Schillers Feier.

Seinen Manen
durch
ſeinen Geiſt.

Mit einem Berichte
vom Fortgange des Planes,
dem
verewigten Schiller
ein Denkmahl der Nazional-Dankbarkeit
zu ſtiften.

Gotha,
in der Beckerſchen Buchhandlung.
1806.

Sp. n. 580

An ſeine Hinterlaſſene.

Laut ſchallt unſere Klage um den großen Verklärten; wir blikken in tiefer Trauer dem Verſchwundenen nach, und herbe Thränen fließen.

Da entfaltet ſich das Doppelleben des Genius vor uns.

Lichte Wolken tragen ihn aus dem ewigen Reiche des Ideals zur Erde, den harrenden, den weihenden Künſten entgegen. Die längſt geahnete erkennend, folgt er den verſöhnenden in die Schranken der Wirklichkeit, und die Sehnſucht nach dem himmliſchen Vaterlande ſpricht ſich im Schaffen aus.

Unendliches Leben ruft er in die Beſchränktheit: was er ſinnend im geheiligten Buſen trägt, verkündigen hohe Erſcheinungen, und die Künſte feiern Schöpfung und Glorie im Einklang.

Dem Schaffenden tritt freundlich die Zeit entgegen: aus den verſchwindenden Schranken winkt ſie ihn nach ſeinem Himmel zurük.

Er ſcheidet entzükt, die Erde bleibt ſein Tempel, „er hat ihn mit Göttern bevölkert.“

Sanfter ſchallt unſere Klage um den großen Verklärten; wir blicken ſehnſuchtsvoll dem Verſchwundenen nach, und ſüßere Thränen fließen.

Am 1. Jenner 1806.

Ch. E. Graf Benzel.

Perſonen.

Der Genius.
Die Poeſie.
Die Muſik.
Die Schauſpielkunſt.
Erſcheinungen.
Die Zeit.

Eine Simfonie beginnt, welche von dem feierlichern Auſdrukke der Ankündigung zu dem ſanftern der Trauer nach und nach übergeht. Der Vorhang der Bühne bleibt geſenkt; aber mit dem Anfange der Muſik wird der Armleuchter im Hauſe hinaufgezogen, und das Lampenlicht vor der Bühne gedekt. Wenn die Muſik vollen Schmerz ausdrükt, erheben ſich Stimmen hinter dem Vorhange, und ſingen unter Begleitung derſelben folgenden

Kor:

Auch das Schöne muß ſterben, das Menſchen und Götter bezwinget;
Nicht die eherne Bruſt rührt es des ſtigiſchen Zevs.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrſcher,
Und an der Schwelle noch ſtreng, rief er zurük ſein Geſchenk.

Siehe! dann weinen die Götter! es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene ſtirbt.
Auch ein Klaglied zu ſeyn im Mund' der Geliebten iſt herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab. *)

Der Vorhang erhebt ſich, und zeigt eine ländliche Gegend mit Ausſicht, indem die Lampen vor der Bühne wieder beleuchtend ſichtbar werden, und die Dämmerung ſich mit der Muſik zugleich verliert. Während dem Verhallen der Muſik ſinkt eine Wolke langſam herab, bis ſie leicht über dem Boden ſchwebt. Indem ſie ſich allmählich ſenkt, treten die drei Künſte, Poeſie mit dem Zauberſtabe, Muſik mit der Leier, und Schauſpielkunſt mit der Doppel-Larve ein, nähern ſich dem Vorgrunde der Bühne, und gruppiren ſich einfach. Dann ſprechen ſie

Kor der drei Künſte.

Wir kommen von fern her,
Wir wandern und ſchreiten

---

*) Nänie. Schillers Gedichte. Leipzig b. Kruſius. II. Ausgabe 1804. I. Bd. S. 325—26.

Von Völkern zu Völkern,
Von Zeiten zu Zeiten.
Wir ſuchen auf Erden ein bleibendes Haus,
Um ewig zu wohnen
Auf ruhigen Thronen
In ſchaffender Stille,
In wirkender Fülle.
Wir wandern und ſuchen und finden's nicht aus. *)

Stimme des Genius aus der Wolke: während ſie das Folgende ſpricht, theilt ſich die Wolke ſo, daß der Genius in ihrer Mitte nur durch einen leichten Schleier hindurch ſichtbar wird.

Sieh! wer ſind ſie, die hier nahen,
Eine Göttergleiche Schaar!
Bilder, wie wir nie ſie ſahen,
Es ergreift mich wunderbar. **)

Die Künſte wenden ſich nach der Wolke, und ſprechen im

---

*) Die Huldigung der Künſte. Vorſpiel. Schillers Theater. Tübingen. Cotta. 8. 1805. I. B. S. 7.

**) Ebendaſ. ebdſ. S. 7—8.

Kor.

Wir haſſen die Falſchen,
Die Götter-Verächter,
Wir ſuchen der Menſchen
Aufricht'ge Geſchlechter,
Wo kindliche Sitten
Uns freundlich empfahn;
Da bauen wir Hütten
Und ſiedeln uns an! *)

Poeſie, ſich einige Schritte der Wolke nahend.

Mich hält kein Band, mich feſſelt keine Schranke.
Frei ſchwing' ich mich durch alle Räume fort;
Mein unermeßlich Reich iſt der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug iſt das Wort.
Was ſich bewegt, im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborg'nen ſchafft,
Muß mir entſchleiert und entſiegelt werden,
Denn nichts beſchränkt die freie Dichterkraft:
Doch Schön'res find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der ſchönen Form — die ſchöne Seele. **)

---

*) Ebendaſ. ebdſ. S. 8.

**) Ebendaſ. ebdſ. S. 14.

Muſik, wie die Poeſie.

Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
Du kennſt ſie wol, du übſt ſie mächtig aus,
Was ahnungsvoll den tiefen Buſen füllet,
Es ſpricht ſich nur in meinen Tönen aus;
Ein holder Zauber ſpielt um deine Sinnen,
Ergieſ' ich meinen Strom von Harmonien;
In ſüßer Wehmuth will das Herz zerrinnen,
Und von den Lippen will die Seele fliehn,
Und ſezz' ich meine Leiter an von Tönen,
Ich trage dich hinauf zum höchſten Schönen. *)

Schauſpielkunſt, wie Poeſie und Muſik.

Ein Janusbild laſſ' ich vor dir erſcheinen,
Die Freude zeigt es hier, und hier den Schmerz:
Die Menſchheit wechſelt zwiſchen Luſt und Weinen,
Und mit dem Ernſte gattet ſich der Scherz.
Mit allen ſeinen Tiefen, ſeinen Höhen
Roll' ich das Leben ab vor deinem Blik,
Wenn du das groſe Spiel der Welt geſehen,
So kehrſt du reicher in dich ſelbſt zurück;

---

*) Ebendaſ. ebdſ. S. 14—15.

Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem iſt der Streit in ſeiner Bruſt geſchlichtet.*)

Stimme des Genius.

Wie wird mir auf einmal!
Wie iſt mir geſcheh'n!
Es zieht mich zu ihnen mit dunkeln Gewalten,
Es ſind mir bekannte, geliebte Geſtalten,
Und weis doch, ich habe ſie niemals geſeh'n!**)

Der ihn noch verhüllende Duftſchleier verliehrt ſich, und der Genius erſcheint unter paſſend feierlicher Muſik. Er tritt aus der Wolke hervor, ſinnig, edel betroffen durch den Anblik der Künſte und die Anſicht der Erde; — dann richtet er den Blik himmelwärts, die Muſik ſchweigt, der Genius ſpricht.

Genius.

Mein Auge hing an deinem Angeſichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr,

---

*) Ebendaſ. ebdſ. S. 15.

**) Ebendaſ. ebdſ. S. 8.

Verzeih' dem Geiſte, der, von deinem Lichte
Berauſcht, das Irdiſche verlohr! *)

Die Künſte.

Seelig, welchen die Götter, die Gnädigen, vor der Geburt ſchon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Föbus die Augen, die Lippen Hermes gelöſet,
Und das Siegel der Macht Zevs auf die Stirne gedrükt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches iſt ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn ſind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm iſt, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh' er die Mühe beſtand, hat er die Charis erlangt. **)

---

*) Die Theilung der Erde. Schillers Gedichte. Leipz. n. Ausg. I. Bd. S. 51.

**) Das Glück. Ebdſ. I. Bd. S. 17.

Genius, noch himmelwärts.

So willſt du treulos von mir ſcheiden
Mit deinen holden Fantaſien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden
Mit allen unerbitslich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab in's Meer der Ewigkeit.*)

Muſik.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schickſal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Geſpielin ſeeliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern, die Geſtalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln ſchweben
Werft die Angſt des Irdiſchen von euch,
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!**)

---

*) Die Ideale. Gedſ. I. Bd. S. 4[illegible].
**) Ideal und Leben. Gedſ. I. Bd. S. 205.

Schauſpielkunſt.

Nicht vom Kampf' die Glieder zu entſtrikken,
Den Erſchöpften zu erquikken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, ſelbſt wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in ſeine Fluthen,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber ſinkt des Muthes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblikket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel. *)

Poeſie.

Aber dringt bis in der Schönheit Sfäre,
Und im Staube bleibt die Schwere,
Mit dem Stoff, den ſie beherrſcht, zurük.
Nicht der Maſſe qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts geſprungen,
Steht das Bild vor dem entzükten Blik.
Alle Zweifel, alle Kämpfe ſchweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;

---

*) Ebendaſ. ebdſ. I. B. S. 264.

Ausgeſtoſen hat es jeden Zeugen
Menſchlicher Bedürftigkeit.*)

Alle drei Künſte.

O nun! gehe du hin in deiner köſtlichen Unſchuld,
Dich kann die Wiſſenſchaft nichts lehren. Sie lerne von Dir!
Jenes Geſez, das mit ehr'nem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thuſt, was dir gefällt, iſt Geſez,
Und an alle Geſchlechter ergeht ein göttliches Machtwort;
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit heiligem Mund
Redeſt, wird den erſtaunten Sinn allmächtig bewegen,
Du nur merkſt nicht den Gott, der dir im Buſen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geiſter dir beuget,
Einfach gehſt du und ſtill durch die eroberte Welt.**)

---

*) Ebendaſ. edds. I. B. S. 266.
**) Der Genius. Edds. I. B. S. 26. — 27.

Die Künſte führen den Genius vorwärts, die Wolke erhebt ſich langſam, doch nur etwa zur Hälfte der Höhe. Nach einer Pauſe des Sinnens ſpricht der Genius begeiſtert.

Genius.

Glückſeelige, die ſie — aus Millionen
Die reinſten — ihrem Dienſt geweiht;
In deren Bruſt ſie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut!
Die ſie auf ewig flammenden Altären
Erkohr, das heil'ge Feuer ihr zu nähren!
Vor deren Aug allein ſie hüllenlos erſcheint,
Die ſie in ſanftem Bund um ſich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch geſtellt!
In die erhab'ne Geiſterwelt
Wart ihr der Menſchheit erſte Stufe!*)

Die Künſte.

Wir alle, die wir hier vor dir erſchienen,
Der hohen Künſte heil'ger Götterkreis,

---

*) Die Künſtler. Ebdſ. II. B. S. 15 — 46.

Sind wir bereit, o Seher! dir zu dienen;
Gebiete du, und ſchnell auf dein Geheiß,
Wie Thebens Mauer bei der Leier Tönen,
Belebt ſich der empfindungsloſe Stein,
Entfaltet ſich dir eine Welt des Schönen. *)

Muſik.

Der Strom der Harmonie ſoll dir erklingen. **)

Schauſpielkunſt.

Die Welt ſich dir auf dieſer Bühne ſpiegeln ***)

Poeſie.

Die Fantaſie auf ihren mächt'gen Flügeln
Dich zaubern in das himmliſche Gefild! ****

Die Künſte reichen dem Genius ihre Attribute. Die Muſik ſchlingt ihm die Leier um den Nakken, die Schauſpielkunſt giebt die Doppellarve in ſeine Linke, die Poeſie den Zauberſtab in ſeine Rechte und leitet die ausgeſtattete Hand zum erſten Schwunge des Stabes. Der lezte Vorhang rollt auf, die ländliche Ausſicht verſchwindet: ein Portal ruht auf Säulen, im tieferen Hintergrunde blaue Luftferne in leiſer Dämmerung, die ein durchſichtiger Flor, welcher dem Ganzen den Schein einer Spiegelfläche giebt, überſchwebt.

---

*) Die Huldigung der Künſte. Tübinger Ausgb. I. B. S. 15.

) *) ****) Ebdſ. ebdſ. I. B. S. 16.

Der Genius ſteht einige Augenblikke in begeiſtertem Sinnen — dann richtet er den Blik gegen Himmel, und wechſelweiſe an die Künſte: und ſpricht.

Genius.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes erſten Zoll?*)

Nach einem Augenblikke des Nachdenkens, feurig:

Zükt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Heerd in Flammen ſezt;
Iſt der Geiſt nicht feuertrunken
Und das Herz bleibt unergözt.**)

Er ruft, den Zauberſtab erhebend:

Karl Moor!

---

*) Die Gunſt des Augenblicks. Schillers Gedichte. Leipz. Ausg. II. B. S. 20.

**) Ebdſ. ebdſ. S. 21.

Karl Moor, erſcheint hinter dem Flor unter paſſender Muſik, und ſpricht, nachdem er bis gegen die Mitte des Hintergrundes gekommen. Die Muſik hört auf, während er ſpricht, und beginnt erſt wieder bei ſeinem Hinweggleiten: ſo auch bei allen folgenden Erſcheinungen, deren Karakter und Sprache ſie jedesmal zuſagt.

Karl Moor.

Nein! Nein! ein Mann muß nicht ſtraucheln. Sei, wie du willſt, namenloſes Jenſeits! Bleibt mir nur dieſes mein Selbſt getreu. — Soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens ſterben? ſoll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? Nein! ich will's dulden (die Piſtole ſenkend). Die Quaal erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden. *)

Nachdem die Erſcheinung verſchwunden, und die Muſik verhallt iſt, ſprechen die Künſte im Kor.

Die Künſte.

Ein jeglicher verſucht ſein Glük,
Doch ſchmal nur iſt die Bahn zum Rennen.

---

*) Die Räuber. A. 4. A. 15.

Der Wagen rollt, die Axen brennen;
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling
bleibt zurük. *)

Der Genius.

Nach einer Pauſe, welche die Muſik ausfüllt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoos das Glük,
Und der mächtigſte von allen
Herrſchern iſt der Augenblik. **)

Ruft:

Fiesko: Lavagna!

Muſik. Fiesko. erſcheint.

Gehorchen! Herrſchen! — ungeheure ſchwindlichte Kluft! Legt alles hinein, was der Menſch Koſtbares hat — eure gewonnene Schlachten, Eroberer — Künſtler, eure unſterblichen Werke — eure Wollüſte, Epikure — eure Meere und Inſeln, ihr Weltumſchiffer. Gehorchen und Herrſchen! Sein und Nichtſein! Wer über den ſchwindlichten Graben vom lezten Seraf zum Unendlichen ſezt, wird auch dieſen Sprung ausmeſſen. (Mit erhabenem Spiel) Nicht der Tummelplaz des Lebens — ſein Gehalt beſtimmt ſeinen Werth. Zerſtükke den Donner in ſeine einfache Silben, und du wirſt Kinder damit in den Schlummer ſingen; ſchmelze ſie zuſammen in einen plözlichen Schall, und der monarchiſche Laut wird den ewigen Himmel bewegen. — Ich bin entſchloſſen! *)

---

*) Das Spiel des Lebens. Schillers Ged. II. B. S. 221—222.

**) Die Gunſt des Augenbliks. Ebendaſ. II. B. S. 81.

Verſchwindet; Muſik; dann

Die Künſte.

Zweierlei Genien ſind's, die dich durch's Leben geleiten —
Wohl dir, wenn ſie vereint helfend zur Seite dir ſtehn!
Nimmer widme dich einem allein! **)

---

*) Fiesko. A. 3. A. 4.

**) Schön und Erhaben. Schillers Gedichte. II. B. S. 20[illegible]

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Nein! länger wird er dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Pflicht;
Kannſt du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So ford're, Tugend, dieſes Opfer nicht.*)

Ruft:

Ferdinand Walter!

Muſik. Ferdinand erſcheint.

Entſpring mir nicht, Engel des Himmels! Kalt, kalt, und feucht! — Ihre Seele iſt dahin! Gott! meine Luiſe! Gnade! Gnade! — Dem verruchteſten der Mörder! Es war ihr leztes Gebet! wie reizend und ſchön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging ſchonend über dieſe freundliche Wangen hin! Dieſe Sanftmuth war keine Larve! Sie hat auch dem Tode Stand gehalten!**)

---

*) Der Kampf. Ebdſ. I. B. S. 279.
**) Kabale und Liebe. A. 5. A. 7.

Muſik fällt ein, er verſchwindet.

Die Künſte.

Tiranniſches Geſchik!
Der einz'ge Lohn, der ſeine Tugend krönen ſollte,
Iſt ſeiner Tugend lezter Augenblik! *)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Ach! umſonſt auf allen Länderkarten
Spähſt du nach dem ſeeligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menſchheit ſchöne Jugend blüht. **)

Ruft:

Don Karlos!

Muſik. Don Karlos erſcheint, nachſinnend vorwärts, dann raſch umkehrend.

---

*) Der Kampf. Schillers Ged. I. B. S. 280.

**) Der Antritt des neuen Jahrhunderts. Ebendaſ. II. B. S. 4.

Mutter!
— O Himmel gieb, daß ich es dem vergeſſe,
Der ſie zu meiner Mutter machte! *)

Muſik fällt ein, er verſchwindet.

Die Künſte.

In des Herzens heilig ſtille Räume
Muſt du fliehen aus des Lebens Drang;
Die Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang. **)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Dreifach iſt der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jezt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit. ***)

Ruft:

Wallenſtein!

---

*) Don Karlos. A. 1. A. 1.

**) Der Antritt des neuen Jahrh. Schill. Ged. II. B. S. 5.

***) Spruch des Konfuzius. Ebdſ. I. B. S. 66.

Muſik. Wallenſtein erſcheint ernſt und erhaben.

Wär's möglich? Könnt, ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurük, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich ſie gedacht?
Bei'm großen Gott des Himmels, es war nicht
Mein Ernſt; beſchloßne Sache war es nie.
In dem Gedanken blos gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich, und das Vermögen;
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war:
In meiner Bruſt war meine That noch mein! *)

Muſik fällt ein; er verſchwindet.

Die Künſte.

Nur Beharrung führt zum Ziel;
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit. **)

---

*) Wallenſteins Tod. A. 1. A. 4.

**) Spruch des Konfuzius. Schill. Ged. I. B. S. 112.

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Des Lebens Mai blüht einmal, und nicht wieder;
  Ihr hat er abgeblüht!
Der ſtille Gott, o weinet, meine Brüder —
Der ſtille Gott taucht Ihre Fackel nieder,
  Und die Erſcheinung flieht.*)

Ruft:

Maria Stuart!

Muſik. Maria Stuart erſcheint, mit ruhiger Hoheit umherſehend.

Was klagt ihr? warum weint ihr? Freuen ſolltet
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich nah't, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele ſich
Auf Engelsflügeln ſchwingt zur ew'gen Freiheit!
Da, als ich in die Macht der ſtolzen Feindinn
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Das einer freien großen Königinn
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend nahet mir der Tod,

---

*) Reſignazion. Ebend. I. B. S. 293.

Der ernſte Freund! mit ſeinen ſchwarzen Flügeln
Bedekt er meine Schmach. — Den Menſchen adelt,
Den tiefgeſunkenen, das lezte Schikſal. *)

Muſik fällt ein; Maria verſchwindet.

Die Künſte.

Da ſteht ſie ſchon auf deiner finſtern Brükke,
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange ihren Vollmachtbrief zum Glükke!
Sie bringt ihn unerbrochen dir zurükke,
Sie weiß nichts von Glükſeeligkeit. **)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm darf ſich nicht die Rache nah'n,
Er wandelt frei des Lebens Bahn:
Doch wehe, wehe, wer verſtohlen
Des Mordes ſchwere That vollbracht;

---

*) Maria Stuart. A. 5. A. 6.

**) Reſignazion. Schill. Ged. I. B. S. [illegible]

Es heftet ſich an ſeine Sohlen
Das furchtbare Geſchlecht der Nacht. *)

Ruft:

Makbeth!

Muſik. Makbeth erſcheint.

O Zeit! Du greifſt in meinen furchtbar'n Plan;
Der flücht'ge Vorſaz iſt nicht einzuhohlen,
Es gehe dann die raſche That gleich mit:
Von nun an ſey der Erſtling meines Herzens
Auch gleich der Erſtling meiner Hand — Und jezt,
Gleich jezt das Wort durch That zu krönen, ſei's
Gedacht, gethan! **)

Muſik fällt ein: er verſchwindet.

Die Künſte.

Und glaubt er fliehend zu entſpringen,
Geflügelt iſt es da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.

---

*) Die Kraniche des Ibikus. Schill. Ged. I. B. S. 161.

**) Makbeth. A. 4. A. 5.

So jaget es ihn, ohn' Ermatten.
Verſöhnen kann es keine Reu.
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und giebt ihn ſelbſt auch dort nicht frei.*)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heiſſen Hoffnung und Genuß:
Wer dieſer Blumen eine brach, begehre
Die and're Schweſter nicht.
Genieſe, wer nicht glauben kann! die Lehre
Iſt ewig, wie die Welt; wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.**)

Ruft:

Johanna!

Muſik. Die Jungfrau von Orleans erſcheint.

---

*) Die Kraniche des Ibikus. Schill. Ged. I. B. S. 161.

**) Reſignazion. Ebd. I. B. S. 297.

Iſt Frieden ſtiften, Haß
Verſöhnen, ein Geſchäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was iſt unſchuldig, heilig, menſchlich gut,
Wenn es der Kampf nicht iſt um's Vaterland?
Seit wann iſt die Natur ſo mit ſich ſelbſt
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel ſie beſchüzzen?
Iſt aber das, was ich dir ſage, gut,
Wo anders, als von oben konnt' ich's ſchöpfen?
Wer hätte ſich auf meiner Schäfertrift
Zu mir geſellt, das kind'ſche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweih'n?
Ich bin vor hohen Fürſten nie geſtanden,
Die Kunſt der Rede iſt dem Munde fremd.
Doch jezt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Beſiz' ich Einſicht, hoher Dinge Kunde:
Der Länder und der Könige Geſchik
Liegt ſonnenhell vor meinem Kindesblik,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.*)

Muſik fällt ein; Johanna verſchwindet.

---

*) Die Jungfrau von Orleans. A. 2. A. 10.

Die Künſte.

So wie du ſelbſt aus kindlichem Geſchlechte,
Selbſt eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunſt ihre Götterrechte,
Schwingt ſich mit dir den ew'gen Sternen zu;
Mit einer Glorie hat ſie dich umgeben,
Dich ſchuff das Herz, du wirſt unſterblich leben.*)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfeſt du ſie hin
In die Stadt der ewig Blinden,
Mit dem aufgeſchloſſ'nen Sinn?
Warum gabſt du ihr, zu ſehen,
Was ſie doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geſchehen,
Das Gefürchtete muß nahn.**)

Ruft:

Beatrice von Meſſina!

---

*) Das Mädchen von Orleans. Schill. Ged. II. B. S. 76.

**) Kaſſandra. Ebdſ. II. B. S. 63.

Muſik. Die Braut von Meſſina erſcheint.

Vergieb du Herrliche, die mich gebohren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geſchik erkohren;
Nicht frei erwählt' ich's, es hat mich gefunden.
Eindringt der Gott auch zu verſchloſſ'nen Thoren,
Zu Perſeus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon iſt ſein Opfer unverlohren:
Wär es an öde Klippen angebunden,
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So würd' ein Flügelroß es dort ereilen. *)

Muſik fällt ein; Beatrice verſchwindet.

Die Künſte.

Frommt's den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schrekniß droht?
Nur der Irrthum iſt das Leben,
Und das Wiſſen iſt der Tod.
Nimm, o! nimm die traur'ge Klarheit
Ihr vom Aug', den blut'gen Schein!

---

*) Die Braut v. Meſſina. Tübingen 1803. S. 58—59

Schrecklich iſt es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäs zu ſein.*)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernſte bewahren,
Alles Höchſte, es kommt frei von den Göttern herab:
Wie die Geliebte dich liebt: ſo kommen die himmliſche Gaben;
O! in Jupiters Reich herrſcht wie in Amors die Gunſt.
Gern erwählen ſie ſich der Einfalt kindliche Seele,
In das beſcheidne Gefäs ſchlieſſen ſie Göttliches ein.
Ungehoft ſind ſie da, und täuſchen die ſtolze Erwartung,
Keines Bandes Gewalt zwingt die Freien herab.**)

Ruft:

Wilhelm Tell!

---

*) Kaſſandra. Schill. Ged. II. B. S. 63—69.
**) Das Glük. Schill. Ged. I. B. S. 18—19.

Muſik. **Wilhelm Tell** erſcheint.

Ich lebte ſtill und harmlos — das Geſchoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du haſt aus meinem Frieden mich heraus
Geſchreckt, in gährend Drachengift haſt du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheuern haſt du mich gewöhnt —
Wer ſich des Kindes Haupt zum Ziele ſezte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.*)

Muſik fällt ein; er verſchwindet.

Die Künſte

Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und ſtreben,
Und pflanzen und ſchaffen,
Erliſten, erraffen,
Muß retten und wagen
Das Glück zu erjagen:
Es ſtrömet herbei die unendliche Gabe.**)

---

*) Wilhelm Tell. A. 4. A. 3.

**) Das Lied von der Glokke. Schill. Ged. I. B. S. 9

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Wenn ihr in der Menſchheit traur'ger Blöſe
Steht vor des Geſezzes Gröſe,
Wenn dem Heiligen die Schuld ſich naht,
Da erblaſſe vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend; vor dem Ideale
Fliehe muthlos die beſchämte That. *)
Ruft:
Fädra!

Muſik. Fädra erſcheint.

Was will ich thun?
Wo reißt die Wuth mich hin? Ich eiferſüchtig!
Und Theſeus iſt's, den ich erflehen will!
Mein Gatte lebt, und mich durchraſt noch Liebe!
Für wen? um welches Herz wag' ich zu buhlen?
Es ſträubt mir grauſend jedes Haar empor,
Das Maas des Gräßlichen hab' ich vollendet.
Blutſchande athm' ich, und Betrug zugleich!
Ins Blut der Unſchuld will ich, Rache glühend
Die Mörderhände tauchen — und ich lebe!
Ach! von der ſchweren Schuld, die mich befleckt,

---

*) Ideal und Leben. Ebdſ. I. B. S. 266.

Hat dieſes traur'ge Herz nie Frucht geerndtet!
Ein Raub des Unglüks bis zum lezten Hauch,
End' ich in Martern ein gequältes Leben.*)

Muſik fällt ein: ſie verſchwindet.

Die Künſte.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterſcheinung iſt entfloh'n,
Und der ew'ge Abgrund wird ſich füllen.
Nehmt die Gottheit auf in eur'n Willen,
Und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.
Des Geſezzes ſtrenge Feſſel bindet
Nur den Sklavenſinn, der es verſchmäht:
Mit des Menſchen Widerſtand verſchwindet
Auch des Gottes Majeſtät.**)

Der Genius.

Nach der muſikaliſchen Pauſe.

Es iſt kein leerer ſchmeichelnder Wahn
Erzeugt im Gehirne des Thoren.

---

*) Fädra. A. 4. A. 6.

**) Ideal u. Leben. Schill. Ged. I. B. S. 267.

Im Herzen kündet es laut ſich an:
Zu was Beſſerm ſind wir gebohren.
Und was die innere Stimme ſpricht,
Das täuſcht die hoffende Seele nicht.*)

Ruft:

Themiſtokles!

Kleine Pauſe, leiſe Muſik fernher, der Genius wiederholt den Ruf:

Themiſtokles!

Die Muſik wird lauter; die Zeit erſcheint als ein beflügelter Jüngling mit gelöſchter und umgekehrter Fakkel hinter dem durchſichtigen Vorhange, der zugleich verſchwindet. Die Zeit tritt einige Schritte vor: die Wolke ſenkt ſich langſam wieder zum Boden herab, und öfnet ſich allmählich. Die Zeit winkt dem Genius.

Der Genius, edel betroffen

Träum' ich? Iſt mein Auge trüber?**)

Die Künſte zu der Zeit.

Waller, was ſuchſt du hier?***)

---

*) Hoffnung. Schill. Ged. I. B. S. 205.
**) An Minna. Ebdſ. II. B. S. 154.
***) Die Größe der Welt. Ebdſ. II. B. S. 168.

Die Zeit zu den Künſten.

So bringet dann die lezte volle Schaale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abſchied nimmt von dieſem ſtillen Thale,
Das ſeine Wiege war. *)

Sie winkt wieder, auf die Wolke zeigend.

Die Künſte.

Ach wie! ſchon auf des Weges Mitte
Verlöhret der Begleiter ſich! **)

Muſik.

Bis an des Aethers bleichſte Sterne ***)

Schauſpielkunſt.

Erhob ihn der Entwürfe Flug; ****)

Poeſie.

Nichts war ſo hoch, und nichts ſo ferne, *****)

---

*) An den Erbprinz. v. Weimar. Ebdſ. II. B. S. 25.
**) Die Ideale. Ebdſ. I. Bd. S. 45.
***) Ebdſ. Ebdſ. I. B. S. 44.
****) *****) Die Ideale. Ebdſ. I. B. S. 44.

Alle.

Wohin ihr Flügel ihn nicht trug. *)

Der Genius.

Nach einem innigen Blikke auf die Zeit, begeiſtert, wechſelweiſe zu den Künſten und himmelwärts.

Es dehnte mit allmächtigem Streben
Die enge Bruſt ein kreiſend All,
Herauszutreten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie gros war dieſe Welt geſtaltet,
So lang die Knoſpe ſie noch barg;
Wie wenig, ach hat ſich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg! **)

In zunehmender Begeiſterung mit geöfneten Armen nach der Zeit ſich wendend.

Aber plözlich zerreiſt der Flor, der geöfnete Wald giebt
Ueberraſchend des Tages blendendem Glanz mich zurük.
Unabſehbar ergießt ſich vor meinen Blikken die Ferne,

---

*) Die Ideale. Schill. Ged. I. B. S. 44.
**) Ebdſ. I. B. S. 45.

Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die
Welt. *)

Er will der Zeit zueilen, die mit gleichfalls offenen Armen ſich einen Schritt naht, und nach der Wolke zeigt.

Reiner nehm ich mein Leben von deinem reinen
Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend
zurük! **)

Die Künſte ihn aufhaltend.

Ach! du gehſt ins ferne Land,
Und dein Herz blikt in die Ferne!
Feſſeln mögten wir dich gerne
An das alte Vaterland. ***)

Der Genius, ſich ſanft losmachend, innig.

Liebe greift auch in die Ferne.
Liebe feſſelt ja kein Ort,
Wie die Flamme nicht verarmet,

---

*) Der Spaziergang. Ebdſ. I. B. S. 51.

**) Ebdſ. ebdſ. S. 65.

***) Die Huldigung der Künſte. Schill. Theat. I. B. S. 9.

Zündet ſich an ihrem Feuer
Eine andre wachſend fort.*)

Er ſinkt in die Arme der ihn empfangenden Zeit, die mit ihm ſchnell die Wolke beſteigt. Die Wolke erhebt ſich langſam unter feierlicher Muſik. Der Genius ſpricht entzückt während dem Hinaufſchweben.

Harmonien hör' ich klingen
Töne ſüßer Himmelsruh:
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balſam zu;
Goldne Früchte ſeh' ich glühen
Winkend zwiſchen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.**)

Die Zeit im Hinaufſchweben.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem ſchönen gläubigen Gefühl;
Wage du, zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft im irrdiſchen Spiel.***)

---

*) Ebdſ. Ebdſ. S. 10.

**) Sehnſucht. Schill. Ged. II. B. S. 23.

***) Thekla, eine Geiſterſtimme. Ebendaſ. II. B. S. 32.

Die Künſte, den Aufſchwebenden nachblikkend.

Ja, er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen ſah;
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen:
Wer es glaubt, dem iſt das Heil'ge nah. *)

Die Wolke iſt langſam verſchwunden; in demſelben Augenblikke verwandelt ſich die Bühne in einen transparenten Tempel: im Hintergrunde ein Altar mit Schillers Büſte; um den Altar ſind die vorhin einzeln auftretende Erſcheinungen, als ſoviel Bildſäulen gruppirt. Einige Takte erhabener, füllereicher Harmonie; die Künſte hangen mit warmen ſehnſuchtsvollen Blikken am Himmel. Von oben tönt des unſichtbar gewordenen Genius Stimme.

Der Genius unſichtbar.

Wo ich ſei, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatte euch entſchwebt?
Hab' ich nicht beſchloſſen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt? **)

Die Künſte in feierlicher Rührung.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt:

---

*) Ebendſ. ebdſ. II. B. S. 32.
**) Ebdſ. ebdſ. II. B. S. 31.

Er hat alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was Uns die Zukunft verſiegelt:
Er ſas in der Götter urälteſtem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimſte Saat. *)

Die durch dieſen Kor unterbrochene Harmonie fällt wieder mit Begeiſterung ein: die Künſte nahen dem Altar, nehmen die vor demſelben verſchlungene Blumengewinde und Kränze, bekrönen die Büſte, und ſchmükken den Altar. Dann hört die Muſik allmählich auf, und die Künſte fahren zu ſprechen fort.

Er breitet es kräftig und glänzend aus,
Das zuſammengefaltete Leben;
Zum Tempel ſchmükt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben:
Kein Dach iſt ſo niedrig, keine Hütte ſo klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein. **)

Die Muſik fällt ein — der Vorhang ſinkt; dann erheben ſich, wie zu Anfang, unter Begleitung der Muſik die Stimmen Unſichtbarer, und ſingen folgenden

Kor.

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;

---

*) Die vier Weltalter. Ebdſ. II. B. S. 33.
**) Ebdſ. ebdſ. II. B. S. 34.

Die Klage, ſie wekket
Die Todten nicht auf:
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt
Nach der ſüſſen Liebe verſchwundenen Luſt?
Sie, die Himmliſche, will's nicht verſagen.
Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf;
Es wekke die Klage
Den Todten nicht auf:
Das ſüſeſte Glük für die trauernde Bruſt
Nach der ſchönen Liebe verſchwundenen Luſt,
Sind der Liebe Schmerz und Klagen!*)

---

*) Des Mädchens Klage. Ebdſ. I. B. S. 68.

Nachricht.

Vorſtehende Schillers Feier wurde am 3ten Febr. des l. J. 1806. zu Regensburg auf dem neuen ſehr ſchönen und großen Theater aufgeführt, mit Muſik von der Kompoſition Herrn J. Walters, Directors der daſigen Schauſpieler-Geſellſchaft begleitet.

Eine Simfonie machte den Anfang mit einem Adagio, auf welches ein Allegro folgte. Dann antworteten einige Takte Harmonie von blaſenden Inſtrumenten auf der Bühne, hinter dem noch geſenkten Vorhange.

Hierauf begann die eigentliche Ouvertüre unten im Orcheſter und auf der Bühne, in welche der Anfangs-Kor des Stükkes einfiel. Nach deſſen Endigung hob ſich der Vorhang unter Muſik der blaſenden Inſtrumente, welche immer auf der Bühne blieben.

Herr Grüner, ein würdiger Zögling des verewigten Schillers und talentvoller Künſtler, von welchem die Bühne noch recht viel erwarten darf, — als Genius; und die Künſte, Madam **Gaßmann**, durch ihre herzliche Darſtellung dem Publikum lieb, als Poeſie; Madam **Fiſcher**, die würdige Repräſentantinn einer Kunſt, die ſie als erſte Sängerinn der Regensburger Büh[illegible] ſo oft feiert, als Muſik, und Demoiſelle **Spitzeder**, auch eine hoffnungsvolle junge Pflanze, die unter des kunſtliebenden **Weimars** Pflege entſproß, als Schauſpielkunſt — eröffneten die Bühne, größtentheils ohne Begleitung der Muſik, welche erſt wieder völlig eintrat, als die Erſcheinungen begannen.

Nun nahm das Ganze die Geſtalt eines wahren Melodrama's an.

Die Monologen der Erſcheinungen, von Muſik begleitet, und durch die Reden des Genius und der Künſte unterbrochen, machten Wirkung, und wurden mit Liebe zur Sache gegeben.

Die Herren **Gaßmann**, als Karl Moor, **Rabenalt** als Fiesko, **Grahn** als Ferdinand Walter, **Brede** als Don Karlos, **Göhring** als Wallenſtein, **Böttiger** als Macbeth, **Demmer** als Wilhelm Tell, und die Damen Madam **Göhring** als Maria Stuart, Dem. **Koch** als Johanna, Dem. **Walter** als Braut von Meſſina und Mad. **Hain** als Fädra — folgten ſich in dieſer Reihe von Selbſtgeſprächen. Herr **Grünbaum**, als Genius der Zeit, und die Bekrönung der Büſte in dem transparenten Tempel, ſo wie, nach gefallenem Vorhange, der Schlußkor, vollendeten.

Das Publikum bethätigte durch zahlreichen Beſuch ſeine Anhänglichkeit für die Kunſt und den gefeierten großen Künſtler und Menſchen, der auch der Freund des Kunſt liebenden, kennenden und ſchüzzenden jezzigen Regenten Regensburgs war.

Herr **Walter** hat durch dieſe Muſik ſeine bekannten Talente, und durch die ſorgfältige Aufführung, deren ganzer Ertrag dem Denkmahle **Schillers**, nach Beckers trefflicher Idee gewidmet war, ſeine uneigennützige Ergebenheit für ächte Kunſt und ihre Huldigung beſtätiget. Beydes wurde von der Gerechtigkeit des Publikums durch ſein Herausrufen anerkannt.

Die ganze Darſtellung dauerte etwa zwey Stunden.

G. v. B.

Bericht

von dem Fortgange
eines
dem verewigten Dichter
Friedrich von Schiller
durch die
teutſchen Schaubühnen
zu ſtiftenden Denkmahls der National-Dankbarkeit.

Wenn es den Leſern des hier abgedruckten dramatiſchen Kunſtwerkes Vergnügen gemacht hat, in demſelben lauter Stellen aus Schillers Werken ſo aneinander gereihet zu ſehen, daß ſie eine Darſtellung ſeiner hohen ſchriftſtelleriſchen Verdienſte mit ſeinen eignen Worten bilden, wo jede Strophe, für ſich genommen, den Beleg zu dem Lobe enthält, das ſie in ihrer Verbindung dem Gefeierten beylegt: ſo werden ſie ſich nicht weniger über die Verwendung freuen, wozu der Meiſter dieſes kunſtreichen Gewebes von Perlen und Juwelen aus dem hinterlaſſenem Schatze des verewigten Dichters es beſtimmte. Der genialiſche Urheber deſſelben, Herr Reichsgraf Chriſtian von Benzel-Sternau, kurfürſtl. Erzkanzl. Staatsrath zu Regensburg, widmete es zu einem Beytrage zu dem vor einiger Zeit im kaiſ. priv. Reichs-Anzeiger vorgeſchlagenem Denkmahl der National-Dankbarkeit für Schillers Verdienſte um die teutſche Schaubühne und Literatur. Er veranlaßte die oben beſchriebene Vorſtellung auf dem ſchönen neuen Theater zu Regensburg, deſſen Director, Herr Walter, den Ertrag der Legegelder mit Vergnügen zu dieſer ſchönen Abſicht bewilligte. Gedruckte Exemplare des Textes wurden am Eingange zu demſelben Zwecke verkauft. Mir, dem Unterzeichneten, übertrug der Herr Graf, als dem Verleger mehrerer ſeiner vortreflichen Schriften, die Beſorgung einer ſtärkern Auflage für das größere Publikum, um vorzüglich denjenigen Verehrern Schillers, welche keine Gelegenheit haben möchten, mittels einer theatraliſchen Gedächtnißfeier Antheil an der Stiftung ſeines Monuments zu nehmen, eine Gelegenheit zur Theilnahme durch den Ankauf dieſer Schrift darzubieten.

Ich halte es daher für zweckmäßig, hier einen kurzen Bericht von dem Fortgange jenes, durch die ungünſtigen Zeitumſtände verzögerten, aber keinesweges aufgegebenen Unternehmens eines Denkmahls für den verewigten Schiller abzulegen.

Der am 9ten May 1805. zu Weimar erfolgte Tod des erhabenen Dichters Friedrich von Schiller, herzogl. Sachſen-Meining. Hofraths, verſetzte den gebildeten Theil unſerer Nation in allgemeine Trauer, und es war nur eine Stimme über die Größe des dadurch für die teutſche Literatur und Fortbildung zur Humanität entſtandenen Verluſtes. Alle öffentliche Blätter klagten um den zu frühe verblichenen Liebling der Muſen und Grazien, die teutſchen Schaubühnen feierten ſeine Rückkehr zu den höhern Regionen, aus welchen ſein Geiſt abſtammte, mit ſo viel Würde als Rührung, und in jedem Zirkel gebildeter guter Menſchen war ſein Nachruhm das Geſpräch des Tages. Ich trug daher um ſo weniger Bedenken, einen mir von unbekannter, wie es ſchien — weiblichen Hand und aus dem ſüdlichen Teutſchland zugeſchickten Aufruf, dem Verewigten ein Denkmahl zu ſtiften, durch meine öffentlichen Blätter bekannt zu machen, und mich den mir dabey zugetheilten Geſchäften zu unterziehen: weil ich, außer meiner innigen Hochſchätzung ſeiner ſchriftſtelleriſchen Verdienſte, auch in frühern Jahren ſeines nähern Umgangs genoſſen und ihn als Menſchen ſehr achtungswürdig gefunden hatte. So erſchien in Nr. 176. des Reichs-Anzeigers und im 28ſten Stück der National-Zeitung vor. Jahr. folgender Aufſatz mit dem von mir beygefügten Bemerkungen.

Wollen wir Schillern nicht ein Denkmahl ſtiften?

Dieſe Frage iſt der Inhalt folgendes von einem Ungenannten an mich gerichteten Briefes, den ich den Leſern hier mit diplomatiſcher Genauigkeit vorzulegen mich verpflichtet halte. d. H.

Hochedelgeborner,
inſonders hochgeſchätzter Herr!

„Ich komme, Ihnen einen Vorſchlag zu machen, der mir zwar ſo nahe zu liegen ſcheint, daß es mich wundern ſoll, wenn ich der erſte bin, der darauf gefallen; indeſſen, iſt meine Stimme überflüſſig, ſo ſoll es mich freuen, und iſt ſie es nicht, ſo freut es mich noch mehr, geſprochen zu haben.“

„Schiller iſt todt, und noch iſt nichts Großes geſchehen, was die Dankbarkeit der Nation ausdrückte. Und doch hat Schiller vielleicht mehr als irgend ein andrer auf ſie gewirkt. Sein Einfluß auf Proſa, Poeſie, Ideenſtimmung, Lebensphiloſophie, Moral, Darſtellungsart im allgemeinen, die Maſſe von neuen Anſichten und Ideen, die er verarbeitet, iſt mehr als beträchtlich. Ob manches davon nicht ſeinen Grund in Urſachen hatte, die ſeinen reinen Werth als Dichter vielleicht ſchwächen, iſt eine andre Frage. Genug, er iſt ein großer, ſehr großer Mann, und Teutſchland hat ihn bey ſeinem Leben bewundert und nach dem Tode bedauert, — das iſt alles, was es für ihn thun kann.“

„Der Himmel hat es Teutſchland geſchenkt, mit Albion bald in ſeinen großen Theaterdichtern rivaliſiren zu können; aber je größer dieſe Männer ſind, deſto mehr wird es ihm auf der andern Seite an Nationaldankbarkeit nachſtehn. Schillern ſo ſtill ins Grab zu legen, bey Gott! es iſt ein ewiges Brandmahl!“

„Ihr habt ihm, ich glaube zwey Todtesfeiern gehalten: Und — ein örtliches Feſt könnte vergelten, was dem Ganzen wohlgethan worden? Eine edle Prinzeſſinn hat ſich zweyer Kinder angenommen: Schande, wenn die Kinder Schillers einer Wohlthat bedürfen! Mein Vorſchlag iſt folgender:“

„An einem feſtgeſetzten Tage, den Sie beſtimmen müſſen, geben alle Bühnen Teutſchlands von der kleinſten bis zur größten zu gleicher Zeit eine Vorſtellung für Schillers Andenken. Die Preiſe für Parterre und Logen werden erhöht. Der Kaſſenertrag, nach abgezogenen Unkoſten, hier eingeſchickt und bekannt gemacht. Die Theaterdirectionen können vielleicht eine Einnahme leichter aufopfern, wenn ſie bedenken, daß es hier die allgemeine Dankbarkeit gilt, daß ſie ihm ſo vielen Ertrag ſchon ſchuldig ſind, daß ſie einem guten Schauſpieler einmahl oder mehreremahle im Jahre freye Vorſtellungen erlauben, daß in London und Paris der Verfaſſer ſo vielmahl die Frucht eines jeden ſeiner Stücke zieht, hier einer ihrer größten Dichter nur auf einmahl, für alles Schöne, das er ihnen geſchenkt, nach dem Tode belohnt werden ſoll; daß Parterre und Logen mit ihnen gleich tragen müſſen; daß es die Ehre Teutſchlands verlangt; daß es das glänzendſte Schauſpiel ſeyn wird, in dem Augenblicke die Vorſtellung deſſelben zu ſehen, was in allen Städten Teutſchlands vor ſich geht; daß endlich dieſe kleine Aufopferung ihren eigenen Vortheil mit ſich bringt, indem der allgemeine Enthuſiasmus für das Schöne und ſeine Darſteller vermehrt, und die Aufmerkſamkeit auf Schauſpiel und Bühne erhöht wird.“

„Es iſt ein ſchöner Gedanke. An einem und demſelben Abend werden in ganz Teutſchland Stücke von Schiller aufgeführt, an einem und demſelben Abend iſt man mit einem großen deutſchen Manne und der allgemeinen Dankbarkeit gegen ihn beſchäftigt. Ein Vorſchlag von der Art, der ſo viele Einzelne umfaßt, war eine Chimäre, ſo lange wir keinen Reichs-Anzeiger hatten. Ihr Blatt, das vielleicht bald, leider! das einzige Band ſeyn wird, wodurch die geſammte teutſche Nation communizirt, macht die Ausführung möglich. Es hat ſchon ſo vieles Gutes und Großes geſtiftet, auch dieſes Unternehmen wird in ſeiner Art nicht das geringſte ſeyn.“

„Ich ſetze die an dieſem Tage in ganz Teutſchland in den Theatern befindliche Menſchenmenge nur 200000 Menſchen. Den Kaſſenertrag nur 100000 fl. Nach Abzug der Unkoſten 60000. Davon kommen 50000 fl. an die Schilleriſchen Hinterlaſſenen und für 10000 werde in Schillers Vaterſtadt ein Monument im Namen Teutſchlands errichtet. Wär es gleich nicht prächtig, ſo iſt es doch ein heiliges Andenken. Ueberſchuß kann auf Preiſe für die beſte Inſchrift, und für das beſte Werk über den Einfluß Schillers auf Denk- und Darſtellungsart der Nation verwandt werden, ein Werk, das ohnehin mir von nicht geringem Umfang und von großer Wichtigkeit ſcheint.“

„So vereinigten ſich die teutſchen Bühnen zu dem, was ſie ſchon bey Leſſing hätten thun ſollen, und was ſie bey einigen wenigen, der Himmel wolle! recht ſpät wiederhohlen ſollten. Es kömmt hier viel auf den Anfang an. Einige große Bühnen müſſen ſich dafür erklären. Die Sache muß allgemeines Intereſſe erregen. Ewige Schande über alle unſre Journale und Zeitungen und Archive und Muſeen, und Literatur- und Intelligenzblätter, wenn nicht jedes ſich ihrer heiß annimmt und ſie weiter verbreitet. Sie namentlich aufzufordern, wäre zu weitläufig, die Sache ſelbſt muß begeiſtern.“

„Ich hätte früher kommen ſollen: ich geſtehe es. Aber kann der Enthuſiasmus für Schiller ſo ſchnell erkalten?“

„Ein jeder Teutſcher, Unterthan oder Fürſt, mit dem Theater verbunden oder außer der Bühne, Gelehrter oder nicht, reich oder arm muß mittelſt Journalen und Zeitungen bis zu dem feſtgeſetzten Tage zu dieſer Feier aufgefordert werden und auffordern, und willig einer Unternehmung beytreten, Deutſchland und dem Sänger der Glocke ein ſo ehrenvolles Denkmahl zu ſetzen.“

„Es kann nicht ſchaden, wenn die Teutſchen einmahl wieder in Enthuſiasmus gerathen. Ihnen eine ſo rühmliche Gelegenheit dazu darzubieten, iſt Ihr Werk. Nehmen Sie ſich der Sache mit Liebe an. Sie verdient es. Und — ſonderbar! ſie iſt nur in Teutſchland, nach ſeiner jetzigen Stimmung und Cultur, ausführbar.“

* * *

Ich hatte eben den trefflichen Aufſatz: Ueber Friedrich von Schiller — in Nr. 98 des Intell. Bl. der allg. Literatur-Zeitung geleſen, als ich obigen Brief erhielt und konnte mich alſo nicht lange darüber bedenken, ob ich dem Verfaſſer zur Ausführung ſeines ſchönen Vorſchlags die Hand bieten ſollte. Da die National-Armuth, die

politiſche Zerſtückelung und der Krieg der Meinungen ſo oft der teutſchen National-Dankbarkeit im Wege ſtehen, wenn ſie gern
dem Verdienſte ſeine Kronen
aufſetzen möchte: ſo iſt hier einmahl der ſeltne Fall einer ganz allgemeinen Anerkennung der hohen Geiſteswürde des Verewigten ſowohl, als ſeines wohlthätigen Einfluſſes auf die Bildung des Zeitalters; keine politiſche, religiöſe oder gelehrte Partey, keiner der vielen teutſchen Staaten kann die dem Manne der Nation ſchuldige Dankbarkeit an andere verweiſen, denen er näher angehörte; ſeine über örtliche und perſönliche Verhältniſſe erhabenen Verdienſte erſtrecken ſich ſo weit die teutſche Sprache geredet und verſtanden wird; er führte die Nation im Ganzen auf eine höhere Stufe der Geiſtesbildung und Humanität. Dazu kommt, daß der Vorſchlag des braven Ungenannten ſehr leicht auszuführen iſt; indem deſſen Ausführung nur von einer beſtimmten und mäßigen Zahl von Theilnehmern — den teutſchen Schauſpiel Directionen, welche die höchſte Verpflichtung dazu haben, gefordert wird, und keine weitſchichtige Verabredung und Uebereinkunft zwiſchen verſchiedenen Behörden, keine Ausgleichung ſtreitender Anſprüche und ausgebreitete Correſpondenz vorausſetzt.

Mit dem feſten Vertrauen, daß dieſes Unternehmen zu Stande kommen, und daß meine Landsleute, die Teutſchen, bey dieſer ſo ſeltnen als würdigen Veranlaſſung zeigen werden, daß ſie den Namen einer Nation, den der Britte und Gallier durch Haß und Stolz beflecken, in dem hohen und reinen Geſichtspunkte der Humanität zu behaupten wiſſen, erkläre ich demnach hierdurch, daß ich

1) den mir in obigem Briefe gegebenen Auftrag, die mit der Ausführung des Entwurfs zu einem Denkmahl der Dankbarkeit gegen Schiller verbundene Correſpondenz und Geld- und Rechnungs-Geſchäfte zu beſorgen, mit Vergnügen übernehme.

2) Ich bitte die achtungswürdigen Directionen ſämmtlicher teutſchen Bühnen, mir dazu ihr volles Vertrauen zu ſchenken;

3) Ich beſtimme den zehnten November des laufenden Jahres,

als Schillers Geburtstag,

zu der Aufführung eines von Ihnen ſelbſt zu wählenden Schillerſchen Stückes;

4) Ich erſuche alle diejenigen Directionen, welche Sinn für den Vorſchlag haben, und deſſen Ausführung als Ehrenſache und Pflicht anſehen, mich vorläufig davon zu benachrichtigen, welches der Schilleriſchen Stücke ſie dazu beſtimmen, dann

5) nach geſchehener Aufführung mir den Erfolg mit den der Publicität würdigen Nebenumſtänden, die dieſe Vorſtellung auszeichnen werden, zu melden, und den Ertrag durch Wechſel von guten Handelshäuſern zu übermachen.

6) Ich werde die eingehenden einzelnen Summen bey den Herrn Frege u. Comp. in Leipzig, mit welchen ich in Verbindung zu ſtehen die Ehre habe, auf ſo lange Zeit deponiren, bis das ganze Kapital beyſammen iſt, und dann die Verwendung obigem Vorſchlage gemäß beſorgen, und dem Publikum in dieſen Blättern Nachricht und genaue Rechenſchaft von meiner Geſchäftsführung geben.

7) Das zu Marbach im Wirtenbergiſchen zu errichtende Monument betreffend, werde ich ſolche teutſche Künſtler und Kunſtfreunde, die in Schillers eigenthümlichen Geiſt eingedrungen ſind, zu Rathe ziehen, und den mit ihrem Beyſtand zu entwerfenden Plan dazu dem Publikum vorlegen; ſobald meine höchſt wahrſcheinliche Hoffnung, den ſchönen patriotiſchen Gedanken des unbekannten Verehrers des Verewigten ausgeführt zu ſehen, zur Gewißheit übergeht.

Gotha, den 2ten Julius 1805.

R. Z. Becker.

Ich überſchickte nun Abdrücke von dieſen Aufſatze in Nr. 176. des R. Anz. an die Directionen aller mir bekannten teutſchen Schaubühnen, und fand, daß die Anzahl derſelben ſich nicht höher als auf 36 belief. Daraus mußte ich ſchließen, daß auch im glücklichſten Falle die zu erwartenden Beyträge noch weit unter der von dem Urheber oder der Urheberin des Planes angenommenen Summe ſtehen bleiben würden. Ich bedachte dabey, daß auch ein mit zehnfach größerm Aufwande errichtetes marmornes Monument durch die Zeit dereinſt zerſtört ſeyn würde, wenn Schillers Ruhm noch in friſcher Blüthe bey der Nachwelt ſtände. Und ſo verfiel ich auf die im Nr. 183. des R. Anz. mitgetheilte Idee eines Monuments, welches, ſo lange als unſere Nation nicht ganz in Barbarey verſinkt, unzerſtörbar, für eine kleinere wie für eine größere Geldſumme zu errichten möglich wäre, und zugleich der von Schillerſchen Familie ein fortwährendes mehr oder minder beträchtliches Einkommen verſchaffte, auf folgende Weiſe.

„Für den ganzen Ertrag der von den teutſchen Schaubühnen zu dieſer Abſicht beſtimmten Vorſtellungen wird, nach Beſchaffenheit der Summe, ein Landgut oder Gütchen in einer ſchönen, wo möglich romantiſchen Gegend erkauft. Mit Landesherrlicher Beſtätigung wird dieſe Beſitzung zu einem unveräußerlichen Erbgut für Schillers Nachkommen erhoben und ihr Nahme in Schillers-Ruhe, Schillers-Hain oder auf ähnliche Art verändert. Das darüber abzufaſſende Dokument, welches den Urſprung der Stiftung erzählt und die Nahmen der Schaubühnen, die daran Theil genommen, nennt, wird in das Landes- und Orts-Archiv niedergelegt, und eine paſſende Inſchrift über dem Haupteingange des Wohngebäudes erklärt deſſen ſchöne Beſtimmung in lapidariſchem Stil. An einem ſchicklichen Platze im Garten, oder einem dabey befindlichem Luſthain wird die Büſte des Verewigten, von ſeinem Freunde Dannekker gearbeitet, mit paſſenden Inſchriften und Umgebungen aufgeſtellt. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß die Herausgeber von Erdbeſchreibungen ihre nächſten Auflagen durch die Erwähnung dieſes Ortes und ſeines ſchönen Urſprungs zieren werden, und ſo geht dieſes Monument der National-Dankbarkeit ſicherer auf die ſpäteſte Nachwelt über, als ein Obelisk vom härteſten Marmor, und der Verewigte, dem es ſein dankbares Zeitalter ſetzt, wird dadurch zugleich ein Wohlthäter ſeiner Nachkommen auf undenkliche Zeiten.“

Dieſer Vorſchlag fand den, wie ich geſtehe, von mir erwarteten Beyfall. Es kamen ſogleich mehrere Aufſätze für den R. Anz. ein, die theils zu ſeiner nachdrücklichen Empfehlung dienen ſollten, theils verſchiedene Modificationen enthielten, auch Vorſchläge, wie die zahlreichen Verehrer der Schillerſchen Schriften in Städten, wo kein Theater ſey, zur Mitwirkung veranlaßt werden könnten. Ich hielt es aber für beſſer, über einen ſo einfachen Gegenſtand, wobey es nur auf den Willen einer mäßigen Anzahl beſtimmter Perſonen ankam, nicht das Publikum mit Debatten zu unterhalten, ſondern erſt den Eindruck, den der Vorſchlag auf jene machen würde, abzuwarten, ehe ich die Sache wieder vor dieſem zur Sprache brächte.

Es erklärten ſich nun bald verſchiedene Directionen der vorzüglichſten teutſchen Schaubühnen, unter andern die beyden großen Meiſter der Schauſpielkunſt, der Veteran Schröder in Hamburg und Iffland in Berlin, geneigt für die Sache. Die Direction des jetzt im ſchönſten Flor ſtehenden Theaters zu Frankfurt am Mayn verſicherte, alles mögliche anwenden zu wollen, um die zur Stiftung des Schillerſchen Denkmahls zu beſtimmende Vorſtellung der Würde des Zweckes gemäß zu geben. In Wien, wo wegen Lokal-Verhältniſſen nur wenig Schillerſche Stücke aufgeführt werden können, war die Ausführung des Vorſchlags ſo weit vorbereitet, daß die Cenſur den Abdruck deſſelben in der Hofzeitung (Nr. 69. v. 28. Aug. v. J.) erlaubte. Ein kaiſ. ruſſiſcher Staatsbeamter, auf deſſen Wort ich bauen, und der in ſolchen Verhältniſſen ſteht, daß er es erfüllen kann, gab mir die Verſicherung, die Aufführung eines Schilleriſchen Stückes zum Behuf des Monuments auf den teutſchen Schaubühnen zu St. Petersburg und Moskau ſpäter zu bewirken, weil es damals wegen zufälliger Hinderniſſe nicht thunlich war.

Indeſſen ſtörte der im October v. J. ausgebrochene Krieg den Fortgang dieſes nur in der Ruhe des Friedens auszuführenden Unternehmens, ſo daß bis jetzt kaum der Anfang dazu durch folgende teutſche Schaubühnen gemacht worden iſt.

1. Die Seconda'ſche Geſellſchaft zu Leipzig feierte wegen localer Verhältniſſe nicht den 10ten November, ſondern ſchon zu Anfang des Octobers Schillers Gedächtniß auf eine ſo geſchmackvolle, als rührende Weiſe, und überſchickte den ganzen Betrag der Eingangs-Gelder mit 372 Rthlr. 16 gr. ſächſ. an die von Schillerſche Familie unmittelbar ein.

2. Der Unternehmer des Theaters in Lübeck, Herr Leopold Löwe, wählte zur Aufführung am 10ten November, als Schillers Geburtstag, die Braut von Meſſina, mit einem der Todesfeier angemeſſenem Prolog begleitet. Das Lübecker Publikum bewies dabey eine ſo lebhafte Theilnahme, daß der Ertrag

dieſer Vorſtellung die gewöhnliche Einnahme um vieles überſtieg; indem er ſich auf 703 Mark 4 Sch. Cour. belief. Aus beſonderer Rückſicht auf den Zweck der Aufführung dieſes Stückes hatte der hochlöbl. Magiſtrat dieſer k. fr. Reichsſtadt erlaubt, daß ſie, als Ausnahme vom Geſetz, am Sonntag gegeben werden durfte, welches ſeit dem Daſeyn des dortigen Theaters noch nie geſchehen war.

3. In Riga forderte der Director der Schaubühne Herr J. Meyrer das Publikum durch eine beſonders gedruckte Einladung zur Theilnahme an der Schillerſchen Gedächtsnißfeier auf, welche am 31ſten des Octobers mit der Aufführung des Don Carlos verbunden wurde. Das Logegeld für den erſten Rang, die Parterre-Logen und das Parquet überließ er den Verehrern der Schillerſchen Muſe ſelbſt zu beſtimmen, und die Plätze im Parterre und auf der Gallerie wurden um 5 Mark erhöht.

Herrn Meyrers Gattin eröffnete die Bühne durch folgenden mit Würde und Anmuth geſprochenen Prolog.

Der ſeltne, wunderbare Meiſter,
Der müßig nie auf ſeinen Lorbeern ſchlief,
Der ſtets verſchwenderiſch die Geiſter
Zu neuem ſchwelgendem Genuſſe rief,

Der ſeine Tafel nur mit dem, was ewig währet,
Das Herz erhebt, den Menſchen ehret,
Der Menſchheit Köſtlichſtem — Gefühl
Und Geiſteskraft und hoher Tugend — füllte,
Und in Aurorens brennend Farbenſpiel
Die Formen ſeiner Schöpfung hüllte
Der, des erhabnen Rufes froh,
Das Göttliche im Menſchen zu vergnügen,
Stets reich und neu, nur das Gemeine floh; —
Er iſt dahin hinauf geſtiegen,
Von wo er uns gekommen ſchien.
Die Mitwelt klagt, die Nachwelt kennet ihn.

Der Schönheit ewige Geſetze,
Der Weisheit und Veredlung Schätze
Bracht' er mit nimmer müdem Fleiß ans Licht; —
Nach andern Schätzen grub er nicht! —

Doch dankbar giebt — zum erſtenmal — die Nation
Dem teutſchen Dichter — ach! im Tode Lohn. —
Die ſchöne Pflicht des Danks — auch uns vereint ſie heut.
Sein Karlos, ein Gebild aus fernen Himmelshöhen,
Der beſſern Folgezeit geweiht,
Soll jetzt an euch vorübergehen.
Wenns unſrer ſchwachen Kunſt gelingt,

Euch herzuzaubern, was der Genius geboren,
Wenn euch ſein hoher Geiſt durchdringt:
Dann iſt der Abend nicht verlohren.
Dann wird auch unſre Kunſt ein Stein
Zum Denkmal teutſchen Danks, das ewig währe!
Der ſpäte Enkel freu' ſich ſein!
Die Nachwelt nenn' es: Schillers Ehre!

Das ganze Aeußere der Vorſtellung entſprach der Würde des Stückes und des Zweckes, und alle Mitglieder der Bühne beeiferten ſich, in der Darſtellung ihrer Rollen die möglichſte Vollkommenheit zu erreichen. So ſtieg die Einnahme, welche ſonſt, wenn das für Riga etwas zu kleine Haus voll iſt, etwa 300 Rthlr. beträgt, auf 1000 Rthlr. ſächſ. Währung, welche Summe der Herr Director, ohne Abzug der Koſten, zu der Stiftung des vorgeſchlagenen Monuments beſtimmte.

4. In Regensburg blieb, wegen der Nähe des Kriegsgetümmels, die ſtille Todesfeier des Lieblings der friedlichen Muſen bis zum 3ten Febr. des l. Jahres ausgeſetzt. An dieſem Tage geſchah die Aufführung der vorſtehenden Apotheoſe des Verewigten durch ſeinen eignen Geiſt, wie oben gemeldet worden. Der reine Ertrag der Legegelder und der abgeſetzten gedruckten Exemplare des Textes belief ſich auf 557 Fl. 25 Xr. rhein. welche Summe Herr Director Walter mir bereits übermacht hat.

5. Zu Stuttgart iſt zu Schillers Todes-Feier am 10ten Nov. Wilhelm Tell im königl. großen Opernhauſe gegeben und die Einnahme zu Schillers Denkmahl in ſeiner Vaterſtadt Marbach beſtimmt worden. Ich weiß aber noch nicht, ob die Direction des daſigen Theaters meinen verbeſſerten Vorſchlag annehmen, oder auf der Ausführung des erſten Entwurfs beharren wird.

Die bis jetzt zum Behuf des Schillerſchen Denkmahls eingegangenen Beyträge teutſcher Schaubühnen ſind alſo:

aus Leipzig 372 Rthl. 16 gr.	—	Fl. 670	48 Xr.
„ Lübeck 703 Mrk. 4 Sch.	—	„ 491	42
„ Riga 1000 Rthl.	—	„ 1800	„
„ Regensburg	—	„ 557	25
	überhaupt	Fl. 3519	55 Xr. rhn.

Dieſe, als Anfang nicht unbedeutende Summe iſt bereits verzinslich angelegt, ſo wie es mit den künftig eingehenden Beyträgen geſchehen wird, und die davon zu beziehenden Zinſen werden zum Kapital geſchlagen, bis der Ankauf eines Landgutes wirklich zu Stande kommt. Auf dieſe Weiſe iſt die Ausführung des Planes geſichert, und kann durch das Zurückbleiben von mehr oder weniger teutſchen Bühnen nur verzögert, nicht rückgängig gemacht werden. Auch beruht die Erreichung des

Zweckes nicht auf der Größe und dem Ertrag des zu erkaufenden Landgutes, ſondern auf deſſen Nahmen. Zu dieſem wähle ich den letzten Ausdruck des oben mitgetheilten Rigaiſchen Prologs:

Schillers Ehre.

gewiß mit den Beyfall aller Leſer dieſes Berichts; indem ich dieſen Nahmen weit ſchicklicher finde, als die von mir vorgeſchlagenen Benennungen. Dabey hege ich die wahrſcheinliche Hoffnung, da es jetzt noch ſäculariſirte Kloſtergüter zu veräußern giebt, daß ein ſolches, in Rückſicht der Beſtimmung dieſes Ankaufes, vielleicht im Vaterlande des Verewigten ſelbſt, um einen wohlfeilern Preis zu erhalten ſeyn möchte.

Es ſteht alſo den Directionen der teuſchen Schaubühnen, die es können und mögen, noch frey, an der Stiftung dieſes Monuments für den erhabenen Dichter, der ſo viel zur Veredlung ihrer Kunſt geleiſtet hat, Theil zu nehmen. Doch ſcheint es, wegen des eben angeführten Umſtandes rathſam zu ſeyn, einen gewiſſen, nicht zu langen Zeitraum dazu feſtzuſetzen; und dazu möchte der 10te November des laufenden Jahres der ſchicklichſte Termin ſeyn.

Den weitern Fortgang dieſes Unternehmens des teutſchen Gemeingeiſtes werde ich von Zeit zu Zeit durch den k. pr. Reichs-Anzeiger und die

National-Zeitung der Teutſchen bekannt machen, und in dieſen Blättern Rechenſchaft von meiner Geſchäftsführung dabey geben.

Der Ertrag dieſer Schrift iſt dazu beſtimmt,
das Schlüſſelgeld
und andere Neben-Ausgaben beym Ankauf des Gutes oder Gütchens Schillers Ehre zu beſtreiten: darum koſtet ſie 1 Conv. Gulden, und ich wünſche ihr viele Käufer, mit der ausdrücklichen Verwahrung gegen Nachdruck, es ſey um welchen Preis es wolle.

Gotha, im März 1806.

R. Z. Becker.

Perikles.

Ueber den Einfluß der ſchönen Künſte auf das öffentliche Glück.

Aus der
franzöſiſchen Urſchrift überſetzt
von
Ch. C. Grafen von Benzel.

Gotha,
in der Beckerſchen Buchhandlung,
1806.

4889

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber den
Einfluß der ſchönen Künſte
auf das
öffentliche Glück.

Erſtes Geſpräch.

Anaxagoras. Euripides.

Anaxagoras kömmt aus dem Theater, wo ſo eben Euripides Trauerſpiel: Helena vorgeſtellt wurde. Euripides begegnet ihm.

Anaxagoras.

Dein Werk Euripides, hat mir innigen Genuß gewährt; vor allem erhob ſich Theonoe's Darſtellung hehr in meiner Seele. Daß mich die freymüthigen Aeußerungen des Greiſes und des Chors über die geringe Glaubwürdigkeit der Orakel befremden, geſteh' ich Dir gerne. Denn hier zu Lande giltſt Du dafür, als ſuchteſt Du in Deinem Schauſpieldichter-Leben eine Freyſtätte gegen jene unduldſame Verfolgung, welche den Freunden der Philoſophie, den Bekämpfern des Irrthums und des Volks-Aberglaubens, entgegenſtrebt. Ich ſehe nun, daß man Dir Unrecht thut: in Deiner

Bruſt wohnt, wie in der meinigen, Unerſchrockenheit genug, um der Wahrheit zu huldigen. Doch eine Frage, Euripides! Welcher Beweggrund konnte wohl ſtark genug ſeyn, den hellſten Geiſt, den ich unter meinen Schülern beſaß, von dem Studium der Philoſophie zu entfernen?

Euripides.

Erforſchung des Weltenbaues und der Mathematik führt zu allgemeinen überſinnlichen Wahrheiten, welche zwar den Denker aufklären, aber zu hoch über der Faſſungs-Kraft der Mehrheit ſchweben.

Meine Einbildungskraft glüht, mein Weſen regt ſich im Bedürfniß der Thätigkeit: ſo begeiſterte mich die Sehnſucht, Aller Herzen zu rühren, auf Aller Willen zu wirken. Aeſchylus Beyſpiel weckte meine Nacheiferung: indeſſen fühlt' ich bald, wie ſchwer es iſt, Deutlichkeit der Auseinanderſetzung, Größe der Charakter-Darſtellung, Kraft der Handlung, Pathos der Lage, Schönheit des Ausdrucks in dem Grade zu erringen, auf welchem die erhabene Würde des Heldengedichts mit der innigen Empfindungsfülle der Elegie verſchmilzt: ich fühlte, daß Aeſchilus tiefrührende, raſch dahin reißende Kunſt nur dann an Vollkommenheit gewinnen kann, wenn ſie zu gleicher Zeit den Geiſt durch jene Grundſätze erhellt, welche im Gehalt großer Wahrheiten die Menſchen auf dem Wege der Weisheit leiten. Sie ſchöpfte ich aus Deiner Philoſophie, Anaxagoras! Dir danke ich es, wenn meine Werke hie und da Aeſchylus Werken die Palme abgewinnen. Seit dem weihte ich mein ganzes Daſeyn dem Dienſte Melpomenens: ihre Begeiſterung flüſtert mir die Mittel zu, wodurch ich meinen Mitbürgern nützlich werde, indem ich ihren Muth erhöhe. Der Muth, dieſe erhabenſte Eigenſchaft des Menſchen, ruht in dem Gefühle ſeines Vermögens. Das Trauerſpiel zeigt ihm in den Lagen des Entſetzens das Beyſpiel der großen Charaktere, die nie ſich verleugnend, mit Schickſal, Schmerz, Lockung der Leidenſchaft, Elend und Tod rangen; feſt entſchloſſen, eher der Zernichtung, als innerer Abwürdigung ſich preis zu geben. Bey dieſem Anblicke kann der Menſch immer lebhafter inne werden, wie die Würde ſeines Daſeyns nur in der freyen Spannkraft ſeines Willens beſteht, und wie dieſer nur der einzig wahren Macht, der Ueberzeugung der Pflicht, gehorchen ſoll. Ruft der Zauber dramatiſcher Darſtellung ſolche Beyſpiele hervor: ſo wirken ſie ohne Zweifel tiefer, als der Anblick des Gemäldes, oder der rührende Klang der Tonkunſt. Und führt uns das Trauerſpiel ſchwache, unzuſammenhängende; von Haß, Verderbniß, Grauſamkeit erfüllte, von Gewiſſensbiſſen, den treuen Furien des Laſters, gequälte Charaktere hervor: ſo zeigt ſie dem Zuſchauer nicht minder laut für die große Wahrheit, daß Glückſeligkeit — dieſe auf Eintracht des Herzens, Geiſtes und Willens gegründete Seelenruhe — nur im tugendhaft muthigen und kräftigen, von Furcht und innerem Vorwurf freyen Weſen wohnt. Darum iſt die dramatiſche Kunſt unter den Künſten des Schönen die erſte, die wichtigſte. — Doch muß ich Dir bekennen, Anaxagoras, daß mich, den Verehrer der tragiſchen Muſe, die Muſe des Luſtſpiels nur wenig reißt. Auch wirſt Du mit mir einig ſeyn, daß das Verdienſt ihrer Darſtellung weit unter jenem des Trauerſpiels ſteht.

Anaxagoras.

Sollte das Luſtſpiel nicht eben ſo nützlich ſeyn? Wenn die tragiſche Darſtellung den Muth in des Zuſchauers Seele erhöht: ſo ſollte die komiſche wohl auch ſeinen Stolz herabſtimmen. Weckt nicht eben der Contraſt zwiſchen den Fehlern der aufgeführten Perſonen, und ihrer eigenen eiteln Vorſtellungsart von ihren eingebildeten Vollkommenheiten, das Lachen im Luſtſpiel? Der Zuſchauer erblickt ſich im Spiegel, und ſpricht zu ſich ſelbſt: „Alles beluſtigt ſich über dieſe Lächerlichkeit: bin ich denn frey von ihr? wäre ich nicht etwa wirklich ein Gegenſtand des Belachens?“ Und was giebt es für Stolz und Eitelkeit Furchtbareres, als die ungünſtige Meinung der Menſchen? Thaliens Kunſt verſetzt Charaktere und Spiel der Leidenſchaften in ſolche Lagen, welche die Uebertreibung beyder vollſtändig herausheben; und wenn die Pfeile des Lächerlichen die Jünger deſſelben beſcheidner machen, ſo wirken ſie wahrlich der Menſchheit zum Beſten. Liegt nicht menſchliche Vollkommenheit in der Vereinigung des Muthes mit der Beſcheidenheit? Sinkt der Menſch nicht unter die Mittelmäßigkeit herab, wenn ihm eine dieſer beyden Eigenſchaften gebricht? Giebt es eine wichtigere als Selbſtkenntniß für ihn? Und führt uns lebhafte und gute Darſtellung von Leidenſchaften, Sitten und ihren Wirkungen nicht zu dieſer?

Mag Ariſtophanes auch bisweilen durch den Mißbrauch ſeines Genies Uebels ſtiften: ſo nützt er doch gewiß den Athenern nicht ſelten durch ſeinen Spott über ihren Tändelſinn, ihr charakterloſes Schwanken, ihre Laſter, durch ſeinen warnenden Zuruf, das Uebermaaß von dem allen zu mäßigen.

Euripides.

Deine Betrachtungen ſcheinen mir gegründet, wenn ſchon meine Verſuche in der ſatyriſchen und komiſchen Gattung nicht glückten: ſind nicht die Talente verſchieden ausgetheilt? Vielleicht mißlingt der Erfolg auch hie und da, weil das Beywerk, weil Theaterdecorationen und muſikaliſche Begleitung unvollkommen ſind, und die Täuſchung der Bühne zerſtören.

Anaxagoras.

So wären wir denn über den wichtigen Nutzen dramatiſcher Kunſt für Menſchenwohl, durch Erhöhung des Muthes und Herabſtimmung des Stolzes im Menſchen, einverſtanden: nun dürfen wir auch annehmen, daß ſie ſich vervollkommnen kann und muß, wenn alle Künſte zuſammenwirken, und ſie mit ihrem Beytrage zu Menſchenkraft und Menſchengenuß bereichern. Die Baukunſt errichtet ihr Bühnen: Maler und Bildner widmen ſich ihrer Scenerey und Verzierung, die lyriſche Melodie verſchönert ihre Worte, des Tanzes abgemeſſene Bewegungen ſchmiegen ſich berichtigend und ausdrucksvoll an ihre Handlung. So kann es ihr gelingen, die Macht aller Künſte zu vereinigen, und wie ſich dieſe nach und nach vervollkommnen, an Fülle und Zauber ihrer eigenen Wirkungen zu gewinnen. Zuſammenhang iſt der Geiſt des Univerſums. Wenn Perikles ſich zu meiner Ueberzeugung herabläßt: ſo befördert er die Künſte des Schönen durch ſeine Ermunterung; ſo geſellt er jenen unwiderſtehlichen Reiz, mit welchem Grazien und Anmuth ihre Beſchützer umgeben, den großen Eigenſchaften, den Tugenden und dem Heldenſinn zu, deren Muſterbild er für uns iſt. Nur um ſo mächtiger wird uns dann ſein Beyſpiel ergreifen.

Zweytes Geſpräch.

Perikles. Anaxagoras.

Oeffentlicher Platz in Athen: verſammelte Bürger. Perikles verläßt die Rednerbühne, wo er eben geſprochen. Anaxagoras naht ihm.

Anaxagoras.

Nun fürchte ich nichts mehr von der zerſtöhrenden Macht innern Zwiſtes für Griechenlands Glück und Athens Heil; Du bewieſeſt ſo eben, daß Spaltungen die Quelle des Unglücks ſind. Perikles! Die Liebe des allgemeinen Wohls begeiſterte Dich. Es hörten Dich die Athener, und vermochten's nicht, ſich der Ueberzeugung der Wahrheit zu entziehen. Die Rührung ſprach aus dem Ausdruck ihrer Geſichtszüge. Das Gefühl der Vaterlandsliebe erglühte in den guten Bürgern; die Bosheit zitterte, der Neid erblaßte. Wirke ſo fort! der göttliche Geiſt, welcher das

Univerſum ordnet, begabte Dich mit den Mitteln, die Menſchen zu überzeugen, und die Ordnung in der bürgerlichen Geſellſchaft aufrecht zu erhalten.

Perikles.

Mich drängt ein innerer, unwiderſtehlicher Antrieb fort. Woher in meiner Seele der Muth, Anaxagoras, der ſich an Schwierigkeiten kämpfend erhöht? Woher die ſtets ſich erneuernde Sehnſucht, die Plane auszuführen, welche ich faßte? Das Reich der Geſetze herzuſtellen; Griechenlands Vermögen dem Ehrgeitz des perſiſchen Monarchen entgegen zu dämmen; durch die Kraft der Wahrheit den Launen der Volksanarchie zu widerſtehn; zu ringen gegen die Eiferſucht der Spartaner, deren Hochmuth den Alleinbeſitz der Freyheit für Lacedämon feſthalten, und die übrigen Völker zur Knechtſchaft der Heloten erniedrigen möchte; der Samier Unruhe zu begrenzen, und über jedes Hinderniß zu ſiegen durch erhabene That und Ehrfurcht gebietende Uneigennützigkeit; — ſieh' hier die Gedanken, welche mich mit der Morgenröthe erwecken, indeſſen in nächtlichen Träumen Themiſtokles und Solons Schatten mir nah' ſind, und mich zur Ausdauer ermahnen.

Anaxagoras.

Deine Seele, Perikles, beſitzt die Spannkraft, womit der Staaten ſchaffende und bewachende Genius begeiſtert. Aber kann die Vollkommenheit theilweiſe beſtehn? Genügt es am Helden und Geſetzgeber? Sind die Muſen und Grazien nicht auch zu Opfern berechtigt? Wirſt Du für die Künſte des Schönen nichts thun?

Perikles.

Ich weihe mich der Ausübung und der Vervollkommnung zweyer Künſte, der Geſetzgebung und Kriegskunſt: jene ſchafft, dieſe behauptet das öffentliche Wohl. Auch die ſchönen Künſte haben wahren, doch nur untergeordneten Reitz und Werth. Laßt uns erſt durch Athens Heil das politiſche Daſeyn von ganz Griechenland ſichern: dann wollen wir an die Mittel ſeiner Verſchönerung denken.

Anaxagoras.

Verdiente ich, Dir Freund zu ſeyn, Perikles! wenn die Wahrheit nicht durch meine Stimme zu Dir ſpräche? Warum ſollte wohl die Beförderung der ſchönen Künſte nur ein untergeordneter Gegenſtand bleiben? Warum das Nothwendige, Nützliche, und Angenehme ſich nicht vereinigen laſſen? Der göttliche Geiſt, welcher die Weltenordnung ſchuf und erhält, beſchränkte ſich nicht auf die Entwicklung des Chaos, Entfaltung der Keime, Bezeichnung der Sternbahnen. Während ſeine Macht dieſe Wunder wirkte, ſeine Weisheit die Ordnung feſtſetzte, verbreitete auch — unſre Blicke ſehen es — ſeine Güte die Schönheiten der Natur auf alle ſeine Werke! Iſt nicht die Geiſteskraft unſerer Seele ein Funke des Himmelsfeuers, welches die Welt erleuchtet und belebt? Und könnten wir für den Wirkungskreis, den uns das Schickſal anwies, ein beſſeres Vorbild der Nachahmung finden, als dieſen göttlichen Geiſt, welcher das Weltall zugleich ordnet, erhält, und verſchönt?

Perikles.

Daß ich den ſchönen Künſten ſtets zugethan war, weißt Du, Anaxagoras: Glaubſt Du aber wirklich, daß ihre Ermunterung für die Erhaltung des öffentlichen Wohles — dieſes ewigen, einzigen Gegenſtandes für mein inniges Streben — von weſentlichem Nutzen ſey? Piſiſtrat war ihr Beſchützer — aber behauptete er nicht die Tyranney ſeiner willkührlichen Gewalt, indem er den Athenern durch Gegenſtände der Anmuth, der Zierlichkeit und der Tändeley Unterhaltung gab?

Anaxagoras.

Wurde wohl je eine gute Sache nicht von Irrthum und Ehrſucht der Menſchen mißbraucht? Piſiſtrat war beredt, um die Willkühr ſeiner Gewalt zu gründen und zu behaupten; doch eben dieſe Beredſamkeit dient dem Perikles nun, um jene Kraft des Geſetzes zu bewahren, welche dem blinden Despotism der Geſetzloſigkeit ſteuert, und ſo allein die ächte Freyheit ſichert. Iſt es nicht Reinheit, oder Verkehrtheit der Abſicht, welche, ein vernünſtiges Weſen leitend, aus dem nämlichen Mittel Segen, oder Verderben entwickelt? Würdeſt Du, o Perikles! heute die Athener durch die Kürze einer kalt ausgeſprochenen Wahrheit bewegt haben? Begeiſtert nicht der Genius des Schönen mit jener Reinheit des Ausdrucks, welcher die Gemüther aufhellt? Mit jenen Zügen des Gefühls, welche vom Herzen kommend, auch zum Herzen gehn?

Die Zauberwirkungen von Orpheus Leyer, ſie ſtellen uns den Einfluß der ſchönen Künſte bildlich ver-

verhüllend dar. Ihre Modulationen, ſagen die Dichter, zogen Löwen und Tiger fort, milderten die Unbiegſamkeit der unterirdiſchen Götter, entwaffneten die Eumeniden, und feſſelten den Cerberus. Würde der Menſch nicht ohne dieſen beſänftigenden Einfluß einer Fülle von Reitzen, die jeden Augenblick ſeines Lebens ſchmücken, das wildeſte unter den Thieren ſeyn; da ihn der reiche Gehalt ſeiner Fähigkeiten mit den mächtigſten Mitteln zu ſchaden waffnet? Würde die menſchliche Gattung noch beſtehn: hätte nicht der göttliche Geiſt den Zauber innerer Befriedigung mit der Entwicklung körperlicher und moraliſcher Eigenſchaften verbunden; den Nahrungsſtoffen den Wohlgeſchmack beygemiſcht; und das folgereiche Wunder der Fortpflanzung an die mächtige und köſtliche Trunkenheit der Liebe geknüpft? Warum könnte nicht der Geiſt des Geſetzgebers den Geiſt der Gottheit nachahmen, ſoviel es ſeine ſchwächern Mittel geſtatten? Der Maler, welcher Marathons Schlacht auf die Leinwand zauberte, fachte in den Seelen der Athener die Gluth der Tapferkeit an, die von neuem ſo glänzend in dem Treffen bey Salamin emporloderte! Wären ſie das, was ſie wirklich ſind; wenn ſie ſich nicht als Jünglinge dem Vaterland weihten durch den Geſang hehrer Hymnen am ſchönen Feſte Aglaurens, durch den heiligen Eid, dem Beyſpiel dieſer jungen Heldin zu folgen?

Perikles.

Deine Anſichten gewinnen um ſo mehr Reiß für mich, je lieblicher mein ganzes Leben ſelbſt durch die ſchönen Künſte ausgeſtattet wurde. Indeſſen fordern die Meiſterſtücke der Baukunſt, der Bildnerey, die Malerkunſt, es fordern Schauſpielkunſt und harmoniſche Chöre eben die Schätze für ſich, deren es bedarf, um die Arme der Streiter für das Vaterland zu bewaffnen.

Anaxagoras.

Folgt der Sieg nur der Kämpfer Menge, oder ihrer Tapferkeit und dem Genius des Feldherrn? Marathon und Salamin antworten für mich. Erheben nicht Denkmahle der Helden, Siegesgemälde und Schlachtlieder — alles Erzeugniſſe ächter Kunſtbewunderung — die Seelen der Krieger? Athen, die alte Freundinn der ſchönen Kunſt, rettete zweymal Griechenland von der Perſer Joch: bewahre, erwirb das Zutrauen

Deiner Bundesgenoſſen; und das dankbare Griechenland überläßt einen Theil ſeiner Reichthümer Deinem Gebote.

Perikles.

Was nützt aber dem übrigen Griechenland Athens Verſchönerung? Daß die Herrſchaft der Geſetze es vor Despotism und Anarchie beſchütze, iſt ſein einziger Wunſch.

Anaxagoras.

Sollte Griechenland den Vortheil verkennen, welchen eine gemeinſchaftliche Schule der ſchönen Künſte bewirken würde? Dort würde ſich das Talent ſeiner aufblühenden Künſtler entfalten, neue Meiſterſtücke würden dort immerwährend hervorgehen, der Nachahmung Urbild, dem edelſten Menſchengenuſſe ein unverſiegbarer Quell erhebender und milder Freuden ſeyn.

Perikles.

Anaxagoras! ich will Deiner Aufgabe nachdenken. Aber wenn Deine Vorſchläge ſich mit meinen Entwürfen vertragen; wenn es möglich, wenn es nützlich iſt, Athen zu verſchönern: ſo müßte das Unternehmen von einem einzigen Kopfe geleiſtet werden, damit jene Einheit der Anſicht, jenes Ganze, in die Ausführung komme, welche zur Vollkommenheit führet. Anaxagoras! wollteſt, könnteſt Du dieſe Leitung übernehmen?

Anaxagoras.

Ich weihte mich ausſchließlich der Beförderung des Wiſſens — wie möchte mir jenes Geſchäft gelingen? Mein Leben verfließt in der Beobachtung der Natur, in Ergründung der Verhältniſſe zwiſchen Urſachen und Wirkungen; immer kehr' ich zu dem göttlichen Geiſte zurück, welcher das Weltall beherrſcht. Nur Meiſterwerke der Kunſt mögen Athen verſchönern. Und wer anders kann ſie hervorbringen, als der Schöpfer-Genius jener Geiſter, die auf die Organe der Einbildungskraft zu wirken verſtehn? Der ächte Künſtler herbergt tiefe Empfindung im Buſen, und fühlt ſich vom Gefühle des Schönen begeiſtert; vermittelſt dieſes Gefühls erſchaft er die Werke, die er im Geiſt' empfängt, und in der Ausführung leitet. Die Gottheit hat ihre Gaben vertheilt; Ulyß hätte ſo wenig die Odyſſee gedichtet, als Homer Troja beſiegt; und beyde würden das philoſophiſche Syſtem des Thales nicht erdacht haben. Leitet nicht der Genius des Heldenſinnes die Willensorgane des großen Feldherrn und Geſetzgebers; der Genius des Denkvermögens die Geiſtesorgane des wiſſenſchaftlichen Syſtemenſchöpfers; der Schönheit Genius die Organe der Einbildungskraft und der Empfindung im ächten Dichter und großen Künſtler? Einen ſolchen Mann mußt Du erwählen, Perikles, um Deine Anſtalten zu Verſchönerung Athens zu lenken; und von allen Menſchen, die ich kenne, weiß ich nur Phidias als denjenigen zu nennen, welchen der Schönheit Genius am erhabenſten begeiſtert.

Drittes Geſpräch.

Perikles. Phidias.

Eingang der Feſtung von Athen.

Perikles.

Ich habe den Entſchluß gefaßt, Athen zu verſchönern; die Stadt, welche von dem tapferſten und aufgeklärteſten Volke bewohnt wird, ſoll auch die ſchönſte Stadt der Welt ſeyn. Mein Vertrauen auf Deinen Genius, Phidias, iſt grenzenlos: ſey Du das Haupt der Anſtalten, welche ich vorhabe. Laß uns mit dem Säulengang dieſer Feſtung beginnen. Beym erſten Eintritt finde jeder Athener dem Säulenſchmuck dieſes Denkmahls das Andenken an die Siege ſeiner Väter eingedrückt.

Phidias.

Bewunderung und Ehrerbietung zollt Dir

mein Herz, Perikles, und Dein Vertraun ehrt mich. Doch bin ich nicht Baumeiſter; ich bin Bildner; mein Leben gehört dieſer Kunſt, die mich beglückt.

Perikles.

Ich weiß, daß Deine Hand nur die Bildnerkunſt übte; doch in Deiner Seele lebt das tiefe Gefühl deſſen, was in allen Künſten ſchön iſt. Laß uns den Ruhm, dieſe Stadt zu verſchönern, unter uns theilen, und glaube an meine Dankbarkeit.

Phidias.

Meiner Arbeiten Lohn liegt für mich in der Wonne, mit welcher die Ausübung meiner Kunſt beſeligt. Uebrigens beſchäftigt mich eben ein Unternehmen, welches mich auf lange Zeit ganz erfüllt.

Perikles.

Und das iſt?

Phidias.

Ein Bildniß Minervens, das werth ſey, von den Athenern angebetet zu werden.

Perikles.

Nimm mich zum Vertrauten Deiner Entwürfe.

Phidias.

So höre dann, wie die Geſtalt der Göttin vor meinem Innern ſchwebt. Vom hohen Himmel, dem Sitze des Vaters, ſenkt Minerva ſanft das Haupt hernieder; ihr Blick ruht auf den Begebenheiten, welche die Welt bewegen. Sie lieſt im Heiligthum der ſchönen, ihrer Begeiſterung empfänglichen Seelen. Vermiſſeſt Du das ſüße Lächeln, die anmuthige Neigung des Hauptes, die ſanft geöffneten Lippen, den zärtlichen mildverſchleierten Augen entſchlüpfenden Blick, jene Züge, jenen innigen Ausdruck, welche der Liebe Mutter bezeichnen? Aber es iſt Minerva, die ſich in jungfräulicher Reinheit nur dem Einhauchen der Weisheit geweiht hat; ſie iſt es, welche nur *eine* Sehnſucht kennt, die Menſchen auf dem ſtillen Pfade der Tugend zu leiten, ſie vor der Lockung des Laſters zu ſchützen, ſie gegen die Angriffe des Verbrechers mit ſchirmender Aegide zu decken. Hohe Ruhe ſpricht aus ihrer Stellung, denn ſie iſt die einzige leidenſchaftloſe Gottheit.

Perikles.

Nimm mich zum Vertrauten Deiner Entwürfe.

Phidias.

So höre dann, wie die Geſtalt der Göttin vor meinem Innern ſchwebt. Vom hohen Himmel, dem Sitze des Vaters, ſenkt Minerva ſanft das Haupt hernieder; ihr Blick ruht auf den Begebenheiten, welche die Welt bewegen. Sie lieſt im Heiligthum der ſchönen, ihrer Begeiſterung empfänglichen Seelen. Vermiſſeſt Du das ſüße Lächeln, die anmuthige Neigung des Hauptes, die ſanft geöffneten Lippen, den zärtlichen mildverſchleierten Augen entſchlüpfenden Blick, jene Züge, jenen innigen Ausdruck, welche der Liebe Mutter bezeichnen? Aber es iſt Minerva, die ſich in jungfräulicher Reinheit nur dem Einhauchen der Weisheit geweiht hat; ſie iſt es, welche nur *eine* Sehnſucht kennt, die Menſchen auf dem ſtillen Pfade der Tugend zu leiten, ſie vor der Lockung des Laſters zu ſchützen, ſie gegen die Angriffe des Verbrechers mit ſchirmender Aegide zu decken. Hohe Ruhe ſpricht aus ihrer Stellung, denn ſie iſt die einzige leidenſchaftloſe Gottheit.

Die Würde, die Schönheit ihrer Züge künden Jupiters göttliche Tochter. Die Beſtimmtheit ihrer Formen urkundet, daß keine heftigen Bewegungen ſie überſpannten, keine Ermattung der Schwäche ſie abſtimmt. Ihrer offenen Stirn drückt ſich keine Falte ein, wie ſie die ſtrenge Nemeſis zeigt; denn ſie beſchäftigt ſich mehr mit Erweckung des Guten, als mit des Böſen Strafe. Dies richtige Verhältniß ihrer Geſtalt zeigt uns die Göttin der Weisheit, jeder Unvollkommenheit fremd, womit Uebermaß oder Mangel die Entwicklung ihres himmliſchen Weſens ſtören könnten. In ihrer Hand ruht der Sieg, weil Vereinigung der Klugheit mit — Beſtimmtheit die Weisheit iſt, und den Sieg verleiht.

Perikles.

Dieſe innere Schöpfung iſt Deiner würdig, Phidias! Doch laß uns mit dem Säulengang unſerer Feſtung beginnen. Gieb meinem Vorſchlage nach; ich beſchwöre Dich darum: überdenke ihn wohl. Welcher Genuß liegt in der Leitung eines ſo großen Unternehmens! Schlägſt Du es nicht hoch an, das Gefühl, welches Dich erfüllen wird, indem Du ſolche Werke leiteſt, dem Streben ſo vieler trefflichen Künſtler gebieteſt?

Phidias.

Das Vergnügen, zu gebieten, anderer Willen dem ſeinigen unterzuordnen, mag wohl mächtige Reitze haben, weil es zu allen Zeiten den Ehrgeitz viel ausgezeichneter Menſchen in Bewegung ſetzte. Doch des Künſtlers hohe innige Seeligkeit beſteht nicht in ihm: ſein Glück ließe ſich eher mit dem Glücke einer guten Mutter vergleichen; ſie liebt das Weſen, welches ihr das Daſeyn dankt. Sie erzieht es mit zärtlicher Sorgfalt, und genießt dann mit Wonne den Erfolg, welcher der Entwicklung ſeiner Anlagen zu Theil wird. In den köſtlichſten Augenblicken ſeines Lebens begeiſtert den Künſtler der Genius des Schönen; dann iſt ſein Gedanke blitzſchnelle und hehre Empfängniß ſeines Werkes; ein Keim, der ſich in dem unwiderſtehlich umfaßten Geiſt entwickelt. Bald drängt es ihn, Hand ans Werk zu legen; er bildet den Entwurf, und ſein Auge genießt der wirklichen Gegenwart deſſen, was in ſeiner Einbildungskraft lebte. Der Genius hat geboren; jetzt folgt die erziehende Sorge, ſtufenweiſe Ausführung in den ſchicklichen Verhältniſſen. Indem er im Einzeln prüft und arbeitet, gehorcht die geübte Hand dem Verſtande, und ſiegt über des Stoffes Widerſtand.

Endlich iſt das Kunſterzeugniß zur Vollkommenheit gediehen; — nun erſcheint der Augenblick, wo Pigmalion ſeine Bildſäule mit Liebe umfaßt. Das erhabene Bild der Gottheit, ſeines Talents Meiſterſtück im Auge, ſpricht es tief in dem trunknen Buſen des Bildners: „Ja, Leben gab ich dem Marmor! Noch wenig Jahre, und mein Daſeyn endet; aber nach fernen Jahrhunderten noch iſt mein Werk im Tempel der Verehrung Gegenſtand. Der Ausdruck von Größe und Herrlichkeit, den ihm mein Meiſel verlieh, weckt im Herzen der Völker Ehrfurcht gegen die Götter!“ O Perikles! von ſeinem Geſchick beſeligt neidet der glückliche Künſtler nichts; auch die Wonnen deſſen nicht, welcher mit der Augenbraunen Wink Erd' und Himmel beherrſcht.

Perikles.

Nimmſt Du meinen Vorſchlag an, Phidias! ſo verſpreche ich Dir, Deine Minerva in dem ſchönſten Tempel der Welt aufzuſtellen.

Phidias.

Dieſer Verheißung widerſtehe ich nicht; — nicht der Ueberzeugung, daß nur Vereinigung der Künſte des Schönen großen Unternehmungen die vollendete Vollkommenheit gewähren kann.

Die Anzahl der Menſchen, welche Minervens Tempel zu Begehung hoher Feſte wahrſcheinlicher Weiſe enthalten ſoll, muß die Ausdehnung eines ſolchen Gebäudes beſtimmen. Hierin liegt die erſte Vorſchrift des Verhältniſſes für den Baukünſtler. Das Bild der Gottheit ſtehe hoch genug, um die Blicke aller Anweſenden mit der Herrlichkeit ſeiner Züge zu erfüllen: ſieh hier die erſte Verhältnißregel für den Bildner. In der obgleich ungewiſſen Hoffnung, Athen werde vielleicht Minerven einſt einen neuen Tempel bauen, und die Bildſäule, welche in meinem Innern wohnt, darin aufſtellen, hab' ich die öffentlichen Beamten des Gottesdienſtes, habe ich die Archonten, auch den Baukünſtler Kteſiphon, zu Rathe gezogen. Am Schluſſe meiner Erkundigungen kam ich auf die Meinung, daß Minervens Bildſäule im Tempel der Hekatomben ſechs und zwanzig Ellen Höhe, und zu ihrem Stoff am ſchicklichſten des Elfenbeins zu der Geſtalt, und zu dem Faltenwurf des Goldes bedürfe.

Die Höhe des Fußgeſtells und die Erhöhung der Bildſäule erfordern ſehr ſchlanke Formen; damit die optiſche Wirkung ſie, verkürzend, in das wahrhafte Verhältniß zum Auge bringe. Die Größe des Tempels wird die Arbeit des Meiſels beſtimmen: die Kunſt heiſcht, daß die Züge um ſo beſtimmter ausgedrückt werden, in je größerer Entfernung man ſie wahrnehmen ſoll. Vernachläſſigte der Künſtler dieſe Bemerkung: ſo würde der Charakter der Göttlichkeit durch die Zwiſchenkunft der Mittelluft, vor den Blicken des Volks verlieren. Täglich erneuere ich dieſe Lehren meinem trefflichen Schüler Alkamenes; und Du ſiehſt, Perikles, wie bedeutend-weſentlich die einverſtandene Wirkung des Bildners und des Baumeiſters iſt. Ich danke Dir ſo viel! ſchalte Du über mich.

Doch die Leitung anderer Künſtler! — Zederholz, Elfenbein, Marmor, Bronze und Gold gehorchen mir, und ſchmiegen ſich in die Formen, welche ich ihnen durch Model und Meiſel vorſchreibe. Aber als Künſtler weiß ich ſelbſt nur dem begeiſternden Genius zu gehorchen; wie ſollt ich den Genius anderer lenken?

Die Höhe des Fußgeſtells und die Erhöhung der Bildſäule erfordern ſehr ſchlanke Formen; damit die optiſche Wirkung ſie, verkürzend, in das wahrhafte Verhältniß zum Auge bringe. Die Größe des Tempels wird die Arbeit des Meiſels beſtimmen: die Kunſt heiſcht, daß die Züge um ſo beſtimmter ausgedrückt werden, in je größerer Entfernung man ſie wahrnehmen ſoll. Vernachläſſigte der Künſtler dieſe Bemerkung: ſo würde der Charakter der Göttlichkeit durch die Zwiſchenkunft der Mittelluft, vor den Blicken des Volks verlieren. Täglich erneuere ich dieſe Lehren meinem trefflichen Schüler Alkamenes; und Du ſiehſt, Perikles, wie bedeutend-weſentlich die einverſtandene Wirkung des Bildners und des Baumeiſters iſt. Ich danke Dir ſo viel! ſchalte Du über mich.

Doch die Leitung anderer Künſtler! — Zederholz, Elfenbein, Marmor, Bronze und Gold gehorchen mir, und ſchmiegen ſich in die Formen, welche ich ihnen durch Model und Meiſel vorſchreibe. Aber als Künſtler weiß ich ſelbſt nur dem begeiſternden Genius zu gehorchen; wie ſollt ich den Genius anderer lenken?

Perikles.

Der Genius läßt ſich nicht lenken; er gehört dem Weltall. Durch Beyſpiel weckt der Krieger den Muth, und feſſelt durch Kriegszucht die Tollkühnheit. Der Staatsmann bemeiſtert das unregelmäßige Streben der Leidenſchaften durch ihre wechſelſeitige Wirkung und Gegenwirkung. Aber die Menſchen der Begeiſterung kann man wohl in ihrem Schwunge aufhalten oder abwenden; doch nie wird man auf ſie wirken, als durch die Anſicht des Wahrheitspunktes, in welchem Schönes, Nützliches und Nothwendiges zuſammentreffen. Frage Anaxagoras: wir ſind handelnde Weſen, Du als Schöpfer unſterblich ſchöner und vollkommener Werke, ich als Staatsmann und Krieger; — Anaxagoras iſt Zuſchauer von der Weltbühne. Er weiß um ſo richtiger zu ſchätzen, je inniger ſein Daſeyn in der Liebe zur Wahrheit geſammelt iſt.

Phidias.

Wär' es unmöglich, zu gleicher Zeit den Säulengang der Feſtung und Minervens Tempel zu unternehmen?

Perikles.

Unmöglich! Warum? Minerva iſt die Göttin der Weisheit; — möge ſie allenthalben, in allen Tempeln, von allen Sterblichen verehrt werden. — Welch plötzlicher Donnerſchlag!

Phidias.

Laß uns glauben, Perikles, es ſey Jupiters Stimme: er genehmigt die Huldigung, welche Du ſeiner Erzeugten vorbereiteſt.

Viertes Geſpräch.

Anaxagoras. Phidias.

Heiterer Abend. Anaxagoras auf dem Gipfel des Bergs Hymettus, von mathematiſchen und aſtronomiſchen Werkzeugen umgeben. Der kommende Phidias erblickt den Philoſophen, und bleibt plötzlich ſtehn, um ihn nicht in ſeiner Beſchäftigung zu unterbrechen.

Anaxagaras.

Wie Du hier, Phidias! und zu dieſer Stunde?

Phidias.

Seit dem Morgenroth' ſuch' ich Dich in Deiner Wohnung, bey Deinen Schülern, bey Deinen Freunden, auf dem Marktplatze von Athen. Ich erfahre, daß Du hier biſt; ich eile zu Dir. Doch find' ich Dich nach meinen Wanderungen durch die Wälder dieſer Gebirge in ſolchen Beſchäftigungen vertieft, daß ich es nicht wage, Dir ſo koſtbare Augenblicke zu rauben. Laß mich den Moment erwarten, wo Du von Deinen Betrachtungen ruheſt.

Anaxagoras.

Sprich! kann ich Dir irgend nützlich ſeyn? Die ſüßeſten Augenblicke nach jenen, welche dem Erforſchen der Weisheit gehören, ſind die, in welchen der Menſch dem Menſchen Hülfe leiſten kann.

Phidias.

Perikles hat den Entſchluß gefaßt, Athen zu verſchönern; er wünſcht, daß ich dieſe Arbeiten leiten ſoll. Verſage, Anaxagoras, verſage mir meine innige Bitte nicht, verbinde Dich mit mir.

Anaxagoras.

Ich vermag es nicht. Nur der Erforſchung der Wahrheit geweiht, hab' ich für immer auf das thätige Leben verzichtet. Ueberdies muß jede ausführende Leitung nur einer einzigen Hand anvertraut ſeyn. Zwey Menſchen werden nie die Gegenſtände unter dem nemlichen Geſichtspunkte ſehen, und, obgleich mit den beſten Abſichten, oft unter ſich nicht einig ſeyn.

Phidias.

So beſchwöre ich Dich wenigſtens, mir Deine Gedanken über die Grundſätze mitzutheilen, welche ich in meiner jetzigen Lage befolgen ſoll.

Anaxagoras.

Du willſt es, Phidias: ſo rede ich denn zu Dir mit dem Gefühle der Aufrichtigkeit, welches den Freund der Wahrheit bezeichnet.

Nicht Dein Genius, ſondern der Genius des Schönen muß die Künſtler begeiſtern, welche Deine Arbeilen theilen. Du wirſt nur ſein Organ ſeyn. Der Feuerſchwung, der aus dem lebhaften und innigen Gefühle reitzender Natur und Kunſt entſteht, iſt unzertrennlich von der belebenden Wärme, welche die Geiſter in der Nähe des genialiſchen Menſchen erfüllt. Künſtler Du ſelbſt, ſey mit den Dir untergeordneten Künſtlern, was Apoll in der Geſellſchaft der Muſen iſt. Sie ſind Schweſtern; ſo mögen die Künſtler Brüder ſeyn: jeder laſſe ſeinen Gedanken freyen Schwung; jeder genieße des Ruhms, welchen er verdient, und die Anwendung der verſchiedenen Kunſtgaben vereinige ſie alle zu Athens Verſchönerung.

Iſt nicht die Ungerechtigkeit der Unzufriedenheit Quelle; die Störerin jener Eintracht, ohne welche keine Verbindung gedeiht? und ſind nicht eben die Künſtler unter allen Menſchen die reitzbarſten? (was ſie denn auch ſeyn müſſen, weil grade dieſe Reitzbarkeit, dieſe Beweglichkeit der Einbildungskraft, ihnen die Empfänglichkeit für den Genius der ſchönen Künſte giebt.) Werde ihnen Freund, Phidias! ſey ihnen Beiſpiel jener Anhänglichkeit an edlem Ruhm, ohne welche kein Werk gedeiht, das Vollkommenheit der Arbeit und Reitz des Schönen mit öffentlicher Nützlichkeit vereint.

Nach demſelben Sinne geleitet, wird ihr verbündetes Streben Meiſterſtücke hervorbringen; auf denſelben Zweck zuſammenwirkend, werden die verbündeten Künſte des Schönen die größten Wirkungen erzeugen. Denke Dir: bey einem Feſte, welches auf alle Folgezeiten das Andenken eines der Helden Griechenlandes erhalten ſollte, würden die Züge deſſelben von der Bildnerkunſt dargeſtellt und verewigt; ſeine Tapferkeit, ſeine Thaten und ſein Ruhm von der Dichtkunſt gefeyert; die Tonkunſt ſchmiegte ſich dem ausdrucksvollen Zauber der Dichtung an; ein kriegeriſcher Tanz — für die Handlung das, was die Muſik den Worten iſt — erhöhte durch Bedeutſamkeit und Mannigfaltigkeit ſeiner Bewegungen die

Beſtimmtheit dieſer Handlung; die Malerey ſchmückte das Innere des Feyergebäudes, welches der Baukunſt Feſtigkeit und Herrlichkeit verdankte; — würde dieſe Einigung der ſchönen Künſte nicht unfehlbar einen lebhaften und tiefen Eindruck auf die Völker hervorbringen? Hier kömmt es nicht darauf an, Erſtaunen oder Gefallen zu erregen: Rührung, Erweckung zur Liebe aller Tugenden, zu ihrer allgemeinen Befolgung, das iſt die Sache, das iſt dem Menſchenfreunde der ächte Endzweck ſchöner Künſte. Von ſolch hehrer Anwendung geheiligt, erheben ſie die Seele zu dem Weſen, welches die Weltordnung ſchuff. Sind nicht alle unſre Gottheiten eigentlich nur eben ſo viele allegoriſche Bilder der einzelnen Vollkommenheiten dieſes Weſens? Iſt nicht jede geiſtig erhabene Eigenſchaft unſerer Helden ein Ausfluß aus demſelben?

Phidias.

Deutlich faſſe ich nun die Möglichkeit, mittelſt der Aufſicht zu nützen, welche mir Perikles übertrug; aber ach, wie viel Augenblicke werden um ihrentwillen für die Ausübung meiner Kunſt verloren gehn! — für ſie, bis jetzt die einzige Quelle meiner Glückſeligkeit!

Anaxagoras.

Könnteſt Du ſie vermiſſen in dem Gefühle, göttergleich ein Wohlthäter der Menſchheit zu werden?

Wird ſich der Oberaufſeher des großen atheniſchen Verſchönerungswerkes auf die Anwendung ſchon bekannter Grundſätze beſchränken? Wird er nicht dieſe Gelegenheit ergreifen, die Grenzen der ſchönen Künſte zu erweitern, die wirklich weit über unſerm jetzt erreichten Standpunkte liegen? Staatsverfaſſungen vergehn; doch nützliche und ſchöne Kenntniſſe wachſen von einem Menſchenalter zum andern, wie es ein vergleichender Blick auf die Werke unſerer Väter, und der gegenwärtigen Zeit leicht erweiſen. Die Grundzüge der Künſte — von den Aethiopern in Indien, von den Aegyptern in Aethiopien, von den Tyrern bey allen Völkern aufgeſammelt — kamen nach Griechenland durch einige Tyrer und Aegypter, welche ſie zur Bildung der damals noch wilden Völker dieſer Gegenden anwandten. Schnell entwickelten ſie ſich da, und gelangten bald zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Laß uns als gewiß annehmen, daß wir dieſe von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrten Schätze, anſehnlich vergrößert, den hyperbordiſchen Völkern und kommenden Geſchlechtern überliefern werden!

Große Mittel werden Dir zu Gebote ſtehn, Phidias! Denkſt Du nicht einen Theil derſelben zu Erregung des Wetteifers zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen der Menſchen zu beſtimmen, welche ſich dem Fortſchritt der Künſte widmen, und gemeinſchaftlich nach ihrer Vervollkommnung ſtreben, deren wahrer richtig im Ganzen gefaßter Vereinigungspunkt in weiſer und aufgeklärter Vertheilung der Ermunterungen beſteht?

Phidias.

Vertraue mir auch hierüber Deine Anſichten!

Anaxagoras.

Die erſte Klaſſe derer, welche zu Beförderung der ſchönen Künſte beytragen, enthält die ſchöpferiſchen Genien. Das ſind Deine Nacheiferer, Phidias. Begabt mit ſchnellem, richtigem, umfaſſendem Blick, mit fruchtbarer, glühender, biegſamer Einbildungskraft, vorzüglich im Beſitz der unſchätzbaren Gabe, ihre Seele mit den Gegenſtänden, welche ſie darſtellen, in eins zu verſchmelzen, rufen ſie neue Gattungen ins Daſeyn.

Sie beſtimmen den Geſchmack ihres Zeitalters, und geben in ihren Meiſterſtücken der Nachwelt Muſter. So wurde Homer der Vater des Heldengedichtes, Aeſchylus des Trauerſpiels Erfinder; ſo ſchufſt Du, Phidias, die hehren Formen, welche unſere Gottheiten zieren. Solche Menſchen ſind begeiſtert; ſie leitet Niemand. Dankbarkeit fordert Ehrfurcht und Belohnung für ſie: aber zur wahrhaften Pflicht wird dieſe Dankbarkeit; wenn der Genius ſolche Geiſter durch zauberiſchen Ausdruck ſittlicher und patriotiſcher Tugenden, oder durch Belebung der Herzen mit Gottesfurcht, zu Wohlthätern der Menſchheit macht. Lieblingsvertraute der Natur, von ihrem Reitze leidenſchaftlich ergriffen, vermeiden ſie die Verirrungen jener tobenden Einbildungskraft, welche in der Völker Kindheit, Drachen, Chimären, Sphinxe, Greiſe, Hydern, Gorgonen, und ſo viel andere Ungeheuer hervorbrachte; tollkühne Erfindungen, denen in unſern Tagen nur noch das dürftige Verdienſt einer verhüllten, nur zu oft ſchwülſtig und überſpannt ausgedrückten Allegorie geblieben iſt.

Die zweyte Klaſſe enthält die Lehrer. Sie entdecken und entwickeln die in unſern Lyceän aufkeimenden Talente; ſie geben die großen Muſter an, welche als Beyſpiele dienen ſollen; zergliedern und erweiſen die Regeln, welche die Nachahmung zu befolgen hat, und wiſſen die Gründe der Vorſchriften bis zur innigen Ueberzeugung deutlich darzuthun. Vor allem beweiſen ſie, wie ſich der Künſtler im ganzen Verlaufe ſeines Lebens nie von der Anwendung der Urgrundſätze entfernen dürfe, und daß er nur auf dieſem Wege zum Ruhm' gelangen und die Grenzen der Mittelmäſigkeit, welche dem Liebhaber der ſchönen Kunſt unerträglich ſind, überſchreiten kann.

Durch Vervollkommnung der Unterrichtsweiſe, durch Bildung ausgezeichneter Künſtler erwerben ſich die Lehrer große Rechte nicht nur auf der Zeitgenoſſen Dank, ſondern auch auf den Dank der Folgewelt, der ſie die Genüſſe ſchöner Kunſtübung vorbereiten. Das Gelingen ihres Strebens zeugt gleich ſehr von unermüdlichem Eifer und lebhafter Zuneigung gegen ihre Zöglinge; und wahrlich dieſe glückliche Miſchung von Sanftheit und Charakterkraft — ſchon ſo nöthig in der Erziehung der Jugend überhaupt — wird es doppelt bey der Leitung der Künſtlerbildung!

Die dritte Klaſſe begreift die im engern Sinne ſogenannten Künſtler; jene Künſtler, welche die Ideen der dichtenden Genien ausführen. Sie verwirklichen die Gedanken, die bis dahin nur durch Noten, Abriſſe, oder Entwürfe angedeutet waren; ſie wirken, je nachdem ſie ſich einer der ſchönen Künſte widmen, durch die Organen des Gehörs und Geſichtes unmittelbar auf die Seele.

Der Künſtler naht der Vollkommenheit nur in ſo fern, als er bey der von ihm unternommenen Ausführung weislich nichts Weſentliches auszulaſſen, jeden Theil ins beſondere mit der größten Beſtimmtheit zu behandeln, und die Einheit des Themas und der Abſicht mit jener Mannigfaltigkeit der Formen zu verbinden bedacht iſt, deren Ganzes ohne Widerſpruch den mächtigſten Reiß der Schönheit ausmacht. Sorgfältig meide er die Anhäufung müßiger Zierrathen, welche ermüden, ohne zu befriedigen; innig erfülle ihn die Abſicht des Dichters, damit er durch die Kraft ſeiner Ausführung rühre, indeß ihre Leichtigkeit, die Frucht des Talentes und der Uebung, dieſe Kraft mit unſäglicher Anmuth bekleidet, und mittelſt der möglichſt kleinen Anſtrengung die möglichſt größte Wirkung hervorbringt. Er gebe endlich ſeinem Vortrag das Gepräge der Größe, indem er die minderwichtigen Gegenſtände aufopfert, und die

Hauptzüge um ſo ſtärker ausſpricht. Auf dieſe Weiſe darf er des herzlichen Beifalls der ächten Kenner gewiß ſeyn.

Ein ſolcher Künſtler verdient Ermunterung und warmen Dank. Er hat Einfluß auf den Nationalgeiſt; da ſeine Kunſt der Tugend neue Reitze leiht, ſey es nun durch bildliche Darſtellung der Gottheit, ſey es durch Tempel, welche der Würde des Gottesdienſtes entſprechen, oder durch harmoniſche Verſchönerung weiſer Lehren, und belohnender Thatenfeyer.

In der vierten Klaſſe befinden ſich die Mathematiker. Sie beobachten die Zwiſchenraums- und Ausdehnungsverhältniſſe, an welche die göttliche Anordnerin des Weltalls das Gepräg der Schönheit knüpfte, und wiſſen ſolche nach Zahlen und Größen zu ſchätzen. Sie ſuchten das gemeinſchaftliche Maß für die mannigfaltigen Schwingungen der Luft, welche durch das Gehör auf die Seele wirken und erfanden das Monochord. Sie ſuchten das gemeinſchaftliche Maß für die Gegenſtände, welche durch den Sinn des Geſichtes auf die Seele wirken, und erfanden den Model, deſſen vervielfältigte Anwendung die Ordnungen unſerer Baukunſt feſtſetzte. Du kennſt ſeinen Gebrauch zu gut, Phidias, als daß ich Dir noch mehr davon ſagen dürfte. Bekannt ſind im Gebiete der Tonkunſt die Verhältniſſe zwiſchen Ton, Terze, Quinte und Oktave; bekannt die Wirkung der Diſſonanzen im Allgemeinen: doch iſt eben ſo gewiß die Möglichkeit vorhanden, die Zwiſchenräume der letztern noch mehr abzutheilen, und einander zu nähern, ſo daß der Ausdruck einer jeden Empfindung, noch beſtimmter geprägt, und mithin das Reſultat der verſchiedenen Eintheilung der Tonleiter vervollkommnet würde.

Auf der Berechnung der Zwiſchenräume, auf der Tonleiter beruht die Erfindung der muſikaliſchen Inſtrumente; der Bau dieſer letztern ſetzt die Beſtimmungen der Mathematik in Vollzug. Die Toneigenſchaft des Inſtrumentes hängt von Form und Weſen des dazu verwendeten Stoffes ab. So machen die Luftſchwingungen, die aus den Erſchütterungen des Metalls entſtehen, einen andern Eindruck auf das Gehör, als die Erſchütterungen des Holzes. — Die Geſtaltung iſt bald, gleich der Oeffnung der menſchlichen Luftröhre, rund ausgehöhlt — ſo in den Blasinſtrumenten; bald gleich der Cylinderform der Saiten, rund erhaben; bald beſteht ſie aus glatten Oberflächen, wie mehrere Inſtrumente bezeugen, die auf das Zurückwerfen des Schalls berechnet ſind. Die rund-hohle Form gewährt weichere, die rund-erhabne beſtimmtere, die glatte Oberfläche kräftigere Töne: in den Geſetzen der Muſik liegt die Erläuterung dieſer Verſchiedenheiten. Leicht begreiflich wird es, wie man durch die Zuſammenſetzung der Formen die muſikaliſchen Inſtrumente vervielfachen, auf dieſe Weiſe dem Genius des Tondichters und dem Talente des Tonkünſtlers ein weiteres Feld öffnen, und den Reichthum der Kunſt durch neue Mittel, durch mehr oder minder lebhaften Ausdruck der Empfindungen, durch Begleitung der Stimme in allen Lagen, vermehren kann.

Die Erfinder neuer Eintheilungen der Tonleiter, neuer Inſtrumente, neuer Ordnungen der Baukunſt verdienen Lob und Ermunterungen.

Wir kommen zur fünften Klaſſe; — dahin gehören die Scheidekünſtler. Sie ahmen im Kleinen nach, was der göttliche Geiſt im Großen des Weltalls that, als er das Chaos aufrollte, die ähnlichen Stoffe näherte, und ſo Ordnung und Schönheit der Natur ſchuf. Mittelſt der beyden großen Kräfte des Feuers und Waſſers ſchmilzt, reinigt, ſondert, löſt, und nähert der Scheidekünſtler die ſich anähnlichenden Atomen, welche in mineraliſchen in Pflanzen — und Thier-Stoffen vermiſcht und vereint ſind; er verbindet ſie zu neuen Zuſammenſetzungen. So bringt er die Farben des Malers hervor; ſo zieht er durch das Schmelzen die Metalle aus, deren ſich die Inſtrumentalmuſik zu tönenden Körpern bedient; ſo reinigt und härtet er die Erden, und aus ſeinen Händen geht das Bronze hervor, welches die Bildnerey zu plaſtiſchen Mitteln, zur vervielfältigenden Abformung ihrer Meiſterwerke nützt. Mit einem Worte, der Scheidekünſtler giebt den Mitteln, deren ſich die ſchönen Künſte zur Ausführung bedienen, Daſeyn, Abwechslung und Fülle. Daher verdienen ſeine Entdeckungen warme Ermunterung von dem Haupte jener unermeßlichen Unternehmungen, zu welchen alle Künſte mitzuwirken berufen ſind.

Ja, Phidias, Auszeichnung der vorzüglichen Männer in allen dieſen Klaſſen wird Dich mit ſicherm Schritte nach dem großen Zwecke führen, welchen Du Dir vorſteckſt; und indeſſen Athen ſich verſchönert, wird Dir noch ein wichtigerer Erfolg zu Theil werden; — ich meine die innere Erweckung der Athener zum Streben nach Vollkommenheit. Es wird Dir zuverläſſig gelingen, wenn Du Ermunterung nicht mit dem Lohne vermengſt. Dieſer, das Gebot ſtrenger Pflicht, ſoll nur das bequeme Daſeyn des Mannes ſichern, welcher ſich den ſchönen Künſten weiht; die Ermunterung beſteht im öffentlichen Zeugniſſe des Beyfalls. Der Reichthum zeugt Verderbniß; der Ruhm lohnt das Talent. Lorbeerzweige und Eichenkronen gewährten unſerm Griechenland mehr Meiſterwerke, als Aſiens Gold den Perſern. Wenn bey den Feſten der Panatheneen Attikas Völker dem Feyerzuge der Greiſe mit Oelzweigen, der Jungfrauen mit Blumenkörben folgen, um Hekatomben zu opfern; wenn dann neue Dramen laute Verwunderung hervorrufen; vielſtimmige Harmonien im Odeon erſchallen; der Säulengänge hehrer Bau die Seele mit Erſtaunen feſſelt, und Minervens Bildſäule ſie mit inniger Ehrfurcht begeiſtert: dann, ſag ich Dir, dann werden alle Stimmen vereint das ehrenvolle Bekenntniß ablegen, daß unter der Leitung des Phidias die ſchönen Künſte neuen Aufſchwung gewannen.

Phidias.

Dir, Anaxagoras, gebührt die Dankbarkeit der Athener; Dir! der die Fülle der Kenntniß mit der Ausübung jeder Tugend verbindet; Dir! der Themiſtokles Freund war, bis zum Tode; Dir! der Perikles Größe ausbildete; Dir! dem Lehrer des Euripides; Dir! meinem Führer auf der Bahn, welche ich zu Athens Verſchönerung zurücklegen ſoll. Vermöchte meine Stimme etwas auf Perikles und die Athener: ſo nähmen ſie Dich zum Mitbürger auf; ſo vertrauten ſie Deiner Weisheit das Beſte des Staats; Du bliebeſt dann nicht Anaxagoras von Klacemene; Athen würde Dir Vaterland.

Anaxagoras.

Erhebe Deine Blicke, Phidias! ſieh dieſe ſtrahlenden Geſtirne, deren Vereinigung das Weltall bildet. Dort iſt das Vaterland deſſen, welcher Reichthümer nicht achtend, dem Ehrgeiß entſagend, dem Tode trotzend, ſich der Erforſchung der Wahrheit weiht; den ſein Gedanke zum göttlichen Geiſte, zum Schöpfer der Ordnung und Schönheit in der Natur, erhebt.

Doch ſiehe! die Nacht zieht immer weiter an den Himmeln herauf, und fordert mich zu ihrer Beobachtung zurück.

Fünftes Geſpräch.

Phidias. Mneſias. Alkamenes.

Alkamenes Werkſtätte: er ſelbſt mit Bildnerey beſchäftigt.

Phidias.

Ich überbringe Dir, Alkamenes, im Namen des Perikles die Bitte, des Mneſias Büſte zu fertigen; ſie ſoll das Odeon zieren. Der Entwurf dieſes Gebäudes, dieſes Weihetempels der ſchönen Tonkunſt wurde von unſerm Baumeiſter mit jenem trefflichen Manne verabredet, welcher, obgleich noch in der Jugendblüthe, das Weſen ſeiner Kunſt inne hat. Hohe Wirkung wird die Muſik in dem Amphitheater begleiten, das auf den Grundſätzen der Baukunſt und Akuſtik ruht. Und wichtig iſt der gegenwärtige Zeitpunkt für die Aufnahme der ſchönen Künſte. Perikles naht und eint ſchaffend und ermunternd die edelſten

Kunſtkenner. — Möge er lange leben! Oft beunruhigt mich die Furcht, er könne unter dem Streben ſteter Geiſtesanſtrengung erliegen. Laß uns den Augenblick nützen, ſeine ſchönen und großen Gedanken in die Wirklichkeit zu verſetzen! Indem ich den Berathſchlagungen des Mneſias mit unſern Bauverſtändigen beywohnte, fühl' ich mich von neuem innigſt überzeugt, zu welch bedeutenden Reſultaten die Austauſchung der Einſichten führt. Während er den Entwürfen der Architektur — die in demſelben Sinne baut, wie die Natur ſchafft, gleich ihr den weſentlichen Theilen das Gepräg der Größe und Einfachheit aufdruckt, und das Beywerk mit den Reizen der Zierlichkeit und Mannichfaltigkeit begleitet — ſeinen Beyfall gab; während ſein Blick mit Wonne bey den erhabenen Werken der Baukunſt, auf den Verhältniſſen der großen Maſſen, auf der Einheit des Mittelpunktes, der Seiten Gleichförmigkeit, der abwechſelnden Fülle im Schmuck der Geſimſe, des Schnitzwerks und der Karnieße verweilte: beobachtete ich das edle Eigenthümliche der verſchiedenen Ordnungen, und gewahrte in den Säulen die Feſtigkeit derſelben Perpendicularlinie, deren lothrechte Senkung Maler und Bildner in der kunſtgerechten Darſtellung ihrer Figuren leitet. Erfreuen wird es mich, ich bekenne es, wenn ich ſo glücklich bin, das Band perſönlicher Zuneigung um Alkamenes und Mneſias zu ſchlingen.

Mneſias.

Alkamenes vergönne mir, daß unſere Bekanntſchaft mit dem Ausdruck der Bewunderung beginne, die ſeine Werke mir einflößen. — Welche Kunſtdarſtellung nimmt wohl hier den Hintergrund des Saales ein?

Alkamenes.

Es iſt der Modell der Gipfelſpitze, welche Minerven's Tempel verzieren ſoll. Der Göttin Erſcheinung in der Verſammlung des Olymps zeigt ſich in dieſer halberhabenen Arbeit.

Phidias.

Die Zierlichkeit der Umriſſe ſetzt mich in Erſtaunen. Täglich, Alkamenes, machſt Du neue Fortſchritte in dieſem ſchönen Theile der Kunſt; opfere ich ihn gleich zuweilen dem Ausdruck der Charaktere auf, ſo fühl ich darum doch ſeinen Werth nicht weniger.

Mneſias.

Wollteſt Du mir wohl die Grundſätze erklären, Alkamenes, welche Dich in dieſer Hinſicht leiten?

Alkamenes.

Sieh hier dieſe Urne, welche nach der Zeichnung eines geſchickten Baukünſtlers ausgeführt iſt: die Zierlichkeit des ihre Umriſſe bildenden Zuges gefällt dem Auge — der Zug ſelbſt beſteht in einer elliptiſchen Linie; die Ellipſe iſt die Schönheitslinie, deren allgemeiner Charakter, wie Du weißt, in Verbindung der Einheit und Mannichfaltigkeit liegt. Die elliptiſche Linie entwickelt in ihrem Laufe einen ſtets veränderten Umriß, indeß die Zirkellinie immer und in jedem ihrer Theile ſich ſelbſt gleich iſt. — Daſſelbe gilt von den unter ſich verglichenen Segmenten der graden Linie. Die ſchönſte aller elliptiſchen Linien iſt jene, welche einiger Maßen das Mittel zwiſchen der graden und der Zirkellinie hält; denn ſie iſt die mannichfaltigſte in der Krümmung ihrer Beſtandtheile. Indem der Künſtler ſie in mehr oder minder großen Ausdehnungen beſchreibt, und ihre Segmente im Wechſel vorſpringender und zurückgehender Biegungen zuſammenſetzt, vermag er die Schönheit ſeiner Vaſen ins Unendliche zu vervielfältigen.

Weder Bildner noch Maler formen die Ellipſe maſchinenmäßig: ſie haben Richtſcheidt und Zirkelmeſſer im Auge. Geſchmack und Gefühl begeiſtern ſie während der Arbeit und führen ohne Unterlaß Pinſel und Meiſel nach der Schönheitslinie zurück, welche ſich im Umriſſe ihrer Werke wellenförmig fortſchlängelt.

Mneſias.

Auch der ſchönen Kunſt der Muſik ſtehn zuverläſſig reichhaltige Hülfsmittel zu Gebote, um den Reitz der Mannichfaltigkeit in ihren Melodien zu verbreiten. Jetzt rührt die Sanftheit der enharmoniſchen Gattung das Herz; dann drückt, mehrere Syſteme über die Eintheilung der Zwiſchenräume vereinigend, die diatoniſche Gattung die Bewegung der verſchiedenen Leidenſchaften aus; bey tragiſchen Gegenſtänden endlich ſpricht die kromatiſche Gattung vermittelſt einer Reihefolge von halben Tönen in den Lauten des Schmerzes. Der Rhythmus, der Wechſel geſchwinder und langſamer Bewegungen, die Stärke und Milderung der Intonationen, und ſogar die, wegen des verſchiedenen Baues der Inſtrumente nothwendiger Weiſe verſchiedenen Temperaturen ſind Quellen der Mannichfaltigkeit: ihre Wirkung, ihre Macht werden fühlbar im Gebrauch der lydiſchen, phrygiſchen, doriſchen und übrigen Tonweiſen. Alle dieſe Quellen unterliegen der Ausmeßbarkeit vermittelſt der Eintheilung des Monochords, und der Berechnung nach dem Syſtem, welches Pythagoras auf die Zahl der Schwingungen gründete. Doch wird in der Ausübung der Tonkunſt das Gefühl des Künſtlers den unerſchöpflichſten Schatz dann ausmachen, wenn es rührende Einheit der Melodie mit dem hohen Reitze befriedigender Fülle verbindet. Zwar beobachtet er den Notenſatz der Tondichtung, und muß ihn, beſonders in Rückſicht des herrſchenden Tones, als ſeinen Führer beobachten; doch wird bey Vollziehung eines ſchönen Muſikwerkes das innige Gefühl Abſtufungen des Ausdrucks hinzuſetzen und wegnehmen, je nachdem es der Genius des Schönen begeiſternd erheiſcht. Da die Muſik Ausdruck des Gefühls iſt: ſo muß ſie dieſelbe Linie verfolgen, welche in gewöhnlicher Lage und gemeinen Seelen durch Hinderniſſe und Rückſichten zuſammengedrängt wird. Doch kennt die lebhaft und innig bewegte Seele wohl Grenzen; wann Frömmigkeit ſich zum göttlichen Urquell der Liebe und Vollkommenheit aufſchwingt; wann ſie Martern verlacht und Gefahren, um den geliebten Gegenſtand zu retten; wann ſie ſich um des öffentlichen Heiles willen der Zerſtöhrung des wirklichen Daſeyns hingiebt? Wird ſich der Künſtler in ſeiner Begeiſterung und den seltn'en Augenblicken erhabenen dichteriſchen Ausdrucks von der kalten Berechnung der Zwiſchenräume und des Zeitmaßes aufhalten laſſen? Dieſe Ton-Elemente, welche er beyfügt oder unterdrückt, ſind nicht ausmeßbar. Ich habe mehrere Beobachtungen hierüber geſammelt; doch mangelt mir die Muſe, ein vollſtändiges Syſtem aus ihnen zu bilden. Vielleicht entwickelt einſt mein Sohn Ariſtoxenes meine Ideen. Noch iſt er Kind; aber ſchon belebt ihn seltne Geiſteskraft und tiefe Empfänglichkeit für das Schöne in der Kunſt. — Aber nun laß uns von Deinem herrlichen Werke ſprechen, Alkamenes! oder vielmehr mich bitten, daß ich einen andern Tag ganz der Anſchauung dieſer reichen und ſchönen Dichtung widmen darf; denn hier neben mir erblicke ich eben die Büſte des Anaxagoras.

Alkamenes.

Perikles beſtimmt ſie zur Aufſtellung im Lycäum; bis jetzt iſt es nur der erſte Entwurf.

Mneſias.

Du wirſt mit mir die Aehnlichkeit treffend finden, Phidias!

Phidias.

Dieſe Büſte wird ohne Zweifel treflich ſchön, wenn ſie vollendet ſeyn wird. Wahrſcheinlich iſt alsdann die Aehnlichkeit minder auffallend, doch in der That vollkommener.

Mneſias.

Wie! Phidias, Du erwarteſt von der Vollendung des Werks weniger ergreifende und doch vervollkommnete Aehnlichkeit?

Phidias.

Soll ich Deinen Zweifel beantworten: ſo muß ich mich erſt über die Grundſätze erklären, welche die Kunſt dem Nachahmer der Natur vorſchreibt. Um die Gegenſtände darzuſtellen, welche ſich dem Organ des Geſichtes darbieten, bedienen ſich Maler und Bildner einer vierfachen Art der Nachahmung, wenn ſie nach Kunſtvollkommenheit ſtreben. Ich meine die Nachahmung im Einzeln; dann der Art und der Gattung nach; endlich die tranſcendentelle. Die Nachahmung im Einzeln heftet mit allem ihr möglichen Scharfſinn den Blick auf den Gegenſtand, der ſich vor ihr befindet, und bildet ihn mit der aufmerkſamſten Genauigkeit nach. Dieſe Treue iſt wohl die erſte und wichtigſte Pflicht des Künſtlers; ſie verleiht ſeinem Werke Wahrheit: und dies Gepräg erfreut den Kunſtliebhaber durch die Beziehung von Aehnlichkeit, welche er zwiſchen dem Erzeugniß der Natur und der Schöpfung der Kunſt findet.

Nachahmung der Art nach drückt mit beſonderer Beſtimmtheit die Charakterzüge, die Natur ihren Werken nach den Verſchiedenheiten des Alters, des Geſchlechts, des Himmelsſtrichs, der Umſtände zueignet, und vorzüglich jene Veränderungen aus, welche Leidenſchaft in den beweglichen Theilen der Geſichtsbildung erweckt. So mildert der Künſtler die Formen der Jugend und Weiblichkeit, ſpricht die männlichen Züge ſtärker aus, bezeichnet auf beſtimmte Weiſe Nationalphyſiognomie, veredelt die Bildung des Tugendhaften, und borgt den Leidenſchaften Sprache durch Körperſtellung und Muskelſpiel.

Nachahmung der Gattung nach verbeſſert das Werk der Kunſt nach den allgemeinen Regeln der Verhältniſſe — Reſultate einer langen Folgenreihe vergleichender Beobachtungen, welche die Kunſttheorie zur Kenntniß des Typus leiten, nach dem Natur alle Weſen derſelben Gattung bildet. Die kleinen Verſchiedenheiten, welche Perſönlichkeit der Einzeln prägen, ſind eben ſo viel Ausnahmen dieſes Gattungs-Typus; doch entfernen ſie ſich nicht von den weſentlichen Verhältniſſen, auf welche der Künſtler ſeine Werke zurückführt, ohne darum die individuellen Aehnlichkeit bezeichnenden Züge mehr, als nothwendig iſt, zu verlöſchen.

Transcendentelle Nachahmung endlich ruht auf den allgemeinen Grundſätzen der Natur, die in jedem ihrer Erzeugniſſe Einheit, Kraft und Anmuth verbindet. Die Einheit beſteht darin, daß jeder Gegenſtand nur einen Zweck des Daſeyns in einer gegebnen Zeit hat: die Uebereinſtimmung aller Theile, welche deſſen

Organiſation ausmachen, wirken zur Bildung jener Einheit zuſammen. Die Kraft beſteht darin, daß die Natur dem Gegenſtand' all das Vermögen verleiht, deſſen er bedarf, um nach dem Zwecke ſeines Daſeyns zu ſtreben. Dieſe Kraft mildert ſich auf anmuthige Weiſe durch der Natur weiſe Sparſamkeit, die jeden überflüſſigen Kraftaufwand mäßigt. Durch Nachahmung dieſes erhabenen Verfahrens übertrifft die griechiſche Kunſt jede ausländiſche. Bey uns faßt der Beſchauende mit Vergnügen und Leichtigkeit in Bildſäulen, Büſten, Gemälden die wohlgewählte Abſicht des Künſtlers auf, der, gleich der Natur, deren nur eine hatte, und darum ſie klar ausſprach. Befriedigt ſieht er das Werk der Kunſt beſeelt: denn es zeigt ihm die nothwendige Entwicklung der Kräfte; keine Darſtellung erzwungener, und um deswillen unangenehmer, naturwidriger Verdrehungen ſtöhrt ihm dieſen Genuß. Während unſere Maler und Bildner Griechenlands Tempel und Denkmähler verſchönen, erblickt der Reiſende in der Steifheit ägyptiſcher Bildſäulen die Darſtellung ſeelenloſer Geſtalten; er ſieht in dem ſonſt aufgeklärten Indien fabelhafte, verzerrte, ſeltſame, bisweilen ungeheure Bildungen, deren allegoriſcher

Sinn ſchwer zu faſſen iſt, und welchen Schönheit und Anmuth gebricht.

Dies ſind die Elementargrundſätze der Nachahmung für Bildner und Maler. Laß uns nun hiernach die Büſte des Anaxagoras betrachten. Die Aehnlichkeit iſt treffend, weil die individuellen Züge in dieſem erſten Entwurfe noch übertrieben ſind; ein Ereigniß, welches oft unwillkührlich dem Künſtler widerfährt. Da die beſondern Züge einer gegebenen Phyſiognomie Ausnahmen von dem Gattungstypus ſind: ſo muß ſie vermitteſt ihres Contraſtes mit unſerm gewöhnlichen Begriffe von dem Typus auffallender werden; alsdann drückt man natürlicher Weiſe das kräftiger aus, was man lebhafter fühlt. Mithin wird Alkamenes, wenn er von der Nachahmung unter dem *Geſichtspunkte der Art* geleitet, den erſten Wurf überarbeitet, einige Züge mildern; welche eher das hinfällige Alter bezeichnen, als das ſchöne, wohlerhaltene unſers Anaxagoras ꝛc. Beſſert er dann noch einige Unregelmäßigkeiten, die jedem Künſtler beym erſten Verſuche ſo leicht entſchlüpfen; drückt endlich ſein tranſcendenter Genius einfach und erhaben die Geſichtsbildung des Weiſen aus, deſſen Geiſt ſich zum göttlichen Geiſte, dem Anordner des Weltalls, aufſchwingt: dann, Mneſias, wird in der ſo vollendeten Büſte des Anaxagoras die Aehnlichkeit erkennbar bleiben, ohne übertrieben zu ſeyn, und vollkommener werden; weil ſie unter allen Beziehungen mehr Wahrheit erhält.

Alkamenes.

Ich bin Dein Zögling, Phidias, und Deine Grundſätze ſind die meinigen. Nie wird mein Dankgefühl der letzten Lehre vergeſſen, welche Du mir mit ſo ſeltner Beſcheidenheit gabſt. „Befolge — ſo ſprachſt Du zu mir — befolge meine Verfahrungsweiſe, weil Du ſie gut findeſt; doch ahme nur die Natur, nicht meine Werke nach. Einem Künſtler hingegeben folgen, heißt die Bahn der Mittelmäßigkeit erwählen, indeſſen die Nachbildung der Werke des göttlichen Geiſtes zur Vollkommenheit führt!“

Vergönne mir nun Mneſias, Dich zu befragen, ob ſich die Grundſätze muſikaliſcher Nachahmung den Regeln der Kunſt für Maler und Bildner nähern?

Muesias.

Sie widmet ſich jenen Gegenſtänden, deren Daſeynsweiſe durch Tonbildung, Tonberechnung und ihren Rhythmus ausgedrückt werden kann. Ahmt der Künſtler dieſe treu nach: ſo gewährt er Vergnügen durch die Verhältniſſe der Wahrſcheinlichkeit und Wahrheit, die um ſo lieblicher wirken, je leichter ſie zu faſſen ſind. Dies iſt die *individulle Nachahmung* in der Tonkunſt. Meiſtens begleitet ſie ihre Schweſter die Dichtkunſt, welche durch articulirte Worte, die angenommenen Zeichen der Ideen zum Gedanken ſpricht. Der Schweſter großer und ſchöner Erfindungen geht die Tonkunſt zur Seite, indem Sie die rührende, unwandelbare, allgemeine Sprache des Herzens anſtimmt. In dieſer Herzensſprache eignen ſich die tiefen Töne durch Langſamkeit ihrer Bewegung für den Ausdruck tiefer Seelenempfindung; die höhern bezeichnen in raſcher Bewegung des Verlangens und des Willens thätige Beſtimmungen; die ſanftern, welche in der Abſtufung des Tons das Mittel halten, ſtehn in mancher Hinſicht in Beziehung mit der Seelenruhe, welche aus der Weisheit des Charakters entſpringt. Werden die muſikaliſchen Tonbiegungen von treffenden Sätzen und Inverſionen mächtig bewegt, wird die Reinheit des Geſangs von Diſſonanzen geſtört: dann drückt die Tonkunſt den Aufruhr der Leidenſchaften aus; und ſo ahmt ſie beſonders die verſchiedenen Seelenlagen nach.

Im Ganzen folgt der Künſtler nachahmend der Natur, welche lebhaft empfundenen Reitz über eine Reihefolge von Conſonanzen, die den ſchönen Geſang bilden, verbreitet. Werden Diſſonanzen nothwendig, um die Bewegung des Herzens auszudrücken, oder dem Geſange durch die Wirkung der Contraſte Mannichfaltigkeit zu geben: dann verhütet die Kunſt das Unangenehme der Eindrücke durch Mittelübergänge.

Alle ächte Künſtler haben die Grundſätze *tranſcendenteller Nachahmung* angenommen. Ein ſchönes Werk der Tonkunſt ſtimmt nur ein Thema an. Dieſes entwickelt ſich dann in der Melodie mit all dem Reichthum, der Kraft und Anmuth, worüber die Hülfsmittel der Kunſt den Tondichter ſchalten laſſen; doch muß auch dieſer der weiſen Nüchternheit treu bleiben, wodurch ſich edler Geſchmack von der lärmenden Muſik barbariſcher Völker unterſcheidet, die oft das Ohr verletzt, ohne das Herz zu rühren.

So iſt es denn ſehr wahr, Phidias und Alkamenes, daß die verſchiedenen Künſte in der Analogie ihrer erſten Grundgeſetze verwandt ſind. Nur ein Zweck beſeelt alle Künſte des Schönen — er heiſt: Verſchönerung des Nützlichen. Nur ein Mittel liegt in der Künſtler Hand — es iſt: innige Einwandlung ihres Weſens in den darzuſtellenden Gegenſtand. Das Schöne, dieſe Gabe des Himmels, dieſer Zauber, welchen Natur, des göttlichen Geiſtes Tochter, über all ihre Werke verbreitet, das Schöne iſt ihre mildeſte Wohlthat. Wir Künſtler, die wir uns dem Dienſte der ſchönen Künſte in allen ihren Gattungen weihen, wir ſind berufen, die wohlthätigen Wirkungen des Schönen zu vervielfältigen, umzugeſtalten, in ihrer mannichfaltigen Fülle zu entwickeln. Entſtehe in uns das Selbſtgefühl unſerer Würde in dieſer Beſchäftigung! Laßt uns zum Glücke der Menſchheit mitwirken! Nie entadle uns des Talentes Mißbrauch, dem Laſter als Werkzeug fröhnend! Unſer Hauch belebe fromme Gefühle, es wecke unſere Stimme die Liebe des Ruhms, die Tapferkeit in der Feldſchlacht; unſer Beyfall feire die Tugend!

Indeſſen wollen wir auch eingeſtehn, daß jede Gattung der ſchönen Künſte ihre eigenen Vortheile und Beſchwerden habe. Oft betrat ich mich auf eiferſüchtiger Empfindung gegen den Beruf des Baukünſtlers, des Malers, des Bildners, deren Arbeit dauernde Gegenſtände hervorbringt, Gegenſtände, deren erſter Anblick den Geiſt ergreift, während der Schauſpieler, welcher die Meiſterwerke der Poeſie ausſpricht, der Sänger, welcher durch die Töne ſeiner Stimme bezaubert, die Seele nur ſtufenweiſe in Bewegung ſetzt, und die Wirkungen ſeines Beſtrebens eben ſo ſchnell, als die Schwingungen der Luft, ihres Wirkungsmittels, vorübergehen ſieht. Doch tröſtet mich wieder der Gedanke, daß keine Kunſt das Herz ſo tief rühre, als die Muſik, welche ihm eine Sprache giebt; und wenn ich die Seelen meiner Zuhörer durch huldigende Lobgeſänge auf die Götter, oder durch Feierlieder der Helden erhebe, dann fühl' ich mich von Begeiſtrung für die Tonkunſt ergriffen. Ich empfinde dann, wie ſehr ſie vor allen Künſten den Vorzug verdient; weil ſie am unmittelbarſten auf das Herz der Menſchen wirkt, welche öfter vom Herzensgefühle, als von den Betrachtungen des Verſtandes, dahin geriſſen werden.

Alkamenes.

Sieh, Phidias, wie ſich Mneſias Züge veredelnd beleben! Es däucht mir, ich ſehe Orpheus, entzückt von der Schönheit ſeiner Kunſt, und alle Herzen bemeiſternd durch die Allmacht ſeines Geſangs. Jetzt iſt der Augenblick, ſeine Büſte zu faſſen. Ein andermal, Mneſias, prüfe Du meine Werke. Nun lege ich Hand an; das Werk wird gelingen.

Sechſtes Geſpräch.

Perikles. Alcibiades.

Gemach des Perikles, welcher auf dem Ruhebett liegt.

Perikles.

Ich fühle die Annäherung meines Todes. Zu Dir, Alcibiades, von dem Athens und Griechenlandes künftiges Schickſal abhängt, o! zu Dir laß mich von der Angelegenheit — meines ganzen Lebens, vom Heil unſers Vaterlandes, ſprechen. Der peloponneſiſche Krieg, welchen Spartas Härte, Stolz und Ehrſucht unvermeidlich machten, iſt nicht gefahrlos. Immer wichtiger werden Weisheit, Feſtigkeit, Wirthſchaftlichkeit in Verwendung der Staatsgelder, und das Vertrauen der Bundesgenoſſen.

Alcibiades.

Deine Achtung ehrt, ſie erfreut mich; Dir will ich nachſtreben; Dein Werk will ich vollenden. Der Ruhm Deines Namens hat den Unterdrückungsplan der Sparter bekämpft, die Anarchie der Bundesgenoſſen beſiegt, den Ehrgeiz der Monarchen Perſiens begrenzt. Der Augenblick der Weltherrſchaft naht für Griechenland unter Athens Anführung.

Perikles.

Wie? durch welche Mittel?

Alcibiades.

Laß uns mit Siciliens, Italiens und Africa's Eroberung beginnen; dann gebrechen uns weder Menſchen noch Schätze, Perſiens Reich zu zerſtören.

Perikles.

Glaubſt Du, die Griechen bereden zu können, daß ſie ſolche Entwürfe unterſtützen?

Alcibiades.

Mein Herz wünſcht innig nur der Athener

Wohl. Sie zu gewinnen, nehme ich die Volksmeinungen an, ſtimme ich mich nach ihrem Gefühle; und das Bewußtſeyn, ihrem Glück zu leben, erfüllt mich mit unausſprechlicher Wonne.

Bis jetzt war der Staatsſchatz reich, arm das Volk; bis jetzt trotzten die Athener als Krieger und Seeleute, und beym Betrieb öffentlicher Werke dem Tod; bewohnten enge ländliche Hütten mitten unter prächtigen Tempeln, Theatern und Säulengängen; duldeten die lange Weile alter Hymnen und ermüdender Götterfeſte, und kannten in der öden Wohnung nicht die Genüſſe der ſchönen Künſte. Ich will ihr perſönliches Glück zu meinem Geſchäfte machen; dann werde ich ſie ohne Schwierigkeit durch Reitz des Vergnügens und des Reichthums zu ruhmvollen, von der Beute des Feindes mit Vortheil belohnten Unternehmungen leiten. Die Gefahren eines ſolchen Vorhabens ſind zwar nicht zu berechnen, das fühl' ich; aber die Hülfsmittel des Genius ſind es nicht minder.

Perikles.

Und auf ſolche Weiſe denkſt Du Athens Wohlſtand zu ſichern?

Alcibiades.

Das öffentliche Glück beſteht aus dem Glücke der Einzeln. Was frommt dem Athener die Herrlichkeit dieſer Tempel, die er nicht bewohnt; was der Pomp heiliger Feſte, welche lediglich der Aufrechthaltung eines abergläubiſchen Gottesdienſtes huldigen? In ſeinem Hauſe wünſcht er ſich der ſchönen Künſte Genuß, den Wonnebecher der Wolluſt; dort möchte er ſeine Launen begütigen, Blumen auf des Lebens Pfad ſtreuen, und des Staates Schätze theilen — des Staates, der ſie und ſeine Macht nur dem Trotze ſeiner erobernden Bürger gegen Gefahr und Tod verdankt. Der Hang zur Freude beherrſcht die Athener; durch ſeine ſanfte Gewalt will ich — ich wiederhohl' es — ſie zum Ruhm führen. Er iſt die Seele meines Daſeyns, und mein Herz wallt hoch auf von der Hoffnung, einſt werden die Griechen ſagen: „Alcibiades ſetzt uns in Erſtaunen; vollbringend, was keiner vermag!“ Nicht die gewandte und liſtige Tapferkeit des Themiſtokles, nicht Miltiades weiſe Unerſchrockenheit reitzen meine Nacheiferung; — die unermüdliche, heldenmüthige, faſt fabelhafte Kühnheit des Theſeus — ſie ergreift mich! Er vereinte Attika's

Völker; ich will nur einen Staat aus allen Völkern Griechenlandes bilden. Ganz ſchrankenfrei im Entwurf ſchwingt ſich der Geiſt am höchſten, — erhebt ſich innere Kraft am vollſten; und die Kunſt, der mich umgebenden Menſchen Herz zu gewinnen, indem ich ihre Neigungen, Lieblingsideen, Sitten und Gewöhnungen auf mich übertrage; dieſe mir innig vertraute Kunſt beut mir unerſchöpfliche Hülfsmittel.

Perikles.

Du haſt mir Gefühle, Gedanken, und Entwürfe aus voller Seele mitgetheilt, Alcibiades! Nimm den beſten Beweis meines Dankes in der vertraulichen Vorlegung der Beweggründe, welche mich von jeher leiteten, der Regeln, welche ich während vierzig Jahren glücklicher Staatsverwaltung befolgte.

Stets hielt ich dafür, man müſſe vor dem Anfang jeder Unternehmung die genaue Berechnung ſeiner Mittel vorſchicken, dem Zufall ſo wenig als möglich überlaſſen, und ſich ſo zum Herrn des Erfolgs machen.

Das Volk achtet nicht immer ſeine Lieblinge, und verachtet oft ſeine Schmeichler. Ich ſuchte ſein Vertrauen durch Reinheit der Abſichten und Eifer für ſein wahres Glück zu verdienen; aber ſorgfältig vermied ich es, mich vor ihm gefällig zu demüthigen, oder in gemeiner Vertraulichkeit zu verlieren. Nie vergaß ich, ſeine Launen durch eine große Kluft von der mich leitenden Vernunft zu ſcheiden; nie ſank ich zu den Vorurtheilen der großen Menge herab: aber alles that ich, um Männer zu mir hinaufzuheben, welche, obgleich mit guten Eigenſchaften aus der Natur Händen ausgeſtattet, doch, von dem Berufe des Kriegers, des untern Staatsdieners, des Gewerksmannes und Künſtlers ganz umfaßt, an Erfahrung dem Staats- und Kriegsmanne nicht gleich kommen können, der ſein Daſeyn unbeſchränkt dem Wohl des Vaterlandes weiht. Nie trug ich den geheimen Wunſch im Herzen, der oft abentheuerlichen Meinung der großen Menge zu Gefallen zu ſeyn; nur das Zeugniß meines innern Gefühl's ſucht' ich.

Ich fand die Quelle der Veredlung für die ſchönen Künſte in ihrer Verbindung mit öffentlicher Nützlichkeit. Sie ſollten, — ſo däuchte mir — durch der Staatsgebäude Pracht, durch hohe Feierlichkeit der Geſänge, beſtimmte Darſtellung der Tänze, Vervollkommnung der Schauſpiele bey frommen und vaterländiſchen Feſten den Menſchen von verderbender Selbſtſucht losreißen, und Wonne des Einzeln mit Liebe zur Tugend und Wohl des Ganzen verbinden.

Ich gab das Beyſpiel häuslicher Wirthſchaftlichkeit, und der Nationalpracht; denn ich wünſchte, daß des Atheners höchſter Genuß in Anbetung der Götter und feierlicher Verehrung der vaterländiſchen Helden beſtehe. Ich gab es; weil der leidenſchafttrunkne Menſch, alles mißbrauchend, ſo gern durch den Zauber ſchöner Künſte ſeinen abſchreckenden, häßlichen Laſtern Vergeſſenheit zuwenden möchte; weil es — erfolgt anders der Sturz der Staaten früh oder ſpät aus dem Sittenverderbe — höchſt wichtig iſt, die Beſchäftigung der Künſtler an Gegenſtände zu heften, welche Ehrfurcht vor den Göttern und ächte Ruhmliebe in den Seelen nähren.

Der Arme nimmt gleichen Antheil mit dem Reichen an dem Pomp der Schauſpiele, der Vervollkommnung patriotiſcher Feſte, dem Glanz der Tempel, der Treflichkeit der ſie verzierenden Kunſtwerke. Der Reiche, welcher durch ſo edle Verwendung ſeiner Schätze die Quellen des Glücks für ſeine Mitbürger vervielfältigt, gewinnt ihre Herzen durch Dankbarkeit, und errichtet ſich bey der Nachwelt das unvergänglichſte Denkmahl. Sind nicht dagegen üppiger Aufwand im Innern der Häuſer, Sklavenhorden, Ueberverfeinerung wollüſtiger Genüſſe, verſchwenderiſche Fülle koſtbarer Geräthe, welche der flüchtige Blick einiger Vergnügens-Gefährten kaum wahrnimmt, ſind ſie nicht eben ſo gefährliche Beyſpiele, welche die Eiferſucht des Dürftigen auffordern, und nur zu bald den entadelten Geſchmack ihrer Anhänger unbefriedigt laſſen?

Die ſchönen Künſte ſelbſt verſinken in Abwürdigung, ſobald ſie nur noch der Ueppigkeit und dem Sittenverderb zu Werkzeugen dienen. Allerdings fühlt ſich der Künſtler, welchen Kunſtliebe und Schönheitsſinn erfüllen, unaufhörlich und unwiderſtehlich zur Ausführung vollendeter Kunſtwerke hingezogen. Doch legſt Du nicht dem Sporn des Ruhms ſeinen Antheil an jener Begeiſterung bey? Laß uns, Alcibiades! laß uns in die Lage eines Phidias uns denken, wenn der Marmor unter ſeinem Meiſel die Geſtalt des Olympiſchen Jupiters annimmt — vor ſeiner Seele ein großes Volk anbetend zu den Füßen des künftigen Gottes liegt! Zwinge denſelben Phidias mit ſeinem Genius zu dem Tagewerke, die Gemächer eines reichen Unwiſſenden, eines üppigen Stumpfſinnigen, ohne Gefühl für des Meiſters Arbeit, auszuſchmücken; und höre, ob er nicht mit Bitterkeit ausruft: „Wer wird mein Werk ſehen!“ Bezweifle es nicht Alcibiades! die Vollkommenheit der Kunſt und des Künſtlers Ruhm ſind unzertrennlich mit öffentlicher Nützlichkeit verbunden.

Dieſe Grundſätze befolgt ich treu, und auf ſolche Weiſe verfloſſen ſo viele glückliche Jahre — ein ſchöner Zeitraum in Athens Geſchichte! Vieles verdank' ich der Weisheit des Anaxagoras, der meine Ideen berichtigte: es ſey mir vergönnt, den göttlichen Geiſt anzuflehen, daß Dein Freund Sokrates Dir denſelben Dienſt leiſten möge. Sey eben ſo großherzig wie Theſeus; doch anhaltender weiſe, und glücklicher als er! Möge Athens wahres Heil Dein Werk ſeyn!

Alcibiades.

Hör' ich Dich, Perikles; hör' ich meinen Sokrates: dann bildet ſich bisweilen der Vorſatz in mir, jene mühſamen Pfade zu verfolgen, auf welchen jeder Schritt von der Vernunft beſtimmt werden muß. — Doch wenn ſich die Gelegenheit darbeut, den Zuruf des Volkes davon zu tragen, oder Trophäen zu gewinnen: o dann überlaſſ' ich mich der innern Gluth, und die Leidenſchaft des Ruhms reißt mich fort.

Perikles.

Auch Ich — Alcibiades, auch ich war als Jüngling ruhmtrunken! aber bald nahm ich unter der Fülle der Lobeserhebungen, die mir zufielen, die Stimme der Schmeicheley wahr; ich ſah', wie ich, nach dem Beyfall der Menge ringend, der Mitſchuldige ihrer Ungerechtigkeiten wurde. Die Furien des Gewiſſens quälten mich. Erfahrung und Nachdenken zerſtörten die Täuſchung des unächten Ruhms; ich erkannte endlich die hehre Wahrheit; ich hatte den Muth, mich ihr zu ergeben, und Gemüthsruhe wurde meine Belohnung. Ich begann große Unternehmungen, weil ich eben ſo ſehr von ihrer Nützlichkeit, als von der Möglichkeit ihrer Ausführung, überzeugt war. Der wahre Ruhm folgte mir von dem Augenblick' an, da ich den falſchen zu ſuchen aufhörte.

Mein Leben verfloß frei von Vorwürfen; ich ſterbe zufrieden.

Alcibiades.

Ich will aufrichtig ſeyn, Perikles! Wohl iſt das Licht der Weisheit um ſeiner Reinheit willen bewundernswerth; doch ergreift die Kraft der Leidenſchaften, mächtig in ihren Wirkungen wie der Flammenhauch der Vulkane, die brennende Unruhe meiner Seele weit lebhafter mit ihrem Feuerſtrahl. Wohl iſt die Befriedigung inneren Gefühls tröſtend; doch kann ſich die Milde dieſer Tröſtung der ſeeligen Trunkenheit vergleichen, mit welcher das Beyfalljauchzen der Volksſchaaren erfüllt? Iſt nicht die köſtliche Gewißheit, von tauſend und aber tauſend Menſchen mit Wohlwollen umfaßt zu werden; iſt nicht dieſe köſtliche Gewißheit dem Vergnügen vorzuziehen, welches das Selbſtgeſpräch eigener Billigung — ſo oft das Geſchöpf irrender Selbſtſucht — gewährt? — Ja, ich bekenn' es Dir, Ruhmliebe iſt meines Weſens Weſenheit. Einſt feire ein zweyter Homer in Alcibiades den zweiten Achill, der Meiſel kommender Phidias und Alkamenes verewige meine Züge; Mein ſey die Liebe der Mitwelt, der Folgewelt Bewunderung! Einen Augenblick ſolcher Wonne gebt mir, ihr Götter, einen Tropfen nur dieſes Nektars! — und nehmt um dieſen Preis zur Stelle mein Leben hin!

Siebentes Geſpräch.

Aſpaſia. Perikles.

Perikles Gemach; von leiſem Lampenſchimmer erleuchtet. Aſpaſia ſitzt am Ruhebette des Gemahls. Die Modelle der Propyläen, des Odeuns, der eleuſiniſchen Kapelle, des Pantheons und Minervens Büſte auf einem Tiſche.

Perikles.

Die Athener verlieren den Freund, Du Aſpaſia verlierſt den Gatten. Die Hand des Todes trennt uns. O! höre meine letzte, meine dringendſte Bitte, Du treue Spenderin lieblicher Blumen auf meinen mühſamen Lebensweg! Du kennſt Griechenlands Ruhm, das Glück Athens als den unverrückten Gegenſtand meines Strebens. Quälend lagert ſich nun grauſame Ungewißheit über die Zukunft meines Vaterlandes. Alcibiades iſt der Abgott des Volkes; des Staates Geſchick hängt nun bald von der guten Anwendung, oder dem Mißbrauche ſeines Genius ab. Umſonſt verſucht' ich, ihn von den weitumfaſſenden Entwürfen kühner Ehrſucht zurückzuführen, ihm Ehrfurcht vor Sittlichkeit, Gehorſam gegen die Geſetze einzuflößen, und die Entweihung der dem Gemeinwohl heiligen Künſte des Schönen durch ihre Dienſtbarkeit im Joch' ungezähmter Prachtliebe aus ſeiner Seele zu verdrängen: — Meine väterlichen Rathſchläge ſcheinen ihn aufgebracht zu haben. So verſchmäht das ſtolze, doch ungebändigte Roß in den wilden Sätzen irrenden Laufes jeden Zügel, ſtürmt über Hinderniſſe weg, und bäumt ſich gegen die Hand, welche es am Rande des Abgrundes einhalten will. Dies Anſehen des Oheims, des vormaligen Vormundes däucht ihm unerträglich. Nur ſanfte Freundſchaft vermag ſein Feuer zu beruhigen, und ihn vom Irrweg zurückzuleiten. Gefährtin des Perikles! vereinige Dein Bemühen mit Sokrates Weisheit; Dein Geſchäft werde das, wenn ich nicht mehr bin. Alcibiades verehrt Dich, Sokrates iſt ſein Freund; darauf beruht meine Hoffnung.

Aſpaſia.

Dein Vertrauen, Perikles, der Name Deiner Gattin, — o! wär' ich ihrer würdig, wenn ich ein Werk unternähme, daß ich nicht zu vollenden weiß! Nur der Sehnſucht, Dir liebenswürdig zu ſeyn, hingegeben, vermied ich es bis jetzt das Geſtändniß, wie tief Deiner Aſpaſia Verdienſt unter Deiner günſtigen Meinung ſtehe. Doch jetzt wäre Schweigen Dich täuſchen, und Offenheit wird Pflicht. So wiſſe denn, Du, o mein Gemahl! daß der Augenblick, der Dich jammervoll mir entreißt, mich ganz wieder zum gewöhnlichen Weibe macht.

Geboren mit unwiderſtehlichem Bedürfniß nach Liebe, theilte ich in meiner Vaterſtadt Milet die Neigungen meines Herzens, ohne ſie irgend zu heften; denn in den Gegenſtänden meiner Wahl fand ich nur einige intereſſante Eigenſchaften mit verdunkelnden Mängeln und Schwächen vermiſcht, und ſo dieſe Menſchen ſelbſt vollkommener Anhänglichkeit unfähig. Ich kam nach Athen; ich ſah ihn, den Mann, der tiefes Herzensgefühl, Heldenkraft und Seelenruhe der Weisheit in ſich verbindet: und mein Schickſal war unwiderruflich entſchieden; ich fühlte, daß leben nur ihm zu leben, mein Loos ſey. Ich warb um Veranlaſſungen, ſeine Blicke auf mich zu ziehen; nur ein leichtes Lächeln wurde mir zu Theil. In den Thränen unglücklicher verzweifelnder Leidenſchaft rief ich die Mutter der Liebe an: ein ſüßer Schlummer feſſelte meine Sinne; ein holder Traum trug mich in Uranias Tempel. Dort vertheilte die Himmliſche im Reiß göttlicher Huld ihre Befehle an die Horen, welche ihr dienend, alles, was im Weltall athmet, durch den Zauber des Vergnügens, der mächtigen Seele der Natur, feſſeln. Urania's ſanfter Blick ſank auf mich, und zu ihnen ſprach ſie: „Wendet, o ihr Schweſtern der Muſen, ihre Begeiſterung dieſem fühlenden Weſen zu, welches nur durch ihren Beyſtand das Glück zu erlangen vermag.“ Urplößlich ſchwebte die jüngſte aus der Schaar glänzender Bothſchafterinnen mit mir dem Parnaſſe zu. Dort ſangen die Muſen um den Kryſtallſpiegel aus ſtrömender Hippokrene vereinigt der geiſtigen Schönheit ein Loblied. Durch dichtes Lorbeergezweig ſchimmerte Apolls hoher Götterglanz, und im einſamen Gebüſche erblickt' ich die Göttin der Weisheit, die Schüßerin ſchöner Künſte, Minerva. „Vernimm's, Aſpaſia!“ — ſprach ſie zu mir —

„vernimm es, die Schönheit rührt, die Grazien gefallen; doch nur des Talents und der Güte Bund fesſelt die Herzen." Ich erwachte; in meiner Bruſt lebte das Gefühl, nichts ſey mir unmöglich, um dem einzig Geliebten zu gefallen. Mein wurde jeder Erfolg in Tanz, Geſang und Pantomime; der Dichtkunſt Götterhauch begeiſterte mich; mein Ruf hielt die Aufmerkſamkeit des Perikles feſt. — Ich, o namenloſe Wonne! ich war geliebt!

Griechenlands Blicke hingen an dem großen Mann. Er verband ſein Geſchick mit dem meinigen, und in meinem Innern ſprach die Stimme: „Nichts ſey mir unmöglich, daß der Mann meiner Anbetung nie ſeiner Wahl erröthen dürfe." Die Fackel der Liebe leuchtete mir in das tiefe Labyrinth der Philoſophie und auf dem Weg der Beobachtung; wenn ich erforſchte, wie der Genius meines Gatten die verwickeltſten Bande der Staatskunſt löſe. Mit ſeinen Gefühlen und Gedanken nur eines geworden, trat ich in den Kreis erleuchteter Geiſter um ihn her: weiblich beſcheiden ſchweigend, erwiederte ich nur der Veranlaſſung zum Geſpräche die Wahrheit aus dem Innern meiner Seele; indeß geheimes Gebet zu Grazien und

Muſen emporſchwebte, mich mit dem Ausdruck zu begeiſtern, der ihm der wohlgefälligſte ſey. Mein Erfolg iſt Dir Genuß, Perikles, — wohl, er iſt auch Dein Werk. Andre Athener ſchmückten ihre Gattinnen mit Purpur, Gold und köſtlichen Steinen; an der Deinigen, o mein Gemahl, glänzten Deines Genius Schätze!

Aber was wär ich ohne Dich? Du ſagteſt es mir, Sokrates ſagte es, daß gerechtes Mißtrauen in ſich ſelbſt vor Verirrungen hüte. — Wär ich, Dich zu überleben, verurtheilt; vergäße dies Herz, — Gefühl iſt ſein Weſen! ſein Machtgebot iſt noch immer Liebebedürfniß — vergäß' es, Deiner Stütze beraubt, ſich nur einen Moment; ſpräche einſt die Nachwelt: Wie konnte Perikles ſolch ein Weib zur Lebensgefährtin wählen! — O vergönne — vergönne mir, mein Gatte, Deiner Aſpaſie, Dich bis jenſeits des Grabes zu begleiten! Erinnerſt Du Dich des Strafgerichts, welches das Volk über die fälſchlich angeklagte Götterverächterin ausſprach! O! wer wird mich vor der Schmach ſchützen, wenn Du nicht mehr biſt? — Ja, der Schierlingsbecher wartet von der eigenen Hand zubereitet; er endet meinen Schmerz. Doch allzu bitter wäre dieſer Becher, wenn der Athener Undank ihn einſt der Witwe ihres Wohlthäters reichte. Ach Perikles! hat jener Epheu, welcher bis zu den Wolken drang, indem er ſein Gezweig in die Arme der Zeder verſchlang, hat er verdient, nach dem Fall der herrlichen Stütze im Staube zu kriechen?

Perikles.

Täuſcht mich mein Gehör? Wie! Aſpaſia, die treue Quelle meiner Seeligkeit wollte zum erſtenmale mich dem Kummer preis geben? Du wollteſt des Lebens letzte Augenblicke mir noch peinlicher machen, indem Du mir meine einzige Hoffnung für Athens Heil entrückteſt? — den Faden Deiner Tage — zerriſſeſt!

Aſpaſia.

In Jammer vergehend fühl' ich meinen Muth nur von dem Gedanken belebt, ſelbſt wieder mit Dir in beſſerer Welt aufzuleben! Laß uns mit Anaxagoras glauben; daß im Weltall keine Vernichtung herrſcht; daß, mag auch der Tod unſere Organiſation löſen, doch ihre Elemente unvergänglich ſind. Und iſt nicht in der Bildung unſeres Daſeyns das erhabenſte der Elemente jene Geiſteskraft, die in uns fühlt und denkt? — Die Geiſteskraft, welche in Perikles ſo viel Großes und Schönes dachte, unternahm, heldenmüthig und weiſe vollbrachte? Iſt nicht Aſpaſiens Geiſt der Spiegel, welcher die Bilder von Perikles Vollkommenheiten gleich eben ſo viel Lichtſtrahlen aufnahm, die in dem Brennpunkte ihres Herzens geſammelt, die Herrin ihres Seyns, die innige Leidenſchaft entflammten? Wir finden Uns wieder! wir finden uns frei von den Schranken, die ſich ſo oft meiner liebetrunknen Sehnſucht entgegenſtellten, nur Eins und ewig Eins zu ſeyn mit der Seele des Gatten! Perikles, in meiner Bruſt lebt die Ahnung dieſer Seeligkeit; mein Troſt iſt ſie.

Perikles.

In die meinige empfang' ich die Weiſſagung — möchten Wir uns wiederſehn, wieder vereinigen, nie uns verlaſſen! — Doch einige Jahre der Trennung ſind nur ein Moment für die Ewigkeit. Iſt mein Geiſt unſterblich: ſo wird er über Athen, über meinem mir ſo theuren Athen 'ſchweben. Wonnevoll wird er beobachten, wie Aſpaſia von Alcibiades das Heil meiner Vaterſtadt gewinnt! — O Aſpaſie! warum wollteſt Du Deinem Tode entgegen eilen?

Aſpaſia.

Ja, mein Gemahl, wir haben lange genug gelebt. Auf ewig bleibt der Name Perikles denkwürdig; das Weſen, welches ich anbetete, wird nicht vergehen.

Auch dann noch, wenn der Griechen wechſelſeitige Eiferſucht die Staaten, welche durch Liebe der ſchönen Künſte und des öffentlichen Wohls zum höchſten Gipfel der Größe und des Wohlſtands ſtiegen, zerſtört haben wird; auch dann noch und in den fernſten Folgezeiten wird die Geſchichte allen Völkern Perikles Staatsverwaltung, als das Muſter des guten Geſchmacks, der Weisheit, der Tugend vorhalten. Bronze und Marmor werden ſprechen, und die Meiſterſtücke ſeines Zeitalters mit Staunen und nachbildender Begeiſterung künftige Künſtler ergreifen. Wenn dann die Muſe der Poeſie den großen Mann feiert: ſo würdigt ſie vielleicht einer leiſen Erwähnung auch die, — die ihn treu liebte, einzig für ihn lebte. — Geliebter Perikles! Dein Genius ſchwang ſich gleich Jupiters Adler empor; auf Deinen Fittigen ſie tragend, verſetzteſt Du die ſchüchterne zärtliche Aſpaſie in den Tempel des Ruhms! — Kein Tod trenne uns! verherrlicht wollen wir uns in der beſſern Welt vereinigen; dem göttlichen Geiſte, der die Welten lenkt, ſey Athens Beſchützung überlaſſen! Möge dieſe, ſo oft undankbare Stadt ihres Glückes werth ſeyn.

Perikles.

Nur wenig Augenblicke gehören dem Leben noch; meine Kräfte fliehn; mein Auge verliſcht, der Odem vergeht. Aſpaſie! denkſt Du noch, wie Du mir einſt freiwillig verſprachſt, mir künftiger Wünſche Erfüllung nicht zu verſagen?

Aſpaſia.

Ach! und wenn ich mich dieſes Verſprechens, dieſes Urmoments der Seeligkeit erinnere, was wirſt Du dann von mir fordern?

Perikles.

Daß Du mich um Athens Glückes willen überlebeſt!

Aſpaſia.

Du willſt es Perikles! ſo weih' ich mich denn der Schmach, der Reue des vergeblichen Unternehmens! Nur eines kann mich tröſten — nur das Gefühl, daß ich der Vaterlandsliebe des Gatten gehorche.

Perikles ſtirbt. Aſpaſia ſinkt bewußtlos bey ihm nieder; die Lampe verliſcht.

Perikles Apotheoſe.

Das Denkmahl in der Nähe von Minerven's Tempel wird aufgeſtellt; die Prieſterin ſteigt von dem Periſtil herab, und lieſt mit lauter Stimme die Inſchrift.

„Dem Perikles, des Xantippus Sohn, geweiht, welcher die Feldherren des Perſerkönigs überwand. Perikles verſchönerte die Stadt Athen; erbaute das Parthenon, Eleuſis Heiligthum, das Odeon, die Propyläen. Er ſchützte den Cherſones; ſchlug die Sicyoner auf das Haupt; eroberte Samos; erhob neue Siegeszeichen um neu von ihm gewonnene Treffen. Perikles erklärte für ſeinen höchſten Ruhm, daß ſeine Verwaltung keinem Bürger Athens das Trauergewand angelegt.“

Chor des geſammten Volkes.

Fließet Thränen des Leids, klaget Athene's Freund,
Marmor thürme ſich hehr, wo ihm ein Volk geweint!
Sieg Uns, Segen
War des Herzens Erwägen:
Fließet, Thränen, Athene's Freund,
Um den beſten der Bürger geweint!

Die Prieſterin.

Der Thränen ſchmerzliches Ergießen ſtillt!
Es lebt der Freund im wonnevollen Reich
Des ew'gen Friedens ſchon, von Herzensruh'
Und zauberiſcher Stille ſanft umfangen.
Der hohen Tugend Angedenken weilt
Um ihn; ſein Geiſt beſchauet, mild entzückt
Von unvergänglich hehrer Liebe Gluth,
Die Göttertochter Wahrheit ſchleierlos.
Auf ewig ſtrahlt ſein Glück im Jugendglanz
Des ſchönſten Tags — und dieſe Wahrheit, ſie,
An der er zärtlich hängt, ſie iſt Minerva
Selbſt! Ja ſie, die Göttin iſt es unſer's Vaterland's,
Die unſer ſchwaches Aug' nur ahnen kann!

Die Hülle ſank für ihn; anbetend ſie
Zu ſehn in ihrer hohen Schönheit Fülle,
Iſt des Verklärten ſeliges Geſchäft.

Auf den Blumenmatten
Unter Helden-Schatten
In Eliſiums Schooß,
Dort, wo Himmels-Wonnen
Erden-Tugend ſonnen,
Blüht ſein ewig Loos.

Ich erblick' ihn am Saum des kryſtallenen Quells!
Purpuriſch wallt durch friſches Blüthenthal hin
Das goldne Licht. — Dort ſah' ich ätheriſch hell
Mit Ariſtid und Solon ihn
Im Geiſte nach Athene flieh'n.
Der Künſtler vereinigter herrlicher Reih'n
Begrüßt ihn mit feierlich jubelndem Tone,
Aglaure reicht ihm die blumige Krone.
Im olympiſchen Strahlenglanz
Nahet Homer, den Lorbeerkranz,
Dem Freunde der Kunſt und der Menſchheit zum Lohne,
Um Perikles Stirn' unſterblich zu weih'n.

Die Prieſterin lehnt ſich an das Denkmahl; ſtille Entzückung kommt über ſie.

Chor der Krieger.

Den Lorbeer-Verleihenden preiſt!
Der herrſchend das Schickſal bezwungen,
Von Felſen und Wettern errungen
Athene den rächenden Geiſt!
Er führt Uns vom Siege zum Sieg',
Uns ſchaffend zu Ruhmes-Genoſſen:
Von Palmen und Lorbeer umſproſſen
Vorbild der Welt, Vater im Krieg!

Chor der Bürger.

Mit Macht ergriff des Redners Gluth
Der Späher gift'ge Schaar;
Er heiligte der Unſchuld Blut,
Verbannt' von Uns Gefahr;
Und wo er Gram und Leiden fand,
Berief er Ueberfluß,
Und feſſelte an's Vaterland,
Mit weiſem Sinn und milder Hand,
Das Gute, den Genuß.

Chor der Künſtler.

Hoch erglänzt im Ruhme der Held, nur euer Werk iſt es,
Gott der ſchöneren Kunſt, Muſen, der Götter Geſchlecht!
Perikles huldigte fromm den himmliſch reizenden Mächten,
Da er die Quelle des Glücks eurem Dienſte vertraut.
Huldigend ſprach er es aus; daß ihr die Wildheit bezähmet,
Weihend den Keim des Talents himmelwärts pfleget und lenkt,
In dem menſchlichen Buſen jede Tugend erwecket,
Aus der Sterblichkeit Staub zu der Unſterblichkeit führt.

Chor der Athenerinnen.

Liebe wohnet hold im Weiberherzen.
Wer zerſtörte frech des Himmels Güte,
Und verſtieß Uns zu der Knechtſchaft Schmerzen,
Raubend mit dem eiſernen Gemüthe
Sie, des Lebens Blüthe?
Den Helden rührt Aſpaſiens ſanfte Macht,
Der Freundin liebend hold, iſt er beglückt!
Wenn Zärtlichkeit in reiner Bruſt erwacht,
Und Treue ihr das Siegel aufgedrückt,
Dann ſeyd zum Gott entzückt!

Chor des geſammten Volkes.

Fließet Thränen des Leids, klaget Athene's Freund,
Marmor thürme ſich hehr, wo ihm ein Volk geweint!
Sieg Uns, Seegen
War des Herzens Erwägen
Fließet Thränen, Athene's Freund!
Um den beſten der Bürger geweint!

Die Prieſterin.

Aus ihrer Entzückung erwachend.

Verſtumme Schmerz!
Er erſtehe!
Wiederſehe
Sein Athen —
Die Gluth fürs Vaterland,
Die ihn belebt
Im Sitten-Band,
Das euch umſchwebt!
Der Heldenmuth
In ſeiner Bruſt
Sey Euer Gut;

Und Himmelsluſt
Der Tapferkeit
Ihm geweiht,
Durchſtröm' das Blut!
Ha! Tugendlos
Bör' des Barbaren
Gier'ger Härte,
Droh-Gebehrde
Den holden Schooß
Die ſchöne Attika!
Der Augenblick
Zerſtörender Gefahren
Er wär einſt nah!
Wo Kriegesglück
Den hohen Geiſt
Zum Joche beugt,
In's Elend neigt,
Zum Staube reißt!
Ich hör' ſie klirren
In Athen,
Die Ketten ſchwirren!
Hülflos fleh'n
Ein künftiges Geſchlecht,
Auf ewig Knecht,
Ich hör es wimmern

Ich ſeh' in Trümmern
Die Siegeszeichen!
Geſtürzt die Hallen,
Wo Weiſe wallen;
Den Genius weichen!

Die Prieſterin ſteigt von dem Periſtil des Tempels herab.

Ja ſchon mehr, denn eine Gefahr umfaſſet euch dräuend!
Hört, Athener, o hört! Pallas gebietet es euch!

Sie läßt ſich auf dem Dreyfuße nieder und ſpricht das Orakel aus.

Schützet die Künſte des Schönen; bleibt der Tugend geweiht;
Denket Perikles ſtets, wollt ihr dem Unglück entgehn!

[Carl Christian Ernst Graf v. Benzel-Sternau]

Titania

P.o.germ. 2052m

oder

das Reich der Mährchen.

Aus dem Klarfeldiſchen Archive.

Vom Herausgeber des goldnen Kalbes.

Regensburg, 1807.

In der Montag-Weißiſchen Buchhandlung.

Titania

A/65157

46 Bände

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

1. Stiefmütterchen . . . Seite 1.
2. Der kleine Zauberer . . — 12.
3. Schluß- und Grundſtein . . — 61.
4. Das Pomeranzenhaus . . — 83.
5. Des Schikſals Würfel . . — 103.
6. Erlöſung . . . . . — 143.
7. Smaragd . . . . . — 175.
8. Der Mantel der Zukunft . . — 192.
9. Die Reiſetaſche . . . — 213.
10. Das Mönchlein . . . — 244.
11. Piano und Forte . . . — 297.
12. Der Saal des Wiederſehens . — 326.

I.

Stiefmütterchen.

Die ſchöne Briane hatte den Oberſten der Salamander, den mächtigen Oromazes mit ſanfter Liebe gefeſſelt. Ihre liebliche Geſtalt ſchwamm in dem Silberbade des umbuſchten Sees, als ein Ohngefähr den unſichtbaren Feuergeiſt vorüber führte: Iſt es eine Ondine? rief er auch unhörbar, ſich leiſe niederlaſſend. Ihr Schwarzaug verwundete die ätheriſche Bruſt, ſolche volle blonde Lokken, wie er ſie hier zum erſtenmal über den ſchneeweiſen Buſen wallen ſah, ſo zartgerundete Arme, durch deren Elfenbein milder Roſenglanz ſchimmerte, wurden zu Banden für den Salamanderkönig, welcher damals die Liebe und ihre Macht kennen lernte, und dann wieder durch Geſtändnis, inniges Flehen und zärtliches Anſchmiegen der holden

Briane eine ſüſe Kunſt lehrte, die ſie in ſeiner Bruſt geſchaffen hatte, ohne es zu wiſſen, zu ahnen.

Zwei himmliſche Töchter entkeimten dem Wonnebündnis des Elementargeiſtes mit der Sterblichen; ſie hieſen Titania und Frida. Mit hohem Geiſte ſtattete ſie der mächtige Vater, mit namenloſer Schönheit die reizende Mutter aus; gleich Götterblumen entblühten ſie der Liebe in das von ihnen verſchönerte Daſein. Mit der Glut ſeines Elementes hieng der Geiſt, mit ſtolzem Gefühl ihrer doppelten Erhöhung die Mutter an ihnen. Die Feſſeln ſterblicher Verhältniſſe milderten das hehre Weſen des unſterblichen Oromazes zu ſanftern Empfindungen; er fand einen neuen ſüſen Genuſſ darinn, im Kreiſe der Gattin und Töchter ſeiner hohen Gewalt zu vergeſſen, und ſich zum Erdenbewohner herabzuträumen. Aber die Menſchentochter Briane dachte ſich mit täglich zunehmender Lüſternheit des Hochmuthes aus der angebohrnen Sfäre hinauf, liebte in dem Gatten mehr den Salamanderfürſten, als ihren trauten Freund, und vergas unter den berauſchenrauſchenden Täuſchungen des Stolzes, und dem Streben nach verſagter Gewalt nur zu bald und zu gerne, daß Staub ihre Wiege, und ein Grab in dem Staub' ihr Loos ſei.

Oromazes war zu glüklich, wenn er ſich bei den Seinigen befand, zu beſchäftigt, wurde er durch ſeine Beſtimmung von ihnen getrennt, zu innig, gelang es ihm, ſich der Trennung zu entreiſſen, und wieder in ihre Arme zu eilen, um aufmerkſam genug auf dieſe; zum Theil noch verborgenen Regungen zu ſein. Lebte auch hie und da eine leiſe Ahnung davon in ſeinem Innern auf, ſo wurde ſie bald von koſender Liebe, und dem ſeeligen Anblik der herrlich gedeihenden Töchter beſchwichtigt.

Indeſſen wankte eine der erſten Stüzzen der Geiſterwelt durch dieſe Leidenſchaft des Ober-Salamanders, welcher den Himmel auf Erden findend, die höhern Regionen und ihre Angelegenheiten vernachläſſigte. Bald erſchollen laute Klagen vor dem Throne des Geiſterkönigs: er forderte den liebenden Oromazes zur Rechenſchaft, und ſprach — da er dieſe nicht beſtand — das Verbannungsurtheil über ihn aus. Kniend flehte der Salamanderfürſt für das Schikſal der Lieben. Ich werde ſie nicht verlaſſen, ſprach der erhabne Eblis — mein Auge ſoll ihnen folgen, ſie ſchüzzen, wenn ſie deſſen würdig ſind, ſie lohnen und dich, haſt du gebüſſt, und ſind ſie deiner werth geblieben: doch ſehn darfſt du ſie bis dahin nimmer, noch weniger warnen. Geh! gehorche! reinige dich, und vertraue!

Trauernd floh Oromazes, und Eblis ſandte von dem hohen Sizze ſeiner Macht drei unſichtbare Schuzgeiſter zu Brianen, und ihren Töchtern.

Die Verwaiſten ängſteten ſich um ihren Gatten und Vater; der volle Kummer des ſterblichen Lebens lies ſich in den jammernden Angehörigen des Unſterblichen nieder. Heiſſe Thränen reiner Liebe weinten Titania und Frida; in Brianens Zähren miſchten ſich auch jene der getäuſchten Machtluſt, des verlaſſenen Hochmuths, der gedemüthigten Eitelkeit. Vergeblich umwebte der verborgne Schuzgeiſt ihren Schlummer mit beruhigenden Darſtellungen des Entfernten, und ſtil-

len,

len, doch dem Herzen leicht verſtändlichen Bildern der Hoffnung auf beſſere Zeiten. Indeſſ die holden Töchter — denn auch ſie wurden von gleichen himmliſchen Erſcheinungen tröſtend beſucht — ihr Unglük in der geoffenbarten Sicherheit des theuern Vaters vergaſen, murrte die nie zufriedne Mutter gegen das Schikſal, ſties die Labung von ſich, welche ihr höhere Mächte reichten, und ſchalt die lieblichen Kinder, daß ſie kein Herz für ihre Leiden hätten. Endlich wandte ſie ſich vollends von dem fruchtlos beſtürmten, und fruchtlos warnenden Himmel, und warf ihre noch immer bezaubernden Blikke nach irrdiſcher Hilfe und Befriedigung umher.

Kleodor, ein Herrſcher der Menſchen, begegnete den mächtigen Schwarzaugen, den vollen blonden Lokken, dem Schwanenbuſen, dem Roſenſchimmer auf Lilienwangen mit — zwar nicht ſalamandriſchen, doch feurigen Blikken der Leidenſchaft. Er bat um Herz und Hand; ſie reichte ihm dieſe, jenes war erſtorben. Stolz beſtieg ſie den Thron, ihr trauernder Schuzgeiſt floh, Eblis verlies ſie. Aber treu verharrten die von ihm geſandten

Geiſter bei den reizenden Töchtern, die der mütterlichen Vergeſſenheit des hohen Vaters viel heiſſe Thränen weinten, und in der Glorie der irrdiſchen Gröſe, keinen Erſaz für das Opfer erhabnerer Verhältniſſe fanden. Dafür wurde ihnen der hoffärtigen Mutter Unwille, des königlichen Stiefvaters Kälte, und — innere ſeelige Zufriedenheit zu Theil.

Kleodors Liebe gab Brianen zwei neue Töchter in Daura und Hela; ſie waren ſo ſchön, als es ſterbliche Mädchen nur ſein können, doch der namenloſe überirrdiſche Reiz, welcher die Salamandertöchter ſchmükte, und ihnen jedes Herz unterwarf, gebrach ihnen. Schon die Kinder entzweite das Spiel der Eiferſucht, von welchem Titania und Frida nichts wuſſten, aber litten. Der Unwille der Mutter, die Kälte des Stiefvaters wurden Haſſ, und der Stiefſchweſtern eigenſüchtig Herz entfaltete ſich ihm ſchon von der Wiege an.

Da warfen die Schuzgeiſter um die blendende Schönheit ihrer Pflegbefohlenen eine Aetherhülle, welche dem beſſern Menſchen unter dem Namen der Anmut bekannt, den rohern gegen Schönheit nichts, und doch wegen ihrer ſtillen, unwiderſtehlichen Macht verhaſſt iſt. Die Abneigung der Eltern und Geſchwiſter heftete ſich nun an dieſen Verluſt, wie ſie's nannten; insgeheim von leiſen Stimmen anders belehrt, ſchalten ſie laut die ſanften Dulderinnen häſſlich, und freuten ſich des Vorwandes, doppelſeitig, wie ein dienſtergebener Schranze, ihren Stolz feiernd, ihrer Feindſeligkeit höhniſch diente. Titania und Frida führten ein traurig Leben, weinten im Stillen, hiengen innig am fernen geliebten Vater, und ſchlugen ihr naſſes Auge oft und immer vertrauensvoll zum hohen Himmel.

Kleodor fiel vor dem verfolgenden Schwerdt ſeines Vetters Alanir; verſtoſen wurden Wittwe und Kinder. In dürftiger Einſamkeit muſſten ſich nun drei von ihnen des Glanzes entwöhnen, in dem ihr Leben beruhte; nur kümmerliche Reſte der alten Herrlichkeit begleiteten ſie nach der dunkeln Hütte der Verbannung, und ſie wollten verzweifeln, wo Titania und Frida mit ruhiger

Er-

Ergebung die Geſchäfte des Fleiſes und der Bildung fortſezten, welche ſie ſchon in ihrer einſamen Verlaſſenheit in der Nähe des Thrones gewählt und geliebt hatten.

Ihr Schikſal wurde durch den Umſturz der mütterlichen Gröſe nur ſchlimmer. Entgelten muſſte die Sanftmuth, was der Zufall verbrochen; die ſtille Tugend ſollte büſen, was beleidigter Stolz und gekränkte Eitelkeit zu leiden verurtheilt waren. Der niedrigſte Dienſt des Hauſes lag ihnen ob, gebieteriſch verlangten Mutter und Schweſtern von ihrer Hände Arbeit das Bedürfnis des Lebens, indeſſen ſie doch die guten an allem darben lieſen, und von jedem feinern Genuſſe ausſchloſſen, welcher zuweilen noch aus den Trümmern alten Glanzes gerufen wurde, um in prächtigen Kleidern und kleinen armſeeligen Feſten das Gefühl des gröſern Verluſtes und der immer mächtiger eindringenden Noth zu betäuben. Wenn dann Thränen aus den milden Taubenaugen der Gepeinigten drangen, und wie koſtbare Perlen auf Rokken und Nadel in den unermüdeten weiſſen Händen fielen, ſo ſchalten wol

die

die Quälerinnen noch den unwillkührlichen Erguß des tiefſten Seelenſchmerzens, und riefen ſpöttiſch: Wo bleibt doch euer hoher Vater, der Salamanderfürſt? Ruft ihm doch, dem herrlichen Oromazes, daß er euch helfe! vielleicht thut der groſe Herr dann auch noch ein Uebriges für uns! Es koſtet ihm ja ſo wenig, er hat ja alles im Ueberfluſſe — er darf ja nur zugreifen und ausſpenden — der Herumſchwärmer! der treuloſe, pflichtvergeſſene — Bettelgeiſt!

Die holden Mädchen verſchlukten dann ihre bittren Zähren, baten im Herzen dem Vater die Schmähungen der Mutter und Schweſtern ab, und ſchlugen wieder den ſchmerzlich — vertrauenden Taubenblik zum Himmel.

Eines Tages war auch dieſe oft wiederhohlte Leidensſzene vorgefallen. Wie gewöhnlich ruhte die troz ihrer Armut immer noch hoffärtige Mutter herrſchſüchtig und griesgram in dem ihr einzig übergebliebenen Seſſel von durchlöchertem Brokat; die beiden Königstöchter ſaſen neben ihr auf grün atlaſſenen Stühlen, und die verwaiſten Kinder des Salamanders muſſten ſich zuſammen auf dem lezten Stuhle, der nur mit ſchlechtem Leder überzogen war, ängſtlich behelfen, und Spindel und Nadel drehen, während die keiſenden Damen die Hände in den Schoos legten, bei den ſchönen bunten Kleidern ihren ärmlichen Troſt ſuchten, und hämiſch ſchadenfrohe Blikke nach den einfachen, dunkelfarbigen Gewändern des fleiſigen Paares warfen. Noch zankten ſie mit grellen Kreiſchſtimmen, die Huldinnen ſenkten eben den Blik vom Himmel zur Arbeit, und fühlten ihn vor Kummerthränen dunkeln, da erbebte die Hütte im leichten Erdſtoſe, himmliſche Töne und magiſche Wolgerüche ſchwebten in das Gemach der Armut, das von plözlichem Lichtglanz' erfüllt, wie dieſer zerfloſſ, den hohen Oromazes in ſeiner Mitte zeigte. — Seine Buſe war vorüber.

Mit inniger Liebe erhob er die froh zitternden Töchter von dem Siz der Schmach; ſie in ſeine Vaterarme ſchlieſend rief er: Kommt, Geliebte, den Lohn des Duldens zu ärndten — ihr ſeid unſterblich wie ich, und meines Geſchlechts. Verklärt ſchwebten ſie

an

an ſeinen Händen, neben ihnen ſchwebten die ſichtbar gewordenen Schuzgeiſter. Und ihr! — er wandte ſich mit zürnendem Feuerblik und Donnerſtimme zu dem zagenden Trio der ſtolzen, untreuen Quälerinnen, empfangt die Strafe des Rächers. Lebt leblos und warnend!

Und vor den Gnade flehenden Augen der Salamandertöchter verſchwand Hütte und Menſchen; am grünenden Boden blühte ein verborgnes Blümchen: hoch oben auf dem breitern Ende des Blumenkelchs ruhte mit prahlender Farbenmiſchung in Weis die ſtiefmütterliche Briane, ſeitwärts unter ihr bunt in gelb gefärbt, das ſtolze Schweſterpaar; ganz unten am Stiele dufteten leiſe zwei eng vereinte Blätter an Farbe und Geruch dem Veilchen ähnlich, nur dunkler noch.

Euer Gedächtnis ſind dieſe zwei holden Blätter, meine Kinder! rief der Geiſterfürſt; ihr gebt der Blume den Werth, Farbenſpiel und Namen mögen jene geben! Stiefmütterchen heiſſe ſie auf ewige Zeiten; die ſpäten Enkel ſollen ſich die Geſchichte ihrer Entſtehung erzählen. Dem Stolz ſei ſie Warnung, der

Armut eine freundliche Erinnerung, der Liebe eine herzlich beſcheidne Gabe!

Oromazes entſchwebte mit den holden Töchtern zum Empiräum. Frida wurde des Elfenfürſten Gattinn, und wer kennt nicht die liebliche Titania als Gattinn Oberons und Königinn der Elfen?

2.

Der kleine Zauberer.

Es war einmal ein allerliebſtes kleines Ländchen — und ſonderbar genug fanden Herr und Unterthanen es gros genug — welches ſich vor den ſehnſuchtsvollen Blikken der Meerbeſegler, wie ein himmelblauer Streif, an den Ozean ſchmiegte. Gelehrte Männer wollten behaupten, es ſei die Zauberinſel geweſen, auf welcher des Weltalls Erzmacht, über alle übrigen Mächte ſpöttiſch in's Fäuſtchen lache, und trozzig das kleine Köcherlein allen furchtbaren Arſenalen entgegen ſchüttle. Ein reger Schwarm von Genien hauſte dort in Berg und Thal, in

Schloſſ und Hafen; niedlich klein und zefirleicht, mit Roſenſchwingen angethan, von keines Menſchen Hand je gefaſt, und doch beſtändig auf aller Menſchen Pfad. Ein ſcharf Geſchoſſ in ihrer kleinen Hand machte gern die Herzen wund, und blind die Augen, ein ſchönes Mädchen zur Königinn, und den ſtolzen Meiſter Verſtand zum gehorſamen Diener. Sehr behaglich war den ſchelmiſchen Geiſterchen das loſe Spiel mit weiſen Zauberern und ſpröden Feen; je länger der Filoſofenbart, je trozziger die braunen Augen, um ſo lieber ihnen der Sieg! ſie hatten auf den groſen Brief des kleinen Reichs geſchworen, hier bei ihnen ſolle jede Kraft ihr Ziel finden, und Alt und Jung das laut bekennen. Auch geſtand Alt und Jung ohne groſes Geſperre, was die Silfen wollten, und huldigte laut der lieblich kekken Schaar, an deren Spizze der holdeſte kleine Hexenmeiſter ſtand. Dafür hieß er allgemein der kleine Zauberer.

Wer ihn doch beſchreiben könnte! aber getroſt, was jedermann liebt und nennt, das mahlt ſich auch gewöhnlich jedermann leicht

und

und gerne und ſchön, und mahlt es ſogar aus; darum wollen wir hier von der Palette wegbleiben. Der kleine Magus wuſte ſich meiſterlich umzugeſtalten, doch trug er daheim faſt immer daſſelbe Hausgewand, von ſanfter Farbe, nicht durch Schmuk beſchwert, und loſe, wie er ſelbſt, ihn umflatternd. Hold lächelte er in mildem Glanz, wie weiland ſein Bruder Oberon, und alles tanzte mit frohem Hüpfen um ſeinen Thron aus Blumen.

Viel hundert Meilen weit von der zauberiſchen Inſel — vielleicht auch tauſend, die Geografen rechnen nicht ſo genau, und halten etwas auf runde Zahlen — genug, in groſer, groſer Ferne lag noch eine Inſel auf dem Rükken des Ozeans, von Felſen umkränzt. Stark und laut pochten die Wogen an das Korallenufer, doch feſt und unerſchüttert ſtanden Fels und Burg in Mitte des Wellengetümmels. Ein gothiſch Schloſſ erhob das graue Haupt in ſtolzem Ernſt und zierdeloſer Einfalt; die Zinne glänzte im Sonnenſchimmer, als wäre ſie aus gehärtetem Stahle, ewiger Marmor waren die dikken

Mauern, und zahlloſe Thürme dräuten ringsum: ein dreifach Eiſengatter ſtrekte die ſcharfen Spizzen aufwärts, und herab zur See, und hinein in's Land blekte eine rabenſchwarze Mohrenſchaar mit Feueraugen und Krauslokken die weiſſen Zähne, indeſſen das ſcharfe Schwerdt in ihrer geballten Fauſt, jedem den Zugang zu verwehren ſchien.

In dieſem düſtern Felſenneſte wohnte eine Fee — noch ziemlich jung und hübſch, doch von ſehr ernſter Natur und Stimmung, die ſich — gewöhnlich nur die Weiſe nennen lieſſ. Sie war über alles feierlich, und mochte gar gerne befehlen; nur wer als Wandelſtern um ſie, als gebietende Sonne ſchlich, konnte etwas bei der Geſtrengen gelten. Sie ſas viel im Bücherſtaub, kümmerte ſich nicht um Luſt noch fröhlichen Scherz, und weilte ſehr oft am Schreibtiſche, um — ſo glaubte ſie wenigſtens — der Wahrheit die gebührenden Päſſe zu fertigen. Das heiſt aus der Sprache der weiſen Fee in gutes Teutſch überſezt — ſie ſchrieb auf's Blatt, was ihr gefiel, und gab es dann der Welt, als käm' es unmittelbar vom Siz des Ur-

Urgeiſtes, indem ſie mit halbem doch gravitätiſchem Lächeln ſprach: Da Welt! ſättige dich in Weisheit! Auch beſaß ſie ein Kabinet, welches zur Menſchenkenntnis eingeweiht war; dort lag ſie die längſte Zeit auf weichen Filoſofen-Polſtern, und machte bei ſich ſelbſt aus, was ſie fortan in ihrem Reiche für Natur und Unnatur und Trieb, und was für Leidenſchaft, klaren Sinn, und filanthropiſchen Schlagſchaz, auch als Heldengeiſt, Tugend, Erhabnes und Recht wolle gelten und verrechnen laſſen. War ſie nun damit zu Rande, ſo wurde ein Weltgeſez daraus geſtempelt, und die Mohren poſaunten es mit hellem Schmettern nach allen vier Haupt- und zwei und dreiſig Nebenwinden. Sie war übrigens eine ganz gute Frau; nur leider für eine Dame allzu herb, und doch wieder zu zart um Wang', Kinn, und Bruſt für die krauſe Filoſofenzierde.

An einem ſchönen Abend ſchwamm ein Schiff mit ſchwarzer Flagge an ihren Strand und in aller Mohren Augen glimmte behend der Funke kluger Vorſicht. Zwar war ihnen die düſt're Flagge längſt bei dem

Lärm-

Lärmwort übergeben, und auch aus eigner Anſicht nicht mehr neu; ſie wuſten, es ſei das Panier ihrer weiſen Fee, die dergleichen Schiffchen viel in's eitle Weltrevier ſchikte; und ſie mit ihren heldenmüthigen Jüngern, den Kindern ihrer eignen Wahl, gar ſtattlich bemannte. Dieſe reich befrachtete Fregatten führten die gelehrten Schäzze nach manchem fernen Stapelorte, und hohlten dafür Kunde von ungelehrten Tändeleien; auch übten ſie wol aus hohem Feenauftrag Strafgerichte, fiengen manchen kekken Wicht, der oft gewarnt, nicht auf die Befehle der Weiſen hören wollte, und ſchleppten ihn in's Burgverlies, wo man ihn ſtill dozirte.

Die Flagge alſo war bekannt, doch auch die arge Liſt der Feinde; zu ſchnell durfte man dem Schein nicht trauen — und darum öfnete ſich nie der Zugang, bis das Recht zur ſchwarz-weiſſen Firma gehörig erprobt war. Denn, ſprach die Fee, der Böſen Trug ſchlüpft wie ein Geiſt durch Schlüſſellöcher.

Das angekommene Schiff ſpedirte endlich gar mancherlei zu Tage: hier kroch ein altes Weibchen hervor, das ſich nicht wenig zierte; dort ſchwebte leicht und zart ein Nimſchen, ganz nach der Weiſe weltlich geſinnter Mädchen, ein Herr mit anſtändigem Bauche, ein dünner Zwerg in Rieſenſtiefeln, auf jeder Schulter einen Hügel, und ſchwarz von Schwermuthsdampf, ein junger Mops, Soldaten ſpielend, und Theodizeen entwerfend, folgten ihr: hinten nach ſchrieen ſilberne Kühe und Kälber, und goldne Stiere, profetiſche Krokodille und dergleichen mehr. Das ganze kunterbunte Volk begab ſich von Mohrenwachen eingefaſſt, zu dem Thron der weiſen Fee, und legte ſich dort, mit vorſchriftmäſſiger Demuth auf den Boden.

Lautes Klaggeſchrei ſtieg zu der Hohen auf, daß Schloſſ und Inſel den Wiederhall zurükgaben. Das Tükkeſpiel des kleinen Zauberers, ſeiner loſen Silfen Tand, die Pein der verwundeten Herzen und angeſchoſſenen Seelen, das gottloſe Feuerwerk in den Köpfen, der Welt Verwirrung, und das herannahende Ende der Weisheitsſchulen, dieſer Saus und Graus der Welt wurde von verwirrten Stimmen und unter wehmüthigem

Heulen abgeorgelt. Dem Troſſ ſtrömte die Rede von Mund und Mäulern, die Damen und Mehren der Fee weinten und heulten mit, und alles löſte ſich in Erbarmen und Erbärmlichkeit auf.

Die weiſe Fee nahm köllniſch Waſſer, vergoſſ den ſanften Tribut der Zähren, und rief, ſich plözlich ermannend, mit ſtarker Stimme: Wozu die weibiſche Klagen? Hier gilt es Rettung, der kleine Waghals treibt's zu toll, er fürchtet nichts mehr! Wer ſollt' es von dieſer Miene denken! — Die Kläger hatten das Konterfei des Beklagten mitgebracht — er lächelt ſo freundlich, und ſelbſt ſo klug, verheiſt Sinn und Menſchenliebe, filantropiſch ſprechen ſich Züge und Organe aus, und doch! — Die ſchöne Larve verhüllt Trug, Thorheit, und böſe Luſt!

In ihrem wallenden Buſen — bewegt war er wenigſtens! — keimte der Entſchluß. Sie winkte, das Klagvolk trat ab, und ſchnell verſammelte ſich der berufene Rath, aus deſſen beredſamer Quelle ſchon öfters für das Seelenreich Heil, Glük und Rettung floß. Die Filoſofen ſchritten ſo eilig, als es die

Würde zulies, herbei, die ſchöne Mäntel über die Arbeits-Petenl'airs werfend, und unterwegs die Dintenfinger ein wenig — ablekkend, daß kein Tröpfchen Weisheits-Vehikel verloren gehe. Der klugen Weiber Schaar warf oſtindiſche Schwals um die ſchwarz und weis getiegerte Werkchemiſen, und trippelte ſo ſtumm und ernſt als möglich nach dem groſſen Saale. Wie der hehre Kreis vereint war, beſah er in der Reihe das denunzirte Bild, indeſſen die weiſe Fee vom Throne herab ſprach. Die Filoſofen gaben das Gemälde Achſelzukkend, und mit ſchiefen Blikken auf die Nachbarin weiter, ſanft träumend ſahn es die Frauen, gleich Roſen glühend die Jungfrauen an, und als das lezte Wort der Anrede verflog, war die Reihe herum, jede ſchöne Stirne vom Schleier, jeder Bart von der Kapuzze bedekt.

Die weiſe Fee beſtreifte mit hellem Blik den ganzen Kreis; doch unbefriedigt kehrte er von der ſtillen Reiſe zurük; der Rath blieb tief verhüllt und — ſtumm. Da ſprach ſie ernſt: ich ſehe euch, Getreue, von Schmerz beſtürmt; ihr fürchtet für mein Reich, in

dem

dem auch ihr glänzt und heilſam wirkt — doch das iſt, wie ihr wiſſt, auf Felſengrund gethürmt, Gefahr wekte den groſen Geiſt; ich kenne und beſiege die Dräuende. Was Vor- und Mitwelt an mir feiert, und die Welt ewig bewundern wird, das gelte jezt rettend oder nie! Ich ſelbſt reiſe nach der Zauberinſel und bändige dort mit allmächtiger Hand den kleinen Frevler; vor mir ſinkt er in Staub, ich ſehe ihn ſchon zu meinen Füſſen liegen: von meinen Lippen flieſſt die bezaubernde Lehre, von ihr beſtrikt und reuevoll umfaſt er meine Knie, und ich führe ihn an den unſichtbaren Banden meiner Gewalt hieher. — Mag dann ſeine Beſſerung wahrhaft, oder nur vorübergehend ſein, gleichviel! er bleibt als Weisheitsjünger oder als Gefangener hier, in dieſer feſten Burg geht ſeine Freiheit auf ewig verloren, und die Welt blüht in verjüngtem Frieden ſchöner als je wieder auf. Ich erfülle mein Wort — Filoſof ſoll er werden, oder das Futter für meine Papagaien karren.

Alle Zungen rührten, alle Hände falteten ſich dankbar; mit dem Gemälde und ſtillen Wünſchen im Herzen, mit lautem Jubel auf den Lippen gieng der Rath auseinander, die Filoſofen ſahen ſich nach Scheermeſſern für ihre Bärte, die Weiber vorläufig nach Spiegeln um, niemand las in den aufgeſchlagnen Büchern, niemand tauchte die herrlichſte Federn in die glänzende Dintenfülle, die Peten l'air und getiegerte Chemiſen misfielen zum erſtenmale, und fleiſig patrouillirten die Wechſelblikke über die Schreibtiſche hinweg zwiſchen den Fenſtern der Kolleginnen und Kollegen.

Von dem allen nahm die weiſe Fee keine Notiz, ſie war ganz den Anſtalten zur Reiſe hingegeben. Der Hafen ertönte von lauter Thätigkeit; binnen kurzer Friſt ſchwellten ſich luſtig zwei gerüſteter Schiffe Segel. Die Dame beſtellte ihr Haus, predigte zu guter Lezte Weisheit, gab Verhaltungsregeln, Schreibmaterialien und Aufgaben, bis zur Wiederkehr fertig zu liefern, und ſtieg mit allen Anſprüchen der Anſpruchloſigkeit zu Schiffe. Ihr ganzes Gefolge beſtand in zwei alten Damen, zwei weiſen Herrn, die jeden Keim der Thorheit dem Brauch des Morgenlandes zum Opfer gebracht, und einem hübſchen Knabenpaar, das von dem kleinen Zauberer die Geſtalt, von den weiſen Herrn die Gemüthsruhe hatte.

Die Wellen ſchmiegten ſich, als wüſten ſie, welch hohe Gunſt ihnen wiederführe. Leicht getragen tanzte das Schiff dahin, und ſchwebte wie im Triumfe nach der Zauberinſel. Wie ſicher der Sieg! wie verſprechend die ſtille Huldigungsfeier der Fee! Erliegen muß er, der Frevler, der jezt noch ſicher lacht! Nichts kann den kekken Zauberer aus ihren Banden retten.

Der kleine Hexenmeiſter lachte zwar, aber er wuſte ſchon von der ſchönen Reiſenden. Wer ſollte noch auf Kundſchafter zählen, hätt' es ihm daran gefehlt? Liebenswürdig gegen alle Welt, entzükt über Damenbeſuch, ſchikte er ihr ein niedliches Deputirtchen an den Meeresſtrand entgegen. Dem ſchelmiſchen Kammerherrn blizte Freude aus den Augen, und geiſtvolle Behaglichkeit lächelte in allen Zügen. Er beugte ſich tief vor der weiſen Fee, küſte ihr Gewand, reichte ihr den Hofmarſchallsarm, und leitete,

von

von beſcheidner Schaar der Silfen und Genien umringt, die hehre Fremde nach dem Schloſſe. Die Dame hob ſtolz das Haupt, und warf ihre ſtrahlenden Blikke wie Blizze umher. — Sammtner Raſen polſterte ihren Pfad, Blumen küſten ihr die Füſe; am Burgthor erwartete ſie der kleine Zauberer. Wie er ſie anſichtig wurde, lies er ſich züchtig auf ein Knie vor der ſchönen Fremden nieder, als ſei er ein Ritter der Tafelrunde, grüſſte ſie mit leiſen Worten, und erhob ſich langſam wieder, indem er — wie geblendet — die Hand vor die Augen legte: dann bot er, den Marſchall ablöſend, ehrerbietig dieſe Hand der Dame; der kleine Hofminiſter gieng mit ſeinem Lilienſtabe vor dem ſtillen Paare durch duftende Gemächer her. Zulezt gelangten ſie zum Diwan, der ſich im leis verklärten Zimmer blähte.

Als ſuche er erſt Erhohlung vom Staunen, dann Worte zum Ausdruk, ruhte der kleine Zauberer einige Momente in ſich zurükgezogen, ſeine Augen hefteten ſich an den Boden, und irrten dann ſchüchtern zur Fusſpizze, welche aus den reichhaltigen Gewändern

dern der weiſen Fee hervorblikte, wie ein kleiner Doktor aus der Allongeperüke, von der Fusſpizze langſam bis zur Naſenſpizze, flogen dann ſchnell zu ihren Augen, und wieder hinweg, ein halbbezwungener Seufzer der Beklemmtheit vollendete den ſtummen Prolog.

O mächtige und weiſe Fee, flüſterte er, wie glüklich bin ich; wie ſelig iſt dieſe Inſel! Wie fröhlich drängt ſich's in dieſem ſprachloſen, aber vollen Herzen! Anbetenswürdige! Sie hier! Welchem Geſtirne verdank' ich dieſe Wonne?

Mit ernſtem Tone verſezte die weiſe Fee: Zu Ihrem Wole, mein Prinz — wie iſt doch Ihr Name? ſezte ſie gedehnt hinzu.

Man nennt mich nur den kleinen Zauberer — fiel er dienſtfertig ein.

Sie ſah etwas vornehm an ihm hinunter. In der That, ſagte ſie mit einigem Nachdruk, man ſcheint nicht ganz Unrecht zu haben. — Zu Ihrem Wole alſo, mein kleiner — Prinz, verlies ich Reich und Thron, und trozte den Wellen —

Ach nein!

Sie ſah ihn feſt an — zweifeln Sie, fragte ſie ſtreng, wenn die weiſe Fee ſpricht?

O Himmliſche! rief er entzükt, wie hold! wie gut!

Ich denk' es —

Für Sie nur wallt fortan in dieſen Adern Leben.

Ich hoffe, Prinz, Sie ſehn ein, was ich für Sie gethan, gewagt.

O nur das, göttliche Weiſe? ſchrie der kleine Zauberer, indem die niedlichſte kleine Krokodilthränen über blühende Wangen auf leiſe lächelnde Lippen rannen. Nur das? wiederhohlte er mit einer Art von andächtiger Verwunderung, die gar nicht begreifen konnte, daß ſeine Wolthäterin einer höhern Erwiederung ihrer Güte nicht gedenken wolle.

Sie warf das diktatoriſche Näschen in die Höhe. Wie ſoll ich verſtehen? fragte ſie.

Wunder der Weisheit! ſich zu dieſer Frage an mich herabzulaſſen! Mein heiſſeſter Dank quillt aus dem Innerſten meiner Seele, und Sie, meine Beglükkerinn, erwähnen nur ſo leichthin der leichteſten Anerkennung.

Ein

Sie nikte freundlich. Mein Wunſch iſt's, fuhr ſie fort, Sie gut zu ſehn.

Ich will es werden. — He Pagen! einen Becher Punſch! — Sie nehmen nicht? — Ach; ich begann mein Daſein in des Zufalls Spiel, und darum mangelt mir die Solidität. Ich wünſche ſehnlich zum Beſſern mich zu wenden, und fleh' um Ihre weiſe Lehren.

Der Klugheit Gabe iſt ein Schazz, den ich . . . . .

Den Ihre Huld mir reicht. O Augenblik, der nie ſo ſchön erſchien! Nun erſt wird dieſe Stätte der Wonne ihre Namen verdienen.

Wir wollen ſehn, verſezte mit ſpizzem Mund die weiſe Fee — wir wollen ſehn — wenn dieſe Stätte zugleich von nun an der Beſcheidenheit in anſpruchloſer Einfalt treu von Ihrem Silfenheer geweiht wird.

Der kleine Zauberer wollte eben einfallen, als ein rauſchendes Konzert mit volltönender Uebermacht ſeine Stimme niederdrükte. Als wären alle Inſtrumente auf den Schwingen des Windes daher geſchwebt, ſo unverſehens umwallte der Triumf des har-

harmoniſchen Wollauts das filoſofirend empfindſame Paar. Die Dame ſchien betroffen, der magiſche Knabe ſtill gefaſſt, die Wirkung der unterhaltenden Ueberraſchung zu beobachten und wie im voraus bereit, die Unvollkommenheiten ſeiner Virtuoſen mild und unterwürfig zu entſchuldigen. Es war aber vergeblich: auch Haidn, und Cherubini, Mozart und Pär hätten an dem Orcheſter nichts ausſezzen können; unſere Fee fand nur, daß ſie ſich ſelbſt lieber zuhöre, als allen Mara's, Marcheſi's, und Todi's, die waren und ſein werden, jedoch klug genug, dieſe Betrachtung ihrer Weisheit nicht laut werden zu laſſen, unterdrükte ſie Anmerkung und Ungeduld, bis der Appetit kam.

Hunger! du erhabner Lehrer der Menſchheit! auch Zauberer und Feen müſſen deinem mächtigen Fingerzeig huldigen, der ſie ſchnurgerade nach der Schüſſel weiſt: ihre Kunſt diente nur dazu, ſie von Gold oder Demant zu bilden, eh' man ſich umſieht, und mit Ambroſia zu füllen, werde ſie auch noch ſo oft geleeret; aber entfernen können ſie dies ewige Urmöbel menſchlicher Gebrechlichkeit nicht. Du, erhabner Hunger, ziehſt ſie herunter zu den Erdenſöhnen und Staubtöchtern, an deren Verwandtſchaft ſie dann doch glauben müſſen, obgleich ungern, wie der Schmetterling, der ſich auf der Roſe wiegt, und plözlich am äuſerſten Ende des Stengels Baſe Raupe erblikt.

Die weiſe Fee muſſte nach langem Kampfe ſich, und dem kleinen Zauberer, den nichts aus ſeiner muſikaliſchen Andacht zu wekken ſchien — er hatte ſich mit einem Frühſtük vorgeſehn — das Bedürfnis des Mittageſſens eingeſtehn. Dem Bekenntnis folgte ſchnell wie der Blizz ein Wink, und ein Mahl! — aber welch ein Mahl!

Erſt bei'm Deſſert konnte man den verlohrnen Faden der Predigt wieder aufnehmen. Sie wollen ſich alſo bekehren, mein Prinz? fiel die weiſe Fee in den vorigen Text ein. Ein ſo edles Beginnen darf nicht aufgeſchoben werden. Folgen Sie mir —

In meine Gärten, rief der kleine Zauberer, behende aufſpringend, und mit unübertrefflicher Anmut ihr ſeinen Arm reichend.

Die meinte ich nun eben nicht, doch —

O ſie ſind ſchön! verſicherte er; möchten ſie es jezt tauſendmal mehr ſein, um Ihrer würdiger zu werden. Aber Ihre holde Gegenwart wird hinreichen, ihnen jeden Zauber zu leihen — Ihr Blik wird urtheilen, Ihr Genie gebieten, und Ihr Wunſch Befehl und Vollziehung verknüpfen — Verſchönerung der Natur war ja immer das Werk der Weisheit!

Er reichte ihr mit ſüsflehender Gebehrde zum zweitenmale den Arm. Sie nahm ihn mit angemeſſener Würde.

Es ſei darum, ſprach ſie. Wir werden ja ein ruhiges Pläzchen finden, wo wir ungeſtöhrt von unſerer wichtigen Angelegenheit —

Ich habe Grotten, ſchattige, duftende Lauben, Pavillons in Blütenbüſchen —

Genug! wir werden finden — ſie zog ihn nun ſelbſt fort, um keine Zeit mehr zu verlieren; der Reiſeappetit hatte das Mahl verlängert, ſchon ſenkte ſich die Sonne den Armen des kühlen Abends entgegen, die Dämmerung kündigte ſich mit all ihren Ent-

züken

zükken an, und die weiſe Fee hatte ihre treue Dienerſchaft immer vor den Gefahren der Dämmerung gewarnt — wie hätte ſie ſich ihnen nun ſelbſt ausſezzen ſollen, und zwar in der gefährlichen Geſellſchaft des berüchtigten kleinen Zauberers, den ſie bekehren wollte.

Das ernſt-frohe Paar luſtwandelte, in gehöriger Entfernung trippelte das Gefolge nach. Wollen wir dieſe Leutchen nicht fortſchikken? fragte der Wirth mit theilnehmender Miene: ſo weit war die Reiſe, Ihre Damen und Herrn werden müde ſein.

Das werden ſie in meinem Dienſte nie! Nie verlaſſen ſie meine Bahn.

Die Glükliche! die Edle! lächelte der Schalk.

Er zeigte freundlich und zuvorkommend, ſie betrachtete obenhin und kalt; er lokte Wohlgefallen und Lob, ſie gab Kritik und kurze Antworten; er bat um Belehrung, ſie ertheilte Orakel. Wie die Schritte der Dame kleiner und immer kleiner wurden, und feſteres Anlehnen an den kleinen Arm des Führers zunehmende Müdigkeit verrieth, lies er ſie von dem ſchönſten Kiosk in der lieblichſten Umgebung überraſchen. Golden ruhte die Abenddämmerung über den blühenden Büſchen, himmliſche Düfte wallten im Roſenlichte, leiſe Nachtigaltöne flöteten in das ſanfte Murmeln des plätſchernden Waſſerfalles. Die weiſe Fee fühlte Ahnungen ſüſſer Gefahr, ſie wollte ſeitwärts auslenken, eine glänzende Schlange ſchlüpfte vor ihr über den dunkeln Raſen — ſie ſties einen Schrei aus, und fand ſich, ohne zu wiſſen wie, auf dem Ruhbette des Kiosk zur Seite ihres Führers wieder.

Das häßliche Thier! ſagte ſie halb laut.

Sie ſind hier nicht gefährlich, beruhigte der kleine Zauberer lächelnd.

Auch fürchte ich ſie nicht.

Wer könnte das bezweifeln?

Wir Feen entlehnen ja oft ſelbſt dieſe Geſtalt.

Und dann gehört ja die Schlange der Weisheit beſonders an.

Wie die Eule! Und doch lieb' ich beide nicht. Die ächte Weisheit bedarf keiner Bilder.

Aber

Aber mir erſchie'n ſie — erſcheint ſie noch unter der lieblichſten Geſtalt.

Sie ſollen kein Schmeichler ſein! rief die Dame etwas entrüſtet.

Madam! ein heiliges Feuer glüht in mir, ſeit ich das Glük habe, vor Ihren erlauchten Blikken zu wandeln. An dieſen hehren Blikken lebte es auf — vergeben Sie dieſer Quelle die Wirkung.

Ihr Geiſt mus aufwärts ſtreben —

Schon erhebt er ſich aus dem niedern Erdrevire gegen die hohen Gewölbe des Himmels.

Hinweg mit jeder Täuſchung Wahn!

Ein neues Leben beginnt für mich —

Ein beſſeres?

Gewis! denn nur Ihr Wille ſoll von nun an mir Geſez ſein.

Iſt das Ihr Ernſt, Prinz?

Ich ſchwöre es —

Halten Sie ein! die Diener der Weisheit enthalten ſich der Eidſchwüre — ihr feſter Wille genügt. Laſſen Sie den Behelf der Betheurung den Schwachen —

Mein Wille? gut, er genüge dann —

doch hab ich ihn von dieſem Augenblikke an verlohren — Ihre ſüſe Gewalt trit an ſeine Stelle.

Recht ſchön! doch mus Ueberzeugung auf feſterem Grunde ruhen, als Worte ſind!

Befehlen Sie!

Wolan! ich will aus Ihren Händen —

Dies Schloſſ, dieſe Gärten, meine Inſel, mein Alles? Es liegt zu Ihren Füſſen.

Nichts von alle dem!

Nichts! flüſterte der kleine Zauberer traurig. Was bliebe mir dann noch? was, das würdig wäre, Ihnen dargebracht zu werden?

Sind Sie minder redlich, als Sie ſcheinen? fragte ſie ſanfter, oder ſcheinen Sie wirklich nicht blos ein Kind?

Ich verſtehe nicht —

Ihnen bleibt noch alles, wenn Sie die Herrſchaft über die Herzen behalten.

Ach die! fiel er gedehnt ein.

Sie! und ſie fodere ich.

Der Kleine wiſchte ſich leicht die Augen.

Thränen? fragte die Fee mit immer milderm Ton.

Das, was Sie Herrſchaft nennen, Madam, erwiederte er ſich faſſend, iſt in der That nur Schein — eine Täuſchung —

Der ſchlimmſten Art.

Ein kleines Spiel —

Ein gefährliches!

Ein harmlos Spielwerk, mit welchem mich meine Mutter — man nennt ſie nur die ſchöne Fee —

Ich weis von ihr.

Mit dem mich die ſchöne Fee, die gütigſte der Mütter ausgeſtattet hat, als ſie meine Erziehung vollendete —

Auch eine ſchöne Erziehung — und welche Vollendung.

Zürnen Sie der guten Mutter nicht, Madam, und nicht mir.

Sie wird nie meine Freundinn ſein — Was Sie verdienen, werde ich ſehn.

Auf dieſe Inſel verſezte ſie mich mit meinen Silfen — hier bringen wir ein freundlich Leben mit Tändeln zu —

Das ſoll nicht mehr ſein!

Sie wollen es — es ſei! fortan herrſchen Sie hier!

Jeder Thron faſſt nur einen Herrn; Sie ſteigen herab von dem Ihrigen.

Er warf ſich zu Ihren Füſen. Zum erſten Unterthan erklär ich mich, hier iſt künftig meine Stelle! Mit dieſen Worten gab er ihr den magiſchen Lilienſtab.

Triumf blizte in den Augen der weiſen Fee, und ihre Wangen glühten Sieg; ſie ſchaute ſtolz auf den neuen Unterthan, ſchwang den Stab, und das Herz hüpfte ihr im Buſen. Stehn Sie auf, ſprach ſie freundlich; ich bin zufrieden. In Ehrfurcht ſtand der kleine Zauberer auf, indeſſ ſein Blik ſtille Huldigung ſprach. Er war ſo ſchön im Silberſchein des Mondes, der unterdeſſen langſam am Azurhimmel heraufgewandelt; ſie lächelte ihm. Sezzen Sie ſich zu mir, fuhr ſie fort; wir haben noch manches zu ſprechen.

Eben hatte er ſich dicht neben ihr, in die weichen Polſter niedergelaſſen, und mit rührender Hingebung ihre Hand geküſſt, die ſie dann wolwollend in der ſeinigen lies, als mitten unter dem ſanften Rauſchen leicht bewegter Blätter, und des rieſelnden Waſſerfalles, und durch die Flötentöne der Nachtigallen

tigallen her, der Huſten einer der beiden alten Hofdamen ertönte, welche der weiſen Fee bis zum Kiosk gefolgt waren, aber in tiefer Devozion, und einiger Unruhe auſſen verweilten. Die älteſte der klugen Matronen hatte das Ungemach, bei jeder Angſt von dieſem kleinen Huſten überfallen zu werden; die weiſe Fee kannte ihn recht wol, fuhr ein wenig zuſammen, und wuſſte nicht recht, ob ſie der unvermutheten Warnung danken oder zürnen ſollte.

Die Armen! rief ſie zulezt bewegt aus — wir vergaſen ihrer in der kühlen Nachtluft — laſſen Sie uns nach dem Schloſſe zurükkehren, mein Prinz.

Er drükte ihre Hand an ſeine warme Bruſt. Schon? fragte er bekümmert. Ich war ſo glüklich, die Luft iſt hier immer lau und balſamiſch — ſie wird nicht ſchaden — Die Fee zog ihre Hand ernſt zurük. Widerſezlich? fragte ſie. Ihr Sklav! verſezte er, ſie legte ihren Arm in den ſeinigen, grüſſte die wartenden Damen, ſprach viel von den Schönheiten dieſer Gärten, dachte an noch weit mehr, fühlte ſich ſonderbar bewegt, hielt den Lilienſtengel feſt, beinah eben ſo feſt den Arm des reich einſilbigen Führers, kam ſo nach dem Schloſſe in die nicht ganz willkommene Einſamkeit ihrer Zimmer: dort beſchlich ſie der ſüſeſte Schlaf unter tiefen Gedanken, und erſezte die ſchnell gefangen genommenen Ideen durch freundliche Traumſpiele, welche — von dem magiſchen Lilienſtengel zu entſproſſen ſchienen.

Das Kor der Schalmeien und ländlichen Flöten ſchloſſ ſich an die lezten verbleichenden Morgenträume an; die Silfen des kleinen Zauberers wekten ſo die weiſe Schläferin aus ihrem ſchönen Schlummer. Vom Morgen bis zum ſpäten Mittag führte ſie unmerklich das Feſt: der zart beſorgte Wirth, ihr eroberter Lilienſtab, und ihr altes Gefolge waren ihre unzertrennlichen Gefährten, doch lezteres immer in einiger Entfernung. Man hatte keine Muſſe, von Bekehrung und Weisheit zu ſprechen; das Feſt gieng in ein niedliches Mahl unter blühenden Bäumen über, leichte Tänze gaukelten um die Tafel, aber in allen dieſen ſchuldloſen Freuden herrſchte weiſe Mäſigung, und der kleine

Zauberer ſchien nur attiſches Salz, und ſokratiſche Becher auf ſeiner Tafel zu führen.

Zum Deſſert gab er ſich ſelbſt mit ſeiner ganzen zahlloſen Silfenſchaar. Er ſank zu den Füſen ſeiner Gebieterinn, küſſte ihr Gewand, und rief: Ihr alle, Diener meines Lilienſtabs, vernehmt, daß ich mich der Gewalt über euch begeben, und mein Reich zu den Füſen der weiſen Fee gelegt habe. Sie nur gebeut hier, euch wie mir ſelbſt. Gehorcht der Himmliſchen, und theilt mein Glük, wie meine Unterwürfigkeit.

Erſtaunt ſchienen die Silfen zu horchen, doch bewegte ſich keiner. Mit angehaltenem Odem und eingezogenen Schwingen lauſchten ſie der wunderbaren Rede, als ſie ſchon geendigt war, und ihre fragenden Blikke wechſelten zwiſchen dem kleinen Zauberer, der ihnen unbegreiflich däuchte, und der weiſen Fee, deren Regierungsantritt ihnen nicht recht behagte.

In den Augen der weiſen Dame blizte eine Miſchung von Ernſt und Unwille.

Ich nehme Sie, ſprach ſie zu dem knieenden Inſelherrn, und Ihre Schaar zu Skla-

ven

ven an, doch möge euch insgeſamt kein eitler Wahn täuſchen. Vernichtet iſt nun für immer das Reich der Tändelei, nie wird euch mehr die Freiheit zu Theil. Nur im Gehorſam findet euer Wohl; wer meiner Leitung ſich ergeben, der mus mir ewig treu bleiben. Doch lohne ich auch der Treue gern; darum huldigt mir, wie euer bisheriger Gebieter, huldigt mir, der euch das Schikſal unterwarf. Was zögert ihr? Wie! ihr ſäumt? Was ſoll das, Prinz? Unterfiengen Sie ſich wohl, mich zu täuſchen?

Der Zauberſtab in Ihrer Hand, Gebieterinn; rief er demutsvoll, lenkt unwiderſtehlich alle!

Sie winkte! da fiel die Schaar der Geiſter auf das kleine blühende Angeſicht, und betete in ſtiller Unterwerfung an. Von Hochgefühl wallte die Seele der weiſen Dame; der Macht verrätheriſche Luſt umflorte das Auge der Klugheit, und verbarg ihr alles, was an Gefahr in dieſer glänzenden Szene liegen mochte.

Wer trüge auch die Liſt zur Schau, vollends, wenn er der kleine Zauberer iſt!

Einer der ſieben oder vierzehn Weiſen Griechenlands ſagte einmal, kein Durſt in der Welt gleiche dem nach Macht; er rechne nie die Anzahl der geleerten Becher, wie im Flug ſei der Rauſch vorhanden. Schon ſchlich dieſer Durſt im hüpfenden Blut der Fee; doch was ſie that, war, eben weil ſie die weiſe hies, ganz ander Ding. Gewalt entreiſſt nur gewöhnlichem Gute den Kopf; ein Weſen ihrer Art verſiehet ſich darauf, das Uebel zu bezwingen, ohne ſich ſehr damit zu bemühen, und Kekheit iſt bei ihr nur Muth.

Im ſüſen Taumel fuhr ſie fort zu ſprechen: Ich kenne Sie, mein guter Prinz, und ihr leicht beſchwingtes Völkchen nur zu wol. Ihr habt alle ein raſches Flügelpaar.

Wer Sie verehrt, Madam, braucht es nimmer; wir bringen es Ihrem Willen zu Gebote.

Schön geſagt, und freundlich; doch flattert ihr — ſo lange ihr Flügel an euern Schultern fühlt, werdet ihr nie die Ruhe kennen.

Beſtändigkeit wird ſeelige Pflicht, wenn man zu Ihren Füſen lebt.

Aber der Leichtſinn? Wie ein Schmetterling gaukelt er von Ziel zu Ziel; ich weis ſchon um die lüſternen Flüge.

Der Leichtſinn verſchwand unter Ihrem Zepter. Ich bürge für mich und mein Volk.

Sie winden ſich liſtig, mein Prinz, doch umſonſt, ich will ein Pfand.

Sie wollten keine Schwüre!

Ich will, die weiſe Fee will ein Pfand, weil ſie es iſt.

Sind wir nicht ohne Waffen?

Immer noch Widerſpruch! Vernehmen Sie's, der Flügel Fall allein mag mir Bürge unverlezlicher Treue werden. Ich will es ſo, Gehorſam!

Der arme kleine Zauberer kreuzte bei dem hohen Herrſcherwort die niedlichen Hände über der Bruſt, und beugte ſein kleines Haupt auf ihren Schoos. Nur Unterwerfung iſt unſer Loos, ſprach er, der Herrin Wille unſer Geſez. Wir gehorchen.

Nur die Silfen vernahmen in dem leiſen Klagton den Troſt des verhaltenen Lachens;

chens; und entſchloſſen ſich mit ihm, das geforderte Opfer zu bringen. Auf einen Wink an die huſtende Hofdame, brachte die ehrbare Matrone der weiſen Fee eine groſe Scheere; ein Moment, ein Schnitt, und noch einen! Am Boden lag das ſchönſte Flügelpaar. Der Lilienſtab berührt die Gefallenen, und ſchwingt ſich dann durch die Luft; im Nu ſind alle Silfen entſchwingt.

Der kleine Zauberer ſeufzte, alle Silfen ſeufzten, doch die Tirannin rief mit ſtolzer Freude aus: So recht! Nun wird das Reich der Weisheit blüh'n.

Im Nu ſprangen die Flügelthüren eines Pavillons auf, von welchem man nicht recht wuſſte, wie er dahin gekommen war; niemand wollte ihn vorher bemerkt haben, und doch ſchien er eben in die Buſchniſche zu gehören, in welcher er tempelhaft ruhte. Aus ſeinem Innern glänzte der Siz einer geiſtreichen Anſtalt in Gold und Silber, und als, obwohl flügellos doch um ſoviel ſolider vielleicht, eine ſilfiſche Akademie der Wiſſenſchaften mit dem Duodez-Präſidenten an der Spizze grade auf die weiſe Fee losſteuerte,

ſo

ſo konnte Niemand mehr an einer neuen gefälligen Ueberraſchung zweifeln.

Der Fee ſchien ſie nur halb willkommen zu ſein. Sie war aber ſo ſchön in dem Zug des Regierens, und Organiſirens! Indeſſen muſte ſie ihres ehrenvollen Titels wegen ein Uebriges thun, die hohen Herrſchaften hielten ihre Sieſte in der Sizzung, einige arme Silfen ſchrien ſich die Kehle heiſer, andere klatſchten ſich die Hände wund, die Freude, es überſtanden zu haben, war am Ende allgemein, man ſoupirte und gieng zu Bette.

Unſere weiſe Dame machte bei der Frühtoilette des andern Morgens etwas unwillig ſich ſelbſt den bekannten Vorwurf des gütigen Titus — den geſtrigen Tag verlohren zu haben, zwar nicht für ihre Macht, doch für die Bekehrung dieſes armen Prinzen, der ſo gutmüthig ſchien, und eines edlern Lebens werth war. Sie nahm ſich vor dieſen Fehler heute zu verbeſſern, und auf dieſe rühmlich-zarte Weiſe zugleich ihre Herrſchaft auf die feſteſte Grundlage zu bauen.

Ein niedliches Frühſtück in einer der lieblichſten Parthien des Parks war eingenomnommen; alles athmete ſtille Fröhlichkeit, ſogar die huſtende Hofdame lachte, und unvermerkt verlohren ſich die weiſe Fee und der kleine Zauberer in die blühende Nacht der Büſche.

Geſtehn Sie, Prinz, flüſterte die Dame, daß Ihnen weit beſſer um's Herz iſt, ſeit dem Verluſt Ihrer fatalen Flügel.

Alles was die weiſe Fee thut, iſt wohlgethan, ſagte er lächelnd, doch . . . . .

Eigentlich iſt dies Wort Kontrebande, weil Sie auch nicht einmal in Gedanken gegen meine Vorſchriften irgend eine Einwendung machen ſollten. Ich will es aber für diesmal erlauben, und hören, was Ihnen noch zu ſagen übrig iſt.

Doch, fuhr der kleine fort, indem er immer noch lächelte — glaub' ich, es wäre mir noch ſüſer leicht geworden, die Flügel zu behalten, aber zugleich um Ihrer willen dem Gebrauche zu entſagen.

Die Widerſpenſtigkeit hat eine ſo elegante Hülle, daß ich nichts dagegen bemerken will. —

Eben das, dieſe Möglichkeit leiht der Hingebung einen neuen, unſäglichen Reiz.

Welche Möglichkeit?

Die des Widerſtrebens, wovon aber nicht Gebrauch gemacht wird.

Prinz!

Wir fühlen dann, was wir der geliebten Macht opfern, und ſie fühlt, was ſie uns gilt, weil wir es opfern!

Prinz! Prinz! welche Grundſätze!

Wären wir nicht derſelben Meinung?

So wenig, daß ich Ihnen auch nur den entfernteſten Gedanken des Widerſtrebens bei meiner Ungnade verbiete! Ihnen und Ihren Silfen.

Sie dürfen nur wollen, Madam — wir gehorchen.

Wozu ſollten denn meine Lehren nützen, wenn das Befolgen die ungewiſſe Frucht Ihres guten Willens wäre?

Ich meinte nur —

Sie unterbrach ihn ungeduldig: Wer ſich der weiſen Fee unterworfen hat, meint nichts mehr, ſondern folgt ihrer Weisheit unbedingt!

Es ſei! ich lauſche nur dieſer holden Stimme.

Ein Paar Stunden verfloſſen im traulichen Geſpräche auf der Raſenbank. Der kleine Zauberer horchte gelehrig, die Dame perorirte; er ſprach nur um ſeinen Dank auszudrükken; ſie genoß im Sprechen ſchon den künftigen Dank voraus, und ſo zog ſich der kleine ſo aus dem Spiele, wie man es gewöhnlich zu machen pflegt, wenn man mit den weiſen Feen gut auskommen will. Zulezt rührte er ihr Herz unendlich, da er ſich die goldne Kette, welche über Nakken und Bruſt hieng, ausbat, und von ihrer eignen Hand dieſe Zauberbande ſich um Arm und Fus ſchlingen lies. Dieſer Talismann, flüſterte er mit einem oder auch einem Paar warmen Blikken, wird mich vor jeder Lokkung zur Widerſpenſtigkeit bewahren; nie lege ich ihn wieder ab. — Die weiſe Fee erfüllte ſanfter als je lächelnd, die Bitte ihres hübſchen Vaſallen, küßte ihn — mütterlich auf die Stirne, ſagte leiſe: Guter Prinz, und laut: Mein Sohn! und beide kehrten mit ſo belebten Blikken und Wangen zur Geſellſchaft zurück, daß der Präſident der Akademie einen bedeutend langen Hals machte, und

und

und die Hofdame in ein erſtaunliches Huſten verfiel.

Einige Tage verfloſſen in ſtiller Behaglichkeit während dem fortgeſezten Unterrichte, welchen die weiſe Fee grosmüthig ertheilte, und der unwandelbaren Aufmerkſamkeit, deren ſich der kleine Zauberer treugehorſamſt befliß. Er wurde täglich ſtiller, geſezter, ſeine Silfen folgten dem Beiſpiele ihres Meiſters, und der ſonſt ſo lebendige Sizz des anmutigen Muthwillens ſchien nun in das ſtille Land der frommen Brüder und Schweſtern verwandelt; ſie überlies ſich täglich mehr der feſten Ueberzeugung, es habe dem guten Kleinen nur an zwekkmäſſiger Leitung gefehlt, er ſei übrigens lange nicht ſo ſchlimm als man ihn ausgeſchrien, und ihr bleibe endlich nichts unmöglich. Darum bin ich die weiſe Fee, beſchloß ſie ſelbſt zufrieden im Innerſten ſprechend, und gab dem ſchmeichelnden — Kinde, dem guten, abermals einen herzlichen — Mutterkuß.

Er bat ſo ſchön, ſo rührend darum! es war eine ſo unſchuldige und doch ſo mächtige Aufmunterung für ihn auf dem Wege des

Guten,

Guten, ein ſüſer freundlicher Lohn ſeiner folgſamen Anſtrengungen. So war er allmählich von dem ehrfurchtsvollen Kuß auf den Saum des Gewandes durch einen Zikzakweg über Knie, Hände und Stirne bis zu den Lippen gekommen, und im Jubel kindlicher Freude wurde ihm auch wohl ſtillſchweigend vergönnt, ſeine Küſſe wie Schneeflokken auf Arme, Achſeln, Hals und Kleider hüpfen zu laſſen. Er war ſo beſcheiden, ſo ſanft dabei, und man ſah offenbar, wie glüklich dieſe Huld den guten Kleinen mache.

So lebte man in ſüſer Lehre und ſüſem Lernen, im lieblichen Tauſche des Gebens und Nehmens, bis zu einem der ſchönſten Abende, welche ſeit Ankunft der weiſen Fee das Zaubereiland mit Roſenſchimmer verklärt hatten. Bilderin und Zögling ſaſen zuſammen in der dunkelbeſchatteten Jasminlaube am plätſchernden Waſſerfalle, und leiſe ſtreute der Mond ſein zitternd Silber durch die leicht bewegte Ranken. Zwar ſas ſo eigentlich Niemand; der kleine Zauberer lag auf den runden Alabaſterknieen zu den Füſen der weiſen Fee, indeſſen ſie, ſanft vorwärts ge-

gebeugt ſein Lokkenhaupt mit liebkoſenden Händen ſtüzte, und dem dankenden Roſenmunde mit dem milden Hauch der Weisheit begegnete. Es war eine ſchöne Gruppe; Kanova hätte ſie in Marmor für die Nachwelt heften ſollen, und unter ſeiner Schöpferhand hätte ſich der warme Geiſt, der ſie belebte, auf immer mit dem kalten Steine vereint. Ungeſtöhrt blieben die Momente ſtiller Betrachtung und traulicher Ergieſung der Seelen: das Gefolge hatte ſich in die nahe liegenden Gartenſäle vertheilt, das Füllhorn der Spielgöttinn war aufgegangen, die huſtende Hofdame machte in einem höchſt intereſſanten L'Hombre zwei gefällige Silfen bald Solo bezahlen, bald Kodille verlieren. Nur ein heimliches Leben wehte in Büſchen und Zweigen; zärtliche Töne der Nachtigallen klagten durch die duftenden Abendlüfte, und ſanft ſich wiegend tranken die ewigen Roſen der Inſel den immer jungen Thau.

O die ſüſen Zauberbande! flüſterte der kleine Zauberer, indem er den Lokkenkopf inniger an den unruhigen Buſen der weiſen Fee ſchmiegte.

Trägſt du ſie gerne? fragte ſie freundlich, und die erglühende Wange ſank an ſeine!

Sie geben mir den Himmel, holde Gebieterinn.

Ihr Aug erhob ſich um den zärtlichſten Blik mit dem ſeinigen zu tauſchen. Nenne mich, ſprach ſie in milder Verwirrung zögernd, nenne mich — Freundinn.

O meine himmliſche, meine erhabene Freundinn!

Nicht erhaben mehr, du biſt es würdig zu mir aufzuſchweben. Deine gütige, deine zärtliche Freundinn nenne mich —

Sie Wunderthäterinn!

Und verlaſſe das feierliche Sie um — ſie zögerte abermal — um das liebliche, herzliche — Du!

Seine Lippen nahmen ihr das köſtliche Wort vom Munde — Du, meine Freundinn, rief er entzükt.

Und nun gieb mir noch, fuhr ſie fort, — ich gab dir ſoviel — gieb mir deinen Namen.

Wie!

Nicht mehr der kleine Zauberer ſollſt du heiſſen —

Mein ſchöner Name!

Gieng nicht deine Macht in der meinigen verloren?

Wäre dir der Name nicht leicht entbehrlich um den ſchönern meines kleinen — Freundes!

Er ſchmiegte ſich trunken an ſie! Gieb ihn! rief er, gieb, und nimm den Zauberer! Du ſelbſt die allermächtigſte Zauberinn! Ich heiſſe was ich bin, und bin dir ewig, ewigtreu!

Das ſüſeſte Band vereinigt uns. Verdiene es und das ſanfteſte Glük in ihm durch wandelloſe, unbeflekte Treue!

Lies in meinem Blikke den Eid, welchen du meinem Munde auszuſprechen verboteſt!

Ich weihe dich der ſüſen Pflicht. Von nun an verkenne nie die Erleuchtung der Weisheit, Tand und Leidenſchaft ſollen fliehn, nur dem Verſtande gehöre Kraft, und jede Handlung, jeder Gedanke, jedes Gefühl entſtröme verklärten Sinnen.

Indem die weiſe Fee den Segen ſprach, legte ſie die Hand auf den Lokkenkopf des kleinen Freundes; und leiſe, leiſe — ſie bemerkt' es nicht, ſchlich Glut in ihre Fingerſpizzen, und es — funkelten die braune Augen im Feuer der — Freundſchaft. Ach! wo war die huſtende Dame! Warum vertiefte ſie ſich eben im Rokambol, da ſich ihre Gebieterin immer tiefer im gefährlichen Seelenlabirinthe verlohr!

So herrſcht das Schikſal über Menſchen und Feen, und wirft ſeine Dornen lächelnd unter die Blumen der Weisheit.

Die gute Fee lies ohne Beſorgnis ihre Hand auf dem elektriſchen Seidenhaar ruhen, ſpielte dazwiſchen mit der leichten goldnen Kette ihres Gefangenen, bedekte ihm dann ſchäkernd beide Augen, und lauſchte ſeinem flüſternden Geplauder, immer tiefer nach ihm, der ſich immer höher empor wand, und ſanft herab gebeugt: Gefangner Lieber — nicht mehr Böſewicht, ſagte ſie von leiſen Küſſen unterbrochen, mein edler Plan iſt nun erfüllt, dein Rebellenſinn geſchmolzen, die Welt gerettet, mein Reich gerächt; gefeſſelt biſt du, und dein muthwillig Heer iſt es mit dir, ewige Weisheit allgemeiner Gewinn, und du mein kleiner Sklav und Freund. Wir wollen zuſammen auf Reiſen gehn; bezwungen von mir, und geliebt, weiſe geworden und mein Günſtling, ſo ſoll dich die Welt erblikken, und nun durch nichts mehr geſtöhrt, mir huldigen; Ruhe des Geiſtes ſoll ihr glüklich Loos ſein, ſie umhüllen, wie — dieſer Schleier dich!

Du willſt ſo hold mich umgeſtalten! O Dank! Dank! ich werde bei den Menſchen für deine jüngere Schweſter gelten!

Immer höher wurde die Glut auf Stirn und Wange der weiſen Fee. Der kleine Freund ſchien noch zarter von Sinn und Herz unter der zarten Hülle des Schleiers; von ihr ermächtigt, unter ihr noch geduldeter und verwandter hob er ſich behende auf ihren Schoos, ſchlang ihr den runden Arm um den Nakken, und ſchwazte liebkoſend vertraulich. Noch ſo manches Bekenntnis lag ihm ob, nichts mehr ſollte ſein Herz vor ihr verſchlieſen, der Beichte Opfer vergalt ihr freundlichſter Lohn; Geſtändnis und Verzeihung, Lehre und Vorſaz, Kuſſ und Kuſſ, und Du und Du wechſelten lieblich.

Hat noch die Freiheit für dich Reiz? fragte ſie.

Ich ſauge mit froher Habſucht die Wonne der Unterwerfung ein! erwiederte er.

Beklagſt du noch den Verluſt der Schwingen?

Könnt' ich ſo das Geſchenk entweihen, das mir deine Huld verlieh? O hätt' ich noch ein Paar verrätheriſcher Flügel zu deinen Füſen zu legen! Empfieng ich nicht von dir das heilige Gewand der Freundſchaft?

O trage ſtets das reine rein, und bleibe ſittſam und hold. — Sie küſſte ihn.

Es gelte ſo — empfange das Pfand! Er gab den Kuſſ zurük.

Ein leiſes Kniſtern lies ſich vernehmen. Erſchrokken fuhr die weiſe Fee auf; ſanft hielt ſie der kleine Freund zurük. In dem fernſten Winkel der Laube lehnte die bläulich ſchimmernde, Ambra duftende Fakkel; erloſchen ſchien ſie, unbeachtet war ſie geblieben, ein loſer Zufall mochte ſie während dem traulichen Koſen entzündet haben.

Wie!

Wie! rief die Fee — was mus ich ſehn! was ahnen!

Nichts, holde Freundinn! Ich hatte dir eine kleine Ueberraſchung vorbereitet — eine ſtrahlende Erleuchtung meiner — jezt deiner Gärten, ein Feuerwerk —

Erleuchtung! Feuerwerk!

Einer meiner Silfen mus die Fakkel hier vergeſſen haben — der Unachtſame! er hat dich erſchrekt — er ſoll büſen —

Leuchtet mein Blik, der Blik der Weisheit nicht hell genug hier? darfſt du mit dem Feuer ſpielen? haſt du hier noch zu gebieten?

Vergieb! der Wunſch dir Freude zu machen —

Mir zu verſchweigen!

Vergieb! o zürne nicht, zürne nicht dem kleinen Freunde!

Das iſt ſie, die gefährliche Fakkel! deine Fakkel iſt es, kleiner Verräther! Wie konnteſt du ſie mir verſchweigen! Wie ich ihrer vergeſſen!

Sie iſt nicht gefährlich, ſchöne, weiſe Gebieterinn, ſeit der mächtige Lilienſtengel in deinen Händen iſt.

Wirk-

Wirklich? Sie ſah ihm zweifelnd in's Aug; er drükte ſich innig an ihren Buſen.

Kannſt du zweifeln? Weiſt du nicht alles? o vergieb! nimm den ſchreklichen Namen zurük, welchen du mir eben gabſt —

Unter einer Bedingniß!

Befiehl! und ich fliege.

Bleibe! aber die Fakkel gieb in meine Hände!

Sogleich! o ſchone der entſchlüpften Schuld —

Er ſchlüpfte nun ſelbſt vom Schooſe, holte die glimmende Fakkel mit Ambraduft, und huſch! war er wieder mit ihr auf dem weichen Sizze. Ein ätheriſches Weinen füllte mit kläglichen Tönen die Laube.

Was iſt das? rief die weiſe Fee, etwas entrüſtet?

Vielleicht — der kleine Freund ſtokte . . einige —

Nun?

Einige Silfen, die um ihre getroffene Anſtalten klagen — Verzeih — auch dieſe Thränen ſind Huldigung ihrer Anhänglichkeit.

Empörer! ich will ſie ſtrafen — Meinen Mohren will ich ſie übergeben, nimmer ſollen ſie in ihrer Züchtigung ermüden: in Dinte eingetaucht, von Sillogismen gepeitſcht, und an Sektenfeuer gebraten, ſollen ſie täglich zur Mittagsſtunde meine Rieſen daheim, dem Imperativ, aufgetiſcht, und täglich wieder zu neuen Martern, und zum neuen Filoſofendiner à la Fourchette lebendig werden.

Verzeihung den Armen! Verzeihung! ſtöhnte der kleine Freund. Die Fakkel iſt ja in deinen Händen. Er nezte nun ſelbſt dieſe Hände mit warmen Thränen, und flehte ſo innig, ſo ſüs. Von der milden Klage ſanft erweicht, reich im Vollgenuſſe der Macht, winkte ſie ihm freundlich mit dem Blik der Gnade. Er drängte ſich leiſe und warm an Buſen und Fakkel, flüſternd blies er dieſe im Vorüberſchweben der Lippen an, verbarg die ſtille Miſſethat unter einem glühenden Kuſſe, und — ſchon wehte mächtiger der Ambraduft um die ſchwindelnden Sinne, im Buſen glühten mehr noch, als der Kuſſ, einige verlorne Funken der — doch gefährlichen. Fakkel. Die weiſe Fee ſank in ſüſer Betäubung auf die Kiſſen des Ruhbettes zurük. Sie wollte rufen — umſonſt! die Stimme verlor ſich in Seufzern, immer mächtiger drang die Buſenflamme zum Herzen, das Haupt ſenkte ſich vom Zauberduft beſiegt, der kleine Freund ruhte labend an ihren Lippen. Sie wollte widerſtehn — umſonſt! Der Stolz erloſch im feuchten Blik, nur Gefühl ſprach er noch, die Drohung gegen den Frevler verwandelte ſich in ſanftes Koſen, und Gebieter — wurde der Sklave!

Seine Feſſeln löſten ſich, ſchon längſt war der Schleier geſunken, er legte ihr jene mit Schmeicheln an; der Flügel Paar wuchs durch ein Wunder verjüngt empor, er entfaltete ſie raſch, da ſchlang ſie die Arme um den Freund, und rief: Willſt du mich verlaſſen? Kannſt du? Er herrſcht, ſie fleht, er nimmt den Stab, den ſeine Liſt ihr knieend reichte, mit kühner Hand raubt er die Krone von ihrem Haupt, den Talisman, in dem allein noch ihr Schuz beſteht, ſie ſinkt von jeder Höhe herab, und ruht mit neu empfundner Wonne an ihrem neuen Reichthum, ſeiner Bruſt!

Ich heiſſe wieder der kleine Zauberer! rief er, und du biſt mein.

Ein Seufzer ſagte ihm: Du biſt's — ich bin's.

Der Liebe Flor bedekte ſie aus ſeiner Hand. In dieſem Schleier, rief er wieder, biſt du mir werth!

Ich trag ihn für dich! antwortete ihr Blik voll Liebe.

Nicht mehr die weiſe Fee ſoll man dich von nun an nennen! Wol aber die ſüſe Freundinn.

Mund an Mund empfieng ſie die Weihe des neuen Nahmens.

Er ſchwingt den Lilienſtengel — und heller als der Tag erleuchtet ein tauſendfaches Zauberlicht Gärten und Schloſſ, ſprühend ſchlängeln ſich die Wunderfeuer magiſcher Kunſt durch die Lüfte, frohlokkend ſchrieen die neubeflügelten Silfenſchaaren um den Gebieter, und feiern in lauten Jubelliedern ſeinen und ihren Triumf. Die huſtende Hofdame und ihre Gefährtin, die alten Herren, die Knaben, das ganze Gefolg der vormals weiſen Fee, wird von Blumenketten gefeſſelt, vor den

den duftenden Thron gebracht, wo ſie mit ſchmerzlichem Erſtaunen die Gebieterin als ſüſe Freundin in den Armen des kleinen Zauberers erkennen.

Und ſie vergas ihr Felſenneſt, vergas das Dintenfaß, das Kabinet, und die Weltreformazion; ein minder filoſofiſch Ruhelager und Geſchäft hielten ſie mit ſüſen Banden gefangen; für Weisheitsfrachten, ſchwarze Flaggen und zähneblekkende Mohren hörte ihr Daſein auf. Der kleine Zauberer gab den Damen ſtatt Runzeln und Huſten, Jugend, die morgenländiſch eingerichteten alten Herren ſezte er als Statuen in ſein Parterre, und das Zwitterpaar der Pagen wurde in die Silfenſchaar aufgenommen.

3.

Schluſs- und Grundſtein.

Wo finden wir unſern Schluſsſtein? rief der Khan. Das harte, das grauſame Orakel! Es macht mir das Leben recht ſauer.

Wenn

Wenn deine Hoheit mir eine Betrachtung vergönnen will —

Was Betrachtung! Dabei kömmt rein nichts heraus: Steine brauchen wir, und keine Ideen.

Aber das Orakel —

Gedankenjagd und Schwierigkeitshetze, das iſt dein Lieblingswesen, mein guter Ali, ich weiß ſchon — thu' mir aber jezt zum erſtenmal' in deinem Leben den Gefallen, nichts zu denken, und alles für leicht zu halten. Die Geſchäfte ſind an ſich ſchon den Quadern ähnlich; man mus ſie nur fortzubringen ſuchen, nicht erſt mit ſaurer Mühe neues Blei auf die alte Laſt laden.

Der Khan erhizte ſich, und ſprach etwas laut. Das war das gewöhnliche Zeichen für ſeine ſchöne Mirmi, aus dem Nebengemache hervor zu treten. Lieber Herr! was iſt dir? fragte ſie freundlich, indem ſie einen zärtlichen Kuſſ auf ſeine, ſo durch ſanfte Gewalt geſchloſſene Lippen drükte, und die brennende Wangen mit weicher Hand ſtreichelte.

Ach! rief der Khan verdrüslich, wie er ſich aus den milden Feſſeln losgemacht hatte, da iſt unſer neuer Moskeebau und ein gar arges Orakel, und über alles das Ali's Bedenklichkeit, die mir im Kopfe herumſpuken!

Darf — ſie fragte mit der ſüſeſten Stimme von der Welt — darf die treue Mirmi davon etwas erfahren?

Der Khan nikte, und Ali ſprach: Du weiſt, Schönſte der Schönen, daß die alte Moskee, Allah ſei es geklagt! den Einſturz droht. Ein uraltes Orakel hat aber geſagt: Nie darf Gulu's Moskee einſtürzen, ſonſt fällt Gulu ihr in den Abgrund — nach. Darum hatten Seiner Hoheit erlauchte Ahnen von den grauſten Zeiten des herrlichen Gulu's an bis zu den neueſten den hochlöblichen Grundſaz, immer bei'm erſten Riſſe, welcher ſich in dem heiligen Gebäude hervorthat, ſchon an ein anderes Hand zu legen, und ſo allmählich es zu vollenden, daß Khan und Volk den groſen Allah darinn anbeten konnten, wie der Einſturz vor der Thüre war, dann wurde die gebrechliche Moskee mit gebührender Ehrfurcht abgetragen, und jeder ihrer Steine als eine Reliquie in den eigens dazu errichteten Vorrathshäuſern bewahrt, um bei'm nächſten

Haupt-

Hauptſprunge wieder in die Nachfolgerin des jezt neuen Tempels verarbeitet zu werden. Auf ſolche wahrhaft vortrefliche Weiſe fand ſich der Spruch des Orakels jederzeit erfüllt, die Gefahr vermieden, das Heiligthum unverlezt, die Andacht der Gläubigen nimmer unterbrochen, und ein ſtets bereiter, des hohen Zweks würdiger Stoff zum Bauen. Nur Grund- und Schluſſſtein durften, vermöge eines zweiten Orakels nie aus dem alten Vorrathe genommen werden.

Und warum nicht?

Die Urſache dieſer Verfügung behielt das Orakel ſich zur ausſchlieslichen Wiſſenſchaft vor, und legte uns nur, bei abermaliger Gefahr des Untergangs von Gulu die treueſte Befolgung einer zweiten Vorſchrift auf. So oft die Rede vom neuen Bau entſtand, mußten dreimal drei ſchuldloſe Jungfrauen mit eben ſoviel ſchuldloſen Jünglingen dreimal drei Monden am Umkreis des Landes hinzieh'n, in Seelenfreundſchaft vereinigt ſcherzen, lachen, ſpielen und — Schluſſ- und Grundſtein ſuchen, ſchuldlos widerkehren, und — dann fehlte es niemals, daß nicht bei ihrem feierlichen Heimzuge die beiden wichtigen Erforderniſſe ganz fertig an der neuen Bauſtätte lagen, ohne daß ein Menſch wußte, wie ſie dahin gekommen waren: oben der Schlußſtein, unter der Erde der Grundſtein.

Sonderbar genug! Warum weiß ich denn von allem dieſem nichts?

Weil Niemand es weiß, als der Khan und ſeine vertrauteſte Diener; weil es ein Staatsgeheimnis iſt, das ich dir hier unter dem Siegel der heiligſten Verſchwiegenheit offenbare. Der Verluſt des Kopfes ſteht darauf, ſezte er lächelnd — warnend hinzu.

Daß der Khan und ſein Vertrauteſter den ihrigen ſchon verlohren, obgleich noch etwas Kopfähnliches zwiſchen ihren Schultern wankt, das ſehe ich, dachte Mirmi leiſe, und fragte laut mit einigem Erſtaunen: Wie! die dreimal drei Mädchen und Jünglinge wüßten ſelbſt nicht, daß — — — —

Sie ſchuldlos waren? Wären ſie es dann noch mit voller Sicherheit geweſen?

Die ſchöne Mirmi erröthete. — Erzähle nur fort, guter Ali, ſprach ſie.

Nun iſt wirklich unſere Moskee plözlich ſo baufällig geworden, daß wir kaum hoffen dürfen, die dreimal drei Monden ohne Einſturz zu überleben. Gleich auf den erſten Riſſ, den man unverweilt einberichtete, folgte der zweite, dritte, vierte. Der Mufti und alle Diener Allah's waren vor Schrekken auſſer ſich. Mit Feuereifer betrieb man die Anſtalten, betreibt ſie noch, aber! — denke dir das Unglük!

Nun? fragte die wieder erröthende Mirmi ahnend.

Wir bringen die dreimal drei Mädchen und Jünglinge nicht zuſammen, welche ſuchen ſollen —

Wie! da ſie doch — — —

Die Bedingnis nicht wiſſen, meinſt du?

Du erklärſt mein Stillſchweigen ſonderbar genug. Doch — die Zeit iſt koſtbar — — fahre nur fort.

Eben darinn liegt, wie uns nun klar wird, die geheime Kraft des Orakels, daß auch ohne Kenntnis des verborgenen Werthes, welcher in der Schuldloſigkeit liegt, die Schuld es nicht wagt, ſich zu dem räthſelhaften

haften Berufe zu drängen. Unterdeſſen wird die Gefahr täglich gröſer, beinah jeden Tag krachen und berſten die Gewölbe der Moskee, der Mufti und ſeine Kollegen knien ſich wund, und beten ſich heiſer, und der Augenblik ſcheint mit ſchreklicher Unvermeidlichkeit zu nahen, da ſie einſtürzen, und das ſchöne blühende Gulu in den Abgrund begraben wird.

Mirmi ſann noch; Ali zog die finſterſte Miniſtersfalten, welche noch je auf einer krauſen Exzellenzſtirn erſchienen, und der Khan fragte raſch: Nun, weiſſt du Rath, Mirmi?

Sie ſann immer noch.

Es iſt nicht genug damit, fuhr der Khan lebhafter fort, daß man die Staatsgeheimniſſe ausfragt; man mus auch Kummer und Arbeit theilen.

Eben damit bin ich in Gedanken beſchäftigt, Herr!

Auch du? ſchrie er verdrüslich — Verdammte Gedanken! den Schluſſtein will ich haben, und damit gut!

Du biſt mir einen Umſtand ſchuldig geblieben, weiſer Ali, erinnerte Mirmi freundlich —

Daß ich nicht wüßte! Ich pflege ſonſt immer ſehr umſtändlich zu referiren.

Das weiß Allah! ſeufzte der Khan.

Welches Orakal gab den erſten Ausſpruch? welches den zweiten?

Beſtürzt flüſterte Ali: du haſt diesmal Recht; ich berührte das nicht. Theils war mir die ganze Sache ſo bekannt, theils mag die Seltenheit, einer Dame in Geſchäften Vortrag zu machen, dazu beigetragen haben.

Es hängt nur von dir ab, dir darinn mehr Geläufigkeit zu erwerben; mein beſter Rath ſoll dir immer zu Befehl ſtehn.

Mirmis Frage zeugt von hohem Geiſt und Blik, rief der Khan. Ja! es iſt beſchloſſen — ſie ſoll wirkliches, beſtändiges Mitglied meines geheimen Rathes ſein.

Ali biſſ ſich die Lippen, Mirmi drükte die ihrigen auf die des Khans, und dieſer fand, ſie referire ungleich ſchöner, als Ali, aber leider! auch viel kürzer.

Du ſollſt dies Merkmal deines Vertrauens nicht bereuen, Herr! ſagte Mirmi innig zum Khan, und wandte ſich dann in allem Ernſte der geheimen Räthin an Ali mit ihrer vorigen Frage.

Je nun, murrte der Miniſter etwas verdrüslich, beide Orakel kamen aus einer Quelle.

Jezt weis Mirmi, was ſie will! rief der Khan halb ärgerlich, halb lachend. Laſſe dich doch nicht ſo um kurze und deutliche Antworten quälen, mein beſter Ali!

Er wird ſagen, Herr, verſezte Mirmi viel freundlicher, als vorher, das ſeien die Meiſterſtükke unter den Antworten, und — er hat Recht. Die Schuld kann auch an meinen zu ſehr vereinzelnden Fragen liegen: ob mir gleich der Reichthum unſers in jeder Rükſicht herrlichen Landes Gulu an Orakeln zu Statten kömmt. Indeſſen will ich es doch verſuchen, auf gut Glük zu errathen —

Hm! hm!

Hm! hm!

Auf ſo ein Doppelräuſpern männlicher Bedenklichkeit hat ein armes ſchwaches Weib freilich keine andere Hilfe, als ſchnellen Entſchluſſ. War es nicht das Orakel des Zauberers Zikzak?

Ge-

Getroffen! ſchrie der Khan, von froher Ueberraſchung laut in die Hände klatſchend

In der That! flüſterte Ali, vor geheimer Aergerlichkeit bitterlich die Hände reibend.

Hab' ich's?

Du haſt's, liebe Mirmi — ſei nur getroſt. O wie bin ich ſo froh, dich zur geheimen Räthin gemacht zu haben! Dein erſter Blik faſſt unſere Geheimniſſe vom Boden auf, als wären es — Goldflittern, und ſie ſind doch eitel Juwelen. Geſtehe nur, Ali, daß du nicht deutlicher ſein wollteſt, und bekenne zugleich deine Kunſt als verlohren.

Ali arbeitete an der Verſchmelzung einer Entſchuldigung für den Khan, mit einem Komplimente für Mirmi. Schönſte der Schönſten, begann er —

Langſamſter der Langſamſten, unterbrach ihn die ſpöttelnde Mirmi — laſſ' es gut ſein, und höre mit der Erlaubnis Seiner Hoheit meinem Einfalle zu —

Allah ſei Dank! ſagte der entzükte Khan, daß er geſchwinder war, als der Einſturz der Moskee! Nun, liebe Mirmi?

Ich

Ich habe, ſprach Mirmi, alle Ehrfurcht vor dem erhabenen Zauberer Zikzak; ſeine Gewalt iſt groß, zahlreich wie der Sand am Meere ſind die Schaaren ſeiner Verehrer, auch ich und manche meiner Schweſtern, wir haben ihn oft mit gutem Erfolge um Rath gefragt, und er hat es, uns wenigſtens, ſogar nicht übel genommen, wenn wir auch nicht immer thaten, was er uns hies. Es iſt ein gutes, ſanftes, ſtilles Männchen, mit langem weiſſen Barte, und etwas angelaufenen Füſen, die ihn am Laufen hindern, auf welchen er aber ganz päslich, wiewohl langſam fortſchlendert, denn er liebt die weite Promenaden ſehr, nur muß er ſich alle zweihundert Schritte bequem niederſezzen können. Auf Vorſicht hält er alles, die Uebereilung haſſt er tödlich, iſt immer von dikken Büchern verſchanzt, als fürchte er nie genug zu leſen, und zu ſchnell zu hören, und aufzuſtehn; nie kömmt er zu früh, doch oft zu ſpäte, und ſelten zu gehöriger Zeit an. Aus Furcht, den rechten Weg zu verfehlen, macht er ſich auf zehn unrechte, oder bleibt im Zweifel ſizzen; ſeinen bloſen Augen traut er nie, dagegen

hat

hat er das prächtigſte, reichſte Kabinet von Teleskopen —

Du kennſt ihn ja, rief der erſtaunte Khan, als wäreſt du ſeine Buſenfreundin!

Und doch zeigt er ſich nur äuſſerſt ſelten Damenaugen, ſezte Ali nachdrüklich hinzu.

War er doch, erwiederte Mirmi, ein vertrauter Freund meines Vaters, welcher ſo lange Jahre das Glük hatte, bei deiner Hoheit glorwürdigſtem Herrn Grosvater erſter Weſſir zu ſein —

Ja! es war ein treuer Diener des freundſchaftlichſten Herrn — einſtimmig, unzertrennlich, eine Seele und ein Herz, ſagte Ali.

Du haſt Recht, meinte der Khan; nachdem ſie ein ganzes Leben zuſammen verſchlummert hatten, entſchliefen ſie an — einem Tage. — Nun, liebe Mirmi, was willſt du mit dem Zauberer Zikzak anfangen?

Mit ihm — nichts! läſſt ſich denn etwas mit ihm anfangen?

Hm! eben nicht viel!

Hoheit! — —

Still, lieber Ali, ein Zauberer bedarf keiner Vertretung, wir aber brauchen Hilfe,

flüſterte

flüſterte Mirmi. Auch mus man dergleichen Herren nicht zu ſehr ermüden, er hat nun einmal ſeine zwei Orakel zu Gulu's Beſtem geliefert, damit ſoll es beruhn, und wir wollen unſere Blikke anderswohin richten.

Recht! anderswohin! recht ſo! rief der erfreute Khan: Dieſer Zikzak iſt ganz brav, aber verwünſcht langweilig.

Ali ſegnete ſich heimlich gegen die Läſterung, der er nicht laut zu widerſprechen wagte, und Mirmi wandte ſich mit dem freundlichſten Blikke in den ſchönen Augen zu dem Khan, der dem Blikke ſchon Beifall zublinzte, eh er die ihn begleitenden Worte vernahm.

Herr! fragte ſie, hat die Fee Velozifere nicht das Vergnügen, von deiner Hoheit gekannt zu ſein?

Der Khan beſann ſich ein wenig. Daß ich nicht wüſte! ſprach er kopfſchüttelnd: mir dünkt, ich höre ſie nun zum erſtenmale nennen.

Das iſt ſehr Schade! Eine vortrefliche, geiſtreiche, ſchöne Frau!

Schöner als du?

Ich

Ich danke dir, Herr, für deine Güte, aber laſſen wir jezt den Scherz um den Ernſt!

Es war mir voller Ernſt.

Nun ſo mag ich dir freimüthig bekennen, daß ich nie Eiferſucht fühlen würde, wenn ſie auch deine Hoheit noch ſo lebhaft intereſſirte — im Gegentheil wünſche ich das.

Du biſt uneigennüzziger, Mirmi, als mir lieb iſt.

Höre mich vollends, Herr! die groſe Fee Velozifere iſt eine alte Freundin meines Geſchlechtes im Allgemeinen, meines Hauſes insbeſondere. So wie alle meine Väter, Oheime und Vettern es mit dem ehrlichen Zikzak hielten, ſo ſchloſſen ſich meine Mütter, Tanten und Baſen an ſie an. Sie gab den weiblichen Mitgliedern der Familie einen Talisman, durch welchen wir ihre Erſcheinung im Augenblikke bewerkſtelligen können —

O laſſe ſie erſcheinen!

Und jedesmal, wenn man in groſer Verlegenheit war, und der gute Herr Zikzak keinen Rath mehr wuſſte — wobei er aber immer ſagte, er wolle keinen geben, weil man ſeiner nicht mehr würdig, oder weil die Sache ohne ihn verdorben worden, oder weil irgend ein Uneingeweihter vorhanden ſei, oder was dergleichen mehr war — ſo kamen meine Väter, Oheime und Vettern zu meinen Müttern, Tanten und Baſen, und baten dieſe um Vorſprache bei der Fee Velozifere: ſie gewährten ſie, und die eben ſo mächtige als gütige Fee half.

Laſſ' ſie erſcheinen, liebe, liebe Mirmi!

Es bedurfte nur einer kleinen Förmlichkeit

Welcher?

Aber die war unerläſſlich.

Worinn beſtand ſie?

Und das gegebene Wort muſſte heilig gehalten werden!

Was für ein Wort?

Eine verjährte Spannung herrſchte und herrſcht noch zwiſchen Zikzak und Velozifere.

Aha?

Hatte man dieſe einmal in irgend einer Sache zu Rath gezogen, ſo durfte nimmermehr Herr Zikzak in ſolche gemiſcht werden.

Hm?

Verſties man dagegen, ſo wurde zur Strafe des Eidbruches die Verwirrung gröſer, als je, und die Fee legte nie die Hand mehr an ſolche.

Ich verſtehe.

Will alſo deine Hoheit die Gnade haben, und durch ein ſchriftlich Gelübde der Fee zuſichern, daß ſich Zikzak auf keine Weiſe künftig um den Moskeebau, und ſeinen Schluß- und Grundſtein bekümmern ſoll, ſo —

Läſſeſt du ſie erſcheinen? — Ich will!

Herr! rief Ali mit überwindendem Amtseifer, den er nur mit äuſſerſter Mühe bis dahin zurükgehalten, aber in dem entſcheidenden Augenblikke nicht mehr bemeiſtern konnte. — Herr! was willſt du thun?

Der Khan ſah ihn mit Glutaugen an. — Thun, was mir gut däucht, wie immer!

Dich mit dem uralten Beſchüzzer deines Reichs entzweien!

Mit nichten! dieſem Reich die Hilfe ſchaffen, welche er nicht giebt.

Wir würden dies Wagſtük zu ſpät bereuen!

Wagen wir denn nicht alles mit dem Einſturz der Moskee?

Darum mus man Zikzaks drittes Orakel einhohlen.

Bis das zu uns kömmt, ſind wir längſt untergegangen. — Ich will es mit der ſchönen Velozifere verſuchen.

Laſſ' dich nicht irre machen, Herr! flüſterte Mirmi, und begleitete das ſüſe Flüſtern mit einem ihrer noch ſüſern Zauberblikke.

Herr! ſo lange befanden wir uns wol bei Zikzaks Orakeln! ſchrie Ali auſſer ſich.

Die Zeiten werden anders, ſprach Mirmi ſanft, mein lieber Ali, alles nimmt ein Ende, auch die Kraft der Orakel. Dem weiſen Khan liegt es ob, den rechten Punkt zu fühlen und zu greifen.

Ich fühle und greife! rief der Khan — Munter Ali! ſchreibe, was ich dir ſagen werde.

Der Khan diktirte den Revers für Fee Velozifere; nur das feurige Schwerd der ganz bereitſtehenden, ſchon damit nach ihm zukkenden höchſten Ungnade konnte den lange zögernden, immer ab- und wieder anſezzenden Ali bis zum Ende der ihm ſo ſchreklichen Zeilen bringen. Mirmi verlangte ein Kohlbekken, warf Rauchwerk in die Glut, legte dann zum groſen Erſtaunen ihrer beiden Zuſchauer die kaum fertig gewordene Akte darauf, und kniete nieder. Der köſtlichſte Dampf kräuſelte ſich in hellblauen Wölkchen um die entzükten Naſen, und ſtarre Augen, ein leiſes Wehen lies ſich vernehmen, der Dampf wurde plözlich dichter, verſchwand nicht minder plözlich, und vor ihnen ſchwebte in milder Majeſtät und erhabener Anmut die göttergleiche Geſtalt der Fee Velozifere.

Ein leichtes Gewand aus Silberflor ſchmiegte ſich an die ſchlanke Formen, ätheriſcher und ſchlanker als ſie je des Khans Auge — nur an die ſchwerfällige Glieder des ehrenfeſten Zikzak gewöhnt, an Ueberirrdiſchen — erblikt; auf den goldnen Lokken, welche ſich um die himmliſche Stirn und Schläfe kräuſelten, ruhte eine Krone aus funkelnden Brillanten; in der weiſſen Hand hüpfte der Stab aus leichtem Ebenholz mit der Kriſtallſpizze, und zwei niedliche Schwingen die aus Morgenroth und Sonnenlicht gewebt ſchienen, falteten ſich eben an dem Schwanennakken zuſammen. Holdlächelnd ſenkte ſie, ohne des Khans oder des Weſſirs zu achten, den Blik nach der knienden Mirmi. Was verlangſt du,

meine

meine Tochter fragte ſie mit zauberiſcher Flötenſtimme, und hob ſie ſanft auf.

Hilfe für Vaterland und Herrn! flehte Mirmi.

Sprich!

Mit fliegenden Worten ſchilderte Mirmi — ſie kannte den Geſchäftsſtil der Fee — Lage, Bedürfnis, Geſchichte, Drang und Gefahr. Der Khan hatte mit allen ſeinen Ohren auf den Schwung der Blizrede zu lauſchen; ſeine Augen gehörten der göttlichen Geſtalt, und Ali vergas — was ohnehin, wie alles, langſam bei ihm geſchah, beinahe zu athmen, wie er mit einer Art von Entſezzen die Möglichkeit deutlicher Kürze in Mirmis, für ihn feenhaftem Vortrag inne wurde.

Nur das! flüſterte die Fee lächelnd.

Nur! ſchrie Ali, zum erſtenmal das, was er ſagen wollte, mit einem Worte ausdrükkend.

Die Fee blikte den unberufenen Schreier an; ihr Blik machte den beredteſten Weſſir auf dem Erdenrunde — ſtumm, rein ſtumm.

Dein — die Fee zögerte etwas — Herr! ſie betonte das bedeutende Wort lächelnd.

Mirmi

Mirmi ſtellte die Herrſchaften einander vor.

Ich helfe! ſprach mit noch flüchtigern Worten, als jene Mirmis waren, die ſchöne Velozifere.

Wollen ſie ſich nicht niederlaſſen, meine Gnädige? fragte der Khan, drängte ſie ſanft nach dem Divan, und murmelte etwas von Frühſtük, Diner, Souper und Ball. Ein leiſer Strafblik endigte alle dieſe feſtliche Anſtalten. Nur mit leichtem Wink verbat die Fee das Niederlaſſen, noch einmal ſchwebte der Widerſchein des beflügelten himmliſchen Nachſinnens über ihr reizend Geſicht, und ſie ſprach:

Stüzze aus Norden, trage! Wirbelwind aus Süden, bringe! heiliger Oſten, flamme! Hauch aus Weſten, ſchaffe!

Ein plözliches Toſen erhob ſich, rauſchend wehten unverſtändliche Laute vorüber, die Geiſterwelt hatte ſich aufgethan, der Khan ſchauerte, Ali bebte, Mirmi hieng mit innigem Vertrauen an dem beſeelten Antliz der Fee. Das Schloß ſchwankte einen ſchreklichen Moment hindurch, dichte Nacht ſenkte ſich

über

über aller Augen, der Sturmwind heulte, ein Bliz, ein Donner! —

Da lachte der ſchönſte Lenztag wieder um die zu ſich Kommenden. Verſchwunden war die Fee, verſchwunden Ali — jubelnde Schaaren jauchzten um den Pallaſt, der odemloſe Mufti keuchte herein, und zog den Khan mit ſich fort, der an Mirmis Hand von dem jauchzenden Volke empfangen, und mit ihr auf den Schultern der entzükt Tanzenden im Triumfe nach der Stätte der Moskee getragen wurde.

Allah ſei gelobt! rief er, wie ſeine ſtaunende Blikke das ſtrahlende Wunder umfaßten, und laut ſchrie alles Volk mit ihm: Allah ſei gelobt!

Die zerrüttete Moskee hatte dem herrlichſten Tempel im vollendetſten Prachtſtile Plaz gemacht. Die ſchweren Pfeiler und hangende Gewölbe aus Quadern waren in leichtgeſchwungene Granitſäulen und luftige Kuppeln verwandelt; kein Nothbehelf eiſerner Klammern, und häßlicher Tragbalken, welche Zikzaks Gebäude verunſtalteten, zeigte ſich beleidigend den erſchrekten Augen; wie aus Licht gegoſſen, und doch wie ein der Zeit trozzender Fels mächtig und ſtark ragte das hohe Werk zum Himmel. An der Stelle des Grundſteines ſtand der verſteinerte Ali als Bildſäule; auf dem Fuſſgeſtelle las man in goldner Schrift: Ewig! auf der höchſten Kuppel funkelte ein Schwingenpaar, wie das an dem Alabaſternakken der Fee, und in Flammenzügen ſtrahlten die Worte: Schöpfung! unter ihnen.

Erſtaunt ſah der Khan von den Wundern auf Mirmi, von Mirmi nach den Wundern. Entzükt ſank die ſüsweinende Mirmi an ſeine Bruſt. Wie neugebohren trieb ſich das Volk um ſie her. — Ein lebendiger ſchöpferiſcher Geiſt ſchien in allem erwacht, Gedanken ſchimmerten auf den begeiſterten Geſichtern, Behendigkeit und raſche Faſſung ſprachen aus jedem Zuge und Schritte; niemand ſchlich mehr, halbgeſchloſſene Augen und träges Gähnen — ſonſt eine Art von Nazionalſitte — waren verbannt, und Mädchen und Jünglinge tanzten in frohen Reihen um die Moskee, und riefen: Allah ſei gelobt! nun dürfen wir nicht mehr wandern,

ewig

ewig liegt der Grundſtein, der Schluſſſtein iſt unverlöſchliches Himmelslicht; wir bauen nicht mehr die Moskee, ſie ſteht feſt, und wir — eilen in ihr Inneres, unſer Glük zu finden. Väter und Mütter ſahen mit dem innigen Lächeln der Zufriedenheit dem bunten frohen Reihen zu, und ſegneten die Fee, den Khan und Mirmi.

Fahre überhaupt wol, Zikzak! rief der Khan. Velozifere ſei fortan die Schüzzerin von Gulu. Er diktirte an Ort und Stelle ſeinen Generalrevers, und ſandte ihn mit dem Wonnedampf der geweihten Kohlen himmelwärts. Sein prächtiges Gulu befand ſich herrlich dabei.

4.

Das Pomeranzenhaus.

Es war einmal an den ſchönen Geſtaden des alten Rheins eine herrliche Burg, die Satenburg zugenannt, woſelbſt von undenklichen Jahren her ein edles Geſchlecht hauſte, deſſen Urſprung ſich im Schooſe des grauen Alterthums verlohr. Weil aber die Menſchen ſich eben ſo gerne in dem Irrgarten der Muthmaſungen verlieren, und ſelten zufrieden mit dem, was ſie ſehen, noch errathen wollen, was geſchah, eh' ſie ihre Augen hatten, ſo liefen auch mancherlei Gerüchte über Herkommen des Ritterhauſes, und Entſtehung ſeiner Burg. Die eine behaupteten, der erſte Erbauer habe Satto geheiſſen, und ſeiner Schöpfung den Namen gegeben; andere leiteten die mahlerisch ſchöne Benennung von der herrlichen Fruchtbarkeit des umliegenden Gaues ab, welcher Jahraus, Jahrein mit dem lieblichſten Grün der keimenden, und dem reichſten Golde der erndtreifen Getraide prangte: und wieder andere, wahrſcheinlich Gegner und Neider der edlen Herrn zu Satenburg, oder blinde Nachbeter und Liebhaber fabelhafter Mähren, glaubten ſteif und feſt, der leidige Urian habe dem Gründer der Burg bei ſeiner ſchweren, Menſchenkräfte überſteigenden Arbeit hilfreiche Hand geleiſtet, Felſen und Klippen weggeblaſen, die offne Schluchten damit ausgefüllt, ſo den Vorſprung des Berges zur ſanf-

ten

ten Fläche geebnet, und das Stammhaus der Ritterfamilie dahin gehext, woher denn ganz natürlich der Name Satansburg entſtanden, in der Folge aber durch Zufall oder Abſicht das häſſlich — feindliche Vorwort in das ſchöne friedliche umgeſchaffen worden: eine Veränderung, welche zwar dem Meiſter Urian ſeinen Nachruhm, nicht aber die arme Seele des Stammvaters entriſſen, an welcher er ſich ſchon unten im Schwefelpfuhl für das menſchliche Sprachplagium hier oben gehörig ſchadlos halten werde.

Wie dem auch ſei, die Geſchichte dehnt ihre pragmatiſche Launen — wenn ſie klug iſt — nie auf die Buchſtabirſchule der Namen aus, und nimmt lieber die Thatſachen erſt als wakkere, wolgezogne Kinder auf, die ſchon ordentlich leſen, und zur Noth ein wenig ſchreiben können. So wollen wir uns denn auch an die Gewisheit halten, daß die edle Herrn der Satenburg ſeit geraumer Zeit beinah' die reichſten weit und breit, und dabei in lang ununterbrochener Reihe von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter, nicht nur wirthſchaftliche, ſondern auch grosmüthige, biedere und edelgeſinnte Menſchen waren. Ihre Unterthanen und Dienſtleute hatten es ſo gut, wie anderwärts die Edle; als Väter ſorgten die Herren für ſie, und wurden auch ſo von ihnen geliebt. Jeder Darbende war in der Satenburg durch ſein Bedürfnis allein ſchon aufgeführt; und den Fremdling, der Gaſtfreiheit oder Beiſtand ſuchte, wies die allgemeine Stimme mit nie verleztem Zutrauen dahin. Die gute Sitte, daheim das Beſte ihrer Angehörigen zu pflegen, und nicht den ſauren Schweis der Unterthanen, und das Mark der eignen Beſizzungen in Städten oder an Höfen zu vergeuden, wurde treulich von den Satenburgern beobachtet. Doch waren ſie darum weder eigennüzzige Selbſtler, noch kleinliche Fuchsjäger und unerfahrne Krautjunker. In den jugendlichen Jahren muſſten ſie ſich, nach der Ahnen rühmlichen Beiſpiel auf vaterländiſchem Boden ergehn, und in den mancherlei Verhältniſſen des teutſchen Weſens, dieſes in gar viele und vielerlei Fazetten geſchliffenen Diamanten, bewundern; Menſchen und Sitten durch eigne Augen kennen lernen, und

ſich

ſich in Krieg und Fehden verſuchen. Daheim waren ſie treue Räthe und Genoſſen ihres Lehensherrn, und fehlten nimmer, wenn er ihren tapfern Arm zum Streite, ihren beſonnenen Kopf zum Gutachten forderte. Mit einem Worte, ſie waren wakre Edelmänner, und edle Männer zugleich, wie jeder es ſein muß, ſoll ihm anders nicht der Greiswärtel im noch ſo ängſtlich verſchloſſenen Gewiſſen mit Schmach an das verunglimpfte Wappenſchild ſchlagen.

Jahrhunderte vergiengen ruhig in dieſer ſchönen Folge ſtiller Tugend und lauten herrlichen Leumuthes, und beide als Hauskleinod dem Sohn und Erben Leupold an's Herz legend, verſchied der graue Ritter Botho. Herr Leupold trug aber den Samen eines andern Stolzes im Herzen, den er während der Lebenszeit ſeines Vaters ſorgfältig verborgen, nun aber in Freiheit keimen, und das gedeihende Unkraut üppig empor ſchieſen lies.

Leupold war ein ganz guter und reblicher Mann: er that niemand wiſſentlich Unrecht, fürchtete Gott, ehrte Vater und Mutter, und

war

war beinah ängſtlich in der Vollziehung aller religioſen und geſezlichen Vorſchriften. Doch hatte die falſche Hoffart auf Alter und Glanz ſeines Geſchlechtes manche Flekken an die urſprüngliche Reinheit ſeiner Seele gehaucht. Er wähnte ſich beſſern Stoffes, als die gewöhnliche Menſchen, dachte ſie um ſeinetwillen in's Daſein gerufen, und opferte den höhern Edelmut dem kleinlichen Spielwerk der Eitelkeit auf. Streng forderte er die unterwürfige Ergebenheit ſeiner Unterſaſſen als Pflicht; ſeine Voreltern hatten ſie zu verdienen geſucht und gewuſſt. Der Aufwand, welchen ſie für Wothätigkeit und einfache Gaſtfreiheit machten, wurde von ihm der Pracht, der Unterhaltung zahlreicher und köſtlich gekleideter Diener, und prunkvollen Feſten gewidmet. Wo ſonſt Arme ihre Spenden empfiengen, da hauſte nun ein Volk von Knappen, Bedienten und Zofen; wo Dürftige ehmals geſpeiſt wurden, da nährten ſich nun Reihen wiehernder Roſſe, und bellende Kuppelhunde; und an den Tafeln, die noch bei ſeinem Vater edle Gäſte und wakkere Freunde bewirtheten, ſchwelgten jezt loſe

Schma-

Schmarozzer und ſchmeichelnde Tellerlekker, die ſich aus allen Gegenden um ihn ſammelten, wie die Hummeln um den unbewohnten Weinſtok. An jeder Wand hiengen Stammbäume und Ahnentafeln; wo nur ein Wappen angebracht werden konnte, da glänzte es auch. Die einzige Arbeit, welche er mit Luſt unternahm, beſtand im Durchwühlen des Archivſtaubes, um aus dieſem Bergwerke aufgeſchichteter Papiere, neue Dokumente der Familienherrlichkeit als ſoviel Juwelen zu Tage zu fördern, und ſie dann wolgeſäubert und glänzend gepuzt in die Strahlenkrone ſeines Adels zu faſſen. Er beſoldete Heraldiker, Genealogen und das ganze Geſinde der Eitelkeit mit ſchweren Koſten, und freute ſich ob dieſes Mooſes an ſeinem alten Stamme. Von der Vergangenheit allein nicht geſättigt, begann er auch den Blik, der mit Entzükken an dem alten Glanze hieng, nach jenem zu richten, welcher der Zukunft angehören ſollte und konnte: er verlohr ſich in Plane, berief dann Sterndeuter und Wahrſager, ließ ſich Konſtellazionen erklären und profezeien, und ſchwindelte zulezt vor eitel Stolz oben

auf

auf der hohen Zinne ſeines ſchwankenden Luft- und Luſtthurms.

Schon war er in der Reihe ſeiner Unterſuchungen bis auf den Ritter Walpert zurükgekommen, der zu Karl des Groſen Zeiten lebte, nach der Sage ſeiner Geſchlechtskundigen an den Heldenfahrten des fabelhaften Roland Theil nahm, und nebſt vieler Freude dem ſpäten Urenkel den Kummer machte, ſich erſt, von Gewalt der Waffen gezwungen, zum Kriſtenthume bekehrt zu haben: doch ſtand, nach Angabe der tiefgelehrten Genealogen, der Kaiſer ſelbſt zu Gevatter bei ſeiner Taufe, legte ihm, gleich dem groſen Wittekind, den Namen Ludwig bei, und tröſtete ſo den frommen Nachkömmling. Da fand ſich's denn plözlich ferner, daß dieſer Walpert noch zur Zeit ſeiner blinden Heidenſchaft die Satenburg gegründet, und damals wirklich von dem Fürſten der Finſternis den nöthigen Beiſtand erhalten, wogegen ſich dieſer ausbedungen, daß ſein Name auf das herrliche binnen wenig Wochen geſchaffene Werk zu ewigen Zeiten übergehe. Als aber der verſtokte Walpert zum andächtigen Ludwig

wig geworden, und troz aller Anſtrengung der unterirrdiſche Name — vermuthlich zur Strafe der hiedurch begangenen Sünde — nicht mehr aus der Leute Mund gebracht werden konnte, da lies der Burgherr auf Antrieb ſeiner frommen Gemahlin Hedwig, gebohrnen Gräfin zu Wieſenburg, durch einen heiligen Biſchoff die Teufelsburg ausſegnen, alle Spur des hölliſchen Baumeiſters vertilgen, und den Befehl ausgehn, daß ſie hinfür Satenburg zum Dank der reichlichen Erndten im Gau, heiſen ſolle. Seit dieſer Zeit hörte das Rumoren des böſen Feindes, welcher ſich bis dahin ſtandhaft in ſeinem Monument behauptet hatte, völlig auf, und himmliſche Ruhe und Segnung kam über Schloß und Geſchlecht.

Ritter Leupold zitterte vor ſtolzer Wolluſt und arger Höllenangſt zugleich, wie ihm ſein Haupt- und Leibgenealog, Magiſter Hildebrand, aller freien Künſte und obendrein der Schelmerei Meiſter, dieſe ausführlich dargeſtellte Deduktion voll Freude und Belohnungshunger überbrachte. Er traute kaum ſeinen Augen. Der wunderbare Urſprung des

Schloſſes, Kaiſer Karls Gevatterſchaft, gleiches Geſchlechtsalter und Schikſal mit Wittekind, durch ſeine Stammutter gar deſſen Verwandter! es war ein Schaz von Wonne und Reichthum, welcher ſich vor dem Entzükten aufthat, nur — drükte ihn der Umſtand ſchwer, daß er Meiſter Urian mit in den Kauf nehmen mußte. Wie aber die menſchliche Leidenſchaft jederzeit ein Büchschen Panazee für jede Wunde, die ſie ſchlagen mag, in ihrer Befriedigung mit ſich führt, ſo gab ſich auch Herr Leupold zulezt ganz zufrieden, als er reiflich erwägte, daß die Ausſegnung des frommen Biſchoffs, und der jezt allgemeine Glaube an den aus Getraideſamen entſprungenen Namen der Burg dem böſen Feinde doch alles Spiel verderben habe. — Damit nahm er die erworbene Familienkunde als gute Beute an, publizirte ſie den Stammesvettern, lies ſie fein ſäuberlich mit goldner Schrift auf Pergament tragen, und hieng dieſe neue Zierde an der Oberſtelle des Ritterſaals mit groſer Feierlichkeit auf. Zum Ueberfluße vertheilte er um mehrerer Sicherheit willen, reiche Spenden

in

in alle benachbarte Klöſter, lies für ſeinen Ahnherrn Walpert — Ludwig, und ſich ſelbſt beten, und gelobte ein ewiges Licht in die Domkirche des frommen Biſchoffs, welcher ſeine nunmehr ſo verherrlichte Satenburg ausgeſegnet hatte.

Immer verpflichtet und entſchloſſen, ſein edles Geſchlecht fortzuſezzen, war Leupold, jezt mehr als je in ſeine Ahnen verliebt, voll Feuer und Flammen nach dem Ehebunde, um bald ein Menſchenalter weiter von Wittekinds Zeit entfernt, und im Beſizze des glüklichen Erben von ſo viel Herrlichkeit zu ſein. Aber Wittekinds Vetter und ein Abkömmling der uralten Grafen von Wieſenburg mußte auch ſeiner würdig wählen. Nach vielem Sinnen, Wägen, Prüfen und Spähen über — die Ahnentafeln der Kandidatinnen, beſchloß er endlich, um die Hand der nicht mehr ſchönen noch jungen, aber an Adelswürde unſäglich reichen Gräfin Agnes von Rotenburg in der goldnen Aue zu werben. Ihr Geſchlecht beſas noch den groſen, und mit dem Reichthum der Satenburger ſimpathetiſchen Vorzug, daß ehmals in den

dun-

dunkeln Heidenzeiten der berüchtigte Püſtrich, laut der Angabe des gelehrten Doktor Behrens zu Nordhauſen, daſelbſt ſein Weſen zuerſt getrieben.

Die nicht minder, als Leupold, ſtolze arme Gräfin lies ſich herab, Rittersfrau auf der Satenburg zu werden, der entzükte Leupold feierte ein ungeheuer groſes Feſt, wiederholte — um ſeine Freude vor den Reklamazionen des Püſtrich — Urians zu ſchüzzen — Spenden und Stiftung, und drükte nach einem Jahre den niedlichſten kleinen Stammhalter an ſein hochpochendes Herz. In der feierlichen Taufe, bei welcher fürſtliche Pracht glänzte, erhielt der junge Sproſſe nebſt den Namen Wittekind und Karl, zum Andenken der uralten Gevatterſchaft und Vetterwürde, auch und zwar vorzüglich den heidniſch-kriſtlichen Doppelnamen — wiewol in geziemend umgekehrter Ordnung — des erſten Burgerbauers mit Ludwig — Walpert. In lautem Jubel verſtrich der Tag, berauſcht entſchliefen Gäſte und Diener, freudetrunken Ritter Leupold.

Um Mitternacht wekte ihn ein ſchreklich Ge-

Geräuſch. Die Kammer ſchien in Feuer zu ſtehn; dicht neben ſeinem Lager grinzte den Starren Herr Urian, im vollen Koſtüm ſeiner Satansſchaft aus zwei groſen Rädern von Augen und mit langer blutrother Höllenzunge an. Kennſt du mich? fragte er die Zähne blekkend den zitternden Ritter. Warum haſt du mich nicht zum Geburtsfeſte geladen? Hab' ich doch deinem Ahnherrn nach ſeinem eignen Geſtändnis dieſe herrliche Burg erbauen helfen, und lange auf dem Stammhaus deines Weibes in der Glorie der Anbetung meinen Siz gehabt!

Hebe dich hinweg, Unhold! ſchrie Leupold auſſer ſich.

Sachte! ſachte! Küzzelt dich doch der Stolz, in deinem Hauſe die Zierde dieſer Doppelmähr zu miſſen, und haſt ſie erneuert, du ahnenſüchtiger Frömmler! Umſonſt macht man ſich mit mir nichts zu thun. Ich will den jüngern Walpert haben, ſo wie der ältere ſchon mein iſt.

Das iſt nicht wahr, du Vater der Lügen! ausgeſegnet wurden Burg und Burgherr, die heilige Taufe weihte den Namen

des

des Urvaters und Urenkels, ich habe von frommen Mönchen beten laſſen, und Stifte gemacht. Du haſt kein Recht an uns, an die Welperte, an mich! Im Namen der ewigen Strafe deines Ungehorſams hebe dich weg in deine Schwefelflammen!

Du haſt deine Maasregeln genommen, brüllte Urian zähnefletſchend, und ich kann dir nichts anhaben. Aber wiſſe! der Himmel läſſt mir zu, dich für deinen Hochmuth zu züchtigen. Du biſt gewichen von der Einfalt deiner Voreltern, die edel waren, ohne beſtändig nach ihrem Adel zu ſchauen; noch tiefer wird dein Sohn in die Pfüzze des Stolzes ſinken, und die alte Weiſe des biedern Ritterſinnes wird aus dieſen Mauern wegziehn, und dafür — — —

Der Hahn krähte, Satanas verſchwand mit der hergebrachten Antikritik der Naſen, und ſchlaflos wälzte ſich Leupold in kalten Schweiſſen, bis er gegen Morgen in den Schlummer der Ermattung ſank, und noch in allen ſchweren Träumen Urians ſcheusliches Bild ſah, und ſeine Schrekkensworte vernahm. Erwachend hoffte er ſich alles für

Traum

Traum auszureden, aber nur zu deutlich war in Gedächtniß und Herz der ſchrekliche Eindruk geblieben; er beſchloß, ihn im tiefſten Schweigen zu begraben, mit unausgeſezter Sorge für ſeinen Säugling zu wachen, und — für ſeine Perſon Buſe zu thun, und ſich der übernatürlichen Hoffart zu entſchlagen. Allmählich und ohne daß es auffiel, ſchränkte er ſeinen Haushalt ein; er verabſchiedete die Seher der Vergangenheit und der Zukunft, verminderte die Stammbäume und Wappen um ſich her, verſchloß ganz ſachte die Urkunde mit Goldſchrift auf Pergament in den verborgenſten Winkel ſeines Hausarchivs, und bat ſeine Gemahlin, ſo wie er ſeinen Dienern gebot, dem jungen Ludwig nichts von alle dem zu erzählen, was ſeinen Geſchlechtsſtolz wekken; oder den nur zu ſchnell wuchernden Keim der gefährlichen Pflanze nähren könne. Wolthätigkeit, Gaſtfreiheit, menſchenfreundliche Behandlung der Niedern wurden von neuem Sitte auf der Burg; im Stillen vergabte der Ritter des Goldes und der milden Geſchenke viel an Arme und Klöſter, um für ſein Anliegen zu beten: dieſes war aber —

nebſt der erwünſchten Ausbildung ſeines Sohnes — noch der Wunſch, daß ihm der Himmel — allenfalls im Traumgeſicht offenbaren wolle, was der böſe Feind, durch den Hahnenruf unterbrochen in Petto behalten.

So glüklich die Erziehung ſeines Ludwig — Walperts von Statten gieng, ſo arg quälte ihn doch das Tag und Nacht in ſeinem Innern arbeitende Urians-Fragment. Da nun alle Bitten und Andachtsübungen vergeblich blieben, er ſich umſonſt mit Faſten und Geiſſeln kaſteite, ohne Erfolg die verpönten Dokumente in der verborgnen Flamme den Sündenrauch auswirbelten, ſo übergab er am Tage, da der hoffnungsvolle Erbe ſein zwanzigſtes Jahr beſchloſſ, Burg, Land und Leute demſelben zur eignen Regierung, entſagte der Welt, und lies ſich im Kloſter des heiligen Oswald zum Mönche einkleiden. Dort brachte er nun beinah jede Stunde in Thränen und Gebet, in Selbſtpeinigung und Buſe zu; aber ach! keine Offenbarung erſchien, und je härter ihm die Erfüllung ſeines ſehnlichſten Wunſches fiel, um ſo heiſſer drängte er ſich über Dornen der Abtödtung nach ihr, die gleich einer grauſamen Geliebten, ihn zu fliehen und ſogar nicht einmal zu hören ſchien.

Unterdeſſen tröſteten ihn die fortdauernd gute Nachrichten von der Satenburg. Ganz im Geiſte der Väter hauſte der junge Ludwig daſelbſt; ſeine Mutter hatte ſich, nach des Gatten Beiſpiel in ein Nonnenkloſter zurükgezogen, und verlebte — am Tag' ihres Gelübdes von Leupold ſeiner Beweggründe belehrt — ihre Tage und Nächte gleich ihm in Gebet und Buße. Die von der Welt abgeſchiedne Eltern wünſchten nichts mehr von dem blühenden Sohne, als treue Befolgung der ſchön begonnenen Bahn, und Verlöbnis mit einer tugendſamen Gattin; und der gehorſame Ludwig machte ſich, ſie zu ſuchen, auf.

Wie harrten die arme Eltern im Kloſter, als Jahre verſtrichen und kein Ludwig erſchien, und jede von ihm einlaufende Nachricht nur Kunde von einem neuen Land brachte, wo er ſich umtreibe, und neue Befehle Gelder für das Bedürfnis des Reiſenden zu ſenden. Gaſtfreiheit und Allmoſen wurden eingeſtellt, die Gaben der Unterſaſſen mit ſtrenger Genauigkeit erhoben, weder Nachſicht noch Unterſtüzzung den Bittenden gewährt, Kiſten und Kaſten geleert, kein Vorrath ſammelte ſich mehr, mit genauer Noth erhielt Leupold, daß ſein hinterlaſſener Schaz unberührt blieb, und für ein gröſer künftig Bedürfnis erſpart wurde. Von Widerkehr und Vermählung war keine Rede mehr; Leupold und Agnes beteten vergeblich zum Himmel, ſchrieben umſonſt dem ſonſt ſo hoffnungsvollen Sohne. Ich ſehe die Welt, geliebte Eltern, antwortete er, und mache unſerm Namen Ehre im Ausland durch ſtattlichen Prunk und Kunſtliebe. Seid getroſt, ich werde dereinſt der herrlichen Sachen gar viel mitbringen, und unſere Gauen ſollen dann wieder über das Ausland erſtaunen, wie dieſes jezt mir ſtaunt.

Da fieng in des guten Vaters frommer Seele eine leiſe, aber furchtbare Ahnung zu dämmern an. Wie aber die leere Kiſten und Kaſten, die ihre Vorräthe in die Fremde geſandt hatten, andern Plaz machen muſſten, welche die köſtlichſten Erzeugniſſe, die ſonderbare Prachterfindungen und theuren Geräthe der Fremde nach der Heimath brachten; wie der mühſam geſammelte Schazz troz ſeiner Gegenbemühungen aus — und dem immer noch umher ſchwärmenden Sohne nachwandern muſſte: wie Bauleute, Verzierer und Diener aus weiter Ferne kamen, Hand an die väterliche Burg legten, die alte Gemächer zerſtöhrten, und vor den Jammerblikken des gebeugten Greiſes und der weinenden Matrone das Unterſte zu Oberſt, und das Oberſte zu Unterſt kehrten: wie nichts mehr hinreichen wollte! Mühlen, Höfe und Waldungen verſezt und verpfändet wurden, aber dennoch das Bauen, Senden, Einrichten, Gärtenanlegen und Reiſen kein Ende nahm; da ſtand es ſchwarz vor Leupolds innerem Geſichte, was der böſe Geiſt bei ſeiner nächtlichen Erſcheinung ſagen wollte.

Troſtlos irrte gegen den Herbſt der Mönch-Vater in den Gängen der neuen beinah königlichen Gärten, wo ausländiſche Pracht auf einheimiſchem Ruin gedieh, und aus jedem Geſchöpfe der Kunſt heimlich Grauen dem Greiſe zuwehte. Da erſah er das neueſte

Werk,

Werk, ein prangendes Ungeheuer von Pomeranzenhaus mit Rieſenfenſtern und von Bildſäulen geſchmükt: fünfzig groſe dreiſig Schuh hohe Pomeranzenbäume, und eine Menge kleinerer enthaltend, und von ſechs Oefen bewacht, die gleich glühenden Mohren einen ganzen Wald binnen Jahresfriſt zu verſchlingen drohten. Groſer Gott! rief der jammernde Einſiedler — mußt' ich ſo die erſehnte Offenbarung erhalten? Ja! tief bin ich für meine Sünde gedemüthigt, und mein Stolz beugt mich, gleich dem heiligen Pſalmiſten in's Elend. Der Feind wahrſagte nur allzuwahr: Tief ſank mein Sohn in des Stolzes Pfüzze: die alte Weiſe des biedern Ritterſinnes iſt aus dieſen Mauern weggezogen, und dafür — — —

Ruhmredige Pracht, äffende Verſchwendung ein! ertönte mitten aus dem Pomeranzenhaine unter höhniſchem Lachen die wohlbekannte Stimme Urians. Du biſt gezüchtigt! und ich hebe mich von dannen!

Er floh, aber auch Leupolds ſcheidende Seele wandte ſich um Gnade von der Erde nach höheren Regionen.

---

5. Des

5.

Des Schikſals Würfel. *)

Der Landrath von Alſleth war auf das innigſte mit dem Doktor Kolſtröm verbunden. Mit der vollen Unbefangenheit des Freundes lebte der unbemittelte Kolſtröm in dem Hauſe des Millionärs; den freien Genuſſ des Geiſtes und Herzens ſuchte und fand der reiche Alſleth bei dem gebildeten, genialiſchen Hausgenoſſen. So eng ſich aber auch das Band der Zuneigung um ſie ſchlang, ſo verſchieden waren ihre Anſichten über manche wichtige Seiten des Lebens. Der Landrath ſchlug den Reichthum hoch an; nach ſeiner Meinung hieng ein guter Theil des Lebensglükkes vom Mehr und Minderhaben ab; nicht als ſei er einer der Goldſklaven geweſen, die ihren Schweis im Sande vergraben, um ſich ein ungenüztes Metall herauszuwaſchen. Ihm galt er für unſchäzbar als Mittel zur Unabhängigkeit, beſonders in ſtürmiſchen Zeiten, wo

---

*) Nach tauſend und einer Nacht.

wo die Pulſe der Geſelligkeit fieberhaft ſchlagen, und der Drang der Verhältniſſe, wie kochendes Blut, zum Herzen des Daſeins dringt. Wol dem edlen Manne, pflegte er zu ſagen, der durch Sorgfalt ſeiner, dann mit Doppelrecht ſogenannter Voreltern der Nothwendigkeit überhoben iſt, ſeine Perſönlichkeit der Willkühr des Zufalles hinzugeben, und um der ſchönen Rahel willen, ſtatt welcher man ihm eine Lea unterſchiebt, auf den rauhen Geſchäftsſteppen Heerden zu hüten, die nicht ſein eigen ſind, ſo bunt ſie auch ausſehn. Heil ihm, der ſich der ſüſen Thätigkeit des Wolthuns ergeben, und das geſellige Verbrechen und natürliche Unding der Armut als ein ächter Statthalter Gottes auf Erden ausgleichen kann! ſie verdrängen mag, wo er ſie findet, die ſo oft für den Unedlen Einladung zum Misbrauch, für den Edlen immer Aufforderung zu ſchonender Achtung wird: ach! nur wenig Menſchen ſind rein und hoch genug, dieſe zu verſtehen, ſo viele beſchmuzzen ſich an jener. Dabei war er uneigennüzzig und jedes Opfers fähig, welches der Ermunterung des Guten,

der

der Anfeuerung des Fleiſes, der Blüthe des Wolſtandes gebracht werden konnte. Eben ſo ſchön vermochte er von ſeinen Schäzzen zu ſcheiden, wie jener Amerikaner, der ſie dem Abkömmlinge Aſſeby's vermachte, weil deſſen Ahnherr die Quelle von Karolina's Flor in dem Reisbau geöffnet.

Kolſtröm hingegen ließ den Reichthum nur als einen der Fittige gelten, die zum beſſern tragen konnten, und nicht einmal für den vorzüglichern. Die ächte Schwingen, meinte er, gebe die allgute Natur, die keines ihrer Kinder an der eigentlichen Ausſtattung darben laſſe; der Reichthum ſei nur eine Erfindung der Kunſt, eine Montgolfiere, eben ſo tauglich zum Aufſchwung gen Himmel, als bereit zum verderblichen Erdenſturz, nachdem Klugheit oder Unbeſonnenheit mit der mißlichen brennbaren Luft zu verkehren wiſſe. Seinen Himmel fand er im ſchuldlos nüchternen Genuſſe, bei dem ſich kein Schwindel und kein neuer Faetonsfall befahren laſſe, und in der ſtets hilfreichen Hand für bedürftige Brüder, welchen oft ein Druk oder Halt zu rechter Zeit mehr Noth thue, als ein Hauſe Geld.

Geld. So arm er war, ſo reich fand er ſich doch immer zum Helfen, und zur Freude aufgelegt; dem Freunde warm ergeben, vergas er, daß Meinung ſie trenne, und Alfleth Millionen beſizze.

So ſtritten ſie ſich denn manchesmal — über die Theorie; doch feſt in Liebe und Wolthätigkeit vereint, brachte ſie die Ausübung ſtets zuſammen, und nur der Geiſt führte den alten Prozeß, indeſſen ſich meinungsfrei Herz im ruhigen Bunde an Herz ſchloß. Gewöhnlich lebten ſie auf dem Lande in den reizenden Beſizzungen Alfleths an den Ufern der Elbe; aber jährlich reiſten ſie miteinander nach der Leipziger Meſſe, in Geldgeſchäften der reiche, zur Unterhaltung der ärmere Freund.

Eines Abends, wie ſie — Alfleth hatte eben ein nicht minder wichtiges als vortheilhaftes Geſchäft beendet — von der Börſe, wo Geld und goldne Worte floſſen, nach ihrem Gaſthof ſchlenderten, und ganz gemüthlich den ſchon ſo oft beſprochenen Gegenſtand zum hundertſtenmale abhandelten, rief Alfleth aus: So mag es denn darum ſein! Ich

will

will es glauben, daß der Arme leichter glüklich werden kann, weil er nur wenig bedarf, ein Fünkchen nur, um das Grubenlicht zu zünden, welches dann ſchnell zum wirklichen Reichthum führt. Der gute Menſch darbte lang — gieb ihm nur ſoviel Silber, als unſer ermatteter Genuſſ vielleicht im Nu durch's Fenſter wirft, ich wette was du willſt, er rafft es froh und entzükt auf, und bringt durch Sparſamkeit und Fleis das kleine Samenkorn zur ſtolzen Erndte. Und was gebricht dann noch unſerm reichen Armen?

Das, was dem armen Reichen auch gebricht, fiel Kolſtröm ein. So ſchnell hilft nicht dein hochverehrtes Metall, mein Lieber! Ich dächte eher, es helfe nur ſelten. Ich nehme noch williger an, daß der Arme Knall und Fall in den Schoos des Glüks — gelange, und ſelbſt nicht weiß, wie und warum ihn die blinde Dame plözlich ſo hold anlächelt. Das Schikſal ſpielt mit Schäzzen und Menſchen, und der Plan, welchen du der Klugheit ſo beſtimmt vorzeichneſt, bleibt neun und neunzigmal ein Traum.

Ein Traum! rief Alfleth etwas ärgerlich — bei allem in der Welt kömmt es nur auf das Verſuchen an! Wo iſt gleich ſo ein Elendsſohn, der ſtets am ſtrengen Blik der ſpröden Göttin hieng, ſich's ſauer werden ließ, vor Tagesanbruch ſich zu plakken anfieng, am ſpäten dunkeln Abend erſt aufhörte, und doch unerhört dem Daſein Dreihundert fünf und ſechzig Nächte im Jahr fluchte — eine ſchlechte Erhohlung nach ſo viel mühſeeligen Tagen? wo iſt er? dieſen Beutel hier werfe ich ihm in den Bart, und bei'm Himmel! er macht gewiß meinem Plan Ehre! Aber ſänke er auch in dem gut bemannten Schiffchen, wie würde es ihm erſt ergehn, wenn er nach deiner Weiſe auf einem elenden Brett' in die hohe See ſtieſſe?

Wolan! erwiederte Kolſtröm, die Wette gilt! Und unſer Mann iſt nah genug! beſich dir nur den armen Seiler dort! Schon iſt's ſpäter Abend, und er lauft noch in Schweis und Brodangſt dem harten Gewebe nach: lieber Gott! der hat gewiß mehr rauhen Hanf als gute Tage geſehn. Nimm den zu deinem Probemann!

Wir wollen ihn anreden. Dein Gedanke behagt mir.

He guter Freund! ein Wort —

Iſt's erlaubt, euch im Fleiſe zu ſtöhren, lieber Mann? Schenkt uns einen Augenblik!

Ein armer hungriger Seiler, der, im ſauern Drehen oft ungewiß, ob er ſich an ſeinem Kunſtprodukt, das ihm nur kärglich Brod in's Haus voll Kinder bringt, nicht lieber — aufknüpfen ſoll, ſich plözlich ſo freundlich anreden hört, und von dem Gedanken überraſcht wird, der ihm von ſelbſt auch im Traume nicht mehr kam, er habe etwas zu verſchenken; fühlt ſich vom ſchweren Tagesjoche erlöſt, und giebt — thun es Glüklichere nicht auch? — ſogleich die Zeit dahin, um die ihn Schmeichelei beſticht.

Die Freunde boten dem Entgegenkommenden die Hand. Alfleth fragte nach ſeinem Namen und Schikſal; treulich erzählte der gute Elias alles, und beide ſchienen ſich zu wundern, daß bei ſolchem Fleis des Handwerks goldner Boden nur — grobe Kleien abwerfe.

Ach! klagte Elias, hätten denn beſſere

Früchte Zeit zu reifen? Bin ich nicht ſchon vor der alten Sonne vom Lager auf, und wenn die Nacht ihren ſchwarzen Mantel über die Erde wirft, ſchleich' ich da nicht erſt heim? Und doch reicht's nur kärglich zu ſchwarzem Brod, magerm Bohnenmehl und getauftem Kovent! Ein Weib, ihr Herren, und fünf wilde Buben, die wakker freſſen, und noch nichts verdienen, du lieber Gott! die machen volles Haus und leere Hand. Da frommt kein Schweiß noch Gang; Glüks genug, wenn nur des Handwerks goldner Boden unter geſunden Fäuſten bleibt, und nimmer der Imbiß mangelt. Wie ſchlag' ich die Hände andächtig zuſammen, wenn erſt das Jahr vorüber iſt, und alles lebt, und wenn gleich geplätkelte, Kleider hat, und mein Weib mich frohen Bliks zum Neujahrsgeſchenk anſieht, und die Jungen raſch im Schnee kugeln, und ſich mit Ballen werfen! der edle Hanf ſteht hoch im Preis, und das Brod wiegt leicht und gilt ſchwer: mit ſaurer Mühe bewahr' ich oft den Schazz von Bazzen und Kopfſtükken den ich mir zum Ankauf des lieben Hanfs erſpart, vor dem täglichen Hun-

Hunger nach dem lieben Brod! Nun gut, ihr Herren, und auch genug! ich bin zufrieden mit dem Loos, das mir der Himmel beſchied; bis jezt half er mir noch immer aus, und behütete mich gnädig vor Krankheit und Schulden.

Ja, guter Freund, ſprach der Landrath, das alles iſt ſo übel nicht, doch es möchte leicht beſſer ſein. Wie wär' es denn, mein ehrlicher Elias, wenn der Beutel hier mit hundert wolgezählten Piſtolen —

Elias machte groſe Augen.

Euer Eigenthum —

Die groſen Augen rundeten ſich —

Und eures Glüks Quelle durch regen Fleis und dauerhafte Sparſamkeit würde?

O Herr! ſtöhnte Elias auſſer ſich, Sie ſehen zu ehrenfeſt und ſtattlich aus — Sie können mich armen Schelm nicht verſpotten wollen.

Ihr ſeid arm, doch kein Schelm — Geſezt alſo —

Hier meine Hand Herr! die Hälfte des Beutels wär' genug, mich binnen Jahresfriſt zum reichſten Seiler nicht nur, nein

rei-

reicher, als alles was in Leipzig ſpinnt, zu machen!

So ſei er ganz euer!

Wirklich! die von Arbeit harte Hand ſtrekte ſich langſam dem geſegneten Ankömmling entgegen.

Euer! da nehmt ihn hin, und Gott geb' euch Gedeihen! Wie werden wir fröhlich aufhorchen, wenn uns der Ruf bald von dem reichen Seiler Elias erzählt!

Der Kandidat des Reichthums ſchmunzelte, und ſchob den ſchweren Beutel ein, der voll wie ſein Herz war; nur eine Thräne machte ſich Luft, und rollte vom Aug' über die hagre Wange auf des Gebers Hand, die er küſſend ergriff — die Freunde entflohen dem Dankbaren.

Nach und nach legte ſich der Freudenrauſch, ernſtere Gedanken ſtiegen in Elias auf. Den Beutel hundertmal hin und her wägend, entwarf er Plan auf Plan, die unvermuthete Gnadengabe des Himmels recht zu nüzzen; doch drängte ſich ihm zunächſt die Sorge auf, wo er den koſtbaren Fund am beſten bergen möge? In ſeiner Hütte gab es

bis

bis jezt ſo wenig aufzuheben, daß die Thüre nicht einmal ein Schloſſ hatte; dazu war ihr Raum ſo klein, das Bubenheer ſo wild, ſie würden ihm die glänzenden Goldſtükke bald herausſtöbern. In dieſer Noth bedachte er ſeine hohe Müzze, die ihn am kühlen Morgen und lüftigen Abend bedekte, zur Arbeit mit ihm gieng, und ſchon öfter Sparbüchſenſtelle vertrat. Behend' löſte er das innere Futter, wikkelte Neun Zehntheile ſeines Schazzes in die Kaſſette aus Wolle, heftete ſo gut es gehen wollte, alles wieder zuſammen, und ſprang nach Hauſe, wo die Frau ein wenig ſchmollte, wie ſie der zerriſſenen Müzze anſichtig wurde, aber unter fröhlichem Geſpräche und bei der warmen Abendſuppe des Unfalls bald vergas.

Am andern Morgen eilte Elias mit dem erſten Frührothe davon, und kaufte ſich für neun Piſtolen Hanf, die zehnte legte er zu Brod und Braten an, und ſchleppte frohen Muthes die Laſt nach Haus, indem er in Gedanken arbeitete und rechnete. O Menſchenplane! euer Name iſt — Rauch und Dampf! Wie unſer guter Elias, im Geiſte reich und ſatt, ſo ganz behaglich fortſchlenderte, ſchoſſ plözlich aus dem blauen Luftrevier ein Geier auf ihn herab, um ſich mit frechen Fängen das lieblich duftende Mittageſſen zuzueignen. Vaterherz und Hunger widerſtanden, der Kampf erbitterte ſich, kein Theil wollte weichen, Elias warf den Korb zur Erde, ſich darauf, und die ſchwere Mütze kugelte am Boden. Da ließ der Geier ſchnell, als wär' er ein Menſch, den Braten um das Gold, faſſte den Fund, und ſchwang ſich auf und davon. Laut jammernd ſchrie Elias dem geflügelten Räuber nach, alles ſammelte ſich mitſchreiend, um ihn, doch der Geier war fort, — bekanntlich geben dieſe Herren nicht leicht etwas wieder — dem guten Elias blieb nur ſein Thränenguß, ſein Hanf und ſein Braten.

So war er denn ärmer, als kurz zuvor; den kleinen Reſt von Geld gab er für eine neue Mütze aus, und ſchlich nach der Heimath, wo Frau und Kinder vor Freude über das Eſſen ſeine Verzweiflung nicht ſahen. Tief in die Bruſt verſchloſſ er dieſe wie ſein Abentheuer, war fleiſig und dürftig wie immer,

mer, und dachte nur mit ſtiller Bekümmerniß an den Augenblik, da einſt der Geber ſeiner verſchwundenen Piſtolen Nachfrage um den reichen Elias halten möchte.

Kein Unglük kömmt allein, ſagen der groſe Shakeſpeare und ſeine Freundin, des Lebens ernſte Wahrheit. Die Frau wurde krank; das Handwerk lag, weil er ſie mit Sorgfalt pflegte: des Weibes Leiden, der Kinder Noth bezwang auch ſein Geheimnis, das ihm aus tief bewegtem Buſen entſchlüpfte. Doch darum blieb die Noth wie ſie war: nur die arme Frau erkrankte noch ſchlimmer, und klagte weinend das Schikſal an. Ihr Kummer führte ſie an des Grabes Rand, von welchem ſie die jugendliche Kraft allein errettete, und nach und nach vernarbte die wolthätige Macht der Zeit, deren Heilkraft noch kein Aeskulap erreichte, die tiefe Wunden des armen Paares.

Ein Jahr war verfloſſen, die Meſſe kehrte zurük, und an ſeines Kolſtröms Seite fuhr der Landrath von Alfleth zum Leipziger Thore herein. Was wird unſer Elias treiben? wie geht es mit Plan und Wette?

ſo hatten ſich die Freunde wol hundertmal an den Ufern der Elbe gefragt. Auch jezt war er ihr erſter Gedanke, und ſobald es die Geſchäfte zulieſen, auch ihr erſter Gang.

Da ſteht er ja am alten Flek! rief Kolſtröm — auch iſt er wol der alte arme Schelm noch, troz deines Schazzes, mein guter Alfleth. Er dreht eben ſo emſig, wie vordem ſeine Seile, und aus dem blaſſen Angeſichte ſchaut der Hunger.

Nur nicht ſo raſch, Doktorchen! Ihr Herrn Gelehrte entſcheidet ſo gern und leicht von oben herab! — Kann das, was Unglük ſcheint, nicht auch Sparſamkeit ſein?

Dann wär' es Geiz! und Noth mir lieber.

Jezt ſtanden ſie vor ihm, und Augen und Mund fragten. Wie ſich Elias vom erſten Schrekken der Ueberraſchung geſammelt hatte, ſprach er: Es ſollte nicht ſein — Sie liebe Herren, und ich, wir meinten es alle gut, doch der Geier hat mein ſchnelles Glük geholt, und nichts bei mir gewuchert, als Gram und Hunger.

Erſt hörte ihm Alfleth zu, und Kolſtröm läche-

lächelte. Ihr habt uns ein artig Mährchen erzählt, mein guter Elias, ſagte jener immer ernſt, und dieſer rieth, auch immer lächelnd, ſeinem Freunde, das Mährchen für wahre Geſchichte zu halten. Ihr lebtet luſtig und flott in den Tag hinein, fuhr der Landrath fort, ſo lang ein Piſtölchen in eurem Beutel war, und nun — büſt ihr das Ausleeren ab. Nicht vom Thau allein wächst die Pflanze, auch der Boden mus gut und fruchtbar ſein, ſonſt ſendet der Himmel ſeine Gabe vergeblich.

Ein Seufzer nur war die Antwort des armen Elias, und auch ſein leztes Wort. Kolſtröm fühlte mit ihm, denn er war ja ſelbſt arm. Von Freundeslippe ſtrömte Vertheidigung des Leidenden zum Herzen des Freundes, und Alfleth griff wieder in die Taſche, und hohlte abermals einen Beutel mit hundert Piſtolen.

Ich habe mirs in Kopf geſezt, ſprach er zu dem ſtaunenden Seiler, dich als reichen Mann zu ſehn. Verſuch' es noch einmal mit meinem Golde; gieb beſſer acht, ſei fleiſſig, unverdroſſen, und danke mir durch dein

Glük. Auch jezt flohen die Freunde ſchnell von dem jubelnden Elias.

Dem war es, als träume er. An ſeine Bruſt drükte er den wiedergekehrten Schaz, wie jener Vater den verlohrnen Sohn aus der Fremde, ſeine Seele war von Entzükken überfüllt, und heilig ſchwor er ſich Vorſicht und Betriebſamkeit. Er eilte über Stok und Stein nach der Hütte; und fand zu ſeinem innigen Vergnügen, daß Weib und Kind zu Markt und Schule ſeien. Wie der Jüngling an dem Antliz der Geliebten hängt, das er endlich ſchleierlos erblikt, ſo hieng Elias mit heiſſen Blikken an dem Haufen Gold. Dann ſonderte er ſich fünf Piſtolen ab, und ſtekte den Ueberreſt, in Leinentuch gewikkelt, tief in einen Kleientopf, der ſchon ſeit Jahren, von Spinnen überwebt, und von Menſchen unbeachtet, mit filoſofiſcher Gelaſſenheit in einem Winkel ſtand.

Dort ſuch' ihn eines! dacht' er, den Hexenmeiſter möcht' ich ſehen, welcher jezt meine Füchs'chen witterte, und machte ſich nun wieder auf, Hanf einzuthun.

Mittlerweile kehrte die wirthſchaftliche

Grethe

Grethe vom Markte heim. Ein alter Kohlenhändler begegnete ihr an der Hausthüre, und bot ſeine Waare an; zwar fehlte ihr, was er bot, aber unglüklicherweiſe fehlte es ihr auch an Geld. Da gab die Erfindungskraft der allmächtigen Noth unſerer Hausfrau den — ſie glaubte es — glüklichen Gedanken ein, ihren alten vergeſſenen Kleientopf gegen die nothwendige Kohlen zu tauſchen. Der ſchwarze Trägler lies ſich das gefallen, der thönerne Filoſof gieng ab, die raſſelnde Waldtöchter zogen ſtatt ſeiner ein.

Wie Elias heim kömmt, ruft ſie ihm frohlokkend entgegen, welch gutes Hausfinanzgeſchäft ſie gemacht hat. Du bringſt, ſagt ſie dem Starr-Stummen, du bringſt eine ſchöne Laſt Hanf, und auch ich habe unterdeſſen nicht gefeiert; wir haben um die alte Scherben auf lange Zeit Kohlen.

Unglüksweib! ſchrie endlich der arme Mann, wie ſich wieder in ſeinen Adern das ſtokkende Blut löſte — mein Gold — mein zweites Gold verſchenkteſt du! Halb ſinnlos ſtand die gute Frau, wie ſie die ſchreklichſte der Hiobspoſten vernahm, rief dann laut

um

um Barmherzigkeit zum Himmel, und ſchlug ſich mit wilder Fauſt Bruſt und Geſicht. O gieb mir einen Strik, beſchwor ſie ihn, daß ich mich Thörin dort an den Balken knüpfe! Elias ſammelte ſich während dem Monodram der Verzweiflung, und fragte ganz gelaſſen: Wer war der Menſch?

Ach! weis ich's! heulte ſie — ich ſah ihn nie vorher, und werd' ihn von nun an nimmer ſehn.

Da haſt du recht, Grethchen — er wird uns ſchwerlich mehr beſuchen.

Aber warum ſchwiegſt du auch, falſcher Mann, von deinem Schaz?

Du warſt nicht daheim, als ich kam.

O Gott! o Gott!

Tröſte dich, verkrazze dir nicht die Wangen, und rupfe dir den Kopf nicht. Fort iſt fort — des Schikſals Wille iſt klar; wir ſollen nun einmal nicht reicher ſein, als ihm gefällig iſt, und damit iſt es gut. Schmekt uns das Schwarzbrod nicht wie Faſan, und löſcht der klare Born nicht unſern Durſt ehrlicherweiſe? Die Jungen werden brav, wir haben uns lieb; ſo wollen wir denn an unſerer

ſerer Zufriedenheit den beſten Schaz behalten.

Der Hanf war auch dieſesmal übrig geblieben; Freund Elias ſah ihn wenigſtens als baaren Gewinn an, und drehte alten Fleiſes ſeine Seile für den täglichen Kauf fort. Aber auch jezt bekümmerte ihn zuweilen der Gram, wie er an nächſter Meſſe vor dem freundlichen Geber beſtehn werde. Die Wahrheit will ich ſagen! rief er auf ſeiner einſamen Arbeitsſtätte, auch gegen Zweifel wird mich der gute Glaube in Schuz nehmen.

Aber erſt zwei Jahre nachher ſah unſer Mann die Freunde auf ihn zukommen. Wie ſie eilen! — dachte er — ach ſchlimme Kundſchaft wartet der guten Leute.

Nun, Freundchen! ſprach ihm Alfleth fröhlich zu — wie ſteht's? die vorige Meſſe muſten wir des Wiederſehens entbehren; ich hatte eine groſe Reiſe zu machen, und konnte nur in Gedanken bei euch ſein. Das waren wir aber beide gewis! In dieſer doppelten Zeit der Thätigkeit werdet ihr euch recht gerührt und umgewendet haben. — Nun, was trugen unſere ſchöne Blüthen?

Sie fielen ab; erwiederte Elias traurig genug; und keine Frucht hängt am verlaſſenen Stengel. Er klagte den Freunden ſeine leidige Geſchichte, und ſchloſſ: Verlaſſen Sie mich, edler Herr, mit ihrer Huld; der Himmel will mich haben, wie ich bin, und gegen ſeinen Schluſſ iſt kein Aufkommens. Auch habe ich mich in kriſtlicher Geduld gefaſſt, und mein Leben ſoll in Armuth und Dankgebet für Sie verflieſen.

Alfleth hörte ihm gedankenvoll zu. Es ſei, ſagte er zulezt, ich will euch glauben — ihr ſeht ſo redlich aus, und euer Ton geht vom Herzen. Aber, ihr habt Recht; ich mus es aufgeben, euch reich zu wiſſen, und durch meine Piſtolen euer Glük zu gründen. Am Ende könnt' ich ſelbſt ein armer Mann darüber werden, wenn ich den Kampf des Eigenſinns mit dem Geſchik beginnen wollte. Lebt wol, und — der Himmel ſei mit euch, und mach' euch weiſer.

Ja! weiſer! fuhr er gegen den aufhorchenden Kolſtröm fort — Du haſt nicht gewonnen, Freund! denn dieſe Hände verſtanden ſich nicht auf's Wirken. Willſt du es

nach

nach deinem Saz mit ihm verſuchen, ſo ſei es — wahrlich möcht' ich ſehn, wie du den Zeiſig hier ſo Knall und Fall, als du es denkſt, und ohne Gold und Goldeswerth nach dem Schooſe Abrahams zaubern könnteſt. Mache du mit dem, was du willſt; er bleibt dir auf dem Boden hokken, wie Blei.

Eben recht! rief Kolſtröm — da liegt ſo ein Läſichen Blei an der Erde. — Er hob es lächelnd auf. — Gut für ein Fiſchernezz ſagte er, und für euch, lieber Elias. Nehmt es hin — ich ſchenk' es euch; Gold hab' ich nicht, und Gold ſchlug dir auch nicht an — verſuche dir's einmal mit Blei!

Laut lachte Alfleth des ſonderbaren Geſchenks, doch der Doktor blieb auf ſeinem Sinne, und Elias nahm. Du ſollſt mir mehr als weiland Doktor Fauſt ſein, rief der erſte, wenn das Ding geräth! Sie giengen, der Seiler fühlte ſich leicht, daß die Rechnung abgethan ſei, und harrte geduldig bei der Arbeit aus, bis der ſpäte Abend ſank.

Schon dekte ihn tiefer Schlaf, dieſer treue Freund des müden Arbeiters, behaglich

lich zu, da klopfte es am verſchloſſenen Fenſterladen. Er fuhr, im Arm ſein banges Weib, empor; Grethe bebte ſchon vor Räubern. Sei du ruhig, ſprach Elias lachend, die kommen zu uns nicht, denn der Kohlenmann, der uns allein um den Ruf der Armſeeligkeit bringen könnte, hat gewiß nicht aus der Schule geſchwazt. Dann erhob er die kräftige Stimme, um zu fragen, wer ſeiner begehre? Ach lieber Nachbar und Gevatter! zirpte ein feines Weiberſtimmchen, ſeid doch ſo gut, und helft mir aus der Verlegenheit. Mein Mann, der Fiſcher Klaus meint, dieſe warme Nacht laſſe guten Fang hoffen; er möchte gern hinaus, da fehlt aber an unſerm Nez, der liebe Gott weis wie! das Blei, und ohne Blei wiſſt ihr wohl keine Fiſche! Von Haus zu Haus bin ich ſchon in der Nachbarſchaft herumgegangen, um das Fehlende aufzutreiben, aber ſie haben mir nur loſe Worte gegeben. Nun fragte mein Mann, wie ich betrübt wieder heim kam, ob ich auch ſchon bei euch geweſen, die ihr ſo brave und gute Nachbarn und Gevattersleute ſeid. Ich war nicht dort,

ſagt'

ſagt' ich — vergebt, lieber Elias — es iſt, ſagt' ich', ja nichts im Haus, als Noth und Kinder. —

Den Augenblik geh' hin, du faules Thier, ſprach er — wer weiß, ob ſie nicht helfen können — gewis aber fehlt's nicht an ihrem Willen. Da bin ich nun, und bitte recht ſchön um etwas Blei.

Das iſt der Mühe werth, mich aufzuwekken, brummte Meiſter Elias vor ſich hin, ſtand jedoch vom Lager auf, und ſuchte das bleierne Geſchenk, welches er vorigen Tags von ſeinem Freunde Kolſtröm erhalten. Nachdem er einigemal im Kämmerchen herumgeſtolpert war, fand er es, und reichte es der Fiſcherin zum Fenſter hinaus. Da gute Nachbarin! ſagte er, gebraucht's geſund, und laſſt euren Mann einen Kernzug damit thun.

Das lohn' euch Gott! rief das entzükte Weib; mein Mann iſt euer groſer Schuldner, und ich bin euch über alles dankbar: ihm trägt es Fiſche, und mir ſpart es Schläge. Ihr ſollt, auf Fiſchers Ehre! den gröſten Hecht vom ganzen Fange zum Lohn bekommen.

Fangt

Fangt ſie nur erſt! dachte Elias, legte ſich wieder aufs Ohr, ſchnarchte bis zum Morgenroth, und wollte eben zur Arbeit aufbrechen, als die erfreute Fiſcherin herangelaufen kam, und einen wahren Waſſerrieſen beiſchleppte. Das iſt ein Hecht, Gevatter! nicht wahr? Nehmt es gerne an, ſo wie wir es gerne geben, und laſſt's euch wohl ſchmekken, ihr Freund in der Noth. Mein Klaus hat einen herrlichen Fang gemacht!

Elias trug ſein Geſchenk der Hausfrau hin, die es erfreut beſchaute, und kunſtreich zum Mittagsmahl zu bereiten, haſtige Anſtalt traf, indeſſen der Mann an's Seildrehen gieng, und ſich dazwiſchen des lekkern Biſſens im Voraus zu Gute that. Kurios! dachte er, das Blei hat ſchnell genug ſeine Zinſen getragen, und das Gold gieng mir ſo ſchnell verlohren. Unverhoft kömmt oft!

Da ihr Kinder! habt ihr etwas zum Spielen! rief die Frau daheim aus der kleinen Küche dem wilden Knabenſchwarme zu, und warf einen groſen Stein, der wie Feuer glänzte, nach zehn ausgerekten Händchen.

Sie

Sie hatte ihn im Bauche des Hechts gefunden. Das kleine wüthende Heer empfieng das ſtrahlende Spielwerk mit lautem Jubel, jagte ſich darum und hatte groſe Luſt und tolles Weſen damit. Wie die Schüſſel auf dem Tiſche rauſchte, vergaſen die hungrige Jungen den Stein um Brod und Fiſch: aber zum Nachtiſch muſte der Fund wieder herhalten, und mit Geſchrei und kreiſchendem Gelächter nahm einer dem andern die glänzende Beute. Endlich hatte der Vater des Lärmens genug, und fragte zwiſchen Schlaf und Wachen nach der Urſache: Da brachte ihm die Mutter das ſchöne Glas, wie ſie's nannte; Elias riſſ die Augen weit auf, forſchte, ſtuzte, und forſchte wieder. Wunderlich! ſagte er, was das wol ſein mag? Er hob den Stein ſorgſam auf, legte ſich zu Bette, und dachte an den ſonderbaren Fund, ſo lang er wachte, und träumte davon, als er ſchlief.

Im Traume kam's ihm vor, als erleuchte der Stein ſein dunkles Kämmerchen troz der beſten Lampe. Dank euch Herr! rief er entzükt — ſchönen Dank für euer

Blei; es trug uns einen guten Hecht, und ſpart uns künftig das Oel. Freilich war es am Morgen mit dieſer ſchönen Ausſicht häuslicher Finanzverbeſſerung zu Ende; aber der Jubel der Kinder dauerte fort bis wieder in die ſpäte Nacht, und Elias dachte, wiewol ruhiger, doch immer noch über den ſchönen Stein nach, bis er entſchlief.

Nun wohnte neben ihm ein reicher Jude, der alles trieb, was ſich auf Erden treiben lies, und des Geldes, der Waaren, und der Spekulazionen ſoviel hatte, daß es ihm vor eitel Sorge darum gar oft an Schlaf gebrach. Der frohe Jubel der beiden Abende war ihm daher nicht entgangen, und hatte ihn ſogar geärgert, weil er ihm ſeine Schlafloſigkeit auflud, wie ein ungeſchikter Chef dem Subalternen das eigne Verſehen. Was ſoll das ſein? ſprach er zu ſeinem Weibe — macht das Bettelvolk daneben doch ein Getöſe, als hätt' es alles vollauf, und was gilt die Wette! die Hungerleider haben bei dem ganzen Gejauchze doch nur trokken Brod gegeſſen. Was iſt zu thun? Geh' hinüber, Sara, und ſtell's ihnen ein — droh' mit der hoch-

hochlöblichen Polizei, und ſchaff' ein Ende, daß unſer einer ruhig ſchlummern kann, wenn er des Tages Arbeit und Müh' getragen.

Frau Sare trollte am Morgen zu den armen Nachbarsleuten und verlautbarte, doch etwas milder, Herrn Abrahams Inſtrukzion. Beſchämt entſchuldigte Grethe den frohen Lärm der Kinder, und zeigte zur Bethätigung ihrer Rede das wunderliche Glas. Sare mochte kaum ihren Augen trauen; ſie ſchaute und gukte, gukte und ſchaute wieder. Ja! ein ſchönes Glas! meinte ſie — doch eben nur ein Glas. Daheim hab' ich — kurios genug — grade das Gegenpärchen — ganz akkurat, wie nach einer Form geſchnitten! Hm! Hört, Frau Seilerin, ich könnt' den Knopf gar recht zu meinem Sabbathsputz gebrauchen — wie wär's, wenn ich ihn euch abkaufte?

Die Kinder hörten zu, und ſchrien mit heiſſen Thränen um ihren Schaz, bis Mütterchen verſprach, ihn nicht zu laſſen. Da nuſchelte ihr Sare in's Ohr: Wenn erſt das Spielwerk vergeſſen iſt, ſo gönnt mir's ja vor allen andern, liebes Weibchen. Dann trippelte ſie fort, und ſuchte in allen Winkeln ihren Mann, dem ſie die Mähre von dem herrlichen Stein zuraunte. Beinah' wie eine Pflaume gros, eiferte ſie, und wunderſchwer, wie ein Licht ſo hell, und ein Waſſer, das man nimmer geſehn hat, Abraham! Im grünen Gewölb kann nichts Schöners liegen.

Abraham krazte ſich das Ohr. Wer nur hier wegkönnte! ziſchelte er — du ſiehſt, der Handel hält mich hier; ich bitt' dich, Sare, geh, lauf' eile, flieg' zur Seilersfrau, und halt mir den Stein! den Stein müſſen wir haben! Sie brauchen Brod, und Fleiſch und Holz, ſie ſchlagen gewiß billig los — Biet' erſt wenig, und geht's ſo nicht, dann etwas mehr; und noch mehr — aber ſo wolfeil als du kannſt — doch, will ſie durchaus nicht, ſo kauf ihn was er gilt — nur halt' mir den Stein.

Frau Sare lief, daß ihr die Schweißtropfen unter der goldnen Matronenhaube hervorrannen. — Nachbarin! ſprach ſie, ich geb' euch zwanzig goldne Dublonen für den Knopf. — Viel Geld, dachte Grethe, für Glas. — Ich will mit meinem Manne aus der

der Sache reden, antwortete ſie. Ach was! mit eurem Mann! Wozu? das ſind Weiberſachen, die können wir unter uns abthun. Ich geb' euch auch ein dreiſig Stük. — Grethens Handelsaufklärung nahm mit jedem Mehrgebote zu, ehrfurchtsvoll betrachtete ſie den Knopf, und lies ſich weder durch die Judenpredigt über die Grenzen der männlichen Autorität, noch durch die Liebkoſungen der Kinder, welche die ſchlaue Sare durch das Verſprechen einer reichlichen Zukkerſpende für die Veräuſſerung des Glaſes gewonnen hatte, von dem Entſchluſſe abbringen, nur mit ihrem Elias gemeinſchaftlich den wichtigen Kauf abzumachen.

Hm! ſagte der, wie er bei ſeiner Heimkehr von dem ganzen Hergang der Traktaten unterrichtet war, hinter unſerm Hechtsknopf ſtekt mehr! Er dachte deſſen, was ihm Kolſtröm bei dem Geſchenke des Bleies geäuſſert, und ſpekulirte ernſtlich, als wäre er ſelbſt Abraham geweſen. Wie aber Herr Abraham wirklich erſchien, und das Gebot der Ehekonſortin verdoppelte, da flüſterte des guten Elias Genius: Jezt gilt's.

So kauft man, ſprach er zu dem lüſternen Liebhaber, der ſeiner Verſtellungskunſt zum Troz die begehrliche rothen Augen gar nicht mehr von dem herrlichſten der Steine abkehren konnte, ſo wolfeil kauft man ſolche Steine nicht. Das wiſſt ihr ſelbſt beſſer, Herr Abraham. Er blizt ja wie ein Karfunkel, und iſt ſchwer — ſchwer wie Gold.

Hundert Stük Dublonen, ehrlicher Nachbar! ein hübſch rund Sümmchen!

Ach was! da ſtekt mehr als ein Tauſend drinnen.

Wo denkt ihr hin? wo ſollt' ich das hernehmen?

Aus euren vollen Sekkeln daheim.

Gott behüte! wie bald wären ſie dann leer!

So laſſt mir mein Glas.

Tauſend dann! Ich thue mir weh.

Das ſollt ihr nicht. Aber was verderben wir Zeit und Eſſen! Wenn ihr — verſteht mich wol — mir für dieſes herrliche Erzglas da — ich laß es euch, dann noch aus Freundſchaft — nur aus Freundſchaft, be-

bedenkt's, weil wir ſo lange ſchon Nachbarn ſind — wenn ihr mir . . .

Nu? wird's bald? Abraham ſtrekte die rechte Hand aus, indeſſen die Linke einige Krämpfe in der Roktaſche überſtand. —

Fünftauſend Dublonen gebt, ſo iſt er — euer!

Gottes Wunder!

Denn bring' ich ihn — und werden wir nicht eins, ſo thu ich es — dem Juwelier, ſo kauft er ihn gewiß für den Hof.

O weh! wie hizzig gleich! die Hälfte wär doch auch genug.

Kein Pfennig geht ab—

Gezwungen Eid —

Ich zwing' euch nicht, nur entſchlieſſt euch bald.

Sie markteten noch eine halbe Stunde, der arme Abraham ſah ſich an dem ſchönen Steine faſt blind, krammte noch mit leiſem Wörteln, und ſchloß zulezt den Handel ab; Elias war ein reicher Mann.

Da lag er auf die Knie hingeſunken, heiſſes Dankgebet zum hohen Himmel ſendend; zu ihm, dem ewigen Quell' alles Guten,

ten, der ihn ſo wunderbar aus Jammer und Noth erlöſte, und die ertragne Leiden ſo voll vergütete; er betete für Alſleth, der ihm früher, wiewol vergeblich, die Hand der Hilfe gereicht, für Kolſtröm, der ihm ahnungsvoll die Gabe verlieh, aus welcher ihm nun die Fülle des Glüks entſproß, und um Gottes Beiſtand, nun auch dem edlen Vorſaz treu, im ſchönen Lebenslauf nicht der Arbeitſamkeit und nicht der Armen zu vergeſſen. Dann wendete er von der heiligen Höhe ſein frohes Aug zur Erde, die nun für ihn blühte. Nein, gutes Weib — ſo wiederlegte er ſanft den ſchnell gereiften Glanzplan der Gattin — weder Kleider noch Wolleben, auch nicht Hausgeräth und Schmuk dürfen nun unſere erſte Sorge ſein. Wie ſchnell verſchwand mir vormals mein doppelter Schaz von Gold, weil ich ihn unbedachtſam aufbewahrte! Vor allem wollen wir den Bau des Wolſtandes gründlich aufführen, dann magſt du getroſt das ſichere Haus nach Herzensluſt ſchmükken.

Meiſter Elias begann nun das fleiſigſte Dichten und Trachten, wie er mit dem leicht ge-

gewonnenen Gelde den Lohn des Fleiſſes erwerben möge. Er trabte auf Märkten und in Waarenlagern umher, kaufte Hanf, gab armen Mitmeiſtern Arbeit und Geld, ſezte ab, was ihre Emſigkeit erzeugte, that immer wieder neue Arbeit aus, und wurde zulezt der reichſte Handelsmann, der Hanf in Seile und Seile in Gold verwandelte, und ſelbſt immer ſtattlicher viel Hände mit Brod und Wolhaben füllte. Dabei ſpekulirte er noch auf gar Mancherlei, ſein Verſtandeskapital bildete ſich durch Betriebſamkeit und Erfahrung aus, wucherte reichlich, und bald hies er nicht mehr Meiſter Elias, ſondern Kommerzienrath, hatte ein groſes prächtiges Haus, das er mit Weib, Kindern und Dienerſchaft bewohnte, ein ſchönes Landgut und der Vorrathshäuſer und Niederlagen genug.

Zwei Jahre verfloſſen ſo, bereits am Ende des erſten hatte Herr Elias die Rükkehr ſeiner wolthätigen Freunde gehofft; mit Ablaufe des zweiten ſehnte ſich Kommerzienrath Elias innig darnach, und ſein Wunſch wurde erfüllt. Eine abermalige Reiſe in andere Gegenden hatte das filoſofiſche

Paar

Paar verſpätet; jezt aber kamen ſie voll Erwartung zurük, und eilten, kaum abgeſtiegen, nach dem gewöhnlichen Standorte des armen Seilers.

Wie dem dein Blei bekommen ſein wird! rief Alfleth aus, und lachte. Ich freue mich, es nun zu ſehn.

Vielleicht beſſer, als dein Gold! erwiederte lächelnd Kolſtröm.

Er kann es an ſeiner Seile eines gehängt haben — ſo wurde ein Senkblei daraus, und er vielleicht — Schiffskapitän. Hahaha!

Wer zulezt lacht, lacht glaub' ich am beſten.

Oder er hat ſich auf die Alchimie gelegt, und den Stein der Weiſen gefunden!

Geduld! Geduld gewinnt.

Immerhin! wenn es ihm nur wolgeht!

Das gebe ihm der Himmel, denn mir ſcheint er es zu verdienen.

Sie ſehen ſchon von weitem ſeine alte Stelle — leer, und ihre Blikke kreuzten ſich voll Verwunderung.

Stand er nicht ſonſt dort?

Mir däucht.

Er iſt nicht mehr da!

Das iſt richtig.

Wie geht das zu?

Wir wollen hören.

Bedeutet das Glük oder Unglük?

Ich hoffe — jenes.

Laß' uns den Nachbar fragen — es iſt noch der alte Gärtner, der hier immer ſein Gemüſe feil bot. — Guter Freund, wo finden wir gleich den Seiler Elias?

Der Seiler Elias? der iſt ſchon lange weg!

Todt?

Ausgewandert?

Mitnichten. Jezt blüht der reiche Kommerzienrath Elias.

Er blüht!

Kommerzienrath!

Ja, ja — wenn ihr ihn ſprechen wollt, ihr Herrn, ſo geht nur nach dem groſen groſen neuen Hauſe dort!

Das ſein Haus!

Ja, ſein groſes Haus, der kleinen hat er mehr.

So reich?

Das fragt mich nicht, aber wol die ganze Stadt. Er hat Geld wie Sand am Meer.

Alfleth ſah Kolſtröm an, Kolſtröm Alflethen; dieſem ſprach das Staunen, jenem das Lächeln aus den groſen Augen. Sie giengen, indem ihnen Gedankenfülle den Mund verſchloß; vielleicht auch mitunter die kleine Jagd nach groſen Gründen für ihre wechſelſeitige Meinungen, welche uns arme Menſchen ſo gerne und leicht mit ihren Reizen beſtrikt. Fürwahr, ſprach Alfleth zulezt, mein Geld hat ihm doch auf die Beine geholfen. Zwar ſpiegelte er mir zwei Unglüksnieten vor, doch — es ſei ihm verziehen, er wollte nicht gleich für reicher gelten, und fürchtete vielleicht, der Schenker möge zum Mahner werden. Genug, mein Siſtem ſiegt.

Nicht ſo geſchwind, beſter Freund, erinnerte der Doktor; vergiß mein Blei nicht ſo ganz und gar. Es kann ſehr ſchnell gewirkt — mit einer Gabe — merke wol auf — kann es gewirkt haben.

Wir werden ja ſehn.

Er

Er ſelbſt mag unſern Streit ums Rechthaben entſcheiden.

Sie traten in das Haus. Wunder auf Wunder! Pakknechte, Markthelfer, Magazinverwalter, Schreiber und Gehilfen, Mägde und Bediente, eine fürſtliche Doppelſtiege, zierlich — prächtige Gemächer, zulezt der dankbare Schüzling und die elegante Frau! Erzählungen und Fragen wechſelten; das denkt und ahnt, weis folglich jeder. Damit beruh' es — Erzähler, die ihr Fach verſtehn, winken wol, aber klatſchen nicht.

Laſſt uns den Faden leiſe, als wär' er ſanft ſchöner Hand entſchlüpft, da wieder aufnehmen, wo Elias, ſüſe Thränen im offnen Auge, die Zweifel Alfleths auflöſt, und Kolſtröm, ſo reich in ſeinem Gefühle, als Elias und Alfleth an Gold, des Freundes Herz dem Freunde gegenüber in Schuz nimmt. Doch noch immer ſchüttelte der Landrath den Kopf, der Dokter redete ſich heiſer und Elias faſſte beider Hände in ſeine.

Bleiben Sie bei mir, liebe Herrn, bat er — ſonſt fürchte ich fürwahr, Sie ſind mir gram — und das verdiene ich nicht.

Glauben Sie, was Sie glauben müſſen, doch theilen Sie fröhlich mein Glük, und — da die Quelle ſtreitig iſt — auch meinen warmen Dank. Ein ſchlichtes Abendbrod, ſo gut es die überraſchte Wirthin zu geben vermag, und ein gutes Bett warten auf Sie; und wenn der Morgen graut, ſo fahren wir mit einem ſchnellen Zug Läufer nach meinem Landhauſe, wo ich mich von der Mühe des Erwerbs im holden Arm häuslicher Heiterkeit erhohle. Am Abend traben wir dann auf friſchen treuen Roſſen in der Stadt Getös und Thätigkeit zurük.

Die Freunde verſprachen; einer belehrenden Reiſe durch das Haus des Fleiſes folgte ein niedlich — freundliches Abendeſſen; Muſik wiegte ſie in behaglichen Schlummer, aus welchem die Sonne ſie erwekte, um in den Schoos der Villa zu eilen. Dort nahm ſie das heiterſte Leben auf; von Blüthen, Schatten und Genus erquikt, labte ſich an reiner Luſt das Herz, an edlem Stil und manchem Kunſtprodukt der Kennerſinn.

O Vater ſieh! ruft Elias älteſter Sohn, und bringt ein Vogelneſt, dem der brüderliche Schwarm laut und hüpfend folgt — ſieh doch! ein Neſt in der Müzze! das Trio der Freunde ſtarrt bei dem Anblik, und Elias ruft auſſer ſich: Meine Müzze iſt's! Er reiſſt das Futter heraus, das ohnehin mürb vom Zahn der Zeit und Luft, und dem Filanthropin der jungen Vögel war; das Geld fällt in ſeine Hände, die zittern, und Alſieth zählt die neunzig Dublonen.

Beim Himmel, ſagt er froh beſtürzt, ich bin überzeugt, guter Mann! mein erſter Beutel wurde des Geiers Raub; doch — wir haben noch den Kleientopf übrig. Wie ſteht es damit? Wir ſehen davon nichts; ich glaube, wenn Sie wollen, doch lieber ſähe ich.

Die Wunder, lieber Herr, ſind ſo ſelten als der Stein, der mich aus der Hand des Waſſerreichs durch den Hechtsbauch beglükte; und ich geſteh' es Ihnen freimüthig, reicher als ich bin, würde mich Ihr Glaube machen. Das Schikſal bleibt mit all ſeinen Gaben arm gegen den Schaz, den wir im Vertrauen des geliebten Freundes finden.

Was Elias ſpricht, — fiel Kolſtröm ein, iſt wahr und gut, und Alſleth glaubt ihm auch.

Der Abend kam unter ſchuldloſen Freuden, die Stunde der Heimkehr rief; laut und muthig wieherten die Roſſe, der Mond erhellte den Weg, den freundliches Geſpräch verkürzte. Sie kamen in dem ſtädtiſchen Hauſe an; doch wie der Zufall auch bei der beſten Einrichtung ſein Spiel haben kann, ſo war auch hier nicht an den Empfang der Pferde gedacht worden, die ſich gewöhnlich auf dem Landhauſe befanden. Die Diener eilen, laufen und rennen, um das nöthige zu ordnen, daß der Herr nichts erfahre; ſie tragen Hafer, Heu, Stroh und Kleien zuſammen. Da ſtürzt aus einem Kleientopf ein ſchweres Tuch voll Gold; die alte Herberge zerbricht dem treuen Kurt in ſtarrer Hand. Er pakt Scherben und Gold auf, ſtürzt in den Saal zu Herrn und Fremden, und bringt — was Alſleth noch vermißte.

Elias ſtaunt zum zweitenmal; die Frau Kommerzienräthin bezeugt, es ſei derſelbe Topf, welchen Seilers Grethe in der wirthſchaftlichſten Meinung von der Welt ver-

ſchleu-

ſchleuderte, Landrath und Doktor erhoben den Blik zum Empiräum, von wo wir empiriſche Menſchen ſtammen, und ſchrien: Iſts möglich?

Kein Zweifel mehr! rief Alfleth. Vergieb mir, Elias, o mein Freund und Bruder! mein Kolſtröm, vergieb mir! du haſt gewonnen, dein Blei beſiegt mein Gold, und auch den ausſchließlichen Glauben an die Quelle dieſes Goldes. Des Menſchen Fleis vermag ſein Glük zu gründen; doch der Zufall führt oft beſſer, und — immer ſchneller den Keim des Glükkes aus.

6.

Erlöſung.

Am dunkeln Saum des Waldgebirgs quoll die Mondglut hervor, und bangend wand Fräulein Jutta den ſtarren Blik aufwärts. O Gott! rief die Bleiche Holde, die Wuth der Geiſter naht, der Himmel mahlt ſich roth — Geliebter, flieh! o fliehe! rette dich aus dieſer Jammerburg, von meiner Seite

rette

rette dich! Und wehmuthsvoll riß Graf Gero ſich auf. Lebe wol, rief er, du innig Geliebte, lebe wol; und wenn du mich in der furchtbaren Stunde wiederſiehſt, ſo ſage dein Herz dir, daß, was du leidend erblikteſt, nur mein Bild iſt, und ich nur in dumpfer Verbannung von dir leide, in der ſtillen Kapelle mit dir Fernen für dich zu den Heiligen betend.

Er wurde von unſichtbaren Mächten aus dem Gemache hinweggedrängt, da kaum ſein leztes Wort verhallte, und in demſelben Augenblik trieb ſich ein Wirbelwind mit heulendem Getöſe durch das enge Thal: Das Schloß bebte, der Forſt erſeufzte. Als ob ſich das Band löſe, welches einſt dem Werk zu Liebe die Schöpferkraft um die Welt von Welten goß, dröhnte es im Gebirg. Aus der Erde ziſchten in blauem Dampf die Schwefelflammen des Abgrundes; ein bang Geheul, als käme es von den Todten, ſtimmte in des Ungewitters Grauſen ein. Urplözlich wurde es ſtill, finſter dekte die Nacht das Thal mit Rabenfittigen; laut und ſchreklich rauſchte durch das angſtvolle Brüten der

Geſpenſter Schwarm, ein gräſſliches Lachen folgte den unſichtbaren Spuren, und der gewekte Wiederhall gab tauſendfach das hölliſche Gelächter zurük, daß jede Nerve der Natur bebte. Aufgelöſt ſtürzten jezt die Wolken nieder, in falber Blizze Schein wankten Berg und Thal, der Donner grollte durch das Luftrevier, und ein furchtbar Brüllen verkündete: „Einſt war ich, Falſche, „dein, du heuchelteſt mir Liebe, um treulos „das Leben zu ſtehlen. Rache! Rache! Rache werde mir"!

Die Erde bebte im Grunderſchütternden Stos, und in bleichem Flimmer der Geiſterwelt erhob ſich in Jutta's Gemach die ſchönſte weibliche Geſtalt. O meine Mutter! ſchrie entſezt das Fräulein, bald die weiſſen Hände ringend, bald der Erſcheinung zueilend, und die zarte Glieder an dem glühenden Feuerkranz verlezzend. Doch ach! vergebliches Bemühen! ſie konnte nicht nahen, Funken ſprühten, Flammen ziſchten, und ſchrekliche Geſpenſterlarven tanzten den wilden Reihen um den zagenden Geiſt der Mutter. Der Reihen war vollbracht; dräuend winkten die Larven, und bang gedenkt Jutta ihres Gero. Im zweiten Erdſtos bebte die Feſte, und von ſchwarzem Dampfgewölb umfloſſen das bange Fräulein der kommenden Schrekkenserſcheinung.

Das Gewölb zertheilte ſich, er war da! der dichte Dampf vergieng, und Jutta's Mutter zur Seite ſtand des Vaters Geiſt, erhaben von Rieſengeſtalt, im Auge den finſtern Blik, auf der Stirne die Furche des Grams, die blutende Wunde im offnen Badgewande. Er winkte den lauſchenden Geſpenſtern, da brachten ſie gefeſſelt eine blühende Jünglingsgeſtalt, und den ſträubenden Gero. Rache, Rache mir! rief der Geiſt des Vaters, reichte Gero'n das glänzende Schwerd, und tief, tief in des blühenden Jünglings Bruſt ſties es Gero. „So rächt die Luſt, wer durch ſie litt"! rief ein furchtbar Geheul vermiſchter Stimmen; und Jutta ſank ohne Bewuſtſein nieder. Rache! Rache! Rache mir! bei'm dritten Rufe des väterlichen Geiſtes war alles verſchwunden.

Der Morgen graute, da Fräulein Jutta auf dem harten Lager wieder zu ſich kam; ſie

ſie wankte nach ihrem Ruhebette, wo ſie ein karger Schlummer zulezt beſuchte. Schon Jahre lang trug ſie dies Leiden, ſchon oft fand ſie das Morgenroth ſo! und heiſſe Thränen hatte der junge Tag auf den bleichen Wangen zu troknen.

Sie erwachte bei ſeinem Aufblühen. Schön ausgeſchmükt ſank er vom Himmel in's Thal herab — alle Schäzze, womit Dichtung ihre Schöpfungen ſchmükken mag, prangten freundlich auf den blüthenreichen Höhen. Es ſchien, als wolle die mütterliche Natur die Greuel der wilden Nacht vergüten, und wahrlich, wäre ſie es nie, auf dieſen Fluren erſchien ſie als reiche Zauberin. Mit üppiger Hand ſtreute ſie Blumen, auch die lezte Schrekkensſpur war verwiſcht, alles athmete Freude und heiteres Leben. Den friſchen Schmelz der Wieſen bedekten reiche Heerden, in dichten Roſenbüſchen wekten zahlloſe Nachtigallen den Wiederhall, indeſſen ſich die übrige Waldbewohner zwitſchernd und tändelnd jagten, und die ganze Gegend ſchien ein Zauberſaal, wo holde Liebe und ſüſe Fröhlichkeit ihre Heimath aufgeſchlagen;

jeder Hauch und jeder Laut ſchien dem behaglichſten Leben anzugehören.

Wozu das bunte Weſen alle der armen Jutta, welcher die Nacht das Paradies des Tags zur Hölle umſchaft? ſagt ihr, und habt vielleicht ſo Unrecht nicht; doch findet ſich der Fall, verborgner Hölle Quaalen mit äuſſerm Himmelsglanz gepaart zu ſehn, wol ſonſt noch. Ihr dürft nur mit offnen Augen auswandern, doch wol gemerkt, nur mit offnen: gar viel Dinge mahlen ſich prächtig aus, doch die Kennerhand wiſcht den Firnis ab, und plözlich wird das ſtolze Götterhaus zur übertünchten Menſchengruft. Daher auch, glaub' ich, ein ſo genannter Weiſer, der etwas dichtete, die Farben die Frau Baſen der Oberfläche betitelt. Aber die guten Erdenkinder ſind, wie ſie ſind: mit unter ein wenig — Gevattern; nur ſelten gehn ſie tiefer, und meiſtens werden ſie gleich Stuzzern unaufhörlich um den Schein. So mancher bricht um elend Nichts die gute Knochen; ſo manche ſchöne Tauſend ſterben im ſteten Drang des Fantaſienrauſches. Was er beſizt, gilt ihm nichts: an den fernen Geſchenken der würfelnden Zukunft will ſich der Mahler Menſch laben, und huldigt ihnen mit gebeugtem Knie, nachdem er die Gegenwart unter den ſpröden Fus trat.

Fräulein Jutta war ſo klug als hold. Mit reiner Wonne vergalten die Güte der ſpendenden Natur alle die Weſen, welche um ſie her im Thale lebten, ſpielten, liebten, und kummerlos den Gewinn der Freude in die Laſt der Arbeit miſchten. Auch Jutta — obgleich in keiner hochgewölbten Halle der Herren genährt, die ſich Orakel wähnen, und von der Drehbank die Theorien nach dem Duzzend feilen, beſas das ächte Talent des Lebensſinnes. Kann er gleich dem Unglük nicht entſchlüpfen, ſo zählt er doch ſelige Momente, weis das Goldkorn aus ſchwarzen Schlakken zu erheben, und Roſen in den Kranz von Dornen zu flechten. Sie hat der Jammer gebildet; indem ſie des Schikſals harte Hand mit ſtiller Macht auf den ſteilen Pfad zog, und die Huldin zum Kampfe berief, entfaltete ſich in ihrer zarten Bruſt der Muth; das bange Gefühl der Schwäche floh, und ſanft wie ein Weib bleibend, wurde

ſie

ſie zugleich wie ein Held ſtark. Sie wein'e im Geiſtergetümmel die Thräne der Tochter; doch kehrte die Ruhe zurük, dann faſſte ſie ihre Kraft, in ihrem Buſen wohnte der Entſchluß, und das Hochgefühl der Unſchuld. Sie empfand es mit Gewisheit, daß kein leerer Wahn ihr Inneres trüge; ſie kannte die rauhe Sproſſen der Marter, auf welchen ſie das Verhängnis emporzuklimmen zwang, und erhob ſich mit reinem Muthe himmelan. Doch wuſſte ſie auch fröhlich die Roſe zu pflükken, welche ihr am Wege und in Felsrizzen blühte.

Auch jezt kannte ſie ſchon des werdenden Tages kommende Laſten; doch ſtreifte ſie freundlich durch das Blüthenthal, ſaugte Morgenluft, band ſich einen Straus, dachte ihres Gero und ſah mit ſtiller Freude auf den halben Monat hin, in welchem ſie die Geiſterwelt nicht beſuchen wird. Als Schuzgeiſt liebte ſie das Hirtenvolk, das unter ihr in dem Thal wohnte — auf jedem ſchönen Flek bauten die guten Leute ein Laubdach für ihre Gebieterin, ihre Erſcheinung war ein Feſt. Ländliche Muſik flötete, und Knaben und Mädchen hüpften den frohen Reihen der Unſchuld um ſie.

So ſchwebte auch dieſer Morgen vorüber. Plözlich ſchallte Trompetenton, und von dem Hügel wallte ein Feierzug in Prunk und Glanz nach dem Thal hernieder; ein kleines Heer, in Gold und Schimmer gefaſſt. Ritterlich ſtrahlten die Blikke muthiges Leben, und die Gunſt der Feen hatte die junge Herren mit allem ausgeſchmükt, was durch mächtige Lokkung rühren, und die Lüſternheit ſchlau und ſchnell berükken kann. Wie es mit dem Geiſte dieſer Mittagserſcheinungen ſtand? Aber, wer wird auch ſogleich darnach fragen! Ein Schooshund, welcher zierlich die weißen Zähne zeigt, und nur zum Scherz in die ſchöne Finger beiſſt, braucht ſich ja nicht mit vielen Künſten zu plagen. Der ewige Lärm um Wiz und Verſtand! Ein Stükchen Zukker aus weichen Händen her!

Fräulein Jutta ſah ſehr kalt die Herren in ihrer Pracht daher wallen. Ihr Auge flog zum hohen blauen Himmel, und aus der ganzen lieblichen Geſtalt ſprach leiſe Ungeduld ziemlich deutlich. Indeſſen die Ritter

ſich

ſich freuten, ihre Hand — wol auch ihre Burg, und vielleicht ſogar ihr Herz zu erobern, fühlte ſie dies Herz ſtandhaft im treuen Buſen ſchlagen, und dachte nur an ihren Gero, der jezt fern — fern von ihr ſchmachten muſſte. Mögen Gekken und Helden alles unternehmen, mag ächte Liebe für ſie entbrennen, und Tändelei die Funken ihres Feuerwerkes um ſie herſtreuen; ihrer Anhänglichkeit empfundene Treue ſteht feſt und rein, nur ihrem Gero iſt ſie eigen.

Die Schaar eilte mittlerweile im Fluge fort: das Burgthor öffnete ſich, Trompetenſchall und Paukenklang bezeichneten die ritterliche Gaſtfreiheit. Die gute Jutta hörte es, in ihrem Herzen klagte ein leiſer, aber inniger Ton: Ach! er iſt's nicht — dann wandte ſie ſich beſonnen, in ſtille Sehnſucht miſchte frohe Ahnung den verklärenden Reiz. Auf ſie geſtüzt, zu hohem Sinne ermannt hies Jutta ihr ſanftes Herz die Pein des Schikſals mit ruhigem Muthe tragen, und fühlte ſich gröſer als Ungemach und Gram. Sie gieng, ihre Gäſte zu empfangen.

Ihr meint, ihr Herrn, es ſei ganz leichtes Ding, ein Ideal mit buntem Farbenſpiele abzuſchildern, und aus dem Feenpallaſt der Fantaſie heraus ein ſchönes Etwas, das nicht iſt, und nimmer war noch ſein wird, zum Spott der Wirklichkeit mitten in ihrem Erdengeſchoß aufzuſtellen? haben wir uns denn lange genug im Kreis des optiſchen Betrugs herumgedreht, ſo muß der trunkne Blik doch wieder in's nüchterne Daſein hinaus, und die Sonntagspuppe ſteht verlaſſen und langweilig unter den Werkeltagsfiguren da! darum — ſagt ihr — wir kennen auch die Welt, und wiſſen wie es mit Menſchen ſteht, und — Weibern! die Kunſt gefällt uns wol, doch werden wir uns an den Idealkram eben nicht halten, und lieber das groſe Buch der Erfahrung aufſchlagen. —

Aber zanken wollt ihr doch nicht! Ihr ſeid ja — dem Himmel ſei Dank! keine Gelehrte — wir wollen zuſammenhalten, und den Weiſen nicht verwehren, zu glauben, was ihnen, den Privilegirten, Meiſter Genius ins Ohr flüſtert; aber, was wagen denn wir, die dürre Steppen zu verlaſſen, und ein Ideal mit allen unſern Blikken an-

zu-

zuſchauen, das uns behagt? Weit ſüſer iſt es ja — ich glaube die Gelehrten werden es ſelbſt denken, wenn vielleicht auch nicht ſagen — zu lieben als zu haſſen; und wahrlich möcht' ich doch das Gut der Welt genannt wiſſen, das einem edlen wahren Weib die Wage hält! Laſſt's immerhin ſelten ſein! das Vorzügliche kauft man nicht um armſeeligen Alltagspreis! Ihr Herren treibt euch an den Pforten der Hölle um, verführt verführend, lauft üppig lüſtern euch nach ſpizzen Dornenkronen heis, und habt ihr den tollen Seelenkarnaval ausgeraſet, den Ueberdruß des Lebens auch glücklich ausgebrütet, ſo ſezt ihr euch mit Katosmienen nieder, und fordert für eure Gicht — Roſen. O ſagt mir doch, verdient der Satansenkel, der reine Seelen giftig ſchlau verwüſtet, und ſie für des Grospapa's Pflanzſchule anwirbt, verdient der Ehrenmann zum Lohn' — einen Engel? Ich habe das Weltbuch auch mit umgeſchlagen — doch ſollt' ich euch zum Labſal hintreten, und ſprechen: die Tugend ſei ein Ungeheuer aus Chimärens Familie, ein Ding, was nirgends ſei und nirgends ſein

kön-

könne, ſo — ihr Herren! und wär' es mein lezter Tag — ſo würde mir um eine Lüge mein Leben zu theuer!

Fräulein Jutta gieng als Heldin zum Kampf. Gleicht nicht der Kummer dem Geiſte der Nacht, den Muth und Kraft bannen? Sie fand den Burgraum ſchon von — ſüſen edlen Herrn bemannt; in hellem Haufen nahte ſich der minniglichen Dame die Schaar der Glanzbeſäten Paladine. Wir wollen die Pracht nicht auf unſer Gemälde übertragen: es war — da habt ihr die Rahme zum eignen Werk' — es war der ſchönſte Schlag ſchöner Männer, und von Gold, Kleinoden und Juwelen ein Schaz, unter welchen ſelbſt Kenner und Kennerinnen unſerer Zeit nur ſchwer gewählt hätten. Mit aller Glut gelernter Seufzer drängten ſie ſich an das Fräulein, hiengen mit Inbrunſt an dem blauen Auge; doch wagte keiner dem innern Gefühle ein Wort zu leihen; gleich einer Göttin, welcher ſie den Dienſt frommer Andacht weihten, ſtand Jutta erhaben in ihrer Mitte: ihr ſanft Geſicht, noch erbleicht von den Schrekken der Nacht, und nur mit leich-

ten

ten Roſen von den Freuden des Morgens angehaucht, ſprach milder Ernſt; vor ihrem Blikke floh der kühne Frevelmuth, entwich die kekke Bitte.

So ruht bei ächter Weiblichkeit die Kraft, die Würde und Glük hervorruft. Ihr Wink erhebt und erniedert Triebe, der Tugend Feſſeln werden durch ſie allein ſüs, und Männerſtand entheiligt nie, was ſie durch keuſche Liebe mächtig beſchüzt. Sie darf nur wollen — ihre Macht ſchafft der Laſter dunkel Land in ein Eden um, ihr Wink erhebt den Adel des Lebens, ihr Troſt verſüſt ſeinen Kummer, durch ſie entfaltet ſich das beſſere Sein, und vergeblich wirkt die Kunſt, wo ſie gebricht.

Man luſtwandelte durch Gärten und Thal; von der anbetenden Schaar umringt, gieng Fräulein Jutta in ſtiller Anmut dahin; und bei jedem Schritte umwallte ſie Jubelgetön ihrer guten und glüklichen Hirten. Ein Dichter, der auf den Schwingen der Fantaſie nach den Himmelsräumen dringt, hätte in ihr die Königin der Elfen, vielleicht die Liebesgöttin ſelbſt geſehn. Ein

Blik

Blik auf ſie! und der kühne Schauer liebt. Von weitem ſchon zog ihr alles entgegen, es war, als wenn die Berge ſich belebten, und ihr, die mit ſo ſanfter Macht bezwang, das waldgekrönte Haupt zu Füſſen legen wollten. Die ſüſeſte Magie des Schmeichelns ſchlang ſich um das junge Herz; doch ſie — beſtand es. In ihrem Ohr verklangen die Worte des lokkenden Trugs; gegen dieſen Geiſt mocht' es ihm nicht gelingen, mit ſchlauer Liſt die Reinheit zu berükken. Indeſſen den Schmeichlern ſchier der Odem ſtokte, gehörte ihr heimlich wallendes Entzükken nur ihrem Gero. Kein in Gold gefaſſtes Schattenbild, kein Ring aus Haaren, kein Talisman, den manche Seelchen oft beſſer, als die Liebe zu dem Zauberer, der ihn gab, in Acht nehmen, ſchmükte ihr Bruſt noch Hand. Sie hatte nichts als ihr treues Herz! und doch beſiegte im Herzen die Treue jeden Feind, es mochte nun Schrekken um ſie brüllen, oder Scherz flüſtern, mit ihm nur war ihr Inneres verbunden.

Der Mittag kam; die Tafel winkte, man kehrte in's Schloß zurük, und bald ſchwebte laute

laute Freude um die reich gepolſterten Sizze. Indeß die Herren, vom freundlichen Rebenſaft begeiſtert, das Herz näher an die Lippen bringen, wollen wir einen Blik auf die Vorzeit werfen. Sie hält den Schlüſſel zu der grauſenvollen Szene, welche in jedem Monat zweimal Jutta's zarte Bruſt erſchüttert, und Gero's treue Liebe von der ihrigen grauſam entfernt.

Einſt lebte und regierte Graf Friedrich zur Weiſſenburg; die Liebe band ihn durch Herzenstauſch mit der reizenden Adelheid von Staden an der Ehe ſüſes Joch. Beide glaubten das wenigſtens, und wir — wir wiſſen ja zu leben — wir wollen gern unſern Theils dem frohen Glauben mit ihnen huldigen. Roſenketten verknüpften ſie; im himmliſchen Akkord ertönte um das Paar ſchon auf dieſem etwas unharmoniſchen Erdenrunde die liebliche Muſik der Sfären. Sein Herz glühte in immer gleichen Flammen, und ſüſe Treue füllte ihre Schwanenbruſt; in ſtillen Jubel verſenkt, fühlten ſie jeden trennenden Augenblik als Tod; ſie empfanden es tief, wie warm die wolthätige

tige Glut in ihrem Buſen brannte. Namenlos bereue ſein Leben der Jammermenſch, welcher dieſe Luſt nie gekannt. Stattlich wie Herkules, ſchön wie Zithere, waren ſie von nun an der Menſchheit Leiden entrükt.

Doch guter Himmel! wie ſchnell entfliehen oft deine herrlichſte Gaben in das ſie nur leihende Vaterland über den Wolken! Bald hatte die Gräfin nebſt dem lieben Mann noch einen Freund — den Spiegel! Ihre Blikke, die lange ſchon den Liebesblik des Gemahls ſaugten — lenkten ſich allmählich immermehr nach dem glatten Schmeichler ab. Wie ſchön du biſt! ſagte der — die Schelmenaugen ſuchten den Wiederhall des Freundes, indem ſie leicht umherſtreiften. Öd dünkte ihr nunmehr die Nacht der Buchen, in welche ſie bisher das einſame Koſen der Liebe ſo glüklich bannte; das ſchöne Thal, welches ſonſt ihr Eden hies, wurde zu eng; mit feuchten Blikken der Sehnſucht flog ſie längs der Berge hin. Ihr treuer liebevoller Friedrich ſah die Laſt auf Adelheids Bruſt; doch er hatte nur Sinn für ſeinen Horizont, und in Adelheid lag die

Welt, die ihm genügte; ſein Herz war der Thron ihrer Macht, ſein Stern ihr Aug, zwar nicht mehr jung, hatte er nach uralter Altvordern teutſcher Sitte in unentweihter Kraft die Quelle der Jugend bewahrt, und nur die Tapferkeit im Krieg, die Sorge für ſeine Vaſallen, und des Krieges Bild, die männlich übende Jagd geliebt. Er fühlte ſich nur im ſtillen Kummer ſeiner Adelheid ſelbſt verlohren, und forſchte, tröſtete, bat und tröſtete wieder.

Da ſchlich endlich, als bemerkte ſie es ſelbſt nicht, ein Thränchen am Schmelz der Wange herab; das Thränchen gebahr der Fragen unendlich viel, er ließ nicht nach mit zärtlichem Drängen. Ach mein Geliebter! ſprach zulezt die Silberſtimme — ach vergieb! verzeihe dem ſchwachen Weibe, es bebt für ſein Glük. Die Wonne, welche uns ein gütiger Himmel zu Theil werden ließ, iſt für Menſchen zu gros: wie leicht mag die Tirannei des Ohngefährs ſie zerſtöhren! — Du Holde, flüſterte Graf Friedrich, weiſe dies trübe Gefühl von dir; warum ſoll es deinen Buſen peinigen? Dürfen wir doch nur dem Ruf der Freude lauſchen und folgen; die Liebe hat uns vereinigt, und wird nimmer unſere Trennung geſtatten. Doch Adelheids naſſes Auge, das ſüſer Reiz in ſchmachtend ſtiller Trauer ſpiegelte, und ſchmerzlich — lächelnd mit der Thräne kämpfte, gewann mit einem Blikke den Vollzug ihres geheimen Plans. Voll von heiſſem Geiz küſste Friedrich die Zähren weg, die ihn bezwangen, er ahnte nichts, nur ihre Leiden drängten ihn aus ſeinem Thale und der lieblich umgebenen Weiſſenburg fort. Er floh das Schloß der Väter, und eilte mit ihr in die Welt an Kaiſer Heinrichs Hof, dort ſoll auf bunten Schwingen die Zerſtreuung um den Trübſinn der Gattin flattern. Er kannte nicht das gefährliche Geſchoß, womit dort tauſend Feinde auf ſein harmlos Glük zielen werden.

In ſtiller Feier pochte das Herz der ſchlauen Adelheid dem Drang der Welt entgegen.

Es hüpfte verſtohlen den Schmeichlern zu, die ſich zu ihren Füſen legten, aus ihren Augen Leben und Tod holten, nur durch ihren Wink genoſſen oder entbehrten. Sie wird — ihren Buſen füllte ein lüſternes Regen mächtig — ſie wird den Wonnebecher der Vergötterung leeren. Zwar betete ihr Friedrich ſie an; doch glaubte ſie Tempel dazu beſtimmt, daß Tauſende knien ſollten, und meinte, die Freude entfliehe zu ſchnell aus der Einſamkeit der ehelichen Einſiedelei.

Sie waren am glänzenden Hofe des vierten Heinrichs angekommen: und ſchnell machte ſich alles, wie es Adelheid hoffte: froher und ſchöner als je blühte das holde Weib, und wärmer noch, war es möglich, als vorher, glühte der gute Mann, in ſeinem Innerſten des ſeltnen Falles überzeugt, daß eitler Sinn dem leichten Weltton trozzen werde.

Gräfin Adelheid lebte bald in Saus und Braus, als hätte für das idilliſche Glük ihres Thales nie ein Gefühl in ihrer Bruſt gewohnt; des Gemahls Beruhigung war ihr leicht. Nicht treuer hat — ſo ſchwur er hoch — nicht treuer hat einen Erdenſohn ſein Weib je geliebt. Sie hörte es lächelnd

und

und dachte — der hölliſche Geiſt blies es der von ihm Verblendeten ein — männlicher Stolz ſei ſtets ein feſter Thron für weibliche Schönheit. Wie zulezt der Graf zur Weiſſenburg ſich ſelbſt nicht mehr in Abrede ſein konnte, die Welt ſei ihr zu lieb, da brachte ſüſe Beredſamkeit den rechten Weg wieder in Gang, und es däuchte ihm, wenigſtens auf Wochen, der Lenz vergangener Wonne hergeſtellt: in liebevoller Reue ſank er an ihren Buſen, wo ſie den Ahnungsſinn dicht zu verhüllen ſtrebte, den Gläubigen nur ihre Wünſche als die ſeinigen nennen lehrte, dem Edeln die Furcht einimpfte, als Zweifler zu gelten, und ſelbſt die groſe Kunſt vollends auslernte, Ruhe mit eignem Vorwurf zu gatten.

O Liebe! du Kamäleons-Talisman! du ſüſer Traum der wachenden Menſchenkinder! was hat das Herz, ſelbſt des Himmels Kind, gethan, um dein Spott zu ſein? du ſollteſt es ja unter den Lebensdornen mit ſanfter Hand pflegen, den Kummer freundlich von ihm hinweg lächeln, mit zartem Hauch lieblich Glük, und tröſtende Geduld aufnähren. — Wie! verwandeln ſich denn Engel in Drachen? und kannſt du Höllenpein auf Roſen lagern?

Doch jeder Trug zerſtiebt! Empörend nekte die Quaal der Ahnung an Graf Friedrichs Herz, ſein Aug bisher von Blik und Kuß beſchwichtigt, fühlte ſich aus dem Kunſtſchlummer aufgeſchrekt, die Spizze des Dolchs traf ihn unter dem Scherzen, ſchnell entfloh der holde Wahn. Mit glühend verhaltenem Grimm lauſchte er, ein überraſchter Augenblik enthüllte ihm das geheime Verſtändnis der geliebten Adelheid mit — hier ſchwiegen ſeine Urkunden, aber herzzerreiſſend genug war ſeine Wiſſenſchaft, um ſchnell und heftig Adelheid mit ſich fort nach der ſtillen Weiſſenburg zu nehmen, wo Monate des Kummers verſtrichen, bis endlich die Zeit, und Jutta's kindliches Spiel die Wunden vernarbten.

Binnen Jahresfriſt lies ſich Graf Ludwig auf der Freiburg, unweit der Weiſſenburg nieder. Er war es, der ohne Friedrichs Wiſſen ſeinen Himmel zerſtört hatte, und nun beſonnen und nachbarlich, dem Anſchein nach Freund, im Herzen Verräther, dem ab-

abgebrochenen Liebesverhältniſſe an Kaiſer Heinrichs Hof in Thüringens friedlichen Gefilden fortlebte. Doch unerſättlich an Verderben webt die Sünde ihr Nezz ſtets dichter und dichter, bis das ganz umgarnte Opfer in den Abgrund ſtürzt. Soll ich immer nur insgeheim dich lieben? ſeufzte Ludwig in den Armen der verbrecheriſchen Adelheid. O mahle mir ein Bild nicht vor, erwiederte ſie matt, deſſen entzükkender Anblik mein jezzig Leiden verdreifacht! Wir könnten! ſagte er — nur Muth! Muth? fragte ſie, indem ihr ſchwarzes Herz die Miſſethat der Antwort errieth. — Der Höllengeiſt, welcher ihnen aus dem Getümmel des Hofes nach dem verſchwiegenen Schooſe des Landes gefolgt war, blies das Fünkchen zur Flamme, den Gedanken zum Plan' auf, und jubelte, wie er die Verſchwörung vollendet ſah.

Ein ſchöner Jagdtag erſchien am Himmel. Da lies die Gräfin dem badeluſtigen Gemahl flüſſiges Silber mit duftenden Kräutern in der zierlichen Wanne bereiten, und verleitete ihn mit lokkenden Worten, darinn ſich gütlich zu pflegen. Gemüthlich plätſcherte der harmloſe Friederich in den würzreichen Wellen, als plözlich Hörnerſchall und Hundebellen, und das ganze Getöſe groſer Jagd an ſein erſtauntes Ohr ſchlugen. Eben wollte ſich der lebhafte Weidmann erheben, um zu forſchen, wer ſich dieſes Wagſtüks vermeſſe — da trat mit hochrothen Wangen und ſchnellen Schritten Gräfin Adelheid in das Gemach. Wie! rief ſie, du pflegeſt dich hier, indeſſen Graf Ludwig deine Jagden verwüſtet, dich verhöhnt, und ſpöttiſch zu den Füſen deiner Burg den Schirmherrn aus dem Bade fordert?

Er ſoll ihn finden! rief der entrüſtete Herr der Weiſſenburg, und ſprang aus der lieblich dampfenden Wanne. Eilig warf er über das noch benezte Badegewand den Mantel, ſich auf das ſchnelle Roß und rennte, nur von wenig Dienern begleitet, nach dem Schauplaz des Frevels. Wehmüthig rauſchten die Zweige dem Einſprengenden entgegen; ein kläglicher Ton ſeufzte aus dem Holze, und aus hohlen Bäumen wimmerte es leiſe. Der zornige Graf überhörte

die

die wunderbare Warnungen; nur ſein Auge war geſchäftig, den Beleidiger nicht zu verlieren, ſeine ſpornende Ferſe ihn zu erreichen. Sie trafen zuſammen, harte Worte wechſelten ſchnell und gewaltſam, und ehe nur eine Ahnung der That möglich war, ziſchte Ludwigs Jagdeiſen in die unverwahrte Seite Friedrichs; blutend und entſeelt lag er am Boden.

Donner rollten, und Blizze ziſchten, des Himmels Strafgerichte verfolgten jezt ſchon die Verbrecher. Zitternd floh Adelheid von der erſchütterten Burg, bebend Ludwig aus dem krachenden Walde, ſie fanden, und umfaßten ſich, da borſt die Erde und ſie waren der Welt entrükt, einſam blieb die kleine holde Jutta auf dem väterlichen Schloſſe.

Doch nicht verlaſſen — unter der unſichtbaren Huth himmliſcher Mächte blühte ſie lieblich empor, und jeder neue Tag ſchmükte ſie mit neuem Reiz. Aber ſo oft der halbe Mond verfloß, wurde das Schauerbild der elterlichen Zerſtöhrung vor ihr aufgerollt. Ihr Gero, ſchon im Flor zarter Kindheit ihrem Herzen lieb, als Jüngling durch

durch reine Zärtlichkeit treu mit ihr verbunden, war gleich einem Schuzgeiſte liebend mild um ſie her; allein zu jener ſchrekkensvollen Stunde muſſte er an dem Opfer des Vaterzorns Theil nehmen, zwar nur im Bilde, doch war dann der klagenden Jutta die ſüſe Wirklichkeit entrükt.

Wir eilen zu dem Feſt auf der Weiſſenburg zurük. Dort herrſchte laute Tafelluſt; verborgne Macht miſchte in den goldnen Nektar, der in Kryſtallpokalen funkelte, ein Feuer eigner Art. Heis ſtrömte es durch die Pulſe, und leiſe Ahnung heimlichen Glüks entfaltete ſchnell und ſtark die Sehnſucht in lebendigen Worten. Was ſich bis jezt kein Mund auszuſprechen unterfieng, ſagte nun jeder; die Ritterſchaar entbrannte. Die ſchöne Jutta, welche ihre Leute würdigte, ſaß in hohem Ernſt, als höre ſie gar nicht: doch wie der Zwerg die dritte Stunde ausrief, erhob ſich das Geräuſch hoch im Saale, die ſchäumende Becher erklangen hell, und alle leerten ſie auf — ſüſe Minne. Der Stundenzwerg erſchien, eine ganze Heerde von Zwillingspigmäen folgte ihm,

im

in ihren Händen trugen ſie ſorgfältig verdekte Schüſſeln aus Gold nach der Tafel, deren eine jeder kleine Wicht jedem Ritter brachte. Jutta erbebte leiſe, ihre Augen dunkelten, die Dekkel flogen von den Schüſſeln, alle Blikke zur Erde, nur der ſchöne Walto ſah aufrecht und ſtolz um ſich her, denn ihm wurde auch heute, zum achtenmale nun in ununterbrochener Reihe, das groſe Loos zu Theile.

Jutta ſchien ſich zur ſchnellen Flucht erheben zu wollen — er ſtürzte zu ihren Füſen, wagte es, ihr Gewand feſtzuhalten, und bat: O weilt, holdes Fräulein; flieht nicht den Mann, der euch ſo innig liebt, und welchem das Schikſal freundlich lächelt! —

Sein Arm umſchlang die Reizende.

Wer ſo der Liebe freche Kundſchaft giebt, erwiederte Jutta mit hoch glühender Wange, auf welcher ſanfte Schüchternheit mit edlem Unmuth rang, der ſpricht der Reinheit Hohn, für welche allein ſie nur blühen mag; laßt ab, Kühner! mein Herz erkennt euch nicht.

Doch ungerührt drang der Ritter in ſie. Iſt nicht mein das heilige Bild nun zum achten-

achtenmale? — Er hielt, indeſſen der Armen das Herz brach, das Bild der Eltern vor ihre weinende Augen.

Ihr könnt mich morden, Wilder! rief ſie erzürnt, doch lieben werd' ich euch nimmer!

Er blikte auſſer ſich auf. Alle Ritter waren verſchwunden, des Schikſals Schluß ſtand gräßlich beſtätigt, wie ein Geſpenſt, vor der zagenden Jutta. Ja! fuhr er fort, die ſeeligen Augenblike nahen, um welche ich grauſame Monden hindurch geworben! Mein iſt ſie! Die Liebe winkt, Freude ſproſſt, und Hoffnung verwandelt ſich in Gewisheit! O nicht umſonſt lag ich gebunden und ſprachlos ſo oft zu euren Füſen! die Zeit der Pein verliehrt ſich in dem Himmel, der ſich vor mir öffnet!

Wie durch ein Wunder war Jutta dem Frohlokkenden entſchlüpft, aber Zauberkräfte ſind auf ſeiner Seite, keine Sorge bekümmerte ihn. Ein Wunſch! ein Wort! Da fand er ſich in dichte Blüthenſchatten verſezt, wo das Fräulein unter dem grünen Dache ruhiger Einſamkeit weilte. Er winkte; wie ein Frühlingsſchauer beſchlich es

ihre

ihre zarte Glieder: ſo wie ſich leichter Duft um die Blumen ſchmiegt, und ſchwelgeriſch um ihre Kelche drängt, ſo wallte der magiſche Hauch um Jutta, und betäubte ſtets lieblicher und lauer. Sie ſchlug das ſchöne Aug empor! doch weit, weit von da in bläulicher Ferne ſchwimmt, was ſie erſt noch ſo hell dachte: ein räthſelhaft Gefühl, der Ahnung Reiz, welcher am Morgen ſchon in ihrer Bruſt auflebte, erhob ſich verjüngt in ſüſer Gewalt. Der Ritter hieng mit wonnevoller Habſucht an der Holden Blikken; aber ſein köſtliches Staunen war von kurzer Dauer.

Ihm hat das gute Schikſal nicht beſchieden, was den beſſern Sterblichen die Roſen in das Unkraut des Lebens windet; Aetherflug des Zartgefühls, Götterkraft reiner Liebe, die Geiſterwonne mit dem Erdenſtaub vermählt, und die ſchönſte Blüthen pflegend pflükt, nie räuberiſch bricht! Vom Sturme wilder Leidenſchaft gefaſſt, nahte er der Raſenbank, wo das Fräulein in halbem Zauberſchlummer ruhte; er wähnte, auch ächter Unſchuldsſinn werde von dem hölliſchen Zwillingspaar, von Luſt und Liſt erobert.

dert. Die Huldin hatte ſich der Tugend und der treuen Liebe gelobt: ſie ſah den Verräther nahen, kämpfte mit dem magiſchen Schlafe, und erſiegte ſich das Erwachen.

Unerreicht von dem Verfolger konnte ſie jezt entfliehn; nur ſein getäuſchter, ſein zerſtörter Wahn blieb ihm. Vergeblich beſchwor er alle hilfreichen Mächte, ermüdete er odemlos den Wiederhall, durchſtreifte er die Büſche; kein Ohr öffnete ſich ſeiner Bitte, nur leerer Schall nekte, und widerſpenſtige Zweige krazten ihn. Verzweifelnd irrte er umher, bis die kühle Nacht hernieder ſank, und der Zauber ihn aus dem Thal entrükte.

In froher Einſamkeit weilte in der Wonne der Befreiung das Fräulein. Die heiligſte der Thränen blinkte in ihrem Auge, die Weihthräne der Unſchuld. Nochmals war ſie dem nahen Untergang' entflohen, ihr Herz fühlte ſich ſo leicht, ſo geſtärkt; mit heiterer Seele lauſchte ſie dem Lied der Nachtigall, welche durch die Dämmerung flötete, vergeſſen wurde der Greuel der Nacht, der Schmerz des Tages. So ſinkt, wenn ſich der Horizont nach Ungewittern im Sonnengolde pur-

purpurt, der Pilot auf die Knie, und ſtreckt der Hände ſtumm Gebet zum Himmel empor.

Da ruhte ſie nun im dunkelnden Kloſet auf dem weichen Lager: Wunſch und Bild, Hoffnung und Zweifel drängten ſich wimmelnd in ihrem Geiſte, und ſtrahlenglänzend ſtand vor allem ihr Gero; aus zarter Liebe Kelch träufelte Wonne in ihre Bruſt. Ein neuer Schwur löſte ſich von den Roſenlippen. Mag jeder Zauber herrſchen, flüſterte ſie — muſt du auch fern von mir ſchmachten, du Theurer, doch bleib ich dein! und ſollten die Stürme, welche das erzürnte Schikſal heulend um mich ſammelt, mein ewig Loos ſein, ſollt' ich nimmer den Feſſeln dieſer Gefangenſchaft entkommen, in welcher tiefer Gram mit ſparſamer Freude wechſelt — ſollte mit jedem Tag, mit jeder Nacht die Qual neu erſtehn, Geiſterſchaar und Ritterſchwarm mich ſtets mit Grimm' und ſüſen Mienen umringen — umſonſt! ich bleibe dein! das Verhängnis kann mir die Hölle, doch nimmer Untreue bereiten!

Sie warf mit innigem Gefühl ſich auf die zarte Knie, und faltete flehend die weißen

Hände: O Allmacht! rief ſie, die um dieſes grauſe Staubgewühl weht, o höre mich! Gerne will ich Martern tragen, die mir das Schikſal auflaſtet; ich bin ja rein — die Wunden, welche einſt geſchlagen wurden, meine Hand ſchlug ſie nicht; doch, wenn der Zorn nie in dem Buſen Raſt findet, wenn ich unauflöslich an die eherne Felſen des Verhängniſſes geſchmiedet bin, ſo gieb den Kummer mir allein, den Eltern gewähre Seeligkeit, und Glük meinem Geliebten! Ich werd' ihn ewig lieben; doch er mag meiner vergeſſen! er entſage Gefühlen, die für ihn Fluch werden, und eile beſſerm Looſe zu! Laß Gütige, die Tochter in Einſamkeit büſſen, was die Mutter verbrach; im Leiden gebeugt werd' ich mich am heilenden Bewuſtſein laben. Ich kämpfte lange, laß mich noch länger kämpfen, ich will den leiſeſten Ton der Klage unterdrükken, den leiſeſten der Wünſche meiden — das Glük des Theuren ſoll mein Lohn ſein!

So baten Engel am Thron der höchſten Macht. Ein Himmelswehen ſchwebte ſäuſelnd vorüber, Entzükken füllte ihren Buſen,

ſüſer

ſüſer als ſie je eine Stimme vernahm, flüſterte es durch das einſame Kloſet: Sei glüklich! das Geſchik iſt verſöhnt. Was Schuld verbrach, was Eigenſucht ſündigte, dein reiner Sinn, deine himmliſche Hingebung hat es ausgelöſcht. Und dein iſt — Gero!

Vor ihrem Blikke ſchwebte ausgeſöhnt das Elternpaar, an ihr Herz ſank Gero, und jeder Zauber wiech der Magie reiner treuer Liebe.

7.

Smaragd.

Lieber Smaragd, der Abend rükt heran — hohl' doch die Ziegen heim!

Smaragd fuhr erſtaunt in die Höhe, und warf die ſtarren Blikke nach dem Orte, woher die ungewöhnlichen Worte, von gellender Stimme geſprochen, ihren Urſprung nahmen. Was iſt das! rief er, und ſchlug halb auſſer ſich die Hände über den Kopf zuſammen.

Verſchwunden war die Pracht ſeines Schlafzimmers, zur kleinen Hütte ſein Pallaſt geworden, zum Hirten der Weſſir: ein ſchlechtes Gewand vertrat die Stelle des brokatenen Kaftans, mit dem er kaum noch bekleidet war, und ſtatt der irrdiſchen Houri, welche des Vaterlandes müden Vater auf ſchwellenden Polſtern an den wallenden Buſen zu drükken pflegte, kauerte ein ſchwarzgelbes Weibchen mit kleinen aber blizzenden Augen, und einer etwas affenhaften Bildung auf ein wenig Moos im öden Winkel.

Allah! rief endlich Smaragd, und machte Anſtalt ſich alle Haare vom Kopf zu reiſſen. Da hüpfte die kleine Schwarzgelbe heran. Smaragd ſchauerte zurük, doch umſonſt; ſchon hielt ſie ihn in den etwas dürren Armen, lehnte mit zärtlicher Gewalt ſein Haupt an ihre Bruſt, und ſtreichelte ihm die glänzende Wangen mit Klapperfingern. Wahrlich, Liebchen! ſagte ſie, es wird wahrlich zu ſpät —

Smaragd ſtarrte ſie ſtumm mit fragenden Augen an.

Ja! du muſt dich aufmachen.

Wohin? ſchlüpfte von der widerſpenſtigen Zunge.

Nach

Nach den Ziegen! ſie verirren ſich ſonſt —

Schade!

Ja wol Schade, du weiſt, was ſie gelten.

Den Guguk weis ich von deinen Geiſen!

Ziegen ſind's Kindchen! ſchöne goldlockige Ziegen.

Meinetwegen!

Deinetwegen! ja ja!

Laß mich! — Er wollte ſich losmachen, eine unſichtbare, unwiderſtehliche Gewalt hielt ihn auf dem ſchlechten Lager, in den dürren Armen feſt.

Und dann weiſt du ja auch, Liebchen, was auf ihren Verluſt ſteht.

Wie oft ſoll ich ſagen, daß ich nichts von deinen Ziegen und dir weis, du — kleines Ungeheuer!

Du lieblicher Böſewicht! Du holder Undankbarer! Unſer Leben und die Ziegen, das iſt ja alles eins!

Eins! du Unhold — und *unſer* Leben — mit *deinem* glaube ich nichts gemein zu haben, ſoviel auch dem Reich an *meinem* gelegen iſt.

Du wirſt ſchon ſehen, gutes Männchen. Schimpfe du nur, ich liebe dich doch!

Allah bewahre mich! und ſey mir gnädig!

Das war er ſchon im Uebermaas, als er mich dir gab. Nun warn' ich dich zum leztenmale— hohl' die Ziegen, und das hurtig!

Laſſe mich ungeplagt!

Liebchen! hüte dich vor Unglük!

Aber! ich habe entſezlich viel zu thun— ich bin Weſſir!

Noch ſprach Smaragd die lezten Worte, als vier Ziegen odemlos in die Hütte ſtürzten; ſie glänzten wie Gold, hatten dunkelgrüne Bärte, und allerliebſte Hörnchen von Demant, und mekerten jämmerlich. Ach meine fünfte Ziege! wo iſt meine fünfte Ziege? meine kleine ſchöne Rikrik, wo biſt du? rief das ſchwarzgelbe Weibchen, und ſtrich verzweifelnd unter ihren Lieblingen umher, die ſich dicht und immer dichter um Smaragds Lager drängten und ihn laut bei'm Namen riefen.

Er wollte ſich aufraffen; vergeblich! da nahm er ſich wüthend zuſammen, ſchlug mit Fäuſten auf die allerliebſte kleine Familie los,

faſſ-

faſſte die nächſte mit der einen Hand am Barte, mit der andern am Demanthörnchen, und zog und riß. Unglüklicher! ſchrie die Schwarzgelbe, laß' mein Kind los. — Da blieb im Kampfe Bart und Horn in ſeinen zitternden Fäuſten, ein Erdſtoß, ein Knall— alles war verſchwunden, und Smaragd erhohlte ſich wie aus einem ſchweren Traume auf den ſeidnen Polſtern ſeines Schlafgemachs. Freundlich dämmerte holde Beleuchtung, bezaubernde Gerüche wiegten ſich in duftigen Wölkchen, und lächelnd ſchlummerte die reizende Houri neben ihm.

Allah ſei gelobt! rief der tief Odem ſchöpfende Weſſir — das war ein häſſlicher Traum! — Er ſchmiegte ſich von neuem in die Arme des Schlummers, erſt ſpät erwekte ihn der ſüſe Kuß der Nachbarin; er erhob ſich langſam vom üppigen Lager. Groſer Profet! ſchrie eine Silberſtimme in ſeinen Baß des Entſezzens. Vom ſchönſten Dunkelgrün war ſein Bart, der kleine Finger der rechten Hand von eitel Demant!

So wären denn, ſprach er, die verwünſchte Ziegenheerde, die kleine ſchwarzgelbe

gelbe Hexe, mehr als ein Traum! mein hohes Leben hienge mit ſolchen verworfenen Weſen zuſammen! Smaragd, der groſe geſchäftige Smaragd müſte ſich um mekernde Beſtien bekümmern, um nicht zum Scheuſal zu werden! O Allah! zu welchem Fluche haſt du deinen treuen Diener erſehen!

Mit dieſen Trauergedanken warf er ſich in ſeine Kleider. Der grüne Bart machte Lacher, der Demantfinger Neider: Beide kikkerten und grollten zwar nur insgeheim, denn Weſſir Smaragd verſtand wenig Scherz, und galt alles bei dem Sultan. Aber weder Macht noch Gunſt konnten über Bart und Finger gebieten, der eine blieb grün, der andere harter, wiewol herrlicher Demant. Der Sultan bedauerte, der Mufti betete, die Groſe beklagten, das Volk wunderte ſich, die Houris weinten, der Weſſir fluchte, aber grün blieb der Bart, und von Demant der Finger. Was war zu thun? Der Sultan blieb der alte gnädige Herr; der Mufti verſicherte, auf ſein Gebet werde ſich ſchon allmählich der Zauber geben; die Groſen lobten einſtweilen das köſtliche Dunkelgrün und den präch-

prächtigen Demant; das Volk fieng an, in beidem eine beſondere Gunſt des Himmels zu ſehn; die Houris trokneten ihre Thränen, gewohnten des Bartes, und ſpiegelten ſich in dem Finger; und der Weſſir wurde ruhiger, ſchrieb raſtlos mit den andern vier Fingern ſeiner rechten Hand, und ſeufzte nur unterweilen: Ach! ich habe ſo entſezlich viel zu thun, und bin nun noch überdies ſo entſezlich unglüklich!

Eine Woche war verfloſſen, die Nacht der erſten Erſcheinung kehrte wieder, und mit ihr kamen Hütte, ſchwarzgelbe Ziegenmutter, drei Ziegen, die Klage um die vierte, der Kampf mit den goldfarbenen Ungeheuern; noch ein grüner Bart und ein Demanthörnchen blieben in den Händen des Weſſirs, und am andern Morgen war Smaragds Bart — noch immer grün, aber doppelt ſo lang, und auch der Nachbar des kleinen Fingers von Demant.

Entſezlich! Sultan, Mufti, Groſe, Volk, Houris und Smaragd ſelbſt konnten ſich gar nicht faſſen vor Schrekken, dann vor Erſtaunen, zulezt vor Mitleid, Beten, Loben, Wunderderſchreien, Spiegeln, und lautem Lamentiren über Arbeit und Unglük.

So gieng es fort bis zur vierten Woche; der arme Smaragd gewann mit jeder ein Stück Grünbart, und verlohr einen Finger. Nun, dachte er! wird der Zauber ein Ende nehmen — ſind doch die verdammten Thiere zu Ende! Es war doch ein guter Gedanke von mir — ja! ein rechter ausgelernter Geſchäftsmann iſt ein ſchönes Ding! — ſchon in der erſten Hexennacht der verdammten Olivenfigur den Willen nicht zu thun, und ihre Beſtien laufen zu laſſen. Damit gieng eine der Höllengeiſen — ich glaube die Runzeldame nannte ſie Rikrik — damit gieng doch die verwünſchte Rikrik zum Geier! und ich behalte wenigſtens den Daumen an der rechten Hand. Freilich — er betrachtete die arme Reiche mit wehmüthigen Blikken — biſt du jezt deinem geliebten Dintenfaſſe entzogen, — Jammers genug! doch — fuhr er mit erhöhter Stimme fort, einem wahren Geſchäfts- und Schreibgenie iſt nichts unmöglich! ich lerne mit der Linken ſchreiben, und den langweiligen Bart laſſe ich kürzer machen!

Einem

Einem wahren Schreibgenie iſt nichts unmöglich! ſchrien Sultan, Mufti, Hof und Volk, wie die linke Hand mit unglaublicher Geſchwindigkeit die Stelle der rechten vertreten lernte. Das war aber auch des guten Smaragds einziger Troſt; denn, ſo oft er ihn auch bis zur etikettmäſſigen Länge abſcheeren lies, immer kam der Grünbart über Nacht und dichter zur vorigen zurük.

Ueberdies blieb auch in der fünften Woche der Spuk nicht aus; die unſeelige Nikrik hatte ſich leider! wiedergefunden, koſtete unſerm Weſſir den härteſten Kampf unter all ihren Schweſtern, und verwandelte auch den geretteten Daumen noch in Demant.

Sultan und Reich erklärten nun, nach feierlich eingehohltem und nicht minder feierlich erſtattetem Gutachten Ehren Mufti's, daß Smaragd durch eine beſondere Schikkung des Profeten dergeſtalt vom Himmel geſegnet, und für ſeine langjährige Anſtrengungen und raſtloſe Nachtwachen in dem Grünbart und den Demantfingern eigentlich mit dem Verdienſtorden des Paradieſes begnadigt worden ſei. Freilich fielen manchem verarmten Suppli-

kan-

kanten, mehr als einem hohen Beamten, der ſich ſeines Schadens längſt an anderen von Pflichtswegen erhohlt hatte, und vielen — kurzer Hand expedirten — Straferlegern die Opfer, Spenden und Bußgelder ein, die ſeit langen Jahren zur Vergütung der Anſtrengungen in Smaragds Sekkel gewandert waren. Auch wuſten die Houris und ſchwarze Sklaven ſehr wol, wie es mit der Raſtloſigkeit der Nächte beſtellt ſei, und daß mancher Abend, welcher dem Schreibtiſche gewidmet ſchien, auf weichen Polſtern zum Beſten des Vaterlandes verſchlummert wurde. Indeſſen galt dort zu Land die ungewöhnliche Sitte, leiſe zu denken, und laut das Gegentheil zu ſagen: ſomit befuhr weder des Mufti's Gutachten, noch des Sultans Schluß den geringſten Widerſpruch. Vielmehr wurde es Mode, den Bart ſo lange als möglich wachſen zu laſſen, oder ihm eine Perükken-Vorſpann zu geben, und — aus Beſcheidenheit — beide nur hellgrün zu färben. Auch trug man gläſerne Fingerſchuhe an der rechten Hand, um die demantene Weſſirsfinger in gehöriger Ferne nachzuahmen;

neue

neue Glasmanufakturen entſtanden mit neuem Wolſtande aus dieſem Zweig der Mode; alles fieng überdies mit der linken Hand zu ſchreiben, zu eſſen, zu ſpielen an, die rechte kam auſſer allen guten Ton.

Was ein groſes Beiſpiel nicht thut! dachte Smaragd, indem er ſich den Staatsbauch mit der Linken ſtrich. Was nicht überhaupt in anerkannter Gröſe liegt! ſogar mein Unglük nachzuahmen, wird Modeſtolz! — Friſch drauf losgeſchrieben; ſo kommen wir zu immer gröſern Ehren.

Fünf Monden verſtrichen in allen dieſen Umformungen ſehr unterhaltend für die ſchöne Welt, und ſehr glorreich für den Weſſir. Schon war alles im neuen Gange, als ſei er uralt, da — erneuerte ſich in der erſten Woche des ſechſten Monaths die bekannte Erſcheinung. — Alle Ziegen kamen zum zweitenmale vor; die zweite Auflage ihrer grünen, unterdeſſen wieder zu Flor gekommenen Bärte, und das noch übrige Gegenſtük des Demanthörnchens muſte Smaragd erkämpfen, wie die erſte; dafür wurde ſein Bart ſo lange, daß er den Haareſen um ſeinen Leib wikkeln muſte, und auch ſeine linke Hand begann ſich mit Demant zu befingern.

Statt ſich zu ärgern, nahm er das Ding nun ganz ruhig. Bekanntlich macht Gewohnheit alles leicht, er war nun in die Ziegenbalgerei eingeübt, die ſich veredelnden Hände gaben ihm in ſeinen Augen zu frühern moraliſchen, auch einen reellen unſchäzbaren Werth, Mufti und Sultan muſten ihn nun für totalheilig erklären, weil er das Groskreuz des himmliſchen Verdienſtordens erhielt, und für das verlohrne Schreiben ſtand ihm ja die fruchtbare Erſazquelle des Diktirens offen. Er nahm ſich beinahe ſoviel Kanzliſten als Houris an, und brachte den Tag in ſeinem Dintenharem, ſo wie die Nacht im Serail der Schönen zu.

Dem filoſofiſchen Beiſpiele vollkommener Faſſung, mit welchem Smaragd ſo erhaben, vorleuchtete, folgte Alles über, um und unter ihm. Der Sultan freute ſich des neuen miniſteriellen Seneka, und dachte ganz leiſe, einſt verlohne ſich's doch der Mühe! wenn der Weſſir — wider Verhoffen zur Ehre des ſeidnen Stranges befördert werde, da man

zehn

zehn artige Demantfinger erbe. — Der Mufti hatte Dankfeſte anzuſtellen, und gründete, vom Geiſt getrieben, ſchon in Gedanken auf jeden Daumen eine groſe Moſchee, auf die ſechs mittlern Finger ſechs kleinere, und zwei Kapellen auf die kleinen Finger. Die Groſe des Hofs ſchmeichelten ſich, die Reihe, mit den Ziegen zu kämpfen, und ſich Original — Grünbärte und Demantfinger zu hohlen, dürfe nach gänzlich vollendeter Demantiſirung des Weſſirs, als des Erſten unter Gleichen, an ſie kommen; da ſie wenig ſchrieben, ſo verlohren ſie dabei nichts, gewannen aber einen ungeheuren Kredit auf etwas, das ihnen bisher ihren Kredit vernichten half, und zugleich die gewiſſe Ausſicht, daß ein Theil von ihnen ſie überleben werde — welche Beruhigung gewährt nicht edlen Seelen der Beruf zur Unſterblichkeit! Das Volk jubelte, weil es glaubte, die Hände würden weniger zugreifen, wenn die Finger ſich nicht mehr krümmen könnten, und während dieſe Stein würden könnten die Herzen milder werden. Die Houris machten es untereinander aus, dem guten Weſſir ein Stückchen

Finger nach dem andern abzuſchwazzen, und ſich einen Sparpfennig für Noth oder Flucht — nach Umſtänden — davon zurükzulegen. Kurz — alles war herrlich und zufrieden, und obſchon Smaragd aus alter Gewohnheit und vortreflichem Amtseifer es nicht laſſen konnte, bei jeder Priſe Tabak, die er ſich von ſeinen Kanzliſten bei Tage, und von ſeinen Seraildamen bei Nacht beibringen lies, auszurufen! Ach ich habe entſezlich viel zu thun, ſo ſezte er doch, das: Und nun bin ich überdies noch ſo entſezlich unglüklich! nicht mehr hinzu?

Nun war es vorüber! wenigſtens zehn Ellen Bart, und eben ſoviel Millionen werthe Finger hatten das Daſein auf Smaragds Grund und Boden erhalten; alles lauſchte auf die weitern Folgen, und lies die eignen Plane ſo lange in Ruhe. Aber Smaragd war nicht umſonſt ein Geſchäfts- und Schreibgenie. Ihm ahnete gar mancherlei, des Sultans Wolgefallen, des Mufti's verliebte Blikke, der Groſen und des Volkes Andacht, alles das ſchien ihm rathſam zu machen, auf die Sicherheit ſeiner Richtfinger bedacht zu ſein.

Dazu wuſſt' er nur ein untrügliches Mittel, das minder erhabnen Seelen vielleicht allzuheroiſch vorgekommen wäre. Was iſts denn mehr? ſagte er bei ſich ſelbſt; an's Diktiren bin ich nun einmal gewöhnt, Eſſen, Trinken und Schnupfen geht recht gut durch Mund- und Naſenadjutanten von Statten; und wer weis — ob mein ſchwarzgelb Liebchen, das mir ſo unbegreiflich gut blieb, ſo impertinent auch ich war — ob es nicht das ſchöne Spiel von vorne mit mir anfängt. Wolan! friſch gewagt iſt halb gewonnen!

Er beſtellte einen verſchwiegenen Chirurgen, kneipte die Augen zu, und lies ſich ſtandhaft wie ein Held die Demantfinger — abnehmen. Reich belohnt ſchlich der Helfer davon, und Smaragd ſtieg — mit ſeinem verſchwiegenſten Sklaven, dem Aufſeher des Serails und Ober-Hauskanzliſten in das tiefe Gewölbe, wo ſeine Schäzze in zehn ungeheuern Kiſten aufgeſchichtet lagen. Dort lies er ſich den Grünbart abnehmen, theilte ihn in zehn Theile, und ſchob mittels der Hände ſeines Gehilfen in jede Goldkiſte ein Stük Bart, und einen der koſtbaren Finger. Nun

iſt's

iſt's gut! ſagte er fröhlich zu Osmin, nun haben wir die Gaben des Schikſals in Sicherheit gebracht: Was ich von jezt an erhalte, theilſt du künftig mit mir, nur ſei mir treu und verrathe mich nicht.

Mit wol eingehüllten Fäuſten erſchien Smaragd, und offenbarte zum groſen Misbehagen allen thätigen Spekulanten, in verwichener Nacht ſei die ſchwarzgelbe Freundin mit allen Ziegen bei ihm vorübergewandelt, und die ganze mekernde Geſellſchaft habe ihre ſämtlichen Geſchenke zurükgenommen: wenigſtens wiſſe er dies gewis von den Diamanten, der Bart, fürchte er, das Entbehrlichſte und Fatalſte könne wol wieder kommen. Der Sultan ſtaunte, der Mufti brummte, die Groſen knurrten, das Volk ſchrie, die Houris weinten, Smaragd, nur der weiſe genialiſche Smaragd lachte — nicht mehr in den Bart, er hatte eben keinen mehr, aber in den Sak, der ſo weidlich verſehen war.

Doch, wie wurde ihm zu Muthe, da in der folgenden Nacht wirklich ein ſchreklich Geſicht vor ihm vorüberzog. Die Zigeunerfee erſchien mit ihren, nun nicht mehr wirk-

lich —

lich — titular goldfarbenen, ſondern in allem Ernſte wirklich goldnen Ziegen; mit dunkelgrünen zierlichen Bärten, und demantenen Doppelhörnchen. Sie ſtellten ſich vor ſein Lager, rieſen ihn mekernd bei'm Namen, und ſtieſſen zum Scherz mit den koſtbaren, wolbekannten Geweihen nach ihm. Die kleine Schwarzgelbe aber, welche ſtattlich auf ihrer geliebten Kikrik in Sammt und Seide daherritt, ziſchelte ihm zu: — Merkſt du nun, Liebchen, was ſie gelten? ahnet dir nun, was auf ihren Verluſt ſteht? Ungeheuerchen waren ſie dir du ſchreibſeeliger habſüchtiger Unhold! umſonſt warnt' ich dich, nimmer wollteſt du horchen, ſie bringen dir's ein — merk' es, unſer Leben und ſie ſind eins. Fahre wol! und ſieh fein bald deine groſe Kiſten voll Diebſtahls am Sultan und Volk nach. Fahre wol! wol! wel! hahaha!

Lautes Hohngelächter wekte den Weſſir Smaragd aus ſeiner Verzukkung und kaltem Angſtſchweiſe: er ſprang vom Lager auf, rief ſeinem Osmin, und eilte in das Gewölb, wo die Seele ſeines Lebens begraben lag. Groſer Profet! offen und leer waren die Kiſten,

fort

fort Demant und Grünbart, nur ein grünſeidner Strik lag bei jedem Kaſten, und — ein Smaragdiſcher Originalfinger.

Ich bin verlohren, ſchrie heulend der Weſſir, wälzte ſich, das Geſicht zerfleiſchend, auf dem Boden, daß der Staub empor wirbelte, und reichte willig den Hals hin, als des Sultans Boten mit der tödlichen Schnur erſchienen. Aber auch ſie brachten nebſt Smaragds Kopf ſtatt der reichen Erbſchaft nur — Smaragds Finger. Verächtlich ſchleuderte ſie der Sultan weg, indem er rief: *Sie* wollt' ich nicht, nur das, was ſie *ſtahlen*.

8.

Der Mantel der Zukunft.

Ritter Dankwart von Offenberge hatte ein unruhiges Leben unter Waffen, Turnieren, Fehden und Reiſen verlebt, und kehrte auf einer der leztern am Fus eines Berges in einer freundlich gelegenen Mühle ein: Zwei Knappen, die drei Roſſe, auf welchen er mit

ihnen

ihnen ritt, und zwei Handpferde waren ſeine ganze Begleitung. Doch fiel dieſer Beſuch dem guten Müller zu ſchwer, der ein braves Weib, und zehn geſunde Kinder von ſeiner Hände Arbeit zu nähren, und troz angeerbter teutſcher Gaſtfreiheit keine Laune hatte, das ſauer erworbene Brod vor dem Munde der lieben Seinigen weg an die gewappneten Lungerer zu geben.

Herr Ritter! ſprach er, die Müzze in der einen Hand, mit der andern ſich verlegen das Geſicht ſtreichend, was mein Haus vermag, ſteht euch gerne zu Dienſten, doch berg' ich euch nicht, daß es knapp bei mir hergeht, und ich nur für meine Kinder und Gattin nothdürftig Abendimbis habe. Ihr ſeht ſo ſtattlich und bieder aus, daß ihr mir Zutrauen einflößt. Seht! dort oben auf dem Berg liegt die ſchöne Burg, der es an nichts ermangelt; Güter und Zinſen und Zehnden im Ueberfluß gehören dahin, auch Höfe und Mühlen. Die meinige nicht ausgenommen. Nun ſtellt euch vor, daß die Burg ihren Herrn noch nimmer geſehn hat; und er — weis vielleicht nicht mehr, daß ſie ſein iſt.

Unſtät und flüchtig zieht er umher, läßt ſich für fremde Händel die grade Glieder kränken, hat ſo viel Burgen und Schlöſſer, als Monden im Jahre ſind, auf teutſchem Boden zerſtreut, und wohnt niemals daheim. Ein Kaſtellan hauſt da oben; der iſt ſo rund wie eine Kugel, und wie ein Domprobſt fett und einbildiſch; er genießt das Mark von des Ritters Reichthum, und ſchiert uns arme Unterſaſſen das, während der Herr, Gott weis wo, herumſtreift, vielleicht hungert und durſtet, weder Weib noch Kind hat, ſondern los und ledig auf ſeinem Roß in Wind und Wetter ſizt, wie — ihr!

Die mittelbare Gewiſſensrüge traf Ritter Dankwarten auf den lebendigen Flek. Er wollte eben fragen, als der redſeelige Müller fortfuhr! Dort hinauf will ich euch geleiten, — da findet ihr ein herrliches Nachtlager, zu eſſen vollauf, und uralten Wein; auch mag er euch die Herberge nicht abſchlagen, weil er ſtrengen Befehl des Herrn hat, jeden vorüberziehenden Ritter gaſtfrei aufzunehmen, und drei Tage hindurch zu bewirthen. Und dieſes Gebot iſt auch das einzige, was er pünktlich vollzieht, weil er ſelbſt gern hoch ſchmauſt, und nach Neuigkeiten, die ihm die Fremden immer erzählen müſſen, noch lüſterner iſt, als nach Imbis und Becher.

Dankwart wurde immer aufmerkſamer. Wie heiſt die Burg? fragte er lebhaft.

Wallershorſt.

Und gehört dem — —?

Ei! wem ſoll ſie gehören, als dem nimmer ruhigen Ritter Dankwart von Oſſenberge?

So? dem alſo!

Ja, ihm, der am Rhein wie an der Donau wohnen könnte, wie am Main und der Elbe, und immer herrlich — in Frieden und Freude.

Geleitet mich hinauf, Freund! ſprach der Ritter ernſt.

Ich beſinne mich eben, daß ich nicht von der Mühle wegkann, aber mein Weib und meine älteſte Tochter ſollen euch führen. Verlaſſt euch nur ganz auf ſie!

Gerne! wenn ſie mir vertrauen.

O darüber ſeid ruhig! ſagte Meiſter Heinz lachend. Die haben Muth, wie ein

Mann, und bauen auf Gottes Schuzz überall, wie gute Kristenkinder.

Der Zug ſezte ſich unter der weiblichen Anführung in Gang. Höflich wie ein Ritter, und ein weitgereiſter Weltkenner, ſtieg Dankwart vom Pferde, die Knappen folgten ſeinem Beiſpiel. Im traulichen Geſpräch mit Frau Marthen, und mit manchem warmen Blik auf die ſchöne Emma, eine liebliche Tochter der Natur, und ächte Enkelin Thusneldens, gelangte er vor das Schloß, fand die vorgeſagte Aufnahme, und entlies die Führerinnen reichlich beſchenkt, die ihm dafür den herzlichſten Gotteslohn der Mutter, und den Pfeil der Liebe aus den Blauaugen der Tochter zurükließen.

Am Morgen des vierten Tages legitimirte er ſich vor dem erſtaunten Kaſtellan als Burgherrn, und verkündigte ihm den überraſchenden Entſchluß, ſich vor der Hand hier niederzulaſſen. Die ſchöne Gegend und Lage, die behagliche Einrichtung des Schloſſes, die wolthätige Wirkung guter Pflege auf den müden Pilgerleib des Fünfzigers, mehr aber noch als das alles, die neue Beſuche,

ſuche, welche er binnen den drei Tagen ſeines Inkognito's bei Freund Heinz, Mutter Martha, und — Jungfrau Emma abgelegt, hatten dieſen Entſchluß hervorgebracht. Und nachdem er zwei Monate hindurch jeden Morgen, Mittag und Abend den nachbarlichen Beſuch erneuert, den Pfeil der Liebe immer tiefer in ſein Herz gedrükt, und troz der Wunde ſie ſo ſüs gefunden hatte, daß er keines Arztes gedachte, als des holden Bliks der lieblichen Emma, ſo beſchloß er, ſich hier für immer anzuſiedeln, und die reizende Müllerstochter als ſeine ehliche Hauswirthin heimzuführen.

Beſchloſſen, gethan. Heinz und ſeine Familie hiengen warm an dem guten Herrn; Emma liebte ihn wie einen Vater, und legte nicht ungern die jugendliche Hand in die alternde; der Kaſtellan machte freundliche Miene zum ſchlimmen Spiel, und empfahl ſich treufleiſigſt in die Protekzion des ſonſt höchlich verachteten und weiblich geplagten Meiſter Heinz.

Das Hochzeitfeſt wurde feierlich begangen; alles jauchzte und jubelte; die Nacht ſank herab, alles lag im erſten Schlummer, und Dankwart hieng an Emma's ſüsflüſterndem Munde, als die Mitternachtſtunde ſchlug, und im Schimmer einer andern Welt, Ritter Gerhard, im Leben der Wunderliche zugenannt, der erſte Ahnherr der Offenberger vor ihm ſtand. Von ihm berührt, fiel Emma in bezauberten Schlaf, und der ſtarre Dankwart muſte dem finſtern winkenden Urvater folgen, der mit feierlich abgemeſſenen Schritten vor ihm her nach dem Ritterſaale gieng. Dort führte er ihn ſtillſchweigend in dem weiten Kreiſe der vorelterlichen Bilder umher, deutete mit ſonderbar leuchtendem Finger auf den Namen der Väter, auf die Wappenſchilde der Mütter, lies ihn jene leſen, dieſe beſchauen, ſezte zwiſchen jedes Paar einen ernſten Blik, und blieb zulezt bei Dankwarts eignem Bilde ſtehn; die ganze bis dahin leere Wand nach ſolchem war mit einem dichten Vorhange bedekt. Der Geiſt winkte, hinter dem Vorhang' erſchallte das ferne Klappern einer Mühle, höhniſch lachend ſtrich Gerhard unter Dankwarts Bild den Namen vom Offenberge hinweg,

hauch-

hauchte ihn mit kaltem Odem an, und verſchwand.

Der Ritter hatte ſich zuviel in Welt und Gefahren verſucht, um den angeerbten und ausgebildeten Muth zu verliehren. Wunderlich hies mein Ahnherr, dachte er, ich wuſte nie warum; jezt begreife ich's. Der alte Herr zürnt mir ob dem verſcherzten Wappenſchilde meiner Gattin; vielleicht meint er es aber ſo böſe nicht. Damit tappte er ſo gut es gehn wollte, doch nicht ohne an Pfeiler anzuſtoſſen, und auf den Wendeltreppen zu ſtraucheln, nach ſeinem Schlafgemache zurük, und erwachte am Morgen in Emma's Armen, als habe ihm alles nur geträumt.

Wie er aber den ritterlichen Schmuk neben dem Lager verſchwunden ſah, und in ſeiner Bruſt eine unnennbare Sehnſucht nach der Mühle der Schwiegereltern fühlte, da ſchlich es wie leiſe Ahnung durch ſeine Seele, was ihm der Alte bedeuten wollen. Er brachte mit ſeinem Weibe den Morgen bei der freundlichen Familie zu, lud ſich zum Mittageſſen, und ſtieg, während Emma in dem Kreis der Ihrigen blieb, von neuer unwiderſtehlicher Sehnſucht getrieben, nach dem Schloſſe zurük, in den Ritterſaal, vor den Teppich bei ſeinem Bilde. Des Zunamens verluſtig, ſtand das nüchterne Dankwart vereinzelt da; hinter dem Vorhange erhob ſich das Klappern der Mühle, die Dekke ſelbſt wich nicht, ſo viel Mühe er ſich auch gab, und ſchien aus Erz zu täuſchenden Falten gegoſſen. Als er aber gar nicht nachlies, an dem Heiligthume zu zupfen, da hörte das Mühlgetöſe ein paar Sekunden hindurch auf, und eine rauhe Stimme rief: Du forſcheſt zu ſpät; der Mantel der Zukunft ſchließt ſich jezt vor dir. Du haſt gehandelt; entſage der Neugier, wie du der Vorſicht entſagteſt, und trage, was du auf dich nahmſt. Damit verhallte die Stimme, und das Klappern der Mühle begann von neuem.

So ſei's darum! murrte Dankwart. Kannſt du wunderlich ſein, ſo ſollſt du mich trozzig finden! — Damit gieng er wieder zur ſchwiegerväterlichen Mühle hinab, deren Getöſe ihm Wollaut däuchte, und da er der innern Sehnſucht dennoch gar nicht frei wurde, und alle Verſuche, die er, jeden Mit-

Mittag von anderer Sehnſucht getrieben, zur Lüftung des Zukunftmantels machte, vergeblich geblieben, ſo folgte er dem innern Drange, und baute ſich weiter unten an demſelben Waldſtrom auch eine Mühle, zog mit dem Weibe ſeiner Wahl dahin, lernte von dem entzükten Heinz das Gewerbe, und war bald ein geſchikter, arbeitſamer, glüklicher Müller. Er vergas des wunderlichen Gerhards, der ſeinerſeits auch nichts mehr von ſich ſehen lies, gieng nicht mehr nach dem Mantel, welcher auch ihm keine Sehnſucht mehr einflöſte, und ſparte den reichen Ertrag ſeiner Güter, deſſen er bei dem einfachen Leben nicht bedurfte, in Kiſten und Kaſten zuſammen. Das behagliche Weſen der Ruhe ſchlug ihm zu Dank an: er verjüngte ſich im Schooſe der Natur, wurde der frohe Vater zwölf rüſtiger Söhne, und entſchlief uralt, aber nicht Lebens ſatt, indem er ihnen nebſt Gütern und Schäzzen die Kunde ſeines Lebens, des Zaubermantels, und die Lehre hinterlies: Forſchet nicht zu ſpät, aber habt ihr das Forſchen verſäumt, ſo tragt als Biedermänner und findet das reine Glük in der reinerfüllten Pflicht.

Die Söhne theilten ſich in die Burgen und Kaſten; jedem fiel von jedem ein Stük zu: den zwölften Theil der Baarſchaft ſonderten ſie ab, überbrachten das daraus entſtandene Ganze der gerührten Mutter, und lieſſen ſich verſprechen, daß ſie abwechſelnd auf allen zwölf Schlöſſern ihren Wittwenſiz nehmen wolle. Dann ſtiegen ſie erſt nach dem väterlichen Sizze, dem Ritterſaal, dem Mantel der Zukunft. Tiefes Schweigen umgab ſie; auch das Klappern der Mühle ſchien verſtummt. Sie ſahen ſich an, faſſten einander bei den Händen, und nachdem ſie ſich dieſe bider gedrükt, machten ſie Anſtalt, nun auch ihrerſeits das Lüften der räthſelhaften Hülle zu verſuchen. Da erſchallte ferner Trompetenruf, Waffengetöſe miſchte ſich darein, ihre Augen flammten, ihr Buſen hob ſich, ihre Hände wollten ergreifen — der Vorhang flog vor den Erſtaunten in die Höhe, ein anderer zeigte ſich feſt geſchloſſen hinter dem verſchwundnen, zwölf vollſtändige Rüſtungen lagen vor ihren erfreuten Blikken. Sie legten ſolche an, alle Ahnenbilder bewegten ſich, als wollten ſie ihren Beifall zei-

zeigen; um Vater Dankwarts Mund ſchien ein ſichtbar wolgefälliges Lächeln zu ſchweben. Gerüſtet ſtanden ſie da; ihre Augen maſen den neuen Vorhang, ihre Schritte wollten ihm nahen. Thaten lüften ihn nur! rief eine Stimme, ſie giengen.

Mutter Emma empfieng und hörte ſie mit ſchmerzlicher Freude. In ihrer Bruſt kämpfte die herbe Angſt vor Krieg und Waffen mit dem Entzükken über die gütigere Erklärung des Schikſals; der Adel höherer Natur beſiegte in ihr die Angſt der gewöhnlichen. Geht, ſprach ſie, unter Thränen lächelnd, geht meine Söhne, wohin euch Gefühl der Ehre und Pflicht ruft. Den Waffen und ihrem Ruhm' entſagte euer Vater um meinetwillen, aber er hatte wakker gekämpft, und mochte auf Glanz um der Ruhe Willen verzichten: ihr müſt dieſe verlaſſen, und der edlen Thätigkeit folgen, um ihrer einſt würdig zu ſein. Auch dürft' ich euch nicht von der ſchönen Bahn zurükhalten, ich, die euch den Wappenſchild der Mutter verkümmerte, und den Staub des niedern Gewerbes auf den Schimmer eures Namens

ſtreu-

ſtreute. Geht, und laſſt mich hier: in Gebet für euch und Sorge für euer Eigenthum will ich den Mantel der Zukunft hüten, und wenn er einſt ganz zurükrollt, daß ich noch erblikken kann, was er an Glük für euch verhüllt, mit Freudenthränen euch ſegnen, und mit der frohen Botſchaft zum Vater hinüber wallen.

Die Söhne empfiengen der Mutter Segen, um den ſie jezt ſchon baten, ſchieden gerührt von der Guten, und traten ihre Bahn an: Sie aber verſchloß ſich in ihr Kloſet, betete und weinte ihnen nach, und theilte dann ihre Zeit zwiſchen Beſorgung der Güter und andächtige Einſamkeit. Täglich um die Morgen- Mittag- und Abendſtunde brachte ſie eine geraume Zeit vor dem Mantel der Zukunft auf ihren Knien zu; der Roſenkranz war in ihren gefaltenen Händen, das Wort des Heils auf ihren Lippen, inbrünſtig Muttergefühl und vertrauensvolle Ergebenheit in ihrem Herzen. In dieſen Stunden warf ſie ein Buskleid über ihr gewöhnlich Gewand, ſtreute Aſche auf ihr Haupt, und verſäumte nie, vor und nach der Andacht ſo wie zu ihres

res Dankwarts, ſo auch zu Ritter Gerharts Bild zu gehn, ihr Knie vor deſſen finſtern Blik in Demuth zu beugen, und einen ihrer zärtlichen, innigſten Blikke nach dem neben anhängenden Konterfei ſeiner Gattin zu ſenden, die ihr aus den ſchönſten himmelblauen Augen und mit ſanft gerundeten Roſenlippen zuzulächeln ſchien.

So verſtrich die Zeit in ſeelenerhebender Selbſtbeſchäftigung, liebevoller Reue, und zärtlicher Mutterſorge: öftere Kunde von den Söhnen unterbrach die Wittwenſtille freundlich. Alle zwölf dienten ſie unter des Kaiſers Heeren; unbeflekt war ihr Ruf, unverlezt der Kern des Lebens, hatten ſie gleich ſchon geblutet. Zum treuen Andenken der Mutter, und zugleich zum ehrenden, hatte jeder der Söhne dem altväterlichen Schwerdgriffe, den ſie golden im rothen Schilde führten, irgend eins der verſchiednen Mühlengeräthe beigeſellt, und ſo wie ſich alle durch gleiche Tapferkeit auszeichneten, ſo unterſchieden ſie ſich durch dieſe Beizeichen. Emma weinte ſüſe Thränen des Dankes vor der Hülle des Schikſals, vor Dankwart, Gerhard und ſeiner holden Mathilde.

Kaiſer Konrad hatte die innere Unruhen geſtillt, und zog nun mit der ſchönen Giſella nach Rom, um die Krone aus den Händen des heiligen Vaters zu empfangen. Der edle Salier liebte, ſelbſt Held, die Tapfern, und hatte Augen für alles, hellen Blik für jedes Verdienſt. Streng in Ahndung des Schlimmen — er hatte eben den unruhigen Herzog Ernſt von Schwaben nach dem feſten Giebichenſtein in ſichere Verwahrung geſandt — war er fürſtlich freigebig in Belohnung des Guten. Die zwölf Brüder vom Offenberge hatten ſich unter ſeinen Fahnen zu ſehr ausgezeichnet, als daß er ſie nicht hätte kennen ſollen; noch mehr, er wuſte ſie mit Namen zu nennen, und hatte ſich ihre Geſchichte öfters von einem oder dem andern unter ihnen erzählen laſſen. Jezt wollte er ſie, eh' er nach Italien zog, zu Rittern ſchlagen, und dann mit einzeln Heerhaufen zur Sicherheit des öffentlichen Friedens in verſchiedene Gegenden vertheilen.

Kniet nieder, edle Offenberger, ſprach er zu ihnen, und zum Marſchall: Gieb mir mein Schwerd. Da fielen die Brüder, wie vom Geiſte getrieben, in demſelben Augenblik auf das linke Knie, und Otto mit der Welle der älteſte ſagte: Gnädiger Herr! eure Gunſt iſt gros, und wir fühlen das tief im treuen Buſen — nur vergönnt uns huldvoll eine Bitte!

Sprecht!

Eure gütige Nachſicht läſſt uns hoffen —

Ohne Umſchweife — wer ſo tapfer ficht, darf ſich kurz in ſeiner Bitte faſſen. Meinen wakkern Freunden möcht' ich nur Vertrauen einflöſen.

So laſſt uns denn, gnädiger Kaiſer, reich in dieſen lohnenden Worten der Huld, der Beſtimmung folgen, welche ihr uns zu neuen Ehren und Thaten gabt — ohne für jezt —

Ohne den Ritterſchlag?

Ja! es ſei das Geſtändnis abgelegt, daß wir dieſer ehrwürdigen Auszeichnung noch zu entbehren wünſchen.

Warum?

Daß wir des Namens der Offenberge werth ſind, wollen wir nun beweiſen, nachdem wir uns als wakkere Kämpfer überhaupt gezeigt —

Und dann?

Vergönnt uns eurem Throne wieder zu nahen, wie jezt, und um die Gunſt zu bitten, welche ihr dieſem Augenblikke zudachtet.

Wol! euer Wille geſchehe, ſprach Konrad, winkte ihnen traulich zu, und ſagte zu ſeiner Gemahlin Giſella: Ich habe der braven Streiter viel; doch ſolcher — er wies auf die Brüder — die, wie die Feinde, ſo ſich ſelbſt zu beſiegen verſtehn, möcht' ich ein ganzes Heer haben.

Um Mitternacht des Tages, an welchem dies geſchah, erſchien die holdſeelige Ahnfrau Mathilde der ſchlummernden Emma im Traume, küßte ſie freundlich, und flüſterte ihr zu: Glükliche Mutter! dabei dünkte es der Schlafenden, als fahre der Mantel der Zukunft in die Höhe, und enthülle paradiſiſche Ausſichten. Mit klopfenden Herzen und glühenden Wangen erwachte ſie noch vor Tages Anbruch, und eilte in den Ritterſaal ſo behende, daß ſie mit dem erſten Sonnenſchimmer daſelbſt ankam. Und wahrlich! der Vorhang hielt dem Traume Wort; verſchwunden war er, um einem dritten Plaz zu machen,

auf

auf dem mit kunſtreicher Hand reizende Schildereien mannichfacher Gegenden eingewirkt waren. Emma unterſchied bald die Burgen ihrer Söhne, von herrlicher Beleuchtung verklärt; eine der überſeeligen Ahnungen, die nur Elternherzen beſuchen können, ſchwebte durch ihr Innerſtes — ſie fühlte, daß ihr Schikſal einer ſchönen Entwiklung entgegengehe, und warf ſich mit Innbrunſt vor dem Stammpaare der Oſſenberge nieder. Der lieblichen Mathilde fehlte nur die Sprache, ſonſt war alles beſeelt an und in ihren Zügen, und ſogar in Gerhard des Wunderlichen Ernſt miſchte ſich eine Art von Freundlichkeit.

Emma erhielt bald darauf von ihren Söhnen die Nachricht ihrer ehrenvollen Anſtellung. Trauernd, doch ergeben ordnete ſie die Wünſche des Wiederſehens der Nothwendigkeit unter, und hoffte von der erfüllten Pflicht Entſchädigung für das Opfer bringende Mutterherz. Dabei konnte ſie durch ein wunderbares Spiel der Einbildungskraft oder war es Begeiſterung — nicht umhin, die ſchadloshaltende, befriedigte Pflicht unter dem zauberiſch-milden Bilde der ſchönen Urmutter zu denken, und die im Traume gehörten Worte — glükliche Mutter — ſäuſelten wie Himmelsluft vor ihrer Erinnerung.

Konrad kam aus Italien zurük: die von ihm geſezten Vögte hatten ſich trefflich gehalten, vorzüglich aber die Oſſenberge; Otto'n mit der Welle dankte man Schwabens Beruhigung gegen die kekken Unternehmungen des unruhigen Grafen Dipold von Kalw, der unſtät und wild jede feſtere Ordnung der Dinge haſſte, ſich nur im Fehdeweſen gefiel, und nicht der Ruhe in ſeiner Burg pflegen konnte, ohne zu rufen: Bin ich denn, gleich einem Weibe die Spindel in den ſchwachen Händen zu drehen, beſtimmt? den Nimmerſtillen hatte Otto in das verborgenſte Dikkicht des Schwarzwaldes vertrieben, wo er verſcholl, wie ein ſchnaubender Keuler, der ſich vor der Kuppel aus dem Staube macht.

Nun doch, wakkere Kämpen? rief der erfreute Konrad den ehrerbietig eintretenden Brüdern zu. Ihr ſeid mir hold, treu und gewärtig geweſen mit Gut und Blut; nehmt — ihr müſſet es nun nicht länger weigern — den Ritterſchlag vor allem!

Willig

Willig knieten die Brüder vor dem Throne des Kaiſers, ſprachen: Es geſchehe, wie ihr gebietet, gnädiger Herr; und empfiengen den Schlag, der nimmer ſchändet, aber hohe Ehre bringt. Dann ernannte ſie Konrad ſammt und ſonders zu Grafen, gab jedem zu ſeiner Burg noch ſtattliche Lehen und Leute, und entlies ſie mit herablaſſender Freundſchaft.

Sie eilten vereint nach Hauſe: erſt wenn ſie die Mutter geſehen und umarmt, wollten ſie ſich nach ihren neuen Amtsſizzen begeben; ihr gehörte die erſte Freude, ihnen der Geliebten Segen. Am Tage, da ſie Ritterſchlag und Grafenwürde erhielten, rauſchte vor Emma's Blikken auch der dritte Vorhang empor, unenthüllt lag die weite Zukunft vor ihr, in unabſehlicher Ferne blühten die zwölf Geſchlechter, und alle von ihnen abſtammende Häuſer, und Gerhard, Mathilde und Dankwart ſchwebten zu der ohnmächtigen Beterin herab. Sie hatte die Glorie ihres Hauſes geſehn; Wonne war ihr leztes Gefühl vor der Ohnmacht — Wonne wurde ihr erſtes, als nun Mathilde die Seele der Tochter aus dem jüngſten Schlummer in Dankwarts Arme führte, und Gerhard, verſöhnt und heiter ſie auch Tochter grüſend, mit ihr, Gattin und Sohn nach höhern Regionen aufſchwebte.

Die edle Brüder kamen, um bei der Leiche der Mutter zu trauern; im Ritterſaale war ſie aufgeſtellt, golden glänzte neben ihr unter Dankwarts Bildnis der früher erloſchene Zuname, verſchwunden war der Mantel der Zukunft, aber in herrlichem Geſchmeide prangten an derſelben Wand mit dem Vater die Konterfeien der Söhne, unter jedem der Name, welchen ihm die neu verliehene Würde gab.

Thaten lüfteten ihn! rief milder die ehmals gehörte Stimme; im Todesſchlafe noch ſchien Emma ſegnend zu lächeln, die Ahnenbilder rauſchten, und um Mitternacht zogen die zwei ſeeligen Paare in hehrer Freundlichkeit vor den Helden vorüber, die fromm bei der Leiche der Mutter trauerten.

9.

Die Reiſetaſche.

Der ſchöne und geiſtreiche Agolfi wälzte ſich auf ſeinen Polſtern. Die Freuden des Reichthums waren ihm unerträglich geworden, er kannte nur noch die Leiden der Sättigung. Da gieng ein Jäger vorüber; raſch war ſein Schritt, hell ſein Auge, über den Schultern raſſelte der pfeilreiche Köcher, auf dem ſchlanken Rükken hieng die nüchterne Jagdtaſche: laut ſchallte ſein Lied, hell war ſeine Stimme wie der Himmel, zu welchem ſich der Geſang hob, lebhaft und von Seelengeſundheit zeugend waren alle ſeine Bewegungen. Agolfi blikte ihm mit dem ſtummen Erſtaunen der innigen Betroffenheit nach; dann rief er mit dem Tone des Neides: Gütiger Gott! der iſt glüklich.

Glüklich! fuhr er fort, wie der raſche Weidmann längſt vorüber war — wer doch ſein Loos theilen könnte! Er ſchreitet leicht in die Schöpfung, reich aus ihr, von dem, was wir Welt nennen, weis er nichts.

Seine

Seine Hütte mag klein ſein, immerhin; dafür ſind es ſeine Begierden auch! ſein Brod mag trokken, nur der Quell des Waldes ſein Trank ſein — was kümmert ſich der geübte, der ſtarke Sohn der Natur um die Erfindungen der Feinheit, mit welcher wir uns den ſchönen Genuß der erſten Bedürfniſſe rauben, und auf ihre Befriedigung den alles verzehrenden Zoll der Eitelkeit, das Kopfgeld der Thorheit legen! O daß ich an ſeiner Stelle wäre! daß ich dieſem glänzenden Elend entfliehen, und mein eigen ſein könnte!

Reiſe! flüſterte plözlich eine leiſe aber liebliche Stimme.

Agolfi fuhr in die Höhe. Ein Zug von Vergnügen gieng in der todten Fiſiognomie beſeelend auf. Biſt du wieder da? fragte er lebhaft.

Wieder?

Findeſt du meinen Vorwurf ungegründet?

Vermiſſteſt du mich?

Welche Frage!

Nicht ohne Grund!

Wollen wir uns immer zwiſchen Fragen und Ausrufungen herumtreiben, wie ein ge-

wieg-

wiegter Kahn zwiſchen Felſen und Brandung? Erſcheine mir lieber, und laß' uns —

Was?

Das die lezte Frage! — ich wollte ſagen vernünftig zuſammen ſprechen.

O! damit bin ich ſehr zufrieden. Es iſt mir ſchon lange —

Nicht wiederfahren, wollteſt du diesmal ſagen, und das nehme ich dir aus reinem Zartgefühle ab, um dich hiemit der Sünde gegen das heilige Gaſtrecht zu entladen, deſſen du jedoch bedarfſt!

Es ſei darum! flüſterte die holde Stimme, und neben Agolfi auf ſeinen Polſtern ſas der liebliche Silfe Armiel, und ſah ihm mit lächelnden Blikken in die düſtre Augen.

Alſo reiſen? fragte Agolfi endlich den lächelnden Stummen.

Ja, mein Freund! Ihr ſeid doch ſonderbare Weſen, ihr Menſchen! Nimm mir dieſe Bemerkung nicht übel; ihr habt ja eher nicht Ruhe, bis ihr ſie uns aufdringet, und da ihr ſelbſt ſie nicht ausſprechet, ſo müſſen wir ihr die Worte leihen.

Ver-

Verliehre dich nicht im luſtig — luſtigen Spiel deiner Kommentare, mein guter Armiel. Ich glaube dir alles, was du noch ſagen willſt, unterſchreibe deinen Reiſevorſchlag, und bitte dich um die nöthige Mittel zu ſeiner Ausführung.

Drollig! rief der Silfe, indem er nach Agolfi's Kabinet zeigte. Dort liegt des Goldes genug. Nimm und wandle!

Eben das will ich nicht! die Menge der Mittel haben bisher meine Lebensluſt erſtikt; ſie war zu gehaltvoll und doch auch zu ſchwerfällig.

Wenn du etwas deutlicher ſprechen wollteſt —

Das ſoll geſchehn. Ich bin reich, ſehr reich —

Nun?

Aber iſt denn all mein Gold etwas mehr, als ein roher Stoff, aus dem ich erſt Anſtalten bilden mus? Es gewährt mir eine Menge Genüſſe, aber die Mühe der Vorbereitung, und ſelbſt die Weitläufigkeit des Genieſens binden mich an einen Flek, oder erſchweren mir wenigſtens die Verſezzung. Ich

gleiche

gleiche dem ſaftreichen Baum im überfetten Boden; alles ſtrömt ihm zu, er ſtrozt von Blüthen, aber der Ueberfluß der Kräfte macht ſie taub; und tragen ſie auch Früchte, ſo freut er ſelbſt ſich ihrer am wenigſten, und unauflösbare Wurzeln feſſeln ihn der Gefangenſchaft in Mitte ſeiner Herrlichkeit. Jeder Arme hat es beſſer, als ich; er wird durch nichts gehalten, überall iſt er zu Hauſe, nirgends erwartet er viel, und dieſe Unbefangenheit ſchaft ihm allenthalben — wenigſtens eine Art von Paradis.

So ſchenke dein Gold hinweg, wenn es dir beſchwerlich fällt, und werde arm. Kein Wunſch auf Erden iſt ſchneller zu erfüllen.

Zu ſolchem Rathe bedarf es auch der Weisheit eines Silfen!

Wieder nicht zufrieden, wunderlicher Menſch!

Höre mich aus! Ich möchte mit der regen Beweglichkeit und raſchen Lebensluſt, mit der Leichtigkeit und Bürdenfreiheit des Armen die Hilfsmittel des ächten, ſchnell zum Gebrauche ſich entfaltenden Reichthums verbinden.

Ha!

Ha! ich verſtehe deine Beſcheidenheit — du möchteſt gerne Alles und Nichts zu gleicher Zeit beſizzen!

Ja, ja — du erräthſt ziemlich richtig.

So übel nicht — ein kleiner Halbgott zu ſein — hm — hm!

Du faſſeſt mich herrlich. Ja, ſo ein Halbgott wäre ich gern, und du kannſt mich dazu machen.

Ich? — An eure Filoſofie könnte ich dich weiſen —

Wie! an die Dame mit den vielen Kammerdienern? Da giebt es keinen Troſt für mich.

An den Koran könnt' ich dich — — —

Ich müſte die Mollahs mit in den Kauf nehmen.

Wofür habt ihr eure Staatsmänner?

Wenn du es nicht weiſt — ich weis es wahrlich nicht.

So werde ich doch ſelbſt in's Mittel treten müſſen.

Ja! das muſt du! lieber Armiel.

Ich habe mich dir einmal zum Schuzgeiſt' ergeben; es ſei denn! —

Armiel hauchte mit duftendem Odem dreimal in die Luft, bei'm dritten Hauche ſank aus ihr die zierlichſte Reiſetaſche von rothem Marokin auf Agolſi's Schoos. Da! nimm die Unverderbliche, die allen Elementen widerſteht, ſprach der freundlich lächelnde Silfe — reiſe, nüzze ihren Inhalt, den, wie ſie ſelbſt, nur du ſiehſt, danke mir durch dein Glük, klage mich — wenn deine Menſchlichkeit das über ihr Herz bringen kann — nimmer an, und lebe wol. Damit war er verſchwunden.

Der gute Agolſi, auf deſſen Lippen ſchon der Dank für das unverhoffte niedliche Geſchenk ſchwebte, ſtand bei dem überraſchenden Verſchwinden ſeines Silfen, beinah im Begriff, aus der Fülle ſeiner Menſchlichkeit den Klagton anzuſtimmen. Doch ſchallten Armiels Worte noch zu deutlich in ſeinen Ohren, um ihn ſo ſchnell zu dieſer Inkonſequenz gelangen zu laſſen. Laß' ſehen! rief er ſich faſſend, und dem frühern Entzükken ungekränkt hingebend — laß' ſehn, was mir das Schikſal aus der Hand meines Silfen verlieh!

Damit hob er die Reiſetaſche, und fühlte mit Vergnügen in ihrer Leichtigkeit eine gute

Vor-

Vorbedeutung. Jezt öffnete er ſie, und fand — eine Pfaufeder, eine orientaliſche Perle, einen goldnen Fingerhut, und eine Diamantnadel. Hält mich der närriſche Silfe für ein Weib? welche Geſchenke, und wenn ſie mehr enthalten, als ſie verſprechen, welch räthſelhaftes Verſchwinden dann! Immer macht er mir's ſo!

Agolfi hatte das lezte Wort noch nicht vollendet, als die wolbekannte leiſe aber liebliche Stimme neben ihm flüſterte: Denk' und verſuche!

Biſt du wieder da? rief der frohe Agolfi — O ſo erkläre —

Doch kein Erklärer erſchien, und die Silfenſtimme ſchwieg nach Ertheilung ihres kurzen Rathes. Agolfi warf ſich ſinnend in ſeine Polſter — und bald von dem ihm neuen Nachdenken ermüdet, ſank er in tiefen behaglichen Schlummer.

Der gaukelnde Traum führte das Bild des raſchen Jägers, ſeine eigne Szene mit Armiel, und zulezt die Silfengeſchenke vor ſein inneres Auge. Er ſah ein bunt Gewimmel kleiner Geſtalten in der ſonderbarſten

Man-

Mannigfaltigkeit um die Pfaufeder ſchweben; hundert Hände nach der Perle ſuchen, ſie berühren und doch nicht finden; den Fingerhut an der herrlich beſezten Tafel präſidiren, und auf Goldhaufen mit dem Kopfe ruhend, die Nadel ganze Schaaren von Dieben durch das bloſe Dräuen ihrer Spizze verjagen. Starr und ſtaunend hieng er an dem Schauſpiele; da flog plözlich die niedlichſte Mädchengeſtalt mit Armiels Lokkenkopf und Schelmenaugen herbei, und machte Miene, die reiche Kleinigkeiten fortzuſchleppen. Schon hielt ſie ſolche in den kleinen weißen Händen, ſchon ſchlug ſie ſorgfältig den glänzenden Duftſchleier um die köſtliche Beute, als — ſie den bittenden Agolſi erblikte, lächelnd mit dem Finger drohte, und in der wehenden Luft zerfloß. Aengſtlich erwachte Agolſi, griff lachend nach der Reiſetaſche, fand ihre ganze Habe unberührt, dankte mit einem innigen Blikke gegen Himmel dem Silfen für ſeinen lehrreichen Traum, machte in Gedanken ſein Teſtament für dieſes Haus, hieng die Reiſetaſche über die Schultern, und wanderte durch ſeine Gärten bis

an

an den Strom, der ſie durch Silberfluthen begränzte.

Dort nahm er mit halbem Mistrauen die Pfaufeder zwiſchen die zagende Finger, wünſchte ſich Schwanengeſtalt, und — ſiehe! da ruderte er als glänzend weißer König der Waſſer mit ſtolz gebogenem Halſe, an welchem die Reiſetaſche in verjüngter Gröſe hieng, ſtromab: die Feder hielt er ſehr zierlich im Schnabel. Die Waſſerreiſe gieng geſchwinder, als der, noch über ſeine Verwandlung erſtaunte Agolfi glaubte; und ſehr bald ſah er ſich einigen glänzenden Zelten gegenüber, in welchen es von Herrn und Damen wimmelte, die auch mit gleichem Erſtaunen auf ihn ſahen. Geſchwinde! rief man — Barken in den Strom — der Wunderſchwan mus für die Prinzeſſin Zerobelle gefangen werden! Seiner Hilfsmittel gewis, forſchte er ruhig mitten unter den Anſtalten des Einſchiffens mit den Augen nach Zerobellen, und alles jubelte über den Schwan, der ſo liebenswürdig der Geſellſchaft gegenüber ſeine Reiſe einſtellte, in der Spiegelfluth bivakirte, und gleichſam, ſeine ſüſe Gefangenſchaft ahnend, um ſie zu bitten ſchien. Den bewundernden Haufen theilte die plözliche Erſcheinung der Prinzeſſin; ehrerbietig trat alles zurük, wie die Göttin der Ahnmuth ſie ſelbſt vor. Agelſi fühlte ſich entzükt und hingeriſſen, langſam ruderte er auf ſie zu. — Lieber Schwan! flüſterte ſie, willſt du mein ſein? leichte Küſſe der blühenden Lippen wurden ihm von Roſenfingern entgegengeworfen. Der Schwan nahte, dem Zauber ſich hingebend, der Zauberin, indes ſein zärtlich Gefühl in den ſüſen Tönen erſcholl, welche ſonſt nur die Geweihte in den Scheideſtunden des königlichen Vogels zu hören vermeinen; dann ſtieg er zierlich an das Land, und ſchmiegte ſich ſo innig an die frohlokkende Gebieterin an, als ſei ſie Leda, Jupiter er. Daß er im Triumfe nach Hauſe gebracht, dem König Papa mit groſer Freude vorgeſtellt, das Wunder von Hof, Stadt und Land, und in dem prächtigen Pallaſt prächtig bedient, aber von der lieblichen Prinzeſſin noch lieblicher geliebt wurde, verſteht ſich von ſelbſt.

Drei Tage und drei Nächte hielt er — man hatte ihm ein eignes Gemach neben Ze-

ro-

robelle eingeräumt, und ein Kunſtbaſſin arrangirt — ſo ziemlich als Schwan aus. Wir ſagen — ſo ziemlich, weil er bereits in der erſten Nacht Agolſi wurde, um durch die halboffne Thüre in das Gemach der Prinzeſſin zu ſchielen, bis — ihn ein Schrei der erwachenden wieder in die Hülle des Schwans zurükſchrekte; weil er in der zweiten als Schwan ſich einen Kus an dem mit Blumen beſtreuten Lager hohlte; und in der dritten — ſeine Pfaufeder um die Perle verlaſſend, bereits unſichtbar den ſüſen Odem der ſchlummernden Zerobelle mit wonnevollem Geiz in ſich ſaugte, als — unruhige Träume ſie nach ihren Frauen rufen hieſſen, und dieſe das Zimmer nicht mehr verlaſſen durften. Am Morgen des vierten Tages beſchloß er die ſchonendſte, zierlichſte Entdekkung ſeiner Perſönlichkeit für die widerkehrende vertrauliche Stille des Abends. Das machte ihn den Tag über gedankenvoller als gewöhnlich, und die zärtliche Prinzeſſin ſorgte ſich ſo ſehr um die Geſundheit ihres lieben Schwans, daß er — ſie waren eben im Boſket am Geſtade des Fluſſes allein — ſogleich zu ſeiner Enthüllung

eil-

eilte. Schon ſchwebten die Worte der Verwandlung auf der Schwanenzunge des ſchmachtenden Liebhabers, da erblikte er zu ſeinem groſen Erſtaunen den raſchen Jäger, welcher ihn zuerſt in ſeiner unbehaglichen Abſpannung mit Sehnſucht nach unbefangener Freiheit des Wirkens erfüllt hatte. Dicht hinter dem Bosket ſtrich er vorüber, warf einen ſonderbaren Blik auf den Schwan, nahm einige Schritte weiter aus der Jagdtaſche — auch eine Pfaufeder, ſprach ein Paar Worte, und ſchwebte als herrlicher Adler der Sonne zu. Noch hiengen Agolfi's Schwanenblikke an dem Firmamentſegler, und betroffen folgten ihnen die Blikke der Prinzeſſin, da ſchoß wie der Bliz des Himmels der Aar dicht neben ihr herab, faſſte den ächzenden Schwan mit mächtigen Fängen, und entführte den Zitternden unter dem lauten Klaggeſchrei der verzweifelnden Zerobelle durch das Luftrevier.

Er lies ſich endlich weit von dannen mit dem Zagenden nieder, nahm ſeine Menſchengeſtalt wieder an, gab dem armen Schwan noch ein Paar zürnender Feuerblikke zum Abſchied, und gieng ſo ſchnell davon, ſo ſchnell, daß Algolfi, der vor Furcht, Zorn und Rache auch wieder zum Menſchen geworden, ihn ohneweiters für verſchwunden erklärte; und die, bereits zur Wehr ergriffene Diamantnadel wieder in die Reiſetaſche zurükſinken lies.

Unbegreiflich, rief er, und doch mus ich den Zauberer kennen! ſtrafen! O meine göttliche Zerobelle! ihr hat er mich entriſſen! Wo find' ich ſie wieder?

Er nahm zur vereinten Macht der Pfaufeder und der Perle ſeine Zuflucht. Ein Adler kann ich werden, wie er! und unſichtbar dazu! Mit dieſen Worten ſegelte er ſchon jedem Menſchenauge unzugänglich, und ſchnell wie ein Sturm durch die Luft; doch nicht allzuhoch über der Erde, um Geliebte und Feind, Wonne und Rache, ſchneller zu finden. Das unſichtbare Geräuſch über ihren Häuptern erſchrekte die harmloſe Thalbewohner; ſie ahnten die furchtbar-geheime Gegenwart eines gewaltigen Geiſtes, und warfen ſich anbetend zur Erde. Schone! o ſchone unſer, riefen ſie mit gefalteten Händen — ſchone unſerer Hütten und Heerden, du verborgner Herr unſers Lebens und Seins! wir wollen dir gehorchen und dir Opfer bringen; würdige dich nur, deine Befehle kund zu thun, und ſo ſchnell, als Menſchen es vermögen, ſollen ſie vollzogen ſein!

Ein neues inniges Gefühl lebte in Agolſi's Bruſt auf: die Reize der Anbetung wekten die Wonne der Macht in ihm. Er trat plözlich in Menſchengeſtalt unter die auf ihren Knien zagende Menge. Alle ſchlugen ehrfurchtsvoll die Stirnen an den Boden, als ſie den ſchönen Jüngling erblikten. Mild und freundlich gieng er von Gruppe zu Gruppe, tröſtend, beruhigend, ſanft gebietend. Euer Herr will ich ſein, ſprach er, aber ein guter Herr, der nur Gehorſam will und euer Glük. Doch merkt es wol! unerlaßliche Bedingnis des Glüks iſt blinder, grenzenloſer Gehorſam! Schwört mir dieſen, und ich überſchütte euch mit Schäzzen.

Sie ſchwuren, und der Fingerhut rief herrliche Tafeln mit lieblich duftenden Speiſen und funkelnden Bechern, der Knopf der Diamantnadel Haufen Goldes hervor. Alles ſchmauſte, trank und raffte Schäzze auf:

Laut jubelnd riefen ſie den unbekannten Zauberer zum König aus, wie Lavinen ſtrömten die Gebirgsbewohner in die Thäler herab, Huldigung, Schmaus und Reichthum zu theilen, und täglich wachſend, wogte das Meer des Aufruhrs durch die Provinzen, und treu und Gehorſam zu Agolfi's Fahnen.

Der Sultan — es war Zerobellens Vater — vernahm das wilde Toſen, und machte ſich an der Spizze ſeines Heeres auf. Die liebende Tochter begleitete ihn; noch wein'te ſie um ihren Schwan — ſie hoffte Zerſtreuung für ihren Kummer, und Agolfi, der von ihrer Gegenwart hörte, fürchtete einen Augenblik ſein Herz: doch vergeblich! die ſanftere Liebe hatte ihre Rechte gegen die Berauſchung der Gewalt verlohren. In ſeiner Hand ſtrahlte die zum Schwerd gewordene Diamantnadel, und mit vollen Händen warf er das Gold aus, welches aus dem Wunderknopfe entſprang, und ihm ſtündlich neue Schaaren von Anhängern zuführte.

Schon ſaugte er in Gedanken die Freuden des Sieges mit gieriger Habſucht ein, da erſchien vor ihm — der Jäger. Ohne zu

dem

dem Entſezten der neue Wunder ahnte, aufzuſehn, warf er das Gegenſtük von Agolfi's Perle in ſeinen Mund, faſſte den Sträubenden um den Leib, riß ihn aus den ſtarren Reihen hinweg, und ſprang mit ihm vom hohen ſteilen Ufer herab, in den pfeilſchnellen Strom. Wie Agolfi zu ſich kam, fand er ſich triefend in den rettenden Armen des Jägers, der nicht ſobald ſein Wiederaufleben wahrnahm, als er ihm ein Paar verächtliche Blikke zum Lebewohl gab, und wie das erſtemal gieng und verſchwand.

Verdammtes Geſpenſt! rief Agolfi, ſoll ich dich denn allenthalben auf meinem Wege finden, und wie du mächtig bewaffnet, dir doch unterliegen? O Armiel, mein trauter Silfe, mein Seelenfreund und Wolthäter, wo biſt du, daß du mir freundlich beiſteheſt, und die Gaben deiner Huld mit deinem überirrdiſchen Rathe beſeeleſt? O komme — komm', reiche dem ringenden Schüzling die gütige Hand, und hebe mich über die Klippen hinweg, in welchen mich und mein Schikſal dieſer Unhold einkerkert!

Aber kein Hilfe erſchien, und der triefende Agolfi ſchleppte ſich nach der Sonne, um die unwillkührliche Waſſerpromenade in ihren wolthätig troknenden Strahlen zu vergeſſen. Wie er ſo zitternd in dem Feuerbade des Wellenbades los zu werden ſtrebte, fiel ihm die immer ſich gleiche, trokne Reiſetaſche in Hand und Gedanken. Wie konnt' ich, ſprach er ſich ſelbſt verweiſend, den Kopf ſo verliehren, auch deiner nicht mehr zu gedenken, treue Gefährtin meiner Wanderungen, unverſiegliche Quelle meiner Macht, du erquikkendes Geſchenk meines Beſchüzzers Armiel! Bei dir iſt Troſt und Wonne!

Damit nahm er von ſeinem Fingerhute einen Becher des köſtlichſten Weines, ſtekte die Perle in den Mund, und wanderte als getrokneter und ſtattlicher Derwiſch pfeilſchnell auf der Bahn nach der nächſten Stadt. Dort, erfuhr er unſichtbar lauſchend, herrſche ein Khan, dem nichts lieber ſei, als Gold, und der ſogar aus Liebe zu dieſem Nonplusultra aller ſeiner Wünſche, das Gold, welches er in Menge beſeſſen, durch Feuer und Luft nach jenem gejagt, welches

er

er noch zu beſizzen ſtrebe. Arm, wie ein Kalender, ſas er jezt weinend auf den leeren Kiſten, lies täglich einen falſchen Alchimiſten aufknüpfen, nahm dagegen zwei neue Betrüger in Sold, und borgte jeden Pfennig auf, den man ihm aus dem Auslande hereinleihen wollte, denn in ſeinem Lande war nichts zu nehmen mehr; auch die Spartöpfe der Unterthanen hatten ſich in dem Laboratorium des Vaterlands-Vaters verlohren.

Agolſi konnte ſich noch immer nicht gewöhnen, ſeiner geliebten Macht zu entſagen. So kurz ſie auch gedauert, ſo heftig hatte ſie doch jede ſeiner Seelenkräfte beſtrikt, ſo heiſſen Durſt nach ihrem Wiederbeſizz hinterlaſſen. Der Durſt des Khans ſchien ihm, obgleich anderer Art, ganz vortreflich dazu geeignet, auch dem ſeinigen Befriedigung zu verſchaffen. Er warf ſich dem Herrſcher zu Füſen, der bleich wie der Tod, und ausgedörrt wie der Hunger über ſeinen Retorten und Tiegeln brütete, und höchlich erfreut ſchien, einen Mann zu finden, welcher das Gewand der Armuth an, und die Fülle des Reichthums in ſich trug. Er räumte dem willkommnen Derwiſch ein eignes Laboratorium ein — deren er noch mehr hatte, als ausgeleerte Schazkäſten — und fügte ſich ſogar ohne Murren der Hauptbedingnis des Fremdlings, ohne alle Zeugen zu arbeiten. So verſchloſſen umgab ſich Agolfi mit allen miſtiſchen Gebehrden der Kunſt, obgleich er, hierinn ſehr verſchieden von Vorgängern, Nebenbuhlern und dem neuen Gebieter ſelbſt, ſeiner Sache *ohne* dieſe Anſtalten eben ſo gewis war, als jene *mit* ſolchen der ihrigen unſicher blieben. Einige Tage verſtrichen in dumpfer, geheimnisvoller Einſamkeit von ſeiner, in andächtigem Gebete, beinahe tödlichem Faſten und der begierigſten Erwartung von des Khans Seite: Der Diamantknopf arbeitete meiſterlich, und wie der vierte Morgen, und mit ihm die Thüre des Adeptenheiligthums aufgieng, ſtürzte der arme Khan überraſcht anf glänzende, ſchon gemünzte, nur die Hand des Verſchwenders oder den Seckel des Sparers erharrende Goldhaufen. Wüthend vor Freude wälzte er ſich über die blinkenden, raſſelnden Gebirge ſeines geliebten Metalles! mit heiſſer Inbrunſt hieng

er,

er, der hohen eignen Würde, und ihres ungeheuern Abſtandes von dem unbekannten Derwiſche vergeſſend, am Hals dieſes leztern, und nannte ihn Freund, Vater, Bruder, Retter; kein Wort war ſo heilig, keine Liebkoſung ſo warm, die er nicht mit vollem Maaſe über ihn ausgoß.

Schlau, als habe er ſein jezziges Scheingewand von jeher im Ernſte getragen, zog ſich Agolfi aus den höchſten Umhalſungen, und flehte demüthig, der Khan möge der erſten Probe nicht zu viel Beifall gewähren: noch ganz andere Dinge ſollten folgen. Er verſchloß ſich von neuem; in der Hälfte der vorigen Zeit verdoppelte der unermüdliche Diamantknopf ſeine erſte Spende, und neue Freudenraſerei beſeelte den Khan. Auch dieſesmal entwand ſich der beſcheidne Adept allen Gnadenbezeugungen ſchnell, um zum dritten Verſuche zu ſchreiten, der beide Vorgänger mit dreifacher Fülle übertraf, und den jubelvollen Khan beinah von Sinnen brachte. Mit ſeinem eignen Kaftan lies er den Derwiſch ſchmükken, auf ſeinem Leibpferde muſte der vor innerm Aerger ſchier berſtende Grosweſſir den Wunderthäter durch alle Straſen führen, und laut verkündeten drei Herolde mit Rieſenſtimmen: Sehet da den Mann, den groſen Mann, welchen der Khan nach ſich am höchſten geehrt wiſſen will.

Der Wille des Khans wurde buchſtäblich erfüllt. Der Derwiſch, welcher nach Wolgefallen Gold in Strömen herniederregnen lies, muſte von der Menge als ein Gott verehrt werden; alles drängte ſich zu ihm, doch er entfloh allen, und lebte nur ſeinem geheimen Geſchäfte, und der anbetenden Freundſchaft des Khans, welchem er bei Allah den heiligen Eid ablegen muſte, keiner Seele auſſer ihm auch nur das kleinſte Stükchen Gold verabfolgen zu laſſen. Mit pünktlicher Treue vollzog er dies Gelübde. Sonderbare Menſchennatur! Agolfi war reich, bevor er den goldſchöpferiſchen Wunderknopf beſas; er konnte jezt — als ſein Beſizzer — der ausſchliesliche Herr unſäglicher Schäzze ſein; die Begierde nach der vermißten Macht hatte ihn mit der Quelle ſeines Reichthums dem Dienſt' eines andern gewidmet, und nun — vergas er des Zwekkes, um nur dem Mit-

Mittel für dieſen andern zu leben! Die Wonne des Goldmachens erfüllte ihn, als ſei er für ſich beſchäftigt, und habſüchtiger noch, als der Khan ſelbſt, geizte er für ſolchen in raſtloſer Arbeit, daß er in Mitte der Schäzze vor Hunger und Durſt beinahe verſchmachtete, und ſich mit elenden Lumpen bedekte.

Schon vermochte der überſeelige Khan die Menge ſeiner Tonnen Goldes kaum mehr zu überſehn, und hatte noch lange nicht alles Metall zählend durch die ſchmuzzigen Finger laufen laſſen, womit der angebetete Adept ihn überſchüttete, als eines Tags die zehnfach verſchloſſene Thüre des Laboratoriums wie von unſichtbarer Berührung donnernd aus den Angeln ſprang, und zu Harpagon — Agolfi — der verhaſſte Waidmann eintrat. Abermals ſtumm ſtand der dem abermals Starren gegenüber, nahm dann auch ſeine Diamantnadel aus der Jagdtaſche, berührte damit den zitternden Alchimiſten, und — ſtekte ihn als Goldmünze ein.

Erſt im ödeſten Winkel der ärmſten Bettlerhütte erwachte Agolfi, mit den Lumpen des Derwiſches bedekt, zum Leben, bekam

rich-

richtig ſeine zwei Blikke — diesmal voll erniedrigenden Abſcheues — zum Lebewol, und ſah den Jäger nicht mehr.

Schreklicher Menſch oder Geiſt! murmelte er — werd' ich mich nimmer vor dir in Sicherheit finden? — Er wollte ſich aufraffen, um dem Verſchwundenen nachzueilen, aber Mattigkeit und Fieberfroſt warfen ihn auf das Lager von morſchem Stroh zurük. Da lag er nun bald vor Kälte klappernd, bald vor auſtroknender Hizze ſchmachtend, ohne Nahrung, ohne einen Tropfen Erquikkung für die lechzende Zunge, jeder Arznei und Pflege beraubt, von wenig Lappen kümmerlich verhüllt, den Quaalſchrekken hilfloſer Dürftigkeit ohne Rettung hingegeben. Das Mark in den Gebeinen ſchien ihm zu vertroknen, das Blut in den Adern zu gerinnen; nur noch ſchwach regte ſich der Lebensfunke in ihm, ſeine Hand war nicht im Stande, nach den hilfreichen Schäzzen der wunderbaren Reiſetaſche zu langen. Mit namenloſem Entſezzen fühlte er ſich lebend begraben, und unter dem röchelnden Munde die unerreichbare Quelle des Heils unfruchtbar wie in dürrem

Sande

Sande liegen. Wie mahlte er ſich die Freuden des Tafelgenuſſes, des labenden Bechers, ſonſt ſo reichlich genoſſen, jezt ihm ſo nah und doch ſo unmöglich, mit den glühendſten Farben aus! wie marternd ſchwebten die Bilder der verſcherzten Vergangenheit um ihn! O nur einmal noch! ſtöhnte er — nur eine einzige Minute noch, eh' ich leblos dahin ſinke! Kömmt denn nicht eine Hand des Beiſtandes in dieſe hölliſche Einſamkeit der Peinigung? Aber kein Menſchenſchritt nahte, nicht eines Mäuschens furchtſamer Lauf, nicht einer Fliege Schwirren unterbrach die Grabesſtille, und ſendete noch eine leiſe, lezte Ahnung des Lebens in das ſchreklich geſpannte Gehör des Sterbenden.

Der langen Anſtrengung folgte endlich der Schlummer, welcher das brennende Auge bis dahin geflohen. Noch war es nicht der lezte, geſtärkter erwachte Agolſi zum neuen Gefühl ſeiner Leiden. Groſer Allah! flüſterte er — dir ſei Dank! Eine heftige Bewegung des Schlafenden, den hie und da ſchwere Träume verfolgten, mochte die Reiſetaſche erſchüttert, und den Fingerhut aus derſelben ge-

geſchüttelt haben. Ganz nahe lag er dem froh Ueberraſchten; ſo nahe, daß er eben ſo erſchöpft ſein mußte, als er es wirklich war, um erſt nach einiger Zeit des Schazzes habhaft zu werden. Aber kaum hatte er ihn erfaſſt, ſo glänzte auch ſchon ein Becher voll des köſtlichſten Schiras in der zitternden Hand. Wollüſtig ſchlürfte der lechzende Mund; Nahrung folgte, Trank wechſelte mit ihr, und ſo wirkten allmählig die Woltharen des Silfengeſchenks alle Wunder einer ganzen Fakultät.

Agolfi war hergeſtellt. Munter und muthig verſezte er ſich durch Perle und Pfauſeder als unſichtbarer Schmetterling in blühende Gärten, welche ein Feenſchloß umgaben. Alles athmete behaglichen Genuß; alles lud zur Freude ein, doch — Agolfi konnte es nicht begreifen — alles war Menſchenleer und verlaſſen. In den prächtigen Gemächern wohnte niemand, keine Vögel ſangen in den blühenden Zweigen, auf den fetten Triſten weideten keine Heerden, und Blumen und Früchte winkten umſonſt pflükkenden Händen.

Da es keine Bewohner hier giebt, dachte er, ſo will ich mich hier niederlaſſen. Meine Reiſetaſche ſezt mich in Stand, fremder Hilfe zu entbehren. Mein Fingerhut beſorgt Haushaltung und Keller, meine Diamantnadel Kaſſette und Wache, meine Pfaufeder die Garderobe, und meine Perle iſt Reiſemarſchallin. Laſſen wir's uns wol hier ſein! Ich habe eben nicht Urſache, mich der menſchlichen Geſellſchaft ſehr zu beloben; vor und während meiner Reiſen litt' ich nicht wenig von ihr: die Erfahrung muß klüger machen, die Gelegenheit will genüzt ſein. Wolan!

Er lies ſich als Agolfi in dem feenhaften Aufenthalte nieder, und führte den Lebensplan des einſiedleriſchen Epikureism in grenzenlos — üppiger Trägheit aus. Schlummer, Frühſtük, Ruhe, Mittageſſen, Sieſte, Souper und dann wieder Schlummer füllten ſeine Tage und Nächte; zuweilen trieb er ſich als Schmetterling in einer kleinen Luft- und Blumenluſtfahrt umher, die übrige Muſe beſchäftigte der fleiſig geleerte Becher. Es lebe Armiel! rief der Glükliche dazwiſchen aus! Nichts geht doch über die ſüſe Ruhe des klugen Schwelgers! Meine Tafel iſt gut, herrlich mein Wein, weich mein Bette, und himmliſch mein Schlaf! Kein dummes Geplauder ſtöhrt, kein weiſe ſein ſollendes Gewäſche wekt mich, die Blumen ſind eben ſo ſchön, und gefälliger als die Mädchen, was mir als Menſchen gebrechen mag, das vergeſſe ich als Schmetterling, und wenn Allah mich nur vor meinen Brüdern in Sicherheit erhält, daß ich mich nicht mit der ſchüzzenden Nadel beläſtigen muß, ſo mag er mich nur hier in Gnaden Aeonen Jahre verleben laſſen!

Sein Wanſt nahm zu, ſeine Spazierluſt ab; ſelbſt die Schmetterlingspromenaden wurden dem Trägling zulezt allzu unbequem. Er ſtand kaum mehr von den weichen Polſtern auf, und ertränkte zulezt jeden läſtigen Moment des Bewußtſeins im glühenden Schiras, um ſo ruhiger das edle Verdauungswerk im betäubten Schlummer zu treiben. Das gieng ſo Tag vor Tag fort, bis einſt — o Jammer! pünktlich zur Mittagsſtunde der Schrekkensjäger in das Gemach trat, und fort war aller Appetit des guten

Agolſi

Agolfi, der ſich eben eine herrliche Trüffelpaſtete zum Imbis geträumt hatte.

Stumm wie gewöhnlich ſezte ſich der Waidmann bei dem wie gewöhnlich Starren nieder, hohlte ſeinen Fingerhut aus der Jagdtaſche, und ſiehe — da ſtand die ungeheuerſte Paſtete, welche je ein Leſer des Schmekkeralmanachs gedacht, von dem lieblichſten Dufte umweht, den je Agolfis Kennernaſe gewittert hatte, und zu beiden Seiten neben ihr ein Pokal voll ſchäumenden glühenden Weins. Der holde Anblik gab dem bebenden Hausherrn einige Beſonnenheit zurük, und wie vollends der ſonſt ſo furchtbare Gaſt Anſtalt machte, der höflichſte Wirth zu ſein, und dem Augeneſſer nach der Feenpaſtete einladend winkte, da verzieh der verſöhnte Agolfi alles frühere Leiden um die ſchöne Vergütung und ſprang beinah — ſo begeiſtert war er! — nach dem rieſenhaften Paſtetendekkel in die Höhe.

Aber grauſames Wunder! er verlohr das Gleichgewicht, der Dekkel gab verrätheriſch nach, der arme Agolfi ſtürzte Kopf über in die leere Paſtete, die ſich wieder ſchloß, und

und fühlte ſich nun, wie ein neuer Jonas in dem Bauche des Ungeheuers ſchnell, doch ſanft fortgetragen.

Sogar das Mährchen hat keine Worte, die Miſchung von Jammer — und Zorngefühlen auszudrükken, in welcher moraliſch farzirt der für die Welt verlohrne Schützling Armiels die räthſelhafte Reiſe machte, als ſei er ein welſcher Hahn aus Perigord. Glüklicherweiſe verſenkten Gewohnheit, der Schiras des Frühſtüks, und die ſchaukelnde Bewegung ſein Leiden in die Arme ſeines immer bereiten Freundes, des Schlummers.

Im Traume ſah er dieſelbe Szene wieder, welche ihm gleich nach Armiels erhaltenen und damals verſchmähten Geſchenken vorgekommen war. Pfaufeder, Perle, Nadel und Fingerhut waren von ihrem kleinen Gefolge umringt, machten ihre Künſte, wurden von dem niedlichen Mädchen mit Armiels Lokkenkopf und Schelmenaugen in den glänzenden Duftſchleier gepakt.— Agolfi ſchrie laut, taumelte noch ſchlaftrunken auf, erwachte zulezt, ſah ſich in der alten Heimath, und mit offnen Augen, was er träumend geſehn.

Staunend faſſte er die holde Mädchengeſtalt mit ſeinen brennenden Blikken, entſezt ſah er — des verhaſſten Waidmanns Jagdtaſche über ihrem ſchlanken Rükken hängen.

Erkennſt du mich? fragte die wol bekannte leiſe liebliche Stimme noch leiſer und lieblicher.

Soll ich meinen Augen trauen? rief Agolſi. Du vereinigſt, was ich am meiſten liebe und haſſe, mit einer mir bis jezt unbekannten doch bezaubernden Geſtalt.

So wiſſe denn, das Gaſtrecht verrathender Schwan! Gewalt-lüſterner Empörer! Geldkochender Derwiſch, träges üppiges Schlummerthier! wiſſe, daß Armiel, der Jäger und Mallida nur eines ſind! — daß —

Groſer Allah!

Daß Mallida dich liebte —

Houri! göttliche Houri!

Daß ſie als Armiel dich ihrer Liebe bilden wollte, als Jäger dich aus dem trägen Schlummer wekte, dir die vierfache Prüfung bereitete —

Berge, bedekt mich!

Daß nun Silfide, deines unverbeſſerlichen Unwerthes belehrt, dich verachtet und flieht, du beſtandeſt nicht! Was du hatteſt, war dir nichts — was du ahnteſt, verlohr ſich vor der Lokkung — was ich dir gab, wurde Misbrauch in deinen nie zu heiligenden Händen — bleibe nichts! nimmer ſiehſt du den Jäger, nimmer Armiel, nimmer —— mich!

Sie verſchwand mit Jagd und Reiſetaſche — heulend wälzte ſich der verzweifelnde Agolfi am Boden, zerriß Gewand, Lokken und Geſicht, flehte zu Allah, verwünſchte ſich, und rief ſich heiſer: Mallida! Mallida!

Sie kam nicht wieder. Agolfi behielt nur ſeine Polſter, ſeinen Wein, und ſein — Nichts.

10.

Das Mönchlein.

Der alte Freiherr von Hartenburg, Kuno, der Milde zugenannt —

Mit welchem Rechte? hör ich fragen — doch vertraut mir erſt, ihr guten Leute, wo-

her

her ihr das Recht zu fragen nehmt! die Geſchichte hat ihre Privilegien, und auch ihre leibliche Baſe, das Mährchen, nimmt ihren Antheil davon; und dann — ihr wißt es oder könntet es wenigſtens wiſſen, — mit Namen iſt es ein eigen Ding. Wir tiſchen auf, ihr nennt das Gericht, des Gaſtes Aug und Mund mögen ſelbſt Wache ſtehn, die Eltern zeugen das Kind, doch Gevattern und Pfarrer taufen es.

Der gute alte Freiherr Kuno der Milde alſo, von Ammen auferzogen, behielt den Ammenſinn gar treulich bei, auch als er ſchon längſt den edlen Rheinwein ſtatt der Milch ſchlürfte; für Mund und Geiſt bedurfte er immer der weichen, leicht verdaulichen Speiſen, und war, nur um nicht allzuviel denken zu müſſen, dem Betrogen, werden eben nicht feind. Was in ſeinem Lande geſchah, galt ihm ziemlich einerlei, wenn ſich nur für ihn die Laſt in Spiel und Zeitvertreib umwandelte, dieſe Laſt wurde andern Luſt, und ſo wie mitunter dem trägen Manne das gewandte Weibchen die Herrſchaft — abnimmt, ſo half auch dem Freiherrn

herrn ſchnell mehr als eine Hand vom Druk der Geſchäfte. Vögte und Räthe, die er im Traume ſeine treu-gehorſamſte Diener glaubte ſaugten mit frechem Appetit das Mark des Landes, und mäſteten ſich ganz behaglich mit Weib, Kindern und Konſorten; er wälzte ſich in ſauerſüſer Pein des Nichtsthuns, indes ſie mit ſchlauem und raſchem Griffe die Sekkel füllten, und dichte Dekken über ſeine ohnedies ſchon halb geſchloſſene Augen zogen, damit ihm — die Zugluft nicht hinderlich an der ſanften Ruhe ſei. So träumte er ſich ſachte in der Väter Grab, und an ſeiner Stelle ergriff Banner und Regimentsſtab der wilde Berthold ſein einziger Sohn.

Nun begann ein feurig Rennen und Treiben.

Ihm war die väterliche Ruhe verhaſſt, er lebte nur im tobenden Getöſe des Zorns, der Leidenſchaft, des Sinnenrauſches; dem Guten kalt, betrieb er nur was ihn lüſtete, hörte der Schmeichelei in ihm und um ihn gerne zu, rang nie mit ſich ſelbſt, warf aber luſtig andere nieder, und bald erſehnte, des ſchweren Tauſches durch herbe Schmerzen belehrt, ſein Völkchen in Thränen den Schlaf des milden Kuno zurük.

Doch vergeblich war das zu ſpäte Sehnen! der Würfel gefallen! — Mit düſtern Schwingen ſchwirrte die Furie Tirannei über Land und Leuten, nur Freiherr Berthold galt ſich ſelbſt für etwas. Ich bin Herr, rief er in ſeinem Innern, und auch bisweilen laut — zum Gebieten wurde ich gebohren, dieſe Knechte gehören der Leibeigenſchaft. Jeder folge ſeinem vorbeſchiedenen Loos! warum gebahr Sie keine erlauchte Mutter? Zum Wolf hat mich das Schikſal beſtellt, ſie zu Schafen — wol mir! Ich will den Becher der Freude leeren, ſie mögen kriechen, zittern und faſten! Mein Fus ſoll dem rebelliſchen Vieh auf dem Nakken ſtehn, und die Geiſſel ſoll ihm den Widerſtand verleiden!

Nach dieſem ſelbſt entworfnen Katechismus der Regierungskunſt verfuhr der Freiherr. Schwer wie Blei laſtete das Joch der Knechtſchaft auf ſeinen Unterſaſſen, die verſchwiſterte Schaar des Schergenvolks ſtand ihm treulich bei, denn nie gebrach noch dem böſen Willen der böſe Rath: auf Menſchennakken ſtand ſein eherner Fus, und wer ſich nicht geduldig im Staube niederſchmiegte, der durfte nur in Eile ſein Bündel ſchnüren, oder in der Frohnfeſte verſchmachten.

Des Jammers wurde nach Jahr und Tag ſo viel, daß ſich die brennende Frau bewogen fand, nähere Einſicht von der Sache zu nehmen.

Weiſe Frauen giebt es in vielen Geſchlechtern, doch nur bei den Hartenburgern war die brennende Dame zu Hauſe. Es verhielt ſich damit, wie folgt. Einer der allerälteſten Herrn zur Hartenburg hatte ſich mit ſeinem Nachbar, dem Abt Odo verunfriedet, und ihm Kloſter und Kirche verbrennt, weil des Abts Vogt eine ſeiner Burgen und einige Weiler auch den Flammen zum Opfer gebracht hatte. Der heilige Mann ſprach den Fluch über den Gottesräuber, welchem ſeitdem nichts mehr zu Glük ſchlagen wollte. Frau und Kinder ſtarben ihm bald, unter ſeinen Hinterſaſſen riſſen Epidemien ein, ſeine Heerden und Saaten vergiengen wie Wachs an dem zehrenden Lichte. Ein Sohn

war

war ihm übrig; dieſen einzigen Stammhalter warf ein ſchleichendes Fieber auf das Krankenbette, und ſchon nahte der furchtbare Augenblik, da auch die lezte Freude ſeines Lebens, und die blühende Hofnung der Zukunft vor ſeinen — weinenden Augen erlöſchen ſollte. Da gieng er endlich in ſich, that Buſe in Staub und Aſche, faſtete, und geiſſelte ſich. In der ſiebenden Nacht der Büſungszeit erſchien ihm die Gattin im Flammenkranze. Vergüte, ſprach der ernſte Geiſt, was du verbrochen; deine Sünde laſtet auch ſchwer auf mir, und dein Geſchlecht wird nimmer auf Erden geſehen werden, wenn du nicht behende den Weg der Gnade gehſt, den ich dir zeige. Baue ein Kloſter, welches dem von dir beleidigten Stifte gehöre, und beſezze es mit frommen Beterinnen. An dem Tage, wo du den erſten Stein legeſt, wird dein Sohn ſich erhohlen; doch gieb das gute Werk nicht auf: der Todesengel ſchwebt über ſeinem Haupte, bis du Kirche und Kloſter weihen laſſen, und unter Orgelklang, dem Herrgott dich loben wir, der heiligen Jungfrauen, und duftenden Wolken

ken köſtlichen Weihrauchs das erſte Hochamt in den von dir erbauten Mauern feierlich begangen iſt.

Da erhob ſich der Ritter vom nächtlichen Lager, wekte all ſein Volk, und traf mit der ungeduldigſten Haſt die Anſtalten zum Bau; im erſten Strahl des Morgenrothes wurde der Grundſtein gelegt, der Jüngling ſtand neu belebt auf, legte ſelbſt mit dem Vater Hand an, und bald ragten die Thürme des ſtattlichen Münſters gegen Himmel. In der Nacht nach dem feierlichen Weihtage erſchien die Dame in mildem Glanze, und ſprach zu dem entzükten Gatten: deine Büſe hat Gnade gefunden, lang und herrlich wird unſer Geſchlecht blühen, und ich werde auf ewige Zeiten ſeine Schuzfrau ſein, Enkel und Enkelsenkel ſollen mich — ſehen und kennen, und mögen mich zum Andenken die brennende Frau heiſen: Wolthat, Warnung und Strafe hab ich für ſie zu verwalten, ſie ſind mir zur Sorge und Pflege übergeben.

Seit dieſer Zeit war die Hartenburg mit ihren weiten Gauen und reichen Gütern himmliſches Weiberlehen, und die brennende Frau hauſte ſichtbar und unſichtbar, als eine geiſtige Oberhospodarin mitten unter ihren Nachkommen.

Bald offenbarte ſie ſich durch Träume, bald durch Ahnungen, bald erſchien ſie ganz eigentlich: dann beſchränkte ſie ſich auf Gebehrdenſprache, auf Winke und einzelne Worte, zuweilen hielt ſie aber auch trauliche Unterredungen, oder ausführliche Strafpredigten. Wie ſich nach und nach das Geſchlecht der Hartenburger in mehrere Aeſte verbreitete, die zum Theil in der Ferne angeſiedelt waren, vermehrten ſich die Geſchäfte der guten Frau gewaltig, und ſie erſchien ſeltner zu Hartenburg, weil ſie überall ſein muſſte. Dieſem Umſtande ſchrieb man es zu, daß ſie während des ſanften Kuno Leben gar wenig dort zum Vorſcheine kam, ſo wolthätig es auch geweſen wäre. Nun aber trieb es der wilde Berthold zu toll, ſie riß ſich von allen Verhinderungen los, und richtete ihr Augenmerk auf die von Jammertönen umringte Stammwiege ihres Geſchlechts. Doch wehe! ſie griff in ihrem

Pa-

Patronatseifer ſtatt Hilfe, Strafe für die Geplagte. Wie im Gemiſche des Kaos ſtritten ſich die Elemente: verheerend ſtreifte durch die Gegenden, welche erſt von Bliz und Donner zitterten, das Waffengetöſe der Fehden, dann folgten zähnefletſchend Hungersnoth und böſe Fieber. Erſchöpft beweinte das arme Volk ſeine Quaalen, verſtekt trozte der Bannerherr auf der Burg, die brennende Frau vernahm und ſah, und ſtieg aus ihrem Himmelsſaal herunter.

Der tobende Freiherr, für fremden Schmerz erſtarrt, noch nicht vor Angſt — nur vor Raſerei zitternd, trabte eben in der Waffenhalle umher, verlachte Warnung, Lehre und die ernſte Geſichter ſeiner Ahnen an den Wänden, und höhnte den Burgkaplan, der ihm von der brennenden Frau erzählte, da — o Wunder! raſſelte knitternd der Glanz der Flammen durch die wankende Pfeiler, aus offnem Gemäuer ſtürzte brummend ein groſſer Bär herein, ſchon wand ſich Berthold unter den ſchweren Tazzen, umſonſt verſuchte ſein Gefolg zu fliehn, die Furcht verſteinerte alles. Eine Krone von weißen Roſen auf dem Haupte, und in der Hand den goldnen Stab ſas die brennende Ahnfrau auf dem Rükken des rabenſchwarzen Bärn, und warf erzürnte Blikke nach dem Enkel. Den Staub des Bodens lekkend, drükte der im Kampf der Verzweiflung die Augen zu, und röchelte im kalten Todsſchweis.

Erkennſt du mich, Böſewicht? rief die Erſcheinung, die Rache des Himmels kömmt mit mir, empfange Weh für Weh, du Menſchenquäler; dein Strafurtheil wurde von gerechten Stimmen ausgeſprochen. — Ihr Aug glühte, die Flammen ziſchten, ſie hob den goldenen Stab, und . . .

Und wie? das Mährchen wäre ſchon aus! — So ſollte wol Gnade hier für Recht ergehen, meine ſchöne Damen? — Es mag ſein. Wenn Bitten von ſchönen Lippen tönten, wer widerſtand dann noch? Sie bitten immer ſo, als wüſſten ſie, es geht! Im holden Augenſternlein ſizt ſchlau der Redner, der uns rührt, und unſern Willen ſanft fortzieht, ſo ſanft, daß wir, um froh zu gewähren, ſelbſt zu bitten ſcheinen, da wir zugeſtehn.

Doch Ehre dem Ehre gebührt! Iſt wo ein Mann von ächtem Herkulosſtamm, von feſten, gut heroiſchen Gebeinen, der nicht gleich lichterloh vom ſüſen zauberiſchen Blike entbrennt, ſich eilig wie ein zartes Lamm zu den ſchönen Füschen legt, und ſogar von Thränchen bombardirt, nicht gleich die weiße Fahne ausſtekt, wenn ihn eine Beſazzung gut gerüſteter Gründe bemannt, giebt's ſo einen von Deukalions ächter Zucht, ſo komme er her, mir in Arm und an's Herz. Er ſoll mir Bruder heiſſen, Freude und Leid mit mir theilen, und den ſtarken Bund gegen des Schikſals Wucht und Groll mit mir ſchlieſen.

Wir leben frank und brav, nach Ritterpflicht, und vom Dank — edler Seelen gern erfreut. Doch auch im eignen Seelenrevier Herrn! Mag noch ſo tief die Brüderſchaft ſinken, in unſerer Bruſt ſoll Männerehre gerne weilen; und wenn ihr kein Tempel mehr ſtünde, doch unſere Kapelle ihr bleiben. Sie findet ihren Lohn in der ſchön erfüllten, wenn auch mitunter nicht leichten Pflicht, und ächte Weiblichkeit reicht ihr lieb-

lieblich die ſchönere Palme. So neigt der ſtärkere Ulmbaum ſanft der zartern Rebe den Zweig zur freundlichen Stüzze, indeſſen der feſte Stamm nach hohem Ziel ſtrebt; und innig ſchmiegt ſie, durch die Kraft ſeines Haltes zum ſchönen Paar mit ihm vereint, ihr liebend Geweb um ihn, der ſich niemals beugt; den köſtlichen Saft ſpendet ſie im kräftigen Schatten.

Und — die brennende Frau hat wirklich dem Freiherrn verziehen. Er und ſein Geſinde lebten von neuem auf, ſie ſchüttelten die kaum noch verzerrte Glieder, und der Bär ſchritt ernſt und feierlich dahin. Nur eins Herr Enkel! ſprach die Ahnfrau mit ſtrengem Blik; und das merkt euch! ſonſt ſeid ihr ſtraks verlohren. Ihr begebt euch vielleicht wieder auf den alten Weg, denn ihr habt, das müſſt ihr geſtehn — das Gute nicht aus eigner Wahl erkieſt. Darum laß' ich euch ein wahres Kleinod, das bewahret wol und ſorgſam, ſtets ſei es euch nah, euer Freund, die Zierde eurer Burg; treu hauſe es mit euch, nur euer Kloſet bleibt ihm unzugänglich, — und zerre euch, muß es ſein, zum Rechten.

Der

Der Freiherr ſuchte mit den Augen das gerühmte Kleinod, fand nichts, bükte ſich in ſtummer Wuth tief zur Erde, und ſprach: Euer Wille geſchehe, gnädige Frau. Alle Ritter und Knappen bükten ſich mit ihm, verſchwunden waren Dame und Bär. Aber die Herrn ſtanden noch mit furchtſamen Gebehrden, wie auf einen Flek gebannt, noch drükte ſich das bange Kor eng zuſammen, wie die zitternden Schaafe im Gewitter. Sie war fort — und erſchien nicht wieder. Aus der Todesangſt raſte ſich Freiherr Berthold auf, und eilte davon, raſch wollten ihm alle Herren und Knechte nach, doch ſchon in der Thüre fuhr der Burggebieter zurük, und alles Burggeſinde mit ihm.

Da ſtand ein Mönchlein in dunkelgrauem Gewand klein zuſammengebükt, und — iſt's ein Menſch oder Geiſt? — von Leichenduſt umweht; tief hieng die Kapuze über die Bruſt, die Hände waren unter ihr auf dem Leibgürtel gekreuzt, und ein bläuliches Flämmchen ſchwebte über der Kappenſpizze. Das Mönchlein trat herein, den Herren folgend, die ſich immer weiter zurükzogen. Demüthig

blieb

blieb es dann in der Mitte des Gemachs ſtehn, als erwarte es den Wink des Guardians, und keine leiſe Silbe ſchlüpfte aus der tief verhängten Kapuze. Berthold fühlte den Muth in ſeinen beklemten Buſen zurükkehren. Das mein Kleinod! dachte er, ein ſauber Geſchenk der Urgrosmama! ſolch ein Tropf! Er ſah an aller Augen, daß ſie ohngefähr daſſelbe dafürhielten, und fragte kek mit trozziger Stimme: was willſt du hier?— Bei dir verweilen! brüllte es mit grauſem Donnerton unter der Kappe des unſcheinbaren Mönchleins hervor.

Wozu? fragte wieder, doch mit kaum verhaltenem Beben der Freiherr. Dich von deinen Lüſten zu beſſern! rollte ſchrecklicher der Donnerton.

Zur Flucht bereit lauſchte die bange Schaar; doch Berthold ermannte ſich zuerſt wieder zu rauhem Trozze, nahte ſich dem Mönchlein, ſah ſtolzen Bliks an ihm hernieder und reichte ihm die Hand. In hoher Ruhe faſſte die das Mönchlein, aber ſein Druk zerquetſchte beinah die derbe Ritterfauſt, und ſeine Hand war kalt und feſt,

wie

wie Marmor, gern hätte der erſchütterte Bannerherr geſchrien vor Schmerz und Wuth, doch Scham vor ſeinem Hofe, und Furcht vor der Ahnfrau hielten ihn zurük.

Wer biſt du? rief er, und griff nach der verhüllenden Kappe.

Dein Freund, wenn du's verdienſt! entgegnete das Mönchlein, ſchob freiwillig die graue Dekke zurük, und— ein hohler Todenſchädel grinzte die Verſammlung an. Kalter Schweis rieſelte an den Starren hinab, Bertholds Knie ſchwankten, keiner konnte aus der Stelle, die Kapuze fiel wieder, und das Mönchlein ſtand ſtumm und demüthig, wie immer.

Der Freiherr wuſſte ſich nicht zu faſſen. Er fühlte Entſezzen, und überdies ein ihm neues Weh — den Zwang, ſein heiſſes Blut, den ſchwellenden Affekt, bisher im Rechtsbeſizz, ihn mit ſich fortzureiſſen, durch eigne Kraft in zähmende Schranken einzubannen. Indem er's zum erſtenmal vollbrachte, graute ihm vor der langen Bahn, die er mit dieſem Menſchengeſpenſt, oder Geſpenſt — Menſchen durchwandern ſoll. Iſt denn, ſo ſprach

er

er zu ſich ſelbſt, meine Ahnfrau noch im Himmel närriſch geworden? Ich wollte herzlich gern ihrem Willen unterthan ſein; Weiber befehlen gerne, am allerliebſten aber alte Grosmütter: ich wollte ihre Pillen gerne ſchlukken, man hilft ſich ſchon, und ſie ſäſe mir nicht immer auf dem Halſe — wäre nur der verdammte Unhold von dannen! den hat ſie gewis noch in der andern Welt von ihrem guten Freunde in dieſer, dem Abt, welchem mein armer Urahnherr das Kloſter zur Sühne und für Nonnen auf ihre Veranſtaltung bauen muſſte. Vielleicht ſelbſt eine alte Bekanntſchaft! ein geweſener Beichtvater, der nunmehr mich thürangeln ſoll!

Allein das Murren half nichts: mit vollen Zügen verſchlukte Berthold ſein heimliches Misvergnügen.

Er faſſte ſich, und bot zum zweitenmale ſein freundlich Wort dem Gaſt' aus der Gruft. Womit, ſprach er, mag ich dir dienen, mein werther Freund?

Indem du Gutes thuſt! Erſchallte die Antwort mit Donnertönen, daß die Burg erbebte, der Nachhall weit und breit erwachte, und aller Mienen von des Schrekkens Hand verzerrt, aller Odem und Pulse faſt erſtarrt waren.

Der Freiherr, vor deſſen bangen Blikken der Weheſtab der Urmama noch blinkte, trat mit leiſem Demuthsnikken ſanft heran. Was mir die brennende Frau gebot, ſagte er, das erfüll' ich ihr. Auch ſie wird mir Wort halten, die Heilige, da ſie mir in deiner weiſeſten Perſon, du hehrer Gaſt, Freund, Rath und Führer zugleich gewährte. Ich zähle feſt auf deine Huld; und bitte dich, mir zu ſagen, was du hier in meiner weiten Herrſchaft ſein willſt.

Der Wahrheit Mund! ertönte es wieder aus der grauen Kappe, dumpfer Donner rollte lange nach. Erſchrekt lehnte Berthold an der Wand, die gehorſame Schaar der Augendiener um ihn her ſank vor Schrekken ſchier zu Boden. Da hatte ja das Mönchlein im Gewitterſchall ein Ding genannt, das ihnen für das ſchreklichſte der Ungeheuer galt — ein Ding, deſſen Daſein hier vergeſſen, ſo wie ſein Name verpönt war, und woran Eigenmacht und Liſt bisher behaglich genagt hatten.

In dem Freiherrn erwachte wehrhaft die Hoffart. So thu, zürnte er, was deines Amtes ſein mag, doch wiſſe, ich bin der Herr, der nimmer vergiſſt, daß nur das Rathen deines Thuns iſt. Ich will mir zwar gefallen laſſen, die Wahrheit von dir zu hören, aber den lauten Ton, das Gelärme und Poſaunen verbitte ich mir dabei ein für allemal. Hurtig genug für ſeine gebükte Geſtalt war das Mönchlein bei ihm, und faſſte ihm ſtumm die Hand. Berthold ſchrie, wie beſeſſen: ein wild Getreibe erfüllte Halle, Burg und Hof, in Angſt entlief der Troß ſeiner Schranzen, der Freiherr wollte ihnen nach, aber das Mönchlein lies ihn nicht von der eiskalten, eiſenfeſten Marmorhand los.

Verzeihe, ſprach er mit Schmerzensſtimme, verzeih mein hoher Gaſt, wann ich frevelhaft getrozt; ſieh' ich kehre mich zu deinem Erbarmen, und flehe um deinen Schuzz. Das Mönchlein ſchob, noch immer ſtumm, die Kappe zurük, grinzte ihn mit dem Todenkopf an, daß er ſich ſchreiend die Augen bedekte; löſte dann ſachte den Strik von den Hüften, und ſchlug damit wakker auf den

Freiherrn los, den es ſo Trepp' auf, Trepp' ab unermüdet geiſſelnd vor ſich her bis zur Thüre des Kloſets trieb. Dahinein ſprang der geängſtigte Berthold mit gleichen Füſen, das Mönchlein blieb zurük, odemlos warf ſich Berthold auf das Lotterbett, und rieb ſich den blauen Nakken.

Doch Ruhe war für den erboſten Herrn verlohren. In ſeiner ſchnaubenden Bruſt ſtritt ſich ein bunt Gewimmel von Zorn und Furcht, von Hofnung, Stolz und Wuth. Ha wie! tobte er — ich ſollte mich, zur Gewalt erzeugt, aus dem Himmel der Willkühr verſtoſen ſehn! Schon bei dem bloſen Gedanken kochte ſein Blut in heiſſem Sprudeln; er verlohr ſich im ſtillen Grimme, daß ihn der geſpenſtiſche Lauerer nicht höre, und ſchwor ſich Rache, dem Gaſte den Untergang. Aber wenn ihm die Warnung der brennenden Frau, ſich nie zu empören, in den Ohren wiederklang, da ſank ſein Frevelmuth, die Zukunft blökte ihm ſchwarz entgegen, und er verwünſchte ſich, das Mönchlein und die Ahnfrau; vergebens wälzte er ſich auf weichen Seidenpfühlen, umſonſt rief er dem

Schlaf,

Schlaf, ihn zu laben, wenigſtens mit Vergeſſenheit ihn zu fächeln. Im Buſen brauſte der Leidenſchaften Sturm, ein tobend Fieber pochte in ſeinen Pulſen, der ſcharfe Zahn des Vorwurfs benagte ſein Innerſtes, und das Gewiſſen ſchüttelte, keines Freiherrn achtend, der Gebeine Mark. Geſpenſter breiteten ihr ſchwarz Gefieder vor ſeinen brennenden Blikken aus, Verzweiflung rüttelte ihm das Herz in der Bruſt, und in den Polſtern, auf welchen er ſchmachtend lag, ziſchten Schlangen. Was jede ſchwarze That, die er begangen, und längſt vergas, an Höllenſchrekken wog, das wälzte ſich mit Felſenlaſt über ihn her, und rächte die verbrecheriſche Luſt. O könnten ſich Millionen Augen auf das Marterbett des Böſewichts richten, — wie ſchnell wäre dann der Kampf mit der Lokkung abgethan, und der Tugendſieg gewonnen!

Zulezt ſtrahlte ihm der junge Tag in das bleiche Angeſicht, auf dem die Pein einer langen öden Nacht wohnte. Er hörte von weitem die Schlotterſchritte des Mönchleins im nächſten Gemache über den Boden hinwanken. O welch Geſchik! ſeufzte er aufgeſchrekt — warum verhüllt mich nicht ewige Nacht! Die Diener kamen und giengen, der Freiherr kleidete ſich an, der Morgenimbis wurde gebracht, und nicht berührt, er wagte ſich nicht aus dem Kloſet, und das Mönchlein gieng immer ruhig auf und nieder; aber wie die Stunde ſchlug, in welcher der Freiherr zu Gericht und Hilfe für ſeine Unterſaſſen ſizzen ſollte, da trat es winkend an die von ſelbſt aufſpringende Thüre, und Berthold eilte voll geheimen Ingrimms ihm entgegen, und ſprach: Ich bin bereit, mein würdiger Freund. Laß uns das Werk beginnen. Der Gaſt machte Plaz, daß der Bannerherr vorausgehen konnte, und ſchlenderte dann mit wahren Mönchleinsſchritten nach; die Gerichtsſtube, der Geheimſchreiber, die Klienten und Bittſteller nahmen das Paar in ſtiller Angſt auf. Auf ſeinem erhöhten Sizze ſas Berthold, das Mönchlein ſtand ſchlecht und recht zur Seite, immer die Kapuzze über den Ohren, und doch alles hörend, und andächtig ſein Paternoſter zwiſchen den dürren Fingern muſternd, indeß die Bauren einer den

an-

andern mit dem Elbogen ſtieſen, und zwiſchen Angſt und Neugier getheilt, lange Hälſe nach der grauen Geſtalt ausſtrekten. Der Kanzler — machte diesmal ſeine Sachen gut und ſchnell, der Freiherr war ſtill und gut, alles raunte ſich ein froh — erſtaunensvolles Ei! Ei! zu, und das Mönchlein betete ruhig fort, ohne ſich ſtöhren zu laſſen. Lange vor der Mittagsſtunde war alles abgethan, die Thüren flogen auf, die Leibeigne warfen ſich auf die Knie, um den ſtrengen Herrn geziemend im Vorübergehn zu verehren: in ſolchem Hochgefühl klirrte Berthold an den gebükten Reihen hin, und das Mönchlein ſchlurfte nach.

Empor! ſchallt plözlich ſeine Donnerſtimme.

Alle fuhren auf, als faſſe ſie das Verderben, und wüthend erſtarrte der Freiherr. An der Glut des Hochmuths vergiengen Kunſt, und das Eis der ſanften Lüge.

In Staub nieder! ihr Hunde, rief er, — oder ſterben! Sie ſtanden; er zukte das Schwerd, und ohne Klinge dräute der leere Griff in ſeiner geballten Fauſt. Ja Frevler brüllte er das Mönchlein an, das iſt dein Werk, du Hexenbrut! damit zog er den Dolch aus dem Gürtel, drang in tollem Sinne vor, auf den frommen Gaſt, der ſtürzte an Boden, und das bläuliche Flämmchen über der Kappenſpizze erloſch.

Wie vom Bliz getroffen, ſtand Berthold, und alles um ihn her, doch bald wurde er von neuen Wundern erſchüttert. Empor! Empor! ſo ſchallte es laut von dem Saal herab, in die Burg, von der Burg in den Schloßhof und Berg und Thal.

Empor! Ha welcher Funke in den Zunder des längſt gereizten Volks, das gleich dem Roß voll Kraft und Feuer, doch mishandelt und empört, des Freuderufes der Erlöſung harrt, die Stange ſchäumend beiſſt, den Boden ſcharrt, und, reiſſt das Band, nur wildem Tobſinne folgt. Und immer, immer lauter und lauter tönte das Schrekkenswort, es wälzte ſich furchtbar von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf. Die Herren und Ritter machten lange Naſen, umſonſt jagte der Bannerherr ſie fort: zum erſtenmale fühlte er der Knechtſchaft Schwäche, und wie bitter ſich der Druk vergelte! er fühlte, wie er, mit eherner Hand Geiſt und Vermögen, Selbſtſtändigkeit und Willen ringsum erſtikkend, ſich die eigne feſte Stüzze nahm. Wie will er nun Thieren, die im Staube vor Grillen als Sklaven krochen, blos darum, weil es ſeine Grillen waren; die ſeinen Fus geküſſt, der ſie trat, und deren Sinn, durch Schmach gebrochen, in Nichts zerfloß, — wie will er den verächtlichen Maſchinen in menſchlicher Geſtalt, ſchnell erſchaffend, was er ihnen langſam entzog, den feſten Edelmuth, den hohen Sinn, die froh den Kampf beſtehn, Gefahren ſuchen, mit Schrekken unbekannt dem Hochgefühl erreichter Gröſe, getheilter Ehre dienen, wie will ers ihnen in die öde Bruſt, in das erſtorbene Herz — fluchen? Nur auf der Bühne trillern noch die Helden, die ſchnöder Geiz um ihre Kraft betrog; doch wenn die Seele ſie verlohr, ſo ruft Verzweiflung zu ihrem Schuz Welten — umſonſt. Hoher Genius, der Menſchheit Fülle, weilt im Edlen nur, der ſein Vermögen kennt, feſſellos nach würdigem Ziele eilt, und fühlend, daß er Held ſei, ſich handelnd zur Gröſe ſchwingt.

Nun

Nun traf den trozzigen Bannerherrn die Reihe, ſich in Furcht der fremden Gewalt zu ſchmiegen. Er warf ſich bei dem Mönchlein zur Erde hin, forſchte bang dem Odem nach, und rief: Es räche ſich die brennende Frau an mir ſo ſchreklich nicht! — Demuthsvoll kehre ich zu meiner Obliegenheit zurük — verzeihe, edle, heilige Ahnfrau; heiliger frommer Mann, verzeihe!

Im Augenblik verſtummte des Donners Brüllen, das blaue Flämmchen entzündete ſich wieder, das Mönchlein erhob ſich vom Boden, das bunte Hofgeſinde ſchlich ſo behend zum Saale zurük, als es daraus entwichen war, die Volksſchwärme, welche ſchon die Burg erfüllten, beſannen ſich, und giengen ruhig von dannen, wie Wolken, aus welchen Ströme rannen, fortziehen, wenn es nach Gewitterdunkel tagt.

Wie der erſtaunte Berthold dies Wunder ſah, bebte namenloſe Angſt durch ſein Gebein; er fühlte ſich die übermächtige Kraft ſo nah, doch marternde Pein ſchien es ihm, ihr ſtets gehorchen zu müſſen.

In ſchwarzen Gram verſenkt floh er nach ſeinem Gemache, langſam wanderte das Mönchlein nach, und dann in ſeinem Vorzimmer umher, ohne das Kloſet zu berühren.

In der empörten Seele des Freiherrn trieb ſich ein neuer Sturm von Wuth umher. Wer giebt mir, ſo ſtöhnte er, Muth zum Todesſchritt? Es iſt vorbei mit meiner Macht! mein Tag iſt um, das finſtre Dunkel bedekt mich, ich ſcheine ein elender Knabe gegen dies ſcheusliche Geſpenſt! — Und was iſt dies frevelhafte Weſen? was? Es ſpielt mit mir; ſelbſt todt am Boden lacht der Böſewicht meiner, und zwingt mich, um ſeine Auferſtehung zu bitten, die mir ärger als die Hölle iſt. Ich, Freiherr Berthold zur Hartenburg, vor deſſen Herrſcherblikken ſonſt alles in ſtummer Angſt vergieng; ich, unbeſchränkter Herr in meinen Gauen, ich ſoll als Sklave bei einem Weib und einem Mönch um Schuz und Gnade betteln! Nein! nimmermehr! So mag es doch! mag um mich her der Sturm des Aufruhrs wehen — der Pfaffe ſoll nieder, und wär er hundert meiner Ahnfrauen und allen brennenden Weibern der Welt lieb und theuer.

So tobte Berthold in, wie er wähnte, ſicherer Einſamkeit. Beſinne dich! die Zeit entflieht! ſchallte es urplözlich beinah neben ihm: er fuhr empor. So bin ich denn in ſolchen Krallen! ſchrie er; doch Muth! es lebe wer ſich ſelbſt vertraut, noch fiel ich ſo tief nicht. —

Er ſtürzte ins Vorgemach und zukt zum zweitenmale das Mordgewehr, da eben das Mönchlein mit dem Rükken nach ihm gekehrt, in frommen Brevierbeten dahin wandelte. Zurük, Böſewicht! noch iſt die Rache wach! ſo donnerte es durch Zimmer und Saal, umſonſt! nichts vermochte dem Wilden Einhalt zu thun, der Dolch blinkte hoch in feſtgeballter Hand. Du oder ich! rief der Burgherr, mich ſchrekt kein Donnertand. Das Mönchlein ſank todt an Boden, das blaue Flämmchen erloſch.

Er lag! Entzükken erfüllte den kühnen Berthold. Wol bin ich Herr! Dort liegt das Ungethüm — zur Demuth nieder, alles um mich her! fühlt mein Gewicht! In Staub

mit

mit euch! hinweg mit der Leiche! Im wilden Taumel der Raſerei hörte er nicht, wie laut die Donnerſtimme im Wiederhall ſprach: zurük, Böſewicht! noch iſt die Rache wach! des Mönchleins lezte Worte rollten in den Tönen des jüngſten Gerichtes weit und breit, und tauſendfache Echo rollten ihnen nach, wie die Schaaren der Bewunderer den Helden. Wie Sand am Meer ſammelten ſich des Freiherrn Leute; ſie ſtürmten laut heran, tollten zum Schloſſe hinauf, und das feige Hofgeſinde ſprang abermal — eilig davon. Berthold, im Siegesrauſch allein und taub vor Rache und Zornwuth, zwang zwei Reiſige mit Dolchen bewaffnet zur Leiche hin; ſie ſollten den Toden, ſo ſehr ſie auch dagegen ſchrien und flehten, durchaus an den Altan ziehen, und in den Burgſee hinabſtürzen, ſie faſſten endlich zitternd an; mit glühendem Geſicht und blankem Schwerd gebot er ihnen wild, zu eilen; die armen Wichte mühten ſich, aber umſonſt, die Leiche ſchien viele Zentner ſchwer, und wollte nicht aus der Stelle weichen, da fluchte in ihre Angſt der Freiherr, an ſeiner Klinge rinnt ihr Blut,

er

er führte einen Stoß des entflammten Zorns nach dem Herzen des Mönchleins. Wunder! Das gute Schwerd zerſplitterte an dichtem Eiſen. Berthold ſtarrte, Grauſen krallte ſich in ſeiner Bruſt ein, ſeine Lokken ſträubten ſich, nun erſt vernahm er den Donnerruf, den Aufruhrſchall der Waffen, und Menſchen und Roſſe, und Stimmen ohne Zahl, die ihn Wüthrich nannten. Er ſuchte mit den Augen ſeine Getreuen, mit angeſtrengter Lunge ſchrie er nach ihnen, aber niemand erſchien.

Von gräſſlicher Einſamkeit umfangen, fühlte er die Todesangſt des nahenden Verderbens; die Tirannei gab ihrer Schweſter Feigheit gewonnen, Hände ringend rief der gedemüthigte Freiherr aus: O könnt' ich meiner Ahnfrau Mönchlein von den Toden erwekken! und immer näher quell des Aufruhrs Toſen heran, der Rache Blutgericht dräute. Er war allein, Augendiener und Knechte ſahen ihn nicht — auf ſeine Knie gebeugt, flehte er mit gefalteten Händen zum Himmel auf: heilige brennende Frau, ich ſchwöre es am Rande des Abgrunds, nie vergißt dein Enkel mehr die Pflicht des Gehorſams:

ich kehre — treu und auf ewig hold und gewärtig zu ihm und dir zurük. O denke des raſchen Frevelmuthes nimmer, der mich zur Sünde hinriß! zu deinen Füſen leg' ich meinen Willen, nur dein Geſez erkenne ich fortan, dir bin ich ein wakkerer Sohn und Vaſall, gieb mir dein Mönchlein zurük, und regiere durch ſolches mich und mein Land! Nur jezt verzeihe mir, und hilf mir aus der Noth.

Reuig küßte er des Mönchleins eiskalte Hände. Der Ahnfrau Unmuth ergözte ſich an der Unterwerfung des Enkelſohnes, er bereute, er huldigte, der ſtolze Nakken ſchmiegte ſich gelehrig: ſo lächelte ſie denn freundlich herab, wo eben noch der Lavaſtrom der Rache ſiedend floß. Dem knienden Frevler vergebend, nahm ſie ihn ſchüzzend auf, Donnerſtimme und Aufruhr verſtummten, das blaue Flämchen lebte wieder, vom Boden erhob ſich das gute Mönchlein, ſchüttelte ſich Kutte und Kapuzze zurecht, geiſſelte den Freiherrn mit dem heiligen Strikke nach Standesgebühr, kreuzte dann die Hände wie gewöhnlich über dem Paternoſter am Gürtel, und der Freiherr dankte und zitterte zu gleicher Zeit.

In froher Haſt erſchienen Burgpfaff und Kanzler, und brachten die Kunde der hergeſtellten Ruhe; aber halb entſeelt ſtanden ſie mit offnem Munde da, wie ſie das auferſtandene Mönchlejn erblikten, das, ohne einen Laut, dem saubern Paar den Rükken drehte, und wieder wie vormals das Gemach auf und nieder wanderte, der Mund ſchloß ſich, ihre groſe Augen kehrten ſich dagegen zum Burgherrn, der beſchämt und vor innerm Aerger kochend, auf und davon lief, und ſich in ſein Kloſet ſperrte.

Hurtig ſchlenderte das Mönchlein nach, ohne das Kloſet zu betreten, aber immer auf und nieder wandernd, und ſein Paternoſter oder zur Abwechslung das Brevier betend, welches in dem weiten Ärmel wohnte. Unſer Bannerherr beſchloß, ſeine kleine Welt in den Raum zu begrenzen, welcher dem grauen Unhold nicht zugänglich war; er tafelte in ſeinem Kloſet, lies ſich ſchöne Beſuche dahin kommen, küſſte ſchöne Lippen, und hörte Lieder von ihnen, ſchaukelte ſich in Zeit und

Gedan-

Gedanken tödtender Luſt, und ſuchte die Verzweiflung zu vergeſſen, welche glühende Funken ſprühte. Das Mönchlein ließ das alles ganz ruhig geſchehen, nur jedesmal, wenn die Geſchäftsſtunde ſchlug, trat es winkend in die von ſelbſt aufſpringende Thüre; dreimal winkte es, und war das vergeblich, ſo ſchlotterte es allein in den Gerichtsſaal, wo der Geheimſchreiber dem ungebetenen Kontrolleur allemal leiſe zwiſchen Kehle und Zähnen entgegenfluchte. Am ſpäten Abend des verſchwendeten Tages trat es zum zweitenmal an die Thüre, dräute mit dem Finger, und ſchied dann wieder in ſein Gemach: von Nahrung und Ruhe des Schlafs ſchien dieſes Mönchlein nichts zu halten noch zu wiſſen.

Zulezt bezwangen Ermüdung und Furcht die Abſonderung des hartſinnigen Berthold, heuchelnd kehrte er von der Schwanenbruſt der Freude zu Mönchlein und Geſchäften zurük, und nun folgten einige herrliche Monden, wie ſie ſeit langer Zeit weder Burg noch Gau erlebt. Gerechtigkeit und Hilfe waren nah und thätig, als regiere Saturn goldnen Andenkens in eigner Perſon; Druk und Willkühr lieſen ſich nicht mehr fühlen, man gehorchte den Befehlen des Geſezzes, das Beſſere geſchah mit edler Wahl, der Wohlſtand lies ſich auf den Fluren nieder, die Menſchen freuten ſich ihres Daſeins, das ihnen ſonſt Wuth und Habgier verkümmerten. Der Biederman ſah mit Entzükken die Verfolgung ruhen, er durfte frei und froh ſeine Straſe ziehen; die Herzen wurden leicht, und gerader die Rükken. Düſtre Ohrenbläſerei ſtreute nicht mehr ihr Gift in Freude und Frieden, die Unſchuld war geehrt, und nicht mehr Preis gegeben, Wahrheit behielt gegen falſchen Schimmer Recht, Verdienſt wurde belohnt, und rechtliche Männer verwalteten die Angelegenheiten des Herrn und der Unterthanen; die Macht der Ränke war — ſo ſchien es — auf ewig gebrochen, und ſogar Burgpfaff und Kanzler ſtimmten ihr Lied in den allgemeinen Ton. Durch Berthold herrſchte das Mönchlein als Retter, und weiſe wie ein Gott; der Dank ſtieg zu ihm auf, wenn man den Freiherrn nannte, und alles war ſtiller Jubel und heiſſes Gebet für die brennende Frau, und ihr ſegenreich Kleinod.

Kein einzigesmal ertönte binnen dieſer goldnen Zeit die furchtbare Donnerſtimme. Anfänglich betäubte Berthold ſein tolles Inneres im Drang des Handelns; dann wurde ihm das zu einförmig gut, und er warf ſich wieder in der Freude Schoos. Kaum, daß er ſich vom Mönchlein nach der Sizzung ſchleppen ließ; die übrige Zeit vertändelte er in Wolluſt eingeſargt, beim Becher oder mit feilen Dirnen, und kümmerte ſich ſogar nur noch ſelten um ſchönes Wetter zur Jagd. So ſuchte er die betrauerte Willkühr in leis mit Blumen zugedektem Grimme durch täuſchendes Spielwerk zu vergeſſen, und ſonſt vertobte Stunden in lüſternem Beginnen zu verträumen, indem er der Ahnfrau dankte, daß Sie ihm einen ſichern Port in ſeinem Kloſet gelaſſen.

Aber auch jezt wurde ihm bald die Freude ekel; unwiderſtehlich fühlte er ſich von Sehnſucht nach der verlohrnen Allgewalt fortgedrängt: das Einerlei der Luſt vermochte nur von dem Hochgefühl des grenzenloſen Könnens

nens gewürzt zu werden, zwar ſah er ſich im Hehrlichte des Ruhmes glänzen; doch der Ruhm des Guten war ihm eitel Spreu. Wer hätte nicht geglaubt, daß ſein Buſen von Götterwonne erfüllt ſei, und er jeden neuen Tag ſegne, der ihm Glük durch Schöpfung fremden Glükkes gab? Aber bei fremder Wonne fror ſein eigenſüchtig Herz, und dieß erzwungene Eden um ihn her zu vernichten, dachte er ſich als köſtlichen Genuß. Ihr lächelt ungläubig, reine Seelen? O lächelt nur! ſo edlen Zweifeln wallt mein Herz gern entgegen. Möge euch, ihr Seltne, das nimmer giftig quälen, was ſich ſo oft auf dieſem Erdenrunde paart! möge ſich nie in eurer Bruſt die herbe Pein erheben, nie getäuſchtes Zartgefühl ſich in ihr bewegen, und in den bittern Streit mit der Wahrheit gehn! Ruht ſicher in eurer Unſchuld, kein Baſilisk lege ſich in euern roſenbeſäeten Weg! Der ſüſe Traum — ſo gut wie wir ſind alle — ſpiel' freundlich um euch, bis ihr auf Blumen in das kühle Grab ſinkt — von eurer Straſe fliehe Hinterliſt, und keine Falle verberge ſich euch unter lügenden Blüthen!

Der Freiherr trug ſchon zu lange der Hölle Stempel auf ſeinem Innerſten. Menſchenwol wurde ihm zur eignen Pein, er glaubte alles Erdenglük ſein Eigenthum, und die weite Welt galt ihm für ſeinen Pallaſt. Er ſann und ſann — umſonſt; er fühlte raſtloſe Quaal, und ſchmachtete nach der Süſigkeit, frevelhafte Früchte zu pflükken. Daß ſich — dem Himmel ſei Dank! — die edle Herzen, auch dann wenn ſie ſich nicht aufſuchten, leicht zuſammen finden, iſt wahr. Doch leider ſuchen und finden ſich die Verruchte auch, und verbinden dann froh und feſt ihren Satansſinn.

So war Bertholb ſchon längſt im Bunde mit Kanzler und Geheimſchreiber; zwar hieng das blaſſe Mistrauen ſeine Feſſeln an und in dieſes Band, doch ſtrebten ſie ſtets es feſter zu kütten, indem ſie jede Stunde, mit jedem Schritt' und Odemzug dem groſen Urgeiſt alles Böſen, dem Eigennuz in wechſelſeitiger Treue fröhnten, nichts, was dem widerſagte, geduldig litten, und mit geheimen Lachen das ſogenannte Heilige ausſpotteten: zugleich tauchten ſie ihre Hände in den Schlamm der Sünde. Zugleich brachen ſie in die ſtille Hütte, wo ſich Armuth und Unſchuld ſicher wähnten; zugleich erdrückten ſie den Redlichen, und theilten ſich in ſein Gut; damit ſie aber ihrer ſelbſt ja nie gedachten, und nie aus Mangel an Beſchäftigung einander ſelbſt die Kehle zuſchnürten, ſo hielten ſie den Sinn unverwandt auf neue Miſſethat gerichtet, und ſpannten nach immer Mehrerem den frevelhaften Geiſt. Wer ſolche unheilige Drei zuſammen bannt, ohne ihren Heishunger nach Böſem Nahrung und Raum zu geben, der hat ſchon auf Erden die Hölle für ſie erfunden.

Der Freiherr, des gut Regierens ſatt, von giftigem Haſſe gegen das Mönchlein durchdrungen, und des ihm abgezwängten Tugendſcheines herzlich müde, hatte längſt ſchon durch Blikke und Gebehrden — mehr wagte er nicht — dem verbrüderten Paar ſeinen Seelenkummer angedeutet. Doch, wie ſollten ſie helfen? Er konnte nicht allein aus dem Schloſſe kommen, wo er gieng und ſtand, war das fatale Mönchlein um ihn: zwar blieb die Zuflucht des Kloſets, doch gieng

kein

kein Wort, was man da ſprach, für das feine Gehör verlohren, ſo dicht auch die Kapuze über den — Todtenkopf hieng. — Wie! in der That! er hörte doch! — wir ſollen euch das erklären? Nicht doch! im Mährchen ſteht es ſo, und damit Gott befohlen! Geſchiehts ja hie und da, daß manche freie, hüllenloſe Ohren, um welche Luft, Freiheit und Töne ſtrömen, gehörig gros und loſe, zu ſehr oft doch nichts hören, ſollten auch alle Predigten um ſie her, mit welchen man je Türken und Heiden bekehrt hat. Darum, lieben Leutchen, bitten wir euch, laſſt das Fragen nach dem wie, und ergebt euch darein, daß zur Pein der Schlimmen diesmal unſer Mönchlein troz ſeiner Kapuze höre!

Was blieb nun noch für eine Wahl? Der Bannerherr vertraute zulezt, wie er's gar nicht mehr aushalten konnte, ſein ſchweres Leid der Schrift an, und zwei gleichlautende Zettelchen ſtehlen ſich aus ſeiner ſchüchternen Hand in die empfangende der Genoſſen. Und als hätten ſie es verabredet, rief jeder daheim aus, wie er die Angſtbeichte geleſen:

Nun Glük auf! jezt haben wir dich, unnüz Mönchlein!

Längſt war im Geiſte des Kanzlers ein Plan gereift, nur wagte er's nicht, zuerſt davon zu ſprechen. Er kannte ſeinen Herrn mit allen Hauptmängeln; es war ihm nur zu wol bewußt, wie gierig die Hab- und Gewaltſucht nach Jagdzeug und Inſtrumenten greift, wie haſtig ſie dann ſolche wieder von ſich wirft, wenn ſie ihrer nicht mehr bedarf, oder das Wegſchleudern ihr gedeihlicher als das Behalten iſt, wie ſie gar leicht und feige verläßt, was ſie genüzt, und an ihre Knechte nicht eher denkt, als bis ihre Vortheile im Reinen ſind; und um eigne Rettung bettelnd, ihre Gehilfen der Rache übergiebt. Doch nun, da der Burgherr ſich ſchriftlich in ſeine Hände geliefert, erhob ſich frohe Hoffnung in ihm; er konnte ſein Reich wieder herſtellen, und den Gebieter feſthalten, wenn er allenfalls treulos von ihm zu weichen begann.

Getreuer! ſo ſchrieb Berthold ihm und dem Kaplan — kennt ihr mich noch? Ich hab' mich ſelbſt verlohren. Wenn ich mein

ver-

vergangenes Leben anblikke, fühl' ich mich jezt zum Weiber- und Geſpenſterſpott geworden, ſo glüht mir die Seele auf, und ſchnaubt Rache. Ich bin der angebohrnen Macht beraubt, des Schrekkens Folterbank ſchließt mich an ein räthſelhaft Unding an. Woher ſoll ich Rettung nehmen? Sind Geiſter ein eitler Wahn, ſo lehrt mich den grauſen Donner bezwingen, der, fällt der Unhold auch, mich um Gut und Leben bringt. Die Knechte, die jezt jubeln, und ihren gefallenen Gebieter höhnen, ſie ſollen Blut weinen! vor meinem Blik ſollen ſie vergehn, wie Schneeflokken an der Glut! mein ſoll ihr Blut, ihr Alles ſein, ich will, den Fus auf ihrem Nakken, toben — mein Jubel ſei ihr Verderben, ihre Pein mein Glük. Doch ſelbſt gemartert und gequetſcht ſollen ſie mich noch loben; der Hunde Loos iſt's, mir in Demuth zu fröhnen. Ich brauche ihrer Liebe nicht; ſie ſollen ächzen, verzweifelnd bang, verzerrt des lezten Augenbliks gewärtig ſein. Nur ſo iſt herrſchen Luſt! ha! geſegnet ſei die Stunde, wo — euch ſei's Dank! — meine Bruſt frei athmet. Rettet mich für grenzenloſe Erkenntlichkeit!

ihr ſollt in Gold und Freuden wühlen, an meinem Herzen in Ueppigkeit leben, und den Hochgenuß der Gewalt mit mir theilen.

Der Kanzler las, dachte und lächelte — genau ſo machte es der Kaplan — jener in der Schreibſtube, dieſer in der Klauſe. So lächelt vielleicht Meiſter Satan, wenn Zerſtöhrungsdampf und Angſtgetön aus dem Streit der Elemente aufſteigen, und ihm den ſchadenfrohen Geiſt fächeln. Sie ſannen beide, indem ihr Aug rollte, und die Fibern Siegsgefühle zukten. Der Kanzler warf mit ſchnellen Zügen auf das Blatt, was er längſt heimlich ausgedacht; wie es zwar ein Werk voll groſer Fährlichkeit ſei, den Herrn vom Mönchleinstölpel zu befreien, doch ſpreche ſeine Treue ihm Zuverſicht ein, und böſe Zeit bedürfe des kühnen Muthes; es gelte nun — ſie müßten Männer ſein, und raſch gefaßt, Alles an Alles ſezzen.

Der Kaplan dachte daſſelbe, ſchrieb es aber nicht, und ſtellte ſich wie von ohngefähr dem Geheimſchreiber in den Weg, daß ihm — habe er ihn nicht ſchon — der Gedanke komme, ihm, dem verläſigen Freunde, ſeine Plane

Plane mitzutheilen. Es gelang; froh in Entwürfen, und der glüklichen Ausführung gewis, watſchelte der Kanzler nach der Gerichtsſtube, wo er dem Freiherrn das Gegenzettelchen zuzuſtekken gemeint war, da erſah er den klugen Ordensmann, dachte, — vier Augen ſehen mehr, als zwei — und winkte ihm. Mit habſüchtigen Blikken las der Kloſterbruder, mit geizigen Ohren hörte er, was noch nicht geſchrieben ſtand, und — merkte ſich alles, ohne etwas von dem Seinigen zu geben, als etwa einen aufmunternden Wink, ein beifälliges Lächeln oder ein verſtandenes Nikken; lauter Waffen, die gleich in ihrem Gebrauche vernichtet, nie gegen ihn gekehrt werden konnten. Dann ſchlich der Geheimſchreiber nach der Sizzung, der Kaplan nach der Klauſe.

Daheim las Berthold, was ihm der Kanzler geſchrieben, und glüklich zugeſtekt; er las und fühlte Ergözzen, doch wie er die Aufforderung der geheimen Zeilen zum zweiten und drittenmal durchgieng, da regte ſich in der feigen Bruſt das Schwanken gehaltloſer Schwäche. Zwar konnte er nicht läugnen,

nen,

nen, ſein Rath habe recht; allein immer iſt, der Vorſehung ſei es Dank! der bitterſte Tirann ein geheimer Knecht der Furcht. Giebt der Sterbliche nicht alles hin, indem er aus eigner Wahl ſchlecht wird? giebt hin den reichen Schazz von Göttermuth und ächtem Heldenſinn und hohem Trozz, der auf ſeiner Stelle den Edeln erhält, und wären Gift, Kreuz und Hungerthurm dafür ſein Loos! — Mit dieſem nur wohnt der Himmelsgeiſt, welcher ihn durch Quaal und Tod bewahrend ſchifft, und hat er Recht gethan, ihm Seeligkeit gewährt, die Welt mag ihm Heiligenſchein oder Anathem verleihen.

Auf dem Freiherrn ruhte nun mit Zentnerlaſt die Drohung der brennenden Frau; er bebte vor ihrer Rache, würde er den anvertrauten Gaſt mishandeln, noch war die Furcht eine treue Wache des Mönchleins. Drei Tage flohen in's Land, und immer noch wankte der Bannerherr unentſchloſſen; der Kanzler ſah's und ließ die Fallthür machen. Hu! dachte er — du entgehſt mir nicht, und neues Feuer goſſen Blik und Mienenſpiel des ſchlauen Böſewichts in Bertholds Herz.

Aber auch der Kaplan ſah Blikke und Mienenſpiel, und vernahm die Mähre von der Fallthür, nun war es Zeit für ihn. Um Mitternacht, da alles in tiefem Schlummer lag, und nur der Gaſt aus einer andern Welt noch im Gebete auf und nieder ſchlotterte, ſchlich er auf den Zehen aus ſeiner Klauſe nach des Mönchleins Gemach, lauſchte erſt lange am Schlüſſelloche, ob er nichts Unheimliches bemerkte, und wagte ſich dann, in der einen Hand den geweihten Roſenkranz, in der andern die auch geweihte Kerze, herein und zu den Füſen des frommen Geſpenſtes, das ſein Brevier abnoſterte. Das Mönchlein ſtand ſtill, ſprach und rührte ſich nicht, und ſchien zu erwarten, was der Korbruder aus der wirklichen Welt wolle.

Frommer Vater! flüſterte dieſer mit über der Bruſt gekreuzten Händen — vorerſt flehe ich in Demuth um deinen Segen.

Das Mönchlein gab ihm mit dürren Fingern und leiſe bewegten Lippen den Segen. Tief beugte ſich der Kaplan, in deſſen Bruſt der Hoffnungsſchimmer gar herrlich anzubrechen begann. — Dein gehorſamer Sohn,

fuhr

fuhr er flüſternd fort, war glüklich genug, ein gräßliches Verbrechen vor ſeiner Ausführung, und gleichſam in der Wiege zu entdekken. Die Sünder wagten es ſogar, vom höllischen Geiſte geblendet, mich zur Mitſchuld verführen zu wollen. Aber dies ſchüzzende Gewand, unter welchem ich ſeit meinem ſechzehnten Jahre allen Lokkungen der verderbten Welt Trozz biete, und deine weihende Gegenwart, heiliges Weſen, das aus dem Himmel zu uns unwürdigen Menſchen kam, haben mich aufrecht erhalten, der Gott der Heerſchaaren hat die Miſſethäter in meine Hände gegeben, und hier überliefere ich ſie dir ſeinem Abgeſandten.

Laſſe Feuer vom Himmel fallen, und ſie verzehren! Kein Stein bleibe hier auf dem andern, jede Spur der tauſend und tauſend Sünden, von welchen dieſe entweihte Mauern Zeugen waren, möge in alle Zukunft vergehn, dafür erhebe ein heiliges Doppel-Münſter hier ſeine Thürme zu des Herren Preis, gottſeelige Einſiedler ſingen ſein Lob auf der einen Seite, indeſſen fromme Jungfrauen auf der andern mit Silberſtimmen pſalmodiren, und wenn dein Knecht ſich einiges Verdienſt erwarb, ſo werde er durch dein Vorwort der beiden Gotteshäuſer, die deinen und der brennenden Frau Namen tragen mögen — erſter Abt!

Hiermit überreichte der liſtige Abt in Hofnung dem Mönchlein den Klagezettel des Freiherrn, und einen umſtändlichen ſchriftlichen Bericht über des Kanzlers Plan und Anſtalten, mit freudezitternden Knien, heimlich funkelnden Augen, und aus der Kutte vorgerektem Halſe lag er da, als ſolle er eben auf den Klazzenkopf die Mitra, und in die ſich krümmende Hand den längſt erſehnten Stab empfangen. Das Mönchlein ſtrekte, noch immer ſtumm, die klapperdürren Finger nach den verpönten Papieren aus — ſiehe da brannten ſie wie im Nu lichterloh, ein häßlicher Schwefeldampf erfüllte das Gemach, ſchwindelnd hielt ſich der überraſchte Kaplan an dem Boden aufrecht, der unter ihm glühte und wankte, und urplözlich einen groſen feurigen Bok ausſpie. Mit ausgerektem Zeigefinger wies das Mönchlein das klozzende Ungethüm des Abgrundes nach dem zagenden Amtsbruder, und ehe ſich's dieſer verſah, trabte er auf dem zottigſten Leibroſſe Herrn Urians die Burgtreppe hinab — hinab — bis in den ödeſten Winkel des Schloßhofes: dort borſt die Erde, und Mann und Roß verſchwanden auf ewige Zeiten. Das Mönchlein aber ſezte ſeinen noſternden Spaziergang ruhig fort, und vergeblich ſuchte man am andern Morgen den bald vermißten, und eben ſo ſchnell vergeſſenen Kaplan. Erſt, wie die ganze Mähr kund, und auf der Stelle, wo ſich der Abgrund geöffnet hatte, eine häßlich-dünſtende Schwefelquelle entdekt wurde, nannte man ſie das Pfaffenbrünnlein.

An demſelben Morgen ſchrieb der Freiherr dem Kanzler: Es iſt, es wird zuviel! Nur einer habe Raum! fort mit ihm! des Dämons Fall gebe mir Gewalt und Ruhe zurük. Nehmt eure Maasregeln gut, daß nichts von Anſtalt und Erfolg verlaute; ſeid mir Schuzz und Stab, und werdet dafür mein ander Ich! — des ſchlauen Geheimſchreibers Aug und Handdruk verſicherten in der nächſten Gerichtsſizzung Bertholden

ſeiner

ſeiner Befreiung, und nur ein kleines Blättchen enthielt das Wort: Jagd.

Daher wurden ſogleich groſe Zurüſtungen getroffen, und der Bannerherr zeigte ſich wie neugebohren, und von der ſchier ganz abgelegten Jagdluſt mächtiger als jemals beſeelt.

Ein glänzender Zug verlies mit dem erſten Hahnenruf die Burg; das nimmer von dem Burggebieter ſcheidende Mönchlein ritt, ſo alt und dürr es war, auf einem Queerſattel hart hinter dem ſchäumenden Berthold drein, welchem alles Mark in den Gebeinen fror, wenn er im raſchen Trabe die Knochen ſeines Nachmannes klappern hörte, die Herren und Ritter jagten, das Mönchlein betete, ſo verſtrichen zwei Tage.

Unterdeſſen lies der Kanzler durch zwei verſchwiegne Knechte ſchnell die fertige Fallthür in das Gemach des Gaſtes einſezzen, unmittelbar unter den falſchen Brettern gähnte der Abgrund eines tiefen Gewölbes, und damit die Knechte verſchwiegen blieben, und die Thüre erprobt würde, ſties ſie der Geheimſchreiber nach vollendeter Arbeit zuerſt hinab. — Dumpf dröhnte der Fall, und die mörderiſche Tiefe gab auch nicht einmal einen Klagſchrei der Zerſchmetterten zurük.

Die Jagd war vollendet; mit müden Roſſen, reicher Beute, und vom uralten Rheinwein benebelten Köpfen kam der Zug in die Heimath. Nur der Freiherr war aus Furcht unterwegs wieder nüchtern geworden, das Mönchlein, aller irrdiſchen Nahrung und Labung unzugänglich, es geblieben.

Schon am Burgthor entlies der Freiherr das bunte Hofgefieder, und gieng allein von dem nur zu treuen Gefährten begleitet — und doch hätte er ihn troz allem Herzklopfen jezt nicht miſſen mögen, denn er ahnete das Ende dieſes unbequemen Pochens, nach dem verrätheriſch bereiteten Gemache. Wo biſt du, brennende Frau, mit deiner Rache Flammen und Strahl? ſoll das Bubenſtük gelingen? Der Freiherr tritt in die Thüre ſeines Kloſets, unbeſorgt ſchlottert das Mönchlein fort, jezt naht es dem gefährlichen Plazze, Berthold ſchaut in zagendem Hoffen um, die Fallthür weicht, und ſchlieſſt ſich, das Mönchlein iſt hinabgeſtürzt.

Odemlos ſprang der entzükte Freiherr Trepp' um Treppe hinunter, und wäre zulezt, da er die enge Leitern nach dem Abgrunde klimmen muſſte, von froher Eile beinah ſelbſt des Planes Opfer geworden. Da war er nun, tief in der Erde Schoos, wo Moder hauſte, giftiger Dunſt ſchier das Lebenslicht erſtikte, und Leichendüfte wehten: Jeder Laut verſtummte hier, nur hie und da tönte öde und dumpf Geiſterröcheln und Unkengeziſch. Ein trüber Lampenſchimmer zeigte ihm die Spur des Kanzlers, er ſtürmte dahin; ſein Aug glühte im Racheblik, der gezogene Dolch zukte in der Krampffauſt.

Da lag das Mönchlein leblos, die bläuliche Flamme war erloſchen, doch auch die Tiefe hatte das fromme Gerippe verſchont, und feſt war Knochen in Knochen verſchränkt geblieben. Jauchzend fiel Berthold dem rettenden Geheimſchreiber um den Hals, warnend rief der: laßt uns geſchwind den Unhold begraben, gnädiger Herr, daß er nimmer wieder erſtehe, und ſeine Spur nicht zu finden ſei.

Aber wie ſie die Spaten ergreifen, da praſſelt — o Wunder! knitternd der Glanz der Flammen durch die wankende Pfeiler, aus dem offnen feuchten Gemäuer ſtürzt brüllend der groſe Bär, auf dem Haupt die weiße Roſenkrone, den goldnen Stab in der Hand ſizt die brennende Frau auf dem rabenſchwarzen Rükken, röchelnd windet ſich Berthold unter den rauhen Tazzen, die Bruſt erſtirbt, er iſt nicht mehr.

Die brennende Frau ſchieſſt erzürnte Blikke auf den am Boden zitternden Kanzler, und berührt das Mönchlein mit dem Wunderſtabe, im Himmelsblau lodernd ſchwebt das auflebende Flämmchen von der Kappenſpizze nach Bertholds Haupt, indeß ein trüber Lichtfunke von dieſem nach der Kapuze wandelt, der Freiherr und das Mönchlein ſtehn auf, doch in erhabner Würde jener, knirſchend dieſes.

Der Tugend einſt vergeſſend, ſprach der neue Berthold zu dem neuen Mönchlein, auch der lezten Huldigung gegen heilige Pflicht beraubt, war ich ein Wüthrich gleich dir, durch Schwäche, und — dein Vater Kuno,

ſehr

ſehr mit Unrecht der Milde genannt. Was deine Bosheit verbrach, das verſah meine Entnervung; Leidenſchaften feſſelten dich, mich Trägheit und müheloſer Genuß. Der Quell unſerer Sünde war verſchieden; ihr Fluch und das Elend der Menſchen dieſelben. Nach Rache riefen meine gequälte Gauen; ſie kam, die brennende Ahnfrau riß mich im ſcheinbar ſanften Schlummer von dannen: vergeblich flehte ich um Friſt und Wiederkehr in den noch ſchlafenden Leichnam, du biſt zur Buſe verdammt, erſcholl die Stimme des Richters; verdiene deine Wiederkehr, und den Flor deiner Nachkommen. In den Leib des Mönchleins eingekerkert, muſſt' ich umher wandern, büſen, beten, dann ſelbſt gebeſſert, dir zum beſſern rathen und helfen, und warnen, bis ich mich aus reiner Liebe dem Guten ergab. Nun trifft dich, Berthold, mein Loos, und meine erſte Bahn beginnt zum zweiten und beſſern male. Weile du nun in der Geſtalt des Mönchleins, wandre über Thal und Berg, büſe, alles entbehrend, und verdiene dir deine Befreiung. Du aber — er wandte ſich gegen den Kanzler — du, verfluchte Nat-

ter-

terbrut, ſtatt Freund der armen Unterthanen, nur ihr Scherge! Du ſollteſt, Ungeheuer, die Wunden heilen, welche der herriſche Miſſethäter ſchlug, und nicht erſt ſeine Frevel befruchten. Du ſollteſt, war der Freiherr auch nimmer gut, ihn nicht durch Schmeicheltöne vergiften; der Wahrheit heiliger Dienſt war dir beſchieden, der Unſchuld Schuzz und des Ganzen heilige Huth! Du ſprachſt den ſchönſten Pflichten Hohn, und ließeſt des Himmels Beruf um ſchnöden Erdenſchmuz. Empfange den Lohn der Hölle!

Der Säbel ziſchte, der Böswicht lag, mit dem büſenden Mönchlein flog die brennende Frau von dannen, zum zweitenmal regierte Kuno in Bertholds Geſtalt, neu und edel entblühte ihm ein wakker Geſchlecht, und die jubelnde Gauen vergaſen den Kummer des Milden und des Wilden, unter der ſegenvollen Herrſchaft des Gut-Gerechten.

II.

Piano und Forte.

Es war einmal ein Zwerglein, das hies Piano, klein und niedlich von Geſtalt, zart von Gliedmaſſen, und eben ſo verhältnismäſig als winzig gebaut: ſeine Augen und Blikke waren ſanft, ſeine Mienen ſüs, ſeine Sprache fein und ein wenig liſpelnd, ſein Rükken geſchmeidig, und ſeine Gebehrden nachgiebig und gefällig. Obgleich Zauberer, ſchleppte er ſich nicht mit ſchwarzem Karaktertalar und ſpizzer Müzze; vielmehr war er ſtets im neueſten Geſchmakke gekleidet, trug ſeidne Strümpfe, Schuhe ohne Abſäzze, am liebſten leichte Sokken; welche das ohnehin leiſe Auftreten völlig unhörbar machten, Haarbeutel und Chapeaubas, und einen allerliebſten kleinen Stahldegen, der nicht aus der Scheide gieng. Nur zu der heilloſen Sitte der ungepuderten Titusköpfe — die, wie es dann nichts Neues unter der Sonne giebt, ſchon einmal in der grauen Vorzeit erſchien —

nur

nur zu ihr verſtand ſich der zierliche Piano nicht, und zeigte dabei recht viel — kleine Energie. — Statt des Zauberſtabes führte er eine, äuſſerſt elegant in gebeiztes und mit Silber ausgelegtes Fuchsbein gefaßte Lorgnette in einer Scheide von Kamäleonshaut, durch welche er alles ſah, wie es war, und den Leuten alles zeigte, was und wie ſie es gerne ſahen; ſeine Reiſen, auch die gewöhnlichen Beſuche pflegte er in dem ſchönſten kleinen Wagen aus Auſterſchalen zuſammengeſezt und mit Eiderdun gepolſtert, zurükzulegen — vorgeſpannt waren drei Paar ſanft girrende Tauben, und ein ſuperbes Schlängchen — angeblich ohne Gift — ſtellte den Kutſcher vor. Am reizendſten produzirte ſich der kleine Mann, wann er ſich eben mit dem Glauben beſchäftigte, das ihm ſehr gut und leicht von ſtatten gieng: dann ſchlug er die Äuglein nieder; horchte andächtig zu, man mochte nun mit ihm ſprechen, ſcherzen, zanken oder lügen; drükte ſeinem Vorerzähler innig die Hände, ſeufzte ergebenſt, und endigte mit einem tiefen Kompliment, das gewöhnlich ſeine Naſe bis auf einige Linien den Schuhſchnallen

ſchnallen näherte. Wann er aber andern Glauben machte, wobei er dann im vollſten Genuß ſeiner Gewalt war, ſo bemerkte man gar nichts an ihm, als daß er im höchſten Grade einfach, — ſeine Feinde nannten es einfältig — ausſah, und ein ſonderbarer Wiederſchein davon in den Geſichtern ſeiner Zuhörer ſichtbar wurde.

Dieſer liebenswürdigſte aller Magier galt überall ungemein viel. Er war alles was man wollte — Geheimer- und Gewiſſensrath, Schiedsrichter, Anwald und Vermittler, Kammerdiener, Kammerherr und Kammerfourier, Silber- und Augendiener, eben ſo bereit, das Gebetbuch den frommen Damen als das Süsbriefchen den galanten zu tragen, ein immer fertiges Echo fremder Meinung, und im Einſchieben der eignen in's fremde Gedankenneſt behender als der Erzkontrebandier, der Guguk. Als der Sohn der mächtigen Fee Finette, beſas er der Kunſtgeheimniſſe und Zauberſtreiche gar viele; durch ihren Unterricht gebildet, und gegen die Gewohnheit der Hausentlaſſenen Söhne in ununterbrochen folgſamen Verkehr mit

der

der lieben Mama, hatte er ſich bei ſeinem Eintritte in's geſellige Leben durch die ſehr beliebte Damen, Fee Ergoine und Fee Perpetuelle aufführen und protegiren laſſen. Niemand dachte daran, daß er eigentlich überall Herr geworden, und doch war er's; aber er erinnerte auch niemand und niemals daran.

Er hatte eine einzige Tochter aus ſeiner nicht ganz glüklichen Ehe mit der reizenden, nicht ſelbſt Fee aber Feen-Tochter — Valoroſa. Aus Politik hatte er dies Band geknüpft, in einem ſchwachen Augenblik gab Valoroſa ihr Jawort an den kleinen Mann, und ſie ſahen, ſonderbar genug zuſammen aus, wenn die ſchlanke Silfidengeſtalt neben dem trippelnden Gemahle herſchwebte. Er hatte gehoft, auch ſein äuſſeres Anſehen durch die ſtolzgebildete Gattin zu vermehren; ſie gab die Hoffnung nicht auf, ihn nach und nach höher zu ſich herauf zu ziehn. Doch beide täuſchten ſich, als ſie ſich wechſelſeitig ſchmeichelten, die edle Konſequenz zum Mittel zu verſchmelzen, und den beweglichen Mittelhändler zum Zwek hinauf zu ſchrauben.

Eine

Eine Zeitlang wiegten ſie ſich in der wankenden Herberge der Täuſchung, oft unterbrochen, oft verſöhnt, miteinander fort: endlich aber entfloh die unwillige Gemahlin zu ihrer Mutter, der Fee Euergete, und Piano tröſtete ſich mit der wiedergewonnenen Freiheit, und dem Beſizze ſeiner ſchön aufblühenden Tochter Dulzine.

Er baute ſich einen prächtigen unterirrdiſchen Pallaſt, wo er von ſeinen ober- nicht überirrdiſchen Geſchäften ruhte, und dabei die Erziehung Dulzinens betrieb. Dies holde Geſchöpf wuſſte ſich mit unglaublicher Geduld in die Launen ihres Vaters zu ſchikken, ohne ihrem beſſern Innern etwas zu vergeben. Sehr oft ſah ſie insgeheim die herrliche Mutter, und wenn ſie dem Vater die Auſſenſeite überlies, ſo durfte nur die Mutter ihr Inneres bilden. So blühte ſie allmählich zur anmuthigen Jungfrau heran; jezt war ſie es, und Piano ſann Tag und Nacht darauf, ihr einen würdigen Gatten zu geben, der zugleich, da ihm ein Sohn verſagt war, ſeine Lehre, ſeine Macht und den Schazz ſeiner Kenntniſſe erben, erhalten, und

und vermehren möge, und dafür ſorge, daß auch nach dem Tode Piano's, wenn ſchon ſein Name, doch das Pianiſiren nicht aufhöre.

In dieſen Gedanken ſtreifte er durch die ihm heimlich unterworfene Welt, ſeine forſchenden Blikke da- und dorthin werfend; Dulzine ſelbſt lebte nur dem Rufe nach bekannt, in tiefer Einſamkeit, die ihr nicht läſtig war, weil ſie ſolche während den öftern Abweſenheiten des Vaters um ſo öfter mit der geliebten Mutter theilte, und in ruhiger Unbefangenheit ohne Bitten oder gar Befehle läſtiger Gefälligkeit, ihrem beſſeren Selbſt leben konnte. Um ſo eifriger forſchten die junge Herren der Oberwelt nach dem reizenden Mädchen, welches jeder von ihnen zur Braut zu machen wünſchte; doch von dem ſchlauen Piano erhielt keiner mehr als ſüſe Worte und Ungewißheit. Da ſchlichen ſie leiſe, leiſe umher, ihm nach, dann, wenn er liſtig unter die Erde verſchwand, auf jenem Flekke umher; ſie legten ſich auf die Erde, ihr Ohr hart an den Boden, und dachten auf ſolche Weiſe den Pallaſt

laſt auszukundſchaften, der den Gegenſtand ihrer Wünſche verſchloß. Ganze Schaaren der feinſten Herren von allem Alter und Klaſſen ſah man ſo lauern, und auf den Knien und Bäuchen wandern, ohne der Pantalons und Gilets zu achten.

Von jener Zeit an ſchreibt ſich dann auch, wie uns gelehrte Männer verſichern wollen, die Gewohnheit des Schleichens und Kriechens unter Piano's Anhängern, die immer noch auf das ſchöne Feenmädchen Jagd machen, da bekanntlich die Feenmädchen nebſt mehrern vortrefflichen Privilegien auch den herrlichen Vorzug beſizzen, nicht zu altern, und ganze Generazionen von Anbetern für neue Anbetersgeſchlechter zu überleben.

Piano hatte ſie alle zum Beſten, vermehrte ſo die Zahl ſeiner Grundgetreuen durch die bloſe Hoffnung, und wollte ſich zu Tode lachen, wenn er ſie rutſchen, und die weißen Hände und koſtbare Spizzenmanſchetten mit ſchmuzziger Erde beklekſen ſah. Schmunzelnd dachte er: Grabt nur, und — dienet mir! Er ſelbſt warf nach langem Hin- und Herwählen die ſchwiegerväterliche Augen am entſchiedenſten auf den jungen Zauberer Intriko und den Feenſohn Hipokrit.

Unſchlüſſig, wem er die ſchöne Roſe reichen werde, klagte er leiſe bei ſich: O daß es doch nichts vollkommenes auf Erden giebt, oder wann es einmal entblühte, doch ſo kurz dauern, und dann unerſezlich vergehn muß! — Feurig blizzen Intriko's ſchwarze Augen, herrlich biegt ſich die Adlernaſe, auf den braunrothen Wangen glüht Thatkraft; Unternehmungsgeiſt wohnt auf der hellen Stirne; und Leben athmet jede raſche Bewegung: aber — aber er iſt mir zu feurig — die Augen ſprühen zu grell, die Naſe feſſelt zu ſehr den Beobachtungsgeiſt der Gegner, die verrätheriſche Wange gebiehrt Argwohn, die Stirn ſollte ſich in mehr Falten verhüllen, und Arm und Fus nicht ſo durch die Luft ſägen, und hart auf den Boden treten. — Der kleine Hipokrit hat da gar viel voraus: ſeine Blikke ſchlagen ſich ſchüchtern zur Erde, die einfache Stumpfnaſe macht niemand irre, und hat doch alle zum beſten, bleich und eingefallen ſind die Wangen, als wär er Karthäuſer geweſen, oder wollt' es noch werden, die Stirne hängt in Runzeln nach der Naſenwurzel, die Schritte ſchleifen nur am Boden; dazu iſt er zwar nicht ſo klein und niedlich, als ich, doch hübſch klein, und die gebükte Geſtalt macht ihn noch niedriger ſcheinen. Aber — aber er hat nicht Gefälliges genug, er weis nicht einzunehmen, meine Tochter wird ihn nicht mögen, die Menſchen werden ihn nicht lieben — Intriko's Seele und Geiſt mit Hipokrit's Klugheit verſchmolzen, das gäbe einen Mann! und könnt ich ihm vollends meine Geſtalt und Formen geben, einen Gott! —

Endlich beſchloß er ſeine liebe Mutter zu Rathe zu ziehn, die ihm bisher noch aus jeder Verlegenheit geholfen, wenn er nicht allein damit zu Stande kommen konnte. Unglüklicherweiſe fand er die immer beſchäftigte, ſtets bewegliche Finette nicht daheim, und da der Fall dringend war, ſo eilte er ihr möglichſt geſchwind nach, um ſie wieder zu verfehlen. Warum hat mich meine ſelbſt unſterbliche Mutter nicht auch unſterblich gemacht! ſeufzte er, ſeine Reiſe fortſezzend — daß es doch nichts vollkommenes auf dieſer Erde giebt!

In dieſer Zeit, da Finette auf andern Planeten umher ſchweifend, und der arme keuchende Piano ihr über Hals und Kopf folgend, beide der Waſſer-Erde vergaßen, begab es ſich, daß auf dem Saturn ein groſer Kampf zwiſchen den verſchiedenen Zweigen der daſelbſt herrſchenden Feen-Familie Forte entſtand. Sie regierte dort über mannhafte Rieſen, deren jeder ein Paar Duzzend Erdenſöhne zum erſten, und doppelt ſoviel Erdentöchter zum zweiten Frühſtük aufgeſpeiſt hätte, ohne ſich dadurch in ſeinem Appetit für das Mittagseſſen ſtöhren zu laſſen. Nach und nach wurden der Herren zuviel, der Unterthanen nicht genug, der Unruhen mehr, und zulezt brach ein bürgerlicher Krieg aus, der damit endigte, daß Zauberer Fortiſſimo von dem zahlreichen Anhang aller Kreszendo's verſtärkt, den Zauberer Forte und ſeine Söhne aus dem Planeten jagte. Sie ſahen ſich ſchwebend eine Zeitlang am Firmamente um, dann ſanken ſie zur Erde nieder, ſiedelten ſich auf den höchſten Gipfeln des Kaukaſus an, und hieſen nur die Bergfürſten. Tapfere Thaten giengen von ihnen aus; binnen kurzer Friſt befand ſich kein verderbliches Ungeheuer mehr in Gebirgsklüften und Wäldern, die Thäler bevölkerten ſich, aus den nachbarlichen Landen begab ſich jeder gerne nach den ſicher blühenden Kolonien, und ein ſtattliches Menſchengeſchlecht erkannte den mächtigen Zepter der Bergfürſten. Eben begannen ſie Aufſehen zu erregen, als Finette und Piano in weiter Entfernung ſchwärmten. Der wahren Kraft gnügt ſo wenig Zeit. Der alte Forte war bereits im Beſiz groſer Landesſtrekken, ſeine tapfern Söhne hatten Schlachten gewonnen, Lorbern erſiegt, und ſich ſtrahlenden Ruhm zum Gewand erworben, eh' noch die wandernde Häupter der Piano'sFamilie die mindeſte Ahnung von dem Aufblühen eines Geſchlechtes hatten, deſſen bloſes Daſein es ſchon zu ihrem gefährlichſten Feinde machte.

Auf einer Streiferei, welche Forte's jüngſter Sohn, ein ſchöner Jüngling wie ſein Vater genannt, wider die leichte Truppen des unruhigen Intriko vornahm, verirrte er ſich von den Seinigen, ermattet ſtürzte das lechzende Roß unter dem unermüdlichen Reiter, und hauchte den lezten Odemzug aus. An jede Anſtrengung gewöhnt, jeder Mühe gewachſen, vieles als Spiel betrachtend und treibend, was den Kindern der Erde Anſtrengung und Mühe ſchien, ſezte Forte ſeinen Weg kaltblütig durch Hain und Klippe, über Strom und Flur fort. Plözlich däuchte es dem Wandler, er höre unterirrdiſch Klaggeſchrei zu ihm herauftönen; er horchte, er zweifelte nicht mehr, raſch ſah er um ſich, wie in die Tiefe zu gelangen ſei, unmuthig ſties er mit dem mächtigen Fuß auf den Boden, da er keinen Zugang entdekte.

Da ſank die nachgebende Erde, unter dem mächtigen Tritte; Forte ſank mit, doch hell blieben Auge und Kopf, ſtark Arm und Nakken. — Mit einigem Erſtaunen ſah er ſich, wie er wieder feſten Fuß faßte, auf der Bergſpizze einer neuen unterirrdiſchen Welt. Im Dämmerlichte ſchwebte die himmliſchſchöne Gegend; Piano hatte Geſchmak; und wußte ſeine Anlagen da unten viel beſſer zu richten, als mancher hier oben. Ein

Feenſchloß glänzte im mondähnlichen Strahl der duftigen Beleuchtung; weite Gärten lagerten blühend um die Zauberburg. Noch war Forte's Ohr zu lebhaft von dem Angſtſchrei gerührt, um allen Schönheiten der Natur um ihn her mehr als einen Blik des ſchnellen Überſchauens zu gewähren. Sein Aug forſchte nach der Quelle des Tons, der ohne daß er es wußte ſein Herz erſchüttert hatte; da rief ihm der Hilfe flehende Schrei wiederhohlt und näher — er ſah eine ſchlanke jungfräuliche Geſtalt von einem Manne verfolgt, und faſt ſchon erreicht.

Mit wenig kühnen Säzzen war Forte bei der ungleichen Gruppe, aber frühe genug, um die holde Dulzine dem ſcheuslichen Hipokrit zu entreiſſen, der, ohne des Vaters Wiederkunft abzuwarten, Mittel gefunden hatte, die unterirrdiſche Burg zu erſchleichen, und verborgen den günſtigen Moment der Entführung erlauernd, nun Herr der Ausführung zu ſein glaubte. Forte's linker Arm ſtüzte die ohnmächtige Schöne, indeß ſein rechter Daume hinreichte, den Elenden zu Boden zu werfen, auf welchen er ohne weiters den Fuß als Wache ſezte, um die Bewußtloſe mit glühenden Blikken zu umfaſſen. Er rief ihr mit etwas eherner Stimme Beruhigung zu, trank durſtig ihren ſüſen Odem, und drükte zulezt, unwillkührlich fortgeriſſen, einige heiſſe Küſſe auf die keuſche Lippen.

Sie erwachte; ſchüchtern — dankbar, ſank ihr Aug auf den Retter, indem die ſchlanke Geſtalt aus ſeinen Armen glitt, wie ein leichter Schatten. Er blikte ihr mit Staunen und Liebe nach; ſie hörte auf zu fliehen — er that einige Schritte vorwärts, ſie blieb ſtehen, und ſah ihn gütig an.

Ha! der Unhold, der dich beleidigte, entſchlüpfte! rief er ergrimmend, und entdekte ihn mit dem ſchnellen Scharfblikke nur in kleiner Entfernung als Kröte durch das naſſe Gras ſchleichen. Stirb, verdammter Zauberer! ſchrie er, daß Berg und Thal wiederhallten. Dulzines bittendes Aug fand das Seinige erſt, als der eherne Fuß ſchon das Todesurtheil vollzogen hatte: aber in demſelben Augenblik rauſchte auch ſchon der

wie-

wiederauflebende Hipokrit mit höhniſchem Pfeiffen als Fledermaus über ihre Häupter, und davon.

Die liebliche Tochter Piano's führte den edlen aber rauhen Gaſt in die Burg zu ihrer Mutter, der ſie Gefahr und Rettung erzählte. Noch ehe ſich Forte nannte, fand Valoroſa aus den ihr bekannten Geſichtszügen Namen und Herkunft aus. Du biſt ein Forte, wakrer Kämpfer, ſagte ſie mit lebhafter Bewegung, und mein Vetter.

Fee Energete iſt meines Vaters Schweſter.

Und meine Mutter!

Frohe Erkennungs- und Bekanntſchaftsſcene!

Die ſchöne Dulzine fühlte ein geheimes Vergnügen, ihrem Retter auch durch die Bande der Verwandtſchaft anzugehören; und der neue Vetter ergab ſich um ſo unbefangener dem mächtigen Zuge, welcher ihn an die ſchöne Baſe zu heften begann. Denn unſer Lieblings-Romanenwort Feſſeln läßt ſich auch mit dem beſten Willen des Mährchenerzählers von dieſem kräftigen Sohn der Urnatur nicht brauchen, der eher alles auſſer,

und

und um ſich her zerſtört, als Bande geduldet hätte, die er dafür erkannte.

Nach fröhlich verlebtem Tage ſchlummerte er auf dem weichen Lager; Piano's unterirrdiſche Burg war entpianiſirt, wenn er nicht da verweilte, und jezt bei dem Doppelfeſte von Dulzinens Rettung und Forte's Verwandſchaftsfeier durfte ohnehin kein trüber Gedanke an den abweſenden Haus- und Ehetirannen die Freude der beiden ſanften Frauenherzen und der ihnen ergebenen Dienerſchaft ſtöhren.

Im traulichen Nachtgeſpräche ſaſen Mutter und Tochter: jene erzählte alte Familiengeſchichten, und erinnerte das erröthende Mädchen an manche ſchuldloſe Weiſſagung von den Vettern; dieſe horchte, und überhörte kein Wort der freundlich koſenden Mutter, hätte aber gern ihr Herz überhört, wenn es ihr nur nicht wenigſtens eben ſo freundlich die Worte vom braven Vetter wiederholte, und empfand die ſüſe Verwirrung, welche nach Angabe der Dichter und — Weiſen, unmittelbar vor oder nach, wenn nicht gar zugleich mit der Liebe gebohren werden ſoll.

Valeroſa bemerkte das mit dem Aug der Zärtlichkeit und Erfahrung. Du darfſt ihn lieben gutes Weſen, ſagte ſie.

Ich fühle daß er mir — lieb werden kann.

Edle Offenheit, die du nicht aus dem Hauſe Piano erbteſt — ſie iſt mein Antheil, und ich bin ſtolz darauf — auf das Familiengut und die Erben.

Forte erwachte zu neuen ſeeligen Gefühlen und ſchwerem Kampfe; doch ſiegten Liebe und Pflicht zugleich. Er bekannte, was ſein Herz mächtig erfüllte, der reizenden Baſe, und riß ſich dann los, um ſeinen Heereshaufen, und den verfolgten Feind wieder zu finden. Glük folgte der Tapferkeit. Er ſties auf Intriko, welchen der feige Hipokrit führte; das würdige Paar ſchlich in Umwegen nach dem unterirrdiſchen Palaſte, wo beide ihn zu überraſchen hofften. Vergeblich bekämpften ſie ihn mit all ihren Zauberwaffen, wandten und drehten ſich in mannichfaltigen Geſtalten um den jungen Helden, geſellten Liſt zu Schrekken, und Flucht zum Ueberfall; auch er hatte Zauberwaffen und mehr als das, ungebändigten Muth; keine Verwandlung machte Blik und Schwerd irre, die immer richtig trafen; Schrekken kannte er nicht, der Liſt begegnete Beſonnenheit, die Flucht ereilte ſein Flügelſchritt, den Überfall vereitelte die Faſſung. Gebunden ſchleppte er die überwundene Böſewichter mit ſich fort, und ſeine Waffengenoſſen fanden ihn erſt als er jeden Lorber allein erworben hatte. In frohem Siegesjubel kam er mit der lebendigen Beute vor den erſtaunten Damen an, die, ſo bald ſie ihn auch wieder zu ſehen wünſchten, doch dieſe Überraſchung nie hofften. Valoroſa's Umarmung, Dulzinens ſchönſte Blikke dankten ihm, und zähnefletſchend murrten die gefeſſelte Ungeheuer grauſe Töne des ohnmächtigen Zorns in das hohe Uniſono drei edler glüklicher Seelen.

Eilboten flogen zu dem alten Forte, Valoroſa's vertrauteſter Silfe ſchwang die Azurfittige, um der mächtigen Fee Energete Nachricht zu bringen. Binnen wenig Tagen ſtarrte die weite Gegend von dem Waffenglanze der Bergfürſten, Piano's Herrſchaft war

war

war vernichtet, und das Innere der Gemüther, welches der Heeresgewalt der Forte's unzugänglich blieb, von Energetens geiſtiger Macht erobert. Alle Erdenſöhne und Erdentöchter athmeten neues Leben, und die unbekannte Wonne der Kraft nahm ſie mit neuem, unbekannten, aber unwiderſtehlichen Reiz in Beſizz, Piano's bisher geduldetes Reich erſchien als Schmach; wer es nur vermochte, ſuchte den Schimpf durch inniges Anſchlieſſen an die höhere Herrſchaft der Beſeelenden auszulöſchen. Wer ſich von dem alten Siſtem nicht trennen konnte, ſuchte wenigſtens den Schein des neuen zu gewinnen, und wenn auch das nicht glükte, ſich ſo zu verbergen, daß er hoffen durfte, vergeſſen zu werden. Bald wurde alles ſo ganz in Weſen und Form verändert, daß man eine neue Welt vor ſich ſah, und gar nicht mehr glauben wollte, es ſei einſt anders geweſen.

Unterdeſſen hauchte Dulzinens ſanfte Anmuth auch ein neues Leben in Forte's Seele. Er lernte die wilde Kraft durch Liebe mildern, das ungezähmte Vermögen an die

Vor-

Vorſchriften binden, welche Vernunft erfunden hatte, Anmuth ihm gab, und ſein Herz empfieng. Er blieb Held: aber er bildete ſich. Der Muth glänzte herrlicher, indem edle Entwiklung jeder kräftigen Anlage den nie verblühenden Kranz der ſchönſten Blumen um ihn wand.

Nicht minder heilſam, wenn gleich minder ſchnell wirkten Valoroſa und ihre hehre Mutter auf die übrige Mitglieder des Geſchlechts Forte, während ſolches immer beſchäftigt war, ſich alles zu unterwerfen, was noch Piano's Herrſchaft huldigte, oder ſie je erneuern konnte.

Dieſer hatte mitlerweile ſein Geſchäfte mit der lieben Mutter beendigt. Nach langem Umherirren war er ihr am Hofe des Königs Umbroſo im Monde begegnet, mit welchem ſie in Unterhandlung ſtand, um einige ganz dunkle Nächte mehr in jedem Monat zu gewinnen, und darinn nebſt dem lieben Sohn' ihr Weſen beſſer treiben zu können. Er bat ſich eine ruhige Viertelſtunde aus, und ſezte ihr den Fall und ſeine Verlegenheit auseinander.

Finette lächelte ganz ihres Namens würdig. Deine Tochter kennt alſo weder den einen, noch den andern? fragte ſie.

Behüte!

Und wird von deiner Hand nehmen, was dieſe ihr reicht?

Ich — denke.

Ich möchte, du wüßteſt es!

Gnädige Mama!

Dein Intriko kann mit ſeinem Feuer nur Schwachen etwas anhaben.

Deren giebt es im Ueberfluſſe.

Dein Hipokrit wird ſich immer ſelbſt verrathen.

Er hat ſich auf meine Angabe eine ganz neue und vollſtändige Garderobe beſtellt, worinn ſogar der — Filoſofenmantel nicht vergeſſen iſt.

Intriko, ich ſeh' es voraus — wird zum Stuzzer, wenn er ſich verliebt.

Er wird ſich nicht verlieben, denn er ſoll mir ein filoſofiſcher Roué bleiben.

Hipokrit wird an Dulzinen alles Gute verderben, und doch nichts aus ihr machen.

Wenn

Wenn er nur mein Reich erhält!

Intriko ſollte ſich bei Energeten einſchleichen —

Bei meiner Feindin!

Bei deiner Schwiegermutter, die du ſehr unklug vernachläßigt haſt. Er könnte viel von ihr lerren, und mehr noch — entwenden. Und Hipokrit könnte auch, wenn gleich nur auf kurze Zeit, eine Stelle an ihrem Hof' erhaſchen.

Wie!

Er würde noch ſchnellere, noch nüzlichere Fortſchritte in dieſer Schule machen, als Intriko — wie ich glaube.

Du glaubſt es, gnädige Mama! O, dann muß es wahr ſein.

Ein zweideutiges Lächeln ſchlich um Finettens Mund. Mir däucht, Herr Sohn, ſprach ſie — du biſt — es hat ſich —

Warum dies Stokken?

Ich möchte mir eine ſchwarze Ahnung aus dem Sinne ſchlagen —

Giebt es deren für Mamachen?

Ach ja! Du biſt nicht mehr der Alte, ſonſt wäreſt du nicht in Verlegenheit.

Holte ich nicht immer guten Rath?

Über die Mittel, aber nicht über die Zwekke. Die waren dir immer deutlich — Jezt weiſt du zum erſtenmal ſelbſt nicht, was du willſt.

Beinah' machſt du mir bange —

Da ſtreifſt du von Planeten zu Planeten, ſtörſt mich in meinen Geſchäften, und läſſeſt deine Haushaltung im Stiche.

Hm!

Soviel Zeit vergieng ſeit deiner Entfernung —

Wahr! du haſt Recht.

Hatt' ich noch je Unrecht? und doch möcht' ich, daß es diesmal der Fall wäre. Wer weis, was ſich ſchon alles ereignet hat.

Den Zauberſpiegel, Mama! Geſchwinde! geſchwinde!

Welche Kataſtrofe ſich —

Den Zauberſpiegel — Sie führen ihn ja ſonſt ſtets im Indiſpenſable bei ſich — warum dachten wir doch nicht gleich daran!

Mir entfiel er nicht; aber ich geſtehe dir's, nur mit Zagen —

Piano

Piano warf ſich bittend vor ihr nieder, und weinte — zum erſtenmale ſeit ſeiner Geburt — laut. Sie konnte den Thränen des geliebten Sohnes nicht widerſtehn, zog den magiſchen Taſchenſpiegel, blikte im Flug hinein, ſchrie, und ſank auf König Umbroſos Gaſtſofa. Zitternd fieng Piano den fallenden Spiegel auf, wagte langſam die Blikke hinein, und — ſtand ſtarr, wie verſteinert auf den Zehen emporgerekt. Er ſah alles, was ſich in der Heimath Schrekliches für ihn zugetragen.

Die Mutter fand es zulezt dringend nothwendig, von ſelbſt wieder zu ſich zu kommen, und That aus der Erſtarrung zu wekken; behende faßte ſie das bewußtloſe Söhnchen unter den Arm, gab für den Augenblik ihre Unterhandlung mit dem Mondkönig auf, und lies ſich eiligſten Fluges zur Erde nieder.

Als Bologneſer geſtaltet, brachte ſie den armen Piano in Form und Geſellſchaft der gewöhnlichen Bevölkerung, die das Seidenhaar der Bologneſer bewohnt, in das Innerſte ſeines Pallaſtes.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß dieſes einigermaßen ſchlechte Geſellſchaft für einen Feenſohn und Zauberer ſcheint — indeſſen hatte ſich Piano während ſeines thätigen Lebens ſo ziemlich an dieſe Unbequemlichkeit gewöhnt, und wozu bringt nicht die Noth? wenigſtens war die Geſtalt der Mutter ſo unverfänglich, und die Larve des Sohns ſo verbergend als möglich.

Eben waren die beſtimmteſten Nachrichten von der völligen Eroberung der ſublunariſchen Welt durch die Waffen der Forte's, und der endlichen Verdrängung aller Schleicher und Kriecher, der lezten ärmlichen Brut von Piano's Anhang eingetroffen. Der arme Zwerg mußte ſie, in den hangenden Lokken des Mamachens verſtekt, ſelbſt von Energetens frohlokkender Stimme ableſen hören und machte ſolche Verzweiflungsſprünge, daß ihn Finette durch ernſtliches Bologneſerkrazzen gewaltſam zur Ruhe verweiſen mußte. Wie er aber aus ſeinem glänzend — demüthigen Aſil die Helden ſich freuen, ſeine beiden Schwiegerſöhne in Petto gefeſſelt vorführen, und auf ewig zum Bergbau in den innerſten

Eingeweiden der Erde verdammen; dann die verhaßte Valorosa Dulzinens Hand verlobend in die ſtattliche Hand des blühenden Forte legen, und beide von Fee Energeten ſelbſt zum ewigen Bunde einſegnen ſah, da riß ihm jede Geduld, er hörte vor Zorn beinah auf, Piano zu ſein, machte einen kühnen Sazz, und ſtach die Schwiegermutter ſo grimmig in die Wade, daß ſie ſchrie.

Aber mein armer Vater, flüſterte Dulzine.

Beſänftigter hüpfte er in den Seidenhain der höchlich erſchroknen Mama zurük.

Er hat ſein Schikſal verdient! ſprach Energete raſch. Unſtät und verbannt irre er umher, und lerne ſich beſſern, wenn er es vermag.

Er iſt mein Vater! ſeufzte Dulzine.

Er war mein Gatte! fiel Valoroſa ein.

Ihr wißt nicht, für welch gefährliches Weſen ihr bittet! warnte Energete.

Es iſt ja nur — Piano, ſprach Forte, laſſen wir ihm die Ehre nicht, uns zu bekümmern und heilen wir die Wunde an der ein edel Herz leidet! Er begleitete dieſe Worte der Vermittlung mit einem innig — zärt-

zärtlichen Blik auf Dulzine, die ihm durch den innigſt zärtlichen — Kuß lohnend dankte.

Hier mag er in Ruhe fortan hauſen, fuhr der glükliche Bräutigam fort. Hat er ſich nicht aus eigner Wahl dieſen Lieblingsaufenthalt in den dunkeln Revieren der Unterwelt geſchaffen? Gerne wird er da weilen, und auf ſeine Weiſe vergnügt ſein. Die erhabne Energete umgiebt den Pallaſt mit undurchdringlichem Zauber, jede Rükkehr auf die Erde bleibt ihm verſchloſſen, und Tochter und Eidam beſuchen ihn zuweilen.

Alles ſtimmte dem Vorſchlag bei, Energete zulezt und wider Willen. Ihr werdet — fürcht' ich — zu ſpät bereuen, ſagte ſie warnend. Mir däucht, er iſt ſchon in unſerer Nähe, wiewol verborgen.

Indem ſie zur Vergewiſſerung ihrer Ahnung nach dem Zauberſpiegel in der Taſche griff — die ehrwürdige Dame trug noch Poſchen — ſchlich Finette leiſe und wedelnd aus dem Gemache, um der Entdekkung und dem einmauernden Zauber zu entgehen, und ſchwang ſich ſchneller als der Bliz über Erde und Wolken hinweg.

Er entgieng uns mit der argliſtigen Mutter! rief Energete, wie ſie in den Zauberſpiegel blikte, und wollte ſich gar nicht zufrieden geben. Leiſe dankte die ſanfte Dulzine dem Himmel, Valoroſa beruhigte die Mutter, Forte und ſeine Brüder lachten verächtlich des Feindes, ſeiner Liſt und Flucht. Die ganze Geſellſchaft verlies die unterirrdiſche Burg, Forte und Dulzine traten die Erdenherrſchaft an, Valoroſa blieb bei ihnen, und wiegte bald mit grosmütterlichem Entzükken kleine Fortepianos, und Pianofortinen Denn — ſo hatte Energete verordnet — mit dem erſten Namen wurden alle Söhne, mit dem zweiten alle Töchter des glüklichen Paars genannt. Behaltet euer Gutes, ſprach ſie, und nehmt dazu auf, was nach der Scheidung vom Übel, aus der Miſchung des leztern an Gutem zurükbleibt. Es herrſche künftig bei der männlichen Kraft ruhigere Klugheit, und mit der holden Sanftmuth des Weibes verbinde ſich hohe Kraft. Eigenthümlich in ihrem Weſen ſeien beide, und doppelt mächtig durch Stärke und Milde.

Und

Und es gieng herrlich auf Erden. Aber Finette und Piano lieſen ſich nach manchem Fluge und mancher Konferenz in dem Saturn bei Fortiſſimo ſelbſt nieder. Im Marke muß man den Stamm angreifen, ſagte die Fee. Unter dem Nomen Harmonie wurde ſie die Freundin, bald die Geliebte, unter dem Namen Andantino wurde er der Hofzwerg, bald der hochbetraute Geheimträger des arglos in Fülle der Macht trozzenden Fortiſſimo. Allmählich zehrten ſie an der Kraft des ganzen Geſchlechtes; vom Saturn kamen dann Titularforte's zu ihren Brüdern auf Erden, verſchwägerten ſich mit den Fortepiano's und Pianofortinen, die Enkel und Urenkel fühlten ſich immer zarter und weicher nach dem Siſtem des urmütterlichen Ahnherrn hingezogen, und wie alles reif genug dazu ſchien, ſank Andantino als Pianiſſimo zur Erde herab, that die Klüfte und Höhlengefängniſſe ſeiner getreuen Schleicher und Kriecher auf, verſippte ſie mit der glüklich entnervten Nachkommenſchaft Dulzinens und Forte's und herrſchte mit Hilfe ſeiner Mutter Finette, mächtiger als jemals. Doch ſoll es nur

Sage

ſein, daß er von dem Geiſterkönige die Unſterblichkeit erhielt.

12.

Der Saal des Wiederſehns.

So hab ich denn auch dich verlohren! rief Hubert, lies das Trauerblatt aus der ſinkenden Hand fallen, und warf ſich auf einen Seſſel in die Arme des Schmerzes, welchen er ganz ausfühlen wollte, da er ihn einmal tragen mußte.

Hubert von Karmek war ein junger Mann in der Blühte der Jahre, der Kraft, der Hoffnungen. Eines anſehnlichen Vermögens Erbe, frühzeitig liebender Eltern beraubt, in ſeinen Dienſtverhältniſſen gekränkt, war er Herr ſeiner Verhältniſſe geworden, um ſich in die ruhig — thätige Einſamkeit eines unabhängigen Lebens zurükzuziehen, welches er freundlichen Familienverbindungen, und den Wiſſenſchaften weihte. Zwei theure und liebenswürdige Schweſtern wohnten als glükliche Gattinnen und Mütter in der Nähe; die holde Schweſter ſeines ältern Schwagers reichte ihm als Braut die Hand. Das rauhe Schikſal entriß ſie ihm durch den Tod, noch eh' ſie ſeine Gattin wurde: nur zu bald folgten ihr beide Schweſtern in das Grab. Huberts Herz war zerriſſen. Nur ein Bruder blieb ihm noch; ein edler, ausgezeichneter Jüngling in ***ſchen Kriegsdienſten. Seine ganze Seele hieng an dem geliebten Julius, der ihm jedes innige Gefühl reichlich erwiederte, ihn öfter beſuchte, in treuem Briefwechſel mit ihm ſtand, und nur einen einzigen Wunſch des Bruders — der, ſeinen Abſchied zu nehmen, und die ländliche Ruhe und Einſamkeit zu theilen — bis dahin noch nicht erfüllt hatte. Sein jugendliches Feuer geſtattete ihm nicht, den Ausſichten der raſchern Beſchäftigung und des belohnten Strebens nach auſſen zu entſagen.

Eben hatte der gute Hubert vor einigen Tagen einen Brief an ſeinen Julius erlaſſen, worinn er ſeine ganze Seele ausgoß, und noch einmal alles aufbot was Kopf, Herz und Erfahrung ihm eingaben, um den Bru-

der

der nach ſeinen Wünſchen zu beſtimmen. Er hofte viel, beinah' alles von dieſem Blatte, dem treuen Abdruk ſeines Innerſten. Einige Äuſſerungen in der lezten Zuſchrift des jungen Kriegers hatten ihn auf Unzufriedenheit mit ſeiner Lage ſchlieſen laſſen, und ſchienen ihn zu den willkommenſten Erwartungen zu berechtigen. Er überlies ſich den frohen Ahnungen, die ein neues heiteres Licht auf ſeine ſo oft getrübte Bahn ſtreuten, und mahlte ſich die Zukunft mit den reizenden Farben aus, welche das ſehnſuchtsvolle Herz ſo leicht von der immer willfährigen Fantaſie geborgt erhält. Die Zwiſchenzeit bis zur erwünſchten Antwort mit geheimer Wonne berechnend, legte er jeden überſtandenen Tag als einen beſiegten Feind zurük, und verſchönerte jeden kommenden durch das Gefühl der Annäherung zu dem heiß verlangten Gute.

Da traf ihn der Schlag, welcher ihn jezt zu Boden warf. Ein gemeinſchaftlicher Freund meldete dem auf ganz andere Nachricht harrenden, daß Julius verſchwunden, und wahrſcheinlich das Opfer eines Zweikampfs

kampfs geworden ſei, den er allen Bekannten verborgen. Insgeheim war er mit ſeinem Gegner abgereiſt, keiner von beiden wiedergekommen, alle Kundſchaft ausgeblieben, alle Mühe um Nachricht bis dahin vergeblich.

Hubert brütete bis zum Abend über ſeinem düſtern Kummer. Dann beſchloß er, die ſchwer auf ihm laſtende Einſamkeit zu fliehen, ſelbſt den Bruder aufzuſuchen, und fände er ihn nicht, unter dem Getöſe der Menſchen, und der Abwechslung eines nimmer raſtenden Umhertreibens zu vergeſſen, daß es einſt Weſen auf Erden gab, die er liebte, und um deren willen das Leben, welches ihm nun ekel war, ihm theuer wurde.

Er hatte ſchon manche Gegend fruchtlos durchſtrichen. Der erſte wüthende Schmerz verwandelte ſich in finſtre Schwermuth, doch kam Menſchenhaß nicht in ſeine edle Bruſt. Die Ungerechtigkeit, andern ein Glük zu beneiden, welches ihm entriſſen war, und durch Kränkung der groſen Menſchenfamilie, die Leiden in der kleinern eignen zu rächen, konnte nie in Huberts ſchöner Seele einheimiſch werden.

werden. Wo er die Gelegenheit fand — und wo böte ſie ſich nicht dem Verſtehenden, gerne Benüzzenden dar! — da milderte er den Druk des Schikſals, troknete die Zähre des Grams, und reichte dem Bedürfnis der Hilfe Hand. Andern den Troſt gewähren, den er für ſich verlohren fühlte, und hellere Farben in das Gemälde des Menſchenlooſes ſtreuen, wurde ſein Lieblingsgeſchäfte, und die einzige Mittelſtufe zwiſchen Unglük und Glük, die ihm noch vorbehalten ſchien.

Eines Abends rollte er auf der Landſtraſſe dahin, ganz in ſein Inneres zurükgezogen. Die ſinkende Dämmerung, noch mehr aber die Gewohnheit des Reiſens, und die ſelbſt dämmernde Stimmung ſeiner Seele hinderten ſeine Aufmerkſamkeit auf die Umgebungen. Plözlich hielt der Wagen ſtill, und der Poſtillon ſah ſich langſam und bedeutend um. Der Wortwechſel, welcher zwiſchen dieſem und den Bedienten vorn auf dem Wagen entſtand, wekte Hubert aus ſeinen Träumereien.

Was iſts? rief er hinaus.

Ei!

Ei! der närriſche Kerl; will uns wider Willen ein Nachtquartier anweiſen!

Das geht nicht— wir müſſen heute noch nach ***.

Das ſagten wir ihm auch ſchon, aber es iſt kein Auskommen mit dem wunderlichen Burſchen.

Was haſt du? fragte Hubert den Poſtillon.

Herr! verſezte dieſer, es iſt mir ſehr lieb, daß ich mit euch ſelbſt zu reden komme! die da — er zeigte auf die Bedienten— verſtehn mich nicht und ich meine doch ganz deutlich zu ſprechen.

Nun ſo erkläre dich mir!

Hört mich aber ruhig an. Hier, ein paar Büchſenſchuß' ſeitwärts liegt ein ſchönes groſes Schloß und Dorf; und heißt Waldisleben, und gehört dem Baron gleichen Namens. Das iſt ein gar wakrer Herr, dem nichts lieber iſt, als das edle Gaſtrecht auszuüben. Bei allen Poſten, die hier in der Nachbarſchaft liegen, und ſich in ihren Straßen gerade auf dieſem Flek' kreuzen, hat er die Beſtellung gemacht, daß wir unſere Paſſagiers, es ſei zu Morgen, Mittag oder Abend, hinein zu ihm führen ſollen, wenn ſie nicht durchaus anders befehlen. Wir haben ſogar verſprechen müſſen, in dieſem Fall' die möglichſte Gegenvorſtellungen zu machen. Kehren ſie bei ihm ein, ſo bewirthet er ſie auf's beſte, und ſo lange ſie wollen; dann führt er ſie mit eignen Pferden wieder auf die nächſte Poſt, von der ſie ihre Reiſe fortſezzen. Auch unſer vergißt er gar nicht; denn er iſt ein grauſam reicher und eben ſo grosmüthiger Herr.

Der *grauſamen* Grosmuth hab' ich ſchon mehr geſehn, dachte Hubert etwas bitter lächelnd — indeſſen will ich einmal annehmen, des Volks Stimme ſei Gottes Stimme, und es verſuchen. Ich finde vielleicht ein gutmüthiges Original, vielleicht einen Einſiedler, dem meine Erſcheinung Troſt iſt, und auf jeden Fall hab' ich die Gewißheit, mit einigen Stunden eigner Langweile ſogar, dem armen Teufel von Allerwelts — Kutſcher einen vergnügten Abend zu verſchaffen.

Fahre zu nach Waldisleben! rief er hinaus.

Der ſehnſuchtsvoll harrende Poſtillion lies ſich dies nicht zweimal ſagen, trieb ſeine Pferde, die ſchon durch ihren ſchnellern Lauf von ſelbſt ihre gute Bekanntſchaft mit dieſem Wege verriethen, noch ſchneller an, ſties zum Zeichen, daß fremde Gäſte kämen, in's Horn, und klatſchte, als fahre er einen Friedenskourier.

Der Wagen hielt vor einem ſchönen, wohlbeleuchteten Schloſſe, das freundlich aus den buſchigen Umgebungen des Parks hervor ſah. Bediente mit Lichtern am Eingange, Hausoffizianten an der Treppe, ein hübſcher etwas ältlicher Mann, der auf den erſten Blik wolgefiel, oben, empfiengen den Ankömmling.

Der Baron kam der Anrede Huberts, in der er vielleicht eine Entſchuldigung befuhr, mit der herzlichſten Bewillkommung zuvor, führte ihn nach einigem Geſpräche ohne Bedeutung nach ſeinem Zimmer; lies ſich nach einer Stunde erkundigen, ob es ihm angenehm ſei, bei ihm, oder allein zu

Abend

Abend zu ſpeiſen, und überzeugte, da jenes gewählt wurde, unſern Reiſenden durch die geiſtreich erheiternde Unterhaltung bei dem ſokratiſchen Mahle, daß er ſehr wol gethan habe, dem Rathe ſeines Führers nach dieſer ſeltnen Herberge zu folgen.

Die nähere Bekanntſchaft entſprach ſolchen Auſpizien bald. Eine ſchnell enthüllte Übereinſtimmung in Anſichten und Grundſätzen machte freundſchaftliche Annäherung daraus. Der Baron von Waldisleben hatte eine Zeitlang gedient, dann gereist, und aus langem Umtreiben unter Menſchen und Dingen das Reſultat gezogen, man müſſe aus dieſen bilden was man könne, für jene thun, was man vermöge, und von beiden in der gehörigen Entfernung bleiben, kenne man beide erſt. So behaupte man die einſam — behagliche Unabhängigkeit ohne der Wiſſenſchaft, der Thätigkeit, und noch weniger der wirkſamen, ächten Menſchenliebe fremd zu werden, bewahre ſich vor der moraliſchen Gorgone, der Selbſtſucht, und entferne vorzüglich die Gefahren von ſich, das Geſchlecht, welchem man doch angehöre, zu welchem das Herz hinziehe, in deſſen Grenzen und Bedingniſſen der Geiſt arbeiten müſſe, gering zu achten, und zum Werkzeug abwärts leitender Plane zu brauchen. Auch hatte ſich der Baron mit allen Schöpfungen umgeben, welche aus der Vollziehung eines ſolchen Siſtems entſtehen mußten. Sein Schloß war bequem und geſchmakvoll, ſeine Gärten hätten verdient, von Delille beſungen, ſeine Kunſtſchäzze, von Winkelmann gewürdigt, ſeine Bücherſammlung von Leſſing bewahrt, und benuzt, und ſeine Gallerie, von Füger dirigirt und bereichert zu werden. Seine Bauern gaben den brittiſchen Pächtern an Wolhabenheit und Bildung nichts nach, die Armuth war in ſeinen Beſizzungen unbekannt, Spekulazionsgeiſt, reger Fleis und Belohnung der Ämſigkeit belebten alles, die Fremde aller Klaſſen fanden bei ihm gaſtfreie, der Leidende und Kranke hilfreiche Aufnahme. Hubert genoß an der Hand ſeines neuen Freundes alles das, und überdies noch die köſtlichſte, nicht ſelten in der Fülle ſolcher Schäzze ſchmerzlich vermißte Zugabe des geiſtvollſten Gedankenwechſels über Inhalt,

halt, Weſen und Zwek der Anſtalten, deren bloſes Daſein nur der erſte Schritt zum höhern innern Leben iſt.

Nur zwei Dinge blieben dem Gaſte ein unwillkührliches, aber intereſſantes Räthſel: Die Familienloſigkeit ſeines voll und fein fühlenden Wirthes, und ein mit ſchweren Schlöſſern und eiſernen Thüren verſehener, nie geöffneter Saal. Jene ſchien auf Siſtem und feſtem Entſchluß zu beruhen; denn alle Erzählungen aus der Lebensgeſchichte des Barons ſchwiegen von irgend einer Veranlaſſung hiezu, und ſelbſt der, auf dem Pfade der Geſchichte nachgrübelnde Verſtand konnte keine abſichtlich verſchwiegne Lükken vorausſezzen, folglich auch nicht durch Muthmaſſungen ergänzen. Dieſer fiel um ſo mehr auf, da man in den verſchiedenen Gängen nach den Sammlungen, welche das reich ausgeſtattete Schloß enthielt, immer an den ominöſen Thüren vorüber kam, ihrer doch nie erwähnte, und eben ſo wenig der Erwähnung gefliſſentlich oder ängſtlich auszuweichen ſchien. Hubert ſuchte vorerſt mit ſich ſelbſt über dieſe beiden Gegenſtände in's Reine

zu

zu kommen. Da ihm aber weder Beobachtung noch Nachdenken einige Hofnung des Aufſchluſſes auf dieſem Wege übrig lieſen, ſo beſchloß er, mit dem Zutrauen offner Freundſchaft um Erklärung bei der nämlichen Freundſchaft zu bitten.

Er that es, und vernahm zu ſeinem Erſtaunen den erſten — wiewol nur leiſen — Seufzer ſeines Wirthes, über deſſen ſonſt immer heitere Stirne zugleich die erſte — wiewol auch nur leiſe — Wolke des Kummers zog. Beinah bereute er die harmloſe Frage, doch ſchnell beruhigte ihn Waldisleben über den geahneten Selbſtvorwurf der Unbeſcheidenheit. Es iſt eine ſonderbare Geſchichte, ſagte er, Hubert freundlich bei der Hand faſſend, die er ihm herzlich drükte: aber ich will ſie Ihnen heute Abend in unſerer traulichſten Plauderſtunde erzählen, Sie flöſen mir das Vertrauen ein, etwas zu berühren, deſſen Andenken ich mir ſelbſt unterſagte um mir nothwendige Opfer zu erleichtern, und die fabelhafte Quelle der Vergangenheit nicht näher, als eben die Nothwendigkeit es forderte, an meine Wirklichkeit zu knüpfen. Sie — fuhr er mit bewegter Stimme fort — ſie ſind der erſte und der einzige Menſch, dem ich mich hierüber mittheile, und — ich verſtehe den Zweifel des Zartgefühls in ihrem beredten Auge — ohne es mit Kummergefühl zu erkaufen, das glauben ſie mir!

Geſpannter als jemals, lies ſich Hubert am Abend dieſes Tages neben ſeinem Freunde auf den traulichen Sofa nieder, vor welchem die Lichter brannten, indeſſen die Nachtigallen im nahen Parkgebüſche flöteten, lauer Weſt in den Blättern ſpielte, und die Waſſerfälle des Gartens ihr liebliches Rauſchen aus der Ferne ſendeten.

Von jeher, begann Waldisleben, war der Stammſiz meiner Voreltern hier. Dieſes Schloß, welches jezt in ſeinem Äeuſſern ſo ziemlich, in ſeinem Innern ganz die Geſtalt unſerer Zeit trägt, gehört ſeinem Urſprunge nach den fernſten Jahrhunderten an, von welchen die Geſchichte weis, und wurde wie ſo manches Werk unſerer guten Alten, aus ſolcher Fülle der Maſſe hergeſtellt, daß die Veränderungslaune der Nachkommen immer hinweg nehmen, zuſezzen, und verfeinern konnte, ohne dem Urbeſtand Zerſtöhrung zu bereiten. Oft erinnerte es mich an die Kraftmaſſe der Alten ſelbſt, welche, ſo mancher Schikſale ohnerachtet, noch bis zu und in unſerm Menſchengeſchlechte aushielt.

Waldo, den man als den erſten Ritter meines Stammes nennt, war, der Sage nach, Gründer dieſes Baues und ſeines Namens. Ihm folgten Enkel, und ferne Enkelsenkel in allen Schattirungen der Zeiten: Fehderitter, Kriegsmänner, ruhige Landjunker, Staatsleute, Hofmänner, filoſofiſch gewordene Penſionärs, bis auf mich, der ich ſo ziemlich dieſes alles wurde. Sie waren — ſagt abermals die Tradizion und von der Epoche der Urkunden an, auch die Familiengeſchichte — grundrechtliche, nicht beſonders genialiſche, aber geſcheute Menſchen mit den Vollkommenheiten und Mängeln der Mehrheit in jedem Zeitraum.

Einer von ihnen, Hartwig, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, hatte von früher Jugend an den Entſchluß gefaßt, ſich ſelbſt in patriarchaliſcher Behaglichkeit am väterlichen Heerde zu leben, und dieſes nicht unweiſe Vorhaben, mancher Lokkung und Gefahr ohnerachtet, glüklich genug ausgeführt. Er that ſich aller ungebührlichen Neugier ab, beſchränkte ſich auf die Sorge für Eigenthum und Unterthanen, nahm ein liebes, braves Weib, und ſah ſich zulezt von einer kleinen Schaar hoffnungsvoller Kinder umgeben. Seine Brüder, deren er vier hatte, kamen ſo oft ſie konnten, aus ihren Dienſtverhältniſſen nach Hauſe, um ſich am Anblik ſeines ſtillen Glüks zu freuen, und die Möglichkeit eines Etwas, auf das ſie Verzicht thun zu müſſen glaubten, weil ſie ihre Bahn verfolgen wollten, in ihre dürſtende Seele einzuſaugen. Seine Schweſtern — es waren ihrer zwei — die in kinderloſer Ehe lebten, kehrten gar gerne in der Heimath des reichen Bruders ein, und ſpielten mit den Pfändern einer Liebe, die ihnen nicht zu Theil wurde. Alle aber ſammelten ſich reich, und ſparten was nur möglich war, um den aufblühenden Neffen und Nichten ein bleibendes Denkmal ihrer Zärtlichkeit zu hinterlaſſen.

Wer zählt die Jahre des Glükkes? Sie fließen ſo ſchnell und unwiederbringlich dahin. Auch das Unglük kömmt an die Reihe: gebieteriſch forderte es zulezt ſeine Opfer von dem ſo lange verſchonten Hartwig. Binnen wenig Jahren nahm ihm der Tod die ehrwürdige alte Mutter, die bei ihm lebte, und ſich unter dem frohen Enkel-Schwarm verjüngte, einen zweiten Vater in dem nahe wohnenden Schwiegervater, dann drei ſeiner Brüder, eine Schweſter, einige ſchon aufgeblühte Kinder, zulezt die geliebte Gattin, der bald darauf noch mehrere ihrer zarten Pflanzen in das Grab folgten. Nur ein kleiner Sohn, und eine noch jüngere Tochter blieben dem troſtloſen Vater.

Der arme Hartwig konnte ſoviel raſchen, wiederhohlten, harten Schlägen des Schikſals nicht widerſtehn.

Er ergoß ſich in lauten Klagen, um dann in dumpfe Schwermuth zu verſinken. Die geliebte Heimath wurde ihm beinah' zur Einöde; er glaubte in der ſonſt ſo herrlich bevölkerten, jezt faſt einſamen Burg nicht aushalten zu können, und vermochte doch nicht die Wiege ſeines Lebens und die Stätte ſeiner Seeligkeit zu verlaſſen, Sehnſucht und Unruhe folterten ihn; die Zeit dämpfte den Schrei, aber nicht das Gefühl ſeines Leidens.

Wie er älter wurde, erhob ſich immer mächtiger der Wunſch nach dem Wiederſehen verlohrner Geliebten in ſeinem Buſen; er wurde zulezt unwiderſtehlich, der Glaube an die Erreichbarkeit der Geiſterwelt beherrſchte das Zeitalter, ihn ſelbſt — lokkend ſchwebte die erfreuend — ſchmerzliche Möglichkeit vor ſeinem innern Blik; er konnte ſich ihrer nicht mehr erwehren, verſchrieb ſich einen der geheimen Künſte tiefkundigen Mönch, und

leb-

lebte in dem Belebungswerke der Todten ſelbſt von neuem auf.

Damals lies er den Saal, welcher ihre Aufmerkſamkeit beſchäftigt, mein Freund, zu Betreibung ſeiner liebſten Wünſche einrichten. Faſten, Gebet, Almoſen, nichts wurde geſpart, um den heiß erſehnten Zwekk zu erreichen, und Pater Gunthar verhies ihm an der geheimnisvollen Tafel, welche in Mitte des Saales ſtand, alle Perſonen zu vereinigen, nach welchen ſein Herz verlangte. Der während der Geiſterarbeiten einfallende Tod eines ſehr werthen Freundes vermehrte Trauer und Drang meines guten Urvaters; er ließ nicht nach, bis ihm Gunthar baldige Befriedigung zuſagte, und den Tag der Erſcheinung feſtſezte. Der Pater hielt Wort. Um Mitternacht trat mit hochklopfendem Herzen und zitternden Knien Hartwig in den Saal, wo Eltern, Gattin, Kinder, Brüder und Freunde, wie im Leben geſtaltet, und gekleidet, nur blaß und bleich um die lange Tafel ſaſen. Geiſterblikke fielen auf den Eintretenden; kalte Schauer rieſelten durch ſein Gebein; ernſt und feierlich erhoben ſich alle, Männer, Frauen, Kinder, einer wie alle; mit ſtarren Augen und leiſem Rauſchen ſchwebten ſie nach ihm hin, dem Vergehenden, welcher den duftigen Geſtalten bebende Arme entgegen breitete, und die Eislippen wortlos bewegte. Stumm kamen ſie bei ihm an, er ſah ſich im Kreiſe der Todten, nicht der belebten Theuern, ſchreklicher war ihm ſo ihr Anblik, als ihre Entbehrung; er hatte die Ungeſehene noch mit den blühenden Farben des Lebens gedacht, jezt ſchaute er die Erſcheinende in kalter Farbenloſigkeit des Todes. Immer enger ſchloſſen ſie den Kreis um ihn, immer kalter hauchte ihn Grabesduft an — er ſtürzte bewußtlos zu Boden.

Da er über die verabredete Zeit ausblieb, eilte Gunthar ihm zu Hilfe, fand ihn noch ohne Leben an der Erde, und konnte erſt nach Stunden das entflohene Bewußtſein wieder feſſeln. Aber die Kraft des Lebens — von ſoviel Kummer ſchon untergraben — brach nun; ſterbend beſtellte Hartwig ſein Haus, lies die Geſchichte der Erſcheinung niederſchreiben, den Saal verſchließen, und die Vormünder ſeiner Kinder auf das Evangelienbuch ſchwören, daß ſie jeden Rükſchritt zu dem gefährlichen Gemache verhüten, und den heilſamen Schrekken vor demſelben auf die fernſte Nachkommenſchaft fortpflanzen wolten. Er legte den väterlichen Fluch für alle kommende Geſchlechter auf den Rükfall zu jener Neugierde, die ihm ſo viel gekoſtet, die Ruhe der Lieben, und ſeines Herzens geſtöhrt, und ihm nun ſeine lezte Güter in den Zurükbleibenden entreiſſe. Welcher von meinen Enkeln, ſo rief er, und ſo ſteht es auch in der Familiengeſchichte von Gunthars Hand verzeichnet — den kühnen Schritt wieder wagt, der erliege der Frevelthat, und in deſſen Kindern verlöſche mein Geſchlecht! So erloſch er ſelbſt zwiſchen Jammer, Sehnſucht und Reue getheilt.

Alle ſeine Abkömmlinge ehrten mit unverlezlicher Treue ſein Gebot; in der Familie pflanzten ſich Tradizion, Schauder bei'm Anblik der Schlöſſer, und Furcht vor dem altväterlichen Fluche fort, bis zu — meinem Vater. Früh in die Welt geworfen, früh alles erſchöpfend, früh alt, kam er erſt ſpät aus Dienſten nach dem Stammhauſe; hier vernahm er das Mährchen — ſo nannte ers wenigſtens, und ſuchte Unterhaltung darinn. Ich war ſchon gebohren, meine Mutter nicht mehr am Leben. Was ihm in dem Saale begegnete, den er wirklich beſuchte, weis ich nicht, und habe es nie von den zwei geheimnisvollen Alten herausbringen können, die mir noch aus jener Zeit übrig blieben. Er ſtarb bald darauf. Meine

Ver-

Vormünder, ehrliche Landjunker aus der Nachbarſchaft, erfüllten ihr Amt, als hätten ſie in Perſon auf Urvater Hartwigs Evangelienbuch geſchworen: ich erwuchs in der Scheu vor dem Saale, und der feſten Überzeugung, ich müſſe und werde der Lezte meines Geſchlechts ſein. So bin ich es dann auch wirklich geworden; was Vorurtheil begann, das haben Geſchäfte und Zerſtreuungen vollendet, und gebietet nun das annahende Alter. Und der Saal — —

Sie glauben doch nichts?

Ich glaube nichts und alles; ſeit meinem Vater berührte dieſe Schlöſſer keines Menſchen Hand: ſie koſteten mir wahrſcheinlich ſein Leben, ich mag nichts davon wiſſen — — —

Darf ich um die Schlüſſel bitten? — — Dieſes Hartwigs Schikſal ergreift mich durch ſeine Ähnlichkeit mit dem meinigen — und doch fürchte ich nicht — die Schlüſſel lieber Baron!

Mein Verwalter hat ſie in ſeinem Zimmer — ſie ſind leicht kenntlich an goldnen Griffen.

Ich darf alſo? ich fühl' es in mir, daß ich muß.

Thun Sie was Sie nicht laſſen können. Sie ſind mein Freund, ich war ein treuer Erzähler, und für mich iſt der Saal nicht auf der Welt.

Hubert verſtand, verſchafte ſich die Schlüſſel, nahm ſie, und ein Paar Doppelpiſtolen zu ſich, trat um Mitternacht mit einer Blendleuchte die Reiſe nach dem Saal des Wiederſehens an, dachte dabei der verlohrnen Geliebten, der frühe gewelkten Schweſtern, des erſt kürzlich entriſſenen Julius, lächelte mitten im tiefen Schmerzgefühl über die Idee einer möglichen Erſcheinung, und ſagte ſich ſelbſt endlich halblaut: Anders würden wir die theure Schatten ſehn, als die gothiſche

gothiſche Augen des vierzehnten Jahrhunderts!

Jezt ſtand er vor der Thüre, die Schloßuhr ſchlug zwölf, der Schlüſſel raſſelte, aber zugleich hörte er — ſo däuchte ihm — ein Geräuſch von innen. Seine Haare ſträubten ſich ein wenig, die feſtere Hand drehte den Schlüſſel vollends um, die Thür flog auf, ein Zugwind ihm entgegen, die Flamme in der Leuchte wankte, eine Geſtalt ſchwebte ihm gegenüber.

Kalten Schauer im Rükkenmark faßte er ſie ins Auge — ſie ihn — guter Gott! es war Julius, der todt geglaubte, lebende Julius, der ſich eben auf der Rükreiſe von manchem Abentheuer nach Hauſe, durch den Poſtillon ſeines Bruders hieher beredet, und von der brüderlichen Ankunft belehrt, durch den Garten herein — dann durch ein zerbrochnes Fenſter in den Geiſterſaal geſchlichen, lange umſonſt auf Öffnung der Thüre ge-

geharrt, und nun entzückt in des entzückten Bruders Arme ſank.

Der laute Jubel der ſich Wiederfindenden zog den Burgherrn herbei, und der ſo lang geflohene Saal bekam zu dem alten Namen den dankbaren Lohn eines neuen, damit verbundenen Sinnes.

Bayerische Staatsbibliothek München

M** S** E** F**

O — fahre fort aus deinem ſchönen Hain
Dir ein Eliſium zu ſchaffen!
Was hold den Muſen iſt, ſoll da willkommen ſein!
Doch allen, die in deine Wildnis gaffen,
Und nichts darinn, als — Bäume ſehn,
Dem ganzen Midasſtamm der froſt'gen Langenweile,
Mit ihrem Troß, dem Uhu und der Eule,
Und ihrer Schweſterſchaft von Gänschen und von Kräh'n,
Sei deine Luft zu rein! das traur'ge Wölkchen weile
Stets an des Berges Fus; und führt das böſe Glük
Es ja hinauf, ſo kehr' es bald zurük,
Und banne ſelber ſich aus deiner Republik!
Worte ſind nur leere Schaalen,
Der Sinn iſt alles, der Sinn, der Sinn*).

---

* Wieland.

Weſentliche Verbeſſerungen.

Seite 7. Zeile 9. nach Vorwandes lies der ꝛc.
— 18. — 7. ſtatt Mops — Moz
— 21. — 3. — wekte — wekt
— 24. — 25. — reichhaltigen — reichfaltigen
— 28. — 21. — diente — dient
— 44. — 4. — aber — eben
— 52. — 5. nach verlohren folgt ſogleich Wäre die
— 58. — 6. ſtatt meine lies meinem
— 60. — 19. — ſcheinen — ſchweben
— 64. — 24. — widerkehren — wiederkehren
— 65. — 20. — wüßten — wuſſten
— 70. — 1. — von — vor
— 71. — 19. nach fürchte er ſezze ein,
— 78. — 22. ſtatt eben lies oben
— 82. — 9. — die Worte — das Wort
— 86. — 24. — bewundern — bewandern
— 88. — 14. — Wothätigkeit — Wolthätigkeit
— 89. — 3. — unbewohnten — unbewahrten
— 94. — 16. — nebſi — nebſt
— 104. — 6. — ſogenannten — ſo genannten
— 116. — 25. — Erſt — Ernſt
— 133. — 19. — keammte — kramte
— 136. — 21. — ſehen — ſahen
— 141. — 9. — Dublonen — Piſtolen
— 143. — 12. — führt — ſäet.
— 156. — 2. — mildn — milden
— — — 9. — Männerſtend — Männertand
— 160. — 9. — nur — nun
— 167. — 3. nach Ferſe ſezze ein,
— 174. — 23. ſtatt baten lies beten
— 175. — 9. — wiech — wich
— 186. — 7. — frühern — früherem
— 196. — 25. — neus — neun (9)

Seite 205.	Zeile 3.	ſtatt zärtlichen	lies zärtlichſten
— 210.	— 8.	— du	— dir.
— 224.	— 19.	— widerkehrend	— wiederkehrend
— 228.	— 7.	— Gehorſam	— gehorſam
— 241.	— 1.	nach nun	lies die Sylbe
— 253.	— 18.	ſtatt wenn	— wann
— —	— 20.	— ſie	— Sie
— 261.	— 18.	— wann	— wenn
— 262.	— 10.	— wenn	— wann
— 265.	— 13.	— ſolchen	— ſtolzen
— —	— 25.	— Ja	— Ha!
— 266.	— 12.	nach Schloßhof und	l. nach Berg ꝛc.
— 270.	— 16.	ſtatt Kanzler	lies Kaplan
— 280.	— 13.	— Klazzenkopf	— Glazenkopf
— 293.	— 4.	— von	— vor
— 2[illegible].	— 2.	— Glauben	— glauben
— 300.	— 3.	— Ergoine	— Egoine.
— 301.	— 5.	— Ernegete	— Energete (von Energie)
— 302.	— 21.	— umher	— her und hin
— 304.	— 19.	nach und	— ſo hart.

Regensburg, gedruckt bei Heinrich Augustin.

Pigmäen-Briefe.

„Ich flehe unterthänig“,
Lallt Puk, der kleine Wicht.
„Steh auf!“ gebeut der König.
Voll Demuth aber ſprach
Klein Puk: „ich kniee nicht.“

Haug.

Erſter Band.

Gotha,
in der Beckerſchen Buchhandlung.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M.**B.**L.**S.***

Du kennſt das — (fabelhafte) — Volk (in Thrazien), wo die Rieſen drei Zoll über einen Fuß Höhe maßen, Häuſer und Städte aus Eierſchalen erbaut, und erraufte Kranichfedern die Trophäen der Helden waren. Ein Karthago dieſer Duodez-Phönizier entdeckte Swift in Liliput. Mir erſchien die Pigmäen-Königin Oenoe, klein und niedlich, wie Königin Mab in der Haſelnußſchale zwiſchen Wachen und Schlafen glaub' ich; denn ganz träumte ich nicht, das weiß ich gewiß.

„Ich habe ſie wieder, frohlockte ſie, die holde Geſtalt! die mir die grauſame Juno raubte, weil ich mit Recht ſtolz auf ſie war. Der Zauber, der mich in Kranichsformen band, fiel mit der Glorie des Olimps — ſie ſind nicht mehr, die Fabelgötter, aber meine Pigmäen beſtehn noch, und werden immer beſtehn: ſie ſind ein unvertilgbar Volk, wenn gleich auf Erden zerſtreut.“

„Da!“ rief ſie, und ſank von der Anſtrengung odemlos den Papieren nach, welche ſie vor mich hinlegte — „nimm! reich iſt meine Welt — Plutarche könnten biographiſirend in ihr ärndten, Briefe kleiner großen Männer aus ihr hervorgehn, wie einſt Briefe der Dunkelmänner, und eine tüchtige Pigmäen-Kronik dürfte ſich mit der Weltgeſchichte meſſen

und

und ſchlagen, und neun Zehntheile ihres Gehalts ſiegreich davon tragen.“

— In dicken Büchern wohnen die Motten am liebſten, dacht' ich, weil ſie ſich wichtig zu freſſen glauben, und Jammerſchade, daß es der Thoren viel, der Ulriche von Hutten wenige giebt!

Sie unterbrach meine Gedanken; indem ſie aus einem Diminutiv-Käſtchen ſonderbares Geſchmeide hervorlangte. „Hier mein Freund — hier die Belohnung des hiſtoriſchen Pigmäen-Patronen, der uns unſerer würdig feyert, aber durchaus kein Rieſe ſeyn darf; hier der Pigmäen-Purpur, den man tragen muß, wie die Purpurſchnecke den ihrigen; hier der Pigmäen-Harniſch, ein köſtlich Geſchenk für dieſe verderbte koloſſale Zeit.“

Ich lachte — „Unheiliger!" ſchrie die entrüſtete Menſchenfliege — „Unwerther! meine Gaben verſchwinden dir, und — — ich!' Gottlob! rief ich, und haſchte zum allenfallſigen Andenken nach einigen Blättern der retrograden Pigmäen-Regiſtratur.

Hier übergeb' ich ſie dir! — Echte Kraft packt mit Herkuleslächeln die ſie berennenden Pigmäen in den Zipfel der Löwenhaut.

Pigmäen-Briefe.

* * *

1.

Rath Mittwoch an Markus Porzius Linz.

Karaks....

Wo treiben Sie denn einmal in Ihrem Schwärmerſinn wieder herum, mein beſter Porzius? oder ſollt' ich vielleicht fragen: wohin hat **er** Sie gejagt? oder gar verſchlagen? Das Glück winkt Ihnen mit der freundlichſten Miene, und Sie — ſind nicht zu finden! Was ſoll daraus werden? Schon acht Tage harrt der Kanzleidirektor Ihrer — merken Sie wohl auf, der Kanzleidirektor! der mächtige Mann mit den ſchwarzen Augenbraunen und dem breiten Haarbeutel, den er nie umſonſt im Zorn ſchüttelt! — Schon achtmal fragten des Herrn Statthalters Excellenz nach Ihnen. — Denken Sie! ſchon achtmal des Herrn Statthalters Excellenz, die nach niemanden fraget; der alte geheime Sekretär liegt halb todt krank vor — ich ſage es Ihnen ins Ohr — vor Aerger; ſeine Köchin hat es heute meiner Magd auf dem Markt anvertraut. Stellen Sie ſich das recht in ſeinem ganzen Inhalte vor. Der geheime Sekretär, über den ſich alles vor Zorn zerreiſſen möchte, ärgert ſich über Sie, Sie allein! und die vielbedeutende Suſanne, ſeine rechte Hand, geſteht es ein. Wahrlich, wenn Sie nicht Urſache haben, ſich etwas zu Gute zu thun, ſo hat es kein Menſch auf der weiten Welt. Aber ich bin noch nicht fertig — das Beſte kommt erſt. Schließen Sie Ihre Thüre ab — denn vermuthlich ſtecken Sie doch wieder in irgend einem Gaſthofe — eh' Sie es leſen — ſehn Sie vor dem Abſchließen erſt auf dem Hausflur nach, ob niemand horcht — und um Gottes willen!

willen! leſen Sie ſich nicht ſelbſt laut vor, wie das Ihre leidige Gewohnheit iſt — Alſo leſen Sie leiſe, leiſe, mein beſter Porzius, und fliegen Sie ſchnell, ſchnell hieher, ſo geſchwind die Poſtpferde laufen können. — Ihr Herr Vater verzeiht Ihnen nicht nur die Extrapoſt, ſondern ſogar den Gaul, wenn etwa einer umfällt, obgleich die Pferde jetzt etwas hoch im Preiſe ſtehn, wie mir Sander erſt geſtern verſicherte, als er mir zehn Prozent von meinem gewöhnlichen Douceur an der herrſchaftlichen Lieferung kürzte — er könne es nicht mehr beſtreiten, ſagte der graubärtige Sünder: aber ich werd' es ihm anſtreichen, er ſoll an mich denken! ich habe ihm doch ſchon manchen ſchönen Braten in ſeine hebräiſche Küche gejagt. — Doch wieder auf unſere Sache zu kommen! merken Sie auf, liebſter Porzius, die ſchöne Hanne — ſehnt ſich nach Ihnen, und Sie laſſen ſich nicht ſehen! Hab' ich noch etwas hinzuzuſetzen? kann ich noch mehr ſagen? Ich ließe die Welt zu Grunde gehn, wie ein Solo im l'Hombre, wenn ich das wüßte, und es mir gälte, und eilte über Hals und Kopf in die goldnen Arme der ſüßen Fortuna. Was werden Sie thun? das iſt jetzt ſeit acht Tagen mein vierter Brief an Sie. Ueberall ſuchte ich Sie mit freundſchaftlicher Hurtigkeit auf; den erſten richtete ich nach dem Forſthaus, den zweiten nach Beldorf, den dritten mitten in den Lärm der Reſidenz Burnau, abzugeben im Papageno, und dieſer fliegt nun mit dem gelbſchwarzen (leider oft Schnecken-) Boten nach Roſenoel. Sind Sie nicht als ein zweiter Nimrod bei dem wilden Jäger, ſo rauchen Sie vielleicht ein gelehrtes Morgenpfeifchen mit dem Ex-Intendanten, und ſehn Sie nicht voll tiefer Gedanken aus dem Mittelfenſter des Papageno's unter das Marktgewimmel von Burnau, ſo ſchmachten Sie vielleicht in Roſenoels Schatten. Sind Sie nicht ein Genie? unſer Linziſches Familien-, und gar unſer karakoiſches National-Genie? Und obſchon ich nicht die Ehre habe, ein Kraftgenie zu ſeyn, ſo ſchmeichle ich mir doch, ein Kameralgenie nicht blos zu heißen; daher gehöre ich dem Blut und dem Geiſte nach in Ihre geehrteſte Verwandtſchaft, und denke Sie manch liebesmal als doppelter Vetter richtig zu errathen, mein wertheſter Porzius. Fort alſo! aufgepackt und hieher — nach Karako zu Papa und Mama in die neue Wunderwelt! Apropos — das grüne Haus am Eck der Schnabelſtraße iſt fertig geworden, und von den lieben Ihrigen ſchon ſeit dreimal vier und zwanzig Stunden bewohnt. Ein prächtiges Haus mit Manſarden und zwei Wetterfahnen! Daß Sie nur gleich dort abſteigen! Der Herr Vater gab einen großen Einſtandsſchmauß — ein herrliches Feſtin! Der Herr Kanzleidirektor und der geheime Sekretär, die bei-

den

den Todtfeinde, denken Sie! waren dabei, und auch Schnepfen und Gefrornes. Adio, lieber Porzius! Hanna und Fliegen heißt die Loſung, und das Feldgeſchrei Kanzlei-Direktor und breiter Haarbeutel! Ohne Wandel Ihr alter ganz ergebener.

2.

Hermione Elmer an Ida Brilling.

Elgarden ....

Ich ſah ihn, geliebte Herzensfreundin, und nun frage mich nichts mehr!

Doch nein! Es war eine Zeit, da ich lachte, der Empfindungen wie der Romane, jene rauhe Hauszeit, da noch die Lehre meiner guten beſchränkten Mutter galt, das Evangelium aus Küche und Speiſekammer, welches da macht die Ein-

Einfältigen ſelig, aber einfältige Seligkeit gewährt, ſtatt dem hohen Himmel, den Herzens-Erbildung hervorruft; da ich mich berufen glaubte, in träger Wirthſchaftlichkeit zu warten des geſtrengen Gebieters, der mich aus der elterlichen Wohnſtube würde nach der ſeinigen abholen, und den Speiſekammer-Zepter in die Hand legen, welcher der Kommandoſtab der Liebe gebührt, der ſanfte ätheriſche, mächtige — allmächtige! Du kennſt dieſe eiſernen Jahre nicht blos aus meiner Erzählung, auch deinen Flug in höhere Gegenden niederdrückten ſie! Ach! in jener Zeit würde mir vorübergegangen ſeyn die ſchöne Erſcheinung, vielleicht von meinem ſpöttiſchen Hohngelächter entweiht. Jetzt bin ich frei, frei bin ich und ſelig; theilen ſoll meine Herzgeſpielin die Seligkeit, wie ſie mich lehrte die Freiheit theilen, und wenn mir gleich eine geheime Stimme Nebenbuhlerin mit kraſſen Tönen ins Ohr raunt,

raunt, ſo reißt mich doch eine ſanfte Gewalt mit mildem Feuer fort, der Freundin zu beichten.

Ja! Porzius war hier, und dieſer Rinaldo muß werden — mein! Mein muß er werden! Ja, ich ſage dir es bei allen himmliſchen Mächten der ewigen unſterblichen Liebe! erfüllt iſt es, das Ideal, welches ich im verſchwiegenen Buſen mit mir herumtrug, der ſüße Traum meines beſſern Selbſt's iſt zur mittäglichen Helle geworden. Der königliche ſtolze Jüngling! meine Feſſeln ſoll er tragen lernen, und von Blumengewinden umſchnürt mir danken an dem hochklopfenden Herzen, daß ich die Freiheit ihm raubte! — Und nun, meine Herzens-Geſchichte — höre ſie —

O der häßliche Vater! und doch der ſo liebe! zürnen kann ich dem patriarchaliſchen nicht, wenn er mich auch manch gutes mal erzürnt. Aus meinen Himmeln riß er mich herab, indem er mit Stiefel und Sporn hereintrat, und mich bat, ſeinen Türkenkopf zu ſtopfen! Gott! mitten unter den holden ſüß verrätheriſchen Gedanken an meinen Rinaldo, Türkenkopf und Knaſter! Doch du kennſt ihn ja, den ehrlichen Alten! Wie er mich geſchäftig ſah, und ſtumm und verduzt in mir ſelbſt, und nun auf einmal heiße Zähren mir herab rannten auf die ſtopfende weiße Hand, da ſtarrt' er auf, und ſah mich an, als wär' er gefallen aus den Wolken, und kneipte mir die bleiche, ſchnell erröthende Wange, küßte mich — ich wankte unter der Laſt der Umarmung und meiner Gefühle — er ſchob mir einen Seſſel hin, und fieng mich halb ohnmächtig auf in den ſorgfältigen Armen. — Fragend und wiederfragend entriß er mir — o Du kennſt ja die barbariſch-gute Miſchung des rauhen Weſens mit der Spätbildung, die mein

auch

auch ſpät entwickelter Geiſt ihm zollte als Dankespfand für das von ihm erhaltne Daſeyn — ach! er entriß der ſanft Sträubenden das zarte Geheimniß, und ſchwur mir zu, der Gute mit ſeiner Lieblingsbetheurung: Ja du ſollſt ihn haben, ſo wahr ich Marſchkommiſſarius bin, ſollſt ihn haben, gute Rebekka!

Rebekka! liebe einzige Ida! Wie ein Geiſt aus dem Alten überall und Nirgends ſchritt er auf mich zu, der häßliche Taufname, welchen Du ſo ſchön durch die liebliche Hermione verdrängteſt, wie ich Deine triviale Barbara durch die romantiſche Ida! Nur die zauberiſche Ausſicht konnte mich verſöhnen, die er mir mit dem harten Wort eröffnete, wie mit dem eiſernen Schlüſſel eine Himmelsthür! Laut weinend ſank ich in ſeine Arme, der Türkenkopf fiel auf die Erde — Donner und Wetter! er hat einen Sprung! rief er, und ſelbſt war er mit einem Sprunge davon!

Aber ich blieb in meinen Himmeln zurück. Er mein! der göttliche Jüngling mein! O fühle das mit mir, Seelengeſpielin, was alles in dem Gedanken liegt! fühle meine Wonne, mein unſäglich Glück! Gleich hab' ich auch angefangen, wieder in Grandiſon zu leſen — gleich! und im beſten Leſen hört' ich Pferdegetrappel im Hofe. — Ein Blick vom Buche hinweg, mein Vater, der milde Gute ſchwang ſich auf unſern Schimmel, warf mir einen Kuß zu, und ſprengte davon. Ach! mein ahnendes Herz ſagt mir: diesmal iſt er nicht auf die Jagd geritten, er ſucht die Spur deines Geliebten! Wenn er ihn fände, zurück brächte! Wenn ich läſe von ſeinen Lippen, von den Lippen des blühenden Porzius, was meine Seele ſchon von ſeinen ſchönen beredten braunen Augen küßte, ſeiner Liebe Geſtändniß — wenn Hand legte in Hand der ſegnende Vater — und ein ganzer, langer Faſching

voll

voll inniger Seligkeit vor uns aufgienge! —

O meine Ida! ich bitte Dich — ſage mir, daß Du es nicht biſt — daß Du meine gute treue Ida biſt, doch meine Nebenbuhlerin nicht — das Glück meines Lebens mit der Freundin Thränen zu erkaufen — ich trag es nicht, ich halt' ihn nicht aus den Gedanken — o ſage, ſage mir — gerechter Himmel! Nattern ziſchen unter den Roſen meiner Wonne — nur du kannſt die Ungeheuer beſchwören — verjagen — Dein Freundesauge kann allein die Stürme weglächeln.

Ich muß ſchließen, der Bote eilt, auch haben wir große Wäſche — Leb' wohl, Du zuckerſüße, Du einzig geliebte Freundin! Dein — Dein! Ewig Dein!

3.

Ida Brilling an Hermione Elmer.

Roſenvel ....

Der Bote hat Dein Briefchen gebracht — Wirklich Dein Briefchen?

Ich möchte Dich ſchlagen, kleine Schwärmerin. — Wie kann man ſich doch ſo mitnehmen laſſen! — So verdirbt man die Männer und ſich ſelbſt, kehrt in der moraliſchen Welt alles um und um.

Alles haſt Du vergeſſen — eine Geſchichte wollteſt Du erzählen — wo blieb ſie? Kinderkopf!

Ich bitte Dich! Ich Deine Nebenbuhlerin! Kennſt Du mich wirklich gar nicht mehr? gar nicht?

Sey ruhig, Schmachtende! — Mich kümmert das alles nicht — und nichts! — ich bin ich ſelbſt.

Wenn

Wenn Du lieben mußt, ſo liebe! — Dieſen Träumen entſag' ich — ich bin die Biene im Blüthenmeer — alles iſt mein, ich ſelber bin's! Ich ſchwebe über der Schöpfung! hoch über ihr.

Kannſt Du nicht Deinen Homer entbehren? Ich habe meinen Stolbergiſchen verlegt oder verliehen — weiß ich's? Du haſt ja den Voſſiſchen — ich brauche ihn, ſchicke gleich — Ich komponire antike Sittengruppen — da kann ich ihn nicht miſſen — durchaus nicht!

Dein Rinaldo-Porzius iſt ein Ignorant. Das hat mir ihn verleidet — Er las mir, da ich ihn das letztemal ſah, Schillers Lied von der Glocke vor — Ich fragte ihn, warum der Dichter die Form durch das Gewitter zerbrechen laſſe? — Er meinte, es bedeute einen Feuerregen, und ſpiele auf das Alterthum an — der Ignorant!

Dann gab ich ihm auf, mir Auszüge aus dem Homer zu machen — Was

brauchbeachte er? — Die ganze Epiſode von der Zirze aus dem Horaz! — O der Ignorant! Und einem ſolchen Menſchen könnte auch nur die leiſeſte Herzenserregung Ida's, auch nur eine Viertelſekunde hindurch gehören? Ein ſolcher verſtoßener, des höhern Daſeyns ſo ganz unfähiger Profaner, möchte die Ruhe der olimpiſchen Prieſterin ſtöhren? Der geweihten, und auf ewig dem hehren Gott der Muſen und Grazien hingegebnen? Nein! gleich der keuſchen Diana hab' ich der Liebe entſagt, ob ich ſie gleich beſinge, ſo wie das holde Mondslicht der Göttin ihren Pfad verſilbert — Ich tändle mit dem Kinde, indeſſen mich der Ruhm mit unvergänglichen Lorbern krönt: ſo ſpielt ein Held mit dem Reis, das einſt als Baum ſein Monument beſchatten wird.

Liebe Du ihn — ich bleibe bei der Literatur — eben erhalte ich den erſten Probebogen meines Romans — er heißt:

Zerberus oder die Simpathie der Vorſicht — Ich lege ihn Dir bei — beſſer als ſchaler Grandiſon! Erbaue Dich daran, wenn Du noch kannſt!

Lebe wohl und liebe immerhin — Die Geſchichte, Kleine, will ich haben — vielleicht taugt ſie in meine Erzählungen aus dem Grillenreiche — ich richte ſie jetzt zum Drucke — Unverdient gelangſt Du dann auf meinen Flügeln zur Unſterblichkeit.

Das verſprochne Muſter von dem Muſſelin bitt' ich mir auch aus — der Kaffee wird täglich theurer —, ſchlimm für uns Autoren! — Er iſt Begeiſterungsöl in der Geniuslampe!

Apropos, ich habe meine Barbara wieder zur Namensgnade angenommen. Ida kann ſich jedes Gänschen nennen — die Barbara will ich berühmt machen.

4.

Frau von Haindorf an Hermione Elmer.

Haindorf....

Meine Männer kamen von der Jagd — ſo ſagten ſie wenigſtens. In ihrer Mitte führten ſie einen hübſchen jungen Menſchen, welchen — ſo ſagten ſie wieder — ein unglücklicher Schuß des Nebenſchützen an der Schulter verwundet. Bleich, und doch ganz intereſſant, ermattet und doch innerlich ſtark, wie — ja — wie ein junger Held trat er, auf ſeine Begleiter geſtützt, unverſehens in das Zimmer, wo ich mit dem Thier, das ich Gemahl nennen muß, bei'm Frühſtück ſaß, um die erſte Doſe der wiederkehrenden Tages-Langeweile zu — trinken.

Er trat ein, ſagt' ich, und mein Blick fand ſich — ich muß es geſtehn —

betroffen; ein gewiſſes Etwas kam mit und neben ihm, das man eigentlich das Intereſſante nennt.

Herr von Haindorf wackelte auf die Ankömmlinge zu. Du kennſt ſeine gemeine Art; iſt es nicht immer, als habe man den Pierrot in Pantalons-Kleider geſteckt? Der Verwundete dankte den verwirrten Begrüßungen mit freundlichen Blicken und ſtummen Lippen — er ſchien im Krampf des Schmerzes die Zähne feſt auf einander zu beißen. Ein ſchöner ausdrucksvoller Kopf! wer ihn nur gleich auf die Staffelei gehaucht hätte!

Man ließ den Erſchöpften auf dem nächſten Sopha nieder: von Haindorf hatte ſeine Hand gefaßt, und machte alle Anſtalt, ihn an der kargen Glut ſeiner Zudringlichkeit zu röſten. Ein Bett und Ruhe! Brüllte Forſtmeiſter Roldan, die Stütze rechter Seite — Er hat ſich ſehr verblutet, liſpelte Meſſer, die Stütze linker Hand: von Haindorf wandte ſich ſo heftig, als er es vermag, nach mir hin, öffnete den Mund, um zu gähnen, watſchelte nach der Klingel, und wollte ſich mit Gelärm helfen.

Ich ſtand auf, verbot ihm Lärm zu machen, und hieß die ganze Gruppe mir folgen. Die Begleiter faßten ihren Kranken unter die Arme, und führten ihn mir, die voraneilte, auf dem Fuße nach — den Beſchluß machte von Haindorf mit einem Schwarm dienſtbarer Geiſter, welche er doch zuſammen geläutet hatte.

Wir waren ſchneller, als ich mir eben erklären kann, wie? in dem beſten, nicht in dem prächtigſten, aber vielleicht dem freundlichſten meiner Gaſtzimmer. Hier ſagte ich. Der heulende Forſtmeiſter und der liſpelnde Angleman ergoſſen ſich im Dank gegen die ſchöne, gaſtfreie Hausfrau, des Verwundeten bleiche Wangen erröthten ſchnell, ſein Blick ſchwankte an mir vorüber, um etwas entfernter an den Boden zu ſinken, die Bedienten machten Anſtalt, ihn zu Bette zu bringen. Der Wundarzt war mit gekommen, und legte mit bedeutender Miene ſein Werkzeug zurecht. Ich eilte, doch in einiger Bewegung hinweg, indem ich halb zurückgekehrt, den Herrn von Haindorf rief.

Du weißt es, wie gelehrig er auf meine Stimme horcht. Seine Göttin, die Ruhe, macht ihn auf ihre eigne Unkoſten behend, wenn er Gefahr läuft, durch meine üble Laune auf Tage und Wochen von ihr getrennt zu werden. Er erſchien mit ſeiner gewöhnlichen ängſtlichen Grandezza, die mich immer an die komiſche Würde des Tanzbären erinnert, der ſich brummend aber gehorſam aufmacht. Ich zog den Keuchenden nach meinem Zimmer, wo ich mich halb und er ſich ganz odemlos auf das Sopha warf. Ich bekenne, daß es einen ſonderbaren Kontraſt in meinem Innern machte, den Re-

gebpräſentanten des Flegma auf derſelben Stelle ſchnaufen zu ſehen, wo vorher der Verwundete — wie nenn' ich ihn doch gleich? — Adonis meinerwegen! ruhte. Ich glaube ſogar, daß der grelle Abſtich eine Art von Erbitterung zur Folge hatte; denn ich forderte mit einem raſchen Tone, der ſchnell von Haindorfs Langſamkeit in Bewegung ſetzte, Rechenſchaft über alles das. War das nicht eben ſo natürlich, als gerecht?

Ich übergehe des Gemahls langweiliges Plaudern, Raldans gezogene Berichte, mit altteutſchen Scherzen geladen, und Meſſers ungenießbare Engländereien, um Dir werthe Freundin, kurz mitzutheilen, was an der Sache iſt.

Porzius von Linz — ein höchſt ſonderbarer Name, im Vorübergehn ſey es geſagt — der Sohn eines Stadtpräſidenten aus dem *** ſchen, hat ſich auf unſerer Grenze geſchlagen, mit dem Beleidiger, dem Verfolger einer armen hülfloſen Witwe, mit dem mächtigen Fürſtenliebling, dem Liebling deines Fürſten, vor welchem alles zittert, nur er nicht — aber ich ſehe ihn darauf an, daß er nie zittert. Mit dem ſtolzen Grafen Millow hat er ſich um das geraubte Eigenthum der vergeßnen, unbekannten, alten, häßlichen, aber armen und hülfloſen Frau von Dillberg geſchoſſen. Millow liegt ſchwer verwundet, auf einem Meierhofe; den leichter verwundeten Porzius haben die Freunde von der Grenze in mein Haus herüber gebracht. Millow hat einen großen Park, die Dillberg ein kleines Gärchen. Der große Park ſollte das kleine Gärchen verſchlingen, aber die Witwe wollte ihr ruhiges Eigenthum erhalten. Niemand ſprach für ſie, und ſie kannte niemand. Auch Porzius wußte nichts von ihr; aber ſie wußte deſto mehr von ſeinem Biederſinn und Muth, die ſchon ſo manchen großen Böſewicht entwaffnet, ſo manchen

Schwachen geſchützt haben. Sie wendet ſich um Hülfe an ihn; er weiht ſich dem Schirm der Unſchuld. Der Hofmann heuchelt Rührung und Ueberzeugung; aber er kauft die Ungerechtigkeit, Achabs Garten verſchlingt Nabods kleinen Weinberg. Porzius hört es und glüht, er giebt der Vertriebnen eine Freiſtätte, und fordert den Räuber vor das Ehrengericht, wo ſich das vergoßne Blut des Edeln und des Böſewichts miſcht: von dem Kampfesfeld kam das Trio zu uns.

Du ermiſſeſt leicht meine Gute, daß ich Dir hier großentheils die Worte der männlichen und überdies freundſchaftlichen Referenten anführe. Denn, ſo intereſſant er mir auch erſcheint, ich meines Orts finde in dem Ganzen und den Theilen gar manches zu erinnern, beſonders mißfällt mir das blutdürſtige Menſchen- und Sitten-verderbliche Duell höchlich. Indeſſen iſt auch viel Lobenswerthes darin, ich wünſchte wohl den

Grund

Grund der Sache näher zu kennen. Daß ich gern unterſuche, beſonnen und kalt zu Werke gehe, biſt Du ſchon von mir gewohnt. Porzius — ſo ſonderbar der Name auch iſt, ſo zieh' ich ihn doch dem einſilbigen, nichts ſagenden Linz vor — iſt in Deinem Lande zu Hauſe — noch weiß ich zwar den Namen ſeiner Vaterſtadt nicht, denn der, welchen mir die Herrn angaben, iſt wohl nichts weiter als ein genialiſches Inkognito. Indeſſen mag die nähere Erkundigung nicht ſchwer werden: ich bitte Dich um Mittheilung. Neugierig ſind wir beide nicht, doch liegt uns das Gute am Herzen.

Ich umarme Dich, meine Beſte, mit ſtets gleicher Freundſchaft, und hoffe bald von Dir zu hören. Die Erndte iſt nicht gut ausgefallen, der Raps iſt erfroren, das wird einen ſtarken Ausfall im Beutel machen; unſere Modehändlerin wird nach meinen Beſtellungen fragen — gieb aufſchiebende Antworten. Ich bin gern' ökonomiſch, ohne mich zu kompromittiren.

5.

Harri Meſſer an Olimpia Koquelifo.

Haindorf .....

Wenn auch hie und da meine Briefe das Schickſal haben ſollten, Ihnen weniger zu gefallen — ſchöne Olimpia — ein hartes Schickſal, weil das für meine Sehnſucht auf daſſelbe mit Misfallen hinaus läuft — ſo ſchmeichle ich mir doch, mit dieſen Zeilen gewiß nicht in dieſem Falle zu ſeyn. Nie ſchrieb ich im Laufe meines ganzen humoriſtiſchen Lebens aus einer romantiſch-ewiſchern Lage in das warme Gemiſch freundſchaftlicher Theilnehmung hinein. Am Bette eines

eines verwundeten Freundes, mit dem Balſamfläſchchen der Beruhigung in der Hand — das Herz hat dieſes mehr als Rheimsöl enthaltende Flakon gefüllt — dabei von einem ge- und verbietenden Wundarzte, der aber auch wegen treufleißigen Wiener Studien unter Brambilla auf den Doktortitel Anſpruch macht, und wenn gleich keinen Doktorhut, doch einen tüchtigen Doktorkopf hat, in allem Ernſte ſeiner hipokratiſchen Würde zernirt — (ich hoffe, der Schauer der hipokratiſchen Miene bleibt uns aus) ſo ſitze ich da, und ſchreibe an einem kleinen Tiſchchen, auf welchem wohl ein Dejeuner, nicht aber der Dintenapparat eines Sternianers oder Swiftianers Platz haben mag. Als wahrer praktiſcher Philoſoph finde ich mich jedoch darein, obwohl ich für weit größere Briefe Luſt und Ideenfülle habe, als die zwei niedliche Billetdoux - Blätter vor mir, die genau zu dem Duodez - Büreau paſſen, in ſich faſſen ſaſſen werden. — O ich bin ein Weiſer!

Es iſt doch ein Elend, wenn einem genialiſchen Humoriſten, der ſich — freilich aus einiger Ferne — in Altengland gebildet, ein proſaiſches Intermezzo — und käm' es auch von einem Freunde — über den Leib, und ſchreibt er eben, über die geſchäftige Finger fährt. Porzius — Goddam; er will immer für ein Genie gelten, und hat doch ſo gar keinen Sinn für den Humor — ſieht mir über die Achſel aufs Papier, verdammt meine Sprünge, ſattelt mir den Pegaſus ab, und führt mir einen höchſt ordinären Poſtklepper vor, auf welchen ich wie ein Philiſter meine ehrenfeſte Epiſtel packen ſoll. Warum war ich nie in England, da ich doch ſo wenig in's teutſche Land paſſe!

O weh mir — heiliger Dechant von St Patrik, ſteh' mir bei — jetzt nahm er mir die Feder, und giebt ſie mir unter der Bedingniß wieder, daß ich ihn diktiren laſſe — Ich ergebe mich, weil ich muß, und es Olimpia gilt — ſie, die ſchnell Siegende, ohne den Namen Swiſt!

„Schöne Mittlerin zwiſchen Gewalt und Bedürfniß! ich habe mich mit jener entzweiet, und daher klopft dieſes bei mir an. Vertrauen und Freundſchaft führen mich zu Ihren Füßen — warum darf ich nicht noch die dritte Grazie des Herzens nennen? In dem Augenblicke, da Sie dies leſen, haben Sie wohl ſchon aus dem gegen Sie immer reichen und ſchwachen Mund Ihres fürſtlichen Verehrers meine Duellgeſchichte erfahren. Das Geſetz droht mir, und die Gunſt nimmt dieſesmal das ſonſt ſo leicht auf die Schattenſeite geſchobene gewiß in Schutz, wenn nicht zeitige Anſtalten zu dieſer wohlthätigen Beſchattung getroffen werden. Sie, himmliſche Lichtfee, ſollen das. Berühren Sie mit Ihrer allmächtigen Hand einen der wundervollen Augenblicke, die nur Ihnen, dem hohen Machthaber gegenüber zu Gebote ſtehen, und das Wunder meiner Rettung ſpringt heraus. Nicht als ob mir bange wäre — ich denke, Sie kennen mich darauf: das Land, welchem ich angehöre, iſt klein, und mein Genius groß genug, daß ich es leicht vergeſſen kann. Mein Vaterland iſt die Welt. Doch habe ich Eltern, Verwandte, Freunde; die guten Schwachen denken ſich nicht in meine Höhe, ich kann ihnen durch meinen Unfall alles entziehn, was ihnen lieb iſt: für ſie muß ich ſorgen. Helfen Sie alſo — ſchon lange wankt der Liebling, nehmen Sie Parthie gegen ihn, und er fällt. Das Ganze gewinnt dabei — finden Sie Gelegenheit, meines Beſten insbeſondere zu gedenken, ſo werden Sie es nicht unterlaſſen. Ich bin zwar ein

Kosmopolit, am liebſten würde ich aber doch meinem Vaterlande die Wirkſamkeit meines Genius zuwenden, und Patriot und Kosmopolit zugleich ſeyn. Das gute Karako liegt mir ein wenig am Herzen — ich lege alles in Ihre Hände. Auch unſern guten Meſſer empfehl' ich Ihrer Huld; ſein Brittenſinn könnte genützt werden. Leben Sie wohl, ſchöne Gewaltige; zu Ihren Knieen gebeugt, drück' ich meinen Mund auf den ſchönen Pantoffel, mit mehr inniger Andacht, als wenn es die moderne Antike unter den alten Antiken wäre. Ihr Sklav Porzius."

Fertig iſt der Diktirer, und Swift's Zögling darf nichts mehr beiſetzen, als den wärmſten Sonnenſtrahl auch ſeiner Huldigung; Ihr Sklav Nummer zwei in der endloſen Legion.

6.

Kanzleidirektor Solanus an Herrn von Haindorf.

Karaks ....

Wenn Euer Hochwohlgebohrn einigen Werth auf Ihre Ruhe, ſo wie dann auf Ihren Kredit an unſerm Hofe legen, ſo machen Sie, darf ich bitten, daß der junge Abentheurer, Porzius Linz, aus Ihren vier Pfählen kömmt. Zwar iſt der Graf gerettet, aber es wäre für den jungen Naſeweis beſſer, wenn ihn unſer Herr Gott zu ſich genommen hätte. Nun iſt und bleibt dem mörderiſchen Feinde des Favoriten, dem Gott- und Menſchenſatzungen vergeſſen habenden leichtſinnigen Ruhſtöhrer eine exemplariſche Rache geſchworen. Ich erſuche Euer Hochwohlgebohrn instantissime, die Folgen zu bedenken, und vorhero wohl zu erwägen, ob Sie nachhero das vielleicht beklagenswerthe Opfer einer übelverſtandnen Großmuth werden mögen. Ich weiß — verzeihen Sie es der Ferveur der Freundſchaft, wenn Sie ſich aus warmen Eifer etwa zu lebhaft ausdrücken ſollte, aber entre nous! — ich weiß, daß Ihre gnädige Frau hie und da ein wenig zu ſehr in die Sentiments giebt — nun, das verzeiht man ſchon einer Dame, und einer ſchönen Dame am erſten; aber ich will nicht hoffen, daß mein verehrteſter Freund, Euer Hochwohlgebohrn gleichfalls in dieſe Schwachheit ſich einlaſſen. Nehmen Sie ſich ja vor dieſem gefährlichen Genre in Acht; Sie ſind Weltmann, Hofmann, Hauspotentat — genug, ich ſchweige, denn ich weiß, zu wem ich rede. Sie ſind zwar — was ich ſchon oft ſo aufrichtig bedauert habe — kein Landesangehöriger von uns, und ganz Ihr eigner

reichs-

reichsfreier Herr: aber doch haben wir das Vergnügen, Nachbarn zu ſeyn, und eine der erſten Regeln der geſunden Politik iſt es, gute Nachbarſchaft zu halten. Auch ſind außerdem unſere Hände doch immer im Verhältniſſe lang, paſſable lang — das ſchöne Kammergut, nach welchem Sie Luſt tragen, wird wahrſcheinlich bald verkauft, denn die neue Garde du Corps will keinen Aufſchub mehr erleiden, auch ſind nunmehro zwei Bänder in unſerm Orden vakant; vor acht Tagen ſtarb der Vicepräſident der Akademie der Wiſſenſchaften an einer Recenſion, und vorgeſtern der Oberküchenmeiſter an einer Auerhahnpaſtete — Sie wünſchen ſich ſchon ſo lange einen Stern auf die linke Rockſeite — Jetzt kann Rath werden — Schaffen Sie den jungen Wüſtling ſäuberlich fort — ſo recht ſäuberlich, verſtehn Euer Hochwohlgebohrn recht! Sie finden ihn nicht ſicher genug, der Grenze zu nah, mit Ihren eigenen Pferden laſſen Sie ihn weiter führen — daß der Kutſcher — es kann ja ein neu angenommener ſeyn — zufällig irre fährt, daß er in der Nacht — denn bei Nacht iſt der Transport ſicherer — er weiß ſelbſt nicht wie, ſtatt von unſerer Grenze hinweg, über ſie hineingeräth, daß ihm dort par hazard ein dieſſeitiges Huſarenpiket begegnet u. ſ. w. Das wiſſen und dafür können Sie ja nicht. Verſtanden? Leuchtet der Stern? — Uebermorgen hört eben der Mondſchein auf — Nun, ich habe mein Avertiſſement als alter devoter Freund und Diener gegeben, und Sie werden nach Ihrer Weisheit ſolches nicht auf die leichte Achſel nehmen. Dixi et salvavi animam. Euer Hochwohlgebohrn wiſſen, daß ich es gut meyne, unſer Hofbarometer gut kenne, und Sie noch niemals bereueten, meinem unmaßzeblichen Rathe ein geneigtes Ohr verliehen zu haben. Sie brauchen unſern Hof eigentlich nicht, aber

aber ſchlafende Löwen ſoll man nicht wecken, und das reciprocirliche Händewaſchen hat noch immer beiden Theilen gut gethan. Ich erlaſſe mich grundmüthigſt zum alten hergebrachten freundſchaftlichen Wohlwollen, meine unausgeſetzte treue Devotion conteſtirend.

7.

Herr von Haindorf an Kanzleidirektor Solanus.

Haindorf....

Verehrteſter Freund und Gönner! ich habe einen ſchrecklichen Catarrhen, und Dero Brief hat mich noch kränker gemacht; vielleicht nimmt mich's gar mit. Die Tranſpiration trat mir über dem Leſen zurück, und ſodann gab mir die

Angſt vor meiner Frau einen entſetzlichen Acceß von Fieber. Zwiſchen zwei Feuern dergeſtalt placirt zu ſeyn, das iſt eine erſchreckliche Lage für einen ehrlichen Mann, der gerne mit der ganzen Welt in Frieden lebt, den tiefſchuldigſten Reſpekt vor allen geſalbten Häuptern hegt, in ſeinem Hauſe nichts zu befehlen hat, und kein größer Glück kennt, als unter dem Schutz und Schirm hoher Obrigkeit und des Hausfriedens im Lehnſtuhl ſeine Renten und Kapitälchen zu berechnen, und ſein Gläschen Rheinwein zu ſchlürfen. Was mache ich? Ich weiß es wirklich nicht. Dieſelben ſind mein Freund und Gönner, meine Frau läßt mich nicht zu Worte kommen, der Forſtmeiſter Raldau geht mit mir um, wie mit einem wilden Schweine, und der verdammte Halb-Engländer hat eine Art, mich auszulachen, daß mir Hören und Sehen vergeht. Was nun den Kranken betrifft, der aber beinah wieder ge-

geſund iſt, ſo — hier ſteht mir der Verſtand eigentlich ſtill. — Euer Hochwohlgebohrn ſind ein Mann, der Welt und Höfe dem Duzend nach kennt, der hochgelehrt iſt in griechiſchen und romaniſchen Büchern, und alles um und neben ſich ſo zu ſagen mit einem Blick überſieht — ſagen mir dieſelbe doch unſchwer, ich bitte ganz ergebenſt darum, wie es wohl zugeht, daß es ſolche Menſchen giebt, vor welchen ich mich unter die Erde verkriechen möchte, wenn ich nicht ein ſo gar ſchönes Vermögen auf ſolcher hätte? Todtſchlagen möchte ich dergleichen Subjecte, wenn ich es nur anzufangen wüßte, und Courage genug, auch die höchſtpreislichen Reichsgerichte nicht nach geſchehener That zu apprehendiren hätte! So ein fataler Menſch iſt auch dieſer Portius oder Pontius von Linz (er ſoll nicht einmal ein rechter Herr von ſeyn, Dieſelbe werden mir wohl hierüber genügliche Auskunft geben können, und es kömmt mir, im Vertrauen, viel darauf an, weil ich im Fall quod Sic gleich couragirter gegen ihn ſeyn werde, als ein rechtmäßiger Edelmann durch Brief und Siegel — der ſich nicht regt und bewegt, und vor dem ſie doch alle wie toll ſind, ſelbſt meine Frau. Aus dieſem Labyrinth kann ich mir nicht heraushelfen. Mein Schlaf iſt fort, das Eſſen ſchmeckt mir nicht, ich habe nicht einmal Luſt zum Trünkchen. Kommen Sie doch hochgefälligſt ſelber, oder ſchicken mir Jemand mit Inſtructionen, der ſtatt meiner fort- und zufährt! Das Gut und den Stern möcht' ich ſchon haben; aber das Leben! das Leben! Ihr hochbeängſtigter Knecht.

8.

Hermione Elmer an Frau von Haindorf.

Elzarben . . .

Wie! darf ich Ihnen trauen, meinen ſchwimmenden Blicken, die Tod und Leben ſaugten zugleich aus Deinem zumal lieben und böſen Zeilen, freundliche oder feindliche — wie ſoll ich Dich nennen Kuſine und Freundin? Er bei Dir! er, der Mann meiner Seele! mein auserwählter holder Porzius! und ſchwebend in doppelter Gefahr? verwundet iſt er, ach! der Arme, und bei Dir! o ſchone ſeiner, Du kalte und doch gern erobernde Heldin, der Edle iſt mein! Raube mir ſein Herz nicht, oder fürchte meine Rache! Geriſſen hat mich Deine Nachricht aus dem Paradies meiner geheimen

Liebe!

Liebe! Geſtürzt hat ſie mich hin auf das Schmerzenslager der Angſt! und ſo kalt kannſt Du erzählen mir von ihm? — In ſtillen häuslichen Geſchäften wandelte ich mit ſtillem und nur ihm geweihten Gefühle; freundlich ſchimmerte ſie, die hohe Sonne herab der ſüßen Träumerin zwiſchen der ſanft trocknenden Ausbeute der glücklichſt gelungenen Quell-Reinigung — es war, als wollte auch der Zufall lächeln, mir, der Beglückten! zerſchmettert iſt der ſchöne Traum, durch Dich genommen mir! Und ich ſehe es vor, ahnend ſpricht es in meiner jammernden Bruſt, Du nimmſt auch den Geliebten mir! Ihn lieben wirſt Du, ſpröde Eiskalte, nicht, aber mir rauben! O Gott! erbarme dich meiner, großer Gott! Naß geweint liegt das Ideal vor mir, in Richardſons Zauberblättern, und die Zukunft thürmt ſich ſchwarz auf vor mir, ſchwarz wie die letzte Gewitternacht! Ach! hätte ich nie — ihn nie geſehn! Dies

Herz

Herz wäre ruhig, in der Hand mir bei ſtiller Beſchäftigung die Nadel, welche im Buſen nun wühlt. O ſey menſchlich, Kuſine! Liebe, Barbarin, ihn nicht! Gedenke, Freundin, mein! Herzloſe, entführe nicht ſeine Ruhe und meine!

9.

Frau von Haindorf an Hermione Elmer.

Haindorf...

Das ſind meine letzten Zeilen an Demoiſelle Rebekka Elmerin. Hab' ich darum meinen Stammbaum an meinen Philiſter von Mann verſchwendet, um mir von einer bürgerlichen Romanleſerin Unarten ſagen zu laſſen? hab' ich mir nicht gleich Anfangs alles Kuſinage ernſtlichſt verboten? hab' ich nicht dagegen den Freundin-Namen und das ſchweſterliche

Du

Du mir anthun laſſen? Wie! eine Dortburg, zur Frau von Haindorf geworden; eine tauſend und vier und zwanzig ahnige Fräulein aus dem ſtiftmäßigſten Blut, welche auf den rechtmäßigen Anſpruch — Dame zu heißen — entſagte, indem ſie ihre Hand dem Hundert-Dukaten-Ritter reichte, der noch ganz warm aus dem Backofen der Reichskanzlei kam, da ſie doch bis zu dieſer auf den Knieen von ihr erflehten Erniedrigung, Stiftsdame war und hieß; eine Tochter aus dem Drittälteſten Geſchlechte Teutſchlands, welche ſich dem Sohne eines ſchnell bereicherten Spekulanten hingab, ſie nennt Mamſell Rebekken, die Amtmannstochter, Freundin und Du! erweißt ihr die Ehre des Vertrauens, der Nachfrage des diskreten Auftrags, und — erhält keine Antwort auf ihre Bitte, die als Befehl zu reſpektiren war, und eine Jungfer nennt ſie — wagt es, ſie Kuſine zu nennen!

Unerhört! Dieſe Schmach und meine be-

beſonnene, prudente, altadliche Kälte — jene mir zu erweiſen, dieſe zu nehmen — ich vergeſſ' es nie, nie, im hohen Himmel nicht, Mamſell! Unterſtehe ſie ſich nicht mehr, an mich zu denken, vielweniger mir zu ſchreiben!

10.

Hermione Elmer an Ida-Barbara Brilling.

Elgarden . . . .

Du biſt geworden zur literariſchen Amazone, aber meine Freundin biſt Du geblieben doch! — Meine Ida! Dich fleht die ſanfte ſchüchterne tief beleidigte Taube um Rache an — ja! um Rache — Wahr iſt ſie meine heiße Forderung, wenn gleich unerwartet Dir von meinen freundlichen, ſo gerne, ſo faſt immer lächelnden

Lip-

Lippen. Wirf auf beifolgendes Blatt die erſtarrenden Augen, und ſieh den Triumph der doppelten Falſchheit — der treuloſen Schlange Ringeln ſieh! und rette — räche! die beleidigte Ehre räche, und rette den mit Entreißung bedrohten Geliebten. Ach! umſonſt war geritten der beſten Väter beſter; ſchon war ſie vorüber gegangen die grauſe Scene des blutigen Zweikampfs, und in der Kalipſo Händen bereits der blühende Telemach. O du! Minerva, nimm du des Mentors Geſtalt an, und hilf erhalten mir — ihn! Ich bin erſchöpft — ſchwach fühl' ich mich, wie das jammernde Kind an der Bruſt des liebevollen Vaters. Er theilt meinen Gram, und des eignen vergißt er, kein hartes Wort wegen dem Sprung' im Türkenkopf mehr — heiß liegt ihm auf der Seele ſein theurer Eid — Wie der Muth in ſeiner Seele Innerm Plane entwirft, ſeh' ich — ich ſchaue, wie er ſorgſam verhüllt vor der

ban-

bangen Tochter Blick die vielleicht gefährliche —

Ich kann mehr nicht — zuviel ſtürmt zugleich auf mich ein — Erliegend ſinke ich an den Buſen der Freundſchaft! Deine jammervolle Hermione.

II.

Rath Mittwoch an Markus Porzius Linz.

Karako ....

Schöne Verwicklung! ſchöne Geſchichten! Der Freund arbeitet ſich todt für Sie, und mittlerweile ſchießen Sie den Favoriten zu drei Vierteln todt, und ſind es — durch eigne Schuld — ſelbſt zur Hälfte, aber im politiſchen Sinn ganz! rein, mauſe todt ſind Sie, ſchwärmeriſcher M. Porzius, der ſich Kato zu ſeyn

ein-

einbildet, und vergißt, daß hinter ſolchem Berufe das Utika ganz nahe, nahe mit drohenden Mienen und vernichtender Geberde ſteht. Gott im Himmel droben! wird denn dieſer wilde Kopf nie kühl werden? Werden Sie ſich nie von Ihrem Mondthrone herablaſſen in dieſe wirkliche Welt? Wird Ihr Herz nie ruhig ſchlagen lernen, wie ſo viel hundert tauſend andere Herzen, die darum doch nicht weniger Herzen ſind? Wir waren wohl alle einmal etwas Renomiſten, auf Univerſitäten läßt das recht gut — wenn Sie aber mit den Mordſtiefeln und dem Rauſſarras in die Antichambre und Salons wollen, ſo werden Sie auf den Parkets hinſchlagen, wie ein Sack, ausgelacht, und noch obendrein von den Bedienten auf die Gaſſe geſchoben, vielleicht gar geworfen. Wozu ſoll das alles führen? Ich möchte die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlagen, da es doch nur meinen Freund betrifft — wäre ich, ich

ſelbſt

ſelbſt in dem gräßlichen Spiele, ja, ich würde in der Verzweiflung verſuchen, über Hals und Kopf aus der Welt zu gehn. Dunkle Nacht deckt Ihr Schickſal, mein armer Guter: der Kanzleidirektor zieht die Augbraunen zuſammen, und ſchweigt, indeſſen der breite Haarbeutel dem ſchüttelnden Kopfe nachfährt, wie der Perpendikel dem Hofuhrwerke; des Herrn Statthalters Excellenz ſind wüthend — leſe wüthend, bald werden die Blitze dieſem Donner nachzacken; der geheime Sekretär iſt urplötzlich geſund geworden, die viel bedeutende Suſanne, ſpricht von Feſtung und Kriminalprozeß — die ſchöne Hanna läßt nun ihrerſeits ſich nicht mehr ſehen, und kein Menſch weiß, was ſie betreibt. Der Papa iſt außer ſich vor Unmuth, und die Mama füllt das ſchöne neue Haus mit lauten Klagen. O mein Einziger, ruft ſie, mein Einziger Sohn! Der geiſtreichſte aller Linzen! Schweig, brummt der

Vater rauh, wie eine Baßgeige, in den Jammerdiskant, ich will ihn enterben. Was willſt du thun? ſchreit die Dame — vergißt der Herr Bürgermeiſter, daß von mir das Vermögen kömmt? Du ihn enterben! Hüthe dich nur, daß ich dir nicht den Brodkorb zumache! dann kriecht der Politikus zu Kreuze, aber was hilft Ihnen das? Gott bewahre, Sie ſind ein geächteter, ein verlohrner Menſch! Ich zittre, wenn ich nur daran denke! Was wird erſt der Herr ſagen, der Fürſt, deſſen Augapfel der Graf iſt? Sie ſind in Leibes- und Lebensgefahr, und über alles das noch krank! Wenn Sie nur fort könnten! Fliegen Sie, ruf' ich Ihnen zu, fliegen Sie ſchnell wie der Wind, aber diesmal weit — weit hinweg! Ich bleibe mit alle dem doch Ihr Freund, nur verrathen Sie mich nicht. Man hat der Exempel von mitverwickelten, mit geräderten Freunden — Huhu! mir ſchaudert — gerädert! Es iſt doch gar zu

ent-

entſetzlich! Machen Sie guter Porzius, daß Sie fortkommen. Dort, wo Sie ſind, iſt's gar nicht geheuer, und ich habe jetzt ſo ſchöne Ausſichten zur extra guten Parthie, zum ſpeckfetten Aemtchen: erſchrecklich, wenn ich das alles um Ihretwillen verlöhre. Verrathen Sie mich um des Himmels willen nicht, daß ich Ihr Freund bin — wenn Sie allenfalls gefangen werden. Verbrennen Sie dieſen Brief, welchen Ihnen Sander zuſpielen wird, und laufen Sie, ſobald Sie können, ſo weit Sie können. Adieu! adieu! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht — wenn ich ihn nur behalte! Fort, fort mit Ihnen, nach Amerika, nach Holland — recht, recht weit! Adieu.

Noch eins! eben erfahre ich, daß — aber die Neuigkeit iſt Diamanten werth, und ich bitte mir ein hübſches Präſent aus, wenn Sie alles glücklich überſtehn — daß die ſchöne Hanna krank iſt vor Schrekken um Sie, goldglücklicher Menſch, und vor Eiferſucht um Ihrer ſchönen Wirthin und Pflegerin willen — das Fieber hat ſie! Ich werde das Feuerchen nach Bedürfniß unterhalten, aber um ſo mehr machen Sie, daß Sie fortkommen, und geben Sie mir bald Nachricht, und etwas Oſtenſibles für die ſchöne Patientin dazu — Sander wird auch das beſorgen. Nur behende, und um aller Himmel willen, behutſam zugleich!

12.

Bürgermeiſter Linz an M. Porzius Linz.

Karako . . . .

Liebſter Sohn! in was Jammer und Alteration verſetzeſt Du uns arme Eltern! Wofür haben wir es uns ſauer werden laſſen? für wen habe ich die gute Praxin nie-

niedergelegt, um Bürgermeiſter zu werden, und Dich zu Ehren zu bringen? für wen hat ſich's die Mutter am Munde abgeſpart, und das neue Haus in die Schnabelſtraße gebaut? wozu haben wir jetzt die arme Kunigunde dem heiligen Kloſterſtande geweiht? wozu erſt vor acht Tagen bei dem Erlauchten Herrn Reichsgrafen, der das große Comitiv hat, den Adelsbrief mit dem Prädikat von Ritterſporn beſtellt, Dich zu überraſchen? Entſetzen ergreift mich, und die Mutter hat den Tod von der Sache! Wie oft ſagte ich Dir nicht in deine taube Ohren: Officium facere taliter qualiter, de patre rectore non nisi bene — paſſirlich gearbeitet, und gehörig den Fuchsſchwanz geſtreichelt, nach dem Motto der Grundgeſcheidten Patrum Societatis Jesu! Wie oft rieth ich Dir, Sauſe- und Brauſekopf, mit heißen väterlichen Thränen, Dich nach dieſem Wahlſpruch zu halten! Gelahrtheit, Arbeitſamkeit, Fleiß ſind nichts als media zum Fortkommen; Geiſt, Takt, Weltklugheit müſſen dieſe media leiten, ſonſt wird man Stubengelehrter, Federvieh! aber kein Geſchäfts- oder Staatsmann. Die Inſtruktion an ſich iſt ganz gut, und war auch ehedem ſogar nothwendig — zu meinen Jugendzeiten, wo noch viel Pedanterei herrſchte, deſiderirte man den Culeum plumbeum, heut zu Tage aber iſt man ſchon viel weiter gekommen, und ein geſchickter Schein, eine ſcientifiſche Aurora borealis thut es auch. — Wofür hab' ich Dir denn mit enormen Koſten die franzöſiſche und teutſche Encyclopädien angeſchafft, wenn Du nicht einmal damit gelernt haſt, auszuſehen, als wiſſeſt Du etwas? Ich halte mich einmal überzeugt, daß die größten Verdienſte einen zu weniger führen als Politik, Savoir faire, Conduite, Intrigue — und Mediocritaet! Ja! Mediocritaet die fruchtbare herrliche aurea, welche ſich allenthalben Patronen verſchafft, und durch die unverdächtige Schneckengeſtalt zu den höchſten Bäumen und den ſchönſten Blumen gelangt. Wir ſämmtliche dahier wünſchten ſehnlichſt, daß Du bei des Herrn Kanzleidirektors Hochwohlgebohrnen Magnificenz und der Staatsklugen Fräulein Hanna Gnaden, wo Du ſo ſchön aufgeführt wareſt, intim bekannt, und ein wahrer Hausgenoſſe habeſt werden mögen; Du erhielteſt in dieſer Conſideration die ſchöne koſtbare Ausſtaffirung, und das reichliche Spielgeld. Der vortreffliche Rath Mittwoch war Dein Jonathan, ein unbezahlbarer Freund, und die ſchöne Fräulein Hanna, Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Augapfel, ſah Dich mit Gnadenblicken an. Schon war alles bei Sr. Excellenz eingeleitet — Du brauchteſt blos, wenn erſt das Diploma vorhanden war, alsdann als Edler Herr von Ritterſporn, zu Hochdenſelben zu gehn, tauſend Bücklinge vor Fräulein Hanna und ihrem Herrn Vater, dem

Kanz-

Kanzleidirektor, zu machen, und Dich zu präſentiren. Wir hatten ſchon Tag und Stunde beſtimmt, und erwarteten Dich, um Dir alle weitere Anleitung zu geben; Du brauchteſt Dich dann lediglich an Fräulein Hanna und Sr. Excellenz zu halten. Hoch Sie haben alle Woche einen oder zwei Tage und Stunden, wo Sie Leute ſehen; Du wäreſt alsdann immer als Edler von Ritterſporn dabei geweſen, hätteſt Sr. Excellenz hinter dem Spieltiſch aufgewartet, der Fräulein am Spieltiſch, und unverſehens wäre — — den Faſching giebt es Bälle bei Sr. Excellenz — wenn Du es geſcheidter angeſteckt, und an Fräulein Hanna Dich gehalten, hätte es Dir nicht gefehlt, auch dazu zu kommen. — Kurz, immer konſequent geblieben, und nie den edlen Herrn von vergeſſen! Des Herrn Statthalters und der Frau Statthalterin Excellenz kennen mich recht viel; ich war am 17. Merz 17... als Notarius auf ihrer

ihrer Hochzeit, und habe auch ſeitdem öfter die hohe Gnade gehabt, hochihm in Geſchäften aufzuwarten, und hochihr auf der Promenade um die Stadt, beſonders ſeit der Errichtung des Caſino, zu begegnen, und ſogar Worte gehorſamſt, mit der gar gnädigen Dame zu wechſeln. — So hofften wir, Deine gute Eltern — Du hätteſt Fräulein Hanna fleißig ſpazieren geführt, auch in die Marionetten-Komedie, und in's Kränzchen, damit Du ihr Gemüth gewonnen hätteſt. Dann hätte ich Dir verziehn, o wie gern! daß Du nicht in unſer abbonirtes Honoratioren-Zimmer wollteſt, wo wir doch die zwei Hamburger, und den Neuwieder halten, recht extra guten Wein, und ein eignes Kabinet für die Raucher haben (die aber wenigſtens Petit-Kanaſter rauchen müſſen) und hätten Dir ſogar die Verbindlichkeit nachgelaſſen, Dich in numerum Advocatorum recipiren zu laſſen. Und wenn Du vollens

ein-

einmal bei Sr. Excellenz geſpeiſet hätteſt — geſpeiſt! Gott! Gott! ich wäre vor Dir, vor meinem leiblichen Sohn niedergefallen, Dir die Füße zu küſſen, welche ſo glücklich waren, unter ſeiner Excellenz Tiſche zu ſtehen! Und wie Dir das Eſſen geſchmeckt haben würde! Wie alle die übrigen Bürgerrangen, die nirgens hinkommen und ſich todt practiciren müſſen, Dich beneidet haben würden, und die Alten uns!

Wo gerath' ich hin? Ich darf nicht mehr daran denken; Dein furioſes Benehmen hat alles verdorben, Du neuer Phaëton, und ich ſehe nicht mehr aus dem Labirinth hinaus. Der Proceß wird Dir gemacht. Sr. Excellenz ſind außer ſich vor Zorn, und Fräulein Hanna iſt auf ewig für Dich verlohren. Unſeliger, verblendeter Nebulo! auch ich bin der vernünftigen Ambition höchlichſt gewogen; hab' ich ihr nicht ſelbſt obgelegen, und wäre ich ohne ſie, was ich bin? — Doctor

utrius-

utriusque, kleiner Pfalzgraf, Titularrath, amtirender Bürgermeiſter, erſter Spitalvorſtand und nun bald auch edler Herr von Ritterſporn? Aber Vernunft muß darin ſeyn, mit dem Soliden muß man anfangen, und auf das tüchtige Fundament ſein Haus bauen; der Giebel kommt zuletzt. Als ich Anno 17... Deine Mutter heirathete, die damals eine ehrbare Wittwe von fünf und dreißig Jahren, und zweimal ſo viel tauſend Gulden war, dachte ich auch nur an meine Schreibſtube und das Dintenfaß, als ſchwarze Quelle der aureae praxeos und nicht an das Diploma! Du hätteſt es um ſo viel bequemer; das Vermögen Deiner liebwertheſten Mutter, meiner geehrteſten Ehewirthin, hat ſich triplirt, die ſchöne weiße Hand der Fräulein Hanna iſt doch etwas ganz anderes, als ein bekleckſtes Dintenfaß, und mit dem Diplomate fiengſt Du an. Schwachſinniger Tollkopf! Soll ich Dich exhärediren?

Dank

Dank es Deiner guten Mutter! ſie nimmt mir die Feder aus der Hand! nun unſer wohl intentionirter elterlicher Rath. Packe auf, ſo bald Du nur halbweg geſund biſt, eile nach Hollerbuſch zu Deiner Mutter Schweſter Mann, dem hochfürſtlichen Kammerfourier, und ſuche durch ſeine Protection — er vermag etwas! — bei der Geſandtſchaft in Krähwinkel angeſtellt zu werden. Der Graf iſt außer Gefahr, Hollerbuſch und Karako ſind einander Feind, wie Hund und Katzen, der diplomatiſche Karakter ſichert Dich überdies, und giebt Dir eine neue Baſin zum Glücke, welches Du vielleicht einſt als Geheimer Legationsrath, oder Gott gebe mir die Freude — gar als Ministre Plenipotentiaire von Ritterſporn erndten kannſt.

Höre und folge einmal! und vergiß mir die Deviſe der grundgeſcheidten Herrn Jeſuiten nimmer! Die Mutter grüßt Dich, und empfiehlt Dir Folgſamkeit.

keit. Sie hat ſich geſtern bei'm Bohnenſchnitzen die Hand bleſſirt, ſonſt ſchriebe ſie ſelbſt. Ich bin einmal allezeit Dein getreuer, wiewohl dermal tief gebeugter Vater, Elias Linz.

13.

M. Porzius Linz an Hermione Elmer.

Haindorf.....

Der Geneſende wendet ſich zur heilenden Freundſchaft. Ihr Andenken, zärtliche, ſchöne, unvergeßliche Freundin, und die Zaubermelonen aus Ihrem idilliſchen Garten, von Ihren weißen Händen gepflückt, waren wirkſamer als alle Verordnungen der Aerzte. Die Jugend ſtritt mit der Zerſtöhrung; ſie ſiegte, denn ſie mußte ſiegen von holder liebvoller Güte geſtützt und beſchützt. Aber an mei-

meinem Herzen nagten ſtille Vorwürfe, meine Seele war krank, nur jene Worte milden Troſtes, milder Verzeihung aus reinem Herzen voll zarten Gefühles konnten ihre Ruhe herſtellen, und wäre es möglich geweſen, daß ich ihrer beraubt blieb, ich hätte nicht geneſen mögen, und — auch nicht können. Nun aber erhebt ſich mein frohes Bewußtſeyn ſtark und verjüngt, und ſchüttelt die Feſſeln der Krankheit ab. Der Arzt wacht an meinem Bette, er handelt als Kenner und Freund — aber er kennt doch den ſanften Einfluß beglückender Empfindung auf die Kraft des Daſeyns nicht. Da ſitzt er, und zählt mir Pulsſchläge und Federzüge zu — ſchreibt mir die karge Zahl der letzten vor, um die behende Zahl der erſten zu mindern. Wie glücklich bin ich, daß ich im ſchlimmſten Falle nur eines einzigen Federzugs bedarf, um Sie, geliebte Freundin, zu verſichern, daß alle Pulsſchläge meines Daſeyns nur Ihnen

nen gehören. Etwas weiter von meinem Bette, als die ärztliche Sorgfalt, wacht und wirkt die freundſchaftliche. Mein Harri, den Sie ja auch kennen und ſchätzen lernten, göttliche Hermione, iſt um mich, weiß, daß ich Ihnen ſchreibe, und nimmt mit treuer Hand das Blatt aus meiner, zur ſichern Beſtellung. Noch etwas ferner, im dunkeln Hintergrunde, als wüßte ſie, daß nur dort ihre rechte Stelle iſt, lauſcht eine Sorgfalt — wie ſoll ich ſie nennen? Sie hat jeden Reiz der Weiblichkeit, nur — herrſcht in dieſem ſüßen blühenden Reiche holder Einzelheiten eine Kälte, die es unbegreiflich macht, wie dieſe Blumen gedeihen konnten. Ich ſchweige, mein Herz gehört der Freundſchaft, der Dankbarkeit, der ewigen Ergebenheit.

O! ſenden Sie mir ſtündliche — unſichtbare Boten Ihres holden Andenkens — mein Herz vernimmt und erräth die leiſe ſchwebenden! pochenden! ſelbſt innig, doch leiſe vor ungeweihten Augen pochend.

14.

M. Porzius Linz an Ida-Barbara Brilling.

Haindorf...

Wird die ſo ſchöne als intereſſante, die ſo liebenswürdige als kenntnißreiche Ida glauben, daß auch in der einſinkenden Hütte mein treuer Geiſt ihren Winken wie ihren Lieblingsgegenſtänden huldigt, wenn ich es wage, mit zitternder Hand den kleinen Verſuch zu begleiten, welchen ich hiebei zu ihren Füßen, zu den Füßen ihres, den Muſen und Grazien heiligen Schreibtiſches niederlege? Ein ſchwacher Verſuch iſt es, teutſche Deshoulieres, Ihre köſtliche Idille: Meliborea oder das

Echo der Schalmeien, in jener Sprache wieder zu geben, in welcher Ihre unſterbliche Vorgängerin dichtete, und ſo die kaſtaliſche Quelle ſelbſt mit den ihr verwandten Silbertropfen himmliſchen Thaues zu bereichern. Mein Gedanke waren Sie mit all' Ihren Vorzügen in den trübſten Augenblicken des Leidens; Sie mir zu vergegenwärtigen, dazu bedurft' ich dieſer ſüßen Ueberſetzer-Wonne nicht — aber bei Ihnen, Hehre — nicht vergeſſen zu werden, das war, das iſt ihre Beſtimmung. Denken Sie meiner gütig, hold begeiſternde, und ſchicken Sie aus Ihrem himmliſch reizenden Landſitze eine einzige Thräne der Theilnehmung, einen einzigen Tropfen aus Ihrem Roſenoel, und ich bin — magiſch ſchnell und wohlthätig geheilt.

O! ſenden Sie mir bald wieder eine heſperiſche Blüthe Ihres Geiſtes! Sie wirken alle ſo erquickend, ſo balſamiſch-labend auf mich! Kein profanes Aug'

ſoll

ſoll ſie erblicken, die himmliſche Tochter des Olimps; aber auf meinem Herzen ruhe ſie, wie in ihm!

15.

Die Unbekannte an M. Porzius Linz.

Es giebt Augenblicke, in welchen auch der Klügſte von Umgebungen eingelullt, und innerer Schwäche verrathen, der wahren Freunde vergißt. Eine ächte Freundin harrt mit Sehnſucht des geneſenden Porzius von Linz; der Ueberbringer dieſes Blattes wird ihn leiten, ihm darf er ſich überlaſſen; eilen müſſen aber beide. Haben die Reize der ſchönen Gaſtfreien ihn nicht zu ſehr gefeſſelt, bleibt ihm noch ein Andenken an ein Weſen, das nie ſeiner vergeſſen wird, ſo läßt er ſich da nicht erwarten, wo man jeden

jeden Augenblick bis zu ſeiner Erſcheinung zählt, weil auch jeder Augenblick die Gefahr näher bringt, vor welcher man ihn warnen will. Glauben, Muth und Eile! Leben Sie wohl, um zu kommen!

16.

M. Porzius Linz an Hanna Solanus.

Haindorf . . .

Ein ſüßer Brief von ſchöner Hand kam mir zu; ich glaubte darin Schriftzüge zu erkennen, welche das Herz ohne Augen mit Entzücken lieſt, und unter und aus den köſtlichen glaubte ich ein Herz zu fühlen, das keiner Schriftzüge bedarf, um verſtanden zu werden. Ein alter Eremit überbrachte mir's; er ſah ohngefähr aus, wie ein Bär, den Zitherea Bothengehn ſchickt. Ich kenne ſeine Wohnſtättte recht gut — es iſt die niedlichſte Bärengrotte von der Welt, und ich fühle mich ſeit meiner langſamen Wiederherſtellung oft verſucht, ihn ganz freundlich aus ſeinen dunkeln Büſchen, von Blumen umkränzt, und einer Silberquelle bemurmelt, zu delogiren. Etwas ſonderbar kam mir's zwar vor, ſo plötzlich, ſo geheimnißvoll beſchieden zu ſeyn — doch kann der Kopf mit dem Denken fortkommen, wenn ihn das heiß pulſirende Herz fortzieht? Ich gab dem ſüßen Drange nach, ſchlich mich mit dem Bären, der für ſeine breiten Tatzen und ſchuhloſen Füße recht ſäuberlich zu ſchleifen verſtand, aus dem hieſigen Schloſſe, drehte mich ſachte den Parkberg hinunter, und — ſchon war mein Eremit über den Bach hinweggeſchritten, als gieng' es zum Honigbaume — wollte ihm eben nach, als ich plötzlich — können Sie errathen, reizende Hanna? — aus der Sphäre des Heiligthums ein Paar wohlbekannte Huſarenbüſche hervorragen ſah.

Ur-

Urplötzlich fiel mir die politiſche Eigenſchaft des murmelnden Baches in's Gedächtniß; er macht die Grenzſcheide zwiſchen Ihrer Monarchie und dem reichsfreien Erdenwinkel Haindorf! Bei dem Anblick der ſich ſelbſt verrathenden Müzzen der deutſchen Ungarn gedachte ich der Feſtung, die ſie trotz St. Peter ſo verwahren, daß niemand mehr herauskömmt, dem ſie einmal in dieſen Aufenthalt — aber der Unſeligen — hineinhelfen. Ich riß den ſchon aufgehobnen Fuß zurück, mich ſelbſt ihm nach, fluchte mich über meine Dummheit ganz leiſe aus, und ſprang eben ſo flüchtig, wie ein Herbſthaſe in die ſichere Freiſtätte der Haindorfiſchen Büſche zurück — Aber, großer Gott! denken Sie ſich, Huldin mit dem zarten menſchenfreundlichen Herzen, das ſonſt um geſpießte Fröſche weinte und galvaniſirte Schmetterlinge beſeufzte, denken Sie ſich ein halbes Dutzend braun und grün montirter Ungarn aus dem *** Thal, welche in vollem

Gallop, theils mit eignen, theils mit Pferdefüßen — wahrhaft auf teufliſche Art, mir in das neutrale Gebiet nachſetzen, mich bei'm Kragen und Schopfe faſſen, zwiſchen ihre Pferde werfen, und nun den friſchen Armenſündertrapp neben ihren hartmäuligen, aus der ***ſchen Reduction an den Kriegsſtaat gediehenen Füchſen antreten laſſen. Ich ſchrie wie Mars und zehntauſend; ein günſtiges Schickſal führte die handfeſte Hauer des Reichsfreiherrn herbei — Sie überſahn die Folgen, Kampf, Rettung, Flucht der Pſeudo-Ungarn, Jubel der Grasmücken, vorzüglich aber Jubel Ihres gehorſamſten Dieners M. Porzius, der — Ihrer innigen Theilnehmung im Voraus gewiß — nicht umhin kann, ſeiner ſchönen Freundin Hanna dieſe ſonderbaren Fata ſogleich zu melden, und ihre Aufmerkſamkeit nach der falſchen Hand zu leiten, welche die ſüßen Worte in ſüßen Schriftzügen darſtellte . . Wann wir ſie heraus bringen könnten — und ich werde mir alle Mühe geben, — ſo gienge die Sache gleich in einem Amtseifer für Ihren vortrefflichen Vater mit der exemplariſchen Beſtrafung der Huſaren hin. Und ich wünſchte um alles in der Welt, dem verehrten Gönner nicht doppelte unangenehme Augenblicke über ſo eine Fatalität machen zu müſſen. — Ihre reizende Hände küſſend, ſehne ich mich nach einigen Zeilen, um bei Vergleichung der Buchſtaben durch die köſtliche Wahrheit ein wunderthätiges Mittel auf die Wunde zu legen, welche nachahmender Verrath meinem Herzen ſchlug. Ihr Unterthäniger.

17.

Herr von Haindorf an Kanzleidirekter Solanus.

Haindorf....

Unſer Coup hat manquirt, verehrteſter Gönner und Freund! vor Schrecken iſt mir

mir der Catarrh nun zum zweitenmal zurückgetreten, ich habe mich über den vaurien Porzius mit meiner Frau gezankt, meine Autorität habe ich an den Tag gelegt, und ſie hat mich mit ihrem Stammbaum geprügelt. Zu dem Zurücktreten des Huſtens ſchlug nun das Austreten der Galle, ich liege im Bette und denke an mein Teſtament; denn das alte, worin ich meine Frau zur Erbin ſchon an unſerm Hochzeittag eingeſetzt, habe ich ohne viel Federleſens zerriſſen. Sie ſoll ihr Witthum haben, und weiter nichts — wenn es nur nicht ſo mühſam wäre, ein neues Teſtament zu fertigen; ſelbſt bringe ich das nicht zu Stande, meinem Amtmann, der mit Haut und Haar meiner Frau verkauft iſt, kann ich mich nicht anvertrauen, und ſonſt habe ich niemand, als meinen Sekretär, der aber die gemeſſenſte Ordre von ihr hat, ihr alles zu referiren, was er für mich und mit mir thut, und aus dem Dienſt gejagt zu werden riſquiren muß,

muß, wenn er dagegen fehlt. Der fatale Linz triumphirt mir in meinem eignen Hauſe vor der Naſe herum, die Ausſicht auf Kammergut und Stern iſt dahin, ich bin ein geſchlagener Mann, und wünſche mir — wahrhaftig ich wünſche mir den Tod, vor welchem ich mich ſonſt immer gefürchtet habe. Doch iſt das Leben mit allen ſeinen Mühſeligkeiten auch eine ſchöne Sache! könnte ich es nur dahin bringen, in einem weg zu ſchlafen, bis alles anders wäre, ſo wär' ich ſchon zufrieden. Ich recommandire Ihren betrübteſten Diener.

18.

Ida = Barbara Brilling an Hermione Elmer.

Roſenoel . . . .

Der Augenblick unſerer Rache iſt da! Ich ſage unſerer — auch mich hat die

Ahnen-

Ahnennärrin zu Haindorf längſt tief gekränkt. Meinen Namen Barbara hat ſie lächerlich zu machen geſucht. Sie ſoll es erfahren, daß ich barbariſch ſeyn kann. Auch Apoll wußte den Marſias zu ſchinden.

Sie nimmt den Abentheurer Linz gegen den Karakoer Hof in Schutz. Das ſoll ihr theuer zu ſtehn kommen. Den Brief, welchen ſie über ihn an Dich ſchrieb! ſchicke mir den Brief! und das gleich. Er ſoll uns gute Dienſte thun. Ich will ihr einen Kommentar dazu auf Koketten-Pergament liefern.

Ich hoffe nicht, daß Dich irgend eine ſchwächliche Betrachtung zurückhält; Wiedervergeltung der Beleidigerin! das iſt vor allem die Loſung. Sonſt ſcheide von meiner Heroenſeele!

Aber ſelbſt Deine Liebe! Du verſchwendeſt ſie an dieſen Porzius. Wollteſt Du aber verſchwenden, nun ſo iſt's weſentlich, ihren Gegenſtand der Zirze aus den

Klauen zu reißen. In Haindorf geht Linz für Dich verlohren. — Die alte Kalipſo hält ihn feſt umſtrickt, trotz Deinen Melonen.

Nicht bedacht alſo! gehandelt! den Brief! und das ohne Verſchub!

19.

Rath Mittwoch an M. Porzius Linz.

Karako . . . .

Machen Sie ſich auf das Schlimmſte gefaßt, Liebwertheſter! Der Herr iſt ſeit drei Stunden zurück — gleich im Augenblick ſeiner Ankunft wurden des Herrn Statthalters Excellenz berufen, gleich darauf der Herr Kanzleidirektor Solanus und der geheime Sekretär — keine Stunde vergieng, und die Huſaren ſprengten ſchon mit Staffeten davon. Unter andern hat man

man einen den geraden Weg nach der Feſtung Zeitloſe einſchlagen ſehn; nach dem uralten eisgrauen Steinneſt auf der Felzenſpitze, wohin nur die allergrößten Staatsverbrecher kommen. Alles ſpannt, alles horcht — niemand athmet laut, aus Furcht, irgend ein leiſes Wörtchen zu verlieren, das Aufſchluß geben könnte. Auffallend war es, daß der Fürſt den, zwar geneſenden, doch noch nicht ausgehenden Grafen, Ihren Gegner, noch nicht beſucht hat. Alle Welt glaubte, das werde ſein erſter Gang ſeyn. In dem gräflichen Palais am Krebsmarkte herrſcht Todtenſtille. Um ſo lebhafter iſt es bei der ſchönen Olimpia Koqueliko; ſie ſteht höher in der Gunſt als jemals, alles läuft und rennt hin; ſie nimmt alles an, und tanzt vor muthwilliger, froher Laune in ihren fürſtlichen Gemächern herum, als wäre ſie noch auf dem Theater. Was ſoll man denken? könnte Ihnen dieſe nicht behülflich ſeyn? Ich brauche

che ſie juſt auch zur Protection meiner Plane, ſonſt würde ich . . . . doch kömmt Zeit, kömmt Rath. Nur auf der Huth geblieben, Liebwertheſter, immer ſprungfertig, und den Haindorfs nicht getraut — ich gebe weiter Nachricht. Ganz der Ihrige.

20.

Frau von Haindorf an Hofdame von Klatſchroſenthal.

Haindorf . . . .

Sie bedauerten mich einſt, meine Liebe, da ich den Juwel meiner Geburt in das plumpe Geld des Herrn von Haindorf faſſen ließ. Ich fühle nur zu ſehr, wie ſchwer mich die Erfüllung Ihrer Prophezeihung drückt, und wünſchte auf eine ſchickliche Art von ihm getrennt werden

zu

zu können, ohne jedoch den Vortheilen zu entſagen, welche mir dieſe unpaſſende Verbindung für die Zukunft ſicherte. Sie wiſſen, daß mein vermähltes Thier mich zur Univerſalerbin einſetzen mußte: dieſen Zweck muß ich ohnerachtet der Trennung conſerviren, ſonſt ließ ich mich bisher von Blei ſtatt Goldes drücken. Mir däucht, es zeige ſich jetzt eine ſehr günſtige Gelegenheit, da die Stelle einer Oberhofmeiſterin an dem Hofe zu Birkenluſt erledigt iſt. Die gute alte Frau von Runzeldorf hat endlich das Zeitliche geſegnet. Wenn Sie, meine Liebe, am rechten Ort zur rechten Zeit das rechte Wort fallen ließen, ſo wäre ich Oberhofmeiſterin, ohne aufzuhören, Frau von Haindorf zu ſeyn, mein Thier müßte ſich's zur Ehre rechnen, und ich würde ſeiner los. Ich habe etwas dagegen in die Wagſchale zu legen — den Flüchtling, welcher ſich an dem fürſtlichen Favoriten vergriff, werde ich ausliefern, ſo wie meine Ernen-

nung

nung mir eingehåndigt wird. Sie ſehn, daß ich Zug um Zug ſpiele, und ſogar meiner Anbeter nicht ſchone, um den angebeteten Perſonen des erhabenen Hauſes nåher zu kommen. Ich umarme Sie, liebe Gute, und rechne auf Sie.

21.

Hermione Elmer an Ida-Barbara Brilling.

Elgarden . . .

O der Lagen ſchrecklichſte! dem Druck des Schickſals erliegen werd' ich! Verråtherei grinzt, das Glůck låchelt mich an — der Freundſchaft Hand, Roſen reicht ſie mir, daß ich, wenn auch gleich ſcheinbar nur, den Dolch zůcke auf den Geliebten! Er! ſie! Großer Gott — warum mußt Du, theuerſte Ida, eben Du, mich führen in ſolches Labirinth! Woher Rathes? Hülfe woher? Was hätte wohl Henriette-Biron in meiner Lage gethan? Wie ſich benommen der Engel Klementina Porreta? oder die Dulderin Klariſſa, wie ſie? Mein guter Vater iſt abweſend — die Rückkunft des Fürſten hat die Oberbeamten verſammelt zum Feier-Empfang in der Hauptſtadt. Er hat den Schlüſſel mit ſich genommen zum Weißzeugſchrank; dort verwahre ich meine geheimſten Briefe — auch er iſt darin der gefährliche — Morgen kömmt er zurück; bis morgen gedulde Freundin Dich — eher iſt mir des Blattes Beſitz verſagt, und einen Entſchluß — bis dahin faſſe ich vielleicht ihn! Vielleicht bringt aus der Stadt Troſt der Vater — Gereiſt iſt vielleicht ſein Plan, der mir tief verborgen, zu des Geliebten Rettung unterweges, und Seligkeit kehrt bei mir ein an der Vaterhand ſanft geführt, überflüſſig vielleicht wird die Rache. O gedulde, mu-

thige

thige Thaleſtris, Du neue Minerva, bis morgen nur gedulde Dich, der Heroin habe ich nur zu geben — Thränen des zarten leidenden Weibes!

22.

Hanna Solanus an M. Porzius Linz.

Karako . . .

Ich verſtehe Ihren grauſamen Scherz, Treuloſer! In dem Augenblick, da Sie mich um des Glanzes willen verlaſſen, geben Sie ſich den Genuß, mich der ſchwärzeſten Liſt fähig zu halten und ſagen mir das ſelbſt mit aller Kälte der falſchen Schadenfreude. Wohl denn! ſonnen Sie ſich in dem neuen Schimmer, bis Sie erblinden, und dann nach der treuen Hand jammern, welche Sie zurückſtießen. Bei der Größe wohnt das

Glück nicht; oft erkaufen wir dieſes um den Preiß unſeres ganzen Daſeyns — Ich traure und ſchweige! — ich weiß zu leiden!

Wenden Sie das Blatt um.

Meynen Sie nicht, lieber Linz, daß ich mich recht hübſch in den Romanſtil einſtudirt habe, und zur Noth meine Fabrikwaare liefern könnte, wie irgend eine andere? — Da wir aber noch zur Zeit ſelbſt Romane ſpielen, wenn auch keine Familiengeſchichten daraus werden, folglich keine Muße haben, deren zu ſchreiben, am wenigſten, uns ſelbſt abzumahlen, wozu helle Spiegel, klare Augen, unermüdliche Geduld und ein ſchauluſtiges Publikum gehören, ſo nehmen Sie denn hiemit meinen beſten Glückwunſch zu Ihren neuen herrlichen Verhältniſſen, zu der brillanten Wendung Ihres Schickſals hin. Nehmen Sie von mir die Verſicherung an, daß ich mich ſehr gefreut hätte, dies Ihr Glück, ſelbſt zu ſchaffen, aber nicht

ſo

ſo egoiſtiſch bin, es Ihnen und Ihrer künftigen reizenden Gefährtin zu mißgönnen. Wir wollen Freunde bleiben, beſter Baron! Ihre liebenswürdige Braut iſt mir längſt gut, Sie ſind es — wir gruppiren uns neu, aber der alte Bund bleibt. Mein Vater ſagt Ihnen alles erdenkliche Schöne: ſo wie ich, war er höchſt betroffen, über den abſcheulichen Vorfall, zu welchem irgend ein Intrikant die hieſige Montirung mißbrauchte. Er hat ſogleich die nöthige Einleitung getroffen: die Sache ſoll ſtreng unterſucht und exemplariſch beſtraft werden. Man iſt ſehr kühn geweſen, unſere hieſige Dolmans zu erborgen.

Adieu lieber Baron! aus der Ferne werf' ich Ihnen einen herzlichen Kuß zu, und hoffe Sie bald zu meinen Füßen dafür danken zu ſehn.

23.

Olimpia Koquelifo an M. Porzius Linz.

Karako ....

Heroiſcher Trotzkopf, ich hoffe Ihrer Aufforderung entſprochen, und von meiner angerufnen Vermittlung Ehre zu haben. Die Entzweiung iſt glücklich geheilt; die Grazien des Herzens haben — denk' ich — ihre Pflicht gethan. Sie trafen, mein lieber, wahrhaft das Schwarze auf Fortunens Scheibe, als Sie den Grafen verwundeten; doch entgiengen Ihnen Sieg und Lohn; wenn ich den Kernſchuß nicht anzeigte. Das Geſetz verſtummt für Sie, die Gunſt ſpricht laut; — die Lichtfee iſt zur Königin der Nacht für Ihren Feind geworden, Ihr

zärt-

zärtliches Sohnesherz kann beruhigt ſeyn, Sie ſind mit all' Ihren Talenten dem Vaterland erhalten, eine große Laufbahn winkt Ihnen, der gute Harri Meſſer iſt glänzend verſorgt, alles beruht auf Ihrem Ja zu dem Ja, welches ich in Ihre Seele geſagt habe. Leſen Sie die Anlage, und eilen Sie ſo ſchnell als möglich, zur glücklichen Gattin zu machen Ihre frohe Braut Olimpia.

Sie werden vor Ungeduld ſterben, das Detail von all' den Wundern zu erfahren — aber der Feldjäger eilt, und ich muß erſt Ihr Ja Nummer zwei haben.

Noch ;eins! der Fürſt erwartet als Antwort von Ihnen nichts, als Ihr Ja durch mich.

24.

Fürſt von Karako an M. Porzius Linz.

Karako ....

Ein edler Mann erkennt den andern. Ich danke meinem Schickſal, daß es mir einen ſolchen in Ihnen zuweiſt. Ihr Leben gehört der Wahrheit und dem Recht, der Tugend und Ehre. Mit einem ſolchen Leben das meinige zu verſchwiſtern, war immer mein ſehnlichſter Wunſch. Aber dieſer Wunſch blieb bis jetzt ein Traum: es iſt ſo ſchwer für Fürſten, wahre Freunde zu finden. Wollen Sie den ſchönen Traum zur ſchönen Wirklichkeit machen, wollen Sie den lang gewünſchten Bund mit mir eingehn, ſo bin ich der Dankbare. Ich weiß, daß Sie an der Freiheit hängen, wie an Wahrheit, Recht,

Tu-

Tugend und Ehre. Unſer Bund ſoll und wird ſie nicht kränken, aber heiligen. Was Sie mir werden, kann mir keiner ſeyn: ſollte ich Ihnen rauben wollen oder können, deſſen Sie bedürfen, um zu ſeyn, was Sie ſind? Sie haben die Feuerprobe beſtanden; Sie ſetzten alles auf das Spiel, um die bedrückte Unſchuld zu retten. Ich weiß, daß dieſes Alles für einen Mann Ihres gleichen nichts iſt, aber eben das zeichnet Ihren Werth auf ewig. Ich bin kein mächtiger Fürſt, aber ich möchte ein guter ſeyn; ich kenne und fühle die Laſten meines Verhältniſſes, weihe mich ſeinen Pflichten, und trage ſeine Entbehrungen. Nur eins möchte ich gewinnen, deſſen der gute Fürſt noch nöthiger bedarf, als der gute Menſch überhaupt, der von ſchwerer Pflicht an ſanftem hingebendem Wechſelvertrauen ruhen will — die Freundſchaft einer redlichen, edlen Seele, eine würdige Begleiterin auf dem ganzen Lebens-Wege.

Sie ſind mein Geheimerrath; ich mache den Freund dazu, es bedarf alſo der Vorſtufen nicht. Sie ſind Freiherr, ich habe für den adlichen Sinn, welchen Sie mit Ihrem Blute bethätigten, auch das Diplom begehrt, welches ſo manchesmal ganz anderm Sinne zu Theil wird. Ich freue mich, die Quelle der Adelstitel ſo rein zu leiten.

Mit innigem Vergnügen habe ich auch vernommen, daß Sie an der Hand der reizenden Olimpia Ihren Lebensweg zurücklegen, und den ſchönſten Preis des Lebens, im häuslichen Glück gewinnen wollen. Gönnen Sie dem Freunde das Vergnügen, hiezu beizutragen — ein friſches grünes Blatt in einen reichen Blumenkranz zu flechten. Die liebliche Olimpia iſt Inhaberin des Lehns Torfelſtein, und bringt es Ihnen und Ihrem Stamme zu — möge es lange die Verdienſte des Vaters verewigen, und meinen Erben Erben unſerer Freundſchaft geben!

Eilen

Eilen Sie, lieber Baron, Beſitz von all' dem Guten und Schönen zu nehmen, das Ihrer wartet, deſſen Sie ſo würdig ſind. Ich verſichere Sie meiner ſteten Wohl-Affection.

25.

Kanzleidirektor Solanus an Harri Meſſer.

Karako....

Serenissimus haben mir ſo eben die höchſte Entſchließung gnädigſt zugehn zu laſſen geruhet, wie höchſt Dieſelbe geneigen, Euer Wohlgebohren vorzügliche Talente, und beſonders auf Reiſen erworbene Sprach- und andere Fertigkeiten zum höchſten Dienſte, und zwar in der diplomatiſchen Carriere employiren zu wollen. Vermöge gnädigſter Reſolution ſoll ich mich darüber mit

De-

Denenſelben das Nähere benehmen, und ſodann das Weitere zur höchſten Finaldeciſion unterthänigſt reproduciren.

Indem ich daher in gehorſamſter Vollziehung der Hochfürſtlichen Weiſung Euer Wohlgebohren hiervon die unverweilteſte Eröffnung zu machen, mich pflichtſchuldigſt beeile, habe ich die Ehre, zu dieſem frohen Ereigniſſe die grundmüthigſten Glückwünſche zu erſtatten, und das Erſuchen beizufügen, daß es Denenſelben gefällig ſeyn möge, ſich baldigſt hieher begeben, und mir hiedurch die erwünſchteſte Veranlaſſung ſuppeditiren zu wollen, mit gehorſamlichſter Befolgung der höchſten Befehle den Ausdruck der unumſchränkteſten Hochachtung zu bethätigen, mit welcher ich immerdar verharre.

26.

26.

Geheimer Sekretär Krippow an Expeditionsrath Famulino.

Karaks ....

Da ich weiß, mein Werther, daß Sie der vaterländiſchen Welt gerne die friſcheſten und intereſſanteſten Nachrichten in Ihren Blättern mittheilen, und eben ſo begierig als anhaltend geleſen werden, ſo communicire auch ich Ihnen ihm engſten Vertrauen anliegend Copiam eines Handſchreiben Smi. mei, welches in den Annalen der Welt zu leben verdient. Wie zu genauerem Verſtändniß hievon für das größere Publicum verſchiedene Aufklärungsnotizen erforderlich ſeyn wollen, ſo füge ich ferner speciem facti, nach genaueſtem der Sachen ächtem Verhältniß bei. Jedoch rathe wohlmeinend, ſich mit der Publikation zu beeilen, weil Sms. es höchſt ungnädig aufnehmen würden, wenn Sie dergleichen nur ahnen könnten: factum jedoch infectum fieri nequit. Iſt einmal gedruckt, ſo verbietet dieſelbe höchſte Modestie jede Aufſehen machende Erörterung. Sie ſehen hieraus eine neue Probe meines aufrichtigſten Attachement für Sie, maßen ich wirklich bei dieſer confidentiellen Communication nicht weniges riſquire. Ich empfehle mich beſtens. Ex calamo notus.

Da Sie ſchon längſt in Ihre Sammlung ein Exemplar der hieſigen ſchweren goldnen Schaumünze zu beſitzen wünſchten, ſo nehme mir die Freiheit, ſolche hier in duplo zu überſenden.

27.

M. Porzius Linz an Olimpia von Torſelſtein.

Haindorf . . .

Dem zurückfliegenden Feldjäger, dieſem Poſt-Grünſpecht, geb' ich in Ermanglung der ſüßen Brieftaube den heißen Ausdruck innigſter Zärtlichkeit, Dankverehrung und Liebe für Sie, vortrefflichſte Ihres Geſchlechts, mit. Empfangen Sie die ewige Huldigung eines Herzens, daß ewig nur für Sie ſchlagen wird! Zu Ihren ſchönen Füßen gelobe ich (das überſelige Werk Ihrer Güte) der mächtigen, ſchaffenden Meiſterin mein ganzes Leben, welches Sie zu einer nie erwarteten Höhe ſo ſchnell aufſchwingen, daß es dem Schwindelnden bangen würde, wäre er nicht Ihrer Leitung, und darum der ſchönſten und ſicherſten

ſten Stütze gewiß. Ja, geliebte, holde Braut! ich eile, Ihr beglückter Gatte und der treueſte Diener des edelſten Fürſten zu werden. Er, der Erhabene, Sie, die Engelsſeele ſollen von nun an die Inhaber meines ganzen Weſens, Ihr beiderſeitiger Wille ſoll mein höchſtes, mein einziges Geſetz ſeyn. Mein Glück wird mir Neider erwecken, alte Feinde beſeelen und neue geben — doch blind ſtürze ich mich in jede Gefahr für ſolchen zauberiſchen Doppelbeſitz. Jene hohe Schöpfergeiſter, welche mich aus dem Nichts hervorriefen, werden mich auch zu ſchützen, und meine unbegrenzte Unterwerfung gegen jeden hämiſchen Aufopferer zu ſchirmen wiſſen. Ich ergebe mich den holden Mächten meines Himmels.

Nur zwei Tage fordert der Arzt, der Grauſame noch von mir. Ich laufe Gefahr, vor zärtlicher Ungeduld zu ſterben. Iſt es zu kühn von mir, wenn ich zu Troſt und Aufheiterung in dieſer dunkeln Ewigkeit

keit des Harrens um das Wunder-Detail flehe, welches Sie mich hoffen ließen? Wunder-Arznei wird es für mich werden, und ſtillender Balſam für die Sehnſucht.

Den Staub unter Ihren Füßen küßt Ihr glücklicher Sklav.

Meſſer, mein froher Freund Meſſer, welchem ein Schreiben des Kanzleidirektors den Himmel öffnet, wirft ſich neben mir dankend vor der Himmelgeberin nieder — und, o der Selige wird in Perſon dieſer Wonne eher theilhaft, als ich, da er — der Geſunde — dem Feldjäger auf dem Fuße folgt. — Er überbringt der Göttin die Seele Ihres Anbeters.

28.

Rath Mittwoch an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karako ....

Wenn ich mich noch unterſtehn darf, Euer Excellenz mit meiner Freundſchaft zu beläſtigen, ſo wage ich es in dieſen Zeilen, mein ganzes Gefühl der Theilnehmung vor Ihnen darzulegen. Gott! welcher Umſchwung und welches Glück! — großer Gott! Was für ein großer Mann ſind Sie! Aus dem tiefſten Abgrund der Verlegenheit auf dieſen Gipfel emporzuſteigen! und ſo ſchnell! den Günſtling zu ſtürzen, ſeine Stelle einzunehmen, der wirkliche Geheimerath, das Baronat, die brillanteſte aller brillanten Parthien, Sereniſſimi Intimus — das Alles, dies Alles in Allem wie mit einem Zauberſchlag im Augenblick der ſchrecklichſten Derutierung — o erlauben Sie mir, Euer Excellenz, nur noch ein einziges mal unter gehorſamſtem Vorbehalt des ſchuldigſten Reſpektes, liebwertheſter Freund zu ſagen — dies Alles aller Alles in Allem, liebwertheſter Freund, nicht nur aus dem Nichts, ſondern aus einem entſetzlichen Etwas hervorzurufen, es iſt furchtbar groß und beweiſt, daß Sie das erſte Genie

nicht

nicht nur des ganzen Fürſtenthums Karako, ſondern auch der ganzen gebildeten Welt ſind. — Ich verſtumme in bewundernder Ehrfurcht.

Aber ich lagere mich auch devoteſt in die allbelebende Strahlen dieſer hohen glänzenden Sonne, unterfange mich, meine von jeher erprobte treueſte Anhänglichkeit an das großmüthigſte Herz in wohlwollende Erinnerung zu bringen, und flehe für meine Zukunft um hohe Protection, und milde Berückſichtigung meiner zu unterthänigſten Dienſten erſterbenden Perſon.

Sind denn Euer Excellenz — daß ich mich gehorſamſt zu fragen erkühne — noch in gutem Vernehmen mit dem Herrn Kanzleidirektor? Dieſe unzielſetzliche Frage iſt für mich von großer Wichtigkeit. Seit vier Tagen iſt mir ein Bäschen von ihm zugeſagt, die vierte Tochter des Salineninſpektors Trübelfiſch, ein recht artiges liebes Kind, das ſeine zwanzig tauſend gleich mit bekömmt, und noch eben ſo viel nach der Eltern Tod — die Frau Mutter iſt einer Frauen Schweſter des Herrn Kanzleidirektors Stieftochter — zu erwarten hat: nebſt dem liegt mir die Expedition als Oberbeamter nach Götzenhof im höchſten Kabinet zur Signatur bereit. Wenn nun Euer Excellenz den Herrn Kanzleidirektor mit hohem Wohlwollen beehren, ſo bitte ich recht inſtändigſt, die Ertheilung der höchſten Unterſchrift zu beſchleunigen. Sollte aber unglücklicher weiſe dieſes der Fall nicht, und Euer Excellenz dieſe Verbindung unangenehm ſeyn, ſo flehe ich nur um einen einzigen Wink. Ich weiß zu gehorchen: der höhere Geiſt beherrſcht meinen willigen.

Euer Excellenz werden das Wohl eines jederzeit treuen Dieners zu beherzigen geruhen, und dem ehrerbietigſten Vertrauen auf Dero menſchenfreundliche Huld die offne Sprache verzeihen. Sie wiſſen, daß ich bei Tag und Nacht zu jeder Stunde bereit war, Hoch Ihnen zu dienen; der

„freundliche Gruß," mit welchem Sie noch unlängſt meine verſchiedene letzte Zuſchriften ſo äußerſt herablaſſend erwiedern ließen, flößt mir die Hoffnung ein, daß meine unbedeutende Perſon hie und da eines Moments Ihrer koſtbaren Zeit gewürdigt, und ſomit die lauterſte Quelle meines Glückes eröffnet werden dürfte.

Mich reſpektuoſeſt zu fortwährenden Gnaden erlaſſend.

29.

Olimpia von Torfelſtein an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karako . . . .

Mit nichten, Männchen! weder Troſt noch Aufheiterung, weder Detail noch Aufſchub — ich will einmal bewähren, wie ſehr es mit dem Sklaven zu Ende

Deines Briefes Ernſt iſt; denn wär' es noch nicht, ſo muß es werden. Darauf kannſt Du Dich nur in Zeiten einrichten, ſo wie auf Deine Abreiſe hieher Angeſichts dieſes: keine Stunde länger ſoll Deiner Intrike mit der prüden Närrin zu Haindorf gehören; Du biſt mein, und ſollſt hieher. Laſſe Du den Arzt ſchwatzen; dagegen thue, was ich befehle. Ich rechne auf pünktliches Eintreffen; denn — merke wohl auf — biſt Du morgen zehn Uhr nicht mit mir in meinem kleinen Lilas-Kabinet bei der Chokolade, ſo biſt Du um zwölf wieder, was Du vorgeſtern noch warſt, der armſelige Juriskandidat Linz.

Ich will keine ſchriftliche Antwort, ich verbiete ſie — ich will Dich, und das auf der Stelle! — Liebe winkt, wo Zutrauen gebeut! — Wird Porzius irgend einem Arzte mehr gehorchen, als ſeiner Olimpia? Wenn, wie er es ſagt, meine Stimme aus dem Himmel kommt, aus ſeinem — wird er zögern, ihr in das Paradieß zu folgen, wohin ſie ihn beruft? — Ich werde ſehn! —

30.

Expeditionsrath Famulino an geheimen Sekretär Krippow.

Klein Arezzo ...

Ich bin heute ſchon im Stande, mit dem Abdruck des neulich gefällig überſendeten Artikels aufzuwarten. Zwar hat mich dieſe Beſchleunigung Mühe und Opfer gekoſtet. Mühe — weil ich die Redaktion mehrerer ſehr ſaftigen Artikel zuſammendrängen mußte, um den nöthigen Platz zu gewinnen, und was das heißen will, können Sie, einſichtsvoller Kenner der Zeitungs- und Journalliteratur, unſchwer beurtheilen. Opfer — weil mir von Seiten des Hollerbuſcher Hofes für alles

Gute, was ich von dem Karakoer Hof übergehe, und für alles Schlimme, was ich von ihm anführe, per Stück Handlung oder Trait, im erſten Falle zwei, im letzten vier Dukaten verſprochen worden ſind. Dabei beweißt ſich dieſer hohe Hof in Extra-Angelegenheiten beſonders großmüthig: und hat mir par exemple neulich, als ich Ihre gute Verordnung über die Vertilgung der geflügelten Diebe (Sperlinge) in's Stillſchweigen begrub, eine Extrakompens von zwanzig Gulden aſſignirt. Da ich aber vollens den Artikel vom Verbot der .... ſchen Schriften mit großen Buchſtaben drucken ließ, erhielt ich eine Gratification von einer ganzen Ohm Rheinwein, dafür läßt ſich dann auch arbeiten! de praesentibus gaudet ecclesia!

Die Mühſeligkeit bei der geſchwinden Bearbeitung des beſagten Artikels fiel mir um ſo härter auf, da ich in dem — Herrn Grafen von Millow einen — hohen darf ich nicht mehr ſagen, da er geſtürzt iſt — Gön-

Gönner verlohren habe, der ſehr generös bezahlte; ein wahrer Mäzen für die ſchwergeplagte Zunft der wöchentlichen Kurioſitäts-Futtermeiſter war er! Er bediente ſich unſerer zum Ankündigen — das giebt uns Prophetenruf: zum Guſtificiren — das macht uns die gelehrten Leſer gewogen: zum Anlaufenlaſſen, ſo zum leichten, gefügigen Inkulpiren — das gewinnt uns die Kaffeeſchweſtern beiderlei Geſchlechts: zum Auguriren und Sondiren — damit haben wir die politiſchen Kannengießer. — Mit einem Wort, er kannte uns, und wir kannten ihn, und beide Theile kamen gut zurecht. Er wußte recht wohl, was wir dem geſcheidten Manne werth ſind, und wir wußten, daß er uns nicht ſtecken laſſe, nicht kompromittire, und tüchtig zahle. Dafür lieferten wir ihm aber auch die Opinion, dieſe Amazone, deren Wehrgehänge nur die Herkules zu erobern verſtehn.

Wie ſteht es denn mit ſeinem Herrn

Nach-

Nachfolger? Iſt er ehrgeizig, oder ſchlechtweg geizig oder luſtig, oder wichtig? Ich möchte wiſſen, wo er zu intereſſiren wäre? und wie? — Sie verſtehn mich — es muß doch ein Rapport feſtgeſtellt werden — alles Ding muß einen Anfang haben. Iſt er Liebhaber von unſern Dienſten nach des Grafen Manier? oder muß er geweckt werden? ſo — geweckt! Sie verſtehen — etwas auf welſche Art — ſo — ein wenig angeſtochen? — Er iſt des Bürgermeiſters Sohn, in einer Nacht aufgeſchoſſen, durch beſonders günſtige warme Witterung . . . ſo einer muß uns ſchonen und zahlen aus Furcht, wenn er nicht ſo klug iſt, uns zu lieben und zu zahlen aus Vortheil. Er hat zu verdecken — an ihm iſt's, den erſten Schritt zur Freundſchaft mit uns zu thun: unterläßt er's, ſo gilt uns das ſchon für ſeinen erſten Schritt zur Feindſchaft. In jenem Falle kommen wir gewährend entgegen — im andern vergelten wir rächend. Die Publicität iſt unſere Milchkuh, und wer uns den Rahm nicht abkauft, muß die Molken trinken.

Apropos — auf irgend einer Poſt muß auch die liebe Publicität ihr Spiel gehabt, und mir das eine Exemplar der gefälligſt überſchickten Münzen wegſtibizt haben; daher ich mir ein dergleichen monetariſches Recidiv Ihrer Seits ergebenſt ausbitten muß.

31.

Bürgermeiſter Linz an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karako . . .

Herr Sohn! ich widerrufe, ich beklage, bereue — alles thue ich, was der Herr Sohn will, denn ſo etwas Erſtaunliches, als der Herr Sohn, iſt mir nicht vorgekommen. Der Herr Sohn wird es weit brin-

bringen, und ein weltberühmter Staatsmann, vielleicht gar ein Kauniz oder Choiſeul werden. denn das wahre große Staatsgenie, ſich und ſeine Plane vor allem zu verbergen, das wohnet ihm in dem volleſten Maaße bei. Und einen ſolchen Archi-Politikum und Phönix unter den Söhnen des Säculi hab' ich erzeugt! Großer Gott! ich faſſe das Uebermaaß meiner väterlichen Freude eben ſo wenig, als das des wahrhafteſten Kummers, über meine jüngſthinnige Inconſideration! Wo war mein Judicium, als ich lediglich nach den Apparencen urtheilte? Werfe der Herr Sohn, ich bitte mit der Mutter mittels gefaltener Hände recht inſtändig darum, werfe Er doch den dummen Brief in's Feuer, welchen ich jüngſthin in meiner eingebildeten Klugheit ſchrieb, und gehe der Herr Sohn ruhig und getroſt ſeinen eignen Weg. Er weiß ſeine Sachen zu beſorgen, daß ſehe ich, und wenn mir der Herr Sohn künftig ſagt, dreimal drei iſt ſechzehn, oder

der

der Herr Kanzleidirektor ein Eſel, ich glaub' es ihm, denn ihm glaube ich fortan alles. Wie konnte ich doch ſo verblendet ſeyn, und nur einen Augenblick an des Herrn Sohnes großen Gaben zweifeln? Iſt er doch Fleiſch von meinem Fleiſch und Blut von meinem Blute? Auch haben wir ja an der Education nichts erwinden laſſen — den Weltmann, den tief verhüllten wahren Miniſterskopf, ja den hätt' ich freilich nicht hinter ihm geſucht, dafür bin ich aber auch ein einfacher alter Mann, der kaum mehr vor die Thüre geht, und ſeine ganze Glorie jetzt nur noch in den Herrn Sohn ſetzt. Wenn ich nur noch einen jungen Baron von Linzberg als Enkel auf meinem Schoos gewiegt habe, dann mag der Herr ſeinen Diener im Frieden fahren laſſen; ich habe genug gelebt. Zwar wäre es ſchön, wenn Du nun ein ſtiftmäßiges Fräulein heimführen könnteſt, denn reich biſt Du ſelbſt genug: indeſſen — alles Ding will Weile haben, das höchſte

Ver-

Vertrauen iſt auch etwas werth, und das Fräulein von Torfelſtein iſt ja jetzt auch Mobel. Das Torfelſtein iſt Dir, unter uns geſagt, ſeine dreißig tauſend Thaler unter Brüdern werth; ich habe die Anſchläge und Rechnungen in Händen gehabt, als ich dem letzten Beſitzer ein Kapital darauf makeln ſollte: aber der lehensherrliche Conſens blieb aus, ſomit war's nichts — damals ſpauzte ich gewaltig dagegen, denn es koſtete mich ein hübſches Geldchen, welches ich verdienen konnte, aber jetzt begreife ich alles und finde meine damalige Einbuſe reichlich vergolten. Wer nur warten kann — Gott lenkt alles zum Beſten. Meinen edlen Herrn von Ritterſporn hätte ich nun zwar ſparen können, doch — man kann auch nicht alles vorſehn, und es war doch gut gemeint. Wenn der Herr Sohn mir jetzt eine Wohlthat für meine alten Tage erweiſen will, ſo verſchaffe Er mir den wirklichen Hofrathstitel und die goldne Gnadenkette, daß ich

doch

doch auch vel quasi einen Orden habe, und mein Portrait gravitätiſch auf die Nachwelt komme. Wollten Serenissimus, um als ein generöſer Herr das utile dem dulci beizumiſchen, etwa ein kleines Gnaden-Penſiönchen in höchſten Hulden damit combiniren, ſo wäre ich über alle Maaßen contentirt. Der Herr Sohn kann in dieſer Hinſicht meine gar viele Aufopferungen, und um das liebe allgemeine Beſte ge- und ertragene Incommoda während der langjährigen oneroſen Bürgermeiſter-Amts-Funktionen ohne Anſtand geltend machen, und in Computum bringen. Mein Patriotismus koſtet mich ſchwer Geld, daher er endlich auch etwas rentiren dürfte. Die Mutter küßt und ſeegnet Dich recht mütterlich — denke Dir, ſie hat ſich gar leicht über den Artikel wegen Fräulein Olimpia zufrieden gegeben, recht zu meinem Erſtaunen. Pah, pah, dummes Zeug, ſprach ſie, wer alles glaubte, was die Leute ſagen — genug ſie iſt eine Dame, und macht meinen Sohn zum Manne, und das werden immer tüchtige Leute, welche durch ihre Weiber zu Ehren und Würden kommen. Du ſiehſt — proh Deus! verzeihe mir der Herr Sohn das entſchlüpfte Du! — Der Herr Sohn ſieht, wie ihr das alte Ratiocinium noch beiwohnt. Aber jetzt meint die Mutter, wär' es auch Zeit, Schweſter Griſelda, unſer einziges Töchterlein, noch vor ablegender Profeſs, aus dem Kloſter zu nehmen, ſie mit einem guten Dienſtchen zu beſteuern, und ſo wieder einen Mann durch ſie glücklich zu machen. Ueberlege ſich's der Herr Sohn doch einmal. Zwar büßt Er dadurch etwas an der elterlichen Erbſchaft ein, aber das kann Er jetzt verſchmerzen, und wir geben dem Geldchen doch nimmer mehr als den Pflichttheil; das andere bringt Er dem künftigen Schwager durch den Dienſt wieder ein. Nur muß bald eine Entſchließung gefaßt werden, das Noviciat geht zu Ende, und der Pater Beichtvater preſsirt grau-

grauſam, es iſt ihm gar ſehr um die liebe Seele zu thun. Wie wär's denn? Der Rath Mittwoch iſt ein ſcharmanter Mann, auch allezeit ein wahrer guter Freund von unſerm Hauſe, und des Herrn Sohnes leibhafter Jonathan geweſen; ſein Glück wäre durch unſer Geldchen gemacht, und die Mutter meint, auch ſie könne nur zufrieden mit ihm ſeyn, denn er werde gewiß ein guter Mann — ſo angenehm ſubmiß und devot ſey er. Ich geb' es des Herrn Sohnes Ueberlegung anheim, indem Ich nur noch bemerke, daß die Sache der Mutter am Herzen zu liegen ſcheint — ſie hält etwas feſt an Ihren Ideen, wie der Herr Sohn weiß, auch iſt der Herr Rath durch die alte Amts-Verwalterin Mörhard, deren Mutterſchweſter, eine gebohrne Rubenius, in zweiter Ehe der Stadt-Syndikus Koloman hatte, nachdem ſie in erſter mit dem geheimen Hofrath Mittwoch vermählt war, ein ziemlich naher Vetter von uns, denn dieſer

ge-

geheime Hofrath und der gegenwärtige in Frage befangene Rath waren ander Geſchwiſter-Kinder. Das Geldchen und auch das Aemtchen bliebe alſo hübſch in der Freundſchaft, und darauf muß unmaßgeblich der Herr Sohn von nun an recht halten. Alles, was nur Talent in der Freundſchaft hat (bekanntlich ſind's lauter herrliche Ingenia), muß befördert werden, jetzt kann unſere Familie wieder recht in die Höhe kommen — war ja mein Großvater ſchon Oberkammerdiener bei dem regierenden Grafen Pompilius, gottſeligen Andenkens, dem glorwürdigſten Urgroßvater unſeres jetzigen gnädigſten Herrn. Er ſollte damals ſchon nobilitirt werden, und verbat ſich's; dagegen hatte er auch den paradoxen Kopf, meinen Vater, zum Sohne, der alles mit den Verdienſten zwingen wollte, und ewig Amts-Regiſtrator blieb. Genug davon, um noch den Herrn Sohn quam instantissime zu bitten, doch ja den weiſen Wahlſpruch der

Herrn Jeſuiten jetzt weniger als jemals zu vergeſſen. Nach einem ſolchen Salto, wie der nunmehr vollbrachte des Herrn Sohns iſt, muß man wieder recht behutſam auftreten, ſich hübſch vorſichtig dukken, wo möglich auf den Knieen ein wenig fortrutſchen, ſonſt — wird gar zu leicht ein mortale daraus. Hofirt, gebückt, den Unterthänigen gemacht jetzt! am rechten Orte verſteht ſich — und den demüthigen Modeſten überall! daß die Leute dem Herrn Sohn die Fortune verzeihen; der Frau ein Bischen die Schuld tragen laſſen; ſo mit Stillſchweigen, behutſamem Achſelzucken, recht circumspecter Art, von ſeinem eigenen Unwerthe ſich äußern, dafür ihr das wieder im Stillen mit Demuth abdienen, und auch nach Schicklichkeit hie und da im Aeußern, ſomit das, was ſo ſo iſt, und man doch gerne ausführen möchte, ſo per indirectum dem Weiberregiment zur Laſt fällt — das hab' ich oft mit Nutzen prakticirt, Herr Sohn!

Sohn! — Dann ganz leiſe, ganz ſachte, immer in der Mediocritaet fort, auf der goldnen herrlichen Mittelſtraße geblieben, ſeine Leute kennen lernen, ſein Locale ſtudiren, ſich recht hinter'm Buſche halten, und bei'm Ohr des Herrn — ſo macht man niemand Ombrage, und kann doch nach Belieben das Wetter machen, der Herr nimmt einem das Dirigiren nicht übel, faßt Vertrauen, findet ſeine Commodität dabei, und ſeinen Glanz zugleich, und auf einmal iſt man ſelber Herr, ohne es zu ſcheinen, und iſt es nur um ſo beſſer: alles fühlt ſich im Geſchirr, möchte ausſchlagen, und kann und darf's doch nicht, weil der Oberſte die Zügel hat, und auf dem Kutſchbock ſitzt, indeſſen man alles hinten von der Bedientenſtelle herleitet. Hie und da — aber erſt wenn man recht feſt ſteht — ein Exempel ſtatuirt, ein recht tüchtiges aber, daß die Luſt und Liebe zum Widerſtreben vergeht, dabei die Attachirte belohnt, daß allen vor Luſt

und

und Liebe zum Wohldienen und Kriechen das Maul überläuft, und ſich immer gleich geblieben! Glaube der Herr Sohn mir, durch dieſen Methodum bin ich vom blutarmen Scribenten bis zu meiner jetzigen Höhe eminirt, die freilich für den Favoriten unbedeutſam, aber für den klapperdürren Waiſen, des verhungerten Regiſtrators ein wahrer Rammelsberg iſt. Und im Gebäude der Geſellſchaft und Politik ſehn ſich alle Stockwerke gleich, nur die Treppen machen die Differenz; daher ich meine probaten Grundſätze beſtens empfohlen, vor allem und allem aber recommandirt haben will, ja nicht das Mindeſte ſogenannte Extraordinaire, Excentriſche oder Genialiſche weder in ſich ſelber, noch in andern um ſich her aufkommen zu laſſen. Das giebt weder Braten in die Küche, noch Geld im Beutel, wohl aber im eignen Kopfe leidige Poeſie, und aus der wird das wahre Convulſions-Fieber für die wahre und gute Politik; immer hübſch im ruhigen Schritt geblieben, damit man ſich nicht übereile. Kapitälchen angelegt, Sportelchen eingeſtrichen, ſich den Bauch und die Kaſſe arrondirt und — über's Genie-Schweden moquirt — dabei gedeiht der sensus communis comme il faut. Aber auch bei allen andern muß die liebe Mediocrität an der Tags-Ordnung bleiben, denn nur auf ſolcher allgemeinen heilſamen Beſchränktheit kann die Wirkſamkeit und der Lustre der eignen gedeihen. Lieber das ganze Leben keine Roſen gerochen, als ſich einmal die Naſe am Dorn geſtochen!

Ich empfehle mich dem hochgeehrteſten Herrn Sohn von ganzem Herzen. Tauſend Thaler liegen zu den erſten Einrichtungs- und Hochzeitkoſten parat; jetzt muß der alte Mammon daran, es gilt, und das Geld iſt gut angelegt. Dero treueſter Vater.

32.

Olimpia von Terfelſtein an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karako ....

Auf höchſten Befehl widerrufe auch ich meinen hohen Befehl an Dich, liebes Männchen und erwarte Dich morgen Mittag nicht hier, ſondern in Orakelhall. Du kennſt dieſe reizende Einſamkeit: dort ſoll uns die ſchöne Stunde der ſüßen Vereinigung über den blühenden Park heraufziehen. Der Fürſt will uns ein ländliches Feſt geben; Du darfſt alſo jede Mühe ſparen, über andere Urſachen nachzudenken. Uebrigens ändert der Ort nichts an dem Weſen meiner Entſchließung; Du biſt morgen Mittag an der großen Pforte zu Orakelhall, um uns zu empfangen, dem Fürſten Deine Dankſagung, mir Deine Huldigung zu Füßen zu legen, und alles Weitere in glänzender Geduld zu erwarten, oder — meine Drohung von heute Morgen geht buchſtäblich in Erfüllung.

33.

Kanzleidirektor Selanus an Herrn von Haindorf.

Karako . . .

Nur den Muth nicht verlohren, Hochwohlgebohrner Herr! Dero Frau Gemahlin wird ſich ſeiner Zeit ſelbſt nicht entſchlagen können, Euer Hochwohlgebohren vortreffliche Wahl eines Erben zu bewundern, und ſolcher auch wider Willen Gerechtigkeit zu leiſten, wenn Sie ſich dermal entſchließen wollen, meinem jedoch unzielſetzlichen Rathe zu folgen. Ich habe Dero eigne Lage in die allerreiflichſte Erwägung gezogen, und hiebei, wie mir bedünkt, auch ein höchſt ergiebiges Mittel

ge-

geſunden, die bewußten früheren Abſichten wegen dem Guthe und dem Orden zugleich mit zu erreichen. Mein gnädigſter Herr hat einen ganz allerliebſten — (Sohn der Liebe), welcher in dem gegenwärtigen Augenblicke das hoffnungsvolle Alter von neun Jahren erreicht, und leider wegen ſo manchen eintretenden Verhältniſſen und Ausgaben, wenigſtens dermal, nicht die Verſorgung erhalten kann, die ihm ſein liebevoller fürſtlicher Herr Vater wünſchte, da Serenissimus gewöhnt ſind, Ihre eigne Angelegenheiten jedesmal dem allgemeinen Beſten mit beiſpielloſer Strenge gegen ſich ſelbſt zu ſubordiniren. Wenn nun Euer Hochwohlgebohren dieſem liebenswürdigen Knaben Alfons (er führt noch den Namen ſeiner Mutter), Ihr Vermögen teſtamentariſch verſchafften, und dieſe letzte Willensdiſpoſition in Sr. Durchlaucht Hände ſubmiſſeſt niederlegten, ſo würden Sie ſich ein unſägliches Verdienſt um Höchſtdieſelbe erwerben, die Frau Ge-

mah-

mahlin auf einmal gleichſam durch einen Blitzſchlag in die Dependenz von Dero Perſon verſetzen, und einen glänzenden Uebernehmer Ihres ſchönen Namens erwerben; für den Ordensſtern ſtehe ich alsdann in instanti gut; und mit der bewußten Kaufsangelegenheit der ſchönen Domäne würden wir dann gar bald zu Stande ſeyn, da dieſe Beſitzung ja ſeiner Zeit wieder an den fürſtlichen Sohn zurückfiele. Ich habe zu Ihrer größern Erleichterung das ganze Teſtament ſchon expedirt, und zur lediglichen Unterſchrift in Anlage hier beifügen wollen. Est modus in rebus, wie Sie ſehn — man muß ſich nur zu benehmen wiſſen; alle Formalien ſind bereits in Ordnung, auch die Zeugen unterſchrieben, nichts, als Ihre Signatur fehlt. Die Zeugen, lauter Männer von Anſehen und Gewicht, wie Euer Hochwohlgebohren aus den Unterſchriften entnehmen, waren ganz entzückt über Ihr Vorhaben, ſie glaubten alle, daß noch weit mehr Gnaden künftig auf ſie herab regnen würden, und müßten, und meinten daher, es würde Jammer ſchade ſeyn, wenn die Sache nur Project bliebe. Ich habe ſämmtlichen das tiefſte Schweigen zur heiligen Pflicht gemacht, wie das in ſolchen Sachen ganz in der Ordnung und auch gebräuchlich iſt, wiewohl ich dabei, um Euer Hochwohlgebohren das ganze Verdienſt von der Erfindung und Ausführung zu laſſen, mich beſtimmt geäußert, Sie ſeyen ein ſo kluger und feſter Mann, daß an zweckmäßiger Vollziehung eines von Ihnen einmal concipirten Planes gar nicht mehr zu zweifeln ſeyn möge. Demnach hoffe ich auch dieſesmal Euer Hochwohlgebohren den erörterten Beweis meiner treudevoten Geſinnungen wiederholt bewährt zu haben, und bald von dem Empfange des Gegenwärtigen ſowohl, als von dem weitern Erfolge gefälligſte Information zu erhalten.

34.

Hermione Elmer an Ida-Barbara Brilling.

Elgarden ...

Einzige! lies, o lies, Du ſüß Geliebte, was der Mann meines Herzens ſchreibt ſeinem innigen traurenden Mädchen; aus Haindorf in der Nähe der kalt-gefährlichen Kalipſo, welche beherbergt ihn, den Edelſten! Ihn, der in ſich vereint — Du ſiehſt es — Telemachs Jugendreize mit Mentors eiſiger Weisheit! Neues Leben goß es, Himmelsgefühl in mein Daſeyn, in das gequälte — Ach! ſo grauſam getäuſcht hatte mich mein Vater, ſo entſetzlich! beſchäftigt glaubt' ich mit meiner wichtigſten Angelegenheit der herumreiſenden — er ſpähe, glaubt' ich, nach dem Geliebten, nach dem Blumenpfad ſuche er,

wel-

welcher zu meiner Wonne mich führe. Da reiſte er in des Amtes trocknen Geſchäften in den alltäglichen ekeln Tändel-Angelegenheiten pedantiſcher Wichtigkeit, die für Herzen nicht Sinn hat — o Gott! An Hoffnung mich labend, ärndtete ich bittern Trug. In Thränen zerfloß, in heißen Thränen Deine Hermione; auf mir ſchwer lag die Welt, überläſtig das Leben, die wunde Bruſt bedrückten ſie, da erſchien er, der Engelsbrief. Göttlicher Rinaldo! mehr als Karl Grandiſon Du! Du! Mann ohne gleichen! Doch miſcht in den Nektarbecher des Wermuths ein Tropfe ſich — ſo lange blieb unterwegs der Brief! auch wie er mir zukam, weiß ich nicht; gleich einem Silfen ſchlich er herein des ſüßen Amors, unausſprechlich, Wonne und geheimnißvoll ſank er, wie ein Blüthenblatt ſinkt, auf mein Lager. O bekenne nur mit mir — bekenne Ida-Barbara, daß ſüße Wirklichkeit liegt in dem Jammer, wie in der Luſt der alles beherrſchenden Liebesge-

fühle

fühle — eine eigne höhere Welt, daß es iſt, ihr Himmels-Höllenreich — worin doch die Edensluft ſiegt über der Verfolgung peſtilenzialiſchen Schwefelhauch. Ich bin Gefühl ganz! ganz Seligkeit ſeyend, kann ich nichts als ſüßen, hohen Träumen hingeben mein Weſen — lies, Du Liebe, rathe, wie ich antworte in die Höhle der kalten Zauberin, wo ach! leider er heimt. Auf Antwort harrt meine Bote; er fliegt dann in meine ſehnſuchtsvollen Arme zurück.

Kein Gedanke an Rache jetzt mehr! Ihn ausſetzen! Lieber mein Leben — Kämpfend immer ſeit des Vaters Rückkehr, fühl' ich entſchieden jetzt ſo ſüß durch des Himmels Lichtſtrahl den Kampf! Sein! — Dein! —

35.

Ida-Barbara Brilling an Hermione Elmer.

Roſenvel . . . .

Wirſt Du denn immer ſchwärmen? Dein Bote bringt Dir eine ganze Flaſche Wermuth zurück, doch es muß ſeyn. Wahrheit und Weisheit ſchmecken bitter. Den Kindern gehören Honig und Zucker. Willſt Du ſtets nur Kind ſeyn? nie zum Alter unbefangener Geiſtesglorie anwachſen?

Lies in Abſchrift, was Dein Rinaldo auch mir ſchrieb. Derſelbe Tag, vielleicht dieſelbe Stunde gebahr beide Briefe. Lies, ſchäme Dich, verachte ihn; folge mir auf dem ſteilern Ehrenpfade!

Lies die Zeitung, welche hier folgt. Dein Rinaldo iſt ein großer Herr geworden. Und um welchen Preis! er heira-

thet

thet die beſchränkte Kabinetstänzerin Olimpia. Sie ſind ſchon verbunden.

Mein erſter Plan zur Rache fällt nun hinweg; er war auf den Verbrecher Porzius berechnet, nur auf die verhaßte Haindorf gerichtet. Nun gilt er beiden, andere Mittel ſuch' ich. Indeſſen heb' ich Dir ſeinen Brief auf. Er liegt im Umſchlage des meinigen von ihm; dort ſollen ſie ihm beide zehnfache Bitterkeit brüten für die, welche er ausgab.

Haſt Du ſchon Luzinden geleſen? Hier folgt ſie. Da iſt Freiheit drinnen und Größe; lies Dir den kleinlichen Jammer hinweg!

36.

Aaron Löw an Rath Mittwoch.

Gözzenhof ...

Euer Edeln erlauben einem alten Bekannten eine Anfrag.

Hier

Hier verlautbart ſich's, daß Euer Edeln das hieſige Oberamt erhalten; wäre dem ſo, ſo wünſche ich Glück, indeſſen weiß ich noch etwas beſſeres; und das betrifft nun die Anfrag. Ich habe die drei Wechſelcher von Euer Edeln müſſen verſilbern — Wehe thät mir's, doch die Zeiten ſind gar zu ſchlecht, und ich brauche mei Geldchen zu Handel und Wandel. Die Wechſelcher ſeyn fällig; Sie wiſſen, die Dingerchen betragen netto hundert fünf und zwanzig neue Louidore. Der Herr Kommerzienrath Stumbes hat ſie mir abgekauft, und braucht auch ſeine Münze wieder — der Herr verſteht das Geld umzutreiben.

Nu hat er ein Sohn, der rar ſtudirt hat, und den er möcht' in ein ſauber Amt bringen. Gelegen wär' ihm das Gözzenhof gar ſehr, weil er den Sohn könnt' um ſich behalten. Auch iſt's ihm ſo halb und halber ſchon zugeſagt vom Herr geheime Sekretär Krippow, wenn Euer Edle abſtehn. — Sie haben jetzt ein große Freund

an

an der Excellenz, dem Herren geheime Rath von Linzberg, es kann Ihnen nur ein Spiel ſeyn, wieder ein andern guten Dienſt zu bekommen. Reſigniren Sie die Anwartſchaft, ſo ſeyn die Wechſelcher bezahlt, und noch eben ſo viel neue Louidore liegen für Sie parat.

Ich bitte mir nur bald eine geneigte Antwort aus, vor dem Umlauf der Reſpektstage, und rekommandire mich ſchönſtens.

37.

Olimpia von Linzberg an geheimen Sekretär Krippow.

Orakelhall....

Auf Ihre Fürſprache, mein werther Freund, will ich die Verwaltung meines Torſelſteins dem vorgeſchlagenen Rath Mittwoch unter der Bedingung geben, daß

er

er nur die halbe Beſoldung ſeines nunmehr zum Hofrath befoͤrderten Vorgaͤngers, und dagegen die Anwartſchaft auf den Dienſt des agoniſirenden Salineninſpektors Truͤbeiſiſch, jedoch ohne die Heirath mit der Tochter, erhalte. Ich will dieſe Heirath nicht, ich habe meine Urſachen dazu; auch muß ſich Mittwoch verbinden, keine andere Braut bis auf weitre Ordre zu ſuchen — meine getreue und noch immer huͤbſche Orangine braucht vielleicht bald einen Mann. Dazu hab' ich ihn in Petto auserſehen, doch iſt es unnoͤthig; ihm das zu ſagen — genug, er verſpricht, eine Frau von meiner Hand zu nehmen. Laſſen Sie alles expediren, und ſchicken Sie mir gleich die Papiere zur fuͤrſtlichen Unterſchrift. Adieu, mein Lieber! — Mein Mann — lautet das nicht drollig? — empfiehlt ſich, er laͤßt ſich recht gut an, und iſt ſo eben auf der Jagd mit dem Herrn. Die Ihrige.

38.

Aaron Löw an Kommerzienrath Stumbes.

Karako ....

Au wei geſchrien, Herr Kommerzienrath! desmal ſeyn wir grade darneben gekommen — umſonſt iſt das ſchöne Geldchen fort, und der Manichäer hat uns geſchächt. So geht es mit Handel und Wandel in der böſen Welt, die uns nit ordentlich ſtille halt! Das Oberämtchen hätten Sie ſo gekriegt, wär' ich nur nit hieher, den Rath Mittwoch zu treiben — ſo geht's, wenn man's gar zu gut machen will. Mein Tage ſoll man nit allzu viel begehren — 's kommt nur Unheil dabei heraus. Au wei geſchrien! 's iſt nu ſo — ſtill gehalten, wir bringen's ein andermal ein. Ich gratulire indeſſen dem neuen Herrn Ober-

amt-

amtmann — der Mittwoch hat aber auch gut gefiſcht — Nu leben und leben laſſen! — Jeder ſpielt ſein Spielchen, und an jeden kommt die Reih' — Geduld gehabt, und man gewinnt auch! Die Frau Geheimeräthin von Linzberg kommt vielleicht heute her — wo nit, ſo gehe ich morgen gerade nach dem Orakelhall, wo ich Beſcheid weiß, und leite da alles Weitere ein. — Unterweile recommandire mich.

39.

Rath Mittwoch an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karaks ....

Euer Excellenz Größe bleibt ſich gleich.

Indem ich mit innigſter Sehnſucht täglich auf einige Handzeilen in gnädiger Erwiederung meiner mehrfältigen gehorſamſten Zuſchriften hoffte, und die heiße Begierde meines Herzens mit dem Gedanken an Euer Excellenz viele und wichtige Geſchäfte beſchwichtigte, empfange ich den alle Antwort erſchöpfenden, jeden Zweifel löſenden, mit grenzenloſer Dankverehrung mich erfüllenden Beweis Hochihres Andenkens in der huldreichſten Anſtellung, welche mir für jetzt ein ergiebiges Auskommen, für die Zukunft die reichſte Hoffnung gewährt, und mich von einer Verbindung befreit, die mir doppelt läſtig geworden ſeyn würde, ſeitdem ich weiß, daß der Kanzleidirektor mit ſeiner Parthie das Unglück hat, Euer Excellenz und der Frau Gemahlin zu mißfallen. Schon dieſe Kunde hätte hingereicht, mir jede Idee auf nähere Verhältniſſe mit ſolchen zu bedauernden Individuen zu benehmen. Da aber die Wohlthat ſo unverſehens aus dem Gnadenhimmel über mich unverdienten Erdenwurm herabthauet, ſo fühle ich mich bis an das Ende meines Lebens in die Bande der treueſten Dienſtbarkeit eingeſchloſſen.

Euer Excellenz betet unabläſſig als ſeinen hohen Patron und Schutzgott an,
Ihr unterthänigſter Diener.

40.

Geheimer Sekretär Krippow an Olimpia von Linzberg.

Karako ....

Euer Excellenz eile ich gehorſamſt zu benachrichtigen, daß der Salinen-Inſpector Trübelfiſch wirklich verſchieden iſt, und unterfange mich zugleich, hoher Entſcheidung folgende unzielſetzliche Ideen zu unterlegen. Da die Expedition für Rath Mittwoch noch nicht mit höchſter Unterſchrift herausgekommen iſt, ſo ließe ſich vielleicht eine Abänderung dahin treffen, daß ſolchem die

gleich-

gleichfalls erledigte Forſtmeiſterei Dambach — ſehr combinabel mit der Verwaltung der nahe gelegenen Herrſchaft Torfelſtein, übertragen, dagegen zu Gunſten der Salinen-Inſpection für den zweiten Sohn des Kommerzienrath Stumbes disponirt würde. Dieſer allerdings hoffnungsvolle Mann erbietet ſich vorderſamſt, ſeine Hand nach Euer Excellenz hoher Beſtimmung zu vergeben, demnächſt den Kapitalbetrag der Beſoldung zu funfzehn Percent, alſo das hübſche runde Sümmchen von zehn tauſend Gulden zur Cabinets-Kaſſe zu erlegen, und endlich noch hundert Carolin an etwaige Douceurs-Abgaben zu verwenden. Da mir alle dieſe, durch den getreuen Aaron Löw documentirte, und zur bereiteſten Zahlung von ihm garantirte Data höchſt erklecklich ſowohl als erheblich ſchienen, ſo habe ich nicht ſäumen wollen, ſogleich p. Expressum hievon gehorſamſten Bericht zu erſtatten, und mir die weitere hohe Weiſung zu erbitten.

Stum-

Stumbes, der Vater iſt enorm reich, und hat noch mehrere Söhne zu verſorgen: das günſtige Schickſal der beiden ältern wird ihn ſowohl in Erledigungsfällen, als auch unter der Zeit zu allem Guten und Gedeihlichen höchſt aufgelegt machen. Jedoch ſoll alles dieſes nur unvorgreiflich geſagt ſeyn, und ſubmittire Euer Excellenz erlauchteſter Entſchließung.

41.

Olimpia von Linzberg an Geheimen Sekretär Krippow.

Orakelhall ....

Ich kann Ihren Antrag nur zur Hälfte genehmigen, werther Freund.

Einmal iſt dem Mittwoch der Salinenplatz zugedacht, er hat mein Wort, und gehört nun zu meiner Spezialdienerſchaft, ſeit

ſeit ich ihm die Torfelſteiner Verwaltung übertrug. Ich muß ihn alſo auch beſonders ſchützen, und er behält die Stelle. Nur muß er, da ſich die Anwartſchaft in den gleichwirklichen Eintritt in's Amt verwandelt, ohne weiters meine Orangine heirathen. Das Mädchen iſt immer noch hübſch, zu hübſch eigentlich für ſo einen Dintenklekſer, ſie hat die Wahl unter Hof- und Kammerjunkern, ſie erweiſt ihm alſo viel Ehre, und ich hoffe, er fühlt das. Dabei hat ſie ſich etwas ganz Artiges erſpart, und ich wende ihr noch ein paar hundert jährlich zu, welche der Fürſt wegen den bisher unbelohnten Verdienſten ihres Vaters, des ſeligen Schulraths, auf den Studienfond aſſignirt — Wohl gemacht?

Was nun den Freund Stumbes betrifft, ſo iſt mein Entſchluß dieſer: die erledigte Forſtmeiſterei kann er nicht erhalten, wenn er auch darum anſuchte; die Hofgärtnerstochter von Birkenluſt hat ſie

von

von dem Fürſten bei der letzten Jagdparthie für ihren Bräutigam, den Leibjäger des Prinzen Hippolit, erhalten. Aber Sie wiſſen, oder wüßten Sie es nicht? daß die Porzellanfabriken einen eignen Direktor höchſt nöthig haben, es geht alles drunter und drüber, immer fehlt's an Geld, und doch könnten ſie ſo viel ertragen. Nur muß Ordnung werden; der Fürſt ſetzt den jungen Stumbes zum Direktor, giebt ihm gleichen Gehalt mit dem Salineninſpektor, und Stumbes, der alte Vater, erfüllt dagegen dieſelbe Bedingungen, welche er für den Salzplatz antrug. So wird alles zufrieden geſtellt, oder muß ſich wenigſtens zufrieden ſtellen laſſen — In der Wirkung daſſelbe.

Machen Sie mir nur kein grämliches Geſicht über die neue Beſoldung, alter Freund; es ſoll uns nichts entgehn, denn ich weiß ſo gut als Sie, daß wir alles brauchen, was ſchon da iſt. Aber das Genie hat unerſchöpfliche Mittel. Ich habe be einen Idealfond erſchaffen, welcher der Landes-Verbeſſerungsfond heißt. Eine Geſellſchaft reicher Spekulanten hat alle wirkliche und künftige Bergwerke, Mineralquellen und dergleichen gepachtet, und für dieſe Bewilligung eine bedeutende Summe gegeben, die — binnen zehn Jahren mit einem jährlichen Zehntheil erlegt wird. Dann ſind die Freijahre vorüber, das gewöhnliche Pachtgeld fängt an, und das Angeld bleibt unſer. Auf dieſes Angeld nun hab' ich die neue Beſoldung des neuen Direktors der Porzellanfabriken radizirt.

Haben Sie jemand zu verſorgen? ein Bäschen, eine gute Freundin? Wir haben uns ja die Diſpoſition über des jungen Stumbes Hand vorbehalten, und wirklich weiß ich niemanden, an die ich ſie bezeben könnte. Doch darf jetzt, wo er in den Dienſt tritt, die Gelegenheit nicht verſäumt werden, ſonſt könnten allerlei Zufälle dazwiſchen kommen, und er betröge uns vielleicht zuletzt um ſeine Freiheit.

Den-

Denken Sie nach! Sie thun mir einen großen Gefallen durch baldigen Vorſchlag.

Dem Mittwoch hab' ich ſeine Braut, ſeine Hochzeit und ſeinen Hochzeittag zugleich intimirt; und letztern — iſt das nicht galant? .. auf nächſten Mittwoch angeſetzt? Ich gönne dem ſteifen Angſthanſen meine hübſche Orangine beinah' nicht. Indeſſen — heirathen muß ſie doch einmal, und ich denke, dieſen Herrn vor dem Altare wird ſie am ſchnellſten zur Raiſon bringen.

Bonjour, mein Beſter!

42.

Oberförſter Rodt an den Fürſten von Karako.

Hochborn ....

Zu Euer Durchlaucht höchſter Huld unterwindet ſich in tiefſter Unterthänigkeit ein alter treuer vierzig jähriger Diener,

Va-

Vater von zehn Kindern, Enkel und Sohn gleichfalls vierzig und funfzig jähriger raſtlos eifriger Knechte von Euer Durchlaucht gottſeligen hohen Vorfahren ſeine Zuflucht zu nehmen. Vor Höchſtdero Gnadenthrone wirft er ſich demüthigſt nieder, und flehet um das lang gehoffte, ihm auch früherhin gnädigſt verheiſene gute Brod der Forſtmeiſterei Dambach; welches, wie es nun verlauten will, dem jungen Knopf, Leibjäger bei Ihro des Prinzen Hippolit Durchlaucht, zu Theil werden ſoll . . . Thränen erſticken meine Stimme, die Hände zittern mir kraftlos.

Gnädigſter Fürſt und Herr! in allertiefſter Unterwürfigkeit beſcheide ich mich gern, daß ich nur ein unwürdiges Werkzeug in Höchſtdero Händen bin, und gar kein Recht habe, wenn mir die erhabenſte Gnade meines Landesfürſten fehlt. Den gnädigſten Rathſchlüſſen unterthan, füge ich mich in alles, was höchſt Dieſelbe befehlen, und ſelbſt Blut und Leben ſind mir

nicht

nicht zu koſtbar, wenn Euer Durchlaucht darüber zu ſchalten und zu walten geruhen: ja ich bin nur ein unwürdig Werkzeug in höchſter Hand.

Nur geruhen — mit gebogenen Knieen und gefaltenen Händen flehe ich im Staube darum — Euer Durchlaucht ſich jenes Tags in hohen Hulden zu erinnern, wo ich ſo glücklich war, dieſes Blut und Leben der höchſten Erhaltung zu weihen, und vor Höchſtdero Augen von dem wüthenden Hirſch niedergetreten, und in Todesgefahr verſetzt zu werden, nachdem ich ſolchen von Euer Durchlaucht geheiligter Perſon abgehalten. Damals ſagte mir die Gnade meines erhabenſten Gebieters dieſe Stelle zu, wenn ſie zur Erledigung käme — ich genas an dieſem Huldſtrahl!

Ich ſchweige in tiefſter Ehrfurcht, mich gänzlich mit allen den Meinigen den Vaterhänden Euer Durchlaucht überantwortend, und in Demuth erſterbend.

43.

43.

Fürſt von Karako an Olimpia von Linzberg.

Birkenluſt . . .

Wir amüſirten uns herrlich hier, mein Liebchen, da ſtörte mir anliegende Bittſchrift des alten Rodt die ganze Luſt. Meinem Vetter Hippolit muß ich Wort halten, die Forſtmeiſterei kann ich dem ehrlichen Kerl nicht geben. Warum hat mich der gute Eſel nicht früher an meine ihm gegebene Zuſage erinnert? Unterdeſſen dank' ich ihm das Leben! Sey ſo gut, ſchönes Mäuschen, und gieb ihm die Faſanenjägerei, welche ich Deiner Benennung überlaſſen habe. Dann iſt ihm das Maul geſtopft, wir ſind alle ruhig, und ich entſchädige Dich reichlich. Was willſt Du mehr? Wo wären wir, Du, Liebchen, und ich, hätt' er mich damals nicht vor den Klauen und Geweihen des ſchreienden Unthiers gerettet mit eignem Blut? Sechs Monate lag er nieder, und ſechs Wochen war er in Todesgefahr. Thu mir's zu Liebe, Holdchen! ich will Dir's gewiß vergelten. Ueber morgen Abend ſind wir wieder bei Dir — Porzius macht uns eine rechte Luſt. Gar nichts verſteht Dir der Menſch von der Jagd, alle Augenblicke bekömmt er das Waidmeſſer! Da haben wir uns gut addreſſirt, er läßt alles mit ſich machen, und hält ſich an Eſſen, Trinken und die Bücklinge der Schächer. Ich küſſe Dich. Dein Ildefons.

44.

44.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Olimpia von Linzberg.

Birkenluſt . . .

Ich habe Dir, meine Liebe, die Angelegenheit unſeres vortrefflichen Fürſten an's Herz zu legen. Dem Edelſten ſcheint es ſo höchſt wichtig, die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen; der alte Mann, welcher einſt ihm das Leben rettete, hängt ſo ſehr an der beſſern Verſorgung; er könnte in der lieblichen Faſanerie einen ſo ſchönen Abend der mühevollſten Exiſtenz zubringen — eine ächte Idille gäbe das, und auf Dir, der Segensſpenderin, ruhte dann der heiligende Segen betender Dankbarkeit. O meine Liebe! welch' ſchönes Gemälde für eine ſanfte, gefühlvolle Seele, wie die Deinige! Und nimm nun dazu,

daß

daß er, der Erhabene, der gebieten könnte, Dich bittet! welch' ein unnachahmlicher Zug von Güte. In Deinem ſchönen Herzen wird er wiederhallen, und die ſüße Freudenzähre des fürſtlichen Wohlthäters ſich mit jener des beglückten armen Dieners, und der Deinigen in köſtlicher Verſchmelzung miſchen. Noch habe ich nur zwei Abende zu zählen, bis wieder zu Deinen Füßen liegt Dein Porzius.

45.

Olimpia von Linzberg an Fürſten von Karako.

Orakelhall...

Euer Durchlaucht haben zu befehlen, ſobald die mir zugeſtandene Verwilligung das Gefühl der Reue in Ihnen hervorbringt. Die Faſanenjägerei ſteht zu höchſter Verfügung bereit — Ich könnte zwar anführen, daß — wenigſtens vormals — auch gegen Olimpia Ihr gegebenes Wort Ihnen heilig war. Ich konnte ſogar hoffen, daß ich mich nie in dem Falle ſehn würde, zwiſchen der Aufopferung Ihrer Gaben und meiner eignen zu wählen. Keine Vorſtellung von dem, was ich jetzt erleben muß, kam in die Seele des liebenden Mädchens, das einſt . . . . Laſſen Sie uns davon ſchweigen, mein Fürſt. Ich weiß zu gehorchen, und zu fühlen, wenn das Ende alles Endlichen eintritt. Morgen Mittag bin ich in der Einſamkeit meines Torfelſteins begraben, und nichts — nichts auf der Welt wird mich dann wieder aus ihr hervorziehen. Euer Durchlaucht Gerechtigkeitsliebe wird die Aufkündigung meiner Kapitalien bei der Hofbank zur ſchleunigſten Auszahlung befördern. Ich muß mein kleines Vermögen ſammeln, weil ich im Begriff bin, ein Gütchen zu kaufen, das zwar im Hollerbuſchiſchen liegt, aber

aber mein reichsfreies Torfelſtein ſehr ſchön arrondirt. Vielleicht iſt man dort, wo ich kein anderes Mißverhältniß bisher kannte, als die Spannung mit Euer Durchlaucht, dankbarer.

46.

Olimpia von Linzberg an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Orakelhall ...

Sie geben trotz Ihrer ſüßen Schäfer- und poetiſchen Vergißmeinnicht-Sprache, einen neuen Beweis von der alten Wahrheit, mein Herr, daß ſchnelles Glück das Gedächtniß ſchwächt. Was waren Sie in der Löwengrube von Haindorf, ohne mich? Was ſind Sie durch meine Güte ſeitdem geworden? Sie gelobten mir vollkommene Ergebung in meinen Willen, Ihren Namen

men gaben Sie mir, ich gab Ihnen ein glänzendes Daſeyn für dies an ſich gewiß unbedeutende Geſchenk, welches ich erſt noch adeln mußte; nie wollten Sie ſich in meine Angelegenheiten miſchen, und die Ihrigen ſollten unter meiner ausſchließlichen Leitung bleiben. Nun haben Sie es im Uebermuth des Parvenü für gut gefunden, unſern Vertrag zu brechen, und ich bin frei. Sie werden mich nicht wiederſehn, eben ſo wenig als das Kind, welches ich unter meinem Herzen trage. Sie erhalten die ausgemachte Penſion von mir, und unterfangen ſich nie, einen Anſpruch auf mich zu wagen, ſonſt hört auch jene auf. Wie ſehr danke ich es meiner Vorſicht, nicht feſtere Zuneigung auf das erbärmliche Fundament Ihrer Karakterloſigkeit gebaut zu haben! aber ein überläſtiges Gewicht an meiner Maſchinerie zu werden, das ſoll Ihnen wenigſtens nicht gelingen. Ihre Dienerin.

47.

Fürſt von Karako an Olimpia von Linzberg.

Birkenluſt …

Grauſame! Du wollteſt mich verlaſſen, Du könnteſt es! und das unmittelbar nach der ſchönen frohen Neuigkeit, welche Du — nicht einmal mir — ſondern dem Porzius ſchriebſt! Welches Raffinement von Härte! Ich packe ſogleich auf, ich reiſe unaufhaltſam zu Dir, ich faſſe Dich in meine Arme — Du kannſt und darfſt mir nicht fort — Alles was Du willſt, liebes theures Holdchen, ſoll geſchehn, die Faſanenjägerei bleibt Dein — iſt Dein — der alte Rodt mag warten. Im Grunde hat er ja ehmals nur ſeine Schuldigkeit gethan, und ich bin Herr. Mag ich ihm eine Gnade bezeigen, ſo iſt es mein guter Wille; wenn er nicht warten kann, ſo verdient er's nicht einmal, verzeihe mir die Zudringlichkeit. Und auch ruiniren wollteſt und könnteſt Du mich! Du weißt ja am beſten, wie es mit der Hofbank ſteht; mein alter Solanus hat ſie gezimmert, aber ſie trug nur mich, und das kaum, und kann mit jedem Augenblick umfallen; bei meinen ärgſten Feinden Dich ankaufen! Angebetetes Liebchen! Welche Plane gegen Deinen Ildsfons! Ja, Dein iſt er, mit allem, was ſein iſt! Nimm gütig die Anlage auf; ſie duplirt Dein Bankkapital und Deine Zinſen — und Du bleibſt bei mir — gebiete über mich! Ich folge dem Feldjäger auf dem Fuße.

48.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Olimpia von Linzberg.

Birkenluſt . . .

Schönſte Gebieterin! Du, meines Schickſals Herrin! o vergieb dem Unbeſonnenen; mein Herz riß mich fort. Blindes Vertrauen auf Deine Güte lockte mich über meine Pflicht. Du ſollteſt einen Fehler ſolcher Art nicht verzeihen können! Ich will ihn mein ganzes Leben hindurch vergüten — jeder Augenblick der Zukunft ſoll Dir den ſchnell entſchlüpften und bereuten Fehler der Vergangenheit vergeſſen machen: unumſchränkter Gehorſam feſſelt mich unter Deine allmächtige Herrſchaft. Nur trennen Sie ſich jetzt nicht von Ihrem Sklaven, Allergnädigſte! jetzt, wo eben die ſchönſten Hoffnungen uns blühen, die

Quelle der Macht und Herrlichkeit unter Ihrem, wie jene der Liebe in Ihrem Herzen pulſirt, und das Band, welches den Fürſten an unſer Glück knüpft, unauflößlich macht. So hartherzig können Sie gegen den Menſchen nicht ſeyn, welchen Sie vom Rande des Untergangs retteten, und der nun in die Tiefe der Schmach herabſtürzte, wo alle ſeine Neider ihre Wuth über ſein ſchnelles Glück ohne Schonung an ihm auslaſſen würden. Ich habe gar keinen — keinen Halt mehr, wenn Sie mich verlaſſen! — Ein unbegreiflicher Schwindel hatte mich gefaßt; mein ſchwacher Kopf unterlag — aber ſollten Sie es nicht verzeihen, deren Huld mich zu der Schwindelhöhe erhob, deren Adlergeiſt künftig meinen Kopf allein lenken ſoll?

49.

Olimpia von Linzberg an den Fürſten von Karako.

Orakelhall . . .

Deine Bitten rühren mich, Ildefons: mein allzuſchwaches Herz kann nicht vergeſſen, was Du mir warſt, und nährt noch immer unwillkührlich die ſüße Hoffnung, Du werdeſt es wieder ſeyn. — Nur laſſe Dir von dem geweckten Mißtrauen nothwendige Bedingniſſe gefallen.

Deine Jagdliebe entfernt Dich oft von mir; wer weiß, ob nicht irgend ein Feind ſolche Lücken klug benützt. Man liebt mich in Deinem Hauſe nicht, lauernde Seitenverwandten mißgönnen mir mein immer noch ärmliches Vermögen; ich will Dein Vergnügen nicht ſtöhren, aber auf meine

Si-

Sicherheit muß ich denken. Du wirſt daher die Güte haben, meine Obligationen bei der Hofbank in irgend einer freien Reichsbeſitzung zu realiſiren; dagegen gebe ich ihre jetzige Aufkündigung, und den Gutshandel im Fürſtenthum Hollerbuſch auf, ſo ſehr er mir ſonſt anläge. Du wirſt dieſes Opfer nicht verkennen, hoff' ich, Ildefons — Sonſt kannteſt und verſtandeſt Du mich ſo wohl! ſo leicht! — O, der glücklichen Zeit, wo ich nicht fordern durfte, und der Geliebte meine Wünſche errieth!

Dann iſt mir Dein Kanzleidirektor ein unerträglicher Menſch. Sein Eigennutz möchte alles allein haben; den ganzen Tag bringt er das häßliche Paviansgeſicht nicht vom Geldkaſten oder vom Schreibtiſche hinweg. Er hat ſich aller Geſchäfte bemächtigt; ich begreife, daß Du ihn jetzt nicht miſſen kannſt. Aber ich will, daß er nach und nach entbehrlich werde; Porzius hat ſich noch nicht in die Geſchäfte gepaßt,

ſonſt

ſonſt haſt Du Niemanden; mein Amtsdirektor Mittwoch, bereits Rath und Salineninſpektor in Deinen Dienſten, iſt ein trefflicher Arbeiter, geſcheidt, gefügig, behend — er wird ſich als Dein Geſchöpf anſehn, anſtatt daß der alte Murrbär Solanus, den Du noch von Deinem Vater geerbt haſt, beinah ſelbſt Fürſt zu ſeyn glaubt. Mittwoch werde Vice-Kanzleidirektor, und zur Entſchädigung für die Uebergehung macht man den geheimen Sekretär Krippow, unter Beibehaltung ſeiner Stelle, zum geheimen Hofrath, und giebt ihm eine Zulage aus dem Landesverbeſſerungsfond; er hat deſſen Zuſtand gewiß verbeſſert; iſt ein alter Mann, dem man die kurze Freude wohl gönnen kann, und geht für Dich durchs Feuer.

Weiter behalte ich mir die Begebung zwei neuer Kammerjunkerſtellen vor, deren jede gleichfalls aus dem Landesverbeſſerungsfond zwei hundert Gulden erhält: die Menſchen werde ich Dir ſeiner Zeit

vor-

vorſchlagen, und verſichere, daß ſie dem Hof' Ehre machen ſollen.

Endlich muß Porzius geſtraft werden. Er begleite Dich nicht hieher, ſondern mache eine Reiſe durch das Land. Er kann ſagen, daß er geheime Aufträge habe, auch magſt Du ihm welche geben: er kann ſich umſehn, und etwas lernen. Doch hieher ſoll er mir nicht, bis ich finde, daß er genug für ſein vorlautes Weſen gebüßt hat; dann mag ſeine Verbannung enden. Er bedarf noch der Bildung zur Gefügigkeit, und die kleine Schule nützt ihm in jeder Hinſicht.

Ich ſende Dir Gegenwärtiges durch einen Feldjäger entgegen, indem ich ſelbſt in dieſem Augenblicke nach Torfelſtein abreiſe. So wie ich von Dir ſämmtliche Expeditionen über meine Bedingniſſe erhalte, kehre ich in Deine Arme zurück. Gelangt bis über Morgen nichts an mich, ſo ſehe ich dies Ausbleiben für verneinende de Antwort an, und wir ſind — auf immer getrennt.

50.

Fürſt von Karako an Olimpia von Linzberg.

Orakelhall . . .

Göttliches Liebchen! Hier empfängſt Du alles nach Vorſchrift, und gleich!

Wie haſt Du mir weh gethan und zugleich wohl. Fee! Wie kannſt Du Nektar und Wermuth miſchen! — Obgleich durch den unterwegs angetroffenen Feldjäger und Dein Schreiben vorbereitet, und ſogar über den Ausgang beruhigt, weil mein Wille Deinen Wünſchen im Voraus huldigte, konnt' ich mich doch bei meiner Ankunft in dem verödeten Schloſſe kaum laſ-

laſſen, und kann es noch nicht! O komm zurück!

Da irrte ich in den Gärten umher, finde den alten verlaſſenen Pavillon neu umgeſchaffen, und Dein und mein Bild darin. Entzückt und bezaubert blieb ich, wie angefeſſelt, an der ſchönen Stelle; dort müſſen wir noch ſchöne Stunden finden! oder ſie uns! Komm nur ſchnell zurück! ich bitte, ich beſchwöre Dich! — komm! komm! fliege! Mein Herz wallt und überwallt!

Porzius hab' ich gleich unterwegs zurückgeſchickt, als hätt' ich etwas in Birkenluſt vergeſſen. Dorthin bekömmt er Pferde, Leute und Aufträge. Er ſoll mir das Land viſitiren; da hat er etwas zu thun, kömmt in Zerſtreuung, und kann es zu Hauſe wieder vernützen. Laſſe ihn nur nicht zu lange geächtet, Liebchen! Der arme Schelm iſt über Deine Ungnade ganz außer ſich, und genirt uns ja nicht im mindeſten! Ein guter armer Narr, und gar braver dummer Teufel!

O komm'! komm'! komm'!

51.

Hofdame von Klatſchroſenthal an Frau von Haindorf.

Dibosburg ...

Ich würde um Vergebung bitten, allerwertheſte Freundin, daß ich Ihre mir ſo theure Zuſchrift nun erſt beantworte, wäre ich nicht von Ihrer freundſchaftlichen Ueberzeugung auch meinerſeits überzeugt, daß Sie dies Verſchulden, welches allerdings, wenn es mir obläge, ein großes wäre, nicht mir, ſondern dem Zufall, dem wir Hofleute mehr als alle andere Menſchen ausgeſetzt ſind, und deſſen hartes Regiment wir nur mit ſtillen, wenn gleich tie-

tiefen Seufzern tragen müſſen, anrechnen, und nie bezweifeln würden, daß ich gewiß gleich Ihre ſchätzbarſten vertraulichen Zeilen erwiedert hätte, wenn ich dazu im Stand' geweſen wäre. Aber es hat ſich Mittlerweile gar zu viel und zu vielerlei begeben, und ich darf wohl ſagen, meine theuerſte Freundin, daß ſich alles gleichſam verſchworen zu haben ſchien, um unſern ſo lange unterbrochenen Briefwechſel auch dieſesmal, en dépit des ſo unerwarteten als frohen Wiederanknüpfens gleich Anfangs von neuem in das Stocken zu bringen. Es giebt, um mich ſo auszudrükken, Momente in dem Leben, abſonderlich aber im Hofleben, von welchen man die beſtimmte Abſchilderung, und den eigentlichen Karakter zu geben, wahrhaft in der allergrößten Verlegenheit ſeyn würde. In einem ſolchen unglücksvollen Augenblick gieng Ihr Schreiben an mich ab, und wenn ich alle die Mißlichkeiten und Zwiſchenfälle recht erwäge, durch welche es ſich durch-

durcharbeiten mußte, um zu mir zu gelangen, und wieder alle die contre-tems und Fatalitäten, die ſich meiner ſehnſuchtsvollen Begierde, Ihnen baldigſt zu antworten, entgegenſtellten, ſo möchte ich es beinah für ein halbes Wunder erklären, daß ich endlich ſo glücklich bin, Ihnen, wiewohl mit wenigen Worten zu ſagen, wie ſehr ich Ihre Freundin bin, und ewig bleiben werde, und was nun in dermaliger Lage der Sachen für Ihre Abſichten und Wünſche zu thun und nicht zu thun, zu obſerviren und evitiren, und im Ganzen zu calculiren iſt.

Es hat ſich gar vieles geändert, wollte Gott, ich könnte ſagen, zum beſſern, deſſen wir ſo ſehr bedurften, und immer je länger je mehr bedürfen: aber ach! ich muß unter Thränen und Wehklagen bekennen, daß es täglich ſchlimmer und ärger wurde, und nun bald ſo ſeyn wird, daß es gar nicht mehr ſchlimmer werden kann: wiewohl dieſer Umſtand einigermaßen trö-

ſtend

ſtend ſcheint, weil nach dem alten Sprichwort in der höchſten Noth Gott am nächſten iſt. Seine Gnade mag uns beiſtehn, denn von Menſchenhänden iſt nunmehr — das glaube ich ſicher und feſt — kein Heil mehr für uns zu erwarten. Wer hätte ſich ſolcher Trübſale verſehen ſollen!

Um mich kurz zu faſſen, muß ich Ihnen gar vieles erzählen. Wenn es doch nur ſchon geſchehn wäre! denn die Erzählung wird alle die alten Wunden wieder aufreißen, und mir, ſo auch Ihnen Kummer machen. Es taugt doch im Grunde nicht, ein ſogar weiches und zärtliches Herz zu haben, welches an allem Theil nimmt; des Jammers wird kein Ende, man weint ſich die Augen wund, ſtudirt ſich krank um Hülfe, und kann zuletzt doch nicht helfen — Voilà ce que c'est que le courroux du ciel!

Wie ſagten Sie, Allerliebſte? daß ich Sie bedauerte, als Sie die erſchreckliche Heirath machten? Ja wohl, viel tauſend

Thrä-

Thränen hab' ich um Sie geweint, denn ich ſah das alles vor, wie es kommen mußte, und auch gekommen iſt. So ein goldner Käfig! Auch mich hat man hineinlocken wollen, und noch iſt es gar nicht lange, daß mir der Kanzleidirektor, ein noch recht hübſcher Mann in den geſtandenſten Jahren, ſeine Hand ganz ins geheim antragen ließ; er iſt ſehr reich, und hat zwar noch eine Tochter erſter Ehe im Hauſe, welche ſo, ſo, iſt, doch machte er mir beſonders ſchöne Conditionen: auch gilt er viel bei dem Herrn, die Fürſtin hätte es gerne geſehn, daß ich ihn genommen hätte, weil ſie ſich guten Erfolg davon für ihre Ausgleichung verſprach, und gewiß hätt' ich es der guten Dame gern zu Gefallen gethan, wenn nur — Pfui, es iſt doch gar zu ignobel, ich habe darüber einmal meine Principes, lieber bis an den jüngſten Tag Hofdame geblieben; ſo hatte ich auch Ihnen, meine Theuerſte, gerathen, ſo hielt ich es mit mir ſelbſt, und wahr-

wahrlich, ich werde es nimmer bereuen, ſtandhaſt geweſen zu ſeyn, da Sie hingegen die Abweichung von der Regel nunmehr ſo kümmerlich beklagen müſſen. Der liebe Gott ſey uns Damen von der Noblesse gnädig, wenn wir unter ſo handfeſte Fäuſte gerathen, wie ſie dergleichen Herrn führen, die keine gute Geſellſchaft, und am allerwenigſten den Hautgout des bon ton, die Procédés kennen! Und was bleibt noch am Leben, wenn ihm die Procédés fehlen? — Im Himmel möchte ich nicht ſeyn, ohne dieſe allerliebſte Närrchen, die Engel der Lebensart!

O wenn ich Ihnen nur helfen könnte, ſo wollte ich gerne, obgleich er mir ſchwer zu entrathen wäre, weil wir jetzt gar feine Arbeit damit machen, und — ohne Ruhm zu melden — meine Reputation in den neumodiſchen Arbeiten ungemein groß iſt, welche ich alſo bei einem ſolchen Verluſte tout à fait auf's Spiel ſetzen würde, doch meinen kleinen Finger darum geben, an

wel-

welchem ich noch immer mit alter Zärtlichkeit das allerliebſte Sentiment trage, das Sie mir am Abſchiedsabend verehrten. Ich darf mich nach dieſer aus vollem Herzen kommenden Betheurung verſichert halten, daß Sie, meine Liebe, an dem innigſten Aufgebot aller meiner Kräfte für Ihr Wohl nimmer zweifeln wollen, auch wenn ich Ihnen mit wehmüthigſter Empfindung bekannt haben werde, daß ich nach aller und jeder Ueberlegung ganz ohne Ausſicht dazu, gleichſam als wenn die Welt mit Brettern zugenagelt wäre, vor meinem tiefen Jammer ſtehe, und die Hände ringe, daß ich mehr Handſchuhe conſumire, als ſonſt jüngerer Weiſe, wo ich doch noch tanzte.

Wenn ich am rechten Orte das rechte Wort zur rechten Zeit fallen laſſe! ſagen Sie, charmante et plus que parfaite amie! Ach guter Himmel, werde ich denn wirklich ſo alt, oder ſind Sie denn in der That ſo entſetzlich weit von uns, daß Sie gar nicht mehr Beſcheid um unſere Lage wiſſen! Wenn Sie es denn nie gehört haben, liebe Seele, daß Fürſt und Fürſtin ſeit beinahe zwei Jahren wegen der Tänzerin à Couteau tiré zuſammen ſind, daß man uns bei Hofe alles gebrannte Herzeleid angethan, daß die Fürſtin darauf, um ihren Gram zu zerſtreuen, die große Reiſe nach Pirmont und Schwalbach vornahm, und wie ſie immer noch nicht vermißt wurde, eine weitere Tour bis nach Augsburg vollbrachte — bei welchem allen ich Ihre Durchlaucht zu begleiten und das Journal zu führen die Ehre hatte, welches in der That recht intereſſant iſt, und einmal von Ihnen geleſen werden muß — daß ſodann, wie alles das den Riß größer machte, anſtatt ihn zu heilen — die gute Dame ſich eine niedliche maison de Plaisance nicht weit von der Hollerbuſcher Grenze erbaute, die Didosburg heißt, wo wir wirklich wohnen, und wo ſie um ihren ungetreuen Anchiſes weint, daß wir ſeitdem von der ganzen Welt getrennt, nur der Einſamkeit, den Beaux-arts und belles-lettres, der Freundſchaft und Wohlthätigkeit leben; daß die Fürſtin in gar keiner Korreſpondenz mehr mit ihrem Herrn ſteht, und ſogar anfangs die Briefe, welche ſie aus allzugroßer Weichmüthigkeit noch an ihn erließ, uneröffnet zurückgeſchickt wurden; wenn Sie, arme Freundin, dieſes alles nie gehört haben, wie ich dann aus Ihrem Brief ſchließen muß, daß ſolches wirklich der Fall ſey, ſo erfahren Sie nun die Trauerpoſt, welche ſo lange und bange ſchon ſchwer auf meinem Herzen liegt, worüber ich ſchon ſo bittres Ach und Weh ſchrie, und aus welcher nie wieder eine Freudennachricht werden kann. Sehn Sie nun, daß der Fürſt ſchon lange vergeſſen hat, daß ich ſo ſchöne blaue Augen, eine zierlich gebogene Naſe, und nach Ihro Durchlaucht der Fürſtin, den feinſten teint am ganzen Hofe habe, und daß ich nicht mehr wüßte, zu welcher Zeit und an welchem

chem Orte ich das rechte Wort, um welches Ihre Freundſchaft mich anſpricht, und das ich ihr ſo gerne darbringen würde, noch ausſprechen ſollte? Die gute alte Fürſtin Deborah in ihrem einſamen Birkenluſt, wird ſich wohl müſſen gefallen laſſen, daß ihr die Herodias eine Oberhofmeiſterin decretirt oder vielleicht gar den Gehalt der ſeligen Runzeldorf empochirt, und die ehrwürdige Dame auf die einzige ſiebenzig jährige Hoffräulein von Endorau reducirt. Was habe ich erleben müſſen, meine Theuerſte! Wenn ich in den Himmel zu kommen wüßte, ich würde dergleichen nicht mehr überleben, doch das Himmelreich will Noth leiden.

Und nun ſagen Sie vollens, Sie haben etwas dagegen in die Waagſchaale zu legen, und wie ich das bei'm Licht betrachte, ſo finde ich den Mann, welcher jetzt ſchön Wetter und Regen, Sonnenſchein und Gewitter bei Hoſe macht; welcher vom Bürgermeiſterſohn zum Favoriten und hal-

ben

den Miniſter, ſogar zum Baron in einem halben Tage aufſtieg, das Herz des Fürſten durch und mit Olimpia in Händen hat, Gnaden und Maulſchellen nach Wohlgefallen austheilt, und ſogar den in der hochfürſtlichen Gunſt ſo feſt ſtehenden Graf Millow nicht nur ausgeſtochen, ſondern auch hinauf nach der erſchrecklichen Feſtung Zeitloſe gebracht hat. Wenn ich mein Erſtaunen über dieſen Ihren enormen Gedanken beſeitigen ſoll, ſo muß ich mir mit aller Gewalt und Lebhaftigkeit vorſtellen, daß Sie nicht einmal wiſſen, warum Graf Millow ſo feſt in der höchſten Gunſt des Herrn ſtand, und wie es zugieng, daß eben das Vergreifen an dem fürſtlichen Favoriten dem polisson ſo ſchnell und hoch in die Höhe half. Nachdem ich Sie alſo erinnert haben werde, daß unſer Hochfürſtliches Haus zwar ein uraltes dynaſtiſches und fürſtenmäßiges Haus iſt, indem bereits zu des famoſen Ritter Rolands Zeiten zwei Grafen unſers Namens enthaup-

tet

tet worden ſind, daher auch noch der Mann ohne Kopf im Wappen rührt, wie meine Frau Großmutter, die ſelige Frau Oberſtallmeiſterin, mir hundertmal erzählt, und ſogar gedruckt und in Kupfer geſtochen vorgezeigt hat — jedoch erſt unter dem höchſtſeligen Herrn, dem Fürſten Adelbert, des regierenden Herrn glorwürdigſt in Gott ruhenden Herrn Vater in den Fürſtenſtand erhoben worden, ſo werden Sie es ganz natürlich finden, meine Allerliebſte, daß es Sr. Durchlaucht in Anſehung des Glanzes nur ſehr erſprießlich vorkommen konnte, den jüngern Sohn einer zwar nur perſonaliſtiſchen reichsgräflichen Familie zum Miniſter und Favoriten zu haben. Dieſe Conſideration war es vorzüglich, welche nach der Bemerkung aller geſcheidten Köpfe an unſerm Hofe den Grafen ſo feſt hielt, ſogar nachdem er ſich mit der Olimpia geſpannt hatte. Dieſe Spannung rührte von einer großen Ananas her, welche der Graf ihr vor der Naſe wegkaufen ließ, da ſie ſolche doch zur Zierde eines dem Fürſten zu gebenden Dejeuners beſtimmt hatte, und damit einen an demſelben Tage gleichfalls Sr. Durchlaucht gegebenen thé dansant verherrlichte, wobei er ihr mit hohnlächelnden Mienen ſelbſt ein Stück davon präſentirte, und dem Fürſten, ſo wie der ganzen Geſellſchaft zu verſtehn gab, die koſtbare Ananas ſey der Dame für den Morgen zu theuer geweſen, daher er doch wenigſtens noch am Abend mit ſolcher habe aufwarten wollen. Sehr natürlicherweiſe konnte dieſes von ihr dem Grafen nicht vergeben werden, und ſie gab ſich auch in der That alle erdenkliche Mühe, ihn wankend zu machen, und baldmöglichſt nach Verdienſt — denn es war doch wirklich impertinent von ihm, und keine rechtliche Frau hätt' ihm das geſchenkt, um wie viel weniger erſt eine ſolche ſtolze Creature! zu ſtürzen. Er ſtand ſchon gar ſehr auf der Neige, als ſich endlich der Vorfall mit der Frau von Dillberg ergab, von wel-

welchem Sie, meine Beſte, auch nur auf einſeitige Weiſe unterrichtet ſeyn werden.

Dieſe Frau von Dillberg war eigentlich nichts mehr und nichts weniger, als eine abgedankte gute Freundin des Prinzen Hippolit, welche er mit einem Kammerrathe und dem kleinen Gütchen abgefunden, und immer noch in wohlwollendem Andenken hatte. Nun wiſſen Sie, oder wiſſen es vielleicht auch nicht, weil Sie bei Ihrem ignobeln Herrn Gemahl um alle Hof-Connexionen gekommen ſind, daß der Graf den Prinzen ganz aus der fürſtlichen Faveur verdrängt hatte, und ſo, wie er jede Gelegenheit benutzte, dem armen, ohnehin halb blinden Herrn allen möglichen Verdruß zu machen, auch die nun verwitwete Kammerräthin, oder vielmehr ihr Gütchen auf's Korn nahm. Der nunmehrige Herr Geheimerath von Linzberg mochte ſeine Projectchen auf das Gütchen, oder aber auch auf das hübſche Töchterchen der Witwe haben, die gar nicht ſo arm iſt, als ſie dafür paſſiren will; andere behaupten, er habe es auf die Mutter ſelbſt gemeint: ein junger Windbeutel war er auch, der viel Lärm machte, damit ſich die Leute vor ihm fürchten ſollten, und ſo band er mit dem Grafen an. Aber mit der Duellgeſchichte verhält es ſich ganz anders, als die Welt weiß, meine Gute: ſie iſt eigentlich eine wahre Schlägerei; denn der Graf, welcher ohnehin nicht gar zu viel Herz hat, wollte ſich mit dem jungen Philiſter nicht einlaſſen, ſchickte ſeinen Kammerdiener, und anſtatt der Piſtolen gab es tüchtige Schläge, welche Porzius davon trug, und nun den bleſſirten ſpielte. Der Graf ſpielte die Comedie mit, wie er merkte, daß die Sache Aufſehn mache, Olimpia, bei welcher Porzius früher ſchon in Gnaden ſtand, machte aber auch auf andre Art Ernſt daraus; ſie wußte ſich ſo gut zu ſchicken, daß Millow in Ungnade fiel, Porzius ſie unter die Haube, und ſich zu Ehren brachte, und alles, was jemals

mals Uebles und Unrechtes geſchehn iſt, dem Grafen zur Laſt gelegt wurde, welchen ſie nun als Sündenopfer auf die Feſtung ſpedirt haben. Es iſt abſcheulich! Der Graf mag geweſen ſeyn, wie er will, ſo war er doch Cavalier, und der Linz und die Olimpia ſind doch nur gemeines Zeug! Alle Diplome der Reichskanzlei können den alten Adam nicht masquiren.

Jetzt verſuchen Sie es einmal, Allertheuerſte, Ihr Spiel mit der Sicherheit, auf welche Sie ſich etwas zu Gute zu thun ſcheinen, Zug für Zug zu treiben, und in das Labirinth der höchſten Ungnade und Verlegenheit zu ſinken. Beklagen Sie Ihre alte treue Ergebene, welche mit gebundenen Händen vor dem erſchrecklichen Unweſen daſitzt, Ihnen nicht rathen noch helfen kann, und vor Gram und ſtiller Wuth zu Grunde gehn möchte; wie es nach allen Ihnen erzählten Umſtänden nicht anders ſeyn kann. Auch fühle ich täglich ein ſtärkeres Dépérissement meiner Geſundheit.

Faſſen Sie ſich daher noch in Geduld, meine Beſte, bis ich Ihnen ausführlicher ſchreiben kann, und verzeihen Sie mir ja, daß ich mich heute ſo kurz faſſen mußte; aber ich habe eben eine ſichere Gelegenheit, die ich geſchwind benutzte, um mein Schreiben nicht dem Schickſal auszuſetzen, welches das Ihrige ganz gewiß hatte, weswegen es mir auch ſo ſpät zukam, und Gott weiß wo! herumirrte, und vielleicht von Baſiliskenaugen geleſen wurde. Seyn Sie ja behutſam; ſeitdem der Oberpoſtkommiſſar Wedeliz angeſtellt iſt, ſind die Siegel an den Briefen ſo wenig ſicher, als wären ſie auf alten Rheinwein-Bouteillen — überall ſteckt er die Naſe hinein.

Ich embraſſire Sie von Herzen, und behalte mir alles weitere vor, mit dem tendreſten Attachement beharrend.

Apropos! Sie wohnen in dem Schooſe der ſchönen Natur — der Leibarzt hat mir die Milch der Rossignols d'Arcadie verordnet — könnte ich wohl durch Ihre freund-

freundſchaftliche Huld ein ſolches, aber wohlgeſittetes, decentes Thierchen erhalten? Sie friſten mein armes Leben durch gefällige Protection dieſes inſtändigen Wunſches.

52.

Harri Meſſer an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karako....

Goddam, was biſt Du ein ſeltſamer Freund, Porzius! Dank es dem Himmel, daß ich mehr Humor habe, als Streit und Rachſucht; ich würde Dir ſonſt einen ſchweren Stand bereiten. Da nimmt Dich Fortuna — und ich darf mir ſchmeicheln, ein wenig ſtark durch meine Vermittlung; log ich mich nicht aus purer Freundſchaft zum Sekundanten, und floß nicht der entſcheibende Brief an Olimpien aus meiner Feder? — da greift ſie Dich bei'm Schopfe, und hebt Dich, ohne daß Du ſelbſt weißt wie! auf ihren Pinakel hinan, Du wirſt beinah im Schlafe zum großen Herrn, und wie Du erwachſt, biſt Du ſchon in alle Unarten der Größe einſtudirt, als ſeyeſt Du von jeher dabei hergekommen. Schwarzer Undank! mich haſt Du vergeſſen, den langweiligen Intriken dieſes pedantiſchen Kanzleidirektors Preis gegeben, mir ſeit Deinem Glanzleben in Orakelhall und auf Birkenluſt nicht eine Silbe geſchrieben, und nun, indem ich in Erwartungen und Unterhandlungen toll und wieder klug, und abermals toll zu werden, Zeit und Gelegenheit habe, ſpringt der dumme Teufel Mittwoch als Vice-Kanzleidirektor heraus. Iſt das Dein Werk — wie ich es vom Günſtling und Herrn Mittwochs Vetter vorausſetzen muß — ſo verdienſt Du, Goddam, daß ich Dir den Hals breche. Haſt Du es aber nur zugelaſſen, iſt der

ſanſaubere Mittwoch nun lediglich das Geſchöpf ſeiner Verbindung mit der bitter-ſüßen Orangine, biſt Du ſo ſchnell und ſo ſehr zum Weiberlehen geworden, daß Du weder Sinn noch Stimme für Deine Freunde mehr haſt, ſo — merke wohl auf! — ſo verachte ich Dich, und rathe Dir, auf die bitterſte Perſifflage in einem unſerer beſten Journale gefaßt zu ſeyn. Und damit — Goddam!

53.

Vice-Kanzleidirektor Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Karako ....

Dreimal ſelig der Sterbliche, welcher es wagen darf, ſich als Geſchöpf von Euer Excellenz Huld zu fühlen, und namenlos beneidenswürdig jener, dem es erlaubt iſt, ſich gegen hoch-Sie ſelbſt ſo zu nennen und zu bekennen. Jede Ader, jeder Blutstropfe ſteht zu hohem Befehl; ich werde nur ein Geſchäft haben, ſo lange mir die Augen offen ſtehn, nur das, mich ſolch gnädiger Protection in tiefſter Unterwürfigkeit würdig zu machen. Haben Euer Excellenz nur die Gnade, zu befehlen, und mich zu unterſtützen — für alles Uebrige bürge ich mit Leib und Leben. Geheime Ordres werden mir am ſicherſten durch meine Frau zukommen: die liebe Orangine läßt auch Gut und Blut für Euer Excellenz. Ich harre ſubmiſſeſt der ganz Unterthänigſte.

54.

Herr von Haindorf an Kanzleidirektor Solanus.

Haindorf...

Verehrteſter Gönner! das war ein allerdings ſchweres Stück Arbeit, ich habe mich ganz auf Ihre freundſchaftliche Nachſicht geſtützt, indem ich außer Stand war, auch mit dem beſten Willen die Verzögerung abzukürzen. Vor's allererſte mußte ich mich wieder beſſer befinden: denn die Testamens-Errichtung iſt doch allemal eine etwas gräßliche, wie nicht weniger ſchaudervolle Sache, man ſieht bei jedem Buchſtaben gleichſam in das offene Grab hinein, und wenn man es vorleſen hört oder ſich ſelber vorlieſt, ſo glaubt man ordentlich ſchon die Leichenpredigt anticipirlich zu hören. Sodann hatte ich den Abſcheu vor dem Zorn meiner Frau zu überwinden: ſie wird und muß es erfahren, was ich nun angeſtellt habe, und was werde ich dann aushalten müſſen! Beſter, Hochwertheſter Freund! wiſſen Sie mir kein Mittelchen, den Sturm zu beſchwören? ich wollte lieber ein Kapital einbüßen, obgleich das auch hart wider den Mann geht. Was will man aber machen? Schon mein Vater ſagte mir oft, beſonders wenn er ſich an den

Hof-

Hoflieferungen nach langem Warten auf die Bezahlung etwas Anſehnliches mußte abziehn laſſen: das kleinere Uebel müſſe man préfériren. Wenn Sie es einleiten könnten, daß Sr. Durchlaucht mich etwa einberiefen, und mir den Orden in höchſt eigner Perſon ertheilten, ſo würde ich mit Ehren von Hauſe wegkommen, und bei meiner Wiederkehr hätte ich ſchon den Stern auf dem Rock, welcher meiner Frau ſowohl Reſpect einflößen als Freude machen würde. Ein ſo großer Politicus wie Sie, vortrefflichſter Gönner, wird das ſchon zu incaminiren wiſſen, und verlaſſe ich mich lediglich auf Dero Savoir faire. Ich habe denn endlich unterſchrieben, und füge das koſtbare Document hiebei, daher ich auch einen eignen Boten damit nach der Reſidenz abſende. Es iſt mein alter Special, der ſonſt gar viel für mich beſorgte, und dem Sie ganz vertrauen können, ein gar guter armer Kerl, der alles brauchen kann, und zu allem zu brauchen iſt, den ich aber deswegen nie zu Kräften kommen ließ, damit er immer hübſch devot und dienſtbar bliebe. Ich bemerke Ihnen den Umſtand auch um deswillen, damit Sie ſich nicht mit einem gar zu großen Douceur für ihn geniren. Er nimmt mit wenigem vorlieb — Ich weiß, daß Dieſelben die Genügſamkeit an andern lieben, und finde dieſe Maxime gleich allen Dero übrigen, mir ganz aus dem Herzen genommen.

Nun habe ich noch etwas auf dieſem Herzen. Ich habe gelegentlich in Erfahrung gebracht, daß, der liebe Gott ſey mir gnädig! meine Frau damit umgehe, Oberhofmeiſterin zu Birkenluſt zu werden. Wenn Sie, verehrteſter Gönner und Freund, es dahin bringen könnten, daß ſie in dieſem Geſuch reuſſirte, ſo würde ich Ihnen Hände und Füße dafür küſſen, dann hätte ich ein ruhiges allerliebſtes Leben, und auch ſie würde höchlichſt zufrieden ſeyn, wir wären einander los, und alles käme in die ſchönſte Ordnung — Ich weiß, daß Sie

Sie vieles zu dem guten Werke beitragen könnten, und Dero mir jederzeit bewährte Freundſchaft läßt mich auch mit Gewißheit annehmen, daß Sie es wollen. Ich beſchwöre Sie recht inſtändig darum, und gelobe die reellſte Dankbarkeit.

Zwei Körbe extra guter Silleri ſind bei Chiffoneau für mich angekommen. Wenn ich mir flattiren darf, daß Sie, als ein alter wahrer Liebhaber dieſen Vorrath mit mir zu theilen geneigen wollen, ſo bitte unſchwer, einen davon ablangen zu laſſen.

Ich recommandire mich zu Stern, Kammergut, Oberhofmeiſterin, und allem gütigen Wohlwollen gehorſamſt.

55.

Kanzleidirektor Solanus an Oberamtmann Prokop Solanus.

Karaks ....

Ueberbringer dieſes, werther Herr Sohn, Samuel Hirtel genannt, aus Haindorf, wird Angeſichts dieſes als Minen-Inſpektor in Grasbergen an unſern Freund, den Bergdirektor von Kobold empfohlen. Du weißt, was das für ihn und uns heißen will: Hirtel wird gut, aber ohne Rückkehr nach Haindorf in der möglichſt fernſten Entfernung verſorgt. Wir haben ja dem Minen-König erſt ganz kürzlich den Gardiſten Rüſtel, der deſſen Baſe entführen wollte, incognito in unſerm Zuchthauſe untergebracht. Hirtel iſt mit ſeiner Entfremdung zufrieden, nur muß ihm alles reufällige Wiederkommen unmöglich werden.

den. Genug — es dependirt für uns ſehr viel davon, alles, möchte ich wohl ſagen. Sapienti pauca; mündlich einſtens mehr. Dein getreuer Vater.

56.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Birkenluſt …

Lieber Harri ſey mir nicht böſe, bedaure mich eher. Ich ſitze trübſelig mitten im Glanze, aber unmittelbar um mich her iſt es ſo dunkel, als wäre ich ein Käuzchen. Verdenke mir nichts, ich bin unſchuldig, ich werde Dir alles erklären; aber ſehn und ſprechen muß ich Dich, ſonſt gehe ich zu Grunde. Es liegt alles gar zu ſchwer auf mir, und ich wollte, ich wäre noch ein Student, wie vor Kurzem, frank und frei wie der Vogel in der Luft. Ich möchte mir den Kopf an meinem goldnen Käfig einſtoßen. Nur bald und ja recht heimlich komme! In drei Tagen verreiſe ich, muß ich verreiſen, und niemand darf erfahren, daß wir uns geſehn und geſprochen haben. Weißt Du die kleine Pachtung im Beerenholz? Dort könnten wir uns übermorgen, wie von ohngefähr, finden. Der Pachter iſt dumm, die Pächterin hübſch, das Eſſen gut, und Du wirſt Dir ſchon eine Verkleidung, ſo wie alles, was Du mir zu rathen haſt, und mir aus der fatalſten aller Verlegenheiten helfen kann, ausſpekuliren. Sey mein Stab und meine Stütze, ſonſt bin ich hin! Ich umhalſe Dich!

Ich bitte Dich nochmal, habe keine Galle gegen mich — ich war Dir gewiß immer gut. Aber da oben ſtieg mir das Blut in den Kopf; es war zu geſchwind gegangen, und ich verlohr das Gleichgewicht — 's ſoll nicht wieder geſchehn —

ich fühle jetzt recht, daß ich gar kein Genie bin, wie ich mir oft einbildete. Ich will aber auch keines ſeyn — meine Frau hat mir ohnehin dies Gewerbe gelegt.

57.

Kanzleidirektor Solanus an Hanna Solanus.

Orakelhall...

Ich gratulire, herzliebe Tochter! Se. Durchlaucht genehmigen Deine Verbindung mit Herrn von Meſſer, welchen höchſtdieſelben zum Reſidenten am Lilienſteiner Hof ernennen; Sie laſſen Dir viel Schönes ſagen, und machen Dir mit einer niedlichen Meierei des Domainengutes Trommeldorf, welches der geſcheidte Herr von Haindorf wegzuſchnappen dachte, ein gnädigſtes Hochzeitgeſchenk. Du magſt ſie

Dir

Dir nun ſelbſt ausſuchen. Das ſchöne Gut wird nicht verkauft, anſtatt deſſen dem jungen Herrn Alfons, welcher von jetzt an nicht mehr mit ſeinem bisherigen trivialen Namen, ſondern Freiherr von Trommeldorf heißt, zu Lehen gegeben; ſomit erhält dieſes hoffnungsvolle Herrlein nebſt der Erbſchaft von Haindorf, eine ſchöne Appanage durch mein geringes mérite. Sr. Durchlaucht befanden ſich auf das angenehmſte überraſcht durch meine glückliche Negotiation und die vortheilhafte Art und Weiſe, mit welcher ich höchſt ſie aller Obligation gegen den Herrn von Haindorf zu überheben, gewußt habe. Zur innerſten Satisfaction meines dienſtergebenen Gemüthes, haben Sie mich Notabene vor der Baroneſſe Olimpia, die ſich dabei gewaltig in die Lippen biß, einen incomparablen Diener genannt, mir die charge Ihres dirigirenden Geheimenraths aus höchſteigner Bewegung übertragen, mich zur Tafel höchſtſelbſt huld-

vollſt

vollſt eingeladen, und bei dem dessert ein gar erklekliches gnädigſtes Präſent an Gold in einer verdeckten Schüſſel vor mich ſtellen laſſen. Bis zu Thränen gerührt, warf ich mich dem lieben Herrn zu Füßen, wurde mildeſt aufgehoben, und erhielt vor der ganzen Geſellſchaft die gnädigſte Embrassade, nachher ſtellten mir Serenissimus noch in Ihrem Kabinet ins Geheim die bündigſte Verſicherung einer Penſion von fünfhundert Gulden für meine und Deine Lebenszeit, liebwertheſte Tochter, in einer Anweiſung auf die Trommeldorfer Einkünfte, zu, und gaben mir zugleich den huldreichſten Auftrag, die Erziehung des jungen Herrlein Alfons zu beſorgen. Du ſieheſt dahero, mein kindlich geliebter Schatz, daß wir unſern Kredit feſter hergeſtellt haben, als ſolcher je beſtand, und in Wahrheit iſt es kein kleines Wunder, welches ich lediglich meiner Hof- und Welterperienz zu verdanken habe, daß es mir gelang, ſo öffentlich der ſonſt ſo mächtigen Favoritin

zu

zu imponiren. Es darf aber auch nun gar nicht gefeiert werden, und meine weisliche Vorkehrung, gerade während der Zeit meiner hieſigen Anweſenheit die dickſten Amtspakete hieher, vel quasi hageln zu laſſen, hat ſchon die gute Wirkung gehabt, daß der neu dirigirende Geheimerath vor der Hand Orakelhall nicht verlaſſen darf, und beſtändig immédiat um die höchſte Perſon verharren muß: nun iſt emſig dahin zu trachten, daß der Vice-Kanzleidirektor bis über den Kopf in die verwickelte Arbeit, der er nicht gewachſen bleiben kann, und die er doch in ſeiner Verblendung für ein gefundenes Freſſen erachten wird, hinein geſtürzt werde; ſorge Du nur dafür, ganz liebes Töchterchen, daß ihn der Rath Winmuth, unſer Getreuer, recht warm halte, und er bald möglichſt mit dem geheimen Hofrath Krippow ſich abwerfe. Von hier aus will ich ſchon das meinige thun, daß ihm der Kopf umgehe, ohne daß er wiſſe, wie ihm geſchieht; gegen den

Für-

Fürſten habe ich ſeiner rühmlichſt gedacht, bei der Baroneſſe Olimpia nicht zu kalt und nicht zu warm, ſomit erwarten Serenissimus vieles von ihm, was er durchaus nicht präſtiren kann; die Baroneſſe iſt im Zweifel, und hofft auf unſere Eintracht; mit den Reſolutionen und Cabinets-Schrauben habe ich ihn ohnedies in der Hand, und baldigſt muß er mit dummen Streichen bedeckt daſtehn, wie das Stadtthor mit Placaten, die nicht gehalten werden. Auf ſolche Art wird der Sonnabend dieſes unreifen Mittwochs eh' er ſich's verſieht, vor der Thüre ſeyn, und ſein tiefer ſchwerer Fall mir den Verdruß bezahlen, welchen mir ſeine unberufene Adjunction bitterlichſt an's Herz gelegt hat. Es geſchehe dem alſo! ich waſche meine Hände in Unſchuld: wie die That, ſo der Lohn, und wäre er mein Schwiegerſohn geworden, ſo hätte er die Adjunction auch, und ſäße in Ruhe feſt. Warum hat er's nicht beſſer haben wollen! Zu Belohnung meiner Ver-

dienſte

dienſte gebührte mir die Zuſicherung meiner Stelle für meinen Schwiegerſohn: dergleichen Erbſchaften encouragiren die Verdienſte, befeſtigen die alten Rathsgeſchlechter und ſchrecken die Parvenus ab, die ohnehin nach allem tappen.

Dein Bräutigam iſt ein geſcheidter, anſchlägiger Kopf, und wird Dir bei unſern Planen in meiner Abweſenheit erklekliche Dienſte leiſten können. Du brauchſt ihn darum nicht zu tief in die Karte ſchauen zu laſſen; denn er muß erſt nach und nach unſer Vertrauen als Belohnung verdienen, und mittlerweile doch tüchtig an unſern Strängen ziehn. Ich habe ihn nicht umſonſt, trotz der im Mittel liegenden, ihm favorablen höchſten Reſolution ſo lange hingehalten: da er einmal capirte, daß ſeine Anſtellung in meinen Händen ſey, ſo mußte er auch capiren lernen, daß zu dieſer Deine Hand, liebwertheſte Tochter, der Schlüſſel ſey. Er iſt es auch bei Zeiten inne geworden, nur wollte er nicht

nicht zugreifen, und mußte daher faſten, bis er Appetit bekam. Du darfſt Dich an ſeine Verbindung mit dem Geheimenrath Linzberg nicht ſtoßen, da ich das eigentliche Verhältniß von der Sache wohl kenne: wir laufen nicht nur keine Gefahr dabei, ſondern werden auch auf dieſer Seite eine reichliche Erndte einthun, wenn wir nur klug zu ſäen wiſſen. Befolge Du nur ruhig und masculé meinen Operationsplan: Du weißt ja, daß man Häuſer auf mich bauen kann, und daß ich Dir ſeit dem Verluſt Deiner ſeligen Mutter, welche meine rechte Hand war, die nun Du, herzliebe Tochter, biſt, immer die Wahrheit ſage, wenn ich auch ſonſt der ganzen Welt ein arcanum daraus mache. Dafür kannſt Du aber auch dieſe, der ordinären Menſchheit ſo gefährliche drogue vertragen, und weißt aus ihr die Subſtanz des Lebens hervorzukochen, anſtatt daß andere Gift, wahres Opium und cicuta für ſich und den dritten daraus zubereiten, daher

man

man auch, wie jener Philosophus ſagte, bei Leibe die Hand nicht aufmachen müßte, hätte man ſie gleich voll Wahrheiten. Dergleichen verwandelt ſich aber auch in der geſchloſſenen Fauſt weit eher und ſicherer in Gold, als Schachtelſpinnen in Diamanten.

Uebrigens mag meine Abweſenheit die Anſtalten zu Deiner Hochzeit nicht hindern: au contraire raſch damit fortgefahren, indem mir Meſſer, wie alle gereiſte Herrn, etwas wankelmüthig in Liebesſachen vorkömmt, und unſere Feinde an dem Aufwande, den wir machen, unſere Sicherheit mit Schrecken erkennen müſſen. Nimm Dir das nöthige Geld bei Sumler aus, und ſchreibe mir in Zeiten den feſtgeſetzten Hochzeit-Tag. Der Deinige Vater.

58.

Dirigirender Geheimerrath Solanus an Frau von Haindorf.

Orakelhall ...

Aus höchſtem Befehl ſoll ich Euer Excellenz unverweilt von Hochdero Ernennung zur Oberhofmeiſterin zu Birkenluſt avertiren, und in Anlage das Band des hochfürſtlichen Pelican-Ordens für den Herrn Gemahl beifügen, ſodann gehorſamſt bemerken, wie Sr. Durchlaucht wünſchen, daß Euer Excellenz alſo gleich und ſpäteſtens binnen vierzehn Tagen von Ihrem hohen Poſten possession nehmen, maßen die Frau Fürſtin zu Birkenluſt Durchlaucht der aufheiternden geiſtreichen Geſellſchaft mit Sehnſucht entgegen ſehn. Auch wünſchen Sr. Durchlaucht, daß ſich der Herr Gemahl des ehenſten nach Hollerbuſch verfügen, wohin Höchſtdero Aufträge ihm unmittelbar zugehn werden. Ich erſterbe mit innigſter Theilnehmung und Verehrung.

59.

Olimpia von Linzberg an Orangine

Mittwoch.

Orakelhall ...

Sey mit Deinem Manne auf Deiner Huth, Oranginette! Man hat es bös vor — einige Hexenmeiſter, welche ich auf den Blocksberg wünſche, geben ſich mit Wettermachen ab, möchten gerne das unſrige verderben, und waren bisher nicht unglücklich. Zum Theil hab' ich es ſelbſt verſchuldet — doch ſoll bald alles wieder in dem alten Gleiſe ſeyn. Sey nur klug und thätig. Der junge Alfons iſt nun in dem Solaniſchen Hauſe; mache Dir alle Ge-

le-

legenheit daſelbſt bekannt, und gieb der bewußten Zigeunerin einen Wink, ſich bereit zu halten. Alles weitere folgt. Noch einmal klug und thätig! ich weiß, daß es Deinem Genie und Muthe genügt, nur um die Gefahr zu wiſſen. Bald mehr! Dein Mann ſoll die Geſchäfte mit dem möglichſt beſten Schein verzögern, und es ſo einzurichten ſuchen, daß bei allenfallſiger Erinnerung keine Schuld auf ihn falle; dagegen Verſchulden genug diſponibel bleibe, um nach Umſtänden jemanden damit unter das Waſſer zu helfen. Adio, liebe Kleine! In drei Monaten ſpäteſtens komme ich nieder; dann fürchte ich nichts mehr! Nur einen Sohn! den muß ich haben! Adio!

60.

Orangine Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Karaks …

Nicht umſonſt will ich in der Schule der klügſten Dame geweſen ſeyn. Gleich in dem erſten Augenblicke, da ich die neueſten ſonderbaren Begebenheiten erfuhr, hatt' ich eine Ahnung von den Ahnungen, welche in dem weiſen Sinn meiner Gebieterin entſtehn könnten, und das Solaniſche Haus iſt mir ſo gut bekannt, als mein eignes; was Sie befehlen, Göttliche, kann darin geſchehen, hinein und heraus kommen. Die alte Mingreline iſt bereits aufgeboten, und ſicher verborgen in der Nähe, auf den erſten Wink bereit. Meinen Mann habe ich krank gemacht; er darf ſich nicht rühren, und iſt aller Verantwortlichkeit frei. Ich küſſe meiner Gebieterin die ſchönen Hände, und harre auf Befehle.

61.

Oberhofmeiſterin von Haindorf an Hofdame von Klatſchroſenthal.

Haindorf ....

Troſtlos empfieng ich Ihr Schreiben; das Elend meines ganzen Lebens mit meinem ignobeln Mann drückte mich zu Boden; mein Gleichmuth, auf welchen ich ſonſt mit Recht ſtolz war, verſchwand, und ich erkannte mich ſelbſt nicht mehr. Jetzt bin ich von Anſtalten des Aufräumens und Einpackens umgeben, von Entzücken erfüllt, und mein Gleichmuth wankt abermals. So ſchnell und unbegreiflich ſind meine Wünſche erfüllt! Leſen Sie den anliegenden Brief, wertheſte Freundin, und erklären Sie mir, wenn Sie können, das Räthſel. Eine zweite Unbegreiflichkeit für mich iſt die Zufriedenheit meines Mannes über dies Ereigniß, eine Zufriedenheit, welche man beinah' Freude nennen könnte. Ich ſehe daraus, daß dieſes Thier ſich unterſtand, mich läſtig zu finden. Quelle Impertinence! Faſt reut mich mein Glück, ſeit dieſer Entdeckung, um ſo mehr, da er wahrſcheinlich Geſandter in Hollerbuſch wird. Das iſt die dritte Unbegreiflichkeit, welche mir trotz meines neuen, ach! ſo ſüß tönenden Excellenztitels den Kopf zerreißt. Doch als Geſandtenfrau wäre ich auch Excellenz geweſen, und hätte dabei das Vergnügen gehabt, mein Thier zu plagen! So iſt leider alles irdiſche Glück unvollkommen. Ich muß ſchließen, denn ich ſtehe ſchon mit einem Fuße im Wagen: von Birkenluſt mehr, theuerſte Freundin. Ganz die Ihrige, Haindorf, Oberhofmeiſterin.

62.

62.

Herr von Haindorf an dirigirenden Geheimenrath Solanus.

Haindorf.....

Meine Frau iſt fort, verehrteſter Freund und Gönner — Gott vergelt' es Ihnen — Ich ſitze mit dem Stern auf, und dem ſchönen Pelicans-Band über dem Rock dem Spiegel gegenüber — dafür beſcheer' er Ihnen die ewige Seligkeit, ſo wie Sie mir dieſe zeitliche beſcheerten — Ich richte mich allgemach zur Abreiſe nach Hollerbuſch — das incommodirt mich ein wenig, ich muß es geſtehn, denn, hochwertheſter Gönner, ich liebe zwar die Ehre, doch nicht die beſchwerliche, ſondern die accommodante, wie z. B. die auf dem Rock — Ich höre und ſehe nichts von meiner Teſtamentsſache, nichts von dem Kammergute, und das verſtehe ich nicht. Wenn ich mir alles noch ſo reiflich durch überlege, ſo finde ich doch nichts heraus. Was iſt zu thun? Den Boten haben Sie doch bekommen, denn ich habe ja den Stern! warum ſagen Sie mir denn nichts, aber alles meiner Frau, und doch kein Wort von der Hauptſache, was Sie aber freilich auch ihr nicht ſagen konnten. Ich bin confus und traurig; und habe zum Ueberfluſſe auch noch Ihre Briefe über die Sache, des Geheimniſſes wegen, gleich verbrannt, und kann mich in nichts mehr beſehn noch beleſen. Verehrteſter Herr und Freund! Leuchten Sie mir vor, ſonſt gehe ich trotz meines Sternes capot. Ihr devoteſt-banger Diener.

63.

Expeditionsrath Famulino an Geheimen Hofrath Krippow.

Klein Arezzo ...

Ich muß beinahe befürchten, daß mein letzter nicht richtig angekommen, denn ich habe weder irgend eine Anzeige von dem Empfang, noch eine Antwort auf meine beſondere Anfrage, noch endlich das mir fehlende Duplicat der Münze erhalten. Wir kennen einander doch ſchon ſo lange und ſo gut, und haben uns immer wechſelſeitige Beweiſe unſerer Exactitüde gegeben. Wäre es etwa gefällig oder gar convenabel geweſen, Dero Geſinnungen zu ändern? Das iſt nach der Welt Lauf gar wohl möglich, und ich habe auch nichts dawider, nur muß ich's wiſſen. Als eine Folge meiner lange und oft bewährten Er-

ge-

gebenheit bitte ich daher, dieſe Anfrage, ſo wie die Mittheilung anzuſehn, daß mir von Seiten Hollerbuſch gar intereſſante geheime Nachrichten, Anekdoten und Miscellen über die letztern Karakoer Vorfälle zugekommen; äußerſt pikante Sächelchen, welche nicht nur ein Heft meines Journals beinahe ganz füllen, ſondern mir auch für die Zukunft einen neuen lebhaften Zug verbürgen, weil ich Fortſetzungen hoffen laſſen darf. Auf Dero Freundſchaft kömmt es an, ob ich dieſen Hauptartikel fallen laſſen ſoll; und auf die natürlicherweiſe anpaſſende Entſchädigung, ob ich es kann. Für heute dieſes vertrauliche Avertiſſement, und nächſten Poſttag getröſte ich mich beſtimmter Antwort, ſonſt muß ich fortfahren; Sie wiſſen, daß ich auf den Flügeln der Zeit und von ſolcher lebe.

64.

Geheimer Hofrath Krippow an Fürſten von Karako.

Karako ....

Euer Durchlaucht ſoll ich in ſubmiſſeſter Anfuge eine an mich eingegangene Zuſchrift unterlegen, welche in Erwägung der frühern, nur höchſtdenſelben und mir bekanntem Verhältniſſe vor allen andern Geſchäftsaugen zu bewahren, mir Pflicht bedünkte. Mir ſcheinet, daß dieſer Scribent ungeſtümm wird, und ſich darauf etwas zu Gute thun mag, daß er glaubt, man wäre ſeiner in der That bedürftig. Es iſt nun zwar wohl eine ſchöne Sache um die Rénomme, doch darf ſie nicht gar zu koſtbar werden, und wenn vollens die Buchſtabenhändler eine ſo hohe Miene annehmen, wie dieſer da, ſo muß man den

Han-

Handel abandoniren. Wir haben ja der Journal-Hexler noch ſo manche; iſt es der nicht, und will man durchaus einen haben, ſo iſt es ein anderer. Es iſt wahr, der Famulino führt eine gute Feder, und iſt friſch mit der Arbeit gleich auf die Beſtellung da; nebſtdem hat er eine bitterböſe Zunge, die man beſſer für, als gegen ſich in Anſchlag bringen mag; und weiß gar zu gut, aus drei halben Sachen zehn ganze zu componiren, auch die dunklen Stellen ſchloßenweiß zu färben. Indeſſen kann man auch das Gold zu theuer kaufen.

Indem ich alles dem höchſten Ermeſſen unterthänigſt anheimſtelle, habe ich kniefälligſt für die mir lediglich von reiner Devotion eingegebene freie Aeußerung meiner unzielſetzlichſten Gedanken um gnädigſte Nachſicht zu flehen, und mich ehrfurchtsvolleſt zu unterzeichnen.

65.

Fürſt von Karako an geheimen Hofrath Krippow.

Orakelhall ....

Mein lieber Krippow! ich kann von dem Famulino nicht laſſen, er weiß zu viel von mir, und iſt zu geſchickt, um ihn zu miſſen. Laſſe ich ihn aus dem Garne, ſo haben ihn die Hollerbuſcher, die nur darauf lauern. Olimpia iſt derſelben Meinung. Man kann ſich unmöglich ſo geniren laſſen, daß man allemal voraus daran dächte, was die Leute nachher ſagen werden: damit wäre meine ganze Lebensfreude hin. Darum brauchen wir aber jemand, der nach geſchehener Sache den Ton im Publikum anſtimmt. Dazu ſind denn die Journalmacher vortrefflich, wenn Sie einen Sinn für klingende Gründe haben: denn die theoretiſchen Wahrheits-Helden ſind mir für den Tod zuwider. Eben jetzt

iſt

iſt mancherlei geſchehen, was mich hintennach ſelbſt ärgert; wie würde es erſt im Publikum gehn, wenn die Geſchichten in unrechte Hände kämen! Machen Sie ſich alſo gleich daran, eine ordentliche Speziemfakti zu redigiren, expediren Sie ſolche alsbald mit einem guten Wechſel von etwa fünfzehn oder zwanzig Dukaten, an den Famulino, fügen Sie noch ein Paar Münzen bei — wir haben ja deren noch im Vorrath! und ſorgen Sie ja, daß der Menſch das alles mit nächſter Poſt erhält. Ihr wohlaffektionirter Ildefons.

Apropos! Ihr Vetter Mohringer iſt zum wirklichen Kammerdiener ernannt. Die andern ſchnuppern freilich darüber, daß er ſpornſtreichs aus der Livrei ihres gleichen wird. Aber ich bin Herr, er iſt ein guter braver dienſtbarer Menſch, und Sie ſind ein wohlverdienter treuer Mann. Olimpia ſagt Ihnen viel Schönes.

66.

Dirigirender Geheimerrath Solanus an Herrn von Haindorf.

Orakelhall . . .

Euer Excellenz haben mich durch Ihre Zuſchrift in kein kleines Erſtaunen verſetzt, welches nunmehro mit Befremdung und Verlegenheit dergeſtalten gemiſcht iſt, daß ich es nicht genugſam auszudrücken weiß. Wie! Sie hätten mir einen Boten, mit was denn? geſchickt! und welche Geheimniſſe hatten wir wohl je außer den Dienſtſachen zuſammen? Ich begreife und faſſe Sie und den Brief nicht, und lediglich die Unordnung, in welche Dero Geiſt gerathen zu ſeyn ſcheint, läßt mich die ſtrafbare Vernachläſſigung interpretiren, mit der Sie in Haindorf verweilen, ſtatt bereits

auf

auf Ihrem Geſandtſchaftspoſten in Hellerbuſch zu ſeyn. Sr. Durchlaucht ſind hierüber äußerſt aufgebracht. Sachen von der größeſten Wichtigkeit werden dermal zur Behandlung reif, und der Geſandte, welchen die höchſte Huld erſt ganz neuerlich durch Ertheilung des Ordens ſo beſonders diſtinguirt hat, treibt ſich, der Himmel weiß in welchen Grillen, auf dem Lande herum. Ich habe die Ehre, auf höchſten Specialbefehl das Gegenwärtige durch einen Huſaren zu überſenden, welcher Ordre hat, Euer Excellenz abreiſen zu ſehn. Als alter devoter wohlmeinender Freund rathe und bitte ich inſtändigſt, keinen Augenblick länger zu zögern.

67.

Olimpia von Linzberg an Orangine Mittwoch.

Orakelhall....

Aus der Halle der Orakel geht Dir die Weiſung zu, Kleine, Deinen Mann wieder geſund werden zu laſſen. Dieſes Auskunſtemittel frommt gegen den hartnäckigen Feind nicht, der uns hier nicht von der Stelle geht, als ſey er feſt geſchmolzen, und dem Fürſten wegen der ausbleibenden Geſchäfte in den Ohren liegt, daß er unerträglich wird. Zuletzt befahren wir, daß uns der neue Solaniſche Schwiegerſohn, der Halb-Engländer Meſſer vorſpringt, und ſich von dem Schwiegervater die Kanzleidirektors-Stelle abtreten läßt. Wenn Mittwoch ſich allein nicht vertraut, ſo fange mein liebes Oranginettchen den al-

alten Spitzkopf Krippow; ſchon längſt wirft er ſeine verliebten grauen Augen auf Dich, erhöre ihn, erobere ein bedeutendes Geheimniß über ihn, und wir ſind Herrn des Fuchſen, der uns gute Dienſte thun kann, und dann thun muß. Laſſe Dir das ohne Raſt angelegen ſeyn. Die Mingreline ſoll morgen als Putzhändlerin zu mir kommen — Uebrigens bin ich recht wohl — wenn ich nur einen Sohn bekomme! Die Deinige.

68.

Orangine Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Karako ....

Schon iſt der Vogel im Bauer, meine göttliche Gebieterin! und was das Drolligſte iſt, mein Mittwoch, der außer dem gewöhnlichen Sehwinkel nichts inne wird, kann ſich vor Erſtaunen über die zärtliche Freundſchaft des Alten gar nicht laſſen. Meine Eroberung war ſchnell vollbracht, die Feſtung wartete nur der Aufforderung, um die weiße Fahne zu zeigen. Mit den Bedingniſſen hielt es nicht ſchwerer. Ich brauchte die Vorſicht, den ſchmachtenden Graubart auf die Stunde zu beſcheiden, zu welcher er aus ſeinem Bureau, der wahren Kabinets-Sünderhöhle herausſchleicht, und gewöhnlich mit geheimen Papieren beladen iſt. Der Plan gelang; er behagte ſich in einem Amalgam von Pedanterei, Liebe und Verſchlagenheit, und ſah nicht, wie auf Oranginettens kluge Veranſtaltung, die behende Schoenette die Papiere aus den breiten und tiefen Taſchen — entwandte. Schwer genug war es — ſie ſind wie die Hölle zum Hinabſtürzen, aber nicht zum Herauslangen eingerichtet. Doch mußt' es nicht zwei Engeln des Lichts gelingen?

Zuletzt ſchied er; nach einigen Stunden kam er ängſtlich keuchend, fragend, beſchwörend. Ich hatte unterdeſſen ſchon unterſucht, wichtige, wichtige Papiere, meine Gebieterin! aber ich ſchien auch keine Ahnung von der Urſache ſeiner Angſt zu haben. Endlich artikulirte er die Papiere — ich erſchrak zur Unterhaltung mit ihm, ſuchte mit ihm Haus und Hof durch, fragte und forſchte mit ihm bei meinen Leuten — da brachte die ſchelmiſche Schoenette das wichtige Paket unter meines Mannes Adreſſe. Augenblicklich erkannte der Schächer ſein Eigenthum, doch nun hatte er's mit der pflichtmäßigen Frau zu thun, welche nichts herausgeben wollte, was ſo offenbar ihrem Manne zugehöre. Ich machte ihm die Hölle ſehr heiß. Er war um ſo verlegner, da er ſich einen ſolchen Unfall, weder bei mir noch durch mich als möglich dachte.

Welche Angſt hatte er nicht vor meinem ſanftmüthigen Mittwoch! Unſer Reſultat war, die Vereinigung, daß Mittwoch nichts

von

von dem Inhalt der Papiere erfahren, ich dagegen in ihrem Beſitze bleiben ſolle. Die wichtigen wurden in ein Schränkchen mit Doppelſchloß gelegt (ich habe aber noch einen Zwillingsſchlüſſel zu dem meines geliebten Freundes), ſo ziemlich beruhigt ſchlich der betrogene Luchs von dannen. Seitdem bin ich nun freundlich mit der officiellen Laſt ſeiner Liebſchaft beladen, hingegen muß er auch, wie ich will, und alle Amtspapiere, welche Mittwochs Krankheit angehäuft hatten, ſind beinahe ſchon aufgearbeitet. Der tückiſche Solanus wird ſtaunen, wenn er die Wirkung ſieht; noch mehr, wenn er die Urſache muthmaßt — um ſo beſſer, er kann ſich nur ärgern und doch nichts hindern. Wir wollen ihn zum politiſchen Kreuzträger machen, oder beide — oder alle drei, meinen langweiligen Mittwoch mit eingeſchloſſen; ſie ſind alle nichts beſſeres werth.

Der kleine Alfons iſt ein lieblicher Junge; ſchade, daß er den Zigeunern zu Theil

wer-

werden ſoll! Es giebt ja noch andere Mittel — ich dächte, er könnte irgend ein altes ſinkendes Haus ſtützen — man hat ja Beiſpiele!

Ich küſſe die Knie!

69.

Oberamtmann Prokop Solanus an dirigirenden Geheimenrath Solanus.

Spitzendorf ....

Des hochgeehrteſten Herrn Vaters! Aufträge ſind erfüllt. Herr Bergdirektor Kobold, der in jeder möglichen Gelegenheit auf ſeine freund-nachbarliche Dienſtbegierde zu rechnen bittet, hat ſich ein wahres Vergnügen daraus gemacht, Ihren Empfohlenen zu verſorgen. Er wurde alſobald zum Aufſeher in den Minen angeſtellt. Indeſſen ſchien ihm dieſer Beruf nicht ſehr

zu

zu behagen, er war an viel friſche Luft und wenig Schläge gewöhnt, und wurde daher an einen vertrauten Werbofficier gegeben, der ihn bereits tief in's * * * ſche transportirt hat. Die Speſen betragen Anſchließlich des Taſchengelds für den neuen Krieger, fünfzig Dukaten, welche ich, da ſie gleich bezahlt werden mußten, auf den Hochgeehrteſten Herrn Vater entnommen habe. Dergleichen Exaktitüde macht gutes Blut, und friſche Schwingen in ähnlichen Bedürfniß-Fällen. Herr Bergdirektor wird uns nächſtens wieder einige geheime Kandidaten in unſere Beſſerungsanſtalt ſchicken. Dero getreueſter Sohn.

70.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Olimpia von Linzberg.

Birkenluſt . . .

Eh' ich abreiſe, muß ich mein Herz ausſchütten, das übervolle!

Frau von Haindorf iſt als nagelneue Oberhofmeiſterin hier angekommen; ſie und Briefe aus der Reſidenz an die Klatſchroſenthal haben uns eine Menge Novellen mitgebracht, die ich mir auch nicht im Traum' hätte ahnen laſſen. Nein! ſolche Horreurs könnten die Geduld eines Engels zernichten.

Der Kanzleidirektor iſt eine Art von Premierminiſter geworden, und verläßt den Fürſten nicht mehr, ſeine intrikante Tochter Hanna hat den pfiffigen Harri Meſſer geheirathet; Deine Orangine und ihr einfältiger Mittwoch ſind Krippow's Herzensfreunde. Der armſelige Haindorf iſt Geſandter in Hollerbuſch! — Ein bunteres Gemeng aberwitziger und ſchelmiſcher Erſcheinungen kam mir nie vor! Zum Scherze hätte ich mir die Idee für eine Redoute gefallen laſſen . . . aber Ernſt! Ernſt!

Wie! und bei alle dem Unfug ſitzt Olimpia von Linzberg ſtill und ruhig? oder nimmt wohl gar Theil daran. Olimpia, meine Gemahlin! Wie! und ich, der Geheimerath Porzius von Linzberg ſitze vergeſſen und einſam hier in dem alten Neſte bei den alten Weibern! Man verbannt mich von Haus und Hof, thut, als wolle man mir Aufträge in's Land geben, welche wenigſtens meine äußern Verhältniſſe retten ſollen, und ſchickt mir kein Blatt Papier! Ich morfondire mich hier, zähle alle Scheiben in dem verwünſchten Schloſſe vor verwünſchter Langerweile, und bekomme nicht eine Zeile Brief! Erſt geſtern Abend erhalte ich meine Expeditionen, und ſtaune über den Inhalt; er bedeutet nichts, und kann mich doch ein ganzes Jahr entfernt halten; dann komme ich als ein förmlicher Bauer zurück, und kann euch Wunderdinge bei Hofe erzählen; denn fragen ſoll ich, wie viel Kühe und Hämmel in den Aemtern graſen, und wie viel dumme Bauern hinter dem Pfluge gehn, und junge Gelbſchnäbel dem Pfluge und der Muskete entgegen wachſen? ob der Schulmeiſter das a b c richtig lehrt, und ſo viel ſchreiben kann, als ein Protokoll erfordert? Wie viel Krautköpfe gepflanzt, und was für Ströher ausgedroſchen, und wohin die Tabake und Weine verführet werden? und was des ſogenannten ſtatiſtiſchen Häkſels mehr ſeyn mag — Iſt das ein Auftrag, und ein Auftrag für mich! Bin ich nicht der Kabinetsmann — nicht der Liebling des Fürſten? nicht Dein Gemahl, Weib, und Dein Herr, welchen Dir der Prieſter vor dem Altare ſetzte? — Nachſicht konnte ich haben, ſo lange ſie gut angelegt war; jetzt — iſt ſie unnütz und erſchöpft.

Ich faſſe mich kurz in meinem gerechten Unwillen, und bedeute Dir hiemit ein für allemal — Entweder bin ich binnen acht Tagen rappellirt, in meine wahre Würde eingeſetzt, und der Stern am Hofe, der ich ſeyn ſoll, oder — ich ſehe mich als frei und geſchieden von Dir an, und weiß dann ſchon, was ich weiter zu thun habe.

habe. — Meine Adern ſchwellen, mein Blut ſiedet, mein Arm zuckt, meine Bruſt kann die Maſſe des Unwillens kaum mehr faſſen, der in der empörten Seele kocht.

Apropos von Stern! Warum hat der eſelhafte Haindorf den Pelican? und ich nicht? Was ſoll das heißen? will man mich kränken, mich reizen, mich erbittern? Man mag ſich in Acht nehmen! Ich weiß zu ſchweigen, aber — auch zu reden und zu handeln, alles zu ſeiner Zeit, alles am Orte, welchen der Scharfblick des Geiſtes im Augenblick faßt.

Ich gehe nach Torfelſtein. Dort werd' ich Deine Antwort erwarten, Olimpia, und ſehn, ob Du mir den ſchuldigen Gehorſam leiſteſt. Ich warne Dich. Dein erzürnter Gemahl, Porzius.

71.

Hanna Meſſer an dirigirenden Geheimenrath Sclanus.

Karaks . . . ;

Indem ich Ihnen, liebſter Herr Vater, in meines Mannes und meinem Namen den beſten Dank für die ſo nahe Uebertragung Ihrer bisherigen wichtigen Stelle darbringe, erlaube ich mir im engſten Vertrauen noch einen Wunſch auszudrücken, der mir ſchwer auf dem Herzen liegt.

Wir kommen nun zu hohen Würden und Ehren, und Sie ſind bereits dahin gelangt; Sie ſind eigentlich Miniſter, und die verhaßte Linzbergs ſind ſo gut als geſtürzt. Aber noch fehlt Ihnen und uns das förmliche Ehrengepräg, welches unſere Feinde klüglich vor und voraus ſich aufdrücken ließen. Der Bürgermeiſtersſohn

wurde

wurde bei ſeiner Erhöhung Baron, und der Mittwoch iſt eben jetzt Edler von Wochenheim geworden! Die vormalige Tänzerin Baronesse, und die geweſene Kammerjungfer Edle Frau von! Und Sie, liebſter Herr Vater, haben als dirigirender Geheimmerrath noch immer Ihren häßlichen gelehrten Nahmen in das garſtige Us, und ich, Ihre Tochter heiße Madam Meſſer ſchlecht weg, oder man nennt mich mit gerümpfter Naſe und das von halb verſchluckend, gleichſam aus Mitleid Frau v'n Meſſer — nicht Gnaden, nicht gnädige Frau. Sie ſind reich, mein Bruder Prokop hat Kinder und Söhne, ſeine Frau iſt aus altem Hauſe — Alle Umſtände fordern dazu auf.

Laſſen Sie ſich und meinen Mann adeln, liebſter Herr Vater! ſich baroniſiren und uns mit einem Prädikat nobilitiren! Ich bitte, bitte ganz inſtändigſt darum!

Nun hätt' ich die ſchwere Laſt vom Herzen.

zen. Machen Sie mir die große einzige Freude, und überraſchen Sie meinen Mann damit. Denn voraus darf er nichts davon wiſſen. Unter andern Engländergrillen — denn engliſch kann und mag ich ſie nicht nennen — die ich ihm noch abgewöhnen werde, hat er auch die, auf die Standestitel nichts zu halten. Er nennt ſich einen Schentelmän, und meynt Wunder! was er damit ſagt. Ich habe aber im Archenholz geleſen, daß dieſe Schentelmän gar nicht adlich ſind und heißen, es iſt nur ſo eine Redensart, wie Monsieur, und denken Sie doch die Schande, Herr Vater, wenn mein Mann ein purer Monsieur iſt, und ich nichts als eine Madame, wie jede Schuſters- und Schneidersfrau! Ueberhaupt haben die Engländer republikaniſchen Stumpfſinn für Titel und Ehren, die man bei ihnen nicht einmal kaufen kann.

Ich habe mir auch ſchon alles ausgedacht, wie es ſeyn muß. Ihr Solanus wird in Solon verwandelt, und Sie leiten ſich aus Griechenland, von dem berühmten Weiſen ab, kaufen das ſchöne Gut Trockenbühl, welches Sie jetzt von den proceſſirenden Dutzend-Erben um halben Preis haben können, bauen ſich ein Schloß hin, und heißen Freiherr von Solon zu Trockenbühl. Im Wappen behalten Sie das lateiniſche W im rothen Mittelſchild, nur muß das ſchwarze W golden werden: dazu laſſen Sie ſich noch vier Felder geben: in dem erſten zeigt ſich zum Angedenken an den italiäniſchen Urſprung ein grüner Orangenbaum im goldnen Feld; im zweiten ein grauer Fels im grünen, um die mühſelige Ueberwanderung des Geſchlechts auf teutſchen Grund und Boden auszudrücken; im dritten prangt ein ſchwarzer Adler in Gold, der zeigt, wie das Genie zur Glorie führt, und das vierte Feld enthält zwei kreuzweis verſchränkte ſchwarze Federn im Silbergrund, die eben ſo gut Schreib- als Adlerfedern bedeuten können, und eigentlich ſagen, daß der Fleiß dem

Genie geholfen. Oben auf den Helmzierden ſitzt der Adler einerſeits, andrerſeits ſteht der Orangenbaum. Iſt das nicht ſchön? — Der Herausgeber des Adelichen Hollerbuſch, welcher neulich hier war, ein grundgeſchickter Mann in dergleichen Sachen, den ich darüber conſultirt habe, fand die Idee ganz allerliebſt, und half ſie vollens in's Reine bringen. Mein Mann aber behält ſein ſchwarzes Gartenmeſſer im grünen Felde; nur bekommt er unten daran noch drei Garben, goldgelb in blau, mit dem Prädikat von Erndtenflur, welches ſagen will, daß er kein Gärtnersſohn, ſondern ein verdienter Staatsmann iſt, der ſeiner Arbeitlohn im Adel beſitzt. Iſt das nicht auch ſchön?

Ich habe die Zeichnungen der Wappen beigefügt, und bitte mit aller Fülle kindlichen Vertrauens und inſtändigſten Wunſches um gütige Erhörung und ſchleunigſte Ausführung, damit ich meine Viſitenkarten bei der Promotion zur Kanzleidirektoein gleich als Madame la Noble de Messer à Erndtenflur, née Baronne de Solon à Trockenbühl abgeben, und in dieſer doppelten Glorie alle meine Nebenbuhlerinnen, die jede nur ein Prädikat beſitzen und ihr née hübſch hinweglaſſen müſſen, bis auf den Tod ärgern kann.

Ihre ganz gehorſamſte Tochter, Hanna (hoffentlich bald von) Meſſer.

72.

Olimpia von Linzberg an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Orakelhall . . .

Die Anlagen werden einem Menſchen geſandt, den ich ſonſt ſo ziemlich vernünftig kannte, jedoch von nun an nicht eher kennen werde, bis er durch ſchickliche Submiſſion zeigt, daß er von ſeinem Aberwitz gene-

geneſen iſt. — Zuviel Zeit wird ihm dazu nicht gelaſſen — aber ſehr wenige reicht auch dazu hin, und noch weniger bedarf es, den Kleiderſtock wieder zu entkleiden.

Erſte Beilage.

(Abſchrift des Briefes Nummer 17.)

Zweite Beilage.

Sereniſſimus injungiren dem Geheimenrath von Linzberg, Angeſichts dieſes die ihm aufgetragene Geſchäftsreiſe bei Vermeidung höchſter Ahndung anzutreten. Gegeben Orakelhall . . .

Ildefons.

Dritte Beilage.

(Abſchrift des Briefes Nummer 70.)

Note. Das Original hat die gehorſame Frau aufgehoben, um ihrem Gebieter gelegentlich die Träume, welche er vor dem Altare gehaſcht hat, zu verjagen, die Abſchrift ſoll ihn zum Nachdenken erwecken; Er ſey gewarnt von der nur noch kurze Zeit langmüthigen Olimpia.

73.

Dirigirender Geheimerrath Solanus an Hanna Meſſer.

Orakelhall ...

Herzliebe Frau Tochter! ich war in der That ganz erſtaunt, Dich ſo taktfeſt in der Heraldik zu finden, von welcher Du wahrlich mehr, als ich, verſtehſt. Ich habe dieſe Wiſſenſchaft immer in ihren Würden gelaſſen, ohne mich ſehr damit zu bemengen. Einmal zwar, wie ich noch Consulent des Freiherrn von Salhorſt war, mußte ich den Stiftsſtammbaum ſeiner Fräulein entwerfen und revidiren, doch iſt das ſo lange, daß ich mich kaum der Principen mehr erinnere. Es hat aber auch gar nichts zu ſagen, und werde mich ſchon ſo, und ohne dieſen Imaginationsſchatz ganz gut weiter durch die Welt behelfen.

Dein geſcheidter Mann hat Recht, mein liebes Kind; ob er es nun auch aus Engländerei thun mag, oder wegen ſonſtigen Erwägungen, darauf kommt es nicht an, ſondern auf das gediegne Resultat der geſunden Vernunft, dieſe will uns anrathen, nicht zuviel auf das Nebenwerk, ſondern mehr auf die Hauptſache, oder vielmehr einzig und allein auf dieſe zu ſehn. Das Hauptweſen aber, herzliebe Frau Tochter, beſteht in dem Geld und Gut, und dem Behagen, ſo wie Anſehn, welche ſolches verſchafft, und respective wieder erzeugt. Dazu wird ſodann auch erfordert, daß wir die Jalousie nicht reizen, und über dem Schatten das Brod in den Strom fallen laſſen, welcher dieſes alsbald ohne Rettung mit ſich fortſtößt. Unſere Regierung iſt ſelbſt noch neu fürſtlich, und der Nobilitationen ſind bereits ſo viele geſchehn,

ſchehn, daß ich befahren müßte, der Fürſt glaube mich einer übernatürlichen Hoffarth ergeben, oder nicht zufrieden mit ſeinen Gnaden, weil ich auch nach dieſer verbotnen Frucht, die er mir noch nicht offerirt, die Hand ausſtrecke. Ein anderes iſt es mit der Baronesse von Linzberg, und ein anderes mit uns: in jenem Fall hatte man das Feigenblättchen vonnöthen, und das fatale Kokeliko mußte mit einer etwas glänzenden Farbe übermahlt werden; wir jedoch ſind, Gott ſey Dank! ein alt bürgerlich und gleichſam patriciſches Geſchlecht, das von Urzeiten her in Dicasterial-chargen und großer Herrn vornehmen Rathsdienſten ſich hervorgethan hat. Mein Ururgroßvater war ſchon Rathsſchreiber zu Hollerbuſch; mein Ururgroßvater ſtieg bis zum Criminal-Aſſeſſor in Wurſtdorfiſchen Dienſten; deſſen Sohn, mein Urgroßvater war wirklicher, vierzig Jahre hindurch ruhmvolleſt officiirender, Amtmann zu Maronenkamp; mein Großvater kaiſerlicher

Rath

Rath und Kanzler bei dem Prälaten von Schönkeller — mein Vater Hofpfalzgraf und Regierungsdirektor bei dem Reichsgrafen zu Minimo — meine Amtsverhältniſſe kennſt Du, und wie ich vom Hofadvokaten bis zur Excellenz hinaufſtieg, oder vielmehr mich hinaufſchrieb. Ex atramento gloria — die Dinte hat uns zu Ehren gebracht, die Dinte ſoll uns auch bei Ehren erhalten. Ich habe allen gebührenden und ſchuldigſt-devoteſten Reſpect vor der Noblesse, doch achte ich mich in meiner Art für eben ſo vornehm und gut als ſie, die ihre Prätenſionen für Meriten hält; auf jeden Fall aber zu gut, um mein altes Dicasterial-Geſchlecht zu unterſt in den Adel zu ſetzen. Jeder Schuſter bleibe bei ſeinem Leiſten, und die Welt wird in der beſten Ordnung prosperiren. Dem Adel die Orden und Schlüſſel; uns die Feder und die Gewalt, das iſt mein Motto, und ſo pflegte auch mein ſeliger Vater, der Hofpfalzgraf und reichsgräfliche Regie-

rungs-

rungsdirektor zu ſagen; ich ſpreche nur dieſem Mentor nach; denn wahrlich ſolchen Namen meritirt der Viel- und Hochgeprüfte!

Ich hoffe dahero, daß es Dir nicht Ernſt mit Deiner proposition, ſondern dieſelbe nur eine flüchtige Idee iſt; auch Dein Bruder und ſeine Kinder, ſo wie die, geliebts Gott, Deinige zu erwartende würden dabei nicht ſonderlich gedeihen, vielmehr dergleichen übernatürlicher Ambition und Hoffarth zum Opfer werden. Denn dermalen können ſie alles angehn, was ſie mögen, und was Brod in's Haus und Geld im Beutel bringt; Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Kaufmannſchaft, die Rathsſtube, der Doctorhut, die Kanzel, das Comptoir, die Apotheke, den Professions-Stand, die Wacht- und ſogar die Bedientenſtube, wenn Unglück ſein Spiel haben ſollte (im Nothfall gar nicht übel, ſchon mancher hat ſich ſehr hoch daherauf gegriffen) ſind ihnen offen: ihr jetziges

Ver-

Verhältniß hat goldnen Boden, und den will ich ihnen nicht um vergoldeten weggeben. Mit der Ehre iſt es ohnehin eitel larifari und Einbildung — wer Geld hat, der hat alles.

Dann muß ſich auch jeder vernünftige Menſch des ihm zukommenden beſcheiden, und nicht weiter ſteigen wollen, als ſeine Füße lang ſind. Den Lärmen möchte ich einmal hören, wenn ich, den ſchon Adliche und Bürgerliche ſcheel genug anſehn, dergleichen begienge. Bei der Olimpia hat man, wie ſchon geſagt, ein Aug' zugedrückt, wie leicht zu erachten; aber der Mittwoch wird ja ausgelacht, als ſey er närriſch geworden, und es geſchieht ihm Recht daran, weil er ſich über ſeinen Horizont verſtiegen hat. — — Suum cuique! Macht iſt beſſer als Pracht, und wer ſich warm ſetzt, hat nicht nöthig nach Holz auszulaufen, wie andere arme oder dumme Schelme.

Noch einmal ex atramento gloria! Ich

be-

behalte mein ſchwarzes lateiniſches W, im rothen Feld und meinen Namen in us, und ſahre einſmal mit dem Gedanken in die Grube, beide recht zu Ehren gebracht zu haben; weißt Du auch, wo ſie herkommen? Ich will Dir's ſagen. Unſer Urahne war, der Familientradition zufolge, ein ſtattlicher Gerichtsſchreiber, der Nachtſchatte hieß, und dabei Wirthſchaft hielt; einſmal kam der Oberlandes-Direktor in die Gemeinde-Stube, fand alles in der ſchönſten Ordnung, und die Protocolla und Briefſchaften herrlich aufgehoben und regiſtrirt, auch eine gar ſchöne Handſchrift, alles von dem Gerichtsſchreiber Nachtſchatte bewerkſtelligt und herrührend. Da umarmte er den fleiſſigen Scribenten, nahm deſſen Söhnlein Elias mit ſich, erzog ihn zum rechten Kernſchreiber, verſorgte ihn reichlich mit Verdienſt, und dann auch mit immer beſſern Aemtlein, auch einem Legate, und wie dieſer nachher ſein Glück machte, und die fette Stelle als Rathsſchreiber zu Hollerbuſch erhielt, und die Tochter des Stadt-Sindicus Cervicinus mit dem großen Vermögen heirathete, ſo überſetzte er ſich in Salanus, nahm das ſchwarze W im rothen Feld zur Erinnerung an die ehemalige Wirthſchaft zum Wappenzeichen, und that ein Gelübde, daß alle ſeine Kinder und Kindeskinder, Enkelsenkel und Nachkommen bis in das tauſendſte Glied hübſch bei der Schreibſtube bleiben ſollten, wofür er ihnen ſeinen Segen, in dem gegentheiligen Falle aber ſeine Malediction gab — Wohl zu merken, ſeine Malediction! —

Du ſiehſt alſo, herzliebe Frau Tochter, daß mir, auch wenn ich Deinen Wünſchen deferiren wollte, die Hände noch beſonders durch den respectum parentelae gebunden ſind, und dagegen kann ich nicht aufkommen, dazu bin ich zu gewiſſenhaft — Ich embrassire Dich als Dein getreuer Vater.

74.

74.

Harri Meſſer an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karaks . . . .

Ich bin nicht böſe, kann aber auch niemand bedauern, der ſein Schickſal verdient — der äußere Glanz macht keine angelaufene Seele hell, und nicht jedes Käuzchen iſt ein Vogel der Minerva, welcher im Dunkel Weisheit findet. Ich verdenke gar nichts, von Schuld und Unſchuld weiß ich nichts, Erklärung bedarf ich nicht; ſehn iſt unmöglich, ſprechen unnöthig, das zu Grunde gehn kann man niemanden wehren. Wenn man nicht ſelbſt zu ſchwerfällig iſt, ſo wird vieles leicht, und wer umſonſt ſtudirt hat, wird durch die Regeneration zum Studenten höchſtens toller, aber um nichts klüger werden. Um ſich

den

den Kopf am goldnen oder eiſernen Käfig einzuſtoßen, muß man einen haben. Weder bald noch heimlich werd' ich kommen! Ich wünſche glückliche Reiſe, und beklage das dabei obwaltende Müſſen; niemand wird etwas von unſerm Geſpräche erfahren, wir ſelbſt werden es nicht. Da ich kein Vogel bin, der ſich fangen läßt, ſo habe ich im Beerenholz nichts zu thun; der dumme Pachter, ſo wie die hübſche Pächterin ſollen von mir ganz unbeunruhigt bleiben, und ich habe aller Speculation ſo ſehr entſagt, daß ſie mir beinahe keine leidliche Verkleidung mehr eingiebt. Doch bin ich noch nicht ſo eingeholzt, daß ich zu Stab oder Stütze taugte; es iſt mir daher herzlich leid, wenn jemand durchaus auf meine Vocation zum ſpaniſchen Rohre zählt! Ich eklipſire mich; Goddam!

75.

Herr von Haindorf an dirigirenden Geheimenrath Solanus.

Haindorf.....

Ich bin ſchon faſt in der desperation geweſen, Euer Excellenz, hochverehrteſter Gönner und Freund, und nun erhalte ich zu allem meinem Kummer noch Hochdero grundbetrübliches Schreiben! Was! Sie haben meinen Boten nicht erhalten, mein Testament nicht, und überhaupt gar nichts? Ich bin ein verlohrner Mann, und mein einziges Glück beſteht noch darin, daß meine Frau ſich jetzt absentirt hat! Ich verſtehe von Euer Excellenz vortrefflichem Schreiben, in welchem doch beinahe keine Spur unſerer alten freundſchaftlichen Connexionen und wichtigen Verkehre ſichtbar ſeyn will, nur zu meinem allergrößeſten

Leidweſen den Umſtand, daß Sr. Durchlaucht und Euer Excellenz höchlichſt gegen Ihren unterthänigſten Diener aufgebracht ſind, und ich mich ſogleich nach Hollerbuſch fortmachen ſoll. Ich gehorſame mit bereitwilligen, wiewohl höchſt ſchwerem Herzen, und bitte und beſchwöre nur noch mit dieſen wenigen Worten meinen jederzeit verehrungswürdigen Patronen, ſich meiner zu erbarmen, und das abhanden gekommene Testament wieder herbeizuſchaffen. Der Spitzbube, der Hirtel, muß damit durchgegangen ſeyn, es iſt gar nicht anders denkbar, obgleich ich mir den Kopf darüber umſonſt zerbreche, weil es ihm gar nichts profitiren kann. Es iſt eingeſpannt, ich eile, und recommandire mich inſtändigſt mit meinem letzten Willen in Hochdero Commiseration.

76.

Major von Lork an dirigirenden Geheimenrath Solanus.

Zeitloſe . . .

Euer Excellenz Ordres ſind in Abweſenheit des Herrn Obriſtlieutenant von Mirmidoni vollzogen, und der alte Narr ſitzt warm in unſerm feſteſten Kämmerlein. Seine Folie muß von beſonderer Art ſeyn, vermuthlich Hochmuth: denn er behauptet ſteif und feſt ſeine Würde als hochfürſtlicher Geſandter nach Hollerbuſch, droht mit höchſter Ungnade, und machte anfänglich gewaltigen Spectacle. Nach hoher Instruction habe ihn mit allen Bequemlichkeiten und gutem Weine verſorgt, worauf er ſich etwas zufrieden gab, und nur noch um ein gewiſſes Teſtament lamentirte. Nun wird ſich der Reſt leicht finden; bei uns hört

auch

auch der wildeſte Vogel bald zu pfeifen auf, vollends ſo ein dicker. Womit ich die Gnade habe in pflichtſchuldigſter devotion zu verharren.

77.

Ida-Barbara Brilling an Hermione Elmer.

Roſenvel....

Wünſche mir Glück, Kleine! alles hab' ich nun nach Wunſch vereint. Nur meine Rache an dem fatalen Porzius muß noch aufgeſchoben bleiben: indeſſen geborgt iſt nicht geſchenkt. Gute Ideen hatte ich bis jetzt darüber, die Ausführung gelang nicht. Doch vielleicht bald!

Ich behaupte meine Freiheit, und heirathe doch! Ich habe einen Mann, und blei-

bleibe für mich! — Nie werde ich andere Kinder haben, als literariſche, das Mittel meines Ruhms iſt in meiner Hand. Kurz ich habe mich mit dem Buchhändler Rosmarin aus Stoppelfeld verlobt. Ich bin reich, und ſchieße ihm zehntauſend Thaler in ſeinen Nachdruckfond: er iſt reich, und übernimmt alles, was ich verfertige, unbeſehn für den Druck. Seine Geſchäfte halten ihn feſt in Druckerei, Gewölb und Stoppelfeld; meine Laune und ſchriftſtelleriſche Beſchäftigung fixirt mich forthin zu Roſenoel. Wir beſuchen uns, und geniren uns nicht. Er iſt alt, und ſtolz, jetzt noch eine Frau von ſo viel Geiſt, Geld und Zelebrität zu erwerben. Ich bin jung und habe zu befehlen. Bin ich nicht glücklich?

Nur Eins fehlt noch, die Buſe für Porzius — ſie wird kommen.

Lebe wohl, und ſey klug — mach' es wie ich!

78.

Hermione Elmer an Ida = Barbara Brilling.

Elgarden ..;

O ſonderbares, des Schickſals Spiel! doch dieſesmal mit Roſenfingern.

Eingetaucht war ſie, die Feder ſchon, welche, ach! nur verſuchen ſollte ſie es, meine Wonne zu ſchildern Dir, Freundin, meines tief liebenden Herzens, des hoch entzückten Glückſeligkeits-Innigkeit! Da lag das Blatt ſchon, rein wie des Geliebten Seele, und wie die Zukunft glänzend meines neu begeiſterten Lebens — Küſſe hielten mich ab, gefangen in Adolfs Armen lag ich, und konnte ſie nicht befreien, die Dir ſchreiben ſollende Hand, aus der blonden Haare ſeidnen Netzen — da wur-

de

be er mir, mir Dein Brief! Dein ſolcher Brief, mir wurde er ſo!

Auch mir eröffnet ſie, die Zauberpforte ſich zu Himens lieblichem Tempel — vor ihr ſteht Amor, der ſanft lächelnde ſteht, ſie in Roſenfinger haltend, vor ihr, und winkend ladet der loſe ein — Deine ſüßſchauernde Freundin! fortziehend ſie mit ſanfter Gewalt aus der Jungfräulichkeit wunderbarer Blüthenflur hin in des Daſeyns magiſcher Räthſelfülle hochſtrahlendes Allerheiligſtes — in der hehren Liebe Heiligthum, der himmliſchen Allbeleberin.

Adolf Meinhard heißt — o wie Dir beſchreiben ihn? wie fortklettern an der des Namens bedürftigen Stütze der Worte, der armen! — Der innig Geliebte heißt ſo, er der füllt mein bis dahin gehaltloſes Weſen aus mit unſäglichen Entzückens beglückendem Reichthum! Vergeſſen des Lebens jede kummervolle Scene iſt ſie — die Nache vergeſſen rein! nicht Platz hat in dieſem zauberbebenden Buſen ſie — Wonne! Wonne! Rache nicht! Nein! nicht Rache, nimmer! mein Herz iſt zu Fülle glücklich für ſolcher Gefühle Gräßlichkeit.

Der Gute! Schon Lieutenant war er auf des Ruhmes Wege! da führte zu meinen Füßen Amor ihn — erkannt ſich habend verſtrömten die Seelen, und – Braut bin ich! der glücklichſten allerentzückteſte, ich bin ſie! dem blutigen Berufe entſagend, hat er ſich umgeſchaffen zu des Friedens Kind — geworden iſt er Landmann, an meiner Hand wandelnd die Fluren entlang, pflückend Blumen, und balſamiſche Düfte einathmend an der Bruſt der liebenden Geliebten. Die Ehre nur — ſein Alles! mir er ſie hingab! Was ich bin, ihm ich gebe, was ich beſitze. Und warum ſind mein nicht Welten, daß ſie ſein würden!

Zwar hatten wir zu bekämpfen die Zweifel des Vaters. Auf den irdiſchen Reichthum legt er des Werthes ſchnödes All beharrlich! Welkte Deine Hermione,

welkte

welkte ſie, erlöſchend an väterlicher Härte Sengſtrahl nicht ſchon dahin langſam, wie der Roſe hangendes Haupt an der Glut der mittäglichen, der Sonne? O litt ich nicht, entſetzlich litt ich! darum mein langes Schweigen gegenüber Dir! Dem Tode geweiht war ich! wollte Kummer nicht ausgießen in den Heiterſinn der Freundin — verbannt der Geliebte von meinen Blicken, der Vater hingegeben dem Grolle dumpf, kaum ich athmend noch! So ſchlichen die Monden in der Ewigkeit Oceansſchooß hinab. Gott! beinahe war ich erlegen des Leidens Laſt-Wucht.

Doch ſeine Rechte des Vaters Herz in meinen Thränen des Kummers gewinnend, kam auch die Hand gütiger des Vaters, aufzurichten die Leidende! Mein er! ich ſein! Mehr vermag Dir nicht zu ſagen der Mund, mehr das Herz nicht!

Morgen der ewigen Verbindung hehrer Tag! morgen zieht am Himmel er herauf, und ſtreut der ewigen Blumen Füllhorn

aus

aus auf unſern Pfad. Und auch Du? Deines Glückes Art nicht faſſend, fühl' ich Selige, daß auch Du glücklich biſt, nur, und auf mich ausſtrömt Hundertwonne! … die ſchöne Roſenzeit des Lebens faßt uns zumal mit Seligkeitskränzen.

Dein! … Auch als Gattin die vorige Freundin — die innigere noch als die glückliche Gattin.

79.

Dirigirender Geheimerrath Solanus an Oberamtmann Prokop Solanus.

Orakelhall …

Ja, mein wertheſter Herr Sohn, es iſt an dem; Deine Ernennung zum General-Marſch-Commissar mit Oberſten Caracter, und dem nunmehro doppelt beſoldeten Commando der Feſtung Zeitloſe hat ihre Rich-

tig,

tigkeit. Du acquirirſt hiedurch ein Plätzchen von tauſend Thalern fixum, ohne die Accidentien, welche das Marſch-Commissariat und die Verpflegung der Invaliden und Arrestanten auf der Feſtung abwerfen müſſen. Wir acquiriren gleicher Geſtalten die ſtarke Hand auch von dieſer Seite; ich decretire die Arrestationen, und Du verwahrſt die Gefangene: was ſich bisher im Lande nicht vor uns beugen wollte, das muß nun daran, oder — Eile nun, beſter Herr Sohn zu kommen. Du biſt ein hübſcher kluger Menſch: Frau von Linzberg ſcheint ihres Porzius überdrüßig, ſie hat ihren Gemahl nicht gern zu lange und zu oft in ihrer Nähe, der Fürſt winkt, das Consistorium ſcheidet in duplo — und dann! Sapienti Sat. Mehr davon bei Deiner nicht genug zu beſchleunigenden Hierherkunft. Wir wollen nur erſt die Niederkunft der gnädigen Frau vorübergehn laſſen. Dein getreuer Vater.

80.

80.

Dirigirender Geheimerrath Solanus an Vice-Kanzleidirektor Mittwoch, Edlen von Wockenheim.

Orakelhall ...

Sr. Durchlaucht haben gnädigst beschloſſen, Euer Hochwohlgebohren unter Begleitung des nunmehrigen Flügeladjutanten, Herrn Oberſten von Lorf zu der Ausgleichungs-Negotiation nach Hollerbuſch abzuſenden. Ich ſäume nicht, dieſe höchſte Weiſung um ſo ſchleuniger bekannt zu machen, und ſowohl die Credentialien als Inſtructionen, höchſt-unterfertigt alſogleich hiebei zu überſenden, je dringender Dero Abreiſe und Ankunft nach und an dem Ort Ihrer Beſtimmung erforderlich ſeyn will. Zugleich erſtatte ich Euer Hochwohlgebohren meine grundmüthigſten Glück-

wün-

wünſche zu dieſer distinguirteſten Mission, bei welcher nicht nur äußerſt importante Dienſte für dieſſeitiges Intereſſe geleiſtet werden können, und gewißlich durch Dero ſachgemäße Einſchreitungen und kluges Verhalten zu erhoffen ſind, ſondern auch die große Ehre zu gewinnen ſteht, die verjährte Spannung zwiſchen beiden höchſten Höfen beizulegen, und nachbarliche Eintracht zur wahren Consolation der ächten Patrioten jederſeits, und zur unvergänglichen Grundwohlfahrt der reſpectiven Staaten zu erzielen, nicht weniger zu befeſtigen. Euer Hochwohlgebohren war es vorbehalten, dies große Werk des Heils zu Stande zu bringen, an welchem ſchon ſo manche beſtgemeinte Bemühung geübter und geſchickter Geſchäftsmänner vergeblich ſcheiterte, und deſſen Beendigung Ihren Namen in den Annalen unſeres Dienſtes unſterblich machen wird. Ich verharre mit ganz ausgeſchiedenſter Hochachtung.

81.

Orangine von Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Karako ....

Um Gotteswillen, meine göttliche Gebieterin und Gnadenmutter! — wenn je Oranginette Ihnen theuer war, ſo ſchenken Sie der bedrängten jetzt Ihre himmliſche Huld!

Wir ſind verlohren. Mein Mann ſoll von hier fort; in Hollerbuſch ſoll er negociren, ſich ennuiren, zuletzt proſtituiren — unterdeſſen nimmt man ſeinen Platz hier für einen andern, drückt Ihren Protégé hinweg, macht ſich zum Herrn von Allem, und ſetzt ihn vielleicht am Ende zum Lohne auf die Feſtung den armen einfältigen Ungeſchickten, aber Unſchuldigen. Ich ſehe he den Planen gewiſſer Herrn die Lebensgefahr gleich an der Phyſiognomie an.

Helfen — retten Sie! Wenn Mittwoch aus meinen Augen iſt, ſo iſt er dahin; er weiß ſich in den größern Geſchäften nicht zu helfen, ſo gut er die kleinen macht — eine Kammerfrau iſt an ihm verdorben, und an mir ein Geheimerrath wenigſtens. Wenn die Solanus auch dieſen Platz noch kapern, dann können wir alle — unſer Heil aufgeben. Die werden mit uns umgehn! Um Gotteswillen Hülfe!

82.

Olimpia von Linzberg an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall . . . :

Ich weiß alles, mein gutes Kind, und kann dermal nichts hindern. Mein Zuſtand

ſtand entfremdet mir den Fürſten; der dirigirende Geheimerath dirigirt nun auch ſeine Plaiſirs. Man muß beſſere Zeiten abwarten — ſie bleiben nicht lange mehr aus. Nur einen Sohn gieb mir guter Himmel, und ich will dem Geſindel, das jetzt regiert, alles Herzeleid reichlich vergelten. Ermahne Deinen Mittwoch, Du Kleine, ſich in Geduld zu faſſen, auf ſeiner Huth zu ſeyn, dem Lorf nicht zu trauen, und nur die Sachen hinzuhalten. Suche ihm einen vertrauten Sekretär, oder wenigſtens Bedienten mitzugeben. Sey klug, geduldig, treu — ich vergelte auch Dir!.. O! es giebt Zeiten, wo man recht viel leidet, und doch nichts ändern kann — Zeiten, die in falſchem Golde glänzen, und getragen ſeyn wollen, wie falſches Gold, bis man es wieder an den rechten Mann bringt: doch verliehre nimmer den Muth, und vertraue mir. Gott befohlen!

Ich bitte Dich, halte jetzt ſtandhaft aus — auch unſere Roſen blühen wieder —

Iſt

Iſt denn mein Frühling vorüber, Du ſonſt ſo ſtark Gläubige, unternehmende Kleine?

83.

Hanna Meſſer an dirigirenden Geheimenrath Solanus.

Karako ....

Die Verzweiflung unſerer Feinde iſt vollendet, und mein Mann als Kanzleidirektor eingeführt. So gute Meinung ich auch immer von ſeinen Talenten hatte, ſo finde ich mich doch von der ſchnellen Gewandheit überraſcht, mit welcher er ſich in ſeinen Beruf ſchickt. Auch ſehe ich, daß alle die alten Herrn ſelbſt davon betroffen ſind. Unſer guter Winmuth, den doch ſelten etwas außer ſich bringt, kann noch gar nicht vor Erſtaunen zu ſich kommen.

men Mein Harri imponirt ihnen allen, das iſt klar, nicht ſowohl durch Gelehrſamkeit und eingeroſtete Schwerfälligkeit, ſondern durch ſeine Würde, ſein ausländiſches, gereiſtes Air und die Gewandtheit ſeines Weſens. Das ſind den Herrn Dintenklekſern Böhmiſche Dörfer; Sie würden Ihre Freude haben, wenn Sie zuſehn könnten, lieber Vater, wie er mit ihnen umſpringt, Sie laſſen ſich aber auch alles gefallen.

Mittwoch iſt höchſt traurig abgereiſt, und die geadelte Kammerjungfer deſperát. Schon recht! das gehört ihr! Sie hat mir Viſite machen wollen, aber ich habe ſie nicht angenommen. Man muß es der Bagage fühlen laſſen.

Nur eins liegt mir im Sinne. Der Geheime Hofrath Krippow ſcheint die Ernennung meines Mannes ganz im Stillen ſchief zu nehmen: von außen iſt er glatt und freundlich, aber er gebehrdet ſich gerade ſo, wie damals, als er damit umgieng.

Sie zu ſtürzen — wiſſen Sie noch? — und es ihm beinah gelang. Ich glaube, vor ihm müſſen wir uns hüten.

Ich küſſe die Hand für den ſchönen Atlas. Ich werde ihn anziehn, wenn wir dem Fürſten präſentirt werden.

84.

Olimpia von Linzberg an geheimen Hofrath Krippow.

Orakelhall...

Warum höre ich nichts von meinem alten Freunde? oder warum ſehe ich ihn nicht, wenn die Feder nicht genügt? doch ſcheint mir, hätte er mir manches zu ſchreiben; und ich weiß gewiß, daß ich ihm vieles zu ſagen hätte. Noch bin ich, was und wo ich war; weder Politik noch Dankbarkeit fänden ihre Rechnung dabei, wenn gewiſſe Vergeſſenheiten einträten. Kommen Sie bald; der Fürſt iſt auf fünf bis ſechs Tage wegen der ewigen Jagdfreuden auf Nimrodswegen, und wird am ſiebenden in Birkenluſt eintreffen. Vielleicht hat ein großes Ereigniß noch früher Statt. — Die Epochen der Natur ſind eben ſo ſchwer zu beſtimmen, als jene der Dankbarkeit, und doch . . . . . Wollen Sie mit ärndten, auf! Wollen Sie ganz mit uns brechen, heraus damit! Ich muß wiſſen, wie ich mit den Leuten ſtehe — Gewiſſe, ſehr intereſſante Papiere hat Orangine mir für Sie aufzuheben gegeben. Verſtanden? — Die Ihrige.

85.

Geheimer Hofrath Krippow an Olimpia von Lingberg.

Karaks . . .

Euer Excellenz geruhen der alten unabweichlichen devotion von mir, Dero un-

ter-

terthänigem Diener überzeugt zu ſeyn, und in Gnaden zu erwägen, daß ich dermal kaum weiß, wo mir der Kopf ſteht. Alles um mich her dreht und ändert ſich um, ich erkenne kaum mehr die Bureaux, in welchen ich mir für den höchſten Dienſt Augen und Kräfte ab-, und graue Haare und tieſe Falten angearbeitet habe; lauter Neulinge umgeben mich, die wie die Pilſe aufwachſen, und mich ſo viel Feinde zählen laſſen, als Sand am Meere iſt. In dieſer Confusion hat ein alter Mann ſein ganzes bißchen Kräfte nöthig, um nur in dem Gleiſe zu bleiben: zugleich kann ich jedoch nimmermehr mich entbrechen, in ſolchem Nothſtande feſt an der mächtigen Hand in ſchuldigſtem Respect mich anzuhalten, welche bis anhero mein Schutz und Schirm war, und auf deren gnädige Protection ich, geliebts Gott, auch bis an mein Lebensende zu zählen mich unterfange. Ich werde mich ſpäteſtens übermorgen Euer Excellenz zu Füßen legen, um die fernern hohen Befehle zu vernehmen, und auch verſchiedene Bemerkungen ſubmiſſeſt zu unterlegen, welche mir weiterer hohen Reflection nicht unwürdig ſcheinen. Die bewußten Papiere ſind in den allerbeſten Händen, und bedarf es derſelben gar nicht, die unterthänigſte Dienerſchaft desjenigen zu aſſecuriren, der allſtets in tiefer Erniedrigung verharret.

86.

Olimpia von Linzberg an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall ...

Die Zigeunerfee ſoll ſich bereit halten — Der Augenblick naht.

Dein alter Anbeter, Hauptmann Holf gleichfalls — es giebt für ihn zu thun.

Der

Der entſcheidende Augenblick naht. Doch Du Kleine, verläſſeſt Karako nicht. Der Weiber habe ich genug um mich: dort bei den Männern brauche ich Dich.

Alle Relais ſind gerichtet, der treue Krippow verläßt meine Garderobe nicht, wo er ſein geheimes Bureau etablirt hat, der inſolente Solanus hat die Abweſenheit des Fürſten zu einer Tour nach Zeitloſe beſtimmt. Dort wird er ſeinen Sohn als Kommandanten einführen, und ſeine Gefangene zählen. Geduld! vielleicht wird er bald ſelbſt mitgezählt. — Dann ſoll er — doch Geduld!

Ich bin jetzt verläſſigt, daß der alte dumme Haindorf auch dort oben ſitzt: ſeine Frau wird dem Fürſten in Birkenluſt nach der Mittagstafel einen Fußfall thun; wenn nicht wegen dem Gemahl, doch wegen dem Teſtament, es iſt eine verwickelte Geſchichte, aber ſehr klug ausgeſonnen, doch ſie ſoll ihren Erfindern keine Roſen bringen.

Wenn ich nur — einen Sohn großer Himmel, einen Sohn! Schon drei Töchter wurden mir zu Theile, und — leben nicht einmal mehr! dieſe Erfahrungen beſtimmten mich, für den Nothfall meinen eignen Hausſtand aufzuſchlagen; darum wählte ich dieſen Porzius — er kann mir nun ſehr wichtig oder ganz entbehrlich werden. Hoffentlich — das letzte! Denn wahrlich! im Vertrauen zu Dir, Gute, geſagt, bin ich ſeiner von Herzen müde, und ſchiede gern von dieſem Paris.

Ich muß aufhören — die Vorgefühle der Entſcheidung werden mir zu ſtark. Die nächſte Nacht wird leidenvoll werden, Morgen bringt mir die Sonne vollen Sieg oder volle Niederlage. — Und doch fühle ich mich ſo gefaßt — Ich bin verſucht, mich für eine Heldin zu halten.

Halte auch Du Dich gut, liebe Kleine — Du wirſt in Gold gefaßt, Orangienettchen! Die Mingreline ſoll ja bereit ſeyn. — Wenn alles gelingt, wie es

ſoll,

ſoll, o dann hat die Welt keine glücklichere Frau, und keine froher - ſtolzere Siegerin geſehn, als Deine treugeneigte Olimpia.

87.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Olimpia von Linzberg.

Dubelbach ...

So ſoll denn meine Verbannung noch nicht enden, Schönſte Ihres Geſchlechts? und ſonſt ſo Milde gegen mich? Betrübt treibe ich mich im Lande herum, unter Amtleuten und Bauern führe ich ein jämmerliches Leben, und werde abwechſelnd von dem Staube der Landſtraßen, der Dorfſchenken und der Aktenſtuben bedeckt. Zu dieſer Exiſtenz berief mich die holde Olimpia

pia nicht, als ſie mir, da ich aus der Tiefe um Hülfe zu ihr flehte, ihre reizende Hand erbarmend und gütig reichte, und mich zu der Höhe ihres Freundes und des fürſtlichen Geſellſchafters erhob. Trockne Geſchäfte ſind mein Loos geworden, von Rechnungen, Gemeintheilungen und Akkerbau und Viehſtand muß ich in einemweg hören, wichtige Mienen dazu machen, und doch bei jedem ſchiefen Zuge in dem Geſicht der andern befürchten, daß ſie von meiner Ungnade und maskirten Hofverweiſung etwas wiſſen. Erfahren könnten ſie es wenigſtens ſehr bald, und dann iſt es um mein Anſehn auf immer gethan. — Dazu kömmt nun, daß der intereſſante Augenblick naht, wo ich Zeuge ſeyn ſollte von — der Glorie meiner angebeteten Olimpia, welche dem Landesvater einen blühenden Sproſſen ſchenken wird — einen fürſtlichen Sproſſen, deſſen Adoptiv und Nährvater zu ſeyn, ich Glücklicher auserwählt wurde! Dieſe Ehre, einzig in ihrer Art, ich

ich ſollte ſie nicht genießen! ferne von der wichtigen Begebenheit, in niedrigen Dienſtkleinigkeiten vergraben, ſollte ich nur von weitem davon erzählen hören, und ſo öffentlich als der verſtoßene Günſtling dargeſtellt werden! Nein — das könnte und würde ich nicht überleben, der Kummer würde mir das Herz abſtoßen, und Olimpia, die reizende, ſanfte, milde Göttin, kann nicht ſo grauſam ſeyn, mich in die Tiefe des Abgrundes zu ſchleudern — mich, den ſie einſt . . . . lächelnd beglückte.

Noch einmal ſtrecke ich aus dem Schooſe meines Elendes die bittenden Hände zu ihrer hülfreichen Huld empor, wie damals, als ſie mich himmliſch-mitleidig der Verzweiflung entriß. Erbarmen! Gnade für Recht! habe ich gefehlt — und ja! ich hab' es — ſo war es aus gutem Herzen, und im Uebermaaß des liebevollſten Vertrauens. Meinen tollkühnen Brief aber, in dem Uebermaaß der Verzweiflung geſchrieben — o den verzeihe mir die Lang-

muth

muth meiner ſchönen Gebieterin! Wer verlöhre nicht den Kopf ſelbſt bis zum Unſinne der Empörung, wenn er ſich von der Laſt ihres Zorns niedergedrückt, von ihrer Ungnade gebrandmarkt fühlt! nur dieſe zerſtöhrende Empfindung konnte mich bis zu ſolchem Grade meines Berufes, meiner Pflicht vergeſſen machen. Nie ſoll fortan die mindeſte Vernachläſſigung bey der Statt haben; in unbegrenzter Hingebung will ich beiden und dem Willen der hohen Olimpia leben, und könnte je ein neues Verbrechen ihren Unwillen wieder auf mein ſtrafbares Haupt leiten, ſo werde der ewige Kerker, binnen den ſchwarzen Mauern des furchtbaren Zeitloſe auf der öden Felſenſpitze mein unwiderrufliches Schickſal . . . Ich werde, könnt' ich je ſo ſchuldig werden, der Strafe nicht murren!

Mit demüthigſter Inbrunſt bitte ich um Gnade, Erhörung und Erlöſung. Nur ein huldvolles Wort, und ich ſteige aus der

Hölle

Hölle in den Himmel!.. zu Olimpia's ... Götterſüßen!

88.

Olimpia von Linzberg an Fürſten von Karako.

Orakelhall....

Mit von Weh und Freude zitternder Mutterhand nur die wenigen Worte: der Liebesgott in Geſtalt des kleinen Ildefons liegt an meiner Bruſt. Er lächelt ſehnſuchtsvoll dem abweſenden Vater entgegen; die Mutter ſtreckt die Arme ſehnſuchtsvoll nach dem abweſenden Geliebten aus. Ich bin in Gefahr — immerhin! Dein Wunſch iſt erfüllt, und mein Glück vollendet!

89.

Olimpia von Linzberg an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall...

Es iſt, wie wir wünſchten! Ich bin ſehr zufrieden — ſelig bin ich!

Nur fortgefahren — raſch! ſogleich! — Schlag folge auf Schlag! Ehe der Feind nur Gefahr ahnet, ſey alles vollbracht, und unſer ſey Reichthum, ohne daß er nur die Entſchädigung des Verdachtes habe!

Die Nachricht von dem Erfolge iſt hier unten auf dieſem Blatte anzumerken. Ich dürſte darnach. Laſſ' es fliegen, liebe, liebe Oranginette! Laſſ' es fliegen! Du faſſeſt nicht, welche Erquickung für mich darin liegt — doch ja! Du kannſt es faſſen, und nur Du!

Ich bin wohl, wie an meinem Geburtstage, auch beginnt ein neu Leben! Ich gab es als Geſchenk, um dagegen von meinem Beſchenkten die Verſchönerung meines eignen Lebens zu empfangen. — Du wirſt es ſehn, Oranginette, daß Deine ehemalige Gebieterin noch den alten Kopf hat, iſt gleich das Geſicht — dem Himmel ſey Dank! jung, und fühlen, daß ich Dir herzlich gewogen bleibe.

90.

Geheimer Hofrath Krippow an Oberhofmeiſterin von Haindorf.

Orakelhall . . .

Mit dem eilendſten aller eilenden Freudenboten habe ich die Gnade, Euer Excellenz zu avertiren, daß alles ſeine Richtigkeit hat, der Herr Gemahl ſich wirklich auf

auf Zeitloſe als Arrestant im kläglichſten Zuſtande befindet, das Testament zu Dero Gunſten annullirt, ein anderes von mir noch ganz unbewußtem Inhalte geſchöpft, und die höchſte Zeit zu dem bewußten Fußfalle iſt. Der Courier, welcher Gegenwärtiges zu überbringen die Gnade hat, wird genau bei dem Dessert auf hochfürſtlicher Tafel eintreffen; das Uebrige ſteht in höchſtdero Händen. Die Empfindungen, die bei Empfang der Poſten, welche dieſer Courier überbringt, in der hochfürſtlichen Bruſt des erhabenen Souverains entſtehn werden, können nur von ſolcher Natur und qualität ſeyn, daß ſie den Durchlauchtigſten Gnadenſpender gnaden-gewierig ſtimmen mögen. Ich explicire mich hierüber nicht näher; dem penetranten Geiſt habe ich genug geſagt, und das Uebrige wird ſogleich bei ſeiner Ankunft aufhören, ein Geheimniß zu ſeyn . . . Mich unterthänigſt empfehlend.

91.

Orangine von Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Karako . . . :

Fort iſt er! Mingreline hat ihre Sachen meiſterlich gemacht.

Es war große Kaffeegeſellſchaft bei Stadt-Oberamtmanns, niemand zu Hauſe, als der kleine Alfons und ſeine Wärterin, auch dieſe in ihrer Geſellſchaft, der Junge allein, und nun — huſch! in der Alten Händen und fort — Eine Entführung, die einem Feenmährchen Ehre machen würde.

Ich hoffe, meine göttliche Gebieterin iſt mit ihrer Oranginette zufrieden, und erlaubt nun der Getreuen zu ihr zu eilen,

die

die nach dem glücklichen Momente ſchmachtet.

Ich küſſe die Kniee.

Die Verwirrung in dem Solaniſchen Hauſe iſt über alle Beſchreibung — die Wärterin machte gleich nach der Entdeckung des Unfalls Lärm; Madame Meſſer wurde aus der Kaffeegeſellſchaft geholt, fiel in Ohnmacht, kam in Krämpfen wieder zu ſich, und macht mir durch ihre Deſperation das größeſte Vergnügen. Süße Rache! und noch ſüßere Ausſicht auf den Untergang der Feinde! Auch dieſes Glück hab' ich meiner holden Gebieterin zu danken — Zeigen Sie mir glühende Flammen, und ich ſtürze mich hinein für Sie, Aller-Göttlichſte, unvergleichliche Wohlthäterin!

92.

Olimpia von Linzberg an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall . . .

Eben trifft der excellente Holf mit dem kleinen Alfons ein — ich habe ſogleich die ſchöne That vollbracht, alles iſt voll Schrekken geweſen, und nun voll Jubel; alles vergöttert meine Grosmuth. Es geht herrlich. Morgen früh muß der Fürſt ſpäteſtens eintreffen. Dann gehn die Schläge an, und unter den Donnern, welche die Feinde zerſchmettern, blühen unſere Roſen und Lorbern.

Ich miſſe Dich ſchmerzlich, Liebchen, doch müſſen wir beide noch entbehren. Ich bedarf einer Beobachterin von *Deinem* Talent in Karako, und wenn *meine* Kammerfrau nicht ſchnell genug bei mir ſeyn konn-

konnte, ſo hat doch Frau Vice-Direktorin von Mittwoch eigne Pflichten und Anſtands-Verhältniſſe. Ueberdies muß in dieſem Augenblick unſer gemeinſchaftliches Spiel bedeckt ſeyn. Sey Du aber ruhig, und glaube, wie ſehr Du mir fehlſt, und wie reichlich ich Dich für dieſes, ſo wie für jedes Opfer entſchädigen will, was Du mir brachteſt und bringſt.

Nimm in der Anlage einen kleinen Troſt, und den Vorläufer meines Dankes. Es ſind hübſche Steinchen, doch biſt Du noch hübſcher.

93.

Olimpia von Linzberg an Fürſten von Karako.

Orakelhall...

Mein Herz bürgt mir für Ildefonſens Nähe; doch — wäre ich auch noch ſchwä-

cher

cher — ſo müßte ich ihm dennoch gleich ſagen, daß ich noch einmal durch den Geliebten Mutter bin — zu dem neuen Schatz ihm den alten rettend zu erwerben ſo glücklich war — doppelt glücklich wurde! Du verſtehſt mich nicht? In meinen Armen wirſt Du verſtehn!

94.

Geheimer Hofrath Krippow an Fürſten von Karako.

Orakelhall ...

In ſubmiſſeſter Einbegleitung des unterthänigſt anliegenden höchſt verehrlichen Erlaſſes der Freifrau von Linzberg Excellenz, habe ich zu höchſter Notiz ganz gehorſamſt zu bringen, wie der hoffnungsvolleſte junge Baron Alfons von Trommeldorf, der Allmächtige weiß wie! in die Hände der

Räuber gerathen, und aus ſolchen durch die Tapferkeit des Hauptmanns von Holf glücklich wieder gerettet, anhero gebracht, und von der Frau Baronesse mit aller mütterlichſter Zärtlichkeit ſogleich in Verſorgung und Pflege genommen worden. Der Hauptmann von Holf beſchreibt das Geſindel, welches ſich ſolchen gräulichen Unfugs vermeſſen, als Zigeunervolk, das nach geleiſteter Gegenwehr endlich entflohen. Da er ganz allein ſich befunden, und nur mit der Rettung des liebenswürdigſten Pfandes ſich beſchäftigen müſſen, ſo bleib es ihm durchaus unmöglich, ſich mit nähern Abzeichen und Indicien über dieſes höchſt verbrecheriſche Volk zu verſehen. Gott ſey Lob und Dank! daß alles ſo abgegangen und auch das Schrecken der Frau Baronesse überſtanden iſt, welche als für ihr eigen Kind für den kleinen Geretteten auch bei der bloßen Erzählung gezittert, und vielleicht von der zugleich gehabten Freude bei dermaligem gar ſchwachem und be-

bedenklichem Zuſtande eben ſo viel gelitten hat. Ich erſterbe ſubmiſſeſt.

Noch ſoll zu höchſt-gnädigſter Information pflichtſchuldigſt zu bemerken in tiefſter Unterthänigkeit nicht vergeſſen, daß der gar wackere Hauptmann von Holf bei dieſer Affaire unglücklicherweiſe am Arm, zwar nicht gefährlich, doch höchſt ſchmerzlich, bleſſirt worden. Er weiß die Veranlaſſung dieſer Wunde nicht mehr beſtimmt anzugeben — jedoch erhellt hieraus ſein dévouement nicht minder, als die hohe Gefährde bei Unterlaſſung ernſtlicher Maasregeln gegen ſolche Vagabunden — dahero auch ſogleich, Salva ratificatione Serenissimi, eine Huſarenſtreife durch die Provinz veranſtaltet, auch das Regierungs Collegium zu Erlaſſung der nöthigen Verordnungen incitiret worden. Una in armis Salus, sed ea consilio temperanda, ſagt ſchon der Römer. Mich unterthänigſt empfehlend, u. ſ. f.

95.

Fürſt von Karako an General von Klingenſtein.

Orakelhall . . .

Angeſichts dieſes werden der Kanzleidirektor Meſſer und ſeine Frau in ihrem Hauſe oder wo ſie ſonſt ſeyn mögen, arretirt, jedes in beſondere Verwahrung auf der Kanzlei gebracht, und ihre Papiere verſiegelt, gleiches iſt mit ſämmtlichen Papieren und Effekten des Geheimenrath Solanus vorzunehmen. Meine höchſte Ungnade ſteht auf mangelhafter Vollziehung. Den Arreſtanten iſt auf keine Frage Antwort zu geben, alles Schreibweſen zu unterſagen, jedes lebensgefährliche Werkzeug abzunehmen, die mäßigſte Koſt zu reichen, damit das Aerarium keinen unnöthigen Aufwand zu ertragen habe, und

ſol-

ſollen dem Kanzleidirektor zu ſeiner Unterhaltung Juſtizakten, ſeiner Frau aber Andachtsbücher zur Lektüre gereicht werden — ſonſt nichts, bei Vermeidung der ſchwerſten Verantwortung. Alle vier und zwanzig Stunden iſt mir über ihr Befinden und Verhalten Rapport abzuſtatten, und wenn ſie allenfalls mit impertinenter Heiterkeit und arroganter guter Laune ſich brüſten wollten, die nöthige Schärfe in der Behandlung zuzuſetzen, um ihnen dieſe Lüſternheit auszutreiben.

Sollten die vielen neuen Poſten die Garniſon inkommodiren, ſo hat mein General verhältnißmäßig Beurlaubte einzuberufen.

96.

Fürſt von Karako an Obriſtlieutenant Mirmidoni.

Orakelhall . . .

Ueberbringer dieſes, Oberſt von Holf, hat das Kommando der Feſtung Zeitloſe ſogleich zu übernehmen. Der Obriſtlieutenant Mirmidoni mit der ganzen Beſazzung wird lediglich an ihn angewieſen, und hat ihm ſowohl zur Verhaftung des Geheimenrath und des Oberſten Solanus, als zur Entlaſſung des Herrn von Hainsdorf beſtens zu aſſiſtiren. Erſtere beide ſind in engſter abgeſonderter Verwahrung auf der Feſte, zu behalten; letzterer wird ehrenvoll anher begleitet. Wornach ſich bei Vermeidung höchſter Ungnade zu achten, und keinem der beiden Arreſtanten nach dem Zapfenſtreiche mehr ein Licht zu

reizeichen, auch ſonſt weder Buch noch Papier oder Dinte zu verabfolgen, dagegen der Garniſon-Chirurg anzuweiſen iſt, auf das Raſiren den achtſamſten Bedacht zu nehmen, damit keiner der Schuldigen der gerechten Unterſuchung entgehn möge. Obriſtlieutenant Mirmidoni kann, im Falle die Beſatzung nicht zureicht — (wie denn die letztere Dienſtſtandtabellen beträchtliche Schnupfen und Huſten unter derſelben nachgewieſen haben) einige Verſtärkung von der Land-Reſerve an ſich ziehn.

97.

Hanna Meſſer an Geheimenrath Solanus.

Karaks ....

Wir ſind verlohren, lieber Vater! Es iſt zu ſpät, Ihnen alles zu erzählen, zu ſpät

ſpät zur Flucht, wir ſind, Gott ſey es geklagt! in den Händen unſerer Feinde. Nur ſo viel durch vertraute Hand, daß wir leider! nicht glücklich genug waren, Ihre Papiere zu retten; der Schlag kam zu ſchnell, und ſie wurden mit den unſrigen zugleich in Beſchlag genommen. Mein einziger Troſt iſt Ihre unleſerliche Handſchrift, und die gute Gewohnheit des Verbrennens. Ich fürchte, das Schlimmſte erwartet uns, wir waren zu ſicher. Auf Sie allein rechnen wir noch, Sie ſind ein gar zu kluger Mann, Sie werden Rath wiſſen, und nach der Art aller großen Geiſter im größeſten Unglücks-Drang den allerbeſten, ergiebigſten. Ich bin ganz verſtöhrt; auf dem garſtigen dunkeln Kanzleibau ſitze ich in einem kleinen trüben Kämmerchen mit eiſernen Gittern, und höre und ſehe nichts, nicht einmal meinen Mann. Nur zuweilen, wenn die Schildwachen abgelöſet werden, oder man mir das Eſſen in's Zimmer ſchiebt, höre ich Menſchen-

tritte,

tritt, oder ſehe Menſchenhände, doch ſpricht niemand ein Wort mit mir; zu meinem Amüſement hab' ich Gebetbücher, und nur einmal des Tages ſchlechten Magdeburger Kaffee. Daran erkenne ich, daß Olimpia das Spiel leitet; denn hätte ich ſie ſo packen können, eben ſo wär's ihr ergangen, und vielleicht noch ſchlimmer! O daß ich ſie hätte! in Lumpen ſollte ſie Waſſer und Brod eſſen und ſpinnen müſſen. Nur noch im Gedanken und der ſüßen Vorluſt der Rache lebe ich, gerne wollt ich mein halbes Leben ſchwarzes Brod eſſen, könnt ich ſie nur voll befriedigen! Ich darf Ihnen die getreue Seele, welche trotz Einſamkeit, Gitter und Kerker dieſe Zeilen beſorgt, nicht nennen. Sie kennen ſie nicht einmal — aber belohnen wollen wir ſie dereinſt fürſtlich. Wird dieſe Zeit der Vergeltung kommen? werden dem verblendeten Fürſten die Schuppen von den Augen fallen? O einſt hatte ich ſeine Aufmerkſamkeit erregt, und ohne das bewußte verwünſchte Ballet, welches den Sieg der verhaßten Rigodon-Dame entſchied, wäre es mir gelungen, den Herrn an meinen Triumphwagen zu feſſeln! Schreckliche Erinnerung — Martern der Sehnſucht! Ich will die Augen zumachen, und nichts mehr ſehn, bis ich meine Gegner bis auf den Tod kratzen kann. — In dieſen heroiſchen Sentiments Ihre betrübte Tochter.

Könnten Sie mir nicht einiges Konfekt zuſpielen laſſen? — Wir eſſen gar zu erbärmlich; woran ich deutlich bemerke, daß der Kammer viel für uns verrechnet wird. — Ich hätte dann doch etwas Süßes unter ſo viel Bitterkeit! Beherzigen Sie das, lieber Herr Vater! —

98.

98.

Orangine von Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Karaks . . . .

Iſt es wahr, meine göttliche Gebieterin? muß die treueſte der Dienerinnen das erleben? Alles habe ich auf das Spiel geſetzt, Ehre, Leib und Leben um Ihre Befehle zu vollziehen, und nun — nun ſoll der alte häßliche Krippow den Lohn davon tragen, welcher mir gebühret! Er iſt Kanzleidirektor geworden, und mein armer Mittwoch, und die arme Oranginette ſind ſo entſetzlich vergeſſen? Schon hat er von der neuen Stelle Beſitz genommen, mich hat er weder beſucht, noch nach mir gefragt. Hätte ich nur ſeine Papiere noch,

die

die ich dienſtfertige Gans auch meiner ſonſt ſo himmliſchen Gnädigen auslieferte! Jetzt hab' ich gar, gar nichts mehr in Händen, als — ein Paar Handbilletchen von Ihnen, gnädigſte! doch ich unterdrücke auch das; ich ſetze noch mein Vertrauen auf Sie, die mir ja immer ſo hold waren. Die Billetchen würden an manchem Orte viel gelten! aber ich hebe ſie Ihnen auf, dafür helfen Sie Ihrer unterthänig Troſtloſen.

Ich reiſſe meinen Brief wieder auf — ich möchte alle meine Thränen hineinpacken können, die ich ſeit dem fatalen Augenblick ſchon vergoſſen habe. Sie würden wenigſtens Mitleid mit der armen Oranylie fühlen, wenn auch alle Gnaden-Empfindung in dem ſonſt ſo gewogenheitsvollen Herzen erſtorben wäre. So gutmüthig und arglos haben wir uns hingegeben — ſo viel Verfolgung erduldet um Ihretwillen und aus devoter Pflicht, und uns immer auf den ſchönen, alles reichlich vergeltenden Zeitpunkt getröſtet. Und nun! — O ich möchte im Jammer zerfließen — Wofür ſind denn die guten Aemter, wenn man damit nicht die Attachirte belohnen will? und wie kann man noch auf gute Kammerbediente hoffen und auch Anſpruch machen, wenn man ſie nicht nach Verdienſten beſorgt? — O! ich hätte das früher wiſſen ſollen!

Noch ein Umſchlag und Siegel werden daran gewagt — Ich ſchwanke zwiſchen Liebe und Deſperation — ich kann dieſen Kampf nicht mehr lange aushalten — Mein iſt von Gott und Rechtswegen die Kanzleidirektorsſtelle — mein! Erinnern Sie ſich an die vielen durchwachten Nächte, an die erfrorne Finger und Füße, an die wichtige Beſtellungen, die erduldete Launen, und zuletzt an die ungünſtige Heirath mit dieſem Mittwoch. Sein Avancement hab' ich geheirathet, nicht ihn, und nun ſoll ich ihn ſchlechtweg behalten ohne Avancement! Nein! das will ich nicht!

nicht! Das geſchieht nun und nimmer!

99.

Olimpia von Linzberg an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall …

Biſt Du klug, Kleine? haſt Du den Kopf verlohren? willſt Du mich böſe machen?

Ja, Du verdienteſt, mißtrauiſche Orangine, vorſchnelle Urtheilſprecherin, daß ich die Hand von Dir abzöge. Hab' ich Dir je Anlaß zu ſolchem Glauben gegeben, und haſt Du nicht bei Hofe warten gelernt? Muß ich doch ſelbſt ſo oft warten! — Wer kennt mich noch, wenn Du zweifeln magſt?

Daß unſer guter Mittwoch zum Kanzleidirektor nicht taugt, das mußt Du als Vicedirektorin doch wohl ſelbſt geſehn haben; dafür verſteht ſich der alte Krippow herrlich auf dieſen Firlefanz, und um uns zu halten, müſſen wir einen tüchtigen Mann auf dem Arbeitspoſten haben. Ich ſehe ihn als unſern gelehrten Hausknecht an, der für uns Waſſer holt, Holz ſägt, und Briefe trägt, indeſſen wir bequem an der Tafel und im Lehnſtuhl ſitzen, und uns wohl ſeyn laſſen. Er thut ſtolz auf ſeine Amts-Jacke — wohl bekomme ſie ihm, wie uns!

Dafür ſchreibt Dein Mittwoch eine wunderſchöne Hand, und iſt gefügig und ſchmeichelhaft im Umgange. Er iſt deswegen geſtern Abend noch zum geheimen Kabinets-Sekretär mit geheimen Hofraths Karakter ernannt worden. So habe ich den vertrauteſten Mann in den vertrauteſten Geſchäften des Fürſten, und Dich — um mich! und die Gnaden- und

Gerechtigkeits-Quelle iſt unſer! — Eine wichtigere Eroberung iſt unmöglich, eine einträglichere Wache weiß ich Dir nicht zu geben.

Verſtehſt Du nun? — Hätteſt Du Dir nicht ſo etwas von ſelbſt denken ſollen?

Und jetzt — auf Deine Knie niedergefallen, und demüthig abgebeten, Oranglnette — denn überdies iſt die geheime Hofräthin von Mittwoch, mit einer eignen Beſoldung von fünfhundert Gulden zur — Aja des kleinen Ildefons und des etwas größern Alfons ernannt. Beide ſind anerkannt. Das Conſiſtorium ſcheidet mich von dem langweiligen Porzius, der nunmehr als Geſandter nach Hollerbuſch muß, und will er das nicht. gar nichts bekömmt, als etwa eine Freiſtätte zu — Zeitloſe.

Mache Dich ſo bald möglich auf, und eile zu deiner nachſichtigen Freundin.

100.

Graf Millow an Olimpia von Linzberg.

Zeitloſe . . .

Es war einſt eine ſchöne Zeit, meine gnädige Frau, da ich um Sie zu leben das Glück hatte! Sie wird mir immer unvergeßlich ſeyn, aber ach! daß ſie es nicht ſo wäre, wie einſt den geſtürzten Engeln die himmliſche Glorie! oder dem vertriebenen Erzvater ſein verſcherztes Paradies!

Aus dem Ort der Buße und Reue wendet ſich der gefallene Hochmüthige an die erhabenſte ihres Geſchlechts, an die große Olimpia, welche zu ſtrafen, aber auch zu verzeihen weiß, und dem ſich zu ihrer Gnade wendenden Gedemüthigten auch wieder die milde aufrichtende Hand reicht. Ich habe gebüßt — hart und lange gebüßt. Nicht als ob ich dem über mich verhängten Straf-

Strafgerichte ein rebelliſches Murren entgegen ſetzen wollte — nein! meine Schuld war groß, und ein ganzes Leben voll Leiden würde nicht hinreichen, ſie gänzlich auszulöſchen. Doch, was die Gerechtigkeit nie vergißt, das vernichtet die Milde mit *einem* Blick, und vor dieſem Blick werfe ich mich flehend nieder. — Die Grazien können uns verlaſſen, doch nicht ſtrafend vernichten — iſt ihr verächtliches Abwenden von dem Bußwürdigen nicht ſchon der zerſchmetternden Züchtigung genug?

Meine Exiſtenz iſt zerſtört, meine Familie hat ſich von mir abgewendet. Was die Gnade des Fürſten mir gab, iſt von mir genommen, und nimmer verzeiht der Aelteſte meines Hauſes, nunmehr auch Fürſt, dem geweſenen Liebling des durchlauchtigſten Ildefons, daß er den uralten Grafennamen in jenen auswärtigen, nicht großen Dienſt trug. So bin ich doppelt geächtet; die treueſte Devotion für meinen

Herrn

Herrn entzweite mich mit den Meinigen, und meines gnädigſten Herrn Ungnade hat mich nun auch von dem Erſatze alles deſſen verſtoßen, was ich früher meiner reinen Dienſtbegierde aufgeopfert. In der That mein Loos iſt, wiewohl nicht unverdient, doch ſehr, ſehr hart, und in dem endloſen Zirkel von Trübſal gieng mir lang' jede Ausſicht verlohren.

Aber Olimpia's Langmuth wirft einen hellen Strahl der Hoffnung in die dunkle Nacht meines Schickſals und die trübe Dämmerung meines Kerkers. Sie, vortrefflichſte Frau, ſind die Verſpenderin von Wohl und Weh' in unſern Staaten; geſegnet ſey das Schickſal, welches dieſe hohe Macht in dieſe weiſe Hand legte. Das neueſte Beiſpiel, das ſie zur Freude aller Guten und zum Schrecken aller Böſen in den fürſtlichen Landen aufſtellten, bewährt lauter, als aller Menſchen Zungen es ausſprechen können, welche Regentenſeele in Ihrem ſchönen Buſen wohnt. Sie die geliebte Gebieterin unſeres Gebieters hat neuerdings bewieſen, daß alle Gewalt nur von ihr ausgeht, daß ſie unſichtbar, auch wenn man es nicht ahnet, für Fürſten und Unterthanen wacht, und den ſichern, immer kühner fortſchreitenden Böſewicht mit dem Blitzſtrahl zu erreichen weiß, wenn es Zeit iſt. Aber auch den Gebeſſerten weiß ſie, wenn es Zeit iſt, wieder aus der Höhle des Jammers heraufzuziehn: iſt die geiſtvolle Schönheit, und der von Reizen, wie mit einer Glorie umgebene Geiſt nicht das wahre und einzige Ebenbild himmliſcher Güte auf Erden? — Olimpia, die holde Olimpia ſey mir Gottheit, Erlöſerin, Schöpferin!

Der kecke Solanus, mein Todfeind, iſt gefallen; der verdiente Lohn ſeiner Miſſethaten hat ihn erreicht, und dieſe graue ſchreckliche Feſtung, in deren ſchwarze Mauern er mich einſperrte, iſt nun auch ſein — Gott und Olimpia wollen es? — ewiger Aufenthalt. Er war es, der meine Schuld auch bei Ihnen, Edelſte, mit den finſterſten Farben mahlte, und ſo der Schöpfer meines Unglücks wurde. Ohne dieſen ſchwarzen Schatten wäre mein, von Ihrem Licht verlaſſenes Daſeyn nicht ſo dunkel geworden. Was auch aus mir werden mag, ſo erlauben Sie, Gnädigſte! immerhin, daß ich den innigen Dank für die Beſtrafung des feindſeligen Böſewichts zu Ihren ſchönen Füßen niederlegen, und der gerechten Vergelterin die Huldigung der bewundernden Unterwerfung darbringen darf.

Dürfte ich aber vollens ſelbſt an dieſer reizenden Stätte anbetend niederfallen, und mit der Inbrunſt des bekehrten Sünders auf den Schimmer der Gnade harren, ſo würde — ich wage es nicht, den himmliſchen Gedanken auszudenken. Erſt Olimpia's Huld kann mich dazu würdig genug vor mir ſelbſt adeln: ſie allein kann mir wieder Muth und Selbſtgefühl einflößen.

Ihr unterthäniger, reuevoller, ewiger Diener und Knecht.

101.

Oberſt von Holf an Orangine von Mittwoch.

Zeitloſe ....

Ich weiß nicht, hab' ich Recht oder Unrecht gehabt, mein niedliches Freundchen, den anliegenden Brief von Graf Millow anzunehmen. Da du mir aber geſagt haſt, ich ſolle ihm Gelegenheit geben, ſich Supplicando an Dich zu wenden, und er mir keinen Brief für Dich, wohl aber die Anlage gab, um ſie durch Dich an die Baronesse zu spediren, ſo hab' ich halters gedacht, es thäte ſo auf eins herauskommen, bevorab er mir und Dir ein hübſch Präſentel zugeſichert hat. Nun weiß ich mich

wohl

wohl zu erinnern, daß man damit ſonſt nicht ſchief ankommen iſt, und ſomit ſchick' ich es, Du wirſt nach Deinem Gutdünken damit verfahren, nur bitt' ich, das Präſentel nicht zu vergeſſen. Sonſt geht's mir ganz gut. Du biſt doch brav, daß Du meiner gedacht haſt; aber ich kann's euch wohl ſagen, ich hab's um Dich verdient. Ein biſſel hoch iſt's freilich hier, und ohne Anſprach' — doch kann man nicht alles zumal haben. Man muß halters zufrieden ſeyn. Mit Leib und Leben Dein vielgetreuer Diener.

102.

Harri Meſſer an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karaks ....

Goddam! der Vogelbauer iſt zu! — Auch ich wurde einmal gefangen!

Wer hätte das gedacht! Ich, ein freier Mann, durſtig nach friſcher Luft und friſchem Leben, auf dem ſchönſten Wege nach allen Höhen, des hieſigen Großweſirs Schwiegerſohn, und der ſchönen Hanna — bitte zu bemerken, was ich opferte — Ehemann, ich ſitze im Loch!! Goddam!

Die gute Laune verliehrt Swifts Zögling nicht, wohl aber die Geduld. Hilf mir da heraus, Porzius! — Haſt Du doch noch gar nichts für mich gethan — Hilf wenigſtens gut machen! Ich habe Dir jüngſthin einen etwas whimſikalen Brief geſchrieben; aber Du kennſt eben den Spleen an uns Engländer — Mache gut, hilf mir durch Deine allmächtige Gemahlin heraus, und diſponire dann wieder über deinen Harri, welcher aufbrauſen, aber auch von Herzen vergeſſen kann.

Nur bald, ich fluche mich todt in dieſer verdammten Mäuſefallt. Ein Gentleman in Philiſterskrallen — ein politi-

ſcher

ſcher Rosbeef am Intrikenfeuer — for Heav'n zuviel!

103.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Olimpia von Linzberg.

Torfelſtein ...

Hier bin ich! und hieher gehöre ich! Du biſt mein Weib, und ich will Dein Herr ſeyn. Schade für die Geſandtſchaft, die Ihr mir aufhängen wollt! ich mag ſie nicht. Hier auf meinem reichsfreien Grund und Boden bin ich zu haben, wenn Du Deiner Pflicht gemäß Dich bei mir einfinden, oder gegen gehörige Entſchädigung Deine Trennung von mir unterhandeln willſt. Ich laſſe mich alsdann billig behandeln — Eine Rente von fünfzehnhundert Gulden auf Torfelſtein, freien lebenslänglichen Sitz daſelbſt,

ſelbſt, meinen bisherigen Titel und den Pelikans-Orden, das begehre ich, und davon geht nichts ab. Wenn ich das bündig verſichert erhalte, ſo magſt Du Dich ſcheiden laſſen, ſo oft Du willſt. In zweimal vier und zwanzig Stunden erwarte ich beſtimmte Antwort, oder ich gehe an das Reichsgericht. Der Fönix aller Rechtsgelehrten, Doktor von Ulpiani iſt mein Anwald: er wird die Gegenparthie ſchon warm halten. Noch nie hat er einen Proceß verlohren — weiß er ihn auch nicht zu gewinnen, ſo weiß er doch die Gegner auszutrocknen, und ich werde es ihm nicht an Stoff fehlen laſſen, das Publikum auf gewiſſe Koſten herrlich zu amüſiren.

104.

Olimpia von Linzberg an Kanzleidirektor Krippow.

Orakelhall …

Leſen Sie, wertheſter Freund, was mir der impertinenteſte Menſch auf Gottes Erdboden ſchreibt — der Wurm, welcher ohne mich nichts wäre! Ich werde ihn ſeiner Zeit finden — jetzt muß ich pioniſiren. Alles iſt im ſchönſten Gange, der Fürſt hat die Scheidung genehmigt, der Graf geſchrieben, ich war im Begriffe, meinen jungfräulichen Namen von Torfelſtein wieder anzunehmen — da kömmt das Reichsgericht, welches ich ſcheue, und der furchtbare Ulpiani in's Spiel. Rathen Sie Freund! aber ſchnell; denn es darf auch nicht ſcheinen, als ſey eine Möglichkeit der Verlegenheit vorhanden.

Wie geht es mit dem Proceß gegen Solanus, Meſſer und Kompagnie? Ich hoffe gut. Ganz müſſen die Leute durch Recht und Urtheil in meine Hände gelegt werden — ganz! ich muß ſie zertreten können! Ob ich will? das wird ſich zeigen. Halsbrechende Dinge müſſen ſie genug begangen haben; alſo vorwärts! vergeſſen Sie nicht, mein Freund, wie angenehm das Plätzchen des dirigirenden Geheimenraths iſt, und daß es Ihnen niemand nehmen ſoll, wenn Sie es erſt nach Urtheil und Recht dem Solanus genommen haben. Alſo friſch und thätig gearbeitet! es geht Sie ſelbſt mit am nächſten an. Sie wiſſen, daß Dankbarkeit und Gedächtniß zwei meiner Kardinaltugenden ſind, wenn ich mich auch ſonſt wenig auf Theologie verſtehe. Dafür müſſen Sie ſich um ſo beſſer auf die Kunſt verſtehn, Recht zu ſchöpfen — (ſo nennt ihr gelehrte Herrn ja, wie ich glaube, das Ding?) Und mein Vertrauen auf dieſe

Ihre

Ihre Einſicht fordert Befriedigung — wollten Sie, daß der Fürſt mit Mißvergnügen wahrnehmen ſollte, er habe ſich in ſeiner — wirklich unbegrenzt-guten Meinung von Ihren Talenten und Kenntniſſen geirrt?

Leben Sie wohl, und halten Sie ſich für immer der aufrichtigen Hochachtung und Dienſtbegierde einer Freundin verſichert, die es unter die angenehmſten Ereigniſſe ihres Lebens rechnen wird, wenn ſie Ihnen von beiden möglichſt viele und umfaſſende Proben geben kann. — Basta! wenig Worte und viel, recht viel That!

Apropos, der junge Miſſelholz wäre gern examinirt. Kenner verſichern mir, daß er recht viel weiß, nur entſetzlich ſchüchtern iſt! Erziehungs Fehler! Sie nehmen ſich des verſchämten Talents wohl ein wenig an? Nicht wahr? — Die Mutter iſt eine gar brave reiche Frau, und meine gute Freundin.

105.

105.

Kanzleidirektor Krippow an Olimpia von Linzberg.

Karako ...

Der Kaſus iſt bedenklich, Euer Excellenz; der zeitherige Herr Gemahl ſind in Rechten begründet, am Reichsgericht wird man von der Gefälligkeit des dieſſeitigen Consistorii wohl gar keine, vielleicht eine mißliebige Notiz nehmen, und der Ulpiani iſt ein leibhafter Moloch in jure; ein feuriger Ofen, in welchem ſchon gar viele Gegenfüßler ihr Leben eingebüßt haben.

Indeſſen läßt ſich auch dieſer Hacke ein Stiel finden, und dürfte wohl das Beſte ſeyn, auf geſchickte Weiſe eine Negotiation mit dem Herrn Geheimenrath von Linzberg einzufädeln, ihm ein gutes Abkommen in der perspective, und zugleich einige Gefahr, vulgo den Teufel in der Bouteille zu zeigen. Auf dem reichsfreien Boden können wir ihm leider nichts anhaben; dagegen ſind ſeine Eltern, und das große väterliche Vermögen in unſerer Gewalt. Ich habe dahero den alten Bürgermeiſter Linz ſchon zu mir berufen laſſen, und erwarte ſolchen in jedem Augenblick. Demſelben werde ich die Hölle heiß machen, und ihn dergeſtalten eingeheitzt an den Herrn Sohn nach Torſelſtein abgehn laſſen.

Wegen dem bewußten Proceß dürfen Euer Excellenz ganz außer Sorgen ſeyn. Hochdieſelbe ſollen ſämmtliche Widerſacher zu hochgefälligſter disposition unter die Ferſen bekommen. Wenn ich nur einige Vollmacht erhalte, dem Rath Winmuth, unſern beſten Arbeiter und perfecten Staatsjuriſten gedeihliche Vüen auf meritirt-erkleckliche Promotion zu eröffnen, ſo wird er, der des alten Solanus rechte Hand war, ganz der Unſrige — wir machen ihn dann

zum

zum Ober-Unterſuchungs-Commissario, und er fängt uns den Alten und die Jungen dergeſtalten, daß ſolchen gar nicht mehr zu helfen ſtehn mag — ſie gehn total unter.

Mich in Eile unterthänigſt recommandirend, und das Fernere nach gepflogener Unterredung mit dem alten Linz mir gehorſamlichſt vorbehaltend.

Der junge Miſſelholz hat bereits ein ganz vortreffliches Examen gemacht, und die Prüfungs-Commissarien fanden mit mir auch in dieſem Subjecte einen neuen — wiewohl unnöthigen. jedoch tief admirirten Beweiß von Euer Excellenz tiefblickender Menſchenkenntniß, und nur auf Ermunterung des wahren Talents gerichteten wohlthätigen Protection. Er iſt bereits cum prima nota approbiret.

106.

Orangine von Mittwoch an Olimpia von Linzberg.

Torfelſtein . . .

Es bleibt doch wahr, gnädige Göttin, daß Weiberklugheit nur Minuten braucht, wo die langweilige Männerpolitik ganze Tage prädendirt. Meine unvermuthete Ankunft hier hat Wunder gethan. Beamte und Unterthanen ſind ganz auf unſerer Seite, und der Herr Geheimerath überaus geſchmeidig geworden. Er traut ſich nicht ſo weit, daß er die Grenzbäume ſieht, weil er hinter jedem Buſch ein Kommando von unſern Huſaren zu erblicken fürchtet. Die Anlage von ſeiner Feder erſpart mir allen weitläufigen Bericht. Nun gilt es nur ſchneller Entſchließung, ehe das weich gehämmerte Eiſen wieder hart, und der gedemüthigte Rebell deſperat wird. Ich werde ihn bis zu eingetroffener Antwort, im heilſamen Schrecken erhalten: ein ſolcher Patient darf gar nicht zu ſich kommen, ſonſt kömmt er auch davon — Er ſoll moraliſch ſterben!

Torfelſtein iſt ein recht hübſcher Ort, dem es nur an der Gegenwart ſeiner ſchönen Gebieterin fehlt, um bezaubernd zu ſeyn. Daher wünſcht ſich auch die treue Orangine vom Hübſchen zum Reizenden hinweg, und proſternirt ſich vor ihrer Göttin.

107.

Geheimerrath Baron Porzius Linzberg an Olimpia von Linzberg.

Torfelſtein . . .

Gnädige! wenn ich unter den abwechſelnden Schlägen meines unglücklichen Schickſals

ſals bisweilen vom Wahnſinn gleichſam ergriffen werde, ach! ſo iſt es wahrlich kein Wunder! Iſt nicht der ſchrecklichſte Stoß, mit welchem es mir drohe, Ihr Verluſt, meine himmliſche Gebieterin! Von Ihnen ſoll ich getrennt werden, von dem einzigen Kleinod meines Lebens! Was bliebe mir dann noch, um dieſes läſtige Daſeyn auszuhalten? Ich kann es nicht faſſen noch tragen, und doch muß ich! die ſchönſte Wonne blühte mir auf, um mich grauſam wieder zu verlaſſen, und Olimpia, die mich zu ſich erhob, ſie ſelbſt will es, daß ich tief verwundet und ächzend auf Dornen niederfallen ſoll! Großer Gott! wozu war ich vorbehalten! Macht des Schickſals! dich muß ich erkennen, dich, über deſſen ewig wechſelnde Laune ich mich als Ihr glückſeliges Geſchöpf ſo ſehr erhaben fühlte! Es iſt vorüber — Ihr Glück heiſcht dieſes Opfer, und mein Ihr huldigendes Herz weiß dieſer Forderung nichts entgegen zu ſetzen, als eigne volle Hingebung, ſollt' es auch an der ſchrecklichſten Wunde verbluten! Hin alſo — hin!

Nur Ihre milde Rückſicht, bis daher Meine! für mein künftiges Loos will ich erflehn — Sie werden es ſelbſt nicht wollen, daß der Mann, welcher der Ihrige zu ſeyn, das Glück hatte, dem Elend, dem Kummer, der Abhängigkeit und Schande preis gegeben ſey; Sie werden mir jede Pein erſparen, welche nicht durchaus nothwendig iſt, und dafür in Gnaden beſorgt ſeyn, daß jenes Brod, welches ich fortan mit Thränen eſſen ſoll, wenigſtens hinreiche. An Ihre Großmuth appellirend, werfe ich mich in Ihre unterſtützende Arme, und bitte um Schonung und Hülfe. Was könnte es Ihnen nützen, wenn ich meine Freiheit verlöhre, und mein junges Leben hinter den hohen Wällen von Zeitloſe verſchmachten müßte? wenn ich, mit der Ungnade meines Fürſten bedeckt, den Hof, an welchem ich durch Ihre Gnade als Günſtling glänzte, wie ein Flüchtiger

ver-

verlaſſend, und von der Wuth meiner Feinde verfolgt, dieſen zum Sport in der weiten Welt als ein Bettler herumziehn würde? — Eine Bewohnerin des Olimps bedarf nicht des Inſecten-Untergangs; Juno verfolgte nur widerſpenſtige Herkuleſſe, und begnadigte die Nicht-Alziden. Ach! ich bin einer von dieſen.

Diktiren Sie die Bedingniſſe — ich unterwerfe mich allen! Ich fühle, daß ich nur auf Barmherzigkeit Anſpruch machen kann, und wage auch nicht mehr — darf ich hoffen?

Wäre es nicht zu ſpät, den Geſandtenpoſten zu Hollerbuſch noch anzunehmen? würde es nicht zu viel ſeyn, wenn ich mir von Ihrer Gnade ein Jahrgehalt von achthundert Gulden, und das kleinere Schloß zu Torfelſtein — ſonſt der Regierungshof genannt — hie und da zum Ruheſitze erbäte? und nicht zu kühn, wenn ich auch noch auf den Pelicans-Orden hoffte, daß ich wenigſtens einen Stern auf meiner bundunkeln Unglücksbahn behielte? Wenn dieſes alles gnädigſt und gnädig genehmigt würde, ſo wäre ich, ſo viel es mein jammervolles Geſchick noch verſtatten mag, ein geborgener Mann, und Ihr ewig dankbarer Sklave, Ihr devoter Klient.

Noch einmal! diktiren Sie, Gnädigſte! alle Bedingniſſe, ich unterwerfe mich blind — doch ſchenken Sie, ich flehe in der Hoffnung darum, welche mir die reizende Orangine gab, meinem Flehen einen huldvollen Blick.

108.

Bürgermeiſter Linz an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg

Karaks . . . :

Soll ich den Herrn Sohn doch noch exhærediren? ſoll ich mich von Haus und Hof

Hof jagen laſſen? mit Schimpf und Schande, und als ein degradirter Nebulo in die Grube fahren? Um Gotteswillen! was treibt der Herr Sohn nun wieder für Streiche! warum hat er mir nicht beſſer gefolgt? das kommt denn doch endlich dabei heraus, wenn man von der goldnen Mittelſtraße, von der einzigen Anchora salutis auf der Welt, der herrlichen Mediocrität muthwillig abweicht, und ſich ſo praepostere in den Wolken verliehrt! dann geräth man in Dunſt und Nebel, und liegt unverſehens tief, tief unten, viel tiefer, als man vor dem Aufſteigen situirt war. Da hat man den alten Vater und ſeine Lehrer, ſeine eignen guten Vorſätze, und das incomparable Jeſuiten-Sprüchlein vergeſſen, hat ſich ein leidiges Genie geglaubt — (ach Gott verzeihe mir die Sünde, ich hab' es ſelbſt geglaubt, wie der Herr Sohn) und nun man den Schaden beſieht, ſind beide Beine gebrochen, und iſt an ein Aufſtehen nimmermehr zu gedenken! Wo-

für

für hab' ich denn jetzt die alten Sparpfennige und den Ephemeren-Glanz? Was hilft mir der geheime Hofraths-Titel und was die goldne Gnaden-Medaille? In vergebliche Koſten habe ich mich geſteckt, mit den Sammetkleidern, den geſtickten Weſten und Frankfurter Perruquen. Wofür haben Deine Aeltern geſchwitzt und gefroren, da Du nun wie ein Land- und Leutbetrüger die Reſidenz mit dem Rücken anſehn, und landflüchtig werden mußt? — Die Mutter heult und ſchreit, und kann ſich gar nicht faſſen, vor Wehmuth hat ſie ſich ſchon halb blind, und mich halb taub geweint, die arme Frau! Wie gut hat es unſer armes Seldchen getroffen, daß ſie nicht in unſere ambitiöſe Abſichten eingegangen, und hübſch nach dem Rath ihres Herrn Pater Beichtvaters als Himmels-Braut in den heiligen Kloſtermauern verblieben iſt, anſtatt eine Jammerbraut der Welt zu werden. So war es doch zu mehr als einem Zwecke erſprießlich, als ich

ich allen Familien — Clamoribus zum Troz eine katholiſche Frau heirathete; ſo iſt doch eines unſerer Kinder dem Erdendrang entnommen und in ſeiner Art glückſelig! Proh deus! ad quid perditio haec? was ſchweres Geld haſt Du gekoſtet, und wohin wäreſt Du ſchon gekommen? und wäreſt noch weiter gelangt? Warum haſt Du Dich nicht in eben dem Maas kleiner *angeſtellt*, wie Du größer *wurdeſt*? warum lernteſt Du nicht hüſch ſäuberlich auftreten und behutſam ſchleichen, daß es Dir die Leute vergeben hätten, was Du ihnen vor und wider der Naſe geworden biſt! Warum nicht hübſch gebückt und gekrochen? Iſt denn das für einen vernünftigen Mann ſo ſchwer, und haben Dir nicht ſchöne und große Leute darin mit ihrem Beiſpiel vorgeleuchtet? Ich hab' Dir's ſchon geſagt, ich wäre noch ein miserabler Scribent, ein Cancellariae adscriptus infimae classis, wenn ich mich nicht vor hohen Obern gedemüthigt, die Knochen hübſch krumm gemacht,

macht, und mein Hauptverdienſt in der hohen Protection geſucht hätte. Den Pantoffel nicht küſſen! Wie dumm, wie stupid! Was iſt denn für Schande dabei? Geld und Pantoffel regieren die Welt, bückt ſich nicht eine ungeheure Menge Menſchen vor dem Pantoffel des heiligen Vaters? iſt nicht dieſes allmächtige Möbel noch viel appetitlicher an den niedlichen Füßen einer hübſchen Baronesse? — Und wenn Du auch am Hofe und im Haus manches zu überſtehn und zu digeriren hatteſt, blieben Dir denn nicht ſo viele Subalternen, Sollicitanten, und Untergebene, auch Clienten übrig, an welchen Du Dir revange nehmen, und Dein Herzeleid wieder auslaſſen kannſt, und die etwas Uebriges an ſich geſchehn laſſen müſſen. Dafür ſind Subordination und rerum ordo in der Welt, jeder muß ſeinen Herrn und ſeinen Knecht haben, ſonſt bleibt nichts im gehörigen Gange: Suum cuique, Du bekömmſt Schläge und giebſt welche, u. ſ. w. immer

mer fort alle, dann ſind alle zufrieden, und keiner weiß beſſer. Jetzt mache, daß Du aus dem Labirinth kommſt, und Deine alte Aeltern nicht auch mit hineinziehſt. Wäre nicht des neuen Herrn Kanzleidirektors Magnificenz mein special guter Freund und Gönner, ſo würde ich jetzt ſchon nicht wiſſen, wo hinaus.

Ich geharre in Erwartung Deiner baldigen Nachricht von dem endlich Deinerſeits accomodanten Arrangement mit der Frau Baronesse, Dein indiguirter Vater.

109.

Olimpia von Linzberg an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall...

Letztes Wort: die Geſandtſchaft ohne Pelican, fünfhundert Gulden Jahrgeld oh-

ne

ne freien Sitz; allemal über das andere Jahr zweihundert Gulden für eine Badereiſe mit der Verbindlichkeit, vorher anzufragen, wohin ich in's Bad gehe, damit ich ihm nicht begegne; und das Verſprechen, bei Verluſt aller dieſer Vortheile nie einen Verſuch zu wagen, um mich zu ſehn. — Alles das Gnade genug für eine ſo wahrhaft arme Seele, wie dieſe, im Fegfeuer der hülfloſen Gerngröße.

Der Entwurf liegt bei; das Ganze muß eigenhändig von ihm gefertigt werden, morgen Abend muß ich es erhalten, übermorgen früh er abgereiſt ſeyn.

Geſchieht nicht dies alles, ſo bin ich an nichts gebunden, und überlaſſe die Sache und den Menſchen unſern braun und grünen Huſaren und dem Oberſten Holf zu Zeitloſe, welche ſchnell unterhandeln, und höchſt bündig abſchließen werden; der irrende Ritter mag wählen, und dann fahren!

110.

Orangine von Mittwoch an Olimpia von Torſelſtein.

Torſelſtein …

Das letzte Wort iſt angenommen; der böſe Zauber mit dem läſtigſten der Bande gelößt. Der treuen Oranginette wird das Glück zu Theil, dies abſcheuliche Band zu zerſchneiden, ihrer himmliſchen Gebieterin zuerſt die wiedergewonnene Freiheit zu verkünden, ſie zuerſt wieder mit dem Namen zu begrüßen, welcher dem verhaßten Linzberg vorhergieng! Der arme Sünder iſt abgereiſt; ich bin im Begriffe, ihm zu folgen, doch ſende ich vorher dieſen Eilboten mit der angenehmen Nachricht, und zugleich mit einer Neuigkeit, welche mir wichtig genug ſcheint, um meiner Göttin alsbald vorgelegt zu werden. Fürſt Philibert iſt unterwegs nach Karako!

Sollen wir uns freuen oder nicht? Die Sache iſt ganz gewiß; er will ſich bei uns verweilen, wie lange und warum, weiß ich nicht! Er iſt einer der Regierungsnachfolger, das genügt mir, um ihn einsweilen dem Namen nach meiner Gebieterin zu Füßen zu legen. Nur einen Augenblick nach dieſen Zeilen hoffe ich ſelbſt dort einzutreffen, wo ſich's ſo gerne und ſo ſüß wohnt.

III.

Fürſt von Karako an Graf Millow.

Orakelhall, . . .

Mein lieber Graf! Ihre Unſchuld iſt anerkannt, die ſchwarze Verläumdung entlarvt, die Gerechtigkeit ruft jene zurück, ſo

wie

wie ſie dieſe beſtrafen wird. Sie ſind gerechtfertigt, Ihr Fürſt erwartet Sie mit offnen Armen; die Stelle des dirigirenden Miniſters iſt Ihnen ertheilt. Immer waren Sie mein Freund, bleiben Sie es immer. Herzliche Ergebenheit vergüte reichlich, was augenblicklicher Irrthum verbrach. Eilen Sie zu Ihren wohlaffectionirten Ildefons.

112.

Miniſter Graf Millow an Fürſten von Karako.

Terfelſtein ...

Schon dankte ich Euer Durchlaucht die Freiheit, und die Hand eines Engels; dieſer doppelten Gabe der höchſten Huld folgt nun die gnädigſte Berufung zu einer Stelle, welcher ich mich nur der innigſten Ergebenheit und dem grenzenloſeſten Dienſteifer nach gewachſen fühle.

Eben verließ ich den Altar, an welchem mir die reizende Olimpia ein neues Leben ſchenkte, indem ſie Theilhaberin meines Namens und Inhaberin meiner ſelbſt wurde. Da reichte ſie mir, mit dem zauberiſchen Anſtand, der nur ihr eigen iſt, das gnädigſte Handbillet. Das koſtbare Merkmal von Euer Durchlaucht Wohlwollen durch die Güte höchſt Ihrer anmuthigen Freundin, den Willen meines Gebieters von der Freundſchaft meiner Gebieterin zu erhalten! — wahrlich, welcher Sterbliche kann neidenswerth ſeyn, wenn ich es nicht bin!

In wenigen Stunden folge ich der Leitung der Gräfin zu Ihren Füßen, gnädigſter Herr, wo mein ganzes Leben in unwandelbarer, raſtloſer Devotion verfließen ſoll.

113.

Kanzleidirektor Krippow an Gräfin Olimpia von Millow.

Karaks ....

Im Begriffe, Euer Excellenz zu der glücklichen Vermählung meine treugemeinteſten Wünſche darzubringen, fühle ich mich allerſchmerzlichſt durch die unvermuthete Nachricht betroffen, daß durch die höchſte Ernennung des Herrn Grafen von Millow Excellenz zum dirigirenden Miniſter alle und jede Ausſicht, welche mir auf den Platz des nunmehr zu ewigem Feſtungsarreſt nach Recht und Urtheil condemnirten ehmaligen Geheimenrath Solanus gemacht worden, durchaus annullirt und unmöglich erſcheine. Ohne der höchſten Willensmeinung im mindeſten vorgreifen oder entgegenſtreben zu wollen, kann ich mich doch nicht entbrechen, mei-

meinen tiefſten, und — ich wage es zu ſagen — gerechteſten Kummer über dieſe plötzliche Veränderung aller früher getroffenen Dispositionen vor Euer Excellenz um ſo mehr auszuſchütten, als hochdieſelbe ſo genau von der Sachen Gang und Lage informirt ſind, und ſich zu erinnern geruhen, welche bündige und hohe Vertröſtungen, ich kann mich wohl Verſprechungen zu ſagen unterfangen, mir aus hochdero Mund und Feder vorlängſt und neuerlichſt zugefloſſen ſind. Es muß einem alten und tiefgetreuen Diener des Hochfürſtlichen Hauſes ſchon an und für ſich über die Maßen kränkend fallen, nach geraumer Zuſetzung der beſten Jahre und Kräfte ſich mehrmalen zurückgeſetzt, und respective übergangen zu ſehn; wenn aber vollends die letzte Zuverſicht, mit welcher er ſich am Ende ſeiner mühſeligſten Laufbahn der Vergütung für alles bis dahin überſtandne Herzeleid, und gar viele der höchſten Willensmeinung gebrachte Opfer getröſtet, auch ſo ſchnell, und gleichſam wie durch einen noch im Hafen auf das Schiff fallenden Donnerſchlag ganz vernichtet wird, ſo fühlt ſich auch das feſteſte Herz gebrochen, und zu lauten Klagen gegen ein grauſames Schickſal excitirt. Auf Euer Excellenz hohe, alles vermögende Protection hatte ich ſo ſicher gezählt, mich gänzlich in hochdero Arme geworfen, und mit exempelloſer Selbſtaufopferung Ihren Befehlen und Entſchließungen überantwortet, gar keine andere Reflexion genommen, jegliche Gelegenheit, ſonſt für mein Wohl zu ſorgen, negligirt, und lediglich auf die mildthätige Vergeltung meiner erhabenen Gönnerin und Patronin gehofft, — und muß mich dermal zu meinem Entſetzen ſo ſehr getäuſcht ſehn. Soll denn auch ich, gleich ſo viel andern, in der letzten Stunde meines Dienſtlebens die erſte verwünſchen, da ich mich zu ſolchem bethören ließ, und den Bauern hinter dem Pfluge beneiden, welcher doch, wenn er ſchon in dem Schweiß

ſei-

ſeines Angeſichtes geſäet hat, gleichwohl auch für ſich ärndtet? Soll ich den leeren Geheimenrathstitel, worüber ich geſtern das Dekret erhielt, und die wenige hundert Zulage, die mit demſelben verbunden ſind, als Erſatz für die mir von Gott und Rechtswegen gebührende Stelle, ſammt anklebendem Anſehn, Macht, Einfluß und Salarium, welche mir entzogen worden, und als Lohn für die Euer Excellenz und dem Fürſten von jeher und noch ganz neuerlichſt geleiſteten großen Dienſte anſehn? So ſoll denn auch ich eine von den hundert und abermal hundert tauſend Stimmen erheben, welche den Undank, als der Welt Lohn, bitterlich genug ausrufen, und dem Landmann in der Fabel gleich, für die Erwärmung einen Stich empfangen? Gerechter Gott! wer das mir vorhergeſagt, den hätte ich mit orthodox-devotem Unwillen Lügen geſtraft, und als cane et angue pejus von mir gewieſen, als einen mich verſuchen wollenden Satansengel perhorrescirt! Auch dermalen kann ich es noch nicht dahin bringen, alles das als wirkliche Thatſache glaubhaft zu finden, und in das Regiſter der auf meiner Ueberzeugung beruhenden Wahrheiten einzutragen. So natürlich mir auch in vorliegenden Umſtänden die Justification und demnächſtige Indemnisation, auch Ehren-Erhöhung Sr. des Herrn Grafen Excellenz erſcheint, ſo leicht begründet ſich gleichfalls in der Möglichkeit, und Euer Excellenz unbegrenzter Machtvollkommenheit über disponible Mittel aller Art die Vereinigung ſeiner Anſprüche mit den meinigen, welche ich nun und nimmermehr aufgeben kann. Sr. Durchlaucht können dieſen Herrn durch glänzende Hof-Chargen, Ehrenzeichen und Gehalte allergroßmüthigſt entſchädigen und verſorgen, und das Höchſtſie mit Hochihm verknüpfende Band der Freundſchaft beurkunden, ohne um deswillen einem alten ehrlichen Mann und Diener den langjährig geſuchten und ſauer erworbnen Lohn ſei-

ſeiner Anſtrengung und reellen Handlungen zu benehmen. In dieſem Vertrauen ſtehe ich noch, wenn Euer Excellenz und Sr. Durchlaucht die Sache aus dem rechten Geſichtspunkte vorſtellig gemacht, und deren wahres Verhältniß dargelegt wird. Dahero ich mir auch für dieſe ehrfurchtsvolleſte Zeilen der gnädigen Nachſicht getröſte, und von dem menſchenfreundlichen Herzen Euer Excellenz auch gegen mich, ob ich ſchon nur ein abgelebter Greis zu ſeyn beginne, der volleſten Juſtizleiſtung entgegenſehe. Es dürften ja noch Zeiten erſcheinen, auf welche doch die vorſehende Klugheit den frühen Bedacht nehmen muß, in denen man der geprüften guten Diener nothwendig bedarf, und mit den Neulingen allein nicht fortzukommen vermag; aber in den letzten Ereigniſſen hat ſich jene Schaar gar anſehnlich vermindert, und ſeitdem auch Solanus von der Bühne abgetreten, darf ich mir ſo ziemlich ſchmeicheln, allein übrig geblieben zu ſeyn. Dagegen ich auch betheuern kann, daß in meiner Bruſt derſelbe Dienſteifer noch vorhanden ſey, welcher mich bisher auf allen Schritten geleitet hat, und fernerhin unabweichlich leiten wird, wenn mir dazu Gelegenheit, Raum und Muth belaſſen werden wollen. In tiefſter Erniedrigung verharrend.

114.

Oberhofmeiſterin von Haindorf an Herrn von Haindorf.

Birkenluſt . . .

Oberhofmeiſterin von Haindorf hat die Ehre, den Herrn von Haindorf zu benachrichtigen, daß geſtern Abend Sr. Durchlaucht, der Fürſt Philibert bei Ihrer Durchlaucht, der verwittweten Fürſtin da-

hier

hier angekommen ſind. Sie wünſcht, daß Herr von Haindorf hievon der Frau Gräfin von Millow die ſchickliche und baldige Eröffnung mache, weil mit Grund zu vermuthen iſt, daß Sr. Durchlaucht der Fürſt in Kurzem einen Beſuch in Karako abſtatten werden, Höchſtwelche jedoch über die Zeit ſo wie über Ihre eigne höchſte Perſon wenigſtens eine Art von Incognito bewahren wollen. Das Nähere wird Oberhofmeiſterin von Haindorf melden, ſobald es die Umſtände geſtatten. Uebrigens hat ſie die Ehre, dem Herrn von Haindorf ihre Achtung zu bezeigen, und wünſcht von ihm ſelbſt oder durch eine andere Behörde von dem Weitern unterrichtet zu werden.

115.

Orangine von Mittwoch an Kanzleidirektor Krippow.

Orakelhall ...

Auf Ihr letztes Schreiben an meine Gnädige erwarten Sie doch im Ernſte keine unmittelbare Antwort, mein Lieber? Auch zu einer mittelbaren bin ich nicht autoriſirt; doch kann ich als wahre gute, und — was mehr iſt — zärtliche Freundin, die trotz aller Anſtrengung ihres doch ſonſt nicht ſchwer begreifenden Köpfchens Sie jetzt nicht faſſen mag, nicht umhin, Sie auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, welchen Sie ſich ausſetzen. Um des Himmelswillen, welterfahrner, miniſtermäßiger Geſchäftsmann, — der ſein Terrain doch wahrlich gut kennt, — Vorwürfe, Drohungen, Ausdrücke von *Rechten*, *gegründeten Anſprüchen*, von Ihrer *Unentbehrlichkeit*! Wo haben Sie hingedacht? hat Sie Ihr guter Geiſt ganz verlaſſen? das Schreiben hat den übelſten Eindruck gemacht, wie ich genau zu bemerken Gelegenheit hatte. Sie wiſſen — in welchen Händen *Alles* ſteht; lenken Sie ein, da es noch Zeit iſt. Mein Mann hat ſchon allerlei munkeln hören — Ihre Freundin warnt Sie aus herzlicher Ergebenheit.

116.

Kanzleidirektor Krippow an Orangine von Mittwoch.

Karaks ....

Was ich geſchrieben habe, habe ich geſchrieben, ſage ich für diesmal mit Pilato; das Recht iſt klärlichſt auf meiner Seite, und ich laſſe es nun darauf ankommen; man

man kennt mich für den Matador unter den hieſigen Arbeitern, beſonders aber kennen mich Se. Durchlaucht, der eine Landesnachfolger Fürſt Philibert ſo, höchſtwelche im Begriffe ſind, anhero zu gelangen. So will ich es denn mit Gott und meinem Rechte wagen, und ſtatt der Papiere, welche allenfalls noch in deroſeitigen Händen ſeyn mögen, die Hauptdokumente aus dem Millow'ſchen und Solaniſchen Proceß aufbewahren, womit die Arcana wohl ſchwerlich gleich aufgehn möchten. Ich müßte mich ſehr irren, wenn hiernach zu weit gegangen werden wollte. Sollte aber dennoch die Vorſehung etwas Ferneres verfügt haben, ſo muß ich mich, als ein armer ſterblicher Wurm in ihre höchſte Rathſchlüſſe ergeben, und dann in Gottes Namen von den Waffen Gebrauch machen, welche mir die Zulaſſung des Höchſten anvertrauet hat.

117.

Harri Meſſer an Geheimenrath Baron Porzius Linzberg.

Karaks . . .

So vergiſſeſt Du denn Deine Freunde — Goddam — immer, Du magſt im Glück oder Unglück ſeyn? Noch immer ſitze ich in dem verwünſchten Loche; Du hatteſt unterdeſſen Gelegenheit, meiner bei den Bedingniſſen Deiner Auseinanderſetzung mit der nunmehrigen Gräfin Olimpia zu gedenken — aber Du ſorgſt nur für Dich, und giebſt mich dem gewiß von Rachgier ſchnaubenden Millow allein preis, nur um Dich aus der Dinte zu ziehn. Laſſe mich nur heraus kommen! ich werde Dir gewiß beſſer danken. Das einzige Mittel, mich zu verſöhnen, iſt, mir zur Freiheit zu helfen. Meine Frau ſchließe ich in unſern Traktat nicht ein; ſie mag ſitzen bleiben —

ſo werde ich ihrer loß, und um Dich kann ſie es wohl verdient haben. Nimm mich zum Legationsſekretär, Du biſt ja nun Geſandter — auch ich war ſchon einmal zum Reſidenten ernannt, habe mich für die Diplomazie gebildet, und beweiſe Dir mein Talent — wenn Du Beweiſe brauchſt, und ſie etwas bei Dir helfen — dadurch, daß ich meiner Erz-Einſperrnng zum Trotz alles weiß, und Dir nun ſchon zum zweitenmal ſchreibe. Bedenk' Dich nicht lange, und hilf geſchwind — ſonſt nimm Dich nur in Acht vor mir!

118.

Fürſt von Karako an Kanzleidirektor Krippow.

Orakelhall ...

Da ich mich entſchloſſen habe, den Kanzleidirektor Krippow, in Anbetracht ſeiner langen und treuen Dienſte, und der ihm wohl

wohl zu gönnenden Altersruhe, unter Beilegung des Geheimenraths Karakters und Belaſſung der bisher von ihm bezogenen vollen Beſoldung aller Dienſtleiſtung in Gnaden zu entheben, und die von ihm bekleidete Stelle dem Rath Winmuth zu übertragen, ſo wird andurch dem nunmehrigen Geheimenrath Krippow hievon die Nachricht zu ſeiner fernern treugehorſamſten Bemeſſung und ſtracklichen Folgeleiſtung in Gnaden unverhalten, und hat Derſelbe ſämmtliche Dienſtgeſchäfte an vorgedachten Kanzleidirektor Winmuth abzugeben. Ich wünſche übrigens Demſelben alles Wohlergehn, und behalte mir vor, mich nach Umſtänden ſeiner wohlerworbenen Geſchäfts-Erfahrenheit zur Berathung annoch zu bedienen: ſo wie ich an deſſen hiezugeeigneter Bereitwilligkeit nicht den mindeſten Zweifel hege. Womit ich verharre, deſſen wohlaffektionirter Fürſt Ildefons.

119.

119.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Millow.

Karaks....

Zwar wurde mir die Trennung von meiner göttlichen Gebieterin ſehr ſchwer, doch hier ſehe ich, wie nothwendig dies mein Opfer war! die bevorſtehende Ankunft des Fürſten Philibert ſetzt alles in Gährung. Die mit uns Zufriedene fürchten ihn, die Unzufriedene richten alle ihre Augen nach dem Ankömmling, ohne jedoch unter ſich einig zu ſeyn. Der Fürſt von Altenſtäde, an welchen bekanntlich die andere Hälfte unſeres Landes nach dem unbeerbten Abgange des Herrn fällt, macht ſie irre. Sie wiſſen nicht, ob die beiden Nachfolger gut zuſammenſtehn, und möchten es nicht mit dem einen verderben, indem ſie

ſich

ſich dem andern ergeben. Leider! weiß ich aber jetzt ſchon ganz zuverläſſig, daß ſie freundſchaftlich mit einander verbunden ſind. Unſer Spiel kann dadurch eben ſo wohl ſehr gut, als ſehr ſchlimm werden; bringen aber die andern, hinter welchen der alte Fuchs Krippow als geheimer Anführer ſteckt, dieſen Umſtand in Erfahrung, ſo wird es wenigſtens auf jeden Fall um vieles ſchwerer, und der Hauſe einig. Ich werde genau aufmerken, fleißig berichten, im entſcheidenden Augenblicke winken. Zählen Sie, meine Angebetete, auf Ihre treue Orangine, ich baue auf Ihr Genie und Ihre Allmacht.

Pigmäen-Briefe.

„Ich flehe unterthänig,“
Lallt Puk, der kleine Wicht.
„Steh auf!“ gebeut der König.
Voll Demuth aber ſpricht
Mein Puk: „ich kniee nicht.“

Haug.

Zweiter Band.

Gotha,
in der Beckerſchen Buchhandlung.
1808.

Pigmäen-Briefe.

1.

Oberhofmeiſterin von Haindorf an Hofdame von Klatſchroſenthal.

Birkenluſt ...

Wenn ich nur im Stande wäre, Ihnen ma chere amie eine Idee von unſerer hieſigen Glückſeeligkeit zu geben! Wir ſind wahrhaft im Himmel! denn in der That! ein vollkommener Engel iſt Fürſt Philibert von Welkenbaum. Ich habe keine Worte, Ihnen das auszudrücken — ſehn ſollten Sie es, und den charme mitgenießen, welchen er auf ſo ſüße und unbegreifliche Weiſe um ſich her verbreitet. Da meine Durchlaucht wegen Alters- und ſonſtiger Incommoditaet ſpät aufſteht: ſo bringt er die Morgen meiſtens mit mir zu — wir paſſiren

ſiren dieſe herrliche Stunden auf Promenaden zu Fuß und auch zu Pferde — denn Sie müſſen wiſſen, ich habe meine Manège wieder hervorgeſucht und reite wie eine Amazone — behagen uns in der ſchönen Natur, oder dejeuniren in einer Mühle oder bei einem ehrlichen Fermier, oder wir borniren uns auch, nachdem es Wetter und Laune wollen, in mein Zimmer oder in die Bibliothek, und betreiben Literatur. O! er hat profunde Kenntniſſe, der intereſſante Herr! — Vorzüglich zieht uns die franzöſiſche Literatur an; was ſollten wir auch viel mit der deutſchen machen, welche ja gar nicht für die große Welt, alſo auch nicht für Birkenluſt, taugt? Ich bemerke zwar, daß er heimlich ſehr an der fatalen patriotiſchen Schreiberei hängt; aber mir gegenüber weiß er das vortrefflich zu unterdrücken, und ſich in das Siecle d'or von Louis XIV. einzuſchließen. Er iſt noch von der alten guten Politesse — ganz Damenmann, ſanft, ſüß,

voll

voll Prevenancen und Procédés, kurz ein wahres Muſter des bon tons! Wir haben bereits die Fables de Lafontaine und les lettres de Madame de Sevigné mit einander durchgangen, und uns jetzt vorgenommen, die Werke der Madame Scuderi kürzlich zu durchflattern. Ach! ſie ſind ſo lieblich! ſo für das Herz geſchrieben!

Bei Tafel weiß der liebenswürdige Herr die gute alte Fürſtin mit incomparabeln Humor zu unterhalten — ſie kann gar nicht aufhören zu lachen, und muß oft, ganz außer ſich vor erfreulicher Anſtrengung, um Gnade bitten. Alle Anekdoten der frühern Zeit, und eine zahlloſe Menge der ausgeſuchteſten Calembourgs weiß er auswendig: wo man ihn antippt, ſpringt ein Hiſtörchen oder Badinagechen heraus. Inbrünſtig betet er dagegen am Nachmittage mit; er hat ſogar nach den erſten drei Tagen ſchon das Vorleſeramt bei dem Erbauungsbuche übernommen, und lieſt den respectablen Schmolke mit eben ſo viel Salbung, als die Scuderi mit Grazie. O ein accomplirter Herr! — Am Abend endlich, hilft er decoupirte Bilder zuſammenlegen, ſpielt Lotto-Dauphin mit, oder Stichel-Taroc um einen Pfennig, und lieſt den drolligen Neuwieder vor. Impossible, ſich einen angenehmern Geſellſchafter zu denken — ich weine ſchon im Voraus, wenn ich mir vorſtelle, daß er uns in acht Tagen verlaſſen wird. Meine einzige Consolation iſt es, zu wiſſen, daß er dann zu Ihnen kommt, ma delicieuse amie, woſelbſt er die gute Fürſtin gewiß erheitert, und vielleicht mehr als ein gutes Werk zu Stande bringt. Ich avertire Sie dermal nur en cachette, ohne mich weiter zu expliciren — doch erhalten Sie ſchon die detaillirtere Nachricht àpropos genug.

Adieu, ma chère! Je vous embrasse de tout mon coeur. Ah mon dieu! warum ſo ſeelige Stunden, wenn man wieder darauf renonciren muß! Ah Ciel! Wäre re meine Gnädigſte, nur nicht ſo hoch in den Jahren, das gäbe ein Couple des mieux assortis! — Zwei Titus, les delices du genre humain!

Adieu! Adieu! Toute à vous!

Wiſſen Sie mir nicht par hazard ein gutes Sujet, par exemple une orpheline, ſo ein gutartiges, wohlgezogenes, verlaſſenes Geſchöpf von Mädchen, das ſich anfangs par necessité, dann par Sentiment attachirt? Ich kann keine Kammerjungfer behalten, und bin doch gut, ſo gut! Ich wünſchte mir jemand zu formiren — die education ſelbſt zu machen. De grace! Pensez-y!

Noch eines! ſorgen Sie ja dafür, daß der vortreffliche Fürſt von Welkenbaum bei Ihnen, wo er gewiß superieurement unterhalten wird, Gelegenheit genug zu franzöſiſcher Lecture und Conversation finde. Sie glauben gar nicht, ma digne amie, wie er heimlich an dem Teutſchen

hängt

hängt — es ſcheint ihm ſelber zur andern Natur geworden, doch hat er, wie geſagt, gleich mir den pli de l'ancienne Cour, den ich ſchon früher von einer ſehr soignirten Education empfieng, aber bei meinem Thier, und von purer teutſcher Derbheit umringt, malheureusement negligirte, hier wieder restaurirt. O graces en soient rendues au ciel! Ich detestire nun das teutſche cordialer als jemals. — Adieu!

2.

Geſandter Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Hellerbuſch . . :

Du kannſt glauben, mein Freund, daß ich mit Dir leide! Gewiß!

Es iſt in der That ſchrecklich, ſo treue Dienſte, als die Deinige ſind, ſo ſchnöde vergolten zu ſehn. Indeſſen iſt das der nur zu gewöhnliche Weltgang, und ein geprüfter Menſchenkenner, ein geübter Philoſoph, ein brittiſcher Humoriſt findet ſich dahinein leichter, als in ſonſt etwas.

Dieſe Betrachtungen beruhigen mein freundſchaftlich beſorgtes Herz; und vielleicht darf ſich die gebildete Welt gar Glück zu der Muſſe wünſchen, welche ihr ein Werk — vielleicht Werke — der geiſtvollſten Laune ſchenken kann — Was ſage ich vielleicht und kann — Harri's Genius iſt gewiß nicht müßig — der vom Unfall Verhüllte tritt aus den Schickſalswolken, und wir ſind um ein Meiſterſtück reicher!

Zur Diplomazie rathe ich Dir nicht — vollends hier nicht. Erſtlich mußt Du doch frei ſeyn, um Legationsſekretär zu werden, und ich wollte lieber auf der Kanzlei im Arreſt ſitzen, als hier! Glaube mir, daß es nichts langweiligeres giebt, als die hieſige pedantiſche Luft ewiger Arbeitſamkeit.

Ich Dich vergeſſen? nimmer! Mache nur, daß Du frei und gerechtfertigt wirſt, und dann ſollſt Du ſehn — Jetzt darf ich mich nicht kompromittiren, und bin ſelbſt auf der Spitze. Du wirſt mir's als ein kluger Mann nicht verdenken, wenn ich mich wahre.

3.

Fürſt Ralf von Altenſtädt an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Altenſtädt …

Wie mag denn Deine Liebden ſo lang' in Birkenluſt verharren? — Iſt das die Energie, welche mir der Herr Bruder verſprochen hat? Eine ſiebenzigjährige Calipso nimmt den Helden, mir nichts, Dir

nichts,

nichts, in Beſchlag! hahaha! das iſt wahrhaft recht ſehr luſtig.

Ich hab' abgebrochen, und bin auf der Schweinshetze geweſen, um mir den Aerger in Gottes freier Luft auszugallopiren — denn Mord Million! mit dem Lachen war mir's, bei meiner armen Seele! nicht Ernſt. Wenn der Herr Bruder keinen Anfang mit dem Aufräumen in Karako macht, ſo packe ich auf, hohle mir den Fürſten Hipp[illegible] von Firburg, und ſtelle die politiſche Parforce-Jagd ſelber an. Wer T — wird ſo viel Umſtände machen? Deine Liebden weiß, daß uns allen die Kaiſerliche Kommiſſion drohen thut, und nur die Succeſſion von Karako helfen kann, den Credit aufrecht zu halten; darum müſſen die Creditoren ſehn, daß wir dem verſchwenderiſchen Agnaten den Daumen auf's Auge ſetzen — ſonſt iſt's alle rein aus.

Schließ' ſich der Herr Bruder das in's Herz, und auf den Feind los! — Ich hab' heut' drei Keuler geliefert! — Gott befohlen und Ernſt — nur bald der Olimpia das Haliatli!

4.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Millow.

Karako ...

Gute Bothſchaft, meine Göttliche!

Endlich iſt Fürſt Philibert von Birkenluſt abgereiſt, und wird eheſtens hier eintreffen. Ich habe verläſſige Nachricht vom erſtern Orte; er iſt, wie es ſcheint, viel ſanfter, als der wilde Nimrod von Altenſtädt, der ſeinen Hirſchen alle die Kugeln in den Leib ſchießt, denen er vormals glücklich genug im Felde auswich.

Wenn

Wenn ſich dieſe frohe Kunde beſtätigt — was ich auf den erſten Blick ſehen werde — ſo haben wir gewonnene Sache, und alle Maſchinerie der Feinde iſt vergeblich. Krippow ſchnaubt vor Wuth über ſeine Penſionirung; ich hoffe, er liefert ſich ſelbſt in die Falle, wenn Philiberts Original dem Bilde entſpricht, das ich von ihm habe.

Der Angloman Harri bietet es nun wohlfeil; er fleht um Gnade, und iſt bereit, das ohnehin loſe Eheband mit Hanna aufzugeben. Ich lege ihn zu Füßen wie mich, und erwarte fernere Befehle von der weiſeſten und großmüthigſten aller Gebieterinnen. Ewig treu!

Hanna läßt nichts von ſich hören — Ihr Stolz muß mürber werden; ich habe Anſtalt getroffen, ihr den Göttertrank, den Kaffee, vollends zu entziehn. Vielleicht ſinkt dann ihr Heldenmuth.

5.

Gräfin Olimpia von Willow an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall ...

Wenn Harri Meſſer auf alle Papiere, die man fand, Verzicht leiſten will, ſo kannſt Du ihm, gute Orangine, die heimliche Flucht aus dem Arreſte anbieten. Seine Trennung von Hanna folgt dann von ſelbſt, denn ſie bleibt, wo ſie iſt. Sie hat zu viel geſunden Verſtand, um ſie in Freiheit zu ſetzen. Doch iſt es gut, in ihr eine Kette zu behalten, an die man dieſen Harri gelegenheitlich wieder legen kann

An Fürſt Philibert wendeſt Du Dich auf die verabredete Weiſe. Traue den Birkenluſter Nachrichten nicht zu viel — er ſoll entſetzlich viel Energie haben, und dabei

dabei weit mehr Selbſtherrſchaft, als der Nimrod von Altenſtädt. Dergleichen Menſchen ſind ſehr gefährlich.

Ich habe auf jeden Fall ein Geſchäft angeknüpft, das, glaube ich, Panazee auch für das ſchlimmſte Ereigniß gewähren wird. Einſt mehr davon — bis dahin fahre Deines Ganges fort.

Der Fürſt leidet ſehr an den Augen — Dein Mittwoch hat ihm genug zu unterſchreiben beſcheert, der Forſtmeiſter durfte keine Jagd möglich machen, ich habe mir die ſchrecklichſte der Migränen angeſchafft — Du wirſt ſehn, er hält das nicht acht Tage aus Sorge Du nur dafür, daß Philibert nicht eher hieher kömmt, und laſſe das Uebrige meine Sorge ſeyn. Leb' ſ'e wohl, Kleine!

6.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Millow.

Karako …

Meine Kundſchafter täuſchten mich, oder ſich ſelbſt! — Fatal!

Fürſt Philibert von Welkenbaum iſt nicht hier, auch nicht unterwegs nach Orakelhall — ſondern — rathen Sie, gnädigſte Göttin! — ſondern in Didosburg bei der jammernden Einſamen! dort ſind Sie alſo wenigſtens eine ganze Woche ſicher vor ihm — aber ob es ſonſt recht iſt? — Man wird ihm da keine Hymnen auf Orakelhall und ſeine Bewohner ſingen.

Es ſcheint, er will ſeine Bekanntſchaft mit Karako an den — wo nicht ſchönen — doch weiblichen Theilhaberinnen des Ganzen beginnen. Ich berichte, und — urtheile nicht.

Harri Meſſer beſteht auf ſeinen Papieren; es ſeyen koſtbare Handſchriften darunter, behauptet er, welche ihm die Ewigkeit verbürgen. Er könne und werde ſie nie miſſen. Auch fliehen will er nicht, ſondern angeſtellt ſeyn. Dagegen iſt ſeine cara sposa untröſtlich über die verlohrne Levante; Sie unterſchreibt alles, wenn man ihr nur dieſe wieder giebt. Was ſoll ich ihr ſagen? — Auch um des Vaters Freiheit ſcheint ſie ſich nicht allzuſehr zu kümmern; ſie glaubt, die Ruhe ſey ihm zuträglich.

Befehlen Sie doch dem ſaumſeeligen Mittwoch, meine Göttin! mir öfter ſchriftlich ſeine Ergebenheit zu bezeigen. Er kömmt ſonſt aus dem Zuge.

7.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Fürſten Ralf von Altenſtädt.

Didosburg . . .

Deine Liebden hat mir Geduld verſprochen. Ich halte mich an dieſes fürſtliche Wort, wertheſter Herr Bruder, und gebe mir die Ehre, Demſelben zu verſichern, daß es mit meiner Art und Weiſe, zu negotiiren, den beſten Ausgang nehmen ſoll. Die wahre Energie beſteht in dem nie genug zu wiederhohlenden: fortiter in re, suaviter in modo, welches auf Teutſch ſagen will: Stahl an der Klinge und Blumen am Griff! — Verſteht mich Deine Liebden wohl?

Die Menſchen und ihr Vertrauen laſſen ſich nicht erſtürmen: man muß vorerſt piano gehn, ſein Terrain recognosciren,

ſich

ſich nach und nach deſſelben Meiſter machen, und dann, wenn man recht feſt ſteht, ja dann iſt es Zeit, mit dem erforderlichen Ernſte vorzuſchreiten, und mit der Wahrheit, der unerſchütterlichen Entſchloſſenheit, zu ſtehn und zu fallen! Das Geſetz der Billigkeit, darf aber dabei ſo wenig vergeſſen werden, als jenes der Klugheit.

Ich habe eine angenehme und gewiß nicht unnützliche Zeit in der ſchönen Einſiedelei Birkenluſt zugebracht Die alte Fürſtin iſt eine gar gute, und die Oberhofmeiſterin von Haindorf eine liebe, rechtliche Frau von Einſicht und Kenntniß. Ich ließ mich à la portée der erſten herab, und fand die andere wirklich ganz leicht fähig, ſich zu der meinigen zu erheben. Sieht Deine Liebden! ſo muß man die Menſchen behandeln — ſo erhält man ihre Liebe, und was noch mehr iſt, ihr Lob, und wird in den verborgenſten Geheimniſſen initiirt. O ich habe Sachen in Birkenluſt gehört — Sachen! ſie werden mir einſt zu Statten kommen, wenn ich den Hof umſchaffen muß — Die Haindorf iſt noch eine recht angenehme, hübſche Frau, die ihre honneurs ſehr artig zu machen weiß. Auch hat ſie in den belles lettres feine Kenntniſſe, und ſingt niedlich.

Jetzt bin ich hier bei der armen Verlaſſenen, à peu près verſtoßenen Fürſtin — Eine gar ſanfte und — ich verſichere — recht kluge Dame, die wirklich der beſten Vénération und Affection ſo vollkommen würdig iſt, daß ich mich oft der Thränen nicht enthalten kann, wenn ich die noch reizende Geſtalt, und ihr trauriges Schickſal erwäge. Es iſt Schade, daß ſie auf die Witwe in Birkenluſt nicht gut zu ſprechen iſt — das gäbe eine hübſche Connexion — wechſelſeitige Conveniens — voyons! — Man kann die Menſchen nicht genug verknüpfen.

Unterdeſſen bleibe der Herr Bruder ja ruhig, und laſſe mir auch den Philoſophen in Fixburg mit Frieden — der würde alles verderben. Ich rechne auf Dero Wort. — Mit freund-vetterlichen Attachement beharrend.

8.

Harri Meſſer an Geſandten Baron Porzius Linzberg.

Karake ...

Alle Menſchen, die ich über Dich ſpreche, verſichern mir, daß Du beträchtlich an Dicke zunimmſt — das Leiden Deiner Freundſchaft ſcheint ſich alſo nur in moraliſcher Magerkeit zu äußern, und dem egoiſtiſchen Embonpoint glaubt ſich leicht, auch ohne Hülfe irgend einer Betrachtung, die Beruhigung Deines Herzens. Du biſt eine wahre Gefühlgans, die man mit dem ſtopft, was man ſonſt wegwirft.

Ich denke allerdings die gebildete Welt mit einem Werk' zu überraſchen — (beſchenken darf ich wohl in Erwägung des ſchlechten Stoffes — der Gabe nicht ſagen) mit einem Werke, das mehrere Perſonen in ihr wahres Licht ſetzen, eine Menge Anekdoten enthalten, und übrigens vor der Hand nun in Gräfin Olimpia's Schreibtiſch ruhen, oder vielleicht in dem kleinen ausgeglaſten Bücherſchränkchen ihres Kabinets ſo niedlich als beneidenswerth wohnen wird. Vielleicht wirft auch hie und da ihr Herr Gemahl, bekanntlich ein Liebhaber der Literatur, einen Blick hinein, oder der Fürſt. Er wird alsdann ganz beurtheilen können, welchen vortrefflichen Geſandten er in Hollerbuſch hat.

Nicht wahr, mein lieber M: Porzius Un Kato, es iſt doch eine ſchöne Sache um Originalbriefe, Aufſätze, Noten, Weltverbeſſerungspläne? Du weißt, ich

ver-

verlegte mich immer auf ſolche ſeltene Sammlungen — zu der gegenwärtigen hab' ich blos eine Vorrede gemacht, und zwar nur eine mündliche. Es wäre aber auch Schade geweſen, den koſtbaren Stoff noch durch Stickerei entehrend zu beſchweren. — Juwelen dieſer Art müſſen ganz einfach aber à jour gefaßt ſeyn.

Uebrigens bin ich der ſüßen, ſchönen, erquickenden Freiheit wiedergegeben.

Da ich Deiner freundſchaftlichen Gefühle gewiß bin: ſo darf ich hierin auf Deine Theilnehmung um ſo mehr rechnen, wenn ich Dir beigefügt haben werde, daß ich als wirklicher Vorleſer der Gräfin von Millow angeſtellt, und ohne meine Augen mit Leſen zu verderben, von der ſchönen Ausſicht bereichert bin, in unſerm Studienfach eine groſſe Rolle zu ſpielen. Sollteſt Du allenfalls Luſt haben, die unruhige Diplomazie mit dem a b ab zu vertauſchen: ſo winke nur — ich will Deine Kälte nicht mit Froſt erwiedern — Du wirſt immer einen warmen Freund an mir finden.

9.

Direktor Dionis Heimker an Geheimenrath Krippow.

Altenſtädt ...

Meinem alten verehrten Herrn Collegen, und noch früher, liebwertheſten academiſchen Commilitonen habe im engſten Vertrauen zu notificiren, daß Serenissimus meus der execrabeln Wirthſchaft in Karako das ſchleunigſt-gedeihlichſte Ende zu machen, des feſteſten Willens und immauquabler Resolution ſind: dannenhero der gegenwärtige Augenblick des höchſten Echauffements ja nicht zu negligiren, und des förderlichſten Occasio calva retrorsum mit expediter Geſchäftsfauſt zu erfaſſen ſeyn dürfte.

dürfte. Serenissimus werden nächſten Donnerſtag den ganz nahe an der Karakoer Grenze belegenen Hibelforſt durchjagen: wenn mein wertheſter Freund ſich gegen Sonnenuntergang in dem wohlbekannten Forſthaus zu Lipſingen sistiren wollten: ſo würden ſich Dero desideria höchſt wahrſcheinlich nach vollen Wünſchen ſchlichten, und alles Erſprießliche weiter concertiren laſſen. dixi — properes, rogo. Addictissimus.

Reden Dieſelben nur couragirt mit dem Fürſten, auf gute alte Mode wacker Beſcheid thuend, wenn das gläſerne Waldhorn circulirt; er hört gern distincte reden, und clamores inter pocula recommandiren beſſer, als Complimente bei Höchſtſelbigen.

10.

10.

Geſandter Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Hollerbuſch . . .

Unglücklicher! was haſt Du gethan? Ahne ich recht? Wie! o abſcheulich!

So iſt denn alle Freundſchaft aus Deinem Herzen, alle Ehre von der Welt gewichen? Meine geheime Denkwürdigkeiten über Karako, die Mémoires eines Weltphiloſophen, ein Werk, welches erſt der Nachwelt beſtimmt ſeyn, aber meinen Namen nur in der erſten Reihe literariſcher Bildſäulen verewigen konnte, ein Werk, das die Geſchichte der Zeit wie den Geſchichtſchreiber, in Herz und Geiſt der Enkel verklären mußte, dieſes Monument meines Daſeyns und eines Jahrhunderts, das — o ich zittre, es auszuſprechen, das lie-

lieferſt Du den Feinden der Wahrheit und des Geſchichtſchreibers aus!

Der Fluch der Muſen treffe Dich! und meine Rache, Du Marſias in Kanzleidirektors-Geſtalt! Ich will Dich zeichnen!

Finde Dich ein, plagiariſcher Teufel! auf der Grenze von Hollerbuſch, bringe Degen und Piſtolen mit, wenn ein Tropfen ächter Brittenſinn in Dir ſteckt, und laſſe Dich züchtigen!

Ich werde Uebermorgen den ganzen Tag in dem einzel liegenden Wirthshauſe vor Stremmen ſeitwärts Lipſingen zu finden ſeyn. — Du oder ich! einer muß nur vom Wahlplatz gehn.

II.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Millow.

Karako …

Ich hoffe, das bußfertige Ehepaar iſt angekommen, und in ſchuldiger Demuth inſtallirt. Es geht doch nichts über das Vergnügen, ſeine Feinde zu demüthigen. Wie dieſe ſtolze Hanna, die mich ſonſt nur über die Achſel anſah, als ich noch — und es war doch ein Ehrenpoſten! — unmittelbar bei der hohen Perſon meiner gnädigen Göttin diente, wie ſie jetzt vor mir weinte und klagte, und ſich in meiner Protektion und Gnade — ja! ſie ſagte ſo! — empfahl, da wallte mein Herz froh auf, alle Pulſe ſchlugen wie in der herrlichſten Harmonie, und jede Thräne der imperti-

nen-

nenten Reuigen war eine orientaliſche Perle für mich.

Fürſt Philibert ſitzt noch immer — ganz unbegreiflich! — in Didosburg. Wenn er bei den alten Damen ſo gerne verweilt, wie unzertrennlich wird er erſt von Orakelhall ſeyn!

Mittwoch ſchreibt jetzt, wie ſich's geziemt; auf drei Briefe, die lang ſeyn müſſen, erhält er immer einige Zeilen Antwort. Man muß dieſe Weſen genügſam erhalten, wie folgſam.

Ich werfe mich meiner Gnädigen zu Füßen.

12.

Geheimerrath Krippow an Miniſter. Graf Millow.

Altenſtädt . . .

Nachdem Sr. Durchlaucht, der regierende Fürſt zu Altenſtädt, mich als wirklichen ge-

geheimen Haus-Consulenten in Höchſtihre Dienſte aufgenommen, und nach der leider gemachten Erfahrung, meine lange Jahre in Karako treueſt praestirten Dienſte daſelbſt entbehrlich befunden worden: ſo erbitte mir von Euer Excellenz die Bewirkung meiner völligen daſigen Dimission. Der ich mit allſchuldigſter Veneration verharre.

13.

Gräfin Olimpia von Millow an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall ...

Das gedemüthigſte Ehepaar iſt nicht nur büſend hier angekommen, und inſtallirt, ſondern ſeit dieſer Zeit ſchon zu ſeiner vollen Beſtimmung befördert worden. Harri Meſſer hat bereits ſeinen Vorleſerdienſt ange-

ange-

angetreten, d. h. Morgens nach der Toilette einige Stunden im Vorzimmer bei den Bedienten warten, und ſich dann fortſchicken laſſen dürfen, und die vormalige Frau Kanzleidirektorin war als Vize-Aja bei meinem kleinen Ildefons in voller Thätigkeit, d. h. etwas beſſer, als eine gewöhnliche Wärterin. Sie knirſchten beide unter dem Geſpött' des Hofs, ich ſah es, wie ſie knirſchten, und den Zorn gewaltſam hinunter ſchlangen — Du kannſt Dir leicht einbilden, Oranginettchen, welch' ein Genuß das für Deine hochſinnige Gebieterin war. Auch Du wurdeſt ja mitgerächt — meine zärtliche Zuneigung für Dich, würzte mir die Züchtigung der Strafbaren doppelt — der Fürſt bekümmerte ſich darum nicht; er leidet noch immer an den Augen, darf immer noch nicht auf die Jagd, und iſt daher immer noch der übelſten Laune.

So dauerte es — einige Tage. Da ſchlich ſich Harri Meſſer heimlich nach der

Hollerbuſcher Grenze, um auf eine — lache nicht! oder vielmehr lache recht! recht von Herzen! — auf eine heroiſche Ausforderung unſeres ci-devant Porzius ſich zwar zu ſtellen; aber den Ausforderer zu fangen. Wir haben abſcheuliche Papiere von dieſem undankbaren, gottloſen Linzberg in Händen. Harri bekam die Weiſung, auch ein verkapptes Huſarenkommando, den Staatsverbrecher aufzuheben. — Ich wußte zum Voraus, daß auf den ſchlimmſten Fall *einer* mir fallen müſſe.

Nun denke Dir, daß der in der Nähe jagende Nimrod von Altenſtädt den Porzius rettete, und den Meſſer mit ſeinen Huſaren durch die in Menge verſammelte Jäger und Bauern gefangen nahm. Ich war im Grunde froh, den Seiltänzer los zu ſeyn, zog gleich Parthei von der Sache, ſtellte dem Fürſten das Ganze als Verrath vor, und Hanna, als die Mitverſchworne. Der kleine Ildefons galt für

für unpäßlich, die Vize-Aja für gefährlich, mein gutes, getäuſchtes Herz wurde bedauert, und die Donna ſtracklichſt nach Zeitloſe befördert. Dort ſitzt ſie jetzt unter einem Dache mit dem lieben Papa; dort ſoll ſie bleiben, ſo lang ich lebe, und Harri, läßt er ſich wieder von uns fangen, ihr Geſellſchaft leiſten: verſteht ſich, ohne daß das zärtliche Paar ſich ſehe.

Siehſt Du! ſo iſt die Sache auf einmal zu Rande, ohne Proceß, mit dem wir nicht ausgelangt hätten, ohne Zeitverluſt — die ganze verhaßte Familie iſt rein von der Oberfläche von Karako vertilgt — keine Spur der Majeſtätsverbrecher gegen Olimpia übrig — Hab' ich das alles gut gemacht? — Ich denke, meine Kalkulirkunſt hat ſich diesmal ſelbſt übertroffen.

Eine Fatalität läuft denn doch noch mit unter; aber — das iſt Menſchenloos. Krippow iſt auch bei dem Nimrod — es iſt nicht zu hindern geweſen. Aber wir reden ſchon weiter davon. Wenn ich nur erſt weiß, wie ich mit Philibert ſtehe! Bis dahin temporiſirt!

Das bewußte vortheilhafte Geſchäft iſt ſeinem Abſchluſſe nah. Dann ſehe ich ruhig allem, allem ohne Ausnahme entgegen, und mache mir das Vergnügen, der ganzen Welt zu trotzen. Adio, Kleine! — Wenn getrotzt werden muß, ſo theilſt Du auch dies mit mir.

14

Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg an Bürgermeiſter Linz.

Altenſtädt ...

Ich athme wieder frei, geehrter Herr Vater! Ein vortrefflich altteutſch geſinnter Fürſt hat mir nicht nur eine Freiſtätte gegen jede Verfolgung eröffnet, ſondern auch

auch einen herrlichen Wirkungskreis. Vielleicht bin ich bald Miniſter; ich werfe mich mit glühendem Eifer in die Geſchäfte. Wenn der Edle von Ritterſporn die häßliche Bürgermeiſterei hintanſetzen, das verwünſchte Karako verlaſſen, und meinen Fußſtapfen hieher mit ſeiner gnädigen Frau und ſeinem Vermögen folgen wollte, ſo bliebe nichts zu wünſchen übrig, dem ehrliebenden Edelmann, eifrigen Staatsmann, und treuen Sohne.

Das Haus kauft Ihnen wohl Mittwoch ab, der doch von der Verwandtſchaft iſt, und jetzt doch etwas vorſtellt, ſo häßlich er ſich auch mit der Kammer-Orange meſaillirt hat. Sollten ſie aber auch einigen Verluſt erleiden, ſo denken Sie, daß Sie jetzt Ritter ſind, und mit Franz. I. auf dem Schlachtfelde von Pavia müſſen ſagen können: „Alles iſt verlohren, ſogar das neue Haus in der Schnabelſtraße — nur die Ehre nicht!“

15.

Geheimer Staatsrath Krippow an Expeditionsrath Famulino.

Altenſtädt . . .

Hier, mein Beſter, erhalten Sie einen neuen Beweis, und ich darf hoffen, keinen unerwünſchten, von meinem alten freundſchaftlichen Devouement. Verleiben Sie die Anlage über die neueſten Vorfälle Ihren Blättern ein, und indem Sie ſich eines neuen, bisher unbekannten, von Ihnen gar niemal in Computum gebrachten Kunden in hieſigem Platze erfreuen; laſſen Sie ſich zugleich zu dem wirklichen Hofrathstitel, und einer jährlichen Penſion von vierhundert Gulden gratuliren, welche Ihnen Serenissimus proprio motu verleihen, wogegen ſich nur, allen Verkehr mit Karako durchaus abzubrechen,

bleis

dieſſeits bedungen, und weiter ausbehalten wird, dieſſeitige Publicitäts-Operationen gegen gedachtes Karako — (welche alle zum wahren Landesheil gereichen gehörigermaßen zu unterſtützen, und zu accreditiren. Für alle wichtigen Fälle verſteht ſich die Gratification von ſelbſt: auch die von Ihnen zu specificirende Entſchädigungen wegen Karakoer Einbuſen werden in gerechte Erwägung gezogen werden. Ich bin einmal allezeit ex calamo notus.

16.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Fürſten Ralf von Altenſtädt.

Dibdsburg . . .

Ich möchte mit der holden, guten, lieben Fürſtin hier in Thränen zerfließen — die eng-

engliſche Dame iſt Ihrem pflichtvergeſſenen Herrn noch ſo attachirt, daß ihr die letztern Dienſtanſtellungen Deiner Liebden, und der damit verbundene Bruit und des Aufhebens in öffentlichen Zeitungen, abſonderlich aber in dem äußerſt frech geſchriebenen Politiſchen Griesgram, welcher in Klein-Arezzo erſcheint, wahrhaft an's Herz gegangen ſind, und ſie auf das Krankenlager geworfen haben. Auch die heiligmäßige respectable alte Dame zu Birkenluſt hat mir darüber äußerſt lamentabel durch die würdige Oberhofmeiſterin von Haindorf zuſchreiben, und ihre tiefſte Bekümmerniß contestiren laſſen.

Wo in aller Welt denkt der Herr Bruder hin? durch derlei Schritte desolirt man nur die armen Unſchuldigen, und die zu Corrigirenden werden nur verſtockter, und moquiren ſich darüber, anſtatt daß mit Güte, Sanftmuth und gelinder Negotiation gar viel beſſer zu machen wäre. Ich bitte und beſchwöre Deine Liebden, des gegebenen Wortes eingedenk zu ſeyn, meiner Energie zu gehöriger Zeit und Stelle zu vertrauen, und mir alle dergleichen Embarras zu erſparen.

De tout mon coeur.

17.

Expeditionsrath Famulino an Geheimen Staatsrath Krippow.

Klein-Krezzo . . .

Ich habe mit aufrichtigem Danke den Beweis Dero Andenkens erhalten, welchen ich mit derjenigen Freimüthigkeit erwiedere, die mir nun einmal durch meinen Beruf zur andern Natur geworden iſt. Somit muß ich Ihnen bekennen, verehrteſter Herr Staatsrath, daß mir mit Titeln und Penſionen gar nicht gedient iſt; mein paſſender Titel iſt der Expeditionsrath,

rath, den ich ſchon habe, und mein Penſionsfond liegt in der Neugier und Schadenfreude des Publikums. Ich expedire Ihnen Groß und Klein, Gut und Schlimm, Grad und Schief mit gleicher Leichtigkeit; alles muß vor meinen Gerichtsſtuhl, und wird auch mein Gericht nicht immer anerkannt, ſo hilft doch die Furcht vor ihm meinen Stuhl-Polſtern — und das iſt für mich die Hauptſache. Ich liebe keinen Glanz, als den einzigen ſoliden — denſelben, welcher die Pizarro's nach Peru, und ſo manche verunglückte Pizarrino's nach Botani-bai führt; trage ich erſt eine beſtimmte Farbe, ſo wird meine Dinte nicht mehr für ſo ſchwarz gelten, wie ſonſt; glaubt man nicht mehr an meine Dinte, ſo verlieren meine Buchſtaben ihr Intereſſe, und mit meinem politiſchen Griesgram, der mir jetzt Tauſende trägt, hat es ein plötzliches und ſchmähliches Ende. So will ich denn ein Korſar auf hoher See bleiben, heute mit dieſem Gut, mor-

morgen mit jenem, von allen geſucht und gefürchtet, frei nach Willkühr zu ſtechen und zu ſtreicheln, immer belohnt für beides, und reich durch die fremde Geiſtesarmuth. Hat aber Dero Hof etwas beſonderes zu beſorgen, liegt ihm etwas am Herzen, oder ſoll etwas anderes nach Verdienſt oder Bedürfniß in das rechte Licht geſetzt werden, nun ſo wiſſen Sie ja, reſpektabler Freund und Gönner, daß ich eine gute, raſche Feder führe, ſchnell begreife, und mit mir ſprechen laſſe.

Ich brauchte ſo eben ein Paar Eimer recht guten alten Rheinwein — darauf halten Sie etwas in Altenſtädt. So wie ich die Nachricht des deßfallſigen Abganges empfange, geht das mir von Ihnen zugeſchickte Manuſcript in die Druckerei. Ich empfehle mich zu beharrlichem Wohlwollen.

18.

Bürgermeiſter Linz an Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg.

Karaks ...

Was ich in theoria oft geleſen, in praxi nicht ſelten geſehn, die Wahrheit des Adagii: mehr Glück als Recht — iſt mir doch noch nicht in dem Grade vorgekommen, als es mich in den Begebenheiten des Herrn Sohnes mit unwiderſtehlicher Gewalt ergreift, und respectivé alterirt. Er thut nichts, um ſich aufzuhelfen, im Gegentheil alles, um recht unterzutauchen, und emergirt doch immer wieder und beinahe beſſer in ſeinen Verhältniſſen, indeſſen andere, die mit größtem Geſchick und Vorbedacht ſegeln, elend zu Grunde gehn. Seine letzten Fata ſind gar wunderbar, und iſt ihm nicht genug zu gratuliren, ſo glück-

lich

ſich entkommen, und in Dienſten eines der Landesfolger zu ſeyn, wodurch ſich der Herr Sohn indirecter Weiſe auch diesorts respectabel macht, und ſeinen alten Eltern die heile Haut ſichert, an die man ihnen ſonſt, wäre nicht die Furcht vor künftigen Dingen, gar zu gerne gelangen möchte. — Die Widerſacher ſind ſtark und potent, doch wiſſen ſie auch zu calculiren.

Meines Ortes wünſchte ich gar ſehr, den Vorſchlag des Herrn Sohnes zu erfüllen, und hinüber zu ihm nach Altenſtädt zu ziehn; ich würde mich dort von den vielen Fatiguen meines nur allzu activen Lebens in ehrenvoller Ruhe erholen. Aber — es kann und ſoll aus mehr als einer Urſache nicht ſeyn. Die erſte und hauptſächlichſte beſteht darin, daß Deine Mutter nicht will. Ich brauche das dem Herrn Sohn nicht näher zu erklären, da er weiß, daß wir jederzeit als gute chriſtliche Ehegatten zuſammen gelebt haben, und ich als ein rechtſchaffener und gelehrter

ter Mann nachzugeben weiß — die guten Weiber haben ſo viel in der Welt auszuſtehn, daß ſie ja gar wenig Freude haben würden, wenn man ihnen den Willen nicht ließe. Auch hätte ich in meiner Studierſtube, wo ich doch der ungeſtöhrten Reflection bedurfte, die Ruhe nicht gehabt, und außer ihr kein vergnügtes Geſicht geſehn, hätte ich ihr nicht das unbequeme Haus-Sceptrum überlaſſen, und mir nur die wichtigen Angelegenheiten vorbehalten; nebſtdem kommt auch das Vermögen von ihr, und aus Liebe zu ſeinen Kindern muß man auch etwas leiden, und ſich patientiren. Sie will ihr Leben in ihrer Vaterſtadt beſchließen, und vornehmlich das neue Haus nicht umſonſt gebaut haben; auch hat ſie vor dem Altenſtädt, als pur reformirt, eine große Aversion, und ein gar frommes Attachement für unſer Töchterlein Seldchen im Kloſter, und ihren gemeinſchaftlichen Beichtvater — es iſt aber auch, ich muß es ſelbſt und zwar ohne Toleranz aus bloßer Justiz ſagen, ein gar braver Mann, der Pater Ciprian, und wirklich ein nec plus ultra von Kapuziner. Ich hätte zwar mehr als eine Gelegenheit unſer Haus in der Schnabelſtraße, das wirklich ſo zu ſagen einem Hôtel gleicht, recht vortheilhaft anzubringen; recht vornehme Leute angeln darnach; aber das macht die Mutter nur noch erpichter auf's Behalten, und iſt der ſchönſte Anſtrich für ihre ohnehin immer etwas ſtarke Imagination. Ich habe ihr ſchon vielmal zugeredet, und bewieſen, daß wir für das Geld ein ſchönes Rittergut in euerm Lande kaufen könnten, wo ſich ja auch die Neu-Adelichen poſſeſſioniren dürfen. Alles war aber umſonſt — Ich verkaufe *mein* Haus nicht, ſchrie ſie, und wurde ganz braun im Geſicht — der auf das Mein gelegte Nachdruck, und die blauen Flecken, welche ſonſt aus dergleichen braunen Geſichts-Anflägen für mich zu reſultiren pflegen, beſtimmten mich denn auch, in Gottesnamen, wie Du willſt, liebes Weibchen, zu ſagen, und ſeitdem dieſe Materie nicht wieder zu berühren. Der Herr Sohn denke, falls er ſich zur Widerlegung veranlaßt fühlen ſollte, nur an das nimmer von practiſchen Menſchen zu negligirende Sprüchlein: Tu si hic esses aliter sentires. Allenfalls darf er ſich des ſtrengen Olimpiſchen Regimentes erinnern, an welchem ſich jedoch nichts göttlich befunden, als die Erlöſung, und ſich ſomit um ſo vollſtändiger in meinen Fall verſetzen, der mir übrigens ſo viel erträglicher wird, je tieſere Wurzeln die heilſame Gewohnheit, in der goldnen Mediocrität geduldig fortzuſchleichen, in meiner ganzen Substanz geſchlagen. — — Auch in dermaliger Lage empfehle ich dieſe, gleich dem Argus der Fabel mit hundert Augen, und gleich derſelben Briareo mit hundert Händen verſehene Wunder- und Tauſendkünſtler in dem Herrn Sohn ſo angelegentlichſt als wärmeſt.

Dem-

Demnächſt würde, wenn auch nicht die Abneigung der Mutter beſtände, ein weiteres ſehr importantes Hinderniß unſerer Ueberſiedlung nach Altenſtädt in der äußerſt ſchweren, ja unmöglichen Mobiliſirung unſerer Capitalien beſtehn, welche faſt alle bei den fürſtlichen Kaſſen angelegt, und obwohl in principio ſchon äußerſt beweglich, doch troz aller angewandten Mühe in forma zur Cameral-Retour nicht zu bringen ſind. Ich bin froh, wenn ich zu den gehörigen Zinſen gelange, und ſehe dabei ein auch ein Paar Quartale Rückſtand nicht an; aber in der Abweſenheit, vollens in ſo verhaßten Staaten, würde man gar zu gerne und auch leicht das politiſche Odium auf die Eigenſchaft des Creditors ausdehnen, und die Desertion durch die totale Zinſen-Finſterniß beſtrafen. Man munkelt ſogar ganz insgeheim von Anſtalten zu Papiergeldern, und Bezahlung eines Drittels der Beſoldungen und Interessen mit dergleichen Belialswaare:

waare: Gott behüte uns davor! Ich habe in meinem seduloſen Leben des Papiers nicht wenig consumirt, und wirklich eine Art zärtlicher Affection für dieſes ſchneeweiſe Element der Gedanken-Génération; aber in Oeconomicis erachtete ich es immer nur zu Obligationibus und Quittungen tauglich, auch zu Wechſeln — doch wenn es das alte Metall ſelbſt vorſtellen ſoll, ſo kann nicht umhin, die Fragilität aller menſchlichen Dinge anzuerkennen, und mit einem tiefen Seufzer zu ſagen: Pulvis et umbra sumus. Geldpapier iſt ſchön — iſt ein Körper mit gehöriger Seele; aber Papiergeld verbleibt immer ein gehaltloſes Spectrum, ein aus dem Grabe erſtandener, nicht belebter, nur durch Magie fortgetriebener Leichenkörper.

So wollen wir denn hier in chriſtlicher Resignation, Erwartung der da kommen ſollenden Dinge, und ſtiller Eingezogenheit fortleben, und uns des Herrn Sohnes Wohlergehn von weitem erfreuen.

Möge

Möge uns derſelbe bald die ſo erſprießliche als willkommene Bothſchaft einer zweiten erklecklichen und in jeder Rückſicht satisfacirenden ehelichen Verbindung mittheilen, ſo wird uns kein Desiderium mehr bleiben.

Dero getreueſter Vater.

19.

Miniſter Graf Millow an Gräfin Olimpia von Millow.

Torfelſtein . . .

Indem ich hier Ihre Aufträge vollziehe, meine Gnädige, bringe ich in ſichere Erfahrung, daß Fürſt Philibert nicht über Karako zu uns kömmt, ſondern in grader Richtung von Didosburg nach Orakelhall geht. Die Wichtigkeit dieſer Nachricht beſtimmt mich, Ihnen ſolche ſogleich zu-

zu-

zuſenden. Was mag dieſe ſonderbare Wendung bedeuten? will er eine Verſöhnung ſtiften? wird er mit dergleichen Gedanken nicht glücklich ſeyn im jetzigen Leidensaugenblick' unſeres Fürſten? Ich bin — muß ich geſtehn — etwas beunruhigt, und ſogar viel, wenn ich es recht erwäge. So manche Abänderungen ſchießen ſchnell auf, wie Rohr, und die Geſchichte zeigt, wie unvermuthet ſich Revolutionen machen. Denken Sie nur an den Fiesko, und die letzte Kataſtrophe am Rumpelburger Hof. Ich habe zwar mit Abhörung der Rechnungen noch acht bis zehn Tage hier zu thun, auch iſt das von Ihnen anbefohlene Bad noch nicht ganz fertig. Bedürfen Sie jedoch meiner, ſo könnte ich dem Verwalter, der wirklich ein ſehr heller Kopf (wie Ihr Torfelſtein eine reizende Beſitzung ganz ſeiner Eigenthümerin würdig) iſt, die Aufträge hinterlaſſen, und ſogleich abgehn. Es würde ſich doch ſchicken, daß bei Anweſenheit des Fürſten

Phi-

Philibert der Miniſter auch gegenwärtig wäre? — Ich küſſe die Hände.

20.

Gräfin Olimpia von Millow an Miniſter Graf Millow.

Orakelhall ...

Bleiben Sie nur wo Sie ſind, mein guter Graf: ich will Ihre Abweſenheit ſchon verantworten; und alles berichtigen, was zu berichtigen iſt. Hätte der Verwalter meine Aufträge nach meinen Wünſchen beſorgen können, ſo wären Sie nicht nach Torfelſtein geſchickt worden. Ich danke Ihnen für Ihre Nachricht: ſie war gut gemeint, übrigens iſt uns Fürſt Philibert zu jeder Zeit und an jedem Orte willkommen. Leben Sie wohl.

Wenn alles fertig iſt, ſo melden Sie mir's, und fragen weiter an. Es geht mir allerlei im Kopfe herum — vielleicht geb' ich Ihnen noch andere Aufträge.

Apropos — die jungen wilden Enten ſoll man mir nicht vegerſſen! — Wie ſteht es mit Tauben und Bienen? Sie ſchreiben mir davon ſo wenig, als von den Seidenhaaſen. So geht es, wenn man ſich durch unnöthige Sorgen von ſeinem Hauptgeſchäfte zerſtreut: ich hoffe, Sie verbeſſern dieſen Fehler mit umgehender Poſt!

21.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Millow.

Karako . . .

Der edle Herr von Ritterſporn verſteht ſich zu der Anleihe, macht jedoch zur ausdrücklichen Bedingung die Niederſchlagung

aller Beſchwerden gegen ſeinen nun in Altenſtädt befindlichen Sohn, und ſeine eigne — denken Sie, meine Göttin! — ſeine eigne Zulaſſung bei — ich fürchte es auszuſchreiben — bei Hofe! — da iſt die Erz-Arroganz glücklich ausgeſprochen!

Wenn ich nur ſonſt das Geld aufzutreiben wüßte, ſo würde ich die Unterhandlung mit Unwillen abgebrochen haben. Aber Fürſt Philibert iſt unterwegs. Der Hof muß ſich Ehre machen, und der alte Bürgermeiſter iſt bei weitem der ſchwerſte hier an baarem Geld.

Soll eine Tugend aus der Noth werden? Nur dazu iſt dies ſpröde Metall gut. Unſere Beichtväter möchten gern, daß umgekehrt die Tugend zur Noth würde, und werden dadurch ſelbſt höchſt ennuyant.

Ich muß mir ſogleich hohe Weiſung erbitten; die Zeit verfließt und das Geld ſteigt im Werthe. — Aber der Alte ſteckt ganz in verſchimmelten Thalern.

22.

Fürſt Ralf von Altenſtädt an Fürſten Philibert von Weikenbaum.

Altenſtädt . . .

Es freut mich, endlich zu vernehmen, daß deine Liebden auch von Didosburg abgefahren, und mit der Tour bei den alten Weibern fertig iſt. Ich hoffe, Herr Bruder, Du erwehrſt dich nun der jüngern, welche Du in Karako und Zugehör vorfinden wirſt. Ich wollte, ich könnte Dir etwas von meiner Courage und Hartnäckigkeit zukommen laſſen. Aber — das kommt dabei heraus, wenn man unſer einen ohne Lieb' zur Jagd erzieht; ſo werden ſie die ſentimentaliſche, mondſüchtige, enthuſiasmiſche Zehenſchleicher, die ſich beſtändig an den Horizont denken, über jedes Thränchen Convulſionen kriegen, und vor lauter Süßigkeit

ſigkeit ehrlichen Leuten die Geduld empeſtiren. Mord Billion! ich möchte ſie alle mit Hunden zur Welt hinaus hetzen.

Ja! 's iſt wahr — ich habe Deiner Liebden mein Wort gegeben, aber ſie muß auch das ihrige halten, und mit Energie über das Volk her manoeuvriren, oder ich höre auf, mich für gebunden zu aestimiren. Ich hab' ſchon hundertemal die Feder an den Hippolit in der Hand gehabt; und wenn ich toll werde, ſo ſchreibe ich auch unſerm vierten Mann, dem Wallrath von Sprottenhaus, ſo fromm er iſt. Er braucht doch auch Geld, und weiß, was die Elle Kammer-Schulden koſtet; denn die Landesſchulden läßt er ſowohl den Communen wie wir.

Eins ſo gut wie tauſend — ich muß der Affaire ein Ende ſehn, oder ich donnere los. Audacibus fortuna juvat, ſagte mein Hofmeiſter, der immer zuerſt davon lief, und 's iſt, hohl mich der T— — all mein

La-

Latein, was ich nicht über'm Hetzen vergeſſen habe.

Gott befohlen, Herr Bruder! Mit Nachdruck agirt!

Noch eins! die Menſchenverknüpfung zwiſchen Didosburg und Orakelhall (ein verflucht närriſcher Name, noch närriſcher als ſein Herr, und das will viel ſagen!) die verbitte ich mir. Sie ſind gut, wie ſie ſind — laſſ' ſie der Herr Bruder ſo, ſonſt giebt's Succession und die Agnaten können ſpazieren fahren. Keinem andern braucht man das zu ſagen — aber ſo einer philanthropiſchen Waſſerſuppe, wie der Herr Bruder, muß man zuweilen das Mehl einbrennen, wie den Bauernſuppen auf der Jagd. Nix für ungut!

23.

Gräfin Olimpia von Millow an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall . : .

Hoffähigkeit, ſo viel der alte Philiſter will — *wir* brauchen Geld!

Schließe nur ohne weiters mit ihm ab; der alte Marſchall Frontiſpize mag vor- oder nachher ſagen was er will. Auch ſeine Frau, Tochter und Enkel dürfen erſcheinen — er iſt ja Edler Herr von, und wir brauchen Geld, das er juſt hat. — Somit iſt alles in Ordnung.

Schließe gleich ab, und eile dann, *aber mit dem Gelde*, hieher, Philibert iſt ſchon angekommen. Die Unpäßlichkeit des Fürſten hat uns die Retraite decken helfen; aber das thut nur auf ein Paar Tage gut.

Da-

Darum eile. — Des Augenblicks Huld muß genützt werden.

Was für ein Mann dieſer Philibert iſt? — — Ein Champignon, der keinen Halt und leere Gefäße hat, die er mit Träumen ausfüllt; er blüht in Worten, und von Früchten weiß er ſchwerlich etwas — darum thut er wichtig für's Ganze, und läßt jedes Einzelne liegen.

Komm mit dem Gelde! — Ich habe Dich dann wieder wohin zu ſenden!

24.

Harri Meſſer an Landhauptmann Baron Porzius Linzberg.

Altenſtädt . . : :

Soll ich meiner Freiheit noch lange beberaubt ſeyn? Du ſollſt mich nicht wimmern und jammern hören; aber meine gerechte Sache will ich vor Deine blöde Augen und taube Ohren ſtellen. Ich entſchlüpfte der Hand meiner ärgſten Feindin, um von meinem Freunde eben ſo behandelt zu werden, wie von der Furie. Daß ich gegen Dich zu Felde zu ziehn ſchien, war genialiſche Liſt. Hätte Sie mich ſonſt entlaſſen? — Aber Du gerietheſt in Angſt, und hörteſt mich nicht im freien Felde — Jetzt ſitze ich zwiſchen vier Mauern, und Du willſt mich wieder nicht hören, Dein alter humoriſtiſcher Harri ruft Porzius! Kannſt Du ſtumpfes Gehör übers kalte Herz bringen — Dann Goddam!

25.

Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Kreisſtadt Brunek.

Deine Zeilen haben mich gerührt, Du treuloſer Freund! ich will Dir verzeihn,

und

und Dir noch einen Weg zum Glücke öffnen. Der Fürſt hat die Gnade gehabt, meinen Vorſchlag zu genehmigen. Es kommt nur auf die einzige Vorfrage an, ob Du ein halbes Jahr in der ſchönſten Einſamkeit, aber — im Bernhardinerkloſter Drolshagen leben magſt? Du haſt Deine volle Freiheit dort, innerhalb der Mauern verſteht ſich, und gute Pflege. Binnen drei Tagen erwarte ich Antwort.

26.

Harri Meſſer an Landhauptmann Baron Porzius Linzberg.

Altenſtädt . . .

Bernhardiner, Goddam! oder Kapuziner, mir gleichviel, wenn das Bett weich, das Eſſen gut und der Wein alt iſt. Ich hoffe, Du verſtehſt *dieſe* Artikel unter Pflege — Bü-

Bücher brauche ich nicht; ich will mich erholen, mit in den Chor gehn, und zur Abwechſelung das Denken ein wenig verlernen. Wozu anders hat mich denn die unfruchtbare Gabe geführt, als zu — Dummheiten?

Jetzt will ich's mit dem Verdauen verſuchen, und nur mit dem. Es iſt doch das ergiebigſte Geſchäft auf dem Erdboden, und da wir einmal auf dieſem herum kriechen, ſo müſſen wir auch hübſch irdiſch leben, und das Schweben ſeyn laſſen. Nicht ſo?

Ich bin ohnehin, wie Du weißt, ein katholiſches Kind Deines ehmaligen Landesvaters, deſſen Landesheerde ſo bunt konſtituirt iſt, wie jene des Erzvaters Jakob. Um ſo leichter wird mir's paſſen. — Ich lache ſchon im Voraus.

Nun mache fort — Goddam! Du ſiehſt, ich habe Dir ſchon am erſten Tage geantwortet — es zeigt ſich doch gleich, was ein cidevant Kanzleidirektor iſt!

27.

Fähnrich von Malt an Miniſter Graf Millow.

Altenſtädt . . .

Ich bin endlich ſo glücklich geweſen, gnädiger Herr Oheim, hier unterzukommen; dem gütigen Himmel ſey es gedankt! Aber ich ſehe mich ſchon in neue Sorgen verſetzt. Die Equipirung iſt äußerſt theuer, dagegen aber auch die Uniformirung höchſt brillant, und Sie würden in Entzückung ſeyn, wenn Sie mich erblickten — beſonders Sonntags, in der Parade-Uniform nach der Predigt. Wir haben immer eine ſuperbe Kirchenparade, und ſeit ich Fähnrich bin, ſchien alle Sonntag die Sonne, ſo daß ich immer recht glitzerte. Es kann mir auch nicht fehlen damit! Wir haben hier viel entſetzlich reiche Kaufmannstöchter, die ſich die Augen an uns abſehn, und grade die meiſte von ihnen wohnen in der Hauptſtraße, wo wir immer durch aufmarſchiren. Ich werde alſo ganz gewiß in Bälde eine gute Parthie machen, wie erſt neulich noch der Lieutenant von Michelfeld, der dazu nur von ganz neuem Adel iſt, die einzige Tochter des Schweizer-Käſefabrikanten Bettoll, und kurz vorher ein Staabsrittmeiſter, nicht einmal von Adel, die grundreiche junge Witwe des alten Obſthändlers Kernflor heirathete. Nur muß ich mir jetzt helfen, daß mir die Glücksgaleere flott wird — Sie theuerſter Herr Oheim, ſind dazu allein im Stande; ich rechne auf Ihre Güte in der gar zu brillanten Lage, in welcher Sie ſich dermal befinden. An meine übrige Verwandte darf ich mich nicht wenden, nachdem Sie die Verheirathung ihrer Schweſter und

Baſe mit dem einfachen, wiewohl altadlichen Ritter meinem Vater nicht vergeſſen, und mich die doch hoffnungsvolle Frucht dieſer Verbindung nicht leiden können. Helfen Sie bald Ihrem gewiß aufkommenden, doch dermal troſtloſen Neffen Hulderich.

28.

Miniſter Graf Millow an Fähnrich von Malt.

Torfelſtein; . . .

Mein guter Junge! ich kann Dich nur bedauern, und Dir rathen, bald möglichſt eine reiche Käſefabrikanten-Tochter oder Witwe zum Altar zu führen, welche die gegenwärtige und künftige Equipirung (denn in Deinem Dienſte ändert man oft und gern die Uniformirung) beſtreiten möge.

ge. Ich bin dazu außer Stande, ſo brillant auch mein Glück ſcheint. Was ich hatte, hab' ich zugeſetzt; jetzt beſtehe und lebe ich lediglich von den Wohlthaten meiner lieben Frau und Gemahlin. Du ſiehſt, wie indiskret es ſeyn würde, Deine Sache ihr zu proponiren — auch würde dadurch ihr Vertrauen in mich kompromittirt, und alles aufs Spiel geſetzt. Hilf Dir alſo wie Du kannſt — nimm eine Pächterstochter, nur Geld! — Geld iſt Herr der Welt! Ich bin Dein wohl affekzionirter Oheim.

29.

Harri Meſſer an Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg.

Drolshagen ...

Beſter Freund! mein Entzücken voraus — es enthält zugleich meinen Dank.

Wahr-

Wahrlich, wenn alle Bernhardsſöhne ſo angenehm in ihren Thälern wohnen, ſolche gute Küche führen, und die Freudenthränen des alten Rheins mit ſolchem Behagen ſchlurfen, wie die hieſigen: ſo wundre ich mich nur über — Eines! — und das Eine iſt, daß nicht alle Welt das heilige weiße Gewand mit ſchwarzem Skapulir anhalſt, um den Himmel auf Erden zu finden, ſo wie ehmals die ehrenfeſteſte Ritter den braunen Franziskanerkittel über den Harniſch warfen, um in dieſem geweihten Schlafrock den letzten Schlaf ruhig vor Meiſter Urian zu beginnen. Das Weltgedränge iſt aber ein ſolcher Urian.

Und nochmal wahrlich! ein leidiger! Man muß ſich's ſauer werden, mit Füßen muß man ſich treten laſſen, oder ſelbſt treten, und alle Tage bittere Angſt haben um das, was man hier in heiligen Hallen mühelos gewinnt, ſorgenlos genießt, furchtlos vor Stöhrung beſitzt. Ich behaupte, St. Bernhard war ein braver Mann, der beſſer für ſeine Jünger ſorgte, als Sokrates für die ſeinigen, welchen immer noch der Schirling näher iſt als der Rheinwein. — Ich danke Dir nochmal, guter Porzius, und denke Dir jetzt recht lange nicht wieder zu ſchreiben. Ich bin am Lande, und lege mein Ruder hin.

30.

Fürſt Philibert von Welkerbaum an Profeſſor Blaſius Omnino.

Orakelhall . . .

Es wäre mir lieb, wenn der Herr Profeſſor ſich um einige capable junge Leute umthäten, welche leicht anders wohin zu verſetzen, und im Literaturſache gut zu gebrauchen wären: da Ihnen dieſe Subjecte alle vor und unter die Hand kommen, ſo wird es an der Auswahl nicht fehlen können. Ich habe ganz eigne, und wie mir däucht, genialiſche Ideen über — Verſchiedenes. Auch auf den Herrn Profeſſor erſtrecken ſich meine Plane in petto. Jedoch behalte ich mir dermalen hierüber das Weitere noch vor; die Zeit wird alles zur Reiſe bringen, und auf die paratesſte Mitwirkung eines ſolchen Muſenprieſters voll edlem Enthusiasm und Dienſteifer darf ich unbedenklich rechnen. Der Herr Profeſſor obligiren durch baldige Nachricht ſehr Ihren wohl affectionirten Philibert.

So ein halbes Dutzend junger Literarer wäre mir eben lieb — ſollte ich mehr brauchen, ſo folgt die Beſtellung.

31.

Gräfin Olimpia von Millow an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall ...

Die alte egyptiſche Geſetzgeber verſtanden es, als ſie die Männer in's Haus bannten, und die außer häußlichen Geſchäfte uns gaben! Wie doch die griechiſche Koloniſten ausarteten, und alle die rohe Okzidentaler mit! Aber das Genie weiß ſich Gerechtigkeit zu verſchaffen. Seit ich Dich, meine Vortreffliche, in Hollerbuſch habe, iſt alles ſo ſchnell, ſo weit vorgerückt! Bald wird die Eintracht hergeſtellt, und alles, was wir berühren, von Gold ſeyn. Die mit dieſem Privileg ſonſt verbundene Ohrenwürde wollen wir andern überlaſſen: ich habe auch ſchon meine Leute dazu auserſehn. Fahre Du nur getroſt fort, ſpare die Verſprechungen nicht, und thue alles, was einmal für Karako geſchieht, dreimal für uns. Ich bin übrigens ſehr zufrieden mit Fürſt Philibert; er läßt ſich köſtlich an, macht mir ſogar die Kour, und tritt leiſe, ganz leiſe auf; da dies weniger aus Feinheit, als aus Furcht geſchieht: ſo begreifſt Du leicht, daß er mir ſchon zum Theil, nächſtens aber ganz, angehört. Dieſer Champignon ſoll mir gut ſchmecken, und ſich ſo dicht um meine Frühbeeten her beſtocken, daß wir beiderſeits zufrieden ſeyn werden.

32.

Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Brunek . . .

Es freut mich, daß der rechte Geiſt über Dich kommt; mein Guter. In der That

iſt

iſt es durchaus Unſinn und Träumerei mit dem Genialitätsweſen; wir dürfen unſere erklekliche Zeit hindurch mit ihm ſpielen, aber dann muß es ein Ende nehmen, und auf etwas Solides ausgehn. — Ich bin jetzt doppelt froh, daß unſere Mißhelligkeit gehoben, ſomit ein ſchöner Weg zu verbundener Wirkſamkeit eröffnet iſt — — vernimm darüber!

Wenn Du noch einige Monate in Deiner frommen Einſamkeit zugebracht haſt, ſo wirſt Du dem Fürſten Wallrath von Sprottenhaus zum Kabinetsſekretär empfohlen. Du haſt von dem andächtigen Himmelsſtürmer gehört; nur Dein Drolshager Aufenthalt kann Dich ihm genießbar machen. Aber biſt Du erſt bei ihm, ſo wirſt Du mit der abgetödteten Außenſeite, und dem lebendigen Geiſte ihn bald gewinnen, und führen wohin Du willſt. Er wird einſt Viertels-Erbe von Karako, wie mein Herr — Du verſtehſt mich? Gelehrten iſt gut predigen.

Und

Und wer gewinnt eigentlich bei allen dieſem? — Im zweiten Stockwerke wohnt ſich's bequemer und wärmer als im höchſten — Gott behüte dich!

33.

Profeſſor Blaſius Omnino an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Kroliz..:

Euer Durchlaucht raſtloſer Geiſt denkt auch in der Ferne, von Geſchäften und Weltdrang umgeben, der Muſen! Erhabener Auguſt-Mäzen-Apoll! Und welche Namen ſoll ich vereinigen, um die Fülle meines Herzens mit Worten zu bekleiden? — Doch würde auch himmliſche Beredſamkeit unter meinen Gefühlen, Gedanken, Bewunderungshuldigungen zurück bleiben — heilige Vorſehung! erhalte uns den

Stolz

Stolz des Reiches, die Wonne ſeiner Staaten, die Blume der Fürſtlichkeit noch lange!

Mein, zwar nur von ferne, doch von hehren Schauern ergriffen, nachahnender Geiſt — glaubt einen kleinen Theil — mehr iſt ſeinen begrenzten Blicken nicht vergönnt — ein, jedoch glorienhell leuchtendes Minimum der höchſten Abſicht zu — enträthſeln. Verzeihung, Erhabener! wenn zuweilen der Gegenwart Jupiters gewürdigt, ein ſchwacher Erdenſohn, von heißer Verehrung fortgeriſſen, ſich unwillkührlich dieſes Wageſtückes unterfängt!

Aber mag ich an der gnädigen Nachſicht meines Olimpiers nur zweifeln? Er würdigt ſich, mir Aufträge aus dem Heiligthume ſeiner Vaterblicke für die Menſchheit zu ſenden, er wählt das Inſekt, um zu ſeinen empiräiſchen Planen beizutragen, was es vermag, und die Flügel des Tagfalters verklären ſich in dem unſterblichen Schimmer des Sonnengoldes. Auf alſo!

Wurm!

Wurm! wirf dich vor dem Gnadenthrone nieder, und erfülle in anſpruchloſer Hingebung, die Erwartungen, welche der Herr von dir zu hegen geruht.

Euer Durchlaucht gehn — oder es trügt mich alles — mit dem erhabenen Gedanken um, in dem dunkeln, bisher lediglich den niedern Lüſten hingegebenen Karako einen neuen, wohlthätigen Lichtpunkt zu ſchaffen, und die ſo lange vernachläßigte Kultur jenes unglücklichen Landes, deſſen letzte aber höchſte Hoffnung auf Höchſtdero künftigen Regierung beruht, mit dem Odem des reſtaurirenden Geiſtesſeegens zu beleben. Gleich einem zweiten Peter wandeln Sie umbildend über öde Steppen; die Wolken fliehen bei der Erſcheinung des Lichtgottes, und wo ſonſt Ungeheuer in wilden Geſtrüppe niſteten, da winken nun auf urbarlächelndem Boden aufblühende Saaten dem kommenden Wonnearm des Freudenſchnitters.

O, des dreimal Glücklichen, welcher von der hohen Huld des Landesvaters erkohren wurde, einige Werkzeuge dieſes mehr als wohlthätigen, dieſes Göttergeiſtes würdigen Geſchäftes in gehorſamſten Vorſchlag zu bringen. Darf ſich der demüthig Erfreute nur noch unterſtehn, um einige Winke zu flehn, in welchen Hauptfächern dieſe Leviten des neuen Tempels vorzüglich bewandert ſeyn ſollen? Wäre mir eine leiſe Silbe über die Anordnung — ich beſcheide mich aber lediglich meines pflichtſchuldigſten Berufes zum Vollziehn — verſtattet, ſo würde ich vor allem die Metaphiſik, das Naturrecht und die Kameralwiſſenſchaften zur gnädigſten Beförderung auszeichnen. Die erſte gedeihet am leichteſten in Köpfen, worin bisher noch nichts geſchehn; die nur zu ſchnell in dergleichen moraliſchen Neubrüchen erwachende Lüſternheit nach eigens einzuſchlagendem Gange wird hiedurch, wo nicht erſtickt, doch richtig geleitet, und gleich auf ein feſtes Syſtem gebracht. Denn

es

es iſt ein höchſt irriger Begriff vieler Neuern, unter der Philoſophie ein unbeſtimmtes, konfuſes Suchen nach der ſogenannten Wahrheit zu verſtehn: das bringt Unheil und Verwirrung. — Die Philoſophie hat ihre unwandelbaren Lehrſätze, und ſpricht ſich, als wahre Natur-Offenbarung, wie die Gotteslehre, durch den Mund der Meiſter für lernbegierige und lehrwürdige Jünger aus; nur ſo wird ſie ein fruchtbarer Thau für das von wilden, regelloſen Denken — ſollte eigentlich Träumen heißen — verödete Feld. Schule iſt die Hauptſache für Menſchen und Pferde, wenn ſie gedeihlige Dienſte leiſten ſollen — alles, was außer ihren Grenzen liegt, iſt, ſo glänzend es auch von ſelbſtgefälligen Originalitäts-Süchtlern herausgeputzt werden mag, vom Uebel und führt in den Sumpf des Irr- und Nichtsglaubens.

Das Naturrecht bedarf aus denſelben Gründen der gleich zu Anfang einer Volkskultur eintretenden Bearbeitung. Es iſt eine Flamme, die alsbald von den Hütern des Tempels in Verwahrung genommen werden muß, damit ſie nicht um ſich greifen, und das Prachtgebäude Salomos noch vor ſeiner Vollendung verzehre. Ich habe darüber, wie ich mir ſchmeichle, ganz neue Prinzipien aus der alten Natur abſtrahirt, und die modernen Irrwiſche der Afterlehre von geſelligen Kontrakt, Rechten a priori, und was dergleichen gelehrter Unrath mehr iſt, ganz aus dem Reiche meiner Wahrheits-Anſchauung auf ewige Zeiten verbannt. Dahin muß es auch allenthalben gedeihen, und das ganze Verhältniß lediglich auf die Thatſachen reduzirt werden: ſonſt haben wir beſtändige, mit jeder Ordnung unverträgliche Reakzion.

Die Kameralwiſſenſchaften endlich haben in letzter Erwürdigung den Hauptvortheil — und er iſt wahrlich nicht genug zu ſchätzen, ſo wie bisher faſt noch nimmer mit deutlichem Bewußtſeyn geſchätzt worden — den Menſchen auf eine ſzientifiſche

Art an die Erde, ſeine Mutter, und den Nutzen zu binden, ihn von idealiſchen Luftſprüngen und müßigen Aufblicken abzuhalten, ſogar zu entwöhnen, und wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf, den nur zu leicht nach ſchwärmeriſchen Feenwelten entzückten Geiſt einer nährenden und ihn vereinfachenden Gleba der Wirklichkeit zu adſkribiren; wodurch alsdann Künſte und ſchöne Wiſſenſchaften, wie billig auf die Dekorazion des Erdenkäfigs; für welchen wir nun einmal von der Vorſehung hienieden beſtimmt ſind, zurückgebracht und eingeſchränkt werden. Man verſuche nur einmal dieſe heilſame Einigung der drei eben genannten Studien, und laſſe die Jünglinge an der Hand des philoſophiſchen Glaubens und des mit der Muttermilch eingeſaugten Hingebens unter das Faktum des Staates für die Ackerkultur, Gewerbskunde und Staatswirthſchaft aufwachſen — wir werden bald ganz andere Männer haben, und welche Ruhe!

Nimmt man denn aber auch Knechte, Mägde, Verwalter für Haus und Hof vom Ballete hinweg an? und würden, falls man es thäte, ſolche exzentriſche Verwöhnte nicht immer nach Muſik, und nie nach Arbeit fragen? —

Doch! wohin verirrt ſich mein Geiſt, von der Protekzion des höchſten Muſageten, und der Anſtaunung ſeines genialiſchen Schöpfergedanken erwärmt — was ſage ich erwärmt! entflammt, hingeriſſen, verzehrt! O gnädigſter Herr und Gebieter! daß es mir — zu den Stufen des Doppelthrones erhabenſter Fürſten, und Menſchenwürde in tiefſter Doppelanbetung gebeugt unterwinde ich mich darum zu flehen — daß es mir erlaubt ſeyn möge, an dieſem für ewige Zeiten erlauchten Regenerazionswerke ſelbſt perſönlichen Antheil zu nehmen! Wie glücklich würde ſich Euer Durchlaucht treuer Knecht fühlen, Materialien zu dem großen Bau ſeines großen Meiſters herbeitragen, und jeden Wink

des

des erhabenen Bildners, dieſes neuen Prometheus innig verehrend, der leiſeſten Andeutung im ſchnellſten Fluge angewohnten Dienſteifers folgen zu können! — Nein! keine Wonne auf Erden käme dieſer gleich, und ich würde im Lichtſtrahl des Reſtaurators von Karako, ſeelig, vergeſſen, daß ich nur eine Efemere auf dem Zeder-Lorber ſeines Ruhmes und ſeiner Wirkſamkeit bin.

Indem ich höchſt-gnädigſter näherer Andeutung von Euer Durchlaucht Befehlen vorgedachtermaßen, ſo wie huldreichſter Bittgewährung meines angelegentlichſten Flehens in ſtummer Ergebung entgegen zu ſehn, mich erkühne, unterfange ich mich zugleich, den ſo eben aus der Preſſe gekommenen neunten Theil meiner: Kurzen Darſtellung der weſentlichſten philoſophiſchen Wahrheiten, dann das zwanzigſte Bändchen meiner: zerſtreuten Bemerkungen über die Natur des Menſchen, nicht min-

minder den gnädigſt anbefohlenen Abdruck meiner letzten Inauguralrede: Von der Wichtigkeit einer zu erfindenden geheimen Weisheitsſprache zu Füßen zu legen, und ſolche mit dem Verfaſſer zu höchſter Nachſicht und Huld in Unterthänigkeit zu empfehlen. — Wäre es des Frevelmuthes nicht gar zu zviel: ſo würde ich es wagen, um die höchſte Genehmigung einer vorhabenden Dedikazion für ein humoriſtiſches Werkchen unter dem Titel: Ja und Nein; treu devoteſt anzuflehn, darin ich mit der Gewalt der Darſtellungskunſt ans Herz zu legen mich bemühte, daß von hunderttauſenden neun und neuzigtauſend, neunhundert und neun und neunzig immer Ja ſagen müſſen, wenn auch der hunderttauſendſte, der aber um deswillen gerade der hunderttauſendſte iſt, ohne Wandel Nein ſpräche. Auf ſolche Art müſſen die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften der Verbreitung und Eindringlichkeit praktiſcher Wahrheiten, gemeinnütziger Maximen dienen, oder ſie verdienen, daß Minerva's Eule ſie zerreiße.

Ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht.

34.

Miniſter Graf Millow an Gräfin Olimpia von Millow.

Torfelſtein . . .

Alles iſt vollzogen, ich ſehne mich nach der Gegenwart meiner holden Olimpia.

O verſtoßen Sie den treueſten Verehrer Ihrer Huld nicht zu lange von Ihrem Angeſichte, meine Gnädige! Nur wenig Tage, wenig Stunden, und ich kehre dann, wann Sie es wollen, zu andern Geſchäften zurück.

Doch! ich täuſche mich nicht; die Göttin der Anmuth iſt auch jene der Güte, und hat mich erhört, ſchon eh' ich bat.

35.

Gräfin Olimpia von Millow an Miniſter Graf Millow.

Orakelhall …

Sie haben ſich diesmal doch getäuſcht, mein guter Graf!

Die Göttin der Anmuth hätte Sie auf keinen Fall erhören können; am allerwenigſten aber nach dem ſtolzen Gedanken, daß Sie ſchon *vor* Ihrer Bitte erhört ſeyen. Wie fallen Ihnen ſolche Träume ein? *Ihnen?* — Hüten Sie ſich vor dieſen Mohnkörnern des falſchen Morfeus!

Es wird mir gewiſſer Umſtände wegen von der äußerſten Wichtigkeit, das ganze Torfelſtein bis auf den letzten Nagel taxirt zu wiſſen. Beſorgen Sie mir das ſogleich! daß Ihre Gegenwart dabei eben ſo unentbehrlich, als der Auftrag ſelbſt ein großer

Beweis meines vollkommenen Vertrauens auf Ihre Einſicht und Ergebenheit iſt, das werden Sie hoffentlich ohne meine Erinnerung einſehen. — Ich empfehle Ordnung und Vermeidung aller Uebereilung.

Iſt das geſchehen, ſo bringen Sie mir die Papiere hieher — aber daß ja nichts Weſentliches fehle! vergeſſen Sie nichts!

36.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Willow.

Hollerbuſch ...

Ehre und Preis ſey dem Gelde, dieſem vortrefflichen Erz-Vermittler alles Menſchlichen! Alles iſt durch ſeinen Zauber verſöhnt, und die Subſidientraktaten von Hollerbuſch, Rumpelburg und — Karako in wahrhaft geſchwiſterlicher Eintracht vollendet. Die Herrn Geſchäftsleute ſind nun wirklich am Abſchreiben, welches ſie mit wichtigen Mienen Expediren nennen. Sie kommen mir mit ihrer jetzigen, an den Senf nach Tiſche erinnernden Geſchäftigkeit genau ſo vor, wie ein Haufe Kinderweiber, die ein Feenkind, ſie, die ſchwerfällige dicke, rothnaſige, das ätheriſche, klare, blühende, aus dem Nichts geſprungene, in Flanelldecken und Windeln einhüllen, und das Atom der Unſterblichkeit beinah' unter täppiſcher Sorgfalt für ſeine ſterbliche Redingote erſticken. —

Seyn Sie ruhig, meine Göttliche — bis morgen werden die Abſchreiber fertig; dann kommt der Kourier, das Geld wird zur Hälfte gleich, die andere Hälfte bei Stellung der Mannſchaft bezahlt. Beeilen Sie dieſe; Sir Ouphe iſt ſehr dringend. — Was hat dieſesmal verdient Ihre ewig getreue Oranginette?

Sobald die Unterſchrift des Fürſten erfolgt iſt, habe ich etwas von Sir Ouphe an meine Gebieterin zu ſenden — o etwas Schönes! Prächtiges!

37.

Harri Meſſer an Landhauptmann Baron Porzius Linzberg.

Drolshagen …

Schicke Du Deinem frommen Fürſten Wallrath von Sprottenhaus, wen Du willſt — ich gehe Dir nicht hin. Mein wahrer Beruf für den Reſt meines Lebens ſteht hell und klar vor mir da, Goddam! Und origineller, als je irgend ein Selbſterſchießer von Altengland werde ich daſtehn; mit einem Kometenſchweife von Bewunderung verſchwinden, Goddam! und wirklich ſo einzig ſeyn, daß ich vor mir ſelbſt

ſelbſt erſtaunen dürfte. Alſo nichts mehr von den düſtern Intriken; ich habe dieſes faule Meer erſchöpft, und genug daran — jetzt lauf' ich ſachte in den ſtillen Ozean ein. Ahme mir nach, wenn Du den Muth dazu haſt. Doch nein! Du hängſt an den Lappen der Ehre, behältſt auch als Mann die Kinderpuppe, und wirſt nimmer den Diamantkern anfaſſen. Dein Geſichtskreis bedarf der Wolken; ſo behalte ſie denn, laſſe Dich anregnen, und denk' es ſey Thau, ſpiegle Dich im Regenbogen, und denk' es ſey der Ewigkeit Strahl — Gehabe Dich wohl, Du Dumpfer!

38.

Miniſter Graf Millow an Gräfin Olimpia von Millow.

Torfelſtein . . . .

Wir ſind in voller Arbeit; ich hoffe eheſtens damit zu Stande zu ſeyn.

Es treibt und drängt mich nach Karako und Orakelhall mit unwiderſtehlicher Gewalt zurück. Mein Herz ſchmachtet nach Olimpia, meine devote Ehrfurcht kann nicht mehr ohne den Beſten der Fürſten in der Einöde verweilen, mein Geiſt verlangt mit genialiſchem Ungeſtüm Geſchäfte. Ich vermag es nicht lange mehr in dieſer, wenn gleich ehrenvollen Verbannung auszuhalten. — Legen Sie einigen Werth auf mein Daſeyn, Olimpia, wie Sie es mich hoffen ließen, o ſo rufen Sie mich zurück — Was hab' ich denn verbrochen, um ſo beſtraft zu werden? War nicht Ihr Wille mein Geſetz? War nicht jedes frühere Recht Ihres Herzens mir heilig? und mein Landesherr auch der unumſchränkte Herr meines Hauſes? Ich bitte, bitte Sie!

Torfelſtein, immer ſchön und gehaltvoll, hebt ſich wie ein Solitär in der Faſſung unſerer Schätzungen. Sie werden zufrieden ſeyn, meine Gnädige — ſeyn

Sie nur auch mild — erhören Sie inſtändige Bitten treueſter Ergebenheit.

39.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Fürſten Ralf von Altenſtädt.

Karaks . . .

Ich bin ſeit geſtern hier, um mich zu erſehen; dieſe Reſidenz iſt wirklich artig, und werden wir ſeiner Zeit am beſten thun, es gemeinſchaftlich zu behalten, welches ſehr leicht auszuführen iſt. — Ein altes und ein neues Schloß verſorgen Deine Liebden und mich; der Philosoph von Firburg zieht in das ſehr artige und nach ſeiner Liebhaberei simple Monideé gleich vor der Stadt, und dem frommen Herrn von Sprottenhaus heben wir die Klariſſerinnen auf, die ein prächtiges Gebäude inne haben. So be-

bekommt jeder ſein Theil, und zwar ſein angemeſſenes. Ich darf hoffen, der Herr Bruder erkennt hierin abermals meinen Arrangements Geiſt, der ſich immer gleich bleibt; Ich darf mir etwas darauf zu Gute thun.

Wenn ich ſeit einiger Zeit Deiner Liebden ſeltner Nachricht von mir gegeben habe: ſo hatte das ſeine ganz natürliche Urſachen in demſelben esprit d'arrangement, und dem freundvetterlichen Wunſche, Dich zu surpreniren. Ich habe mittlerweile, vorzüglich durch Vermittlung der eben ſo klugen als aimablen Gräfin von Millow (ziehe nur Deine barſche Mienen, Du wirſt es bald genug bereuen) einen höchſt vortheilhaften Vertrag mit abſchließen helfen, wodurch wir der unruhigen Köpfe und überflüſſigen Bevölkerung los werden; dagegen etwas, das deſſen ſehr bedarf, unſere Kaſſen nämlich, mit klingender Populazion verſehn. — Was ſagt der Herr Bruder dazu?

Es ſteht bei demſelben, auch ſeinerſeits beizutreten, gleiches ſchreibe ich den Herrn Vettern von Fixburg und Sprottenhaus. Ich habe bereits meine Signatur ertheilt, und in dem Fürſtenthum Welkenbaum wird wirklich ſchon ausgehoben, desgleichen in Karako. Die Bedingniſſe ſind herrlich, wie Deine Liebden aus der Anlage erſehn wird, und Sir Ouphe zahlt baar und luſtig; hat mir auch verſichert, daß wir bei'm nächſten Handel wegen jetziger promptitude das Vorrecht haben ſollten. — Das wird uns ſehr gut thun; mein Kammerdirektor iſt vor Freuden über die raſſelnde Novellen krank geworden und ſchon ſteht mein Credit wieder in neuen Blüthen.

Uebrigens habe ich den andern, oder eigentlich erſten Hauptgegenſtand meiner Reiſe und Karakoer Lokal-Unterſuchung keineswegs aus dem Augen verlohren, und auch ſchon einiges Zweckdienliche eingeleitet, obwohl das ſpätere Geſchäft als das pressanteſte und von augenblicklicher ho-

her

her Wichtigkeit, natürlicherweiſe vorgehn mußte.

Es fehlt den Leuten hier an der rechten Geiſtes-Cultur: dazu will ich ſolchen nun verhelfen, und bin von dem beſten Erfolge im Voraus überzeugt. Die desfallſige Anſtalten werden aber auch nicht ſo ſehr viel Aufwand erfordern, und es iſt ganz billig, einen Theil der Subsidiengelder wieder darauf zu verwenden. Ich behalte mir vor, dem Herrn Bruder das Nähere über dieſen Gegenſtand ſeiner Zeit im Vertrauen zu communiciren.

Aber, daß der Herr Bruder glauben konnte, ich gehe mit einer Karakoer Succession beförderlichen Ausſöhnung um, wie ſoll ich das nehmen? habe ich nicht eine beſſere Meinung von meinem praktiſchen Blick und Savoir faire verdient? Chriſtliche Thränen des Mitleids habe ich der armen Fürſtin in Didosburg geweint, das wollen Religion und Gefühl; aber ich habe nebſtdem auch Pflichten, heilige Pflich-

ten

ten gegen mein Haus und meine Unterthanen!, die mir nicht geſtatten, die Agnaten und mein Volk erlaubter, mit Recht zu hoffender Vortheile zu berauben. Die unerforſchlichen Rathſchlüſſe der Vorſehung haben die Sachen gefügt, wie ſie ſind; wir müſſen uns anbetend unterwerfen, und ihrem Fingerzeig folgen. — — Das iſt mein leztes Wort.

Einmal allezeit Dero ergebenſter Vetter und Freund.

Ich bitte um baldige Antwort wegen dem Beitritt zu dem Subsidien-Tractat. Sir Ouphe will wiſſen, woran er iſt, und woran wir ſind, ſagen uns die verwünſchte Creditoren ohnehin tagtäglich. Wenn der Herr Bruder einverſtanden iſt: ſo treffen derſelbe nur gleich die ergiebige Anſtalten, die Leute zu liefern, die Gelder erfolgen prompt. O es iſt eine Freude, mit Leuten zu handeln, die gewohnt ſind, in's Große zu gehn; da räumt es.

40.

Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Gruneck . . .

Biſt Du toll? Ich ſchicke eilends einen Arzt, der Dich heilen ſoll, wenn Du es wäreſt. Du bekommſt daher dieſen Brief nur dann zu leſen, wenn der Hipokrates nur einen Demokrit in Dir findet. — In der That, das wäre ein ſauberer Gedanke, ſich um der Originalität willen aus der Welt zu ſchießen — das Aller-Originellſte, was man thun kann, iſt, ſich alles gefallen zu laſſen, um recht behaglich grundfeſte Wurzeln in dieſer Welt zu ſchlagen, von der wir einmal wiſſen, wie ſie ausſieht.

Glaube mir, man hat nicht eher Ruhe hienieden, bis man ſo recht mit Leib und Seele unter'm Mond eingeküttet iſt. Meine Kinderpuppen habe ich längſt und völlig weggeworfen, ſeit ich finde, wie bequem ſich's am Tiſche ſitzt, wenn man beide Ellbogen aufſtülpt, und recht unverſchämt in die Schüſſel langt. Meine Bauern wiſſen davon zu ſagen, und machen's in ihrer Art wieder ſo. Das iſt der Welt Gang, und die wahre Weisheit. Erſt ſeitdem ich ſo weit im Reinen bin, fühle ich mich recht glücklich in Pantoffeln und Schlafrock der Praxis, ſtatt daß ich vorher in dem engen Genieklüſtchen und in Prätensſionsſtiefeln eingekneipt war. Mach' es auch ſo, und das bald, ſagt mit Hamlet, Dein Porzius.

41.

41.

Harri Meſſer an Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg.

Drolshagen . . .

Ich bin ſo wenig toll, als Hamlet, mein Freund, und Du zitirſt nicht richtig. Denn der Prinz von Dänemark ſagte vor ſeinem und das bald noch: geh' in ein Kloſter!

Und dieſes hab' ich gethan, mein wertheſter Porzius. Dein Doktor kam den Tag nach meiner Einkleidung zum behaglichen Jünger St. Bernhards an. Das iſt eine Freude hier, wie im Himmel, über den bekehrten Sünder, während Du Gerechter, unbeachtet in der Welt herumſtolperſt. Ich habe genau ſo lange und ſo viel den Freigeiſt gemacht, daß es der Mühe werth, und ein beichtväterlicher Lorber dabei zu gewinnen war, mich zur Raiſon zu bringen. Goddam! wie ſtolzirte der gute Pater Simforoſus einher, indem er mich an der Reumuthskette nachſchleppte. Nun werden Sie mir die Losfeſſelung von meiner ketzeriſchen Hälfte auf Zeitloſe ausmachen, bis dahin bin ich Hahn im Korbe, weil man ſonſt den Epoche machenden Novizen zu verliehren fürchtet, und wie ich geſchieden bin, hab' ich ſchon Diſpenſation, Profeß zu thun — dann werd' ich in meiner Art ein großer Herr, und gelange glücklich über alle Dornen der Möncherei hinweg zu ihren ſüßen Roſen, in welchen mir wohl ſeyn ſoll.

In der That, Du haſt keinen Begriff von der fürſtlichen Lebensart dieſer Menſchen in dem fürſtlichen Pallaſt, den ſie Kloſter nennen: prächtige Säle, prächtige Gärten, prächtige Keller, trefflich Eſſen und trinkbar Gold. Was liegt am Rocke, was am Namen, was an der ſogenannten Weltfreiheit? Die Pflege meines Leibes

iſt

iſt das einzige Solide auf der Welt; aller Ehrgeiz, alles Gold ſammeln macht Kummer und Unruhe, das Wiſſen macht Kopfweh, das Arbeiten warm — Ich will allen den Plunder vergeſſen, den ich lernte, außer meiner Muſik, und gar nichts mehr thun, als — ihr Kirchenorcheſter dirigiren. Das ſetzt mich in großes Anſehn, hilft mir vom übrigen Kirchendienſt, giebt mir ein ruhiges ſchönes Quartier, und mehr wahre Freiheit, als irgend ein Japetide hat. Lebe wohl, und geh auch in ein Kloſter, und das bald, nur nicht in meines.

42.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Millow.

Hollerbuſch . . .

Ich muß die Beförderung der Unterſchriften in Erinnerung bringen, meine gnädige Göttin. Mit welcher langſamen Förmlichkeit die Männer alles betreiben! Wahrlich, wir ſollten ſie vollends abſetzen! Ein Unglück, daß wir ſie zur Entſchuldigung bedürfen, wenn wir etwas nicht wollen. Sir Ouphe bittet, den beigehenden Ring als einen kleinen Vorſchmack ſeiner Dankbarkeit anzunehmen. Er ſcheint das Ausbleiben darauf zu beziehn. Ich hätte die Engländer wirklich nicht für ſo artig gehalten, als ich ſie jetzt finde. Sie ſind gar nicht ſo trocken, und unverbindlich, wie man ſie ſchildert. Die Zeit vergeht mir ſehr angenehm mit ihnen, doch ſehn' ich mich zu den Füßen meiner holden Gebieterin zurück, die ich bitte, dem edlen Herrn von Wochenheim ſolche Anmaßungen von Eiferſucht zu verpönen, deren er ſich jetzt zuweilen vermißt. — Er ſoll ruhig daheim ſchreiben, da er zu Negoziazionen nicht zu brauchen iſt, und mich negoziiren laſſen, ohne an etwas zu denken: Car tel est notre bon plaisir. — Ihre Unterthänigſte.

43.

Gräfin Olimpia von Millow an Miniſter Graf Millow.

Orakelhall . . .

Bekämpfen Sie Ihren Drang, mein guter Graf, denn er hilft Ihnen nicht, und nichts wird aus Ihrer Bitte. Vergeſſen Sie denn, daß Torfelſtein ſo ein reizender

Ort iſt? daß es ſich wie ein Solitär aus Ihren Taxirungen erhebt? Freilich iſt das auch der einzige Diamant, den man mit Papier faſſen kann, und gewiß läßt ſich's in Torfelſtein viel angenehmer wohnen, als in Zeitloſe. Ein gutes Gedächtniß gehört eben ſo ſehr unter die Himmelsgaben, als eine richtige Beurtheilung. Es war einmal ein Hündchen, das ſich aber für einen Doggen hielt, und ſeiner Gebieterin im Uebermuth nach dem Finger ſchnappte. Die Gebieterin lies das verwegene Hündchen einſperren und faſten. Nun wimmerte es an der Thüre des Kerkers, krazte, hieng die Ohren, und wollte verzweifeln. Die gute Gebieterin gab ihm die Freiheit wieder: es leckte ihr die Hände, wartete auf, apportirte, tanzte, kurz, war allerliebſt. Die gute Dame gab ihm Biskuit in Menge, aber bald wollte das Thierchen nur eitel Zucker, und da es den nicht bekam, ſo murrte es, erſt heimlicher, dann lauter zwiſchen den Zähnen, und dachte nicht mehr der ſonſt kläglich angewimmerten und vergeblich bekrazten Thüre, auf welche die Gebieterin bereits den ernſten Blick wieder richtete. — — Iſt's nicht ein artiges Fäbelchen das? ich las es eben bei'm Frühſtück im letzten Hefte des Damenjournals. Leben Sie wohl, mein guter Graf. Da Sie noch ein Paar Monate auszubleiben haben: ſo ſchicke ich Ihnen Weine, allerlei Geräthe, und Ihren neuen Engländer. Adieu!

44.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Profeſſor Blaſius Omnino.

Orakelhall . . .

Ich würde dem Herrn Profeſſor bereits früher auf Dero luminoſes Schreiben geantwortet haben, wenn nicht mancherlei höchſt dringende Geſchäfte meine ganze Zeit an ſich genommen, und mich dermaßen genöthigt hätten, bis jetzt die neue Ueberzeugung von Ihren großen Vorzügen wiewohl nothgedrungen, doch höchſt ungern in mir zu verſchließen. Acceptiren Sie als ein Merkmal meiner Dankbarkeit für Ihre interessante Schriften beigehndes goldnes Etui mit goldnem Zahnſtocher, und glauben Sie, daß die mir zugedachte Dedication mir zur großen Satisfaction gereicht. Unterdeſſen hat dieſe Zeit hingereicht, den Ruhm des Herrn Profeſſors auch bei meinem Herrn Vetter, dem regierenden Fürſten zu Karako zu etabliren, und er hat beſchloſſen, Sie an die Spitze der hier zu organisirenden scientifiſchen Anſtalten zu ſetzen. Machen Sie mir nur die früher desiderirten Vorſchläge ohne weitern Aufſchub nach Dero ſehr adaequaten Anſichten; ſodann erfolgt alsbald das Definitiv von Ihrem wohl affectionirten Philibert.

Wenn

Wenn wir nur erſt das Personale ein wenig in Richtigkeit haben: ſo werden ſich die Maasregeln über Realitäten und Formalien ſehr leicht arrangiren laſſen. Vor allem die erforderlichen Köpfe! die Köpfe, lieber Herr Profeſſor! — Ich ſehne mich darnach.

45.

Gräfin Olimpia von Willow an Orangine von Mittwoch.

Orakelhall . : .

Hierbei die Ildefons-Philibertiſche Unterſchriften — jetzt engliſches Geld!

Der Ring iſt ganz hübſch, aber in der That nur ein Voreſſen — Ich hebe ihn Dir als ſolches auf, denn Du, hübſches Kind, haſt Dir große Verdienſte um mich und den Staat erworben, die ich reichlich vergelten will. Du ſollſt zufrieden ſeyn.

Ueberhaupt tritt jetzt der Zeitpunkt der Aerndte ein; ſie muß reichlich werden, denn er wird nicht lange dauern. Ich erkläre Dir das ſchon noch, und wir verliehren nichts dabei. Doch deſſen biſt Du ohnehin von meinen guten Anſtalten gewiß. Darum habe ich auch Deinem Mittwoch — übrigens ganz insgeheim, um Dein Anſehn nicht kompromittiren zu laſſen — einige Tage Zimmerarreſt ausgewirkt, und ihm die Urſache in das Ohr geraunt. Höchſt geſchmeidig bittet er um Pardon. Soll er ihn haben? — Bis Deine Antwort eintrifft gilt er dafür, daß ihn allzuviel Arbeit im Zimmer feſt halte — das macht ihm noch Ehre, und giebt ihm, bleibt er brav, ein Recht zur Beförderung. So weiß eine geſchickte Hand auch in ihre Strafen guten Saamen zu legen. Adio! die Unterſchriften der andern Agnaten folgen, wie ſie eintreffen — es bleibt keine einzige aus, dafür bürge ich.

46.

46.

Landhauptmann, Baron Porzius Linzberg an Harri Meſſer.

Brunek ...

Nein, das iſt zu arg! Wer hätte mir je ſagen ſollen, daß Harri Meſſer die Kutte anzöge! Ich reiſe darum, es zu ſehn, und komme, eh' Du Dein Gelübde ablegſt, um Dich an der zu ſpäten Reue zu hindern. Denn, dieſe Thorheit kann nicht anhalten; der Menſch braucht zu ſeinem Vergnügen mehr als Eſſen, Trinken, Schlafen und Faullenzen. Wünſche mir Glück — ich bin Oberſtallmeiſter des Durchlauchtigen Fürſten von Altenſtädt geworden, und höchſt zufrieden mit dieſem Tauſche der dummen Bauern gegen viel intereſſantere Pferde, zugleich komme ich wieder an den Hof; hier hätte ich mir ein Leids aus Schwermuth

muth angethan. Es iſt doch närriſch Harri, wie die zierliche Romanfarben der Jugend ſo ganz am Hauch des wirklichen Lebens vergehn — ein Beweis, daß ſie nichts taugen. Ich bin ein ganz anderer Menſch geworden, als ich war, da ich von der Univerſität zog; jetzt ſollte mich die Olimpia ſehn. Aber —

Doch davon ein andermal, wenn die Rache erſt reifer iſt. Werde wieder klug, Harri, und wirf den Kloſterkittel von Dir. Goddam! wie kannſt Du denn leben ohne Goddam zu ſagen, und als Kapuzenträger mußt Du es doch gewiß bleiben laſſen! Bedenke das, da es noch Zeit iſt, und ſchicke die Grillenfängerei ins Kloſter, wohin ſie gehört, Du aber geh' heraus!

47.

Fürſt Ralf von Altenſtädt an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Altenſtädt . . .

Mord Billion Herr Bruder! bei der Guineenhatz' da bin ich auch!

Tauſend Haaſenlöffel! das war ein herrlicher Gedanke von Deiner Liebden, und dafür ſoll ſie auch auf ewige Zeiten als der zweite Fundator und Verherrlicher unſeres fürſtlichen Hauſes angeſehn werden. Außer der Decapitirung unſeres älteſten Ahnherrn wüßte ich nichts, was mir ſo viel Vergnügen machen thäte. Nun ſoll meine Parforcejagd wieder recht auf die Beine kommen, und der Park auf ein'n grünen Zweig. Potz Gewicht und Keuler! das ſollen Zeiten werden — das engländiſche Gold ſoll Dir Wetterſprünge

mamachen, 's iſt ſchon recht — ſind ja die Engelländer alle ſelbſt grauſame Parforce-Liebhaber, und alle Milords gehn auf den Anſtand, wenn ſie auf ihren Gütern ſind.

's hat keine Noth! bei mir iſt die Bevölkerung entſetzlich groß, ich weiß gar nicht mehr, wohin mit den Bettelleuten. Das neue Zuchthaus — es hat mich ein Heiden-Sündengeld gekoſtet! zwei Kirchen könnt man dafür bauen, und ein Jagdhaus — iſt ſchon wieder ganz voll, und der Regierungsdirektor lamentirt immer über die Unſicherheit. Auch die Bauern werden verdammt hochmüthig, und wollen nicht mehr recht treiben, und unterſtehn ſich von Steuern und Gaben zu ſchwatzen. Nu warte! jetzt will ich den Sündenböcken das Fell ausklopfen, jeder Spitzbub gilt ſein Geld, mein Zuchthaus mach' ich leer, und die Regierung ſoll mir gar nicht genug condemniren können, aber es bleibt doch leer. Alles zu den Engländern! und die widerſpenſtige Landskinder eben ſo, die

ih-

ihrem Landesvater das Biſchen Jagdplaisir und die Paar Steuern nicht gönnen. Ich will euch warm ſetzen — wartet nur.

Gleich hab' ich ausheben laſſen, ich brauche aber auch gleich Geld. Mache mir der Herr Bruder den Sir Ouphe fein ſchnell flüſſig — ich laſſe ſolchem auch ein Douceur fallen — Was ſagt Deine Liebden? Mein Oberſtallmeiſter Linzberg, ein kreuzbraver Menſch — ſitzt' auf'm Gaul wie 'ne Klette — ſagt, Ouphe thäte auf engländiſch der Alp oder ein Kobold heißen — das darf man unſern Bauern nicht erſt ſagen. Hahaha! Nix für ungut, Herr Bruder und Herr Sir Ouphe.

Mit den Karakoer übrigen Affairen halt' es der Herr Bruder nach eigner Gelegenheit. Die Hauptſach' iſt jetzt im Trocknen, und ich hab' auf Deine Liebden volles Vertrauen: Du haſt da einen Meiſterſtreich ausgehn laſſen. Die Cultur be-

tref-

treffend, iſt mir alles einerlei — wenn's nur Erdäpfel für die Sauen giebt!

48.

Fürſt Hippolit von Fixburg an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Freiblatt bei Fixburg.

Des Herrn Vetters geehrte Zuſchrift iſt mir zugekommen.

Ich wurde geſtört durch ſie; auch betroffen — erſchüttert.

Erſteres, weil ich mich in ländlicher Einſamkeit befand, tiefen Forſchen hingegeben — die neueſte Philoſophie bedarf meiner Prüfung, meiner Meinung die Welt.

Das Andere, weil ich den Menſchenhandel abſcheulich finde.

In

In der That, welches Recht haben wir auf das Leben dieſer Verkauften? das Blut der Kinder zeugt gegen vergießende Väter. Wir ſollen ſorgen, nicht verwüſten — pflegen, nicht verderben! — — Das Naturrecht verhüllt ſich, die Weisheit weint.

Trauriges Loos der Menſchheit, zwiſchen Uebeln nur wählen zu müſſen! zu können!

Noth diktirt unſer Geſetz. Welch trauriger Anblick — dieſe Staats-Gläubiger!

Ja! hungernde Väter, weinende Gattinnen, ſchreiende Kinder — Lumpen, Mangel, trocken, oft gar kein Brod! und dort Moräſte, Einöden, Dörfer ohne Schulen, einſtürzende Hoſpitäler! — O Welt, dein Anblick zerreißt den Menſchenfreund!

Wir ſollen das kleinere Uebel wählen. — Der Landbau kann einiger Arme entbehren, zu angehäuft iſt die Zahl der Profeſſioniſten, und manche Vagabunden ſchwärmen umher. Die öffentliche Sicherheit erforfordert Wachſamkeit, auf jede Weiſe kann man dem Vaterlande nützlich ſeyn, und ein guter Bürger ergreift die ſich darbietende Gelegenheit, ohne ſie allzuängſtlich prüfend zu verliehren. Carpe diem!

Auch der Fürſt iſt Bürger.

Ich bin überzeugt, daß auch der redlich zwiſchen Uebeln wählende Achtung verdient. Der Wille der Wahrheit macht das Geſetz; der Einzelne muß der Nothwendigkeit gehorchen. Auch von Euer Liebden guter Abſicht bin ich überzeugt. Sie waren jederzeit ein wohlgeſinnter, patriotiſcher Herr, und mein beſonderer guter Freund.

Ich nehme daher keinen Anſtand, die Akzeſſions-Urkunde beizuſchließen. Die Befehle ſind gegeben, ich erwarte die Geldrimeſſen. Mögen meine Leute tapfer ſtreiten! Mögen ſie ihre Pflicht vollkommen erfüllen! Möge bald der Indianer zur Pflicht zurückkehren! Möge bald das ganze

Menſchengeſchlecht nur eine Familie des Friedens und des Glücks ſeyn!

Ich bin mit beſonderer Affekzion Dero Liebden freundwilliger Hippolit.

49.

Fürſt Wallrath von Sprottenhaus an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Kloſter St. Eligius unweit Sprottenhaus.

Herr! der König freuet ſich in Deiner Kraft, und wie ſehr fröhlich iſt er über Deine Hilfe! Euer Liebden wurden von der unſichtbaren Hand geleitet, die alles zum Beſten macht, als Sie das bewußte Geſchäft abſchloſſen. Die Befehle des Herrn ſind richtig, und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn ſind lauter, und erleuchten die Augen. Ich habe zwar von

Kin-

Kindesbeinen an, gerechten Abſcheu vor dem alles zerſtöhrenden und verheerenden Kriege gehegt; und noch wandelt mich ein Schauer an, wenn ich daran denke; aber man muß dem Böſen wehren mit harter Strafe, und mit ernſten Schlägen, die man fühlet. Die Zeiten ſind ſchlimm, die Menſchen Gottvergeſſen, keine Religion iſt mehr im Lande der Gläubigen, die frommen Klöſter werden aufgehoben, und jeder ſtrebt nur nach dem unſeligen Mammon. Ja! ja! das geſtohlene Brod ſchmeckt jedermann wohl, aber hernach wird ihm der Mund voll Kieslinge werden. Dahero iſt es nothwendig, daß der Menſch durch das Leiden zur Wiedergeburt erwecket werde, und in ſich gehe; an ſeine Bruſt mag er ſchlagen, Aſche auf ſein Haupt ſtreuen, ſein Kleid zerreißen und ſein Antlitz ſey geſchwollen von Weinen, und ſeine Augenlieder ſeyen verdunkelt. Anſchläge beſtehen, wenn man ſie mit Rath führet, und Krieg ſoll man mit Vernunft führen. So iſt denn, hochgeehrter Herr Vetter des würdigen Pater Nemesius und meine Meinung, daß zu der jetzigen Zeit ſoll Juda geholfen werden, und Israel ſicher wohnen; Karako wird erlöſet, und Sprottenhaus. Mein Herz will mir in meinem Leibe brechen, alle meine Gebeine zittern, mir iſt wie einem trunkenen Manne, und wie einem, der vom Weine taumelt, wenn mein Kammer-Director vor mich tritt, und von mir neue Hilfsquellen verlangt. Zwar ſtehe ich auch auf meiner Hut, und trete auf meine Veſte, und ſchaue und ſehe zu, was mir geſagt werde, und was ich antworten ſolle, dem, der mich ſchilt. Aber nun iſt die Weiſſagung des heilig mäßigen P. Nemesius erfüllt, und Segen über das Land gekommen; meine geiſtliche Exercitia haben den Himmel vollends erweicht; deſſen Gnadenborn ich mir bereits früher durch die Hinwendung zum rechten Kirchenheil, vom Tempel der Irrlehre hinweg eröffnet; es hat dem Herrn gefallen, daß ich den

Pur-

Purpur um das Haarkleid abgelegt, und ſtatt des Zepters die Geiſſel ergriffen habe: er hat nicht verachtet noch verſchmähet das Elend des Armen, und ſein Antlitz vor ihm nicht verborgen; und da ich zu ihm ſchrie, hörte er es. — Deswegen will ich ihn preiſen in der großen Gemeinde, und meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten. Mein würdiger Beichtvater überbringt Euer Liebden ſelbſt dieſen Brief, da ich ihm allein vertraue, ihm, der mich auf einer grünen Auen weidet, und mich führet zum friſchen Waſſer. Er wird alles berichtigen, und die Gelder empfangen, denn er bereitet vor mir einen Tiſch gegen meine Feinde, ſalbt mein Haupt mit Oel, und ſchenkt mir voll ein. Auch wird er Euer Liebden in meinem Namen geziemendſt um Ablaſſung einiger Militairs erſuchen, die da aus meinen Pflugſchaaren Schwerder machen, und aus meinen Sicheln Spieſe. Daß der Schwache ſpreche: ich bin ſtark. Mein Stab iſt in den Friedenszeiten abgeſtorben, und die Subaltern-Officiere, die noch vorhanden ſind, alt und müde — wie ſollten ſie den Esau ausforſchen und ſeine Schätze ſuchen?

Ich hätte noch etwas mehr zu ſagen, denn ich bin wie ein Vollmond, aber ich habe es Pater Nemesius zum mündlichen Bericht übergeben, und denke in dieſen heiligen Mauern nicht gerne viel an das elende Leben, weil hier Gott mein Herz erfreut. Ich bitte, Euer Liebden wollen uns bald zu Hilfe kommen, und uns retten; denn an uns iſt wenig, und die Creditoren haben uns halb umgebracht. Mit freundvetterlicher Wohlgewogenheit allſtets verharrend.

50.

Miniſter Graf Millow an Gräfin Olimpia von Millow.

Torfelſtein ....

Geiſtreichſte, ſo wie Schönſte und Gütigſte Ihres Geſchlechts! die Aeſops lieblichſte Dichtungsgabe mit der Graziengeſtalt verbindet, das zahme, dankbare, verehrungsvolle Epagneul ſchmiegt ſich, weit entfernt von vorlauten Doggen-Gedanken, zu den holden Füßen ſeiner Gebieterin, küßt ihre holden weißen Hände, und wimmert nur um einige Momente ſüßen Verweilens auf ihrem Schooße. Die Göttin hat ihn mit dem eigenhändig geſtickten Halsbande eigenhändig geſchmückt, ſie hat — o des Ueberglücklichen! ihn öffentlich den wieder zu Gnaden angenommenen, als Lieblingshündchen erklärt, und er darf ihr

jetzt,

jetzt, da Fremde, angeſehene Fremde, das Haus beſuchen, nicht nahen, und muß in der Ferne ächzen und lechzen. Nur ein Paar Momente, und ich — — und das Hündchen kehrt, zwar traurig, doch gerne gehorſam in die Verbannung zurück, wo es von den heiligen Befehlen der Gebieterin, und in ihrem Dienſte beſchäftigt wird! — Dieſe reizende Einſamkeit iſt dann Zeugin ſeiner Sehnſucht, wie jetzt ſchon; aber zugleich ſeiner ſüßen Erinnerungen, welche ihm jetzt noch gebrechen!

51.

Pater Alkuin Meſſer an Oberſtallmeiſter Baron Porzius Linzberg.

Drolshagen …

Gieb Dir keine Mühe — es iſt vorüber, und ich bin der reiche Praſſer an der Tafel, ſel, indeß Du, armer Lazarus im Elend der großen Welt umherirrſt, und Dich am Scheine labſt. Du biſt Oberſtallmeiſter, und ich bin ein epikuräiſcher Bernhardinermönch: Du mußt auf Deinen Gaul, wenn es Deiner Durchlaucht einfällt; wenn es aber mir behagt, Kopfſchmerz oder den Rhevmatism in den Fingern zu haben, ſo tragen mich Abt und Konvent auf den Händen, um nur ihren Kapellmeiſter bald wieder zu bekommen. Dich plagen täglich neue Plane, ich vergeſſe bei'm Aufwachen alles, was vor Schlafengehn geſchehen iſt, wenn mich juſt nicht ein überläſtig Kopfweh daran verhindert, und lebe für Appetit, Sättigung und Verdauung: Du mußt beſtändig an Deiner Originalität ſchleifen (zum Glück haſt Du deren nicht viele) die meinige darf ungeplagt ihr Weſen treiben, ſeit ich auf das ohnehin unbequeme Denken verzichtet habe, nicht beſſer und klüger ſeyn will, als alles um mich her, und jeden luſtig mache, der mich anſieht. Ich ſage ſetzt mein Salus, wie ſonſt mein Goddam, und habe auf mein erſtes Bitten den ſchönen Brittennamen Alkuin erhalten. So bin ich der Alte, Hanna und die Welt los, der ganzen Schaale frei, mitten in Kern und Marke, und hiemit zum letztenmal am Schreibtiſch geweſen. Salus!

52.

Orangine von Mittwoch an Gräfin Olimpia von Willow.

Hollerbuſch ...

Ich hoffe, ſämmtliche Gaben des Plutus ſind glücklich angekommen; man muß geſtehn, daß dieſer Sir Ouphe der niedlichſte Kobold von der weiten Welt iſt. Auch meiner Mitwirkung hat er auf die rühmlichſte Art gedacht. Die Agnatiſche Urkunden ſind nun in ſeinen Händen, und nichts hält

mich

mich mehr ab, dieſe Gefilde zu verlaſſen, und über Torfelſtein, wo ſelbſt ich dem Herrn Grafen den Kopf ein wenig zurechtſetzen ſoll und auch werde, zu den Füßen meiner göttlichen Gebieterin zurückzueilen. Der Himmel gewähre mir das Glück, mich ſobald nicht wieder von ihr trennen zu dürfen: ich glaube, von der Gnädigen entfernt, nur halb zu leben. Auch ſehne ich mich wieder nach der Möglichkeit, meinem Launenopfer, dem guten Mittwoch, den eigentlichen Zweck ſeiner Beſtimmung gehörig fühlbar zu machen. Er wird etwas aus dem guten Pli gekommen ſeyn, den ich ihm ſchon gegeben hatte. Der überſtandne Arreſt war vielleicht eine heilſame Vorbereitung. Er wird doch jetzt — nicht wahr meine Göttliche? — zum Geheimenrath befördert? denn dieſe Belohnung glaube ich verdient zu haben. Sticken Sie alſo das unſcheinbare Tuch baldmöglichſt mit dem ſchönen Namen — ich trage ja beides.

53.

53.

Gräfin Olimpia von Millow an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Orakelhall . . .

Der Fürſt verlangt inſtändigſt nach Euer Durchlaucht.

Die Aerzte ſind mit dem heutigen Tage zufriedner. Dieſe Erklärung war recht ſehr nothwendig, dem guten Herrn einige Beruhigung zu geben — Er litt ſo ſehr!

Doch hält er es nicht mehr aus, ohne Euer Durchlaucht wiederzuſehn. Der treue Freund, der erleichternde Gehülfe gebricht ihm — er hat keinen Geſchäftsmann um ſich, der ihm wäre, was der erhabene Agnat allein ſeyn kann, und ich bin nur ein ſchwaches Weib; ich kann tröſten, aber nicht helfen.

Der Huſar hat Befehl, zu reiten, was das Pferd vermag. Ich empfehle mich zu höchſter Gnade. Olimpia Millow.

Inlage in Zifferſchrift.

Einige Tage hinhalten! Wichtige Geſchäfte, unverſchiebliche Abhaltung! Schmiede für das warme Eiſen. Dem *dritten* Bothen erſt zu folgen. Die Sachen gehn gut; die Laſt wird täglich unerträglicher, die Augenſalbe des Dokter Onufrius immer ſchärfer — man begehrt die Stütze ſelbſt.

54.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Gräfin Olimpia von Millow.

Karako . . .

Nie hätte ich gefürchtet, nicht von weitem würde ich apprehendirt haben, daß mir die freundſchaftlichſte Hingebung für die Angelegenheiten meines theuerſten Fürſten und Vetters Ildefons einigen Regret einflößen könnte, da ſie mich im Gegentheil belohnend consolirte, und den Schatz ſeines verehrlichen Vertrauens an mein gewiß tief erkenntliches Herz gelegt hat.

Und doch überfällt mich jetzt dieſes embarassirende Gefühl. Von meinen Sentiments für den respectabeln Leidenden vorwärts gedrängt, von der übernommenen Pflicht gegen den venerabeln Vetter ſeiner Lande zurückgehalten, möchte ich von hier fort, und darf doch nicht.

Auf die allerangeſtrengteſte Weiſe will ich die obstacles wegarbeiten, und hoffe, dem Fürſten und Ihnen, edle Freundin deſſelben, vielleicht morgen ſchon aufzuwarten. Sehr hat mich das gute Bulletin der Aerzte enchantirt. Mit reineſter Verehrung harrend.

Inlage in Zifferſchrift.

Machen Sie die Kaufſache richtig. Haindorf bekomme das Auswärtige. Onufrius gedenke der vergeltenden Goldtinktur. Nichts geſchehe — es muß alles anwachſen. Dann kommen wir nach. Die Expedizion für Graf Millow!

55.

Geheimerath von Haindorf an Oberhofmeiſterin von Haindorf.

Orakelhall ...

Ich bin vor lauter Ehren und Freuden ſo confus, und gleichſam außer mir ſelbſt verſetzt, daß ich auf keine andere Art und Weiſe mir zu helfen verſtehe, als mich an Sie zu addressiren, meine gnädige Frau. Ich habe das Portefeuille der affaires etrangeres über mich bekommen; es iſt ein höchſt erfreuliches Experiment der höchſten Huld und

und Gnade, aber ich muß mich zu Ihren Füßen werfen, und um die nöthige Protection bitten, daß ich es ertragen und glücklich satisfaciren könne. — Das Franzöſche iſt mir nicht current genug; auch muß ich Honneurs machen. Sie ſind eine Maitresse im erſtern, und das andere kann Ihnen nicht fehlen, da Sie jetzt ſo geraume Zeit das Courweſen in Birkenluſt dirigiren, auch überhaupt von nobler Extraction und Education ſind. Ich bitte, meiner ſich annehmen, das Vergangene pardonniren und mir secundiren zu wollen. — Dafür will ich auch wegen dem Testament Rath ſchaffen, in Küche und Keller beſſer helfen, als ſonſt, denn ich kann beſſer fortkommen, da ich leider! gar viel von meinem embonpoint eingebüßt, und mich überhaupt ganz nach Dero coup d'oeil conduisiren. Sie werden Ihrerſeits Excellenzfrau und erſte Dame nach der Miniſterin. Ich erlaſſe mich ſeufzend zur Bitterhör.

56.

Profeſſor Blaſius Omnino an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Aeoliz . . .

Euer Durchlaucht Höchſtverehrliches war ein Olimps-Zefir unter der ſchwülen Laſt des Tagewerks-Sirocko in den Sandwüſten des unbelohnten — doch, was ſpreche ich von Vergeltung, wo ſelbſt die Anſicht des zu Vergeltenden ermangelt? — ja! des unerkannten oft ſogar mißkannten akademiſchen Libiens. Ich kehrte eben aus dem Steinbruche des Berufs-Schweißes in meine Bücherwelt zurück, wo ich über den Ideen der Weiſen aller Zeiten und Völker die kläglich-unweiſe Beſchränktheit um mich her zu vergeſſen ſuche, als der Himmelsbothe meines angebeteten Fürſten in dieſe Einſiedelei hernieder ſtieg, und mir köſtliche Manna der Seelennahrung brachte. O wie ſtrebt meine ganze Seele dem Augenblicke, dem glückſeligen Moment entgegen, da ich unter den Auſpizien eines zweiten liberalern Auguſts an den Bau der Wiſſenſchaften ermunterte — Hand anlegen und hoffen, mit erquickender Gewißheit hoffen kann, daß fürſtliche Milde die Aufopferungen, welche ich uneigennützig der Wahrheit dargebracht, gnädigſt beherzigen, und es mir nicht, wie in dieſem moraliſchen Sodom und Gomorra ergehn werde, wo man einen weit jüngern Nachmann von der Katheder hinweg — und in das Kabinet genommen, mich aber ſtillſchweigend, und ſogar ohne einen Titel bei der Weisheits-Breipfanne ſitzen, und Jahraus, Jahrein für Gelbſchnäbel anrichten laſſen.

Doch odi profanum et arceo — ich erhebe mich aus dieſen nur allzuniedern Regionen der Dumpfheit zu dem hohen Geſichtspunkte, welchen der erlauchteſte Muſengott in Menſchengeſtalt ſeinem unwürdidigen Knecht aufzuſtellen, und ihn ſomit aus dem Labirinth der Wirklichkeit nach dem Himmel des Ideals zu entzücken geruht hat. O ter felix!

Vorderſamſt aber erheiſcht es das ehrerbietigſt-heißeſte Gefühl der innigſten Dankbarkeit, daß ich mich in dem Ausdruck einer beſeligenden Ueberraſchung durch unverdiente Huld ergieße — nein! ich vermöchte es nicht, dieſen vollen Regungen der Seele durch den ärmlichen Behelf der Worte genug zu thun, und das Sehnen einer dahingeriſſenen Natur der höhern Natur würdig darzuſtellen. Laſſen Sie mich ſtumm zu Ihren höchſten Füßen ſinken, allergnädigſter Fürſt! die Huldhand des Gebers in gerührteſter Hingebung, vor Ehrfurcht erſterbend, küſſen, und unterthänigſt verſichern, das jede Berührung meiner Zähne durch die mir verliehene Magnetnadel der Gnade, mein ganzes Weſen nach dem Quell dieſer unvergeßlichen Stärkung meines ſchwachen Beſtrebens mit unwiderſtehliger Gewalt lenke. Jedes Wort, welches über dieſe ſo geweihten in das Daſeyn vorſchreitet, wird gedoppelt ſeegenreichen Eindruck bei den Jüngern finden, die mich Weisheitsbegierig beſtändig umlagern, und die Saamenkörner, die ich mit reicher Hand dem Ruhme der Zukunft ſtreue, werden von Euer Durchlaucht allergnädigſtem Sonnenblick ſo heilig als heilſam, ſo edel, als reichhaltig befruchtet ſeyn. His auspiciis!

Unendlich erfreut mich die Gewißheit, durch Höchſtdero Schutz auch bei des Durchlauchtigſten Herrn Fürſten zu Karako Hochfürſtl. Durchlaucht in gnädigſte Rückſicht gezogen zu werden. Die Göttin des Rufes hat mir bereits von der ausgezeichneten Gerechtigkeitsliebe, mit welcher dieſer erhabene Herr auch ſeine Günſtlinge nöthigenfalls nicht verſchont; von der unwandelbaren Anhänglichkeit, mit der er ſeinen wahren Freunden und Verehrern ergeben iſt; von der Gnadenprofuſion, mit

wel-

welcher er verdiente Knechte und treue Werkzeuge überſchüttet; von der Tapferkeit und dem Muthe, die er auf dem Kriegsübungs-Schauplatze und bei der Jagd, oft mit Gefahr des koſtbaren Lebens beweiſt; kurz von gar vielen heroiſchen und ganz gewiß auf die Ewigkeit kommenden Eigenſchaften dieſes Souverains, unter andern aber auch von ſeiner wahren und großmüthigen Zuneigung gegen die Gelehrte und Prieſter der Muſen ſo viel Großes und Rühmliches erzählt, daß einige Aufmerkſamkeit von ſeiner Seite ſchon als ein Stolz einflößen dürfendes Merkmal nicht unſcheinbaren Verdienſtes angeſehn werden ſoll. Wie unſäglich wird es nicht erſt erfreuen müſſen, unter ſeinem unmittelbaren Schutze für das wahre Wohl der Wiſſenſchaften und der Künſte nützlich ſeyn, und alles, was ich nur vermag, weihend aufbieten zu können.

Ich habe, da mein Plan im Allgemeinen des höchſten Beifalls gewürdigt zu werden glücklich genug war, nunmehr mein ausſchließliches Augenmerk anbefohlenermaßen auf die Auswahl einiger tauglichen jungen Literatoren wenden zu müſſen geglaubt, und mir in dieſer Hinſicht neues Glück zu meiner bisherigen Laufbahn gewünſcht, welche mir, bei vielen Mißfällen und vom Schickſal über mich verhängten trüben Ereigniſſen dennoch die Wonne und das ſchöne Bewußtſeyn gewährt, der brauchbaren Gelehrten nicht wenige gebildet zu haben, und ſie alle durch Anhänglichkeit und fleißig erhaltne Korreſpondenz noch jetzt um mich, als ihren Mittelpunkt verſammelt zu wiſſen, wenn uns auch ſchon große Strecken, und hunderte von Meilen trennen. Durchlauchtigſter Mäzen! eine glücklichere Idee konnte den Regenerator der Karako'ſchen Muſen nicht kommen, als mich über die Werkzeuge ſeines unſterblichen Unternehmens zu Rathe zu ziehn. Ich lege die Hand an dies wichtige Gutachten, und ſtelle Euer Hochfürſtlilichen Durchlaucht die Arbeiter unterthänigſt andurch vor, welche ich getroſten Muthes zur Betreibung der Goldminen in dem nie genug zu beglückwünſchenden Karako empfehlen darf.

In Anſehung der ſo höchſt intereſſanten metaphiſiſchen Wiſſenſchaften, wüßte ich keine mehr verſprechende Lehrer für die neue Pflanzſchule in unzielſetzlich-gehorſamſten Vorſchlag zu bringen, als den Profeſſor Nävus zu Mentorsbach, und den Magiſter Wickelmann zu Weisthurm. Beide haben ihre großen Verdienſte, Erſterer beſitzt aber eine ganz vorzügliche Gabe, die Naſeweisheit der ſich emanzipirenden Vernunft unter die heilſame Herrſchaft der allein ſeeligmachenden Schulphiloſophie gefangen zu nehmen; dagegen exzellirt dieſer in der Literatur des Faches, vorzüglich auch in deſſen Geſchichte, und weiß den Jünglingen den ganzen Verfolg aller frühern Spekulazionen, und ihre in einander verwebte Ramifikazionen dergeſtalt

in

in ihrer eitlen Blöße vor- und darzulegen, daß hieraus ein höchſt wohlthätig re-agirender Angſtſchwindel vor der ungebundenen Vernunft-Wirkſamkeit, oder welches daſſelbe iſt, Thorheit entſteht, und alle, einigermaßen brauchbare und nicht ganz verſchobene Talente den Lehren des naturſyſtematiſchen Heilarztes Nävus zueilen. Einſt wirkten dieſe beide Männer, die gewiß noch als Diamantſäulen des Weisheitstempels glänzen werden, in der ſchönſten Vereinigung unter meinen Augen: man hat ſie verdrängt, und ich würde jene Stunde unter die köſtlichſte meines Lebens rechnen, da ich wieder dieſelbe Bahn mit ſolchen Prepheten und Märtirern der wahren Schule betreten könnte.

Das Natur-allgemeine Staats- und von mir neu begründete Hoheitsrecht dürfte niemanden beſſer zu vertrauen ſeyn, als meinem Freunde, Tumidus Timido, deſſen Schüler Perillus Fugerecht, und meinem gar wackern Zögling Papirius Schwerdträträger. Ich würde dabei immer das Auge auf- und die Hand in der Betreibung dieſes höchſt wichtigen, mir ohne Ruhmredigkeit, wirklich viel zu verdanken habenden Faches behalten. Tumidus Timido, ein Mann in meinen Jahren, hat alle Theorien inne, lehrt alle Sätze, auch der größeſten Irrlehrer, eines Rouſſeau, Montesquieu, Loke's, Kants u. ſ. w. verliehrt ſich in den höchſten Aufſtrebungen des ſogenannten Genius (welcher aber in ſolchem höchſt bedenklichen Falle nichts anders, als eine moraliſche Waſſerhöſe iſt) und kehrt dann, wenn er zu dem usus modernus kommt, die Schattenſeite der glänzenden Syſteme vor; zeigt, wie gemüthlich ſich es von Rechten träumen laſſe, aber wie beſchwerlich das Leben in dem hieraus entſtehenden endloſen Sturm werde, und daß es daher unſerer Beſtimmung ſo angemeſſen als zuträglich ſey, uns aller Energie abzuthun und in den Willen der Vorſicht und ihrer Werkzeuge auf Erden zu ergeben, der Gewalt zu huldigen, und vom Rechte ſtill und ſtumm, blos für die ſimple, reine Glückſeligkeit des Lebens in Gehorſam und Unterwerfung zu ſorgen. Perillus Fugerecht bildet alsdann das Syſtem des *faktiſchen Rechts*, dieſes Grund- und Eckſteines aller politiſchen — mithin auch moraliſchen Ordnung auf Erden, in gehöriger Würde, Salbung und Ordnung aus, weiht die Seelen in das ſchöne Geheimniß des wechſelſeitigen Schöpfungshalles, in das: *Alles iſt gut, weil es ſo iſt, wie es iſt* — förmlich und ausführlich ein, zeigt, daß in der moraliſchen Natur nur die anziehende Kraft der Gewalt, aber keine zurückſtoſſende ungehorſamer Selbſtſtändigkeit (ich muß bei dem bloßen Worte mitleidig lachen) beſtehn dürfe, und beweiſt klar, wie das Tageslicht, daß die Inhaber der Herrſchaft auf Erden wahre Eigenthümer unſerer Perſonen, unſeres Vermögens, all unſeres Habens und Seyns ſind. Endlich wirkt mein geliebter Geiſterſohn, mein theurer, prächtig gelungener Benjamin, Papirius Schwerdträger, den lehrreich-wohlthätigen Ziklus vollendend, zur Befeſtigung der aller nützlichſten Wiſſenſchaft, des von mir gänzlich reformirten allgemeinen Staats- und neu entwickelten Hoheitsrechtes, mit unwiderſtehlichen Waffen.

Ja! gnädigſter Fürſt und Herr! ich darf mit frohem Bewußtſeyn die Hand auf mein kosmopolitiſch-philantropiſch-patriotiſch-ausgebildetes Herz legen, und ſagen, daß ich nichts geringeres geleiſtet habe, als die neue oberſte Begründung oder eine wirkliche Reformation des allgemeinen Staatsrechtes. Möge dieſe andere Umbildung und mein gut gemeinter Vortrag dahin führen, daß die Dinge, die da ſind, fort an aus meinem richtigern, jedermann beruhigenden Geſichtspunkt' angeſehn, und in der Bildung unſerer geſelligen Verhältniſſe, wie in der ganzen Ein-

rich-

richtung der Natur die unveränderlichen Geſetze Gottes erkannt und bewundert werden! Zu dieſer Erleuchtung der Welt arbeitet mein geliebter Papirius Schwerdträger, indem er nach meiner Anleitung den vorigen Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft zeigt, die in unſern Tagen mehr als keine andere, durch falſche Lehren verunſtaltet wurde. Er zeigt, daß das zu bekämpfende Syſtem kein anderes, als der geſellſchaftliche Vertrag ſey. Den Urſprung der menſchlichen Geſellſchaft, ſagt er — immer nach mir, Euer Hochfürſtliche Durchlaucht — haben Unzählige, die ſich Philoſophen nannten, immer nur aus der Vernunft, aus dem freien Geſammtwillen aller Untergebenen herzuleiten, geſucht; ſie wollten weiſer ſeyn, als der Schöpfer aller Dinge ſelbſt, und dichteten ein Syſtem, nach welchem ihrer Meinung nach, die Staaten geſtiftet worden ſind, oder doch hätten geſtiftet werden ſollen. Dann zeigt er ferner, wie dieſes Syſtem von

von einem urſprünglichen Stand der Natur, von einem bürgerlichen Kontrakt und der vom Volke delegirten Staatsgewalt, ſchon vor mehr als funfzig Jahren auf unſern Univerſitäten gelehrt; von dem Genfer Bürger Rouſſeau aber nur weiter ausgeziert, mit allerlei kühnen Paradoxen untermiſcht, und durch eine verführeriſche Schreibart in alle Klaſſen verbreitet worden (die Nachwelt wird es nicht glauben können, aber es iſt hiſtoriſch erwieſen! nicht nur aus den Studierſtuben der Gelehrten, ſelbſt von den Thronen herab wurden die Prinzipien des gefährlichſten Syſtems gepredigt — Ach, wo iſt in Europa ein Menſch zu finden, — wer iſt unter uns allen, der es nicht in tauſend und abermal tauſend Schriften geleſen, gleichſam von allen Dächern predigen gehört, in Schulen eingeſogen hätte, und vielleicht ſelbſt von einem Theil jener Irrthümer geblendet geweſen wäre!) Mein trefflicher Papirius Schwerdträger geht ſonächſt dar-

darauf über, wie man in unſern Tagen den großen Verſuch gemacht, der Freiheit und Gleichheit auf ewig befeſtigen ſollen; und wie von der ganzen blendenden Theorie auch keine Spur mehr übrig bleibe, das Experiment ihrer Realiſirung gänzlich mißlungen ſey: (Sollte nicht alle Dienſtbarkeit verſchwinden, kein Fürſt mehr, oder vielmehr lauter Fürſten auf der Erde ſeyn, und iſt nun nicht beinah' alles dienſtbar geworden?) Er erklärt, wie die verſuchte Realiſirung des philoſophiſchen Staatsſyſtems nicht etwa deswegen mißlungen, weil die Menſchen dazu nicht reif geweſen, noch weil die Grundſätze zu weit ausgedehnt worden, und noch weniger, weil man ſie nicht ausführen wollen, ſondern wie ſie mißlungen, weil ſie mißlingen müſſen, wie das Syſtem ſelbſt falſch ſey, und ſich die Allgewalt der Natur ſeiner Ausführung entgegen ſetze. Denn es iſt ja, mein gnädiger Muſaget und höchſter Vergelter der Wahrheit! es iſt daſſelbe der Geſchichte aller Zeiten und aller Völker widerſprechend; es iſt nie geweſen, es kann auch nicht ſeyn, weil die Natur der Dinge ihm unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen ſetzt, und es ſoll endlich nicht ſeyn, weil es ſeinen Zweck zu erreichen, Sicherheit und Schutz zu gewähren, am Ende doch nicht vermöchte. Man muß nicht den geſellſchaftlichen Zuſtand dem Stande der Natur gegenüber ſtellen, ſondern bei dem letztern ganz einfach und Wahrheit gemäß ſtehn bleiben, und aus ihm die Erklärung aller geſelligen Verhältniſſe und der Staaten herleiten. Dieſes bewerkſtelligt denn der helle Kopf, mein Papirius immer nach meiner Anleitung folgendermaßen.

Statt der Natur zuwider eine Unabhängigkeit aller Menſchen voraus zu ſetzen werde von der Unabhängigkeit Einzelner ausgegangen, um von ihr die dienſtbaren Verhältniſſe der Uebrigen abzuleiten. Der Stand der

Natur, welcher nie aufgehört hat, iſt nicht jener der Freiheit und Gleichheit, ſondern der, der Herrſchaft und Abhängigkeit, durch das frühere Daſeyn der Einen, durch Ungelegenheit der Kräfte und wechſelſeitige Bedürfniſſe begründet. Der Mächtigere herrſcht d. h. natürliche Ueberlegenheit iſt der Grund aller Herrſchaft, und Bedürfniſſe, denen man nicht ſelbſt abhelfen kann, ſind der Grund aller Abhängigkeit. Freiheit und Dienſtbarkeit zeigt ſich überall in den natürlichen Verhältniſſen der Menſchen von der Familie an bis hinauf zum Staate. So iſt alſo dieſer nicht eine menſchliche Inſtitution, nicht eine Recht-Verſicherungs-Anſtalt, oder wie man gewöhnlich ſagt, eine Geſellſchaft freier Menſchen blos zu Handhabung der Gerechtigkeit, ſondern ein natürliches geſelliges Verhältniß zwiſchen Freien und Dienſtbaren, was ſich von andern ähnlichen Verhältniſſen einzig und allein durch die Unabhängigkeit ſeines Ober-

Hauptes unterſcheidet. — Dieſes Oberhaupt, der Fürſt oder Monarch aber iſt niemanden auf Erden dienſtbar. — Er hat alſo nur Gott d. h. die göttlichen Geſetze über ſich zu erkennen. Sein hohes Glück iſt ihm nicht von Menſchen gegeben. Er hat es aus der Gnade Gottes. Krieg und Friede mit ſeinen Nachbarn ſind Seine eigne Sache, *Seine Leute* werden Ihm aus Pflicht dabei helfen; in Seinem Gebiet iſt er der oberſte Geſetzgeber und Handhaber Seiner Geſetze. Ausnahmen und Begünſtigungen, Privilegien und Gnaden kann Er jedermann ertheilen. Die oberſte Gerichtsbarkeit iſt *weniger ein Recht, als eine Gunſt*, durch welche Er dem Schwächern hilft, der Ihn um Schutz anruft. Beſtellte Richter ſind Seine *Diener, und nicht* von Ihm *unabhängig*, Er ſelbſt *iſt aber keinen Gerichten unterworfen*. Domainen ſind *Seine* Güter. Regalien ſind nichts anders, als Nutzungen oder Induſtrial-

Un-

Unternehmungen, die der Unabhängige ſich in Seinem Lande ausſchließlich vorbehält. Gemeinnützige Anſtalten ſind Wohlthaten der Fürſten, und nicht Schuldigkeiten; — und weil Staaten und Reiche eigne Güter der Fürſten ſind: ſo können ſie von dieſen auch auf mancherlei Art veräußert werden, und ſie ſind erblich. Die Schranken des Fürſten und Seiner Rechte ſind, wie bei jedem andern Menſchen, göttliche Geſetze und fremde Rechte; nur kann der Fürſt nicht, wie die andern Menſchen, zu Beobachtung jener Schranken gezwungen werden. Neben den Monarchien giebt es annoch Republiken, welche ſind Kommunitäten oder Genoſſenſchaften, die durch Glück oder Umſtände unabhängig wurden. Wenn ſie Beſitzungen oder natürliche Untergebene erwerben, ſo ſind ſie gegen dieſe als kollektive Fürſten zu betrachten, die als ſolche alle oben angegebene Landesherrlichen Rechte beſitzen. — Ob Fürſten und Re-

Republiken mit Recht oder Unrecht unabhängig geworden, hat die Moral zu beurtheilen; das Staatsrecht befaßt ſich nur mit den Rechten und Verbindlichkeiten, welche theils zwiſchen Freien und Dienſtbaren, theils zwiſchen einer Kommunität von gleich Freien beſtehen. *)

Doch ich verliehre mich in der wonnevollen Auseinanderſetzung einer Theorie, welche nebſt dem einfachſten Kettenſchluſſe ihres Zuſammenhanges, auch den großen Vortheil in ſich faßt, alle Revolutionen, dieſe Peſt der Zeitalter, unmöglich zu machen, wenn anders die Erziehung der Verbreitung ſo heilſamer Wahrheiten in die Hand arbeitet, und das ſchöne, ruhige Verhältniß eines wohlbedienten gnädigen Herrn, und ſeiner treuen gehorſamen Dienſtboten allenthalben einheimiſch macht. Hinweg mit dem Küraß philoſophiſch-politiſcher Klopffechterei; hinweg mit der

un-

---

*) Vergl. Schweizer. Literat. Archiv 2tes Heft.

unnöthigen grundfalſchen Unterſcheidung der Staats-Verfaſſung und Staats-Verwaltung; hinweg mit National-Repräſentationen, Ständen und gemeinſchaftlich verbindlichen Konſtitutionen, o hinweg mit dem Gedanken, ſolchen Ueberfluß je anzunehmen, noch anzuführen — iſt die Gnadenlivrei meines Syſtems nicht viel reizender und leichter zu tragen? Mein guter Papirius weiß ſolches mit ſo deutlichen und zugleich lieblichen Worten darzuſtellen, daß er ſchon gar viel Proſeliten gemacht, und der Wahrheit und nie genug zu preiſenden Dienſtbarkeit manchen höchſt edlen Mann gewonnen hat. Freilich blieben ihm auch die Verfolgungen der Freigeiſter, ſogenannter Philoſophen und Lichtmänner nicht aus — aber er wußte ſich darüber hinwegzuſetzen. Er trug den Namen eines ehmals berühmten Literators, welcher aber auch zuviel in die Lichtmaterie eingieng: davon nahmen jene Frechlinge den Anlaß, ihn einen Verräther an dem Heiligthum der Wahrheit, einen Verächter des höchſten Schatzes der Menſchheit und Entehrer ſeines erlauchten Namens zu nennen, als ob die Wahrheit nicht in ſeinem und meinem Syſtem mit unwiderſtehlicher Kraft dargeſtellt, die eigentliche Beſtimmung der Menſchheit etwas anders, als fromme geduldige Unterwerfung, und der Geiſtesfrevel eines Vorfahren eine Verpflichtung zu gleichem Gräuel wäre. Aber der feſte Mann und Bekenner half ſich ſchnell, er behielt das Syſtem mit wo möglich verdoppeltem Feuereifer, und warf ſeinen hiper-genialiſchen Namen ohne weiters ab, als ein verpeſtet Kleid, indem er ſich Papirius Schwerdträger nannte, und öffentlich erklärte, er mache ſich eine Ehre und Gnade daraus, der allerdienſtbarſte Knecht und gelehrte Sancho Panſa unabhängiger Oberhäupter zu ſeyn, und in andächtiger Hingebung ihre Wohlthaten abzuwarten, wenn ſie es anders nicht gerathner fänden, ihn als ihr eigen Gut auf irgend eine Weiſe zu veräußern, wo er ſodann die Gunſt ſeiner neuen oberſten Gerichtsbarkeit um Schutz für ſeine Schwächen anrufen, und bis zu anderweiter und letzten Veräußerung an den aller-unabhängigſten Tod die Peſt des geſelligen Vertrags und eines freien Naturzuſtands mit Gut und Blut beſtreiten werde.

Doch ich muß mich kurz faſſen, um zu dem Reſte meines unterthänigſt-unmaßgeblichen Vorſchlags zu gelangen, und habe nur die höchſte Nachſicht für mein langes Verweilen bei dieſem durch ſeine Wichtigkeit vor Euer Durchlaucht mich vertretenden Gegenſtand in jenem unbeſchränkteſten Vertrauen anzuflehen, mit welchem ich an dem höchſten Intereſſe für dieſe Quelle reiner Begriffe und allgemeiner Ruhe — auch Wohlſtandes ſelbſt beruhe. Uebrigens hängt ja jeder Vater an ſeinen Kindern, und ſollte dereinſt auch nichts von mir übrig bleiben, ſo darf ich hoffen, in dieſem von mir zum Daſeyn gebohrnen Syſtem (wovon der fälſchlich berühmte Habbes nur dunkle Ahnungen hatte) niemals unterzugehn.

Die Utiliſirungs-Wiſſenſchaften (denn ſo möchte ich das, was ich unter Kameralfach verſtehe, gar zu gerne genannt wiſſen) werden nach dem Sinn meines Planes die Profeſſoren Aureolus Quäſtor zu Grubenlicht, Habakuk Fisko (nicht Fiesko) zu Langenfingern, und Erasmus Tauſendſchön (zwar gegenwärtig nur Lektor) in Schimmerhain am zweckmäßigſten betreiben.

Aureolus Quäſtor hat alle Erwerbskenntniſſe in den herrlichſten Stammbaum ordnend, ſie auf die nimmer abſterbende Wurzel des Gewinntriebes radizirt, wodurch denn andauernder Fleiß, unerſchöpfliche Aemſigkeit, raſtloſe Erfindung, mit einem Worte, lokale Konzentrirung und Hingebung auf und in das Beſtreben, ſeine Umſtände zu verbeſſern, mit der Alma mater Erde recht intim vertraut zu werden, und

ſich

ſich mit keinen unnöthigen Luft- und Himmelsguckereien abzugeben, nicht nur wohl begründet, ſondern dermaßen in den jungen Gemüthern kräftig aufgenährt werden, daß der höchſte Gewalthaber jederzeit ſowohl gute, brauchbare, als anti-exzentriſche und von dem Enthuſiasm und Genialitäts-Weſen befreite dienſtbare Leute nur greiffen darf. Aber nicht blos der Dienſt gewinnt hiebei — das Allgemeine proſperirt unſäglich bei dieſem auch allgemeinen Utilitätshang und mit der möglichſtgrößten praktiſchen Benutzung der Menſchenkräfte verbindet ſich die Feſtſtellung einer das Menſchengeſchlecht auf Jahrtauſende ſichernden, gut und gleichmüthigen, beſchäftigten und nicht weiter denkenden Mediokrität. Für dieſe Erde haben wir auch in geiſtigem Sinne mit Sonnen- und Mondlicht genug; die Fixſterne mögen in weiter Ferne blinken oder nicht blinken, wir kommen ohne dieſe ſtolze Selbſt-Axler und Syſtemsſonnen fort.

Habakuk Fisko iſt der vortrefflichſte Mann zu Bildung einer Finanz-Baumſchule. Eine ſolche nach guten Grundſäzzen errichtete Pepiniere thut uns allenthalben mehr Noth, als die an manchen Orten zu Stand' gekommene diplomatiſche, aber, wohl gemerkt! nur nach richtigen geprüften Grundſätzen, die ihren Urſprung nirgend anders, als in meinem reformirten Staatsrecht nehmen müſſen. Zugleich wird alsdann das Souverän-Recht des Oberhauptes auf das Eigenthum an der Unterthanen Perſon und Vermögen, und die Simplifizirung der Staats-Finanz-Verwaltung aufrecht erhalten. Die beſchränkte, erbärmlich kleine Anſicht, die Ausgaben nach den Einnahmen bemeſſen zu wollen, oder zu müſſen, welche ſo oft die geſchickteſte Männer in Verlegenheit, und die größten, ſchönſten Plane in das Reich der Unmöglichkeiten verſetzt, wird ganz verſcheucht, und dagegen der umgekehrte große Geſichtspunkt ein- und ausgegeführt Man fragt blos; Was brauche ich? und die Dienſtbare müſſen es dann hergeben; das Studium der verſchiedenen Formen und Weiſen der Erhebung wird dann eine wahre Finanzbotanik der mannichfaltigſten Pflanzungen, Blüthen und Früchte. Von Staatsſchulden, dieſen Würgengeln aller Finanz-Hausruhe, Wampirs der Staatskaſſen und Geſpenſtern für ſchwache Kameralſeelen, iſt keine Rede mehr alsdann, weil man jedes Bedürfniß ohne weiters decken, und alles, alles kühnlich denken, tentiren, vollziehen kann. Wie leicht geht dann die Maſchine, von dem vielen ängſtlichen Rechnen, oder der bangen Furcht vor den Reſultaten des Nichtrechnens befreit; wie belohnend iſt das Amt des Verwalters an einer immer füllereichen Quelle! wie ſchön führt ſich Moſes Staab über reichhaltige Felſen, die nur des Wunderſchlages harren!

Erasmus Tauſendſchön hat ſich's zur Angelegenheit gemacht, die Moral der Ka-

Kameraliſtik zu adaptiren, und die Entwicklung der Geſichtspunkte zu beſorgen, unter welchen jeder Zweifel bei Quäſtors oder Fisko's Lehren verſchwindet. Dieſe Sparte iſt von der äußerſten Wichtigkeit, wenn man die Aepfel der Heſperiden mit den Bäumen ſichern, und nicht der Gefahr unterliegen will, früh oder ſpät ſein ſchönes Gebäude von den alle Geſtalten annehmenden Antagoniſten unter der Maske moraliſcher Pedanterei untergraben und zuſammengeſtürzt zu ſehn!

Ich beſchließe hier meine Perſonalvorſchläge, und lege ſämmtliche unvollkommene Ideen zu hocherleuchteſter Selbſtentſcheidung vor. Nur ein einziger Wunſch und noch eine Bitte bleiben dem unterthänigſten Berichtſteller zu demüthigſter Anheimgebung übrig.

Jener umfaßt die Möglichkeit, in Bälde mit meinen Kollegen zur Handanlegung an dem großen Regenerationswerke gnädigſt berufen zu werden; es ſind einige Be-

Bedenklichkeiten in oeconomicis, welche bei den geringen Gehalten der Beherzigung unſerer kleinen Individualität nicht entgehn können, wenn ſie ſich gleich nur als unterthänigſte Kommiſerationsgründe vor das erhabene Fürſten-Aug wagen dürfen. Dahin gehören, mit devoteſten Reſpekt zu erwähnen, die Anſchaffung des nothwendigen Winterholzes, dann auch der Winterkleider — ingleichen der Büchertransport, und die mancherlei Speiſematerialien, mit welchen man ſich doch als ein guter Hausvater, beſonders für die kleinern Kinder vorzuſehn, nicht wohl entheben kann. Auch der Wein gehört zu dieſen Artikeln — in den geſegneten Gegenden, nach welchen mein Sinn ſteht, herrſcht dieſes aurum potabile vor, ſo wie in unſern rauhern Steppen der altteutſche- wie wohl Helden-Trank aus Malz und Hopfen; meinen kleinen Keller müßte ich doch der Inſpirations-Kontinuation wegen damit verſehen.

Meine demüthigſte Bitte aber betrifft

die

die höchſt zu erflehende Erlaubniß, dem Kindlein, welches meine liebe Ehekonſortin hoffentlich ſchon in Karako dem Tageslichte ſchenken wird, den erlauchteſten Namen meiner beiden fürſtlichen Wohlthäter beilegen zu dürfen; und da Euer Durchlaucht, mein erhabenſter Muſaget, ſchon ſo gnädigſt die Dedikation meines Ja und Nein genehmigt, ſo ſchmeichle ich mir zu Höchſtdero Füßen liegend, gleicher Huld für den kleinen Welt- und künftigen treuſchuldigſtdienſtbaren Karakoer Staatsbürger.

In tiefſter Ehrfurcht erſterbend.

57.

Gräfin Olimpia von Millow an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Orakelhall ...

Die geſpannte Erwartung des beſten Fürſten kann Euer Durchlaucht nicht länger rathen — ich ſoll daher in ſeinem Namen inſtändig um augenblickliche Rückkehr ohne alle Rückſicht auf Geſchäfte bitten. Ueberzeugt, wie er es von Ihrer vollen Hingebung für das Bedürfniß ſeiner Freundſchaft iſt; will er lieber alles vernachläßigt, als Sie ferner abweſend wiſſen. Ich füge dieſen Zeilen nur noch meine eignen ſehnlichſten Wünſche gehorſamſt bei.

Inlage in Zifferſchrift.

Alles iſt beſorgt. Kommen Sie ohne Anſtand!

58.

Orangine von Mittwoch an Verwalter Bauernfried zu Torfelſtein.

Orakelhall . . .

Dem geehrten Herrn Verwalter habe ich auf hohen Befehl zu eröffnen, daß dieſer Tagen

Tagen Torfelſtein von den fürſtlichen Kommiſſarien in Beſitz genommen wird, da Sr. Durchlaucht daſſelbe wieder an ſich gekauft, und von meiner gnädigen Gebieterin eingelößt haben. Alle erforderliche Anſtalten ſind inſtruktionsmäßig zu treffen, die ſämmtlichen Inventarien ſich von der Kommiſſion bei der Uebernahme verſilbern zu laſſen, und die Rechnungen zu ſchließen und einzuſenden. Der Herr Verwalter hat die eigne Auswahl, mit dem Karakter eines Rentkammer-Aſſeſſors in ſeiner bisherigen Thätigkeit daſelbſt zu verbleiben, oder, mit der bisher bezogenen Beſoldung hier in das Kollegium einzurücken. Die werthe Familie befindet ſich doch wohl? Einige kleine Andenken folgen für ſolche hierbei, und die Verſicherung meiner aufrichtigſten Achtung beſchließt. Wir hoffen Sie auf jeden Fall bald einmal hier zu ſehn. Ich rathe ſogar zu baldigſter kleiner Erſcheinung. Man muß ſich auf alles einrichten, und des Fürſten Philibert Durchlaucht

laucht haben viel Gutes von Ihren Verdienſten und Kenntniſſen vernommen.

59.

Fürſt von Karako an Miniſter Graf Millow.

Orakelhall . . .

Nachdem es das Beſte meines Dienſtes erfordert, daß ſich ein vertrauter Geſchäftsmann in dem Mittelpunkt des Subſidien-Rekrutirungs-Weſens — ganz orientire, und über dieſen nun äußerſt bedeutend gewordenen Zweig der Adminiſtration eine ſo feſt-verläßige, als geſchickt-geübte Hand halte, ſo habe ich mein desfallſiges Augenmerk auf Sie geworfen, mein wertheſter Graf. Sie verbinden mit allem dazu erforderlichen Geiſte viel Kenntniß des Landes, eine große Thätigkeit und einen Rang,

der

der Ihnen jederzeit das nöthige Anſehn ver- und alle Schwierigkeiten mit einemmale hinwegſchaffen wird, welche einen andern lange aufhalten könnten. Ich bin alſo verſichert, daß Sie meinem Vertrauen um ſo mehr entſprechen werden, als jetzt Ihre Privatgeſchäfte durch den Verkauf von Torfelſtein an mich ſehr vermindert ſind; und ich mit großem Vergnügen vernommen habe, daß Ihre Geſundheit durch den angenehmen Landaufenthalt, und die vortreffliche Luft des wirklich paradiſiſchen Ortes vollkommen hergeſtellt iſt. — Ich kann jedoch, ſelbſt in der vollſten Zuverſicht auf Ihre Ergebenheit unmöglich unbeſcheiden ſeyn, und Sie der Gefahr ausſetzen, zum zweitenmal' in meinem Dienſte die allen Ihren Freunden, folglich auch mir ſo ſchätzbare Geſundheit einzubüßen. Darum mache ich es mir, wiewohl zur entbehrungsvollen Pflicht, Ihnen nach vollendeten Konſkriptions-Geſchäften die gewünſchte Retraite mit Miniſters Titel und

Rang,

Rang, und der Hälfte Ihres jetzigen Gehaltes zuzuſichern, und mich zu freuen, daß ich Ihnen, Ihre eigne Wünſche erfüllend, einen Beweiß der aufrichtigſten Werthſchätzung geben kann, mit der ich verbleibe Ihr wohlaffektionirter Ildefons.

60.

Oberhofmeiſterin von Haindorf an Geheimenrath von Haindorf.

Didosburg . . .

Alles müſſen Sie doch mal — adroitement machen, Herr von Haindorf — alles — ſogar Ihre Fortune. Wer heißt Sie zu dem Ministère aspiriren, wer das Portefeuille entrepreniren zu einer Zeit, da mich die horreurs einer rhevmatiſchen Krankheit auf ein lit de douleurs fixiren, und à deux doigts de la mort bringen? wer heißt Sie,

Ihre

Ihre Inutilität bei Hofe zur Schau produciren, da Sie doch ohne allen Soutien, und meiner Disponibilität nicht garantirt waren? Ich fand mich ſchon um vieles soulagirt, ich glaubte ſchon le plus fort der Krankheit paſsirt zu haben, da abimirt mich Ihre Gaucherie vor Zorn und regret plus que jamais. Unmöglich kann ich jetzt zu Ihnen kommen. wenn auch die Fürſtin die Condescendance haben, und mich dispensiren wollten, wie ich denn ſolches supponiren darf. Ein ganzes Leben hindurch war ich obligirt, mich Ihrer zu ſchämen, und jetzt choisiren Sie zum brilliren den Moment meiner mortalen Incommodität. Bête fiéffée!

Excellensfrau bin ich übrigens lange vor Ihnen geweſen, als Oberhofmeiſterin.

61.

Miniſter Graf Millow an Gräfin Olimpia von Millow.

Torfelſtein : . .

Leſen Sie Gräfin, was ich vom Fürſten erhalte, oder vielmehr, erklären Sie mir es, da mir der Schlüſſel zu dieſen Schrekkenworten fehlt. Nur zu Ihnen hab' ich mein einziges Vertrauen Sie werden mich nicht ſinken laſſen. Ich habe nur Sie und Ihre Gnade! Auch Torfelſtein iſt verkauft, und ſchließen Sie mir Ihre Thüre: ſo bin ich ohne Dach und Fach, ein heimathsloſer Bettler Erbarmen Sie ſich eines verzweifelnden Verſtoßenen!

62.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Profeſſor Blaſius Omnino.

Orakelhall.;.

Mein lieber Herr Profeſſor, Sie meritiren mit Gold aufgewogen zu werden — Kommen Sie baldigſt mit allen Ihren Gehilfen, vorzüglich mit dem Herrn Papirius Schwerdträger — Meines Herrn Vetters Liebden hat Sie zum General-Studien-Director ernannt, und den Herrn Papirius zum Assistenten; und für Sie beide wegen Ihrer ausgezeichneten Kenntniſſe und Verdienſte, den Adel bei der Reichskanzlei begehrt. Ihr Syſtem iſt von incalculabeln vortrefflichen Folgen für Volksruhe und Wirkſamkeit des pouvoir executif. — Die Decrete und Anweiſungen der Reiſegelder folgen hierbei. — Nur noch einige Leute für die belles lettres und Poesie, auch einen Comodienſchreiber könnten Sie mitbringen; das wäre ein Gefalle Ihrem wohl affectionirten Philibert.

Sie reiſen direct nach Karako, wo Ihre Wohnungen in dem Licaeum ſchon befindlich ſind. Hoffentlich ſind die Diplome bis zu Ihrer Ankunft auch vorhanden; auch für eine Provision von gutem zweijährigen Landeswein hab' ich ſorgen laſſen. Er iſt am geſündeſten und ſüßeſten in dieſem Alter.

63.

Oberſtallmeiſter, Baron Porzius Linzberg an P. Alkuin Meſſer.

Altenſtädt ...

Deine Bekehrung, mein würdiger Alkuin hat Dir ohne alles weitere Zuthun an-

anderer Sterblichen und der in Deinen Augen ſchon Geſtorbenen, der Hofleute, ein ſolches feſtes Zutrauen bei dem gottſeligen Fürſten Wallrath von Sprottenhaus erworben, daß er Dich durchaus zu ſich verlangt. Er hat desfalls an meinen gnädigſten Herrn das Anſuchen geſtellt; der ſich aber als Landesherr in eure geiſtliche Arkana nicht miſcht, und ihn an die Ordensobern inſtradirt hat. Ich benachrichtige Dich in Zeiten davon, um Dir allen Argwohn zu benehmen, als habe irgend eine politiſche Hand die Karten gemiſcht, aus welchen nun Deiner Hochwürden Trumpf fällt. Ich rathe Dir aber, dieſes Eiſen zn ſchmieden, weil es warm, und der allmächtige P Nemeſius noch in Karako mit dem Abzählen und Einpacken der Subſidiengelder andächtiglich beſchäftigt iſt. Ich empfehle mich nicht in Dein Gebet, deſſen wird wenig genug, und kaum für Dein eigen Bedürfniß hinreichend ſeyn, welches während des Kapellmeiſier Amts ſchwerlich abnahm, wäre es auch nur um

des

des guten alten Johann'sbergers willen — ich empfehle mich alſo in Dein Andenken, wenn Du in Dein Sprottenhauſer Reich kommſt. Sie haben dort einige gut bezahlte und ſchlecht beſchäftigte Plätze, die mich ganz arrangiren würden. Servus notus,

Dieſer Brief kommt Dir ſicher zu — ich bitte um eine halbe Zeile Antwort.

64.

Gräfin Olimpia von Millow an Miniſter Graf Millow.

Karako . . .

Ich bin ſchon einige Tage hier, kann Ihnen daher das Räthſel nicht löſen. Ich finde aber, daß Ihr Loos beneidenswerth iſt; Sie behalten Ihre Freiheit, und bekommen Ehre,

Ehre, und ein hübſches Geld dazu. Was will man beſſeres in der Welt? Mein Rath wäre, Sie befriedigten jetzt Ihre alte Liebhaberei zum Reiſen; ſo gut wird es Ihnen nicht wieder geboten. Greifen Sie ja ſchnell zu. Auch ich verbinde mich zu einem beſtimmten jährlichen Beitrage, über welchen ich, ſo bald ich Ihre ſchriftliche Erklärung desfalls erhalte, die nöthige Ausfertigung überſenden werde. Sie ſind ein feiner Beobachter, ein guter geiſtvoller Styliſt, Sie würden uns reizende Blätter und Blüthen auf Ihren Reiſen einſammeln — das erſte Bändchen dediziren Sie — nicht wahr, mein Lieber? — Ihrer wahren Freundin Olimpia!

Sie müſſen mir gleich hieher antworten, da ich ſelbſt in einigen Tagen verreiſe, ohne zu wiſſen, wie lange ich ausbleibe. Verſäumen Sie die Zeit, ſo meſſen Sie ſich ſelbſt den Verluſt meines Beitrages zu.

65.

65.

Miniſter, Graf Millow an Gräfin Olimpia von Millow.

Karaks . . .

Ich flog ſelbſt hieher, meine Gnädige, um mir zu Ihren Füßen die Enträthslung meines Schickſals zu erbitten, und finde Sie nicht mehr. Ich will Ihnen nach Orakelhall folgen, und ein trocknes Verbot meines gnädigſten Souverains unterſagt mir den Zutritt in dieſes Heiligthum der Gnade und der Grazien. Ich ſchließe mich in meine Wohnung ein, und man bedeutet mir — ich hätte binnen dreimal vier und zwanzig Stunden die mir aufgetragene Beſtimmung, oder die Retraite ſogleich anzutreten, und in dieſem Fall die hieſige Reſidenz nicht zu verlaſſen. Und gragroßer Gott! wer kündigt mir dieſes an! der erbärmliche Landjunker Haindorf, welcher mit wichtigen Mienen den Miniſter ſpielt. Wie tief bin ich geſunken! Sollte ich, an Olimpia's mächtiger Hand Geretteter! je den hilfloſen Zuſtand erſehnen müſſen, in welchem ich mich auf Zeitloſe befand! Dieſe Zeilen wenigſtens dürfen Ihnen, holde Gnadenmutter nahen, und werden mir, ich fühle es, einigen Troſt auswirken, deſſen ich in meinen Leiden ſo ſehr bedarf.

66.

Pater Alkuin Meſſer an Oberſtallmeiſter Baron Porzius Linzberg.

Drolshagen ...

Ich bin allen Welt- und Eitelkeitsgedanken ſo ſehr abgeſtorben, daß ich Deinen Brief gar nicht mehr verſtehe. Uebrigens bitte ich Dich nochmal recht ernſtlich, mir alle

wei-

weitere Schreibmühe für die Zukunft zu erſparen — es iſt eine beſondere Rückſicht von mir, daß ich mich da herſetze. Wäre die alte Jugendkammeradſchaft nicht, keine Feder hätte ich angerührt; Du kannſt Dir nicht vorſtellen, wie weh' es einem frommen Klausner thut, der ſich über das niedere, dumpfe Erdgewimml hinauf gearbeitet hat, wenn er wieder mit aller Gewalt heruntergeriſſen, und in den ſchweren Staub eurer Welttänze geſteckt wird. Vade retro Satana! Dem Herrn Oberſtallmeiſter mein grundmüthigſtes Salus, und die Verſicherung, daß ich, obwohl für die Zukunft ſtumm, doch in kriſtlicher Demuth und religiöſer Eingezogenheit verbleibe, deſſen obſequioſer Diener und Fürbitter Alkuin.

Auch füge ich zum Andenken einige ſchöne geſtickte Heiligthümer und Amulete bei, welche gut bei dem tollen Reiten zu tragen, und gegen das Halsbrechen eingeweiht ſind.

67.

67.

P. Alkuin Meſſer, Bernhardiner Ordens, an P. Nemeſius Weisbrenner.

Drolshagen . . .

Hochwürdiger! ich lege die mir aus der Welt zugekommene Anlage zu Dero Füßen.

Ohne allen Regard auf die von mir verlaſſene Zeitlichkeit bitte nur demüthigſt, bei meinen hochwürdigen Superioren es geneigteſt dahin einleiten zu wollen, daß dieſer Kelch an mir vorübergehe, und ich in meiner ſtillen gottſeligen Vocatiōn und meditirenden Einſamkeit keineswegs unterbrochen werden möge. Nur allzuwohl wiſſend, was der heilige Gehorſam mit ſich bringt, würde ich annuentibus Superioribus in die mir ſo verhaßte Welt zurückkehren müſſen. Euer Hochwürden Gnaden ſind

der

der ſo würdige Beichtvater und Gewiſſens-Director des gnädigſten Herrn von Sprottenhaus; was kann dieſer vortreffliche Fürſt mehr noch wünſchen? O er laſſe mich den ſüßen Früchten meiner gnadenreichen Bekehrung! Würde ich einſt der ſtillen Beichtvaterſtelle in einem der jungfräulichen Klöſter, Roſengarten, Heiligenwangen oder Demuthshain, die zu unſerer Ordensprovinz gehören, nicht unwürdig befunden, ſo würde mein letzter Andachtswunſch adimplirt, und mein Bußwerk in den Mauern ſo frommer Lämmlein des Herrn vollens für das ewige Paradiesgärtlein geſichert ſeyn.

Mich Euer Hochwürden Gnaden demüthigſt empfehlend.

Ex profundis clamavi ad te, domine! Exaudi vocem meam! et clamor meus ad te veniat!

68.

68.

Orangine von Mittwoch an Miniſter Graf Millow.

Orakelhall ...

Dero Schreiben an die gnädige Frau Gemahlin iſt erſt eingetroffen, als Hochdieſelbe bereits mit Sr. Durchlaucht dem Fürſten abgereiſt waren. Dieſelbe haben nunmehr keine andere Parthie zu nehmen, als ſich in das ſelbſt gezogene Loos zu fügen, und ſich allenfalls an den mit der Regentſchaft beauftragten durchlauchtigſten Fürſten Philibert von Welkenbaum bittlichſt zu wenden. Um Ihnen jedoch, mein Herr Graf, jeden ſonſtigen, ganz gewiß vergeblichen Schritt zu erſparen, muß ich Ihnen bemerklich machen, daß keiner Ihrer Briefe an den abweſenden Herrn oder die Frau Gemahlin beſorgt werden kann, daher auch

auf

auf keine Antwort zu hoffen iſt. Ich werde in wenig Tagen nach Karako kommen, und alsdann etwa anhören, was ich mündlich ausrichten kann, da ich den Herrſchaften nachfolge, mit welchen mein Mann bereits abgereiſt iſt.

Leben Sie wohl, Herr Graf, und vergeſſen Sie ja nicht, daß nur Geduld, und nur ſie allein das Unabänderliche leicht macht, und daß alles nur eine Weile dauert.

69.

Geheimerath von Haindorf an Oberhofmeiſterin von Haindorf.

Karako . . :

Die gnädige Frau dürfen ſich nicht mehr incommodiren – die Abweſenheit des Hofes macht die Honneurs unnöthig, und meine

Arbeit

Arbeit in den Etrangères thu' ich ſelbſt. Belieben Sie dahero Ihre Rhevmatismen gar nicht zu pressiren. Dero Gehorſamer.

70.

P. Nemeſius Weisbrenner an P. Alkuin Meſſer, Bernhardiner Ordens.

Sprottenhaus...

Freue mich, dem ehrwürdigen Herrn notificiren zu können, daß der Herr Praelat von Drolshagen, mein wertheſter Special-freund, und immediater Superior des Herrn Pater auf meine Intercession denſelben zum wirklichen Beichtvater des jungfräulichen Kloſters Heiligenwangen denominirt, respective promovirt, auch bereits dieſe ſchon früher in Scrinio pectoris getroffene Wahl promulgirt habe. Serenissimus mein gnädigſter

digſter Herr, haben daran den grundmüthigſten Antheil, ſo wie die intimſte Erbauung aus des Herrn Pater andachtsvollen und weltflüchtigen Geſinnungen zu ſchöpfen geruht, und ſind quam longissime davon entfernt, den himmliſchen Bräuten ihren geiſtlichen Hirten und Troſt zu entziehn, dahero Höchſtdieſelbe auf jede andere Idée renuntiiren, und Ihnen beſtens gratuliren. Deus adsit tibi et operibus tuis. Harrend.

71.

P. Alkuin Meſſer, Bernhardiner Ordens an P. Nemeſius Weisbrenner.

Heiligenwangen ...

Aus Mitten meines himmliſchen Schaafſtalles richte ich an den ehrwürdigen Vertheiler der Kirchen-Gnaden das heiße Dankgebet eines Hochihm mit unſterblicher

Dank-

Dankbarkeit devincirten Religioſen, welcher in ſelbſterwählter Armuth und unter ſeligmachendem Joche des heiligſten Gehorſames ſich, ſo viel an ſeinen Kräften iſt, jeden Augenblick zur unbeſchränkteſten Disposition Euer Hochwürden und Gnaden bereit finden laſſen, und paratissimus ad omnia ſeyn wird. Demüthigſt erſterbend.

72.

Miniſter Graf Mellow an Orangine von Mittwoch.

Karako . . .

Unſonſt erwartete ich Euer Gnaden, nach Ihrem gütigen Verſprechen ſeit mehreren Tagen; ich bin in einer äußerſt ſchwer zu ſchildernden Lage — ja! ich darf ſie als eine kaum auszuſprechende darſtellen. Ohne mir eines Verſchuldens bewußt zu ſeyn, von

von des Fürſten Durchlaucht disgraziirt zu werden, meiner Gemahlin Vergeſſenheit auf mich zu ziehn, alles bisherige Anſehn ganz einzubüßen, und in derangirten Umſtänden — ein Derangement, welches ich lediglich aus Patriotiſmus für die Ehre des höchſten Dienſtes mir zugezogen — mit halbem Gehalte abgehn zu müſſen — O es iſt zu gräßlich! Und ich ſoll reiſen, ſoll mich dergeſtalt verſpottet ſehn —! Doch, auch den Spott will ich gern' ertragen, er erheitert ja in gewiſſem Maaße das Leben, nur vor dem Schaden helfen Sie mich bewahren, meine Gnädige. Gräfin Olimpia ſoll mir alle und jede Bedingungen vorſchreiben, ich werde blind, blind, blind gehorchen! Geben Sie mir doch gleich Nachricht, der hieſige Aufenthalt iſt theuer und in gegenwärtigen Umſtänden drückend für mich! Ihr ganz Gehorſamſter.

73.

Regent Fürſt Philibert von Welkenbaum an Grafen von Millow.

Karako ...

Dem Grafen von Millow wird andurch bedeutet, ſich Angeſichts dieſes von Karako hinweg nach der vierten Residenz-Stadt Duodezimo zu begeben, daſelbſt die ihm in Gnaden zugeſtandene Pension ruhig zu verzehren, und ſich bei Vermeidung ſtracklicher Transportirung nach Zeitloſe, und lebenslänglicher Verwahrung daſelbſt, aller politiſchen Einmiſchung, alles Corespondirens und Supplicirens unfehlbar zu enthalten. Wodurch der Wille Sr. des Fürſten Ildeſons Durchlaucht geſchieht.

74.

Die Unbekannte an Grafen von Millow.

Gerechtigkeit muß ſeyn. Eine gewiſſe Ananas konnte vergeſſen ſcheinen, doch nie werden. Jetzt iſt Sie dem gedemüthigten Hof Exulanten vorgolten, der ſich ſchon der ſtrafenden Hand ſtillſchweigend unterwerfen, oder ganz zu Grunde gerichtet wird. Er mag ſich Glück wünſchen, daß man ſeinen Namen noch behält; und ſich dafür bei demjenigen ſeiner Ahnherrn bedanken, welcher ſich Sitz und Stimme auf der Grafenbank verſchaffte.

Geſchwiegen und gedultet, oder —!

75.

Oberſtallmeiſter, Baron Portius Linzberg an P. Alkuin Meſſer.

Altenſtädt . . .

Du Anakreon in der weiß-ſchwarzen Kutte! Du haſt Deine Sachen gut gemacht — Hüte Dich nur vor dem Traubenkern' im Weine, und — vor mir. Wenn Du mir nicht meinen Brief von dem griesgramigen Sprottenhäuſer Sündenkaper zurückſchaffſt, welchen Du ſo abſcheulicher Weiſe an ihn verrathen haſt, ſo ſoll Dich nichts vor meiner Rache ſchützen, und wenn Du ſelbſt zur Aebtiſſin Deines Heiligenwangens würdeſt. Es plagt mich zwar ſehr wenig, welche Gedanken von mir unter den Kapuzen ſpuken; aber Dein ſauberer Patron hat mir gedroht, den Brief bei einer

gar

gar frommen und gar reichen katholiſchen Wittwe geltend zu machen, der ich meine Bräutigamshand reichen möchte — ihn zu verſöhnen, ſoll ich nicht nur ſelbſt mein Glaubensbekenntniß ändern, ſondern auch bei meinem Fürſten darauf hinarbeiten. — Harri — Alkuin! iſt denn der Gentleman ganz zum Pfaffen in Dir geworden? — Dann ſprech' ich in vollem Ingrimm Dein altes Goddam über Dich aus!

76.

Geheimerath von Haindorf an den Advokaten Juſtus Juſti.

Karako . . .

Es hat ſich der Advocat Juſtus Juſti unterſtanden, ohne Vollmacht und hinlängliche Autoritaet für den Grafen von Millow gegen das Entſchädigungs-, und Ree-Lokal-

Fix-

Fixirungs-Reglement, welches auf höchſte Specialweiſung von gnädigſt angeordneter Regentſchaft wegen, über denſelben verfügt worden, eine eben ſo unbeſonnene als einfältige Vorſtellung einzureichen. In der Hinſicht wird demſelben eröffnet, daß auf ſeine dummen Gründe nicht Rückſicht genommen werden kann; daß in höchſten Orts entſchiedenen Gratial- oder Ingratial-Sachen, keine Protestation Statt finde; daß er ſeinem Clienten auf der Stelle zu eröffnen habe, daß, wenn noch ähnliche Reclamationen von ihm einkommen, die oder der Urheber derſelben ohne alle Umſtände auf die Feſtung Zeitloſe geſetzt werden ſollen, und daß, wenn er Juſtus Juſti ſich noch einmal unterſtehen werde, ſolche Landesgeſetzwidrige Forderungen zu vertheidigen, er ohne weiters gleichfalls in engen gefänglichen Verwahr gebracht, und ſeiner Praxi verluſtig erklärt werden wird.

77.

Geheimerath von Haindorf an Oberhofmeiſterin von Haindorf.

Karako . . .

Namens Sr. des dermal von hier ab- und in Höchſtdero Reſidenz Welkenbaum anweſenden Herrn Fürſten-Regenten-Philibert Durchlaucht, hat unterzeichneter dirigirender und praesidirender Geheimerath der Oberhofmeiſterin von Haindorf zu erkennen zu geben, daß ſie bei Strafe Dienſtverluſtes die dahieſige erſte und Haupt-Reſidenz Karako bis auf weitere Erlaubniß oder Ordre nicht weniger Dispensation zu betreten, ſich nicht unterwinden ſolle; in deſſem Entſtehungsfalle ſie ſich die unangenehme Folgen ſelbſt zuzumeſſen haben werde.

78.

Geheimerath von Haindorf an Bürgermeiſter Linz.

Karaks . . .

Von hoher Regentſchaft wegen wird, in höchſter Abweſenheit des Herrn Fürſten Philibert zu Welkenbaum Durchlaucht, dem Magistrate andurch ohne weiters injungirt und aufgegeben, den ſogenannten kleinen Saal des Rathhauſes für die neu zu errichtende Academie der Wiſſenſchaften zu räumen, und das darin befindliche, ohnehin dermal überflüſſige Marionetten-Theater um ſo unfehlbarer abhanden zu ſchaffen, als widrigen Falls das ſchärfeſte Einſehn gegen dergleichen obscurantiſche Verzögerungen genommen werden wird.

79.

General-Studiendirektor Blaſius Omnino an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Karaks …

Erhabenſter Mäzen? die Göttin des Glücks hat meine Reiſe- und Geſchäftsgefährten und mich in den Hafen unſerer Seligkeit, in das Land geführt, welches Euer Durchlaucht Weisheit beglückend beherrſcht, und beherrſchend beglückt. Bei jedem Schritt findet man die Segensſpuren des neuen Titus, die Geiſtesblüthen des neuen Mark Aurel vor und um ſich verbreitet!

Gnädigſter Herr! in welches Paradies hat uns Ihre Güte verſetzt! welch ein Land! welcher Ueberfluß an Lebensmitteln! welche Ge-

Gegenden und Wohnungen! und hilf Himmel! welch' ein Wein! Auf dieſen arkadiſchen Fluren müſſen die Wiſſenſchaften gedeihen, in dieſem Tempel können die Muſen nur lächelnd verweilen, und wenn ſolch' ein Apoll den Göttlichen die Götterhand beut, ſo iſt Parnaß und Helikon überall, wo die heilig verbundene Lehre ſolche hin- und hervorrufen.

Nur einem Kummer begegneten wir unter der Fülle von Blumen und Freuden — den, unſern erhabenen Beſchützer abweſend zu finden, und je huldreicher ſeine Sorgfalt auch in ſeiner und unſerer Abweſenheit für die Erwarteten alles zu veranſtalten geruht hatte, was nur Ihre kühnſten Wünſche hoffen durften, deſto tiefer und ſchmerzlicher empfanden wir die Entbehrung des fürſtlichen Olimpiers. O daß er bald in dieſe glücklichen Gefilde, zu ſeinen unterthänigſt-treuen Verehrern, und einem laut jubelnden Volke zurückkehren möge!

In-

Indem ich die pflichtſchuldigſte Anzeige unſerer Ankunft dahier zu erſtatten die höchſte Gnade habe, füge ich zugleich den gehorſamſten Bericht über den meiner Ausführung zuletzt übertragenen Gegenſtand bei, welcher die Anſchaffung einiger ſchönen Geiſter für die neue Culturs-Anſtalten in dem nie glücklich genug zu preißenden Karako bezielte.

Einer der günſtigſten Zufälle fügte es, daß ich, gleich nach Empfang Höchſtdero Schreibens, als ich eben in den tiefſten Gedanken über deſſen geeignete Vollziehung ſaß, durch den Beſuch des liebenswürdigen Hofraths Aſſonans Leiermann überraſcht wurde. Dieſer junge Muſen-Adept, welcher in einem Alter, wo andere erſt hoffnungsvoll heißen können, bereits jede Erwartung überfüllt hat, war ſehr gut in Sinndorf angeſtellt; aber die Nüchternheit der daſigen Proſaiſten trieb ihn von dannen — wie konnte der Liebling der Grazien und ſanftern Gefühle es unter ſolchen herz-

loſen

loſen Gipsbüſten aushalten? Genau ſo war er unter ihnen, als wenn man ein Sonnet, dieſe lieblichſte Blume der Dichtkunſt, auf grobes braunes Zuckerpapier ſchreiben wollte. So nahm er denn ſeinen Abſchied, und beſchloß, Europa, auch vielleicht Griechenland zu durchreiſen, um eine höchſt ſchätzbare Klinggedichts-Anthologie zu ſammeln, und herauszugeben, da er aus ſehr ſcharfſinnigen und eben ſo durchdachten, als durchfühlten Grundſätzen muthmaßt, daß dieſe Poeſie-Blume, die eigentliche Roſe der Dichtung keineswegs ein Produkt der neuern Kunſt, ſondern — welches auch höchſt wahrſcheinlich — bereits unter dem zarten Himmel aufgeblüht ſey, welcher den Tejer begeiſterte, und den weiblichen Petrarch vor dem Sturz vom Leukatiſchen Felſen hörte. Ich ergriff die willkommen winkende Gelegenheit, bediente mich der gnädigſt geſtatteten Erlaubniß, und gewann den holden Sänger und lieblichen Kunſtkenner für das Muſen ſchützende Karako.

Gleich

Gleich am anderm Morgen bot ſich das Gegenſtück zu dieſer ſüßen Erwerbung an. Mein Freund, Profeſſor Sofokles Fatum ſchickte mir ein neues Trauerſpiel *Jo's Flucht* benannt, in der Handſchrift zu, und bat mich um meine Meinung darüber; ein Paar Blicke auf das genialiſche Werk ächt griechiſcher Kunſt und Sitte reichten hin, im Ausguſſe meiner Bewunderung die einzige Rezenſion zu liefern, welche Statt haben konnte; zugleich ſchlug ich dem berühmten Verfaſſer des *Rokkens der Parzen* und der *Lernäiſchen Schlange* (welche beide klaſſiſchen Werke ich nebſt den darüber von dem Verfaſſer herausgegebenen beiden, und den andern ſechs Kommentarien ſonſtiger berühmten Gelehrten in unterthänigſter Anfuge vorzulegen die höchſte Gnade habe) mit uns hieher, nach dem neuen Athene ſich zu verſetzen, vor, und er! wohlthätige Inſpiration des göttlichen Apoll! er nahm an. Er wird auch das Fach des Luſtſpiels mit über-

übernehmen, welches um ſo paſſender ſeyn dürfte, als es uns an guten klaſſiſchen, verſifizirten, von dem Reim gehörig zum Maximen-Eindruck auf das Volk eingekleideten, eigentlich feinern Luſtſpielen ſo ſehr gebricht, als an ächten feinen ausländiſchen Weinen oder wahrhaft in der Wolle gefärbten blauen Tüchern, und wenn nicht bald aus dem Grunde geholfen wird, unſer tragiſches Theater aus Mangel eines komiſchen ſterben muß — pro dolor! welche Ausſicht!

Endlich war ich auch ſo glücklich, den geiſtreichen Kritiker Virgatus Koronillo in unſere Kette einzuflechten. Er verbindet mit unaufhaltſamen Durſte nach dem höhern, dem himmliſchen Ideal den raſtloſen Drang und Trieb, alles auf Erden nach dieſem hehren Maaßſtabe zu würdigen, und hat — einige nur zu kalt aufgenommene Feuerverſuche ausgenommen — mit erhabner Uneigennützigkeit ganz dem eigentlichen Schriftſteller-Ruhme entſagt, um lediglich dem literariſchen Richteramte zu leben. Schon dieſe, einem Mann von ſeinen Produktivgaben und innerm Bruſttumult gewiß äußerſt ſchwer fallende Entſagung zeugt von dem genialiſchen Blick' und der gemeinnützigen Tendenz dieſes Geiſtes, der nicht partheiiſch ſcheinen will, um frank und frei auf dem Forum der kritiſchen Prätur zu ſitzen und zu amtiren, eine wahre quaestio perpetua hat er in Beſitz genommen, und ſchont nichts, gar nichts, ſelbſt den Vortrefflichſten weiſt er rückſichtslos ſeine Flecken nach; kein Ruf macht ihn irre, kein Glanz, er forſcht mit kühnen durchſtechenden Augen unter dem Nimbus, faßt mit unerſchütterter Falkenklaue die älteſte wie die jüngſte Lorbern, reißt behaglich dürre, wie friſche Blätter aus, und huldigt nur der heiligen Offenbarung der Wahrheit in dem Tempel ſeines eignen Innern. Auch dieſer Minos begab ſich mit unſern Muſen nach dem hieſigen gelobten Lande.

Noch habe ich die frohe Hoffnung, einige andere luminoſe Genien in der Folge zu gewinnen; falls wir deren bedürfen ſollten. Da wir jedoch für dermal ſehr reichhaltig eingerichtet, von einem ſeltnen Geiſte der Eintracht belebt, und ganz zuſammen geſtimmt ſind, gleich wie ſo viele Saiten deſſelben Inſtruments, ſo halte ich unzielſetzlichſt dafür, daß vor der Hand keine weitern Acquisitionen zu machen ſeyen, die wirklich beſtehende aber hinlänglich benutzt, alles, was ſich nur unter dem Einfluſſe der Muſen betreiben läßt, vorgenommen, und dergeſtalt der von Landesväterlicher Fürſehung feſtgeſtellte Fond nicht zur Nothdurft des Genius allein, ſondern auch zu ſeiner Belohnung und Ermunterung verwendet werde.

Mich zu beharrlichen höchſten Gnaden empfehlend.

80.

Profeſſor Rävus an General-Studien-Direktor Blaſius Omnino.

Karako . . .

Nur wenige Zeilen an Deine erlauchte Magnifizenz, weil mich ein ſchrecklicher Huſten im Bette hält. Ich höre, man geht damit um, den Neologen Luginsland hieher zu berufen. Wenn dies geſchieht, wenn ſchon zu Anfang unſerer Wirkſamkeit Unkraut unter den Waizen geſäet, und ſo ein naſeweiſer verdammter Eklektiker, ſo ein Raiſonirmenſch ohne glaubhafte Schule und feſte Grundſätze in unſere Mitte aufgenommen wird, ſo packe ich gleich, mag ich auch noch ſo krank ſeyn, zuſammen, und auf und davon — den Ausländern, die nichts von der wahren Philo-

Philoſophie verſtehn, den franzöſiſchen Penséesſchreibern und engliſchen Essaiiſten mag es ziemen, das Reich der Wahrheit zu einem großen Vogelkonzert zu machen, wo alles mit ſchreit, wie und wann es kann und mag — die Nachtigall, wie der Hänfling, Lerche und der Spaz. Aber unſere Minerva hat eine Eule, und die Eule und die Eulenprieſter müſſen gelten, hackt gleich das andere empiriſche Luftgeſindel auf ſie, oder ich ziehe ab. Verſtanden?

81.

Profeſſor Aureolus Quäſtor an Profeſſor Habakuk Fiſko.

Karako ...

Ich will nur mit flüchtigen Zeilen bemerkt haben, daß von einer neuen Einrichtung bei der Kammer die Rede iſt, und daß man uns dabei anſtellen muß, ſonſt — Wir ſind die Kameralſpiegel in Wort und That; ſollten wir unſer Gold in dem hieſigen Moraſt vergraben? Man hat uns zwar ganz gut geſetzt; aber wir wollen noch beſſer geſetzt ſeyn, weil wir beſſer ſitzen können. — Jeder Menſch, der den wahren Kalkül im Kopfe hat, geht ſo weit er weiß; dafür lehren wir ja die andern Tagelöhner ſeyn, daß wir in Ruhe und Behaglichkeit mit großem Aufſehen und Strahlenglanz, und ohne große und mühſame Konkurrenz genießen mögen. Sie, Herr Preſeſſor, ſind der Goldmacher! ich bin der dreſſirende Novizenmeiſter. — Ein hektiſcher Staat, wie dieſer hier, kann ohne uns nicht beſtehn, weil er den einfachen Mitteln nicht mehr traut; wir aber mögen uns allenthalben wohl befinden, ohne dieſen Finanz-Grabes-Kandidaten. Alſo gleich die Saiten recht geſpannt, gezeigt, daß wir Blößen und Pflaſter kennen, und diktirt! Laßt uns hübſch einig bleiben; dann müſ-

müſſen die Ignoranten, wie wir wollen. — Der Omnino hat uns zwar hieher geholfen, ſich aber dabei weislich nicht vergeſſen. Legt er ſich ferner nicht recht in die Stränge, ſo wollen wir ihm von hier hinweg helfen.

82.

Profeſſor Habakuk Fisko an Profeſſor Aureolus Quäſtor.

Karako . . .

Ich erſuche Euch, ſeyd ruhig! ich bürge Euch für alles, und damit gut!

Was wollen ſie denn machen ohne mich? und auch ohne Euch? Unſere Hieherberufung allein macht ſchon die Zuflucht zu unſerer Kunſt nothwendig; wir koſten ſie ſo viel, daß ſie nicht wiſſen wo aus, noch ein, und laßt nur erſt die Subſidiengelder gänzlich den Weg aller Guineen gegangen

ſeyn

ſeyn, ſo ſehe ich den erwünſchten Augenblick, wo ſich alles um den wunderthätigen Habakuk Fiſko drängen, Hilfe und Rettung begehren, und halb Part gern eingehn wird.

Sie haben noch brav Zehnden und Steinkohlen im Lande, und ſo lang' ich lebe, wird man vom Kapital zubrocken können, ohne es zu merken — wenigſtens, ohne daß dieſe da es merken. Was aber nach mir geſchieht, plagt mich ſehr wenig — Ein guter Finanzier iſt zu gut, wenn er zu weit hinaus denkt. — Nach mir die Sündfluth, die Sünde mit mir!

Aber wie mein Vorfahrer und Namenspatron werd' ich meiner Prophetengabe vorzuſehn und vorzuſtehn wiſſen. Dies iſt die Laſt, ſagt er, welche der Prophet Habakuk geſehn hat. Und ich ſage Hamen, Netze, Garn, ſollen unſre Luſt und behagliche Ergötzung auch erkleckliche Magazinquellen ſeyn; unſer Theil ſoll fett und unſre Speiſe völlig werden. Ich will mich, meine

Ver-

Verwandten und Freunde (Ihr gehört zu beiden, trauter Aureolus!) verſorgt d. h. belohnt wiſſen — man muß ſich vorſehn in dem Gewirre der Menſchen, und nicht auf den Nachklang bauen — der Umklang, der Einklang nicht der Seelen, aber der Münzen, iſt die Hauptſache. Seyd Ihr nur ruhig, und verlaßt Euch auf Euren, und der vernünftigen, id est, mit haltenden Welt Fisko.

Omnino ſagt mir eben, daß die Eröffnung unſeres Weſens vor der Thüre ſey — Sehr gut, ſehr gut! man muß ſehn, daß wir nothwendig ſind; dann muß man ſehn, daß unſer zu viele ſind; dann werden wir ſehn, daß wir der andern los werden. Womit ich Euch auf Morgen Abend zu einer kleinen Coenula einlade Wir werden gut ſeyn. — Auſtern und Champagner, auch Rheinwein, Wildbraten und einen Saukopf!

83.

83.

Profeſſor Sofokles Fatum an Profeſſor Tumidus Tumido.

Karako . . :

Indem ich Deiner Freundeshand dies Buch
Voll ernſten Spiels, den heil'gen Schickſals — Index,
Die Gallerie des weiſen Forſcherſinnes,
Den Genius-Komet auf ſteiler Bahn
Der Wunderhimmel höh'rer Geiſterwelt,
Indem ich Dir — es faſſe es *ein* Wort,
Den ſechſten Band in Folio auf Velin
Von meinen Trauerſpielen reiche, hebt
Das von Orakeln ſchwangere Haupt ſich hoch,
Und Sehersmund ſpricht es dem Geiſte nach:
Befleißt der Reime euch, den Anſtand feſſeln

Sie

Sie allein, und nimmer wird im Wiſſen
Das feine Blüthenmark empor ſich blähn,
Wenn ihr an die gemeſſ'ne Rede nicht,
Nicht an den Murmelfall der Wortebachs
Die lüſterne Natur mit ſtarker Hand,
Vom Pfade des Alltäglichen ſie drängend,
Wie einſt die Zefeide binden wollt.
Auch ſelbſt der ernſteren Matrone Schritt,
Der Würdeſchlich der alten Politik! —
Bei allen Göttern! wie wird ſie geſtützt
Vom ſchlanken Stab des Silbenmaaßes gehn!
Und o Apoll! ihr heil'gen Mädchen alle!
Wenn erſt um ſie der Reime Zauber klingen,
So wird ſie ſelbſt der Felſen Stirn bezwingen;
Die höchſte Macht verlieh in dieſen Klappertönen
Die ewig junge, ewig ſtarke Kunſt den Söhnen.

84.

Profeſſor Tumidus Tumido an Profeſſor Sofokles Fatum.

Karako . . . .

Lieber Mann, ſchreiben Sie mir um Gotteswillen keine ſolche Billete mehr! Ich bin Ihnen ganz ausnehmend dankbar für das ſchöne Geſchenk Ihres ſechſten Bandes; es iſt eine wahre Pracht-Gabe und Ausgabe, und vorzüglich freue ich mich auf die Lektüre des Dionis als Schulmeiſter, wo gar viel intereſſante Themen abgehandelt werden können — Aber ſchreiben Sie mir um Gotteswillen keine ſolche Billete mehr! — Wenn ſo etwas verlohren gienge! es könnte das größte Skandal und Unglück für uns alle daraus entſtehn. Wer in aller Welt kann die Politik mit Reimen zu-

zuſammendenken, als ſo ein ſo exzentriſcher, obwohl genialiſcher, Dichterkopf wie der Ihrige? Ihnen würde das nun ſo ungenoſſen hingehn, weil die Herrn Poeten, mit welchem Recht oder Unrecht, will ich hier nicht unterſuchen, gar mancherlei Privilegien haben — aber ich, von dem man mehr Reflexion prätendirt, ich wär ein geſchlagener Mann. Ja! auf der Katheder, in gelehrten Streitſchriften, beſonders wenn ſie lateiniſch ſind, und ſo unter guten Freunden bei einem Gläschen Hochheimer oder Bourgogner; da darf man ſchon ein raſches Wort fallen laſſen; das Officium will eine gewiſſe heroiſche Haltung, und in Geſellſchaft giebt ſie ein Anſehn: aber in der Proſa des Lebens, da muß die Poeſie weg, und der Held verſchwinden; da gilt nur die Gewalt der hohen Obern und Gebieter, und wir ſind gar nichts — nichts, gar nichts, die sesquipedalia verba müſſen ſich ohne Barmherzigkeit vor den ſechsſpännigen Kutſchen verkriechen: wir haben nur ſo unſere Rollen, wie die Schauſpieler, die auf dem Theater vor Kaiſer und Königen den Hut allein aufbehalten, und wenn das Stück aus iſt, ihn, ſind ſie klug, vor dem erſten beſten Hofbedienten abziehn. Littera scripta manet — darum nehmen Sie ſich mit den verwünſchten Billetchen in Acht, die ſchon ſo manches Unheil in der Welt angeſtellt haben, und leſen Sie mein hiebeigehndes eben ganz warm aus der Preſſe Gekommenes Werk: Ueber hiſtoriſche Würdigung und politiſche Würde — mit Aufmerkſamkeit, um zu ſehn, wie man im Feuer vergolden muß, um ſelbſt vergoldet, aber nicht gebraten zu werden. Ich grüße Sie mit wahrer Achtung.

Verbrennen Sie ja! ja! gegenwärtige Zeilen!

85.

Oberſtallmeiſter, Baron Porzius Linzberg an P. Alkuin Meſſer.

Altenſtädt . . .

Werde ich keine Antwort von Dir erhalten, mein lieber alter, beſter Freund?

Du kannſt mich nicht ſo betrüben und bedrängen wollen — ich bin überzeugt, daß es Dir weh thun würde, mein Glück geſtört zu ſehn — noch viel weher, es ſelbſt zerſtört zu haben.

Eine gar brave, zwar etwas in Jahren vorgerückte, aber doch noch recht ſtattliche, und grundreiche Wittwe bürgerlichen Standes liebt mich, meinen Baron, meinen Oberſtallmeiſter, das ſilbergraue Band meines Faſanenordens, (ſo heiſt der Jagdorden des hieſigen Hofs, den mir mein gnädigſter Souverän bei'm letzten Treiben ſelbſt umhieng, als ich über zwei Barrieren nach einander ſetzte) ſie will mich glücklich machen — Du weiſt, ich bin noch nicht reich, meine Eltern ſind wohl und raſch, und ich brauche viel, und könnte noch mehr brauchen — hörſt Du?

Mein letzter Brief hat Dir angegeben, was mir wichtig iſt, und Du ruhſt! Alkuin! wird denn der alte Harri nicht zuweilen wieder in Dir lebendig? — Ich bitte Dich!

86.

Gräfin Olimpia von Millow an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Harlem . . .

Wir haben uns auf einige Zeit hier fixirt, und befinden uns ganz wohl. Er Durchlaucht tragen mir gnädigſt auf, Euer Durchlaucht

laucht zu melden, daß es mit Höchſtdero Augen viel beſſer gehe, ſeit Sie ſich ſchonen, und der verdrüßlichen Papiere enthalten können; Sie empfehlen zugleich Höchſtdenſelben angelegentlichſt, gleiche Rückſicht auf Ihr eignes hohes Wohlergehn zu nehmen, um ſo mehr, da eine doppelte Regierungslaſt jetzt auf Höchſtdero Schultern liegt. Wir unterhalten uns hier mit der Gartenluſt und Blumenzucht; es iſt doch eine ſchöne Sache um die Natur. O des Glücklichen, der ihrer ungeſtört von falſcher Größe und eitelm Glanze genießen darf — o des dreimal, dreimal Glücklichen! — Ich empfehle mich zu Gnaden.

Nachſchrift von der Hand des Fürſten Ildefons.

Erlauben mir Euer Liebden ein Paar Worte im Geleit meiner Freundin. Ich fühle täglich mehr, was ich Ihnen ſchulde. Könnten wir nicht eine Konferenz zuſammen

men haben? — und wo am füglichſten? — Ich habe wichtige Sachen auf dem Herzen.

Inlage Olimpia's in Zifferſchrift.

Iſt die Konferenz nicht baldigſt möglich zu machen? — Ich bin überzeugt, daß ſie unſern Hauptgegenſtand betrift?

87.

General-Studien-Direktor Blaſius Omnino an Profeſſor Rävus.

Karako . . .

Der Empiriker Luginsland hat, wie ich ſo eben von ſicherer Hand aus Welkenbaum vernehme, höchlichſt mißfallen, daher alle Beſorgniſſe aufhören, und die heilige Schule der Weisheit unbekümmert gedeihen kann. Vorzüglich hat er es durch den unvorſichtigen Gebrauch des Wortes: Prüfungs-

Frei-

Freiheit, und durch die ungeſchickte Heraushebung der Denk-Independenz verdorben. Von beidem wollen Sr. Durchlaucht, als ein bewährter Menſchenkenner, und weiſer Vater Ihrer Lande, nichts wiſſen. So lebe denn in unbeſchränktem Flor die göttliche Eule Minerva's! Und ſo halte und wache ſie denn vorzüglich auf die heilſam-heilige Dunkelheit der Terminologie! Dieſe Aegide gegen Profane und ſelbſt — gegen Eingeweihte!

88.

Fürſt Ralf von Altenſtädt an Fürſten Philibert von Weikenbaum.

Altenſtädt . . .

Da ich höre, daß Deine Liebden allerlei gelehrtes Zeug in Karako eingefangen hat, ſo geſchähe mir eine brüderlich-freundvetterliche Gefälligkeit, wenn der Herr Bruder mir ein Paar Forſtleute drüben thäte dreſſiren laſſen. Der Holzmangel nimmt grauſam auch bei mir zu: und da ich das Holz als eine Sparbüchſe für unvorgeſehene Fälle conſiderire (jetzt hat mich des Herrn Bruders Politic auf Zeiten davor geſchützt) ſo möcht' ich einige Sorgfalt emploiren. Ich bitte, mich bald von dem Weitern zu informiren. Ohne Fehl und Wandel Dero getreueſter Ralf.

89.

P. Alkuin Meſſer an Oberſtallmeiſter Baron Porzius Lirzberg.

Heiligenwangen ..

Ich kann Dir mein guter Porzius, kein Jota von den Forderungen des hochwürdigen P. Nemeſius ablaſſen; denn erſtlich iſt er mein hoher Oberer, und dann meint

er

er es wohl mit Dir. Die Frau Kammerräthin Dürrzwinger hat bereits erklärt, daß Sie Dir den Tag nach Deiner Bekehrung ein erkleckliches Hochzeitgeſchenk macht, und den Tag nach jener Deines Fürſten und Herrn Dein Glück durch ihre Hand vollendet. Aber beide Verdienſte mußt Du Dir bald erwerben, ſonſt geht die Gnadenzeit vorüber. Darum ermanne Dich, und gedenke, daß ſich unſerm Glauben alle Knie beugen, und alle Zungen ſchwören und ſagen ſollen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; und daß nur ſolche zu ihm kommen, aber alle die ihm widerſtehn, müſſen zu Schanden werden. Beuge den Bel, der Nebo müſſe fallen, eure Götzen müſſen den Thieren und dem Viehe zu Theil werden, daß ſie ſich müde tragen an ihrer Laſt — fallen müſſen ſie, und ſich beugen alleſammt, und können die Laſt nicht wegbringen, ſondern ihre Seelen müſſen ins Gefängniß gehn.

90.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an General-Studien-Direktor Blaſius Omnino.

Welkenbaum ..

Pflicht geht dem Vergnügen vor — nur dieſe Idee, die ich täglich mit patriotiſchem Gefühl zu erwägen, bemüht bin, kann mich über die Verzögerung conſoliren, welche mich bis jetzt von meinen wertheſten Literatern und Collegen in Karakoer Culturgeſchäfte trennt. Eheſtens hoffe ich mich dafür zu indemniſiren, mitten unter ihnen zu ſeyn, und mit Hand an das große Werk zu legen. Mittlerweile zweifle ich nicht, daß durch die zweckmäßige Vorſorge des Geheimenrath von Haindorf die proviſoriſche Installation Statt gehabt, das Locale

für

für die Academie der Wiſſenſchaften geräumt, und alles möglichſt praeparirt worden ſey. Sämmtliche Decrete folgen endlich hiebei, die Beſtallungen ſind darinn specificirt; nicht weniger füge ich mit wahrem Attendrissement die Reichs-Adels-Diplome für den verdienſtvollen Herrn General-Studien-Director, nunmehrigen Edlen Herrn von Muſenhain, und den gleichfalls wohl meritirten Herrn Assistenten Papirius von Tragſchwerd hierbei. Womit ich verharre Dero wohl affectionirter Philibert.

91.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Gräfin Olimpia von Millow.

Welkenbaum..

Mein tendres Attachement für den lieben Fürſten, meinen theuerſten Herrn Vettern Ilde-

Ildefons hat in Ihrer Zuſchrift, ſchöne Gräfen, reichlichen Stoff zum innigſten Vergnügen ſo wie zu lebhaften Sentiments des Dankes gefunden. Ich hege das beſte Vertrauen zu dem gegenwärtigen angenehmſten Sejour, der erfriſchenden Luft, und der erheiternden Landluſt. Ja wohl iſt der Menſch ſelig zu preißen, welcher von dem glänzenden Elend' der grand monde entfernt, ſich ſelbſt, und dem Cercle der Seinigen leben kann. Der liebe Herr ſoll dieſes Charm's in Ruhe genieſen, und nicht um mich embarassirt ſeyn; meine Geſundheit iſt dieu merci, gut und kann etwas souteniren — ich mache mir die erfreulichſte Pflicht daraus, alles Hierländiſche zu beſorgen, und werde gewiß die Karakoer Angelegenheiten mit dem gleichen Eifer, und noch recherchirterem als die Meinige verfolgen. Indeſſen hält mich dieſe Sache ganz von aller und jeder Möglichkeit einer Ortsveränderung ab — ich kann mich nur zwiſchen Karako und Weikenbaum theilen,

und

und keinen Schritt weiter thun. Urtheilen Sie von meinen Regrets, ſchöne Gräfin, dem Wunſche unſeres Fürſten weder ſogleich folgen zu können, noch die Zeit, da ich es effectuiren kann, dermal abzuſehn; der Himmel gewähre mir dieſe Satisfaction! ich werde es an nichts ermangeln laſſen, mir ſolche bald zu verſichern. Adieu, belle et aimable Dame! Tout à vous.

Inlage an Fürſten Ildefons von Karako.

Euer Liebden erſehn aus meinem Schreiben an die liebenswürdige Gräfin Olimpia meine innigſte Theilnehmung, und wie ſehr es mich zugleich peinirt, die Reiſe nicht entrepreniren zu können. Aber ſoulagiren Sie Ihr Herz, ich bitte inſtändigſt — Senden Sie mir jemand Vertrauten mit dem Schriftlichen. Meines Lebens letzter Souffle iſt à vous, wie ich ſelbſt.

Inlage an Olimpia und Zifferſchrift.

Muthig angegriffen, finalisirt, wir halten dann die Conferenz für uns! Nicht beſſer ſo?

92.

Oberſtallmeiſter, Baron Porzius Linzberg an P. Alkuin Meſſer.

Altenſtädt . . .

Liebe, Freundſchaft, Wahrheit ſiegen — ich ergebe mich für mich, und kehre reumüthigſt unter den Gehorſam der Kirche zurück, welchen meine widerſpenſtige Vorfahren, zu ihrer Zeit verließen — beſſer ſpät als gar nicht. Doch kann ich mich nicht wohl *vor* meinem Herrn erklären.

Höre, was desfalls geſchehen muß.

Wir haben ein altes Jagdſchloß mitten im Walde; es heißt Hiperdum. Dort ha-

haben einige alte Herrn durch keckes Reiten, tolles Jagen und unbändiges Trinken das Zeitliche plötzlich mit dem Ewigen verwechſelt. Seitdem flohen Hof und Fürſt das, überdies als geſpenſtiſch berüchtigte Jagdſchloß.

Jetzt hat ſich eine Menge Wild dort aufgeſammelt; mein Gnädigſter, der ſich heimlich vor Geiſtern fürchten thut, liebt doch das Wild noch mehr; ich habe ihn angeſpornt, ſich über elendes Volksgerede hinweg zu ſetzen, und ſeine Luſt zu vergnügen. In acht Tagen bringen wir ein Paar Täge und Nächte dort zu.

Der wilde Fürſt Herbot ſtürzte zuletzt den Hals in Hiperdum ein. Wenn er erſchiene, ſo würd' er wahrſcheinlich von Wirkung ſeyn. Ich ſehe, höre, erſchrecke mit —

Aber Wort muß mir gehalten werden, und doppelt!

93.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Orangine von Mittwoch.

Welkenbaum..

(Zifferſchrift.)

Vortrefflich! hiebei folgt die unterfertigte Genehmigung. Pressiren Sie nun den andern Abſchluß, meine Theure, und die Reiſe der bewußten Dame. So wie Sie ſich benehmen, werden Sie das Herz des Fürſten accrochiren und fixiren. Ich ſehe mit Ungeduld Ihren weitern Nachrichten entgegen. Hiebei auch ein Wechſel für Herrn von Mittwoch.

94.

Pater Alkuin Meſſer an Oberſtallmeiſter Baron Porzius Linzberg.

Sprottenhaus ...

Der Himmel ſey mit Dir, glücklich zurückkehrendes, verirrtes Schaaf!

Man wünſcht gleich nach der Ankunft in Hiperdum einen Bothen nach Heiligenwangen.

Euge, bone serve! Frau Hofkammerräthin Dürrzwinger hat ſchon die Eheringe beſtellt.

Du Menſchenkind, richte Dein Angeſicht gegen den Südwind zu, und träuffe gegen den Mittag, und weiſſage wider den Wald im Felde gegen Mittage.

95.

95.

Profeſſor Sofokles Fatum an Profeſſor Tumidus Timido.

Karako . . .

Rieſen ſie uns zum neuen Altar der ewigen Weisheit,
Daß wir ſelber verehrt pflegten der heiligen Glut?
Unter den Säulen von Gold mit hehren Steinen geſchmücket,
Sollte olimpiſch geſalbt, herrſchen der Wiſſenden-Haupt;
Beten ſollte das Volk, ſich beugen jeder Profane,
Eine Sprache nur war unſerer Zunge beſtimmt;
Und der heilige Schlüſſel, welcher die Wahrheit beſchirmet,
Ihn beſchied das Geſchick unſerer waltenden Hand.

Aber

Aber o ſieh! es ſchreiten daher profane Gewalten,
Mit Dekreten und Wachs, Sportelgeflüſter ertönt;
Rechnend nahen ſie uns die ſchnöde Tempelverkäufer,
Sperren das Heiligthum zu, bis wir die Taxe gelößt!
Und ein halbes Quartal verſchlänge der gähnende Rachen,
Knaſter ermangelte mir, ſüß begeiſternder Wein!
O entfliehet ihr Muſenprieſter dem thraziſchen Schlunde
Auf dem Kothurne geh' ich, folgt auf dem Sokkus mir nur!

96.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Fürſten Ralf von Altenſtädt.

Welkenbaum . .

Ich werde ſogleich nach meiner bevorſtehenden Retour nach Karako mit dem Professor Aureolus Quaestor wegen dem Wunſche Deiner Liebden Rückſprache nehmen, und mich freuen, wenn ich durch die Vermittlung dieſes ausgezeichnet capabeln Mannes zum Flor der allerdings höchſt wichtigen Holzkultur in Dero Staaten einiges beizutragen vermögend ſeyn ſollte. Der Herr Bruder thut in der That ſehr wohl, auf dieſen eben ſo importanten als bei denſelben negligirten Zweig der Staatswirthſchaft ein recht aufmerkſames Aug' zu richten, welcher in den meiſten alten

Ad-

Adminiſtrationen als ein wahres Nonens betrachtet, und ohngefähr wie das Schulweſen für ein, der beſondern Aufſicht leicht entbehrendes Sponte nascens galt; und würde ich unmaßgeblich rathen, wie ich es voriges Jahr ſelber gethan, die Verkaufung aller Chocoladenquerle, nicht minder der Weihnachts- und Feſtbäume und Bäumchen, desgleichen auch der ohnehin bei der beſſern Paedagogie in Abgang kommenden Ruthen, dann auch der durch andere geſcheide oeconomiſche Verrichtungen zu erſetzenden Beſen auf das ſchärfſte zu prohibiren, maßen hiedurch dem jungen Nachwuchs unſäglicher Schade gethan wird. Auch kann man hie und da junge Baumſchulen und Eichenkämpe anlegen, und vorzüglich muß man alle ſeine Efforts, auf die Vertilgung des heilloſen Borkenkäfers richten, welcher in ſeiner Art eben ſo grundverderblich und epidemiſch ruinos iſt, als die Illuminaten es in der ihrigen ſind. Dabei muß ich jedoch Deiner Liebden wohlmeinend auf

die

die zweckmäßige und honorable Behandlung der allenfalls nach Altenſtädt einwandernden Gelehrten aufmerkſam machen, und anrathen, ſie mit gehöriger Cordialität auch Humanität zu behandeln; indem dieſe Leute am aller difficilſten unter allen unſern Domestiquen zu conserviren ſind und uns ſchrecklich ausſchreien und diffamiren, wenn wir ſie nicht gehörig zu cajoliren wiſſen. Man kann ihnen ja die Estime wieder an der Beſoldung abziehn, und ohnehin ſich heimlich über ſie moquiren, ſo viel man dazu Luſt trägt; nur, wie überhaupt, wie auch hier dehors sauvirend de tout mon coeur.

97.

General-Studiendirektor Blaſius Omnino von Muſenhain an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Karako . . .

Durchlauchtigſter Wohlthäter! Zu Höchſtdero Füßen niedergeworfen, bringe ich und mein gleichfalls unterthänigſt-innigſt gerührteſter Aſſiſtent Papirius Schwerdträger von Tragſchwerd, die Fülle unſeres unvergänglichen Dankes für die höchſte Gnade dar, mit welcher uns beiden aus humanſter Huld die Dekrets- und Diplomsgebühren gänzlich erlaſſen worden. Nein! gnädigſter, nie genug zu verehrendſter Salamo-Titus, und Mark Aurel-Heinrich! nein, ſeit Jahrhunderten trug die Erde keinen Fürſten, ſo erhab'nen Blickes, ſo menſchenfreundlichen Herzens. Unſer ganzes Leben ſey bis zum letzten Bewußtſeynsfunken dem Vater des Vaterlandes und den Muſen geweiht, und jeder Gedanke, jede Ader unſeres Daſeyns von ſeiner Erden-Gottheit erfüllt. Hoc erat in votis. Unterthänigſt- treu- gehorſamſt erſterbend.

98.

General-Studien-Direktor Omnino von Muſenhain an ſeine Kollegen.

Karako ...

Die Sonne der Aufklärung, welche uns in dieſe Gefilde berief, hat auch ihren Gnaden- und Erhörungsſtrahl auf unſere Bitten geworfen. Freuen Sie ſich, hochgeehrteſte Gefährten auf dem Wege der Weisheit, und bei Karako's geiſtigem Wie-

der

dergebührungsgeſchäfte, erfreuen Sie ſich mit mir der huldvollen Rückſicht, welche ein erlauchteſter Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften deren Bekennern angedeihen läßt, indem er damit jede andere zu vereinigen weiß, welche die Gerechtigkeit fordert, die Billigkeit heiligt, das allgemeine Wohl und die Gleichſtellung aller zu Staatslaſten verbundenen Staatsbürger erfordern. Er, der Erhab'ne, welcher ſtets geſchäftig, unermüdet angeſtrengt, nie das allgemeine Beſte zu verbeſſern aufhört, er kann uns, meine Hochgeehrteſte, von Entrichtung jener Pflichten nicht frei ſprechen, welche tief in den Zuſammenhang des ganzen Verwaltungsgebäudes eingreifen, und denen alles unterliegen muß. Dahin gehören die Kanzleitaxen, von welchen eine ſehr achtungswerthe Klaſſe der Staatsdiener großentheils leben muß, weil der Staat weder ihrer Hände zu ſeiner Arbeit, noch ſeines Geldes zu Verbeſſerung ihrer Lage entbehren kann. Ein kleines Opfer, welches jeder Einzelne bringt, erleichtert daher den gemeinſchaftlichen Vater unſer Aller, indem es zugleich für jene Edle ſorgt, die ja nichts für die nur durch die Umſtände verſchuldete Erſchöpfung der Kaſſen können. Aber unſer großgütiger Philibert, der allen, der dem ganzen menſchlichen Geſchlechte ſo wohl will, möchte auch unſere Laſt mildern, da er unſer reines Beſtreben für das allgemeine Wohl und unſere eigne häusliche Obliegenheiten und Sorgen mit Herrſcherang und Vaterherzen erwägt. Der Durchlauchtigſte hat mir daher aufzutragen geruht, Ihnen, meine Hochgeehrteſte, zu eröffnen, daß ein Nachlaß an unſerer Schuldigkeit zwar unmöglich, jedoch deren Erſtattung auf die zwölf Monate des erſten Beſoldungsjahrs gütigſterweiſe eingetheilt iſt, dergeſtalt, daß die Entrichtung unendlich leicht wird. Preiſen Sie, theuerſte Kollegen und Freunde, den Salomo-Titus mit mir aus der Fülle dankbarer Herzen, und laſſen Sie

uns

uns noch einmal uns unter einander Glück wünſchen, in dies gelobte Land gekommen zu ſeyn, wo Güte und Gerechtigkeit, Weisheit und Milde gleich moraliſcher Milch und Honig fließen. Ich grüße Sie mit hoher Achtung und Freundes Ergebenheit.

99.

Profeſſor Aſſonans Leiermann an Profeſſor Virgatus Koremille.

Karako …

Auf Reichvergeltung hofft der zahlenden Verlangen
Jetzt da Kath.derlüfte um uns wehen,
Mit ſtarren Augen Jünger nach uns ſehen,
Karako lebt in frohem Lern-Umfangen.
Zwar leert den Sack das aufgezwungene Bangen,
Süß wär es, die Kanzlei vorübergehen,
Und feſt vereint für einen Mann zu ſtehen,
Daß unbezahlt die Sportelkonti hangen;

Doch

Doch laſſ' des Fürſten Wink nicht nutzlos ſchwinden,
Kein Kanzelliſt kann wahre Weiſe trennen,
Entbehrung nicht den holden Durſt entfernen! —
In unſerm Glas laſſ' uns Beruh'gung finden,
Bei braunem Bier nicht nahe Luſt verkennen,
Des Weines freu'n wir ſpäter uns bei Sternen.

100.

Oberſtallmeiſter, Baron Porzius Linzberg an P. Alkuin Meſſer.

Hiperdum . . .

Angekommen!

Morgen geht die Jagd an, am dritten Tage, oder gar am vierten erſt zu Ende. Das Wild hat ſich herrlich bei der Geiſterfurcht befunden, und die Bauern in der ganzen Nachbarſchaft ſind im Himmel, daß endlich einmal wieder ein lebendiger Fürſt bei ihnen ſpukt.

Nun hab' ich nicht wider, aber aus dem Wald' im Feld gegen Mittage geweiſſagt!

101.

Profeſſor Virgatus Koroniſſo an Profeſſor Aſſonans Leiermann.

Karaks . . .

Ach! hier auf Schreibpults Grunde
Erſchien der Freundſchaft Bild,
Und lacht mir Zaubermild,
Und ſpricht mit — trocknem Munde:
„Vorübergeht die Stunde“
„Da ſich uns hart und wild“
„Entzieht Champagner-Schild“
„Mit Auſtern in dem Bunde.“

„O

„O ſolg' Du Mannesſchritten,“
„Die auch zum Keller führen!“
„O laſſ' die Kehle rühren“
„Von meines Wirthes Bitten!“
So folg' ich Mannesſchritten,
Ließ mich hieher verführen,
Den Wein muß ich verlieren,
Hab' ein Dekret erlitten.

Das Glücke will mich haſſen!
So durſtig muß ich dulden,
Ach für ſo bittre Schulden!
Kann doch das Bier nicht faſſen!
Ich werd' es ewig haſſen!
Ihn ſchau'n in Schaumeshulden!
Die Geiſteswirbel gulden!
Den Sill'ri kann nicht laſſen!

102.

Zirkularſchreiben des General-Studien-Direktors Blaſius Omnino von Muſenhain an ſeine ſämmtliche Mitarbeiter.

Karako . . .

Mit den reinſten Empfindungen gerechter Freude, ruft der unterzeichnete ſeinen edlen Mitarbeitern zu, nachdem er ihre herrliche Muſengaben geleſen: Auf euch thaute der beſte Segen, der Vorſehung herab, in der Fülle des Genius, und reiche Geſchenke verlieh eurem weiſen Gebrauche der große Urgeiſt, welcher für das Wohl ſpäter Menſchengeſchlechter euch als ſeine Lichter in das Daſeyn ſandte, und mit dem Strahle der Geiſter waffnete! Welche Schatzkammer von Ideen und Vorgenuß unſerer herr-

herrlichen Wirkſamkeit haben Sie mir eröffnet, Hochgeehrteſte! und welch ein unausſprechlich-reizend-hinreiſſender Konſens genialiſcher An- und Abſichten, Entwürfe und Berechnungen dringt mit mächtigem Leben aus dieſen, ohne wechſelſeitige Abrede ergoſſenen und gefaßten Katarakten der Schöpferſeelen, gleich einer präſtabilirten Harmonie der Sphären hervor! heiliger Apoll: heilige Neun; zu euern Altären werfe ich mich von heiſem Enthuſiasm ergriffen nieder, und preiße das gütige Schickſal, welches mich zum Freunde und Gefährten ſolcher Männer erkohr, und in ein Zeitalter verſetzte, da ein Philibert von Welkenbaum ſo herrliche ſchlummernde Kräfte zum Uniſono öffentlicher Glückſeligkeit weckend, den Loberkranz der Unſterblichkeit in dem ſchönſten der Tauſche giebt und nimmt! — Jupiter und die ihn umringende Ambroſia-Spender!

Meine Herrn! ich habe geſucht unter Kleinodien zu wählen, und des Reichthums noch

noch viel übrig behalten, indeſſen ich in dieſem Zirkularſchreiben nur die weſentlichſte Schätze aus der gemeinſchaftlichen Juwelengrube Ihrer im Einzeln erſtatteten Gutachten und Plane zur abermals gemeinſchaftlichen Ueberſicht und letzten Beherzigung wieder vorſtelle.

Auf denn, Genien der zur Ausführung weihenden Deliberation, Perſpikazität und Sagazität, die ihr euch ſchon ſo freigebig und hold bei der Ausſaat der Keime bewieſet, auf denn, entfaltet auch jetzt wieder eure himmliſche Fittiche, und umſchwebt uns in der Weihe-Stunde der vollendenden Anordnung — gute Götter des Aethergeſandten Lichtboten auf Erden!

Alle Stimmen konzentriren unſere Wirkſamkeit auf drei Hauptpunkte, welche da ſind:

I. Die Enthülſung, die unſerer Würdig-Machung des noch ganz im rohen Stoff verſunkenen Karako's, die Austreibung der niedern Sinnen- und halben Tage-Teufels.

II. Die gedeihlige Promotion der Menſchheit überhaupt durch unſere Werke.

III. Das ſtete Lodern eines gemeinſchaftlichen Feuerpunktes unter uns ſelbſt, wo die Genius-Eſſe ſtets ſprühend und flammend, das eigentliche Weſen der Natur und ganz neue Reſultate hervorbringe.

Nachdem ich dieſe Hauptangeln unſerer Wirkſamkeit in jener Ordnung gereihet habe, wie ſie in unſerm Geiſte bei Erwägung des uns hieher führenden Rufes entſtehn mußte, glaube ich nicht nur dem Sinn; ſondern auch dem hehren Selbſtgefühle meiner vortrefflichen Waffengenoſſen für die Wahrheit und Weisheit zu entſprechen, indem ich in der Einzel Entwicklung nach ſinthetiſcher Ordnung, und von jenem Punkte beginne, der unſerer erlauchten Weltgeiſter und das All umfaſſender Ver-

Verbeſſerungswillen allein würdig iſt, in ſo fern von einem feſten Anhaltspunkte die Frage entſtehet, deſſen wir unter ſo unvollkommenen Umgebungen bedürfen, wie der Koloß, daß er nicht einſtürze, und zertrümmernd vernichte, wo er erhaben begeiſtern ſoll.

Der unter Nr. III. erwähnte Feuerpunkt, die ewig auf Lemnos glühende Hefaiſtos-Eſſe beſteht in unſern akademiſchen Verſammlungen, welche nächſtens beginnen werden. Daſelbſt vertritt jeder das ohnehin erwählte Fach ausſchließlich. Als ob er keinen Sinn für irgend etwas anderes habe, lebe er ganz dem Lieblingsgegenſtande, erfülle er ſich ganz mit deſſen Wichtigkeit, kenne er nur Heil in ihm, nur die Pflicht der Nachgiebigkeit an den andern Zweigen des Wiſſens und Denkens: unbedingt glaube er ſich im Beſitze der Wahrheit, unzuſchmälernd erſcheine ihm ſein Recht, ſie zu predigen, eine Art von Frevel jeder Verſuch, die allgemeine Aufmerkſamkeit

keit von ihm abzuziehn. Dieſe heilige Wuth, wenn ich mich anders dieſes Ausdrucks bedienen darf, nur ſie macht die wahrhaft große Männer, welche mit herkuliſcher Selbſtſtändigkeit — (kleinen Geiſtern gilt ſie für Einſeitigkeit!) die unbekannte Seiten der Gegenſtände faſſen, und an der Demantſpitze des intoleranten Genius neue Glanzſeiten, und ſelbſt ganz neue Kleinode aus unſcheinbaren Maſſen zu Tage fördern. Die Konkurrenz ſolcher von Apoll inſpirirten Pithien bringt jene reichhaltige Reibung, jene Funkenglorie hervor, deren jedes einzelnes Element Stoff genug zur Sonne für eine Welt gewöhnlicher Menſchen enthält. Dieſe beiden Mobile unſerer vereinten Thätigkeit werden Wünder gebähren: ihre zwei Hauptäußerungen ſind die Vorleſungen unſerer einzelnen Akademiker, und die Preisaufgaben des geſammten Korps zur Erweckung der Nacheiferung unter den umherſtrebenden Bewunderern und Nach-

ah-

ahmern; Ambroſiabrocken und Nektartropfen aus dem Olimpe für die betendknieende Sterbliche.

Ich erwähne der bereits für die erſte Sitzungen (als in welchen die Hauptſchläge der neuen Schöpfung geſchehn müſſen, maßen nach einmal akkaparirter Admiration ein kleines Sabbatruhen eben ſo genialiſch als erſprießlich für Alles und Eins iſt) vermöge der Erklärungen der Herrn Akademiker verſprochenen Strahlen-Produkte.

Herr Profeſſor Tumidus Timido wird uns eine meiſterhafte Paraphraſe und zeitgemäße hiſtoriſch-politiſche Nutzanwendung über die Uranſicht des großen Hobbes bei Abfaſſung ſeines Meiſterwerkes de Cive gewähren, und dann in einer Reihe von Vorleſungen auseinanderſetzen, daß bei Ermanglung alles natürlichen Rechtsprinzips, und bei dem klaren Daſeyn des allgemeinen Urböſen im Menſchen, die koerzitive Gewalt nicht wirkſam und heilig genug ſeyn könne.

Der

Der geiſtvolle Nävus lieſt uns die Grundſätze einer für ewige Zeiten zum Geiſtes-Glaubensgeſetze durch eine philoſophiſche Kirchenverſammlung zu erhebenden Elementar-Weisheit vor.

Herr Aureolus Quäſtor läßt uns die Prinzipien einer freiwilligen Induſtrial-Leibeigenſchaft, als Baſis dauerhafter öffentlicher Ruhe und unerſchöpflichen Privat-Wohlſtandes hoffen — wobei die Grundidee auch Feſtſezzung einer alles zurückweiſenden Selbſtbeſchäftigung außer ſich nach Art und Weiſe des vormals ſtoiſchen Prinzips der Selbſtbeherrſchung im Innern geht.

Unſer unermüdeter Perillus Fugerecht deduzirt in einem runden Hundert von Sätzen die Nothwendigkeit des politiſchen Terrorism als Gegengewicht der menſchlichen Unruhe, und wird dann nach und nach die zweckmäßigſten Vorſchläge angeben, dieſe heilſame Maaßregeln mittels Anwendung der in neuern

Zeiten einmal eingeriſſenen Nomenklatur mit dem Zeitgeiſt in ſplendide Verbindung zu ſetzen.

Der wackere Profeſſor Wickelmann entwickelt auf eine höchſt intereſſante Weiſe den Ziklus, in welchem ſich Menſchenalter hindurch der Geiſt der Menſchheit, ſo wie im einzeln Lebensfluſſe der Geiſt des Individuums von der Kindlichkeit, weg verirrt, um auf unwirthbaren Steppen ermüdet, von Dornen und Felſenſpitzen wund, aller unwürdigen Lüſternheit abgethan, zuletzt wieder zu ihr zurückzukehren, und bereitet zugleich ſeine ſyſtematiſche Darſtellung der Wohlthaten des Miſtizismus, ein Werk von unausſprechlicher Heilbarkeit für das lädirte Zeitalter, vor.

Habakuk Fisko handelt die Entbehrlichkeit eines formellen Staatsſchatzes bei der intrinſeken Vorhandenheit des in allen Unterthans-Fakultäten beſtehenden Materiellen ab; dann erörtert er die Irrlehre von dem nothwendigen Verhältniß der National-Produktion zu den Konſumtionsſteuern, als Beſtimmungsgrund dieſer letztern; endlich wird er unter dem Titel: Vorurtheile der Achtung für das Privateigenthum die Fülle der Hinderniſſe gebührend abfertigen, welche bisher unter dieſem Namen von bornirter Anſicht den weiſeſten Staatsverbeſſerungen und umfaſſendſten Unternehmungen, und ihrem raſchen Gange entgegengeſetzt wurden.

Mein ſehr geehrter Kollege im dem ehrenvollen Amte des Vorſtandes, Herr Papirius Schwerdträger von Tragſchwerd hat uns ein wahrhaft hiſtoriſch-philoſophiſches Feſt, ein ächtes Simpoſion in einer Zuſammenſtellung aller von dem Drang nach Verfaſſungen veranlaßten Nationalleiden zubereitet; er wird dieſen lehrreichen Faden demnächſt in den Geſchichtlichen Blicken über die Unmöglichkeit bürgerlicher Freiheit höchſt bedeutend näher entwickeln, und dann Grundlinien der Beglückung durch grenzenloſe Erbſouverainität geben, und Elemente der Kunſt, wie die Staats-Verwaltung durch kluge Einwurzelung eines zahlreichen und ſich immer ſelbſt ergänzenden Dikaſterial-Standes ein ſublimes Surrogat jeder eben ſo entbehrlichen als gefährlichen Konſtitution werden könne, darauf folgen laſſen.

Der mit Engelsfedern ſchreibende — nein! in Dinte mahlende Styl-Zauberer Erasmus Tauſendſchön giebt eine höchſt niedlich-lebenskluge Darſtellung des bekannten hobbeſiſchen Salzwortes: „Und wär' ich in einen tiefen Brunnen geworfen, aus „welchem mich der Satan mit „ſeinem Pferdefuß ziehn wollte,

„ſo würd' ich den Augenblick dieſen erfaſſen." Auch wird er die vortreffliche Schwerdträgeriſche Lehre gegen alle jene Menſchen vertheidigen, welche nach den Grundſätzen des Illuminatenſyſtems jene Regierungen, Perſonen und Schriften verunglimpfen, die nicht zu ihren Fahnen geſchworen haben; die wenigſtens um eine halbe Generation hinter ihrem Zeitalter zurück ſind; deren Tadel allenthalben als ein Patent der Ehre betrachtet wird; ihnen iſt jedes Land verhaßt, wo ſelbſt der Jakobinism ſein Panier nicht mehr aufgeſchlagen hat, und doch finden ſich beinah' allenthalben Judaskinder, die für das L**ſelob teutſcher Journale ihr Vaterland verrathen, an ſolche Dachshunde-Zwerge und Krüppel, welche den Schwerdträgern und Tauſendſchönen nicht Angſt machen können.

Auch in dem Fache der Literatur, ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte ſind uns köſtliche Früchte verheißen, die unter rei-

zende

zende Blüthen gemiſcht, in goldnen Körben auf der akademiſchen Tafel prangen werden. Unſer lieblicher Aſſonans Leiermann, in allen Fächern genialiſch, bietet uns: Sonette auf Mizia (die Lieblingskatze der holden Olimpia von Millow), Diſtichen aus Eliſium, ſüße Gemälde ſtillen Glücks und Antiſhakeſpeariſche Jamben, welche die zefirliche Innigkeit an der borealiſchen Freskomahlerei dieſer rauhen gigantiſchen Schule rächen ſollen. Auch hat er proſaiſche Aufſätze: über die antedeluvianiſche Haupttendenzen, eine höchſt genialiſche Ueberſicht aller Räthſel und Charaden ſeit ihrer Erfindung, und Reflexionen über die Kunſt, Literatur-Liqueure aus andern Büchern zum Behufe täglicher Feinnäſcher zu ziehn, ausgearbeitet.

Sofokles Fatum, der Meilenſtiefelträger des Genius, wird uns gleichmäßig die tragiſche Raffinirkunſt, und den Sokkus als Sancho-Panſa des Kothunes auseinander ſetzen, bei welcher Gelegenheit er zeigen und unumſtößlich beweiſen wird, daß auch in der ſchönen Literatur, wie allenthalben, zum Geiſte der Kindlichkeit zurückgeſchritten und die Tochter der edlern Kultur, die Proſa, dem erſtgebohrnen Schäfermädchen, der Poeſie nachgeordnet werden muß: weil die Dichtung in den Formen der letztern hängt, und in den freiern proſaiſchen Bewegungen zu Grunde geht; auch höchſt wahrſcheinlich die Erfindung des bisher vergeblich geſuchten allgemeinen und ewigen Friedens der Periode vorbehalten iſt, da die Menſchheit weich und kindlich ſanft genug gebildet ſeyn wird, um Staatsſchriften und Friedens-Inſtrumente nur in Jamben oder Alexandrinern dulden zu können.

Virgatus Koronillo, der mit ſeinem gewöhnlichen Feuereifer über die Unbilden der gemeinen Zeit dahinſchreitet, wie ehmals die Unſchuld über glühende Pflugſcharen, erfreut unſere Sitzungen mit der labenden Ausſicht auf dramatiſirte Legenden, als Zuckerſtoff für die Gährung des Jahrhunderts; ihnen folgen Grundſätze der Kritik aus Originalmuſtern ſeiner eigenen Schriften erläutert, und die Kunſt Geiſtesbleiſtifte zu ſpitzen, oder Epigramme in nuce.

Ich breche den nach kühlem Schatten und ſüß winkenden Früchten beinah unwiderſtehlich fortgezogenen Schritt ab, weil ich ſonſt nicht aufhören könnte, aus der Fülle der vor mir liegenden Verheißungen noch mehrere Götter- und Goldäpfel zu brechen. Ihre Erwartungen werden gereizt ſeyn, Hochverehrteſte! mehr dürfte und wollte ich nicht thun. Der Erfolg und die Reibung vollenden den olimpiſchen Jubel, in dem ſich unſer künftiges literariſches Daſeyn unaufhörlich, reich und glänzend drehen wird.

Zu dem andern Arme unſeres rieſenhaften Nr. III. zu den Preißaufgaben mich wendend, muß ich auch hier das Geſtändniß der verlegnen Auswahl unter der Schatzesfülle mit froher Erſchütterung ablegen. Gerechter Himmel! gieb uns nur Leben und Geſundheit, den Inhalt unſerer Minen zu Tage zu fördern, und eine andere neue Welt erhebt ſich um uns, durch uns.

Die intereſſanteſten, reichhaltigſten Epoche machendſten, Licht aufſteckendſten, Funken ſprühendſten, Flammen werfendſten Pfeile aus dem Apollsköcher, die ich der fernern und endlichen Entſcheidung meiner Herren Kollegen in der Folge wieder vorlegen werde, und hier nur zu einsweiliger gefälliger Erwägung bezeichne, ſcheinen mir folgende.

1. Welches ſind die zweckmäßigſte Mittel, die Menſchheits Zweck widrige Nüanzen der Nationalkaraktere zu einem allge-

allgemeinen Menſchheitskarakter, oder was daſſelbe iſt, zu einem, Ruhe des Univerſums und des Individuums befördernden National-Intifferentismus zu verſchmelzen?

2. Wie iſt die in neuern Zeiten eingeriſſene und — weil ſie nur von ſehr wenigen gehörig und heilſam ausgeübt wird — verderbliche Gewohnheit, des ungemeſſenen, frivolen Selbſtdenkens am beſten einzuſtellen?

3. Eine durchlaufende Parallele des Ruhms und des Geldes, und daraus herzuleitender Beweis, daß Veſpaſian eine für die Mehrheit, d. i. die arbeitende Menſchheit nie genug zu beherzigende Wahrheit geſagt habe, als Titus ſich mit Zweifeln des finanziellen Illuminatism bei ihm ſiſtirte.

4. Biographieſche Darſtellung der berühmteſten Lobredner, und Regeln für dieſe, der menſchlichen Gebrechlichkeit zur Er-

mun-

munterung ſowohl, als Verehrungs-Erweckung ſo erſprießlichen Kunſt.

5. Wie iſt die zweckmäßige Kontrolle der dem Menſchen mit innerer Andacht erfüllenden Imagination gegen die nüchterne auſtrocknende Wirkſamkeit des zur Erde herabziehenden Verſtandes herzuſtellen und zu befeſtigen? und ſollte nicht zu gleicher Zeit die Anmaßung dieſes Verſtandes, ſich an ſeinem Maßſtabe irre leitend über die Erde aufſchwingen zu wollen, durch die angemeſſene Kultur irgend eines zweckmäßig entgegenwirkenden Seelenvermögens zu beſchwichtigen, wo nicht gar auszurotten ſeyn?

6. Worin beſteht eigentlich die wahre Schädlichkeit der alle geſunde Staatsoperationen hindernden Reichs- und Landſtände? und wie ſind die altgläubige Anhänger und neu begeiſterte Reſtauratoren dieſes obſoleten Syſtems am beſten zu bekehren?

7. Wie kann man am paſſendſten die Sprache der Theorie, welche zuweilen erforderlich iſt, mit dem faſt immer unentbehrlich nothwendigen Widerſpruche der Praxis vereinbaren?

8. Eine Galerie der Kammerdiener großer und berühmter Männer und Dichter (in ſo fern letztere in den Fall kamen, deren zu haben) und ihres Einfluſſes auf ſie.

9. Vollſtändige Entwicklung der Kunſt Etwaſſe zu ſchreiben.

10. Inſchriften auf Fächer, Krüge, Kleiderbürſten u. ſ. w., um auch der feinen Welt, und ſelbſt dem Volke Aforismen und Maximen unmerklich in die Hände zu ſpielen.

11. Eine ganz ausgeführte Zeichnung, in der einen oder der andern Art fertig über folgende Aufgaben: Das bekannte Fenſter zu Trianon als des Kadre, aus dem

dem durch ſeine Folgen der Krieg von 1688 und die Verwüſtung der Pfalz entſtand, oder die Handſchuhe der Königin Anna, welche Marlborough ſtürzten, und Ludwig XIV. retteten.

12. Um nach und nach einen ganzen Reineke Fuchs in Bildern zu erhalten, die der Urquelle in Geiſt und Sinn ſo viel möglich gleich ſeyn, und zugleich einem Gegenſtand von allgemeinen und leicht verſtändlichen National-Intereſſe angehören ſollen, werden aus dem Anfange vorgedachten Gedichtes zwei Gegenſtände zu kontourirten Zeichnungen ausgehoben:

a) König Nobel der Leu, der Hoftag hält, und ihn mit Geſchrei laut überall verkünden läßt. 1. Geſang. 6 — 12. V. (nach Göthe).

b) Hahn Henning, wie er die von Rein'ke todtgebiſſene Krazfuß, die Aemſige genannt, auf der Todtenbahre vor den König bringt. 1. Geſang. 181 — 196. V. G.

13.

13. Karrikatur-Entwürfe, die für dieſesmal die verſchiedene komiſche Geſtalten und Geſtaltungen individualiſiren, welche aus einem zerſprengten Ameiſenhauſen hervorgehn können.

Jch glaube sat prata biberunt — mit dieſer Aus- und Darſtellung unſeres dritten jedoch Hauptpunktes für heute um ſo mehr den Beſchluß machen zu dürfen, je reichhaltiger durch Jhre eigne Kraft, Hochgeehrteſte! die Aerndte ausgefallen iſt; ich glaube, ihn machen zu müſſen, damit heute noch ſämmtliche Abſchriften für Sie gefertigt, zugleich aber die Expedition in Berichtsform an unſern höchſten Muſageten und Schutzgott, des Fürſten Philibert Durchlaucht erſtattet, und das Placitum regium zu unſerer Geiſtesbulle eingeholt werden könne.

Die beſte Segnungen geiſtigen Lebens ſeien fortan mit Jhnen, theuerſte Herrn

und

und Kollegen, und mit mir die Wonne, ein Atom in Ihrem Sonnenbaue zu ſeyn.

103.

Fürſt Ralf von Altenſtädt an Fürſten Wallrath von Sprottenhauſ.

Altenſtädt ...

Liebwertheſter Herr Vetter! Euer Liebden haben dem Vernehmen nach ſo ausbund brave und wackere Kloſterherren um ſich. Ich hätte eine Affaire, die ich ſo einem würdigen Mann in der Confidenz mittheilen möchte. Ich kann mich weiter nicht expliciren; aber der Herr Vetter thäten mir einen gar großen Gefallen erweiſen, wenn Sie mir einen dergleichen baldigſt zuweiſeten. Ich bin auch gar nicht gut disponirt; ich mag weder Jagd noch Geſellſchaft; nur mein Oberſtallmeiſter iſt bei mir;

mir; den Leibdoctor, der nichts daraus machen wollte, hab' ich ſpazieren geſchickt, und eine erbäuliche Conversation und ein Glas Alter iſt unſere ganze Unterhaltung. — Euer Liebden ſind zu gottſelig, als daß ich mich unterſtände, dieſelbe in Ihren Meditationen zu unterbrechen, ſonſt wollt' ich Ihnen wohl einen kleinen Rendez-vous auf meiner gar hübſchen und ſtillen Meierei Runkelzucker vorſchlagen. Ich ſtelle mir vor, die freie Landluft und einige Bewegung thäten Ihnen auch wohl thun können. Aber nein! Mord bile — — (verzeihen Sie, es iſt ſchon wieder ausgeſtrichen! es lief nur ſo aus dem Triebe) Nein! ich will Buße thun, und da ſchickt ſich die Zerſtreuung nicht zu! — Es bleibt alſo dabei — einen würdigen Kloſterherrn Ihrem ſich ergebenſt befehlenden Ralf.

104.

104.

P. Alkuin Meſſer an Oberſtallmeiſter Baron Porzius Linzberg.

Heiligenwangen . .

Pater Nemeſius, welcher zu Deinem gnädigſten Herrn abgereiſet, überbringt Dir dieſe Zeilen, und wird — ich hoffe es, zu der Kraft ſeines Gebetes — bald die Schreckens-Spuren jener gräulichen Erſcheinung, welche — wie man ſich in die Ohren ziſchelt — Sr Durchlaucht auf dem alten Jagdſchloſſe Hiperdum in Entſetzen geſtürzt haben ſoll, in Segnungen und Heil verwandeln. Dieſer würdige Diener des Wortes hat ſich, wie er von dem Verlangen des Gnädigſten, einen andächtig-erbaulichen Ordensmann um ſich zu haben — hörte, gar nicht verſagen können, ſelbſt

dahin

dahin zu eilen, wohin ihm der Finger der Vorſehung winkte, und in eine vielleicht wunde Seele den Balſam der geiſtlichen Erquickung zu gießen: darinn höchſt unähnlich dem Prieſter und Leviten in jener Parabel von dem Samariter. Auch der Durchlauchtige Fürſt von Sprottenhaus, der ſich ſo ſchwer von ihm trennt, hat den heiligen Mann ſelbſt noch angetrieben. Möge er von dem vollſten Erfolge belohnt werden! verſäume dieſe Gelegenheit der Gnade nicht, Porzius; denke des Himmels und der ſchönen Hofkammerräthin. Salus!

105.

Gräfin Olimpia von Millow an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Harlem . . .

Mein gnädigſter Fürſt und Freund ſeufzt abermal nach Euer Durchlaucht, um das bewußte Abtretungsgeſchäft in Richtigkeit zu bringen. Seit er hier, in freier, von keinen Klagen und Bitten beläſtigter Luſt, in einem zwar ſchönen und großen, doch eben ſo freundlichen und niedlichen Hauſe, in dem von den herrlichſten Gewächſen und Blumen erfüllten Garten, ein ſeliges, ſtörungs- und glanzloſes, aber allgemein geachtetes Privatleben führt, und die wilde Jagdluſt ſo wie den tobenden Geſchäftsdrang in kleinen Erholung und Genuß zugleich gebenden Beſchäftigungen vergeſſen hat, ſieht er nur und wie könnte es verargen! — mit Bangigkeit dem Augenblick entgegen, welcher ihn nach dem Zuſtande zurückführen ſoll, den er mit ſo vielem Rechte glänzendes Elend nennt. Um deswillen iſt es ihm dringendes Bedürfniß, die Regierungsabgabe mit ſeinen Durchlauchtigſten Agnaten und Lehnsfolgern abzumachen und ſein künftiges Loos ſo zu beſtimmen, wie er ſolches von der reifen Erwägung deſſen, was er im Grunde doch auf-

aufopfert, erwarten darf. Ich ſoll Euer Durchlaucht das alles in ſeinem Namen an's Herz legen, er ſchreibt nicht mehr, er gärtnert nur noch. Alles Freundſchaftliche von ihm, alles Ehrerbietige von mir.

Inlage in Zifferſchrift.

Es iſt alles im Reinen. Muß ich *kommen*? darf ich Sie *erwarten*? Und iſt *mein* Lohn für die ſchöne Negoziation *bereit*?

106.

Orangine von Mittwoch an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Harlem ...

(Zifferſchrift.)

Die Reſignation iſt gleich nach E. D. eingelaufener Genehmigung der Bedingniſſe unterfertigt worden — ich habe die Papiere von dem Fürſten zum Aufheben erhalten. Da er aber Madam Olimpia von Herzen müde iſt: ſo darf ich nichts eher ausliefern, bis ihn E. D. von ſolcher befreit haben. Beſtehn Sie daher auf der Konferenz mit ihr; ſie ſehnt ſich darnach aus Ruhm und Gewinnſucht, und hat keinen Gedanken, daß ich ſchon im Beſitz ihrer Rechte und ihres Platzes bin, und welchem Schickſal ſie entgegen geht. Verſprechen Sie ihr goldne Berge — einen Berg bekömmt ſie ja doch zum Lohne, oder vielmehr der Berg ſie. Mittwoch wird ſie begleiten, bringt die Papiere mit, und liefert ſie gleich nach der Vollendung aus. Unterthänigſte.

Ich lege mein kleines Intereſſe ganz in die großmüthigſte Hand: E. D. werden meine treu gemeinteſten und geleiſteten Dienſte fürſtlich zu vergelten wiſſen. Mittwoch nimmt die Hälfte in Empfang;

die andere Hälfte bitte ich mir gleich zu übermachen.

107.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an die Verſammlung der Gelehrten.

Karako . . .

Nachdem uns aus dem erſten Hauptberichte unſerer gelehrten Academie gehorſamſter Vortrag geſchehen, ſo haben Wir daraus mit Vergnügen zu obſerviren Gelegenheit gehabt, daß die von Unſerer Landes-Regenten-Vorſehung projectirte Anſtalt einen gedeihlichen Anfang zu nehmen, und ganz reichhaltige Progreſſen zu machen verſpricht: weswegen Wir den ſammetlichen vereinigten Gelehrten und Profeſſoren Unſern gnädigſten Beifall nebſt huldvoller Zufriedenheit andurch bezeigen zu laſſen, nicht

nicht Umgang nehmen, und der Fortſetzung deſſelben Eifers huldreichſt entgegen ſehn, auch nicht ermangeln werden, das rühmliche Beginnen ſowohl, als die industrioſe Verfolgung des einmal eingeſchlagenen Weges Sr. des Dieſorts regierenden Herrn Fürſten Ildefons Liebden und Durchlaucht beſtens anzurühmen.

Es iſt Uns jedennoch, wie Wir weder verhehlen ſollen noch mögen; befremdlich aufgefallen, daß einer für die ganze Zukunft höchſt importanten, in dem Principe der Entſtehung aber nur durch einen enormen errorem Calculi zu negligirenden Punktes keine Erwähnung geſchehn, den Wir alſo höchſt ſelbſt durch Gegenwärtiges zu suppliren, und der unverweilteſten Deliberation zu marquiren Uns gnädigſt um ſo mehr veranlaßt fühlen, je irrésistibler Unſere Ueberzeugung Uns hiezu vinculirt.

Wir desideriren nämlich die specifiſche, und adaequate Benennung Unſerer zu etablirenden Academie, und hegen zu den Ein-

ſichten

ſichten und ſelbſtigen maturen Ermeſſen ſämmtlicher Gelehrten und Profeſſoren das gnädigſte Vertrauen, ſie werden nicht nach den pernicioſen Exempeln des neuern Zeitgenius die verwilderte Achtloſigkeit auf den wichtigen Articul der Namen ſich vorzuwerfen haben, noch weniger ſich auch durch Verſehen derſelben ſchuldig machen, und hiefolglich mit möglichſter Beeilung dieſes Omissum zu repariren bemüht ſeyn.

Dahero Wir denn baldigſt das beſtimmte Gutachten hierinfalls gewärtigen, und übrigens denſelben mit Unſerer fürſtlichen Gnade in höchſten Hulden zugethan verbleiben.

Philibert. F. z. W.
Regent und Administrator zu Karaſe.

Vt. von Haindorf.
Ad. M. Sp.

Ipsilon
gehm. Sekret.

108.

108.

Fürſt Wallrath von Sprottenhaus an Fürſten Ralf von Altenſtädt.

Kloſter Vorhölle . . .

Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, ſondern es ſoll von meinem Angeſicht ein Geiſt weben, und ich will Odem machen. Rufe getroſt, ſchone nicht, erhebe Deine Stimme wie eine Poſaune. Herzgeliebter Fürſt und Vetter! vergeſſen ſey alles, was ſich in der Vergangenheit begeben, und ich rufe mit dem Propheten von Euer Liebden: Siehe ich hab' ihn den Leuten zum Zeugen geſtellt, zum Fürſten und Gebieter den Völkern. Neigen Sie Ihre Ohren her, Geliebter in dem Herrn! und kommen Sie her zu mir; hören Sie, denn Ihre Seele wird leben, und ich will

mit

mit' Ihnen einen ewigen Bund machen: Während der heiligmäßige P. Nemeſius hinab reiſte zu Euer Liebden, ſeine Gedanken zu Ihren Gedanken, und ſeine Wege zu den Ihrigen zu machen, hab' ich mich hieher in die fromme Wüſte begeben, wo die Heilige Büſer von la Trappe das ſündige Fleiſch kreuzigen helfen, und die Fremden zum Herrn thun. Ich will, dacht' ich in meinem andächtigen Sinne, Frucht den Lippen ſchaffen, die da predigen: Friede, beiden, denen in der Ferne und denen in der Nähe, und der heimkehrende verlohrene Sohn wird geheilt werden, und fühlen, daß die Gottloſe nicht Frieden haben. Da flehte ich in Staub und Aſche, und Demuth, mit dem heiligen Ordensgewand' angethan, und aller weltlichen Ehren entkleidet; und ſiehe! meinem herzgeliebten Vetter iſt aus dem Rachen des Löwen geholfen, und er wurde errettet von den Einhörnern; ſeine Seele iſt vom Schwerd' errettet; und ſeine einſame von den Hunden. Zum wahren Heile haben ſich Euer Liebden gekehrt, denn der Herr hat nur ein Reich, und herrſchet unter den Heiden; alle Fette auf Erden werden eſſen und anbeten. Pater Nemeſius hat mir geſchrieben, daß Sie meine Anweſenheit bei dem Verſöhnungsfeſte wünſchen, und ſchon den Grundſtein zu einem frommen Kapuziner-Hospiz gelegt haben. In dem gerechten Hauſe wird Gutes genug ſeyn, und ich will alle Berge zum Wege machen, und meine Pfade ſollen gebahnt ſeyn, um zu Ihnen zu eilen. Dero grund-demüthigſt ergebenſter Wallrath.

109.

General-Studien-Direktor Blaſius Omnino von Muſenhain an Profeſſor Aſſonans Leiermann.

Karako . . .

Eh' ich beiliegendes Reſkript dem ganzen akademiſchen Konſeſſe mittheile, bitte ich Sie,

Sie, wertheſter Freund, es vorderſammſt im Vertrauen zu leſen, und mir aus dem unerſchöpflichen Vorrath Ihres poetiſchen Geiſtes und unaufhörlich regen Witzes jene glückliche Ideen zu verabfolgen, die Sie für die große Angelegenheit unſeres Namens paſſend, und der Geſinnung des gnädigſten Beſchützers anpaſſend erklären. Ich kompromittire hierinn lediglich auf Ihr erlauchteſtes Ermeſſen, da ich in dieſem Fache ſehr wenig zu thun Gelegenheit gehabt, und mich von jeher mehr des ſzientiſchen als des dichtenden Erfindens befliſſen; Sie aber ein Stern erſter Größe, oder vielmehr ein glänzendes Sternbild am poëtiſchen Himmel ſind. Trahit sua quemque voluptas! allerdings wäre einerſeits ſehr zu wünſchen geweſen, daß es Sr. Durchlaucht, unſerm gnädigſten Muſageten, hätte gefallen wollen, uns einige höchſte Anleitung über Ihre erhabenſten Wünſche angedeihen zu laſſen; indeſſen zeigt andrerſeits die Ermanglung aller dergleichen Indikationen von unendlichem, tiefeſt zu reſpektirenden Vertrauen in uns, und von jener liberalen Geſinnung, welche einen wahren Mäzen mit dem ächten Juwel der Geiſtes-Ermunterung ſchmückt. Ich empfehle baldigſte Eile. Wollten Sie heute Abend ein Faſänchen und ein Pünſchchen bei mir einnehmen: ſo könnten wir vielleicht inter pocula alles auf das Reine bringen. Es iſt doch ein herrliches Land hier gegen unſer verlaſſenes Siberien! dort arbeiteten und faſteten wir mehr, hier ruhen und verdauen wir jetzt jure postliminii. Ergebenſter Diener und Freund.

Ich habe, beiläufig zu bezeichnen, ein Plänchen, von dem ich mir nichts Unergiebiges verſprechen zu dürfen glaube. Die Welt iſt ſo voll von Geſchehenem, daß wir Gelehrte Licht in die Maſſen der Thatſachen bringen müſſen, ſonſt wird das Vulgus darunter erſtickt. Daher entſtand in mir der Plan, einen raiſonirten Katalog aller

Haupt-

Hauptwerke zu verfaſſen, welchem kritiſche Berichtigungen und Zurechtweiſungen angehängt wären, und der in periodiſchen Lieferungen unter dem Titel: Allgemeines Geiſtesmark, oder Enzyklopädie des Gedachten und Geſagten erſchiene. Das würde uns und unſere Nachkommen weit führen, und ein Etabliſſement für Generationen werden — pereat mundus, et fiant autores!

110.

Profeſſor Aſſonans Leiermann an General-Studien-Direktor Blaſius Omnino von Muſenhain.

Karaks . . .

Die Weiheſtunde hat geſchlagen, da eben der Freundſchaft Sanft-Klopfen an der ihm jederzeit offnen Liebesthür getönt.

Mor-

Morgenſonne hatte mich ſinnend auf dem Lager getroffen, meine Vögel ſangen, meine Zweige hüpften vor den Fenſtern, und der Levantiſche dampfte die ſtille Kräuſel gegen die ſchneeweiße Decke aufwärts, als errathe er hinter ihr die himmliſche Empiräums-Decke. Wonnige Ideenſtröme und Gefühlswirbel wallten in mir, aber kein ſichtbar Reſultat machte ſich Raum aus der ſchweigend, wie mit leiſer Mutterzärtlichkeit brütenden Seele: was ſich geſtalten wolle, war mir dem wonnig auf das Lager gefeſſelten ein ſüßes beunruhigendes Räthſel in ſanft-bangendem Buſen. Dabei ruhte ich ſelbſt ganz ſtill, und athmete Luſtfeuer auf meiner weichen Stätte geiſtiger Geburt, und ſah die Alltäglichkeit in ihren Repräſentanten, den Kleidungen, Gewändern und Geräthen mitleidig an, die mir alle zu winken ſchienen, hinunter zu ſteigen in die gewöhnliche Trivialwelt, daß ich mich auf gute gemeine Art mit den irdenen Koſtbarkeiten vergnügen ſollte. — Sie

woll-

wollten mich über die köſtliche Weiheſtunden hinführen, die Niedern!

Da nun ſo gar nichts zu Stande kam, und kein Sonett auf den leiſe bebenden Lippen ſich formte, ſo wollte eben das proſaiſche Bewußtſein ſich des heiligen Seelenſchlummers bemeiſtern. Da trat der Bothe ein, welcher mir Ihre Poſt brachte, Geliebteſter, und in ihr den heimlich geahneten Stoff der ſchaffenden Inwendigkeit. Wie ich die Buchſtaben in Ihrem Briefchen betrachtete, ſo war mir, als müßten ſie ihre rebenſchwarz glänzende Kette öffnen, und ſich als Prunkgeſchmeide um den ſchönen Muſennamen ſchlingen, wenn er meinem Gehör entgegen, aus dem kleinen Labirinth emporſtiege. Hörte ich die Worte — ich las mir ſelbſt vor — ſo lauſchte ich den Tönen, und glaubte, der Zauberſchall müſſe ſich daraus entwickeln, der in meinem Herzen widertönte, und es mit ſchöpferiſchen Wonnen erfüllte. Betrachtete ich das engelweiße Velinpapier, ſo war mir, als

als müſſe ſich eine Lücke darinn aufthun, und das Bild unſerer äſthetiſch getauften Akademie freundlich zu mir aufblicken. In ſolchem wehenden Weben vergieng der Morgen, und keine Stunde konnte mir ſchaffen, wonach ich ſo inbrüſtig verlangte.

Die Träume die mich umſchwebten, führten mich endlich in's Boskett, und auf die ſtille Geiſtesjagd: ich hörte den Schall der mannichfaltigen Namen, ich fühlte die Ideen mit fröhlichem Muth' geiſt eingeiſt aus flattern, ich gieng immer bewegter auf einſamen Pfaden in das Gebüſch hinein. Endlich gelangte ich auf einen lichten Tempelort im Freien, da drückte es mich ſanft in den Raſen nieder, die duftende Waldblumen ſchmiegten ſich zärtlich an mich, ich vergoß einige ſüße Zähren, und ſchrieb — der Zettel der Begeiſterung — ſeliger Augenblicke Zeuge, Gefährte himmliſcher Stilluſt liegt bei — Freundſchaft genieße des Genius Schöpfung!

Süße italiſche Lüftchen — einſt wehend um die Wiege der wiedergebohrnen Muſen, und um das Paradies der Natur — Ihr könntet in Ramucelli's ſpielen, die an Karako's neu grünendem Baume der Literatur treiben, oder auch durch Frasconcini's liſpeln, obgleich dann ſchon liebliche Blätter um die Aeſtchen flüſtern müſſen: wir könnten in euch uns aufſchwingen, als holde Frühboten, und Allodole heiſzen, oder als übergewanderte Sänger des Schönen und Guten Canarini: Cantinceri der Weisheit möchte man uns nennen oder ihre Marescialli, ihre ſanften Guancialini, oder ihre Wärme pflegende Scaldaletti. Auch könnten wir Nutrici der keimenden Kultur, Vetturini der überbrachten — wir könnten Formice vom Fleiße, Aquile vom Blikke, die Piaecvoli, von der Lieblichkeit unſerer Formen, die Sublimi von der Würde unſerer Sachen heißen. Auch Negromanti lacht mich freundlich an, vom

Zauber der Kunſt, Celati von ihrer hehren Heimlichkeit, und Ochiuti vom Alles mit Geiſtesaugen umfaſſen. Wähle — wähle — Genius, wähle!

Labend Schmachten!
Immer Sehnen!
Holde Thränen!
Ach! ſie brachten
Weisheits-Kerne,
Trübem Wähnen
Helle Sterne
Warme Lüfte
Hauchen Linde
Durch die Klüfte
Geiſtesdüfte,
Gefühl für Blinde
Witzes-Scherzen,
Warme Herzen!

Oder winkt euch einladender der brittiſche Genius vom Shakeſpears Felſen oder von der Miltonsklippe. — Nun ſo wandelt mit dem romantiſchen Schritte nach dem räthſelhaft-ſchön-fruchtbar-reizenden

Ne-

Nebelgebilde! Seid Foster-Brothers des Wiſſens, Bruisers mit ſtarker Fauſt für die Wahrheit, Cusps an der Lanze der Ueberzeugung, oder Germander-Trees, unvergeßlich hold und eichenfeſt, oder Serpets für die Blumen- und Fruchtärndte. Hebt euch mit dem Geiſterherrn zu Prosperiden, mit dem Engelsſänger zu Firmamentiern auf, oder wohnt mit dem hehren Saitenſpieler der Nacht als Prophesier in ihrem Schooße! dem düſter-reichen!

Erlaubt dem deutenden Namen die Bahn zu zeichnen
Den Goldweg unſres hochgerühmten Strebens,
Die Wahlſtatt unſrer Lorbervollen Siege,
Da wir als Schicklichkeit mit eignem Mund
Das Lob nicht ſingen dürfen. —

Aber Galliens Bildung lockt euch? und des Heroen Friedrich Beiſpiel? Nun ſo wählet zwiſchen den Chandeliers de Fanal der Aufklärung, den Invariables des Bekenntniſſes, den Nourissons Minerva's, den Thalassametres der Geiſtesebbe und Fluth, und den Troubadours der Begeiſterung: nennt euch Pansophistes mit den Schöpfern der Enzikłopädie, Enchanteurs mit dem Vater Zairens, Heinrichs, des philoſophiſchen Wörterbuchs und der Zeitalter, oder Pironomes mit ſeinen Enkeln, den Feuerbändigern.

Noch hab' ich meine Seel' nicht ganz erſchloſſen!
Noch bin ich tief im hohen Sinn verſunken —
Nicht alle Wort' ſind meiner Zung' entfloſſen —
Mein Geiſt iſt von dem Licht des Tages trunken,
Die ganze Welt iſt hinter'm Mund verſchloſſen,
Der Buſen reich und hehr und himmliſch trunken,
Wo iſt das Ziel, das ich ſo feſt gemeint,
Der hohe Endzweck, der ſo glänzend ſcheint?

Auf!

Auf! auf! die Geſtalten über den Wolken winken, und greifen mit Strahlfingern in die ſüß anklingende Saiten, und lächeln und ſingen, und lächelnd ſanft und ſinnig winkend immer von neuem, und es ſind Engel, ſüße Engel, die uns über den rauhen Vaterlands-Teppich hinweg hinaufrufen in das ewige Vaterland des Lichtes und der Anmuth, des Ruhms und der Liebe — O heilige Geſtalten! die ihr die leiſe bebende Lippen mit allmächtiger Gewalt öffnet, und den trunknen Geiſt zur überirdiſchen Glorie verklärt! Heilige, ſchöne, milde Geſtalten, erhaben-hold und hold-hehr!

Ihr ſeyd Paradiesvögel,
Wir ſind wie Engelchen ihr,
Das macht uns Freuden;
Wir ſind euch gut,
Himmliſches Blut,
Möcht ihr uns leiden?

Ja — ich höre ſie flüſtern die holde Geiſterſtimmen — ich höre ſie!

Ach! ihr liebe Geſellen
Hat euch nicht Gott der Herr eben
Selbſt Geniusköpfchen gegeben,
Wer wollte noch Zweifel ſtellen,

Daß er an den irdiſchen hellen
Bunt-Farben und wirthlichem Leben
Nicht hätte Gefallen ſo eben
Wie an dem Schwebend anſtellen.

Drum laſſen wir das Hohe fahren,
Und glauben dreiſt daran
Wir dürfen es nimmer wagen:

Kommen wir zu reicheren Jahren,
Zieh'n wir wie es beliebt uns an,
Woll'n dann auch Paradies-Federn tragen.

Paradiesvögelchen ſind unſre Freund!
Wie lieblich die Sonn' und der Name ſcheint!

Ich lege Ihnen, beſter der Freunde, die eben erhaltne Edition meines Abſalon, oder das härene Hochgericht des Sohnes, ein gezähmter Roman

man von Katharina (ein genialiſcher Idealname) bei: genehmigen Sie liebevollen Gruß, auch den ſüßen Ihrigen.

O noch eins! wie ich bedaure, Ihr kleines Göttermahl nicht theilen zu können; aber längſt verbinden mich heilige Worte auf dieſen Abend in dem literaiſchen Zirkel der Frau von Zirpzirp — Sie begreifen, daß ich dem Dichterworte wie dem Engel, der es beſitzt, nicht untreu werden kann!

Und noch ein letztes! Ihr Plan iſt ſchön, Ihrer würdig — doch meines Bewunderns nur, nicht Thuns oder Mitwirkens. Zum Raiſoniren berief mich der Genius nicht, noch zum Verzeichnen der Thatſachen. Blühende Himmelsblumen mit dichtend-zauberiſcher Hand auszuſäen, und in den Düften geiſtiger Welten zu ſchwelgen, dazu ſank ich von dem Empiräum in den zarten Blätter-Kelch des Daſeyns.

III.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Gräfin Olimpia von Willow.

Karako . . .

(Zifferſchrift.)

Sie müſſen kommen, meine holde Dame! Sie ſehn ja, daß der Fürſt nicht aus der Stelle zu bringen, und jede Consideration vis-à-vis ſeiner Ruhe und der Harlemer Blumenbeete à pure perte iſt. Und doch importirt es ihm ſoviel als uns, daß alles zu Ende gehe — doch kann nichts finaliſirt werden, ohne ſich abouchirt zu haben. Ihr eignes Wohl gewinnt bei meiner durch zahlloſe Geſchäfte erzwungenen Inseparabilität von Karako; ſo manches, meine ſchöne Gräfin, gehört hier noch Ihnen an, und könnte Ihnen angehören, daß ich, an Ih-

rer

ver Stelle keinen Augenblick ſäumen würde. Ueberdies wird es Epoche in der Geſchichte machen, wenn eine Dame ein ſolch Geſchäft von Anfang bis zu Ende geführt hat, und Ihre Renommée wird ſich bis zu den ſpäteſten Enkeln perpetuiren. — Ihre Pension iſt bekanntlich ſchon ajustirt, belle et aimable Dame! Was der Fürſt hat, theilen Sie ohnehin — dann werde ich Ihnen einige Juwelen zu offeriren mir die Freiheit nehmen, und Sie haben die Wahl, Ihr charmantes Torfelſtein oder deſſen Kaufpreis zum zweitenmal in Empfang zu nehmen. Agissés, partés, terminés! Tout à vous. Votre bien attaché ami Philibert.

112.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Orangine von Mittwoch.

Karako . . .

(Zifferſchrift.)

Die goldnen Berge ſind zu Mahomed abgegangen. Machen Sie nun, daß jeder von uns ſeine Beute feſt halte. Ich baue auf Damenbeiſtand, um Damenklugheit zu überliſten — Ein guter Engel gegen den Böſen! Hiebei ein Paar Wechſel. Der Ihrige.

113.

Geheimerrath von Haindorf an Fürſten Philibert von Weikenbaum.

Altenſtädt . . .

Da mir wegen morgen abzulegendem Glaubensbekenntniſſe Sr. Durchlaucht dahier, keine Audienz verwilligt werden kann, und doch die höchſte Commiſſionen Euer Durchlaucht gegen ſolches zu negotiiren beſagen: ſo ſende ich dieſen Extra-Courier mit unterthänigſter Anfrage ab, was in dieſer der Sachen Lage annoch zwiſchen heute und morgen zu effectuiren ſeyn möge? die Leute ſagen demnächſt, daß gleich nach vollendeter Ceremonie der Herr Fürſt nach Sprottenhaus abzureiſen intentionirt, woſelbſt Höchſtdieſelbe mit des Herrn Fürſten Wallrath Durchlaucht einige

Wo-

Wochen hindurch geiſtlichen Exercitien obzuliegen resolvirt ſeyen. In ſolchem Falle müßte ich gleichfalls ſolchergeſtalt exerciren, um den höchſten Perſonen à portée zu ſeyn. Auch geht das Bruit, daß Durchlaucht Ralf ſich mit der Princessin Schweſter von Durchlaucht Wallrath der Prinzeß Heidigardis des baldigſten verloben ſollen — welches ebenmäßig dem höchſten Interesse Euer Durchlaucht contraire, da hiedurch der geſammte Landesanfall impraticabel wird. Uebrigens thut der Weinſtock hier gut ſtehn und das Brod täglich fallen. Womit mich zu höchſten Hulden und Gnaden empfehle.

114.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Geheimenrath von Haindorf.

Karako ...

Mit dem retournirenden Courier weiß ich, ſo bewandten Umſtänden nach, dem Herrn Geheimenrath keine andere Instruction zu geben, als wegen Kürze der Zeit alles in die Hand der Vorſehung zu ſtellen, und alſobald hieher zurückzugehn. So viel die vorſeyende Heirath betrifft: ſo werden ſich darüber noch mancherlei Propos führen laſſen. Da ich den Herrn Geheimenrath bald wieder hier zu ſehen hoffe, ſo erſuche ich Sie, unmittelbar nach Empfang dieſes abzureiſen, und ſich mit der Anherkunft möglichſt zu depechiren. Ich habe eine

klei-

kleine Absence vor, die mich mehrere Tage hindurch beſchäftigen wird, und mehrere Ordres zu hinterlaſſen. Dero wohlaffektionirter Philibert.

Suchen Sie doch auf jeden Fall eine vertrauliche Correspondenz mit dem Oberſtallmeiſter Linzberg, der bei ſeinem Herrn ſehr in Faveur ſeyn ſoll, auf geſchickte Art zu incaminiren. Ich habe meine Gründe, dieſe Mesure zu nehmen. Sie können ſogar meinen desfallſigen Wunſch avanciren, es macht vielleicht um ſo triftigere Impression auf den accreditirten Parvenu — Auch iſt es ja, ſo viel ich weiß, eine gute alte Connaissance von Ihnen.

115.

Oberſtallmeiſter, Baron Porzius Linzberg an P. Alkuin Meſſer.

Sprottenhaus...

Mein beſter Nonnen-Erlöſer, auch ich bin im Hafen meiner Wünſche, erlößt von den Qualen der Liebe, und durch die ſchöne Hand der reichen Dürrzwinger belohnt, durch den reichen Inhalt dieſer reizenden Hand in meiner Erwartung übertroffen. Nächſtens wird ein niedlich — ſchweres Opfer in unſerer beiden Namen in Deinen heiligen Hallen eintreffen.

Die Liebesangelegenheiten meines gnädigſten Herrn ſind nicht ſo gut im Gange, ob wir uns gleich an demſelben Tage zu unſern Seelengöttinnen bekehrten. Prinzeſſin Heidegard ſcheint wahrhaft heidniſch

ſpröde

ſpröde — ein wenig ſpät, und das macht auch meinen Herrn deſperat; wenn er alle Geduld verliehren will, ſo erinnere ich ihn mit gebührender Ehrfurcht daran, daß auch er ſpät die Diana für die Göttin der Liebe verlies. P. Nemeſius giebt übrigens viel Hoffnung — nur müſſe man warten können. Damen wollen auch ihre Macht gehörig ausüben, ſagt der fromme Mann — und ſo hartnäckige Rebellion, wie die Durchlauchtigſte meines gnädigſten Herrn, bedürfe Abbüſungszeit. P. Nemeſius lebe! er hat mir die reiche Frau und Diſpenſation dazu geſchafft! Olimpia wird ſich ärgern!

Noch einmal dank' Dir, lieber Harri — Alkuin! Goddam! ich bin ſehr zufrieden.

Mein Vater machte Dir etwas finſtre Mienen zu meinem Salto. Aber die Mutter und Schweſter und ihr Beichtvater haben ihm ſo eingeheizt, daß er ſich beinah' ſelbſt bekehrt hätte.

116.

Fürſt Wallrath von Sprottenhaus an Fürſten Philibert von Weikenbaum.

Kloſter St. Eligius unweit Sprottenhaus.

Du Menſchenkind, Du biſt zu einem Wächter geſetzt über das Haus Iſrael: wenn Du etwas aus meinem Munde hörſt, daß Du ſie von meinetwegen warnen ſollt, und Du ſageſt ihm ſolches nicht, daß ſich der Gottloſe warnen laſſe vor ſeinem Weſen, ſo wird wohl der Gottloſe um ſeines gottloſen Weſens willen ſterben, aber ſein Blut wird von Deiner Hand gefordert werden. Herzgeliebteſter Herr Vetter und Fürſt! was muß ich vernehmen, und kann mir das ungern Vernommene nicht länger mehr läugnen! denn es hat mich umgeben Lei-

Leiden ohne Zahl, es haben mich jene Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kann; ihrer iſt mehr dann Haar auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlaſſen. Laſſen Sie ſich's gefallen, daß ich Sie errette; daß ich eile, Ihnen zu helfen. Ich weiß es, daß die Miſſethäter in Karako glauben, wie ich verſtummet und ſtill ſey, und der Freuden ſchweige, und mein Leid in mich freſſen müſſe; ſie glauben, ſtets werde ich mich hüten, daß ich nicht ſündige mit meiner Zunge, und meinen Mund würde ich immer zäumen, weil ich müſſe den Gottloſen ſo vor mir ſehn. Es iſt eine Art, die ſich rein dünket, und iſt doch nicht gewaſchen; die ihre Augen hoch trägt, und ihre Augenlieder empor hält; ein Land wird durch Dreierlei unruhig, und das Vierte mag es nicht ertragen. Aber ſie müſſen in ihrer Schande erſchrecken, die über mich ſchreien: da, da! ſchämen müſſen ſie ſich, und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seele ſtehn, daß ſie

die

die umbringen; zurück müſſen ſie fallen, und zu Schanden werden, die mir Uebels gönnen. Ich kann nicht länger das Unheil verhehlen; folgen Sie nicht böſen Leuten, und wünſchen Sie nicht, bei ihnen zu ſeyn!

Sie haben Gelehrte zu ſich berufen, geliebteſter Vetter und Fürſt! Ach! ein guter Meiſter machet ein Ding recht, aber, wer einen Hümpler dinget, dem wird's verderbet. Das Herz dieſer Leute trachtet nach Schaden, und ihre Lippen rathen zum Unglück. Iß, ſprechen ſie, iß, mein Sohn, Honig, dann es iſt gut, und Honigſeim iſt ſüß in Deinem Halſe. Aber der Nordwind bringt Ungewitter, und die peinliche Zunge machet ſauer Angeſicht. Euer Liebden wollen ein wenig ſchlafen, und ein wenig ſchlummern, und ein wenig die Hände zuſammen thun, daß Sie ruhen; aber es kann Ihnen der Armuth kommen, wie ein Wanderer, und, der Mangel wie ein gewappneter Mann. — Meine Widerſacher müſſen mit Schmach angezogen werden, und mit ihrer Schande bekleidet, wie mit einem Rock.

Die falche Propheten in Karako haben ihr gottloſes und falſches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit giftiger Zunge — ich aber bete, daß ihrer Tage wenig in Karako werden, und ihr Amt müſſe ein anderer empfangen! Thun Sie die Gottloſe von ſich, Euer Liebden, laſſen Sie nicht ferner den Satan zu Ihrer Rechten ſtehn. Hüten Sie ſich vor dem Fluche, der wird wie ein Kleid, das Sie anhaben, und wie ein Gürtel, da Sie ſich alle Wege mit gürten.

Dies iſt die Laſt über Karako und Welkenbaum — jagen Sie die Menſchen von ſich, wie geſcheuchte Rehe und wie eine Heerde ohne Hirten, daß ein jeglicher zu ſeinem Volke heimkehre, und ein jeglicher in ſein Land fliehe. Der fromme Fürſt Ralf von Altenſtädt, welcher den ſündigen Menſchen abgeworfen hat, ſeinen Fuß zum

Hauſe Gottes gehend bewahret, und in ſein Herz kehrte, um zu erfahren und zu erforſchen, vereinigt ſeine Bitten an Sie mit den meinigen, wie wir unſer Gebet in dieſer heiligen Einſamkeit mit Bußübungen und Demüthigung vor den Dienern des Wortes vereinigen. Darum ſeyn Sie wachſam, daß Sie nicht in die Hände derer fallen, die Ihnen nach dem Leben ſtehn, und vor welchen Sie ſich nicht fürchten.

Beherzigen Euer Liebden mein inſtändiges Anſinnen; was hilft es, daß Sie nach Weisheit ziehn, und wollen des Waſſers der Gelahrheit trinken? Und was hilft es, daß Sie Bücher ſammeln, und gelehrte Werke herausgeben laſſen, und glauben des heidniſch-philoſophiſchen Nektars zu trinken? Sie haben immerdar das Joch der andächtigen Hingebung zerbrochen, und die Bande des Glaubens zerriſſen, und geſagt: Ich will nicht ſo unterworfen ſeyn, ſondern auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen eilten Sie der Freigeiſterei nach. Wann der Gerechten viel iſt, freuet ſich das Volk; wann aber der Gottloſe herrſchet, ſeufzet das Volk. Darum, ſo helfen Euer Liebden, eher dann der ſilberne Strick wegkomme, und die güldene Quelle verlaufe, und der Eimer zerleche am Born, und das Rad zerbreche am Born, und beehren Sie mich bald mit einer geneigten Antwort, denn eine richtige Antwort iſt wie ein lieblicher Kuß. Dero freundwilligſter Wallrath.

117.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Fürſten Hippolit von Firburg.

Karako . . .

Leſen Euer Liebden gefälligſt anliegende Depeche von dem Herrn Vettern und Fürſten zu Sprottenhaus. Obwohl äußerſt frappirt über dieſe Anſicht der hieſigen Cultur Affairen, und meiner reinſten Intentionen ſo ausnehmend gewiß, fühle ich mich doch einigermaßen inquietirt, und habe in billiger Selbſt-Diffidenz meine Entſchließung unter Vorausſetzung von Euer Liebden Erlaubniß à tête reposée genommen, die Bemerkungen des ſehr respectabeln anſtändigen Herrn der Consultation Euer Liebden, als einer gleichfalls hoch respectabeln und ſcharfſichtigen, beſonders aber in Studien und Aufklärungsſachen classiſcher Herrn zu unterlegen. Accordiren Sie mir Ihre Gewährung und Beleuchtung zur beſondern Consolation Ihres alten devoteſt Dieners, Vetters und Freundes Philibert!

Wenn es bei Ihren vielfältigen Geſchäften practicabel iſt, ſo obligiren Sie mich durch möglichſte Beſchleunigung Dero einſichtsvollen Antwort, welcher ich mit einem Verlangen entgegen ſehe, das ich nicht genugſam zu ſchildern weiß.

118.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Pater Remeſius.

Welkenbaum . .

Ich ergreiſe die Gelegenheit, da mein Geheimer Legationsrath Rosenoble nach Sprottenhaus zu ſeinen Verwandten reiſet, mit beſonderer Satisfaction, um dem hochwürdigen Herrn beſtimmt jene distingnirte Achtung auszudrücken, welche mir deſſelben Meriten längſt inspirirt haben. Beigehnde Doſe mit meinem Portrait bitte als ein Merk- und Denkmahl zugleich anzunehmen, die fernere Inlage aber zu frommen Allmoſen zu appliciren. Auch erſuche ich den Hochwürdigen Herrn demjenijenigen Glauben beizumeſſen, was Herr von Rosenoble wegen gewiſſer Intentionen und Wünſche in Abſicht auf meine aimable Cousine Princeſs Heidegard, ausdrücken wird. Unſer Haus ſteht auf ſo ſchwachen Füßen, da außer meinem einzigen, anerſt dreizehn Jahr erreichenden Erbprinzen, keine Descendenz existirt, und Dero D. Fürſt längſt Witwer und der Wiedervermählung abgeneigt, Fürſt Hippolit kinderlos, und Fürſt Ralf ein determinirter Coelebs iſt, daß es Pflicht wird, bei dem auch unbeerbt bleibenden Ehebündniß des Fürſten von Karako der Zukunft, und Salutis publicae der lieben Unterthanen zu gedenken. Herr von Rosenoble wird mir Dero mündliche Aeußerungen ganz ſicher rapportiren, und bin ich mit vieler, wahrer Estime Dero wohl affectionirter Philibert.

119.

119.

P. Nemeſius an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Sprottenhaus . . .

Freue mich, Euer Durchlaucht ehrenwertheſtes Vertrauen mit favorabeln Nachrichten reciprociren zu können; auch war es juſt die rechte Zeit. Man ſieht hier, wer zum Sieg und Segen gebohren! die D. Princeſs wurde eben mit einiger Hinſicht auf den D. Fürſten Ralf ſollicitirt; da ſolche jedoch keine beſondere Affection hierinfalls verſpüren, und Fürſt Ralf bei näherer Erwägung und chriſtlicher Reflexion den Reſt Dero Lebens andächtigen Betrachtungen und Uebungen zu weihen angemeſſener befunden haben, ſo auch die D. Princeſs Euer Durchlaucht vortrefflichen Me-

Meriten vollkommene Justiz leiſtet, ſo ſteht dieſer hohen Eheverbindung, als Troſt und Labſal des ganzen D. Hauſes und getreueſten Angehörigen ganz und gar nichts im Wege: vielmehr wird dies illustre Bündniß zu beſonderem Flor und Gedeihen der getreueſten Lande und Unterthanen gereichen, und das Wort in Erfüllung gehn, welches da ſagt: wann der Gerechten viel iſt, freuet ſich das Volk; und Kaninichen, ein ſchwach Volk, doch legt's ſein Haus in den Felſen. Nur wünſchen Sr. Durchlaucht, mein gnädigſter Herr, und deſſen D. Princeſs Schweſter folgende Considerationen zu beherzigen, bei deren Genehmigung consensus ipso facto vorlieget. Höchſtſolche müſſen pro primo nach althergebrachter Sitte bei Vermählung der Princeſsen aus dem D. Sprottenhauſer Zweige die Erziehung ſämmtlicher Descendenz in der Religion der D. Frau Mutter zur Bedingniß machen. Dann iſt pro secundo unumgänglich nothwendig, und ganz eigentlich

lich de essentia des abzuſchließenden Geſchäftes, daß die turba damnum dantium der Schwarm von gelehrten Zugvögeln, welcher dermal auf Veranlaſſung verſchiedener den D. Fürſten Ildefons von Karako umgebenden Rathgebern die Luft von Karako verfinſtert, ab — und wieder rückwärts geleitet werden. Ohne beide Punkte entſchließen ſich Serenissimus Sprottenhausensis zu nichts. Ich contestire devoteſt meine ehrerbietigſte Veneration und Ergebenheit.

120.

Profeſſor Virgatus Koronillo an Aſſiſtenten Papirius Schwerdträger von Tragſchwerd.

Karako . . .

Ihr ſeyd eben an der Quell', und ſo müßt Ihr mir zwei Ding' ausmachen bei dem Ge-

walt

walthaber, mit dem ich nicht gern' zu thun hab'. Es war mir leid, an Eurer Thür' Eure Abweſenheit zu vernehmen — aber, wie die Hausſklavin dazuſetzte, Ihr ſeyet in Welkenbaum, war mir's lieb um meiner Plane willen. Großes faſſen iſt meine Sache; aber es tödtet mich, darüber die nöthige Kapitulationen mit den Menſchen abzuſchließen. Es ſind der Dinge mancherlei, wovon ſich nichts nach außen zu begiebt aus einem erſtarkten klaren Gemüth. Zur Sache!

Denkt Euch, da ſind einige altmodiſche Schöngeiſter, vielleicht haben ſie auch ſonſt' was dabei, die wollen dem altväteriſchen ungenialen Leſſing ein Nationalmonument ſetzen. Hahaha! lachſt Du doch, daß ich es von Welkenbaum herüber nach Karako höre! dem Leſſing! und ein Nationalmonument! als ob von einer Nation je eher die Red' ſeyn könnt', bis die Generation in der Höhe iſt, die wir ziehn — und als ob der bornirte, triviale, Werkbau'sunkun-

dige

dige, unpoetiſche, die Kunſt nicht zum letzten Zweck machende Verfaſſer eines Trauerſpiels in ungebundener Rede (risum teneatis!) und eines Jamben — Sonntagsſpiels, worinn die alte Leier von der Toleranz zum hundertſtenmal angeſtimmt wird, als ob ein ſolcher Erkälter, des Nationalgeiſts ein Monument verdiente! — die Schiefköpf'!

Kein Menſch ſoll ein Monument kriegen, bis wir ein's haben — Wir leiden's nicht, abſolut nicht — bringt bei'm Fürſten das Verbot heraus, die Sache zur Sprache hier kommen zu laſſen Aber macht fort — die Waſſermelonenhändler laufen ſonſt uns Pomeranzengärtnern den Rang ab, und dann haben wir das Nachſehn zu unſerm Theil!

Das war eins! — Und das andere! Ich will eine Zeitung herausgeben, die alles zerſchmettern ſoll, was nicht mit uns hält. Ich heiß' ſie Herkuls-Keule. Schaff mir ein Privileg vom Fürſten, und ein Monopol, daß kein anders vorkommt. — Ihr ſollt auch Mit-Redakteur werden. Grüß Euch!

121.

Profeſſor Sofokles-Fatum an Profeſſor Virgatus Korenillo.

Lilienkelch . . .

Ich erfahre zu meiner Wonne in dieſer reizenden Einſamkeit eines eben ſo verlaſſenen als bezaubernden Badeortes, daß Sie, Allerbeſter, ein neues periodiſches Werk vorbereiten, vor dem ſich alles, was ſich wirklich für Literatur und Kunſt nicht blos — dem Namen nach, ſondern in der That intereſſirt, ungemein viel verſpricht. Ich bitte ſich auch des Schutzes reiner tragiſcher Muſe anzunehmen, und beſonders gegen den fatalen Verfaſſer der ſehr

fälſch-

fälſchlich für genialiſch geltenden Töchter der Inſel, und der gegen Religion des gemeinen Lebens und der Poeſie gleich ſehr anſtößigen Nacht des Schreckens (die dramatiſirte Geſchichte der Bartholomäusnacht mit Vor- und Nachtrab) wirkſam hinzuarbeiten. Ich höre, daß er jenes Werk wirklich für die Bühne bearbeitet hat, und letzteres ſogar ſchon aufgeführt ſeyn ſoll, welches ich nur mit bedeutendem Kopfſchütteln anhören konnte. Da das Stück nämlich nur ein buntes Gemiſch von darſtellenden Szenen iſt, die durch keine Haupthandlung verbunden werden — (denn den Untergang der Hugenotten wird man doch um des Himmelswillen für keine Handlung gelten laſſen ſollen!) und von denen keine durch das Geſetz der Nothwendigkeit bedingt iſt (ich erkläre Ihnen dieſen letztern, nur unverſtändlich ſcheinenden, aber in der Erörterung einige Zeit erfordernden Tadel einſt weitläuftiger) — da ferner keine Hauptfigur, kein Held in dieſem Gedicht

iſt,

iſt, für den ſich der Zuſchauer mit Wärme intereſſiren kann (denn weder Gaſpard Koligni, noch Heinrich von Navarra, noch Michael de l'Hoſpital können trotz allem Farbenaufwand eben ſo wenig dafür paſſiren, als Katharina von Medizis, Heinrich von Guiſe, Anjou) ſo glaube ich feſt, daß es mißfallen werde — mißfallen müſſe. Sie werden ſehn, daß der Erfolg die ungünſtige Erwartungen rechtfertigen wird, die ich davon hege. — Dieſer Mann begeht auch den Fehler, welchen Schiller, der bei manchen großen Fehlern übrigens nicht ohne Verdienſt iſt, ſich zu Schulden kommen ließ — er wählt lauter Helden und Heldinnen der neuern Zeit. Wofür lebten denn die Alten, wenn wir ſie nicht nachahmen? und wer erſetzt uns das Helldunkel, welches Gegenſtände jener Ur- und Vorgeſchichte uns in die Hände arbeitend, ſehr ſchauerlich umgiebt, umhüllt? die Herrn mögen ſcheitern und fühlen, wenn ſie nicht hören wollen. — Ich werde mir übrigens auch ein Vergnügen daraus machen, Korreſpondenznachrichten für Ihre Zeitung einzukleiden; in unſern glücklichen Tagen ſind bei ſo viel vorhandnen Quellen, dieſe zu behandeln, wie die Weine vom klugen Wirthe — miscendo utile dulci, oder melirender-weiſe. Gruß und Achtung von Ihrem ganz Eignen.

122.

Orangine von Mittwoch an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Harlem ...

(Zifferſchrift.)

Die Reiſende wird, in Begleitung meines Mannes und aller nöthigen Papiere wegen der nunmehr vollzogenen Abtretung von Karako, nur wenig Tage nach dieſem in Karako ſelbſt eintreffen. Hier ſind wir ſie los,

los, und in voller Freude. Privatmann Ildefons jubelt wie neugebohren in meinen Armen; ſorgen E. D. nur, daß unſere Jahrgelder ordentlich eingehen, und Sie werden nie weiter von uns geſtört werden. Für meine Arrangements danke ich unterthänig. Sie werden finden, daß Sie ſehr viel durch meine Dazwiſchenkunft gewonnen, und daß ich weit leichter zu befriedigen bin, als eine gewiſſe unerſättliche Dame, die im Triumph abgereiſt iſt, um ſchrecklich aus ſüßen Träumen zu erwachen, und viel, viel empfieng, um es ſchnell, ſchnell zurückzugeben. Setzen Sie die Tauſendkünſtlerin nur recht feſt, daß ich vor ihrer Rache ſicher bin. Wie wohl es mir iſt, ſeit ich die Jahrelang ertragne Laſt nicht mehr auf mir fühle! Schicken wir E. D. meinen Mittwoch bald zurück; wir brauchen ihn zum Ober-Hausverwalter.

123.

Aſſiſtent Papirius Schwerdträger von Tragſchwerd an Profeſſor Virgatus Koronillo.

Welkenbaum..

Ihr könnt ruhig ſeyn, guter Freund. Die Gefahren ſind abgelenkt, der Vortheil iſt eingethan, Fürſt Philibert iſt ein zu guter Staatswirth, um zu geſtatten, daß ſo vieles Geld für den Monumentenpaß außer Landes gehe. „Ich aestimire ſehr „die Wiſſenſchaften,“ ſagte der geiſtreiche Herr zu mir, „ſo wie deren Bekenner und „Propagateurs; doch muß alles ſein Ziel „und Maas haben, und gehörig calculirt „werden — iſt es nicht weit convenabler, „den

„den ganzen Aufwand für dergleichen im „Lande zu conserviren, und daſelbſt im eig„nen Innern meritirte Männer zu encou„ragiren? — Uebrigens war der Leſſing „ein zu fameuser Scepticus, und ich habe „ohnehin vor, dem an den Folgen eines „Ballet-Beinbruchs ſo unglücklicherweiſe „frühzeitig defleurirten Ballet-Meiſter „Rigodon ein Monument zu ſetzen. Auch „die ſchönen Künſte müſſen die Attention „des Gouvernements partagiren," der Herr Miniſter von Haindorf fand, „daß ſo ein „Comoedien-Scribent ſchon gut genug bei „Lebzeiten bezahlt worden, da er wohl an „die zwei bis drei Louisd'or für den Bogen „Geſchriebenes gekriegt, und es daher gar „nicht nothwendig ſey, noch nach ſeinem „Tode Depensen für ihn zu machen, die „man nützlicher auf Schweizereien oder „Deductionen emploiren können." Aber auch zu dem Rigodon's-Monument ſchüttelten Sr. Excellenz das weiſe Haupt und meinten: „man ſolle eher dergleichen extir-

„piren als encouragiren, maßen ein ſogenannter Künſtler der ſchädlichſte Menſch „im Staate ſeyn thäte.“ Eure Zeitung iſt genehmigt; nur ſollt Ihr einen andern, und keinen heidniſchen Titel nehmen. Der Fürſt haben mir ſelbſt einen, den jetzigen Zeiten und ihrem Bedürfniſſe nach höchſter Einſicht ſehr adæquaten angegeben. Er heißt: — Blumen und Früchte auf dem goldnen Mittelweg für gemäßigte Seelen. Ihr ſollt aber dabei hübſch acht geben, daß es in kein Geniebrauſen ausarte, lang daure und viel Vermehrung der Zirkulation eintrage. Gehabt Euch wohl.

124.

Fürſt Hippolit von Fixburg an Fürſten Philibert von Welkenbaum.

Fixburg . . .

Euer Liebden Geehrteſtes iſt mir zu meiner wahrhaften Bedauerniß etwas ſpät zugekommen. Eine kleine Reiſe in die nächſtgelegene Provinz hielt meine Briefe hier zurück.

Wertheſter Vetter und Freund! des Guten ſollte eigentlich nicht zu viel geſchehen. Doch giebt es Fälle, wo auch das Beſte der Mäßigung bedarf. Wir ſind immer ſchwache Menſchen, wann auch noch ſo gebildet.

Des Fürſten zu Sprottenhaus Liebden ſind ein wohlgeſinnter, chriſtlicher Herr von guten Abſichten, den ich wahrhaft hoch ſchätze. Jeder muß ſeiner Ueberzeugung folgen: wir können nur über die unſrige entſcheiden. Fürſt Wallrath hat ſehr vieles für die Schulen gethan, neue Häuſer zu ihrem Gebrauche aufgeführt, auch Baumpflanzungen veranſtaltet, die Induſtrielehre befördert. Ich habe ſehr ſchöne Strümpfe und Mützen aus jenen Landen geſehn, die wirklich auswärts verführt werden.

Euer Liebden ſind ein ſehr einſichtsvoller Herr und Vater Ihres Landes.

Ueberhaupt darf man annehmen, daß unſere Zeit ſehr reich an ſchätzbaren Gelehrten iſt. Es beſteht daher auch kein Zweifel, daß dieſelbe nicht die zweckmäßigſte Auswahl zum Behuf' Ihrer Werkzeuge bei den neuen Kultur-Anſtalten werden getroffen haben.

Mich kann nichts inniger erfreuen, als wenn das wahre Wohl der Wiſſenſchaften und Staaten geſegnete Fortſchritte macht. Dieſes zu befördern, iſt eine unſerer Hauptpflichten.

Die genaue Erwägung der ſo wichtigen Lokalität entſcheidet in Allem am Beſten. Ich kenne ſolche in Beziehung auf Karako zu wenig, um ein verläſſiger Urtheil zu fällen. Aber Euer Liebden allgemeine Menſchen- und Geſchäftskenntnis bürgen für alles. In dieſem feſten Vertrauen beſtätige ich die alte ausgezeichnete Freundſchaft und vorzügliche Hochſchäzzung, mit welcher ich mich jederzeit nenne, Dero freundwilligſter Hippolit.

Könnten Sie mir nicht einmal das Vergnügen Ihres Beſuches ſchenken? und einige Ihrer wackern Gelehrten mitbringen, um meine jetzt ſehr vermehrte Bibliothek zu Miszellendorf näher in Augenſchein zu nehmen, auch mir Ihren einſichtsvolleſten Rath wegen weiterer Behandlung dieſer gewiß vielverſprechenden Anſtalt zu ertheilen?

125.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Fürſten Wallrath von Sprottenhaus.

Karako . . .

Siehe! ich war der aller- närriſchte und Sens commun war nicht bei mir — aber jetzt habe ich, meinen herzliebſten Fürſten und Vettern ſey es gedankt, Weisheit gelernt, und was heilig iſt, weiß ich nun. Euer Liebden Worte ſind durchläutert, und ſind ein Schild denen, die auf ſie trauen. Zweierlei bitte ich von Ihnen, das wollen Sie mir nicht wegern, da ich das Glück habe, Dero Schwager zu werden; Abgötterei mit falſcher Scienz und Philosophie halten Sie durch weiſen Rath

und

und frommer That ferne von mir: und eduquiren Sie meinen lieben Erbprinzen, der einſt nach mir kommen, und uns allen ſuccediren wird, auf daß der ächte Geiſt in dem Menſchen ſey, und der Odem Ihrer Frömmigkeit ihn glückſelig mache. O hätt' ich Flügel, wie die Tauben, daß ich zu Ihnen und der aimabeln Prinzeß fliegen könnte — nur wenig harte Momente der Separation noch, und wir werden freundlich ſeyn unter uns, und wandeln im Hauſe Gottes zu Haufen. Grundmüthigſt devoter; Vetter und Schwager Philibert.

126.

126.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Pater Nemeſius.

Karaks …

Dem Hochwürdigen Herrn drücke beigefügtes kleines Souvenir meinen vollen Dank, ſo wie die unterfertigte Expedition der Ehepakten die vollkommenſte Genehmigung aller desiderirten Punkte aus. Jederzeit wird es mir zum beſondern Vergnügen und wahrer Consolation gereichen, denenſelben, oder Dero Kloſter meine unumwundenſte attachirte Geſinnungen werkthätig zu contestiren. Auch das gewünſchte Hospitium iſt bereits eingeleitet; belieben Dero Hochwürden nur über das Weitere, ſo wie über den beſten Willen desjenigen zu ſchalten, der mit reineſter Affektion iſt Dero freundlich geneigter und obligirteſter Philibert.

127.

Fürſt Philibert von Welkenbaum an Geheimenrath von Haindorf.

Welkenbaum..

Der Herr Geheimerath hat Angeſichts dieſes dem Direktor Omnino ſammt Aſſiſtenten Schwerdträger und übrigen mit ihnen anher gekommener geſammten Corporation mit ſchicklicher Decenz in Hofwägen wohlbeſpannter und poſtmäßig nach dem Fürſtlichen Fixburgiſchen Studien- und Bibliothec-Ort Mißzellendorf bringen zu laſſen, und ihnen anzudeuten, daß ſolche daſelbſt zu verbleiben, und das Weitere von meinem

Herrn Vetter, des Fürſten Hippolit Liebden zu gewärtigen, ſich aber bei ſchwerer Verantwortung nicht wieder über dieſſeitige oder die Karakoer Grenze zu begeben haben. Binnen dreimal vier und zwanzig Stunden ſpäteſtens, ſind ihnen ihre Familien und Effecten ohne Ausnahme und beſtens conditionirt nachzuſenden; und ihnen übrigens meine aufrichtigſte Contestationen über dieſe unvermeidliche Fügungen des Schickſals zu bezeugen, mit dem Ausdruck meines solideſten Vertrauens auf ihre philosophiſche Faſſung und Gleichmuth. Im Begriffe, nach Sprottenhaus zu meiner Vermählung abzureiſen, beziehe ich mich auf meine hinterlaſſene Ordres wegen Landesantritt, und der gehörigen Mesüren in Anbetracht der Frau von Millow.

116.

128.

Geheimerath von Mittwoch an Orangine von Mittwoch.

Karako . . .

Alles iſt eitel, ganz eitel! Olimpia ſitzt höchſt deſperat auf Zeitloſe (ich möchte ihr jetzt nicht vor die Augen kommen!), Fürſt Philibert hat die Regierung in ſeiner und ſeiner Agnaten Namen antreten laſſen, unſere Seckel ſind gefüllt; aber doch iſt alles eitel auf dieſer Welt, ganz eitel! und ihr Ende nah! glaub' ich. Ich bin indeſſen eheſtens wieder in Harlem, und bitte auf meine Tulpen ja wohl Acht zu geben! Dero Getreueſter.

Verzeichniß
einiger neuer unterhaltender
und
# nützlicher Schriften,
welche
im Verlage der
Beckerſchen Buchhandlung
in Gotha
erſchienen ſind.

Abendſtunden im Familienkreiſe gebildeter und guter Menſchen. Herausgegeben von Karl Stille (vom Herrn General-Superintendent Demme in Altenburg). 2 Bände. 8. 2 Rthl.

Auch, Jakob, Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Taſchenuhren für Uhrenbeſitzer und Verfertiger, mit 8 Kupfertafeln. 2te Aufl. 8. 1 Rthl. 16 ggl.

Becker, F. G. die Erziehungs-Anſtalt in Bechelde. 8. 9 ggl.

Benzel-Sternau, Ch. E. Graf von, das goldne Kalb. 4 Bände. 8 3 Rthl. 8 ggl.

— Lebensgeiſter, aus dem Klarfeldiſchen Archive. 4 Bände. 8. 4 Rthl.

Ben-

Wenzel-Sternau, Ch. E. Graf von, Geſpräche im Labyrinth. 3 Bände. 8. 3 Rthl.

*— Schillers Feyer. Seinen Manen durch ſeinen Geiſt. gr. 8 (broſchirt) 16 ggl.

— der ſteinerne Gaſt. 1—4ter Band. 8. 4 Rthl.

— Jaſon. Eine Zeitſchrift. Jahrgang 1808. gr. 8. 5 Rthl.

Bucher, W. L. Ueber die jetzige Theurung des Getraides. 8. 6 ggl.

Kries, Prof. Fr. Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger, nebſt einer kurzen Einleitung in die Naturgeſchichte. 2te Auflage. 8. 8 ggl.

— Rechenbuch für Bürger- und Landſchulen. 2te Auflage. 8. 6 ggl.

— Anleitung zum Rechnen für Geübtere. 8. 16 ggl.

Ludwig, L. G. Das Dünger-Büchlein, oder Winke zum Nachdenken über die beſte Art der Bereitung, Erhaltung und Anwendung des thieriſchen Düngers. Nebſt einem Anhange über die Preisfrage: Wie wirkt der Dünger? 8. 6 ggl.

Perikles. Ueber den Einfluß der ſchönen Künſte auf das öffentliche Glück. Aus der franz. Urſchrift S. Hoheit des Fürſten Primas des Rheinbundes überſetzt

von

von Ch. E. Gr. v. Benzel. ſ. gr. 8. 16 ggl.

Pigmäen-Briefe. 2 Bände. 8. 2 Rthl.

Schlotheim, Ernst v., Beiträge zur Flora der Vorwelt, oder Beschreibung merkwürdiger Kräuter-Abdrücke und Pflanzen-Versteinerungen. 1ste Abtheilung, mit 14 ausgetuschten Kupfertafeln. 1804. kl. Fol. 5 Rthl.

Zach, Lib. Bar. Franc. de, Tabulae Speciales Aberrationis et Nutationis in ascensionem rectam et in declinationem ad supputandas stellarum fixarum positiones, una cum insigniorum 494 stellarum zodiacalium catalogo novo etc. Vol. I. II. 4. broſchirt 20 Rthl.

Charte von Oſtindien diſſeits des Ganges im gegenwärtigen Zuſtande, nach Arrowſmiths neueſter Charte in 6 Blättern verjüngt gezeichnet von H. C. Albers, ſauber illuminirt, mit 2 Bogen Text. 20 ggl.

Zeitſchriften,

welche fortgeſetzt werden.

Anzeiger, allgemeiner, der Deutſchen. 4. Der Jahrgang 4 Rthl.

Jaſon Eine Zeitſchrift. gr. 8. Der Jahrgang 5 Rthl.

Mo-

Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmels-Kunde. Herausgegeben vom Freiherrn von Zach, Herzoglich Sächsischem Ober-Hofmeister und Director der Sternwarte Seeberg bei Gotha. gr. 8. mit Kupfern und Landkarten. Der Jahrgang 6 Rthl. 8 gl.

National-Zeitung der Deutſchen. 4. Der Jahrgang 2 Rthl.

Morfeus

oder

das Reich der Träume.

Aus dem Klarfeldiſchen Archive.

Vom Herausgeber des goldnen Kalbes.

Regensburg, 1808.

In der Montag-Weißiſchen Buchhandlung.

M** S** J** S***

Was nüzet Ali's Schwerd in ſeiner Scheide?
Was nüzet Sadi's Zunge, wenn ſie ſchweigt?
Was iſt, o weiſer Mann, die Zung' im Munde?
Ein Schlüſſel iſt ſie zu des Kaufmanns Schaz.
Unaufgeſchloſſen kannſt du nimmer wiſſen,
Ob edle oder ſchlechte Stein' er hegt.
Vor weiſen Männern ſchweigen, iſt oft Tugend;
Oft iſt mit Reden ſich hervorthun, Noth.
Edel bleibet der Edelgeſtein, und läg' er im Staube;
Flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er iſt *).

---

*) Herder.

Inhalt.

Aethers Vermittlung . . . Seite 117
Anti=Reiſe . . . . . — 83
Die vier Bergſpizen . . . . . — 69
Proviſoriſches Bewußtſein . . . — 165
Die Bothen . . . . . — 72
Der Brunnen der Verläugnung . — 178
Diamanthirn . . . . . — 65
Doppel=Ausſtattung . . . . — 153
Die Dornen der Auswahl . . . — 210
Die neue Egeria . . . . — 128
Entzauberung . . . . . — 75
Epaphus . . . . . . — 170
Der Erbe des Herilus . . . — 268
Der Eulenprieſter . . . . — 145
Der Fluch des Genuſſes . . . — 220
Die vier Fortunen . . . . — 295
Das Fühlhorn . . . . . — 197
Genius=Teſtament . . . . — 111
Der Geniuszögling . . . . — 44
Geſchichtsamt . . . . . — 121
Der Gros=Hoch=Froſch . . . — 149
Leichte Hausmittel . . . . — 193
Heldenwiege . . . . . — 51
Helotenfreude . . . . . — 78
Das Huhn im Sonntagstopf . . — 19
Kongreve's-Begeiſterung . . . — 225
Das löbliche Küchenamt . . . — 157

Kunſt=

Kunſtgericht . . . . Seite 90
Die Lehre des Künſtlers . . . . — 264
Der Lezte . . . . — 56
Die Lichtbothen . . . . . . — 136
Der zweite Sinus . . . . . — 80
Verjüngender Maasſtab . . . . — 12
Meſtra . . . . — 201
Metabus . . . . — 40
Die Misgeburten . . . . . — 259
Namensvettern . . . . . . — 89
Der Ober-Bratenmeiſter . . . . — 125
Die Ordensbrüder . . . . . — 189
Original-Sang . . . . . . — 291
Palingeneſie . . . . — 249
Der Panzerträger . . . . . — 230
Paroxismenpfad . . . . . . — 173
Die Patriarchenſtunde . . . . — 35
Göttin Peta . . . . — 133
Der dritte Pokal . . . . . . — 6
Der Profet im Vaterlande . . . — 253
Ring und Halsband . . . . . — 243
Blinde Saat . . . . — 61
St. Valliers-Fieber . . . . . — 280
Die freundliche Schaar . . . . — 1
Der Sternenrath . . . . . . — 105
Sturz und Schuz . . . . . . — 206
Die Tauſendkünſtler . . . . . — 237
Die reiſende Thiere . . . . . — 285
Die Toilette der Themis . . . . — 102
Verſchmelzungsgabe . . . . . — 288
Virgils Grabmal . . . . . . — 25
Wiederſtrahl . . . . — 115
Die beide Ximenes . . . . . — 140

I.

Die freundliche Schaar.

Hier iſt der Kaſten des Kipſelus ſprach eine Stimme, welche mich zu dem Sprecher zog, eh' ich noch meine Augen nach ſeiner Geſtalt aufſchlug. Der Zäſareer ſtand vor mir, ſah mich ſanft lächelnd an, und leitete meinen dankbar fragenden Blick mit der leiſe deutenden Hand.

Ja! ſie iſts! rief ich — ſie ſind's! ſo fühlt' ich ſie bevor ich ſie ſah; ſo wachte das Bild in meiner Seele, wie es nun hier auf dem köſtlichen Kunſtwerke vor ihr lebt! Ich nahte dem Geniuswerke.

Die hehrſchöne Nacht lehnte in feierlichem Zauber am Moosfelſen, der über ihrer Dämmergrotte emporſtieg; leicht hingegoſſen ruhten die reizende Formen in ſtiller Majeſtät; heiterer Ernſt wohnte in der ſchweigenden Göttermiene, die Augen ſanken mütterlich abwärts, um den anmuthig geſchloſſenen Mund dämmerte ein keimend Lächeln. Vom dicht umwundenen Haupte der unausſprechlich Holden floh der Schleiermantel über Marmorarme, die ſich ausbreitend die reiche Falten mit milder Sorgfalt ſammelten, während die leicht verſchränkten Füſſe eine — geliebte Laſt zu ſtüzen, nnd doch ätheriſchſchwebend auf der Erde zu ruhen ſchienen.

Wen trägt, wen birgt die Himmelsgeſtalt? Was feſſelt dieſe Olimpsaugen, daß nur die gewölbte Tempel ſichtbar bleiben, worinn der Aetherſtrahl wohnt, und die innige Andacht des Beſchauers nur zur heiß vergeblichen Sehnſucht werden kann? O! ein Orakel ihr!

Zwei Genien ſchlummern ſüs, an die Mutter geſchmiegt — der ſchwarze birgt den lilienbleichen Lokenkopf an dem runden Arm, welchen ihr rechtes Knie ſtüzt, und die matt lodernde Fackel hängt in der ſinkenden Hand erdwärts: behaglich herbergt ſich das glühende Haupt des weiſſen im Mutter-Schoos, während ſich in den beinah gefalteten Händen

der

der Mohnſtengel aufwärts nach der Schulter kehrt. Leiſe und luſtig bliken aus der Grotte zu ihren Füſen Schalksaugen, lächelnde Geſichter, wimmelnde Gebilde in zahlloſem, frohen Tumult nach dem kleinen Schläfer auf.

O heilige Zwei, Tod und Schlaf! und du, fantaſtiſches Traumheer! rief ich, und wandte mich — Entzüken füllte die Bruſt, Begeiſterung die Lippen — nach dem — verſchwundenen Pauſanias; ich forſchte umſonſt.

Ein leiſes Regen rief mich von fruchtloſem Suchen zu dem ſchönen Leben der Erſcheinung zurück. Kipſelus Werk war nicht mehr; ſelbſtſtändiges Daſein beſeelte die Kunſtformen. Unter dem ſchattenden Laubdach des hochgewölbten Baum's ſchwebte die Göttin in jugendlicher Schönheit; ich las in ihrem Strahlenaug die Fülle des Seins; ſie war des Alls Mutter, und erſchien ſo. Wo iſt der lieblich düſtere Genius? Hat die erlöſchende Fakel den Entſchlummerten verzehrt? und der kleine glühende Schlummerer? verſties ihn der zärtliche Mutterbuſen?

Blühend ſteht ein Jüngling vor der Lächelnden; aus der Götterhand empfängt er den Mohnſtengel, während das loſe Gewimmel, aus der Gefangenſchaft der Grotte befreit, um die Hohe herjauchzt und tanzt und ſich wälzt, und die Mohnhäupter im jubelnden Lärm auflieſt, die ſie tändelnd für die freundliche Schaar ausſtreut: noch entſinkt der Rechten die bunte Fülle, aus welcher ihr die behende Genien beinah enthaſchen, indeß die Linke dem ätheriſchen Altbruder den Zepter bildenden Schlummers reicht, welchen er mit lächelnden Lippen und magiſcher Beweglichkeit nimmt.

Die Strahlen ihres Blikes ſprachen; verſtehend danken die Strahlen des ſeinigen: im Sternflimmer ſäuſelt das Wehen des reichen Schweigens, bis ſich plözlich tauſend kleine Fittiche entfalten, und der ausgeſtattete Morfeus mit der gaukelnden Schaar der holden Diebe davon flieht.

Weile! weile! freundliche Schaar! o weile bei mir! — Aber ſie floh!

Ich ſuchte die hehre Göttin; auch ſie war dahin. Leiſe rauſchte der hochwipflige Baum über der geſchloſſenen Grotte.

Da nahte die liebliche Dreigeſtalt der Spinnerinnen, in deren zarten Händen ſich der Lebensfaden wirkt, tanzt und vergeht; wie ein Schatten ſchwebte der ſchwarze Genius vor ihnen her, zur Seite hüpfte der weiſſe. Eimarmene ſendet uns, ſprach die Jungfrau mit dem Roken. Sieh das ſchnell vorübergleitende Leben im noch ſchnellern Wechſelgebild des Morfeus und ſeiner freundlichen Schaar, fuhr die Jungfrau mit dem Faden fort, und der holde weiſſe Knabe ſchmiegte ſich mit ſeinen Mohnen an mich. Die Jungfrau mit der Scheere lächelte ernſtfreundlich zu mir hin, ſah, was ich liebe, und wie ich geliebt bin, und drükte den holden ſchwarzen Knaben ſeitwärts.

Ich war wieder allein und rief, innig bewegt der freundlichen Schaar nach.

Ihr ſanftes Schweben nahte, ich vernahm das zarte Gefieder, Morfeus und ſeine Brüder umgaben mich liſpelnd, leichte Gebilde wiegten ſich im unendlichen Farbenſpiel um mich. Wir kehren wieder! flüſterte plözlich verſcheucht die gaukelnde Schaar, und

aus

aus der dunkelnden Luft trat Hiperions Tochter mit den Roſenfingern vor mich.

2.

Der dritte Pokal.

Freundlich trat mir Anakreon entgegen; o ich erkannte den jugendlichen Greis von Teos bald! Als holde kindliche Genien geſtattet, tanzten ſeine Dichtungen zu den Tönen des lieblichen Saitenſpiels um ihn her. Roſen umkränzten ſein Haupt, Roſen ſchlangen ſich in ſüs duftenden Gewinden um die Leier, und in dem Pokal, den ihm ein lächelnder Knabe nachtrug, ſchwammen Roſenblätter.

Willkommen auf dem Boden der behaglichen Freude! rief er mir heiter zu. Nahe gerne, du gern empfangner Fremdling; theile mit uns, was wir froh dir geben — harmloſes Vergnügen.

Dank dir! Freund der Freude und des Lebens — dank dir!

Und dir Genuſſ! Nimm den Becher der ſchuldloſen Luſt aus meiner Hand.

Brin-

Bringe mir mit den tonreichen Lippen zu, was deine gaſtfreie Hand beut.

Er nippte für dieſes mal nur. Hier, Freund-Fremdling, hier der roſenbekränzte! Eile, ſchlürfe — das Leben flieht, die Luſt mit ihm, und dann liegen wir, ein Häufchen Aſche!

Ich trank den ſüſen Nektar: muthwillig hüpfte er durch die Adern, tändelnd ſprudelte er im koſenden Geſpräch mit dem jugendlichen Greis, die ſchäkernde Knaben dräuten bald mit Blumenketten, bald mit ſchelmiſch zielendem Geſchoſſ, duftende Nebelwölkchen umhüpften mich, ſüs taumelnd ſank ich auf den Blumenraſen.

Die Brandung ſchlug den Silberſchaum ſchwarzer Wellen an das Felſengeſtade; durch zerriſſene Wolken ſchaute der Mond, die Windsbraut ſauſſte durch den ächzenden Forſt, die Geiſter der Helden fuhren in Duftgebilden einher, fernher bellten die graue Doggen, der flüchtige Hirſch rief, und an den erhöhten Steinen der Gräber auf der Heide klang die Saite, darein tönte das Lied von alten Zeiten und der Väter Thaten.

Oſſian! rief ich; mit Jünglingskraft und Mannesſchauern ſchritt ich über die Heide.

Gegrüſſt ſei'ſt du, Stimme' aus der Ferne dem Ohr des Barden — der Strahl des Tags ſchied von ihm, er begegnet nicht mehr dem ſanften Schimmer des Monds, der über den Gräbern der Helden weilt; er hebt nimmer das Schwerd der Feldſchlacht, einſam hängt in der Waffenhalle die erſchlaffte Senne des Bogens über dem Schild; vom Schlag des Speers erſchallt es nimmer. Doch ſei gegrüſſt, Wanderer aus fernem Lande; das Feſt der Muſcheln erhebt ſich, laut tönt das Lied von den Thaten der Helden, die Geiſter laſſen ſich auf ihren Wolken herab; ſie lauſchen, das Nebelhaupt auf luftige Speere ſtüzend, mit Wolgefallen dem Geſang des Barden.

Tiefer ſanken die graue Geſtalten um den blinden Sänger; jenſeits der Gräber kamen die Gäſte zu dem Feſt' der Muſcheln; der Jünglingsſchritt ſtokte, die Schauer ſchwirrten durchs Mark des Mannes.

Da ſchwebte aus den Nebelgebilden die gold- hehre Geſtalt der Heldentochter. Malvina!

vina! rief der Greis aus Morven — biſt du es, Malvina, du Stolz meiner Augen, meines ſinkenden Abends Freude?

Sie nahte mit der gaſtfreien Muſchel. Erquikung dem Fremdling! flüſterte die milde Stimme des Lichts von Morven — willkomm auf dem Boden der That, ich bringe dir den Trank des ernſten Feſtes. So ſchäumte er in Fingals Hallen, wenn die Söhne der ſchwarzen Wogen dem Schwerd̄ des Helden fielen.

Hoch ſchallte das Lied des Barden, in die Feiertöne klang die Harfe des Feſts; düſter-froh blikten die Geiſter auf uns, an dem fernen Saum der Heide verſtummten Dogge und Hirſch.

Theile, holde Tochter des Sängers, theile, ſprach ich, die Erquikung mit dem Fremdling.

Die bleiche Lippen ruhten an der Muſchel; feierlich ruhte ihr Aug an meinem, dann reichte ſie mir den ſchlichten Pokal. Ich trank — Kampfluſt glühte im Buſen, der brennende Blik ſuchte die grauen Segel der düſtern Fluth, Waffen klirrten um mich,

die

die Geiſter der Helden winkten mir furchtbar-freundlich, der Siz ihrer Wolken nahm mich auf, auf den Flügeln der Winde fuhr ich mit ihnen über die düſtre Heide.

Das Gewand der Natur und des Friedens umgab mich, unter ihm fühlt' ich den Panzer — an der Säule hiengen Schwerd und Schild, grüne Lorber umgränzten ſie, von weitem tönte das Lied des liriſchen Fürſten in das goldne Plektrum, fröhliche Geſpräche der Weisheit tauſchten freundlich-ruhige Worte um mich her. Wo bin ich? rief ich erſtaunt, und doch von innerer Ruhe in ſanfte Arme gefaſſt.

Eine ehrwürdige Geſtalt gegen mir über lächelte mir Seligkeit, Thatkraft und Weisheit.

Nimm, ſprach ſie, die begeiſternde Tropfen des geiſtigen Mahls.

Simpoſion! rief ich ahndungsvoll.

Der Greis reichte mir den Becher, den er halb geleert.

Der ſokratiſche Becher iſt das! oder ich errieth nie einen Pokal.

Der ehrwürdige Meiſter des ſtillen Feſts lächelte.

Und du, Erhabner — Ich hielt, den lang Erſehnten nur ſchauend, inne —

Des Sofroniskus Sohn, ergänzte er die abgebrochne Rede.

Ich ſprang auf. Wollt' ich zu ſeinen Füſſen, an ſeine Bruſt ſtürzen? Ich weis es nicht — Aber es war Sokrates, ich glaube das Lezte.

Sein mild-gewaltiger Blik hielt mich zurük — Willkomm, ſagte er, auf dem Boden der ſchönern Entwiklung, wo Marathons Trofäen die Hallen der Filoſofie beſchatten, und heiterer Lebensgenuſſ an der Hand der Liebe und des Wirkens für Wahrheit und Vaterland wallt. — Theil' unſern Becher!

Ich nahm aus der heiligen Hand den Weihenden. Mein Blik wallfahrtete im Kreis der erlauchten Gefährten und Schüler. Ich ſah ſie alle, die hohe Geſtalten, welche aus der geiſtigen Werkſtätte des erhabnen Bildhauerſohns hervorgiengen. Ihn ſelbſt, den Bildner höherer Welt; den Weisheit verſchönernden Plato, und Xenofon, den Liebling der That und des Wortes, in das begeiſterte Aug faſſend, trank ich den dritten

Po-

Pokal. Himmliſche Eintracht beſeelte mein Innerſtes.

Auch den Schirling tränk' ich, Erhabner, mit dir! — Ich ſank reich erwachend in den Schoos des Lebens zurük.

3.

Verjüngender Maasſtab.

Auf dem friedlich-holden Boden, über welchem des Kriegs Eiſenhuf dröhnend klang, lag der gewaffnete Sänger des Frühlings, der zugleich ein begeiſterter Held im Kampfe war. Die Donner der Schlacht ſchwiegen jezt, das Getös der ehernen Anſtalten war verſtummt, auch das Klirren fliegender Bothen und lauſchender Wachen drang in dieſem Moment nicht in das heimliche Kloſet der Natur, in welchem Ewald Kleiſt am Buſen der Dichtermutter ruhte, Wonne in den eignen ſeligen ſaugte, und reiche Töne des Liebs ſanft wogenden Lüften vertraute. — Die teutſche Hand griff aus dem griechiſchen Plektrum Welttöne.

Wol

Wol dem Sänger! rief Theokrit Ewald — wol ihm, der mit Zaubern die Pein der Geſellſchaft bindet, und Aetherfittiche dem Menſchen leiht, um über den Bürger wie über den Wilden aufzuſchweben.

Wol ihm! liſpelte eine nette Geſtalt, welche dennoch nicht zart ſchien.

Kleiſt wandte ſich nach der Stimme; er glaubte die Geſtalt ſehn zu müſſen, um ihr Geſchlecht zu erkennen, ſo ſonderbar miſchte ſich aus Männer-Erz und Weiber-Flötenton der räthſelhafte Doppellaut. Aber ſein Aug erfüllte nicht, was das Ohr vermiſſt hatte.

Die nette Geſtalt in veilblauem Gewand und grünem Schleier machte Anſtalt, ſich bei ihm niederzulaſſen. — Einen Freund ahndete der Dichter nicht in dem verhüllten Weſen, und die Freundin, welche ſich daraus hervordrängen konnte, däuchte ihm nicht erfreulich: aber nur mit einem von beiden im ächten Sinn konnte er ſeine holde Einſamkeit theilen. So hob er ſich der Annäherung zuvorkommend, vom duftenden Raſen und bot der Erſcheinung — nicht die Hand.

Sie meiden das kleine Eden, fragte dieſe, indem ſie mit etwas auffallender Harmloſigkeit nach der Hand des Krieger-Dichters griff, die ſich ſittig entfernte.

Meine Pflicht ruft mich, erwiederte der beſcheidne Dichter-Held.

Die ſüſeſte Ihrer Pflichten feſſelt Sie an mich — entgegnete ein herberer Ton.

Das Wie! der Befremdung ſprach aus Kleiſts Augen. Dieſe Inhaberin ihm heiliger Rechte kannte er nicht, ſo gebieteriſch ſie ſich auch ankündigte.

Ich bin — eine Muſe — Sie fächelte das Geſicht durch den Schleier.

Der Klaude Lorrain der Dichtkunſt blikte auf die angebliche Tochter Jupiters und Mnemoſine's; in einem leiſen Lächeln ſchlich der ſatiriſche Gedanke über ſein Geſicht, daß dieſe hier den Schweſtern wol nie die Hand zur keuſchen Rache an dem verführeriſchen Adonis geboten hätte.

Sie müſſen mich ſchon geſehn haben, fuhr die Fächelnde fort — Nie fehl' ich an Apolls Kourtägen, und in ſeinen goldnen Sälen war es, wo die ſimpathetiſche Magie,

zu-

zuerſt das unſichtbare, aber unwiderſtehliche Band um ſich warf, das mich — hernieder, hieher, zu Ihnen, lieblicher, zieht.

Unſchlüſſig, wie es ſchien, aber deutlich genug lächelnd ſtand Kleiſt vor der beredten Neu-Antike.

Kommen Sie mit mir, flüſterte ſie leichthin, ſchlüpfte mit ihrem Arm unter den ſeinigen, und lenkte den Schritt des ſcheinbar ſie führenden. Der Dichter gedachte der Koſaken, gegen die er im Felde ſtand, und vermuthete in ſeiner Begleiterin irgend eine Tochter aus einem nordiſchen Nebenzweig des pieriſchen Hauſes, welche ſich vielleicht nach dem Freunde des preuſſiſchen Grenadiers erkundigen wolle. —

Plözlich zeigte ſich ſeinen von ihr aufgeforderten Bliken ein Gebäude, welches halb und halb feenhaft in den Büſchen ruhte, und von der unbekannten Dame Tempel betitelt wurde. Mein Tempel ſagte ſie, und Kleiſt fand, mit einem ſchalkhaften Seitenblik, daß er ihrer nicht unwürdig ſei, ſie möge ihn als Prieſterin oder Göttin beſizen.

Hieher, mein edler Freund — nur hier zur nächſten Pforte herein! Ich kann es nicht erwarten, Ihnen, Genius, meine Schäze, meine Werke zu zeigen — Oeffnen Sie alle Poren Ihres Gemüths, und ſaugen Sie, gerne geladen und froh genieſend, gefundne Fülle in den Geiſt, dem ſie gebührt. O! mein Sehnen im Buſen muß weiter zündend entflammen!

Hilf Himmel! dachte der eintretende Kleiſt — und ſeine Züge ſprachen es — da bin ich ja in einer Porzellanfabrik; ein ſchöner Parnaß! Former kneteten, Oefen praſſelten, Mahler mahlten, Vergolder bepurpurten, Polirer rieben, alles pochte, rauſchte, klatſchte und plauderte durch einander — Händewerk und Kunſtgeſchrei, kreuzten und verbanden ſich, niemand hörte, alles ſprach, niemand ſtaunte, alles bewunderte — ſieh! Ein Bloksberg der Kunſt, kein Helikon.

Die Dame kommentirte den Sabat. Hier mein Freund, ſagte ſie, indem ſie mit einer Hand Herrlichkeit um Herrlichkeit deutete, und mit der andern die veilchenblaue Schleppe über die erdigen Trümmer und

Ele-

Elemente der Bildnerei ſorgſam emporhob, hier ſehn Sie alle klaſſiſchen Reſte in treuer Darſtellung in genialer Nachbildung — ſehn Sie! Homers Götter und Helden, des italieniſchen Bildners Helden und Götter, die groſſen Reſte meiner älteſten Schüzlinge, und die herrlichen Werke meiner jüngern Günſtlinge, der Arioſte, Taſſo's, Petrarche, Lopez, Miltons, Korneilles, Dante, Kamoens, Klopſtoks —

Der Prieſter des Frühlings bat die geſchwäzige Dechantin des Duodezkloſters der Schöpfergenien um einen Zungenſtillſtand. Triumfirend ſah ſie nach dem — ſie glaubt' es — Geblendeten, welcher ſoviel gehäufter Herrlichkeit nicht zu widerſtehn vermöge. Im Siegesgefühl ſchlug ſie den grünen Schleier zurük — ihr eigener Anblik ſollte vollenden, was ihre Werke begannen.

Ein Geſicht der Nürnberger Farbenkunſt ſah Kleiſt, wie er's erwartet, Karminglut auf Wachsbläſſe, Glasaugen unter der Firnisſtirne, Kirſchenlippen nach dem Lineal gezogen, und eine Naſe, an der nichts griechiſch war als der anſpruchsvolle Name.

Er ſchlug die Augen nieder um die gewaltſamen Krämpfe des Seelenlachens niederzudrüken; entzükt genoß die Pſeudo-Göttin deſſen, was ſie Verwirrung nannte, in mühſam ſtillem Jubel. Sie drükte mit der kalten eignen ſeine warme entfliehende Hand. Iſt das nicht eine Welt? fragte ſie, und meine ſelbſtgeſchaffne dazu?

Dieſes Ihr veilchenblaues Gewand, Madam?

Spricht das innere, zarte, weiche Gemüth aus.

Und der grüne Schleier?

Die nachbildende, nachſtrebende, Kunſtwirken erſehnende Tendenz.

Und der bewegliche Fächer?

Den verjüngt wiedergebenden, verjüngt neuſchaffenden Maas- und Zauberſtab.

Kleiſts Blike hoben ſich unmuthig-ernſt zur — niedern Deke der Geiſtesfabrik.

Sie fuhr hinweg, von Sturmes Hand gefaßt. Auf leichten Gewölken gelagert, in himmliſche Saiten greifend, ſchwebten die Dichtergenien aller Zeit über dem bebenden Kartenhaus der Künſtelei, unter dem

Azur-

Azurgewölb des ewigen Sternzeltes. Ewald-Theokrit flog, von lächelnden Silfen getragen, an ihre Seite — im Schoos des Firmaments hallte ein heiliger hoher Donner. Die Deke zog ſich wieder über die Köpfe der zitternden Fabrikanten, die von der Enge erfriſcht, vom Lager der Furcht aufſprangen, und ämſig wie Naturforſcher Mondſteine, ſo die Formen aufklaubten, welche den Aetherwolken als gute Beute für den verjüngten Maasſtab entfallen.

Aber Homer legte hoch oben auf dem Himmelswagen die Hand auf die Bruſt, und Kleiſt ſprach, auf der eignen wallenden ſeine Hand: Im Innern nur lebt der verjüngende Maasſtab — und nur an die groſſe Natur ſchmiegt er ſich.

4.

Das Huhn im Sonntagstopf.

Blumen ſchmükten den Wieſenpfad, der zwiſchen dem Bach und liſpelnden Bäumen ſchlich. Freundlich ſah der heitre Himmel auf lächelnde Fluren, belohnt lächelte menſchlicher Fleis aus fruchtbaren Furchen, der Segen des Eigenthums ſchwebte über der blühenden Gegend, und vermählte ſich über wirthlichen Dächern mit dem Segen der Ruhe. Hehr tönte die Feierglokke der Landkirchen in das luſtlied der Vögel, der Geſang frommer Gemeinden begegnete, zur Gottheit emporſteigend, den Aethertönen der Lerchen, und mächtig-leiſe ſchwebte eine groſſe Harmonie über der Erde, auf welcher ich wandelte, indem auch mein Sinn über ihr ſchwebte; über ihr, der willig-holden Wolthäterin, der gerechten Mutter gleich geliebter Kinder.

Da erblikt' ich nicht fern, am Saum des Bachs eine Geſtalt in faltigen Gewändern, welche dem Alterthum halb, zum Theil der Neuwelt anzugehören ſchienen. Eine Rolle unter dem linken Arm vewahrend, trug ſie in der Rechten ein Buch, aber ihre Seele war nicht bei den Blättern, ſie mußte in den Augen ſein, obgleich ich dieſe Augen nicht ſah. Entzüken, inniges, heiliges Entzüken ſprach aus der ſchwebend-warmen Ge-

Gebehrdung; wie ein leuchtender Schatten (vergieb, Kritik! der Begeiſtrung!) wurde ſie von ſanften Lüften vor meinen nacheilenden Schritten hergetragen, ich vergas der reizenden Gegend um dieſes ihres Bewohners willen, der unſtet und doch in unveränderter Richtung mich mir ſelbſt entführte, indeß auch er, ruhelos nicht am Ziel einer Laufbahn anlangend, an der Hand des Schikſals wanderte.

Pithagoras! rief ich, und die Harmonie der Sphären! Süſes Erwachen in der beſſern Welt! ſo ſchön und ſo leicht biſt du dem Sehnſuchtsvollen zu Theil geworden!

Die hehre Geſtalt blikte um ſich, ernſt nach mir hin, dann zum Himmel weihend. — Ich ſeh ein Kreuz an ihrer Bruſt; nein! das konnte nicht der weiſe Sohn des Bildhauers aus Samos ſein. Wer biſt du, Himmliſcher? rief ich — der himmliſche war verſchwunden; Nacht umgab mich, ich ſtrebte gegen das Dunkel, und verlohr das Bewußtſein in dem Streben, das mich übermannte.

An der freundlichen Thür' eines freundlichen Hauſes fand ich mich wieder. Sie war offen, ſpielende Kinder ſaſen unter ihr, und lachten mich an, wie Bothen des Vertrauens. Sie winkten mir, als wollten ſie mich zu ihren Spielen einladen; ich folgte dem holden Ruf aus der Unſchuldswelt. Das Haus ſchien von Erwachsnen verlaſſen, obgleich vom thätigen Wolſtand des Hausvaters, von der Hausmutter zart-verſtändiger Sorge erbaut und ausgeſtattet. Die ſchwimmenden Töne der Orgel und andächtigen Volksgeſangs aus der Ferne deuteten mir die milde Einſamkeit der kleinen Hausbewahrer, die harmlos und bald lauſchend, bald jauchzend, am einfachen Hausaltar zurükgeblieben.

Leiſe Odemzüge hielten mich an der halbgeöffneten Kammerthür' feſt; mein Blik ſchlich ſachte in das dämmernde Heiligthum, ein ehrwürdiger Grosvater ſchlummerte ſanft im Armſtuhl, der — ich ſah es — ihm kein Sorgenſeſſel war. Leiſes Flammenkniſtern, ſtill wirkendes Rauſchen rief mich von der heimlichen Ruheſtätte — in der reinlichen Küche ſchaltete die alte Grosmutter ämſig,

und

und beſchikte das frohe Mahl der betenden und ſpielenden Kinder und Enkel. Mit der Miene vorgenieſſender Freude über der Lieben Genuſſ ſtekte ſie eben das Sonntagshuhn in den Topf, der ſeiner an der lodernden Flamme wartete, und es geſchäftig praſſelnd aufnahm.

Heiliger Geliebter deines Volks! rief ich, plözlich über Vorgeſchichte und Ziel meiner Wanderung belehrt! Auf deinen ſegnenden Fusſtapfen walle ich, du Gros-Guter, im Mund Vieler, in Weniger Herzen! du erwürgtes Muſter der Vaterliebe, du ſpät angebetetes Opfer des Verraths!

Eine unbekannte Macht nahm meinen Worten den Laut: ruhig und ungeſtöhrt wirkte und webte die Alte, ſchlummerte der Greis, koßten die Kinder fort. Aber ein leiſer Druk faßte meine ſich ſchnell ergebende Hand, und die Erſcheinung vom Saume des Bachs ſtand ernſt-mild neben mir. Ich erkannte die Züge des verklärten Hardouin. Willkommen! flüſterte ich, durch ſeine Einwirkung nur ihm hörbar — willkommen Ludwigs Erzieher, Heinrichs Biograf! ſelig in dieſem Werk für das verfehlte erſte — du hier mein Gefährte! Wo iſt der himmliſche Geiſt, welcher dich zum Mahler des beſten Königs, und zum Vorzeichner königlicher Pflicht beſeelte? wo iſt der filanthropiſche Beſchüzer des Sonntagstopfs zum Huhne, welchen die mörderiſche Geier aus den Wonnen ſeiner Schöpfung aus den Armen der Kinder und heiſſen Volksliebe riſſen?

Der verklärte Erzbiſchoff legte die Linke auf meine Lippen, indeſſ er mit der Rechten die Wand wie einen Vorhang zurükſchob; aus dem Kampf der Elemente ſtürzte Ravaillaks blutiges Meſſer zerbrochen zu unſern Füſſen, liebliche Dämmerung verdrängte die Sturmbilder der Zerſtöhrung, die Schatten der Jahre zogen über die unermeſſne Ebne, wie dunkle Wolken am Firmament, heiliges Licht erhob ſich am Himmelsſaume — an Sülli's Hand erſchien der Geliebte, zeigte nach dem Licht, und verſchwand.

Ich erwachte: hell brannte die Kerze, und warm umfaßt' ich Hardouins Buch, das ihr entſinkend in der ſelbſtgeſunknen Hand lag, mit Blik und Liebe.

5. Vir-

5.

Virgils Grabmal.

Sind die Pakete glüklich zu, und — Gott geb' es — auf und davon? fragt' ich den gutmüthig geſchäftigen Kanzleidiener, welcher die, nicht in des Himmels, aber in des Staates Namen zehrende Opferflamme für das Siegellak entzündet hatte.

Statt der Antwort brachte er einige neue Stöſe Papiers, das nach Unterſchriften ſchmachtete. Mein Geiſt lies die Fittige ſinken, die Hand griff zur Feder. Ein Name ſcheint zwar bald geſchrieben, aber wer giebt euch die Minuten wieder, welche an dem ausprägenden Mechaniſm vergehn? Umſonſt fordert ihr ſie von dem Expeditor, wie Auguſt ſeine Legionen von Varus.

Indeſſen kann die Stoa an und neben der Streubüchſe wohnen, wie einſt Aeſthetik und Filoſofie auf den Goldkiſten der Watelets und Helvezius; und ſo wie die Botanik den Menſchen lehren könnte, daß man ruhig auf Erden glüklich ſein mag, und dann am ſchön-

ſchönſten blüht, ſo könnt ihr — zollt ihr auch der hinkenden Wolthat nur lahmen Dank — von der Kanzleipraxis lernen, daß ſich das Kapital filoſofiſcher Geduld auch mit Papiergeld verzinſe, wenn ihr es erſt dahin gebracht, Glanz und Klang, vor allem den Werth gediegnern Lohns zu vergeſſen. — — — So war denn zulezt alles beſchrieben und beſiegelt.

Ich flog der blühenden Natur zu — mein Doppel-Ich — mein anderes und mein inneres — wir warfen die Federproben der Meſſtataloge hinweg; die unſterblichen Schöpfungen des genialen Wollhändlerſohns begleiteten uns in die ewige der Natur, die ſeine Mutter war, und ſeine Freundin.

Neapel lag vor uns, reich vom reichen Horizon umgürtet; wir ſtanden in heiliger Ehrfurcht vor dem Denkmal, welches fromme Liebe zum Genius dem jüngern Bruder Homers weiht. Irrt auch das Kind im Menſchenbuſen, die Meinung, ſo irrt doch die Liebe nicht, wenn ſie das Monument der Vorzeit Virgils Grabmal nennt, und den Genius ehrt, wie Petrarch ihn ſang, und Laura nannte. Die

Die Menſchen tragen ſie — ſo ſagten die beiden Ich zu einander — ſie tragen ſie gleich dem Licht in der beweglichen Glashütte, doch ſollte ſie ihnen leuchten, wie ein Stern vom Azurgewölbe. Wir verſtanden uns, lagerten in den geweihten Schatten, blikten auf den alten Ozean, der jeden Abend ergraut, um in der nächſten Sonne mit Jünglingsglut zu erwachen, und ſaugten Shakeſpears Geiſt an der Urne Maro's. Aetheriſches Heilmittel für pfahlgeſpießte Märtirer der Gewohnheit.

Hätte auch der Dichter der Aeneide von dem Sänger der Argonauten ſeine Medea entlehnt, o ſo gab er ſie verſchönert in einer Dido zurük, die er in der Geſchichte auslöſchte, um ihr ein neues lieblicheres Leben in ſeiner Fabel zu geben! Nur für Lebensbettler iſt das Leben karg.

Die Stimme, welche das ſprach, ſchwebte aus dem Schoos der Weiheſchatten. Wir lauſchten, die Geiſterwelt hallte in den verklärten Tönen wieder, und ein eigner Geiſt in ihr.

Apollonius von Rhodos widerſpricht nicht, erwiederte von anderer Seite des Denkmals eine zweite Stimme, die, wie die erſte, einem Bürger höherer Welt angehören mußte, der aber auch in der frühern niedern ſchon höher war, als ſeine Wiegenerde und Wiegengefährten. Mir ſcheint, fuhr ſie fort, der Schüler des Kallimachus iſt ein gefangener Genius, wie du es einſt warſt.

Sperrt ihn ein, rief die erſte wieder; und er ſchaft ſich aus verbrannten Brodrinden und Waſſer Dinte für ſeine Gedanken!

Unſer Nachbarpaar wurde ſichtbar, doch ſie nahmen das ſtill lauſchende Doppel-Ich nicht wahr. Entzükt ſah dieſes die beiden erlauchten Florentiner, im Leben durch ein Jahrhundert getrennt, verbunden durch Geniuskraft und ewigen Ruhm, im Dekameron und Fürſten unſterblich.

An deiner Auferſtehungsſtätte find' ich dich, edler Landsmann, ſprach lächelnd Machiavell. Wol mußt du hier ſo innig fühlen, als nirgens, daß Geniusberuf Sprünge über Rieſenklüfte macht, wie Vaillant von der Nonnenorgel zur Botanik.

Sei

Sei mir gegrüßt, Geſchichtſchreiber unſeres Vaterlandes, erwiederte Bokaz. Ja hier entſprang ich, du edler Bruder des Livius dem Schlangenſtabe Merkurs, um zu Apolls heiliger Schaar überzuſchreiten. Vom Unmuth über die Sklaverei im Goldbergwerk des Handels verzehrt, lag ich in dieſen ſeligen Schatten; der Geiſt der Weihe ſchwebte mit den Aetherflügeln um die Ruheſtätte des Göttersohns, der den Olimp zur Erde herabſang, und in unſere Seelen den Himmel. Mir war ein Eliſium im Buſen geöffnet. Ich blikte in die bezauberte Regionen, deren ſtill-warme Ahndung mir ſtarke Geduld und heiſſe Sehnſucht auf dem Dornpfad des Handwerks gab — ich blikte auf den dornigen Sand des Gewerbes zurück — ein Himmel lächelte mir, die Marterbahn wurde zur Hölle — Menſchliche Selbſtfeſſel iſt die Unmöglichkeit, rief ich, den Geiſt der Begeiſterung ohne Rükhalt ergebend; die Kette zerfiel, des Lebens Sklave war ſein Herr, und das Brodſtudium wurde — Ambroſia.

Und der Kaufmann der Genealogiſt der Götter!

Die Unwiſſenheit ſchleuderte ihre Erde gegen die hohe Himmelskunſt, die Trabanten der Themis dräuten dem Geſetzgebenden Innern mit den Wurfpfeilen des Kodex. Die Diener des Altars ſchäumten gegen die Vielgötterei des Dichters — ich ſchloß geniale Armuth an die warme Bruſt, entſagte der Gewinnkunſt, und der Gewinnlehre, wollte reich ſein in mir, und den Schöpfer im Buſen nicht unter Geſchöpfen des Tagewerks verliehren.

Fianetta!

Heiliger Nachhall eines durch ſie geheiligten Daſeins! Mit Wonne ſink' ich — von holder Fülle der Andenken umſchwebt, hier nieder, wo mein Weſen aus der Hülle des Bürgers brach, und die Pſiche freie Fittiche über den ſinkenden Tonkörper ſpreitete. Und mit Liebe nah' ich dir, du Verwandler des höhern Seins, und — ich fühl' es, daß ich's ſagen darf — und meiner! Mit Liebe und mit Bewunderung! Du verklärteſt den Beruf des Lebens durch den Lichtruf des Genius;

nius; die dunkle Alpen des irdiſchen Seins krönteſt du mit Purpurgipfeln der Himmelsglut. O ſei mir gegrüßt, wie du mir lieb biſt!

Keimt nicht der Genius öfter an der Hand der Fraze auf, wie Taddeo Zuccharo an der Unterſtüzung des Groteskenmahlers Franzesko di S. Agnolo?

Staatsſekretär und Dichter der Mandragola — das begreift der ſchlichte Novelliſt kaum Virtuos auf der Harfe und der Leier —

Schone meiner, du Guter — Nenne mich nicht mit dem Namen, der unſern Nachkommen ſo leicht und ſo bedeutungslos über die geſchmeidige Lippen ſchlüpft, als die moraliſch ausgebalgte Exzellenz, und zwar vier Seiten über dem Hohl-Holze, aber auch noch etwas mehr erfordert, das oft fehlt, wo der Titel glänzt; ſeine Gröſe iſt ſo konvenzionell geworden, als der Reiz manches Inſtruments.

Weigere dich nicht, edler Nikolo. Was du betriebſt, umfaßteſt du heiſſ und hell und vollwirkend — wie der ächte Feuer- und Aether-

Aethergeiſt die rohe Welt an ſich zieht, und dann in eine verklärte umgeſtaltet — wie er den Stoff des Niederſten ſchöpferiſch greift, und den Hauch des Höchſten hineinſendet, daß die Verſtehende im Innern jubeln, und die Profeſſioniſten unwillig aber unwiderſtehlich fortgezogen, den Stolz ihrer Innungsgröſe bei dem Innungsloſen erlernen, wie die Juden in Watebleds hebräiſchen Vorleſungen.

Giovanni von Certaldo — ich bin kein Heuchler an der Hand ſeines Enträthslers — lobe mich nicht zu ſehr, aber laſſ' uns wirken. Siehe! neben der Aſche Virgils ſchlug deinem Geiſt die Stunde der Befreiung; des hehrſten Segens, der feſſelloſen Entwiklung Fülle thaute aus dem hohen Andenken des geſchiednen Groſen, aus der nimmer ſinkenden Glorie der unſterblichen Gröſe auf dich. Siehe! die Erde iſt ſchön, ſo dunkel ſie auch iſt, aber eingekerkerte Geiſter gehn auf ihr umher, und wo einer der Starken die Kette des Gängelbands ſprengt und füſelos aber nach dem Himmel ſich ſehnend, wie ein Paradisvogel emporſchwebt,

nicht

nicht mehr gehend und nicht ruhend, da ſchreien die gebundne Kinder, und nennen ihre Ammen — Engel. Laß uns der ſchönen Dunkelerde den Weiheſegen des Genius ſprechen — der Strahl, der über den Wolken wohnt, ſpiegle ſich wenigſtens in den Nebelgebilden unter den Wolken wieder, und wo ein Prometheus erwacht, der Sonnenfunken am Himmelsgewölbe für die Geſtalten aus Erde zu faſſen aufſteigt — das Lallen der Erdgeſtalten nennt es Erkühnen — da trage Himmelswehen den Geiſtſchiffer, und der Sphärenklang töne ihm Jubel und Lohn.

So ſei es! rief der Geiſt von Certaldo — es ſei!

Er mahle, wie Thomas Bosſchaert immerhin ſchon im zwölften Jahre ſein eigen Bildnis, wenn gleich nicht mit Farben; oder nicht mit vollen, ächten, warmen! immerhin lern' er mit Wouvermans erſt ſpäter zwiſchen die exzentriſchen Extreme ſeiner Feuer-Schöpfungsbahn den Stufenſchmelz von Schatten und Licht hauchen! — und mögen die Wallius die Sündfluth hexametriſcher Parafraſen über horaziſches Waſſergold ausgieſen — und das Gewerbs- und Nähr- und Trivialvolk ſchreien und krächzen und zetern, daß er Antonio venezianiſch die Unmöglichkeit der troknen Ueberarbeitung aus dem Schazborn des innern Vermögens in den friſchen Kalk der Gemüther mahlt! — Doch ſchöpfe er ungetrübt wie ungeſtört, adlerhaft auch ohne den Horſt der Felszinne zu verlaſſen, aus ſich und der ewigen Sonne, wie Juan de Waldes —

Er ſchöpfe! er ſchaffe!

Und nie werfe ihm die Nemeſis vor, daß in ſeinen wie in Franz Wouters Werken, die Färbung des Wahren und Guten zu Boden ſinke und deſſen gelbliche Farbe trage — es komme nun vom Gold oder Schmuz —

Nie entehre ſein Werk der Nimbus der Niedrigkeit!

Und zulezt werde dem alternden nur ein Tizians-Zögling, der mit kluger Hand das ſchüzende Olivenöl unter die Farben des ſchwach gewordenen Uebermahlers der eignen Meiſterwerke miſche!

Die

Die Pairs des Geiſterreichs wurden nur noch im fernen Säuſeln gehört — das Doppel-Ich ſah ſich ſelber herzlich an, dann den Himmel, umarmte ſich, und warf den Abſchiedsblik auf Virgils Grabmal. Eine dürre Matrone im Jungfrauenſchmuk ſtand neben dieſem. Wer biſt du? rief die Doppelſtimme. Die neueſte Kultur! krächzte ein Grabeslaut.

6.

Die Patriarchenſtunde.

Der Waſſerfall rieſelte — es war kein Rheinfall — über Glanzkieſeln; der Lufthauch ſchwirrte — es war kein Weſt — durch blüthenloſen Baumſchlag; der Vogel ächzte — es war keine Nachtigall — in farbenloſen nagenden Klagtönen. Meine Füſe ſchmerzten mich; es war mir als fühlte ich die geprüften von ſpizen Erdkrallen zerriſſen, warme Tropfen thauten über die wandernden, ich blikte abwärts und zurük. Blut bezeichnete die Spur des Pfads, welchen wir der Wildnis abgewonnen.

Wohin noch? ſprach ich mit der geprägten Stimme der Entſchloſſenheit. Für Verſprechungen gieng ich weit genug, zu weit für Hoffnungen. Erfülle, Graubart! oder ich kehre zurük.

Der alte Mann mit brauner Kutte, mit Lendenſtrik und ſilberndem Langbarte ſah ernſt nach mir, ernſter vorwärts, beinah finſter vor ſich hin, ſprach nichts und gieng weiter.

Mein Weg iſt geendet, rief ich feierlich. Ich kehre um. Ich that es.

Ein Bliz ſpaltete die Wolken, ein Donner ballte ſie gegen die wiederhallenden Gebirge, die Erde bebte, die Felſen wankten, die tauſendjährige Eichen ſtürzten. Ich lag in einer Grotte am feuchten Boden, Dunkel umgab mich, eine heiſſe Hand beſtrich mein Geſicht, doch kein Odem verrieth die Menſchenbruſt; im Buſen war mir die Seele lebendig, auf der Zunge jeder Laut gefeſſelt. Vergeblich rang mein Gemüth empor; Leichen ähnlich lag mein Körper.

Da tanzte ein blaues Flämmchen aus dem Hintergrund der Höle; über den Boden

hin,

hin, lodernd nahte es mir — ein Lichtkreis umgab mich. Meine Augen ſahen, mein Blik ſtarrte.

Auf meiner Bruſt ſas ein Duodezfaun mit hämiſchen Zügen und einer Rieſenhand; neben mir ſtand ein Storch, ein goldner Zügel lief vom ſpizen Langſchnabel zu dem kleinen Finger der Rieſenhand, um den er ſich feſthaltend ſchlang. Grinzend ſtrekte, dem Lichtkreis zu Troz, der alpenhafte Pigmäe die Goliathsfinger nach meinem Unmuth glühenden Auge rechts; der Storch nahte den gezügelten Spizſchnabel dem zürnenden Auge links. Wieder rieſelte der Waſſerfall, ſchwirrte der Lufthauch, ächzte der Nachtvogel; warme Tropfen thauten über die ſchmerzenden Füſe, ich rang mich empor, doch vergeblich — feſt ſchloß ich die Augen vor frevler Berührung.

Funken ziſchten um meine Stirn, Flammen praſſelten aus den Augenliedern, Klaggeſchrei miſchte ſich mit kläglichem Geheul. Der Bliz ſchlug durch die Grotte, der Donner goß Waſſerfluthen aus den zertrümmerten Wolken, der Boden vergieng unter mir,

Wel-

Wellen plätſcherten, ein hüpfender Kahn mußte mich tragen — ich fühlte es nur, feſt blieben meine Augen geſchloſſen, ich erhielt mich im glüklichen Ohngefähr des ſchwankenden Gleichgewichts.

Leiſe gaukelte der Kahn über die ruhige Fluth, der Weſt ſäuſelte über duftig-liſpelnde Büſche, in das Pianiſſimo der ſanft-regen Natur ſeufzte die Nachtigal Flötenhauche. — Wohin? rief ich, plözlich meiner Zunge Herr, doch nicht der in Feſſeln gelegten Augen.

Leichtes Rauſchen ſchmiegte ſich an mich, weiche Hände lenkten den Blinden ſorgſam auf den Raſenteppich des Ufers, flüſterndes Koſen tändelte unverſtanden — freundlich um mich her.

Wohin? wiederholte ich mit ſtets gleich geprägter Stimme des Entſchluſſes — Weich iſt die leitende Hand, doch mein Geiſt will ſehn, wohin ſie führt, -oder die blinde Hülle im Abgrund zerſchellen. Es rauſchte, flüſterte, ſchwieg — ich riſſ mich los, und — ſtürzte endlos.

Wie ich Grund berührte, ſtrahlte Tagesglorie in meine ſelbſt ſtrahlende Augen. Auf dem lieblichſten Hügel ſah ich mich in blühende Kräuter gebettet; die lächelnde Welt umgab mich, an meiner Seite ſas im Gewand des Lichts eine Patriarchengeſtalt, ſie reichte mir die kräftig-milde Hand.

Dort erblindeteſt du — ſprach ſie, tief unten nach dem Abgrund zeigend, wo ſich der Faun mit der Rieſenhand auf Kohlen wälzte; und dort ſollteſt du nicht mehr ſehn, fuhr ſie fort, und zeigte nach dem Spizgipfel einer Felſenſäule, die ſich abwechſelnd im Wolkenkranz verlohr, und im Sonnengold glänzte. Rohe Barbarei glüht in dieſer Hölle Augen aus, in jenem Scheinhimmel fächelt die Barbarei der Verfeinerung Blinde —

Und hier — hier wohnt ſchlichte Menſchenbildung bei'm Unſchuldsſinn! rief ich entzükt.

Der Patriarch ſah mich väterlich-wehmüthig an — wohnte — ſagte er mit holder Würde — wohnte. Dann legt' er die Hand auf meine Bruſt, der Berg verſank mit dem Traume, aber die Patriarchenſtunde lebt in der von Patriarchenhand berührten Bruſt ewig mit mir.

7.

Metabus.

Der Himmel gebe ſein Heil dazu —! die Erde fordert mich wahrlich auf!

Du gähnſt! Dein Unternehmungsgeiſt macht Feierſtunde bis Morgen, wie ich ſehe — Guten Muth möcht' ich — gute Nacht mus ich dir wünſchen. Gute Nacht denn!

Wehe dem Spötter des Verlegnen! — Kannſt du es dem Freunde ſein?

Wehe dem Verlegnen, welcher dem Spötter das Lachen aufdrängt.

Ich gieng — mein unentſchloſſner Freund ſchlummerte in den Wehen des Entſchluſſes ein.

Am andern Morgen kehrt' ich zurük, die Laſt der bangen Ueberlegung von neuem mit ihm zu tragen, und wo möglich dem eiskalten Fatum einen Vorſaz in den ſchwankenden

Buſen hinab zu entringen. Der Willens-Pazient des verfloſſenen Tages war ausgegangen. Ich wartete ſeiner mit froher Ahndung; doch erlaubt' ich der freundlichen nicht, mir eine zu ſchöne Ausſicht vorzutändeln. Ein freundliches Band um den Lebensſtab ſei ſie, aber nicht der Stoff zum Stab!

Da kam er zurük; die Beruhigung der That glänzte auf ſeinem, von Zweifelswolken befreiten Antliz; reges Leben wallte durch frei klopfende Adern, die Bruſt war entlaſtet — ich ſah den Segen der Energie im Schritte wie in jedem Zuge des Odems und der Miene.

Er fiel mir um den Hals; du verlieſeſt mich rief er, die Angſt wiegte mich ein, bange Schauer zukten den Schlummer von meinen unruhigen Augenliedern, kein ſüſes Selbſtvergeſſen ſank von den krampfhaft bewegten auf die ſchwer athmende Bruſt. Ich wälzte mich auf Nadeln; Feen- und Göttergebilde jagten ſich durch die ſtürmend-beſtürmte Regionen der Fantaſie, und ein ſchwarzes Geſpenſt peitſchte jede hilfreiche Geſtalt von meinen, nach ihr ſich aufſtrebenden Armen zurük. — In ſolchen Nächten ſieht man den alten Orkus von Angeſicht zu Angeſicht.

Plözlich erhob ſich vor meinen zagenden Bliken das unwirthbare Geſtad des Amaſenus — wild tobten die reiſſende Wellen zwiſchen den Felſenufern, ziſchend ſtürzten die Waldbäche von den Berggipfeln, der Schaum der Wellen praſſelte empor, durch die alte Eichen heulte der Windſtos, und die Wolken fuhren tief über die Klippenrüken. Der Priverner Fürſt, Metabus floh, ich ſah es, er floh bang in die Einöde; keuchend drang er durch Dornen und über Kieſeln vorwärts, fühlte nicht das flieſende Blut, ſah nur auf die Bahn der Rettung vor ihm, nicht mehr auf die verlaſſne der Gefahr zurük. Hinter ihm rauſchte der Aufruhr; ein empörtes Volk hieng an den Ferſen des fliehenden Gewalthabers, und lechzte nach Rache wie nach Rettung er. An die ſtarke Bruſt, die unter der ſüſen Laſt bekümmert ächzte, ſchmiegte ſich die einzige Tochter Kamilla; ein reizendes Kind, der holdeſten Blüthe Roſenknoſpe. Die zarten Hände umfaßten den nervigen

Hals

Hals und den ſchwarz-krauſen Bart des Vaters; der dräuenden Gefahr unbewußt tändelte ſie mit leiſem Spiel und ſchuldlos ſanftem Ton, rief dem verrätheriſchen Wiederhall, und lokte den nacheilenden Feind.

Wie der flüchtige Hauch der Luft eilte Metabus die Klippen hinab; da ſtürzten ihm die Fluthen des Amaſenus entgegen. Verzweiflung entſprühte dem rollenden Auge, Fluch auf ſein Schikſal quoll aus der heiſſen Bruſt. Groſe Götter! rief er, wie endet's! Mächte des Tartarus! knirſcht' er — es hat geendet. — Verderben umringt mich.

Die Fäuſte ballten ſich grimmig am Loken ſträubenden Haupt — ein Moment, ein innerer Bliz, das Gemüth beſiegte die Wuth, auf der Glut der Verzweiflung keimte die That.

Er riſſ das duftende Gras aus dem Schoos mütterlicher Erde, hüllte das zarte geliebte Kind in die weiche, blühende Deke, band die liebliche Laſt an ſeinen Wurfſpies, deinem Dienſte ſei ſie heilig, Diana! Schüzzerin! ſo rief er, und der rieſenkräftige Arm ſchleuderte den geborgnen Schaz über ko-

kochende Waſſer in den ſanft empfangenden Schoos mütterlicher Erde jenſeits. Er ſelbſt ſprang vom Felſenriff in die Wirbel, ſchwamm ein Held durch die gehorchende Gährung, und trug im Triumf Tochter und Leben davon.

Beſtürzt und ohnmächtig tobend ſahen die Priverner nach Wagſtük und Rettung hin. — Wie aus dem Geſicht der Gegenwart ſtarrte ich auf — der Morgen glänzte auf mein Lager, der Tag des Entſchluſſes blizte aus Metabus Augen auf mich — in meiner Seele erhob ſich die Thatkraft, auf meiner Wange brannte die Schaam der zu alten Schwäche! Ich flog und handelte —

Und freie Freude lebt in deiner Bruſt! und krönt mit innerm Lohn die Kraft!

Mein wurde der Erfolg, mein *bleibt* Entſchloſſenheit!

8.

Der Genius-Zögling.

Das alſo iſt die ſtille Kammer von Dionis Petau? Hier ſteigt ſein Geiſt — — —

Von

Von der Erde zum Himmel. Jener vergeſſend, lebt er ihrem Wol an dieſem.

So vergißt er nur ſich. — Edle Gedächtnisloſigkeit des wahren Genius!

Sprich nicht zu laut —

Kann man den hehren Denker ſtöhren?

Bekümmern kann man ihn durch — —
— —

Erdentöne?

Durch die Erdigen — durch Lobſprüche.

Daran erkenne ich —

Daran erkennſt du den Schüler des einfach-frommen Dukäus.

Den Geniuszögling!

Die Geſtalt neben mir zerfloſſ in Schatten. Sonderbar! ich hatte ſie nicht enträthſeln können, ſo nah wir uns auch waren, ſo verſtändlich wir Worte wechſelten, und doch befremdete es mich nicht, daß dieſe Geſtalt nicht — wie Erſcheinungen ſonſt gerne thun — in Licht zerfloß.

Ich blieb in leiſer Feier des ſtill bewegten Geiſtes an der merkwürdigen Stätte. Was neben mir vorgegangen, bedachte ich nicht mehr dem gegenüber, was ſich vor mir verbarg.

Plöz-

Plözlich wallte ein feierlicher Zug daher. Müſſen die Feierlichkeiten der Menſchen denn immer das Heiligthum der Einſamkeit in lauter Glorienwuth zertreten! rief ich unwillig und zog mich in den dunkelſten Winkel des klöſterlich düſtern Ganges zurük.

Ein buntes Gemiſch weltlich-geiſtlich und höfiſch-mönchiſcher Geſtalten wimmelte vor dem ernſten Spanier her, der, einen langen Roſenkranz am Arm, in der Hand einen groſen Brief zwiſchen Büklingen emporragend, zu der ſchnell offnen und wieder geſchloſſnen Pforte der Muſenkapelle eintrat. Ehrfurchtsvolle Stille herrſchte von auſſen, von innen ſchien eine lange Rede den Buch-Einſiedler mit Perioden zu umſchlingen, die, ſo verriethen es einzeln herausſchlüpfende Worte — zu Willensfeſſeln beſtimmt waren.

Der Redner hatte die goldne Kette der Schmeichelei aufgewikelt; wenig beſcheidne Töne kurzer Antwort lieſen dem Ohr an der Pforte unentſchieden, ob der Angeredete umwikelt ſei, oder das glänzende Geraffel zurükſchiebe. Bald erhoben ſich die Stimmen auf den Flügeln der Erörterung.

Mein Herr und König ſeufzt nach dir ehrwürdiger Mann —

Ich ehre ihn, er laſſe mich.

Beide Kaſtilien fordern laut dein Geſtirn an dem Horizont des kaiſerlichen Kollegs.

Die Kunde der Himmelsgeſtirne hält mich in der engen Zelle feſt.

Der erhabne Verfaſſer der Uranologie — — —

Der ſchlichte Erdenwaller — —

Glänze an Fillipps Seite — —

Lebt im Angeſicht der ewigen Schöpfung.

Dem kurzen Geſpräch folgte ein überirdiſches Getön. Der bunte Haufen vor mir zitterte ergriffen, in meiner wallenden Bruſt hob ſich unwillkührlicher Vor-Jubel — die Thüre ſprang donnernd aus ihren Angeln, der Geſandte ſtürzte heraus, in Himmelsglorie ſchwebte auf der Schwelle Urania, den Stern-Bahnen meſſenden Blik am Himmel, die Gemeinheit bannende Hand nach dem fliehenden Redner richtend. In wildem Tumult drang die Schaar des Feierzugs, wie empörte Wellen durch das dämmernde Flusbett, den düſtern Gang hin, die

hehre

hehre Schrekken hehrer Welt peitſchten ſie die Treppen abwärts, heilige Ruhe kehrte zu der Zelle des Denkers, in welche Urania's Roſenſchimmer zurükſchwand.

Dank euch! ihr heilige Himmelsaugen! dacht' und fühlt' ich — dank dir Urania! Sternenreich übertrift dein Himmel an Augenfülle den Wächter der Jo; an Merkuren, welche dieſen hoßen Argus einſchläfern möchten, gebricht es nicht — aber er, er wacht, ſelbſt wenn keiner ſeiner Blikſtrahlen durch den Wolkenſchleier zu dringen ſcheint.

Neue Schritte ſtörten das Selbſtgeſpräch. Einige bedachtſame Männer mit Glutaugen, Zizerosfalten und Quiritennaſen giengen bei mir vorüber. Die Thüre des ſtillen Denkers öffnete ſich den ſacht' eintretenden Unterhändlern! Grus und ernſte Unterredung begannen.

Urban verlangt dich, ſprach der erſte.

Den geweihten Sänger heiliger Lieder, fuhr der andere fort.

Auf der alten Roma klaſſiſchem Doppelboden ſoll der hochgeehrte Erneurer der Pſalmen wandeln, beſchloß der dritte.

Ich maß die Zeit, verſezte der nicht — ſizilische Dionis: der Vater der Gläubigen laſſe mich ihr, wir ſind uns alles.

Dein ſei, was ſie aus dem Schoos des Daſeins herrliches gebahr.

Dich begleite der neue Glanz — welchen du ihr gewährſt.

Der erhabne Königspurpur der Kirche umhülle dich mit Herrlichkeit.

Das Mark der Zeit gehört dem Forſcher; ihr Glanz verſchwindet — jeder Purpur verbleicht ihm.

Du haſt genug errungen. —

Reich iſt die bewundernde Welt durch dich —

Laſſ' den nacheifernden Zöglingen Lorberblätter; die Kronen ſind bereits dein unverlierbar Eigenthum.

O! was Jahrhunderte bedeken, ſprach Petau (und ich hörte dem Ton der Stimme ſein begleitendes Lächeln ab) mögen wir mühſam errathen, doch entdekt iſt's darum nicht immer.

Schauer rieſelten durch mein Gebein, von Schauern umfaßt ſah ich die Fremdlinge aus der Thüre treten. — Ihr ſtarres Aug drehte ſich gewaltſam abwärts, ihre bebenden Kniee wankten im Krampf fruchtloſer Eile — Saturn ſchwang die mächtigen Flügel und die ziſchende Senſe auf der Schwelle — ſie flohen — Ja! dieſesmal erſchien er einen Titanen im höchſten Sinn' erlöſend.

Ich heftete den ernſten Blik auf die wieder verſchloſſene Thüre des ſtillen Heiligthums — daß euch der Schöpfer der Uranologie und der Zeitenrechnung entgieng, mag euch das wundern?

So ſprach ich — die räthſelhafte Geſtalt, welche mich anfangs begleitet, floß wieder aus dem Dunkel hervor, welches ſie aufgenommen hatte, zeigte triumfirend nach der Weihpforte und flüſterte: doch wiederruft er ſein neuntes Buch — wir wollens — Die Weihpforte donnerte, erhaben ſchritt der Denker über die Schwelle, was Königsruf und Prieſterpurpur nicht vermochten, bewirkte mächtig die Liebe der Geiſtesfreiheit — des ſtillen Heiligthums Verlaſſen, den Fluch des Scheidens von abwürdigenden Mauern.

Und die Dunkelgeſtalt beugte ſich tief vor ihm, eine Schaar ſchwarzer Räthſel wurde hinter ihm ſichtbar, wie Grauwölkchen im Nebelmeer — zum Boden beugten ſich alle bittend. Frei bleibe dein erhobner Naken, liſpelten ſie. — Sein Aug mas ſie, wie die Jahrhunderte: „Der Hohe," ſagt' er wortlos, „er beugte ſich nie, und beugt ſich nimmer." — Gebietend und frei kehrte er in den Schoos des ſtillen Heiligthums.

O Genius-Zögling! auf Fittichen gehſt du — dein Blik iſt dein Bliz — dein Reich die Welt! — Die ſchwarze Räthſel zerfloſſen bei meinen Worten im Schatten.

9.

Heldenwiege.

Am Flüchtlingsbette des nordiſchen Alexanders wachte ich; er ſchlief ruhig unter wankenden Bundesgenoſſen, der ſiegenden Feinde, nicht denkend. Unter ſeinem Hauptkiſſen ſah der Rand eines Buchs hervor — ich nahm es: es war Quintus Kurzius.

Der heroiſche Schläfer ſchien zu fühlen, daß die Fantaſie-Unterlage ſeines harten Pfühls ermangle. Raſch wachte er auf, als gält' es die Schlacht bei Narva, und ſah auf mich aus Feueraugen, als ſei ich Auguſt. Wer nimmt mir meinen Alexander? rief er wild.

Noch eh' ich dem ſiedenden Degenknopf auch nur den flüchtigſten Ueberblik von dem Labirinth gelehrter Meinungen über ſeinen hiſtoriſchen Lieblingsdichter zu geben vermochte, rollten ſeine Feueraugen von mir weg, nur leiſes Geräuſch hatte ſie abgelenkt, Freude und Freundlichkeit (Roſen im Feuerwerk) brannten darinn, als ſäh' er das Schooskind ſeines kriegeriſchen Eigenſinns, den werthen Stanislaus.

Der Sieger beim Iſſus trat vor den Beſiegten bei Pultava. Du biſt es! rief Karl, und Alexander verſezte: Dir wollt' ich mich zeigen.

Willkommen dem Bewunderer, dem Freunde, dem Schüler.

Filipps Sohn blikte ernſt auf den Entzükten.

Deine Hand, Gewaltiger in Waffenmacht!

Alexander lächelte.

Du verſagſt! rief brauſend befremdet Schwedens fahrender Ritter.

Sieh auf meinen Begleiter, erwiederte der Herkules Mazedoniens.

Karls Augen folgten der Aufforderung wie meine. Bewunderndes Staunen hatte uns für alles auſſer der groſen Erſcheinung im kleinen Raume blind gemacht.

Laßt die Bewunderung, rief die Geiſterſtimme, und nehmt Wahrheit.

Er zeigte auf den edlen Schatten, der neben ihm ſchwebte. Der hohe Tod für's Vaterland ſtrahlte auf dieſer Halbgotts-Stirne, dieſe verklärten Züge gehörten dem Helden des Gemeinwols, die Seligkeit der Hingebung für's Groſe und Gute verſchmolz in dieſer Bruſt mit der Seligkeit des eignen innern Himmels.

Das iſt der *ächte* Kurzius, ſprach Alexander — er dichtete die Helden-Glorien nicht, er ſchuf ſie um's eigne Haupt. *Markus* Kurzius iſt es, rief er begeiſtert, der erhabne, der ſechs und dreiſſig Jahre vor mei-

meiner Geburt das jugendlich blühende Leben für's Heil der Mitbürger im Peſt-Abgrund begrub!

Hehrer Schatten! an meine Bruſt!

Markus entwich ſtumm und ſtolz den vergeblich umfaſſenden Armen des osmanniſchen Gaſts.

Du fliehſt mich — ?

Der Römergeiſt ruhte mit düſterm Blik' auf der Miene des beleidigten, dann zeigte er nach der Bürgerkrone auf ſeinem Haupt.

Ich verſtehe dich! rief Karl ſchmerzlich — o ich verſtehe dich, Schatten des höchſten Beiſpiels und des marterndſten Vorwurfs! — Und dein Kurzius? fragte er ſich nach dem Mazedonier wendend.

Nur der deinige noch.

Wie! du verleugneſt —

Ich verſchmähe ihn, ſeit ich das Jenſeits und dieſen kenne. —

Markus blikte theilnehmend auf den weiſen Helden,

Laß mich ihn — — Karl vollendete nicht.

Sehn? —

Du erräthſt.

Es ſei!

Alexander winkte dem Nachtdunkel im Gemache — Ein kleines trübes Flämmchen entſchlüpfte dem Winkel, kroch zu den Füſen der Helden, und erloſch.

Das — ! — Er — !

Er! — Und jeder, der ſich zum Prieſter der Wahrheit für die Nachwelt weihend, nicht den Muth hat, das Opfer der Mitwelt zu werden, wenn es das Heiligthum fordert.

Ich warf das Buch des Kopfkiſſens an Boden. Es traf die Stelle, wo die Flamme verloſchen — blau loderte die faſſende ſchnell empor, in wenig Sekunden waren die Lobblätter ſterbende Glimmaſche.

Karl brütete ſtumm über dem Anblik des zerſtörten Lieblings: dann traf ſein Aug das Käſtchen unter dem Arm des Perſer-Beſiegers. Alexander nahm Trauer und ſtille Frage wahr.

Vergiß, ſprach er, was die Vernichtung verdiente.

Einer der wenigen Seufzer, aus der Felſenbruſt des Nordlöwen unterbrach den erlauchten Griechen. Denk'

Denk' kräftig beſonnenen Strebens für erhabnen Zwek! als der Heldenwiege — ſprach er

Blutend und gegen ihn zeugend trat ſein Leben vor das Nachtlager des erſchütterten Waffenträgers.

Und nimm — mein Hauptkiſſen!

Das Käſtchen blieb in Karls ſtarren Händen, die Schatten ſchwebten langſam dahin:

Homer! rief der Oeffnende; ich ahndete es!

Der Genius — flüſterte Alexander ſcheidend — wekt, geleitet und ſingt — den Heroen; die Bürgerkrone ſtrahlte von Kurzius Haupt, und mein Herz pochte höher an der Heldenwiege.

10.

Der Lezte.

Du verſprachſt mir etwas himmliſches zu zeigen — ſo tief ſteigt man zu ſolchem Ziele nicht. Hätte ich deinem Lichtgewand ver-

vergeblich vertraut? der Strahl deines Auges, der Azur deiner Fittiche gewannen dir meinen Schritt: aber hier ſtokt dieſer, mein Wille hebt ſich meiner Sehnſucht nach — ich mus von dir ſcheiden.

Verklärtes Lächeln ſchwamm über die Miene meines Führers, der Geſtalt und Stimme vom Engel hatte. Nur der Strahl in ſeinem Auge ſprach leiſe Saitentöne, die aus ſeinem hehren Vaterland zu kommen ſchienen, webten holden Laut in das ſchöne Spiel der Himmelsgebehrden, ich gieng nicht vorwärts, aber mich von ihm zu trennen, blieb mir unmöglich. Mein unruhiges Aug hieng an ſeinem feſten, der Schimmer des Lichts umgab ihn, in ihm lag der Sonnenpunkt, der mich ergriff.

Er winkte, und ſchwebte voran. Immer höher quollen die Töne an mein Herz, immer mächtiger umfaßten ſie mit ſüſer Gewalt mein Innerſtes. Unwiderſtehlicher Zauber zog mich dem räthſelhaft-holden Weſen nach. Er verlies die lezte Stufe, und ſtand vor kalter, dichter Felſenwand. Der Lezte! flüſterte er in melodiſchen Tönen; der Lezte!

flüſter-

flüſterte er noch einmal und etwas lauter. Es waren ſeine erſten Worte, die ich jezt vernahm; aber ſie öffneten eine Fülle in der Bruſt, die ſich reich und beengt zugleich fühlte.

Der glänzend-trozige Marmor ſchmolz vor dem Wollaut. Er war verſchwunden, eine lieblich dämmernde Grotte that ſich vor uns auf, es war ein Blik nach Eliſium — doch ſchon der zweite Blik lies das Daſein der Oberwelt verrathen.

Der Engel lächelte noch, aber wehmüthig; ſinkend winkte mir die mild glänzende Hand, in heiligen Schauern folgt' ich dem voraus ſchwebenden nach dem Schoos des Heiligthums.

Ein ſtill erhaben Denkmal ruhte in Mitte der Grotte: nur einfach war ſeine Farbe, aber ewiger Granit ſein Stoff; nur einfach die Form ſeiner Urne, aber die Urne koloſſaliſch; ohne Inſchrift ſein feierlicher Ausdruck, aber des Heroen Shakeſpears Zauberſtab und die Leier des hohen Pindar lehnten an ihm. Auf der mittlern Stuffe der drei, welche zu der Urne hinanführten, ſas ein

ein leuchtender Genius, vom Doppelreiz himmliſcher Schönheit und jugendlicher Fülle umgeben, in leiſer, mächtiger Trauer aufgelößt; der lockige Engelskopf ruhte verborgen in bedekenden Händen, und die ſtüzenden Arme zitterten auf bebenden Knien.

Ahndung ſchauerte wehmüthig-füs vom Herzen zum Sinn auf; mein Aug füllte eine Thräne, die Wange glühte, die Hand erhob, die Lippen bewegten ſich.

Der Lezte! flüſterte mein Führer noch lauter, als das zweitemal, indem ſein bedeutender Wink die Worte von meinen ſich ſchlieſenden Lippen drängte.

Ich faßte mich, und ſah — zwei genienhafte Geſtalten wurden an den Winkeln des Denkmals ſichtbarer. Lagen ſie, knieten oder krochen ſie? ich konnt' es nicht unterſcheiden, ein dichter wiewol verfeinerter Nebel verhüllte mir den erklärenden Aufſchluß; ich ſah nur die, mit Aetherſchmelz begabte Bruſt, den Lokenkopf, die runden Arme. Die Züge verſchwanden unter ſwei ungeheuren Larven, welche, obgleich von den Knabenarmen gehoben, noch ein zu ernſtes, drükendes Spiel

für

für die kleine Kraft ſchienen. Ich ſah befremdet, was ich — die Gebehrdenſprache der ätheriſchen Prätendenten verräth es — mit Erſtaunen erblicken ſollte.

Die Larve zur Rechten ſprach trauernde Bewunderung, begeiſterten Nachſchwung die zur Linken: aber kalt blieb der bewundernde Ausdruk, dem Farbengeſicht fehlte die innige Thräne der Trauer, matt ſanken die mühſam emporhaltenden Hände! immer tiefer zum kalten Boden ſenkte ſich die Fabel des Nachſchwungs, die glatten Züge der Begeiſtrung blieben funkenlos, ſchon begann die kleine Stirn der Wirklichkeit aus der verbergenden Hülle der Umdichtung hervorzuſteigen.

Da richtete ſich ein Glutpaar olimpiſcher Augen mit dem hehren Antliz des Genius in der Mitte empor; in ſtiller Glorie wechſelte es von der bewundernden auf die begeiſterte Form, in ſchneller Auflöſung vergiengen plaſtiſcher Nebel und unächter Aetherſchmelz, die genienhafte Geſtalten ächzten kindiſch vor der unterſten Stuffe, das ernſte Spiel erlag der Kraft des Ernſtes.

Der Engel umfaßte die Urne, zu welcher der trauernde Genius aufſchwebte; das Denkmal der Ewigkeit erhob ſich mit den ſtrahlend Ruhenden himmelwärts, Grotte und Dämmerung waren dahin, meine Blike folgten heis dem Sterngewordnen Lichtpunkt, und aus der bewegten Bruſt drängte ſich ſchmerzlich: der Lezte! das ich, erwachend, ſelbſt noch von den eignen Lippen betroffen hinweglauſchte.

11.

Blinde Saat.

Mein liebſter, beſter Freund — — Ich wäre auſſer mir, wäre die Sache wichtiger; aber da es nur Gelehrſamkeit betrifft, ſo beruhigt mich der Glaube, Sie werden's nicht übel nehmen.

Der alte Mann ſah den Sprecher an, ſchüttelte ſich, und knöpfte langſam den Rok zu.

Sie ſchweigen?

Wären Sie im Ernſt böſe — mir, Ihrem devoten Diener böſe?

Der Alte ſchwieg ſcharf blikend, und wikelte ſich in ſeinen Mantel.

Wollen Sie mich denn auf's Aeuſſerſte treiben? ſchrie die Exzellenz ſpizlaut, indem ſie ſich in die Haare fuhr, und — das Puder ausklopfte, welches ſie nun nimbusartig umſchwebte.

Aber der Alte blikte ſtumm in die wakelnde Augen des Andern, als ſuche er — die oder eine? — Seele, ſchlug den Mantel noch dichter übereinander, biß die Zähne zuſammen, und ſezte den Scheideſchritt vorwärts.

Sie zwingen mich zur Unbeſcheidenheit, ich mus Ihnen meine Verdienſte vorzählen, ein Geſchäft, das ich ſonſt lediglich den Zeitungen und meinen Verdauungsſtunden überlaſſe — hab' ich nicht ſechs Klöſter aufgehoben, drei Schuldirekzionen eingerichtet, dreiſſig Gelehrte an- und eingeſtellt, vier und vierzig Dedikazionen genehmigt, und fünf Zenſuredikte — beinah ſelbſt gemacht? bin ich nicht ein halber Mäzen, und ein ganzer — Münchhauſen?

Der Mantel fiel, und ſpöttiſch ſtand der edle Greis dem zitternden Halb-Mäzen gegenüber. Es war der Schöpfer der Georgia-Auguſta ſelbſt, der Säkular-Wohlthäter.

Blind war deine Saat, ſagte der Ehrwürdige. Fleuch von hinnen, angſt-gefeſſelter, dumpf-glordurſtiger Eitelkeitsknecht!

Dichte Wolken umhüllten die Gruppe des zürnenden Himmelsbewohners, und des einſinkenden Erdenpedellen. Ich forſchte und ſpähte — vergeblich: Rauch gaukelte vor meinen Bliken, dem Neugierigen qualmte grauer Dampf entgegen, die Schöpfung verſchwand unter Hüllen.

Warum mir Rauch? rief ich — mir, der den Feuerdienſt liebt! Warum haſſen dieſen ſo viele Menſchen? Ach! weil ſie die Simbole auf Koſten der Sachen beachten — ſonſt hätten ſie nimmer die harmloſe Gebern misverſtanden, und nie dem Feuer Menſchen- und Meinungsopfer gebracht!

Ein milder Strahl der Sonne brach durch die dunkle Wolken, ſie flohen: heiter lächelte der Himmel auf die Flur, erquikender Thau beleuchtete im Tropffeuer die Blät-

ter

ter- und Blüthenwelt, die Lerchen pſalmodirten am hohen Azur-Gewölb', und aus der Buſchnacht quoll Nachtigallen-Geſang.

Ich trug das Entzüken meiner Blike auf die reiche Mutterquellen der Natur. Im Roſenſchimmer des jungen Lichtes duftete ein Gartenähnlich Feld — leiſe gieng an der Hand blühender Genien ein Greis darüber hin; Apolls Leier im Arm, holde Worte auf den Lippen, aus der Rechten ſanken die Körner der Saat nach dem dunkelnden Erdreich, Blumen ſproßten auf ſeinen Fußtapfen; heiteres Leben umgab ihn lächelnd, dankbar, lauſchend, froh.

Ahndend rief ich: ich kenne dich, und ſah dich dennoch nie.

Auch ich ſehe dich nicht, antwortete die ſanfte Stimme des anſpruchlos ſäenden Sängers dem verſtandnen Ruf der Liebe: aber dem innern Aug leuchtet das Höhere.

Die Saat des Blinden! rief ich wieder — Heil ihr! ſtimmte der Genienkor ein. —

Eine einzelne ſilberne Pſichenſtimme flüſterte mit unſäglichem Wollaute: — Pfeffel!

12.

Diamanthira.

Groll' ihnen nicht! ſprach die Stimme aus den Wolken gutmüthig genug.

Nein! verſezte ich, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun. Aber daß ſie mich ärgern, das kann ich nicht immer verhüten. Unſere gute Filoſofie hat aber gar oft ein Schikſal mit den Wolken.

Denke ihrer ſteinernen Freude —

An Steinen!

Und laſſe ſie — Mir aber folge nun — ich labe dich an etwas Intereſſantem.

Ich gieng — aus den Wolken wurde eine wandernde Säule, und in der Säule ſprach es: Du warſt der einzige unter ſo vielen, welcher nicht den Thorenwunſch theilte, die Wiege der Diamanten zu kennen — du ſollſt allein ſie ſehn — halt' ich der erregten Erwartung mein Wort?

O liebe Wolke, verſezt' ich, wenn das etwa zukerbrodne Belohnung meiner Nüchternheit ſein ſoll, ſo —

Allerdings.

So verſchone mich damit, und laſſe mich lieber — —

Du wollteſt — — —

Laſſe mich lieber ein intereſſanteres Kinderzimmer im groſen Filanthropin der Natur ſehn — jenes der Seele oder — der Seelenſeele, der Idee.

Du wollteſt Orakeln gebieten, wo dir nur Verliehenes zu empfangen ziemt? heute bleibt's bei den Diamanten.

Was iſt mit Orakeln zu machen? Was mit Menſchen auch — Geduld zu haben — Ich gieng in Gedanken, die Wolkenſtimme ſchwieg — vermuthlich noch etwas ergrimmt — und wir kamen immer nicht an. Ob wir Meilen oder Meilen-Millionen zurüklegten, das weiß ich nicht, weil der gütige Morfeus weder Meilenzeiger noch Poſtſtationen, obwol treffliche Wege und Flügelreiſen in ſeinem Gebiete kennt.

Du biſt an Ort und Stelle, ſprach die nun elektriſch glänzende Wolke.

Sind wir in der Nachbarſchaft von Arioſts Kabinetskeller mit Geiſtesflaſchen, oder in dem Vorzimmer irgend einer kranio-

ſko-

ſkopiſchen Anſtalt?' Hilf Himmel! nichts als Hirn umgiebt mich!

Und in dem Hirn —

Wohin rett' ich mich vor auf mich eindringenden Gedanken?

Bleibe ruhig — die abſolute Leere herrſcht hier.

Titularhirn?

So iſt's.

Auch jenſeits?

Noch ſind wir dieſſeits. Aber in dieſem ſtillen Laboratorium verwahrt die hausmütterliche Natur, welcher bekanntlich nichts verloren gehn darf, alle Hirne, die einſt im Leben ihres Inhabers nichts inne hatten, ſondern quieszirten. Alle Nichtsdenker, Kleinigkeitskrämer, und Fliegenhaſcher müſſen, vom Lebenstraum ſcheidend, hier die im Müſſiggang eingeſchrumpfte Maſſe niederlegen, und hier —

Hm! ich errathe —

Du willſt deine Membrane aus der gefährlichen Geſellſchaft retten, und ſogar im Mittelpunkt der Hirnſtille — denken. Nun! laſſ' hören —

Hier erhärtet das verhärtende vollends zum Diamanten.

Am Nächſtrahl des Naturgeiſts zum gleiſenden Auſſenglanz über innerer Dumpfheit.

Dann ſtreuen wol die Gnomen dieſe kernloſen Kopfkerne in den Gebirgsſchoos — ?

Und Simpathie führt ſie der Liebhaberei ihrer Nachwandler in der Verhärtung zu.

Aber —

Ich errathe auch dich — Auch ächte und Kernköpfe tragen, doch lieben dieſe Petrefakte ſo wenig als im Leben die Vorbeſitzer derſelben, die ſie auch tragen, indem ihnen davor ekelt. Gute Nacht!

Gute Nacht, liebe Wolke! ſagt' ich halb erwachend, und wieder entſchlummernd flüſterte ich meinem Kiſſen zu: Was man doch nicht von Wolken hören kann, wenn man ſich mit ihnen einläßt! — Wieder voll träumend beſchloß ich aus der Arzneikunſt zu promoviren, und eine Inaugural-Diſſertazion: Von einer neu entdekten richtigen Urſache bisher unerklärbarer Kopfſchmerzen zu ſchreiben.

13.

Die vier Bergſpizen.

Der Mond wollte eben hinter das Gebirg ſinken; ſchon glühte gegenüber das Meer in Morgenrothswellen, auf der Ebne war groſes Treiben und Drängen, Dämmergeſtalten rollten und trollten, irrten und ſchwirrten durcheinander, dumpfes Geſauſe wechſelte mit ſpizem Ziſchen, krächzendes Aechzen mit rumpelndem Murren — der Schmetterling, welcher als Kurier unſerm Drachenwagen vorflatterte, ſchwebte ängſtlich zurük und flüſterte: Wir können nicht durch — das alles ſteigt zu den Lüften auf.

Steigt höher! rief ich den Drachen zu.

Da ſchoß von oben herab ein ſchwarzer Heros, Apolls Bildniß in — Ebenholz, auf einem Baſilisken reitend, neben mir hin. Zum Glük waren dem Unthier die tödtliche Augen verbunden, dagegen jene des Mohren-Föbus weit — weit offen und ſprühend.

Zurük! rief er — der Himmel will nichts von euch wiſſen! damit war er fort. Miner-

va's

va's Oberſtallmeiſter hat uns vorgeſpannt — ihr ſeid von der guten Art, wenn ſchon Drachen, ſagt' ich zu unſern Flügelroſſen mit Schlangenleibern. Wir vertrauten und vertrauen euch — aber nun macht euch ſelbſt Ehre und ſchwebt! ſchwebt! ſchwebt! mags da unten ziſchen, wie's wolle!

Unſere Drachen fühlten ſich wahrſcheinlich vom Ehrgeiz begeiſtert; das volle Vertrauen that ihnen wol, ſie wurden Helden, weil Heldenthat von ihnen erwartet wurde, und trugen uns bald ſo hoch, ſo hoch, als wären wir Robertſons Luftgefährten. Der Lärm der Unterwelt war verſchwunden, reine Heiterluft umwehte uns leiſe, des goldnen Tages lauterſter Goldſtrahl umfloß uns.

Da ſank der Lichtbruder des Baſilisken-Mohren auf Purpurwölkchen von noch unendlichern Höhen, und ſprach ſanft: Genug — — ſo lange ihr dieſer hier bedürfet. —

Er zeigte auf die Drachen, und lenkte ſie erdwärts. Auf der Strahlenſpize des Kaukaſus ſenkten wir uns nieder — wir blikten in ein Eden — hier war die Wiege des

des ſauſenden, ziſchenden, ächzenden, murrenden Gewimmels, ſagte der Gott.

Aus ſolchem Götterſchooſe ſolche Brut! rief die Doppelſtimme.

Er lenkte mild lächelnd die Drachen weiter. Auf der Strahlenſpize des Parnaſſus ſank der Wagen zum zweitenmal nieder — wir ſahen Gräziens Himmelsfluren: Hier war der Jugendtempel des ſauſenden, ziſchenden, ächzenden, murrenden Gewimmels, ſprach der Gott.

Und unſere Doppelſtimme rief: Dem Wonnetempel entfloh die — dumpfe Schaar!

Abermals lächelnd lenkte er die ſegelnde Drachen weiter. Zum drittenmale ſanken wir bei der qualmenden Feuerſpize des Veſuv. — Roms Waffen erklangen zu uns im ſonderbaren Gemiſch verſchiedner Welten. Hier, ſprach mein Führer — hier die Werkſtätte des Sauſens, Ziſchens, Aechzens und Murrens! —

Ziklopen mochten ſie werden und bleiben! rief die Doppelſtimme ſchmerzlich.

Aber im Nu ſtrebte unter der hohen Götterhand der mächtige Drachenflug aufwärts:

wärts; der Nachtgott auf dem Baſilisken grinzte vorüber, ſchaute heulend den Lichtbruder, und ſtürzte in den Abgrund, wo ihn der von ſeiner Binde gelößte Baſilisk in den Tod blikte: wir ſchwebten auf der Strahlenſpize des Montblank. Europens Fülle lag unter uns, ein wogendes Meer des Werdens und Bildens, ſchaffende Strahlen, die reiche Gährung ordnend —

Hier! rief die Lichtgeſtalt — hier werde der Siz des Reifen, was die Wiege am Kaukaſus dem Sproſſenden war!

Zwei Adler trugen uns, Wagen und Drachen verſchwanden, wir lieſen die Berge um die Sonne.

14.

Die Bothen.

Ein Mann mit einem Lorber bekränzten Degen gieng vorüber nach einem verſchloſſenen Zelte, das ſo lange ſchon meine Aufmerkſamkeit reizte. Auch dem Traume hängt ſich die Neugier in den luftigen Arm.

Wem bringſt du — ? fragt' ich.

Das Ehrenzeichen? dem wakern jungen Helden Ehrenfried Tſchirnhauſen. — Er gieng.

Es kamen Träger mit Kiſten und Kaſten; Seltenheiten waren gewis darinn verwahrt, ihr Name prangte von auſſen, die Miene der Tragenden war einfach und redlich.

Was habt ihr? fragt' ich.

Die Ausbeute von Ehrenfried Tſchirnhauſens Reiſen! verſezten ſie und trugen Kiſten und Kaſten nach dem Zelte.

Ein Diplom in der Hand eilte der Fremdling ihnen nach. Meine Frage hemmte ſeinen ungern verzögernden Schritt.

Du bringſt — —

Dank und Genoſſenſchaft der Pariſer Weiſen dem Erfinder der Aezmittel, Ehrenfried Tſchirnhauſen.

Jubelnde Gehilfen brachten Brennſpiegel und Meiſſens koſtbare Erſtlinge; ſie flogen nach dem Zelte. Sein iſt das Werk! riefen ſie laut — Wunder ſchafft er in drei Werkſtätten, die er auch ſchuf. Laſſ' uns dem erlauchten Ehrenfried Tſchirnhauſen zueilen!

Dankbare Schaaren eilten ihnen nach.

Uns hat er gebildet —

Uns aus dem Elend zum Wiſſen erhoben — —

Wir reißten von ihm geſtüzt —

Unſere Gedanken wurden laut durch ſeine Güte —

Und wir waren ſeine Feinde, und doch wurd' er uns Wohlthäter —

So riefen ſie, und verdoppelten die Schritte nach dem geheimnisvollen Zelt.

Wer? rief ich.

Ehrenfried Tſchirnhauſen! antwortete der laute Kor des Jubels —

Er! und immer Er! ſprach es in mir. Und ich ſoll ihn nicht ſehn! Ich drang der Menge nach, mit ihr ein, durch ſie hindurch —

Vor mir ſtand der einfache Mann aus Kislingswalde; ſein Geiſt gehörte den Dingen um ihn her, ſein Herz den Menſchen, nur wenig klaren Lebensregeln das Gemüth, und Dinge, Menſchen und Regeln der eignen ſchaffenden Kraft, das ſah man. Er war von allen bringenden Bothen umringt; einige erwartende ſtanden unter der Zahl; aber die bringende brachten nur — Dank, die erwartende harrten nur — des Mannes ſelbſt.

Und keine der Würden nimmſt du an? fragten mehrere der letzten. Unſere Gebieter ſehnen ſich nach dir.

Kann ich von meiner Welt ſcheiden? fragte er ſie ſanft antwortend. Erfinden, Wiſſen und Helfen iſt mein dreifach-reiches Leben. Laßt mich ihm!

Laß' es mich theilen! riefen hundert Stimmen in mir. Aber meine Stimme verklang, das Bild erbleichte. Anderthalb Jahrhunderte lagen zwiſchen uns.

15.

Entzauberung.

Wenn man mir den Preis nicht ertheilt, ſo verſchleudert man ihn, denn ich habe ſchon im grauen Alterthum eine Geſchichte des trojaniſchen Kriegs geſchrieben —

Wie! Sie wären —

Ich bin der frigiſche Prieſter Dares.

So wiſſen Sie wol nicht, daß man Ihre Geſchichte nicht krönen kann, weil ſie ververloren iſt.

Poſſen! zu Aelians Zeiten hatte man ſie ſo wie jezt. Ich weiß das genau —

Was wir haben, iſt untergeſchoben.

Pedantiſcher Kritiker!

Doch könnten Sie, da Sie Ihr eigen Werk überlebten —

Ein unerhörter Fall für einen Schriftſteller!

Heut zu Tage kaum mehr — gar nicht mehr — Sie könnten, ſag' ich, jezt ſelbſt die Reviſion hochgeneigteſt übernehmen, und uns ein intereſſantes Meiſterwerk reſtauriren —

Wie wenn die Zeit ſolche Fortſchritte gemacht hat, wenn die Unſterblichkeit von den Werken auf die Verfaſſer übergegangen iſt, ſo — — mag ich von Reviſionen und Reſtaurationen nichts hören —

Der Literator wollte ſeine Meinung vertheidigen; ein neuer Beweis, wie ſehr ſich die Zeit änderte; ſonſt waren — zur guten alten — die Herrn ſo außerordentlich nachgiebig —

Wie hat Ihnen mein Sofi gefallen? fragt' ihn die Erſcheinung.

Er ſah ſie aus groſen Augen an.

Und wie mein Coopershill!

Was?

Ich erſtaune über Ihre Unwiſſenheit. Wie! Sie kennen Sir John Denham nicht, ihn den Driden den Bannerherrn des guten Stils, und Pope einen Phönix nennt?

O ja! ich kenne ihn wol — ich bewundere, liebe ſeine Werke.

Nun ſo erkennen Sie den Schöpfer derſelben in mir!

Sie — Sir John Denham — Kaum waren Sie ja noch der Frigier Dares —

Mein Licht iſt ausgegangen, ſagte die Erſcheinung, und ich werde mein Faß nicht wieder finden.

Der Kritiker empfahl ſich allen guten Geiſtern —

Herr! rief die Erſcheinung — zeigen Sie mir Menſchen! Ich bin Diogenes —

Nun gar Diogenes!

Mehr zu ſein iſt unmöglich — Mein Licht erloſch, Sie ſind Kritiker ich ſtecke Sie in meine Leuchte.

Der Kritiker erwehrte ſich vergeblich der Zinikersfauſt. Im Nu ſas er, lebend und in drei-

dreifach abgekürzter Pigmäengeſtalt an Lichtesſtelle, und — wirklich! er leuchtete. Diogenes tappte fort; das Licht ſtreute dürftigen Schimmer, die angeblichen Filoſofenfüſe ſchwankten, der Hunger lauſchte hinter der Straſeneke.

Troz Zerberus bellend fuhr der dreimal dreiköpfige hervor; das Lichtlein dehnte ſich rieſenhaft, die Laterne zerſprang, auf der Beſtie ſas der Kritiker, und Diogenes floh — in einen Bekerladen.

Käuend rief er heraus: verdammt ſei die Erſcheinungsluſt! verdammt die Geniuslarve — und der Reuter des dreifachen Zerberus lächelte dem Anathem, und theilte das Brod mit dem Anathemſprecher.

16.

Helotenfreude.

Ich gieng durch Sparta's Straſen. Tiefe Stille herrſchte — in den Zügen der Heldenweiber lag Trauer, Sehnſucht ſprach leiſe aus ihnen, Liebe wollte klagen, man ſah es

— denn

— denn ſie wohnte in weiblicher Bruſt aber ſchnell verklärte hoher Muth den trüben Ausdruk, hohe Kraft ſtrahlte aus der verklärten Miene, denn dieſe weibliche Bruſt gehorcht — Sparterinnen.

Das Heer zog in's Feld, ſagte ich mir ſelbſt; Sparta's Bürger ſchlagen den Kampf der Freiheit, und die Thräne im Aug der Mütter und Gattinnen verſiegt vor Werth und Palme des Kampfs.

Lautes Getöſe erhob ſich, die Heldinnen ſtürzten den heimkehrenden Helden entgegen; kein überraſchtes Erſtaunen ſprach ohne Worte: Schon! kein ſchüchterner Zweifel fragte in Zug und Gebehrde: Siegreich? Nur siegend konnte der Sparter zurükkommen, und nie mochte ſein ſchneller Sieg befremden.

Bald hemmte ſich der flüchtige Schritt der Frauen. Verächtlich ſahen ſie dem lauten Haufen entgegen, dem trunknen: ſie faßten ihre Kinder bei'm Arme, ſie traten mild-erhaben mit ihnen an die Seite, und zeigten auf die taumelnd Vorüberziehenden.

Seht! flüſterten ſie — ſo genießt daheim der Helote, während der Sparter drauſſen kämpft!

Ernſt gieng nicht fern einer der Eforen in ſich gekehrt, tief im Gemüth beſchäftigt.

Und ſo — flüſterten die Mütter wieder — ſo denkt der Bewahrer der Heimath und der Geſeze der drauſſen kämpfenden Brüder.

Die Knaben fühlten und ſannen — ihr verächtlich Lächeln folgte den Heloten.

17.

Der zweite Sinus.

Der Fremdling mit der bekannten Stimme und dem unbekannten Geſichte neben mir auf dem Altan in ſchwindelnder Höhe ſchrieb ſeine Noten mit einer Schnelligkeit, die nicht minder ſchwindeln machte. Schön und deutlich traten dabei die muſikaliſchen Köpfe auf, zwiſchen und unter ihren fünf Rangklaſſen-Linien (und fragmentariſchen Linien-Zugabs-Kategorien) hervor, ſo daß ein dritter Schwindel des Erſtaunens mir nah war über die ruhige

hige Gemüthlichkeit, mit welcher der Inkognito-Mozart zu meiner Seite die Tonſchatten ſo rund, voll, ſchwarz und glänzend auf das blendende Papier in dieſer Sonnennähe warf. Endlich nahm ich die Sprache gegen die dreifache, immer näher rükende Betäubung zu Hilfe, und ſagte, halb den Dichter im Schlafrok, halb den Strahlenhimmel über uns anſehend: Was für ein geſchikter Mann Sie ſind, mein Herr!

Ein ernſthafter Blik fiel aus den Nachbaraugen auf mich — dann wurde ein muthwilliger daraus, plözlich ein hoher. Der Schlafrok ſchien in Griechengewand umgeſchaffen, die Stimme war nun fremd, wie das Geſicht — Moderner Dumpfſinn! rief ſie — verſchone mich mit neunzehntem Jahrhunderts-Tand! Ich bin — —

Grob, als wäreſt du nicht antik, dachte ich, und horchte weiter —

Ich bin — Linus!

So?

Apoll's und Terpſichore's Sohn —

Ach Himmel!

Der Melodien erſter Erfinder —

Groſer Gott!

Der Lehrer des Orfeus —

Ha!

Des Thamiras —

He!

Des Herkules —

Ho!

Tonſezer und Schriftſteller —

Hu!

Die Welt ertönte von meinen Liedern und von meinem Ruhm —

In der That! — (Ich ſah immer bedachtſam nach der höchſt modernen Schlafmüze, in welche die antike Geſtalt höchſt unharmoniſch ausgieng, wie eine doriſche Säule in ein gothiſches Schaft)

Du glaubſt mir nicht, hartnäkiger Neu-Barbar — So ſieh! ſieh die Wunde, welche mir am Haupt des undankbaren Orfeus Leier tödtend ſchlug, als ich ihm das unzeitige Stakato verwies.

Entrüſtet riß er die Müze ab, das Griechengewand wurde wieder zum Schlafrok, Linus zu unſerm Konzertmeiſter — der dreifache Schwindel ergriff mich, indeß unbezähmzähmbares Lachen den vierten über meinen ſchwankenden Kopf ſandte.

So ſieh! rief der neue Linus, und höre! — Er ſtimmte.

Aus meinem Lachen wurde Verzweiflung, aus meinem Schwindel Entſchluß. Ich ſtürzte mich entfliehend vom Altan in die endloſe Tiefe. Sanft trugen mich flüſternde Lüfte, leiſe ſank ich unter ſtrahlenden Lichtern des Kunſttags nieder, der Vorhang rauſchte auf, und des wahren Mozarts himmliſches Tonreich umfieng mich. Nun fühlte ich des apollinariſchen Linus, des ächten Terpſichore'sſohnes mächtigen Nachhall. Ach! ihm ſelbſt hatte ſchon Saturn die Todeswunde gegeben!

18.

Anti-Reiſe.

Steigen Sie ein, mein Lieber — ich habe Ihnen hier ein prächtiges Plätzchen aufgehoben — und ein Weltbürger behilft ſich ja leicht —

So ſprach Fee Deliberante, zog das ſchwer geſtikte Obergewand an ſich, unter welchem nun im ſonderbaren Kontraſt ein ſchwarzes Unterkleid (obwol dem Geräuſch nach von Seide) hervorblikte, und ſah mich erwartend an. Einige Silfen mit breiten Bandelieren und Silberblechen vor der Bruſt hoben den halbwilligen, halbzögernden in den Wagen, und — wir fuhren davon.

Ich dank' Ihnen, mein Freund, liſpelte die Fee, zwar etwas ſchnarrend, doch leiſe, und ich wünſche mir Glük, beides aus einer Urſache. Wären Sie — — — doch Sie fragen mich ja nicht um die eben im Allgemeinen erwähnte Urſache —

Achtungsvoll harrte ich Ihrer Worte, meine Gnädigſte —

Die Achtung iſt eine ſchäzbare Sache beſonders gegen Damen, doppelt gegen uns Feen. Indeſſen müſſen Sie wiſſen, daß meine Hofetikette vorſchreibt, nie die Mittheilung der Urſachen zu erwarten, ſondern dieſelbe durch eine ſchicklich eingeſtreute Gegenfrage zu veranlaſſen.

Wenn ſie aber — unnöthig wäre?

Nimmer unnöthig! nie kann eine Frage unnöthig ſein, denn wäre auch in demſelben

Augenblike, da ſie geſchieht, die Antwort vorzuſehn, ſo belebt ſie doch die Unterredung giebt ihr die hehre Geſtalt der Berathung, und reicht — iſt es vollends eine wirkliche Berathung — dieſer die höchſte Würze. Ich verlaſſe mich auf Ihre künftige Folgſamkeit.

Eine leichte ehrerbietige Kopfneigung drükte mein Jawort aus. Dann ſah ich um mich und wollte eben bemerken, daß die zwei Herren, die mit uns im Wagen ſäſen, äuſſerſt ſtill ſeien, und daß der Wagen ſelbſt durchaus nicht geſchwind von der Stelle zu gehn ſcheine, als die ernſte Fee den einen unſerer Reiſegefährten mit der magiſchen Ruthe berührte. Wie Räderwerk knarrte es in ſeinem allerdings reſpektabel diken Bauche, langſam ſchlugen ſich die Augenlieder auf und nieder, die Naſe ſenkte ſich langſam dem langſam aufſteigenden Zeigefinger entgegen, langſam furchten ſich drei Paar Falten in der hautigen Stirn auf, die Lippen öffneten und ſchloſſen ſich langſam wie das Orkusthor, und ein heiſeres Aber dehnte ſich wie ſchwerer Dampf unter Regenwolken durch die Luft hin.

Löſen ſie auf! widerlegen Sie ihn nun, gebot mir Fee Deliberante.

Ich forſchte in ihren Augen nach dem Sinn ihres Befehls; aber ich ſah nur die Sehnſucht nach Worten in ihnen dämmern.

Wie neu Sie in meiner Welt ſind! rief ſie abermals entrüſtet, und berührte den andern Reiſegefährten mit derſelben Zauberruthe. Da klapperte die ganze drahtdünne Geſtalt in innerlicher Bewegung und lautem Getöſe, wie eine gebeutelte Mühle; in haſtigem Zittern aber nicht minder verzögertem Erfolge klappten auf und zu, zu und auf die Augen, in welchen die Augäpfel den Eiertanz tanzten, auf und zu, zu und auf die Naslöcher, aus welchen nur Dampf doch kein Feuer kam; kraſpelten die Finger ſich ver- und wieder entwindend, bebten die Stirnfalten in Liſſaboniſchen Erdkrämpfen, und ziſchten Lippen und Zunge über und durch die ſchnatternde Zähne. Endlich drängte ſich breit und laut ein ſchneidendes Alſo in die beklommene Atmosfäre.

Ich war im Begriffe, meine Bemerkungen — doch ehrlich und ohne Ehrgeiz geſagt!

ſagt! meine einzige Bemerkung, noch war ich zu ſehr Anfänger, um mehr zu wagen — der ſtrengen Fee zum Saum ihres geſtikten Ober- und rabenſchwarzen Untergewandes zu legen, als der erſte Reiſegefährte wieder zu knarren begann, und nach gehörig erſchöpften Anſtalten ſein Aber abermals von ſich ſtöhnte.

Hatte dieſes ſein Leben vom Alſo erhalten, ſo mußte es leztern neue Ausforderung ſein: Das Klappern erhob ſich in verjüngter Kraft, und ein antifoniſches Alſo ertönte.

Freundlich lächelte die Fee; dem ſüſen Wollaut hingegeben, unterbrach ſie das lange Wechſelſpiel nicht, und nimmer ermüdeten die mit ſo leichtem Aufwand unterhaltende Reiſegefährten. Endlich richteten ſich Deliberantens Blike auf mich, da eben die meinige von den Spuren des Wagens zu ihr zurükkehrten.

Noch immer ſtumm? fragte ſie ungewöhnlich raſch, denn ſie ſchien wirklich böſe.

Ich hatte die früher bereite Bemerkung über dem Kontrolliren unſeres Wegs vergeſſen

geſſen und ſuchte aus Höflichkeit darnach, daher ſchwieg ich jezt aus lauterem Wunſch, ſie zu verbinden.

Wie! nahm ſie ihr eigen Wort auf — Meine beide Unter-Zauberer, mir zu ewiger Dienſtbarkeit vom Schikſal verliehen, und die Seele aller meiner — (ſie gähnte) Ope — ra — zi — o — nen — ! wie! ſie begeiſtern dich nicht, du untergewöhnlicher Menſch!

Ja! ein Menſch bin ich, Madam! und möcht' es gerne bleiben —

So lerne — deliberiren.

Unſer Wagen rükt nicht von der Stelle —

Lerne — deliberiren.

Ich glaube, die Pferde ſind ausgeſpannt.

Sie lächelte verächtlich. Lerne — ſprach ſie feierlich — lerne — deliberiren!

Wir bleiben auf der Straſſe liegen.

— deliberirend und weiſe —

Die Leute lachen unſer im Vorübergehn.

Der Deliberazionsruhm ſchwebt dieſen Maulwürfen zu hoch — ſie verſtehn ſich nur auf das — pfui! aktive Wühlen.

Hin-

Hinter uns brauſen wilde Geſpanne — zwar ſind ſie noch ferne — aber ſie kommen, ſie zertreten, auf jeden Fall übereilen ſie uns —

Deliberirend und — gros! — Sie lies mit hohem Gleichmuth den Zauberer Aber knarren, den Zauberer Alſo klappern und ſchnarrte flüſternd dazwiſchen.

Ich empfehle mich zu Gnaden! rief ich, ſprang aus dem Wagen (ohne Lebensgefahr, denn er war nieder genug und bewegte ſich kaum) ſah — o Götter! ſechs Schildkröten an der Deichſel und ſchwang mich in die eben vorüberfliegende Adlerbiga des Eilfenzauberers — Effetto.

19.

Namensvettern.

Ein hohes Schatten-Trio floß vor meinen Bliken aus — dem Nichts hervor! Stiegen ſie aus der Erde? — Unmöglich! Auch den Gedanken verwarf ſchon die hehre Geſtaltung. Kamen ſie vom Himmel? Hätte auch irgend eine Fakultät der römiſchen Kleidung wegen etwas gegen dieſen einzuwenden, ſo muß ihnen doch der Olimp bleiben! hoher Regionen, die innerer hoher Genius erſtiegen, Bewohner waren ſie.

Solche Gedanken über den Freude blizenden Augen — folgt' ich der erlauchten Dreiheit — Sie redeten in der Sprache der Welteroberer; ich dachte dankbar meiner Märkiſchen Grammatik und ſtolz der klaſſiſchen Heroen (der handelnden und beſchreibenden) zu welchen ſie mir Schlüſſel wurde.

Sie nahmen, im ernſt-lebhaften Geſpräche verſenkt, mich nicht wahr; und ich haſchte, als wär' ich ein filologiſcher Kommentator, Worte und Säze, aus welchen der Sinn des Königsvolkes, der Geiſt der Römerzeiten ſprach.

Plözlich ſtanden ſie vor einer Thüre ſtill. Siehe Markus Porzius, ſprach der Mittlere zum Gefährten rechter Hand — ſieh doch! dein Amtsgehilfe wohnt hier.

Mein Blik flog dem Römerauge nach, und las über der Thüre: Zenſor. Mein

Blik ſtürzte zu ihm herab, um dem ſehnſuchtsvollen Gemüthe Kato's Züge zuzuführen.

Laßt uns hineintreten, ſprach der Ernſte.

Sie fanden einen blaſſen, hagern Mann über Papieren. Berge von Handſchriften lagen um und neben ihm aufgehäuft, durchſtrichne Blätter zitterten über zu durchſtreichenden, gemordete Perioden zukten unter den noch lebenden, die einer zweiten und dritten Reviſion entgegenbebten. Am heftigſten aber zitterte der Seelenrichter auf Erden ſelbſt, da er die hohe Schatten ſo plözlich ſich gegenüber erblikte.

Meine Herrn! rief er — den Klaſſikern thue ich nichts.

Und ſie nichts dir, verſezte der Römer, halb lächelnd. Schäme dich! ein Konſularis und zittern!

Ich ein Konſularis! Behüte — Ich bin geheimer Literaturrath! —

Und Zenſor!

Ach ja!

Ach! — zu dem Gipfel der Ehrenämter, zur edelſten Quelle des Geſchlechtsſtolzes?

So

So — mein gnädiger Herr? davon ſteht in der Inſtrukzion nichts.

Du haſt da einen ſchlechten kuruliſchen Stuhl.

Wie ſie halt auf den Kanzleien zu ſein pflegen.

Und warum hältſt du deine Sizung nicht auf irgend einem Marsfeld?

Dort würde ja — deine antike Exzellenz verzeihe die gehorſamſte Bemerkung — der Wind alle meine Blätter fortjagen.

Du zählſt alſo keine — Bürger?

O nein — nur Buchſtaben — nur Buchſtaben —

Muſterſt weder Ritter noch Senat?

Ich muſtre nur den — Index.

Stoßeſt die Verbrecher nicht aus — ?

O ja! dies thu ich — aber nur der Ideen

So? auf die Kolonien und — Freiſtädte haſt du alſo keinen Einfluß?

Doch — die fremde Literatur mus mir eben ſo gut ſtill halten — auch die Ueberſezzungen.

Markus Porzius fühlte ſich durch das Lachen der Begleiter, von dem vollen Lächeln er-

ergriffen. Der Tod eines ſolchen Kollegen würde für keine Vorbedeutung des Unglüks gelten, ſagte er — ſie ſchwanden.

Ich bitte dich, mein Feldherr, ſagte Kato einige Straſen weiter — lies du nun einmal hier —

Der große Laziumsſohn ſah und las: Diktator

Auch ein Kollege.

Beſuchen wir ihn! —

Sie treten ein. Zwei lang-ſchmale Tiſche vereinigten ſich im Stumpfwinkel, in welchem ein Tiſchgen ſtand: auf den beiden Dreieks-Beinen ſchrieben der Reihe nach bartige Federn, hinter welchen dazu gehörige Menſchen ſaſen; am Tiſchgen thronte ein dikes Männchen mit krauſer Perüke, gällender Stentorsſtimme und bebrillten Augen, der allein ſprach. Er war der Wiederhall großer Blätter, auf welchen ſich halbe Reihen von Rieſenbuchſtaben gelagert hatten.

Die Quiriten ſahen ſich an, niemand achtete auf ſie, denn Geiſter hatte man bis jezt in dieſen Hallen ſeit Menſchengedenken nicht geſehn.

Wo iſt der Diktator? fragte Quintus Fabius Maximus.

Alle Federn ſtokten, noch halb in ſeinen Papieren rief das Männchen: — hier! — ſah dann auf, ſank halb ohnmächtig zurük, die Federmänner ſtarrten.

Hältſt du Komizien? fragte der Römer.

Tiefes Stillſchweigen.

Oder Gericht?

Keine Stimme.

Wählſt du Senatoren?

Alles blieb ſtumm.

Oder ordneſt du einen Bustag an, weil der Prätor krank iſt?

Auch nicht ein lauter Odemzug urkundete Leben.

Ha! ich merke — beſchloß der Samnitenſieger ſpöttiſch — du ſchlägſt den Nagel in die rechte Seite des Jupitertempels — Nun! die Götter mögen dir gnädig ſein —

Die klaſſiſche Dreiheit gieng.

Nun? fragte Kato.

Wir heben in der Enkelehre unſers Amtes gleich auf, erwiederte Fabius.

Der Boden, auf welchem Varus erlag, hat ſich ſonderbar geändert, meinte Minuzius. Das war der dritte Roma'sſchatten.

Du erinnerſt mich zur rechten Stunde, fiel Fabius ein — kehre doch einen Augenblick zurück, und frage den Diktator, wo er ſeinen Befehlshaber der Reiterei *) hat?

Wollt ihr mich nicht begleiten?

Ha! hier kommt er ſchon!

Wie!

Ein Poſtillon ſprang vom Pferde, ſeine zum Depeſchen-Empfang gerüſtete Schaar hielt an. Die Römer lauſchten —

Sind das ſeine Liktoren?

Aber die Prätexta iſt ſonderbar geſtaltet.

Ich theile euer Schickſal, wie ich ſehe, bekannte Minuzius.

Dike Pakete, ſchwere Felleiſen erſchienen — lächelnd ſchwand die Dreiheit.

---

*) Magister equitum. Minuzius war es.

20.

Kunſtgericht.

Im Saale des kunſtliebenden Joſeph Smith wandelten wir, mitten unter den holden Geſtaltungen Franzesko Zuccarelli's, der aus dem Schoſe der Natur den vollen Reiz ihrer Fluren auf die Leinwand zaubernd, auch prometheiſch das Menſchenleben in Huldform unter jenen Reiz zu hauchen verſtand, welches den Landſchaftmahlern ſonſt gern entſchlüpft.

Wir wandelten! Das ſchöne Vereinigungswort ſproßte aus den wonnevollen Umgebungen, denn wir kannten uns nicht. Von der Magie der Kunſt, wo nicht alle gefeſſelt, doch alle gelokt, ſchwärmten wir — zum erſtenmal uns ſehend und begegnend — ein Bewundrungs-Ausſchuß des hier verherrlichten Menſchengeſchlechts! — ſchwärmten wir Bienen ähnlich um die holde Blüthen, ſchwirrend-ſaugend, mitunter auch nur ſchwirrend. — Ob wol auch — Weſpen mit ſchwärmten und ſchnurrten.

Hier ſtand Brittiſches Flegma, die Taxen der Einfuhr überſchlagend, wenn es dem Landſiz das ſchöne Gemäld zur Zierde gewönne, dort dehnte ſich ein Abbate in Kenner-Jubel-Krämpfen, der ernſte Grande genoß ſchweigend, ſprühend der feurige Rhonbewohner mit dem Preis der Heldenthat auf der Bruſt; in den Zügen jenes Profeſſors ſtritten ſich Menſchengenuß und teutſche Kunſtkritik, der Osmanne ſtand mit ſchönen griechiſchen Ahndungen im Buſen, und dem Eis der Erſchlaffung im Antliz vor der Geniusſchöpfung. Im fernſten Winkel zeichnete ein Mann ſehr ämſig; an dem Reif ſeiner Loken errieth man, da der Fleiß nur dem Blatt der Beſchäftigung ſein Geſicht zuwandte — ſein Alter; aber die fliegende Hand verrieth es nicht.

Grade den Plaz dem Kamin gegenüber, im grünen Kabinet, würde das ausfüllen! rief das Flegma.

Coſpetto! ein zweiter Endimion! ein Paris auf Ida!

Kompoſtella kennt kein herrlicheres Opfer, als das wäre.

Meinem Vaterlande auch den Schatz! — hier iſt das Blut der Liebe für Land und Kunſt!

(Ruhig) Sehr ſchön! in der That! — (Raſch) Wie das herrliche Thal meiner Heimath! — (Langſam) welche Beleuchtung wie ſchön berechnet jener Reflex! — (Warm) o mein ſtilles Dörfchen! — (Bedächtlich) das mus ich recht ſtudiren — (Vergnügt) Ein ſchöner Artikel in das Kunſtjournal —

Houri's! — herrlich! ein freier Himmel — die frohe Geſichter — Sorbet und dieſe Houri's! —

Der Mann mit der Zeichnung im Winkel ſah ſich zum erſtenmale um — wenigſtens bemerkt' ich es zum erſtenmale. Ich ſtand eben in ſeiner Nähe, und genoß des herrlichen Ausdruks weiblicher Zartheit, und väterlicher Vollliebe in zwei — Bauerngeſichtern — es waren Vater und Tochter. Reine Wahrheit bezeichnete Stand, Geſchäft, Gewohnheit — ja, nur Bauern waren es, ſtolzer Bewahrer der Rangordnung, aber der Genius hatte Geiſt und Gefühl des Menſchen ſo adelnd in dieſe unſchlichten unfeinern

Züge gegoſſen, daß du Vater- und Schweſterſeelen unwillkührlich in ihnen und zärtlich begrüſen mußt.

Noch einigemal blikte er um — die lautleiſe Monologen-Gruppe hinter ihm ſchien ihm zu behagen — er zeichnete dann wieder dazwiſchen. Ich theilte mich zwiſchen der gemahlten Gruppe und dem zeichnenden Alten, der zuweilen Morandi flüſterte.

Was? Grazie! ſchallte eine barſche Stimme aus dem kleinen Kabinete am Saal — laſſ' mich von den Heidengöttorn los —

Sieh! die herrliche Formen! die ſtrahlende Augen — Feuer hat er hinein gemahlt — der Tauſendkünſtler — —

Genug von dem Tand! hier das Pferd — den Schnaubehengſt — hier die Prachthunde — hörſt du ſie nicht bellen und wiehern?

Die Geſtalt ſollten wir auf unſerm Ballet haben!

Und ich dieſe Thiere in meinem — — —

Er vollendete nicht — der graue Zeichner hatte den Silberſtift mit ſonderbarer Miene und Heftigkeit geſchwungen, in demſelben Moment ein leiſer Schneuſtoß den Saal erſchüttert, ein Blaugewölk helldunkel über alles hingedämmert — Nun war alles wie zuvor, nur die Gruppe nicht.

Vor den bewunderten Bildern ruhte eine ſteinerne Sfinx mit dem Merkurſtabe, hüpfte in ewiger Bewegung ein Aefchen, ſtand ein Granadenbaum. Vom Roſenkranz umſchlungen lag ein zum Ausmeſſen geſpannter Metallzirkel, und ſchlummerte zwiſchen Opium und Betel ein Zwerg: aus dem Kabinete aber ſchlich in befremdender Eintracht die ſchnurrende Angola-Kaze neben dem ſpürenden Jagdhund.

Nur der ſprühende Rhonbewohner, mein ſtaunendes Ich, der lächelnde Greis, nur wir waren von der vorigen Welt dieſer Gemächer übrig.

Unſere Blike fragten den Greis — er gab ihnen Worte.

Kunſtraſſler, ſagte er und Kunſthändler ſind nur zu oft die Furien des ächten Künſtlers, der doch als wahrer Anti-Oreſt nicht die Mutter gemordet, ſondern ſie innig geliebt hat — die ewige Mutter

Na-

Natur — Artiſtiſche Berlokenkrämer werden jene, die Schiloks des Genius dieſe ſo oft!

Und die Kunſtrichter? fragten vermuthlich unſere Augen.

Dei's und Bei's, verſezte er, auf der Hunger- und Raubküſte — Kaperbriefe theilen die Groskunſtrichter an die kleinen aus, die dann luſtig in See ſtechen, und gierig entern, um dem eignen leken Fahrzeug zu entgehn, und auf dem erraubten und aus ihm zu ſchwelgen. Ich hatt' es genug! O wo irgend ein Kunſtkamel den Langhals aufrekt, da ſpringen und hutſchen gleich die Kunſtäffchen und äſthetiſche Meerkazen nach — die Kunſtbären tanzen den eingebläuten Reihen, und ſind gar poſſirlich, zumal wenn ſie vom Kunſt-Honigbaum naſchen — und die Kunſt-Grauſchimmel tragen Säke voll Werke, und rezenſiren die Diſteln, während die Kunſthaſen Männchen und Burzelbäume machen. Weg mit Gattung und Arten!

Du biſt — riefen wir beide.

Franzesko Zuccarelli war ich, ſagt' er beſcheiden, und verbleichte am Zeichentiſch — wir ſahen ihn nicht mehr.

Ja!

Ja! ächter Kunſtſinn! du radirſt wie er im Aufblühen nach den del Sarto's, ſchaffſt dann die eigne Meiſterſtüke in Genius- und Farbenglut, nach welchen Bartolozzi's wieder radiren, und beſuchſt noch — nimmer endend und immer erſtrebend — im ſechzigſten Jahre die Akademie, um nach dem Leben zu zeichnen, wie — Franzesko Zuccarelli, Ja! hinweg von dir der unheilige Kunſtpöbel!

12.

Die Toilette der Themis.

Die erhabne Tochter des Uranos und der Tellus ſas — am Puztiſche. Die Horen tanzten um den Altar der Verzierung, ordneten die Gewänder der hohen Titanide, und rieben jene köſtliche Steine glänzend, welche aus den übrig gebliebnen Gebeinen der Mutter entſtanden; die einſt auf ihres Orakels Befehl das liebende Paar Deukalion und Pirrha auf der verödeten Erde geſchleudert hatten.

Eunomia brachte nun den faltenreichen ſchwer geſtikten Talar, Dize die Waage und Irene die Binde; ich ſprang dienſtfertig herbei, um das von Damenhänden übergangne Schwerd ſchuldigſt nachzutragen.

Nicht ſo, meine Tochter, flüſterte die Göttin ſanft und leiſe, wie die jüngſte der Grazien — nicht ſo —

Die Horen ſtaunten, ich der Waffenträger blieb auf halbem Wege ſtehn.

Gieb mir, fuhr die Göttin lächelnd fort, gieb mir, gute Eunomia, jenes einfache Gewand dort von dem goldnen Seſſel.

Eunomia gieng, und ſtaunte zum zweitenmale. Wie! rief ſie — der gewöhnlichen Hausfrau gleich willſt du vor den Sterblichen erſcheinen! —

Themis erwiederte mild und ernſt: die Sterbliche ſollen mich fort an verſtehn.

Mit zögernder Hand warf Eunomia der hohen Mutter das hold-ſchlichte Gewand um, das ihre Götterformen edler hervorhob, als einſt das ſchwerfaltige, indeß ſeine Einfachheit von ihrer göttlichen Würde geadelt wurde. Eunomia ſank anbetend nieder.

Und du, Dize, liebe freundlich vergleichende und abwägende Dize, laſſ' nur die Wage und nimm von jener Granitſäule den Zepter.

Deiner Wage willſt du entſagen, bat Dize —

Den Zepter!

Dize gehorchte, auf dem goldnen Zepter war das gleiche Maas eingegraben, und dankbar brachten Städte und Länder im Gefühl geſchaffner und geſchüzter Verfaſſung Kronen und Jubel dar, wie die Göttin den Zepter mit hoher Hand faßte.

Die Binde winde um mein Haupt, Irene, fuhr ſie fort —

Deine Augen?

Sollen ſehn von nun! daß der Oelzweig in deiner Hand grüne, nicht welke.

Irene ſchlang die Binde um das Götterhaupt; ein ſchönes Diadem der hellſehenden!

Die Horen erblikten mich nun mit dem Schwerd.

Hinweg! riefen ſie, hinweg, mit dieſem grauſeſten der Geräthe!

Häusliche Geſezgebung herrſcht! ſprach Eunomia — kein Schwerd!

Verfaſſung und gleiches Recht beglüken! ſagte Dize — kein Schwerd!

Von Weisheit geht Friede aus! rief Irene — kein Schwerd.

Gieb mir das Schwerd, Erdenſohn! ſprach die Göttin — es bedarf ſeiner der Himmel, der ſich auf eurem Eilande bildet — Schuz bedarf er und Frevelſtrafe — Gieb mir das Schwerd, Erdenſohn. Auch die Parzen gebahr ich dem hohen Jupiter wieder.

22.

Der Sternenrath.

Unſer Himmelsadel iſt dahin, wenn wir den Menſchen ferner geſtatten, uns nach Belieben auf dem Kleide zu tragen! Sie nennen es zwar — auf der Bruſt, aber ſie ſollten ſagen: über der Bruſt, denn ihre Hülle hält feſt, was ihr Weſen zu tragen Stolz ſein ſollte. Ich klage das naſeweiſe Geſchlecht an, und fordere die Rache der hohen Firmamentsmächte auf der Schuldigen Eitelhaupt.

So rief — der Mond, blutroth vor Zorn. — Ich fuhr aus ſchönen innern Träumen empor, und ſah mich mit Erſtaunen in ſeiner Nähe.

Schweig, erwiederte der ernſte Saturn, indem er auf ſeine ſieben Monde zeigte (deren ſechs ich nun zum erſtenmal ohne Fernrohr erblikte) — wie kämeſt du unter die Sterne, du Bettelleuchter? Ueberlaſſ' uns die Sorge für unſer Wol und unſere Ehre, du Himmelsplebejer!

Der Mond wollte antworten; er hatte noch nicht der — für ihn — ſchönen Zeit vergeſſen, da man ſeinem milden Glanz entſezlich den Hof machte, und unter den gewaltigen Regengüſſen der Empfindſamkeit das goldne Alter der Waſſerſchößlinge blühte. Aber ſchon flogen, ziſchten und ſchoſſen die Sternſchnuppen am Firmamente hin, und ſagten zu Rath an.

Sämtliche Planeten waren zwar rathsluſtig, doch erkundigten ſie mit weiſer Vorſicht die Anſagbehörde, und fanden — alle gegen einen und jeder gegen alle ſich feierlich verwahrend — daß eine Verſammlung un-

unmöglich ſei, die ſo viel Direktoren habe. Das gab der Sache einen Halt.

Der Mond ſchrie von neuem, und alle Planetenmonde mit ihm für die Sternenehre. Es war ein ungeheuer-furchtbarer Tumult — kleiner Stimmen.

Plözlich wurde es ſtill, da einige Sternſchnuppen in höchſter Zerrüttung und Verlegenheit zurükkamen. Gnädige Herrn! riefen ſie — es will ſich nicht machen —

Und was?

Die erlauchten Fixſterne ſchlugen uns gradezu das Gehör ab, wie ſie aus den erſten Worten unſern Antrag erriethen.

Impertinent!

Was hat die Sonne geſagt? fragten ſie. Und wie ſie vernahmen, die hohe Dame habe ſich noch gar nicht erklärt, ſo jagten ſie uns ohne Umſtände von dannen.

Ha! führen wir nicht jeder einen Götternamen? und ſie nur in Menge einen Thierkreistitel? oder haben höchſtens einen Helden zum Pathen?

Ein Stern erſter Größe rief uns mit erhabner Stimme nach: Für die Lichtbedürftige

tige Planeten alle ſpreche die Sonne allein, denn ohne ſie — wären ſie Nacht.

Der Läſterer!

Und in der Milchſtraße war ein mächtig Wirken und Treiben, Dröhnen und Brauſen, daß wir ſchnell — ſchnell entflohen.

Sollten wir die Sonne begrüßen? fragten die Planeten unter ſich. — Sie mag ſich anſchließen, hies das Reſultat; iſt ihr Weg zu uns doch ſo nah als der unſrige zu ihr. Ihr Intereſſe an der Sache mag ſie weken — warum ſollten wir die Bothen bei ihr machen?

Man überlegte weiter, was gegen die anmaslichen Fixſterne und die keke Menſchen zu thun ſei. Die Erde vertrat ihre Kinder, und ſprach: bin ich nicht ſo gut, wie ihr? Glaubt mir, wir alle ſind nur Stiefkinder des Lichthimmels; wir baden uns in den Wohlthaten der Sonne, laßt den Geiſtern, welche in der Nebelhülle unter meinem Schuze ein kurzes Leben hinwandeln, die Himmelsfunken ungekränkt, die ſie auf das Gewand des Staubs ſtiken, und ihr — nicht einmal gebt.

Alle ſchnaubten gegen die Vertreterin der ſterblichen Familie.

Hört ſie ſprechen! hört ſie ſprechen! rief die Firmaments-Oppoſition — ſtoßen wir ſie aus, ſie iſt unſerer Genoſſenſchaft nicht würdig mehr!

Da ſtrahlte die Sonne empor — meine Augen vergiengen vor dem Feuermeer, die Planeten zitterten und ſchwiegen, ſtille Ruhe umfaßte die Himmel, bis an der Hand der aus Ruhe ſproſſenden Sicherheit der Tumult zurükkehrte und ein ſchnell dahin ſchieſender Komet heraufflog.

Zu mir! meine Freunde! rief er den Planeten zu — ich mache gemeinſchaftliche Sache mit euch, ich will euer Führer ſein für die hohe Sternenſache, und gegen ihre Schmach! Wie! die zweifüſige Schwächlinge auf Erden maſen ſich's ungeſtraft an, ihre ſchnöde Mahlerkunſt bis an das hehre Himmelsgewölb zu treiben, und einen aſtronomiſch-mithologiſch-poetiſchen Plafond daraus zu machen? Die Kekheit ihrer Einbildungskraft tragen ſie herauf, uns nach ſich zu nennen! und unſern Glanz hinunter, ſich damit zu puzen! Sterndeuter haben ſie, die auf uns, aber nicht in uns deuten, grade

wie

wie Kinder nach dem elenden Monde da unten greifen, aber ihn doch nicht begreifen! Es iſt Zeit, das zu enden.

Es iſt Zeit wir folgen dir!

Zuerſt zur Sonne — ſie muß ſich unſerer vereinten Macht beugen; dann heben wir die Fixſterne aus den Angeln, und die Erde, welche die gute Gemeinſache floh, ertränke ich in meinen Waſſern.

Er drang vorwärts — um an der Sonne zu vergehn. Dürftige Reſte trug er nun in ſchneller Flucht davon, und die Aſtronomen, die ich von unten hinauf hörte, zerbrachen ſich den Kopf über das Fänomen, das ich deutlich erklärte. Gefeſſelt in ihren Kreiſen mußten die knirſchende Planeten nach wie vor der Sonnenmacht gehorchen; umſonſt ſich ſträubend, und der warnenden Flucht des tollkühnen Irrſterns unwillkührlich nachzitternd.

Aber alle die tauſend und tauſend Sonnen des Firmaments flammten in ihrem unerſchöpften Unvermögen, der Sphären Harmonie rauſchte allgewaltig in das hehre Lodern des Strahlenmeers, und eine Stimme ſprach

ſprach in Aetherdonnern: der Funke des Himmels iſt ihre — auch ſein Zeichen ſei ihnen verliehen! die wahre Sternbahn in der Höhe und auf Erden aber iſt nicht immer die Bahn zum — Sternzeichen.

23.

Genius-Teſtament.

Leonardo war eingeſchlummert, ich legte die Feder nieder und lauſchte nun ſeinen Odemzügen, wie vorher ſeinen Worten. Leiſe und leicht entſchwebten ſie der Greiſenbruſt, in welcher ein Himmelsgeiſt ſich ſanft und kampflos von den Erdfeſſeln loswand.

Erhabner Da Vinci, ſagt' ich — nein! ich ſagte es nicht, nicht einmal flüſternd gab ich den Gefühlen des Buſens Worte, aber um ſo lebendiger wallten ſie auf — geniusreicher Sohn der Natur und eines Notarius — verlaſſe dieſe Erde noch nicht, welche der Reize ſoviel und immer des Lichts aus dem Menſchenauge zu wenig hat!

Ser Pietro ſtand neben mir — Auch ein Notarius? fragt' er.

Der Anblik des Bewohners einer fremden Welt wekte mich aus der ſtillen Beſchauung — Vateraugen ſahen aus dem Leichengewande, die Notarsfrage gehörte den Lippen. —

Der groſe Erzeugte kehrt zu ſeinen Himmeln! ſprach ich, und zeigte auf den Schlummernden im Silberhaar.

O er entfloh der Schreibſtube der Signoria! rief der Schatten ſchmerzlich. Er verblich im Zwielicht des Krankenzimmers.

Leonardo öffnete die Augen, nahm das verlaſſne Wort auf, und diktirte weiter: Dem Genius im Buſen folge der berufne Kunſtjünger über alle Dornen des Lebens — Heilige Blüthen entfalten ſich dem geweihten Innern.

Augen und Lippen ſchloſſen ſich dem wiederkehrenden Schlummer. Ich hatte geſchrieben, die Feder ſank aus meiner Hand, mein Blik auf ihn.

Heil dem Genius! flüſterte ich wortlos im verſchwiegnen Buſen — Heil dem Adlerbeſchwinger! Heil dem Lichtſprüher und Bothen!

Mit krauſer Stirne ſtand ein anderer Schatten zwiſchen dem Lager und mir. Sein glühend Auge irrte auf den Zügen des geiſtreichen Schläfers, in der Linken hielt er die zerbrochene Palette, in der Rechten das Gefäß mit Gips.

Sein Engel verſcheuchte mich von der Kunſt, ſprach er mit hohler Stimme — die Lüke lies ich ihm in der Taufe Gemäld; durch ſie verjagte mich der Zögling aus dem Tempel — und doch war er mein Schüler — ich will ſeine Formen! gieb mir ſein Bild in den Abguſſ, der den Spiegel des entfloh'nen Geiſtes zurükhält.

Ich drängte mich dem zürnenden Schatten entgegen — hinweg! rief eine leuchtende Geſtalt, die neben uns aus der Erde emporſtieg, und Empiräumsglanz über den Grabesſtaub ſtreute. Hinweg — ſein Abendmal ſpiegelt den Geiſt, ſein Piccinio beſiegte mich! Binde die Züge des Genius nicht im Gewerk des Mechanismus!

Schöpfer des Weltgerichts!

Michel Angelo und Varrocchio waren dahin. Leonardo ſchlug den heiligen Blik auf

auf mich, und diktirte: Eiferſucht fliehe vom Genius, beſchämt vergehe in ſeinem Strahl die Eitelkeit: in der Sonnennähe gezeugt, vergeſſ' er auf Erden der hehren Wiege nimmer! Und er entſchlummerte nochmals.

Ludoviko Sforza ſchwebte vorüber. Die Wäſſer der Adda huldigen ihm, ſeufzte er, Montſana's Kanal verewigt den Heroengeiſt — o daß ich zu früh ſank!

Wollaut quoll aus verborgnen Saiten, ſüſe Stimmen ſangen holde Worte darein. Die Blätter der Weisheit und Wahrheit glänzten von unſichtbaren Händen getragen.

Still war alles umher, Leonardo erwachte, lächelte und ſprach: Ewig ſei er wirkſam — — raſtlos hienieden, dort ewig! lächelnd ruhte ſein Antliz auf der ſchwindenden Erde.

Ein lautes Geräuſch verhallte vor dem Hauſe, ein leiſes nahte dem Gemach. Ja! er war es! der ritterliche Vater der Wiſſenſchaften. — Die Züge des ſcheidenden Genius verklärten ſich — er ſtrekte die Arme gegen den Helden aus, der mit geöffneten ihm entgegen eilte.

Mächtig auf Erden, entreiſſe ferner die Prometheus den Geiern! ſprach feſt und ſtill Leonardo, ich ſchrieb, der königliche Freund weinte über der lächelnden Leiche.

Dû Fresne, Pouſſin, Caylus, Morghen und Comolli ſchwebten in der Ferne vorüber.

24.

Wiederſtrahl.

Jupiters Adler ſtürzte mit mir im mächtig gelenkten Fluge herab. Sieh! ſprach er — daß ich auch der Erde zuzuſteuern, nicht nur Ganimede zu rauben verſtehe!

Biſt du doch der Sonne Vogel.

Er ſchwieg, rollte das Feueraug, und legte die Blize hinweg. Nun folge mir — ſagte er endlich dem erſtaunten Beſchauer ſeiner Behutſamkeit.

Ich folgte.

Wir ſtanden vor einem Buſche; im Schoos des Buſches ſtrebte ein köſtlicher Pomeranzenbaum empor. Der Blizträger Zevs ſchwebte neben mir, berührte einen

Zweig mit dem mächtigen Schnabel und ſprach wieder: Sieh!

Ich entdekte den Frühbothen der Goldfrucht, um ihn her entfalteten ſich zarte Blätter, ein giftiger Thau hatte die lieblichen Keime verſengt, nur einer ſtand rein und ſchüzend über die Fruchtknoſpe gebeugt, der Verderbnis gegenüber und wider ſie.

Pflüke das Blatt! gebot der Göttervogel.

Ich zögerte.

Pflüke es — wiederholte er feierlich. Ich vollzog.

Da ſandte er den Feuerblik himmelwärts, hob mit dem mächtigen Schnabel die Fruchtknoſpe aus dem verborgenen Size, und legte die ſchonend erhobne neben das Blatt in meine Hand. — Geh nun, ſprach er, bewahre und ſuche — du wirſt finden. Er ſegelte dem Firmamente zu.

Ich bewahrte, gieng, ſuchte. Immer ſergſam die ſtille Gabe der Natur und des Wunders bewahrend, gieng ich lange, weit, durch lokende Fluren und über wüſte Steppen — ich ſuchte, ſuchte, ſuchte — finden ſoll ich! war mein Gedanke, aber ich fand nicht.

Im glühenden Sonnenthale begegnete mir — der ſanft begeiſterte Apoſtel von Kambrai. Ein Blik in ſein freundliches Geiſtaug ſagte mir: Du fandeſt! Ich reichte ihm die Gaben des Adlers.

Ein ſegnender Strahl aus ſeinem Aug berührte ſie — Telemach und Mentor ſtanden vor uns, abwärts tobte ein plözlich entſtehend Gewitter in Düſtergewölk, der Adler ſchwebte über dem Strahlenkranz, der des Weiſen Haupt umgab, und Stimmen Unſichtbarer ſangen im hehren Kor:

„An der Liebe Buſen ſie zu drüken,
„Gab man höhern Adel der Natur,
„Alles wies den eingeweihten Bliken,
„Alles eines Gottes Spur!“ *)

25.

Aethers Vermittlung.

Ich will weiter nichts davon wiſſen, ſagte der rieſenhafte Fáokomes. Ich bin ein Zen-

tauer,

---

*) Schiller die Götter Griechenlands.

lauer, und damit iſts gut. Sechs Löwenhäute brauch' ich mich einzuhüllen, wie ihr wißt — ich meine, das heißt genug geſagt, will man anders verſtehn — will man aber nicht, ſo hab' ich hier etwas zur Widerlegung. Damit machte er einen Saz, der ihm die günſtige Gelegenheit gab, vier furchtbare Hufe in ihrem Vollglanze zu zeigen.

Ich rathe dir, behutſam zu verfahren, erwiederte Briareus, denn auf jeden deiner Hufe habe ich genau ein Viertelhundert Hände in Vorrath — Du könnteſt dich leicht verrechnet haben. Mein hoher Vater iſt Zoelus, meine Brüder und ich halfen dem Jupiter (der ſonſt nicht damit fertig geworden wäre — ganz gewis nicht! —) wir halfen ihm die Titanen bändigen. Dagegen ſtammſt du vom Frevler Ixion, der ſich der Liebe zur Juno vermas, und — hahaha! — einer Wolke — hahaha! ein hoher, aber luftiger und duftiger Urſprung, in der That! Und was thut oder thatet ihr denn, du und deine gallopirende Brüder? Es iſt wol der Mühe werth, davon zu reden. Auf dem Pelion

lion ließt ihr euch von den Nimfen aufſäugen, pflegtet dann eures Leibes, bewirthetet den Herkules, und empfiengt dafür von ihm — tüchtige Schläge. Hahaha! die groſe Ehre — die — Halbgottsprügel zu bekommen!

Der Zentiman lächelte höhniſch, indeß der Zentauer vor Zorn ſchnaubte und wieherte.

Pake dich an deine Höllenthüre, ſchrie er, und bewache die gefangene Titanen oder —

Stille! ſtill! rief der einſtürmende Lapithenhaufe — Wir lernten von Vater Apoll dem hehren und der liebenswürdigen Stilbe, unſerer holden Mutter, des Lebens genieſen, die Zentimanen binden und zähmen die Zentauren. Vertragt euch oder wir lehren euch Ordnung. Unſer iſt die Macht, denn wir ſind die Mehrzahl: laßt eure Titanen heraus, wir fürchten ſie nicht — hört auf in den Wollüſten des Pelions ſo unverſchämt zu ſchwelgen — die Erde iſt unſer Eigenthum und ihr ſeid unſere Diener.

Die Tochter der Nacht, die düſtre Eris ſchwirrte über den erhizten Sprechern, und lokte zum Kampf; Fäokomes und Briareus rieſen den Brüdern, die Furien tobten, Waffen klirrten, Blut begann zu flieſen — der Schlund des Kaos öffnete ſich dürſtend und flammend.

Da ſchwebte der ſtrahlende Aether hernieder, und Nachtgötter und Zwiſtgetümmel flohen, die Zentauren zitterten, die Zentimanen beugten ſich, die Lapithen kehrten zur Pflicht zurük.

Chiron beherrſche euch in weiſer Kraft! rief er den erſten zu. Efeubekränzt trat der Weiſe mit der zauberiſchen Leier an die Spize des kaum noch ſtürmenden Haufens.

Wachet ihr in Jupiters Furcht ſtill und ſorgſam am Thore des Orkus — Auch die gebändigten hundert-Aermler eilten davon.

Und ihr — er wandte ſich zu den Lapithen — ſeid friedlich ſtark und beglükt kräftig.

Damit hielt er die fliehende Laren zurük, und führte ihnen die freundliche Agathodämonen zu, welche ſie mit jungen Veilchen und Rosmarin kränzten.

Pflegt ihr des ſichern Glüks, ſprach zu ihnen der zum Himmel kehrende Aether.

26.

Geſchichts-Amt.

Der ſchlichte Mann in der etwas unzierlichen Nachtmüze und dem ſo ziemlich orientaliſirten Schlafroke ſchrieb eifrig. Die Sonnentochter Begeiſterung wehte um ſeine Züge und aus ihnen; der Ideendrang, deſſen Schatten über die denkfaltige Stirne flogen, erklärte den unaufhaltſam raſchen Federflug.

Er wurde abgerufen; ich ſchlich mich leiſe aus dem Winkel der Beobachtung nach der Stätte des Wirkens. Oh! rief ich halblaut, und las:

„Wenn du nicht eben ſchlummerſt, liebes Schweſterchen, ſo ſei ſo hold, mir eins der ſchönen Mährchen zu erzählen, die du weißt.“

Vom Papiere hinweg blikt' ich halbverdrüſſlich rufend: Da bin ich ja gar in eine Mährchenanſtalt gefahren! und ſuchte mit den Augen die Nachbardinge. Neben einer Abhandlung über den Urſprung des Kaffe's in Duodez lag die Vorrede zu d'Herbelots orien-

orientaliſchen Bibliothek, und ein überſezter Alkoran. Ja, es iſt richtig, murrte ich — ich bin am Schreibtiſche von Kolberts Orientsſpäher. Ich ſchlenderte übellaunig davon, und beſchloſſ ihn noch nach ſeinem Tode irgend einem ariſtarchiſchen Knittelversler heimzuſchlagen.

Schon war ich auf der Schwelle des Studierkabinets, als ein leiſes Geräuſch meinen Kopf rükwärts drehte. An Gallands Stelle ſas der Hiſtoriograf Gaſtons von Orleans, und krazte ſehr ſorgfältig einige Schreibfehler aus. Es iſt doch unbegreiflich! ſchrie er entrüſtet — die Mährchen-Erzähler haben es noch bequemer, als ich mirs mache — ſie dürfen gar kein Buch aufſchlagen, und aus freier Eingebung komponiren, da ich erſt am Abend meine Bücher ſchlieſe, und mein Gedächtnis walten laſſe; und doch Schreibfehler! ſie, dieſe orthografiſche Geſpenſter für meine Augen, um derentwillen ich ganz gewis meinen unverbeſſerlichen Vetter enterben werde.

Nach einigen Verſuchen warf er das Federmeſſer hinweg, pakte Gallands tauſend und eine Nacht auf, und lies ſeine eigne Geſchichte der europäiſchen Religions-Umwälzungen dafür liegen.

Unter der Thüre begegnete dem unter der Laſt keuchenden Varillas der geniale Saint-Real.

Ah! rief der Abbé — find ich Sie ſo?

Nun! und wie? murrte der alte Herr.

In Ausführung einer Verſchwörung gegen fremde Handſchriften! — Saint-Real lachte herzlich.

Das Gewerbe überlaſſ' ich dem Verfaſſer der ſpaniſchen Verſchwörung gegen Venedig.

Ihre alte Beſchuldigung beluſtigt mich auch noch in der Geiſterwelt, erwiederte der Abbé — beſonders, daß Sie die Güte hatten, meinem Diebſtahl Ihre Papiere zu leihen —

Hinweg, Salluſtulus!

Fürchten Sie nichts — ich nehme Ihren Schätzen kein Jota. Was haben Sie denn da Schönes?

Varillas verbittet ſich Saint-Reals Zudringlichkeit — die Muſen wollen — — —

Ge-

Genekt ſein? — Hahaha! Tauſend und eine Nacht — Tauſend und eine Nacht! — ein vortrefflicher Fund für den Hiſtoriografen!

Mit ſtieren Augen und weit offnem Mund' ſtarrte der Verfaſſer der Politik Ferdinand des Katholiſchen und des Hauſes Oeſtreich den ſatiriſchen Abbé und die unglüklichen Bücher an, welche er in der ſich verwirrenden Hand hielt. — — Gerechter Himmel! rief er — mir dieſe Schmach.

O mein guter Freund! rief Saint-Real — halb part! wir hiſtoriſche Dichter ſollten es nicht ſo genau mit dem Mährchenvater Galland nehmen.

Arouets Schatten ſtand lächelnd vor ihnen — brav, Abbé! flüſterte er — anſpruchlos wollen wir den filoſofiſchen Geiſt in das mit Geſchichte bemahlte Haus einſezen!

Aber die beiden Tazitus giengen ernſt vorüber, der, welcher von den Sitten der Teutſchen, und der, welcher von der Helvetier Thaten ſchrieb, und ſagten ernſt-freundlich: „Der Geſchichtsbücher vorzüglichſtes „Amt iſt's, Tugenden nicht zu verſchweigen,

„und böſer Rede und That Zittern vor Nach-
„welt und Schmachruf zu bereiten!“ *)

27.

Der Ober-Bratenmeiſter.

Die Suppe wird kalt, Herr Requetenmeiſter, rief die Magd zu der ein Viertheil offnen Thüre herein.

Ja! da kann ich nicht helfen, mein Kind — antwortete Franz Viéte — ich mus erſt dies Paket für meinen Freund Adrianus Romanus ſiegeln. Er wartet längſt mit Ungeduld darauf.

Ein Bote trat herein. Hier, ſprach er, ein Schreiben des Kardinal Aldobrandini über die bewußte Kalender-Angelegenheit.

Vortrefflich! ſagte Viéte — vortrefflich — es geht gut mit der Sache! ich werde gleich antworten — ſogleich. Er legte den geöffneten und flüchtig überblikten Brief auf die Seite, um vorher die mathematiſche Depeſche an ſeinen teutſchen Freund zu enden.

Aber

---

*) Tazitus. Annal. III. B. II. Kap.

Aber einige Diplomatiſche ſtürmten auf ihn ein. Der Geheimſchreiber des Miniſters brachte ihm die lezten ſpaniſchen Zifferbriefe, welche man aufgefangen und die allein er im weiten Reiche aufzulöſen verſtand.

Haha! lächelte er — die Spanier vergeſſen nicht des Tagwerks für ihren Zauberer.

Er wollte die Papiere hinlegen.

Auf der Stelle! bat der Geheimſchreiber.

Die Politik immer noch gleich ſehr gebieteriſch! — ſeufzte der thätige Requetenmeiſter, entſagte der mathematiſchen Lieblingsdepeſche, blikte traurig auf die Kalenderpapiere, und nahm die Spanierbriefe vor.

Weiberſchrittchen trippelten herein — Nein! zirpte die Stimme der Köchin — das iſt einmal wieder zu arg — ich bringe Ihnen das Eſſen an und auf den Schreibtiſch, und wenn ſie binnen einer halben Viertelſtunde nichts angerührt haben, ſo rufe ich einmal den Herrn Doktor wieder, daß er ſeine Autorität eintreten läßt.

Damit ordnete ſie, ſo gut es gehen wollte, die Schüſſeln unter den Papieren — Wie wollen Sie denn — rief ſie — wie wollen

Sie denn rechnen und ſchreiben, wenn Sie nichts eſſen — ?

Der gute Mathematiker ſeufzte: O dieſe Frohnarbeit des Eſſens!

Was! krächzte eine Stimme unter dem Tiſche hervor, ein groſes Gepolter erhob ſich und der ehrliche Viéte ſprang, ſeines Eſſens gerne vergeſſend, ſeine Papiere ſammelnd, auf, indem er ſich mit ihnen nach dem Pult im Fenſter rettete.

Ein Bauch mit Kopf, Händen und Füſen krabbelte in die Höhe — Was! fuhr die Stimme zu krächzen fort — welche lächerliche Ziererei! Auch ich bin Profeſſor Matheſeos publikus et ordinarius, geheimer Regierungsrath, Mitglied von fünf bis ſechs Akademien, und — finde doch Zeit und Luſt, auch die Stelle des Ober-Bratenmeiſters bei Hofe zu verwalten! Es iſt ein einträgliches, braves — (er lekte ſich den Mund) fettes Stellchen — ich möchte lieber die ganze Algebra miſſen, als die geometriſche Konſtrukzion der Hofküche —

Viéte hörte ſchon vor Rechnen und Schreiben den — Bauchredner nicht mehr.

Hm!

Hm! Hm! ſchnupperte dieſer — hier iſt, trügt mich nicht alles, angerichtet — Hm! ganz artige Gerichtlein! — Res nullius! wie es ſcheint — der Küchen-Atheiſt dort im Fenſter hat — entſagt, und ſonſt ſehe ich niemand — das giebt eine herrliche Analisis speciosa!

Damit ſezte er ſich behäglich nieder und machte aus dem Schreibtiſch des Kollegen ſeine Schmaustafel. Der Requettenmeiſter aber winkte mir, und ſprach: O dieſe häſsliche bekannte Gröſe!

28.

Die neue Egeria.

Ich betrachtete die Kupferſtiche im Vorzimmer; ſie ſtellten die Heldenthaten des Herkules vor — vielleicht hatte ſich aus höchſt moraliſcher Beſcheidenheit oder mithologiſcher Pädagogik auch die Szene in Omfalens Toilettenkabinet mit eingeſchlichen — ſo dacht ich wenigſtens damals und bei dem erſten Anblicke.

Die Bildung nimmt doch recht überhand, und wirkt wahrhaft erſtaunlich, daß man ſolch einen pſichologiſch-moraliſch-diäteti-ſchen Zug in dem Vorzimmer eines Miniſters findet.

Ein gefälliger Ofenſchirm liſpelte mir zu: Sie irren ſehr, mein Herr — Sie ſind allerdings in einem Vorzimmer, aber — vor der Hand in dem der Frau Miniſterin —

So! rief ich überraſcht — Alſo gieng ich doch nicht rechts, wie ich glaubte —

Wol möglich, nahm eine wunderſchöne Antinousbüſte aus Alabaſter vor dem Spiegel das Wort — wol möglich, lieber Freund, daß Sie nicht rechts giengen: aber tröſten Sie ſich, ſelbſt links giengen Sie recht.

Hm! brummte ich halb verdrüſſlich, — ich wuſſte nicht, daß ſich die Römer mit Wortſpielen abgaben, — je nu! freilich! zu Hadrians Zeiten — alles hat ſeinen Verfall in der Welt — und, fuhr ich laut fort — mein Weg iſt der weiteſte — die Dame könnte es übel nehmen, und der Miniſter ungnädig, wenn ich hier — — —

Halt! gebot ziemlich raſch die Vaſe mit Potpourri, und drei Papageien ſchrieen auf einmal: Gnädige Frau — ! Ich hörte Seidenrauſchen von innen, Schuhkrachen von auſſen, ein gütiger Strauchelſchritt legte mich ſanft zu Boden, ich berührte mit der Naſe den Teppich unter dem Tiſch'gen vor dem Sofa, und fand mich plözlich — in eine leiſe ſchnurrende, raſch bewegliche Fliege mit koloſſalem Mopsrüſſel und ſchimmernden Flügeldeken verwandelt.

Aber ich behielt die Menſchenſeele in der reduzirten Geſtalt; die Monade hatte Plaz — unwiderleglicher Beweis für die Einfachheit — ſollte man einen Traum von der Bahn ausſchlieſen, wo ihrer ſo viele Glük gemacht haben? In demſelben Augenblike erkannt' ich auch in allen übrigen Mükken verwandelte Menſchen — dieſer einzige Blik erklärte mir ihre Lüſternheit, Unruhe und Summluſt.

Wir alle wurden verwandelt, wie deine ſchwarze Liebden, ſchnurrte die nächſte mir in's Ohr — dieſer Teppich hat magiſche Kräfte — wen der Zufall dahin führet, der wird unrettbar zur Fliege, und kann nur zum vorigen Daſein durch — — —

Die ſo wichtige Kunde entgieng meinem Ohr, als das nun ganz nahe Seidenrauſchen und Schuhkrachen die geſchwäzige Freundin ſtöhrte — ſie floh verſcheucht, und — aus dem Kabinet traten die gnädige Frau, durch die Flügelthüre von der Gangſeite der Herr Miniſter.

Eben recht — wo bleiben Sie ſo lange? fragte die Dame mit ſtrengem Ton.

Die Poſt kam ſo ſpäte — erwiederte der Herr mit entſchuldigendem Tone.

Der Koch wartet — fuhr ſie, die Briefe empfangend, fort.

Der Vortrag eilt auch — liſpelte er, den Zettel aus ihrer Hand nehmend.

Nur voran mein Herr — hier könnten wir geſtört werden, ſagte ſie, die Kabinetthüre öffnend.

Sie erlauben mir zuerſt in das Heiligthum zu treten, ſüſelte er, ſich haſtig-zeremoniös hineinwindend.

Ich huſchte noch ſchnell genug durch die ſich ſchlieſende Spalte, und — ſah —

Herr Exzellenz revidirte wichtig-vorleker den heutigen Küchenzettel — Frau Exzellenz muſterte pfiffig-beſonnen die Papiere.

Hm! wollte ich ſagen, und ein förmliches Mükenſchnurren wurde daraus. Unglüklicherweiſe ſas ich eben auf der ſchön — gemahlten Damenwange, meine kizelnde Fusfülle mußte die Karmin-Altarsdeke durchdrungen haben, der zürnend-rächende Finger tippte mich — aber glüklicherweiſe nicht zu tode, ſondern wieder — zum Menſchen. Da ſtand ich.

Lächelnd mas mich Frau Excellenz mit den ſpizigen Bliken, und lud mich an den Sekretair ein — es ſchien, ſie wollte mir diktiren. Herr Excellenz ſank dem Küchenzettel nach und auf dem Boden in Ohnmacht.

Die neue Egeria! rief ich — aber wahrlich kein neuer Numa.

Damit ſprang ich ins Vorzimmer, haſchte den magiſchen Teppich, und warf ihn, mit der obern Seite, über die doppelte Ohnmacht und die Haus- und Geſchäfts-Macht. Zwei Schreie — zwei herrliche Fliegen, die zornig um mich herſchnurrten. Ich verjagte

ſie

ſie lachend — herab in die Küche flog die eine, nach Hof auf den Konferenztiſch die andere.

29.

Göttin Peta.

Die alte Frau mit dem Klingbeutel kam mir immer näher.

Sonderbar! dacht' ich, daß hier — eben hier dies Surrogat-Werkzeug der kriſtlichen Liebe, und eine ſo häßliche alte Frau erſcheint; ich kann's nicht faſſen — Ueberdies mus ſie toll ſein; bleibt ſie doch bei allen leeren Seſſeln ſtehn, und ſcheint feſt entſchloſſen, nur in der Reihe zu mir zu gelangen, ſind wir beide gleich allein im Zimmer.

Plözlich trat ein Jüngling flüchtig herein und eilte nach einem der Stühle; Entzücken glänzte in ſeinen Augen, als er mich unter ſich ſah; aber Entſezen verglaste dieſelbe Augen, da unverſehens unter dem Seſſel vor dem ſeinigen ein alter Mann hervorkroch, der ohne weitere Bewegung auf

den

den Knieen liegen blieb und den gebukten Naken in Demuth der Klingbeutelfrau entgegenſtrekte indeß ſeine rechte Hand ſchwer gefüllt ſchien.

Die Alte ſtand vor ihm. Anbetend mit Blik und Gebehrde warf er das Gold in die harrende Maſchine, ſich ſelbſt auf den Boden, und küßte ihr das zerriſſene Gewand, den abgenüzten Schuh. — Der Jüngling wollte über den liſtigen Alten verzweifeln, ich mich zu Tode lachen.

Da dämmerten Lichtſtrahlen auf, die Alte war jung, die Häſſliche blühend und ſchön, huldvolles Lächeln ſchwebte auf ihren Roſenlippen, Anmuth wohnte in den Wangengrübchen, Zauber umfloſſ ſie vom gewölbten Buſen bis zur blendend weiſſen Zehe. Dir wird gewährt werden! flüſterte ſie dem in Verklärung vor ihr beleuchteten in Wonne aufgelößten Greiſe zu. Dann verſchwanden Licht und Schönheit; die alte Frau gieng mit ihrem Klingelbeutel weiter.

Sie kam zu dem Jüngling. Im Aufſchwung des Bettelgenius riß er ſich empor, ſprang dann ſchnell wie ein rollender Ball in ihren

ihren Weg, warf zuweilen in ihre Wanderbörſe, und ſich unter ihre Füſe; ſie trat auf ſeinen Rüken, und indeß ſie ſich behaglich da wiegte, ſang er mit Jubeltönen Himnen des Dankes und ihrer Verherrlichung

Strahlender als vorher und reizender ſchwebte ſie auf dem doppelt Verklärten — Wol dir, flüſterte ſie mit dreifachem Huldlaut — Heil dir! du getreuer und ganz vollendeter Knecht! dir ſoll vergolten werden, dir ſoll Wonne und Glück blühen, dir ſoll ſich meines Füllhorns Reichthum öffnen.

Die Lichterſcheinung verſchwand — die Alte ſtand nun vor mir.

Wozu ſammelſt du? fragt' ich —

Sie blikte mich befremdet an.

Und was gewährſt du den Bittenden? fuhr ich fort.

Ihr Blik ſprühte Zornfunken.

Du kennſt mich nicht, das ſehe ich, ſo beſchloſſ ich — aber auch du biſt mir unbekannt.

Ich bin die Göttin Peta rief ſie entrüſtet, und du biſt vor meinem Antliz verworfen.

Sie

Sie gieng, der Greis und der Jüngling zitterten ihr, von eignen Wünſchen erfüllt, an meiner Statt bereuend, nach. Aber ich kehrte das Auge ab, und ſprach: Die Göttin, von welcher die Römer Erhörung flehten, die warſt du gewis nicht — Und wärſt du es auch, doch hätteſt du nichts, was um die Preiſe, die ich dir zollen ſah, mich reizte.

30.

Die Lichtboten.

Dunkle Nacht umgab mich, ich hörte nur das rieſenhafte Rauſchen der umgewälzten Erde in dem Raum der Unendlichkeit; aber auf dem hinſauſenden Ball herrſchte düſtres Schweigen der Mitternacht; kein Ton wallte von der ſonſt blühend-lebendigen auf, kein Stern ſchimmerte durch das Wolkenblei, das öd und furchtbar über ihr laſtete. — Dies erloſchne beſſere Leben der dunkelſauſenden Erde lag ſchwer auf mir.

Himmelsbläue! rief ich — Himmelsbläue! die uns vom Sonnſtrahl verklärt, geſtikt von

von den Sternenfunken ſo lieblich und unſere Jnwelt verklärend erſcheint — o! wo — wo biſt du?

Eine ernſte Stimme verſezte aus umwölkter Höhe: die lieblich ſpielende iſt nur der Farben-Anlauf, welchen die Unermeſſlichkeit in euern begrenzten Augen nimmt. Und dieſe Pforte der Allmacht möcht ihr anſtarren, ohne an den Tempel der Allmacht zu glauben, den ihr nicht ſeht und an ſie ſelbſt, die ihr nicht faſſet? Die Gütige nimmt, zu eurer irdiſchen Einkleidung ſich freundlich herablaſſend, einen Anhauch der Verkörperung an, und ihr verkennt — ſelbſt beſelt — die hehrſte Stimmen-Urkunde der groſen Weltſele? — Sie ſchuf euch Licht — die trübe, öde Nacht iſt euer Werk.

Die Stimme verhallte, und es war mir, als umſchwebe mich ein leiſer ätheriſcher Tanz: Das Säuſeln des Wollauts flüſterte zu mir hin, die Ahndung im Buſen bürgte für das Daſein himmliſcher Geſtalten, aber das nachtbedekte Auge ſah die Huldformen nicht. — Meine Bruſt athmete froher, freier.

Das iſt nicht der lezte ſterbende Nachhall irdiſcher Tonkunſt; zu geiſtig klingen die leiſe Schwebungen für dieſe Gehilfin beſchränkter Naturſtimmen! — So rief ich, aber die Luft wich vor der Bewegung meiner Lippen, und der beflügelten Worte beraubt blieben die Gedanken nur mein Eigenthum.

Doch Gedankenleſer ſehen ſie im Innerſten der verborgnen Bruſtwelt; und dieſelbe ernſte Stimme rief aus dem Wolkenſchooſe: Vertraue dem Geiſt auf der Erde, damit er, der Wolkenhülle trozzend, dem Himmel vertraut bleibe: das Zagen der Söhne im Staub macht aus ihnen Söhne des Staubes.

Da dämmerte die unterdeſſen immer dichter und ſchwärzer gewordene Finſternis im belebenden Lichte; meiner auffliegenden Seele ſchwebten hohe Strahlengeſtalten entgegen — ich erkannte die Helden des Lichts: ſie folgten ſich in hehr-ſanfter Würde, huldvoller Ernſt wohnte auf ihrer Stirne, himmliſches Lächeln auf ihren Lippen. Himmelwärts blikten ſie ſtets höher aufſteigend: nur einen Blick warf jeder zur Erde, und der ſagte: das einſt meine Heimath, für ſie einſt mein

Streben — dann kehrte ſich das Auge zu der folgenden Geſtalt, als ſey ihr die Sorge für das begonnene Werk übertragen, und ſchnellmächtiger ſchwang ſich der Flug des Verklärten zum Empiräum. Und wie der ganze Zug vorüber war, kehrte die rabenſchwarze Dunkelheit über den Erdball zurück, aber deutlich hörte ich die ätheriſche Töne vom Doppelgeſang des Mäoniden und Klopſtoks in erhaben-ſüſer Verſchmelzung zu mir herabwallen.

Welterlöſung und ihr Feiergeſang heiligen die Ruhe des übrigen Lebens! rief ich wieder unhörbar, nur von mir verſtanden, und dem Unſichtbaren, der allein in der grauſen Dunkelheit lebte und ſprach.

Er ſprach jezt wieder: die Ruhe des Lichtboten iſt — in der Thätigkeit.

Es dämmerte, dämmerte leiſe, dann mächtiger! mächtig! Aus der dunkelſten Wolke ſtrömte das Licht, und die Stimme des Unſichtbaren rief aus der Höhe: der Schoos der Finſternis iſt des Lichtboten Wiege.

13.

Die beide Ximenes.

Wie gerathe ich hieher? fragte ich mich ſelbſt und blieb mir ſelbſt die Antwort ſchuldig. Eine kleine, kleine Zelle, nur mit dem Vegetations- und Busgeräthe des Mönchs geſchmükt (aber man mußte ſelbſt Mönch ſein, um Schmuk darin zu ſehn) umgab mich; an der kahlen Wand hieng über dem Gekreuzigten ein heiliger Franziskus, in einem Winkel lagen die vermoderten Reſte einer Anwartſchaftsbulle, im andern die Zeichnungen des Thurms zu Uzeda, und der Einſamkeit Kaſtanel.

Während ich — dem Geiſt der Zelle zuwider — in Gedanken verlohren war, ſchlich ſich ein ernſt-ängſtlicher Mann herein: er trug ein dikkes Buch unter dem Arm, eine groſe Feder in der Hand, das Kleid eines Themisprieſters, und die Stirnfalten des genau abwägenden Fakultäts-Kaſuiſten. Aufmerkſam überſah er den bald überſehenen Raum um mich her, ohne — mich zu ſehn.

Mit

Mit Entzüken entdekte ich — nicht die Gigesgabe, nach welcher ſich ſo mancher ſehnt — aber die Gewisheit, daß ich nur der Idee nach in dem heiligen Kerker wohnte. — Mein Geiſt iſt frei! rief ich, denn ſein Körper feſſelt ihn nicht.

In demſelben Moment trat eine hohe, lange Geſtalt ein. Ueber dem rauhen Gewand des Franziskaners rauſchte Roms Kirchenpurpur: an dem dürftigen Mönchsſtrik hieng das Schwerd, und unter dem Kardinalsbaret ſah der Zepter hervor. Ernſt blikte Torrelaguna's Erzeugter um ſich: ruhig über den kleinen Alten mit dem Folianten hin, etwas befremdet auf die Stelle, wo ich unſichtbar ſtand — er ahndete, daß dieſe Stelle nicht leer ſei, er ſuchte, was ſie fülle, aber ich blieb ihm wenn gleich fühlbar doch unentdeklich. — Kalt wandte er das blizende Auge auf den ſichtbaren Gaſt.

Willkommen, flüſterte dieſer aus der beſtaubten Kehle des Akten- und Bücher-Durchwühlers — willkommen! ſo lange ſchon freute ich mich, das Jahrhundert zu überſpringen, welches zwiſchen uns lag.

Ihr ſeid — nicht vor mir gebohren, verſezte der feierliche Mönch-Miniſter.

Errathen — welche Gemüths-Konkordanz — welche Konkordanz dieſer mit der Namens-Konkordanz! O ihr wißt nicht — Eure Eminenz, wollt' ich ſagen, weis nicht — —

Schenkt mir die Eminenz des Titels, und laßt mir jene des Wiſſens —

O groſer! groſer Geiſt! rief der kleine Alte, legte ſeinen Folianten dem Kardinal-Regenten zu den nakten Franziskanerfüſen, und kniete ſich hinter das Ruhm-Bollwerk. —

Ihr ſeid ein erzgelehrter Mann, fuhr lächelnd der Verbrenner des Korans fort.

O ja! weiſer, erhabner Stifter von Alkala das bin ich — und Ihr —

Mein? — (der Eroberer von Oran faßte den Mann in's Auge, welcher ſich mit ihm in Beziehung ſezte; nicht Stolz, aber etwas ſpöttiſche Neugier wandelte in ſeinem Spähblike.)

Ihr — Sie nehmen's nicht zur Ungnade! — Ihr Namensvetter!

Hm? Mehr nicht? ſchien das immer ſpöttiſche Auge des Hörers zu ſagen, der Mund ſchwieg.

Sebaſtiano Ximenes — Verfaſſer der Konkordanz beider Rechte — hier — hier liegen Werk und Verfaſſer zu Euer Eminenz erlauchten Füſen in Demuth ausgeſtrekt —

Steht auf! ſteht auf! guter Herr Vetter — Die Zeiten ſind vorbei, da dieſer Franziskanerſtrik — (er griff zu dem Gürtel) die ſtolzen Grandes zu Paaren trieb, und ihr Stolz unter den ſchlichten Sandalen hier erlag. — Ich bin jezt mehr als Fürſt und weniger als Franziskaner — — ein Geiſt in — der Buſe.

Buſe! — und ihr! Wollt ihr mich alſo nicht protegiren?

Ximenes von Torrelaguna hob den knieenden Sebaſtiano Ximenes vom Boden, indem er das Buch liegen lies, und führte ihn freundlich genug zum Fenſter, das ſich plözlich wie von Zauberkräften berührt als ſtattliche Thüre auf einen weiten Balkon öffnete. Ich drängte mich unſichtbar den Namensvettern nach. In des kriegeriſchen Kardinals

Au-

Augen brennte neues Lebensfeuer, verſchwunden war der Purpur, aber Orans Lorber umgaben ſein Haupt, und der Harniſch umſchloſſ die Mönchskutte, wie damals, als er zur Mauren-Zertrümmerung auszog. Bänglich trippelte der unbewehrte Rechtsgelehrte neben dem glühenden Geiſte, der mit rollenden Augen den Plaz durchlief und ſchaudernd ſtolz an einer Batterie gegenüber haftete. Die Kanonen waren gerichtet, mit dem Samenfunken des Verderbens an der glimmenden Lunte ſtanden die Diener des Machtwortes bereit. —

Das iſt die Macht — rief es aus dem kochenden Buſenkrater des hinzeigenden Ximenes — das iſt die Machtvollkommenheit vermöge welcher ich herrſchte — und (ſezte er, ſich abwendend, leiſer hinzu) *wieder* herrſchen würde.

Laßt *die* gräßliche Konkordanz *nicht* erſchallen, bat der zitternde Juriſt.

Der Kardinal lächelte verächtlich. Wir ſind *Namensvettern*, ſagte er verſchwindend.

Der arme Juriſt kroch zu ſeinem Folianten zurük, pakte ihn zitternd auf, und ſchlich ſich wieder aus der Zelle, indem er ſeufzte: Gott ſei Dank! nur Namensvettern.

32.

Der Eulenprieſter.

Heilige Regeln, ſo viel ihr wollt — ihr werdet doch nicht gegen die unheilige Einbrüche aufkommen. Erfindet ihr immer Ordnungen für eure Buſe; ſo lang' ihr der Unordnung den Heuchelmantel nicht nehmt, hilft eure ganze Kunſt nichts. Krähen, die unter Pfaufedern ſchwizen, Spinnweben leſende Kaligula's und Fliegen ſpieſende Domiziane ſind Märtirer der Erbärmlichkeit. Merkt euch das, lieber Herr, und thut mir zugleich die Liebe, meiner in freundlicher Andacht zu — vergeſſen!

Damit gieng der Mann im Griechenkleid zur Thüre hinaus; ein anderer Mann in gothiſcher Tracht aber blieb ernſt an ſeinem ſchwerfüſigen Tiſche ſizen, rieb ſich einigemal die Gegend des Magens mit flacher Hand, hielt

hielt den vollen Pokal gegen das Licht, tauchte den erheiternden Blick in das goldne Bacchusbad, leerte den Pokal auf einen Zug, und ſagte dann getröſtet verächtlich: der Eulenprieſter!

Die Pforte gieng leiſe leiſe auf, und eine groſe groſe Kaze ſchlich herein, auf welcher eine kleine kleine Eule ſas. Der Mann am Tiſche grüſſte beide, als alte Bekannte — die Kaze ſprang mit der krächzenden Laſt munter genug neben ihm auf die Bank; die Bank krachte, der Mann lächelte griesgrämlich, die Kaze ſchnurrte, er ſtreichelte ſie, die Eule ſchrie, ſchwang ſich auf ſein Haupt, ſas dort wie zu Hauſe, der Mann trank wolgemut die Geſundheit der Ankömmlinge und trug die Minervenzofe ſo geduldig und paſſiv ſtolz, als irgend ein Wappenſchild ſeine Helmzierde.

Das Trio ſas ſchnurrend, keuchend und trinkend in ſtiller Eintracht beiſammen, als der Mann im Griechenkleide zur Thüre hereinſah, und rief: Migniaturtieger! Nicht-Athens-Eule! unberauſchbarer Berauſcher! — Er war hinweg, eh das erſtaunte Trio

Füſe

Füſe für ſeinen Zorn fand; und als es ſie gefunten —

Welch ſonderbare Verſchmelzung erblikt' ich! Auf leiſe leiſe ſchleichenden Kazenfüſen hob ſich der Eulenleib, auf welchem der Kopf des einſamen Zeckers ſtand; das gothiſche Gewand hatte ſich etwas moderniſirt um Federbauch und Kazenſchnabel, die Augen ſprachen den Dreigeiſt des magiſch-ſeltſamen Einen, und in der Stimme miſchten ſich Mauen, Krächzen und Flüſtern.

Das gothiſch-modern drapirte Ungeheuer verſtekte ſich hinter der Thüre, um — vielleicht auf den Griechen zu lauern. Ich aber ſchlich mich, ſo leiſ' es menſchliche Füſe vermögen, nach der verlaſſ'nen Trinkſtätte, um den Pokal-Waiſen zu unterſuchen.

Flüſſiges Feuer qualmte in dem — kalten Glas. — Etwas zog mich zurük, als ich die froſtige Flamme koſten wollte. Der Mann mit dem Griechenmantel ſtand hinter mir, das hütende Aug auf dem zur Thüre hinauslauſchenden Ungeheuer, den warnenden Finger an der Lippe.

Willſt du mit nach Athen? fragte er behend.

Das Entzüken antwortete wortlos aus meinen Augen; ſeine Hand faßte meine, ſein Wink rief ſtumm, eine Aetherwolke ſchwebte im Gemache, wir auf ihr — O mein groſer Sokrates? rief ich, da ſich nun der Unbekannte in den hehren Verkannten enthüllte.

Der Kazen-Eulen-Menſch ſprang zurük, und umſonſt nach dem Aether. „Ich erkenne dich troz deiner gothiſch-thieriſchen Verkappung, Anitus," ſagte der Sohn des Bildners und der Hebamme, „aber kein Aether trägt dich, Eulenprieſter, obwol du das Geheimnis fandeſt, der Zeit und dem Lichte trozend den Pokal der Verfolgung und deine Menſchenthierlarve von Jahrhundert auf Jahrhundert zu vererben. — Minerva's Prieſter züchtigen und verachten dich, du magſt ſie nun fällen oder nicht.

Die Kazenpfote hüpfte, der Eulenleib blähte die Federn, der Anituskopf grinzte — wir flogen!

33.

Der Gros-Hoch-Froſch.

Ein grau-marmorner Dohm erhob ſich aus grünen Büſchen, und auf der Rotonden-Spize glänzte in der Abendſonnenglut eine goldne Bildſäule. Aber hoch war der Dohm, die Bildſäule klein, der Glanz blendend, geblendet mein Aug — ich hob ruhig den Blik, welchen die Neugierde zu dem Goldbilde gelenkt, von den flimmernden Höhen nach dem dunkelblauen Lichthimmel, der hehr und mild, glänzend und in ſtiller Größe empfangend, dem aufſteigenden wol — nicht wehe that.

Aus ſinnig-ſüſer Betrachtung wekte mich die klappende Stimme, welche mir zurief: Kleinlicher Schwächling, ohne Sinn für das Erhabne! vom erſten Hinderniſſe abgeſchrekt, giebſt du edles Beginnen auf, entſagſt auf die Glorie, mich zu kennen, und badeſt dich idilliſch-läppiſch, in den gewöhnlichen Reizen alltäglicher Natur. Hinweg da unten, oder — —

Mein Goldbild ſchoß eine Art von Strahlen, welche von ſeinem Zorne mehr, als von

ſeiner Macht zeugten. Ich lächelte, meine Hand legte ſich wie von ſelbſt an den Dohm aus Grau-Marmor. Er wankte!

Hat die mächtige Zeit über ihn geſchaltet! rief ich — Oder gehört er zu dem Monumentenpöbel der drolligen Marmors, zu dem Sand am Meere der Frechen? Entſtand er an Begris kunſtreicher Hand aus ungebildetem Duftſtein, nur zum Schein der Ewigkeit ausgegoſſen?

Ich fragte mich noch, als antwortende Zerſtöhrung das lügenhafte Ganze vor meinen Füſſen niederſtürzte; Pappe war, was Stein ſchien; das ſtolze Bild aus gelbem Blech lag ſchimmerlos und verkrüppelt am Boden. — Alſo nicht einmal eine kanoniſirte Marmorgruppe, welche von Steinherzen angeräuchert wird? fragte ich, und aus den Trümmern hüpfte mir ein Froſch entgegen, welchem ich auf den erſten Blik ſeine Herkunft aus dem Aeſopiſchen berühmten Geſchlechte anſah.

Da er mich ziemlich arrogant anglozte, ſo theilte ich ihm meine genealogiſche Vermuthung unbefangen genug mit. Denn ich machte mir keine Rechnung auf ein Dedukzionshonorar.

Wie täuſcht man ſich in der Welt! Anſchwellend fuhr er mich mit — verhältnismäſiger — Rauh-Grandezza an: Wie! nur aus dem Geſchlecht? nur ein Abkömmling? Da ich doch der unſterbliche Urvater ſelbſt bin!

Ruhig, mein Lieber! ich ſah' es an deinem Aufblaſen — Aber plazteſt du denn nicht?

Nur vor ſterblichen Augen. Mein innerſtes, eigenſtes Weſen iſt unplazbar.

Hier alſo war dein — Monument?

Hier iſt mein Tempel.

Zerfallen!

Zerfallen wie ich plazte — dem Schein nach — der erſte Strahl der Morgenſonne fällt auf ſeine hergeſtellte Kupel und mein Goldbild.

Dein Bild glänzte dort oben? —

Wohin deine verruchte Frevelſtimme drang! O ich kenne dich! und dich durch Entziehung der verſchmähten Herrlichkeit zu ſtrafen, das Heiligthum vor deinen profanen Schritten zu ſchüzen, veranſtaltete ich dieſe Verwandlung. Erkenne meine Gröſe, und zittre vor der Rache des Gros- und Hochfroſches, wenn du nicht — bereu'ſt.

Ich erinnerte mich an die Gabe der Verwandlung, welche mir eine Fee als Pathengeſchenke eingebunden. Dreimal ſtrich ich leiſe mit dem kleinen Finger der linken Hand an das rechte Ohrläppchen, während mein Gros- und Hochfroſch immer diker anſchwellend, immer impertinenter auf mich glozte, als frage er mich, ob ich noch nicht bald fürchten werde.

Das magiſche Spiel war vorüber, mein Ohrläppchen glühte, ein Funke ſprang in die hohle linke Hand, ich blies ihn aus, das bedeutende Wort nennend, und ſiehe! da ſchritt ich als Storch auf den dicken Glozer los. Entſezt ſprang der Gros-Hochfroſch über Stok und Stein, und in die verborgenſte Winkel, wohin mein Schnabel ihm nicht folgen konnte.

Da legte ich das Storchenkoſtum wieder ab, häufte Steine über die Pappetrümmer, um den Unſterblichen des guten Aeſops lebendig zu begraben, auf daß die Welt Ruhe vor ihm habe, und ſchrieb auf den oberſten Stein des alt-römiſchen Stein-Denkmals eine —

Nul-

Nulle. Grundarme Marmors tragen ſonſt gewöhnlich die reichſte Inſchriften; den Bettelſtolz der Kleingröße wollte ich mit einer mathematiſchen Allegorie feiern — ſie iſt ohnehin ſelten genug.

Aber er iſt wirklich unſterblich, Aeſops Gros-Hochfroſch — am andern Morgen ſtanden Dohm aus Grau-Marmor und ſpannenlanges Standbild wieder.

34.

Doppel-Ausſtattung.

Betrachtend ſtand ich vor dem Bild mit Pelegrino Tibaldis Namen in der Borgheſiſchen Gallerie — des Werkes vergeſſend dacht' ich des hohen Künſtlers, und von der Schöpfergeſtalt gerieth ich auf die Bewundererſchaar, von der noch höher als dieſe groſe, wohnenden nur zu kleinen Schaar auf das Ameiſengewimmel der Kleingeiſter und Grillenkrämer, welche, der hehren Sache ſo leicht vergeſſend, ſo gern im Sand einer Heroen-Fuſtapfe wühlen, und den Sonnenblik nicht verlangend

noch

noch ertragend, Goldkörner im verlaſſenen Staube ſuchen.

Ob du nun in Mailands Wiege ruhteſt, ſagt' ich halblaut, oder in Bologna zum erſtenmal die von dir zu verſchönernde Welt begrüßteſt, welcher Werth liegt darin für dieſe Welt, der du angehörſt, ohne Rükſicht auf die Pforte deines Eingangs! und welcher vollends für jene hohe, köſtliche, ſtrahlen-umringte, zu welcher dieſe irdiſche nur eine der untern Stufen iſt! Nein! die Menſchen bedürfen keines Beweiſes, als ihrer ſelbſt und ihres kleinlichen Thuns, um ſich zu überzeugen, daß noch mehr als ein Prüfungs- und Bildungs-Daſein zwiſchen ihnen und einem Himmel ſchweben mus, den ſie nur, weil ſie ihn nicht begreifen, wolfeilen Kaufs am Ende der hienieden durchträumten oder durchtändelten Laufbahn zu faſſen denken, wie Kinder, unter dem Baum ſpielend, die goldnen Früchte im Spiel zu pflücken wähnen.

Ein Geräuſch tönte plözlich hinter mir auf. Ich blikte um —

Jupiters mächtiger Adler ſtand mit dem ſchaffend-zerſtöhrenden Donnerkeil den Tauben den der Venus gegenüber, welche den zauberiſchen Gürtel ihrer Göttin lieblich-wachſam trugen. Die flammende Augen des Blizträgers rollten nach Tebaldo's Bild; girrend ſchienen ihm die freundliche Boten der holden Göttin zu rufen.

Bagnacavallo! rief eine Stimme. Wie in Wettern flog ich auf dem Adlerrüken dahin, unermattet ſchwebten die Tauben neben uns her.

Michel Angelo! rief eine andre Stimme, da wir uns niederlieſſen. Zwei hohe Schatten wanderten in weiten duftigen Hallen der römiſch-fränkiſchen Ludwigskirche — in ihrer Mitte ſtrebte eine Geſtalt auf, die vom Jüngling die Form, vom Manne die Kraft, vom Engel den Blik hatte. Sie ſtrebte an der verſchränkten Hand der wallenden Genien auf, und wuchs im Moment empor. Die Genien ſonderten die eng verbundne Hände, vereinigten ſie von neuem, ſegnend auf dem Jünglingshaupt, und verſchwanden.

Der Adler nahte dem Jüngling. Mahler des Odüſſeus, ſprach er, des Weisheits-Pallaſtes Schöpfer, Sämann des Eskurials — den Strahl der Stärke, des Erhabnen Flamme, die Glut des Schreklichen ſendet dir der Vater der Götter und Menſchen.

Girrend ſchwebten die Tauben heran. Und dem Inhaber der Kraft, ſagte die eine, ſendet Afrodite den Gürtel der Anmuth; des Schönen ſüſer Zauber, flüſterte die andere, ſey ewig dein.

Auch die Götterbothen waren verſchwunden. Gewaffnet und geſchmükt ſtand der Jüngling in hohem Liebreiz; er ſchien ſich reich in ſeinen Gaben, doch nicht durch ſie überraſcht zu fühlen, und ſandte den Blik des Dankes himmelan, den Schöpferblik auf der blühenden huldigenden Erde umher.

Korregio nahte lächend, und freundlich reichte ihm Pelegrino den Gürtel entgegen.

Nicht ihn — ſchien die hold-zurükweiſende Miene des halbverwandten Geiſtes zu ſagen — nicht ihn, den ich ſchon kenne. Aber die Hand nahte zögernd-begierig dem Bliz.

Auch ihn bot der blühende Tibaldi gern und edeloffen dem Erkannten.

Umſonſt! Die Flamme nagt die allzuzarte Hand. Antonio weicht zurück. Dreimal erneut

neut er den kühnen Verſuch, dreimal vergeblich. Schmerzlich wendet er ſich abwärts.

Pelegrino drükt ihn an das reiche Herz. Die Tauben kehren girrend und tröſtend zurük — Mein biſt du, ruft Zipria's ſanfte Stimme, Korregio's Thräne verſiegt, und im Gefühl der Doppel-Ausſtattung flüſtert es in Tibaldi's Bruſt: Sie iſt mein, und ich bin Jupiters.

35.

Das löbliche Küchenamt.

Der kleine, dike, glänzende Magus kniete vor der kniſternden Flamme; ſeine Lippen bewegten ſich in einer Art von taktmäßiger Uebereinſtimmung mit ſeinen Händen: mir unverſtändliche Worte ziſchten, flammen-ähnlich von jenen, während dieſe ſchöpferiſch wirkend die Schaar ſubalterner Geiſter in raſtloſe Thätigkeit verſezten. Gnomen (denn wahrlich für Silfen ſahen ſie allzu irdiſch aus) handirten in der Fülle des Pflanzen- und Thierreichs, ſchürten in glühenden Kohlen, und klirrten in der enzikloпädiſchen Sammlung der töpfernen Kunſtwerke umher: ihnen zur Seite ſchafften und ſcheuerten, wuſchen und puzten Anti-Silfiden mit glühenden Baken, thränenden Augen und aufgeſchürzten Gewändern. Eine Welt des regen Treibens und Thu'ns umkreißte den Zauberer mit weiſſer Schürze und — eben nicht frigiſcher — doch in ihrer Art zierlicher Müze. Ich heftete meine Augen auf den Wunderthäter, der aber keine für mich hatte, nicht einmal Ohren für meine Fragen. Die Vergangenheit lehrt mich, flüſterte er zulezt wichtig, die Gegenwart dient mir, und feiernd ſoll mich die Zukunft nennen — feiernd! wiederholte er nachdruksvoll, und ſehnſüchtig! — in die Triumflieder werden ſich Klagen miſchen, die Preisjubler ſollen mir Töne des Vermiſſens darbringen, und rufen: O wär' er doch der unſterbliche S. Germain geweſen! Könnten wir die Hälfte unſeres Lebens dahin geben, um in der andern von ihm gemäſtet zu werden!

Ein ernſter Mann trat herein — die Sorge für ein Reich hatte ſeine Stirne gefaltet, Berechnung wohnte in ſeinen Bliken, ein Fir-

Firmament voll Sterne auf ſeinem Kleid, Diener mit Papieren, Gehilfen mit Brieftaſchen eilten vor, neben und hinter ihm her. Alles beugte ſich tief vor dem mächtig ſcheinenden, nur der Magus nicht, nur vor dem Magus beugt' er ſich ſelbſt, und dreimal, und immer tiefer. Nachläſig nikte der Zauberer der dritten Begrüßung vornehm kalten Dank, und flüſterte: Regieren Euer Exzellenz nur ruhig — Das Diner wird vortrefflich. Entzükt ſchlürfte der ernſte Mann einige Tropfen Nektar aus dem Löffel-geſtalteten Zepter des Magus, hoffnungsvoll überflog ſein Blik den flammenden Altar, lüſtern ſog die Naſe im Opferdampf Ahndungen mittäglicher Seligkeit, und gewaltſam riß er ſich von den Schmausblüthen los zu den Geſchäftsdornen, die ſeiner warteten.

Der Deſpot mit der weiſen Schürze und Müze ſah dem Scheidenden heroiſch nach. Ohne Worte war in den ſtrahlenden Zügen zu leſen: „Mir zollt der Millionenführer!" und von neuen Zauberkräften belebt, drehte ſich die handirende Welt in gehorſamen Kreiſen um ihn.

Himnen ertönten, fromme Geſänge miſchten

ten ſich abwechſelnd in den höhern Klang, das Gewimmel nahte, von Rauchfäſſern begleitet und Kerzen umflakert, trat ein ehrwürdiger Ordensmann im feierlichen Schmuk ein. Alles warf ſich vor ihm nieder, reichte gefaltene Hände empor, und harrte des ſegnenden Worts. Nur der Magus blieb unverändert und kummerlos in der alten Stellung. Langſam ſchritt der Ordensmann durch die harrende Reihen, freundlich und immer freundlicher nahte er dem Magus, lächelnd ſtand er vor ihm, und ſagte dreimal: Sei mir gegrüßt, mein lieber Sohn. Nachläſig flüſterte, die Nektartropfen im Zepter reichend, der Zauberer: Wallen Euer Gnaden nur in Andacht weiter — Das Diner wird himmliſch. — Behaglich war die weiſſagende Labung geſchlürft, das ominoſe Praſſeln der Flammen vernommen, das ſchnell und forſchend vorübergleitende Aug von den Profezeiungen des reichen Zauberalters zurükgekehrt; unbehaglich ſchied der fromme Wanderer von dem Blik in's gelobte Land, und ſezte die zögernde Wallfahrtsſchritte fort. — Unter der Thüre blikte er noch einmal um.

Der Schürzen- und Müzen-Deſpot lies auch ihm den herriſchen Blick folgen. In ſeiner Sele murmelte es „den Segenſpender ſegne ich!“ Er ſchwang den Zepter, und ſeine dienende Welt betrieb es ämſig wie zuvor, und womöglich noch ämſiger, das groſe Werk dampfte der Entwiklung entgegen.

Da rollten Trommeln, Waffen klirrten, Pferde ſtampften und wieherten, eiſern drängte ſich die raſſelnde Schaar der Kämpfer herein, hinter ihr der Heerführer im Schmuk der Kraft und des Siegs. — Zitternd lagen Gnomen und Gnomiden am Boden, die Flammen brannten ſchüchtern dunkler, das Knarren der Räder ſtand, bang horchte alles, um ſchnell zu gehorchen. Nur der Magus blieb in kalter Ruhe von auſſen und begeiſtertem Leben von innen. Die eiſen-ſtarrende Schaar öffnete ſich, der Held trat gleich der heiſſen Sonne aus Wolken, aber mild bei den bebenden Knieen vorüber, milder und immer milder zu dem Magus, dem er dreimal die Hand drükte. Mürriſch ſah dieſer endlich auf, und flüſterte: Liefern Eure Erlaucht nur Ihr Treffen — das Diner wird glorios. — Raſch trank der

Krieger die Zeptertropfen, ſelbſt flammend ſah er in die heis auflodernde Opferflamme, heftig ſog und muſterte er Duft und Anſicht des Heiligthums; mit funkelndem Blik ſtürmte er ſamt ſeiner Begleitung von dannen.

Im herriſchen Nachblik des Müzenzauberers ſprachs: „dem Furchtbaren gebiete ich.“

Sanftes Gekos kündigte neuen Beſuch an. Einige Herren mit holden Mienen, einfacher Kleidung und ſchlichtem Weſen zeigten ſich, freundlich begrüſend, am Eingange. Alles lächelte, unwillkührlich von Simpathie ergriffen, ihnen zu; die Gnomen eilten ihnen entgegen, die Gnomiden ordneten Kopfpuz und Gewand. Aber der Magus erhob ſich zum erſtenmal aus ſeiner bis jezt unveränderten Lage, ſchwang den jezt nektarloſen Zepter, und rief dräuend: Von dannen! von dannen!

Wir ſind Menſchenfreunde! liſpelten einige der Herrn, indeß ihre lüſterne Blike rekognoszirten.

Wißbegierige Wanderer, ſezten andere hinzu; der wäſſernde Mund verſagte mehr Worte.

Liebhaber jeder nüzlichen Kunſt! belehrten jene, und lechzten.

Und der ſchönen Künſte! verbeſſerten dieſe und wiſchten den elektriſchen Mund.

Von dannen! rief der Magus — Ich kenne euch! — Mein Zepter kann euch vertilgen.

O nur ein Paar Tröpſchen Aethers-Vorkoſt! nur ein Paar kleine Himmelsbothen!

Nicht eines! Wartet, bis das Diner fertig, und von den Sonnen beſezt iſt; dann mögt ihr Schatten kommen. Wol geſprochen! dachte die Schatten haſſende Gnomenſchaar.

Troſtlos ſchlichen die Schmarozer davon, und ärgerlich ſagte der Magus, mit der Schürze: So kann nicht einmal das löbliche Küchenamt in ſeinen Geſchäften ungeſtört bleiben! So ſchwer machen die Menſchen das Wirken!

Drei neue Stimmen riefen vor der Thüre: Du mußt — mußt herein — wir laſſen dich nicht: ſo lange ſchon forſchen wir nach dir, dich an dieſe heilige Stätte zu bringen; ſo oft ſchon entgiengſt du uns — jezt, jezt, laſſen wir dich nicht. — Du Lehrer des Genuſſes, mußt den Weihrauch unſers Tempels empfangen!

Wie vom Bliz getroffen, aber vom Bliz eines wärmern Lebens, fuhr der kleine dike glänzende Magus bei dem erſten Ton der wolbekannten, heiligen Stimme empor. Ordnung! rief er — Ordnung tiefer Ehrfurcht und hingegebnen, opfernden Wirkens; die Götter erſcheinen! — Seine Gnomenwelt bewegte ſich in andächtiger Inbrunſt; er ſelbſt eilte nach der Thüre und öffnete tief gebeugt.

Die drei Apiziuſe erſchienen dem Anbetenden; in ihrer Mitte — Epikur; männlich die Zudringlichen zurükweiſend, verächtlich über ſie hinblikend. Sie hatten ſeinen Mantel zerriſſen, doch ſeine Grundſäze nicht. Dafür gehörte er aber auch zu den Filoſofen, welche des erſten nicht für die andere bedürfen.

Du biſt alſo doch der Pedant — ſagte der ſillaniſche Apizius höniſch lächelnd.

Für welchen wir dich nicht hielten — fuhr der trajaniſche fort, und lies ihn los.

Und die Welt ihn nicht hält, fiel der auguſtiiſch-tiberiſche ein. Laßt den trübſeligen Filoſofen, der eine Wolluſt des Geiſtes er-

dich-

dichtete, keiner wahren Luſt zu genieſen verſteht, und dennoch von Zeitgenoſſen und Folgewelt verkannt wurde. Und alle ſeines Gleichen treffe gleiches Schikſal!

Mit ſtolzem Himmelsblik zerfloſſ Epikurs Geſtalt zwiſchen den Erdgeſellen, und ſein Geiſt ſchwebte nach den Himmeln, indeſſ ſie, als angebetete Götter in den Tempel des kleinen, diken, glänzenden Magus traten, und dem trefflich-himmliſch-glorioſen Diener den Segen der Vollendung verliehen.

36.

Proviſoriſches Bewußtſein.

Der ſchöne Abend ſtreute ſeine Purpurloken über den Horizont, Zefir ſpielten in den Loken des Hains, und frohe Menſchen wie lächelnde Kinder im Schooſe der Mutter; ein reiches Thal empfieng unſre Blike; und von ſanften Feſſeln umfangen lieſen wir uns von ihnen nach dem blühenden Hügel herabziehn. Unten begegnete uns ein rieſelnder Bach, Nachtigallen ſangen in ſeinen Büſchen, wir lagerten

ten uns zu den duftend winkenden Blumen. Das unſichtbare Aufglühen der Andacht aus dem Menſchenherzen zum Gottesſiz iſt höchſte Geiſtesfeier — ſo fühlte ich, und ſagte es nicht; — auch von Menſchen umringt — hätt' ich es nicht geſagt — weil das Herz, welches, eben ſo fühlend, mich verſtand, da nur mein Aug aus dem Herzen zu ſeinem Herzen ſprach.

Eine Flöte tönte vom andern Ufer des Bachs herüber — wir blikten um uns und ſahen — den reichen Dülon, ihn, reich durch alles, was er, unentbehrend, mißt, und das Gemißte erſezend, aus der Tiefe des Daſeins und menſchlicher ewiger Anlage neu gewinnt. Winken konnten wir ihm nicht, aber konnten wir es auch, wir hätten ihm nicht gewinkt, um ihn zu hören, zu haben.

Aber mit ſtammelnder Dreiſtigkeit — (ſie gleicht dem lahmen Läufer, der wenigſtens Schärpe und Kasket trägt, als könne er laufen) trat eine gebükte hagre neidgelbe Geſtalt ſchleichend zu dem holden Apollsprieſter, und ſprach: die Menſchen fliehen, was ſie erzeugen: ſie rufen dem Glük und brüten den

Jammer: ſuchen und wiſſen nicht zu finden. Wozu, mein Freund, dieſe ſchmelzende Töne ohne Gehalt? Wozu die Klagen aus dem Holzſchooſe, da des Elends ſo viel in der Welt iſt, und doch die Nachtigal, welche Sie ſtumm geflötet haben, noch viel ſchöner flötet, als Sie? wozu? Ich wünſchte Ihnen zu Ihrer ganz ehrenwerthen Geſchiklichkeit mehr Geſchmak.

Der reiche Blinde, in deſſen Zügen ſich die ſtille Freude mahlte, den korrekten Wüthrich vor ſich nicht ſehen zu können, verſagte ihm auch ſein Weihgehör, und zauberte in ſtiller Schöpferwonne und wonniger Tonfülle das wortloſe Lied der innigen Seele.

Strenge lakirt gern die Larve des Gräuls wie der Dumpfheit, ſagte ich im Innern, wir vergaſen den Unhold über den ſüſen Modulazionen, die aus dem Geiſterreich in die verklärte Welt ſchwebten.

Wie koſtbar! grinzte der Abkömmling der dürren Invidia — o wie ſich umhertreibend in fernen Regionen, wofür uns der Sinn fehlt! wie geſpannt und unnatürlich! — Der Himmel gebe —

Dir den Aufenthalt im Stix! rief ich dazwiſchen. Er fuhr empor, ſchoſſ Titularblize aus den ſchwindſüchtig matten Augen, und griff nach einem Köcher, der über dem gebükten Rüken ſchlotterte. Aus der Schule war mir die Form des Pfeilbehälters als Karavanſerei der — Schreibfedern bekannt: ich lächelte.

Da ſtieg vor uns aus dem Boden die ſcheusliche Invidia ſelbſt. Bleich, ausgetroknet, klappernd entkroch ſie leichenähnlich den Erdſchollen, die verwüſtend den blühenden Raſen bedekten; die unſteten Blike ihrer gelben Augen flohen unter grauen Wimpern vor feſtem Antliz zurük, und ſpähten Meuchelmördern gleich ſeitwärts aus der häſſlichen Höle, ihre ſchwarzen Zähne knirſchten, der Misgunſt Krampf zerrte die grüne Bruſt, und die zerſtöhrten, grinzenden Züge ſchienen nur das Lächeln über fremdes Leiden zu kennen: nein! nimmer ſank auf die welke Geſtalt balſamiſcher Schlaf; im kalten Schoos öder Mitternacht ſammelte ſie ihr Gift, und die Eisklüfte der Erde waren ihre Lieblingsheimath.

Ich bin die Tochter der Pallas und des Stix, krächzte die Scheusliche — Götterleben glüht in mir — wer unterſteht ſich, meinen getreuen Anhänger anzutaſten? die Schlangen meiner Haare ſollen ihn züchtigen.

Aber Dülons Zaubertöne zähmten die Schlangen, die Federpfeile des hagern Unholds fielen wenig Schritte vor ſeinen Füſen nieder, Invidia war durch unſer ruhiges Aug an den Boden gebannt. Zürnend ſtrebte ſie ſich loszureiſſen, eilend und ziſchend bot ihr der Jünger den Arm. Ich entſann mich im entſcheidenden Augenblik neuer Waffen, und griff behend in die Taſche, welche gewöhnlich alles das enthält, was ich leſen mus und gern vergeſſe; geleſen haben ſollte, und immer nicht ende, weil ich es immer wieder anfangen mus.

Zwei Bändchen fielen mir in die Hände — und o Wunder! als ich ſie an's Tageslicht brachte, hoben ſich die Federpfeile des magern Unholds, wie Magnet beherrſchtes Eiſen vom Boden, flogen raſch, aber friedlich, nach den geliebten Kindern der eignen Schöpfung, umkränzten ſie liebkoſend, und

zwit-

zwitſchernde Stimmen erſchallten aus den Büchleins, Dülons Flöte verſtummte; die Nachtigal, ſagte er, begleitete ſingend meinen Geſang, doch dieſe Sperlinge tödten ihn kreiſchend. — Er verſchwand.

Ahnungsvermögen hies mich die Kinder der Sperlingsſchöpfung nach dem verbündeten Dürrpaare vor uns ſchleudern. Pallas und Stix! riefen ſie, welch Entſezen! Invidia zog den Liebling mit ſich nach dem Dunkelſpalt aus dem ſie emporſtiegen! — Der Spalt klappte knarrend zuſammen.

Und wir riefen ihnen nach: Ruhet im Frieden, wenn es euch der Mittelmäſigkeit nagend Gefühl, und fruchtloſer Drang nach Beklekſung des Höhern geſtatten.

37.

Cyaphus.

Der ſchöne Schwan ſtieg an das Land, und blikte mich freundlich an.

Biſt du nicht, fragte ich den edel lieblichen — biſt du nicht Ziknus ſelbſt, der — — — ?

Ein

Ein blühender Jüngling ſtand vor mir. Ich bin's, ſagte er traurend — ja, ich bin der unglükliche Freund des ewig betrauerten Faeton, der von den Zinnen des Himmels ſtürzend in den Fluthen erloſch.

Die Fluthen ſchienen in die Klagen des iammernden Freundes ſtärker zu rauſchen; die Ufer erſeufzten in unterirdiſcher Erſchütterung, und die Wipfel der Bäume ſenkten ſich zum bebenden Boden.

Wild und trozig ſchwebte in leichter Barke auf den tanzenden Wogen ein anderer Jüngling. Lauſche meinem Feinde nicht! rief er mir zu; er iſt ein weichlicher Menſch, der alles mit ſeinem Gefühl anſteken möchte. Jupiters Sohn Epaphus bin ich, und ſtürzte den tollkühnen Faeton, der ſich, gleich mir, ein Götterſohn zu ſein vermas. O er wollte den Adel der Herkunft hoch oben auf dem Sonnenwagen beweiſen — der Schwächling! Er griff in die Zügel des Welterleuchters — er büſſte, er fiel — aber ich ſiegte, und lebte, und lebe noch — Sieh! wie ich der ſchäumenden Wogen ſpotte — o ſieh! Ich bin ein Götterſohn.

Aus dem ſtarren Staunen niederdrükender Ueberraſchung erwachte Ziknus zu glühendem Zorne! — Seine Blike faßten flammend den Feind, ſeine Lippen zitterten, zur Erde ſank ſein Knie, zum Himmel falteten ſich ſeine Hände, und die Stimme innigen Gebetes rief:

O groſer Zevs — wenn einſt der Strahl deiner Macht zur Rettung der Welt den erlauchten Freund ergreifend, ſein edles Leben im naſſen Grab' endete, o! ſo erbarme dich jezt des ſo lange jammernden Ziknus! räche, o räche ihn, in ihm den Freund!

Die Himmel öffneten ſich, krachend ſtürzte der Donner dem flammenden Bliz nach, Dunkel umgab mich auf der wankenden Stätte. Und da heiter der Himmel, ruhig die Erde war, ſah ich den Kahn des Epaphus nicht mehr, nicht mehr ihn ſelbſt; aber der ſchöne Schwan ruderte triumfirend auf ſpiegelglatter Fluth, und trug eine Flaſche an goldner Schnur im Schnabel — den er, mir nahend, öffnete, und die Flaſche an's Land werfend, ſprach: Hier ruhe im Sand der eingekerkerte Geiſt des Feindes — lauſchen und zagen mag er hier, unter dem Zauber-Siegel, vergehn möchte er gern' und vermages nicht, um vernichtende Buſe wird er unhörbar flehen, oder um zerſtöhrende Güte — umſonſt! umſonſt! bis nach langen langen Jahrhunderten pedantiſche Magier über die Flaſche gerathen, ſie entſiegeln und — er ſpüken geht.

Der Schwan verſchwand — Auf meinem Zimmer ſas ich erwachend, und hatte noch die aufgeblätterte Abhandlung über das Epavenrecht vor mir.

38.

Paroxismenpfad.

Lautes Becherklirren ſcholl aus dem erleuchteten Sale; rauſchende Muſik wirbelte darein, verwirrte Stimmen zerriſſen die lärmende Harmonie: Himnenton gab ſie, aber Bachanten-Schall wurde daraus.

Im wankenden Licht erblikt' ich von untenauf koloſſale Geſtalten. Iſt man gros dort oben, fragte ich mich ſelbſt, oder ſcheint man es nur? Ich will es wiſſen — das Licht will ich ſehn, dann die Schatten beurtheilen.

Damit verlies ich die freie Rotonde vor dem Pallaſt, welche das ewige Sternenlicht beleuchtete, und ſchritt raſch die Marmorſtufen hinan. Bald verlohr ſich die Helle, welche von auſſen auf ſie fiel, im Dunkeln begann ich vorſichtiger zu ſteigen — nur einzelne verlöſchende Funken begegneten mir hie und da. Sind die Fakeln auch verloſchen, welchen ſie entſprühten? fragt' ich wieder. Haben die Rieſen da oben alles Licht an ſich gezogen?

Plözlich faßte mich eine Hand, wehendes Rauſchen vernahm ich neben mir. Mein betroffner Blik fiel auf den unbekannten Nachbar. Edel-gros ſtand er in ernſten Gedanken; aus den dämmernden Zügen, welche der Helm halb verbarg, ſtrahlte ein Heldenaug, Heldengeiſt. Mir wurde wol in dem Innerſten der Bruſt.

Du willſt wiſſen, ſagte die Stimme einer andern Welt, ob die da oben gros ſind, oder ſcheinen? Komm' mit mir — wir wollen es gemeinſchaftlich unterſuchen — Er bewegte ſich vorwärts.

Ich folgte der unerklärbaren Gewalt, die ſanft furchtbar und feierlich mild ergriff. Wir ſtiegen ſchnell die finſtern Marmorſtufen hinan. Wo ein Geiſt leitet, iſt es immer hell genug zum ſichern Raſchwandeln. — Ach! nur zu oft fallen die Menſchen, weil nur die Körper fliegen.

Es lebe — lebe das Groſe! es lebe! ſchallte es uns unter Becherklirren, Muſikbrauſen und Menſchengetöſe aus dem Saal entgegen. — Wir traten in die von ſelbſt aufſpringende Pforte.

Der erſte Blik zeigte uns Menſchen gewöhnlicher Gröſe; bei'm zweiten ſchwanden ſie ſchon um Zolle, und jeder folgende nahm ihnen im zauberhaft vermindernden Verhältniſſe mehr — zulezt hüpften winzige Menſchenmodelle vor unſern Augen. Aber nur meine waren erſtaunt. Ruhig und ſtets feierlich gros, aber immer mitleidiger, je kleiner die Geſtalten wurden, ſah mein verhüllter Gefährte auf ſie. Ich konnt' ihn jezt genauer beobachten. Im einfachen Kriegsſchmuk ſtand der Heros da, ſeine Linke faltete den Mantel, der ſeine Rüſtung bedekte, die Rechte drükte ſich feſt auf die Bruſt.

Pigmäen! ſprach er verächtlich halb-laut. Aufruhrtoſen regte den wimmelnden Haufen, der ſich von ſeiner abnehmenden Geſtaltung nichts träumen lies; Glutäuglein blizten aus Zwergengeſichtern.

Welche Frevlerſtimme ſchändet das Heiligthum! riefen ſie —

Hier wohnt Grosſinn und Heldengeiſt! unterbrachen ſie andere — Und von Pigmäen wagt man zu ſprechen! — Sie zogen Schwerter, in ihrem Sinne — wir ſahen nur Nadeln.

Für unſern Ruhm unſer Leben! riefen nun alle, und die komiſche Waffen blizten in allen Händen.

Wol! ſprach die ernſte hohe Geſtalt einer andern Welt — wol!

Alle entdekten uns, fuhren auf, fuhren zurük, ballten die kleine Fäuſte, lieſen die kleine Waffen ſinken, blökten in kleiner Wuth die Zähne, und nur ihre Angſt ſchien gros.

Der Geiſt lies den Mantel aus der Linken fallen, und die Rechte von der Bruſt. Tief ſtekte in dieſer ein Pfeil — die feindliche Sehne, welche ihn ſo mächtig in den feſten

feſten Buſen warf, mußte darüber zerriſſen ſein.

Zieht in heraus, Helden! ſagte er — mein Leben ſtrömt ihm nach — ich habe genug gelebt, mein Vaterland ſiegt: Leuktra und Mantinea bleiben dem Geliebten und mir!

Epaminondas! rief ich auf ihn zuſtürzend. Er winkte mir Ruhe.

Aber ſchon floh' die Pigmäenſchaar in wildem Entſezen. Am Boden flos aus umgeſtürzten Bechern das Rebenblut, die kriegeriſche Muſik war verſtummt, keiner vermochte den Anblik des Helden und ſeines freien Weilens zwiſchen Leben und Tod zu ertragen. Wir waren im ſchimmernden Saal allein.

Du wollteſt wiſſen! ſprach Epaminondas — du weißt nun, ſezte er bedeutend hinzu.

Ich ſah' Schatten.

Er zog den Pfeil aus der Wunde, gab mir ihn lächelnd und verſchwand.

Ich küßte die Heldengabe. Paroxismenpfad taugt nur für das Sinnenrevier! rief ich tief bewegt; zur Höhe des Heros führt er nimmer. — O daß du verſchwandeſt, hehrer Geiſt!

Heilig flüſterte es von oben: Der hehre Geiſt verſchwand nicht, neu lebt er in irdiſcher Geſtaltung, nur bei Pigmäen ſuch' ihn nicht!

39.

Der Brunnen der Verläugnung.

Noch war die Straſe öd und verlaſſen — Ich gieng über ſie hin, ohne zu wiſſen, wie und warum ich dahin gekommen. Ein Greis begegnete mir, der ſich langſam an der Krüke fortwand. Ich eilte vorüber, er rief mir nach.

Als ich mich umkehrte, ſprach er mit warnenden Bliken: Geh' nicht ſo ſchnell aus der Heimath des Schlafes, ohne den Durſt gelöſcht zu haben, oder haſt du ihn nicht gelöſcht, ſo eile noch, noch ſchneller nach dem Brunnen der Verläugnung, und trinke.

Du haſt wol ſchon, ſo früh' es auch iſt, zuviel getrunken, guter Alter!

Für mich iſt es ſpät, ſpät; doch wandre ich täglich zum Brunnen, oder laſſe mir ſeine köſtlichen Tropfen in meine Hütte bringen.

Wo

Wo ſind' ich ihn?

Jedermann weiſet dir ihn nach — Aber ich ſchweige davon, denn ich trinke ſchon lange daraus.

Lachend gieng ich weiter, ſo ernſt und warnend mir auch der Greis mit Kopfſchütteln nachſah. Unſtät und Gedanken ſchmauſend ſchweiſt' ich in der freien Natur umher, bis mich die heiſſere Sonne nach den Schatten des Hains wies.

Auf ſeinen Mäanderpfaden begegnete mir ein ämſiger Mann, auf deſſen braunen Wangen und ſtaubigen Kleidern das Zeugnis weiter, mühſamer Reiſe ruhte. Ich überſah' ihn, und das flüchtig, und eilte weiter nach dem mir wol bekannten, oft beſuchten Lieblingsplaz unter dem Eichenkreis in Mitte des alten Forſts. Bald rief mir der Mann nach.

Als ich mich umkehrte, ſprach er mit funkelnden Augen: Geh' nicht ſo ſchnell im gefährlichen Waldſchatten, haſt du noch nicht aus dem Born der Verläugnung getrunken: eile ihn aufzuſuchen, eile, denn der Ungeheuer werden dir viel hier begegnen, welche nur des geſättigten Trinkers ſchonen.

Ungeheuer! du ſcherzeſt! Kenne ich doch dieſen Wald ſo gut; jedes verborgne Dikicht hab' ich oft beſucht, ſtille ſelige Tage unter den geflügelten Sängern, ſternhelle Nächte in ſüſem Schlummer und wachen Träumen auf ſeinem blühenden Raſen himmliſch verlebt, und nie ſah ich die dräuende Schreken, welche du mir weiſſag'ſt. Du haſt wol zu tief in den Waſſern deines Borns geſchöpft, ehrlicher Pilger.

Zu tief! zu tief! Nicht tief genug kann man aus dem flüſſigen Kriſtall ſchöpfen. Täglich trinke ich ihn mit vollen Zügen.

Wo find' ich ihn?

Jedermann weiſet dir ihn nach. Aber ich ſchweige davon, du nimmſt mir zuviel von dem köſtlichen Schaz, kennſt du ihn erſt.

Spöttiſch lächelnd gieng ich weiter, und achtete nicht auf das unwillige Gebehrdenſpiel des Mannes, der, ſo oft ich nach ihm umblikte, mir mit zürnenden Bliken begegnete. Erfreut kam ich zu dem dicht beſchatteten Eichendom, behaglich lagerte ich mich in den Veilchenraſen, Bilder und Jdeen umſchwebten mich freundlich unter dem Konzert der Vögel, ſanfter Schlummer beſchlich mich zulezt ſo leiſe und lieblich, daß ich unter holden Träumen das Rieſeln der Quelle neben mir nicht verlohr.

Im freundlichſten Abendſtrahl, der ſchräg durch das liſpelnde Dikicht auf mein ſich öfnendes Aug mit ſanfter Glorie fiel, erwachte ich, und folgte nun dem ſich entwikelnden Labirinth nach dem Ausgang des Hains. — Die ſinkende Sonne glänzte mir am Rand der Bergſpizen entgegen; in ihrem Schimmer kam ſingend ein Gold-lokiger, reich gekleideter Jüngling auf mich zu — ſeine Schritte tanzten über die Wieſe, ſein loſes Gewand flatterte im Lufthauch, eine Zither hieng über den Schultern, in ſeinen Händen hüpfte ein Blumenkranz. Mit freundlichem Gruß eilt' ich ihm vorüber, ich wollte die Sonne noch einmal auf der Hügelſpize erreichen. Bald rief mir der Jüngling nach.

Als ich mich umkehrte, ſprach er mit lächelnder Miene: Eile nicht ſo ſehr, Freund, den Berg hinan, wenn du nicht vorher deinen Durſt im Wunderwaſſer geſtillt. Haſt du dies nicht, o ſo fliege nach dem Brunnen der Verläugnung, und ſauge ſein Silbernaß mit geizigen Zügen. Auſſerdem ergreift dich auf jener Spize wilder Schwindel, und du ſtürzeſt in den Abrund.

Berg! Abgrund! du träumſt — Ein freundlicher, harmloſer Hügel iſt es, welchen ich ſehe; er ſenkt ſich grünend zu fetten Triften, wo ſcherzende Heerden weiden, und das Lamm um die Mutter ſpringt. — So oft ſchon belauſchte ich dort das lezte verglühende Abendroth, Stunden der Weihe ſchwebten auf ſeiner Sammethöhe über mein Haupt hin, und ich frohlokte mit den tauſend Stimmen der Natur um ihn her. Die Wellen des Wunderborns haben dich wol in ſonderbaren Taumel gewiegt, guter Jüngling!

O ſeliger Taumel! daß er nie mich verlieſe! Er erſt macht die Welt ſchön! und die Stunden meiner Weihe verflieſen am Rand des Brunnens, der himmliſche Zauber ſprudelt.

Wo find' ich ihn?

Jedermann weiſet dir ihn nach. Aber ich ſchweige davon — ſelig ſind die Beſizer,

ſelig

ſelig die ſchweigend Wiſſenden! Suche du nun, auch ich mußte ſuchen.

Ich gieng laut lachend weiter, ohne mich um das rege Treiben des Jünglings hinter mir zu kümmern, der im ſtolzen Rauſch der Freude und des Rechthabens mir rief, und winkte, ſo oft ich nach ihm umblikte; Im Glutmeer des Abendroths lauſchte ich dem immer leiſern, leiſern Verhallen der entſchlummernden Natur, und wandelte froh gemuthet unter Nachtigalſang und Sterngeflimmer nach der Heimath zurük.

Die ſchönſte der Nächte umgab mich, und leiſe hob ſich in Oſten der Mond, Silber auf meinen Pfad ſtreuend. An dem lieblichen Gefährten ſtiller Stunden und Geiſter hieng mein dankend-ſinnender Blik, und mein Schritt ſtokte. Da athmete blühendes Leben zu meiner Seite: mein Aug ſank vom Firmament zur Erde. Ein holder Knabe ſtand vor mir; jeder Reiz des ſproſſenden Daſeins ſchmükte das ſchöne blauaugige Weſen im azurnen Gewande, Blumen kränzten ſein Haupt, ſeine Hände hielten Roſen und Lilien. Ich nikte ihm freundlich. Du haſt

dich

dich verirrt, ſüſer Knabe, ſprach ich — komm' mit mir!

O nein! flüſterte er, machte ſich ſanft los, und ſchwebte weiter. Ich ſah ihm betroffen nach.

Du wandelſt, ſagte er leiſe zurükkehrend, in dunkler Nacht, und haſt nicht vom Born der Verläugnung getrunken? O eile ſchnell, ſchnell zu ihm, und löſche den Durſt, daß die mitternächtliche Geiſter und ſchadenfrohe Geſpenſter deiner ſchonen, welche dich bei jedem Schritt erwarten.

Auch du? rief ich erſtaunt. Auch du, liebliche Knoſpe des Daſeins — verſink'ſt in den düſtern Träumen des geſtöhrten Lebens! Täglich wandle ich dieſen Pfad im Geleit der freundlichen Nacht, nimmer betraten ihn Erſcheinungen des Schrekens — du haſt dich berauſcht, armer Knabe, und wanderſt nun irre!

Irre! ſcherzte er hüpfend — irre du ſelbſt. Götterfunken tanzen in meinen Adern, und Segen des Brunnens begeiſtert mein Herz.

Wo find' ich ihn?

Jeder-

Jedermann weiſet dir ihn nach. Aber ich ſchweige davon — bin ich ſchon ein Knabe, doch ſchweig' ich davon.

Ich wollte mich der kleinen Hand bemächtigen, den Verirrten zurükzuführen. Umſonſt! er riſſ ſich los und floh. Wehmüthig lächelnd gieng ich, ſtand wieder, ſah zurük, und rief. Nach dem Brunnen! rief er — nach dem Brunnen — und verſchwand im flüchtigen Lauf.

Um die buſchige Eke bog ich, gedankenvoll über die vier Waller, die mich dieſer Tag begegnen laſſen. Da entdekte ich am heftigen Sprudeln den bis jezt nie geſehenen Brunnen. Am Rande lag ein Kamel auf den Knien, den langen Hals vorbeugend, und das ſprudelnde Naſſ mit heiſſem Magazindurſt einſaugend; den Halfter des gierigen Unholds hielt eine Pagode mit Rieſenkopf und Zwergenkörper; ſchlundähnlich öffnete ſich ihr Rachen, die Augen wakelten raſtlos, und auf ihren Schultern ruhten die Füſſe einer — ich fühlt' es — nur ſogenannten Göttin, die ſchlank und glatt wie ein Aal, ſprühenden Luchsauges, witternder Naſe, horchenden

Ohrs,

Ohrs, mit falſchem Schmuk auf einem Gewande von Kamäleonshaut bedekt, auf Nebelwolken mit Regenbogenfarben thronte, und vor ihr altes Hexengeſicht die niedlichſte Larve ſtekte, ſobald ſie meine Schritte vernahm.

Komm', lieber Sohn, liſpelte ſie durch die Fiſtel, während das Kamel den Schlangenhals augenbliklich in die Höh' rekte, und die Pagode der knieenden Trinkmaſchine zuflüſterte: Trinke, trink, liebes Thierchen, im voraus für die Wüſte der Dienſtbarkeit, und dann trage, trag' mich fromm-demüthig, heilig-ſklaviſch, mich, die Glükliche, die von ihrer Gebieterin mit den erhabnen Füſen getreten wird.

Das iſt alſo der Brunnen der Verläugnung! rief ich, vor Unmuth ſchaudernd.

Er iſt's, erwiederte die Fiſtelſtimme durch die Larve.

Und erſt jezt ſprudelt er hier an neuer Stätte?

Seine Stätte iſt überall, wo Menſchen ſind, mein Sohn. Zu ihrem Frommen hab' ich von den hohen Göttern die Huld erlangt,

ihn

ihn beweglich zu machen. O komm' und trinke ſeines köſtlichen Waſſers!

Wer biſt du? fragt' ich raſch an ſie hintretend.

Sie zog ſich zuſammen, drükte die Larve feſter an, und verſezte: die Nimfe des Brunnens.

Und dein Name?

Lebensklugheit!

Der Mond blikte heller, beinah tageshell, die Bäume rauſchten, die Nachtigalen ſchlugen an, der erquikendſte Hauch wehte aus Blumengefilden, und in überirdiſcher Majeſtät ſtand — mein innigſtes Weſen fühlte es — eine wahre Göttin vor uns, an ihrer Hand eine verſchleierte Jungfrau.

Die Larvennimfe ſchwang ſich entſezt über die Pagode zu ihren Füſen hinweg auf den Hökerrüken des Kamels; Flucht war ihr Gedanke, ihr Laut der Schrei der Angſt, ihr rettungsloſes Anfeſſeln am Boden ein Werk des leichten Winks, den die hohe neue Erſcheinung nach ihr hinſandte.

Zeige dich, wie du biſt! gebot dieſe.

Die

Die Larve fiel aus den bebenden Händen der Hexe; ihre vorgehaltene dürre Finger verhüllten das entfleiſchte Eumenidengeſicht nur dürftig.

Die Intrike biſt du, Scheuſal, rief die Göttin; deine Verläugnung iſt Schandfluch! —

Sie nahte mir, die holde Jungfrau entſchleiernd — Reiche deinen Pokal dem Unverläugnenden, Tochter! —

Lebensweisheit trat aus dem ſinkenden Schleier in blühender Glorie hervor. Nimm! ſagte ihre ſüſe Stimme: ich trank Nektar. — Entbehre! ſezte ſie, den Pokal meinen ſaugenden Lippen entziehend, mit Himmelslächeln hinzu.

Das iſt der Pokal des edlen Genuſſes, ſprach die Göttin. Sei ihm treu.

Und du, Hohe, biſt die Natur! rief ich anbetend vor der herrlichen Mutter: bejahend lächelte die Jungfrau, und hoch wallte mein Herz und entzükt.

40.

Die Ordensbrüder.

Lorenzo Zaccagni ſas in der Bibliothek des Vatikans, und arbeitete an ſeinen Kollektaneen. Heilige Monumente! ſagte er, die Feder augenbliklich niederlegend — heilige Monumente, ihr ſeid es würdig, den Staub zu verlaſſen, aber ſauer wird es dem Abſtäubenden doch.

Und belohnt! antwortete ein Hall aus verborgner Bruſt dem Einſamen.

Der gute Auguſtiner ſchrekte zuſammen, griff nach der Feder, und tauchte ſie in das Weihwaſſer der Gelahrtheit. Nur leiſe geſtand er ſich Angſt zu, arbeitend vergas er der Angſt; ihrer vergeſſend, und der gelungnen Arbeit ſich freuend, fand er den Muth wieder in der Bruſt, die freier athmete. Er legte die treue Gefährtin ſeines Wirkens und Leidens, die Feder zum zweitenmale nieder.

Sonderbar! ſagte er — Es war nur Täuſchung meines geſpannten Kopfs — Fantotomenſamen gedeiht gern im Staub der Urkunden, und der ſtillen Flur abgezogner Einſamkeit. Und vollens in der — Kutte.

Nicht immer! tönte der verborgne Schall.

Schon wieder? rief Zaccagni ertattert— das iſt doch mehr als Sinnentrug — wahrlich mehr! Und hier bin ich ſo allein, ſo verlaſſen in der Geſellſchaft der Toden, die— er ſchauderte — nun zu ſprechen beginnen. Am ſicherſten iſt's, ich gehe Lebende aufzuſuchen. Zwar thut es mir weh, mich von meinen Griechen und Römern zu trennen — doch Selbſterhaltung trit der Manuſkripten-Erhaltung billig vor.

Damit nahm er Mantel und Müze, ſah' ſich nochmal ängſtlich um, griff zum Lichte, und wollte gehn.

Bleibe ruhig! ſprach die Stimme ſanft.

Mich friert's im innerſten Herzen! ſchrie der Auguſtiner. — Zwar lautete der Ton ganz wolgefällig — indeſſen — Er ſenkte die Augen an Boden, als ſuche er Entſchluſſ.

Doch — fuhr er ſich zuſammennehmend fort — hab' ich nicht die Waffen meines Stan-

Standes? Gebet und Beſchwörung? Zu ihnen will ich greifen, und den unſichtbaren Sprecher prüfen, zu welcher Schaar der Geiſter er gehört. — Er lief ſo ſchnell es die Angſt erlaubte, nach dem diken Brevier auf der andern Seite des Tiſches.

Laſſ' deine Waffen, ſprach die liebreiche Stimme. Ein Bruder iſt um dich.

Ein Bruder!

Vor zwei Jahrhunderten trug ich daſſelbe Gewand, wie du!

Ein Sohn Auguſtins?

Und des Geiſtes Freund.

Des ächten? frommen?

Des frömmſten befliſſen, des Hingebens für Wahrheit!

Für welche?

Giebt es mehr als eine?

Das wol nicht — doch der —

Der Anſichten viel, willſt du ſagen?

Allerdings— Zaccagni ſtokte ein wenig— Das hätte ich vielleicht geſagt.

Sag' es immer, fleiſig-redlicher Schlüſſelverwahrer der edelſten, reichſten Anſichten dieſer ewigen Wahrheit. Lebteſt du nicht um-

ſonſt

ſonſt mit deinen Klaſſikern, wenn nicht ihr Muth auf dich übergeht?

Zaccagni lächelte. Zizero hatte auch oft bange, ſprach er endlich.

Doch gewis nicht auf dem Forum.

Da ſtehe ich nicht, flüſterte der Auguſtiner, und ſah ſein Kleid an.

Du trateſt ſchon hinauf.

Ich?

Zage nicht. Wol verſtand ich den Blik auf dein Kloſtergewand; aber kein Kleid in der Welt hemmt den biedern Diener der Wahrheit ſeiner Anſicht von ihr, der hohen, zu folgen.

Du haſt Recht; beſuche mich öfter hier— zeige und nenne dich mir. Wer biſt du?

Vor zwei Jahrhunderten war ich, wie du, nicht Auguſtiner nur — auch —

Auch?— Lorenzo horchte mit klöſterlicher Neugier hin.

Auch, was du der vatikaniſchen Bibliothek biſt, einem Buche.

Welchem? — — wel — — chem?

Dem Buche.

Wie! ahnd' ich?

Dem

Dem Urbuche des Glaubens.

Martin!

In dem Weihſtrahle der Kraft gieng Luthers Geiſt vorüber.

41.

Leichte Hausmittel.

Nehmen wir, mein Freund, einmal den Fall an, Sie hätten — wie Sie es denn ohnehin überzeugt genug ſind — Sie hätten Recht. Welch Reſultat erſt dann in Ihrem janusmäſig d. h. von auſſen und innen krauſen Tituskopf! dem Kamm würden Sie alle Zähne verliehren, uns alle Geduld, und ſich ſelbſt den Tag dazu, und doch ſehr weit von der ſchönen Würde des Veſpaſianiden: das Bonbon des Menſchengeſchlechts zu ſein, entfernt bleiben — Sie ſehn — Ihre Suada ergreift mich mehr, als Ihr Geweb von Gründen.

Ich bin überzeugt, mein Unfreund, daß die Mehrheit der Stimmen gewis gegen eine ſo blinde — —

-Verblendung iſt? Beweißt das etwas in dem Zeitalter der — Brillen? denn, wenn die ſehende Verblendung ihr Meiſterrecht ausübt, dann mag den Blinden ihr Handwerk gar nicht gelegt werden.

Ich weis nicht, was Sie mit Ihrer fixen Idee von Blindheit wollen, da wir doch in dem Zeitalter der —

Halt! ich ſpreche in Ihre Sele fort. — Kenn' ich doch das alte Ende vom Liede! Im Zeitalter der Aufklärung leben! — wollten Sie ſagen — — Geſtehn Sie, daß wir wewenigſtens dieſesmal kongenialiſirten.

Allerdings, und hinzuſezen will ich: in welchem es ſoviel Aerzte und Mittel giebt, daß jedes Uebel, wie im Nu verſchwinden ſollte —

Eben die vielen Aerzte und Mittel!

Welcher Ozean, von Kenntniſſen! welche Gelahrtheit!

Ja — das ganze Geſchlecht wird ſo ziemlich zur Materia medika —

Welcher Vorrath an Siſtemen! wie viel blühende Schüler!

Ein wahrer — — Wintergarten!

Welch

Welch herrliche Terminologie! welch feierliche Sprache der Weisheit!

Ein unaufhörlich Rezitativ!

Der hohe Geſang Minervens ſenkt ſich durch ihre Diener zu unſern Gefilden.

Und die dogmatiſche Zwingherrn ſorgen für die Battuta, und die aufs Rabbiwort ſchwörende anti-filoſofiſche Fiedlerſelen krazen die Schulviolinen ſtumpf.

Sie — Sie ſind der unheilbare Geiſtespazient, ſchrie der Tituskopf auſſer ſich, indem er ein Paar aforiſtiſche Loken plaſtiſch-kritiſch bearbeitete.

Ja, verſezte der einfache Mann lächelnd, denn ich glaube an leichte Hausmittel.

Hausmittel! höhnte der ſchwarzgallige Ariſtarchs-Enkel —

Ein Titel, unter welchem die wolthätige Mutter des unglüklichen Erbauers von Vaux und der Armen eine ſehr nüzliche Hausapotheke herausgab, und der jezt auch in moraliſcher Hinſicht ſehr gut offizinell, oder — er lächelte wieder — wenn Sie lieber wollen, offiziell gemacht werden könnte.

Sie ſonderbarer Kauz! wer ſind Sie, Fremdling im Zeitalter der höchſten Weisheit dann?

Kauz! das Schmähwort iſt nicht ſo arg, als Sie glauben. Minerva's ſteter Gefährte und Lieblings-Vogel war bekanntlich ein Käuzchen. Ich aber bin — wenn es Sie zu wiſſen intereſſirt — ich bin ein Buchdruker.

Der Tituskopf dehnte ein verächtliches So?

In demſelben Augenblike fuhr der Blizſtrahl aus ſchnell herangedrängten Wolken. Der Tituskopf taumelte zu Boden, die Wunderhand ſtrekte der einfache Mann aus, und der Feuerſtrom praſſelte gehorſam an ſeinem Zauberſtabe ſeitwärts.

Das bebende Filoſofchen an der Erde wand ſich in ſtillem Entſezen auf. Was iſt das? rief er

Ein leichtes Hausmittel, erwiederte der einfache Mann.

Du biſt Franklin! ſchrie der Vernichtete.

Franklin ſchwebte in hehrer Glorie vor ihm; in jeder Hand einen Kranz. Zwei

Ge-

Geſtalten erhoben ſich zu ſeinen Seiten; jeder gab er einen Kranz. Es waren — Humbold und Fellenberg.

42.

Das Fühlhorn.

Drei Männer luſtwandelten auf dem Damme zwiſchen zwei Abgründen; Raſen polſterte den Pfad, wo er nicht von Kies bedekt war, aber ſelbſt zwiſchen die ſpizen Steine drängten Blumen das liebliche Haupt, und das Hofnungsgrün der Natur wand ſich an gediegnen Felſen empor.

Freundſchaftlich hatten die Wanderer Arm in Arm verſchlungen. Feſt und feurig gemuthet ſchritt der Mittlere einher, ſchwankend der zur Linken, langſam der zur Rechten. Des Erſten Blik flog von der Erde zum Himmel, ſtieg wieder vom Himmel zur Erde, wechſelte vom Freund auf den Freund, und inniges Leben ſprach aus ihm, wenn auch die beſtimmt geformte, und wie es ſchien, beredte Lippen ſchwiegen. Der Andere ſchien von

Augen beſeſſen, die allem um ihn her leibeigen, ihn beherrſchten; nach auſſen war die Sele mit tauſend Banden gezogen, aus dem Innern leuchtete das Flämmchen der Behaglichkeit nur im Wiederſchein des Eindruks, der Leben hineinſandte. Unbekümmert mehr als harmlos, ruhig weniger als unbewegt ſchlenderte der dritte mit, indeß ſein Stereotipen-Geſicht ſtets daſſelbe, und — genau genommen — nichts ſagte.

Sieh! ſprach eine plözlich neben mir aus dem Boden ſproſſende Geſtalt, wie die drei im engen Bunde verſchränkt ſind — ſieh! wie der Mittlere, kräftig im ſtillen Reichthum, den einen halb trägt, den andern mit fortzieht, ohne beides zu merken, da er nur das eigne Streben und Fortſchreiten fühlt.

Ich ſah den räthſelhaften Notenſchmid an, wie ſchon früher manchen Garkoch klaſſiſcher Herrlichkeit. Er mochte wahrnehmen, daß er mir unwillkommen ſei, zog die krumme ſchwarze Geſtalt immer krümmer und ſchwärzer zuſammen, und ſchlich einen Moment als Maulwurf dahin, vermuthlich um von mir vergeſſen zu werden. Ich ſties ihn mit dem Fuße

Fuße ſeitwärts, und folgte den dreien. O warum ſties ich ihn nicht ſtärker, daß er in dem Abgrund zerſchellte! dachte ich ſpäter. Aber — fiel mir dann bei — zerſchellt am Geiſte des Böſen etwas anders, als die Form, und überlebt er nicht dieſe? —

Ein ſchöner Jüngling geſellte ſich bald zu den drei Wanderern, ernſt-freundlich von dem in der Mitte, gleichgiltig von dem zur Rechten, mit Entzüken von dem zur Linken begrüßt. Er ſprach laut und viel; es ſchien als wolle er allen alles ſein, aber nur einer von allen lies ſich eigentlich mit ihm ein — der Mann zur Linken: bald hieng er halb ſeit- halb rükwärts, — der ſchmale Pfad gebot die unbequeme Verbindung — an deſſen anderm Arm, bald gab ſich das Ohr des Aufmerkſamen den leiſen Flüſterworten des ſchönen Fremdlings hin, bald zeigte ſich auf der Miene des Horchenden verdrüſſlicher, dann hämiſcher Ausdruk gegen den immer gleich ruhigen Mann in der Mitte; zulezt lies er der feige gewonnene Schwächling die Linke des feſten Ehrenmannes los, welchen der ſchöne Jüngling meuchlings ergriff, und in den Abgrund hinabſtürzte. Lä-

Lächelnd reichte der Verderber, an des Verderbten Mittelſtelle tretend, den Nebenmännern die Arme. Schaudernd, doch ſchnell vom ſüſen Lächeln gewonnen, vom Geheimſtrahl im düſtern Blik geſchrekt, ſchlüpfte der ſchwankende Wanderer unter; während der Langſame erſt jezt die Veränderung des Führers wahrnehmend, die neue Erſcheinung einen Moment hindurch mit ſtumpf neugierigem Blik muſternd, ſich behaglich in die nicht zu vermiſſende Stüze einklaüte.

Nur einen Augenblik Wundermacht gieb mir! rief ich zum Himmel empor.

Ein blühender Lilienſtengel fiel aus den Lüften in meine Hand — ich erkannte das Zeichen der Erhörung, und flog zu der wandernden Gruppe. Scheint auch, was ihr ſeid! rief ich begeiſtert, den Stengel himmliſcher Magie ſchwingend.

Rauſchend ſchoſſ mit Glutaugen und Rabengefieder der Höllenſohn, (ich erkannte die zum Maulwurf gewordene Erſcheinung in ihm) von der Stelle des Jünglings auf; der Schwächling kroch als glänzende Raupe, der Flegma'sjünger als Schnecke am Boden. Elender!

der! rief ich jenem zu, und eilte ihn zu zertreten; der Dämon hatte ihn ſchon auf ſeinen Flügeln gerettet. Verächtlich-mitleidig fiel mein Blik auf die Schneke: groſer Gott! auch der Reſt kümmerlicher Empfindung, das Fühlhorn fehlte dieſer! — Ja! ſagte ich, laut und innig bewegt, nah verwandt ſind eure Reſultate, wenn gleich euer Weſen ſich noch ſo fremd iſt; Egoism der Schwäche und Egoism des Flegma!

43.

Meſtra.

Eriſichthion ſtand an einer mir unbekannten Höle; aber ich erkannte ihn bald, die Hungerwuth, welche ſich in ſeinen Zügen mahlte, zeugte laut von dem grauſamen Fluch der Zeres, ſo modern er auch gekleidet war. Wie Mars vor Troja, ſo ſchrie er um Eſſen, verſchlang vor meinen Augen ſeinen Klaphut, und war im Begriffe, auf gleiche Wüthrichsart, mit der ſchön geſtikten Gala-Uniform zu verfahren. Ein wolthätiges Dikicht verbarg mich

mich vor ſeinen Tigerbliken; da erſchien von weitem ſeine Tochter Meſtra.

O, guter Vater! rief ſie mit Entzůken— diesmal war's der Beute viel, und nun haſt du mich ſelbſt ůberdies wieder.

Und die Beute? die Beute? fragte der Vater traurig, wie ein Einſiedler, welchem der Wurzelvorrath ausgieng.

Kŏſtliche Sachen bringe ich mit! Hier eine Paſtete erſter Grŏſe, hier eine Wildkeule, einige Kuchen hier — Ich bin vorſichtig in der Auswahl geweſen, und ſchnell in der That? nicht wahr, mein Vater?

Kåuend fand ſich der alte Herr auf wenig unartikulirte Naturtŏne eingeſchrånkt; doch um ſo verſtåndlicher war ſeine Mimik, und Meſtra ſchon allzu bekannt mit der Fůlle derſelben, um an des Papa's Dank und Freude zweifeln zu kŏnnen.

Aber dein Kåufer? lachte zulezt der Alte — wie wird ſich der krauſe Aeſthetiker wundern, wenn der ſchŏne Vogel entfloh. O ſein Papagei wird ihm unvergeſſlich ſein, und mehr als eine heiſſe Thråne dem unwiederbringlich Vermißten flieſen. Ich las in ſeinen

nen Augen Leidenſchaft für deine ſchöne Farben, als wir zuſammen markteten, er und ich — er konnte nicht ermüden, dir die weiche Federn zu ſtreicheln — O er wird auſſer ſich ſein!

Wol möglich, verſezte Meſtra leicht hin. Doch unmöglich bleibt es, daß er tiefer betrübt ſei, als wie meine beide Erkäufer von geſtern und vorgeſtern.

Wie! der graubärtige Buchhändler mit dem lahmen Fuſe? — und der junge Dilettant mit vier Augen?

Beide beſucht' ich flüchtig und unſichtbar. Der Graubart wälzte ſich auf dem Boden, verdünnte das Silber ſeines Kinns noch mehr, als die Hand der Natur ſchon zu thun beliebte, und ſchrie mit heiſerer Verzweiflungsſtimme: wo iſt meine ſchöne — ſchöne fette Gans? Ach! ſolche Gans laſſen die Götter nicht wieder gebohren werden! nimmer! Und ich Glüklicher beſas ſie! in meine pflegenden Hände führte ſie das günſtige Schikſal, ich ſollte ihre groſe Anlagen ausbilden, und das Non plus ultra, das bis jezt noch ungeſehne Ideal der Lebern erziehn! Und ich Unglüklicher habe ſie verlohren! — verlohren! — verlohren! — Er raufte ſich mit neuer Wuth Haare aus dem Bart, und hämmerte den grauen Kopf ſehr unweiſe mit Fäuſten.

Hahaha! zum Todtlachen! murmelte Eriſichthion, groſe Paſtetentrümmer mit hiänenmäſigem Schmazen zwiſchen den Zähnen zermalmend. Schon recht ihm! meine Meſtra blieb mir — Nun? und der junge Dilettant mit den vier Augen?

Ach! der Aermſte ſas im einſamen Gemach! — ein Paar Augen in der Hand, das Andere in Thränen. Guter Himmel, rief er, meine ſchöne, prächtige Lerche! wo iſt ſie hingekommen? herrlich und ſtark war ihr Schlag, wie ihn noch keine ihrer Schweſtern zwiſchen dem grünen Erdenteppich und blauen Himmelsgewölbe hören laſſen! und eben ſo herrlich und ſtark war ihr Körper, ſie eine kleine Rieſin ihres Geſchlechts — Wie würden meine Freunde am Tag' ihrem einzigen Liede, und am Abend ihrer einzigen Erſcheinung in der ſilbernen Schüſſel, von der Schaar gewöhnlicher Schweſtern umringt, und ſtolz über ſie emporragend, geſtaunt haben!

Ach der Doppeltriumf iſt mir ſchändlich, furchtbar zernichtet! Damit zerfloſſ er in Thränen, und zerbrach im Schmerz das Augenpaar, welches er in der Hand hielt.

Hahaha! murmelte Eriſichthion wieder, immer beſſerer Laune durch Wildkeule und Paſtete — du haſt den Gimpel herrlich abkonterfait; laſſ' uns nun weiter — —

An den Aeſthetiker denken, der mich als Papagei kaufte? O der tröſtet ſich bald.

Wie ſo? Traueſt du ihm, dem Empfindungs-Kurator, ſo wenig Gefühl zu?

Hat er ja ſich noch!

An wen verkaufen wir dich denn morgen, mein Kind?

Meſtra trokuete eine heiſſe Zähre flüchtig. Aber, mein Vater, ſprach ſie ſanft, noch iſſeſt du ja, laſſ' uns heute ruh'n — Mein trauter Neptun verlieh' mir die Gabe der Verwandlung, deinem Troſt im Jammer weih' ich ſie — Doch laſſ' heute mich ruhen, und genieſe im Frieden.

Wie! ruhen? verſchwunden iſt beinah' was du brachteſt, und verjüngt beginnt ſchon der Hunger in meinen Eingeweiden zu wüthen — Vielleicht muſt du heute noch — — —

O

O Vater! rief die arme Meſtra — für heute hab' ich noch Mundvorrath und Gold.

Geſchwinde — geſchwind her damit, meine Tochter —

Weinend blikte Meſtra auf ihn — In demſelben Augenblike erblikt' ich im Antliz des Hunger-Märtirers der bekannten Züge mancherlei, doch ſtellte ſich mir kein Ganzes dar: jezt wollte ich einen Namen nennen, da dämmerte ein ander Geſicht vor mir auf, und wie ich dieſes ausrufen wollte, ahndete mir ein drittes und viertes. Zweifelnd fielen meine Augen auf Meſtra — ſie enträthſelten die trauernde Muſe — aber ob Melpomene, Thalia oder Klio das raſtloſe Opfer des Zeresfluchs war, auch das konnt' ich im Wanken und Wallen der Züge nicht errathen.

44.

Sturz und Schuz.

Auf einem ſehr frommen Paradisvogel ſas ich hinter dem Silfen, und ritt mit ihm auf gut tempelherriſch durch die Lüfte. Sie bekomkommen doch keinen Anfall von Schwindel? fragte ſehr höflich der Bereiter aus dem Geiſterreiche. Ich verſicherte ihn, daß mich bis jezt nichts dergleichen angewandelt; ich ſehe abwechſelnd vor mich hin, und aufwärts, aber nicht hinab. Daran thun Sie vortreflich, ſagte der Silfe — gleiche Vorſchrift ſteht in unſerm Katechiſm; halten Sie ſich nur getroſt daran.

Da ſtürmte ein Klaggeſchrei auf uns zu. Was iſt das? rief mein Geleitsmann.

Ein Schmetterling war ſeinem Reiter, auch einem Silfen, durchgegangen. Noch hielt ſich zwar der Wankende in dem Sattel von Roſenblättern, aber der Zügel von Goldfaden hieng ſchon, ſeiner Hand entfallen, in wilder Unordnung um den geflügelten Rebellen, welcher in unſtetem Schweben, und ſtets abwechſelnden Kreiſen den Zügelloſen von ſeinem bunten Rüken zu ſtürzen ſuchte.

Hieher! rief mein Führer dem zagenden Bruder zu — hieher! nur den Zügel gegriffen, und an mich dich angeſchloſſen — dann biſt du gerettet!

Umſonſt! auch Silfen können, wie es ſcheint, den Kopf ohne Rettung verlieren; der Schmetterling ſiegte, der Reuter ſtürzte, mein Geleitsmann rief in Verzweiflung: Nun mus ich in's Mittel treten, berührte mich, und drükte mich ſanft aber raſch aus dem Size hinter ſich, um pfeilſchnell dem fallenden Bruder zu Hülfe zu eilen.

Um meinen Paradisvogel war ich alſo gekommen, aber ich fand mich — ohne zu wiſſen wie — in dem lieblichſten, vollendetſten der Paradiſe wieder; auf weichem Lager aus duftenden Kräutern, mit Blumen beſtreut, erwachte ich aus einer Art von Betäubung; im Innerſten wolbehaglich, und nur vom ſchnellen — Flug oder Falle? — ſanft erſchüttert, fühlte ich mich aus Silfenarmen in Edens-Lüften angelangt. Ein zapelnder Schmetterling von Rieſengröſe — (er war genau ſo gros als der verſchwundene Paradisvogel) lag ſchwer athmend zu meinen Füſen.

Ehrliches hübſches Thierchen! ſag' ich mitleidig, dir ergieng es minder gut, als mir — O ich bedaure dich, und möchte dir

helfen;

helfen; denn auch du warſt — oder alles täuſcht mich — auch du warſt mir ein Werkzeug der Hilfe.

Das war ich, ſtöhnte der zapelnde Schmetterling, und hübſch bin ich auch — doch — er hielt etwas ſchamhaft inne —

Doch? fragte ich beeilend.

Doch — (aus der Schamhaftigkeit wurde Beſchämung) doch ehrlich nicht.

Deine Offenherzigkeit macht viel gut, tröſtete ich ihn. Faſſe dich, und — —

Aus dem nahe rieſelnden Silberbache ſprach eine ſüſe Stimme: thaue einige meiner Tropfen auf den Odemloſen.

Ich that es, und der ohnmächtige verjüngte ſich zur natürlichen kleinen Geſtalt, flüſterte mir ein leiſes, vom Weſt halb verwehtes: Dank, entfaltete fröhlich die glänzende Flügel im Sonnenſtrahl, und flatterte davon. Ich ſah dem entſchwebenden Räthſel ſinnend nach.

Die Ondine mit der Silberſtimme ſtieg aus dem Silberbache, blikte mich erhaben freundlich an, und ſprach: Auch Silfen ſtürzen, wenn ſie die Ungeheuer der Hipotheſen be-

beſteigen; unwillkührlich gelangteſt du zu dem gefährlichen Ritt, die mütterliche Natur nahm dich ſchonend auf, und ihre Tropfen ſtellten das idealiſche Ungeheuer, das zu deinen Füſſen ſtarb, wieder zu ihrem frohen Geſchöpf her.

An deinem Silberbache will ich mir Hütten bauen! rief ich dankbar-jubelnd.

45.

Die Dornen der Auswahl.

Sie glauben alſo wirklich, daß der Mann —

Geſchikt iſt, ausgezeichnet geſchikt; doch zum Geſandten taugt er gewis nicht.

Er ſpricht ſoviel Sprachen, iſt in der Geſchichte zu Haus, wie in ſeiner Heimath, jedermann iſt ihm gut —

Aber, Euer Durchlaucht, viel zu abſtrakt, viel zu wenig in der wirklichen Welt daheim. Zum Kollegienchef würde er ſchon viel beſſer paſſen.

Der Fürſt nikte, der Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe gieng, und eine Viertelſtunde darauf ſtand jener des Innern im Kabinet, hörte wie ſein Vorgänger, zukte wie er die Achſeln, und ſprach:

Ich zolle dem würdigen Mann aus voller Seele die wärmſte Bewunderung; noch mehr, das Band der Freundſchaft verknüpft mich mit ihm; doch — wenn die Pflicht ruft, ſo kenne ich nur eine Rükſicht.

Mein Lieber, fiel der Fürſt lächelnd ein, ich kenne Ihre ſchöne, und — gewöhnliche Einleitung — zur Sache! zur Sache! Unſer Mann hat das Innere der Staats-Wiſſenſchaften bearbeitet; die politiſche Klaſſiker aller Zeiten ſind ihm bekannt, vertraut die wichtigſte unter ihnen; er hat mit Ehre den Kollegialplaz bekleidet — —

Alles wahr — gnädigſter Herr — alles wahr! Wie wünſch' ich meinem Freund, wie uns ſämtlichen Staatsdienern, wie dem werthen Vaterlande Glük zu dem ſcharf ſehenden, umfaſſend würdigenden Vater des Landes!

An tüchtigen Präſidenten hatten wir nie Ueberflus, können ihn auch nicht haben —

O wahr! wahr! Herz und Geiſt durchforſchender, Durchlauchtigſter Weiſer!

Unſer Freund vereinigt mit dem tiefen Wiſſen raſtloſen Fleis und feſten Willen — er hat es oft bewieſen. An die Spize einer Verſammlung paſſt er — ſo ſteh' er denn an dieſer Spize!

Euer Durchlaucht legten mir treue Pflichterfüllung auf — Und ſo ſprech' ich unbefangen und redlich: An jeder andern Spize ſtehe er, nur nicht an der eines Kollegiums.

Am liebſten auf der des Aetna vielleicht? ſagte der Fürſt etwas herb lächelnd.

Er iſt mein Freund, gnädigſter Herr! Wahrlich, ich liebe ihn, aber die gute Sache noch mehr. Er hat ſich zu ſehr der Theorie gewidmet, im Labirinth der Wiſſenſchaften verirrte ſich der unermüdete Wanderer, und noch überdies in gelehrten und Kunſt-Allotrii's. Er hängt mit ganzer Seele an der Mathematik, hiſtoriſche Spinnweben ſpürt er aus, von der Dichtkunſt ſogar lies er ſich verführen — darüber iſt er der Bürger anderer Welten, und hienieden unpraktiſch geworden. Ich kann mit gutem Gewiſſen zu ſolch einem Präſidenten nicht einrathen — nein! ich mus die Neigung opfern — ich mus, ſo weh' es mir thut. Aber-

Abermals nikte der Fürſt, auch der Miniſter des Innern gieng, und wieder eine Viertelſtunde ſpäter trat der Kriegsminiſter vor den Fürſten, hörte wie ſeine beide Kollegen, und zukte ihnen gleich, die Achſeln mit der bedenklichſten Miene.

Er hat die Kriegswiſſenſchaften feſt in dem wol bereicherten Kopf, ſagte der Fürſt.

Ja, ich weis das. Er ſtudirt ſie noch, ſpät am Abend, früh' am Morgen ſeh' ich aus meinem Bett das Licht auf dem Pult des fleiſigen Mannes brennen.

Und deſſen ohnerachtet behielt er in dem ausgeſtatteten noch ein Paar helle Augen!

Ja — er iſt nicht ohne — Diszernement.

Das Herz auf dem rechten Fleke!

Ich glaub' es.

Ich weis es, und Sie wiſſen es auch. Diente er nicht einige Feldzüge mit? Verdiente er nicht das Ehrenkreuz, welches, wie Sie ferner wiſſen — mein Vater nur ſchwer verlieh, nie verſchenkte?

Richtig. Euer Durchlaucht grosem Herrn Vater eroberte er mit der Batterie, die ihm ein glüklicher Koup — — — —

Laſ-

Laſſen Sie ſeine Lorber mit Frieden, wie das Andenken meines ehrwürdigen Vaters.

Der General beugte ſich in Geheimzittern vor dem zürnenden Fürſten. Der Fürſt beſiegte den Zorn, und ſagte gelaſſen:

Ihm denk' ich den Generalſtab zu übertragen, und eine Stelle im Kriegsrath.

Der Miniſter ſchwieg, das Geſicht ſeines Herrn rekognoszirend.

Das wäre mein Gedanke — nun will ich Ihre Meinung vernehmen.

Eure Durchlaucht wollen; ich gehorche dem Befehl. Der Mann iſt weit mehr Politiker als — Sie verzeihen gnädigſt meinem aufgeforderten Freimuth — als Krieger.

Er iſt in keinem Fache zurükgeblieben—

Aber im Dienſte; Routine und Uebung, das Vertrauen, folglich auch die Achtung, der Gehorſam der Untergebnen fehlen ihm. O unſer Geſchäfte fordert das Opfer des Lebens nicht nur im entſcheidenden Augenblike, ſondern das Opfer aller Augenblike dieſes Lebens. Ergrauen müſſen die Haare im Geſchäft, und doch— doch bleibt ſelbſt dem lang geprüften, hingebend erſchöpften Veteranen das Bewußtſein, wieviel ihm noch zur Vollendung mangle. — — Geben Sie ihm jede andere Stelle, ſogar jedes andere Porteſeuille — nur — —

Das heißt alſo?

Ich kann Euer Durchlaucht nicht rathen, Ihren Gedanken in Beſchluſſ, den Beſchluſſ in That zu verwandeln. Sie ſind Herr und Gebieter, aber mich feſſelt Verantwortung.

Der Fürſt nikte, der Miniſter gieng. Nach wenig Minuten ſah jener den berufnen Miniſter des Unterrichts eintreten.

Sie bedürfen ſo lange ſchon der paſſenden Gehilfen! rief ihm der Fürſt entgegen. Ich habe Ihren Mann gefunden.

Erbleichend verſezte der beſtürzte Alte: Wolthäter des Landes, und des unter Anſtrengung ſinkenden Dieners!

Der Fürſt nannte den Mann, der Miniſter zukte die Achſeln.

Ein wahrhaft kenntnis- und geiſtreicher Menſch iſt es, ſagte er gedehnt genug.

Sie nennen ihn mit dem wahren Namen, der nur ſelten, zu ſelten verdient wird, doch ganz gewis von ihm. Er iſt ein Menſch im vollen Sinn' des Wortes, ſeinem ganzen reichen Werthe nach — allenthalben zu Hauſe, in allen Fächern bewandert — — —

Und darum in keinem eingeweiht.

Verſteh' ich Sie recht?

Die Gelehrtheit iſt ein Ozean, nur mühſam gewinnt der wiſſenſchaftliche Taucher dem Meeresgrund die Perlen ab, mit Todesgefahren und Ungeheuern mus er kämpfen, ſein Leben und des Lebens Dauer daranſezen —

Das thut er, mein' ich.

Er thut es; aber, gnädigſter Herr, nicht mit dem Perlfang zufrieden, will er auch Wallfiſche mit Harpunen fällen, auf gut egiptiſch Krokodille jagen, ſchneidende Haifiſche bezwingen, ſogar auf den Heringsfang ziehn; er will Kriegsſchiffe führen, mit Kaufartheiſchiffen nach Gold, mit Entdekungsſchiffen nach Ruhm ſteuern; Sternwarten will er auf Meeresfelſen anlegen, Breiten meſſen, und — — —

Genug der Allegorien! Ihr Reſultat?

Mein Reſultat iſt, daß Euer Durchlaucht mit keinem Geſandten, mit keinem Präſidenten,

ten, mit keinem General beſſer fahren können, als mit ihm — doch würde es — — —
Er hielt inne.

Nun?

Es würde all' Ihre wiſſenſchaftliche Schöpfungen, alle Früchte meines unermüdet aufgeopferten Lebens vernichten, wenn Sie mir dieſen Mann zum Gehilfen gäben — Jeden andern lieber —

Sie verwarfen bis jezt jeden, den man Ihnen vorſchlug!

Aus heiſſem Dienſteifer! betonte halbjammernd der Greis ſeine lezte Ausflucht.

Der Fürſt nikte; der Alte gieng. Sein Kabinetsminiſter war ihm noch übrig. Schnell lies er ihn rufen.

Ich habe einen Mann in meinen Staaten, ſagte er dem bedächtlich nahenden, der vielſeitig gebildet, wie wenige — — —

Der Kabinetsminiſter zukte die Achſeln —

Schon eine mimiſche Vorklage? fragte der Fürſt, indem er ſeine Ungeduld mühſam bezwang.

Es iſt nun ſo, ſo, mit der ſogenannten vielſeitigen Bildung!

Ich wollte, es wäre oft ſo!

Wen Euer Durchlaucht meinen, errathe ich nicht ſchwer.

Ich glaube es gern, denn er ſteht allein.

Kein gutes Zeichen, das!

Allerdings — keines für mich ſelbſt — um deswillen hab' ich darauf gedacht, ihn endlich zu faſſen, den lange vernachläſigten Diamanten, und zwar in meinen beſten, täglichen Schmuck. Sie ſind mein rechter Arm —

Innig geſchmeichelt verbeugte ſich der dankbare Kabinetsmann.

Er ſey mein linker!

Die behagliche Röthe des Triumpfs war von der Bläſſe des Schreckens verjagt, als der beſtürzte Geſchmeichelte aus der tiefen Verbeugung auftauchte.

Nur in das Kabinet nicht mit ihm! bat der Entſetzte — nur das nicht!

Wie!

Euer Durchlaucht und das Land ſind mir zu lieb, ſo wenig ich auch des Mannes Verdienſt miskenne. Aber er iſt ein Neuerer, ein Brouillon — er wird uns alles durcheinander werfen, mir ſaure Tage, Euer Durchlaucht bittern Kummer machen — O nur das! nur das nicht!

Der Fürſt nikte, bezwang die kochende Bruſt, und entlies ihn. Raſch ſchritt er einigemal auf und nieder, und wandte ſich dann nach ſeinem Schreibtiſch. Erſtaunt fuhr er zurük. Ein Griechenſchatten ſas auf ſeinem Stuhle.

Fürchte nichts, ſprach der freundliche Schatten. Nur für dich wurde ich ſichtbar.

Wer biſt du?

Ungeſehn hörte ich alles, ich leſe in deiner Bruſt — nimm den Mann!

Und wer biſt du?

Nimm den Mann — du kennſt ihn; was thut mein Name zur Sache?

Mein Entſchluſſ ſtand — er ſteht noch — Aber, wer biſt du?

Architas von Tarent.

Der Mathematiker, der Staatsmann, der Feldherr in einer Perſon!

Derſelbe!

Und gleich gros in allem!

Nimm den Mann!

Ich nehme ihn — bleib' auch du mir!

Ich laſſ' ihn dir — lebe wol, folg' dem eignen Innern, alles beobachtend, doch nicht alle befragend.

46.

Der Fluch des Genuſſes.

Zuker! Zuker! rief eine muthwillige Schaar blonder Genien, die ſich auf dem Raſenteppich kugelten, und bittende Händchen emporſtrekten.

Erdäpfel! Erdäpfel! brüllte ein Haufe junger Gnomen, und wühlte lüſtern gierig die freundliche Gaben Flora's unter den Boden.

Gute Mutter! uns Zuker!

Liebe Amme! Erdäpfel uns!

Eine blühende Göttin ſtand zwiſchen den ſich widerſprechenden Schaaren. Mitleidig lächelnd blikte ſie auf die kleine wimmelnde Kandidaten der Süſigkeit, verächtlich trübe auf die Jünger der Knollen im Staube. Beiden reichte ſie mild edle Baumfrüchte, in Blüthen-geſchmükten Körbchen.

Vergeblich! nur Zuker wollten die eine, die andre nur Erdäpfel.

Zwei Wortführer machten ſich für beide Theile auf.

Warum haſt du uns gewekt, Mutter, ſagte der Sprecher der Blondköpfe, wenn du uns die ſchöne Gabe deiner Liebe verſagſt? Sieh, wir ſchmachten ſo lange ſchon nach dem ſüſen Salz der Erde, das allein uns den Staub dieſer Erde erträglich machen kann! Die Früchte, welche du uns bieteſt, ſind uns ſo bekannt — ſaftig und lieblich zwar, doch ſo — ſo bekannt — und ſo natürlich überdies — o gute Mutter! warum haſt du uns nicht lieber in den ruhigen Blumenkelchen ſchlummern laſſen, wenn du uns den köſtlichen Zuker entziehn willſt?

Die Göttin ſah himmliſch-ſchmerzlich auf den glühenden Silfenfox herab, ihre Lippen öffneten ſich leiſe. Da trat der ſtämmige, bausbakige Sprecher der Gnomen trozig heran, und ſchrie mit naſeweiſer Miene, und vor Unmuth geballten Fäuſtchen:

Amme! — denn nur als dieſe kennen wir dich, unſere Mutter iſt die ewige kräftige

tige Erde—Amme! was ſoll das Spiel? Wird es nimmer enden? Unſern geſunden Hunger hat dir die Mutter anvertraut, derbes Schwarzbrod ſollten wir haben, und in Fülle unſer Lieblingsgericht, die göttliche Erdäpfel!— und du fütterſt uns mit ſüſelnder Näſcherei, mit den roth und weiſſen Tändelfrüchten deiner einfältigen Bäume! Mögen deine Kirſchen von Dichtern mit ſchönen Lippen, oder dieſe mit Kirſchen verglichen werden; mag der Sammt der Pfirſchen, das Aroma der Aprikoſen, der Wonneſaft deiner Apfelſinen, und der uns ſtets unbegreifliche Zauber der hochgepriesnen, und ächten Gnomengaumen ungenießbaren Ananas die ätheriſche Geſchöpfe laben, die vor eitel Gefühl nichts vom Schmauſen verſtehn, und himmelan ſchweben mögen, wenn wir uns lieber behaglich ſchmazend und ſatt zugerundet im grasgepolſterten Schoos der Mutter Erde wälzen — uns verſchone fortan damit! Erdäpfel gieb uns, mit deinen Früchten dich trollend, oder —

Die Göttin blikte entrüſtet aus Himmelsaugen auf den klein-plumpen Erdgeſellen — er lachte ihr höhniſch in das ſelenvolle Antliz.

Zu-

Zuker! Zuker! riefen wieder die Genien.

Erdäpfel! brüllten wieder die Gnomen — Erdäpfel!

Die Göttin ſchwieg kummervoll; ihr ſchönes Aug hieng trauernd an den tumultuirenden Empörer-Geſtalten.

Weinend ſchrien die Genien: Oeffnet euch, liebe Blumen, in welchen wir ſo ruhig ſchlummerten, und kein ander Daſein verlangten; öffnet euch, und nehmt uns von neuem zum ſüſen Schlummer auf.

Aber wir blühen nur kurze Zeit, ſprachen die Blumen: und ſchlummert ihr, ſo duften wir euch nicht; vergehn wir, ſo vergeht ihr mit uns.

Duftet wem ihr mögt, fehlt uns der Zuker; vergeht mit uns, ſoll er uns entzogen ſein.

Heulend ſchrien die Gnomen: Oeffne den Mutterſchoos, liebe Erde, und nimm uns auf, daß wir an den Urſäften zehren, und uns ſättigen, und fett werden; ſtatt daß wir hier oben an Lekereien ſaugend, verderben.

Aber das Licht der Sonne entgeht euch, ſprach die Erde, und im Dunkel kriecht ihr

Wurzelähnlich fort, ohne euch des Daſeins zu freuen.

Mag uns die Sonne nimmer leuchten! Wurzeln mögen wir ſein, liegen wir nur ſatt und warm in deinem Innern!

Die Göttin ſchwieg; trauernd ſchwebte ihr Blik zum himmliſchen Vaterlande.

Da rollten die hohe Donner der Urhöhe. Die Blumen öffneten ſich, froh ſchwangen ſich die Genien in ihre Kelche: die Erde öffnete ihren Schoos, jubelnd verſanken die Gnomen. Und das Leben der Blumen erſtarb, ihr Duft verflog, ihre Farben erbleichten, das warme Grün erloſch, und aus der Erde trieben Grashalme, lang, ſchmal, dürftig. Die Göttin floh verhüllt von der Stätte der Verödung.

Modehändlerinnen und Kaffeefabrikanten eilten geſchäftig herbei; die Stätte der Verödung war die Flur ihrer Aerndte. Jene brachen die Silfen als italieniſche Blumen, dieſe gruben die Gnomen als Erdmandeln aus. Dem lebenden Schönen entfloht ihr, ſprach eine Stimme; dient nun in dumpfer Bewußtloſigkeit dem geiſtloſen Kram-Markte!

Ihr

Ihr heiſchtet, der Künſtelei wie der Rohheit dienſtbar, dem Genuſſe von der höhern Natur — Fluch!

47.

Kongreve's Begeiſterung.

Lachend ſah Kongreve von dem Blatt auf, welches er mit Geiſt beſeelte. Wenn ſich die mürriſche Alte durchaus nicht abweiſen läßt, ſo mag ſie herauf kommen. Sieht ſie deiner Beſchreibung ähnlich, ſo wird es ihr ſauer genug werden, und das ſei dann die Strafe ihrer Zudringlichkeit.

Er hatte Zeit, ſein Blatt zu vollenden; über der Begeiſterung vergas er des nahenden Beſuchs. Wohlthätige Begeiſterung! glüklicher Kongreve! aber er verdiente es auch um die hohe Göttin.

Die Thüre gieng auf, und herein humpelte im ſchwarzen Gewand und von Pelzen und Schleiern umhüllt die alte Dame in beinah' voller Hoftracht; eine Krüke ſtüzte ſie rechts, ein Paar Bediente links — eine huſtenſende Kammerfrau im Paralel-Alter der Gebieterin, trug Fuskörbchen und Kiſſen. Höflich winkte der Dichter ſeiner Fremden, ſich in dem bequemen Lehnſtuhl ihm gegenüber niederzulaſſen. Sie that es murrend und umſtändlich.

Während ſich die Bedienten von der langſam Niedergelaſſenen entfernten, und die Jubel-Kammerfrau die Niederlaſſung ſelbſt, unter dem Wechſel lauter Seufzer und halblauten Scheltens berichtigte, ſagte Kongreve: Sie verzeihen, Madam, dem Verfaſſer des alten Junggeſellen, wenn er dem Geſchöpf ſeiner Laune verähnlicht und etwas mit ſeinen Gliedmaſen entzweit, ſich nicht aus der Stelle bewegt; aber mein ganzes Haus ſteht zu Ihrem Befehl. Ich könnte meinen Wohlthäter Hallifax nicht beſſer empfangen.

Die Alte rükte ſich noch zurecht, und erwiederte nichts.

Trauen Sie mir etwa nicht? O ich bin ein ehrlicher Mann, hab' ich ſchon den Betrüger auf die Bühne gebracht. — Nur mit der Liebe um Liebe verſchonen Sie mich,

ſezte

ſezte er leiſe hinzu, aber ſeine lächelnde Miene ſchwazte den Gedanken aus.

Noch immer ſchwieg die Alte, indeß ſich ihre Augen mit Grimm auf ihn hefteten.

Eine trauernde Braut iſt ſie doch nicht, dachte er; wenigſtens für mich nicht. Ich erwarte Ihre Befehle! ſagte er laut, und verbarg das verrätheriſche Lächeln unter die Hand, welche ſeine elektriſche Lippen ſtrich.

Haben Sie den Weltlauf geſchrieben?

Ja, Madam,

Bereuen Sie das?

Wahrlich nicht, Madam.

Ich habe Sie bereits gewarnt.

In der That? wie meinen Sie das?

So fühlten Sie denn, und hörten doch nicht!

Wie! wären etwa meine Gliederſchmerzen —

Von mir kommen ſie!

Schönes Geſchenk! Womit hab' ich die Ehre verdient?

Mit Ihrer Spottſucht! Wer beſtellte Sie zum Zenſor des Weltweſens und Weltlebens?

wer gab Ihnen den Glutzepter, mit dem Sie nun ſo tolldreiſt um ſich ſchlagen?

Natur, die reich-freundliche, gab mir ihn, und für das Brauchenlernen ſorgte die raſtlos geſchäftige Thorheit.

Welch diktatoriſcher Ton! Wie mag ein Erdenkind ſich vermeſſen, das andere der Thorheit zu zeihen?

Wohlthätige Spottblätter werden Feigenblätter der Kultur; und geſalzenes Waſſer badet am wirkſamſten ungezogne Groskinder.

Sie ſtöhren den Frieden harmloſer Menſchen, die ſich in unſchädlichen Schwächen gefallen; die eine Art von andächtiger Demuthsübung darin ſuchen, nicht vollkommen zu ſein. Dieſe ſchlichte Selen — nur von keken Vernünftlern ſchwach, und von ſtolzen Weisheitsknappen erbärmlich genannt — ehren den Schöpfer auch in Beibehaltung der Mängel, wodurch er die Bewohner dieſer Erde von den Engeln unterſcheiden wollte. Und Sie und Ihresgleichen brandmarken dieſen holdſeligen, unſchwebſamen und doch paradiſiſchen Kindesſinn!

Hahaha! Ich dachte mich nie über eine ſo komiſche Predigt krank zu lachen!

Die alte Dame entbrannte auf ihrem Lehnſtuhle. Noch einmal dies frevelhafte Lachen, und Sie ſind auf ewig mein — — — Sklave!

Mein! Das könnte mir alles Lachen verleiden. Aber der angedräute Sklave macht alles wieder gut — denn nimmer wird das von irgend jemand — — — Kongreve! — Alſo von Herzen: Hahaha!

Du haſt mich am Halſe! ſchrie mit entſezlicher Stimme das Ungethüm aus Pelzen und Flören.

Driden! Driden! wenn das mein leztes Stük wäre!

Es iſt's! rief das Geſpenſt, ſich von ſeinen Umgebungen losmachend. Ich bin das Podagra! kreiſchte es mit glühenden Augen, ſprang plözlich gelenk, wie eine Kaze über den Tiſch auf den Dichter und verſchwand ächzend.

Aber dieſer fühlte, daß der Unhold unſichtbar, doch fühlbar genug bei ihm geblieben. — Der Schmerz verzog einen Moment hindurch ſein Geſicht; dann ſagte er, fröhlich zum Himmel blikend: Du gabſt mir hellen Blik und regen Geiſt, heitre Laune und reines Herz; mag auch die Hölle ſenden, was ſie will und kann! Ich will den Thoren meine Pfeile nicht ſchenken.

Er ſprach es, tauchte die Feder in Wahrheit und Geiſt, und ſchrieb lachend den Tattler.

48.

Der Panzerträger.

Der lange Mann ſtand trozig vor ſeinem Spiegel; blanke Rüſtung umgab ihn, am glänzenden Wehrgehäng klirrte das Schwerd, in der Hand ſchimmerte die Lanze; noch einen wolgefällig-ſtolzen Blik warf er auf das kriegeriſche Bild im antwortenden Glaſe, ſezte dann den hochbuſchigen Helm auf ſein Haupt, und gieng.

Lautes Getös der umgehängten Waffenſtücke umgab ihn, aber es ſchien zugleich, als wanke er mitten unter den furchtbaren Umgebungen. Waren ſie zu ſchwer? oder ihre Laſt ihm zu neu? — oder der Held noch vom ge-

geſtrigen und vorgeſtrigen Kampf ermüdet? — Wahre Geſchichtsfragen legt' ich mir vor.

Er war nach einigen Schritten ſtehn geblieben, und ſchien ſtillen Kriegsrath zu pflegen.

Es wird doch beſſer ſein, ſagte er halb laut nach zwei Minuten des Nachſinnens. Es wird doch ſo beſſer ſein — der wahre Muth trozt der Gefahr beſonnen, doch nicht tollkühn, und verſäumt keine Maasregel der Behutſamkeit. Auch läßt er gern dem Feinde Ueberlegungszeit; ſo manches Blutvergieſen, ſo manchen mörderiſchen Kampf verhütete ſchon dieſe menſchenfreundliche Rükſicht. Zwar werde ich ohne Erbarmen das Gefecht für Ehre und Zwek beſtehn — doch iſt's beſſer, neben der Stimme des Hochgefühls auch jene der Liebe zu ſeines Gleichen zu hören — weiſer, die Menſchen zu beſſern, als zu ſtrafen — ſchöner, die Blumen des Daſeins unter die Lorber des Ruhms zu flechten, als ſie durch ſolche zu erſtiken.

Damit holte er aus dem, ſchon vom Spiegel her oft mit den Augen beſuchten Winkel das groſe Schild von Büffelhaut; Homer könn-

könnte ſeine hiſtoriſche Verzierungen beſchreiben! Nicht-Homer begnügt ſich zu ſagen, daß in buntem Gewimmel und raſcher Abwechslung alle Thaten darauf erſchienen, welche der Held erſt verrichten wollte. Dann öfnete er ein verborgnes Fach im Schreibtiſche, nahm daraus einen langen weiten Flor, den er leicht um den linken Arm wikelte, lies das Viſir des Helms vor ſein Geſicht fallen, ſchüttelte einige, wie es ſchien, unbequeme Schauer ab, und dehnte ſich ermuthigend.

Nun bin ich kampffertig, ſprach er, und rief dann: Schildknappen!

Lautes Kniſtern und Raſcheln erhob' ſich nach allen Richtungen des Gemachs. Er lauſchte.

Schildknappen! rief er nochmal ziemlich ſtreng. Was zaudert ihr?

Lautes Pfeiffen löſte das Raſcheln und Kniſtern ab, doch erſchien immer nichts.

Die Stunde des Kampfes ruft! ſchrie er aufgebracht. Was weilt ihr! werdet ihr euren Meiſter begleiten? — Seid ihr es auch noch werth, ihm treu und geſchäftig anzugehören?

Da lief ein raſches Gewimmel von Mäuſen hervor, durcheinander, um ihn.

Er ſah' mit zufriednem Blik auf die geſchmeidige, ſpiznaſige Sancho Panſa's herab. Willkommen meine wakre Gefährten, ſprach er: doch kann ich euch heute ſo nicht brauchen. Macht euch beritten!

Die Mäuſe warfen ſich im Nu auf den Rüken, kugelten ſich einigemal um, und ſchwebten plözlich als eine ſchwarze Wolke von Fledermäuſen um ihren Gebieter.

Wolan! rief der Erſtaunte jezt — thut eure Pflicht! Krallen und Fliegen! Fliegen und Krallen! iſt die Loſung. Er ſchritt feierlich zur Thüre hinaus, ſein Geſchwader umgab ihn, voreilend, begleitend, folgend, rauſchend, ziſchend, die Rußflügel ſpannend, ſchwingend, faltend.

Ich kam mit der ſonderbaren Karawane in's Freie: neugieriger als dankbar.

Wer biſt du? rief ein leicht bewafneter Krieger mit flimmernder Klinge dem Panzerträger zu.

Und du, toll-dreiſter Frager? entgegnete dieſer mit ſinkender Stimme.

Ant-

Antwort! verſezte die eherne Stimme des fremden Ritters.

Mir! tönte matt die immer tiefer ſinkende; der Helmbuſch zitterte — vom Lufthauch?

Laſſ' unſere Waffen ſprechen, da unſere Worte ſich weigern! der Fremde ſchwang ſein Schwerd durch die ehrerbietig weichende Luft, ſtrahlend ſpiegelte ſich der Sonnſtrahl im gezükten.

Du biſt ein edler Mann, ſprach der Panzerträger hinter dem groſen Schild hervor. Mir ahndet die Uebereinſtimmung unſers Berufs. Laſſ uns Freunde ſein! Er reichte die Rechte mit dem ſchweren Handſchuh hinter dem Büffelwall hervor, welchen die noch verborgne Linke behutſam nachſchob.

Der leicht bewaffnete Ritter wiegte lächelnd die ſtrahlende Klinge.

Ich bin der Ritter der guten Sache! fuhr der Panzerträger angelegentlich, und etwas kläglich fort.

Lachend gieng der Fremde vorüber. Ihm ſchien alles geendet, ſein Weg winkte ihm.

Laſſ' uns Freunde ſein! rief ihm jener minder kläglich, und etwas ungeſtümmer nach.

Der

Der Fremde hob einen Kieſel vom Boden. Da iſt Gold, ſprach er, indem er zurükkam, und verächtlich den Stein, in die Mitte des ſchweren Handſchuh's — nicht legte, nein! warf.

Gold? ſtöhnte es unter dem Viſir — wirklich und in der That Gold?

Zieh dein Gitter auf, daß du ſuchen magſt, wenn du nicht glaubſt!

Wir ſind aber Freunde? nicht ſo, edler Genoſſe für die gute Sache?

Oefne getroſt dein Fallgatter. Der biedre Gegner iſt nimmer verkappter Feind.

Der Panzerträger gehorchte. Wunder! Gold war der Stein! Entzükt ſah er ihn mit jedem Augenblik wachſen und wachſen, und immer gröſer werden; entzükt fühlte er die zunehmende Laſt. — Er warf den hindernden Büffelſchild weg, riſſ' den Handſchuh ab, und wog — glühende Kohlen.

Brüllend ſchüttelte er die ſengende Täuſchung ab. Betrüger! ſchrie er wüthend.

Biſt du — wenn ſich ſo der Lohn für deine gute Sache verwandelt.

Auſſer ſich warf der Panzerträger das Gitter zu, griff zu Schild und Handſchuh, und

und ſchwang die Lanze gegen den Schwarzkünſtler. So nannte er ihn ſchäumend.

Dein Grimm verwechſelt die Namen, er, wiederte lächelnd der Fremde, aber der Kampf iſt mir willkommen. Sein Schwerd ziſchte, Funken ſtoben aus dem getroffnen Helm des Panzerträgers, er lag am Boden, der Geharniſchte ſtürzte ihm nach. Zur Hilfe, Knappen! rief er ächzend.

Der Schwarm der Fledermäuſe ſchoſſ' auf den Fremden, ſein Kreuzhieb leuchtete, die befiederte Schaar kroch, zwar noch ſchwarz, aber flügellos als Ameiſenhaufe am Boden, auf ihrem gefällten Meiſter, und um ihn, der ſich lechzend und zukend im Sande wälzte.

O meine ſchöne Rüſtung! wimmerte er — o meine arme Mittel! — Schenke, o ſchenk' mir das Leben, erlauchter Zauberer — ſchenk' es mir, ich liebe das Leben ſehr.

Der Ritter berührte ihn mit ſeinem — Schwerdknopf, und in Mitte der Ameiſen krächzte die — Unke.

49.

Die Tauſendkünſtler.

Noch verbarg der Vorhang die Bühne, wenige Sparlichter dämmerten durch die egiptiſche Finſternis in dem Muſentempel, aber es waren keine Thermolampen, denn mich fror bitterlich. Kein Wunder, ſagte mein Nachbar, wenn es den Parnaſſ-Damen ſo ſelten in dieſen — heilig heiſenden Mauern gefällt; ſie ſind eines freundlichern Klima's gewöhnt. — Hier müſſen ſie ja heiſer werden, wo nicht gar rhevmatiſch!

Ich lies meine Naſe aus der Kaſematte des Ueberroks, um den Nachbar zur Linken näher in's Aug zu faſſen, als ſich zu meiner Rechten ein neuer Nachbarsmann anſiedelte.

Er ſah' ſich ruhig im Parterre um. Was gibt man heute? fragte er.

Den Geizigen, erwiederte ich, ſoviel der Zettel verſpricht; wenn nur keine Krankheit dazwiſchen ſpringt!

Es ſcheint, nahm er das Wort auf, daß Ihr Publikum geizig mit ſeiner Zeit iſt. Ich

ſehe

ſehe wenig Menſchen hier. Wenn nicht mehr Luſt im Spiele, als an dem Spiele herrſcht, ſo — — — —

Heute kommen nur die Kenner: das iſt die unſterbliche, wenn ſchon kleine Legion.

Es iſt eben ein altes Stück, ſagte mein linker Nachbar, obgleich ein aufgefriſchtes, ſezte er ſpöttelnd hinzu.

Was für eine Art von Geizigem, fragte der Rechte, werden wir denn ſehn?

Nach Moliere, antwortete der Linke. Einen Nachhall des berühmten Avare werden wir hören.

Der Rechte ſtrich mit der Hand über die Stirne. Nach der Natur wäre beſſer, meinte er.

Iſt das aber nicht das Nämliche? Moliere war ihr Vertrauter.

Moliere, ſagte der Rechte, war aber nur im königlichen Schlafzimmer Kammerdiener. Wer hat ſich denn zu dem ſeinigen aufgeſtellt? Iſt er blos teutſch angezogen worden?

Man hat der ſchönen Figur nichts nehmen wollen; darum änderte man nur das Gewand.

Da

Da hat man ihm wenig Dienſte erwieſen, und der Natur noch weniger. Es wundert mich, daß Ihre Kenner kommen. Sie wollen ſich vielleicht nur mit dem Erkennen abgeben?

Sie freuen ſich des alten Bekannten: und ich freue mich Ihres Scharfbliks.

Er wäre, glaub' ich, am liebſten im Spiegel der Wahrheit entdekt.

Die ſtimmenden Stiefſöhne des Orfeus unterbrachen uns. Dürftig hatten ſich die harrenden Bänke gefüllt, wenige Logen zeigten magre Bevölkerung; groſe Ungeduld — und vielleicht groſer Froſt — der kleinen Zahl pochte nach dem Anfang.

Ich bin ſehr erfreut, Sie hier zu ſehn, ſprach ein blaſſes Männchen zu meinem linken Nachbar. Es ſcheint, unſere lezte äſthetiſche Verſammlung hat auf Sie gewirkt.

Allerdings; ich denke mich heute ſo gut zu unterhalten — — —

Als neulich bei uns? dann bedaure ich Sie, denn in der That, heute kann man nur hieher kommen, um ſich von der Dürftigkeit der ſogenannten alten Kunſt zu überzeugen.

Dieſe platte Natur iſt ſo unerträglich — ſo fatal — ſo abſurd, daß ſie nur zu kritiſchen Lükenbüſern unſerer regenerirenden Blätter für wahren Geſchmak taugt. Aus dieſem Geſichtspunkte kam ich hieher.

Der Rechte blikte das Männchen barſch an, und flüſterte, ſich faſſend, vor ſich hin: der Kritiker in der Einbildung. Dann ſah er ſich nach den Kennerlogen um.

Das Männchen war auf das Flüſtern eingeübt, und hatte verſtanden. Was wollen Sie ſagen, mein Herr? fuhr es in heiligem Zorn auf. Ich denke, Sie begreifen mich und meine Aufopferungen für das Publikum nicht.

Scheint Ihnen das nothwendig? fragte der Rechte mit groſer Gelaſſenheit.

Mein Linker ergänzte die Frage mit der Verſicherung, daß die Hauptſtärke der neueſten Aeſthetik darinn beſtehe, ſich um's Begreifen ſo wenig, als um's Begriffen werden zu kümmern, und ihre Haupttendenz im feſten Verwahren der Zimmerläden gegen den unbequemen Sonnenſtrahl, um genialiſch beim Licht der Kazenaugen zu redigiren — ihre

Haupt-

Hauptbequemlichkeit aber darin: wie einſt Erzvater Jakob, durch einige Kunſtgriffe die Ausbeute der Lämmer für die eigne Heerde zu gewinnen.

Das Männchen ſtellte ſich auf die Zehen, und focht mit den Händen. Orakel giengen von ſeinen Lippen, Blizlein leuchteten aus ſeinen Augen, Donnerlein rollten aus der heiſern Kehle, uns befreiend rauſchte plözlich die Simfonie über die leere Worte, und durch das leere Haus hin.

Die Klingel des Soufleurs verjagte ihrerſeits die Simfonie, deren Rauſchen ſich bald genug in humpelndes Gequäke verwandelt hatte. Der Vorhang wand ſich langſam in die Höhe, wir erblikten — nicht den komiſchen, aber tragiſchen Helden, welcher in der That das von mir geahndete Dazwiſchenſpringen einer Unpäßlichkeit anſagte, und ein Trauerſpiel in die Thalia's Lüke ſchob.

Leben Sie wol, meine Herrn, ſagte der rechte Nachbar.

Sie wollten den Tempel ohne Opfer verlaſſen? fragte der Linke, und ich.

Der Aeſthetiker ſtellte ſich raſch auf die Zehen, rieb das kritiſche Elektrofor ſeiner Hände, und rief: Wie! der ächten Griechheit mögen Sie entfliehn? — welche Eishöhle zeugte Sie?

Mein Luſtſpiel hab' ich gehabt, antwortete der Rechte, indem er ihn lächelnd mit dem Blike mas — die Vereinigung komiſcher Perſönlichkeit mit komiſcher Situazion — damit bin ich zufrieden, und wandle heimwärts. Das Trauerſpiel rührt mich —

Nicht? wie! das hohe Fatum, das unerbittliche ergreift Sie nicht?

Kann ihm jemand ausweichen? Iſt's dann noch eines?

Der Aeſthetiker biſſ' ſich die Lippen, und — o Nemeſis-Wunder! verſtumte.

Der Rechte empfahl ſich, der Linke bat, ihn mitzunehmen; der Aeſthetiker ſprang über die Bänke in ihren Weg. Sie bleiben, meine Herrn! bei'm Pathos, Sie bleiben!

Der Rechte faſſte ſeine Hand, der Linke legte ihm die eigne auf's Haupt. Ein Skapin mit dem Midaskopf ſtand vor uns, aber die wolbekannte Stimme blieb.

Die Schule der Schöngeiſter! ſprach der zu Moliere's Geſtalt ſich verklärende Rechte.

Das äſthetiſche Fatum! ſagte ſpöttiſch lächelnd der in Ariſtofanes Zügen hervortretende Linke.

Sie verſchwanden vor den Erſtaunten. Skapin-Midas aber, ſeine Verwandlung nicht ahndend, ballte die Fauſt und rief: die Tauſendkünſtler! ich will ihrer in meinen äſthetiſch-kritiſchen Mohnblättern gedenken!

50.

Ring und Halsband.

Der Wagen rollte mit unaufhaltſamer Geſchwindigkeit fort, (ſo erzählte mir der Neger mit dem Halsband) und eine Stimme neben mir ſchnarrte: Wenn Sie es recht erwägen, ſo werden Sie Sich gut aus der Sache ziehn. Geben Sie nur den Ring an Ihrem linken Daumen willig hin.

Ich fühlte, fuhr immer der Neger fort, — ich fühlte nach — denn ſehn konnten die verbundne Augen nicht — Es war richtig;

der nie ſo hoch geehrte linke Daume war mit einem Ring geſchmükt. Aber ſchon mein Gefühl reichte hin, die neue ſeltne Ehre nach dem verjüngten Maasſtabe zu beſchränken. Der Schmuk däuchte mir nicht mehr und nicht weniger, als ein gewöhnlicher Gardinenring.

Drei- oder viermal fuhr ich darüber hin; dann ſank ich in leichte Ohnmacht — ein heftiger Stos wekte mich, der Wagen hatte plözlich ſtill gehalten. Ich harrte der kommenden Dinge.

Man öfnete ihn, man hob mich ganz hilfreich heraus, man trug mich Treppe auf Treppe ab — endlich fühlt' ich mich auf einem Sofa ausgeſtrekt, das mich ſehr behaglich empfieng; Speiſengerüche dampften an das Vorgebirg der aus der Augenbinde ſchlüpfenden Naſe, Becher tönten freundliche Meldung der Erquikung; ich war entzükt und wüthend zugleich, denn der Grauſamkeiten Höchſte ſchien es mir, ſo einladend den Genuſſ des raſtlos Ermüdeten vorzubereiten, und ihm doch die Augen hermetiſch zu verſchlieſen. Mein Magen rebellirte wie mein Kopf.

Nimm,

Nimm, liebes Kind! ſprach eine abermals ſchnarrende Stimme — nimm! S' iſt gut.

Näher wallte der liebliche Dampf heran; ich hörte das Gluken der goldnen Tropfen, die aus ſüs duftenden Flaſchen in die Becher thauten, ich öfnete die Lippen, weil ich die Augen nicht öfnen konnte. O Wonne, die köſtlichſte Speiſe ſchmolz auf meiner gekützelten Zunge; der Göttertrank glitt in die bezauberte Kehle! Unſichtbare Hände fütterten und tränkten mich, etwas langſam zwar, aber mit wahrer Mutterſorgfalt. Ich lies mir das gefallen.

Nun ſchlummre, mein Kind, ſprach die Stimme, die lange nicht mehr ſo arg ſchnarrte, wie vorhin. Ich ſchlummerte ſüs, erwachte geſtärkt, hörte ſchöne Muſik, wurde von neuem gefüttert und getränkt, ſchlummerte wieder die ganze Nacht hindurch, und erwachte — die Entbehrung der Augen abgerechnet, wie im Himmel — Man gewöhnt ſich, gehts einem ſonſt gut, an alles.

Tage vergiengen ſo, täglich lieber wurde mir das herrliche Sofa, täglich ſüſer die vordem ſchnarrende Stimme, täglich entzükender

mein

mein Looſs. Nur die Augen konnte ich nicht vergeſſen; lang' unterdrükt' ich der guten Koſt wegen den Wunſch. Endlich bracht' ich ihn ſachte an.

Gütig hörte mich die milde Amme meines blinden Daſeins. O recht gern, mein Kind, ſagte ſie, recht gern — ich dachte nicht, daß dir an dieſer Kleinigkeit etwas läge; Wuſſt' ich das, du ſäheſt ſchon längſt. Gieb mir nur den Ring an deinem linken Daumen; wie er deine Hand verläſſ't, ſo löſt ſich der Talisman des Augenbandes! gieb den häſſlichen her!

Jezt erſt fiel mir mein Ring bei. In der ſanften Behaglichkeit der lezten Zeit hatte ich ihn rein vergeſſen. Schnell fuhr ich zu; der Ring klammerte ſich feſt an den Daumen, als hab' er eine Sele, und ahnde, was ich wolle. Darüber erwachten Gedanken in meinem Kopfe, die — wie es bei der von auſſen unzerſtreuten Blindheit der Fall öfters ſein ſoll — ſchnell überhand nahmen, und mich unbequem beſtürmten. Der Talisman, ſagten ſie, hängt alſo nur von dir ab? Die Amme kann den Ring dir nicht nehmen, weil

ſie

ſie ihn von dir verlangt, und du wollteſt — — —! Trau', ſchau' wem! — Aber ich konnte nicht ſchauen, denn ich war leider blind, und nur die Hingabe des Rings gab mir mein Geſicht zurük. Ich beſchloſſ; dreimal ſezte ich an, zweimal widerſtrebte der Ring, das drittemal war mir, als hör' ich leiſe — leiſe ſeufzen, und er wich.

Die Amme nahm ihn aus meinen willigen Fingern, ſo ſehr eilte ſie meinem eigentlichen Geben zuvor. In demſelben Moment ſank die Binde von meinen Augen.

Ich war nun ſehend, aber verblendet. Ein Zauberpallaſt umgab mich, Zaubergärten drängten ſich üppig an das Weltwunder, vor mir ſtand ein Engel (meine bisherige Amme) und eine himmliſche Zahl anderer Engel ſchwebte durch Säle und Gärten; Mohren mit goldnen Halsbändern beſchikten die Tafeln, trugen die Sonnenſchirme, und zogen die Wägen. — Ich warf mich vor ihr nieder.

Steh' auf, mein Sohn, ſprach ſie ſanft — ſteh' auf. — Ich mache dir hier ein Geſchenk — Im Nu dehnte ſich mein Ring in ihrer

ihrer magiſchen Hand zur zwanzigfachen Gröſſe, ſie ſchlang ihn mir um den Hals (noch weis ich nicht wie) mächtiger Schauer durchbebte mein Innerſtes; wie ich wieder aufblikte, waren Zauberpallaſt, Gärten und Engel verſchwunden — in dumpfer alter Burg auf dem moderigen See krächzten alte Weiber und Negerſklaven umher.

Hier! rief meine zum Scheuſal verwandelte Amme — nehmt ihn nur in Empfang — er wird ſich gut an den Wagen ſchiken. Wir wollen ihn gleich prüfen. Damit kamen die Neger grinzend, mich abzuholen, und einzuſchirren. Ich ſträubte mich; ſie riſſen mich fort, im Vorübergehn bemerkt' ich meine Verwandlung — ich war, wie Sie mich hier ſehn, lieber Herr, und ſeitdem bei magrer Koſt Karoſſen-Pferd der zahnloſen Alten.

Ich ſah den Neger mit goldnem Halsband mitleidig an, und dann auf meinen Ring. Er ſas feſt an der Hand, denn Kopf und Herz bewachten ihn.

Ich berührte mit ihm die Wände der alten Burg — ſie zitterten. Alles ſchrie, Alte und Sklaven — und unten an der Pforte te heulte, wie ein zweiter Zerberus geſtaltet, das Herkommen!

51.

Palingeneſie.

Empanda, die freundliche Göttin ländlicher Fluren, wanderte durch ihr ſtilles Gebiet. Schon ſanken die Schatten des Abends über die duftende Thäler, leiſ' verglühte an den Bergſpizen der Sonne Scheideſtrahl, die Heerden kehrten heim, und ſingende Mädchen und Hirten folgten ihnen fröhlich: dem Geſang der Menſchen antwortete nur noch die nächtliche Sängerin des Frühlings und der Büſche.

Ihres lieblichen Reichs genieſend wanderte Empanda durch die wogende Saten, über duftende Wieſen, an Blühtenbäumen vorüber, und den von ihnen beſchirmten Hütten. Immer dunkler, aber immer noch ſchön ſank die Nacht; ſchüzend gieng Empanda um das ruhige Dorf, und hütete den Schlummer ihrer Schüzlinge.

Ein

Ein Geräuſch trabte den Pfad her. Die Göttin ſah, aus holden Träumereien aufgeſchrekt, um ſich, und entwich nimfenhaft leicht dem herantobenden Tumult. Eine weibliche Geſtalt ritt ſo ſchnell es gehn wollte, auf Silens forttrottelndem Thier. Guten Abend, liebe Empanda! rief ſie, im Vorübereilen die Wallerin erkennend— wie ſo ſpät? —Gewis wieder eine empfindſame Promenade.

Empanda lächelte. Laſſen wir das Beiwort hinweg; in der Hauptſache find' ich dich mir gleich: ſpät und ſpazirend.

Spazirend! das mag dir Jupiter vergeben, wenn er kann. Ich ſpazirend! ich, die ich mit Mühe und Arbeit beladen bin, und mir nicht zu helfen weis. Viehſeuchen allenthalben! das Hornvieh fällt von einer Art von Schlag getroffen, die frommen Schafe drehen ſich todt, und ſogar die gute, arme Eſel haben ihre Seuche! Schon ſind in ganzen Gegenden meine Stallungen von der Mörderhand des Todes verödet, und meine getreue Eſeltreiber, Hirten ohne Heerden. Die brave, redliche, anhängliche Selen!

Du bringſt mir ſchlimme Kunde, liebe Epona. Ich hoffe, die Furcht hat dir übertriebne Berichte geſendet. Hier bei uns wenigſtens befinden ſich die treue Gehilfen meiner Landleute alle wol. Arbeitſam und ſtark durchakert der Stier am Pfluge das Feld, froh brüllend durchirren Kühe und Kälber, blökend die Schafe fette Triften und Auen, und in Diſteln ſchwelgt die genügſame Schaar der Eſel.

So? rief Epona vergnügt — halten ſich die liebe Thierchen bei dir ſo brav?

Vortreflich.

Sie ſollen noch in dieſer Nacht neue gelbe Halfter zur Belohnung erhalten. Führe mich in die Stätten dieſer Hochverdienten, daß ich ſie ſehe, ſie lobe, ſie ſtreichle und pflege, und nach Verdienſt ſchmüke.

Wie! jezt, da alles ruht — O laſſ' meine guten fleiſigen Landleute ihres Schlummers genieſen — ſie verdienen ihn raſtlos am ſauren Tagewerk.

Auch ſollen ſie ſchlummern. So ein kleines Stallkapitel ſtöhrt ſie nicht, und ich habe.

Eile. Hier will ich belohnen, und dann weiter zu Hilfe eilen. Komm! Komm!

Empanda lies ſich überreden, ſchlich ſachte bei dem Lager der Schüzlinge vorüber, leitete Epona zu ihren lieben Thieren, und lies die Pforten von der bloſen Macht der Berührung aufſpringen. Groſer Zevs! welch ein Anblik!

Ausgeſtrekt, kalt und todt lagen die ſchönſte Stiere, die hoffnungsvollſte Eſel — kaum den erquikenden Triften ſatt enteilt, und unter das wirthliche Dach zurükgekehrt, waren ſie der Würgerhand gefallen. Und welcher Hand? Grinzend mit triefenden Augen und geifernden Lippen trat ihnen Empuſa, die ſcheusliche Empuſa mit einem eiſernen und einem Eſelsfus' entgegen, und rief hohnlachend: Wie gefällt dir meine Einrichtung, hausmütterliche Epona? wie ſie gut ſchlafen, die müde Thierchen, nach vollbrachter Arbeit! beſieh dir ſie recht! — Jezt, beſte Empanda, kommt die Reihe an — deine Menſchen; ja, liebes Schweſterchen, an die Menſchen!

Sie klapperte mit Stelz- und Huffus davon — ſchreiend und auſſer ſich eilte Empanda ihr nach. Epona weinte über ihren Schüzlingen — dann nahm ſie, wie im Fluge begeiſtert, ſich zuſammen, und flehte zum Himmel: O Zevs, tröſte mich und die gute Empanda zugleich; Empuſa würgt ihre Menſchen, wie ſie meine arme Geſchöpfe hier würgte — laſſ' die meinigen als ihre wieder aufleben, und in den neuen unſrigen wird uns Gemeintroſt.

Ob wol Zevs das Jammerflehen der im Traumbild Verzweifelnden erhörte? wie es manche Spuren im wachenden Leben bezeichnen ſollen.

52.

Der Profet im Vaterlande.

Beſter Freund! Sie ſind gewis recht, recht ſehr weit her — ich ſeh' es auf den erſten Blik.

Ich bewundere Ihren Scharfſinn, der ſo ſchnell urtheilt, und ſein Urtheil ſo ſchnell verkündet.

Das freut mich ſehr, unendlich ſogar, denn meine Neider — (Sie wiſſen, dieſe abſcheuliche Thiere kriechen auf den Spuren jedes Verdienſts) wollen immer behaupten, und behaupten es noch, der wäre zwar nicht weit her. So geht's — kein Profet im Vaterlande! — Ach! kein, kein Profet im Vaterlande!

Der Ausſpruch iſt gerecht, ohne indeſſen die Profeten — die ächten nämlich — irre zu machen.

Um auf unſern Gegenſtand zurükzukommen, und Ihnen genaue Rechenſchaft über die Operazion deſſen abzulegen, was Sie ſo gütig meinen Scharfſinn zu nennen, und ſo aufmunternd zu bewundern belieben, mus ich mir die Freiheit nehmen, Sie ein wenig zu tadeln, daß Sie nicht länger warten, und dieſe Gemächer des Heils mit ſo flüchtigem Fus verlaſſen wollen, um nun auf einmal — — — der guten flüchtigen Zeit nachzueilen. Sie allein unter allen Lebensgütern kehrt nicht wieder, und böte man die Tauſende von Talenten des groſen Königs.

Aber Sie verliehren, wollt' ich ſagen, nun in einem Moment die Frucht durchharrter Stunden.

Wird es eine Frucht ſein? — Ueber moraliſche Früchte — ſagte er lächelnd — ſind die Menſchen ſo uneinig.

Eben das bedarf nun der Probe, und iſt ihrer auch werth. Bei uns hält man viel auf Fremde, und da Sie, laut Ihrer Ungeduld, ganz ſicher ſehr weit von hier zu Hauſe ſind, ſo wette ich tauſend gegen eins auf den glänzendſten Erfolg. — Sprechen Sie nur recht lebhaft, recht entwikelnd — — — Sie hören mich, trügt mich nicht alles, nicht an! Warum in ſo tiefen Gedanken? — Hier darf man — ſich nicht ſo verſinnen.

Ich ſinne, ob ich von dem, was ich zu ſagen habe, nicht etwas abſchneiden kann.

Gerechter Himmel! Nur nichts abgeſchnitten! lieber zugeſezt! Glauben Sie mir, ich kenne mein Terrain! hab' ich es ja doch ſeit fünf und zwanzig Jahren anhaltend und genau genug ſtudirt! Die Flügelthüren fuhren auf, der Kammerdiener winkte, die Herren traten

ten ein. Auf dem Sofa lag im Gewand der Kränklichkeit ein grämlicher Mann, der ihren Grus nicht, die lange Vorſtellungsanrede des Scharfſinnigen nur mit ein Paar Worten erwiederte. Dann ſah er den zweiten ſtummen Mann an, indem er ein Brieffragment zwiſchen den Fingern zerrieb. Der ſtumme Mann überreichte ein Schreiben, die reibende Finger lieſen die Fragmente, und öffneten langſam den neuen Brief-Märtirer.

Aha! ſagte er nach halb vollendeter Lektüre — So? ſezte er hinzu, einen Blik auf den Ueberbringer werfend. — Er nahm eine Priſe Tabak, manipulirte mit feierlicher Würde, Doſe und Naſe, flüſterte unter einem zweiten Blik: daher alſo! und ſezte das unterbrochne Leſen fort.

Der Scharfſinnige hatte alle Abſtufungen der Erwartung im leiſen Solo durchmodulirt, jezt ſties er ſachte den Nebenmann an, und aus ſeinen blinzelnden Augen ſprach es: Geben Sie wol Acht — Ihre Sachen ſtehn vortrefflich. Dann hieng er ſeine Augen wieder anbetend an den politiſchen Karfunkel der leſenden Grandeza. Fünf Minuten ſpäter

ſpäter war das groſe Werk der wenigſtens aufmerkſam ſcheinenden Leſerei vollbracht. Die Grandeza ſah nikend auf den Ueberbringer des Brief's.

Mein lieber Herr Fozion, ſagte ſie ernſt-langſam — ich bin erfreut — —

Fozion ſchwieg; der Scharfſinnige theilte ſich zwiſchen dem Erſtaunen über den Namen und dem Entzüken über die Gnade. Nach einigen ſtillen Minuten fuhr die Grandeza fort:

Sie ſollen ein Mann von Meriten ſein — wie ſchon die alte Hiſtorie beſagen thut — —

Fozion ſchwieg; der Scharfſinnige ſah aus, als fürchte er ſich vor Geiſtern, und wolle doch die Grandeza nicht allein laſſen. Genau nach drei Minuten fiel dieſe wieder ein:

Indeſſen bedaure, daß dermal hier alles überſezt iſt.

Fozion ſchwieg; der Scharfſinnige bebte vor der ernſten Miene des klaſſiſchen Geiſts, und vor dem geheimen Unwillen der Grandeza gegen den voreiligen Vorzimmer-Mäzen.

Ich ſuche nichts — ſprach Fozion.

Nichts! rief der vor Ueberraſchung das Audienzzimmer und die Angſt vergeſſende Scharfſinnige.

Nichts! wiederhohlte langſam die um das Vergnügen abſchlagender Hoheit gebrachte Grandeza.

Nichts, als — — —

Dacht' ich's doch, es kommt ein Nachſaz, ſagte des Scharfſinnigen reſtaurirte Haltung. Der Nichts Suchende neben ihm hatte den vernichtenden Abgrund vor ihm eröffnet, da ſein Leben nur ein ununterbrochenes Suchen war.

Die Miene der Grandeza drükte Hoffnung der Gewalts-Reſtaurazion auch über den ſo ſtolz ſich ankündigenden Fremdling aus.

Nichts, fuhr Fozion fort, als Gehör für die Wahrheit.

Der Scharfſinnige zitterte im fernſten Winkel. Die Grandeza lächelte ſonderbar.

Was that Ihr Vaterland für dergleichen Geſuche haben?

Schirling im Leben, nach dem Tode Bildſäulen.

Gehn Sie mit Gott — und danken Sie Ihren Göttern, daß wir zwar keine Bildſäulen ſezen, aber auch keinen Schirling geben.

Fozion blikte nach dem Scharfſinnigen um. Auch auſſer dem Vaterlande — kein Profet! dann ruhte ſein hohes Aug auf der inkommodirten Grandeza: der Wahrheit ſelbſt den Schirling der Verläugnung! — ſie bedarf keiner Bildſäulen, und verachtet den Schirling.

Er war hinweg.

53.

Die Misgeburten.

In der vierzehnten Abtheilung der hohen Roma ſtand mein Tempel! eigne Feſte waren mir angeordnet, die meinen Namen trugen! und nun bin ich vergeſſen, verachtet; vogelfrei ſind meine Anhänger und die gottloſe moderne Welt opfert ſie grauſam den Ungeheuern auf, welche ſie erfand und — Geſeze nennt.

So klagte Göttin Furina in der verborgenen Grotte ihrer geheimnisvollen Zuflucht. Oft ſchon hatten ihre Klagen dieſe, von ſonſt nichts geſtöhrte, Einſamkeit erfüllt; doch ſo troſtlos wie heute, war ſie nimmer geblieben, denn ſie hatte heute zum erſtenmal wahrgenommen, daß ihre Getreue mit dem Leben bezahlen müſſten, was die Getreue und ſie ſelbſt eine kleine Quelle des Lebens nannten. Der lezte Sterbeſchrei einiger Banknoten-Verfälſcher war aus Tiburns Trauerfeld zu ihr gedrungen. Sie jammerte laut, laut, endlos.

Da tönte die ſtrenge Stimme der Juno Moneta in die Grotte der Verzweiflung. Schweig, Verworfne, rief ſie, und empöre dich nicht gegen des Schikſals gerechten Schluſſ, welcher deine ſterbliche Verehrer für den Fluch deiner Unſterblichkeit büſen läſſt. Keine Klage mehr, oder ich fordre die Donner des Zevs auf, dich in die tiefſten Abgründe des Tartarus zu ſtürzen, welchem du angehörſt.

Die zitternde Furina verſtummte. Im Innerſten die kochende Wuth verſchlieſend, Rache glühend und ſinnend, forſchte ſie nach Planen der Rettung für die Getreuen, der Genugthuung für ihren geſchändeten Dienſt. Drei Tage und Nächte kämpfte ſie den raſtloſen, mühevollen Kampf der gährenden Leidenſchaft mit der aufſtrebenden Denkkraft; am Morgen des vierten Tages herbergte die beruhigte Bruſt mit Entzüken den vollendeten Entwurf: verlarvt ſchlich ſie aus der Höle, beinah' vom ungewohnten Lichte geblendet, auf Geheimpfaden durch die ſchöne ihr verhaſſte Welt, ſchäumte bei'm Anblik der Hochgerichte, und ſuchte den liſtig behenden Merkur auf. Erſt ſpät erreichte ſie den ſtets Beweglichen.

Sie flüſterte ihm Angelegenheit und Vorhaben in's Ohr, der Sohn der Maja lächelte.

Du haſt viel Vertrauen zu mir, ſprach er den Schlangenſtab wiegend.

Deine Macht iſt ſo gros; dein wolwollend Gemüth vergönnte ja immer meinen armen, jezt ſo unbarmherzig verfolgten Getreuen ewigen Schuz. O du Geiſtſtarker, welchem die Fülle der Beredſamkeit zu Gebot ſteht, wie jene des Handels; dem die

Hut

Hut der Straſen vertraut iſt wie der Schuz der Fechterkünſte; du fliegender Götterbote und Menſchenkenner, verlaſſe mich nicht, die hilflos Jammernde!

Ich will deiner Sache nachdenken, erwiederte er; finde dich morgen wieder hier ein. Er entſchwebte auf den unſterblichen, unermüdbaren Schwingen.

Als ich dieſen Morgen, ſagte er nächſten Tags zu der ängſtlich Lauſchenden, den Speiſeſaal der Götter auskehrte, ſtieg mir plözlich eine treffliche Idee für deinen Kram auf. Ich habe mit den beiden drolligen Kauzen, dem Momus und Komus, und mit dem blinden Hinker Plutus, auch beiher ein wenig mit den Furien aus der Sache geſprochen. Die zwei erſten begreifen ſchnell und verderben nicht leicht einen Scherz, wie du weißt, Plutus iſt zufrieden, wenn er einen Führer hat, und die Furien waren ganz auſſer ſich vor Freuden, haben auch ſogleich weitere Rükſprache mit den Harpien, der Sfinx und den Gorgonen genommen. Auch die Gräen werden gerne dazu helfen. Suche ſie nur zuſammen auf, und berichtige alles mit ihnen.

Aber — ich weis ſelbſt noch nichts — wollteſt du mir nur ein Wort. —

Nicht eine Silbe — ich mus fort. Genug! dein Geſchäft iſt in Richtigkeit, wenn du nur ſelbſt willſt, jene ſind erfindſam, thätig, bereit, und du — er lächelte — biſt ein Genie! — Er ſchwebte von dannen.

Halb ärgerlich und doch mit frohen Ahndungen ſtand, ſann, gieng Furina. Wo ich ſie finden mag? fragte ſie ſich ſelbſt. Da begegnete ihr die Spes im grünen Gewand mit Anker und Lilie. Dein Anblik erfüllt mich mit Zutrauen! rief Furina der Jungfrau zu — o ſprich, wo ſind — —?

Unwillig verächtlich wandte ſich die jungfräuliche Spes von der Verworfnen; aber fliehend von der Miſſethäterin konnte ſie nicht verhüten, daß dieſe den Weg einſchlug, welchen ſie kam, und bald vor der feſtlich ertönenden Höle ſtand; ſie fand den Rath verſammelt, den Merkur genannt hatte, nur der ſatiriſche Momus war ſchon hinweg, und der glühende Komus entflog eben vor der hölliſchen Freude der noch bleibenden Scheuſale. Im verborgnen Winkel ächzte der gebundne Plu-

Plutus, ſprühend fluchte die gebundne Sfinx in Räthſeln.

Lauter Willkomm empfieng die Eintretende; die Furien ſchüttelten die ewige Schwefelflammen, ihre Bärenohren ſchüttelten die Harpien aus dem Federbalge, die Gorgonen knüpften mit den ehernen Händen ihren Schlangengürtel, und abwechſelnd gieng das eine Aug und der eine Zahn der Gemeinſchaft von Gräe zu Gräe. Willkommen! brüllten alle im furchtbaren Einklang; hier haſt du was du bedarfſt. Waren wir nicht ſchöpferiſch-fleiſig?

Sie ſtellten ihr die neugebohrne Dämonen des Spiels und des Bankrots vor, und Mißgeburten und Mütter umarmend rief die entzükte Furina: Jezt mag immerhin mein Tempel in der vierzehnten Abtheilung der hohen Roma zerfallen ſein!

54.

Die Lehre des Künſtlers.

Ja! rief ich — das iſt ſie, und das allein, die ächte Stellung des frommen Beters: der

Welt

Welt um ihn her vergeſſend, die er nur noch mit dem niederſten Theil ſeines Daſeins berührt, ſtreben Bruſt und Haupt mit Herz und Geiſt dem Himmel zu, den ſeine Züge ausſprechen, an dem ſeine innige Blike hängen, zu welchem ſich die gefalteten Hände heben! Dies kindliche Vertrauen, dieſe glühende Inbrunſt, dieſes aufſchwebende Hingeben prägen den Angehörigen der Unſterblichkeit auf die ſterbliche Hülle. Heiligend geht die Andacht des verklärten Weſens auf den ſanft und hehr mit fortgezognen Beſchauer über. Der Genien edelſter ſchuf das Werk!

Ich konnte mich von der Bildſäule nicht trennen — ich konnt' es nicht, meine Knie ſanken unwillkührlich neben ihr zur Erde, ihr nach falteten ſich meine Hände, und aus dem beſeelten Stein ſtrömte der Wiederſchein des Himmels in die zum Himmel ſelbſt auffliegende Sele.

Aber ſieh nun auch hieher! o ſieh und genieſe, was die Erde bietet!

Ich hörte kaum, und folgte dem Aufruf nicht. Er wurde zum bittenden, dann zum beſchwörenden Ruf; den immer noch Zögernden

den faſsten ſanft gewaltſame Arme; den Himmeln entriſſen wollt' ich der Stöhrung zürnen, als ich an Stimme, Antliz und Geſtalt den gutmüthigen Freund erkannte.

Du ſchwärmteſt lange genug, ſagte er lächelnd-verweiſend. Nun hieher!

Ich ſah den Marmor zum heitern Jüngling verklärt; aus den Wellen des Bades hatten ſich eben die ſchöne Formen erhoben, ſüſes Wolbehagen dämmerte über liebliche Trunkenheit, die Lippen ſchienen leiſe Töne der Wonne zu hauchen; leicht auf den linken Arm geſtüzt, hüllte ſich der Götterſohn mit der Rechten in das troknende Gewand, indeſs die läſſig ſinkende Knie den ſtillen Taumel verriethen.

Strahlen des Entzükens im Auge pries mein Freund das Meiſterwerk. Das iſt Leben! rief er — wahres, warmes, blühend-glühendes Leben! — Göttergeiſt athmet aus der Geniusſchöpfung! Bewundernd verſank er im raſtloſen Anſchaun, kaum verrieth er ſelbſt noch ein Leben, das ganz in den Marmor vor ſeinen Bliken übergegangen ſchien.

Und

Und du ſchwärmſt nicht? fragt' ich jezt mit dem milden Ton des zurükgegebnen Verweiſes.

Er ſchwieg.

Brüder ſind unſere Jünglinge vielleicht, doch nicht Freunde, wie wir; folge mir zu dem Anbetenden.

Er faſſte meine dargebotne Hand, ich drükte die ſeinige; ſanft machte ſich dieſe los, ich ſah herzlich auf den Verharrenden, und eilte zu meiner Beſchauung zurük.

Da traten zwiſchen beide Bildſäulen die Söhne des Liſippus im Verklärungsſtrahl. Mir winkte Bedas, Dahippus meinem Freunde.

Seid ihr die Dioskuren? riefen wir in froher Ueberraſchung.

Nur ſterbliche Künſtler — verſezten ſie.

Die Schöpfer dieſer Werke?

Brüderliche Künſtler.

O dann unſterblich! unſterblich!

Mit offnen Armen nahte jeder von uns dem Meiſter ſeiner Lieblingsſtatue.

Umarmt das Unkörperliche nicht, flüſterten ſie, wir erkennen euch.

Vom Künſtler auf das Kunſtwerk, von dieſem zu jenem wechſelten unſere Blike.

Was die Erde Schönes giebt, ſagte Dahippus, wollten wir ausdrüken —

Und, fuhr Bèdas fort, wie das Schöne der Erde ſich am Blik nach dem Himmel adelt.

Einer Idee entſproſſ das doppelte Werk! riefen wir.

So iſt's — darum bewundert, vereint; was vereint; den Sterblichen mit Erde und Himmel verbrüdert.

Nur der holde Nachhall hehrer Wahrheit war uns geblieben. Von den Spuren der nicht mehr Sichtbaren ſich erhebend, fanden ſich unſere Blike, die Herzen fanden ſich in der Umarmung.

55.

Der Erbe des Herilus.

Hinweg mit den falſchen Gebeten an falſche Götter! Nur ein Wahres, nur ein Gutes beſteht, überall iſt ſein Tempel, alle Menſchen

ſchen ſind ſeine Prieſter. Wer kann ſo tief ſich von ſich ſelbſt und dem errungnen Standpunkt verliehren, wenn er die Weisheit der Alten, die Bildung der Neuen in ſich ſaugte! Wer mag den geſegneten klaſſiſchen Boden jeder ſchönen Zeit verlaſſen, um in den Sümpfen verderbter Alltäglichkeit und abwürdigender Selbſtſklaverei zu Grunde zu gehen! Nein, meine Freunde! nicht vergeblich wollen wir in dieſer Weiheſtunde den Blik unſeres Geiſtes auf die hohe Vergangenheit der That, auf die lichte Gegenwart des Gedankens, auf die reiche Zukunft gemüthlicher Ahndung geworfen haben — Reſultate — ſo edler Quellen würdig; Vorſäze — ſo hehrer Erwartungen werth, ſollen in uns erwacht ſein, um nie zu entſchlummern, und aufkeimen, um herrliche Frucht zu tragen. Lebt wol, edle Jünglinge, lebt wol! ehrt euch und unſere Lehre.

Damit ſchloſſ ſich die feierliche Rede, die ich von auſſen unter dem ſchönen Säulenportal des Tempels mit angehört. Ein Geräuſch, das nach augenbliklicher Stille entſtand, kündigte den Aufbruch der Verſammlung an. Ich trat auf die Seite, und ſah den begeiſterten Haufen herausſtrömen, und ſich in die Pfade vertheilen, welche unter blühenden Büſchen nach allen Richtungen giengen.

Eine nicht minder blühende Geſtalt verlies die Hallen zulezt. Noch ruhte die Wärme des Redners auf dem ausgezeichneten und doch nicht anziehenden Antliz. In Gedanken verlohren ſcheinend, aber wirklich mit aufmerkſamen Bliken alles umher hütend, blieb er auf der oberſten Stufe der Marmortreppe ſtehen: eine Säule verbarg mich dem Aufmerkſamen. Je achtſamer ich ſeine Züge zergliederte, je ſchneller entfloh der Begeiſterungs-Nachglanz; das Ganze des Ausdruks zerfloſſ unaufhaltſam in dämmernde Vereinzlung, und immer deutlicher wandelte ſich das Nicht-Anziehende in Zurükſtoſendes um. Jezt war auch der lezte ferne Hall der ſcheidenden Tritte verſtummt, die Schaar der Bewunderer legte dem Bewunderten keinen Zwang mehr auf: ein Strahl höhniſcher Freude ſchimmerte über das ſtets dunklere Antliz. Sonderbar! rief es in mir; unwillkührlich trat ich vor.

Der Bewunderte ſchrekte zuſammen; doch ſchnell ſich faſſend, verdrängte er den verrätheriſchen Abglanz der hämiſchen Freude von dem zurecht gerükten Geſicht, hüllte es in würdevolle Beſelung, und nahte mir ernſtfreundlich. Willkomm, Fremdling, ſprach er liebreich; ich bin erfreut, dich in meiner ſtillen Einſamkeit zu ſehn. O ſage mir nicht, wer du biſt — deſſen bedarf es in dieſen gaſtfreien Gründen nicht. Menſch zu ſein, und die Weisheit und Wahrheit zu lieben, das genügt hier. Möchte es doch allenthalben genügen, und der filanthropiſche Wunſch der Beſten aller Zeiten und meines Herzens wäre erfüllt, und die ſchöne Welt ein ewig unentſtelltes Paradis.

Er faſſte mich unter den Arm, führte mich in den holden Büſchen umher, zeigte mir die Reize der von Kunſt ausgebildeten Natur, die Altäre der Tugenden, aller wahrhaft Groſen Denkmäler, und die hehrſten Ausſprüche der Weiſen; in Marmor und Erz verewigt. Zulezt ſtanden wir, nach zurükgelegten Mäandergängen, wieder vor dem Tempel.

Auch hier kam er, wie ſtets, meiner Frage zuvor. Du biſt jezt, ſagte er, im Mittelpunkt meiner, von gelehriger Kunſt, an die hohe Muttergabe der Natur angelehnten Schöpfung. Dieſer Tempel gehört der Göttin Feronia.

Schöne Wahl! waren nicht ihr vom ſinnreichen Alterthum die Luſtwälder geweiht?

Sie waren es; aber daſſelbe verklärte Alterthum — (Erlaube mir, es ſo im Gegenſaz der Neuzeit zu nennen, welche ſich ſtolz die aufgeklärte nennt!) beſchied ihrem Tempel noch eine höhere, Menſchen und Menſchheit ehrende Weihe. In ihren heiligen Mauern empfieng der losgekettete Sklave die Freiheit, und ihr Abzeichen, den Hut. So hab' ich dann in dieſem Hain, wo Weisheit und Wahrheit wohnen und thronen und lehren, den alten Dienſt hergeſtellt: Feronia's Tempel iſt hier der Verſammlungsort wißbegieriger Jünglinge, die ich vom Sinnenjoch befreie, und mit nie verläugneter Würde die Feſſeln einer ſchmählichen Sklaverei ſprengen lehre. Sie empfangen hier den moraliſchen Freiheitshut — du ſahſt ſie vielleicht hinweggehn, oder begegneteſt ihnen. — Er ſchwieg einen Augenblik, und ſezte dann ſtrozend hinzu: das waren meine Jünger — oder vielmehr, das ſind ſie, denn ſie bleiben es, einmal geweiht, immer. Hier lernen ſie von mir das Eine, was des Lebens werth iſt, und dem Leben ſelbſt Werth giebt, die Tugend; ſie lernen ſich beherrſchen, wie andere, der Gefahr trozen wie der Lokung; das Böſe und die Verführung zernichten, und alles entbehren, um alles, was iſt, dem Guten allein zinsbar zu machen.

Groſer, würdiger Mann! wollte ich ausrufen — Eine unſichtbare Gewalt hielt mich zurük.

Willſt du einer aus ihrer Mitte ſein, ſprach der Strozende, über mein Schweigen etwas befremdet — ſo finde dich morgen mit dem jungen Strahl des Tages hier ein. Auch dir ſoll die Nahrung der Weisheit werden, die Ambroſia der Wahrheit, und gerne — für heute lebe wol; mich ruft die Stunde der Betrachtung. — Damit nikte er mir ernſter, als er wollte, wikelte ſich in ſeinen Griechenmantel, und gieng. Ich ſah ihm nach; mit gleichen Schritten verfolgte er den Weg, bis ich ihn aus den Augen verlohr. Es war, als ſchwebe die feierliche Betrachtung ſchon um den ſinnigen Waller, um im erſten Augenblik ſeiner Ruhe ſich über ihn niederzulaſſen.

O wär' es doch möglich, der ſonderbaren Erſcheinung belauſchend in ihre Einſamkeit zu folgen! Der Wunſch ſtieg in meiner Bruſt auf, und alsbald fühlte ich mich leicht aufgehoben und ſanft fortgetragen. Nicht widerſtehend und ahndungsvoll überlies ich mich der ſtillen Gewalt, und dachte meines unwillkührlichen Verſtummens von vorhin. In wenig Augenbliken ſtand ich unſichtbar in ſeinem verborgenſten Gemach. Kaum erkannte ich meinen Weiſen wieder.

Von allem umringt, was feine Sinnlichkeit gewährt, und umwimmelt von ihren Rüſtungen und Dienern hatte er ſchon das Gewand des klaſſiſchen Filoſofen mit der zierlichen Ausſchmükung des modernen Luxus vertauſcht. Kein Wort kam von ſeinen Lippen, aber ſeine Blike ſprachen zu Spiegeln und Sklaven: jene gaben ihm von allen Seiten des beſtrahlten Zimmers ſein eigen Bild wieder, dieſe zitterten vor den wortloſen Befehlen und Drohungen. Das groſe Werk war vollendet, der Wagen gemeldet, wir eilten die Treppe hinab, mein Wunſch ſprach leiſe, die unſichtbare Gewalt hob mich in den ſchnell davon rollenden Wagen. Bald hatten die dampfende Roſſe das auf Federn gewiegte Fuhrwerk in die Mitte der hochgethürmten, rauſchenden, prächtigen Stadt gebracht.

Von dem Sofa der vorübergehenden Ruhe folgt' ich als verborgner Zeuge dem glänzenden Jünger der Weisheit zu Beſuchen, Gelagen und Feſten. Wie Favonius flatterte er um jede Blume der Schönheit, um jede Göttin der Mode; wie Lukull ſchwelgte er mit den Apizien der Eſſkunſt und den taumelnden Prieſtern des Bacchus; alles Hohen lachend, predigte er wizelnd-lüſtern das Reich der erdigen Cotitto, und ſank in ihrem Tempel — das war ſein Stadtpallaſt — der dumpfen Mitternacht bewuſtlos in die Rabenarme.

Ich ſas an ſeinem Lager. O möchteſt du einen Augenblik erwachen! rief mein ſtil-

ler

ler Wunſch, und dich ſchämen müſſen! Des ſtillen Wunſches treue Bundesgenoſſin, die unſichtbare Macht wekte im Nu den unruhigen Schläfer. Aus dem bleichen Antliz des Schwärmers — (der Morgenſtrahl edler Schwärmerei war unter den Ruinen der Tagesluſt verſunken) trat das ſtiere Aug taumelnden Staunens hervor.— Ha! willkomm, ſtammelte er, mein Freund — auch hier biſt du — O du wakrer guter Geſelle! noch ehe du in den Vorhof meiner Lehre trittſt, erblik' ich dich ſchon ſo nah' an ihrem Allerheiligſten. Frohe Entdekung! ſo giebt es doch noch Auserkohrne, welchen Feronia die längſt von gewöhnlicher Menſchenſchwäche verlohrnen Vorzüge gütig, wie mir, ertheilt! — Laſſ' dich umarmen, mein Freund, du Glüks- und Götterkind mit der Doppelſele — denn dieſe haſt du nun einmal gewis aus ihrem Füllhorn, welches ſich dir wenigſtens zum Theil öffnete.

Ich entwich der Umarmung, und der Halbtrunkne entſchlummerte wieder. Nein! rief ich, die ſolche Doppelſele verleihende Feronia verſchmäh' ich auf immer! hinweg mit der

der ſchändlichen Gabe eines Freiheitshutes, welchen der junge Tag beleuchtet, damit der Schmuz der Mitternacht ihn unwiederbringlich beflecke! Die hehre, ächte Freiheit des Innern wohnt in deinen Hallen nicht, Doppelzüngler mit der einen, verworfnen Sünderſele!

Noch dämmerte es nur leiſe in Oſten. Der Schlummerer ſprang rüſtig vom Lager, forſchte mit dem erſten Blik nach der Stelle, wo ich jezt nur unſichtbar ſas, und rief. Eilende Sklaven brachten ihm ſeine Griechenkleider. Warum verſpätet ihr euch, ſchalt er; ihr wiſſt, daß die Stunden der Lehre nahen — ich mus hinaus in die freie Natur und zu meinen Jüngern. Er kleidete ſich eilend; der Wagen rollte vor die Pforte, ich beſchloſſ auch die Rükreiſe unſichtbar mit zurükzulegen.

Da trat ein Bote in das Zimmer. Herr! ſprach er mit geflügelten Worten — die Königin der Inſel will dich alsbald vor ſich ſehn: ſchon harrt ſie deiner, begleite mich.

Nur einen Moment! bat der demüthig Erfreute — ich folge dir gleich, hochgeehrter

Die-

Diener ihres erhabnen Willens; erlaube mir nur, mich gehörig zu kleiden — du ſiehſt, ich war ſchon für das Land eingerichtet, wohin ich eben dachte — Entſchuldigend hielt er den Boten auf, warf den Filoſofenmantel ab, ein Sklavenkleid um, und eine Kette um den linken Arm, denn ſo hatten ſich die Schmeichler eine eigne Hofuniform vorgeſchrieben, auf welche ſie ſtreng hielten. Ich folgte ohne Hofuniform, in der Weltbürgertracht der Unſichtbarkeit.

Die Etikette brachte eine Verbeugung an der Thüre, und eine unmittelbar vor der Königin mit ſich; aber mein Feroniasprieſter machte zwei Erdfälle daraus, und kroch zwiſchen beiden auf dem Bauche fort.

Was befiehlt meine erhabne Gebieterin? krächzte er devot, indem Stirne und Mund den Boden küſſten, und die gequetſche Naſe ihr Schikſal in Geduld trug.

Ich vergas den Kriecher neben mir gerne und ganz über der hohen Himmelsgeſtalt vor mir. Ihr Aug blizte einen Strahl des Unwillens auf den ausgeſtrekten Sklaven, welchen dieſer nicht ſah, und ich in ſtillem Entzüken zükken pries. Ideen ſtrahlten über ihr Geiſtesantliz voll hoher Schönheit und Würde. Sie ſchien die andrängende mit leichter Gewalt zurükzuhalten und ſchwieg.

Ich dreimal ſeliger Knecht! liſpelte der Mann auf der Erde, den dein Machtwort berief — O laſſ' es zu mir herabſteigen, daß ich gehorſam zum Vollziehen fliege!

Biſt du der Erbe des Herilus? fragte die Königin.

Ja, Erhabne.

Dir gab Feronia wirklich drei Selen?

Sie gab ſie mir, Aller-Verklärteſte.

So iſt denn Sklavenſinn deine dritte! murmelte ich. Die unſichtbare Gewalt ſchloſſ mir den Mund, welchen Entrüſtung hingeriſſen.

Evander! rief die Fürſtin.

Evander! ſchrie der Entſezte, ſich vom Boden aufraffend.

Die unſichtbare Macht neben mir verkörperte ſich zum Sohn des Merkurs und der Karmenta; vor dem elfenbeinernen Stab in ſeiner Hand ſank der Feronia'sſohn von neuem zur Erde.

Dreifacher Schwerdſchlag entriſſ deinem Erblaſſer die dreifache Sele. Dem niedern Erben genüge das!

Er berührte ihn dreimal mit dem Stabe, und Schnabel-knarrend ſtand vor uns ein Ungeheuer mit Papageikopf und Affenfüſſen am Schweinsleibe.

Geh! rief die Fürſtin, indem ſie ſich zu Evanders hehrer Mutter, zur weiſſagenden Karmenta verklärte — geh, ſchmählicher Erbe des Herilus, geh' dreimal Abſcheulicher dreifach lächerlich umher. —

Und die ächte Feronia mit dem magiſchen Hut ächter Freiheit in der Hand ſchwebte in die Arme der Weiſſagenden und Evander ſchlanz die Sohneshand um die Mutterbruſt.

56.

St. Valliers-Fieber.

Tief in Federn gehüllt, bedekt von wärmenden Kiſſen zitterte der Arme im zermalmenden Fieberfroſt; die geſchüttelte Kinladen klappten die Zähne zuſammen, die Nerven zerrten

ſich

ſich im unſtillbaren Aufruhr, vom Haupt bis zur Fusſpize kroch der bange Schauer langſam quälend. O weh! weh! rief er einmal über das anderemal mit ächzender Stimme — o weh! weh!

Der Arzt trat in das Zimmer — ach der ächte war es noch nicht!

Was ſeh' ich! rief der mitten in der Ueberraſchung lächelnde Sohn Hippokrats.

Mus ich ſterben? O lieber, als ſo leben.

Wie! Sie wiſſen noch nicht, daß ſeit geſtern Ihr ſchöner Schwarzkopf ſchneeweis iſt!

Iſt er das? Ach! das Alter hat mich früh übereilt.

Der Arzt betrachtete ſeinen Pazienten mit angenehmen Staunen.

Brav! ſagte er, mich freut, Sie ſo filoſofiſch geſinnt und ſtoiſch feſt zu finden. Nun werden meine Mittel wirken; die Kriſe hat ſich, wie es ſcheint, dieſesmal durch die Haare gemacht. Ja, ja, die Natur iſt wunderbar in ihren Werken, und reichhaltig in ihren Wegen.

Die Kriſis — verſezte der Kranke mit ſinkender Stimme — macht ſich durch den

Tod — ich fühl' es — hu! hu! mich friert — mich friert — O meine Sonne verlies mich — Im Grab iſt's warm! —

Er ſchlummerte ein, der Arzt ſchlich auf den Zehen davon, und empfahl bei'm Erwachen ein Veteranglas Rheinwein.

Vor den Schlummernden trat eine Geſtalt mit weiſſen Haaren. Was iſt dir? fragte die Erſcheinung?

Seufzer waren die Antwort.

Wie? Unglücklicher! theilſt du vielleicht mein jammervolles Schikſal?

Auch du — — ächzte die Stimme aus dem Bette.

Auch ich — litt! O in einer Nacht bleichte der Kummer dies Haar!

Mein Schikſal! Erzähl' — o erzähle ſchnell — ſchnell — du fielſt, gleich mir —

Dem Lieblingswerk meines Lebens nach — Nur zur Hälfte konnt' ich es retten —

O du Ueberglüklicher — nichts, nichts konnt' ich retten, nicht einmal meinen Schlüſſel —

Ja! noch eine Kiſte blieb mir — Aber ach! die andere —

Voll

Voll Orden?

Voll griechiſcher Handſchriften verdarb auf dem Meere!

Handſchriften! Griechiſch! (der frierende Ton wurde geringſchäzig) Wer biſt du?

Guarini —

Ein Pedant meines gleichen? Ich bin — ach! ich war — — Hofmarſchall.

Verächtlich glitt Guarini's Schatten weiter, der Pazient klapperte vor Froſt und Zorn zugleich. Lieber noch einmal — und groſer Himmel, das iſt viel geſagt! — lieber noch einmal in Ungnade gefallen, als noch einen ſolchen Kollegen in der Weisheit der Haare zu finden!

Vor den Bebenden trat in Pelze gehüllt, und zitternd wie er, ein anderer Schatten; aus der Zeit Franz des I. war ſein Gewand, ſchneeweis ſein Haar.

Ich beklage dich, ſprach er mit hohlem Tone

O ich bin beklagenswürdig.

Du fielſt — — —

In den Abgrund.

Dir iſt nicht zu helfen —

Wiederkehr der Gnade nur —

Nein!

Weiſſagender Schatten! du unterſagſt mir jede Hoffnung!

Hoffe —

Ich darf!

Doch Geneſung —

Neue Gnade iſt Heilung.

In einer Nacht färbte ein ſchreklich Urtheil mein Haupt um —

Auch meines.

Gnade erflehte meine Tochter —

Herrlicher Gedanke — he! wekt meine Tochter — —

Die Geliebte ihres Fürſten wurde Diana —

Ganz vortrefflicher Gedanke! — he! meine Tochter ſoll eilen —

Doch genas ich nimmer —

Du biſt St. Vallier —

Ich bin's —

Uns modernen Höflingen hilft dein Dianenpulver immer.

Die Tochter erſchien, ſagte Nein und das St. Valliersfieber vergieng nicht.

57.

Die reiſende Thiere.

Am buſchigen Hügel ſas der ſtolze Greif; das Adleraug hütete, was die mächtige Löwenklaue zu ſchüzen verſprach.

Ein Kleinod bewachſt du, flüſterte der vorüberſchwebende Schmetterling — Wahre dich, guter Greif, wahre dich. Ich komme aus der brauſenden, lärmenden Welt: dort gilt es deinem Kleinod.

Ich weis das, verſezte ruhig-hoch der Greif.

Du biſt ein edles Weſen, lieber Greif, fuhr der geſchwäzige Schmetterling fort, und ein tapferes, und ein beſonderer Liebling der regierenden Geiſter und weiſen Zauberer — das iſt alles wahr, doch — — —

Sei du unbeſorgt um meinetwillen, guter Schmetterling, und verfolge deine Reiſe; ich wäre untröſtlich, wenn ich dich von deinen wichtigen Geſchäften abhielte —

Nimm meine gut gemeinte Warnung nicht übel auf, ich bitte dich recht inſtändig —

Gar nicht, mein Kind —
Ich will niemanden übel, aber das Allerbeſte wünſch' ich dir.

Sehr überzeugt und hoch verbunden. Glaube mir übrigens, ſchöner Freund, daß ich ſelbſt nichts herzlicher wünſche, als — —

Die Gefahr heraus zu fordern —? Ich erkenne dich —

Als mein Kleinod in gute Hände zu bringen.

Nun was das betrifft — —

So denkſt du mit mir, daß die Menſchen nicht gerne vom Diamant der Erfahrung brechen, ſo ſehr er auch der einzige iſt, der ſich brechen läßt, (kommen anders die rechten Hände darüber) und ſich von ſelbſt wieder ergänzt. Dieſe ſchöne Doppel-Eigenſchaft läßt mich denn gern ruhig ſein, wenn vorerwähnte rechte Hände ſich einfinden.

Aber — reiſende — Thiere —

Die machen ſich auf?

Du beſiehſt dir den mächtigen Schnabel, die furchtbare Klauen, und ringelſt den goldnen Schweif; deinen Muth ſchreckt kein — —

Kein Name, lieber Schmetterling.

Aber — —

Sahſt du ihrer? Wie ſehn ſie aus?

Ich ſah ſie nicht. Schon der Name that meinen zarten Nerven weh genug, und ich floh vor ihm — — —

Für Thiere wächſt nun freilich mein Kleinod nicht im Schoos der Erde ſagte der Greif nachdrüklich: reiſend oder nicht reiſſend müſſen oder mögen ſie abziehn. — Ich werde mich einrichten.

Er wezte den Schnabel, ſchärfte die Klauen. Ein gros Geräuſch erhob ſich.

Sie kommen! ſchrie der zitternde Schmetterling, und entfloh. Der Greif machte ſich kampffertig.

Eine Menge zierlicher Sänften wurden von läutenden Maulthieren hergetragen.

Noch ſeh' ich nichts von reiſenden Thieren, ſagte, ſeine Rüſtungen aufſchiebend, der Greif.

Aus jeder Sänfte gukte ein junges und ein altes Geſicht.

Thiere? immerhin! murrte der Greif; aber reiſend? nein! — damit ſtellte er ſeine Rüſtungen ein.

Die Sänften umkreiſten den buſchigen Hügel; das junge Geſicht ſah nach allen vier Winden, das alte Geſicht ſchrieb beſtändig mit Silberſtift in eine groſe Schreibtafel, beide ſchrien laut dazwiſchen: wir reiſen! wir reiſen!

Wir reiſen! wir reiſen! antwortete der Wiederhall.

Der Greif legte ſich nieder, Sieſte zu machen. Noch nie war mein Kleinod ſo ſicher ſagte er — lange werd' ich nicht wieder ſo ſüs ſchlummern, als ich's jezt vorhabe.

58.

Verſchmelzungsgabe.

Ich bitte, mir den hiſtoriſchen Roman in Frieden zu laſſen; er iſt in ſeiner Art noch weit verdienſtlicher, als die romantiſche Hiſtorie, welche doch auch ihr Gutes hat für Dichter, Dilettanten und Manifeſtenſchreiber, ſelbſt in dem Fall, wo leztere zu ſpät fertig werden, und den Senf zum Kaffe liefern.

Meines Orts geb' ich Ihnen das Zwittergeſchöpf, den kleinen Wechſelbalg der Klio und Apolls herzlich gerne Preis, wenn Sie mir dagegen nur die miſtiſche Gattung nicht anfechten. Zwar vertheidigt ſie ſich immer von ſelbſt, weil ſie im Gemüthe der Meiſten wenigſtens geheime Bundesgenoſſen hat; doch iſt es beſſer und zugleich rührender, die Himmelsgefühle und Empiräums-Ahndungen der Engelſelen im Fleiſche, nicht zu ſtöhren. Und die miſtiſche Gattung wäre dann ſo eine wahre Jakobsleiter vom blauen Dom zu der grünen Erde, welche keine Frevelhand verrüken, auch nicht erſchüttern ſoll.

Meine Herren, Sie haben beide Recht — — —

Hm!

Hm!

Ja — beide haben Sie Recht, das darf ich ſagen, und das hab' ich bewährt, weil meine fruchtbare Muſe beide Gattungen, deren Schuz Sie einſeitig übernehmen, durch holde Vereinigung in ein ſchönes, reizendes, allgefälliges — wirkſames Ganze verſchmolz.

Die diſputirende Herren blikten auf den vermittelnd-Entſcheidenden im braunen Roke.

Sollen wir glauben? fragte der eine, mit ſüslichem Zweifelton.

Müſſen wir nicht, von beweglicher, innerlicher Innbrunſt ergriffen? erwiederte der andere, indeß ſein Aug' unhold auf den Zweifler blikte, und ſeine Hand brüderlich dem Vermittler nahte.

Der Braunrok faßte den Romantiko-Hiſtoriker, und den Miſtiker zuſammen, als wären ſie zwei Bände ſeines neueſten Werks, und lud ſie nach den Miſterien ſeiner Kompoſizionskunſt ein.

Sie traten durch ein griechiſch Portal in ein modernes Stiegenhaus, und am Ende der Stiege in ein erz-gothiſches Kämmerchen.

Hm! rief der Miſterienmann betroffen.

Ein Geiſt! ſtammelte entſezt der hiſtoriſche Romanenmann.

Ein Ueberirdiſcher! ſeufzte lämmelnd der Miſtiker.

Aber ein Mann im ſchwarzen Roke ſtand ernſt genug von dem Schreibtiſche des Manns im braunen Roke auf, ſah einige Minuten hin-

hindurch auf das langſam nahende Trio, und ſprach zulezt feierlich: Ich habe mitgewirkt.

Das Trio lauſchte.

Ich werde das Werk nicht verlaſſen, fuhr er fort.

Der Miſtiker rieb ſich froh die Hände.

Ich werde mit dir ſein, mein Sohn! auf allen deinen Wegen, ſprach der Mann im ſchwarzen Roke zu dem im braunen, unter welchem ich jezt einen Strik, wie über jenem einen Gürtel gewahrte.

Der Braunrok flog zu ſeinen Blättern, Iſak Berruier verſchwand, und der Hiſtoriker wie der Miſtiker ſtaunten mit ofnem Munde an, was bald nachher von der Menge verſchlungen, und ſelten verſtanden, aber darum nicht minder, wenn gleich nicht heilſam fruchtbar wurde.

59.

Original-Sang.

Die Filoſofie geht ſpazieren?
Warum ſollte ſie nicht?
O was mich betrift, ſo finde ich nichts

zu erinnern — im Gegentheil ſcheinen mir Erholung und Beobachtung nur dabei gewinnen zu können. Aber ich fürchte, ich fürchte — — — —

Aechte Angehörige der ächten Filoſofie fürchten ſo eigentlich — nichts.

Auch bezieht ſich meine Beſorgnis nicht auf mich; ſie umfaßt meine gute Landsleute.

Haben dieſe nicht treu und warm und feſt zu den Fahnen der hohen Göttin geſchworen?

Allerdings — doch ſteht zu befahren, daß die drei Viertheile der filoſofiſchen Legion Reiſſaus nehmen, wenn die Kunde von den Spaziergängen der Göttin zu ihr gelangt.

Das könnte auf dem klaſſiſchen Boden Leibnizens geſchehen?

Die gute Legion denkt ſich die erhabne Göttin im amazoniſchen Nachtkleid hinter dem Bücher-beſchwerten Schreibtiſch, nur zum Unendlichen aufblikend, dann auf's endliche Blatt ſchreibend.

Haben die Leute ihren mathematiſchen Weltbeſchauer vergeſſen?

Die Siſteme haben ſie angebaut, darüber ſind ſie Mauerhoker geworden.

Und den kritiſchen Kosmologen?

Sein eherner Ruf ſtürzte Jericho'smauern, doch an's Sizen gewöhnt, ruhen die fleiſigen Leutchen nur im freien Felde auf den überſchlagenen Beinen, und — —

Aber Natur! Natur! ſchallt es ja unaufhörlich zu uns herauf. Der Urgöttin Name mit dem Namen der göttlichen Filoſofie verbunden, flöſſt uns allen hier oben im Tempel Freude und Zutrauen ein, daß wandelnd viele aus der Tiefe zum Heiligthum aufſteigen mögen!

Ich ſah ſie, du hörteſt ſie nur —

Und wie ſahſt du ſie?

Einen Schattenriſſ in goldner Rahme halten ſie in der Hand — —

Einen Schattenriſſ?

Schwarz auf weis —

Papier?

Und drunter ſteht geſchrieben: Natur!

Geſchrieben!

Oben drüber kannſt du leſen — Filoſofie!

Wieder geſchrieben?

Alles Papier! alles Buchſtaben, nur in hundertfältig verſchiedner Form —

Da-

Damit wären ſie zufrieden?

Sie ſind's, und um deswillen werden der Göttin Spaziergänge ihnen ein Greuel ſein!

Den Schattenriſſen zu Liebe verläßt meine Göttin weder die ewige Sonne, noch die unvergängliche Fluren des hohen Lebens.

Welch Geräuſch!

Ich ſtaune — noch nie hörte man ſolchen Lärm in dieſen Gefilden!

O ſieh! ſieh!

Das iſt der Hexenbezwinger Thomaſius!

Was für ein Ungeheuer ſchleppt er am Kragen?

Ich kenne keines — ſomit auch dieſes nicht.

Freund! O Prieſter des ächten Tempels! ich erkenn' es nun —

Gräsliches Unding! was iſt es?

— Das Original der Schattenriſſe, die ſie da unten im Papier und Nachbeten verehren!

60.

Die vier Fortunen.

Kommt, fromme Beter! rief eine freundliche Stimme aus dem Tempel — hier wohnt die grose, die mächtige Fortuna. In euren Augen glänzt der Strahl des Wunſches, deſſen Glut eure Herzen erfüllt: ſchreitet die Marmorſtufen hinan, erhebt die flehende Hände zum Himmel, und hoffet — hoffet — hoffet!

Fünf verſchleierte Paare, je ein Jüngling und ein Mädchen, ſtiegen die glänzende Stufen hinauf, und traten in das Heiligthum — Eine helle Rotonde empfieng ſie; durch die hohe Kupel ſtrahlte der Himmel ſeine Glorie abwärts, eine verſchleierte Bildſäule ſtand auf dem Altar in Mitte der Rotonde, kein Prieſter war ſichtbar wie kein Opfer, keine Flamme brannte an der geweihten Stätte, kein Weihrauch dampfte. Nur leiſer lieblicher Geſang tönte aus der Ferne — er ſchien in harmoniſcher Abwechslung vier Abtheilungen zu entſchweben, welche

che ſich an das Heiligthum ſchloſſen, und durch vier leuchtende Pforten bezeichnet waren.

Die Paare ſtanden und ſannen — ſannen und wählten — wählten, und vier giengen, jedes nach einer der Pforten; vor dem Altar mit der verſchleierten Bildſäule blieb das fünfte, in ſtiller Andacht.

Die vier Pforten öfneten ſich, jedes Paar ſchritt durch die von ihm erwählte, der gedämpfte Geſang ſchwieg, heiliges Schweigen herrſchte ringsum, als die lezte Schritte der Wandelnden verhallt waren — das Paar vor dem Altar blikte zum Himmelslicht, welches die hohe Kugel vergoldete, ſank auf die Knie, und ſandte, Hände und Herzen einigend, das warme Gebet ſtiller Jnnbrunſt aufwärts.

Rauſchende Muſik ertönte; die Pforte der männlichen Fortuna ſprang: mirthen-umkränzt eilte das erſte wallfahrtende Paar entſchleiert — es war Abelard und Heloiſe — mit wankenden Schritten hervor — Sinnenrauſch glühte aus den unſteten Bliken, der Purpur der Luſt auf den Wangen, in der Hand des Jünglings funkelte der ſchäumende Becher, entblätterte Roſen fielen aus den Händen des Mädchens — Das ſchönſte freie Glük errang ich mit der Weisheit zugleich! rief er — mein Alles gab ich glüklich und frei an die Höhe der Weisheit! rief ſie; dann ſtürmten ſie mänadiſch nach dem Altar, und wollten das Bild der Weihe mit frevelnder Gewalt entſchleiern — der Boden öffnete ſich unter den ſtrauchelnden Füſen, ſie ſanken, ſanken, verſchwanden.

Und eine Prieſterin im Gewand des veſtaliſchen Dienſts erſchien am Altar mit den ſibilliniſchen Büchern, und rief: die groſe Fortuna verwirft unheilige Herzen und ſtraft frevelnde Hände. Erhebt die rein wirkenden liebevoll zum Himmel, und hoffet — hoffet — hoffet! Die Prieſterin verſchwand; ungeſtöhrt betete das verſchleierte Paar, Hände wie Herzen einigend, am Altar der Weihe.

Frigiſche Flöten ertönten in das anmuthige Spiel ſanft zitternder Saiten. Die Pforte der weiblichen Fortuna that ſich auf. Leicht wie Zefir, und wie Flora geſchmükt, entſchwebte ihr das zweite wallfahrtende Mädchen in Ninons Geſtalt mit ſüſen Bliken und blühenden Ketten aus Kindern des Frühlings,

und

und zog an den reizenden Feſſeln ihren Gefährten, und mit ihm eine ſchmachtende Schaar Jünglinge nach ſich: lächelnden Jubels blikte ſie auf die ſeufzende Sklaven, die bald zürnend die unzerreißbare Ketten ſchüttelten, bald ſie anbetend an Bruſt und Lippen drükten. Das Glük der herrſchenden Schönheit iſt mein! rief ſie — der herrſchenden Schönheit zu dienen, beſeligt uns! rief der anbetende Haufe. Siegreich eilte ſie und ſtolz nach dem Altar, flatterte dem betenden Paar vorüber die Stufen hinan, und legte die kühne Alabaſterhand an das verhüllte Bild der Weihe. Der Boden öfnete ſich unter den fliehenden Schritten der Entſezten, ſie ſank, ſank mit der Sklavenſchaar, und alle verſchwanden.

Und die Prieſterin in Veſta's Gewand und mit den ſibilliniſchen Büchern rief am geheiligten Altar: Verwerfung und Strafe trift Entweihung und Frevel! liebet, wirket, und hoffet — hoffet — hoffet! — Herzen und Hände einigend flehte das verſchleierte Paar in ſtiller Inbrunſt am Altar der Weihe.

Waffenklang ſchallte in das Gebraus kriegeriſcher Muſik. Mit lautem Toſen öfnete ſich die Pforte der ſtarken Fortuna: glänzend trat das dritte Paar der Waller in dem Nordlöwen Karl und der Amazone d'Eon hervor. Stolz ſchlug jener an das Schwerd, verächtlich ſah er auf die Gefährtin herab, und rief: Kraft iſt Glük — ich verſchmähe die Aeffin der Kraft — verächtlich trat dieſe Blumen zu Boden, ſchwang ſtolz das eroberte Schwerd, und rief: Kraft adelt Schwäche — ich verſchmähe, die Ohnmacht des Weibes von mir werfend, der Schwäche zahmes Glük! Die ſtille Beter verdrängend, ſtiegen ſie herriſch zum verſchleierten Bild, es zu enthüllen — Sie ſanken, ſanken in den gähnenden Abgrund, und die ſibilliniſche Veſtalin rief, ſchnell wieder verſchwindend, den Racheruf zum drittenmal. Aber Herzen wie Hände einigend, flehte das innig verbundne Paar zu den Stufen des Weihaltars.

Jubelgeſchrei und der Trompeten Feierton ſchmetterten laut durch die heilige Hallen, und die Pforte der Fortuna des Gemeinwols wich vor dem vierten Paar aus erſchütterten Angeln. Von Lorbern bedekt erſchienen Pompejus und Zenobia. Wir ſiegten

ten für das Gemeinwol! riefen ſie — unſer iſt Tempel und Heiligthum, unſer ſind die Weihe und ihr verſchleiertes Bild. Unter ihren andringenden Tritten bebten die Stufen, die Stufen wichen, die Erde zitterte, borſt und verſchlang ſie —

Und die Prieſterin der Veſta öfnete die ſibilliniſche Bücher, und rief: Wehe dem unreinen Stolz der Weihe! der entweihenden Hand des Wageſtüks, Wehe! Wirket innigen Herzens, und reinen Herzens hoffet — hoffet — hoffet! — Sie verſchwand, und Hände und Herzen einigend, kniete das verſchleierte Paar in ſtiller Seligkeit an den Stufen des geheiligten Altars.

Aber die Prieſterin verſchwand auch zum viertenmale, ſagte der Jüngling — innigen Herzens beteten, reinen Herzens hofften wir — im Innern betend und hoffend, und immer rein laſſ' uns, Geliebte, nun wirken. Vertrau'ſt du dich meiner Führung?

Innig ſchmiegte ſich das Mädchen an ihn. Wir beten und hoffen, ſprach ſie mit unendlichem Wollaut; handle du nur, ich folge dir.

Eine

Eine leiſe Ahndung im Buſen ſagt mir: ſo ſei es recht.

Sie umarmten ſich, leichtes Wehen durchflüſterte das Heiligthum.

Hörſt du der Götter billigende Stimme? fragte zärtlich der Jüngling.

Ich vertraute dir früher — ich bete ſie vertrauend an! erwiederte innig das Mädchen.

Sie erhoben ſich zur Wallfahrt. Da rauſchte es um das Götterbild, unter der Hülle bewegte ſich ſanft der rechte Arm, ahndend trat der Jüngling die Stufen hinan, ſchüchtern folgte das Mädchen, die verborgne Gottheit nahm den Schleier von ſeinem Haupte, der Schleier des Mädchens blieb unberührt, der enthüllende Arm ſank langſam, das heilige Rauſchen vertönte.

Ein Doppelblik des vertrauenden Danks ſtieg, von zwei innigen Herzen geleitet, zum Götterbilde, dann zum hohen Dom; nochmal umarmte ſich das liebende Paar und gieng.

Alle Pforten waren ſtill von unſichtbaren Mächten geöfnet. Sie giengen von einer zur andern, und laſen die Ueberſchriften. Wo beginginnen wir einzutreten? fragte der Jüngling die geliebte Gefährtin.

An dem Heiligthum deines Glüks! ſprach ſie zart bittend.

Nein! erwiederte er lebhaft — das Deinige zieht mich unwiderſtehlich an.

Er faſſte ſie mit ſanfter Gewalt — mit ſanftem Widerſtand weigerte ſie.

Haben wir denn nicht daſſelbe? nur eines? entſchied ſie den Wettkampf der liebenden Beſorgnis.

Daſſelbe? nur eines! rief er warm.

So kann das Beginnen nicht zweifelhaft ſein — und du biſt Führer.

Er ſchritt, von ihren ſchwebenden Schritten begleitet, raſch nach der Pforte der weiblichen Fortuna.

Plözlich hielt ſie ihn auf. Geliebter! flüſterte ſie — unſers Glüks Tempel iſt im Innern unſerer Herzen — wir bedürfen dieſer Wallfahrten nicht. — Aber du biſt Mann und Bürger, edle Kraft und Gemeinwol rufen dir — laſſ' dieſe uns unnüze Kapellen, und geh' zur Pforte der ſtarken, der Fortuna des Gemeinwols ein. Der Held für das

Va-

Vaterland wird mir den Geliebten und uns das ſtille Glük verklären.

Mit reiner Himmelsglut ſchloß er ſie an das pochende Herz, im wallenden Buſen ſprach beiden das Bewuſſtſein gewiſſer Seligkeit.

Sie wallten lebhaft nach der ehernen Pforte der ſtarken Fortuna. Sie ſtanden vor ihr.

Ich fühle mich ſtark, ſprach der Jüngling. Reinen Herzens, geliebt, glüklich, troz' ich jeder Gefahr. Ich bedarf auch hier des Eintritts nicht.

Die Geliebte hieng an dem blühenden Helden.

Aber du? fragte er zärtlich — des Starken Gattin wandelt oft mit ihm auf rauhen Pfaden — du! ſezte er gefühlvoll hinzu — laſſ' uns hier von der gütigen Fortuna um Kraft für das weichere Weſen, die Gefahren des ſtärkern zu theilen; um Kraft für das ſtärkere, die Leiden, welche dem weichern aus ſolcher Theilnehmung ſproſſen, zu tragen, ohne der Pflicht zu entweichen; laſſ' uns um dieſe holde Gaben der Götter hier fleh'n.

Im liebevollen Auge des Mädchens ſtrahlte hohe Entſchloſſenheit.

In unſerer Liebe und deinem Werth hab' ich ſie ſchon, ſprach ſie erhaben. — Alles gaben mir die Götter mit beiden und dir — Auch ich bedarf hier des Eintritts nicht.

Sie zog den Entzükten ſanft fort nach der Pforte der Fortuna des Gemeinwols.

Mein Vaterland! rief er, an der Schwelle harrend, und meine Liebe! du und Gemeinwol! Sie füllen mein Weſen, ſie ſind es — was kann ich hier noch finden?

Du und Vaterland! Gemeinwol und Liebe! rief ſie — wir können hier nichts mehr finden!

Zum Altar der Weihe laſſ' uns zurükgehn —

dort beten!
dort geloben!
danken!
beſizen!
glüklich ſein! riefen beide

Sie traten zum Altar, die Schleier des Götterbildes ſanken — himmliſch lächelnd ſchwebte Fortuna über dem Heiligthum, wo in reiner Flamme olimpiſcher Weihrauch Ambroſia duftete.

Hoffende Beter reinen und innigen Herzens — ihr beſizet! Nimmer weicht im Leben ſüſer Wechſelliebe, edler Kraft und heiligen Wirkens die von euch erkannte einzige, eine Fortuna des höhern Daſeins von euch! Auch im Untergang lächelt ſie den viermal Seligen.

Verſchwindend reichte ſie den Jubel-Verklärten die unvergängliche Bürgerkrone aus Mirthen, Roſen und Lorbern. Auf den Spuren der Verſchwindenden lächelten ihnen zwei ſchnell vorüberſchwebende Schatten.

Pätus und Arria! riefen ſie in ſeliger Umarmung vereint.

Erwachend ſprach das Doppel-Ich: Es giebt nur eine Fortuna; ihr Tempel iſt ein Doppelherz, ihr Feſt ein Doppelleben!

Begleitungs-Blätter.

I.

Pauſanias, aus Zäſarea in Kappadozien iſt bekannt durch Bereiſung der zu ſeiner Zeit (150—180 J. nach Kr. Geb.) kultivirten Welt, und durch Griechenlands Beſchreibung in zehn Büchern: in der modernen Literaturwelt wären vielleicht zehn Bände daraus geworden, damals kannte man aber weder Subſkripzion noch Pränumerazion. Er berichtet, daß er auf der Kiſte des Kipſelus die hier geſchilderte Gruppe der Nacht, des Todes, des Schlafs und der Träume abgebildet geſehen. Nach dieſer Erzählung hat ſie in Moriz Götterlehre S. 45. ein neuer Künſtler in Umriſſen nachgebildet. Auf derſelben Kupfertafel findet ſich auch die zweite Gruppe unſers Traums nach einer antiken Gemme entworfen. Die dritte mit den Parzen gehört dem Traum' allein; — hoffentlich gilt er um der klaſſiſchen Anſpielungen willen nicht für einen ſchweren, wie manche das Leben nennen!

wo-

wobei aber zu bemerken iſt, daß dieſe gute Leute und anmasliche Duodez- und Viertelſtunden-Timone (nicht von Athen) ſich meiſtens im Soupiren, oder im Zudeken, oder im Ausruhen übernehmen.

2.

Wer kennt den Sänger der Freude mit dem roſenbekränzten Silberhaar nicht? wer nicht Makkerſons Barden und die holde Bardentochter? und den freundlich-weiſen Wirth der Simpoſien, welchem ein durch Leichtſinn, Geiſt und groſe Männer gleich ſehr berühmtes Volk die heilende Lehre durch den giftigen Trank vergalt?

3.

Vergieb es dem Herbſte der Literatur, edler Sänger des Frühlings, daß dieſe Zeilen daran erinnern, wie Teutſchlands Thomſon — zugleich würdig, Teutſchlands Leonidas zu ſein — der treuen begeiſternden Geſellſchaft der Muſe unter den Donnern des Kriegs genoſſ! Fleuch, nette Geſtalt in veilblauem Gewand und grünem Schleier, fleuch mit dei-

nem

nem äſthetiſchen Thon- und Thorenkram von den vaterländiſchen Fluren, der Herbſt flieht dann mit dir, und dem fruchtbaren Boden klaſſiſcher Muſter entſproſſt neuer Frühling mit ſeinen lieblichen Kindern.

4.

Hardwin Beaumont von Perefixe verdankte ſein Daſein dem Hausshofmeiſter Richelieu's, dem Kardinal ſeine Bildung. Vom Doktor der Sorbonne ſtieg er zum Prediger, dann zu Ludwigs XIV. Lehrer und zum Biſchofsſtuhle von Rhodos. Aber Richelieu's Zögling entſagte dem geiſtlichen Hirtenſtabe, um ſeinem königlichen Zögling ungetheilt zu leben, welcher ihn in der Folge zum Kanzler ſeiner Orden, zum Siegelbewahrer, zum Erzbiſchoff von Paris ernannte. Er ſchrieb eine treffliche Geſchichte Heinrichs IV. (die beſte Ausgabe bei Elzevir 1661. 12.) und die Fürſtenbildung (Institutio principis 1647. 16.) — Das Huhn im Sonntags-Topfe wurde zum längſt bekannten Sprüchworte — Möchte ihm auch ſtets das all-anerkannte Recht der Sprüchwörter auf Wahrheit zu Theil werden!

5. Va-

5.

Watelet und Helvezius hatten mit vielen lebendigen Goldkiſten Frankreichs Finanzgold gemein, aber die eignen reichen Geiſter voraus. Des erſten Garten-Anlagen bei Moulin-Joli, ſeine Gedichte über Mahlerei und Gärten, ſein Wörterbuch der Mahler- Bildner- und Kupferſtecherkunſt; des andern ein konfiszirendes Parlament überlebender Esprit, den Fall ſeiner Paradoxen überſchwebender l'homme, ſein Gedicht über das Glük, ſo wie beider treflicher Charakter, menſchenfreundliches Gemüth, wolthätiges Leben, zeugen für die Möglichkeit, jede Bildung und hohen Gebrauch mit dem Reichthum zu verbinden. So mögen denn filoſofiſche Kapuziner aufhören, deſſen edle Kraft zu läugnen: man bilde ſie; der Ozean bleibt Ozean — auch ohne unſere Schiffe — aber was wird er nicht durch ſie für uns!

Virgils Grabmal wekte Bokazen aus der Lethargie eines ihm läſtigen, von dem Vater ihm aufgedrungnen Berufs. Im acht und zwanzigſten Jahre und nach vielen Reiſen, erſchien

ſchien ihm der Augenblik der Wiedergeburt am Monument jener heiligen Aſche. (1341.)

Apollonios von Rhodos, unter Ptolemäus Evergetes zu Alexandrien gebohren, Kallimachs von Zirene Schüler, dichtete die Argonautika in vier Büchern, ſeine meiſterhafte Medea ſoll das Urbild von Virgils Dido geworden ſein. — Sein Lehrer Kallimach, Bibliothekar des Ptolemäus Filadelfus, hat der Sage nach mehr als acht hundert Gedichte geſchrieben, deren wenige auf uns kamen. Hätten doch die Egipter einen Fuſt und Guttenberg gehabt, und wir einen wolthätigen Omars-Brand!

Machiavel (1469—1527) im dreiſigſten Jahre Staatsſekretär, vierzehn Jahre hindurch thätiger Staatsmann, verwikelt in den Zeit-Schlingen, ſie frei und ſelenſtark entwikelnd, geiſtesreich genug für die Erholung ſchöpferiſcher Kunſtliebe, trozte der Politik, der Folter, dem Kriege, und blieb immer gleich gros.

Vaillant begann als Organiſt bei den Hoſpitaliterinnen zu Pontoiſe.

Der Mahler Taddeo Zucchero ſchlief als Knabe unter Roms Kirchen-Arkaden, und

fand

fand die erſte Hilfe bei ſeinem Vetter Groteskenmahler.

Watebled (auch Vatable und Gaſtebled 1530) tiefer Kenner der Hebräiſchen Sprache, wurde ihr Lehrer an dem königlichen Kolleg, welches Franz I. ſtiftete, und wohin er ihn ernannte; die Juden beſuchten ſeine klaſſiſche Vorleſungen ihrer Mutterſprache.

Thomas Boſchaerts, zu Berg (1613)

Filipp Wouvermans, (1620—1668) lebend den Kunſthändlern zinsbar, nach ſeinem Tode gefeiert.

Jakob Wallius, (1599—1680) ein Jeſuit.

Antonio Veneziano von Florenz (1309—1383) mahlte mit Jahrhunderte überlebenden Farben in friſchen Kalk, ohne das getroknete Gemälde überarbeiten zu müſſen.

Don Juan de Valdes von Sevilla (1631—1691) Mahler, Bildner, Baumeiſter, der Sohn des eignen Genius, hoher Künſtler, nie auf klaſſiſchem Boden geweſen, verklärte aber ſeinen Heimathsboden mit klaſſiſchem Ruhm.

Franz Wouters (1614—1659) Rubens Schüler, fiel zu Antwerpen durch einen Piſtolenſchuſſ.

Tizian (Vecellio) aus Cadore (1477—1576) fühlte die Abnahme ſeines Geſichts nicht, und glaubte den geſchwächten Augen, das Kolorit ſeiner frühern Gemälde ſei nicht kräftig genug. Er beſchloſſ ſie zu übermahlen. Da miſchten ſeine Schüler Olivenoel unter die Farben, welche nun nicht troknend, in Abweſenheit des alten Meiſters von den rettenden Gehilfen wieder abgewaſchen wurden.

6.

Wenn das Glük dich zu Bergeshöhn hinauf ruft,
Laſſ' dein ſtilles Gemüth im Thal zurüke:
Sicher wohnet es ſich auf ſchöner Ebne,
Sichrer im Thale. *)

7.

Metabus, Fürſt zu Privernum, floh vor empörten, verfolgenden Unterthanen. Im ſchüzenden Arm trug er die kleine liebliche Tochter Kamilla; rettend eilte der Vaterfus, bang klopfte das Vaterherz. Da brauſſten dem

---

*) Herder.

dem Odemloſen plözlich die Fluthen des Amaſenus entgegen: und ſo ſchnell berathen, als Gefahr erblikend umwand er das Kind mit Gras, band es an den Wurfſpies, und ſchleuderte es — dem Dienſt der Diana die Zarte verlobend — an das jenſeitige Ufer. Dann ſchwamm der Vater ſelbſt durch die Wogen dem geretteten Kleinod nach.

8.

Zu Orleans 1583 gebohren, wurde Dionis Petau (Pätus, Petavius) Jeſuit in Paris. — In ernſten und ſchönen Wiſſenſchaften bewandert, erwarb er ſich vorzüglich klaſſiſches Verdienſt und ausgebreiteten Ruhm in der Wiſſenſchaft der Zeitrechnung. Aber er wußte auch praktiſch den Werth der Zeit, die Kürze des thätigen Lebens für die höhere Wirkſamkeit zu behaupten. Filipp IV. von Spanien berief ihn nach Madrid, Urban VIII. nach Rom, der Kirchenpurpur war ihm beſtimmt — doch umſonſt. Der Zeitenberechner blieb frei und einſam. Er war nur in ſeinen Orden getreten, ſagt die Geſchichte, nach dem Ueberblik ſeines Lebens, und wiederverruft, er ſei Jeſuit geworden, was auch die ſchwarze Räthſel ſagen mögen, die ihm die Verleugnung ſeines neunten Buchs vergeblich zu entzwingen ſuchten.

9.

Bekanntlich war Quintus Kurzius das Hand- und Lieblingsbuch des nordiſchen Abentheurers, ſo wie Homer jenes des mazedoniſchen Helden: beiden ruhte der Liebling unter dem Kopfkiſſen. Markus Kurzius ſtürzte ſich 362 Jahre vor Kr. Geb. in den Abgrund, welcher ſich auf Roms groſem Plaze geöfnet, und dem ein dunkles Orakel Roms Köſtlichſtes beſchieden hatte. In vollem Waffenſchmuk ſprengte er mit ſeinem Roſſ vor den Augen des Volks in den Schlund, der ſich ſchloſſ.

10.

Ja! du kehrteſt heim — doch alles Schöne,
Alles Hohe nahmſt du nicht mit fort.
Deine Farben, deine Lebenstöne
Blieben uns und dein beſeltes Wort.
Aus der Zeitflut weggeriſſen ſchweben

Sie verewigt auf des Pindus Höh'n;
Was unſterblich im Geſang wird leben,
Darf im Leben untergehn. *)

11.

In der Bildung der Nachwelt ſchuf ſich Münchhauſen, in reizender Geſtaltung der Bildung Pfeffel, in der Bildung Himmelsſchwung Schiller ſein Denkmal.

12.

Diamantglanz iſt der einzige, welchen die gemeine Welt nicht zu ſchwärzen ſucht; dafür hält ſie ſich um ſo lieber an die moraliſche Kleinodien. Hat die Natur die Werkſtätte des erſten vor den ſchalen Bewunderern verborgen, um die andere durch ihre Reibung zu — puzen? denn mit hellerem Glanze des wahrhaft Hohen endet doch immer das angebliche und anmaſſliche Schwärzen der Liliputer! So wie das Roſſ von der Natur ein vergröſerndes Aug erhielt, das es dem kleinern Menſchen durch ſeinen Rieſenſchein unter-

---

*) Schiller.

unterthan macht, ſo hat ſich der kleinliche Menſch das Mittel erfinden wollen, das Edel-Groſe zuſammen zu ziehn, um es nicht verehren oder fürchten zu müſſen. Aber die Wahrheit macht aus dem Schein die Geiſel für den Knecht des Scheins.

13.

Fürchte nicht, ſagte der Meiſter des Himmelsbogen — ich ſtelle
dich unendlich wie ihn in die Unendlichkeit hin.*)

14.

Ehrenfried Walther von Tſchirnhauſen aus Kislingswalde in der Oberlauſiz (1651—1708) ſtudirte in Leyden, trug Hollands Waffen, durchreiſte das gebildete Europa. Erfinder der berühmten Aezmittel, der Optik Vervollkommner, der Brennſpiegel Veredler, der Vater von Sachſens Porzellan, lebte er nur dem Wiſſen und Wirken. Jeder Ehrenbezeigung entfliehend, aber reich an ächtem Ruhme, war er nicht minder reich im Her-

---

*) Schiller.

Herzen, als im Geiſte. Talentvolle Menſchen ſuchend, bildete er ſie zur Nüzlichkeit aus; der Gebildeten Freund und Mitarbeiter, übernahm er die Drukkoſten ihrer Werke, um der Welt zu geben, was ſie für ſolche leiſteten. Auch ſeinen Feinden wurde er Wolthäter.

15.

Der Frigiſche Prieſter Dares ſchrieb eine Geſchichte des Trojaniſchen Kriegs, die — Aelians Zeitalter noch bekannt — dem unſrigen verloren gieng. Das, was noch ſo heiſt, wird für unächt gehalten: indeſſ ſind wir mit Homer ganz gut verſorgt.

Sir John Denham (1615) iſt durch ſein Trauerſpiel, der Sofi, und ſein Gedicht Koopershill berühmt. Nebſt ſeinen Werken ſind Driden und Pope ſeine Lobredner.

16.

Majeſtät der Menſchennatur! dich ſoll ich
beim Haufen
Suchen? — — — — *)

17. Li-

---

*) Schiller.

17.

Linus, Apolls und der Terpſichore Sohn, erfand die Melodie, und wurde Lehrer des Orfeus, Thamira's und Herkules: lezter ſchlug ihm, über einen Verweis aufgebracht, die Leier auf das Haupt; er ſtarb an der Wunde. Die moderne Kultur hat auch das verhütet. In ſo manchem Orcheſter ſtirbt nur das Meiſterwerk — nicht der Meiſter — an der Mißhandlung der Schüler.

18.

Die Feigheit eilt mit Faulheit an der Hand,
Vor Furcht zum Ueberlegungskriechen. *)

19.

Ueber Markus Porzius Kato, den berühmten Zenſor, und eben ſo über den erlauchten Diktator Quintus Fabius Maximus noch etwas ſagen zu wollen, wenn man ihre Namen genannt hat, das hieſe ſich vielmehr erlauben, und andern viel weniger zutrauen, als dies klaſſiſche Zeitalter geſtattet. Alſo von der

---

*) Timidi et ignavi ad deliberationem formidine properant. Tacit.

der Geſchichte der Thaten zur Geſchichte der Sitten; archäologiſche Falbalas an das hiſtoriſche Gewand.

Die erſte Zenſoren wurden im J. 310 nach Erbauung Roms erwählt, und empfiengen ihren Namen von ihrer erſten Beſtimmung, welche darin beſtand, die Anzahl des Volks und der Bürger Vermögen in einem Verzeichnis zu führen. Die aus- und anderwärts beſchäftigte Konſuln hatten den Zenſus (ſo nannte man die Aufnahme und Erneuerung dieſes Verzeichniſſes) ſiebenzehn Jahre hindurch vernachläſigen müſſen. Später kam das Sittenrichteramt zu den Rechten und Pflichten der Zenſoren.

Die Zenſoren wurden aus den angeſehenſten Bürgern konſulariſchen Rangs gewählt. Die nach und nach ſteigende Macht dieſes Amtes, welche ſich über alle Stände und Verhältniſſe erſtrekte, hob es zu der Stufe des höchſten Ehrenamtes, und aus der Familie eines Zenſors entſprungen zu ſein, war ſoviel als teutſche Stiftmäſigkeit. Auf kuruliſchen Stühlen hielten ſie den Zenſus auf dem Marsfeld' ab: Senatoren wurden ausgeſtogeſtoſen, Ritter der Pferde beraubt, andere Bürger in niedere Tribus verſezt — lange Ehloſigkeit, Verſchwendung, Feigheit im Kriege, Unſittlichkeit und Meineid waren die Hauptgegenſtände ihrer rügenden Gewalt. Die Zenſoren in den Kolonien und Freiſtädten ſtanden unter ihrer Leitung. Der Tod eines Zenſors galt als Vorbedeutung eines Unglüks, weil in demſelben Luſtrum, da Rom von den Galliern erobert wurde, ein Zenſor ſtarb.

Ein Diktator — auch Volksmeiſter und Oberſt-Prätor genannt — wurde zum erſtenmal neun Jahre nach Vertreibung der Könige erwählt, um die beſchränkte Gewalt der Konſuln in entſcheidenden Augenbliken durch eine unbeſchränkte zu erſezen. Später wurden auch minder wichtige Beſtimmungen den Diktatoren zu Theil. Dahin gehörte die Abhaltung der Komizien und Gerichte, die Auserwählung neuer Senatoren, die Anordnung der Bus- und Feiertäge und der Schauſpiele, (während des Prätors Krankheit) das Einſchlagen eines Nagels in die rechte Seite von Jupiters Tempel; dieſe Zeremonie ſoll anfänglich zu Beſtimmung der Jahre gedient

haben,

haben, dann aber ſollte ſie gegen Seuchen oder ſonſtiges Staatsungemach helfen, und in ſolchem Falle wurde ein eigner Diktator dazu ernannt.

Der Befehlshaber der Reiterei, eigentlicher der Ritter, des Diktators rechte Hand, wurde von dieſem ſelbſt ernannt.

20.

Franz Zuccarelli, 1704 zu Pitigliano im Florentiniſchen gebohren, war Morandi's lezter Schüler: ſeinen beſtändigen Aufenthalt nahm er anfänglich zu Venedig; brachte jedoch mehrere Jahre und den Abend des Lebens in London zu. Der brittiſche Konſul Joſef Smith war ſein Freund. Vorzüglich zeichnete ſich Zuccarelli durch die Zierlichkeit ſeiner Figuren in Mitte ſeiner lieblichen Landſchaften und durch die warme Liebe zur korrekten Zeichnung und ihrer Uebung aus — noch im ſechzigſten Jahre zeichnete er in der Akademie. — Und lebte doch im achtzehnten Jahrhundert!

21.

Der Himmel und die Erde waren die mithologiſche Eltern der oft genug ſtiefmütterlich von dieſer behandelten Themis. Eunomia, Dize und Irene hieſen die Horen, Töchter der Themis und Jupiters, und daher von väterlicher Seite holde Stiefſchweſtern der Grazien; Eunomia beſchüzte die Geſezgebung, Dize verglich die Streitende, Irene war des Friedens freundliche Göttin. Die Parzen, ſchon einmal die Töchter der Nacht, wurden von der weiſſagenden Themis noch einmal gebohren, ſo wie zum zweitenmale von Jupiter gezeugt. Welch ſchönes Band hohen Sinnes ſchlingt hier die Fabellehre um die deutungsreichſte Geſtalten ihres Reichs! Grazien, Horen und Parzen um das elterliche Paar des Göttervaters und der ewigen Göttin des Rechts im Schweſterbunde verſchlungen!

22.

Ein jeglicher verſucht ſein Glük,
Doch ſchmal nur iſt die Bahn zum Rennen,
Der Wagen rollt, die Axen brennen,

Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurük,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt ſie alle. *)

23.

Leonardo da Vinci, Andreas Varrocchio's Schüler, bedarf hoffentlich wie Kato und Fabius nur — des Genanntwerdens: der Genius iſt auf jedem Standpunkt' er ſelbſt. Sein Vater Ser Pietro duldete es nur mit Kummer, daß der geniale Sohn der ungenialen Schreibſtube entfloh. Varrocchio wurde bald von ſeinem Schüler übertroffen, dem er in dem Gemälde der Taufe eine Lüke zur Ausfüllung lies: Leonardo hauchte einen Kopf auf das Blatt, welcher den armen Varrocchio alles fernern Muthes für die Mahlerei beraubte, und zu der Bildnerei zurükführte; dieſe bereicherte er mit Wiederauffindung der Kunſt, menſchliche Geſichter in Gips abzuformen. — Mit Michael Angelo wetteifernd mahlte Leonardo für den Gonfaloniere Pietro Soderini zu Florenz die Geſchichte des

---

*) Schiller.

mailändiſchen Feldherrn Niccolo Piccinio: dieſer meiſterhafte Karton exiſtirt nur noch in einer Zeichnung und zwei Kupferſtichen, deren aber nur einer treu iſt. — Ludoviko Sforza von Mailand berief da Vinci'n zu Stiftung und Leitung einer Zeichen-Akademie; zugleich leitete der Mahler dem Herzog die Adda nach Mailand, und ſchuf den ſchiffbaren, zweihundert italiäniſche Meilen langen Kanal von Mortſana nach Chavienna. Das Haus Sforza fiel, und mit ihm da Vinci's mailändiſche Wirkſamkeit. — Die (leider zum Theil verlohrne) Schriften Leonardo's zeugen von Mannichfaltigkeit und Gehalt ſeiner Kenntniſſe, ſo wie von raſtloſem Bedürfniſſ der Thätigkeit und deſſen ſchöpferiſcher Befriedigung. Seine vorzüglichſten Werke ſind der Mahlerei, der Anatomie und Mechanik des menſchlichen Körpers, der Mechanik und Maſchinenlehre überhaupt, den dichtenden Muſen gewidmet. Vielleicht giebt Madrid dieſe noch ungedrukte Schäze der Welt zurük, da ſie aller Wahrſcheinlichkeit zufolge gröſſtentheils dorthin kamen. *)

Schon

---

*) Vergl. Fiorillo Geſch. d. zeichn. Künſte. 1. Bnd. S. 307 — 308.

Schon bei hohem Alter folgte er der Einladung des edelgeſinnten Franz I. im J. 1515 nach Frankreich. Zu Cloux bei Ambes wurde er drei Jahre ſpäter krank, und machte ſein Teſtament. Franz beſuchte den Leidenden, der, ſich im Bette aufrichtend, von Ohnmacht befallen wurde; der König faſſte ihn unterſtüzend in die Freundesarme, in welchen er am 2. Mai 1519 verſchied.

Dü Fresne, Pouſſin, Caylus und Morghen trugen jeder auf ſeine gelehrte und geiſtreiche Weiſe zur Verklärung und Erklärung ſeines Ruhmes bei. Abbate Comolli wurde ſein neueſter Biograf.

24.

Dem nach und nach immer kinderloſern Ludwig XIV. wurde zulezt die ſchönſte Hofnung ſeines Hauſes und Reichs, in dem vielverſprechenden Werk Fenelons, dem Herzog von Burgund entriſſen. Telemach war der gleichzeitige Sohn des edeln liebevollen Geiſts von Kambrai, und, wie er, der Nachwelt werth, der er manche wichtige Lehre im ſchönen Gewand, und eine liebliche Schöpfung des denkend-wolwollenden Gemüths übergeben.

25.

Unter den pferdgeſtalteten Söhnen Ixions und der junoniſchen Wolke zeichnete ſich Faeokomes durch Gröſe und Unmanier aus: jene bedurfte der Löwenhäute ſechs zu ihrer Nachtdeke, und dieſe fand ihren Lohn auf des Pirithous Hochzeit, wo ihn Neſtor erſchlug. —— Aegeon in der menſchlichen, Briareus in der Götterſprache, ein fünfzigköpfiger und hundertarmiger Rieſe bewachte die Orkusthüre, hinter welcher die gebundne Titanen lagen. — Lapithen, von Apolls Sohn Lapithus ſo genannt, hatten ihren Siz in Theſſalien, und waren die erſte Pferdebändiger. Bei der Hochzeitfeier ihres Königs Pirithous entſtand der berühmte Streit zwiſchen Zentauren und Lapithen: jene wollten die Braut Hippodamia entführen; dieſen ſtanden ihres Königs Freunde Herkules und Theſeus bei; der Ausgang des Kriegs war der Zentauren Untergang. — Aether entſproſſ von Kaos und der Finſternis. — Saturn, bei ſeiner Geliebten Filira von ſeiner Gemahlin Rhea belauſcht, verwandelte ſich in ein Pferd, Filira gebahr den Zentauer Chiron, und wurde aus Kummer darü-

darüber zur Linde. Chirons Weisheit und Wiſſen machten ihn zur ſchönen göttlich-menſchlichen Mittelgeſtalt, und zum Lehrer der edelſten Helden der Fabel.

26.

Kolberts Schüzling, der fleiſige Galland (1646 — 1715) einfach in Sitten und Lebensart, der Sache hingegeben und die Schreibart vernachläſigend, im Sammeln und Verarbeiten ſeiner Werke, nicht in den Anſtalten des Lebens und ihrer Entwiklung genieſend, machte dem Weſten das ſchäzbar-liebliche Geſchenk der Tauſend und einen Nacht, die er im Oſten holte: auch ſchrieb er von dem Urſprung des Kaffe's, übertrug den Alkoran, und ſezte Herbelots orientaliſche Bibliothek fort. — Gaſtons von Orleans Hiſtoriograf — Varillas (1624 — 1696) — lebte einſam und einfach, aber behaglich. Er enterbte einen Neffen wegen deſſen beharrlicher Verſündigung gegen die Rechtſchreibung. Ohnerachtet dieſer orthografiſchen Orthodoxie lies er ſelbſt ſich wol ſchwerere Sündhaftigkeit gegen ſeine Göttin, die Muſe der Geſchichte zu Schulden kommen. Menage ſagte ihm daher: er habe eine Kezergeſchichte voll Kezereien geliefert. An den Augen leidend, ſchloſſ er jeden Abend mit den Fenſterläden auch die Bücher, und ſchrieb aus dem Gedächtniſſe und — der Einbildungskraft; um deswillen das viele halb Wahre und nicht weniger ganz Unwahre. — Saint-Reals (1640—1692) geiſtvolle — wenn ſchon nicht ſelten, hiſtoriſch-romantiſche — Schriften ſind jedem Freunde der ächten Literatur bekannt. Wer laſ nicht mit Genuß Spaniens Verſchwörung gegen Venedig, über den Gebrauch der Geſchichte, Don Karlos. Einige Zeit in genauer Verbindung mit Varillas ſtehend, wurde er von dieſem beſchuldigt, ihm Papiere entwendet zu haben.

Wer für Arouet und die beide Tazitus einer Anmerkung bedürfte, ſollte — wie Varillas die Bücher ohne Ausnahme zumachen.

27.

Franz Viete (1540—1603) Requetenmeiſter und — Archimeds und Euklids Geiſtesgenoſſe. — Er bediente ſich zuerſt der Buchſtaben zur algebraiſchen Bezeichnung bekannter Gröſen, und ihm dankt man die Analisis speciosa, die Regel zu Ziehung der Wurzel aller arithmetiſchen Gleichungen, eine andere zu demſelben Zweke für Buchſtaben-Gleichungen durch die Approximazion, und die Constructio geometrica, oder die Kunſt, vermittelſt der Linien Gröſen oder unbekannte Wurzeln zu finden. Mit dieſen Triumfen menſchlicher Geiſtes-Einfachheit über die Füllefeſſeln der Sinnenwelt beſchäftigt, ſas er öfters drei Tage und Nächte ohne Eſſen und Schlaf an der Arbeit, oder lies ſich auf dem Schreibpulte auftragen: Das Schmauſen aber nannte der Sonderling eine Frohnarbeit. Adrian Romanus legte Europa's Mathematikern ein Problem vor; Viete lößte es, erweiterte es ſogar verbeſſernd, und gab ſeinerſeits ein neues auf: da eilte Adrian nach Frankreich, innigen Freundſchaftsbund mit ſolchem Mann zu ſchlieſen. — Viete verbeſſerte den Gregorianiſchen Kalender nach dem römiſchen Kirchenſtile, und legte ihn ſo dem Legaten, Kardinal Aldobrandini zu Lion vor. Als die Zeiten der Ligue die Zifferbriefe aufbrachten und ſich die,

Frank-

Frankreich durch Ränke verwüſtende Spanier ihrer bedienten; kam nur Viete mit ihrer Enträthſelung zu Stande, und laut ſchrien die Spanier über Zauberei.

28.

Die himmliſche Freundin des weiſen Numa wohnte bekanntlich in dem Thale, das nach ihrem Namen heiſſt, und wurde nach ſeinem Tod vor Trauer zur Quelle im ariziſchen Hain. Dieſe befand ſich vor dem kapeniſchen Thore, und ihr Hain war auch den Muſen heilig. Noch ſind Reſte der ſpätern prächtigen Umgeſtaltung von Quelle und Grotte übrig; auf einem Hügel, unter dem ſie entſpringt, ſteht eine kleine Kirche des heil. Urbans, die von Ruinen eines Bacchustempels getragen werden ſoll. Jezt ſtehn öfters die Bacchuskapellen auf Numastempeln. Im Vorübergehn bemerke ich, daß Numa ein trefflich charakteriſtiſcher Titel für irgend ein liberales Werk eines Guſſes oder periodiſchen Ganges über Geſezgebung wäre. Uebrigens gebe uns der Himmel viele lebendige Numa's, die aber, wie der alte Urnuma, keiner Egeria für ſich, nur für ihre Leutchen bedürfen!

29.

Göttin Peta war die Patronin der Begehrenden und Suchenden. Ihr Publikum iſt ſo wenig ausgeſtorben, als ihr Dienſt, kennt man ſie gleich nicht mehr unter dem altrömiſchen Namen, ſo wie dieſen nicht mehr unter altrömiſchen Formen. Das kriechende Geſchlecht iſt — zwar nicht unſterblich — doch untödbar.

30.

Heil der Menſchheit! Segen und Dankglut der hohen, ewigen Macht über den hohen Sternen! — Jedesmal, wenn die Pflanzſchule des Geiſtes hienieden unter dem immer trübern und ſengendern Druk verheerungsſchwangerer Verdunklung litt, trat aus der düſterſten Wolke ein Lichtbote, der neue Himmelsfunken in die Selen und auf den Pfad ſtreute!

Die ſilberne Wellen des heil'gen Ibero
Sie ſahen Auroren, und ſtrahlten ihr Bild.

Die

Die ſchüchterne Nimfen im dunkeln Gebüſche,
Sie ſahen Auroren, und ſchlüpften hinab.
Am Ufer erquikten ſich ſprieſende Blumen
Im Schimmer der Göttin, und fühleten neu,
Die Vögel beſangen mit Zungen der Harfe
Die Schönheit der Göttin — — — *)

31.

Zu Torrelaguna gebohren, weihte ſich Franz Ximenes (1437 — 1517) den Wiſſenſchaften zu Alkala und Salamanka. Der loſen Speiſe der Scholaſtik müde, wanderte er nach Rom, und brachte die unbeſtimmte Anwartſchaft auf die erſt erledigte Pfründe zurük. Der Erzbiſchof von Toledo gab ihm, ſtatt ihrer Erfüllung, den Kerker im Thurm von Uzeda. Dafür weiſſagte ihm ein mitgefangener Prieſter die Tiara von Toledo. Die wiedergewonnene Freiheit, machte ihn zum Vikar des Biſchofs von Siguenza, Kardinals Gonſalez von Mendoza. Dann nahm er zu To-

---

*) Herder.

Toledo das Franziskanergewand. In tiefer Einſamkeit lag er zu Kaſtanel den Sprachen des Morgenlands ob. Obernbefehl machte ihn zum Prediger, Königin Iſabella zu ihrem Beichtvater, und des Prieſters Kerker-Profezeiung erfüllend, zum Erzbiſchoff von Toledo. Kräftig wirkte er nun für Kirchenzucht, Kloſterordnung und Wolthätigkeit — Sein Orden waffnete alles, ſelbſt die Hand des eignen Bruders, doch vergeblich, wider ihn. Julius II. ſezte den Kardinalshut auf das Haupt, Ferdinand der Katholiſche gab den Zepter in die Hand des Energiſchen. Im Geiſte der Kraft und der Zeit minderte er Auflagen, verbrannte den Koran, taufte Mauren, wenn er ſie nicht vertilgte, bezwang an der Heeresſpize Oran, ſchuf Getreidehäuſer, und empfieng von dem ſterbenden Ferdinand die Vollmacht der Regentſchaft. Im Geiſte mönchiſcher Rauhheit ſtählte er die Inquiſizion, nannte ſeinen Gürtelſtrik die Geiſel, ſeine Sandalen die Zertreter der Baronenmacht, und zeigte den murrenden Groſen von ſeinem Balkon in donnernden Feuerſchlünden die Ermächtigung zu ſeiner Gewalt.

Von Karl V. beſtätigt, hob er den von ihm zuerſt bewaffneten Bürgerſtand, bildete ein Heer, ergänzte die zerſplitterte Domänen, und heilte die verwüſtete Finanzen. Er ſtiftete Alkala's Univerſität, und gab das Muſter der Poliglottenbibel, an die er aus eignem Vermögen ſechzigtauſend Dukaten wandte. Aus einem einzigen Knochen beſtand ſein feſter, nathloſer Schädel. Eine Forellenpaſtete gab ihm den Tod.

Sebaſtian Ximenes (1600 geſt.) gab zu Toledo die Konkordanz der Rechte heraus.

32.

Zwei ſind der Wege, auf welchen der Menſch zur Tugend emporſtrebt.
Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glükliche ſie, der Leidende duldend:
Wol ihm, den ſein Geſchik liebend auf beiden geführt. *)

33.

Du biſt gros, und mächtig biſt du — nicht genug!

Auch

---

*) Schiller.

Auch meine Achtung mußt du dir gewinnen,
Daß deiner Gunſt Verluſt mich ſchmerzen mag,
So wie ihr Nichtgewinn — — — *)

34.

Pellegrino Pellegrini, auch Pellegrino Tibaldi (1527 geb.) wurde von Bologna und Mailand in Anſpruch genommen. Der Streit hat ſich dahin berichtigt, daß ſein Vater, aus Bologna gebürtig, als Maurer nach Mailand zog, wo ihm das Leben des groſen Künſtlergenius, ſeines Sohns, begann. Bagnacavallo (eigentlicher Bartolomeo Ramenghi) Rafaels Schüler, deſſen Meiſterwerke in der Kapelle della Pace zerſtöhrt ſind, war ſein erſter Lehrer; Michael Angelo der zweite durch Werke, Leitung und Freundſchaft. Nachdem er Rom geſchmükt, und ſchon in einem Alter von drei und zwanzig Jahren die Kirche des h. Ludwigs von Frankreich mit treflichen Kunſtſchöpfungen bereichert, ſchuf er in dem Pallaſt Poggi zu Bologna, in dem Saale, wel-

---

*) Labruiere.

welcher nachher der Verſammlungsort der klementiniſchen Akademie wurde, Gemälde aus Uliſſens Leben, welche noch die Bewunderung der Nachwelt an ſich feſſeln. Als Baumeiſter gründete er für den Kardinal Borromeo den Pallaſt della Sapienza in Pavia, und das Eskurial in Spanien für Filipp II. Dieſer ehrte ihn hoch, konnte aber die Vaterlandsliebe nicht aus ſeinem Buſen verdrängen: er kehrte zum Bau der Domkirche nach Mailand zurük, wo er in hohem Alter, doch einem unbekannt gebliebnen Jahre ſtarb. Die Caracci nennen ihn mit Recht den verbeſſerten Michael Angelo. Aber vor allem bezeichnet ihn die ſeltne geniale Verbindung hoher Würde und Kraft mit zarter Anmuth, indeſſ Michael Angelo nur jene, Korregio nur dieſe in vorzüglichem Grade beſas. Saint-Vouillement und Bartolozzi haben ſeine Meiſterwerke in Kupferſtichen nachgebildet.

35.

Schatten (Umbrae) hieſen in der römiſchen Tafelſprache jene Perſonen, welche von geladnen Gäſten mitgebracht werden durften.

Ich an der Oberſtelle — neben mir
Turinus; unten — iſt mir recht — Freund
Varius:
Vibidius neben Balatro, die uns
Mäzenas mitgebracht als Schatten *) — — —
— — — — Auch iſt noch Raum
Für ein'ge Schatten, doch umſchwebt die eng
Gepreßte Tafel dann kein Roſenduft. **)

Das Tafelzimmer (Coenaculum) enthielt drei Ruhbetten, auf welchen ſich die Gäſte um den Tiſch lagerten. Jedes Ruhbett (triclinares oder discubitorii) hatte gewöhnlich Raum für drei Gäſte, welche den Oberleib auf den linken Arm lehnten, den Kopf etwas in die Höhe richteten, den Rüken mit Kiſſen unterſtüzten, und die Beine der Länge nach ausſtrekten, oder ein wenig gebogen hielten. Der erſte hatte ſeine Füſe hinter dem Rüken des zweiten, der zweite hinter jenem des dritten, zwiſchen ihnen war ein Kiſſen. Der Kopf des zweiten war der Bruſt des erſten ent-

---

*) Horaz. Satir. II. B. 8. Sat. v. 20—22.

**) Horaz. Epiſt. I. B. 5. Ep. v. 28—29.

entgegen gekehrt. Die Sprechende richteten ſich beinah ganz in die Höhe, ſich auf Kiſſen ſtüzend — beim Speiſen ſelbſt erhoben ſie ſich auf den Elbogen. Der mittlere Plaz des Ruhebettes galt für den ehrenvollſten. Bisweilen lagen auch vier Perſonen auf dem Bette; mehrere zuſammen zu drängen, wurde für Geiz gehalten. Die Anzahl der Ruhebetten hieng übrigens von der Anzahl der Gäſte ab, deren, nach dem Ausſpruch des Varro, nicht weniger als der Grazien, und nicht mehr als der Muſen ſein ſollten. *)

Die Ruhebetten erlagen nun zwar dem zerſtöhrend-ſchaffenden Zepter der Sitte, aber die Schatten nicht. Und von Natur- und Rechtswegen! Denn wie ſollte ohne ſie das Licht (oder wenigſtens der Lichtwahn) ſo mancher Gaſtgeber und Hausmacher bleiben?

Der berühmte Schmauſername Apizius lebt in dreifacher Glorie. Der erſte blühte unter Silla, der zweite unter Auguſt und Tiber, unter Trajan der dritte. Der zweite verklärte ſich am mächtigſten. Sein Haus war

die

---

*) Vergl. Adams röm. Alterthümer.

die Schule der Schwelger, ein Gaſtmal koſtete ihm anderthalb Millionen, und als er nicht mehr reich genug war, um ſeine rühmliche Bahn zu verfolgen, nahm er Gift.

36.

Ovid mahlte die klapperdürre, gräßliche Invidia. Uebrigens verhält ſich der Neid zum Haſſe, wie die Kaze zum Tiger, und ſein Lob wie ſein Tadel ſchwellt die Segel des Verdienſts: ſeine Sklaven müſſen wider ihren Willen das Orlogſchiff bemannen, das ſie verſenkt wünſchen.

Mit dem Filiſter ſtirbt auch ſein Ruhm; du, himmliſche Muſe,
Trägſt, die dich lieben, die du liebſt, in Mnemoſinens Schoos *).

37.

Epafus wurde in Egipten dem Jupiter von der Jo gebohren: aber auch Klimene gebahr dort dem Helios den Faeton. Als dieſem Epafus vorwarf, er ſei kein Sohn des Sonnengottes, ſondern nur fälſchlich von der

---

*) Schiller.

eiteln Mutter dafür ausgegeben, überraſchte Faeton durch Apolls Schwur beim Stix, die Zügel des Sonnenwagens. Er ſtürzte von Jupiters Blizen getroffen in die Fluthen des Eridanus. Seine Schweſtern, die Heliaden, wurden vor Trauer ſtets flüſternde Pappeln, ihre Thränen im Waſſerſchoos durchſichtiger Bernſtein, ſein Freund zum Schwane.

38.

Wer Plutarchs biografiſche Kriſtalle kennt und genoſſ, (und wer ſie kennt und genoſſ, verläſſt ſie nimmer) bedarf keines erläuternden Wortes über Epaminondas. Und wer ſie nicht kennt, finde keines, aber eile zu dem hohen, nie verſiegenden Genuſſe. Der hohe Thebaner ſteht unter den erſten jener Idealſchaar, von welcher, was auch die Welt ſei und werde, Tazitus goldne Worte gelten: des Beiſpiels Kraft überlebt der Sitten Macht! *)

39.

Kinder ſprechen von Wiſſen und Thun als
doppelten Dingen;

---

*) Histor. IV. B. 10. Kap.

Beide werden nur Eins in des übenden Mannes Gemüthe,
Deſſen Sele des Ewigen Sinn, die Sele der Welt iſt.
Hören und Sehen, Gefühl und Bewegung, Eſſen und Trinken,
Schlaf und Wachen, Handeln und Ruhe und welche Vermögen
Sonſt er übe, ſie trüben ihm nicht die Stille des Geiſtes,
Wie von der Meereswelle der Lotos nimmer beflekt wird. *)

40.

Lorenzo Zaccagni (1657—1712) trat in früher Jugend in den Auguſtiner-Orden. Er lebte und webte nur in der gelehrten Vorzeit; ſeine Kenntniſſe und ſein literariſcher Ruhm ſezten ihn als Obervorſtand an die Spize der vatikaniſchen Bibliothek. Aus der Fülle ihrer ungenüzten oder vernachläſigten Schäze gab er ſeine Kollektaneen alter Denkmale der griechiſchen und lateiniſchen Kirche heraus. (Rom 1698.)

41. Den

---

*) Herder.

41.

Den Helden der Gemeinnützigkeit gehört der Menſchheit Nachhall; ihm wird der Menſchenkraft Wiederhall.

42.

Da iſt kein andrer Rath, du mußt ſuchen ſie zu verachten,
Und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut. *)

43.

Neptun liebte Eriſichthions Tochter, Meſtra, und gab der Geliebten auf ihr Bitten die Fähigkeit, nach Willkühr jede Geſtalt anzunehmen. Als nun der arme Sohn des Triopas, ihr Vater, einen der Zeres heiligen Hain umgehauen, und dafür von dieſer Göttin mit der Hungerwuth verflucht, alles aufgeſpeißt hatte, was ſein war, blieb ihm nur in Talent und Liebe der Tochter die einzige Zuflucht. Täglich nahm ſie eine andere Geſtalt an, ließ ſich in dieſer von dem unerſättlichen Vater verkaufen, und kam dann zu-

---

*) Schiller.

zurük, um das rettende Spiel zu erneuern. Es läßt ſich mithin die Begeiſterungsgabe des Hungers ſchon aus unverwerflichen antiken und mithologiſchen Urkunden nachweiſen. Indeſſ endigte freilich der arme Eriſichthion — vermuthlich weil man zulezt die Magie des Verkaufs entdekte oder Meſtra's Umgeſtaltungsgabe erſchöpft war, — er endigte leider damit, daß er verzweifelnd das Fleiſch von den eignen Knochen nagte, und ſich im eigentlichſten Verſtand ſelbſt aufzehrte.

44.

Daß die Paradisvögel vortreflich zum Reiten ſein müſſten, läſſt ſich wol nicht bezweifeln: denn ſie haben erſtlich keine Füſe, können folglich nicht ſtraucheln, ſomit die Reiter wenigſtens aus dieſem Grund nicht auf die Naſe fallen, und dann ſuchen ſie, vom innern unwiderſtehlichen Triebe gelenkt und raſtlos fortgedrängt, das, was der Menſch auch eben ſo warm, doch nicht ſo unermüdet ſucht, und eigentlich minder ſucht als wünſcht — das Paradis. Eine ſolche Maskopei zwiſchen dem ſtrebenden Bewohner der Lüfte und dem begeh-

begehrenden Bürger der Erde würde alſo neue Reſultate, und dieſem leztern den erhaltend adelnden Aufſchwung über ſeine grüne, doch nicht ſelten auch feuchte und nebelige Mutter gewähren. Sonderbar, daß die, dem Schwindel doch ſo ſehr ausgeſezte Erdenkinder lieber glänzend unzuverläſige Schmetterlinge beſteigen, auf welchen ſie nicht nur die Weihgabe der Reitſchule, Schluſſ und Führung, ſondern auch die Fähigkeit zu beiden verliehren, und anti-faetoniſch ſtürzen. Glauben ſie vielleicht im Schmetterlingsſattel Silfen zu werden?

45.

Es giebt nicht blos eine Art, wie die Volksſtimme als Gottesſtimme aufzunehmen iſt. Ihr lautes Nein beweißt oft ſoviel für die Güte einer Sache oder eines Menſchen, wie ihr lautes Ja. Das Verdienſt im Einzeln entgeht ſchon nicht ſelten ſchwer genug der Gefahr, auf Koſten ſeiner Bibliothek begraben zu werden (ohne daß ſie einmal zureicht) wie Franz Walſingham: aber des vielſeitigen Verdienſtes Gräul wird vollens durch den Pigmäen-Ausſpruch beurkundet: es wiſſe ent-

entweder nicht ohne Abſäze zu gehn, oder trage durchaus keine aus ſtolzer Beſcheidenheits-Arroganz. Guter Thomas Abbt! dein ihm geweihtes Werk muſſte vergeſſen werden, wie dein Tod für das Vaterland. Warum wählteſt du aber auch Gegenſtände, auf deren unwillkührliche Lippenberührung man meiſtens ein Glas Lethewaſſer ſezt, wie der Nordländer auf jede Schüſſel eine Schale Brandweins?

Architas von Tarent, Pithagoras Zögling war gleich gros in den Kenntniſſen des Filoſofen, des Mathematikers, des Staatsmanns und des Feldherrn: in einem Schiffbruch an Apuliens Küſten kam er um.

46.

Unbewuſſt der Freuden, die ſie ſchenket,
Nie entzükt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geiſtes, der ſie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem toden Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſez der Schwere,
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder von ſich zu entbinden,
Wühlt ſie heute ſich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von ſelbſt die Monde auf und ab.
Müſig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnüz einer Welt,
Die, entwachſen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält. *)

47.

Dem Studium der Rechte entweichend, überlies ſich William Kongreve (1672—1728) dem Genius, der ihn zum Dichter weihte. Sein erſtes Werk war der alte Junggeſelle, ein Luſtſpiel, welches der geiſtvolle Driden für den treflichſten Erſtling erklärte, den er je geſehn. Allgemeiner Beifall empfing ihn, allgemeines Intereſſe für ihn ſproſſte daraus. Lord Hallifax wurde ihm Freund und Gönner, und verſchaffte ihm die beſcheidne Lebensgemächlichkeit, deren der Dichtergenius eben ſo ſehr bedarf als würdig iſt. Der Betrüger und Liebe um Liebe ſind zwei ſpä-

---

*) Schiller.

ſpätere Geſchenke der Thalia an Kongreve's Geiſt. Später begann er die traurende Braut, ein Trauerſpiel, und Melpomene kränzte den Schöpfergeiſt mit ſchweſterlichen Blumen. Der Weltlauf beſchloſſ ſeine dramatiſche Laufbahn; aber der Dichter wirkte in einzeln Poeſien und geiſtreichen Nachbildungen fort, und vom Podagra beſtrikt, beinahe der Augen beraubt, ſiegte der immer rege Geiſt über den ſinkenden Körper durch ſeinen wizigen Schwäzer. Weſtminſter gab ihm — was Schillern nicht wurde, wie Teutſchland kein Weſtminſter — ein Denkmal.

48.

Und regneten die Wolken Lebensbäche;
Nie wird der Weidenbaum dir Datteln tragen.
Verſchwende nicht die Zeit mit ſchlechten Menſchen;
Gemeines Rohr wird nie dir Zuker geben.
Kannſt du ein gutes Schwerd aus weichem Thon dir ſchmieden?
Aendert, von Menſchen gehegt, je ſich des Wolfes Natur?

Iſt's nicht einerlei Regen, der hier auf ſalzigem Boden,
Diſtel und Dornen erzieht, Blumen den Gärten verleiht?
Alſo verſchwende du dir nicht Samen und köſtliche Wartung:
Böſes den Guten, und Gut's Böſen erzeigen, iſt Eins. *)

49.

Zwar iſt der geniale Menſchen- und Sittenmahler, den Frankreich gebahr, und welcher dem menſchlichen Geſchlecht angehört, ſchon hundert fünf und dreiſig Jahre todt, und ſo manches Zeitſimptom berechtigt in weit kürzerer Friſt zu Hamlets Worten:

„Denn ſeht ihr, wie freundlich meine „Mutter blikt, und mein Vater ſtarb erſt „vor zwei Stunden.“

„Nein, es ſind zweimal zwei Monden, „mein Prinz.“

„So lang'? nein, dann laßt den Teufel „Schwarz tragen, ich will einen Zobelpelz „haben. O Himmel! geſtorben vor zwei „Mon-

---

*) Herder.

„Monden, und noch nicht vergeſſen! dann darf man ja hoffen, daß eines groſen Mannes Gedächtnis ſein Leben um ein halb Jahr überleben mag; aber er muß Kirchen bauen dazu."

Indeſſen ſchuf der groſe Mann, von dem hier die Rede iſt, frohe Stunden, und ſo darf man denn wirklich aufs Nichtvergeſſen hoffen, ob er gleich keine Kirche baute, ſogar nur auf königlichen Befehl in einer begraben werden konnte.

Ariſtofanes hat glüklich ſeit dem peloponneſiſchen Kriege bis jezt gelebt, und wurde ſogar St. Kriſoſtoms Schlafgenoſſe — der Kirchenvater legte ſeine Werke unter ſein Hauptkiſſen — Möchte der Ehrenbürger des griechiſch-klaſſiſchen Alterthums — zugleich der Patriarch der vaterländiſch-klaſſiſchen Literatur (den hier noch nennen zu wollen, hoffentlich Kränkung eines dankbaren Zeitalters wäre) möchte er die eilf ſchönen Reſte, welche uns von fünfzig Schöpfungen blieben, vollendet unſerer Sprache geben, und in ihnen für dieſe und uns einen bereichernden Schaz!

50.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schikſal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Geſpielin ſeliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Geſtalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln ſchweben,
Werft die Angſt des Irdiſchen von euch,
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!
Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menſchheit Götterbild,
Wie des Lebens ſchweigende Fantome
Glänzend wandeln an dem ſtig'ſchen Strome,
Wie ſie ſtand im himmliſchen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkofage
Die Unſterbliche herunter ſtieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erſcheinet hier der Sieg *).

51.

Die Römer verehrten die Göttin Empanda als die Schüzerin der Landleute und ihrer

---

*) Schiller.

ihrer Hütten und Dörfer; die Göttin Epona als jene der Ställe und Eſeltreiber. Empuſa war ihnen des Teufels Grosmutter und Ober-Hexen-Grosmama, bald einfüſig, bald mit einem eiſernen und einem Eſelsfuſe dekorirt, aller Geſtalten mächtig, und ſtets darauf bedacht, das arme Menſchengeſchlecht zu ſchabernaken. Verdient das zu ſo edler Beſtimmung berufne und darum ſo reiche Geſchlecht irgend in einer Rükſicht das dürftige Beiwort arm, ſo iſt es dann, wenn man ſeine Neigung erwägt, ſich mit aller Gewalt ein Schabernaks-Prinzip auſſer ſich zu ſchaffen. Dieſer Arimansmanie wird es denn auch nie an Geſpenſtern fehlen, weil ſich jedes ihr entriſſen polipenartig in ihrer Einbildungskraft vervielfacht regenerirt.

52.

Fozion, Plato's und Xenokrats Schüler, tiefen Geiſts, hohen Gemüths, feſter Kraft, gedrängter Beredſamkeit, nie ſich verläugnenden Handelns, von Demoſthenes das Beil ſeiner Reden, von den Soldaten das Zeichen der Kälte genannt (denn nur im äuſ-

äuſſerſten Froſte trug er Mantel und Schuhe) Alexanders und Antipaters Geſchenke verweigernd, dem leichten Pöbel Athens zu gros, von ihm zum Tode verurtheilt, und von dem Gaſtrecht verlezenden Poliſparchon ſeinen Feinden ausgeliefert, nannte ſein Loos das Loos der gröſten Bürger Athens, empfahl ſeinem Sohn ſterbend, die Ungerechtigkeit des Vaterlandes gegen den Vater zu vergeſſen, borgte vom Freunde den Tribut für den Gifttrank, theilte ihn mit dem andern, der darum bat, und leerte ihn. Der Haſſ ſeiner Feinde raubte ihm das Grab, das ihm der Muth einer Freundin gewährte, die ſeine Aſche unter ihrem Heerde barg. Athens Volksſchaum verſchlang ſpäter, wie vorher ſchon des Sokrates, ſo ſeine Ankläger, und errichtete dem Edlen, von deſſen achtzig Jahren er den Tod nicht ruhig erwarten konnte, eine Bildſäule. Trefliche Weiſe, das Verdienſt zu ehren, nachdem man ſeine Gefahr beurkundet, und die Gröſe zu verewigen, indem ſie ſtumm wird. Aber

Gleich dem Winde verfliegt das Leben mit ſeinen Geſtalten,

Schmerz

Schmerz und Freude verrauſcht, Bittres und Süſes entflieht;
Aber das Unrecht bleibt, das der Unterdrüker verübte,
Unſere Quaalen entfliehn; ſeine begleiten ihn fort. *)

53.

Diebe und Räuber verehrten Furina als ihre Schuzgöttin. Jüno Moneta ſtand dem Münzweſen vor — in oder bei ihrem Tempel war die Münze Ihr Tempel ſelbſt ſtand auf dem kapitoliniſchen Berge an derſelben Stelle, wo einſt Manlius, Roms Retter, und dann Roms Opfer, von dem Tarpejiſchen Felſen geſtürzt wurde. Am erſten Junius wurde jedesmal ihre Tempelweihe begangen. Noch jezt heiſt auf den neuen Grundriſſen des alten Roms die Stätte dieſes Tempels Zecca vecchia (alte Münze).

Merkurn wird nebſt vielen groſen Eigenſchaften auch die unſchöne einiger Schuzneigung

---

*) Herder.

gung für Furina's Pfleglinge, und mit ſo manchem hohen Berufe auch der niedre beigelegt, den olimpiſchen Speiſeſaal auszukehren. Momus, des Schlafes und der Nacht Sohn, galt für den Gott des Scherzes und Spottes, Komus für den der Tafelfreuden und geſelligen Unterhaltungen: ſie ſollten ſtets vom Tindaridenband umgeben ſein.

Plutus, Jaſons und der Zeres (des kühnen Seglers und der Fruchtbarkeit) Sohn, und des Reichthums Gott, begieng anfänglich den Fehler, nur bei guten und edlen Menſchen einzukehren: viele darüber erhobne Klagen machten es Jupitern rathſam, dem guten Prüfer das Geſicht zu nehmen. Seitdem ſpricht er bei Gut und Schlimm vor, lies ſich auch führen und entführen. Gewöhnlich kam er hinkend an, und entfernte ſich fliegend.

Die Furien bedürfen keines Kommentars; auch die Harpien, Sfinx und Gorgonen kennt beinah jedermann. Daher nur noch von dem ſchweſterlichen Drei der Gräen etwas. Sie hatten, wie die Gorgonen, den Forzis oder Gorgon und die Zeto zu Eltern, nur ein

Auge

Auge und *einen* Zahn in Gemeinſchaft, die in der Reihe zum Sehn und Beiſſen herumgiengen, und bewachten ihre Stiefſchweſtern: Perſeus nahm ihnen beides, und gab es nicht eher zurük, bis ſie ihm den Aufenthalt der Gorgonen entdekten.

Auch Spes, die freundliche Göttin der Hofnung, hatte in Rom ihren Tempel.

54.

Bedas und Dahippus, zwei griechiſche Bildner, waren die Söhne des dritten Liſipps. Von jenen führt Plinius die hier erwähnten Kunſtwerke an, und Vitruv erzählt, nicht der Genius, aber das Glük habe ihnen gefehlt. In dieſer Hinſicht bliebe freilich die alte Welt ſehr hinter der ſogenannten neuen zurük — wären nicht Kunſtlämmer ſo oft zu Oſterlämmern in Egipten der Gemeinheit geworden, und hätten ſich nicht Kunſtraben an Eignem und Fremdem gütlich gethan und dabei luſtig Pfaufedern aufgeſtekt. Glüklicherweiſe blieben die ächte Kunſtgipfel den Kunſtſchneken unerreichbar, die meiſtens nur gern — daran nagen möchten.

Aber die neueſte Welt beginnt auch hierin jugendlichen Himmelsſchwung — der Erlauchte lebt und wirkt, der neue Vanloo's in ſeinen Pallaſt aufnimmt, um ſie ſchaffen zu ſehn, und der hohen Kunſt wird die Befriedigung des hehren Pelikansrangs, den geliebten Zöglingen die nährende heil'ge Mutterbruſt zu öfnen.

Liſipp, Bedas und Dahipps Vater, aus Sizion war Alexanders des Groſen Zeitgenoſſe, und der einzige, welcher ſein Bild in Erz bearbeiten durfte. Nach dem Zeugnis des Plinius ſtellte er ihn in allen Abſtufuugen des Alters vom Knaben bis zum Manne dar. Zuerſt Schloſſer, dann Mahler, weihte er ſich zulezt der Bildnerei ausſchliesſlich, bereicherte ſie mit der ihr bis dahin fehlenden Begeiſterung des Ideals, und ſchuf neue Ausbildung der Simetrie. Er war, wie einer der gröſſten, ſo auch einer der fruchtbarſten Künſtler des Alterthums, deren man gegen ſechshundert zählte.

55.

Feronia's Tempel war die heilige Stätte, wo die freigelaſſene Sklaven die Freiheit und

und ihr Zeichen, den Hut, empfiengen. Auch ſoll ſie die Schuzgöttin der Luſthaine geweſen ſein. Die ihr geweihte Andächtige vermochten unbeſchädigt über glühende Kohlen und heiſes Eiſen zu gehn. Herilus war ihr Sohn. Er hatte drei Leiber, und in jedem eine eigne Sele. Evander, Merkur's und der weiſſagenden Karmenta Sohn, muſſte ihn daher dreimal tödten. Der Unkeuſchheit Göttin, Cotitto genoſſ zu Athen und Korinth feierlichen Dienſtes und nächtlicher Feſte. Ihre Prieſter hieſen Baptä (von Mahlen oder Schminken) und wurden ihrer Unſittlichkeit wegen verabſcheut.

56.

Der Veroneſer Guarini, Urgrosvater von dem Dichter des Paſtor Fido, reißte nach Konſtantinopel, um bei Emanuel Chriſoloras, einem der Apoſtel litterariſcher Palingeneſie im Abendlande, griechiſch zu lernen. Bei ſeiner Rükreiſe ſoll er zwei Kiſten voll griechiſcher Handſchriften mitgenommen haben, deren eine unterwegs zu Grunde gieng. Der Kummer über dieſen Verluſt beugte ihn ſo tief,

tief, daß in einer Nacht ſeine Haare weis wurden.

Die ſchöne Diana von Poitiers, Franz I. und Heinrichs II. Geliebte, hatte den Grafen Johann Poitiers von St. Vallier zum Vater. In die Flucht des Konnetable's von Bourbon verwikelt, wurde er zum Tode verurtheilt. Das Flehen der Tochter rettete ihm das Leben; aber die Furcht, welche in einer Nacht ſein Haar gefärbt, verlies ihn auch nach ſeiner Rettung ſo wenig, daß er von dem heftigen Fieber, in welches ihn die Todesangſt geſtürzt, nicht mehr genas. Man nannte daher äuſſerſt hartnäkige Fieber nach ſeinem Namen. Wie verſchieden doch die Wege zur Unſterblichkeit ſind!

57.

Erfreue dich des Lichts auf deinem Wege,
Du Erdenpilger!
— — — — Jüngling,
Wenn du dich deines eignen langen Schattens
Erfreueſt, weh' dir! ſo iſt deine Sonne,
Dem Untergange nah. So lange Licht,

Ein

Ein hohes Licht dich führt, vergiſſeſt du
Des Wahnes hinter dir, und eileſt fort.
O Herr der Welt, die Menſchen vor dir ſpielen
Wie Kinder in dem Sande, nennen's Weisheit,
Und hochberühmte Kunſt; und meſſen ſich,
Und zanken über ihres Schattens Schatten. *)

58.

Joſef Iſak Berruier aus Rouen (1681—1758) ein Jeſuit, ſchrieb die Geſchichte des Volkes Gottes einzig und allein aus der heil. Schrift gezogen; einen bibliſchen Roman, auf Thatſachen ruhend, mit allem Pomp der Seladons und Aſträen ausgeſchmükt. Sein Ordensbruder Tournemine ſchrieb gegen ihn; Berruier widerrief, und vertheidigte nachher ſein Werk. — Dem Miſtiker gelte übrigens der Orientsruf:

Hängſt du Tapeten von ſieben Farben über der Thür' auf,
Und dein inneres Haus iſt mit der Matte belegt? **)

---

*) Herder.

**) Herder.

59.

Wie tief liegt unter mir die Welt,
Kaum ſeh ich noch die Menſchlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunſt, die höchſte unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!
So ruft von ſeines Thurmes Dache
Der Schieferdeker; ſo der kleine groſe Mann,
Hans Metafiſikus in ſeinem Schreibgemache.
Sag' an, du kleiner groſer Mann,
Der Thurm, von dem dein Blik ſo vornehm niederſchauet,
Wovon iſt er — worauf iſt er erbauet?
Wie kamſt du ſelbſt hinauf — und ſeine kahle Höh'n,
Wozu ſind ſie dir nüz, als in das Thal zu ſehn?
Wie doch ein Einziger Reicher ſo viele Bettler in Nahrung
Sezt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu thun *).

60.

Fortuna heiſt bei Homer Ozeans Tochter, und wurde von einem der älteſten Kunſtwerke mit dem Füllhorn in der Hand, und der Himmelskugel auf dem Haupte — nicht unter den Füſen — vorgeſtellt. Die Römer verehrten viererlei Fortunen.

---

*) Schiller.

Fortuna virilis oder das männliche Glük erhielt ihren erſten Tempel, deſſen Einweihungsfeſt auf den zehnten Junius fiel, in der Nähe des Tibers; er gehört noch jezt unter dem Namen der S. Maria Egiziaca den Armeniern. Die Römer hatten ihn dem heiligen Andenken ihres groſen Königs Servius Tullius geweiht, der aus der Sklaverei zum Throne aufſtieg, und daher für Fortuna's beſondern Liebling galt. Die Sage wollte, die Göttin habe ihn ehmals durch ein kleines Fenſter ſeines Hauſes in nächtlicher Stille beſucht. Daher war die im Tempel ſtehende Bildſäule des Servius Tullius ſtets und unenthüllbar mit der Toga bedekt, um der Göttin jede Schaamröthe zu erſparen. Zwei andere Urſachen dieſer Verhüllung findet man in der allgemeinen Volkstrauer um den weiſen Nazionalwolthäter, und in dem Wunder, welches der Vaterfluch über die unnatürliche Tochter Tullia ausſprach. Am erſten April, dem heitern Erſtling des Lenzes in jenen Gegenden, begaben ſich die Mütter mit ihren Schwiegertöchtern nach dieſem Tempel, badeten in der nahen warmen Quelle, umkränzten ihr Haupt mit Mirthen, und opferten nichts, als Weihrauch in die Flamme, um ſtete Zuneigung ihrer Gatten und ſtete eigne Annehmlichkeit für ſie flehend. Auch nahmen ſie dort den Opfertrank der Liebe, und beteten um Schuz für Sitten und guten Namen. Welche ſchöne antike Andacht modernen Läſterſchulen gegenüber!

Fortuna muliebris, oder das weibliche Glük wurde an derſelben Stätte erbaut, wo Volumnia und Valeria, Koriolans Mutter und Gattin, an der Matronen Spize auswandernd, um die dem Streben der Männer unmöglich gewordne Rettung Roms von Koriolan zu erflehn, ihr Gebet zu den Göttern verrichtet Senat und Volk beſchloſſen im Jubel das ſchönſte Denkmal; nur um dieſes baten die Frauen. Sie wählten die Prieſterin, ſo wie ſie die Bildſäule der Göttin ſelbſt verfertigen lieſen. Am ſechſten Julius wurde ihr Feſt begangen, und ihre Bildſäule von kürzlich vermählten Matronen (und nie von einer Wittwe oder Wiedervermählten) mit Blumen gekränzt.

Fortuna fortis oder das ſtarke Glük wurde jenſeits der Tiber auſſerhalb der Stadt verehrt: Servius Tullius baute ihr den Tempel zum Dank ihrer Gunſt. Ripa Grande, wo jezt die Schiffe landen, iſt in ſeiner Nähe. Am vier und zwanzigſten Junius fuhren die Andächtige, beſonders der niedern Volksklaſſen, über den Strom, das Einweihungsfeſt zu begehn.

Fortuna publika oder das Glük des Gemeinwols wurde am fünf und zwanzigſten Mai feierlich begangen: o ſein ächter Dienſt umfaſt jedes Privatglük, und alle einzelne Feierſtimmen verſchmelzen in ſeinem ächten Reſultat zum hohen Wonneton!

Der Cid.

Trauerſpiel in fünf Akten

nach

Peter Corneille

von

Ernſt, Grafen von Benzel-Sternau.

Gotha,
in der Becker'ſchen Buchhandlung.
1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer Kaiſerlichen Hoheit
der Frau Erbgroßherzoginn von Baden
Prinzeſſinn
Stephanie Napoleon
der
erlauchten Beſchützerinn des Guten
der
holden Beſchützerinn des Schönen
weihet
dieſen Verſuch
in tiefſter Ehrerbietung
der Verfaſſer.

Perſonen.

Don Fernando, König von Kaſtilien.
Donna Urraca, Infantinn von Kaſtilien.
Don Diego.
Don Gomez, Graf von Gormas.
Chimene, des Grafen Tochter.
Don Rodrigo, Don Diego's Sohn.
Don Sancho.
Don Arias.
Don Alonzo.
Leonore, Hofmeiſterinn der Infantinn.
Elvire, Chimenens Hofmeiſterinn.
Ein Edelknabe der Infantinn.
Gefolge.

Der Schauplatz iſt in Sevilla.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Pallaſt des Grafen.)

Chimene. Elvire.

Chimene.

O ſpricht dein treues, offnes Herz, Elvire?
Du birgſt mir nichts von meines Vaters Rede?

Elvire.

Noch tönet ſie im jubelnden Gemüthe —
Rodrigo, den du innig liebſt, iſt hoch
Von ihm geſchätzt, und täuſcht mich nicht der Blick,
Den ich enthüllend in ſein Herz gewagt,
So nennt er dein *Gefühl* dir bald als *Pflicht*.

Chimene.

O ſage mir, — o ſprich zum andernmal
Die Ahnung aus, die meine Wahl genehmigt!
Entfalte mir den Keim der ſchönen Hoffnung!
Nie hör' ich ſie genug, die ſüßen Worte;

Das Morgenroth der goldnen Freyheit magſt
Du nicht zu oft der zarten Liebe kunden!
Was ſprach mein Vater zu der ſtillen Werbung,
Die Sancho und Rodrigo dir vertrauen?
Wohin geheime Uebermacht mein Herz
Gelenkt, verrietheſt du's nicht allzu deutlich?

Elvire.

Ich zeigte ihm dies Herz ſo ruhig kalt —
Wie es kein Hoffen nährt, kein Hoffen nimmt,
Und ſprödem Ernſte fern wie milder Gunſt,
Vom väterlichen Wink' des Gatten harr't.
Der Tochter Ehrfurcht hat ihn hoch erfreut,
In ſeinen Zügen las ich es, von ſeinen Lippen;
Und weil ich dir denn doch erzählen ſoll,
So höre, was er raſch mir mitgetheilt.
„Chimene iſt der Pflicht getreu — ſprach er —
„Und ihrer werth das edle Jünglingspaar:
„Ein tapf'rer, bied'rer Stamm erzeugte beide;
„Aus ihrem jugendlichen Auge ſtrahlt
„Die Kraft der hoch erlauchten Ahnentugend:
„Vor allem leuchtet in Rodrigo's Zügen
„Das hehre Bild des muthbeſeelten Helden,
„Den ein Geſchlecht gebahr, ſo reich an Ruhm,
„Daß Lorbern ſchon des Säuglings Wiege ſchmücken.
„Sein Vater war ein Krieger ſonder Gleichen,
„Und wundervoll in ſeiner Blühtenzeit;

„Noch prägt die That das greiſe Antlitz aus,
„Es kundet laut, was er dereinſt geweſen.
„Was ich vom Vater ſah, erwart' ich auch
„Vom Sohn' — den meine Tochter lieben darf."
Da hemmte ihn der eil'ge Ruf der Stunde,
Die zu des Königs Rath die Großen fordert:
Doch zeigten wenig Worte mir gewiß,
Daß ſein Gemüth bereits entſchieden hat.
Der König wählt an dieſem Tag den Führer,
Dem er des Sohnes Bildung anvertraut;
Auf deinen Vater harr't der neue Glanz.
Kein Zweifel bleibt; ſein ſeltner Ruhm entfernt
Die Furcht vor jedem Plan der Nebenbuhler;
Wer träte kühn genug in jene Bahn,
Auf der er unerreicht durch Thaten ſtrahlt?
Und da Rodrigo nun vom Vater es erbeten,
Daß er — ſo wie ſie aus dem Rathe gehn —
Um deine Hand für ihn bei'm Grafen wirbt,
So ſprich, ob er den Zeitpunkt glücklich wählte,
Und deinem Wunſche hold Erfüllung naht!

Chimene.

Und dennoch in der tief bedrängten Bruſt
Mein Herz dem frohen Hoffen widerſtrebt!
Des Schickſals Antlitz hängt am Augenblick,
Und in der Wonne Schooß beb' ich vor Jammer!

Elvire.

Die düſtre Ahnung wird getäuſcht entflieh'n.

Chimene.

Laſſ' uns, wie er auch ſey, des Ausgangs harren.

Zweiter Auftritt.

(Vorſaal im königlichen Pallaſt.)

Die Infantinn. Leonore. Ein Edelknabe.

Die Infantinn.

(Zu dem Edelknaben.)

Sprich meine Sehnſucht bey Chimenen aus,
Der Freundſchaft Klage bring' der Zögernden.

(Der Edelknabe eilt durch die linke Seitenthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Die Infantinn. Leonore.

Leonore.

Mit jedem Morgen wacht dies Sehnen neu;
An jedem Tage hör' ich dich, o Fürſtinn,
Der Liebenden Geſchick von ihr erforſchen?

Die Infantinn.

Ein heilig Recht iſt mir daran geworden:
Ich ſelbſt drang ihr des Herzens Wunde auf;
Rodrigo, den ſie liebt, führt' ich ihr zu —
Durch mich hat er den ſpröden Sinn beſiegt;
So hab' ich denn die Liebenden verkettet,
So liegt des Leidens Ende mir denn nah'!

Leonore.

Doch freundlich ſcheint ihr Loos ſich zu entfalten;
Dein Herz umſtrickt ein immer tief'rer Gram!
In Seligkeit wiegt ſie die Liebe ein,
Und ſenkte dein erlaucht Gemüth in Kummer!
So innig hiengeſt du an ihrem Glück,
Um ſelbſt des Unglücks ſtiller Raub zu ſein!
Verzeih' — wenn unbeſcheidner Eifer mich — — —

Die Infantinn.

Umhüllt ſtrömt blutender mein Herz — vernimm!
Vernimm es endlich! wie ich ſchwer gekämpft,
Und meiner Schwäche mild, ſtaun' meiner Kraft. —
Der Liebe Macht entflieht kein Sterblicher!
Rodrigo, den ſie liebt, den ich ihr gebe,
Ihn liebe ich!

Leonore.

Du liebteſt ihn!

Die Infantinn.

Die Hand
Auf dieſes Herz! und fühle wie es bebt!
Bei ſeines Siegers Namen bebt! ihn anerkennend!

Leonore.

Darf ich, der Erfurcht Schranken ungetreu,
Dies Herz und ſeine heiſſe Glut nur tadeln?
Den ſchlichten Ritter wählſt du zum Geliebten!
So tief ſteigt königlicher Sinn herab!
Hörſt du des Vaters Ruf, Kaſtiliens Stimme?
Aus welchem Blut du ſtammſt vergäßeſt Du?

Die Infantinn.

Ich denke ſein, und eh' verſtrömt dies Blut,
Eh' ich der angebohrnen Pflicht vergeſſe.
Ich will nicht, was ich kann, dir klar erweiſen,
Daß nur Verdienſt das ſchöne Recht beſitzt,
In edlen Seelen Liebe zu entflammen:
Denn ſuchte mein Gefühl Entſchuldigung,
So wär' ein vielfach herrlich Beiſpiel nah —
Wenn *Ehre* ruft, bedarf ich *keines* Beiſpiels.
Die Liebe glüht, doch höher lodert Muth,
Und edler Stolz ſagt es der Königstochter,
Daß nur ein König ihrer würdig iſt.
Als ich zum Widerſtehn mein Herz zu ſchwach
Erfand, da gab ich hin, ich ſelber gab,

Was ich nicht wählen darf. Ein Band, das ich
Verwerfen muß, legt ich Chimenen an,
In beider Herzen Glut die meine zu verlöſchen.
Und darum ſtaune nicht, wenn dieſe Bruſt,
Von Leidenſchaft bedrängt und heiſſen Kämpfen
Sich nach Vollendung ihres Bundes ſehnt:
An ihn knüpft ſich das Schikſal meines Friedens.
Die Liebe, die vom Hoffen freudig lebt,
Steigt in das Grab, wenn jede Hoffnung floh,
Und ungenährt erliſcht die Glut von ſelbſt.
Wenn erſt Chimene ſeine Hand empfangen,
So mag mein ehernes Verhängniß walten,
Mein Hoffen ſtarb! und meine Seele heilt!

Bis dahin duld' ich ein unſäglich Leiden. —
Der Unvermählte zieht mein Herz zu ſich,
Verliehren *will* ich ihn, und ſein Verluſt
Erfüllt mich mit Entſetzen — *ſolchem* Quell
Entſtrömt der Schmerz, der mich im Stillen mordet!
Verzweifelnd fühle ich der Liebe Macht,
Die um Verſchmähtes mich zu ſeufzen zwingt;
Mein Geiſt iſt tief in ſich entzweit: es ſtrebt
Die Kraft empor, doch Glut erfaßt das Herz;
Ein Unglüksbild ſteht dieſer Bund vor mir:
Und zitternd eilt mein Wunſch ihm zu, dem nur
Die karge Ahnung der Befried'gung winkt.
O wie ſo mächtig theilen Lieb' und Ehre

Sich in mein Herz, das, wie das Loos auch falle,
Dem Untergang ſich hingegeben fühlt!

Leonore.

O Fürſtinn! ſolch Bekenntniß läßt mir nur
Die Thränen, die ich mit den deinen miſche;
Des Tadels Wort erſtirbt im Mitgefühl.
Doch, weil in dieſem ſchmerzlich ſüßen Leiden
Die Tugend mit dem ſtarken Zauber ringt,
Den Drang bekämpft, die Lockung von ſich weiſt,
So giebt ſie dem empörten Geiſt auch Ruhe.
Auf *ſie* begründ' dein Hoffen, auf die Zeit,
Und blicke zu dem Himmel auf, dort wohnt
Gerechtigkeit, die edlen Sinn errettet.

Die Infantinn.

Mein ſchönſtes Hoffen iſt — die Hoffnung zu verliehren.

Vierter Auftritt.

Die Infantinn. Leonore. Der Edelknabe.

Der Edelknabe.

(Durch die Seitenthüre zurückkommend.)

Von Dir entboten, folgt Chimene mir.

Die Infantinn.

(Zu Leonoren.)

Empſange ſie — verweil im Vorgemach!

Leonore.

Daß du in ſchweren Träumen dich verlöhreſt?

Die Infantin.

Nur wenig Augenblicke gönne mir,
Vom Angeſicht den Kummer wegzudrängen.

(Leonore entfernt ſich mit dem Edelknaben durch die Seitenthüre rechter Hand.)

Fünfter Auftritt.

Die Infantinn.

(Allein.)

Gerechter Gott! Den ich um Rettung flehe!
O hemme ſie, die Quaal, die mich verzehrt!
Gieb Ruhe mir! der Ehre ſende Schnz!
Ich will mein Glück im Glücke andrer finden —
An dieſem Bündniß hängt ein dreifach Wohl.
Beſchließe es! doch, wenn du nicht beſchließeſt,
So ſtärke mich! der Segen, welcher *ſie* vereinigt,
Lößt mein Gemüth aus ſchwerer Feſſeln Laſt,
Und nimmt die Martern von der wunden Bruſt.
Chimene wartet meiner! Hin zu ihr,
Daß mir von ihren Lippen Tröſtung werde!

(Sie folgt Leonoren durch dieſelbe Thüre.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. D. Diego.

(Treten aus der Mittelthüre.)

Der Graf.

Dir bleibt der Sieg — was mir das Recht beſchieden,
Vergönnet königliche Huld nun dir,
Dem ſie des Prinzen Leitung anvertraut.

D. Diego.

Der König zeigt, mein Haus ſo hoch beehrend,
Wie er gerecht der *alten* Dienſte denkt.

Der Graf.

Wie groß ein König ſei, doch bleibt er Menſch,
Gleich uns dem Loos des Irrthums unterthan:
So mag die heut'ge Wahl dem Hofe zeigen,
Wie karg das *wirkliche* Verdienſt ſich lohnt.

D. Diego.

Genug von dieſer Wahl, die dich entrüſtet;
Sie kann der Huld wie dem Verdienſt entſproſſen,
Uns ziemt die Ehrfurcht gegen höchſte Macht,
Was ſie gebot, nicht fernerhin zu prüfen.
Ich bitte dich, die königliche Wolthat
Durch eine neue, eigne zu erhöh'n:

Ein heilig Band verknüpfe unſre Häuſer!
Rodrigo liebt Chimenen, innig hängt
Sein ganzes Herz an deiner holden Tochter:
Nimm ihn genehmigend zum Eidam auf.

Der Graf.

Zu höherm Loos iſt nun dein Sohn berufen,
Und deiner Würde neue Herrlichkeit
Muß ſtolzern Sinn in ſeinen Buſen hauchen.
Erfreue dich des Amtes! leit' den Prinzen;
Wie man ein Land beherrſcht, das lehre ihn;
Zeig' ihm, wie man die Völker unterwerfend,
In Guten Neigung, Furcht in Böſen pflegt!
Vermähle dann der weiſen Friedenstugend
Die Feldherrngaben in der jungen Bruſt:
Er lerne ſich im Dulden abzuhärten,
Und in der Kunſt der Waffen einzig ſein;
Auf treuem Roß der Sonne Bahn vergeſſen,
Gepanzert ſchlummern an der Erde Schoos,
Den Wall erklimmen, durch ſich ſelber ſiegen.
Lehr' mit dem eignen Beiſpiel ihn, bedenkend,
Daß That nur Leben in der Vorſchrift weckt.

D. Diego.

Vom Beiſpiel lernt er, jedem Neid zu Trotz,
Wenn er die Blätter meines Lebens prüft.

Dort lehrt ein reicher Kreis von tapfern Thaten,
Die Völker mit der Kraft des Siegs zu beugen,
Die Veſte den Beſchüzern abzuringen;
Zu ordnen das um uns gedrängte Heer,
Und Ruhm zu gründen auf erhabnes Wirken.

Der Graf.

Doch mächt'ger wirkt ein lebend Muſterbild —
Nur karge Lehre ſchöpft der Fürſt aus Schriften;
Und daß ich es mit wenig Worten ſage:
Enthält die Reihe deiner Jahre mehr,
Als dir ein Tag aus meinem Leben zeigt?
Du warſt dereinſt ein Held, ich bin es noch,
Und dieſer Arm iſt dieſes Reiches Säule.
Wenn meine Klinge ihre Strahlen blizt,
So zittert Arragonien, Granada erzittert:
Mein Name wird Kaſtiliens ſtarker Wall.
Längſt trüge euer Nacken fremdes Joch,
Ein ſtolzer Feind beſäße euren Thron,
Wär' Gomez, Graf von Gormas nicht mit euch.
Und unaufhörlich, immer glänzender
Knüpft Tag um Tag, und Stunde mir um Stunde
An Lorbern Lorber, und den Sieg an Sieg.
Und darum ſollte wohl der Königsſohn
Zur Seite mir, von meinem Arm beſchirmt,
Die Erſtlingsthat der Waffenbahn verſuchen;
Mein Wirken ſchauend, würd' er ſiegen lernen,

Und raſch dem edlen Geiſte zu entſprechen,
Erblickte er — — —

D. Diego.

Daß du dem König dienſt,
Wie's edlen Rittern ziemt, iſt mir bewußt.
Ich ſah dich in dem Kampf und an der Spitze
Der Tapfern, als ich noch dein Feldherr war:
Und wie das Eis des Alters mich ergriffen,
Erſetzte deine ſeltne Kraft mich würdig.
Du biſt es nun, was ich vordem geweſen.
Doch wurde heut' dem Nebenbuhler kund,
Daß zwiſchen uns der König unterſcheidet.

Der Graf.

Was ich verdient, haſt du an dich geriſſen.

D. Diego.

Den Vorzug hat verdient, wer ihn empfieng.

Der Graf.

Wer edler ihn vollführt, verdient ihn auch.

D. Diego.

Ihn nicht erhalten, iſt kein gutes Zeichen.

Der Graf.

Du, alter Höfling, wußteſt ſchlau zu ſpielen.

D. Diego.

Nur meiner Thaten Ruhm gewann das Spiel.

Der Graf.

Der König hat dein graues Haupt geehrt.

D. Diego.

Der König mißt am Muth allein die Ehre.

Der Graf.

Dann hätte ſie nur meiner Kraft gebührt.

D. Diego.

Sie hat dem nicht gebührt, dem ſie nicht wurde.

Der Graf.

Sie hat ihm nicht gebührt? Mir nicht?

D. Diego.

Nicht dir!

Der Graf.

Empfange, kecker Greis, des Frevels Lohn!

(Er giebt ihm einen Schlag in das Geſicht.)

D. Diego.

(Den Degen ziehend.)

Vollende! nimm nach ſolcher Schmach mein Leben!
Der erſte meines Stamms erduld' ich ſie.

Der Graf.

Und was ſoll nun dein ſchwacher Arm beginnen?

D. Diego.

O Gott! in ſolchem Drang! der Kraft beraubt!

Der Graf.

Dein Schwerd iſt mein — doch eitel würdeſt du,
Wenn meine Hand die loſe Beute faßte!
Gehab' dich wohl! Mag „*jedem Neid zu Trotz*,
„*Der Prinz die Blätter deines Lebens prüfen*" —
Des frechen Worts gerechte Züchtigung,
Die du empfiengſt, wird ſie nicht wenig ſchmücken.

(Durch die linke Seitenthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

D. Diego.

(Allein.)

O Wuth! Verzweiflung! feindlich Greiſenalter!
War ſolcher Schmach mein Leben aufgeſpart?
Und mußte ich in Waffenthat ergrauen,
Daß ein Moment die reiche Lorbern ſchände?
Der Arm, von Spaniens Ehrfurcht hoch geprieſen,
Der oft mein Vaterland errettet hat,
Und neu begründet meines Königs Thron,
Verräth mein Recht, und läßt mich ohne Beiſtand!
O tödtend Bild des weggelöſchten Ruhmes!
So vieler Tage Werk vom Tag zerſtöhrt!
Und in dem neuen Glanz mein Glück vergehend!
Die Ehre ſtürzt er in des Abgrunds Schoos!
Soll ich den Feind als ihren Sieger ſeh'n,
Und rachlos ſterben? — leben ſchmachbedeckt?
Sei *du* nun, Graf! des jungen Prinzen Führer;
Nicht dem Entehrten ziemt das hohe Amt —
Dein eiferſücht'ger Stolz erfand das Mittel,
Des Königs Wahl beſchimpfend zu vernichten.
Und du, einſt rühmlich Werkzeug meiner Thaten,
Der ſtarren Greiſenhand unnützer Schmuck,
O vormals furchtbar Schwerd! das dem Gekränkten
Zur Zierde, doch zum Schutze nicht gedient,

Ha! ſcheide nun von aller Menſchen letztem,
In beſſ'rer Hand ein Rächer mir zu ſein!

Achter Auftritt.

D. Diego. D. Rodrigo.

(Der zur Thüre linker Hand eintritt.)

D. Diego.

Rodrigo! haſt du Muth?

D. Rodrigo.

Du fühlteſt ihn,
Warſt du mein Vater nicht.

D. Diego.

Willkommner Zorn!
O würd'ger Grimm, für meinen Schmerz ſo ſüß!
Mein Blut erkenne ich am edlen Groll;
Und in der raſchen Glut erſteh' ich neu.
Ha! komme, Sohn — o komme, mein Erzeugter,
Die Schande nimm von deines Vaters Stirne;
Ha! räche mich!

D. Rodrigo.

Was ruft um Rache mir?

D. Diego.

Beleidigung, die ſo entſetzlich iſt,
Daß meine Ehre ihr erliegt, und deine!
Ein Schlag in's Angeſicht! den ſchon das Leben
Des Frevlers mir gebüßt, wenn nicht das Alter
Die ritterliche Glut durch Ohnmacht trog.
Dies Schwerd von nun an meinem Arm zu ſchwer,
Dir geb' ich's hin, daß es beſtrafend räche.
Verſuche deine Kraft an dem Vermeſſ'nen,
Denn Blut allein löſcht ſolche Kränkung aus:
Stirb oder tödte! doch vernimm es wohl,
Daß dich kein leichtes Ziel zur That beruft:
Mit einem Starken führ' ich dich in Kampf;
In heiſſer Feldſchlacht ſah' ich ihn von Blut
Bedeckt, und Leichen häuft' er ſich zum Walle.

D. Rodrigo.

Sein Name? Gieb die Zeit nicht Worten preis!

D. Diego.

Daß ich noch Wichtigers dir anvertraue — —
Mehr als ein tapf'rer Held, ein mächt'ger Feldherr!
Es iſt — — —

D. Rodrigo.

Bey'm hohen Himmel! o vollende!

D. Diego.

Chimenens Vater — — —

D. Rodrigo.

Iſt's! —

D. Diego.

Erwied're nicht!
Ich kenne ſie, die Liebe in der Bruſt!
Doch wer, beraubt der Ehre, leben mag,
Verdient es nicht, den Strahl des Tags zu ſchauen;
Die Kränkung wächſt an des Beleid'gers Werth.
Ich ſchweige nun — *Mich* räche! räche *dich*!
Sei eines würd'gen Vaters würd'ger Sohn!
Von ſchwerer Hand des Schickſals tief gebeugt,
Verberg' ich mich, und meiner Thränen Strom —
Erhebe dich! beflügelt eil' zur Rache!

(Er geht durch die Seitenthüre linker Hand ab.)

Neunter Auftritt.

D. Rodrigo.

(Allein.)

Tief iſt er in mein blutend Herz gedrungen
Der raſche Stoß, der mich dem Tode weiht!

O nimmer hat für einen edlern Streit
Ein ſchwäch'rer Arm, von Schmerz entnervt, gerungen!
Des Schickſals Donner rollen um mein Haupt,
Und mein erſtarrt Gemüth, der Kraft beraubt,
Fühlt ſich von ſeinem Fluch bezwungen.
Deinem beſonnenden Strahl entglühten,
Lächelnde Liebe, lohnende Blühten! —
Mächte des Himmels! welch' grauſe Pein!
Stirne des Vaters, du biſt geſchändet —
Heldenwange, du trägſt die Schmach!
Frevelnd hat die Hand ſie geſpendet,
Die mir die Wonne des Lebens verſprach!
Wie mein Gemüth in wilden Kämpfen lodert!
Die Ehre ruft, und milde Liebe winkt —
Zur Rache mich des Vaters Thräne fodert,
Die Theure vor dem ſtarren Blick verſinkt!
Sein graues Haupt entflammt mein rollend Blut,
Ihr zärtlich Aug' entwaffnet meinen Muth.
Des Herzens ſüße Pflicht ſollt' ich verrathen?
Doch aus der Treue keimt der Schande Loos!
Ha! ſolche Quaal erzeugt der Hölle Schoos!
Mächte des Himmels! welch' grauſe Pein!
Bleibt ungerächt die ſchwärzeſte der Thaten?
Chimenens Vater muß mein Opfer ſein?
O väterlich Haupt! o theure Chimene!
O mächtige Ehre! liebende Kraft!

Dem heiligen Zwang entſprüht die Thräne,
Dem ſüßen Joch der Leidenſchaft!
Den Wonnen des Lebens muß ich entſagen?
Es löſcht ſich des Ruhmes ſtrahlendes Licht?
Dem Herzen kein goldner Morgen wird tagen?
Zum Staube ſtürzt mich der Schmach Gewicht!

O werthe — verhaßte Hoffnung der Seele,
Die ſich von der Liebe Feſſeln nicht trennt!
O würdiger Feind des Glücks, das ich wähle,
Seit ich den Himmel des Daſeins erkennt!
O Schwerd, du Quelle der heißen Leiden!
Was legt dich Geſchick in bebende Hand?
Sollſt du die blutige Rache bereiten,
Zerreiſſen der Herzen beſeligend Band?

Eh' will ich frei den raſchen Tod umarmen!
Denn an Chimenen knüpft mich holde Pflicht,
Wie mich die ernſte an den Vater flicht.
Der Rache dienend muß dies Herz verarmen,
Dem zürnend Sie den Fluch des Haſſes ſpricht;
Und wenn ich feig die Rache von mir weiſe,
So achtet mich die hohe Seele nicht!
Zerſtöhren muß ich es, mein ſchönſtes Hoffen,
Es rettend bin ich nicht der Edlen werth!
Mein Leiden ſteigt im Kampf, der Heil begehrt,
Und meine Bruſt ſteht neuen Quaalen offen.
Wohlan, mein Herz! dir iſt der Tod beſchieden —

So nimm ihn denn — ha! nimm ihn unentehrt,
Und ſterbend rette *Ihren* ſüßen Frieden!
Doch ſterbend fliehen die Schranken der Ehre,
Und ſuchen den Tod, dem Ruhm vergeht!
Daß Spaniens Ruf die Leiche noch ſtöhre,
Von ewiger Schmach der Feigheit umweht!
Der Liebe dies ſchreckliche Opfer bringen,
Die mir ein ſchwarzes Schickſal vergönnt!
Hinweg gefährliche, lockende Schlingen
Vom Herzen, das immer blutender ſtöhnt!
Empor mein Arm! *muß* Liebe untergeh'n,
So hilf mir treu die edle Ehre retten!
Mein Geiſt verlohr ſich in des Wahnes Ketten,
Vor Liebe muß die Pflicht des Sohnes ſteh'n!
Und mag ich nun im heiſſen Zweikampf fallen,
Dem tiefen Gram mein letztes Athmen wallen,
Das Blut, das rein in dieſen Adern floß,
Das rein empfang'ne geb' ich rein zurück.
Schon klagt mich vor dem eignen Richterblick
Ein Zögern an, das ſich in Schmerz ergoß.
O hin im raſchen Flug' zum Werk der Rache!
In der zerriſſ'nen Bruſt, o Scham! erwache!
Und wäg' es nicht, da nun *ſein* Vaterhaupt geſchändet,
Daß ſolche Schmach *Chimenens* Vater ihm geſpendet!

Zweiter Akt.

(Vorſaal im königlichen Pallaſt.)

Erſter Auftritt.

Der Graf. D. Arias.

Der Graf.

Dir will ich's eingeſteh'n — als ich die That
begangen,
War heiß mein Blut, und allzuraſch der Arm —
Nun iſt's vollbracht, und keine Hülfe möglich.

D. Arias.

Dein hoher Muth gehorch' dem Ernſt des Königs,
Der warmen Antheil an der Sache nimmt,
Und bey dem aufgereitzten Sinne leicht
In voller Strenge gegen dich verfährt.
Dir mangelt giltige Vertheidigung —
Der Mann, den du beſchimpft, ſteht hoch an Würde,
Und grenzenlos iſt die erlitt'ne Schmach:
So wird dir eine Unterwerfung Pflicht,
Die nichts Gewöhnliches befried'gen kann.

Der Graf.

Mein Leben ſteht dem König zu Gebot.

D. Arias.

Zu heftig braußt dein Geiſt dem Fehlſchritt' nach.
Noch liebt der König dich — ſtill' ſeinen Unmuth;
Ich will's, ſprach er — du könnteſt widerſtreben?

Der Graf.

Wenn Ruhm und Achtung zu bewahren ſind,
Iſt Widerſtreben keine Miſſethat;
Doch wär' es auch ein noch ſo groß Verbrechen,
Mit ſtarker Hand löſcht mein Verdienſt es aus.

D. Arias.

Sei noch ſo reich an hoher Thaten Schmuck,
Nie wird der Fürſt des Unterthanen Schuldner:
Du ſchmeichelſt dir, doch magſt du nicht verkennen,
Daß dein Verdienſt nur heil'ge Pflicht erfüllte.
Dein Selbſtvertrau'n führt dich zum Untergang.

Der Graf.

Ich glaube dir, hab' ich es erſt erfahren.

D. Arias.

Von ihrem Throne dräut dir Königsmacht.

Der Graf.

Ein Tag allein ſtürzt meine Größe nicht!
Er rüſte ſeine Macht, mich zu verderben,
Sein weites Reich verdirbt er dann mit mir.

D. Arias.

Ha wie! ſo wenig Ehrfurcht vor dem Zepter?

Der Graf.

Das, ohne mich, aus ſeinen Händen fällt!
Sein Daſein knüpft an meines ſich zu innig —
Mein ſtürzend Haupt reißt ſeine Krone fort.

D. Arias.

O daß Beſonnenheit die Flamme löſchte!
Nimm Freundesrath — — — —

Der Graf.

Der Rathſchluß iſt gefaßt.

D. Arias.

Und was berichte, ich dem Harrenden?

Der Graf.

Daß ich in meine Schmach nicht will'gen kann.

D. Arias.

Ein König fordert unbeſchränkte Folge.

Der Graf.

Ich warf das Loos — laß uns nun davon enden.

D. Arias.

So ſcheide ich, da ich nicht wirken kann:
Doch fürchte Lorberreicher! fürcht' den Bliz!

Der Graf.

Ich harre furchtlos ſein — —

D. Arias.

Doch fruchtlos nicht.
(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Der Graf.

So mag Diego denn befriedigt werden!
Die Bruſt, die ſich dem Tode muthig beut,
Kennt auch das Zittern vor der Drohung nicht;
Und was auch auf mein Haupt das Schickſal wälze,
Mein Geiſt erhebt ſich über ſeinen Grimm.
Das Glück des Lebens mag in Trümmer fallen,
Ein *ehrlos* Leben drängt mir niemand auf!

Zweiter Auftritt.

Der Graf. D. Rodrigo.

D. Rodrigo.

(Durch die Seitenthüre linker Hand eintretend.)

Zwei Worte, Graf!

Der Graf.

So ſprich!

D. Rodrigo.

Löſ' mir den Zweifel!
Kennſt du Diego?

Der Graf.

Ja!

D. Rodrigo.

Sprich leiſer! — höre!
Weißt du, daß dieſer Greis die Ritterblühte,
Der Stolz von ſeinen Zeiten war? weißt du's?

Der Graf.

Mag ſein!

D. Rodrigo.

Weißt du, daß meiner Augen Feuer
Aus ſeinem Blute ſprüht? Weißt du es auch?

Der Graf.

Was kümmert's mich?

D. Rodrigo.

Nur wenig Schritte weiter
Erklär' ich dir's!

Der Graf.

Tollkühner junger Fant!

D. Rodrigo.

Sprich, ohne dich dem Zorn zu überlaſſen!
Daß ich noch Jüngling bin, bekenne ich —
Doch nahm der Muth in edlen Seelen Sitz,
So wägt die Tapferkeit die Jahre nicht.

Der Graf.

Mit **mir** dich meſſen! Du erfrechſt dich das,
In deſſen Hand kein Aug' noch Waffen ſah!

D. Rodrigo.

Wer fühlt, wie ich, bewährt ſich nicht allmählig,
Und wählt zur Erſtlingsthat den Meiſterzug.

Der Graf.

Du kenneſt mich?

D. Rodrigo.

Ich kenne dich; und leicht
Erſchütterte dein Name andre Herzen!

Der tauſendfache Lorber um dein Haupt
Scheint mir den ſichern Untergang zu kunden, —
Verwegen fordre ich den Sohn des Siegs;
Doch überſtark bin ich im reichen Muth.
Unmögliches vermag des Vaters Rächer,
Und — unbeſiegt — biſt du nicht unbeſieglich.

Der Graf.

Den hohen Geiſt, den deine Worte ſprühen,
Hat mir dein Aug' ſchon lange offenbart:
Kaſtiliens Stolz ſah ich in dir entſproſſen,
Und froh dacht' ich der Tochter Hand dir zu.
Ich weiß es, welche Liebe in dir waltet;
Und daß die heiſſe ſich der Pflicht ergiebt,
Daß ſie den Heldenſinn nicht niederbeugte,
Nimmt mein entzückt Gemüth mit Achtung wahr,
Die deiner ritterlichen Tugend gleicht.
Den Tadelloſen kohr ich mir zum Sohne,
Und nicht getäuſcht hat mich die ſchöne Wahl.
Doch Mitleid regt ſich nun in meiner Bruſt:
Dem Helden ſtaunend, klag' ich um den Jüngling.
Entſage dem gefährlichen Verſuch';
Den Kampf der Ungleichheit dräng' mir nicht auf,
Nur kargen Ruhm gewährt mir ſolcher Sieg:
Der Lorber welkt, den ich gefahrlos pflücke.

Du gälteſt ſtets für meine leichte Beute,
Und nur die Trauer über dich wär' mein.

D. Rodrigo.

Unwürdig Mitleid knüpfſt du an den Frevel:
Dem Ehrenräuber iſt mein Leben werth!

Der Graf.

Verlaſſe mich!

D. Rodrigo.

Laſſ' uns verſtummend geh'n!

Der Graf.

So müd' des Lebens?

D. Rodrigo.

Vor dem Tod ſo bang'?

Der Graf.

Wohlan! du folgſt der Pflicht; der Sohn entartet,
Der Vaterehre überleben mag!

(Sie gehen durch die linke Seitenthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Die Infantinn. Chimene. Leonore.

(Aus der rechten Seitenthüre kommend.)

Die Infantinn.

Den Schmerz beſänftige, geliebte Freundinn,
Und edel widerſtehe deine Kraft:
Bald folgt auf dieſen leichten Sturm die Ruhe;
Es zogen ſich nur Wolken um dein Glück,
Und das vertagte gieng dir nicht verlohren.

Chimene.

Der tief zerriſſ'nen Bruſt entfloh die Hoffnung.
O dieſer Sturm, der ſich ſo raſch erhebt,
Die See aus ihrer Stille aufzuſchrecken,
Er drohet uns gewiſſen Untergang!
Daß ich im Hafen ſcheit're, ahnet mir.
Ich liebte! war geliebt! die Väter waren einig!
Und ſolche frohe Botſchaft bring' ich eilend,
O Fürſtinn, dir, in jenem Augenblick,
Da Zwietracht zwiſchen die Vereinten tritt,
Und ſchon der Ruf der Fehde zu uns dringt,
Mit gift'gem Hauch die ſüße Blühte welkend!
Unſel'ge Ehrſucht —! haſſenswerthe Wuth!
Die auch die trefflichſten dem Joche beugt!

O unbarmherzige Tiranninn Ehre,
Die grauſam meines Lebens Wonne mordet!
Welch' thränenſchweren Jammer giebſt du mir!

Die Infantinn.

Es darf dich ihre Fehde nicht bekümmern:
Die raſch entſtand'ne löſcht ein Augenblick;
Der laut ertönten naht Vermittlung ſchon,
Die ſelbſt des Königs Wille ſchützend pflegt.
Und kennſt du nicht mein Herz, mein treu Gefühl?
Sie bieten alles auf, die Thränen dir zu trocknen.

Chimene.

Ohnmächtig iſt die Stimme der Verſöhnung —
Gekränkte Ehre kennt die Heilung nicht.
Vergeblich wirken Macht und kluger Sinn,
Und Täuſchung bleibt es nur, was Rettung ſcheint:
Denn tief im Herzen ſchließt der Haß ſich ein,
Und nährt verborgne Glut zu Todesflammen!

Die Infantinn.

Bald knüpft ein heilig Band dich an Rodrigo,
Das auch den Haß entzweiter Väter ſcheucht,
Und mild beſiegt die ſtärk're Macht der Liebe
Den rauhen Zwiſt durch ſtilles Eheglück.

Chimene.

So wünſcht dies Herz, doch wagt es kaum zu hoffen,
Diego's Stolz, den Vater kenne ich;
Die Thräne ſtrömt, die ich bezwingen will,
Vergangenheit zerreißt mein ſeufzend Herz,
Und um die Zukunft hüllt ſich ſchwarze Ahnung.

Die Infantinn.

Kannſt du den ſchwachen Arm des Greiſes fürchten?

Chimene.

Rodrigo's Muth —

Die Infantinn.

Der Jugend kaum entblüht!

Chimene.

Der erſte Ruf zur That weiht Heldenkraft.

Die Infantinn.

Auch dann verſchließe banger Furcht dein Herz!
Zu innig liebt er dich, um dich zu kränken,
Du ſprichſt ein Wort, gefeſſelt iſt ſein Zorn.

Chimene.

Und wenn er nicht gehorcht, wie elend ich!
Was wird aus ihm, wenn er gehorchen kann!
Der Ehre Sohn ertrüge ſolche Schmach?
Er beuge ſich, er troze dem Gefühl',
Das meinem Herzen ſein's zu eigen giebt —
Es hält der Liebe Sieg mich in Beſchämung,
Und beben muß ich, wenn die Ehre ſiegt!

Die Infantinn.

Selbſt edel, wenn gleich jezt ſo nah' befangen,
Ertrügſt auch du den Wunſch der Feigheit nicht:
Doch wenn ich bis zum Tage der Verſöhnung
Den tapfern Liebenden gefangen halte,
Daß ihn zur That ſein Muth nicht ſtürmiſch reißt,
Wird frei von Argwohn deine Liebe bleiben?

Chimene.

O Fürſtinn! jede Sorge flieht mich dann!

Vierter Auftritt.

Die Infantinn. Chimene. Leonore.
Der Edelknabe.

Die Infantinn.

(Zu dem durch die linke Seitenthüre eintretenden Edelknaben.)

Geh! ſuch' Rodrigo auf — führ' ihn hieher!

Der Edelknabe.

Der Graf von Gormas und Rodrigo — — —

Chimene.

Gott!

Die Infantinn.

O ſprich!

Der Edelknabe.

Verließen den Pallaſt zuſammen — — —

Chimene.

Allein?

Der Edelknabe.

Allein — im leiſen Zwiſt entbrannt.

Chimene.

So kämpfen ſie in dieſem Augenblick!
Ich weiß genug! — Vergieb der Flucht, o Fürſtinn!

(Sie eilt durch die Seitenthüre linker Hand;
der Edelknabe folgt ihr.)

Fünfter Auftritt.

Die Infantinn. Leonore.

Die Infantinn.

Was iſt's, daß unruhvoll in mir erwacht?
Ich wein' um Sie, und Er ſcheint mir ein Gott!
Die Faſſung weicht der neu beſeelten Liebe,
Ich ſeh' es, wie die Trennung ihnen naht,
Und meine Hoffnung lebt! es lebt mein Schmerz!
Ihr ehernes Verhängniß klag' ich an,
Doch in mein freudig Herz ſchwebt leiſe Wonne!

Leonore.

So raſch ergiebt dein hoher Tugendſinn
Sich dieſer niedern Leidenſchaft?

Die Infantinn.

Nicht ſo
Benenne ſie! — ſie nicht, die allgewaltig

Die wieder hergeſtellte Herrſchaft feiert!
O ehre ſie, die mir unſäglich theure!
Der Tugend trotzt ein unwillkührlich Hoffen,
Das thörige bezwingt mein ſchwaches Herz,
Auf ſeinen Schwingen fliegt es dem Geliebten,
Um den Chimene fruchtlos jammert, zu!

Leonore.

Fahr' wohl, o Muth des rühmlichſten Beginnens!
Die Weisheit ſteigt von dem zerſtörten Thron'.

Die Infantinn.

Kann ihr Gebot in dem Gemüthe herrſchen,
Das ein entzückend Gift mit Zaubern füllt?
Wenn ſeinen Schmerz der Kranke heiß vergöttert,
So duldet er die Hand der Hilfe nicht.

Leonore.

Die Hoffnung lockt, zur Wonne wird die Pein,
Doch immer ſteht Rodrigo unter dir.

Die Infantinn.

Es ſei! — die Kraft entflieh'! — du kennſt es nicht,
Der Liebe holdes Flüſtern in der Bruſt.
O feſſelt Er in ſolchem Kampf' den Sieg,
Erliegt dem Herrlichen ein Held, wie dieſer,

So darf ich ohne Schmach mein Herz ihm geben.
Was kann er nicht, wenn er den Grafen überwindet?
Ich ſeh' im Geiſt, wie ſeiner kleinſten That
Sich huldigend der Länder Jubel beugt!
Die zauberiſche Liebe zeigt mir ihn
Erhöhet auf den Thron von Granada —
Im Staube zittert unterjocht der Maure,
Und Arragonien neigt ſich vor dem Sieger,
Und ſeine Krone bringt ihm Portugal!
Dann führt den Liebling ſein erlaucht Verhängniß
Auf Ozeans Wogen hin nach Afrika,
Und Moslemsblut netzt ſeine Heldenlorbern!
Und alles, alles, was die reiche Sage
Von Göttern in der Waffenwelt erzählt,
Von ihm erwarte ich's nach ſolchem Sieg,
Und meines Daſeins Stolz wird meine Liebe!

Leonore.

Wohin führt deine Phantaſie den Krieger
Nach einem Kampf, den er vielleicht nicht kämpft!

Die Infantinn.

Er iſt gekränkt — Beleidiger der Graf —
Zuſammen giengen ſie — bedarf es mehr?

Leonore.

Und ſei der Kampf auch Wirklichkeit, doch hohlt
Sein Arm den Eilflug deines Geiſt's nicht ein.

Die Infantinn.

Ach zürne nicht! denn Thorheit iſt mein Loos,
Und ſüßem Taumel giebt mein Kopf ſich hin —
Doch wird er nur das kleinſte jener Leiden,
Die mir die Liebe reicht. O folge mir
Zu ſtiller Einſamkeit; dort gieb mir Tröſtung,
Und rette mich vor meines Innern Zwiſt.

(Sie entfernen ſich durch die rechte Seitenthüre.)

Sechster Auftritt.

Der König. D. Arias. D. Sancho. D. Alonzo.

(Aus der Mittelthüre tretend.)

Der König.

Mit ſoviel Stolz ſo wenig weiſen Sinn?
Und hofft er noch, daß ich vergeben ſoll?

D. Arias.

Dem Grafen überbracht' ich deine Worte,
Doch kein Erfolg bekrönte mein Bemühen.

Der König.

Bei Gott! ſo achtungslos für meinen Willen
Zeigt ſich ein hoch vermeſſ'ner Unterthan!
Diego kränkend höhnt er ſeinen König,

Und ſpricht vor meinem Throne ſein Geſetz!
Er ſei der Held, der Feldherr ſonder Gleichen,
Doch beuge ich den herriſch ſtolzen Sinn:
Und wäre er der Gott des Krieges ſelber,
Er büßte ſchwer des Ungehorſams Schuld.
Was auch ſein Frevelmuth geſündigt hatte,
Gern blieb bis jetzt ſich meine Milde gleich;
Doch, weil er ſie mißbraucht, ſo geh' Alonzo,
Verhafte ihn, auch wenn er widerſtrebt.

(D. Alonzo geht durch die linke Seitenthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König. D. Sancho. D. Arias.

D. Sancho.

Vielleicht beſänftigte die Zeit den Sinn,
Der eben noch vom heiſſen Zorn erglühte:
Im erſten raſchen Augenblick, mein König,
Ergiebt ſich ſolch' ein großes Herz nur ſchwer;
Sein Unrecht ſieht er, doch der hohe Geiſt
Entſchließt ſobald ſich zum Bekenntniß nicht.

Der König.

Genug davon, Don Sancho! und vernimm,
Daß ſein Verſchulden theilt, wer für ihn ſpricht.

D. Sancho.

Gehorſam ſchweige ich — doch gönnte Huld
Mir wenig Worte nur — — —

Der König.

Was kannſt du ſagen?

D. Sancho.

Daß ſich ein Geiſt, der Großes ſtets gewirkt,
Zur Demuth nicht hernieder beugen kann:
Sie prägt in ſeinem Aug' zur Schmach ſich aus;
Nur *dieſem* Worte widerſtrebt der Graf.
Zu ſtreng erſcheinet ihm der Pflicht Gebot,
Zu feurig walt ſein Muth, um zu gehorchen.
Befiehl dem Arm, der ſich im Kampf gebildet,
Mit ſeinem Schwerd die Kränkung auszufechten;
Gewiß thut er genug, und trete in die Schranken,
Wer's immer ſei, den Handſchuh nimmt er auf!

Der König.

Der Ehrfurcht Grenzen übertritt dein Wort,
Doch jugendlichem Muthe ſeh' ich's nach.
Den *höhern* Zweck umfaßt des Königs Weisheit,
Das Blut der Seinigen zu Rathe haltend:
Wie auf der Glieder Heil ein pflegend Haupt,
So wacht auch meine Sorge über euch:

Und darum iſt dein Grund kein Grund für mich.
Den raſchen Sinn des Kriegers ſprichſt du aus,
Doch mir wird königliches Wirken Pflicht:
Und was du ſagen, was er wähnen mag,
Gehorſam ſchändet nie des Grafen Ruhm.
Es geht mir überdies die Kränkung nah':
Den Mann hat er entehrt, den ich vertrauend
Zum Führer meines Sohnes auserkohren —
Wer meine Wahl verletzt, verletzt mich ſelbſt,
Und frevelt an der Macht des Oberherrn.
Genug davon! — Es iſt mir kund geworden,
Daß — ſtolz des alten Feindes Flagge hebend —
Zehn Schiffe ſich dem Strome nah'n — — —

D. Arias.

So ſtark
Hat deine Macht dem Mauren ſich bewährt,
Dem oft Beſiegten ſank ſo tief der Muth,
Daß er dem Ueberwinder nicht mehr trotzt.

Der König.

Doch nimmer wird er ohne heiſſen Groll
Auf Andaluſiens Thron mich herrſchen ſeh'n,
Und mit der ewig lüſternen Begier
Verfolgt ſein Aug' dies zauberiſche Land,
Das allzulange nur ſein Joch getragen.
Erwogen hab' ich das, als ich vor Jahren

Den Sitz Kaſtiliens nach Sevilla legte,
Um nah' in's kühne Aug' des Feind's zu ſchauen,
Und mit der raſchen Kraft der Gegenwart
Sein keimendes Beginnen zu vernichten.

D. Arias.

Wie mächtig dieſe Gegenwart beſchirmt,
Was du mit ſtarken Arm des Siegs errungen,
Hat ihn ſo manche heiſſe Schlacht gelehrt.
Du darfſt nicht fürchten — — —

Der König.

Doch nicht unterlaſſen!
Zu viel Vertrauen lockt Gefahr heran.
Derſelbe Feind, den wir zu Boden warfen,
Kann ſchaden, wenn er ſeine Zeit erſpäht.
Doch will ich die Gemüther nicht erſchüttern,
Denn unbeſtimmt iſt meine Botſchaft noch.
Die Nacht bricht an, und fruchtlos ſoll die Angſt
Nicht durch die aufgeſchreckte Straßen wandeln.
Beſetzt den Wall, den Hafen mit Verſtärkung —
Für heut' genügt uns dies.

Achter Auftritt.

Der König. D. Sancho. D. Arias. D. Alonzo.

D. Alonzo.

(Von der linken Seite eintretend.)

Der Graf iſt todt,
Diego durch des Sohnes Arm gerächt.

Der König.

Die Rache ſah' ich vor, wie ich die Schmach
Vernahm, und *dieſes* Unglück wollt' ich hemmen.

D. Alonzo.

Chimenen führt der Schmerz zu deinen Füßen;
In Thränen aufgelößt, erfleht ſie Recht.

Der König.

Und ihren Kummer theilt mein Mitgefühl;
Doch was der Graf ſich frevelnd angemaßt,
Hat dieſe blut'ge Sühne aufgerufen.
Und dennoch, wie gerecht die Strafe ſei,
Folgt meine Sehnſucht *ſolchem* Feldherrn nach.
So lange hat er meinem Thron gedient,
So oft ſein treues Blut für mich vergoſſen,
Und wie ich ſeinen Stolz auch tadeln muß,
Verluſt wird mir ſein Fall, und Schmerz ſein Tod.

Neunter Auftritt.

Der König. Chimene. D. Diego. D. Sancho.
D. Arias. D. Alonzo. Gefolge.

(Chimene mit ihrem Gefolge eilt zur Seitenthüre linker Hand herein, unmittelbar nach ihr D. Diego mit dem ſeinigen.)

Chimene.

O Herr! Gerechtigkeit!

D. Diego.

O hör' auch mich!

Chimene.

Zu deinen Füßen — —

D. Diego.

Auch ich umfaſſe ſie!

Chimene.

Ich fleh' um Recht!

D. Diego.

Ich um Vertheidigung!

Chimene.

Des jungen Frevlers Uebermuth beſtrafe,
Der deines Zepters Stütze niederwarf,
Den Vater mir erſchlug — —

D. Diego.

Den ſeinen rächte!

Chimene.

Ein König ſchuldet Recht dem Blut' der Seinen.

D. Diego.

Gerechter Rache ziemt die Strafe nicht.

Der König.

Erhebt euch beide! beide ſollt ihr ſprechen.
Chimene! deinen Kummer theile ich,
Und gleicher Gram ergreift mein Herz wie deines.
(Zu Diego.)
Nachher zu dir — ſtör' ihre Klage nicht.

Chimene.

Mein Vater ſtarb, o Herr! und dieſe Augen
Sie ſah'n der edlen Bruſt ſein Blut entſtrömen —
Dies Blut, das deine Wälle oft geſchützt,
So oft den Sieg der Feldſchlacht dir errungen —

Das ſtrömend noch in hehrem Zorn' erglüht,
Für ſeinen König nicht ſich zu ergießen!
In Mitte der Gefahr gieng ſcheu der Krieg
An ihm vorüber — doch Rodrigo's Hand
Vergeudet es an dieſer Friedensſtätte.
Zum erſtenmal verſucht er ſeine Waffen,
Und ſeine That geſtaltet ſich zum Mord,
Der deinem Reich den feſten Pfeiler raubt,
Der Zuverſicht dein tapf'res Heer entkleidet,
Und deiner Feinde Bruſt mit Hoffnung rüſtet!
Der Ohnmacht nah' und ohne Lebensfarbe
Stürzt' ich zur Stätte des Entſetzens hin;
— Doch ohne Leben fand ich ihn! —
Erlaſſ'
O Herr! dem Schmerz die traurige Erzählung;
Beredter ſprechen ſie die Thränen aus.

Der König.

O faſſe Muth — ſei mir von nun an Tochter,
Und ſieh des Vaters Herz in deinem König.

Chimene.

Du ehrſt mit milder Huld den tiefen Jammer.
Doch ſagt' ich dir, daß ich ihn leblos fand —
Sein Herz durchbohrt — und tiefer mich zu rühren,
Schrieb mir ſein rinnend Blut in Staub die Pflicht;
Sein Heldengeiſt, zum erſtenmal erniedrigt,

Rief aus der Wunde mir um ſchnelle Rache;
Daß ihn der edelſte der Fürſten höre,
Entlehnt' er meiner bleichen Lippen Ton.
O duld' nicht im Gebiete deiner Herrſchaft,
Vor deinen Augen dulde nicht den Frevel,
Der ungeſtraft die edelſte der Helden
Zu Opfern ſeines Wageſtücks erwählt!
Ein kühner Jüngling ſchändet ihren Ruhm,
Und trinkt ihr Blut, und höhnt ihr Angedenken!
Den tapfern Herrlichen entriſſ' er dir;
In ſeinem Blut, wird es nicht voll geſühnt,
Erliſcht die Glut, die deinen Dienſt beſeelt.
Mein Vater fiel, und laut ruf' ich um Rache;
Dir frommt ſie kräftiger, als ſie mich tröſtet:
Denn *dir* verſchlang das Grab den Trefflichen;
Durch Tod verſöhne Tod, und Blut mit Blut!
Nicht mir, der eignen Krone bring das Opfer,
Der königlichen Macht, dir ſelbſt, o Herr!
Der Wohlfahrt deines Reiches opf're alles,
Was ſolche ungeheure That begünſtigt.

Der König.

(Zu D. Diego.)

Erwied're nun!

D. Diego.

O wie beneidenswerth
Iſt der, den mit der Kraft das Leben flieht!

Welch' ſchreckliches Verhängniß ſtellt an's Ziel
Der Bahn dem edlen Geiſt das Alter!
Mit Ruhm begränzte mich ein langes Wirken,
Zu meiner Seite gieng der treue Sieg:
Doch weil mein Daſein nicht zu enden wußte,
Wird Schimpf das Loos des Ueberwundenen.
Was nie des Krieges wechſelnde Geſtalten,
Was Arragonien nicht und Granada,
Nicht deiner Feinde, meiner Neider Schaaren
Vermocht, das that, ob deiner Wahl entrüſtet,
Und trotzend auf der Blühtenjahre Kraft,
An deinem Hof, vor deinem Aug' der Graf.
So ſanken denn die helmgebleichte Locken,
Das Blut, das willig deinem Dienſte floß,
Der Arm, vor dem erſchrockne Feinde flohen,
Sie ſanken ſchmachbedeckt nun in das Grab,
War nicht mein Eigenthum ein würd'ger Sohn,
Des Vaterlandes werth und ſeines Königs.
Er lieh mir ſeine Hand, er ſchlug den Grafen,
Gab Ehre mir zurück, vertilgte Schande.
Sind hoher Muth und edles Rachgefühl,
Iſt eines Schlages Sühne Miſſethat,
So mag nur mich das Ungewitter treffen:
Des Arms Verſchulden büßt das Haupt allein.
Sei — was geſchah — Verbrechen oder keines,
Ich bin das Haupt, Rodrigo iſt der Arm.
Chimene klagt, daß er den Vater fällte —

Vermochte ich's, ſo fiel er nie durch ihn.
So opf're denn dies Haupt, dem Grabe nah',
Den Arm erhalte dir zum tapfern Dienſt!
Mit meinem Blute ſtill' den Schmerz der Tochter,
Ich widerſtrebe nicht, ich bin bereit:
Kein Murren ſoll den ſtrengen Schluß begleiten,
Gern ſterbe ich — ich ſterbe unentehrt.

Der König.

Zu wichtig iſt die Angelegenheit —
Mein ganzer Rath enſcheide über ſie.

(Zu D. Sancho.)

Geleite du Chimenen in ihr Haus!

(Zu D. Diego.)

Dein Ritterwort verbürgt mir deine Haft,
Dich in die Grenzen meines Hofs beſchränkend.

(Zu D. Arias.)

Laſſ' dieſes Greiſes Sohn zu mir berufen.

(Zu Chimenen.)

Du ſollſt Gerechtigkeit von mir empfangen.

Chimene.

Es will Gerechtigkeit, erhabner König,
Daß mit dem eignen Blut der Mörder büßt.

Der König.

Geh', meine Tochter, um die Ruhe aufzuſuchen,
Und gönne Milderung dem heiſſen Schmerz.

Chimene.

Die Ruhe legſt du dieſem Herzen auf,
Das um ſo ſchmerzlicher die Wunden fühlt!

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Pallaſt des Grafen.)

Elvire. D. Rodrigo.

Elvire.

O welche That! — Wohin Unſeliger?

D. Rodrigo.

Dem Schreckensruf des Schickſals folge ich!

Elvire.

Und immer kühner führt dich frecher Stolz
In jener Stätte Schoos, die du mit Schmerz erfüllt.
Sprichſt du auch hier des Grafen Schatten Hohn?
Biſt du ſein Mörder nicht?

D. Rodrigo.

Sein Leben war mir Schande,
Und meine Ehre rief den Arm zur That.

Elvire.

Im Hauſe deines Opfers Schutz zu ſuchen!
O Wageſtück der mörderiſchen Wuth!

D. Rodrigo.

Ich ſuche willig meinen Richter hier.
Nicht dieſen Blick des Staunens mir, Elvire!
Ich ford're nun den Tod, den ich gegeben;
Die Liebe iſt, Chimene iſt mein Richter;
Den Tod verdien' ich, ihres Haſſes werth,
Und ich erflehe ihn als höchſtes Gut
Von ihrem Mund, aus ihrer eignen Hand.

Elvire.

O! flieh' ihr Angeſicht, flieh' ihren Zorn,
Der erſten Heftigkeit entziehe dich!
Daß nicht die Flamme ihres Rachgefühls
Mit ungehemmter Kraft ihr Opfer faſſe!

D. Rodrigo.

Nein! nein! der Holden Zorn, die ich vergött're,
Die ich ſo ſchwer verletzt, nie reicht er ſtrafend
An jene hohe Schuld, die mich belaſtet:
Mir wird es namenloſe Seligkeit,
Wenn er, beflügelt mich zum Grabe führt.

Elvire.

In Thränen gieng ſie nach der Burg des Königs,
Mit ſtattlichem Geleit' nur kehrt ſie wieder —
O flieh', Rodrigo! Nimm die Sorge mir!
Ein Blick auf dich erweckt die Läſterung.
Willſt du, daß ſie das Maaß des Jammers füllend,
Chimenen die Beſchützerinn des Mörders nenne?
In jedem Augenblick' erwart' ich ſie —
Sie kommt! — Verbirg dich, ihrer Ehre ſchonend!

(D. Rodrigo verbirgt ſich in einem Seitenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Chimene. D. Sancho. Elvire.
Gefolge.
(Im Hintergrunde.)

D. Sancho.

Gerecht erheiſcht dein Schmerz die blut'ge Sühne,
Geheiligt iſt dein Zorn, die Thränen ſind es,
Und ich vermag es nicht, durch Wortgepräng'
Beſänftigend dir Tröſtung anzubieten.
Doch findeſt du mich dir zu dienen würdig,
So laß' dies Schwerdt den Frevler züchtigen,

Und deiner Rache huldigen mein Herz ;
Den Arm beſeelt mit hoher Kraft dein Wille.

Chimene.

Weh' mir!

D. Sancho.

O blicke huldreich auf mein Bitten!

Chimene.

Den König kränkt' ich dann, der Recht verhieß.

D. Sancho.

So langſam wandelt die Gerechtigkeit!
So oft entſchlüpft die Miſſethat der Trägen!
Umſonſt vergeudeſt du die köſtlichſte der Thränen
Im Labirinthe ihrer Zweifelſucht.
Dem Ritter übertrag' der Rache Pflicht,
Dann geht die Strafe raſch auf ſicher'm Pfad.

Chimene.

Die *letzte* Zuflucht ſuch' ich bey den Waffen,
Und wenn du mir dies Mitgefühl bewahrteſt,
So ſey dir meine Rache *dann* vertraut.

D. Sancho.

O höchſte Seligkeit, nach der ich trachte!
Entzückt nehm' ich die ſchöne Hoffnung auf.

(Er entfernt ſich mit dem Gefolge.)

Dritter Auftritt.

Chimene. Elvire.

Chimene.

So bin ich endlich frey, und darf in Freyheit
Ein tief zerriſſen Herz vor dir enthüllen!
Erhebe dich, gepreßter Schmerzenslaut!
O ſchaue ſie, die Fülle meines Jammers.
Mein Vater todt! der erſte Stahl, zu dem
Rodrigo greift, durchſchnitt ſein edles Leben!
O weinet — weinet meine Augen! bis
Ihr euch in bitt're Zähren aufgelößt!
Ach! meines Weſens eine Hälfte ſtieß
Die andre in des öden Grabes Nacht!
Und rächen ſoll, ich Arme! die verlohrne
Im Blut' der mir vom Schickſal aufbewahrten!

Elvire.

O gönn' dir Ruhe!

Chimene.

Ruhe? — — Der Verzweiflung?
Elvirens Stimme fordert ſie von mir?
Was kann den ew'gen Schmerz des Buſens ſtillen,
Wenn mir der Haß für ſeine Quelle fehlt?
Wenn ich die Miſſethat verfolgen ſoll,
Mit inn'ger Glut den Miſſethäter liebend,
So wird mein Loos — der Quaalen Ewigkeit.

Elvire.

Den Vater raubt er, und du liebſt ihn noch?

Chimene.

Die *Liebe* ſprichſt du aus? — Ich *bet' ihn an!*
Mit meiner Rache kämpft die Leidenſchaft,
Und in dem Feind' entdeck' ich den Geliebten.
Ich fühl' es, wie er, meinem Zorne trotzend,
In dieſer Bruſt noch mit dem Vater ringt,
Beſtürmend ihn bedrängt, und weichend ſich vertheidigt,
Der Stärk're jetzt, der Schwäch're nun, dann Sieger!
Doch in dem heiſſen Streit der Liebe mit dem Zürnen
Zerreißt er nur mein Herz, den Willen nicht;
So mächtig die Empfindung mich beherrſcht,
Der Pflicht zwingt ſie kein zweifelnd Schwanken ab:
Entſchloſſenheit führt mich den Pfad der Ehre.

O, theuer iſt Er mir — ſein Loos mein Schmerz —
Mein Herz für ihn — doch ſeinem Streben trotzend
Gedenk' ich mein, und daß mein Vater ſtarb.

Elvire.

Verfolgen willſt du — — —

Chimene.

Ihn! Entſetzlicher Gedanke!
O grauſenvolle Pflicht, die mich belaſtet!
Sein Leben ford're ich, es zu erwerben fürchtend!
Mein Leben theilt ſein Grab, und ich will ihn beſtrafen.

Elvire.

Ach gieb das düſtere Verlangen auf!
Sag' von dem blutigen Gebot dich los!

Chimene.

An dieſer Bruſt verhauchte Vaterleben!
Um Rache ruft ſein Blut, und rief' vergeblich!
Und ſchmählich unterjocht dem fremden Zauber,
Fänd' ihn mein Herz mit leeren Thränen ab!
Es gäbe dem Verrath der Leidenſchaft
Die Ehre preis, die feiges Schweigen würgte!

Elvire.

Wenn du den herrlichen Geliebten retteſt,
Gebricht dir würdige Entſchuld'gung nicht.
Du brachteſt deine Klage vor den Thron —
Du haſt genug gethan — Beeile nichts!
Zerſtöre nicht dein eignes Sein ſo ſeltſam!

Chimene.

Der Ehre gilt es — Rache muß mir werden!
Was auch der Liebe ſüßes Flüſtern ſpricht,
Ein edler Geiſt verſchmäht des Vorwand's Schmach.

Elvire.

Noch liebſt du ihn, — du kannſt ihn nimmer haſſen.

Chimene.

Mein Herz beſtätigt, was du ausgeſprochen.

Elvire.

Und was beſchließet dein Gemüth?

Chimene.

Der Ehre treu und meinen Jammer endend,
Ihn zu vernichten, und nach ihm zu ſterben!

Vierter Auftritt.

Chimene. D. Rodrigo. Elvire.

D. Rodrigo.

Rodrigo will Chimenen nicht entfliehen,
Freywillig bringt er ihr ſein Leben dar.

Chimene.

Wo bin ich? wen erblicke ich, Elvire?
Rodrigo hier! Rodrigo bey Chimenen!

D. Rodrigo.

O ſchone meines Blutes nicht! Das Glück
Der Rache gebe dir mein Untergang!

Chimene.

O Gott!

D. Rodrigo.

Vergönne mir Gehör!

Chimene.

Ich ſterbe!

D. Rodrigo.

Ein Augenblick!

Chimene.

O laß' mich — laß' mich ſterben!

D. Rodrigo.

Nur wenig flücht'ge Worte gönne mir;
Erwied're ſie mit dieſem Schwerde dann!

Chimene.

Das noch vom Blute meines Vaters trieft!

D. Rodrigo.

Geliebte!

Chimene.

Nimm das ſchreckliche hinweg;
Es führt mir deine That vor's Angeſicht
Und klagt mich deines Lebens an!

D. Rodrigo.

Dein Blick
Verweil' auf ihm, den Haß in dich zu ſaugen,
Und glühender die Strafe zu beflügeln.

Chimene.

Mein Blut hat es gefärbt —

D. Rodrigo.

Benetz' es mit
Dem meinen nun, die Schuld hinweg zu löſchen.

Chimene.

So grauſam tödteſt du an einem Tage
Den Vater mit dem Stahl, durch's Aug' die Tochter!
Hinweg! ſag' ich — ich kann es nicht ertragen —
Dich hören ſoll ich, und du mordeſt mich!

D. Rodrigo.

Du willſt, und ich gehorche deinem Wollen,
Doch nimmer flieht aus dieſer Bruſt die Sehnſucht,
Daß deine Hand mein Jammerleben ende.
Denn hoffe nicht, daß mich die Liebe beugt,
Die bied're That in Feigheit zu bereuen!
Unheilbar kränkte deines Vaters Hand
Das edle greiſe Haupt des meinigen —
Du weißt es, wie ein Schlag die Ehre mordet —
Die Schande theilend, ſuchte ich den Thäter,
Und Ehr' und Vater rächt' ich am Gefund'nen;
Und wär' es *noch* zu thun, *noch* rächt' ich ſie.
O lange hat in dieſer Bruſt die Liebe
Den Vater und mich ſelbſt für dich bekämpft!
Erkenne ihre Kraft! — Von Schmach belaſtet
Bedacht' ich noch, ob ich die Rache nähme:

Ein ſchreckliches Verhängniß hieß mich wählen,
Ob ich dich kränken ſollte, oder Kränkung dulden,
Die Hand verzog, mein Arm ſchien mir zu raſch;
Der Heftigkeit klagt' ich mich ſelber an:
Dein holdes Bild beherrſchte meine Wahl.
Da hemmte ſeinen Zauber der Gedanke,
Daß deiner unwerth der Entehrte ſei:
Den Tadelloſen hatteſt du geliebt,
Doch haſſen müßteſt du den ſchnöd' Befleckten,
Und meiner Schande Brandmahl traf auch dich,
Gehorcht' ich jezt dem mächt'gen Ruf der Liebe;
So fühlte ich — noch fühl' ich ſo, — und will
So lang dies Blut in meinen Adern rollt,
Es innig fühlen, und dir wiederholen:
Daß ich dich tief verlezt — verlezen mußte,
Um frey von Schmach ſtets deiner werth zu ſeyn.
Doch nun, da ich der Ehre Schuld getilgt,
Und ausgelöſ't des Sohnes ſchwere Pflichten,
Bring' ich, Geliebte! dir Befriedigung.
Ich nahe dir, mein Leben dir zu bieten;
Was ich geſollt, that ich, und thu' es noch —
Ich weiß es, daß des Vaters Tod dich waffnet,
Und wollte dir dein Opfer nicht entzieh'n:
Sein Blut verſühne ſtark mit deſſen Blut,
Der ſtolz es fühlt, daß es ſein Arm vergoſſen!

Chimene.

Rodrigo! rein hat es dein Herz geahnet,
Daß auch die Feindinn dich nicht tadeln mag,
Wenn du von edler Bruſt die Schmach gewälzt.
Wie auch mein Schmerz ſich offenbaren ſoll,
Dich klage ich nicht an, mein Schickſal nur.
Ich kenne das Geſetz, das Ehre ſprach,
Wenn du mit hohem Sinn die Schmach erwägteſt:
Die Pflicht des Ritters haſt du ausgeübt;
Doch, ſie vollziehend, lehrſt du mich die meine.
Dein Muth, dein Sieg, ſie leiten mich verderblich;
Die Ehre rettend, rächten ſie den Vater,
Nun ruft die gleiche Sorge mich — und jammervoll
Muß ich den Vater rächen und die Ehre.
O nur um dich allein verzweifle ich!
Entriß ein anderes Geſchick den Theuern,
So fand mein Herz der einz'gen Tröſtung Quell
Im reichen Glück mit dir vereint zu ſein —
Dann wich der Schmerz der Macht des ſüßen Zaubers,
Und Liebe trocknete der Tochter Zähren.
Doch nun muß *dein* Verluſt an *ſeinen* grenzen;
Die Ehre nimmt die Zärtlichkeit gefangen,
Und eine grauſe Pflicht, die mich zerſtört,
Erzwinget deinen Untergang von mir!
Denn nicht darfſt du von meiner Liebe hoffen,
Daß nur ein feig Gefühl dich ſtrafen ſoll;
Was ſie auch tief im Buſen für dich flüſt're,

Doch ſoll mein Edelmuth dem deinen gleichen!
Mich kränkend zeigteſt du dich meiner werth,
Nur dich verderbend, bin ich deiner würdig.

D. Rodrigo.

Und ungeſäumt befolg' den Ruf der Ehre!
Sie will mein Haupt, ich biet' es deiner Hand,
Zum Opfer nimm es deiner edlen Pflicht,
Von dir ſind Urtheil und der Tod mir ſüß.
Dein Ruhm und meine Strafe ſind vertagt,
Wenn du des Rechtes trägen Gang erharreſt;
Entzücken wird mir dieſer ſchöne Tod!

Chimene.

Dich *klag'* ich an, doch *morde* ich dich nicht;
Dein Haupt bringſt du mir dar — ha! kann ich's nehmen?
Verfolgen muß ich, was du *ſchützen* ſollſt;
Von einem andern muß ich es empfangen,
Denn Feindinn bin ich dir, nicht Richterinn!

D. Rodrigo.

„Was Liebe tief im Buſen für mich flüſt're,
„Doch ſoll dein Edelmuth dem meinen gleichen."
Erborgſt du fremde Hand für deine Rache,
O dann, Chimene, iſt er nicht erreicht!

Mein Arm allein vollzog die That der Ehre,
Dein Arm allein darf rächend ſie vollzieh'n.

Chimene.

O! grauſam hängſt du an dem harten Wollen!
Den Beiſtand, den du ſelber ſtolz verſchmäht,
Mir reichſt du ihn? — Dein Beiſpiel leite mich,
Mein Muth verſchmäht ſie auch, des Ruhmes
Theilung!
Mein Vater will, es will die Ehre nichts
Rodrigo's Liebe noch Verzweiflung ſchulden.

D. Rodrigo.

O eiſernes Geſetz der ſtrengen Ehre!
Vergeblich bleibt um ſolche Huld mein Werben!
Bei deines Vaters Tod', bei unſerm Bund'
Straf' mich aus Rachgefühl — aus Mitleid ſtrafe!
O dein unſeliger Geliebter wählt
Den Tod aus deiner Hand vor einem Leben,
Das ihm zum Fluche wird durch deinen Haß!

Chimene.

Dich haſſen! —

D. Rodrigo.

Iſt dir Pflicht —

Chimene.

Nie kann ich es!

D. Rodrigo.

So wenig ſcheueſt du der Läſt'rung Schmach?
Wird mein Verbrechen kund und deiner Liebe Dauer,
So ſprühen Neid und Trug ihr gräßlich Gift:
Erdrücke ſie, und wortlos raſch errette
Die Ehre dir, den Buſen mir durchſtoßend.

Chimene.

Dein Leben ſchonend, rett' ich ſie gewiſſer:
Es ſoll der Ruf des ſchwarzen Neides ſelbſt
Zum Himmel meinen Ruhm erhöhend tragen,
Und meinem tiefen Kummer Worte leih'n,
Wenn er's vernimmt, daß dich mein Herz — erfüllt
Von dir — mit Rache heiß verfolgen kann.
O flieh! zeig' nicht der Jammervollen länger,
Was ſie verderben muß, es innig liebend;
Im Schoos der dunkeln Nacht verbirg dein Scheiden!
Der Blick, der dich erſpäht, entehret mich;
Nur dann mag die Verläumdung ſich ergötzen,
Wenn ſie es weiß, daß ich dich hier geduldet:
Geſtatte nicht, daß ſie Chimenens Tugend läſt're.

D. Rodrigo.

O Tod! dich rufe ich!

Chimene.

Entflieh'!

D. Rodrigo.

Und was
Beſchließeſt du?

Chimene.

Die ſüße Glut bekämpfend,
Die mächtig meinem Zorn' entgegenringt,
Beſchließe ich, der Rache mich zu weihen!
Indeß im Kampf mit ſolcher ſchweren Pflicht,
Mein Herz die Sehnſucht pflegt, zu ſchwach zu ſein
für Rache.

D. Rodrigo.

O deine Wunder, Liebe!

Chimene.

Schmerz! dein Sieg!

D. Rodrigo.

Welch' Schickſal ließen uns die Väter nach!

Chimene.

Rodrigo wer — wer hätte das geahnet?

D. Rodrigo.

Chimene! *wer* die Ahnung ausgeſprochen!

Chimene.

Daß — uns ſo nah' — das Glück ſo ſchnell verſchwände!

D. Rodrigo.

Daß — ihrem Ziel' ſo nah' — ſo unverſehens
Im raſchen Sturm die Hoffnung untergienge!

Chimene.

Dem ſchrecklichen Gefühl entkeimt der Tod.

D. Rodrigo.

Und hilflos ringt die Sehnſucht mit dem Schmerz.

Chimene.

Noch einmal! flieh'! ich höre dich nicht länger!

D. Rodrigo.

O lebe wohl! Ein ſterbend Daſein will ich ſchleppen,
Bis du es rächend mir entreiſſen wirſt.

Chimene.

Iſt erſt der Rache Schreckenspflicht erfüllt,
So hauche ich — empfange mein Gelübde —
Das eigne Leben deinem flieh'nden nach.
So lebe wohl! verlaß' mich ungeſehen!

(D. Rodrigo eilt hinweg.)

Elvire.
(Aus dem Hintergrunde vortretend.)

Was auch des Himmels Zorn uns ſenden möge —

Chimene.

O ſchone mein! o laß mich ruhig weinen! —
Mein Aug' in Thränen ſucht die ſtille Nacht.

(Mit Elvire nach dem Innern des Pallaſtes.)

Fünfter Auftritt.

(Nacht. Ein öffentlicher Platz.)

D. Diego.
(Allein.)

Dem Menſchen iſt kein reines Glück beſchieden!
Auch in den ſchönſten Kranz der Freude miſcht
Sich Schmerz, daß in der Blühten Mitte immer
Ein ſcharfer Dorn das blut'ge Spiel betreibe.

Auch mein entzückt Gemüth fühlt ſeinen Stachel,
Und in der wonnevollen Bruſt regt ſich das Bangen;
Entſeelt ſah' ich den Feind, der mich gekränkt,
Doch kann ich nicht den edlen Rächer finden!
Vergeblich ſuch' ich ihn, — vergeblich irrt
Des Greiſes Schritt durch dieſe weite Stadt;
Im eiteln Streben flieht die letzte Kraft.
Da wandle ich im Dunkel öder Nacht,
Mein Herz wallt hoch dem Heldenſohne zu,
Und meine Arme ſtreck' ich aus, ihn zu umfaſſen —
Doch faſſen ſie nur leere Schattenbilder,
Und von der Täuſchung wandelnd zu der Täuſchung,
Erſchafft mein Herz aus düſtern Ahnungen,
Die Schrecken fliehend, ſich ſtets neue Schrecken!
Des Flücht'gen Spur erliſcht vor meinem Tritt',
Ich zitt're vor des Grafen aufgeregten Freunden
Und ihre Schaar dräu't meinem bangen Blick.
O Gott! mein Sohn, mein Retter iſt dahin,
Und lebt er noch, ſo lebt er in dem Kerker —
Gerechter Himmel! trügt der Schein mich wieder?
Erblicke ich mein einzig Hoffen wirklich?
Er iſt's — er iſt's! Mein Beten hörte Gott,
Die Furcht entflieht — mein Kummer hat geendet!

Sechster Auftritt.

D. Diego. D. Rodrigo.

D. Diego.

O wohl mir! Endlich ſind' ich dich!

D. Rodrigo.

O Gott!

D. Diego.

Verdräng' den Seufzer aus der hohen Wonne!
O laß' mich Odem holen, dich zu preiſen!
Erkennen darf ich ſolchen tapfern Sohn,
Du ſchritteſt edel auf der Bahn des Vaters,
Und mit erlauchtem Muth verjüngſt du herrlich
Mein heldenreich Geſchlecht in deinem Wirken.
Ja! Dieſe Helden ſind, Rodrigo, deine Ahnen:
Doch deines Lebens nächſter Quell bin ich!
Dein erſter Kampf wiegt meine Thaten auf,
Und ſchön begeiſtert reicht die junge Kraft
Im glänzenden Verſuch an Vaterruhm.
Komm' Stütze meines Alters! Komm' mein Glück,
Berühr' die graue Locken, die du adelſt,
Und auf die Wange drücke deinen Kuß —
Erkennſt du ſie, die tief entehrte Stelle,
Von der dein Muth die Schande weggenommen?

D. Rodrigo.

Weht Ruhm in meinem Sieg, ſo iſt er dein!
Vermochte Weniger's der Sohn, den du
Gezeugt, mit Vaterſorge ausgebildet?
Ich fühl' es froh, daß meine erſte That
Dem Mann' gefällt, dem ich mein Leben danke.
Doch deine Freude ſei nicht eiferſüchtig,
Wenn ich nach dir auch meiner nun gedenke;
O gönne der Verzweiflung freien Raum,
Der du zu lange ſchon mit Worten ſchmeichelſt!
Daß dir mein Arm gedient, bereu' ich nicht:
Doch gieb das Gut zurück, das er mir raubte!
Von deiner Rache nahm er Waffen an,
Die er dann gegen meine Liebe hob —
Doch dieſe ruhmbekränzte That entriß
Die Seele meines ſchönern Lebens mir.
O ſage nichts — für dich verlohr ich alles,
Und meine Schuld an dich iſt voll gelöſ't.

D. Diego.

Noch höh're Frucht gewinn von dieſem Sieg!
Das Leben gab ich dir, du giebſt mir Ehre,
Und ſoviel ſie mir mehr als Leben gilt,
Um ſoviel mehr bin ich dir nun verſchuldet.
Doch Schwäche ſei dem großen Herzen fern!
Nur eine Ehre iſt — die Liebe giebt

Dir reiche Fülle wechſelnder Geſtalten;
Die Liebe iſt nur Luſt, doch Pflicht die Ehre.

D. Rodrigo.

Mein Vater, welch' ein Wort!

D. Diego.

Der Wahrheit Wort.

D. Rodrigo.

Verletzte Ehre rächt ſich ſelbſt an mir,
Und zu der Schmach des Wechſels drängſt du mich!
Denn gleiches Maaß der Schande fällt dem Krieger,
Der ſeinen Platz, von Muth beraubt, verläßt,
Und dem, der Treu' vergeßnen, Liebenden.
O kränke dieſe Treue nicht in mir!
O laß mich ohne Meineid tapfer ſein!
Zu ſtark iſt dieſes Band, um zu zerreiſſen;
Und jede Hoffnung überlebt mein Wort;
Chimenen kann ich nie aus dieſer Bruſt verdrängen;
Doch ihre Hand ſoll nie die meine werden!
So wird der Tod — ich ſuche ihn! — mir Glück!

D. Diego.

Noch iſt's nicht an der Zeit, den Tod zu ſuchen,
Denn Fürſt und Land bedürfen deines Arms.
Des Feindes Schiffe dringen in den Strom,

Die Stadt zu überraſchen und dies Reich.
Die Mauren landen bald, von Nacht und Fluth
Geräuſchlos zu den Wällen hergetragen;
Verwirrung füllt die königliche Burg,
Und laute Unruh' wogt im bangen Volke;
Zum Himmel ſteigt ſein Ruf, und ſeine Thränen fließen.
In ſolcher Noth ein glücklich Ohngefähr
Hat mir fünf hundert Tapfre zugeſendet,
Die meine Schmach, mit gleichem Geiſte ſie beſeelend,
Hieher geführt, die Rache mir zu bieten.
Was ſie gewollt hat deine That vollzogen —
Doch mögen nun die Heldenhände ſich
In Afrikaner Blut noch rühmlich baden.
An ihrer Spitze folg' dem Ruf der Ehre,
Dich will die edle Schaar zu ihrem Haupt,
Dem alten Feinde wirf dich kühn entgegen,
Dort finde, — ſuchſt du ihn — den ſchönen Tod;
Ergreife ihn, der ſich von ſelbſt dir beut,
Und deinem König diene dein Verderben.
Doch beſſer kehreſt du mit Lorbern wieder;
Begrenz' den Ruhm nicht in der Rache Bahn:
Erweit're ihn, — die Tapferkeit erringe
Verzeihung vom Geſetz, und Schweigen von Chimenen.
Wenn du ſie liebſt, ſo wiſſe, daß der Sieger
Ihr ſchüchtern Herz allein gewinnen mag.

Zu edel iſt die Zeit, im Wort ſie zu vergeuden;
Ich hemme dich, den ich beflügeln möchte:
Auf! folge mir — erhebe dich zum Kampfe,
Und kämpfend thu' es deinem König dar,
Daß er in dir den Grafen neu gewonnen.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

(Pallaſt des Grafen.)

Chimene. Elvire.

Chimene.

So iſt es wahr? kein täuſchendes Gerücht?

Elvire.

Wie alles Volk ihn preiſ't mit lauter Stimme,
Und hoch zum Himmel hebt den jungen Helden,
Vermag dir meine Zunge nicht zu ſchildern.
Zur eignen Schmach erſchien vor ihm der Maure,
Raſch war ſein Angriff, doch die Flucht noch raſcher;
Drei Stunden Kampf erwarben unſern Kriegern
Den Sieg und ein gefang'nes Königspaar:
Unwiderſtehlich waltete die Kraft Rodrigo's.

Chimene.

Rodrigo's Arm bewirkte dieſe Wunder?

Elvire.

Zwei Könige ſind ſeiner Thaten Preis,
Die er beſiegt, die er gefangen nahm.

Chimene.

Wer hat das Wunderbare dir berichtet?

Elvire.

Ein ganzes Volk, das jubelnd ihn vergöttert,
Ihn ſeiner Wonne Gegenſtand und Quell,
Und ſeinen Schutzgott und Erretter nennt.

Chimene.

Und wie empfieng der König ihn, den Helden?

Elvire.

Noch wagte ihm Rodrigo nicht zu nahen,
Doch eben ſtellt Diego hoch entzückt,
Im Namen ſeines lorberreichen Sohn's
Dem König die gefang'nen Fürſten vor,
Von ſeinem edlen Sinn erflehend, daß
Vor ihm der Retter dieſes Land's erſcheine.

Chimene.

Und ſprich — o ſprich Elvire — — nicht verwundet?

Elvire.

Die Stimme des Gerüchtes ſchweigt davon.
Ha! du erbleichſt! verſammle deine Kraft!

Chimene.

Und mit ihr meinen Zorn, der milder wurde;
Für *ihn* beſorgt, muß ich mich ſelbſt vergeſſen?
Mein Herz ſtimmt in den Jubel dieſes Volks,
Und meine Ehre ſchweigt, die Pflicht ermattet!
Verſtumme Herz! laß meinem Unmuth Raum!
Der dieſe Könige in Feſſeln legt,
Erſchlug den Vater mir; und dies Gewand
Der Trauer, das mir meinen Jammer kundet,
Es iſt die erſte Frucht der Heldenkraft.
Laßt eine Welt den Herrlichen erheben,
Für *mich* ſpricht *alles* ſein Verbrechen aus.
Ihr, die ihr meine Rache neu begeiſtert,
O düſt're Zeichen des gebeugten Grams,
Du Leichenpomp, aus ſeinem erſten Sieg' entſproſſen,
Beſchützt die Ehre gegen Leidenſchaft!
Und wenn die ſüße Macht der Liebe wächſ't,
So führt vor mein Gemüth die ernſte Pflicht;
Und über jede Furcht erhaben, greift
Den Arm, den ſtolzen Arm des Siegers an!

Elvire.

O mäß'ge dich — denn die Infantinn naht.

Zweiter Auftritt.

Chimene. Die Infantinn. Elvire. Leonore.

Die Infantinn.

Ich komme nicht dem Schmerzen Troſt zu bringen,
Mit deinen Thränen will ich meine Seufzer miſchen.

Chimene.

O beſſer theilteſt du den allgemeinen Jubel;
Genieß das Glück, das dir der Himmel ſendet:
Nur mir, o Fürſtinn, ziemt die Klage noch.
Rodrigo hat dich aus Gefahr errettet,
Des Vaterlandes Heil erſchuf ſein Schwerd,
Nur meinem Aug' ſind Thränen noch verſtattet.
Sein tapf'rer Arm hat Thron und Stadt beſchützt,
Und mir allein Verderben zugewandt.

Die Infantinn.

Was er gethan, bei Gott! iſt wunderbar.

Chimene.

Schon drang die Trauerkunde bis zu mir:
Von tauſend Stimmen hab' ich es vernommen,
Daß ſeiner hohen Thaten Ruhm ſo glänzend
Als ſeines Herzens Schickſal düſter iſt.

Die Infantinn.

Und dieſe Stimmen könnten dich bekümmern?
Der junge Gott des Krieges, den ſie feiern,
Er war einſt deinen holden Blicken werth;
Dein Herz war ſein, er ſelbſt dein Eigenthum;
Das Lob des Helden ehret deine Wahl.

Chimene.

Von allen Lippen töne es gerecht!
Doch mir kann es nur neue Qual bereiten.
Der laute Jubel reißt des Buſens Schmerz;
Der Blick auf ſeinen hohen reichen Werth
Zeigt mir das volle Maaß des ſchrecklichſten Verluſtes.
O namenloſe Qual der Liebenden,
Die immer heiſſer, zärtlicher ihn liebt,
Wie ſein Verdienſt ſich ſtrahlender entfaltet.
Doch meine Pflicht beherrſcht auch dies Gefühl,
Und geht mit feſtem Schritt der Rache Bahn.

Die Infantinn.

Bis heute gieng die Achtung treu mit ihr:
Ein hehrer Glanz umgab dein edles Opfer,
Das eines großen Herzens würdig ſchien,
Bewunderung war deinem Muth geweiht;
Und Mitgefühl beweinte deine Liebe.
Doch nun — darf nun die Freundinn dich berathen?

Chimene.

O ſtrafbar wäre ich, dir nicht gehorchend!

Die Infantinn.

Was recht geweſen, iſt es nun nicht ferner;
Und in Rodrigo ſeh'n wir unſ're Stütze,
An der ein hoffend Volk mit Liebe hängt,
Kaſtiliens Stütze und des Feindes Schrecken;
Was ſie geraubt, gab ſeine That zurück;
Und nur in ihm erſteht dein Vater neu.
O laſſ' mich's dir in wenig Worten ſagen:
In ihm verfolgeſt du das Vaterland.
Willſt du es in die Hand des Feindes geben,
Daß Rache deines Vaters Grab bekränze?
Haſt du ein heilig Recht, uns zu verderben?
Kein Antheil iſt uns an der That geworden,
Und ihre ſchwere Sühne theilten wir?
Nicht ſollſt du ihm die Hand der Gattinn reichen,
Den du des väterlichen Blutes zeih'ſt:
Den leiſen Wunſch möcht' ich dir ſelbſt entführen —
Nimm ihm dein Herz, ſein Leben laſſe uns.

Chimene.

Und ſolche Milde wär' Chimenens Pflicht?
Nein! ihr erregt Gefühl hat keine Schranken.
So innig ſich mein Herz zum Sieger neigt,

Den Gunſt des Volk's und Huld des Königs ehrt,
Und auserleſ'ner Helden Schaar umgiebt —
Den Lorbeer unterdrückt die traurende Cipreſſe!

Die Infantinn.

Ein hoher Sinn gelobt der Tochterrache
Im Pflichtgefühl das heißgeliebte Haupt:
Ein höheres, erlauchteres Empfinden
Vergißt des eignen Blut's um Vaterland.
O voll genügt der Liebe Untergang;
So ſchwer iſt er beſtraft, wenn du ihn flieh'ſt!
Der Heimath Wohl legt dies Geſetz dir auf;
Und mehr — verſtattet dir der König nicht.

Chimene.

Verwerfen kann er mich, doch nicht entwaffnen!

Die Infantinn.

O prüfe reif den werdenden Entſchluß;
Ich laſſe dich der ruh'gen Einſamkeit.

(Die Infantinn mit Leonore entfernt ſich durch die Mittelthüre. Chimene kehret mit Elvire durch eine Seitenthüre in das Innere des Pallaſtes zurück.)

Dritter Auftritt.

(Das königliche Gemach.)

Der König. D. Diego. D. Rodrigo.
D. Sancho. D. Arias.

Der König.

Erlauchter Erbe eines edlen Stammes,
Der ſtets Kaſtiliens Ruhm und Säule war,
O Sohn der ſiegverklärten Helden-Ahnen,
Die mit der eignen Kraft du ſchnell erreicht,
Dich zu belohnen fehlt mir das Vermögen,
Und dein Verdienſt ſteht über meiner Macht.
Das Reich befreiteſt du vom wilden Feinde,
Und ſchützeſt meinen angefall'nen Thron,
Der Mauren raſche Schaar zu Boden werfend,
Bevor ich noch den Widerſtand geordnet
In dieſer ſchnell entſproſſenen Gefahr:
Und ſolche Thaten laſſen deinem König
Kein Mittel, laſſen ſelbſt die Hoffnung nicht,
Was er dir ſchuldet, jemals auszulöſen.
Die Fürſten, die dein Arm gefangen nahm,
Sie ſeien dein belohnend Eigenthum —
Ich hörte ſelbſt ſie ihren Cid dich nennen,
Und weil denn Cid dem Mauren Herr bedeutet,
So ſei der Ehrenname dir verliehen,

Und unbeſieglich ſeine hohe Kraft.
Er lehre Granada, Toledo zittern:
Und meinen treuen Völkern kunde er,
Was du mir gilſt, und was ich dir verdanke.

D. Rodrigo.

O ſchone meiner, königlicher Herr,
Zu hoch erhebt die Huld den ſchwachen Dienſt;
Ich fühle es beſchämt vor deiner Größe,
Daß du mich reicher lohnſt, als ich verdienet.
Ich fühl' es tief in meinem Innerſten,
Daß dieſes Blut in meinen Adern rollend,
Die Luft, an der mein athmend Leben hängt,
Nur deines Reiches Wohlfahrt angehören;
Und brächt' ich ſie dem würd'gen Ziel zum Opfer,
Ich hätte nur der Treue Pflicht erfüllt.

Der König.

Nicht alle, welche dieſe Pflicht mir weiht,
Erfüllen ſie mit deinem Heldenmuth:
Zum Höchſten muß die Tapferkeit ſich ſchwingen,
Wenn ſie Erhabenes vollbringen ſoll.
So duld' es denn, daß unſer Dank dich preiſe;
Und dann berichte uns dein Mund es näher,
Wie ſolchen Sieg dein tapf'rer Arm erwarb.

D. Rodrigo.

Du weißt es, Herr, daß in dem Augenblick,
Der mit Entſetzen dieſe Stadt ergriff,
In meines Vaters Haus die Schaar der Freunde
Zum Kampf mein blutend Herz berief. — Vergieb,
Daß ohne deinen Wink ich kühn begonnen;
Es drängte die Gefahr des nahen Feindes,
Die Tapfern waren kampfbereit — mein Haupt
Stand auf dem Spiel, wenn ich am Hof erſchien;
Und war es denn zu fallen auserſehen,
So ſchied ich fröhlicher von dieſem Leben,
Wenn ich im Kampf' für meinen König ſank.

Der König.

Die That, zu welcher Rache dich beſeelt,
Ich ſehe ſie mit mildem Auge nach —
Und mein beſchütztes Reich vertheidigt dich.
Chimenens Worte bleiben ohne Kraft;
Nur ſie zu tröſten leih' ich ihr Gehör.
Erzähle nun! —

D. Rodrigo.

Mir folgt die rüſt'ge Schaar,
Auf ihrer Stirne glänzt ein hoher Muth —
Fünfhundert waren wir zum Kampfe gehend,
Doch unſerm Zug' ſchließt ſich Verſtärkung an;

Der Blick auf wack're Krieger unter Waffen
Erweckt auch in der bangſten Bruſt die Kraft:
Dreitauſend ſtark gelangen wir zum Hafen!
Im Schoos der Schiffe, die wir hier gefunden,
Verberge ich der Mannſchaft größ're Zahl;
Die Uebrigen, in jedem Augenblicke wachſend,
Umringen mich in heiſſer Ungeduld;
Und ohne Laut uns an der Erde lagernd,
Verharren wir den größten Theil der Nacht.
Der Wache hatt' ich Gleiches anbefohlen,
Sie lauſcht' im liſt'gen Hinterhalt verſteckt —
Was ſelbſt ich that, und mit mir jeder thut,
Ich nenn' mit kühnem Wort' es dein Gebot.
Das leiſe Dämmerlicht der Sterne zeigt,
Da nun die Fluth erſcheint, uns dreißig Seegel;
Die Woge ſchwillt; und im vereinten Streben
Strömt Meer und Feind nach unſers Hafens Schoos.
Sie ſchiffen ungeſtöhrt, von tiefer Ruh' empfangen,
Der Hafen und der Wall ſind waffenleer.
Vom öden Schweigen rings umher getäuſcht,
Ergötzt ſie Zuverſicht der Ueberraſchung;
Und furchtlos nahen, ankern, landen ſie,
Dem Arm, der ihrer harrt, ſich überliefernd.
Wir raffen uns empor, und laut erſchallt
Ein tauſendfacher Ruf zum hohen Himmel;
Von unſern Schiffen tönt der Wiederhall
Der Waffenbrüder, die zum Kampfe eilen.

Verwirrung wirft ſich in die Maurenſchaar,
Die Landende faßt bebendes Entſetzen:
Noch vor der Schlacht ſeh'n ſie den Untergang;
Zur Beute eilten ſie, und finden Krieg.
Wir drängen ſie zur See auf feſtem Lande,
Und ehe ſie zum Widerſtand ſich ordnen,
Benetzt ihr ſtrömend Blut den durſt'gen Boden.
Da ſammelt ſie der Fürſten Ruf von neuem,
Der Muth erwacht und das Entſetzen flieht;
Die Schande, ohne Kampf dem Schwerd zu ſinken,
Hemmt ihre Flucht, die Tapferkeit begeiſternd.
Und feſten Fußes ſchwingen ſie den Stahl,
Der unſ'rer beſten Krieger Bahn durchſchneidet,
Und Erde, Hafen, Strom und Flotte werden
Ein Leichenfeld, wo ſich der Tod ergötzt.
O wieviel Thaten, welches Heldenwirken
Verbarg die Finſterniß dem Strahl des Ruhms
Auf dieſem Feld der Tapferkeit, wo jeder
Sein eigner Zeuge nur, des Schickſals Gang
Vom Dunkel eingehüllt, nicht ahnen kann!
Von Reih' zu Reihe fliege ich ermunternd,
Führ' neue Streiter in den heiſſen Kampf,
Den Matten führ' ich Unterſtützung zu,
Und die ſich tapfer unſ'rer Schaar geſellen,
Den Pfad zum Handgemeng eröffn' ich ihnen;
Doch erſt das Morgenroth erhellt mein Wirken.
Der frühen Sonne Strahl verklärt den Sieg;

Der Muth entflieht dem überwund'nen Mauren;
Er ſieht die Waffen unſ'rer Brüder glänzen,
Die neue Kraft zu Spaniens Fahnen bringen,
Und ſchnell entweicht ſein ſtolzer Drang nach Lorbern
Vor der erwachten Todesfurcht. Das Volk
Der Heiden ſtürzt verwirrt nach ſeinen Schiffen;
Und während ihr Geheul die Luft erfüllt,
Und raſche Hand der Angſt die Taue kappt,
Entfliehen ſie mit wildem Ungeſtüm,
Der Fürſten ungedenk, die ſie verlaſſen.
Der ſtärkern Furcht weicht das Gefühl der Pflicht;
Und wie die Fluth der Wogen ſie genah't,
So trägt die Ebbe ſie dem Ozean zu.
Doch ihre Könige vertheid'gen ſich,
Von wenigen Getreuen eng umringt,
Die aus den hundertfachen Wunden bluten;
Mit ſeltnem Muth behaupten ſie das Feld,
Und Stoß für Stoß verkaufen ſie ihr Leben:
Vergebens biet' ich ihnen Frieden an,
Sie hören nicht, das Schwerdt von neuem ſchwingend,
Bis hingeſtreckt der letzte Krieger röchelt,
Und ſie allein, und ohne Hoffnung fechten.
Da rufen ſie das Haupt der Spanier auf!
Ich nenne mich, ſie reichen mir die Waffen,
Und dir, o Herr! hab' ich ſie zugeſendet.
Geendet war der Kampf im Kämpfermangel,
Und ſo gelang die That für deinen Dienſt.

Vierter Auftritt.

Der König. D. Diego. D. Rodrigo. D. Sancho.
D. Arias. D. Alonzo.

D. Alonzo.

Zum andernmale nah't die jammernde Chimene.

Der König.

O daß die Trauerpflicht uns ſtören muß!
Es ſoll dein Anblick nicht den Schmerz erhöh'n,
Entfernen muß ich dich zum erſten Dank!
Doch ſcheidend komm in deines Königs Arme!

(Er umarmt Rodrigo, welcher ſich alsdann durch eine andere Thüre, als durch die Chimene in der Folge eintritt, entfernt.)

D. Diego.
(Zu dem König)

Die Rache fordernd, lebt ſie nur im Wunſch,
Ihn zu erretten.

Der König.

Liebe fühlt ihr Herz,
Sagt das Gerücht, und prüfen will ich ſie.
In Traurigkeit hüllt euer Angeſicht.

Fünfter Auftritt.

Der König. D. Diego. Chimene. Elvire.
D. Sancho. D. Arias. D. Alonzo.

Der König.

Zufriedenheit erwartet dich Chimene;
Den heißen Wunſch hat der Erfolg bekrönt.
Rodrigo gieng als Sieger aus der Schlacht,
Doch aus des Siegers Wunden floh das Leben.
Dem Himmel danke, daß er dich gerächt.

(Zu D. Diego.)

Wie ſie ſo raſch erbleicht, nimmſt du es wahr?

D. Diego.

Ihr Buſen bebt, und mächt'ge Liebe ſpricht
Aus dieſem leichenblaſſen Angeſichte.
Der Schmerz hat die verſchloſſ'ne Bruſt verrathen,
Und daß ſie liebt, darfſt du nicht mehr bezweiflen.

Chimene.

So iſt Rodrigo todt!

Der König.

Ha nein! er lebt,

In ihm für dich die wandelloſe Liebe —
Beruhige den Schmerz, der dich ergriff.

Chimene.

Die Freude zittert, König! wie der Schmerz;
Ihr Uebermaaß führt auch der Ohnmacht zu,
Und beugt durch das ergriff'ne Herz die Sinne.

Der König.

Unmögliches gebeutſt du uns zu glauben,
Denn allzu klar hat ſich dein Gram enthüllt.

Chimene.

Wohlan o Herr! vollende nur mein Leiden,
Und meine Schwäche leg' dem Kummer bei;
Ja Kummer war's, der mich ergriffen hat,
Doch floß er aus gerechterm Quell! Sein Tod,
Entriß er meiner Rache nicht ſein Haupt?
Sie iſt dahin, vernichtet wird mein Streben,
Wenn er ſich für das Vaterland verblutet,
Ein ſo erlauchtes Enden kränkt mich tief:
Denn ſterben ſoll er, doch nicht Ruhm-bekränzt!
Nicht in dem Strahl ſo herrlicher Verklärung,
Nicht in der Ehre Arm! nur auf dem Blutgerüſte!
Dem Vater blute er, nicht ſeinem Land,
Mit Schmach bedecke ſich ſein Angedenken!
Denn glorreich iſt für's Vaterland der Tod,

Ein hehrer Pfad zu der Unſterblichkeit.
So liebe ich den Sieg, der ihm geworden,
Und kein Verbrechen iſt ſie, dieſe Freude!
Gerettet wird das Reich, mein Opfer mir!
Ein edel Opfer, unter Helden ſtattlich,
Mit Lorbern ſtatt der Blumen ausgeſchmückt,
Und würdig, meines Vaters Geiſt zu ſuchen.
O Gott! zu welcher Hoffnung irrt mein Sinn!
Rodrigo lebt vor mir in Sicherheit,
Und nichts vermag die nun verſchmähte Thräne.
Dein weites Reich gewährt ihm heil'ge Zuflucht;
Von dir beſchirmt darf er nun alles wagen,
Und mich beſiegt er, wie der Feinde Heer —
Im Feindesblut erſtarb Gerechtigkeit,
Sie iſt zum Siegeszeichen ihm gegeben —
Chimenen ſelbſt ſchleift des Geſetzes Höhnung
In Mitte der gefang'nen Mauren-Fürſten
Dem Wagen nach, auf dem er triumphirt.

Der König.

Zu ungeſtüm ergreift dich Leidenſchaft;
Gerechtigkeit allein wägt prüfend ab.
Dein Vater fiel — er war Beleidiger:
Und Billigkeit legt mir die Milde auf.
Bevor du ſie des Unrechts zeihen willſt,
Erforſche wohl dein Herz — Es iſt des Cids!

Und ſtille Liebe dankt es deinem König,
Daß ſeine Gunſt den Edlen dir bewahrt..

Chimene.

Mir meinen Feind, den Gegenſtand des Zorns!
Die Quelle meines Grams! des Vaters Mörder!
So wenig gilt mein heiſſes Fleh'n um Recht,
Daß ein verſagt Gehör noch Wohlthat ſcheint!
Weil du, o Herr! die Weinende verſtoßeſt,
O ſo geſtatte mir der Waffen Beiſtand!
Sie dienten *ihm*, mich ſchmerzlich zu verletzen,
Sie ſollen auch der *Rache* Werkzeug ſein!
Sein Haupt begehr' ich dieſen Rittern allen;
Der ihn beſiegt, erhält mich ſelbſt zum Dank!
O laß ſie fechten, Herr! und wenn der Kampf
Geendet, wenn beſtraft Rodrigo iſt,
So reich' ich meine Hand dem Ueberwinder:
Laß unter Königs Schutz den Kampf verkünden.

Der König.

Es herrſcht in dieſem Land die alte Sitte;
Doch in des Unrechts Strafe ſich verlarvend,
Raubt ſie dem Vaterlande ſeine Helden.
So oft hat ihr beklagenswerther Sieg
Die Unſchuld unterdrückt, beſchirmt Verbrechen:
Rodrigo ſei von ihrem Zwang befreit.
Zu koſtbar iſt für mich ſein edles Leben,

Des Zufalls Laune ſpiele nicht mit ihm;
Was auch der Treffliche begangen habe,
Der Mauren Flucht nahm ſeine That mit ſich.

D. Diego.

Mein Herr! für ihn allein vernichteſt du
Ein dieſem Reich' ſtets heiliges Geſetz!
Was wird dein Volk, und was die Mißgunſt glauben,
Wenn dein Verbot ſein Leben ſchirmt, und ihm
Zum Vorwand dient, nicht in die Bahn zu treten,
Wo Ritterſinn den edlen Tod ſich ſucht?
O ſolche Huld befleckte ſeinen Ruhm!
Nur unentehrt genieß' er ſeines Sieges.
Des Grafen Frevelmuth hat er gezüchtigt,
Was er als Ritter that, behaupt' er ſo!

Der König.

Geſtattet ſey es deinem eignen Wunſch!
Doch würden tauſend Krieger ſich beeifern,
Den Platz des Ueberwund'nen einzunehmen;
Der Dank, den hier Chimene ausgeſprochen,
Bewaffnet alle Ritter gegen ihn.
Zu ungerecht ſetzt' ich an *alle einen*,
Nur *einmal* darf er in die Schranken treten.

(Zu Chimenen.)

Erwähle dir den Kämpfer frei und — ſinnig;
Doch nach dem Kampf' begehre mir nichts ferner.

D. Diego.

Entſchuld'ge ſo, o großer König, nicht
Die Zagende, die ſeinem Arm entweichen —
Eröffne frei die edle Bahn der Waffen,
Die keines Kriegers Fuß betreten wird.
Wo iſt der Muth, den eitler Sinn verblendet,
Den kühnen Kampf dem Helden anzubieten,
Der heute auf dem Schlachtfeld ſich bewährt?
Wer wirft den Handſchuh ſolchem Gegner hin?
Wo iſt der Mann der Kraft — des Frevelmuth's?

D. Sancho.

Die Schranken auf! den Kämpfer ſiehſt du hier!
Ich bin der Mann des Frevelmuth's — der Kraft!
(Zu Chimenen.)
Vergönne dieſe Huld der Glut *in* mir,
Des früheren Verſprechens eingedenk!

Der König.
(Zu Chimenen.)

Vertrau'ſt du deine Sache ſeinem Arm?

Chimene.

Ich gab mein Wort, o Herr!

Der König.

Auf Morgen denn!

D. Diego.

Mein König gieb nicht längerm Zögern Raum,
Zum Kampf iſt ſtets der ächte Muth gerüſtet.

Der König.

Vom Schlachtfeld raſch in eines Zweikampfs Schranken!

D. Diego.

Er ruhte aus, da er die Schlacht erzählte.

Der König.

Ich will die nächſten Stunden noch ihm gönnen.
Und daß ein ſolcher Kampf nicht Vorſchrift werde,
Daß Volk und Ritterſchaft es wiſſen mag,
Wie ungern ich ein blut'ges Spiel verſtatte,
Das ich von jeher nur mit Abſcheu ſah,
So will ich ſelbſt, es ſoll gleich mir der Hof
Bei ſolchem Kampf' nicht gegenwärtig ſein.

(Zu D. Arias.)

Dich nenne ich zum Richter ihrer Thaten:
Daß ſie als bied're Ritter fechten, ſorge,
Und iſt's vollbracht, führ' mir den Sieger zu.
Sein harrt — wer er auch ſei — der gleiche Dank,
Und ſelber ſtell' ich ihn Chimenen vor,
Die mit der ſchönen Hand ihn lohnen wird.

Chimene.

Wie Herr! ſo ſtrenge Pflicht legſt du mir auf!

Der König.

Der Klage Laut haucht deine Stimme aus,
Doch weiß dein Herz um dieſe Klage nicht
Den ſiegenden Rodrigo gern empfangend.
Drum widerſtrebe nicht dem holden Spruch:
Denn einer von den Beiden wird dein Gatte.

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

(Pallaſt des Grafen.)

Chimene. D. Rodrigo.

Chimene.

Rodrigo! wie! im Angeſicht des Tages!
Was flößt dir ſolche Kühnheit ein? — Rodrigo!
O meine Ehre! flieh'! bei'm Himmel, flieh'!

D. Rodrigo.

Zum Tode gehend, nahe ich, Chimenen
Den letzten Gruß des Sterbenden zu bringen.
Die treue Liebe, die an dich mich knüpft,
Vermag auch dieſen Tod nur zu empfangen,
Wenn ich mein ſtrömend Blut erſt dir geweiht.

Chimene.

Zum Tode giengeſt du?

D. Rodrigo.

Beflügelt trägt
Mein Schritt mich zu dem ſel'gen Augenblick,
Der deinem Rachgefühl mein Leben reicht.

Chimene.

Zum Tode giengeſt du! — Iſt Sancho denn ſo furchtbar,
Daß er dies Heldenherz in Schrecken ſezt?
Wer machte dich ſo ſchwach? und ihn ſo ſtark?
Rodrigo kämpft, und ahnet Untergang!
Der nicht die kühne Mauren hat gefürchtet,
Und meinen Vater nicht, erbebt vor Sancho?
So dringt die Furcht denn auch zu deiner Bruſt!

D. Rodrigo.

Zur Strafe fliege ich, und nicht zum Kampfe!
Entwaffnen kann mich nur mein treues Herz,
Wenn du es biſt, die meinen Tod begehrt.
Mein Muth iſt unverlezt, doch ſinkt mein Arm,
Da er, was dir mißfällt, beſchützen ſoll;
Und dieſe Nacht ſchon führte mich zum Tode,
Wenn ich für meine Sache nur geſtritten.
Ich focht für König, Volk und Vaterland;
Schüzt' ich mein Leben nicht, verrieth ich dieſe.
So warm mein edler Sinn dies Leben haßt,
Doch will er treulos nicht von ihm ſich ſcheiden.
Jezt gilt es nur der eignen Sache noch;
Du willſt es, daß ich dieſes Daſein meide,
Aus deinem Mund' nehm' ich mein Urtheil hin;
Dein Rachgefühl erkohr die fremde Hand;
Ich war nicht werth von deiner Hand zu ſterben:

Kein Auge ſoll mich widerſtreben ſeh'n —
Wer für dich kämpft, iſt meiner Ehrfurcht ſicher;
Entzückt fühl' ich's, daß du den Stahl beſeelſt,
Da er für deine Ehre ſich erhebt,
Und wehrlos biet' ich meine Bruſt ihm dar,
Und in der Hand, die mir das Herz durchbohrt,
In ihr bet' ich die Hand Chimenens an.

Chimene.

Beherrſcht gerechte Macht der düſtern Pflicht,
Die mich den Helden zu verfolgen zwingt,
Beherrſcht ſie ſo dein liebetreues Herz,
Daß du dich wehrlos meinem Kämpfer ſtelleſt,
So ſei, Verblendeter! ſei eingedenk,
Wie dieſer Kampf dein Leben nicht allein,
Auch deinen Ruhm umfaßt — gedenke daß
Im Leben von dem Glanz der That umſtrahlt,
Rodrigo, wenn er ſtarb, für überwunden gelte!
Die Ehre iſt dir theurer als Chimene,
Weil ſie mit meines Vaters Blut dich ätzte;
Und deinem Herzen voll der heiſſen Liebe
Die ſchönſte Hoffnung, mein zu ſein, entriß:
Und dieſe Ehre wär' dir nun ſo wenig,
Daß du dich kampflos überwunden giebſt!
So tief erniedert deine Kraft die Laune.
O daß ſie dein war, dieſe hohe Kraft!
Daß ſie nun nicht mehr in dir wohnen ſoll!

Du biſt nur Held, um mein Gemüth zu kränken,
Und gilt's nicht meinem Schmerz, ſo wirſt du ſeig?
Und meinen Vater achteſt du ſo wenig,
Daß du, ſein Sieger, den Beſieger duldeſt?
Ha! nein! ſag' dich vom Wunſch des Todes los,
Muß dir Chimene auch den Tod bereiten,
Und Lebens müd', beſchütz' die Ehre noch!

D. Rodrigo.

Es fiel der Graf, der Maure floh beſiegt —
Welch' einer andern That bedarf mein Ruhm?
Verſchmähen darf er der Vertheid'gung Sorge:
Die Welt hat's anerkannt und Spanien weiß,
Daß kein Beginnen meinen Muth bezwingt,
Und jede That dem tapfern Arme ziemt,
Und daß, ſo weit der hohe Himmel reicht,
Mein köſtlichſtes Kleinod die Ehre iſt.
Nein! Nein! in dieſem Kampf — o glaube mir! —
Rodrigo fällt in ihm, des Ruhmes nicht verluſtig;
Er fällt, doch unbezüchtigt ſieht ſein Muth,
Er gilt nicht für beſiegt, nicht für den Sieger duldend.
Nur ſpricht an ſeinem Grab' das Mitgefühl:
„Hier ſchlummert, der Chimenen angebetet;
„Ein ihr verhaßtes Leben gab er hin,
„Und folgte ſelbſt dem ſtrengen Schluß des Schickſals,
„Das der Geliebten ſeinen Tod entrang:

„Sein Haupt begehrte ſie — ſein edel Herz
„Empfand die Weigerung als Miſſethat.
„Der Ehre Ruf bracht' er die Liebe dar,
„Und der Geliebten treu ſtieg er in's Grab;
„So ſchön ſein Herz gehofft, es zog die Ehre
„Chimenen vor, Chimenen ſeinem Daſein!“
So ſieh' im Tod', dem mich der Zweikampf weiht,
Den unbefleckten Ruhm noch höher glänzen,
Und ſtolz fühlt es der willig Sterbende,
Daß ich, nur ich allein, dich ſühnen konnte!

Chimene.

So ſind denn — deine Todesbahn zu hemmen —
Das Leben und die Ehre allzu ſchwach!
Wenn ich dich je geliebt, o mein Rodrigo,
So ſchütze dich, mich Sancho'n zu entreiſſen!
Erkämpfe mir die Freiheit vom Gelübde,
Das mich dem Gegenſtand des Abſcheu's eignet!
Soll ich noch mächtiger zu deinem Herzen reden?
O waffne dich, dein Leben zu verfechten,
Daß du der Pflicht die ehr'ne Stimme raubſt,
Und fühlt dein Herz noch Liebe für Chimenen,
So ſiege in dem Kampf, den — ſie belohnt.
O, lebe wohl! — die Scham entglüht dem raſchen
Worte!

(Hinwegeilend.)

Zweiter Auftritt.

D. Rodrigo.

(Allein.)

Wo biſt du Feind! den ich jetzt nicht bezwänge!
Heran Navarrer, Mauren und Kaſtilier!
Ihr Helden all', die Spaniens Boden zeugte!
Heran im Rieſenbund vermählter Waffen —
Den Arm bekämpft, den ſolch' Gefühl begeiſtert,
Mit voller Kraft trotzt dieſem ſüßen Hoffen,
Es zu vernichten ſeid ihr allzu ſchwach!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

(Freier Platz vor dem königlichen Pallaſte, den man im Hintergrunde erblickt; rechts der Pallaſt des Grafen.)

Die Infantinn.

(Allein.)

O, horcht mein Herz noch dem erlauchten Stamme,
Der ſeine inn'ge Glut Verbrechen nennt?
Gehorch' ich dir allein, du ſüße Flamme,
Die nicht das Joch des Stolzen anerkennt?
O armes Herz, das mit dem ſchwachen Damme

Verhängniß von dem nahen Abgrund' trennt!
Der Held Rodrigo, er iſt meiner werth;
Doch ach! die Krone dieſer Held entbehrt!

Erbarmungslos bannt des Geſchickes Wüthen
Den heiſſen Wunſch von ſtrenger Ehre Pflicht!
Ich wählte mir der Tugend ſchönſte Blüthen,
Doch welken ſie dem ernſten Strafgericht!
O Gott! die Seufzer, die der Bruſt entglühten,
Sie meiden den zerriſſ'nen Buſen nicht,
Wenn flieh'nde Liebe nicht die Qual verſöhnt,
Erhörte Liebe nicht die Martern krönt!

Entfliehe du den Schranken, meine Seele,
Der edlen Wahl mit ſchönem Stolz bewußt!
Mein Stamm gebeut, daß mich ein König wähle,
Doch winkt die Ehre nicht an *ſeiner* Bruſt?
Wer ſpricht es aus, daß *dir* die Krone fehle?
Zwei Kön'ge beugen ſich vor dir mit Luſt!
Den hehren Namen *Cid* errangſt du dir,
Wen du beherrſchen ſollſt, bezeugt er mir.

Mein darf er ſein! — doch er *gehört* Chimenen!
Und mich verarmend gab ich ſelbſt ihn hin.
Ihr Band zerriſſen nicht der Tochter Thränen,
Nur an der Hand der Pflicht verfolgt ſie ihn:
Vergebens hofft von ſeiner That mein Wähnen
Das ſüße Heil der ſtillen Dulderinn;

Denn mich verderbend ſchützte das Geſchick
In zweier Feinde Herz der Liebe Glück!

Vierter Auftritt.

Die Infantinn. Leonore.

Die Infantinn.

Wohin lenk'ſt du den Schritt?

Leonore.

Mit dir mich zu erfreuen,
Daß Ruhe in dein Herz zurückgekehrt.

Die Infantinn.

Wohnt Ruhe in dem Schoos des tiefſten Jammers?

Leonore.

„Wenn Liebe nur vom Hoffen freudig lebt,
„Zum Grabe ſteigt, wenn jede Hoffnung floh,“
So endet für dein Herz Rodrigo's Zauber:
Du weißt es, daß er um Chimenen kämpft.
Dort wird ihm Tod, und lebt er, ihre Hand:
„Dein Hoffen ſtarb! und deine Seele heilt!“

Die Infantinn.

O weit liegt noch das Ziel!

Leonore.

Was kannſt du wähnen?

Die Infantinn.

Was kannſt du mir zu hoffen unterſagen?
Er fechte ihn, den ſchön bedingten Kampf —
Mein Geiſt bekämpft ihn mit den eignen Waffen,
Denn ſie, die Quaalen auf mein Herz gehäuft,
Die Liebe, rüſtet's mit Erfindung aus.

Leonore.

O was vermagſt du, wenn des Vaters Blut
Die treue Herzen nicht entzweien konnte?
Chimene offenbart es allzu deutlich,
Daß ihre Schritte nicht der Haß geleitet.
Den Kampf erfleht ſie ſich, und wählt als Kämpfer
Den erſten, der ſich zeigt, im Augenblick.
Nicht wählt ſie ihn aus jener Helden Mitte,
Die große Thaten längſt mit Ruhm verklärt:
Don Sancho iſt's, der ihrem Wunſch genügt,
Weil er zum erſtenmal die Waffen führt;
Den Unerfahr'nen ſchätzt ſie in dem Kämpfer,
Und weil er ruhmlos iſt, vertraut ſie ihm.
Schon dieſe Wahl, die raſche, mag dir kunden
Daß ſie die Pflicht beſiegt zu ſehen wünſcht;

Mit leichtem Sieg den theuren Mann bekränzen,
Und rechtlich der Verſöhnung nahen will.

Die Infantinn.

Ich nehm' es wahr — und dennoch liebt mein Herz, —
So innig, als *ſie* lieben kann — den Helden.
Unſel'ge Leidenſchaft! was ſoll ich thun!

Leonore.

Des hohen Blut's, aus dem du ſtammeſt, denken!
Der Himmel gab dir auf den Thron ein Recht,
Und nur dem Unterthan giebſt du dein Herz.

Die Infantinn.

Verwandelt hat ſich meiner Neigung Ziel!
Nicht mehr den ſchlichten Ritter liebe ich,
Und ſolchen Namen giebt ihm nicht dies Herz.
O wenn es inn'ge Leidenſchaft erfüllt,
So iſt ſie *ſein*, den ſo viel Thaten ſchmücken:
Sie iſt des hohen Cid's, des Königs-Herrn!

(Pauſe.)

Doch ſiegen will ich über dieſes Herz;
Nicht aus der niedern Furcht vor Tadel will ich's —
Nein! heilig iſt mir *ihrer* Liebe Glück;
Und gäb' ein hold Geſchick ihm auch die Krone,

Die eigne Gabe nähm' ich nicht zurück.
Gewiß, geht er als Sieger aus dem Kampf',
Zum andernmal verleih' ich ihn Chimenen;
Und du, vor deren Blick mein Herz verblutet,
Sieh', wie ich ende, was ich einſt begann!

(Sie gehen nach dem königlichen Pallaſte.)

Fünfter Auftritt.

Chimene. Elvire.

(Kommen aus dem Pallaſte des Grafen.)

Chimene.

Elvire, welche Qual! beklage mich!
Die Hoffnung flieht, und alles muß ich fürchten,
Dem flücht'gen Wunſch' wag' ich nicht beizuſtimmen,
Und dem beſtimmten folgt die Reue nach:
Zwei Nebenbuhler waffne ich für mich;
Der glücklichſte Erfolg ſenkt mich in Thränen;
Und wie ſich mein Geſchick entſcheiden möge;
Dort ſinkt mein Vater rachelos in's Grab,
Hier ſteigt in's Grab der blutende Geliebte.

Elvire.

Und wie ſich dein Geſchick entſcheiden möge,
Ich ſehe hier und dort nur Troſt für dich;

Rodrigo oder Rache dein! — und ſo
Den Ruhm bewahrt, den Gatten dir gewährt.

Chimene.

Und zwiſchen Abſcheu wählt' ich oder Haß!
Rodrigo's Mörder faßte meine Hand,
Dem Mörder meines Vaters gäb' ich ſie?
Und wer es ſei, der Gattenhand mir reiche,
Sie netzt das Blut, das ich am höchſten liebte;
Und gegen jeden iſt mein Herz empört.
Ach! dieſes Herz bebt weniger dem Tod',
Als es vor dieſes Kampfes Ausgang zittert.
O die ihr meinen Geiſt zerſtörend faſſet,
Du, Rache! Liebe! du — um ſolchen Preis
Verſchwindet alles, was euch Werth verliehen!
Und du, allmächt'ger Lenker des Geſchicks,
Das mich in meinem Köſtlichſten verletzt,
O ende dieſen Kampf, ihn nicht entſcheidend,
Daß weder Sieger noch Beſiegter ſei!

Elvire.

Ein niederdrückend Loos erfleheſt du.
Denn neue Quaal gebährt er dir der Kampf,
Wenn du dein Recht von neuem ſuchen müßteſt,
Daſſelbe Rachgefühl der Welt verkünden,
Und wieder fordern des Geliebten Fall.
O wie viel glücklicher bekränzt ſein Muth

Ihn mit dem Sieg', der dich verſtummen heißt.
Dann ſtillet das Geſetz des Kampf's dein Seufzen,
Und Königswort erfüllt den leiſen Wunſch.

Chimene.

Du wähnſt, daß ich mich ſeinem Sieg ergäbe?
Zu ſtark iſt Pflicht, zu mächtig mein Verluſt,
Um ſich vor Kampfgeſetz und Königswort zu beugen.
Don Sancho mag er müh'los überwinden,
Chimenens Ruhm beſiegt er nicht in ihm:
Und was ihm auch ein König angelobte,
Der Feinde Tauſend ruf' ich gegen ihn.

Elvire.

O daß, dich um den ſeltnen Stolz zu ſtrafen,
Der Himmel nicht den Wunſch der Rache höre!
Du könnteſt ſie, des Schickſals Huld verſchmähen,
Wenn dir ein ehrenvolles Schweigen wird!
Was fordert dieſe Pflicht, was hofft ſie noch?
Des Theuren Tod giebt dir den Vater wieder?
Genügt dirs nicht am traurigen Verluſt?
Soll Schlag auf Schlag, und Schmerz auf Schmerz ſich häufen?
Ach! in der finſtern Laune, der du huldigſt,
Verſcherzeſt du ein ſchön beſchied'nes Glück,
Und der gerechte Zorn des Himmels ſendet
Dem Cid den Tod, und Sancho dir zum Gatten!

Chimene.

Elvire — meiner Leiden Maaß iſt voll;
Erhöh' ſie nicht durch ſolche ſchwarze Ahnung!
Ach! ihnen beiden möchte ich entfliehen:
Doch wenn ich's nicht vermag, ſo ſchwebt mein Wunſch
Nur um das Haupt des kämpfenden Geliebten.
Nicht ſchwacher Leidenſchaft entkeimt der Wunſch —
Nur bange Furcht ruft ihn aus meiner Seele,
Denn Sancho's bin ich, wenn Rodrigo fiel —
Wen ſehe ich! o Gott! es iſt vollbracht!

Sechster Auftritt.

Chimene. Elvire. D. Sancho.

D. Sancho.

Zu deinen Füßen leg' ich dieſes Schwerd — —

Chimene.

Noch raucht es von Rodrigo's edlem Blut'!
Verräther! du — du wagſt es, mir zu nahen,
Nachdem du mir mein Theuerſtes geraubt?
O zeige dich in voller Freiheit, Liebe,
Die Schranken des Befürchtens ſind dahin!
Mein Vater iſt verſühnt — dein Zwang gelöſt!

Derſelbe Schlag hat meinen Ruhm geſichert,
Zermalmt mein Herz, die Liebe frei gegeben!

D. Sancho.

O hör' mich ruhiger — — —

Chimene.

Noch redeſt du,
Verruchter Mörder des geliebten Helden!
Denn nur verräth'riſch haſt du ihn beſiegt;
Ein Krieger von ſo hoher Tapferkeit,
Er konnte nie vor deinem Schwerd' erliegen!
O wende deine Hoffnung von Chimenen,
Du haſt ihr nicht gedient — du wähnteſt, ſie
Zu rächen, doch du nahmſt ihr beſſ'res Leben!

D. Sancho.

Im aufgeregten Schmerz verſagſt du mir Gehör — —

Chimene.

Vernehmen ſoll ich deinen Jubel?
Soll ruhig hören, wie du ſeinen Fall,
Und mein Verbrechen, deinen Muth mir prahlend ſchilderſt!

Siebenter Auftritt.

Chimene. Elvire. Der König. D. Diego.
D. Sancho. D. Arias. D. Alonzo.

(Der König und ſein Gefolge treten aus der Mittel-Pforte des Pallaſtes.)

Chimene.

Nicht länger ſei es dir verborgen, Herr,
Was ſelbſt mein Streben nicht verhehlen konnte:
Ich liebte — o du weißt's! — doch meinen Vater rächend
Hab' ich geächtet ein ſo theures Haupt.
Es ſah' dein königliches Aug' es ſelbſt,
Wie ich der Pflicht die Liebe unterwarf.
Nun iſt Rodrigo todt — ſein Tod verwandelt
Der Feindinn Haß in Thränen der Geliebten:
Die Rache war der Tochter heil'ge Schuld,
Der Liebe bin ich nun die Zähren ſchuldig.
Vertheidigend hat Sancho mich verrathen,
Und des Verderbers Dank bin ich geworden!
O Herr! darf Mitleid einen König rühren,
So widerrufe, Herr, die ſchreckliche Verfügung!
Zum Lohne eines Siegs, der Alles mir
Geraubt, behalte er, was ich an Gütern habe;
Doch will mein eignes Selbſt ich auch behalten.
Ich will in heil'gen Kloſtermauern weinen,

Um Vater weinen und Geliebten, bis
Der letzte Seufzer meines Daſeins flieht.

D. Diego.

So liebt ſie denn, o Herr! und unbedenklich
Bekennt ihr Mund der edlen Liebe Glut.

Der König.

Chimene! faſſe dich! — Rodrigo lebt,
Beſiegt iſt Sancho, der dich falſch berichtet.

D. Sancho.

Ihr raſch Gefühl hat ſie getäuſcht, mein König,
Als ich des Kampf's Entſcheidung überbrachte.
Der edle Held, den ihre Seele liebt,
Er hatte mich entwaffnet: o ſei ruhig,
So ſprach er, unentſchieden bleibt der Sieg,
Bevor ich ein für ſie geweihtes Blut vergieße:
Doch weil die Pflicht mich zu dem König ruft,
So bring Ihr Kunde von des Kampfes Ausgang.
Bring Ihr dein Schwerd in deines Siegers Namen.
Ich gieng und dieſes Schwerd hat ſie getäuſcht;
Mich wiederſehend wähnte ſie mich Sieger,
Und raſches Zürnen gab die Liebe kund,
So mächtig, ſo gewaltſam ſie ergreifend,
Daß ihr Gehör ſich meinen Worten ſchloß.

Doch ich, obgleich beſiegt, ich fühl' mich glücklich;
Unendlich arm im ſchmerzlichen Verluſt,
Entſchwing' ich mich dem Eigennutz des Herzens,
Und bin der ſchönen Niederlage hold,
Die ſolche hehre Liebe kränzen hilft.

Der König.

Erröthe, Tochter, nicht der ſchönen Flamme,
Noch ſuche dein Bekenntniß ihr zu rauben;
Vergebens drängt die Lockung edler Schaam,
Gelöſet iſt dein Ruhm, die Pflicht erfüllt —
Beſänftigt ruhet nun des Vaters Geiſt:
Denn voll genügend war ſie, dieſe Rache,
Die deinen muthigen Rodrigo durch
Die lange Reihe der Gefahren ſandte.
Du ſiehſt, daß es der Himmel anders fügt;
So viel haſt du dem Vater hingegeben —
Gieb nun der eignen Bruſt Befriedigung,
— Und widerſtrebe meinem Willen nicht,
Der dich dem heißgeliebten Gatten eint.

Achter Auftritt.

D. König. Chimene. Die Infantinn. D. Rodrigo.
D. Diego. Elvire. Leonore. D. Sancho.
D. Arias. D. Alonzo.

Die Infantinn.

O trockne nun, Chimene, deine Zähren,
Mit frohen Herzen nimm den edlen Sieger
Aus deiner Fürſtinn Freundeshänden an.

D. Rodrigo.

(Zu dem König.)

— Verzeihe Herr, wenn ich in deiner Gegenwart
Mein Knie vor ihr mit liebevoller Ehrfurcht beuge!

(Zu Chimenen.)

Des Siegers Preis zu heiſchen komm' ich nicht,
Mein Haupt iſt's, das ich dir von neuem biete.
Es ruft die Liebe in Rodrigo's Buſen
Nicht Kampfgeſetz, nicht Königswillen an.
Wenn was geſcheh'n, den Vater nicht befriedigt,
O ſo gebeut, wie ich vergüten ſoll!
Befiehl'ſt du mir den Kampf mit tauſend Nebenbuhlern?
Die Grenzen dieſer Welt ſoll ich umwandern?
Allein erſtürmen das beſchützte Lager?
Allein die Flucht von einem Heer' erzwingen?

Und was von Helden uns die Fabel ſagt:
Wenn ſo die Spur der Miſſethat erliſcht,
Dann wage ich und dann vollend' ich alles.
Doch kennt die ſtolze Ehre, unerbittlich,
Nur in dem Grab' des Sträflichen ihr Ziel,
So waffne ferner nicht die Macht der Menſchen!
Zu deinen Füßen liegt ein Haupt bereit,
Es räche dich an mir die eigne Hand;
Den Unbeſieglichen darf ſie allein beſiegen;
Die Rache nimm, die keiner nehmen kann!
Doch dann erſchöpfe auch mein Tod die Strafe:
Verbanne mich aus deinem Herzen nicht,
Und weil mein Sterben deine Ehre rettet,
So wahr' mir ein vergeltend Angedenken,
Und ſprich zuweilen um mein Schickſal klagend:
„Er lebte noch, wenn er mich nicht geliebt!"

Chimene.

Steh' auf Rodrigo! — — — Ja, mein König, ſchon
Zu viel iſt dieſen Lippen raſch entflohen,
Um das entſchlüpfte Wort zurück zu rufen.
Rodrigo's Herrlichkeit vermag ich nicht zu haſſen,
Und eines Königs Wort erheiſcht Gehorſam.
Doch was du auch ſchon über mich beſchloſſen,
Kann wohl dein Blick ein ſolches Bündniß dulden?
Und wenn du von der Pflicht dies Opfer forderſt,

Iſt voll befriedigt dein gerechter Sinn?
Rodrigo ſei dem Reiche unentbehrlich!
Doch muß ich ſein Verdienſt um dich belohnen?
Und ſelbſt den ew'gen Vorwurf auf mich laden,
Daß ich in Vaterblut getaucht die Hand?

Der König.

Was unſerm erſten Blick ein Unrecht ſchien,
Hat oft die mächt'ge Hand der Zeit geheiligt:
Erſiegt hat dich Rodrigo, — du biſt ſein.
Doch welches Recht ſein Muth ſich heut errungen,
Doch müßt' ich deiner Ehre feindlich werden,
Gewährt' ich ihm ſchon jetzt des Sieges Dank.
Vertagung hebet das Geſetz nicht auf,
Das ihm dein Herz, doch nicht die Zeit beſchieden:
Der Tochter Thränen bleib' ein Jahr geweiht.

(Zu Rodrigo.

Du weiheſt dieſes Jahr der Waffenthat!
An unſerem Geſtad' beſiegteſt du den Mauren,
Zerſtörteſt ſeinen Plan, und warfſt ſein Heer —
Den Krieg führ' nun zurück nach ſeiner Heimath;
Verwüſte ſie, gebiete meinen Schaaren.
Bei'm Namen Cid erbebt der ſtolze Feind —
Vielleicht erwählt er den, den er ſchon Herr
Genannt, zum König nun — doch wie der Ruhm
Dich glänzend lohnen mag, ſei Ihr getreu,

Noch Ihrer würdiger kehr' einſt zurück;
Und hohe That verkläre dich ſo herrlich,
Daß deine Hand für ſie zum Kleinod werde!

D. Rodrigo.

Um der Geliebten köſtlichen Beſitz,
Im ritterlichen Dienſte meines König's
Was hat die Welt Unmögliches für mich?
Muß ich gleich fern von ihrem Blicke dulden,
Doch wird das Hoffen mir ſchon Seligkeit!

Der König.

Vertraue deinem Muth und meinem Worte:
Schon iſt das Herz der Holden dir gegeben —
Den Widerſtand des Ehrgefühls beſiegt
Die Zeit, dein Heldenwirken, und dein König.

Weſentliche Druckverbeſſerungen,
vor dem Leſen des Cid zu berichtigen.

S. 28 Z. 8 ſtatt vergönnt leſe man verpönt.
— 99 — 7 — ſuchen — — ſühnen.
— 107 — 19 — äzte — — netzte.
— 124 zwiſchen Z. 2 und 3 iſt folgender Vers einzuſchalten:

Soll ich mit hohem Ruhm es übertreffen?

Nachricht.

Folgende Werke des Verfaſſers vom Cid ſind bereits in der Verlagshandlung erſchienen:

Das goldne Kalb. 4 Bände. 8. 3 Rthlr. 8 ggl.
Lebensgeiſter aus dem Klarfeldiſchen Archive. 4 Bände. 8. 4 Rthlr.
Geſpräche im Labyrinth. 3 Bände. 8. 3 Rthlr.
Schillers Feyer. Seinen Manen durch ſeinen Geiſt. gr. 8. (broſchirt) 16 ggl.
Der ſteinerne Gaſt. 4 Bände. 8. 4 Rthlr.
Jaſon. Eine Zeitſchrift. 1808 bis 1810. gr. 8. Jeder Jahrg. 5 Rthlr.
— — Jahrg. 1811. 1 Bd. 1 Rthlr. 16 ggl.

Hiſtoriſche Bibliothek

des

Auslandes.

Herausgegeben

von

Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Erſter Band.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn.
1812.

Venedigs Geſchichte

im

Abriß.

Nach

Eugen La Baume's

Histoire abrégée de Venise, Paris 1811.

von

Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn.
1812.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

[illegible]
[illegible]ünchen

Vorrede.

Ein Volk, welches dem Andrange Attilas entfliehend, ſich in die Mitte der Wellen flüchtend, in ihrem Schoße eine Stadt gründet; bald den Nachbarn Geſetze gebend, dann ſeine Segel auf allen Meeren entfaltend, ſeine Tempel, Palläſte und öffentlichen Plätze mit des Oſtens Beute bereichert; Roms Gewalt zu der Zeit, da ſich ihr die gebildeteſten und kriegeriſchſten Nationen beugten, von ſich weißt; ganz Europa durch tiefe Staatskunſt und weiſe Einrichtungen in Erſtaunen ſetzt; lange allen Regierungen oft Furcht, ſtets Achtung einflößt; dennoch ſeiner ſelbſt im Gedeihen vergeſſend, nach und nach, ohne es ſcheinbar zu ahnen, allen Einfluß und allen Ruhm verliert;

und endlich aus der Reihe der Mächte verſchwindet, ohne daß irgend eine wichtige Umwälzung es gewarnt und zur Gegenwirkung aufgefordert: ein ſolches Volk öffnet dem Geſchichtſchreiber das umfaſſendſte und fruchtbarſte Feld, und dem Leſer das beſeelteſte Gemälde von der Macht der Zeit auf Werk und Berechnung der Menſchen.

Dieſe Worte der Urſchrift ſchildern Gegenſtand und Anſicht zu paſſend, um nicht auch der Nachbildung derſelben vorauszugehn.

Auch die folgende Betrachtungen reihen ſich aus dem Geiſte des Gegenſtandes und mit den Worten des erſten Darſtellers an.

Noch iſt Venedigs Geſchichte, ihres Glanzes und ihres umfaſſenden Zeitraums ohnerachtet, nicht ſehr bekannt.

In Venedig ſelbſt ſchrieb erſt neunhundert Jahre nach ſeiner Gründung der Doge Andreas Dandolo die Geſchichte ſeines Vaterlandes.

Ihm folgte ein Heer von Chronikſchreibern, die in entartetem Latein oder halb barbariſchem Italiäniſchen ſprachen.

Sabellico gab eine vollſtändige Geſchichte bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Senat ernannte ihm zum Hiſtoriographen. Die Bembo, Paruta, Moroſini, Foscarini und Nani folgten ihm, Werke von dauerndem Werthe hinterlaſſend, deren Sammlung in zwölf Quartbänden ein vollſtändiges Ganze bildet.

Die gegenwärtigen Blätter umfaſſen daſſelbe Ganze in gedrängter Kürze: ſie ruhen auf dem Gehalt der eben genannten National-Geſchichtſchreiber.

Dies Werk in der teutſchen Sprache wieder gebend, glaubte der Bearbeiter den Freunden der Geſchichte keinen unangenehmen Dienſt zu leiſten.

Sind aber die edelſten Freunde derſelben die, welche aus den vorüberwandelnden Schatten der Begebenheiten (mehr kann dennoch auch die hiſtoriſche Kunſt nicht geben) den Geiſt des Lebens und den Geiſt der Lebensrichtung hervorrufen, ſo werden ſolche Leſer in dieſem reichhaltig kurzen Gemälde des Stoffes und der Betrachtungen viel finden.

Vorzüglich werden ſie ſich von den zwei großen Wahrheiten überzeugen, die Geſchichte unaufhörlich, wenn gleich ſelten verſtanden, noch ſeltener befolgt, lehrt.

Die eine ſagt uns, daß verhältnißmäßig kleine Staaten, ihr Maas überſchreitend, Obelisken zwar bauen können, aber unter der Laſt der zuletzt nothwendig umſtürzenden zerdrückt werden.

Die andere ächtet die republikaniſche Verfaſſung als einen Traum, welcher in der Spekulation gedeihend, in der Wirklichkeit immer die Menſchheit verheert oder ihre kurze Blüthe mit tiefer Abwürdigung vergilt.

Inhaltsverzeichniß

nach der Dogenreihe.

Anafeſto	1	Doge	Seite	14
Antenerio	9	„	„	26
Barbarigo Auguſt	74	„	„	290
„ „ „ Mark.	73	„	„	289
Bembo	92	„	„	461
Candiano Peter	16	„	„	35
„ „ „ Peter II.	19	„	„	39
„ „ „ Peter III.	21	„	„	41
„ „ „ Peter IV.	22	„	„	42
„ „ „ Vitale	24	„	„	46
Celzi	58	„	„	145
Centranigo	28	„	„	60
Cicogna	83	„	„	447
Contarini Andr.	60	„	„	149
„ „ „ Dominik	30	„	„	163
„ „ „ „ „ „	104	„	„	496
„ „ „ Franz	95	„	„	468
„ „ „ Jakob	47	„	„	116
„ „ „ Karl	100	„	„	492
„ „ „ Ludwig	106	„	„	502
„ „ „ Nikolaus	97	„	„	478
Cornaro Franz	101	„	„	492
„ „ Johann	96	„	„	469
„ „ „ „ „	111	„	„	508
„ „ Markus	59	„	„	149
Dandolo Andreas	54	„	„	140

Dandolo Franz	52	Doge	Seite	136
= = = Heinrich	41	=	=	94
= = = Johann	48	=	=	116
Daponte	87	=	=	445
Delfino	57	=	=	145
Donato Franz	79	=	=	415
= = Leonhard	90	=	=	452
= = Nikolaus	93	=	=	462
Erizzo	98	=	=	478
Falieri Marino	55	=	=	141
= = Ordelafo	34	=	=	71
= = Vitale	32	=	=	67
Flabanigo	29	=	=	62
Foscari	65	=	=	187
Foscarini	117	=	=	515
Galba Johann	8	=	=	25
= = Moriz	7	=	=	22
Galla	5	=	=	23
Giustiniani	107	=	=	502
Gradenigo Barthelem.	53	=	=	140
= = = Johann	56	=	=	144
= = = Peter	13	=	=	34
= = = = =	49	=	=	118
Grimani Anton	76	=	=	378
= = = Marino	89	=	=	449
= = = Peter	115	=	=	513
Gritti	77	=	=	384
Lando	78	=	=	411
Loredano Franz	116	=	=	515
= = = Leonhard	75	=	=	318
= = = Peter	84	=	=	420
Malapiero	40	=	=	93

Malipiero	66	Doge	Seite	255
Manini	120	„	„	517
Marcello	69	„	„	272
Memmo M. Anton . . .	91	„	„	458
„ „ Tribuno	25	„	„	47
Micheli Vitale	33	„	„	70
„ „ „ „	38	„	„	82
Michieli „ „	35	„	„	75
Mocenigo Aloiſe	118	„	„	516
„ „ „ Johann . . .	72	„	„	277
„ „ „ Ludwig . . .	85	„	„	424
„ „ „ „ „ „	110	„	„	507
„ „ „ Peter	70	„	„	273
„ „ „ Sebaſtian	112	„	„	511
„ „ „ Thomas . . .	64	„	„	181
Molino	99	„	„	483
Monegario	6	„	„	23
Moro	67	„	„	259
Moroſini Dominik . . .	37	„	„	80
„ „ „ Franz	108	„	„	504
„ „ „ Marino . . .	44	„	„	107
„ „ „ Michael . . .	61	„	„	166
Orſeolo Otto	27	„	„	57
„ „ Peter	23	„	„	44
„ „ Peter II.	26	„	„	50
Orſo Hypato	3	„	„	18
Partizipazio Angelo . . .	10	„	„	29
„ „ „ „ Johann . .	12	„	„	31
„ „ „ „ „ „ „ . . .	15	„	„	34
„ „ „ „ Juſtinian . .	11	„	„	30
„ „ „ „ Orſo . . .	14	„	„	33
„ „ „ „ Orſo oder Badoer	18	„	„	38

Partizipazio Peter oder Badoer	20	Doge	Seite	40
Peſaro	103	„	„	494
Piſani	114	„	„	513
Polani	36	„	„	79
Priuli Hieronimus . . .	83	„	„	419
„ „ Lorenz	82	„	„	418
„ „ M. Anton . . .	94	„	„	463
Renier	119	„	„	516
Ruzzini	113	„	„	512
Sagredo	105	„	„	501
Sanudo	19	„	„	39
Selvo	31	„	„	65
Soranzo	51	„	„	135
Steno	63	„	„	172
Tegalliano	2	„	„	18
Theodat	4	„	„	22
Tiepolo Jakob	43	„	„	105
„ „ Lorenz	46	„	„	113
Treviſano	80	„	„	417
Tribuno	17	„	„	36
Trono	68	„	„	270
Valiero Bertucci	102	„	„	493
„ „ Silveſter . . .	109	„	„	506
Vendramine	71	„	„	274
Venier Anton	62	„	„	167
„ „ Franz	81	„	„	418
„ „ Sebaſtian . . .	86	„	„	444
Zeno	45	„	„	108
Ziani Peter	42	„	„	103
„ „ Sebaſtian	39	„	„	89
Zorzi	50	„	„	134

Erſtes Buch.

400 — 697.

Der Veneter Urſprung. — Ankunft der cenomaniſchen Gallier. — Niederlaſſungen der Veneter auf den Inſeln der adriatiſchen See. — Tribunen-Regierung. — Ihre Ausartung in Tirannei. — Allgemeine Volksverſammlung zu Heraklea. — Aufhebung des Tribunats. — Lukas Anafeſto, erſter Doge.

1. Lüſtern nach der Gewalt des Wunderbaren über des Leſers Gemüth, ſtrebt der Geſchichtſchreiber nicht ſelten, das Alterthum ſeines Volkes zu adeln; er giebt ihm erlauchten Urſprung, oder leitet ſein Daſeyn von einem ſchon früher berühmten, durch ſeinen lauten Sturz ſelbſt verklärten Volke: vom Geſchicke verfolgt, erſcheinen Helden als Ahnherrn; Wunder offenbaren ſich und Orakel ſprechen; ſogar unter den Göttern wohnen die Urheber der Nationen. Aber von der Wahl meines Gegenſtandes allein ſchon begünſtigt, dank' ich es ihr, daß keine Miſchung von Fabel und Wahrheit um Intereſſe für ihn werben darf. Venedigs Geſchichte beginnt nicht an der Dichtung Hand; ſie ſchildert uns das urſprüngliche Dunkel ſchuldloſer Menſchen, welche dem Ungemache, dem Fleiße, der Ausdauer ihren ſpätern

Ruhm verdankten, und in ſtillem Frieden lebten, bis ihr Gedeihen die Mißgunſt weckte.

2. Die Begierden des Menſchen ſind unendlich: aus ihrer Befriedigung gehen neue hervor; was Zufriedenheit mit mäßigem Looſe ſcheint, iſt Ergebung in den Willen des Schickſals, und nur an der Grenze der Hoffnung ſteht der Ehrgeiz ſtill. Auch das Volk, deſſen Jahrbücher ich unternehme, erfuhr dieſen verderblichen Wechſel, und wurde ehrſüchtig, ſobald es mächtig war. Doch aus der Fülle des Jammers, welchen die Leidenſchaften der Menſchen erzeugen, ſtrahlt unſerm Staunen die Verſehung entgegen: vor ihrem Willen verſinkt das Uebel in der Maſſe des Ganzen, und die Weltordnung ruht auf unwandelbarer Grundfeſte. Dem Unglücke, welches hier Opfer fället, entquillt dort Segen für entgegengeſetzte Intereſſen; des Einzeln Tod, der Reiche Fall wird andern Geburt und Leben; ſo gründete auch Attila Neues, indem er zerſtörte: denn als Aquileja in den Flammen verging, erhob ſich Venedig aus den Wellen.

3. Der Venetianer Urſprung wird nur durch Forſchung über die Veneter deutlich; welche bereits den Römern bekannt, zwiſchen den Alpen und dem adriatiſchen Meere eine der ſchönſten Provinzen der Römerherrſchaft bewohnten. Dann erſchienen (zufolge der richtigſten Meinung aus Paphlagonien) die Heneter. Beide Völker vermengte der Irrthum des Sprachgebrauchs in einer Benennung *). Durch Vertreibung der von ihnen bekämpften Euga-

---

*) Danville's Meinung.

neer *) erwarben ſie ſich die weite Ebne, welche Alpen und adriatiſcher Meerbuſen einſchließen. Sie nannten dieſen reichen Beſitz Venetia, und behaupteten ihn in ſeiner Geſamtheit, bis zur Zeit des ältern Tarquins die cenomaniſche Gallier zu ihnen dringend, Brescias dermaliges Gebiet an ſich riſſen. Seitdem begrenzte ſich der Veneter Land binnen See, Alpen, dem Chieſe und dem Po. Als ſie ſpäter den, jeder Macht unüberwindlichen Waffen Roms erlagen, erhielten ſie gleich den übrigen italiſchen Völkern das Bürgerrecht; und ſtritten, ſo angeeignet, unter den Adlern des Kapitols, ihnen zur Welteroberung folgend. Vorzüglich zeichneten ſie ſich im Kampfe gegen Cimbern, Teutonen und Markomannen aus. Doch die Grenzen des Reichs begannen vor dem Andrang der Barbaren zu wanken; und der Veneter Sitze, an Italiens zugänglichſter Pforte gelegen, litten ſchwer unter den unaufhörlichen Heereszügen: da beſchloſſen ſie, für den Augenblick des Sturms auf den Inſeln in dem obern Theile der adriatiſchen See Zuflucht zu ſuchen.

4. Zwiſchen der Etſch und Piave Zuſammenfluß und dem Meere bildet eine Erdzunge von Brondolo bis Caorle ein Becken, in deſſen ſchlammigem Schooße allmähliges Zurückgehn der Wellen oder ihre zeitweiſe Ueberſchwemmung kleine Eilande hervorbrachten. Hier begründeten die gedrängten Veneter ihre Freiſtätte gegen die Donner des Kriegs: ſie

---

*) Noch jetzt heißen die Berge zwiſchen Eſte und Vicenza Euganei.

ließen ſich in Mitte armer Fiſcher nieder, deren Dürſtigkeit die Habſucht ihrer Feinde nicht locken konnte.

5. Die erſte Beſitznahme dieſer Inſeln fällt in jene Zeit, da der Gothen König Alarich nach Italien brach; hieher entflohen ihm mehrere Veneter, bis ſchnell die Sehnſucht nach dem alten Vaterland auf dem undankbaren Boden erwachte, und ſie nach dem Austoben des Ungewitters wieder zu ihrer Geburtsſtätte führte. Doch blieben einige, vorzüglich auf der Inſel Rialto nächſt der Mündung der Brenta zurück: dort hatten ſo eben die Paduaner dem h. Jakob eine kleine Kirche erbaut, und ſie mit wenigen Häuſern umgeben; auch der Sage nach eine, von der Mutterſtadt abhängige Niederlage errichtet, weil ihre aus der See kommenden Fahrzeuge die Brenta nicht hinauf zu ſchiffen vermochten, ohne einen Theil der Fracht abzulegen: die Hauptſtadt ſandte, derſelben Sage zufolge, Konſuln in die neue Kolonie. Aber dieſer Erzählung widerſprechen Venedigs Geſchichtſchreiber, im ſtolzen Beſtreben, ihres Vaterlandes Unabhängigkeit ſelbſt für deſſen Wiege zu behaupten *).

---

*) Doch geſtehen Bernhard Scarpadeni, Sanſovino, ſelbſt Fra Paolo Venedigs zinsbares Verhältniß gegen Italiens Könige, folglich ſeine Unterwürfigkeit zu. Foscarini hingegen erklärt Antonio Giuſtinianis Rede gegen Venedigs urſprüngliche Freiheit für Guicciardinis Erfindung. Auch Joh. Bodin, Amelot, Laugier ſollen in dieſer Hinſicht Irrthum verſchuldet haben.

6. Meroväus hatte Attila in den Ebnen der Champagne auf's Haupt geſchlagen: mit den Trümmern ſeines Heeres durchzog dieſer Italien, und Blut und Verwüſtung bezeichneten den Weg. Kaum verkündete der Ruf ſein Herannahen, als Patriarch und Volk von Aquileja in bangem Entſetzen das feſte Land verließen, um ihren Nachbarn folgend, auf die umliegende Inſeln zu flüchten: ſo warfen ſie zwiſchen ſich und Barbaren die See, das einzige Rettungsmittel ihrer Freiheit, welches ihnen die Natur ließ. Attila's Zug hemmte ſich an der Belagerung der berühmten Stadt, die er, erobert, den Flammen Preis gab. Die ſeinem Grimm' entrinnende Einwohner flohen nach Grado; und Paduas, Eſtes und Monſelices auswandernde Bevölkerung gründete Rialto, Caſtel-Olivolo, Albiola, Malamocco, Paleſtrina, Chioggia und andere benachbarte Städte; die neubewohnte Inſeln Caorle, Equilio, Torcello, Heraklea, Mazorbo, Burano, Murano ſollen damals ihre Benennung zum Gedächtniſſe der verlaſſenen Sitze erhalten haben.

7. Attila war nach Pannonien zurückgekehrt; aber ein großer Theil der Flüchtlinge entſagte den alten verwüſteten Wohnſitzen, um den kleinen rettenden Eilanden treu zu bleiben. Da entſtand ein neues Volk mit eignen Geſetzen und unabhängigen Obrigkeiten, und das eigentliche Venedig keimte als Staat empor.

8. Gewerbfleiß beſeelte die aufblühende Niederlaſſung; er ſandte zahlreiche Schiffe nach allen Küſten des adriatiſchen Meerbuſens; Häuſer aus Quadern erhoben ſich an der Stelle ärmlicher Hütten. Völker

und Könige blickten bewundernd auf ſolches Gedeihen. Noch beſitzen wir einen Brief Aurel Kaſſiodors, Theodorichs Geheimſchreiber, an die Veneter, welcher, um Fahrzeuge zu Verbringung einiger Waaren bittend, zugleich ſeine Glückwünſche über ihren Wohlſtand darbringt. Ein ſo raſcher Aufſchwung darf nicht befremden, wenn man erwägt, daß ſich unter den Ur-Flüchtlingen reiche, mächtige, gebildete Menſchen befanden, deren Glücksmittel die ärmere Gefährten unterſtützten.

9. Schon bei den Venetern beſtanden Geſchlechter, die, erlaucht durch Thaten, auch durch Huld des Senats und der Kaiſer herrlich glänzten, und ſo für ihre Anhänglichkeit an die Weltſtadt belohnt wurden. Da ſolche Häuſer die vor den Barbaren rettende Auswanderung theilten, ſo erhöhten ſie durch Anſehn und Einfluß den Wohlſtand ihrer Mitbürger. Aecht römiſchen Urſprungs, bildeten ſie Venedigs alten, in Europa berühmten Adel, welcher bis auf unſere Zeiten funfzehn bis zwanzig Jahrhunderte ſeines Beſtandes aufweiſen konnte. In der Folge ſah ſich die Republik durch Unglücksfälle genöthigt, neu bereicherte oder rühmlich verdiente Geſchlechter unter ihre Edlen aufzunehmen. Doch ſo hoch ſchwebte die Hoffarth der Kaſte, daß ſie ihren Glanz durch Männer verdunkelt wähnte, welchen das Vaterland ſeine Herrlichkeit verdankte. Unſelige Verblendung der Menſchen, deren Achtung den Geburtsadel über die Adelstugend ſtellt!

10. Bald ſuchten zahlreiche Flüchtlinge die Aufnahme in den neuen Freiſtaat; aber ſtreng wies er alle zurück, deren Laſter die Sittlichkeit vergiften

konnten, tadelloſes Betragen, unbefleckte Redlichkeit und Talente als Bedingniſſe des Bürgerrechts ausſprechend. Alles athmete Vaterlandsliebe und frommen Glaubenseifer: aus Abſcheu vor dem Götzendienſte der Hunnen und dem Arianism der Gothen floß vorzüglich die Anhänglichkeit der Anſiedler an ihren öden, doch ruhigen Sitz. Sie ſtatteten ihn mit Sinn der Unabhängigkeit, Schlichtheit der Sitten, tiefer Ehrfurcht gegen Religioſität (der feſten Grundlage des politiſchen Gedeihens) aus. Die Diener der Kirche, welche vor den Barbaren aus dem alten Sprengel geflohen, halfen durch erbauliches Beiſpiel die Reinheit dieſer Grundſätze bewahren.

11. Die Gründer des neuen Gemeinweſens ſtrebten mit höchſter Sorgfalt, den Geiſt der Eintracht zu befeſtigen, und auf die natürliche Grundlage wechſelſeitigen Bedürfniſſes eine Art von Gleichheit zu bauen. Zur Regierungsform wählten ſie, nach langer Berathung, die demokratiſche, als ihren Sitten und ihrer Lage am meiſten entſprechend. Zwei und ſiebenzig Inſeln ſollen die Ur-Veneter bewohnt haben; zwei und ſiebenzig Vorſteher, für jedes Eiland ein eigner, wurden ernannt; ſie hieſſen Tribunen. Alljährlich wählten die Bewohner jeder Inſel ihren Tribun von neuem; er war der allgemeinen Volksverſammlung - verantwortlich, die in Grado an Feſttagen die Angelegenheiten des Gemeinweſens in Berathſchlagung zog. Als die Oſtgothen Italien an ſich riſſen, wanderten neue Schaaren aus Venetien nach dem Inſelſtaate: von dem glücklichen Ruheſtand der erblühenden Kolonie gelockt, baten ſie um Theilnahme an der Freiſtätte. Nun fand man die Ver-

mehrung der Tribunen rathſam, ihre Zahl wurde verdoppelt, und ſie wechſelten in der Verwaltung ab.

12. Anfänglich hatte Bedürfniß den Handel geweckt: bald entquoll ihm Wohlſtand. — Kähne führten zuerſt die Erforderniſſe des täglichen Lebens der neuen Niederlaſſung zu; doch Begierde nach Reichthum und Beſorgniß vor See-Angriffen beſtimmten die Stifter größere Fahrzeuge zu erbauen, welche die Stadt vertheidigten und den Handel mit dem Auslande ſchützten. Unter der Tribunen-Regierung fanden die erſte Unternehmungen zur See Statt. Aus ihnen ging der Reichthum der patriziſchen Geſchlechter hervor, deren hohes Anſehen damals auf ihrem Alter allein beruhte, denn noch war kein förmlicher Adel anerkannt. Eine neue Quelle ihres Glanzes wurde die Verwaltung des Tribunats, in welcher ſie dem Vaterland große Dienſte leiſten konnten. Dann nützten ſie ihre Ehrenrechte, um bei allen Handelsunternehmungen vorzügliche Vortheile zu erhalten. Und ſo genoß dieſer Inſelſtaat, während Italien in Krämpfen der Verheerung ſeinem Untergange zueilte, Frieden und Wohlſtand zugleich, als Vorboten noch höheren Glückes.

13. Adriatiſche See und aller Flüſſe Mündun-
gen ſtanden zwar ſeinen Seeleuten offen: doch
waren ſie nur Kaufleute, der Seekrieg blieb un-
verſucht, bis eine ſcithiſche Horde, in Dalmatien
Fuß faſſend, die Stadt Narante erbaute, Seeraub
518 begann und die Handelsſchiffarth der Veneter gierig
und antaſtete. Da erhob ſich hartnäckiger, blutiger Kampf.
527. Die Folge wird zeigen, daß nur Narantes und Dal-
matiens Unterwerfung ihn endigen konnte.

14. Nach Ruhm und Reichthum ſtrebend, erwarben die Veneter, die wir von nun an Venetianer nennen, ſehr bald hohen Ruf in der Schiffahrtskunde, im kühnen Trotz gegen Sturm und Wetter, in tapferm Waffenmuthe. Obgleich durch ihre Verengung zum großen Kanal geſtaltet und ſtürmiſch, geſtattete ihnen dennoch die adriatiſche See auch ohne Kompaß ſichere Fahrt durch Beſchiffung der Küſten. So erforſchten ſie das ganze Geſtad Italiens, Iſtriens, Dalmatiens, Moreas, erſtreckten ihren Handel bis in das ägäiſche Meer und nach Egypten, und brachten von da, außer Getreide, auch alle reiche Erzeugniſſe Indiens.

15. Den Krieg gegen Totila bereitend, rief Juſtinian Beliſarn zurück, und ſtellte Narſes an des Heeres Spitze. Als dieſer Feldherr Aquileja nahte, fand er die Straße nach Ravenna, die ihn zu ſeinen Kriegern führte, durch Totilas Volk beſetzt; ſtets raſch im Beiſtande gegen die Oſtgothen, rüſteten die Veneter auf ſein Erſuchen alle nöthigen Schiffe zur Verbringung ſeines Heeres. In demſelben Augenblicke führten die Paduaner bei Narſes gegen die neuen Inſelbewohner Beſchwerde, doch er verſagte ihnen ſein Gehör, denn er kannte die wechſelſeitige Erbitterung beider Völker — ihren oft für beide verderblichen Haß! Narſes kam als Totila's Beſieger nach Rialto zurück, bewunderte die aufblühende Stadt, und beſchloß ſie mit zwei Kirchen zu ſchmücken, deren eine ſeines Sieges Denkmal, die andere Urkunde ſeiner Dankverpflichtung gegen Venedig ſeyn ſollte. 564. 566.

16. In der Folge wurde derſelbe Narſes, ſo

lange Italiens Gebieter, der Kaiſerin Sophie verhaßt;
ſie erhöhte ſeinen Fall durch bittere Kränkung. Da
rief der Feldherr in der erſten Glut der Entrüſtung
die Longobarden nach ſeinem Gebietsbezirke. Bald
nachher ſtarb er; aber ſeine Rache brachte zahlloſes
580. Ungemach über Italien. Schnell erſchienen die Longobarden
unter ihrem König Alboin, eroberten und
zerſtörten Padua. Was ſich von Einwohnern retten
konnte, floh nach dem Rialto; die Einwohner von
Oderzo zerſtreuten ſich auf die ihnen zunächſt liegende
kleine Inſeln des Jeſolo, und wurden die eigentlichen
Gründer Herakleas, welches mehrere Geſchichtſchreiber
für die Wiege der venetianiſchen Macht
halten; denn hier fanden die allgemeine Verſammlungen
Statt, und nahmen die erſte Dogen ihren
Sitz. Konkordia's Bürger endlich flüchteten dazumal
nach Caorle.

17. Die Longobarden bekannten ſich zu Arius
Lehre: daß ihr Glaube auch in dem Gebiete der Veneter
herrſchen ſolle, gab ihnen der dem Menſchen ſo
630. gewöhnliche Schwärmereifer ein, als ſie feſten Fuß
in Italien gefaßt. Ihr König Lothar verordnete jeder
Stadt, die einen katholiſchen Biſchoff beſitze, auch
einen arianiſchen; welchem des Fürſten Schutz das
ſtete Uebergewicht ſicherte. Solcher Druck verdrängte
die venetiſchen Biſchöffe von dem feſten Lande nach
den Inſeln, wo ihre Mitbürger bereits Freiſtätte
gefunden. Der Patriarch von Aquileja ließ ſich in
Grado, der Biſchoff von Oderzo in Heraklea, und
die Biſchöffe von Altino, Konkordia und Padua in
Torcello, Caorle und Malamocco nieder.

18. Da begann die vollkommne Unabhängig-

keit dieſer Inſeln; und die Freiheit von der Herrſchaft des feſten Landes, deren ſie in Staats-Hinſicht ſeit ihrem Urſprunge genoſſen, wurde nun auch ihren kirchlichen Verhältniſſen zu Theil. Indeſſen kränkte die Verſetzung des Patriarchats die im Beſitz von Friaul befindliche Longobarden; mit Unwillen ſahen ſie das ihnen unterworfene Aquileja ſeiner Vorzüge beraubt. Sie bewahrend, erwählten ſie einen neuen Patriarchen, und riefen ſo eine Trennung hervor, welche beide Kirchenhäupter gegen einander bewaffnete. Durch der Longobarden Beiſtand, bemächtigte ſich ihr Erwählter, Fortunat, der Stadt Grado, verheerte ſie, plünderte die Domkirche, und würgte alles, was ihm Widerſtand leiſtete. Die heiße Fehde endigte erſt, als die Venetianer für den Patriarchen von Grado ſich erhebend, Anſprüche und Hoffarth der Aquilejer gedemüthigt hatten.

19. Die Gewalt der Tribunen beſtand ſeit zwei Jahrhunderten, wie die demokratiſche Regierungsform, denn das Volk erwählte ſeine Häupter. Aber mit der Tribunen allmähliger Bereicherung, ſtiegen auch ihre Ehrſucht und Mißbrauch der Gewalt; und voll regen Eifers, für die theuer erkaufte Unabhängigkeit, vertheidigte das Volk ſeine Freiheit lebhaft. In dieſem Kampfe entartete das Anſehn der Tribunen zur Tirannei, die Freiheitsliebe des Volks zur Geſetzloſigkeit; jeder Theil rang nach dem Siege, und ergriff die gewaltſamſten Mittel. Der Vaterlandsliebe entſagend, dachte jeder nur des eignen Vortheils; das Streben nach Obergewalt erfüllte alle Klaſſen mit wechſelſeitiger Feindſchaft,

und blutige Fehden entſproſſen dieſer. In ſolcher Partheiſpaltung war die Republik tief zerrüttet; die hochvermögende Kraft des Volkes, in der Menge aufgelößt, wirkungslos, unwiderſtehlich dagegen die an ſich ſchwache Kraft des Adels, als unermeßlicher Reichthum ſeine Entwürfe mit ausdauerndem Erfolge bekleidete. Froh blickten die Longobarden auf dieſe Verwirrung; ehmals von Venedig gezüchtigt, höhnten es nun die ſclavoniſchen Seeräuber, ihm bis in den Schoos ſeiner Lagunen trotzend.

20. So ſchwankte der neue Staat, in früher unglücklicher Vorzeit mächtig gedeihend und durch Anſtrengung die unverſöhnlichſten Tirannen beſiegend, jetzt am Rande des Untergangs durch Habſucht und Ehrgeitz; das verderbliche Paar! Jene zeugt die Auflöſerin aller geſelligen Bande, Ueppigkeit; dieſer verführt unter der Tugend erborgten Geſtalt das Menſchenherz; denn gleich lebhaft ſehnen ſich Gabenreiche und Gabenloſe, Gute und Schlimme nach Ruhm, Reichthum und Herrſchaft. Die Eine glänzen auf dem Pfade der Ehre und des offnen Edelmuths; die Andern erſetzen ihre Armuth an Mitteln durch Liſt und Trug, die traurige Einflüſterungen der Begehrlichkeit. Iſt Entſagung auf die Lockungen des Glücks wirklich ſo ſchwer, wie vermochten ihm Menſchen zu widerſtehn, die, von ſeiner Gunſt verblendet, bereits Alles für ihren Ruhm gethan zu haben wähnten?

21. Noch hatte jedoch Sittenverderbniß den höchſten Gipfel nicht erreicht, und ſo gewahrte die Nation der Uebel, unter welchen ſie verging; daß innerer Zwiſt ihr furchtbarer drohe als äußerer Feind, ſah

ſie. Der Geſetzloſigkeit müde, der neuen Morgenröthe erfreut, überzeugte ſie ſich, daß ohne Bürgereintracht die Republik verlohren, und Unterdrückung der Tribunengewalt ihr einziges Rettungsmittel ſey. Die allgemeine Nationalverſammlung wurde nach Heraklea beſchieden; Geiſtlichkeit, Adel und Volk (damals die drei Stände der Nation), erhoben ſich laut gegen die Mißbräuche; Patriarch Chriſtof von Grado entwickelte beredt die Doppelpflicht, welche ihm die Vorſehung als Gottes Diener und Obrigkeit auferlegt; und bewies die Nothwendigkeit der Regierungs-Verbeſſerung. Venedigs ungünſtige Lage, ſprach er, erhebe den Genuß der Freiheit zum einzigen Gute; aber Zwietracht ſey im Begriff, es zu entreiſſen: bitter über die Tribunen klagend, die nur ihr Gedeihen, nicht das Gemeinwohl bedächten, ſchloß er mit der Wahrheit, daß der Häupter Menge die Quelle des Zwiſtes ſey, und höchſte Gewalt am Beſten in der Hand eines Einzigen ruhe.

22. Kaum vernahmen die Tribunen — zum Schutze des Staates berufen — den Plan ihrer Aufhebung, als ſie ſelbſt ihre Ohnmacht und die Nothwendigkeit eines oberſten Hauptes bekannten: ſogar die bei Behandlung der wichtigſten Geſchäfte aus Unwiſſenheit bisher Verſtummende, liehen nun die eifrige Stimme der Anſicht, welche ihrer Einſetzung ſo ſehr widerſprach, in ſtiller Hoffnung auf den Lohn ſolcher Geſchmeidigkeit.

23. So hörten die Tribunen nach zweihundert funfzig jähriger Dauer auf: man ſchritt zur Wahl eines höchſten Oberhauptes. Die Geſamtheit der Nation war einig über künftige Macht und Vorrechte;

nur der Name des Amtes blieb ein Gegenſtand der Beſorgniß und ernſten Erörterung: um ſo viel höhern Werth legt der Menſch auf Worte als auf Dinge; ſo leicht läßt er ſich gewinnen, wird nur ſeiner Laune geſchmeichelt, ſeines Vorurtheils geſchont. Daher erhielten die Venetianer unter dem Herzogs- oder Dogenamen wirklich einen König, den ſie, weil er den ihnen höchſt verhaßten Namen nicht trug, ertrugen.

24. Paul Lukas Anafeſto, aus Heraklea gebürtig, wurde zum erſten Dogen von der Nation erwählt. Der Staat geſtaltete ſich von nun zum Wahlreiche, denn zwar lebenslänglich, doch nicht erblich war die Dogenwürde, und ihre Gewalt an die allgemeine Nationalverſammlungen gebunden, ohne deren Mitwirkung das höchſte Staatshaupt nichts Wichtiges unternehmen ſollte. Demohnerachtet herrſchten die Dogen, Alles ohne Zuthun ihres Rathes entſcheidend, anfänglich mit unbeſchränkter Macht; nach eigner. Willkühr beſchloſſen ſie Frieden und Krieg. Ein ſolcher Mißbrauch ihrer Gewalt ſetzte die Freiheit in große Gefahr, erſchütterte den Staat bis in ſeine Grundfeſten, und bewies den Venetianern, daß eines Volkes Geſchick lediglich von dem Willen deſſen abhängt, dem es vertraut wird.

25. Ohngefähr zu derſelben Zeit ſchickte Venedig, auf Vervollkommnung ſeiner Schiffarth eifrig bedacht, Schiffbauer und Seeleute zu den Völkern, welche ſich in der Seekunde ausgezeichnet, um zu ergründen und zu lernen. Unterrichtete Männer bereiſten zugleich das Ausland, die alten Seegeſetze zu erforſchen, welche manchen Nationen der Vorzeit

ſo hohen Ruf erworben. Sie brachten einige Auſbeute von Barcellona zurück; die Mehrheit der peloponeſiſchen Geſetze wurde angenommen. So begann Venedig, Griechenland zu ſeinem Vorbilde wählend, mit Aneignung ſeiner Geſetzgebung — auch Karthagos Herkommen ahmte es nach, und daher gleicht ſich die Verfaſſung beider Staaten.

26. Lange beſaßen die Venetianer nur die adriatiſche See zwiſchen Aquileja und Ravenna: das Uebrige machten ihnen Narantiner, Genueſer und Piſaner ſtreitig. In der Folge gründeten ſie auf das Unterliegen dieſer Völker die Rechte des Siegs, von Karl dem Großen und Nicephorus beſtätigt. Beiden, im Grenzſtreit ihrer ausgedehnten Reiche befangnen Kaiſern war ein thätiges und tapfres Volk willkommen, das der Seeräuber, welche die adriatiſchen Geſtade verheerten, Vertilgung unternahm. Doch vorzüglich begünſtigte die Venetianer ihre Wohnung an einem ausgangsloſen Meere; ſie bildeten ſo den Mittelſtaat zwiſchen zwei großen Reichen, und hatten nur Völker ohne Seemacht, wie die in Italien einfallende Barbaren, zu Feinden.

27. Die beträchtliche Gaben des Handels und Fleißes ſpornten ihren Eifer, und dienten dem Schiffbau; der Ruf ihres Wohlſtandes lockte von allen Seiten Kriegsleute und Künſtler, ſtets dem blühenden Staate willig dienend. So wurde die Schiffarth (anfänglich des Lebensbedürfniſſes Werk, dann das Werkzeug der Vertheidigung) in wachſender Größe der einzige Gegenſtand ihrer Macht. Von nun an erfüllten ſie Sehnſucht nach Ruhm und

Eroberungsſtreben: das kaum noch aus Flüchtlingen beſtehende Volk unterjochte binnen kurzer Friſt die Nachbarlande, welchen es Schutz verhießen. So raſch bemächtigt ſich Herrſchergeiſt der Menſchen, ſelbſt wenn ſie früher ſeinen Druck am tiefſten empfanden.

Zweites Buch.

697–991.

Des erſten Dogen Regierung. — Tirannei Orſo Hypatos. — Einſetzung eines Kriegsoberſten. — Wiederherſtellung der Dogenwürde. — K. Pipins von Italien Angriff auf Venedig. — Ueberbringung des h. Markus von Alexandrien. — Kriege mit den Sarazenen, Narantinern und Iſtrioten. — Abwechslung ſchwacher und deſpotiſcher Dogen. — Zerrüttung der Republik durch der großen Geſchlechter Ehrſucht.

1. Als Lukas Anafeſto die höchſte Staatswürde empfing, gelobte er feierlich weiſe, gerechte und milde Regierung; die Befugniſſe jeder Bürgerklaſſe ehrend wollte er Aufwieglung ſtillen, Ruhe herſtellen, den Staat gegen ungerechten Angriff ſchützen, und durch Bündniſſe mit den Nachbarſtaaten zur Blüthe führen. Dieſer ächte Begründer ordnete den Gang aller öffentlichen Verwaltungstheile durch trefliche Geſetze. Seinen Siz zu Heraklea (hiedurch die erſte unter den Inſeln) nehmend, errichtete er ein Zeughaus für die ſtets gegen die Seeräuber rüſtige Flotte; und unfern der Flußmündungen ſchützende Feſtungswerke wider den Angriff von der Landſeite. Hohes Recht auf Nationaldank erwarb 697.

ihm der gewonnene Beiſtand der Longobardiſchen Könige, welche vertragsmäßig den Venetianern freien Beſitz aller Inſeln, und die Küſte zwiſchen der großen und kleinen Piave zugeſtanden. Seine Regierung umfaßte zwanzig Jahre pünktlicher Rechtsverwaltung und feſten Friedens von Innen und Außen.

717. 2. Dem ſproſſenden Staate liegt die Bürgſchaft langer Dauer in der Reihenfolge von Fürſten, deren Geiſt im Einklange mit dem Geiſt des erſten Begründers ſteht. Marzell Tegalliano, aus Heraklea, beſaß zwar die Gaben ſeines Vorfahrers nicht, aber die weiſe Beſcheidenheit, durch keine Handlung deſſen Einrichtungen umzuſtoßen; und ſorgſam ſeinem Pfade folgend, bewahrte er das gute Einverſtändniß mit den Longobarden. Unter ihm ſchlichtete ſich der erſte Streit zwiſchen den Patriarchen von Grado und Aquileja; obgleich den Dogen der Tadel traf, dem letztern nicht den Vorrang zu ſichern, welchen ihm die Uebertragung des alten und ächten aquilejiſchen Patriarchats nach Grado gewährte. Berühmt durch hohe Frömmigkeit, ſtarb Tegalliano nach neunjähriger Regierung. Seinem Andenken gebührt die Gerechtigkeit, daß er Venedigs Macht nicht hemmte, wenn er ſie ſchon nicht höher zu heben verſtand.

726. 3. Nach Einigen ſtammt das zu Heraklea anſäßige Geſchlecht Orſo aus Dalmatien, Andern zufolge kam es aus Padua nach Malamocco. Aus dieſem erlauchten Hauſe war Venedigs dritter Doge, Orſo; ein Mann voll Feuer und Ehrgeiz, kämpfluſtig, mit allen Eigenſchaften des treflichen Kriegers gerüſtet,

ſtets mit Aushebung und Bildung neuer Soldaten beſchäftigt. Er zuerſt erklärte, ſich laut für das Eroberungsſyſtem ausſprechend, den feſten Willen, Venedig durch ruhmvolle Feldzüge zu verherrlichen. Ravenna's Einnahme durch den longobardiſchen König Luitprand gewährte ihm den Anlaß, ſich auszuzeichnen. Denn aus ſeiner Regierungsſtelle verdrängt, floh der Exarch Paul nach Venedig, des Dogen Beiſtand zu erflehen.

4. Beſtürzt über dies Ereigniß, fühlten Griechenlands Kaiſer und Pabſt Gregor III. die großen Vortheile eines Bündniſſes mit Venedig, welches allein den Longobarden Schranken ſetzen, den Pabſt von einer verhaßten Oberherrſchaft befreien, und das kaiſerliche Anſehen in Italien vor dem dräuenden Untergange retten konnte. Auch ſchrieben beide, um es zum Kampfe gegen Luitprand zu beſtimmen; die Zuſchrift des Pabſtes wurde als ein für das Vaterland höchſt ehrenvolles Denkmal ſtets in dem Archive aufbewahrt.

5. Voll heißer Sehnſucht nach Kriegesanlaß, berief Orſo die allgemeine Nationalverſammlung, vor welcher der Exarch von Ravenna ſeine traurige Lage mit rührenden Worten darſtellte. „Ihr ſeht", ſprach er, „in welchem Zuſtande der Demüthigung „mich das Geſchick vor euch zu erſcheinen zwingt; „als ſeiner ſtrengen Fügung Opfer, mußte ich vor „den Longobarden aus Ravenna fliehen; euch nahet „nun die Furcht vor ihrem Anfall. Eiferſüchtig den„ken ſie die Macht des Pabſtes und des Oſtkaiſers „an ſich zu reißen, und dann ſchwer auf ganz Italien „zu laſten. Mein Gebieter iſt zu ferne, um je eure

„Unabhängigkeit zu gefährden; duldet ihr aber den „Gewaltbeſitz meiner Verfolger, ſo werden ſie erſt „eure Nachbarn, dann eure gefährlichſten Feinde.“ Lebhaft unterſtützte der Doge ſeiner Leidenſchaft ſo günſtige Worte; und mächtiger noch von dem Geiſte der Redner, als von dem Gehalt ihrer Gründe ergriffen, verwilligte die Verſammlung den erbetenen Beiſtand. Das Heer brach nach Ravenna auf, welches, überraſcht durch den Angriff, den im Sturm als Helden fechtenden Venetianern ſich ergab.

6. Siegreich heimkehrend erhielt Orſo von dem griechiſchen Kaiſer den der Konſularwürde entſprechenden Titel Hypato, welchen in der Folge noch mehrere Dogen empfingen. Fällt aber dem Menſchen überhaupt Widerſtand gegen den Stolz ſchwer, ſo mußte er dem von Höflingen umgebenen Fürſten beinahe unerreichbar ſeyn. Kaum war Orſo Sieger und mit Siegesehre geſchmückt, ſo begann Schmeichelei ſeinen Muth zu preiſen, und alle ihrer Erfindungskraft zu Gebot ſtehende Namen in Fülle an ihn zu verſchwenden. Von ihr vergiftet, vergaß der unglückliche Doge ſeiner Pflichten gegen den Staat, entſagte der Gerechtigkeitspflege, vernachläſſigte die Geſchäfte, wurde unzugänglich, und höhnte, die Nationalrechte verletzend, die Nationalwürde. Der verworfenſte Theil der Einwohner genoß ſeines Schutzes, und offne Feindſchaft zeigte er allen, deren ſtrenge Grundſätze ſich ſeinem Joche nicht beugen wollten. Zuletzt entbrannte die allgemeine Entrüſtung in lautem Aufruhr; ſeine Wohnung wurde geſtürmt, er ſelbſt ermordet. So fiel gleich heftig von Feinden und Freunden des Staates gehaßt,

dieſer Fürſt, der gerechte Strafe zu leiden ſchien, ging ſie nicht aus einer Miſſethat hervor, die ſeine Vergehungen überwog.

737. 7. Orſo Hypato's Benehmen hatte Venedig mit lebhafter Abneigung gegen Regierung eines Einzigen erfüllt; ſchnell vom Aeußerſten zum Aeußerſten eilend, und um gegenwärtiges Uebel vergangnes vergeſſend, beſchloß das Volk Aufhebung der Herzogswürde. Da es auch zu dem Tribunate nicht zurückkehren wollte, ſo führte es unter dem Namen des Kriegsoberſten *) ein höchſtes Staatsamt ein, das alle den Dogen und Tribunen vorgeworfne Mängel in ſeinem Weſen vereinte; mit der Erſten unbeſchränkter Gewalt verband es durch jährlich zu erneuernde Wahl der Andern ganze Zerrüttungskraft. Es währte nur fünf Jahre; Dominiko Leone, Felix Cornicola, Orſos Sohn Theodat, Julian Ceſario, und Johann Fabriciaco begleiteten es. Der letzte wurde auf der Herakläer Anklage, daß er ſchwach gegen die Exquilier gekämpft, geblendet ins Elend geſchickt.

8. Indeſſen war die Geſetzloſigkeit ſtets mächtiger angewachſen, man ſchritt zur gewöhnlichen allgemeinen Nationalverſammlung. Heftige Partheikämpfe führten endlich zu der Ueberzeugung, die in der Herzogswürde begründete Feſtigkeit höchſter Gewalt ſage dem Wunſche und Gemeinwohl der Republik am zweckmäßigſten zu. Und daſſelbe Volk, welches Orſo Hypato erwürgt, ſchien ſeine eigne

---

*) Maestro dei Soldati.

742. Wandelbarkeit zu verdammen, indem es ſeinen Sohn Theodat zum Dogen erwählte. Theodat erwiederte die ihm bezeugte Gerechtigkeit durch entſprechende Milde; der Rache für das Blut ſeines Vaters entſagend, beſchränkte er ſie auf Verſetzung des herzoglichen Sitzes von Heraklea nach Malamocco.

9. Seine dreizehnjährige Regierung gewährte der Republik Beruhigung. Mit weiſer Vorſicht verwandte er des Friedens Zeit auf Anſtalten gegen feindlichen Angriff; in dieſem Geiſt erbaute er unweit der Mündung der Etſch, bei Brondolo einen Thurm; aber das kluge, gemeinnützige Unternehmen wurde von Galla aus Malamocco mißdeutet, um durch ſchwarze Schilderung den Argwohn der Bürger gegen den gefährlichen Veranſtalter neuer Tirannei zu wecken. Solche Darſtellung ergriff das mißtrauiſche Volk; der Aufwiegler nahm die reifende Stimmung der Gemüther wahr, ſammelte ſich Gehülfen, und überfiel an ihrer Spitze den Dogen, den ſie des Augenlichtes beraubten und dann verbannten. So fiel auf unwürdige Weiſe ein des beſſern Looſes würdiger Fürſt als Schlachtopfer der Partheiwuth, und durch das ſchmerzliche Gefühl gepeinigt, daß ſeiner Weisheit Werk für Miſſethat gelte.

10. Ein Theil der venetianiſchen Geſchichtſchreiber nennt bis zum dritten Dogen Heraklea die Hauptſtadt der Republik. Andere laſſen den Herzogsſitz bis zu Ende des neunten Jahrhunderts in Heraklea, dann in Malamocco, und nun erſt auf Rialto ſeyn. Alle aber ſtimmen überein, daß ſich die Mehrheit der benachbarten Inſelbewohner unter

Theodats Regierung zu Rialto niedergelaſſen. Als der enge Umfang der Inſel der zuſtrömenden Menſchenfülle nicht mehr genügte, erbaute man neue Wohnungen auf den zunächſt angrenzenden kleinen Inſeln, und Brücken verknüpften ſie zum wechſelſeitig leichtern Verkehr. Seitdem geſtaltete ſich Rialto mit ſeinen Umgebungen zur ſchwimmenden Stadt, welche ihre Gründer von der nahen, die erſten Anſiedler ſendenden Küſte (Venitia) Venedig nannten. So entſtand die in der Folgezeit hoch berühmte Stadt, welche Europa's größeſten Städten an Herrlichkeit nicht weichend, ſie an Eigenheit hinter ſich ließ.

11. Kaum hatte der ehrſüchtige Galla ſeine Miſſethat vollbracht, ſo wußte er ſie dem Volke als einen Beweis ſeiner Hingebung darzuſtellen; glänzende Verſprechungen lockten, Furcht bezwang es, und auf Mord-befleckten Stufen erſtieg er den Thron. Alsbald mußte die ſchnell gewonnene Macht ſeinen Laſtern und kecken Anſprüchen fröhnen; erſt nach Jahresfriſt vermochten die Venetianer die ſchmähliche Dienſtbarkeit abzuwerfen, unter der ſie mit feigem Willen den Nacken geſchmiegt. Aber ſie gewährten ſich Rache; der Tirann fiel auf dieſelbe grauſame Art, wie der unglückliche Theodat. 755.

12. Bei Wiederherſtellung der Dogenwürde hatten die Venetianer Gefahr für ihre Freiheit geahnet; Gallas Tirannei führte ſie zur Beſchränkung der Dogengewalt durch zwei Tribunen oder Räthe, ohne deren Mitwirkung der Herzog nichts unternehmen ſollte. Zum erſtenmale begründeten ſich dieſe Schranken bei Dominiks Monegarios Erwählung; aber ſein heftiger, gewaltſamer Geiſt ſtrebte der ihm auf- 756.

erlegten Abhängigkeit entgegen, ſich kühn jedem Beginnen willkührlicher Macht wider die heiligſte Rückſichten hingebend. Auch an ihm übte das Volk Rache; des Augenlichtes beraubt, ſtürzte er von dem Throne, den ſeine Laſter entehrten.

761 oder 765. 13. Das Patriarchat zu Grado war aus dem aquilejiſchen entſproſſen; dennoch veranlaßte ihr häufiger Streit um Vorrechte oft die lebhafteſten Vorſtellungen der Dogen bei dem römiſchen Hofe. Aehnliche Fehden erhoben ſich auch unter dem nun regierenden Moriz Galla; da Aquilejas unruhiger Patriarch dem Amtsgenoſſen zu Grado ſeine meiſten Biſchöffe entzogen. Der zum Richter aufgerufene Pabſt ſchrieb ihm Mäßigung ſeiner Anſprüche, und Ehrfurcht gegen den Frieden vor, deſſen Diener er ſey. Zu derſelben Zeit erhielt Venedig einen eigenen Biſchoff, der nach ſeinem Sitze, der Inſel Olivolo, genannt wurde. Der Patriarch von Grado weihte, Hadrian I. beſtätigte ihn. Als in der Folge dieſes Eiland befeſtigt, und mit den übrigen Schweſterinſeln, die jetzt Venedigs Geſamtheit bilden, vereinigt wurde, empfing es den Namen des St. Peterſchloſſes. Lange nachher wurde ſein Biſchoff Patriarch, und ſeine Kirche zur Kathedralkirche erhoben.

14. Unter Gallas Regierung ſtiegen die Seekenntniſſe der Venetianer ſehr bedeutend. Zufolge des einſtimmigen Zeugniſſes der gleichzeitigen Kroniken waren ſie aller Inſeln und Küſten des Mittelmeeres kundig; und ihre Schiffe bedeckten dies Meer, ihre unerſchöpfliche Goldgrube. Durch ſie erhielten die Völker des Nordens — weit weniger der Schiffarth erfahren — des Oſtens reiche Gaben, die

Erzeugniſſe ihres Himmelsſtriches dagegen austauſchend. Den Säulen des Herkules vorüber drangen die Venetianer aus der Meerenge, und ihre Schiffe brachen die erſte Bahn nach jenen unbekannten Gegenden des Weltmeers.

787. 15. Lebhaft an Moriz Galla hangend, geſtattete ihm das Volk unvorſichtig genug, ſeinen Sohn Johann ſich als Amtsgehülfen beizugeſellen: denn die Gabe, einer Nation zu gefallen, ſichert die Macht, nach eignem Wunſche mit ihr zu ſchalten. Doch bedrohte dieſe Nachgiebigkeit den Staat mit ſchwerem Ungemach; der Vater hatte kaum ſein Leben beſchloſſen, als der Sohn die bis dahin verſteckte Argliſt enthüllend, ein ſo gefährliches Beiſpiel zur Regel zu erheben, und auch ſeinen Sohn Moriz zu ſich auf den Thron zu rufen beſchloß. Beide wurden Tirannen, beide gaben ſich ihren Lüſten grenzenlos hin; alles unterlag ihren verbrecheriſchen Begierden. Nur Grados Patriarch hatte den Muth, den Fürſten ihre heilig übernommenen Pflichten ins Gedächtniß zu rufen.

16. Durch ſolch apoſtoliſchen Eifer gegen den Prälaten erbittert, ſchwuren ſie ihm den Untergang; als Mittel diente ihnen die Ernennung eines Griechen zum Biſchoff von Olivolo. Der Patriarch verweigerte ſeine Anerkennung; alsbald behandelte ihn der Doge als Empörer, ſein Sohn ſuchte ihn an der Spitze ſeiner Trabanten auf, bemächtigte ſich ſeiner, und ſtürzte ihn von der Höhe eines Thurms. Aufgebracht über dieſe Miſſethat war Venedig dem Aufſtande nah: da lehnte der begütigende Doge den Mord von ſich ab, und ernannte des Patriarchen

Neffen Fortunat zu deſſen Nachfolger. Aber zu hochſinnig, um ſich von dem Mörder ſeines Oheims anlocken zu laſſen, und der Rache für den begangenen Frevel nicht entſagend, bereitete Fortunat Verſchwörung gegen Galla. Sie wurde entdeckt; nur ſchnelle Flucht an den Hof Karl des Großen entzog ihn der Todesſtrafe. Unglücklicherweiſe für ſeinen Ruhm, beharrte er in dieſer Freiſtätte auch dann noch bei ſeinen Rachentwürfen, als ſich bereits der Doge und ſein Sohn ſelbſt hatten verbannen müſſen. Von dieſem Augenblick erſchien Fortunat als Empörer, weil die Gefahren, die er aufrief, nur noch ſeinem Vaterlande gelten konnten.

17. Dennoch folgten viele erlauchte Geſchlechter ſeinem Beiſpiele, die, zum Theil in Treviſo ſich ſammelnd, einen großen Rath bildeten, die Gewalt der beiden Tirannen vernichteten, und den vormaligen Tribun von Malamocco, Obelario als rechtmäßigen Dogen erwählten. Dieſe Wahl erweckte in der beiden Galla Gemüth das Entſetzen, welches ſie ihren Feinden einzuflößen gehofft; Feigheit geſellte ſich zu der Furcht, und ſie entflohen ſchnell dem Herzogsſtuhle, den ſie ſieben Jahre gemeinſchaftlich behauptet hatten, nachdem der Vater ſchon neun Jahre allein geherrſcht. Nichts zeugt rühmlich für ihr Andenken, als die Erneuerung des alten Vertrags mit den lombardiſchen Königen auch unter Karl dem Großen.

804. 18. Unter Obelario Antenorio's Regierung zeigt ſich die erſte Mißhelligkeit zwiſchen Frankreich und Venedig. Durch ſeine Verbindungen mit Ausländern der Zuneigung der Venetianer beraubt; über

die Vormundſchaft ſeiner ihm zu Amtsgehilfen gegebenen Brüder Beato und Valentin aufgebracht, begab er ſich zu dem bereits in Frankreich befindlichen Patriarchen von Grado; beide brachten Karl den Großen auf den Gedanken, Venedigs Unabhängigkeit durch die Forderung zu beeinträchtigen, daß es ſeinem Bündniß mit Griechenland entſage. Als dieſes Verlangen kein Gehör fand, ſandte der Kaiſer ſeinen Sohn, König Pipin von Italien, Venedig zu bekämpfen und zu beſiegen. Schon drang er, Chioggias, Paleſtrinas, des Thurms von Brondolo Meiſter, nach Malamocco vor; Beſtürzung ergriff Venedigs Bewohner, die Beato abſetzten, ſeine ihn täuſchende Sicherheit anklagend; alle Bande lößten ſich in Zerrüttung, jeder dachte auf Ergebung, als der vornehmſten Bürger einer, Angelo Participazio — durch Eifer und Muth im Beſitze des öffentlichen Vertrauens — zwar auch für Malamoccos Uebergabe ſtimmte, aber ſeinen Mitbürgern den Rückzug nach Rialto rieth. Seine Meinung wurde befolgt; Pipin bemächtigte ſich der verlaſſenen Stadt, und erkannte nun erſt, wie ſchwer ſeine Eroberung zu vollenden ſey. Rialto war durch ſeine Lage gegen regelmäßigen Angriff und Aushungern geſichert; daher wandte er ſich, es auffordernd zu Drohungen. Die nöthige Zeit zu Vorbereitung des Kampfes gewinnend, gaben die Venetianer ſeinen Vorſchlägen ſcheinbar Gehör, während Participazio, das Dogenamt verwaltend, Schiffe und Krieger in Menge verſammelte, und ihre Anführung dem Feldherrn und treflichen Seemanne Viktor Eracleano übertrug. Pipins Flotte war mächtig, ſeine

Schiffe übertrafen die venetianiſchen weit an Größe. Beide Heere nahten einander, die Franken dachten durch ihren Anſtoß allein den Feind in Grund zu bohren, als die Venetianer Flucht vor ihren Verfolgern heuchelnd, ihre Gegner im Augenblick der Ebbe nach der Mitte der Lagunen lockten. Bewegungsloſe unnütze Maſſen, blieben die großen Schiffe den Pfeilen und Flammen leichter Barken ausgeſetzt, bis die Fluth ihre Ueberreſte nach Malamocco zurück führte; erzürnt über ſeine Niederlage gegen einen verachteten Feind, zog Pipin, die eroberten Städte verwüſtend, nach Ravenna *).

19. Bald nachher mit Venedig verſöhnt, begab ſich Pipin ſelbſt dahin, und wurde mit großen Freudenbezeugungen aufgenommen. Als aber das Volk, den Zurückkehrenden begleitend, unweit Stra, (einem nächſt Venedig an der Brenta liegenden Dorfe) den verrätheriſchen Obelario traf, wuchs bei ſeinem Anblick die Wuth ſchnell zu ſolcher Höhe, daß er in Stücken zerriſſen wurde. Selbſt ſein Bruder Beato, der das Vaterland vertheidigen half, wurde des Verraths bezüchtigt, weil er Malamocco unbeſchützt gelaſſen; im Entſetzen über des Bruders ſchrecklichen Untergang, vermied er, nach Konſtantinopel entfliehend, die ſeiner harrende Todesſtrafe. Einigen Schriftſtellern zufolge fiel der dritte Bruder Valentin

---

*) Seit jener Zeit hieß der von Malamocco nach Venedig führende Kanal der Waiſenkanal; ein Name, der zu bezeugen ſcheint, wie theuer Venedig den Sieg erkaufte.

unter den Händen des Volkes, Beato wurde nach Dalmatien verwieſen, und Obelario dem Kaiſer Nicephorus, deſſen Gegner er geweſen, ausgeliefert. Die lezte Angabe hat einige Wahrſcheinlichkeit, weil die Folge der Geſchichte einen Antenorio zeigt, der mit Anſprüchen auf den herzoglichen Thron aus Konſtantinopel kam.

810 20. Wenn Geſetzloſigkeit die Staaten zerrüttet, ſo erheben ſich jederzeit großgeiſtige Menſchen, die, des Volkes Gunſt erwerbend, ihre Mitbürger durch hohe Dienſte mit grenzenloſem Vertrauen zu begeiſtern wiſſen: ſo Angelo Participazio. Einmüthig erwählte ihn das dankbare Venedig an Beatos Stelle zum Dogen, um ihm zu lohnen, daß er im öffentlichen Ungemach die ganze Laſt dieſer Würde ohne ihren Namen und ihre Ehre getragen. Reich an allen Eigenſchaften wahrer Fürſtengröße, verdiente er dieſe hohe Achtung.

21. Die erſte Sorge war ihm Herſtellung und Bevölkerung der von Pipin zerſtörten Städte; ſeine Geburtsſtadt Heraklea erſtand aus der Aſche unter dem Namen von Citta Nova. Venedigs Verſchönerung wurde ſeine andere große Angelegenheit; die ſechzig kleinen Inſeln, welche es bilden, erhielten zahlreiche, die Verbindung erleichternde Brücken; der herzogliche Palaſt erhob ſich an der Stätte, wo er ſich noch befindet. Olivolo dankte dem Dogen ſeine St. Peterskirche, wie Venedig die Kirchen von St. Lorenz, St. Zacharias und St. Hilar; dieſe gothiſchen Gebäude gehören bis auf den heutigen Tag unter ſeine ſchönen Denkmale. Endlich zeichneten auch die Niederlage des Patriarchen Ulrich von

Aquileja, und der Aufwiegler gerechte Beſtrafung ſeine Regierung aus.

827. 22. Einige Jahre vor ſeinem Tode hatte ſich Angelo den jüngſten Sohn mit Vorübergehung des ältern, Juſtinian, zugeſellt, der ſich in Konſtantinopel befand, um dem Vaterlande das Wohlwollen des Kaiſers Michael zuzuwenden. Der wiederkehrende Juſtinian forderte die Stelle des Bruders, und erhielt ſie, während dieſer ſtatt ſeiner nach Konſtantinopel geſandt wurde. Doch als jener zur Alleinregierung gelangte, war die Zurückberufung dieſes Bruders ſein erſtes Geſchäft. Juſtinian wollte die Zerrüttungen der Sarazenen in Italien hemmen; unter Mahomeds Fahne vordringend, waren dieſe Barbaren ſchon längſt aus Arabiens Schoos gekommen, um durch ihre Siege allen Völkern Europas furchtbar zu werden; bereits Afrikas, Spaniens und Siciliens Meiſter, ſtrebten ſie nach der Weltherrſchaft, und dem allgemeinen Triumph ihres rohen Bekenntniſſes. Venedig waffnete eine Flotte gegen ſie, aber ſie kehrte ohne Kampf zurück.

23. Der Leichnam des h. Markus, wurde aus einer Kirche Alexandriens von frommen Kaufleuten nach Venedig gebracht, daß dieſe köſtliche Reliquie der muſelmänniſchen Entweihung entzogen ſey. Der Venetianer Vorliebe für den Evangeliſten bewirkte den Entſchluß, ihm eine prachtvolle Kirche zu bauen. Zwar ſtarb Juſtinian bald nachher, doch hinterließ er dieſer Beſtimmung große Schätze, und die Republik, ſtatt St. Theodor den h. Markus zu ihrem Beſchützer wählend, verehrte ihn als ihren Schirmengel, und nannte ſich nach ihm.

829. 24. Johann Participazio — früher ſeinem Bruder weichend — wurde durch Volkswahl ſein Nachfolger, und beſchäftigte ſich der Sehnſucht des Volks entgegen gehend, alsbald mit Erbauung der ſchon begründeten Markuskirche. Zu der nämlichen Zeit laſſen einige Geſchichtſchreiber den vorgedachten Antenorio erſcheinen, von mehrern auch Beato, von andern Valentin, und wieder andern Obelario genannt. Die ſchwierige Unterſcheidung dreier Brüder veranlaßte auch Verſchiedenheit der Erzählung, die indeſſen auf jeden paßt. Wie dem ſey, der kühne Antenorio, welcher von Konſtantinopel zur Belagerung ſeiner Vaterſtadt kam, unterlag dem Dogen Johann; gefangen, wurde er vermöge Urtheils mit ſeinen bedeutendſten Gefährten enthauptet. So fiel der letzte Abkömmling eines erlauchten Geſchlechtes, das von einem unglücklichen Geſchicke zu ſteter Empörung beſtimmt ſchien. Aus ſeinen Trummern gingen die eben ſo mächtige, aber weit gefährlichere Maztalizia hervor, welche ſich ungeſcheut gegen die Participazio erklärten; der Wechſelhaß beider Häuſer erreichte die höchſte Stufe. Zuletzt ergriffen nach heftigen Fehden die Maztalizia den Augenblick, da ſich der Doge nach der Peterskirche begab, um ihn anzufallen, und des Haupthaars und Bartes beraubt, nach Grado zu verweiſen, wo er vor Kummer ſtarb.

837. 25. Die Verſchwornen erwählten ſtatt ſeiner Peter Tradonico aus Pola in Iſtrien, durch Tapferkeit und Gebrauch ausgezeichneter Gaben während des Krieges gegen Pipin um die Republik verdient. Unter ſeiner Regierung ſtieg der Venetianer See-

macht ſo hoch, daß der griechiſche Kaiſer Michael der Stammler ihnen Beiſtand gegen die Sarazenen anbot, die auf Sicilien gelandet, ihre Verheerungen nach Italien übertrugen. Sechzig bewaffnete Galeeren Venedigs ſtießen zu Griechenlands Flotte, um die an Ankonas Küſten kreuzende Ungläubigen zu bekämpfen. Beide Theile ſtellten ſich in Schlachtordnung, bald wurde das Gefecht allgemein; die erſchrockne Griechen ergriffen die Flucht, aber auch allein und von der Ueberzahl bedrängt, erwarben ſich die dem Sieg entſagende Venetianer ſolchen Ruhm, daß ſie von nun an, ſelbſt den Ueberwindern, als die vorzüglichſten Seeleute der Welt galten.

26. Dieſer Sieg machte die Sarazenen zu Herrn des venetianiſchen Meerbuſens; ihn durchſtreifend hoben ſie eine aus Sirien kommende Kauffartheiflotte auf, plünderten Ankona, und kehrten, reich mit Beute beladen, nach Afrika zurück. Auch Sklavoniens und die narantiniſche Seeräuber nützten den Augenblick venetianiſcher Entkräftung, um ihre Anfälle zu erneuern, und wagten mehrere Angriffe auf die Flagge des h. Markus. Noch trauriger war der Zuſtand des Innern: alter Haß zwiſchen den großen Geſchlechtern entbrannte von Neuem, und von ſeinem giftigen Hauche erſtarb die Liebe zum Vaterlande. Der Doge verſuchte Ausſöhnung; doch Mangel an Geiſt oder an Kraft entwickelte aus dieſem Streben allgemeinen Argwohn; zuletzt wurde er weder gefürchtet, noch in ſeinen Befehlen geachtet, das Spielwerk aller Partheien, und erlag als ihr Opfer, da er ſich nach der St. Zachariaskirche begab. Die Wohlgeſinnten beklagten ihn; denn während ſei-

ner

ner dreyßigjährigen Regierung hatte er ſich ſtets mit Mäßigung, ſelbſt allzurückhaltend betragen; wahrſcheinlich hielt ihn das Uebermaaß ſeiner Güte von nöthiger Strenge gegen Aufwiegler ab, deren Fehden den Staat zerrütteten, und ſein Unglück heranführten. Sein Tod wurde in der blutigen Hinrichtung ſeiner Mörder verſühnt.

27. Orſo Participazio beſtieg den Herzogsſtuhl, als das Unheil den höchſten Grad erreicht; Alles ſehnte ſich nach Tradonicos Tugenden; vor Aller Augen ſtand ſein jammervolles Ende als ein Gegenſtand der Bekümmerniß und Trauer; Jedermann zitterte vor der Erneuerung blutiger Auftritte, welche ſo oft den Staat an den Rand des Untergangs geführt. Endlich gedieh die Herſtellung der Ordnung durch drei hiezu eigends erwählte Männer, welche zu Erſchaffung einer neuen, in der Folge durch den Namen der Avogadors bezeichneten Würde Anlaß gaben. 864.

28. Während Orſo's Regierung ſtieg die Kühnheit der Sarazenen, die, im Beſitze des größten Theils von Süd-Europa, und durch ihre Fortſchritte begeiſtert, die gewagteſte Unternehmungen begannen; kein Geſtade war vor ihrem Einbruche ſicher, und Venedigs Entwürfe zerfielen allenthalben vor ihrer räuberiſchen Erſcheinung. Schon hatten ſie Kandia an ſich geriſſen; jetzt richteten ſie ihre Flotte nach Grado, um einen Hafen in der adriatiſchen See zu erwerben. Ihr Name war ſo furchtbar, daß oft die Kunde ihrer Näherung allein die Vertheidiger der feſten Plätze verſcheuchte. Dennoch zeigten ſich Grados Einwohner tapfer; ihr unerwarteter Widerſtand ſtöhrte die Plane der Sarazenen, und ihr Erſtaunen

wuchs, als ſie eine venetianiſche Hülfsflotte heraneilen ſahen: der ſonſt vor ihnen einher wandelnde paniſche Schrecken ergriff ſie nun ſelbſt, und durch ſchmähliche Flucht entzogen ſie ſich auch dem Anfang des Kampfes. Freudetrunken feierten die Venetianer dieſen angeblichen Sieg durch glänzende Feſte: ſo gewöhnlich folgt in der Menſchenbruſt unmäßige Luſt auf tiefe Muthloſigkeit, und Siegerwahn begründet ſich auf Nichtbeſiegtſeyn. Einmüthiger Zuruf geſellte des Dogen Sohn, der die Flotte angeführt, der väterlichen Würde bei.

29. Orſo ging mit Karl dem Kahlen ein Bündniß gegen die Sarazenen ein, um mit gemeinſchaftlicher Kraft die Räuber der franzöſiſchen und italiſchen Meere zu vertilgen. Auch gewann er ſeiner Republik das Wohlwollen des griechiſchen Kaiſers, der ihn zum Protoſpotario oder Reichs-Oberſtallmeiſter ernannte, und dieſe Auszeichnung mit prachtvollen Geſchenken begleitete. Der Doge ſandte dagegen zwölf ſchöne Metallglocken nach Konſtantinopel; die erſte, welche Griechenlands Kirchen ſchmückten. Siebzehn Jahre hatte Orſo regiert, als er, von ſeinen Mitbürgern betrauert und geehrt vom Auslande, ſtarb.

881. 30. Johann Participazio behielt die ſchon früher ihm mitübertragene Regierung bei dem Tode ſeines Vaters, als ſey ſie ſein Erbgut; doch nicht zufrieden mit einer Würde, deren fernere Vererbung auf ſein längſt an Größe gewöhntes Haus, ihm unmöglich erſchien, ſtrebte er für dieſes wenigſtens nach der Belehnung mit der Herrſchaft Comacchio; ſein Bruder Badoer, Bothſchafter zu Rom,

mußte ſie von Pabſt Johann VIII. verlangen. Als der wirkliche Beſitzer Comacchios, Marino dies erfuhr, ließ er Badoer greifen, und zwang den mit Wunden Bedeckten, ſeine Anſprüche aufzugeben, um ſeine Freiheit zu retten. Der Doge erhob über ſolche Verletzung des Völkerrechts Klage: er wollte die Kränkung rügen, die ihm ſeine Habſucht zugezogen. Das eroberte Comacchio wurde geplündert, und ſein Gebiet mit Feuer und Schwerdt verheert. Auch dieſen Sieg feierte Venedig laut und herrlich; er reiht ſich den vielfältigen Ereigniſſen an, wo das Glück die Ungerechtigkeit bekränzte.

31. Johann hatte ſechs Jahre regiert, als er, in ſeiner Geſundheit zerrüttet, den Geſchäften entſagte; doch bot er vorher alles auf, ſeine Würde erblich auf ſein Haus zu bringen, und vielleicht gelang es ihm, beſaß er Söhne: aber er hatte nur einen Bruder, welcher, bei der Nation nicht beliebt, ihre Zuſtimmung nicht erhielt. Eine neue Wahl entſchied zu Gunſten Peters Candiano, eines biedern höchſt klugen Mannes.

32. Den Thron beſteigend, zeigte er den Wunſch, 887.
gegen die Sklavonier und Narantiner zu kämpfen, die, geſetz- und ſittenlos in Barbarei lebend, ihr kümmerliches Daſeyn nur durch Raub an den adriatiſchen Küſten friſteten. Seine Waffen begannen glücklich; in der Folge gelang es ihm, mehrere ihrer Schiffe in einer Bucht bei Grado einzuſchließen; er drang in ſie, in der Hoffnung, die geſammte Mannſchaft zu vertilgen. Doch feſt entſchloſſen, ihr Leben nur theuer zu verkaufen, vertheidigte ſich dieſe ſo verzweifelt, daß viele Venetianer fielen; ſelbſt

der Doge, als gemeiner Krieger ſtreitend, um ſeine Leute zu begeiſtern, kam um. Tief betroffen dachten ſeine Truppen nun ihrer Rettung allein; die Narantiner verfolgten ſie heftig: mehrere Galeeren verbrannten, andere flüchteten nach Grado, und brachten dahin die Leiche ihres unglücklichen Fürſten, der ſeine Erhebung nur ſechs Monate überlebt, und dieſe Zeit raſtlos dem Ruhme und Heil ſeines Vaterlandes, dem ſteten Kampf gegen die Feinde gewidmet hatte.

33. Ein ſo trauriges und gefährliches Ereigniß erfüllte alles mit Muthloſigkeit; wem man das öffentliche Wohl vertrauen ſollte, war ungewiß. Zu Ende des aus ſolcher Verlegenheit entſtehenden Zwiſchenreichs wandte man ſich an Johann Participazio, der ſeit ſeiner Abdankung nach Malamocco zurückgezogen, nur ungern die ſchwachen Hände augenblicklich an das Steuerruder legte. Seine erſte Bedingniß war eine zweite Entſagung auf die Dogenwürde, ſobald ſie durch neue Wahl wieder beſetzt ſey. Alles wurde ihm zugeſtanden — wie er aber erſt ernannt und eingeſetzt war, dachte niemand der Ausmittlung ſeines Nachfolgers, bis er ſelbſt auf das wärmſte in ſeine Mitbürger drang, ihre Zuſage zu erfüllen. Ein vielleicht in der Geſchichte einziges Beiſpiel eines Fürſten, der ſein Herabſteigen vom Throne beeilt, und eines Volkes, das ihn durch Liſt auf ſolchem zurückzuhalten ſucht.

888. 34. Endlich erwählte man auf ſein inſtändiges Begehren einen neuen Dogen in der Perſon Peters Tribuno *), eines Kriegsmannes, deſſen Eigen-

---

*) Venedigs alte Jahrbücher erwähnen eines Dominik

ſchaften Venedigs Kummer über den Verluſt des tapfern Candiano ganz beruhigen konnten. Auf deſſen Fustapfen wollte er das Vertrauen ſeiner Mitbürger gewinnen, und gleich ihm die ewigen Feinde des venetianiſchen Handels, die Sklavonier und Narantiner verfolgen: die Vaterſtadt mußte vor ihren Einfällen geſchützt werden. Um deßwillen umgab Tribuno das Viertel Olivolo mit neuen Feſtungswerken, und beſetzte die Eingänge des Hafens ſo wie die Mündungen der Flüſſe mit Wachen, die Tag und Nacht die Bewegungen der Seeräuber beobachten mußten.

35. Dieſem Vertheidigungsſyſtem zum Trotz nahten ſich, von Venedigs Schätzen gelockt, die plünderungslüſterne Hungarn, nachdem ſie Friaul 889. verwüſtet, und Berengars Heere zerſtreut hatten. Bereits waren Citta-Nova, Equilo, Chioggia in ihrer Gewalt; Venedigs Hafen ſperrte ihre beträchtliche Flotte; ſie faßten Fuß auf allen Schanzen, welche den Eingang zur Stadt beſchirmten. In ſo dringender Gefahr verlohren die Venetianer den Muth nicht; nach Albiola rückend, gingen ſie dem Feinde mit wohlgerüſteten, trefflich bemannten Schiffen entgegen. Zwar erſetzte die Tapferkeit der Hungarn ihren Mangel an Seekunde; zwar ſchlugen ſie ſich mehrere Tage mit heftiger Erbitterung; doch

---

Tribunos, Peters Vater, als Dogen i. J. 887. Da Johann Participazio abgedankt hatte, ſo iſt nicht abzuſehn, warum die Geſchichtſchreiber dieſen Dominik nicht in der Dogenreihe aufzählen, ſo kurz und unbedeutend ſeine Regierung auch war.

mußten zuletzt die angreifende Barbaren, von allen Seiten zurückgeworfen, ihrer Abſicht entſagen und ſich nach Pannonien ziehen, von woher ſie kamen.

36. Der ſiegende Doge kehrte im Triumph nach dem ihm entgegen jubelnden Venedig; ehrenvoll wurden alle belohnt, die Muth und hingebenden Eifer bethätigt hatten. An Berengar und den Kaiſer des Orients, Leo erging förmliche Nachricht von der Gegner Niederlage. Beide erſtatteten dem Doge ihre Glückwünſche; Leo ertheilte ihm die Würde des Protoſpotario. Nach drei und zwanzig jähriger Regierung ſtarb Tribuno, und ſeine Aſche wurde feierlichſt in der St. Zachariaskirche beigeſetzt.

912. 37. Orſo Participazio, Johanns Bruder, derſelbe, welchen das Volk zurückwies, als der abdankende ihn vorſchlug, folgte Tribuno; aber ſein ruhiges Gemüth paßte nicht zu der Aufgabe ſeiner hohen Würde. Gänzlich den Andachtsübungen hingegeben, vermochte er ſich nicht den Staatsgeſchäften anzuſchließen: alle Dinge dieſer Welt waren ihm läſtig. Nachdem er zwanzig Jahre auf dem Throne verfrömmelt, ließ er die ſeiner Schwäche länger unerträgliche Laſt ſinken: Alterſchwer zog er ſich nach dem Kloſter zurück. Er hatte einen einzigen Sohn, der, von der Geſandtſchaft nach Konſtantinopel wiederkehrend, durch den Bannus Michael von Sklavonien gefangen genommen, und dem König Simon von Bulgarien zugeſchickt, nur durch Flucht ins Vaterland entkam. Die Geſchichte führt ihn bald von neuem auf. — Noch wurde unter Orſos Regierung Venedig von König Rudolf mit der Erlaubniß

des Silbermünzens begabt: bis dahin war nur Kupfermünze in Umlauf.

931.

38. Seit einem halben Jahrhunderte hegten Comacchios Bewohner den gerechten Groll über Venedigs verheerenden Einfall unter Johann Participazio, und durſteten bei jedem Anlaß nach Rache. Jetzt bemächtigten ſie ſich, im Einverſtändniſſe mit Albert, Berengars Enkel, einiger venetianiſchen Kauffartheiſchiffe. Peter Candiano II., Sohn des erſten Doge dieſes Namens, und nun ſelbſt Doge, verlangte ihre Zurückgabe: man verweigerte ſie; da belagerte und eroberte er Comacchio, begrenzte aber mit ſeltner Siegermäßigung ſeine Rache auf die Wiedererſtattung der Schiffe. Auch die Bewohner von Giuſtinopoli (jetzt Capodiſtria) beſtrafte man für ihre, die Keckheit der Seeräuber noch übertreffende, häufige Kränkungen des venetianiſchen Handels. Candiano machte ſie zinsbar, und als ſie einige Zeit nachher das Joch abwerfen wollten, zwang er ſie von neuem zur Unterwürfigkeit.

39. Er beſaß große Thätigkeit; unfehlbares Mittel zum Erfolge bei guter Leitung. Einen merkwürdigen Beweis dieſer Eigenſchaft legte er bei einer ſonderbaren und denkwürdigen Veranlaſſung ab, deren Andenken alle Geſchichtſchreiber Venedigs aufbewahrt haben. Einer alten Sitte zufolge wurde die Vermählung der vornehmſten Bürger auf der Inſel Olivolo gefeiert. Reich gekleidet begaben ſich die Bräute mit den Kleinodien und dem Golde ihrer Ausſtattung am frühen Morgen dahin; ihnen folgten die jungen Ehemänner, um mit öffentlicher Pracht den Prieſterſegen zu empfangen. Alle benachbarte

Völker kannten dieſen Gebrauch; iſtriotiſche Seeräuber gründeten auf ihn den Entwurf ihrer Gewinnſucht. Sie verſteckten ſich unter dem Schutze der Nacht in verödeter Gegend, und als alles in der Kirche verſammelt war, entführten ſie die venetianiſche Jungfrauen mit ihren Schätzen, in ſchon bereiten Barken entfliehend. Allgemeine Beſtürzung ergriff die zurückgebliebene Menge; jeder bedeutende Bürger hatte eine Tochter, Schweſter oder Gattin verlohren. Alsbald rüſtete der Doge einige Fahrzeuge, eilte den Räubern nach, und erreichte ſie bei Caorle, da ſie eben ihre Beute theilten; ſie wurden angegriffen, gefangen oder niedergeſtoßen, eh' ſie der Vertheidigung denken konnten. Die Entführten wurden ihren Gatten zurück gegeben, alle Schätze wieder gewonnen. Als in Venedig dieſe frohe Nachricht erſcholl, verwandelte ſich die tiefſte Trauer in lauten Jubel; um das Gedächtniß dieſer Begebenheit zu erhalten, wurde auf den Tag vor Mariä Reinigung das Feſt der befreiten Frauen eingeſetzt. An dieſem Tage beſtiegen zwölf prachtvoll geſchmückte Jungfrauen, mit Kleinodien und Kronen aus dem Staatsſchatze geziert, herrliche Gondeln, auf welchen ſie unter Trompetenſchall und Zuruf der Menge die Stadt durchſchifften: dann wurden ſie dem Doge vorgeſtellt, und mit einem köſtlichen Mahle von ihm bewirthet. Candiano regierte nur ſieben Jahre: Ruhm und allgemeine Trauer folgten ihm zum Grabe.

939. 40. Peter Participazio, Badoers Sohn, zehn Jahre vorher den Bulgaren ausgeliefert und entkommen, beſtieg den Thron. Seine kurze Regierung ließ

dem Vaterlande das Beiſpiel hoher Tugenden; ein höherer Ruhm, als manche ſeiner Vorgänger durch Bürgerblut koſtende Siege errungen. Zwar beſaßen die Dogen ſchon das Münzrecht: doch ſcheint erſt unter ihm die kaiſerliche Vergünſtigung erfolgt, auch Goldſtücke mit ihrem Bildniß zu ſchlagen, und ſo ein Recht auszuüben, welches bis dahin den römiſchen Kaiſern ausſchließlich gehörte. Indeſſen verſichern Venedigs Geſchichtſchreiber — ſtets auf die Unabhängigkeit ihrer Stadt eiferſüchtig — daß dieſe Münzen nicht des Dogen, ſondern der Gottheit Bild getragen: und allerdings zeigen ſie in der Folge immer nur St. Markus, den Beſchützer der Republik, und zu ſeinen Füßen den knieenden Dogen. So ſollte ihm ſtets gegenwärtig bleiben, daß er nur des Staates erſter Bürger ſey.

41. Erlauchte Geburt und Tapferkeit erhoben 942. Peter Candiano, Peters II. Sohn, zur Dogenwürde. Einer ſeiner Söhne wurde Biſchof zu Corcello, der andere, Peter, ſein Amtsgehülfe. Seine ſiebenzehnjährige Regierung verging unter Kämpfen gegen die Narantiner, die, ſtets geſchlagen, doch nie unterjocht wurden. Zweimal wollte er zu ihrer Vertilgung eine mächtige Flotte rüſten; aber während der Rüſtungen demüthigten ſich die Seeräuber, und dieſes liſtige Unterwerfungsſpiel verhöhnte und entwaffnete das vertrauende Venedig.

42. Der Amtsgehülfe des Vaters, Peter, erzwang durch eine zügelloſe Ungebundenheit ſeine Verbannung von dem Doge: was ihn hätte beſſern ſollen, erhöhete und erbitterte ſeine Bösartigkeit. Schamlos rief er den Schutz aller Feinde des Vaterlandes

auf; zuletzt gewann er das Vertrauen Guidos, Berengars Sohn, der ihm ſechs Schiffe gab: mit ſolchen griff er die Republik an, und raubte ſieben reich befrachtete Fahrzeuge. Untröſtlich über dieſen Verrath, ſtarb der Vater vor Kummer

959. 43. Die Nation hatte im gerechten Zorn über Peters Empörung ſeine lebenslängliche Aechtung und Amtsunfähigkeit ausgeſprochen; dennoch gaben die Edeln und Biſchöfe, die ſeine Verbannung beſchworen, zuerſt ihm ihre Stimmen als Doge, und ſandten zwei hundert Schiffe nach Ravenna, im Triumph ihn einzuholen. Wie gewöhnlich vom Beiſpiele ſeiner Vorſteher hingeriſſen, jauchzte das Volk dem Ankommenden zu, und empfing den geächteten Verräther als einen Befreier.

44. Durch ſo unerwartete Ehrenbezeugungen gefeſſelt, verhüllte Peter I. ſein furchtbares Gemüth, und heuchelte einige Jahre den weiſen und gemäßigten Regenten. Er erneuerte mit Kaiſer Otto den alten Vertrag zwiſchen der Republik und Italiens Königen, und erhielt bei dieſer Gelegenheit Pabſts Johann XXII. Beſtätigung für die Vorrechte der Kirche von Grado, welche nun die Metropolitankirche des venetianiſchen Staates und Iſtriens wurde. Seine kluge Staatskunſt erhöhte der Venetianer Reichthum und Macht ſo ſehr, daß jede Handelsunternehmung in Italien durch ihre Hände ging: das Bündniß mit ihnen war ſo gewichtvoll, daß der griechiſche Kaiſer, als er die Sarazenen aus Paläſtina verdrängen wollte, den Dogen inſtändig erſuchte, ihnen keine Hülfe zu leiſten, damit ſein Vorhaben gelinge.

45. Bis dahin war Peter Candiano Meiſter in der Kunſt zu herrſchen: er ſchien durch Weisheit und kluges Benehmen auch den letzten Groll gegen ſein früheres Betragen auslöſchen zu wollen. — Doch plötzlich entrannen ſeine verworfene Neigungen dem gewaltſamen Zügel; die Larve fiel, er zerriß die heiligſten und geſetzmäßigſten Bande, da er aus lüſterner Laune die Gattin verſtieß, die ihm einen Sohn gegeben. Dann vermählte er ſich aus Ehrſucht mit Waldrada, der Enkelin Alberts, Herrn von Ravenna, die ihm große Güter und einige Städte in der Lombardie zubrachte. Mit dem Anwachſen ſeiner Macht ſtieg auch die Unmäßigkeit ſeiner Anſprüche und ſeiner Tyrannei. Wo er zu ſiegen hoffte, verlangte er auch das Ungerechteſte; was ſeinem Eigennutz zuſagte, ſchien ihm billig; die erſte Folge war die Aneignung aller Grundbeſitzungen, die an die Güter ſeiner Gemahlinn grenzten. Ferrara und Oderzo wurde von dem Blute benetzt, welches nicht der Ehre des Vaterlandes, ſondern ſeiner Habſucht floß. Kühn allen Schranken der Gewaltherrſchaft entſagend, umgab er ſich mit einer Leibwache, und nannte ſein die Krieger, die nur der Republik angehören ſollten. Als er ſie erſt um ſich geſammelt, beſtach er ſie durch verſchwenderiſche Freigebigkeit, und ließ die für den Staat kämpfenden darben. Und über die guten Bürger brachte er ſo dumpfes Staunen, daß ſie die Soldaten des Dogen mehr, als die Krieger des Feindes fürchteten.

46. Aber iſt Tyrannei erſt dahin gelangt, jede Stimme, die ſich gegen ſie erhob, ins Verſtummen zu ſenken, und nun, im Wahn nichts mehr fürchten zu

dürfen, allem zu trotzen, ſo ſteht ſie dem plötzlichen Ausbruche der öffentlichen Erbitterung nah, die oft um ſo furchtbarer wird, je länger dies Gefühl unterdrückt war. So erhob ſich daſſelbe Volk, welches unter dem Joche entwürdigt ſchien, in heftiger Glut; mit lautem Geſchrei den Pallaſt umringend, würgte es alle Umgebungen des Dogen, ohne ſeine verderblichen Rathgeber von denjenigen zu unterſcheiden, welche Pflicht zu ihm führte; alle Stimmen forderten tobend des Tyrannen Haupt. Entſetzt, von Angſt und Gewiſſen gefoltert, verbarg er ſich im Innerſten ſeiner Wohnung: da warf das Volk, um ihn heraus zu drängen, Feuer in den Pallaſt. Als die Flamme in den Gemächern wüthete, öffnete ſich allen Augen ein ſchrecklich-rührender Anblick: der unſelige Candiano in königlichem Gewande, in ſeinen Armen der Sohn, den ihm Waldrada gebohren. Mitleid ſollte aus dieſem Schauſpiel hervorgehen, verſinken das Andenken aller Verbrechen: aber kennt Volkswuth das Erbarmen? Die raſende Menge ſtürzte ſich in neuer Erbitterung auf den Dogen, ermordete ihn, den ſein Kind feſt umſchlungen hielt, und opferte zuletzt, fühllos gegen die Thränen des jammernden Knaben, auch dieſen ihrer Wuth.

976. 47. Nach ſo blutigem Ereigniß bedurfte der Staat eines Führers, welcher die empörten Geiſter zu beruhigen, und Vertrauen herzuſtellen wußte. Daher konnte die Wahl nicht glücklicher ausfallen, als auf Peter Orſeolo, durch hohe Sittenreinheit und ſanfte Macht über die Gemüther ausgezeichnet. Vor allem ſuchte er das Ungemach zu heilen, aus welchem die Empörung hervorging: auf eigene Koſten hob er

die Markuskirche aus der Zerrüttung, welche der Brand des Pallaſtes über ſie gebracht. Indeſſen wurde er, trotz ſeiner Tugenden, beinahe das ſchuldloſe Opfer der Rache, welche Bruder, Oheim und Wittwe ſeines Vorfahrers raſtlos an allen Höfen forderten und von Kaiſer Otto erhalten hätten, wäre nicht Kaiſerinn Adelheid Orſeolos Vertreterin bei ihrem Gemahl geworden.

48. Mitten unter gerechten Beſorgniſſen vor den Ränken ſeiner Feinde, leitete er weiſe die Angelegenheiten des Staates, und nutzte ſeine Gewalt nur zu Erweckung von Liebe und Gehorſam. Die Geiſtlichkeit fand in ihm einen aufgeklärten Beſchützer; von ſeiner Freigebigkeit ermuntert, ſchmückten die Künſte die Tempel der Gottheit. Täglich kamen aus Konſtantinopel Griechen, welche die Metalle zu bearbeiten, reiche Stickereien auszuführen, die prachtvollen Wunder der Moſaik hervorzubringen, und Gold und Silber mit dem Glanz der Diamanten zu vermählen wußten. Ein ſo tugendhafter Mann konnte nicht leidenſchaftlich an der Macht hängen. Zwei Jahre hatte er der Wiedergeburt des Staates geweiht, als er auf Antrieb des Abtes zu St. Michael in Rouſſillon dem Mönchsberuf zu folgen beſchloß. Da aber der Abt wohl fühlte, wie lebhaft die Venetianer dieſem Vorhaben widerſtreben würden, ſo gab er ihm den treuloſen Rath heimlicher Flucht: Orſeolo warf ſich ihm zufolge, nach St. Michael unweit Venedig, wo er neunzehn Jahre in der ſtrengſten Ausübung des Kloſterlebens zubrachte. Sein Tod erfolgte in Frankreich, wohin ihn ſeine Obern geſchickt. *)

---

*) 1731 wurde er von P. Clemens XII. heilig ge-

49. Die allgemeine Aufregung des gerechten Unwillens über dieſe plötzliche Entfernung konnte der Geiſtlichkeit gefährlich werden, beſchleunigte nicht das Staatsbedürfniß die Wahl eines neuen Dogen. In ſolchen Verhältniſſen forderte Klugheit das, was den Wünſchen Aller widerſprach; Vitale Candiano, Bru-
978. der des ermordeten Peters, ſeit zwei Jahren Flüchtling an Kaiſers Otto Hof, um ſeinen Beiſtand gegen die Republik bittend, wurde auf den Herzogsſtuhl geſetzt; und ſo das Venedig dräuende Ungewitter entfernt. Kaum trug Vitale den Purpur, als er, mit einer tugendhaften Entſagung, die nur aus der frommen Stimmung ſeines Gemüthes herrühren konnte, jeden Gedanken an Rache ablegte, und ſeinen Einfluß auf den Kaiſer zu deſſen Verſöhnung mit dem Vaterlande benutzte. Er ſchien ſeine hohe Würde in dieſer heilſamen Abſicht allein geſucht zu haben, denn als er ſie erreicht, legte er die Geſchäfte nieder, und begab ſich, gleich ſeinem Vorfahrer, in klöſterliche Stille.

979. 50. Die Entſagung der Häuſer Participazio und Candiano auf den Thron beſeelte den Geiſt der Unruhe von neuem. Gewöhnt, ſie im Beſitz der höchſten Gewalt zu wiſſen, war man bisher unbekümmert über die Auswahl neuer Regenten: aber wie ſie erloſchen, erhoben ſich andere nicht minder ehrgeizige Geſchlechter, die, kühner als ſie, offenbare Fehde um die Gewalt begannen, und das gemeine Weſen durch heftigen Partheikampf erſchütterten. Die er-

---

ſprechen, und im folgenden Jahre ſandte Ludwig XV. ſeine Reliquien an Venedigs Senat.

lauchten Häuſer der Moroſini und Caloprini, durch ihren Adel nicht minder als durch ihren Wechſelhaß berühmt, nutzten die Schwäche des neu erwählten Doge Tribuno Memmo, ſich allen Ausſchweifungen glühender Erbitterung hinzugeben. Ihre Wuth verdoppelte ſich, als Stephan Caloprini den Befehl erhielt, den Staat zu verlaſſen. — Frei von jeder Feſſel ſeiner Rachſucht, eilte dieſer Partheiführer zu Kaiſer Otto, den Krieg aufzurufen, und jeden an Venedig zu leiſtenden Beiſtand unterſagen zu laſſen. Die ſchrecklichſte Hungersnoth zwang das Städtchen Cavarzera, an der Mündung der Etſch, ſich Otto zu ergeben, deſſen liſtige Staatskunſt ihm nicht nur die Freiheit, ſondern überdies das Gebiet von Loreo in der Hoffnung verlieh, durch ſo milde Behandlung die Gemüther zu gewinnen. Doch allmächtig iſt die Liebe zum Vaterland' in dem Herzen des an Namen und Freiheit hängenden Volkes. Die Venetianer widerſtanden Ottos Verheißungen, und nur um ſo erbitterter auf die Caloprini, die Urheber all' ihres Leidens, ſtürzten ſie rachluſtig nach dem Pallaſt der Empörer, riſſen ihn bis zur Grundfeſte nieder und warfen alle Mitglieder dieſes Hauſes in Ketten. Dennoch erlitt Venedig das jammervollſte Schickſal, vielleicht den Untergang, hätte Ottos Leben nicht geendet. Nach ſeinem Tode übernahm ſeine Gemahlin, Kaiſerinn Adelheid die Vermittlung zwiſchen den Moroſini und Caloprini. So wurde die Ruhe hergeſtellt, doch nicht auf lange. Zu ſchwach um zu ſtrafen, wagte der Doge keine wichtige Machthandlung, und alle Ehrfurcht vor ſeiner Würde verſchwand. Der Partheien Spielball, von Kummer und Unruhe gebeugt, entſagte er den Zügeln der Regierung, welche ſeine kraftloſe Hand nicht zu behaupten vermochte; und auf dem Pfade ſeiner beiden Vorfahrer ſuchte er im Kloſter den Frieden, welchen er ſeinem Vaterlande nie zu verſchaffen gewußt. Dieſer Schritt wurde ſein weſentliches Verdienſt; denn wie er den Thron verließ, kehrte Ruhe zurück: nicht als ſey er ſelbſt ſtürmiſch oder bösartig geweſen, ſondern weil die Furcht vor der Möglichkeit eines ſtrengen Nachfolgers, der die Strafe zu handhaben wiſſe, die Partheiſucht verſtummen hieß. Jeder Privathaß trat ins Dunkel, jeder Einzelne zu ſeiner Pflicht.

51. So lange die Participazio und Candiano regierten, hatte Venedig ſelten Krieg zu führen, und ſein Gebiet erweiterte ſich ſparſam. Im Beſitze unbeſchränkter Macht ging die Ehrſucht der Dogen nur auf Befeſtigung derſelben bei ihrem Hauſe: erbliches Thronrecht begründet der Staaten Daſeyn, indem es großen National-Unternehmungen entgegen wirkt. Das Volk, deſſen Geſchichte ich entwerfe, zeigt uns, in ſeinem Innern erſchüttert, dem Kampfe der Partheien hingegeben, und von der friedlichen Stimmung ſeiner Dogen gehemmt, das Bild ſtets empörter Unruhe, die nach verlohrner Freiheit ſich ſehnend, unaufhörlich nach ihrer Wiedererwerbung ſtrebt. Seinen erregten Zorn ließ es den minder guten Regenten fühlen: an Lebensverachtung gewöhnt, aufgewachſen im Bürgerzwiſte, gierig nach Ruhm und Eroberung, gab es die gerechteſte Erwartungen von dem Wirken ſeines Muthes, ſobald es dieſen gegen ſeine wahrhaften Feinde wende.

52. Bis jetzt war Venedigs Macht in enge Schran-

Schranken eingeſchloſſen, einer Art müſiger Könige hingegeben, die ohne Laſter wie ohne Tugenden in Mitte der Staatsungewitter weder Geiſt genug zu Beruhigung derſelben, noch Muth genug zu ihrer Benutzung für Nationalehre beſaßen. Bald werden wir dieſelbe Venetianer, deren Wiege wir binnen kleiner Inſelmoräſte fanden, plötzlich aus ihren Sümpfen hervorgehn ſehn, die Völker zu beſiegen, welche ihnen die Herrſchaft des adriatiſchen Meerbuſens beſtritten, Königreiche und große Provinzen ihrer Gewalt zu unterwerfen, und einen Staat zu bilden, deſſen Macht oft dem geſamten Europa die Wage hielt. Gebieterinn Italiens, konnte Venedig deſſen einzige Herrinn werden, opferte es ſich nicht ſo häufig dem Ruhme auf, Italiens Vertheidigerinn zu ſeyn.

Drittes Buch.

991 – 1173.

Der Dalmatier und Jſtrioten Bitten um Hülfe bei der Republik. — Erſte Eroberung auf dem feſten Lande. — Vernichtung des Hauſes Orſeolo durch das Haus Flabanico. — Der Dogen Bündniß mit den Kaiſern des Orients. — Eroberungen der Normänner in Italien. — Abtretung der Kaiſerrechte auf Jſtrien und Dalmatien. — Kreuzzüge. — Der Dalmatier Aufſtand. — Venedigs und Malamoccos Verheerung durch Feuer. — Neuer Zug nach Syrien. — Schisma zwiſchen den Päbſten und Friedrich Barbaroſſa. — Ueberbringung der Peſt nach Venedig durch den Doge Micheli. — Seine Ermordung. — Untergang der Volksrechte. —

1. Zwar hatte Venedig das Uebergewicht auf dem adriatiſchen Littorale erworben, doch beſaß es noch kein Land, aus welchem es die nöthigſten Lebensbedürfniſſe beziehen konnte; daher belaſtete es allgemeine Abhängigkeit. Ungeduldig nach Befreiung von dieſer Dienſtbarkeit, ſehnte es ſich leidenſchaftlich nach
991. feſter Begründung auf jenen Küſten, deren Meere es beherrſchte: dieſen Ehrgeitz ſtützte die Sinnesart Peter Orſeolos II. des erſten Orſeolo Sohn. Krie-

geriſch, heiß am Ruhme hängend, nach Eroberung dürſtend, gab er dem Geiſte ſeines Volkes neuen Schwung, und entwickelte in deſſen Innern die Hülfsmittel, welche es zu der Stufe des Glanzes erhoben, auf der wir es bald erblicken werden.

2. Ehe er zur Ausführung ſeiner Entwürfe ſchritt, ſuchte Orſeolo alles was ſie begünſtigen konnte, in ſein Intereſſe zu ziehen. Er bewarb ſich um die Freundſchaft der orientaliſchen Kaiſer, die er ſo ſehr gewann, daß er Venedigs Handel den abgabenfreien Zugang in alle Häfen des griechiſchen Reiches öffnete. Auch mit den Sultanen Egyptens und Syriens knüpfte er Unterhandlungen an, und das ihnen beiſtehende Gold erwarb der venetianiſchen Flagge zahlreiche Begünſtigungen. Nur die Narantiner konnten, nicht ſowohl durch eigene Furchtbarkeit, als durch ihre Uebung in der Seeräuberei ſeiner Macht gefährlich werden: höchſt behende im Anfall unbedeckter Kauffartheiſchiffe, bewaffneten Schiffen auszuweichen, gewandt, zerſtreuten ſie ſich vor den nahenden Flotten Venedigs nach nur ihnen zugänglichen Häfen. Lange ſchon war Orſeolo auf ihre Vernichtung bedacht; aber das Beiſpiel ſeiner Vorfahren belehrte ihn von der Schwierigkeit des Unternehmens.

3. Die Bewohner der iſtriſchen und dalmatiſchen Städte, deren einzige Nahrungsquelle der Handel ſeyn mußte, beſaßen keine, der venetianiſchen an Vertheidigungsmitteln gleiche Regierung. Durch Seeräuber bedrängt, von den Oſtkaiſern verlaſſen, ohne Ausſicht auf den Beiſtand der Weſtkaiſer, konnten ſie nur von Venedig Hülfe hoffen; und dies empfieng den Antrag eines Bündniſſes mit Freuden.

Orſeolo fühlte deſſen ganze Wichtigkeit; in dem Schutze, welchen die Republik jetzt ihren Nachbaren gewähren ſollte, ſah er den Keim einer Herrſchaft, die am ſtarken Arm des Sieges gedeihen mußte. Auf ſchleunige Verwirklichung ſo glücklicher Reſultate bedacht, ſammelte er Schiffe und Truppen; ſeiner glänzenden Unternehmung die feierlichſte Geſtalt bereitend, rief er mit Pomp des Himmels Beiſtand an, und die Hände eines Biſchofs weihten ſeine Fahnen. Dieſe andächtige Feierlichkeit begeiſterte ſeine Krieger mit dem tapferſten Gefühl' ihrer Unüberwindlichkeit.

4. An der Spitze der venetianiſchen Macht durchſchiffte der Doge die adriatiſche See, und landete, ſeinen Lauf nach Iſtrien lenkend, zu Parenzo, wo ihn der laute Jubel des ſtets Neuerungs-lüſternen Volkes empfing: dann ging er nach Pola. Hier gab er den Abgeordneten aller Provinzen Gehör. Trieſte, Capodiſtria, Pirano, Iſola, Rovigno, Umago, alle Städte Iſtriens ſprachen durch ſie ihren Dank aus; doch waren die unterwürfigen Worte ihrer Redner von trüber Vorbedeutung für ihre Unabhängigkeit. Leicht ließen ſie vermuthen, daß ſie bald als Gebieter begrüßen würden, wen ſie als Befreier angerufen.

5. Die Flotte ſchiffte nach Zara, wo ſie mit gleicher Wärme aufgenommen wurde. Die Abgeordneten der vorzüglichſten Sädte Dalmatiens huldigten der verbündeten Macht; die Bewohner der Küſteninſeln befolgten das Beiſpiel des feſten Landes. Coronata, Pago, Brazzo, Liſſa, Opano, Arba und Cherſo unterwarfen ſich zuerſt: nur Curzola und Leſina, ganz den Narantinern ergeben, weigerten ſich.

Als der Doge jedes Mittel der Ueberredung vergeblich verſucht, nahm er beide Inſeln mit Gewalt. Curzola fiel ſchnell; aber ſtärker an Vertheidigungsmitteln dauerte Leſina eine förmliche Belagerung aus, und Orſeolos Ruhm ſtieg durch ſeine Eroberung.

6. Den Narantinern den tödlichen Stoß bereitend, ſandte er die Hälfte ſeiner Flotte nach den Häfen, wo ſie aufzufinden waren. Dieſe umfaſſende Maasregel wurde der Untergang des Seeräubervolkes, das ſich nach Leſinas Verluſt auf Narante zu den Trümmern ſeiner Macht zurückzuziehen genöthigt war. Doch Orſeolo geſtattete ihm keine Zeit ſich zu ſammeln, es mit ſeinen Truppen verfolgend. Dem Ungemach des Krieges erliegend, mußten die Narantiner den Frieden durch die härteſte Bedingniſſe erkaufen. Von dieſem Augenblicke endigte ihr Daſeyn, ſeit hundertſechszigjähriger Dauer durch ſtets wachſende Kühnheit ihrer Unternehmungen eine reiche Quelle der Unruhe für die Republik.

7. Iſtrien und Dalmatien waren befreit; doch theuer war der Preis für den erhaltenen Dienſt. Venedig riß die Obergewalt an ſich, bald verhaßter, als die räuberiſchen Narantiner. Es konnte ſich nicht entſchließen, dem Beſitz der einmal in ſeiner Gewalt befindlichen Provinzen zu entſagen; es gab ihnen die Freiheit nicht, doch ſprach es auch nicht ihre Vereinigung mit ſeinem Staate aus, denn es ſcheute den Schein der Eroberung. Daher wurden ſie zwar für unterthan, doch zugleich für abgeſondert erklärt. Seit jener Zeit begann Venedig den Namen der Herrſchenden zu führen; ſeine erſte Vergrößerung

dem Unrechte verdankend, daß es Völker, welchen es Beiſtand verſprochen, das Joch auflegte.

8. Die vom Sieg zurückkehrende Flotte wurde mit lautem Jubel empfangen: prachtvolle Feſte folgten, und der Doge und ſeine Nachfolger erhielten den Titel der Herzoge von Venedig und Dalmatien. Den neuen Provinzen gab man die nöthige Regierungsform: zwei Podeſtaten oder Provveditoren wurden dahin abgeſandt; der Doge ernante ſie. Doch ſah Orſeolos weiſe Staatskunſt, die ſeinen kriegeriſchen Gaben an Umfang beikam, die ſchwere Behauptung ſo entfernter Provinzen ein; daher beſchloß er nähere Verbindung mit Kroatiens Großen. Einer der dortigen Fürſten, Mulcimiro, damals Landesregent, nahm ſeine Anträge mit Freuden auf, und ihrer Erfüllung entgegeneilend, genehmigte er die Vermählung ſeines Sohnes mit Orſeolos Tochter.

9. Der Doge widmete nun die Friedenszeit der Verſchönerung Venedigs, der Beförderung ſeines Handels, der Vervollkommnung der innern Verwaltung: dauerhafte Einrichtungen ſollten ſeine Macht und ſeinen Wohlſtand bewahren. Auf eigene Koſten erbaute er Grados Patriarchalkirche von neuem. Lange ſtanden, wie wir geſehen, Deutſchlands Kaiſer in kriegeriſchen Verhältniſſen gegen Venedig; aber Ottos III. hohe Achtung gegen Orſeolo ſtimmte ihn günſtiger, er wurde der Pathe ſeines dritten Sohnes. Von Rom, wo er den eingedrungenen Crescentius bekämpft, zurückkehrend, kam der Monarch in der Stille nach Venedig, nahm ſeine Wohnung bei dem Dogen, und verlieh aus Wohl-

wollen für dieſen, den Venetianern bedeutende Vorrechte; auch den alten Handelsvertrag mit ihnen erneuerte er, und erlies ihnen den ehemals in ſolchem bedungenen Tribut eines jährlich zu überreichenden Mantels aus Goldſtoff.

10. Schon bei Ottos II. Tode waren die Venetianer wieder zum Beſitze von Cavercere und Loreo gelangt, welche der Kaiſer mit einander vereinigt hatte. Auf Beſtätigung dieſer Schenkung hoffend, baten die Bewohner von Cavercere durch Abgeordnete um ſolche; doch der ſtaatskluge Orſeolo erachtete es nicht rathſam, das vom Feinde ſeines Staates einer abtrünnigen Stadt ertheilte Recht, und in ihm den Preis ihres Abfalles zu erhalten. Solche Nachgiebigkeit ſchien ihm Ermunterung anderer bis dahin unterwürfigen Städte zum Aufſtande. Daher ſetzte er an die Stelle der Gewährung ſo heftige Vorwürfe, eine ſo laute Erörterung ihres ſtrafbaren Benehmens, daß die Abgeordnete gerne den Zweck ihrer Sendung vergeſſend, ſich glücklich ſchätzten, nur Verzeihung zu erhalten.

11. Feſt bei ſeiner Staatskunſt beharrend, erhielt ſich Orſeolo in freundlicher Verbindung mit den erſten Höfen Europens, vorzüglich mit Konſtantinopel, deſſen Wohlwollen ſo wichtig für Venedig war. Die Kaiſer Baſil und Konſtantin hegten ſo hohe Achtung für ihn, daß ſie ihm die Vermählung ihrer Nichte mit ſeinem älteſten Sohn antrugen. Innig geſchmeichelt durch eine Verbindung, die eben ſo ruhmvoll für ihn, als der Republick nützlich war, nahm der Doge alsbald den Vorſchlag an, und ſchickte ſeine beiden Söhne, Johann und Otto in die

ſie herrlich empfangende Kaiſerſtadt. Nach der Vermählungsfeier erhielt Johann Titel und Würde eines Patriziers.

12. Auf dem Gipfel des Wohlſtands und Glückes ſchien Orſeolo nun auch den Gipfel ſeiner Wünſche erreicht zu haben: der Doge hatte ſein Vaterland zu größerer Macht erhoben, der Vater das Geſchick ſeiner Kinder verherrlicht, und ſeinen Sohn mit Europa's erlauchteſtem Throne verbunden. Alles, was Staatskunſt fur die Befeſtigung eines Gemeinweſens aufbieten, was Glück für deſſen Gewährleiſtung beitragen kann, ſchien zu dem Glanz ſeiner Regierung vereinigt. Da wurde plötzlich der Fürſt, welcher in ſeiner Weisheit jede Bürgſchaft für das Heil ſeines Volkes erſchöpft zu haben glaubte, von der ſchrecklichen Doppelgeiſſel des Hungers und der Peſt getroffen. Und auf den Trümmern ſeiner Größe ſuchte ihn noch ein dritter Jammer auf: über der Volksmenge einer kaum noch ſo blühenden Stadt ſchwebend, ließ ſich der Tod in die Wohnung des Fürſten ſelbſt nieder, und nichts vermochte die Kunſt der Aerzte, ſo ſehr ſie auch an Eifer und Thätigkeit gewinnt, wenn Macht und Reichthum ihre Hülfe anrufen. Sein Erſtgeborner, der Neffe des mächtigen Oſtkaiſers, des Doge und ſelbſt des Vaterlandes wertheſte Hoffnung, fiel als Opfer der Anſteckung, und ſeine erlauchte Gattin folgte ihm, der in ihren Armen erblichen, alsbald ins Grab.

13. Einſam in ſeinem verödeten Pallaſte, von ſeinem Glanze geſchieden, zeigte ſich Orſeolo ſo groß im Unglück' als früher im Glücke; ſeiner Verwandten beraubt, verlaſſen von ſeiner Leibwache, ſah er

mit eigenen Augen die Höflinge entweichen, die ſich, als er Gnaden vertheilte, ſtets um ſeinen Thron drängten. Doch der beſtürmte Greis erhielt ſich an ſeinen Tugenden aufrecht, und hieß den häuslichen Kummer vor dem öffentlichen Jammer verſtummen, als gehöre ſein Herz nicht dem eigenen Schmerze. Nur mit den Leiden ſeiner Mitbürger beſchäftigt, beſuchte er die Krankenhäuſer und der verzweifelnden Familien Wohnung; er bot alles auf, Geſundheit und Ueberfluß zurückzuführen, und rathſchlagte mit den wenigen Amtsgehülfen, deren Krankheit und Hunger bis dahin geſchont; dann eilte er zu den Stufen des Altars, vereinte ſein Gebet mit dem Flehen der Prieſter, und theilte ihre frommen Geſänge.

14. Indeſſen kürzten ſo viel Kummer und heftige Anſtrengung ſein Leben. Schritt um Schritt nahte ihm der Tod; mit ruhiger Entſchloſſenheit ihn ins Auge faſſend, ſchrieb er ſein Teſtament, und ließ als letztes Denkmal ſeiner Weisheit und Vaterlandsliebe nur ein Drittheil ſeines Vermögens dem Sohne Otto; das andere Drittheil wieß er der Unterſtützung der Armuth, und das dritte den Staatsbedürfniſſen an. Dann ſtarb er, ein hehres Muſterbild aller Nachfolger. Das Volk zerfloß in Thränen auf ſeinem Grabe, und ſprach ſo ein Lob aus, das oft dem Andenken großer Fürſten gebrach.

15. Dieſe Volksliebe war eins der köſtlichſten 1009. und ehrenvollſten Vermächtniſſe für ſeine Kinder: auch blieb die Wahl des Thronfolgers keinen Augenblick zweifelhaft, ſein dritter Sohn Otto ererbte ohne Schwierigkeit die höchſte Macht. Doch brachte ſoviel Gunſt, mit den Verdienſten ſeines erlauchten Hauſes

verbunden, alle Bürger in Unruhe; ſelbſt der Orſeolo's eifrigſte Anhänger zitterten für das Schickſal der Republik, und opferten ihrer Rettung die Privatneigung auf, indem ſie dies Haus von dem Ziele entfernten, zu welchem es die öffentliche Zuneigung vielleicht wider ſeinen eignen Willen führte. In dieſer verwickelten Lage empfanden alle kluge Männer Venedigs, wie der Oſtrazismus ein für den freien Staat nothwendiger Undank ſey.

16. Dennoch mißbrauchte Otto der Volksanhänglichkeit nicht; außer der Vermählung ſeiner Tochter mit dem König von Hungarn deutete nichts in ſeinem Benehmen auf den ehrſüchtigen Entwurf, ſich den Monarchen anzureihen. Nur zweimal griff er zu den Waffen, doch immer nur zur Behauptung der Ehre des Volks, an deſſen Spitze er ſtand. Sein erſter Kriegszug unterwarf die Stadt Adria, welche, mit des Dogen großer Jugend ſich täuſchend, das von Kaiſer Otto II. den Einwohnern von Cavarzere verliehene Gebiet von Loreo ungeſtraft an ſich zu reißen dachte. Schwer mußte ſie das Wageſtück büßen; die eroberte wurde verheert, und ſank in den Zuſtand der Vernichtung, den ſie noch jetzt zeigt. Sein anderer Krieg ging gegen den König von Kroatien: auch er verachtete Ottos Alter, und glaubte den mit ſeinem Vater geſchloſſenen Vertrag leicht brechen zu können; um ſo leichter, wenn er den Augenblick ſeines Kampfs mit Adria zum Angriff wähle. Aber der Jüngling verlohr den Muth nicht an den plötzlichen Anfall; kaum hatte er Adria genommen, als er nach Zara vordrang, und die Kroaten zu Aufhebung der Belagerung nöthigte. Sie rückten ihm

entgegen um ſich zu ſchlagen, und litten vollſtändige Niederlage. Der milde Sieger begnügte ſich mit ſchneller Durchſtreifung der iſtriſchen und dalmatiſchen Städte, deren wiederholte Huldigung er empfing, und dann zu Venedigs ihm entgegen jubelnden Volke zurückkehrte.

17. Sein triumphirender Einzug, die lauter als je erklärte Anhänglichkeit des Volks an ihn erweckten den Stachel des Argwohns in den Anhängern der republikaniſchen Form. An ihrer Spitze befanden ſich die Flabanico und Centranigo, beide aus ſehr edlen Geſchlechtern, aber für ihres Landes Unabhängigkeit glühend. Sittenreinheit umgab ihr Misvergnügen mit löblichen Scheine; doch Ottos Muth, Klugheit und Mäſſigung prägten die Entwürfe dieſer Verſchwornen zum Unrecht. Zuletzt ſtellte ſich, eben ſo kühn als unternehmend, Flabanico, im Trotz gegen die Volksliebe, die an Orſeolo hing, an die Spitze ſeines eignen Anhanges, ſtürmte den Pallaſt, und riß den Fürſten aus den Armen ſeiner jammernden Familie. Des königlichen Gewandes entkleidet, und beraubt ſeines Haupthaars, dieſes Schmuckes des Diadems, trat der unglückliche Doge einher, auch des letzten Freundes entbehrend, der ſeinen Kummer getheilt hätte; der tief Gedemüthigte wurde in ein leichtes Fahrzeug geworfen, das ihn nach dem verborgnen Schooſe des fernen Orients brachte. Im Angeſichte dieſes ergreifenden Schauſpiels wagte das Volk keinen Laut des Unwillens; gleichgültig, oder vielmehr geſchreckt durch das kühne Wagſtück, erlaubte es ſich nicht das mindeſte Zeichen der Anhänglichkeit an den Mann, welcher ſich durch hohe

Wohlthat ein Recht an ſeinen Beiſtand erworben. Ein neues Beiſpiel des von der Geſchichte ſo oft bezeugten Ereigniſſes, daß feige Partheiwuth das Uebermaaß des Druckes an friedlichen Fürſten rächt.

1026. 18. Flabanico ſchien die Frucht ſeiner Vermeſſenheit nicht ſelbſt ärndten zu wollen. Die Dogenwürde verſchmähend, wußte er in ſeinem liſtigen Benehmen uneigennützige Freiheitsliebe zu heucheln, und dafür zu gelten, als ſtrebe er nach dem edelſten Ruhme, den republikaniſche Verhältniſſe gewähren. Die höchſte Macht, welche er, in ſeiner Hand liegend, zurückwies, wurde dem wirkſamen Gehülfen ſeines Unternehmens, Peter Centranigo zu Theil. Seine weiſe Regierung zeigte ihn einer Stelle würdig, die er nur durch rechtmäſige Mittel hätte erhalten ſollen. Gegen alle Theile gleich gerecht, war er es auch ohne Bedenken gegen ſeine Feinde; er bewies es, indem er Orſeolos Bruder wieder in das Patriarchat von Grado einſetzte, welches er verlohren hatte, weil er die Unfälle ſeines Hauſes theilen wollte.

19. Nur ein Vorwurf trifft ihn; er blieb ungerecht gegen den verdrängten Otto, welchen die geheime Sehnſucht des Volkes unaufhörlich zurückwünſchte. Der Patriarch, welcher ihm, trotz ſeiner eignen Begünſtigung, das Unglück ſeines Bruders nicht verzeihen konnte, ermunterte dieſes an Aufſtand grenzende Sehnen, und das gegen Centranigo glimmende Misvergnügen. Nur der Darſtellung der Ordnung, der Handhabung der Geſetze ſich weihend, ſtrebte der Doge, den Geiſt der Empörung zu unterdrücken, den er einſt ſelbſt angefacht, als er ſeiner zur Eroberung der Gewalt bedurfte. Aber vergeblich;

noch lebte der wilde Geiſt, die Friedensworte des unrechtmäſigen Staatshauptes verhallten wirkungslos, und was ihn auf den Thron erhoben, ſtürzte ihn herab: auch er mußte, den Pallaſt mit geſchornem Haupte und in dem Mönchsgewande verlaſſend, nach dem Orte ſeiner Verbannung wandern.

20. Von neuem war der Thron erledigt, um deſſen Beſitz die Partheien von neuem kämpften: am mächtigſten erhob ſich Orſeolos Haus unter des Patriarchen Leitung. Sein Befehl ſandte Abgeordnete nach Konſtantinopel, wo ſich Otto aufhalten ſollte: indeſſen regierte der Patriarch unter dem Titel eines Vicedogen. Seine Rache verfolgte vor allem das feindliche Geſchlecht der Flabanico; es gelang ihm, daſſelbe als Empörer gegen das Vaterland, mit Aechtung zu ſtrafen; ein Gewaltſtreich, der alle Gemüther erbitterte, und die Orſeolo den angeblichen Freunden der Freiheit noch verhaßter machte. Doch noch größere Zerrüttung brachten die Abgeſandten aus Konſtantinopel, als ſie Ottos Tod berichteten, und der Patriarch den Geſchäften entſagend, wieder zu ſeiner Kirche zurückkehrte.

21. Noch war ein Orſeolo, Ottos und des Patriarchen Bruder, vorhanden: der eigennütziger, als dieſer, auf Venedigs Anhänglichkeit an den erſten, und den Glanz der Ahnenthaten ein Erbrecht auf den Thron begründete. Von thörichter Hoffnung verblendet, bemächtigte ſich der Unſelige des herzoglichen Pallaſtes, und griff nach der Krone. Der glückliche Erfolg dieſes Unternehmens war der Republik Untergang; und ſo rief dieſe offenbare Kränkung der geſamten Nation die allgemeine Entrüſtung her-

vor; ſein ohnehin geringer Anhang verlies ihn. Da wandten ſich aller Augen auf denſelben Flabanico, den man einſt zu großer Härte gegen die Orſeolo bezüchtigt hatte; das neueſte Ereigniß ſchien ihn zu rechtfertigen. Aus der Verbannung zurückgerufen, für den Rächer an der Tyrannei geltend, erſchien er wieder im Vaterlande; die allgemeine Stimme trug ihm die Waffen entgegen, und heiſchte Gerechtigkeit gegen den kühnen Verletzer der heiligſten Nationalrechte. Seine Zurückkunft verſetzte alles in Taumel der Freude; man trug ihn im Triumph einher, und von allen Lippen flog ihm der Name des Befreiers entgegen; in den lauten Jubel erſcholl wilder, Orſeolos Haupt fordernder Ruf. Die wogende Menge ſtrömte nach dem Pallaſte, ihn zu erſtürmen; der unrechtmäſige Beſitzer ſchien einen Augenblick zur Vertheidigung entſchloſſen. Als er aber Tauſende von Armen zur Rache erhoben ſah, flüchtete er durch eine verborgene Pforte nach Ravenna, wo er bald in den Krämpfen verzweifelnder und getäuſchter Ehrſucht das Ende ſeines Lebens fand.

22. Die Ruhe war indeſſen nicht alsbald hergeſtellt; denn in Wahlregierungen ſteigen die Gebrechen der Verfaſſung durch die Rachſucht der mächtigen Häuſer, die in der höchſten Gewalt nur günſtige Stellung zu Vernichtung ihrer Feinde zu ſehn pflegen: dann erhebt ſich immer eine neue Parthei auf den Trümmern der eben geſtürzten. Kaum waren die Orſeolo geächtet, bis in ihren letzten Sprößlingen
1032. verfolgt, jeder Staatswürde unwürdig erklärt, als die Flabanico die ihnen entriſſene Macht an ſich zogen. Doch wie erſt Dominiko durch ſeine Anhänger

zum Dogen erklärt war, ſo ſenkte der wirklich große Mann durch hohe Weisheit die ſtürmiſche Zeit ſeiner Erhebung in Vergeſſenheit. Sein Ehrgeitz erhielt edles Gepräge durch geſetzliche Befeſtigung eines Gebäudes, welches ganz verſchiedener Ehrgeitz ſo eben dem Untergang' nahe gebracht; er gab das Beiſpiel der ſich ſelbſt beherrſchenden Kraft, minderte die Dogengewalt, und verlieh, den Herzogen das Recht benehmend, ihren Nachfolger zu ernennen, den Rechten der Nation neue Gewährleiſtung. Venedig bewahrte lange dankbares Andenken an einen Fürſten, der auf dem Throne für das Intereſſe der Freiheit wachte, und großherzig ein großes, ſeltnes Opfer brachte.

23. Die Ausübung der Tugend wird dem Menſchen ſo ſchwer, der aus ihr hervorgehenden Heldenzüge ſind ſo wenig auf den Blättern der Geſchichte, daß die Schriftſteller nicht zu ängſtlich die innern Beweggründe derſelben enträthſeln ſollten: dann die, augenblicklich ihnen ſo ergötzende Täuſchung zerſtöhrend. Will ſtrenge Erforſchung der Wahrheit die geheime Triebfedern des Menſchengeſchlechts genau enthüllen, ſo droht ihr nur zu leicht die Gefahr, auf verborgene Gründe zu ſtoßen, welche die glänzendſte Handlungen verdunkeln. Auch unſere Bewunderung von Flabanicos edler Entſagung dürfte ſich mindern, wenn wir vernehmen, daß der Kinderloſe den Thron in einem Alter beſtieg, welches ihm die Hoffnung der Vaterfreuden verſagte.

24. Seine zehnjährige Regierung zeigt uns übrigens 10,3.
kein bemerkenswerthes Ereignis, wenn wir das Konzil ausnehmen, welches, nur aus venetianiſchen

Biſchöfen beſtehend, einige Punkte der Kirchenzucht berichtigte. Die Unruhen der vorgehenden Jahre hatten die Unterwürfigkeit der Dalmatier geſchwächt. Durch Salomos von Hungarn glänzende Verſprechungen gelockt, erklärte Zara zuerſt den Aufſtand. Contarini, nunmehr Doge, eilte ihn zu dämpfen: aber die, ihre Thore verſchließende Stadt wagte den Widerſtand, bis ſie bald von allen Seiten bedrängt, der Großmuth des Siegers huldigen mußte, der ſeine Rache auf ſtrenge Vorwürfe beſchränkend, durch ſolche Mäßigung die Gemüther noch mächtiger unterwarf.

25. Patriarch Pepon von Aquileja ſprach Grado an, eroberte, und plünderte es: allen Vorſtellungen Contarinis trotzend, wollte er ſich in dem Beſitze behaupten; da beſchloß man, die Sache Benedicts IX. Entſcheidung anheim zu geben, der für die Republik und die Fortdauer des Patriarchats in Grado ſprach. Als Contarini nahte, Beſitz zu nehmen, vertheidigte ſich Pepon; die Waffen entſchieden: mit Ketten beladen, wurde der unglückliche Prälat nach Venedig gebracht, um dort einen fürchterlichen Tod zu erdulden.

26. Noch fanden damals unaufgeklärte Religionsbegriffe die Sühne der größten Verbrechen in andächtigen Stiftungen: Contarini ſuchte durch Erbauung einer Kirche bei der Gottheit die Ermordung ihres Prieſters zu vergüten. Auch als Leo IX., der Benedicts IX. Entſcheidung über Grado beſtätigte, nach Venedig kam, um den Leib des h. Markus zu verehren, feierte man herrliche Feſte. Dominiko Contarinis ſieben und zwanzigjährige Regierung gehörte gänzlich dem Gedeihen des Vaterlandes; nur

mit ſeinem Wohlſtande beſchäftigt, erwarb er deſſen hohe Achtung durch Verdienſte. Er ſandte Abgeordnete an Kaiſer Heinrich III. der ſich nach Italien begab, um das verheerende Schiſma zu enden. Die drei Gegenpäbſte Silveſter III., Johann XX. und Gregor VI. wurden abgeſetzt, und Clemens VI. allein als rechtmäßiger Pabſt anerkannt. Geſchmeichelt durch Venedigs Geſandſchaft beſtätigte der Kaiſer alle frühern Gnadenverleihungen ſeiner Vorfahren.

27. Contarini's Leichenbegängniß wurde eben gefeiert, als allgemeiner Zuruf in der Kirche St. Nicolaus von Lido Dominico Selvo oder Silvio an ſeiner Stelle erwählte. Aus altem Geſchlechte, genoß er zugleich ſo hoher perſönlicher Achtung, daß ihm Kaiſer Nicephorus von Konſtantinopel ſeine Schweſter zur Ehe gab. Sie wollte des Orients gebildete und weichliche Sitten in Venedig einheimiſch machen; aber die republikaniſche Strenge der noch ſchlichten Bewohner wies dieſe Verfeinerung verſchmähend zurück; erſt ſpäter wurden ſie von der Entnervung der beſiegten Völker ſelbſt überwunden. Eine ſchreckliche Krankheit verwüſtete bald die Reize der griechiſchen Fürſtinn, und galt für ein Strafgericht. 1070.

28. Von ihrem gefahrvollen Zuge aus Syrien zurückkehrend, verbreiteten die Normänner Erzählungen der Abentheuer auf ihrem Wege und in der Heimath. Die Beſchreibungen eines dem Weſten unbekannten Himmelsſtriches, des Oſten Sitten, die Entweihung heiliger Stätten entflammten, von ihren Lippen ausgehend, die am Wunderbaren hangende Einbildungskraft der Zuhörer. Von neuem begann eine von den Söhnen Tankreds von Haute-

ville angeführte Auswanderung: im Solde Griechenlands eroberten die Normänner Städte, gewannen Schlachten, und befreiten durch zahlreiche Heldenthaten Italien und Sicilien von den Muſelmannen. Aber ſo hoher Tapferkeit wurde ſchnöder Lohn; die ſie zu Hülfe rufende Griechen fühlten Eiferſucht über ihre wachſende Macht, und ſuchten ſich durch jede Art von Verrath der Anführer zu entledigen. Zum Kampfe mit ſo ſchändlichen Feinden genöthigt, drangen die Söhne Tankreds nach Toskana vor, und ſetzten ſich in Apulien feſt. Robert, der fünfte dieſer zwölf Helden, entriß den Griechen Kalabrien, und gründete das Königreich Neapel. Bald nachher erklärte er ſich gegen Nicephorus Botoniates zu Gunſten des von demſelben entthronten Michael Perapinates. Auch Gregor VII. ergriff dieſe Parthei; nur Venedig vertheidigte die Rechte des Nicephorus, und bekriegte die Normänner, auf welche es eiferſüchtig zu werden begann.

29. Glücklich war Anfangs der Erfolg; Durazzos Entſetzung durch die Flotte der Republik krönte ihre Waffen mit Ruhm. Doch Unfälle folgten, und gänzliche Niederlage wurde die einzige Frucht eines Unternehmens, welches für das Werk der Ehrſucht des Dogen galt: als Nicephorus Schwager ſchien er auch ſeinen Fehden befreundet. Bei näherer Prüfung der Thatſachen zeigt ſich jedoch, daß die Kriegserklärung gegen die Guiscards, Herzoge von Apulien und Kalabrien den Beſitz Dalmatiens ſichern, und der Republik Rechte erwerben ſollte, welche außerdem von den Oſtkaiſern mit Vortheil angeſprochen werden konnten.

30. Eine Niederlage war für Venedig ein neues

Ereignis; allgemeine Beſtürzung herrſchte; das Mißvergnügen ſoll bis zur Abſetzung des für den Urheber des Unfalls geltenden Doge durch daſſelbe Volk, deſſen Jubelruf ihn einſt erhöhte, geſtiegen ſeyn. Andern Geſchichtſchreibern zufolge behauptete er jedoch den Thron bis zu dem, zwölf Jahre nach ſeiner Wahl erfolgenden Tode. Unter ſeiner Regierung wurde die Markuskirche mit Marmor bekleidet; er ſchmückte ſie mit alabaſternen Säulen, und den noch am Gewölbe ſichtbaren Moſaiken.

1084. 31. Vitale Falieri, ſein Nachfolger, begann mit einer Geſandſchaft an den Kaiſer Alexis Komnen, um wiederholte Abtretung der griechiſchen Anſprüche auf Iſtrien und Dalmatien zu erwirken: Venedig wollte die Befreiung der letzten, einſt zum Oſtreiche gezählten Provinz vom Joche der Seeräuber nicht durch das Recht der Eroberung allein in Beſitzthum verwandelt wiſſen. Iſtriens Verhältniß war verſchieden; ſeit Kurzem vom Weſtkaiſerthum abhängend, aber gleichfalls von Venedig erobert, wollte dieſes nur Griechenlands Thron für den ächten Herren erkennen, der Abtretung des ohnehin verlohrnen von dieſer Seite gewiß. Es legte dagegen nichts, als ſeinen Beiſtand zur Wiedererwerbung Apuliens in die Wagſchale.

32. Aber theuer erkaufte es Dalmatien und Iſtrien durch blutigen Krieg gegen die Normänner zu Gunſten Alexis; beinahe immer fiel die Entſcheidung gegen Venedig aus. Ausdauer verſchaffte ihm endlich den Sieg; glücklich genug endete es den ſchweren Kampf zu eben der Zeit, da der König von Hungarn ſeine Anſprüche auf Dalmatien geltend machen wollte. Unter Falieris Regierung kam Kaiſer Heinrich IV.,

den h. Markus verehrend, nach der Inſelſtadt, aber in dem eröffneten Sarge fand ſich die koſtbare Reliquie nicht. Da hüllte ſich die geſamte Stadt in Trauer, Faſten und Gebet; und nach drei Tagen erſchien der Heilige vor dem Kaiſer und dem mit ſtaunender Ehrfurcht erfüllten Volke. Falieri galt übrigens für eben ſo gelehrt als ſtaatsklug, und der Zeitpunkt der Kreuzzüge war nah.

33. Seit dem normänniſchen Zuge ins heilige Land ſehnte ſich ganz Europa, von einem minder aufgeklärten als innigen Eifer ergriffen, nach Befreiung deſſelben von dem entweihenden Beſitze der Sultane. Von Erziehung und Zeitſitte zu kühnen Unternehmungen hingeriſſen, ſah der Adel in dieſen Heerzügen nach der Ferne eine bis dahin unerhörte, reiche Aerndte von Lorbern; des Ruhms und der Andacht Doppeltrieb beſeelte die Heldengemüther. Die Geiſtlichkeit ahnte mit Entzücken den herrlichſten Triumph des Glaubens, die unverhoffte Erlöſung heiliger Stätte, die Verſchmelzung aller innern Fehden der Chriſtenheit in dem einzigen Machtbunde zu Vernichtung der Ungläubigen; ſcharfſichtiger und noch ehrgeiziger, als ihre Amtsgenoſſen, erblickten einige aus ihrer Mitte in den Kreuzzügen die heißgewünſchte Veranlaſſung, ſich eines unruhigen Adels zu entledigen, der oft zum gefährlichen Nebenbuhler ihrer Gewalt wurde.

34. Dieſer von allen Seiten angewachſenen Gährung nahte, aus Jeruſalem kommend, Peter der Einſiedler; von edlem Stamme der Pikardie, glühenden Geiſtes, mit einem in Syriens Wüſten genährten, von allen den Chriſten ſo heiligen Erinne-

rungen ergriffenen Einbildungskraft: laut verkündete ſein Mund dem geſamten Europa die traurige Kunde erlittenen Elends und ſelbſtgeſehener Schmach. Von ſeinen Worten begeiſtert nahmen alle Fürſten und erlauchte Herrn im Weſten das Kreuz zur Befreiung des heiligen Grabes. Ein zu Clermont verſammeltes Concil gebot den Chriſten Einſchiffung: zahlloſe Abläſſe ſtatteten ſie aus, alle gerichtliche Verfolgungen wurden eingeſtellt, alle Schulden vernichtet, und alle Zungen ſprachen Waffen und Krieg; Kinder und Greiſe wollten den Zug theilen, und ließen ſich das geheiligte Zeichen ihrer Verpflichtung an die Bruſt heften.

55. Das unglückliche Ende dieſer Züge iſt bekannt. Die wogende Menſchenmenge aus allen Ständen, unter tapfern, aber nicht beſonnenen Anführern, erfuhr es bald, daß Heere ohne Kriegszucht ſich ſelbſt aufreiben. Mangel an Lebensmitteln erzeugte Zügelloſigkeit, und entriß ihnen den Muth; Ausſchweifungen und Mißhandlungen ſchufen alle ihren Weg bewohnende Völker zu Feinden um: beſiegt und zerſtreut fanden dieſe irrenden Heere den Untergang früher als den Gegner. Auch die Venetianer nahmen an dieſen denkwürdigen Unternehmungen ſehr thätigen Antheil. Ausgezeichnet war ihre Tapferkeit, von großem Nutzen der Beiſtand ihrer Flotte: ihr vorzügliches Intereſſe bei Bekämpfung der Mahomedaner benahm ihnen weder Vorſicht noch ruhige Klugheit. Denn ihre Theilnahme an dem Krieg beruhte zu Anfang einzig auf der Beſorgniß, daß die Zerſtörung des Oſtreichs durch die Moslems auch die Zernichtung ihres eignen Handels nach ſich ziehe,

alsdann aber lockten ſie die glänzende Verheiſſungen eines zerfallenden Reiches, und die reiche Zahlungen der Kreuzfahrer für ihre Ueberfahrt nach Aſien auf der Republik Schiffen.

1097. 36. Falieris Nachfolger, Vitale Michele erhielt von dem griechiſchen Kaiſer den Titel eines Protoſebaſten. Im dritten Jahre ſeiner Regierung von Urban II. zur Theilnahme an dem Kreuzzuge gedrängt, rüſtete er zweihundert Schiffe; ſein noch ſehr junger Sohn führte ſie unter der Leitung des Biſchoffs Heinrich Contarini von Olivolo. Noch vor ihrer Ankunft ſtießen ſie in den Gewäſſern von Smirna auf die Flotte der Piſaner. Die Geſchichte behielt uns zwar die Urſachen der zwiſchen beiden entſtandnen heftigen Irrungen nicht auf: doch laſſen ſie ſich leicht aus Venedigs ſtolzem Verfahren gegen die fremde Flaggen in offner See errathen: auch Hoffnung der Beute und Abneigung vor deren Theilung konnten ſchon zwei ohnehin wetteifernde Völker entzweien. Es kam zum Handgemenge; man ſchlug ſich mit Erbitterung. Die Venetianer erkämpften den Sieg und fünftauſend Gefangne; ſie behielten dreiſig der vornehmſten als Geiſeln. Nach dieſem für die Chriſtenheit traurigen Gefechte bemächtigte ſich die Flotte der Republik Smirnas, und vereinte ſich mit der großen Flotte der Kreuzfahrer, Jaffa gemeinſchaftlich zu erobern. Dieſe Verſtärkung trug weſentlich zu den Siegen der Chriſtenheere bei, und erleichterte des heiligen Landes Eroberung.

1100. 37. Die Venetianer überwinterten in der Heimath. Im folgenden Frühling beſtreiften ſie Syriens Küſten, während Gottfried von Bouillon gegen die ganze Macht der Ungläubigen kämpfte; durch ihren Beiſtand vollendete dieſer erſte König Jeruſalems die Eroberung von Tiberias und Galiläa. Dann ſollte Askalon, einer der feſteſten Plätze Syriens genommen werden; doch vergeblich blieb der Verſuch. Dagegen wandten ſich die Chriſten nach der Seeſtadt Caifa, unterhalb des Berges Karmel; die durch die Venetianer von der Seeſeite Belagerte wurde durch die Kreuzfahrer von der Landſeite erobert. Kurz nachher ſtarb Gottfried: unruhig über das künftige Geſchick ihrer Kriegsvölker, zog die Republik ſolche zurück, und verbündete ſich mit König Karlmann von Hungarn gegen Roger, Herzog von Apulien und Kalabrien. Brindiſi wurde ihm entriſſen, er mußte den Frieden erbitten. Auch dieſer Krieg ſcheint in der Abſicht unternommen, Venedigs Rechten auf Dalmatien größere Feſtigkeit zu verſchaffen; denn vormals ſchalteten die Könige von Hungarn gemeinſchaftlich mit dem griechiſchen Kaiſer über dieſe Provinz. In ihr Vaterland zurückgekehrt, widmeten die Venetianer ihre Muße der Unterſtützung der Gräfin Mathilde, der berühmten Anhängerinn des h. Stuhls und Gregors VII. Sie ſtanden ihr in Unterwerfung der gegen ſie empörten Stadt Ferrara bei; wogegen die Dankbare ihnen Freiheit des Handels in ihren Staaten und ſteten Nachlaß aller Abgaben von denſelben geſtattete.

1102. 38. Vitale Micheles Nachfolger wurde Ordelafo Falieri, gleichfalls mit dem Titel des Protoſebaſten beehrt. Seit Gottfrieds Tode ſank das kaum gebildete Königreich Jeruſalem in Kraftloſigkeit: unter dem unkriegeriſchen Balduin fiel es immer tiefer.

Sein im Oſten verweichlichtes Heer litt die ſchrecklichſte Niederlage in Ramas Ebnen; das Schwerd fraß ſeine Krieger, die anführende Fürſten erlagen dem Tode oder der Gefangenſchaft. Der Schrecken, welchen einſt Gottfrieds Name allen Ungläubigen eingeflößt, war in höhniſche Verachtung Balduins umgeſchaffen; er verlohr Alles, ſchützten ihn nicht Genua und Venedig; durch ihren Beiſtand erwarb er Acre, Berita und Sidon.

39. Im folgenden Jahre kreuzte Venedigs Flotte unweit den Mündungen des Nils; die auf ihr eingeſchiffte Völker erſtürmten das wichtige Schloß Pharamium bei Damiette, die Freiſtätte der ſarazeniſchen Seeräuber; die Beſatzung wurde niedergehauen, die Feſte zerſtört. Der dankbare Balduin löſte ſich durch große Vergünſtigungen; Venedig erhielt ein eignes Viertel in Acre, wo ſeine Geſetze herrſchten, alle Auflagen auf den Handel wurden ihm erlaſſen.

40. Das Heer kehrte in die Heimath zurück. Dort fühlte man die Nothwendigkeit, der Paduaner Kühnheit zu beſchränken, welche unter dem leeren Vorwande, Venedig habe einen Theil ihres Gebietes an ſich geriſſen, mit den Bewohnern Ravennas und Trevisos in Bündniß tretend, ſchon das Kaſtell della Bebbe an der Etſchmündung bedrohten. Ein bedeutender Theil des ſyriſchen Heers zog gegen ſie, ſiegte und machte ſechshundert Gefangne. Bange vor den Folgen eines unvorſichtig begonnenen Krieges erbaten Padua und Treviſo Heinrichs V. Vermittlung. Nur ungerne ließen ſich die Venetianer auf ſolche ein, denn ſie wünſchten den Kaiſer von der Theilnahme an ihren

Angelegenheiten entfernt: doch, ihn zu ſchonen genöthigt, gaben ſie ſeinen Verwendungen Gehör, und die gewohnte Ordnung der Dinge wurde hergeſtellt.

41. Kaum war dieſe Fehde geſchlichtet, als der gefahrvollſte Aufſtand in Dalmatien ausbrach. Den alten Verträgen untreu, riß Karlmann dies Land an ſich, und erſchien vor Zara, das ſchwach genug war, ihn aufzunehmen, und den venetianiſchen Podeſta zu verjagen. Falieri ſtellte ſich alsbald an die Spitze des Heers, ſchlug Dalmatier und Hungarn, und erzwang die Unterwerfung von dem belagerten Zara. Dann drang er, die Urheber der Empörung zu züchtigen, in das Innere Kroatiens vor, das er brandſchatzte und verheerte. Vor dem in Venedig einziehenden Sieger wehten die eroberte Fahnen, und klirrten zahlreiche hungariſche Gefangne in Ketten. Dieſer feierliche Einzug war der erſte ſeiner Art; Venedig ſah in ihm den Pomp aufleben, mit welchem die triumphierende Konſuln das alte Rom betraten.

42. Solcher Sieg tröſtete über das Unglück, welches zwei heftige Feuersbrünſte binnen zwei Monaten herbeigeführt; der blühendſte Theil der Stadt lag in Aſche; mehrere Kirchen waren dahin, und der herzogliche Pallaſt hatte ſchwer gelitten. Zu derſelben Zeit wütheten die Flammen auch in Malamocco, und als hätten ſich alle Elemente verſchworen, überſchritt das von ſchrecklichem Sturme gegeiſſelte Meer ſeine Schranken, und wälzte ſeine Wogen über die vom Feuer verſchonte Häuſer. Bei Herſtellung des Verwüſteten ſuchte man künftigem ähnlichen Jammer vorzubeugen. Nicht mehr, wie vormals aus Holz, ſondern aus Steinen und Marmor wurden die Häuſer

erbaut; Zerſtörung gebahr verſchönernde Herrlichkeit. Die in Venedigs Schoos ſich ſammelnden Schätze hatten Künſte und Geſchmack erzeugt; beide entwickelten ſich in Wiedergeſtaltung der Stadt; unter den Einwohnern erhob ſich Wetteifer der Zierlichkeit und des Aufwandes. So begann der Ruhm jener Pracht, welche Venedig den erſten Städten Europas anreihte. Minder glücklich war Malamocco, deſſen Verwüſtung unheilbar blieb: ſein Bisthum und die Mehrheit ſeiner Bürger über-wanderten nach Chioggia; und ſeitdem ging es nie wieder aus dem elenden Zuſtande hervor, in welchem es ſich noch befindet.

43. Dalmatien war beſiegt, nicht unterworfen: Stephan II. Karlmanns von Hungarn Nachfolger, nützte die wandelbare und aufwiegleriſche Stimmung der Einwohner von Zara, um ſie insgeheim zur Abwerfung des republikaniſchen Joches zu reizen. Von dem Glimmen der Empörung unterrichtet, eilte der Doge heran, überfiel die Hungarn mit Heftigkeit, und lieferte ein blutiges Treffen mit traurigem Ausgang für Venedig. Falieri ſelbſt fiel im Feuer des Kampfs als ein Opfer unbeſonnenen Muthes: ſein Tod erſchütterte das Heer, die Tapferkeit der Feinde verdoppelnd, deren Schwerd in Venedigs Schaaren wüthete. Ungeduldig harrte die auf dem Markusplatz verſammelte Menge der Verwandten und Freunde der Bothſchaft des Sieges oder des ſiegreichen Heeres ſelbſt; als an der Stelle triumphirender Krieger die Trümmer der Flotte wenige entronnene Truppen, und die blutige Leiche ihres Feldherrn zurückbrachten, den einſt zahlreiche Trophäen und Kroatiens Fürſtentitel geſchmückt. Erſchüttert von dem

plötzlichen Schlage, ſandte Venedig Friedensbothen an Stephan; aber es erhielt nur fünfjährigen Stillſtand. Er genügte ihm, neuen Muth zu faſſen, und Mittel zur Vergütung ſeines Verluſtes zu finden.

44. Dominikos Michielis hohe Weisheit heftete Blicke und Wahl ſeiner Mitbürger. Beinahe einſtimmig zum Dogen erkohren, empfing er bald nachher von König Balduin aus Jeruſalem die Bitte um Beiſtand und neue Verheißungen von Handelsvortheilen. Da aber Balduin in die Gefangenſchaft der Ungläubigen gefallen, ſo vermied der Doge jede Zuſage, bevor er wußte, mit wem er unterhandle. Pabſt Kalixt II. erklärte ſich zum Beſchützer des Unternehmens, und Michieli verſammelte ſeine Nation; in einer edeln Rede rief er ihr den Ahnenruhm ins Gedächtniß, und zeigte ihr den Glanz, der ihrer auf dem Ahnenpfade warte. „Der verderbliche Wechſel „des Kriegsgeſchicks“, ſprach er, „ſandte nach dem „herrlichſten Gedeihen den Jammer des Unglücks. „Seit Gottfried, Balduin, Boemund und Tankred „dahin ſind, verläßt der Sieg die Chriſten Syriens. „Aber die Ehre, ſo heilige Stätten wieder zu erkämpfen, iſt den Venetianern vorbehalten, durch „Tapferkeit und Muth würdig, in den Fußtapfen „der Römer zu wandeln, deren Blut in ihren Adern „fließt“.

45. Alsbald entſchifften dem Hafen Venedigs zweihundert Fahrzeuge von verſchiedener Größe, nach dem Orient ſegelnd. Ohne Widerſtand im Archipel und bei Cypern kreuzend, wandten ſie ſich nach Jaffa, vor welchem ſiebenhundert mahomedaniſche Belagerungsſchiffe ſtanden; der Doge ſäumte nicht, ſie an-

zugreifen; zwei Stunden lang kämpften Tapferkeit und wilder Muth um den Sieg, welchen Venedig vom fliehenden Feind errang. Michieli lies ſeine Krieger in Jaffa raſten, dann nach Jeruſalem ziehend, das ihn als Befreier empfing. In dem nun folgenden Kriegsrathe der Heerführer über die nächſte Unternehmung waren die Stimmen getheilt: nach alter Sitte entſchied das Loos für die Belagerung von Tyrus. Doch ehe ſie noch begann, ſchloſſen Jeruſalems Patriarch und edle Herren einen Handelsvertrag mit Venedig, welcher die alten Vorrechte der Republik anſehnlich erweiterte: ein Drittheil der zu erobernden Städte Tyrus und Askalon wurde ihm zugeſagt. Bewunderung verdient die Klugheit, mit welcher es auf große, nicht zu behauptende Eroberungen verzichtend, den Blick nach wichtigen Waffen- und Kolonial-Plätzen richtete, um Europa's und Aſiens Handel an ſich zu feſſeln.

46 Die Belagerung von Tyrus verzog ſich; die Venetianer hatten von der Seeſeite, die Franzoſen vom Lande her den Angriff übernommen. Schon begann Ungeduld der erſchöpften Truppen, als die Kunde erſcholl, an der Spitze eines zahlreichen Heeres eile der Sultan von Damaskus zum Entſatze heran. Der Muth der belagernden Kreuzfahrer ſank gänzlich: und in dieſem Augenblick allgemeiner Ermattung, wo jeder ſeinen Poſten für den gefahrvollſten, des andern Stelle für beneidenswerth hielt, erhob ſich Murren gegen die Venetianer. „Mit ihren „Schiffen," ſprach man, „würden ſie der nahenden „Gefahr entſchlüpfen, alle Laſt und alles Mißgeſchick „den Waffengenoſſen überlaſſend.“ Dieſe Reden dran-

gen bis zum Dogen. — Den kränkenden raſch zu begegnen, ergriff er ein hochherziges, wenn gleich unbedachtſames Mittel. Allen Schiffen Steuer, Segel und Ruder entnehmend, ließ er dies Geräthe von ſeinen Seeleuten in das Lager bringen: in Mitte der Feldherren erklärte er dort mit edler Zuverſicht der Offenheit und gerechter Entrüſtung über Ehrenverletzung, daß den Venetianern hohes Unrecht durch niedern Argwohn widerfahre. Er befahl, die Schiffsgeräthſchaften niederzulegen. „Seht hier," ſprach „er, „die Bürgen unſerer Treue; größer iſt unſere „Gefahr, als die eurige; nur der Barbaren Wuth „habt ihr zu fürchten, uns droht auch der Elemente „Zorn". Alle Gemüther wurden von Bewunderung ergriffen; Michielis Unerſchrockenheit preiſend, wollten die Feldherren ſeine Flotte den Launen der Stürme nicht preisgeben, und legten die Schuld des Mißverſtändniſſes auf des Soldaten Eigenliebe, welche die eigne That auf Unkoſten der fremden zu loben gewohnt ſey.

47. Muth und Wetteifer der Belagerer beſeelten ſich an Michielis edlem Zuge. Mit neuer Kraft begann der Angriff; doch war auch er vielleicht fruchtlos, trat nicht der glückliche Erfolg einer Kriegsliſt ins Mittel. Ein erdichteter Brief kam durch eine Taube in die Hände der Tyrer; jede Hoffnung auf Entſatz verlierend, beſchloſſen ſie Ergebung: dem Vertrage gemäß nahm der Doge den dritten Theil der Stadt in Beſitz. Auch Askalon ergab ſich nach unbedeutendem Widerſtande; und Venedig erhielt auch hier den vorbedungenen Antheil. Frankreich gab das Löſegeld für Balduin, welcher den Vertrag

mit Venedig beſtätigte, und durch ehrenvollen Zuſatz dem Dogen während ſeines Aufenthalts zu Jeruſalem den Genuß königlicher Ehren einräumte.

48. Mißgünſtig ſah der griechiſche Kaiſer Johann Komnen Balduins Macht in Syrien durch Venedig befeſtigt; er ſchien ihm ein gefahrvoller Nachbar. Dem keimenden Königreich' ſeine kräftigſte Stütze zu entziehn, gab der Treuloſe ohne Bedenken in allen Häfen Griechenlands geheimen Befehl zu Verfolgung der venetianiſchen Schiffe. Solchen Undank für die, ſeinen Vorfahren und ſelbſt noch ſeinem Vater geleiſteten Dienſte, rächte die Republik an den Inſeln Scio, Samos, Mitilene, Rhodus und Lesbos; von hier durchſtreiften ihre Völker Morea, eroberten und beſetzten Modone. Nach dem adriatiſchen Meere zurückgekehrt, wollten ſie die Heimath nicht wiederſehn, ohne Dalmatiens Küſten beſegelt, und Zara, Spalatro und Trau — der Treuloſigkeit ſchuldig — gezüchtigt zu haben. Und ſo genoß Michieli des Ruhms, den Oſten mit dem Schrecken der venetianiſchen Waffen zu erfüllen, und die Flotte ohne Verluſt eines einzigen Schiffes in den Hafen zu führen.

49. Während dieſer Unternehmung trat Geldmangel ein, und ſchnell der Kriegszucht vergeſſend, wenn der Sold nicht erfolgt, begannen die Soldaten zu murren. Da nahm der Doge ſeine Zuflucht zu einer Nothmünze aus geprägtem Leder, die er im Augenblick der Zurückkunft mit Geld einzulöſen verhieß. Das Vertrauen, welches der große Mann einflößte, gab dem Hülfsmittel vollen Gehalt, und brachte ſein Werk zum ruhmvollen Ende. Noch kein Doge hatte ſo glänzend wie er geherrſcht: keiner wußte,

gleich ihm, die Gewalt zu erweitern, und in feſtgegründeter Ruhe zu behaupten. Die höchſte Stufe ſeines Ruhms nur kurze Zeit überlebend, wurde er nach eilfjähriger Regierung ſeinen Mitbürgern entriſſen, die ihn feierlich zu St. Georgio-Maggiore beiſetzten.

50. Waren ſeine Kinder weiter im Alter vorgeſchritten, ſo fiel zuverläſſig die Wahl auf einen ſeiner Söhne; ſo theuer war ſein Name den Venetianern, ſo heiß ihre Sehnſucht, ſeine hohen Verdienſte dankbar zu ehren. Um deswillen wurde wenigſtens ſein Eidam, Peter Polani auf den herzoglichen Stuhl erhoben. Seine erſte Handlung war Unterſtützung der Einwohner von Fano, die längſt unter dem Drucke Ravenna's und Peſaro's ſchmachteten: doch erkauften ſie die Hülfe theuer, da ihr Befreier den bisher an die Verfolger entrichteten Tribut forderte. Gewöhnliches Schickſal der Schwäche, die, um den Beiſtand der Macht flehend, oft nur den Herrn wechſelt. 1127.

51. Auch die Paduaner ſchlug Polani; ſie hatten die Brenta abgeleitet, um den Venetianern die Schiffahrt auf dieſem Fluſſe zu erſchweren: der Friede wurde ihnen nur unter der Bedingung zu Theil, deſſen natürlichen Lauf wieder herzuſtellen. Bald trat ein ſchwererer Kampf mit den Piſanern ein, die, im lebhaften Andenken an ihre Niederlage bei Rhodus, und voll Hoffnung auf Rache, mit ihren ſchnell gerüſteten Schiffen in vollem Frieden auf die Schiffe der Republik ſtießen. Heftige Erbitterung beſeelte ſeitdem beide Völker; und ohne Zoeleſtins II. Vermittlung laſteten die Folgen ſchwer auf Piſa. Doch

der längſte und für Venedigs Seekraft ruhmvollſte Krieg fand zu Gunſten Manuel Komnens, Johanns Bruder, gegen König Roger Guiscard von Sicilien Statt. Nicht ſowohl die Abſicht, einem unredlichen Hofe beizuſtehn, als der Wunſch, an Roger die oft durch ſeine Waffen verdunkelte Ehre ihrer Voreltern zu rächen, beſtimmte die Venetianer zu dieſem Unternehmen. — Als aber die Flotte nach Sicilien abſegelte, befiel den ſie anführenden Doge eine Krankheit zu Caorle; ſein Bruder Johann und ſein Sohn Rainer traten an ſeine Stelle. Beide verjagten die Sicilier aus Corfu, ſie bis zu ihrer Inſel verfolgend, die ſie verwüſteten, nachdem ſie glänzend geſiegt. Venedigs Jubel wurde durch Polanis Tod getrübt; ſein rückkehrender Sohn fand ſtatt des verdienten Triumphes nur das öffentliche Leidweſen, und die Todesfeier ſeines Vaters.

1148. 52. In demſelben Augenblicke, als Dominik Moroſini, durch Frömmigkeit berühmt, den Thron beſtieg, erweckte St. Bernhards Beredſamkeit Frankreich und Deutſchland für die Sache der Chriſtenheit, und rief das geſamte Europa zum zweiten Zuge ins heilige Land. Er begann unter den glücklichſten Verhältniſſen, Ludwig VII. und Frankreichs Ritterblüthe nahmen Antheil; aber Mangel an Kriegszucht bezeichnete den Weg der Kreuzfahrer mit Zerſtöhrung und Verwüſtung; und Kaiſer Manuel unterſagte ihnen den Eintritt in ſeine Staaten; ſo mislang das Unternehmen. Daher ſchilderten die Weſt-Europäer dieſen Manuel als einen Mann ohne Ehre und Treue, deſſen treuloſe Staatskunſt Alles dem eigenen
1152. Vortheile opfere. Dem Kreuzzuge fremd bleibend,

waren die Venetianer überdies ſo klug, ſich dem neuen Kriege des Königs von Sicilien gegen Manuel nicht zu widerſetzen. Auch wurde Moroſinis ſtets friedliche Regierung ein Zeitraum des Ruhms und Gedeihens. Ohne Kampf, war Venedig allen Völkern furchtbar: reich durch den Ueberfluß, des Friedens Tochter, ſah es binnen ſeinen Mauern zahlloſe Gebäude, noch jetzt ſein ſchönſter Schmuck, entſtehn. Moroſini liebte die ſchönen Künſte, und ſeine Kenntniſſe in der Baukunſt bildeten den Geſchmack edler Pracht in Häuſern und Kirchen aus: er legte den erſten Grund zu dem berühmten St. Marcusthurm. Nie hätte er des Krieges Ungemach erfahren, mußte er nicht die Frechheit einiger anconiſchen Seeräuber züchtigen, und Iſtriens empörte Städte bekämpfen: Pola, Parenzo uud Emone wurden unterworfen, und zu einem neuen Tribute an die Marcuskirche verpflichtet. Ein Bündniß mit König Wilhelm von Sicilien lies dieſem volle Freiheit, gegen die griechiſchen Kaiſer mit Vortheil zu fechten.

53. In jenen fernen Zeiten war die Religion — in jedem wohlgeordneten Staate von der Moral unzertrennlich — viel inniger als dermal mit der Staatskunſt verbunden. Den erſten Bedürfniſſen der Völker angehörend, reihte ſie ſich den Hülfsmitteln ihrer Beherrſchung an: alle weltliche Macht ſchien unvollkommen, war nicht der geiſtlichen eine bedeutende und beſtimmte Stelle angewieſen. Daher begehrte auch Venedig, nun im vollendet ruhigen Beſitze Dalmatiens, die Errichtung eines Erzbisthums in Zara, welches drei Jahre ſpäter mit allen ſeinen Suffragan-

biſchöfen durch eine Verordnung Hadrians IV. dem Patriarchen von Grado unterworfen wurde. Auch erhielt letzter das Vorrecht, die Biſchöfe von Konſtantinopel zu weihen, und deren in allen griechiſchen Städten zu ernennen, in welchen die Venetianer mehrere Kirchen beſäßen — ein Beweis der Wichtigkeit ihrer damaligen Niederlaſſungen im Orient.

1156. 54. Wir ſtehn nun an dem Zeitpunkte des unſeligen Schisma, deſſen ſchreckliche Zerrüttungen, zwiſchen Kaiſern und Päbſten den Krieg entzündend, ganz Italien verheerten. Der durch Friedensliebe bekannte Hadrian IV. war geſtorben — Alexander III. folgte ihm. Seine Wahl mißfiel Friedrich I. Barbaroſſa, der Victor V. beſchützte, und ihm einen mächtigen Anhang verſchaffte. Mit Victors Tode erloſch die Zwietracht nicht; Paskal III. folgte ihm, gleichfalls von Friedrich beſchützt, welcher die Herrſchaft über das geſamte Italien erſtrebte. Die Städte der Lombardei, welche der Empörung Panier aufgeſteckt, litten harte Strafe: das erſtürmte Mailand empfand den vollen Zorn des Siegers, der es bis auf ſeine Grundfeſte zerſtörte. Auch Brescia und Piacenza fühlten die Rache, und die übrigen Städte, welche ſich zu befreien geſucht, gewannen nicht nur das geſuchte Gut nicht, ſondern büßten ihre Vorrechte ein.

55. Venedig ſchöpfte mit Recht Unruhe: die Gefahren ahnend, welche ihm Friedrichs Nähe bringen würde, erklärte es ſich gegen ihn; dagegen nahmen Padua, Vicenza, Verona, Ferrara, ſtets Venedigs Widerſacher, die Parthei des Kaiſers, und griffen die Republik an. Doch ſie fielen, beſiegt und verheert,

als die erſten Opfer dieſer großen Fehde, welche, Italiens ſchönſte Gefilde mit Blut netzend, nur den Leidenſchaften der Reichs- und Kirchenhäupter diente.

56. Zu derſelben Zeit ſuchte der Friedrichen ergebene Patriarch Ulrich von Aquileja dem Kaiſer ſeine Anhänglichkeit zu beweiſen, indem er gegen Venedig aufſtand, das eben in vollem Kampfe mit Ferrara und Padua befangen war. Sein kleines Heer in Friaul ſammelnd, nahm er Grado; deſſen Schätze er, von der Unmöglichkeit ſeiner Behauptung überzeugt, ſchnell nach Aquileja entführte, als der heranſegelnde Doge plötzlich in Grado landete, und den Prälaten mit zwölf Chorherren gefangen nach Venedig führte. Die vortheilhafteſte Anerbietungen erkauften ihm die Freiheit nicht, welche er nur durch Verpflichtung zu einem demüthigenden Tribute *) löſen konnte.

57. Während Venedig Friedrichs Fortſchritten entgegen ſtrebte, nahm der ſtets auf ſeine Macht eiferſüchtige Kaiſer Manuel von Konſtantinopel mit Misvergnügen wahr, daß die Republik ihre Niederlaſſungen bis jenſeits des ſchwarzen Meeres und zu den äußerſten Grenzen des Palus-Meotides erſtreckte. Der Entwickelung des in ſolche Ferne ſtrebenden Ehrgeitzes ſuchte er durch Erweckung naher Feinde zu begegnen; der ſiciliſchen Könige Erbhaß ſchien ihm die Mittel für ſeine Wünſche zu gewähren:

---

*) An dem Faſtnachtdienſtage jeden Jahres einen Stier und zwölf Schweine zur Unterhaltung des Volkes zu liefern.

doch Wilhelm, damals in Sicilien herrſchend, bot ſeinem Plane die Hand nicht. Nun ſuchte Manuel die Venetianer gegen Wilhelm zu reitzen; aber auch ſie verwarfen die argliſtigen Vorſchläge der Lockung. Da gab der erbitterte Manuel in allen ſeinen Häfen Befehl, ihre Schiffe zu nehmen, und Dalmatiens Hauptſtädte zu erobern. Venedig beſchloß für die Ehre ſeiner Waffen zu fechten: binnen drei Monaten hundert Galeeren und zwanzig andere Fahrzeuge bemannend, ſtellte es Vitale Michell an die Spitze ſeiner Macht. Die Städte Raguſa, Trau und Palaſtro raſch gewinnend, ſegelte er nach dem Helleſpont, wo ihm entgegenkommend der Statthalter von Negropont in Manuels Namen um Einſtellung der Feindſeligkeiten bat, alle Schuld des Angriffs nur auf Misverſtändniß legend, und jede Genugthuung verhies. Durch dieſe neue Falſchheit getäuſcht, gewährte der Doge, und harrte bei Scio auf die Rückkehr der Geſandten, welche die Friedensbedingniſſe mit Manuel berichtigen ſollten.

58. Den mit großen Freudensbezeugungen in Konſtantinopel Empfangnen heuchelte Manuel warme Sehnſucht nach Frieden; er nahm die Venedig begünſtigenden Hauptpunkte an, der Vertrag bedurfte nur der Unterſchrift noch. Ihre abſichtliche Verzögerung bewährte jetzt Manuels feindſelige Abſicht, die venetianiſche Flotte in ungeſunder Gegend feſtzuhalten; die Peſt brach auf Scio aus; von hundert und zwanzig Schiffen kamen nur ſiebenzehn nach der Heimath zurück.

59. Tief beſtürzt ſah Venedig die armſeligen Reſte der furchtbaren Flotte, die thatenlos, von ſelbſt

zerſtöhrt, den Dogen der Nachläſſigkeit und Unkunde anzuklagen ſchien. Aber zur höchſten Vollendung ſtieg der Jammer, als die heimkehrende Mannſchaft auch die Vaterſtadt mit der tödlichen Anſteckung erfüllte. Die Krämpfe des Aufruhrs ſprachen die allgemeine Unzufriedenheit aus; auf dem Marcusplatze ſich ſammelnd, beſtürmte die Menge den Pallaſt, und forderte laut das Haupt des Dogen, der ſeines Vaterlands Verderber hieß. Micheli wähnte ſeinen Fehler zu verſöhnen, vielleicht die Empörung zu bändigen, wenn er ſich der Volkswuth zum Opfer hingäbe: aber ſie ſtieg bei ſeinem Anblick, und mitten in dem Tumulte ſtieß ihm ein Unbekannter den Dolch in die Bruſt.

60. Solche Miſſethat ſtürzte alle Gutgeſinnte in tiefe Trauer; man beſchloß auf Mittel gegen dieſe ſeit Entſtehung der Republik ſo häufigen Ereigniſſe zu denken. So oft hatte ſie plötzlicher Untergang ihrer Häupter dem eignen Verderben nahe gebracht; ſo verführeriſch wurde die gefährliche Gewohnheit, bei dem kleinſten Vorwande gegen den Fürſten aufzuſtehn, und mit der Stimme des Aufruhrs die Unterſuchung ſeines Benehmens zu verlangen; ſo brauchbar waren ähnliche Triebfedern in der Hand der Ehrſucht, ſo furchtbar für die guten Bürger, ſo ſchrecklich für das Staatshaupt, und ſo verächtlich müßten ſie in den Augen des Auslandes ein Volk machen, das ſich in dem Blute des ſelbſt erwählten Fürſten badete!

61. Unter Venedigs demokratiſcher Regierung war die Freiheit allzu-grenzenlos; ihre Erhaltung ſetzte oft die allgemeine Ruhe in Gefahr: das Volk

war den Geſetzen des Dogen zwar unterworfen, aber es wähnte ſich ihn ſelbſt zu ſtürzen befugt, weil es ihn zu erwählen das Recht beſaß. Die Theilnahme des Volks an den allgemeinen Verſammlungen und ihren Berathſchlagungen gab der Ehrſucht, welche den Geiſt der Menge zu behandeln, ihren Leidenſchaften zu liebkoſen, ihre Gunſt durch glänzende Verheißungen zu feſſeln wußte, die öffentliche Stimme, und die nur dem hohen Verdienſt beſchiedene Herzogskrone preis. Um ſo bedauernswürdiger war es, daß die Wahl von der Volksgährung abhing: denn iſt es ſo ſchwer, bei Fürſten würdige Schätzung der Gaben und Tugenden zu finden, wie läßt ſich dieſe Blüthe der Gerechtigkeit und Geiſteskraft von einer unwiſſenden und feilen Maſſe erwarten?

Viertes Buch.

1173 – 1311.

Zwiſchenreich. — Veränderungen in der Verfaſſung. — Schiſma zwiſchen Alexander III. und Friedrich Barbaroſſa. — Venedigs merkwürdiger Sieg über den letztern. — Dalmatiens Unterwerfung. — Konſtantinopels Eroberung durch Venedig und Frankreich. — Krieg mit Genua. — Ariſtokratiſche Geſtaltung der Republik unter Gradenigo. — Befeſtigung des Adels durch das goldne Buch. — Neuer Krieg mit Genua und dem Pabſte. — Ausſprechung des Bannes über Venedig. — Tiepolos Verſchwörung. — Gründung der Staats- und Glaubens-Inquiſition. — Regierungsform nach Gradenigos Umwälzung. — Tod dieſes großen Mannes. —

1. So ſchien das auf Vitale Michelis blutigen Tod folgende Schwanken der Zerrüttung, der Staatsform ſchützende Umbildung zu erheiſchen. Zu dieſem Ende beſchloß die Guarantia, damals die einzige das Anſehn des Dogen aufwiegende, und Partheien und Volksgährung hemmende Gewalt, daß jährlich am Michaelistage zwei Wähler für jedes Viertel ernannt, und von dieſen, Zwölfen an der Zahl, aus den rechtlichſten, einſichtsvollſten und reichſten Bür-

gern, ſieben hundert vierzig Mitglieder eines großen Rathes erwählt werden ſollten. Dieſem wurden alle Geſchäfte der bißherigen allgemeinen Verſammlungen beſchieden. Aus ſeiner Mitte wählte er wieder ſechszig der erlauchteſten, Pregadi genannt, den Keim des erhabnen venetianiſchen Senates, deſſen reife Staatskunſt und weiſe Beſchlüſſe ganz Europa bewunderte.

2. Dieſe Einrichtung entfernte die Maſſe von der Theilnahme an Staatsgeſchäften: um aber auch der Möglichkeit verderblicher Fehden bei der bißher ihr überlaſſenen Dogenwahl zu begegnen, wurde dieſe eilf aus dem großen Rathe genommenen Wählern übertragen. So endeten allgemeine Volksverſammlungen und Volkswahl. Ohne Murren unterwarf ſich die Menge: wie gewöhnlich ein empörtes Volk, das von ſeiner Verirrung zurückkommend, ſich ſelbſt zu verurtheilen ſcheint, und ſeinen wahren Standpunkt — nie ſeine Lage zu verändern — wieder einnimmt.

3. Dieſelbe Männer, welche ihr Vaterland vor Geſetzloſigkeit retteten, ſchützten es auch vor der Macht eines Einzigen durch Unterdrückung der bißher dem Dogen beigeordneten Tribunen, deren entartete Amtsführung ſie zu niedrigen Höflingen umgebildet hatte. An ihre Stelle traten ſechs Räthe, ohne deren Einwilligung der Doge nichts unternehmen konnte: ſie wachten über ſein Benehmen, von welchem ſie dem Senate Rechenſchaft ablegen mußten. So blieb dem erſten Staatshaupte nur der Schatten der Gewalt; und dennoch noch lange nach dieſen Veränderungen die Feldherrnwürde. Die Folge wird

zeigen, wie dieſe allerdings bewundernswerthe ariſtokratiſche Verfaſſung zur Vollkommenheit gedeihend, allen Völkern als Meiſterſtück der Staatskunſt, und Muſterbild der Regierung erſchien.

4. Noch herrſchte Beſtürzung; der Schrecken über Michelis Ermordung endete erſt durch die Erwählung ſeines Nachfolgers. Die Mehrheit der Stimmen hatte ſich alsbald für Orio Malapiero erklärt, in deſſen Bruſt jedoch der Ruf des Vaterlandes lauter als der eigne Vortheil ertönte: er zeigte den Wählern, wie der Republik ſchwierige Lage in Mitte erregter Leidenſchaften einen Mann fordre, welcher der Partheiſucht Ehrfurcht einflößen, die durch den Untergang des letzten Doge geſchwächte Kraft der höchſten Gewalt verjüngen, und die Volksgährung dämpfen könne; während ſein Name und Reichthum der ehrenvollen Behauptung ſeiner Würde entſprächen: — dann bediente er ſich ſeiner Wählerrechte, um den reichen, mächtigen und muthigen Sebaſtian Ziani als den geeignetſten Mann für die ſchwere Aufgabe zu bezeichnen. Dieſe edle Weigerung beſtimmte die übrigen Wähler; alle gaben ſo wichtigen, durch des Rathenden großherzige Entſagung 1173. noch ſtärkeren Gründen nach. Einmüthig wurde Ziani zum Dogen berufen; im Augenblick ſeiner Krönung ließ er Geld unter das Volk auswerfen, als wolle er der Menge durch ſolche Freigebigkeit den Verluſt ihrer Rechte vergeſſen laſſen.

5. Die Vorſicht des beſcheidnen Malapiero, der ſeines Vaterlandes einſtiges Bedürfniß nach einem ihm würdevoll vorſtehenden Haupte geahnet, fand ihre Rechtfertigung in den Begebenheiten. Vor dem

Zorne des ihm unverſöhnlichen Friedrichs Barbaroſſa nach Venedig fliehend, begab ſich Alexander III. in das Kloſter der Charita, wo er ſich aller Augen verbergen zu wollen ſchien. Doge und Adel entführten ihn mit großem Pompe ſeiner Einſamkeit, und trugen ihre Vermittlung an; man beſchloß eine, der erhabnen Sache angemeſſene Geſandtſchaft an Friedrich. Sie wurde mit Verachtung zurückgewieſen; er gebot Alexanders Auslieferung. Doch die Zeiten waren vorüber, da die keimende Republik in noch zweifelhafter Unabhängigkeit die Prüfung ihrer Befugniſſe ſcheute; ſtandhaft und die Verherrlichung ihrer Waffen ahnend, antwortete ſie der kränkenden Zumuthung. Zianis Weigerung gab das Zeichen zum Kriege. Friedrichs Sohn, Otto, führte eine Flotte gegen Venedig; das, entflammt von den Ermahnungen des Pabſtes, und begeiſtert von der Vertheidigung heilig ſcheinender Rechte mit nur dreiſſig Galeren unter ſeinem Doge auszog: am Himmelfahrtstage wagte er an Iſtriens Küſten, durch Uebermacht nicht gebeugt, den Kampf. Der Sieg krönte die Kühnheit, Otto ſelbſt wurde gefangen. Dieſer Sieg, an welchen ſich Italiens Erwartung heftete, welchen das Gewicht der ſtreitenden Theile erhöhte, von welchem der Kirche Zwiſt und Friede abhing, gehörte unter die herrlichſte Thaten, die bis dahin Venedig gelungen, und erzeugte eins der herrlichſten Feſte, welche die Jahrbücher irgend eines Volkes aufweiſen.

6. Alexander wollte ein glänzendes Denkmal gründen: er ſtiftete die berühmte Vermählungsfeier mit der See. Bei der Rückkehr der Flotte, im Angeſichte der geſamten Bevölkerung reichte er dem Doge

einen goldnen Ring, mit den Worten: „Empfange, „o Ziani, dieſen Ring, deſſen du dich bedienen wirſt, „deſſen ſich deine Nachfolger bedienen werden, um „jährlich die Vermählung mit der See zu begehn, „auf daß es der Nachkommenſchaft kund werde, daß „ſie euch durch Beſitzſtand und durch Eroberungsrecht „angehört, und euch unterworfen ſeyn ſoll, wie die „Gattinn dem Gemahle.“ Eine Stiftung ächten politiſchen Geiſtes, welche das von Tapferkeit unzertrennliche Gefühl des Stolzes für Jahrhunderte in alle Gemüther Venedigs pflanzte. Auch verlieh der Pabſt bei ſeiner Abreiſe der Geiſtlichkeit viele Freiheiten, wenn auch an ſich nicht von bedeutendem Werthe, dennoch durch die von ihnen bezeichnete Erinnerung ſchätzbar.

7. Der gefangene Otto wurde ſeinem Range gemäß empfangen. Mehrere Unterredungen mit dem Pabſte überzeugten ihn von der Gültigkeit ſeiner Wahl, und veranlaßten ihn zu dem Verſprechen, Alexanders Ausſöhnung mit ſeinem Vater zu bewirken, wenn man ihm einige Tage Freiheit geſtatte. Er erhielt ſie, und vollbrachte was er verheißen. Friedrich kam ſelbſt nach Venedig, wo unter Zianis Vermittlung der Friede zwiſchen Kaiſer und Pabſt unterzeichnet wurde. In zwei ſo erlauchter Gegner Verſöhnung ſein Werk zu ſehn, war hoher Triumph für Venedig. Dem Volke konnte das ſeltne Schauſpiel genügen, daß beide erhabne Männer in ſeinen Mauern die kaum erloſchne Feindſchaft unter wechſelſeitigen Thränen vergaßen — aber die gebildeten Bürger beſeelten ſich mit dem Gefühle eines weit edlern Stolzes, erwägend, welchen Ruhm dieſe denkwürdige Vermittlung

über die Republik, welchen Glanz ſie ihren Waffen, welches Vertrauen ſie ihrer Staatskunſt, welches Beiſpiel ſie allen Nationen gewähre, daß keiner auch noch ſo hohen Ungerechtigkeit die Ahndung, keiner auch noch ſo ſchweren Kränkung die Vergebung Venedigs ermangle.

8. Ziani begleitete den Pabſt nach Rom, um Augenzeuge ſeiner Einſetzung zu werden: dem mit Ehre Ueberhäuften gab Alexander Seſſel und Thronhimmel von Golde ſchwer, und acht, großen Feierlichkeiten gewidmete Trompeten zum Geſchenke. Doch nicht lange genoß der Doge ſeines Ruhms: in Mitte ſeiner Laufbahn ereilte ihn der Tod, und die Trauer des von ihm verherrlichten Vaterlandes begleitete ihn an das Grab. Und wirklich war er eines langen Andenkens, nicht durch die glänzenden Ereigniſſe ſeiner Regierung allein, auch durch ſeltne Seelengröße würdig, die ihn jederzeit ſeines Landes Ehre der perſönlichen vorziehen hieß. Daß er der Nation das Wahlrecht entzog, deſſen Werth ſie nicht mehr kannte, verdient keinen Tadel: werther iſt deſſelben die von ihm eingeführte Sitte des Geldauswerfens, welche das Volk erniedrigend, den Wahn der Erkäuflichkeit an den Glanz der höchſten Würde knüpfte. Einen Theil ſeines unermeßlichen Vermögens hinterließ er der Marcuskirche, von ihm mit köſtlichem Marmor, ruhmvollen, den Ungläubigen entriſſenen Siegeszeichen bereichert: ihr zunächſt, auf dem an die See grenzenden Platze ſtellte er die zwei koloſſale Granitſäulen aus Griechenland auf, zwiſchen welchen die Todesurtheile vollzogen werden.

9. Die Aufhebung des dem Volke zuſtehenden

Wahlrechtes war der erſte Schritt zur Ariſtokratie; jede Staatserſchütterung wirkte von nun für Befeſtigung der Adelsherrſchaft. Die Menge hörte auf beunruhigend zu ſeyn; nun durften die Edlen nur auf ſich ſelbſt wachen, und durch argwöhniſche Geſetze die aus eigner Mitte hervorgehenden Verſuche der Ehrſucht verhüten. In dieſer Abſicht wurde jetzt die Wahl nicht mehr den eilf, alsbald zu ſolcher ſchreitenden Wählern, übertragen: ſtatt deſſen ernannte der große Rath vier Wahlherren, deren jeder abermals zehn andere erkohr. Die Stimmenmehrheit dieſer Vierziger erklärte ſich für denſelben Orio Malapiero, der ſchon einmal der herzoglichen Krone zu Gunſten Zianis entſagt. Auch die bisher kaum befolgte 1178. Verordnung wurde erneuert, welche die Wahl der ſechs Räthe, deren Geſamtheit die Signoria bildeten, aus den ſechs Stadtvierteln vorſchrieb. Avogadors oder öffentliche Ankläger wurden eingeführt, deren Gerichtsbarkeit die geheimſten und wichtigſten Gegenſtände umfaßte; ihre Gewalt ging auf ſtrenge Vollziehung der Geſetze — letzte Rückſicht des Adels auf die Ueberreſte demokratiſcher Regierung. Zugleich wurde eine obrigkeitliche Perſon mit Miniſtersrange beſtellt, um die Angelegenheiten der Fremden zu ſchlichten.

10. Manuels eben erfolgter Tod gab dem venetianiſchen Handel die während ſeiner Regierung verlohrne Lebhaftigkeit wieder; von neuem öffneten ſich ihm alle Häfen Griechenlands, und nichts gebrach dem Wohlſtande der Republik, hätte nicht Zara abermals das Joch abgeworfen, und ſich dem König von Hungarn ergeben. Seine ſchleunige Befeſtigung

vereitelte alle Verſuche der Wiedereroberung, und nöthigte zu Vertagung der Rache. Saladin erkämpfte damals den berühmten Sieg bei Tiberias
1187. über die Chriſten; Venedig ſandte Hilfsvölker, um die Unfälle des neuen Königs von Jeruſalem in dieſem dritten Kreuzzuge zu vergüten. Sie leiſteten, vorzüglich bei der nicht minder berühmten Belagerung von S. Jean d'Acre, weſentlichen Beiſtand; und die Einnahme dieſer Stadt durch Philipp II. und Richard I. ſtellte die Angelegenheiten der Chriſtenheit in Syrien her. Der mit der Flotte zurückkehrende Doge legte nun die Zeichen ſeiner, nur ungern angenommenen Würde wieder ab, und krönte durch ſolche Entſagung ſeine beſcheidene Tugenden, beweiſend, daß auch aus gemäſigter Selbſtſchätzung — ſo ſelten bei allen Menſchen, noch ſeltner bei Fürſten — Ruhm hervorzugehn vermag.

1191. 11. Zur neuen Wahl vereinigt erkohren die Wahlherren Heinrich Dandolo, welcher die ſchwierige Stelle eines Bothſchafters bei dem treuloſen Manuel bekleidet. Dies Opfer ſeiner Vaterlandsliebe kam mit lichtberaubten Augen zurück, die ihm Manuel in einem Anfall' barbariſcher Rohheit ausſtechen lies. Der zum Throne berufene Greis, beſaß nebſt der Weisheit des Alters und der vollendetſten Erfahrung, unerſchrocknen Muth und tiefe Staatskunſt, deren Früchte Venedig bereits mehrmalen geärndtet. Sein Unglück und die Standhaftigkeit, mit welcher er es ertragen, erhöhten die allgemeine Verehrung. Jedesmal nach dem Bedürfniſſe des Staates wußte er die Zeitvorurtheile zu achten oder zu verachten; und ſo erhob er Venedigs Namen auf der Größe Gipfel.

Seine Regierung umfaßt einen der denkwürdigſten Zeiträume in der Geſchichte der Republik.

12. Die verwegene Piſaner hatten mit einer anſehnlichen Flotte die venetianiſche überfallen, als ſie gänzlich ungerüſtet aus Syrien wiederkehrte; in das adriatiſche Meer ſegelnd, nahmen ſie Pola. Dieſe Nachricht verſetzte Venedig in tiefe Beſtürzung: aber Dandolos thätiger Muth hatte auch die äußerſte Schwierigkeiten zu beſiegen gelernt; er rüſtete eilig alle vorhandenen Kauffahrtheiſchiffe, und bemannte ſie mit geübtem Volke, deſſen Anführung er zweien der erfahrendſten und tapferſten Krieger übertrug.

13. Die Vertheilung aller Streitkräfte der Republik im tiefen Orient hatte die Piſaner mit ſolcher Sicherheit ausgeſtattet, daß die unerwartete Erſcheinung einer neuen Flotte zagendes Erſtaunen über ſie brachte: doch rüſteten ſie ſich zum Gefechte. Aber wüthend angegriffen, wurden alle ihre Schiffe in Grund gebohrt, verbrannt, oder in die Flucht geſchlagen. Nach dieſem Siege landeten die Venetianer zu Pola, eroberten es und ſtürzten ſeine Mauern nieder, während ein Geſchwader die Trümmer der feindlichen Flotte verfolgte. Es traf ſie bei Modone, und ſchlug eine zweite Schlacht, welcher die Piſaner nur durch Aufopferung noch einiger Schiffe auszuweichen vermochten. Nach dieſer Niederlage wagten ſie nicht ferner den Kampf gegen eine Macht, deren Uebergewicht ihnen ſo oft fühlbar geworden; das Ende des verderblichen Krieges erſehnend, baten ſie den Pabſt Zöleſtin III. ſie mit Venedig auszuſöhnen.

14. Trotz des unglücklichen Erfolgs der bisherigen Kreuzzüge, war Frankreich noch immer von lei-

denſchaftlicher Sehnſucht beherrſcht, das heilige Land zu erobern; beſeelt durch die glühende Beredſamkeit 1199. des Pfarrers von Neuilly, unternahm eine zahlloſe Menge von Fürſten, Herren und Edlen die vierte Kreuzfahrt unter Anführung des Markgrafen von Montferrat. Aber ſchreckliche Erfahrungen hatten die Mißlichkeit eines Zuges durch das griechiſche Reich zur Genüge erwieſen; die Verbündeten ſuchten daher Venedigs Beiſtand, welches für achtzigtauſend Mark Silbers ihre Ueberſchiffung nach St. Jean d'Acre einging. Der Doge überſchaute die großen Vortheile eines Unternehmens, deſſen Herrinn die Republik blieb; ſelbſt das Kreuz nehmend, ließ er funfzig wohlgerüſtete Galeren zu dem Chriſtenheere unter der Bedingniß ſtoßen, daß alle Eroberungen gleich zwiſchen Frankreich und Venedig getheilt würden.

15. Mehrere Kreuzfahrer ſchifften ſich, der Theilnahme an dem bedungenen Preiſe der Ueberfahrt entgehend, in Marſeille und verſchiedenen Häfen Italiens ein: die Fürſten und Herren, welche den Vertrag mit Venedig geſchloſſen, vermochten nun, ſelbſt nach dem Verkaufe aller Kleinodien, nicht mehr als funfzigtauſend Mark Silbers aufzubringen; der Vertrag war der Auflöſung nahe, als Dandolo, mit dem großen Rathe einverſtanden, den Aufſchub der völligen Zahlung bis zu der Kreuzfahrer Rückkehr aus dem heiligen Lande unter der Bedingung ihres Beiſtandes zu Zaras Wiedereroberung antrug. Sie weigerten ſich deſſen anfänglich, weil eine Bulle jeden andern Krieg als gegen die Ungläubigen unterſage: doch wußte der Doge ihre Bedenklichkeiten ſo glücklich zu heben, und durch gewandte Unterhand-

lungen Roms Vorſchriften ſo gut zu beſeitigen, daß Zara genommen, und überdies das lateiniſche Heer durch den Verluſt der günſtigen Schiffahrtszeit genöthigt wurde, den ganzen Winter in Dalmatien hinzubringen.

16. Anfallenden Barbaren, nicht ſelten plündernden Chriſtenſchützern ausgeſetzt, war Konſtantin des Großen Erbe auch durch die Fehden der Großen zerrüttet, welche nach ſeinem Beſitze lüſtern, die ihrer Leitung anvertrauten Städte und Heere aufwiegelten. Vormals einer der glänzendſten in Europa, nun die Stätte der blutigſten Auftritte, bot der Thron ſeinem Beſitzer nur machtloſe Würde, das Spielwerk verruchter Verſchnittener oder ſchamloſer Frauen, welche den Ehebruch mit der Krone ihrer Gatten belohnten. Seit wenigen Jahren hatten ihn mehrere Fürſten beſtiegen, und ihn meiſtens durch gewaltſamen Tod wieder verlohren. Sterbend hinterließ Manuel das Reich einem kaum Dreizehnjährigen, mit Agnes von Frankreich, Ludwig VII. Tochter, verſprochenen Nachfolger. Der von ſeinem Oheim Andronikus geleitete Knabe fiel als das Opfer ſeines verrätheriſchen Vormundes, der, ihn erdroſſelnd, die Krone an ſich riß. Da überfiel Iſak Langus, durch weibliche Verwandſchaft dem Hauſe der Komnenen angehörend, den Tyrannen unter dem Vorwand der Rache, ließ ihn erwürgen und ſich zum Kaiſer ausrufen. Zehn Jahre hatte er ruhig geherrſcht, als ſein Bruder Alexis, ſich gegen ihn empörend, ihm Augenlicht und Thron raubte.

17. Ein anderer Alexis, Iſaks Sohn, irrte, der Grauſamkeit ſeines Oheims entronnen, von

Hof zu Hof, den Beiſtand der Könige zur Wiedereroberung der ihm entriſſenen Krone zu erflehen. Jetzt enthüllten ſich Dandolos Abſichten bei ſeinem Ausharren in Griechenlands Nähe — denn als der junge Alexis nach fruchtloſem Bitten bei ſeinem Schwager, Kaiſer Philipp von Deutſchland zu den Franzoſen und Venetianern nach Dalmatien kam, ihren Beiſtand zu erhalten, und den Lateinern zweihunderttauſend Mark Silbers, und des zu befreienden Vaters Theilnahme am Kreuzzuge an der Spitze von zehntauſend Kriegern zuſagte, willigte der Doge in dieſe, ſeinen Planen ſo günſtigen Anträge; auch Frankreich willigte gerne ein, denn es glaubte die Eroberung des heiligen Landes von ſeinem Bunde mit den Griechen abhängig.

18. Das Heer brach nach Konſtantinopel auf, als, bisher durch Dandolos Staatskunſt gehemmt, der Bannſtrahl Roms über die Kreuzfahrer erging, welche die dem Chriſtenfeind beſtimmte Waffen wider Zara zu wenden gewagt. Die Franzoſen nahmen es mit Schrecken wahr; aber zum Kampfe gegen das Anſehn des Pabſtes (trat es ihrer Unabhängigkeit zu nahe) vor allen Völkern Italiens bereit, legten die Venetianer nur geringen Werth auf ſeine Vergebung; überzeugt, ihr Recht durch Unterwerfung einer empörten Stadt ausgeübt zu haben, verlangten ſie den Fortgang des beſchloſſenen Unternehmens. Spaltung trennte die Kreuzfahrer: die dem Pabſt Ergebne zogen ſich zurück, während die anders geſinnte Mehrheit zu Dandolos Entwürfen ſtimmte. Nie vermochte ein Anführer gleich ihm mit Vertrauen zu begeiſtern — ſo allbekannt waren ſein

eherner Muth in der Gefahr, ſein wandelloſes Beharren im Unglück, der Reichthum ſeines Geiſtes an Hülfsmitteln.

19. Bald landeten die Verbündeten unfern Konſtantinopel. Auf fremdem Boden, nur in Muth und Waffen ſtark, begannen zehntauſend Franzoſen und funfzehntauſend Venetianer die Belagerung einer unermeßlichen, durch zweihunderttauſend Streiter vertheidigten Hauptſtadt. Der Angriff wurde zu Land und zur See unternommen, wiederholt, mit unerſchrocknem Wetteifer betrieben. Der erlauchte, des Augenlichtes beraubte Dandolo ließ ſich in das Lager bringen, ſelbſt die Stürmenden zu leiten, und durch Gegenwart, Worte und eignen Befehl die Soldaten zu ermuthigen. Doch ſchwerlich bewirkten Muth und Tapferkeit allein die Eroberung: hülfreich wirkten Gewiſſensbiſſe und Furcht des Tyrannen, der mit Familie und Schätzen entfloh; ſein nun muthloſes Heer öffnete die Thore; das immer dem Sieger zujauchzende Volk ſtürzte nach dem Kerker, den Greis Iſak zu befreien. Vor Allem den von ſeinem Sohne mit den Kreuzfahrern abgeſchloſſenen Vertrag genehmigend, ſchrieb er im Einverſtändniſſe mit ihnen dem Pabſte, um ihm ſeine Wiedereinſetzung auf den Thron, und die Abſicht, nach dem heiligen Lande zu ziehen, anzukündigen. Jetzt forderten die Verbündeten den zugeſagten Preis ihres Beiſtandes: indes Alexis — vielleicht aus vorſätzlicher Untreue, vielleicht um die Befreier ſeines Vaters länger zurückzuhalten, und eine noch ſchwach begründete Gewalt zu befeſtigen — ſeinen Verpflichtungen auszuweichen ſuchte. Zuletzt nöthigten die Griechen, ge-

kränkt durch der Fremden Sieg über ſie, und ihrer Beläſtigung müde, den Kaiſer und ſeinen Sohn zur Entzweiung mit ihren Wohlthätern.

20. Das Ungewitter war im Ausbruche, als Murzulf, ein Fürſt aus dem alten Hauſe der Ducas, (durch niedre Gefälligkeit und grenzenloſe Schmeichelei im Beſitze von Alexis Gunſt) dieſem alle Forderungen der Kreuzfahrer zurückzuweiſen rieth: zugleich das Gerücht verbreitend, der Kaiſer behalte die Fremdlinge in ſeiner Hauptſtadt, um den Griechen Entſagung auf ihren Kirchendienſt und Annahme der lateiniſchen Gottesverehrung aufzudringen. In dieſer Gährung wurde Iſak, von Alter gebeugt, vor Erneuerung ſeines alten Unglücks zitternd, ein Raub der Krankheit und bald des Schreckens-Todes. Als Konſtantinopels Volk ſeine Herrenloſigkeit vernahm, ſtieg ſein Grimm über die Herrſchaft ſo weniger Ausländer; es griff zu den Waffen, und forderte, Alexis Rechte vergeſſend, laut neue Kaiſerwahl. Da misbrauchte der geheime Urheber der Empörung, Murzulf, das Vertrauen des Jünglings Alexis, um ihn dem nächtlichen Schlummer entreiſſend und Rettung vor der Volkswuth heuchelnd, in unterirdiſche Gewölbe zu locken, die er kaum betrat, als ihn der Verräther in Ketten warf, und das Diadem von ſeiner Stirne auf ſein Haupt riß. Dann trat er, von Freunden und Verwandten umgeben vor das Volk, zu dem er, Alexis Tod verkündend, ſo ſchmeichelhaft für der Griechen Erbitterung gegen die Lateiner ſprach, daß es ihn zum Herrn ausrief. Doch von dem Gedanken an ſeinen Gefangnen bei dem Erfolg ſeiner verbrecheriſchen Ehrſucht beunruhigt,

miſchte er zu zweienmalen Gift in die Nahrung des unſeligen Fürſten, und eilte endlich dem zu langſam wirkenden zuvor, in die Nacht des Kerkers hinab, wo er ihn mit eigner Hand würgte.

21. Die Kreuzfahrer beklagten, ſo wenig Grund 1204. ſie hatten, um Alexis zu trauern, dennoch ſein blutiges Ende, und beſchloſſen dem gehäſſigen Räuber das Reich zu entreiſſen. Murzulf waffnete die geſamte Bevölkerung Konſtantinopels, welches Dandolo zum andernmale belagern mußte. Glut der Rache und Hoffnung des reichen Gewinns ſtählten den Muth der Lateiner; als der erſte Sturm mißlang, ſpornte die Schmach ihre Kühnheit, und ein zweiter wurde unternommen. Murzulf war geflohen, der Widerſtand ſchwach, Muthloſigkeit und Verwirrung unter den Einwohnern, die Beſatzung ohne Haupt: bald ergab ſich die Stadt.

22. Dandolo ſtellte den Siegern das Gemälde der letzten ſchrecklichen Umwälzung vor Augen; er zeigte ihnen, wie ſie, des Vorwurfs ihrer Veranlaſſung frei, ihre Früchte ärndten könnten. Sein Antrag ging auf die Errichtung eines lateiniſchen Kaiſerthums. Gewiß war ihm die Krone, wollte er ſie; aber der weiſe Bürger beſchränkte ſich auf den Ruhm an der Spitze ſeiner Republik zu ſtehn, deren Geſetze ihm jede andere Würde unterſagte. Die Wahl beruhte daher auf den Franzoſen und übrigen das Heer bildenden Nationalen; alle Stimmen lenkten ſich auf den Markgrafen von Montferrat; doch Dandolo ſcheute deſſen ausgezeichnete Gaben, und erachtete es unklug, einem ſchon in Italien anſäſſigen Fürſten auch dieſen Thron einzuräumen. Ohne Sor-

gen von Seite des Grafen Balduin von Flandern entſchied er für dieſen die Wahl. Einmüthig zum Kaiſer der Lateiner ausgerufen, wurde er feierlich in der S. Sophienkirche gekrönt.

23. Venedigs Antheil der Eroberung umfaßte Adrianopel, Gallipoli, Epirus, Albanien, Sparta, Negropont, die Inſeln des Archipels und Moreas vorzüglichſte Städte, im Ganzen das Viertheil des Reiches: es erkaufte überdies um tauſend Mark Silbers von dem Markgrafen von Montferrat die ihm verliehene Inſel Kandia. Auch dieſe Vertheilung bewährte neuerdings Dandolos Weisheit, welche die Seeplätze und ihre Vortheile für Handel und Schiffarth allem Uebrigen vorzog: Balduins Macht ſuchte er auf einen ſeinem Vaterland unſchädlichen Grad zu beſchränken. In dieſer Abſicht erwirkte er für Venedig den Beſitz von halb Konſtantinopel, und Gleichheit der kaiſerlichen und der Dogengewalt in der Geſamtheit der Stadt. Dandolo trug dieſelbe Ehrenzeichen, empfing dieſelbe Ehren wie Balduin; er hatte ſeinen Staatsrath, ſeine Gerichtshöfe, und gebot, durch das Uebergewicht ſeines Geiſtes, in Bizanz, als ſey er in Venedig.

1205. 24. Am Abend ſeiner Tage hatte er noch gegen Rom zu kämpfen, welches ihm das Recht beſtritt, den Patriarchen von Konſtantinopel zu ernennen. Den Umſtänden ſich gewandt fügend, gab er ein leeres Vorrecht hin, weil ſolche Entſagung ſeinem Staate weſentlicher frommen konnte. Ein Jahr nach des lateiniſchen Kaiſerthums Errichtung ſtarb der große Mann, ſieben und neunzig Jahre alt, in der Stadt, in welcher er ſich mit hohem Ruhm verherrlicht: ihn überlebte der noch höhere Ruhm, zu der Zahl jener Wundermenſchen zu gehören, welche die Natur nur ſelten hervorbringt. Bis zum letzten Augenblicke des Lebens bewährte er volle Geiſteskraft gegen jede Greiſenſchwäche und nahende Auflöſung. Alle Venetianer beweinten den Vater in ihm, klagten ſehnſuchtsvoll um den Helden, der ein großes Reich beſiegt und gegründet — und um den Dogen, welcher den Nationalruhm zum höchſten Glanze erhoben. Er ließ den muthmaslichen Nachfolgern in ſeiner Würde eine ſchwer auszuhaltende Vergleichung; denn ſelbſt der Würdige konnte von dem ungerechten Schmerze des Volkes verkannt werden. Um ſo ſchwerer wurde die Laſt, da vermöge eines neuen Geſetzes ſechs Korrektoren den Auftrag erhielten, Dandolos Betragen zu prüfen: keine Klage über Misbrauch ſeiner Gewalt forderte die Richter auf, dieſe Maasregel ſollte nur alle künftigen Dogen innig mit der Fülle ihrer Pflichten begeiſtern.

1206. 25. Lebhafte Erörterungen führten zur Wahl Peter Zianis, Sebaſtians Sohn, der Regent ſchien keinen glücklichern Namen tragen zu können. Aber ihm wurde das gewöhnliche Schickſal derer, welche ruhmvollen Herrſchern folgen. Kandias Unterwerfung, Genuas Niederlage, die Eroberung der zinsbar erklärten Inſeln des Archipels ſtanden im Dunkel neben Dandolos Thaten. Auch gebührte der Ruhm dieſer Kriegswirkungen Ziani nicht; ächte Weisheit bewährend, beſchränkte er ſich auf ruhige Regierungspflege, ohne den Glanz einer Laufbahn zu erſtreben, deren Wunder ſeine Vorgänger erſchöpft hatten.

26. Die Republik erhielt nur ſchwer ſo viel ſtets bereite Kriegsmacht, als ſie bedurfte, um die orientaliſchen Eroberungen und Völker abweichenden Glaubens und höchſt verſchiedner Sitte zu behaupten, welche, halb von den Siegern verlaſſen, ſich eher einen Herrn geben, als einen empfangen zu dürfen glaubten. Verwendung aller Truppen auf ihre Bezähmung gab den alten Staat unvorſichtig Preis; Entſagung auf ſo ausgedehnte und vortheilhafte Beſitzungen ſchien Ehre und Wohlfarth der Nation zu verletzen. Reife Erwägung fand den minder läſtigen Ausweg im erweckten Wetteifer der meiſten Bürger: alle Landſchaften, die ſie durch eigne Rüſtung erwürben, wurden ihnen zu Lehen geboten; der Staat behielt ſich nur die Inſeln an der Mündung des Meerbuſens und Kandia vor. Dieſe Maasregel hatte den glücklichſten Erfolg: Modone, Corona, Athen, Negropont wurden Lehnbeſitzungen venetianiſcher Edeln, und während die Flotten Kaiſers Theodor Laskaris von Nizäa dieſe neue Gattung von Korſaren bekämpften, nahmen die Schiffe der Republik Beſitz von Korfu, und bezwangen leichter die widerſpenſtigen Kandier. Ein einziger Feldzug beſiegte beide Inſeln.

27. Die Edeln ſetzten ſolche Rüſtungen fort. — Gallipoli, Tina, Micone, Sciros, Scopolo, Stampalia, Paros, Stalimene und beinahe alle Zikladen wurden unterworfen. Markus Sanudo, ein Abkömmling
1207. der Candiani, nahm Naxos, und erhob es zum
Herzogthum; faſt drei Jahrhunderte nannte ſich ſein Haus nach dieſer Würde. Doch auf den gewandten Seemann, der ſich einen unabhängigen Staat ge-

ſchaffen, faßte ſeine Nation Argwohn, als begünſtige er, nach Kandia lüſtern, deſſen innere Unruhen; noch bedeutendere Unruhe erweckte die ſtets gegen Venedig rege Eiferſucht Genuas. Doch dreimal empört und dreimal beſiegt, mußten die Kandier ſich unterwerfen, und eine vom Senat geſandte Kolonie aufnehmen. Erbittert, ihre Hoffnungen von dieſer Seite aufgeben zu müſſen, erklärten die Genueſer den offenbaren Krieg; aber ſo unglücklich daß von 1209. dreiſig ausſegelnden Schiffen auch nicht eins zurückkam, die Niederlage zu verkünden.

28. Nie nahm der Doge an dieſen Zügen Antheil, nie ſtellte er ſich an die Spitze der Kriegsvölker: nur auf Rechnung der reichſten und mächtigſten Privatleute wurden ſie unternommen. Er lebte allein dem Gedeihen des Innern und der Verſchönerung Venedigs; ſeine Regierung ſah die Ankunft der vier berühmten Metallpferde aus Konſtantinopel, welche der Podeſta Marino Zeno ſandte: ein unſterbliches, der Reiche Zertrümmerung entgangenes Werk, das ſeit Jahrhunderten beſtimmt ſcheint, allenthalben dem Triumphwagen des Sieges zu folgen.

29. Ziani hatte vier und zwanzig Jahre regiert, als er ſeiner Würde entſagte, um in das Privatleben zurückzukehren. Die vierzig Wahlherrn theilten ſich in zwei gleiche Partheien. Zwanzig hatten für Jakob Tiepolo, eben ſo viele für Rainer Dandolo geſtimmt: das zur Entſcheidung aufgerufene Loos ſprach für den erſten. Er begann ſeine Regierung durch Kon- 1229. ſtantinopels Beſchützung gegen den Kaiſer Johann Vatazes von Nizäa, der mit gewaffneter Hand das lateiniſche Kaiſerthum umſtürzen wollte: zweimal ihn

zur See beſiegend, zwang er ihn, Konſtantinopels Belagerung aufzuheben.

30. Pabſt Gregor IX. entflammte, alle Völker Italiens wider ſeinen Gegner, Kaiſer Friedrich II. erregend, die Fackel der Zwietracht, welche unter dem Namen der Guelfen und Gibelinen *) Italien in Brand ſetzte. Waren gleich die Venetianer den Päbſten nicht ſehr ergeben, ſo nöthigte ſie dennoch die Furcht, unterworfen zu werden, zur Erklärung gegen die Kaiſer, deren Macht ihnen furchtbarer war, als die römiſche. Aus dieſem Staatsgrunde wurden ſie Guelfen; ſie bewilligten Genua neunjährigen Stillſtand, und ſandten ihm ſogar gegen Friedrich zwei Flotten zu Hülfe, deren eine von Tiepolos Sohn angeführt wurde.

31. Pola's und Zara's neuer Aufſtand gab den Venetianern wiederholte Gelegenheit, ihre Seemacht unter Rainer Zeno zu verherrlichen. Pola unterwarf ſich alsbald; aber Zara wich erſt nach zweimonatlicher Vertheidigung gegen den heftigſten Angriff. Der Senat ſchickte Geſandte an König Bela von

---

*) Man hat viel und nicht genügend über den Urſprung dieſer ſeltſamen Benennungen geſprochen. Hier ein Beitrag, deſſen Werth ich dahin geſtellt ſeyn laſſe. In dem ehmaligen Herzogthum Parma liegen zwei alte Schlöſſer, welche Guelfo und Gibelle heißen, und etwa funfzehn Meilen von einander entfernt ſind. Nach Verſicherung der Eingebohrnen verſammelten ſich hier die erſten Anhänger der Päbſte und Kaiſer.

Hungarn, zu deſſen Gunſten Zara das Joch abgeworfen; und leicht beſtimmte die mißliche Lage dieſes von den Tartarn bedrängten Fürſten denſelben, allen Rechten auf Dalmatien zu entſagen. Durch gütliche Wege wurde zu gleicher Zeit das bißher der Gewalt trotzende Kandia unterworfen: nach achtzehnjährigem Widerſtande legte das Haupt der Empörung, Alexis Calergi die Waffen nieder, großmüthige Verzeihung, und jeden ſeinen Gaben gebührenden Beweis der Achtung von dem Senate erhaltend. Von ſolchem Benehmen gerührt, wurde er höchſt eifriger Anhänger der Republik, und ihr treueſter 1241. Freund auf Kandia — Geſinnungen, deren ſeine Nachkommen vergaßen.

32. Während ſeiner zwanzigjährigen Regierung erbaute Tiepolo die prächtige St. Johannes- und Paulskirche; auch nahm er Antheil an dem von dem h. Ludwig geführten, für Frankreich ſo unglücklichen Kreuzzuge. Dann legte er, der Geſchäfte müde, gleich ſeinem Vorfahrer die Fürſtenwürde nieder. Die, zu Vermeidung der Stimmengleichheit auf die Zahl von ein und vierzig gebrachte Wähler erſetzten ihn durch Marino Moroſini. Seine nur drei Jahre 1250. umfaſſende Amtsführung gehörte ganz dem Kriege gegen Ezzelino Romano; niederer Herkunft, aber durch Friedrichs Schutz mächtig in Italien. Unter allen, ſeinem Druck unterworfenen Städten litt Padua am härteſten; die Venetianer nutzten zu deſſen Befreiung den Augenblick, da Ezzelino mit Mantuas Belagerung beſchäftigt war. Als er dieſe Nachricht empfing, ließ er, ſo ſegt man, zweitauſend, in ſeinem Heere dienende Paduaner enthaupten. Obwohl

allen Völkern Italiens verhaßt, widerſtand er dem mächtigen Kreuzzuge, den Alexander IV. gegen ihn ausſprach. Die Geiſtesggaben, welche Er in ſo ſchwieriger Lage bewährte, zeugen von ſeiner großen Feldherrnkunſt; und vielleicht endete der ſo ungleiche Kampf zu ſeiner Ehre, wurde er nicht in einem Gefechte gegen Mantuaner und Kremoneſer tödlich verwundet. Als er erblichen, klagten ihn alle Stimmen der Barbarei an; aber zuverläſſig wurden die meiſten der ſein Andenken befleckenden Grauſamkeiten von ſeinen Feinden, den Guelfen, übertrieben.

33. Moroſini wirkte für Kandias Erhaltung durch Anlegung des Hafens von Canea und Abſendung einer neuen Kolonie, die aus fünf und ſiebenzig Kompagnien beſtehend, alle Ländereien unter ſich vertheilte. Auch dankt man ihm die Einführung der ſogenannten Nachtrichter: ihnen war die Verhütung nächtlicher Diebereien, die Entdeckung der Diebshelfer, Brandſtifter, Frauenräuber, auch des ehebrecheriſchen Verhältniſſes der Chriſtenfrauen mit Juden übertragen. Vom Pabſte erhielt er die wichtige Bewilligung, daß der Frühmeſſer von St. Marcus das Amt mit Infel und Stab abhalten durfte.

1253. 34 Bedeutendere wichtigere Begebenheiten zeichneten Rainer Zenos Regierung aus. Sein Geiſt der Vermittlung und ſein Einfluß auf den Senat vermochten nichts gegen den Wechſelhaß der beiden Nebenbuhlerinnen Genua und Venedig, deren Zwiſt ihrer Macht ſo verderblich wurde. Vergeblich hatte Gregor IX. die Fehde beruhigt; ein unbedeutender Zufall entflammte ſie glühender. Der Beſitzſtand einer kleinen Kirche zu St. Jean d'Acre genügte, den lauten

Ausbruch herbeizuführen: und dieſesmal begrenzte ſich der Streit nicht auf kleinere Beſchädigungen, wie ſie gewöhnlich aus leichtern Gefechten hervorgehn. Des Orients Schickſal hing an dem großen Kampfe, welcher das lateiniſche Kaiſerthum, und in ihm die Stütze der theuerſten Chriſtenhoffnungen zerſtöhrte.

35. Theodor Laſcaris, Vatazes Sohn, Kaiſer von Nizäa, hinterlies in zarter Jugend einen Sohn, Namens Johann; zu deſſen Vormund er den Protoſebaſten Muſalon beſtellte, einen Mann von niederer Geburt, den Großen verhaßt, und einige Tage nach dem Tode Theodors von ihnen ermordet. Die Regentſchaft ging an Michael Paleolog über, der von Ehrſucht und Geiſt beſeelt, aber ohne Tugendſinn, den Treueid gegen ſeinen Mündel verletzend, ihm Geſicht und Krone raubte. In dieſem Augenblicke 1259. entbrannte der Orient in Venedigs und Genuas Feindſchaft.

36. Michael kannte Konſtantinopels Wiederbeſitz als der Griechen Lieblingswunſch: der Zeitpunkt, da dem lateiniſchen Kaiſer Venedigs Beiſtand gebrach, ſchien ihm günſtig. Er ſuchte ſeinen nahen Angriff gegen Balduin II. auf den Bund mit Genua zu ſtützen; das willig die Hand zum Nachtheile jener Republik bot, welche Frankreichs Erhaltung in Konſtantinopel wünſchen mußte. Während Genueſer und Venetianer kämpften, ſahen Balduin und ſeine kleine Schaar, in der unermeßlichen ſie haſſenden Hauptſtadt allein, bangend dem Ende ihrer Herrſchaft entgegen; die Geld- und Kreditloſe mußten die Kirchen entkleiden, und den Gegenſtand hoher Verehrung, die köſtlichen Reliquien verpfänden: aber

auch dieſe aufs äußerſte geſpannte Hülfsmittel genügten kaum, dem Feind' einige Scheu einzuflößen, und den drohenden Untergang des neuen Reichs um Tage zu verſpäten.

37. Schon hatte Paleolog eine Unternehmung gegen Konſtantinopel gewagt. Indeſſen hielt die Wichtigkeit ſelbſt, welche alle Griechen auf dieſe Hauptſtadt legten, ſie von dem eigentlichen Angriffe durch die Beſorgniß ab, daß alle ihre Anſtalten dem Zwecke noch nicht entſprächen. Während ſie mit ihrer Vollendung beſchäftigt waren, zog Paleologs Feldherr, Alexis Strategopul mit einer Flotte gegen den Beherrſcher Aetoliens. Dem an Konſtantinopel Vorüberſchiffenden kamen griechiſche Kaufleute in der Meinung entgegen, er wolle die Stadt angreifen. Ihre Schilderung von dem verlaſſenen Zuſtande derſelben beſeelte ihn mit der Begierde, ſie wirklich zu nehmen; der Gedanke allein, wie ſtrafbar er dem ihm übertragenen Unternehmen um ein anderes unſicheres entſagen werde, hielt ihn anfänglich zurück; doch bald nahm die Vorſtellung, wie ruhmvoll er die alte Hauptſtadt den Kaiſern des Orients zurückgeben, und was mächtige Heere nicht gewagt, durch eine kühne That vollenden möge, ſeine Einbildungskraft in Beſitz: von neuem erforſchte er die Kaufleute, ob ſie ihm kein günſtiges Einverſtändniß in Konſtantinopel zu verſchaffen wüßten; und ſie verhießen ihm einen unterirdiſchen Gang, der ſeinen Kriegern ſichere Verborgenheit gewähre. Dieſe wichtige Entdeckung brachte den Entſchluß des Verſuches zur Reife.

38. Als der Abend ſank, landeten funfzig Griechen in der Nähe der Stadt, zu welcher der unterirdi-

ſche Gang ſie führte. Sie brachen in Mitte der Nacht hervor, würgten die ſchlafende Wachen, und öffneten dem Heere die Thore. Von allen Seiten erſcholl Lärmgeſchrei. 1260. Obwohl von dem ſo unerwarteten Angriff' überraſcht, rüſteten ſich die Franzoſen zum Kampfe, als auch die Einwohner auf ſie einſtürzten, die Macht ihres Mitbürgers verſtärkend: Alexis drang nach dem Viertel der Lateiner, und ſtekte es in Brand. Noch furchtbarer wurde dieſe, durch ſo viel Unglücklicher Blut ſchon ſchreckliche Nacht von den Flammen beleuchtet: verwirrende Zerrüttung hinderte die Vereinigung der Franzoſen, alle fanden elenden Tod. Nur Balduin entrann der ſeinen Pallaſt freſſenden Glut; nur auf Venedigs Schiffen ſichere Freiſtätte findend.

39. Unbeſchreiblich war der Schmerz des Senates bei dieſer Nachricht, und der Vorahnung des genueſiſchen Frohlockens über den Untergang des lateiniſchen Reichs. Als nun ſein Podeſta und Konſtantinopels Patriarch auf einem gebrechlichen Bote ankommend, das merkwürdigſte Schauſpiel des Wechſels menſchlicher Schickſale vollendeten, wollte kein Zuſchauer ſeinen Augen trauen; keiner auf der erbärmlichen Barke den ganzen Reſt eines Reichs erblicken, das auf mächtigen, eben den Orient bezähmenden, Syriens Meere beherrſchenden Bundesgenoſſen beruhte; durch ſo zahlloſe Opfer gegründet, von fünf Kaiſern und ſechzigjähriger Dauer mit den ſchönſten Hoffnungen des Beſtehens ausgeſtattet war.

40. Als Paleolog die Eroberung Konſtantinopels vernahm, enteilte er dem, ohnehin nur als Verbannungsort von den orientaliſchen Kaiſern an-

geſehenen Nizäa: feierlich zog er in die wieder erworbene Hauptſtadt ein, empfing die Krone und zählte erſt von dieſem Tage die Zeit ſeiner Regierung. Im Vertrauen auf die Begeiſterung der Griechen ſah er ſorglos auf die langen Jahre blutigen Kriegs, welche ſeine Herſtellung ihm bereiten mußte, und die Zeit ſchnell herbeiführte. Venedig rüſtete alle ſeine Schiffe; dem Pabſt Urban IV. durch Geſandte fühlbar machend, wie höchſt wich[illegible]m ſey, Konſtantinopel den Griechen nicht zu laſſen. Aber ſelbſt mit Man-
1262. fred von Neapel und Sicilien in Krieg verwickelt, gab der Pabſt der Republik nur unfruchtbare Ermahnungen, und einen Bannſtrahl gegen die mit Paleolog verbündeten Genueſer. Dieſe verachteten ſolche Waffen; tiefer kränkte ſie die Niederlage ihrer vereinigten Flotten. Dem erſten Siege Venedigs folgte
1264. ein zweiter; es eroberte vier und zwanzig Galeren und zweitauſend Gefangene. Genua wechſelte den Angriff; auf Kandia ſich werfend, ſteckten ſeine Truppen Canea in Brand. Dieſer Ueberfall wurde der Republik noch nachtheiliger, griffen nicht Freibeuter
1265. aus Venedig und den Inſeln die Belagerer in Mitte ihrer flüchtigen Vortheile an: ſie brachten ſie in die größte Zerrüttung. Doch blieben ſo glänzende Thaten ohne beſondere Wirkung, und erſcheinen daher nicht ohne Grund unbedeutend, nur durch Venedigs Geſchichtſchreiber ausgeſchmückt. Auch erneuerten einige Zeit nachher Genua und Griechenland den Angriff, und die venetianiſchen Waffen erlitten nunmehr alle Demüthigungen, welche ſie vorher den Feinden zugefügt.

41. Genueſer und Venetianer boten die höchſte

Kraft

Kraft für des Vaterlandes Ehre auf; ſo wie die höchſte wechſelſeitige Erbitterung ſie beſeelte. Oft wurde der Sieg ſo theuer erkauft, daß ungewiß ſchien, ob Sieger oder Beſiegte das größere Opfer gebracht. Venedig gerieth durch den anhaltenden Krieg in ſolche Erſchöpfung, daß aufwiegleriſches Volk die Palläſte der Großen plünderte, welche zu Behauptung der Nationalwürde die erſten Lebensbedürfniſſe mit neuen Auflagen belaſten mußten.

42. Rainer Zeno ſtarb, und ſein Tod erzeugte große Veränderungen in der Form der Dogenwahl. Die alte Weiſe geſtaltete ſich in ſo mannigfacher doch ſo klug berechneter Verwicklung, daß ſie die Republik bis zum Augenblick ihrer Auflöſung ſtets beibehielt. Der große Rath ernannte aus ſeiner Mitte dreißig Edle, welche wieder zwölf andere erwählten, die abermals durch Geheimwahl fünf und zwanzig erſte Wahlherren erkohren, deren jeder neun Stimmen für ſich haben mußte. Dieſe Fünf und Zwanziger bezeichneten neun Edle, welche, jedesmal durch ſieben Stimmen fünf und vierzig zweite Wahlherren ernannten; eilf von ſolchen beſtimmte Männer benannten die ein und vierzig letzten Wähler, die dreißig Jahre alt ſeyn, und neun Stimmen haben mußten. Sie ſchritten endlich zur Wahl des Dogen, der nur durch fünf und zwanzig Stimmen erwählt werden konnte. Keine dieſer Körperſchaften durfte einen aus ihrer Mitte erwählen; nur die letzten eigentlichen Wahlherren waren berechtigt, aus ſich den Dogen zu nehmen.

43. Lorenz Tiepolo beſtieg zuerſt auf dieſe Weiſe den Thron. Gleich nach ſeiner Erhebung vermählte 1268

er ſeinen älteſten Sohn mit der Tochter eines ſclavoniſchen Großen, Beſitzerinn verſchiedner Lehen, und den zweiten mit einer Gräſinn von Vicenza; er ſelbſt hatte eine Tochter des Königs von Bosnien zur Gemahlin. Dieſe Verbindungen erregten den Argwohn des großen Rathes; aus Beſorgniß, ſie möchten der Republik nachtheilig werden, unterſagte er für die Zukunft dem Doge und deſſen Söhnen die Ehe mit einer Ausländerinn ohne ſeine Genehmigung. Ein nothwendiges Geſetz, den Ehrgeiz der Staatshäupter zu beſchränken, und ihre Anhänglichkeit ausſchließend an das Vaterland zu heften. Zu derſelben Zeit errichtete der große Rath die Würde eines Großkanzlers, der, von dem Doge unabhängig, und auf Lebenszeit ernannt, nur aus der Bürgerſchaft genommen werden konnte: in der Folge eins der ehrenvollſten Aemter, ſchloß es gleich von der Bahn zum Adel aus. Zur Klaſſe der Ritter gehörend, den Titel Excellenz erhaltend, allen Senatoren vor- und nur den Prokuratoren von S. Markus nachgehend, allen Berathſchlagungen beiwohnend, von den geheimſten Unternehmungen Kenntniß nehmend, war er, mit einem Worte, der Doge des Volks. Auch galt er dafür, und um die Aehnlichkeit noch näher zu bezeichnen, legte ihm der große Rath die dem Doge gebührenden Leichenehren bei.

44. Unter Tiepolos Regierung wüthete der Hunger ſo gewaltig, daß Venedig Bologna, Ancona und alle lombardiſchen Städte um Hülfe anrufen mußte. Von Ueberfluß ſtrotzend, wollten ſie Venedigs Mangel durch wuchernde Ueberſpannung der Preiſe nützen; da legte die rächende Republik ſchwere Abgaben auf

alle, von den Inſeln Quarnero bis zu den Mündungen des Po nach dem obern Theile des Meerbuſens kommende Waaren. Bologna und die Lombardei, welche ihre Erzeugniſſe nur nach Venedig vortheilhaft abſetzen konnten, wollten dieſe Art des Tributs mit gewaffneter Hand abwenden; doch beſiegt, mußten ſie 1270. ſich den, durch ihre Habſucht verſchuldeten Bedingniſſen unterwerfen. Auch Iſtrien wurde gebändigt, und das ſich freiwillig unterwerfende Cervia erhielt Johann Moroſini zum Podeſta.

45. Balduin II. hatte ſeine Rechte auf das griechiſche Reich an Karl von Anjou, König von Sicilien abgetreten; und Michael Paleolog befürchtete nunmehr neuen Angriff, und die Geſtaltung ſeines Untergangs zur Religionsſache. Es ſchien der Klugheit gemäß, Rom in ſein Intereſſe zu ziehn, um das Ungewitter abzuwenden. Daher ſtellte er Gregor X. 1273. vor, wie nachtheilig die Nährung ſolcher Fehden unter der Chriſtenheit für des Glaubens Verbreitung ſey: ein den Unglaubigen ſo erfreuliches Schauſpiel müſſe enden; er ſelbſt erwarte nur die Befeſtigung ſeiner Macht, um die Waffen gegen ſie zu kehren, und vor allem den Supremat der römiſchen Kirche auch in Griechenland zu erkennen.

46. Dieſe falſche Verheiſſungen ſchwächten des Pabſtes Vorliebe für das lateiniſche Reich, während er das griechiſche täglich mehr Beſtand gewinnen ließ. Der gewandte Paleolog ſetzte die glücklich gelungene Liſt fort, und den europäiſchen Mächten einen Damm entgegen, indem er ſtets die Päbſte in dem Wahne der Kirchenvereinigung erhielt. Er that noch mehr: auf der Kirchenverſammlung zu Lion die Urkunde des 1274.

Glaubensbekenntniſſes und des Treu-Eides unterzeichnend. Doch dieſe Vereinigung mißfiel den Griechen; indeß ſich die Lateiner wenig um das Werk der Argliſt und Furcht kümmerten. Sieben Jahre ſpäter vernichtete es Martin V. und ſprach über Paleolog als Begünſtiger des griechiſchen Schiſmas und Ketzerthums den Bannfluch aus.

1275. 47. Tiepolos Nachfolger, Jakob Contarini, ein achtzigjähriger, kränklicher Greis verhies keine glänzende Regierung: auch enthielten die fünf Jahre, welche er auf dem Thron zubrachte, nur einen kleinen Krieg mit der Stadt Capodiſtria: die kühn genug den venetianiſchen Podeſta verjagt, und den Patriarchen von Aquileja zu Hülfe gerufen hatte. Ancona 1278. dachte gleichfalls Befreiung von den Auflagen auf die Schiffe im Meerbuſen mit den Waffen zu erringen; des Senats Feſtigkeit unterwarf das widerſpenſtige, war es gleich vom Pabſte geſchützt Contarini nahm wenig Antheil an Kriegsgeſchäften: Alter und Schwächlichkeit erwirkten ihm die Erlaubniß zur Abdankung; nachdem es unter ihm Staatsgeſetz geworden, nur ehelich Erzeugte in den großen Rath aufzunehmen. Johann Dandolo folgte ihm.

1280. 48. Der Patriarch von Aquileja hatte zwar Iſtrien nicht befreien können; aber er pflegte den Keim der Empörung, der bei einem unbeſtändigen und neuerungslüſternen Volke leicht gedieh. Sein mit den Völkern des Grafen von Goerz verbündetes Heer betrug dreiſig tauſend Mann; es begann ſeinen plötzlichen Angriff mit Trieſt's und mehrerer andern iſtriſchen Städte Eroberung; die Hälfte des Landes war gewonnen, ehe der Senat für ſeine Vertheidigung ſorgen konnte. Unter dem Beſtreben nach Reife verzögerte ſich der Entſchluß unendlich, und ſo erlagen oft die eiligſte Unternehmungen der größten Langſamkeit. Jetzt aber hieß die Nähe der Gefahr alle Schiffe und Galeren auf das ſchleunigſte rüſten; ſie eilten nach Trieſt. Die Beſatzung vertheidigte ſich tapfer, und wählte den Augenblick, da Entſatz herankam, 1281. zum heftigen Ausfall; die doppelt bedrängte Venetianer unterlagen der Menge, und mußten ſich zurückziehn: nur wiederholte Belagerung verſchaffte ihnen die Stadt.

49. Zwei Jahre nach Dandolos Erwählung verkündete Martin IV. einen Kreuzzug wider Peter von Arragonien, welcher nach der ſchrecklichen ſicilianiſchen Veſper Karln von Anjou Neapels Krone beſtritt. 1282. Roms Launen zu gehorchen, nicht gewöhnt, weigerte Venedig ſeinen Beitritt, und wurde mit dem Interdicte belegt. Erſt nach Jahresfriſt hob der Pabſt 1285. den Bann, jetzt unter der Bedingniß auf, daß die Republick keinen Antheil an den neapolitaniſen Angelegenheiten nehme. Die Abſendung von zwanzig Galeren nach Syrien mag übrigens Venedigs eigentliches Löſegeld von geiſtlicher Achtung geweſen ſeyn. Dandolo ließ zuerſt die Ducaten genannte venetianiſche Münze ausprägen. Zu Anfang ſeiner Regierung überſchwemmte das austretende Meer die ganze Stadt, und mehrere ſchöne Gebäude ſtürzten der Fluth. Dieſes Ereigniß, und ein ſich ihm zugeſellendes Erdbeben ſenkte Venedig in die tiefſte Beſtürzung.

50. Johann Dandolo wurde eben zur Erde beſtattet, als des verſammelten Volkes lauter Ruf Ja-

cob Tiepolo zu ſeinem Nachfolger forderte. Zum erſten Male, ſeit ſie alle Theilnahme an der Fürſtenwahl verlohren, ſprach ſich hier die Nation aus. Vom geraden Widerſtande Aufruhr befürchtend, widerſtrebte die Klugheit des großen Rathes der öffentlichen Stimme nicht; Tiepolo den geheimen Wink gebend, ſich ſeinem Anhange zu entziehen. In ſeiner Hoffnung getäuſcht, entſagte dieſer Edle ſeinen Entwürfen eben ſo ſchwach, als er ſie kühn gefaßt hatte, und ging nach Treviſo; doch muthiger als er ſelbſt gelobten ſeine zurückbleibenden Verwandte und Freunde Rache zu üben. In ſolchen Verhältniſſen fühlten die Wahlherren das Bedürfniß eines regierungsweiſen Doge, deſſen Standhaftigkeit den Staat in ſeinen Fugen befeſtige und die Gefahr des Umſturzes abwende, welchen einige ehrgeitzige, in Erregung der Unruhen gewandte, zu ihrer Benutzung ſtets bereite Häuſer zu drohen ſchienen.

1288. 51. Die Wahl konnte nicht glücklicher ausfallen, als auf Iſtriens Proveditore, Peter Gradenigo. Erſt acht und dreißig Jahre alt, beſaß er bereits den Ruhm des weiſen Menſchen und klugen Staatsmannes: natürliche Beredſamkeit floß von ſeinen Lippen ſo oft er für das Vaterland ſprach; und begeiſterte gerechte Sache ſeine Worte, ſo ſchwang ſich dieſe Beredſamkeit zum Gipfel des Erhabnen. Wie gewaltig er über die Gemüther herrſchen würde, ließ ſich aus der innigen Verbindung des unerſchrockenen Muthes mit ſtrenger Tugend ahnen; ſeine Kühnheit in der Gefahr hielt nur für ſchwer, was Andern unmöglich ſchien.

52. So viel herrliche Eigenſchaften ſchützten die

Waffen der Republik nicht vor Demüthigung. Im Bunde mit dem Grafen von Goerz wagte der Patriarch von Aquileja einen zweiten, doch fruchtloſen Angriff gegen Trieſt: dagegen nahm und plünderte er Caorle, deſſen Podeſta Marino Selvo ſein Gefangner wurde; ſogar Malamocco fiel er an, und nachdem er alles mit Feuer und Schwerd verheert, zog er ſich mit unermeßlicher Beute nach Friaul zurück. Die Venetianer vermochten dies Wagſtück nicht zu verhindern; ihre ganze Macht ſtand bei St. Jean d'Acre, welches dennoch in die Hände der Ungläubigen fiel. Auch nach Hungarn hatten ſie Heeresmacht
1290.
geſandt, um den von einer Moroſini gebohrnen König Andreas auf den Thron zu ſetzen; er nannte ſich den Sohn der Republik, die ſeine Mutter zur Tochter erklärt hatte.

53. Genua kriegte damals mit Piſa; und in ſeinem Haſſe unbeugſam, glaubte Venedig, die Piſaner vertheidigen zu müſſen: es täuſchte ſich. Nach blutigen Gefechten kam es zur Hauptſchlacht nächſt der Inſel Curzola. In dieſem denkwürdigen Treffen verlohr das beſiegte Venedig ſeine ganze Flotte; gefeſſelt wurden ſeine Krieger nach dem ſtolzen Ge-
1295.
nua geführt; auch Andreas Dandolo war unter den Gefangnen, Aber über die Ketten der Nebenbuhler erbittert, grollend über die Schmach, dem Triumph der Feinde zu fröhnen, zerſchellte er ſein Haupt an dem Maſte, der ihn in Banden hielt: und endete, ſeinen Feſſeln zum Trotze, auch ohne Hände ſein Elend.

54. Nochmals verſuchte Venedig das Kriegsglück; aber auch die im nächſten Frühling ausſegeln-

de Flotte wurde in den Dardanellen geſchlagen. Hinfällig, durch ſo viel Anſtrengungen erſchöpft, nahm die Regierung ihre Zuflucht von neuem zu den Privatrüſtungen, deren glückliche Wirkung ſich in frühern Zeiten bewährt: nur ſie gaben noch Hoffnung gegen Genua. Endlich brachte Nothwendigkeit — nicht aufrichtige Verſöhnungsluſt — beide gleich ermüdete Feindinnen zum Waffenſtillſtand, der nicht ſowohl des Friedens Wiege, als Keime neuer Rüſtung werden ſollte.

55. Den Kriegsverhältniſſen Venedigs günſtig, wirkte er noch wohlthätiger auf ſeine Regierungs-Angelegenheiten. Denn vorhanden iſt nun der Zeitpunkt ſeines kaum vermiedenen Umſturzes durch Partheien, die lange gebändigt, jetzt die Zerfleiſchung des Vaterlandes nützend, es vernichteten, geſtattete nicht des Friedens Muße ihre Erſtickung. Daß Peter Gradenigo an Tiepolos Stelle den Thron beſtieg, hatte die Geſamtheit dieſes mächtigen Hauſes mit Feindſeligkeit erfüllt. Ihren Anhang verſtärkend, und Vaterlandsliebe um ihre Ehrſucht heuchelnd, erbitterten die Tiepolo das Volk: ein anderer, als den es bezeichnet, ſtehe am Ruder; dieſe Verletzung ſeiner alten Rechte ſey verderblicher Angriff gegen ſeine Freiheit. So ſchlaue Wendung knüpfte ihr Streben an die Gemeinſache, und die Verbreitung des Aufruhrs verhüllte rühmlicher Vorwand.

56. Alle Edle, damals Mitglieder des großen Rathes, erhoben ſich gegen des Volkes Vermeſſenheit, welches — die Rechte der geſetzmäßigen Wähler verkennend — des Senats Würde gekränkt habe. So kreuzten ſich die Klagen über Druck der Obern und

der Untern Anmaßung. Auf ehemalige Rechte zurückblickend, murrte das Volk über die eigenmächtigen Vorzüge des Adels; und dieſer mußte dem Erworbnen entſagen, oder deſſen Beſitz durch einen letzten Machtſtreich befeſtigen. Täglich ſich im Angeſichte, täglich ihre Anſprüche erhöhend, ihren Wechſelhaß durch das ſtets einſtrömende Gift der Privatleidenſchaften erbitternd, führten beide Theile die Unvermeidlichkeit einer großen Staatsveränderung heran. Unterdeſſen litten Flagge und Häfen die Kränkungen des Auslands. Innere Spaltung und Zerrüttung im Auge, vermochte der Doge den Trotz äußerer Feinde nicht zurückzuweiſen; welche durch Strafloſigkeit geſpornt, ſtets kühner, Venedig beinahe in demſelben Augenblicke vernichteten, da es ſich zum neuen Aufſchwung bereitete.

57. Da beſchloß endlich der große Rath Hemmung der Geſetzloſigkeit: Gradenigo erſchien ihm als der Einzige, welchem er des Staates Geſchick gefahrlos anvertrauen könne; um deswillen war er früher auf den Thron erhoben; um deswillen wurde er nun gewählt, die Kraft der Regierung zu verjüngen. Leonhard Bembo und Markus Badoer, der peinlichen Guarantia Vorſteher, trugen an, die ganze Macht dieſer Behörde in die Hände der jetzigen erſten Staatsbeamten niederzulegen: die Glieder des großen Rathes, und alle, welche binnen der vier letzten Jahre Sitz in demſelben gehabt, ſollten ihre Würde für immer behalten, und ſie dann erblich auf alle ihre Nachkommen bringen. Einmüthig wurde dieſes Geſetz von dem großen Rathe und dem 1297.
Dogen angenommen; und von dieſem Tage bildete

ſich die Republik, aller Demokratie entſagend, rein ariſtokratiſch aus. Das Volk verlohr ſeine Anſprüche auf Staatswürden und ihre Ertheilung, die bezeichnete Edlen allein beſetzten ſie; ihre ehrwürdigen Namen wurden in dem berühmten goldnen Adels-Buche eingeſchrieben.

58. Der für ſtändig erklärte große Rath übernahm Ernennung zu allen Stellen, und Erwählung der Repräſentanten und Obrigkeiten des Volkes; Gewalt über Krieg und Frieden wurde dem Dogen entzogen: die Nationalmajeſtät beruhte bei der Körperſchaft des Adels, der, ſeinem Senate das Anſehen überlaſſend, die Gewalt durch das Recht zu Vernichtung ſeiner Beſchlüſſe und Aufhebung ſeiner Entſcheidungen zu behaupten wußte. Kriegeserklärungen, Friedensſchlüſſe, Auflagen, Ernennung der Feldherren und Statthalter bedurften der Genehmigung des großen Rathes; nebſt dem Rechte, die Geſetze zu beſtätigen, beſaß er die Befugniß, auch die nicht zum Senat gehörenden Staatsbeamten zu ernennen; auf gleiche Weiſe hingen die, Herbeiſchaffung der Lebensmittel, Aufſicht auf das Heer, Erhebung der Abgaben beſorgende Obrigkeiten, die Vorſteher des Handels, der Künſte, der Stadtverſchönerung von ihm ab: auch den Großkanzler wählte er. Doch konnte, wie vordem, nur einem Bürger außer dem Senate, ſelbſt einem Plebejer dieſe hohe Würde verliehen werden, deren Beſtimmung es ſchien, die ehrgeizige Hoffnungen der aus der Mitte des Adels Verwieſenen zu nähren. Geld- und ſogar Verbannungsſtrafe traf den, ein ihm angewieſenes Amt Verbittenden. Doch hielten ſich die Gewalten der verſchiede-

Univ. Bibl.
München

nen regierenden Körperſchaften im Gleichgewichte wechſelſeitiger Mäßigung; jede bedurfte den Beiſtand der andern zur Wirkſamkeit. Das Collegium, durch den Zuſammentritt der vornehmſten Staatsbeamten gebildet, und in gewißer Hinſicht das Vorzimmer des Senats, hatte das Recht, den Senat zuſammen zu rufen; dagegen gehorchte es wieder, die Befehle des Senates vollziehend. Es faßte die Anträge, die der andere beſchloß: wie dieſer die von jenem vorgeſchlagenen Geſetze angenommen, wurden ſie dem großen Rathe vorgelegt, und erſt nach deſſen Genehmigung des Vollzuges fähig. Die Rechtsverwaltung gehörte ausſchließlich der bürgerlichen und der peinlichen Guarantia an.

59. Das Misvergnügen des Volkes mußte jetzt um ſo mächtiger erwachen, da auch Perſonen der erlauchteſten Geburt bloß um deswillen von dem Senate ausgeſchloſſen wurden, weil ſie eben nicht in ihm ſaßen. Ueber den Verluſt ihrer Adelsrechte aufgebracht, ſprachen dieſe Männer laut gegen Zertrümmerung der Einheit in den Geſchlechtern, die nun meiſtens zur Hälfte dem Patriziat, zur Hälfte den Plebejern angehörten. Auf der Ahnen Thaten, auf eigene Dienſte ſich berufend, nannten die übergangne Edlen Gradenigo und ſeinen Rath die anmaßlichen Genießer der ihrer Mühe verdankten Früchte, der Republik Zerſtöhrer. Seiner Urfreiheit und Venedigs Urſprung gedenk, rief das Volk die Stadt als allgemeines Eigenthum aus, nicht auf zweifelhaftem Eroberungsrechte, ſondern auf der nie bezweifelten, in der Schöpfung gegründeten Befugniß der Thätigkeit, der Ausdauer des Fleißes beruhend. Nie habe

Venedig ſeit ſeinem erſten Entkeimen die Freiheit verlohren, und ſchnöde Mishandlung ſey es, daß Staatsbeamte die Macht an ſich, und dieſe durch die edelmüthigſten Opfer erkaufte Freiheit niederriſſen.

60. Aller Klaſſen Gährung hatte den Gipfel erreicht, als Marino Bocconio, (durch heftige Ausfälle auf den großen Rath im Beſitz der Zuneigung misvergnügter Edeln und des Volks) gegen Gradenigos Leben und die ihm verhaßte Ordnung der Dinge eine Verſchwörung unternahm. Als die Signoria verſammelt war, drang dieſer Tollkühne mit ſeinen Genoſſen vor den Pallaſt, und drohte die Pforten zu ſprengen, verweigere man ihm den Eintritt. Den Aufſtand befürchtend, ließ Gradenigo öffnen, ſo würdevoll und feſt den Verſchwornen entgegen tretend, daß in ſolcher Verwirrung keiner den Todesſtoß wagte. Jetzt forderte der Doge die äußerſte Strenge vom Senat: alle wurden gefeſſelt und in derſelben Nacht gerichtet; am nächſten Morgen vernahm das Volk Bocconios und ſeiner Gefährten Tod am Galgen, ihre Leichen zwiſchen den Markusſäulen erblickend. Doch in der Züchtigung der Aufwiegler erloſch der Partheigeiſt nicht; ſeine Urheber lebten noch; und das der Strafe gefloſſene Blut erbitterte, ſtatt zu beſänftigen, und gebahr neue Verſchwörungen.

61. Augenblickliche Ruhe dieſer traurigen Krämpfe des Innern trat durch das Vermächtniß des Markgrafen von Eſte ein, der Ferrara zu ſeiner Brüder Nachtheil dem natürlichen Enkel verlieh. Venedig nahm dieſen, welcher ihm ſeine Rechte abtrat, in Schutz, und eroberte Caſtel-Tedaldo und Ferrara,

wohin es einen Podeſta ſandte. Dagegen ſchützte Klemens V. die Oheime, legte das Interdict auf die Republik, und ſchickte einen Legaten, um Roms Anſprüche mit gewaffneter Hand zu vertheidigen: der Legat nahm Ferrara wieder; auch Venedigs Flotte ſchlug er gänzlich an der Mündung des Po's.

62. Dieſer Unfall ſchloß ſich dem, noch immer nach der Freiheit ſeufzenden Unwillen der Nation, dem gewaltigen Haſſe der verdrängten Edeln, dem Demüthigungs-Zuſtande der Republik an: die Kühnheit der Misvergnügten gewann den Schein des Rechtes. Der Flotten Vernichtung, der Soldaten Muthloſigkeit, das öffentliche Elend ſtanden gräßlich dem Glücksſtande der Emporgekommenen gegenüber; die Gutgeſinnten glühten vor Unmuth, und von Natur abergläubig, durch des Pabſtes Anhänger gereizt, ſuchte der Pöbel alles Leidens Quelle in dem Zuſtande der geiſtlichen Verwerfung, zu welchem die Staatskunſt des Dogen und ſeines Rathes geführt. Doch alles dies überſtieg Bajamont Tiepolos feierlich beſchworner Haß; mächtig an Karakterkraft, alles ſeinen Leidenſchaften opfernd, grenzenlos der Rachſucht hingegeben, wüthete er noch über Gradenigos Wahl, welche ſeines Vaters Ehre tief verwundet, und dürſtete nach Rache; alle ſeine Maasregeln athmeten der kühnſten Plane Vollführung. Den Badoer, Barozzi, Quirini, (gleich ihm über die neue Verfaſſung erbittert) ſich verbündend, und mit noch einer größern Anzahl anderer Bürger in den verborgenſten Gemächern eines Pallaſtes verſammelt, ließ er ſeinem Schwiegervater Quirini das Wort. — „Vaterlandsliebe fordert," ſprach dieſer „Gradenigos Entſetzung

„und an ſeine Stelle den friedliebenden Mann, wel„cher Verletzung der alten Sitte nicht duldet: ver„derblich ſind Neuerungen, vorzüglich in Republiken. „Wählt einen Dogen, des Volkes Freund, von ge„rechtem Haſſe nicht beladen. Wie können, ſchon „auf gerechte Regenten eiferſüchtig, die Menſchen jene „dulden, die ihnen Kränkung zufügen? Haben wir „erſt ein ander Haupt, ſo nimmt Venedig vor euern „Augen andere Geſtalt an, und geht aus dem Zuſtand „des Jammers, in dem es verſenkt iſt, groß und „herrlich in Mitte ſeiner Trümmer hervor.“

63. Jubelnd in des Redners Worte, ſetzten die Verſchworne den Tag der Ausführung feſt: der Augenblick des Ausbruches nahte, aber mit ihm ein ſo furchtbares Ungewitter, daß mehrere Thatgenoſſen ſchreckenvoll himmliſchen Zorn in ihm erblickten, und ſich Verzeihung erflehend, zu den Füßen des Dogen warfen. Verrathen, entſagten die übrigen zum Theile fliehend dem Unternehmen; zum Theile ergriffen ſie die Waffen, auf dem Markusplatze begann das Gefecht mit den Truppen der Regierung. Der Sieg verließ den Aufſtand; was nicht auf dem Wahlplatze blieb, büßte auf dem Blutgerüſte. Tiepolo wurde als Feind des Vaterlandes ausgerufen, ſein Name ehrlos erklärt, ſein Pallaſt niedergeriſſen; gleiche Aechtung traf die Badoer, Barozzi und Quirini; und ein Beſchluß verordnete den Tag der mislungenen Verſchwörung und der glücklichen Rettung zum alljährlichen Feſttage.

64. Dieſe wichtige Begebenheit weckte die Beſorgniß vor noch glimmenden Funken der Zwietracht, die ſeit Gradenigos Erwählung das Vaterland ver-

heert. Ihre letzten Ueberbleibſel zu tilgen, trug der Doge bei dem großen Rathe auf eine Kommiſſion von zehn Mitgliedern an, welche die Urheber der ſtets neu auflebenden Partheien entdecken, verfolgen und ſtrafen ſollte. Mit ausgedehnten Vollmachten verſehen ging ſie mit großer Strenge zu Werk. Dieſer Rath der Zehner wurde ſo furchtbar und nützlich zugleich, daß Beſorgniß oder Dankbarkeit ſeine Fortdauer ausſprach. Nun ſtieg mit jedem Tag ſeine Macht; mit jedem Tag ſuchte er ſolche durch Eifer, Wachſamkeit und Strenge zu erhöhen.

65. Die Zahl ſeiner Mitglieder wuchs in der Folge auf ſiebzehn durch Beiordnung des Doge und ſeiner ſechs Räthe; und abermals ſpäter wurden aus ihm die Staats-Groß-Inquiſitoren genommen, welche Vorſteher des ganzen Gerichtes und ſo furchtbar waren, daß man ſelbſt ihren Namen nicht auszuſprechen wagte: ſie durften ohne irgend einige Rechenſchaft anklagen, richten, verdammen und hinrichten, ſelbſt zwei von ihnen den dritten erdroſſeln laſſen. Die Gewalt dieſes Schreckens-Gerichtes ging auf Empörung, Falſchmünzer und alle Staatsverbrechen in der Stadt und auf Terraferma: von ihm, dem Mitleid unterſagt war, hingen Statthalter, Feldherren und Proveditoren ab. Verlaſſen wurde, wer in ſeine Hände fiel, von Freunden und Verwandten; die Thräne, dem Schickſal eines ſolchen Unglücklichen geweint, die ihm geleiſtete Hülfe waren Verbrechen. Die berüchtigte Löwenrachen, geheimer Anzeigen Herberge, erleichterten die Wirkſamkeit der Angeber, und eben ſo geheime, raſche und ſchreckliche Hinrichtungen verliehen wenigſtens den Schein des Verbrechens.

66. Doch nutzte das Gericht ſo umfaſſende Gewalt nur für Erhaltung der Verfaſſung; und furchtbarer war ſein wachſames Auge dem Dogen und den Patriziern, als den Plebejern: faſt alle ſeine Opfer fand es unter der Zahl ehrſüchtiger, des Strebens nach Herrſchaft verdächtiger Edeln. Solche düſtre und im Dunkeln wandelnde Gerechtigkeitspflege war allen Völkern Europas ein Abſcheu; ſieht man ſie aber in den Händen ehrwürdiger Greiſe, welchen das Alter nur noch die Leidenſchaft für das Vaterland gelaſſen, ſo fällt die Wahrſcheinlichkeit ihres Mißbrauchs. Des Senates reife Erfahrung hatte des Verbrechens Hemmung durch Entſetzen minder grauſam, als deſſen Ermunterung durch falſch verſtandene Menſchlichkeit erfunden.

67. Nur ſchwer empfing Venedig die Glaubens-Inquiſition; erſt nach Einſetzung der Zehner, folglich ein Jahrhundert nach ihrer Genehmigung durch Honorius III. Aber ſtets wohnten drei Edle den Verhören und Urtheilen bei; ſo daß, halb geiſtlich halb weltlich, dies Gericht nur ſehr begrenzte Gewalt übte, die ſogar vor den Zehnern verſchwand. Ihm die Richtergewalt über Juden und Griechen benehmend, und die Güter der wegen Ketzerei Verdammten ihren Verwandten belaſſend, milderten dieſe ſeine Strenge. Auch war dem heiligen Amt die Wachſamkeit auf Sittlichkeit entzogen; nur der Religion gefährliche Bücher gehörten zu ſeinem Wirkungskreiſe; politiſche Schriften aber konnten, ſelbſt von der Kirche gutgeheißen, von der Regierung unterſagt werden.

68. Gradenigo, welcher dem Volke ſeine letzten Vorrechte nahm, beſchränkte auch die herzogliche Macht,

Macht, den Maaßregeln des großen Rathes beipflichtend, der nun mit der höchſten Gewalt bekleidet, den Dogen nur den perſönlichen Glanz leerer Ehre beließ: ſelbſt ſie war nicht dem Menſchen, nur ſeiner Stelle eigen. Im Privatleben galt er als Privatmann; Vorzüge und Achtungsbezeigungen gehörten den feierlichen Tagen oder den Rathsverſammlungen an; da erſchien er im Geleite des Adels, deſſen Gewalt die ſeinige an ächtem Werthe überſtieg. Doch geſchahen alle Ausfertigungen unter ſeinem Namen, die Münzen trugen ſein Bildniß; er durfte einige zu ſeinem Hauſe gehörige Stellen beſetzen, ſeine Stallmeiſter und Kommandeurs wählen; er führte den Vorſitz im Collegium, Senate, großen Rathe und weltlichen Inquiſitionsgerichte. An den Berathſchlagungen ſelbſt nahm er zwar keinen Antheil; doch gab er bei Kugelungen ſeine Stimme. Seinen nächſten Verwandten ausgenommen, konnte niemand ſeines Geſchlechtes im Senate ſitzen.

69. Alle Umgebungen ſchienen ihn ohne Unterlaß an die Gefahren ſeiner Größe zu erinnern: die goldſtarrenden, von Meiſterwerken der Künſte geſchmückten Gemächer ſeiner Wohnung waren Tag und Nacht von Spähern bewacht: jedes ſeiner Worte wurde alsbald berichtet. Inquiſitoren in ſeinem Pallaſte; Höflinge, die ſeine geheimſte Gedanken emſig belauſchten; hundert ſtets bereite Ankläger, und ganz in ſeiner Nähe das furchtbare Gericht, welches in tiefem Schweigen ihn greifen und würgen konnte, verkauften dem Scheinkönige die ihm zugemeſſene Ehre um hohen Preis.

70. Als Peter Orſeolo, der drei und zwanzigſte

der Dogen, die Marcuskirche herſtellen ließ, hatte man aus dem edelſten Hauſe einen Auſſeher über die Verſchönerung dieſes berühmten Gebäudes erwählt. Bei deſſen Erweiterung und Bereicherung erhielt er mehrere Amtsgenoſſen, welche Prokuratoren des h. Marcus hießen*), und ihr Anſehn, ſo wie ihre Gewalt nahmen zu. Der alle Aemter des Adels erhebende Gradenigo verherrlichte auch ihre Stellen. Sie wurden in drei Klaſſen getheilt, deren Geſchäft die ſtädtiſche Gerichtsbarkeit und deren Name supra, citra und ultra war. Die erſte führte die Aufſicht über die Marcuskirche und Verſchönerungen; ihnen war der reiche Schatz jener Kirche anvertraut, und einer aus ihrer Mitte befand ſich in Geſellſchaft mehrerer Beamten in der kleinen Loge zu Fuße des Thurms, um jeden, den Berathſchlagungen des großen Rathes läſtigen Zuſammenlauf des Volkes zu hindern. Die zweite Klaſſe verwaltete die alten Procuratien **), und leitete die Angelegenheiten aller dieſſeits des großen Kanals wohnenden Minderjährigen; die dritte Klaſſe ſtand in gleichem Verhältniſſe zu den neuen Procuratien jenſeits des großen Kanals. Die Rechtlichkeit dieſer obrigkeitlichen Perſonen war in ganz Italien ſo hoch berühmt, daß mehrere Fürſten und Herren ſie zu Vormündern ihrer

---

*) Der erſte wurde Procurator operis S. Marci genannt.

**) So hießen die Gebäude zur Rechten der Marcuskirche — die zur Linken wurden die neuen Procuratien genannt.

Kinder und Verwaltern ihres Vermögens ernannten. Die Prokuratoren beſuchten den großen Rath nicht; aber ſie waren gebohrne Senatoren und Candidaten der Dogenwürde. Auch führten ſie während den Sitzungen des Senats und des großen Rathes den Befehl in der Stadt; dann Gebieter derſelben und des geſamten, von ihnen in ſeine Wohnungen eingeſchloſſenen Adels.

71. Peter Gradenigo überlebte ſeine alles umgeſtaltende Schöpfung nicht lange. Die Zahl ſeiner Feinde führte auf den Argwohn, er ſey vergiftet, und die Neigung des Pöbels, großer Menſchen tragiſches Ende zu erzählen, begünſtigte dieſen Verdacht, ihn beſtätigend. Während ſeiner vier und zwanzigjährigen Regierung trotzte Gradenigos Geiſteskraft allen gegen ihn ſich häufenden Ungewittern; und wußte im Angeſicht ſeiner, des Staatsverderbens ihn bezüchtigenden Ankläger die Republik zu blühendem Gedeihen zu erheben. 1310.

Fünftes Buch.

1312 – 1400.

Adelsherrſchaft. — Aufhebung des Kirchenbannes. — Krieg mit dem Patriarchen von Aquileja und Maſtino della Scala, Herrn von Verona. — Herſtellung der Carrara in Padua durch Venedig. — Doge Andreas Dandolo, der erſte Nationalgeſchichtſchreiber. — Marino Falieris Verſchwörung. — Krieg mit Hungarn. — Der Kandier Empörung. — Venedigs Wohlſtand. — Großer Krieg gegen Genua. — Chioggias Eroberung. — Sieg der Republik bei dieſer Stadt. — Piſanis Tod. — Friede mit den Genueſern. — Corfus Ergebung an Venedig. — Krieg mit den Carrara. — Ihre Vertreibung durch Visconti. — Ihre Wiedereinſetzung durch Venedig. — Europas Lage.

1. Anfänglich war die neue, von Gradenigo gebildete Regierungsform oligargiſch; bald aber geſtaltete ſie ſich durch Aufnahme mehrerer zuerſt ausgeſchloſſenen Familien zur vollkommnen Ariſtokratie. Daher gebührt dem Doge, der Venedig nicht gründete, der Ruhm ſeiner Befeſtigung: mit ſicherer und gewandter Hand erhielt er das Volk in Unterwürfigkeit, und entriß den ehrgeitzigen Edlen die verbrecheriſche Hoffnung, das Vaterland zu unterjochen. Von nun durfte ſich die Nation mit größerer Muße an-

haltendern Entwürfen hingeben, ohne Sorge vor dem Ungemache der Geſetzloſigkeit wie vor der tiefen Stille unbeſchränkter Gewalt, welche kleinen Staaten den Untergang und großen das Gedeihen bringt.

2. Ohne dieſe Veränderung der Verfaſſung würden uns Venedigs Jahrbücher, gleich der Republiken-Geſchichte des Alterthums lebendigern Scenenwechſel, und vielleicht die Weisheit der geheimen Rathsverſammlungen auch in den allgemeinen Berathſchlagungen darſtellen; wir ſähen die kriegeriſche Begeiſterung des Augenblicks von den Feldherren auf dem Schlachtfelde verwirklicht; den Ehrgeiz der Staatskunſt frommen, und die Staatskunſt dem Ehrgeize dienen; das Spiel der Leidenſchaften nach Auſſen und im Innern; mit einem Worte die reiche Miſchung guter und ſchlimmer Entwürfe, heldenmüthiger und verderblicher Entſchlüſſe, des Geiſtes Triumph und Fehlſchritte in ihnen, des Glückes Gaben und Weigerungen für ſie — die wunderbare und mannichfaltige Miſchung, welche die Geſchichte freier Völker mit Leben beſeelt, und uns mit ſo lebhafter Theilnahme an das Gemälde ihrer Wohlfahrt und ihrer Unfälle knüpft.

3. Die eben vollbrachte Umwälzung vernichtete den Keim ſolcher Wechſelbewegungen. Der Senat verlohr von ſeiner Kraft; aber die ihm bleibende wurde, geſammelt, zur wahren Stärke; die Staatskunſt wandelte langſamer, auf gewundenern Pfaden, aber nach feſtern und regelmäßigern Vorſchriften; und in jener Lage Europas, wo die Regenten mit Anſtrengung nach voller, ungekränkter Ausübung ihrer Gewalt ſtrebten, fand Venedig im Beſitz einer neuen

Verfaſſung, in der Vereinung aller Klugheitsgeſetze das glückliche Gegengewicht für die Entwicklung ſeiner Nachbarſtaaten, und errang die hohe Stufe der Macht, welche ihm Größe und wundervolle Ausdauer ſicherte.

1312. 4. Marino Zorzi war achtzig Jahre alt, als er zum Doge erwählt wurde. Frömmigkeit und graues Haar umgaben ihn mit Würde; aber Unerfahrenheit in der Regierungskunſt verurtheilte ihn zur Nichtigkeit; die Edlen ſchienen durch ſeine Wahl beurkunden zu wollen, daß die Dogen nicht mehr Gebieter ſeyen, und es ihrer nicht als ſolcher bedürfe. Das ſo oft empörte Zara hatte die aus Tiepolos Verſchwörung entſtandne Verwirrung genützt, die Fahne des Aufruhrs von neuem aufzuſtecken und den Podeſta Michael Moroſini zu verjagen. Der Tod unterbrach Gradenigos Rüſtungen zu ihrer Züchtigung. Unter ſeinem Nachfolger ſandte der Senat eine Flotte, die Belleto Juſtiniani anführte, nach Dalmatien; ihm wurde ein Spanier, Namens Dalmas beigegeben, welcher durch ausgezeichnete Tapferkeit bei Ferraras Belagerung der Republik werth geworden, und in ihre Dienſte getreten war. Doch der Abentheurer ließ ſich von Zaras Kommandanten gewinnen; unter dem Vorwande, Sturm zu laufen, führte er ſeine Soldaten in die Stadt, und kam nicht in das venetianiſche Lager zurück. Dieſer Verrath wurde der Untergang des ganzen Zugs; Juſtiniani mußte ſich wieder einſchiffen.

5. Venedig ſtand damals mit den fernſten Völkern in Handelsverbindung, und hatte mit Aſiens meiſten Fürſten Verträge abgeſchloſſen. Marcus

Cornaro, Bothſchafter zu Tauris, ſandte im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ſeinen Mitbürgern Perſiens und Arabiens Erzeugniſſe; von ſeinen weiten Reiſen heimgekehrt, ſchrieb Marcus Paolo deren Geſchichte, und brachte ſo reiche Schätze mit ſich, daß er der Millionär hieß. Eine Widerlegung mehrerer Schriftſteller, welche Verbot des Handels für die Edeln vor Gradenigos Staatsveränderung ſetzen. Dieſes der Regierungswürde nothwendig erachtete Geſetz machte dem Adel die Staatsgeſchäfte zur einzigen Angelegenheit, und legte ihm auf, den Quellen ſeines Reichthums zu entſagen. Seit dieſer Zeit verſank er in Armuth, die ihn erniederte, und eine Miſchung von Elend und Stolz verbreitete ſich in der vornehmen Kaſte, die ſich genöthigt ſah, ihre Stimmen zu verwerthen, und ihren Kredit durch Feilbietung an den reichſten Käufer zum Gegenſtand eines ſchändlichen Gewerbes zu machen.

6. Nach neunmonatlicher Regierung ſtarb Zorzi 1313.
im Geruche der Heiligkeit; ihm folgte Johann Soranzo, mit rauhen, heftigen Sitten viel Geiſt und Güte verbindend; obgleich er ſechzehn Jahre an der Spitze des Staates ſtand, ſo erzählt die Geſchichte dennoch wenig von ihm. Wir wiſſen nur, daß unter ihm das ſeit dem Zuge gegen Ferrara von Klemens V. ausgeſprochne Interdict aufgehoben wurde. Doch erkaufte die empfindlichſte Schmach, die eine Nation treffen mag, dieſe Befreiung. Denn mit Ketten beladen warf ſich Venedigs Bothſchafter zu Rom, Franz Dandelo zu den Füßen des Pabſtes, und erwirkte durch dieſe heldenmüthige Demüthigung den Frieden des Vaterlandes. Auch glückte es Soranzo

im erſten Jahre ſeiner Regierung, Dalmatien zum ſechſtenmale zu unterwerfen. — Negropont wurde erobert, Pera belagert, eine Flotte gegen Genua gerüſtet, Padua gegen Verona beſchützt. Er ſtif-
1324. tete die berühmte Regata, die Venetianer im Seedienſte zu üben, und vermehrte die Zahl der Prokuratoren des h. Marcus; eine Würde, welche ohne Laſt des Staates, zur auszeichnenden Belohnung des Verdienſtes benutzt wurde.

1328. 7. Franz Dandolo, der Hund *) zugenannt, beſtieg nach ihm den Thron. Seine Verdienſte erkennend, wollten die Wahlherrn zugleich die fürs Vaterland erlittene Demüthigung vor dem Pabſte belohnen. Unter den Anzeichen der tiefſten Beſcheidenheit beginnend, wurde ſeine Regierung der Anbeginn von Venedigs höchſtem Stolze. Bis jetzt hatte es ſeinen Ehrgeiz auf Herrſchaft über das Meer begrenzt, und ſchien Eroberungen auf dem feſten Lande zu verſchmähen. Als ſich aber die Nachbarſtaaten in zahlloſe Fehden verwickelten, gaben ſie ihm Anlaß, ihre Mißhelligkeiten zu nützen, und erweckten in ihm der Eroberung Leidenſchaft. Von dieſem Augenblick an umſtaltete ſich ſein politiſches Syſtem. Schiedsrichter aller Streitigkeiten, wog Venedig die Herrſcherinn die Gründe von ſechzig Bothſchaftern in ſeiner Wage, und das Schickſal der, ſolche Bothſchafter ſendenden Fürſten hing oft von ſeiner Entſcheidung ab. Ein Blick auf Italiens damalige Lage zeigt uns die Urſachen dieſer Uebermacht.

---

*) Dieſe Benennung gaben ihm ſeine Feinde, um ſeiner Niederwerfung vor dem Pabſte zu ſpotten.

8. Nach Heinrichs von Luxenburg Tode erklärte ſich ein Theil der teutſchen Kurfürſten für Friedrich von Oeſtreich, der andere für Ludwig von Baiern: nie empfand Italien die traurige Folgen dieſes ihm fremden Zwiſtes, wollte nicht unbedachtſam Johann XXII. ſein Anſehen bei deſſen Dämpfung bewähren. Da erwachte von neuem die Erbitterung der Guelfen und Gibellinen, zu Befeſtigung der von mehrern Herrn über die Städte erworbnen Macht dienend. Die Visconti, Carrara, Scala, an der Spitze der Gibellinen, heuchelten Anhänglichkeit an den Kaiſer, um ſeine Rechte an ſich zu reiſſen; der furchtbarſte unter ihnen war Maſtino della Scala, welcher durch unternehmenden Geiſt und alles umfaſſenden Ehrgeiz das Erbe ſeiner Väter ſehr erweitert hatte. Der verlaſſene Zuſtand der italiſchen Städte während der Verwirrung im Reiche, begünſtigte ſeine nun gefahrloſe Unternehmungen gegen dieſelbe. Was ſeinen Waffen widerſtanden, erwehrte ſich nur ſelten ſeiner Liſt: ſo verband er mit der ſchon beſeſſenen Herrſchaft über Verona auch Vicenza und Brescia; Padua nahm er den Carrara, Parma den Roſſi. Dieſer beträchtlichen Macht genoß er mit hohem Aufwande: ſein Hof wurde der Aufenthalt der Großen, durch Pracht und Herrlichkeit berühmt, von zahlreichen Feſten, Spielen und Turnieren verherrlicht. Des Glückes Huld ſpornte ſeinen Ehrgeiz; höhniſcher Stolz erwachte unter der Pflege der Schmeichelei in ſeiner Bruſt; gewöhnliche Anbetung verſchmähend, wollte er Herrn zu Sclaven; ſein Streben nach dem lombardiſchen Throne laut kund gebend, ſetzte er ein Nachbild der nur den Kaiſern beſchiednen Krone auf ſein Haupt.

9. Italien ſah bangend der Zukunft entgegen, als Marſilio und Ubertano Carrara, der Herrſchaft über Padua beraubt, unfehlbar ſcheinende Rache ſannen. Ihre Plane verhüllend, und ſich Maſtinos Höflingen anſchließend, riethen ſie ihm, Salzwerke zu errichten, und den Venetianern einen ihrer vortheilhafteſten Handelszweige zu entziehen. Raſch ſchritt der Herzog von Verona zur Ausführung des wohl aufgenommenen Vorſchlags. Und als Venedig Argwohn bezeigte, übernahm Marſilio Carrara die Ausgleichung: aber öffentlich Maſtinos Sache führend, ſtellte er insgeheim allen Senatoren die möglichen Nachtheile in übertriebnem Lichte dar.

10. Die Venetianer ſchickten Geſandte an Maſtino, um ſeine Abſichten kennen zu lernen; aber der nach Verona zurückgekehrte Marſilio ermahnte ſeine Gebieter, ihre Drohungen nicht zu fürchten, und zeigte ihm die Macht der Republik tief unter der eignen. Von dieſen verrätheriſchen Rathſchlägen geblendet, weigerte Maſtino jede Genugthuung. „Du willſt“, ſchrieb ihm Dandolo, „du willſt den Krieg, und du „ſollſt ihn haben; deine Ungerechtigkeit bürgt uns, „daß er dir Verderben bringt.“ Dennoch griff der weiſe Doge nur ungern zu den Waffen; den weſentlichen Vortheil des Staates in ſeiner Freiheit von Fehden auf dem feſten Lande ſehend.

1335. 11. Aber zu tief war die Ehre der Nation gekränkt, um ſolche Unbild zu dulden: ſie zu rächen entſchloſſen, ſammelte der Senat ſein Heer; viele von Scala mishandelte Fürſten ſchloſſen ſich dem Bunde an: auch Böhmens König, welcher die ihm entriſſenen Städte zurück erſehnte, und die Florentiner, durch Maſtinos

Nähe, ſeit er Lucca erobert, geſchreckt; zum Unterpfande ihrer Treue geſtatteten ſie, daß Venedig ihren Feldherrn Peter Roſſi in ſeinen Sold nahm. Einſt Herr von Parma, durch Maſtino verdrängt, dürſtete Roſſi nach Rache, und ſeine Glut verhieß das lebendigſte Streben nach Sieg. Des Landes vollkommen kundig, durfte er die Hinderniſſe nicht fürchten, welche venetianiſchen Anführern an nie von den Truppen der Republik betretnen Orten begegnen mußten. Er entſprach dem gerechten Ruhme, der erſte Feldherr ſeines Zeitalters zu ſeyn; dem mächtigen und tapfern Feinde trotzend, nahm er bald Verona und Padua, in deren Beſitz der Senat Marſilio Carrara herſtellte: feierlich gelobte der wieder Eingeſetzte der Republik 1338. treu zu ſeyn; doch ſchien die Anrede des venetianiſchen Proveditore das künftige Schickſal ſeiner Nachkömmlinge zu weiſſagen.

12. Ein trauriges Ereigniß drohte alles umzugeſtalten. Im Angriffe auf Monſelice zu weit ſich wagend, empfing Roſſi eine tödtliche Wunde; in der Blüthe der Jahre fiel ein Krieger, welcher Venedig die ruhmvollſte Zukunft verhieß. Es fühlte die Nothwendigkeit, den innig Betrauerten zu erſetzen, und glaubte, dem verlohrnen Helden ſeine Dankbarkeit am lauteſten zu urkunden, wenn es ſeinen Bruder Roland an die Spitze des Heers ſtelle. Er eilte dahin; bald ergab ſich Monſelice, durch Ubertano Carraras, Marſilios Nachfolger, Verheiſſungen gewonnen. Dann eroberte Roland Montecchio-Maggiore, und erzwang durch eine entſcheidende Schlacht Maſtinos Bitte um Frieden, deſſen Preis das ganze Gebiet zwiſchen Treviſo, Caſtel-Baldo und Baſſano wurde.

13. Nach dieſer Eroberung trat Venedig dem von Johann XXII. gebildeten Bündniß gegen die Türken bei; auch Griechenlands Kaiſer, der König von Frankreich und der Großmeiſter auf Rhodus nahmen Antheil, doch löſte der baldige Tod des Pabſtes die kaum geſchloſſene Vereinigung. Nicht vergeblich zu rüſten gewohnt, ſandte Venedig ſeine Flotte allein gegen die Ungläubigen; und ein ſiegreiches Jahr verdrängte die Schiffe der letzten auf lange Zeit aus den Meeren. Zehn Jahre hatte Dandolo regiert, als er, reich an Achtung und Trauer ſeiner Mitbürger, ſtarb.

1339. 14. Bartholomäus Gradenigo war Prokurator, als er ihm zu friedlicher Regierung folgte: ein Aufſtand auf Kandia nur trübte die Ruhe. Aber vom Kriege verſchont, litt Venedig durch die Wogen des Meeres, die es beinah verſchlangen: noch erzählt ſich das Volk, daß nur St. Marcus und St. Nicolaus mit wunderbarem Schutze die Stadt gerettet. Gradenigo ſtarb nach drei Jahren, durch ſeine Güte berühmt.

1342. 15. Kaum begann der vier und funfzigſte Doge, Andreas Dandolo zu herrſchen, als er den ſiebenten Aufruhr der Iſtrioten und Dalmatier bändigen mußte. Auch mit Genua erneuerte ſich der Krieg: es überfiel einige venetianiſche Galeren im Hafen Negroponts; Handels-Eiferſucht und beider Völker Anſpruch auf ausſchließliche Beſchiffung des ſchwarzen Meeres führten zum Bruche. Pagani Doria zog gegen die, unweit Pera mit dem Kaiſer Johann Cantacuzenes und den Kataloniern vereinigte Venetianer.

16. Eine groſse Seeſchlacht fand unweit Conſtantinopel ſtatt, doch unentſcheidend, ſchlug ſie beiden Theilen tiefe Wunden: der ſpaniſche Feldherr blieb, mit Verluſt von zehn Galeren zogen ſich ſeine Truppen zurück; die Venetianer verlohren deren vierzehn, 1352. zweitauſend Todte, und achtzehnhundert Gefangene; zwar blieben die Genueſer Meiſter der Wahlſtatt; aber theuer erkauften dreizehn verſunkne Galeren und eine zahlloſe Menge Todter, worunter allein ſiebenhundert Edle, dieſen Vortheil. Einige Zeit nachher verbündete ſich Genua mit den Türken; Conſtantinopel belagernd, nöthigte es den Oſtkaiſer zu einem Vertrage, der es begünſtigend, dem venetianiſchen und cataloniſchen Handel höchſt nachtheilig war. Von neuem entbrannte nun der Krieg zwiſchen den Nebenbuhler-Republiken, und blutige Gefechte wechſelten. Aber nach Jahresfriſt erſchütterte ein Treffen bei Sardinien Genua ſo verderblich, daß es im Augenblick des erſten Kummers, an dem Heile des Vaterlandes verzweifelnd, Johann Visconti von Mailand die Herrſchaft antrug: in dieſer Schlacht ſollen die Venetianer ihre Schiffe zuſammengebunden haben, um gewaltiger und ſo ſicher wie auf feſtem Boden zu kämpfen. Der Ueberwundnen rückkehrender Muth und Ausdauer verſchafte ihnen den Sieg in einem zweiten Treffen bei dem Hafen Sapienza: ſie nahmen mehrere Schiffe, und landeten ſicher in Iſtrien, wo ſie Parenza verbrannten.

17. Unter allen venetianiſchen Edeln war Andreas Dandolo der erſte, welcher die, italieniſchen Dichtern und Weiſen damals beſchiedne Lorbeerkrone erhielt. Der Wiſſenſchaften und ihrer Freunde war-

mer Freund, hegte er hohe Achtung gegen Petrarcha, welcher dankbar die Republik oft in ſeinen unſterblichen Verſen feierte. Venedig ſchuldet Dandolo'n die Sammlung aller ſeit Jacob Tiepolo ergangenen Geſetze, welche ſeinen Namen trägt: auch ſchrieb er zuerſt die Geſchichte ſeines Landes; in dieſem Werke die Urſachen der unter ſeiner Regierung erfolgten Begebenheiten entwickelnd; und jetzt noch leiſtet dieſe alte Chronik dem gründlichen Erforſcher jenes Zeitalters große Dienſte.

18. Bald hob ſich Venedig aus vorübergehendem Ungemache wieder im vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit empor; mächtig, reich, durch blühende Kunſt zu Italiens glänzendſter Stadt ausgebildet: da warf ein ſchreckliches Erdbeben plötzlich die Mehrheit ſeiner Gebäude nieder, und ein Augenblick verſchlang das Werk mehrerer Jahrhunderte; dem Umſturz folgte verheerende Peſt, die zertrümmerte Stadt entvölkernd. So ruft oft warnend eine höhere Macht in dem Schoos des herrlichſten Gedeihens das Menſchenelend hervor.

1354. 19. Einmüthig ernannten die ein und vierzig Wahlherren Marino Falieri, Grafen von Val-de-Marino zu Dandolos Nachfolger; ſo ſollten dem als Bothſchafter in Rom befindlichen Greiſe die trefflichſten Dienſte gelohnt werden. Als das Volk die Erwählung eines Mannes aus ſo erlauchtem Stamme vernahm, erſchallte ſein lauter Jubel, und jauchzend eilte es dem Schiffe entgegen, welches ihn trug. Aber Falieris rachſüchtig heftiges Gemüth ſtürzte ihn in den Abgrund. Die eigentliche Veranlaſſungen ſeines ſchrecklichen Falles ſind kaum bekannt. Daß ihm die Zehner gegen Michael Steno, den Verführer ſeiner Gattinn oder Tochter, nicht volle Genugthuung bewilligten, ſoll ihn wider die Regierung erbittert, und zur Rache an ihr gewaffnet haben.

20. Einem Seeofficier, der ſich bei ihm über eines Edeln Ungerechtigkeit beklagte, erwiederte er zürnend: „Wie kann ich dir Gerechtigkeit verſchaffen, „da ich ſelbſt ſie nicht zu erhalten vermag?“ Dieſer Worte tiefen Sinn ergründend, kehrte nach einigen Tagen der Officier insgeheim mit dem Vorſchlage zurück, durch Ermordung des großen Rathes den Staat von dem Joche zu befreien. Schwach genug, der glänzenden Lockung des Diadems zu erliegen — von Rachſucht zur Herrſchſucht geleitet — vergaß der unſelige Greis, daß achtzig Jahre kein Alter für Verſchwörungen ſind. Aber der gefahrvolle Anſchlag entging dem wachenden Auge der Inquiſitoren nicht; zwei Verſchworne endeckten alles; die Häupter des Bundes, ſechzehn an der Zahl, mit ihnen der Seeofficier wurden überführt, und unter den Fenſtern des Doge gehangen.

21. Zu dem Vornehmſten der Verſchwornen gelangend, nahm die Beherzigung ſeiner Würde größere Vorſicht: Wachen beſetzten die Thüren ſeiner Wohnung; die Zehner, welche ihn richten ſollten, verlangten in ſo außerordentlichen Verhältniſſen die Beiordnung der zwanzig einſichtsvollſten und redlichſten Senatoren. Ein ganzer Tag gehörte der Unterſuchung der Actenſtücke; denn mußte der Doge ſelbſt erſcheinen; der überraſchende Anblick wurde ihm durch das Bewußtſeyn ſeiner Strafbarkeit klar. Im Fürſtengewande vor ſeine Richter tretend, ſah er ſich von un-

widerſprechlichen Beweiſen überwältigt; und der Schuld demüthigendes Bekenntniß ging von ſeinen Lippen. Da ſprachen alle Stimmen unbedenklich den Tod aus.

22. Am andern Morgen ſchloſſen ſich die Thore des Pallaſtes vor Aufgang der Sonne, und im feierlichſten Pomp verlies Falieri ſeine Zimmer; aber auf der großen Stiege des Herzogsmantels entkleidet, verlohr er ſein Haupt auf derſelben Stelle, wo es kurz zuvor die Krone empfing. Nach der Hinrichtung erſchien ein Inquiſitor auf dem Altan, und rief, das blutige Schwerd emporhaltend: „So eben wurde der Verräther beſtraft!“ Alsbald öffneten ſich alle Thore des Pallaſtes; die Schaaren des Volks ſtürzten zum Anblick des ſchrecklichen Schauſpiels. Und dies nämliche Volk, das Falieris Erhöhung zugejubelt, jauchzte nun, nur dürftig mit dem Grunde ſeiner Verurtheilung bekannt, eben ſo laut über ſeiner blutenden Leiche.

23. Während der nur einjährigen Regierung des unglücklichen Falieri ſchlug Pagani Doria an der Genueſer Spitze die von Piſani angeführte venetianiſche Flotte. Von dem Senate nicht zu fechten befehligt, weil der Friede nah ſey, hatte ſich Piſani nach Portolongo auf Morea zurückgezogen, und im Wahne voller Sicherheit, als ſchütze ihn Waffenſtillſtand, die Schiffe abgetakelt; da ergriffen die Genueſer raſch die günſtige Gelegenheit, zerſtörten die Flotte, und nahmen Piſani mit fünftauſend Mann gefangen.

1355. 24. Im Augenblicke, da Falieris Haupt fiel, wurde Johann Gradenigo ſein Nachfolger, ein tief

in

in der Rechtskunde bewanderter, mit wunderbarer Gedächtnißkraft begabter Mann. Unter ihm ſchienen Genua und Venedig durch Viscontis Vermittlung ausgeſöhnt: denn noch ſtand Genua unter der Herrſchaft dieſes Fürſten. Aber die Früchte des Friedens entgiengen der Aerndte: kaum geendet, begann der Kampf von neuem gegen den, mit den Grafen von Cellalto verbündeten König Ludwig von Hungarn; der ein Heer nach Dalmatien ſandte, das andere 1356. ſelbſt nach Italien führte, und Conegliano, Ceneda und Aſolo eroberte.

25. Gradenigo ſtarb während dieſer Ereigniſſe; 1357. ihm folgte Johann Delfino, damals in Treviſo den Befehl führend; des neuen Doge habhaft zu werden, berennte Hungarns König alsbald dieſen Platz: aber ein glänzender Ausfall führte Delfino an der Spitze von zweihundert Reitern, mit fliegenden Fahnen, nach Marghera. Dahin ſtrömten ihm die jubelnde Venetianer entgegen; ſeine Anweſenheit beſeelte ihre Rüſtungen mit neuem Eifer. In ſchnellem Fortſchritt des Sieges hatten die Hungarn Zara, Trau und Spalatro durch Waffen und freiwillige Uebergabe gewonnen; von der andern Seite durch den undankbaren Carrara von Padua unterſtützt, Venedigs nächſte Umgebungen in Beſitz: bange Beſtürzung laſtete auf der Stadt ſelbſt.

26. Lorenz Celzi befehligte die Flotte des adriatiſchen Meerbuſens, als neuer Krieg mit Genua ausbrach; 1361. bald nachher verkündete das Gerücht ſeinen herrlichen Sieg. Da glaubten im frohen Taumel die, durch Delfinos Tod verſammelte Wahlherren die Nation durch Celzis Ernennung zu erfreuen; als die Wahr-

heit der triumphirenden Bothſchaft in Täuſchung verſchwand. Die Gefahr ähnlicher Ueberraſchung verhütend, verſchloß der Senat durch ein Geſetz von nun an die Wahlherren bis zu vollendetem Geſchäft in ihrem Sitzungsſaale.

27. Venedig hatte durch Geſandte bei dem Herzog von Oeſtreich die Genehmigung des läſtigen Vertrags beſchleunigt, welchen es nothgedrungen mit Hungarn zu Mailand abgeſchloſſen. Für Hungarn geſtimmt, nahm er die Abgeordnete gefangen, und beraubte ſie zwei Jahre lang der Freiheit, bis ihn Staatsgründe zum Kriege gegen den Patriarchen von Aquileja zwangen. Da führte ihn die Wichtigkeit eines Bundes mit Venedig zu ſeines Unrechts Vergütung: durch die höchſt ehrenvoll Befreiten an den Doge ſchreibend, lies er auf ſeine Entſchuldigung die Bitte folgen, perſönlich die herrliche Stadt bewundern zu dürfen. Ohne Glauben an ſeine Verſicherungen begnügte ſich Venedig mit der Gleichheit des wechſelſeitigen Intereſſe; es wollte den Patriarchen, welcher im letzten Kriege feindlich gehandelt, züchtigen, und dem Herzoge wurden Willkommen und würdiger Empfang zugeſagt. Er kam, ſah wenig von der Stadt, beobachtete aufmerkſam den Senat, und kehrte mit der Gewißheit zurück, daß ſeine Eroberungspläne hier keinen Widerſtand finden würden.

28. Den Friedensgenuß unterbrach Kandia's Empörung: die von Wolluſt und Verführung verlockten Einwohner wurden durch ihr Einverſtändniß mit den Griechen zum Streben nach Unabhängigkeit hingeriſſen. Mit äußerſter Mäßigung zu Werke gehend, ſetzte Venedig an die Stelle gewaltſamer Mittel die

Sendung warnender Abgeordneten; aber ſo weiſe Milde erhöhte die Kühnheit der widerſtrebenden Aufwiegler, die von Stolz geblendet, in der Klugheit Wirkung den Geiſt der Furcht ſahen. Der Senat von Venedig, durch den Biſchof von Modene belehrt, daß ſie ſich Genua unterwerfen wollten, befragte den Senat der Schweſterrepublik, ob neuer Krieg ſeine Abſicht ſey. Die Antwort verſicherte, Genua werde das freundſchaftliche Einverſtändniß nicht ſtören, und weder den Kandiern beiſtehn, noch ihre Ergebung annehmen. Durch dieſe Zuſicherung befriedigt, ſandten die Venetianer eine Flotte mit Landtruppen unter Luchino del Verme ab. Vergeblich ſuchten die Rebellen ſich zu vertheidigen, ſie mußten dem heftigen Angriffe weichen, und in das Innere der Gebirge entfliehn. Von allem Schrecken der Plünderung bedrängt, ſchickten die Städte Bothen des Gehorſams; und dem Willen des Senates treu, ſprach Luchino allgemeine Verzeihung aus:
binnen kurzer Friſt war die Ruhe auf der ganzen Inſel 1364
hergeſtellt.

29. Mehrere Tage wurden dem feierlich dankenden Gottesdienſte, prächtige Feſte der Freude über dieſen ſchnellen und unerwarteten Erfolg gewidmet. Der Marcusplatz verwandelte ſich in ein herrlich geſchmücktes Carouſſel, wo der, Venedig um Hülfe gegen die Saracenen flehende König von Zipern mit dem Sohne Luchinos del Verme, einem um ſeiner Tapferkeit willen berühmten Ritter, rannte. Den höchſten Glanz aber verlieh dieſer Feier die Anweſenheit Petrarchas, der zur Rechten des Doge ſitzend, und die dem Fürſten erwieſene Ehre theilend, ein

lebendes Zeugnis für die Macht der Wiſſenſchaften über ruhmliebende Völker ablegte. Dagegen ſchöpfte der Dichter aus der öffentlichen Bewunderung neue Begeiſterung, den Ruhm des ſo ihn ehrenden Landes zu preiſen.

30. Der Friede ſchuf damals Venedig zum bezaubernden Aufenthalte heranſtrömender Fremden, welche hier Genuß der Freiheit und Belehrung, wie in keiner andern Stadt Europas fanden: in edlem Wechſelbunde verliehen ihm Waffen, Handel, Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte Macht nach Auſſen, Reichthum und Pracht im Innern. Griechenlands köſtliche Marmor ſchmückten ſeine Gebäude; der Glanz edler Metalle in den Gemächern ſeiner ſtolzen Paläſte wich den Schätzen der aufblühenden Malerei, aus welcher bald die unſterblichen Meiſterſtücke ſeiner berühmten Schule hervorgehn ſollten. Selbſt der Toskaner Petrarcha mußte Venedig den Vorzug vor ſeiner Nebenbuhlerinn Florenz einräumen, und urkundete dies Geſtändniß öffentlich, dem Senat ſeine Büchersammlung — die Grundlage der S. Marcusbibliothek — vermachend.

31. Lange ſchon ſann Venedig auf Rache an dem Herzog von Carrara, der ihm mehrmal mit Undank gelohnt; doch begünſtigten ihn Italiens meiſte Fürſten, vor allen der Pabſt zu ſehr, um gefahrlos zur Vollziehung zu ſchreiten; ſie wurde, vertagt, um ſo ſchrecklicher. Auch ein neuer Kreuzzug gegen die Sarazenen war im Antrage, als des Dogen Ableben dies unpolitiſche Unternehmen verhinderte; das Celzi nur in der Abſicht entworfen, um bei Unterſtützung des Königreichs Zipern ſeinen Hang zum Glanze zu befriedigen.

32. Schon hoch an Jahren ergriff nun Marcus 1365.
Cornaro die ihm als Belohnung ſeltner Verdienſte
anvertraute Zügel der Regierung. Kaum beſtieg er
den Thron, als ſich Kandia abermals empörte. Die
erlauchten Calergi vergaßen des Eides der Treue, welchen
ihr ſterbender Ahnherr ſeinen Kindern abgenommen,
um des Aufſtands Fahne zu Gunſten des griechiſchen
Kaiſers aufzupflanzen. Nur zahlreiche Opfer
erkauften die Herſtellung der Ruhe, welche gänzlicher
Niederlage der Rebellen, und dem Blut zweier hingerichteten
Calergi entſproß. Drei Proveditoren
wurden zu Kandias Regierung beſtellt; die Feſtungswerke
der von Griechen bewohnten Städte niedergeriſſen,
und deren neue um die Städte der Venetianer 1366.
aufgeführt. So weiſe Maasregeln ſicherten den
Friedensſtand der Inſel und die Treue ihrer Einwohner.

33. Cornaros zweijährige Regierung war verfloſſen; 1367.
lange widerſtrebte Andreas Contarini, zu
ſeinem Nachfolger erwählt, dem Ruf auf den Thron:
als ahne er die ſchrecklichen Unfälle, die während ſeiner
Amtsführung Venedig bedrohten. Friedliches
Glück der erſten Jahre ſchien dieſem Vorgefühle zu 1369.
widerſprechen; troß Oeſtreichs Beiſtand war die Keckheit
Trieſts gezüchtigt, und Carrara von Padua durch 1370.
demüthigende Bedingungen gebeugt. Aber das Ziel
ſo großen Gedeihens nahte — Venedigs bewunderns-würdige
Herrlichkeit, der Ruhm ſeiner trefflichen
Geſetze, ſeines gebildeten Volkes, ſeiner weiſen Obrigkeiten
reizten ſtatt ſie niederzudrücken, der Nachbarſtaaten
Misgunſt.

34. Europa blickte auf das Oſtreich, deſſen noch

blühende Reſte ohne des Weſten Beiſtand den Türken zur Beute werden mußten; doch jedes Band zwiſchen beiden war von der Verſchiedenheit des Glaubens gelößt. Um das ihrer Sicherheit unentbehrliche Bündniß zu erwirken, mußten die Kaiſer des Orients die Lateiner ſchonen; aber dies Bündniß hing von dem Pabſte ab, deſſen erſte Bedingung jederzeit Ende des Schismas forderte. Heißer noch, als alle ſeine Vorfahren, von den Türken gedrängt, wandte ſich Johann Paleolog an Urban V., auf das innigſte um ſeine Unterſtützung flehend, und Unterwerfung verheiſſend. Jeden Zweifel an ſeine Aufrichtigkeit vernichtend, kam er ſelbſt nach Rom, das Supremat des h. Vaters zu erkennen. Da lies Urban, zu Gunſten einer für die katholiſche Kirche ſo tröſtlichen Vereinigung, an alle Fürſten den Ruf zum Kampfe gegen die Ungläubigen ergehn. Als aber die eigennützige Abſichten, welche Paleologs Ausſöhnung herbeigeführt, nicht in Erfüllung gingen, kehrten die Griechen zu ihrem nur aus Staatsklugheit aufgegebenen Kirchendienſte zurück.

35. Weit von Treue und Anhänglichkeit entfernt, war der Herzog von Carrara nur bedacht, Venedig
1374. neue Feinde zu erwecken: er bildete einen Bund zwiſchen Trieſt, Aquileja und Venedigs ewiger Feindinn, Genua, das (ſeit dem Falle des lateiniſchen Kaiſerthums nach der Venetianer vormaligem Uebergewicht im Orient lüſtern), mit Neid geſehen, wie ſeine Nebenbuhler eine der in Konſtantinopel ſo gewöhnlichen Umwälzungen zur Erwerbung der Inſel Tenedos benutzt hatten.

36. Ein anderes Ereigniß in Ziperns Haupt-

ſtadt, Famagoſta, brachte den alten Haß zum vollendeten Ausbruche. Bei der Krönungsfeier Peters von Luſignan, wollte Genuas Bothſchafter dem venetianiſchen vorgehn: der Streit ihrer Anſprüche führte zu einer heftigen, zwar augenblicklich beigelegten, aber nach der Mahlzeit mit neuer unziemlicher Gewalt ausbrechenden Fehde. Von den Einwohnern unterſtützt, vertheidigten die Venetianer die Sache ihres Geſandten, und mordeten einige Genueſer. Genua rächte ſich an Luſignan, deſſen Hauptſtadt es in Beſitz 1378.
nahm, während es ihm nur den Königsnamen ließ. Jetzt begann das Wettſtreben beider Nationen zu wechſelſeitiger Vernichtung. Dieſer Krieg erzeugte große Seemänner; unter ihnen die Doria, ein dem Ruhme Venedigs oft verderblicher Name: ſie fanden in Piſani, und vorzüglich in Zeno zwei würdige Gegenhelden. Alles, was Tapferkeit und Genius Herrliches hervorbringen können, wandten dieſe erlauchte Krieger zur Rettung des Vaterlandes auf; mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit des Glückes wechſelnde Launen ertragend, bald Sieger, bald beſiegt, kämpften ſie mit ſo hohen Gaben und ſolchem Muthe, daß eines jeden Niederlage immer mehr dem Verhängniſſe, als ihrer Tapferkeit zur Laſt gelegt wurde.

37. Die Feindſeligkeiten waren im Beginnen, als Piſani mit einigen ſchlecht gerüſteten Galeren im iſtriſchen Hafen Pola überwinterte. Von Ludwig Doria geführt, erſchienen plötzlich die Genueſer, den Kampf bietend, doch nur einen Theil ihrer Macht zeigend, den andern in der Tiefe einer Bucht verbergend. Piſani ſuchte dem Gefechte auszuweichen, deſſen Folgen er vorſah: das Murren einiger unbedacht-

1379. ſamen Officiere nöthigte ihn, ſich einzulaſſen. Wunder bei dem erſten Angriffe leiſtend, ſchloß er ſich feſt an Dorias Galere und nahm ſie, während Doria fiel: als der heraneilende genueſiſche Rückhalt die Venetianer von der Seite angriff, ſie in Unordnung brachte, und ihnen funfzehn Galeren und viertauſend Gefangne entriß. Der Senat rief Piſani zurück, ihn vor Gericht zu ſtellen; die Avogadors ſtimmten auf Tod; das Urtheil wurde in fünfjähriges Gefängniß und den Verluſt aller ſeiner Stellen verwandelt.

38. Dieſe Niederlage hatte Venedig in laute Unruhe verſetzt, die noch lauter ſich erhob, als man in Mitte der Nacht vernahm, daß die Sieger Chioggia erobert. Der Senat verſammelte ſich, die Bürger nahmen die Waffen, als ſey die Stadt ſelbſt verlohren, erſchallte die Wehklage; jammernd ſich an die Bruſt ſchlagend, durcheilten die Frauen die Straſſen, hielten ihre Kinder in den Armen, und zeigten ſie ihren Männern, die, auf den öffentlichen Plätzen verſammelt, Tod oder Rettung des Vaterlandes! riefen. Viele klagten um des Vermögens, die edlern über der Freiheit Verluſt. Rückte mitten unter ſolchen Zerrüttungen Carrara nach Venedig, ſo erſchien der Republik letzter Tag. Die ſich ſelbſt überlaſſene Bürger wollten jetzt dem Feinde entgegen gehn, jetzt ſeiner warten; endlich, die Augen öffnend, bebten ſie vor dem eignen Schwanken, und wie von einem Strahle erleuchtet, riefen alle Stimmen den Untergang oder Piſani als Heerführer aus. Doch Piſani ſchmachtete in der Tiefe des Kerkers: da vergaſſen Alle die letzte Misgunſt ſeines Kriegsgeſchicks, und forderten laut ſeine Freiheit.

39. Der Senat rathſchlagte über des Volks Begehren; es wurde erfüllt; in ſolcher Lage ſchien jede Weigerung ſeinem Muthe tödtlich. Jubel empfing den aus dem Gefängniſſe tretenden Helden, der zum Oberfeldherrn ernannte Doge berief ihn in die Mitte des Senats. „Ich bitte dich,“ ſprach er zu ihm, „die Strenge der Republik bei dem jammervollen „Anblick ihrer jetzigen Erniedrigung zu vergeſſen: bei „dir ſteht ihre Aufrichtung; von dir allein erharrt ſie „ihr Heil; die Nachricht ihrer Befreiung wird ihr, „als das Werk deiner Tugenden, ſchätzbar ſeyn.“ Piſani verſetzte: „Erlauchter Fürſt, und ihr alle, „Vorſteher der Republik! ich erkenne in eurer „Strenge gegen mich nur die Wirkung eines gerechten „Schmerzes; ich ertrug klaglos eures Urteils Härte „und den Druck des Kerkers. Ob der Staat gegen „mich ungerecht geweſen, forſche ich nicht: er fordert jetzt meine Dienſte, ich biete ſie mit Freuden. „Heil mir, wenn die Gottheit mir ſo viel Glück verleiht, als ich zu Vollführung der großen Dinge „bedarf, welche eine ſo ſchwierige Lage erheiſcht.“ Piſanis Beſcheidenheit, vor allem ſeine Vaterlandsliebe umgaben ihn mit dem Beifalle des Senats, und entriſſen ſelbſt ſeinen Richtern Thränen. Einmüthig wurde ihm der Befehl über die ganze Seemacht anvertraut; auf ihm beruhte der Nation beſte Hoffnung.

40. Am folgenden Tage erſchien er an der Spitze der ſich einſchiffenden Truppen auf dem Marcusplatze. Die zum Schutze des Hafens errichteten Werke unzulänglich findend, befahl er, neue auf allen Inſeln zwiſchen Malamocco und Brandolo aufzuführ-

ren; die Mündungen aller Kanäle ließ er befeſtigen und durch bewaffnete Schiffe verſchließen. Aber auch hiebei blieb ſeine Sorgfalt nicht ſtehn; er verſchanzte den großen Kanal de la Giudecca, der Venedig von der Inſel dieſes Namens ſcheidet, und gebot jedem der ſechs Viertel, zwanzig von den vornehmſten Edeln befehligte Barken immer gegen den Angriff des Feindes bereit zu halten.

41. Dennoch verſuchte vor dem wirklichen Kampfe Venedig jedes Mittel der Güte: doch unbeugſam zweifelte Peter Doria ſo wenig an deſſen Untergang, daß er dem, einige Gefangne als Ausgleichungsmittel bietenden Geſandten erwiederte: in wenigen Tagen werde er ſelbſt ſie mit ihren Genoſſen befreien. So übermüthige Worte beſtimmten den Senat. Er ſandte alsbald Bruder Benedikt, General der Franciskaner, an den König von Hungarn, mit der Bitte, ſich für die Republik bei den verbündeten Mächten zu verwenden. So dringend aber auch Benedikt unterhandelte, ſo ſehr er das Herz des Königs gewonnen, ſo blieb doch ſein Wirken fruchtlos; weil Genuas, bei allen Verhandlungen anweſende Bothſchafter raſtlos entgegen arbeitete. Der Herzog von Carrara aber war durch ſein umgewandeltes Glück ſtolz genug zu der Erklärung, keinem Antrage ſein Ohr zu leihen, bevor ihm Venedig nicht die Metallpferde des h. Marcus geſandt.

42. Während dieſer unnützen Schritte nahm Barbarigo, der eine Abtheilung der venetianiſchen Flottille befehligte, eine genueſiſche Galere; zu gleicher Zeit warf Piſani die feindlichen Schiffe, welche nach der Beſitznahme von Malamocco in den Hafen

dringen wollten, nachdrücklich zurück. — Dieſe an ſich kleinen Vortheile goſſen neues Leben in die von anhaltender Niederlage bedrückten Gemüther. Die eigne Unthätigkeit ſich vorwerfend, ſchalten ſich die Venetianer entnervt, da ſie doch ſo oft ſelbſt über Genuas Uebermacht geſiegt, und abgewürdigt den Geiſt der Bürger, die, auf Vaterland und Freiheit vergeſſend, in feigem Zittern des Todes harrten; viel edler erlöſche das Leben im kühnen Aufgebote aller Kraft für befreiende Rettung! Am höchſten ſchwang ſich das allgemeine Wettſtreben, als der Senat den dreißig Familien, welche ſich in dem Kriege am verdienſtlichſten auszeichnen würden, nach dem Frieden Aufnahme in den großen Rath und das goldene Buch verhieß. Der achtzigjährige Doge ſelbſt erklärte, an der Spitze des Heeres zu ſtehn; der auf dem Platze verſammelten Volksmenge ſich zeigend, rief er von der Höhe ſeines Altans die Worte der Begeiſterung: „Es iſt an der Zeit, Venetianer, die „Feinde zu bekämpfen, welche uns das Joch bringen: zu den Waffen! Unter den Vorderſten will „ich fechten, und ſiegen, oder mit euch ſterben: uns „ruft das Vaterland, wir ſind ſeine Kinder, ſeine „Rache iſt unſre Pflicht!"

43. Bevor er ſich einſchiffte, hörte Contarini feierliche Meſſe in der Marcuskirche: dann verſammelte er die vornehmſte Senatoren und die Mitglieder des Kollegiums. Mit Thränen im Auge, die große Standarte der Republik in den Händen, empfahl ihnen der ehrwürdige Greis die ihrer Vorſorge anvertraute Stadt; nicht mehr wie vormals mit den herrlichen Titeln der Reichen und Herrſchenden pran-

gend, ſondern die Gebeugte und Bekümmerte. Jetzt zog er an der Spitze der Völker nach dem Geſtade; die unermeßliche Menge ſtrömte ihm nach, aus tief bewegter Bruſt Gelübde für ſeine glückliche Wiederkehr zum Himmel ſendend. Am Abend ſegelte die Waffen- und Kriegerſchwere Flotte ab. Piſani war mit dem Vortrabe die ganze Nacht in Bewegung; am Morgen landete er unweit des Hafens von Brandolo. Zum Widerſtande eilend, traten die genueſiſche Galeren in die Lagunen; da leiteten die Venetianer ihren Angriff ſo trefflich, daß ſie die Mündung des Hafens beſetzten, und die Feinde abſchnitten. Barbarigo mußte alsbald mit ſeiner Flottille dem feſten Lande nahen, und den eingeſperrten Galeren alle Verbindung mit dem Herzoge von Padua benehmen.

44. Statt Venedigs tiefe, beſtürzte Verwirrung zur Zeit ihrer Ankunft auf Malamocco zu nutzen, waren die Genueſer müſſig geblieben, und in dieſem Zwiſchenraume gediehen die venetianiſchen Rüſtungen, durch Verzweiflung und Selbſterhaltung bald die Kraft der Uebermacht entwickelnd. So ſah ſich der kaum noch angreifende Theil zum Rückzuge von Malamocco, und zur Verſchanzung bei Chioggia genöthigt. Zehner und Senat beſchloſſen, den Feind aus dieſen Verſchanzungen nach Chioggia ſelbſt zu vertreiben, um ihn dann belagert zu halten. Kühn war der Entwurf; aber der glückende mußte zur erſchöpfenden Rettung werden, denn er benahm dem Feinde jeden Ausweg.

45. Eben nahte der entſcheidende Schlag, als Schiffmangel und Murren der kämpfenden Soldaten den Dogen Zenos Ankunft zu erwarten nöthigten.

Dieſer Jüngling hatte ſeinen Ruf im Morgenlande begründet; hoher Muth erwarb Tenedos, und zur Belohnung erhielt er den Befehl über die nach dem Orient geſandte Seemacht. Als Piſani ſeinen erſten Unfall erlitt, rief man in Zeno den geprüfteſten der Feldherren zurück; er erhielt dieſen Befehl nicht; ſpäterhin verzögerten Siege ſeine Ankunft. Durch den glorreichſten und vortheilhafteſten derſelben ſetzte er Paleolog wieder auf Konſtantinopels Thron, das Werk der Genueſer umſtürzend, welche den unrechtmäßigen Beſitzer Andronicus, ſeinen Sohn, beſchützten. Jetzt erhielt er die Nachricht von der gefahrvollen Lage des Vaterlandes, und der Ehre, Famagoſta wieder zu erobern, entſagend, flog er zu deſſen Beiſtande, und vereinte ſich am Tage des Angriffs mit der venetianiſchen Flotte. Alsbald zog er mit nur drei Galeren weiter, und landete bei Chioggia.

46. Zenos Ankunft wurde zur jubelvollen Vorbedeutung des nahen Sieges. Er griff eins der genueſiſchen Geſchwader an, um den Feind aus dem S. Michaelskloſter zu verjagen. Von den Officieren verlaſſen, ohne Hülfe, ſcheiterte ſeine Galere am Fuße eines Thurmes von Chioggia, deſſen Beſatzung ihn mit Geſchoßregen bedeckte. In der Hitze des Gefechtes traf ihn ein Schuß in den Hals, das Blut entſtrömte der Wunde, die Aerzte erklärten ſein Leben in Gefahr, Alles zitterte für das Daſeyn des unerſchrocknen Kriegers, der Doge gebot ihn nach Venedig zu bringen: doch wieder zur Beſinnung kommend, wollte Zeno ſein Schiff nicht verlaſſen; es für den tödlichſten ſeiner Schmerzen erklärend, die Gefahr ſeiner Soldaten nicht zu theilen. Man mußte dem

edeln Standhaften nachgeben; binnen wenig Tagen focht er wieder in Mitte der Kämpfenden, mit noch offner Wunde. Durch ſeine Gegenwart begeiſtert, errangen die Venetianer neue Vortheile, und bemeiſterten ſich nach langem Widerſtande, Loreos und des Thurms delle Bebbe, deren Verluſt den Genueſern ihre einzige Verbindung mit dem feſten Lande raubte, und allen Beiſtand abſchnitt, welchen Carrara bis jetzt mittelſt der Etſch geſandt. Nun ſahen die Venetianer den Augenblick des ſich vollendenden Sieges. Beide Theile hatten Verſtärkung erhalten, alles kundete die Nähe der Hauptſchlacht. Zeno, welchem der Doge die Anführung der Landtruppen abgetreten, ſuchte durch einen falſchen Angriff auf Chioggia den Feind aus ſeinen Verſchanzungen zu locken; die Liſt gelang, ſeine gänzliche Niederlage rettete die Republik; dreitauſend Genueſer blieben auf dem Platze: unter ihnen fiel Peter Doria, und der feierliche Einzug von achthundert Gefangnen endete Venedigs dumpfe Trauer,

47. In Brandolo und Chioggia eingeſchloſſen, an ihrem Heile verzweifelnd, verbrannten die Genueſer ihre Schiffe, und nahmen die Flucht; was zurückblieb, gerieth in ſolche Kraftloſigkeit, daß Venedig den Angriff verſchmähte, auf ſchleunige freiwillige Ergebung rechnend. Es täuſchte ſich; denn mitten unter den Siegesfeſten der freudetrunknen Stadt erſchien Kaspar Spinola mit Verſtärkung, ſchiffte die Brenta herab, rückte nach Chioggia vor, und gelangte mittelſt der gewandteſten Bewegungen in den Platz. So gab der kluge Feldherr ſeinen Mitbürgern durch eignen tapfern Muth, verjüngte Kraft.

Wie früher die Genueſer, ſo ließen nun die zögernden Venetianer des Sieges Früchte entſchlüpfen, und mit ihrer Unbedachtſamkeit gingen neue Gefahren für ſie, neue Vortheile des Feindes hervor.

48. Doch der Genueſer Verderben war nur vertagt. Vergeblich hatte Spinola alle Gewandheit ſeines Geiſtes erſchöpft, um ſein kleines Heer durch geſchickten Rückzug zu retten; er mußte allein entfliehen, und es ſeinem Schickſale überlaſſen. Zeno erzwang die Uebergabe; ihm wurde die Ehre, den Krieg zu enden, von dem ſeines Vaterlandes Heil abhing. Während deſſelben bewährte ſich in dem Helden der kluge Staatsmann zur Seite des trefflichen Feldherrn; ſo wie ſeinen Muth, ſo hatte er auch ſein Vermögen aufgewendet, um die venetianiſche Truppen zu Erfüllung ihrer Pflicht zu begeiſtern. Sie begannen zu dieſer Zeit mehr als eine zuſammengeraffte Schaar von Söldnern zu ſeyn, die immer bereit waren, ihre Waffen dem reichern Käufer zu widmen.

49. Am Ziele des ruhmvollen Feldzugs hielt der Doge, deſſen Muth und Rathſchläge gleich nützlich gewirkt, ſeinen feierlichen Einzug auf dem Bucentaur *), unter Glockenklang und dem Donner des Geſchützes, welches, ſo eben erfunden, auf eine doppelt neue Weiſe, den Sieg erringen und ihn feiern half. Fünftauſend gefangne Genueſer, alle ihre Galeeren wurden Siegeszeichen des hartnäckigen Kampfes. Von der öffentlichen Bewunderung umgeben,

---

*) Eine Art von Galione, welche der Doge bei der Vermählung mit dem Meere und andern feſtlichen Gelegenheiten beſtieg.

empfing Zeno noch eine ſchmeichelhaftere Auszeichnung in der Abſendung zweier Senatoren, die ihm glückwünſchend im Namen der Republik entgegenkamen.

50. Einige Tage vor Chioggias Ergebung war Taddäus Giuſtiniani nach Apulien abgegangen, um eine Venedig höchſt nöthige Zufuhrflotte, und in ihr ſein einziges Rettungsmittel gegen den Hunger zu beſchützen. Maruffo Doria begegnete, ſeinen Mitbürgern zu Hülfe eilend, Giuſtiniani beim Ausſegeln aus Manfredonia, ſchlug ihn, und nahm ihn gefangen. Als er aber Chioggias Unrettbarkeit ſah, ſchiffte er nach Iſtrien, und zerſtörte das von Venedig erbaute Schloß zu Trieſt; auch Capodiſtria und Pola nahm er leicht. Bisher nur auf Erhaltung des Mittelpunktes bedacht, richtete der Senat ſeine Blicke auf Dorias Eroberungen in den Provinzen, und ſandte Piſani mit vierzig Galeren gegen ihn. Trotz der tapfern Gegenwehr des Patriarchen von Aquileja nahm der gewandte Feldherr Capodiſtria bald wieder ein. Er wollte nach Trieſt ziehen, als er der Genueſer Landung in Kroatien und Segnas Eroberung vernahm. Nun ſegelte er nach der Bahn des Feindes, und verfolgte ihn nach Apulien, wo dieſer der Schlacht zu entgehn wußte. Die ſchwere Anſtrengungen vor Chioggia hatten Piſanis Geſundheit zerrüttet; jetzt ſtürzte ihn der Kummer über die verlohrne Gelegenheit, dem Vaterlande zu dienen, in das Grab.

51. Alle ſeine Waffengenoſſen betrauerten in ihm den Vater. Im Andenken an ſeine großen Dienſte in der Trübſal, vergoß das Volk heiße Thränen bei

ſeiner

ſeiner Beerdigung; bangend vor dem wieder erwachenden Trotz des dieſe Kunde erfahrenden Genuas. Auch der Senat wohnte ſeiner Leichenfeier bei, und errichtete ihm ein herrliches Denkmal in der S. Antonskirche. Aber noch tiefer, als im Marmor, waren ſeine Thaten in die Herzen der Venetianer gegraben; daß Zeno ſein Nachfolger werde, war ihre einzige Hoffnung. Im folgenden Frühlinge beſtieg dieſer die nämliche Galere, welche Piſanis Leiche nach Venedig gebracht, um zu Parenza den Befehl über die Flotte zu übernehmen. In jener Gegend die Genueſer nicht findend, richtete er ſeinen Lauf nach Zara, erreichte ſie hier, und bereitete den Kampf, welchen der liſtige Maruffo Doria auf jede Weiſe zu vermeiden wußte. Da wollte Zeno den unüberſteiglichen Hinderniſſen der rauhen Jahrszeit zum Trotze die Belagerung Zaras unternehmen; aber nach vielen vergeblichen Verſuchen mußte er von dem Senat die Erlaubniß zur Heimfahrt der Flotte erbitten.

52. Noch litt Venedig unter dem Druck gräßlichen Mangels; aus Beſorgniß vor Erhöhung der Noth durch die wiederkehrende Flotte, erging an Zeno der Befehl, Marano im Friaul zu nehmen, und ſich von dieſer Seite einen Weg in die Beſitzungen des Patriarchen von Aquileja zu bahnen, um ſie zu brandſchatzen, und Ueberfluß von Lebensmitteln an ſich zu ziehn. Als Zeno vergeblich den Befehl zu erfüllen geſucht, kam er ohne Erlaubniß zurück, und erſchien vor Venedigs Hafen, als man ihn am wenigſten erwartete. Dieſer geſetzwidrige Schritt verdiente ſtrenge Ahndung; Achtung gegen ſeine frühern Dienſte beſchränkte ſie auf das Gebot, ſich zu entfernen,

und den erhaltnen Auſtrag ohne Verzug zu erfüllen. Im Unmuth über die kalte Aufnahme ſeiner Rechtfertigungsgründe, aufgebracht über des Senates Strenge gegen ein das Vaterland rettendes Heer, verweigerte er den Gehorſam. Da griffen die erzürnte Senatoren zu den härteſten Maasregeln wider dies Heer, das ſtolz auf geleiſtete Dienſte die höchſte Gewalt zu verachten wagte. Man ſprach den Verhaftsbefehl gegen Zeno und alle ſeine Offiziere aus; er wurde vollzogen, zwang nicht das zu ihren Gunſten empörte Volk die Regierung zu größerer Milde. Bald nachher ſchilderte der Feldherr in einer Rede voll Mäſigung und Weisheit das von den Soldaten erduldete Leiden, ihr vergebliches Streben um Maranos Beſitz, und ihre Bereitwilligkeit, ſich den Senatsbefehlen zu unterwerfen. Alles wurde vergeſſen; die Flotte ging unter Segel; doch, wie Zeno vorher geſehn, unterblieb auch jetzt der günſtige Erfolg.

1381. 53. Zu jener Zeit urkundete Venedig ſeine Staatskunſt durch Abtretung der treviſaniſchen Mark an Oeſtreich; denn ihre Behauptung war unmöglich, nah ihre Beſitznahme durch den Herzog von Padua. Vereinigte aber Carrara dieſe Provinz mit ſeinen übrigen Landen, ſo lief Venedig, deſſen unverſöhnlicher Feind er war, große Gefahr — in den Händen des Erzherzogs erloſch der Anlaß zum läſtigen Kriege, ein mächtiger Fürſt wurde zum Freunde, die Hoffnung eines furchtbaren Nachbars getäuſcht, und doch erhielt ſich in der Schenkungsakte das Recht, einſt wieder zu fordern, was man jetzt willig dahin zu geben ſchien.

54. Dennoch ärndteten die Venetianer die ge-

hofften Früchte nicht; die Mehrheit der öſtreichiſchen Vaſallen zogen, durch Carraras Schätze beſtochen, unter dem Vorwande abgelaufener Dienſtzeit, ihre Völker zurück, der Herzog von Padua beſetzte, als Hungarns Bundesgenoſſe, alle Schlöſſer um das Gebiete Trevisos, und der Erzherzog, welcher auf einer andern Seite noch Wichtigeres zu vertheidigen hatte, trat ihm in einem eignen Vertrage nicht nur die Mark, ſondern auch Ceneda, Feltre und Belluno ab. So erfuhr der getäuſchte Senat, daß Verführung und Wandelbarkeit der Umſtände die klügſten Entwürfe vernichten können.

55. Zenos Siege gegen Genua brachten dieſe Kränkung in Vergeſſenheit. Der treffliche Admiral wußte klüglich die Flotte vor der Zerſtöhrung zu retten, die Piſani einſt in Pola erlitt. Maruffo Doria hatte erfahren, daß Zeno mit nicht bedeutender Macht an Genuas Küſten kreuze; er nahte Livorno, verbarg einen Theil ſeiner Schiffe, ließ den andern vorrücken, und bei'm Anblick der Venetianer die Flucht ergreifen, dieſe in die Falle zu locken. Aber Zenos ahnender Scharfblick erſpähte durch einige leichte Fahrzeuge den Zuſtand der Küſte, und entdeckte die größere Zahl der Feinde hinter den Felſen bei Venere; ſo entkam er dem vorbereiteten Untergange.

56. Unterdeſſen hatte Amadäus von Savoyen beider Völker Ausſöhnung in einem Kongreſſe zu Turin eingeleitet; beide wollten Frieden, aber noch von Feindſchaft erhitzt, hielten ihre Bothſchafter für Schmach, ihn zu begehren. Kein Theil ſprach zuerſt: endlich brach der venetianiſche Geſandte das hartnäckige Schweigen. Chioggias denkwürdiger Sieg

ſtellte die Macht ſeiner Nation auf ſolchen Gipfel, daß ihre Nachgiebigkeit weit eher dem Edelmuthe als dem Bedürfniſſe beigemeſſen werden konnte. Auch hier bewies der Senat ſeine Weisheit; denn ein beſiegtes Volk zwiſchen Untergang und Schande ſtellen, heißt es zu verzweifelten Entſchließungen zwingen. Nach ſehr lebhaften Erörterungen wurde der Vertrag abgeſchloſſen.

57. Seine erſte Bedingniß ſtellte den wirklichen Beſitzſtand zur Grundlage auf: die Gefangne ſollten wechſelſeitig zurückgegeben, die Feſtungswerke von Tenedos geſchleift, dieſe Inſel von keinem Theile beſeſſen, von keinem der Tanais beſchifft werden; Franz Carrara ſollte alle Werke und Schlöſſer, die er an den Mündungen der Flüſſe erbaut, niederreiſſen, und Cavarzere und Marano an Venedig zurückgeben. So endete der blutige Kampf, in welchem zwei eiferſüchtige, heftig auf einander erbitterte Nationen binnen drei Jahrhunderten, nicht für ihren Ruhm, aber für ihr Daſeyn (ſo heiß glühte ihr Haß) muthig geſtritten.

58. Den gewiſſenhaft erfüllten Vertrag verletzte nur Carrara bald; und dieſer Untreue entquoll Venedigs Haß gegen ihn, und ſeine nicht lange vertagte Strafe. Die Republik feierte den ruhmvollen Frieden mit Herrlichkeit, und beſchäftigte ſich zugleich mit der verheißenen Auswahl der zu belohnenden dreißig Geſchlechter, welche, wahrhaft erlaucht, mit Recht bei den älteſten Häuſern glänzten: nie entſprang ein Adel auf edlere Weiſe.

1382. 59. Vermöge des Friedensſchluſſes ſollte der Herzog von Savoyen die Inſel Tenedos erhalten.

Als er einen Staatsbeamten zur Beſitznahme abſandte, weigerte ſich der venetianiſche Befehlshaber die Verordnung des Senates anzuerkennen; feierlich erklärend, daß er und die Einwohner ſich keiner fremden Gewalt unterwerfen würden. Der Senat, deſſen geheime Befehle ſehr wahrſcheinlich hier wirkten, heuchelte Zorn über ſolchen Ungehorſam; und beſorgt, Savoyen und Genua möchten in dieſem Ereigniß eine Friedenskränkung finden, erbot er ſich, die Inſel zu erobern und den Widerſpenſtigen zu beſtrafen. So wußte er ſich Tenedos zu erhalten, bis die Verhältniſſe ſeine Wichtigkeit vermindert hatten; dann gab er es mit der Verſicherung hin, daß die Eroberung unſägliche Mühe gekoſtet, und nur Gewährung der Verzeihung und Freiheit den Widerſtand des Kommandanten zu heben vermocht.

60. Gegen das Ende von Contarinis Dogat, erhob ſich Streit zwiſchen dem Senat und dem Biſchof Foscari von Venedig. Damals Bothſchafter in Rom, ſtützte ſich der Prälat auf eine päbſtliche Bulle, welche die venetianiſche Regierung mit dem Pabſte entzweite. Er trieb die Kühnheit ſo weit, daß er dem Doge eine Ladung vor den h. Stuhl zuſchickte; doch der Senat ſprach ein noch ſchrecklicheres Gericht über den Rebellen: ſein ganzes Haus ſollte die härteſte und erniedrigendſte Behandlung erdulden, entſage er ſeinen unſinnigen Anſprüchen nicht. Zur Nachgiebigkeit gezwungen, vom beſchämten Stolze gepeinigt, verzichtete er auf demüthigende Rückkehr in die Heimath, und begab ſich in Rom unter den Schutz ſeiner Erkäufer. Dieſe Mißhelligkeit hatte keine weitere Folgen. Vielmehr bekleidete Urban VI. zum

erſtenmal einen Venetianer, Ludwig Donato, mit dem Kirchenpurpur, um der Republik zu verdanken, daß ſie allein ſeine Parthei gegen Klemens VII. in Avignon genommen.

61. Seit Chioggias Eroberung erlag Contarini ſtets zunehmender Kränklichkeit; die Anſtrengungen der Belagerung hatten ſeine Geſundheit zerrüttet, mühſam ſchleppte er das entkräftete Daſeyn. Ein nur wenige Tage dauerndes Fieber entriß ihn zuletzt dem Leiden und der trauernden Familie, das Gedächtnis ſeiner großen Thaten für die Republik beſtimmte den Senat zu außerordentlichen Ehrenbezeigungen: ein Edler ſprach ſeine Leichenrede. Höchſt würdig war er dieſes, keinem ſeiner Vorgänger wiederfahrnen Beweiſes der Dankbarkeit; die Folge prägte ſolche Auszeichnung einer verehrten Aſche zur herkömmlichen Sitte bei dem Ableben aller Dogen.

62. Auch Zeno, ſo oft der Retter des Vaterlandes aus dem Verderben, empfing jetzt einen hohen Beweis allgemeiner Achtung und Liebe: einmüthig als Contarinis würdiger Nachfolger ausgeſprochen. Schon nahten die Wahlherrn der geſetzlichen Beſtätigung der öffentlichen Meinung, als einer von ihnen, Zacharias Contarini, in ſalbungsvoller Rede den Nachtheil darthat, durch ſolche Würde dem Helden die Laufbahn der Waffen zu verſchließen, und dem Staate ſeine feſteſte Säule zu rauben. Seine Anſicht galt, nur blieb unbekannt, ob Vaterlandsliebe oder Privatabſicht den Redner beſeelte. Wenigſtens faßte er ſelbſt den Entſchluß, Doge zu werden; doch vergeblich: denn Michael Moroſini, einer der weiſeſten
1382. Senatoren, wurde auf den herzoglichen Stuhl geſetzt.

Seine nur kurze Regierung erzeugte einige gute Geſetze; aber ſchon nach vier Monaten tödtete ihn die Peſt, welche Venedig verwüſtend, binnen einer kurzen Friſt zwanzigtauſend Einwohner verſchlang.

63. Noch trauerte der Staat tief über ſolche Wunden; im Innern der beraubten Häuſer weinten troſtloſe Nachgelaſſene um Väter, Gatten und Kinder, ihre Stütze und Freude; verödet war jeder öffentliche Platz, feſt verſchloſſen jeder Pallaſt, der Schoos der Kirchen allein den flüchtenden Betern beruhigend offen, der einſt ſo blühende Hafen beraubt ſeiner Schiffe, auf welchen ein ganzes Volk vor dem ſchrecklichen Gifte der Anſteckung nach der Ferne geflohen: nur der feſtliche Bucentaur noch übrig, der jetzt als Bothe des öffentlichen Jammers in Flor gehüllt, zwölf Geſandte nach Iſtrien trug, um Anton Venier, Befehlshaber auf Kandia, als neu erwählten 1382. Doge abzuholen. Die ſonſt feſtlich begangne Ankunft des Fürſten geſtaltete ſich zur Trauerfeier; von dumpfem Schweigen umgeben, betrat er den herzoglichen Pallaſt, den einſamen nur verlaſſend, um mit den Regierungsbehörden über die Heilung des blutenden Vaterlandes zu rathſchlagen.

64. Urban VI. hatte Aquilejas Patriarchat dem 1385, franzöſiſchen Kardinal Philipp von Alençon gegen den ausdrücklichen Wunſch des zu ſeiner Nicht-Anerkennung entſchloſſenen Friauls ertheilt. Er gewann durch den Pabſt Carraras Schutz, welcher in dieſer Hülfsleiſtung den Erwerb eines neuen, ſeine Macht vergrößernden Bundesgenoſſen ſah — aber dem Aufſtreben des Herzogs von Padua entgegen zu wirken entſchloſſen, gewährte Venedig gerne den Friaulern

Beiſtand, und erregte ihr Misvergnügen. Auch Maſtinos Nachfolger, Anton della Scala fand auf ſein Zureden Vortheil bei Befehdung Paduas. Der Unbeſonnene verheerte das Gebiet einer Stadt, deren natürlicher Freund er ſeyn mußte; und obgleich in einem mörderiſchen Gefechte aufs Haupt geſchlagen, blieb er dennoch dem Bunde mit Venedig treu, welches im Stillen ſeinen eignen Untergang mit dem Verderben Carraras zugleich beſchloß.

1386. 65. Von Bürgerkriegen zerriſſen, ſah Neapel ſeine Staaten an neue Gebieter übergehn. Der Befehlshaber des Golfs nutzte die Gelegenheit, um durch die Anſicht ihrer, im Intereſſe der Republik liegenden Begünſtigung die Einwohner von Korfu und Venedig zu unterwerfen: von glänzenden Verheiſſungen gelockt, ſandten ſie mit Freuden empfangene Abgeordnete. Der Senat ſah in Korfu und der ihm zunächſt liegenden Inſeln ein wichtiges, unentbehrliches Mittel für die Beherrſchung der adriatiſchen See; auch ſuchten Venedigs Gegner ihm jederzeit Korfu wieder zu entreißen.

66. Gegen Anton della Scala verbündet, drangen der Herzog von Padua und Galeazo Visconti
1387. von Mailand verwüſtend nach dem Innern ſeiner Beſitzungen. Visconti bemeiſterte ſich Peſchieras, Veronas, und endlich des in dem Vertrage dem Herzog von Padua zugetheilten Vicenzas. So verloren die Herren von Verona ihr Eigenthum: verbannt und flüchtig durchirrten ſie Italien, vergeblich um die Hülfe der Fürſten flehend, welchen ſie einſt ſelbſt beigeſtanden. Venedig allein bot ihnen eine Freiſtätte, nahm ſie in ſeinen Adel auf, und gab ih-

ren einen anſehnlichen Gehalt. Von Viscontis Unredlichkeit getäuſcht, ſah der Herzog von Carrara alle Früchte des Sieges in deſſen Händen; mit ihm brechend, überzog er Friaul mit Krieg, und eroberte binnen kurzer Zeit Sacile, Pordenone und Aquileja.

67. Seiner Feinde natürliche Bundesgenoſſen, trugen die Venetianer den Herren von Mailand und Mantua ihr Bündnis gegen Carrara an; der, von ſeinen Lehnleuten verabſcheut, von Feinden umringt, die Uebermacht des nahenden Ungewitters fühlend, ſeinem Sohne Franz Novello die Herrſchaft abtrat, 1388. und ſich nach Treviſo zurückzog. An der Spitze des verbündeten Heeres zog Jakob del Verme gegen Padua, und ſandte, unter dem Vorwande, ihm einen ehrenvollen Frieden zu verſchaffen, Franz Novello zur Unterhandlung mit Galeazo Visconti nach Mailand. Dann nahm er Schloß und Stadt, während Treviſo und ſein Gebiet ſich gegen den Vater Carrara empörten. Der Ueberwältigte mußte allen Staaten entſagen, und mit ſeinem Sohne auf dieſelbe Stufe der Erniedrigung herabſteigen, zu welcher er die unglücklichen Fürſten della Scala gedrängt. Friedensworte erfolgten nun; doch der zu Piſa abgeſchloſſene Vertrag war des Ueberwinders Werk, und drückte das Siegel auf der Carrara Entſetzung.

68 Der Vater endete ſein Leben im Gefängniſſe zu Como; dem Kerker zu Aſti entſpringend, flüchtete der Sohn zu dem Gegenpabſte Klemens nach Avignon: nach Italien zurückkehrend, wurde er von dem die Visconti haſſenden Florenz willig mit Verheiſſung der Hülfe empfangen. Als auch der Herzog von Baiern ihm Beiſtand verſprach, begab er ſich nach

Deutſchland, den Angriffsplan feſtzuſetzen, der ihm ſein Erbe wieder verſchaffen ſollte. Galeazo Visconti bekriegte eben Bologna; da drang Novello nach Friaul und ins Paduaniſche, wo ein bedeutender Anhang nur ſeiner Ankunft zu lauter Erklärung harrte. Am günſtigſten aber wirkte für ſeine Fortſchritte Venedigs Staatskunſt, welches in Visconti einen die Carrara an Gefahr übertreffenden Nachbar erkannte, und ihn gerufen zu haben bereute; ſeitdem ſtrebte es, Padua wieder an ſeinen vormaligen Gebieter zu bringen. 1389. Seine mittelbare Hülfe führte Novello dahin zurück, und verſchaffte ihm überdies mehrere an Albert von Eſte abgetretene Beſitzungen. Nach langer Fehde fand in Genua ein Waffenſtillſtand Platz, während deſſen Venedig von Galeazo Paduas Beſitz erhielt. Alsbald ſtellte es Carrara her, der einen zehnjährigen Tribut an die Republik übernehmen mußte.

1393. 69. Visconti, erſt kürzlich von Kaiſer Wenzeslaus mit dem Herzogstitel geſchmückt, entwickelte täglich größere Eroberungsluſt, die mit Recht dafür galt, das geſamte Italien erwerben zu wollen. Im Frieden wie im Kriege ſich ausbreitend, durch Staatsklugheit unterwerfend, was den Kampf gegen ſeine unüberwindliche Waffen nicht wagte, hatte er kaum mit Padua Frieden geſchloſſen, als er Gonzaga von Mantua angriff, welcher öfter ſeine Eiferſucht gegen den Herzog von Mailand verrathen. Gonzaga mußte unterliegen, nahmen ſich nicht Florenz, Venedig und Oeſtreich ſeiner an, den Frieden von Visconti erzwingend.

70. Zu dieſer Zeit war ganz Europa in Bewe-

gung. In England führte Heinrich von Lancaſter den Krieg der Erbitterung gegen Richard II. Durch das Schisma Johanns Huß und Hieronimus von Prag zerrüttet, blutete Deutſchland unter der Wuth der Schwärmerei. In Dänemerk vereinte eine Frau, Muſter der Weisheit, drei Kronen auf ihrem Haupte, und lies Margaretha unter dem Namen der nordiſchen Semiramis vergeſſen. Rom, durch der Colonna Verſchwörung gegen Bonifaz erſchüttert, erlag der ſchrecklichſten Geſetzloſigkeit; und Genuas, den ſtürmiſchen Zeiten trotzende Freiheit ging im Schooße des Friedens an Karl VI. von Frankreich verloren, deſſen Name allein alles Ungemach bezeichnet, das über übel beherrſchte Nationen einbrechen mag. Im Orient bettelte Manuel, dem wilden Strom eindringender Barbaren zu widerſtehn unfähig, von Thron zu Thron um Hülfe, nur Ehrenbezeigungen ärndtend, deren der unglückliche Fürſt nicht bedarf. Zitternd vor des nahenden Bajazets Joch, wendeten ſich die Griechen an Tamerlan, vom Kampſe beider Herrſcher rettende Umwälzung hoffend. Denkwürdig ſiegend, lies Tamerlan den überwundnen Bajazet in Ketten ſterben. Aber Griechenlands ehernes Verhängnis blieb unverändert: es ſchien von der Vorſehung zum großen Beiſpiel des Erdenwechſels auserſehn: der Künſte und Bildung berühmteſte Heimath ſollte der Verheerung unwiſſender Barbarei erliegen.

Sechstes Buch.

1400 - 1441.

Viſcontis Ehrgeiz. — Carraras Herſtellung durch Venedig. — Venedigs Fehde gegen ihn. — Freiwillige Bevormundung der Herren von Ravenna und Mantua durch die Republik. — Krieg in Hungarn gegen Mahomed I. — Carlo Zenos Tod. — Verwerfung des Bündniſſes mit Florenz. — Deſſen Annahme durch Foſcaris Vermittlung. — Krieg mit Amurat. — Hinrichtung Carmagnolas. — Gattamelatas merkwürdiger Rückzug. — Venedigs Sieg. — Verlöbnis von Viſcontis Tochter mit Sforza. — Einwilligung des Senats zu einem Waffenſtillſtande. — Sforzas Vermählung mit Blanka. — Friede zwiſchen Viſconti und der Republik. —

1400. 1. Anton Venier ſtarb zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts. So ſtreng war ſeine Tugend, daß er den Sohn zum Tode verurtheilte, weil er die Ehre eines Patriziergeſchlechts verletzt, und um deswillen gaben ihm mehrere Geſchichtſchreiber den Beinamen Brutus. Sieben Tage nach ſeinem Ableben wurde Michael Steno, Prokurator von St. Marcus zum drei und ſechzigſten Doge erwählt: ſo hoch von Senat und Wahlherren geachtet, daß man gegen das

Herkommen, keinen Anſtand nahm, in dem Augenblick' ihn zum Throne zu berufen, da eine gefährliche Krankheit ſein Leben bedrohte. Bis zu ſeiner Geneſung dauerte die Zwiſchenregierung fort; nach Monatsfriſt nahm er Beſitz von dem herzoglichen Pallaſte. Das ihn ſehr liebende Volk beging ſeine Erhöhung mit glänzenden Feſten.

2. Der zum Kaiſer erwählte Pfalzgraf Rupert wollte die Anhänglichkeit der Nation durch Wiedererwerb des von ſeinem Vorfahren Wenzeslaus veräußerten Mailands gewinnen. Mit Ungeduld harrten ſeiner Ankunft alle, welche Viscontis Demüthigung wünſchten; unter ihnen auch Venedig. Aber Ruperts kaum bei Brescia erſchienenes Heer wurde von Visconti gänzlich geſchlagen. Dieſer unglückliche Verſuch führte den deutſchen Kaiſer nach Venedig, die Bildung eines mächtigen Bundes gegen ſeinen Beſieger mit dem Senate zu berathen. Die Verbündeten wollten ihn in Italien zurückhalten; aber die Angelegenheiten des Reichs beſchleunigten ſeine Abreiſe. 1401.

3. Visconti nutzte ſie zu Bolognas Eroberung; der Tod allein hemmte die Ausführung ſeiner weitumfaſſenden Pläne; ohne ihn vollendete er den großen Entwurf, Italiens Kronen auf ſeinem Haupte, die Halbinſel zu einer Nation zu vereinen. So ausgebildet, hätte Italien ſeine Unabhängigkeit gegen Europa behauptet. Doch Visconti erfuhr das dem ſchaffenden Genius ſo oft begegnende Schickſal; ſeine Söhne erbten ſeinen Geiſt nicht; im Beſitz eines blühenden Reiches theilten ſie ſolches; bald kehrte Zwietracht ihre eigne Waffen gegen ſie, und die Feinde

ihres Vaters ergriffen den Augenblick der Fehde, um die kaum unterworfenen Völker aufzuwiegeln.

4. Venedig nahm eifrigen Antheil an Zerſtörung des von Visconti begonnenen großen Werkes. Doch die gröſseſte Unruhe ſchöpfte es aus der Nähe ſeiner orientaliſchen Beſitzungen bei dem blutigen Schauplatze, wo Tamerlan und Bajazets Nachfolger um die Herrſchaft kämpften: auf der andern Seite feſſelte ſich ſeine Aufmerkſamkeit an die wichtige Ent-
1402. wicklung neuer Feindſchaft mit Genua. Carlo Zeno, noch immer des Vaterlandes Ehre und Hoffnung, begab ſich mit einer zahlreichen Flotte nach dem Archipel, um König Johann von Zipern zu ſchützen, und die Einfälle der Genueſer zu hemmen, welche ſich unter dem Vorwande eingeſchifft, Kaiſer Manuel gegen die Türken zu vertheidigen; unter Mahomeds I. Fahnen vereinigt, gehorchten dieſe in dem Vertilger ſeiner Brüder dem Alleinbeſitzer von ſeines Vaters Bajazets geſamter Macht.

5. Karl VI. ſandte nach dem in der Zwiſchenzeit ſich ihm unterwerfenden Genua den Marſchal Boucicault, als Statthalter und Befehlshaber der Flotte gegen Zeno, der aus dem Orient zurückgekehrt war. Nicht lange konnten zwei ſo tapfre Krieger einander kampflos gegenüber ſtehn; ſchrecklich war die Schlacht bei Modon, eifrig ſchrieben ſich beide, im Grunde beſiegte Theile den Sieg zu; da ſandte Boucicault, der Venetianer Anſprüche für perſönliche Beleidigung achtend, an Zeno und an den Dogen ſelbſt, Ausforderung, ihm Genugthuung zu geben. In dieſer ritterlichen Heftigkeit erſcheint ein ächter Zug franzö-

ſiſcher Sitten, welche damals im grellen Widerſpruche mit den venetianiſchen ſtanden.

6. Während Italiens verſchiedene Fürſten die an Galeazo verlohrne Beute wieder erſtrebten, ſuchten auch die Carrara das alte Beſitzthum: die Gelegenheit begünſtigte ſie; den heftigſten Zwiſten hingegeben, konnten ſich Viscontis Erben kaum der Dolche gegen ſie verſchworner Mörder erwehren. Venedig hatte die Carrara nur beſchirmt, um der Visconti Macht zu ſchwächen; wie die Gefahr vorüber war, erklärte es ſich gegen ſie, nnd wollte ihnen keine ihm gefährliche Erwerbung einräumen. Aber von den Vortheilen eines Bündniſſes mit Mailand überzeugt, 1404. machte es Miene, ſolches zu ſchützen, und richtete ſeinen Angriff gegen den Herzog von Padua, der bereits Verona im Namen Wilhelms della Scala genommen. Eine tödliche Krankheit, welche dieſen Fürſten befiel, erregte gegen Carrara den Argwohn der Vergiftung, um ſein Erbe zu werden. Venedig nutzte den Verdacht, das Racherecht an ſich zu ziehn, und des gleichzeitigen Untergangs der Carrara und Scala zu genießen.

7. Die ſchlaue Staatskunſt des Senates entwickelte ſich völlig in ſeinem Bunde mit Visconti gegen den Markgrafen von Ferrara, des Herzogs von Padua 1405. Eidam, ſchwach und treulos, und wechſelweiſe den Senat und ſeinen Schwiegervater durch Verſprechungen täuſchend. Doch, als er lange genug beide betrogen, mußte er, ſich demüthigend, Poleſina abtreten, und ſeine Völker mit dem venetianiſchen Heere vereinigen, das gegen Verona zog. Die Stadt wurde genommen, Jakob Carrara, Franz Novellos Sohn

gefangen, und gefeſſelt vor die Staatsinquiſitoren gebracht.

8. Von einer andern Seite hatte Paul Savello, der Feldherr der Republik, mehrere Plätze nächſt Padua genommen; dann mit Franz Gonzaga von Mantua dieſe Stadt belagert, welche Novello, auf Florenz und Genua hoffend, vertheidigte. Seine Hoffnungen erloſchen, Padua war dem Unterliegen nahe. In der äußerſten Noth bat Novello um die Vergünſtigung, in Venedig ſelbſt ſeine Begnadigung ſuchen zu dürfen. Dem Doge zu Füßen fallend, rief er die Worte der Schrift: „Ich habe geſündigt, o Herr! erbarme dich meiner." „Du wirſt," erwiederte der Doge, „bei uns das Erbarmen finden, welches „deinem Verrathe und deiner Bosheit gebührt." Die Inquiſitoren ſprachen über ihn und ſeine Söhne ewigen Kerker aus; entthronter Gewalthaber ſchreckliche Strafe. Geheime Erdroſſelung kürzte ihre Dauer; noch ſoll der Nachrichter durch einen Schlag auf die Wangen des Daſeyns letzten Augenblick mit der tiefſten Schmach befleckt haben.

9. Zwei Sprößlinge des erlauchten Hauſes lebten noch in Novellos jüngern Söhnen Ubertino und Marſilio. Jener eilte, Hülfe bittend, zu den Florentinern, und ſtarb in Toskana ohne Erfolg ſeiner Bemühungen: dieſer ſchleppte der Achtung kümmerliches Daſeyn in Genua, bis er dreißig Jahre ſpäter, von Sehnſucht nach dem väterlichen Erbe getrieben, Rächer unter dem ſeiner vergeſſenden Volke ſuchte. In Padua ergriffen, entkam er in den Lumpen des Elends, und durchſtreifte als Bettler das Land, welches ihn ſonſt ehrerbietig als Fürſten begrüßte. Aber die

die Bewohner der unter dem Namen der Sieben-Gemeinden bekannten Gegend erſpäh'ten ihn auch in der Verlarvung, und gaben ihn Venedig hin. Dort richteten ihn die Zehner als Rebellen und Friedensſtöhrer; er wurde gleich einem niedern Verbrecher zwiſchen den Säulen des Marcusplatzes enthauptet.

10. Unter Novellos Papieren fand ſich ein Verzeichniß ſeiner Ausgaben, in dieſem Carlo Zeno mit vierhundert Ducaten. Der bekannte Seelenadel des großen Mannes mußte jeden Argwohn vernichten: doch klagten ihn die Avogadors vor den Zehnern an; 1406. daß er vor ſeiner Verurtheilung gehört wurde, widerfuhr ihm als einzige Gnade Zur Rechtfertigung genöthigt, erzählte er mit hoher Ruhe, daß er, Novello'n als Gefangnen in Aſti findend, von ſeinem Elende und Mangel gerührt, ihm vierhundert Ducaten geliehen, und dieſe in der Folge zurückerhalten: nie ſey ihm von den Carrara eine andere Summe zugekommen. Mehrere Richter unternahmen, von Zenos Schuldloſigkeit überzeugt, ſeine Vertheidigung; aber die Inquiſitoren erwägten, daß nur ſein eignes Zeugniß für ihn ſpreche, und ſtimmten, nach dem ſtrengen Geſetz, auf Verluſt ſeiner Würden und zweijähriges Gefängniß. Zeno allein klagte nicht über die Härte des Urtheils, dem er ſich muthig unterwarf, durch ſolche Entſagung der Helden des Alterthums hohe Tugend verjüngend.

11. Auf den Trümmern der Scala und Carrara ſich erhebend, nahm die Republik Beſitz von Padua, Verona, Vicenza, Rovigo, Guaſtalla, Feltre, Belluno, Caſal-Maggiore. — Die beiden erſten Städte

ſandten Abgeordnete, die in feierlichem Aufzuge auf dem Marcusplatze dem Doge Schlüſſel und Fahnen überreichten, Anhänglichkeit und Treue beſchwörend. Am erfreulichſten wurde der ſtolzen Tochter Venedig der Mutterſtadt Padua ſtets heiß erſehnte Unterwerfung. Dieſe Erwerbungen verliehen der Republik den höchſten Glanz, und erhoben ſie zu gleicher Macht auf dem feſten Lande, und zur See.

12. Treffliche Regierung vollendete ihr Gedeihen.
Der Senat vereinigte mehr ſtaatskluge Geiſter, als
damals das ganze übrige Europa beſaß. So düſter
auch ſein Benehmen gegen die Carrara erſcheinen
mag, ſo merkwürdig und weiſe berechnet bleiben
doch die Beſonnenheit und das langſame Fortſchreiten
in den zu Vernichtung dieſes mächtigen Hauſes er-
griffenen Maasregeln. Nichts entging dem Scharf-
blicke der Zehner; alle zu Gunſten der Scala und
Carrara Verſchworne trugen, als Opfer ihrer Erge-
benheit, das Haupt auf das Blutgerüſt, oder den
ſtillen Tod im Kerker. Noch kühnere Hoffnungen
belebten die Republik, als ihr Mitbürger Angelus
Correre, unter dem Namen Gregors XII. den päbſt-
1406. lichen Stuhl beſtieg. Aber Angelus war nur Gegen-
pabſt; ſein heftiger leidenſchaftlicher Character machte
ihn verhaßt. In der Folge entſagte der weiſer Ge-
wordne der Dreikrone, welche er nur unter der Be-
dingnis erhalten, ſie bei geendigter Spaltung zwi-
ſchen Urban VI. und Klemens VII. wieder abzulegen.

13. Gonzaga, Herr von Mantua, hinterlies einen minderjährigen Erben, deſſen Vormundſchaft er der Republik übertrug: eifrig dieſem hohen Ver-

trauen zu entſprechen bedacht, ſandte der Senat Franz Foscari als Regenten zu dem jungen Fürſten; und 1407. dieſer Patrizier rechtfertigte durch Tugenden und Eigenſchaften die vorzügliche Achtung des geſamten Europa gegen die Prokuratoren des h. Marcus. Während ſeiner ehrenvollen Sendung verletzte er nie zu Gunſten der Republik das Wohl ſeines Pflegebefohlenen. Obizzo Polenta, Herr von Ravenna, bat den Senat gleichfalls um einen Prokurator, der bei ihm wohnen und ihn in der Regierungskunſt unterweiſen möge. Dieſe Vergünſtigung wurde ihm bewilligt; ihr Erfolg war derſelbe. Wie Fürſten die Verwaltung ihrer Länder den Venetianern übertragen und dem Staate vertrauen konnten, welcher die Carrara gegen die Scala waffnend, zuletzt die Carrara durch Nachrichtershand fällen lies, ſcheint unbegreiflich. Dennoch blieb dies Vertrauen ungetäuſcht; und der Republik kein anderer Vortheil ihres berathenden Beiſtandes, als ein ruhmvoll großes Beiſpiel der Mäßigung, geeignet den noch friſchen Eindruck der letzten politiſchen Vergehungen auszulöſchen.

14. König Sigmund von Hungarn, Kaiſer Ruperts Erbe, erneuerte, gegen den Vertrag mit La- 1410. dislaus, (welcher um hunderttauſend Dukaten auf Zara verzichtet) die Anſprüche ſeiner Vorfahrer auf dieſe Stadt. Die Venetianer angreifend, überfiel er zuerſt den Patriarchen von Aquileja, und zog gegen Belluno und Feltre, als Karl Malateſta, Herr von Rimini, an der Spitze des venetianiſchen Heeres, ſeinen Siegeslauf hemmend, ihn nach Treviſo zurückdrängte. Hier fiel eine blutige Schlacht vor, wo

Pandolfo, Herr von Breſcia, an die Stelle ſeines verwundeten Bruders Malateſta tretend, den Feldherrn der Hungarn, Pippo, mit anſehnlichem Verluſte zur Aufhebung der Belagerung Vicenzas zwang. Auf dreijährigen Krieg folgte der Abſchluß fünfjährigen Waffenſtillſtandes. Die Republik beſchloß eine öffentliche Dankſagung an Pandolfo, und verband damit einen Jahrgehalt von tauſend Dukaten und das Geſchenk eines Pallaſtes; ſein Name wurde in das goldne Buch eingetragen, und er zum Ober-Statthalter von Kandia ernannt. Die letzte Stelle verbat er, weil ihn eigne Angelegenheiten in ſeine Staaten zurückriefen.

15. Steno regierte noch, als ein furchtbares Ungewitter Venedig den Untergang drohte. Schrecklich brüllte der Sturm; die Einwohner entflohen ihren ſie nicht mehr ſichernden Häuſern; Thürme und hohe Palläſte ſtürzten mit entſetzlichem Krachen ein, das wüthende Meer erſchütterte die Grundfeſten der Stadt, an welchen die Schiffe des Hafens ſtrandend in Trümmer gingen. So oft dieſen Geiſſeln unterworfen, ſo oft am Rande des Verderbens durch ſie, und ſtets herrlicher aus der Zerſtöhrung hervorgehend, mußte Venedig ſeinen Bewohnern das Gefühl eines wundervollen Daſeyns einflößen. Auch den Gefahren entging es, welche ihm der Aufwiegler Balduino bereitete. Erbittert, troz ſeiner Schätze dem Adel nicht angehören zu können, faßte er den unſinnigen
1412. Entſchluß einer Verſchwörung gegen den großen Rath; ein Freund, dem er das ſtrafbare Unternehmen vertraute, vereitelte es durch ſeine Entdeckung. Balduino bekannte in Feſſeln, und ſtarb am Galgen; der

ihn verrathende Freund wurde zur Belohnung in das goldne Buch eingeſchrieben.

1414 16 Der Anfang von Thomas Mocenigos Regierung war ſo friedlich als ſein Gemüth: mehr auf inneres Gedeihen, als auf Vergrößerung der Republik bedacht, zog er die Vortheile, welche der Handel gewährt, der Erweiterung des Gebietes vor, die ihm für ein Seevolk verderblich ſchien. Er gab dem Gewerbfleiße neuen Schwung; täglich entſegelten dem Hafen große, nach der Levante befrachtete Schiffe, Gold und Ueberfluß in das Vaterland zurückbringend. Demohnerachtet mußte Mocenigo dem Friedensplane entſagen. Siegmund hatte Bruno della Scala, den letzten Sproſſen des von Venedig beraubten Hauſes, als Herrn von Piacenza erkannt; Venedig konnte dies nur als Feindſeligkeit anſehn, und harrte mit Ungeduld auf des Waffenſtillſtands Ende, um ſich zu rächen. Doch eh' es ſich wider den Kaiſer erklärte, ſchloß es ein Bündniß mit dem Herzog von Mailand, welcher Bruno zu verjagen gelobte: und wirklich mußte dieſer, ſo mächtigen Feinden nicht gewachſen, aus Piacenza entweichen, und zu ſeinem Beſchützer nach Deutſchland fliehen.

17. Die Freude über ſolchen Erfolg konnte der Venetianer Kummer über die Nachricht nicht mindern, daß der Sultan von Babilon Damaskus erobert, und dort ihre reiche Niederlaſſungen zerſtört habe. Zugleich galt der Angriff, welchen Peter Zeno als Herzog von Andros auf die Türken gewagt, dieſen für einen, der ganzen Nation zuzurechnenden Friedensbruch. Sie übten Rache an Negropont durch Verwüſtung mehrerer Städte und Entführung

ihrer Bewohner in die Sklaverei, und rüſteten ſich, noch mächtiger wiederzukehren, um die ganze Inſel an ſich zu reißen. Bald erſchien Mahomed I. vor Negropont und Kandia, Venedigs reichſten Kolonien; doch glücklicherweiſe geſtattete die unter den Ungläubigen ausbrechende Zwietracht dem Senate Muße genug, eine Flotte zu waffnen, die er dem tapfern Loredano anvertraute. Während derſelbe noch mit den Türken in Unterhandlung ſtand, brachen aus Galli-
1416. poli ihre Galeren auf ihn ein, aber er ſchlug ſie ſo entſcheidend, daß Mahomeds Seemacht auf geraume Zeit vernichtet war. Zum Frieden genöthigt, gab er alle Gefangene zurück

1418. 18. Jetzt wurde der berühmte Carlo Zeno, mit Recht Venedigs Retter zugenannt, der Republik entriſſen. Den ſtrengen Grundſätzen der vaterländiſchen Regierung zum Opfer geworden, hatte ſich der große Mann in der Stille des Gefängniſſes von dem Wandel irdiſcher Dinge überzeugt, und im Schooße der Religion die von ihr allein verliehene Tröſtung aufgeſucht. Entſchloſſen, den gefährlichen Glanz eines übergroßen Ruhms zu begrenzen, bat er um die Erlaubniß, nach dem heiligen Lande zu pilgern. Doch eine, in der demüthigſten Abſicht begonnene Reiſe flocht neue Lorbeeren um ſein Haupt. Peter Luſignan, König von Zipern, rief, mit Genua kämpfend, Zenos Beiſtand an. Der Held rieth, nachdem er die wichtigſten Plätze der Inſel beaugenſcheinigt, dem Fürſten, ſich in ſeiner Hauptſtadt Nicoſia einzuſchließen. Die Genueſer belagerten Simiſia: aber im Augenblick ihrer höchſten Sicherheit griff Zeno ihr Heer ſo zerrüttend an, daß ſie Zipern ruhig zu laſſen genöthigt waren. Von Jahren und Körperſchwäche belaſtet, kehrte der Ruhmvolle in die Heimat zurück; ſeine wenigen übrigen Tage gehörten ausſchließend rührender Hingebung der Andacht. Zu den Leiden des Podagra und des Steins geſellte ſich der Schmerz über den Verluſt ſeiner Gattinn, die ihn mit hoher Zärtlichkeit pflegte; und als der vier und achtzigjährige Greis bereits das Gehör und beinahe das Augenlicht verlohren, mußte er noch den Tod ſeines jüngſten und geliebteſten Sohnes erleben. Dieſer Schlag vollendete auch ſein Hinwelken: er ſank nach wenig Tagen ins Grab. Sein Leichenbegängniß wurde mit glänzendem Prunke gefeiert; Doge und Senat begleiteten ſeine ſterblichen Reſte nach der Kirche della Celeſtia, wo ſich ein prachtvolles Denkmal über ſeiner Aſche erhob. Fünf und dreißig Wunden trug der Körper des verblichenen Helden: gedenkt man aber zur Seite der von ihm beurkundeten Tapferkeit ſeiner hohen Klugheit im Rathe, ſeiner Uneigennützigkeit in Geſchäften, und der Mäſigung, mit welcher er des Vaterlandes Undank ertrug, ſo erſcheint Zeno als der Wenigen einer, die in Mitte der Menſchheit ein eigenes Geſchlecht bilden, und der Gattung von Zeit zu Zeit zu ihrem Aufſchwung, zu ihrer Veredlung gewährt ſind.

19. Venedig hatte den Patriarchen von Aquileja gegen den deutſchen Kaiſer und hungariſchen König Siegmund in Schutz genommen: aber mit dieſem Stillſtand ſchließend, erklärte es nun dem Prälaten Krieg, weil er Siegmunds Einfall in Dalmatien begünſtigt. Papſt Martin V. ſandte einen Legaten nach Venedig, um die Fehde zu vermitteln; auch

die Stadt Udine ließ durch Abgeordnete ihre Bewaffnung gegen die Republik, als von Siegmund erzwungen, entſchuldigen. Doch, insgeheim zu Friauls Eroberung entſchloſſen, blieb der Senat unbeugſam.

20. Um ſich an den Beraubern ſeines Hauſes zu
1419. rächen, überzog Herzog Philipp Visconti von Mailand Pandolfo Malateſta von Brescia mit Krieg: den auf ſolche Art für ihren Dienſt Unbrauchbaren erſetzten die Venetianer durch den neuen Ober-Feldherrn Philipp Arcelli. Er gewann ihnen alles von Siegmund Entriſſene wieder, und Feltre, Belluno, Cadore, Sacile, Seravalle und Prata vergrößerten das alte Beſitzthum. Ihre Gewandheit zog die Savorgnano, Friauls edelſte Familie, und mit ihr jene ganze Gegend auf ihre Seite; dem Patriarchen von
1420. Aquileja blieben nur die Lehen St. Vito und St. Daniel.

21. Peter Loredano, Befehlshaber im Golf, zog mit Landungstruppen auf funfzehn Galeren gegen Dalmatien. Almiſſa, Brazza, Lezina, Curzola, Cattaro, (deſſen Beiſtand die Belagerung Trau's ſehr unterſtützte) wurden ſein. Verzweifelnd floh der hungariſche Statthalter aus Trau, das ſich ergab, und Spalatro folgte unaufgefordert ſeinem Beiſpiel, um das Ungemach der Belagerung zu meiden. Loredano griff nun das, unter Scutaris Mauern ſeiner wartende hungariſche Heer an, aber der Sieg erklärte ſich gegen ihn: der betroffene Senat behauptete unerſchütterte Feſtigkeit bei dieſer traurigen Botſchaft. Zahlreiche Verſtärkungen brachen auf; doch ihre verſpätete Ankunft nöthigte Loredano, den Angriff zum nächſten Feldzuge zu vertagen. Als der

Frühling herankam, geſtattete glückliche Erneuerung 1421. der Feindſeligkeiten den Venetianern das Vordringen nach Trivaſto, Antivari und Dulcigno; nur Scutari widerſtand noch, lebhaft von Alexis Janes vertheidigt. Mit dem Angriffe beauftragt, gewann Nikolaus Capello geheimes Einverſtändniß mit einigen Offizieren, welche dem Stürmenden die Stadt überlieferten. So war denn jetzt das geſamte Dalmatien der Republik unterworfen; ſie behauptete gegen den ſelbſt die Verträge brechenden Siegmund den Beſitz der einſt an Ludwig von Hungarn abgetretenen Städte Cattaro, Trau und Spalatro.

22. Nur wenige iſtriſche Städte, noch in der Hungarn Gewalt, gebrachen den Venetianern, um Herren der ganzen Küſte von der Mündung des Po bis nach Korfu zu ſeyn: Arcelli erhielt den Befehl ſie zu erobern. Muya ergab ſich zuerſt ohne Widerſtand; ſtark beſetzt, erwehrten ſich die übrigen Plätze des Sturmes; und in einem dieſer Gefechte fiel der venetianiſche Feldherr, durch nützliche Dienſte und treues Glück hoher Sehnſucht würdig. An ſeine Stelle trat Taddeus von Eſte, welcher die Unterwerfung der Provinz in dieſem Feldzuge vollendete.

23. Mahomeds I. Nachfolger, Amurat II. ſtieg über die Leichen drei erdroſſelter Brüder auf den von ihnen beſtrittenen Thron. Alle griechiſche Fürſten erblickten in ſeiner befeſtigten Macht den nahenden Untergang durch ein Barbarenvolk, an deſſen Spitze ein Haupt ſtand, deſſen Muth und Ehrgeiz jedes Hinderniß niederwarfen. Moreas Fürſt ſah in den Venetianern natürliche Bundesgenoſſen; alle ihm gehorchende Städte ihnen anbietend, begehrte er Hülfe.

Der Senat widerſtand der reizenden Lockung; von der Unmöglichkeit ihrer Behauptung überzeugt, wies er die umfaſſende Vergrößerung zurück, nur das, durch ſeine Lage ihm wichtige und am leichteſten zu ſchützende Korinth annehmend. Der Befehlshaber im Golf erhielt den Auftrag zu der um ſo dringendern
1422. Beſitznahme; da eben Amurat gegen Konſtantinopel zog, um an Johann Paleolog den ſeinem Bruder Mahomed Zelebin geleiſteten Beiſtand zu rächen.

24. Zu derſelben Zeit fürchtete Florenz von Philip Viscontis Vergrößerungsplanen das Joch, und
1423. die Vollendung der Entwürfe ſeines Großvaters Galeazo: es bat Venedig um ein hemmendes Bündniß zu Italiens Rettung. Seine Geſandte ſchilderten ſo lebhaft die Gefahr, daß die Mehrheit des Senates ihre Anſichten und Wünſche theilte. Aber der weiſe und friedliebende Doge fand ein weſentliches Bedürfniß des vom langen Kriege ermüdeten Staates in der Ruhe; die Anhänglichkeit der neu erworbnen Provinzen durch den ſo lange ihnen entzogenen Genuß des Friedens zu gewinnen, ſchien ihm nöthig. Die wahre Urſache der Fehden zwiſchen Florenz und Mailand ins Gedächtniß der Senatoren zurückrufend, bewies er deutlich, daß die Republik höchſtens als Vermittlerinn den ihr fremden Zwiſt theilen möge.

25. Seine Beredſamkeit und ſeine Gründe ſiegten; aber während der Erörterung hatte der feurige, unternehmende Senator Franz Foscari die Sache des Kriegs mit ſolcher Wärme geführt, und einen für Mocenigo ſo beunruhigenden Charakter enthüllt, daß der weiſe Greis auf dem Todbette der mächtigen Wirkung dieſes Mannes auf den Senat geden-

kend, den verderblichen Einfluß deſſelben auf das Vaterland ahnete. In dieſer Beſorgniß verſammelte er die vornehmſten Senatoren um ſich; alle Schätze ſeiner langjährigen Erfahrung und Machtübung ihnen mittheilend, beſchwor er ſie, jeder Vergrößerung zu entſagen, um den Staat durch Frieden und Eintracht zu befeſtigen. Dann nannte er ihnen die Amtsgenoſſen, welche durch Klugheit und Einſicht würdig ſeyen, der Republik und ihrem Glücke vorzuſtehn. „Hütet euch," ſprach er, „vor allem, Franz „Foscari zu erwählen, den man vielleicht zu meinem „Nachfolger beſtimmt; dies wäre eine unſelige Wahl: „denn erhebt ihr ihn zum Dogen, ſo wird Venedig „lange unter dem Ungemache des Krieges ſeufzen."

26. Doch kaum hatte Mocenigo die Augen ge- 1423.
ſchloſſen, als von dem lockenden Ehrgeiz verführt, der Senat ſeinen Wunſch ausſprach, Foscari an der Spitze der Geſchäfte zu ſehn. Auch die Wahlherren theilten die allgemeine Stimme, und ſo beſtieg den Thron ein Mann, der ganz das Widerſpiel ſeines Vorgängers, nur nach Ruhm dürſtend, vorzüglich an Eroberungen auf dem feſten Lande mit Leidenſchaft hing. Sobald er die Zügel der Regierung gefaßt, nahm er eine, Mocenigo ganz entgegengeſetzte Richtung. Nie folgte die Republik abweichendern Planen; indem ſie dennoch, von ſich ſo widerſtrebender Führung geleitet, dieſelbe Stufe des Ruhms und Gedeihens erreichte.

27. Ueber Salonichis Annahme aus der Hand
der Griechen erbittert, rüſtete ſich Amurat, ſolches 1424.
Venedig zu entreißen. Schon war er Macedoniens Meiſter; ſeine mächtige Vorbereitungen beſtimmten

den Senat zu einer Geſandſchaft, welche das Ungewitter abzuleiten, oder Zeit zur Gegenrüſtung gewinnen ſollte. Aber nicht zufrieden, dem Bothſchafter den Zutritt zu verſagen, lies ihn der wilde Sultan in Ketten werfen. Solche Kränkung machte den Krieg unvermeidlich; die zahlreich bemannte Flotte lief unter Loredanos Anführung aus. Salonichi wurde unterſtützt, die Türken hoben die Belagerung nach erlittenem großen Verluſte auf.

28. Foscari knüpfte die früher von Mocenigo verworfne Unterhandlungen mit Florenz wieder an; aus ihnen ging ein Bündniß gegen Mailand hervor. Viscontis ehemaliger Feldherr Carmagnola führte Venedigs Heer. Des niedern Hofneides Opfer, hatte dieſer tapfert Held wohl die Feinde ſeines Herren, aber nicht ſeine eigne, dieſen Herrn umgebende, beſiegen können. Empört über die empfindliche Kränkung ſeines edlen Gemüths, begab er ſich, allen
1425. von Philip erhaltenen Gütern entſagend, in ſein Vaterland, wo ihn Rachedurſt von Plan zu Plan trieb. Nachdem er alle, mit Visconti zerfallene Nachbarvölker überſchaut, erſchienen ihm die Venetianer als deſſen erbittertſte Gegner; bei ihnen ſuchte er Anſtellung, um der ihn beleidigenden Macht wehe zu thun.

1426. 29. Zuerſt nahm er Brescia die Stadt, nach einigen Tagen das ſie beherrſchende Schloß. Der Herzog von Mailand ſah ſeine Völker geſchlagen, Italiens Fürſten dem Bunde Venedigs zu ſeiner Vernichtung zueilen; da erwirkte er von Martin V. die Abſendung eines vermittelnden Legaten. Der Friede
1427. gedieh durch die gänzliche Abtretung Brescias und ſeines reichen Gebietes an die Republik, welche hier-

durch eine der bevölkertſten Provinzen Italiens erwarb. Ihre Grenzen gingen jetzt bis an den Oglio; ſie enthielt ſo viel Land, als ſie zur Herrſchaft über beide Ufer bedurfte.

30. Als Mailand dieſen ſchmählichen Vertrag erfuhr, zeigten die aufgebrachte Bürger dem Herzog ihren Schmerz über ſeine Muthloſigkeit und den Mangel an Vertrauen in Muth und Eifer ſeiner Unterthanen: ſie verbanden ſich, wolle er nur das Vermögen der Stadt der Verwaltung eines Munizipalraths übergeben, zehntauſend Reiter und eben ſo viel Fußvolk auf eigene Koſten zu unterhalten Aber Philips Höflinge ließen ihn die Gefahr dieſer beginnenden Unabhängigkeit für ſeine Gewalt ahnden, und ſahen in dem Willen ſolcher Anſtrengung die Möglichkeit, daß der Fürſt durch außerordentliche Auflagen die anerbotne Macht ſelbſt aufſtellen könne.

31. Dieſer mißliche Rath galt; der Krieg wurde entſchieden, Brescias Uebergabe verſagt. Unmuthig über ſolche Treuloſigkeit, beklagte ſich Venedig bei dem Pabſte, und griff wieder zu den Waffen. Noch mächtiger wie der erſte, erhob ſich ein zweiter Bund; die Markgrafen von Ferrara und Mantua, der Herzog von Savoien, Graf Roland Pallavicini und mehrere italiſche Herren traten demſelben bei. Zu Belohnung ſeiner Verdienſte wurde Carmagnola in das goldne Buch eingeſchrieben, und zum Grafen von Caſtel-Novo ernannt. Vor ſeinem Ausmarſche ſetzte das Kollegium den Plan des Feldzugs mit ihm feſt.

32. Visconti eröffnete die Feindſeligkeiten durch Caſal-Maggiores Eroberung. Dieſe am Po gelegne kleine Stadt zu Lande, und durch eine von Pavia

kommende Flottille zu Waſſer angegriffen, mußte, trotz Stephan Contarinis Beſtreben, ihr den Po aufwärts Hülfe zuzuführen, dem doppelten Anfalle weichen. Contarini wurde abgeſetzt, Franz Bembo folgte ihm. Er nahm alsbald das kleine Breſello oberhalb Guaſtalla; die Feinde ſo heftig angreifend, daß ſie fliehend ihr ganzes Gepäcke und viele Kanonen verließen. Dann eroberte Bembo binnen wenig Tagen Caſal-Maggiore, und ging den Fluß hinauf gegen Cremona; vor dem Erſcheinenden flohen die beide Ufer beſetzende Truppen. Seinen ſiegreichen Zug fortſetzend, nahm er das Schloß, welches die Mündung der Adda beſchützte, und rekognoszirte bis Pavia; doch in der Beſorgniß, zu weit gegangen zu ſeyn, zog er ſich wieder auf Caſal-Maggiore zurück.

33. Philip zitterte für Cremona; Venedig fürchtete für Brescia; jeder Theil ſuchte den Schauplatz des Krieges von dem Orte ſeiner Beſorgniß zu entfernen. — Beide Heere glühten von Muth, ſeit langer Zeit hatte Italien ſie nicht ſo zahlreich geſehn. Endlich befahl, der Unthätigkeit müde, Carmagnola den Aufbruch; ohne Widerſtand, vernachläſſigte er Ordnung und Kriegszucht; der inne werdende Feind fiel ihn an, ſchlug ihn und nahm über funfzehnhundert Gefangne. Beſtürzt, vergütete Carmagnola ſchnell den begangnen Fehler durch klügere Vorſicht; Malateſta, des Herrn von Peſaro Sohn, bot ihm in thörichter Kühnheit den Anlaß zum Siege. Erſt in den Dienſt des Herzogs von Mailand getreten, trug der Jüngling jenen eiteln Muth zur Schau, welchen Unwiſſenheit urkundet; gegen den Rath ſeiner alten Offiziere, zog er ſich nach einer rings umſumpften

Straße. Carmagnola ſtürzte auf ihn, und nahm ihn ſelbſt mit mehrern Anführern und mehr als zehntauſend Mann gefangen; dann eroberte er die Schlöſſer in Brescias und Bergamos Gebiete. Dennoch verargten ihm die Proveditoren als unvollſtändige Nuzzung ſeines Sieges, daß er nicht auf das beſtürzte Mailand fiel und ſich des wehrloſen bemeiſterte.

34. Jetzt bereuete der Herzog den Friedensbruch, und zur Anrufung des früher verſchmähten Rathgebers genöthigt, erwirkte er abermals von Martin V. die Abſendung des Cardinals von St. Croce als Friedensboten an die Venetianer; doch warnte der Papſt Visconti vor wiederholtem Kriegsverſuche, weil er ihn alsdann jeder Vorſchrift des Senates ohne Beiſtand überlaſſen werde. Wirklich verlangte derſelbe auſſer Brescia auch Bergamo und einige Plätze im Cremoneſiſchen. Die Uebermacht erzwang des unglücklichen Fürſten Einwilligung in einen Vertrag, 1428 welcher den Feind, ſeine ſchönſten Provinzen ihm einräumend, den Pforten ſeiner Hauptſtadt nahe brachte. Zugleich erhielt Florenz die Unabhängigkeit ſeiner Flagge, welche der Herzog ſeit Genuas Beſitz verweigerte. Savoyen hatte ſich bereits mit Visconti ausgeglichen, und Vercelli als Entſchädigung für die Kriegskoſten empfangen.

35. Längſt ſchon dachten die Florentiner auf Rache an dem Herrn von Lucca, Paul Guiſini, wel- 1429 cher dieſe ſonſt freie Stadt unterworfen, und deſſen Sohn in dem Kriege mit Visconti gegen ſie geſtritten. Guiſini bat um des Herzogs Beiſtand, und erhielt insgeheim bedeutende Geldſummen, mit der Verſicherung mittelbaren Schutzes. Als Vene-

dig dieſe Liſt erfuhr, führte es, in Beherzigung des letzten Friedensſchluſſes, Visconti zu Gemüthe, daß er nicht ohne deſſen Verletzung Florenz bekriegen könne. Der Herzog rief nun ſeine Truppen zurück, und verabſchiedete ſeinen beſten Feldherrn, Franz Sforza, der nach Neapel zu reiſen vorgab; insgeheim aber erhielt er Aufträge zu Luccas Gunſten. Auch die für unabhängig geltende Genueſer ſtanden auf Viscontis Einleitung Lucca bei. Der Falſchheit des Herzogs verſichert, machte ihm Venedig durch einen zweiten Bethſchafter bittere Vorwürfe, und erhielt zur entſchuldigenden Antwort: wie er die Handlungen Sforzas, der ſeine Dienſte verlaſſen, nicht verantworten könne; ſeine Obergewalt über Genua vermöge ſolches nicht von Unterſtützung ſeiner Freunde abzuhalten; den Venetianern ſtehe es frei, Florenz zu begünſtigen; die von ihm ſelbſt abhängende Truppen würden übrigens immer nur für Luccas Befreiung thätig ſeyn. Dies geſchah wirklich; nachdem ſie einen entſcheidenden Sieg über die Florentiner erkämpft, kehrten ſie nach der Heimath zurück.

56. Die Genueſer ließen durch Geſandte ihren Beiſtand an Lucca vor dem Senate Venedigs rechtfertigen; Florentiniſche Abgeordnete klagten den Herzog von Mailand der Treuloſigkeit an, und drangen in die Republik, die Beleidigung zu rächen, welche ihr durch Verletzung eines von ihr gewährleiſteten Vertrags zugehe. Die Gründe dieſer verſchiedenen Bothſchafter gegeneinander abwägend, waren die Senatoren noch unſchlüſſig, als Viscontis Streben kund wurde, in den abgetretenen und ſehnlich zurückgewünſchten Landen der Empörung Geiſt zu wecken.

Jetzt

Jetzt war Venedig entſchieden; Genuas und Mailands Geſandte wurden entfernt, die alte Verbindung mit Florenz erneut. 1431.

57. Martin V. glücklich genug den Frieden der Kirche und Italiens Ruhe herſtellend, war eben geſtorben, als Visconti neue Kriegsgefahr ließ. Zu 1431. ſeinem Nachfolger wählte das verſammelte Konklave den edlen Venetianer Gabriel Condulmier, von eiſernem Willen und hoher Sittenſtrenge. Seine jubelnde Mitbürger ſchickten eine glänzende Geſandtſchaft mit Glückwünſchen an den neuen Papſt Eugen IV., von dem ſie Begünſtigung ihrer Abſichten hofften. Als Italiens Fürſten dieſe Wahl geſchehen lieſſen, begingen ſie einen großen Fehler; denn verbunden mochten Rom und Venedig alles unternehmen, damals die einzigen Mächte, welche ſich Italiens Beſitz beſtreiten konnten.

58. König von Böhmen und Hungarn, Deutſchlands Kaiſer, wollte Siegmund dies dreifache Diadem noch mit der kaiſerlichen Krone aus der Hand des Papſtes ſchmücken; aber nur der geſalbte König von Italien konnte ſolche erhalten. Er kam daher nach Mailand, die eiſerne Krone der alten lombardiſchen Könige zu empfangen. Dieſe hohe Feierlichkeit wurde mit großem Pompe in der Domkirche began- 1431. gen; die benachbarten Fürſten und alle Helden des Heers kamen zu ihrer Verherrlichung. In der reich behangnen Kirche erhob ſich dem hohen Altar gegenüber des Monarchen prachtvoller Thron; auf einem unabſehlichen Vorhange von Purpurſammt ſtrahlten die Worte: „Fürchtet Gott, ehrt euern König!“ Im Glanze dieſer religiöſen Pracht ſetzte der

Erzbiſchof die eiſerne Krone, welche jedem wechſelnden Schickſale trotzend, ihrer ruhmvollen Bahn unwandelbar folgte, auf das Haupt eines mächtigen Kaiſers, mit Recht das Licht der Welt zugenannt. Da erſchien ſie von neuer Herrlichkeit bekleidet, und in der Bewunderung Jubel rief das Volk: „Gott hat ſie ihm verliehen; wehe dem, der ſie berührt!“ Dieſes erhabne Schauſpiel ſchien den Italiern ihre künftige Befreiung zu weiſſagen, und ein glänzendes Geſchick von dem Augenblicke an zu ſichern, da eine neue Ordnung der Dinge dieſe Krone zum Palladium ihres Ruhms erheben würde.

39. Von Mailand begab ſich Siegmund nach Piacenza, wo er den Geſandten der kriegführenden Theile Gehör gab. Vor der Gewalt ſeines Zepters verſtummten die Fehden: doch binnen dem Jahre, welches ihm zu Rom unter der Erwerbung des römiſchen Kaiſertitels verfloß, brachen die verheerende mit neuer, heftigerer Gewalt aus. Der dringende Ruf deutſcher Angelegenheiten hieß ihn nur über den Schauplatz der Zwietracht eilen, deſſen Schrecken nun ungebändigt blieben. Venedig allein ſandte ihm zwölf Abgeordnete, ihn durch das Gebiet der Republik zu begleiten; Mantua empfing ihn mit Triumpfgepränge, und erhielt zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit den Titel einer Markgrafſchaft. Dieſer feierliche Einzug war für Johann Franz Gonzaga der Begnadigungen reiche Quelle, und wurde jene der Begeiſterung für den genialen Julius Romano, deſſen erhabenſtes Werk er ſchuf.

40. Der Ausgang des neuen Feldzugs gegen Mailand war für Venedig nicht günſtig; nachdem

Carmagnola (ſeine Pflicht verſäumend oder verrathend) durch Viscontis Heerführer Nicolaus von Tolentino und Sforza bei Soncino gänzlich geſchlagen worden, ſah er ruhig der Vernichtung einer venetianiſchen Flottille zu. Eine Truppenabtheilung, die ſich nach den äußern Verſchanzungen Cremonas zurückziehend, ihn um Beiſtand bat, ließ er hülflos, und von Piccinino das Lager der Venetianer überfallen. Beſtätigt ſchien nun der öffentlichen Meinung der ſchon im vorigen Jahre geſchöpfte Argwohn; die öffentliche Stimme bezüchtigte ihn des Verrathes. Seine Entrüſtung tief in der Bruſt verſchließend, rief ihn der Senat unter dem Vorwande neuer Kriegsberedung zu ſich: alle Statthalter der von ihm durchreiſten Provinzen hatten Befehl, ihn mit Ehre zu überhäufen: alle Behörden empfingen den Ankommenden mit warmer Freude, und begleiteten ihn zum herzoglichen Pallaſte. Als er ihn betreten, wurden ſeine Leute entfernt, die Thore geſchloſſen: mit Befremden im Saale des Kollegiums keine Anſtalten zu ſeiner Audienz findend, wollte er ſich in ſeine Wohnung begeben, als im Hofe des Pallaſtes die ihn noch immer begleitende Edeln ihn den Weg nach den Gefängniſſen nehmen hießen. „Aber dahin geht „mein Weg nicht," erwiederte Carmagnola. — „Nur fort, fort," rief man ihm zu, „es iſt der kürzeſte." In eine düſtere Vorhalle tretend, wurde er von einem ſchrecklichen Kerker empfangen; nach einigen Tagen nahm ihn die Folterkammer auf, deren Qualen ihm wahrſcheinlich das Geſtändniß eines von ihm nicht verſchuldeten Verbrechens entriſſen. Am folgenden Tage den Zehnern übergeben, hörte er Tod

1432. und Einziehung aller Güter über ſich ausſprechen; zur Hinrichtung ſelbſt wurde er mit verknebeltem Munde geführt. Daher der gegründete Glaube, daß Glück und Ruhm dieſes Feldherrn allein des Senats Beſorgniß vor ſeinem zu großen Anſehn geweckt, und ihn dem Todesſtoß der Eiferſucht Preis gegeben. Selbſt der ſtrenge Macchiavelli betrauert ſeinen Untergang, und findet in ihm einen der größten Beweiſe von Tyrannei, welche Venedigs Regierung gegeben.

41. Zu Carmagnolas Nachfolger berufen, muſterte der Markgraf von Mantua Venedigs Kriegsmacht; ſie beſtand aus zwanzigtauſend Mann zu Fuß und zwölftauſend Reitern. Dieſes bedeutende Heer war im Begriffe den Feldzug zu eröffnen, als Piccinino, es hemmend, die kaum erbaute Brücke über den Oglio zu zerſtöhren ſuchte; eine Kopfwunde zwang ihn zur Entfernung, und die verdringende Venetianer nahmen die Schlöſſer zu Romanengo, Fontanella und Soncino. Zu derſelben Zeit vernichtete Admiral Loredano Genuas Hülfsflotte für Mailand; und ein dritter Feldherr der Republik, Taddäus von Eſte ſchlug in Friaul die Hungarn, welche ihren Einfall mit ſchmähliger Flucht büßten. Aber auch eine ſchwere Niederlage erlitt Venedig; denn Johann Cornaro mußte in Folge unvorſichtiger Märſche im Valtelin, die Waffen vor dem kaum hergeſtellten Piccinino niederlegen. Mit deſto glücklicherm Erfolge bemeiſterte ſich Friedrich Contarini des Thals Camonica, die Völker des Herzogs von Mailand vertreibend.

42. Der Markgraf von Ferrara erbot ſich, innig den Frieden wünſchend, zur Vermittlung zwiſchen Visconti und Venedig: es gelang ihm nach langer

Unterhandlung, den Vertrag in ſeinem Pallaſte zum Abſchluß zu bringen. Der Herzog von Mailand trat 1433. alle Landſchaften zwiſchen der Adda und dem Oglio, unter dem Namen Ghiarra d'Adda bekannt, an Venedig ab, und verhieß die Rückgabe aller Plätze in den Gebieten von Bergamo und Brescia; Florenz empfing alles bei Piſa und in dem Gebiet von Arazzo Verlohrne wieder; Lucca behielt ſeine Freiheit. Wechſelſeitig wurden die Gefangne ausgeliefert; nur Georg Cornaro, von Philipp Visconti für todt ausgegeben, blieb in Monzas Gefängniſſen zurück.

43. So ſah Foscari durch den guten Erfolg ſeines kriegeriſchen Syſtems täglich ſein Anſehn höher ſteigen: im löblichen Aufſchwung patriotiſchen Ehrgeizes faßte er die Hoffnung, den Ruhm des venetianiſchen Namens immer weiter auszudehnen. Doch Haß und Mißgunſt ſtrebten, ihm den Genuß des über ſein Vaterland gebrachten Glanzes zu trüben; eine Schaar von Feinden ſtellte die Blüthe des Staates als ſein Verbrechen dar, weil eine noch größere unter ſeinem Vorgänger ſtattgefunden. Schon vor fünf Jahren erlag er beinahe dem Meuchelmorde durch die Hand eines Edeln aus dem Hauſe Contarini; die Strafe des Mörders diente den Mißvergnügten zum Vorwand ihrer Erbitterung. Müde des Dienſtes für Undankbare, der Abneigung ſeiner Mitbürger grollend, deren Glück er wollte, erklärte Foscari in voller Rathsverſammlung, daß nimmer raſtende Verläumdung und unaufhörliche Klage gegen ihn, als Urheber des Krieges, ihn zu dem Entſchluſſe gebracht, ſeine Würde niederzulegen; die Venetianer möchten ſich einen beliebtern Herzog wählen.

Aber die Zehner leiſteten dem gekränkten Verdienſte Gerechtigkeit; ſie wieſen ſeine Abdankung zurück, dieſe edle Regung des beleidigten Ehrgefühls entſchuldigend, welche ſo hoch über der feigen Geduld einer den Machtbeſitz um Vorwürfe eintauſchenden Ehrſucht ſtand.

44. Visconti brach den Frieden von Ferrara, indem
er gegen Eugen IV. Krieg erweckte. Er wollte
ſich für die Begünſtigung rächen, welche der Papſt
dem Bündniſſe Venedigs mit Florenz bewieſen. Beide
1434. verbündeten ſich nun von neuem mit Eugen, Bologna
trat bei, Nicolaus von Tolentino erhielt den
Befehl über das Heer. Auch Genua ſtand gegen
Visconti auf. Der tapfere Spinola vertrieb die mailändiſche
Beſatzung aus ſeinen Mauern. Aber Visconti
1435. focht glücklich wider die Bundestruppen; Venedig
wurde im Augenblick der Niederlage von Florenz
verlaſſen; um das Haus Eſte, welches über Ferrara
herrſchte, auf ſeine Seite zu ziehen, mußte es
1437. ihm ganz Poleſina abtreten.

45. Der Markgraf von Mantua war nur auf
ein Jahr in den Dienſt der Republik getreten; als
es verfloſſen, erklärte er ſeinen Entſchluß, ſich zu entfernen,
und ſtellte ſtatt ſeiner den beſten ſeiner Krieger,
1438. Gattamelata. Des venetianiſchen Stolzes müde,
und an Carmagnolas blutiges Ende denkend, ſoll
dieſer Fürſt Viscontis Einflüſterung um ſo leichter
nachgegeben haben; ſie verhieß ihm Veronas und
Vicenzas Beſitz für ſeinen Beiſtand zu Brescias und
Bergamos Wiedergewinn. Ihr wechſelſeitiger Vertrag
blieb geheim, erſt die Vereinigung ihrer Kriegsvölker
machte ihn kund.

46. Nachdem die Baſeler Kirchenverſammlung lange der Erwählung Eugens IV. widerſtrebt, hatte ſie ſich zwar zu ihrer Beſtätigung genöthigt geſehn; doch als Kaiſer Siegmunds Tod das Band zwiſchen ihr und dem Papſte lößte, brach der alte Streit mit neuer Heftigkeit aus, und Eugen war dem Verluſte ſeiner Würde und ſeiner Beſitzungen nahe: das Konzil aufhebend, verſammelte er ein anderes in Ferrara. Aber das Baſeler erhielt Mailands Beiſtand, und wollte noch der Ehre genießen, den Kaiſer Johann Paleolog in ſeiner Mitte zu erblicken; er wurde in Italien erwartet, um die Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirchen zu unterhandeln. Auf des Papſtes Einladung, zog er die Verſammlung in Ferrara vor; und Venedig rüſtete ſich prachtvoll zu ſeinem Empfange. Die Galeren des Papſtes und der Republik ſegelten dem Ankommenden entgegen — der Doge ſelbſt bewillkommte ihn in der Abtei St. Nicolaus von Lido, und bat ihn, hier zu verweilen, um ſeinen Einzug in Venedig am folgenden Tage um ſo feierlicher begehn zu können. An dieſem Tage holte Foscari auf dem Bucentaur, von zahlloſen reichgeſchmückten Fahrzeugen begleitet, den Kaiſer ab; unter Glockenton und Kanonendonner beſchifften beide den großen Kanal. Nachdem Paleolog ſeine Ankunft allen Fürſten Europas kund gethan, reiſte er am zwanzigſten Tage nach Ferrara ab; alle venetianiſe Edle gaben ihm das Geleit bis zur Grenze.

47. Die Einheit der geſamten Chriſtenheit bezweckend, vermochte dennoch das Konzil zu Ferrara nicht den Feindſeligkeiten Einhalt zu thun. Mit dem Markgrafen von Mantua vereinigt, nahm Piccinino

Venedigs Antheil am Cremoneſiſchen und Caſal-Maggiore; dann ging er über den Oglio gegen Gattamelata. Noch hoffte dieſer die Herſtellung der Ruhe von den zu Mantua feſtgeſetzten Unterhandlungen zwiſchen Venedig und Mailand, als er ſich plötzlich angegriffen ſah – zum Rückzug genöthigt, überlies er Bergamo und Brescia der Belagerung des Feindes, und verlohr ſich, von Piccinino verfolgt, in die Gebirge des Brescianiſchen und Trientiſchen. Jeder Ausweg ſchien ihm verſchloſſen; doch plötzlich ſtieg er vor den Augen des ſtaunenden Italiens in Veronas Ebnen hernieder; bisher für unwegſam geltende Pfade hatten ſich ihm geöffnet. Voll Achtung für ſo hohe Feldherrngaben, voll Dank für die Rettung eines Heeres, auf dem ſeine ganze Hoffnung beruhte, ſandte ihm der Senat durch zwei ſeiner Mitglieder Glückwunſch und Nachricht von der Aufnahme unter Venedigs Edle; freigebige Geſchenke begleiteten dieſe Gunſt.

48. Verzweifelnd über ſeine mißlungenen Entwürfe, kehrte Piccinino nach Brescia zurück, ſeine Uebergabe zu erzwingen, doch der Podeſta Franz Barbaro und der Gouverneur Chriſtoph Donato widerſtanden tapfer. Zweimal wurde der heftige Sturm von Beſatzung und Einwohnern, welchen Frauen, Kinder und Mönche beiſtanden, zurückgeſchlagen; Piccinino mußte die Belagerung aufgeben, um nur Beobachtungs-Truppen zu Hemmung der Zufuhr zurückzulaſſen. Dagegen verlohr Venedig ſeine ganze, auf dem Gardaſee erbaute Flottille; ihre Bemannung wurde gleichfalls gefangen. Ein um ſo verderblicheres Ereigniß, als nun Brescia abgeſchnitten

war, mit welchem Venedig, ſeit Mantuas Bund mit Mailand, nur mittelſt jenes Sees in Verbindung ſtand. In dieſer mißlichen Lage ſah ſich die auf dem Gipfel des Ruhms befindliche Republik in Gefahr, die Früchte zwanzigjähriger Siege in einem einzigen Feldzuge einzubüßen.

49. Ihre Hoffnung beſchränkte ſich jetzt allein auf jene Staatskunſt, welche ſo oft ihren rettenden Einfluß bewährt. Obgleich mit Recht über Florenz entrüſtet, hatte Venedig dennoch zu viel Vortheile gegen den ihm ſchrecklichen Visconti aus dem Einverſtändniſſe mit demſelben Florenz gezogen, um nicht, mit Hintanſetzung ſeiner Abneigung, demſelben wieder zu nahen; die Reue der Florentiner vollendete den Entſchluß. Durch Philipps Siege tief betroffen, bezeugten ſie ihr Leidweſen über den Bruch eines Bundes, der allein ſie hemmen konnte. Er wurde erneuert. 1439.

50. Italiens damals größte Feldherrn waren Piccinino und Sforza; beide hatten Visconti gedient, beide waren Nebenbuhler durch Ruhm und Ehrgeiz; der erſte zeichnete ſich durch bedachten, ſtets von Klugheit geleiteten Muth, der andere, bei minderer Erfahrung, durch glänzende Tapferkeit aus: der eine wirkte nur durch Kraft der Ueberlegung, der andere in der Begeiſterung ſeiner Gemüthskraft. Sforzas Heftigkeit und Eiferſucht hatten ihn von Philipps Hof entfernt: nach Ruhm dürſtend, lieh er ſeines Armes Stütze dem Papſte, Neapel und Florenz; ſeit einigen Jahren ſtand er im Dienſte des letztern. Der Herzog von Mailand fühlte das mächtige Widerſtreben dieſes gabenreichen Mannes; er verhies ihm der

Tochter Hand, wolle er ſein Heer führen; doch im Augenblick der Erfüllung ſchien er des Verſprechens vergeſſend. Da ſah der erbitterte Sforza in der beſondern Gunſt des Herzogs gegen Piccinino doppelte Beleidigung; und beſchloß Rache an Fürſten und Feldherrn.

51. Die günſtige Gelegenheit erſchien, als Venedig und Florenz zu den Waffen griffen; Piccinino ſollte gegen die Venetianer ſtreiten, welche allenthalben einen Feldherrn ſuchten. Beide Republiken benutzten Sforzas Haß gegen ſeinen Nebenbuhler, um ihn durch feierlichen Vertrag zu verbinden, daß er fünf Jahre lang das verbündete Heer führen, zwei Jahre der Venetianer Feldherr ſeyn wolle; dagegen empfing er zweihunderttauſend Thaler und die Gewährleiſtung für ſeine Markgrafſchaft Ankona. Der Papſt und Genua ſchloſſen ſich und ihre Truppen dem Bündniß an.

52. Das ganze venetianiſche Heer ſchien des Sieges gewiß, als ſich Sforza an ſeine Spitze ſtellte. Zum erſtenmale vor den verſammelten Offizieren erſcheinend, ſprach er zu ihnen: „Das Unglück euers „letzten Feldzugs gehört weder dem Mangel an Er„fahrung, noch der Muthloſigkeit an. Brescias „ſtandhafte Vertheidigung, und eure Ausdauer bei „Gattamelatas Rückzug urkunden im Angeſichte Ita„liens, daß euer edles Gemüth dem Ungemach zu „trotzen weiß. Der Uebermacht weichend, zogt ihr „euch zurück, als ginget ihr der harrenden Verſtär„kung entgegen. Dieſe Verſtärkung führe ich euch „zu; ich hoffe binnen kurzer Friſt ſollen große Siege „die kleinen Unfälle in Vergeſſenheit bringen.“

53. Bald gewannen die Sachen wirklich andere Geſtalt unter ſeiner Führung. Der Feind räumte die Gebiete von Vicenza und Verona, denn der ſie beſetzende Markgraf von Mantua mußte ſeinen bedrohten Staaten zu Hülfe eilen; das durch Hunger der Uebergabe nahe Brescia erhielt Zufuhr und Verſtärkung. Aber die Vertheidigung dieſer Stadt bedurfte unumgänglich einer neuen Flottille auf dem Gardaſee, deren Erbauung an Ort und Stelle unmöglich blieb: da legte ein Ingenieur Namens Serbolo dem Senat den Plan vor, ſie von Venedig dahin zu bringen. Auch diesmal ſchien der kühne Gedanke der, ſtets auf des Genius Kraft vertrauenloſen Menge eitler Wahn, bis Serbolo ſein Leben für die Ausführung verpfändend, endlich fünf große Galeeren und fünf und zwanzig kleine Schiffe erhielt. Er lies ſie die Etſch bis Roveredo aufwärts gehn, dann auf Rollen ſetzen, und durch zweitauſend Menſchen und hundert und zwanzig Paar Ochſen bei Torbole in den See bringen. Dieſe Flotte zerſtöhrte die in Rivas Hafen erbaute Mailändiſche.

54. Sforza führte eben ſein Heer nach den Ufern des Gardaſees, über Montebaldos ſteile Pfade, wo der Feind wichtige Stellungen zu behaupten ſuchte, als Piccinino durch Ueberraſchung Verona eroberte; kaum gewannen Podeſta und Kommandant die nöthige Zeit, um ſich mit Venedigs Truppen in die, über die Stadt herrſchenden Kaſtelle S. Felix und S. Leonard zu werfen. Alsbald gab Sforza die Belagerung des Schloſſes Ten auf; trotz der rauhen Jahreszeit die jähen, beſchneiten Gebirge kühn überſteigend, fiel er die unvorbereiteten Feinde plötzlich an. Piccinino

glaubte ihn anfänglich auf dem Rückzuge nach dem Vicentiniſchen um ſich nicht abſchneiden zu laſſen; aber mit hohem Staunen ſah er bald auf Sforzas Befehl den Nachtrab unter Gattamelata Beiſtand nach S. Felix bringen, und alle nahe Anhöhen in Beſitz nehmen. Da zogen Piccinino und der Herzog von Mantua bei nächtlicher Weile aus der Stadt; von Sforza in der Ebne verfolgt, büßten ſie viele Gefangne ein. So wurde Verona ſchon nach vier Tagen von der Gegenwart der Feinde befreit.

55. Das freudetrunkne Venedig pries in Sforza den Befreier, welchem es die Herſtellung ſeiner Macht danke: aber in Mitte des Jubels zitterte der Senat für Brescia, das ſo lange ſchon dem Schrecken der Belagerung mit faſt übernatürlichem Muthe Trotz bot. Er ſchrieb an Sforza den gerechten Ausdruck der Bewunderung; nur Brescias gleiche Befreiung gebreche noch ſeinem Ruhme. Geſchmeichelt ſicherte der Krieger das Unternehmen zu, ſobald ſein Heer ausgeraſtet; unterdeſſen ſandte er einzelne Abtheilungen nach Torbole, um die für Brescia ſo wichtige Flotte zu beſchützen.

56. Ueber Paleologs Erwerbung für das Konzil zu Ferrara aufgebracht, wollte das Baſeler einen neuen Papſt gegen Eugen IV. aufſtellen; es warf die Augen auf Amadäus von Savoyen, welcher, der Herrſchaft entſagend, an den Ufern des Genferſees, nach einigen in wollüſtiger Behaglichkeit, nach andern als frommer Einſiedler lebte. Ohnerachtet der franzöſiſche Geſandte ſich gegen ihn erklärte, wurde er erwählt, und nach ſechs Monaten als Felix V. durch den Erzbiſchof von Arles, Präſidenten der Kirchen-

verſammlung gekrönt. Mittlerweile willigten Kaiſer Paleolog und ſeine erlauchteſte Prälaten in die Vereinigung beider Kirchen. Sich nach der Heimat einſchiffend, kamen ſie nach Venedig zurück. Prachtvolle Feſte und allgemeiner Jubel wurden durch die Trauerkunde unterbrochen, daß ein Schlagfluß Gattamelata hinweggeraft. Alles beweinte den beſcheidenen tapfern Krieger, der, ehmals ſelbſt Oberfeldherr, nicht unter Sforza zu dienen verſchmäht. Der belohnende Senat bewilligte ihm die ſeltne Ehre einer metallnen Bildſäule zu Pferde, die vor der St. Antonskirche zu Padua, wo Gattamelata ſein Leben endete, aufgerichtet wurde.

57. Noch immer bangte Venedig für das ſeit drei Jahren den Feinden heldenmüthig widerſtehende Brescia: endlich gab die Beweglichkeit des Herzogs von Mailand zu der ſo ſehnlich gewünſchten Befreiung Anlaß. Des Krieges in dem Brescianiſchen und ſeines dort erlittenen Unglückes müde, wollte er ihn nach Toskana ziehn, um die Florentiner zu Sforzas, ihrer Stütze, Zurückberufung zu nöthigen. Aber was Viscontis Rathgeber geahnet, erfolgte; Venedig entließ den von Florenz verlangten Helden nicht; doch ſchickte es Hülfsvölker, und beſchleunigte ſelbſt ſeine Angriffe, um die zurückgebliebene geringe Macht von Brescia hinwegzudrängen; die nach Befreiung ſeufzende Einwohner eilten dem Entſatze entgegen. Nun 1440 trat fröhlicher Ueberfluß an die Stelle des ſchrecklichen Leidens, welches dieſer großen Stadt die Hälfte ihrer Bevölkerung entriſſen hatte.

58. Des Herzogs von Mailand zerſtreute Kräfte konnten den ſtets wiederholten Angriffen Venedigs

nicht widerſtehn; vor Sforza weichend, mußte er ihm Soncino, Orci-Novi nnd das ganze Cremoneſiſche überlaſſen. So viele Niederlagen machten ihm endlich fühlbar, wie unklug er den Krieg nach Toskana gebracht; ſeine Unterthanen waren erſchöpft, ſeine Truppen muthlos, ſeine Staaten erobert; Lodi, Cremona, Mailand, die einzigen Reſte ſeines Beſitzthums, urkundeten, im letzten Kraftaufwand ihrer Bevölkerung zur Vertheidigung, die jammervolle Lage eines Fürſten, deſſen Vater einſt ganz Italien durch ſeines Glückes lauten Ruf in Schrecken geſetzt. Die neu geſammelte Schaar ſollte die Adda, Mailands letzte Schutzlinie vertheidigen, während Piccinino den Befehl erhielt, über die Appenninen zurückzugehn. Vergeblich ſuchte Sforza vom linken Ufer der Adda eine Brücke auf das rechte zu werfen, um den Uebergang zu erzwingen; unaufhörliche Regengüſſe vereitelten ſein Bemühen.

59. Ehe Piccinino Toskana verlies, glaubte er das florentiniſche Heer durch unvorſehenen Angriff bei Anghieri, einem Dorfe unweit des Urſprungs der Tiber vernichten zu können. Doch der es anführende Johann Paul von Urſini, lies, in Zeiten durch ſeine Vorpoſten benachrichtigt, ſein Reſervekorps aufbrechen, und überraſchte durch geſchickte Ueberflügelung den Anfall bereitenden Feind ſelbſt. Von allen Seiten angegriffen, konnte Piccinino nur ſein Fußvolk retten; ſeine ganze Reiterei, ſein Geſchütz, ſeine Fahnen fielen in die Hände des Siegers; er ſelbſt entkam durch Flucht. Ohne die zwiſchen den florentiniſchen Feldherren entſtehende Zwietracht entſchied dieſe Schlacht allein das Schickſal Piccininos und ſeines

Heeres; jetzt aber ſammelte er, von ihrer wechſelſeitigen Spannung begünſtigt, die Trümmer ſeiner geſchlagenen Truppen, und vollzog, nur zu ſpät, die Befehle ſeines Herrn, dem er wenige, durch Eilmarſch erſchöpfte, durch Niederlage muthloſe Soldaten zuführte.

60. Unterdeſſen verfolgte Sforza ſeine Siegesbahn. Eben hatte ſich das für die Verbindung des Veroneſiſchen mit dem Brescianiſchen wichtige Peschiera nach monatlicher Belagerung ergeben. – Daſſelbe Geſchick bedrohte Cremona und Mantua, ſobald die zum Angriff nöthigen Flottillen bereit waren. Alle dieſe Vortheile verdankte Venedig dem einſt von Visconti als Eidam verworfnen Sforza; und bitter bereute der Herzog, daß er den jetzigen Urheber ſeines Unglücks vormals verſchmäht. Hemmen wollte er wenigſtens den Sturm, und den Helden gewinnen: hiezu bediente er ſich, als eines tauglichen Werkzeugs des Markgrafen von Ferrara, welcher die venetianiſche Macht zu fürchten begann. Ihn zu ſich berufend, gab ihm Philipp Visconti die nöthigen Aufträge, und entlies ihn, unter dem Vorwande, ſeine Tochter Blanka mit deſſen Sohne zu vermählen, mit ihr nach Ferrara. Von da begab ſich der Markgraf zu Gonzaga nach Mantua, von dem er die Erlaubniß erhielt, in ſeinem Gebiete mit Sforza zuſammen zu kommen; der Zweck der Unterhandlung ſollte Sforzas Trennung von Venedig, der Preis die Hand der Prinzeſſinn Blanka ſeyn.

61. Sforza kannte Viscontis neue Gefahren, und hielt daher ſeine neue Anerbietungen für deren liſtige Beſchwörung. Seine kurze Antwort auf die

Einladung des Markgrafen ſagte, daß er ohne des Senats-Erlaubniß ſein Heer nicht verlaſſen könne. Da traf der Markgraf ſelbſt bei ihm ein; ihm zu Gemüthe führend, wie wünſchenswerth der Friede ihm, dem künftigen Gemahl der Erbin Mailands ſeyn müſſe, zeigte er ihm, daß er durch Veronas und Brescias Befreiung genug für ſeinen Ruhm gethan, und die Republik mehr, als ſie früher verlohren, erobert; Viſconti werde den Friedensſchluß und ſeine Vermählungsurkunde zu gleicher Zeit unterzeichnen.

62. So tief dieſe zuverläſſig ausgeſprochnen Verheiſſungen in Sforzas Gemüth drangen, ſo verletzte er dennoch die Pflicht gegen Venedig nicht; nur dieſes, erwiederte er, möge Viſconti den Frieden verleihen, und ihm dürfe erlaubt ſeyn, die ſo oft verletzte Zuſage von Blankas Hand auch jetzt zu bezweifeln. Er offenbarte zugleich die Anträge Mailands den Proveditoren, welche ſie dem Senate vorlegten. Solcher Beweis feſter Biederkeit erfreute die Verſammlung, indem er ſie über den, aus des Markgrafen Benehmen entſtandnen Verdacht gegen Sforza vollkommen beruhigte. Um ſo unerſchütterlicher zeigte ſich der Feldherr, je vortheilhafter die Anerbietungen waren — überzeugt, daß nur des Krieges Fortſetzung von Viſconti die Erfüllung ſeines Wortes erzwingen könne; und weiſe entſchloſſen, die Forderungen der Staatskunſt und Ehre zu verbinden.

63. Der bedrängte Viſconti mußte nun, einen Theil ſeiner Grenzen beſchützend, den andern unvertheidigt laſſen; kaum hatten ſeine Völker Toskana geräumt, als die Florentiner die von ihm erkauften Herren von Forli, Rimini und Ceſena verjagten.

Auch

Auch Venedig hatte gerechte Klagen gegen Oſtaſo Polenta, Herrn von Ravenna. Einſt durch die Vorſorge der Republik zum Regenten gebildet, ließ ſich nun der undankbare Kleinmüthige durch Piccinino gewinnen, die wohlthätige Mutter zu verrathen. Aber, treuer als er, ſetzten ſeine Unterthanen ihn ab, und erflehten Venedigs Schutz gegen den ungerechten Anfall ihrer Nachbarn, welche Oſtaſos Schwäche zu ihrer Unterjochung nutzten. Von dem Beſatzung nach Ravenna legenden Senate erbat Polenta Verzeihung, Leben, und nur die Erlaubniß, als Privatmann in Venedig zu wohnen; aber ſeine unſtreitigen Rechte auf die Stadt, deren Beſitz man behaupten wollte, brachten die Zehner zur abſchläglichen Erklärung; Oſtaſo wurde nach Kandia verbannt; ſein einziger Sohn begleitete ihn. Beide ereilte ein ſchleuniger Tod, welcher nicht im Laufe der Natur ſcheinend, den Argwohn des ſeine Obern gerne ſtreng beurtheilenden Volkes erregte.

64. Das folgende Jahr ſah die feierliche Vermählung von Foscaris Sohn mit Leonhard Contarinis Tochter. Waſſergefechte und Turniere auf dem Marcusplatze verſammelten die Blüthe des Heeres in Venedig; aber in Mitte der frohen Feſte ſtellte Sforza unaufhörlich dem Senate die dringende Nothwendigkeit dar, dem Feinde rüſtend zuvorzukommen: verderblicher Sicherheitswahn und falſche Sparſamkeit verzögerten die Wirkſamkeit ſeiner Rathſchläge. Unterdeſſen ſammelte Piccinino ſeine ganze Macht, ging über Adda und Oglio, zwang Chiaris zahlreiche Beſatzung, ſich zu ergeben, und bemeiſterte ſich der Ebnen von Brescia und Cremona. 1441.

65. Dieſe Ereigniſſe machten dem Senate ſeine ſtrafbare Nachläſſigkeit fühlbar. Seinen Fehler vergütend, ſandte er alsbald Sforza ab, alle Truppen, welche die Strenge der Jahreszeit noch in ihren Kantonnirungen hielt, an ſich zu ziehn. Schnell ein mächtiges Heer verſammelnd, ging er auf Piccinino los, der zwölf Meilen von Brescia in einer ſumpfigen, von Gräben durchſchnittenen Gegend in Verſchanzungen ſtand, und dem Ohngefähr des Kampfes entſagend, in ſeiner Stellung verharrte, die Venetianer zu hemmen, ohne ihren Angriff fürchten zu müſſen. Nach einigen Tagen zog er ſich bei Nacht über den Oglio zurück, und rüſtete ſich, dem Feinde den Uebergang zu verwehren. Der bald nahende Sforza wußte aber Piccinino ſo glücklich durch einen verſtellten Anfall zu täuſchen, daß er eben die Stelle räumte, wo die Venetianer über den Fluß ſetzen wollten.

66. Jetzt rückte Sforza in Bergamos Gebiet, den Feind vor ſich her treibend, der auf ſeinem Rückzuge Martinengo mit ſeiner bedeutenden Beſatzung verlies. Schon beſchoß Sforza den nahe bedrängten Platz, als Piccinino, welcher Verſtärkung erhalten, zum Entſatze herbeieilte. Durch geſchickte Bewegungen ſchloß er die Venetianer ſo ein, daß Fortſetzung der Belagerung und Entfernung gleich unmöglich ſchienen: ohne Lebensmittel, auf allen Seiten gedrängt, ſah ſich Sforza in der mißlichſten Lage; doch ſein Muth wich nicht von der rechten Bahn. Mit wenig Worten zeigte er den verſammelten Feldherren und Proveditoren die Nothwendigkeit, ſolche durch die Mitte des Feindes zu brechen.

67. Alles war zu der gefahrvollen Unternehmung bereit, als ein unerwartetes Ereignis die Venetianer aus der größten Verlegenheit riß. Philipp wußte, daß ſeine Feldherren gegen ihn aufſtehn wollten; er zog dem Umſturz durch ſeine eignen Vertheidiger den Frieden vor. Unter allen die er fürchtete, war Piccinino der Furchtbarſte, denn mit lauter Stimme forderte er Piacenza als den Preis ſeiner Dienſte. So mußte Viſconti, ſo eben die feindſeligſte Rüſtungen vollendend, um Frieden bitten; von neuem trug er Sforza die ſo lange geweigerte Hand der Tochter an. Sein mit dieſer Unterhandlung erſcheinender Geſandter erregte große Bewegung in dem venetianiſchen Lager; ſchon hatten ſich mehrere Offiziere in der Beſtürzung über dieſe Bothſchaft nach Sforzas Gezelt begeben; in trübe Gedanken verſenkt, ſahen ſie bangend die Uebergabe des Lagers im Hintergrunde der Konferenzen, als der plötzlich erſcheinende Sforza ihnen von Ferne zurief: „Kein „Kampf mehr! ich bringe euch Stillſtand, und nah' „iſt der Friede!“

68. Eine ſo unerwartete Nachricht ſetzte das Heer in Staunen; Angſt und Muthloſigkeit entflohen aus allen Herzen. Wie konnte ſich Sforza, ſo fragten alle Stimmen, wie konnte ſich Philipps grimmiger Gegner, im Augenblicke des ſchrecklichſten Ungemachs, ſo ſchnell ſeine Freundſchaft erwerben? Bald erſcholl der Befehl, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen, und kaum noch zum wechſelſeitigen Würgen bereit, vergaßen beide Heere den alten Haß in Umarmungen. Piccinino war troſtlos, als er den Stillſtand vernehmend, Martinengo aufgeben, und die

eingeſchloſſenen Venetianer entlaſſen mußte. In gerechtem Grolle des getäuſchten Ehrgeizes, klagte er ſeinen Herrn der Wandelbarkeit an. „Das iſt alſo“, rief er, „der meinen Dienſten, der ſchnellen Vollziehung ſeiner oft ungerechten Befehle aufbehaltne Lohn! „Undankbarer! die Regentengewalt erhielt ich dir, „und du behandelſt mich nun als Feind? Ha! vielleicht haſſeſt du mich noch bittrer, als deine Feinde, „und aus Abneigung gegen mich gibſt du Tochter „und Glück in die Hände Sforzas, einſt deines Hauſes Entſetzen. Unſeliger Piccinino; dein Eifer, „deine Treue, dein Muth! alles iſt vergeſſen, und „du wirſt ein neues Beiſpiel des treuloſen Glückswandels und des Fürſten-Undanks!“ Er beſchloß den Waffen zu entſagen, um nach ſeiner Vaterſtadt Lodi zurückzukehren; aber der Greis vermochte das einſame Leben nicht zu ertragen. Ihm zu entfliehen, fachte er neue Fehden an, welche ſeine Unentbehrlichkeit fühlbar machten.

69. Auch der betroffene Senat rief Sforza nach Venedig, um die Urſachen der letzten Ereigniſſe vorzulegen. Er eilte dahin — und nie kann die Geſchichte ſeine hier bewieſene Seelengröße würdig genug preiſen. Nicht von dem Gerüchte einer bevorſtehenden ſtrengen Rechtfertigung vor den mißvergnügten Inquiſitoren, nicht durch Carmagnolas blutige Spuren erſchreckt, ſtark im reinen Bewußtſeyn, hielt er für Ehrenpflicht, den Unwillen ſeiner Tugend über niedern Verdacht zu urkunden. Im vollen Rathe erſcheinend ſprach er alſo:

70. „Bis auf den heutigen Tag gab uns die „Gunſt des Glückes Sieg über Philipps Macht: Rache

„für ſeine Niederlage ſuchend, fand er neue Niederlage.
„Jetzt begehrt er eure Freundſchaft und ſendet
„mich als Vermittler. Senatoren! euer Heer iſt
„gerettet, die entriſſenen Städte ſind wieder euer,
„eure hier gegenwärtige Geſandten mögen es bezeugen.
„Mit ihnen komme ich, den Frieden zu bringen: ſind
„ſeine Bedingniſſe euch gefällig, und gelte ich euch
„für einen würdigen Mittelsmann, ſo genehmigt ihn
„günſtig. Wollt ihr aber ferner den Krieg, ſo gebietet;
„ich werde ihn mit gleichem Muthe und gleicher
„Ausdauer vollenden."

71. Sforzas Erſcheinung, vor allem ſeine Rede erfüllten die Venetianer mit großer Freude und hohem Vertrauen. Einmüthig erkannte ihm der Senat eine Dankſagung zu; im Namen deſſelben geſtattete ihm der Doge, zum Abſchluß des Friedens zurückzureiſen, und den Ort der Unterhandlung zu beſtimmen; mit Wohlgefallen ſehe die Republik die mögliche Vereinigung ihres Wohls mit dem ſeinigen; ſtets habe ſie ſeine Handlungen gebilligt, auch jetzt thue ſie es, denn ſie vertraue ihm, daß er nie den Ruhm des venetianiſchen Namens verletzen werde. Sforza beurlaubte ſich, und flog zum Heere zurück, wo ſchon der alles verkündende Ruf in dem tapfern Helden auch den nicht minder großen Staatsmann pries.

72. Das Heer bezog die Winterquartiere; die Bothſchafter der italiſchen Fürſten begaben ſich nach dem von Sforza bezeichneten Flecken Cavriana; Philipp ſandte, der Zuſage treu, ſeine Tochter Blanka in dem feierlichen Geleite der Braut von Ferrara nach Cremona. An der Spitze von dreitauſend Reitern

eilte Sforza der künftigen Gemahlinn entgegen: die Straßen waren mit Blumen beſäet, alle Truppen unter den Waffen, die Einwohner zogen mit Fahnen und Geſang einher, und nach der Bewunderung ſeiner Fürſten geizend, verherrlichte ein ganzes Volk das Feſt mit lautem Jubel und Freudenruf; der Donner des Geſchützes, welcher der edeln Blanka vordem ſo viele Thränen entriſſen, diente jetzt der Pracht ihres Triumphs. Vor ihr erſcheinend, ſprach Sforza:

73 „So lange und nur allzulange rang ich, o „Fürſtinn, eure heißerſehnte Hand zu empfangen: „der rechtmäßigen Mittel beraubt, hatte ich es gelobt, durch Tugend euch zu gewinnen, oder im Streben um euch den Tod zu finden. Nie haßte ich „Philipp: euer Vater mußte auch mein Vater ſeyn. „Ich griff nur zu den Waffen, um ihn zur Entſagung auf die mir ſo ſchmerzliche Weigerung zu nöthigen: ich legte ſie nieder, wie er meine Liebe gekrönt. Er verlangte den Frieden; ich gebe ihm ſolchen glänzend und dauerhaft. Mich in der Krieger „Mitte erblickend, denkt ihr vielleicht eher die offnen „Arme des Siegers als des liebenden Gatten zu ſehn. „Aber konnte der Krieger die Tochter eines großen „Fürſten anders begrüßen? Jetzt finden Wechſelliebe „und Zärtlichkeit ihr Reich. Er bittet um Philipps „Freundſchaft: weil er mein Vater wird, ſo ſoll der „eurigen gleiche Verehrung auch mich derſelben Liebe „werth machen, mit welcher er euch umfaßt.“

74 Unter ſo glücklichen Verhältniſſen gedieh ſchleuniger Friede; das im Kriege Eroberte wurde wechſelſeitig zurückgegeben. Der Markgraf von Man-

tua erſetzte alle Koſten; an Venedig die Städte Lonato, Valleggio und Peſchiera mit ihrem Gebiete, zur Herſtellung der Verbindung zwiſchen dem Veroneſiſchen und Breſcianiſchen abtretend. Sforza erhielt Cremona als Mitgift. Jetzt ließ ſich die Ruhe wieder über Italien nieder; die einſt ſo erbittert ſich bekriegenden Völker ſchienen ſich treue Freundſchaft zu geloben, und ſchickten ihren Dank zum Himmel, daß ihr Glück nicht mehr auf ſchwankenden, der Anſicht des Vortheils hingegebenen Verträgen, ſondern auf den Tugenden einer jungen, von Vater und Gemahl angebeteten Fürſtinn beruhe.

Siebentes Buch.

1442 – 1468.

Bündniß zwiſchen Pabſt, Neapel und Mailand gegen Sforza. — Genuas und Bolognas Umwälzung. — Treffen bei Montelero. — Scander-Bei's Geſchichte. — Amurats Sieg über die Chriſten. — Viſcontis Tod. — Große Veränderungen in Mailand. — Sforzas Anerkennung als Herzog. — Eroberung Konſtantinopels durch die Türken. — Friede zwiſchen Venedig und Sforza. — Foſcaris Abſetzung. — Krieg auf Morea. — Entwurf eines Kreuzzuges. — Sforzas Tod. — Umwälzung in Zipern. — Wiedergeburt der ſchönen Künſte. —

1442. 1. Dem Kriege leidenſchaftlich ergeben, fand Sforza einen Aufenthalt, der ſeinem Muthe die Gelegenheit zum Ruhme verſagte, unerträglich: er rüſtete ſich, nach Neapel zu Unterſtützung Renats von Anjou zu ziehn, der ihm die Wiederherſtellung ſeines alten Beſitzthums verhies, würde es ihnen glücken, Alfons aus beiden Sicilien zu verdrängen. Sforza hatte die Genehmigung des von ihm ſtets mit hoher Achtung behandelten Senates erwirkt. Doch Eugens IV. Misvergnügen mit dem Friedensſchluſſe zwiſchen Venedig und Viſconti richtete ſich vorzüglich gegen den

Vermittler deſſelben. Auch Philipp führte Beſchwerde gegen ſeinen Eidam, der ſeiner erklärten Feinde, der Florentiner Freund ſei. So vereinigten ſich der Pabſt, König Alfons und Herzog von Mailand zu Sforzas Verderben. Venedig, ruhige Zuſchauerinn dieſer Fehden, verargte es nur Eugen IV., daß er, mit Visconti ſich verbündend, ſeine venetianiſche Herkunft zu vergeſſen ſchien.

2. In dieſer höchſten Verlegenheit wandte ſich Sforza an die Kirchenverſammlung zu Baſel, die gewöhnliche Zuflucht der von Eugen Befeindeten, und erbot ſich zur Vertheidigung des Gegenpabſts Felix. Unmöglichkeit, das ihm nöthige Geld für ihn aufzubringen, vereitelte die Unterhandlung. Von der Beſorgnis, die ihm Sforza erweckt, nunmehr befreit, ſammelte Alfons ſeine Streitkraft, um Neapel wieder aus Renats Händen zu reißen: aber obgleich der gehofften Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen beraubt, rüſtete ſich dieſer, voll Standhaftigkeit gegen widriges Glück, der Belagerung zu trotzen. Da verriethen ihn ſeine Unterthanen: Alfonſens Schaaren drangen auf die von ihm nicht vertheidigte Seite. Der Ueberzahl unterliegend, warf er ſich in ein genueſiſches Schiff, um zu Florenz mit Eugen die Mittel der Herſtellung zu verabreden. Doch nur unfruchtbarer Beiſtand wartete ſeiner; zuletzt verlies ihn ſogar der Pabſt, der ihn zum König ernannt, um ſich mit ſeinem Gegner zu vereinbaren, welchen er nun als beider Sicilien Gebieter erkannte, und ihm Vereitlung aller Wirkſamkeit Sforzas für Renat verhieß.

3. Während der Pabſt Venedig und deſſen Bundesgenoſſen verrieth, zerrütteten die Ränke des Her-

zogs von Mailand Genua und Bologna; raſtlos im Schooße ſeiner Nachbaren Unruhen erweckend, hoffte er die Verbreitung ſeiner Herrſchaft über ſie von ihrer Zwietracht zu ärndten. Seit Genua Viscontis Joch abgeworfen, hatte es alle Vorrechte des ſelbſtſtändigen Staates wiedererworben, und ſeiner Freiheit die Achtung des Auslandes verſchafft; allein ſein Inneres war den zwei mächtigen Partheien der Fregoſi und Adorni hingegeben: vorherrſchend zeigte die erſte große Anhänglichkeit an Venedig und Florenz; von Visconti verführt, ſchien die zweite ſich nach ſeinem Joche zu ſehnen. Durch ſeinen Beiſtand gelang es ihr, den Dogen Thomas Fregoſi zu ſtürzen, und an ſeine Stelle Raphael Adorno zu ſetzen, welcher, um ſich bei ſeiner Würde zu behaupten, blind dem Willen ſeiner Erhöher gehorchte. So verlohren Venetianer und Florentiner den Beiſtand der Genueſer.

4. Bologna war ſeit mehreren Jahren von den Truppen des Herzogs von Mailand beſetzt; Franz Piccinino, des berühmten Helden Sohn, führte den Befehl über ſie, und hatte das Haupt einer gefürchteten Parthei, Hannibal Bentivoglio in einer Feſtung verſchloſſen, um die Empörung eines an ſeiner 1443. Freiheit hangenden Volkes zu verhüten. Alle Bürger waren darüber ergrimmt; nicht muthlos geworden, führten Galeazo Marescotti und Virgil Malvici den ſeiner Haft entriſſenen Bentivoglio im Triumphe nach der Stadt zurück. Bei ſeiner Erſcheinung ſtand das Volk gegen Piccinino auf, und zwang den in ſeinem Pallaſte Belagerten Bologna zu verlaſſen. Bentivoglio wurde einmüthig zum Regenten beſtellt; Ab-

geordnete ſuchten bei Venedig und Florenz Schutz, und dieſe Republiken ſahen ſich an dem abtrünnigen Genua gerächt.

5. An der Spitze von ſechstauſend Kriegern bekämpfte Bentivoglio die von Mailand geſandten Truppen. Erbittert machten ſich beide Heere den Sieg ſtreitig — Freiheitsliebe gewann ihn den Streitern für Freiheit. Rom und Mailand trauerten bei dieſer Bothſchaft; Venedig und Florenz freuten ſich ihres Beiſtands für Bentivoglios gerechte Entrüſtung. Ihn fortſetzend, entzogen ſie ſolchen von nun an Sforza, welcher, von der Macht des Pabſtes, Neapels und Viscontis überwältigt, die ankoniſche Mark verlohr, und von zwei ſeiner beſten Feldherren verrathen wurde. In dieſer mißlichen Lage flößte ihm Staatsklugheit einen trefflichen Ausweg ein: mit Viscontis argwöhniſcher Sinnesart bekannt, wußte er ſolche auf den ehrgeizigen Alfons von Neapel zu lenken; dann bat er ihn, ſeine Freundſchaft beſchwörend, in ihm einen ſo nah durch Bande des Blutes ihm angehörenden Fürſten dem Verderben nicht Preis zu geben. Durch ſolche Liſt gewonnen, erklärte ſich der Herzog gegen Alfons, und ſandte ſeinem Eidam dreitauſend Pferde und tauſend Mann Fußvolk zu Hülfe.

6. Gegen Visconti Vertheidigung ſuchend, trugen der König von Neapel und der Pabſt Venedig ein Bündniß an. Aber ihr Beweggrund lag zu offen, der eigne Vortheil leitete ſie zu deutlich, um den Senat zu verführen; er wies den Antrag zurück, und noch weiter gehend, machte er ſein Anſehen geltend, um den Feindſeligkeiten gegen Sforza Einhalt zu

thun. Rom und Neapel fügten ſich dieſem entſcheidenden Schritte nicht: den aus Mailands Dienſten tretenden Franz Piccinino in die ihrige nehmend, trugen ſie ihm auf, Sforza von Venedigs und Florenz Unterſtützung abzuſchneiden.— Dieſem verderblichen Plane begegnend, drang Franz mit ſeiner geſamten Macht nach Monteloro vor, wo ſeine Feinde lagerten; ſein Vortrab warf ihre Vorpoſten, vorrückend wurde eine ihrer Abtheilungen zurückgedrängt, eh’ ſie noch die Schlachtordnung erreichte. Jetzt ſetzte Sforza ſein ganzes Heer in Bewegung; die Hülfstruppen erhielten Befehl Piccininos rechten Flügel in demſelben Augenblick’ anzugreifen, da er ſelbſt den linken anfallen würde. Aber der heftige Widerſtand brachte ſeine eigne Soldaten zum Weichen; da flog, ſie begeiſternd, Sforza durch die Reihen, die alten Thaten ihnen zurückrufend, großen Lohn den tapfern verheißend; fiel dann an ihrer Spitze den Feind mit Ungeſtüm an, und errang die Verſchanzungen des überall vor dem Ueberwinder Entfliehenden.

7. Dieſer wichtige Sieg verewigte Sforzas Namen, und ſicherte ihm endlich durch neuen Friedensſchluß den Beſitz ſeiner Markgrafſchaft Ankona. Wie der Greis Piccinino erfuhr, daß der Kriegsruhm ſeines Sohnes verdunkelt, und ſeinem glücklichen Nebenbuhler das fürſtliche Daſeyn gewiß ſey, nahm ihm der Kummer das Leben: er ſtarb in Mailand, wohin Philipp ihn berufen hatte. Der Ruhm dieſes vorzüglichen Feldherrn war größer, beſtimmte ihm nicht das Geſchick einen Zeitgenoſſen, wie Sforza, deſſen mit den ſeinigen wetteifernde Gaben ſtets von glänzenderm Glücke begleitet waren.

8. Ohnerachtet der für die Chriſtenheit ſo nachtheiligen Spaltung zwiſchen Eugen IV. und Felix V. verbündeten ſich mehrere Fürſten zu Hungarns Befreiung von den Anfällen der Türken. König Ladislaus von Polen lies ſeine Völker zu den ihrigen ſtoßen, und einmüthig übertrugen ſie die Führung des Heeres dem Woiwoden Huniad von Siebenbürgen, deſſen Kriegsruhm ſo laut erſcholl, daß ſelbſt die Türken ſeinen Namen nur mit Schrecken ausſprachen. An der Spitze der geſamten Macht über die Donau ſetzend, drängte er Amurats belagernde Feldherren von Belgrad zurück, eroberte Sophia, überraſchte das Lager der Osmanen, und hieb über dreitauſend Mann nieder. Bis zu Macedoniens Grenzen vorgedrungen, ſchlug er am Berge Hämus ein zweites, ihn noch mehr verherrlichendes Treffen.

9. Doch der furchtbarſte von Amurats Gegnern war Scander-Bei. Mein Zweck unterſagt mir nicht, bei dieſem außerordentlichen Manne zu verweilen, welcher Venedigs Beſitzungen lange vor dem Nahen der Türkenheere ſchützte, und deſſen ganze Lebensgeſchichte uns von ſeinem Namen allein vorgerufen wird. Sein Vater Johann Caſtriot, war König von Albanien; und durch die hohen Gebirge, die Schluchten und Sümpfe dieſes Landes, vor allem durch den wilden Kriegsſinn ſeiner Bewohner den Türken furchtbar, welche ihn lange bekämpfend, ihn nicht zu unterjochen vermochten. Endlich mußte er, ihrer geſammelten Uebermacht weichend, mit Amurat unterhandeln, welcher ſeine drei Söhne als Geiſſeln ſeiner Treue erhielt. Aber den Bedingungen des Vertrags untreu, lies ſie der Sultan in dem muſelmaniſchen Glauben erzie-

hen. Da verlies Caſtriot, in tiefer Schwermuth verſinkend, gerne ein ihm nur läſtiges Leben; und Amurat nahm, unter dem Vorwande, das väterliche Erbe den Söhnen zu erhalten, Albanien in Beſitz. Bald raffte Gift die beiden älteſten hinweg: ein gleiches Schickſal harrte des jüngſten, gewannen ihm nicht ſeine Anmuth und ein frühe ſich verkündigender hoher Sinn die Neigung des Sultans, der, ihm gewogen, ihn mit dem eignen Sohn Mahomed erziehen und ſie gemeinſchaftlich die Kunſt der Waffen erlernen lies. Seine erſten Thaten waren ſo glänzend, daß Amurat ihn Scander-Bei oder Alexander den Herrn nennen lies, durch dieſe ſchmeichelhafte Anſpielung an Macedoniens berühmten König erinnernd. Aber die Fülle der Ehren lies ihm nicht vergeſſen, daß er Chriſt und aus Königsblut gebohren ſey. Des Vaterlandes Gedächtniß, das Andenken an ſeinen Glauben, und der Schmerz über beider Unterdrückung führten den Jüngling zum Heldenentſchluſſe. In einem Treffen gegen Huniad war er, einer Abtheilung von Reiterei gebietend, an der Spitze des Heeres, das Schickſal dieſes Tages in ſeiner Hand. Kaum begann das Gefecht, als er ſich plötzlich zurückziehend, auf ſein eigenes Heer ſtürzte, und es in Unordnung brachte. Allgemeine Verwirrung faßte die Türken. In Mitte der Zerrüttung ſuchte und fand Scander-Bei den Geheimſchreiber des Sultans, von dem er, in ein Holz ihn fortreißend, mit dem Dolche auf der Bruſt einen Firman an den Statthalter Albaniens erzwang, ihn in dieſes Landes Beſitz zu ſetzen. Mit tiefer Ehrfurcht vor den von ihm überbrachten Befehlen des Gebieters von dem türkiſchen Befehlshaber und den Einwohnern empfangen, und der Hauptſtadt Meiſter, nutzte er ſeine Gewalt, um bei Nacht die von ihm geſammelte Mannſchaft einrücken, und die Beſatzung niederhauen zu laſſen. Als die Albaneſer vernahmen, der Sohn ihres Königs befinde ſich in ihrer Mitte, erkannten ſie ihn mit lautem Jubel an; alle Nachbarfürſten ſandten ihm ihre Glückwünſche; und die Dalmatien und Cattaro beherrſchenden Venetianer ſahen in ſeinen Staaten die Vormauer der ihrigen. Durchdrungen von dem Bedürfniß, ihm beizuſtehn, verſah ihn der Senat mit Mannſchaft und Geld.

10. Dieſe den Ungläubigen entrungenen Vortheile ſtellten ihre leichte Vernichtung, wenigſtens ihre Verdrängung aus Europa als wahrſcheinlich dar, und gaben Eugen IV. die Verkündung eines Kreuzzuges ein, zu welchem ſich Genua und Venedig verſtanden. Als Legat übernahm Kardinal Condulmier die Anführung der vereinten Flotte von ſiebenzig Galeren. Solche Rüſtungen entſchieden den beunruhigten Amurat, Huniad und dem König von Polen Frieden zu bieten; von reichen Geſchenken gewonnen, willigte jener, von dem Einfalle der Tartarn nach der Heimath zurückgerufen, dieſer in einen zehnjährigen Stillſtand. Jetzt glaubte der tief beſtürzte Condulmier ſein Unternehmen ohne Hoffnung verlohren, gelang es ihm nicht, beide zu dem kaum verlaſſenen Kriege zurückzuführen; aber gewiſſenhaft beobachteten ſie den geleiſteten Eid, bis als päbſtlicher Legat bei ihnen anweſend, und hülfreich für die Abſichten ſeines Gebieters wirkend, Kardinal Julian in ihren Bedenklichkeiten das Hinderniß für das Gedeihen der Kirche 1444.

verwarf, und ſie den Waffenſtillſtand zu brechen beſtimmte.

1443. 11. Dieſe Unredlichkeit fand ſchwere Strafe. Huniad und Ladislaus drangen nach Thracien, der Flotte zu nahen; als Amurat, dieſe wichtige Verbindung hemmend, durch Gallipolis Meerenge ging, ſo eifrig auch Condulmier ihm entgegen wirkte. Zu Warna am ſchwarzen Meere trafen beide Landheere zuſammen. Die Sage läßt Amurat im Augenblicke des Kampfbeginns die verletzte Friedensurkunde aus dem Buſen ziehend, zum Himmel rufen: „Sieh hier, o „Jeſus Chriſtus, das Bündniß, welches die Chriſten „bei deinem Namen mir beſchworen. Biſt du Gott, „ſo räche deine Kränkung und meine!“ Bald verließ der einige Zeit ungewiſſe Sieg die Chriſten; ſeine fliehende Krieger aufhaltend, warf ſich Ladislaus ins Handgemenge und ſank fechtend; der zum Weichen gezwungne Huniad gerieth in die Gefangenſchaft der Wallachen; und der Urheber des Eidbruchs, Julian büßte die That mit dem Leben.

12. Unterdeſſen genoß Sforza ruhig der erkämpften Herrſchäft, dem Scheine nach von jedem Feinde befreit, als ſein Schwiegervater Visconti, mit der Auswahl eines erfahrnen Feldherrn für ſeine Truppen beſchäftigt, hierzu Zarpellio erſah, Sforzas vorzüglichſten Krieger, der in den letzten Zeiten ſich glänzend hervorgethan. Sforza wurde die Hinterliſt inne; doch ſich verſtellend, erharrte er die Bitte Zarpellios, der ſich unter einem ſcheinbaren Vorwande nach Mailand begeben wollte. Im Kerker, durch der Folter Qualen ihm ſein Geheimnis entreißend, endete er mit ſeiner Erdroſſelung. Philipps Zorn brach

in Rachentwürfen aus; vergeblich bot ihm ſein Eidam jede Genugthuung: da wandte ſich dieſer an Venedig und Florenz, die, Entwicklung der Fehde begehrend, den Schein vollkommener Partheiloſigkeit annahmen, während Venedig den ihm minder furchtbar dünkenden Sforza insgeheim begünſtigte.

13. Seit Bologna die Freiheit beſaß, zerrüttete es der, ſtets aufkeimenden Republiken eigne Geiſt der Zwietracht; und Mailands Herzog nutzte eine ſeiner Umwälzungen zum Verderben des ſo mächtig auf ſeine Mitbürger wirkenden Bentivoglio, ihres Befreiers. Seinen Schutz dem Haupte der Gegenparthei, Johann Battiſta Canedolo verheiſſend, drang er heftig in ihn, den gemeinſchaftlichen Feind zu ermorden. Canedolo heuchelte, im Einverſtändniß mit Gisleri, einem ſeiner bedeutendſten Anhänger, Verſöhnung mit Bentivoglio, und erbat ihn zum Pathen ſeiner Tochter: aber im Augenblick, da er ſich den Umarmungen der Treuloſen hingab, fiel er von ihren Dolchen, während ſie riefen: Tod dem Verräther! Es lebe die Freiheit! ſchrie dagegen das entrüſtete Bologna nach Canedolos Pallaſt ſtürzend, ſeine Gattin, Kinder und bedeutendſten Freunde erwürgend, ihn ſelbſt auf der Straße in Stücke zerreißend: ſein zerſtückter Leichnam wurde in den Hauptvierteln der Stadt verbrannt. Eben als, Canedolo zu Hülfe eilend, Mailands Truppen nach Bologna vordrangen, erhob ſich gerettet und in neuer Macht Bentivoglio, und bat um Venedigs und Florenz-Beiſtand; er wurde ihm zu Theile, des Herzogs Rache von ihm abwendend.

14. Als Visconti ſeinem Eidam Krieg ankün- 1446.

digte, wollte auch der Papſt Sforza'n bekriegen — auf den Rath des Medizeers Kosmus zog dieſer gegen Rom, die Truppen des Papſtes aus der Mark von Ancona zu drängen. Doch bald kehrten ſie ſtärker zurück, und nöthigten Ancona ſich zu ergeben; zugleich ſandte Visconti, Sforzas Untergang vollendend, Piccinino zur Eroberung des Cremoneſiſchen ab. Vor Anbeginn der Fehde ihm Vermittlung anbietend, hatte Venedig die Vergünſtigung erhalten, Beſatzung nach Cremona und Ancona zu legen: als beide Städte in die Hände von Sforzas Gegner geriethen, ſandte es ſeiner Gewohnheit zufolge Bothſchafter an Visconti, ihm die Wahl zwiſchen deren Räumung oder Krieg anzudeuten. Als er jene weigerte, erhielt alsbald der neue Oberfeldherr der Republik, Michael Cottignola, den Befehl aufzubrechen. Ueber den Oglio gehend, den Feind in ſeinen Verſchanzungen auf einer Po-Inſel bei Caſal angreifend, vernichtete er in einem blutigen Treffen, das von Tagesanbruch bis zur Nacht währte, Mailands Heer: deſſen Anführer Piccinino nur durch Flucht auf einer Barke entkam. Im raſchen Siegeslaufe nahm Cottignola Cremonas Gebiet, und das ſtark beſetzte Soncino; ſeine ſtets glücklichen Waffen ließen zuletzt dieſſeits der Adda nur das einzige Crema in Philipps Händen. Caſſanos Eroberung beſchloß den Feldzug, und Cottignola übertrug den Befehl in dem neu befeſtigten ſeinem erſten Unterfeldherrn Leoneſſa.

15. Mit großer Freude hatte Sforza in Venedigs wichtigem Siege die gerechte Züchtigung des unbilligen Visconti geſehn; doch bald ſeine Beſtimmung zum Nachfolger dieſes Visconti erwägend, ſah er die

ehrgeitzige Republik ihn des reichen Erbes zu berauben im Begriff, und beſchloß, dem Schwiegervater beizuſtehn, der in den rührendſten Worten Reue ausſprach, und ihm Verſöhnung mit Papſt und Neapel, und Anconas ruhigen Beſitz verhies.

1447. 16. Den Eindruck ſo anziehender Verſprechungen vollendete das natürliche Gefühl beim Anblick eines Greiſes, deſſen Tochter ſeine Gemahlinn, und der ſelbſt in tiefer Bedrängniß, und durch Feindes Macht beinah aus ſeinen Staaten verjagt war. Nach Mailand wollte er gehn, als ſeine zahlloſen Feinde an Viscontis Hof, dem gabenreichen Helden und dem Ende ihrer Gunſt durch den nahen Verwandten mit Zittern entgegen ſehend, ihm eben ſo heftig widerſtrebten, als ſie ihn des vollen Erfolgs würdig erkannten. Unter ihnen waren Piccininos zwei Söhne, nur den Ehrgeiz, nicht die Gaben des Vaters ererbend; den älteſten, Franz, hatten die Niederlagen bei Montelero und Caſale mit Schmach bedeckt; der jüngere, Jakob, gleich ihm gewandter in Ränken, als im Kriege, rieth dem Bruder, alles zum Verderben ihres Hausfeindes und des nahenden eignen Verderbers aufzubieten.

17. Da heuchelten beide Theilnahme an der tiefen Bekümmerniß des Herzogs: dann von lebendiger Schilderung ſeines Unglücks zu deſſen Quelle, dem Undank eines mit Wohlthaten überhäuften Eidams übergehend, ſchilderten ſie Sforzas Ehrſucht mit den grellſten Farben, und zeigten zuletzt, wie er nicht zu der Schaar biegſamer Geiſter, die ſich im Beſitz der zweiten Stelle glücklich ſchätzen, ſondern zu den, alles unterwerfenden Kraftmenſchen gehöre, und ge-

wiß die Macht ergreife, ſobald unbegrenzter Heeresbefehl ihm ſchrankenloſen Mißbrauch möglich mache. Mit ſolchen Einflüſterungen verbanden ſie erdichtete Briefe, in welchen Sforza die ihm aufgebürdeten Plane enthüllte. Entrüſtung gegen die Verläumder ſollte Philipps Bruſt erfüllen, doch giftiger Argwohn nur erwachte in ihm: der leiſeſte Verdacht vermochte die Ruhe des unſteten, eiferſüchtigen Greiſes zu ſtöhren, und aus dem fernſten Scheine eines Verbrechens gegen ihn keimten alsbald Entwürfe ſchwarzer Rachſucht.

18. Die an ſeinen Eidam ergangne Einladung wurde zurückgenommen: und ergrimmt ſah Sforza mit bittrer Verachtung auf den Hof herab, der ihn kaum noch gerufen; in der Glut ſeines Zorns gab er den Venetianern die Mittel zu neuen Vortheilen über den Herzog. Seine Lage benutzend, drang Cottignola in das Mailändiſche; als er die Vorſtädte der Hauptſtadt in Brand ſteckte, und Gefangne und reiche Beute entführte, ſiegte in Philipps Gemüth das Unglück über die Ränke, und diesmal feſt zu Sforzas Berufung entſchloſſen, bat er den Pabſt und Alfons, ihn durch Friedensgewährung und Geldhülfe zurückzuführen.

19. Von herben Erfahrungen über Viscontis Unzuverläſſigkeit belehrt, erwartete Sforza von Zeit und Nachdenken die Beſtätigung dieſer neuen Verſprechungen, als Eugen IV. ſtarb, und Kardinal Thomas Sarzane von Bologna ihm unter dem Namen Nikolaus V. folgte. Der lebhafte Wunſch ſeines Vorgängers, Sforza aus der anconiſchen Mark zu entfernen, blieb auch der ſeinige. Viscontis Bitte,

ſeinen Eidam zu der Reiſe nach Neapel zu bewegen, ſollte ihm frommen: im Einverſtändniſſe mit Alfons bot er ihm den Frieden und fünf und dreißigtauſend Goldthaler gegen Abtretung der noch im Anconiſchen behaupteten Städte an den heiligen Stuhl. In Mitte dieſer Unterhandlungen ſtarb Philipp Visconti.

20. Der Tod dieſes Fürſten entflammte Italien; eine jener großen Umwälzungen heranführend, welche nur durch gewährleiſtende Einrichtungen von dem Geſchick der Völker abgehalten werden. Visconti, im Leben ſo viele Leiden über ſeine Staaten häufend, ſchien auch im Tode ſeiner argwöhniſchen Staatskunſt treu, ſterbend noch größern Jammer zu erzeugen: denn eine Reihe von Teſtamenten, zu Gunſten ſeiner Verwandten und einiger fremden Fürſten vermehrte die Zahl der auftretenden Anſprüche. Sein allerletzter Wille beſtimmte Alfons von Neapel zu ſeinem Nachfolger: indeß Sforza, Gemahl ſeiner einzigen Erbinn, offenbar weit gegründeteres Recht für ſich hatte.

21. Kaum vernahm dieſer den Tod ſeines Schwiegervaters, als er an des Heeres Spitze nach Mailand zog. Doch Mailands Zerrüttung für die Herſtellung ihrer Freiheit nützend, erklärten ihm die Einwohner von Parma: Philipps Tod löſe das Band ihrer Unterwürfigkeit. Zugleich erfuhr er den traurigen Zuſtand, in welchen Viscontis unruhiges und verderbliches Schwanken den Staat geſtürzt: drei Partheien ſtritten ſich an Mailands Hof; an der Spitze der erſten ſtanden die, Alfonſen ergebne Piccininos; die andere, weit ſchwächere, war für Blanka Visconti-Sforza; die dritte und zahlreichſte

verhüllte unter dem Scheine der Freiheitsliebe die ehrgeizigſten Abſichten. Ihre Häupter reizten, Erhaltung ſeiner Rechte vorſpiegelnd, das Volk gegen Alfons und Sforza; als ſeine Beſchützer auftretend, gewannen ſie ſeine Zuneigung, und hofften Meiſter der Städte zu werden, die ſie verwirrten, um ſie unterjochen zu können. Von Aufwieglern verführt, widerſetzte ſich, Mailand ſtets widerſtrebend, Pavia der Verbindung mit der Hauptſtadt; Como, Novare, Alexandria ſtanden auf; jede Stadt warf ſich, den Launen ihrer Führer gehorchend, auf die Seite, welche den Leidenſchaften der Häupter zuſagte; alles war in Sturm, Verwirrung und Zwiſt aufgelöſt; die gegen einander bewaffnete Bürger befehdeten ſich mit Erbitterung. Ganze Städte wurden in dieſer Zerrüttung verheert, Säuglinge in der Wiege ermordet, Frauen und Töchter auf den Leichen der Gatten und Väter entehrt, indeß ſie jammernd dem Tode riefen, ihre Schmach auszulöſchen. Nicht fremde Krieger übten dieſe Schandthaten; ſie waren das Werk der von Partheiwuth glühenden Bürger.

22. Die Venetianer, wahre Feinde des unſeligen Volkes, frohlockten ſeinem Jammer, von welchem ſie deſſen leichtere Unterjochung hofften: Cottignola wurde mit geheimen Aufträgen abgeſchickt, die Geſetzloſigkeit zu nähren, und ſo die Mailänder zu Erbittung ihres Schutzes zu nöthigen. Aber des Senates argliſtige Staatskunſt täuſchte ſich: nur Lodi und Piacenza liehen, von unruhigen Anführern dahingeriſſen, Cottignolas Lockungen geneigtes Gehör. Mailand hingegen zog die Verbindung mit Sforza Venedigs ſchlauen Einſtreuungen vor; mittelſt eines eignen Ver-

trages ihm den Beſitz des Gebietes von Bresçia einräumend, würde er dieſe Provinz erobern. Alsbald trat er feindlich gegen Venedig auf, und ſetzte zu Pizzighettone über die Adda Zu derſelben Zeit ſtand das in ſich entzweite Pavia in Gefahr, den Venetianern oder Frankreich zu erliegen. Die Heere des letzten kamen über die Alpen, um die Rechte des, mit Philipps Schweſter Valentina Visconti vermählten Herzogs von Orleans zu ſchützen. Von allen Seiten gedrängt, ergab es ſich vorzugsweiſe vor Mailands Vorſtehern an Sforza: ſo giftig haßten ſich damals beide wetteifernde Städte.

23. Dies Ereignis machte tiefen Eindruck auf die, an der Spitze der mailändiſchen Regierung befindliche Edeln: noch immer Sforzas erbitterte Feinde, nutzten die Piccinino daſſelbe, ihm die Gunſt des Volkes zu rauben. Aber Viscontis geſetzmäßiger Erbe unterhielt als kluger Staatsmann Kundſchafter im Schooße der Hauptſtadt, welche die öffentliche Stimmung zu ſeinen Gunſten lenkten, und vor allem dem nachtheiligen Einfluſſe Venedigs entgegen wirkten. Der Liſt entſagend, mußte dieſes nun zu den Waffen greifen, doch ohne Erfolg; denn bald entriß ihm Sforza Sant-Columbano und Piacenza, weit in der Republik Beſitzungen vorrückend, und ihre Flottille bei Caſal-Maggiore zerſtöhrend; bei Caravaggio folgte dieſen Ereigniſſen ein denkwürdiges Treffen, 1448.
deſſen Wichtigkeit beſtimmtere Erwähnung verdient.

24. Sforzas Feldherrngröße berechtigte ihn zu unbeſchränktem Vertrauen der Mailänder; ſtets von glänzendem Verdienſte mit Bewunderung ergriffen, zollte ihm ſolches das Volk; und dieſer Gunſt ent-

ſproß der Haß, welchen ihm die Großen geſchworen. Die Beſorgnis, er möge zu mächtig werden, erfüllte ſie alle mit Friedenswünſchen; die ihm ertheilte Vollmachten widerrufend, forderten ſie ſeine Entfernung von Caſal-Maggiore; nach Caravaggio ſollte er mit dem Heere vorrücken: Cottignola, der hohen Werth auf dieſen Platz legte, forderte dringend Verſtärkungen von dem Senate. Beide Heere waren verſchanzt; in ihrer Mitte liegend, wurde Caravaggio der Mittelpunkt der Plane zu Angriff und Vertheidigung. Endlich beſchoß nach fünf und dreißig Tagen raſtloſer Belagerungsarbeit, Sforza die Stadt; doch wagte er keinen Sturm, damit die Venetianer die aus der Plünderung entſtehende Unordnung nicht zu ſeinem Angriffe nutzten. Wirklich wollte dies Cottignola, und es geſchah, beſtanden nicht die übrigen Feldherren auf unverzügliche Beſchützung Caravaggios und dem Kampfe mit Sforza. Von den Proveditoren befragt, genehmigte der Senat dieſen Entwurf, ſeine Vollziehung gebietend.

25. In eng geſchloſſnen Gliedern rückte Venedigs Heer zum Angriffe; Sforza eilte es zu empfangen. Die Venetianer warfen, beginnend, einige Geſchwader; doch vor dem nahenden Beiſtande und Anfall im Rücken beſorgt, wichen ſie wieder zurück. Ihre zu langſame Bewegung gab ſie dem umringenden Feinde und der Gefangenſchaft preis; die noch freien Reſte des Heers ſchleuderten aus den wieder beſetzten Verſchanzungen ein furchtbares Feuer auf die Mailänder, die zu ihrer Vertreibung vordrangen, und von ſolchem Widerſtande beſtürzt, nicht weiter vorrücken wollten. Ihnen zuſprechend zeigte Sforza

die zugängliche Stelle des venetianiſchen Heeres: da ſtürzten die Schaaren vorwärts, in die Werke eindringend und Tod und Schrecken verbreitend. Das Blut floß in Strömen — Lager und Gepäcke wurden der Sieger Beute, faſt alle Feldherren und Proveditoren gefangen vor Sforza gebracht; nur von wenigen Reitern begleitet, rettete ſich Cottignola nach Brescia, und am folgenden Tage ergaben ſich Caravaggio und ſeine Beſatzung.

26. Zuerſt von dieſer traurigen Nachricht unterrichtet, begab ſich der Doge Foscari in den Senat; den Schmerz in ſeiner Bruſt verſchlieſſend, ſprach er mit feſter Stimme: der Krieg theile Gunſt und Unglück aus; eine Niederlage ſey zwar erlitten, aber Venedigs mächtige Kraft werde ſie leicht vergüten. Alsbald trug er auf Ernennung zwei neuer Proveditoren, auf neue Truppenaushebungen und Kriegsvorräthe an. Solche Feſtigkeit beſeelte alle Senatoren mit verjüngtem Muth, und rettete den öffentlichen Geiſt vor Entnervung. Vor allem aber wurde Venedig durch den Haß der mailändiſchen Großen gegen Sforza begünſtigt: der Freude über ſeinen Sieg fremd, empfanden ſie ſolchen als ein Unglück, und befahlen ihren, unter ſeiner Führung ſtehenden Truppen den Rückzug nach Lodi und Bergamo; auf ſolche Weiſe der Eroberung des Brescianiſchen entſagend, deſſen Beſtimmung für Sforza ihnen nur Erweiterung einer ſchon ſo verhaßten Macht zeigte. Franz Piccinino war dieſer Maaßregel Urheber; raſtlos den Vorſtehern Mailands wiederholend, daß Brescias Beſitznahme durch Sforza der Untergang ihrer Freiheit ſey.

27. Auch jetzt fand der Senat großen Erfolg in ſeiner ſtets glücklichen Staatskunſt. Mit Weisheit die Intereſſen ſeiner Feinde erwägend, ſah er Sforza in grellem Widerſpruche mit Mailand, und nutzte alsbald das ſchon ausbrechende Mißverſtändnis. Zwar hatte Mailand bereits den Frieden angetragen; aber der Senat fand den Abſchluß deſſelben mit einem einzigen, an der Spitze eines mächtigen Heeres ſtehenden Manne noch ungleich vortheilhafter. Daher bot er Sforza ſeine Freundſchaft und jeden Beiſtand, deſſen er bedürfe, um das ſtets nach Freiheit ſtrebende Mailand ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen.

28. Dieſes Mailands hoher Undank beſtimmte Sforza zu ſchleuniger Annahme der venetianiſchen Vorſchläge, und ſo entwich er dem nahen Untergang’. Die Hauptleute ſeines Heers verſammelnd, ſchilderte er ihnen die Zwietracht, welche ſeit Viscontis Tod ſo fühlbar die Lombardei zerriß; und die Vortheile, welche die Venetianer aus derſelben gezogen: er rief ihnen den Zeitpunkt ins Gedächtniß, da dieſe, die Vorſtädte verbrennend, und die unglücklichen Bewohner in die Gefangenſchaft ſchleppend, bis zu den Thoren der Stadt gedrungen; dann ſtellte er der Erzählung die glückliche Veränderungen gegenüber, welche ſeit ſeiner Anführung eingetreten. Zuletzt zeigte er Beſchwerde führend der Mailänder Undank; die Stadt unter dem Drucke der Edlen und einiger Ehrſüchtigen, welche nur die von ihnen geſchaffnen Geſetze mit Achtung anſähen; vertheidigt von Soldaten ohne Kriegszucht, von Anführern ohne Anſehn: er ſchloß mit dem Beweiſe, wie er ſelbſt beinahe als Opfer der Treuloſen gefallen, wäre er ihnen nicht

durch den Frieden mit Venedig zuvorgekommen. „Jetzt ziehe ich gegen Mailand," ſprach er, „mich auf den Thron zu ſetzen, zu welchem mich die heiligſten und geſetzmäßigſten Rechte berufen. Auf, Gefährten meines Strebens wie meines Ungemachs! folgt meinen Fahnen, und werdet, ſo lange meines Leidens Genoſſen, nun auch Genoſſen meines neuen Glückes." Lauter Freudenruf antwortete dem ſprechenden Helden; zum Herzog von Mailand ihn ausrufend, zogen ſeine Völker dahin.

29. Sobald die Mailänder Sforzas Bündnis mit Venedig vernahmen, äußerten ſie ihm durch Abgeordnete ihr Erſtaunen, daß aus ihrem Vertheidiger binnen wenig Tagen ihr Feind geworden; die durchaus bange Stadt bitte ihn, den Frieden in ihren Schooß zurückzuführen: wäre aber auch Krieg gegen ſie ſeine Abſicht, ſo erwarteten ſie dennoch von ſeiner Billigkeit, daß er die ihm vertrauten Truppen ihnen zurückſende. Sforza erwiederte: er ſey ihres vorigen Gebieters Erbe, dem ſie Unterwerfung verſagt, überdies Ruhm und Ehre ränkevoll rauben wollen; ſein feſter Entſchluß führe ihn nach dem Throne, den ihm die Vorſehung zu Endigung ihres eigenen Ungemachs beſchieden.

30. Mit dieſen Worten kehrten die Abgeordnete nach Mailand zurück. Da ſtrömte der Pöbel die ſchrecklichſte Verwünſchungen gegen Sforza aus, den Tod ſeiner Herrſchaft vorzuziehn gelobend; Monzas, Comos und Novares Beſatzungen wurden verſtärkt; allen Fürſten Italiens ſchilderte man den Nahenden als einen Gewalträuber, der, Gatte von Viscontis unehelicher Tochter, ein ihn nicht aner-

kennendes Volk unterjochen wolle. Die Stadtthore ſchloſſen ſich; aber unterdeſſen kämpften die in Partheien getrennte, ſich ſelbſt überlaſſene Einwohner blutig unter ſich, und jeder Tag ſah eine neue Regierungsgeſtaltung.

31. Sforza griff Novare an. Parma hatte, ſeine Herrſchaft meidend, dem Markgrafen von Ferrara oder der Republik Venedig huldigen wollen; 1449. beider Weigerung nöthigte es, ſich Sforza zu unterwerfen. Das tapfer widerſtehende Monza war im Begriff überzugehn, als Franz Piccinino, der ſich früher dem Scheine nach an Sforza angeſchloſſen, ihn verlaſſend, mit den Truppen unter ſeinen Befehlen die Beſatzung verſtärkte. Dennoch erlitten die Mailänder allenthalben Niederlage; ihr künftiges Schickſal erwägend, ſahen die Weiſeſten unter ihnen keine andere Hoffnung, als Venedigs Trennung von Sforza, und Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch den Senat.

32. Heinrich Panicarolo, ein mailändiſcher Kaufmann, geſchickt in Behandlung der Geſchäfte und ſeinem Vaterlande ſehr ergeben, wohnte in Venedig: Mailands Gewalthaber trugen ihm auf, dem Senat Anträge zu machen. Der tief von der Wichtigkeit ſeiner Beſtimmung durchdrungene Mann erfüllte ſie mit einer Gewandheit, welche die Erwartungen ſeiner Mitbürger übertraf. Nachdem er die Stimmung der venetianiſchen Senatoren vorbereitet, warf er ſich plötzlich, wie durch aufwallende Glut der Vaterlandsliebe begeiſtert, in öffentlicher Audienz zu den Füßen des Dogen, deſſen Knie er umfaßte und die Hände zum Himmel erhebend, ſprach: „Wird eure

„gerechte und mächtige Republik ein Volk verderben „laſſen, das euch zum Muſter erwählt? Ihr liebt „die Freiheit, und ſteht dem Unterdrücker einer freien „Stadt bei! O reicht ihr, ſtatt ſie zu vernichten, „die Hand der Hülfe — erhebt uns aus der Tiefe der „Drangſale, und wir werden eure treueſte und ergebenſte Bundesgenoſſen!“

53. Dieſe Worte machten tiefen Eindruck; die allgemeine Ueberzeugung theilte ihre Anſicht der drohenden Gefahr; in Sforzas Eigenſchaften und Kriegsliebe ſah der Senat die Gewißheit, daß er als Mailands künftiger Herzog Venedig lebhafter noch, als einſt Visconti beunruhigen werde. Und ſo beſchloß er, dem Gefährlichen Hülfsgelder und Hülfsvölker zu entziehn, und Mailands Unabhängigkeit anzuerkennen. Dieſe leichte Wandelbarkeit in Venedigs Staatsſyſtem zeigt, daß Fügung in das Intereſſe der jedesmaligen Lage ſeinen Geiſt ausmachte.

54. Von dieſer Art von Verrätherei unterrichtet, brach Sforza in bittere Vorwürfe gegen eine Regierung aus, welche, die Treue der Verträge nicht achtend, ihn in dem Augenblick verlaſſen, da ſeine Hoffnungen zur Wirklichkeit gediehen. Genoſſen ſeines gerechten Unmuthes, gelobten ſeine Krieger Rache, und wollten in der erſten Glut ihres Zorns die im Lager befindlichen Venetianer würgen, als Sforza, die verderbliche Folgen dieſer unnützen Grauſamkeit erwägend, ihre Wuth mäßigte. Der venetianiſche Bothſchafter gab ihm, drängend, nur zwanzig Tage Wahlfriſt zwiſchen Frieden und Krieg; er beſchloß Zeit zu gewinnen, und diejenigen, welche ihn durch Liſt und Verſtellung unterdrückten, mit

gleichen Waffen zu bekämpfen. Daher ſandte er ſeinen Bruder Alexander nach Venedig, durch alle mögliche Mittel den Senat zu berücken. Doch ſelten betrügen uns die zum Betrug anderer von uns angewandten Mittel — einer Unterhandlung müde, die er für unnütz hielt, gebot der Senat, binnen einer beſtimmten Zeit den Frieden abzuſchließen; Alexanders Verhaftung war die Bedingniß der Uebertretung dieſes Befehls. Nothgedrungen unterwarf er ſich ſo harten Verhältniſſen; verlies dann noch an demſelben Tage Venedig, und benachrichtigte von Ferrara aus ſeinen Bruder von Allem, was vorgegangen. Vor Sforzas, von den heftigſten Bewegungen ergriffnem Gemüthe öffnete ſich die herbe Wahl, mit einer gefährlichen Macht zu brechen, oder der Herrſchaft über ein reiches Land zu entſagen. Aber der Mann von wunderbarer Geiſteskraft, den ein im Kriege zugebrachtes Leben gegen Wechſel und Schläge des Schickſals abgehärtet, verwarf mit edler Feſtigkeit den, ſeinem Bruder abgenöthigten Frieden. Standhaft rüſtete er ſich gegen ein Gebot, das ihm um ſo verhaßter war, da es ihm die ſüße Hoffnung auf Herrſchaft entriß.

35. Die Venetianer ſandten — zur mächtigſten Vertheidigung Mailands entſchloſſen — Leonhard Venier ab, unter der Hülle des Bothſchafters deſſen traurige Lage zu freiwilliger Unterwerfung an die Republik zu benutzen. Die Straßen waren geſperrt, und Venier erbat ſich freies Geleit von Sforza, der es ihm willig mit den Worten verlieh: „Brod bedürfen die Mailänder, nicht Worte.“ Wirklich ſeufzten die Unglücklichen unter dem ſchreck-

lichſten Mangel; von allen Seiten eingeſchloſſen, war ihnen jede Hülfe verſagt; was die Venetianer verſprochen, erſchien nicht; und ihr unweit der Stadt gelagertes Heer verdoppelte das ungeduldige Mißvergnügen gegen ſie. Aus der Ferne vernahm Sforza Geſchrei und Wehklage der unermeßlichen Volksmenge, die im Kampfe mit dem Hungertode, unter ſich um die armſeligſten Nahrungsmittel rang: in Haufen verlies ſie die Stadt, um ſich mit Gräſern und Wurzeln zu ſättigen; Frauen und Mädchen brachten in das Lager um ein Stück Brod ihre Tugend; andere verſchlangen in empörender Wuth der Erde entriſſene Leichen, ein ſchreckliches Daſein noch einige Tage zu friſten.

36. Den höchſten Gipfel hatten Verzweiflung und des Volkes Entrüſtung gegen die furchtſamen Häupter erreicht, welche es mit leeren Hoffnungen naher Hülfe täuſchten. 1450. In Mitte ſo düſterer Gährung empörte ſich ein Stadtviertel; die heraneilende Wache wurde zurückgeworfen, in den Pallaſt der verſammelten Regierung gedrängt; das Volk wogte ihr nach, wüthendes Geſchrei zum Himmel erhebend; Lärmglocken riefen, Waffen raſſelten, die aufgeregte Menge wuchs mit jedem Augenblicke, ſprengte des Pallaſtes Pforten, und ſtürzte mit Stromesgewalt in das Innere. Da trat ihr Venier im Namen des Senates mit Rede, Vorwürfen und neuen Verheiſſungen entgegen; aber nur die eigne Wuth hörend, warf ſich das Volk auf ihn, und riß ihn in Stücke; bei dem ſchrecklichen Anblicke entflohen die Häupter der Regierung, in bangem Entſetzen den heiligen Sitz der Geſetzgebung einem tobenden Haufen überlaſſend.

37. Nun ohne Gegenſtand ſeiner wilden Raſerei, ſelbſt vom Entſetzen ergriffen, blickte das Volk geraume Zeit mit Schrecken auf ſeine Selbſtgewalt; bis der Gefahr dringende Nähe es dieſer Erſtarrung entriß: da ſammelte Gaſpard von Vimercato, Sforzas ehemaliger Soldat, und in dieſem Aufſtande höchſt thätig, ſeine verläſſigſten Freunde um ſich, was zu thun ſey, berathend. Einige ſtimmten für Unterwerfung an Frankreich, Andere an Savoyen, mehrere für Selbſtſtändigkeit unter des Pabſtes oder Neapels Schutz; keine Stimme redete für Sforza oder Venedig.

38. Gaſpard ergriff das Wort, ihnen zeigend, daß eben dieſe beide Nichtgenannten die Stadt belagert hielten. Schon bei Venedigs Namen verdoppelte ſich die Wuth der Empörten, und lauter, allgemeiner Schwur zog den Tod ſeiner Herrſchaft vor. „Wohl dann!“ rief Gaſpard, „wem gehorcht dieſe „Stadt beſſer, als dem Sohne des großen Feld„herrn? welchen das Band der Verwandſchaft mit „dem vorigen Herzog; welchen dreißigjähriger hoher „Waffenruhm kühner Thaten, und in ihm Ge„währleiſtung für Unabhängigkeit und Wohlſtand „ſchmückt?“

39. Laut hallten die Lippen des ſo oft ſeltſam wandelbaren Volkes den Jubelruf nach: „Es lebe „Sforza! er ſey unſer Herzog!“ Alsbald wurde Gaſpard an ihn abgeſchickt; die Abſicht ſeiner Sendung preiſend, die Thore öffnend, ſtrömte das Volk eben dem Sforza entgegen, welcher kaum noch für einen Eroberer, jetzt für den Frieden und Ueberfluß gebenden Befreier galt.

40. Die übrigen Städte des Herzogthums folgten, ſich unterwerfend, ſchnell dem Beiſpiele der Hauptſtadt. Binnen kurzer Zeit war Sforza als rechtmäſiger Gebieter des Mailändiſchen erkannt; nach Monatsfriſt hielt er mit Gemahlinn und zwei Kindern feierlichen Einzug. An der Pforte des Doms mit dem Mantel und der Krone der Herzoge bekleidet, betrat er, Zepter und Panier der Stadt in den Händen, die Kirche. Alle Edle ſchwuren ihm zu den Füßen des Altars; der Gottheit Loblieder ſingend, den Tag der Freude feiernd, erhöhte das Volk den Ruhm ſeiues Fürſten durch Verſchmelzung des Religionspomps mit dem feſtlichen Siegesglanze.

41. Die Venetianer gingen bei dieſer Nachricht über die Adda zurück, und verlegten ihre Völker in das Gebiet von Bergamo; ein beträchtlicher Theil deſſelben, ehmals der Stadt Mailand angehörend, und unter Jakob Piccininos Befehl, ſchloß ſich den Fahnen des h. Marcus für die Zukunft an. Alfons von Neapel, bis dahin Venedigs Gegner, verſöhnte ſich mit demſelben, als Sforza ihm Parma und Pizzighettone nicht abtreten wollte: Genua und Florenz ſchienen in ganz Italien allein des Herzogs neue Würde durch glückwünſchende Geſandte zu erkennen; — erbittert, daß er den lombardiſchen Thron, zu feſter Behauptung ſeiner Rechte entſchloſſen, aus eigner Kraft erſtiegen — folgten die übrige Staaten dem Syſtem der Venetianer.

42. In dem Augenblick, da Italien den Kampf 1451.
gegen Sforza rüſtete, ſchien nur Florenz, von ſeinem vertrauten Freunde, Kosmus von Medizis geleitet, zu ſeiner Vertheidigung geneigt. Mit dem Herrn

von Rimini mißvergnügt, weil er Mailand nicht zu Hülfe gekommen, erſetzte ihn Venedig durch Leoneſſa als Oberfeldherrn, welcher mit einem beträchtlichen Heere über den Oglio gehend, in das Mailändiſche einfiel. Da ſammelte Sforza ſeine im Cremoneſiſchen liegende Völker, und wandte ſich nach Breſcias Gebiet, durch dieſe Bewegung die Venetianer zum Rückzuge zu nöthigen. Wirklich wich Leoneſſa, um Sforza zu widerſtehen, und ſo verſetzte der gewandte Fürſt den ihm zugedachten Kriegsſchauplatz in eine der reichſten Beſitzungen ſeines Gegners.

1452. 43. Leoneſſa ſtrebte, den Befehlen des Senats zufolge, auf Sforzas Boden zu ſchlagen, und feſt beharrte dieſer auf Venedigs Grund; ohne glänzender Unternehmungen zu gedenken, ſuchten beide nur des Feindes Land zu verderben. Schon über zwei Monathe waren die Heere in derſelben Stellung, als Sforza, durch ſeines Gegners Taktik ermüdet, ihn und ſein Heer herauszufordern beſchloß, der Sitte gemäß durch einen Herold; das von dieſem überbrachte Schreiben des Herzogs betheuerte, nicht Ehrgeiz, ſondern die Ungerechtigkeit der Venetianer habe ihn gewaffnet, und bezeichnete die Ebne von Montechiaro als den Wahlplatz.

44. Ruhmvoll für Leoneſſa hatte dieſer den großen Feldherrn zu ſolchem Ausbruch von Ungeduld gebracht, und in ihm ſeine eigne augenblickliche Ueberlegenheit beurkundet: aber das Ehrgeſetz geſtattete ihm nicht, die Ausforderung zurück zu weiſen. Er ſelbſt und alle venetianiſche Generale, erwiederte er, ſeyen bereit, durch denkwürdigen Kampf der Republik Ehre gegen den Gewaltbeſitzer zu behaupten, wel-

cher, mit der unrechtmäßigen Habe ſeines Staates nicht zufrieden, die Beſitzungen ſeiner Nachbaren erlüſtere. „Kein heiligerer Krieg iſt denkbar, als der „unſere,“ ſchrieb er — „weder Friede noch Stillſtand „ſoll dir werden, bis das Waffenglück unſere gerechten Entwürfe gekrönt; und zur Urkunde, daß wir „deine Ausforderung annehmen, ſende ich dir zwei „Lanzen und zwei blutige Handſchuhe.“

45. Nur die Hoffnung auf Ende des Krieges durch entſcheidende Schlacht beruhigte Sforza über die rauhe Antwort; unverzüglich ſtellte er ſein Heer zum Treffen; auch die Venetianer brachen am andern Tage auf; einfallender Regen nur diente ihnen zur Vertagung des Kampfes. Entrüſtet erhob Sforza in Mitte der Ebne von Montechiaro eine Säule, an welcher er die Lanzen und blutigen Handſchuhe aufhängte; ein Denkmal venetianiſcher Feigheit. Der Senat, damals ſchon die weiſe Geſinnungen der gebildeten und dennoch tapfern Folgezeit bewährend, genehmigte das Verfahren ſeines Feldherrn; aber dem Geiſte des Zeitalters treu, tadelte das geſamte Italien, was ihm widerſprach.

46. So wurde der Feldzug beſchloſſen: nach Savoyen hin beſchäftigte Sforzas Bruder, Konrad, den Markgrafen von Montferrat, welcher Tortonas und Alexandrias Umgebungen mit Schrecken erfüllte; und vielleicht erlitten die Toskaner (dem Heere des Königs von Neapel gegenüber) den gänzlichen Untergang, nützte anders Alfonſens Sohn, Ferdinand ſeinen günſtigen Erfolg. Aber ſtatt auf Florenz loszugehn, verlohr er die Zeit an Belagerung der toskaniſchen Feſtungen und Schlöſſer. So gewannen die Flo-

rentiner Muße, Mailands Verſtärkungen an ſich zu ziehn, und ein Bündniß mit König Karl VII. von Frankreich zu ſchließen, welcher ſich, in der Hoffnung auf Neapels Wiedererwerbung, gegen Alfons erklärte. Renat von Anjou erhielt den Befehl über die franzöſiſchen Truppen, deren Marſch nach Italien durch Savoyens Widerſtand verzögert wurde.

1453. 47. Im Laufe des Winters hatten die Venetianer, Manerbio belagernd, ſolches nach wenigen Tagen genommen; Leoneſſas Tod erkaufte den Vortheil: er ſtarb an einer erhaltenen Wunde. Tief fühlte der Senat den Verluſt dieſes Feldherrn; denn in dem gewandten Kenner taktiſcher Kunſt beſaß er den einzigen Mann, welcher Sforza die Spitze bieten konnte: wie einſt Fabius, erwarb er ſich hohen Ruhm ohne zu ſchlagen, und gleich ihm den Beinamen des Zögernden. Jakob Piccinino, der an ſeine Stelle trat, war, obgleich thätig und tapfer, minder reich an Klugheit und Erfahrung, den beiden glänzenden Eigenſchaften ſeines Vorfahrers. Dennoch zeichnete er ſich in dem Feldzuge aus; Quinzano unterwerfend, Pontevico nehmend, und im Begriffe nach Seniga vorzudringen, nöthigte ihn nicht Sforzas Ankunft zum Rückzuge.

48. Da bot die Republik alle Kraft zu Behauptung ihrer Macht in Italien auf; als Begebenheiten, noch wichtigeren Gehalts und Europa mit großen Veränderungen bedrohend, ihr die lebhafteſte Unruhe und die Aufmerkſamkeit der Welt erweckten. Unwiſſend und barbariſch; jeder von der Natur nur mit Erröthen geduldeten Leidenſchaft hingegeben, und befleckt mit allen Leidenſchaften, die ſie ſchaudernd zu-

rückweiſt, drohten die Türken den ſchwachen Reſten des Oſtkaiſerthums längſt ſchon den Untergang. In Adrianopels Beſitz beſchloß Amurat, deſſen Waffen Hungarn in Schrecken geſetzt, den berühmten Scander-Bei ſelbſt zu bekämpfen, der mit ſechzehntauſend Mann bereits vier Heere des Sultans aufgerieben. Mit bedeutender Macht zog er gegen ihn; von ſeinem Sohn Mahomed begleitet, welcher durch Tapferkeit und Muth ſein Reichsgenoſſe geworden; ſeine Krieger ſollten erblicken, was Erfahrung vollendeter Greiſenweisheit im Bunde mit jugendlicher Feuerkraft vermöge.

49. Albaniens Hauptſtadt ſollte belagert werden; der von Venedig gefürchtete Amurat legte dieſem als Bedingnis des Friedens auf, ſich jeder Verbindung mit Scander-Bei zu enthalten. Dennoch mißlang auch dieſe Belagerung; den zum Rückzuge genöthigten Sultan verfolgten die Albanier, ſeinen Nachtrab vernichtend. Der Kummer über das ſchmähliche Ende einer ſo hoffnungsreichen Unternehmung, ſtürzte Amurat nach fünf Monaten in das Grab. Ihm folgte Mahomed II. der, mit Recht für Europas und Aſias größten Eroberer geltend, durch Grauſamkeit und Treuloſigkeit ſelbſt den Chriſten Sehnſucht nach dem wilden Amurat einflößte.

50. Er war kaum zum Beherrſcher der Osmanen ausgerufen, als Geſandte der Kaiſer von Konſtantinopel und Trapezunt, und aller Fürſten des Oſten und Griechenlands an Adrianopels Hof erſchienen: auch die Rhodiſer Ritter und die Venetianer ſchickten Bothſchafter mit Glückwünſchen; alle trugen auf Beſtätigung der alten Verträge mit ſeinem Vater an.

Der Genuß der neuen Herrſchergewalt, oder vielmehr jenes politiſche Gefühl, welches die Kunſt lehrt, die gedeihlichere Ausführung der Entwürfe auf Verſtellung zu gründen, ließen Mahomed in alle Verträge willigen; ſo lockend auch Konſtantinopels Eroberung längſt vor ſeinem Geiſte ſtand. Auch verſicherte er ſich, ſobald die Geſandten wieder abgereiſt waren, aller Zugänge dieſer Hauptſtadt; beſetzte den an Europa grenzenden Theil des Bosphorus mit Feſtungen, und beraubte ſo die Kaiſer des Oſtens aller möglichen Hülfe von Land- und Seeſeite.

51. Dennoch wagte Konſtantin Paleolog, nach Weiſe der Väter in Weichlichkeit auf dem wankenden Throne gelagert, den Laut der Klage erſt im einbrechenden Augenblicke des Untergangs. Nicht aus Furcht, ſondern aus Gewohnheit der Verſtellung erwiederte ihm Mahomed: alle ſeine Maßregeln könnten nur den rhodiſchen Rittern, der Griechen und Muſelmänner gemeinſchafliche Feinde, gelten. Als Konſtantins Geſandte der nicht gewandten Ausrede entgegen ſetzten, der Rhodiſer Treue gegen eingegangene Verbindlichkeiten ſichere vor ſolchen Beſorgniſſen, brach des Sultans heftiges Gemüth aus; ihnen Stillſchweigen gebietend, drohte der Zürnende, dem erſten, welcher den Mund in ſeiner Gegenwart öffne, die Haut abziehn zu laſſen.

52. In dieſen Worten erſcholl das Zeichen zu Krieg und Rüſtung; binnen wenig Tagen wimmelte Konſtantinopels Ebne von Truppen. Mahomed ſtellte ſich an die Spitze von dreihundert tauſend Mann, zweihundert Galeren und mehr als fünfhundert kleinen Fahrzeugen. Als ſtarke Ketten dieſen Schiffen

den Eingang zum Hafen verwehrten, bedeckte des Sultans Befehl zwei Meilen Wegs mit überſeiften Brettern, auf welchen die Hälfte ſeiner Flotte fortglitt; in Konſtantinopels Nähe wollten ſie in den Hafen. Und als die Griechen dies Wunder unter Barbaren-Händen hervorgehn ſahen, faßte ſie ſtarrendes Staunen und tiefes Entſetzen.

53. Zum Widerſtand gegen ſolche Gegner zählte Konſtantinopel kaum neun tauſend Mann; vor dem wilden Sieger bebend, auf den Schutz des erlauchten Thrones heiß bedacht, ſammelte Paleolog neue Streitkraft aus der großen Volksmaſſe der unermeßlichen Stadt. Aber nicht mehr die Griechen der Vorzeit, von Heldenthaten und glühender Vaterlandsliebe verherrlicht, nur habſüchtige Kaufleute und ſtumpfſinnige Mönche, noch im Augenblicke des Sturms theologiſchen Fehden hingegeben, bewohnten die Kaiſerſtadt.

54. Nach acht und funfzig Belagerungstagen drangen die Türken ein. Da warf ſich Paleolog, des Blutes eingedenk, aus dem er ſtammte, mit dem Schwerd' in der Fauſt unter die Feinde, unter deren Streichen ſein kriegeriſches Gefolg bald erlag. Allein, ohne Beiſtand, von Wunden bedeckt, erflehte er von Chriſten den Todesſtoß; die Zeichen ſeiner Würde von ſich legend, damit die ſein Reich umſtürzende Barbaren nicht der Freude genöſſen, die Leiche eines Kaiſers zu mißhandeln. In demſelben Augenblicke ſtürzten mehrere Türken auf ihn ein, und erwürgten ihn auf dem Walle ſeiner Hauptſtadt. So verſöhnte durch edeln Tod der unglückliche Monarch funfzig Jahre der Weichlichkeit, zu welcher ihn entnervte Ahnen erzogen.

55. Keines Volkes Geſchichtbücher zeigen uns ein ſo ſchreckliches Schauſpiel, als das eroberte Konſtantinopel. Dieſer Mittelpunkt der Wunder des Luxus und römiſcher Pracht, nur von weichlicher Volksmenge vertheidigt, wurde von unzählbaren Horden überſchwemmt, deren Habſucht, Blutdurſt und Sinnlichkeit in einem Augenblicke das ſtolze Byzanz zum weiten Schauplatz des Mordes, Raubes und Jammers umgeſtalteten. Mehr als vierzigtauſend Menſchen fielen in den Straßen, ſechzigtauſend in die Sklaverei, auf immer den theuerſten Verhältniſſen entriſſen. Ihrer Fruchtbarkeit fluchend, in Thränen zerfließend fühlten die Frauen die Tödtung ihrer Kinder als Pflicht; bleich und zitternd vor den Flammen aus dem väterlichen Hauſe fliehend, wurden die Jungfrauen des frechen Siegers Beute: von rührender Frömmigkeit geleitet, eilten viele den Kirchen, als geſicherten Freiſtätten zu; aber der andächtige Irrthum holder Schuldloſigkeit führte die Schmach der Entehrung zu den Stufen des Altars. Nur die Jünglinge und Mädchen von vorzüglichſter Schönheit wurden dem Tode entzogen, um in dem Serail der ſchrecklichern Schande zu leben.

56. Mahomed — ſo ehrgeizig, als erlaucht und mächtig — genoß, unerſättlich in Ruhm und Luſt, unter Trümmern der Wonne des Sieges und befriedigten Stolzes. Da führte man dem Trunknen Irene zu, eine junge Fürſtinn, welcher holde Anmuth das Leben gerettet, und die verderbliche Ehre erworben, vor des Sultans Augen zu erſcheinen. Als ſie den Zerſtörer ihres Vaterlandes erblickte, entſtrömten ihr heiße Thränen; ſie ſank zu den Füßen des Sie-

gers. Zarte Jugend und der Reiz der Trauer erhöhten den Glanz ihrer Schönheit, daß der ſtarrende Mahomed in ihr Anſchauen verſank. Von heftiger Leidenſchaft ergriffen, nahm er ſie mit ſich, und blieb, während drei Tagen der neuen heftigen Flamme hingegeben, vor ſeinen Miniſtern verſchloſſen. Entrüſtet über dieſe Schwachheit, murrte das Heer; ein Weſſir wagte kühnen Vorwurf. Mahomed lies ſeine Gefangne, deren hohe Schönheit noch herrlicher im köſtlichſten Schmucke glänzte, vor die verſammelte Großen führen: ihren Schleier hebend, fragte er alle, ob ſie je ein vollkommneres Weſen geſehn. Und als tiefe Bewunderung die Staunenden ergriff, legte der Sultan mit einem Schwerdſtreiche das reizende Haupt zu ſeinen Füßen. „So zerreißt,“ rief er, „Mahomed die Feſſeln der Liebe.“

57. Die zu Konſtantinopel befindlichen Venetianer hatten ſich durch eifrige Theilnahme an der Vertheidigung ausgezeichnet: ſie wurden mit großer Strenge aufgeſucht, ſobald die Stadt in der Gewalt der Türken war, und nicht Wenige theilten das Geſchick des Baile Hieronimus Minotto,*) der unter den Augen des Sultans enthauptet wurde. Tief trauerte Venedig um ſeiner Bürger Blut, des Privatvermögens Zerſtörung, ſeiner edelſten Vorrechte Vernichtung. Die Quellen ſeines Reichthums und höchſten Gedeihens, ſeine Kolonien ſtanden nun den Angriffen eines wilden, in Handel und Staatskunſt weder Völkerrecht noch Heiligkeit der Verträge eh-

---

*) So hieß der venetianiſche Bothſchafter in Konſtantinopel.

renden Volkes offen; und der eigenen Sicherheit mußte der Senat gedenken, als er Mahomeds Worte vernahm: bald werde er den Dogen in die Tiefe des adriatiſchen Meeres ſenden, ſeine Vermählung mit der See zu vollziehn.

1454. 58. Konſtantinopels Eroberung hätte alsbald der Chriſten Entzweiung enden, und Alle wider die Barbaren waffnen ſollen, welche aus dem Schooße des Oſten kamen, Bildung, Sitten und Glauben zu vernichten. Auch ermahnte, tief von dem nahenden Ungemach der Chriſtenheit bekümmert, Pabſt Nicolaus V. alle Fürſten Italiens, ihrer Fehden zu vergeſſen; doch ſeine dringenden Vorſtellungen blieben bei Sforza und Venedig fruchtlos; ſo leicht verkennen, von Wechſelhaß verblendet, die Regierungen ihren wahren Vortheil: Sforza erſchien damals den Venetianern furchtbarer als Mahomed. Als ſie aber ſich beharrlich vom Glücke verlaſſen, und Frankreich Mailand zu Hülfe eilen ſahen, ſuchten ſie insgeheim den Frieden mit Sforza durch Simon Camerino, ſeinen bekannten Vertrauten. Camerino wog Mailands, Venedigs, Neepels und Florenz Intereſſe, und bewirkte, daß der, von der Republik als Herzog erkannte Sforza die Zurückgabe ſeiner Eroberungen in den Provinzen von Brescia, Bergamo und Crema verhieß; auch Savoyen und Mailand verſöhnten ſich, das Entzogne wechſelſeitig erſtattend, und durch Vermählung ihrer Kinder das Band befeſtigend.

59. So ſchloß ein blutiger Krieg, in welchem Venedig hartnäckig gekämpft. Die Republik, welche einſt an ihrem Feldherrn Sforza hohe Tapferkeit im Gefechte, hohe Weisheit im Rathe bewundert, hatte,

als er dieſe Eigenſchaften gegen ſie wandte, dem von ihnen Verherrlichten bittern Haß gelobt. Und als gefiele ſich das Schickſal in der härteſten Prüfung der zu erlauchter Laufbahn Berufenen, ſo ſtieg der Held, eines ſchlichten Kriegers Sohn, durch Geiſteskraft und Ausdauer über alle Hinderniſſe der Mißgunſt empor. Durch Tugend zum Beſitz einer Fürſtinn gelangt, mußte er von neuem den Groll ſeiner Feinde bekämpfen, und erſt, nachdem er dieſe gedemüthigt, erreichte der vom widrigen Glück gebildete Krieger die ruhige Herrſchaft über ein Volk, das er nur beſiegt zu haben ſchien, um es zum Gipfel des höchſten Glückes zu erheben.

60. Mit Sforza verſöhnt, erwartete der Senat ungeduldig den Erfolg ſeiner Unterhandlungen mit Mahomed II.; denn von dem Intereſſe ſeines Handels zu fernerer Verbindung mit Konſtantinopel genöthigt, vergaß Venedig die Kränkung, welche es in Ermordung ſeines Bothſchafters erlitten, und ſandte Bartholomäus Marcello, durch Gold das Wohlwollen des Sultans zu gewinnen und die gefangnen Bürger loszukaufen: der Zurückkehrende brachte vortheilhafte Anträge mit ſich. Da Europa eben einen neuen Kreuzzug gegen die Ungläubigen bereitete, ſo fand die gewandte Staatsklugheit des Senats, die Beſtätigung des Vertrages meidend, einen Vorwand, der Marcello mit dem Befehl nach Konſtantinopel zurückſendete, erſt auf nähere Weiſung förmlich abzuſchließen. Aber aus der Vereinigung gegen die Türken bildete Sforza den Plan der italiſchen Fürſten auf innigere Verbindung unter ſich, um ihre Macht zu erhalten, und den Angriffen des Auslands furcht-

are Schranken zu ſetzen. Alfons von Neapel nahm, ſeinem natürlichen Sohne Ferdinand die Krone zu
1455. ſichern, mit Freuden den Vorſchlag an, in welchem er Anjous Hoffnungen auf Neapels Wiedererwerb vernichtet ſah. Da fanden die Venetianer den Krieg gegen die Franken außer den Grenzen der Möglichkeit; Marcellos Friedensarbeiten wurden genehmigt, beide Staaten zu wechſelſeitiger Beſchützung ihres Handels verbunden.

61. Laurenz Giuſtiniani — vor einem Jahre von Nicolaus V. zu Venedigs erſtem Patriarchen er-
1456. wählt — ſtarb. Grados giftige Luft hatte alle Bewohner verbannt, und durch Uebertragung des Patriarchats auf die Hauptſtadt war die neue hohe Würde entſtanden. Giuſtiniani, deſſen Erben die Armen wurden, hinterlies einige Schriften, in welchen ſich rührende Andacht ausſpricht. Seine ſeltnen Tugenden beſtimmten den römiſchen Hof, ihn heilig zu ſprechen. Sein Nachfolger Contarini ſchien dieſer Ehre um ſo würdiger, da ihn Giuſtiniani ſelbſt zu derſelben bezeichnet.

62. In dem Augenblicke, da Venedigs Macht den höchſten Glanz erreicht, war der Doge Foscari fern vom Genuſſe des Glücks, welches ihm eine ſo ausgezeichnete Regierung zu verheißen ſchien, von allen Laſten der Größe bedrängt. Aber ſeines Lebens bitterſter Schmerz lag in der nun zehnjährigen Verbannung ſeines Sohnes. Vor das Gericht der Zehner geſtellt, weil er von Mailands Herzog Geſchenke angenommen, hatte der Jüngling das Todesurtheil empfangen; es ſollte vollzogen werden, als die Thränen eines Greiſes, der ſeit langen Jahren die Repu-

blik mit glänzendem Erfolge regiert, die Verwandlung in ewiges Elend bewirkte. Dieſes traurige Ereigniß hatte noch unglücklichere Folgen. Hermolaus Donato, eines der Häupter des Zehnerrathes, fiel unter der Banditen Dolche, und der Argwohn der Miſſethat auf den nach Treviſo Verbannten. Von neuem vor das furchtbare Gericht geführt, erlitt er die ſchrecklichſten Qualen der Marterkammer, ohne Geſtändniß, aber auch ohne Ueberzeugung der ſtrengen Richter durch ſolche Standhaftigkeit: ſie verbannten ihn nach Kandia.

63. Hier ſchmachtete er ſeit fünf Jahren, als warme Anhänglichkeit an das Vaterland und Gewiſſensruhe ihn des Herzogs von Mailand Verwendung erbitten ließen; nachdem Freunde, Verwandte, ſelbſt ſein Vater nichts erwirken konnten. Sein Brief fiel in die Hände der Zehner, welche in ihm ein Verbrechen ſahen: durch eine Galere nach Venedig gebracht, wurde er von neuen Martern empfangen, um den Beweggrund ſeines Schreibens an einen fremden Fürſten zu offenbaren. Als er in Mitte der Qualen um die einzige Gunſt flehte, ſeine Eltern zum letztenmale zu ſehen; begaben ſich dieſe, von Jammer und hohem Alter gebeugt, nach einem Saale des Pallaſtes, wo der unſelige Jüngling in Thränen zu ihren Füßen ſtürzte. Ihn zärtlich umarmend, ermahnte ihn der Doge, ſein hartes Geſchick muthig zu erdulden; während er auf des Sohnes Bitten um Linderung unverſchuldeter Härte, nur die Antwort hatte: „das Geſetz „will Gehorſam.“ Aber der Jammer dieſes Anblicks ſtürzte den leidenden Vater in tiefe Ohnmacht; ohne Bewußtſeyn wurde er nach ſeiner Wohnung zurückge-

bracht. Erſt lange nach des Jünglings Tode rettete ein Edler aus dem Hauſe Erizzo ſeine Ehre, indem er ſich auf dem Todesbette als Donatos Mörder bekannte.

1457. 64. So ſchmerzlicher Gram zerrüttete des Dogen Geſundheit; von dieſem Augenblicke war ſein Leben nur ein Gewebe von Leiden. In tiefer Schwermuth verſunken, wohnte er nicht mehr den Berathſchlagungen bei, und entzog ſich allen öffentlichen Feierlichkeiten. Da legten die Häupter des Zehnerraths, von welchen all ſein Unglück ausgegangen, noch ein empfindlicheres Ungemach auf ſein Haupt: ihm bedeutend, der Staat könne keinen Vortheil mehr aus ſeinen Dienſten ziehn, und die Nothwendigkeit erheiſche, daß er, dem eignen frühern Wunſche gemäß, die Dogenwürde niederlege. Wie wenig aufrichtig die ſcheinbare Entſagung auf Gewalt ſey, zeigte ſich hier. Der Greis, ſeit vier und dreißig Jahren zu herrſchen gewohnt, erfuhr nicht ſobald dieſen Beſchluß, als er ſich plötzlich aus tiefem Seelenſchlummer erhebend, und des häuslichen Kummers vergeſſend, erklärte: nie werde er einer Würde entſagen, welche er bis jetzt ehrenvoll verwaltet; ſein Werk ſey der Wohlſtand des Staates, und ſchändlich wolle man ihm deſſen Genuß während Italiens friedlicher Ruhe entziehn. Einſt habe man ſeine Abdankung zurückgewieſen, und ihn lebenslängliche Bekleidung ſeines Amtes ſchwören laſſen; Pflicht werde ihm des Eides treue Erfüllung; nur der Entſcheidung des großen Rathes ſich unterwerfend, berufe er ſich auf ſie. Aber die furchtbaren Zehner beurkundeten hier das Uebergewicht ihrer Macht über alle Gewalten der Republik. Ohne Rückſicht auf Foscaris Berufung ſprachen ſie, von dem Eide ihn loszählend, ſeine Abdankung und unverzügliche Erwählung ſeines Nachfolgers aus: ihm wurde geboten, binnen drei Tagen den herzoglichen Pallaſt zu räumen.

65. Als dieſe Kunde in die Stadt drang, erhob ſich laute Klage über ſolche Ungerechtigkeit: alles theilte den Schmerz des ehrwürdigen Greiſes, deſſen hohe Gaben die Republik zum blühenden Wohlſtande erhoben. Das Getöſe erſtickend, unterſagten die Zehner bei ſtrenger Strafe, der Sache zu erwähnen. Alsbald erſtarb Dankbarkeit im Gefühle der Furcht, Schrecken oder Leichtſinn ſenkten den Wohlthäter des Staates in ſtummes Vergeſſen. Noch täuſchte ſich Foscari — aus dem Pallaſte von St. Marcus vertrieben, und in ſein Privathaus zurückgedrängt, welches er nie wieder zu bewohnen dachte — mit Vertrauen auf öffentliche Anhänglichkeit; ein Funke der Hoffnung, dieſe Stütze der Unglücklichen, beſeelte ihn mit der Möglichkeit, daß Aufſtand die nur ſehnſuchtsvoll verlaſſene Würde ihm zurückgeben möge. Als aber die große Glocke von St. Marcus dem Volke die vollzogne Wahl verkündete, ſank er in Ohnmacht nieder — um am folgenden Tage zu ſterben. Dieſem erlauchten Manne gebührt eine Stelle unter den Opfern, welche Venedig ſeiner Staatskunſt brachte: dem Scheine nach undankbar, ſetzte es nie dem Vortheil der Einzeln das Heil des Vaterlandes nach.

66. Paskal Malipiero, Foscaris Nachfolger, 1457. hatte bis dahin den Purpur der Prokuratoren getragen. Unter allen Dogen wußte er am kräftigſten den Friedensſtand der Republik, ſelbſt in dem Augenblicke

zu behaupten, da der Haß, welchen Alfons von Neapel den Genueſern geſchworen, ganz Italien beunruhigte. Seine Rache meidend, ergaben ſie ſich Frankreich, in der Doppelhoffnung, das für Anjous Recht auf beide Sicilien Wirkende werde auch ſie gegen Alfons vertheidigen, und ſie von dem um ſeiner Tyrannei verhaßten Dogen Paul Fregoſe befreien. Dennoch waren ſie ſchon im Begriffe, ſich den belagernden Neapolitanern zu ergeben, als Alfons Tod dieſe ſchnell zurückrief, Anjous Unternehmungen zuvorzukommen. Denn war gleich Alfonſens Sohn Ferdinand Erbe des väterlichen Throns, ſo ſetzte dennoch den wenig Gefürchteten ſeine ungeſetzmäßige Geburt Frankreichs erneuerten Anſprüchen aus. Indeſſen gab dieſe Ferdinand vorgeworfene Geburt ihm in Sforzas Augen ein Recht auf Vertheidigung, weil unter gleichem Vorwande der Herzog von Orleans Mailand zurückfordern konnte. Seinem Neffen Neapels Beſitz zudenkend, verweigerte Kalixt III. Ferdinanden die Belehnung, und ſuchte Sforza von ihm zu trennen, indem er ihm die Zurückgabe aller ſeinem Hauſe in Abruzzo entriſſenen Güter verhies. Doch Sforza ging, der Feindſchaft der Kirche trotzend, den Lockungen unzugänglich, muthig dem Bannſtrahl' entgegen, als Kalixts III. Tod ſeine Lage umſchuf. Der Pius II. genannte Aeneas Silvius erklärte ſich zum Gegner der ultramontaniſchen Grundſätze, und trat von Sforza beſtimmt, auf Ferdinands Seite, um ſich Frankreichs Eingang in Italien zu widerſetzen.

67. Zu dieſer Zeit gerieth Venedig mit dem römiſchen Hof' in einen Streit, welcher für ſolches gefährliche Folgen haben konnte, war Pius II. nicht weiſe

genug,

genug, die Anſprüche ſeiner Vorfahren auf Beſetzung aller geiſtlichen Würden in den venetianiſchen Staaten minder hartnäckig zu behaupten. Paduas Bisthum war erledigt, und ſich einer mit Recht beſtrittenen Befugnis bedienend, verlieh ſolches der heilige Stuhl dem in Rom wohnenden Peter Barbo, Kardinal von St. Marcus. Zu Aufrechthaltung ſeiner Rechte entſchloſſen, trug der Senat ſeinem Bothſchafter in Rom auf, Barbo zur Nichtannahme zu vermögen: doch nicht einmal den Bitten ſeiner Verwandten nachgebend, entſagte er erſt, als, ſeines Eigenſinnes Opfer, dieſe aus dem Vaterlande verwieſen wurden, der Wohlthat des Pabſtes. Merkwürdig genug beſchickten, als dieſer Zwiſt noch nicht geſchlichtet war, die Venetianer den Kongreß zu Mantua, mit den päbſtlichen Legaten einen Kreuzzug gegen die Türken zu bereden; aber ihre Geſandten durften mit Barbo in keinem Verhältniſſe ſtehn; ſogar ihn zu begrüßen war ihnen unterſagt; und als ſie 1459. eines Tags ihm begegnend, des ſtrengen Befehls vergaßen, und die Hüte lüpften, ſo wurde ſolcher Ungehorſam von den Avogadors beſchwerend angezeigt, und von den Zehnern durch lebenslängliche Unfähigkeit zu Staatsdienſten beſtraft.

68. Der Herzog von Kalabrien, Renats von Anjou Sohn, hatte die Partheien der Fregoſi und Fieſchi in Genua gebändigt, und ging jetzt unter Segel, Neapel wieder in Beſitz zu nehmen. Venedig und Florenz begleiteten ſeinen Zug mit warmen Wünſchen des guten Erfolgs. Doch Sforzas dringende Vorſtellungen bei ſeinem Freunde Kosmus von Medizis, entzogen ihm die von Florenz verhießene

Geldhülfe. Dennoch errang er den wichtigen Sieg
1460. bei Sarno, Ferdinands Heer gänzlich aufreibend,
und an dieſem denkwürdigen Tage den Untergang dieſes
Fürſten herbeiführend, rieth nicht der Herzog von
Tarent das Vorrücken nach Neapel ab: nur ſo gewann
1461. Ferdinand Zeit, von Pabſt und Mailand Geld
und Völker zu erhalten. Zugleich vertrieb das von
Beſatzung freie Genua die Anhänger Frankreichs, welches
nun dem Zuge nach Neapel entſagte, die Genueſer
zu unterwerfen; aber von Mailands Herzog,
ſelbſt von dem, ſtets mit ſeinem Vater entzweiten
Dauphin unterſtützt, gelang es den unruhigen Republikanern,
dieſe Beſtrebungen abzuhalten.

69. Als aber derſelbe Dauphin König Ludwig XI. von Frankreich geworden, wurde es ihm Angelegenheit, dem Hauſe Anjou Neapel wiederzugeben: höchſt thätig bei Sforza und dem Pabſte wirkend, daß ſie eine ihm ſo theure Sache unterſtützen möchten. Schon begann der Pabſt vor Ludwigs Drohungen zu wanken, doch unbeugſam, obgleich gefährlich krank, widerſtand Sforza muthig den Bitten ſeiner Familie, ſie nicht der Rache des Königs auszuſetzen.

1462. 70. In Mitte dieſer Gährung genoß Venedig
tiefen Friedens: ſeine Weisheit vor andern durch
den Handelsvertrag beurkundend, welchen es mit
Egyptens Sultanen abſchloß, als Europa den Krieg
gegen dieſe rüſtete; denn Schonung einer dem Loos
ſeiner Kolonien ſo wichtigen Macht, lag tief in ſeinem
Intereſſe, das es keinem Vorurtheile des Zeitalters
aufopferte. Bald nach dieſem Vertrage ſtarb Malipiero
nach vierjähriger Regierung: während welcher
der Senat durch ein eignes Geſetz den Dogen ver-

pflichtete, an jedem Mittwoche den Miniſtern thätige Beförderung der Geſchäfte, und den Richtern Unbeſtechlichkeit, als ihrer Pflichten erſte, an das Herz zu legen. Chriſtoph Moro war kaum zu ſeinem 1462. Nachfolger erwählt, als Mahomeds II. Kriegsluſt die Rüſtung einer Flotte veranlaßte, welche Ludwig Loredano anführte.

71. Bald zeigte der Erfolg die Nothwendigkeit dieſer Vorſicht; eine Fehde zwiſchen dem Paſcha von Morea und dem Podeſta von Argos endete mit des Letzten Verjagung. Der Senat ſandte Berthod von Eſte mit Landungstruppen; er nahm Argos und be- 1463. lagerte Korinth, welches er nach zwei fruchtloſen Stürmen verlies, um Lexemigli, nächſt den Trümmern der ehemaligen Griechenmauer gegen Xerxes am Eingange des Peloponneſes, zu berennen. Als der Kriegsrath die Herſtellung dieſer Mauer dringend erklärte, legten, ihren Kriegern das Beiſpiel gebend, die Feldherren ſelbſt Hand an, und weniger als vierzehn Tage vollendeten das Werk in ſeiner ganzen Länge und beinahe zwölf Fuß hoch. Korinth wurde von neuem belagert; im Gedränge des wiederholten Sturmes fiel Berthod. Das zurückgehende Heer wurde von dem Paſcha Moreas mit vierzigtauſend Mann unter den Mauern von Napoli in Romanien angegriffen; die tapfer zurückgeſchlagenen Türken verloren über fünftauſend Todte und Gefangene, und der Feldzug war beſchloſſen.

72. Ludwig XI. hatte, den Anſprüchen ſeines Hauſes auf Neapel entſagend, auch Genua an den Herzog von Mailand abgetreten: was Frankreichs Geſchichtſchreiber vergeblich zu erforſchen ſuchten, er-

ſcheint als Folge ſeiner argwöhniſchen Staatskunſt, die unmittelbar auf Sammlung der Macht im Mittelpunkte, und auf Schwächung der ſeinen Thron umgebenden Vaſallen ſtrebte; von dieſem Augenblicke mußte das Haus Anjou, alle Hoffnung verlierend, trotz wiederholtem Verſuche zu Neapels Wiedererwerbung es dem ruhigen Beſitze der aragoniſchen Könige einräumen.

1464. 73. Tief bekümmert ſah Venedig in des Herzogs von Mailand Vergrößerung das ſorgfältig gepflegte Gleichgewicht untergehn. Noch gerechtere Beſorgniß aus dem Kriege wider die Türken ſchöpfend, vernahm es mit Freude, daß Pius II. des von ihm entworfenen Kreuzzuges noch dachte. Als der Doge allein den dringenden Einladungen des Pabſtes abgeneigt ſchien, erhielt der ſeine Unerfahrenheit im Feldherrnamte Vorſchützende, ſeinen Neffen den Statthalter von Kandia, als Stellvertreter. Wie aber auch dann noch Moro ſich auf hohes Alter und Schwächlichkeit berief, ſagte ihm, über den Kleinmüthigen entrüſtet, Viktor Capello: „Wenn Eure Herrlichkeit „nicht freiwillig ins Feld zieht, ſo werden wir Euch „dazu zwingen: wiſſet, daß uns des Staates Heil „viel theurer iſt, als Eure Perſon.“

74. Faſt aller italiſchen Städte Galeren waren bereit, ſich den venetianiſchen anzuſchließen: Pabſt und Kardinal gingen nach Ancona, dem Sammelplatz der Kreuzfahrer; auf der Höhe dieſer Stadt ankommend, lies der Doge ſeine Ankunft melden; unter Glockengeläute und dem Donner des Hafengeſchützes hielt er ſeinen Einzug. Da brachte ein Kardinal die Nachricht von des Pabſtes gefährlicher Krankheit:

der wenige Tage ſpäter ſterbend, ein unvollkommen begonnenes Unternehmen ohne Haupt ließ. Wollten gleich die Kardinäle anfänglich alles zu dieſem Zwecke geſammelte Geld auf denſelben verwenden, ſo rief ſie doch die noch dringendere Nothwendigkeit neuer Pabſtwahl in das Konklave, aus welchem der edle Venetianer, Kardinal Barbo als Paul II. hervorging. Seine von den Planen des Vorgängers abweichende Anſichten endeten die mit ungeheuren Koſten veranſtaltete Unternehmung.

75. Mahomeds II. wachſender Ehrgeiz und kriegeriſcher Geiſt beunruhigten den, vergeblich nach Widerſtand ſtrebenden Senat, als unerwarteter Glücksfall, oder vielmehr ſeine gewandte Staatskunſt den furchtbaren Feind durch erweckten Krieg mit den Perſern ſchwächte. Dieſe Theilung der Kraft erleichterte die Republik, auf welcher die beträchtliche Flotte, und das doppelte Heer in Morea und Albanien laſtete: das letzte ſollte Scander-Bei ſchützen, der ſeit funfzehn Jahren Amurats und Mahomeds Heereskraft viermal an ſeiner Hauptſtadt ſcheitern ließ.

76. Ludwigs XI. Bruder und mehrere Großen ſchloſſen im Unmuth über verlorne Rechte den Bund, der unter dem Namen des *Bundes für Gemeinwohl* nur dem Wohle des Adels galt. 1465 An Frankreich verpflichtet, ſandte Sforza Ludwigen ein anſehnlich Hülfsheer unter ſeinem Sohn Galeazzo: die Empörer mußten ſich unterwerfen; doch während Sforzas Krieger auswärts kämpften, erlag er ſelbſt fünf und ſechzig Jahre alt, ſchweren körperlichen 1466 Leiden. Galeazzo empfing in Lion dieſe Nachricht, die ihn alsbald nach Mailand zurückführte, wo er

dem Andenken des erblichenen Vaters die gebührende Ehre erzeigte.

77. Der Tod dieſes großen Mannes, von eigner Geiſteskraft auf den Thron erhoben, richtete die Augen aller Fürſten Italiens auf des Nachfolgers Benehmen, welcher, die väterlichen Gaben nicht ererbend, des Vaters hohe Achtung nicht fand: bald zitterten die Söhne des Helden vor jenen, die ihr Vater ſo oft gedemüthigt. Blicken wir auf den hohen, wundervollen Aufſchwung Sforzas; auf die Hinderniſſe, welche ſich in ſeine Bahn warfen; auf die weiſe Gewandheit, mit welcher er ſolche beſiegte; und vergleichen wir den Gehalt des von ihm errungenen Glückes mit der Schwäche, in die ſeine Nachkommen verſanken, ſo begeiſtert uns die Ueberzeugung, wie jene erhabne Größe, welche die Menge an Heroen als Wunder betrachtet, nicht auf zufälliger Laune des Glückes, ſondern in der Beharrlichkeit und den Gaben beruht, wodurch erlauchte Geiſter die Schranken des Schickſals ſiegreich beherrſchen.

78. Rüſtete ſich gleich Venedig zu der Eroberung
1467. des Cremoneſiſchen, ſo unterbrach es doch den Ruheſtand
der Lombardei nicht, ſich begnügend, dem florentiniſchen
Pitti ein kleines Heer unter Bartholomäus
Coleone gegen die Söhne des Medizeers Kosmus
zu Hülfe zu ſenden. Nach mehreren verwüſtenden
Gefechten in Italiens ſchönſten Gefilden, rief es
1468. auf Pauls II. Vermittlung ſeine Truppen zurück, um
ſeine Kraft zu dem Kampfe in Oſten mit ſeinen gefährlichſten
Feinden zu ſammeln. Des großen Scander-Bei
Tod hinterlies ihm die Vertheidigung ſeines
Vaterlandes, ſeinen Haß gegen die Türken, und

das Beiſpiel eines Muthes als Vermächtniß, der in zwei und zwanzig Treffen gegen die Muſelmannen, zahlloſe Ungläubige gefällt hatte.

79. Im Laufe der venetianiſchen Kriege mit den Türken bewährte ſich Zipern als einen der wichtigſten Punkte. Auch ſorgte der Senat ſtets für freundſchaftliches Verhältniß mit dem Beherrſcher dieſer Inſel, und jetzt warb der eben zum Throne gelangte Jakob Luſignan um die Nichte des Edeln Cornaro. Den Urſprung einer, in ihren Folgen für die Republik ſo wichtigen Verbindung beleuchtend, zeigt uns ein umfaſſender Blick die Veränderungen, welche Venedig leichter zum Beſitz dieſes Landes führten.

80. Ziperns letztverſtorbner König, Johann von Luſignan, an Helena Paleologa vermählt, und ſchwach an Körper und Geiſt, ließ alle Gewalt in der Königinn Händen, welche ſie wieder dem Sohne ihrer Amme preisgab. Die ungeſetzmäßige Herrſchaft dieſes Miniſters war im Begriffe, durch Vermählung ihrer Tochter Charlotte mit Johann von Portugal zu enden: denn dieſer Kronerbe wollte die ſeinem Schwiegervater entfallene Gewalt an ſich ziehn. Der herrſchſüchtige Günſtling mußte trotz ſeines Widerſtandes entfliehn, bis ſeine Mutter, Johann vergiftend, ihm Rückkehr und Macht gewährte. Da dehnte ſein vom Glücke genährter Stolz die Rache bis zur Wittwe ſeines Opfers aus: die, entrüſtet, ihre Klagen vor Jakob von Luſignan, ihren natürlichen, zum Erzbiſchof von Nicoſia beſtimmten Bruder brachte. Noch hatte der von Ehrgeiz Erfüllte die Weihen nicht empfangen; weitausſehende, längſt genährte Plane ließen ihn kalt für die ihm zugedachte Kirchenwürde.

Während Johanns Leben von den Geſchäften zurückgezogen, erblickte er in deſſen Tode endlich den Zeitpunkt, lange gehegte Entwürfe auszuführen. Charlottens Rache vorſchützend, erwürgte er den ſie bedrängenden Miniſter; und von dem Zorn der Königinn Mutter zur Selbſtverbannung genöthigt, ſuchte er eine Freiſtätte bei Marcus Cornaro, einem edlen Venetianer, der große Beſitzungen auf den Inſeln des Archipels hatte. Jakobs unruhiger Geiſt beſchloß, der langſamen Entwicklung der Ereigniſſe grollend, ihren Lauf zu beſchleunigen: mit bewaffneter Schaar auf Zipern landend, lies er in Nicoſia alle Häupter der Regierung ermorden, und riß, dem Widerſtand der Königinn trotzend, die Herrſchaft an ſich. Zur Unterwürfigkeit gezwungen, ſuchte ſie Rache in Charlottens Vermählung mit Ludwig von Savoyen, der mit einer beträchtlichen Flotte nahend, Jakob von dem Throne verdrängte. Egyptens Sultan nahm ihn auf, und verlieh ihm nach dem Tode des Königs und der Königinn von Zipern die Belehnung mit ihrem Reiche, um ſolches dem Prinzen von Savoyen, gegen welchen ſich Mahomed II. erklärt hatte, zu entziehn.

81. Jakob Luſignan fühlte die Unmöglichkeit, die Krone ohne einen mächtigen Bundesgenoſſen zu behaupten — Staatsklugheit und Dankbarkeit vereinend, ſuchte er die Hand der Nichte ſeines Wohlthäters Cornaro. Willig ein ſo erlauchtes Geſchlecht verherrlichend, erklärte der Senat die Jungfrau zur Tochter des h. Marcus, und ſtattete ſie mit hunderttauſend Dukaten aus, in der Hoffnung auf die ihm künftig unterworfne Inſel Rechte zu erwerben: auch ver-

band ſich die Republik feierlich zur Beſchützung des neuen Königs gegen alle Feinde. Aus ſolchen Verhältniſſen gingen Venedigs ſpätere Anſprüche auf Zipern hervor.

82. Zu derſelben Zeit brachte Kardinal Beſſarien — aus Trapezunt gebürtig, und ſeit dem Falle des Oſtreichs in Rom — ſeine koſtbare Sammlung zahlreicher Handſchriften der Republik als Geſchenk dar. Das in den ſchmeichelhafteſten Worten ausgedrückte Erbieten wurde mit lebhaftem Danke aufgenommen. Der Senat ſah in der Huldigung des Gelehrten die ehrenvollſte Auszeichnung Venedigs, welches damals ſolcher Begünſtigung vor allen Städten Italiens würdig war — reich, mächtig, geehrt, das gebildetſte Volk der Welt in ſich faſſend, der Künſte und Wiſſenſchaften Heiligthum. Die Marcus-Paolo, Poliphilo, Sanudo, Contarini, Zeno, Giuſtiniani, Dandolo, Barbaro glänzten durch Schriften, Alterthumsforſchung und tiefe Ergründung der Geſetzgebungskunde. Vier Jahre vor Ankunft von Beſſarions Handſchriften erleichterte Nicolaus Janſon durch Einführung der Buchdruckerkunſt die Verbreitung ſolcher Schätze und Kenntniſſe. Der türkiſchen Barbarei entfliehend, ſtrömten die Griechen nach Italien, das ihre Sprache erlernte; ihre mathematiſche Kenntniſſe beſeelten die Tartaglia uud Cardani mit der Liebe zur Geometrie. Die Giotto, Guarenti, Mantegna, vor allem die beiden Bellini verbannten durch verſtändige und kühne Farbengebung die Trockenheit des erſten Zeitalters der Malerei, jene Schule begründend, aus welcher die Giorgione, Pordenone und Tizian hervorgingen. Coccius Sabellico endlich,

zeichnete ſeine Schmeichelei durch hohe Kraft der Beredſamkeit verſöhnend, mit Salluſts Griffel die Geſchichte Venedigs, das ihn mit Wohlthat überhäuft hatte. Glücklicher Aufſchwung durch weiſe Veranſtaltung einer trefflichen Regierung, welche ihrer Stadt ſchützende Helden, verſchönernde Künſtler, und meiſterhafte Geſchichtſchreiber ſchuf!

Achtes Buch.

1468 – 1501.

Negropontiſcher Krieg. — Jakobs Luſignan, Königs von Zipern Tod. — Ermordung Galeazzo Sforzas, Herzogs von Mailand. — Ummälzung zu Florenz. — Venedigs mehrfache Leiden. — Friede mit Mahomed. — Neue Verſchwörung auf Zipern. — Krieg mit dem Herzog von Ferrara. — Cefalonias Erwerb. — Ziperns Eroberung. — Politiſche Lage der italiſchen Höfe. — Sie rufen Karl VIII. — Mailands Beſitznahme durch Frankreich. — Lepantes Einnahme durch die Türken. — Einſetzung dreier Groß-Inquiſitoren. — Venedigs Händel. —

1. Im Genuſſe tiefer Ruhe hegte die Republik gerechte Beſorgniſſe über die feindliche Rüſtungen Mahomeds, deſſen Ehrgeiz vom Glücke genährt, täglich mächtiger aufſtrebend, ſich an dem Volksglauben, der ſeinen unüberwindlichen Waffen Eroberung der Welt zuſicherte, noch mehr entflammte. Gegen den furchtbaren Nachbar Bundesgenoſſen ſuchend, fand der Senat ſo ſchwachen Beiſtand, daß er offenbar mehr aus Achtung als aus gutem Willen hervorging. Er trug den rhodiſer Rittern ein Bündniß an, das ſie mit Unwillen verwarfen, weil das vom Glück ver- 1469.

blendete Venedig ihre Unabhängigkeit zum Opfer forderte. Als aber die tapfern Ritter die Türken ihre Dardanellen überſchreiten, und nach Venedigs Beſitzungen greifen ſahen, vereinten ſie freiwillig ihre Galeren mit der Flotte des h. Marcus.

2. In der Zwiſchenzeit hatten ſich auf dreihundert Schiffen ſiebenzigtauſend Türken der kleinen In-
1470. ſel Imbro bemächtigt, und die ſchwache Beſatzung
erwürgt. Glücklicher wies Stalimene den wiederholten Angriff nach leichtern Eroberungen hin. Schon längſt lockte Mahomeds Eroberungsluſt die Inſel Negropont, den Alten als Euböa bekannt, und mit Böotien durch eine Brücke über den Euripus in Verbindung. Johann Condulmier und Ludwig Calbo befehligten ſie mit Paul Erizzo, dem Proveditoren; der, als er die Gefahr nahen ſah, auf ſeinem Poſten blieb, war gleich die Zeit ſeines Amts verfloſſen.

3. An der Spitze ſeines Heeres ging der Sultan auf einer Schiffbrücke über den Euripus, während eine ſeiner Flotten die Stadt Negropont auf drei Punkten angriff. Tapferer Widerſtand verſchlang zwanzigtauſend Türken; aber nicht abgeſchreckt, zog Mahomed mächtige Verſtärkung an ſich; und ununterbrochen war das Feuer ſeines Geſchützes, indes ſeine Krieger, den Sturm vorbereitend, die Gräben füllten. Da riefen der Belagerten Signale den Admiral Nicolaus Canale vom Kreuzen vor Korinth zu ſchnellem Beiſtande. Sein Kriegsrath beſchloß, durch Zerſtörung der Schiffbrücke den auf Negropont ausgeſchifften Türken alle Verbindung mit dem feſten Lande abzuſchneiden, und beide Flotten nahten dem furchtbarſten Kampfe, als Canale ſeinen einzigen jun-

gen Sohn in Thränen zerfließen ſah. Von dieſem Anblick erſchüttert, weigerte er, ſeine Empfindungen der heiligen Pflicht verziehend, feig die Eröffnung des Treffens, und gab ſchmählich ſeine Mitbürger der Wuth eines durch ſeine Flucht noch kühnern Feindes preis.

4. Am nächſten Tage erſtürmten die Türken die von ihrem Geſchütz zerſtörten Wälle, über Condulmiers und Calbos Leichen in die Stadt dringend, doch von dem Proveditore Erizzo in jeder Straße neu Schritt um Schritt bekämpft; die Uebermacht drängte ihn mit wenigen Kriegern in das Schloß, wo ihn Mangel an Kriegsvorrath und Nahrungsmitteln zur Ergebung zwang: er bedung ſich der Beſatzung Leben. Mahomed ſprach Sicherheit für Erizzos Haupt aus: aber den Gefangnen ließ er durchſägen, mit den ſpöttiſchen Worten: „das Haupt habe ich dir geſichert, doch nicht den Gürtel.“

5. Der Tapfre war Vater einer wunderſchönen Tochter: ſie vor den rohen Siegern zu retten, beſchwor er unter den Qualen des ſchrecklichſten Todes ſeine Henker, ſie vor ſeinen Augen zu tödten. Aber dem Sterbenden wurde die jammervolle Nachricht, ſie gehöre dem Harem. Mehrmal verſuchte die unglückliche Anna den Selbſtmord, aber ſtets entriß man ihr die Mittel der furchtbaren Rettung; bis ſie dem heiß entbrannten Sultan, der ihr die Herrſchaft über ſein Herz antrug, mit ſo verächtlichem Stolz erwiederte, daß er noch übermüthiger als lüſtern, der Heldinn ſelbſt das Haupt abſchlug.

6. Unverzüglich hatte der Senat an die Stelle des feigen Canale Peter Mocenigo mit dem Befehle

ernannt, ſeinen Vorgänger in Ketten nach Venedig zu ſenden. Der Beſchämte verſuchte unterdeſſen Negroponts Wiedereroberung; Mocenigo fand ihn mit ſo zweckmäßiger Anordnung des Angriffs beſchäftigt, daß er ſie genehmigend, ſich zur Ehre rechnete, Ruhm und Gefahr mit ihm zu theilen. Als aber für ſo viel Edelmuth unempfänglich, Canale nichts unternehmen wollte, gehöre nicht der günſtige Erfolg ihm allein; ſo vollzog Mocenigo die nur um des allgemeinen Wohls Willen gehemmte Vollmacht; mit Sohn und Schreiber nach Venedig gebracht, wurde Canale von den Zehnern ehrlos und jeder Stelle unfähig erklärt.

1471. 7. Venedigs eben erlittener Verluſt erfüllte Italiens meiſte Fürſten mit Furcht; ſie wuchs, als der raſtloſe Mahomed Dalmatien eroberte, und Bosniens Paſcha durch Friaul nach Italien vorrückte. Gemeinintereſſe und dringend nahe Gefahr verbündeten Rom, Neapel und Genua; da änderte Mahomed ſeinen Feldplan, die Mehrheit ſeiner Truppen den mächtig vordringenden Perſern entgegenſetzend, und den Paſcha aus Friaul zurückrufend: nur gegen die Hungarn und zu Belgrads Belagerung ſollte ein großes Heer, das andere zu Eroberung Napolis in Romanien, des wichtigſten venetianiſchen Platzes auf Morea, in Europa zurückbleiben.

1471. 8. Chriſtoph Moro ſtarb, unbetrauert, und durch ſeinen Tod das Gewiſſen derer beruhigend, welche ihn zu der Würde erhoben, die ſeine Laſter und ſeine Heuchelei entehrten Nicolaus Trono, Venedigs acht und ſechzigſter Doge, übernahm das Amt, welches Mahomeds Nähe und Unternehmungsgeiſt mit reicher Ruhmärndte für den ihm gewachſenen Fürſten ſchmückten. Alles bangte vor dem furchtbaren, durch die Selbſtſucht der gegen ihn Verbündeten noch mächtigern Eroberer, der in Griechenland und Bosnien Italiens einzige Vormauer eroberte.

9. Die Galeren Venedigs, Roms, Neapels und der Rhodiſer nahten, unter Mocenigo, belagernd Smirna in Natolien; das überraſchte verging in den Flammen. Dann wandten ſie ſich nach Attalea auf Pamphiliens Küſten, der einſt berühmten, jetzt Sattalia genannten Stadt. Der Proveditore Sorano ſprengte die Sperrketten des Hafens, und drang in die erſte Umgebung der Stadt; als aber die Mauernhöhe der zweiten ſeinen Leitern unzugänglich war, mußte er nach Rhodus zurückweichen. 1472.

10. Hier empfing Mocenigo die Nachricht von Jakob Luſignans gefährlicher Krankheit. Ohne Zaudern nach Nicoſia auf Zipern eilend, ſuchte er für die Republik den letzten Willen des Königs zu nutzen, der für Wittwe und noch zu gebährendes Kind, des Senates Schutz erbat. Sein Teſtament gab das Reich dem künftigen Sohne, der Tochter die Theilung mit ihrer Mutter gebietend: zur Regentſchaft berief er die Königinn und ihren Oheim Andreas Cornaro; Luſignans natürliche Kinder ſollten beide Fürſtinnen nach der Erſtgeburt beerben. Staatsklug erfüllte Mocenigo alles pünktlich, indes er, des hohen Werths der Inſel für Venedigs Kriegsverhältniſſe im Oſten bewußt, ſich zum Beſchützer der königlichen Tochter Venedigs erklärte, und bis zu ihrer Niederkunft mit einem Sohne auf Zipern verharrte. In der Zwiſchenzeit ſtimmte er die Einwohner ſo günſtig für die Repu-

blik, daß der Fürſtinn und ihrem Sohne nur der Schatten der Macht blieb.

11. Nach zwanzigmonatlicher Regierung ſchon ſtarb Nicolaus Trono. Während des kurzen Zwiſchenreichs nahmen die Korrektoren den Münzen das Bruſtbild des Dogen, der künftig nur zu St. Markus Füßen kniend, auf ihnen erſcheinen ſollte. Trono hatte die kleinen Silberſtücke, die noch ſeinen Namen führen, mit ſeinem Bilde ausprägen laſſen, und ſchien ſo der Verfaſſung zu nahe zu treten.

1473. 12. Auch unter dem folgenden Doge, Nicolaus Marcello leitete Peter Mocenigo die Unternehmungen im Oſten. Zipern ſollte erhalten werden; aber der Vormundſchaft des Senates über ihren Fürſten müde, nutzten die vornehmſten Bürger Mocenigos Abweſenheit, ſich ihrer zu entledigen. Der Erzbiſchof von Nicoſia, das Haupt dieſer Parthei, trug dem König von Neapel die Vermählung ſeines Sohnes Alfons mit einer von Luſignans natürlichen Töchtern an. Die Verſchwornen begannen mit Cornaros Ermordung, verſicherten ſich dann der Königinn und ihres Sohnes, griffen zu den Waffen, ſchlugen Venedigs Beſatzung, und riefen Alfons von Arragonien zum König aus. Zipern war der Republik verlohren, hemmte nicht der thätige Mocenigo, in Modones Hafen überwinternd, ſchnell den Aufſtand: ohne des Senates Befehle brach er gegen die Empörer auf; und ſeine Annäherung genügte, ihre Anführer, den Erzbiſchof und den Grafen von Tripoli zur Flucht zu vermögen: die Uebrigen fielen fechtend oder auf dem Blutgerüſte. Dieſer raſche Schritt ſtellte die Ruhe ſo wie die Tochter von St.

Mar-

Marcus auf den Thron her, und erhöhte Venedigs augenblicklich verlohrnen Einfluß.

1474. 13. Die Perſer nicht mehr fürchtend, ſandte Mahomed ein zahlreiches Heer nach Albanien, Scutari zu belagern; deſſen tapfrer Vertheidiger, Anton Loredano, jeden Angriff zurückſchlug. Der Senat ernannte ihn, belohnend, zum Oberbefehlshaber der venetianiſchen Kriegsmacht, ein Amt, das, unter der Laſt körperlicher Leiden erliegend, Mocenigo nicht länger zu behaupten vermochte. Die Türken rüſteten ſich mächtig, um die vor Scutari erlittene Schmach auszulöſchen; nicht minder thätig waffnete ſich Venedig; alle europäiſche Höfe waren zur feſten Vereinigung, gegen Mahomeds Macht bereit, während Uſſum Caſſan, König von Perſien nach Trapezunt vorrückte, und Woiwod Stephan von Siebenbürgen, und König Matthias von Hungarn bedeutende Vortheile über den Paſcha von Romanien erſiegten.

14. Dem ungleichen Kampfe begegnend, weckte der Sultan im Hauſe des Sophi die Zwietracht, und einen Sohn ſeiner erſten Gemahlinn zum Aufſtande, der, Schiras erobernd, das perſiſche Reich in innere Flammen ſetzte. Auch mit Venedig unterhandelte Mahomed Frieden; nur einen Waffenſtillſtand erhaltend, der wechſelſeitige erbitterte Zurüſtung blos auf kurze Dauer zu beſchränken ſchien.

1474. 15. Peter Mocenigo beſtieg, für zahlreiche Siege belohnt, am Abend ſeiner Tage den durch Marcellos Tod erledigten Herzogsſitz: aber ſeine zerrüttete Geſundheit erlag ſchon nach vierzehn Monaten, die er ausſchließend verwendet, den Türken neue Feinde zu erregen. Auch Italiens Fürſten erklärten ſich gegen ſie; Pabſt und Neapel allein weigerten, zur Schande der Chriſtenheit, ihren Beitritt: durch Venedigs Gewalt über Zipern der Republik Feind, beſtimmte der König den Pabſt, ihr ſeinen Beiſtand zu entziehn, indem er deſſen Neffen neue Ehrenſtellen verhies.

1475. 16. Zu dieſer Zeit ſtarb der Oberfeldherr Bartholomäus Coleone. In früher Jugend lies er ahnen, er werde auf dem Pfade jener glücklichen Krieger wandeln, die Muth und hohe Waffengaben in Italien verherrlichten. Des Herzogs von Mailand gebohrner Unterthan, verlies er nach der Sitte des Zeitalters ſeine Vaterſtadt Bergamo, deren Vertheidiger und Feind er wechſelweiſe war: als aber Venedig Herrinn dieſer Stadt wurde, blieb er ihm bis zum Tode treu. Sein letzter Wille gab ſeinen Neffen die Lehen, und der Republik zweihunderttauſend Dukaten unter der Bedingnis, ihm eine metallne Bildſäule auf dem Marcusplatze zu errichten. Aber der Senat ſuchte ſeinen Wunſch und die Vermeidung eines für ehrgeizige Bürger gefährlichen Beiſpiels zu verbinden, indem er die Bildſäule auf dem kleinen Platze der Marcusſchule in einem abgelegenen Stadtviertel aufſtellte.

17. Andreas Vendramine, offen und edelmüthig, beſaß alle Eigenſchaften des Staatsmannes: die Stimmen der Wähler waren im Begriff, ihn als Mocenigos Nachfolger auszuſprechen, als Philipp Trono ihm ſeinen nur neuen Adel, ſeit Chioggias Belagerung, entgegenſetzte. Doch über den eitlen Streit ſiegte Vendramines Verdienſt — Vermögen, Familienverbindungen und vor allem ſeine Tugenden be-

ten ihm die allgemeine Achtung erworben, und einmüthig wurde er erwählt.

18. Der Krieg gegen die Türken hatte von neuem begonnen, als ein ſchreckliches Ereignis in Mailand alle Fürſten Italiens mit Entſetzen erfüllte. Galeazzo Sforza herrſchte ſeit des Vaters Tode, wie es dem Auslande ſchien, weiſe: obgleich unvollkommner Krieger, widerſtand er kräftig den Großen, und half gütig dem Leiden der Unglücklichen ab. Doch ſchmähliche Ausſchweifung verdüſterte dieſe Eigenſchaften: mit unbändiger Sinnlichkeit jeder Wolluſt hingegeben, ſtellte er wohlgefällig die Schande beleidigter Ehemänner aus, oder zwang ſie, ſelbſt der eignen Schmach die Hand zu bieten, oder Zeugen derſelben zu ſeyn; ihre Verzweiflung war ihm Wonne. So tiefe Verderbtheit erregte den allgemeinen Grimm in ſo hohem Grade, daß ſeine Ermordung die Geſtalt der löblichen, muthigen That gewann. Zur Ausführung wählten die Verſchworne den Stephanstag, an welchem der Herzog jährlich die Kirche dieſes Namens beſuchte. Auch jetzt kam er im Geleite des Hofes zur Meſſe; zugleich ſich erhebend und auf ihn einſtürzend, warfen ihn die Mörder mit zahlloſen Dolchſtichen nieder. Haßte gleich Mailand Galeazzo heftig, ſo wurden dennoch die Strafbaren mit Strenge aufgeſucht; einige waren im Kampf mit der Leibwache gefallen, andere ſtarben unter den heftigſten Martern; alle aber duldeten den Tod mit ſtandhafter Heiterkeit, welche Muth, Ehre und Rache gebahren.

19. Der Kampf mit den Türken entzog die Feh- 1477.
den zwiſchen Galeazzos Nachfolgern und Genua der

Theilnahme Venedigs. Mahomed hatte dem Paſcha von Romanien Lepantes Eroberung geboten; Loredano den Rüſtungen und Angriffen des mächtigen Feindes tapfer widerſtanden. In Albanien ſiegte Franz Contarini über die Türken, aber ſchon in der nächſten Nacht unter dem wilden Tumult der Siegesfreude überfallen, mußte er an erzwungne Ergebung ſeine Lorbeern hingeben. Schwer laſtete der beiden Theilen verderbliche Krieg, auf Venedig, das ohne Hoffnung auf Eroberung nur ſein Beſitzthum behaupten wollte.

20. Ein drittes türkiſches Heer unter dem Paſcha Amabeis von Bosnien fiel, Schrecken und Verheerung verbreitend, in Friaul ein; alle chriſtliche Truppen wurden aufgerieben; Venedig mußte die Landleute berufen, und Soldaten von ſeinen Nachbarn erkaufen, um wieder angreifend aufzutreten. Als der Senat die Türken verjagt und die von ihnen aufgehäufte Beute wieder gewonnen ſah, fühlte er die Nothwendigkeit, das ſo ſehr ausgeſetzte Friaul durch Feſtungen zu vertheidigen: die Proveditoren erhielten Befehl, längſt der Flüſſe Werke aufzuführen, und ein ſie ſtets beſetzendes Heer zu ſammeln.

21. Mahomed, deſſen Unternehmungen den ge-
hofften glücklichen Erfolg nicht gehabt, wollte Vene-
dig den Frieden bieten; er ſandte zu Loredano in Al-
banien ſeinen Juden, der, von dem Feldherrn als-
1478. bald nach Venedig geſandt, auf der Reiſe ſtarb. Die
Anträge des Großherrn durch Thomas Malipieros
Abſendung erwiedernd, gab dieſem Venedig die Voll-
macht, Negropont, Stalimene und Croia in Alba-
nien abzutreten, und die Ausſtände des venetiani-

ſchen Handels an die türkiſchen Zölle mit hunderttauſend Dukaten abzulöſen. Als aber Mahomed vor allem zehntauſend Dukaten an jährlichem Tribut forderte, berichtete Malipiero vorerſt ſeinem Vaterlande; der Senat willigte ein. Doch Mahomed hatte ſich unterdeſſen mit Hungarns König verſöhnt, ſein Ohr ſchloß ſich den friedlichen Worten. Der würdige Vendramine ſtarb in Mitte der lebhaften allgemeinen Beſorgnis, ſeinem Nachfolger Johann Mocenigo eine ſchwere Bürde hinterlaſſend: denn troz des beſchränkten Einfluſſes der Dogen wogen ihre Rathſchläge ſchwerer, ſo oft ihre perſönliche Fähigkeit anerkannt war.

22. Wenig Tage vor Vendramines Ableben vernahm Venedig die blutige Umwälzung in Florenz gegen Julian und Lorenz von Medizis. Beide Brüder hatten mit ihres Grosvaters Kosmus weiſem Sinne, auch die öffentliche Zuneigung und grenzenloſe Gewalt ererbt: nur Pabſt und Neapel ſahen ſie mit eiferſüchtigem Blicke. Jener groute den Medizeern über den Widerſtand gegen ſeines Neffen Belehnung mit Imola; dieſes haßte ſie, weil ſie Florenz zu Abwerfung des Joches aufgeregt. Erzbiſchof Salviati von Piſa, und des Pabſtes Neffe, Kardinal Riaro verbündeten ſich den Pazzi, durch Einfluß und Reichthum die Nebenbuhler der Medizis. An einem hohen Feſttage, da die erſten Gewalthaber im Pomp nach der Kirche della Reparata zogen, gab im heilig ſtillen Augenblick der Wandlung Jakob Pazzi das Zeichen, die Verſchworne ſtürzten auf beide Brüder. Julian fiel unter dem erſten Dolchſtoße; nur leicht verwundet entkam Lorenz durch die Sacriſtei. Gleich beim 1478.

Ausbruche des Aufruhrs verhaftete der Gonfalier den ihn anfallenden Erzbiſchof von Piſa; zu den Waffen greifend, fiel das Volk auf die Anhänger der Pazzi, indem es ihr: Es lebe die Freiheit! mit einem lauten: Die Medizeer ſollen leben! erwiederte. Auch Riaro wurde gefangen, doch um ſeines Oheims willen am Leben geſchont; alle übrige Häupter der Empörung fielen unter Henkershand. Jakob Pazzis in Stücken zerriſſene Leiche war dem Volke preisgegeben, das an dieſen lebloſen Reſten noch den Mord ſeiner Wohlthäter zu rächen wähnte.

23. Mocenigos Regierungsbeginn wurde von vielen und ſchrecklichen Leiden bezeichnet. Zu dem zahlloſen Kriegsungemache geſellte ſich mehrjährige Verheerung der Peſt, welcher Venedigs Bewohner nach dem feſten Lande entflohen, indeß der ſchiffleere Hafen keine Nahrungsmittel für die zurückgebliebnen Opfer des Jammers empfing: in den öden Straßen wanderten nur einige Vorſteher des Volkes, mit edler Hingebung auf die Beerdigungen wachend. Eine dritte nicht minder ſchreckliche Geiſſel folgte: die Flamme fraß binnen kurzer Friſt den Pallaſt von St. Marcus mit allen Schöpfungen der wiedergebohrnen Kunſt. Und zuletzt zeugte furchtbare Hungersnoth die höchſte Verzweiflung des ächzenden Volkes.

24. Die hiſtoriſche Kunſt vermag es nicht zu malen, wie ſich der hohe Sinn des venetianiſchen Adels in Mitte ſolcher Verwüſtung bewährte. Von Peſt, Hunger und Feuer ſeiner Habe beraubt, aber des eignen Kummers vergeſſend, dachte er nur an die allgemeine Wohlfahrt. Mit erhabner Faſſung auf den Trümmern ſeines eingeäſcherten Pallaſtes ver-

ſammelt, ſorgte der Senat für das Bedürfniß des Volkes, während er die Nationalwürde mit Ehre gegen des glücklichen Mahomed ungerechte Forderungen behauptete. Solcher Tugend wurde ihre Belohnung. Bald kam die Bothſchaft, daß ein in Friaul eingebrochenes Türkenheer von Karl Montone aufgerieben, und der Feind von dem tapfern Feldherrn, welcher ihm Gradiska nahm, jenſeits des Iſonzo in Schmach und Muthloſigkeit zurückgeworfen worden.

1479. 25. Minder glücklich war die Republik in Albanien: das ſechs und dreißig Jahre lang widerſtehende Croia ergab ſich, und von ſeinem ſtandhaften Streben erſchöpft, der vertheidigenden Krieger beraubt, ſah Scutari den Augenblik nah, ſeine Thore öffnen zu müſſen. Venedig wollte ihm ein Heer zu Hülfe ſenden; aber die Gefahr, Friaul wehrlos zu laſſen, die Feindſchaft des Zipern anſprechenden Königs von Neapel, und die ſtrafbare Gleichgültigkeit des nur mit dem Glücke ſeiner Neffen beſchäftigten Pabſtes Sixtus IV., nöthigte den Senat, ſeinen Geheimſchreiber Johann Dario mit Friedensbitten und freien Vollmachten zum Kaufe des Friedens durch Opfer, an Mahomed zu ſenden. Hoffnungslos ſah man dem Erfolge entgegen, als die Türken zum allgemeinen Erſtaunen auf billige Forderungen ſich beſchränkend, nur hunderttauſend Dukaten, und Negropont, Scutari und Croia verlangten. Des Senates Einwilligung ſchloß den Frieden.

26. So endete nach ſiebenzehnjährigem Kampfe Venedigs erſter großer Krieg mit den Türken, auch der negropontiſche genannt, auf eine zwar nachtheilige, doch ehrenvolle Weiſe. Rühmlich erſchien

der Republik Ausdauer gegen Wundermacht eines Rieſenreichs, und ihre Feſtigkeit im Augenblicke, da ihre Bundesgenoſſen ſie den erbittertſten Feinden preisgaben: am bewundernswürdigſten aber ihre edle Beſonnenheit im Unglück, und ihr Beharren beim Kriege, während alle Plagen des Geſchicks die Stadt verheerten, und ſie ihrer kräftigſten Beſchützer beraubten.

27. Beide Theile erfüllten den Friedensſchluß pünktlich; mit wechſelſeitiger Redlichkeit wurden die genommenen Städte zurückgegeben, die Grenzen beſtimmt, und alle Zweideutigkeiten, aus welchen neue Fehde aufglimmen konnte, vermieden. Die Republik nutzte den Ruheſtand zu Unterſtützung der unglücklichen Albanier, die ihre Treue bewahrend, um eine Freiſtätte gebeten hatten. Sie lehnten die ihnen zuerſt angebotne Niederlaſſungen auf Zipern, in beſorgter Ahnung vor neuem Drucke der Türken, ab, um das feſte Land vorzuziehn. Alle Fähige wurden in der Verwaltung angeſtellt; die Landleute vermißten auf den ihnen angewieſenen Grundſtücken den verlaſſnen undankbaren Boden nicht; die Geiſtliche erhielten allmählig die erledigte Pfründen. Durch ſo weiſe, von der Geſchichte nie genug zu preiſende Maaßregeln urkundete Venedig, daß es, dankbar die um ſeinetwillen ſich Aufopfernde entſchädigend, den Geſetzen der Staatskunſt und Menſchlichkeit zu genügen wiſſe.

28. Zipern wurde der Gegenſtand großer Mißhelligkeit zwiſchen der Republik und dem Herzog von Savoyen, welcher dieſe Inſel durch die Vermählung mit Johann Luſignans einziger Tochter Charlotte als ſein Erbe anſprach. Zu den rhodiſer Rittern, voll

Achtung gegen das Unglück, geflüchtet, erbat dieſe Fürſtinn Ferdinands von Neapel Beiſtand gegen Venedig; ſie trat ihre Anſprüche an ſeinen natürlichen Sohn Alfons, mit Jakob Luſignans natürlicher Tochter vermählt, in der Hoffnung ab, daß Vereinigung dieſer Rechte ſolchen mehr Kraft verleihen werde. Da befahl der Senat ſeinem Befehlshaber auf Zipern, Loredano, alle natürliche Kinder Königs Jakob nach Venedig zu ſenden; und der ſchnelle Vollzug dieſer Verfügung vereitelte Ferdinands Entwürfe; bis geheime Nachricht einlief, ein neapolitaniſches Schiff wolle ſich in die Lagunen ſchleichen, Alfonſens Braut zu entführen. Alsbald ließen die Zehner dieſe Fürſtinn nach Padua bringen; und wenige Tage nachher verbreitete ſich die Kundſchaft von ihrem Tode, die allgemein für eine Folge der furchtbaren Grundſätze dieſes Gerichtes galt.

29. Charlotte von Luſignan hatte ſich unterdes nach Egypten begeben, Hülfe von deſſen Sultan zu erflehn; ſie dachte jetzt die wirkſamſte in Marcus Veniers Haß gegen die Königinn, gebohrne Cornaro, zu finden. Erbittert über die karge Belohnung ſeiner Dienſte, entzog ſie dieſer Edle der Mutter, um ſie kräftig der Tochter zu weihen; ſein großer Einfluß auf Zipern werde ſie, ſo verhies er, leicht in den Stand ſetzen, eine ihr nützliche Verſchwörung zu bilden. Seine Idee war Ermordung der Königinn Mutter und ihrer venetianiſchen Räthe, dann Beſitznahme der Inſel in Charlottens Namen. Alles war zur Ausführung des blutigen Werkes bereit, als der Genoſſen einer, Nicolaus Bon, an einem verrufenen Orte mit Venier in Zwiſt gerathen, Loredano von

der Verſchwörung benachrichtigte. Alsbald ließ der Muthige die Häupter des Bundes verhaften, und nachdem er ihnen das Geſtändniß ihres Verbrechens entriſſen, an den Zinnen des königlichen Pallaſtes zu Nicoſia aufknüpfen. So verdankte die Republik zu zweienmalen Ziperns Erhaltung dem feſten Muthe ihrer Feldherrn. In ihren Hoffnungen getäuſcht, verließ nun Charlotte Alexandria, um an Neapels glänzendem Hofe ihr hartes Geſchick und das Ungemach ihrer Verbannung zu vergeſſen.

30. Seit der berufenen Umwälzung zu Florenz ſtanden Pabſt und Neapel im Bündniß gegen dieſe Stadt: zwar hatte Ludwigs XI. Unterſtützung eine augenblickliche Verſöhnung mit Rom bewirkt, doch bald verfolgte Sixtus IV. die Florentiner mit neuer Erbitterung, ihnen ſogar den Genuß der Sacramente unterſagend. Der Herzog von Mailand, gedenkend der alten Freundſchaft zwiſchen ſeinem Hauſe und den Medizeern, bildete ein anderes Bündniß zu ihrem Beiſtande, an welchem Venedig und Herzog Herkules von Ferrara Theil nahmen. Dieſer, des Königs von Neapel Eidam, und durch den Pabſt zum Herzog erheben, übernahm die Anführung des Heeres, welches gegen ſeinen Schwiegervater und den Wohlthäter ſeines Hauſes fechten ſollte.

31. Das geſamte Italien brauſte in heftiger Gährung; Mailand war durch Johann Galeazzos Minderjährigkeit zerrüttet; Genua durch die Parthien der Fregoſi und Adorni zerriſſen; der Pabſt und Neapel auf die Florentiner erbittert; Sieg und Niederlage wechſelten. Da begab ſich Lorenz von Medizis, ſo oft von den Fürſten zum Schiedsrichter

ihres Zwiſtes berufen, ſelbſt zum König von Neapel, ſeinem Vaterlande den Frieden zu verſchaffen. Von der Erſcheinung des erlauchten Mannes an ſeinem Hofe geſchmeichelt, bewilligte ihm der Monarch jedes Begehren: auch den Haß des Pabſtes wußte Lorenz zu beſänftigen, und ſo erwarb ſeine hohe Weisheit, was Ludwig nicht zu bewirken vermocht.

1480. 32. Die kriegführenden Theile fanden ſich plötzlich in Frieden und Bündniß zuſammen befreundet; über ſeine Ausſchließung rächte ſich Venedig an dem Könige von Neapel, den es für den Urheber dieſes Vertrages hielt, durch ſeine Verbindung mit Renat von Lothringen, des Herzogs von Anjou Enkel. Nachdem es ihn in das goldne Buch eingetragen, erregte es ihn, die Anſprüche ſeiner Ahnen auf Neapel geltend zu machen: auch mit Sixtus IV. ging es ein Bündniß ein, ihm verheißend, ſeinen Neffen als Herzog von Imola zu erkennen. Alle dieſe Unterhandlungen waren das Werk ſchlauer und gewandter Staatskunſt; doch wurde des Senates blinde Rachluſt nur zu bald durch Mahomeds Erweckung zu Otrantos Eroberung erfüllt. Die Einnahme dieſer Stadt im Sturme, des Biſchofs Enthauptung, des Statthalters Verbluten unter der Säge, die Niedermetzlung von zwölftauſend Mann, der Verkauf der Einwohner in die Sklaverei, ſetzten ganz Italien in Schrecken, und prägten dem venetianiſchen Namen ein Mahl des Vorwurfs und des Unwillens auf, welches die Zeit nicht verlöſchen konnte.

33. Neapel wehklagte über dies furchtbare Ereigniß, und zitterte bei dem Bewußtſeyn, daß die Türken auf ſeinem Boden verweilten, als die Beth-

1481. ſchaft von Mahemeds Tode erſcholl. Eben wollte er die wieder nach Syrien vorgedrungenen Perſer bekämpfen, als ihn eine heftige Kolik von der Erde nahm, deren Schrecken er war. Dieſer Eroberer, mit Recht die Geiſſel der Chriſtenheit zugenannt, ſtürzte zwei Kaiſerthümer, nahm zwölf Königreiche, und mehr als zweihundert Städte; ſein Muth, ſein umfaſſender Ehrgeiz, ſeine tiefe Staatskunſt und zahlloſe Züge des Heldenmuthes hätten den Mann mit großen Gaben wahrhaft zum Helden gebildet, flößten ihm nicht die Sitten, in welchen er aufgewachſen, die Ueberzeugung ein, Grauſamkeit ſey innig mit Muth verwandt, und das, was Tugend heißt, gehöre in das Gebiet der Schwachheiten. Von ſeinem furchtbarſten Feinde befreit, ſchmeichelte ſich jetzt Venedig, die aus dem Streit um die Nachfolge entſtehende Zerrüttung möge ſeine eigene Hoffnungen neu beleben und ſeine Anſprüche ſtützen; doch konnte es, mit Bajazet den unter Mahomed geſchloſſnen Vertrag erneuernd, nur die Aufhebung des jährlichen Tributs von zehntauſend Dukaten erlangen.

1482. 34. Herkules von Ferrara ſchien zu vergeſſen, wie kräftig ihn Venedig gegen einen dritten natürlichen Sohn ſeines Vaters geſchützt; der Dankbarkeit entſagend, nahm er kühn die Freiheiten zurück, welche Ferraras vormalige Beherrſcher dem Handel der Republik verliehen, und entzog ſich den ihm auferlegten Leiſtungen; zum Nachtheile der Venetianer wollte er Salzwerke in Comacchio anlegen, und trieb die Vermeſſenheit ſo weit, daß er den Vizedom *)

---

*) Ein Konſul, der im Namen des h. Marcus über die Sachen entſchied, bei welchen Venetianer betheiligt waren.

Venedigs durch ſeinen Biſchof in den Bann thun ließ. Venedig rief ihm ins Gedächtniß zurück, daß nur der Republik Truppen und Geld ihn wieder in den Beſitz ſeiner Staaten geſetzt; es warf ihm den Raub an ſeinen Vorrechten und die Kränkung des Vizedoms vor, die auf das Haupt des treuloſen Verletzers der heiligſten Rechte zurückfallen müſſe.

35. Herkules ſuchte die gegen ihn beginnende Rüſtungen durch Abgeſandte zu beſeitigen, welche der Republik Verzeihung nachſuchend, alle ihr wünſchenswerthe Genugthuung anboten; doch der Senat, welcher nach Staatsgrundſätzen den Schwachen nur beſchützte, um ihn einſt des Undanks zeihen zu können, war eben ſo ſtreng, als der Herzog unterwürfig. Da brach Herkules — keine Entſchuldigung bei jenen möglich findend, die ihn ſtrafbar zu ſeh'n begehrten — in bittre Vorwürfe gegen die Venetianer aus, deren Wohlthaten er längſt durch ſeine Dienſte an der Spitze ihrer Heere ausgeglichen, während ſie jetzt nur die Lüſternheit nach dem Beſitze ſeiner Staaten leite: ſein größtes Vergehen in den Augen des Senates bleibe, der Eidam des Königs von Neapel zu ſeyn; einer Venetianerinn Hand hätte er wählen müſſen, um Venedigs Vormundſchaft, und einſt deſſen Anſpruch auf ſeine Lande herbeizuführen, wie Zipern. Das warm an ihm hängende Volk theilte lebhaft ſeine Bedrängniß, und ſchwur ihm eher den Tod, als Unterwürfigkeit gegen ungerechte Forderungen. Doch ohne Neapels und Mailands Bündniß zu ſeinen Gunſten wäre dieſe Hülfe ohnmächtig geblieben.

36. Venedigs nützlichſter Bundesgenoſſe mußte der Pabſt ſeyn; aber der Senat fühlte die Schwie-

rigkeit, Ferraras Lehnsherrn zu gewinnen: es gelang ihm, indem er dem Herzog von Imola, Sixtus IV. Neffen eine Befehlshaberſtelle antrug. Die Roſſi, Parmas Gebieter, blieben ſich in ihrer Anhänglichkeit an die Republik gleich, mit ihr gegen Mailand ſtreitend. Aber Venedig war ſeiner Bundesgenoſſen eben ſo eingedenk, als ihres Beiſtandes gewiß. Sein Feldherr, Fürſt von Rimini, zog wider den Herzog von Kalabrien, um das von Neapels Truppen verheerte Rom zu befreien, und das den Pabſt rettende Treffen bei Velletri verherrlichte die venetianiſche Waffen.

57. Rimini ſtarb wenige Tage nach dieſem ſeinem Siege in Rom. Der dankbare Sixtus IV. beging feierlich ſein Leichenbegängniß, und belieh ſeinen Sohn Pandolfo mit dem väterlichen Fürſtenthume. Auch des Herzogs von Parma Tod raubte Venedig einen erlauchten Vertheidiger, deſſen Söhne ſeine Ergebenheit für die Republik nicht ererbend, mit Mailand Frieden ſchloſſen. Endlich verlohr es auch ſeinen Loredano, deſſen Gaben und Unerſchrockenheit ihm Zypern bewahrt hatten. Den Befehl über die gegen Ferrara beſtimmte Flottille an der Mündung des Po führend, fiel der tapfere Krieger als ein Opfer der verpeſteten Luft jenes Sumpflandes.

58. Der Pabſt hing mit inniger Zärtlichkeit an ſeinem Neffen Imola; jede andere Verbindlichkeit aufgebend, jede Kränkung vergebend, wenn ſein Glück vermehrt werden konnte. Dieſe Schwäche nützend, verhießen ihm Neapel und Ferrara — wolle er die Vertheidigung des letzten übernehmen — den Befehl der Truppen, hunderttauſend Dukaten, und im Falle

eines glücklichen Erfolgs die Fürſtenthümer Rimini und Ceſena für den geliebten Verwandten. Von ſo lockenden Ausſichten gewonnen, verbarg der Pabſt den venetianiſchen Geſandten die wichtige Veränderung ſeiner innern Stimmung, bis er im Augenblick, da der Senat ſeine Unternehmungen gegen Ferrara fortſetzen wollte, ihn als ſeinen Schützling, und ſeine Feinde auch für die ſeinigen erklärte. An demſelben Tage, da der Senat das Abmahnungsbreve des Pabſtes empfing, erhielt er auch die Nachricht, daß ſein Heer über den Po gegangen, vor Ferraras Thoren, und die Uebergabe der Stadt nahe ſey. — Sixtus Worte fanden nun keinen Eingang, der Krieg wurde für rechtmäßig, und die Entſagung auf ſolchen im Moment der Siegesärndte für Feigheit erklärt.

39. Entrüſtet über dieſe Standhaftigkeit, ſprach Sixtus den Bann gegen Venedig, und über alle ſeiner Herrſchaft unterworfne Städte das Interdikt aus. Dennoch wich die Republik nicht von ihrem Pfade, mit weiſer Beſonnenheit den nachtheiligen Wirkungen der päbſtlichen Maaßregeln begegnend, und Ordnung und Ruheſtand des Innern handhabend, damit kein Aufwiegler dieſe Lage mißbrauche. Der Patriarch, und die Mehrheit der Geiſtlichkeit fügten ſich dem, das Interdikt verwerfenden Beſchluſſe der Zehner: zu gleicher Zeit rückte ein bedeutendes Heer in die Lombardei, und eine zahlreiche Flotte lief gegen die Seeplätze des Königs von Neapel aus, der mit Recht für den Urheber des Ungemachs galt. Sie ſetzte Truppen bei Gallipoli an das Land; ihr Anführer Marcello forderte die Stadt auf, ſtürmte die ſich weigernde zweimal ohne Erfolg, und fiel bei dem 1483.

dritten mächtigen Verſuch, ſeine Krieger thätig er-
munternd, an der empfangnen Todeswunde. Da
verhüllte ſein Geheimſchreiber, die nachtheilige Fol-
1484. gen ſolcher Kunde verhindernd, den Sterbenden mit
dem Mantel, und drückte ihm die Augen mit der
Verſicherung zu, die Stadt ſey erobert; ſeine letzte
Kraft ſammelnd, dankte der Krieger Gott für das Ge-
lingen ſeines Unternehmens und den wenigſtens au-
genblicklichen Genuß des ſo heiß erſehnten Sieges.

40. Aus Gallipolis Eroberung folgte die Ein-
nahme mehrerer Städte; ſie nöthigte König Ferdi-
nand, den Herzog von Kalabrien aus der Lombar-
dei zurückzurufen, um ſeinen Küſten zu Hülfe zu ei-
len. Seine Entfernung raubte Venedigs Feinden
den Muth; von dieſem Augenblick wünſchten ſie Frie-
den; ein Wunſch, welchen der Senat theilte, Ab-
geordnete ſchloſſen ihn zu Bagnolo, und der Herzog
von Ferrara trat Poleſina an die Republik ab. Die-
ſer Vertrag, welcher Venedig von dem Bannſtrahle
der Kirche loszählte, und ſeines Neffen nicht gedachte,
bekümmerte Sixtus IV. ſo tief, daß er binnen fünf
Tagen dem Grame erlag. An ſeine Stelle trat der
1485. Genueſer Cibo als Innocenz VIII. mit gemäßigtern
Geſinnungen, und das Interdikt ſeines Vorfahrers
auf die einfache herkömmliche Weiſe löſend.

41. Gegen Ende von Mocenigos Regierung eroberte Venedig die Inſeln Zante und Cefalonia von dem Deſpoten von Larta. Rache ſuchend, brachte der König von Neapel Bajazet auf den Gedanken, ſie ſeyen ſein Eigenthum, und ſeine Würde erfordere ihre Behauptung. Gerne hätte der Senat widerſtanden; aber die Feindſchaft der Türken befürchtend,

räumte

räumte er ihnen die Inſel ein, bis in Folge neuer Unterhandlungen Cefalonias Beſitz wieder an Venedig gegen einen jährlichen Tribut von fünfhundert Dukaten gelangte.

42. Noch war die Peſt, die Venedig ſo lange verheert, und ihm binnen ſechs Jahren zahlloſe Bewohner entriſſen hatte, nicht völlig erloſchen; im Sinken nahm ſie den Doge als letztes Opfer. Marcus Barbarigo, ſanften Gemüths und allgemein geliebt, wurde von den Wahlherren zu ſeinem Nachfolger bezeichnet. Seine höchſt weiſe Verwaltung ſtellte das Reich der Gerechtigkeit dar. Die Friedensruhe zu gänzlicher Vertilgung der Peſt benutzend, bereicherte er ſein Vaterland mit heilſamen Anſtalten und ſchmückte es mit dauerhaften Denkmalen. Er erbaute die Vorderſeite des herzoglichen Pallaſtes, nächſt der großen Marmortreppe; welche durch Reichthum und Zierlichkeit ein Gegenſtand der Bewunderung wurde.

43. Aus ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften entſprang die Quelle ſeines Kummers, und ſein frühzeitiger Tod. Sein Bruder, Auguſtin Barbarigo, von Ehrſucht gequält, von Eiferſucht ergriffen, daß Marcus ſchlicht achtungswerthe Tugend über ſeine Anſprüche geſiegt, beſtrebte ſich, ihn bei jedem, auch ſelbſt bei öffentlichem Anlaſſe, durch Vorwürfe über Schwäche und Regierungsunfähigkeit zu kränken. Eines Tags vergaß er ſich ſoweit, daß der ſoviel nicht mehr ertragende Doge zu ihm ſprach: „Du ſuchſt „mir das Leben zu entreißen, um meine Stelle zu „erhalten, deren du doch, kennte man dein böſes „Herz, in Aller Augen unwürdig erſcheinen würdeſt.“

In ſeine Wohnung zurückkehrend, zerfloß er in Thränen, und unterlag bald nachher ſeinem Schmerz.

44. Auguſtins glühend heftiges Gemüth ſchien ihn von den Geſchäften entfernen zu müſſen: der, den Nebenbuhler aufopfernde Stolz, noch mehr die Hintanſetzung der natürlichſten Gefühle mußte Vorſicht gegen ihn einflößen. Doch Venedig urtheilte anders: ſtets der Demüthigung des Dogen Beifall zu zollen bereit, ſahen die Edle in Auguſtins Bruderhärte den Geiſt der Hingebung fürs Vaterland, und
1486. erwählten ihn.

45. Die Republik hatte eben mit Neapel Frieden geſchloſſen, als unvorgeſehener Angriff Sieg-
1487. munds von Oeſtreich auf Roveredo die Ruhe wieder unterbrach: mit dem Grafen von Arco verbündet, wollte er ſeine Anſprüche auf Cadore geltend machen. Die überraſchte Venetianer zogen ſich nach Seravalle zurück, bis ſie, nach erhaltener Verſtärkung die Feinde auf allen Punkten warfen; Oeſtreichs Feldherr ſelbſt blieb. Der beiden Theilen nachtheilige Krieg endete, der bisherige Stand der Dinge nicht.

1488. 46. Zyperns jugendlicher König ſtarb; nach ſeinem Erbe lüſtern, warben mehrere Fürſten um ſeiner Mutter Hand. Des Senats bisher verborgne Abſichten enthüllten ſich. Bajazets Kriegserklärung gegen den Sultan von Egypten lieh ihm erwünſchten Anlaß, die Verhältniſſe dieſer wichtigen Beſitzung zu entſcheiden. Schon längſt beſaß die Königinn nur den Namen der Macht; ihre Umgebungen, ihre Räthe waren Venetianer; ſelbſt mehrere ihrer Verwandten beobachteten, dem Senate ergeben, ihre Handlungen, und hielten ſie von Allem, was dem Vaterlande Nachtheil bringen konnte, zurück.

47. Georg Cornaro, der Königinn Bruder, wurde 1489. von den Zehnern geſandt, ſie im Namen des Senates nach Venedig zurückzurufen. Von dieſer Aufforderung befremdet, von dem Genuſſe der Herrſchaft gelockt, oder zu Behauptung ihrer Unabhängigkeit durch den Adel des Landes aufgeregt, wollte ſie einen augenblicklichen Widerſtand leiſten: bis des Bruders Ueberredung ihr die unnütze Gefahr ihrer Weigerung zeigte. Da beſchloß ſie das Reich zu verlaſſen, und ihre Entſagung dem Volke zu erklären: in demſelben Momente wehten auf Nicoſia und Famagoſta die Fahnen des h. Marcus. Zu Venedig empfing die Königinn fürſtliche Ehren, jährlich funfzig Pfund Goldes und das Schloß Azolo im Trevisaniſchen, während der zwei und zwanzig übrigen Jahre ihres Lebens.

48. So erwarb Venedigs Staatskunſt durch lange Reihe kluger Berechnungen und unverrückte Ausdauer ein Beſitzthum, auf deſſen Befeſtigung es alsbald dachte. Es verlangte von Egyptens Sultan die beſtätigende Belehnung, welche er gegen den alten Tri- 1490. but gewährte.

49. Aquilejas Patriarchat war erledigt; ohne des Senats Vorſchlag zu erwarten, ernannte Innozenz VIII. den venetianiſchen Bothſchafter zu Rom, Almor Barbaro, hoch bewährt durch untadelhafte 1491. Sittlichkeit, umfaſſende Kenntniſſe, hohe Beſcheidenheit, und der Republik, war ſie vorher befragt, zuverläſſig willkommen. Aber ein ausdrücklich Geſetz unterſagte ihren Geſandten die Annahme jedes Ge-

ſchenks aus der Hand der Fürſten, bei welchen ſie bevollmächtigt waren. Dieſe Verletzung der Vorſchrift verſammelte die Zehner, ſie ſprachen ewige Verbannung und Gütereinziehung über Barbaro aus, entſage er nicht dem Patriarchat; ſein Vater erhielt den Befehl, ihn dazu anzuweiſen, und falls er dies nicht vermöge, ſollte er ſelbſt tauſend Dukaten erlegen.

50. Die väterliche Ermahnungen blieben nicht
fruchtlos; der Sohn legte die neue Würde nieder; aber
der Pabſt nahm die Entſagung nicht an, bei der Recht-
1492. mäßigkeit ſeiner Ernennung beharrend: ſein und Barbaros Ableben endete den Streit, welcher außerdem zu ernſtern Folgen führen konnte. Roderich Borgia, Kalixts III. Neffe, und unter dem Namen Alexanders VI. Pabſt, ging willig auf die Ausgleichung ein, welche ihm Venedig antrug, deſſen er bedurfte; nach dem Wunſche der Republik wurde Ludwig Donato, Biſchof von Almiſſa, zum Patriarchen erhoben.

51. Alexander war ſpaniſcher Geburt; Ferdinand von Neapel hatte ihn auf den h. Stuhl befördert, weil er von ihm Begünſtigung der neapolitaniſchen Fürſten hoffte. Aber was vermochte der Ruf des Vaterlandes über den grauſamen und ehrſüchtigen Mann, der, ſeinen Leidenſchaften fröhnend, nicht einmal den Anſtand ſeines heiligen Amtes ehren wollte? Um Alexanders Benehmen zu beurtheilen, bedarf es eines umfaſſenden Blickes über die Lage der italiſchen Fürſten, die in ihren Staaten vorgefallenen Veränderungen, ihre wechſelſeitigen Verhältniſſe, und die Intereſſen, welche ihre Staatskunſt leiteten.

52. Johann Galeazzo Sforza ſtand ſeit des Vaters Ermordung unter Vormundſchaft ſeiner Mut-

ter und des Staatsſekretairs Simonetta; aber ſein Oheim Ludwig Sforza, der Mohr, zugenannt, entriß der Herzoginn die Regentſchaft, und ſandte 1493. den ſiebenzigjährigen Simonetta auf das Blutgerüſte, weil er unbeſtechlich blieb: des jungen Fürſten Meiſter, ließ er ihm nur das Schattenbild der Gewalt. Vom Glücke begünſtigt, hohes Gedeihen bei allen Unternehmungen findend, erhielt er ſeine Unterthanen im Gehorſam, ſeine Nachbarn in Furcht, was ſeiner Gewalt nicht unmittelbar unterworfen war, rief ihn um Schutz an, oder ſchmiegte ſich ſeiner Herrſchaft: ſelbſt Genua, ſo lange ſeine Freiheit gegen Mailands Herzoge vertheidigend, huldigte ihm.

53. Indeſſen beſtürmte der junge Galeazzo, der Enkelinn Ferdinands von Neapel vermählt, ſeinen Großvater mit Bitten um Befreiung. Doch Ferdinand war nicht geliebt, das Haus Anjou beſaß noch bedeutenden Anhang, und ſelbſt unter dem ihn umgebenden Adel ſuchten viele nur ſeine Gunſt, um ihn deſto ſicherer zu täuſchen. Nur mit Beſorgnis über ein Volk, deſſen Treue ihm verdächtig war, herrſchend, und vor Allem Venedigs Feindſchaft befürchtend, ſah er ſich gezwungen, ſeine Enkelinn Ludwigs Gewalt zu überlaſſen.

54. Lorenz von Medizis, das Haupt der florentiniſchen Republik, und mit Recht als ſeines Zeitalters größter Mann geltend, war dem Hauſe der Sforza gänzlich ergeben; dieſe beiden Geſchlechter allein blieben ſtets in inniger Vereinigung. Um Ludwigs Herrſchaft feſter zu gründen, nährte Lorenz ſtets Ferdinands Beſorgniſſe, und wußte ſeine Anſichten ſo zu befangen, daß er ein Bündniß mit dem, wel-

chen er bekämpfen ſollte, für vortheilhaft hielt. Dieſe Verſöhnung brachte zu Italiens Erſtaunen das Triumvirat Ferdinands, Ludwigs und Lorenzos hervor, die ſich wechſelſeitig für ihre Macht Gewähr leiſteten.

55. Der Pabſt und Venedig muſten ſich von dieſem Ereigniß am lebhafteſten betroffen fühlen, und in dieſer gemeinſchaftlichen Gefahr trug Alexander VI. der Republik die Verbündung an. Da nahm der Doge das Wort, um zu erinnern, wie läſtig von jeher die Freundſchaft des römiſchen Hofes dem Vaterlande geweſen. „Muß ich in euer Gedächtniß rufen, Senatoren," ſprach Barbarigo, „wie Sixtus IV. uns ſchnöde verließ, als wir für ihn die Waffen ergriffen, und ſeine Hauptſtadt befreit hatten? wie er uns nöthigte, einen nachtheiligen Frieden mit Neapel zu ſchließen? Nur nach Bereicherung ihrer Familien ſtreben die Päbſte. Sixtus opferte uns ſeinem Neffen auf: und was dürfen wir von Alexander erwarten, der, ehrſüchtiger als alle ſeine Vorfahren, überdies des Ehebruchs ſchmähliche Früchte in ſeinem Pallaſte erzieht?"

56. Noch rathſchlagte der Senat, als der Tod Lorenzos von Medizis die Verhältniſſe aller italiſchen Höfe änderte. Sein Nachfolger Peter beſaß nicht des Vaters Gabe, alle Partheien zu gewinnen; mit dem Verluſte des gewandten Vermittlers trat wechſelſeitiger Argwohn zwiſchen Ludwig und Ferdinand. Vor Allem mit der Unzuverläſſigkeit Neapels unzufrieden, ſandte Sforza alsbald Bothſchafter an Pabſt und Venedig, um ihnen das Ende ſeines Bündniſſes mit Ferdinand, und ſeine Bereitwilligkeit, mit ihnen ein neues abzuſchließen, zu verkünden.

57. Aber Alle, die nicht zu dieſer neuen Vereinigung gehörten, ſchöpften lebhafte Beſorgniſſe aus ihr; Sforzas und Venedigs Haß gegen den König von Neapel urkundeten dieſem, daß ſie wider ihn gerichtet ſey. Sein Enkel, der Herzog von Kalabrien rieth in der Glut ſeines Karakters, ohne Verzug den Kirchenſtaat anzugreifen; aber ſein in kluger Staatskunſt ergrauter Großvater widerſtrebte mit aller Kraft dem ihm vielleicht auf immer verderblichen Entwurfe; ſanftere Wege vorziehend, ſuchte er den Pabſt durch tiefe Ehrfurcht zu gewinnen, die um ſo größer war, als ſie aus Liſt und Furcht hervorging. Auch dieſe Unterwerfung trug ihm keine Früchte: Ludwig beſaß Alexanders unbegrenzte Freundſchaft, und Ferdinands Verſuche, ſie ihm zu entziehn, gaben dem Herzog von Mailand den Gedanken, ſie beſeitigend, nach Italien Karl VIII. von Frankreich zu rufen, der längſt die von Karl von Anjou ererbten Rechte auf Neapel wieder geltend zu machen wünſchte.

58. Ludwig XI. hatte dies nie gewollt; er kannte die Nachtheile eines fernen Krieges in Mitte fremder Fürſten, deren umſichtige Staatskunſt ſeinem Hauſe ſo oft verderblich geweſen. Ehrgeiziger oder kühner als ſein Vater, empfing Karl VIII. Ludwigs Anträge mit Freuden; die Ausſicht auf eine glänzende Unternehmung entflammte, einem Hofe voll tapferer Ritter erſcheinend, Edle und Fürſten. Ihre Schwärmerei erſtickte die Vorſtellungen der einſichtsvollen Männer, welche durch Erfahrung und Weisheit in den Rath des Königs gelangt, die Gefahren eines auf ſo mancherlei Leidenſchaften gegründeten Bundes zeigten. Kein Grund vermochte Karl VIII. zurückzuhal-

ten; er beſchleunigte den Abſchluß mit Sforza, der ihm freien Durchzug, und bei ſeiner Ankunft in Italien zweihunderttauſend Dukaten verhieß. Dagegen verſprach, ſehr unſtaatsklug gefällig, der König Neapels Zerſtückung, und den Beſitz des Fürſtenthums Tarent für Sforza.

59. Ferdinand bot, dem nahenden Verderben gegenüber, Alles zu Entzweiung der Verbündeten auf; er mißrieth ihnen, Karls Hülfe anzurufen, und ſchilderte mit den ſchwärzeſten Farben die Gefahr. Als ihm in der Folge Alexanders Ehrgeiz und Verſchlagenheit einige Hoffnung gaben, ſo ſchloß er ſich lockend an ihn, ihm die Vermählung ſeiner Tochter mit einem ſeiner natürlichen Söhne antragend. Auch Ludwig Sforza empfing die dringendſte Einladungen mit Karl VIII. zu brechen, und entſagte er gleich dem urſprünglichen Plan nicht, ſo lies er doch errathen, daß er das läſtige Bündniß zu verlaſſen bereit ſey, ſobald Erörterungen über gemeinſchaftliches Intereſſe eintreten würden.

60. Endlich ſandte Ferdinand einen Bothſchafter nach Frankreich, des Königs Günſtlinge und Miniſter, die ihn von ſeinem Vorhaben abhalten könnten, zu gewinnen. Aber die Unmöglichkeit, dies zu bewirken, erſchütterte ſein Gemüth in ſo heftigen Kämpfen, daß ihn binnen wenig Tagen Wuth und
1494. Verzweiflung ins Grab ſtürzten; er hinterlies ſeinem Sohne Alfons ein Reich, das in kurzer Friſt große Veränderungen erleiden ſollte. Karl VIII., der in Ferdinands Tod die Erleichterung ſeiner Entwürfe erblickte, ſandte den Kardinal Perron zu dem Pabſte, ſo wie nach Venedig und Florenz, um Alles zu ſeiner

Ankunft vorzubereiten. Seine Anträge wurden durch zweideutige Worte erwiedert, die ihm zeigen mußten, er ſey nur Sforzas Rachewerkzeug, und man werde von ihm laſſen, ſobald dieſe geſättigte Rache jener ruhigen Beſonnenheit weiche, die allein ächtes Intereſſe enthüllt.

61. Noch vor Karls Ankunft bezeichnete Savonarola, die Doppelgewalt des Prieſterthums und der Beredſamkeit in Toskana ausübend, und in alle Gemüther die Begeiſterung des eignen Buſens verpflanzend, dieſen Monarchen als den Auserwählten, welchen die Vorſehung zu Italiens dereinſtiger Züchtigung berufen. Immer kühner durch ſeiner Weiſſagung Erfolg, ſprach er mit lauter Heftigkeit gegen Alexander VI., auch die geheimſten Verbrechen ſeines ärgerlichen Lebens vor dem Abſcheu der geſamten Menſchheit ausſtellend. Mit Bürgereifer vertheidigte er ſein Vaterland wider die es bedrängende Partheien; aber ſie bekämpfend, fiel er als ihr Opfer: fünf Jahre ſpäter der Inquiſition Raub, wurde er lebendig in Florenz verbrannt. Und ſo hoch vergötterten ſeine Anhänger dieſen neuen Apoſtel des Vaterlandes und der Kirche, daß ſie, ihn auf dem Holzſtoß erblickend, Wahrheiten des Evangeliums in der ihn verzehrenden Flamme untergehn ſahen.

62. Das Gerücht verkündete erſt Karls Herannahen, als ſchon Alfons der Muth zum Widerſtande entſank: er überlies den Thron ſeinem Sohne Ferdinand, Herzog von Kalabrien, einem jungen Fürſten, der mit Herrſcherkunſt Volksliebe verband, welche ihm glänzende Eigenſchaften erworben hatten. Auch in dieſer Veränderung ſah Karl VIII. des Schickſals

Gunſt für ſein keimendes Werk. Jetzt war er in Piemonts Ebnen herabgeſtiegen; huldigend kamen ihm die Abgeordnete der meiſten Städte Italiens entgegen; Pavia frohlockte in glänzenden Feſten, und das von den Medizis unterworfne Florenz nährte den Wahn wieder auflebender Freiheit: aber es erſchien ihm nur ein zügelloſer Augenblick, den es nutzte, die Medizis zu verbannen, ihre Bildſäulen zu zertrümmern, und Karls Bildniß an ihre Stelle zu ſetzen.

63. Karl rückte bei Nacht und Fackelſchein in Rom ein, wo er als Oberherr handelte. Aus der Engelsburg, ſeiner Freiſtädte, hörte Alexander das Volk dem Sieger zujubeln, und tauſend Stimmen, welche der Erde Reinigung verlangend, die Verbrechensgeſchichte ſeines Lebens ſchildernd, Geilheit, Mordluſt, Vergiftungen, die ſprechende, in ſeinem Pallaſt erzogne Zeugen ſchmählicher Unzucht anführend, ſein lautes Wohlgefallen an der Sünde, ſeinen kecken Hohn gegen die Heiligkeit ſeines Amtes anklagten. Doch nur zu oft ſiegt, von Verderbtheit
1495. unterſtützt, der Genius des Verbrechens: die Klagen des Volkes blieben kraftlos, die urkundliche Anklage ſcheiterte an Alexanders Gewandheit; ſeine reichen Geſchenke gewannen die Günſtlinge des Königs, und das Gold, deſſen man bedurfte, wuſch ihn rein von Schuld.

64. Als dieſer Vergleich, ein Denkmal römiſcher Verſchlagenheit, zu Stande gekommen, küßte Karl VIII. Alexanders Füße, reichte ihm das Waſchwaſſer, und nahm unter dem Dechant des Kardinalkollegs Platz; ſo tief Frankreichs Krone durch unächten Religionseifer entehrend. Während er ſich ſchnöde er-

niedrigte, zog ſein Heer nach Neapel, das, trotz Kalabriens Widerſtand bald in ſeine Gewalt fiel. Als Alfons in ſeiner Einſamkeit die Verdrängung des von ihm eingeſetzten Sohnes vernahm, ſtarb er, gleich ſeinem Vater, als Opfer der Verzweiflung über Karls Siege.

65. Ihrer erfreute ſich anfänglich Ludwig Sforza: nach der Sättigung ſeiner Rachſucht erkannte er die Gefährlichkeit des gewählten Mittels. Ein langſam wirkendes Gift, das er den Adern ſeines Neffen eingeflößt, hatte ihn zum Herrn von Mailand durch feierliche Wahl des verſammelten Adels erhoben, und Karl VIII. ſtand nun als Schreckbild vor ſeinen Augen. Venedig, das, von der Dauer erbitterten Krieges der Nebenbuhler Entkräftung hoffend, Karls Vordringen mit Ruhe geſehen, begann vor der in drei Monaten beendigten Eroberung Italiens zu zittern, und dachte nun, mit Mailands Herzog einverſtanden, auf Befreiung von dem furchtbaren Sieger.

66. Commines, (der Geſchichtſchreiber) von Karl als Bothſchafter nach Venedig geſandt, erkannte des Senats gefährliche Abſichten, als der Doge Herſtellung des arragoniſchen Hauſes in Neapels Beſitz, und Begnügung mit Tarent, von Karl forderte; es ſey an der Zeit, daß die Bedingnis, unter welcher allein er gerufen worden, durch den verheiſſenen Krieg gegen Bajazet erfüllt werde; und die Republik zur Anleihe der erforderlichen Summen bereit. Dieſer unerwartete Antrag galt für Verrath; aber Venedig entgegnete mit Klagen über Karls auf Italiens Unterwerfung gerichtete Plane. Das Ungewitter entfernend, ſicherte Commines, nach Nea-

pels völliger Eroberung, die Zurückgabe aller toskaniſchen und römiſchen Städte zu.

67. Der noch nicht beruhigte Senat beſchloß ſeine Beſorgniß zu enden. Kaiſer Maximilian grollte mit Karl VIII., daß er ihm die verlobte Erbinn von Bretagne entriß; Spanien, das Sicilien beſaß, glaubte ſeinen Verluſt an Frankreichs Herrſchaft über Neapel gebunden. Selbſt im Schooße des Oſten fühlte Bajazet Beſorgniſſe vor Karl, der ſeinem nach Rom geflohenen, und die ganze Chriſtenheit gegen ihn aufregenden Bruder Zizim Beiſtand verſprach; er bedrohte die Republik mit Krieg, erkläre ſie ihn nicht ſelbſt gegen Karl. Nur die mailändiſchen Geſandten nahmen den Schein tiefer Vorſicht an, und beſtrebten ſich Verhältniſſe zu verleugnen, deren erſte Urheber ſie waren.

68. Alle Unterhandlungen waren vom Schleier des Geheimniſſes bedeckt; Doge Barbarigo zeigte vor Europas Augen die verſchloſſenſte Verſtellung. Jedem Mißtrauen Commines begegnend, ſah er ihn täglich, ſeine Anhänglichkeit an Karl betheuernd, und ſich den Freund des Königs nennend, von welchem nichts ihn löſen könne; er führte ihn in den großen Rath ein, wo Commines hellſehender Augenzeuge jener Staatskunſt der Edeln wurde, welche jedesmal von den Umſtänden die Larve der Freude oder Trauer erborgte: ſo gut verbargen ſie ihre wahren Geſinnungen, daß der Bothſchafter das gegen ſeinen Fürſten ſich vorbereitende Bündnis nicht argwöhnte. Welches Erſtaunen faßte ihn daher, als ihn eines Tags Freudengeſchrei und Muſik auf ſeinen Altan führten, um die Urſache beider zu erforſchen, und er nun auf dem

großen Kanal Dogen und Signoria in reich geſchmückten Gondeln, und von Oeſtreichs, Spaniens, Mailands und aller übrigen italiſchen Fürſten Bothſchafter begleitet, erblickte, wie ſie unter lautem Jubel der Menge das gegen Karl VIII. ſo eben abgeſchloſſene Bündniß verkündeten.

69. In demſelben Augenblicke beſchied ihn das Kollegium vor ſich: dort machte ihm der Doge bekannt, was er ſchon wußte. Von ſolcher Verſtellung tief betroffen, zeigte Commines dennoch den würdigen Vertreter der ihn ſendenden Nation. Dieſe Erklärung — erwiederte er dem Dogen — ſey ihm nicht neu; ſeit mehrern Tagen habe er das Geheimniß entdeckt, und der ſchon davon unterrichtete König, ſein Herr, habe Maaßregeln ergriffen, über den Verrath zu ſiegen. Dieſe gewandte Antwort kränkte tief den auf Unergründlichkeit ſtolzen Barbarigo.

70. Wußte man die Begeiſterung der Einwohner zu nützen, ſo war Neapels Behauptung möglich. Aber die vom Glück verderbte Sieger überlieſſen ſich, ſtatt die Liebe des Volks zu gewinnen, der ſchrecklichſten Zügelloſigkeit, kannten keine Grenzen ihrer Lüſte, mißhandelten die Frauen, verhöhnten die Männer. Die Vorrechte des alten Adels waren vernichtet, die Reichthümer in den Händen neuer Beſitzer, Aemter und Gnaden den abgewürdigtſten Menſchen verliehen. Weit entfernt, der Gefahr zuvorzukommen, entſchlummerten ſie im Schooße der Weichlichkeit, als eben Venedig über ihrem Verderben brütete.

71. Die drohende Gefahr erweckte Karln in dem Augenblick, da er herrliche Feſte bereitete. Dem

Feinde entgegen zu gehn genöthigt, lies er in Neapel eine Truppenabtheilung unter den Befehlen des Grafen von Monpenſier, eines unthätigen, für die ihm übertragene Pflichten unfähigen Mannes. Karl VIII. zog ſich nach Rom zurück; dort hoffte ſeine jugendliche Unerfahrenheit von Alexander VI. aufrichtige Berathung ſeines künftigen Benehmens: aber höchlich ſtaunend vernahm er, daß ſich der Pabſt, mündliche Erklärung vermeidend, nach Perugino begeben. Nun ſah er, daß ihn nur die Waffen durch zahlreiche Feinde aus Italien führen konnten: aber ſtatt raſch die Bahn zu brechen, beſchäftigte ſich der Irrende mit den beſondern Intereſſen der Siener und Piſaner; während ſich die Verbündeten ſammelten, um ihn bei dem Herabſteigen von den Appenninen unweit Fornove, eines Dorfs zehn Meilen von Parma, in Taros Thal zu erwarten.

72. Dieſer kleine Fluß trennte beide Heere: die Verbündeten waren auf einem Abhange ſtaffelweiſe gelagert, und durch zahlreiches Geſchütz gedeckt. Im Augenblick des beginnenden Angriffs wollte Commines, wieder bei ſeinem Könige eingetroffen, die alte Freundſchaft mit dem venetianiſchen Proveditore Melchier Treviſane nutzen, um ihm einen Brief zu ſenden, der ihm ſagte, Karl ſei Venedigs Feind nicht, und verlange nur freie Rückkehr. Reich an Einfluß in dem verbündeten Heere, trug der Proveditore auf Geſtattung des Durchzuges an; welchem ſich der Anführer der mailändiſchen Truppen, Graf von Cajazzo, heftig entgegenſetzte, indem er Gewißheit des Sieges verſicherte, und in deſſen Hemmung Raub an vaterländiſcher hoher Ehre ſah.

73. Alsbald rief das Geſchütz der Verbündeten Karln VIII. zum Treffen auf; der Markgraf von Mantua ging mit fünfhundert leichten Reitern und fünftauſend Mann zu Fuß über den Taro. Die nur ſechs bis ſiebentauſend ſtarke Franzoſen mußten der Ueberzahl unterliegen, flößte ihnen nicht die Gegenwart ihres Königs unüberwindlichen Muth ein. An der Spitze ſeiner Völker ſtürzte der Monarch in das Handgemenge; zwei Schwadronen Lanzenträger in die Flucht ſchlagend, ſah er die Venetianer auf das verlaſſene Gepäcke fallen, und nutzte ihre Verwirrung, um ſie im Sturme anzugreifen. Auf allen Punkten geſchlagen, verließen ſie das mit Todten bedeckte Schlachtfeld, und in einem Kampfe ſiegend, der ihm den unvermeidlichen Untergang zu drohen ſchien, ſetzte Karl ſeinen Marſch ruhig fort.

74. Dieſer Sieg koſtete ihm wenig Blut, und ehrte ſeine Waffen, doch Neapels Behauptung ſicherte er nicht; Gonſalo von Cordua vertrieb Karls Truppen mit Hülfe des Volkes, deſſen natürliche Wandelbarkeit nun Ferdinand ſo lebhaft auf den Thron zurückwünſchte, als es ihn ſechs Monate zuvor von demſelben geſtürzt. So gab ihm ſeine Wechſellaune die alten Gebieter von neuem, nachdem es alles Ungemach des Krieges erduldet, und binnen drei Jahren fünf verſchiedene Könige über ſich erkannt hatte. Endlich nöthigten Pabſt, Venedig und Arragonien durch Bannſtrahl, Flotten und treffliche Truppen Karln VIII. zum Rückzug über die Gebirge: dennoch gab er nur unter dieſen Rückzug begünſtigenden Bedingniſſen dem Herzog von Mailand Novarra zurück. Von der großen, glänzenden Unternehmung blieb

nichts, als jene ſchmerzliche Krankheit, deren ungewißer Urſprung der Entdeckung Amerikas beigemeſſen wird; jener neuen Welt, welche die alte, ſie mit Schätzen bereichernd, auch mit dem, Menſchenwerth entadelnden Gifte begabte, und das Grinzen des Todes in den Schooß der Freude legte.

1496. 75. Aus Zuneigung hatte Karl VIII. den Piſanern Beſatzung gelaſſen, und Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit zugeſagt: aber als ihn zu Turin der Geldmangel bedrängte, vergaß er dieſer Verheißung, die Stadt an Florenz überlaſſend. Piſa wandte ſich an Venedigs Schutz; könnte es ſeine Freiheit nicht behaupten, ſo wolle es doch nur die Herrſchaft des h. Marcus erkennen: auch Ludwig Sforza ſandte Truppen gegen die Florentiner, und die Fehde war dem neuen Ausbruch nahe, als Karls VIII Plan, nach Italien zurückzukehren, die wechſelſeitige Rache zum Schweigen brachte, Eintracht gegen den gefährlichen Feind erheiſchend. Doch verſuchten Italiens Staaten alle Mittel, den Schlag abzuwenden, bevor ſie zu den Waffen griffen; aber die Bitten ihrer Geſandten, die Vermittlungsverſuche Savoyens, das Anerbieten eines reichen, von dem König von Neapel für das geſamte Italien zu übernehmenden Tributes blieben fruchtlos: Karl forderte durchaus den Thron beider Sicilien, und in ihm eher einen Gegenſtand der Beſorgnis, als warhaften Vortheils. Nur das Bündnis der Italier mit Kaiſer Maximilian, und vorzüglich der Mangel des zu den Rüſtungen nöthigen Geldes hemmten Karls Entwürfe; vollends entſagte er aber dem zweiten Zuge, als er vernahm, daß Montpenſier beide Abruzzo und Kalabrien räumen müſſen,

und

und Ferdinands von Arragonien Tod die Krone zu großer Zufriedenheit des Volks auf das Haupt deſſen Oheims, Friedrich geſetzt.

76. Die Italier waren ſchnell der Gegenwart des zum Befreier berufenen Maximilians müde: ſobald ſie ſeines Beiſtandes nicht mehr bedurften, fürchteten ſie ſeine Macht, und nöthigten ihn durch üble Behandlung, nach Teutſchland zurückkehrend, die Theilnahme an dem Kriege zwiſchen Piſa und Florenz (der Urſache geheimen Mißverſtändniſſes zwiſchen Venedig und Mailand) aufzugeben. Eiferſüchtig auf den Schutz, welchen Venedig den Piſanern gewährte, beſorgte Ludwig Sforza, es wolle ſie ſeiner Herrſchaft unterwerfen, 1497. und drang ſtets in die Republik, ſie den Florentinern zu überlaſſen: ſo würde ihr die Ehre zu Theil, Italien den Frieden zu geben, und die Eintracht zu erhalten, welche allein dem Gemeinfeinde Karl die Spitze bieten könne.

77. Venedigs beharrliche Unterſtützung der Piſaner hatte ihm Italiens Staaten zum Feinde gemacht; der ewig in dieſem Lande herrſchende Geiſt der Zwietracht wurde die unverſiegbare Quelle ſeiner Leiden, und Selbſtſucht ſeiner Bewohner gebahr die wechſelſeitige Erbitterung, aus der ihre Abhängigkeit hervorging. Jeder Einzelne vergaß, daß er Italier war, um nur in ſeiner Geburtsſtadt das Vaterland zu erkennen: von verderblicher Rachſucht verblendet, ſchmiedeten die Fürſten an Konſtantinopels Hofe Ränke gegen die Republik; von derſelben Leidenſchaft hingeriſſen, ſchickte dieſe nach Karls VIII. Tode Geſandte an Ludwig XII., die, dem Scheine nach nur Glückwünſche überbringend, ihm eigentlich alle Hülfe

zu Mailands Eroberung zuſicherten, auf welches ihm durch ſeine Großmutter Valentine (des letzten Visconti einzige Schweſter) Anſprüche zuſtanden. So ſetzte Venedig, Rache an Ludwig Sforza ſuchend, von neuem Italiens Geſchick auf das Spiel, und bereitete ſelbſt das Unglück, welchem es in der Folge beinahe erlag.

1499. 78. Lange rathſchlagte man über das entworfne Bündnis mit Frankreich. Melchior Treviſani, durch politiſche Einſichten ausgezeichnet, entwickelte die Gefahren einer Verbindung mit dem ſo mächtigen Fürſten, und vor allem die Bedenklichkeit ſeiner unmittelbaren Nähe: wäre er erſt Mailands Beſitzer, ſo werde er nicht ſäumen, die Anſprüche der alten Herzoge zu erneuern, und das ihnen einſt zugehörige Gebiet von Bergamo und Cremona zurückzufordern; Maximilian könne nur mit Entrüſtung das ſtets für ein Reichslehn geltende Herzogthum erobert ſehn; dann ſtehe Venedig dem verderblichen Verhältniſſe zweier mächtigen Nebenbuhler preisgegeben, und in ihrer Mitte als Opfer des blutigen Kampfes: ſich noch glücklich preiſend, werde es nicht zwiſchen beiden getheilt. — Ganz verſchiedener Meinung war Anton Grimani: verblendet durch ſeinen Haß gegen Ludwig Sforza, wollte er dieſen Fürſten durch dieſelben Mittel, deren er ſich zu Italiens Zerrüttung bedient, verjagt wiſſen; denn mit dem verſchlagenen Böſewicht ſey dauernder Friede doch unmöglich. „Wiſſen wir nicht,“ rief er aus, „daß der Treuloſe zu der Chriſtenheit größter Aergernis die Türken wider die von St. Marcus beſchützte Republik gereizt? In dem Augenblicke, da ſich Bajazet gegen uns rüſtet, da

„venetianiſches Blut auf feſtem Lande und auf der „See fließen ſoll, möchten wir den Urheber dieſes Un„gemachs zum Freunde behalten? Nein! nein! ſol„cher Verrath heiſcht Rache! Ihr ſchuldet ſie dem „Staate, dem geſamten Italien; und die ſchnöd' ge„kränkte Religion fordert ſie trauernd und in Thränen „mit lautem Rufe von euch.“

79. Ludwig Sforza vernahm, Venedig nahe dem Bunde mit Frankreich gegen ihn, doch wollte er von der Weisheit der Republik die Berufung eines ihr künftig ſo viel Gefahr drohenden Nachbars nicht glauben. Indeſſen wurde der Vertrag zu Blois unterzeichnet; ihm zufolge ſollte Frankreich, wäre Mailand erobert, Cremona mit dem ganzen Gebiete zwiſchen Adda, Oglio und Po an Venedig abtreten. Der Senat verkündete dieſen Vertrag mit hoher Feierlichkeit; aber während ſeiner öffentlichen Vorleſung ſtürzte ein Windſtoß die Fahne der Republik von ihrer ſeit undenklichen Jahren behaupteten Stelle auf der Marcuskirche; da erbebte das Volk, furchtbare Ahnung der Zukunft in dieſem Ereignis erblickend.

80. Piſas Geſchick beſchäftigte noch immer ganz Italien; der Türken nahen Angriff und die Nothwendigkeit, Ludwig XII. beizuſtehn, vorſehend, beſchloß Venedig deſſen Entſcheidung. Da ſolche unmöglich blieb ohne Piſas Aufopferung, ſo übertrug die Republik eine ſo mißliche Unterhandlung dem Herzog von Ferrara, wohl überzeugt, daß der ihr wenig Geneigte ſich zu Gunſten der Florentiner erklären werde. Der Erfolg entſprach ihrer Berechnung; doch weil Venedig in dieſem ganzen Geſchäft nur ſeine Würde retten, und das Gehäſſige nöthiger Maaßre-

geln auf einen Andern wälzen wollte, ſo wurde in voller Rathsverſammlung Ferraras Benehmen getadelt, ſogar Mißbrauch des ihm gewährten Vertrauens ihm Schuld gegeben. So fielen dieſes Fürſten Ehre und der Piſaner Freiheit als gleichzeitige Opfer einer verſchlagenen Staatskunſt, unter den Forderungen des eigenen Vortheils.

81. Von furchtbarer Doppelmacht bedroht, ſuchte Mailands Herzog vergeblich Hülfe bei allen Fürſten Italiens; ſie ſahen in ihrem nicht perſönlichen Anfalle keine Gefahr. Der König von Neapel und Bajazet, allein zu Ablenkung der Gefahr geneigt, blieben wegen ihrer zu großen Entfernung auf guten Willen beſchränkt. So verlaſſen ahnte Ludwig Sforza den Untergang. Seine Kraft theilend, ſtellte er den ſchwächern Theil den im Breſcianiſchen geſammelten Venetianern entgegen; aber Verrath und Zwiſt ergriffen ſeine Feldherren, Alles wich vor Frankreich und Venedig, die raſch nach ſeiner Hauptſtadt vordrangen. Da blieb dem unglücklichen Fürſten nichts übrig, als die Reſte ſeiner Truppen zu Cremonas und Mailands Vertheidigung zu ſammeln; den beiden, in ſeinem Sinn wackerſten Kriegern beide Städte vertrauend, floh er mit Familie und Schätzen nach Inſpruck.

82. Aber die Unwürdigen ließen ſich, ihres Fürſten Vertrauen verrathend, von der Lockung der Belohnung verführen: noch eh' ſie aufgefordert waren, ergaben ſie ſich. Die Venetianer nahmen Cremona und das ganze Land zwiſchen Adda, Oglio und Po in Beſitz; feierlich in Mailand einziehend, empfing Ludwig die Huldigung ſeiner neuen Unterthanen; der Eroberer der Stadt eroberte auch Aller Herzen durch

Minderung der Auflagen und Vertheilung von Belohnungen. Das offene und edle Gemüth des wohlwollenden Königs ſtand in zu grellem Widerſpruch mit Ludwig Sforzas düſterm Druck: zuerſt erkannte Italien an ihm jene ſeltne Tugenden, welche ihm in der Folge den ſchönſten Zunamen, welchen ein großer König erwerben kann, aus dem Munde der Franzoſen zuwandten.

83. Ludwigs XII. Plane blieben nicht bei Mailand ſtehn; auch Neapel, dachte er, die Fehler ſeines Vorfahrers vermeidend, leicht zu erobern; er gewann der Florentiner Beiſtand, ihnen den ſeinigen gegen das noch immer unbezwungene Piſa verheißend. Voll Dankbarkeit für die ſeinem Neffen, dem Grafen von Valentinois erwieſene Wohlthaten, betrieb Alexander II. lebhaft Ludwigs Entwurf, während dieſer ein Bündnis mit König Ferdinand von Spanien ſchloß, der als des arragoniſchen Hauſes letzter Sprößling Neapel gleichfalls anſprach. Deſſen jetziger Regent Friedrich war natürlicher Abkunft; Ludwig und Ferdinand verſprachen ſich Theilung ſeiner Beute; und gerne ſtimmte Venedig in dieſen Vertrag, der ihm Frankreichs abermalige Gewährleiſtung für Cremona, und die Zuſage bedeutender Hülfe im Fall eines neuen Türkenkrieges gewährte.

84. Bajazet hatte eben eine Flotte von dreihundert Segeln ausgeſandt; die mit einigen franzöſiſchen Schiffen vereinigte und von Anton Grimani angeführte franzöſiſche war bei weitem nicht ſo zahlreich: Andreas Loredano, als der trefflichſte Seemann ſeiner Zeit geltend, wurde zu ihrer Verſtärkung abgeſchickt. Da faßte der auf ſeinen Ruhm eiferſüchtige Grimani

glühenden Haß gegen ihn, der ſchnell wirkte, als die Flotten ſich begegneten: Loredano eilte angreifend den erſcheinenden Türken entgegen, und nahm ein Schiff hinweg – deſſen Beſatzung, eh' ſie ſich ergab, daſſelbe in Brand ſteckte; bald ergriff die Flamme auch die venetianiſche Galere, und die darauf befindlichen Krieger fielen als Opfer ihrer Unerſchrockenheit. Grimani, der Loredano nicht zu Hülfe gekommen, begab ſich nach Korfu, wo eine franzöſiſche Flotte zu ihm ſtieß; aber auch hier vergeudete er die Zeit in Rüſtungen, ſtatt auf den Feind loszugehn, und ſeines Zögerns müde, verließen ihn die Franzoſen. In der Zwiſchenzeit unterwarfen die Türken Lepante, fielen in Friaul ein, und gingen über den Tagliamento und die Livenza; dann kehrten ſie nach großen Verheerungen und mit reicher Beute nach Dalmatien und Bosnien zurück, wo ſie Bajazet an der Spitze eines mächtigen Heeres fanden, um die Venetianer aus allen, Griechenland nahe liegenden Beſitzungen, zu vertreiben.

85. Das Unglück dieſes Krieges wurde Grimani zur Laſt gelegt; von den Zehnern angeklagt, erſchien er in Feſſeln vor dem furchtbaren Gerichte: vergeblich wollte ſein Sohn, der Kardinal, ein Muſter der rührendſten Frömmigkeit, an ſeiner Statt die Ketten nehmen; nur ſeinen Kerker zu theilen, wurde ihm erlaubt; und mit tiefer Rührung ſah das Volk während der ganzen Dauer der Unterſuchung den frommen Sohn die Eiſenlaſt des greiſen Vaters erleichternd tragen. Der Prokuratorswürde entſetzt, wurde Grimani zu ewiger Verbannung auf der Inſel Cherſo verdammt; doch von da entkommend, floh

er zu ſeinem Sohne nach Rom; und aus ſo tiefer Erniedrigung ſtieg er bald zu der höchſten Ehrenſtufe, die ein Venetianer erreichen konnte.

86. Im folgenden Jahre begannen die Feindſeligkeiten von neuem. 1500. Paſcha Achmet verlies ſeine Winterquartiere in Lepantes Hafen, um Modone von der Seeſeite anzugreifen, während es Bajazet an der Spitze von hunderttauſend Mann zu Lande belagerte. Nach mehreren Stürmen wurde die unglückliche Stadt in eben dem Augenblicke, da Melchior Treviſani ihr Verſtärkung zuführte, von dem Feinde erobert; mehrere Stunden lang dauerte das Blutbad unter den Einwohnern; weder Frauen noch Kinder wurden verſchont, die Hälfte dieſer Unſchuldigen verlohr ihr Leben in dem allgemeinen Morden. Erſchreckt ergaben ſich Zonchio und Corona; nur Napoli in Romanien trotzte der verdoppelten Anſtrengung der es bedrängenden Ungläubigen. Untröſtlich, gleiches Geſchick wie ſein Vorgänger zu tragen, fiel Treviſani vor Kummer in tödtliche Krankheit, und verlies bald darauf das Leben ohne Sehnſucht, denn Gram über die Erniedrigung des Vaterlandes füllte ſein Gemüth.

87. Nach Frankreich zurückkehrend, hatte Ludwig XII die Statthalterſchaft über Mailand dem Marſchall von Trivulzi übertragen, deſſen Benehmen jedoch den Haß auf Frankreichs Herrſchaft laden zu wollen ſchien. Da nahte Ludwig Sforza, die ihm wieder günſtig gewordne Stimmung ſeiner alten Unterthanen nützend, mit ſchnell geſammelten Völkern Como, um ſich dann gegen Mailand zu wenden. Allenthalben als Befreier empfangen, allenthalben ſiegend, doch bald vom vorüberfliehenden Schimmer

des Glückes verlaſſen, und vor Ludwigs XII. heraneilenden Hülfstruppen in Novarra ſich verſchließend, ermahnte er die ſchweizeriſche Beſatzung, ſich die Bahn mit den Waffen in der Hand zu brechen: einmüthig erwiederten die Schweizer, ſie würden nicht gegen das ihrer Republik verbündete Frankreich fechten; ſie boten ihm ein Soldatenkleid an, um aus der Stadt zu entrinnen. Doch ſeine Retter wurden vom Glanze des Goldes gewonnen; der erkannte Sforza ergriffen, ſah ſich im Schloſſe Pierre-en-Seize verſchloſſen; von wo nach dem feſten Schloſſe Loches gebracht, er nach zehnjähriger Gefangenſchaft ſtarb.

88. Ludwig XII. unterwarf, in Mailands Beſitz hergeſtellt, die empörten Städte, deren raſche Wiederkehr zum Gehorſam ſeine Milde erweckte; durch Mäßigung die Herrſchaft über die Gemüther vollendend. Wie einſt vor dem Treffen bei Ferrara, ſo forderten auch jetzt die Venetianer die von ihm verheiſſene mächtige Hülfe gegen die Türken; er bedurfte ihrer nicht mehr, und antwortete verſchiebend. Da richteten ſie alle ihre Hoffnungen auf Spanien, welches Gonzalo von Cordua ſendend, der Republik Cefalonien wieder erobern half. Auch nach Hungarn und Polen gingen ihre Geſandte, deren Anträge zum Bündnis mit Freuden aufgenommen wurden. Die Sammlung ſo vieler Kräfte flößte dem Senat die Hoffnung ein, mit Glück gegen Bajazets Rüſtungen kämpfen zu können.

1501. 89. Dem zu hohem Alter gelangten Dogen ſchien eine ſchwere Krankheit die Pflicht aufzulegen, einer Stelle, die er nicht würdig mehr ausfüllen konnte, zu entſagen; aber die Zehner ließen ihm, nicht willfahrend, die Zügel der Regierung bis zum letzten Augenblick ſeines Daſeyns. Auguſtin Barbarigo beſaß hohe Gaben des Staatsmannes; trotz ſeines heftigen und hämiſchen Gemüthes, war er ſeiner ſelbſt ſo ſehr Herr, daß er oft mit lachendem Munde die ihm unangenehmſten Ereigniſſe ausſprach. Verſchloſſen ohne Geheimniskrämerei, wußte er durch ſeine tiefe Verſchwiegenheit über wichtige Dinge den Ruf jener Staatskunſt und Weisheit des Senates zu erhöhen, an welchen die Achtung des geſamten Europa hing. Bei ſeinem Tode trauerte das Vaterland: war ihm nicht die Wahl eines würdigen Nachfolgers gewiß, an der eigenen Wohlfahrt verzweifelnd; ſo überzeugt war man von der Wahrheit, daß der große Mann oft den Staat mit ſich ins Grab zieht.

90. Während des kurzen Zwiſchenreichs erwählte man aus dem Rathe der Zehner drei Staats-Groß-Inquiſitoren, deren Beſtimmung es war, allen gegen das Heil der Republik geſchmiedeten Anträgen zu begegnen; ſo raſch als ſchrecklich übertraf die Strenge der ihnen vertrauten Richtergewalt alle frühere, zum Entſetzen der Strafbaren erdachte Anſtalten. Sie ſicherten den Ruheſtand der Regierung, indem ſie die verderbliche Wirkſamkeit ſtets bereiter Tadelſucht hemmten, und den Bürgern das müßige Vergnügen, ſich mit Staatsangelegenheiten zu beſchäftigen, unterſagten.

91. Wir haben nun den Zeitraum zurückgelegt, der mit Recht Venedigs männliches Alter heißen kann. In des gebildeten Europas Mittelpunkt gelegen, ſchien die Hauptſtadt jede Erinnerung zu verlöſchen, daß ſie der Bedrängnis oder der Furcht entſproſſen; —

abſichtlich ſchien ſie zum Stapelplatze des europäiſchen und aſiatiſchen Handels erbaut. Das in ſeinen Straßen wogende Meer, die in dies Meer ſich ergießenden Flüſſe ſtatteten ſie mit wunderbarer Wichtigkeit aus, die Erzeugniſſe aller Himmelsſtriche in ihren Schoos aufzunehmen. Der den Weſtländern zum Bedürfnis gewordene Aufwand lies ſie des Oſtens edle Steine, Seidenzeuge, Spezereien und Gewürze um theure Preiſe verkaufen. Alle Waaren Nordaſiens kamen über Konſtantinopel auf der Wolga, den Tanais abwärts in das ſchwarze Meer: die Sendungen Südaſiens wurden aus Italiens und Perſiens Häfen, über das rothe Meer nach Suez verſchifft, dann von Kamelen an die Geſtade des Nils gebracht, um ſich nach Cairo, Roſette, Damiette, und vorzüglich nach Alexandrien zu vertheilen. Hier und in Konſtantinopel holten die Venetianer die Gegenſtände, mit welchen ſie bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts unermeßlichen Handel des Gewinnes um ſo ſicherer getrieben, als ihre Schiffe, von Zollgebühren frei, allein in der Levante geachtet, und ihre Münzen allem übrigen europäiſchen Gelde vorgezogen waren.

92. Werfen wir einen Blick auf die Städte Italiens, welche ſolchen Wohlſtand aufzuwiegen vermochten, ſo ſehen wir Piſa unter Florenz Joch gebeugt, ſeines Handels mit ſeiner Freiheit verluſtig; das kaum ſeinen Moräſten entſtiegne Livorno rief Venedigs Geſtalt zu Attilas Zeit zurück; mit ſinkender Seemacht trauerte Genua über die verderbliche Wandelbarkeit, die es Mailands Herzogen überliefert, und von dem Gedeihen noch ferne, das ihm wurde, als

es den Reichthum dem Ruhme vorzuziehn beſchloß; die Völker des römiſchen Staates und Neapels, unter dem Druck' eben ſo vieler Herren, als ſie Städte zählten, und von Bürgerkrieg zerrüttet, waren nur um ihr Daſeyn beſorgt, den Genüſſen des Gewerbfleißes fremd. Venedig allein, vermögend die Würde ſeiner Flagge zu behaupten, wußte durch Geſchmeidigkeit das Wohlwollen der Türken zu erwerben, und alle Mitbuhler durch die Gefahr eines Handelsverhältniſſes mit dieſen Barbaren zu verſcheuchen, deren Laſter und Grauſamkeit es mit den Farben der Uebertreibung ſchilderte.

93. Dennoch war die Quelle des Reichthums, die Hauptquelle aller menſchlichen Macht, im Begriffe, für Venedig zu verſiegen. Nachdem er den Hohn der erſten Höfe Europas erduldet, hatte Chriſtoph Columb ſo eben ſeine erhabne Ahnungen von dem Daſeyn einer neuen Welt verwirklicht. Dieſes denkwürdige Ereignis ſonder Gleichen erweckte den Wetteifer der Seevölker, und ein ihnen bisher unbekannter Ehrgeiz umfaßte ſie alle. Die Portugieſen erhielten auf der Spanier Fußtapfen in Gama einen andern Columb. Das Vorgebirg der guten Hoffnung umgehend, fand der kühne Schiffer die Bahn Indiens, welches einige Jahre ſpäter der einzige Mittelpunkt des aſiatiſchen Handels wurde. Da verließen alle übrige Nationen die Levante, machten Perſiens und Arabiens Erzeugniſſe in Amerika einheimiſch, und entdeckten Gold und Diamantgruben, den Orient an Ergiebigkeit übertreffend. Kaliforniens Perlen wurden den Bahramiſchen vorgezogen; von Egypten nach Braſilien überpflanzt, gedieh der Anbau des Zuckerrohrs zur

Schande der Menſchheit durch gewinnreich = abſcheuliche Mittel. Seit dieſem Augenblick' ſah das in den Schoos des adriatiſchen Meeres verſchloſſene Venedig den es bisher verherrlichenden Handel in die Ferne dahinſinken. Zur Vollendung des Unglücks erhob ſich der Türken Macht furchtbar wachſend, und nicht nur Venedigs Seeherrſchaft hemmend, ſondern ſie an ſich reißend; auch von der Landſeite war jede Ausſicht verſchwunden. Das vom Zwiſt zerrüttete Italien verlohr ſeine Unabhängigkeit, denn Deutſchlands Kaiſer nahmen ſeine ſchönſte Provinzen in Beſitz. Seit dieſem verderblichen Zeitpunkte ſank die Größe der Republik mit jedem Tage, und mit ihren Schätzen wäre ihr Ruhm verſchwunden, hätte nicht ihre edle Ausdauer im Ungemache der Welt bewieſen, daß Tugend unabhängig vom Glück' iſt.

Neuntes Buch.

1501 - 1519.

Mißhelligkeit mit dem Pabſte. — Friede mit dem Kaiſer. — Bündnis von Cambrai. — Treffen bei Agnadel. — Geſandſchaft an Maximilian. — Verſöhnung Julius II. mit der Republik. — Des Pabſtes und Venedigs Krieg gegen Ferrara. — Kongreß zu Mantua. — Bolognas Eroberung durch Trivulzi. — Aufſtand Brescias. — Schlacht bei Ravenna. — Friede zu Blois. — Gefecht bei Novarra. — Der Venetianer Niederlage. — Oſepo's Unterſtützung. — Treffen bei Marignan. — Vertrag zu Brüſſel. — Venedigs Wohlſtand. — Leos X. Zeitalter. —

1. Wir nahen einem an Begebenheiten fruchtbaren Zeitraume; vor unſerm Blicke rollt ſich das Gewebe verſchlungener Staatskünſte, in ihm die Vorbereitung eines blutigen Krieges, und das Gemälde der Leiden Italiens auf, das von Ausländern erobert, durch ſie ſeiner Selbſtherrſchaft und ſeines Kriegsruhms beraubt, ihnen in langer und harter Knechtſchaft zum Wohnſitze dient. Seine Fürſten ſelbſt rieſen, nach Neuerung lüſtern, oder eigentlicher von Rachſucht hingeriſſen, die unterjochenden Völker ins Vaterland: läſtige Bündniſſe mit ihnen abſchließend,

kehrten ſie die eigenen Waffen gegen ſich ſelbſt, in blinder Unbedachtſamkeit wähnend, ſie würden in der Zeit des Krieges die Völker leichter beherrſchen, die ſie in der Zeit des Friedens nicht zu regieren wußten. Erſt als die Schrecken des Raubes, der Plünderung und der Flammen die ſchöne Halbinſel gänzlich umgeſtaltet, erkannten ſie, wiewohl zu ſpät, daß das Ungemach, welches ſie den Nachbarn bereitet, auf ihr Haupt gefallen war.

2. Wurde gleich Italien von fremden Truppen erfüllt, die ſich auf deſſen eignem Boden um ſeinen Beſitz ſtritten, ſo bewahrte dennoch Venedig ſtets ſeine Unabhängigkeit. — Bis jetzt war glücklicher Erfolg ihm treu geblieben, und der Zeitpunkt noch nicht eingetreten, da das Glück es zu begünſtigen ermüdete. Sein Zwiſt mit den Türken war beigelegt; des Friedens zur See gewiß, richtete es ſeine Blicke nach dem feſten Lande, und rüſtete ſich, große, zahlreiche Heere aufſtellend, zum Widerſtande gegen die möglichen Angriffe. Leonard Loredano war Herzog; durch die Regierungsgaben ſeines Vorfahrers mit ſchweren Pflichten belaſtet. Das Intereſſe des heftig von fremden Mächten erſchütterten Italiens ſchien einen Dogen zu erheiſchen, der in alle Geheimniſſe der Staatskunſt tief eingeweiht, zugleich der drohenden Kriegsgefahr durch Muth und Gemüthskraft zu entſprechen wiſſe. Zwar galt Loredano für ſchwach und kleinmüthig: aber bald zeigte er der Nation, daß er würdig ſey, ihr ſelbſt in noch unglücklichern Zeiten vorzuſtehn.

1502. 3. Nicht ohne geheimen Unwillen hatte Venedig Neapel durch Spanien und Frankreich erobern ſehn: bald gab ihm Ludwigs XII. unkluges Benehmen Gelegenheit, durch den Zwiſt über die Theilung den Sieg an ſich zu ziehn. Es nährte dieſen Zwiſt in der Hoffnung, ſich jeder Furcht zu entledigen, glückte ihm die Verlängerung des Streites zwiſchen zwei gleich gefährlichen Völkern. Doch bereitete es ſich zugleich, der in der Lombardei herrſchenden franzöſiſchen Parthei entgegen zu wirken; dem durch Hunger der Ergebung nahen Barletta führte es Lebensmittel zu. Sein Mißvergnügen verbergend, gelobte ſich Ludwig XII. einſtige Rache an dem ihn täuſchenden Senate.

4. In der Hoffnung, Europa den Frieden zu geben, unterzeichnete dieſer Monarch zu Lyon den ſchmählichen Vertrag, welcher ſeine einzige Tochter an den Erzherzog Karl von Luxenburg, Ferdinands Enkel verlobte. Einſt ſollte dieſer Fürſt unter dem Namen Karls V. von ſeinem Vater das geſamte öſtreichiſche Erbe erhalten; und durch ſeine Mutter zur Herrſchaft in Spanien berufen, erwarb er durch jene Vermählung auch Anſprüche auf Frankreich. Drei Jahre ſpäter hatten die zu Tours verſammelten Stände, von der Ausſicht der Vereinigung aller mächtigen Kronen Europas auf demſelben Haupte erſchreckt, den Muth, ſich dieſer Vermählung zu widerſetzen, und den muthmaßlichen Erben des franzöſiſchen Thrones, Grafen von Angouleme, zum Gemahl der Fürſtinn in Antrag zu bringen. 1503.

5. Alexanders VI. ſchreckliches Ende führte große Veränderungen in Italien herbei, und nöthigte Ludwig XII., von neuem zu den Waffen zu greifen. Er und ſein Sohn waren dem von ihnen für den Kardinal Cornetto bereiteten Gifte ſelbſt zum Opfer gefallen;

der wohlverdiente allgemeine Abſcheu entfeſſelte ſich an ſeinem Grabe. Den alten Gebietern entriſſen, empörten ſich Rimini und Faenza, auf Pandolfo Melateſtas Betrieb die Fahne des h. Marcus aufſteckend. Da heuchelte, dem Beiſpiel ſeines Vaters Alexander folgend, der Herzog von Valentinois gefährliche Krankheit, um die Verzeihung ſeiner zahlreichen Feinde, und die Zuneigung der in das Konklave gehenden Kardinäle zu gewinnen: ſo ſollte das Wohlwollen des neuen Pabſtes ihm die eben verlohrne Herrſchaft über die ſich losreißende Vikariate herſtellen.

6. Ludwig XII. wollte ſeine Gewalt in Italien durch Erhebung des Kardinals von Amboiſe auf den h. Stuhl befeſtigen; doch ohne hinreichende Gaben für den Umfang ſeines Ehrgeizes, wurde der Prälat von dem Kardinal von la Rovere getäuſcht, der, ſeines Vertrauens ſich bemeiſternd, die Triebfedern verhüllte, durch welche er ſich ſelbſt zur dreifachen Krone aufſchwang. Den Italiern vorſtellend, wie hochwichtig ihnen ein Pabſt ihrer Nation ſey; den Spaniern beweiſend, daß ein franzöſiſcher Pabſt ihre Macht unwiederbringlich vernichte; ſeine Schlauheit verſteckend, lies er Franz Piccolomini unter dem Namen Pius III. erwählen: und als der ſchwache Greis nach ſechs und zwanzig Tagen ſtarb, gewann er ſelbſt durch ſeine Thränen alle Stimmen, daß ihm noch vor Anbeginn des Konklaves die Thiare gewiß war: 1504. das erſte Serutin ernannte in ihm Julius II.

7. Schon in früher Jugend hatte der neue Pabſt kriegeriſchen Geiſt angekündigt; mehr den Muth und Ehrgeiz, als apoſtoliſche Tugenden in ihm liebend,

bend, vertraute ihm ſein Oheim Sixtus IV. die Anführung der Truppen, welche die umbriſche Rebellen bändigen ſollten. Er lies ſeinen Bart wachſen, um ſeinen Feinden furchtbarer zu erſcheinen, und ſoll den Namen Julius erwählt haben, auf daß die Nachwelt erkenne, auch St. Peters Sitz habe Alexander und Julier gehabt. Bald war der ſtolze ehrſüchtige Geiſt mit weit umfaſſenden Entwürfen beſchäftigt: er wollte gleich mehreren ſeiner Vorfahren die Ausländer durch jede Art der Waffen aus Italien vertreiben.

8. Dem neu Erhöhten ſchickte der Senat glückwünſchende Geſandte, deren glänzender Empfang die Republik aufrichtige Ergebenheit hoffen lies; aber alsbald nach dem Tode Valentinois, des Vikars der Kirche, forderte er das ihm entriſſene Rimini und Faenza zurück. Der beiden Städte freiwillige Unterwerfung anführend, verſicherte Venedig, ihrer Lehnbarkeit von dem heiligen Stuhl' eingedenk zu ſeyn, und den herkömmlichen Tribut zu entrichten. Entrüſtet über ſolche Antwort, vergaß Julius ſeiner alten Feindſchaft gegen Frankreich und Teutſchland, und gelobte, beide ſeiner Rache zu verbünden.

9. Minder leidenſchaftlich als Julius, wünſchte Ludwig XII., dem wirklichen Anfang des Kriegs jeden Verſuch vorausſendend, ihn zu verhüten: ſeine Bothſchafter mußten Venedig durch weiſe Ermahnungen zur Rückgabe der verlangten Städte auffordern. Auch Kaiſer Maximilian erbot ſich, dem Kriege abgeneigt, zum Schiedsrichter, billige Entſcheidung verheißend. Aber Venedigs beharrliches Weigern reizte beide Monarchen, daß zu Blois der Dreibund

mit dem Pabſte zu Stande kam; der Republik wurden vier Monate anberaumt, ſolchem beyzutreten.

10. Zu eben der Zeit ſtrebten alle Völker Europas — von Eiferſucht auf Venedigs Macht und lebhaftem Unwillen über die lange Kränkung durch ſein liſtiges Benehmen erfüllt — mit Sehnſucht nach der Gelegenheit, daſſelbe zu demüthigen. Nur Spaniens Intereſſe hing noch mit dem Intereſſe der Republik zuſammen: denn Neapels kaum erworbner Beſitz erheiſchte Frankreichs Entfernung von Italien zu ſeiner Befeſtigung: daher bot es dem Senat ein Bündnis und Gewährleiſtung für Mailands Behauptung an. Aber die hierauf erfolgende Ablehnung bewies, daß die erlauchte Körperſchaft, der Furcht Eingang verſtattend, nicht mehr den hohen Ruf der Staatsklugheit verdiente, der bis jetzt ihren Ruhm begründet, und ihren Erfolg geſichert hatte.

1505. 11. Dennoch ſetzte dieſer Senat — als Blois Bündnis ſeine Wachſamkeit und Beſorgnis erweckt — mit neuer Gewandheit die Triebfedern in Bewegung, welche er vormals zu Vernichtung ähnlicher ihn bedrohender Verbindungen anwandte. Ausgebildete Menſchenkenntnis richtete ſeine Kunſt zuerſt auf den römiſchen Hof, welcher, obgleich Urheber der Fehde, ſeine Bundesgenoſſen verlies, ſobald ihm Befriedigung zugeſichert war; kühner durch des Senates Nachgiebigkeit, glaubte er Alles wagen zu dürfen, und verjagte aus Bologna den letzten Abkömmling der Bentivoglio, der, nachdem er ſeine Kinder würgen, und ſeinen Pallaſt in Flammen hatte aufgehn geſehen, lange ein geächtetes Daſeyn ſchleppte.

12. Als Venedig den Pabſt gewonnen, nutzte es die zwiſchen Ludwig XII. und Maximilian durch der Stände Widerſetzlichkeit zu Blois entſtandene Spannung. Des erſten Wohlwollen erwarb es ſich, ihm nach Mailand ſeine Glückwünſche zu Genuas Beſiegung 1506. überbringend, und durch die Verheißung, Maximilians Kriegsvölkern den Durchzug zu verwehren, wenn er unter dem Vorwande alter Sitte zur Kaiſerkrönung nach Rom gehn wolle.

13. Lange wurde im Senate erörtert, ob Bündnis oder Bruch mit Frankreich oder Teutſchland rathſamer ſey: die Mehrheit der Redner neigte ſich auf Maximilians Seite, als Andreas Gritti das Wort nehmend, an den gleichen Nachtheil erinnerte, welchen Bund und Feindſchaft der teutſchen Kaiſer nach ſich gezogen: gewöhnt an Kränkung der Republik, ſeyen ſie ſelbſt, Beiſtand leiſtend, Unterdrücker; Staatskunſt zeige dem ſchwachen Staate nur in denjenigen, die ſeine Nachbarn bekriegten, aufrichtige Freunde.
„In allen Zeiten," rief Gritti aus, „rettete uns
„Frankreich vor der Schmach teutſcher Eroberung!
„An Frankreich müſſen wir uns demnach anſchließen.
„Was hätten wir auch zu fürchten oder zu hoffen von
„einem Maximilian, deſſen Haß und Freundſchaft
„durch träge Langſamkeit gleich ohnmächtig ſind!"

14. Seine Anſicht erhielt die Oberhand: alles 1508. Erſuchen des teutſchen Kaiſers um freien Durchzug ſeiner Truppen wurde feierlich verweigert. Wüthend über die Abtrünnigkeit der Venetianer, die ihn gegen Frankreich aufgereizt hatten, zeigte er durch eine ihm neue Thätigkeit, was Glut der Rache vermag. Er verwies alsbald den Geſandten der Republik;

von allen Seiten Streitkräfte ſammelnd, rückte er gegen Friaul und Triestes Gebiet vor. Dieſen Einfall vorherſehend, hatte der Senat die zu ſeinen Staaten leitende Haupt-Gebirgsſtraßen beſetzt, und die Anführung ſeiner Heeresmacht den allgemein als treffliche Feldherren geachteten Alviano und Pittigliano übergeben.

15. Sie ſchlugen Maximilian, der nun der Republik ſo vortheilhafte Friedensvorſchläge machte, daß ſie ſolche annahm, ohne der durch das Bündnis mit Ludwig XII. nothwendig gewordenen Einwilligung deſſelben zu gedenken. Der König bezeigte ſein Mißvergnügen hierüber dem venetianiſchen Bothſchafter, während Maximilian über den Verluſt Triests in der Grafſchaft Goerz geheimen Groll nährte; und nach beider Wiedererwerb lüſtern, auf Veranlaſſung wartete, einen Frieden zu brechen, der zu theuer erkauft war, um dauernd zu ſeyn.

16. Venedigs Staatskunſt war ſeit ſeiner Entſtehung bis zu dem jetzigen Augenblicke von dem glücklichſten Erfolge begleitet. Der Scala und Carrara Fall, Friauls Eroberung, die Erwerbungen über Ferrara und Mantua ſchienen den Senat einzuladen, auch ferner die fruchtbare Mittel ſo bedeutender Vergrößerung anzuwenden. Europas getäuſchte Nationen hätten leicht von den Ränken überliſtet werden können, deren feines Gewebe ſie noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannten. Aber Europas zunehmende Bildung lehrte die Fürſten ihr wechſelſeitiges Intereſſe berechnen, und den Venetianern mißtrauen: nun durften dieſe nicht mehr zu trügen wagen, ohne

zu befahren, daß ſich alle Mächte zu dem Gemeinplan ihrer Demüthigung vereinten.

17. Maximilian ſuchte in Ludwigs XII. Gemüth den alten Groll über Fornovas Treffen zu wecken, und hoffte, den frühern Vertrag von Blois zu erneuern: auch Spanien wollte Rache an Venedig, das ſeit Karls VIII. Zug unter ſcheinbaren Vorwänden Neapels Seeplätze in ſeiner Gewalt behielt. Doch am wirkſamſten bereitete ihm langſam ſchreckliche Vergeltung Julius II. in ſeinem Grimm über die wiederholte Hinwegnahme Riminis und Faenzas: der Zürnende drohte, ganz Europa gegen die Republik aufzuregen, gäbe ſie nicht zwei von jeher der Kirche angehörige Städte zurück. Er allein war ihr am furchtbarſten: von ihm hing das gegen Venedig entworfne Bündnis ab; dennoch verſäumten die Venetianer eben ihn von demſelben zu trennen.

18. Alle nach Venedigs Erniedrigung ſtrebende Fürſten arbeiteten raſtlos an Frankreichs und Teutſchlands Bruche mit demſelben: die von beiden Mächten tief empfundne Kränkungen ließen ſie den Gedanken mit Freuden auffaſſen, einen dem ihrigen gleichen Haß zu unterſtützen, und ſo vereinigten ſie ſich, unter dem Vorwande, ihren Zwiſt über Geldern zu ſchlichten, in Cambrai. Margarethe von Oeſtreich, Maximilians Tochter und erſter Miniſter, begab ſich dahin, das Intereſſe ihres Vaters zu vertreten; Frankreich ſandte den Kardinal von Amboiſe. Mit großem Aufſehen wurde der Abſchluß über Gelderns Angelegenheiten verkündet, aber ein geheimer Vertrag wider die Republik an demſelben Tage unterzeichnet. Als Italiens Fürſten das Einverſtändnis

der beiden großen Mächte inne wurden, legten ſie jede Beſorgnis ab; alsbald ſchickten der Pabſt, der König von Spanien, die Herzoge von Savoyen, Ferrara und Mantua Geſandte, um einem Bunde ſich anzuſchlieſen, der Venedig nöthigen ſollte, alles ſeit zwei Jahrhunderten auf dem feſten Lande Erworbne zurückzugeben. Der Pabſt forderte Ravenna, Rimini, Faenza, Imola, Cervia und Ceſena; der teutſche Kaiſer ſprach Verona, Padua, Vicenza, Treviſo, Roveredo, Friaul, das Patriarchat Aquileja, und alle im letzten Frieden abgetretene Plätze an; Frankreich ſollte Brescia, Crema, Bergamo, Cremona und die Ghiarra d'Adda erhalten; der arragoniſche Hof verlangte Neapels Seehäfen; die Herzoge von Savoyen, Ferrara und Mantua forderten Zipern, Poleſina und Peschiera zurück.

19. Die Vernichtung der Republik war dem Intereſſe aller dieſer größern und kleinern Mächte ſo ſehr zuwider, daß der Senat durch Glauben an ihre Entwürfe ihre Staatskunſt zu kränken wähnte. Sein Bothſchafter in Frankreich, Condulmier, gerieth zwar auf Argwohn, den er der Republik vorlegte; doch wer Unruhe daraus ſchöpfte, galt für furchtſam, und das Mißtrauen ſchien jetzt ſo gefährlich, als Sicherheit in wahrhafter Gefahr es ſeyn würde. Auch des Senats Reſident zu Mailand berichtete, daß in Piemont Carmagnolas Mitbürger baldige Rache für ſeinen Tod ausſprächen. Da bezweifelte die Regierung, durch die Uebereinſtimmung vielſeitiger Nachrichten belehrt, nicht mehr des Sturmes nahenden Ausbruch, nnd ſah ſich nun ſelbſt, wie einſt Commines vor der Schlacht bei Fornova, getäuſcht.

1509 20. Aber förmliche Beſtätigung erhielt der Senat erſt, als Julius II. ſeinem Bothſchafter Badoer den Abſchluß des Bündniſſes mit der Erklärung eröffnete, er werde ſolchem nicht beitreten, gäbe man ihm Rimini und Faenza zurück. Die rathſchlagende Senatoren waren im Begriffe, dieſe Forderung zu bewilligen, als Dominik Treviſani mit hohem Eifer bemerkte: Unterhandlung mit einem Manne von Julius Karakter ſey unmöglich, da er ſich die Verſchmähung der heiligſten Verbindlichkeiten, falls ſie ſeinem Vortheile widerſtrebten, zum Grundſatz gemacht. Jetzt wurde des Pabſtes Begehren zurückgewieſen. Doch verſuchte die Republik vor dem Ausbruch des Krieges noch, die bis dahin gegen ſie Aufgereizten durch Geſchmeidigkeit zu gewinnen. Ludwig XII., der bereits ihren Geſandten entfernt, aufgebend, erneuerte ſie bei Maximilian die Betheuerung ihrer Freundſchaft. Aber ihre Unterwerfung verſchmähend, erlies dieſer ein heftiges Manifeſt gegen ſie, und der Pabſt trieb, den venetianiſchen Bothſchafter ausweiſend, ſeinen Haß ſo weit, daß er einen Kreuzzug predigen lies.

21. Alles Unglück, welches auf den vom Glücke verlaſſenen Staat einbricht, ſchien zu Venedigs Untergang vereinigt; aus jeder Quelle ſeiner frühern Herrlichkeit ging ſchwere Bedrängnis hervor. Sein Zeughaus — als ein Wunder der Welt berühmt — wurde der Flammen Raub; die ſeinem Dienſt' verpflichtete Urſini und Savelli erhielten, ihren Vertrag brechend, die päbſtliche Erlaubnis, die ihnen entrichtete Summe ohne Unrecht zu behalten; dennoch verdoppelte in Mitte des ſich vervielfältigenden Unge-

machs das glühende Beſtreben, ſo überlegener Macht zu widerſtehn, die Kraft aller Bürger. Binnen kurzer Zeit ſtanden vierzigtauſend Soldaten zu Fuß, zehntauſend Reiter, und mehr als dreitauſend andere Bewaffnete dem Senate zu Gebote. — Ein Theil dieſer Streitkraft beſetzte Neapels und Romagnas Plätze, während ſich der andere gegen Frankreich zu Pontericco am Oglio ſammelte. Uebrigens gingen Maximilians Bewegungen ſo langſam von Statten, daß Venedig mit Gewißheit darauf rechnete, ihn noch lange nicht in Italien zu ſehn.

22. Graf Pitigliano, unter ihm Bartholomäus Alviano führten das venetianiſche Heer; Proveditoren waren Andreas Gritti und Georg Cornaro, beide durch Begleitung ähnlicher Verrichtungen rühmlich bekannt. In dem Kriegsrath, welcher den Feldzug verabredete, ſchlug Alviano vor, alsbald in das Mailändiſche vorzudringen, um durch Angriff den Muth der Krieger zu beſeelen. Anderer Meinung, behauptete Pitigliano, daß nicht Eroberung, nur Bewahrung ihr Zweck ſey, und Klugheit erfordere, ſich bei Orci-Novi zu verſchanzen, von wo aus jede Bewegung der Franzoſen ſich beobachten laſſe. Beiden Anſichten ſeinen Beifall verſagend, die erſte zu kühn, zu furchtſam die andere findend, befahl der Senat, die Ufer der Adda zu vertheidigen, und jedem entſcheidenden Gefechte, deſſen günſtiger Ausgang nicht ſicher erſcheine, auszuweichen.

23. Schon war Ludwig XII. bei der Adda angekommen; im Augenblick der beginnenden Feindſeligkeiten ſandte er wie gewöhnlich, einen Waffenherold mit der Kriegserklärung, der, vor das verſammelte Kollegium geführt, mit drohender Stimme zu dem

Dogen ſprach: „Vernehmet, Venedigs Fürſt, und ihr alle, Einwohner dieſer Stadt, vernehmet: der König von Frankreich gebeut mir, euch als unrechtmäßigen Beſitzern den Krieg zu erklären; er ſelbſt kommt, mit gewaffneter Hand die Städte wieder zu nehmen, welche ihr gewaltſam ihren rechtmäßigen Herren entriſſen.“ — Mit Würde erwiederte der Doge Loredano: „Unſere Republik beſitzt nichts unrechtmäßiger Weiſe: ſtets hat ſie die Verträge geehrt, und ohne ihre heilige Ehrfurcht vor denſelben würde euer König nie den Fuß nach Italien geſetzt haben. Aber trotz der Gefahr, die ihre eigene Sicherheit lief, freut ſie ſich des Bewußtſeyns treuer Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten. Sagt daher euerm Gebieter, daß wir den von euch ſo anmaßend verkündeten Krieg auskämpfen werden, und mit Gottes Hülfe ihn für die Verletzung der uns beſchwornen Treue zu ſtrafen hoffen.“

24. Am folgenden Tage befahl der zum Schlagen entſchloſſene Ludwig, ohne Maximilians ableitende Mitwirkung zu erwarten, die Vorbereitung zum Uebergange auf der Brücke von Caſſano. Nächſt dem linken Ufer, wo Pitigliano ſtand, bot eine Inſel die treflichſte Stellung zum Widerſtande; aber dieſer Feldherr beging den Fehler, ſie nicht zu beſetzen. Als Ludwig den Fluß frei überſchritten, griff er Rivolta an, an welches ſich der Venetianer linker Flügel lehnte, und dieſe zogen ſich den Kampf vermeidend, zurück; der Platz wurde ſtürmend genommen.

25. Dann rückte er nach Vailate, einem Dorfe nächſt Agnadel vor, um die Truppen der Republik

von dem Cremoneſiſchen und ihren daſelbſt befindlichen Magazinen abzuſchneiden. Alviano wollte ſeine Stellung vertheidigen; umringt, und von ſeinem Nachtrabe getrennt, zerſtreute der Verlegne die Plänkler auf den Flügeln, und ſtellte ſeine Hauptmacht hinter einem ſie ſchützenden Damme auf. Pitigliano, der ſich gegen dieſe Maaßregel erklärt hatte, eilte zu ſeiner Befreiung hervor; aber der König drang vor, ihn zum Rückzuge nöthigend. Jetzt befahl Ludwig dem gasconiſchen Fußvolk die Verjagung der Plänkler, während die Schweizer den Damm nähmen. Er war erobert; um weiter zu gehn, erwartete man, daß die Gascogner ihren Auftrag vollendet hätten. Neu beſeelt durch la Tremouilles ermahnende Worte, bemeiſterten ſie ſich des ihnen lange beſtrittenen Platzes; und nun ſtürzte die franzöſiſche Gendarmerie auf die Venetianer. Sie verloren mehr als achttauſend Todte, alles Geſchütz, ihr ganzes Gepäck. Von Blut bedeckt wurde Alviano vor den König gebracht, der bald, mit Pitiglianos Ausnahme, die tapferſten und berühmteſten Krieger Venedigs unter ſeinen Gefangenen zählte.

26. Der Sieger legte dieſem denkwürdigen Treffen Agnadels Namen bei, und lies in der Nähe dieſes Dorfes der h. Jungfrau vom Siege eine Kapelle aufbauen. In ſchnellen Märſchen die Zerrüttung der überwundnen Feinde nützend, nahm er nun Bergamo, Crema, Brescia, Cremona, Peschiera. Zu gleicher Zeit beſetzte der Herzog von Ferrara, des Pabſtes Heerführer, alle Plätze der Romagna in deſſen Namen, und im eigenen Poleſina. Ihm folgend, bemeiſterte ſich der Markgraf von Mantua Aſolas

und Lonatos; und von der Nähe der Franzoſen unterrichtet, rückte der Herzog von Braunſchweig in Friaul und alle Städte ein, welche der Kaiſer vormals an Venedig abtreten müſſen.

27. Nie ſank eine Stadt in tiefern Jammer, als Venedig bei der Nachricht von dem Treffen bei Agnadel. Einſt hatten ſeine Einwohner die Genueſer in ihrem Hafen, ihre Flotte in Flammen, ihre Freiheit am Rande des Untergangs geſehen; damals war die Republik, an den Kriegswandel gewöhnt, auf Niederlagen gefaßt: aber ſeit der Genuß des Sieges ſie nun an den ſtets glücklichen Kampf in Feindesland gewöhnt, vermochte ſie das Unglück nicht mehr in ein ruhiges Auge zu faſſen, und wähnte ihr Verderben vorhanden, in dem Gedanken, daß ein einziger unſeliger Tag ihr den Ruhm mehrerer Jahrhunderte raube, und ſie auf die dürftige Schwäche ihrer erſten Begründer zurückführe.

28. Die Venetianer gaben alle Plätze des feſten Landes auf; alle — nur Treviſo ausgenommen — huldigten dem Pabſte, Ludwig, Maximilian oder Spanien; nur zu Behauptung der Stadt Venedig und ihrer Lagunen entſchloſſen, verdiente die Republik Bewunderung, hätte ſie, ihre Kräfte zu ſammeln, dieſelbe Stellung gewählt, aus welcher ſo hoher Ruhm für die Ahnen hervorging. Aber ſtatt ihrem Muthe zu vertrauen, begann ſie von neuem die alten Ränke bei Pabſt, Arragonien und Maximilian. Vor letzterm hielt Anton Giuſtiniani eine Ermunterungsrede, nach dem Beiſpiele alter Heroen nicht mindern Ruhm in der Milde, als im Siege zu ſuchen: nachdem er ihm den Jammer ſeines Vater-

landes mit den lebhafteſten Farben geſchildert; trug er ihm aller geforderten Städte Zurückgabe, und einen jährlichen Tribut von funfzigtauſend Goldthalern an, ihn beſchwörend, die Vertheidigung einer ihn Befreier nennenden Republik zu übernehmen. „Ja „Fürſt!“ rief Giuſtiniani aus, „unter dieſem Namen werden wir und unſere entfernteſte Enkel den „beſten der Monarchen preiſen; Ihr ſeyd zugleich der „Mächtigſte, und Eure Mäßigung wird euch zu dem „Größeſten erheben. Wir werden uns glücklich ſchäzen, Eurer Majeſtät die Luft zu danken, die wir athmen, und das Leben, welches Ihr uns vergönnet, „wird uns theuer ſeyn, um es gänzlich dem Lob Eurer Wohlthaten zu weihen.“ Doch der unterwürfige Redner mußte unverrichteter Dinge zurückkehren.

29. Julius II. hatte ſeinen Haß gegen Venedig befriedigt; zufrieden mit deſſen Demüthigung und dem Wiedererlangten, gedachte er der möglichen Folgen des Bundes von Cambrai; und täglich nahm ſein Groll ab, ſeine Verzeihung beruhte nur auf einem Zeichen der Unterwerfung. Der hievon unterrichtete Senat ſchrieb ihm auf die ehrerbietigſte Weiſe; zum erſtenmal wurden dieſe Briefe gütig aufgenommen, und der Pabſt trug in dem Konſiſtorium auf Annahme der Bothſchafter an; die Republik faßte frohe Hoffnungen, die ſich erhöhten, als man vernahm, daß Ludwig XII. an den Ufern des Mincio ſtehn geblieben, um Maximilians künftiges Gebiet nicht zu berühren, und daß er Veronas, ihm die Schlüſſel ihrer Stadt überbringende Abgeordnete zurückgewieſen. So retteten Ludwigs Mäßigung und Maximilians Nachläſſigkeit allein Venedig. Unzu-

frieden mit ſeinem, der Jagdluſt in Tyrol obliegenden Bundesgenoſſen, verlangte Ludwig eine Zuſammenkunft in Riva am Gardaſee, welcher Maximilian auswich; da verlies Ludwig in hohem Mißvergnügen Italien, nachdem er von dem ihn beſänftigenden Kaiſer vorher die herkömmlichen Belehnungsbriefe über Mailand erhalten.

30. In Ludwigs Entfernung ſahen die Venetianer ihre Befreiung: zwar harrten Frankreichs unter La Paliſſes Befehl zurückgebliebene Truppen zu Verona auf Maximilians Befehle, aber dieſes Fürſten Unentſchloſſenheit und langſamer Vollzug ließen Vicenza, Treviſe, Padua und Friaul nur von ſchwacher Beſatzung verwahrt. Mehrere Senatoren trugen auf Wiederangriff und Zurückkehr auf das feſte Land an; Paduas mit den Teutſchen mißvergnügte Einwohner reichten den alten Gebietern die Hände, um des fernern unerträglichen Joches entledigt zu werden. Aber mehrere Edle, ſelbſt der Doge erklärte ſich gegen dieſen Entwurf, weil noch nicht der Zeitpunkt für ein ſo kühnes Wageſtück vorhanden, und es gefährlich ſey, einen Feind zu reizen, den man mit den Waffen zu beſiegen ungewiß, noch durch mildere Mittel gewinnen möge. „Müſſen wir auch,“ ſprach Loredano, „unſerm Beſitzthum auf dem feſten Lande „entſagen, ſo bleibt uns ja die von keiner Macht „beſtrittene Herrſchaft zur See! In Mitte der „Wogen gegründet, ſcheint unſrer Stadt der Zepter über ein Element beſchieden, auf welchem ſich „unſere Ahnen hohen Ruhm erwarben, deſſen feſte „Behauptung ſie uns ans Herz legten.“

31. Die Mehrheit des Senates ſchien dieſer Mei-

nung ſich zuzuneigen, als plötzlich Ludwig Molino das Wort nahm: „Unſere Feigheit entrüſtet mich; der Furcht allein entquillt unſer Unglück. Verzweifelten die Römer am Heil des Vaterlandes nach den Schlachten bei Cannä und Traſimene? Und wir wollen uns um einer Niederlage willen dem Sieger preisgeben! Wollt ihr aber auch nicht das Beiſpiel der Römer nachahmen, ſo folgt wenigſtens der Ahnen Bahn. Erinnert euch der Zeit, da die Genueſer, Iſtriens Meiſter wie Dalmatiens und Chioggias, im Begriffe waren, Venedig an ſich zu reißen. Weit entfernt ſich weichlich dem Schmerze und den Thränen hinzugeben, rüſteten unſere Väter Krieger und Schiffe, und verjagten den Feind, der ihnen den Todesſtoß verſetzen wollte. Ha! erröthet ob eurer Zaghaftigkeit! erröthet, in einem einzigen Tage jenen Ruhm verloren zu haben, welchen Jahrhunderte des Kampfs und der Ausdauer den Ahnen erwarben. Der Doge ermahnt uns, mit der Herrſchaft über die See uns genügen zu laſſen; wird aber die ſchnöde Verlaſſung des Landes der Ehre unſerer Waffen aufhelfen? unſer Zittern den erniedrigten Soldaten begeiſtern? ihnen den, vor ihrem Kleinmuth ſo oft gewichenen Sieg gewähren? Es iſt an der Zeit zu verkünden, daß der venetianiſche Muth noch nicht erloſch. Gelingt uns Paduas Wiedereroberung, ſo ſtellt ſolcher Erfolg unſern Kriegsruhm her; und die Städte des feſten Landes werden, durch uns ermuthigt, ihren Haß gegen die Sieger entzügeln, uns das Zeichen zu ihrer Befreiung gebend.“

32. Dieſe Rede machte tiefen Eindruck; ein-

müthig entſchied der Senat für die Unternehmung nach Padua. Mit der Vollziehung beauftragt, führte 1509. Anton Gritti des Heeres Reſte nach Terra-Ferma; ſiebentauſend Fußgänger und vierhundert andere Bewaffnete in allem. Sein Werk gelang; von den, ihre Thore öffnenden Einwohnern begünſtigt, drang er in die Stadt, die er den Teutſchen entriß. Laut jubelte Venedig: mit der ſüßen Hoffnung ſich nährend, der glückliche Umſchwung der Dinge werde nicht minder ſchleunig ſich entwickeln, als ihr Umſturz nach dem Treffen bei Agnadel: der denkwürdige Tag wurde mit hohem Pomp in der Kirche gefeiert. Die Ruhe kehrte zurück; ſeine Anhänglichkeit an das Vaterland darthuend, ergab ſich jeder Venetianer mit ganzer Seele dem Staatsſchluſſe, der jedes Opfer für die Vertheidigung des Staates den Einzelnen zu vergüten verhieß. Nie wurde ein ſo ausgezeichnetes Vertrauen pünktlicher vergolten.

33. Sobald Julius II. Venedigs Bothſchafter wieder bei ſich aufgenommen, nahm ſein vorher ſo lauter Haß gegen die Republik ab: er ſchien vielmehr über Maximimilians Eroberungen Unruhe zu fühlen. Statt ihm Hülfe zu leiſten, verweigerte er die für Venedigs Belagerung begehrte Galeren. Da beſchloß Maximilian, das Heer der Republik in Padua einzuſchließen; beide Theile wirkten mit aller Kraft für und wider dieſen Entwurf. Die Beſatzung wurde möglichſt verſtärkt, Pitigliano führte den Befehl; und die Landleute entflohen der Gegend, die zum Schauplatz einer denkwürdigen Belagerung beſtimmt ſchien.

34. Der große Rath bot Alles auf, das Vaterland zu retten; ſeine Mitglieder ſprachen ihre Mei-

nung für das Heil deſſelben aus. Loredano, bisher nur um ſeiner ſeltnen Klugheit willen geachtet, redete alſo: „Patrizier! ich will das Gemälde eures Verluſtes nicht erneuern; aber begeiſtern einen Eifer, „den früher meine Furchtſamkeit hemmte. Durch „Paduas Wiedereroberung beweiſet ihr mir, daß es „am Muthe genügt, uns den Sieg über harte Unterdrückung zu verſchaffen. Auf! zu den Waffen! „hin zu der Stadt, welche unſere theureſte Hoffnung „in ihrem Schooße verſchließt! Laßt uns die Bundesgenoſſen jener zwanzigtauſend Krieger werden, „die nur unſers Trompetenſchalls harren, um die ſie „einſchließende Legionen umzuſtürzen. O daß ich mich „an eure Spitze ſtellen, und die wenigen mir übrigen „Tage der Vertheidigung des Vaterlandes weihen „könnte! Aber entzieht mich gleich Mangel an Kraft „leider! dem rühmlichen Werke, ſo nehmen doch zwei „Söhne meine Stelle ein; ſie ſollen euch vorangehn. „Von der Laſt der Jahre gebeugt, will ich von hieraus „euer Unternehmen leiten; neue Hülfe euch zuſenden, „und ſtraft Gott die Ungerechtigkeit, ſo will ich am „Fuße der Altäre ſeinen Schutz für unſere Sache „erflehn.“

35. Dieſe Rede erfüllte die Edlen mit Staunen; allgemeine Bewunderung huldigte dem hochherzigen Greiſe, der ſeine Kinder dem Vaterlande weihend, auch der eigenen Lieblingsanſicht entſagte; von ſeinem Beiſpiel ergriffen wollten Alle ſich einſchiffen. Ihre Ankunft in Padua belebte neu der Belagerten Hoffnung; ſie ſelbſt wachten auf den Wällen für die Sicherheit der Stadt. Pitigliano hatte auf eine Meile in die Runde alle Bäume und Häuſer weggenommen,

um jeden Ueberfall zu verhüten; jetzt lies er, Religionsgefühl mit Vaterlandsliebe verbindend, während feierlicher Meſſe alle ſeine Offiziere auf das Evangelium ſchwören, eher unterzugehn, als ſich zu ergeben. Dieſen erhabnen Augenblick nutzend, legte ihnen Gritti ans Herz, wie dieſer Eid ſie verpflichte, Alles für der Republik Erhaltung aufzuopfern; Vermögen und Gebiet könne man ihnen rauben, die Freiheit nur mit dem Leben. Er erinnerte ſie, daß ihre Ahnen, um dieſer Freiheit willen, den frohen Genüſſen des feſten Landes entſagt; daß derſelbe Geiſt noch in den Enkeln lebe; daß alle ihre Thaten zu Land und See nur auf Entledigung vom Joche der Tyrannei abgezweckt.

56. Einige Tage nachher lagerte Maximilian drei Meilen unfern Padua: aber erſt nach Ankunft ſeines ſchweren Geſchützes begann er den Angriff; doch beſchränkte die Unmöglichkeit, die Feſtung zu umzingeln, ihre Wirkung auf einen beſtimmten Punkt. Die Sümpfe und Kanäle überſchwemmten die Laufgräben, und die tapfre Beſatzung wagte häufige Ausfälle; ſtärker als die Belagerer, ſchlug ſie ſolche oft, bisweilen ſie in den eignen Verſchanzungen angreifend. Endlich erlaubte die Breſche den Sturm, welchen Maximilian alsbald gebot; den Wetteifer ſeiner Truppen befördernd, theilte er die Franzoſen, Spanier und Teutſche in drei Haufen ab. Der Zuſammenſtoß war furchtbar; einen Augenblick wehte die Reichsfahne auf den Wällen, aber die ſich ſammelnde Beſatzung warf die Feinde mit unſäglichem Verluſte zurück. Verdrüßlich hob Maximilian die Belagerung ſechzehn Tage nach ihrem Beginnen auf, ſein Heer beurlau-

bend und ſich nach Verona begebend, wo er dem Marſchal von Chaumont ſein Intereſſe befahl, welches bisher in den Händen ſeiner Bundesgenoſſen glücklicher als in ſeinen eigenen gediehen.

37. Nach Maximilians Entfernung eroberten die Venetianer unter Pitiglianos Anführung Vicenza, Eſte, Citadella-Baſſano wieder, und Ludwig Moccenigo, der ſich während des Krieges in Treviſe eingeſchloſſen, drang nach Friaul vor, Feltre und Belluno den Teutſchen entreißend. Vorzügliche Rache ſuchte der Senat an dem Herzog von Ferrara, der von Maximilian die Belehnung mit Eſte (welchen Namen ſein Haus trug) geſucht und erhalten. — Seinen Fall beſchleunigend mußte in Mitte des Winters eine Flottille dem zu Ferraras Belagerung beſtimmten Heere den Uebergang über den Po erleichtern. Schon veranſtalteten die troſtloſe Einwohner ihre Flucht, als La Paliſſe Chatillon mit vierhundert Lanzen dem Herzog zu Hülfe ſandte; dieſe Verſtärkung hob den ſinkenden Muth der Bedrohten, die, der Venetianer Sicherheit nutzend, bei Nacht beträchtliches Geſchütz am Ufer des Po aufführten; mit dem grauenden Morgen zerſtörten ſie die ganze Flottille.

38. Ueber den Fluß eilend, nahm der Herzog alsbald Lorco. Aber ihre neue Eroberungen deckend, führten die Venetianer eine verſchanzte Linie auf, welche, Treviſo, Padua und Vicenza ſchützend, die Winterquartiere ſicherte, und den thätigen Rüſtungen für den bevorſtehenden Feldzug Raum gab. Der zum Feldherrn beſtimmte Pitigliano ſtarb in Legnago. Im Augenblicke ſeines Hinſcheidens beſchwor er die um ſein Bette verſammelte Officiere, der Republik treu zu

bleiben. Von Dank für ſeine Ergebenheit erfüllt, lies der Senat ſeine Leiche in der Kirche von S. Joh. und Paul, der gewöhnlichen Ruheſtätte der Dogen, beerdigen.

1510 39. Noch immer war des nun befriedigten Pabſtes ernſtlicher Plan auf Frankreichs Entfernung gerichtet: er dachte der Gefahr, die ein mächtiger Nachbar, nimmer zum geſchmeidigen Bundesgenoſſen geeignet, bringen müſſe, und der ehemaligen Unterſtüzung des Kardinals von Amboiſe, welche ſeine eigne Erhöhung verzögert. Auch Ludwig XII. klagte über Julius II. Stolz, ihn laut ſchnöder Vergehungen anklagend. Solche wechſelſeitige Beſchwerden zeugten von dem lockern Bande zwiſchen beiden: auch hier trat der Bündniſſe gewöhnliches Schickſal ein, der zufrieden geſtellte Theil vergas, dem noch nicht befriedigten Beiſtand zu leiſten. Gewandt in Benutzung ſolcher Spannungen ließen die Venetianer durch Geſandte bei allen Verbündeten auf Frieden antragen, und wirklich gab, wie ſie vorgeſehn, Julius zuerſt nach, Venedig für minder furchtbar als Frankreich achtend. Auch der Türken Schreckbild zeigte ſich im Hintergrunde: die geſamte Chriſtenheit ſah in dem Untergange der Venetianer den Verluſt der eifrigſten Vertheidiger. So hob Julius, trotz aller Gegenvorſtellungen Ludwigs, den gegen die Republik ausgeſprochnen Bannfluch auf, und übernahm ihre Verſöhnung mit Maximilian.

40. Doch mußte Venedig die Losſprechung durch demüthigende Bedingniſſe erkaufen: die Städte Romagnas abtretend, theilte es mit den päbſtlichen Unterthanen die bis jezt ſo eiferſüchtig bewahrte Herrſchaft über den adriatiſchen Meerbuſen; es verhies alle

in ſeinen Staaten vorgenommene geiſtliche Ernennungen des Pabſtes anzuerkennen, und die Güter der Geiſtlichkeit nie zu beſteuern; es entſagte endlich allen Anſprüchen auf des Pabſtes Gebiet, und vor allem dem Rechte, einen Vicedom nach Ferrara zu ſenden. So fand der Stolz des Pabſtes volle Befriedigung durch die Erniedrigung, welche ſeinem eigentlichen Widerſacher aufgedrungen wurde, und durch die Aufopferung ſeiner edelſten Freiheiten, zu welchen er ſich entſchloß.

41. Venedig war im Begriffe, den Krieg von neuem zu beginnen, als Maximilian, in der Abſicht, ſolchen fortzuſetzen, einen Reichstag zu Augsburg hielt. Umſonſt ſuchten Venedigs Bothſchafter und der Legat des Pabſtes den Ständen zu Gemüthe zu führen, daß ihre Freiheit Gefahr laufe, und die Vergrößerung der Kaiſermacht in Italien ihre Schranken in Teutſchland vernichten werde: von den Entwürfen jenſeits der Alpen gelockt, bewilligte man Maximilian jede verlangte Geldunterſtützung. Am nachtheiligſten für die Venetianer wirkte der Einfluß des franzöſiſchen Bothſchafters, Ludwig Helians: dieſer berühmte Redner zeigte ſich jetzt auch als hoher Staatsmann. Von heftigem Haß gegen die Republik begeiſtert, malte er ſie unter den finſterſten Farben: gänzlich geſchlagen bei Agnadel, hätte ſie durch ihre Ränke die Verbündeten entzweit, und den Pabſt entfreundet; die Reichsſtände vor ihrer Verſchlagenheit warnend, ſie an das traurige Geſchick der Scala, Carrara, Luſignan erinnernd, die ſchrecklichen Bedrängniſſe Otrantos ſchildernd, klagte er Venedig an, Neapels Häfen mit Unrecht vorzuenthalten, und al-

len Ungläubigen des Oſten Beiſtand gegen der Portugieſen Niederlaſſung in Indien geleiſtet zu haben. Er ſchloß mit Maximilians lebhafter Aufforderung zum neuen Kriege gegen ſie.

42. Venedigs ſchwankender Zuſtand und Ludwigs Kriegsglück verſetzten den Pabſt in quälende Ungewißheit: ſchon dachte er die Republik zu verlaſſen, als er Englands Kriegserklärung gegen Frankreich vernahm, und nun mit dieſem zu brechen beſchloß. Den Vorwand ſuchend, unterſagte er dem Herzog von Ferrara die Anlegung eines Zolles am Po, und entzog ihm die Möglichkeit, Comacchios Salzwerke herzuſtellen, deren Venedigs Druck Ferrara ſo lange beraubt hatte. Julius hoffte Ludwig, falls er den Herzog nicht unterſtützte, als einen treuloſen Bundesgenoſſen vor den Augen des geſamten Italiens darzuſtellen; ſtand er ihm aber bei, ſo war der erwünſchte Anlas zum Kriege vorhanden.

43. Frankreichs Waffen hatten Vicenza und Legnago erobert, und Ludwig XII. benutzte Maximilians Geldverlegenheit, ihm gegen Veronas Verpfändung hunderttauſend Goldthaler anzubieten. Aber als eben dieſer Antrag angenommen werden ſollte, ſah ſich Marſchall Chaumont genöthigt, Venedigs Staaten zu verlaſſen, weil die päbſtliche Truppen Ferrara verheerten, und die Schweizer, durch den Kardinal von Sion aufgereizt, die Treue gegen Frankreich brechend, den St. Bernhard herabgekommen waren, um in das Mailändiſche, vierzehntauſend Mann ſtark einzudringen. Der einſichtsvolle Marſchall wollte nicht gegen ſie fechten, um ein vordem ſeinem Monarchen ſo nützliches Volk nicht zu erbittern; er begnügte

ſich, die Gegenden, durch welche ihr Zug führte, aller Lebensmittel zu berauben: gehemmt, kehrten ſie in ihre Gebirge zurück. Höchlich über dies Ereignis aufgebracht, vergas Julius II. jede Schonung; Kardinal von Auch, Frankreichs Bothſchafter, wurde in der Engelsburg gefangen geſetzt.

44. Der Schweizer Rückzug ſchien den Frieden zu befördern, auf welchen Julius gefaßt war, als ihn Venedig bat, ſtandhaft in ſeinem Haß gegen Frankreich nichts zu befürchten, da ſein Vertrag mit Neapel ihn über Spaniens Truppen ſchalten lies. Indeſſen hatte Ludwig auf des Pabſtes erſte Eröffnungen den Grafen Carpi zur Unterhandlung geſendet, der, Ferraras Erniedrigung wünſchend, Frankreichs Intereſſe um das eigne vergas. Auch Julius erklärte, ſeine Geſinnungen umwandelnd, er wolle zum Siege über ſeinen Gegner ſich der Schlüſſel St. Peters und des Schwerdtes St. Pauls bedienen. Als in Mitte dieſes kriegeriſchen Aufſchwungs Savoiens Geſandter Vermittlung anbot, lies ihn der Pabſt als Frankreichs Späher auf die Folter ſpannen, und lange im Gefängnis ſchmachten.

45. War gleich der Herzog von Ferrara von Ludwigs Schutze verſichert, ſo erachtete er es dennoch der Klugheit angemeſſen, Julius II. durch wiederholte Unterwürfigkeit zu beſänftigen. Aber ſeine Demuth verſchmähend, verlies dieſer Rom zu Anfang des Winters, um die Hauptſtadt des Herzogs zu belagern; ein kühner Entwurf, deſſen Verfolgung die Venetianer betrieben, um den Pabſt auf eine unverſöhnbare Weiſe mit Ludwig zu entzweien. Sie rüſteten zwei Flottillen, welche, die Etſch und den Po

aufwärts ſchiffend, Poleſina verwüſten ſollten; doch der vorbereitete Herzog hatte Batterien an den Ufern errichtet, welche die Schiffe vernichteten: und nun ſtrebten die ſich erkühnenden Ferrarer mit ihren Fahrzeugen plündernd bis zu den Lagunen vor. Zuletzt nöthigten Chaumonts Vorrücken nach Modone und eigne Krankheit Julius II. die ſo leicht gewähnte Belagerung Ferraras aufzugeben, um das bedrohte Modone zu decken.

46. Jetzt beſchloß Ludwig ſeine Geiſtlichkeit nach Tours zu berufen, um von der frommen und einſichtsvollen Verſammlung zu vernehmen, wie er gegen das Haupt der Kirche zu verfahren habe. Das Konzil erklärte, der König möge unbedenklich die Fehde wider Rom ausfechten, und wolle der Pabſt die Kirchenſtrafen nicht zurücknehmen, ſo ſolle ein anderes in Lyon zu verſammelndes Konzil über die Mittel rathſchlagen, ſich dem Gehorſam gegen ihn zu entziehn. Matthias Lang, Biſchof von Gurk begab ſich nach Tours, um Italiens allgemeines Aegernis über das Benehmen des bereits von fünf Kardinälen verlaſſenen Julius vorzutragen. Da beſchloſſen Ludwig und der Biſchof von Tours, alsbald eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen, auf welcher der König die Verbeſſerung der Kirche in ihrem Haupte in Antrag bringen ſolle.

47. Unerſchüttert ſprach dagegen Julius den Bann über Marſchall Chaument aus, der, auch ſeinerſeits eben ſo ſtandhaft, ſeinen Marſch fortſetzte, und Modone zur Ergebung zwang. Seit ihrer Verdrängung, in Frankreichs Dienſte, bewogen die Bentivoglio den Marſchall, Bologna anzugreifen. Ihre Einverſtänd-

niſſe mit dem Innern dieſer Stadt, und die Hoffnung, den Pabſt mit ſeinem ganzen Hofe in ihr gefangen zu nehmen, zeigten dieſes Unternehmen leicht und entſcheidend. Bologna wurde geſperrt; tiefe Beſtürzung ergriff alle Prälaten; ſelbſt diejenigen, welche ſeit Julius Erhöhung an jeden Wechſel des Krieges gewöhnt waren, empfanden Furcht; ſie machten ihr Teſtament, oder flehten, die Knie des Pabſtes umfaſſend, um Ausſöhnung mit Frankreich. Aber der drohend nahen Gefahr trotzend, wies der Unwillige die furchtſamen Rathgeber zurück; Venedigs und Neapels Bothſchafter zu ſich berufend, warf er ihnen die laue Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten vor, da er ſich doch für ihre Gebieter aufgeopfert; dann ſandte er den engliſchen Bothſchafter zu Chaumont, ihm zu bedeuten, daß bei fernerm Vorrücken ſein König ſich gegen Frankreich erklären werde. Endlich erhielt der Pabſt, unter dem Vorwande, das Bündnis von Cambrai zu erneuern, zweitägigen Stillſtand, den er nutzte, um durch wiederholte Eilboten die ſpaniſche und venetianiſche Truppen zu beflügeln. Der Stillſtand lief eben ab, als plötzlich Venedigs Völker erſchienen, und das des Beiſtands erfreute Volk zu den Waffen griff, um dem feindlichen Angriffe kühnlich zu widerſtehn. — Doch Spaniens auch herbeieilende Hülfe ſicherte Bologna ſo ſehr, daß Chaumont den ſchmählichen Rückzug ergreifen mußte.

48. Der entſetzte Julius brach alsbald die Unterhandlungen ab, um Ferrara von neuem anzugreifen: mit dem Erfolg unzufrieden, beſchloß er, ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen zu ſtellen. Dennoch trotzte die ſtrenge Jahreszeit ſeiner glühenden

Erbitterung; er mußte ſeine Entwürfe gegen Mirandola aufgebend, nach Concordia zurückweichen. Unfähig der langen Ruhe, kehrte er nach Mirandola zurück; neben einer kleinen Kirche lagerte er ſelbſt, deren Mauern von dem Geſchütze der Belagerten fielen. Endlich ſiegte ſeine hartnäckige Ausdauer — nach dem lebhafteſten Widerſtande zeigte ſich das neue Schauſpiel eines vor ſeinem Heere durch die Wallücke in die eroberte Stadt einziehenden Pabſtes.

49. Unterdeſſen hatten ſich Kaiſer Maximilian und König Ferdinand von Neapel ausgeſöhnt; beide meldeten Ludwig XII., daß der Pabſt, vor dem nahenden Konzil beſorgt, von den Venetianern Genugthuung für die Verbündeten zu fordern geneigt, und ſo das mögliche Ende der Fehde zwiſchen Frankreich, Teutſchland und Italien vorhanden ſey. Ludwig ahnete keinen ſonderlichen Erfolg von dem ihm vorgeſchlagenen Kongreß zu Mantua; doch ſandte er unbedenklich den Biſchof von Paris. Auch der Biſchof von Gurk und der neapolitaniſche Geſandte begaben ſich dahin. Aber nur auf Verſöhnung Venedigs mit dem Kaiſer bedacht, beſchloß Julius II. den Biſchof von Gurk von dem Pariſer Biſchof zu trennen, jenen nach Bologna entbietend. Der gehorchende Prälat wurde herrlich empfangen, aber unwandelbar in ſeinem Geſchäftsgange erklärte er, nie werde Venedig den Frieden anders, als gegen Rückgabe der von dem Kaiſer verlangten Städte in Gemäßheit des Vertrags von Cambrai erhalten. Vergeblich machte man ihn auf den Kardinalshut aufmerkſam, welcher dem engliſchen Bothſchafter zum Lohne ſeiner Nachgiebigkeit ertheilt worden; der Teut- 1511.

ſche blieb unerſchütterlich, denn als Reichsfürſt glaubte er ſich über jede andere Würde erhaben.

50. Hieronimus Donato, der Republik Geſandter bei dem Pabſte, erwiederte dem Biſchof, die von ſeinem Vaterlande erworbnen, und nun von Maximilian geforderten Städte ſeyen den Scala und Carrara, vom Reiche unabhängigen Fürſten, abgenommen; Venedigs Beſitzſtand durch das Recht der Eroberung beſtätigt; und die Kaiſer ſelbſt hätten bei ſeitdem vorgekommenen Unterhandlungen die jetzt aufgeſtellten Anſprüche nicht geltend gemacht. Dieſe Gründe würden den lebhaften Beifall des Pabſtes erhalten haben, entſprachen ſie ſeinen Abſichten; doch nur auf Ausgleichung bedacht, rieth er den Venetianern größere Opfer an, indem er die Forderungen des Biſchofs herabzuſtimmen ſuchte. Unbeweglich beharrte dieſer bei ſeinem Begehren, überdies erklärend, er werde nur dann den Frieden unterzeichnen, wenn der Pabſt zu gleicher Zeit mit Frankreich Frieden ſchließe. Dieſe Julius widerſagende Bedingnis brach den Kongreß erfolglos ab.

51. Alsbald befahl Ludwig XII. dem Marſchall Trivulzi, die Feindſeligkeiten von neuem zu beginnen. Nach Auszeichnung ſtrebend, eroberte der alte Feldherr Concordia, und rückte nach Bologna vor; jede neue Kränkung der franzöſiſchen Waffen verhütend, gab er keinem liſtigen Antrag Roms Gehör. Da verſammelte Julius, an Bolognas Behauptung verzweifelnd, die Senatoren dieſer Stadt, und zeigte ihnen der Bentivoglio furchtbare Rache, falls ſie Frankreich wichen. Alle gelobten Vertheidigung: doch kaum hatte ſich der Pabſt nach Ravenna ent-

fernt, als das aufſtehende Volk den Legaten verjagte, und unter dem lauten Rufe: Es lebe Frankreich! und die Bentivoglio leben! die Thore öffnete.

52. Kein Sturm bezeichnete dieſes Ereigniß: zur Herrſchaft zurückkehrend, verziehen die Bentivoglio ihren Feinden, und in gemeinſchaftlicher Vergeſſenheit des erlittenen Leidens ſich vereinigend, erſtickten alle Partheien ihren Haß, die Quelle dieſes Leidens, in Wechſelumarmungen. Aber das Volk, vor neuem Ungemach beſorgt, forderte die Vernichtung der Citadelle, und nach zwei Tagen ſah man die Spur ihres Daſeyns nicht mehr. In der Volksgährung wurde die Metallſäule des Pabſtes niedergeſtürzt: ein Meiſterſtück Michael Angelos, welches Julius in ſtolzerhabner Stellung zeigte: welchem des Künſtlers Genius, vom Karakter des dargeſtellten Helden begeiſtert, einen ſo furchtbaren Ausdruck verliehen, daß es Schrecken und Ehrfurcht zugleich einflößte. Als ſie errichtet wurde, hatten die Bologner gefragt, ob die Bildſäule den Arm zum Segnen oder Fluchen erhebe? und Julius verſetzte ihnen: „Zu beidem, nachdem es euer Verdienſt mit ſich bringen wird.“

53. Trivulzi kehrte nun nach Mailand auf Befehl ſeines Königs zurück, welcher ſeinen Sieg über den Pabſt aus Achtung für die, vom Volke ſo oft mit ihren Dienern verwechſelte Religion, nicht in ſeinen Staaten feiern ließ. Dennoch vermochte ſo viele Milde den ſtolzen Julius nicht ſanfter zu ſtimmen: dem Untergang ſeines Heeres trotzend, wollte er noch, als ſey er Sieger, die Bedingniſſe des Friedens vorſchreiben. — Da ſchlug der unterdeſſen zum Mar-

ſchall erhobene und unter Maximilian den Befehl führende La Paliſſe dieſem Monarchen Treviſos und Paduas Belagerung vor; ihm wurde der Befehl, ſeine Ankunft zu erwarten; er ſelbſt werde das Geſchütz mit ſich führen, welches das ſchwierige Unternehmen erfordere. Aber Maximilian erſchien nicht: nach Einigen, weil er an der Jagdluſt mit Leidenſchaft hängend, ſich nicht von Tyrols Gebirgen trennen konnte; nach andern, ihrem Angeben nach beſſer von Staatsgeheimniſſen Unterrichteten, aus abſichtlicher Zögerung, um Venedigs Freundſchaft erwerbend, leichter nach Rom und in den Beſitz der päbſtlichen Würde zu gelangen.

54. Allen dieſen Abwegen fremd, ſehnte ſich La Paliſſe unaufhörlich nach Kriegsthat, als er endlich den Befehl erhielt, nach Friaul vorzudringen: doch Ludwigs Auftrag, das von den Schweizern bedrohte Mailändiſche zu beobachten, hielt ihn an der Piave zurück: er meldete dieſes Maximilian, mit dem Beiſatz, daß er Friaul gegen die Venetianer decken, und ſo den teutſchen Truppen eine leichte Eroberung vorbereiten werde. Der Entwurf wurde vollzogen; die kaiſerlichen Völker nahmen nun ihre Stellung am Ufer der Piave, welche La Paliſſe verlies, um den Mailändern gegen die in Menge zu Bellinzone verſammelten Schweizer zu Hülfe zu eilen.

55. Ein prüfender Blick auf die Kriegsweiſe der Verbündeten hebt unſer Erſtaunen über Venedigs möglichen Widerſtand. Der Pabſt allein zeigte in dieſen Verhältniſſen den groſen königlichen Geiſt; ſobald er wieder der Republik Freund geworden, genügte er ihrer Vertheidigung gegen Ludwig und Ma-

ximilian. Mit dem Muthe eines außerordentlichen Geiſtes vernichtete er, ſtatt es zu fürchten, die Beſchlüſſe des von Frankreich zu Piſa gebildeten Konzils, ſprach das Interdikt über dieſe Stadt aus, und erklärte das Konzil, welches er zu Rom im Lateran verſammeln wollte, für das einzig rechtmäßige. Zugleich forderte er immer dringender die Schweizer auf; durch des Kardinals von Sion Vermittlung beſchleunigte er ihr Vorrücken nach Mailand, indes er ein neues Bündnis mit dem König von Neapel ſchloß, welches ihm Arragoniens wichtigen Beiſtand verſchaffte. Nun ſollte mit Frankreichs Blut auch das ſpaniſche fließen, und Venedig erfreute ſich in dem Gedanken, daß in Folge dieſes erbitterten Kampfes, ſeine lange geſchonte Kraft zu Vertreibung des Siegers hinreichen würde.

56. Die Verſöhnung der Republik mit Neapel war eben zu Stande gekommen, als ſie in ihrem Geſandten zu Rom, Hieronimus Donato, den eifrigſten ihrer Vertheidiger verlohr. Die Laufbahn zum Staatsmann hatte dieſer erlauchte Mann mit dem Anbau der Wiſſenſchaften begonnen; in beiden Verhältniſſen ſich auszeichnend: mehrere von ganz Italien geachtete Schriften ſchließen ſich noch wichtigern Rechten auf den Ruhm an; er hatte Julius II. von dem Cambraier Bunde getrennt. Sterbend nahm er die Beruhigung mit ſich, ſein Vaterland mit vier gegen daſſelbe verbündeten Mächten ausgeſöhnt zu haben. Donato war verſchlagen, ohne es zu ſcheinen, und ſein Witz waffnete ſeine Gründe mit Unwiderſtehlichkeit. Als ihn eines Tags Julius aufforderte, ihm die Urkunden der Republik auf den Beſitz des

adriatiſchen Meerbuſens vorzuzeigen, erwiederte der Bothſchafter: „Wenn Eure Herrlichkeit geruhen wol-
„len, die Schenkungsakte nachzuſehn, welche Kon-
„ſtantin dem Pabſte Sylveſter über Rom ausſtellte,
„ſo werden Sie die Verleihung des adriatiſchen Mee-
„res an Venedig auf der Rückſeite finden.„

57. Als die Schweizer das Bündnis gegen Frankreich in Erfahrung brachten, zögerten ſie nicht, ſich auch gegen daſſelbe zu erklären, und nahten ſich, Gaſton von Foix, Herzog von Nemours bedrohend, bis zu Mailands Thoren. Kaum zwei und zwanzig Jahre alt, gab dieſer junge Fürſt die ſchönſte Hoffnungen; ſein Erzieher und Oheim Ludwig XII. hatte ihm, nicht ſeine Geburt, ſondern die laute Empfehlung aller Feldherren beherzigend, den Befehl über das Mailändiſche gegeben. Jetzt entſprach er würdig dem ihn ehrenden Vertrauen. Die päbſtlichen Truppen zogen unter Cardonna, Vizekönig von Neapel, nach Bologna, um es zu erobern, und die Bentivoglio von neuem zu vertreiben, als ſie, von Gaſtons ſchleunigem Beiſtande benachrichtigt, dieſem Unternehmen entſagten.

1512. 58. Zu der Zeit, als Ludwig Bologna beſaß, verlautete es, ein brescianiſcher Edelmann, Graf Avogaro habe dem venetianiſchen Senate Brescias Wiedererwerbung angeboten. Der gute Erfolg dünkte ihm zweifellos; das Volk ſehnte ſich nach der alten Herrſchaft, und die unbedeutende Beſatzung ſchien des mindeſten Widerſtandes unfähig. Avogaro hatte verlangt, daß ſein Unternehmen unterſtützend, Venedigs Heer der Stadt nahe: von den aufgeſtandenen Landleuten verſtärkt, zeigte es ſich unter Andreas Grittis Anführung vor den Mauern mit lautem Geſchrei: Es lebe St. Marcus! Auf dies Zeichen griff Avogaro mit ſeinem Anhange zu den Waffen; die angefallene Beſatzung mußte ſich in das Schloß über der Stadt einſchließen.

59. Nachdem er Bologna geſichert, flog Gaſton Brescia zu Hülfe; ſchnell die eingeſperrte Beſatzung befreiend, rüſtete er ſich, die empörte Stadt zu erſtürmen. Die um ihn verſammelte Officiere dem Herkommen gemäß anredend, rief er in ihr Gedächtnis, daß bis jetzt noch jedes Treffen gegen Venedig den franzöſiſchen Waffen Sieg gebracht. „Daß euch,“ ſprach er, „nicht das Gold auf ihren Helmen und „Harniſchen ſchrecke! die Pracht der Rüſtung ſchützt „den Gerüſteten nicht, aber ſie werde zum Sporn „für euch, Soldaten, die ihr nur durch Muth und „Klinge glänzet.“

60. Jetzt ſtellte er ſeine Truppen auf, und ließ ſie gegen Gritti vorrücken, der zwiſchen Stadt und Schloß Fuß gefaßt: das aufgewiegelte Volk bedeckte Wälle und Dächer, aus allen Fenſtern Feuer gebend. Aber Mehrzahl und Hinderniſſe überwindend, zwang der franzöſiſche Heldenmuth die Venetianer zur Flucht in die Stadt; ihnen folgend, von allen Seiten eindringend, fanden die Sieger wüthende Gegenwehr der Einwohner: jedes Haus wurde zur belagerten Feſtung, jede Straße zum Schlachtfeld; endlich unterlagen die Brescier, als Opfer ihrer Tapferkeit fallend. Die bis dahin ſtreng verpönte Plünderung wurde ſieben Tage lang geſtattet; durch das Gefecht geſättigt, übten die Krieger wenig Grauſamkeiten, doch wilden Uebermuth ohne Grenzen. In Mitte dieſer Verwü-

ſtung gab der edle Bajard das berühmte ſeltne Beiſpiel uneigennütziger Enthaltſamkeit, zwei Jungfrauen mit dem Golde ausſtattend, welches die dankbare Mutter für die Schonung ihrer Ehre darbrachte.

61. Nur Venedigs leichte Reiterei war entkommen, mehr als funfzehntauſend Mann hatten das Leben gelaſſen; der Feldherr Gritti und der Podeſta Giuſtiniani wurden nach Frankreich geſendet; Avogaro, der Urheber des Jammers, und ſeine beiden Söhne verhaftet. Schon hatte Gaſton dem geſamten Italien gezeigt, daß Bekämpfung gerechten Zornes ihm für den ſchönſten der Siege galt; doch diesmal die Strafloſigkeit für Verſchulden der Schwäche achtend, lies er die Strafbaren unverzüglich enthaupten. Das gleichfalls empörte Bergamo zitterte vor Brescias Züchtigung, und entwaffnete durch ſchleunige Unterwerfung die Rache des Siegers.

62. Von dem unglücklichen Erfolge ſeines Kriegsplanes tief betroffen, knüpfte Venedig neue Unterhandlungen mit Maximilian an. Stets in Geldbedrängnis, geſtattete dieſer Fürſt zehnmonatlichen Stillſtand für funfzigtauſend Goldthaler, und Veronas, Vicenzas und Gradiscas Einräumung. Als Ludwig XII. dieſe Abtrünigkeit vernahm, gebot er Gaſton, unverzüglich den Truppen des Pabſtes ein Treffen zu liefern: ſie zogen nach der Romagna, wo ſich zehntauſend Spanier, auserwählte Truppen befanden, die Ferdinand unter dem Vorwande, Afrikas Mauren zu bekriegen, aus Kaſtilien herangeführt. Von dem Ruhme ſeiner letzten Siege, von der binnen vierzehn Tagen bewirkten Entſetzung Bolognas, Brescias Eroberung und Venedigs Niederlage entflammt,

zog Gaſton der Ehre eines lange währenden Heerbefehls die größere vor, den Krieg durch eine glänzende That zu enden.

63. Mit dem Herzog von Ferrara ſich vereinigend, rückte er gegen Ravenna vor, deſſen Lage dem Pabſte Landzuſammenhang mit der Republik gewährte: der Vertheidiger dieſer Stadt, Mark Anton Colonna hatte, ſich in die Feſtung verſchließend, Cordonna und den Legaten ſchleunige Bewirkung des Entſatzes auf das Evangelienbuch ſchwören laſſen. Schrecklich und den Franzoſen nachtheilig war der erſte Sturm; am folgenden Tage erhielt Gaſton vom Nahen der Spanier Bothſchaft: alsbald lies er ſein Heer aufbrechen, und nur tauſend Mann zu Fuß und vierhundert Lanzen unter d'Allegre vor der Stadt zurücklaſſend, ſammelte er ſeine ganze Macht gegen die Verbündeten.

64. Als er bei Cordonnas verſchanztem Lager ankam, lies er ſein Geſchütz vorrücken. Die Spanier rüſteten ſich alsbald zur Feldſchlacht. Das erhaben ſchreckliche Schauſpiel zweier großen Heere, wie ſie ſich vorbereiten, kalten Blutes Tod zu geben oder zu empfangen, entwickelte ſich. Das franzöſiſche Geſchütz ſandte ſeine Donner zu Spaniens Reiterei, die, ſie vermeidend, aus den Verſchanzungen brach, und alsbald von der Gendarmerie zerſtreut wurde — doch unwiderſtehlich drang Kaſtiliens Fußvolk vorwärts. Als Gaſton wahrnahm, daß Ravennas Beſatzung keinen Ausfall wage, lies er d'Allegre vorrücken, und allgemeines Handgemenge begann — das ganze ſpaniſche Heer ergriff die Flucht.

Da beſchwor das franzöſiſche Fußvolk, dürſtend nach Auslöſchung der erlittenen Kränkung, ſeinen Feldherrn, es gegen die noch widerſtrebende Abtheilung der Feinde zu führen. Und hier, bei dieſem Angriffe, ſtürzte der tapfre Gaſton, von ſeinem Muthe zu heiß hingeriſſen, vom Pferde und unter die ſpaniſchen Lanzen. Dreizehn Wunden zählte man an dem Leichnam des Helden, der mit vier und zwanzig Jahren dahingerafft, lange genug lebte, um auch von der entfernteſten Nachwelt geprieſen zu werden. Das Heer, das ihn vergötterte, konnte ſich nur unter Strömen von Thränen von dem Erblichenen trennen: er wurde nach Mailand gebracht, und mit hoher Feierlichkeit zur Erde beſtattet; die vom Feinde erſiegte Fahnen ſchmückten ſeinen Sarg, welchem die von ihm gefangen genommenen Generale ehrerbietig folgten.

65. Der Beſchreibung unfähig war die Beſtürzung des Pabſtes und des Senates bei der Bothſchaft von dieſer verderblichen Niederlage; doch bald fanden ſie Beruhigung, wie der Kardinal von Medizis, als Legat bei Ravenna in Gefangenſchaft gerathen, die Unvermögenheit der Ueberwinder zu Verfolgung ihrer Eroberungen berichtete. Auch erſcholl die Nachricht, daß zwanzigtauſend Schweizer, den von Maximilian geſtatteten freien Durchzug nützend, ſich mit den Venetianern vereinigt; und La Paliſſe, vor der Ankunft der Schweizer aus Ravenna, Bologna und Parma verdrängt, von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen zu werden befahre. Allzu wahr nur fand ſich alles dies; das Heer, kaum noch am Geſtade der adriatiſchen See lagernd, mußte ſich zurückziehn, und

binnen zwei Monaten alle Früchte ſeiner Eroberungen verlieren.

66. Herren Italiens, dachten die Schweizer einen Fürſten nach Mailand zu ſetzen, der ihre Dienſte erkaufen müſſe: in dieſer Hinſicht fiel ihre Wahl zweckmäßig auf Ludwig Sforzas Sohn: doch auch Maximilian hatte Abſichten, und ſchien dieſes Land ſeinem Sohne Karl zuzudenken. So blieb den Feinden des Königs ein reicher Raub, welcher Zwiſt unter ihnen ausſäete. Seine Kommandanten vollendeten die Fehde, ihre Plätze nur denjenigen der Bundesgenoſſen übergebend, welchen ſie nicht gehörten. Während des Streites über Mailands Zukunft, nahm Venedig bei dem Pabſte Brescia und Peschiera in Anſpruch; jenes war dem Vizekönig von Neapel, dieſes den teutſchen Truppen ausgeliefert worden. Scheinbar das Intereſſe der Republik beherzigend, erklärte Julius II. ſolche Unordnung für unzertrennlich von raſcher Eroberung: ſobald der erwartete Biſchof von Gurk nach Rom komme, ſollten mit ihm alle Maasregeln zu Befriedigung der Verbündeten genommen werden.

67. Dieſer Biſchof zog mit der Pracht eines Fürſten in Rom ein; der Pabſt — ſeinen herrlichen Empfang nach dem eigenen dringenden Bedürfniſſe bemeſſend — wollte, daß ihm das Kardinalskollegium entgegen gehe. Maximilians Freundſchaft war ihm nothwendig, und ſo forderte er von Venedig, des Biſchofs Anträge anzunehmen: welche die Abtretung des Vicentiniſchen und Veroneſiſchen, und die Anerkennung der Reichslehnbarkeit von Padua, Treviſo, Bergamo, Brescia und Crema enthielten. Als ſich

der Senat ſo demüthigender Bedingniſſe weigerte, und der Pabſt ihre Milderung vergeblich verſucht hatte, wog er ab, wen er aufopfern müſſe. Gurk verſprach ihm in Maximilians Namen Genehmigung des lateraniſchen Konzils, Verlaſſung der Bentivoglio und des Herzogs von Ferrara, und Ravennas Exarchat, ſamt Parma, Piacenza und Reggio: ſo blendende Verſprechungen entriſſen ihm die Forderung ſchleuniger Genugthuung gegen Venedig, im Entſtehungsfalle die Drohung unverzüglicher Fehde. Dieſer letzte
1513. Zug der Falſchheit vollendete das Gepräge des ſtreitbaren, aber mehr noch durch argliſtige Staatskunſt als durch Waffenthaten berühmten Mannes, der in der Entſagung auf jede Tugend ſeines heiligen Amtes den Glanz zu ſuchen ſchien. Durch ungemeſſenes Streben nach Erhöhung ihrer Vorzüge minderte er den Gehalt ſeiner Würde, eine große Menge von Chriſten veranlaſſend, ſich von der Kirche zu trennen, auf welche ſie das Verſchulden ihrer Diener wälzte.

68. Gegen Venedig vereint waren Frankreich und Teutſchland minder furchtbar, als wenn ſie es einzeln bekämpften: es hatte ihren Beſtrebungen widerſtanden, indem es ſein Unglück durch ihre Mißhelligkeit aufwog. Aber der im Vertrauen auf ſeine Bundesgenoſſen ſo langſame Maximilian betrieb nun, plötzlich ſein Benehmen umwandelnd, den Krieg wider die Republik mit bis dahin unerhörter Thätigkeit. So ſah ſich der Senat, welcher alles durch Frankreichs Verdrängung gewonnen wähnte, genöthigt, ſeinen Beiſtand zu erbitten. Es lag ein lehrreiches Schauſpiel für die Staatskunſt

in wechſelnder Eintracht und Entzweiung der Mächte, die bald in drohender Stellung gegen ihre Freunde, bald mit Hülfsverſprechen gegen ihre Feinde auftraten.

69. Der franzöſiſchen Gefangenſchaft entkommen, zählte der Kardinal von Medizis kaum ſieben und dreißig Jahre, als er Julius unter dem Namen Leo X. folgte. Lorenzos würdiger Sohn und Erbe ſeiner Kunſtliebe, gab er der Hoffnung Raum, er werde ein Freund des Friedens ſeyn. Alles harrte mit Ungeduld auf ſeine Maasregeln in den für ganz Europa wichtigen Zeitverhältniſſen. Doch ſo raſch Julius II. beſchloß, ſo gerne lies Leo X. ſeinen Entſchluß am Strahle des prüfenden Geiſtes reifen: insgeheim den Grundſätzen ſeines Vorfahrers anhangend, erſtrebte er denſelben Zweck durch ganz verſchiedne Mittel. Mit Schmerz nahm er unter allen Fürſten Italiens keinen wahr, der ihm beizuſtehn vermochte; der König von Neapel war unzuverläßig, der Herzog von Mailand nur ein läſtiger Bundesgenoſſe, und die Schweizer — allein Italiens Vertheidigung gewachſen — ſchienen ihm ein ſo zweideutiger als gefährlicher Beiſtand.

70. In dieſer Verlegenheit bot er der Republik ein Bündnis, in welches er Schweizer und Florentiner zu ziehen verhies. Scheinbar ſeinen Anträgen Gehör gebend, fanden die Venetianer in Frankreichs Vorſchlägen größere Vortheile. Ludwig XII. für Mailands Beſitz Gewähr leiſtend, konnten ſie die ſeinige für ihres Gebietes Unabhängigkeit erhalten. Der Vertrag von Blois begründete dieſe Wechſelverſprechung, und ſchrieb Italiens Angelegenheiten die

Herſtellung der Verhältniſſe vor dem Bunde zu Cambrai vor. Alle venetianiſche Geſchichtſchreiber ſehen in dieſem Vertrage, welcher die erſchütterte Größe ihres Vaterlandes wieder befeſtigte, ein Meiſterſtück der Staatskunſt. Beide Theile gaben ſich ihre Gefangnen zurück; Alviano kehrte aus langer Haft wieder in die Heimath, und empfing, gerechtfertigt, von neuem den Oberbefehl über Venedigs Heeresmacht. Auch Andreas Gritti erhielt die Freiheit, die er nie verloren zu haben ſchien; denn ſeine ſchätzbare Eigenſchaften hatten ihm Ludwigs XII. Wohlwollen in ſolchem Grade erworben, daß er eher ein Bothſchafter an ſeinem Hofe, als Gefangner war.

71 Die Nachricht von Englands naher Erklärung beſtimmte den Senat faſt zum Bruche des kaum geſchloſſenen Bundes. Ueber ſeine Genehmigung rathſchlagend, behaupteten manche Senatoren: zu ſchleunig ſtrebe die noch an ihren Niederlagen leidende Republik nach Wiedererhebung; Klugheit ſey Bedürfnis, zu raſches Ringen um die Gunſt des Glückes führe oft zu tieferm Sturze; Ludwig XII. könne, zur Vertheidigung ſeines Reichs gegen England genöthigt, Italiens Unterſtützung vernachläßigen, und Venedig dem Grolle des Pabſtes und Maximilians ausgeſetzt bleiben; beſſer wende man ſich an dieſen, der, ſtets verſchuldet, für Weniges die Plätze wieder zurückgeben werde, die man ihm abtreten mußte. Minder furchtſam, erklärten Andere: Friedenswunſch dürfe nicht zur Entſagung auf gerechten und rechtmäßigen Krieg leiten; Ausdauer bei den Grundſätzen ſey in einem Augenblicke wichtig, wo das Glück lächle, der Standhaftigkeit Belohnung verheißend. „Frank-

„reichs Freundſchaft,“ ſprachen die Redner, „leiſtet „unſerer Sicherheit Gewähr; nur dieſe Macht kann „uns vor den Waffen Maximilians und des Pabſtes „Gewaltthätigkeit ſchützen.“

72. Die ſchneidende Verſchiedenheit dieſer Meinungen entſprang aus dem verſchiedenen Karakter der Fürſten, mit welchen Venedig in Verhältniſſen ſtand. Maximilian, mächtig und kriegserfahren, ſchien kalt in ſeiner aufrichtigen Freundſchaft, während Ludwig, wärmer in ſeinen Neigungen, vom Ehrgeiz beſeelt wurde, ſo daß ſeine Freundſchaft gefährlicher erſchien, wie ſein Haß Nach langen Erörterungen entſchied der Senat für Frankreich. Der vom König geachtete Gritti überbrachte ihm die Genehmigung des Vertrages von Blois, und ſeine Beglaubigungsbriefe als Bothſchafter.

73. Unter Ludwig von La Tremouille zog Frankreichs Heer nach Italien; die Venetianer ſetzten ſich unter Alviano in Bewegung, ihm beizuſtehn: doch dem unternehmenden Feldherrn, der unverzüglich zu La Tremouille ſtoßen wollte, unterſagte der Senat, ſein Einverſtändniß mit Ludwig noch verbergend, über die Adda und den Po, der Republik alte Grenzen, zu gehn. Dieſem Befehle treu, eroberte Alviano nur die von Maximilian genommenen Städte wieder, Verona entging ihm; Valeggio und Peschiera wurden ſein, und Cremona gab er dem, ſich ſtets in dem Schloſſe dieſer Stadt behauptenden Theodor Trivulzi zurück.

74. Auſſer Como und Novarra hatten alle mailändiſche Städte die franzöſiſche Fahne aufgeſteckt; Cardonnas Heer ſtand an den Ufern der Trebbia, und die Schweizer, immer noch auf Maximilian Sforzas

Seite, lagerten bei Novarra. La Tremouille konnte nur die Spanier bei Piacenza, oder die Schweizer angreifen: das letzte ſchien ihm vortheilhafter, als ſie, ihm zuvorkommend, ſein Lager an drei verſchiedenen Punkten anfielen. Die Gendarmerie ſollte vorrücken; aber Trivulzis unzweckmäßige Anſtalten hemmten ſeine Bewegung, die Schweizer ſiegten, La Tremouilles Geſchütz erobernd, und ihn zum Rückzuge nach Piemont nöthigend.

75. Auch Alviano mußte weichen, und das Cremoneſiſche verlaſſen; er lies einen ſeiner beſten Generale, Renzo da Ceri mit Beſatzung in Crema zurück. Von den ſpaniſchen Truppen verfolgt, warf er ſelbſt ſich nach Verona, in der Hoffnung, die Einwohner zu bewaffnen; dieſe Stadt angreifen, den Sturm wagen, und bei mangelnder Unterſtützung ſich zurückziehn, war eines Tages Werk. Cardonna, der ihm folgte, nahm Peschiera und Legnano, und ſtellte ſich vor Montagnana auf, um Vicenza und Padua zugleich zu bedrohen. So waren die Folgen des Treffens bei Novarra für Venedig nicht minder verderblich, als Agnadels Schlacht: binnen kurzer Zeit mußten ſeine Heere das ganze eroberte Land mit Paduas und Treviſos Ausnahme räumen. Als der Senat aus ſeinen Verhältniſſen mit Frankreich die Feindſchaft aller verbündeten Fürſten hervorgehn ſah, bat er Leo X. um Frieden: doch unbeugſam zeigte der Pabſt, wie er ihm nie zu vergeben denke, daß er Ludwig nach Italien gerufen.

76. Jetzt nahten die Verbündeten der Stadt Padua. Ungewiß, ob er zuerſt dieſes oder Treviſo belagern ſolle, ſah Cardonna ſein Heer für die letzte

Unternehmung entſchieden. Aber der Biſchof von Gurk, des Kaiſers Legat, beſtimmte ihn für Padua, von deſſen Eroberung auch Treviſos Fall, und die Verdrängung der Venetianer in ihre Lagunen abhänge. Zwar theilte kein Krieger dieſe Anſicht; aber Cardonna gab dem Vertrauten Maximilians nach. Die Belagerung begann, um nach achtzehn Tagen noch ſchändlicher, als ſchon einmal vier Jahre zuvor, aufgehoben zu werden. Der Senat befahl ſeinem Heere, das er als das einzige Rettungsmittel der Republik keinem entſcheidenden Treffen ausſetzen wollte, ſich in Padua und Treviſo einzuſchließen.

77. Unterdeſſen ſetzten die teutſche Truppen ihre Verheerungen fort; als Cardonna die Rückkehr der Landleute zu ihren Arbeiten vernahm, verlies er die Ufer der Etſch, um bis an das Geſtade des Meeres, nächſt Malghera und Fucine zu ſtreifen: er ließ einige Kanonenſchüſſe ſelbſt gegen Venedig richten, der ihm unerreichbaren Stadt wenigſtens höhnend. Der unerwartete Donner des Geſchützes verſammelte das vor Bomben zitternde Volk auf dem Marcusplatze. Der Furcht unzugänglich, überließen ſich die Hellſehenden dem Unwillen, daß ſolche Unbild geduldet werde, während Venedigs Heer müſſig in Padua ſey. Zum erſtenmale vom Volksgeſchrei hingeriſſen, gebot der Senat Alviano den Angriff. Schleunig den ſeiner Stimmung ſo willkommenen Befehl vollziehend, wählte der Feldherr eine vortheilhafte Stellung an der Brenta; aber Cardonna, welcher dieſen Fluß bewachte, und ſich von Verona abgeſchnitten ſah, ging am linken Ufer aufwärts, bis er den Uebergang bewirkte. Nach Vicenza ziehend, fand

er auch den Bacchiglione in Venedigs Beſitz; nur nach Tyrol ſtand ihm ein Ausweg offen; er wendete ſich nach Baſſano. Von dem beſchwerlichen Marſche ermüdet, ohne Lebensmittel, und ſtets von Alviano verfolgt, beſchloſſen die Spanier endlich, ſich Bahn durch ſein Heer zu brechen, und das zu ihrem Zwecke beſtimmte Schlachtfeld wurde der Zeuge ihres Sieges. Eine Menge durch Geburt und Würde erlauchter Venetianer ließen ihr Leben in dieſem denkwürdigen Kampfe.

78. Aus Staatskunſt oder durch Nothwendigkeit zur Nachſicht gedrängt, zeigte der Senat diesmal ſeine gewöhnliche Strenge nicht. Kein Tadel, aber ein Troſtſchreiben ging Alviano zu, welcher für die theilweiſe Rettung eines ganz verloren gegebenen Heeres den Dank ſeiner Regierung erhielt. Dieſes Schreiben erhob wohlthätig den niedergeſchlagenen Feldherrn zu neuer Kraft; die Trümmer ſeiner Truppen ſammelnd, rettete er das dem Erliegen nahe Treviſo. Indes ging den beunruhigten Venetianern neue Friedenshoffnung auf: dem Pabſte ſeinen Dank für den ihm ertheilten Kardinalshut darbringend, trug der Biſchof von Gurk in Rom auf erneuerte Unterhandlung zwiſchen dem Reich und der Republik an; bis die Senatoren, auch in dem Kardinal das alte Streben nach Erniedrigung ihres Vaterlandes erkennend, Fortſetzung des Krieges beſchloſſen.

79. Gleich ſeinem Vorfahren wünſchte Leo X. Venedig von der bisherigen Herrlichkeit herabzuziehen; doch nie Vernichtung einer Republik, welche in Italien das Gleichgewicht erhaltend, deſſen Ver-

mauer gegen Teutſchland bildete. Auch als Seemacht war ſie noch furchtbar; von Cambrais ihr verderblichem Bunde zwar zur Vernachläſſigung dieſer Macht genöthigt, und ihre Schätze auf Landtruppen verwendend, beſaß ſie der Schiffe doch genug, die Türken in Beſorgnis zu erhalten, und dem Ehrgeize Selims Schranken zu ſetzen, der, ſeinen Vater Bajazet entthronend, und ſeinen Bruder Achmed überwindend, Italien durch große Rüſtungen ſchreckte. Des Pabſtes Unentſchloſſenheit ſetzte Venedig in die bitterſte Verlegenheit; es wagte ſich nicht Selim zu nähern, um Rom nicht zu reizen, von deſſen Willkühr ihm Friede oder Krieg abhing. Als aber die Republik vernahm, daß Leo ſie ſeinen ehrgeizigen Abſichten aufopfere, beſchloß ſie eine Geſandſchaft an den Sultan, um wenigſtens dieſen furchtbaren Feind abzuwenden.

1514. 80. Graf Frangipane, deſſen Haus, durch Venedig der Hoheit über die Inſel Veglia beraubt, dem Kaiſer ergeben war, übte grauſame Rache, mit Truppen, die er in Kärnthen und Krain aufgebracht, das Friaul verheerend. Durch Verrath Maranos Meiſter, zwang er den von ihm geſchlagenen Grafen von Savorgnana, ſich im Schloß Oſopo einzuſchließen. Da zeigte der Senat einen, Venedigs ſchönſter Zeit würdigen Muth. Frankreichs verheißene Hülfe war zu ferne, rings der Stadt drängten ſich die Feinde; die ſchmählichſte Unterwerfung ſchien aus der peinlichen Lage hervorgehn zu müſſen. Aber gegen das widrige Geſchick ſich erhebend, ſeiner Härte mit Feſtigkeit trotzend, verlor der rathſchlagende Senat die Beſonnenheit nicht; mit Faſſung vernahm er die

Meinung der Weiſern, mit Ruhe prüfte er ſie, und die einmal genommenen Beſchlüſſe wurden ſo geheimnisvoll als raſch vollzogen.

81. Der Senat überlegte, ob Oſopo Beiſtand geleiſtet werden ſolle. Mehrere Edle waren der Ueberzeugung, nach ſo vielen Unfällen ſey kein neues Treffen zu wagen, nur auf Treviſos und Paduas Erhaltung zu denken. Anton Grimani und Lucas Trono erklärten ſich laut gegen dieſe ſchüchterne Klugheit: Friauls Wiedergewinn und Paduas Behauptung erforderten ihnen zufolge die Entſetzung Oſopos; denn nähme dieſes Frangipane, ſo ſtehe ſeiner Vereinigung mit dem Vicekönig nichts mehr im Wege, und die verbündeten Heere Maximilians und Neapels möchten alles gegen Venedig unternehmen: die belagerten Plätze aufgebend, zeige die Republik vor ganz Italien ihre Unfähigkeit zur Behauptung ihres Beſitzthums, und habe dieſe Anſicht einmal Wurzel gefaßt, ſo verſchwinde jede fernere Hoffnung auf Bundesgenoſſen.

82. So gegründeten Betrachtungen nachgebend, befahl der Senat Alviano, von Treviſo und Padua gegen Frangipane aufzubrechen. Bei Sacile vernahm er der Teutſchen Ankunft zu Ponto-Gruaro. Da eilte er raſch vorwärts, nahm den Platz, und ſeine Beſatzung von fünfhundert Gendarmen gefangen. Dieſe Nachricht entſetzte Oſopo, und Savorgnana wurde frei zu neuer Unternehmung. Mit Alviano ſich vereinigend, zog er Verſtärkungen an ſich, um Frangipane zu verfolgen, der gefangen im Triumphe nach Venedig gebracht wurde. Voll warmen Dank-

gefühls für Savorgnanas rühmliche Thaten ertheilte die ihn ehrende Republik ihm auch den Namen eines Grafen von Oſepo, der auf ſeine Nachkommen ſich vererbend, ſie ſtets an die Tapferkeit ihres Ahnherrn erinnern ſollte. Alvianos Eiferſucht gegen den belohnten Nebenbuhler ſoll ihn beſtimmt haben, durch Verwandlung von Maranos Belagerung in eine Blokade, neuen Ruhm ihm zu entziehn. Doch ruht dieſe Anklage nur auf dem allgemeinen Verdachte, welcher im Wetteifer die Urſache erlittenen Ungemachs aufſucht.

83. Von neuem zum Angriffe befehligt, eroberte Alviano binnen kurzer Zeit Eſte, wo die Verbündeten ihre Beute aufgehäuft; dann rieb er bei Camiſano die Spanier auf, deren abgeſchnittener Ueberreſt auf zwei verſchiedenen Wegen entfliehen mußte. Cardonna zog Vicenza zu Hülfe, während der andere Theil ſeines Heeres ſich nach Rovigo wandte, aber von Alviano verfolgt, ſich bald gefangen geben mußte. So unerwartetes Glück wirkte auf wunderbare Weiſe; zum Unternehmungsgeiſte zurückkehrend, verbreiteten nun die Venetianer Schrecken über ihre Feinde. Während dieſes Feldzugs wagte Renzo da Ceri (ſo lange ſich in Crema behauptend) einen tapfern Ausfall, hieb Mailands Milizen nieder, belagerte und eroberte Bergamo. Zwar wurde es ihm wieder entriſſen, doch erwarb er ſich die Vergünſtigung, nach Crema zurückzukehren, welches binnen den nächſten ſechs Monaten nicht angegriffen werden ſollte. Dieſer ehrenvoll vortheilhafte Vertrag erhob ihn zum Abgott der Nation; und die öffentliche Meinung theilend, berief ihn der Senat nach Venedig, wo der

mit hohem Jubel Empfangne das Lehen Martinengo zur Belohnung erhielt.

84. Vor Selims Siegen (ſein Sohn Soliman drang in Hungarn ein) tief entſetzt, fand der Pabſt, Vereinigung mit Venedig dem Gemeinwohl angemeſſen; aber deſſen beharrliche Anhänglichkeit an Frankreich ſtellte ſich dem Wunſche entgegen. Dies Band zu löſen, ſandte Leo ſeinen Geheimſchreiber, den Geſchichtſchreiber Peter Bembo ab. — Dieſer erlauchte Mann erhielt den Auftrag, gegen die Entſagung auf Ludwigs Bündniß, die Aufhebung des gegen Venedig geſchloſſenen Bundes, und die Verhinderung jedes künftig möglichen und ähnlichen anzutragen. Aber der Senat bediente ſich der Bothſchafter (die er an Ludwig abſchickte, ihm zur Ausſöhnung mit Heinrich VIII. Glück zu wünſchen) um ihn insgeheim zu einem neuen Zuge nach Italien zu ermuntern, und allen Beiſtand zu Mailands Wiedereroberung zu verheißen. Nur Ludwigs XII. Tod unterbrach dieſe Entwürfe und des Pabſtes Unruhe über ihm ſo wichtige Plane.

1515. 85. Der Senat gebot ſeinem Bothſchafter, das Wohlwollen Franz I. zu gewinnen — der, von Jugendkraft und Muth glühend, Thränen vor Schmerz vergoſſen, nicht bei Agnadel und Ravenna mitgekämpft zu haben. Dieſe kriegeriſche Stimmung, und ſein Schmerzgefühl, den Titel eines Herzogs von Mailand ohne Mailands Beſitz zu führen, ließen dem Senat des jungen Fürſten Geneigtheit für ſeine Abſichten hoffen. Um jedoch das Schickſal des Vaterlandes den noch ungewiſſen Ausſichten nicht preiszugeben, wurden zugleich Unterhandlungen mit dem Pabſte angeknüpft, daß, auf den Fall von Frankreich nichts zu hoffen ſey, mit dem Urheber ſo vieler ihnen günſtigen Anträge Einverſtändnis beſtehe. Fruchtlos blieb dieſe Liſt: Leo X. verwarf jede Ausgleichung, und Venedig war von neuen Stürmen bedroht, als Franz I. misvergnügt mit dem Pabſte, ſeinen förmlichen Entſchluß ausſprach, zu Mailands Eroberung nach Italien zu ziehn.

86. Venedig erſchien ihm als der einzige Staat, deſſen Vortheil ſich dem ſeinigen anſchließe: daher erneuerte er mit dieſem natürlichen Bundesgenoſſen den alten Vertrag von Blois, binnen vier Monaten ſeine Erſcheinung an den Ufern der Adda verheißend. Dagegen beſtätigte der Pabſt ſeine Verbindung mit Maximilian und Ferdinand von Neapel: auch gewann er durch Frankreichs Feind, den Kardinal von Sion, die Schweizer, die von ihren Gebirgen nach Suza herabſtiegen, um Franzens Truppen die Pforte Italiens zu ſchließen.

87. Doch hatten ſie ſolche, von dem Herzog von Savoien umgeſtimmt, durch die Päſſe bei Barcelonnetta gehn laſſen, als zwanzigtauſend andere Schweizer ankamen, die, von der Hoffnung eines neuen Tributes gelockt, und durch Sions fanatiſche Rede entflammt, den Vergleich brachen, und ihre Landesleute zum entſcheidenden Treffen zwangen. Vereinigt zogen ſie gegen Mailand, um bei Piacenza zu Neapels und Roms Truppen zu ſtoßen. Von Genua her vorgedrungen, Pavias Meiſter, ſchnitten die Franzoſen jede Verbindung zwiſchen Mailand und Piacenza ab. Dennoch rückten die Schweizer immer vor, bis ſie bei Marignano Frankreichs Heeresmacht fanden. Hier wurde die berühmte Schlacht gefoch-

ten, die zwei Tage umfaſſend, zehntauſend Schweizer tödtend, von den ſiegenden Franzoſen das Rieſentreffen genannt wurde. Die Ueberwundne kehrten voll Entſetzen nach der Heimat zurück, Maximilian Sforza verlaſſend, der ſich mit funfzehnhundert Mann in das Schloß ſeiner Hauptſtadt warf. Mailand wurde der Preis der Sieger; der erfreute Senat ſchickte aus ſeiner Mitte einen glückwünſchenden Geſandten an Franz I. ab.

88. Seinen Sieg vollendend, nöthigte der Monarch Sforza zur Ergebung; er empfing ein Jahresgehalt von dreißigtauſend Goldthalern, und die Erlaubnis, ſich nach Frankreich zu begeben; dagegen überlieferte er dem König die ihm noch übrigen zwei Schlöſſer von Mailand und Cremona: ſeine feige Unempfindlichkeit nach ſolchem Sturze wandelte die Zuneigung für ihn in Verachtung um. Die Gunſt der Ereigniſſe nutzend, ließ der Senat Alviano auf Bergamo gehn, das er ſchleunig nahm: vor Brescia mislang ſein Unternehmen; und in Verzweiflung, daß im Augenblick ſo herrlicher Siegesbeiſpiele der Erfolg ihm entfloh, ſtarb er vor Kummer. Ihn prachtvoll zur Erde beſtattend, widmete ihm Venedig das ſchöne Denkmal in der Stephanskirche, als Urkunde gerechten Dankes für ausgezeichnete Dienſte.

89. Venedig jubelte über Frankreichs Siege, welche Leo X. in Kummer verſenkten: er war grenzenlos, als ſein Legat Parma und Piacenza hingeben mußte. Der Quelle ſo wichtiger Veränderungen durch Trennung Venedigs von Franz I. begegnend,

machte er Schritte bei dem Senate, der ſelbſt in der Kunſt der Verſchlagenheit bewandert, ihr nicht erlag. Jetzt verſuchte Rom ſeine Liſt bei dem jungen Monarchen, welcher, gegen ſolche Künſte nicht auf der Huth, mit dem Pabſte in Bologna zuſammen zu kommen verſprach. In demſelben Pallaſt wohnten beide; Franz zeigte die Abſicht, ſeine Anſprüche auf Neapel geltend zu machen; Leo bewog ihn, dies bis zu dem nahen Ableben des Greiſes Ferdinand zu vertagen; dann kam man zu der Ausſöhnung Maximilians und Venedigs, doch dieſe Entwürfe blieben unausgeführt: der König erachtete die Verſprechungen des Pabſtes und ein Bündniß mit den Schweizern für hinlängliche Sicherung ſeiner Unternehmungen, und verlies Italien, ſeinen Feldherrn Venedigs Herſtellung in ſeine Staaten empfehlend.

90. Alsbald ſuchte Maximilian nach Italien zurückzukehren; ein Vermächtnis von hunderttauſend Goldthalern, welches ihm der König von Neapel gelaſſen, diente ihm zu Aufſtellung von funfzehntauſend Schweizer aus den Kantonen, welche dem Bündnis mit Frankreich nicht beigetreten. Dreißigtauſend Mann ſtark ſtieg ſein Heer in das Etſchthal herab, Verona entſetzend: die franzöſiſche und venetianiſche Truppen betrugen vereinigt nur die Hälfte dieſer Macht. Da forderte der für ſeinen König den Befehl führende Konnetable von Bourbon die verſprochene Hülfe von den Schweizern, und zog ſich nach Mailand zurück. Schon hatte Maximilian beinahe die Thore dieſer Stadt erreicht, der Schrecken war im Begriff, ſie ihm zu öffnen, als er, vor der

Zügelloſigkeit der Schweizer beſorgt, die er nicht mehr beſolden konnte, ſein Heer entlies und nach Tirol zurückging.

1516. 91. Der auch nach Frankreich zurückgerufene Konnetable hatte dem Marſchall von Lautrec den Befehl überlaſſen, ihm die Vereinigung mit den Venetianern ans Herz legend: die vorher aufgegebene Belagerung Brescias begann von neuem, und endete mit Erwerbung der Stadt. Alsbald gab Lautrec die Schlüſſel an Venedigs Proveditoren, die unter lautem Zuruf der Einwohner die Fahnen des h. Marcus aufpflanzten. Nur Verona gebrach den übrigens ganz in den alten Beſitz hergeſtellten Venetianern noch: ſeine Eroberung ſchien ihnen ehrenvollen Frieden zu verheißen, und die Republik zählte hierin vorzüglich auf Frankreichs Beiſtand. Um deswillen erfüllte Lautrecs Zögerung den Senat mit hoher Beſorgnis vor verderblicher Veränderung der Verhältniſſe durch Hofränke; allzu oft hatte Venedig ſchon erfahren, wie leicht das Intereſſe des kleinern Staates mächtigern Rückſichten unterliegt. Bald endete dieſer Zuſtand der ſtarrenden Erwartung durch die Nachricht, daß zu Brüſſel ein allgemeiner Friede geſchloſſen, und von Franz I. fünfjähriger Waffenſtillſtand und die endliche Ruhe verheißende Bedingniſſe für die Republik erwirkt worden. Aber Verona wurde ihr nur gegen hunderttauſend Goldthaler, die ſie dem Kaiſer zahlen mußte, indem ſie 1517. ihm überdies Roveredo und Gradiska abtrat. Der Senat ergab ſich willig in dieſen Vertrag, und bezeigte laute Dankbarkeit und Bewunderung für Franz I., der, in ſeiner Zuneigung beharrlich, die

Waffen erſt niederlegte, als er das Geſchick ſeiner treuen Bundesgenoſſen geſichert.

92. Frankreich heilte das veranlaßte Ungemach der Republik. Acht Jahre hindurch war Italien von dem Blute ſeiner unglücklichen, dem Feldbau und der ſchönen Kunſt entriſſenen Bewohner benetzt: dieſe Jahre waren verfloſſen, und alle Verhältniſſe auf den vorigen Fuß hergeſtellt. Im Laufe ſo denkwürdiger Ereigniſſe ſah ſich Venedig am Rande des Untergangs; Muth und Vaterlandsliebe allein erhoben es aus der Zerrüttung. Dies Benehmen enthält eine groſe Lehre für Völker, die ſich in Mitte der öffentlichen Stürme nicht zu regieren wiſſen: urkundend, daß der aus Umwälzungen hervorgehende Sturz der Reiche nur dem gänzlichen Mangel an jenen ſeltnen Männern zur Laſt fällt, welche, für des Vaterlandes Heil geboren, in Gefahren die Nahrung ihres Muthes und Genie's ſehn.

93. Die Republik wandte ſich an Franz I. den 1518 Waffenſtillſtand in dauerhaften Frieden zu verwandeln: doch Staatsgründe, welche die Fortdauer des Mistrauens zwiſchen ihr und Oeſtreich anriethen, erlaubten ihm nur, eine Verlängerung des erſten auf fünf weitere Jahre zu begehren. In dieſer ruhigen Zwiſchenzeit beſchäftigte ſich der Senat mit Befeſtigung ſeiner Städte, vorzüglich Veronas. Er lies durch Geſandte Selim über ſeine Siege gegen die Perſer beglückwünſchen, und den alten, beiden Theilen ſo vortheilhaften Handelsvertrag erneuern. Die innere Verwaltung wurde nicht vernachläſſigt; mit ſtrengem Blicke prüfte die Regierung die in unglücklichen Zeiten eingeſchlichenen Misbräuche; die Aufla-

gen wurden vermindert, und die nicht mehr verkäuflichen Aemter dem ächten Verdienſte ertheilt.

94. Nun traten Wiſſenſchaften und Künſte ihr glänzendſtes Zeitalter an. Paduas Univerſität, die Freiſtätte der Gelehrten, hatte dem Kriegsgetöſe ihre Pforten verſchloſſen; ſie öffnete ſie mit Pomp dem Frieden, und in den Tempel der Muſen gingen zahlloſe, berühmte, ſie verherrlichende Lehrer ein. Aus allen Theilen Europas herbeieilende Zöglinge kehrten bald, mit ihren Meiſtern wetteifernd, das neuerworbne Licht der Bildung fortpflanzend, nach der Heimat zurück, indeſſen ſie von neuen Schülern an der Quelle ihres Wiſſens erſetzt wurden. Auch dieſe Nachahmer großer Vorbilder wurden der fernern Nachahmung würdig; allenthalben Schulen errichtend, Akademien und Muſeen bildend, erweiterten ſie das Reich der Kenntnis, und gaben den Beſtrebungen des Geiſtes ſolchen Reiz, daß Leos X. ſchönes Zeitalter entſtand; ein Zeitalter, in welchem Italien, Griechenlands Nebenbuhlerin, zu dem hohen Gipfel der Herrlichkeit aufſtieg, welcher ſeine Bewohner lange zur erſten Nation erhob.

95. Wirklich zeigte kein Jahrhundert einen Zeitraum von größerm Intereſſe für die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes. Auch nur flüchtiger Ueberblick findet Pavias Hieronimus Cardan, deſſen grenzenloſes Wiſſen die Schranken der Analyſe aufhob; Breſcias Tartaglia, der zum erſtenmal die Aequationen der zweiten Ordnung auflöſend, den Bombenwurf der Vorſchrift der Theorie unterwarf; Mantuas Balthaſar Caſtiglione, Verfaſſer des, das goldne Buch zugenannten Cortagiano; Veronas Fra-

caſtor, als Lehrer und noch mehr als Dichter berühmt. Arioſt, deſſen Geſänge alle Herzen bezaubern, ſchien zu Taſſos Begeiſterung berufen; und beide geſtalteten durch himmliſche Lieder Ferraras Hof zum Paradieſe. Florenz rief ein neues Athen in Italiens Mitte hervor; von den Medizeern beſchützt, die aus Kaufleuten zu Fürſten geworden, ſich und ihr Vaterland durch Schöpfung jener blühenden Univerſität verherrlichten, aus welcher die Aretin, Paul Jovius, Guicchardini, und vor allen Macchiavel, der große Lehrer der Könige, hervorgingen. In Rom erfüllte der Geſchichtſchreiber Bembo das Amt eines Geheimſchreibers bei Leo X. Euripides und Sophokles erhabne Kunſt erwachten neu durch Triſſino; von Beroald in Weſtphalen aufgefunden, ſah ein reicher Schatz — Tacitus Annalen — von neuem das Licht zur Belehrung der Welt. Auf den Ruf der Päbſte erhob Michael Angelo St. Peters Kuppel, dieſe kühne Nebenbuhlerinn der Lüfte, von dem beinah noch kindlichen Raphael mit Meiſterſtücken geſchmückt. In den glänzendſten Farben ſtrahlt dies Gemälde der Ausbildung, wenn man den in allen übrigen Zweigen menſchlicher Geiſtesthätigkeit herrſchenden Wetteifer erwägt. Jeder Tag erzeugte neue Schriften über die Syſteme Platos, Ariſtoteles und aller alten Weiſen. Unermüdete Kritiker brachen ſich, auf Giraldis Fustapfen Bahn durch des Alterthums Dunkel, bis zu dem Urſprung der fernſten Völker aufſteigend. Kühne Schiffer wandelten mit Amerigo Veſpuzi auf Kolumbs Pfad, kleinen Fürſten weite Reiche verleihend. Auch die Könige wetteiferten in Ermunterung der ſchönen Künſte; die Sanſovine, Sanmichel, Palladio, Bramante erbauten allen Fürſten Italiens Palläſte. Ludwig XII. und Venedig beſtritten ſich Decius Beſitz. Karl V. gab dem Tizian den Pinſel, welcher beide unſterblich machen ſollte. Und in demſelben Jahre, da in Mitte der römiſchen Kardinäle Raphael ſtarb, ſein erhabnes Gemälde der Verklärung der Nachwelt vermachend, empfing Franz I. Leonard da Vincis letzten Seufzer, und weinte über ihn die Thräne des Freundes: ſo rühmlich für die zu ſolcher Huldigung ſich herablaſſende Macht, als für das geehrte Talent, zeigte dieß Schauſpiel Fürſtenbewunderung als die Mutter der allgemeinen Verehrung, wie ſie die allgemeine Erregung der Geiſter nach der Kunſt des Schönen lenkte, und in dem Ruhm der wirklichen Zeit den Strahlenglanz der kommenden bereitete!

Zehntes Buch.

1519 – 1570.

Streit Franz I. und Karls V. um die Uebermacht. — Treffen bei Bicoque. — Der Franzoſen Wiederkehr nach Italien. — Venedigs Bündnis mit Frankreich. — Schlacht bei Pavia. — Roms Verheerung durch Karls V. Heer. — Lautrecs Ankunft in Piemont. — Friede zwiſchen Franz I. und Karl V. — Italiens Beruhigung durch dieſen. — Neuer Krieg über Mailand. — Venedigs Neutralität. — Mishelligkeit mit den Türken. — Franz I. Tod. — Urſprung der Uscoken. — Allgemeiner Friede. — Prachtgeſetze. — Des Zeughauſes Brand. — Weigerung, Zipern an Selims Forderung abzutreten. — Deſſen Kriegserklärung. —

1. Italien war wieder im Beſitze des Friedens, die Hoffnung dauernder Ruhe erfreute ſeine Bewohner, Gewerbfleiß begann das Leben der Städte herzuſtellen, die lange geſtörten Künſte, der lange vernachläſſigte Feldbau ſahen künftigen Tagen der Blüthe entgegen; alle Staaten und Fürſten des herrlichen Landes befeſtigten ſich im ſichern Beſitz ihrer Rechte und ihres Eigenthums, als Maximilians Tod, der vor kurzem noch die Gewährleiſtung des Ruheſtandes geweſen wäre, nunmehr die Quelle neuer Beſorgniſſe wurde.

1519. 2. Zwei mächtige Monarchen warben um die Kaiſerkrone und Stimme der Churfürſten — Maximilians Enkel, ſeit zwei Jahren König von Spanien, und unter dem großen Namen Karls V. bekannt; und Franz I., welcher durch glänzende Eigenſchaften und Freigebigkeit ſeinen Nebenbuhler zu beſiegen hoffte. Kurz vorher hatten beide Fürſten — den Vertrag über Novarras Zurückgabe unterzeichnend — ihre Hausorden zum Pfand immerwährender Freundſchaft ausgetauſcht: aber jetzt lies ihr einmal erklärter Wetteifer den nahen Bruch vorausſehn. Des einen Unternehmungsgeiſt, der Kriegsſinn des andern öffneten Italiens Fürſten die Ausſicht auf ſturmvolle Zukunft.

3. Venedig insbeſondere hegte lebhafte Beſorgnis: ſie wuchs, als Karl V. zur Kaiſerwürde gelangt, die Abſicht enthüllte, Franz I. ſeine italiſche Beſitzungen zu entziehn. Für einen beider Theile ſich zu erklären genöthigt, ſuchte der Senat in dem Karakter dieſer Fürſten die Vorſchriften ſeines Benehmens, Furcht und Hoffnung abwägend. Herr einer bis dahin unerreichten Fülle von Staaten, und nach ihrer Erweiterung lüſtern, wandelte der eine ſeinem Ziele auf allen Wegen zu, die Macht durch Liſt unterſtützend, und Kühnheit durch Klugheit mäßigend: aber ſelten aufrichtig in ſeinen Verheißungen, nicht bedenklich in der Wahl ſeiner Mittel, nutzte er ſeine Freunde zu ſeiner Feinde Unterwerfung, und legte ihnen dann ſelbſt harte Geſetze auf. Sein Nebenbuhler hingegen, bereits durch Offenheit und Edelſinn bekannt, und ein großmüthiger Bundesgenoſſe, liebte den Waffenruhm, aber ſeine Völker noch wär-

mer; ein ſeltnes Muſter der Ehrliebe in Mitte einer Nation, die ſelbſt ein Muſter derſelben war, zeigte er den minder mächtigen, aber ſicherern Freund, der, fähig, ſeine Bundesgenoſſen nach dem Siege freigebig zu belohnen, ſie im Unglück zu verlaſſen unfähig war. Solche Betrachtungen, vor allem Franzens edles Beſtreben zu Unterdrückung des verderblichen Bündniſſes von Cambrai, beſtimmten endlich den Senat, Franzens Freundſchaft der Gunſt Karls vorzuziehn.

4. Ein ganzes Jahr verfloß unter nicht ſehr freundſchaftlichen Unterhandlungen zwiſchen beiden Monarchen, deren ſich widerſprechende Forderungen einen blutigen Krieg zu entflammen drohten: in Navarra brach er aus, Italiens ausgedehnterer Schauplatz zog ihn zu ſich hinüber. Karl V. wandte alles an, Venedig auf ſeine Seite zu ziehn; aber die Republik ſah in ſeinen Erbietungen nur die Abſicht, ſeine Truppen ungehindert nach Italien zu führen. Die Staatskunſt des Pabſtes war der venetianiſchen entgegengeſetzt: von Karls Verheißungen, ihm Parma und Piacenza zu geben, gelockt, trat er insgeheim dem Einverſtändniſſe wider Frankreich bei, ſich zum eifrigen Beſtreben verpflichtend, ſolchem Mailand zu Gunſten Franz Sforzas, Maximilians Bruder, zu entziehn. Auch die den Medizeern unterworfne, und von Leo X. geleitete Florentiner ſchloſſen ſich der Verbindung an, und beharrlich in ſeinem feindlichen Sinn, ſuchte der Kardinal von Sion die Schweizer zum Treubruch gegen Frankreich zu reizen. 1521.

5. Selims einziger Sohn war dem Vater ohne Schwierigkeit gefolgt: ſobald der Karakter dieſes

Fürſten bekannt wurde, blieb kein Zweifel, daß ihn ſeine vom Glücke begünſtigte Tapferkeit zu verderblichen Unternehmungen gegen die Chriſtenheit hinreißen werde. Europas Fürſten, ſtatt ihn zu beobachten, verwickelten ſich in wechſelſeitige Fehden, und ließen ihn die Größe ſeines Reichs auf unerſchütterlicher Grundfeſte erbauen. Venedig allein rüſtete, dem ſtolzen Sinne des Sultans zuvorkommend, eine Flotte, deren Anführung Andreas Gritti erhielt; Kandia wurde in Vertheidigungszuſtand geſetzt, und ſeine Bewohner bewaffnet. Nachdem ſie ſo ihre Pflanzſtädte geſichert, richtete die Republik ihre ganze Aufmerkſamkeit auf das feſte Land, wo ſich denkwürdige Ereigniſſe bereiteten.

1521. 6 Mit regem Erſtaunen ſah man Anton Grimani — denſelben, welcher wegen Lepantes Verluſt verbannt worden — zu Loredanos Nachfolger erhoben. Während der Zeit ſeines Unglücks in Rom bei ſeinem Sohne, dem Kardinal verborgen, hatte der Edle, ſtatt dem ſtrengen Vaterlande zu grollen, ihm bei jeder Gelegenheit zu nutzen geſucht, und durch dieſen Sohn das Intereſſe der Republik bei den Päbſten geltend gemacht. Durch ſo viel Tugend gerührt, ſtellte der Senat den Zurückberufenen in die Prokuratorswürde her, und der erſt noch Geächtete ſtieg zur höchſten Würde des Staates. So herrliche Belohnung bewies, daß Venedig gegen Pflichtverletzung ſtreng, auch gerecht und freigebig gegen verdienſtvolle Vergütung des frühern Fehlers ſey.

7. Karl V. verlangte freien Durchzug: bei Venedigs Weigerung verbreitete er das Gerücht ſeiner nahen Ausgleichung mit Frankreich, mit dem er ein

neues Bündnis von Cambrai ſchließen werde. Marſchall von Lautrec rieth dem Senat, nicht auf ſeiner Weigerung zu beſtehn, um ſeine ganze Kraft für das Cremoneſiſche zu ſammeln, von wo aus man Frankreichs und der Schweiz verheißene Verſtärkung erwarten, und das den Verbündeten beinahe erliegende Parma unterſtützen könne. Lautrec rückte vor und ſchlug dieſe: aber bedeutend verſtärkt drangen ſie unter Prosper Colonna in des Marſchalls Angeſicht über den Po vor: troz allen Vorſtellungen des Proveditoren Gritti, räumte ihnen Lautrec den Oglio ein. Erſt zu Caſſano wollte er ſie an den Ufern der Adda hemmen, aber der behende Colonna erzwang auch dieſe Linie ohne Hindernis. Nun mußte Frankreichs und Venedigs Heer, ſich zurückziehend, Lodi,. Pavia, Parma und Mailand verlaſſen. Dies leztere vertheidigend, konnte Theodor Trivulzi den eindringenden Oeſtreichern nicht widerſtehn, die Verheerung und Schrecken vor ſich herſendend, in ihrer zerſtörenden Wuth ſelbſt die Häuſer ihrer Anhänger nicht ſchonten. Trivulzi und mehrere venetianiſche Generale wurden gefangen.

8. Die Zerrüttung der franzöſiſch-venetianiſchen Truppen beruhte nicht ſo ſehr auf ihrem Rückzuge, als in der Zügelloſigkeit der Schweizer. Der Marſchall wollte gegen Parma ziehn; Grittis Abſichten aber waren auf Ferrara gerichtet, um von dort aus die päbſtliche Staaten bedrohend, Colonnas ſchleunige Zurückberufung zu erzwingen. Aber Leos X. Tod geſtaltete alles um; von ihm erkauft, glaubten die Schweizer nun ihre Verbindlichkeiten gelöſt, und wollten nicht mehr wider Frankreich fechten: die Kar-

dinäle von Medizis und von Sion verließen, dem Konklave beizuwohnen, das Heer, und ohne kräftige Häupter, gerieth dieſes in ſolche Zügelloſigkeit, daß das ſie verabſcheuende Mailand ſich nach Wiederkehr der franzöſiſchen Truppen ſehnte.

9. Von den Schweizern verſtärkt, nahm Lautrec Novarre und belagerte Pavia; aber gierig nach Beute forderten ſeine neue Bundesgenoſſen den Sturm, den er ihnen weigerte, bis ein bedeutender Mauerbruch ihn begünſtige. Da nahte der wiederkehrende Colonna, die Stadt entſetzend; und der gehofften Beute beraubt, verlangten die Schweizer mit harten Worten die ihnen zu gut kommende Zahlung; als ſie vernahmen, das für ihren Sold beſtimmte Geld ſey in Arona am Lago-Maggiore angekommen, betheuerten ſie nur ihrem Geld entgegenziehn zu wollen. Lautrec, zur Nachgiebigkeit genöthigt, lagerte bei Monza; der ihm folgende Colonna bei einem alten herzoglichen Luſtſchloſſe la Bicoque genannt, zwiſchen Monza und Mailand, in dem von Mauern und Graben vortheilhaft umgebnen Park. Noch vor gänzlich vollendeter Zurüſtung angreifend, wurden die beides ſtürmende Schweizer mit großem Verluſte zurückgeſchlagen.

10. Lautrec lies das begonnene Gefecht von den Gendarmen fortſetzen, deren nicht minder muthiger, aber beſonnenerer Angriff die zum Park führende Brücke nahm: ſie hätten die Verſchanzung ſelbſt erobert, verweigerten nicht die Schweizer ihren Beiſtand. In Verzweiflung über den mislingenden Ausgang hoffte Lautrec ſeine widerſpenſtige Völker wenigſtens durch den Uebergang über die Adda zuſammen zu

halten: aber kaum lag der Fluß zwiſchen dem Feinde und den Schweizern, als dieſe in Maſſe nach der Heimath aufbrachen. Der Marſchall, welcher die Fortſetzung des Feldzugs aufgeben mußte, ſah mit Kummer, daß die Republik ſein Heer nicht mehr mit der vorigen Sorgfalt behandle. Aus dieſer Kälte eine Veränderung ihres politiſchen Syſtems ahnend, ſandte er alsbald Annas von Montmorenci nach Venedig, um Frankreichs Intereſſe bei dem Senate zu betreiben. Als aber die verſprochene Unterſtützung nicht erſchien, beſchloß er die Rückkehr über das Gebirge, um perſönlich ſeinem Hofe von der Lage der Angelegenheiten in Italien Rechenſchaft zu geben.

11. Das Bündnis aufhebend, rief Venedig Gritti mit ſeinem Heere zurück, aller Vorſtellungen ohnerachtet, welche Montmorenci den in Geſchäften ergrauten, und durch Grundſatz in das jedesmalige Gebot der Umſtände ſich fügenden Senatoren wiederholte: vergeblich ſetzte Gritti dieſem Abfalle die ganze Macht ſeiner Rathſchläge und ſeiner Erfahrung entgegen; vergeblich zeigte er, wie der Republik Sicherheit von dem Geſchicke Mailands abhänge; daß Karl V. es nie ſeinen alten Herren wiedergeben werde, und jetzt nur die Sforzas zu begünſtigen vorſpiegle, um das Volk gegen Frankreich zu reizen: alle dem letztern günſtige Andenken erweckend, erinnerte er, daß den jetzt zu verlaſſenden Bundesgenoſſen die ganze Herrlichkeit der Republik zu danken ſey. Marcus Cornaro bekämpfte dieſe Anſicht mit der mächtigen Stimme des Sieges; für die Aufrichtigkeit Karls Gewähr leiſtend, zeigte er Frankreich von England angegriffen, zu Italiens Verlaſſung genöthigt; von 1523.

Hoffehden zerriſſen wie von dem Grolle des Konnetables, und nur wenig geſtützt von Franzens I. leichtem Sinne, der ſeine Neigungen den Geſchäften vorziehend, die ganze Laſt des Krieges auf ſeine ohne Beiſtand gebliebene Bundesgenoſſen wälzen werde. Solche Gründe bewirkten ſiegend den Abſchluß des Friedens; welcher Venedig ſein volles Beſitzthum auf dem feſten Lande gegen Entrichtung von zweihunderttauſend Dukaten an Karl V. in achtjährigen Friſten gewährend, Mailand an Franz Sforza zurückgab, zu deſſen Einſetzung Venedig ſeine Truppen mit den öſtreichiſchen vereinigen ſollte.

12. Leo X. war geſtorben, deſſen den Künſten theures Andenken noch geprieſener glänzen würde, hätte er ſich nicht, gleich ſeinem Vorgänger, in Fehden gemiſcht, welche der Heiligkeit ſeines Amtes widerſagten; ihm folgte Hadrian VI. einſt Karls V. Lehrer. Das geſamte Italien erhob ſich murrend über die Wahl eines nie geſehenen Ausländers von unbekannten Eigenſchaften, und wahrſcheinlich dem Urheber ſeines glänzenden Glückes, Karln, gänzlich ergeben. Aber der ſeiner Erhöhung wahrhaft würdige Pabſt genoß ihrer ohne Verblendung, und bewies, daß er nie ſeine Pflichten einſeitiger Gefälligkeit aufopfern werde. Mit Italiens Beruhigung beſchäftigt, erhielt er die Bothſchaft, daß Soliman den Johanniterrittern Rhodus entriſſen: er rief die Chriſtenheit zur Unterſtützung dieſer eifrigen Vertheidiger des Glaubens, und zum Widerſtande gegen den Ehrgeiz des Sultans auf. Alles vereinigte ſich um ihn, nur Franz I. nicht: denn er erkannte in dem Bündnis ſeine gefährlichſten Feinde, welche die Fahne der Re-

ligion erborgten, um Frankreich widerſtrebend, Italien durch Nährung ſteter Kriegsunruhen zu zerrütten.

13. An der Spitze eines zahlreichen Heeres war der König im Begriff über die Alpen zu gehn, als er vernahm, daß der Konnetable von Bourbon, höchlich über die von der Königinn Mutter empfangne Kränkungen entrüſtet, mit Karl die Unterhandlung über ſeinen Eintritt in deſſen Dienſte abgeſchloſſen. Durch den Abfall dieſes Fürſten zur Rückkehr genöthigt, übertrug er den Befehl über ſeine Truppen dem Admiral Bonivet, welcher ſich alles Landes auf dem rechten Ufer des Teſino bemächtigte, und Colonna aus dem Mailändiſchen verdrängte, in deſſen feſten Plätzen er Beſatzung lies. So lange die franzöſiſche Waffen ſiegten, hatte das venetianiſche Heer Befehl, nicht zu fechten, und ſich innerhalb des Gebietes der Republik zu halten. Sobald jedoch die Verbündeten Verſtärkung erhielten, Bourbon das Schwerd gegen das Vaterland richtete, und zahlloſe Gefahren Frankreich zu bedrohen ſchienen, befahl der Senat ſeinem Feldherrn, dem Herzog von Urbino, ſich mit Oeſtreichs Truppen zu vereinigen, und Bonivet und Baiard von der Zufuhr ihrer Lebensmittel aus Bergamo und Breſcia abzuſchneiden.

14. Hadrian VI. hatte den päbſtlichen Stuhl nur einen Augenblick beſeſſen. Die Erhebung ſeines Nachfolgers, Klemens VII., eines Medizeërs, durch Hader und Haß gegen Frankreich bekannt, ſchien den Verbündeten günſtig. Er beſtimmte den, nach der Forderung der Ereigniſſe in ſeinen Verbindungen wandelbaren Senat, zu feſterm Benehmen. Zu der-

1523. ſelben Zeit ſtarb auch der Doge Anton Grimani, nachdem er nur zwei und zwanzig Monate regiert. Andreas Grittis Erwählung zeugte für Venedigs dankbare Erkennung des Verdienſtes; die Republik wünſchte ſich Glück, in ſo wichtigem Zeitpunkte ein ſo weiſes und hocherfahrnes Haupt zu finden.

15. Prosper Colonna, bereits vom Feldherrnamte
zurückgezogen, ſtarb in hohem Alter. Obgleich
durch ſeine hohe taktiſche Kunſt berühmt, hatte er
dennoch nur einen der Beſcheidenheit ſeines Gemüthes
gleichen Ruf erworben, ſtets die nützliche Thaten
den blos glänzenden vorziehend. Der Konnetable
von Bourbon folgte ihm in der Anführung von Karls
Heer. Zwar glaubte die Mehrheit der Verbündeten
den Bund ſelbſt in der vollbrachten Erreichung ſeines
1524. Endzweckes aufgelöſt; aber Ehrgeiz und Rache ſpornten
Karl V. und Bourbon zu Verfolgung ihrer Siege:
dieſer drang gewaffnet in den Schoos des Vaterlandes,
Marſeille belagernd. Das geſamte Frankreich
ſah mit hohem Unwillen einen es verheerenden Empörer
gegen ſeinen König fechten; aus ſo edlem Unmuth
gingen Heere und Sieg für Franz I. hervor;
nachdem er die Oeſtreicher geſchlagen, beſchloß er ſie
bis Mailand zu verfolgen, und ihnen dieſes zu entreißen.

16. Kaum vernahmen die Venetianer des Monarchen ſiegreiche Ankunft am Ufer des Teſino, und Pavias beginnende Belagerung, als ſie dem Herzog von Urbino geboten, die Feindſeligkeiten gegen Frankreich einſtellend, unter irgend einem Vorwande auf der Republik Gebiet zurückzugehn. Seiner Unruhe, dem ſteten Wechſel ſeiner Maasregeln ein Ziel zu

ſetzen

ſetzen, und die ſchwierige Rolle, die er bißher übernommen, ſich zu entledigen, bot der Senat ſeine Vermittlung, und im Einverſtändniſſe mit dem Pabſte, Neapel Karln und Mailand Franz I. an. Aber beide Fürſten, nach Krieg verlangend, und einer Unſchlüſſigkeit müde, die ihre Würde verletzte, ließen, jeder durch einen eigens abgeſandten Bothſchafter den Senat zu beſtimmter Entſchließung auffordern. Da fand deſſen außerordentliche Zuſammenberufung Statt, und in ſehr verſchiedenem Sinne ſprachen hier Georg Cornaro und Dominik Treviſani; deren Reden, die venetianiſche Staatskunſt hell beleuchtend, hier Platz finden mögen.

17. „Ich gehöre nicht zu jenen," ſagte Cornaro,
„welche das Benehmen eines Staates unwandelbar
„an denſelben Grundſatz binden: vielmehr glaube
„ich, daß der Wechſel der Ereigniſſe, von welchem
„der Intereſſen Wandelbarkeit ausgeht, auch die
„Entſchlüſſe abändern muß. Vor euch liegt der Antrag,
„mit Franz ein Bündnis zu ſchließen, und mit
„Karl zu brechen! Der Ungewißheit zu entgehn,
„müſſen wir uns aller Neigungen entäußern, ſorgfältig
„Vortheil und Gefahr von beiden Seiten abwägen,
„und den feſtern Ruhepunkt für unſere Hoffnungen
„aufſuchen. Franz iſt in Mailands Beſitz;
„doch ſeine Eroberung zu ſchnell, um Dauer zu verſprechen;
„ſeit vierzig Tagen belagert er Pavia, und
„dennoch ſteigt weder ſeine Hoffnung zu ſiegen, noch
„ſinkt der Belagerten Vertheidigungskraft. Verlängert
„ſich ihr Widerſtand nur um weniges, ſo ermüdet
„er das Heer, ohnedies unbeſtändig in ſeinen
„Unternehmungen und mühſamer Anſtrengung leicht

„überdrüſſig. — Verlaſſen wir Karln, und erringt „er dann den Sieg, ſo iſt uns ſeine Rache gewiß. — „Wo wollt ihr alsdann Schutz finden? Werdet ihr „ihn von dem Pabſte erflehn? Er beſitzt nur täglich „abnehmende Verehrung. Was erwartet ihr von „euern übrigen Nachbarn, ſtets zu Benutzung eures „Ungemachs, zu Erhöhung eures Unrechts bereit, „um das ihrige zu beſchönigen, und ſich mit eurer „Beute zu bereichern? Bleiben wir aber Karl V. „treu, und ſiegt Frankreich, ſo werden wir leicht „unſer jetziges Bündnis mit Oeſtreich als das Werk „des Zwanges darſtellen können. Auch dürfen wir „Franz I. unſträflicher zu nahe treten, weil er unſe„rer Freundſchaft am meiſten bedarf. Ich neige „mich demnach auf Karls Seite; aber ſich für ihn „erklärend, gebührt es eurer Klugheit, Senatoren, „die Zukunft vorzuſehn, und euch rechtmäßige Ent„ſchuldigung bei dem von uns Beleidigten vorzube„reiten.“ Alle Edle hörten in ſolcher Rede die Stimme der Weisheit. Aber Treviſani, welcher des Senates hohe Achtung genoß, entwickelte die entgegengeſetzte Meinung in folgenden Worten.

18. „Stets hat die Macht der Fürſten, die ſo „lange ſchon um Italien kämpften, Venedig gezwun„gen, ſich in die Umſtände zu fügen. Von Beſorg„niſſen erfüllt und der Hoffnung beraubt, haben wir „Willen, Freunde und Feinde gewechſelt; doch blieb „in Mitte dieſes abgenöthigten Unbeſtandes die Va„terlandsliebe immer unſer unwandelbares höchſtes „Geſetz. Laßt uns jetzt unterſuchen, ob uns Fran„zens oder Karls Freundſchaft größere Vortheile ge„

„währen. Einer unſerer Urgrundſätze iſt es, daß „Italiens Unabhängigkeit allein das Gleichgewicht „zwiſchen ſeinen beiden Nachbarvölkern erhalten mag. „Und weil die Republik nicht ſtark genug iſt, ihnen „den Zutritt zu ihrem Gebiete zu verſchließen, ſo „kommt es ihr zu, jedem ihre Freundſchaft als das „einzige Gewicht, welches die Wagſchale niederziehn kann, wünſchenswerth zu machen. Frankreich muß Mailand beſitzen, um den Wettſtreit mit „Oeſtreich zu beſtehn; ſuchen wir jenes zu verdrängen, ſo gebeut uns dieſes, Italiens Herr, nach „Willkühr, und unſere Dienſtbarkeit iſt entſchieden. „Beruhigt euch nicht mit der täuſchenden Hoffnung, „euch für den Sieger entſcheiden zu können: ein ſolches Benehmen würde uns eben dem Sieger preisgeben. Welcher von beiden Monarchen beginge „wohl die Thorheit, unſere Entſchuldigung anzuhören, und unſere Freundſchaft zu ſuchen, nachdem „er ihrer nicht mehr bedürfte? Klugheit fordert „von uns, demjenigen uns anzuſchließen, welcher die „Wahrſcheinlichkeit des Sieges für ſich hat; und jetzt „ſpricht dieſe in jeder Hinſicht für Frankreich, das „längſt unſer Freund, längſt gleich uns ſtreben muß, „die unbegränzte Macht Karls V. zu beſchränken. „Zwiſchen ihm und uns beſteht gemeinſchaftliches Intereſſe, folglich natürliches Bündnis. Nehmet daher Senatoren, den Vertrag an, welchen euch der „allerchriſtlichſte König bietet; in ihm liegt das einzige Mittel der Rettung gegen das der Republik drohende Unglück.“ Vermißten gleich manche Stimmen Cornaros Gründlichkeit in dieſer Anſicht, ſo entſchied ſie dennoch, wenn auch in Mitte der Gährung Karls mögliche Rache die Gemüther mit verdoppelter Furcht ängſtigte.

1525. 19. Ohnerachtet des neu eingegangenen Bündniſſes wollte dennoch die Republik nicht zur Endigung von Pavias Belagerung mitwirken. Sie ſtets mit heißem Eifer betreibend, verwarf Franz den Rath der bedachtſamen Venetianer und ſeiner einſichtsvollen Feldherren, die alle, den einzigen Bonivet ausgenommen, ein Unternehmen aufgegeben wiſſen wollten, deſſen Schwierigkeiten an dem Erfolge verzweifeln ließen. Wirklich zogen die Teutſchen zum Entſatze des auf das äußerſte gebrachten Platzes heran, und nöthigten Franz I. zum entſcheidenden Treffen. Sein Muth wurde nicht belohnt: in dem Park zu Mirabel angegriffen, konnte ſein Heer ſich nicht entwickeln, und er verlohr die denkwürdige Schlacht bei Pavia, die dies Heer zerſtöhrend, ihn ſelbſt in Gefangenſchaft brachte.

20. Tief war der Schmerz des Senates bei dieſer Nachricht; groß ſein Schrecken vor der nahenden Rache. Von ſchwachen und bangen Fürſten umgeben, ſah er ſich allein im Kampfe gegen Karls grenzenloſe Macht: höchſtens funfzehntauſend Mann ſtanden ihm zu Gebote; und der Nothwendigkeit nachzugeben gezwungen, ſuchte er nach Cornaros Grundſatz Entſchuldigung bei der beleidigten Macht. Er glaubte ſie zu finden, als er einen Bothſchafter abſandte, Karln V. ſeine Glückwünſche darzubringen, und ſich ihm noch als ſeinen Bundesgenoſſen darzuſtellen, weil Venedig nie zu Pavias Unterwerfung beitragen wollen. Klug dieſelbe Gewandheit nachahmend, ſchickte Karl einen ſeiner Offiziere ab,

dem Senate zu danken, ihn verſichernd, er werde ſeines Glückes nicht mißbrauchen, und Italiens friedliche Beruhigung ſey ſein höchſter Wunſch. Dieſe Mäßigung des Siegers ſchien dem Senate nicht natürlich, der, den ſchmeichelhaften Verheißungen nicht trauend, ſich begnügte, den Abgeſandten Karls mit Feſten zu überhäufen.

1525. 21. Bald enthüllte ſich der ſchlaue Hintergrund, als an Franz Sforza das ihm verſicherte Mailand abgetreten werden ſollte: Karl beſchuldigte ihn eines, nicht gegründeten, Verrathes. Noch deutlicher entfaltete ſich ſein Ehrgeiz, als er in Frankreichs ſchönſten Provinzen das Löſegeld für Franz I. verlangte. Doch Hoffnung erhielt ſich, als weder die Nation noch der König ſelbſt in die Zerſtückung der Monarchie willigen wollten, und die Königinn Mutter als Regentinn auf gewaffnete Befreiung ihres Sohnes und Beibehaltung des Bündniſſes mit Italiens bangenden Völkern dachte. Der Pabſt, die Florentiner und Venetianer brachen gleichfalls die Unterhandlungen ab, ſich wechſelſeitiges feſtes Einverſtändniß für ihre Erhaltung zuſagend.

1526. 22. Franz I. hatte ſeine Freiheit wieder erlangt; aber die harten Bedingniſſe, unter welchen es geſchehen, ließen Venedig beſorgen, es möge ihm weder Möglichkeit noch Wille zu Fortſetzung des Krieges bleiben. Nur des geheimen Vorbehaltes bei Friedensſchlüſſen gedenkend, verzweifelte es nicht auch hier neuen Bruch zu erwirken, dem König zu Gemüthe führend, daß ſein Unglück mißbraucht worden, ihm ſo demüthigende Bedingungen abzunöthigen, und daß göttliche und menſchliche Geſetze ihn berechtigten, die ſeinem Königreich höchſt nachtheiligen Bewilligungen zurückzunehmen. Franzens Gemüth war zu tief erbittert, um ihm nicht ſeinem Durſt nach Rache ſo günſtige Anſichten angenehm zu machen; auch empfahl er den Geſandten der Republik, die ihm die Glückwünſche derſelben zu ſeiner Rückkehr nach Frankreich überbracht, in ſo ehrenvollen Geſinnungen auszuharren: nur ein Bündniß gegen Karl möge Italien Ruhe gewähren, und bald werde er kommen es aus dem Zuſtande der Unterdrückung zu retten.

23 Solcher Zuſagen ohnerachtet ſchien der König kälter für ſeine Entwürfe, und Venedig begann darüber unruhig zu werden. Bald ſuchte man die Urſache in nothwendiger Verſtellung, um die als Geiſel gegebene Kinder von Karl zurück zu erhalten; bald glaubte man, Franz I. ſchöpfe aus der Anhänglichkeit der italiſchen Fürſten an das Haus Sforza die Ueberzeugung, das Erbieten, ihm Mailand zu geben ſey nicht aufrichtig. Venedig wußte dieſen Argwohn zu vernichten, indem es, dem König geſtehend, daß es dem politiſchen Intereſſe gemäß ſey, Mailand in den Händen eines italieniſchen Fürſten zu wiſſen, ihm zeigte, wie er ſelbſt es durch Erneuerung ſeiner gerechten Anſprüche auf Neapel werden könne. Dieſer, ſeinem Ehrgeiz ſchmeichelnde Gedanke brachte, höchſt glücklich wirkend, ein Bündniß zwiſchen Frankreich und Italien hervor, welches allen Kunſtverſtändigen für ein diplomatiſches Meiſterwerk galt. Frankreich mit Hoffnungen überhäufend, verhieß es ihm Genua und Aſti, und die Rückgabe der königlichen Kinder; auch Neapel wurde ihm verſprochen; dennoch blieb es dem Schalten des Pab-

ſtes überlaſſen, mit dem geheimen Plane, es beiden Monarchen, nachdem die Umſtände ihre Hülfe erheiſchen würden, wechſelsweiſe antragen zu können.

24. Der Herzog von Urbino war aufgebrochen, um Mailand wieder zu erobern, und das Schloß zu entſetzen, in welches ſich Franz Sforza geworfen, um ſich Karls V. Rache zu entziehen, doch Bourbons Annäherung vernehmend, zog er ſich zurück. Während der hierüber entrüſtete Senat ihn von neuem nach Mailand befehligte, und über die Mittel zu deſſen Eroberung rathſchlagten, ſah ſich der aufs äußerſte gebrachte Sforza genöthigt, ſich zu ergeben, und bis zur Entſcheidung ſeines Schickſals nach Como verweiſen zu laſſen. Hier ankommend, und die ihm verhießene Unabhängigkeit nicht findend, begab er ſich nach Lodi zu den ihn mit offenen Armen empfangenden Verbündeten, die ihm zuſicherten ihre einzige Abſicht ſey, ihn wieder auf den Thron ſeiner Ahnen zu ſetzen.

25. Jetzt flehte Klemens VII. um Karls Beiſtand gegen den wider ihn aufgeſtandenen Colonna, die Entſagung auf Theilnahme an den Planen der Verbündeten dagegen verſprechend. Von dieſem Abfall unterrichtet, ſchrieb ihm der Senat, die Republik habe den Krieg nur unternommen, um Italien den Frieden zu geben; er ſelbſt habe ſich dem einzigen Mittel hiezu, dem Bunde, angeſchloſſen; von ihm ſich trennend, zerfielen alle Hoffnungen der übrigen Theilnehmer; man erwarte mächtige Verſtärkungen, welche bald das Gleichgewicht des Kampfes wieder herſtellen würden. Wechſelsweiſe furchtſam und muthig ergab ſich der Pabſt, ſo dringenden

Vorſtellungen, brach den Stillſtand mit dem Colonna, und trat dem Bündniß von neuem bei.

26. Nach dem neuen, von Karl V. feſtgeſetzten Kriegsplane ſollte der Prinz von Oranien durch Savoien vordringen, während Fronsberg an der Spitze von zehntauſend Lanzenknechten, zu Bolzano ſich zum Einfall in das Veroneſiſche rüſtete. Ihn aufzuhalten, ſandte der Herzog von Urbino einen Theil ſeiner Völker nach dem Paſſe von Corona; der Reſt zog nach Salo, ſich auf dem Gardaſee einſchiffend. Dennoch führte Fronsberg ſein Vorhaben aus; durch unwegſame Pfade ſich Bahn brechend, kam er bei dem Dorfe Garda an, und fiel auf Caſtiglione. Urbino, ihm folgend, glaubte zuerſt, er wolle ſich zu Mailand mit Bourbon vereinigen; dann erfuhr er, dieſer ſtehe bei Piacenza, und hier würden beide zuſammenſtoßen. Indem er gegen ſie ziehen wollte, empfing er den Befehl, nach dem Veroneſiſchen zurückzugehen; und ſo den Pabſt und die Florentiner den Truppen preis zu geben, deren Mehrheit, Luthers Lehre anhangend, den Kirchenſtaat mit beſonderer Erbitterung verheerte.

1527. 27. Als Klemens VII. vernahm, daß die Truppen nach ſeiner Vaterſtadt Florenz zögen, hoffte er, der eben von ihm mit dem Vizekönig von Neapel abgeſchloſſene Vertrag werde den Konnetable nöthigen, das Gebiet der Kirche zu ſchonen. Aber auch als dieſer Fürſt den Vertrag genehmigte, blieb ihm deſſen Beobachtung unmöglich: ſeine unbeſoldeten Truppen verharrten nur in der Hoffnung bei ihren Fahnen, Florenz und Rom, deren Schätze ſie lockten, plündern zu können. Florenz wurde durch Urbino entſetzt; da verlangte der Konnetable von dem Pabſte Geld zur Löhnung ſeiner Truppen, und ließ ſie, als es ihm verweigert wurde, nach Rom ziehen.

28. Seiner Leichtgläubigkeit Opfer befahl der Pabſt demſelben Renzo da Ceri, welcher einſt Venedig ſo hilfreich geweſen, die Vorſtädte zu verſchanzen, und alle Einwohner zur Vertheidigung zu waffnen. So ſchwache Gegenmittel konnten den heißeindringenden Feind nicht abhalten, der, einen dichten Nebel benutzend, die Mauern erſtieg. An der Spitze ſeines Heeres empfing hier Bourbon die Kugel, welche nach wenig Augenblicken ſein Leben endigte. Aber ſein Tod hemmte die nach Beute dürſtende Soldaten nicht; ſie ſtürzten in die Stadt. Allein, hilflos, ohne Rathgeber und betend verſchloß ſich der Pabſt in die Engelsburg, den Ausgang des ſchrecklichen Ereigniſſes erharrend.

29. Indeß flog Renzo durch Rom, das Volk zu den Waffen rufend; welches, bangend kaum ſeine Stimme vernahm. Dieſe große und berühmte Stadt, die neue Hauptſtadt der Welt, welche unter dem vorigen Pabſte den höchſten Gipfel des Glanzes erreicht, umfaßte eine Menge durch die Erzeugniſſe ihres Genius erlauchte Männer. Pracht ſchmückte die Palläſte; durch Opfer der Andacht gezollt, war das Gold der geſamten Welt in Klöſtern und Kirchen aufgehäuft, oder durch Aufwand und Künſte zu den herrlichſten Zwecken verwandt. Lange ſchon lebte das Volk, gewohnt der Reichen Verſchwendung zu genießen, in einer Art von Wohlſtand, welcher ſeinen Hang zur Ruhe und Freude begünſtigte. Ein einziger Tag umſtaltete dies alles! Barbariſcher, als

einſt Attilas Horden *), unterſchied der teutſche Soldat Heiliges nicht vom Weltlichen, und überließ ſich grenzenloſer Habſucht und Lüſternheit. Die Schrecken, welche das Kriegsgeſetz nur augenblicklich geſtattet, waren zwei ganze Monate hindurch erlaubt. Nachdem ſie die Häuſer verheert, und ihre Beſitzer beraubt, zwangen die Soldaten die letztern noch durch ausgeſuchte Grauſamkeit zu Entdeckung ihres Verborgenſten. Mit gottesräuberiſchen Händen riſſen ſie die koſtbarſten Reliquien hervor, um ſie mit Füßen zu treten, und entkleideten die Altäre von den der Gottheit dargebrachten Gaben. Alles ſchnöde befleckend, riſſen ſie die zitternden Jungfrauen aus den Klöſtern; nackt auf die öffentlichen Plätze geführt, wurden ſie die Beute der roheſten Kränkung.

30. Zu Roms Schutz abgeſandt, war Urbino in Viterbo geblieben, unter dem Vorwande, ſeine Truppen verließen die Fahnen: der Senat wiederholte ſeinen Befehl, der bedrängten Stadt beizuſtehen; aber Urbinos Haß gegen die Medizeer, weil ihn Leo X. ſeiner Staaten beraubt, ließ ihn nur langſam gehorchen. Jeder Hoffnung entbehrend, dachte der Pabſt auf Ergebung; doch, den läſtigſten Bedingniſſen ſich unterwerfend, bedeutende Geldſummen erlegend, ſeine Hauptplätze abtretend, konnte er ſeine Freiheit nicht erwirken. Er wurde nach Gaeta gebracht: aber Karl V. aus deſſen Mund ein einziges Wort entſcheiden konnte, beſchränkte ſich darauf, Roms und Klemens Geſchick zu bedauern,

---

*) Unter St. Leo im J. 452.

und ſeine Wünſche für Italiens Ruheſtand zu wiederholen.

31. Lautrec erſchien jetzt in Italien; er wollte Rom befreien. Doch vorher trugen Venedigs Feldherrn auf Pavias Eroberung und Sforzas Herſtellung an. Zur Nachgiebigkeit genöthigt, unternahm Lautrec dieſe Belagerung; vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben war ſie vollendet. Er ließ die Stadt plündern, weil ſich die Einwohner gerühmt, daß ſie zu der von Franz I. vor ihren Mauern erlittenen Kränkung beigetragen: dann zog er, Mailands völlige Eroberung den Venetianern überlaſſend, nach Rom. Da lag es vor Jedermanns Einſicht offen, wie Franz von des Senats ſchlauem Entwurfe auf Neapel gelockt werde; andere fanden in der beſchloſſenen Austauſchung Mailands gegen Bourgogne den Grund, welcher Frankreichs Intereſſe von jenem ablenke. 1528

32. Der Prinz von Oranien, Bourbons Nachfolger, ging Lautrec mit einem Heere entgegen, welches Ausreißer und die nachtheiligen Folgen der Ausſchweifungen beträchtlich geſchwächt hatte. Als Klemens VII. wieder zum Beſitze ſeiner Staaten gelangte, forderte er Ravenna und Cervia von Venedig zurück, welches beide Städte während ſeiner Gefangenſchaft in Beſitz genommen. Zwar bewies Dominik Treviſani in einer langen Rede, daß Gerechtigkeit und Nationalintereſſe die Rückgabe an den rechtmäßigen Beſitzer forderten; man habe ſie nur in Beſchlag genommen, um ſie Karl V. zu entziehen; ſie jetzt behalten wollen, hieße der Redlichkeit zuwider handeln, und bereits vormals ſey aus ähnlicher

Fehde zahlloſes Unheil der Republik zugegangen. Aber Ludwig Mocenigo fand die Angelegenheiten des Pabſtes noch auf zu ſchwankendem Fuße, und die Republik gefährdet, gäbe ſie ihm zurück, was er nicht vertheidigen könne. Und wolle auch der Pabſt ſich darüber beleidigt finden, ſo ſei deſſen Feindſchaft nicht zu fürchten, da er weder Geld noch Soldaten habe.

33. Lautrec belagerte Neapel zu Lande, Philippin Doria zu Waſſer; auf das Aeuſſerſte gebracht, bereitete es Ergebung, als eine ſchreckliche Seuche Lautrecs Lager ergriff; doch dem Augenblicke des vollendeten Sieges ſo nah, konnte ſich der Feldherr nicht entſchließen, demſelben zu entſagen. Die Abruzzos und Kalabrien waren Frankreich unterworfen, von dem Schrecken des Hungers bedrängt, konnte Neapel nicht länger trotzen, als unerwarteter Verrath die ſchönſten Hoffnungen des Marſchalls vernichtete. Andreas Doria, in Frankreichs Dienſte, zeigte hohe Unzufriedenheit mit der wenigen Achtung, die man ſeinen Gaben bewieß; um deswillen wollte Franz ſich ſeiner eben verſichern laſſen, als der, ſeinen Fall Ahnende Genua in Aufſtand brachte, und durch eignen Vertrag Karl V. zwölf Galeeren zu ſtellen verſprach, wenn dieſer ſeinem Vaterlande zum Wiederbeſitz der Unabhängigkeit verhelfe. Alsbald befahl er ſeinem Neffen Philippin, von Neapel zu laſſen. Auſſer ſich über das Mislingen ſeiner Plane, ſtarb Lautrec vor Kummer; an ſeine Stelle tretend, zog ſich Paluzzo zurück bis er, von allen Seiten gedrängt, zu Averſa die Waffen ſtrecken mußte.

34. Als der Pabſt vergeblich Cervia und Ra-

venna von den Venetianern begehrt hatte, wendete er ſich an den König von Frankreich, welcher den Vicomte von Turenne nach Venedig ſchickte, um zwei Mächte zu verſöhnen, deren gutes Einverſtändniß ihm nöthig war Der Senat führte Obizzo Polentas Abtretung von Ravenna, und deſſen vierhundertjährigen Beſitzſtand; Malateſteas Vermächtniß von Cervia; und den Nachtheil an, welchen Klemens VII. ſchwacher und kleinmüthiger Karakter den Verbündeten durch ſeinen Friedensſchluß mit Karl V. zugefügt: es ſey Frankreich höchſt nützlich, beide Städte in den Händen ſeiner ſtets treuen Bundesgenoſſinn, der Republik, zu laſſen.

35. War gleich immer noch die Rede von Her- 1529.
ſtellung des Friedens in Italien, ſo widerſprachen ſich dennoch die Anſprüche der einzelnen Mächte ſo ſehr, daß der Senat vollſtändige Bereitſchaft zum Kriege für rathſam hielt. Auf drei weitere Jahre den Dienſtvertrag mit dem Herzog von Urbino erneuernd, rüſtete er eine Flotte von funfzig Galeeren, und verwilligte Franz Sforza Subſidien, deſſen Truppen ſtets bei dem verbündeten Heere ſtanden. Vor Eröffnung des Feldzugs theilte Franz I. dem Fürſten ſeinen Plan mit, den Krieg nach Spanien zu ſpielen; dieſer Gedanke wurde in Berathſchlagung gezogen. Die Ausſicht, Karl V. zu ſchaden, und zugleich die beiden Fürſten, deren Anweſenheit Venedigs Uebergewicht vernichtete, aus Italien zu entfernen, wurde ihrer ganzen Wichtigkeit nach von allen Sachkennern aufgefaßt, und vollſtändig von Ludwig Mocenigo entwickelt. Aber, als Staatsmann und Redner berühmt, nahm Anton Cornaro das Wort: „Wie

„leicht," ſprach er, „wird nicht Karl Italien erobern; wenn er, während Frankreich in Spanien kämpft, ein Heer zu Genua oder Neapel landen läßt! welchen Gefahren wird nicht Venedig ausgeſetzt ſeyn, wenn es allein und ohne Hülfe ſeiner unverſöhnlichen Rache ausgeſetzt bleibt! da es hingegen nichts zu fürchten hat, ſo lange zwei Mächte von gleicher Stärke zuſammen ringen!" Dieſe Anſicht, obwohl minder richtig, als die entgegengeſetzte, ſiegte; Andreas Navagiero, ein erlauchter Redner, ging ab, Franz I. zu bitten, daß er einen wiederholten Angriff auf Neapel vorziehen möge. Aber alle Unternehmungen beſchränkten ſich auf die Ankunft einiger Truppen unter dem Grafen Saint-Pol, die bald nachher von Anton de Leva, Stadthalter in Mailand, gefangen genommen wurden.

36. Die Feindſeligkeiten in Italien dauerten fort, als ſich Karls V. Tante und die Mutter Franz I. in Cambrai zu Friedensunterhandlungen zuſammen fanden. Giuſtiniani, ſeit Navagieros Tode Bothſchafter der Republik bei dem König, wollte ihr Intereſſe bei demſelben vertreten; aber der König ließ ihm wiſſen, zu Saint-Quentin zu bleiben. Dieſe Nachricht verſetzte den Senat in große Beſtürzung; mit Grund vermuthend, er werde nicht in den Friedensſchluß mit aufgenommen werden. Bald nachher wurden die Reſultate bekannt. Franz I. ſchloß für ſich ab, mit dem einzigen Vorbehalte, daß auch die Republik mit Karl V. Frieden habe, wenn ſie ihm die noch in ihrer Gewalt befindlichen Plätze Neapels abtrete.

37. Mißvergnügt, ſich ſo verlaſſen zu ſehn, er-

wiederte der Senat: „Stets ſey der Friede ſein leb„hafteſter Wunſch geweſen, und die Bande, die ihn „ſeit langen Jahren mit Frankreich vereinigt, hätte „ihn hoffen laſſen, daß dieſe Macht das Intereſſe „der Republik mit dem ihrigen berückſichtigen wer„de. Da man ſie aber von dem Kongreſſe ausge„ſchloſſen, ſo glaube ſie ſich nicht verpflichtet, einem „ohne ihre Theilnahme bewirkten Vertrage bei„zutreten.“ Indeſſen nahte Karl V., nachdem er mit einem furchtbaren Heere zu Genua gelandet, den Friedensſchluß mit gewaffneter Hand zum Vollzuge zu bringen. Italien zitterte; der bis jetzt allein ſich beugende Pabſt ließ den Monarchen durch drei Kardinäle beglückwünſchen. Auch die für ihre Freiheit beſorgte Florentiner ſuchten ſein Wohlwollen zu gewinnen, als er ihnen, bereits von dem Pabſte geſtimmt, die Herſtellung der Medizis mit hohem Ernſte auflegte. Als Reichsvaſallen brachten auch die übrigen Fürſten ihre Huldigung dar — nur Venedig rüſtete ſich zur Vertheidigung.

38. Bologna wurde von Karl zum Orte des Zuſammentritts beſtimmt; er war kaum daſelbſt angekommen, als ſich der Pabſt zu ihm begab. Von dieſer Berathung hing Italiens Schickſal ab. Alle Gemüther, vor allem die Venetianer, deren Intereſſen von Schwierigkeiten umlagert waren, harreten der Entſcheidung in hoher Spannung entgegen. Ohnerachtet ſeiner Unthätigkeit ließ der Pabſt dem Senate durch den Kardinal Cornaro ſeine Vermittlung für die Gewährung des Friedens zuſichern. Viele Senatoren ſtimmten dafür, den Erfolg des Kongreſſes abzuwarten; andere wollten dieſe angetragene Ver-

mittlung angenommen wiſſen. „Welche Hoffnung
„bleibt uns nun noch?“ ſprachen ſie. „Karl V. hat
„unſer Bündniß aufgelöſt. Können Florenz, Mai-
„land und wir gegen einen ſo mächtigen Monarchen
„kämpfen? Seine Ausſichten erweitern ſich mit je-
„dem Tage, während die unſrige immer tiefer ſin-
„ken. Mögen wir bezweifeln, daß er nicht ſchon im
„Voraus Klemens als Vermittler genehmige? Nie
„geſtatten ſich Fürſten ſolche Schritte, ohne vorgän-
„gige Sicherheit des Erfolgs. Und nachdem wir uns
„ſo lange nach dem Frieden geſehnt, ſollten wir eine
„ſo günſtige Gelegenheit, ihn zu erhalten, verſäu-
„men? Warum ſoll unſer Schickſal ſtets an der Laune
„unſicherer oder kleinmüthiger Bundesgenoſſen hän-
„gen? Soviel es unſere Mittel geſtatteten, haben
„wir Italiens Sache vertheidigt; nun, da ſie er-
„ſchöpft ſind, wäre es Thorheit, einen nicht länger
„mit Ehren zu behauptenden Krieg verlängern zu
„wollen.“ Aber Aller Meinung entſchied ſich für die
folgende Anſicht anderer Redner: „Es ſey ehrenvoll,
„nie der gebieteriſchen Nothwendigkeit ſich zu beugen;
„allzulautes Verlangen nach Frieden verzögere dieſen
„nur; Luthers Lehre ſetze Teutſchland in Verwir-
„rung; Ofens Meiſter, ſeyen die Türken im Anzuge
„gegen Wien; bald werde Karl dahin zurückkehren
„müſſen, und Italien ſich beruhigen. Auch ſelbſt
„dann, wenn ſeinen Anträgen zu trauen ſey, müſſe
„ſchicklicherweiſe die Entſcheidung über Krieg und
„Frieden vertagt bleiben, bis Bolognas Unterhand-
„lungen bekannt ſeyen: dann werde man wiſſen,
„wie es mit Mailand ſich verhalte, deſſen Schickſal
„das Verhältniß der Republik ſo innig berühre.“

39. Bald nachher begab ſich Franz Sforza in Begleitung eines Senators nach Bologna. Karl V. empfing ihn gnädig, der gegen ihn erhobenen Anklage des Hochverrathes nicht erwähnend, und hieraus ſchloß der Senat mit Recht, daß er als Herzog von Mailand erkannt werde. So erhielt Venedigs Bothſchafter in Rom, Contarini, die Vollmacht, den Frieden abzuſchließen. Er kam wirklich zu Stande, ſobald Venedig die von ihm beſeſſenen Städte Apuliens an Karl, und Ravenna und Cervia an den Pabſt abgetreten; dagegen willigte Karl in die Unabhängigkeit aller venetianiſchen Beſitzungen in der Lombardei, und beſtätigte die Handelsfreiheiten der Republik in dem ganzen Umfange des neapolitaniſchen Reiches. Sforzas Rechte fanden gleichfalls keinen Widerſpruch mehr; er wurde als rechtmäßiger Beherrſcher Mailands erklärt. Nur Florenz mußte den Frieden mit ſeiner Freiheit erkaufen; der Pabſt vermählte ſeinen Neffen Alexander mit einer von Karls V. natürlichen Töchtern, und Oeſtreichs Truppen nöthigten die Florentiner, nach eilfmonatlichem Widerſtande die Medizis als ihre Herren zu empfangen, welche von nun an Großherzoge von Toskana genannt wurden.

1530. 40. Nach Italiens Unterwerfung ließ ſich Karl feierlich zu Bologna krönen, und kehrte dann nach Teutſchland zurück. Bei ſeiner Durchreiſe zu Mantua war er mit der Gonzaga Empfang ſo zufrieden, daß er, wie einſt früher Siegmund, ihre Marggrafſchaft zu einem Herzogthum erhob. Mehrere Staatskundige glaubten übrigens, Karl habe den Frieden unterzeichnet, weil ihn die Lage ſeiner teutſchen Staaten dazu genöthigt. Die meiſten der von Luthers Lehre ergriffenen Städte begehrten laut die Anweſenheit ihres Herrſchers; und das von den Türken bedrängte Hungarn forderte ſein Einverſtändniß mit Italiens Staaten, um die Barbaren zurückzutreiben, welche von Solimans Ehrgeiz beſeelt, das Reich an ſich zu reiſſen, und den Halbmond auf Wiens Wälle zu pflanzen drohten.

1531. 41. Stets dem osmanniſchen Andringen rüſtig widerſtrebend, fand der Senat einen natürlichen Bundesgenoſſen in Karl, und gemeinſchaftliches Intereſſe erſtickte die hohe wechſelſeitige Abneigung. Um nicht Frankreichs Feindſchaft und der Türken Rache zu reizen, wurde dieſe Annäherung verborgen gehalten, bis Karl, ſolchen Beweggrund errathend, ſelbſt ſie bekannt machte, um Venedig zur offnen Erklärung gegen den Sultan zu nöthigen. Da trat die Republik zurück, ſelbſt an einem neuen Kongreſſe nicht Theil nehmend, der zu Bologna zwiſchen dem Pabſte, Karl V. und den italiſchen Fürſten Statt fand. Bei ſeiner Staatskunſt beharrend, behauptete
1532. Venedig die ſtrengſte Neutralität, zu deren Schutz es eine Flotte von ſechzig Galeeren rüſtete. Solimans täglich wachſende Seerüſtungen nöthigten indeſſen die Republik, auch die ihrige zu erweitern: aber durch lange Kriege erſchöpft, mußte ſie ihre Zuflucht zu der von Clemens VII. bewilligten auſſerordentlichen Beſteuerung der geiſtlichen Güter nehmen. Bald nachher verließ dieſer Pabſt, durch ſeinen Nepotism berühmt, das Leben. Sein Tod entledigte den Senat der Beſorgniß, daß er zu Gunſten
1534. der Vermählung ſeiner Nichte Katharina mit Franz I.

zweitem Sohne Heinrich, Mailand dieſem neuen Neffen zuwenden möge.

42. Zur Züchtigung der von Barbaroſſa befehligten Seeräuber von Tunis und Algier entſchloſſen, erhob ſich Karl V. zu ihrer Vernichtung. Venedigs 1535. Handelsintereſſe ſprach für dieſe Unternehmung: daher erneuerte die Republik das ältere Bündniß gegen die Raubſtaaten. Dies Einverſtändniß mit dem Monarchen, welchen ganz Europa für ſeinen unverſöhnlichen Feind hielt, ſah Franz I. mit Unwillen: ſich rächend, ſuchte er die Venetianer dem Diwan und Spanien verdächtig zu machen. Aber ohne Franz Sforzas Tod blieben dieſe Hilfsmittel vergeblich: kinderlos hinterließ er in ſeinem Erbe den Funken, aus dem neue Kriegsflamme über das entzweite Italien hervorzugehen drohte.

43. Mit Schmerz empfing Venedig die Bothſchaft eines Ereigniſſes, welches ihm abermals die Waffen für eine bereits ſo viel Blut koſtende Sache in die Hände geben ſollte. Tief über Mailands Zukunft bekümmert, forſchte es bei Karl V. über ſeine Abſichten für das Reichslehen: es erhielt nur die unbeſtimmte Antwort, daß er zwar noch keine Entſchließung gefaßt, doch nur eine ihm vortheilhafte nehmen werde. Mittlerweile gab Franz I. dem Senate zu verſtehen, daß er ein Heer und Geld beſitze, und Vereinigung mit ihm den Weg zu beiden Theilen vortheilhaften Unternehmungen bahne. So lockend dieſe Ausſicht auch war, ſo hielt dennoch Beſorgniß vor Karl V. die Republik zurück. Da unterhandelte der König mit dieſem, daß ſein Sohn Heinrich Mailand erhalte. Da aber dieſer Prinz, als

Gatte Katharinens von Medizis, auch Toskana anſprechen konnte, ſo wollte Karl nicht einwilligen, und ſchlug Franzens dritten Sohn, den Herzog von Orleanz, zum Beſitzer Mailands vor.

1536. 44. Aber dieſe Verheißung war nur eine liſtige Verhüllung von Karls eignen ehrgeizigen Abſichten. Bald zeigten ſich dieſe, als er dem Senat bekannt machte, er wolle Mailand, das Franz für ſeinen dritten Sohn ablehne, dem Infanten Ludwig von Portugal verleihen. Er erwarte, fügte er hinzu, von der Annehmlichkeit dieſes Vorhabens für die Republik, ihren Entſchluß, ihr Heer mit den Reichsvölkern zu vereinigen. Durch ſolche Argliſt minder überraſcht, als entrüſtet, erwiederte der Senat, daß ein Bundesgenoſſe, wie Venedig, von keinem Nutzen für einen Monarchen ſeyn möge, deſſen eigne Macht ihm die Vollziehung ſeines Willens ſichre.

45. Lebhaft von Franz I. zur Erklärung gegen Karl gedrängt, fühlte ſich Soliman insgeheim geſchmeichelt, daß der König ſeine Freundſchaft ſuche, und ihm den ehrenvollen Vorwand gewähre, den Krieg mit den Perſern aufzugeben. Alsbald rief er ſein Heer aus Aſien zurück: allenthalben Völker ſammelnd, begann er große Magazine in dem zu Neapels Angriff höchſt vortheilhaft gelegnen Hafen Vallona. Doch ehe er etwas unternahm, verlangte er ein Bündniß mit Venedig, welches ſeine Anträge kalt empfing. Darüber erbittert, bezeigte er der Republik weniger Achtung, als bisher, und wechſelſeitiges Mißtrauen ging aus der wechſelſeitigen Entfernung hervor.

1537.

46. Immer tiefer von den Türken gekränkt,

beſchloß Venedig zuletzt, ſeine Würde zu ſchützen. Dalmatien mußte Soldaten liefern; alle alte Galeeren des Zeughauſes wurden hergeſtellt, hundert Schiffe ſammelten ſich unter dem Großadmiral, Hieronymus Peſaro. Von dem Geldbedürfniſſe gedrängt, verlieh die Regierung die Prokuratorſtelle um zwölftauſend Dukaten. Die Güter der Geiſtlichen wurden beſteuert, und alle Innungen und Gewerbe mußten eine beſtimmte Zahl von Menſchen zur Bemannung der Flotte ſtellen. Karl V. ließ beträchtliche Kriegsmacht aus Spanien kommen, um beide Sizilien zu vertheidigen: Andreas Doria, der ſeine Flotte anführte, ſtieß zu den Galeeren der Johanniter-Ritter, welchen Karl ſeit ihrer Vertreibung von Rhodus die Inſel Maltha gegeben. Als die türkiſche Flotte am Eingange des Meerbuſens erſchien, erhielt Peſaro den Befehl vom Senate, mit einem Theil ſeiner Macht Korfu, mit dem andern Dalmatien zu vertheidigen.

47. Noch hoffte Franz I. im Augenblicke des Ausbruches die Republik in das bis jetzt ſtets abgelehnte Bündniß wider Karl V. zu ziehn: er ſandte den Grafen Gui Rangoni nach Venedig. Von dem Kolleg und in Gegenwart der Zehner zum Gehör eingeführt, pries der Bothſchafter Franzens Zuneigung gegen den Staat, und Frankreichs ältere Verdienſte um ihn; denn auch die neueſte Begebenheiten übergehend, ermahnte er den Senat, Karl V. verlaſſend ſich an Franz anzuſchließen, welcher die Republik in den Beſitz aller verlornen Lande herſtellen und mit Soliman ausgleichen wolle. Dieſe Anträge verſetzten die Verſammlung, und durch ſie den Senat in große

Unentſchloſſenheit. Aber Mark Anton Cornaro berief ſich auf die Verbindlichkeiten gegen Karl V., und lenkte die Aufmerkſamkeit auf den gerechten Vorwurf der Unzuverläſſigkeit, welcher die Staatskunſt der Republik treffen werde, wenn man ihnen entſage. Alles fiel ihm bei; vergebens ſtrebte Leonhard Emo, den Anerbietungen Franz I. Eingang zu verſchaffen; der Senat verſchloß ihnen ſein Gehör, und entließ den Bothſchafter.

48. Noch hatte keine feindſelige Handlung den ſchon zum Ausbruch bereiten Kampf mit den Türken ausgeſprochen; bei Korfu vorüberſegelnd begrüßte ihre Flotte mit ihrem Geſchütze die eben ſo erwiedernde Feſtung, doch bald bohrte eine Galeere von Zara, vor der ein ihr begegnendes muſelmänniſches Schiff die Flagge nicht ſtreichen wollte, dieſe in Grund; nicht lange nachher griffen venetianiſche Fahrzeuge mehrere türkiſche in dem Wahne an, ſie ſeyen Korſaren; überraſcht ſuchten die angefallenen ihre Sicherheit im Stranden, und verloren an der feindlichen Küſte Vermögen und Freiheit. Zwar ſandte der Senat alsbald eigne Bothſchafter zu Solimans Beſänftigung ab: doch dieſer entzog den ſtets wiederholten und ſtets durch die That widerlegten Betheuerungen ſeinen Glauben.

49. Ohne die verſprochene Genugthuung abzuwarten, ließ er ſeine Galeeren aus Vallonas Hafen in die See gehn: der berühmte Barbaroſſa erhielt Befehl, Otrantos Belagerung aufhebend, Korfu zu berennen. Der Senat zitterte für dieſe ihm ſo wichtige Beſitzung. Von dem Wagſtücke einer dem Waffenglück ausgeſetzten Schlacht, ſeinem erſten Gedan-

ken, abgehend, wandle er ſich an den Pabſt, um einen Kreuzzug predigen zu laſſen. In der Hoffnung, durch eine glänzende Unternehmung erlaucht zu werden, forderte Paul III. das geſamte Europa auf, Venedig beizuſtehen, welches, ein Opfer ſeines frommen Eifers, ſtets mit den Feinden des Glaubens kämpfe. Staatskunſt mehr als Religionsliebe ließ die meiſten Regenten Theil nehmen. Nur Doria, Genuas Haupt, weigerte ſich deſſen gegen den Pabſt, und ſelbſt den dringenden Vorſtellungen, welche Karls V. Bothſchafter in Rom an ihn brachte, wich der Doria eingewurzelter Haß gegen Venedig nicht.

50. Korfus Belagerung fiel über Erwarten glücklich für die Waffen des h. Marcus aus. Die landende Türken begnügten ſich, zu plündern, und eine Menge Einwohner als Sclaven wegzuführen. Einer Sage zufolge brachte der, auf Barbaroſſas Ruhm eiferſüchtige Großweſir den Sultan von dieſem Unternehmen ab. Nach Konſtantinopel zurückkehrend, nahm und verwüſtete Barbaroſſa einige venetianiſche Inſeln: Scardona und Obrovazzo belagernd, rächte ſich die Republik am türkiſchen Dalmatien. Das erſtere ergab ſich, und die wüthenden Krieger hieben alle Einwohner nieder, tapferer Widerſtand ſchützte das andere.

51. Soliman ließ dem Baile ſeine Friedenswün- 1538.
ſche äuſſern; der Senat empfing ſie in eben dem Augenblicke, da Karl V. ihn neuerdings zum Bunde gegen die Pforte, und Franz I. zum Frieden mit dieſer, dagegen zum Kriege gegen Karln einlud. Ungewiß und unter ſich uneinig, vertagten die Se-

natoren ihren Entſchluß. Die Freunde des Friedens wollten, daß man ſich vor Ergreifung der Waffen, mit den Mitteln beſchäftige, ſie ehrenvoll zu führen — der Staatsſchatz ſey leer, das Volk der Ruhe bedürftig, der neue Kampf ſchwerer und gefährlicher noch, als jeder vorhergehende; barbariſcher als die Türken wären die, welche nicht die Stimme der Verſöhnung hören wollten; Zögerung gegen Solimans Anträge müſſe dieſen jetzt leicht zu gewinnenden Fürſten erbittern, deſſen Freundſchaft wichtig ſey. Aber die hoffnungsvoll dem Krieg Anhangenden fürchteten von dem Frieden mit dem Sultan die Feindſchaft der chriſtlichen Monarchen; der Türken Beſorgniß werde ſie zu vortheilhaftern Bedingniſſen vermögen; Koſten dürften nicht abſchrecken, weil ſelbſt im Friedensſtande eine bewaffnete Neutralität unentbehrlich und nicht weniger theuer, als wirklicher Krieg ſey. Endlich wurde abgeſtimmt, und für den Krieg entſchieden.

52. Als Karl V. Venedigs Weigerung, auf Solimans Anträge einzugehn, vernahm, ſah er den Augenblick vorhanden, es in ſein Bündniß zu ziehn: er ſchickte einen Geſandten, um zu erklären, er ſey zu den größten Anſtrengungen bereit, die Macht der Chriſtenfeinde zu ſchwächen; nur ſeine bis dahin laue Bekämpfung habe ſeine Kühnheit erweckt, und nie ſey eine günſtigere Gelegenheit zu deſſen Demüthigung erſchienen. So mächtige Gründe, von einem mächtigen Monarchen ausgeſprochen, vollendeten den Entſchlus des Senates zum Dreibunde mit Karln und dem Pabſte. Im Augenblick, da er unterzeichnet werden ſollte, erſchien ein Dollmetſchek

Solimans, um über das Ausbleiben der Antwort auf ſeine Vorſchläge Beſchwerde zu führen; und neue Verlegenheit ſchwebte über Venedigs Häuptern. Da bewies Anton Cornaro in einer langen Rede: man dürfe den Türken nicht trauen; ſtets böten ſie Frieden, wenn ihnen die Eintracht der Chriſtenfürſten Beſorgniß vor dem Kriege einflöße; — einſt hätten Mahomet II. und Bajazet II. das Vertrauen der Venetianer mißbraucht, Negreponte und Morea im Moment der Freundſchaftsverſicherungen ihnen raubend; viel zuverläſſiger ſey die Verbindung zwiſchen Pabſt und Karln; ihre vereinte Macht habe nichts von dem Sultan zu fürchten. Dieſe Rede wirkte mächtig auf alle Gemüther. Nur Marcus Foscari — durch Beredſamkeit und langjährige Bekleidung der erſten Würden das Orakel des Senates — beſtritt Cornaros Meinung. Oft, ſagte er, hätten die chriſtlichen Fürſten den Zunamen der Untreuen verdient; die vorgeſpiegelten Kreuzzüge dienten Karln nur zum Vorwande, den Pabſt und Venedig zu täuſchen; Soliman aber habe ſtets die Freundſchaft der Republik geſucht, und nichts zeuge mehr für die Redlichkeit der Türken, als ihr friedliches und ſelbſt anſchlieſſendes Benehmen zur Zeit des verderblichen Bundes von Cambrai; übrigens drücke Venedig der Seekrieg am ſchwerſten, weil er ſeine Schätze erſchöpfend, die Quelle der Erholung durch des Handels Zernichtung verſtopfe. Foscaris Klugheit wurde geprieſen, doch Cornaros Rath befolgt.

53. Jetzt rüſtete Soliman ein zahlreiches Heer, das er ſelbſt anführte, während Barbaroſſa den Befehl über ſeine ganze Seemacht erhielt. Dieſer un-

erſchrockene Seeheld, zum Kapitän-Pacha ernannt, landete auf Candia nächſt Canea; nach lebhaftem Kampfe hier weichend, fiel er auf die kleine unbeſetzte Stadt Scittia, die er verwüſtete. Ohne bedeutende Verſtärkung war das geſamte Dalmatien verloren; der Senat, in welchem dieſe Maßregel Widerſtand fand, entſchloß ſich zu ihr nach einer heftigen Rede des Doge.

54. Die Galeeren des Pabſtes anführend, hatte ſich Patriarch Grimani ſo eben mit der Flotte Karls V. und Venedigs vereint: Andreas Doria beſaß den Oberbefehl über dieſe Geſamtmacht. Da bot Barbaroſſas Ausgang aus dem Meerbuſen von Larta die herrlichſte Gelegenheit zum Angriffe; vom Lande her ſandte Cappello, des Heeres Oberbefehlshaber, die Donner ſeines Geſchützes auf die türkiſche Galeeren, aber Doria gab das Zeichen zum Rückzuge. Von dieſem Augenblick ſank jede Hoffnung nieder, und die Venetianer ſahen, daß nicht die Türken allein ihres Ruhms Feinde ſeyen. Dennoch verſchloſſen ſie klüglich ihre Unzufriedenheit in ſich. Die ganze Frucht des mit ſo großen Rüſtungen begonnenen Feldzuges war die Eroberung des unweit Cattaros Mündungen liegenden Caſtel-Novo. Zu deſſen Entſatze heraneilend, erlitt Barbaroſſa einen furchtbaren Sturm, der ſeine Schiffe faſt gänzlich zerſtreute. Doch auch jetzt blieb, dieſen Vortheil nicht nützend, Doria dem Plane ſchlauer Unthätigkeit treu. Er kränkte Venedig überdies, ihm gegen die Uebereinkunft Caſtel-Novo nicht einräumend, welches ſpaniſche Beſatzung erhielt, während Cappello, allein gegen die Türken, ihnen das kleine Schloß Rizano nahm.

55. Das lange ſchon gegen Karl V. gehegte Mißtrauen der Republik verwandelte ſich in Gewißheit, als ihre dringende Forderung von Caſtel-Novos Beſitz durch Ausflüchte erwiedert wurde. Getäuſcht in ſeinen Abſichten, und des liſtigen Bundesgenoſſen Opfer, beſchloß es ihn zu verlaſſen. Ein unter dem Vorwande von Privatgeſchäften insgeheim nach Konſtantinopel geſchickter Geſandte mußte den Frieden begehren. Als Karl V. dieſe Maßregel inne werdend, bittere Klagen führte, erwiederte man ihm die geringhaltige Wirkung des Bündniſſes und die gefährlich ausgeſetzte Lage der Republik, welche zu Erneuerung ihrer Kriegskraft des Waffenſtillſtandes bedürfe. Der Doge Gritti erlebte das Ende der Unterhandlung nicht; ſie war kaum begonnen, als er zum Leidweſen ſeines Vaterlandes ſtarb, dem er in mißlichen Verhältniſſen ſo treffliche Dienſte geleiſtet.

56. Peter Lando war der acht und ſiebenzigſte Doge geworden, als die Venetianer, durch verderblichen Mißgriff, die türkiſche Flotte unter Dragut anfielen, welche, von Lepante ausgeſegelt, bei Korfu beobachtend ſtand. Dieſe Feindſeligkeit erbitterte Soliman heftig gegen den Senat; er wieß die Friedensanträge zurück: nur ſechsmonatlichen Waffenſtillſtand bewilligend. Noch war dieſer nicht abgelaufen, als Barbaroſſa, ohne Rückſicht auf ſolchen, Caſtel-Novo unter dem Vorwande nahm, dieſer von Karls V. Völkern beſetzte Platz könne der, nur der Republik eingeräumten Vortheile nicht genießen. Die Beſatzung wurde niedergehauen. Venedig noch tiefer kränkend, verlangten die Türken Rizano zurück, und erhielten es. Durch ſolche Nachgiebigkeit kühner, for- 1539.

derte Barbaroſſa auch Cattaro, welchem er belagernd nahte; aber Bembo, welcher hier befehligte, zwang durch herrliche Vertheidigung den türkiſchen Admiral, ſich voll Bewunderung der venetianiſchen Tapferkeit zurückzuziehn.

57. Noch immer den Frieden erſehnend, ſchickte der Senat Thomas Contarini, einen achtzigjährigen, durch Klugheit und volle Kenntniß der mit den Türken einzuhaltenden Unterhandlungsweiſe berühmten Greis an den Diwan; doch er fand der Schwierigkeiten ſo viele, daß er ſeinem Vaterlande wenig Hoffnung des Erfolges gab. Indeſſen gaben ihm die osmanniſchen Miniſter zu verſtehen, er möge ſich nicht abſchrecken laſſen, und ſeine Anträge wiederholen, wenn der Sultan die Vermählung ſeiner Tochter feire — weil in ſolchen Zeitpunkten die Türken gerne der Ausgleichung die Hände bieten.

58. Während dieſer Zeit geſtattete Franz I. Karln V. den Durchzug durch ſein Reich. — Dieſer Beweis von gutem Vernehmen ließ die Republik die nahe, den kleinern Staaten gefährliche Ausſöhnung beider Monarchen fürchten. Der beſorgte Senat beſchloß, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen. Ludwig Badoër ſollte hiezu, als Bothſchafter geſandt, die Vermählungsfeier benutzen; insgeheim von den Zehnern ermächtigt, noch auſſer den Forderungen der Türken, Malvoſia und das romaniſche Napoli mit einer bedeutenden Summe zu geben. Durch Verräther von dieſen ausgedehnten Vollmachten unterrichtet, ſtellte der Diwan ſo ungeheure Forderungen auf, daß die Unterhandlung vereitelt ſchien; als Barbaroſſa, ſeit Cattaros tapfrer Vertheidigung den

Venetianern geneigt, den Friedensſchluß gegen Malvoſias und Napolis Abtretung und vierhunderttauſend Dukaten für die Kriegskoſten zu Stande brachte.

1540.
59. Wollte Venedig gleich den Frieden, ſo empörte ſich doch ſein Selbſtgefühl gegen ſo drückende Bedingniſſe. Das Volk, unbekannt mit Badoërs Vollmachten, war im Begriffe ſich an ſeiner Perſon zu rächen, hätte ihn nicht der Zehnerrath gerechtfertigt; die Verräther des Staatsgeheimniſſes wurden erforſcht. Zwar gab ihnen Franz I. Bothſchafter, ſie längſt benutzend, eine Freiſtätte; aber man entriß ſie derſelben, ſie wurden alsbald gehangen. Da weigerte Franz I. dem venetianiſchen Bothſchafter Anton Venier den ferneren Zutritt. Zwei Monate ſpäter, fragte er ihn, was er vornehmen würde, verletze man ſeine Freiſtätte auf gleiche Weiſe. „Sire,“ verſetzte Venier, „Empörer gegen Sie, die Zuflucht in meinem Hauſe ſuchten, würde ich Ihnen ſelbſt ausliefern, und Strafe von meinem Vaterlande befahren, handelte ich anders.“ Da vergaß der gerührte Franz ſeines Grolles.

60. Als von neuem zwiſchen Franz I. und Karl V. Krieg ausgebrochen, hing Venedig ſeinem weiſen Grundſatze der Neutralität mit ſolcher Treue an, daß es ſogar den Pabſt bat, Vicenza nicht zum Verſammlungsorte eines Konzils zu wählen, damit die Vereinigung mehrerer chriſtlichen Fürſten bei Soliman keine Beſorgniß errege. Dieſer hohen Zurückhaltung ohnerachtet erneuerte Karl V. ſeine dringende Einladungen, und als er die Republik nicht gewinnen konnte, verließ er Hungarn, wo ſeine Anweſenheit

gegen die Türken nöthig war, um auf Afrikas Küſten die Seeräuber anzugreifen. Doch verließ ihn das 1542. Glück dieſesmal; die Elemente zerſtörten ſeine Flotte, und Italien erfreute ſich eines ſeine Ruhe ſichernden Unfalls.

61. Ein Reichstag war nach Speier berufen, um über den Krieg gegen Frankreich und Türken — enge wider Karln verbunden — zu rathſchlagen: ſein ganzes Gemüth hing an den künftigen Beſchlüſſen dieſer Verſammlung. Auf der andern Seite bedräute Franz, von Italiens Beunruhigung ſeine größere Sicherheit hoffend, Neapel und Mailand, um ſeinen Gegner zum Frieden zu zwingen. Von neueren Ereigniſſen Venedigs größere Geneigtheit zum Kriege erwartend, ſandte er mit allem Glanze des Bothſchafters den Kardinal Farneſe. Dieſer Prälat ſprach in der Verſammlung des Kollegs mit ſolcher Würde und Salbung, daß er alle Gemüther ergriff: aber da vermöge Geſetzes jedesmal erſt nach einem Zwiſchenraume Entſchließung gefaßt werden durfte, ſo fiel dieſe ablehnend, und für die fernere Behauptung der Neutralität aus.

62. Dieſelben Vorſchläge geſchahen dem Pabſte, welcher jedoch dieſesmal als ächter Vater der Kirche beide Monarchen zur endlichen Verſöhnung ermahnte: auch der Senat drückte dieſen ſehnlichen Wunſch durch ſeinen Geſandten aus. So entfernt auch die Möglichkeit dieſer Ausgleichung ſchien — doch gelang ſie über Erwartung leicht. Englands Einfall in Franz I. Staaten, und Karls V. Finanzerſchöpfung legten ſie beiden als Nothwendigkeit auf. Der Friede wurde zu Crepi unterzeichnet. Wechſelſeitige Zurück-

gabe der Eroberungen, und die Vermählung des Herzogs von Orleans mit des Kaiſers oder ſeines Bruders, König Ferdinands Tochter, (deren erſte die Niederlande, die andere Mailand als Mitgift erhalten ſollte) waren die Hauptbedingniſſe.

63. Bei Empfang dieſer unerwarteten Bothſchaft ſprach jeder Venetianer ſein Intereſſe oder ſeine Leidenſchaft aus. Die einen ſahen in den, Franzen geſicherten glänzenden Vortheilen die Bürgſchaft eines dauernden Friedens; andere fanden Karls Einwilligung nur in dem Wunſche, den Engländern Einhalt zu thun, begründet, und zweifelten nicht, daß Franzens geſchäftiger Geiſt bald wieder zu den Waffen zurückkehren werde. Von dem unſeligen Hange der Menſchen zur Klage ergriffen, jammerten ſelbſt die ſo lange auf den Frieden harrenden Freunde deſſelben über dies Ende des Kriegs, weil Venedig an Achtung verlieren müſſe, ſobald Italien, im Friedensſtande, ſeiner Hilfe nicht mehr bedürfe.

64. Nach dem Friedensſchluſſe verließ die türkiſche Flotte den Hafen Marſeilles, der ſie als Freunde aufgenommen, und überwinterte, nach Liparis und Iſchias Verwüſtung, in Lepante. 1545. Zur Erklärung wider Soliman aufgefordert, boten ſich die Venetianer nur der Vermittlung dar — von ihr großen Einfluß bei beiden Mächten hoffend. Auch von der an ſie geſuchten Theilnahme an Teutſchlands Religionshändeln befreiten ſie ſich, und urkundeten ächte Duldung durch Aufnahme aller den Bürgerkrieg Fliehenden. Um dieſe Zeit ſtarb Lando mit dem Nachruhm eines weiſen Fürſten, und Franz Donato wurde ſein Nachfolger.

65. Nur des Herzogs von Orleans künftige Vermählung erhielt das Band zwiſchen Franz I. und Karl V. Sein Tod endete die Hoffnung auf Friedensdauer, und neuer blutiger Krieg nahte dem Ausbruche, als Franz I. ſelbſt durch ſein Ableben dem ehrgeizigen Nebenbuhler freien Spielraum ließ. Auch Heinrich VIII. war ſo eben geſtorben: das Mißverſtändniß zwiſchen ſeinem Nachfolger und Heinrich II. 1547. erweckte neue Fehde zwiſchen Frankreich und England. So blieb Italien jeder Unternehmung des nach ſeinem Beſitze ſtrebenden Karls ausgeſetzt.

66. Sein Haus bereichernd, hatte Paul III. den Kirchenſtaat verringert, um Parma und Piacenza ſeinem Sohne Ludwig Farneſe zu geben: war gleich der Pabſt dem Bunde gegen die teutſche Proteſtanten beigetreten, um Karln für dieſe Belehnung zu gewinnen, ſo genehmigte ſie dieſer dennoch nicht. Bald nachher ermordeten die Edeln von Piacenza den, ihrer Willkühr Schranken ſetzenden Farneſe, und riefen den Statthalter von Mailand, Ferdinand Gonzaga, zu Hilfe. Piacenza in Karls V. Namen erobernd, zog er gegen Parma, um Oktav Farneſe, Ludwigs Sohn und Nachfolger zu belagern. Da drangen Frankreich und Pabſt lebhafter als jemals in den Senat, welcher, obgleich tief von Karls Benehmen gegen die Farneſe betroffen, demohnerachtet nicht ändern, und Ruhe um Krieg tauſchen wollte.

1549. 67. Paul III. vereinigte nun den Gegenſtand des Streites, Parma und Piacenza, mit dem Kirchenſtaate, um den Zwiſt zu beſeitigen. Aber Oktav Farneſe, ſein Eigenthum bewahrend, ſchloß einen Vertrag mit dem Statthalter von Mailand, um dieſe Städte als Reichslehen zu empfangen. Beſtürzt über die Empörung ſeines Enkels, kränkte ſich Paul zu Tode. Julius III. folgte ihm — deſſen Wahl dem Senate erfreulich war, weil er völlige Unbefangenheit ankündigte. Dennoch ſah er ſich um der Angelegenheit von Parma willen zur Erklärung gegen Heinrich II. genöthigt, welcher die Farneſe ſchützte, ſeit Karl V. ihre Herrſchaft nicht hatte beſtätigen wollen.

68. In Mitte dieſer Fehden hätte Venedig tiefer Ruhe genoſſen, mußte es nicht mit einem Schwarme von Barbaren kämpfen, die, aus Albanien entſproſſen, unter dem Namen der Uskoken bekannt wurden. Von ihrem Elende gerührt, hatte Ferdinand I. ihnen die Niederlaſſung zu Segna unter der Bedingniß geſtattet, Kroatiens Grenzen gegen die Türken zu ſchützen. Aber, das Gewerb der Seeräuberei vorziehend, verheerten ſie bald die Schifffahrt auf der adriatiſchen See. Oeſtreich nutzte ihre Feindſchaft gegen Venedig, um ſie unter ſeinen Schutz zu nehmen. Auch werden wir ſehn, wie dieſe verjüngte Narantiner, trotz ihrer blutigen Bekämpfung durch Venedig, ſtets ſtolzer und erbitterter gegen ihre Beſieger ſich erhoben. Indeſſen genoß der Staat der Ruhe, und während der nächſten ſechs Jahre ſtörte ſie nichts, als die faſt jährlich wiederkehrende Dogenwahl, ſo ſchnell folgten ſich die Beſitzer dieſer Würde.

69. Mark Anton Treviſano, ein frommer, ſanfter und beſcheidner Mann, lehnte ſie lange ab; erſt dann gab er nach, als ſeine Verwandte ihm zu Füßen fielen und in ſeiner Erhöhung ihn den Schluß 1553.

der Gottheit ahnen ließen. Seit einem Jahre führte er mit allen Tugenden des Weiſen die Verwaltung, als er eines Tages, durch zu ſtrenge Faſten erſchöpft, während der Meſſe in Ohnmacht, und nach einigen Minuten dem Tode in die Arme ſank. An 1554. ſeiner Stelle wurde Franz Venier erwählt, unter deſſen Regierung nichts von Bedeutung, als Karls V. berühmte Abdankung vorfiel: die erſtaunenswertheſte Handlung unter allen merkwürdigen Zügen, welche dieſen Monarchen bezeichnen. Der Welt entſagend, das teutſche Reich ſeinem Bruder Ferdinand, Spanien ſeinem Sohne Philipp II. vererbend, ſuchte er in dem Schoße der tiefſten Zurückgezogenheit ein Glück auf, das er nie wahrhaft auf ſeinem Throne wollte genoſſen haben.

1559. 70. Veniers Nachfolger war Lorenz Priuli, deſſen Verdienſt über drei, an Geburtsadel ihm überlegene Mitwerber ſiegte. Kaum begann ſeine Regierung, als die Doppelgeißel der Peſt und des Hungers auf die Republik fiel. Als die Seuche nachließ, gebot der beide Uebel bekämpfende Senat den Anbau der wüſt liegenden Ländereien. Drei Proveditoren leiteten dieſe wohlthätige Unternehmung; welche zahlloſe Sümpfe austrocknete, die Luft entpeſtete, und nahe Quellen der Lebenserhaltung öffnete. Gegen Ende von Priulis Regierung und in Folge des berühmten Treffens bei S. Quentin gab Heinrich II. ſeinen Zug gegen Neapel auf, und ſchloß mit Teutſchland, Spanien und England Frieden. Zur Feier dieſes Ereigniſſes verordnete Venedig glänzende Feſte und glückwünſchende Geſandten an die verſöhnten Mächte.

1559. 71. Hieronimus Priuli folgte ſeinem Bruder nach. Unter ihm fand einiger Zwiſt mit den Türken Statt, die eben das von ſeinem Großmeiſter La Valette tapfer vertheidigte Maltha belagerten. Sie klagten Venedig an, daß es die Belagerten begünſtige, und ſich, gegen die Uskoken ausziehend, der Stadt Durazzo, wo die Seeräuber Zuflucht geſucht, mit Verletzung des osmanniſchen Gebietes bemächtigt. Gold hob ſchnell alle dieſe Irrungen. Das hergeſtellte gute Verſtändniß verſprach Ausdauer; Soliman hatte ſeine langjährige rühmliche Laufbahn beſchloſſen; ſein Nachfolger Selim kündigte dem Senate ſeine Thronbeſteigung an, und verhieß die väterliche Freundſchaft von neuem.

72. Gegen Venedigs Geſetz, das jedem Bothſchafter Annahme fürſtlicher Geſchenke unterſagte, verlieh Paul IV., (wie ſchon mancher ſeiner Vorfahren gethan) dem Geſandten der Republik zu Rom, dem Edeln da Mula den Purpur. 1560. Als der aufgebrachte Senat ihn alsbald zurückrief, verſagte der von dem Glanz der neuen Würde Gelockte den Gehorſam. Sogleich wurde ſeine Familie durch Entziehung des Patriziergewands mit Entehrung geſtraft. Umſonſt ſuchte der von ſolcher Feſtigkeit betroffene Pabſt den Senat durch ein eigenhändiges Schreiben zu beſänftigen. Er empfing zur Antwort, da Mula ſey kein Venetianer mehr, weil er mit dem Vertrauen des Vaterlandes nicht zufrieden, nach fremder Würde geſtrebt; nur der Anhänglichkeit ihrer Bürger an alte Sitte verdanke die Republik ihren Beſtand ſeit grauer Vorzeit. „Des Geſetzes Skla-

„ven,“ ſagte der Senat, „verdanken wir dieſer Dienſtbarkeit unſre Freiheit.“

73. Unter Hieronimus Priuli klagte der Edle Markus Foscolo in einer Rede vor dem großen Rathe über die in der Regierung eingeſchlichenen Mißbräuche. „Solle Wiedergeburt zu Stande kommen,“ ſprach er, „ſo müßten zur alten Sitte die Bürger zu„rückkehren, welche in Verderbniß ihr untreu gewor„den; der die Gemüther entkräftende Luxus entnerve „ſie, nur nach Reichthum lüſtern machend, und die„ſer niedern Leidenſchaft falle die Vaterlandsliebe „zum Opfer.“ Solche Grundſätze annehmend, belud der Senat den Aufwand mit Abgaben, und weihte ihn geſetzlich nur den Verworfenſten. Auch die Aemter der Edeln erlitten Aenderungen, und zwei Kommiſſare, unter ihnen Foscolo ſelbſt, wachten unter dem Namen der Zenſoren, auf ſtrenge Vollziehung dieſer Verordnungen.

1567. 74. Nach Priulis Tod waren die Stimmen der Wahlherren ſo ſehr getheilt, daß auch die dreizehnte Abſtimmung noch ohne Erfolg blieb. Des Zwiſtes müde richteten ſie ihre Blicke auf Peter Loredano, einen mehr als achtzigjährigen Greis, ohne Wunſch der Erhebung. Doch beſaß der ehrwürdige Mann noch volle Geiſteskraft: ruhig kehrte er aus dem Senate nach ſeiner Wohnung zurück, als ihm ein Bothe mit der Nachricht von ſeiner Erwählung nacheilte. Der Ueberraſchte wollte nicht an die unbegehrte Gunſt glauben, bis das Volk, zu welchem die Nachricht drang, ſich um ihn verſammelte, und von ſeiner Beſcheidenheit tief gerührt, ihn mit lautem Jubel nach dem herzoglichen Pallaſte trug.

75. Seit geraumen Jahren genoß die Republik tiefen Friedens, unter ſeinem Einfluſſe den ſchönen Künſten beſondern Schutz gönnend. Die Baukunſt ſchmückte Venedig mit einer Fülle von öffentlichen und Privatgebäuden, der Palladio und Scamozzi Werk. Mit ihren köſtlichſten Erzeugniſſen begabten es Malerei und Bildnerei. Die große Marmortreppe des herzoglichen Pallaſtes prangte mit zwei Koloſſalbildſäulen Sanſovinos, welche, unter der Geſtalt von Mars und Neptun Venedigs Aufſchwung durch Krieg und Seeweſen ausdrückten. Die Wände der weitläufigen Palläſte des Dogen und des Senats wurden von den Schöpfungen Titians, Veroneſes, Tintorets, Baſſanos bedeckt — ihr epiſcher Pinſel zauberte auf Rieſenflächen die lebendige Geſchichte der Republik. Aber in Mitte dieſes Gedeihens brach eine furchtbare, alles in Schrecken ſetzende Feuersbrunſt aus. In dem Zeughauſe beginnend, ergriff die Flamme das Pulvermagazin, deſſen Aufflug das weite Gebäude in ſeinen ſchönſten Theilen verwüſtete: ganze Thürme wurden ihrem Grunde in die Lüfte entſchleudert, daß ſie mit entſetzlichem Getöſe niederſtürzten; und wie von einem Erdbeben erzitterte die geſamte Stadt. In dieſer angſtvollen Verwirrung griffen die Bürger zu den Waffen, dem Feinde entgegen eilend, deſſen treuloſes, Verderben bewirkendes Nahen ſie ahndeten; aber nur die lodernde Flammen des Zeughauſes leuchteten ihnen entgegen. Tiefe Beſtürzung verbreitete dieſer Unfall, der allgemein für das Werk der Bosheit galt; der Zehnerrath ſetzte Belohnung auf Entdeckung der Urheber; doch erſt in der Folge lenkten die Begebenheiten gerechten

Verdacht auf den damals anweſenden türkiſchen Bothſchafter.

1569. 76 Zwar hatte Selim das Verlangen geäuſſert, den Frieden zu bewahren; doch verbarg dieſe täglich erneuerte Hoffnung nur liſtig ſeine gefährlichen Anſchläge. Seit er den Thron beſtiegen, nährte er den Plan, ſich Ziperns zu bemeiſtern, bis ſeinem Entwurf einer prachtvollen Moſchee in Adrianopel der Mufti die Bedingniß ſetzte, ſie nur aus erſiegter Beute zu erbauen; ſo wolle es des Propheten Gebot. Da verſammelte der Sultan die Großen ſeines Hofs zur Berathſchlagung. Unkriegeriſch geſinnt, bekannt mit den Schätzen, welche Venedigs Handel dem Reiche zuführte, rieth der Großweſſir den Krieg ab. Doch Paſcha Muſtapha forderte im Namen des Glaubens und des Staatswohls Ziperns Beſitz, als ein Zugehör des ſeitdem eroberten Egyptens, und des alten Beſitzthums der Sultane, als eine Gewährleiſtung für Schifffahrt und Handel der Türken.

1570. 77. Venedigs Geſandter in Konſtantinopel, Badoër unterrichtete ſeine Regierung von dieſen Plänen; aber, von dem Friedensbedürfniſſe bezwungen, oder durch Selims falſche Freundſchaftsbezeugungen getäuſcht, nützte der Senat die Warnung nicht. Bald nachher waren des Sultans Entwürfe kein Geheimniß mehr; er ſelbſt wachte über die ſchleunige Rüſtung einer laut zu Ziperns Eroberung beſtimmten Flotte. Da ſuchte der Senat Bundesgenoſſen an allen chriſtlichen Höfen. Pius V. ermahnte, ihn ſchützend, alle Fürſten, Venedig gegen den Angriff der Ungläubigen zu vertheidigen. Philipp II. verhieß, die ſpaniſche Macht mit dem Heere der Republik zu vereinigen; auch Maximilian II. zeigte das Verlangen, von Hungarn aus ableitenden Beiſtand zu leiſten; unter der Mutter Katharine Vormundſchaft gefeſſelt, vermochte Karl IX. nur ſeine Vermittlung anzubieten: von ihr Erkältung der italiſchen Fürſten befürchtend, lehnte man ſie ab. Selbſt Perſiens Bündniß wurde geſucht: Alter und Klugheit hielten den Sofi von Theilnahme an einer ſeinem Hauſe ſtets verderblichen Fehde ab.

78. Nicht lange nachher forderte Selim ausdrücklich von dem Senate Ziperns Abtretung oder Kriegserklärung. Als der türkiſche Abgeſandte im Hafen einlief, wurde er, von jeder Mittheilung abgeſchnitten, unter ſorgfältiger Bedeckung in die, ſchon zur Antwort bereite Verſammlung des Senates gebracht. Das Gewand des Dogen küſſend, übergab er die Briefe des Sultans und des Großweſſirs. Als er ſie geleſen, erwiederte ihm der Doge: weil ſein Gebieter den Krieg wolle, ſo werde ihn die Republik mit Würde beſtehn. Mit ſchriftlicher Antwort wurde er alsbald entlaſſen. Als er nach Konſtantinopel zurückkam, wollte Selim aus ſeinem eignen Munde vernehmen, ob wirklich der Senat bei Empfang ſeiner gebieteriſchen Forderungen nicht beſtürzt geweſen; ſein Bericht verſetzte den Sultan in ſolche Wuth, daß er laute Rache ſchwur. Im Augenblick flogen nach allen Häfen des Oſten die dringendſten Befehle, Kriegsvölker auszuheben, und die nöthigen Schiffe zu erbauen.

Eilftes Buch.

1570 – 1618.

Krieg um Zipern. — Nikoſias und Famagoſtas Eroberung. — Schlacht bei Lepante. — Friede mit den Türken. — Heinrichs III. Ankunft zu Venedig. — Der Uskoken Seeräuberei. — Feuersbrunſt im herzoglichen Pallaſte. — Blankas Cappello Vermählung mit dem Großherzog von Toskana. — Regierung Paskals Cicogna. — Heinrichs IV. Aufnahme unter Venedigs Adel. — Berühmter Streit zwiſchen der Republik und Paul V. — Fra Paolo. — Krieg mit Servien. — Der Uskoken neue Vermeſſenheit. — Ferdinands I. Entſagung und ihre Vernichtung. — Mißverſtändniß zwiſchen Spanien und der Republik. — Spaniſche Verſchwörung gegen Venedig.

1. Im Augenblicke, da ein furchtbarer Krieg ausbrechen ſollte, ſtarb Doge Loredano nach dreijähriger Regierung. Obgleich ihn das Volk am Tage ſeiner Erwählung im Triumpfe getragen, ſo bewahrte es doch kein geliebtes Andenken an ihn; vermöge einer der menſchlichen Natur angeboren ſcheinenden Ungerechtigkeit die Quellen aller unter ihm erlittenen Unfälle dem ehrwürdigen Greiſe zur Laſt legend. Vier 1570. Tage nach ſeinem Tode wurde Ludwig Mocenigo, mehr noch um ſeiner Tugenden als um ſeiner glänzenden Ahnen willen erwählt.

2. Vor Selims unermeßlichen Rüſtungen bangend, ſah Venedig mit Kummer die langſamen Anſtalten ſeiner Bundesgenoſſen. Statt ſich gegen die Türken zu erklären, ſchickte ſich Maximilian II. vielmehr zu Entrichtung ſeines hungariſchen Tributs an ſie an; Spanien hatte zwar Doria befohlen, ſeine Flotte mit der venetianiſchen zu vereinigen, er aber ſchien argliſtig die Vollziehung ſeiner Befehle umgehen zu laſſen. Jetzt gebot der Senat ſeinem Admiral, Hieronymus Zane, allein das Mögliche zu wagen. Mit der in Ankona gerüſteten Flotte des Pabſtes ſegelte der Kardinal Colonna, Herzog von Saliano den Venetianern nach Korfu zu Hilfe.

3. Siebenzig Galeeren ſtark, waren dieſe im joniſchen Meere, der Levante zuſchiffend, als eine anſteckende Krankheit mehrere Schiffe ihrer Mannſchaft beraubte. Bedürfniß der Verſtärkung, und der Befehl, vor Vereinigung mit dem von Candia kommenden Markus Quirini nichts zu unternehmen, hielten Zane feſt. Als aber Quirini mit Hilfe und Nachricht von dem übeln Zuſtande der türkiſchen Flotte erſchien, ſegelte Zane von Korfu nach Candia, wo er den endlich zum Gehorſam gegen ſeines Königs Befehl entſchloſſenen Doria mit der ſpaniſchen Flotte fand. Jetzt gab der Senat Befehl zu thätigem Kriege.

4. Im erſten Augenblicke ſeines Zorns hatte Selim verheißen, ſelbſt den Zug nach Zipern zu führen; ein den Soldaten angenehmer Entſchluß, weil er ihnen nach türkiſcher Sitte beträchtliche Zulage verſprach. Aber Muſtapha-Paſcha, des Sultans Gegenwart fürchtend, beſtimmte ihn zu Konſtantinopel zu bleiben, wo ſeine Gegenwart nothwendig ſey; und

wurde ſelbſt oberſter Befehlshaber des Landheeres, während Piali, ein Hungar von Geburt, die Flotte befehligte.

5. Am öſtlichen Ende des Mittelmeers gelegen, bildet Zipern ein unregelmäßiges Dreieck, deſſen nördliche Seite den Küſten Karamaniens — des alten Ciliciens — gegenüber iſt; gegen Mittag hat es Egypten, und gegen Weſten Candia im Angeſichte, indeß ſich ſeine öſtliche Spitze gegen Sirien, dem alten Laodicea gegenüber erſtreckt. Ohngefähr ſiebenhundert Meilen im Umfange, und zweihundert in der Länge enthaltend, hat es nicht über ſiebenzig Meilen in der Breite. Seine glückliche Lage und ſein milder Himmelsſtrich verliehen ihm in der alten Welt den Ruf des lieblichſten Aufenthalts auf Erden; die Dichtkunſt ſchmückte es mit ihren Wunderfarben, mit den wollüſtigen Gebüſchen von Paphos und Idaliens, mit den Zaubertempeln Amathontes, in welchem die Altäre der Freude errichtet waren, und die Mutter der Liebe und der Grazien herrſchte. Ehemals zählte man auf dieſer Inſel mehr als dreißig große Städte, doch jetzt waren nur noch Nikoſia, Famagoſta, Baffo, Cerina und Limiſſo dieſes Namens werth, und unter dieſen nur die erſten beiden befeſtigt.

6. Während die Verbündeten ihre Streitkräfte geſammelt, hatten die Türken ohngefähr fünfzigtauſend Mann ſtark, im Süden der Inſel, nächſt Limiſſo gelandet. Auf die einſt ſo ſelige Inſel ihren Fuß ſetzend, bezeichneten die Barbaren ihren Pfad durch wilde Verheerung. Nur höchſtens fünftauſend italiſche Krieger, und fünfhundert Grandioten —

oder zipriſche Reuter — waren zum Widerſtande vorhanden: der Statthalter hatte ſo eben das Leben verlaſſen. Bis zu ſeiner Erſetzung durch den Senat führte Aſtor Baglione den Befehl. Er waffnete alsbald die Landleute, ihnen die Vertheidigung der engen Wege vertrauend, die nach den wichtigen Plätzen Nikoſia und Famagoſta führten. Weit feſter als dieſes, war das erſte; darum warf ſich Baglione in Famagoſta, um durch Gegenwart und Muth des Anführers die Mängel zu erſetzen. Piali wollte mit Famagoſtas Belagerung begonnen wiſſen; aber Muſtapha ſah Ziperns Fall im Falle ſeiner Hauptſtadt, Nikoſias Reichthümer lockten ihn, und ſo wurde Nikoſias Angriff beſchloſſen.

7. Um Aſtor Baglione Entſatz abzuſchneiden, ſandte Muſtapha fünfhundert Reuter zwiſchen beide Städte. Nikoſias Bewohner zitterten dem drohenden Feinde entgegen; dieſe, an Ruhe und Weichlichkeit gewöhnten Völkern eigne Muthloſigkeit entnervte ihre Gegenrüſtungen. Längſt dem Kriegsungemache fremd, hatten ſie Gräben und Wälle vernachläſſigt; betend ſuchten ſie in den Kirchen, vor den Altären Schutz, und falteten zu der vergeſſenen Gottheit die Hände der Andacht. Da trat der unwillige Erzbiſchoff vor die feige Menge. „Was ſucht ihr im Tempel?“ rief er ihnen zu — „glaubt ihr durch Thränen und „Aechzen dem nahenden Jammer zu entgehn? Fleht „ihr, gleich den Kindern Iſraels, im Elend zu dem „Gott, den ihr im Glücke beleidigt? Soll eure Feig„heit ihn erweichen? ſein Erbarmen euch zu Theil „werden, während ihr vor ſeinen erbittertſten Fein„den flieht? So betrugen ſich nicht, vor fünf Jah-

„ren, Maltha's Ritter, als die Ungläubigen ihre Inſel anfielen. Durch ihren Muth gefallen dieſe Vertheidiger des Glaubens dem Gotte, deſſen Krieger ſie ſind. Ihrem Beiſpiele eifert nach, ihr! die ihr nebſt demſelben Glauben, Frauen, Kinder und Vaterland zu ſchützen habt, die ihr nur beſitzt, um ſie gegen Kränkung zu vertheidigen. O unſeliges — durch Muthloſigkeit noch unſeligeres Volk! ſey eingedenk, daß die Republik und die geſamte Chriſtenheit für dich zu den Waffen greift; ihre Flotten ſegeln bereits dir zu; bald erblickſt du ſie. Durch ſolchen Beiſtand beruhigt, ermanne dich; dann bringe reinere Gebete zu den Altären, und ſiege muthig über die Angſt, welche aus deinen Gewiſſensbiſſen hervorgeht.“

8. Dieſe Worte weckten in allen Gemüthern die Hoffnung, alle ermahnten ſich wechſelſeitig zu tapferm Widerſtande. Die vornehmſten Bürger führten die Aufſicht bei den Arbeiten, arbeiteten ſelbſt an den Feſtungswerken, und wachten Tag und Nacht zu ihrer Beſchützung. Schon lagerte der Feind unweit der Stadt, ſchon führte Muſtapha ſeine Geſchützſchanzen auf, ſeine Laufgräben rückten vor, ſein Pulver ſprengte die Befeſtigungen an zwei Stellen; aber der Eindringende wurde tapfer zurückgeſchlagen.

9. Mit wiederholtem Angriff beſchäftigt, ſandte er mittelſt Pfeilen Aufforderung in die Stadt, die Venetianer zu verjagen, die Art ihrer Herrſchaftsbegründung zurückrufend, beſſeres Loos unter der künftigen Oberherrſchaft verheißend, und im Falle fernern Widerſtandes, die grauſamſte Züchtigung drohend. Da wirkten Erzbiſchoff und Adel durch das

Gerücht von der wirklichen Ankunſt der chriſtlichen Flotte in Ziperns Gewäſſern und naher Befreiung entgegen.

10. Zum zweitenmale ſtürmte Muſtapha vergeblich. Im Begriffe, den dritten Sturm zu wagen, verhieß er den drei zuerſt durch die Wallücke eindringenden Soldaten die Beförderung zum Offiziere, und dem zuerſt in die Stadt gelangenden die Würde als Paſcha, fiele ein Paſcha bei dem Angriffe. Am nächſten Tage, noch vor Anbruch des Tages erſtiegen die Türken den Wall, die Wachen erwürgend, der Platz gerieth in Aufruhr. Vor allen flogen die Grafen von Tripoli und Rocas zur Vertheidigung heran; beide unterlagen dem Feindesſchwerde. Meiſter des Walls ſendeten die Ungläubigen die Kugeln ihres Geſchützes auf das Volk, das, ohne Führer und der Verzweiflung preis gegeben, allenthalben, wohin es dem Tode entfloh, den Tod fand. Von dem Erzbiſchoff geſammelt, vertheidigten ſich einige Krieger lange im Hofe des Pallaſtes gegen den Paſcha von Aleppo, bis ſie, überwältigt, ihre Waffen gegen die Zuſage ihres Lebens hingaben: aber kaum waren die Thore geöffnet, als über ſie einſtürzend, die Türken ihnen das Leben ſchändlich raubten. Jetzt ergoſſen ſich die widerſtandloſe Sieger in alle Theile der Stadt, Häuſer plündernd, Altäre beraubend, Kirchen umſtürzend, und mit Erwürgung der Lebenden nicht zufrieden, die Gräber entweihend, und der Todten Aſche den Lüften preisgebend. Mehr als zwanzigtauſend Chriſten verſchlang dieſer ſchreckliche Tag; der kleine Reſt, deſſen geſchont wurde, empfing Sclavenketten; über Leichen der Geliebten und

und Trümmer der Vaterſtadt in die Knechtſchaft geſchleppt. So endete Nikoſia, einſt von allen Gaben des Glücks geſchmückt, jetzt noch unter ein ehernes Joch gebeugt.

11. Die zu Candia verſammelte Chriſtenflotten hatten zwanzigtauſend Mann an Bord; aber ſchon ließ die unter ihnen herrſchende Zwietracht die Erfolgloſigkeit dieſer Rüſtungen ahnen. Die Spanier wollten auf türkiſchem Boden landen, um die Zurückrufung der Feinde aus Zipern zu erzwingen; endlich ergaben ſie ſich den lebhaft vorgetragnen Gründen für den Zug nach dieſer Inſel ſelbſt. Auf Karamaniens Küſten ankommend, vernahmen ſie Nikoſias Eroberung. Da erklärte Doria ſeinen, nur auf Rettung dieſer Stadt gegründeten Auftrag für geendet. Vergeblich blieben alle Gegenvorſtellungen der Venetianer; er ſegelte nach Sizilien zurück. Zu ſchwach, um eine Landung zu verſuchen, überwinterten Venedigs und des Pabſtes Galeeren in Candias Hafen, des Senats Befehle erwartend.

12. Selim nahm der Chriſten beträchtliche Gegenrüſtungen wahr, und ſprach Friedenswünſche aus: ſie eifrig erwiedernd, ſandte der Senat Jakob Ragazzoni mit Vollmacht nach Konſtantinopel. Da verhieß Spanien — nur um der Verlängerung des Krieges willen ſo langſam in ſeiner Unterſtützung — neue und wirkſamere Hilfe: auch Pius V. erneuerte ſeine Ermahnungen an allen Höfen, und ſchickte den eben von Candia kommenden Anton Colonna nach Venedig, den Friedensſchluß zu verhindern. Mit eignem Feuereifer ſuchte dieſer den Eifer des Senats neu zu entflammen, das bisherige Streben des Pabſtes,

die unter Johann von Oeſterreich in Barcellona bereite Flotte Spaniens anführend. So lockende und mit ſo viel Schein der Wahrheit bekleidete Verheiſſungen beſtimmten den Senat, Ragazzonis Unterhandlungen abzubrechen, und neues Bündniß gegen die Türken einzugehn.

13. Der Krieg ſollte lebhaft betrieben werden: 1571. daher wurde Zane, deſſen Geſundheit geſchwächt war, abgerufen, und Sebaſtian Venier, bei Corfus Regierung als tapferer Krieger ausgezeichnet, an ſeine Stelle geſetzt. Auguſtin Barbarigo erhielt als Proveditore den Befehl in Veniers Abweſenheit. Grimmiger entglühte nun Selims Haß gegen Italien, nicht Zipern allein mehr, ſondern auch Rom anſprechend. Piali, der ohne Kampf der venetianiſchen Flotte begegnet war, wurde abgeſetzt, und Pertau ſein Nachfolger als Paſcha und Admiral.

14. Dieſer vereinigte, unter Tripolis, Algiers und Tunis Mitwirkung zweihundert fünfzig Schiffe, die er nach Candia führte: verwüſtend, dann zurückgedrängt, wandte er ſich nach dem adriatiſchen Meere, und nahm Sopoto, Budua, Antivari, Dulcigno — auch das entvölkerte Curzola und Leſina unterlag dem verheerenden Barbaren. Selbſt Venedig erbebte, als es ſeine Feinde auf der See ſah, die es zu beherrſchen wähnte; alle Bürger zum Gemeinſchutze waffnend, erbaute es, vorzüglich am Geſtade zahlreiche Geſchützſchanzen gegen möglichen Angriff. Dieſe Beſorgnis verſchwand, als Pertau den Meerbuſen verlies, den er nur um deswillen beſegelt, damit die Venezianer den gegen die Pforte aufgeſtandenen Albaniern keine Hilfe leiſteten.

15. Der Senat war zu Klagen über Bundesgenoſſen berechtigt, die ihn vom Frieden abgelenkt, und nun ſo langſam ihre Verheiſſungen erfüllten: in ſeiner Beſorgnis wandte er ſich an Pius V. den Gewährsmann des Unternehmens; Spaniens und die eigne Hilfe der Republik zuſagend, erfüllte er bald ſein Wort: kaum war Venier mit ſeinen Galeren in Meſſina angelangt, als Johann von Oeſtreich in Neapels Hafen erſchien, des Pabſtes geweihte Fahne als Oberfeldherr zu empfangen. Der kaum zwei und zwanzigjährige Jüngling beſaß ſeines Vaters, Karls V. Muth, und verkündete auch ſeinen Geiſt. Kaſtiliens tapferſte und erfahrenſte Krieger begleiteten ihn.

16. Venedigs Schatz war unter den Anſtrengungen in blutiger Fehde erſchöpft. Dahin war der, mit päbſtlicher Einwilligung bezogne Drittheil geiſtlicher Einkünfte, vernichtet der Handel, jedes gewöhnliche Hilfsmittel abgenüzt. Nur noch auf Eifer und Vaterlandsliebe ſeiner Bürger zählend, erfuhr der Senat, wie unerſchöpflich der Nazionalreichthum iſt, ſiegt Nationalgeiſt über Selbſtſucht. Von der Beredſamkeit des Dogen ergriffen, brachten alle Senatoren das Gold und Silber ihrer Palläſte und Tafeln; die Frauen brachten Schmuck und Kleinodien dar; jeder Venezianer wollte an den Opfern für das Vaterland Theil nehmen.

17. Doch vergeblich ſtrebten alle dieſe Verſuche dem gefürchteten Ungemache entgegen. Zu Famagoſtas Entſatz eilend, beflügelte die nahende Flotte Muſtaphas Kraft, durch Eroberung dieſes Platzes Zyperns Beſitz zu vollenden. Der Venezianer Muth und Ausdauer hatten die Belagerung zu einer der

merkwürdigſten in der Geſchichte gemacht: Männer waren aufgetreten, würdig, in den edelſten Heldenzeiten zu glänzen.

18. Nachdem er Nikoſia erobert, ließ Muſtapha viertauſend Mann bei deſſen Trümmern, und führte ſeine ganze Macht vor Famagoſta. Noch trozte dieſes allein dem Joche der ſtolzen Türken; vergeblich trugen ſie die Häupter der in Nikoſia gefallnen Krieger täglich auf ihren Lanzen vor dem Angeſichte der Belagerten zur Schau. Muſtapha zog, zum Siege entſchloſſen, beträchtliche Verſtärkungen aus Karamanien und Sirien an ſich; ſie ſtrömten ihm zu, denn alles wollte den Ruhm des ſchönen Unternehmens theilen. Geſchützſchanzen erhoben ſich von allen Seiten; Sandſäcke erſetzten die, im felſigen Boden unmögliche Laufgräben, und unter der Erde drangen die Belagerer bis zu den im Grund erſchütterten Feſtungswerken. Doch Aſtor Bagliones und Markus Bragadinos Muth und Klugheit leiſteten unermüdeten Widerſtand.

19. Von der Größe der Gefahr angefeuert, alle zu Kriegern umgebildet, bewachten die Einwohner ihre Wälle, den möglichen Wallücken durch Gräben entgegenarbeitend. Der bei der zahlreichen Volksmenge drohenden Hungersnoth begegnend, brachten ſie Frauen, Kinder und Greiſe auf das Land, wo anderer Gefahren ihrer warteten. Nur ſiebentauſend, von Vertheidigungsglut entflammte Krieger bildeten jezt Famagoſtas Beſatzung. Bragadino nährte dieſen Eifer, indem er ihnen Europas auf ſie gerichtete Blicke zu Gemüth führte, und Nikoſias ſelbſt verſchuldeten Jammer ihrem Andenken erneute:

bald nahe überdies die Hilfe; doch Tapferkeit, der ein Schwerd geblieben, bedürfe nicht einmal der Ausſicht auf dieſe.

20. Alles jauchzte ihm Beifall; das Beiſpiel gebend, harrten die Offiziere Tag und Nacht auf den Straßen aus. Am frühen Morgen ſtürmten die Türken; das Geſchütz und die Feuerwürfe der Belagerten ſchlugen ſie zurück; aber in den Gräben verharrend, ſprengten ſie einen Halbmond mit ſeinen Vertheidigern in die Luft. Der Pulverſtos machte Stadt und Gegend zittern, als wälze ſich ein langes Erdbeben in den Klüften fort.

21. Endlich gelang es Muſtapha, einen Theil der Wälle in die Gräben zu werfen; er gebot den längſt vorbereiteten Sturm auf allen Punkten. In der dazu beſtimmten Nacht durcheilte er die Reihen ſeiner Schaaren; ſeinen Kriegern ihre Thaten, ihre frühern Belohnungen, ihre künftigen Preiſe, aber auch die unerbittliche Strafe der Feigheit ausſprechend, Nikoſias reiche Beute in ihr Gedächtnis zurückrufend, und den Neuangekommenen die früher Bereicherten zeigend. Laut ſchrie alles zum Angriff; feſt und kalt hielt der kleine geſammelte Haufe der Venetianer den furchtbaren aus, ſtets dem ſtets nahenden Feinde um ſo blutiger vergeltend, da ihre Streiche die Menge trafen. So vertheidigten ſie ſich mit hoher Tapferkeit mehrere Stunden hindurch. Mit unerhörter Anſtrengung um die Schanze bei dem Thor von Limeſſo ringend, miſchten ſich die Türken mit den kräftig ſchützenden Venetianern; aber an Menge überlegen, waren jene im Begriff, den Halbmond aufzupflanzen, als Bragadino im ſchrecklich

nothgedrungnen Entſchluſſe eine unter der Schanze verborgne Mine aufgehn ließ, und Feinde und Freunde unter denſelben Trümmern verſchüttete.

22. Schon verzweifelten die immer fruchtlos ſtürmende Moslems an Famagoſtas Eroberung; neue Erfindungen ſollten ſie mit kleinerer Gefahr zum Ziele führen. In dieſer Abſicht füllten ſie die Gräben mit einer ungeheuren Menge Holz, das ſie anzündeten — die hieraus entſtehende Glut machte die Stadt zur Hölle. Lange widerſtand ſie dem täglich erneuerten Brande; doch zuletzt jeder Hoffnung beraubt, verſammelte ſich der Kriegsrath. Einige ſtimmten auf Ausfall und Untergang im Feindesblutbad; andere auf weiſe Erhaltung tapferer Krieger für das Vaterland, dem ſie ſo edel gedient; der Türken Benehmen auf Rhodus beweiſe, daß dieſe Barbaren Sinn für Kriegertugend hätten.

23. Die äuſſerſte Noth entſchied für die Befolgung dieſes Rathes; Abgeordnete begaben ſich zu dem Paſcha, der kaum den Beweggrund ihrer Ankunft erfuhr, als er ſie mit Ehrenbezeugungen und reichen Geſchenken überhäufte; Wechſelgeiſeln wurden gegeben, in beiden Lagern wehte die weiße Fahne. Den Ueberwundnen hohe Achtung beweiſend, geſtattete ihnen Muſtapha den Auszug mit allen Kriegsehren, mit ihrem Gepäcke und fünf Kanonen; türkiſche Schiffe ſollten ſie nach Candia überführen, und Famagoſta vor der Wildheit der Krieger ſicher ſeyn. Dieſer rühmliche Vertrag war geſchloſſen, unterzeichnet, der Ausführung nah, als der Paſcha Markus Bragadino und ſeine vornehmſten Offiziere zu ſich entbot: er wolle ſeine tapfern Feinde nun in freundſchaftlicher

Nähe kennen lernen. Bragadino, der Einladung folgend, begab ſich mit Aſtor Baglione, Martinengo und Anton Quirini, — alle drei edle Venetianer, — nach dem türkiſchen Lager. Muſtapha empfing ſie mit übertriebner Höflichkeit, bis er, ſein wildes Gemüth nicht länger bemeiſternd, von Bragadino die Gewährleiſtung über die Rückkehr ſeiner Schiffe von Candia verlangte. Bragadinos Antwort, daß ihm der Vertrag keine Verpflichtung zu Geiſeln auflege, verſetzte den Barbaren in Wuth, welcher in den härteſten Worten den Venetianern die Ermordung ihrer Gefangenen vorwarf; und alsbald Bragadinos Gefährten durch ſeine Leibwache enthaupten ließ, während er ihn ſelbſt, den edlen Märtirer für das Vaterland, noch ſchimpflicherer Quaal aufſparte. Unter der ſchmählichſten Mißhandlung an den, nur Verbrechern beſtimmten Schandpfahl auf dem Marktplatze von Famagoſta gekettet, wurde Bragadino lebendig geſchunden; von dem nahen Altan herab ſättigte Muſtapha ſeine Augen an dem gräßlichen Schauſpiel, und ließ, mit dieſer Schandthat noch nicht zufrieden, die Haut ſeines unglücklichen Schlachtopfers, mit Stroh ausſtopfen, und auf einer Kuh durch das ganze Lager führen. Und als er nach Conſtantinopel aufbrach, prangte dies verruchte Siegeszeichen an ſeinem Hauptmaſte.

24. Unterdeſſen verharrte, ſtets zur Abfahrt bereit, die verbündete Flotte ſtets in Meſſinas Hafen: mit Ziperns jammervoller Bedrängnis bekannt, verlor man die Zeit in eitler Berathſchlagung. Vergeblich wandten Sebaſtian Venier und Auguſtin Barbarigo jede Kraft zur Beſchleunigung an; minder an Ziperns

Unterſtützung, als an Italiens und Siziliens Vertheidigung hangend, erweckten Spanier und päbſtliche Anführer immer neue Schwierigkeiten, bis des Senates Dringen die bei Kriegen wider die Ungläubigen gewöhnliche Feierlichkeiten abkürzte, und die zweihundert funfzig Segel ſtarke Flotte endlich mit günſtigem Winde Meſſina verließ. Auf der Höhe von Korfu begann neue Ueberlegung, welche Richtung zu nehmen ſey; da erfuhr man Famagoſtas Uebergabe, und wie einſt nach Nikoſias Verluſt, erklärten die Verbündeten, vor allen Doria, ihren Entſchluß zur Rückkehr. Doch Venier hatte durch Gaben und Karakterkraft Don Juans Achtung gewonnen; er überzeugte den Fürſten von der Schmach, vor Europas Augen nach ſolchen Rüſtungen thatenlos heimzukehren; von der Nothwendigkeit, die Türken nicht im ruhigen Beſitz ihrer Eroberung zu laſſen, und von der allgemeinen Aufmerkſamkeit des ganzen Weſten auf ihr Benehmen, das ſie mit Ruhm in ſo ſchwierigen Verhältniſſen bedecken könne.

25. Im Augenblick, da man dem Feinde entgegen ging, ergab ſich ein unbedeutender Vorfall, der leicht die gefährlichſte Folgen nach ſich ziehen konnte. Eine, von einem ſpaniſchen Offizier befehligte Kompagnie gerieth in Zwiſt mit der Mannſchaft einer venetianiſchen Galeere. Den Aufſtand zu enden, ſandte Venier zwei Offiziere, welche von den Spaniern ſchmählich verjagt wurden. Ueberzeugt, daß eine ſolche Beleidigung nicht ohne Nachtheil für ſeinen und der Republik Würde geduldet werden könne, lies er den Admiral der Spanier und ſeine zwei Serganten ergreifen, und an die Segelſtangen ſei-

ner Galeere aufhängen: ein um ſo kühnerer Entſchluß, da er vollzogen wurde, ohne D. Juan, den natürlichen Richter der Strafbaren, davon zu benachrichtigen. Auch empfand er dies ſo tief, daß er im Begriffe war, die Verbündeten zu verlaſſen, beſänftigte ihn nicht der Proveditore Barbarigo durch kluge Gewandtheit.

26. Zum Kampfe gegen die Türken entſchloſſen, ſegelte die Küſtenflotte nach Cephalonien, wo Paſcha Uluzzali mit einem zahlreichen Geſchwader ſich befand. Ali, von ihrer Näherung unterrichtet, verließ Lepantes Hafen, zu Uluzzali ſtoßend; bald folgte ihm mit nicht minderer Seemacht Pertau. Als D. Juan dieſe furchtbare Flotte herankommen ſah, ließ er die vom Pabſt erhaltne Bundesflagge auf ſeiner Galeere aufpflanzen. Doria mit einer ſpaniſchen Abtheilung bildete ſeinen rechten, Barbarigo ſeinen linken Flügel. Venier befehligte das Mitteltreffen. So begegneten ſich beide Flotten an der Mündung des lepantiſchen Meerbuſens. Im Augenblick des Signals zum Angriffe, ſonderte ſich Doria, in die See gehend: erſtaunt, doch feſt in ihrer Faſſung erblickten die Venetianer dieſe überraſchende Bewegung mit Muth. Ali, Pertau und Uluzzali richteten ihre Galeere wider jene, welche D. Juan, Venier und Barbarigo beſtiegen — der Kampf entwickelte ſich mit einer Erbitterung, daß mehrere Schlachten in der einzigen vereint ſchienen: ein Schauſpiel, deſſen Furchtbarkeit die Einbildungskraft nicht erreicht. Kaum vermochten ſich Chriſten und Türken im dichten Handgemenge zu unterſcheiden; der Fechtenden Geſchrei, das Jammern der Verwundeten übertra-

ſen den Waffenlärm. Hier rangen lecke Galeeren mit den Wellen des Abgrunds; dort donnerte das Geſchütz anderer von Dampfwolken umhüllter, Tod auf den Freund, der ihnen Feind ſchien; was das Schwerd ſchonte, verging in Flammen oder Wogen. In Mitte dieſer ſchrecklichen Verwirrung entſchied der Sieg für die Chriſten; ſie blieben Herrn der vom vergoſſenen Blute gerötheten See, und ſahen nur noch in der Ferne den nach Oſtens Schoos fliehenden Feind.

27. Dieſes Treffen — das merkwürdigſte unter allen, welche Venedig gegen die Pforte ſchlug, koſtete den Verbündeten fünftauſend, den Türken dreiſigtauſend Mann. Ali-Paſcha blieb ſelbſt mit vielen ſeiner tapferſten Offiziere; auch Barbarigo erlag. Von einem Pfeile verwundet, genoß er des Troſtes, erſt am dritten Tage nach dem Siege zu ſterben. Beinah keine Familie Venedigs war ohne Trauer um einen geliebten Todten. Denkmale und Leichenfeier wurden den Helden geweiht, deren Blut des Vaterlandes Daſeyn befeſtigt, und ſeinen Ruhm erhöht hatte.

28. Mit Dorias Beiſtand würden Venetianer und Venier eher geſiegt haben. Doch liehen einige Geſchichtſchreiber ſeiner Flucht die Geſtalt der Kriegsliſt, um einen Theil der türkiſchen Flotte von dem Angriffe auf den Mittelpunkt der Chriſten abzulenken. Allein das Mißlingen dieſer Liſt erhöht den Tadel gegen Doria um ſo mehr, da er nicht zur Theilnehmung am Gefechte zurückkam. Mag gleich des Hauſes bekannter Haß gegen Venedig die Geſchichtſchreiber der Republik oft zur Ungerechtigkeit

gegen ſie verleitet haben, ſo gewährte ihnen doch keine Gelegenheit gerechtern Vorwand zur Klage bei der Nachwelt, als dieſe.

29. Als feierliche Siegesboten ſandte Venier alsbald eine Galeere ab, deren Mannſchaft ſich in die Beute der Ueberwundnen kleidete. Die Schildwachen an den Lagunen ſetzten durch die Nachricht von dem Nahen eines türkiſchen Schiffes alles in Aufruhr, bis die ſcheinbare Muſelmänner Venedigs Sieg ausriefen. Schnell wälzte ſich das Jubelgeſchrei bis zum Markusplatz, von da über Tauſende von Lippen in alle Straßen. Wer ſich begegnete, umarmte ſich Glück wünſchend, im Entzücken der gemeinſchaftlichen Freude; Doge und Signoria begaben ſich alsbald nach der Markuskirche, ihr Dankgefühl am Fuß der Altäre auszuſprechen. Der Feſttag der heil. Juſtine, an welchem der Sieg bei Lepante erfochten worden, erhielt das Gepräge einer ewigen öffentlichen Feier.

30. Doch hatte dieſer Sieg nicht ſo fruchtbare Folgen als er verhieß; nur Venedigs Seemacht erhielt das verlorne Uebergewicht über die türkiſche zurück; in der Republik Staatsverhältniſſen zu dem übrigen Europa brachte er nichts als Erhöhung der Eiferſucht, nach dem gewöhnlichen Gang menſchlicher Dinge, hervor. Selbſt die Theilnehmung bezeigende Staaten ſuchten nur Venedigs Haß gegen die Osmanen in der Hoffnung zu nähren, daß die wechſelſeitige Zerſtörung der venetianiſchen und türkiſchen Flotten ihnen ſelbſt den Weg zur Seeherrſchaft bahne. Von dem Augenblicke an, da die von den Türken geachtete Republik ihre alte Würde wieder annahm, entfernten ſich die ihr

verbündeten Mächte von ihr. Unter allen hegte Spanien den unverſöhnlichſten Haß gegen ſie, öffentlich Johann von Oeſtreichs Kampf tadelnd, und deſſen Wirkungen entgegen arbeitend.

31. Während der beiden folgenden Jahre vereinigten 1572. ſich die Verbündeten bei Corfu, und kreuzten bei Zante, Cephalonia und Cerigo. Mehrmal ſtieſſen ſie auf den Feind; immer aber fanden die Spanier Gründe, nicht anzugreifen, und wie der Herbſt nahte, zogen ſie ſich unter dem Vorwande der zu befahrenden Stürme nach Sizilien zurück. Venedig ſah jetzt, daß es von ſeinen Bundesgenoſſen nichts zu erwarten habe. Der eignen Kraft überlaſſen, wagte es einige erfolgloſe Unternehmungen auf Albanien und Dalmatien. Ohne Kriegsvolk und ohne Geld entſchloß es ſich die Friedensneigungen zu nutzen, welche der Großweſſir dem Baile von Konſtantinopel zeigte. Ohnehin dem Frieden geneigter, als dem Kriege, ſprach Doge Mocenigo zu den Zehnern 1573. von den Erfahrungen über Spaniens läſtige Freundſchaft; über die harte Nothwendigkeit, zu einem nur das Verderben des Kriegs über die Republik führenden Volke ſeine Zuflucht zu nehmen: noch habe der Sieg bei Lepante nicht, wie man gewähnt, die türkiſche Seemacht vernichtet; und nur Friede möge der von Rüſtung und Handelsſtockung erſchöpften Republik aufhelfen.

32. Da wurde Unterhandlung mit dem Diwan beſchloſſen; ein lange währender Kongreß endete mit Ziperns Abtretung gegen Erweiterungen in Dalmatien und Albanien. Gregor IX. nahm dieſen Vertrag ſehr empfindlich auf, bis Philipps II. Beruhi-

gung bei derſelben, den ihm ſehr ergebnen Pabſt umſtimmte, daß er ſeine Zufriedenheit mit dem Rechtfertigungs-Manifeſte des Senats bezeigte.

1574. 33. Ein ungewöhnlich Ereigniß verſcheuchte aus Venedig die Trauer, welche noch als Folge des Kriegsleidens über ihm laſtete. Polens Thron nach Karls IX. Tode gegen Frankreichs Krone vertauſchend, kam Heinrich III., die als Europas Wunder berühmte Stadt, und jenen Senat zu ſchauen, der erlaucht, zwar ſchon im Verfalle, noch Ehrfurcht einflößte wenn die Einbildungskraft ſeines alten Ruhmes gedachte, oder ſtaatskluge Belehrungsluſt die Schule der Weisheit in ihm ſah. Der Senat ſandte ihm eines ſeiner Mitglieder an die Grenze entgegen; dann empfingen, die Herrlichkeit der Republik enthüllend, und das Band mit Frankreich feiernd, Doge und Signoria ſelbſt auf dem Bucentaur den Monarchen, der unter dem Zuruf einer unzählbaren Volksmenge ſeinen Einzug hielt. Ein Thronhimmel wurde von ſechs Prokuratoren über ihm gehalten; vierzig ſeinem Dienſt beſtimmte Edle folgten ihm. Ein zehntägiger Aufenthalt verfloß unter Freude und Jubel; allenthalben wartete ſein glänzende Aufnahme, und von ſeiner Gegenwart ermuntert, umgaben die Künſte jeden ſeiner Schritte mit wundervollen Ueberraſchungen. Alles aber wurde von den Feſten übertroffen, welche in den Sälen des großen Rathes Statt fanden: zweitauſend venetianiſche Damen waren eingeladen; ihrer mehr als dreihundert ſpeißten, reich an Reizen und Schmuck, mit Heinrich, der durch ihre Anmuth und Huld ſchon an ſeinen Hof verſetzt zu ſeyn glaubte.

34. Von hoher Achtung erfüllt, verhieß der König Venedig ſeine Freundſchaft, in ihr die höchſte Gunſt, die es wünſchen konnte: als Urkunde erbat er ſich ſeine Einſchreibung in das goldne Buch, und die Aufſtellung einer, ſeine Durchreiſe bezeichnenden Inſchrift auf Marmor im herzoglichen Pallaſte. Der Doge empfing von ihm einen Diamant von hohem Werthe, welchen ihn Heinrich als ein Denkmal unwandelbarer Freundſchaft zu tragen bat. Indeſſen verpflichteten die Geſetze Mocenigo, dies Geſchenk in dem St. Markusſchatze niederzulegen.

35. Bald nach dieſem frohen Zeitpunkte, und als eben die Wonne des Friedens das bisher erlittene Ungemach in Vergeſſenheit ſenken ſollte, ſtieg eine verheerende Peſt über die verzweifelnde Stadt empor: binnen einigen Monaten mehr als vierzigtauſend Menſchen verſchlingend. 1576. Wie der Senat alle Hilfe menſchlicher Kraft erſchöpft hatte, warf er ſich vor den Altären der Gottheit nieder und gelobte einen herrlichen Tempel. Dieſes Denkmal, Palladios Werk, war des Erlöſers würdig, dem es geweiht wurde. Der Inſel la Giudecca ſchönſter Schmuck bot es den Venetianern neue heilige Stätten, jener Vorſehung geweiht, welche durch ſo häufige Beweiſe ihrer Huld ſo große Anſprüche auf ihre Dankverehrung hatte.

36. Die Peſt war vorüber; jetzt legte die Republik Hand an den Widerſtand gegen die Uskoken, deren, auch den Türken ſchädliche Seeräuberei den Venetianern die Vorwürfe des Diwans zuzog. Gefährlichem Argwohn entgegen wirkend, ließ der Senat der Uskoken Hauptſtadt Segna belagern; aber ſie

entkamen durch Flucht in die Gebirge der dräuenden Züchtigung. Da klagte man bei Maximilian von Oeſtreich; doch war er den Türken und Venetianern zu feind, um mit Kraft gegen Beſchädigungen aufzutreten, die beiden galten.

1577. 37. Der ruhmvolle Sieger bei Lepanto war ſo erlaucht geworden, daß ihn bei Mocenigos Tode die öffentliche Stimme zu ſeinem Nachfolger bezeichnete. So wohl verdient ſchien dieſe Belehnung, daß niemand mit ihm in die Schranken trat; ſelbſt längſt erklärte Bewerber um den Herzogspurpur baten die Wahlherren, ihre Anſprüche nicht gegen einen Mann von ſo hohem Werth und Verdienſt um das Vaterland in die Wagſchale zu legen. Ganz Venedig jubelte Veniers Erwählung zu; prächtige Feſte feierten ſie. In Mitte dieſer glänzenden Auftritte warfen ſich einige, als Fremdlinge in Venedig anweſende Türken dem neuen Doge zu Füßen, ſie küſſend, und laut ſein Haupt als das der Fürſtenkrone würdigſte preiſend.

38. Gleich zu Anfange von Veniers Regierung ſetzte der Senat Cenſoren gegen die in der Rechtsverwaltung eingeſchlichnen Mißbräuche ein. Auch wurden eigne Beamte beſtellt, um die Habſucht zu hemmen, welche das öffentliche Unglück mißbrauchend, die Lebensmittel mit Theuerung belegte. Venier begnügte ſich nicht mit ſeinem kriegeriſchen Ruhme; auch den Lorbeer des Geſetzgebers erwerbend, ließ er die Geſetze der Republik neu erörtern, und die angenommenen in eine Sammlung bringen. Seit acht Monaten regierte er, als eine heftige Feuersbrunſt in dem herzoglichen Pallaſte ausbrach, und in

den Gemälden der Bellini und Tizian ſeinen herrlichſten Schmuck verzehrte: auch alle Schöpfungen des Luxus und der Künſte, die ihn bereicherten, vergingen in den Flammen. Schon von Jahren ſchwer belaſtet, ſank Venier in tiefen Kummer, der ihn nach wenig Tagen in das Grab legte. Seinen Ruhm beurkundet die Bitte des Erzherzogs von Oeſtreich an den Senat, ihm das Bildniß des großen Mannes zu gewähren, ſo wie den Harniſch, den er am Tage des Treffens bei Lepante trug.

39. Sein Nachfolger, Nikolaus Daponte hatte ſeit einem Jahre den Fürſtenſtuhl im Beſitze, als 1578 Franz II. von Medizis, Großherzog von Toskana um Blanka Cappello, aus dem erlauchten Geſchlecht dieſes Namens werben ließ. Dieſe Begebenheit war die Folge einer ſo merkwürdigen Verkettung von Umſtänden, daß ihr hier eine Stelle gebührt, ſo romanhaft auch ihre Erſcheinung im Gebiet der Geſchichte dünken mag. Bonaventuri, ein junger Florentiner, beſorgte in Venedig die Geſchäfte des Wechſelhauſes Salviati aus Florenz: zunächſt dem Pallaſt der Cappello wohnend, ſah er Blanka, die Beſitzerinn himmliſcher Schönheit. Von der heftigſten Leidenſchaft ergriffen, wagte er ſie auszuſprechen, und fand um ſo geneigteres Gehör, da ihn ſeine Geliebte für Salviatis Sohn, und ſomit für gleichen Ranges mit ihr hielt. Als ſie von Bonaventuri die Wahrheit erfuhr, verzweifelte ſie an der Möglichkeit ihrer Verbindung, und beſchwor ihn, ſich zu entfernen: mit heißen Thränen ſagten beide ſich Lebewohl. Doch herrſchte die Liebe zu mächtig in ihren Gemüthern, um das pein-

liche Opfer zu geſtatten; noch einmal wollte Bonaventuri, ehe er Venedig verließ, der Geliebten die Gefühle ſeines Herzens, die Gelübde ſeiner Leidenſchaft erneuern. Und zu innig an dem Jüngling hängend, deſſen Unglück ſie ſich vorwarf, vermochte ihm Blanka dieſes letzte Wiederſehn nicht zu verſagen. In der tiefen Stille der Nacht, als das ganze Haus im erſten Schlafe lag, verließ ſie es, die Thüre leiſe beilegend, um nach Bonaventuris Wohnung zu gehn. Beim Anbruche des Tags kehrte ſie zurück — die Pforte war verſchloſſen, keine Hilfe möglich, ſollte nicht die Welt Zeuge ihrer Schwachheit und Schmach ſeyn. Da kehrte ſie zu Bonaventuri zurück, gab ihm das Jawort der Braut, warf ſich mit ihm in eine Gondel, durchſchiffte die Lagunen — ſie eilten nach Florenz. Im Hauſe des Gatten anlangend, fand Blanka die Heimath des Mangels: im Innern derſelben verſchloſſen, nur der Sorge für dieſes hingegeben, entging ſie den Nachforſchungen ihrer Eltern. Doch eines Tags erſchien ſie am Fenſter, als der Großherzog vorüber kam; er ſah ſie, und empfing einen ſo tiefen Eindruck von ihren Reizen, daß er, einen ſeiner Höflinge zum Vertrauten erwählend, durch deſſen Ränke in Blanka die Hoffnung erweckte, ſie mit ihrer Familie auszuſöhnen. So lockte ſie der Liſtige zu einer verſchlagnen Freundinn, deren er ſich bedient hatte, um die Sache ſo weit zu führen; der Großherzog erſchien, die junge Venetianerinn warf ſich, auſſer ihr, zu ſeinen Füßen, um Schonung ihrer Ehre flehend. Mit Güte ſie beruhigend, erklärte ihr der Fürſt ſeine Liebe; wenig Tage nachher Bonaventuri mit Gunſtbezeugungen überhäufend. Der junge Uebermüthige machte ſich bald den ganzen Hof zum Feinde; ſeine Neider ließen ihn ermorden. Vier Jahre ſpäter wurde Franz von Medizis Wittwer, und ließ, ſtets Blanka mit Leidenſchaft liebend, um ihre Hand bei Venedigs Senate werben, der ſie für der Republik Tochter erklärend, ihr den Namen der Königinn von Zipern beilegte. Da dieſe Erklärung nicht dieſelbe Folgen nach ſich ziehen konnte, wie einſt gleiche Erhöhung Katharinens Cornaro, ſo machte ſie auch keinen Eindruck bei den auswärtigen Höfen. Seitdem lebte der Großherzog in der vollkommenſten Eintracht mit ſeiner neuen Gemahlinn. Nur ein Umſtand konnte ſie trüben — der Haß des Kardinals Ferdinand von Medizis, ſeines Oheims, der, voll Stolz auf die erlauchte Verbindungen ſeines Hauſes, von dieſer Heirath nur mit Verachtung ſprach. Einſt lud ihn der Großherzog auf eines ſeiner Luſthäuſer: man ſetzte ſich nach geendigter Jagd zur Tafel. Gegen Ende der Mahlzeit wurden der Fürſt und ſeine Gemahlinn plötzlich von heftigen Schmerzen befallen. Die Bedienten wollten Aerzte rufen; der Kardinal verbot es: beide flehten um den letzten Beiſtand der Religion; er verweigerte ihn. Selbſt als er ſie beide ſterben ſah, wußte er nicht einmal Schmerz zu heucheln, und lud ſo den Verdacht des Giftmordes auf ſein Haupt.

40. Paskal Cicogna war Dapontes Nachfolger im Augenblick dieſer traurigen Begebenheit geworden. Seine zehnjährige Regierung gehörte der Blüthe des Handels und den Künſten: noch ſtrahlte Venedig in dem vollen Glanze ſeines Wohlſtandes; der 1585.

St. Markusplatz war vollendet; die hölzerne Rialtobrücke verwandelte ſich in herrlichen Marmor, und die Gefängniſſe geſtalteten ſich zu Palläſten; die ſchönen Geſtadbäue von St. Franz della Vigna und bei den Jeſuiten wurden begonnen; die Kirche des Erlöſers hatte ſich erhoben; prächtig geſchmückt waren die Prokuratien würdige Wohnungen der erſten Staatsbeamten; durch des Patriarchen Grimani von Aquileja Schenkung an alten Marmorn bereichert, beſaß die Bibliothek ein Meiſterſtück von Praxiteles. Veroneſe, Julius Licino, Salviati, Schiavone und Zelotti wetteiferten in reicher Anwendung ihrer hohen Gaben, um die vom Senat für den Sieger ausgeſetzte goldne Krone zu gewinnen. Veroneſe erwarb ſie — aber mehr ſein Ruhm, als die Schwäche der eignen Werke zwang ſeine Nebenbuhler zum Weichen: ſo groß war zu jener Zeit die Zahl der Venedigs Schule verherrlichenden Meiſter. Alles ſchien zum immer größern Glanze der Stadt zuſammen zu wirken; während die Malerkunſt Wunder gebahr, lieh der Genius der Geſchichte ſeinen Griffel an Paruta, welcher mit feuriger Beredſamkeit den Ruhm des Vaterlandes feierte.

41. Doch dieſer glückliche Zeitraum ſchien, Muth und Gemüthskraft entnervend, den folgenden Geſchlechtern verderbliche Ausartung zu drohen. Seit Lepantes Schlacht vergaß das in tiefem Frieden entſchlummernde Venedig, wie leicht Völker fallen, wenn ſie auf dem Gipfel der Größe die Mittel des Großwerdens vernachläſſigen. Von ſeinen Schätzen geblendet, von der ſtets wachſenden Fülle der Freude berauſcht, faßte es Abſcheu vor dem Kriege, die

Ruhe

Ruhe dem Ruhm vorziehend. Unmäßige Liebe zum Gold, zum Wiſſen und zu der Kunſt ergriff alle Geiſter; verödet war das Zeughaus; Lepantes ruhmbedeckte Galeeren verwandelten ſich in Kauffahrtheibarken, ihrer Vertheidiger beraubt, geſtaltete ſich die Stadt zu einer unermeßlichen Akademie von Gelehrten, Dichtern, Malern und Tonkünſtlern. Selbſt den Senatoren begann Aufopferung für das Vaterland beſchwerlich zu werden; ihr Gold diente zum Schmuck der Palläſte, zur Schöpfung von Gärten, und der Broglio *) wurde verlaſſen, um wollüſtiger Muße auf feſtem Lande zu genießen. Die zu Rüſtungen gegen die Türken geſammelten Schätze zerfloſſen in Denkmälern des Stolzes und der Eitelkeit; die Tempel prangten mit edlen Metallen, Bildſäulen und Gemälden; die Altäre ſtrahlten im Schimmer edler Steine; reiner, als das an ihnen dargebrachte Gebet. Die großen Beiſpiele der Staatsgründer ſanken in Vergeſſenheit; ihrer Thaten gedachte nur noch die Eigenliebe, nicht mehr die Nacheiferung. In demſelben Augenblicke, als die Stadt den Namen der Marmornen mit Recht anſprach, und allenthalben Palläſte emporſtiegen, verweigerte der Senat die Koſten zu Befeſtigung Palma-Novas, einer trefflichen Vormauer gegen die nahen Angriffe des Feindes.

42. Zu Anfange von Marino Grimanis Regierung wagten es die Uskoken, ſich in Cliſſa, woraus 1595.

---

*) Die Säulengänge des herzoglichen Pallaſtes; wo die Senatoren ſich zu vertraulicher Erörterung der Staatsangelegenheiten verſammelten.

ſie die Türken verjagt, niederzulaſſen. Dem Diwan zu Gefallen, zwang die Republik, Segna belagernd, die Seeräuber zur Friedensbitte. Doch bald brachen die Barbaren ſelbſt das nur um der Rettung willen gegebne Wort; denn als Venedig Zäſar d'Eſte, Alfonſens von Ferrara Erben, gegen den Pabſt vertheidigte, nutzten ſie das über die Republik ausgeſprochene Interdikt zu Erneuerung ihrer Räubereien. Zäſar d'Eſte entſagte auf Ferrara, um Modena zu erhalten, das Interdikt wurde aufgehoben, der Senat ſchritt alsbald zur Züchtigung der Uskoken; ſelbſt der Erzherzog von Oeſtreich entzog ihnen ſeinen Schutz, und ſandte einen Bevollmächtigten ab, ſie im Zaume zu halten, welchen die Wüthenden erwürgten.

43. Seit Heinrich IV. dem proteſtantiſchen Glauben entſagt, ſuchte er eifrig ein Bündniß mit Venedig, das, ihm eben ſo willig entgegen kommend, zuerſt ihn als Frankreichs König erkannte, und alles zu ſeiner Verſöhnung mit Rom aufbot. Der Senat ſchickte ihm eine feierliche Geſandtſchaft, zu ſeiner Vermählung mit Maria von Medizis Glück zu 1600. wünſchen. Aus Erkenntlichkeit erbat ſich Heinrich die Aufnahme unter den venetianiſchen Adel; welcher dieſe Auszeichnung des mächtigſten europäiſchen Monarchen mit Entzücken aufnahm. Tauſend einhundert ſieben und dreiſig Mitglieder ſtark erwählte der große Rath den König einmüthig zum erblichen Nobile.

44. Längſt ſchon hatte man geheime Gründe zum Mißtrauen gegen Spaniens Hof; Neapels Vizekönig, der Herzog von Oſſone behandelte Venedigs

Kaufleute gewaltthätig, und ſuchte ihm der Türken Haß aufs neue zu erwecken; während Graf Fuentes, Statthalter in Mailand, aus allen Kräften das Bündniß der Republik mit den Graubündnern zu zerſtören bemüht war. Aber Venedigs Klugheit leitete die mißlichen Folgen ab, und vertagte die verderbliche Wirkungen der wechſelſeitigen Erbitterung.

45. Eine wichtigere Fehde entglomm zwiſchen 1605. ihm und dem Pabſte, Europas Aufmerkſamkeit an ſich ziehend. Paul V. beſtieg den Thron mit den überſpannteſten Forderungen ſeiner Vorfahrer an die Staaten, die er unter ſeine Hoheit beugen, und ſeinen Geſetzen unterwerfen wollte. Ehe er die Monarchen ſelbſt angriff, begann er mit den Republiken; mit den kleinſten zuerſt. Lucca, dann Genua zu unterjochen verſuchend, und durch den Erfolg ermuntert, dachte er gegen Venedig auf gleiche Art zu wirken, als ihm plötzlich die günſtige Gelegenheit hierzu erſchien.

46. Ein Korherr aus Vicenza, von dem Geſchlechte der Saracene, wurde wegen Vergehungen vor das Gericht der Zehner geſetzmäſig gezogen. Paul V. forderte Aufhebung dieſes Aergerniſſes, und geiſtliche Richter. Dann weiter gehend, führte er ſtolze Beſchwerde über zwei Geſetze, davon eines den Klöſtern und frommen Stiftungen neuen Gütererwerb unterſagte, das andere jeden Kirchenbau oder Stiftung ohne Genehmigung der Regierung für ungiltig erklärte. Der Pabſt forderte die Vernichtung dieſer der Gewalt des h. Stuhls widerſprechenden Anordnungen: aber ſtatt ihm zu gehorchen, ließen die Staatsinquiſitoren noch einen zweiten wegen Verbrechen

angeklagten Geiſtlichen, den Abt Brandolino von Narveza vor ihr Gericht ſtellen. Um ſo lauter erhob ſich Paul; die Aburtheilung dieſer Sache durch ſeinen Nuntius in Venedig verlangend.

47. Der Senat machte die triftigſten Vernunftgründe geltend, um die Folgen abzuwenden, welche Pauls heftiger Karakter befürchten ließ. Vier Bothſchafter verſuchten vergeblich, einer um den andern, ihn zu beſänftigen; er betheuerte, zu den äuſſerſten Mitteln zu greifen, wenn er nicht ſchleunige Genugthuung erhalte. Die auswärtigen Höfe ſahen die Sache auf verſchiedene Weiſe an, ſtimmten aber alle in dem Wunſch überein, ſie beendigt zu ſehn: am lebhafteſten verwandte ſich Frankreich bei dem Senate; ſeine Vermittlung und jede wirkſame Theilnehmung anbietend. Gemeinſchaftlich wurde die Abſendung eines auſſerordentlichen Bothſchafters nach Rom beſchloſſen, und hiezu Leonhard Donato, in ſolchen Geſchäften hoch erfahren, auserſehen.

1606. 48. Doge Grimani — ſanften Gemüthes und menſchenfreundlichen Geiſtes, erlebte das Ende dieſes das Vaterland bekümmernden Zwiſtes nicht: und im Augenblicke, als Donato der neu erhaltnen Beſtimmung nach Rom folgen wollte, erkohren ihn die Wahlherrn zum Herzog. Erſt im vierten Jahre ſeiner Regierung erzielte er als Fürſt, was er als Geſchäftsmann hatte betreiben ſollen. Des Pabſtes Erbitterung hatte täglich zugenommen; täglich erhielten ſeine Legaten drohende Schreiben an die Republik. Das anfängliche Geheimniß derſelben kühn aufgebend, verkündigte ſie der Nuntius laut in der Markuskirche vor dem zu feierlichem Gottesdienſte verſammelten Adel. Aufgebracht, aber grau erfahren und Meiſter ihrer ſelbſt ſchickten die Senatoren Peter Duodo nach Rom; die von ihm an den Pabſt überbrachten Briefe ſprachen die dem erſten Diener der Religion gebührende Ehrerbietung und die feſteſte Anhänglichkeit an die Verfaſſung des Staates zugleich aus. Alle Hoffnung auf glücklichen Erfolg verſchwand, als Rom die Vollziehung des Interdiktes ausſprach.

49. Alsbald nahm der Senat die beſtimmteſte Maaßregeln gegen Unruhe und Mittheilungen aus Rom. Oeffentliche Gebete wurden angeordnet, und die Geiſtliche, wie bisher zu den Verrichtungen des Gottesdienſtes angewieſen; alle gehorchten, auſſer Jeſuiten, Kapuziner und Barfüßer, welche nach Ferrara und Mantua abgeführt, mit dem lauten Schmachgeſchrei eines Volks bedeckt wurden, in deſſen Augen ſo eigennütziger Gehorſam als Landesverrath erſchien. Jezt ließ der Pabſt ſein Interdikt in allen Staaten der Republik bekannt machen. Es enthielt in neunzehn Sätzen alles, was theologiſche Politik an Gewandtheit und Feinheit aufbieten konnte; „habe,“ hieß es, „der Senat binnen vier und „zwanzig Tagen nicht Folge geleiſtet, ſo ſey er mit „dem Dogen in den Bann gethan; und drei Tage „ſpäter treffe dieſelbe Aechtung alle Unterthanen „Venedigs.“

50. Rom täuſchte ſich in ſeiner Hoffnung, daß Glaubenseifer ſeinem Haſſe dienen ſolle; das venetianiſche Volk fühlte, daß jeder Eingriff in Regierungsrechte unter der Hülle der Religion Mißbrauch dieſer leztern ſey: einmüthig ſchloß es ſich an ſeinen Senat

an. Die gelehrteſte Doktoren der Theologie, unter ihnen der berühmte Servite, Fra Paolo Sarpi wurden zu Rathe gezogen. Seine weit umfaſſenden Kenntniſſe und ſeine Staatsklugheit leiſteten gleich nützliche Dienſte; des Vaterlandes Recht vertheidigend, ſchrieb er ein Manifeſt gegen den römiſchen Hof, das, ganz Italien durcheilend, ſelbſt bis in das Innere des Vatikans drang. Jetzt gab die Kontroverſe — einem Zeitalter eigen, in welchem die weltliche Macht gegen die Umgriffe der geiſtlichen zu wirken begann — einer Fülle von Schriften für und wider das Daſeyn. Jeder Theil widerſetzte ſich der Verbreitung der gegen ſein Intereſſe ſprechenden Blätter; aber das Verbot, ſie zu leſen, erhöhte Neugier und Intereſſe an dem Streite.

51. Schon glaubten Frankreichs und Savoiens Geſandte zu Rom in Verbindung mit Kardinal Delfino über Pauls Hartnäckigkeit geſiegt zu haben, als der ſpaniſche Bothſchafter Vigliegas dem Pabſte einen Brief ſeines Königs überreichte, in welchem Philipp III. ihn ermahnte, ſeine Sache gegen Venedig zu verfolgen: er bot ihm zugleich ſeine ganze Macht auf den Fall an, daß der Kirchenſtaat angegriffen werde. Höchlich erfreut machte der Pabſt dieſen Brief kund, und brach die Verſöhnungs-Unterhandlung ab.

52. Rom glaubte, Venedig werde der Furcht weichen. Doch die Republik wußte Spaniens Verheiſſungen in einem Zeitpunkte zu würdigen, da es kaum den empörten Niederländern die Spitze bieten konnte, und nur aus der Erbitterung des Pabſtes Nahrung der Zwietracht und Befeſtigung ſeiner Herr-

ſchaft in Italien zu erzielen hoffte. Indeſſen ſchienen Neapels Vizekönig und Mailands Statthalter ſich zum Kriege zu rüſten. Hielt gleich der Senat dieſe Anſtalten nur für Blendwerk, ſo fand er dennoch auch ſeinerſeits Land- und Seerüſtung für ſeine Würde nothwendig. Zugleich erklärte Frankreich dem Pabſte, es werde nicht müßig bleiben, wenn Spanien Völker nach Italien ſende. Auch England und Flandern boten der Republik Beiſtand, welche, dankbar für ſolche Eröffnungen, keinen Gebrauch von ihnen machte, um keine für Italiens Ruhe mißliche Verbindungen zu begründen. Während dieſer Zeit verheerte ein ſpaniſches Geſchwader Durazzo, welches den Türken gehörte: dieſe ſollten hiedurch aufgeregt werden, eine Flotte nach dem adriatiſchen Meere zu ſenden, um der venetianiſchen die Spitze zu bieten. Aber die nachdrückliche Erklärung des Senats an den Bothſchafter Spaniens gab den Schiffen ſeines Königs eine andere Richtung, und erzwang das Verſprechen, nicht mehr in dem Seebuſen zu erſcheinen.

53. Zum andernmale trugen Frankreich und Spanien ihre Vermittlung an; nur die erſte wurde angenommen. Aber ſie blieb fruchtlos, und Paul bereitete andere Waffen gegen Venedig, weil die kirchliche ohnmächtig blieben. Ohne ſich leidenſchaftlicher Verblendung hinzugeben, beharrte der Senat bei edel kluger Beſonnenheit: der Religion die gebührende Achtung bewährend, behauptete er die Rechte der Staaten. Stets den Grundſätzen ächter Glaubensanhänglichkeit treu, verwarf er mit Abſcheu den türkiſchen Antrag, die Flotten der Republik und der

Pforte zu vereinigen, um Kirchenſtaat und Spanien mächtig anzufallen.

54. Eine ſo edle Weigerung wurde bald bekannt, und brachte die lebhafteſte Wirkung bei allen Fürſten hervor; ſie fühlten, daß einmal entbrannt die Kriegsflamme alles ergreifen müſſe. Noch mehr als alle übrige ahndete der König von Spanien die verderbliche Folgen; von nun an nur auf Herſtellung des Friedens bedacht, ſandte er Don Philipp von Caſtro nach Venedig: um deſſen Anträgen Nachdruck zu geben, erhielt Fuentes in Mailand Befehl zu großen Kriegsrüſtungen. Da glaubte der erfreute Pabſt Spaniens Wirkſamkeit für ſeine Sache gewis; der Krieg ſchien unvermeidlich und nah. Aber im Augenblicke ſeines Ausbruchs, erhob ſich in Rom ſelbſt Unruhe; mit der Mißbilligung der angeſehenſten Kardinäle verbunden, ſetzte ſie den Pabſt in trübſinniges Nachdenken. Selbſt beſtürzt über die Lage, in die er ſich unbedachtſam gebracht, ſuchte er Frankreichs Vermittlung von neuem; der König ſandte, ſie bewilligend, den Kardinal von Joieuſe nach Venedig. Mit ihm zu Herſtellung der Ruhe wetteifernd, verſpätete eben durch dieſen Wetteifer der ſpaniſche Geſandte das Reſultat. Stets unerſchütterlich, erklärte der Senat: nie werde er in Vollziehung der Rom mißfallenden Geſetze den Weg der Mäßigung verlaſſen, und Geſandte an den Pabſt ſchicken, ſobald er das Interdikt aufgehoben, und die Verbannung der Jeſuiten aus den Staaten der Republik ausgeſprochen habe.

55. Wünſchte gleich der Kardinal von Joieuſe ein befriedigenderes Ultimatum, ſo begab er ſich den-

noch unverzüglich nach Rom: aber dem Eilenden kam ein Bothe des ſpaniſchen Geſandten zuvor, der — eiferſüchtig ſo wenig Antheil an der Ausſöhnung zu haben, den Pabſt zu neuen Drohungen anregte. Der gewandte Kardinal wußte indeſſen dieſem begreiflich zu machen, daß Spanien nur um deswillen ſo glänzende Verheißungen aufbiete, damit es für der Kirche Beſchützer gelte. Er kehrte nach Venedig mit der Verſicherung zurück, wie ſehr Paul V. der Verſöhnung geneigt ſey; nur hoffe er von der Gefälligkeit der Republik die Herſtellung der Jeſuiten. Das Kollegium hielt für unmöglich, dieſe Bedingniß dem Senate vorzulegen. Nach ſtürmiſcher Berathſchlagung wurde von dem letztern beſchloſſen: „In „Folge der Aufhebung des Interdikts und des Ban„nes vernichte die Republik auch ihr Manifeſt; doch „geſtatte ſie keiner geiſtlichen Körperſchaft die Rück„kehr, wenn nicht der Pabſt durch eine eigne Bulle „in die Ausſchließung der Jeſuiten willige. Uebri„gens ſolle allen Betheiligten allgemeine Amneſtie „werden; und die zwei gefangnen Geiſtlichen werde „man aus Achtung für den König von Frankreich ſei„nem Geſandten übergeben, um ſie dann dem Pabſte „zu überliefern, an welchen der Senat eheſtens einen „Bothſchafter ſenden werde.“ So wurde auch mit ihnen verfahren, und ſo endete eine für ganz Europa wichtige Fehde, in welcher Venedig das Beiſpiel jenes Benehmens gab, durch welches einſt alle aufgeklärte Völker über prieſterlichen Despotism ſiegen ſollten: doch fanden die ſonſt bei allen ähnlichen Ereigniſſen der allgemeinen Wohlfarth üblichen Feſte diesmal nicht Statt; ſo feſt beharrte Venedig dabei, es laut zu urkunden, daß es die Feindſchaft, welche ihm durch geſetzmäßige Vertheidigung ſeiner Rechte zugegangen, nicht als ein öffentliches Ungemach anſah.

56. Fra-Paolo, welcher in dieſen Verhältniſſen ſo wichtige Dienſte geleiſtet, hieß mit Recht Venedigs Macchiavell. Dieſer große Mann weihte ſich von zarter Jugend der Ergründung der Rechtswiſſenſchaft, und wandte die Philoſophie auf die Staatskunſt an. Während des Interdikts bezeichnete er in mehrern Schriften die Grenzen, welche die geiſtliche Gewalt des Pabſtes von den weltlichen Regierungsrechten der Fürſten ſondern. Auch ziehen ihn ſeine Feinde der Abſicht, Luthers oder Kalvins Rolle ſpielen zu wollen: denn ſeine kühne Schriften hatten ihm Gegner in Menge zugezogen. Eines Tags überfielen Banditen den friedlichen Spaziergänger, und entflohen auf einer Gondel, nachdem ſie ihm mehrere Dolchſtöße gegeben. Aber ſeine wunderbare Erhaltung ſtellte ihn zum Abgott des Volkes auf; die Regierung ſchärfte die geſetzliche Strafe für alle, die ſeinem Leben nachſtellen würden, und als er endlich ſtarb, beſuchten die gegen Rom angereizte Venetianer betend das Grab des Mannes, den ſie als einen Heiligen verehrten, ſo ſtarke Sätze auch ſein Buch vom Fürſten enthält.

57. Zwei Jahre nach Herſtellung der Ruhe ſtarb der Doge Donato. In ihm verlor die Republik einen Bürger, deſſen feſtes Gemüth und heller Geiſt nicht wenig zu ihrem Siege über Paul V. und das giftige Geſchoß ihrer Feinde beigetragen hatte. Sein Nachfolger Markus Anton Memmo hatte kaum den fürſt-
1612. lichen Stuhl beſtiegen, als ein, anfangs nur kleiner

Streit zwiſchen Savoien und Mantua über Montferrat eine ſo ernſte Wendung nahm, daß abermals alle europäiſche Höfe deſſen Ausgang mit banger Beſorgniß erwarteten.

58. Seit Spanien im Beſitze Mailands war, 1613. ging ſein Beſtreben auf Entzweiung aller italiſchen Fürſten, um dann ſeine Vermittlung eintreten, und durch dieſe ſein Uebergewicht begründen zu laſſen. So nützte es auch den eben erwähnten Zwiſt, um Karl Emanuel von Savoien zu Behauptung ſeiner Rechte gegen die Gonzaga zu reizen. Kaum hatte er aber Montferrat an ſich geriſſen, als ſich Spanien wider ihn erklärte, ihn zu Einſtellung ſeiner Rüſtungen nöthigend; zu gleicher Zeit wurde er von ſeinem Oberlehnsherrn, dem teutſchen Kaiſer mit der Reichsacht bedroht, wenn er den Krieg fortſetze. Karl Emanuel war der Rolle eines großen Monarchen würdig, wären ſeine Staaten umfaſſender geweſen: doch jetzt nur auf ſeinen Muth zur Ausdauer in ſo ungleichem Kampfe beſchränkt, ſuchte er den Bund mit Venedig, deſſen Intereſſe gleichfalls auf Zügelung des ſpaniſchen Ehrgeizes ging. Eines Tags allein mit dem Geſandten der Republik, Rainer Zeno, 1614. ſprach er zu ihm die heftigen Worte:

59. „Welchen Frieden fordert man denn von „mir, mit den Waffen in der Hand von Anträgen „ſprechend? Soll mir mein Anſehn entriſſen, oder „ſoll ich zur Abhängigkeit herabgewürdigt werden? „Mein Anſehn gebührt mir, wie dem mächtigſten Könige: und die Abhängigkeit hat mein Haus nie gekannt. Ich höre auf Souverain zu ſeyn, wenn ich „frei zu ſeyn aufhöre. Alle Kränkungen meiner Frei-

„heit ſind Flecken meiner Ehre: dieſe verliere ich mit „jener. Laßt uns einig ſeyn gegen Spaniens ſtolze „Anſprüche in Italien. Beide beſitzen wir blühende „Staaten: ihr habt Schätze, ich habe Eiſen und Sol„daten — ihr herrſcht auf dem Meere, mein iſt der „Schlüſſel zu den Gebirgen. Laßt uns Mailand mit „unſern Völkern überſchwemmen, die Kaſtilier aus „dem ſchönen Italien vertreiben, und vereint die „Stolzen zwingen, ihre Herrſchaft auf unbekannte „Meere zu übertragen und wilden Völkern Geſetze „vorzuſchreiben!“

60. Solch nachdrückliche Sprache begann den Venetianern unverſtändlich zu werden: dem Kriege entſagend, böten ſie nur Vermittlung und Gewährleiſtung für künftige Verträge zwiſchen Spanien und Savoien an. Als der Zwiſt durch Frankreichs mächtige Vermittlung in Aſti beigelegt war, entließ Karl Emanuel ſeine Völker. Doch kurz nach Abſchluß des Friedens ſandte Spanien Don Pedro von Toledo als Statthalter nach Mailand, der, früher Savoiens Gegner, durch unruhig-ſtürmiſchen Geiſt ganz dazu geeignet war, den gefährlichen Abſichten ſeines Hofes Beiſtand zu leiſten.

61. Die ſtets wieder erwachende Keckheit der Uskoken flößte der Republik noch immer lebhafte Unruhe ein. Schon oft konnte ſie dieſe Seeräuber vernichten, ſicherte ſie nicht die in Oeſtreich eingeſchloßne Lage ihres Landes vor gerechter Strafe. Obgleich Kaiſer Matthias und Erzherzog Ferdinand ſie im Zaume zu halten verhießen, ſo überfielen ſie doch ietzt wieder auf Pago eine venetianiſche Galeere unter Chriſtoph Veniers Befehl. Nachdem ſie die Mann-

ſchaft erwürgt, ſchleppten ſie dieſen Edeln nach Segna, und mordeten ihn unter den ſchrecklichſten Qualen: ſein blutig Haupt ſchmückte die Kannibalentafel, ſein Herz verzehrten ſie. Gerechter Grimm erfüllte Venedig; doch furchtſame Staatskunſt der Senatsmehrheit ſiegte über die Wenigen, welche gerechte Rache forderten. Man begnügte ſich mit Novis Hinwegnahme.

62. Als der Erzherzog dieſes erfuhr, war eben Johann Bembo zum Dogen erwählt worden. Für die Verletzung ſeines Gebietes Genugthuung nehmend, zog er alles venetianiſche Eigenthum in ſeinen Staaten ein; die Republik übte das Vergeltungsrecht; trotz der Vermittlung des Pabſtes brach an den Ufern des Iſonzo der Krieg aus. Als aber der Erzherzog Böhmens Krone erhielt, verſchmähte er den Bund mit den Uskoken, und ſchloß unter Frankreichs und Spaniens Vermittlung den Frieden, welcher die Vertilgung der Seeräuber nach ſich zog. Von Oeſtreich verlaſſen, wurden ſie verbannt, zerſtreut, ihrer Schiffe durch Feuer beraubt *). 1616.

63. Noch hatte die Republik gerechten Anlaß, Spanien zu mißtrauen — Bedemar, dieſer Krone Bothſchafter, war dem Senate verdächtig, ſchon oft aber vergeblich um ſeine Zurückberufung angehalten worden. Auch war niemand geeigneter, als er, eine argwöhniſche Regierung zu beunruhigen. An Höfen

---

*) Noch iſt ein Reſt dieſes ſonderbaren Volkes in dem Sichelburger Kreiſe zwiſchen Carlſtadt, Neuſtädtl und Agram (jetzt zu den illiriſchen Provinzen gehörig) vorhanden.

erzogen, kannte er die Labirinthe derſelben; ſein Scharfblick in das Innere der Menſchen war unübertrefflich. Scheinbar hingegeben, aber feſt verſchloſſen, lockte er durch ſein einnehmendes Weſen das Vertrauen unwiderſtehlich an. Tiefer Denker, leichter, gefälliger Redner, ſtets heiter mitten im Sturme ſeines Innern, wußte er ſich jedes Mittels zu bedienen: er nährte den Geiſt des Aufſtands unter den Truppen der Republik, verleitete die treueſten Krieger zum Ausreiſſen, ſetzte die verdorbenſten an ihre Stelle, und ſchwärzte durch Verläumdung was ſeiner Verführung widerſtand.

1618. 64. Seit vierzig Tagen war Doge Bembo geſtorben — ſein Nachfolger Nikolaus Donato ſchmachtete unter der Laſt einer ſchweren Krankheit; dieſe Art von Zwiſchenreich und die aus ihm hervorgehende Bekümmerniß der Stadt ſchien dem Marquis von Bedemar eine günſtige Veranlaſſung zu dem ſchwärzeſten Unternehmen, das je ein mit dem öffentlichen Vertrauen bekleideter Bothſchafter begann. D'Oſſone ſchickte ihm die kühnſten Wagehälſe zu; unter ihnen den Korſar Jaques-Pierre, und Langlade, beide mit Verbrechen bedeckt und des Verwegenſten fähig. Venedigs Bothſchafter in Rom, Simon Contarini, als ein kluger Mann bekannt, warnte den Senat vor d'Oſſone. Aber, die Liſt verhüllend, forderte der Herzog öffentlich Pierre und Langlade als Ausreiſſer zurück, ihnen insgeheim große Vortheile verheiſſend, wenn ſie von neuem Dienſte nähmen. Des Vizekönigs Anerbietungen kund machend, ſchienen beide ihn zu verrathen und mit dem größten Eifer gegen ſeine Anſchläge zu arbeiten. So gelangten ſie zur Anſtellung im Arſenal; während D'Oſſone unter Befehl des Engländers Haillot eine Flottille vor Venedig kreuzen ließ, um ſtets zu Bedemars Befehl bereit zu ſeyn.

65. Der Doge Donato ſtarb. Zu ſeinem Nachfolger erwählt, ſollte Anton Priuli eheſtens von der Inſel Veglia zurückkommen, wohin ihn die Vollziehung des Vertrags gegen die Uskoken geführt hatte. Die große Bewegung, welche am Tage ſeines feierlichen Einzugs in den Lagunen herrſchen mußte, ſchien den Spaniern der günſtige Augenblick, die aus allen Gegenden Italiens geſammelten Verſchwornen in die Stadt einzuführen, und die bereits gewonnene Truppen zum Aufſtande zu bringen. Nur die Mittel der Ausführung waren noch beſtimmt vorzuſchreiben. Bedemars Plan ſoll folgender geweſen ſeyn. 1618.

66. Um Mitternacht ſollten tauſend Soldaten heimlich einziehen, und ſich in ſeinem Pallaſte waffnen; fünfhundert von ihnen waren unter Pierres Befehl beſtimmt, den Markusplatz zu beſetzen — die andere Hälfte hatte ſich aller Schiffe des Hafens zu bemeiſtern, zwei Kanonenſchüſſe gaben Haillot das Zeichen zur Ausſchiffung; ſeine Leute ſollten ſich alsbald der Münze, der Prokuratien, des herzoglichen Pallaſtes, und vor allem des dort befindlichen Waffenſaals bemächtigen. Während die Waffen vertheilt wurden, hatte eine Kompagnie den Thurm der Prokuratien zu bewachen, damit nicht Sturm geläutet werden konnte. Im Arſenal eingeſchloſſen, ſollte Langlade die Pforte ſprengen, und dies weite Gebäude an vier Ecken in Flammen ſetzen; dann ſollten die vorzüglichſte Beamte unter Dolchſtößen fallen;

die Wachen geſtürmt, die Soldaten erwürgt, die Senatoren gemordet, ihre Häuſer verbrannt werden, allgemeine Plünderung, allgemeine Vernichtung jedes Hinderniſſes durch Schwerd und Feuer folgen.

67. Dieſelbe Vorſehung, welche ſo lange ſchon über Venedigs Geſchick wachte, geſtattete die Ausführung des ſchrecklichen Entwurfes nicht. Ein furchtbarer Sturm zerſtreute die nahende Flottille; Wellen und Korſaren nahmen die Schiffe. Die Verſchworne ſchoben ihr Werk auf: in der Zwiſchenzeit wurden Pierre und Langlade nach der Flotte geſendet, die unter Barbarigo im Meerbuſen kreuzte. Ihre zurückgebliebene Freunde wagten, neue Gehilfen ſuchend, ihr Geheimniß; als plötzlich zwei Menſchen aus Dauſiné, Gabriel Montcaſin und Balthaſar Jouvin, aus ihrem Vaterlande kommend, den Großinquiſitoren meldeten, allen Ankömmlingen ſey Venedigs reiche Beute in einer dem Ausbruch nahen Verſchwörung zugeſagt. Man verhaftete, überführte, ſtrafte die Angeklagten; einige retteten ſich durch ſchnelle Flucht nach Neapel und Mailand. Pierre und Langlade wurden auf der Flotte erſtochen und in das Meer geworfen.

68. Als das Volk die entdeckte Verſchwörung inne wurde, ſtrömte es erbittert nach Bedemars Pallaſt; die Pforten ſollten geſprengt werden, als auch die Nachricht ſeiner Flucht erſcholl. Von Mailand aus erließen er und d'Oſſone eine Rechtfertigungsſchrift, welche die ganze Verſchwörung für ein Mährchen erklärte, das Fra Paolo erfunden, um den Haß der Venetianer gegen die Spanier zu begründen: dennoch verordnete der Senat feierliche Dankfeſte, und

brachte ſelbſt ſein Gebet für die glückliche Befreiung am Fuß der Altäre dar.

69. Mehrere Geſchichtſchreiber läugnen wirklich das Daſeyn dieſer Verſchwörung, und erklären ſie für ein Werk venetianiſcher Staatskunſt, um Bedemar zu entfernen, deſſen hohe Gaben und langer Aufenthalt das Mißtrauen der Regierung erregt habe. Der Prokurator Nani iſt der einzige, der dieſes Vorfalls erwähnt; und ſeine kurze Darſtellung kann unmöglich S. Reals zierlich ausgebildete Geſchichte deſſelben veranlaßt haben. In S. Reals Werk iſt der Gang der Sache ſo dramatiſch, die unbekannte Geſtalten erſcheinen ſo groß, die Senatoren ſo unbehilflich, die Inquiſitoren ſo leicht zu täuſchen, und die Entwicklung trägt ſo viel Wunderbares an ſich, daß man ſich des gerechten Verdachtes nicht entſchlagen kann, der Geſchichtſchreiber habe ſich der Begeiſterung des Dichters überlaſſen.

Zwölftes Buch.

1618 – 1797.

Bündniß mit Holland. — Venedigs Widerſtand gegen den ſpaniſchen Einfall in das Veltelin. — Vertrag von Monzon. — Mantuas Anfall an das Haus Nevers. — Gährung zu Venedig. — Verbeſſerungsvorſchläge für den Zehner-Rath. — Karl Rethels, Herzogs von Mantua Vertreibung. — Seine Herſtellung durch den Vertrag von Cherasco. — Unruhen in Italien. — Venedigs Partheiloſigkeit. — Kandiſcher Krieg. — Moreas Eroberung. — Vertrag zu Paſſarowiz. — Zerſtörung des Patriarchats von Aquileja. — Venedigs Verfall. — Frankreichs Umwälzung. — Ende der Republik.

1. Das Aufſehen, welches aus der wahren oder angeblichen Verſchwörung hervorging, mußte offnen Krieg zwiſchen der Republik und Spanien erwecken. Dennoch tadelte dieſes — ſcheinbar den Beſchwerden des Senates Gehör gebend — das Benehmen ſeines Bothſchafters, um ihn nach kurzer Zeit mit Würden zu überhäufen. Solche Gunſtverſchwendung an den ſo laut und ſo ſchwer angeklagten Mann ließ Europa im Zweifel, ob er ſie als Entſchädigung für verletzende Verläumdung, oder als Belohnung ſeiner verwegen-liſtigen Dienſte erhalten.

1621. 2. Mit Grunde wenig auf Roms und Madrids

Friedensgeſinnungen bauend, fand die Republik Erneuerung des Bündniſſes mit Savoien, und Begründung eines Bundes mit Holland rathſam: ſie ahnete die Vortheile eines ſolchen Verhältniſſes zu einem Volke, das Spaniens unverſöhnlicher Feind ſeyn mußte. Als der Senat über dieſes Vorhaben rathſchlagte, ſprachen Johann Nani und Sebaſtian Venier mit gleicher Wärme ganz verſchiedene Meinungen aus. „Welchen Gefahren gibt ſich nicht die Re„publik preis“, ſagte der erſte, „wenn ſie ein Band „mit den Holländern knüpft, deren Unabhängigkeit „noch auf ſo ſchwankendem Grunde beruht! Als Em„pörer von ihren alten Gebietern betrachtet, haben „ſie noch keine Stelle unter den Völkern eingenom„men. Ferne bleibe uns ein ſo mißlicher Krieg! Er „wird ſich bis zum äußerſten Weltende erſtrecken, „und eines mächtigen und rachſüchtigen Fürſten „Groll auf uns laden. Mögen die Holländer Bei„ſtand von jenen erhalten, welche von dem Inter„eſſe der Nähe an den Erfolg ihrer Sache gebunden „ſind!“ — „Nein! nein!“ rief Venier; „die die„ſes Volk umgebende Staaten bieten ihm keine hin„reichende Stütze; Frankreich leidet unter der von „Spanien erregten Gährung; einem unthätigen Für„ſten hingegeben, zeigt England nur Unſchlüſſigkeit „und Feigheit. Laßt uns den Holländern beiſtehn, die, „gleich uns, alle Hilfsmittel der Natur zu Behaup„tung der Freiheit nutzten! dieſe verjüngte Venetia„ner werden aus ihren Kanälen furchtbare Flotten „ſenden, uns in Beſchützung der Herrſchaft über „unſere Meerbuſen unterſtützend, und die Gewalt „über die Meere jenem treuloſen Volke ſtreitig ma-

„chen, welches unter der geehrten Hülle des Frie„densbothen die Einäſcherung unſerer Palläſte und „Tempel, die Erwürgung unſerer Mitbürger, den Un„tergang des geliebten Vaterlandes im Schilde führ„te.“ — Veniers Meinung erhielt die Oberhand; mit Holland wurde ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen, welches Spanien ſehr beunruhigend, den abſchlieſſenden Theilen keinen Vortheil gewährte.

1622. 3. Herzog von Feria war nun Statthalter in Mailand; aber wenig von ſeinem Vorfahrer verſchieden, ſtrebte er nach des Veltelins Beſitz — damals in der Graubündner Händen. Die Religionsverſchiedenheit der Veltliner und der Schweizer ſchien ihm das Mittel ihrer Entzweiung. Venedig hemmte dieſen Plan. Da wiegelte das entrüſtete Spanien die Veltliner auf, unterſtützte ſie, ließ durch Feria Chur hinwegnehmen, und gab es erſt dann den Graubündnern zurück, als ſie zu einer Dienſtbarkeit gebracht waren, die ſie ohne fremde Hilfe nicht mehr abwerfen konnten.

1623. 4. An Priulis Stelle wurde Franz Contarini Doge — Prokurator bis jetzt, und durch die rühmliche Weiſe erlaucht, wie er alle ihm anvertraute Geſandtſchaften begleitet hatte. Unter ſeiner Regierung beſtimmte Oeſtreichs ſtets drohendere Macht Frankreich, Savoien und Venedig, ein Bündniß zu ſchlieſſen, das ſeine ehrgeizige Abſichten aufwiegen möge. Nach Rache ſtrebend, ſuchte Spanien die Freundſchaft der Türken, die ſich — es zurückweiſend — für Venedig erklärten, ihm zwanzigtauſend Mann anbietend. Aber der Senat ſuchte, dieſen Beiſtand ablehnend — andern, den er nicht mit Verluſt ſeiner

Ehre erkaufen müſſe. So vergingen die funfzehn Monate während denen Contarini die Angelegenheiten ſeines Vaterlandes leitete. An ſeine Stelle trat Johann Cornaro, ohne die hohe Würde zu ſuchen, die er empfing, und ſo ſehr durch eigne Tugend als Ahnenglanz verdiente.

5. Frankreichs Intereſſe wollte es, daß die Graubündner ihre alte Freiheit wieder erhielten, und ſo nöthigte es Spanien, das Veltelin in die Hände Pabſts Gregors XV. zu geben. Sein Nachfolger Urban VIII. wünſchte weder Frankreich noch Spanien zu mißfallen: Verſöhnung beider Mächte ſollte ihn von der läſtigen Verwaltung des anvertrauten Gutes befreien. Es gelang ihm, Frankreich zum Frieden zu ſtimmen, den ihm die Unruhe in ſeinem Innern wünſchenswerth machten. So unterzeichneten Richelieu und Olivarez zu Monzon in Arragonien den die Ruhe herſtellenden Vertrag, welcher zugleich Veltelins Unabhängigkeit feſtſetzte. Dieſe Ausſöhnung 1626. ſetzte den Senat in Beſtürzung; er rathſchlagte, ob er dem Vertrage beitreten ſolle, als Hieronimus Treteiſani ſprach:

6. „Selten entſpricht die Wirklichkeit den anfangs
„geſchöpften Hoffnungen, wenn man ſich dem
„Mächtigern verbündet. Auch ihr hofftet, Senatoren,
„große Vortheile von euerm Bunde mit Frankreich:
„ihr ſeht, ob ſie in Erfüllung gingen, da uns
„die Miniſter dieſes Hofes vergaßen. Doch hat uns
„dieſe Freundſchaft in ſo viel andern Gelegenheiten
„weſentlich genützt; ſoll alſo die Vergeßlichkeit der
„Friedensgeſandten von Monzon unſer politiſches
„Syſtem umſtürzen? Den Beitritt zu dieſem Vertrage

„weigernd, beleidigen wir Frankreich: wer wird „uns alsdann Hilfe gegen das ſo ſehr zu fürchtende „Spanien leiſten? Unſere Gegner ſind mit den reichſten Gaben des Glückes bedacht; der Sieg wandelt „unter ihren Fahnen. An wen können wir in ſolcher Verlegenheit uns wenden? — Nur Savoien „theilt unſer Intereſſe, aber auch unſere Beſorgniſſe „in noch höherm Grade. Nur Frankreich mag Oeſtreich entgegen geſetzt werden; und um deswillen iſt „uns, troz unſerer ſorglichen Ahnung, ſeine Freundſchaft unentbehrlich: ſie muß daher bewahrt werden. Laßt uns die Augen ſchließen über den eben „von ihm mit Spanien errichteten Frieden: beider „Mächte Eiferſucht bürgt für die kurze Dauer ihres „Einverſtändniſſes. Der Staatsmänner Gemüth „bleibt nur jenen verſchloſſen, welche das ſie belebende Intereſſe nicht ergründen; erwägt man dieſes, ſo beleuchtet ſich ihr Inneres und ſein Plan. „Und darum ahne ich in dem uns beunruhigenden „Friedensſchluſſe nur die Hülle, deren ſich ein großer „Miniſter zu Verſchleierung ſeiner weit umfaſſenden „Plane bedient. Gewöhnt, durch Ausdauer die „Härte des Geſchicks zu ermüden, wollen wir auch „jetzt den Umſtänden uns fügen, und vor allem, unſer Vertrauen dem kaum verſöhnten Feinde verſagend, es dem alten Freunde nicht übereilt entziehn.“

1628. 7. Venedig trat dem Vertrage von Monzon bei. Zwei Jahre ſtand es ſeitdem zwiſchen Krieg und Frieden, bis dem kinderloſen Herzog Ferdinand Gonzaga von Mantua ſein durch Ausſchweifungen erbloſer Bruder Vinzent folgte. Von dem ältern Zweige des Gonzagaſchen Hauſes war nur Prinzeſſin Maria noch vorhanden, durch das Mannlehen von der Erbfolge ausgeſchloſſen; und ſo gedieh dieſe an den jüngern Zweig, der in Frankreich unter dem Titel der Herzoge von Nevers beſtand. Allein Maria konnte Anſpruch auf Montferrat machen, daher wurde ihre Vermählung mit Karl von Rethel, dem Sohne des Herzogs von Nevers beſchloſſen, der Neuvermählte von ſeinen neuen Unterthanen anerkannt, als ſich Savoien und Spanien in dies Montferrat theilten. Der weiſe Richelieu zeigte Ludwig XIII. die Wichtigkeit, einen Fürſten zu ſchützen, der aus Italien verdrängt werden ſollte, weil er Frankreich ergeben ſey. Er ermahnte den Senat zu Rethels Unterſtützung, ein bedeutendes Heer alsbald nach La Rochelles Eroberung verheißend.

8. Da drangen Rom und Venedig zu Verhütung des unvermeidlichen Krieges in den teutſchen Kaiſer, Karl von Rethel mit Mantua zu belehnen; im Begriffe, dies zu gewähren, ließ er ſich durch Spaniens Ränke beſtimmen, das Herzogthum in eignem Namen in Beſitz zu nehmen. Rethel rief, ohne Geld und Heer, Venedigs Beiſtand an, das ihn weigerte, bis Frankreichs Truppen über die Alpen gegangen ſeyen. Sein Vater allein wagte, zwölftauſend Mann auf eigne Koſten aufſtellend, den Verſuch, ihn zu unterſtützen; bis der Herzog von Savoien, ſich ihrem Durchmarſch widerſetzend, auch dies letzte Hilfsmittel abſchnitt, und den Prinzen nöthigte, in ſein Vaterland zurückkehrend, ſeine Staaten den ſpaniſchen Truppen zu räumen.

9. Von dem nahen Intereſſe, welches Venedig

an dem Looſe eines Grenzſtaates nehmen mußte, wurde es durch eine der berühmteſten Erörterungen abgehalten, welche in den Jahrbüchern des großen Rathes enthalten ſind. Alle Gemüther waren in Gährung, deren Quelle in der Feindſchaft zwiſchen dem Hauſe des Großinquiſiters Rainer Zeno und dem Hauſe des Dogen Cornaro beſtand. Zeno nutzte die Rechte ſeines Amtes, um Cornaro zu beläſtigen, welchem er die unregelmäßige Aufführung ſeiner Kinder bitter vorwarf. Einer von Cornaros Söhnen, Georg, welchen hauptſächlich dieſer Tadel traf, ſchöpfte daraus ſo grimmigen Haß gegen den Großinquiſitor, daß er ihn eines Abends beim Austritt aus dem Rathe der Zehner mit mehrern Dolchſtößen anfiel. Zwar wurde Zeno gerettet; doch die Verletzung einer ſo geheiligten Perſon erſchien als ſchweres Verbrechen gegen die Würde der Nation. Der Strafbare hatte die Flucht genommen; er wurde auf ewig geächtet, aus dem goldnen Buche geſtrichen, und durch eine Inſchrift am Orte der Miſſethat mit Schmach bezeichnet. Der Gerechtigkeit war genügt; aber der Privathaß loderte fort, und Zeno befriedigte ihn in Erfüllung ſeiner Amtspflichten, wie früher. Da theilte ſich der ganze Adel aus Anhänglichkeit oder Partheigeiſt in die Fehde; Erbitterung braußte in allen öffentlichen und Privatvereinigungen. Bald wirkten die einzelne Verhältniſſe auf die Geſchäfte, und über den Druck der Zehner laute Klage führend, forderten die Anhänger Cornaros verbeſſernde Einrichtung dieſes Amtes.

10. Eben war die Zeit nahe, da ſolches neu beſetzt werden ſollte. Mit Staunen ſahen die weiſern

Männer alle Vorgeſchlagne durch Stimmenmehrheit verworfen. Dieſe Neuerung ſchien der Vorbothe einer Umwälzung, weil der Wunſch der Menge aufgeſprochen war, eine Körperſchaft aufzuheben, die bis dahin den Staat vor den großen Stößen des Partheigeiſtes geſchützt hatte. Man ſuchte die Gemüther durch Niederſetzung von ſechs, zur Prüfung der Mängel beſtimmten Korrektoren zu beruhigen. Nach einigen Sitzungen begaben ſich dieſe Kommiſſarien nach dem großen Rathe, wo heute Venedigs geſamter Adel vereinigt war. Ihr weſentlichſter Vorſchlag ging dahin, den Zehnern das Recht zu nehmen, vermöge deſſen ſie die vom großen Rathe genehmigten Geſetze vernichten konnten; aber daß ſie auch ferner die Patrizier richten ſollten, wurde gefordert.

11. Allein eben dieſes Vorrecht kränkte den Adel am tiefſten; es ſollte fallen. Als daher die Korrektoren auf ſeine Beibehaltung antrugen, brach die Mehrheit der Verſammlung, (ganz der alten Verdienſte des ſtrengen, aber billigen Gerichtes um das Vaterland vergeſſend), in Murren und laute Aufzählung aller Mißgriffe zu ſtrenger Gerechtigkeit aus. Worin beſtand, frug der eine, Badoers ihm angeſchuldigtes verbrecheriſches Einverſtändniß mit Bedemar, als in ſeinem zu glänzenden Verdienſte? Und was hatte, fiel der andere ein, Hieronimus Lippoman verſchuldet, als er nach rühmlicher Bekleidung mehrfacher Geſandtſchaft ſich ſelbſt den Tod gab, um der ſeiner wartenden Hinrichtung zu entgehen? Gedenken wir nicht — erſchallte es von allen Seiten — des traurigen Endes jenes unglücklichen Anton Foscarini, der ſo wie um ſeiner erlauchten Thaten, ſo auch um ſeiner

herrlichen Verdienſte willen, allgemeine Bewunderung genoß? Von Unbekannten angeklagt, auf ihr Zeugniß allein, wurde er auf der Zehner Befehl zwiſchen die zwei Säulen gehangen. Bald erkannten ſie den ſchrecklichen Mißgriff; gab aber der Tod der Verläumder den Vater ſeiner Familie, dem Vaterlande den Bürger zurück? Und weint nicht heute noch das geſamte Venedig über das Loos des jungen Loredano, der, eine Empörung beſchwichtigend, welcher die Inquiſitoren nicht gewachſen waren, auf ihren Befehl Gift erhielt, als ſey ihre Eiferſucht beleidigt geweſen, daß des Jünglings Sanftheit mächtiger als ihre Strenge wirkte? — Alle Edeln riefen (als wollten ſie die einſt dem Schreckensgerichte zum Opfer gefallene Ahnen rächen) um die Wette die Vorfälle auf, welche ihren Haß gerecht machten, und die Züchtigung vergangner Jahrhunderte auf dieſen Augenblick legten.

12. In Mitte ſolcher Gährung ſprach Zeno zu Gunſten der Inquiſitoren; aber er war zu nahe bei ihrer Erhaltung befangen, um nicht durch ſeine Stimme allgemeines Murren zu erregen. Franz Conterinis hohe Beredſamkeit war, ihn bekämpfend, auch ihn zu beſiegen im Begriffe, als Baptiſta Nani das Wort begehrte. Die hohe Achtung Aller für ſeinen Geiſt und ſeine Tugend ſtellte augenblicklich Stille her, und jeder lauſchte, in der Hoffnung, der eignen Anſicht Beſtätigung zu vernehmen, der beginnenden Rede.

13. „Ich weiß,“ ſprach Nani, „daß der Menge „die Schmeichelei für die eigne Neigung beſſer als „die ernſte Stimme der Wahrheit gefällt; dennoch

„werde ich dieſe ohne Anſtand und mit Muth ertönen
„laſſen. Meine Standhaftigkeit fürchtet Nichts,
„wenn das Vaterland in Gefahr iſt; und geht es
„dieſem Vaterlande wohl, ſo erwarte ich Nichts von
„ſeinem Gedeihen für mich. Mein heißeſter Wunſch
„hängt an Erhaltung der von den Voreltern getroffenen
„Anſtalten für unſere Nachkommen. Mir iſt
„wohl bekannt, daß jeder nach Herrſchaft über die
„andern ſtrebt; wenn aber ſchon die Regierung der
„uns Untergebnen ſo ſchwer iſt, wie viel ſchwerer
„wird ſie über unſers Gleichen! — Und doch beruht
„hierin unſer Ruhm; daß wir, Alle gleichen Ranges,
„gleichmäßig zu gebieten und zu gehorchen, und mit der
„Einfachheit des Privatlebens den vollen Glanz der
„Regentenhoheit zu verbinden wiſſen. So ſieht unſre
„Republik, wie der Himmel, in ihren Bürgern eben
„ſo viel Geſtirne, welche auf verſchiedne Weiſe, nach
„einzelner Größe und Entfernung ſchimmern. Gibt
„es aber wohl Menſchen unter uns, welche die Macht
„der Inquiſitoren befürchten? Befahren wir denn
„ſtrafbar zu ſeyn, oder ungeſtraft Verbrecher ſeyn zu
„wollen? Laßt uns lieber den Abſcheu, welchen uns
„die Strenge dieſes Gerichtes einflößt, auf die Miſſethäter
„wenden, und Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit
„hegen, die, aus der Gottheit ſelbſt ausgehend,
„die Wächterinn der Unſchuld, des Verbrechens
„Schrecken iſt! Ich ſchweige von dem ehrwürdigen
„Alterthum des Zehnerrathes, welcher, von uns erwählt
„und gebildet, die Sicherheit der Einzelnen
„und des Staates ausmacht, und die verborgenſte
„Miſſethat erreichend, ſelbſt den Gedanken an neues
„Verbrechen erſtickt. Gedenkt mit Entſetzen der gren-

„zenloſen Freiheit, die ihr dem Verbrechen durch Wegräumung ſeiner einzigen bisherigen Schranken bereitet! Mögen die ihr Vaterland verlaſſen, welche nicht mehr unter der rühmlichen Verfaſſung unſerer erlauchten Ahnen leben zu können wähnen, oder, treuloſe Plane in ihrem Innern wälzend, ſich der Strenge des Geſetzes entziehn möchten. In unſerer Republik beſteht die ächte Gleichheit darinnen, weder Kränkung zufügen noch empfangen zu können; hierin beſteht ihr Wohlſtand und ihre Ruhe. Glückliches Vaterland! ſeliges Volk! bewunderswerthe Regierung, welche auf dem Geſetze gegründet, von der Freiheit bekrönt ſind; wo die am höchſten an Würde Stehenden das Muſter der Tugenden darbieten, und die Mächtigſten die größte Beſorgniß trifft! Wir dürfen keinen neuern Staat um ſeinen Ruhm beneiden, und die Dauer unſerer Unabhängigkeit übertrifft alle alte Republiken. Aber noch fehlt uns eine letzte Verherrlichung; der ſchönſte Sieg wird der Sieg über uns ſelbſt ſeyn. Laßt uns das ſeine Augen auf uns richtende Europa in Erſtaunen ſetzen; es ſehe den verſammelten Adel Venedigs in einer ſeiner erlauchteſten Vereinigungen feſt entſchloſſen, ſeine Liebe zur Gerechtigkeit feierlich anzuerkennen, indem er ſeine Macht ihr freiwillig unterordnet, und die Prüfung ſeiner Handlungen dem ſtrengſten der Gerichte überträgt.“ Dieſe mit ernſter Würde ausgeſprochenen Worte wurden mit tiefer Achtſamkeit aufgenommen, und geſtalteten die Anſichten ſo gewaltig um, daß binnen kurzer Zeit Viele der früher geäußerten Meinung ſich ſchämten, und die Zehner alle ihre Vorrechte behielten. Zwei Tage ſpäter wurden ſie neu erwählt, und durch einmüthige Stimmen Nani ihr Haupt.

14. Sobald die Belagerung La Rochelles vollendet war, ſandte Ludwig XIII. ſeiner Zuſage gemäß Richelieu und ein Heer nach Italien: auf das bloße Gerücht ihrer Ankunft verließen die Oeſtreicher das Mantuaniſche, und Rethel von Nevers wurde in ſeine Rechte hergeſtellt. Richelieu deſſen Zweck nun erfüllt war, ſchloß einen Vertrag mit dem Herzog von Savoien und eilte nach Languedoc zu ſeinem gegen die Hugenotten Krieg führenden Monarchen zurück. Alsbald kehrten die Oeſtreicher nach Mantua wieder, Karl Emanuel hemmte den Durchmarſch der franzöſiſchen Hilfsvölker, und Rethel verlor zum anderenmale ſeine Hauptſtadt. Aus ſeinen verwüſteten Staaten verdrängt, wandte er ſich an den Senat, der ihm Zuflucht und ehrenvollen Unterhalt gewährte. Bald nach dieſem letzten treuloſen Zuge, entnahm ein Schlagfluß Karl Emanuel dem von ſeinem Ehrgeiz gepeinigten Italien. Nie beſaß ein Fürſt größere Eigenſchaften; aber auch nie wurde irgend ein Fürſt unumſchränkter von allen Leidenſchaften beherrſcht, welche den Königen Gefahr und den Völkern Leiden bereiten. 1629. 1630.

15. Bald nachher verlangte Spaniens Geſandter von dem Senate freien Durchzug für eine Flotte, welche Maria von Spanien, des Königs Schweſter, ihrem Bräutigam, König Ferdinand von Hungarn von Neapel nach Trieſt zuführen ſollte. Eiferſüchtig auf Erhaltung ſeiner Hoheit über den Meerbuſen, entſprach der Senat dem Verlangen nicht, aber zugleich bot er ſeine Schiffe an. Da beſtanden die

Spanier drohend auf ihrem Begehren; aber ihnen wurde zur Antwort: weil ſie den Rechten der Republik zu nahe treten wollten, ſo werde die Königinn durch Gefahr und Gefecht dem Traualtar zuwandeln müſſen. So feſter Erklärung wichen die Spanier, und die Fürſtinn beſtieg die Schiffe des h. Markus. Da zu dieſer Zeit Venedigs Seemacht den Kampf mit Spanien nicht mehr beſtehn konnte, ſo zeugt dieſes Ereigniß mehr für Madrids Mäßigung, als für der Republik Stärke.

1631. 16. Nikolaus Contarini regierte ſeit Jahresfriſt, als Richelieu, nachdem er die Schweden zur Landung in Pommern vermocht, unter Glaubensvorwand einen Krieg gegen Oeſtreich erregte, deſſen Folgen letzterm verderblich wurden. Während er Zwiſt in Teutſchland ausſäete, unterhandelte ſein Zögling Mazarin den Vertrag von Cherasco; Mantua an das Haus Nevers zurückbringend, mußte er Italiens Ruhe herſtellen, war den ſich vertragenden Theilen ernſtliche Anhänglichkeit an ihre Verſprechungen eigen. Venedig behauptete unter dieſen Ereigniſſen völlige Partheiloſigkeit, allen Verſuchen Frankreichs und Teutſchlands, es in ihre blutige Fehden zu ziehn, unzugänglich.

1632. 17. In dem Augenblicke, da Frankreich bewundernd, Teutſchland beſtürzt auf Richelieus Rieſenplan ſchauete, folgte Franz Erizzo, ſeit lange Proveditore des Landheers, dem Dogen Contarini. Aber der Kardinal, deſſen hoher Geiſt ihn zum Schiedsrichter der Staaten erhoben, ſtrebte nordwärts, und ließ Italien den ungeſtörten Genuß tiefer Friedensruhe. In dieſer glücklichen Stille hatte Venedig nur wenig Streitigkeiten mit fremden Höfen; das kleinliche Gepräge derſelben urkundete vor ganz Europa, wie tief es geſunken. Daſſelbe Volk, welches den Schrecken ſeines Namens nach des Oſten Schoos gebracht, und in ſeiner Wagſchale Italiens Geſchick abgewogen hatte, beſchäftigte ſich jetzt, dem Herzog von Savoien den leeren Titel eines Königs von Zipern zu beſtreiten, und durch polemiſche Schriften den Vorrang ſeiner Bothſchafter darthun zu laſſen.

18. Zu dieſer Zeit lies Urban VIII., mit Venedig unzufrieden, die rühmliche Inſchrift, welche einſt Alexander III. als Denkmal der von der Republik empfangnen Hilfe gegründet, hinwegnehmen und durch eine andere, die Wahrheit gänzlich entſtellende, erſetzen. Mit dem lebhafteſten Unwillen vernahm Venedig, daß auf das bloße Wort eines an Rom verkauften Geſchichtſchreibers *) ihm der Glanz eines Ereigniſſes geraubt werden ſollte, welches die treueſte Ueberlieferung in ſeinen Jahrbüchern heilig bewahrte. Alsbald rief es ſeinen Bothſchafter bei dem Pabſte zurück. Erſt bei dem zehn Jahr nachher erfolgenden Tode Urbans endigte dieſe Mißhelligkeit. Die alte Inſchrift herſtellend, erregte ſein Nachfolger Innozens X. den Edeln ſo große Freude, daß alle ſeine Verwandte in das goldne Buch eingetragen wurden. [illegible]

19. Karl Rethel, Herzog von Mantua, und Herzog Amadäus von Savoien verließen bei ihrem Tode Kinder in zartem Alter: die Regentſchaft blieb in den Händen ihrer Wittwen, die wechſelweiſe von Frankreich 1637.

---

*) Zäſar Baronius, im Neapolitaniſchen 1538 geboren, und 1607 geſtorben.

und Teutſchland geſchreckt und geleitet, Italiens Ruhe durch ihre ſchwache Regierung in Gefahr ſetzten. Auch der Herzog von Parma verwickelte ſich in Krieg um des in den Kirchenſtaat eingeſchloſſenen Lehens Caſtro willen, welches ihm die Barberini unter ſcheinbarem Vorwande entziehn wollten; Florenz, Modena und Venedig leiſteten ihm Beiſtand. Als Urban VIII. geſtorben, wandten ſie, der Rache ſeines Nachfolgers entgegen wirkend, ſich an Mazarin, der ſeit Richelieus Ableben Frankreich beherrſchte. Unter ſeiner Vermittlung gedieh in Venedig ein Kongreß, wo Parma
1644. die Loszählung vom Banne und Caſtros Rückgabe erhielt.

1645. 20. Während Amurat Bagdad belagerte, griffen die Venetianer in Vallonas Hafen mehrere Schiffe der Barbaresken an, welche ſich nach Kränkung ihres Handels dahin zurückgezogen. Aus Perſien zurückkehrend, bereitete der Sultan Rache, als ihn der Tod an ihrer Vollziehung hinderte. Ibrahim, ſein Bruder, welcher nun den Thron beſtieg, war in ſeiner Unfähigkeit eher zur Vernichtung, als zur Vergrößerung des Reiches berufen. Schwach und grauſam, habſüchtig und verſchwenderiſch, ſchien er von der Natur zur Urkunde der ſonderbarſten Verſchmelzung ſich widerſprechender Laſter beſtimmt. Gänzlich der Wolluſt und Entartung des Serails hingegeben, ließ er die Regierungsſorgen ſeinem Weſſir Mahomed, welcher dem Chriſtennamen feind, auf der Nothwendigkeit beſtand, den Venetianern Candia zu entreißen, deſſen Beſitz die Bahn zu Malthas Eroberung breche, und die Oberherrſchaft über Italien bereite.

21. Un-

21. Ungeheure Rüſtungen begannen in Konſtantinopel; beſorgt forſchte der Senat nach der Urſache; die Antwort beſtimmte ſie gegen Maltha. Schon vor dem bloßen Gedanken eines Kriegs mit den Türken ſich entſetzend, entſchlummerte er bei der treuloſen Verſicherung; feſt entſchloſſen, die beſtehenden Verträge genau zu beobachten und ſogar das Betragen der die türkiſche Flotte verſorgenden Tineſer nicht mißbilligend. Als der Weſſir die Flotte an dem Ort ihrer Beſtimmung wußte, warf er den Venetianern ungegründetes Unrecht vor, ließ ihren Baile verhaften, und erklärte laut, daß ſeine Truppen auf Candia gelandet.

22. Dieſe Inſel, einſt Creta genannt, iſt durch ihre Lage eine der wichtigſten im Mittelmeere: zwiſchen Europa, Aſien und Afrika gelegen, beherrſcht ſie die Eilande des Archipels; ihr Umfang beträgt fünfhundert zwanzig, ihre Länge zweihundert Meilen. Berühmt in Fabel und Geſchichte galt ſie für die Amme des Hauptes der Götter, für die Wiege mehrerer Gottheiten; unter ihren Königen zählte ſie den erſten der griechiſchen Geſetzgeber. Bald hatte die republikaniſche Regierung die königliche erſetzt, um dann der römiſchen Herrſchaft zu weichen; den Sarazenen durch Venedig entriſſen, war ſie jetzt der einzige Reſt von der alten Theilung des Oſtens zwiſchen der Republik und den Franzoſen. Seit Endigung ihrer ehemaligen Empörungen genoß ſie tiefer Ruhe; milde und gemäſigte Verfaſſung gab ihr eher die Geſtalt einer Republik, als einer abhängigen Provinz. Mehr als zweihunderttauſend Bewohner enthaltend, beſaß ſie drei vorzügliche Hafen zu Gra-

kuſa, Suda und Spinalonga; damals wie jetzt hies die Hauptſtadt Candia, und an Macht und Bevölkerung kam dieſer ihre zweite Stadt Canea gleich.

23. Bei Canea landeten die Türken unter dem Kapitan-Paſcha Cuſſein; alsbald die Feſtung St. Theodor angreifend, in welcher ſich Blaſius Giuliani verſchloſſen. Als er den nicht abzuwehrenden Sturm beginnen ſah, zog er rühmlichen Tod der ſchmählichen Knechtſchaft vor, mit eigner Hand den Pulvervorrath entzündend, daß er mit den Feinden aufflog. Die Bewohner von Canea zitterten; höchſtens zweitauſend Mann, welche der Statthalter der Inſel, Andreas Cornaro bei der nahenden Gefahr geſendet, bildeten die Beſatzung.

24. Tief beſtürzt bei dieſer erſchütternden Nachricht, dachte der Senat auf die Vertheidigung ſeiner wichtigſten Kolonie. Neue Völker wurden geworben, fremde Schiffe zu ihrer Ueberſetzung in Menge erkauft; war gleich Venedigs alter Nationalgeiſt tief geſunken, ſo erweckte dennoch ein Reſt von Ahnenkraft die Bürger zu den größten Aufopferungen, dem Staate die zu ſeinem Schutze nöthige Summen zu verſchaffen. So viel Eifer belohnend, ſchrieb der Pabſt ein Jubileum für ſie aus; indem er zugleich den ergiebigern Beiſtand einer von Spanien, Toskana und den Maltheſern geſtellten Flotte bewirkte.

25. Doch ehe dieſe ſich mit der venetianiſchen unter Hieronimus Moroſini vereinte, war Canea erlegen; nachdem es mehrere heftige Stürme zurückgeſchlagen, die Wälle zerſtört, die Gruben mit mehr als zehntauſend Türken gefüllt waren. Mit Ruhm bedeckt, ohne Hoffnung des Erfolgs bei längerer Ver-

theidigung, die Erhaltung der noch übrigen Tapfern bezweckend, erwirkte es ehrenvolle Bedingniſſe der Ergebung.

26. Aber Venedigs Kummer über dieſelbe war grenzenlos. Glücklicherweiſe erſcholl zugleich die Nachricht, daß die vereinte Flotte in Sudas Hafen eingelaufen, und zu Cappello und Cornaro geſtoßen ſey. Schon war die verbündete Kraft zum Angriff gegen die Türken bereit, als Mißhelligkeit die Feldherrn ergriff, und Eiferſucht, allein zu ſiegen, den Kampf ſelbſt vertagte. Da ernannte der Senat einen Oberbefehlshaber, und vertraute dieſe nur in ſeltnen Fällen gewöhnliche hohe Stelle dem Dogen Erizze ſelbſt, der, einſt an der Spitze der Heere ausgezeichneten Ruhm errungen. Mit thränenden Augen ſagte der ehrwürdige Greis dem ganzen verſammelten Adel Dank; zwei unterſtützende Räthe wurden ihm beigegeben. Aber im Augenblick der Einſchiffung erlag die Körperſchwäche der Geiſteskraft: erkrankend, ſtarb er binnen wenig Tagen. Franz Molino folgte ihm als Doge, und Johann Cappello als Oberbefehlshaber.

27. Vergeblich hatte der Senat Frankreichs Vermittlung bei dem Diwan, vergeblich andere auswärtige Mächte angegangen — auf eigne Hilfsmittel beſchränkt, wagte Venedig die äußerſten, welche ſeine Verfaſſung umwandelnd, vielleicht ſeinen Verfall beſchleunigten. Man griff zum Verkaufe der Aemter. Die Prokuratorswürde wurde dem Meiſtgebote ausgeſetzt, und denjenigen zugeſchlagen, welche die Summe von zwanzigtauſend Dukaten am höchſten überſtiegen. Hunderttauſend Dukaten gewährten die Auf- 1646.

nahme in das goldne Buch. Angelo Michieli und Sagredo widerſetzten ſich dieſem Beſchluß, ſolchen Gelderwerb für Falſchmünzen erklärend; aber Jakob Marzello entgegnete, daß das, Ausländern bei unbedeutenden Gelegenheiten verliehene Adelsrecht den Bürgern gebühre, welche dem Vaterlande ihr Vermögen hingäben, und da Venedig Roms Gebräuchen nacheifere, ſo ſey zu gedenken, daß einſt die Hauptſtadt der Welt ganzen Völkern das Bürgerrecht verliehen. Seine Meinung ſiegte; fünf und vierzig neue Prokuratoren, und achtzig neue Patriziergeſchlechter füllten die Kaſſen des Staates mit beinahe dreißig Millionen.

28. Cappellos Langſamkeit und Kleinmuth erhöhten den Muth der Türken, und gaben ihnen die Mittel, dem von Cornaro berennten Canea Hilfe zu ſenden. Alsbald erſetzte der Senat den abgerufenen Cappello mit dem ganz von ihm verſchiednen Baptiſta Grimani, der bald genug dem Feinde Beweiſe der Tapferkeit und des Muthes gab. Er nahm einige algieriſche Schiffe; er rettete Thomas Moroſinis Schiff, 1647. das durch einen Windſtoß von der Flotte getrennt, von fünf und vierzig türkiſchen Galeeren umgeben, von ihrem Feuer verzehrt, ſeines heldenmüthigen Führers beraubt, durch Grimani in einem allgemeinen Gefecht befreit wurde; der Kapitan-Paſcha und mehrere türkiſche Anführer fielen, als Maroſinis Todtenopfer.

29. Dennoch ging dieſe ſiegreiche Flotte in der Wuth aller gegen ſie verſchwornen Elemente unter; auch Grimanis Galeere ſcheiterte maſt- und ſteuerlos an den Felſen, und ſank — Venedigs empfind-

lichſter Verluſt — mit dem Helden und allen ſeinen Waffengefährten in den Abgrund. Tief trauerte die Republik, laut jauchzte in Feſten das trunkne Konſtantinopel: doch plötzlich verſtummend, als der Proveditore Moroſini mit den Ueberbleibſeln venetianiſcher Seemacht vor den Dardanellen erſchien. 1648.

30. Leonhard Mocenigo erhielt die Stelle des unglücklichen Grimani; mit hoher Thätigkeit ſorgte er für Candias Schutz. Cuſſein lag vor der Hauptſtadt; ſchnell rückten die Belagerungsarbeiten vor; bald zerſchmetterte das Geſchütz die Wälle. Zwei Stürme wurden kräftig zurückgeſchlagen; zahlloſe Feinde mit den untergrabenen Verſchanzungen in die Luft geſprengt.

31. Aber die Angriffe begonnen mit verjüngter Wuth; mit dem Säbel in der Fauſt führte der Paſcha ſelbſt ſeine Krieger auf die Wälle; drei türkiſche Fahnen wehten hier. Da ſtürzten Einwohner und Soldaten in wilder Miſchung dem Feinde entgegen, ihn in die Gräben verſenkend. Am andern Tage erneute ſich der Kampf; eine furchtbare Pulverentzündung vertrieb beide Theile in bangem Entſetzen. In Mitte der Verwirrung rief ein Offizier der Beſatzung dem Befehlshaber Mocenigo die Flucht als einziges Rettungsmittel zu: denn alles ſey verloren. Unwillig ſtieß der Held den Feigling zurück, und ſprach zu den ihn umgebenden Kriegern: „Folgt mir, „Tapfre! zum Tod fürs Vaterland!“ — Alle drangen ihm nach ſo blutig in den Feind ein, daß die Türken ihrem verſchanzten Lager zueilten, welches ſie den ganzen Winter über nicht verließen.

32. Beide Theile ſchienen, des Krieges müde, ſich

nach Frieden zu ſehnen. Mit Ibrahim unzufrieden, ſchrieb der Diwan ſeiner Trägheit das Ungemach des Staates zu, im Verborgnen ein ſeinen nahen Fall weiſſagendes Murren gegen ihn erweckend. Auch der Senat war in großer Bewegung; die auſſerordentliche Auflagen genügten den Kriegsbedürfniſſen nicht mehr; alle Aemter waren verkauft; die Schätze von St. Markus erſchöpft, die Verbannte um Geld oder Dienſt zurückgerufen. Doch alle dieſe Hilfsmittel verſchwanden vor der Größe der Gefahr.

33. Da ſchlug das Kollegium vor, den Frieden durch Candias Abtretung zu erkaufen. Ritter Guſſoni entwickelte in einer langen Rede dieſe Maßregel vor dem Senate; zwar ſey Verzichtung auf einen Theil des Ganzen hart; doch Rettung des Größern durch des Kleinern Hingebung noch dringender. Nichts ſey von den chriſtlichen Fürſten zu hoffen, und unwiederbringlich vorüber die Zeit der Kreuzzüge. „Allenthalben,“ ſprach er, „umgeben die Türken Candia, das wir fruchtlos zu erhalten ſtreben; vielleicht „wehen jetzt ſchon ihre Fahnen auf den Mauern der „Hauptſtadt. Unſere Rüſtungen verzehren den Schatz, „entvölkern das Land; das Ausland verkauft uns „keine Krieger mehr, nicht mehr will ſie der Bürger „erkaufen. Nur die Türken üben unermüdliche Ausdauer; nie gaben ſie bis jetzt eine unternommene „Eroberung auf; mit ihnen den Kampf der Beharrlichkeit zu beſtehn, gebrechen uns die Mittel: ſo „räth die Klugheit, das einſt doch zu Verlierende mit „Erſparung größerer Opfer aufzugeben.“

34. Bei dieſen Worten rief Johann Peſaro unwillig aus: „Nie hätte ich in unſerer Mitte Men-

„ſchen vermuthet, welche doppelt feige die Doppelkränkung verſchuldeten, unſere Schwäche zu übertreiben und Demüthigung anzurathen! Gebricht auch den chriſtlichen Mächten der ehemals mächtige Religionseifer, ſo nöthigt ſie doch ein anderes Intereſſe, einen Staat nicht zu verlaſſen, welcher für ſie alle Streiche osmanniſchen Ehrgeizes zuerſt empfängt, und mit Recht dem gebildeten Europa für ſeine Vormauer gegen das barbariſche Europa gilt. „Wozu die Weiſſagung unſers Unglücks? Noch widerſteht Candia, und ſeine tapfern Vertheidiger verlangen Beiſtand — nie ſprachen ſie von Ergebung. Was bleibt uns künftig von dem reichen Eroberungserbe der Ahnen? Wird Venedig, die Herrſcherinn Venedig das Joch derjenigen empfangen, welche vor ſeinen Gründern bebten? Soll die einſt auf allen Meeren des Oſten wehende Flagge in den Raum eines Meerbuſens begrenzt ſeyn? O Fülle der Schmach! Wir die unterwürfigen Knechte barbariſcher Gebieter, die, in den Lüſten des Serails verſunken, ſelbſt die Sclaven ihrer Geliebten oder Verſchnittenen ſind! Ha! beſäßen wir noch einen Tropfen unſers Stammbluts, ſo flögen wir von neuem über den Bosphorus, um auf dem Pfade der Vorfahren den Deſpoten umzuſtürzen, deſſen Macht kraftlos, deſſen Heere zuchtlos, deſſen Reich glanzlos iſt.“

35. Guſſonis Vorſchlag verwerfend, rüſtete der Senat ſich zu neuem Kriege, als er die Bothſchaft erhielt, daß alle osmanniſche Große des Sultans Abſetzung und den Kopf des Weſſirs verlangt. Zwar hatte der Sultan den Thron durch Hingebung ſeines

Günſtlings behaupten wollen; aber die Janitſcharen zogen den ſiebeniährigen Mahomet aus dem Innern des Serails, und riefen den um ſein Leben weinenden Knaben zum Sultan aus. Noch hoffte Ibrahim Rettung vom Aufſtande des Pöbels; da entriſſen ihn die Soldaten der verborgnen Freiſtätte, und das Leben ihm.

36. Venedig hoffte von ſolcher Umwälzung die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens; ein Bothſchafter ging in dieſer Vorausſetzung nach Konſtantinopel. Doch tief war die allgemeine Bekümmerniß, als man vernahm, Ibrahim ſey vorzüglich als Opfer ſeiner Lauigkeit im candiſchen Kriege gefallen, und der erzürnte Diwan habe den Friedensgeſandten in die ſieben Thürme eingekerkert. Aber ſeine Haft
1649. dauerte nur kurze Zeit. Die Niederlage der türkiſchen Flotte bei der Rhede von Foſchies ſetzte Konſtantinopel in ſolchen Schrecken, daß ein neuer Aufſtand der Janitſcharen den Weſſir ſtürzte, und ihm einen, gegen Venedig minder erbitterten Nachfolger gab.

37. Noch immer belagerte indeſſen Cuſſein Candia — aber nur ſparſame Verſtärkung floß ihm zu, ſeit der Proveditor Riva, Sieger bei Foſchies, die Dardanellen ſtürmte. Als er zu Herſtellung ſeiner Schiffe nach den Häfen zurückkehrte, ſandte der Großweſſir dreitauſend Mann, Geld und Lebensmittel den
1650. Belagerern zu. — Durch dieſen Erfolg ermuntert, brach eine neue Flotte von ſechzig Galeeren aus der Meerenge, und ſchiffte nach Scio, wo ſie von ſechzehn andern verſtärkt wurde.

1651. 38. Der türkiſchen Macht nicht gewachſen, hätte

Mocenigo, bis dahin dem Kampfe oft ausweichend, den feſten Vorſatz, ihn ferner zu vermeiden, als zwei ſeiner Verwandten, Thomas und Lazarus Mocenigo, deren jeder eine Galeere befehligte, feindliche Schaluppen bei Paros angriffen. Vergeblich riefen ſeine Signale die von Jugendfeuer dahingeriſſnen zurück; ſchon hatte die feindliche Flotte ſie eingeſchloſſen, aber ſie leiſteten furchtbaren Widerſtand. Thomas fiel, Lazarus blutete, ihre Mannſchaft durſtete nur um ſo heftiger nach Rache. Der Admiral eilte zum Beiſtande heran, ſchlug tapfer und glücklich, und nahm fünftauſend Gefangne, die er mit dem Verſprechen, nicht mehr wider ſein Vaterland zu dienen, entließ.

39. Während der Sitzung erhielt der große Rath dieſe Bothſchaft, und begeiſtert eilte alles in die Markuskirche, den feierlichen Lobgeſang anzuſtimmen. Dem Sieger wurde der Dankausdruck des Vaterlandes bewilligt; doch der Senat erinnerte ſich zugleich des Geſetzes, welches keinen Feldherrn lange an des Heeres Spitze wiſſen wollte. Abgerufen kehrte der Krieger nach dem glänzenden Siege ruhig in das ſchlichte Privatleben zurück; einzig und voll durch die Achtung der Mitbürger belohnt.

40. Von dem Siege bei Paros Herabſtimmung 1653. der türkiſchen Forderungen hoffend, lies der Senat durch Frankreichs Bothſchafter über die mögliche Aufnahme friedlicher Vorſchläge forſchen. Die Antwort fiel günſtig aus; Johann Cappello wurde an den Diwan geſendet. Doch entſprach der Erfolg den Erwartungen nicht; über Venedigs Beharren auf Candias Beſitz aufgebracht, ließ der Großweſſir den

Geſandten der Republik in Ketten werfen; und als jede Verwendung für ſeine Freiheit vergebens blieb, ernannte man ihn, um ihn zu tröſten, zum Prokurator von St. Markus — aber verzweifelnd über eine Würde, die er nur ſeinem Unglück verdankte, war er im Begriffe, ſich ſelbſt das Leben zu rauben.

41. Leonhard Foscolo, lange Dalmatiens Statthalter, erhielt die Stelle des tapfern Mocenigo; in kleine Unternehmungen ſich verwickelnd, überſah er die von Konſtantinopel geſendete Verſtärkung des candiſchen Heeres. Der unzufriedne Senat rief ihn zurück; troß ſeiner Abneigung gegen die Anſtellung ihm Verdacht erregender Feldherrn, Mocenigo der ſich nach ihm ſehnenden Flotte wiedergebend. Von neuem im Archipel kreuzend, ließ er durch Delfino die Dardanellen eng einſchließen.

42. Konſtantinopel war lebhaft über ſeine abgeſchnittene Lage beunruhigt; ſogar der junge Sultan fühlte ſich darob ſo entrüſtet, daß er dem Paſcha von Buda, bei Todesſtrafe befahl, durchzubrechen. Dieſer neue Admiral begann mit dem Verbrennen einiger, im Gefühl des Muthes, die Linie zu weit verlaſſenden Galeeren. Delfino eröffnete dagegen das allgemeine Treffen, worinn er Wunder that. Durchbohrt, dem Sinken nah, ließ ihm ſein Admiralsſchiff nur in einem kühnen Streiche Ausſicht auf Rettung: er warf ſich in eine Schaluppe, und beſtieg ein anderes Schiff. In demſelben Augenblicke von der ganzen Macht des Feindes angegriffen, ließ er ſein Schiffsvolk ſchwören, eher zu ſterben, als ſich zu ergeben, zerſtreute durch einen Kugelregen die Türken, und errang mit ſeiner Flotte herrlichen Sieg.

Schon hatten die Venetianer, ihn todt wähnend, den Aelteſten unter ihnen zu ſeinem Nachfolger gewählt, als plötzlich der Tiefbetrauerte wieder erſchien. Dennoch hatte dieſer Kampf der Republik ſo viel gekoſtet, daß auch die Türken in ihm einen Sieg erblickten.

43. Die Trümmer ſeiner Flotte ſammelnd, blieb der Paſcha ſeiner Hauptbeſtimmung — Cuſſein Beiſtand zu leiſten — eingedenk. Er ließ ſeine ſchweren Schiffe in Foschies Hafen zurück, und ſegelte mit dreiſig der beſten Galeeren vorwärts. Obgleich von Mocenigo verfolgt, wußte er durch Gewandtheit Soldaten und Vorräthe bei Canea ans Land zu ſetzen; nach einer kurzen Unterredung mit Cuſſein im Triumf nach Konſtantinopel zurückkommend. Mocenigo, deſſen Geſundheit längſt geſchwächt war, ſtarb ſiebenzig Jahre alt, vor Kummer in Candia. Erſt ſpät in die Laufbahn der Waffen getreten, hatte er ſchnell die Kluft zwiſchen Verſuch und Vollkommenheit überflogen, und das von Andern nur an der Hand langjähriger Erfahrung erreichte Ziel errungen.

44. Noch immer belagerten die Türken Candia; 1654. die ſtrenge Jahreszeit erlaubte dem hier befehligenden Cornaro nur ſtete Wachſamkeit auf die Bewegungen des Feindes: die beiderſeitige Flotten beſchäftigten ſich nur mit Verhinderung der Zufuhr. Molino ſtarb unterdeſſen. Umfaßte gleich ſeine Regierung einen der unglücklichſten Zeiträume Venedigs, ſo zeigte dennoch der Adel eine ſolche Fülle des Aufwandes, daß der Senat ſtrenge Geſetze dagegen erließ. Die öftere Wiederholung ſolcher Verordnungen im Augenblicke des Staatsverfalls urkundete den ſichtbaren Sittenverfall.

45. Karl Contarini, aus einem der edelſten Geſchlechter, wurde Molinos Nachfolger. Während ſeiner nur einjährigen Regierung fügten Venedigs Flotten unter Franz Moroſini allen türkiſchen Beſitzungen empfindlichen Schaden zu. Nachdem dieſer Admiral die Inſel Egena genommen, und ihre Feſtung geſchleift, begab er ſich nach Mazedoniens Geſtade, und verwüſtete Volo, den Hauptvorrathsplatz der Türken für ihr Heer auf Candia. Dann ließ er die Dardanellen durch Lazarus Mocenigo ſperren.

1656. 46. Franz Cornaro hatte eben den herzoglichen Stuhl beſtiegen, als der franzöſiſche Bothſchafter in Konſtantinopel Cappellos Freiheit erwirkte. Anfänglich gönnte der Großweſſir ſeinen erneuerten Friedensvorſchlägen geneigtes Gehör, bis er ſie — Venedigs Abſicht, den Stand vor dem Kriege zu behaupten, vernehmend — mit Unwillen verwarf. Neue Umwälzungen im Serail, das ſchnell ſich folgende Emporſteigen und Erdroſſeln mehrerer Weſſire bewieſen dem Senate die Schwierigkeit, mit einer ſo wandelbaren Regierung zu unterhandeln. Zu dieſer trüben Entdeckung geſellte ſich noch Venedigs Schmerz über den zwanzig Tage nach ſeiner Wahl erfolgten Tod des neuen Dogen.

47. Seine Flotte ſtand unter Lorenz Marcello und Bernhard Mocenigo an der Mündung der Dardanellen bei Punta dei Barberi, als die türkiſche Flotte zum Angriff nahte. Ein ſchrecklicher Kampf endete mit der Flucht der Osmannen, die ein furchtbares Blutbad erlitten. Die Trauer der Republik über ihren gefallenen Feldherrn fand Beruhigung in dem ihm gebrachten Todtenopfer von dreizehntauſend

Türken; dreizehn Galeeren wurden nebſt viertauſend Gefangnen und Lemnos, Stalimene und Tenedos genommen: eben da Bertucci Valieros Erhebung zum Dogen gefeiert wurde, überbrachte Lazarus Mocenigo dieſe Bothſchaft. Die Gegenwart des ſchwer verwundeten Kriegers erhöhte den Jubel des ihn zu Marcellos Nachfolger bezeichnenden Volkes. 1656.

48. Er erhielt dieſe Stelle, als ein neuer Aufſtand in Konſtantinopel ausbrach. Kaum durch ſeine Thränen die Mutter rettend, mußte der Großherr die Mehrzahl ſeiner Miniſter der Volkswuth preis geben. In Mitte dieſer Zerrüttung, wo die Stelle des Großweſſirs an demſelben Tage die Huldigung und Erbitterung der Janitſcharen aufrief, lenkte der Zufall die Blicke des Sultans auf den niedrig gebornen Mahomet Kiuperli, deſſen bis dahin unerkannte Gaben und Neuerungen den osmanniſchen Thron in verjüngtem Glanze befeſtigten.

49. Eine große Unternehmung erfüllte damals Lazarus Mocenigos Gemüth — er wollte in die Meerenge der Dardanellen dringen, und Konſtantinopel mit Bombenglut beſtürmen. Ahnend griff der Weſſir ihn mit einer furchtbaren Flotte an. Nach langem wildem Kampfe neigte ſich der bisher zwiſchen Ueberzahl und Tapferkeit ſchwankende Sieg auf der Venetianer Seite: und zerrüttet, entſetzt, ſtürzten ſich die Feinde in die See, um ſich an Natoliens Geſtade zu retten.

50. Sein kühnes Vorhaben verfolgend, drang Mocenigo auf dem Pfade ſeines Glücks und der türkiſchen Verwirrung vor. Unerſchrocken ſchiffte er zwiſchen dem Feuer beider Ufer dahin, als ein unglück-

licher Zufall das rühmliche Unternehmen ſcheitern ließ; Feuer brach auf ſeinem Schiffe aus, der große Maſtbaum zerſchmetterte ſtürzend Mocenigos Haupt. Da eilten die beſtürzten Venetianer zurück; Sturm und Feldherrnzwiſt zerſtreuten die Flotte, auch das ſchon Gewonnene ging verloren. Tenedos und Stalimene wurden dem Feinde zu Theil.

51. Doch ungebeugt blieb die Republik, Kiuperlis Friedensanbietungen um Candias Preis ehrenvoll verwerfend. Johann Peſaro leitete dieſe Weigerung; auf den Ruhm des Vaterlandes eiferſüchtig wachend, widerſetzte er ſich muthig dem Rathe der Furchtſamen, und gab ſelbſt ſechstauſend Dukaten zu den Kriegskoſten. Von ſeinem Beiſpiele ergriffen, legten die übrigen Senatoren beträchtliche Geldbewilligungen auf den Altar des Vaterlandes.

1657. 52. Als Valiero ſtarb, fielen daher alle Stimmen auf den um Feſtigkeit und Edelmuth allgemein hochgeehrten Peſaro. Doch nur achtzehn Monate leitete er das Gemeinweſen. Unter ſeiner Regierung bewilligte der Senat aus Gefälligkeit für Alexander VII. und aus Anhänglichkeit für die ſich zu ihren Gunſten verwendete franzöſiſche Regierung die Rückkehr der Jeſuiten. Der Krieg ging jedoch von beiden Seiten nur langſam fort. Cuſſein war von Kiuperli aus Candia abgerufen, und um ſeines Verderbens willen, mit einem unausführbaren Auftrage verſehn worden: die Sache endigte mit Cuſſeins Erdroſſelung, und ſein mehr als eine Million Piaſter betragendes Vermögen wurde eingezogen.

1660. 53. Europa ſah mit Staunen Venedigs lange Ausdauer gegen eine ihm ſo überlegne Macht; doch ohne ihm Beyſtand zu leiſten, handelten die Staaten nur nach ihrem einzelnen Intereſſe. Ferdinand III. bekriegte Schweden; während der Krone entſagend, Kriſtina wandernd durch die bunte Miſchung ihrer Leidenſchaften und Tugenden befremdete, entthronte ihr von ihr gekrönter Vetter den König Kaſimir von Polen. Ludwig XIV. warb um der ſpaniſchen Infantinn Hand, durch dieſe Vermählung Oeſtreichs Größe ſchwächend. Kromwels Sohn verließ die Stufen des Throns um in ruhiger Dunkelheit zu leben, und verklärte durch einen Zug der Weisheit das Gemälde ſeiner Mittelmäßigkeit.

54. Mazarin ſtarb; Venedig verlor die auf ſeine 1661. Gunſt gebaute Hoffnungen. Glücklicherweiſe vernachläſſigten die Türken Candias Angelegenheiten drei gegen Oeſtreich beſchäftigte Jahre hindurch. In der denkwürdigen Schlacht von S. Gothard bei Raab er- 1664. liegend, verließen ſie Hungarn, und boten der Republik den Frieden gegen Candias Theilung. Von den öſtreichiſchen Waffen eine Ableitung der türkiſchen erwartend, weigerte ſich deſſen der Senat; er täuſchte ſich. Hungarn ſchloß Frieden, Achmet Kiuperli, Mehemets Sohn, und Erbe ſeiner Stellen, dachte nun, die ganze osmanniſche Macht gegen Venedig anzuwälzen. Jezt erkannte dieſes ſeine ungeheure Gefahr; doppelt, als es die Rüſtung eines gegen Dalmatien und Albanien beſtimmten zahlreichen Heeres in Belgrad vernahm.

55. Indeſſen gewährte, des Muthes würdiger Schätzer, Ludwig XIV. den Venetianern die gebührende Bewunderung; ſobald ſeine Vermählung mit der Infantinn Glanz und Ruhe ſeines Reiches geſi-

chert, ſollten viertauſend Mann zu Fuß und zwei hundert Reuter nach Candia geſandt werden. Mit der Republik endlich wegen Ziperns Titel ausgeglichen, gab Savoien ebenfalls zwei Regimenter. Candia ſetzte ſein ganzes Hoffen auf dieſen Beiſtand; aber durch Angriffe auf dem Marſche geſchwächt, mußten ſich ſeine Ueberbleibſel in die Feſtung verſchließen.

56. Ueber dieſen Vorfall erbittert, ſprachen die Türken noch ſchwerere Friedensbedingniſſe aus. Mahomet IV. gebot, dem unerhörten Widerſtand zür-
1666. nend, dem Weſſir Kiuperli ſelbſt auf Candia zu befehlen, und ohne gänzliche Unterwerfung der Inſel nicht wieder vor ihm zu erſcheinen. Viertauſend Janitſcharen gingen ihm voraus; reich an Truppen und Geld begleitete ihn eine Flotte. Von den Venetianern unbemerkt landete er, ſich in Canea verſchlieſſen, und den Winter mit Zuſammenziehn der Verſtärkungen zubringend.

1667. 57. Jetzt fühlte Venedig den Augenblick des ernſten Kraftaufgebotes vorhanden: Franz Moroſini führte alles, was er an Volk und Rüſtungsmitteln beſaß nach Candia. Kiuperli brach nun aus der Stille der Vorbereitung auf; die Todesfeuer, das Erbauen und Zerſtören der Werke, kreuzten ſich: raſtlos ſtellten die Türken ihren erlittenen Nachtheil jedesmal her.

1668. 58. Die Wallücke beſtand, gefüllt war der Graben, aber Venedigs Kugeln verhinderten die Osmannen am Sturm. Neue Geſchützwälle wurden von neuem Feuer der Belagerten erwiedert. Ein furchtbarer Minenaufflug gab der Beſatzung Gelegenheit, den Feind in ſeine Linie zurückzudrängen, wo er

aber-

abermals den ganzen Winter zubrachte, nachdem er zwei und dreißig Stürme gewagt, und ſiebenzehn Ausfälle beſtanden.

59. Zwei Jahre führte nun Achmet die Belagerung, immer mit gleicher Erbitterung betrieben; die Wuth der Kämpfer ſchien jetzt noch zu ſteigen: nur die ſehnſuchtsvolle Erwartung ſeines Gebieters peinigte Achmet. Sie ging ſo weit, daß ſich der Sultan nach Theſſaliens ehemaliger Hauptſtadt Lariſſa begab, um die heißgewünſchte Nachricht früher empfangen zu können: hierher ſandte Kiuperli, ſeine Gunſt befeſtigend, den Janitſcharen-Aga, um nach ſeinem Sinne auf Mahomet zu wirken. Auch Friedensunterhandlungen knüpfte er von neuem mit Molino an, welchen die Republik als Bothſchafter geſandt, und Kiuperli bei ſich behalten hatte, um ſeinen Kriegern Hoffnung naher gütlicher Ausgleichung 1669. zu laſſen. Aber ſtandhaft verwarf der Senat den ſtets wiederholten Antrag die Inſel zu theilen: neue Verheiſſungen Ludwigs XIV. hatten ihn mit neuen Hoffnungen erfüllt.

60. Gegen Ende des Frühlings ſegelten zwölf Regimenter Fußvolk unter Franz von Vendome, Herzog von Beaufort, und unter Herzog von Navailles aus den Häfen der Provenze nach Maltha, dort mit den Schiffen des Ordens ſich vereinend. In Standia, einer Candia nahe liegenden Inſel, gaben ſie der Beſatzung Zeichen, einen Ausfall während ihrer Landung zu unternehmen. Aber ſo unglücklich wurden die Signale verſtanden, daß ſich in dunkler Nacht Franzoſen und Venetianer als Feinde bekämpften, und wechſelſeitig furchtbare Zerrüttung erzeugten. Als

der Tag den unſeligen Irrthum aufklärte, vereinigten ſich die Bundesgenoſſen, um gegen den Feind zu ziehen, der von Entſetzen ergriffen, beim erſten Anfall ſein Geſchütz verließ, auf die nahen Anhöhen entfliehend. So ſchönes Beginnen ließ Vergütung des vorigen Ungemachs und Sieg hoffen, als plötzlich der Aufflug einiger Pulverfäſſer die Verbündeten in die Flucht trieb — ſie riefen: das Schlachtfeld ſey untergraben. Da ſtürzten die Türken, dieſe Unordnung nützend, über ſie ein, und trieben ihre dem Blutbad entronnenen Reſte bis unter die Kanonen der Feſtung. Vendome fiel in dieſer Schlacht; ſein Haupt wurde, verſichert die Sage, dem Weſſir gebracht — lange ſuchten ſeine Waffenbrüder vergeblich die Leiche.

61. Noch erhielt Candia einige Verſtärkung von dem Pabſte, welche der Franzoſen tapfere Ungeduld nicht erwarten wollte. Als aber dieſe Neuangekommenen die Niederlage und Navailles Anſtalten zur Rückkehr vernahmen, ſchickten ſie ſich an dieſem Beiſpiele zu folgen. Moroſini beſchwor den Herzog, ihm wenigſtens nur dreitauſend Mann zu laſſen; verheißend, mittelſt dieſes ſchwachen Beiſtandes bis zum nächſten Feldzuge auszudauern. Ihn weigernd, ſchloß Navailles mit dem Rathe, ſich zu ergeben: vergeblich ſtellten ihm Obrigkeiten und Geiſtlichkeit die Schrecken vor, welchen er ſie preis gebe; vergeblich ließen ſie die Stimme der Religion und Vaterlandsliebe erſchallen. Unempfindlich ging der Herzog unter Segel nach der Heimath.

62. Jetzt unternahm der Großweſſir einen allgemeinen Sturm, der zwar zurückgeſchlagen wurde,

doch der Feſtung ihre tapferſten Vertheidiger raubte, und die nahe Uebergabe ahnen ließ. Seine Offiziere verſammelnd, ihre traurige Lage ſchildernd, ſprach Moroſini zu ihnen: „Ihr ſeht, wo wir ſtehn; die „Stadt iſt zum Aſchenhaufen, von unſerm Blute „benetzt, geworden: ich begehre jetzt euern Rath; „ich gebiete euch, ihn auszuſprechen, jetzt, dies einzigemal, ermahne ich euch, euern Muth zu mäßigen, mit reifem Sinne unſere Lage und die Pflicht „gegen das Vaterland erwägend.“

63. Tiefes Schweigen herrſchte; da rief ſie der Feldherr von unten auf. Einige wollten den Platz untergraben und ſprengen; andere die Galeerenſclaven von der Flotte zu Erbauung neuer Verſchanzungen verwenden; als endlich die Schwierigkeit ſolcher Maßregeln erkannt wurde, ſo beſchloß man, daß fünf und zwanzigjährige Vertheidigung und der Fall von hunderttauſend Ungläubigen die Pflicht der Ehre wohl gelöſt. Abgeordnete gingen zum Großweſſir; der Erfreute empfing ſie mit Jubel und Geſchenken; die Feindſeligkeiten endeten alsbald; der Vertrag war binnen wenig Tagen abgeſchloſſen. Die Venetianer verzichteten auf die Inſel, Beſatzung in Suda, Grabuſſa und Spinalonga laſſend; alle Einwohner, welche hinwegziehen wollten, erhielten dieſe Freiheit.

64. Im Augenblick der Friedens-Unterzeichnung rückten die Türken in Candia mit kriegeriſcher Muſik ein, aber ihre Schritte betraten nur Gräber und Trümmern; öde ruhten die Straßen in furchtbarem Schweigen. Viertauſend ſtark, und den Türken ſich hingegeben wähnend, redeten die Einwohner durch

einen Sprecher zu Moroſini: „Hatten wir den Muth, „dem Angriffe der Barbaren zu widerſtehn, und „trocknen Augs den Untergang der Nation zu ſchauen, „den Sturz unſerer Häuſer und die einbrechende Ar„muth, ſo gebricht er uns noch nicht, ein nun billig „verhaßtes Vaterland zu fliehn. Weiſet uns Wohn„ſtätten an! Nur unſere Sitten und unſern Glauben „wollen wir bewahren, und auf einem Boden ſterben, „wo unſere Aſche ſich nicht mit der Aſche der Ungläu„bigen miſcht.“ Bis zu Thränen gerührt, verhieß Moroſini ihnen, ſie mit ſich zu nehmen. Lange das Spielwerk der Winde, verſanken viele in ſchrecklichem Sturme; der Ueberreſt ließ ſich in Iſtrien nieder.

1670. 65. Venedig ſtaunte, als es dieſen Vertrag in Erfahrung brachte. Seit ſeiner Gründung hatte es keinen Feldherrn geſehn, der ohne Genehmigung des Senats über ſeine Provinzen entſchied. Und wirklich ſchien dieſer Senat im erſten Augenblicke des Unwillens zu einem ſtrengen Beiſpiel geneigt: als aber kühlere Prüfung unterſuchte, fand man Moroſinis Benehmen vollkommen im Einklange mit der Republik Würde. Indeſſen glaubte der Senat aus Staatsgründen unzufrieden ſcheinen zu müſſen: Moroſini erhielt Befehl, vors erſte in Zane auf weitere Verfügungen zu harren; doch die ſcheinbare Ungnade war folgenlos, und bald nachher erfolgte die Genehmigung des Abſchluſſes.

66. So endete der berühmte Candiſche Krieg — verderblicher in ſeinen Folgen, als durch das in ſeinem Laufe erlittene Ungemach. Von nun an entließ man das Heer; nur Friede und Handelſchaft beſeelte die Nation. Ehe Europas Mächte ihre Abſichten

entfaltet hatten, konnten ſolche Grundſätze minder gefährlich ſeyn: aber als Spaniens und Oeſtreichs Bund begann, mußte Venedig für ſeine Terra-Firma beſorgt werden; dann gewöhnten die Kriege zwiſchen Frankreich und Teutſchland an ungeahnete Verletzung des venetianiſchen Gebietes; der ehmals geachtete Koloß ſank zum Schattenbilde herab. Nur Frankreichs erhaltendem Schutze dankte Venedig die lange Bewahrung vor dem Umſturze; denn Frankreichs Staatskunſt ſah in dieſer das einzige Gegengewicht gegen Oeſtreichs Macht in Italien.

67. Nikolaus Sagredo — jetzt Doge — ſuchte nun dem Volke den Genuß des neuerlich durch den Kongreß von Conieſco beſtätigten Friedens zu geben. Mit Klugheit und Gerechtigkeit regierend, ſchützte er die Künſte, vor allen den Handel, die unentbehrliche Quelle zu Herſtellung des krieg-erſchöpften Staatsſchatzes. Die Kauffarthei-Schiffahrt blieb auf blühendem Fuße, und ſicherte dem Staate einen, zwar ruhmloſen, aber ruhigen und glücklichen Wohlſtand. Aber dieſe Ruhe wandelte den Nationalkarakter um, jene Eigenſchaften erſtickend oder entnervend, welche uns auch noch in dieſem Zeitraume hie und da erſcheinen. 1674

68. Nach Sagredos Tode waren die Wähler im Begriffe, ſeinen Bruder Johann zu bezeichnen, als das Volk, davon unterrichtet, ſich auf dem Markusplatze ſammelte, laut einen andern Dogen verlangend. Vielleicht Unzufriedenheit mit der Verwaltung des verſtorbenen Fürſten, gewiſſer aber die aus der unmittelbaren Regierungsfolge zweier Brüder entſtehende Beſorgniß bewirkte die Gährung.

Auch die Edeln theilten ſich in Partheien, und ſchienen den Senat mit Bürgerkrieg zu bedrohen, falle die Wahl nicht anders aus; der große Rath ernannte neue Wähler, und dieſe erkohren Ludwig Contarini.

1677. 69. Kiuperli, welcher den Muth der Venetianer bewährt hatte, fand es dem Intereſſe des osmanniſchen Reiches angemeſſen, ſie ruhig zu laſſen. Sein Nachfolger Cara Muſtapha hingegen, allgemeiner Chriſtenfeind, haßte insbeſondere die Republik, und nährte ſorgfältig jeden Anlaß zur Fehde. Vergeblich blieben die lebhafte Klagen des Senates bei dem ganz dem neuen Weſſir ergebenen Diwan. Venedig war zu dieſer Stufe der Abwürdigung geſunken, als Contarini ſtarb.

1683. 70. Giuſtinianis, ſeines Nachfolgers Regierung begann mit günſtiger Gelegenheit zur Rache an der Unrechtlichkeit der Türken; Tekeli, den Anführer der hungariſchen Mißvergnügten ſchützend, ließen ſie ſich in blutigen Krieg mit dem türkiſchen Kaiſer ein; und wagten Wien zu berennen, von welchem ſie König Johann Sobieski von Polen verdrängte. Oeſtreich ſchloß Bündniß mit Polen und Venedig gegen ſie: bald waren die ſtolze Osmannen ſo bedrängt, daß Mahomet IV. auſſer ſich, Bitten und Betheuerungen ſeiner Freundſchaft an die einſt verhöhnte Republik richtete. Beide verwerfend gebot der Senat ſeinem erlauchteſten Krieger, Franz Moroſini, die Flotte gegen die Inſel St. Mauro zu führen — er nahm ſie binnen wenig Tagen; und bald nachher beinahe ganz Arcananien; Preveſas, und Albaniens Eroberung beſchloß dieſen rühmlichen Feldzug.

71. Der nächſte wurde von den Türken durch den

Angriff der Bewohner von Chimera, einer Provinz von Epirus, in welcher die Acerocerauniſche Gebirgskette liegt, eröffnet. Fruchtlos blieb jedoch ihr Beſtreben, dieſes der Republik anhängliche Volk zu beſiegen, welches eine große Anzahl Türkenköpfe nach Venedig ſandte, eine Urkunde ehrenvoller Tapferkeit und Treue bei dieſen noch rohen Menſchen. In Dalmatien fochten die Venetianer nicht glücklich; Valieris Sturm auf Sing mißlang, nur das feſte Schloß Norino und ſein Gebiet wurde von ihm erobert.

72. Moroſini wollte Morea gewinnen. Um die- 1686.
ſen umfaſſenden Plan auszuführen, nahm er zuerſt Corona, Zernata und Calamata, ſchlug dann den Feind in freiem Felde, und eroberte als Früchte des Siegs Chielafa, Paſſavia und die umliegenden Dörfer. Von neuem die Türken überwindend, entſetzte er Corona, und bemeiſterte ſich Navarino-Novos, Navarino-Vecchios und Napolis in Romanien.

73. Auch der folgende Feldzug fiel nicht glückli- 1687.
cher für die Osmannen aus. Zwar hatten ſie Mahomet IV. dem alles Ungemach des Reiches beigelegt wurde, abgeſetzt, doch unter Soliman III. nicht minder geſchlagen, verloren ſie Patras und Caſtel in Morea; auch Korinth, Lepante und die übrigen Städte der Halbinſel unterwarfen ſich der Republik. Nur Athen — dem nur der Name und einige prachtvolle Reſte von ſeinem alten Glanze geblieben — ergab ſich erſt nach einem Bombenregen, welcher des Alterthums ſchönſtes Denkmal, Minervens Tempel beſchädigte. Nun war Morea erworben. Der dankbare Senat weihte dem Sieger Moroſini eine eherne Büſte, den Beinamen des Peloponeſers, und

(was bisher nie geſchehn) den erblichen Rittertitel. Der das Landheer anführende, und wichtig zum Erfolg mitwirkende Graf von Königsmark erhielt ein goldnes Becken mit großer Feierlichkeit. Jeder Krieger wurde nach Würden und Verdienſt belohnt.

74. Moroſini war der Abgott der Nation geworden; die alles zu den Wolken erhebende Volksgunſt feierte Thaten, welche vielleicht nur durch Moreas vernachläſſigten Zuſtand gelangen, als Genius-Früchte. In Mitte dieſes Jubels endigte Giuſtiniani ſein Leben in Verborgenheit. Sein Tod wurde nicht betrauert; das innig an Moroſini hängende Volk hatte ihn längſt zum Dogen erklärt. Und die eben ſo fühlende Wahlherrn ergriffen in eilendem Drange den Anlaß, mit einmüthiger Stimme den Peloponeſer zum Herzog zu erhöhen.

1688. 75. Dennoch behielt er den Befehl über das Heer; noch glänzendern Ruhm zu erwerben, ſollte die Urkunde ſeines Danks ſeyn. In dieſem Schwunge des Geiſtes beſchloß er anfänglich in Candia die ſchwer vom Feinde errungene Kolonie wieder zu erobern: dann leitete ihn reifere Prüfung auf Negreponte, deſſen leichtere Erwerbung ihm überdies für Moreas Behauptung unentbehrlich ſchien. Doch dieſes Unternehmen, gegen welches ſich Königsmark erklärt, hatte den unglücklichſten Ausgang; dieſer tapfere Feldherr fiel ſelbſt, und des Schickſals Laune bewährte ſich, das unfehlbar Scheinende vereitelnd, während ſie früher das Schwere glücken ließ.

1689. 76. Seit Moroſini den Herzogspurpur trug, ſchien er vom Glücke verlaſſen. Dennoch wandte er, auf Erhaltung ſeines Ruhmes erpicht, ſeine Waffen gegen Malvoſia, den einzigen noch in türkiſchen Händen befindlichen Platz Moreas. Krankheit nöthigte ihn zur Rückkehr nach Venedig — Hieronimus Cornaro empfing den Auftrag, die Belagerung zu leiten. Feierlich vom Bucentaure, den ihm der Senat entgegengeſendet, empfangen, und unter Kanonendonner, Glockengeläute und Zuruf des Volks nach dem Markusplatze gebracht, zog jener glänzend in die Stadt; das Volk vergas, wie er ſeinen Ruhm überlebt. — Am Tage ſeiner Ankunft wurde er gekrönt; Alexander VIII. (ein Venetianer aus dem Hauſe der Ottoboni) ſchickte ihm ein Baret und einen Degen, beide geweiht, und das gewöhnliche Geſchenk der Päbſte an Fürſten, die ſich im Kampfe gegen die Ungläubigen auszeichneten.

77. Cornaro nahm Malvoſia und ſchlug die Türken in einem Seetreffen; der Tod entriß ihn der Laufbahn, welche er noch durch Heldenſchritte zu verherrlichen dachte. Dominik Mocenigo, ſein Nachfolger, 1690.
wagte einen Verſuch auf Canea; doch im Augenblick der nahenden Ergebung hob er die Belagerung unter dem Vorwande auf, Morea Beiſtand zu leiſten. Als Verräther zogen ihn die Zehner vor Gericht; und wie das Zeugniß aller Offiziere nur in Unwiſſenheit die Quelle ſeines Vergehens darſtellte, wurde er des Heerbefehls beraubt, und nach Vicenza als Statthalter geſchickt — ein Amt, welches ſo tief unter dem verlornen ſtand, daß in dieſem Tauſche die höchſte Schmach ſich ausſprach. 1692.

78. Seinen großen Abſichten ein ächtes Werkzeug 1693.
ſuchend, ernannte der Senat den Dogen ſelbſt zum Oberfeldherrn — ein ſeit Franz Erizze nicht

mehr vorgekommner Fall. Obgleich alt und ſchwach, folgte Moroſini dem Rufe des Vaterlandes, und ſuchte die Dardanellen zu ſperren; zugleich Algiers Schiffe von der Vereinigung mit der feindlichen Flotte zurückdrängend, die er ſtets verfolgend, nie zum Kampfe nöthigen konnte. Da erneuerte er, aber mit gleichem unglücklichem Erfolge, den Angriff auf Negreponte.

79. Dieſen Flecken löſchend, ſuchte er das von den Türken wieder eroberte Malvoſia zum andernmale zu nehmen: vergeblich belagernd, der Belagerung nothgedrungen entſagend, ſtarb er an tiefem Kummer. Ohnerachtet ſeiner letzten Unfälle bewilligte das ihn hoch ehrende Venedig ſeiner Leiche die letzte Ehren; die St. Stephanskirche empfing ſeine Aſche in einem ehernen Sarge mit der Inſchrift: dem Peloponeſer — eine lange Grabſchrift und Siegeszeichen um ſeine Ruheſtätte bezeugen den Dank der Republik gegen den Krieger, welcher durch den glänzenden Erfolg einer Waffenthat, die ſchönſte Zeiten ihres Ruhms verjüngte.

80. Seine Stelle als Admiral erhielt Anton Zeno, Silveſter Valiero, Bertuccis Sohn, wurde Doge. Unter ihm glühte kriegeriſcher Eifer hoch auf, in Dalmatien vom Glücke bekrönt; der dortige Statthalter, Hieronimus Delfino ſchlug die Türken in wichtigen Treffen, und eroberte Cielut. Der neue Feldherr erneuerte Moroſinis Entwürfe auf Negreponte; aber der unglückliche Ausgang früherer Doppelunternehmung hieß den Senat ſie verwerfen. Da erwirkte er die Genehmigung eines nach Wunſch ausfallenden Zuges nach Scio; dann eine der ſeini-

gen an Stärke weichende Türkenflotte verfolgend, die er, nachdem er ſie erreicht, ohne That wieder verließ. Auch Scio verſäumte er zu unterſtützen, und es ging verloren. Der aufgebrachte Senat übergab ihn den Zehnern, welche ein langes und hartes Gefängniß mit ſchimpflicher Entſetzung endeten. 1695.

81. Sein Nachfolger Alexander Molino erwarb ſich die Liebe der Nation durch Land- und Seeſieg über die Türken; ein Pfad, auf welchem auch nach ihm Jakob Cornaro ruhmwürdig fortwandelte. Dalmatiens Proveditore Delfino kämpfte gleichfalls mit 1696. Glück in den Herzogewine, bis Venedig an dem Kongreſſe zu Carlowiz Antheil nehmen, und durch Oeſtreich beherrſcht, auf die Früchte ſeiner letzten Siege verzichten mußte; doch behielt es Dalmatien, Caſtel-Novo, Rizano, Morea bis an die korinthiſche Landenge, 1699. Egina und St. Mauro. Dagegen trat der Senat Lepante an Muſtapha II. ab, und willigte in die Schleifung der Feſtungswerke Romeliens und Prevesas.

82. Morea gewährte wichtige Entſchädigung für 1700. Candias Verluſt: mit Dalmatien und Albanien vereinigt gab es der venetianiſchen Macht eine furchtbare Stütze, hätte der Senat ſtaatsklug im Erbfolgekrieg ſein Bündniß erkaufen laſſen, und nicht ſeine Nachbarn gewöhnt, der Republik kein Gewicht in Europas Wagſchale einzuräumen. Auch verlor ſie ſeit dieſer Zeit wirklich allen Einfluß, und nur die Schwierigkeit, ſich über ihre Vertheilung einzuverſtehn, vertagte ihre Erlöſchung.

83. Ludwig Mocenigo regierte, als Venedig ſeinen Entſchluß erklärte, an dem ausbrechenden Kriege

zwiſchen Frankreich und Oeſtreich keinen Antheil zu nehmen. Alle ſeine Plätze befeſtigend, nahm es fremde Truppen für deren Beſchützung in Sold. Indeſſen wurde von allen Seiten in den Senat gedrungen, ſich zu erklären; er wähnte in der unbedeutenden Waffenmacht des h. Markus die Behauptung ſeiner Neutralität in Eugens und Catinats Angeſicht zu finden! Aber ſein Widerſtand verhinderte nicht die Verletzung ſeines Gebietes; und dieſe Kränkung ſeiner Würde, für die er keine Rache nehmen konnte, ließ ihn fühlen, wie ſeine Aufrechthaltung nur durch Anſchließen an eine große Macht möglich bleibe.

1709. 84. Hatte Venedig während des blutigen Kriegs
zwiſchen Frankreich, Spanien und dem teutſchen Reiche
der Friedensruhe genoſſen, ſo drohte ihm nun unter
Johann Cornaros Regierung düſtre Zukunft. Stolz
auf ſein Waffenglück gegen Rußland, rüſtete ſich auf
1713. Venedigs Schwäche bauend, Achmet III. ohne daß
der Senat aus ſeinem Schlummer erwachte. Die
Erſchlaffung war vollendet, erloſchen die Vaterlands-
liebe, die Republik verwaißt an großen Männern,
nur Habſucht, Sorgloſigkeit und Kleinmuth in den
Gemüthern der Bürger. Einſt mit ſeinem Blick in
den Schoos des Oſten, und ins Geheimniß der eu-
ropäiſchen Kabinete dringend, ließ ſich der Senat
nunmehr von dem Diwan mit angeblichen Planen
gegen Maltha täuſchen, bis die Türken laut Morea
zurückforderten, den Baile Andreas Memmo aus
Konſtantinopel wieſen, und als er abreiſen wollte,
1714. in die ſieben Thürme einkerkerten.

85. Erſchreckt, ſammelte Venedig die ſchwachen Reſte ſeiner Kraft. Seine langjährige Schlaffheit

ließ ihm nur Unglück ahnden; ohne Geld und Soldaten ſchien der Krieg unmöglich; es flehte Karls VI. Vermittlung an. Als dieſe Hoffnung entwich, ſuchte es Rußland und Polen zu erweichen, aber auch hier blieb jeder Verſuch fruchtlos, da beide mit Karl XII. von Schweden zu kämpfen hatten.

86. Indeſſen bereitete der Proveditore Delfino einen allgemeinen Aufſtand in Dalmatien, um Einfall abhalten und Verſtärkung erwarten zu können. Dieſe kam. Der ſeine Einrichtungen, vor allem ſeine Thätigkeit genehmigende Senat gab ihm den Oberbefehl über die zu Dalmatiens Vertheidigung beſtimmte Land- und Seemacht. In hohem Widerſpruche mit dem Benehmen dieſes tapfern Kriegers ſtand die Feigheit Bernhard Balbis, Statthalters von Tine. Dieſe Inſel galt für jeder Eroberung trozend; er übergab ſie bei der erſten Erſcheinung der Türken, und ewiger Kerker wurde der gerechte Lohn ſeiner Schändlichkeit. Im Beſitze dieſer Vormauer Moreas (ſeit mehrern Jahrhunderten in der Republik Gewalt) drang der Großweſſir, troz Delfinos Widerſtand, in die Halbinſel vor, alle Plätze nehmend. Das von Jakob Minotto befehligte Korinth leiſtete treffliche Gegenwehr. Auch Modone ergab ſich nur gezwungen, 1715. und ſein muthiger Befehlshaber Paſta bedeckte ſich mit Ruhm. Dagegen zog ſich der, Malvoſia feig verlaſſende Friedrich Badoer dieſelbe entehrende Strafe wie Balbi zu. In Mitte ſolcher Unfälle konnten die Venetianer nicht einmal Suda und Spinalonga, die Reſte ihres candiſchen Beſitzthums, nicht S. Mauro und Cerigo erhalten. Auch Dalmatien war dahin,

ohne das Bündniß zwiſchen Kaiſer und Pabſt, welches die Türken auf andere Weiſe beſchäftigte.

1716. 87. Korfu war gleichfalls von den Osmannen belagert. Da ſein Verluſt Venedig darnieder werfen mußte, ſo wurde alles zu ſeiner Befeſtigung aufgeboten, und der in den ſächſiſch-ſchwediſchen Kriegen ſo berühmt gewordne Marſchall von Schulenburg beſetzte es mit zahlreichem Kriegsvolk. Die Vertheidigung dieſer Inſel krönte den großen Feldherrn mit Herrlichkeit; Wunder der Tapferkeit wirkend, zwang er die Türken, ſich nach zwei und vierzigtägiger Belagerung, nach Verluſt von fünfzehntauſend Todten, allen Geſchützes und aller Vorräthe einzuſchiffen Zu gleicher Zeit lief der Generalkapitän Ludwig Flangini aus; ſiegreich ſchlug er die Türkenflotte bei den Dardanellen, und noch vollſtändiger war ſein Sieg, erhielt er nicht eine tödtliche Wunde. Die Türken nutzten die hieraus hervorgehende allgemeine Verwirrung, um nach Stalimene zu fliehn. Aber Flangini lebte noch; er ließ ſich auf das Verdeck tragen, um ſeine letzten Blicke an der Flucht der Feinde zu ergötzen; ſeine erlöſchende Stimme ſprach die nöthigen Befehle aus, dann ſank er in die Arme ſeiner Krieger.

88. An der Spitze eines Geſchwaders zog im Einverſtändniſſe mit Schulenburg Piſani nach Zante und Cephalonia, die er vor dem Angriffe ſicherte. Er verfolgte nun die türkiſche Flotte, welche nach Konſtantinopel zurückgerufen, Venizza und Preveſa den Venetianern überließ. Larta ſollte von ihnen belagert werden, als es ſich freiwillig unterwarf. In Dalmatien kämpfte Sebaſtian Mocenigo muthig, ohne jedoch der Uebermacht eines dreiſig tauſend

Mann ſtarken Heeres widerſtehn zu können. Aber auch zum Weichen genöthigt, benahm er ſich mit ſolcher Klugheit, daß er Lob in Verhältniſſen ärndete, in welchen Tadelfreiheit ſchon Glück iſt.

89. Jetzt vernahmen die Venetianer, daß Karl VI. in Folge des Sieges bei Belgrad, Frieden mit den Türken geſchloſſen. Verzweifelnd an der Möglichkeit, das Verlorne je wieder zu gewinnen, oder vielmehr das ſichre Unterliegen in dem ſo ungleichen Kampfe vorherſehend, mußten ſie den Vertrag von Paſſarowiz und in ihm Moreas Verluſt unterzeichnen: nur Cerigo, Cerigotte, und einige den Grenzen Dalmatiens und Albaniens nahe Plätze blieben ihnen. Dies war der Republik letzter Krieg mit den Türken. Der demüthigende Friede, der ihn beſchloß, die erzwungene Theilnahme an demſelben zerſtreute den letzten Wahn ihrer Größe, klar ihre Schwäche und Ohnmacht enthüllend. 1718.

90. Sebaſtian Mocenigo war zum hundert zwölften Doge erwählt worden, als die Pforte, ſtatt dem Vertrage gemäß die Waffen niederzulegen, neue Rüſtungen vornahm. Der beunruhigte Senat befahl ſeinem Baile, um jeden Preis das Geheimniß dieſer Anſtalten zu ergründen. Schien gleich dem Forſchenden keine gefährliche Abſicht gegen Venedig vorhanden, ſo forderte doch die Erfahrung, den türkiſchen Betheurungen zu mißtrauen. Wirklich ging die Sage, daß Eroberungsplane auf Dalmatien den Diwan beſchäftigten; und dieſe Beſorgniß ſchien an Gehalt zu gewinnen, als der Großweſſir — alle Mächte von dem Frieden mit den perſiſchen Rebellen unterrichtend — Rußlands und Venedigs Bothſchafter überging. 1722.

1724. 91. Da richtete der Senat ſeine Sorgfalt auf die joniſche Inſeln, welche ihm zur Vormauer gegen die Türken dienen mußten. Korfu's Feſtungswerke wurden vergrößert, und dieſer Platz erhob ſich zum bedeutendſten der Levante. Die kleinſte Unternehmung der Türken wurde ein Gegenſtand der Furcht und des Entſetzens für die venetianiſche Regierung: von Feinden umringt, die alle ihm Geſetze vorſchrieben, mußte der Senat alles ohne Klage erdulden. Hier wurden ſeine Kolonien genommen; dort ſein Gebiet verletzt; die alte, einſt ſo hoch geehrte, Venedigs Ruhm ausmachende Hoheit über den Meerbuſen war zum Schatten herabgeſunken, der gänzlich 1725. verſchwand, als Karl VI. Trieſt zu ſeinem Seeplatz erwählte. Vergeblich erhob die Republik Beſchwerden; ſie mußte das Unabänderliche ertragen, und die Verſchmelzung ſolcher Furchtſamkeit mit dem unverſiegbaren Andenken an ihr erlittenes Unglück, vollendete eben ihren Verfall.

92. Das Ableben Herzogs Anton Farneſe von Parma entflammte den Krieg von neuem in Italien: ruhig ſchauten die Venetianer der blutigen Fehde zu. Bald nachher folgte Karl Ruzzini dem Dogen Mocenigo. 1732. Während ſeiner Regierung fand ein ziemlich heftiger Zwiſt mit Rom über die Verletzung der geſandtſchaftlichen Freiſtätte Platz. Nach einigen Monaten erließ Klemens XII. eine Erklärung, welche dem venetianiſchen Bothſchafter Genugthuung leiſtete, zugleich aber den Aſilgenuß der Verbrecher künftig auf drei Tage beſchränkte, und die fremden Geſandten einlud, keine ſtrafbare Menſchen mehr aufzunehmen, deren Züchtigung das Wohl der öffentlichen Sicherheit

heit betreffe. Der erlauchte Kardinal Quirini, Erzbiſchoff von Brescia, beſtättigte Namens der Republik dieſe Beſchränkung.

93. Nach drei Jahren ſchon ſtarb Ruzzini, von Ludwig Piſani erſetzt. Damals ſuchte die von jeder 1735. Beſorgniß freie und im Genuß der vollkommenſten Ruhe befindliche Republik mit Eifer die Beförderung des Handels. Er lag tief darnieder, ſeit Oeſtreich und der Pabſt alle zu Ancona und Trieſt einlaufende Schiffe von allen Abgaben befreit hatten. Der Senat geſtand dieſelbe Freiheiten in Venedig zu.

94. Auf Rußlands Andringen erklärte Oeſtreich den Krieg gegen die Pforte, in Hungarn Entſchädigung für den letzten Verluſt in Italien hoffend. Auch Venedig ſuchte es nachdrücklich in das Bündniß gegen 1736. den Gemeinfeind zu ziehen. Aber noch über den Paſſarowizer Frieden erbittert, lehnte der Senat ſtandhaft jede Theilnehmung ab, welche eine verderbliche Zukunft herbeiführen konnte. Die Verſprechungen des Diwans an den Baile waren nicht minder lockend, um die Republik von ſeinen Feinden entfernt zu halten. Von zwei bedeutenden Mächten geſucht, fühlte ſich Venedig mit Wohlgefallen in einer an die vergangene Größe erinnernden Lage, und blieb, troz des wechſelnden Kriegsglückes, feſt bei dem einmal ergriffnen Grundſatze der Neutralität.

95. Unter Peter Grimanis Dogat erhob ſich die 1741. Zwietracht zwiſchen Spanien und Oeſtreich von neuem. Obgleich immer partheilos, war die Republik doch nicht von den Folgen des Krieges frei. Die durchziehenden Oeſtreicher plünderten ihr Gebiet, und nöthigten den Senat, vier und zwanzig tauſend Mann für 1744.

die Sicherheit ſeiner Staaten aufzuſtellen. Der Aachner
Friede führte die Ruhe zurück. Für die beträchtliche
Abtretungen an Sardinien und Parma Entſchädigung
ſuchend, trug Oeſtreich der Republik einen Austauſch
ihrer Grenzbeſitzungen bei Treviſo und Mailand gegen
1748. Beſitzungen in Iſtrien an. Nach reifer Ueberlegung
wurde der Vorſchlag verworfen; denn ſeit lange
wagte man weder Unterhandlungen mit dem Auslande,
noch ſelbſt Erwerbung von Vortheilen, ſchon
vor der bloßen Erörterung von Rechten beſorgt.

1750. 96. Aquilejas berühmtes Patriarchat — bereits in ſeiner Gründung bekümmernd für die Republik — wurde noch im Augenblick ſeines Falles eine Quelle des Streites zwiſchen Venedig, Wien und Pabſt. Ein alter Vertrag, den Erzherzoge und Republik abgeſchloſſen, hatte wechſelweiſe Beſetzung dieſer geiſtlichen Würde durch beide Theile feſtgeſetzt. Allein die Patriarchen wußten jederzeit durch Beigeſellung venetianiſcher Koadjutoren die Wirklichkeit dieſes Rechtes für Oeſtreich zu vereiteln. Endlich nahm es Maria Thereſia in Anſpruch, der Senat legte die Berufung an Benedikt XIV. ein, und der Pabſt entſchied weiſe, daß die Venetianer auch ferner den Patriarchen ernennen, aber die in deſſen Gebiete liegende kaiſerliche Lehen der Gerichtsbarkeit eines von der Kaiſerin zu ſetzenden apoſtoliſchen Vikars unterworfen ſeyn ſollten. Unzufrieden mit dieſer Erklärung, rief der Senat ſeinen Bothſchafter von Rom zurück, den Nunzius zur ſchleunigen Entfernung anweiſend. Da gab der Pabſt die Sache den ſtreitenden Theilen anheim, um ſein, ſchon jetzt zu wenig geachtetes Anſehn nicht noch mehr auf das Spiel zu ſetzen.

97. Indem die Republik alle Höfe von dieſer wichtigen Fehde in Kenntniß ſetzte, rüſtete ſie Flotte und Landtruppen zum Schutz ihrer Rechte. Dieſe kriegeriſche Anſtalten konnten eine, für ganz Europa höchſt bedeutende Macht nicht in Schrecken ſetzen; wohl aber Venedig ſelbſt ſtürzen, hätte nicht, aus Billigkeitsgründen Wien auf die Vermittlung mehrerer Fürſten angetragen. Man entſchied die Theilung des Patriarchats in zwei Erzbißthümer: das vom Senat abhangende ſollte in Udine, das andere vom Kaiſer zu beſetzende in Görz beſtehn. Dieſe Venedig noch minder günſtige Einrichtung wurde anfänglich von ihm verworfen; nothgedrungen, willigte es zuletzt ein; und ſo verging durch ein Schisma, was eilf Jahrhunderte zuvor durch ein Schisma entſtanden war.

98. Während Franz Loredanos zehnjähriger Regierung ereignete ſich nichts Merkwürdigers, als die Erhebung des edlen Venetianers Karl Rezzonico zum Pabſte unter dem Namen Klemens XIII. Als der große Rath dieſe Wahl vernahm, erhob er ſich freiwillig, um in ſeiner Geſamtheit dem Hauſe Rezzonico ſeine Glückwünſche zu überbringen. Glänzende Feſte wurden gefeiert; Venedigs Jubel war ſo groß, daß man glauben mußte, von der Erhöhung eines venetianiſchen Kardinals hinge des Vaterlandes Geſchick ab. Loredanos Nachfolger wurde Markus Foscarini, aus erlauchtem Geſchlechte ſtammend, und durch Wiſſen und Beredſamkeit berühmt. Auf den Ruhm ſeines Landes bedacht, ſchrieb er ein Werk über Venedigs Literatur, welches in ganz Europa bekannt, den Gelehrten im Staatsmanne urkundete. 1752. 1762.

Die glückliche Zeit der Ruhe für Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften beſtimmend, wurde er ſchon zehn Monate nach ſeiner Wahl dem ſchönen Entſchluſſe durch den Tod entnommen.

1763. 99. Alviſo Mocenigo regierte ſeit drei Jahren, als der Senat eine Flotte gegen die treubrüchige Tripoler ſenden mußte: Jakob Nani führte ſie zum glücklichen Erfolge. Als die Flotte bei Tripoli erſchien, kam der Dei ſelbſt an Bord des Admiralſchiffs, jede Genugthuung anbietend; die genommene Schiffe wurden zurückgegeben, die Korſaren beſtraft, die Grenzen für die Schifffahrt genau beſtimmt. So hoffte man die Einfälle dieſer Barbaren gezügelt zu haben, aber vergeblich; kurz nachher mußte Venedig eine zweite Flotte unter Angelo Emo gegen ſie rüſten, und zum andernmal gelobte der Dei jede Genugthuung.

1779. 100. Nach ſechzehnjähriger Regierung wurde Mocenigo von Paul Renier erſetzt, unter deſſen Zeitraum ein nicht unmerkwürdiges Ereigniß vorging. Ein aus Albanien kommender Abentheuerer, welcher den Namen eines Grafen Zanowich annahm, wußte das Wohlwollen des venetianiſchen Geſandten Cavalli in Neapel an ſich zu ziehn, und von ihm Empfehlungsſchreiben an zwei holländiſche Wechſelhäuſer zu erhalten. Als er entlarvt wurde, forderten dieſe Handelsleute an Cavalli die Summe von dreihundert tauſend Gulden, welche ſein Günſtling ihnen entwendet. Cavalli weigerte ſich — die Wechsler brachten nun ihre Klage an die Republik, welche einem peinlichen Prozeſſe gegen ihren Geſandten Platz gab. Genaue Prüfung der Sache erwies, daß die für

Kreditbriefe ausgegebene Schreiben nicht den Grad des ihnen bewieſenen Vertrauens in Anſpruch nahmen, und Cavalli wurde von jeder Verbindlichkeit frei erklärt. Die Holländer legten nun die Berufung an den Senat ein; welcher dagegen vorſchlug, ein von den großen Mächten Europas niederzuſetzendes Handelsgericht in dieſer Sache entſcheiden zu laſſen. Die Staaten von Holland willigten ein, widerriefen dann. Oeſtreich bot ſeine Vermittlung an; ſie wurde abgelehnt, und ein lauter Bruch war nahe, als die Mäßigung der Holländer den Geldverluſt dem durch Krieg möglichen Handelsnachtheil vorzog.

101. Noch immer mißbrauchten die Tuneſer die venetianiſche Schwäche, um den Handel der Republik zu ſtören. Abermals ſchiffte Emo gegen ſie aus, und vollzog mit Gewandheit des Senates Willen. Aber, von dem ungeheuren Aufwand dieſer Rüſtung erſchöpft, vermochte Venedig nicht auszudauern. Emo hatte Suſa, Biſerta und ſelbſt Goletta beſchoſſen, und erwirkte dennoch nur einen ſeinem Vaterlande ſchmählichen Frieden. Daſſelbe Volk, welches einſt über Konſtantinopel triumfirt, und den Ueberſchwemmungen der Türken Schranken geſetzt hatte, willigte jetzt darein einer barbariſchen Regierung zinsbar zu werden.

1788. 102. Als Ludwig Manini, Paul Reniers Nachfolger den herzoglichen Stuhl in Beſitz nahm, ahnete die Republik nicht, daß der eben erwählte hundert zwanzigſte Doge auch der letzte ſeyn werde. Zwar bereiteten Frankreichs ausbrechende Unruhen und

das allgemeine Erglühen der Geiſter Europa auf auſſerordentliche Ereigniſſe vor, doch war der Blick auf ihren Ausgang auſſer dem menſchlichen Geſichtskreiſe.
1789. Die Geſamtheit einer Nation ergriff die Staatsgewalt, forderte mit den Waffen in der Hand eine neue Geſetzgebung, vernichtete die Vorrechte ihres Adels, ſchrieb ihrem Fürſten Geſetze vor, und beſtimmte die Bedingniſſe, unter welchen ihm die Ausübung der Regierungsgewalt verliehen ſeyn ſollte. Partheien bemächtigten ſich der von ſchwacher und ſchwankender Hand gehaltenen Gewalt, mit ihren Entwürfen Mord und Brand verbindend. Vertrauen, Ehrgefühl und Rechtlichkeit flohen mit Entſetzen von dem blutigen Schauplatze. Verbrechen und Wuth verſetzten Europas älteſter Monarchie die Todeswunde, und ein tugendhafter, aber ſchwacher König büßte ſchrecklich das Unglück, für den Thron zu einer Zeit geboren zu ſeyn, wo Tugend die entbehrlichſte der Regierungsgaben ſchien.

103. Im Angeſichte dieſes Schauſpiels (noch nicht dräuend für die Republik) durfte Venedig, das Erblühn und Untergang ſo vieler Staaten geſchaut; welches, auf einem vierzehnhundertjährigen Daſeyn ruhend, ſie vor ſich vorüber gehen und dahin ſinken geſehen; dieſes Venedig durfte glauben, daß die monarchiſche Zeitgenoſſinn, deren Wiege gleich der ſeinigen in den Ruinen römiſcher Größe verborgen ſtand, wie ſo viele andere dahin zu ſchwinden im Begriffe ſey, und daß es allein auf Erden zurückbleiben werde, um künftigen Geſchlechtern den Fall der alten Welt zu verkünden.

104. Aber ein neues Frankreich begann aus den Trümmern des alten hervorzugehn. Dem verbündeten Europa trozend, unter dem Drang zahlloſer Schaaren nach den Grenzen, in Mitte der Miſſethaten, der Partheiwuth, des raſtloſen Kampfs der politiſchen Elemente begeiſterten Freiheitsliebe, grenzenloſe Anhänglichkeit an den Ruhm, und Abſcheu vor ausländiſchem Joche, Tauſende von Franzoſen für des Vaterlandes Vertheidigung. Eine auf kühnen Unternehmungsgeiſt gegründete Staatskunſt, neues Kriegsſyſtem, heldenmäßige Ausdauer feſſelten den Sieg an ihre Fahnen. Hollands Eroberung geſtaltete einen Feind zum Bundesgenoſſen. Erobert und durch ſeine Niederlagen ermüdet, verließ Spanien den blutigen Schauplatz. Nur Oeſtreich trug, von England aufgeregt, allein die Laſt des Krieges und zog alle Fürſten jenſeits der Gebirge mit in ſeine Plane.

1795. 105. Bis dahin entſchied das an dem Fuß der Pyrenäen vergoßne, und Rhein, Sambre und Maas röthende Blut nicht über Italiens Geſchick. Venedig — überdies ohne Urſache zur Hoffnung, und auch noch ohne Beſorgniß — hatte ſich von Anfang dem Grundſatz bewaffneter Partheiloſigkeit ergeben. Fünf Tage und fünf Nächte hindurch war die große Frage im Senate erörtert worden; und während alle Fürſten der Halbinſel mit Wünſchen, Schätzen und Kriegsvölkern der für gemeinſchaftlich geltenden Sache ſich anſchloſſen, blieben Genua und Venedig in Mitte der allgemeinen Gährung unbeweglich.

106. Oeſtreich ſchien die italiſchen Fürſtenthü-

mer mit den Fittichen ſeiner Macht zu bedecken. Aber durch ſeine Siege von der Beſorgniß über ſeine äuſſerſte Grenzen im Norden und Süden befreit, begann Frankreich ſeine Blicke nach Italien zu richten. Ein Mann — zur Wiedergeburt der Heldenzeit und Umgeſtaltung der Staaten geboren — befehligte das Heer, welches, Alpen und Apeninnen überſchreitend, in die Lombardei herniederſteigen und Europa durch Wunder in Erſtaunen ſetzen ſollte.

1796. 107. Denn Wunder waren die erſten Schritte des italiſchen Heers. Piemont wurde mit Blitzesſchnelle erobert, der König von Sardinien ſchätzte ſich glücklich, durch Abtretung ſeiner feſteſten Plätze den Frieden zu erkaufen. Vergeblich ſuchte Oeſtreich Mailand zu decken; die alte Erfahrung ſeiner Feldherrn erlag; die Franzoſen beim Uebergange vom Po nach Valenza erwartend, wurden ſie von den bei Vicenza über den Strom Setzenden umgangen. Der kühne Unternehmungsgeiſt ihrer Gegner vertrieb ſie von der Adda; nur Mantua war noch der Punkt, auf dem Oeſtreichs politiſche Herrſchaft ruhte. Daher eilten Parma, Neapel, Pabſt und Toskana, den Frieden zu unterhandeln oder den noch beſtehenden zu befeſtigen.

108. Venedigs Neutralität war bis dahin mehr das Verſtummen der Unruhe, als die Entſchloſſenheit der Weisheit; der Senat hatte ſich überdies manches gegen Frankreich vorzuwerfen, und der große Rath zitterte, gleich den verbündeten Königen, vor den Vorſchritten eines gegen Adelsvorrecht ſich

laut erklärenden Volkes. So hatte denn jede Schlacht in der Kette von Siegen, welche binnen Monatsfriſt Frankreichs Heere vom Gipfel der Alpen bis zu den Grenzen des Gebietes des h. Markus führte, in den Bergen der Republik wiedergehallt. Als aber der Sieger ſo nahe kam, ſtieg die Beſtürzung am höchſten. Aengſtlich ergriff der Senat alle Entſchlieſſungen, von welchen er ſeine Beſänftigung hoffte, und ſchickte einen Geſandten nach Paris; doch bald ließ er, wie im Wahnſinn, die Oeſtreicher von Peschiera Beſitz nehmen, ſo ſelbſt ſeinen Untergang ausſprechend.

109. Mantuas Veſte ſchien einige Zeit hindurch Italiens Schickſal an ſich zu knüpfen. Vergeblich erhöhte Oeſtreich ſeine Anſtrengungen; vergeblich ſtiegen nach und nach zwei Heere von den noriſchen Alpen herab, durch blutigen Kampf die letzte Vormauer ſeiner Macht zu behaupten. Der Kampf wurde zur Niederlage, und Mantuas Fall ſetzte Frankreich in den ſichern Beſitz der geſamten Lombardei. Während der Zeit hatte das angeblich partheiloſe Venedig Oeſtreich in ſeinen Feſtungen, und auf ſeinem Gebiete ſchalten laſſen. Jetzt nahmen die ſiegreichen Franzoſen beides ein, und dem Senate blieb nur Stillſchweigen. 1797.

110. Drei Heere waren vernichtet, ſeine alte Krieger zerſtreut, ſeine beſte Feldherrn geſchlagen — Oeſtreichs letzte Hoffnung beruhte auf einem jungen Fürſten ſeines Hauſes, und ein letztes Heer nahte unter dem Befehl eines Erzherzogs, Frankreichs neue

Eroberung ſtreitig zu machen. Dieſelben Verſuche führten dieſelbe Ereigniſſe zurück. Der franzöſiſche Feldherr trieb ſeine Gegner vor ſich her, Piave, Taglimento, Save, Trau und Mur überſchreitend, und auf einen bisher dem Sieg unbekannten Wege ſeine Schaaren bis dreiſig Meilen von Wien führend. Indeß er in Steiermark eindrang, erhob ſich Venedigs Senat in jenem Schwindelgeiſte, welcher ſtets dem Falle der Staaten vorauswandelt, aus langem Schlummer, ſeine Fehlſchritte durch Verbindung der Unklugheit mit der Feigheit vollendend. Auf das leere Gerücht von öſtreichiſchen Siegen verſammelte er funfzehntauſend Sklavonier um ſeine Hauptſtadt; Kundſchafter durchſtreiſten das Land, das Volk gegen Frankreich erregend; der zügelloſen Menge wurden Waffen ausgetheilt; man führte ſie gegen Verona, Vicenza, Padua, und beim Erklingen einer Glocke fielen, wie einſt in Sizilien, alle Franzoſen, ſelbſt die in den Spitälern ſchon dem Tode Nahen, unter den Dolchen feiger Meuchelmörder.

111. Alsbald ſammelten ſich franzöſiſche Schaaren, nahmen Verona und zerſtreuten die Aufrührer. Zwanzigtauſend von der Rache gewaffnete Krieger ſchlugen ihr Lager am Geſtade des Meeres im Angeſichte Venedigs: zwiſchen Ergebung oder Vertheidigung ſtand die Wahl. Nach einigen fruchtloſen Verſuchen der Unterhandlung ſah der Senat das ganze Maas ſeiner Schwäche, und die nahende letzte Stunde. Der große Rath wurde verſammelt; feierlich die Hoheit niederlegend, übergab er die Regierungsgewalt in die Hände von dreiſig Senatoren. In

dieſem neuen Rathe wurde die Herſtellung der alten Demokratie beſchloſſen, und am folgenden Tage, am dreizehnten Mai zogen ſechstauſend Franzoſen in 1797. die Stadt, die Feſtungswerke, den herzoglichen Pallaſt und das Zeughaus in Beſitz nehmend. Keine Unordnung begleitete ihren Einzug, kaum erweckte ihr Anblick das Erſtaunen, ihre Gegenwart wurde nur als eine ungewohnte Erſcheinung angeſehn. Kurz nachher erſcholl der Vertrag von Campio-Formio, der den Frieden herſtellend, Venedig an Oeſtreich gab.

112. So endete die berühmte Republik, durch Alterthum ihrer Dauer und Sonderbarkeit ihrer Verfaſſung einer der merkwürdigſten Staaten neuerer Zeit. Bis zum Ziele verfolgte ſie in der, ihr eignen Form die längſte Laufbahn, welche eine politiſche Einheit erfüllen kann: wie es ſcheint beſtimmt zu urkunden, was die Weisheit über das Geſchick der Staaten vermag, und wie ſehr dieſelbe Weisheit, irrig und einſeitig berechnend, zum Keime des Verderbens wird. Als Venedig von mächtigen Nachbarn umgeben, das letzte der großen Geſchlechter verloſchen, Vaterlandsliebe und großes Beiſpiel ſelten war, entarteten am Gefühl ſeiner Schwäche auch alle ſeine Entſchlieſſungen. Glückliche Anwendung der Klugheit ſchuf ſie zum Gewohnheitsgeſetze um. Vor Verirrungen auf neuem Pfade beſorgt, kannte es für die Gegenwart nur die Geſetze der Vergangenheit; in der ſteten Ausübung der nämlichen Grundſätze vertrocknend und alternd. Gleich den nie vom Windhauch bewegten, vom Sturme aufgerührten

Waſſern ſeiner Lagunen wurde es jeder Idee des lebendigen Lebens unzugänglich, und jeder edle Schwung erſtarb im düſtern Schooſe ſeiner in Kälte entſchlummerten Rathsverſammlungen. Und ſo zerſtreute ſein Fall nur ein Schattenbild, nur einen Namen; ſchon längſt war es für Wirkſamkeit dahin, als auch ſein Daſeyn aufhörte.

Hiſtoriſche Bibliothek
des
Auslandes.

Herausgegeben
von
Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn.
1813.

Frankreichs
Friedensgeſchichte
unter den drei erſten Dynaſtien.

Nach

Flaſſan's

Histoire générale et raisonnée de la diplomatie
française, II. Ed. Paris 1811.

von

Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Erſter Band.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Sohn.
1 8 1 3.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorrede.

Den Sprechern des Inſtituts äuſſerte Frankreichs großer Herſteller den ſchöpferiſchen Gedanken einer, Vertrag aus Vertrag entwickelnden diplomatiſchen Geſchichte, dieſes von jeher für Europas geſelligen und politiſchen Verband ſo wichtigen Reiches.

Dieſer Funke des erhabnen Geiſtes belebte das gegenwärtige Werk.

Es umfaßt die Geſchichte der Unterhandlungen, Friedensſchlüſſe, Handelsverträge, ihrer Entwicklung, ihrer Folgen, und erläutert ſie aus der Geſchichte der Verwaltung und der Kriege.

Es ſtellt den weſentlichen Inhalt der diplomatiſchen Urkunden dar, und hebt allgemeine Betrachtungen aus der Fülle des Einzeln.

Es entfaltet die Hauptzüge merkwürdiger Regenten und Staatsmänner.

Am Schluſſe des Ganzen folgt das Verzeichniß aller diplomatiſchen Urkunden mit der Nachweiſung jener Quellenwerke, wo ſie ausführlich zu finden ſind.

Für das Ausland den Kern der Urſchrift ſammelnd, ſind in der Bearbeitung dieſer letztern ſieben Bände zu zweien geworden. Die Reſultate mit gedrängter Herleitung ihres Anlaſſes darzuſtellen, ſchien die weſentliche Bedingniß für den Geſichtspunkt dieſer Arbeit.

Bei Varrentrapp und Sohn, Buchhändler in Frankfurt am Main, iſt erſchienen:

Benzel-Sternau, (Ch. E. Graf v.) Venedigs Geſchichte im Abriß. (Nach Eugen La Baume's Histoire abrégée de Venise, Paris 1811.) gr. 8. Frankfurt 1812. 5 fl. 6 kr. oder Rthlr. 2. 20 gr.

Sr. Exzellenz frühere Arbeiten und große Verdienſte um die deutſche Literatur; der wichtige und intereſſante Gegenſtand, welchen Hochdieſelben gewählt haben, berechtigten das gebildete Publikum zu hohen Erwartungen. Es freut uns, daß ein ſo vorzügliches Werk in unſerm Verlag herausgekommen iſt und wir die Freunde einer unterhaltenden und belehrenden Lektüre von deſſen Erſcheinung benachrichtigen können.

Demian, (J. A.) Statiſtik der Rheinbundſtaaten. gr. 8. 1812.

Ir Band, die Königreiche enthaltend. fl. 3. 36 kr. oder Rthlr. 2. —

IIr Band, die Großherzogthümer, Herzogthümer und Fürſtenthümer enthaltend. fl. 4. 12 kr. oder Rthlr 2. 8 gr.

Eine ſtatiſtiſche Darſtellung der Rheinbundſtaaten gehörte noch immer zu den Hauptbedürfniſſen unſerer Literatur. Dieſem Bedürfniſſe ſucht nun das vorbenannte Werk für alle diejenigen abzuhelfen, die ſich eine gedrängte Ueberſicht von dem gegenwärtigen Zuſtande der Staaten des Rheinbundes verſchaffen wollen. Der ſchon durch frühere ſtatiſtiſche Forſchungen bekannte Herr Verfaſſer, hat auch hier ſeinen Gegenſtand mit kritiſchem Fleiße und unpartheiiſcher Wahrheitsliebe behandelt. Er hat überall aus den zuverläßigſten Quellen, und zum Theil auch aus ſeinen eignen Erfahrungen geſchöpft. Bei der Bearbeitung ſelbſt richtete derſelbe ſein Hauptaugenmerk 1) auf den Nahrungsſtand der Einwohner, weil dieſer bei allen politiſchen Combinationen am meiſten berückſichtigt werden muß, indem die Nichtachtung deſſelben, oft ſchon die ſchrecklichſten Ereigniſſe herbeigeführt und das ſchönſte politiſche Gebäude zertrümmert hat; — 2) auf die konſtitutionelle Verfaſſung der verſchiedenen Staaten des Rheinbundes, damit es deutlich hervorleuchte wo und in wie ferne die beßern Regierungsmaximen unſers Zeitalters Eingang gefunden haben.

Wer für die Verbreitung dieſes jedem Staatsmann unentbehrlichen Werks, das dem gebildeten Publikum der Rheinbundſtaaten ſo wichtig und intereſſant ſeyn muß, ſich verwendet, vor Ende dieſes Jahrs uns nach Frankfurt a. M. oder unter dem Couvert des Herrn J. G. Mittler, Buchhändler in Leipzig, den Betrag von 4 Exempl. portofrei überſendet, erhält das 5te Exemplar für ſeine Bemühung.

Schloſſer, (F. C.) Geſchichte der bilderſtürmenden Kaiſer des oſtrömiſchen Reichs mit einer Ueberſicht der Geſchichte der frühern Regenten deſſelben. gr. 8. 1812. fl. 6. 18 kr. oder Rthlr. 3. 12 gr.

Wir glauben, dem Publikum dieſes Buch ſehr empfehlen zu können, da es die beiden Eigenſchaften eines hiſtoriſchen Werks — allgemeines Intereſſe und einen Vortrag, der auch den mit der Geſchichte unbekannten Leſer ergreiſt, vereinigt. Jedem Freund der Geſchichte wird dieſe Bearbeitung eines Theils der Byzantiniſchen Geſchichte ſehr erfreulich ſeyn, da wir, Gibbon ausgenommen, welcher aber in dem letzten Theile gar zu flüchtig verfahren iſt, durchaus keine nur lesbare Geſchichte dieſes Reichs haben. Alle occidentaliſche und orientaliſche Quellen hat der Herr Verfaſſer benutzt, ſo daß die Noten mit dem Texte zwar ein harmoniſches Ganze bilden, doch aber beides als eine für ſich beſtehende, für ſich vollſtändige Arbeit kann betrachtet werden. Da derſelbe durch andere hiſtoriſche Arbeiten ſeinen Beruf zu einem ſo großen Unternehmen bewährt; da derſelbe eine faſt unglaubliche Mühe und Zeit darauf verwendet hat, ſo dürfen wir einer günſtigen Aufnahme im Voraus gewiß ſeyn.

Mnemonik, oder praktische Gedächtniſskunst zum Selbstunterricht, nach den Vorlesungen des Herrn von Feinaigle. Mit vielen Kupfern nnd Holzstichen. gr. 8. 1812. fl. 1. 48 kr. oder Rthlr. 1. —

Schön und gut in halb Franzband fl. 2. 12 kr.

Die Liebhaber der Literatur finden in dieſer Darſtellung eine vollſtändige Anweiſung, wie bisher noch keine exiſtirte, zur Praxis der mit unverdientem Lobe und Tadel gleich oft überhäuften Mnemonik. Sie werden ſich hierdurch in den Stand geſetzt finden, ein definitives Urtheil zu fällen über die Größe dieſer Kunſt und deren Werth; und welchem gebildeten Menſchen könnte es gleichgültig ſeyn, hier nicht mit eignem Auge zu ſchauen? Auch den ehemaligen Schülern des Herrn von Feinaigle, hoffen wir, ſoll dieſe Darſtellung eine nicht unwillkommene Rekapitulation ſeyn, beſonders, da ſie manches berichtiget und den Anfang zu einer Kritik dieſer Methode enthält.

Erſter Zeitraum.

Von dem Urſprunge der Monarchie bis zum Frieden von Bretigni 1360.

Erſtes Buch.

Celten. — Gallier. — Franken. — Klodwig. — Theodorich König der Oſtgothen, Vermittler zwiſchen Klodwig und Alarich. — Klodwigs Staatskunſt. — Theilungsvertrag zwiſchen Guntram, Childebert und Brunehild. — Karl Martell. — Pipin und ſeine Staatskunſt. — Karl der Große. — Seine Krönung als König der Lombardei. — Seine Erhöhung zum Kaiſerthrone. — Seine Verhältniſſe zu den Fürſten des Auslands. — Sein Vertrag mit den Sachſen. — Seine Staatskunſt. — Ludwig der Fromme. — Friedensſchluß zwiſchen Lothar, Karl dem Kahlen und Ludwig dem Teutſchen. — Vertrag zwiſchen Karl dem Einfältigen und Rollo, dem Heerführer der Normänner. — Fall der zweiten Dinaſtie.

Bis zur Wiege des franzöſiſchen Volkes (frühe verkündend, daß es von der Natur nicht zur Gefangenſchaft binnen ſeiner Urgrenzen beſtimmt) zurückgehend, finden wir es zwiſchen Alpen, Mittelmeer, Ozean und Rhein, unter dem Namen der Celten; vorzüglich drei Nationen, die eigentlichen Celten in dem Mittelpunkte, die Belgier im Norden, die Aquitanier im Süden; und zu Cäſars Zeiten in zwei wetteifernde Völkerbunde verknüpft.

Von unruhiger Tapferkeit getrieben, unternähmen die Celten mehrere Züge nach Italien und Teutſchland; den merkwürdigſten unter Brennus nach Rom. Später (600 Jahre nach Gründung ihres Staates) zogen die Römer dem von ſeinen Nachbarn angegriffenen Marſeille zu Hilfe, und eroberten das Land zwiſchen Alpen, Mittelmeer und Rhone. Cäſar vollendete Galliens Eroberung, und Roms Herrſchaft erhielt ſich bis zum Anbeginn des fünften Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung.

Den wankenden Koloſſen mit wilder Tapferkeit und lüſterner Begierde nach Beute anfallend, warf ſich ein Theil der wandernden Völker auf Gallien, das von der Natur begünſtigt, durch Roms Kultur bereichert war.

Unter ihnen ragen die Franken hervor, die zwiſchen Rhein, Main, Elbe und Weſer wohnend, eine Verbrüderung bildeten. Der von ihnen eroberte Theil Galliens empfing ihren Namen; von nun an war ein Frankenreich diesſeits, wie eines jenſeits des Rheins. Clodion und Merovaeus herrſchten und erweiterten ihre Herrſchaft; 486. Klodwig faßte den kühnen Plan, die Römer aus Gallien zu verdrängen. Siegreich huldigte er dem Chriſtenglauben, durch ihn noch ſiegreicher vollendete er ſein großes Werk. Eiferſucht und Religionshaß waffneten gegen ihn der Weſtgothen König Alarich; Theodorich, König der Oſtgothen wurde Vermittler der Fehde. Von einer der rohen Zeit überlegnen Staatskunſt geleitet, und durch Kaſſiodor berathen, ſtrebte er nach Begründung eines Gleichgewichts zwiſchen ſeinen Nachbarn; er wollte die Gebieter Galliens, Spaniens und Germaniens als Schiedsrichter lenken. Das Völkerrecht vertretend, jedem Theile ſein ächtes Intereſſe fühlbar machend, wandte er ſich zuletzt an den von ihm Excellenz betitelten Klodwig, welcher aus Ueberzeugung oder aus Furcht vor einem allgemeinen Bündniß der übrigen gegen ihn, nachgab.

Eine ſpäter ausbrechende zweite Fehde koſtete Alarich das Leben im Treffen bei Vouille; ein harter Kampf mit dem ihm jetzt verbündeten Theodorich endete ſich mit ruhigem Beſitz der wechſelſeitigen Eroberungen. Der Oſtkaiſer Anaſtaſius legte dem immer mächtigern Klodwig in dem Ehrentitel des Konſulats die Anerkennung ſeiner über Rom erkämpften Vortheile, und die Vollendung ſeiner Hoheitsrechte über dieſes Roms ehmalige Unterthanen in Gallien bei. Nach dreiſſigjähriger Regierung und unter ſtets wachſender Vergrößerung verließ er ein Leben, deſſen unendlich fruchtbare Kürze allein ſchon ſeinen Geiſt unter die Reihe der ihrem Zeitalter voreilenden, und Rieſenthaten in engen Zeitraum drängenden Schöpfergenien ſtellt.

Zuerſt die Römermacht ſtürzend, dann ſeine Nebenbuhler durch Bündniſſe trennend, die getrennten beſiegend, doch ſeine Thaten mit Meineid und Grauſamkeit befleckend, das ſaliſche Geſetz verbeſſernd, trug er die Schuld ſeiner rohen Zeit, indem er ſie zu mildern ſtrebte. Er iſt der franzöſiſchen Monarchie eigentlicher Gründer.

Seine vier Söhne theilten ſich in ſeine Staaten; Auſtraſien, Orleans, Paris und Soiſſons erhoben ſich als ſoviel beſondere Reiche. Die mannichfache Fehden der Abkömmlinge Klodwigs übergehend,

wenden wir uns zu dem Theilungsvertrage, welchen
587. Königinn Brunehild zu Andlau im Elſaß zwiſchen Guntram von Orleans und Burgund, und Childebert II. von Auſtraſien vermittelte: die älteſte und vollſtändigſte diplomatiſche Urkunde aus dem Zeitraume der erſten Dinaſtie.

In lateiniſcher Sprache geſchrieben, an ſich nicht von Wichtigkeit, keine merkwürdige Veränderung herbeiführend, verdient er als Muſterbild grauer Vorzeit unſere Aufmerkſamkeit. Im Ganzen gleicht er ſeiner Form nach den Verträgen unſerer Tage; nur an frommen Formeln reicher, dankt er, wie ſo mancher andere, dieſe Ausſtattung der geiſtlichen Eigenſchaft der damals gewöhnlichen Verfaſſer. Seine Faſſung iſt übrigens gut und deutlich, und mit ehrenvollem Gepräge der Gerechtigkeit und Rechtlichkeit verſehn; vorzüglich zeichnet ſich der 13. Art. durch die in ihm enthaltne Gewährleiſtung und Rüge der Verletzung aus.

Biſchoff Gregor von Tours, deſſen Mitwirkung bei dieſem Vertrage vorzüglich thätig war, beſitzt einigen Ruhm als Geſchichtſchreiber der erſten Frankenkönige. Doch beſteht ſein eigentliches Verdienſt mehr in ausſchließlicher Ueberlieferung gewiſſer Thatſachen, die wir nur ihm danken, als in dem Werthe der Schreibart, die nachläſſig, oder der Kritik, die oft durch Leichtgläubigkeit verletzt iſt. Als Augenzeuge und wegen ſeiner unmittelbaren Verhältniſſe zu den Fürſten iſt er indeſſen einiges Vertrauens würdig.

613. Jetzt waren alle einzelne Frankenſtaaten auf
631. Klothar II. und ſpäter auf Dagobert I. vereinigt.

Dieſe Sammlung der Macht und die aus ihr hervorgehende Ruhe ſicherten ihnen die Achtung der Nachbarn, mit welchen ſie mehrere Verträge abgeſchloſſen zu haben ſcheinen. Aber bald verwandelten die Majordomus die allmählich erweiterte Amtsgewalt in ſelbſtſtändiges Recht; den Befehl über das Heer, die Unterzeichnung der Verträge an ſich ziehend, verſchlang ihr Anſehen das königliche. In ſolchen Verhältniſſen herrſchte Pipin von Herſtall ſieben und zwanzig Jahre hindurch; ſeine Macht auf Karl Martell vererbend.

Neuſtrien unterwerfend, Frankreich vor den
andringenden Sarazenen rettend, die Sachſen zins-
bar machend, fünf Jahre hindurch den Thron unbe-
ſetzt laſſend, theilte er ſterbend, das Reich unter ſeine
beiden Söhne, welche, dem Murren der Großen und
des Volkes nachgebend, die Herſtellung eines Schein-
königs in Childerich III. duldeten. Dann nahm Pi- 752.
pin ſelbſt den königlichen Titel an, während Childerich
den Purpur mit der Mönchskutte vertauſchen mußte.

So verlor die erſte Dinaſtie den Thron, weil ſie vergeſſen, daß in einem auf Waffenmacht gegründeten Staate der Herrſcher ſelbſt Oberfeldherr ſeyn, und keinem Unterthanen das Erbe des kriegeriſchen Ruhmes überlaſſen ſoll.

Pabſt Zacharias hatte dem ihn befragenden Pipin erwiedert: König ſey, wer die Kriegsmacht beſitze: ſeitdem ſchützte Pipin den Pabſt gegen Aſtolf, der Lombarden König, und empfing von ihm und Roms Senat den Titel eines römiſchen Patriziers. Dafür eroberte er ihm Ravennas Exarchat, zuerſt des Kirchenoberhaupts weltliche Macht begründend.

Dieſe Schenkung Pipins war eine der folgenreichſten diplomatiſchen Handlungen der franzöſiſchen Vorzeit, denn ſie verlieh dem Biſchoff von Rom die Grundlage ſeines künftigen gewaltvollen Einfluſſes auf Staatsverhältniſſe.

Geniuskraft, hoher Muth, und ſeltne Klugheit erwarben Pipin den Thron; was Vater und Großvater vorbereitet, vollendete ſeine Gewandtheit, die Nichtigkeit der letzten Meroväer, des Pabſtes Salbung. Er mag als Muſter gelten für alle, welche von ausserordentlichen Umſtänden an die Stelle noch lebender Fürſten berufen, jedes Hilfsmittel beſonnener Weisheit entwickeln müſſen. Vorzüglich aber ehrt ihn ſein Edelmuth; der unter den Schrecken einer rohen, verbrecheriſchen Zeit unverleugnet blieb, und jede heftige Erſchütterung entfernend, ihn ſelbſt in ruhigem Genuſſe einer dann ruhig auf ſeine Söhne übertragnen Macht erhielt.

768. Karl der Große unter dem Thatenrufe ſeines Vaters und Großvaters gebildet, und eingeweiht in ihren weiſen Sinn, vereinte ihre Regierungs- und Kriegergaben in ſich. Vom Pabſte um Hilfe gegen Dietrich den Lombarden gebeten, wurde er in Rom zum Patrizier ausgerufen, und ſein Recht, den Pabſt zu beſtätigen, anerkannt. Da beſtätigte er Pipins Schenkung; Dietrich beſiegend, und in ein Kloſter verſchließend, erwarb er die Lombardiſche Krone.

796. Leo III. ſandte ihm als Urkunde der Unterwürfigkeit, die Schlüſſel zu St. Peters Grab, Roms Fahne und der Römer ſchriftliche Huldigung. Als vier Jahre ſpäter derſelbe Pabſt, von den Römern

mehrerer Verbrechen angeklagt, nach Paderborn zu ihm floh, begab ſich Karl ſelbſt als Richter nach Rom. Oeffentlich vor dem verſammelten Adel und Klerus in der St. Peterskirche die Ankläger vor ſich fordernd, ſprach er, da ſie verſtummten, den Pabſt von jeder Beſchuldigung frei. Da rief Leo in der Weihnachtsmeſſe ihn als Kaiſer des Weſten aus, und alles Volk fiel jubelnd ein.

Von dieſem Augenblick an übte er noch beſtimmter die Hoheitsrechte über Rom: Geſetzgebung, Münzrecht, des Pabſtes Beſtätigung gehörten ihm an; er blieb Oberherr der dem h. Stuhle überlaſſenen Nutznießung von Roms Stadt und Gebiet. Den aufgebrachten, aber ſchwachen Oſtkaiſern mit Nachdruck begegnend, gab er ihnen fortan nur den Brudernamen; ſie erkannten ſeine neue Würde an.

Mit hohem Sinne breitete er ſeine Verbindungen mit dem Auslande weiter: eine von dem Kalifen erwiederte Geſandtſchaft ging an Haroun-al-Raſchid ab. Zuerſt trat er in Verbindung mit dem damals heptarchiſchen England; mit Alfred ein Bündniß abſchlieſſend, und Ardulf beſchützend. Er unterwarf die von Karl Martell und Pipin oft bekämpfte Sachſen durch Strenge und Milde, durch Verpflanzung und Chriſtenthum nach drei und dreißigjährigem Widerſtreben, dieſes durch den Selzer Vertrag vollendend. Eine Fehde mit dem Oſtkaiſer endigte der Selzer Friedensſchluß, welcher die Würde des Weſtkaiſers und eine ſichere Abgrenzung zwiſchen beiden Theilen feſtſtellte.

Karls Reich umfaßte Gallien, das geſamte Italien (mit Ausnahme der noch griechiſchen Seeplätze) ganz Teutſchland zwiſchen Rhein, Elbe und Alpen, Pannonien, Iſtrien, einen Theil Kroatiens und Dalmatiens, Spanien bis an den Ebro. Geſchichtlich iſt ſeine Ausdehnung bis an die Weichſel nicht dargethan; gegen Dänemark war die Eider Grenze vermöge eines Vertrags v. J. 811.

814. Zwei und ſiebenzig Jahre alt ſtarb der große Mann nach ſieben und vierzig jähriger Regierung. Sein Name ſpricht den höchſten Ruhm aus. Er liebte den Krieg, ſeine Eroberungen umfaßten große Länder, ſie können unverhältnißmäßig groß erſcheinen, zumal in einem Zeitalter, das weder ſtändige Heere, noch ausgebildete verbündende Staatskunſt beſaß; er erſetzte dieſe Mängel durch die höchſte Thätigkeit, und die trefflichſten Geſetze, deren rohe Völker empfänglich waren.

Karls Gemüth war groß und edel; ſeine Mängel gehören mehr den Vorurtheilen ſeiner Zeit, als ſeinem Herzen oder Geiſte; was er hartes that, floß aus Staatsanſichten, nicht aus Grauſamkeit, ſeine Unduldſamkeit entſproß nicht der Schwärmerei, ſein Eroberungsſtreben der Väter Beiſpiel und ſeiner Stellung. Die Geiſtlichkeit als Mittel der Kultur und geſetzlichen Ordnung anſehend, ſchützte er ſie um deßwillen, nicht aus Aberglauben: daher ſeine Begünſtigung der häufigen Kirchenverſammlungen, daher ihr Geiſt, der ſich weit fruchtbarer in Sittengeſetzen, als in Erörterungen über Lehrſätze bewährte.

Ludwig des Frommen Regierung zeigte wenig diplomatiſche Verhandlungen, nur innern Zwiſt, ſchändlichen kindlichen Undank und freche biſchöffliche

Anmaſung. Er entſchlummerte auf dem Throne des großen Vaters; ſeines ſichern Beſitzes ſich im Traum der Schwäche ſchmeichelnd. Nur Karls noch furchtbarer Glanz ſchützte den ſinkenden Koloß auch nach ſeinem Tode gegen die, ſchon mit dem jetzigen Ruheſtande zufriedne Nachbarn.

Seine Söhne kämpften bei Fontenai; Lothar 842.
wurde überwunden, Karl und Ludwig ſchloſſen einen noch engern Bund in Straßburg: beide entließen, ſolchen beſchwörend, ihre Unterthanen der Treupflicht, verletzten ſie ihn.

Verdüns Vertrag berichtigte den Dreizwiſt durch 843.
Beſtätigung des ruhigen Beſitzſtandes. Lothar erhielt die Kaiſerkrone, Italien, Rom, das Land zwiſchen Rhein, Schelde, Maas, Saone und nächſt den Ufern der Rhone; Ludwig der Teutſche alles Uebrige jenſeits des Rheins und Rheinfrankreich; Karl die Länder zwiſchen Schelde, Maas, Saone, Rhone und Pirenäen und das Beſitzthum in Spanien bis an den Ebro.

Bei Lothars Tode nahm das bisherige Auſtraſien unter ſeinem Sohne Lothar II. die Benennung Lothringens an, während ſein älteſter Sohn Ludwig II. die Kaiſerwürde und Italien erbte.

Lothars II. kinderloſer Tod entflammte den Krieg 870.
zwiſchen ſeinen Oheimen; zu Procaſpis an der Maas verglichen ſie ſich über die Theilung. Doch bald riß, als Ludwig II. ſtarb, Karl der Kahle die Kaiſerkrone und Italien allein an ſich, die er nur zwei Jahre beſaß. Er ſtarb 877.

An Willkühr in ſeiner Staatskunſt gewöhnt, fiel er ſtets lüſtern über die Schwäche her, ſelbſt unfähig zur eignen Vertheidigung gegen die Stärke. Unter ihm begann die Erblehnbarkeit, aus welcher der ſchnelle Untergang der Karolinger entſproß. In großen Vaſallen eine unwandelbare Stütze ſuchend, gab er kühnen Feinden das Daſeyn, welche den Thron allmählig ſeiner Grundbeſitzungen beraubend, die Macht des Monarchen vernichteten.

867. Schon unter Karl Gr. und Ludwig dem Frommen ihre Einfälle beginnend, erneuerten ſie die Normänner ſtets kühner und wilder unter Karl dem Kahlen. Dieſer ſchwache Fürſt ſuchte ſie durch übernommene Zinspflichtigkeit zu entfernen, nicht bedenkend, daß der feige Tribut die Habſüchtigen nur mächtiger locke. 912. Nicht minder kraftlos bot Karl der Einfältige, auf Anrathen ſeiner Reichsſtände, die Hand ſeiner Tochter Giſela mit einem bedeutenden Theile Neuſtriens dem Heerführer der Normänner Rollo, unter der Bedingniß der Taufe an. Rollo willigte ein, nachdem noch die Hoheit über Bretagne in die Wagſchale gelegt worden; und wurde der Stammvater der Herzoge von Normandie, die in der Folge in England herrſchten, und ſo oft mit Frankreichs Monarchen kämpften.

987. Bis zu Ludwigs V. Tode erſcheint keine Begebenheit, die im politiſchen Verhältniß zum Auslande Spuren hinterließ. Dem Kinderloſen wollte ſein Oheim, Herzog Karl von Niederlothringen, als nächſter Verwandter und Karls Gr. Nachkomme folgen; mit den Waffen um ſein Recht ſtreitend, erlag und 1003. ſtarb er im Gefängniſſe zu Orleans. Die Urſache ſeines Falles lag in der Beſorgniß der Pairs vor dem Verluſte ihrer großen Erwerbungen auf Koſten der

Krone; ſie erhaltend, gaben ſie dieſe Krone einem aus ihrer Mitte, dem Grafen Hugo von Paris.

So endeten die Karolinger, weil ſie die öffentliche Achtung, dieſe erſte Gewährleiſtung der Macht verloren, und die Mittel der Größe, welche ihr Ahnherr errungen, in allmähliger Erſchlaffung vernachläßigt.

Zweites Buch.

Hugo Capets Thronbeſteigung. — Roberts Streit mit Gregor V. — Die Kreuzzüge — Friede mit England — Ludwig des Jungen Fehde mit Innozenz II. — Seine Scheidung von Eleonoren von Guienne. — Friede mit Heinrich II. von England. — Ludwigs Staatskunſt. — Abt Suger. — Verträge zwiſchen Philipp Auguſt und Richard I. — Vertrag mit Johann ohne Land — Streit Philipp Auguſts mit Innozenz III. — Philipps und ſeines Sohnes Berufung zum engliſchen Throne. — Ludwigs VIII. Bündniß mit Kaiſer Friedrich III. — Vertrag mit Grafen Amauri von Montfort. — Ludwigs VIII. Staatskunſt. — Vertrag Ludwigs IX. mit dem Sultan von Egypten. — Ausgleichung mit England. — Ludwig IX. Schiedsrichter zwiſchen dem König von England und ſeinen Baronen. — Seine pragmatiſche Sanktion. — Sein Karakter und Staatsſyſtem. — Waffenſtillſtand mit Tunis. — Des Komtats Uebergabe an den Pabſt. — Arragoniens Schenkung an Karl von Valois — Philipps des Kühnen Staatskunſt — Vergleich zwiſchen Philipp dem Schönen und Eduard I. — Friede mit den Flamändern. — Streit mit Bonifaz VIII. — Unterhandlung mit Klemens V. wegen Unterdrückung der Templer — Betrachtungen über dieß Ereigniß. — Philipp des Schönen Staatskunſt. — Vertrag mit England. — Karl der Schöne — Blick über den erſten Zweig der Kapetinger. — Streit zwiſchen Philipp von Valois und Eduard III. — Waffenſtillſtand mit England. — Verträge über Dauphines Vereinigung mit Frankreich. — Philipps von Valois Staatsſyſtem. — Vertrag zu Bretigni. — Johannes II. Staatskunſt.

986. Hugo Capet war Graf von Paris und Herzog von Frankreich und Neuſtrien. Robert der Starke, ſein Ahnherr erhielt dieſe Würde von Karl dem Kahlen als Belohnung großer Verdienſte in den Kriegen gegen die Normänner. Im Frieden mit ſeinen Nachbarn lebend, bezeichnete er ſein Benehmen durch hohe Vor-

ſicht. An Gütern reich, erhöhte er die ſinkende Macht der Monarchie durch ihre Vereinigung mit der Krone. Neue Stämme ſind zu Erhebung der Throne geeignet.

Gregor V. wollte wegen zu naher Verwandtſchaft die Ehe von Hugos Sohn und Nachfolger Robert mit Bertha, des teutſchen Königs Nichte trennen. Der geſchleuderte Bannſtrahl beſchränkte den von allen Dienern verlaſſenen König auf zwei Knappen, und erzwang ſeine Nachgiebigkeit gegen den Pabſt. 997.

Unter Philipp I. kam der erſte Kreuzzug zu Stande. Die Kreuzzüge erſcheinen als eines der ſonderbarſten und glänzendſten Ereigniſſe in der Geſchichte des Mittelalters. Sie gaben dem Heldenmuthe hohen Schwung; die Entfernung des Schauplatzes ſtattete ſie mit dem Reichthum des Wunderbaren aus. Sie wurden die Quelle vielfacher Verträge zwiſchen den Fürſten des Weſten, die ſich während ihrer Abweſenheit die Ruhe ihrer Staaten ſichern wollten. Auch Bündniſſe und Uebereinkunft wegen Durchzug und Ueberbringung der Kriegsvölker gingen aus ihnen hervor. Die Schiffarth des Süden entwickelte, geographiſches und ſtatiſtiſches Wiſſen verbreitete ſich; das Thörichte der Unternehmung gebar heilſame Folgen. 1096.

Ludwig VI. der Dicke zugenannt, regierte mit Feſtigkeit; der vom Pabſt ernannte Erzbiſchoff von Rheims mußte ihm huldigen, eh' er ihn anerkannte, und ſtandhaft verwarf er die römiſche Satzungen, welche den Rechten der Krone widerſagten.

Englands Eroberung durch Wilhelm von Normandie (1066) iſt der erſte Ring in der langen Kette von Angriff und Widerſtand, welche ſich in blutigen Spuren um Frankreichs und Englands Geſchichte zieht. Philipp I. damals Beſitzer des Thrones, wurde getadelt, daß er einen Lehensmann dem Lehensherrn gleich an Macht werden laſſen. Indeſſen gehört zu richtiger Würdigung dieſer Verhältniſſe eine hellere Anſicht, als dieſe umwölkte Zeiten geſtatten. Ludwig VI. war tapfer und Englands tödtlicher Feind; ſein nicht minder tapferer, aber an Gewandtheit ihn übertreffender Nebenbuhler wurde Heinrich I. Beider Fürſten Staatskunſt beſchränkte ſich auf die wechſelſeitige Erregung der Lehensleute zum Aufruhr.

1144. Inozenz II. hatte eigenmächtig und einſeitig Peter von la Cheta zum Erzbiſchoff von Bourgres ernannt; Ludwig der Junge dagegen geſchworen, ihn nie zur Wirklichkeit gelangen zu laſſen. Und als Graf Theobald von Champagne dem Prälaten eine Freiſtätte gab, fiel der erzürnte König in deſſen Staaten ein, und gab in der Kirche zu Vitri dreizehnhundert Menſchen dem Tode in den lodernden Flammen preis. Der Pabſt erließ, dies ahndend, dreijähriges Interdikt gegen jeden Ort, wo ſich der König aufhalten würde: St. Bernhard von Claivaux erwirkte die Annahme des Erzbiſchoffs, und einen zur Sühne des Brands von Vitri übernommnen Kreuzzug. Drei Jahre waren vergangen, als der erlauchte Wanderer nach Paris zurückkam.

1151. Seine Eheſcheidung von Eleonora von Guienne hatte ſehr wichtige Staatsfolgen; denn ſie brachte ihrem neuen Gemahle Heinrich von Normandie ihr Eigenthum Guienne und Poitou zu. Und ſo beſaß

der als Heinrich II. den Thron Englands beſteigende Herzog Normandie, Anjou, Touraine, Maine, Manche, Guienne, Poitou, und — durch ſeines Sohnes Gottfried Vermählung mit Konſtantia von Bretagne — auch dieſes, in Frankreich. Die Macht des Vaſallen zog den Krieg mit dem Lehensherrn nach ſich, der, nach langen Verheerungen in einem Friedensſchluß endete. Seine Hauptbedingniſſe waren 1159.
die Vermählung von Ludwigs Tochter Margaretha mit Heinrichs II. Sohne, Gottfried, und ihre Ausſtattung mit der früher von England an Frankreich abgetretenen Grafſchaft Vexin.

Neue Fehden führten in der Folge zu einem zweiten Friedensſchluſſe. Häusliche Streitigkeiten 1169.
in Heinrichs Familie, bei welchen Ludwig die Söhne gegen den Vater unterſtützte, erzeugten den dritten Krieg. Der Friede zu Nonencourt vereinte beide 1177.
Fürſten zu einem Kreuzzuge und ſchiedsrichterlicher Ausgleichung durch drei Biſchöffe.

Ludwig der Junge hatte den Abt Suger von St. Denis als erſten Miniſter. Im Dunkel gebohren, frühzeitig dem Kloſterſtande gewidmet, wurde er, noch als Prior von Bonneval Ludwig dem Dicken perſönlich bekannt; und von ihm zu Unterhandlungen in Rom gebraucht. Während Ludwigs VII. Abweſenheit in Paläſtina führte er die Zügel der Regierung mit Weisheit: allen Krieg mit dem Auslande vermeidend, die innere Ruhe pflegend. Ludwigs des Jungen Fehlſchritte laſſen den in der Folge geſunkenen Einfluß Sugers vermuthen.

Den mit Heinrich II. begonnenen Krieg hob Ri- 1189.
chards Löwenherzs und Philipps Auguſts Verſöh-

nung, und ein gemeinſchaftlicher Kreuzzug leitete die
kriegeriſch- jugendlichen Könige über Sizilien nach
Ptolomais in Paläſtina. Eine ſchwere Krankheit
führte Philippen ſchon zu Ende 1191 nach Frankreich
zurück; Richards Rückreiſe lieferte ihn dem Gefängniſſe
des Herzogs von Oeſtreich, und dann Kaiſers
Heinrich VI. aus. Den Verhafteten dachte der ihn
fürchtende Philipp Auguſt der Krone zu berauben;
1193. in dieſer Abſicht mittels eignen Vertrags deſſen Bruder
Johann die Hand Alixens von Frankreich, und ſeinen
Beiſtand zu Behauptung des engliſchen Thrones gegen
bedeutende Abtretungen brittiſchen Beſitzthums in
Frankreich verſprechend. Als Richard die Freiheit
wieder erlangte, zog er in gerechtem Unwillen die
Güter des Bruders ein, und überzog den ehemaligen
5. Dez. Bundesgenoſſen mit Krieg. Erſt der Vertrag zu
1195. Iſſoudun ſetzte der wechſelſeitigen Erbitterung
Grenzen.

Im nächſten Jahre ſchon griffen beide wieder
1199. zu den Waffen; Richard ſelbſt fiel bei Chaluis, und
22. ſein Nachfolger, Johann ohne Land ſchloß neuen
Mai Frieden. Vaſallen und Unterthanen wurden die
1200. Gewährsmänner beider Monarchen.

Philipp Auguſt hatte ſich 1193 von Waldemars
von Dänemark Tochter Ingeburg getrennt; nahe Verwandtſchaft
galt für die Urſache; der Pabſt verwarf
den Scheideſpruch des Erzbiſchoffs Wilhelm von
Rheims. Und als Philipp ſeine Hand Agneſen von
Meran reichte, ſprach Innozenz III. das Interdikt aus.
1201. Doch in der Folge vereinigte er ſich wieder mit Ingeburg,
und der Pabſt erklärte zugleich Agneſens
Kinder für rechtmäßig.

Zwar

Zwar verſprach der mit England abgeſchloſſene Friede längere Dauer. Aber Johann ohne Land entführte Iſabellen von Angouleme, des Grafen Hugo von la Manche Braut, und Hugo rief, mit mehrern Bundesgenoſſen England angreifend, den Schutz ſeines Lehensherrn, des Königs von Frankreich an.
Philipp Auguſt lud Johann vor das Gericht der Pairs; 1202.
der nicht Erſcheinende wurde der Grafſchaften Anjou und Poitou entſetzt, und ein zweites Erkenntniß der Pairs nahm dem, der Ermordung ſeines Neffen Arthur Beſchuldigten auch Guienne und jedes Beſitzthum in Frankreich.
Philipp zog alle dieſe Herrſchaften 1203.
ein, und verlieh ſie zum Theile an neue Lehensträger.

Innozenz III. ſetzte zuletzt Johann ohne Land 1212.
förmlich ab, Englands Krone an Philipp gebend. Ihn zu Annahme dieſes Geſchenks zu beſtimmen, verlieh er ihm Losſprechung von allen Sünden, und ließ einen Kreuzzug gegen Johann predigen. Schon waren ſechzehnhundert achtzig Schiffe zu Englands Eroberung in Frankreichs Häfen bereit, als Johann ſich zu des Pabſtes Vaſallen bekennend, Rom ausſöhnte, welches ihn von nun an beſchützte. Philipp entſagte der Unternehmung gegen England um ſo mehr, als ſich Kaiſer Otto IV., Flandern, Lothringen und Brabant wider ihn verbündet hatten.

In der Folge erklärten Englands Baronen den 1216.
König Johann um ſeiner Unterwerfung gegen Rom willen der Krone verluſtig, und boten dieſe Philipps Sohn, Ludwig, an; welcher die Gabe empfing. Zwar ſprach der Pabſt den Bann über Vater und Sohn aus; doch Ludwig nahm Beſitz in London.

Erſt Johanns Tod verſühnte ſein Volk, und ſein neunjähriger Sohn Heinrich wurde als König erkannt. In London belagert, ſchloß Ludwig den Frieden, 1217. welcher ihm alle bisherigen Vortheile wieder entzog.

Philipp Auguſt ſtarb, acht und funfzig Jahre 1223 alt. Seine Staatskunſt erſcheint nicht immer rechtlich, ſein Benehmen gegen Johann ohne Land hart; indeſſen erweiterte er die königliche Macht bedeutend, und die Nachwelt beſtätigte ihm den Beinamen **Auguſt**, der ſeitdem von ſeinem Namen unzertrennlich blieb.

Sein Nachfolger Ludwig VIII. hatte allein den Krieg wider Heinrich III. zu beſtehn, welcher die ihm entzogne Normandie zurückforderte. Er ſchloß ein Bündniß mit Kaiſer Friedrich III. und mehrern 1223. mächtigen Vaſallen; glücklich im Waffenkampfe zwang er England zu einem dreijährigen Waffenſtillſtande.

1225. Raimund VII., Graf von Toulouſe, ſtark durch die Anhänglichkeit ſeiner alten Unterthanen, forderte das von Padſt und König ihm um der albigenſiſchen Fehde willen entriſſene Erbe des Vaters. Amauri von Montfort ſprach gleiches Recht an; aber, es zu behaupten unfähig, trat er es Ludwig VIII. ab; wel- 1226. cher, vom Ausſpruche des Konzils zu Bourgos unterſtützt, Avignon, Languedoc und Toulouſe erobert hatte, als er neun und dreiſig Jahre alt, ſtarb.

Wenig von der Geſchichte ausgezeichnet, weil ſeine Regierung nur von kurzer Dauer war, durch ſeinen Vorfahren Philipp Auguſt und ſeinen Nachfolger Ludwig den Heiligen verdunkelt, verdient Ludwig VIII. dennoch das Zeugniß perſönlichen Muthes und politiſcher Einſicht und Gewandtheit. Sein Zug nach England, wo er zwei Jahre mit Kraft regierte, ſeine ſchnell beendigte Unternehmung gegen Toulouſe, ſeine geſchickte Erwerbung bedeutender Bündniſſe unterſtützen dies Zeugniß.

Ludwig IX. gewöhnlich der Heilige zugenannt, folgte, erſt eilf Jahre alt, dem frühe verſtorbnen Vater. Seine Mutter und Vormünderinn, Blanka von Kaſtilien, ſchloß unter Vermittlung des Papſtes Frieden mit Raimund von Toulouſe, deſſen Preis die Vermählung ſeiner Tochter mit Alfons, des Königs 1229. Bruder, und die Uebergabe bedeutender Ländereien und Feſtungen; deſſen Gewährleiſtung ſeine eigne gefängliche Haft im Louvre bis zu Erfüllung der Bedingniſſe war. Dieſer in ſeinen Wirkungen wichtige Vertrag führte nach einigen Jahren Languedocs und mehrerer reichen Lehen Vereinigung mit der Krone herbei.

Religionseifer und der Ahnen Beiſpiel leiteten Ludwig zum Kreuzzuge. Anfänglich Sieger, dann mit der Blüthe ſeines Heeres gefangen, behauptete 1248. er auch in Feſſeln Königswürde und Heldenmuth. Ein zehnjähriger Waffenſtillſtand mit Egiptens Sultan gab ihm die Freiheit gegen Abtretungen und Geldopfer wieder; ſogar erwarb er zugleich allen gefangenen 1250. Chriſten die Löſung von ihren Ketten. Merkwürdig bleibt ſein Edelmuth, da er zwanzigtauſend Goldſtücke, um welche ſich die Sarazenen verrechneten, ihnen dennoch, ſeinem Worte treu, zuſtellen ließ.

Einer kleinen Fehde mit Heinrich III. von England, von Hugo Luſignan von la Manche veranlaßt, folgte Stillſtand, und Heinrichs perſönliche Unter-

handlung in Paris um die von ſeinem Vater verlohrne
Beſitzungen in Frankreich. Ludwig ſchien ihm
1254. zu willfahren geneigt, als ſeine Pairs und Baronen
ihm Gegenvorſtellungen machten. Dieſe ſcheinen den
Abſchluß verzögert zu haben, welcher endlich dahin
1259. zu Stande kam, daß England Limouſin, Quercy
und Perigord zurückerhalten, jedoch dieſe ſo wie die
noch in ſeinem Beſitz befindliche franzöſiſche Provinzen
als Herzog von Guienne nur unter Lehenspflicht in
dieſem Beſitze behaupten, und Ludwig ihm die zweijährige
Unterhaltungsſumme für fünfhundert Reuter
reichen ſolle: dagegen entſagte England auf Normandie,
Anjou, Maine, Touraine, Poitou und alles
übrige von ihm Angeſprochne. Heinrich leiſtete in
Perſon den Lehenseid; und erkannte überdies die
Obergerichtsbarkeit ſeines Lehenherrn an.

Als in der Folge die Flamme des Bürgerkriegs
1263. zwiſchen Heinrich III. und ſeinen Baronen auszubrechen
drohte, beruhigten ſich beide Theile, Ludwigs
Gerechtigkeit huldigend, bei ſeinem ſchiedsrichterlichen
Ausſpruche. Heinrich und ſeine Gemahlinn,
ſo wie die Häupter ihres gegen ſie verbündeten Adels
begaben ſich nach Amiens zu ihm. Nachdem Ludwig
mehrere Tage Gründe und Gegengründe angehört
und erwogen, vernichtete er, entſcheidend, alle
Schlüſſe des Oxforder Parlaments, als der königlichen
Herrlichkeit nachtheilig; er erklärte die Angelöbniſſe
des Königs von England, als erzwungen für
ungiltig, und ſprach aus, daß er ferner, wie bisher
über die große Reichswürden ſchalten, zugleich aber
die Vorrechte und Freiheiten der Nation ſorgfältig
achten ſollte. Dieſes, jedem Theile ſeine verfaſſungs-

mäſigen Rechte ſichernde Erkenntniß kam nicht zur Vollziehung, weil die Baronen ihre Sache für gänzlich gewonnen hielten.

So fromm Ludwig war, ſo ernſt widerſetzte er
ſich dennoch den Anmaſungen Roms. Schon 1239
hatte er die Legaten Gregors IX. mit großer Feſtigkeit
zurückgewieſen, als ſie ſeinem Bruder die kaiſerliche
Krone anboten, deren der Pabſt Friedrich II. für
verluſtig erklärt hatte. Später gab er ſeine pragmatiſche
Sanktion, in welcher er es ausſprach,
daß Frankreichs Krone nur von Gott abhänge; die 1269.
alte Kirchenzucht in Begebung der Pfründen und
Proviſionen aufrecht haltend, vernichtete er alle
Geldauflagen des römiſchen Hofes in dieſer Hinſicht,
für jetzt und künftig, auſſer in den Fällen, wo König
und Geiſtlichkeit eingewilligt. Zugleich beſtätigte er die
früher der Geiſtlichkeit, den Kirchen und Klöſtern verliehenen
Freiheiten und Vorrechte.

Dies Edikt iſt die Grundlage der gallikaniſchen Kirchenfreiheit — es rettete damals das Königreich vom Rande des Verderbens.

Zum zweitenmal daß Kreuz nehmend, griff
Ludwig Afrikas Mahomedaner an: von der Peſt befallen,
ſtarb er im Lager vor Tunis, fünf und funfzig
Jahre alt. Seine Unternehmungen gegen die ſogenannte 1270.
Ungläubigen entſproſſen den Vorurtheilen
ſeines Zeitalters. Dieſe Schwäche wogen aber viele
herrliche Eigenſchaften und Tugenden auf. Er erſcheint
als ein erlauchtes Muſterbild der edelmüthigſten
Staatskunſt; reichlich ärndete er die Achtung der
Mit- und Nachwelt, aller Sekten, ſelbſt der gegen
jedes Bekenntniß gleichgiltigen Philoſophie.

Philipp III. der Kühne zugenannt, führte das
1270. Heer nach ſeines Vaters Tode. Tunis begehrte den
Frieden. Ein zehnjähriger Waffenſtillſtand ſicherte
Erſtattung der Kriegskoſten, freie Religionsübung
der Chriſten, Handelsfreiheit, die Auswechslung der
Gefangnen, und das Doppelte des bisherigen Tributs
von Tunis an Sizilien.

1273. Dem Pabſte das früher verlorne Komtat zurückgebend, vereinigte der König Toulouſe und Poitou auf immer mit der Krone, und in ihnen das nachherige Languedoc, eine der reichſten und größeſten Provinzen Frankreichs.

1282. Die ſiziliſche Veſper hatte achttauſend Franzoſen
geopfert; — Sizilien Peter III. von Arragonien zum
König erwählt; der hiemit unzufriedne Pabſt dieſes
Reich an Karl von Valois, Philipps zweiten Sohn
1284. gegeben. Philipp griff in Folge dieſes Geſchenkes
Peter III. an, eroberte Rouſſillon, und ſtarb zu
1235. Perpignan.

Zu wenig bedeutende Begebenheiten ſind ſeiner Regierung eigen, um einen deutlichen Begriff von ſeinen politiſchen Anſichten zu geſtatten. Die eben erwähnte Schenkung des römiſchen Stuhls läßt auf ſeine enge Verbindung mit ihm ſchließen. Auch die Urſache, warum er der Kühne hieß, iſt von der Geſchichte nicht nachgewieſen.

Ihm folgte ſein Sohn Philipp der Schöne. Englands
Wunſch gemäß die vollendete Ausführung des
1286. ältern Vertrags von 1259 gewährend, ſchloß er einen
neuen Vertrag der Beſeitigung und Ausgleichung.
Ein Zwiſt zwiſchen engliſchen und normänniſchen Matroſen
zu Bajonne führte unter Philipps Begünſti-

gung neue Thätlichkeiten herbei. La Rochelle wurde von den Engländern geplündert. Als Eduard die verlangte Genugthuung weigerte, ſich auf ſchiedsrichterlichen Spruch berufend, erklärte ihn Philipp ſeiner Lehen verluſtig. Da verbündete ſich Eduard mit dem Grafen von Hennegau und dem römiſchen König Adolf von Naſſau; Philipp aber mit Oeſtreich und Schottland. Auch den Grafen von Flandern ließ er verhaften, weil er ohne ſeine Genehmigung die Hand der Tochter dem Prinzen von Wales verſprochen.

Bonifaz VIII. wurde von beiden Theilen als Schiedsrichter erkannt; doch erſt im folgenden Jahre der Vertrag zu Montreuil unterzeichnet. Eduard ſollte Philipps Schweſter Margaretha, ſein älteſter Sohn Philipps Tochter Iſabelle heirathen; der König von Schottland in dem Verwahr des Pabſtes ſein Schickſal erwarten; — und im Falle nicht erfolgender gänzlicher Ausgleichung beiden Königen überlaſſen ſeyn, ihr Recht auf jedem möglichen Wege zu verfolgen. Nachdem der Pabſt zweimal den Stillſtand verlängert, erklärte ihm Philipp, mit ihm ſich entzweiend, er wollte ſeine Vermittlung nicht ferner erkennen. 1298. 1302.

Ohne dieſe kam nun ein Abſchluß zu Stande, vermöge deſſen England alle ſeine Beſitzungen in Guienne als ein lehnbares Herzogthum unter dem Namen Aquitaniens zurückerhalten, und der Friede ſo wie der Lehenseid feierlich zu Amiens beſchworen werden ſollte. Zugleich wurde ein Trutz- und Schutzbündniß vollzogen. Frankreich nahm hievon den Kaiſer, Oeſtreich und Hennegau, England den Herzog von Brabant, Frankreich und England den Pabſt 1303.

aus. Wechſelſeitige Handelsfreiheit ſollte gegen Entrichtung der eingeführten Abgaben beſtehn, und kein Theil den Feinden des andern Zuflucht geſtatten.

Philipps Krieg mit Flandern dauerte fort; und dieſes ſchlug ſich ſo tapfer, daß der König nach dem 1305. ihm theuern Siege bei Mons den Frieden unterzeichnete, welcher ihm nebſt einer jährlichen Rente von zwanzigtauſend Livres, die Entrichtung von vierhunderttauſend Livres binnen vier Jahren, den ungehinderten Gebrauch von ſechshundert gerüſteten Kriegern, die Schleifung fünf feſter Plätze, und die Verbannung von dreitauſend unruhigen Einwohnern aus Bruges zuſicherte. Fünf andere feſte Plätze wurden ihm als Unterpfand der Vollziehung eingeräumt.

Bonifaz VIII. im ſtolzen Gefühl der von den Päbſten errungenen Uebermacht, ſchrieb Philipp die Geſetze ſeines Willens vor, und erließ bei deſſen Widerſtand die berufene Bulle (Clericis Laicos) welche der Geiſtlichkeit die Entrichtung jeder von dem Pabſte nicht genehmigten Abgabe unterſagte, und Strafe des Banns gegen die, dieſe Verfügung übertretende Fürſten und Prieſter ausſprach. Dagegen verbot der König jede Geldſendung nach Rom; welches mit einer zweiten Bulle erwiedernd, jedes Recht der Könige über Geiſtliche für unſinnig und ungegründet erklärte.

Doch bald befürchtete Bonifaz zu weit gegangen zu ſeyn — er ſuchte ſeine erſte Bulle durch mildere 1297. Erklärungen herabzuſtimmen. Seiner Annäherung vertrauend, nahm Philipp des Pabſtes Vermittlung zwiſchen ihm und England an, bis Bonifazens im höchſten Gebieterston ausgeſprochene Friedensbe-

ſtimmung ihn veranlaßte, ſich ihr entziehend, nur
einen Waffenſtillſtand abzuſchließen. 1298.

Bonifaz ſandte ihm Biſchoff Bernhard von Samiers
mit Vorſtellungen zu; er wurde ſeines unehrerbietigen
Betragens wegen verhaftet, und vor Gericht
gezogen. Der tief gekränkte Pabſt erließ zwei 1301.
heftige Bullen, die eben ſo heftig erwiedert, den
Bannſtrahl und die Loszählung vom Eid der Treue 1303.
für Philipps Unterthanen herbeiführten. Heimlich
nach Italien geſandt, verhaftete Wilhelm von Nogaret
mit dem von Bonifaz verfolgten Sciarra Colonna
den Pabſt in ſeiner eignen Stadt Agnani, bis deſſen
Bewohner ihn nach drei Tagen befreiten. Mit einem,
Philipps Verderben bereitenden Konzil beſchäftigt,
erlag Bonifaz dem Kummer über dies Ereigniß,
nachdem er das Syſtem geiſtlicher Oberherrſchaft weiter
und kühner, als irgend einer ſeiner Vorgänger
betrieben. Sein Nachfolger Benedikt XI. ſtellte das
gute Einverſtändniß mit Frankreich wieder her; nur 1304.
Nogaret wurde nicht vom Banne losgezählt.

Reich begabt beſtand ſeit 1118 der Templerorden;
ſeine Schätze und ſein ihn dem Thron nahe ſtellendes
Anſehen erweckten Eiferſucht und Verläumdung.
Der Orden wurde dem Pabſte Klemens V. als höchſt 1305.
entartet und unreligiös dargeſtellt. Er berief den
Großmeiſter Jakob von Molai aus Zipern zur Rechtfertigung
nach Frankreich. Von zahlreicher Ritterſchaar
begleitet, trat der Ordensmeiſter vor den Pabſt,
der nach dem erſten Verhöre unſchlüſſig ſchien. Später
ſetzte er alles auf nähern Beweis der ſchweren
Anſchuldigungen aus. 1306.

Dennoch ließ Philipp den Großmeiſter und hun-

1309. dert und neun und dreiſig Ritter in Paris verhaften; alle, nicht durch die Flucht entkommende Ritter in Frankreich erfuhren gleiches Geſchick. Eine heftige Anklageſchrift erſchien als Begründung dieſes Benehmens. Von jeder Berathung abgeſchnitten, dem bitterſten Mangel in ihren Kerkern preisgegeben, ſahen ſie ſich von hundert und ſieben und zwanzig Anklagpunkten aus der Hand des von Philipp geleiteten Pabſtes beſtürmt. Hundert und vierzig, von Wilhelm von Paris, welchen der Pabſt hierzu abgeordnet, verhörte Ritter, beſtätigten, jedoch in ihren Ausſagen ſich widerſprechend, einige der Anklagen. Furcht vor den Qualen der Marterkammer, Hoffnung der Befreiung ſollen ſie hiezu beſtimmt haben. Eine ausführliche Beſchwerdeſchrift des Ordens verlangte unpartheiiſche Gerechtigkeit und Unterſuchung. Vor einem zu Vienne verſammelten Konzil erſchienen neun Ritter zur Vertheidigung des Ordens. Klemens V. ließ ſie verhaften, und verhinderte ihre Abhörung. Gerechter als er weigerte das Konzil den Spruch, bis ſie gehört ſeyen.

Zu Chinon von drei vom Pabſte verordneten Kardinälen befragt, ſcheint der Ordensmeiſter Geſtändniſſe abgelegt zu haben, welche ihm vorgeſpiegelte Hoffnung, den Orden zu retten, entlockte. Als er ſich getäuſcht ſah, nahm er ſeine Ausſagen zurück. Da wurde er als rückfällig zu ewigem Kerker verdammt. Aber Philipp entſchied in einem Staatsrathe die Verbrennung aller ihre Geſtändniſſe zurücknehmender Ritter, einſchließlich des Großmeiſters; noch am nämlichen Abend wurde das Urtheil
1314. vollzogen; viele Templer wurden auf gleiche Weiſe

von den Provinzialkonzilien zu Sens und Senlis verurtheilt. Schon zwei Jahre zuvor hatte Klemens V. den Orden durch eine Bulle aufgehoben; und in dem nämlichen Jahre durch eine andere Bulle die beweglichen Güter deſſelben dem König, die unbeweglichen dem Orden des h. Johannes von Jeruſalem gegeben. Philipp behielt ſich ſeine und ſeiner Baronen Rechte auf dieſe bevor.

Das Pariſer Parlament ſprach dem Könige zur Entſchädigung für die Unterſuchungskoſten zweihunderttauſend Livres, eine in frühern Zeiten ſehr bedeutende Summe, zu. Ueberdies genoß Philipp ſehr lange der Ordensgüter, welche er den Johannitern erſt abtrat, nachdem er ſie ihnen gleichſam verkauft.

Die Aechtung der Templer ſetzte ganz Europa in Bewegung — aber Italien erkannte ſie für ſchuldlos, Arragonien ſprach die in den Martern der Folter Beſtehenden frei, Teutſchland glaubte an ihre Unſchuld, England vertheidigte ſie offenbar. Die aufgeklärte Nachwelt ſcheint ſie an dem Vorurtheil der Vorzeit rächen zu wollen. Indeſſen ſcheint es auch ohne Ungerechtigkeit glaublich, daß der wachſende Reichthum des Ordens die Strenge ſeiner Urſitten allzuſehr verweichlicht; daß die Ungebundenheit der Kreuzzüge und des Lebens im Lager auf manche Ritter und ihren reinen Religionseifer gewirkt; daß aber die Gebrechen Einzelner und ſelbſt einzelne Gebrechen des Ganzen dem Werthe dieſes Ganzen keinen unwiederbringlichen Nachtheil zufügen durften. Wahr iſt es, daß der Orden (1302) Philippen eine Geldunterſtützung abgeſchlagen hatte; daß ihn der Reichthum deſſelben zu ſeinem Verderben gelockt, und ihm den

Plan eingegeben haben mag, bedeutende Theilnehmer an der Beute in ſeinen Vortheil zu ziehn. Entſchieden ſcheint es endlich, daß die Geſtändniſſe gegen den Orden meiſtens ſchwachmüthigen Menſchen, insbeſondere den dienenden Brüdern (eiferſüchtig auf das Anſehn ihrer Obern und leicht verführbar) entriſſen wurden.

Philipps des Schönen Karakter war rauh und gehäſſig. Stets blieb er mit Eduard I. in Fehde; ein anfänglich leicht auszugleichender perſönlicher Zwiſt trug die Schuld. Mit treuloſer Härte behandelte er den Grafen von Flandern und ſeine Söhne. Obgleich höchſt tadelhaft, war Bonifaz VIII. dennoch unter der Laſt von achtzig Jahren gebeugt. Das Verfahren wider die Templer vollendet das Gepräg der Härte.

Ludwigs X. Regierung vereinigte auf einen kurzen Zeitraum Navarra mit Frankreich. Er hatte hellen Blick und freiſinnige Plane. Die Juden, welche Philipp der Schöne verjagt, zurückrufend, geſtattete er den Leibeignen die Erlaubniß, ſich loszu-
1316. kaufen. Schon nach neunzehn Monaten ſtarb er.

Sein nach des Vaters Ableben geborner und noch im kindlichen Alter ſterbender Sohn Johann I. ließ den Thron Philipp dem Langen, der ſchon die Regentſchaft führte. Ein Krieg zwiſchen ihm und dem
1317. Grafen von Flandern wurde zum erſtenmal, dann nach
1320. neuem Ausbruche zum andernmale in Paris beigelegt.
Wie gewöhnlich machten eine Vermählung und die Entrichtung einer bedeutenden Geldſumme den Hauptinhalt deſſelben aus. Er ſtarb bald, ohne daß man den eigent-
1322. thümlichen Geiſt ſeiner Staatskunſt nachweiſen kann.

Karl der Schöne, ſein Nachfolger und Eduard II.
von England geriethen in Krieg. Karls Schweſter
und Eduards Gemahlinn, Iſabelle bewirkte den Frieden.
Ihr Verharren in Frankreich gegen den Willen 1325.
ihres Gemahls führte zu neuen Feindſeligkeiten; und
jetzt kehrte die Friedensſtifterin an der Spitze eines
franzöſiſchen Heeres nach England zurück: als Siegerin
den Gemahl abſetzend, ließ ſie ihren Sohn
Eduard III. krönen, welcher Frieden mit Frankreich
ſchloß. Das Eroberte wurde wechſelſeitig zurückgegeben 1327.
und England entrichtete fünfzigtauſend Mark
Silbers für die Kriegskoſten.

Karl des Schönen erbloſes Ableben beſchloß den
erſten Zweig der Kapetinger. Auch ſeine Regierung 1328.
war zu kurz, um eine beſtimmte Anſicht von dem
Geiſte ſeiner Staatskunſt zu gewähren.

Bei ſeinem Tode hatte Frankreich, wie bei dem Falle der Karolinger die Schelde, Maas, Saone und Rhone zur Grenze, und in der Zwiſchenzeit nur die Grafſchaft Barzellona verlohren. Dennoch war den Kronbeſitzungen wichtiger Zuwachs geworden. Als Hugo Kapet den Thron beſtieg, beſtanden ſie nur aus den Herzogthümern Frankreich und Neuſtrien. Jetzt waren Vermandois, Auvergne, Berri, Normandie, Blaiſois, Chartrain, Sancerre, Toulouſe, Poitou, Champagne, Lion mit der Krone vereinigt. Mehrere franzöſiſche Prinzen hatten auf fremden Thronen Platz genommen. Auch den engliſchen beſaßen ſeit 1066 die Herzoge von Normandie I. ſeit 1154 die Grafen von Anjou, von welchen das Haus der Plantagenets ſtammte. Heinrich von Burgund hatte 1090 den portugieſiſchen Königsſtamm gegründet. 1099 regierten die Herrn von Bouillon zu Jeruſalem. Flanderns Grafen und die von Ludwig dem Dicken entſproſſene Courtenai trugen die öſtliche Kaiſerkrone. Die Grafen von Champagne herrſchten in Verona, und 1265 ergriff Karl I. von Anjou den Zepter Neapels und Siziliens. Dieſe Erhöhungen, welche den franzöſiſchen Namen mit Herrlichkeit und Einfluß bekleideten, gingen aus Waffenglück und Familienverbindungen, oft auch aus berechneten Maaßregeln und gewandten Einleitungen hervor. Da die Verhältniſſe der Höfe vermittels diplomatiſcher Agenten nur noch vorübergehend waren, ſo entſchieden ſich auch die Unterhandlungen ſchnell, ohne Verwicklung, ohne künſtliches Gepränge, meiſtens mündlich.

Eduard III. von England, durch ſeine Mutter Iſabelle Karls des Schönen nächſter Verwandter, 1330. forderte den Thron Frankreichs vorzugsweiſe vor Philipp von Valois, der ihm ſeine gerade Abſtammung von Vaterſeite und das ſaliſche Geſetz entgegenſetzte. Die Stände erwählten Philipp. Er forderte die Lehensleiſtung von ſeinem beſiegten Mitwerber. Nach langen Streitigkeiten über die Form, in welcher der Lehenseid abgelegt werden ſollte, kam ein Vertrag zu Stande, welcher Eduards Geldleiſtungen und den Eid in allgemeinen Ausdrücken beſtimmte. Eine feierliche Geſandtſchaft Philipps empfing die Urkunde in London ſelbſt.

Bald nachher geſtattete Eduard dem wegen Hochverrath verurtheilten Grafen Robert von Artois Zuflucht; Philipp zog die Beſitzungen des Königs ein. Der Krieg war dem Ausbruche nah. Philipp ſchloß ein Bündniß mit Navarra, Bretagne, Bar, Böhmen,

dem Pfalzgrafen, Oeſtreich, Lothringen, Lüttich,
Zweibrücken, Vaudemont, Genf, Montferat und
Savoien. Eduards Bundesgenoſſen waren Hennegau,
Brabant, Geldern, Kölln, Jülich, Namur und
die Flamänder. Das Waffenglück erklärte ſich gegen
Philipp; er ſchloß einen Waffenſtillſtand. In dem 1340.
mit neuer Heftigkeit wieder ausbrechenden Kriege
erwarb Eduard den berühmten Sieg bei Creci, und 1346.
eroberte im folgenden Jahre das mit Heldenmuth
ſich vertheidigende Calais. Ein zweiter Waffenſtillſtand 1348.
wurde zweimal verlängert. 1350.

Nur ein günſtiges Ereigniß für Frankreich fand
während dieſes Krieges Statt. Humbert von Daufiné
beſchloß, ſelbſt kinderlos, ſeine Staaten einem franzöſiſchen
Prinzen abzutreten: ſeine Abgeordnete traten
mit den königlichen Bevollmächtigten in Avignon
vor dem Pabſte zuſammen. In einem erſten Vertrage
erhielt Philipp, des Königs zweiter Sohn, 1343.
Daufiné, unter der Bedingniß, Namen und Wappen
anzunehmen; zugleich wurde vorbehalten, daß nie
und in keinem Falle eine Einverleibung in das Königreich
Statt finden ſolle; auſſer, wenn Reich und
Frankreich unter einem Hauſe vereinigt wären.

Im folgenden Jahre gab Humbert Daufiné dem 1344.
älteſten Sohne des Königs, Herzog Johann von
Normandie, und ſeinen Nachkommen: Pabſt Klemens
VI. beſtätigte auf Bitten beider Theile dieſen
Vertrag.

Doch in Beſorgniß vor Humberts wandelbarer
Laune und der ihm noch möglichen eignen Vermählung
bewirkte Philipp eine dritte Uebereinkunft, vermöge 1349.
deren eine Schenkung unter den Lebendigen

dem älteſten Sohne des Herzogs von Normandie Karl den wirklichen Beſitz von Dauſiné einräumte, und Humberten ein reichliches Loos für ſeine Abtretung bewilligt wurde. Aber auch dieſem entſagend begab ſich derſelbe am Tage nach der feierlichen Uebergabe in Kloſter und Gewand der Predigermönche zu Lion.

Dieſe für Frankreich ſo wichtige Abtretung war vorzüglich das Werk Amblards von Beaumont, zwei und zwanzig Jahre hindurch Humberts erſter Miniſter, in ſeiner Familiengeſchichte den Beinamen des Großen führend, ſeiner durch zahlreiche Verdienſte um Fürſten und Frankreich würdig.

1350. Philipp ſtarb ein Jahr ſpäter. Ihm werden ſein ſtrenges Beharren auf der vollen Lehenspflicht Eduards, ſeine wenige Schonung gegen Robert von Artois, und der einen unglücklichen Krieg herbeiführende Schutz Davids von Brus, Eduards tödtlichſten Feindes, als Staatsfehler vorgeworfen. Um ſo weſentlicher wurde das letzte dieſer Verſehen, weil Eduard ihm an kriegeriſchen Gaben, Thätigkeit und Entſchloſſenheit überlegen war: Eigenſchaften, welche dem Glücke gebieten, das nur von kluger Berechnung und mitwirkender Gemüthskraft hervorgebracht wird.

1351. Unter Johann II. begann der Krieg mit England
1353. von neuem; ein Waffenſtillſtand unterbrach ihn wieder, bis die Schlacht zu Maupertuis bei Poitiers Frankreichs Adelsblüthe dahinraffte, und dem Könige die Freiheit entriß. Er wurde nach London gebracht, und mit hoher Achtung behandelt. Nach zwei weitern Waffenſtillſtandsjahren loderte die Kriegsflamme
1359. abermals, als ein in England zwiſchen beiden Königen

gen abgeſchloſſner Vertrag der Genehmigung des Regenten überbracht wurde. Johann II. hatte der Lehenspflicht der engliſchen Könige entſagt, ihnen alle ehemalige Beſitzungen in ihrem ganzen Umfange wieder eingeräumt, und Calais nebſt neuen Länderſtücken überlaſſen; überdies vier Millionen Goldthaler an Löſegeld für ſeine Freiheit verhieſen. Eduard verzichtete dagegen auf ſeine Anſprüche an die franzöſiſche Krone.

Regent und Stände verwarfen einmüthig einen ſo ſchmählichen Vertrag: Eduard ergriff die Waffen, ihre Einwilligung zu erſiegen. Fruchtloſe Vergleichsverſuche des Pabſtes gediehen durch ein ſchreckliches, das engliſche Lager verwüſtende Ungewitter plötzlich zur Reiſe, und der Friede von Bretigni beſtimmte 1360. die Abtretungen in beſchränkterem Maaße, beſtätigte die engliſche Entſagung auf Frankreichs Krone und die übrigen Anſprüche, minderte das Löſegeld um eine Million, und ſetzte die Zahl der Geiſeln feſt. Bei der perſönlichen Beſtätigung dieſes Abſchluſſes zu Calais wurde jedoch die wechſelſeitige Verzichtleiſtung ausgelaſſen, und hiedurch der Keim neuer Zwiſtigkeiten für die Folgezeit gepflanzt.

Sobald Johann ſeine Freiheit wieder beſaß, erfüllte er mit der höchſten Pünktlichkeit den läſtigſten der Verträge: Eduard verkannte dagegen jene Mäſſigung, die ſchwerer iſt, als der Sieg. Und als der Herzog von Anjou, ſeiner Verbindlichkeit als Geiſel uneingedenk, England eigenmächtig verließ, während noch über die Auslöſung der Geiſeln unterhandelt wurde, kehrte Johann ſelbſt, wie einige behaupten, an die Stelle ſeines Sohnes in die Gefangenſchaft zurück. So rechtlich dieſer Zug war, ſo ſchwach war er auf einer andern Seite: denn ſo manche Mittel mußten dem König und Vater zu Gebote ſtehn, den Unterthan und Sohn zu Erfüllung ſeiner Pflicht zu vermögen. Man hält es daher für wahrſcheinlicher, daß Johann nach England zurückging, ſeinen Sohn zu entſchuldigen, oder andere Unterhandlungen ſelbſt zu betreiben. Eine dritte Meinung findet die Urſache dieſer Rückkehr in Johanns Leidenſchaft für die Gräfin von Salisburi. Indeſſen entſcheidet ein Geleitsbrief Eduards für Johann v. 10. Sept. 1363 gegen die ſo lange geglaubte Fabel von freiwilliger Stellung in die alte Haft.

1364. Johann ſtarb zu London. Mit Muth im Kriege, und Unglück Edelſinn und unſterblich berühmte Redlichkeit verbindend, erzeugte er durch allzu große Güte einen Theil ſeiner Leiden. So ſchloß er mit Karl II. von Navarra einen eben ſo ſchmählichen als nachtheigen Vertrag, Geſetze von einem Fürſten empfangend, den er wegen im Schooße ſeines eignen Hofes verübten Verbrechen ſtrafen mußte: ſo belieh er ſeinen Sohn Philipp mit dem Herzogthum Burgund, und gründete hiedurch das neue, Frankreich ſo verderbliche burgundiſche Haus, ſtatt dieſes Land auf immer mit ſeiner Krone zu vereinigen, und die ihm vom Glück zur Entſchädigung für ſo manchen Verluſt geſandte Gabe zu nutzen: ſo legte er in Urbans VI. Hände das Gelübde ab, in drei Jahren nach dem heiligen Lande zu ziehen. Er war ein höchſt rechtſchaffner Mann, aber ein höchſt mittelmäßiger Fürſt.

Zweiter Zeitraum.

Von Karl V. bis zum Frieden zu Chateau-Cambreſis 1559.

Erſtes Buch.

Friedensſchluß mit Navarra. — Bruch des Friedens von Bretigni. — Waffenſtillſtand mit England. — Karls V. Staatskunſt. — Vereinigung Genuas mit Frankreich. — Verhältniſſe mit Tamerlan. — Vertrag von Troies. — Karls VI. Politik. — Heinrichs V. von England Ausrufung zum König von Frankreich. — Vertrag zu Arras zwiſchen Karl VII. und Burgund. — Friedens- und Bundesvertrag mit den Schweizern. — Karls VII. Staatsſiſtem. — Aufhebung der pragmatiſchen Sanktion durch Ludwig XI. — Genuas Abtretung an Mailand. — Verträge zu Conflans und St. Maur. — Vertrag mit Bretagne. — Vertrag zu Peronne. — Verrätherei des Staatsminiſters la Ballue. — Verträge mit Eduard IV. — K. Alfonſens VI. von Portugal Reiſe nach Frankreich. — Ludwigs XI. Weigerung, den hundertjährigen Stillſtand mit England zu genehmigen. — Vereinigung der Provenze mit der Krone. — Friedens- und Bundesvertrag mit Erzherzog Maximilian. — Vorrechte, welche der teutſchen Hanſe eingeräumt werden. — Ludwigs XI. Staatskunſt.

Frankreich war zu Anfange dieſes Zeitraums in der mißlichſten Lage. Englands Macht herrſchte in einem Drittheile des Reichs, den Thron ſelbſt bedrohend; die Finanzen litten an der äußerſten Erſchöpfung, furchtbare Niederlagen hatten Frankreichs Waffenruhm befleckt; doch noch beſtand die Ehre, unerloſchen war Vaterlandsliebe, und laut ausgeſprochen der Haß gegen die Ausländer Die Beherzigung der vom Unglück gegebnen Lehren durch einen ausdauernden, beſonnenen und ſparſamen Fürſten vermochten den alten Glanz wieder herzuſtellen.

Schon lange verwaltete Karl V. das Königreich, als ihn der Tod ſeines Vaters zum wirklichen Beſitze
1365. des Thrones berief. Mit aller Kraft Englands ſtets wachſender Macht entgegenarbeitend, ſchloß er zu Vernon einen Friedensvertrag mit König Karl dem Böſen von Navarra, ſeinem perſönlichen Feinde, der, eben dieſem England ganz ergeben, in Mitte ſeines Hofes ſich gegen ihn verſchwor; und ſeines Namens durch ſeine Treuloſigkeit würdig, den neuen Bundesgenoſſen zu vergiften ſuchte. — Da nahm ihm Karl alle ihm noch übrigen Plätze in der Normandie; nur das ſtets von engliſchen Flotten mit Zufuhr verſehene Cherburg blieb ihm.

Nach Kaſtilien ſandte Karl den Konnetable Duguesclin, der an der Spitze von ſechzigtauſend Mann Peter den Grauſamen, den Mörder ſeiner Bourboniſchen Gemahlin vom Throne ſtieß, und Heinrich von Transtamare an ſeine Stelle ſetzte. Vergeblich ſtellte ihn der Prinz von Wales wieder her; von
1367. neuem mußte Peter den Thron verlaſſen, und ſein
1368. ruhiger Nachfolger Heinrich war Frankreich ein nützlicher Bundesgenoſſe.

Auch den, in der Folge zum Herzogthum Bretagne gelangenden Grafen von Montfort knüpfte Karl V. an ſein Intereſſe.

Wechſelſeitig ſich der Verletzung des Friedens von Bretigni anklagend, bedurften Frankreich und 1369. England nur noch eines Vorwandes, um ihn wirklich zu brechen. Er fand ſich, als Karl die Berufung der engliſchen Vaſallen in Guienne annahm, welches England von ſeiner Hoheit frei erklärte. Bitterer Wortwechſel und perſönliche Kränkungen waffneten nun beide Theile; Eduard nahm den Titel eines Königs von Frankreich von neuem an, Duguesclin kämpfte glücklich wider die Britten, die allenthalben verdrängt, zu Niort gänzlich geſchlagen, 1373. in Guienne zum Waffenſtillſtande gezwungen wurden. 1375. Er dauerte zwei Jahre.

Karl V. ſtarb vor Ende des Krieges; mit dem 1380. ſchönen Zunamen des Weiſen geſchmückt. Ohne ſelbſt Krieger zu ſeyn, eroberte er einen großen Theil der früher an Eduard abgetretnen Provinzen; er hatte nur gegen den Greis Eduard zu kämpfen, der einſt durch Geiſteskraft und hohe Gaben ſo furchtbar war. Sein Kriegsglück verdankte er vorzüglich dem Helden Duguesclin und der Gewandtheit, mit welcher er England allein zu ſtellen, und es von ſeinen Verbündeten — Navarra, Kaſtilien und Bretagne — zu trennen wußte. Frühe von dem als Daufin erlittnen Ungemache gebildet, lernte er Unglück ertragen und beſiegen. Die Wiſſenſchaften ſchützend, widmete er ſich ihnen ſelbſt, und vielleicht gebührt dieſer Neigung nicht minder, als ſeinem Karakter der beſonnene und gemeſſne Gang, den er zum allmählichen Untergang der engliſchen Macht einſchlug. Sie verſchwand damals ſchon aus Frankreichs Grenzen, erhielt er einen Nachfolger, würdig ſeine Plane zu vollenden.

Früher den Longobarden und Karl dem Groſen unterwürfig, hatte Genua 888 ſeine Unabhängigkeit erlangt. Allmählich war es durch Eroberungen und Handelsglück zur mächtigen Nebenbuhlerin Venedigs, Piſas und der ſpaniſchen Sarazenen, herangewachſen. Aber bald wurden die Schätze ſeiner Bürger eine Quelle innerer Zwiſtigkeiten, die es wechſelweiſe den teutſchen Kaiſern, Neapels Königen, den Päbſten und den Herzogen von Mailand unterwarfen. Endlich ergab es ſich, von Partheien zerriſſen und in der Wahl eines Gebieters ſchwankend, an Frankreich.

1396. Der König wurde als Oberherr erkannt; er ſollte einen Statthalter ſenden, um nach der Verfaſſung und unter Mitwirkung eines von den Genueſern erwählten Rathes zu regieren. Keine neue Auflagen ſollten gemacht werden, die alten Einkünfte der Republik gehören; zehn Feſtungen dem König eingeräumt ſeyn. Binnen vier Monaten ſollte der König alles thun, Genua wieder in ſeine vorige Beſitzungen herzuſtellen; Freunde und Feinde wurden beiden Theilen gemeinſchaftlich erklärt. An niemand ſollte die Hoheit über Genua abgetreten werden.

Als neue blutige Partheifehden entſtanden, ſandte
1401. Karl VI. den Marſchall le Maingre von B[illegible]caut,
der mit kräftigem Arm die Ordnung herſte[illegible] Als
1409. er ſich in der Folge entfernte, empörten ſich [illegible]ie Genueſer, zu ihrem Oberfeldherrn Theodor [illegible]aleolog,
Markgrafen von Montferrat erwählend, welcher
Frankreichs Truppen verdrängte.

Karl VI. hatte dem von Bajazet hart bedrängten König Siegmund von Hungarn ein auserleſenes
1396. Heer zu Hilfe geſandt, das in der Schlacht bei Nico-

polis größtentheils zu Grunde ging. Tamerlan beſiegte ſpäterhin Bajazet, und ſchrieb an Karl VI. durch Vermittlung des Metropolitan im Orient Joſef, um ihn ſeiner Freundſchaft zu verſichern, Handelsverbindungen anzuknüpfen, und ihm ſeine Siege über Bajazet kund zu machen. Karl antwortete ihm weiſe und freundſchaftlich. 1403.

Mehrmal verlängert, dauerte der Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und England bis 1393. Da ward Richard II um die Hand Iſabellens, Karls VI. 1396.
Tochter, welche er mit einer Mitgift von achthundert tauſend Livres erhielt. Zwei Tage vor der Verlöbniß wurde ein acht und zwanzigjähriger Waffenſtillſtand abgeſchloſſen; denn einen förmlichen Friedensſchluß wagten die engliſche Abgeſandten aus Furcht vor der Unzufriedenheit des engliſchen Volkes nicht. Nicht glücklich fiel dieſe Ehe aus; Richard wurde von Heinrich von Lankaſter entthront, und Iſabelle flüchtete nach der Heimath. Karl VI. erkannte den Verdränger ſeines Eidams an; welcher dagegen den Waffenſtillſtand beſtätigte. Indeſſen ſcheint dieſer ſich nur ſchwankend erhalten zu haben, weil er einigemal erneuert wurde.

Seit 1413 dauerten die Unterhandlungen zwiſchen beiden Reichen ununterbrochen fort. Liſt, Gewandtheit und jedes Hilfsmittel der Staatskunſt wurde von den Regenten Frankreichs angewandt; denn, ſeines Verſtandes beraubt, konnte Karl weder dem geniusreichen Heinrich V. noch den Partheien ſeines eignen Hofes ſelbſt die Spitze bieten. England forderte die gänzliche Vollziehung des Vertrags von Bretigni, und überdies neue Provinzen. End-

lich landete der längſt ſich rüſtende Heinrich mit ſechzehnhundert
Schiffen und fünfzigtauſend Mann.
Mit überlegner Macht ging ihm Konnetabel d'Albret
1415. entgegen. Das blutige Treffen bei Azincourt koſtete
den heldenmüthig kämpfenden, aber übel geleiteten
Franzoſen zehntauſend Todte, unter ihnen die ausgezeichnetſten
Heerführer. Im folgenden Jahre erhielt
der Erzbiſchoff von Rheims einen viermonatlichen
Waffenſtillſtand. Und als Heinrich mit verſtärkter
Macht den Krieg wieder eröffnen wollte, unterhandelten
Karls Gemahlin, ſeine Tochter Margarethe
und der Herzog von Burgund mit ihm perſönlich
den Frieden.

1419. Herzog Johanns von Burgund Tod fiel in dieſe
Verhandlungen. Er hatte den Bruder des Königs,
Herzog von Orleans in Paris ermorden laſſen, und
war dieſes Verbrechens geſtändig. Karl VI. verzieh
1407. ihm durch den Vertrag von Chartres. Aber
Herzog von Berri, des Königs Oheim, die Söhne
des Herzogs von Orleans, und der Daufin, in der
Folge Karl VII., erklärten ſich gegen Burgund. Es
war zum Kriege gediehen, Arras wurde belagert;
hier kam es durch Vermittlung des Herzogs von
Brabant und der Gräfinn von Hennegau zu neuem
1414. Vergleiche und wiederholter Verzeihung. Aber des
Daufins Haß währte fort; ſchien gleich ein beſonderer
Vergleich zwiſchen ihm und dem Herzog zu Poilli-
1419. le-Fort Verſöhnung zu urkunden. In Folge derſelben
ſchlug der Daufin dem Herzog eine Zuſammenkunft
in Monterau vor, und hier wurde, unter den
den Daufin nicht ehrenden Umſtänden, der Herzog
ermordet. Von Rache erfüllt, ſchloß ſich ſein Sohn

Philipp innig an England, mit dem er ſich zu Arras verbündete. Karl VI. und die Königinn, Iſabelle von Baiern, erklärten ſich laut gegen den von ihnen verleugneten Dauſin; Iſabelle ſuchte Frieden mit Heinrich V. und entwarf ſogar im glühenden Haſſe gegen den Thronerben den Plan, die Krone Frankreichs auf des Britten Haupt zu ſetzen.

Ein Waffenſtillſtand bis zum 1. März 1420 wurde geſchloſſen, aber das Beſitzthum des Dauſins davon ausgenommen; die fünf erſten Monate des Jahrs 1420 dienten zur Vorbereitung des Friedens. Zu Troies unterzeichnete Heinrich perſönlich ſeine Vermählung mit Katharina von Frankreich und die Urkunde ſeiner Erbfolge.

Die Ungiltigkeit dieſes berufenen Vertrags iſt klar. Die in ihm ſelbſt erwähnte Unfähigkeit Karls VI. zu Geſchäften, die nicht dem Willen des Königs unterworfne Unverletzlichkeit der Thronfolge, und die ſelbſt im Falle ſeiner Erbloſigkeit nur von den Reichsſtänden abhängende Beſtimmung derſelben beweiſen ſie.

Indeſſen wurde der Vertrag von Troies von den meiſten großen Städten des Reichs, und von Paris insbeſondere angenommen, wo Heinrich V. ſeinen Einzug mit Karl VI. hielt. Bald nachher erklärte ein Parlamentsſpruch den Dauſin und ſeine Genoſſen des Hochverraths für ſchuldig, aller Erbfolgerechte, Ehren und Würden verluſtig, und ihre Unterthanen und Lehnleute aller Verpflichtung gegen ſie entledigt. Doch bald ſtarb Heinrich zu Vincennes bei Paris; zwei Monate nachher Karl VI. 1422.

Er war nicht ſowohl ſtrafbar als unglücklich;

ſeine unſelige im Jahr 1392 ſchon beginnende Geiſteszerrüttung brachte hohen Jammer über Frankreich, und erweckte die Wuth des Partheikampfes, welche alle politiſchen Begriffe, die Ehre des Staates und des Vaterlandes Rechte mit Füßen trat. Die Verwirrung des Monarchen ſchien noch lebhafter auf die Gemüther ſeiner Umgebungen, vorzüglich auf die Königinn Iſabelle zu wirken, welche die Unabhängigkeit des Staates zu vernichten ſtrebte, die Krone auf das Haupt ſeines unverſöhnlichſten Feindes ſetzend.

Heinrich von Lankaſter wurde zum König ausgerufen, während die kleine Schaar ſeiner Getreuen Karl VII zu Eſpalli auch als König begrüßte. England beſaß Paris, und den größten Theil des Reichs; ſein Bündniß mit dem Herzog von Burgund gewährte ihm ſchaltenden Einfluß auf das reiche Beſitzthum dieſes Hauſes; der Daufin war auf Languedoc, und einige andere Provinzen eingeſchränkt; aber das Herz der Franzoſen mit ihm. Obgleich in Paris gekrönt, verlor Heinrich VI. täglich an Gewalt; den Frieden aus Ermüdung und Unthätigkeit wünſchend machte Karl VII. Anträge zur Ausgleichung. 1435. Die Unterhandlungen wurden zu Arras eröffnet. Karl erbot ſich, Normandie und Guienne abzutreten, dagegen ſollte Heinrich den Lehenseid leiſten, und ihn als König von Frankreich erkennen. Heinrich wollte König von Frankreich bleiben, und Karln einige Provinzen abtreten. Vergeblich ſuchte Philipp der Gute von Burgund zu vermitteln; der Kongreß trennte ſich. Aber Karl und Burgund verglichen ſich unter des Pabſtes Verwendung.

Karl ſagte ſich von aller Schuld an der Ermordung Herzog Johanns los, verhieß Beſtrafung der Thäter, eine Verſöhnungskapelle mit einem Karthäuſerkloſter, fünfzigtauſend Goldthaler, nebſt Burgund noch mehrere neue Beſitzungen, Befreiung von der perſönlichen Leiſtung des Lehneides, und Schutz gegen England.

Zwar war dieſe Ausſöhnung theuer erkauft, doch wurde ſie den Engländern ſo nachtheilig, daß Karl ſich ihrer Bewirkung freuen mußte. Der Regent, Herzog von Bedford ſoll vor Kummer darüber geſtorben ſeyn: ſein Scharfblick ermaß den ganzen 1435. Gehalt dieſer neuen Verbindung. Auch war am 13. April des folgenden Jahres Paris ſchon wieder in der Gewalt ſeines rechtmäßigen Gebieters.

Nach manchen fruchtloſen Verſuchen kam auch 1444. zwiſchen England ein bis 1448 verlängerter Waffenſtillſtand aufs Reine.

In dem neu beginnenden Kriege verlohr England bald alles bis auf Calais und einige ihm nahe liegende Feſtungen. Kaiſer Friedrich III. und Oeſtreich riefen Frankreich gegen die Schweizer zu Hilfe, und Karl VII., der eben mit den Britten einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, ergriff dieſe Gelegenheit, ſein Heer zu beſchäftigen. Dreiſigtauſend Mann gingen unter dem Daufin Ludwig durch Burgund und Mömpelgard nach dem Sundgau. Die Schweizer unterlagen bei Baſel. Blutige Gefechte fanden bei Brattel- 1444. len, Muttenz und zu St. Jakob Statt. Die Schweizer ſuchten Frieden bei dem Daufin, der voll Achtung gegen ihren Muth, und mit dem weder Truppen noch Lebensmittel ſendenden Friedrich mißvergnügt, ihn zu Enſisheim im Elſaß bewilligte.

Die Tapferkeit, welche die Schweizer bewieſen hatten, machten ihr Bündniß für Frankreich um ſo wünſchenswerther, mit je größerm Erfolge man ſie den Herzogen von Burgund entgegenzuſtellen hoffte. 1452. Ein förmlicher Vertrag, zu Marteil bei Tours vollzogen, ſprach wechſelſeitige Freundſchaft und des Königs Begünſtigung der Eidgenoſſen aus.

1461. Karl ſtarb acht und funfzig Jahre alt; nachdem er den Thron, deſſen Grundfeſte ſeine jugendliche Unbedachtſamkeit erſchüttert, wieder von neuem begründet hatte. Drei Urſachen wirkten mächtig zu ſeiner Herſtellung: der Werth ſeiner Feldherrn, die Begeiſterung, welche die Jungfrau von Orleans in allen Gemüthern erweckte, und der Vertrag von Arras. War dieſer ſein Werk, ſo gereicht er ſeiner Staatskunſt zur Ehre; denn er entſchied die Fehde mit England.

Als Jüngling der Unthätigkeit und Weichlichkeit ergeben, wurde Karl in reiferm Alter thätig, arbeitſam; alles leſend, unterzeichnete er nur, was er geleſen; ſeinem gegebnen Worte mit feſter Treue anhänglich.

Unter ſeiner Regierung begann eine neue politiſche Ordnung der Dinge, nicht für Frankreich allein, auch für Europa.

Die Staaten Teutſchlands und Italiens waren bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts auf ſich ſelbſt beſchränkt; ihre Kriege galten nur den unmittelbaren Nachbarn. Die Kreuzzüge kommen hier nicht in Betrachtung, weil dieſe ſeltſam abentheuerlichen Züge keiner regelmäſigen Staatsberechnung angehörten. Nur Rom ſtand in fortgeſetzten Verhältniſſen zu den übrigen Staaten. Die Art von geiſtiger Oberhoheit, welche es ausübte, gab ihm die Möglichkeit eines allgemein beherrſchenden Einfluſſes.

Die Staatskunſt der franzöſiſchen Monarchen beſtand ſeit Entſtehung der großen Vaſallen darin, ſie im Zaume zu halten und ihre Lehen mit der Krone zu vereinigen; während das Streben dieſer dahin ging, der Vergrößerung der königlichen Macht Schranken zu ſetzen. Unter den fremden Mächten zog England vorzüglich Frankreichs Aufmerkſamkeit an ſich, da ſich die Intereſſen beider ſo oft kreuzten. Zu ſehr in ihrem Innern beſchäftigt, konnten ſeine Fürſten den fernern Verhältniſſen keine oder nur vorübergehende Aufmerkſamkeit widmen. Als die Buchdruckerkunſt Kenntniſſe und Anſichten erweiterte, und durch ſie auch die innere Kraft der Staaten in ihren mancherlei Stufenwandlungen deutlicher hervortrat, dehnte ſich der politiſche Kreis allmählig gegen Süden und Norden aus. Die ziemlich zahlreiche Folge diplomatiſcher Abſchlüſſe unter Karl VII. bezeugt die Entſtehung eines Syſtems von auswärtigen Verbindungen, nicht ſowohl auf Eroberung, als auf Selbſterhaltung gerichtet.

Der äuſſerſte Drang, in welchem er ſich befunden, hatte ihn veranlaßt, ſtändige Abgaben einzuführen und ein ſtändiges Heer zu erhalten: hieraus ging eine Umwälzung in dem Daſeyn der Staaten hervor. Um ſich vor plötzlichen Angriffen der ſtets Gerüſteten zu ſchützen, mußten die übrige Fürſten gleichfalls ſtets bereite Kriegsvölker aufſtellen. Seitdem entwickelten ſich tiefere Berechnungen des Angriffs und der Vertheidigung; es bildeten ſich thätigere, regere Wechſelverhältniſſe; ſtufenweiſe ſchlug alles den Gang zu dem heutigen Zuſtande der Dinge ein.

1461. Ludwig XI. regierte. Seine erſte Unternehmung war die Aufhebung der pragmatiſchen Sanktion; ob aus Abneigung gegen ſeinen Vater oder in der Hoffnung, daß die Unterdrückung der Wahlfreiheit ſeine Macht erweitern werde, iſt unbekannt. Rom vernahm dieſes Ereigniß mit hoher Freude; Frankreich mit lebhaftem Mißvergnügen. Vor allem zeigte das Pariſer Parlament den kräftigſten Widerſtand; einmüthig mit der Univerſität die Berufung an die künftige allgemeine Kirchenverſammlung einlegend.

1472. Da ſtellte Ludwig mit einigen Veränderungen dieſe pragmatiſche Sanktion durch den Vertrag von Amboiſe wieder her: die Begebung der Pfründen wurde nun zwiſchen Pabſt und gewöhnlichen Kollatoren getheilt. Später von den nachtheiligen Folgen des großen Geldausfluſſes nach Rom überzeugt, unterſagte er dergleichen Sendungen durch ein eignes 1478. Edikt, und die Hauptſatzungen der alten Ordnung gediehen zu neuer Kraft.

Eben ſo unglücklich durch den Verluſt, als durch den Beſitz einer Freiheit, deren es nicht zu genieſen wußte, wollte ſich Genua an Ludwig ergeben. Er verſetzte ſeinen Abgeordneten: „Ihr übergebt euch 1463. „mir, und ich übergebe euch dem Teufel.“ Selbſt das ihm ſchon eigne, aber ihm läſtige Savona verlieh er dem Herzog Sforza von Mailand, ſamt allen ſeinen Rechten auf Genua, unter der Bedingniß, daß er es als franzöſiſches Kronlehen beſitze. Längſt ſchon ſehnte ſich hiernach Sforzas Ehrgeiz. Fünfzehn Jahre ſpäter eroberte Genua ſeine unruhige Freiheit von ihm zurück. 1478.

Den Thron beſteigend, hatte Ludwig beſchloſſen, die große Vaſallen zu demüthigen, an Franz II. von Bretagne ſollte der erſte Verſuch dieſer Art Statt finden. Schon ſeit Ludwig dem Heiligen war die Natur des Lehenseides ſtreitig; Ludwig XI. ließ Truppen nahen, und forderte dann die Ausübung ſeiner Hoheitsrechte im ſtrengſten Umfange. Unter dem Vorwande, ſich mit ſeinen Ständen zu berathen, Zeit gewinnend, bildete Franz von Bretagne den Bund für das Gemeinwohl, an welchem ſelbſt des Königs Bruder, Herzog von Berri, Theil nahm. Der furchtbarſte unter dieſen Feinden Ludwigs war der Graf von Charolais, der mit einem bedeutenden Heer gegen Paris zog. Bei Monthléri geſchlagen, ſchloß er zu Conflans Frieden, wichtigen Abtretungen 1465. ſich unterwerfend; aber im Grunde nur ſtaatskluge Gewandtheit übend. Dann ſo trennte er von dem Bunde das wichtigſte Glied, und konnte die übrigen Theilhaber leichter behandeln und täuſchen.

Auch kam mit ihnen ein allgemeiner Abſchluß zu St. Maur zu Stande, nach welchem eine ſtändiſche Verſammlung berufen werden ſollte, binnen vier Monaten die Gebrechen der Regierung zu beſſern: der Herzog von Berri erhielt Normandie, die Vaſallen ſollten ihre Beſitzungen behalten.

Kaum hatte der König beide Verträge beendigt, als er in die Regiſter des Parlaments eine Verwahrung niederlegte, welche ſie für das Werk des Zwanges erklärte. Sie entflammte den Krieg von neuem, namentlich mit den Herzogen von Bretagne und Bur-

gund, welche ſich des neuen Herzogs von Normand
annahmen. Da vertrug ſich Ludwig zu Amiens unt
1468. Vermittlung des Herzogs von Kalabrien mit Bretag
und Normandie. Der erſte entſagte ausdrücklich all
Verbindung mit Burgund; der andere begnügte ſi
mit einem Gehalte von ſechstauſend Livres, bis d
ſchiedsrichterliche Ausſpruch des Herzogs von Kal
brien und des Konnetabels von St. Paul über di
vom Könige ihm zu gewährende Lande, beſtimmt hab

Jetzt trug Ludwig auch dem Herzog von Burgun
die Ausgleichung an; dieſer begehrte eine Zuſamme
kunft in Peronne. Der König begab ſich dahin, n
vom Herzog und Kardinal von Bourbon, dem Ko
netabel von St. Paul, dem Kardinal la Ballue u
einigen andern Herrn begleitet. Doch fühlte er bal
wie unbedachtſam er ſich ohne Bedeckung dem Aufen
halte in einer Stadt preisgegeben, die ſeinem To
feinde angehörte. Beinah gefänglich ihn verwahren
dennoch ſeinen Sinn wieder ändernd, unterzeichne
1468. der Herzog von Burgund einen Vertrag, welcher d
Schlüſſe von Arras und Conflans beſtättigte, un
dem Bruder des Königs Champagne und Brie z
ſicherte. Ueberdies verlangte der Herzog, daß Ludw
ſelbſt mit ihm gegen die von ihm empörten Lüttich
ziehe, und mit eignen Augen mußte der König d
Stadt in Flammen, und ſeine Anhänger unter de
Schwerde fallen ſehn. Nur Gold ſcheint ihn aus ſe
ner mißlichen Lage gerettet zu haben.

Als er ſeinem Bruder Guienne ſtatt Champag
und Brie gab, und den Vertrag von Peronne a
Folge des Zwangs für nichtig erklärte, brach d
Krieg von neuem zwiſchen ihm und dem Herzog au

Z

Zu Peronne hatte Ludwig Philipp von Comines, einen von des Herzogs Vertrauten kennen lernen; durch ihn von den geheimen Abſichten ſeines Herrn unterrichtet, und ihn ſeinem Dienſte gewinnend, gab er ihm vierzigtauſend Franken zum Ankauf des Gutes Argenton in Poitou; er ernannte ihn zum Seneſchal, Kämmerer, Mitglied ſeines geheimen Rathes, und übertrug ihm den politiſchen Briefwechſel. So viel Gunſt urkundet Comines Verdienſt und die Wichtigkeit ſeiner geleiſteten Dienſte, indeſſen ſie zugleich den Schatten der Untreue an ſeinem vorigen Herrn auf ihn wirft.

Aber auch an Ludwig wurde la Ballue zum Verräther. Dieſer Sohn eines Müllers war durch des Königs Gnade zum Biſchoff, vertrauten Miniſter und Kardinal emporgeſtiegen. Aus Undank oder Mangel an Achtung fand der Begünſtigte ein Vergnügen darin, die Abſichten ſeines Fürſten bisweilen zu ſtören; vorzüglich war dieſes der Fall bei der Unterhandlung mit dem Herzog von Berri, um ihm Guienne ſtatt Champagne und Brie anzuweiſen; er beſtärkte gemeinſchaftlich mit dem Biſchoff Wilhelm d'Haroucourt von Verdûn den Herzog, nicht auf Ludwigs Plane einzugehn, ſondern auf dem Vertrage von Peronne zu beſtehen. Gefangen genommen, geſtand la Ballue alles ein; und als Rom, ſtatt nach des Königs Wunſch Richter zu ernennen, ſeine Gnade für beide Straffällige in Anſpruch nahm, ließ ſie Ludwig in einen eiſernen Käfig einſperren, der acht Fuß im Gevierte hielt.

Mancherlei Unterhandlungen und Verträge mit Eduard IV. von England in Beziehung auf die bur-

gundiſche Fehden, endigten mit offnem Kriege, der
1475. ſich zu Amiens wieder beilegte. Mit einem ſiebenjährigen Waffenſtillſtande wurde die Verabredung verbunden, alle Streitigkeiten binnen drei Jahren durch Schiedsrichter, bei Strafe von drei Millionen Goldthaler für den widerſtrebenden Theil, zu ſchlichten. Ludwig bezahlte die Kriegskoſten, Eduard verhieß ſchleunige Entfernung aus Frankreich; beide gelobten ſich wechſelſeitigen Beiſtand gegen ihre empörte Unterthanen und Freiſtätte auf den Fall einer von ihnen aus ſeinen Staaten vertrieben werde. Endlich ſollten Eliſabeth von England und der Daufin mit einander vermählt werden; und Ludwig übernahm, ſo lange er und Eduard lebten, eine jährliche Summe von fünfzigtauſend Goldthaler an England zu bezahlen.

Dann hatten beide Könige eine Unterredung zu Perquigni. Ludwig ſuchte bei dieſer Gelegenheit Offenheit und Herzlichkeit zu zeigen. Er wollte Eduard von dem Herzog von Burgund abziehen, weil die Verbindung beider ihm höchſt gefährlich werden konnte. Auch fand er einen Krieg mit England weit läſtiger für ſeine Finanzen, als die bedungne Rente, welche die Engländer in ihrem Stolze Tribut nannten. Ludwig, mehr auf Reſultate als Worte haltend, lächelte über dieſen Namen, und zahlte überdies noch ſechzehntauſend Thaler an geheimen Gehalten an Eduards Miniſter und Günſtlinge. Vergeblich ſuchte Maria von Burgund, Schweſter des Königs von England, wiederholt Beiſtand bei dieſem.

Zu ſchwerfällig, nur ſeinem Vergnügen ergeben, zu unthätig, um den Krieg auf Europas feſtes Land zu ſpielen, war er überdies noch durch heimathliche

Unruhen zurückgehalten. Ludwigs fünfzigtauſend Thaler erweichten ſein Gemüth; und ſeine nach Frankreich kommende Bothſchafter wurden mit Höflichkeiten und Geſchenken überhäuft, damit ſie ſchwiegen: aber nie erhielten ſie entſcheidende Antwort, immer ſagte man ihnen, der König werde eheſter Tagen Bothſchafter mit günſtigen Erklärungen nach England ſenden. Auch kamen dieſe einige Wochen nachher wirklich nach London, doch waren es ſtets andere, noch nicht in dieſen Geſchäften verwendete Männer, um den Miniſtern Eduards die Möglichkeit zu benehmen, ſich mit Erfolg auf die Zuſagen ihrer Vorgänger zu beziehen.

Portugal war, nachdem es von Römern, Gothen und Mauren beherrſcht worden, unter Kaſtiliens Gewalt gekommen. Alfons VI. hatte ſeine Tochter an Heinrich von Burgund, franzöſiſchen Hauſes, vermählend, dieſen zum Grafen von Portugal ernannt. 1090. Die Geſchichte ſchweigt über dieſes Landes Verbindung mit Frankreich bis zu Alfons V., einem aufgeklärten 1452. Fürſten, welcher den nach ſeinen Staaten handelnden Franzoſen und Flamändern beſondere Vorrechte ertheilte. Als er ſpäter von Ferdinand von Arragonien bei Toro geſchlagen wurde, ſandte er Al- 1476. varez von Ataide an Ludwig XI. ſolchen für ſich zu gewinnen. Glänzende Verſprechungen lockten Alfonſen ſelbſt nach Paris, das Bündniß zu beſchleunigen: er wurde auf die ausgezeichnetſte Weiſe empfangen, bis er, auf Erfüllung der bisherigen Verheiſungen dringend, von Ludwig vernahm, wie er ſich, vor Endigung des Krieges mit Burgund, in einen neuen nicht einlaſſen könne. Als der König von Portugal den Herzog aufſuchte, um ihn mit Ludwig auszuſöhnen, weihte ihn ſolcher in die genauere Kenntniß des zweideutigen und trügeriſchen Gemüthes ein: zuletzt ſeine eigne Auslieferung an Arragonien befürchtend, verließ er Paris insgeheim, wurde von Ludwig in der Normandie verhaftet, doch endlich ehrenvoll nach Portugal übergeſchifft.

Auf verſchiedne Verträge mit den Schweizern folgte, da Ludwig von der Wichtigkeit eines Bundes mit ihnen in Beziehung auf ſeine ſtete Spannung mit
1474. Burgund überzeugt war, ein ausführlicher Abſchluß mit den Kantonen, in welchem Frankreich eine jährliche Leiſtung von zwanzigtauſend Franken, und die Schweiz auf des Königs Begehr, jedesmal die Stellung der ihr angemeſſen ſcheinenden Mannſchaft im Solde des Monarchen übernahm. Seines Schutzes gewiß begannen die Kantone nun mehrere Unternehmungen gegen Burgund — bei Granſon und Morat ſiegreich
1477. ſchlugen ſie, mit dem Herzog von Lothringen vereint, das berühmte Treffen bei Nanci, welches ihrem Gegner das Leben koſtete. Der hoch erfreute König verlieh ihnen die Freiheiten, auf welche ſich alle folgen-
1481. den Vorrechte der Schweizertruppen in Frankreich gründeten.

Ludwig ſuchte nun, unter dem Vorwande, Maria von Burgund, des gefallnen Herzogs Tochter, zu ſchützen, ihre Staaten an ſich zu ziehn. Olivier le Daims Ränke ſetzten ihn bald in den Beſitz ihres in Frankreich liegenden Theiles; den er mit der Krone vereinigte. Maria vermählte ſich dem Erzher-
1477. zog Maximilian von Oeſtreich.

Ihr Gemahl forderte Burgunds geſamtes Erbe zurück. Um Eduard an dem Bündniß mit dem Erzherzog zu hindern, ſchloß Ludwig einen neuen Vertrag mit ihm ab: doch als derſelbe beſtätigt werden 1478. ſollte, begann er zu zögern, und wie Eduard die Sache dringender betrieb, legte er die Verſtellung ab, um ſeinem eignen Bevollmächtigten, dem Biſchoff von Erlen den Prozeß wegen überſchrittenen Auftrags zu machen. Ohne ihn zu verurtheilen war 1480. er zufrieden, ſeine Unterhandlungen verleugnen zu können; doch entrichtete er ferner die fünfzigtauſend Thaler an Eduard. Als dieſer auch die früher beſchloſſene Vermählung ſeiner Tochter Eliſabeth mit dem Daufin nicht bewirken konnte, rüſtete er eine Flotte zu Oeſtreichs Beiſtand, und ſchloß ein Bündniß mit Bretagne. Der Tod überraſchte ihn unter ſolchen Vorbereitungen. 1483.

Renat der Gute, Titularkönig von Neapel und Sizilien, und Graf von Provenze hatte, ohne Kinder, ſein Land den Herzogen von Burgund oder von Lothringen vermachen wollen, da er Ludwigen nicht liebte; dieſer gewann ſeine Räthe und das ſchöne Erbe wurde Karln von Anjou, Graf von Maine zu 1480. Theil. Als aber dieſer bald ſtarb, hinterließ er Pro- 1481. venze und ſeine übrige Beſitzungen dem König und dem Daufin, und ſie wurden mit der Krone vereinigt.

Noch immer beſtritt Maximilian von Oeſtreich Ludwigs Beſitz von Burgund; aus dem diplomatiſchen Streite wurde ein lebhafter Krieg. Die Franzoſen verloren die Schlacht bei Guinegate; ſo oft vom 1479. Erfolge ſeiner Staatskunſt begünſtigt, war Ludwig nie ſiegreich durch Waffenglück.

Ein neuer Waffenſtillſtand war geſchloſſen, als 1480.

1482. Maria von Burgund ſtarb. Die Maximilian nicht geneigten Stände Flanderns trugen dem König von Frankreich die Vermählung ſeiner Tochter Margaretha mit dem Daufin an, und Ludwig genehmigte das Erbieten ſchnell; Maximilian war genöthigt, ſich zu fügen, und einen Vertrag zu Arras einzugehn. In demſelben wurde ein Bündniß zwiſchen beiden Fürſten, Margarethens Vermählung, ſobald ſie das Alter erreicht haben würde, und ihre Mitgift in Artois, Burgund und andern Beſitzungen, zugleich aber beſtimmt, daß falls die Heirath nicht zu Stande käme, alle jene Lande an Philipp von Oeſtreich kommen ſollten. Die Prinzeſſin ſollte in Frankreich erzogen werden. Dieſer vortheilhafte Abſchluß vergütete Ludwigs früheres Verſehen, welches Burgunds Erbe ihm entgehen ließ: doch auch jetzt war ſeine ſpätere Vorſicht vergeblich. Denn die Vermählung kam nicht zu Stande; und Burgunds anſehnlichſtes Beſitzthum wurde, an Oeſtreich gelangend, eine Hauptquelle langer Erbitterung.

Auch mit der, ſchon ſeit dem zwölften Jahrhundert in mehrfachem Verhältniſſe ſtehenden teutſchen
1483. Hanſe beſtätigte Ludwig das alte Band. Ihre Vorrechte wurden neu genehmigt, die ihr angehörigen Handelsleute ſollten mit Ein- und Ausgangszöllen, nicht härter, als die Franzoſen ſelbſt angeſehn, dem Aubainerecht nicht unterworfen, im Falle eines gegen die Hanſe ausbrechenden Krieges eine Jahresfriſt zu Einziehung ihrer Schulden und Verbringungen der Waaren ihnen bewilligt, und ſie berechtigt ſeyn, in den mit Frankreich Krieg führenden Landen Handel zu treiben, vorbehaltlich gleichen Rechtes für die Fran-

zoſen. Der König ernannte Konſervatoren zu Erhaltung des wechſelſeitigen guten Einverſtändniſſes.

Ludwig ſtarb bald nachher, ſechzig Jahre alt. Seine Staatskunſt iſt berühmt geworden. Tiefe Verſchloſſenheit war ihre Grundlage; ſie übertreibend befliß er ſich ununterbrochner Verſtellung; ihm fehlte hoher Geiſtesſchwung: in gefährlichen Lagen kriechend, geſtand er ſeinen Feindes Alles zu — war die Gefahr vorüber, ſo dachte er auf Mittel, die eingegangne Verbindlichkeiten zu beſeitigen. Dieſer Hang hatte ihn in den Augen ſeiner Verwandten, der großen Vaſallen und mehrerer ſeiner Miniſter verächtlich gemacht; ſie neigten ſich zum Verrathe; und er war genöthigt, nur bei ſich ſelbſt unverdächtigen Rath zu ſuchen. Mehrere ſeiner Hauptunternehmungen, die Verträge von Conflans, S. Maur und Peronne waren nicht weiſe berechnet. Der oft wiederholte Waffenſtillſtand mit England trug kein ehrenvolles Gepräge, denn Eduards Unthätigkeit dankte er nur den in England angezettelten Unruhen, nnd dem an ihn entrichteten, einem Tribut ähnlichen Gehalte. Indeſſen bleibt Comines Ausſpruch „daß niemand die eigne Gebrechen mit gleicher Gewandtheit verbeſſerte“ wahr, obwohl es ſein Lieblingausweg in dergleichen Fällen war, ſeine Verbindlichkeit geradezu unerfüllt zu laſſen.

Ludwig XI. gab der Diplomatik eine bedeutende Entwicklung. Vor ſeiner Zeit hatten die Bothſchafter nur zeitweiſe und beſtimmte Aufträge, er vervielfachte dieſe und verlängerte ihren Aufenthalt, beſonders in England und Burgund. Dieſe Staaten ſchickten ihm, ſeine Abſicht enträthſelnd, gleichfalls bleibende Geſandten, und ſo wurde die Staatskunſt in Ränke und Ueberliſtung umgewandelt. Als Ludwig ſeine Geſandten an die Herzoge von Guienne und Bretagne entließ, gab er ihnen die Weiſung: „Wenn ſie euch belügen, ſo lügt ihr noch ſtärker!“

Ludwigs Kabinetsſiſtem war vorzüglich gegen das Burgundiſche Haus gerichtet, an ſich ſelbſt und durch ſeine Bundesgenoſſen ſo mächtig. Karl des Kühnen Haß und Streben lähmend, verwickelte er ihn mit den Schweizern in Fehde, und verſicherte ſich der engliſchen Neutralität. In Italien wollte er keine Beſitzungen.

Er bewieß, wie Staatskunſt ohne die Stütze der Waffen ſich auszubreiten vermag. In den zwei Kriegen, die er gegen den Bund des Gemeinwohls und wegen der Burgundiſchen Erbfolge führte, wurde er zu Monthleri und Guinegate geſchlagen; dennoch vereinte [illegible] Burgund, Artois, Maine, Anjou, Provenze und Armagnac mit der Krone. Eines ſeiner Hauptmittel beſtand in der Beſtechung, welche der, ihre Wirkungen empfindende Comines, ſeine Freigebigkeit nennt. Durch ſie entführte er ſeinen Nebenbuhlern ihre Miniſter und Feldherrn. Franz I. ſagte von Ludwig XI., er habe den König des Pagenſtands entledigt, d. i. die königl. Würde auf den Trümmern der mächtigen Vaſallen erhoben. Als Reſultat aus dieſer Politik ging hervor, daß, ruhig über das Innere, die Könige fortan ſich ungeſtört mit ihren Verhältniſſen zu den Nachbarn beſchäftigen, und die glänzende, nicht ſelten ſchädliche Unternehmungen nach Italien beginnen konnten.

Drittes Buch.

Kardinal la Ballues Sendung an Karl VIII. — Verträge mit dem Herzog von Bretagne, Maximilian, und Anna von Bretagne. — Annas Vermählung mit Karl VIII. — Friedensſchlüſſe mit Heinrich VII., Maximilian und ſeinem Sohne Philipp. — Bündniß mit Ferdinand dem Katholiſchen. — Karls VIII. Zug nach Italien. — Fruchtloſe Unterhandlung mit Venedig. — Friede mit Mailand. — Karls VIII. Staatskunſt. — Miniſter Briconnet. — Kardinal Georg von Amboiſe. — Ludwigs XII. Vermählung mit Anna von Bretagne. — Bündniſſe mit mehrern italiſchen Staaten. — Vertrag mit Kaiſer Maximilian über Mailands Belehnung. — Bund mit Maximilian, Pabſt und Arragonien wider Venedig. — Tod des Kardinals von Amboiſe. — Finanzſekretär Robertet. — Ludwigs XII. Streit mit Julius II. — Weigerung, den Vertrag mit den Schweizern zu genehmigen. — Ludwigs XII. Vermählung mit Maria von England. — Sein politiſches Syſtem.

Dreizehn Jahre alt, folgte Karl VIII. ſeinem Vater; Anna, Karls VIII. ältere Schweſter und Peters von Bourbon, Herrn von Beaujeu's Gemahlinn hatte die Regentſchaft. Hoffehden und innerlicher Zwiſt führten die Verſammlung der Reichsſtände herbei. Sie verlangten unter andern die Herſtellung der pragmatiſchen Sanktion, und ihre ſtillſchweigende

Beobachtung wurde geſtattet. Sixtus IV. ſandte den Kardinal la Ballue, Ludwigs XI. ehemaligen Günſtling, als Legaten, um Roms Rechte geltend zu machen; der König weigerte ihm die Zulaſſung, bis er zum Legaten a Latere in Frankreichs ganzem Umfange erklärt war — doch auch jetzt noch ſeine und des Reichs Rechte verwahrend. Aber das Parlament geſtattete dem neuen Legaten keine Gewalt gegen die pragmatiſche Sanktion; mit tauſend Goldthalern zur Entſchädigung für ſeine Reiſekoſten beſchenkt, kehrte la Ballue unverrichteter Dinge nach Rom zurück.

Abermals in Folge innerer Hofzwiſte begaben ſich mehrere, mißvergnügte Große, unter ihnen Herzog von Orleans und Graf von Dünois zu Herzog Franz II. von Bretagne. Der König ließ Truppen
1488. gegen dieſen ziehn; er wurde geſchlagen, Orleans gefangen, Dinan und S. Malo erobert. Franz bat um Frieden; mehrere Miniſter, ſelbſt die Regentin waren der Meinung, ihn weigernd, Bretagnes Eroberung zu vollenden. Da erhob ſich der Kanzler Gui von Rochefort gegen die Gerechtigkeit dieſes Vorhabens, das man bisher nur von Seiten ſeiner Leichtigkeit geprüft. Seine Gründe und Englands Erklärung, daß es vermitteln oder Bretagnes Bundesgenoſſe werden wolle, gaben den Ausſchlag. Durch
1488. den Frieden zu Sable, gab der König das Eroberte zurück, nur Dinan, S. Aubin, S. Malo und Fougeres behaltend. Der Herzog verſprach, die an dem Krieg theilnehmende Fremden aus ſeinen Staaten zu entfernen; ſeine Töchter ſollten, bei Strafe des Bannes, nur mit königlicher Einwilligung vermählt,

zweihunderttauſend Goldthaler von ihm bezahlt, die eben genannten Städte eigenthümlich an die Krone abgetreten werden, doch ſollten nach des Herzogs Tode dieſe Städte an ſeine Tochter zurückfallen, wenn ſich keine Forderung des Königs an das Herzogthum bewähre, und die Fürſtinnen keine Vermählung gegen ſeinen Willen eingingen. So bereitete dieſer weislich abgeſchloſſene Vertrag ungewaltſam Bretagnes Vereinigung mit der Krone.

Maximilian von Oeſtreich, nach Annens von Bretagne Hand ſtrebend, glaubte ſich mit Karl VIII. verſöhnen zu müſſen; der Vertrag wurde zu Frankfurt am Main abgeſchloſſen. Beide Fürſten verſprachen 1489.
ſich perſönliche Zuſammenkunft; der Friede von Arras ſollte rückſichtlich Burgunds und Charolois zur Richtſchnur dienen; Anna von Bretagne ihre Staaten zurückerhalten, ſobald ſie von den Engländern verlaſſen wären, und der Rechtsweg die übrigen Streitigkeiten zwiſchen allen Theilen entſcheiden.

Anna vermählte ſich durch einen Stellvertreter 1491.
mit Maximilian, aber Karl überzog, des nahen Verluſtes beſorgt, Bretagne mit Krieg, und belagerte die Fürſtinn in Rennes. Sie ſchloß einen Frieden mit 1491.
ihm, vermöge deſſen jeder Theil zwölf Schiedsrichter zur Schlichtung der königlichen Anſprüche auf das Herzogthum ernennen ſollte. Rennes wurde für neutral erklärt, und Anne erhielt vollkommne Freiheit es zu verlaſſen. Ein zweiter Vertrag ſetzte ihre Vermählung mit Karl VIII. feſt; ſie trat ihm und allen ſeinen Nachfolgern auf den Fall ihres kinderloſen Ablebens vor ihm ihr Land ab; gleiche Abtretung bewilligte der König in gleichem Falle rückſichtlich ſeiner

Rechte; doch durfte Anne alsdann nur dem künftigen König ihre Hand wieder reichen, und wäre dieſer vermählt, nur mit dem nächſten Thronerben zur Ehe ſchreiten, welcher dann Bretagne als Kronlehen beſitzen, und es nie anders als an den wirklich regierenden König oder deſſen Nachfolger abtreten ſollte.

England ſah dieſe wichtige Erwerbung mit Mißgunſt. Karl hatte früher einen dreijährigen
1486. Waffenſtillſtand mit Heinrich VII. geſchloſſen, der um ein
Jahr verlängert wurde. In der Beſorgniß,
1489. Frankreich möchte Bretagne an ſich ziehn, ſchloß Heinrich
ein Bündniß mit Anne zu Rennes, und ſandte ihr
1490. ſechstauſend Mann zu Hilfe. Dann verbündete er
ſich auch mit Maximilian; an der Spitze von fünf
und zwanzig tauſend Soldaten zu Fuß und
1492. ſechzehnhundert Reitern in Calais landend, zog er gegen
Boulogne. Als er aber vernahm, Maximilian, auf
deſſen Beiſtand er zählte, ſey nicht gerüſtet, ließ er
1492. ſich den Frieden zu Etaples gefallen; welcher bis zum
Tode beider Könige dauern, und Maximilian und
ſeinen Sohn, falls ſie binnen vier Monaten ihren
Beitritt erklärten, mit in ſich faſſen ſollte. Ein ſpäterer dritter Artikel verpflichtete beide Fürſten, den Rebellen und Feinden wechſelſeitig keinen Beiſtand zu leiſten; ein wegen Englands innern Unruhen in vielen Friedensſchlüſſen erneuertes Verſprechen. Auch ſcheint mündlich die Entrichtung mehrerer Summen zu Heinrichs Gunſten beſtimmt worden zu ſeyn. Ein ausdrücklicher Vertrag verband zu Ende deſſelben Jahres zu Amboiſe Karln, unter Vermeidung des Kirchenbannes, fünf und zwanzig tauſend Goldkronen als Nachzahlung für Ludwig XI., und ſechshun-

dert zwanzig tauſend andere als Entſchädigung für die Kriegskoſten zu leiſten.

Nachdem Karl ſich mit Anna vermählt hatte, ſandte er die ihm verlobte Tochter Maximilians, Margaretha, ihrem Vater zurück. Hiedurch, und durch Annas Verluſt doppelt tief gekränkt, erklärte dieſer den Krieg, als ihm der Friede von Etaples jede Hoffnung des glücklichen Erfolges entzog, und Karl VIII. von ſeinen Planen auf Italien erfüllt, die Hand zur Ausgleichung bot. Sie fand durch den Vertrag von Senlis Statt. Dieſem zufolge ſollte Margaretha ehrenvoll zurückgeſendet, und jede Verbindlichkeit, die aus dem vorgeſchlagnen Ehebündniß hervorging, aufgehoben ſeyn. Frankreich und Erzherzog Philipp ſollten die in dieſem Vertrag nicht entſchiednen Rechte in gütlichem Wege ausmachen. Burgund, Artois, Charolais und Noiers wurden an Maximilian, als Philipps Vater und Vormund, vorbehaltlich der Oberhoheit des Königs gegeben. Die Städte Hesdin, Aire und Bethune blieben in der Verwahrung des Marſchalls von Guerdes bis der Herzog zwanzig Jahre erreicht habe. Wechſelſeitig wurden Konſervatoren des Friedens ernannt. Alle dieſe Opfer brachte Karl ſeinen heißen Wünſchen, Neapel zu erobern. Er beging überdies eine Unklugheit durch die, zugleich den Wohlſtand verletzende Zurückſendung Margarethens. Zwar erwarb er durch ſeine Vermählung mit Anna, der Krone Bretagne; dagegen verlohr er die vielleicht nicht minder große Vortheile, welche von der Hand der öſtreichiſchen Fürſtin abhingen, denn ſie ſicherte ihm den Beſitz von Burgund, Charolais und Noiers. Bretagne ver- 1493.

mochte ihm ſeiner abgeſchnittenen Lage wegen nicht zu entgehn; aber Burgund und Artois konnten an die Niederlande angelehnt, leicht von Oeſtreich vertheidigt werden, welches ſie wirklich nun noch zwei Jahrhunderte lang behauptete, und erſt nach wiederholten blutigen Kriegen abtrat. Karl erreichte den Zweck ſeiner Staatskunſt, indem er den Wohlſtand ſchonte, wenn er von Anna von Bretagne vermöge des Vertrags von Sablé verlangte, ſich nun nach ſeinem Wunſche zu vermählen; dies genügte, ihre Verbindung mit Maximilian zu hindern, und ſeine eigne mit Margarethen von Oeſtreich aufrecht zu erhalten.

Ehe er ſeinen Zug nach Italien begann, glaubte ſich Karl Ferdinands des Katholiſchen verſichern zu müſſen, indem er ihm Cerdagna und Rouſſillon zu-
1462. rückgab, welche durch den Vertrag von Bajonne um zweihundert tauſend Goldthaler an Frankreich verpfändet waren, und alſo wenigſtens nur gegen Erſtattung dieſer Summe gefordert werden konnten. Ein in Erwiederung dieſer wichtigen Gefälligkeit abge-
1493. ſchloſſenes Bündniß fand in Barzellona Statt; zwar behielt ſich hier Karl den Rückgriff auf beide Provinzen vor, falls Ferdinand ſeine Bundespflicht nicht erfülle; aber ſie waren dennoch abgetreten, und ſomit ſchien Karls Klugheit zu beſchränkt, oder ſeine Großmuth zu übertrieben. Ferdinand ſoll ſich zweier ſehr einflußreichen Franziskaner zu Ereichung ſeines Endzwecks bedient haben; der eine machte als Hofprediger, der andere als Beichtvater der Schweſter Karls VIII. Frau von Beaujeu die Gewiſſensbedenklichkeit gelten, daß Frankreich durch dreiſigjährigen

Genuß der verſetzten Lande mehr als den Pfandſchilling bezogen — Vergeblich meldeten dem Könige ſeine Konſuln, daß die Unterthanen nur ungern und gezwungen ſich Arragonien unterwerfen würden; er befahl Stadt und Schloß Perpignan ihrem alten Gebieter wieder einzuräumen.

Renat der Gute, König von Sizilien und Graf
von Provenze hatte das Königreich Neapel durch
Alfons V. von Arragonien verlohren, welcher ſeinen 1442.
natürlichen Sohn Ferdinand auf Neapels Thron
ſetzte. Renats Nachfolger, Karl IV. von Anjou,
Titularkönig von Neapel ſetzte in ſeinem Teſtamente
Ludwig XI. und die Monarchen Frankreichs zu ſeinen
immerwährenden Erben ein. Ludwig XI. wollte ſich 1481.
nicht in Italiens Verhältniſſe einlaſſen; daher machte
er dieſe Rechte nicht geltend. Aber von Ludwig
Sforza Moro gelockt, wählte Karl VIII. ein anderes
Syſtem. Damals in der erſten Glut der Jugend,
gab er den unbedachtſamen Rathſchlägen der ihn umgebenden
Großen gleichen Alters zu leicht nach, die
Warnung der väterlichen Miniſter verſchmähend.
Mehrere zeitgenoſſene Geſchichtſchreiber legen ihm
den noch größern Plan bei, mit Neapels Erwerbung
auch die Eroberung des griechiſchen Kaiſerthums zu
verbinden.

Mit zwölftauſend Mann zu Fuß und fünftauſend
Reutern aufbrechend, von hundert vierzig Stücken
ſchweren Geſchützes begleitet, und auf einer Flotte 1494.
von hundert ſechs und zwanzig Segeln noch zehntauſend
Mann Fußvolk und fünfzehnhundert Reuter nach
ſich ziehend, drang er über Suza nach Italien vor,
und ſchlug die ihm entgegengeſandte Landtruppen,

während der Herzog von Orleans in einem mörderiſchen Gefechte Alfonſens Flotte vernichtete. Schnell über Aſti, Pavia, Lukka, Piſa, Florenz, Siena, Viterbo dahin eilend, zog er bei dem Scheine der
31. Dezb. 1494. Fackeln, unter Trompetenſchall und geſtreckter Lanze, als Eroberer in Rom ein.

Alexander VI. damals der Kirche Haupt, hatte ſich gleichſam in den Sold der Türken begeben; von Bajazet einen Gehalt von vierzigtauſend Dukaten dafür empfangend, daß er deſſen Bruder und Mitwerber um den Thron, Zizim gefangen hielt. Aus Beſorgniß, dieſen Geldzufluß zu verlieren, trat er als Karls VIII. erklärter Gegner auf. Vergeblich die Waffen des Kirchenbannes verſuchend, dann in die Engelsburg flüchtend, ſöhnte er ſich zuletzt mit dem
1495. König aus. Er übergab ihm Zizim, um ihn nach Endigung des Zuges wieder zu erhalten; dafür übernahm Karl die Entrichtung des jährlichen Gehaltes. Ueberdies räumte der Pabſt dem Könige mehrere Städte, unter ihnen den Hafen Civita-Vecchia, und das Recht ein, alle übrigen Plätze zu beſetzen, wenn es der Fortgang ſeines Unternehmens mit ſich bringe: Rom aber wurde von Karl wieder dem Pabſte überlaſſen.

Zizims Uebernahme ſchien Karls Abſichten auf Griechenland zu beweiſen; aber bald nachher ſtarb der zu ihrem Werkzeug beſtimmte Prinz. Hatte gleich der König dem Pabſte die feierliche Unterwerfung geleiſtet, ſo herrſchte er dennoch beinahe unumſchränkt während ſeines Aufenthaltes in Rom; auch die Gerechtigkeit wurde in ſeinem Namen ausgeübt.

Beinahe ohne Widerſtand zu finden, rückte er

in

in Neapel ein. Ein Theil des Reichs hatte ſich für ihn erklärt; nur Apulien und Kalabrien blieben Ferdinand treu. Bald nachher hielt er einen zweiten feierlichen Einzug in kaiſerlicher Kleidung und den Zunahmen August annehmend. Einige ſuchen den Grund hievon in einem unerwieſnen Vertrage mit Alexander VI. Wahrſcheinlicher liegt aber die Urſache in der Abtretung aller Rechte auf das griechiſche Kaiſerthum, welche Andreas Paleolog, Deſpot von Romanien an ihn übertrug. Er war Thomas Paleologs, und Konſtantins XI. Sohn, folglich durch ſeine Geburt wirklich zum Throne Konſtantinopels berechtigt. — Raimund Peeraud, Kardinal von Gurk, ein geborner Franzos, hatte dieſe Abtretung ſchon im Namen des Königs angenommen, als dieſer noch in Turin war. Dagegen wurde Andreas ein Jahrgehalt von fünftauſend Goldthalern, und auf den Fall der Eroberung, der lehnbare Beſitz des Peloponneſes zugeſagt. Nach Neapels Beſitznahme ſandte Karl den Biſchoff von Dirrachium nach Griechenland, die Einwohner für ihn zu ſtimmen, und bald wurde die Gährung unter den griechiſchen Chriſten ſo lebhaft, daß der Sultan ſeine ganze Macht in Konſtantinopel ſammelte. 1495. 1494

Von Neapel aus ſandte Karl Ludwigs XI. ehemaligen Miniſter Comines nach Venedig, um dieſe argwöhniſche und kluge Republik über ſeine Vorſchritte zu beruhigen; aber ſchon hatte ſie ſich mit dem teutſchen Kaiſer, dem König von Spanien, dem Pabſte und dem Herzog von Mailand verbündet: Comines erwiederte die Ueberraſchung mit großer Faſſung; „ihr wollt den Krieg," ſprach er — „ihr

„werdet ihn haben, und in Italien wird des Blutes
„viel fließen “

1495. Den nahenden Sturm erblickend, verließ Karl
Neapel, wo unter dem Herzog von Montpenſier
fünfzehntauſend Mann blieben; der König führte
noch neun bis zehntauſend Mann ſelbſt an. Zu Fornova
im Parmeſaniſchen ſchlug er die Verbündeten,
an fünfzigtauſend Mann ſtark. Dennoch beſtimmte
ihn ſeine mißliche Lage, mit dem Herzog von Mailand
1495. Waffenſtillſtand, dann Frieden zu ſchließen,
welcher den Gegner zum Bundesgenoſſen umgeſtaltete.
Nun ging Karl durch Dauſine nach Frankreich
zurück.

Von Venedig unterſtützt, ſetzte ſich Ferdinand
wieder in Neapels Beſitz. Montpenſier, nur noch
an der Spitze von ſechstauſend Mann, bedung ſich
1496. freien Abzug; die Peſt rieb das Heer und den Feldherrn
auf; nur fünfzehnhundert Krieger kamen in
die Heimath, und brachten, wenn den Geſchichtſchreibern
zu glauben iſt, jenes Gift mit ſich, welches die
Quelle des Lebens verheert. So endete dieſe übel
berechnete Unternehmung, die als Quelle der
langjährigen folgenden Kriege in Italien zwiſchen
Frankreich und dem ſpaniſch-öſtreichiſchen Hauſe anzuſehn
iſt. Auch gab ſie den Angriffs- und Vertheidigungsverhältniſſen
zwiſchen vielen andern europäiſchen
Staaten den Urſprung, welche ſich nach eignem
Intereſſe an einen der ſtreitenden Theile anſchloſſen.

1498 Erſt ſieben und zwanzig Jahre alt ſtarb Karl,
eben mit einem neuen Zuge nach Italien beſchäftigt.
Ludwig XI., ſagt Brentome, wollte ſeinem Sohne
kein anderes lateiniſches Wort lernen laſſen, als:

qui nescit dissimulare, nescit regnare. Auch lernte er es ſehr wohl; nur wußte er es beſſer und glücklicher auszuüben, wie ſein Vater. Als er nach Neapel zu gehn beſchloß, ſuchten mehrere fremde Geſandten ſeine Entwürfe zu ergründen; allein ſeine weislich gewandte Antworten entzogen ihnen ſein Geheimniß. Ohnerachtet dieſer Behutſamkeit im Reden trägt dennoch Karls ganze Staatskunſt, mit Ausnahme der Vereinigung Bretagnes mit Frankreich, das Gepräge des unbedachtſamen Leichtſinns. Seine Verträge mit Maximilian und Ferdinand von Arragonien zeigen nur Unvorſichtigkeit und Vergeſſen ſeiner wichtigſten Intereſſen. Sein Zug nach Italien ſtellt uns den vom Gedanken leichter Eroberung geblendeten Jüngling dar, welcher auf das Widerſtreben gegen einen mächtigen Bund nicht gefaßt war. Comines nennt ihn mit Recht unverſtändig.

Sein erſter Miniſter war Kardinal Wilhelm Briçonnet, des General-Finanzeinnehmers Briçonnet Sohn, und ſelbſt Finanzdirektor von Languedoc. Bei ſeinem Tode empfahl ihn Ludwig XI. dem Thronerben; welcher ihm die oberſte Leitung der Finanzgeſchäfte übertrug. Bald ertheilte er ihm den höchſten Einfluß, in allen Angelegenheiten ſeinem Rathe ſich hingebend. Aber Briçonnets Einſicht in der Staatskunſt ſcheint ſeinen entſchiednen Kenntniſſen in ſeinem Hauptfache nicht gleich geweſen zu ſeyn; da hauptſächlich auf ſeinen Antrieb Karl VIII. Neapels Eroberung unternahm. In Italien ſelbſt veranlaßte er ihn mit Florenz zu unterhandeln, und dieſem das unter des Königs Schutz geflüchtete Piſa preiszugeben. Und dennoch führte er zum Wahlſpruche: Di-

tat servata fides. Nach Karls Tode wurde er von
1514. den Geſchäften entfernt; und ſtarb zu Narbonne als Erzbiſchoff, von der Geſchichte in die Reihe beſchränkter Miniſter geſetzt.

Ludwig XII., Sohn des Herzogs von Orleans und Karls V. Neffe, gelangte als Karls VIII. nächſter Verwandter zum Throne. Er wählte alsbald den Erzbiſchoff von Narbonne, Georg von Amboiſe zum erſten Miniſter. 1460 von angeſehnen Eltern erzeugt, hatte er ſchon mit vier und zwanzig Jahren das Bisthum Montauban erhalten. Um ſeiner Anhänglichkeit an den, damals nur noch unter dem Namen des Herzogs von Orleans bekannten Ludwig willen, der Theilnahme an einer Verſchwörung dieſes Fürſten gegen Karl VIII. angeklagt, mußte er zwei Jahre im Kerker verharren. Später wieder begnadigt, empfing er ſogar von Karl die Beförderung zum Erzbiſchoff von Narbonne. Ludwig XII. verlieh ihm das Erzbisthum Rouen, bedeutende Abteien und den römiſchen Purpur. Von Herrſchſucht beſeelt, mit des Königs unbegrenztem Vertrauen ausgeſtattet, führte er alle innern und äuſſern Geſchäfte.

1464. Schon Ludwig XI. hatte die Vermählung ſeiner nur wenige Monden alten Tochter Johanna mit dem damals erſt zweijährigen Ludwig XII. beſchloſſen. Später ſoll er gegen dieſe, obgleich vollzogne Verbindung ſich verwahrt haben; kaum hatte er den Thron beſtiegen, als er Alexander VI. um Kommiſſarien erſuchte, die Giltigkeit ſeiner Ehe zu prüfen. Der Pabſt gab dieſen Auftrag dem Biſchoff Ferdinand von Ceuta, und Ludwigen von Amboiſe, Biſchoff von Albi, welchen
1498. er in der Folge den Kardinal von Luxemburg beigab;

die Kommiſſarien ſprachen die Eheſcheidung aus, und 1499.
Anna von Bretagne, Karls VIII. Wittwe, wurde 1499.
Ludwigs Gemahlin. Dieſe Verbindung war von hoher Wichtigkeit für Frankreich, weil zufolge der ältern Verträge Anna, ihren erſten Gemahl kinderlos überlebend, in die volle Hoheit über Bretagne zurücktrat, und folglich dieſe herrliche Provinz für das Reich verloren gehn konnte.

Johann Galeazos von Mailand Tochter Valentina hatte ihr Erbrecht auf den Stamm von Orleans gebracht; es erloſch der mailändiſche Mannsſtamm: aber Franz Sforza, welcher Philipp Viscontis natürliche Tochter Blanka geheirathet, zog ihr väterliches Beſitzthum an ſich, von den Zwiſtigkeiten der Häuſer Orleans und Burgund begünſtigt. Nun dachte Ludwig XII. Valentinens Enkel, ſein angeſtammtes Erbrecht geltend zu machen. Zu dieſem Ende ſchloß er Bündniß mit Venedig, Savoien und dem Pabſte; eroberte dann raſch Mailand, und durch freiwillige Ergebung Genua. Aber ſchon wenige Monate
ſpäter eroberte Ludwig Sforza ſein Herzogthum 1500.
zurück; bis er bei Novarre, von ſeinen ſchweizeriſchen Hilfstruppen verlaſſen, Ludwigs ſiegreichen Waffen zum andernmale erlag. Er ſtarb im Gefängniſſe zu Loches.

Schon bei ſeinem erſten glücklichen Erfolge gegen Mailand hatte Ludwig ein Bündniß mit Florenz geſchloſſen, vermittelſt deſſen er daſſelbe in Schutz nehmend, ſechshundert Lanzen und viertauſend Mann zu Piſas Unterwerfung verhieß; dagegen empfing er die Zuſage des Beiſtandes, vorzüglich zu Neapels Eroberung.

1500. Auch mit Ferdinand dem Katholiſchen von Arragonien ſchloß Ludwig einen Vertrag gegen Neapel, welcher Apulien und Kalabrien jenem, Terra di Laboro und Abruzzo aber dieſem zutheilte. Zwanzigtauſend Mann zu Fuße, und viertauſend zu Pferde eroberten ſchnell, Friedrich trat ſeine Rechte an
1504. Ludwig ab, der ihn königlich bis zu ſeinem Tode verſorgte.

Bald brach, wie gewöhnlich im Gefolge der Theilung, Mißverſtändniß zwiſchen den Mitbeſitzern aus; die Spanier wurden mit den Waffen aus den meiſten
1502. Bezirken ihres neapolitaniſchen Antheils vertrieben. Gonſalv von Cordua, der große Feldherr zugenannt, und Ludwig von Armagnac, Herzog von Nemours, ein junger Held, verklärten beide Heere mit Ruhm. Auf dem Schlachtfelde zu Cerignoles erliegend, wurde Nemours ſeinem Könige zu früh entriſſen, und Lud-
1504. wig verlor beinahe ganz Neapel wieder. Die Unmöglichkeit, es von neuem zu gewinnen, entſchied
1505. ihn, durch den Vertrag zu Blois ſeine Rechte auf die Hälfte dieſes Königreichs ſeiner Nichte Germane von Foix zu übertragen, welche Ferdinanden vermählt, und der Rückfall an Frankreich bedungen wurde, falls die Fürſtinn ihren Gemahl überlebte, ohne männliche Erben zu haben. Zugleich entrichtete Ferdinand an Ludwig eine binnen zehn Jahren zahlbare Million Golddukaten als Entſchädigung.

1501. Ein anderer, früherer Vertrag, zu Trente abgeſchloſſen, hatte Ludwigs Tochter Klaudia an Maximilians von Oeſtreich Enkel, Karl verſprochen. Als dieſe Vermählung nicht zu Stande kam, begaben ſich Maximilians und ſeines Sohnes Philipps Geſandte

nach Blois, wo ein zweiter Vertrag gedieh. Hier 1504.
verſprach Ludwig, ſich nicht in die teutſche und italieniſche Reichsangelegenheiten zu miſchen, und den von Maximilian geächteten Fürſten keinen Beiſtand zu leiſten. Dagegen ſicherte ihm dieſer binnen drei Monaten die Belehnung mit Mailand für ihn und ſeine männliche Erben, und in deren Ermanglung für ſeine Tochter Klaudia, und ihren künftigen Gemahl, Karl von Luxemburg zu. Die Stände des teutſchen Reichs wurden zu Konſervatoren dieſes Abſchluſſes erklärt.

In Ludwigs Namen empfing Kardinal von Amboiſe die Belehnung mit dem Reichslehen Mailand zu Hagenau im Elſas. Da aber auch dieſe Vermählung Klaudias nicht zu Stande kam, ſo blieb ein Theil der vorerwähnten Bedingniſſe unerfüllt, und wurde zur neuen Quelle wechſelſeitigen Zwiſtes.

Durch einen in Paris abgeſchloſſenen Vertrag 1498.
zwiſchen Ludwig XII. und Erzherzog Philipp, Herrn der Niederlande, hatte ſich der erſte zu Rückgabe der noch in ſeiner Gewalt befindlichen Plätze in Artois gegen die wirkliche Lehensleiſtung des letzten verbunden.

Als Philipp ſtarb, ſchlug Maximilian Ludwig XII. 1506.
einen Zuſammentritt in Cambrai zu endlicher Beſtimmung alles niederländiſchen Zwiſtes vor; Kardinal von Amboiſe fand ſich daſelbſt mit unbeſchränkter Vollmacht ſeines Königs ein; für Maximilian erſchien ſeine Tochter Margaretha von Oeſtreich. Nach heftiger Erörterung zwiſchen der Fürſtin und dem
Prälaten kam der Vergleich zu Stande, der, obgleich 1508.
über die ſpaniſche Beſitzungen in Frankreich und die

franzöſiſchen in Italien entſcheidend, dennoch nur als Einleitung zu einem wichtigern Abſchluſſe anzuſehn iſt. Venedigs wachſende Macht führte ein Gegenbündniß herbei.

1504. Schon zu Blois hatten Ludwig XII., Maximilian und Julius II. den Dreibund gegen dieſe Republik geſchloſſen, um jene Länder wieder zu nehmen, auf die ſie Anſpruch machten. Doch Maximilians Unthätigkeit und Ferdinands von Arragonien Verwendung lenkten damals das Ungewitter ab. Jetzt wurde der Plan zu Cambrai erneuert. Der Pabſt ſollte Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini, Imola und Ceſana wieder erhalten; Maximilian wurde die Rückgabe von Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviſo, Friaul, Aquileja zugeſichert; und in Ludwigs Beſitz ſollten Brescia, Crema, Bergamo, Cremona, Giradda, und alle Zugehörniſſe von Mailand zurückkommen; Trani, Brindiſi, Otranto, Gallipoli, und jedes venezianiſche Beſitzthum in Neapel war Ferdinanden beſtimmt. Maximilian verhies für hunderttauſend Goldthaler Ludwig XII. die wiederholte Belehnung mit Mailand. Für England wurde der Beitritt zum Bunde offen gehalten, der Pabſt ſollte die kirchliche Waffen führen, Bann und Interdikt ausſprechen, und ſogar vor Eröffnung der Feindſeligkeiten dieſen geiſtlichen Angriff beginnen. Auch den König von Hungarn wollte man einladen, das ihm von Venedig Entriſſene gemeinſchaftlich wieder zu erobern. Savoien trat gleichfalls bei. 1509.

Cambrais Bund beruhte auf ungerechten Beweggründen. — Ludwig konnte nicht zurückfodern, was er durch den Vertrag zu Blois förmlich an Venedig abgetreten; Ferdinand mußte die von ihm ehmals verpfändeten Plätze auslöſen, ſtatt ſie mit den Waffen zu nehmen; und Maximilian hatte kaum erſt einen dreijährigen Stillſtand mit der Republik abgeſchloſſen. Die Anſprüche des Pabſtes führten nur dürftige Scheingründe mit ſich. Ueberdies kränkelte das Bündniß an dem ſich widerſprechenden Intereſſe der Vereinigten; Ludwig XII., Ferdinand und Maximilian konnten nicht lange in Eintracht verharren. Beſſer wäre Ludwig mit Venedig verbunden geblieben, um ſich Mailands Beſitz zu ſichern, ein weſentlicher Vortheil, welcher die Wiedereroberung einiger Städte weit überwog. Cambrais Vertrag zeichnet ſich auch in der Hinſicht aus, daß ſich drei Mächte der erſten Größe gegen eine vierte vereinigten, welcher jede von ihnen im Einzeln überlegen war. Nur zur See beſaß Venedig die Obermacht, und dieſer Beſitz hatte damals noch nicht ſehr hohen Werth, weil Schiffarth und Seehandel nur gering geachtet wurden. Dennoch begann von dem Verluſte, welcher dies Bündniß Venedig zuzog, ſein politiſches Sinken.

Als es den Sturm nahen ſah, ſchickte es mehrere Senatoren an Ludwig ab, ihn zu beruhigen. Aber der König erwiederte die, hohe Weisheit der Republik anrühmende Rede mit der Verſicherung, er werde ihren Weiſen ſo viele Thoren entgegen ſtellen, daß ihre ganze Weisheit nicht zum Widerſtande genügen ſolle.

An der Spitze von vierzigtauſend Mann ſchlug er Venedigs Heer bei Agnadel. In Folge dieſes Sieges 1509.
nahm jeder Bundesgenoſſe den ihm beſchiedenen Antheil in Beſitz, und binnen zwei und dreiſig Tagen er-

oberte Ludwig in Perſon Bergamo, Breſcia, Cremona, Crema und Peſchiera; ſolcher Zuwachs an Macht und mehrere andere Umſtände führten die Trennung des Bundes, den Krieg zwiſchen den Verbündeten und Venedigs Rettung herbei.

Kardinal von Amboiſe ſtarb zu Lion, wo ſich der 1510. Hof befand, im zwölften Jahre ſeiner Miniſterwürde und im funfzigſten ſeines Lebens; nachdem er bis zum Ende ſeines Lebens der ununterbrochnen Gunſt ſeines Monarchen genoß. Er hinterließ eilf Millionen des damaligen Geldwerthes, jetzt beinahe fünf und funfzig Millionen. Daher ſcheint Uneigennützigkeit nicht ſeine Haupttugend geweſen zu ſeyn. Das glänzendſte Ereigniß ſeines politiſchen Wirkens war der Bund von Cambrai. Zwar ſchreiben einige den Gedanken dieſes Bündniſſes ſelbſt dem Kaiſer Maximilian zu. Aber wenn er auch dem Kardinal angehörte, ſo fehlte ihm doch die Kunſt, dieſem Werke Dauer beizulegen. Allgemein gilt er nur für einen Mann von mittelmäſigen Gaben. Indeſſen war ſein Tod ein Verluſt für Frankreich, weil ſein Geiſt den Geiſt Ludwigs noch übertraf; dem er mehrere kluge Rathſchläge gab. Nach ihm nahmen die Geſchäfte einen minder vortheilhaften Gang — und ſo entſtand die Sehnſucht, welche ſeinen Ruf begründete. Ludwig wollte nun ſelbſt die Angelegenheiten leiten, ſein eigner erſter Miniſter ſeyn, ſtets den fremden Geſandten Gehör verleihen, und den ſeinigen ihre Vorſchrift geben; doch ſein Talent erlag unter der Laſt.

Nach Amboiſes Tod ſtand im Vertrauen des Königs am höchſten Florimund Robertet, zuerſt Peter von Beaujeus Rath, dann durch ihn Finanzſekretär, welches damals ſo viel als Staatsſekretär war. — In dieſer Eigenſchaft folgte er Karl VIII. auf ſeinem Zuge nach Neapel; dort erwarb er ſich in wichtigen Unterhandlungen mit den Neapolitanern, Alexander VI., dem Herzog Ludwig Sforza und andern italieniſchen Fürſten nach dem Treffen bei Fornove hohen Ruf der Klugheit und Fähigkeit. Unter Ludwig XII. war er hauptſächlich mit Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt.

Als Alfons von Eſte, Herzog von Ferrara mit Julius II. in Streit über Commachios Salzwerke gerieth, nahm ſich Ludwig XII. des Herzogs als ſeines Bundesgenoſſen an. Entrüſtet überzog der Pabſt Ferrara mit Krieg, und ging ein Bündniß mit den 1510. Schweizerkantonen ein, die ſich eben von Ludwig losgeſagt, weil er ihre Soldbewilligung nicht erhöhen wollte. Auch mit Arragonien und Venedig verband ſich Julius, für welchen ſich noch Maximilian und 1511. Heinrich VIII. erklärten. Nicht mit der Kraft der weltlichen Waffen allein zufrieden, ſchleuderte der Pabſt auch den Bannſtrahl gegen Ferrara und ſeine Bundesgenoſſen; er wagte das Interdikt über Frankreich auszuſprechen, und ſogar Ludwig der Krone verluſtig zu erklären. Da rief dieſer ein Konzil nach Piſa, die Kirche in Haupt und Gliedern zu beſſern. 1511. Von Piſa nach Mailand, von Mailand nach Lion verlegt, lud die Verſammlung Julius vor, die Wirkung 1512. aller geiſtlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit ihm benehmend.

Das Waffenglück war Ludwigen günſtig. Die Kriegsvölker des Pabſts und ſeiner Verbündeten wurden zu Ravenna durch Grafen von Foix geſchlagen, der im ſiegreichen Kampfe erlag. Von Ferdinand dem Katholiſchen bedroht, ſchloß der König von Navarra einen Vertrag mit Frankreich, welches ihm Hilfstruppen unter Longueville ſandte. Aber von Alba erobert, wurde alles, was Navarra jenſeits den Pirenäen beſaß, mit Spanien vereinigt.

Mit Julius II. einverſtanden, hatten die Schweizer Maximilian Sforza in Mailands Beſitz wieder eingeſetzt; welcher ihnen dagen Lugano, Locarno und Mendriſio, ſo wie dem Pabſte Verona und Piacenza abtrat. Ludwig von la Tremouille wurde bei Navarra 1513. geſchlagen, und die ihn zu Dijon belagernde Schweizer drängten ihm einen Vertrag ab, welchen Ludwig nicht genehmigte.

Alternd ſehnte ſich Ferdinand von Arragonien nach der bisher nicht genoſſenen Ruhe, und Sicherung der Grenze von Navarra. Ein jähriger Waffenſtillſtand wurde geſchloſſen, und der König von Navarra durch Ludwigs großes Verſehen gänzlich übergangen.

Venedig war jetzt mit dem Pabſte entzweit. Es 1514. verſöhnte ſich mit Ludwig XII. zu Blois, Mailands gemeinſchaftliche Eroberung, und dann Theilung verabredend. Leo X. verglich ſich mit Frankreich.

Auf die Seeſchlacht bei St. Mahé war Heinrichs 1513. VIII. Landung zu Calais gefolgt; Maximilian vereinigte ſich mit ihm; ſie erfochten den Sieg bei Guinegate, und die Eroberung von Terouane und Tournai. Auf längere Unterhandlungen folgte der Ab- 1514. ſchluß eines doppelten Vertrags. Der Friede wurde bis zum Verlauf eines Jahres nach dem Tode des zuerſt ſterbenden Monarchen, und binnen dieſes Jahres die Freiheit des Nachfolgers, ihn fortzuſetzen, bedungen. Man verſprach ſich beſtimmte wechſelſeitige Hilfe zur Vertheidigung beider Reiche, und zur Wiedereroberung des an andere Fürſten bereits verlornen Beſitzes; ſo wie beiderſeitige Auswirkung des päbſtlichen Bannes gegen den, dieſen Abſchluß verletzenden Theil. Heinrichs VIII. Schweſter Maria wurde Ludwig mit einer Ausſteuer von vierhunderttauſend Thalern zugeſichert, welche zur Hälfte in Kleinodien beſtehn, zur Hälfte an einer insbeſondere von Frankreich an England verbrieften Million abgezogen werden ſolle. Vier Monate nach ſeiner Vermählung mit der liebenswürdigen ſechzehnjährigen Fürſtin ſtarb Ludwig. 1515.

Von Karls VIII. Anſprüchen auf Neapel und ſeinen eignen auf Mailand ergriffen, hatte er ſich in italiſche Eroberungsplane geworfen, die beinahe immer unglücklich ausfielen, weil ſie gleich mangelhaft gefaßt und ausgeführt wurden. Der ſchwer zu beherrſchenden Verwicklung der Geſchäfte waren Ludwigs und ſeiner Rathgeber beſchränkte und unergiebige Anſichten nicht gewachſen. Auch mißkannte er die fehlerhafte Gemüthsart Ferdinands von Arragonien; mit Venedig zerfiel er um einiger Städte, mit der Schweiz um einer kleinen Erhöhung des Soldes willen. Während ſeiner Regierung zeigt ſich große Thätigkeit in den Kabineten, und vorzüglich in den Triebfedern, welche ſeit dem Bunde von Cambrai bis zum Frieden mit England (1514) angewendet wurden. In Mitte ſo vieler Bündniſſe und Gegenbündniſſe, welche von liſtvollen Höfen faſt eben ſo bald aufgelöſt, als abgeſchloſſen waren, unterbleibt billig das Urtheil über die Grundabſichten. Um dies mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu fällen, müßte das glühende Gemüth Julius II. und Maximilians eigennütziger Sinn dem Blicke offen ſtehn, oder Ferdinand in ſeinen Winkelzügen verfolgt werden können. Uns bleiben daher nur die Reſultate übrig; ſie waren Frankreich höchſt ungünſtig, denn es verlor binnen kurzer Friſt Mailand, Genua und Neapel, und ſein einziger treuer Bundesgenoſſe, der König von Navarra, wurde des ſchönſten Theils ſeiner Staaten beraubt.

Ludwigs XII. perſönlicher Karakter war edel, offen, menſchlich — mit dem Gelde ſeines Volkes ſparſam, verband er mit Zugänglichkeit für gute Rathſchläge hohen Muth. So vorzügliche Eigenſchaften erwarben ihm die Liebe ſeiner Unterthanen, und die Vergeſſenheit ſeiner Irrthümer in der Verwaltung der äuſſern Angelegenheiten. Ihm wurde der Ruf eines trefflichen Königs.

Drittes Buch.

Bündniß Franz I. mit Venedig und England. — Konkordat mit Leo X. — Renatas Vermählung mit Karl von Oeſtreich. — Franz I. Bewerbung um die Kaiſerkrone. — Madrider Vertrag. — Bund zwiſchen Franz I., Pabſt, Venedig und Mailand. — Verſchiedene Verträge mit Heinrich VIII. — Verhaftung der franzöſiſchen Bothſchafter in Spanien. — Karls V. Ausforderung an Franz I. — Selvas Tod. — Sendung Dubellay-Langey's nach England. — Hinrichtung Merveilles. — Bündniß mit Heinrich VIII. — Dubellays Sendung nach Teutſchland. — Handelsverbindung mit der Pforte. — Unterhandlungen mit Karl V. über Mailand.

Ein und zwanzig Jahre alt folgte Franz I. Ludwig XII, mit deſſen Tochter Klaudia er vermählt war. 1515.

Der erſte Blick dieſes Fürſten fiel auf Mailand, deſſen Eroberung er beſchloß. In dieſer Abſicht ging er zu Paris einen Vertrag mit Karl von Oeſtreich, Herrn der Niederlande, einen andern mit Heinrich VIII. von England, und einen dritten mit Venedig ein. Auf ſolche Weiſe der Mächte verſichert, die er am meiſten zu ſchonen oder in ſein Intereſſe zu ziehn hatte, ließ er ſich von ſeiner Gemahlin ihre Anſprüche auf Mailand abtreten, ernannte ſeine Mutter, Louiſe von Savoien-Angouleme zur Regentin des Reiches, und zog an der Spitze von vierzigtauſend Mann nach Italien.

Zu Galeran ſchloß er einen Vergleich mit den Schweizern, welchen dieſe auf des Kardinals von Sion Antrieb wieder brachen, um von neuem gegen das franzöſiſche Heer aufzubrechen, welches ſich bereits Novarres und Pavias bemeiſtert hatte. Da ſchlug Franz den ſogenannten Rieſenkampf zwei Tage lang gegen ſie zu Marignan: der ihm theuer koſtende Sieg entſchied Mailands Geſchick. Maximilian Sforza mußte ihm dieſes gegen jährliche ſechzigtauſend Goldthaler abtreten. Raſch nahm er dann Parma und Piazenza von Leo X. zurück: der Pabſt eilte, binnen vier und zwanzig Stunden einen Bundesvertrag mit dem ſiegreichen König zu Pavia abzuſchließen, um ſeines Hauſes ſchwankende Macht in Florenz zu retten. Dem Drang der Ereigniſſe zu folgen gewöhnt, unterwarf ſich Genua freiwillig dem Zepter Franz I. Glorreicher als Ludwig XII. hatte er in kurzer Zeit Großes gewirkt.

Auch die Schweizer fühlten dauernden Wider-
ſtand unmöglich. Sie ſchloſſen in demſelben Jahre
1515. Frieden zu Gent; die Zugehörniſſe Mailands zurück-
gebend, erhielten ſie eine Million Thaler binnen fünf
Jahren. Bald folgte zu Freiburg der ſogenannte
1516. ewige Friede. Ihm zufolge ſollte kein Theil die Feinde des andern in ſeinem Gebiete dulden, noch ſeine Unterthanen Dienſt bei einer feindlichen Macht nehmen laſſen; der König gab jedem Kanton und dem Walliſerland zweitauſend Franken; eine gleiche Summe ſollten St. Gallen, Toggenburg, Mühlhauſen, Gruieres und Corbieres unter ſich theilen. Vier

rechtliebende Männer ſollten jeden künftigen Zwiſt ſchlichten, und im Falle der Stimmengleichheit hatte der Kläger einen unverdächtigen Obmann aus den Nachbarlanden zu wählen. Wäre eine Klage von einem Unterthanen der Kantone gegen den König erhoben, ſo ſollten jene die Unterſuchung pflegen, und fänden ſie dieſe Beſchwerde gegründet, ſolche bei dem Könige unterſtützen: genüge ihr dieſer nicht, ſo möge der Beſchwerdeführer den König vor Schiedsrichter rufen, die aus den Richtern Graubündens oder des Walliſerlandes erkohren, und keinem Theile verdächtig wären. Ihre Entſcheidung war rechtgiltig.

Dieſer Vertrag wurde die Grundlage aller folgenden Abſchlüſſe zwiſchen Frankreich und den Kantonen. Er fand einige Schwierigkeiten, weil zu derſelben Zeit Heinrich VIII. durch eine zu bewilligende Jahrsſumme die Schweizer an ſich zu kaufen ſuchte; doch ſeine Anträge wurden von der Basler Tagſatzung abgewieſen.

Zu Luzern kam ein weiterer Abſchluß zu Stande, 1521. nach welchem der König im Falle eines Angriffs bei den Eidgenoſſen Kriegsvölker, und zwar nicht unter der Zahl von ſechstauſend, und nicht über ſechzehntauſend werben könne. Wurden die Eidgenoſſen angegriffen, ſo ſollte er ihnen mit zweihundert Lanzen, zwölf Stück Geſchütz, und jährlich fünf und zwanzig tauſend Goldthalern, auch wenn ſie es vorzögen, mit fünf tauſend Goldthalern ſtatt der zweihundert Lanzen zu Hilfe kommen. Kein Theil ſollte für ſich Frieden oder Waffenſtillſtand ſchließen. Anton von Lameth unterzeichnete dieſen nicht minder wichtigen Vertrag, welcher den Truppenwerbungen in der Schweiz den Urſprung gab.

Längſt ſchon ſuchte Rom die ſeinen Rechten für
nachtheilig erachtete pragmatiſche Sanktion frucht-
los zu beſeitigen; Parlamente und Geiſtlichkeit hielten
feſt an dieſer Aegide. Binnen des viertägigen Zu-
1515. ſammenſeyns mit Franz I. zu Bologna erwirkte end-
lich Leo X. ihre Abſchaffung — das Konkordat ſollte
an ihre Stelle treten. Kanzler Düprat handelte für
den König, für den Pabſt Kardinal von Ancona und
Kardinal Santi-Quattro. Dem ſchon von Bologna
abgereiſten Monarchen überbrachte Düprat den mit
den päſtlichen Kommiſſarien unterzeichneten Vertrag;
Franz I. genehmigte ihn alsbald. Aber der Pabſt ver-
weigerte ſeine Genehmigung. Der franzöſiſche Hof
ſchickte Roger von Barme mit beſondern Aufträgen
nach Rom. Erſt nach langen Unterhandlungen er-
1516. folgte die Unterzeichnung.

Durch das Konkordat erhielt der König die bis dahin den Kapiteln und Kloſtergemeinden zuſtändige Begebung der Pfründen, und der Pabſt die Herſtellung ſeiner Annaten für die Ausfertigungen der Bullen.

Das lateraniſche Konzil beſtätigte das Konkordat,
1517. welches im folgenden Jahre in Frankreich verkündet
wurde: doch erſt auf wiederholten Befehl des Königs
1518. wurde es in die Regiſter des Parlaments eingetragen,
welches widerſtrebend die Berufung an eine allgemeine Kirchenverſammlung einlegte. Auch die Univerſität zu Paris that ein Gleiches.

Erzherzog Karl, Beſitzer der Niederlande, hatte
1515. durch feierliche Geſandtſchaft um die Hand von Lud-
wigs XII. Tochter, Renata, geworben, obgleich ſie
kaum fünfthalb Jahre alt war. Die Vollziehung der

Vermählung wurde auf die Vollendung ihres zwölften Jahres beſtimmt; ſechshundert tauſend goldne Sonnenthaler ſollten ihre Ausſteuer, und unter ober- und lehnherrlichem Verband das Herzogthum Berri ihre Mitgift ſeyn. Beſtimmte Plätze und Gebiete wurden dem Erzherzog belaſſen, falls in der Folge die Vermählung ohne ſein Verſchulden nicht zu Stande komme; gleiches wurde im Falle ſeines Zuthuns zu deren Aufhebung beſtimmt. Dieſer an ſich nicht ſehr bedeutende Abſchluß wird durch die feierliche und religiöſe Gewährleiſtungen und Sicherheitsmaasregeln merkwürdig, die man ihm beigeſellte. Demohnerachtet blieb er vergeblich.

1516. Als Karl nach Ferdinands Tode König von Spanien wurde, und ſomit der Germanen von Foix zur Mitgift ausgeſetzte Theil Neapels an Frankreich zurückfiel, beſtimmte ein neuer Vertrag zu Noyon, daß Karl Franzens Tochter Luiſe heirathen, und mit ihr Frankreichs Anſprüche an Neapel überkommen ſollte. Im Falle ihres Tods vor Vollzug der Vermählung wurde ihm des Königs zweite Tochter und in ihrer Ermanglung die ihm ſchon verſprochne Prinzeſſin Renata mit derſelben Mitgift beſtimmt. Die Kinder aus ſolcher Ehe ſollten die Rechte beider Könige auf Neapel in ſich vereinigen. Zugleich wurde bedungen, daß Karl binnen acht Monaten die Königin Katharina von Navarra wegen ihrer gerechten Anſprüche zu befriedigen habe; auſſerdem ſolle Franz I. ihr und ihren Söhnen die nöthige Hilfe leiſten können, um den von Spanien zurückgehaltnen Antheil ihrer Staaten wieder zu erwerben.

Der Vertrag von Noyon mußte zu Beſchwerden

führen; der vorbehaltne Beiſtand des Königs von Frankreich für Navarra dem Kriege ſtets den Ausbruch bereiten. Auch zerſtörte er den erſt feierlich zu Paris abgeſchloſſnen Heirathsvertrag mit Renata. Zu Montpellier ſollte nachgeholfen werden; doch der
1519. Tod des Bothſchafters Boiſy unterbrach dieſe Verhandlungen. Und ſo entfeſſelte ſich wenige Jahre ſpäter der furchtbare Kampf, welcher in Europas Jahrbüchern merkwürdig bleibt.

1519. Kaiſer Maximilian ſtarb. Sein Enkel, Karl von Spanien und Franz I. bewarben ſich um die Reichskrone. Karl beſaß, auſſer Spanien, noch Neapel und Sizilien, die ſiebenzehn Provinzen der Niederlande, und Amerikas wichtige Kolonien. Solche Macht und Mittel verliehen ihm Kraft, ſeine Anſprüche geltend zu machen. Franz I. ſuchte ihm durch grenzenloſe Freigebigkeit das Gleichgewicht zu halten; an allen teutſchen Höfen wirkten ſeine Unterhändler.

Der Wahltag begann zu Frankfurt am 17. Juni. Der Kurfürſt von Kölln hatte ſich laut für Karl, der Kurfürſt von Trier eben ſo laut für Franz erklärt; Sachſen erklärte ſich für keinen. Pfalz und Brandenburg hatten von beiden Summen empfangen; jener ſchien ſich auf Franzens Seite zu neigen, während dieſer mit Mainz Karln anzuhängen ſchien, welcher eben die Vermählung ihres Bruders mit Ferdinands Witwe bewirkt hatte. Bald ſtimmten alle Kurfürſten für den König von Spanien; in der Folge auch Pfalz und Trier, ſo daß Karl am 28. Junius erwählt wurde.

Die Eiferſucht Franz I. über dies Ereigniß wurde die Hauptquelle der bald zwiſchen beiden Monarchen ausbrechenden Kriege, wenn er gleich Karln hatte ſagen laſſen: „Sie müßten ſich als zwei Liebhaber anſehen, die um die Hand derſelben Geliebten würben, „aber doch in gutem Einverſtändniſſe fortlebten, habe „ſie auch für einen aus ihnen entſchieden.“

1521. Er zeigte zuerſt ſeine Unzufriedenheit durch das Manifeſt, welches er wegen der Nichtbefriedigung der Navarriſchen Anſprüche in Folge des Vertrags von Noyon gegen Karl erließ. Auch nahm er es übel auf, daß Karl mit ſeiner Würde unverträglich hielt, die Lehenspflicht wegen Flandern zu leiſten.

Karl V. begann mit einem Bündniß mit Leo X., um Frankreich aus Italien zu verdrängen; gemeinſchaftlich nahmen ſie Mailand, und gaben es Franz Sforza, Maximilians Bruder zurück. Auch Parma und Piacenza zog der Pabſt wieder an ſich. Heinrich VIII. von England — anfänglich die Miene des Vermittlers annehmend — erklärte ſich bald offen für Karl, und fiel zu ſeinen Gunſten in die Pikardie ein. 1523. Karls Heer brach in die Provence, nahm Aix und Toulon und belagerte Marſeille, doch vergeblich. Dann kehrte er ſich nach Italien Franzen entgegen, der Mailand von neuem erobert hatte. Auf Rath Klemens VII., mit dem er ſich verbündet, trennte Franz unvorſichtigerweiſe zehntauſend Mann zu Fuß und ſechshundert Reuter von ſeiner Macht, um ſich Neapels zu bemächtigen. Geſchwächt, zu Pavia angegriffen, verlor er Treffen und Blüthe ſeiner Truppen, 1524. ſelbſt die Freiheit. Verwundet und gefangen, ſchrieb er ſeiner Mutter die denkwürdigen Worte, den Wahlſpruch erlauchter Ueberwundner: „Alles verlohren, nur die Ehre nicht.“

Nach dem Urtheil mehrerer Staatskundigen wußte Karl V. ſeinen Sieg nicht zu nutzen; denn er griff das über den Verluſt ſeines Königs beſtürzte Frankreich nicht in ſeinem Herzen an. Es wurde
1525. ſogar zu Breda ein Stillſtand zwiſchen der Regentin und der niederländiſchen Statthalterin Margaretha von Oeſtreich, und einen Monat ſpäter ein allgemeiner drei monatlicher Stillſtand zu Toledo zwiſchen Frankreich, Karl und England geſchloſſen.

Alsbald ſandte die Regentin Bothſchafter nach Spanien, um den Frieden und des Königs Freiheit zu unterhandeln. Sie waren Franz von Tournon, Erzbiſchoff von Embrün, Johann von Selve, erſter Präſident des Pariſer Parlaments, und Philipp von Chabot, Herr von Brion.

Der Erzbiſchoff von Embrün, geboren 1489, war im Augenblicke, da ſich der Konnetable von Bourbon empörte, Mitglied des Staatsraths geworden: er beſaß umfaſſenden Genius, leicht faſſenden Geiſt; obgleich vor Selve in den Beglaubigungsbriefen genannt, und ſelbſt reich an Fähigkeiten, überließ er dieſem das Wort; welcher ſeinen richtigen Verſtand und ſein Wiſſen in der gründlichen Darſtellung der burgundiſchen Verhältniſſe und ſeinen treffenden Antworten an Karls Kanzler bewundernswerth urkundete, als dieſer in Burgunds Abtretung die unerlaßliche Friedensbedingniß ausſprach. Chabot genoß die beſondere Gunſt ſeines Königs, der ihn zum Admiral erhob. Minder in der Unterhandlungskunſt bewandert, als ſeine Amtsgenoſſen, bewies er in den ſpäter begangnen Fehlern — der Quelle ſeines Falles — daß es ihm auch an Klugheit des Benehmens mangle.

Als die königliche Bevollmächtigten vor Karl erſchienen, ſprach der Präſident von Selve mit edler Freimüthigkeit folgendergeſtalt zu ihm.

„Geheiligte Majeſtät! ſind die Menſchen nur in
„ſo ferne wahrhaft groß, als ſie ſich ihrem Glücke
„überlegen erweiſen, ſo legt Ihnen der Himmel, wel-
„cher Sie auf den Thron den Cäſarn ſetzte, und Ihnen
„eine ſeit Karl dem Großen unerreichte Macht verlieh,
„die Verbindlichkeit zu einem großen Beiſpiele der
„Gerechtigkeit und Mäſigung für die Welt auf.“

„Europa, deſſen Blicke auf Ihnen ruhen, kennt
„den Umfang Ihrer Macht; und jetzt wird es erken-
„nen, wie Sie dieſer Macht würdig ſind: ſein Aus-
„ſpruch über Sie hängt von Ihrem eignen Ausſpruche
„über den Monarchen ab, der durch des Blutes Bande
„mit Ihnen verbunden, Ihrer Kindheit liebkoßte, von
„Ihnen den Vater- und Brudernamen erhielt.“

„Beſtehn Sie ferner auf Bedingniſſen, die er
„Ihnen nicht zugeſtehn kann, in welche die Reichs-
„ſtände nie willigen werden, ſo entzünden Sie von
„neuem den blutigen Krieg, und werfen den Keim
„des Zwiſtes und Haſſes zwiſchen zwei Nachbarvölker,
„unter welchen ſie Menſchenalter hindurch verderb-
„lich wüthen werden.“

„Gründen Sie aber Ihre Forderungen auf ge-
„rechte und gemäſigte Anſichten, ſo feſſeln Sie einen
„edeln Fürſten durch die Bande der Dankbarkeit; auf
„immer zwei zu wechſelſeitiger Achtung und Unter-
„ſtützung geſchaffne Völker vereinend.“

„Prüfen Eure Majeſtät die Verhältniſſe, unter „welchen ich den Frieden bei Ihnen ſuche.“

„Von dem Chriſtenfeinde verwüſtet, athmet Po„len kaum noch; Rhodus, der Chriſtenheit Vormauer „fiel in die Gewalt der Ungläubigen; Belgrad iſt ge„nommen, Hungarns König, Ihr Schwager, ſchwankt „auf ſeinem Throne, nicht lange mehr den immer „gewaltſamern Stößen des Gegners gewachſen. Von „der Seuche der Irrlehre dahingeriſſen, gehört Teutſch„land der Schwärmerei und Leidenſchaft; den geſetz„mäſigen Hirten entſagend, werfen die Völker die „Gewalt der Geſetze und Obrigkeiten von ſich. Nur „feſte Eintracht zwiſchen den großen Mächten kann „die Ordnung bewahren, und Europa vor allgemei„nem Umſturze retten.“

„Der Friede, zu welchem Ihr mich auffordert“ — erwiederte Karl V. — „war mein Wunſch vor und „während dem Kriege; der Sieg änderte meine Ge„ſinnungen nicht; doch gewiß und dauerhaft muß „jener Friede ſeyn, und das kann er nicht werden, „wenn nicht alle Schwierigkeiten beleuchtet, nicht alle „ſtreitigen Punkte durch den abzuſchließenden Vertrag „völlig entſchieden ſind.“

„Weil Eure Majeſtät den Frieden aufrichtig ver„langt“ — ſprach Selve weiter — „ſo werden Sie „die einzigen Mittel zu ſolchem nicht verwerfen. Ich „ſpreche ſie daher mit Vertrauen aus. Möge es Ih„nen gefallen, eine Summe als Löſegeld des Königs „zu beſtimmen; meine Vollmachten ſetzen mich in den „Stand, desfalls abzuſchließen. Verlangen Eure „Majeſtät Länderabtretung, ſo bitte ich Sie, ſolche „Provinzen zu fordern, welche dem König und nicht

„der Krone angehören, und ohne Zuthun der Reichs-
„ſtände eingeräumt werden können: auch hier darf
„ich die Grundbedingniſſe entwerfen, die nächſtens
„ankommende Herzogin von Alençon bringt die Voll-
„machten mit ſich. Bleiben noch ſchwierige Punkte
„übrig, ſo können ſie in Eheberedungen ſich auflöſen,
„welche alle Intereſſen verſchmelzen, und in wechſel-
„ſeitiger Ausgleichung den Keim der Zwietracht und
„Fehde vernichten.“

„Ich bedarf des Geldes nicht“ — erwiederte
Karl — „meine Staaten gewähren mir im Ueber-
„fluſſe, was mir nöthig iſt. An Ländern und Provin-
„zen verlange ich nur was mir rechtlich gebührt, und
„widerrechtlich vorenthalten wird. Ich verwerfe die
„Eheberedungen nicht, wenn ſie ſich mit meiner Ehre
„und dem Wohl meiner Unterthanen vertragen; zur
„rechten Zeit und am rechten Orte ſoll ihrer Erwäh-
„nung geſchehen. Für jetzt beruht alles darauf, zu
„der Quelle aller Streitigkeiten, die unſere Häuſer
„entzweiten, zurückzugehn. Dieſe Unterſuchung
„führt aber zu Erörterungen, die für meine Theil-
„nahme zu weitläuftig werden. Wendet Euch daher
„an meine Bevollmächtigten, und ſucht die Sache
„bis zur Ankunft der Herzogin von Alençon vorzu-
„bereiten.“

„Dieſe Erörterungen ſcheue ich nicht,“ verſetzte
Selve — „doch wiſſen E. M. daß ihr gewöhnlicher
„Erfolg eher die erhitzten Geiſter trennt als nähert.
„Eine Stunde des Geſprächs zwiſchen Ihnen, dem
„König meinem Herrn, und der Herzogin würde
„die Sache weiter bringen, als monatliche
„Berathung der Staatsrechtsgelehrten. Wenn

„E. M. Räthe meinen Gründen kein Gehör geben
„wollten, darf ich mich dann an Sie ſelbſt und
„Ihren entſcheidenden Ausſpruch wenden.“

Karl V. antwortete nicht weiter; er ernannte ſeinen Kanzler Merkurin Gattimara zu ſeinem erſten Kommiſſar bei den nun zu eröffnenden Unterhandlungen. Der Kanzler rief die verjährten Reichsanſprüche auf Arles, Narbonne, Toulouſe wieder ins politiſche Leben; Selve ſollte ſich in dieſem Labirinthe verirren: aber noch gelehrter als Gattimara wußte er ihm die Spitze zu bieten.

Unterdeſſen kam Franzens Schweſter, Margaretha von Frankreich, Herzogin von Alençon in der doppelten Abſicht an, ihren Bruder zu beſuchen und ſeine Freiheit zu unterhandeln. Von der Regentin bevollmächtigt, von der Natur mit hohen Reizen ausgeſtattet, hoffte ſie nicht ohne Erfolg zu wirken; allein wirklich erfolglos kehrte ſie noch vor Ende der Unterhandlungen nach Frankreich zurück.

Dieſe brachten nichts Günſtiges für Franz I. hervor; denn Karl wollte ihm nur dann ſeine Freiheit geben, wenn erſt Burgund, Maconnais, Auxerois und andere zu der burgundiſchen Erbſchaft gehörige Beſitzungen in ſeinen Händen ſeyen. Auf Nachgiebigkeit ſeines Gegners verzichtend, ſuchte ihn Franz durch den ſcheinbaren Entſchluß, die Krone niederzulegen, in Beſorgniß zu ſetzen: eine wirklich ſein Leben in Gefahr ſetzende Krankheit verband ſich mit dieſer, um Karln billiger zu ſtimmen: er mußte durch Abtretung oder Ableben ſeines Gefangenen die von ihm geſuchten Vortheile zu verlieren fürchten.

Der König, welcher nur in ſeiner Fügung unter die ihm vorgeſchriebnen Bedingniſſe die Möglichkeit der Befreiung ſah, legte vor Notar und Zeugen die feierliche Verwahrung ab, daß nur Zwang ihn einwilligen heiſe, und dieſe Einwilligung für nichtig anzuſehen ſey. Dann ließ er von ſeinen Bevollmächtigten unterzeichnen.

Der Vertrag trat Karln Burgund, Charolais, und mehrere burgundiſche Beſitzungen, unter Aufhebung der Lehnpflicht ab. Geiſeln ſollten ſtatt des in Freiheit zu ſetzenden Königs eintreten. Als ſolche wurden Franzens zwei ältere Söhne, der Daufin und Herzog von Orleans, und mehrere Große beſtimmt. Sie ſollten bis zum Vollzug des Vertrages in Karls Gewalt bleiben, und würden ſie einſt entlaſſen, ſo mußte Herzog von Angouleme eintreten, um unter Karls Augen ein Band der Freundſchaft zu werden. Falls binnen ſechs Wochen Burgund und die übrige Ländereien nicht übergeben ſeyen, oder die Genehmigung des Vertrags nicht binnen vier Monaten dem Kaiſer überſandt würde, ſollte der König in ſeine Gewahrſam zurückkehren. Auf alle Anſprüche an Neapel, Mailand, Genua und Aſti, ſo wie an mehrere Städte, namentlich auch an die Grafſchaften Flandern und Artois zu Gunſten Karls entſagend, erhielt der König deſſen Verzichtleiſtung auf alles, was Franz vermöge des Vertrages beſitzen ſollte. Ein Trutz- und Schutzbündniß verband zu wechſelſeitiger Stellung eines Hilfsheeres. Der König wurde mit Eleonora, Karls Schweſter, und verwittweten Königin von Portugal, und der Daufin mit ihrer Tochter verlobt. Franz verhieß alle mögliche Verwendung, um Heinrich von Albret zur Entſagung auf den Titel eines Königs von Navarra zu vermögen. Endlich verſprach er Karln bei ſeinem Krönungszuge nach Italien Landtruppen, und ſechzehn Galeeren nebſt vier Galionen mit vollſtändiger Ausrüſtung an Matroſen und Geſchütz; doch ſollten ſie nur von Karls Soldaten bemannt, und nach drei Monaten zurückgegeben werden. Karl und Franz wollten gemeinſchaftlich bei dem Pabſte einen allgemeinen Kreuzzug wider die Türken auswirken, und denſelben anführen. Der Herzog von Bourbon ſollte nebſt allen ſeinen Anhängern in ſein ganzes Vermögen wieder eingeſetzt werden. Die erſte Stadt ſeines Reichs betretend ſollte der König dieſen Vertrag beſtätigen, und ihn von dem Dauſin beſtätigen laſſen, ſobald er ſein vierzehntes Jahr erreicht.

1526. Dies war der Hauptinhalt des berühmten Madrider Friedens. Franz hatte alles zu verſprechen beſchloſſen, um ſich aus Karls Händen zu befreien, und nur das Unvermeidliche zu erfüllen, ſey er erſt in ſeine Staaten zurückgekehrt. Am 14. Jenner wurde der Vertrag unterzeichnet; erſt am 21. Februar verließ er Madrid. Als er Frankreichs Grenze betrat, wurden ſeine Söhne, der Dauſin und Herzog von Orleans dem Vizekönig von Neapel als Geiſeln für die Vollziehung des Friedens übergeben. In demſelben Augenblicke forderten die, den König begleitenden Bothſchafter Karls ihn auf, die Genehmigung des Friedensſchluſſes auszuſtellen. Er verſetzte: da dieſer Abſchluß nicht ſeine Perſon allein, ſondern auch ſein geſamtes Reich, und vorzüglich ſeine burgundiſche Unterthanen betreffe, ſo müſſe er vorderſamſt die Stände darüber hören; ſchleunig werde er ſie verſammeln, und ihrem Monarchen von den Reſultaten Nachricht geben. Da begriffen die ſpaniſche Geſandten die Abſicht dieſer Verzögerung, und reiſten mit den beiden Prinzen nach Madrid zurück.

Auſſerordentlich zu Cognac verſammelt, erklärten die Fürſten und Stände des Reiches dem König, daß ſie nicht in Burgunds Veräuſſerung willigen könnten. Die Abgeordnete dieſer Provinz insbeſondere bezeugten ihm den feſten Entſchluß des Landes, die neue Herrſchaft nicht anzuerkennen. Vergeblich ſchien der König ſie zur Nachgiebigkeit beſtimmen zu wollen, ihnen erklärend, daß er ſein Wort gegeben, und Fürſtenwort unverletzlich ſey. Einmüthig erklärten ſie, eher mit den Waffen in der Hand unterzugehn, als ſich dem Ausſpruche des Vertrags zu unterwerfen. Der noch bei dem König befindliche Vizekönig von Neapel ſtellte ihm nunmehr die Verbindlichkeit vor, ſich von neuem der alten Haft zu ſtellen, wie einſt Johann II. nach dem Vertrage von Bretigni. Aber Franz erwiederte: zu groß ſey die Verſchiedenheit der Behandlung, welche einſt Johann in England erfahren, von der ihm zu Madrid während ſo langer Gefangenſchaft zu Theil gewordnen. Eduard habe ſeinen Gefangnen als König geachtet und geehrt; gegen ihn habe man ſich in Spanien kaum anders als gegen einen ſchlichten Edelmann benommen. Mehrmal habe er ſich in Gegenwart von Karls Miniſtern gegen die Ungerechtigkeit der an ihn gemachten Forderungen, und die Möglichkeit, ſie zu bewilligen, verwahrt. Um übrigens, ſo viel von ihm abhange, Karln zu befriedigen, biete er ihm zwei Millionen Gold für die Freiheit ſeiner Söhne und ſtatt Burgunds.

Ohne Antwort begaben ſich die ſpaniſche Kommiſſarien hinweg. — Unleugbar war der Madrider Vertrag ſehr hart. Nicht genug, daß Karl ſich Provinzen abtreten ließ; er nöthigte auch Franz I. ſein Bundesgenoſſe zu werden, und mit ihm gegen die Türken zu ziehn: ſo feſſelte er ihn, die Ketten ſeiner Gefangenſchaft löſend, aufs neue an ſich, ohne jedoch zu bedenken, daß die erzwungne Anhänglichkeit vor dem Gefühle der erlittnen Schmach noch weniger gedeihen möge. Zwar verletzte Franz ſein gegebnes Wort, und die ſtrenge Forderung der Ehre macht ihm gerechten Vorwurf aus ſeinem Benehmen nach eingegangnem Frieden. Karls Bedingniſſe waren nicht edelmüthig; doch Edelmuth iſt ein hohes Gefühl, keine Pflicht, und im Sinne der Staatskunſt konnte er wohl den in ſeine Gewalt gerathenen Nebenbuhler nöthigen, ihm größern und ruhigern Spielraum zu ſeinen übrigen Unternehmungen zu laſſen.

Franz behauptete, bei der Unterzeichnung nicht frei geweſen zu ſeyn. Dann hätte er nicht unterzeichnen müſſen. Ludwig IX. erfüllte die mit den Sarazenen abgeſchloßnen Verträge, hatten ſie gleich täglich das Schwerd über den im Kerker Eingeſchloßnen geſchwungen. Johann II. hielt ſich ſtreng an den Vertrag von Bretigni, der Frankreich weit nachtheiliger war, als der Madrider; und die Geſchichte hat, die Augen vor ſeinen Mängeln ſchließend, ſeine Rechtlichkeit mit unſterblichem Lobe gefeiert; während ſie, Franz I. rechtfertigend, zu ungenügenden Entſchuldigungen ihre Zuflucht nehmen muß. Auch ſeine vor der Unterzeichnung eingelegte Verwahrung findet weder vor dem Völkerrechte noch dem Naturgeſetze Billigung: ein ſolcher Grundſatz würde zur Vernichtung der Friedensſchlüſſe noch vor ihrer Vollendung führen.

1526.

Wenige Tage nach ſeiner Weigerung, den Madrider Frieden zu beſtätigen, ſchloß Franz I. ein Bündniß, das heilige genannt, mit Klemens VII. Venedig und Franz Sforza von Mailand. Der Inhalt deſſelben war im Ganzen folgender: Kaiſer Karl V. England, Oeſtreich und die übrigen Könige und Fürſten wurden zum Beitritte eingeladen; doch ſollte Karl vorerſt Franzens Söhne gegen Löſegeld in Freiheit ſetzen, Mailand an Sforza zurückgeben, und überhaupt in Italien alles auf den Fuß, wie vor dem Kriege, herſtellen; auf ſeiner Krönung aber ſich nur von ſo viel Truppen begleiten laſſen, daß weder Pabſt noch Venedig Beunruhigung ſchöpfen könnten. Auf gemeinſchaftliche Koſten wollten die Bundesgenoſſen dreiſigtauſend Mann zu Fuße, zweitauſend fünfhundert Reuter, dreitauſend Mann leichter Truppen, und genügliches Geſchütz aufſtellen. Franz I. verhies zwei Heere, deren eines die Alpen zum Schutze der Verbündeten überſteigen, das andere unmittelbar in die Staaten des Feindes vordringen ſollte; er, Venedig und Pabſt wollten eine Flotte von acht und zwanzig Galeeren ausrüſten; Aſti und Genua ſollten wieder an den König kommen. Falls Karl dem Bündniß nicht beiträte, wollte man Neapel angreifen, und es dem Pabſte einräumen, welcher es mit dem Kirchenſtaate, vermittels einer jährlichen Abgabe von fünf und ſiebenzigtauſend Goldthalern an

Frankreich, vereinigen durfte. Dieſe Beſtimmungen über Neapel waren in einem geheimen Artikel enthalten; ein anderer, gleichfalls geheimer betraf die Florentiner, welche im Falle ſie angegriffen werden ſollten, für Bundesgenoſſen erklärt wurden.

Das Waffenglück war Franz I. und ſeinen Mit-
6 Mai verbündeten entgegen. Sforza wurde von Karls V.
1527. Völkern aus Mailand vertrieben; Rom erobert und
6 Jun geplündert; und in der Engelsburg belagert, mußte
1527. Klemens VII. ſich ergeben, und vierhundert tauſend
Goldthaler entrichten.

In demſelben Jahre hatte Franz I. einige Vortheile erfochten, und durch Andreas Doria Genuas
1528. Beſitz wieder erlangt; Marſchall Lautrec eroberte ihm
den größten Theil Neapels, bis die Peſt ſein Heer und ihn ſelbſt aufrieb. Da ging Neapel, und durch Dorias Abfall Genua verloren; nur Franzens Muth erhielt ſich, und ſeine Staatskunſt wußte Heinrich VIII. von England mit großer Klugheit zu behandeln.

Ohnerachtet vieler Aehnlichkeit in ihren Gemüthsanlagen, waren ſie bald Feinde, bald Freunde geweſen. Schon im erſten Jahre ſeiner Regierung ſchloß Franz ein Bündniß mit ihm. Später folgten mehrere andere Verträge. Unter Leos X. Vermitt-
2 Okt lung war einer gegen die Türken gerichtet, welchem
1518. Karl V. beigetreten war. Ein anderer betraf Tournais Rückgabe an Frankreich gegen ſechshunderttauſend Thaler. Ein dritter ſetzte die Vermählung des Dauſins mit Heinrichs Tochter Maria feſt. Ein vierter beſtimmte Grundſätze für ſchleunige Vergütung
4 Okt der Seeräubereien. Die drei letzten Abſchlüſſe waren
1518. an demſelben Tage errichtet.

Ein fünfter Vertrag enthielt die Verabredung, daß beide Monarchen zu Sandynfel, zwiſchen Ardres und Guines perſönlich zuſammen kommen wollten. 8 Okt. 1518.

Kardinal Wolſei ließ ſich bei dieſer Gelegenheit von Franz I. einen Jahrgehalt von zwölftauſend Franken als Entſchädigung für den verlornen Genuß des Bisthums von Tournai zuſichern: auch Karl V. ſuchte die Anhänglichkeit des Kardinals durch Geſchenke zu gewinnen. Habſüchtig gab er ſich abwechſelnd beiden hin; doch ſcheint er Karln vorzüglich geneigt geweſen zu ſeyn, vielleicht, weil ihm dieſer Hoffnung zur päbſtlichen Würde gegeben.

Franz I. und Heinrich VIII. kamen wirklich zuſammen; Pracht und Feſte verherrlichten dieſes Ereigniß, und während die Monarchen in Mitte der Zerſtreuungen und Freuden der Geſchäfte zu vergeſſen ſchienen, ſchloſſen ihre Miniſter einen Vertrag ab, vermöge deſſen nach völliger Entrichtung der früher bedungenen Million Ludwigs XII. Franz jährlich hunderttauſend Franken an Heinrich bis zum Vollzuge der Vermählung zwiſchen Prinzeſſin Maria und dem Daufin entrichten ſollte. 6 Jan 1520.

Bemerkenswerth und ein Zeichen ihrer Gelddürftigkeit im Mittelalter iſt der Umſtand, daß Englands Regierung ſo bedeutende und häufige Summen von Frankreich bezog. Von Wäldern bedekt, im Beſitz eines nicht vorzüglich ergiebigen Bodens, und noch ohne die goldreichen Kanäle ſeiner Kolonien, führte es damals nur einen beſchränkten Handel mit den Erzeugniſſen ſeiner Fiſcherei und mit ſeiner Wolle.

Franz I. und Heinrich VIII. waren geeignet, ſich wechſelſeitig zu achten und zu ſchonen; ihre freund-

ſchaftliche Verhältniſſe wären durch ſo viel innige Verträge vielleicht noch mehr verlängert worden, hätten ſich nicht Karl V. und Franz I. entzweit. Heinrich entſchied ſich für jenen, mit welchem er ein Trutz-
1522. bündniß ſchloß: hieraus gingen ſeine übrigens nicht merkwürdige Landungen in der Pikardie hervor.

Bei der erſten Nachricht von Karls V. Waffenerfolge glaubte Heinrich den günſtigen Augenblick vorhanden, Frankreich einen empfindlichen Schlag zu verſetzen. Er ſchickte Geſandte an Karln, um den Angriffsplan und ſeinen Antheil an den Eroberungen zu verabreden. Aber dieſer empfing, von ſeinem eignen Ruhm erfüllt, dieſe Anträge mit Kälte, und beſchränkte ſich auf den Rath, auch der König von England möge Vortheil von den Umſtänden ziehn. Nicht minder trocken beantwortete er einen angelegentlichen Brief Wolſeis, den er ſonſt mit Freundſchaft behandelte. Vielleicht wirkte in Karls wirklich großem Gemüthe auch ſtille Verachtung gegen einen Hof, der, ohne thätige Theilnahme am Erringen des Siegs, die Beute des Ueberwundnen theilen wollte.

Indeſſen verwandelten dieſe raſche Veränderung in Karls Benehmen, des Pabſtes dringende Verwendung, die Rückſicht auf des Gleichgewichtes nothwendige Erhaltung, und Eiferſucht gegen den Sieger die Plane Heinrichs gänzlich. Auch hatte die Regentin
30 von Frankreich Geſandte an ihn abgeſchickt, die zu
Aug.
1525. Moore Frieden mit ihm ſchloſſen. Der Verträge waren ſechs.

Der erſte enthielt ein Schutzbündniß zwiſchen beiden Kronen; welches auch ihre Bundesgenoſſen, nur jene nicht, die, gleich Karln ſeit dem Londner Bunde (1518) Eroberungen gegen einen beider Theile gemacht hatten, mit in ſich faßte. Heinrich verband ſich zu nachdrücklicher Verwendung für Franz I. Freilaſſung.

In dem zweiten Vertrage verſprach die Regentin Namens ihres Sohnes zwei Millionen Thaler als Rückſtände auf die ſchuldige Summe an Heinrich zu bezahlen. Stände und Große mußten dafür zur Sicherheit einſtehn.

Der dritte Vertrag regelte die Rückſtände, welche die verwittwete Königin Maria von Frankreich, Herzogin von Suffolk zu fordern hatte.

Der vierte berichtigte die Streitigkeiten beiderſeitiger Unterthanen über Seeräubereien; der fünfte betraf die Theilnahme des Königs von Schottland an der Bundesgenoſſenſchaft, und der ſechste verfügte, daß Franz weder mittelbar noch unmittelbar des Herzogs von Albanien Rückkehr nach Schottland während Jakobs V. Minderjährigkeit geſtatten wolle.

Dieſe verſchiednen, in den damaligen Verhältniſſen wichtigen Abſchlüſſe wurden von der Regentin genehmigt und beſchworen, und von den Parlamentern zu Paris, Toulouſe und Bordeaux in ihre Regiſter eingetragen. Die Herrn und Stände, welche Bürgſchaft leiſteten, ſtellten ihre Urkunden aus, und Franz ſelbſt ſchickte ſeine eigenhändige Genehmhaltung v. 27. Decbr. ein.

18. Nov. 1528 Auch findet ſich ein urkundliches Verſprechen der Regentin an den Kardinal Wolſei, ihm die Rückſtände ſeines Entſchädigungsgehaltes wegen Tournai, und um wichtiger und weſentlicher Urſachen und Ver-

dienſte willen noch hunderttauſend Goldthaler zu bezahlen: Beweiß genug, daß des Kardinals Einfluß damals entſcheidend für Heinrichs Trennung von Karln wirkte.

1527. 30. April 1527. Bald folgten noch mehrere vertragsmäſige Verabredungen zwiſchen beiden Königen. Der wichtigſte von allen beſchloß, daß ſie Geſandte an Karl, um ſich für die Freilaſſung der als Geiſeln einbehaltnen Söhne Franz I. zu verwenden, gemeinſchaftlich ſchikken, und ihm, würde er binnen zwanzig Tägen keine oder eine abſchlägliche Antwort geben, den Krieg erklären wollten: Heinrichs Tochter Maria ſollte nach der eignen Wahl des Königs von Frankreich, mit ihm ſelbſt oder ſeinem Sohne, Herzog von Orleans vermählt werden.

29. Mai 1527. Die Nachricht von Roms Eroberung führte einen neuen Vertrag herbei, vermöge deſſen Franz I. vier und dreiſigtauſend Mann in Italien halten, und Heinrich VIII. ihm eine beſtimmte Geldſumme leiſten wollte.

18. Aug. 1527. Nachdem Franz I. und Wolſei zu Amiens lange unterhandelt, vereinigten ſie ſich über mehrere Maasregeln, welche die Beförderung des Friedens in Italien zur Abſicht hatten. Der merkwürdigſte Punkt dieſer Abſchlüſſe beruhte in dem ewigen Frieden zwiſchen Frankreich und England. Heinrich entſagte allen Rechten ſeiner Vorfahren auf Frankreich für einen immerwährenden Jahrgehalt von funfzigtauſend Goldthalern, und einer jährlichen Salzlieferung von funfzehntauſend Goldthalern im Werthe: dagegen verſprach Franz I. den König von England nicht im Beſitze ſeiner auſſer- europäiſchen Ländereien zu

ſtören. Alle vorzügliche Prälaten, Baronen und Stände beider Reiche verpflichteten ſich eidlich und unter Verpfändung ihres Vermögens, die Vollziehung dieſes Vertrags zu behaupten.

Wahrſcheinlich beſtimmte ſich Franz I. zur Uebernahme der läſtigen ewigen Leiſtung, in Erwägung der mißlichen Lage, in welcher er ſich durch Nichtgenehmigung des Madrider Vertrages fand: keine Bedingniß ſchien ihm zu theuer, um Englands Bündniß gegen Karl V. zu erwerben.

Beide Könige ſandten der Verabredung gemäß Bothſchafter an Karl V., um Klemens VII. ſo wie dem Daufin und ſeinem Bruder die Freiheit um den Preis von zwei Millionen in Gold zu verſchaffen. Aber bei ihrer Ankunft zu Madrid wurden ſie auf Karls Befehl 1528. verhaftet. Alsbald ließ Franz I. auch ſeinen Bothſchafter, Anton von Granvelle gefangen nehmen; und erzwang ſo die Freiheit ſeiner Geſandten, deren Vorſchläge nun angehört wurden, jedoch ohne Erfolg blieben. Da erklärten zwei, in ihrem Gefolge befindliche Waffenherolde Karln den Krieg. Dann kehrten Bothſchafter und Herolde mit Karls eignen Worten an ihren König zurück. „Er habe,“ ließ er ihm wiſſen, „ſein Wort verletzt, und unrechtlich „gehandelt; das werde er ihm, wenn er wolle, im „Zweikampfe beweiſen.“ Hierauf ſtellte Franz dem Bothſchafter des Kaiſers, ſich über dieſe Kränkung beklagend, einen Brief zu, den er leſen und ſeinem Herrn übergeben ſollte. Als der Geſandte unter dem Anführen, ſeine Vollmacht ſey ſchon erloſchen, ſich keinem dieſer Aufträge unterziehn wollte, ließ ihm der König durch Robertet den Inhalt des Blattes vorleſen. Er beſtand in der kurzen Vertheidigung des Königs, und der Annahme der Ausforderung. Ein Waffenherold überbrachte den Brief an Karl V., welcher einen andern Herold unter freiem Geleit nach Frankreich ſandte, um öffentliches Gehör von Franz I. zu erhalten, aber von ſeinen Aufträgen nichts auszuſprechen, bis er vor allem die Stätte des Zweikampfs erklärt habe. Den ſpaniſchen Geſchichtſchreibern zufolge fand der Kampf durch Franz I. Schuld nicht Statt; eine Beſchuldigung, welche die franzöſiſche Schriftſteller auf Karln ſchieben. Wahrſcheinlich hemmten politiſche Gründe dies ſeltſame Ereigniß, welches auf jeden Fall die perſönliche Erbitterung und Eiferſucht beider Monarchen bezeugt.

Unterdeſſen dauerte der Krieg mit wechſelndem Glücke fort: den unentſcheidenden begrenzte zuerſt ein achtmonatlicher Waffenſtillſtand zu Hamptoncourt. 15. Jun. 1528. Ihm folgten Unterhandlungen zwiſchen zwei Fürſtinnen, Margarethen von Oeſtreich und Luiſe von Savoien Angouleme; der Friede wurde zu Cambrai unterzeichnet. 5. Aug. 1529.

Vorderſamſt beſtätigte man den Madrider Frieden, mit Ausnahme der vorzüglichſten Länderabtretungen. Franz löſte ſeine Söhne mit zwei Millionen in Gold aus; binnen vier Wochen wollte er ſeine Truppen in Italien entlaſſen; er trat Hesdin und ſeine Lehen- und andere Rechte auf die Niederlande ab. Dagegen verzichtete Karl auf alle Anſprüche an Frankreichs Beſitzungen, waren ſie gleich durch frühere Verträge beſtätigt; das Heimfallsrecht wurde zwiſchen Frankreich und den Niederlanden aufgehoben; die Grafſchaft Charolais ſollte von Margarethe von Oeſtreich, dann von Karl V. lebenslänglich beſeſſen werden, und nach beider Ableben an Frankreich zurückkommen. Alle Beſitzungen des Königs auf Mailand und Neapel wurden Karln eingeräumt; die übrigen kleinern Verhältniſſe geſchlichtet. Daufin, Reichsſtände und Parlamente ſollten den Vertrag beſtätigen.

Franz I. erfüllte alle Bedingniſſe mit höchſter Pünktlichkeit. So war ein neunjähriger Krieg geendet, ein, dem Madrider an Vortheilen weit überwiegender Friede geſchloſſen, Burgund gerettet, der Krieg wider die Türken beſeitigt. Die zwei Millionen in Gold konnten für kein zu großes Opfer gelten, erwog man die ſeit dem Madrider Frieden ſehr verſchlimmerte Lage Frankreichs, und den im neapolitaniſchen Kriege erlittenen Menſchenverluſt. Nicht mit Unrecht warf man Franz I. vor, die Rückſicht auf ſeine italieniſche Bundesgenoſſen, namentlich Venedig vernachläſigt zu haben, während Karl die ſeinigen mit Eifer in Schutz nahm.

Der Frauen Werk, hieß der Friede von Cambrai der Damenfriede. Mag auch die ſehr genau geſuchte und klauſelvolle Abfaſſung des Vertrags ſelbſt die Arbeit der Rechtsgelehrten urkunden, ſo gebührt dennoch den Fürſtinnen der Ruhm der Schöpfung ſelbſt.

Aug. 1529. Noch in demſelben Jahre ſtarb Präſident Selve; berühmt durch ſeine Unterhandlung zu Madrid, und hoch geehrt von allen Zeitgenoſſen wegen unbeſtechlicher Tugend, allumfaſſendem Wiſſen und ausgezeichneter Geſchicklichkeit in Geſchäften. Von ſechs Kindern, die er hinterließ, beſchritten fünf des Vaters diplomatiſche Laufbahn als würdige Erben ſeiner Gaben. Lazarus von Selve wurde Bothſchafter in der Schweiz, Johann Franz bei der Pforte, Georg, Biſchoff von Lavaur zu Rom, Venedig und am kaiſerlichen Hofe, Johann Paul und Odet zu Venedig und Rom — alle erwarben die allgemeine Achtung.

Franz I. ſandte Herrn von Langey nach England, über die Summen zu unterhandeln, welche er zufolge des Vertrags von Cambrai für Rechnung Karls V. an Heinrich VIII. zu entrichten hatte. Obgleich unzufrieden, daß man ihn von der Theilnahme an dieſem Frieden ausgeſchloſſen, ging er dennoch auf Franzens Abſichten ein; denn ſeine Eheſcheidung von Katharinen beſchäftigte ihn, welche Karl V. in Rom zu hindern ſuchte, und er hoffte, durch des Königs Vermittlung günſtige Entſcheidungen von Frankreichs Fakultäten zu erhalten. Er geſtand ſogar Franz I. mehr zu, als er verlangte, indem er ihm die zu zahlende Summe nachließ, und zugleich ſeinem Pathen, Herzog Heinrich von Orleans mit der Reichslilie, die ihm für fünfzigtauſend Thaler verpfändet war, ein Geſchenk machte.

Wilhelm Dubellay von Langey, welcher dieſe Ausgleichung unterhandelte, ſtammte von altem Geſchlechte aus Anjou, und diente ſeinem Könige gleich gut mit Feder und Degen. Schon 1525 war er, das Bündniß zu Gunſten Franz I. vorbereitend, nach Italien gegangen. 1529 und 1533 wurde er als Bothſchafter nach England geſchickt, und in der Folge erhielt er die Statthalterſchaft in Piemont. Sein Bruder, Kardinal Dubellay, auch ein muſterhafter Geſchäftsmann, wurde gleichfalls in mehrern Unterhandlungen gebraucht, namentlich 1527 in England, und 1523 mit Klemens VII., und erwarb ſich beinahe gleich großen Ruhm, wie jener.

Franz I. hatte 1532 den Herrn von Merveilles, einen mailändiſchen Edelmann, welcher mit dem nachmaligen Oberſtallmeiſter Galeaz von S. Severin nach Frankreich gekommen, als Geſandten an Franz Sforza, Herzog von Mailand geſchickt. Obgleich Sforza dieſe Sendung gewünſcht, ſo verlangte er dennoch ihre Geheimhaltung, um Karl V. nicht zu beleidigen; und dieſem zufolge erſchien Merveilles nur als Privatmann. Aber Karl, nicht leicht zu täuſchen, errieth die Wahrheit, und forderte wiederholt unter Drohungen ſeine Entfernung. Bange vor Karls Zorn, und in der Abſicht, jeden Schein eines vertraulichen Verhältniſſes mit Franz I. von ſich abzuwälzen, ließ Sforza zuletzt den Geſandten verhaften; den Vorwand gab die Ermordung eines Edelmanns aus dem Haus Caſtiglione durch Merveilles Leute. Binnen drei Tagen war auf des Herzogs Befehl der Prozeß geendigt; ohne die Rechtfertigung des Beſchuldigten zu hören, ließen ihn die Richter in der Nacht vom 7. zum 8. Jul. 1532 enthaupten, und ſeine Leiche auf dem öffentliche Platze vor allem Volke ausſtellen.

Höchlich entrüſtet über dieſe Gewaltthat, forderte Franz I. die volleſte Genugthuung. Und als Sforza die Sache auf den Fuß des nicht amtlichen Daſeyns des Aufgeopferten behandelte, richtete der König ſeine Beſchwerde an alle europäiſche Fürſten. Sein Bothſchafter bei Karl V. Velli, mußte demſelben einen ſehr nachdrücklichen Brief überreichen, auf welchen Karl ziemlich verächtlich erwiederte: Merveilles ſey nur des Herzogs Unterthan geweſen, und mit Recht geſtraft worden.

Auch dieſes Ereigniß bezeugt die Fortdauer der
Spannung zwiſchen Franz I. und Karl V. Dieſe
23. Stimmung hatte bereits den erſten zum Abſchluſſe
Jun. eines Schutzvertrags mit Heinrich VIII. veranlaßt,
1532. deſſen Hauptbeſtimmungen folgende waren:

Sollte Karl die Waaren der engliſchen Kaufleute in den Niederlanden verhaften, ſo wollte Franz ein gleiches gegen Karls Unterthanen thun; nur die eigentlichen Angehörige der teutſchen Reichsſtände blieben ausgenommen. Würde Karl den König von England angreifen, ſo ſollte ihm Franz fünfhundert Lanzen ſchicken, dagegen in gleichem Falle von ihm wenigſtens fünftauſend Mann zu Fuß als Beiſtand erhalten.

Beide Könige ſprachen ſich zu Calais, wo ſie eine
8. neue Uebereinkunft dahin unterzeichneten, daß ſie
Okt. achtzigtauſend Mann gegen die fernern Fortſchritte
1532. der Türken aufſtellen wollten. Die Sache blieb ohne Erfolg, und galt für Vorwand anderer Abſichten. Im Grunde waren beide erfreut, Karln beſchäftigt zu wiſſen, und weit entfernt, eine ihnen nützliche von ihnen ableitende Macht zu bekämpfen.

Den Zeitvorurtheilen ohnerachtet ſuchte Franz I. mit mehrern teutſchen proteſtantiſchen Fürſten Bündniß abzuſchließen. Wilhelm Dubellay von Langey
Dezb. wurde hierzu abgeſchickt. Er begab ſich nach Schmal-
1533. kalden, ihnen die geneigte Geſinnungen ſeines Königs auszudrücken.

In demſelben Geiſte war Franz bemüht, Verbindungen mit den Türken anzuknüpfen. Anfänglich hatten es die chriſtlichen Mächte für Pflicht erachtet, dieſe Feinde des Glaubens zu bekämpfen, bis Staatskunſt ſie aus einem andern Geſichtspunkte anſehn lehrte. Ihre Kriege gegen Hungarn und Teutſchland, vorzüglich unter Karls V. Regierung ſchienen erleichternd für Europas Staaten, beſonders für Frankreich: und ohnerachtet Franz I. mehrmal aus politiſchem Wohlſtande ſcheinbaren Antheil an den Bündniſſen Karls und Heinrichs VIII. gegen die Pforte genommen, ſo führte er doch ſtets ernſtlicher den Angriff gegen Karln, als wider ſie im Hintergrund ſeiner Plane. Auch zeigten ſich ſchon ſeit mehrern Jahren die Türken geneigt zur Annäherung an die chriſtliche Regierungen, namentlich an Frankreich.

Schon unter den Sultanen von Egipten handelten die Franzoſen nach Alexandrien, zu Kairo und in ganz Egipten. Bajazet II. und Selim I. beſtätigten ihre Rechte und Freiheiten. Als Franz I. den 1508. Maltheſer Ritter Laforet als Bothſchafter an die Pforte ſandte, gab er ihm Auftrag, nicht nur die alten Freiheiten aufrecht zu erhalten, ſondern neue zu erwerben. Daher kam ein Vertrag zu Konſtantinopel zu Stande, welcher feſte Freundſchaft zwiſchen Febr. 1535. beiden Staaten, wechſelſeitige Handelsfreiheit ihrer Unterthanen, und die unbedingte Gerichtsbarkeit der königlichen Konſuln über die levantiſche Franzoſen in Streitſachen unter ihnen ſelbſt ausſprach; die Gerichtsbarkeit der türkiſchen Obrigkeiten in allen Fällen, wo muſelmänniſches Intereſſe mit befangen war, war ſehr genau bedingt; kein franzöſiſches Handelsſchiff ſollte, ſelbſt nicht für den Dienſt des Sultans, wider Willen der Eigenthümer angewendet werden; weder Konſul noch ſonſt ein Franzoſe ſollten für einen Landsgenoſſen, der ohne Bezahlung ſeiner Schulden die türkiſche Staaten verlaſſen, haften; der König übernahm, den Kläger aus dem in Frankreich gelegnen Vermögen des Schuldners befriedigen zu laſſen. Die in den türkiſchen Staaten befindlichen franzöſiſchen Kaufleute und Unterthanen des Königs erhielten das Recht, Teſtamente zu machen, und das Vermögen der ohne Teſtament Sterbenden wurde ihren Erben zugeſichert. Im Augenblicke der Unterzeichnung des Vertrags wurden die Sklaven und Gefangne wechſelſeitig befreit; kein Kriegsgefangner ſollte mehr als Sklave verkauft werden dürfen.

Franz I. behielt dem Pabſte, England und Schottland die Theilnahme an dem Abſchluſſe vor; doch wurden ſie an die Friſt von acht Monaten gebunden. Uebrigens enthält dieſer erſte Freundſchafts- und Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und der Pforte keine Schutz- oder Trutzbeſtimmung, und nur mit Unrecht wird er von vielen Geſchichtſchreibern ein Bündniß genannt.

1537. Indeſſen ſcheint dennoch um dieſe Zeit ein geheimer Angriffsvertrag zwiſchen Franz und Soliman zu Stande gekommen zu ſeyn, vermöge deſſen die Türken unter Barbaroſſa verwüſtend in Neapel landeten, jedoch von dem König die verhießene Hilfe nicht empfangend, ſich wieder zurückzogen. Soliman bezeigte hierüber lebhaftes Mißvergnügen.

Franz I. ſuchte Vorwand, den Krieg mit Karl V.
1535. zu erneuern; er fand ihn bei dem kinderloſen Tode

Herzogs Franz Sforza von Mailand. Der Kaiſer zog alsbald deſſen Staaten als Reichslehen ein; auf ſein früheres Verſprechen geſtützt, forderte ſie Franz I. für ſeinen Sohn, den Herzog von Orleans. Als Karl ſich der Erfüllung aus Beſorgniß, ſeinem Gegner Fuß in Italien zu verſchaffen weigerte, erſchien Franz an der Spitze von dreiſigtauſend Mann vor Savoiens Grenzen; von dem Herzog freien Durchzug und ſeinen Antheil an dem Erbe ſeiner Mutter, Louiſe von Savoien verlangend. Beides wurde aber verweigert. Da eroberte der König Savoien und alle Staaten des Herzogs jenſeits der Gebirge. Merz 1536.

Beinahe zu derſelben Zeit kam Karl V. nach Rom. Auf Vellis, des franzöſiſchen Bothſchafters dort geführte Beſchwerde über das eben mit Venedig zu Frankreichs Nachtheil abgeſchloſſene Bündniß erklärte er ſich auf eine Weiſe, welche den ganzen Stolz ſeines Gemüthes und ſeine Anſicht der Streitigkeiten mit Franz I. entwickelt.

„Es handle ſich, — äußerte Karl V. — zwiſchen ihnen nicht um einen neuen Vertrag, nur um Verlängerung der vorhergehenden Verträge. Anders verhalte es ſich mit dem Herzog von Savoien, ſeinem Schwager und Lehenträger. Wie man auch Franzens Benehmen gegen ihn anſehe, immer erſcheine es nicht bloß als Neuerung, ſondern als Feindſeligkeit.“

In Beziehung auf Mailands Verleihung erwiederte er: „als er es dem Herzog von Orleans verſprochen, ſey hinlängliche Gewährleiſtung die ausdrückliche Bedingniß geweſen; dieſe ſey jetzt nicht aufzubringen, auch habe man ſeine Zuſage zu ihrer Zeit nicht angenommen.“ Dann bemerkte er auf

Vellis Gegengründe: „nichts Vernunftwidriges habe „er je verlangen wollen, und ſo laſſe er es über dieſen Punkt gerne auf die Entſcheidung des Pabſtes „und der Venetianer ankommen.“

„Es war,“ verſetzte Velli, „in der von E. M. eingegangnen Verbindlichkeit, weder von Pabſt noch von „Venedig die Rede. Dieſe Veränderung der Namen „in den feſtgeſetzten Artikeln, die heimliche Einleitungen am engliſchen Hof, die dem König von Portugal geſchehene Anerbietungen ſind Thatſachen, über „welche ich meinem Fürſten Aufklärung geben muß. „Ueberdies will die Sage, es ſey nur um deßwillen „ſcheinbar mit mir unterhandelt worden, um meinen „König von vorbereitender Rüſtung zu ſeinem Schutze „abzuhalten, und ihn mit dem Angriff zu überraſchen. „Soll ich mir wirklich vorwerfen müſſen, durch meinen Glauben an E. M. Wort zu ſeiner Täuſchung „beigetragen zu haben?“

„Und habt Ihr,“ frug der Kaiſer, „habt Ihr, „die Ihr ſo ſprecht, Vollmacht abzuſchließen? — „Nein,“ antwortete Velli, „aber — ſo wollt denn „Ihr,“ fiel Karl lebhaft ein, „mich täuſchen; verſchafft Euch Vollmachten und ich werde Euch anhören können.“

Folgenden Tags begab ſich Karl in das vom Pabſte abgehaltne öffentliche Konſiſtorium. „Zwei Beweggründe,“ ſprach er hier, „hätten ihn nach „Rom geführt — der Wunſch, den Pabſt um eine „allgemeine Kirchenverſammlung zu erſuchen, um „den Leiden der Kirche abzuhelfen, und die Abſicht, „wo möglich den Krieg mit Franz I. ſchon dem Ausbruche ſo nah, zu verhüten. In Beziehung auf je-

„nes habe er Pabſt und Kardinäle in ſo günſtiger „Stimmung gefunden, daß ihm nur die Bitte übrig „bleibe, hiebei troz allen erfolgenden Schwierigkeiten „zu beharren; wegen dem andern wolle er dieſer erlauchten Verſammlung Rechenſchaft geben, damit „ſie entſcheide, wer die gerechte Beſchwerde führe, „und für den Urheber des über die Chriſtenheit ausbrechenden Ungemachs gelten möge.“

Er ging dann auf die Quelle ſeiner Verhältniſſe mit Franz I. zurück. Lange habe dieſer ſein Vertrauen hintergangen; zuerſt ihm Prinzeſſin Klaudia verlobt, welche er dann ſelbſt geheirathet; dann Prinzeſſin Renata zugeſagt, die ſeitdem an den Herzog von Ferrara vermählt worden; endlich eine ſeiner Töchter geben wollen, doch nie der Erfüllung gedacht. Dann ging er auf die gemeinſchaftliche Bewerbung um die Kaiſerkrone über, und ſchrieb dem Unwillen, hierin ohne Erfolg geblieben zu ſeyn, den von dem König begonnenen Krieg zu; welcher durch den Sieg bei Pavia und den Frieden zu Madrid geendigt ſeyn ſollte, den aber Franz mit größerer Erbitterung von neuem erweckt, indem er ſein Wort verlezt, und Europa durch das grundloſe Bild allgemeiner Oberherrſchaft in Schrecken geſezt habe.

Neue Niederlagen, der Verluſt zweier Heere, hätten den König zu neuen Friedensanträgen gebracht; ſie ſeyen zu Cambrai in Erfüllung gegangen, aber auch dieſer Vertrag wäre nicht pünktlicher als der erſte beobachtet worden. Obgleich der Einmiſchung in den europäiſchen Angelegenheiten entſagend, hätte er dem Landgrafen von Heſſen den Gedanken und das Geld zur Eroberung Würtembergs gegeben. Dann kam er auf Merveilles Hinrichtung, den er einen elenden mit Recht geſtraften Abentheurer nannte; dennoch habe Franz I. auch hierin neuen Vorwand zur Fehde gefunden.

„Ich hatte,“ fuhr Karl fort, „die Eroberung
„von Tunis vollendet, und beſuchte mein Königreich
„Sizilien, als meine Schweſter, Königin Eleonora
„mir ſchrieb, daß der Herzog von Mailand geſtorben,
„und der König ihr Gemahl auf jede Erörterung zu
„entſagen, und mir wirkſam gegen die Ungläubigen
„beizuſtehen bereit ſey, wenn ich Mailand einem der
„Prinzen von Frankreich zu Lehen geben wollte. Zwar
„fügte ſie den Ausdruck ſeines ſehnlichen Wunſches
„hinzu, daß meine Wahl auf den Herzog von Orleans
„fallen möge; doch gab ſie mir zugleich hinlänglich zu
„verſtehn, daß mir dieſe Wahl frei ſtehe. Ohne Anſtand
„gab ich dem Herzog von Angouleme den Vorzug,
„weil er den italiſchen Staaten minder verdächtig
„war, als ſein Bruder. Statt Dank zu erhalten,
„wie ich es erwarten durfte, wurde ich mit
„Klagen und neuen Bitten für den Herzog von Orleans
„beſtürmt. Ich bekenne, daß ich nun ſchwankte:
„von Eifer für meine Rüſtungen wider die Ungläubigen
„ergriffen, hätte ich vielleicht alle Forderungen
„zugeſtanden, empfing ich anders hinlängliche
„Gewährleiſtung, daß der Herzog von Orleans nicht
„Italiens Ruhe ſtören werde, um die Anſprüche ſeiner
„Gemahlin, Katharina von Medizis, auf Florenz
„und Urbino geltend zu machen; doch in demſelben
„Augenblicke, wo ich durch Unterhandlungen
„ermüdet wurde, geſchah offner Angriff, und mein
„Schwager, des Reichs Lehnmann, der Herzog von

„Sa-

„Savoien wurde gegen Wort und Treue ſeiner Staaten beraubt.“

„Dies iſt,“ ſo ſchloß Karl V. ſeine Rede, „das Benehmen, welches ich gegen den König beobachtete. Wie die Sachen jetzt ſtehn, bleibt mir nur die Wahl zwiſchen drei Vorſchlägen, die ich ihm machen kann. Welchen er auch annehme — ich betheure meine volle Bereitwilligkeit, ihm Genüge zu leiſten.“

„Ich will meine Verheiſung erfüllen und einem ſeiner Prinzen Mailand verleihen; aber dieſe Verleihung werde ein Friedenspfand, kein Keim der Fehde, und ſomit kann ſie dem Gemahle der Medizäiſchen Erbin, dem Herzog von Orleans nicht zu Theile werden. Vergeblich bietet der König feierliche Verzichtleiſtung auf Florenz und Urbino; er ſelbſt wies mich in die Grenzen meines Zutrauens; hatte er nicht feierlich auf Burgund entſagt? Nur von dem Herzog von Angouleme kann daher die Rede ſeyn: er empfange Mailand unter folgenden Bedingniſſen. Der König erkläre die Art ſeiner Theilnahme an der Vertilgung der Ketzer und an dem Kriege wider die Ungläubigen. Er ziehe alsbald ſeine Völker aus dem Umfang der ſavoiſchen Staaten zurück, und vergüte den dort von ihnen angerichteten Schaden; denn ehe beides geſchehen iſt, geſtattet mir die Ehre nicht, zu irgend einer Ausgleichung die Hand zu bieten.“

„Gefällt dieſer erſte Vorſchlag nicht, ſo mache ich den zweiten, auf welchen ich binnen zwanzig Tagen Antwort erhalten muß. Wir wollen das Blutvergießen in Europa enden; ſchon allzulange ſeufzt es unter unſerer ihm verderblichen Zwietracht. War-

„um ſollen ſchuldloſe Tauſende die Fehde zweier Einzelnen büßen: ſie betrifft uns, unſere Schuld iſt es, „wenn wir uns nicht vertragen können — wir wollen „ſie Mann gegen Mann mit gleichen Waffen ausfechten. Entgegnet er mir, daß dieſer verführeriſch „ſcheinende Entwurf unausführbar ſey, weil ſich über „Ort und Bewaffnung zahlloſe Schwierigkeiten zeigen „müſſen, ſo antworte ich, daß eine Wahlſtatt dieſer „Art ſich vielleicht eher ausmitteln läßt, als der Ort „eines Kongreſſes; eine Brücke, eine Inſel, ein in „Mitte eines Fluſſes geankertes Schiff ſind dazu tauglich. Er wähle die Waffen, wir legen die Kleider „ab. In die Hand eines dritten — dies iſt meine „einzige Bedingniß — lege er Burgund, wie ich „Mailand eben ſo niederlegen werde, und er ſchwöre „in Sr. Heiligkeit Hände, wie ich es andurch feierlich „gelobe, daß er, ſiegreich im Zweikampfe, alle ſeine „Macht gegen Ketzer und Ungläubige wenden wird.“

„Muß es aber zu meinem hohen Leidweſen zum „Kriege kommen, ſo ſey es wenigſtens das letztemal; „der Ausgang mache einen von uns zum ärmſten „Edelmann Europens. Inſoferne es menſchlicher „Klugheit vergönnt iſt, in die Zukunft zu blicken, „droht dieſes Unglück mir nicht; nachdem wir uns „ſo oft gemeſſen, mußten wir uns kennen lernen: „wurde ich gleich mehrmal überraſcht, ſo verließ doch „nie der Sieg meine Fahnen. Ermüde ich daher „nicht in Friedenserbieten, ſo hält mich keine Beſorgniß vor dem Erfolge zurück; Menſchlichkeit erhebt ihre Stimme in meinem Gemüthe, und Verwüſtung, Blutbad und Untergang der Schuldloſen „ſtehn vor meinen Augen.“

Dieſe auſſergewöhnliche Rede, in welcher Karls kraftvolles Gemüth athmet, ſollten nun die franzöſiſche Geſandten erwiedern. Der Biſchoff von Maçon entſchuldigte es mit ſeiner geringen Kenntniß der ſpaniſchen Sprache, daß er faſt nichts von derſelben verſtanden. Mit Verlegenheit trat Velli vor, und begann ſeine Antwort, als Karl, ihn raſch unterbrechend, ſagte: „Er ſey es müde, ſeit ſo geraumer Zeit „ſtets daſſelbe zu hören; er wolle weniger Worte und „der That mehr; übrigens ſollten ſie eine Abſchrift „ſeiner Rede haben, um ihre Gegenrede vorzubereiten.“

Sehr bekümmert über dieſen Auftritt, lud der Pabſt am folgenden Tage die Geſandten des Königs zu ſich, und überlegte eben mit ihnen, als der in der Abreiſe begriffene Kaiſer zu ihm kam, Abſchied zu nehmen. Sie nützten dieſe Gelegenheit zu der Bitte um beſtimmte Erklärung, ob er durch die Rede des vorigen Tags ihren Herrn ausfordern wollen, und Urſache zu einer ſolchen Herausforderung zu haben glaube.

Laut und in italiäniſcher Sprache, auf daß ihn jedermann verſtehe, erwiederte Karl: „Er wiſſe ihnen „um ſo mehr Dank für dieſe Veranlaſſung, ſich zu „erklären, je mehrere Menſchen, wie er bereits wiſſe, „ſeine Worte mißverſtanden hätten. Rechenſchaft „von ſeinem Benehmen gebend, habe er ſich rechtfertigen wollen, ohne irgend jemanden zu beſchuldigen. „Seyen ihm einige Klagen über ſeinen Bruder, den „König, entſchlüpft, ſo bewieſen ſie nur ſeinen Kummer, nicht den Grad ſeiner Zuneigung zu beſitzen, „deſſen er ſich würdig fühle; aber kein Vorwurf, der

„ihn kränken könne, liege darin. Niemand vermöge „ſeine vorzügliche Eigenſchaften höher als er zu ſchätzen; er achte ihn als hochherzigen Fürſten und tapfern „Ritter. Sein Vorſchlag, die Sache perſönlich mit „ihm auszufechten, beruhe lediglich in dem Wunſche „Chriſtenblut zu ſchonen. Die zwanzigtägige Friſt „zur Antwort ſey eine bloße Vorſichtsmaasregel, denn „er habe berechnet, daß nach Ablauf derſelben ihre „Heere ſich ſo nah ſtehn würden, daß ſie ſich ohne „Schlacht nicht wohl trennen könnten.“

Der Pabſt gab dieſer Erklärung hohen Beifall: auch die Geſandten ſchienen durch dieſelbe befriedigt. „Geheiligte Majeſtät!“ ſprach Velli, „es kömmt mir „nicht zu, über den künftigen Entſchluß meines Herrn „eine beſtimmte Meinung zu äuſſern; mir genügt es, „ihm melden zu können, er ſey nicht ausgefordert, „und ſeiner Ehre unbeſchadet ſtehe ihm Annahme oder „Ablehnung frei. Darf ich noch eine Bitte wagen? „Sie ſind den Einzeln, wie den Königen Gerechtigkeit ſchuldig; haben Sie mir für den Herzog von „Orleans die Belehnung mit Mailand verſprochen „oder nicht? Ich habe dem Könige, meinem Herrn, „geſchrieben, daß Eure Majeſtät ſie mir verſprochen „— iſt die Angabe falſch, ſo bin ich hoher Strafe „werth.“

„Ich habe ſie verſprochen,“ ſagte Karl verlegen, „doch auf Bedingniſſe, deren Erfüllung unmöglich iſt.“

„Hielten Eure Majeſtät dieſe Bedingniſſe wirklich für unmöglich,“ fuhr Velli fort, „warum verſprachen Sie dann, was Sie nicht erfüllen konnten?“

„Eine der Bedingungen,“ entgegnete Karl, „beſtand in der Einwilligung meiner Bundesgenoſſen,

„welche ſich nie auf eine für Italien ſo bedenkliche „Uebereinkunft einlaſſen werden."

Velli leugnete ſtandhaft, daß von dieſer angeblichen Einwilligung je die Rede geweſen, und wollte alle Verhältniſſe der Unterhandlung entwickeln, als ihn Karl raſch unterbrach, um ſich in Vorwürfe wegen dem Benehmen gegen den Herzog von Savoien zu ergieſen. Dann ſenkte er ein wenig den Ton der Stimme, und ſprach, mit ſpöttiſchem Lächeln zu der Verſammlung ſich wendend: „Iſt es nicht luſtig, daß „ich den König bitten ſoll, Mailand für einen ſeiner Söhne anzunehmen, die mich gar nichts angehn; „denn ſind ſie auch meine Neffen, Söhne meiner „Schweſter Eleonore, ſo ſcheint mir dennoch die „freie Wahl nicht ſtreitig gemacht werden zu können, „welchem von ihnen ich eine Verſorgung gewähren „will?"

Sehr ungünſtig für den Frieden geſtimmt, verließ Karl V. Rom. Kardinal Johann von Lothringen, welcher mit des Königs Vollmacht verſehn, durch Piemont reiſte, und die Feldherrn zu einem Waffenſtillſtand vermocht hatte, fand ihn zu Siena. Alles anwendend, ſeine Genehmigung für den Herzog von Orleans zu erwirken, blieb er des gewünſchten Erfolges beraubt.

Unterdeſſen hatte Kardinal Dubellay, bei Karls Rede anweſend, genauen Bericht von derſelben an Franz I. geſandt, welcher ſeine Antwort öffentlich bekannt machen ließ. In dieſer ſagte er auf die Ausforderung: „Unſere Degen ſind nicht lang „genug, um ſich in ſolcher Entfernung zu erreichen; „treffen wir aber, wie wahrſcheinlich, zuſammen,

„ſo wünſche ich nur zu wiſſen, ob der Kaiſer ſeinen „Entſchluß nicht abgeändert. Verweigere ich ihm „dann volle Genugthuung, ſo will ich als ein feiger „Ehrloſer gelten; ein mir furchtbarer Loos als des „Kampfes Ausgang.“

Bei ſolcher wechſelſeitigen Erbitterung konnte der Wiederausbruch des Krieges nicht unterbleiben. Karl machte einen unglücklichen Einfall in die Provenze; vor Marſeille und Arles über zwölftauſend Mann durch Schwerd und Hunger verlierend. In Piemont erfolgreicher, entriß er Franzen einen Theil ſeiner dortigen Eroberungen.

Obgleich auf mehreren Plätzen mörderiſch, ent-
hält dieſer Krieg dennoch keine entſcheidende, glän-
1537. zende Treffen. Nach einigen einzelnen Waffenſtill-
18. ſtänden, erfolgte ein allgemeiner Stillſtand auf zehn
Jan. Jahre zu Nizza unter Pauls III. Vermittlung.

1531. Paul war zur See dahin gekommen; ſein hohes Alter hielt ihn nicht ab, die Beſchwerlichkeiten einer ſolchen Reiſe für ſolche Abſicht zu ertragen. Karl V. begab ſich nach Villefranche, und Franz I. nach Villeneuve. Dieſer zeigte einiges Mißtrauen; denn bei ſeiner erſten Zuſammenkunft mit dem Pabſte, ließ er ſich durch eine ſtarke Schaar Reuterei und ſechstauſend Lanzknechte begleiten. Venedigs Bothſchafter, Cornaro und Tiepolo fanden ſich gleichfalls vermittelnd ein; vor allem aber zeigte der Pabſt groſe Thätigkeit, oft beide Monarchen beſuchend, und ihre Miniſter bei ſich zur Erörterung der Anſprüche vereinigend. Die Königin von Frankreich, Karls Schweſter, ſprach ihren Bruder; alles wirkte für den gewünſchten, von Schwierigkeiten umgebenen Endzweck zuſammen. Auſſer Mailands Angelegenheiten und der Räumung der ſavoiſchen Plätze war noch manches zu ſchlichten, was auf den Verträgen von Madrid und Kambrai, auf Flanderns Verhältniſſen, auf Burgund und die Erbſchaft des Konnetabels von Bourbon, auf dem Bündniſſe gegen die Türken, einem allgemeinen Konzil, und Frankreichs Losſagung von England und den Proteſtanten beruhte. Allmählich glich ſich alles aus, nur die Unternehmung wider die Pforte, und die Trennung von England und den teutſchen Proteſtanten blieb übrig.

Franz I. war bereit, dem Herzog von Savoien und den Erben des Konnetabels alles zu erſtatten, wollte Karl unverzüglich den Herzog von Orleans mit Mailand belehnen. Auch einen Aufſchub von drei Jahren ließ er ſich gefallen, doch alsdann forderte er dieſelbe Friſt für Rückgabe ſeiner Eroberungen, für ſeine Theilnehmung an dem Türkenkriege und für ſeine Entſagung auf bisherige Bundesverhältniſſe. Er trug ſogar darauf an, dieſe drei Jahre auf zwanzig auszudehnen.

Binnen drei Jahren wollte Karl V. Mailand an Orleans geben, aber Franz I. ſollte jetzt ſchon ſeine Verbindlichkeiten erfüllen. Auch ſogleich die Belehnung mit Mailand zu ertheilen, war er bereit, wenn man dieſes Land neun Jahre hindurch in die Hände ſeines Bruders, des römiſchen Königs, niederlegen wolle, ſo daß ein von dem Pabſte ernannter Kardinal daſelbſt die Regierung führen, und der reine Ertrag, nach Abzug der Verwaltungskoſten dem Herzog von Orleans zufließen ſollte. Immer aber beſtand auch in dieſem Falle Karl auf des Königs unmittelbarer Theilnehmung an dem Bunde wider die Türken und der Verzichtleiſtung auf ſeine Verbindungen mit Proteſtanten und England.

Ohne den Vorſchlag wegen Mailands Zwiſchenverwaltung zu verwerfen oder anzunehmen, erklärte der König, daß er überhaupt auf dieſe Anträge nicht eingehn könne, wenn man ihm Mailand nicht wirklich, oder binnen ſechs bis ſieben Monaten übergäbe. Deſto mehr Beifall ſcheint jene Zwiſchenverwaltung bei dem Pabſte und dem Kardinalskollegium gefunden zu haben; indeſſen waren Frankreichs Freunde nicht frei von Mißtrauen in dieſer Maaßregel.

Als der Pabſt an Vollendung des Friedens bei der Unmöglichkeit der Ausgleichung verzweifelte, nahm er ſeine Zuflucht zu einem Waffenſtillſtande, welchem beide Monarchen geneigt ſchienen; nur forderte der König zwanzig Jahre, während Karl nur drei zugeben wollte; endlich wurden zehn mit der Bedingniß feſtgeſetzt, daß man ferner den Frieden zu Rom unterhandeln, und Franz den Kardinal von Tournon als Bothſchafter dahin ſenden werde.

Dieſer Waffenſtillſtand war dem Könige vortheilhaft, weil er den wirklichen Stand der Dinge ohne Ausnahme, und ihn im ruhigen Genuſſe faſt aller ſavoiſchen Staaten erhielt; eine Art von Entſchädigung für Mailand. Die Hinderniſſe des Friedens lagen hauptſächlich in der Furcht Karls, daß Franz, einmal im Beſitze Mailands, das Bündniß gegen die Türken nicht verfolgen, und ſeine Verhältniſſe mit England und Proteſtanten wieder anknüpfen werde; und in dem Argwohne Franzens, daß Karl Mailand nur um deßwillen noch drei Jahre hindurch zu behalten wünſche, um während dieſer Zeit Anſtalten zu treffen, die ſeinen Sohn deſſelben auf immer berauben ſollten.

15. Jul. 1538. Bald nach Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes hatten beide Fürſten eine Unterredung zu Aigues-Mortes in Provenze, auf einer Galere. Nach einer langen Unterredung ſagte der Kaiſer zu dem König: „Sehr oft tragen die Diener die Schuld an „den Mißverſtändniſſen der Herren. Schon längſt „würden wir einig ſeyn, hätten wir ſelbſt unſere Angelegenheiten mit einander verhandelt; doch iſt „ſpät beſſer, als niemal.“

Viertes Buch.

Konnetabel und Miniſter Annas von Montmorenci. — Karls V. Reiſe nach Frankreich. — Montmorencis Fall. — Bündniß mit Dänemark und Schweden. — Verletzung des franzöſ. Geſandtenhauſes in Venedig. — Ermordung der Geſandten Rincon und Fregoſe. — Vertrag zu Crepi. — Des Dauſins Verwahrung. — Friede mit Heinrich VIII. — Franz I. Staatskunſt. — Zurückberufung des Konnetabels von Montmorenci durch Heinrich II. — Erneuerung des Bündniſſes mit der Schweiz. — Aramonts Sendung an die Pforte. — Friedensvertrag mit Eduard VI. — Vertrag mit Oktav Farneſe. — Bündniß mit den teutſchen Proteſtanten. — Heinrichs II. Manifeſt gegen Karl V. — Waffenſtillſtand zu Vaucelles. — Antons von Noailles Unterhandlungen in England. — Venedig geſtattet dem Bothſchafter Frankreichs den Rang vor dem ſpaniſchen. — Des Dauſins Vermählung mit Maria Stuart, Königin von Schottland. — Bündniß mit Paul IV. — Friedensverträge zu Chateau-Cambreſis mit England und Spanien. — Betrachtungen über ſolche. — Heinrichs II. Staatsſyſtem.

Der Konnetabel von Montmorenci hatte großen Einfluß auf Franz I. Kabinetsunternehmungen. 1493 geboren, zuerſt dem Waffenberufe gewidmet, durchlief er faſt zu gleicher Zeit die Laufbahn der Unterhandlungen. 1522 ging er nach der Schweiz mit ſei-

nem Oheim, dem Grafen von Tende, dem Marſchall von Chabannes und dem Oberſtallmeiſter Galeaz von S. Severin, um ſich mit den Kantonen auszugleichen, die, von dem Könige nicht vertragsmäßig bezahlt, ihr Bündniß mit ihm auflöſen wollten. Damals wurde nicht nur dieſes neu beſtätigt, ſondern auch ein Heer von zehntauſend Mann geworben, an deſſen Spitze Montmorenci nach Italien ging. In demſelben Jahre erhielt er die Marſchallswürde, befand ſich bei der unglücklichen Schlacht von Pavia, und ſuchte Franz I. zu Madrid auf, ſeine Gefangenſchaft ihm zu erleichtern. Nachdem er in mehrern Unterhandlungen bei Heinrich VIII. und Karl V. gebraucht worden, wurde er 1526 Oberhofmeiſter des Königs, und zwei Jahre ſpäter Konnetabel. Genau läßt ſich der Zeitpunkt, da er die Verwaltung der Staatsgeſchäfte zu leiten anfing, nicht beſtimmen: aber der Art, wie er ſie führte, wird mit hoher Achtung erwähnt. Er beſaß edelmüthige Grundſätze und geiſtreichen Schwung in den Anſichten. Die Königin von Hungarn, Statthalterin der Niederlande, hatte 1539
durch Strenge die Einwohner von Gent zum Aufſtande gebracht; ſie wollten ſich Franz I. ergeben. Faſt alle Mitglieder des geheimen Rathes ſtimmten für die Annahme ihrer Anträge; ſelbſt der König ſchien dazu geneigt; nur Montmorenci erhob ſich mit edler Heftigkeit gegen die allgemeine Anſicht, verfocht den beſchwornen Waffenſtillſtand mit Karln, und erörterte Schmach und Gefahr des Unternehmens, die Empörung bei dem Nachbarn zu befördern. Da drohte Franz, den wichtigen Gründen des Konnetabels nachgebend, den Abgeordneten von Gent, ſeine

Waffen mit der Macht ihres rechtmäßigen Oberherrn zu vereinigen, unterwürfen ſie ſich nicht ungeſäumt: dann gab er Karln V. von dem ganzen Vorgange Nachricht, und lud ihn ein, über Frankreich ſich nach den Niederlanden zu begeben.

Karl nahm das Erbieten des Königs an, und Dec. 1539. verweilte mehrere Tage in Paris. Einige Hofleute ohne Grundſätze, auch des Königs Geliebte, die Herzogin von Etampes riethen Franz I. ihn zu verhaften. Doch abermals edel und großmüthig widerſetzte ſich Montmorenci dieſer gefährlichen Verletzung des Völkerrechts; Franzens Ehre rettend, wandte er einen blutigen Krieg von dem Vaterlande ab. Aber bald nachher verbanden ſich Herzogin von Etampes, Admiral Annebaud und Kardinal von Tournon gegen den Konnetabel: ihm bei dem Könige zum Verbrechen auslegend, daß er ihn beredet, den Kaiſer ſo zutraulich aufzunehmen, und ſich mit ſeinem Worte wegen der Belehnung mit Mailand zu begnügen; ein Verſprechen welches Karl, als er einmal Frankreich verlaſſen, nicht mehr erfüllen wollte. Auch die innige Verbindung zwiſchen dem Daufin und Konnetabel kränkten Franz. Montmorenci fiel in 1541. Ungnade und verlor das Steuer der Geſchäfte. Da begab er ſich nach ſeinem Schloſſe Chantilly, wo er mit Würde und Pracht lebte, und die Verſchönerung ſeiner Gärten zu ſeiner Hauptangelegenheit machte.

Nach des Konnetabels Entfernung blieb Kardinal von Tournon einige Zeit hindurch allein im Beſitze des Miniſteriums, bis Klaudius von Annebaud, Baron von Retz, Marſchall und Admiral, es mit ihm theilte. Der König war ihm ſehr gewogen —

er hatte ſich in mehrern Land- und Seetreffen rühmlich ausgezeichnet, und war 1538 als Bothſchafter in Venedig.

König Chriſtian II. von Dänemark und Schweden hatte in den erſten Tagen ſeiner Regierung bei Franz um Hilfe gegen die aufgeſtandnen Schweden nachgeſucht. Mit ſeinen Nachbarn damals in Frieden, von Dänemark in der Folge bedürfenden Falls Beiſtand gegen England hoffend, ſandte er die Hilfe,
welche in einem Treffen aufgerieben wurde. Dennoch 1542.
ſchloß Franz ein Trutzbündniß mit Dänemark wider England und Schweden.

Franz ſchloß zu Fontainebleau auch ein Schutz- 19.
bündniß mit Chriſtian II., welcher in deſſen Folge Nov.
fünfhundert Reuter nach Frankreich ſandte; ſie gin- 1541,
gen mit des Königs Truppen nach den Niederlanden,
dem Herzog von Kleve beizuſtehn. Im folgenden 1 Jul.
Jahre kam ein ähnlicher Vertrag zu Regni mit 1542.
Schweden zu Stande; Guſtav Waſa hatte Chriſtian verdrängt.

Lange ſchon mit den Türken Krieg führend, April
dachte Venedig ernſtlich des Friedens, und ſandte 1540.
zu dieſem Ende Ludwig Badoer nach Konſtantinopel. Der Diwan wußte ſich die Kenntniß ſeiner geheimen Aufträge zu verſchaffen, und erzwang Bedingniſſe, welche die Republik tief ſchmerzten. Als man den Urhebern dieſer Treuloſigkeit nachſpürte, entdeckte man ſie in dem Sekretär des Senates, Nikolaus Cavezza, ſeinem Bruder Konſtantin, Sekretär der Zehner, und dem Edlen Maffeo Leone; alle drei waren in Franzens Sold, um ihm die geheimſten Beſchlüſſe der venetianiſchen Regierung zu offenba-

ren; ſie übergaben ihm ihre Nachrichten durch ſeinen in Venedig befindlichen Kundſchafter Auguſtin Abondio und Johann Valier. Sich entdeckt ſehend, flüchtete Nikolaus Cavezza, Abondio und Valier nach dem Pallaſte des Bothſchafters, von welchem der Zehnerrath die Auslieferung der Strafbaren verlangte. Er führte dagegen ſeine Vorrechte an, und erſt als die Zehner Soldaten und Kanonen gegen ſein Haus abſchickten, gab er der Gewalt nach. Alsbald wurden die Verbrecher zwiſchen den beiden Säulen des kleinen Markusplatzes aufgehangen. Konſtantin Cavezza und Leone retteten ſich.

Franz I. ſah die ſeinem Bothſchafter gedrohte Gewalt als Verletzung des Völkerrechtes an. Sich laut über dieſe Kränkung beklagend, verweigerte er dem venetianiſchen Geſandten Venier zwei Monate hindurch alles Gehör, bis er ihn, etwas beruhigter, fragte: was er in ſolchem Falle thun würde. „Ich „ſelbſt,“ erwiederte Venier, „würde die Aufrührer „gegen E. M. in meinem eignen Hauſe verhaften, ſie „den Richtern zu überliefern, und handelte ich anders, ſtrenge Ahndung meiner Republik befahren.“ Dieſe kluge Antwort vollendete die Beſänftigung des Königs.

Franz hatte Anton Rincon nach der Pforte, und 1541. Cäſar Fregoſe nach Venedig als Bothſchafter geſchickt. Jener war ein ſpaniſcher Edelmann, der früher geheime Unterhandlungen gegen Karl V. in Konſtantinopel betrieb; dieſer hatte ſeine Vaterſtadt Genua aus Eiferſucht gegen Andreas Doria verlaſſen. Dem mit Karl abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand vertrauend, ſchifften ſie ſich auf dem Po ein, nach Venedig zu ſchiffen; die Verdachtloſen wurden von Soldaten überfallen, und umgebracht. Einige aus ihrem Gefolge entkamen, andere wurden nach Cremona auf Befehl des Statthalters in Mailand, Marquis von Guaſt gebracht, welches den Glauben erweckte, er ſey der ganzen That Urheber.

Franz I. ließ ſeine Klagen an allen europäiſchen Höfen laut werden, und forderte Genugthuung von Karl, welcher jede Theilnahme an dieſem Ereigniſſe in Abrede ſtellte; Rincon und Fregoſe hätten ſich übrigens nicht als Geſandte, ſondern eher als Kundſchafter dargeſtellt, ſomit ſey hier keine Verletzung des Völkerrechts vorhanden. Guaſt vertheidigte ſich in einer Druckſchrift gegen die Anſchuldigungen des Mordes.

Waren auch die beiden Männer für Karl V. keine Geſandten, ſo durfte dennoch die öffentliche Sicherheit des, einem Friedensſchluſſe an Unverletzlichkeit nicht nachſtehnden Waffenſtillſtandes nicht ſo tief gekränkt werden. Dies Ereigniß und Karls Weigerung, Mailand an den Herzog von Orleans zu verleihen, gaben Franz I. Anlaß zur abermaligen Erneuerung des Krieges. Stets ſeinem Plane auf Zuſammenwirkung mit der Pforte eingedenk, ſandte er an Rincons Stelle den Hauptmann Paulin dahin ab. Dieſer in der Folge nach dem Orte ſeiner niedern Geburt Baron von la Garde genannte Krieger hatte ſich durch ſeltnen Muth und hohes Verdienſt zur See aufgeſchwungen. Langey beförderte und empfahl ihn. Jetzt erhielt er den Auftrag Soliman II. zu Einſchiffung von Landungstruppen zu vermögen; la Garde hatte Karls V. Wirkſamkeit bei der Pforte,

Solimans Unbeſtändigkeit, und die ungünſtige Stimmung
der osmanniſchen Miniſter zu bekämpfen. Noch
immer waren ſie unzufrieden, daß Franz I. bei der
türkiſchen Landung von 1537 die von ihm verheißene
Unternehmungen nicht ausgeführt. La Garde wußte
ſich mit dem, vor der Pforte des Serails den Befehl
führenden Aga in Verbindung zu ſetzen, und auf
dieſe Weiſe den Sultan ſehr oft zu ſprechen, den er
für ſich und ſeine Sache gewann. Er ſegelte mit
Barberoſſas Flotte ab; obgleich Oberbefehlshaber
ſollte ihm dieſer pünktlich folgen. Mit einer franzö-
ſiſchen Flotte vereint, nahmen dieſe türkiſche Völker
20. Aug. 1543. Nizza; und la Gardes Eigenſchaften ordneten ihm
den Stolz des über ſeine Abhängigkeit ſehr mißvergnügten
Barberoſſa unter.

Franz von Bourbon, Herzog von Enguien ſchlug
14. April 1544. Karls Heer bei Cerisoles in Piemont: es verlor
zwölftauſend Mann. Carignan und ein Theil von
Montferrat fiel als Folge dieſes Sieges; doch ſpäter
verlor Franz I. von Karl und Heinrich VIII. zugleich
heißbedrängt, S. Dizier, Epernai und Chateau-Thierri,
daß die Hauptſtadt ſelbſt bangte, als Heinrich
an der Spitze von dreißigtauſend Mann Boulogne
nahm. So entſchied ſich Franz zum Frieden.

18. Sept. 1544. Zu Crepi unterzeichnet, gab er die ſeit dem Frieden
von Nizza gemachte Eroberungen wechſelſeitig
wieder; Franz I. mußte verſchiedne Große als Geiſeln
für dieſe Erſtattung ſtellen. Auch gab er an Karl die
Grafſchaft Charolais zurück, und verhieß ihm binnen
ſechs Wochen nach jedesmaliger Aufforderung ſechshundert
Lanzen und zehntauſend Mann zu Fuße zu
ſtellen, um die Türken aus Hungarn zu vertreiben.

Er entſagte aller Oberhoheit über Flandern und Artois, ſo wie Karl allen Anſprüchen auf Burgund und Zugehör. Die Vermählung des Herzogs von Orleans mit der älteſten Tochter des Kaiſers oder der zweiten Tochter des römiſchen Königs wurde beſchloſſen, und zu ihrer Mitgift bezeichnete man Mailand oder die Niederlande, nach Karls V. eigner Wahl. Im Fall er das erſte gäbe, ſollte er die Schlöſſer zu Mailand und Cremona beſetzt halten, bis ein Sohn aus dieſer Ehe geboren ſey: verſtürbe ſeine Tochter oder Nichte kinderlos, ſo ſollte das Herzogthum zurückfallen, jedoch der Rechte des Königs unbeſchadet. Würde hingegen der Kaiſer die Niederlande geben, ſo ſollte Franz I. auf alle ſeine Anſprüche an Neapel und Mailand für ſich und ſeine Nachfolger verzichten. Auch verband er ſich, an der Fehde Heinrich von Albrets mit Karl über Navarra keinen Waffenantheil zu nehmen, ſondern ſich auf Vermittlung zu beſchränken. Endlich nahm er die ſchiedsrichterliche Entſcheidung Karls in ſeinen Zwiſten mit England an.

Dieſer Vertrag mißfiel dem Dauſin, welcher gegen den, ſeiner Ueberzeugung nach, nicht ehrenvollen zu Fontainebleau in Gegenwart von Notarien und Zeugen ſich heimlich verwahrte: nie wolle er ihn genehmhalten und ſicher ſeine Vollziehung verhindern, ſobald er der väterlichen Gewalt entledigt ſey: jede dieſer Erklärung widerſprechende Handlung ſolle nur als Wirkung der Ehrfurcht für den Vater, weſentlich aber für ungiltig angeſehn werden.

12. Dec. 1544.

Die Verwahrung ſelbſt war ungiltig, weil der König volle Macht und Gewalt beſaß, nach ſeinem beſten Ermeſſen für des Reiches Wohlfahrt und Er-

wirkung des Friedens Verträge abzuſchließen. Dagegen
beſaß der Daufin kein beſonderes geſetzmäſiges
Anſehn im Staate, und konnte als erſter Unterthan
eine ſo feierliche Verabredung nicht entkräften. —
Uebrigens zerfielen die weſentliche Beſtimmungen derſelben
Sept. 1545. durch den bald erfolgten Tod des Herzogs von
Orleans, ohne daß eine der beiden ihm zugedachten
Vermählungen zu Stande gekommen war.

Zwar hatte dieſer Vertrag den Haß Franz I. gegen
Karl V. gehemmt, doch nicht verlöſcht; in der Tiefe
ſeines Herzens fortgährend, beſtimmte er ihn, zwei
1547. Jahre ſpäter den Häuptern der teutſchen Proteſtanten,
dem Kurfürſten von Sachſen und dem Landgrafen
von Heſſen zwei hundert tauſend Goldthaler zum Behuf
ihres Krieges gegen den Kaiſer zu ſenden. Seit
dem Schmalkalder Bunde war er ſtets mit ihnen in
Verbindungen geblieben.

Als ſich Heinrich VIII. zuletzt gegen Franz I. erklärte,
führte er als Beſchwerden an, daß ſich derſelbe
nicht, ſeiner Zuſage gemäß, von dem Verbande
mit dem Pabſte freigemacht; daß er mehrere von
Heinrichs Kirchenverbeſſerungen getadelt, und empfindlich
über die Menge und die Auflöſungsweiſe ſeiner
Ehen geſcherzt; daß der Jahresgehalt von hunderttauſend
Thalern, und die zehntauſend Thaler für
Salz, gar nicht, von der Schuld von zwei Millionen,
aber nur ein Theil entrichtet worden; und endlich
daß Franz gegen ihn einen Aufſtand in Schottland
erregt habe.

Der höchſt reizbare Heinrich hatte Rache geſucht,
13. Febr. 1543. indem er mit Karl V. Verträge einging. In dem
erſten wurde beſchloſſen, dem König von Frankreich

durch einen eignen Abgeſandten bemerken zu laſſen, daß auf ſeinen Betrieb die Türken Europa befehdeten; daß er von aller Verbindung mit ihnen abſtehn, und die Chriſtenheit für das ihr durch dieſe Barbaren zugefügte Ungemach entſchädigen, insbeſondere aber den König von England in ſeinen gerechten Forderungen befriedigen ſolle. In einem zweiten Vertrage nahmen beide Fürſten die Abrede, weder Frieden noch Stillſtand mit Franz I. einzugehn, bis er Heinrich VIII. als Unterpfand für ſeine Schuld Ponthieu, Boulogne, Montreuil, Ardres und Terouanne eingeräumt, und dem Kaiſer Burgund übergeben habe. Wäre dies alles binnen zehn Tagen nicht erfüllt, ſo ſollte ihm alsbald Krieg erklärt, und derſelbe nicht eher geendigt werden, bis Heinrich Normandie, Guienne und Frankreichs Krone, und Karl V. Abbeville, Corbeil, Peronne, Ham, St. Quentin und ganz Burgund beſitze.

Bei ſolchen Anſprüchen war der Krieg unvermeidlich. Er brach zwiſchen Frankreich und England aus, doch anfänglich von Heinrich VIII. nur läſſig betrieben. Erſt nach Jahresfriſt kam er über die See,
Boulogne zu belagern, das ſich ihm ergab. Vier 1544.
Tage nachher ſchloß Karl V. Frieden mit Franz, und überließ England die Laſt des Krieges allein. Ueber dieſe Verletzung der feierlichſten Zuſage aufgebracht, weigerte Heinrich ſeinen Beitritt zu dem Vertrage von Crepi. Das Haupthinderniß des guten Einverſtändniſſes lag in Heinrichs Forderung bezahlt zu werden, und in Franzens Geldmangel; überdies wollte dieſer Boulogne zurück erhalten und Schottland in den Frieden eingeſchloſſen wiſſen. Endlich kam man

7. Jun. 1546. in dem Lager zwiſchen Ardres und Guines zum Abſchluſſe.

Sein weſentlicher Inhalt beſtimmte, daß künftig nur gegen Verbrechen und nach verweigerter Gerechtigkeit Repreſſalienbriefe gegeben werden ſollten; Franz ſolle den zu Moore, am 30. Aug. 1525 ausgeſprochenen, und ſeitdem durch mehrere Friedensſchlüſſe beſtätigten Jahrgehalt regelmäßig bezahlen. Auch die 1527 bedungene freie Abgabe des Salzes wurde beſtätigt, und die Frage: ob ſolche auf immer Statt finden ſolle, auf ſchiedsrichterlichen Ausſpruch verwieſen. Franz I. verſprach, am St. Michaelstage 1554 oder vierzehn Tage nachher an Heinrich zwei Millionen Goldthaler für Rückſtände des Jahrgehaltes und Kriegskoſten zu entrichten; der König von England aber Boulogne ſollte behalten, bis er alle Zahlungen empfangen. Bei der Rückgabe ſollten die Feſtungswerke in dem alten Stande ſeyn. Auch Schottland wurde in den Vertrag aufgenommen, jedoch nur unter dem Vorbehalte, daß es England keinen gerechten Anlaß zum Kriege gebe.

Dieſer Friedensſchluß war das letzte wichtige Kabinetsereigniß unter Franz I. Längſt ſchon durch ein Geſchwür, die Folge ſeiner Sinnlichkeit, geſchwächt, 31. Merz 1547. ſtarb er im drei und funfzigſten Jahre ſeines begebenheitreichen Lebens.

Mehr als irgend einer ſeiner Vorfahren hatte er Bündniſſe unterhandelt; und unter den europäiſchen Fürſten war er der erſte, der mit der Pforte in Freundſchaftsverhältniſſe trat. Troz der Zeitvorurtheile ſah er ſie in ſeiner beſtändigen Spannung mit Karl V. für nützlich an. Dennoch war er gegen dieſen nie, weder im Frieden noch Kriege glücklich. Bald Englands Freund, bald ſein Gegner wußte er mehrmal Heinrich VIII. zu nützen, der nur dann, wenn ihn Leidenſchaft verblendete, gewandt zu ſeyn aufhörte. Er beſaß Lebhaftigkeit, Geiſtesanmuth, und Rittermuth; aber verſchwenderiſch, ſeinen Günſtlingen und Geliebten ergeben, unbedachtſam und überraſch im Entſchluſſe, nicht verſchwiegen und allzuleicht ſich hingebend, fand er die Quelle ſeines Ruhms eigentlich in dem Umſtande, Karls V. Nebenbuhler zu ſeyn, der ihm an Muth gleich, ihn an Genius und Klugheit weit übertraf. Der Schutz, welchen er den Wiſſenſchaften verlieh, wirkte auf Diplomazie und ihre Vervollkommnung zurück. Die höhern Stände gaben, ſich nun der Wiſſenſchaften befleißend, tauglichere Männer für das Bedürfniß der Unterhandlungen. Der Briefwechſel wurde gebildeter, die Darſtellung der Inſtruktionen kunſtvoller; Grundſätze und regelmäſigeres Völkerrecht kamen auf. Daher macht Franz I. Regierung in mehr als einer Rückſicht Epoche in der Diplomazie.

Sein Sohn Heinrich II. kam neun und zwanzig Jahr alt zur Regierung. Alsbald verabſchiedete er Marſchall von Annebaud und Kardinal von Tournon, hatte ſie ihm gleich der ſterbende Vater empfohlen, um den Konnetabel von Montmorenci in alle Macht eines erſten Miniſters einzuſetzen. Am Tage ſeiner Ernennung zu dieſer wichtigen Stelle dankte er alle bisherigen Finanzſekretaire ab, nur Bochetel und l'Aubespine behaltend, und Kosmus Clauſſe von Marchemont ſo wie Johann du Thier neu anſtellend; ſie theilten ſich in das Fach des Ausländiſchen, ſeitdem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten genannt. Bochetel erhielt Schottland und England, l'Aubespine Savoien, Teutſchland und die Schweiz, Clauſſe Spanien und Portugal, du Thier Piemont, Rom, Venedig und die Levante.

Von da an beginnt die regelmäſige Einrichtung des auswärtigen Miniſteriums. Seine oberſte Leitung führend, genoß Montmorenci eines großen Anſehens bei allen europäiſchen Höfen, welche nie dem König ſchrieben, ohne ihm zugleich zu ſchreiben, und ihm Achtung zu verſichern. Erhielt der König Geſchenke von ihnen, ſo befänden ſich gewöhnlich auch welche für den Konnetabel bei denſelben.

Das Bündniß zwiſchen Frankreich und Schweizerkantonen, Graubündten, Walliſerland und Mühlhauſen
7. Jun 1549 wurde zu Solothurn erneuert. Zwar weigerten
ſich in Hinſicht des ſtrengen Benehmens, welches
der König gegen die Reformirten eintreten ließ, Bern
und Zürich des Beitrittes. Dennoch wählte Heinrich
II. die Kantone zu Pathen ſeines vierten Sohnes,
welchen ſie Herkules nannten — in der Folge wurde
dieſer Name in Franz verwandelt.

Gabriel von Aramont, Edelmann aus Languedoc,
Mai 1548. war als auſſerordentlicher Bothſchafter an die
Pforte abgeſchickt worden; zum zweitenmale dahin
zurückkehrend, folgte er auf des Königs Befehl dem
1548 Großherrn nach Perſien. Dann kam er abermals
1551. nach Frankreich, ſeinem König zu berichten, daß der
Großherr Tripoli — damals im Beſitz der Maltheſer
Ritter, angreifen wolle. Nachdem er dieſen Auftrag
vollbracht, ſchiffte er ſich von neuem nach der Türkei
ein; bei Maltha vorüber kommend, wurde er von

dem Großmeiſter erſucht, nach Tripoli, deſſen Belagerung der Paſcha Sinanaben begonnen ſich zu begeben. Er folgte der Einladung, ohne jedoch, aller Verwendung ohnerachtet, die Aufhebung der Belagerung zu bewirken; nach langem Widerſtande ergab ſich die Stadt. Arglos, im vollen Vertrauen auf das gegebene Wort, wollten Ritter, Krieger, Frauen und Kinder durch die Stadtthore, als ſie die Türken gewaltſam aufhoben, nach ihren Schiffen ſchleppten, und die ſchändlich Geplünderten in die Sklaverei führten. Vergeblich berief ſich der Statthalter von Tripoli auf des Paſcha eidliches Verſprechen: er antwortete, daß Treue nicht gegen Hunde Statt finde, die ihr eignes Wort nach der Eroberung von Rhodus gebrochen. Aramont erwarb dennoch zweihundert Rittern, meiſtens Franzoſen die Freiheit.

Tripolis Verluſt war Karln V. nicht minder empfindlich als den Maltheſer Rittern. Auch wurde der nach Maltha zurückkehrende Aramont von den ſpaniſchen Rittern beſchuldigt, den Statthalter zur Ergebung beredet zu haben. Dieſe Sage kam bis an Frankreichs Hof; beleidigt ſchickte Heinrich II. ſeinen Kämmerer Belloy an den Großmeiſter, um ihm ſchriftlich die Aufklärung dieſer Gerüchte zu Aramonts Strafe oder Genugthuung abzufordern.

Johann Omedes, ein Arragonier und damals Großmeiſter rechtfertigte durch urkundliche Antwort den Beſchuldigten gänzlich; und nun begab ſich Aramont wieder nach Konſtantinopel. Merkwürdig bleibt dies, die Ehre ſeiner diplomatiſchen Beamten mit ſo zarter Bedachtſamkeit berückſichtigende Betragen. 17. Nov. 1551.

Der Vertrag vom 7ten Jan. 1546 hatte Franz I.

ermächtigt, die ſtufenweiſe Zahlung der für Boulognes Zurückgabe zu erlegenden Summen, bis 1554 zu verſchieben; allein manches Hinderniß von der Folgezeit befahrend, bot er bald Heinrich VIII. die bedungene Zahlung an, welche dieſer beharrlich ablehnte. Die in England ausbrechende innern Unruhen beſtimmten nun den König von Frankreich, ſie zu Boulognes Wiedererwerb zu nützen. Er griff es an, während er unter Termes ein Heer nach Schottland ſandte. Die Uebergabe der Stadt war nahe, als Eduard Ruſſel, Graf von Bedford und Lord Paget mit Friedensvollmacht nach Frankreich ſandte. Man verglich ſich.

25. Merz 1550. Boulogne ſollte mit allem frühern Zugehör zurückgegeben werden, zur Entſchädigung für Befeſtigung und Verſehung mit Lebensmitteln Eduard vierhundert tauſend Thaler erhalten; England ohne neue triftige Urſache keinen Krieg ferner mit Schottland führen; wechſelſeitiger Anſpruch auf Länderbeſitz vorbehalten bleiben. Von dem alten Jahrgehalte, gegen welchen ſich Heinrich II. ſogleich zu Anfange der Unterhandlungen erklärt hatte, war keine Rede mehr; er wolle, ſagte er, keinem Fürſten zinsbar ſeyn, und von der früher anerkannten Schuld von zwei Millionen an England nichts bezahlen. Dieſer für Frankreich ehrenvolle und nützliche Vertrag beſchränkte die engliſche Beſitzungen auf feſtem Lande auf Calais.

Oktav Farneſe, Herzog von Parma, hatte Piacenza an Karl V. verloren, und fürchtete gleiches Geſchick für Verona. An Julius II. ſich wendend, erhielt er von ihm die Anweiſung, ſich beſtmöglichſt vorzuſehn. Da ſandte er ſeinen Bruder Franz zu Heinrich II., mit welchem er einen Beſchützungsver-

27. Mai 1551.

trag abſchloß. Oktav verband ſich, dem Könige ſelbſt mit Söhnen und Brüdern in allen Gelegenheiten, nur nicht gegen den Pabſt zu dienen: Frankreichs Fahne ſollte in dem ganzen Umfang ſeiner Staaten wehen; wenn es der König befehle, würde er oder einer ſeiner Brüder vor ihm erſcheinen. Verſtürbe Oktav vor der Großjährigkeit ſeines Sohnes, ſo ſollte die Regentſchaft nie in die Hände der Herzogin, Karls V. Tochter kommen; nie ſollte ein Vertrag mit dieſem, ſelbſt nicht gegen Piacenzas Zurückgabe, ohne Frankreichs Einwilligung eingegangen werden. Sogar das goldne Vließ wollte der Herzog zurückſenden. Dem König wurde das Beſatzungsrecht in allen parmeſaniſchen Städten zugeſtanden; er ſollte fünfzehnhundert Mann zu Fuße und zweihundert Reuter in dem Herzogthum halten, und die ihm den Eid der Treue ſchwörende Befehlshaber ernennen; er ſetzte dem Herzog einen Jahrgehalt aus, und verhieß ihm, ihn und ſeinen Staat in den Frieden mit Karl einzuſchließen, wenn ein ſolcher zu Stande käme.

Dieſer Vertrag erbitterte Karl V. und den Pabſt ſehr; denn letzter, Parmas Lehenherr, räumte ſeinen Vaſallen nicht das Recht ein, ſich in fremde Abhängigkeit zu begeben: ihn ſeiner Staaten verluſtig erklärend, forderte er von ihm, ſie den Kommiſſarien des h. Stuhls zu überliefern. Karl V. befahl ſeinem Statthalter in Mailand, Ferdinand Gonzaga, Parma anzugreifen; zwei dahin ſich begebende franzöſiſche Offiziere wurden auf Gonzagas Befehl verhaftet. Da beſchloß Heinrich II. Krieg: zu gleicher Zeit ließ er durch den Abt Ampot von Belloſane dem

1. Sept. 1551. Konzil zu Trient erklären, daß er es nur für eine beſondere Verſammlung anſehe, deren Beſchlüſſen er ſo wenig als ſeine Unterthanen Folge zu leiſten verbunden ſey. Unter Leibesſtrafe alle Geldſendungen
20. Apr. 1552. nach Rom verbietend, erzwang er den Frieden von dem Pabſte.

Mit Karl V. dauerte der Krieg fort. Unter Marſchall Coſſé Briſſac griffen die franzöſiſchen Truppen Piemont mit glücklichem Erfolge an: minder kräftig wirkten Karls Völker. Sein Geiſt und Muth ſchienen zu altern.

Um mit den mißvergnügten Proteſtanten Teutſchlands zu unterhandeln, hatte Heinrich den Biſchoff von Baionne, Johann von Freſſe abgeſandt. Er ſchloß einen Angriffsbund mit Kurfürſt Moriz von Sachſen, Georg Friedrich von Brandenburg, Johann
5. Okt. 1551, Albert von Meklenburg und Wilhelm von Heſſen; dem Sohne Philipps des Großmüthigen, der noch Karls Gefangner war. Dieſem Vertrage zufolge wollten die Verbündeten die teutſche Freiheit beſchützen, und den alten Landgrafen aus ſeiner Haft befreien; nur im feſten wechſelſeitigen Einverſtändniſſe ſich mit Karl in Unterhandlung einlaſſen; ſich wechſelſeitig Geiſeln für treue Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten geben. Der König übernahm, während der drei erſten Kriegsmonate zweihundert vierzigtauſend, in der Folge ſechzigtauſend Thaler zu zahlen, und ein Heer nach den Niederlanden zu ſenden; dagegen ſollte er Cambrai, Toul, Metz und Verdün an ſich ziehn, und unter dem Namen eines Reichsverweſers beſitzen können. Bei künftiger Kaiſerwahl würde auf Frankreichs Wunſch Rückſicht genommen werden.

Im Frühlinge erließ Heinrich ein Manifeſt wider Karl, worin er ihn beſchuldigte, Teutſchland unterwerfen zu wollen, und Guienne zum Aufruhr gereizt zu haben. Bald nachher nahm er Metz, Toul und Verdün; doch ſeine geheimen Maßregeln ſich auch Straßburgs zu bemächtigen, glückten nicht. 1552.

Der Paſſauer Vertrag zwiſchen Karl und den proteſtantiſchen Reichsſtänden ſchien den frühern Bundesvertrag mit Heinrich II. aufzuheben; aber er behauptete, daß Friedrich von Sachſen und Philipp von Heſſen nur durch die Wirkung dieſes Bündniſſes auf Karln in Freiheit geſetzt worden, er mithin die übernommenen Verbindlichkeiten erfüllt, und ein Recht auf den Beſitz von Metz, Toul und Verdün habe. 12. Aug. 1552.

Ferner gegen Karln den Krieg fortführend, eroberte er Damvilliers, Montmedi, Luxemburg und Ivri. Karl verlor, Metz zwei Monate lang belagernd, dreißigtauſend Mann vor der einzigen Stadt. Dagegen ſchleifte er auch im nächſten Jahre Terouanne und Hesdin. Jun. 1552.

In Toskana wurde Frankreichs Heer unter Peter Strozzi bei Marciano völlig geſchlagen; dieſer Verluſt wog Korſikas Eroberung, welche den Bundesgenoſſen Kaiſer Karls, den Genueſern entriſſen wurde auf. 3. Aug. 1553. Der Stillſtand von Vaucelles bei Cambrai ſtiftete fünfjährige Ruhe. 5. Febr. 1555. Der gegenwärtige Beſitzſtand wurde Grundlage deſſelben; Philipp III. behielt dem Herzog von Savoien, und Heinrich II. der Stadt Siena die Aufnahme in dieſen Vertrag vor. Kardinal von Poolo, der Königin Maria von England Verwandter, vermittelte ihn.

Als Bothſchafter in London anweſend, hatte Anton von Noailles die Königin von England veranlaßt, zu Herſtellung des Friedens zwiſchen Frankreich und Spanien beizutragen: dieſes zu gewinnen war bedeutend, da Maria vorgezogen hätte, ihrem Gemahl Philipp beizuſtehn, hätte das Parlament ſie unterſtützt. Nebſtdem war Noailles bei der Fürſtin ſehr übel empfohlen, da er alles zu Verhinderung ihrer Vermählung aufgeboten.

Einem frühern Rangſtreite in Venedig zwiſchen 1557. Karls V. Geſandten Vargan, und dem franzöſiſchen Bothſchafter, Dominik von Gabre, Biſchoff von Lodeve, welchen der Senat, wenn auch nicht beigelegt, doch beſeitigt hatte, folgte eine wiederholte 1558. Fehde dieſer Art. Vergeblich ſchlug der Senat das vorige Auskunftsmittel vor; der jetzige Bothſchafter Frankreichs, Franz von Noailles, Biſchoff von Acqs forderte den erſten Platz als unſtreitiges Eigenthum eines Geſandten des angeſehenſten Königs in der Chriſtenheit. Lange dauerte die Unterhandlung, denn es waren die Ränke des ſpaniſchen Geſandten und die politiſchen Wendungen der Venetianer zu bekämpfen. Endlich mußte der Senat ſeinem feſten Gemüthe und ſeinen unumſtößlichen Gründen nachgeben.

14. Decb. 1542. Jakob V. von Schottland war geſtorben, von ſeiner Gemahlin, Maria von Lothringen eine einzige Tochter hinterlaſſend. Maria Stuart, als Kind gekrönt, wurde in Frankreich unter den Augen ihrer mütterlichen Oheime, Ferdinands von Lothringen und Herzogs von Guiſe erzogen. 19. Apr. 1558. Dann vermählte ſie ſich dem Daufin; ſelbſt im Falle dieſe Ehe kinderlos bliebe, ſollte nach dem zu Fontainebleau errichte-

ten Ehevertrage Schottland an Frankreich kommen. Mit Einwilligung der ſchottiſchen Stände nahm der Daufin Titel und Wappen eines Königs von Schottland an. Die wichtige Folgen, welche man von dieſer Verbindung hoffte, zerfielen mit dem frühzeitigen Tode Franz II., der kaum zum Throne Frankreichs gelangt, ihm wieder entriſſen wurde.

Paul IV., aus dem Haus Caraffa, längſt Oeſtreichs Feind, hatte mit Heinrich II. einen Vertrag 16. Dec. 1555. abgeſchloſſen, vermöge deſſen der König den heil. Stuhl, den Pabſt und die Caraffa unter ſeinen Schutz nehmend, ſich anheiſchig machte, zu Neapels Eroberung dreihundert funfzigtauſend Thaler jährlich, zwölftauſend Mann zu Fuße, und zweitauſend Pferde zu liefern. Auch der Pabſt ſollte hierzu wirkſamen Beiſtand leiſten, und die Belehnung mit Neapel einem der königlichen Söhne, mit Ausnahme des Daufins ertheilen; jedoch Benevent und das Land bis zum Garigliano zurückbehalten. Der Stillſtand von Vaucelles hatte die Vollziehung dieſes Vertrages aufgehoben. Als aber Paul und Karl V. ſich dermaßen entzweiten, 1556. daß der Pabſt ſogar den kaiſerlichen Geſchäftsführer, Garzias Daſſo de la Vega, in Rom verhaften ließ, fürchtete er Karls Rache, und eilte den frühern Abſchluß zu erneuern. Konnetabel von Montmorenci er- 28. Febr. 1556. klärte ſich gegen dieſe Beſtätigung. Nicht nur ſchien ihm hiedurch der Stillſtand von Vaucelles verletzt, ſondern auch eine Verbindung mit dem vier und achtzigjährigen Pabſte, deſſen Nachfolger ganz andere Geſinnungen hegen konnte, unbedachtſam. Doch Guiſen und Caraffa, welche in dem an Paul verhießenen Theile Neapels Beſitzungen zu erhalten hoff-

ten, ſiegten über ſein Widerſtreben. Frankreichs
Plan war, Italien von öſtreichiſcher Herrſchaft zu
1557. befreien, und Neapel und Mailand wieder an ſich
zu bringen, der Krieg brach aus; Heinrich II fiel,
10. jedoch ohne großen Erfolg, die Niederlande an. Zu
Aug. 1557. S. Quentin geſchlagen, verlor er ſeinen Montmorenci
durch Gefangenſchaft, die Städte S. Quentin,
Catelet, Ham und Noions, und der hart von Philipp
II. bedrängte Pabſt mußte einen beſondern Frieden
14. eingehn. Zwar eroberte Guiſe Calais und Guines
Sept. 1557. von den Engländern, die es mit Philipp hielten,
und Thionville, Arlon und Bergues-S.-Virox von
den Spaniern; aber Marſchall Termes wurde bei
Gravelines beſiegt, wo Egmont die Spanier anführte,
während eine engliſche Flotte, unvermuthet erſcheinend,
ſie unterſtützte.

15. Heinrich II. entſchloß ſich zum Frieden, deſſen
Okt. 1558. Nothwendigkeit er fühlte. Dem Stillſtande von
1559. Cercamp folgten die Unterhandlungen zu Chateau-Cambreſis.
Zwei große Schwierigkeiten ſtanden dem
Erfolge entgegen, Calais Rückgabe an England,
und Savoiens Herſtellung in Piemont. Philipp II.
unterſtützte lebhaft Englands Intereſſe, ſo lange ihm
die Hoffnung auf Eliſabeths Hand blieb; doch wie
ſie die proteſtantiſche Lehre annahm, erkaltete ſein
Eifer. Jetzt ſchlug er vor, ihm Calais anzuvertrauen,
und ſeinen ſchiedsrichterlichen Spruch über
die beiderſeitigen Anſprüche auf dieſe Stadt anzuerkennen.
Frankreich und England verwarfen dieſen
Antrag. Endlich willigte Eliſabeth in einen beſondern
Frieden mit Frankreich; er beſtimmte, daß
2. Apr. 1559. Heinrich Calais und die übrigen den Engländern ab-

genommenen Plätze in der Pikardie acht Jahre hindurch behalten; fünfhunderttauſend Goldthaler an England bezahlen; ſieben bis acht ausländiſche, ihm nicht unterworfne Kaufleute als Bürgen ſtellen; Calais und die übrigen Städte einſt herausgeben ſollte; alle übrige Anſprüche Frankreichs, Schottlands und Englands wurden fernerer gütlicher Ausgleichung vorbehalten.

Dieſer Vertrag iſt um deswillen wichtig, weil er den Engländern ihren letzten Punkt in Frankreich entriß. Er zerſtörte die letzte Grundfeſte ihres zweihundertjährigen Plans, ſtets einiges Beſitzthum auf den franzöſiſchen Küſten zu behaupten, um von da aus den Krieg ins Innere nach Willkühr beginnen, und die bis jetzt nicht aufgegebnen Anſprüche geltend machen zu können. Seit dem Vertrage zu Troies (1420) war die Grundfrage nicht ausgeglichen, und ſelbſt jetzt noch behielt ſich Eliſabeth ihre Rechte und Forderungen vor; ſie gab zwar Calais auf acht Jahre hin, aber nicht, um dauerhafte Ausſöhnung zwiſchen beiden Völkern zu bewirken, ſondern weil es ihr unmöglich fiel, es alsbald wieder zu erobern. Uebrigens wurde es England nie zurückgegeben; auch die fünfhunderttauſend Thaler wurden nie bezahlt. Kein Theil meinte es aufrichtig bei dem Abſchluſſe, und des Friedens ohnerachtet beſtand die alte Eiferſucht.

Philipp, der ſchon mehrere Tage vorher insgeheim mit Heinrich aufs Reine gekommen ſeyn ſoll, unterzeichnete den förmlichen Frieden mit ihm am
Tage nach dem Friedensſchluſſe zwiſchen England und 3. Apr
Frankreich. Er gab ihm S. Quentin, Catelet und 1559

Ham zurück, dagegen Thionville, Marienburg, Damvilliers und Montmedi erhaltend. Heinrich ſtellte Bovine dem Biſchoff von Lüttich zu; Philipp empfing Charolais unter Frankreichs Hoheit, und Valenzia im Mailändiſchen; Genua bekam Korſika; Heinrich räumte Siena und Toskana. Zur Befeſtigung des Friedens wurde Philipps Vermählung mit Eliſabeth von Frankreich beſchloſſen, welche vierhundert tauſend goldne Sonnenthaler Mitgift erhielt, und der Herzog von Savoien wurde Gemahl der mit dreihundert tauſend Thalern ausgeſtatteten Schweſter des Königs, Margaretha, indem er alles ihm Abgenommene außer Turin, Guines, Pignerol, Chives und Villeneuve d'Aſt wieder erhielt; dieſe Plätze ſollte Heinrich beſitzen, bis ſeine Streitigkeiten mit dem Herzog (aus den Erbrechten ſeiner Großmutter Luiſe von Savoien herrührend) beigelegt ſeyen; unterdeſſen aber Philipp ſo lange Beſatzung nach Verceil und Aſti legen. Zugleich wurde zwiſchen beiden Staaten ein beſonderer Vertrag über die Verhältniſſe des Fürſten von Oranien, Philipps von Croy, des Herzogs von Arſchot und anderer Herrn abgeſchloſſen.

Zum erſtenmale findet ſich bei der Unterſchrift der Titel eines Staatsſekretairs ſtatt des bisher gewöhnlichen des Finanzſekretairs bei Claudius de l'Aubeſpine angewendet.

Der Friede von Chateau-Cambreſis enthält für Frankreich ſo nachtheilige Bedingniſſe, daß Philipp II. war er ſelbſt in Paris anweſend, ſie nicht härter vorſchreiben konnte. Für drei Städte, welche er in Pikardie zurückerhielt, gab Heinrich deren beinahe zweihundert

hundert in Flandern, Piemont, Toſkana und Korſika hin. Man erklärt die Unvermeidlichkeit ſo großer Opfer durch Frankreichs Erſchöpfung und die Unmöglichkeit, auf billigere Weiſe die Freiheit des Konnetabels von Montmorenci zu erwirken. Können aber dieſe beide Beweggründe ſo unermeßliche Abtretungen rechtfertigen, welche die Früchte mehrerer Feldzüge dahin nahmen? Seltſam genug iſt der Umſtand, daß in Spanien als Gefangne befindlich, Montmorenci und Marſchall von St. André dennoch die Vollmachten zu Unterhandlungen erhielten; und bedeutend Heinrichs Unvorſichtigkeit, ſein Intereſſe mit ihrem Verlangen nach Freiheit auf ſolche Weiſe in Widerſpruch zu ſetzen.

Tödtlich verwundet in einem Turniere, ſtarb Heinrich II. im ein und vierzigſten Jahre. Er 16. Jul. 1559. wurde ſehr verſchieden beurtheilt, je nachdem die Beurtheilenden die verſchiednen Zeitpunkte ſeines Lebens und ſehr wandelbaren Schickſals ins Auge faßten. Einige prießen es hoch, daß er zu Anfang ſeiner Regierung einen Theil Italiens unterworfen, und Karl V. gleichſam von einer Bahn verdrängt, die ihm zu ungünſtig ſeinen alt erworbnen Ruhm gegen die raſche Thätigkeit ſeines jugendlichen Nebenbuhlers auf das Spiel zu ſetzen ſchien. Nach andern verdunkelte er den Glanz ſeines Beginnens durch das Bündniß mit Paul IV., vorzüglich aber durch Verletzung des Stillſtandes von Vaucelles, die ihn zu dem unglücklichen Frieden von Chateau-Cambreſis nöthigte. Seine Härte gegen die Reformirten erzeugte in Frankreichs Innerm eine hoch erbitterte Partei, welche das Vaterland an den Rand des Abgrundes brachte. Oft von Frauenliebe und Günſtlingsgewalt abhängig, glich er in Laune, Hang zum Vergnügen, Kriegsgeiſt und Haß gegen Oeſtreich ſeinem Vater; aber an umfaſſendem Geiſte und politiſcher Klugheit blieb er weit hinter ihm zurück.

Werfen wir am Schluſſe des zweiten Zeitraums einen Blick rückwärts, ſo ſehn wir Gallien, durch Klodwigs Schwerd und Genius der Herrſchaft Roms entriſſen, ſchon in ſeinem Entſtehn zu einer ſo mächtigen Monarchie geſtaltet, daß es, über die politiſche Kindheit ſich ſchwingend, alsbald eine anſehnliche Stelle unter den Staaten einnahm. Durch Pipins Haus den Abkömmlingen Klodwigs entzogen, unter Karl dem Großen unendlich erweitert, dann getheilt, behauptete das übrig bleibende Frankreich ſeinen Platz dennoch auf der erſten Stufe, der es nur durch die zerſtückelnde Einführung des Lehnſyſtems entſank. Schwäche, Geſetzloſigkeit und innere Kriege, ſo wie Englands Theilnahme an ſolchen gingen hieraus hervor. An den Kampf zwiſchen Oberherrn und mächtigen Vaſallen knüpfte ſich die Mehrheit der wichtigen Begebenheiten, welche ſeit Errichtung der großen Lehen unter Karl dem Kahlen bis zu ihrem Erlöſchen Statt fanden.

Die zu jener Zeit wirkende politiſche Mittel waren ſehr einfach; die meiſten Bündniſſe nur zeitweis oder gelegenheitlich; ſie verſchwanden mit dem ſie erzeugenden Intereſſe des Augenblicks. Daher wenig Verbindungen auf eine unbeſtimmte Zukunft. Die Kriege fanden häufig, die endlichen, alles erledigenden Friedensſchlüſſe ſelten Statt. Der Kampf wurde durch längere oder kürzere, oft erneuerte Stillſtände unterbrochen. Selten ſuchte man den Keim des Krieges zu vernichten. Geheime Verträge waren bei größerer Aufrichtigkeit und einfacherer Staatskunſt eben ſo ſelten; Subſidienanträge gab es ſehr wenige, weil nur wenig Staaten reich genug waren andere zu beſolden.

Unter ſich ſtanden die Staaten in ſparſamer Verbindung; wenig mit einander bekannt, nahmen ſie nur wenig gemeinſchaftliche Maasregeln. Der mangelhafte Zuſtand der Schifffahrt erklärt den Mangel der Verträge über Seeweſen und Handel. Küſtenfahrt allein fand Statt; ſie wurde durch örtliche Verträge beſtimmt, welchen der Regent oft fremd blieb. Auch geſchah zuweilen, aber nur im Vorübergehn, kurz dauernder Handelsübereinkunft in den Friedensſchlüſſen Erwähnung.

Alle Verträge waren höchſt einfach; die Gegenſtände derſelben kaum unter ſich abgetheilt; die noch nicht zum eignen Beruf ausgebildete Staatskunſt entbehrte feſt geheiligter Formen. Daher die unermeßliche Verſchiedenheit in der Faſſung der Verträge während des erſten Zeitraums.

Auch damals beſtanden die in politiſchen Erörterungen vorherrſchende Neigungen in Ruhmliebe, Eiferſucht, Ehrgeiz; aber dieſer erſchien mehr oder minder weiſe, thätig, mit Rechtsanſprüchen bekleidet. In dem Benehmen der franzöſiſchen Könige zeigt ſich häufig ein Gepräge ritterlicher Eigenſchaften, der Rechtlichkeit, der Vertragstreue, einer von dem Zeitgeiſt mit dieſer verbundnen Religioſität.

Drei Hauptabſichten ſcheinen ſie während des zweiten Zeitraums geleitet zu haben: Englands

Verdrängung aus dem Reiche, von Karl VII. bewirkt; die Zerſtörung des großen Lehnweſens, von Ludwig XI vollzogen; Eroberungen in Italien, von thätigen und muthigen Fürſten betrieben, doch mit dem wenigſten Erfolge belohnt. Nach unſäglichen Opfern an Menſchen und Geld ließ der Friede von Chateau-Cambreſis (die Schlußpforte der italiſchen Kriege), Frankreich nur wenige Plätze in Piemont, die überdies bald verloren gingen.

Die Kämpfe zwiſchen Frankreich und England, und Frankreich und Spanien werden ſtets ſowohl in kriegeriſcher als diplomatiſcher Hinſicht eines der ſchönſten Gemälde in der europäiſchen Geſchichte bilden. Europa war damals voll Leben und Wirken. Große Könige, große Miniſter, große Feldherrn ſetzten die erſte Triebfedern in Bewegung: doch bei ohngefähr gleichen Gaben und Kräften fand man ſich nach langem Hin- und Herſchwanken und vielen Wechſelbewegungen zuletzt an derſelben Stelle, von welcher man ausgegangen war. Ferdinand der Katholiſche, Karl V., Franz I., Heinrich VIII., Leo X. ſind die Hauptgeſtalten auf dieſer umfaſſend-reichen Bühne, und der Anblick ſo viel blutiger Gefechte wird durch die Herſtellung der Künſte, der Wiſſenſchaften, und vor allem durch die Entdeckung einer neuen Welt vergütet, welche die bekannte verdoppelnd, auch den Ideenkreis des politiſchen und Handelsgenius verdoppelte.

In dem zweiten Zeitraume gedieh diplomatiſche Kunſt zu feſtern Formen und beſtimmterm Gepräge. Die Bothſchafter wurden ſtändig; daher das

Bedürfniß eines Zeremoniels, der Rangordnungen, des ſichernden Zifferns, einer einheimiſchen Leitungsſtelle für die Geſandten im Auslande; daher das, vielleicht das Kriegsfach an Gewicht übertreffende Fach der auswärtigen Geſchäfte, welches als das Denkvermögen der Regierungen im engern Sinne gelten kann.

Beſonnener geführt, triftiger erörtert, geſchickter abgefaßt erhielten die politiſche Verhandlungen eine entwickeltere Geſtalt, welche die falſche Auslegungen zu verhindern vermochte. Man beſtrebte ſich den alten Gewährleiſtungen neue Vorſichtsmaasregeln beizufügen. Zu den religiöſen Eiden, zu der Unterwerfung unter die Kirchenſtrafen kam die Beſieglung der großen Vaſallen, Herrn und Städte, die, zu Wächtern über die treue Erfüllung der Verträge beſtellt, ſich anheiſchig machten, ihren eignen Oberherrn nicht mehr als ſolchen anzuerkennen, und ſogar die Waffen gegen ihn zu ergreifen, wenn er der Vollziehung ausweiche. Dieſe Gewährleiſtung war wichtig und gefährlich zugleich, weil ſie, die Unterthanen zu Richtern ihrer Fürſten erhebend, den Ungehorſam mit dem Rechtsſchein bekleidete; doch bald zerfiel ſie durch Sturz des größern Lehnſiſtems und wachſende Königsmacht.

Mehrere Jahrhunderte hindurch waren die Päbſte durch freiwilliges Anerkenntniß Schiedsrichter und Gewährsmänner der Verträge. Als aber einige aus ihrer Zahl die willkührliche Achtung als Pflicht ausſprechen, und ſich das Richteramt in allen Staatsfehden beilegen wollten, ſetzten Europas Mächte — eine nunmehr grenzenloſe Herrſchaft befürchtend —

ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert die Gewährsleiſtung weltlicher Gewalt an die Stelle der geiſtlichen. Kirchliche Trennungen erſchütterten Roms Anſehn noch tiefer in ſeinen Grundfeſten, und ſo blieb ihm nur die edle Macht der Tugend noch erreichbar.

Des Mittelalters Staatskunſt lenkte ſich mehr auf Erhaltung und Sicherheit, als auf Vergrößerung; dennoch blieben die Leidenſchaften nicht ſtumm, und häufig dringt der perſönliche Karakter durch die Königszüge hervor. Die ſtolzen Anſprüche der Könige von England, der Haß zwiſchen den Häuſern Burgund und Frankreich, Ludwigs XI. Falſchheit, Ferdinand des Katholiſchen Habſucht, Julius II. Glut, die wechſelſeitige Eiferſucht Franz I. und Karls V. wurden die Quelle vieler ehrgeizigen Unternehmungen, welche oft nur die Farbe des Staatswohls trugen.

Dritter Zeitraum.

Von dem Frieden zu Chateau-Cambreſis bis zu dem Frieden von Vervins (1598.)

Erſtes Buch.

Kardinal von Lothringen. — Vertrag zwiſchen Eliſabeth und Franz II. — Staatsſiſtem Franz II. — Tauſch mit dem Herzog von Savoien. — Karls IX. Geſandtſchaft an die Kirchenverſammlung zu Trient. — Ausgleichungen zwiſchen Avignon und Oranien unter Frankreichs Vermittlung. — Clútin d'Oyſels Sendung nach Rom. — Rangſtreit zwiſchen Frankreich und Spanien. — Friede mit Eliſabeth von England. — Abſchaffung der die Proteſtanten begünſtigenden Edikte. — Bündniß mit England. — Des Herzogs von Anjou Erhebung auf den polniſchen Thron. — Frankreichs Vermittlung zwiſchen Venedig und der Pforte. — Karls IX. Staatskunſt. — Seine Miniſter.

Als der erſt ſechzehnjährige Franz II. den Thron 1559. beſtieg, rangen die Häuſer Condé, Montmorenci und Guiſe um die Gewalt. Das letzte hatte große Vortheile vor den übrigen voraus, denn ſeine Häupter, der Kardinal von Lothringen und ſein Bruder, Herzog von Guiſe waren der Königin Oheime. Auch ſtand der Kardinal bald an der Stelle, welche Konnetabel von Montmorenci bis dahin begleitet. Er hatte die Verträge von Chateau-Cambreſis unterhandelt, beſaß ausgezeichnete Gaben, und galt für den größten Redner ſeiner Zeit. Aber im überwiegenden Gefühl ſeiner Kraft bediente er ſich ſeiner Macht mit zu weniger Schonung, vorzüglich gegen die der hugenottiſchen Parthei angehörende Großen. Daher galt die Verſchwörung von Amboiſe hauptſächlich ihm und ſeinem Bruder.

27. Febr. 1560. Maria Stuart wollte den in Schottland aufſtrebenden Proteſtantismus zerſtören; die Schotten verbanden ſich durch den Vertrag zu Berwick mit Eliſabeth von England, und boten ihr offenbar die Spitze. Sie vermochte Franz II. Truppen nach ihrem Reiche zu ſenden; ſie wurden zu Leith nächſt Edinburg geſchlagen. Als der franzöſiſche Geſandte Sevre zu London in Eliſabeth drang, ihre Kriegsvölker aus Schottland zurückzuziehn, ſagte ſie dies zu, wenn Frankreich ein gleiches thue; denn ihm könne hierin nicht mehr Recht als ihr zuſtehn. Sevre erklärte ihr nun, ſie verletze den Frieden von Chateau-Cambreſis, und ihre Antwort war: die Herrſchaft in Schottland an ſich ziehend, habe ſein König ihn zuerſt gebrochen. Nicht lange nachher erklärte ſie in einem Manifeſt die Gründe, worauf ihre Theilnahme an den ſchottiſchen Angelegenheiten beruhe; laut den Kardinal von Lothringen und den Herzog von Guiſe anklagend, daß ſie die Urheber der daſigen Unruhen ſeyen, um ſo leichter ihre Plane gegen England ausführen zu können.

6. Jul. 1560. Innere Unruhen führten Franz zum Vergleiche mit Eliſabeth. Zu Edinburg wurde der Vertrag zwiſchen ihm und ſeiner Gemahlin, Maria Stuart,

und der Königin von England abgeſchloſſen. Binnen zwanzig Tagen ſollten die franzöſiſchen Truppen Schottland verlaſſen, um auf Schiffen, welche Eliſabeth lieh, nach der Heimath zurückzukehren. Den ſchottiſchen Verbündeten wurde Vergeſſenheit alles deſſen, was ſie vom 1ten März 1559 bis 1ten Aug. 1560 gethan. Der König und die Königin von Frankreich und Schottland entſagten dem engliſchen Titel und Wappen.

In allen Schottland betreffenden Punkten wurde der Vertrag vollzogen — aber in Beziehung auf England weigerten Franz und Maria die Genehmigung ſich immer mit der Hoffnung ſchmeichelnd, Eliſabethen die Krone zu entziehn; täuſchende Hoffnung, welche in der Folge Marien das Leben koſtete.

Franz II. ſtarb zu Orleans. Seine nur achtzehn Monate umfaſſende Regierung brachte wenig Merkwürdiges hervor, doch bleibt ſie als Vorbote eines Frankreich lange Zeit hindurch verwüſtenden Ungewitters nicht unbedeutend. Seine Staatskunſt ſcheint zwei Hauptrichtungen gefolgt zu ſeyn. Sie wollte die Proteſtanten bewachen und ihre Verbindung mit den teutſchen Fürſten hindern; aber das Benehmen des Hofes gegen ſie war unklug, denn es erbitterte und vermehrte ſie, und führte die berufene Verſchwörung von Amboiſe herbei. Ihr zweiter Plan beſtand in Schottlands Vereinigung mit Frankreich: ein wahrhaft reicher Gedanke, deſſen Ausführung mit einem Schlage Englands Macht vernichtete. Doch Franzens früher Tod und die Unruhen im Innern hielten den Kardinal von Lothringen ab, ihn zu Reife zu bringen. 15. Dez. 1560.

Karl IX. beſtieg den Thron, eilf Jahre alt — ſeine Mutter Katharina von Medizis führte die Regentſchaft. Ihre erſte Handlung war die Erörterung der Rechte auf einen Theil der ſavoiſchen Beſitzungen; ſie rührten von des Königs Aeltermutter Louiſe von Savoien her.

15. Aug. 1561. Die Regentin befahl dem franzöſiſchen Befehlshaber in Piemont, Imbert von la Platiere-Bourdillon, Turin, Guines, Chives, und Villeneuve d'Aſti dem Herzog von Savoien gegen Pignerol, Savillan und Peruſa zurückzugeben. Bourdillon gehorchte erſt nach dreimaliger Wiederholung des Auftrags, und ſein edler Widerſtand blieb vielleicht nicht ohne Erfolg, hätte der Herzog nicht dem Könige hunderttauſend Thaler geliehen, und alſogleich den Sold aller franzöſiſchen Truppen in den ihm eingeräumten Plätzen bezahlt. Dieſe Nachgiebigkeit des Königs gründete ſich in der Zerrüttung der Finanzen und dem nahen Ausbruche des Religionskriegs.

Noch währte das Konzil zu Trient. Es war nicht minder eine politiſche als geiſtliche Verſammlung, denn ſeine Beſchlüſſe wirkten mächtig auf den Geiſt der religionszwiſtigen Völker. Der franzöſiſche Hof widmete denſelben daher hohe Aufmerkſamkeit.
1563. Anfänglich hatte man Lanſac von St. Gelais, dann Aronud du Ferrier und du Faur von Pibrac, beide Pariſer Parlamentspräſidenten, dahin geſandt.

Der erſte lud bei ſeiner Ankunft in einer trefflichen Rede die Väter des Konzils ein, raſtlos an Verbeſſerung der Geiſtlichkeit zu arbeiten; den Forderungen des Königs ausweichend, entwarfen ſie mehrere Artikel zu Gunſten der geiſtlichen Freiheiten und gegen die Vorrechte und Gerichtsbarkeit der weltlichen Macht. Daher führte du Ferrier in einer andern Rede Beſchwerde, daß man, ſtatt den Vorſtellungen ſeines Hofes zufolge Hand an die Kirchenverbeſſerung zu legen, und in den Mißbräuchen die Quellen großer Unzufriedenheit abzuſchaffen, nur an Beſchränkung der königlichen Macht und an Unterdrückung der gallikaniſchen Kirchenfreiheit arbeite. Der König habe ihm und ſeinem Amtsgenoſſen aufgetragen, in ſeinem Namen zu verlangen, daß kein Abſchluß gegen die Verordnungen ſeiner Vorfahren, ſeine Macht und die Freiheiten der franzöſiſchen Kirche gefaßt werde. Wider Vorſchritte dieſer Art müßten ſie feierlich und zwar jetzt ſchon im voraus Verwahrung einlegen. Wenn die Väter aber, ſtatt ſich mit der ſie nicht betreffenden Reformation der Könige zu beſchäftigen, den eigentlichen Gegenſtand ihrer Zuſammenberufung vor Augen behielten, ſo biete ihnen der allerchriſtlichſte König Eifer, Freundſchaft, Schutz, und alles an, was von ihm abhänge, um den glücklichen Erfolg eines Konzils zu befördern, auf welchem die Hoffnung aller chriſtlichen Völker beruhe. Auch ihre der Bothſchafter Thätigkeit, Wachſamkeit und guten Rath trug er ihnen an.

Karl IX. genehmigte dieſen Schritt ſeiner Geſandten, vorzüglich Ferriers Rede; er wurde nach Venedig geſchickt, wo er ſich durch Fähigkeit und Einſicht hohen Ruhm erwarb; nur ſeine Lieblingsunterhaltung, an den Diſputationen der Rechtsſchule zu Padua Antheil zu nehmen, minderte dieſe Achtung, und zog ihm bei ſeiner Rückkehr nach Frankreich Vorwürfe zu. Er begab ſich in ſeine Provinz, bis ihn Heinrich II. noch als König von Navarra, zu ſeinem Kanzler ernannte.

Heinrich II. hatte, dem Beiſpiele ſeines Vaters
Franz I. gemäß, die Proteſtanten mit Grauſamkeit
verfolgt; eine Menge derſelben waren, nachdem ihnen
die Zunge ausgeſchnitten worden, auf dem Scheiterhaufen
geſtorben. Paris, Orleans, Bordeaux,
Toulouſe, Dijon, Rouen, Evreux, Montpellier,
Nimes, Angers, Blois, Autun, Sens, Joinville,
Tours und Draguignan waren die Schauplätze dieſer
gräßlichen Ereigniſſe. Aber gegen die Erwartungen
der Regierung hatten ſich die Hugenoten demohnerachtet
vermehrt; ihre Verſammlungen waren beſuchter
als vorher, und zuletzt wurde eine proteſtantiſche
Sept. 1555. Kirche in Paris eröffnet. Später fand daſelbſt eine
1559. Synode Statt, der eine Menge Menſchen zuſtrömte;
ſie faßte vierzig Glaubensartikel ab. Schon ein Jahr
zuvor hatten mehrere franzöſiſche Prinzen vom höchſten
Range Anton von Bourbon, König von Navarra,
und ſein Bruder, Ludwig von Condé, die reformirte
Religion angenommen. Zwar ſchwur der erſte ſolche
wirklich oder ſcheinbar zu Nerac wieder ab, doch drei
117. Monate nachher bekannte ſich ſeine Gemahlin feierlich
zu derſelben. Vergeblich erneuerte man die alte
1118. Verfolgungen: die Strenge, welche kräftige Gemüther
und erhitzte Köpfe aufregt, gewährte nun den
Vorwand, auch um der perſönlichen Sicherheit willen
zu den Waffen zu greifen. Der Bürgerkrieg brach in
Provence, Daufine und dem Komtat aus. An dem
1561. Geſtade des Ouveze fand ein blutiges Gefecht Statt,
15. Jul. 1562. in welchem die Katholiken unter dem Grafen von
Suze, und Johann von Rexi, Grafen von Flaſſan

die Hugenoten, von dem Baron des Adrets geführt, aufs Haupt ſchlugen. Orange war einer der Hauptpunkte, von dem aus die Proteſtanten das Komtat und Provence feindlich überfielen. Karl IX. begab ſich ſelbſt nach Avignon, um eine Ausgleichung zwiſchen dem Vizelegaten des Paſtes und dem naſſauiſchen Statthalter von Orange zu bewirken. 11. Okt. 1564.

Pius IV. hatte durch eine Bulle Johanna von Albret, Königin von Navarra, Antons von Bourbon Wittwe nach Rom vor die Inquiſition geladen: erſchiene ſie nicht, ſo ſollte ſie als der Ketzerei überwieſen, der Krone und ihrer Staaten verluſtig ſeyn. Karl IX., ſeine Mutter und alle Große nahmen dieſe Gewaltſchritte mit hohem Unwillen auf. Heinrich Clutin d'Oyſel, ſchon vorher Geſandter in Schottland und England, wurde nach Rom geſchickt, den Widerruf der Bulle zu erlangen. Der wackere Krieger, voll Muth und Tapferkeit, raſch, thätig und keine Kränkung an der Ehre ſeines Herrn geſtattend, kam damit zu Stande. 28. Sept. 1563.

Seit undenklichen Jahren beſaß Frankreich den Rang über alle europäiſche Könige: weder zu Konſtanz noch zu Baſel war ihm derſelbe bei den Kirchenverſammlungen ſtreitig gemacht worden. Karls V. Geſandte erhielten nur wegen der kaiſerlichen Würde ihres Herrn den Vortritt. Dennoch wollte Philipp II. dieſen für Spaniens Krone behaupten; daher eine Menge Streitigkeiten zu Rom, Trient, Chur; ſogar waren an dem letzten Orte beide Geſandten dem öffentlichen Zweikampfe vor Anfang einer feierlichen Prozeſſion nahe. Erſt ein Jahrhundert ſpäter entſchied ſich die Sache zu Frankreichs Gunſten.

Karls IX. Regierung enthält fünf Bürgerkriege, welche durch förmliche Verträge mit den Häuptern der Proteſtanten oder fremden Mächten geendigt wurden. Dieſe Kriege gehören jener Verwebung der innern mit der äußern Politik an, welche reich an unendlichen Schwierigkeiten zu ſeyn pflegt.

1561. Es hatten ſich Herzog von Guiſe, Konnetabel von Montmorenci und Marſchall von St. André in einem Dreibunde vereinigt; ſie gewannen Anton von Bourbon-Navarra durch die Hoffnung, ihm einen Theil der von Spanien an ſich gezognen Lande wieder, oder Sardinien zur Entſchädigung zu verſchaffen. Eigentlich war das Bündniß dieſer Dreimänner wider die Proteſtanten, zugleich aber auch auf den herrſchenden Einfluß am Hofe gerichtet. Die Mordgeſchichte von Vaſſi erbitterte, ſechzig Proteſtanten das Leben koſtend, die ganze Parthei gegen die veranlaſſende Guiſen. 2. April 1562. Condé griff zu den Waffen, und nahm Orleans durch Hilfe Dandelots, Colignis Bruder. Zugleich verkündete er in einem eignen Manifeſte 8. April 1562. die Urſachen dieſes Kriegs. Drei Tage nachher bildete ſich in Orleans eine Verbindung zwiſchen Frankreichs Proteſtanten, als deren Haupt er laut erklärte, ſein einziger Zweck ſey, den König und die Regentin aus den Händen der Dreimänner zu retten. Dieſe Verbindung ſollte bis zu der Großjährigkeit des Königs dauern. Aber Karl IX. und ſeiner Mutter Gegner erklärten eben ſo beſtimmt in einem alsbald erlaſſenen Edikte die Angaben Condes für erdichtet und ihre Freiheit für völlig ungekränkt. Die Verordnung von 1562 neu beſtätigend, unterſagten ſie den Reformirten die Ausübung ihres Gottesdienſtes in den Vorſtädten und der Statthalterſchaft von Paris. Von nun an griffen ſich beide Partheien mit Wärme an, Stütze und Hilfe im Auslande ſuchend. Karl IX. zog aus der Schweiz ſechstauſend Mann, der Pfalzgraf ſtellte ihm eben ſo viel, und Spanien gab ihm viertauſend. Dagegen ſchloß Condé mit Eliſabeth von England ein Bündniß, vermöge deſſen er ihr Havre überlieferte, das ſie zurückzugeben verſprach, ſobald ſie in Gemäßheit des Friedens von Chateau-Cambreſis Calais zurückerhalte. Eliſabeth verhies ihm hundert vierzig tauſend Goldthaler für ſeine Kriegsunternehmungen, und dreitauſend Mann zur Unterſtützung Dieppes und Rouens — eben ſo viele ſollten Havre bewachen. 20. Sept. 1562.

Die Truppen des Königs nahmen Rouen, und ſchlugen die Proteſtanten zu Dreux: da beſtimmten der Tod des Königs von Navarra und des Marſchall von St. André, ſo wie die Ermordung des Herzogs von Guiſe vor Orleans den Hof zum Frieden. Der König erließ von Amboiſe aus ein Friedensedikt, welches die Häupter der Proteſtanten nachgeſucht hatten. Sie erhielten freie Religionsübung, alle ſeit Heinrich II. gegen ſie erlaſſene Verordnungen wurden abgeſchafft. Prinz Condé und alle ſeine Anhänger ſollten für gute Bürger gehalten und was ſie gethan, nur dem Eifer für den König zugeſchrieben werden. Hätten beide Theile dies Edikt treu beobachtet, ſo war der innere Friede geſichert; aber der Hof ſuchte ſeine Wirkſamkeit einzuſchränken, und die Proteſtanten ſtrebten es zu erweitern. 19. Dez. 1563.

Nachdem Karl IX. mit den Proteſtanten Frieden geſchloſſen, forderte er von Eliſabeth ihrem frühern

Verſprechen gemäß Havre zurück; ſie weigerte ſich
deſſen, bis die Verfügungen des Vertrags von Cha-
teau-Cambreſis wegen Calais erfüllt ſeyen. Nun griff
Karl zu den Waffen; Konnetabel Montmorenci er-
28. Jul. 1563. oberte Havre. Englands mittlerweile abgeſchickte
Geſandten wurden verhaftet, gleiches widerfuhr dem
franzöſiſchen Bothſchafter in London. Endlich gedieh
11. April 1564. es in Troies zur Unterhandlung; der dort abgeſchloſ-
ſene Vertrag beſtimmte Enthaltung von der Theil-
nahme am Kriege gegen einen beider Theile, wechſel-
ſeitige Handelsfreiheit, Losſagung von Unterſtützung
der Empörer, Bürgſchaft gegen wechſelſeitigen See-
raub, Beſchränkung der Repreſſalien, und Belaſſung
aller übrigen Anſprüche in ihrem Werthe. Ein zwei-
ter Vertrag entſchied über die Freiheit der Geiſeln
und Geſandten, und legte Karln die Verbindlichkeit
auf, ſechzigtauſend Goldkronen an Eliſabeth zu ent-
richten. So wurde die Spannung zwiſchen beiden
Staaten nicht gehoben, nur ihr Ausbruch vertagt.

Ein zweiter Bürgerkrieg brach bald aus. In
1565. Bayonne mit ſeiner Mutter und Schweſter Eliſabeth
von Spanien vereinigt, ſcheint Karl hier das allge-
meine Blutbad unter den Proteſtanten, die Aufhebung
des Friedensedikts von 1563 und die engſte Vereini-
gung mit Spanien zur Vertilgung des reformirten
Glaubens beſchloſſen zu haben. Er nahm Schweizer
und Teutſche in Sold. Die Proteſtanten erhielten
von Johann Kaſimir von der Pfalz ſechstauſend fünf-
hundert Mann zu Pferde, und dreitauſend zu Fuße.
10. Nov. 1566. Zu St. Denis bei Paris ſchlugen ſich beide Theile er-
bittert, doch ohne Entſcheidung des Sieges; Konne-
tabel Montmorenci empfing hier die Todeswunde,
zwei

zwei Tage nachher ſein ruhmvolles Leben acht und ſiebenzig Jahre alt, endend.

23. Merz 1568. Der hergeſtellte Friede verband den König, an Johann Kaſimir Subſidien zu bezahlen, das aufgehobne Friedensedikt zu erneuern, und Condé und ſeine Anhänger für gute Bürger zu erkennen. Sechs Monate ſpäter loderte die Kriegsflamme von neuem empor; mehrere proteſtantiſche Städte weigerten ſich, die Truppen und Statthalter des Königs anzunehmen; die reformirten Bürger wurden geneckt, mißhandelt, ſogar im abſichtlich erweckten Aufſtand umgebracht. Condé und Coligni — von den Abſichten des Königs und der Königin Mutter gegen ihr Leben unterrichtet — griffen von neuem zu den Waffen; zweitauſend achthundert Mann verſammelnd, mit welchen Königin Johanna von Navarra dreitauſend vierhundert vereinigte.

Sept. 1568. Ein königliches Edikt hob die reformirte Religionsübung auf, ſprach körperliche Strafen und Vermögensverluſt gegen die Uebertreter aus, und verordnete die Abſetzung aller öffentlichen Beamten, welche dem proteſtantiſchen Glauben anhingen. 13. Merz 1569. Das Treffen bei Jarnac fiel unglücklich für die Hugenotten aus. Ludwig von Condé blieb; Heinrich von Navarra wurde ſein Nachfolger und Heinrich von Condé ihm beigegeben. Kurfürſt Friedrich III. von Polen, Herzog Wolfgang von Zweibrücken, Graf Mansfeld und Wilhelm von Naſſau-Oranien führten ihnen zwölftauſend fünfhundert Mann Hilfsvölker zu. 3. Okt. 1569. Bei Montcontour in Poitou ſchlug die Katholiken anführend, Heinrich von Anjou die Proteſtanten unter Gaſpard von Coligni; ſie verloren ſechstauſend Mann, meiſtens Teutſche. Als das königliche Heer bei St. Jean d'Angelis Belagerung gleichen Verluſt erlitt, 8. Aug. 1570. ſchloß Karl IX. abermals Frieden zu St. Germain-en-Laie. Alle Strafverordnungen und ſtrenge Maßregeln, welche ſeit Heinrich II. gegen die Proteſtanten ergriffen worden, wurden zurückgenommen, ſie für gute Bürger, ihre Anführer für Freunde des Königs erklärt, die Vorrechte ihrer Städte hergeſtellt, und ihnen die Städte la Rochelle, Montauban, Cognac und Charite-ſur-Loire als Unterpfand eingeräumt — nur in Paris und auf zehn Meilen im Kreiſe des jedesmaligen Hofaufenthalts blieb die Uebung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes unterſagt. Zur ſcheinbaren Beſtätigung friedlicher Geſinnungen vermählte der König ſeine Schweſter, 17. Aug. 1572. Margaretha von Valois an Heinrich von Bourbon Navarra.

Sieben Tage nach dieſer Vermählung fand am 24. Aug. 1572. St. Bartholomäustage das ſchreckliche Blutbad Statt, welches die Geſchichte mit ſchauderndem Abſcheu bezeichnet. Dreiſigtauſend Menſchen und Bürger, unter ihnen Admiral Coligni und viele Erlauchte fielen unter den Dolchen des feigen Meuchelmordes. Zwar ſuchte die Regierung in der angeblichen Verſchwörung Heinrichs von Navarra und Colignis, um das königliche Haus zu erwürgen, und Condé auf den Thron zu ſetzen, Rechtfertigung; doch Menſchheit blutete und Menſchlichkeit und Edelmuth verdammen laut das nie erhörte Beiſpiel grauſam-raſchen Bundesbruchs.

Schleunig folgten Edikte, welche alle bis dahin ergangene Verträge aufhoben; Heinrich und Condé

mußten, noch vom Blute der Ihrigen beſprüzt, ihren 3. Oct.
Glauben, ſich das Leben rettend, abſchwören. 1572.

Eliſabeth, gegen die Anhänger der Königin von Schottland Sicherheit ſuchend, und Karl IX., der Proteſtanten Hoffnungen auf England vernichtend,
hatten ſich durch eingegangene Verbindung genähert. 29.
Sie wurde zu Blois geſchloſſen. Wechſelſeitiger Schutz April
und Beiſtand, Dauer des Bundes bis Jahresfriſt 1573.
nach dem Ableben des erſt ſterbenden Theiles, ein ſtets bereites Hilfsheer von ſechstauſend Mann, ſo wie ſechs Schiffe, Schottlands Ruheſtand und die Erhaltung ſeiner jetzigen Lage machten den weſentlichen Inhalt aus. Nach dem Abſchluſſe des Vertrags ſchickte Karl jene berühmte Geſandtſchaft an die Königin, welche ihren Eid empfangen, ihre Vermählung mit ſeinem Bruder Herzog von Anjou einleiten, und der gefangnen Maria Stuart gelindere Behandlung erwirken ſollte; doch erfolglos blieb.

Weder der König noch ſeine Mutter liebten Anjou; ſie wünſchten ihn zu entfernen. Als ihre Ausſicht auf Eliſabeths Hand verſchwunden, ſollen ſie den Plan gefaßt haben, ihn zum König von Algier zu machen. Die Pforte willigte nicht ein, und man
richtete nun die Blicke auf Polen. König Sigmund 7.
war geſtorben; Ernſt von Oeſtreich, Johann Baſilides, Jul.
Großfürſt von Moskau, König Johann von 1572.
Schweden, Friedrich von Preuſſen, und der Fürſt von Siebenbürgen bewarben ſich um die Krone. Der ſchon einmal nach Polen geſandte Biſchoff von Valence, Johann von Montluc erhielt den Auftrag, für Anjou zu wirken. Nach langem Streben, und abwechſelndem Erfolge gelang es ihm, durch Noail-

les und St. Gelais Beiſtand, die aus der Bluthochzeit hervorgegangenen Bedenklichkeiten zu beſiegen; jedes Verlangen erfüllend, mit vollen Händen das Gold ſpendend. Heinrich von Anjou wurde erwählt. 9. Mai 1573.

Montluc hatte ſeine Laufbahn als Dominikanermönch begonnen; Margaretha von Valois zog ihn aus dem Kloſter, und verſchaffte ihm diplomatiſche Sendungen nach Konſtantinopel, Venedig, England und Polen. Er bewährte allenthalben ſeine Einſicht. Des Hanges zum Proteſtantismus beſchuldigt, hinterließ er einen natürlichen Sohn, Namens Balagni, welchen er mittelſt feierlicher Urkunde zum Erben einſetzte.

Karl IX. hatte Franz von Noailles, Biſchoff von Acqs, vormals Geſandten zu Venedig, als Bothſchafter an Selim III. abgeſchickt. Venedig wünſchte nach vielem Kriegsungemache Frieden mit der Pforte und Frankreichs Vermittlung. Gewandtheit und Drohung mit einem allgemeinen Chriſtenbunde bewirkte die Verſöhnung auf unverhofft vortheilhafte Bedingniſſe, obgleich ſie der Republik Zipern, mehrere Städte in Dalmatien und Albanien, und dreihundert tauſend Goldthaler koſtete. 13. April 1573. Noch war der Vertrag nicht ganz abgeſchloſſen, als der Geſandte Gehör bei dem nach Konſtantinopel zurückgekommenen Sultan verlangte. Wie der Großweſir vernahm, daß er ohne Geſchenke erſcheinen wolle, verweigerte er ihm den Zutritt, zugleich Geſchenke anbietend, die er im Namen ſeines Königs überreichen möge. Der Biſchoff erwiederte: nicht ſchmählicher Geiz halte ſeinen Herrn ab, ſondern die Gewißheit, daß der Sultan ſolche Gaben als einen Tribut anſehe, und ſolchen könne ſein König einem ihm völlig gleichen Fürſten nicht leiſten. Er behauptete ſeinen Entſchluß, und dieſe Feſtigkeit machte günſtigen Eindruck. Er mittelte den heiligen Stätten Frankreichs Schutz aus, und allen europäiſchen Reiſenden war nun die friedliche Straße dahin geſichert. Nach Anjous Wahl zum polniſchen Throne wußte der Geſandte durch die Macht des Großherrn den Czar und den Erzherzog, ſeine ehmalige Mitwerber, während der Abweſenheit des neuen Königs in Ruhe zu erhalten. Auch Genua, Raguſa und mehrere italiſche Regierungen nöthigte er, unter franzöſiſcher Flagge nach der Levante zu ſchiffen, und leiſtete ſeiner Nation weſentliche und viele Dienſte; ſie wurde der Pforte und ihren Unterthanen werth und ſchätzbar.

Karl IX. ſtarb vier und zwanzig Jahre alt. 30. Mai 1574. Schwer iſt zu unterſcheiden welcher Antheil ihm an den Unfällen ſeiner Regierung zukommt; obgleich eine Mutter, wie die ſeinige, und ſeine Jugend geſtatten, ſehr vieles nicht ihm, ſondern dem Einfluſſe auf ihn beizumeſſen. Der mit England 1564 geſchloſſene Friede, das 1572 mit dieſer Macht eingegangne Bündniß, Anjous Erhebung auf den polniſchen Thron, Margarethas Vermählung mit Heinrich von Navarra ſind als Werke weiſer Staatskunſt anzuſehn. Aber der Vergleich, welcher Piemonts Plätze ohne Vergeltung an Savoien zurückgab, die Verletzung der mit den Proteſtanten abgeſchloßnen Verträge, und vor allen die St. Bartholomäus-Mordnacht zeugen von Verblendung und Barbarei. Der Gedanke, die Hugenotten an einem Tage zu zerſtören, war Unſinn. Ließ ſich erwarten, daß alle Katholiken, die Gefühle des Blutes, der Freundſchaft, der geſelligen Verbindungen erſtickend, auf Befehl des Hofs ihren Arm dem kalten Meuchelmorde leihen würden? Mußten nicht die, welche dem Dolche entrannen, mit Wuth der Rachſucht und Furcht vor neuer Aechtung denſelben in die Bruſt der Mörder ſtoßen?

An der Spitze derjenigen, welche unter Karl IX. herrſchten, ſtand Katharina von Medizis. Sie wird der Verſchlagenheit und eines großen Theils der über Frankreich gekommenen Leiden angeklagt; ſie wird von andern Stimmen mit Achtung genannt. Als Regentin wollte ſie ſelbſt und ohne Hilfe eines erſten Miniſters regieren; daher das Triumvirat, deſſen wir ſchon erwähnten.

Kardinal von Lothringen war ein Geiſt hohen
Schwunges, anfangs im Beſitze des Uebergewichts;
1562. dann ließ er die Geſchäfte, um ſich auf die Kirchen-
verſammlung zu Trient zu begeben. Kanzler Michael
1568. von l'Hopital genoß eines entſcheidenden Einfluſſes,
bis zum Augenblick ſeiner Ungnade. Ihm folgte Biſchoff Morvilliers von Orleans, biegſamern Gemüthes; doch nach zwei Jahren zog er ſich freiwillig in ſeinen Kirchenſprengel zurück. Nach ihm zeigte ſich bis zu Karls IX. Tode kein Miniſter von allgemeinem Einfluß.

Zweites Buch.

Heinrichs III. Vertrag mit Savoien. — Er verliert Polens Krone. — Friede mit den Proteſtanten. — Beſtätigung der Verträge mit der Pforte. — Bündniß mit Bern, Solothurn und Genf. — Unterhandlung wegen Vermählung des Herzogs von Alençon mit Eliſabeth von England. — Heinrich III. weißt die angebotne Oberhoheit über die Niederlande zurück. — Geſandtſchaft der teutſchen proteſtantiſchen Städte. — Der reformirten Kantone. — Unterhandlungen wegen Maria Stuart. — Abdankung aller Staatsſekretäre. — Verträge zwiſchen Heinrich III. und der Ligue. — Des engliſchen Bothſchafters edles Benehmen. — Bund mit Bern. — Mit Genf. — Stillſtand mit dem König von Navarra. — Heinrichs III. Staatsſiſtem.

Karl IX. war ohne Sohn geſtorben; Heinrich, ſein
Bruder, verließ insgeheim Krakau, um das glän- 1574.
zende Erbe in Beſitz zu nehmen. Durch Turin reiſend, verſprach er ſeiner Tante, Margaretha von Savoien, ihrem Gemahle Pignerol, Savillan und Prirouſa, Frankreichs einzige Plätze in Piemont zurückzugeben. Herzog und Herzogin von Savoien überhäuften, ihn beſtrickend, den jungen Monarchen mit ſo viel Feſten, daß ihm kaum zum Schlafe Zeit blieb.

Als Herzog Ludwig von Gonzaga-Nevers, damals Statthalter jenſeits der Alpen, dieſen Entſchluß des Königs vernahm, ſuchte er ihn auf jede Weiſe davon abzubringen. Aber vergeblich ſtellte er ihm vor, daß Italiens Pforte verloren gehe, und Savoien den Schlüſſel zu Frankreich erhalte; Heinrich III. erachtete ſich durch ſein Verſprechen gebunden; die Zurückgabe fand Statt. Sie vollziehend, verwahrte ſich Nevers feierlich und ließ dies in die Regiſter des Raths von Piemont und des Parlements von Grenoble einzeichnen.

Nach Heinrichs raſcher Abreiſe erklärten ihn die polniſchen Reichsſtände, falls er nicht vor dem zwölften Mai des nächſten Jahrs zurückkomme, der Krone
18. Sept. 1574. verluſtig. Ohne dem Throne förmlich zu entſagen, ſchrieb er dem Reichstage, die Unruhen in ſeinem Reiche hinderten ihn, die Zeit ſeiner Rückkehr beſtimmt anzugeben; die Stände möchten ſich der Geſchäfte annehmen. Bald nach ſeiner Krönung zu
Febr. 1575. Rheims ſchickte er, der Polen Mißvergnügen beſchwichtigend, ihnen den Präſidenten du Four von Pibrac als Bothſchafter; einſt hatte er ihn bei ſeiner Beſitznahme begleitet, und lebhaften Eindruck vorzüglicher Geiſtesgaben zurückgelaſſen. Doch dieſesmal blieben Gründe und Beredſamkeit fruchtlos; er kehrte nach der Heimath zurück, während der Reichstag Stefan Battori, Fürſten von Siebenbürgen zum König erwählte. Klüger hätte Heinrich freiwillig die Krone niedergelegt, welche er nicht behaupten konnte, und nun durch feierliche Urkunde verlor.

Rachedurſt, Religionseifer und vor allem Streben nach Sicherheit hatten die Proteſtanten ſeit de barbariſch-unklugen Bluthochzeit bewaffnet. Von Biron vertheidigt widerſtand Rochelle dem großen Verluſt erleidenden Heere des Königs. Auch Sancerre war den Katholiken bedeutend nachtheilig zugefügt geworden. Nach Heinrichs von Anjou Abreiſe nach Polen, hatte Karl IX., eines damals geachteten Feldherrn verluſtig, dem Frieden die Hand geboten, und ihn durch ein Edikt beſtätigt, welches das Vergangne der Vergeſſenheit übergebend, die Proteſtanten in ihre Rechte herſtellte. 11. Jul. 1573. Erſt die Weigerung des Königs, die Proteſtanten in Guienne und Languedoc der verhieſenen Sicherheit genießen zu laſſen, entflammte den Krieg von neuem. 1574. Die Hugenotten vereinigten ſich mit der ſogenannten politiſchen Parthei zu Nimes; 10. Febr. 1575. ihr Plan ging dahin, in Frankreich eine eigne Republik ihres Bekenntniſſes, ganz von der Monarchie getrennt, zu bilden. Dieſe Parthei gewann an Kraft durch den Beitritt des Herzogs von Alençon, Bruders des Königs, und Königs Heinrich von Navarra, welcher ſich nach Guienne begeben, und ſeine frühere Religionsveränderung für ein Werk des Zwanges erklärt hatte. Heinrich von Condé ſchloß ſich dieſen beiden Fürſten an; ihre Völker beliefen ſich, einſchließlich der pfälziſchen Verſtärkung unter Prinz Kaſimir, auf beinahe dreiſigtauſend Mann. Schon durch die Wonnen des Thrones entnervt, zog Heinrich III. Unterhandlung dem Kampfe vor. In deſſen Folge gab er dem Herzog von Alençon Anjou, Touraine und Berri mit allen Einkünften und Rechten; 6 Mai 1576. Condé wurde Statthalter in Pikardie, und Prinz Kaſimir von Pfalz erhielt eilf Millionen als Sold ſeiner nach Frankreich geführten

Truppen. Ein neues Verzeihungs- und Friedensedikt
14. Mai 1576. erſchien, und abermals wurden beſtimmte Plätze
als Unterpfand ſeiner Vollziehung eingeräumt.

Nur mit Widerwillen unterzeichnete der Hof Bedingniſſe,
welche ſeinem Anſehn ſo ſehr widerſtrebten;
er wandte ſeinen ganzen Einfluß zu ihrer Entkräftung
an. Zuerſt wurde die Statthalterſchaft in
Pikardie dem Prinzen von Condé entzogen; zugleich
15. Nov. 1576. ein Reichstag nach Blois ausgeſchrieben. Hier baten
die Stände den König, das Friedensedikt zurückzunehmen,
und allen Unterthanen den katholiſchen
Glauben zur Pflicht zu machen. Auf dieſe Vorſtellungen
hob Heinrich das erſt im vorigen Jahre erlaſſene
Jan. 1577. Friedensedikt unter dem Vorwande auf, daß
es ihm abgenöthigt worden, und dem bei ſeiner Krönung
wider die Ketzer ausgeſprochnen Vertilgungseide
zuwider ſey: doch verſprach er zugleich den Proteſtanten
Sicherheit und Schutz. Alsbald bemächtigten
ſich dieſe mehrerer feſten Plätze; die Feindſeligkeiten
begannen. Ihre Waffen waren nicht glücklich,
ſie verloren binnen kurzer Zeit mehrere Städte. Demohnerachtet
Sept. 1577. wurde der Friede ohngefähr auf die vorigen
Bedingniſſe zu Poitiers hergeſtellt. Auf ſechs
Jahre erhielten ſie acht Sicherheitsplätze, und die
ſchon in ihrer Gewalt befindlichen Städte ſollten von
königlicher Beſatzung frei bleiben. Auſſerdem wurden
beſondere Verträge mit Heinrich von Navarra und
Condé abgeſchloſſen, und in denſelben die Artikel des
Friedens von Poitiers noch beſtimmter entwickelt.

Bald entſtand, wie gewöhnlich, Fehde über die
28. Febr. 1579. Auslegung dieſes Friedens. Der Vergleich von Nerac
legte ſie vorübergehend bei; bis die Forderung

des Hofes, die Sicherheitsplätze vor der beſtimmten Zeit zurück zu erhalten, ſie von neuem erweckte. 3. Mai 1580. Unter der Anführung des Königs von Navarra nahmen die Proteſtanten Cahors, während die Katholiken in Guienne, Dauſiné und Pikardie ſiegten. 26. Nov. 1580. Ein neuer Friedensſchluß zu Flax in Perigord beſtätigte die Schlüſſe von Poitiers und Nerac.

Auf Germignis, franzöſiſchen Bothſchafters bei der Pforte, Betrieb erneuerte und vermehrte Amurat III. die frühern vertragsmäßigen Bewilligungen. 1581. Frankreichs Flagge war auch jetzt noch die allein zugelaſſene, deren ſich Venetianer, Genueſer, Engländer, Portugieſen, Sizilianer, Ankoner und Raguſaner bedienen mußten. Ueberdies trat die wirkſame Vermittlung des Königs oft zu Gunſten der übrigen chriſtlichen Staaten ein.

Von dem Gerüchte bevorſtehender Unternehmungen Savoiens gegen Genf beunruhigt, baten Bern und Solothurn um Heinrichs Beiſtand für letzteres. 8. Mai 1579. Ein eigner Vertrag nahm Berns Beſitzungen, die es von Savoien erhalten hatte, und Genf in das ewige Bündniß zwiſchen Frankreich und den Kantonen auf: Heinrich verſprach einen monatlichen Beiſtand von zehntauſend Thalern, und erhielt, falls er angegriffen würde, die Zuſage von ſechstauſend Mann Hilfstruppen. 27. Jul. 1582. Ein folgender Vertrag gab dem König das Recht, in der Schweiz nicht unter ſechstauſend und nicht über ſechzehntauſend Mann auf ſeine Koſten zu werben; dagegen verhieß er den angegriffenen Kantonen zweihundert Lanzen, zwölf Kanonen und vierteljährig fünf und zwanzig tauſend Thaler.

1581. Heinrich ſchickte eine glänzende Geſandtſchaft an Eliſabeth von England, um ihre Vermählung mit Herzog Franz von Anjou, ſeinem Bruder zu unterhandeln. An der Spitze derſelben ſtand der Daufin, Sohn des Herzogs von Montpenſier; der erſte der engliſchen Kommiſſarien war Lord Burleigh, William Cecil; ſie kamen dahin überein, daß die Vermählung ſechs Wochen nach Genehmigung dieſes Vertrags vollzogen werde; der Herzog und ſeine Angehörige, die nicht Engländer ſeyen, ihre freie Religionsübung an einem desfalls zu beſtimmenden Orte haben, dagegen keine Veränderungen in Englands herrſchender Religion Statt finden ſollten. Er ſollte nach Vollziehung der Vermählung den Titel eines Königs von England, die Königin allein aber die Regierung führen; alle Regentenhandlungen ſollten in beider Namen geſchehen; das Parlament werde ihm eine angemeſſene Summe für ſeinen Unterhalt bewilligen, und Eliſabeth ihm einen Jahrgehalt auf den Fall ihres Ablebens zuſichern; er bewilligte ihr dagegen ein Witthum von jährlich vierzigtauſend Thalern auf das Herzogthum Berri, in deſſen Beſitz ſie alsbald geſetzt werden ſollte. Die Kinder ſollten nach der geſetzlichen Ordnung zur Thronfolge gelangen; würde je Frankreichs Krone dem Herzog oder ſeinen Kindern zufallen, ſo ſollte der älteſte König von Frankreich, der jüngere König von England werden; wäre nur ein Sohn vorhanden, ſo vereinigte er zwar beide Kronen, mußte aber von zwei Jahren acht Monate in England zubringen. Gelangte der Herzog nicht zur franzöſiſchen Krone, ſo erbten ſeine Kinder ſeine Beſitzungen in Frankreich. Im Fall er die Königin überlebte, ſollte er die Vormundſchaft bis zur Großjährigkeit ſeiner Söhne und Töchter führen; ſtürbe er vorher, das Parlament weiter ſorgen. Kein Ausländer ſollte engliſche Aemter und Würden erhalten; ohne ausdrückliche Einwilligung der Königin und der Großen Eliſabeth nicht auſſer Landes geführt werden. Stürbe ſie kinderlos, ſo war der Herzog ohne Anſpruch auf England; er durfte die Kronkleinodien nicht hinwegbringen; die Feſtungen ſollten in den Händen der Engländer bleiben, und nicht ohne Kriegs- und Mundvorräthe ſeyn; Frankreich und England ein Bündniß ſchließen. Ein beſonderer Artikel verfügte, daß die Vermählung nicht vollzogen werden ſolle, bis Eliſabeth und der Herzog ſich über gewiſſe Punkte verſtändigt, und den König binnen ſechs Wochen hiervon benachrichtigt hätten.

Noch ehe dieſe ſechs Wochen verfloſſen, ſandte die Königin Jakob Somer, ihren geheimen Rathsſekretär, nach Frankreich, die Unterſchrift des Bündniſſes zu bewirken. Heinrich III. erklärte ſich bereit, alsbald in die Vermählung ſeines Bruders zu willigen; doch könne er vor ihrer Vollziehung in kein Angriffsbündniß eingehn. Walſingham wurde nach Frankreich geſandt, um ſich mit dem engliſchen Bothſchafter, Heinrich Cobham zu benehmen. Beide ſtellten dem König vor, daß Eliſabeth bei ihrer Verbindung mit dem Herzog vorzüglich das Bündniß gegen Spanien beabſichtet, aber Heinrich blieb bei ſeiner Aeuſſerung und Eliſabeth beſtand auf ihrem Verlangen. Zu derſelben Zeit kam der Herzog nach England, wo ihn die Königin mit lebhafter Freundſchaft empfing; ſie zog einen Ring vom Finger, um ihn an den ſeinigen

zu ſtecken. Aber am andern Tage fand eine geheime Erklärung zwiſchen beiden Statt, in deren Folge die verabredete Vermählung zurückging. Als Eliſabeth weggegangen war, warf der Herzog den Ring an die Erde — ihn wieder aufhebend, führte er bittre Klagen gegen leichten Frauenſinn und Wandelbarkeit der Inſulaner. Die Geſchichtſchreiber geben verſchiedne Urſachen dieſes Bruches an. Nach einigen gab die Königin den Bitten ihrer meiſten Damen, und vorzüglich ihrer Miniſter nach, die ihr vorſtellten, welche Gefahren England bei einer ſolchen Verbindung liefe. Andere wollen, daß wirklich das Truzbündniß gegen Spanien Eliſabeths Hauptabſicht geweſen. Da aber der Herzog bald nachher zum Herzog von Brabant
Febr. 1582. und Grafen von Flandern ausgerufen wurde, und ſich ohnedies gegen Philipp II. rüſten mußte, ſo habe ſie geglaubt, das nun in dem beiderſeitigen Intereſſe liegende Bündniß nicht durch eine von der Nation mißbilligte Vermählung verabreden zu ſollen. Der Herzog ſelbſt richtete jezt ſein ganzes Streben auf die Niederlande, und wurde vielleicht ihr ruhiger Beſitzer, entriß ihn nicht ein frühzeitiger Tod allen
Jun. 1584. Planen.

Brabant, Geldern, Flandern, Holland, Seeland, Utrecht und Frießland ſahen ſich nun ohne Stütze, da auch Oranien geſtorben war. Sie ſchickten
1585. ten Geſandten an Heinrich III. Ekbert Leonin, Kanzler von Geldern, führte das Wort, ihn bittend, ihr Oberherr zu werden. Zwar hätten ſie vieles gelitten; dennoch überantworteten ſie ihm noch mehr als neunzig befeſtigte Städte mit Geſchütz, Waffenvorrath und Lebensmitteln; Städte, die für unnehmbar gelten

könnten, wenn auch nur ein Fürſt mit mäßiger Macht ſie beſitze. Noch hätten ſie treffliche Häfen, Zeughäuſer, gerüſtete Schiffe, Seeleute, wie kein Staat in Europa ſie aufweiſen könne; ein gewöhnlich Heer genüge zu Eroberung der noch in Spaniens Gewalt befindlichen Provinzen; es handle ſich nicht um ferne Eroberungen und ungewiſſes Beſitzthum, wie Neapel und Mailand ſeyen, oder um Unternehmungen jenſeits der See — ſondern um Erweiterung der franzöſiſchen Grenzen von dieſer Seite. Sie ſetzten nur ein Bedingniß auf ihre Unterwerfung — ihre Beſchützung wider Spanien und Herſtellung ihres ehemaligen Glücks; dafür wollten ſie Leben, Gut und treue Pflichterfüllung gewähren.

Heinrich nahm ſie mit vieler Güte auf, und verlangte ihre Anerbietungen ſchriftlich um darüber zu Rathe zu gehn. Er dachte Franz von Noailles, Biſchoff von Acqs zu hören, deſſen Erfahrung und Klugheit er ſchätzte, war er gleich in mancher Hinſicht gegen ihn eingenommen. Der Prälat bemerkte ihm mit edlem Freimuthe, daß er, in der unglücklichen Wahl zwiſchen Krieg im Innern und Krieg mit Spanien, dieſen vorzuziehn, und der Niederlande Erbieten anzunehmen habe. Aber ſtets ſchwach, unentſchloſſen und durch einheimiſche Verhältniſſe geſtört, nutzte der König dieſen Rath nicht. Und als das Bündniß zwiſchen Spanien und den Lothringer Prinzen ausbrach, erklärte er den niederländiſchen Geſandten, wie er mit Leidweſen ihren Antrag zurückweiſe, weil er ſie nun nicht nach Wunſch unterſtützen könne. Doch ſicherte er ihnen Beiſtand zu, ſobald er der eignen Feinde entledigt ſey, und verſprach ſie der Königin

Eliſabeth zu empfehlen, die ſich in einer beſſern Lage, als er, befinde.

Die Proteſtanten in Frankreich, welche ſich von dem König bedroht ſahen, ſuchten die Hilfe der Nachbarſtaaten zu gewinnen, die ihr Glaubensbekenntniß theilten; Geſandte von Pfalz, Sachſen, Brandenburg, Braunſchweig, Heſſen und andere kamen nach Paris. Okt. 1586. Hilmer von Helmſtett bat bei dem König um öffentliche Vorleſung ihrer Beglaubigungsbriefe, die Rathſchläge über ſein Benehmen gegen die Hugenotten, und nachdrückliche Vorwürfe wegen dem ihnen oft gebrochnen Worte enthielten. Kaum ſeines Unwillens Meiſter, erwiederte Heinrich: „Niemand weiß „beſſer als ich was nach Zeitumſtänden meinem Volke „und Reiche erſprieslich ſeyn kann; aber auch nur „mir kommt es zu, nach meinem Ermeſſen auszu„ſprechen, auszulegen, zu verändern, zu vernichten, „was ich verordnet habe.“ Mit dieſen Worten entließ er die Geſandten. Als er am Abend nochmals ihrer Vorwürfe über Wortbruch gedachte, gerieth er in ſo heftigen Zorn, daß er mit eigner Hand auf einen Zettel ſchrieb: „Wer auch immer in ſeinem Wi„derruf des Friedensediktes Treuloſigkeit oder Ehren„verletzung finde, ſage eine Lüge.“ Einer ſeiner Kammerbedienten mußte tief in der Nacht dieſen Zettel zu den Geſandten bringen, ihnen deſſen Inhalt vorleſen und ihn dann vernichten. Sie verlangten Abſchriften, der Ueberbringer erwiederte, dieſe zu geben, ſey ihm verboten, aber die eben abgelegte Erklärung enthalte zugleich ihre Verabſchiedung; der König wolle ſie nicht mehr ſprechen. Beleidigt reiſten ſie andern Tages ab, und glaublich trug dieſe Be-

hand-

handlung dazu bei, den Hugenotten noch wichtigere Unterſtützung von den teutſchen Fürſten zu verſchaffen, als ſie vielleicht auſſerdem erhalten.

Auch die reformirten Schweizer-Kantone ſchickten Abgeordnete, die, ſtatt in Vorſtellungen oder Rügen einzugehn, dem König den Urbrief Franz I. vorzeigten, in welchem er ſie einſt ermahnt, die aus unächtem Religionseifer ergriffene Waffen niederzulegen. Dieſe gewandte und ehrerbietige Vermittlung für Frankreichs Proteſtanten mißfiel Heinrich III. nicht — er verſetzte: mit Eifer werde er ſtets auf gutes Einverſtändniß mit ſeinen Nachbarn und innern Frieden bedacht ſeyn. Sie begnügten ſich mit dieſer, obwohl ſehr allgemeinen Verſicherung, um nicht bei nähern Erklärungen üble Aufnahme zu befahren.

Unter den Trauerereigniſſen des ſechzehnten Jahrhunderts nimmt der Untergang Marias Stuart, regierenden Königin von Schottland und verwittweten Königin von Frankreich eine der erſten Stellen ein; denn ſie war das erſte Beiſpiel eines durch Urtheil zum Tode gebrachten Regenten in der neuen Geſchichte. Dieſe dem Gefühl ſo bedeutende Begebenheit gehört auch der Diplomazie an, weil Frankreichs Bothſchafter in England mit Maria in häufiger Beziehung ſtanden, und ihr Hof ſie wirklich oder ſcheinbar zu retten ſuchte. Erhabnen Gemüthes, fiel Maria durch Leichtſinn und unbeſonnene Leidenſchaftlichkeit; vielleicht berühmter durch ihr unglückliches Ende, als wäre friedliche Regierung ihr zu Theil geworden.

Jakobs V. von Schottland und Mariens von Lothringen einzige Tochter, verlor ſie ihren Vater acht Tage nach ihrer Geburt; erſt neunthalb Monate

geb. 7
Dez.
1542.

alt wurde ſie zu Schottlands Königin geſalbt. Von
den feindlichen Engländern ihre Entführung befürchtend,
ließ ſie der Regent in Frankreich erziehn. Ihre
Schönheit und ihr Geiſt beſtimmten Heinrich II. die
fünfzehnjährige Fürſtin zur Gemahlin ſeines Sohnes,
24. Apr. 1558. des Daufins zu wählen. Als Maria von England
in demſelben Jahre ſtarb, erhoben ſich ihre und Eliſabeths
Anſprüche auf Englands Thron. Die Nation
zog Eliſabeth vor, weil ſie Frankreichs Oberherrſchaft
fürchtete. Dennoch nahmen Maria Stuart und ihr
Gemahl den königlichen Titel von Schottland, England
6 Jul. 1560. und Irland an. Zwar entſchied der Vertrag
von Edinburg deſſen Ablegung; allein ſie verweigerten
die Genehmigung und führten ihn ferner — die
Quelle eines nicht ungerechten Mißtrauens. Als durch
Franz II. Tod Maria im achtzehnten Jahre Wittwe
wurde, begab ſie ſich in ihr eigenthümlich Reich,
Schottland. Noch zu jung, um einen Staat zu leiten,
wußte ſie ihr eignes Herz nicht zu beherrſchen,
welches zu unwürdigen Neigungen ſich verirrte. Der
Tonkünſtler Rizzio wurde ihr Geliebter und Miniſter;
29. Jul. 1565. Lord Heinrich Stuart-Darnley ihr Gemahl, „weil
„er ihr der ſchönſte und angenehmſte Mann ſchien,
„den ſie bis dahin geſehn!“ Doch bald ihr unerträglich,
und nach anderthalb Jahren ſterbend, galt er
vermöge allgemeiner Sage für ein Opfer des Meuchelmords,
den Bothwell, damals Marias Günſtling,
und dann ihr Gemahl mit ihrer Einwilligung an ihm
verübt. Solcher Verdacht und die mangelhafte Regierungsverwaltung
erweckten den Aufſtand. Zuerſt
ſiegreich, dann beſiegt, ſuchte Maria eine Freiſtätte
in England; aber Eliſabeth verhaftete die Neben-

buhlerin um Schönheit, Geiſt und Krone. Lange bat die Gefangne um ihre Freiheit; auch bei Spanien und Frankreich, wo ihre nächſte Verwandten, die Guiſen, damals allmächtig herrſchten. Mehrere Verſchwörungen ſtrebten ihre Feſſeln zu löſen, und ſie ſelbſt auf Eliſabeths Thron zu ſetzen. In Folge des letzten 1586. Unternehmens dieſer Art, an deſſen Spitze Babington ſtand, nach den Eingeſtändniſſen ihrer Geheimſchreiber, wurde ſie vor eine Kommiſſion von zwei und vierzig Richtern geſtellt, während Wolton dem König von Frankreich die Beweiſe ihres Einverſtändniſſes mit Spanien und den Guiſen vorlegen mußte. Ein Parlamentsgeſetz vom vorhergehenden Jahre diente zur Vorſchrift der Unterſuchung.

Hier beginnt Marias Ruhm. Mit hohem Sinne, wundervollem Stolze, weiſer und richtiger Rede anfänglich jede Antwort weigernd, dann ihre Vertheidigung führend, empfing ſie das Todesurtheil 25. Okt. mit Muth und Kraft. Als dieſes im Auslande er- 1586. ſcholl, wandten mehrere Mächte ihre Vermittlung an, das erlauchte Opfer vor Eliſabeths Eiferſucht zu retten. Der den Guiſen ergebne franzöſiſche Bothſchafter d'Aubespine erwirkte den Aufſchub der Vollziehung; Heinrich III. ſchickte als auſſerordentlichen Geſandten den Präſidenten Pompone von Bellievre, alle Gründe der Milderung geltend zu machen. Seine Denkſchrift eigenhändig am Rande beantwortend, erklärte Eliſabeth: „Die Verhältniſſe ſeyen dahin „gekommen, daß ſie oder Maria fallen müſſe, und „ſie ſchmeichle ſich dem Könige nicht weniger werth „als dieſe zu ſeyn.“ Einige Geſchichtſchreiber wollen Heinrichs Verwendung nur für ſcheinbar erklären;

ſie behaupten ſogar, daß Bellievre Auftrag gehabt, den Tod der Königin von Schottland zu begehren. Heinrichs Haß gegen die Guiſen leiht dieſem unwahrſcheinlichen Vorgeben die Möglichkeit der Wahrheit.

Während dieſen Unterhandlungen entdeckte ſich, daß l'Aubespine Eliſabeths Ermordung veranſtaltet; einer der gedungnen Thäter bekannte den Plan aus Gewiſſensunruhe. L'Aubespine wurde vor die Zeugen berufen, und von dem Großſchatzmeiſter ohne Rückſicht auf die von ihm angeführten Geſandtſchaftsrechte verwarnt, eine ſchon zu tief gekränkte Monarchin nicht noch mehr zu reizen. Eliſabeth ſelbſt befahl, als gäbe ſie dem Begehren des Parlaments und dem lauten Rufe des Volks nur ungern nach, die Vollziehung des Urtheils. Maria duldete mit der Würde einer
8. Königin aus; nachdem ſie ſo lange der Macht be-
Febr. raubt geweſen, ſchien ſie auf einen Augenblick das
1587. Zepter wieder zu ergreifen, um der Menge zu zeigen, wie man dem Tode die Stirne biete. Im fünf und vierzigſten Jahre fiel ſie als Staatsopfer; wenn auch nicht von menſchlichen Vergehungen, doch von Staatsverbrechen frei. Eliſabeth heuchelte zu ſpäte Reue; man darf den Schmerz Verſtellung nennen, welchen ſie ſelbſt leicht verhindern konnte.

Heinrich III. im Argwohn, daß ſeine Staatsſekretäre Villeroi, Brûlart und Pinart der Ligue mehr als ihm ergeben ſeyen, entließ ſie alle zugleich.
Sept „Sagen Sie dem Könige," ſprach Villeroi zu dem
1588. Kabinetsſekretär Benoiſe, „daß es für ſeine Ruhe „beſſer geweſen, mich aus der Thüre, an die ich ſo „lange pochte, gehn zu laſſen, als aus dem Fenſter „zu werfen; einſt hoffe ich, wird er meine Schuld-

„loſigkeit erkennen.“ Heinrich berief alsbald ſeinen Geſchäftsträger zu Rom, Arnold d'Oſſat zu Villerois Stelle: aber der kluge Mann, deſſen Freund und Wohlthäter überdies der Verdrängte war, vermied die mißliche Lage der Geſchäfte, und fand ſeine Entſchuldigung in der mit dem Amte des Miniſters unverträglichen Prieſterweihe, die er eben empfangen. Revel und Beaulieu-Rüzé wurden zu Staatsſekretären ernannt.

Der erſte vereinigte alle auswärtigen Geſchäfte, die Villeroi nur zum Theil gehabt; der andere übernahm die innere Angelegenheiten; ſeit jener Zeit blieb das Fach des Aeuſſern immer in einer Hand.

Die Ligue oder der katholiſche Bund hatte ihren 1568. Urſprung in Champagne, wo Heinrich von Guiſe Statthalter war, durch Vereinigung der drei Stände der Provinz genommen: ſie entwickelte ſich näher, als das den Proteſtanten ſo günſtige Friedensedikt erſchien. Von Argwohn ergriffen, nahmen die Katho- 1576. liken in Pikardie, Poitou und Touraine Antheil an derſelben. Im Hintergrunde ſtand der Ehrgeiz der Lothringiſchen Fürſten. In heimlich verbreiteten Flugblättern ließen ſie ausſtreuen: „ſie ſtammten von den Karolingern ab, ihnen gebühre der Thron, den Hugo Capet an ſich geriſſen; Franz von Alençon, der König von Navarra und Condé ſeyen der Krone unwürdige Ketzer — und wie Childerich III. verdiene Heinrich III. ſeine Tage in einem Kloſter zu enden, während Guiſe das Zepter nähme.“ Spanien und Rom wurden in das Vertrauen gezogen.

Ungegründet war der Guiſen Vorgeben; denn ſie ſtammten nicht von Herzog Karl von Lothringen ab, über welchen Hugo Capet den Rang erhalten. Heinrich III. mußte die Ligue im Augenblick ihrer Entſtehung verwerfen; unvorſichtig erklärte er ſich ſtatt deſſen zu ihrem Haupte, und ſie ſelbſt hiedurch für geſetzmäſig. Viel größerer Staatskenner als er, ſah Philipp II. in dieſem Bunde ein nützliches Werkzeug ſeiner Abſichten; er nährte ſein Daſeyn durch einen bedeutenden Jahrgehalt an Guiſe. Indeſſen wagten die Lothringer ihre Thronwünſche noch nicht zu enthüllen; ſie machten daher Miene, den Kardinal von Bourbon, Heinrichs von Navarra Oheim, zur Krone zu befördern. Sein Stand, ſein hohes Alter, ſein ſchwacher Sinn machten ihn unverdächtig für 31. Dez. 1584. ihren Ehrgeiz. In dieſer Hinſicht wurde ein geheimes Bündniß zwiſchen Philipp II., und den Kardinälen Bourbon und Guiſe, dann den Herzogen von Guiſe, Maienne, Aumale und Elboeuf geſchloſſen, vermöge deſſen bei Heinrichs III. Tode Kardinal von Bourbon zum Thronfolger erklärt werden ſollte, und dieſer verſprach, den ketzeriſchen Glauben in Frankreich auszurotten. Spanien verhies zur Herſtellung der katholiſchen Religion den Prinzen fünfzigtauſend Thaler monatlich vom Augenblick des Kriegsbeginnes an zu geben, und im erſten Jahre, wozu 1585 beſtimmt wurde, einen Vorſchuß von ſechshundert tauſend Thaler zu leiſten. Dem König von Spanien ſollte Cambrais Wiederbeſitz erleichtert, auch jede Geldleiſtung einſt wieder erſtattet werden.

Sehr verſchiedne Abſichten lagen dieſem Vertrag zu Grunde. Philipp II. hoffte bei des Kardinals Tode ſelbſt König von Frankreich zu werden; Guiſe hegte denſelben Plan; beide täuſchten ſich.

Heinrich III. wurde die Plane der Ligue inne; ein 28 Merz
Edikt befahl, ihre Anhänger gerichtlich und mit den 1585.
Waffen zu verfolgen. Dies war das Zeichen zum
Ausbruche. Kardinal Bourbon erklärte ſich in Pe-
ronne zum erſten Prinzen vom Geblüte, welchem
die Thronfolge gebühre, und ernannte die Herzoge
von Lothringen und von Guiſe zu Lieutnanten der
Ligue. Der kinderloſe König, ſagte er in ſeiner
feierlichen Urkunde, laſſe Frankreich einen keze-
riſchen König befürchten. Nebſtdem wurde die Wei-
gerung der Hugenotten, die Sicherheitsplätze zurück-
zugeben und ihre Verbindung mit den proteſtantiſchen
Fürſten Teutſchlands, die unerſättliche Habgier der
Günſtlinge, die Menge der neuen Auflagen, die Un-
terdrückung aller Stände des Staates, und der man-
gelhafte Erfolg der in Blois zu Gunſten der katholi-
ſchen Religion gefaßten Entſchliesung der Reichsſtände
angeführt. Heinrich hatte die Schwachheit, nicht
nur zu antworten, ſondern dieſer Antwort die Ge-
ſtalt einer Rechtfertigung zu geben; Verzeihung und
Güte jenen verheiſend, welche die Waffen niederlegen
und zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. Zugleich
ſetzte er darauf ſein Heer in Bewegung und eroberte
Verdün, Bourges, Orleans, Angers, Mezieres und
Dijon. Nichts deſto weniger wuchs die Gefahr des
Reiches, und des Königs Lage wurde ſtets bedenkli-
cher. Die Königin Mutter hatte eine von ihr veran-
laßte Unterredung mit Kardinal von Bourbon und
Herzog von Guiſe zu Reims; die überſpannte Forde-
rungen ihrer Gegner ſchreckten ſie nicht ab; zu Ne- 7 Jul.
mours kam ein Vertrag zu Stande, vermöge deſſen 1585.
nur der katholiſchen Religion freier Gottesdienſt ge-

ſtattet, den reformirten Predigern binnen vier Wochen das Reich unterſagten, und allen Unterthanen der herrſchende Glaube binnen ſechs Monaten bei Verluſt ihres Vermögens auferlegt; jeder Ketzer ohne Unterſchied des Standes aller Aemter unfähig erklärt, die Zurückgabe der bisherigen Sicherheitsplätze entſchieden, den Anhängern der Ligue Amneſtie zugeſagt wurde. Kardinal von Bourbon, und ſämmtliche Anführer der Ligue erhielten neue Sicherheitsplätze auf fünf Jahre; ihre fremden Hilfsvölker wurden entlaſſen, der König übernahm den rückſtändigen Sold derſelben.

Der König von Navarra verweigerte ſeinen Bei-
tritt zu dieſem Vertrage; von neuem brach der Krieg
in Provenze, Daufiné, Guienne und Poitou aus.
Unter Heinrich von Navarra und Condé ſchlugen
die Proteſtanten zu Coutres das königliche Heer
20. Okt. 1587. vollkommen aufs Haupt; Herzog von Joieuſe und
vierthalbtauſend Mann blieben. Acht Tage ſpäter
28. Okt. 1587. erlitten die teutſche und ſchweizeriſche Hilfsvölker der
Hugenotten bei Montargis und Vimori, und etwas
24. Nov. 1587. ſpäter bei Anneau Niederlagen. Daher ſchloſſen ſie
eine beſondere Uebereinkunft mit dem König bei
8. Dec. 1587. Marcigni, zufolge deren ſie das Reich räumten.

Heinrich III kam nach Paris zurück. Der, die
Ligue hier vertretende Ausſchuß von ſechzehn Mitglie-
dern, alle partheiſüchtig-ſtolze Geiſter, ſuchte ihn
mit Haß und Verachtung zu beladen. Täglich offen-
barer dem Throne zuſtrebend, erweckte Guiſe einen
Mai 1588. Aufſtand gegen den König, der, für ſein Leben
fürchtend, nach Chartres ging.

In der Gährung dieſer Unruhen zeigte der engliſche Geſandte, Eduard Stafford ausgezeichnete Feſtigkeit und ächten Adel der Geſinnung. Guiſe hatte Briſſac an ihn abgeſchickt, um ihm dem Anſcheine nach Sicherheitswache anzubieten, eigentlich aber das Angeben, als hielten ſich Bewaffnete bei ihm auf, durch eigne Anſicht zu unterſuchen. „Wäre ich als „Privatmann hier," erwiederte Stafford, „ſo würde „mich des Herzogs Anerbieten zu lebhaftem Danke „verpflichten; da ich aber die Ehre genieße, Miniſter einer mächtigen und mit Frankreich verbündeten Königin zu ſeyn, ſo kann ich nur von dem König ſelbſt, den ich allein als Herrn in ſeiner Hauptſtadt anſehn kann, Sicherheitswache empfangen." Briſſac führte ihm als einzigen Beweggrund ſeines Antrags die große Gefahr an, in der er wegen dem Haß gegen proteſtantiſche Engländer ſchwebe, welchen es das grauſame Verfahren gegen die Königin von Schottland zuſchreibe. So hoffte er den Bothſchafter zu erſchüttern. „Grauſamkeit," verſetzte dieſer, „iſt das Wort nicht, das ſich ziemt, wenn von Handlungen der Fürſten und rechtlich ausgeſprochnen „Urtheilen die Rede iſt. Greifen mich übrigens die „Aufwiegler an, ſo werde ich mich beſtens vertheidigen, und Männern meines Ranges ein Beiſpiel zu „geben ſuchen, wie ſie ſich gegen Verletzung des Völkerrechts benehmen ſollen." Als ihm Briſſac von den in ſeinem Hauſe verſteckten Waffen ſprach, ſtellte Stafford dies in Abrede, „denn er ſey ſeiner Sicherheit „gewiß in der Stadt, wo der König anweſend wäre."

Herzog von Guiſe ſelbſt war genöthigt, dieſer Entſchloſſenheit Beifall zu geben; aus Gefühl für Edelmuth und aus Beſorgniß für die eigne Ehre ſtellte er den Geſandten vor den Beleidigungen des Volkes ſicher.

Heinrich III. glaubte ſich in der mißlichen Lage, in welche ihn eigene übermäßige Schwachheit verſetzt, der Ligue innig anſchließen zu müſſen, indem er ſich zum Haupte derſelben erklären ließ. Der Vertrag
Jul. 1588. zu Rouen verband ihn, zwei bedeutende Heere zu Vertilgung der Kezerei aufzuſtellen. Zuletzt ernannte er den Herzog von Guiſe zum Generallieutenant des Reichs, mit voller Gewalt über Heer und Kriegsleitung. Als er aber nicht mehr bezweifeln konnte, daß die Guiſen an ſeiner Entthronung arbeiteten, beſchloß er ihren Tod. Nur Revol war ſein Vertrauter. In dem Augenblick, als ihm Heinrich befahl, den Herzog zu ihm zu führen, ſagte der König dem Erbleichenden: „du erblaſſeſt, Revol, und wirſt alles offenbaren — reibe dir die Wangen.“ Er kniff
23. Dezb. 1588. ihm dieſe ſelbſt. Guiſe wurde in dem Zimmer des Königs umgebracht, und am folgenden Tage fiel ſein Bruder, der Kardinal, in dem Schloſſe zu Blois. Er ſuchte dieſen Schritt in Rom zu rechtfertigen; aber der erzürnte Sixtus V. ſchleuderte den Bannſtrahl gegen ihn. „Beſiegen Sie Ihre Feinde,“ ſagte ihm tröſtend Heinrich von Navarra, „und die Bulle „iſt aufgehoben.“

Nach Rache dürſtend erwählten die Anhänger der Guiſen Karl von Lothringen, Herzog von Maienne, der Ermordeten Bruder, zum Haupte. Er eroberte Orleans. In großer Verlegenheit, ohne Geld, nicht einmal mehr vermögend, ſeine Leibwache zu bezahlen, ſuchte Heinrich III. durch Sanci und Silleri Beiſtand
Merz 1589. bei den Schweizern. Die Berner ſchloſſen ein Bünd-

niß mit ihm, welches ihnen Entſchädigung auf Koſten Savoiens verhieß, indeſſen ſie unverzüglich hunderttauſend Sonnenthaler vorſchoſſen. Auf der Tagſatzung zu Solothurn, wurden überdieß von Bern, Solothurn, Glarus, Baſel und Wallis vier Regimenter erwirkt. Dann gab auch Genf gegen Verſatz einiger Bezirke in Saucigni Geld. Nebſtdem ſchoſſen italiſche, zu Genf wohnende Handelsleute Summen auf den berühmten Diamanten, der nach Sanci genannt wurde, vor. So brachte dieſer eifrige, geiſtvolle und freigebige Unterhändler zwölftauſend Schweizer, tauſend Lanzknechte, dreitauſend Mann franzöſiſches Fußvolk und einige teutſche Reuterei zuſammen; zwölfhundert Mann, die er zu Genf geworben, mit dieſen Truppen vereinigend, nahm er Monthon, Ripaille, Bone, und ſchlug die Savoier. Dann begeiſterte er ſeine Leute, nach Frankreich aufzubrechen, erwarb ſich noch Hilfsvolk von Pfalz und Heſſen, und ging mit fünfzehntauſend Schweizern und Teutſchen nach dem Reiche ſeines Königs.

10. April 1589.

Die Unterhandlung Sancis in der Schweiz gehört zu den ſchönſten Unternehmungen der franzöſiſchen Diplomazie, und verdiente eine eigne Entwicklung, um die Gewandtheit darzuthun, mit welcher er von keineswegs reichen Staaten binnen kurzer Friſt Geld und Truppen, ſcheinbar gegen Savoien aufbrachte, um ſie bald nach Paris zu führen.

Gleich ſehr von Katholiken und Proteſtanten gehaßt, ſuchte Heinrich III. dem König von Navarra zu nahen, deſſen edler Karakter ihm Vertrauen einflößte. Dieſer ſandte ihm alsbald Philipp Mornai du Pleſſis mit Vollmacht; einen Mann von ſtrenger Tugend, Gelehrſamkeit und politiſchen Gaben. Bei verſchiednen frühern Unterhandlungen in England hatte er ſtets freie Gewalt. Sein Eifer brachte jährigen 3 Apr. 1589. Waffenſtillſtand zu Tours hervor, welcher eigentlich ein Bündniß gegen die Ligue heißen muß, und beiden Fürſten vortheilhaft war, weil ihr gemeinſchaftliches Streben wider eine Parthei ging, welche ſie vom Throne verdrängen wollte, um ihn dem König von Spanien oder einem lothringiſchen Fürſten zu geben. Sie kamen zu Pleſſis le Tours zuſammen. Ihre Unterredung war herzlich; Heinrich von Navarra offen, hingebend Heinrich III. Bald vereinigten ſich ihre Heere, und bildeten durch Sanci verſtärkt, eine Macht von zwei und vierzig tauſend Mann. Als Heinrich III. Muſterung über Sancis Hilfsvölker zu Poiſſi hielt, ſagte er ihm öffentlich vor allen Hofleuten und mit Freudenthränen: „er habe ihm keinen Edelmannsdienſt erwieſen, ſondern fürſtliche Hilfe gebracht — erweiſe ihm Gott die Gnade, ihn aus ſeiner Lage zu ziehn, ſo wolle er ihn ſo groß machen, daß er keinen Edelmann in Frankreich, wer es auch ſey, beneiden ſolle“

Alsbald begann er Paris zu belagern; da er- 1 Aug. 1589. mordete ihn, eben als er der Ergebung der empörten Stadt entgegen ſah, der fanatiſche Dominikaner Jakob Clement.

Die Achtung, deren Heinrich III. vor ſeiner Thronbeſteigung genoſſen, verlor er beinahe gänzlich nach derſelben. Sein erſter Fehler, die unbedachtſame Länderabtretung an Savoien wurde mit Recht durch den Undank des Herzogs belohnt. Er wußte der Verbindung zwiſchen Spanien und der lothringiſchen Prinzen kein Gleichgewicht durch andere Bündniſſe entgegen zu ſetzen. Daher mußte er ihre Kränkungen und ihren Angriff dulden. Die Guiſen ums Leben bringend, glaubte er beiden zu entgehn; aber dieſe mehr aus Feigheit, als aus Kühnheit hervorgehende That führte ihn alsbald ins Verderben, rettete ihn nicht die edelmüthige Verſöhnlichkeit des Königs von Navarra. Was Silleri und Sanci in der Schweiz bewirkten, gereicht ihnen zu hoher Ehre, aber gehört nur ihrem Genius, nicht ihrem Monarchen an. Verrath von ſeinen Miniſtern befürchtend, zog er ſie wenig zu Rathe. Der vorzüglichſte unter ihnen, Villeroi, war nur Zeuge ſeiner Verirrungen, nicht Lenker ſeiner Plane. Man erzählt, Heinrich III. habe Machiavels Grundſätze ſehr beherzigt, den er wenigſtens fleißig las, und vor allem ſchien tiefe Verſtellung der herrſchende Geiſt ſeines Benehmens. Welches auch ſein politiſch-moraliſches Siſtem geweſen ſeyn mag, gewiß bleibt es, daß er das Opfer deſſelben wurde; er zog den Haß aller Theile auf ſich, und ſeine Regierung war eine Reihe von Fehlſchritten und Demüthigungen, die ein unglücklicher Tod beſchloß.

Drittes Buch.

Heinrichs IV. Thronbeſteigung. — Bündniſſe mit Eliſabeth und mehrern teutſchen proteſtantiſchen Furſten. — Subſidien- und Bundesvertrag mit England. — Tod des Staatsſekretairs Revol. — Villerois Zurückberufung in das Miniſterium. — Heinrichs IV. Losſprechung. — Manifeſt gegen Spanien. — Vergleich mit Maienne. — Unterhandlung mit den teutſchen Fürſten. — Edikt von Nantes. — Ausgleichung mit Toſkana. — Friede zwiſchen Frankreich und Spanien. — Betrachtungen über den Frieden von Vervins. — Blick über den dritten Zeitraum.

Der nun beginnende Zeitraum gereicht zum Ruhme des franzöſiſchen Kabinets, das, von Heinrichs IV. großem Gemüthe geleitet, bald wieder jenes Uebergewicht gewann, welches ſtets der von Edelmuth erhobnen Macht zu Theil wird.

Heinrich von Bourbon, König von Navarra war Heinrichs III. nächſter Verwandter, zugleich Gemahl der Schweſter deſſelben. In dieſer Eigenſchaft und an eines Heeres Spitze wurde er, obgleich Proteſtant, zur Thronfolge berufen; Prinzen, Herzoge und erſte Staatsbeamte erkannten ihn als Gebieter, nachdem er die Aufrechthaltung der katholiſchen Religion in ihren bisherigen Verhältniſſen verſprochen.

4. Aug. 1589.

Er empfing den Eid der Treue von ihnen, ſo wie von Sancis ſchweizeriſchen und teutſchen Truppen.

Schon als König von Navarra hatte er ſeine Zeit zwiſchen Staatskunſt und Krieg getheilt; in beiden war er hoch erfahren. Schon 1583 ſandte er eine feierliche Geſandtſchaft, an deren Spitze Jakob von Segur, Baron von Pardaillan ſtand, ab, um Eliſabeth, Schweden, Dänemark und des teutſchen Reichs proteſtantiſche Fürſten zu Unterſtützung der franzöſiſchen Proteſtanten zu vermögen. Mornai hatte die Inſtruktionen abgefaßt. 1587 war ein Heer von mehr als zwanzigtauſend Schweizern und Teutſchen nach Frankreich zum Beiſtande für ihn und ſeine Anhänger gekommen. Dies hatte Segur bewirkt, deſſen Benehmen vollkommen den Abſichten ſeines Fürſten entſprach; ſeinen Bundesgenoſſen werth, empfing er Volk und Gelder von ihnen.

Jan. 1590.

Philipp II. und die Ligue, deren Haupt nun Herzog von Maienne war, hatten zu Paris ein Trutzbündniß geſchloſſen, welches den erſten zum Beſchützer der Krone Frankreichs erklärte, und ihm die Verbindlichkeit auflegte, achtzehntauſend Mann zu Fuße und dreitauſend zu Pferde zu ſtellen, der Ligue funfzig tauſend Thaler zu leihen, und ihr während des Krieges zwanzig tauſend monatliche Subſidien zu geben. Dieſem Bündniß entgegen wirkend wandte ſich Heinrich von neuem an Eliſabeth, die ihm aus perſönlicher Achtung, Glaubensgleichheit, und Haß wider die Spanier zugethan war, und an Teutſchlands Fürſten. Sie verhieß ſeinem Geſandten Turenne dreitauſend Mann zu einer Landung in Bretagne, und gab ihm überdies ſogleich hunderttauſend Thaler

1590. zum Behuf ſeiner Werbungen in Teutſchland. Die
vereinigten Niederlande ſagten Turenne zweitauſend
Mann zu, die ſie zwei Monate lang beſolden würden.
Von den teutſchen Fürſten erhielt er eilftauſend Mann
24. April 1591. und Unterhaltung auf drei Monate. Von Teutſchland
aus Jakob von Bongars nach Dänemark ſendend,
verſuchte er auch dort Unterhandlungen die
erfolglos geblieben zu ſeyn ſcheinen.

Eine wiederholte Geſandtſchaft in den Perſonen
Antons des Reaux und Beauvoirs bewirkte den
15. Jun. 1591. Greenwicher Vertrag, vermöge deſſen Eliſabeth viertauſend
Mann, jedoch auf Heinrichs Koſten, zuſagte;
ſie kamen unter ihres Günſtlings Eſſex Anführung.
Als aber der König ſtatt Rouen, deſſen
Gefälle er gleich nach der Eroberung zur Abbezahlung
der ihm von Eliſabeth geliehenen zweihundertauſend
Thaler verſprochen, Noion belagerte, empfand ſie
dies ſo tief, daß ſie ihm die weiter geſuchte Hilfe abſchlug.
Sanci beſänftigte ſie wieder. Neue Hilfsvölker
wurden durch den Londner Vertrag verſprochen,
jedoch die Anweiſung eines Seehafens bedungen,
welcher den Engländern zur Deckung des Rückzugs
und der Auslagen dienen ſollte. Heinrich verband
ſich, nicht ohne Eliſabeths Theilnahme Frieden
zu machen, und binnen Jahresfriſt ihr Darleihen
zu bezahlen.

Der Staatsſekretair Revol ſtarb Nach Heinrichs
17. Sept. 1594. III. Tod hatte er ſich an Heinrich IV. geſchloſſen,
und genoß ſeines Vertrauens in gleichem Grade,
wie es ihm ſein Vorfahrer gewährt. Der König ernannte
an ſeine Stelle Villeroi, den Gegenvorſtellungen
der Herzogin von Chatellerault und ſeiner
Schwe-

Schweſter entgegnend: „er wiſſe was er thue, kenne „den Mann beſſer, als ſie alle, und werde ſich ſeiner „mit Nutzen bedienen.“ Der Anſchein war gegen Villeroi; denn als er unter Heinrich III. in Ungnade gefallen, hatte er ſich mit Wärme der Ligue ergeben; indeſſen hing er ſtets an der Monarchie und war allen verderblichen Planen Spaniens zuwider; ſehr weſentlich zu Heinrichs IV. Anerkennung beitragend. Um deswillen ſuchte ihn der ſcharf blickende Fürſt auf.

25. Jul. 1593. Nachdem Heinrich ſeine Losſprechung erhalten, ſchickte er Herzog Ludwig Gonzaga von Nevers nach Rom, von Klemens VIII. die Beſtätigung zu empfangen. Vergeblich blieb ſein Bemühen bei dem gänzlich von Spanien beherrſchten Pabſte; bis Heinrichs Waffenglück dieſen zur Annäherung beſtimmte. Auf ſein Verlangen ſandte der König den Kardinal du Perron, welcher mit d'Oſſat wirkend, auf folgende Bedingungen abſchloß. Des Königs Stellvertreter ſollten die kirchliche Obedienz eidlich leiſten, und in Gegenwart des Pabſtes für den König der reformirten Religion abſchwören und das katholiſche Glaubensbekenntniß ablegen; Heinrich ſollte die katholiſche Religion in Bearn wieder einführen, Biſchöffe einſetzen und ausſtatten, den Prinz von Condé in dieſem Glauben erziehn laſſen, täglich den Roſenkranz und an gewiſſen Tägen andere Gebete herſagen, die kirchlichen Faſtengebote beobachten, alle Tage Meſſe hören, in jeder Provinz, namentlich aber in Bearn ein Kloſter für Bettel- oder ſtrenge Orden beiderlei Geſchlechts erbauen, und wenigſtens viermal im Jahre beichten und das Abendmahl nehmen. Die feierliche Losſprechung erfolgte nun in der Pe- 17. Sept. 1595.

terskirche unter dem Abſingen des Miſerere und demüthigenden Zeremonien. Auch gereichte es den Bevollmächtigten zum Vorwurf, Bedingniſſe gegen die Würde ihres Monarchen angenommen zu haben. Bald nachher ſandte Heinrich den Herzog von Montmorenci-Luxemburg als auſſerordentlichen Bothſchafter; von zwölfhundert Edelleuten zu Pferd, begleitet, hielt er einen glänzenden Einzug in Rom, und zur beſondern Auszeichnung ſah der Pabſt ſelbſt dieſen Einzug, und gab — was ſonſt nie geſchieht — ein großes Banket dem Geſandten.

14. Merz 1590. Siegreich bei Jvri, wo ſechstauſend Liguiſten
auf der Wahlſtatt blieben, belagerte Heinrich IV. Pa-
ris, welches Alexander Farneſe Prinz von Parma
entſetzte. Sülli's und ſeiner Vertrauteſten Rath be-
ſtimmten ihn, der reformirten Religion zu entſagen;
22. Merz 1594. die Schwärmerei ſeiner Gegner ſank; Paris unter-
warf ſich; allmählich folgten die übrigen Städte die-
ſem Beiſpiel. Der König ſchloß auf gemäßigte Be-
16. Nov. 1594. dingniſſe Frieden mit dem Herzog von Lothringen zu
St. Germain-en-Laie. Freier athmend, erklärte er
17. Jan. 1595. dem, feindſelig den Aufruhr nährenden Spanien den
Krieg; Philipp II. antwortete in einem Manifeſt,
7. Merz 1595. welches Heinrich nur den Prinzen von Bearn nennt.
Schon früher im Waffenſtillſtande gegen Maienne,
Jan. 1596. ſchloß Heinrich förmlichen Frieden zu Folambrai.
In ein und dreiſig Artikeln verſprach der Herzog
Gehorſam, und gewährte ihm der König Sicherheits-
plätze, Zahlung ſeiner Schulden, Verzeihung für
ſeine Anhänger, und ihre Herſtellung in ihr Beſitz-
thum. So wurde die Ligue vernichtet.

Auch wider Spanien ſuchte Heinrich IV. Eliſabeths Beiſtand; doch ſie ſah nicht mehr den Proteſtanten König von Navarra im Kampfe mit Heinrich III. ſondern nur noch Englands alten Nebenbuhler als König von Frankreich. Sie ſetzte Calais Abtretung auf ihre Hilfe. In großer Verlegenheit ſandte Heinrich ſeinen Sekretair Lomenie nach London, von lebhafter Dankbarkeit für bisherige Unterſtützung, und ohne Vorwürfe wegen der unbeſcheidnen Forderung, von nöthiger Rückſicht auf Selbſtſtändigkeit zu ſprechen. Aber Lomenie ſprach laut und in hohem Tone; nach achttägigem Aufenthalt mußte er erfolglos abreiſen. Harlai von Sanci April 1596. machte einen zweiten Verſuch, während Sidnei in Boulogne dem Könige ſchleunigen Beiſtand verſprach, doch wiederholt Calais forderte. „Soll ich beraubt „werden," erwiederte Heinrich, „ſo geſchehe es lieber durch Feinde als Freunde; dann erliege ich dem „Geſchick, nicht der eignen Feigheit." Eliſabeth verſicherte, „nie ſey ihre Abſicht geweſen, Calais zu „behalten, ſondern es nur vor dem gemeinſchaftlichen Feinde zu ſichern; Eſſex habe übrigens Befehl, die gegen Spanien beſtimmte Flotte ſchnell in „den Stand zu ſetzen."

Als Sanci mit Wilhelm Cecil, Eliſabeths vertrauteſtem Rathgeber ſprach, vernahm er von dieſem: einſt habe Glaubensgleichheit ein enges Band zwiſchen beiden Monarchen geknüpft; dies ſey zerfallen, und jetzt verbinde ſie nur noch nachbarliches Verhältniß und die Folge ältern Bündniſſes; nur wechſelſeitiges Intereſſe könne dieſes bewahren. Sanci zeigte ihm auf die Nothwendigkeit inniger Eintracht gegen den Gemeinfeind, das mächtige Spanien, welches, nun

Calais erobernd, beide bedrohe. Da fand Cecil die Spanier lobenswerth wegen der Wichtigkeit des Unternehmens, und der raſchen Klugheit, mit welcher ſie Frankreich getäuſcht. Unwillig wünſchte Sanci den Engländern, nie in den Fall zu kommen, daß die Weisheit ihrer Entſchlüſſe nach dem Erfolg beurtheilt werden müſſe.

Unterdeſſen hatte ſich auch die Zitadelle in Calais an die Spanier ergeben; Englands Flotte erſchien nicht zeitig genug zum Entſatze. Herzog von Bouillon — vorher Turenne — kam zu Sanci nach London, die Unterhandlung zu betreiben. England bot zuerſt dreitauſend Mann, und zwanzigtauſend Thaler an, die Anſichten vereinigten ſich nicht, die Gemüther entfernten ſich, und Frankreichs Bothſchafter veranſtalteten die Abreiſe. Da rief ſie Eliſabeth noch einmal vor ſich, und der Vertrag kam zu Stande. 24. Mai 1596.

Es wurde ein Truz- und Schuzbündniß gegen Spanien und die Einladung aller mit ihm in Feindſchaft begriffnen Regierungen beſchloſſen. Auf gemeinſchaftliche Koſten ſollte ſchleunig ein Heer aufgeſtellt, kein beſonderer Friede geſchloſſen werden. Eliſabeth wolle unverzüglich viertauſend Mann geben, die jährlich ſechs Monate in Pikardie, Normandie, und den umliegenden Provinzen dienen, und von ihr vorſchußweiſe beſoldet werden ſollten. Wären Irlands Unruhen geſtillt, ſo ſtehe ihr die Vermehrung dieſer Hilfsvölker frei. Wechſelſeitige Handelsfreiheit wurde bedungen. Ein in der Folge beigefügter geheimer Artikel minderte die Hilfstruppen auf zweitauſend Mann, nur den Fall ausgenommen, daß Heinrich ſelbſt in der Pikardie anweſend ſey.

Dieſe Unterhandlung war Sancis letztes Geſchäft; unbedachtſame Reden gegen des Königs Geliebte, Herzogin von Beaufort, beraubten ihn ſeiner Gunſt. Er wurde um ſeiner Dienſte willen Generaloberſt der Schweizer, Oberintendant der Gebäude, und Statthalter in Chalons, dennoch beklagte er ſich über kargen Dank. Einige Zeit nach Heinrichs Religionsveränderung war auch er katholiſch geworden, „weil der Diener dem Glauben ſeines Fürſten „anhangen müſſe." Er ſtarb lange nach ſeiner Entfernung von den Geſchäften. 17. Okt. 1629.

Bouillon bewirkte den Beitritt der Generalſtaaten zu dem eben geſchloſſnen Bündniß. 31. Okt. 1596. Wilhelm Ancel unterhandelte in gleicher Abſicht bei Teutſchlands Proteſtanten. Pfalz und Anſpach wollten zuerſt Rückſprache mit Schottland und Dänemark und den übrigen Reichsfürſten nehmen: ſie wünſchten die Vermittlung des Königs für einen mehrjährigen Waffenſtillſtand zwiſchen Kaiſer, Reich und Türken; Anſpach trug auf einen perſönlichen Jahrgehalt für ſich an, wie ihn Albert von Brandenburg früher von Heinrich IV. erhalten. Würtemberg machte ſich anheiſchig, zwei Kompagnien Artillerie zu ſtellen. Den thätigſten Eifer für Heinrichs Angelegenheiten zeigte der Adminiſtrator von Magdeburg, gleichwohl die weſentlichſten Leiſtungen auf die Erklärung ſeines Vaters, des Kurfürſten von Brandenburg ausſetzend. Alle übrige Fürſten gaben ablehnende, beinahe abſchlägliche Antworten. Dem König von Dänemark ſchlug Ancel die Erneuerung der alten Verträge mit Franz I. und Heinrich II. vor; der Verluſt der Urverträge, die man nicht auffinden konnte, brachte Zögerung in die Sache. Allenthalben wirkten Spaniens Gold und Ränke entgegen. Philipp II. hatte Franz Mendoza, Amirante von Kaſtilien in dieſer Abſicht nach Teutſchland geſchickt.

Sehr von dem Benehmen ſeiner Vorfahrer abweichend, ſuchte Heinrich IV. die Gemüther der Proteſtanten durch Geſtattung freier Religionsübung, und vorzüglich durch Aufhebung der ſtrengen Geſetze Heinrichs III. von 1585 und 1588 zu beruhigen. Durch das Edikt von Nantes gab er ihnen die Fähigkeit zu allen Würden und Aemtern, und den Anſpruch auf Gerichtshöfe, die aus Glaubensgenoſſen beider Theile beſtünden. Auch verlängerte er ihnen auf acht weitere Jahre den Beſitz ihrer Sicherheitsplätze. Lange Unterhandlungen waren dieſem berühmten Edikte vorhergegangen, welches die Proteſtanten als einen auch für den König ſelbſt unverletzlichen Vertrag erklärten, obgleich es die Geſtalt eines Geſetzes trage. Als das Pariſer Parlament Gegenvorſtellungen machte, erwiederte Heinrich: „Ich bin König und Hirt, und „nehme gleiche Rückſicht auf alle mir angehörige „Schaafe.“ 13. April 1598.

Ferdinand von Medizis, Großherzog von Toskana hatte für ein, an Heinrich IV. geleiſtetes Geldanleihen die Inſeln If und Pomegues als Unterpfand erhalten, und ſie, in der Abſicht ſie zu behaupten, befeſtigen laſſen. Doch wollte der König nicht, daß dieſe Marſeilles Hafen beherrſchende Eilande in fremden Händen blieben. Kardinal d'Oſſat mußte ihre Wiedererſtattung unterhandeln, und nach langem Widerſtreben Ferdinands gab ein zu Florenz abgeſchloſſner Vertrag gegen allmähliche und durch 1 Mai 1598.

Geiſeln verſicherte Erſtattung der Koſten die Inſeln mit ihren Feſtungswerken an Frankreich zurück. Dieſe Geiſeln ſollten in zwölf Perſonen beſtehn, die ſich nie weiter als zwanzig Meilen von dem König zu entfernen hätten. Vorzüglich mißfiel dieſe Bedingniß dem großen Sülli, er lachte bei dem Vorſchlage, einer dieſer Geiſeln zu werden; „nie habe es einen Wechs„ler in ſeinem Hauſe gegeben.“ Auf d'Oſſats Vorſtellungen, daß alle übrige ſich dieſer Verbindlichkeit ohne Anſtand unterzögen, ſagte er: „das wundere „ihn nicht, denn alle ſtammten vom Kaufmanns„oder Rathsſtande her.“ Da ſich die Erörterung erhitzte, vernahm es der König; lächelnd bemerkte er, man hätte ihn zuerſt von der Sache mit Sülli ſprechen laſſen ſollen. „Ich wundere mich, ſetzte er „hinzu, daß er Euch nicht härter geantwortet. Kennt „Ihr ihn denn nicht? und nicht ſeine überwiegende „Begriffe vom Adel? Macht die Sache, ohne daß er, „oder ein anderer Verbindlichkeit übernehme — auch „hatte ich d'Oſſat gar nicht hiezu ermächtigt.“ D'Oſſat bewirkte es auch bei dem Großherzog, auf Heinrichs Wort allein zu bauen.

Heinrich IV. fand ſich, aus Mangel an Seemacht, gewiſſermaßen abhängig von Ferdinand. Auch hob d'Oſſat den Umſtand hervor, daß ein großes, das erſte Reich der Chriſtenheit, beinahe in ſeiner ganzen Länge von zwei Meeren benetzt, weder Kriegsſchiffe noch Vertheidigungsmittel gegen vier elende Galeren des Großherzogs habe.

Der Krieg mit Spanien währte mit abwechſelndem Glücke fort; bis Heinrich IV. Amiens eroberte; dieſer Sieg ſchien ihm den Weg zum Frieden zu bah- 25. Sept. 1597.

nen. Doch, ſeiner Verpflichtung nicht einſeitig abzuſchließen, eingedenk, ſandte er gleich nach eröffneter Unterhandlung Hürault von Maiſſe an Eliſabeth ab, ihr die Beweggründe ſeines Benehmens zu entwickeln. Teutſchlands wenige Neigung, ihm Beiſtand zu leiſten, und die Beſchränktheit desjenigen, welchen ihm Eliſabeth gewährt, mache Beherzigung ſeines Wohls, bei welchem ſein Bundesgenoſſe in ſolchen Verhältniſſen weſentlich befangen ſey, zur Pflicht für ihn. Wolle die Königin Theil an dem abzuſchließenden Unternehmen, ſo werde er alles desfalls anwenden; finde ſie aber dies nicht zuträglich, ſo bitte er nur um deutliche Erklärung über das was ſie erworben; in ſeinen warmen Wünſchen liege die Erhaltung der bisherigen Freundſchaft; eine Bundesgenoſſin, wie ſie, wäre ihm unendlich werther, als ein ausgeſöhnter Feind wie Spanien.

Eliſabeth ließ über die Sache in ihrem geheimen Rathe abſtimmen, wo lebhafte Erörterung Statt fand. Die engliſche Miniſter beſchuldigten Frankreich weniger Anhänglichkeit; und verlangten um ſo mehr die vollſtändige Erfüllung der Verträge, je weniger geſunde Staatskunſt und ächtes Intereſſe es geſtatteten, die vereinigten Niederlande einer ſehr mißlichen Lage zu überlaſſen. In London blieb alles unentſchieden; Robert Cecil ging als engliſcher Geſandter zu Heinrich, bei welchem um dieſelbe Zeit Graf Juſtin von Naſſau von Seiten der Generalſtaaten eintraf. Beide trugen ihm einen immerwährenden Bundesvertrag mit ihren Regierungen an; kein Theil ſollte ohne die Einwilligung der übrigen davon abgehn können, dagegen verhieſſen ſie, ihm für die ganze

Dauer des Krieges zehntauſend Mann zu Fuße und tauſend Pferde, und ſo viel gerüſtete Schiffe zu ſtellen, als er deren zum Schutze ſeiner Küſten oder zu andern Unternehmungen bedürfte.

Dankbar dieſe Vorſchläge anhörend, machte der König die Geſandten auf die große Verſchiedenheit aufmerkſam, welche zwiſchen ihren Regierungen und ihm beſtehe. Kultur, Ueberfluß und Finanzfülle ſeyen ihnen eigen, ihm gebrächen ſie; Frankreich ſey durch langjährige Kriege verwüſtet, entnervt, der Geiſt des Volkes verdorben, die Krone arm, die Verwaltung von zahlloſen Mißbräuchen ergriffen, die Grenze offen, das Heer der Vertheidigung nicht gewachſen. Nur Friede vermöge ſo viel Ungemach zu heilen und ſo viel Gefahr abzuwenden. Darum wünſche er Eliſabeths und der Generalſtaaten Beifall für den Schritt, welchen er thue. Sein Abſchluß beraube ihn nicht der Möglichkeit, ihnen, auch wenn ſie daran keinen Theil nähmen, nützlich zu werden; er finde ſelbſt hierin das Mittel, Holland mit Geld zu unterſtützen, ohne daß Spanien ſich dagegen ſetzen könne; denn jede Zahlung werde auf Rechnung früherer Darleihen geſetzt werden können.

In Verlegenheit, wie ſie dieſe Anſichten widerlegen ſollten, verſprachen die Geſandten treuen Bericht an ihre Regenten. Einige Zeit nachher kam Olden-Barnevelt nach Paris, ohne glücklicher zu ſeyn. Heinrich IV. machte ſich indeſſen anheiſchig, die von Eliſabeth und den Generalſtaaten erhaltne Summen nach und nach und zu beſtimmten Zeiten, und zwar das Ganze allein an die vereinigte Staaten abzutragen.

Der Pabſt hatte den Franziskaner Catalagirone, Patriarchen von Konſtantinopel, an Heinrich abgeſchickt, um den Abſchluß des Friedens zu betreiben. Jan. 1598. Durch ihn kam der Kongreß zu Vervins zu Stande, auf welchem Rom die Vermittlung übernahm. Die Aufträge der franzöſiſchen Geſandten beruhten auf zwei unerläßlichen Bedingniſſen: alle ſeit dem Vertrage von Chateau-Cambreſis dem Reich entnommene Städte zurückzugeben, und England, die vereinigte Niederlande und alle ſeine Bundesgenoſſen in dieſen Abſchluß mit aufzunehmen: Spanien ſollte Geiſeln ſtellen, Cambrai für neutral erklärt, und unter Reichsſchutz geſetzt werden. Lieber wolle übrigens der König ſein ganzes Leben hindurch Krieg führen, als durch Aufnahme des Herzogs von Mercoeur, der, obgleich Spaniens Bundesgenoſſe, dennoch ſein empörter Unterthan ſey, zur Theilnahme an dem Frieden, ſeiner Ehre eine ſo tiefe Wunde ſchlagen. Auch ſeine gerechten Anſprüche auf Navarra wollte er nicht verletzt wiſſen, obgleich er die ſchon gegen Karl V. bedungne Entſagung auf Neapel, Mailand, Aſti, und die Hoheit über Flandern und Artois wiederholte. Zwiſchen ihm und Savoien ſollte der Vertrag von Chateau-Cambreſis die Vorſchrift geben, Heinrich mithin in den Beſitz der verlornen Plätze zurücktreten.

Heinrich empfahl ſeinen Geſandten Behutſamkeit und Klugheit, um England und den Niederlanden keinen Grund zur Beſchwerde zu geben, und einen Waffenſtillſtand zwiſchen Spanien und ihnen zu bewirken, um in dieſer Zwiſchenzeit ihren Beitritt zum Friedensſchluſſe zu unterhandeln. Auch aller alten

Bundesgenoſſen und Freunde Frankreichs ſollte gedacht werden; ſelbſt Genf vergaß er nicht. Bellievre und Sillery, die Bothſchafter, erhielten eine Chiffre zu ihrem Briefwechſel mit dem König.

Rangſtreitigkeiten eröffneten den Kongreß. Die franzöſiſche Geſandten wußten ſie beizulegen, indem ſie den ſpaniſchen die rechte Hand gaben, ſich aber auf der andern Seite ihren Sitz um eine Stelle höher verſchaften. Die Savoiſche Angelegenheiten legten die meiſte Zögerung in die Verhandlungen. Endlich kam der Abſchluß nach dreimonatlicher Friſt zu Stande. 2. Mai 1598.

Der Vertrag von Chateau-Cambreſis wurde erneuert; jede Eroberung ſeit 1559 wechſelſeitig zurückgegeben, und die Entſcheidung aller zu Chateau-Cambreſis nicht erledigten Punkte an Schiedsrichter übertragen, die binnen ſechs Monaten zuſammentreten ſollten. Gegen alle mit in den Abſchluß begriffne Mächte ſollte lediglich der rechtliche Weg vorbehalten bleiben.

Der Friede von Vervins verlöſchte vollends die Ligue, und auf immer alle Hoffnungen Philipps II. auf Frankreichs Krone; Heinrich IV. ſagte, ihn unterzeichnend: „Mit dieſem Federzuge habe ich mehr voll„bracht, als mir noch ſo lange Zeit hindurch mit den „tapferſten Degen des Reichs möglich geweſen wäre."

Dennoch machte man dieſem Vertrage den Vorwurf, Frankreichs Anſprüche auf Navarra nicht entſchieden zu haben. Doch konnte dieſe Frage hier nicht erledigt werden, weil ihre Erörterung den Krieg auf nicht zu berechnende Zeit verlängert hätte, und ſeine Beendigung durch Finanzerſchöpfung, Menſchenmangel und Misvergnügen des unrichtig bezahlten und um deswillen der Mannszucht ermangelnden Heeres dringend wurde. Wenn es ein Fehler iſt, in dem abgeſchloſſenen Vertrag den Keim künftiger Fehde zu laſſen, ſo iſt das Beharren bei einem Kriege um Anſprüche, die ſich nicht ausführen laſſen, ein noch größerer Fehler, und dieſen würde Heinrich begangen haben, hätte er auf Ausgleichung der Verhältniſſe wegen Navarra beſtanden. Nur Spaniens Vernichtung konnte ihm dieſes letztere wieder verſchaffen. Aber Spanien beſaß damals Neapel, Sizilien, Mailand, Niederlande, die reichſte Kolonien der neuen Welt, eine gefürchtete Miliz, geſchickte Offiziere, bedeutende Seemacht, während Frankreich in ſeine alte Grenzen beſchränkt, ohne Geld, Kolonien und Schiffe war. Daher war der Erfolg des Krieges im Gleichgewicht, oder ſogar mehr zu Gunſten Philipps II. der nur um deswillen den Frieden genehmigte, weil er die vereinigten Niederlande mit aller Macht unter ſein Joch beugen wollte.

Der Friede von Vervins wurde die Schlußpforte ſeiner langen Laufbahn: er ſtarb vier Monate ſpäter, 13. Sept. 1598. ein und ſiebenzig Jahre alt, und vierzig regierend. Ihm war die verderbliche Gabe eigen, Europa in Flammen zu ſetzen, ohne aus ſeinem Pallaſt zu ſchreiten. Dennoch glückte ihm, ohnerachtet aller geheimnißvollen Berechnungen und der Fülle von Federn, die er in Bewegung ſetzte, keine wichtige Unternehmung, auſſer der nach Portugal. Er hatte ſechs Millionen verſchwendet, und verlor dennoch ſeine Beſitzungen in Afrika, die Hälfte der Niederlande, und jeden guten Erfolg ſeiner Rieſenentwürfe gegen

Frankreich und England: denn ſeine Thätigkeit beruhte nicht ſowohl auf berechnender Weisheit, als auf Eiferſucht, Habgier und Schwärmerſinn.

Der dritte Zeitraum unſerer Geſchichte entwickelt die eben ſo anhaltende als ſchwierige Verbindung der innern Staatskunſt mit der äuſſern: ſie ging von den um den Thron gelagerten Partheien aus, und der Hof unterhandelte nicht minder mit ſeinen eignen Unterthanen als mit fremden Mächten. Sie unterzeichneten Verträge, Artikel und Abſchlüſſe mit ihren Monarchen, oder unwiderrufliche Edikte, deren Aufrechthaltung ſie mit den Waffen in der Hand betrieben. König, Proteſtanten und Ligue bildeten drei verſchiedne Mächte, die ſich verſtanden oder bekämpften. Die ſtets im Gefolge religiöſer Veränderungen befindliche Ueberſpannung und der heiße Eifer für den alten Glauben der Väter mochten wohl in untergeordneten Kriſen wirken; aber eigentlich diente die Religion den Häuptern nur zum Vorwande, ihre Ehrſucht und das Streben nach Unabhängigkeit zu umhüllen. Der Kampf blieb lange unentſchieden, weil ſich bei jeder Parthei Männer von Kopf und Herz fanden, die eben ſo gut ſich ſchlagend als im Rathe klug, alle vorzügliche Eigenſchaften in ſich vereinten. Nie entwickelte ſich eine ſolche Fülle hochgeiſtiger Gemüther, und die Verbrechen jener Zeit werden faſt immer von glänzenden Handlungen und edlen Zügen verlöſchend aufgewogen. Indeſſen mußte ein — von ſo unternehmenden und kraftvollen Triebfedern hin und wieder geſchleudertes Reich — mit dem Untergange aufhören, hätten nicht Wetteifer Frankreichs und Englands, und Eliſabeths und

Heinrichs glückliches Einverſtändniß entgegengewirkt.

Verſtand ſich Philipp mit Eliſabeth, ſtatt ihre Entſetzung zu träumen, oder wußte er ſich mit den aufgeregten Niederlanden auszugleichen, ſo war Frankreich aufzulöſen; es wurde zum Theil die Beute der Ausländer, indeſſen der Reſt in kleine proteſtantiſche Republiken und nicht viel größere Fürſtenthümer zerfallen wäre. — Aber in Frankreich das Bollwerk gegen Spanien ſehend, verſetzte Eliſabeth den zum Verderben Rathenden: „Nie trage ich zu Frankreichs Fall bei, denn ihm zunächſt folgt der Fall „Englands.“

Spanien — damals durch Beſitzungen, Reichthum und Kredit vorherrſchend, vereinigte ſich anfänglich mit Frankreich, um die Proteſtanten zu vernichten. Dann begünſtigte es Guiſe, und nach ſeinem Untergang hegte es den verborgnen Plan, Frankreich einiger ſeiner Provinzen zu berauben, oder nach Wohlgefallen über deſſen Krone zu ſchalten. Dieſe von Geld und Ränken unterſtützte Plane nährten, troz ihrer unvollkommnen Leitung, den innern Zwiſt, bis, ſtark in Königs- und Manneskraft Heinrich IV. alle Blicke auf ſich heftend, alle Anſprüche ausglich oder verſchmolz, und rechtlich, mäſig und ruhmvoll wirkte. Frankreich nahm ſeine Stelle, ſeine glänzende Rechte wieder ein; unmittelbar angegriffen, wurde Spanien, wenn auch nicht überwunden, doch in ſeinen Kreis zurückgewieſen. Endlich ſtellte der Friede von Vervins für beide Staaten die Lage von Chateau-Cambreſis wieder her, ſo daß von allen Erſchütterungen, Kriegen, Unterhandlungen und

Bündniſſen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten nichts übrig blieb, als ein herrliches Andenken, welches durch Mannichfaltigkeit der Thatſachen, Lagen, Hilfsmittel und Karakter Muſterbild der Folgezeit in Hinſicht auf Bürgerkrieg werden konnte. Nur fehlt zu oft der Genius, welcher die Lehre der Vergangenheit zu gewinnen weiß, und die Schwäche findet ihre Entſchuldigung in der Verſchiedenheit der Umſtände, als ſtehe es nicht in Menſchenkraft, die Verhältniſſe herbeizuführen oder zu beſtimmen.

In dieſem dritten Zeitraume wurden die Formen und Gebräuche der Diplomazie vollendet; geiſtvolle Inſtruktionen von Geſchäfts- und Menſchenkundigen Miniſtern aus der Schule der Staatsumwälzungen niedergeſchrieben; und (ein eigner Zug dieſer Zeit) der Haß des Bürgerzwiſtes und das Gift der Leidenſchaft nicht in diplomatiſche Urkunden und Kabinetsmittheilungen aufgenommen. Die Depeſchen, vorzüglich aus Heinrichs IV. Zeiten, ſind jederzeit mit ſo weiſer Beſonnenheit, Klugheit und Reinheit der Grundſätze abgefaßt, daß ſie, der alterthümlichen Schreibart ohnerachtet, als die beſte Muſter dieſer Art gelten. Heinrich IV., umringt von ſeinen Mornai, Bongers, Bouillon, Bellinore, Silleni, Jarnnir, d'Oſſat, du Perron, Joieuſe, Senei, Villeroi, Sulli, la Boderin, bereiteten durch ſeltnen Sinn und Rechtlichkeit das europäiſche Völkerrecht vor; und die großen Schriftſteller, welche einige Jahre ſpäter, die wiſſenſchaftliche Ausbildung deſſelben unternahmen, waren nur die Sammler der Grundſätze, die aus jenem Zeitalter herſtammten.

Vierter Zeitraum.

Von dem Frieden zu Vervins bis zu dem pirenäiſchen Frieden.

Erſtes Buch.

Heinrichs Scheidung von Margaretha von Valois. — Erſter Vertrag mit Savoien wegen Saluzzo. — Manifeſt gegen Savoien. — Friedensvertrag mit demſelben. — Betrachtungen über dieſen Vertrag. — Geheime Sendung Süllis an Eliſabeth. — Erneuertes Bündniß mit den Schweizerkantonen. — Birons Verſchwörung. — Empfang des Konnetabels von Kaſtilien. — Erneuerung der Kapitulationen mit der Pforte. — Handelsvertrag mit Spanien. — Kardinals d'Oſſat Tod. — Verrath des Sekretairs l'Hoſte. — Mairergues Verſchwörung. — Handelsvertrag mit England. — Puſieux Anwartſchaft.

Präſident Silleri begab ſich nach Rom, um mit 1599. dem, ein Jahr zuvor mit dem Kirchenpurpur geſchmückten Kardinal d'Oſſat an zwei wichtige Geſchäfte Hand zu legen. Sie betrafen Heinrichs Scheidung von Margarethe Heinrichs II. Tochter, und die Irrung mit Savoien wegen Saluzzo, über welche Klemens VII. als Schiedsrichter erkennen ſollte.

Heinrich IV. hatte längſt den Entſchluß gefaßt, die

die ſeit mehr als fünfzehn Jahre ſchon beſtehende Trennung von ſeiner Gemahlin auch geſetzlich ausſprechen zu laſſen; der unſittliche Lebenswandel dieſer Fürſtin vernichtete jede Möglichkeit einer Wiederannäherung. Schon 1592 machte er ihr deßfalls Eröffnungen, auf welche ſie alsbald willig einging. Heinrichs wichtige Angelegenheiten erlaubten ihm erſt ſieben Jahre ſpäter wieder ernſtlich an die Sache zu denken. Silleri und d'Oſſat erwirkten, daß die Unterſuchung drei Kommiſſarien aufgetragen wurde: denn, da beide Theile in die Scheidung willigten, und keine Kinder vorhanden waren, ſo genügte die Bewährung von Heinrichs Angaben. Sie beſtanden in Margarethas Nöthigung zu dieſer Vermählung, der nicht durch Losſprechung gehobnen Verwandtſchaft beider Theile im dritten Grade, und endlich einer geiſtlichen Verwandtſchaft (weil Heinrich II. des Königs Pathe geweſen). 17. Dez. 1599. Die Heirath wurde aufgehoben, und ganz Frankreich erfreute ſich, weil die ſechs und vierzigjährige Königin keine Erben mehr hoffen ließ.

Kardinal d'Oſſat behandelte dies Geſchäft mit gewöhnlicher Klugheit, und mit ſolcher beſcheidnen Mäßigung, daß er ſelbſt den ganzen Ruhm des Erfolges dem Präſidenten Silleri zuweiſt.

Savoiens Angelegenheit beſchäftigte beide zunächſt. Während Heinrich III. durch innere Unruhen beſchäftigt war, hatte ſich Herzog Karl Emanuel Saluzzos bemächtigt, und der König war geſtorben, ehe er dieſe Anmaßung beſtrafen konnte. Der Vertrag zu Vervins ſetzte dieſen Zwiſt zu Klemens VIII. ſchiedsrichterlicher Entſcheidung aus; er hatte Saluzzo in Beſchlag genommen; jedoch, durch des

Herzogs Ränke ermüdet, in der Folge dem ſchiedsrichterlichen Amte entſagt. Karl Emanuel kam nun
1599. ſelbſt zu Heinrich IV. nach Fontainebleau; der ihn herzlich empfing, oft mit ihm in Geſellſchaft war, ihm ſeine Gebäulichkeiten und Gartenanlagen zeigte, ihn auf die Jagd führte, doch nie von Geſchäften ſprach, welches den Herzog ſehr beunruhigte. Am Neujahrstage machten ſich König und Herzog reiche Geſchenke, welche dieſer auch an die erſte Perſonen des Hofes vertheilte, und hierbei vorzüglich der von dem König geliebten Fräulein von Entragues gedachte. Als endlich jede Veranlaſſung zu Geſchäftsanſprüchen von Heinrichs Seite ausblieb, warf der Herzog einige Worte hin; die Antwort des Königs ließ ihn ahnen, daß er Saluzzos Wiedererhaltung beabſichtigte; und als die Aeuſſerungen der vorzüglichſten Geheimenräthe dieſe Muthmaßung beſtätigten, trug er ſelbſt bei Heinrich auf Erörterung des Gegenſtandes an.

Der König verlangte vor allem Herſtellung in den Beſitz; der Herzog wollte das Recht zugleich entſchieden wiſſen, weil ihm nach einmal verlornen Beſitze die Ausmittlung des Rechtes ohne Krieg unmöglich ſcheine. Der im Namen des Pabſtes bei der Unterhandlung anweſende Patriarch von Konſtantinopel ſchlug den Mittelweg vor, daß Saluzzo dem König eingeräumt, von ihm aber nur durch katholiſche Schweizertruppen beſetzt werden, und ſein Statthalter ſchwören ſolle, das Land demjenigen zu übergeben, welchem es der Pabſt binnen drei Jahren ſpäteſtens zuerkennen werde. Auch ſollte Heinrich dem Herzog alles zurückgeben, was ihm in Breſſe abgenommen worden. Zwar verwarf der König dieſen Vorſchlag; und wollte Schweizerbeſatzung nur in dem Lande, in den feſten Plätzen aber allein franzöſiſche geſtatten. Doch brachte er ſpäter ſelbſt in Antrag Saluzzo dem Herzog gegen Breſſe, Barcelonetta, Stuer Peruſa und Pignerol abzutreten; auch Beche-Dauſin ſollte geſchleift werden, und Heinrich wollte die Ausgleichung Savoiens mit Bern und Genf vermitteln. Nach langer Ueberlegung ging der Herzog hierauf ein; doch blieb ihm noch die freie Wahl zwiſchen dieſem und dem erſten, von ihm ſelbſt herrührenden Plane bis zum 1. Juni. 27. Febr. 1600.

Im Grunde beiden Entwürfen abgeneigt, weil beide ſein Land für Frankreich offen lieſen, ſuchte er Zeit zu gewinnen, und innere Unruhen zu erwecken: zu dieſem Ende verband er ſich insgeheim mit den Mißvergnügten, vorzüglich mit Biron. Obwohl hievon unterrichtet, verwarf Heinrich dennoch den Rath, welchen man ihm gab, den Herzog perſönlich zurückzuhalten, bis er Saluzzo zurückgegeben. Seine Strafbarkeit kennend, war dieſer ſchon zur heimlichen Flucht bereit, als ihm Heinrich wiſſen ließ: „Einſt „habe Franz I. Karls V. perſönliche Sicherheit geehrt; „auch gegen ihn werde er das Gaſtrecht bewahren — „ungezwungen ſey er gekommen, frei könne er gehn. „Offner Krieg ſey Frankreichs Weg zu ſeinem Rechte.“ Eilig kehrte der Herzog in ſeine Staaten zurück; ungerührt von Heinrichs Großmuth ſann er ſtets auf neue Ränke gegen ihn, und nahm an den gegen ihn gerichteten Verſchwörungen Theil.

Blieb gleich dieſe ganze Unterhandlung ohne Erfolg, ſo iſt ſie doch in der Geſchichte der Diplomazie merkwürdig durch moraliſches Gepräg der wirkenden Theile, Wichtigkeit des Streites und Form der Erörterung. Von beiden Seiten ging man mit Beſonnenheit und Ordnung zu Werke; Gewalt und Uebergewicht hatten keinen Einfluß; dennoch erſcheint Heinrich IV. in jener edlen Freimüthigkeit, welche ihn zu mannichfachen Anträgen beſtimmte, größer, als Karl Emanuel, der ſolchen Anträgen durch alle Ausflüchte einer unbedenklichen Staatsklugheit auszuweichen ſuchte.

Seine Kunſtgriffe brachten endlich Heinrich IV. zur Ungeduld und zur Kriegserklärung: „mit Gewalt „der Waffen müſſe er nehmen, was ſein Gegner den „Vernunftgründen nicht einräume.“ Bald waren 1600. Breſſe und Savoien erobert. Auf Spaniens Verwendung ſandte der Pabſt den Kardinal Aldobrandini als Vermittler ab. Als der ſpaniſche Bothſchafter drohend der Theilnahme ſeines Herrn an dem Kriege erwähnte, falls der Friede nicht zu Stand komme, ſprach Heinrich mit zornigem Blicke zu ihm: „Weder „Gewalt noch Drohung mag auf meine Handlungen „Einfluß haben; und wenn es mir beliebt, bringe „ich den Krieg ins Herz Spaniens!“ Auf des Agenten 17. Jan. 1601. eifrige Verwendung wurde Friede zu Lion geſchloſſen, und Saluzzo gegen Breſſe, Bougey und Valromey, und das Land längs der Rhone von Genf bis Lion abgetreten; noch einige Nebenbedingniſſe fanden Statt.

Dieſer Vertrag wurde auf verſchiedene Weiſe beurtheilt. Manche ſagten mit dem Marſchall von Lesdiguieres: „Heinrich IV. habe als Kaufmann und „Karl Emanuel als Fürſt gehandelt!“ weil jener ein reicheres Land erworben, dieſer den ſtreitigen Gegenſtand behauptet hatte. Indeſſen mußte reife Erwägung weſentliche Vortheile den bloßen Befriedigungen der Eitelkeit vorziehn: das gewonnene Breſſe deckte Lion, im Fall eines Krieges, und eröffnete ihm Handelsverbindungen mit Genf, Schweiz und Teutſchland. Der leichtere Zugang nach Italien, welchen Saluzzos Beſitz aufſchloß, galt für Heinrich um deswillen weniger, weil ſein Hauptſtreben dahin ging, Ordnung und Ruhe in ſeinem Reiche herzuſtellen, den nur ſchlummernden Partheigeiſt zu verlöſchen, und ſeine Finanzen von den tiefen Wunden zu heilen, die ſie durch Pächter erhalten. Er fürchtete die Spanier nirgends, mithin auch nicht in Italien.

1601. Heinrich IV. kam nach Calais, und ließ Eliſabeth begrüßen, welche ſich ſchleunig nach Douvres begeben hatte. Sie bezeigte ihm in einem herzlichen Briefe ihr Leidweſen, durch äußere Verhältniſſe des warm erſehnten Vergnügens, ihn zu ſehn beraubt zu ſeyn; und den Wunſch, ihm etwas zu ſagen, was ſie ſonſt niemand vertrauen und noch nicht ſchreiben könne, in der Hoffnung, daß er ihr perſönlich antworten werde. Aber auch er glaubte ſeiner Würde dies Opfer ſchuldig zu ſeyn; Maximilian von Bethüne Rosni, Herzog von Sülli erhielt den Auftrag, jedoch blos unter dem Anſcheine des Privatverhältniſſes dieſe Reiſe zu unternehmen. Eliſabeth empfing ihn mit Auszeichnung, und theilte ihm ihre Entwürfe mit: ſie gingen auf Oeſtreichs Schwächung, und Herſtellung eines europäiſchen Gleichgewichts durch eine Staatenabtheilung. Süllis Rechenſchaft an ſeinen

Monarchen ſcheint zu keinem beſondern Reſultate geführt zu haben.

1601. Der Neffe Antons von Silli-Rochepot, franzöſiſchen Bothſchafters zu Madrid, wurde mit mehreren jungen Leuten im Bade beleidigt; ſie warfen ſich gewaffnet auf die Spanier, deren zwei blieben, und mehrere verwundet wurden. Das angerückte Volk wollte das Haus des Geſandten in Brand ſtecken, als durch obrigkeitliche Veranſtaltung die Thäter aus demſelben abgeholt, und die Bewegungen des Aufruhrs gehemmt wurden. Der Hof ließ dem Bothſchafter Entſchuldigungen machen, die von der Nothwendigkeit hergenommen waren; doch die Gefangnen blieben im Kerker. Heinrich IV. fand die Genugthuung nicht vollſtändig. Er rief ſeinen Geſandten zurück, und unterſagte alle Handelsverbindungen mit Spanien; welches nun Klemens VIII. um Entſcheidung anging, und ihm die Verhafteten zuſandte. Der Pabſt ſchickte ſie alsbald dem franzöſiſchen Bothſchafter in Rom, Grafen von Bethune. Die Verſöhnung wurde durch die ausgezeichnete Ehre vollendet, welche man in Madrid dem neuen Geſandten Heinrichs, Grafen von Barrault erwies.

Ohnerachtet Spaniens und Savoiens Widerſtreben kam die Erneuerung des Schutzbündniſſes mit der Schweiz in Solothurn zu Stande. 31. Jan. 1602.

Karl von Gontaut-Biron, Marſchall von Frankreich hatte ſich, gleich ſeinem Vater, in den Kriegen wider Ligue und Spanien ausgezeichnet. Vom Könige in Geſandtſchaften gebraucht, und mit der Würde eines Herzogs und Pairs belohnt, aber ohne Anhänglichkeit im ſtolzen Gemüthe, begann er ſchon während ſeiner Sendung nach Brüſſel geheime Verbindungen mit Spanien. Der Herzog von Savoien erhöhte ſeine Staaten durch die Ausſicht auf die Vermählung mit einer ſeiner Töchter. Von Heftigkeit ſeines Karakters, Ehrgeiz und Rachgefühl wegen einigen beiſſenden Reden Heinrichs hingeriſſen, ſtürzte ſich Biron blindlings in das Labirinth der ſavoiſchen Ränke. Aber Beauvais von Laſin, einſt Geſandter in England und dann Mittelsmann zwiſchen Savoien und Biron, entdeckte dem König alles. Heinrich lud den Marſchall zu ſich nach Fontainebleau; den Kommenden umarmend, ermahnte er ihn zum Bekenntniſſe, und verhies ihm Vergebung. Biron leugnete mit Frechmuth. Am folgenden Tage wiederholte Heinrich den Verſuch mit demſelben Erfolge. Jetzt mußte der König ihn der Gerechtigkeit übergeben. Anfänglich ſogar ſeine eigne Handſchrift leugnend, dann die ganze Schuld auf Laſins Einleitung legend, ſeine eigne Sträflichkeit nicht zugebend, berief ſich Biron ſtolz auf ſeine Dienſte, die ihm, ſelbſt wenn er ſtrafbar wäre, Verzeihung ſichern müßten. Urtheil und Recht erklärten ihn des Lebens, und aller Ehren, Würden und Güter verluſtig. 24. Jul. 1602. Sechs Tage ſpäter wurde der Spruch im Hof der Baſtille vollzogen. Er ſtarb im vierzigſten Jahre, und heftig bis in den Tod.

3 Apr. 1603.

Eliſabeths Tod ging Heinrich IV. nahe. Er ſandte ſeinen treuen Sülli an ihren Nachfolger, Jakob I. Mariens Stuart Sohn, um die alten Verträge zu erneuern. Auſſer den allgemeinen Aufträgen gab er ihm eine eigenhändige Weiſung, die er ihm vorlas und dann verſiegelte. Sülli kam von zweihundert Edelleuten begleitet nach England; dreitauſend Kanonenſchüſſe begrüßten ihn in London. Jakob war abweſend. Am Tage nach Süllis Ankunft geriethen einige ſeiner Begleiter in Streit mit Engländern, von welchen einer blieb. Schon rüſtete ſich das Volk, ſeine Wohnung zu ſtürmen, als er den Hauptthäter, den Sohn eines angeſehenen franzöſiſchen Staatsbeamten Gombault verhaften ließ: ihn zum Tode verurtheilend, kündete er dem Maire von London an, daß er zum Vollzug ſchreiten könne; die Auslieferung fand wirklich Statt. Da eilte der gewöhnlich zu London befindliche Geſandte Beaumont von Harlai — ſchon vorher ihm mit möglichſtem Nachdrucke widerſtrebend — ſeine Begnadigung zu erbitten und erhielt ſie. Heinrichs IV. geheimer Rath billigte zwar Süllis Strenge, jedoch nicht ſeine Rückſicht auf den König von England, der, ohne alle Gerichtsbarkeit über das Gefolge des Bothſchafters, auch nicht über das Leben Gombaults ſchalten, höchſtens die Vollziehung aufſchieben, und bei dem König von Frankreich Gnade auswirken könne. Jakob I. hingegen höchlich zufrieden mit Sülli, gab ihm vor den ſchon lange zuvor angekommenen Geſandten Spaniens und des Erzherzogs Gehör.

In einer zweiten vierſtündigen Audienz entwikkelte Sülli dem Könige den Plan eines Bündniſſes zwiſchen Frankreich, England, Teutſchlands proteſtantiſchen Fürſten, Schweden und Dänemark wider die beiden öſtreichiſchen Häuſer; und die Möglichkeit, ihnen die Kaiſerkrone und alle Länder dieſſeits der Pirenäen zu entziehn. Er bat ihn, ſeinen Aufträgen gemäs, um Schutz für Frankreichs Proteſtanten und den reformirten Glauben überhaupt, für welchen er alles aufzuopfern entſchloſſen ſey; dann beſchwor er den König, ſelbſt mit Frankreich abzuſchlieſen, ohne ſich von den geſuchten Schwierigkeiten ſeiner abgeneigten und eigennützigen Miniſter hemmen zu laſſen. Sehr erfreut, umarmte Jakob den Bothſchafter, vereinigte ſich mit ihm über die Hauptpunkte, vorzüglich wegen der Niederlande Vertheidigung, und befahl Lord Cecil, die Abſchrift ins Reine bringen zu laſſen, weil er am nächſten Tage den Geſandten der Niederlande ſeinen Schutz zuſichern wollte. Bis dahin hatte er ſie nur die Rebellen genannt.

Der Inhalt des zu Hamptoncourt abgeſchloſſnen Vertrags beſagte, beide Könige ſollten in Spanien und bei den Erzherzogen dahin wirken, daß die vereinigten Niederlande ruhig gelaſſen, oder wenigſtens auf höchſt leidliche Bedingniſſe als Unterthanen behandelt werden ſollten. Im Nothfalle aber verhieſen ihnen beide kräftige Unterſtützung; die Kriegsvölker ſollten in England auf Frankreichs Koſten, und zwar, um den Frieden mit Spanien nicht zu ſtören, ſo ſtill und geheim als möglich geworben werden. Würde aber in Folge dieſer Unterſtützung Spanien den Krieg wider England erklären, ſo ſollte Frankreich zehntauſend Mann Hilfstruppen ſtellen, und würde Frankreich angegriffen, ſolches auf ein engliſches Hilfsheer von ſechstauſend Mann Anſpruch haben. Griffe Spanien beide Mächte zugleich an, ſo wolle Frankreich zum gemeinſamen Widerſtande fünfzehn bis zwanzigtauſend Mann, und eine Galerenflotte im Mittelmeere, England aber ſechstauſend Mann und

30.
Jul.
1603.

zwei große Flotten liefern. Der überlebende König war verpflichtet, die Kinder und Witwe des verſtorbnen unter ſeinen beſondern Schutz zu nehmen, und ihnen mit Rath und That gegen ihre Feinde beizuſtehn. Zufolge dieſes Vertrags ſchiffte Jakob ſechstauſend Mann zur Unterſtützung der vereinigten Niederlande nach Oſtende über.

1604. Im folgenden Jahre kam der Konnetabel von Kaſtilien, Ferdinand von Velaſco nach England, um für Spanien ein Friedensbündniß mit Jakob zu ſchlieſen. Obgleich ihm Frankreich möglichſt entgegen wirkte, ſo kam er dennoch damit zu Stande. England verlaſſend, begab er ſich nach Fontainebleau, wo ihn Heinrich IV. mit Güte empfing, ihm Schloß, Gärten und Teiche ſelbſt zeigte, und Fiſchereien ihm zu Ehren anſtellte. Bei einer Mahlzeit, die einer von Heinrichs Günſtlingen, Zamet, gab, trank der König mit entblößtem Haupte auf die Geſundheit des Königs von Spanien; welche der Konnetabel erwiederte, dann auch die Geſundheit des Daufins ausbringend. Heinrich wollte durchaus, daß der Konnetabel den Wein aus ſeinen eignen Rebbergen verſuche; „denn,“ ſagte er, „ich habe Weinſtöcke, „Kühe und anders Eigenthum, und bin ein ſo recht„licher Bürger, daß ich auch im Privatſtande ganz „bequem leben könnte.“ Dann führte er ihn auf die Jagd. Das herzliche Betragen währte fort, ſo lange der Konnetabel am Hofe blieb, und nach Madrid zurückgekehrt, ſprach er mit grenzenloſer Achtung und Begeiſterung von dem Könige. Heinrich beſaß eine eigne Staatskunſt, welche man die gemüthliche nennen könnte; ſie erwarb ihm die

Zuneigung der meiſten Zeitgenoſſen, Fürſten und Großen.

Franz von Savari-Breves hatte ſeinen Verwandten, Jakob von Savari-Lanscome als Bothſchafter bei der Pforte abgelöſt, und Mahomet III. die Abſendung eines eignen das gute Einverſtändniß befeſtigenden Geſandten nach Paris beſtimmt. Der Bothſchafter war ein Renegat aus Marſeille, Barthelomäus Cueur. Dem Könige ein Schreiben überreichend, welches die Entſchädigung der von Algier und Tunis gekränkten Kaufleute, und die genaue Erfüllung der ältern Kapitulationen ausſprach, bat er ihn, an dem vom Pabſte gegen die Pforte betriebnen Bündniß nicht Theil zu nehmen, Kaiſer Rudolf zu einem Waffenſtillſtande zu bereden, und den bei des Kaiſers Heer befindlichen Herzog von Mercoeur zurückzurufen. Dann überbrachte er einen reich mit Edelſteinen beſetzten Säbel und treffliche Pferde. Dieſe Geſchenke nicht minder reich erwiedernd, begnügte ſich Heinrich mit allgemeinen Gegenverſicherungen, und bedauerte den Herzog von Mercoeur nicht zurückrufen zu können, weil er ſo gut des Kaiſers als ſein Lehnmann ſey. 1601.

Savari-Breves bewirkte ſpäterhin bei Achmet I. Beſtätigung und Ausdehnung der ältern Kapitulationen. 1604. In dieſer Urkunde erhielt Heinrich den Titel Padiſchay oder Kaiſer, welchen die Pforte damals unter den chriſtlichen Fürſten nur ihm, ſo wie unter den mahometaniſchen, nur dem Mogol gab. Sonderbar genug wurde Breves, als er den zwei und zwanzig Jahre bekleideten Poſten in Konſtantinopel verließ, Geſandter bei dem Pabſte.

1603. Spanien und die Erzherzoge hatten eine Abgabe von dreiſig vom hundert auf alle in ihren Beſitzungen eingehende und von da auslaufende Schiffe gelegt; und Heinrich IV. dieſe, einem förmlichen Verbot gleichkommende Auflage mit einer ähnlichen erwiedert; zuletzt den Handel ganz unterſagt. Als Jakob mit Spanien Frieden geſchloſſen, ſuchte er dieſe Spannung, aus welcher offenbarer Krieg entſtehn 12. Okt. 1604. konnte, beizulegen. Es gelang ihm durch den Vertrag von Fontainebleau.

Kardinal d'Oſſat, die Zierde der franzöſiſchen 13. Merz 1604. Diplomazie, ſtarb ſieben und ſechzig Jahre alt. Er kann als Muſterbild für eifrige Dienſtergebegenheit gelten, welche zugleich den Anſtand gegen auswärtige Regierungen zu beobachten weiß. Vorzüglich bewundernswürdig waren an ihm hoher Gleichmuth, große Beſcheidenheit, milde Sitten, grader Sinn, und ausgezeichneter Reichthum an edlen Beweggründen und Hilfsmitteln. Seine Gewandtheit und der hohe Schwung ſeines Geiſtes urkunden ſich in ſeinen Briefen, mit Recht als ein treffliches Lehrbuch der klugen Geſchäftsbehandlung geprieſen. Er bewieß ſie vor allen bei der Losſprechung Heinrichs, und der Auflöſung ſeiner Ehe; zwei höchſt wichtige Angelegenheiten, die er ſelbſt mit der Achtung der von ihm Beſiegten zum glücklichen Ende führte.

Villeroi, an der Spitze der auswärtigen Geſchäfte, hatte in ſeiner Kanzlei Nikolaus l'Hoſte, Sohn eines ſeiner Dienſtleute und ſeinen Pathen, vorzüglich beim Einziffern der Briefe beſchäftigt. Als Rochepot nach Spanien geſchickt wurde, gab er ihm l'Hoſte mit, um die Landesſprache zu erlernen. Hier verkaufte er ſich um einen Gehalt von zwölfhundert Thalern an den Madrider Hof, und nachdem er zu Villeroi zurückgekommen, theilte er dem ſpaniſchen Bothſchafter Zuniga die amtlichen Briefe des Staatsſekretärs mit. Zuniga erhielt die Wahrſcheinlichkeit, daß der Verrath entdeckt ſey. Er ließ L'Hoſte ſchnell mit einem Flamänder abreiſen; in der Nacht über die Marne ſetzend, ertrank er, und wie einige glauben, durch Veranſtaltung ſeines Reiſegefährten, um ihn der Folter und ſeine Mitſchuldige der Entdeckung zu entziehn. Villerois Feinde nützten dies Ereigniß, gegen ihn Verdacht zu erwecken: aber zu gerecht, um den würdigen Mann durch das Verbrechen eines Untergeordneten leiden zu laſſen, tröſtete ihn Heinrich ſelbſt, und ſchlug mit Macht die verläumderiſchen Gerüchte nieder.

Spaniens Ränke dauerten fort; vorzüglich blieb Philipp in genauer Verbindung mit dem Grafen von Auvergne, der Geliebten des Königs, Marquiſe von Verneuil, und ihrem Bruder Entragues. Mit dem Plane umgehend, mehrere ſüdliche Plätze, namentlich Marſeille hinwegzunehmen, wandte er ſich an Mairargues, einen Edelmann aus Provenze, der ſeit einigen Jahren von Heinrich die Erlaubniß erhalten, zwei Galeren zu Marſeilles Schuz auszurüſten. Mairargues wählte einen geiſtvollen und kühnen Gehilfen aus der Zahl ſeiner Galerenſklaven. Er ſelbſt begab ſich, zum ſtändiſchen Abgeordneten erwählt, nach Hofe, wo ihn der König gütig aufnahm, ihm ſogar Beförderung verheißend. Unterdeſſen ließ der Galerenſklave durch den Statthalter von Provenze, Herzog von Guiſe ein wichtiges Geheimniß für ſeine Freiheit antragen; der König genehmigte den Tauſch; die Verrätherei wurde entdeckt Späher erforſchten, daß des ſpaniſchen Bothſchafters Zuniga Sekretär Brûneau oft mit Mairargues insgeheim zuſammen kam. Sie wurden von la Varenne überraſcht und verhaftet. Mairargues bot wichtige Entdeckungen für ſeine Begnadigung; ſeine Papiere und Geſtändniſſe wieſen aus, daß Marſeille in Spaniens Hände geſpielt werden ſollte. Heinrich übertrug die Unterſuchung dem Parlamente.

Als Zuniga im hohen Tone die Freiheit ſeines Sekretärs und die Rechte ſeines Platzes in Anſpruch nahm, fiel eine merkwürdige Unterredung zwiſchen ihm und Heinrich IV. vor.

„Ihr Sekretär," ſagte der König, „wurde überraſcht, als er mit meinen Unterthanen unterhandelte, um Ihrem Herrn eine meiner wichtigſten Städte gegen alle Treue und allen Glauben zu überliefern, wie ich ſie von einem ſich meinen Freund nennenden König fordern kann. Ich mußte mich ſeiner zugleich mit dem Verräther Mairargues verſichern, um durch die Verhöre den ganzen Inhalt ihrer Verſchwörung zu erfahren; doch werde ich nicht zugeben, daß man ihn übel behandle, und geſandſchaftliche Rechte verletze: ſind aber dieſe Rechte unbegrenzt? Sollen Bothſchafter geheiligt ſeyn, ſo dürfen auch ſie das Völkerrecht nicht verletzen, die Unterthanen der Regenten, bei welchen ſie beglaubigt ſind, nicht beſtechen, und nicht unter der Hülle der Freundſchaft und des Friedens Verſchwörung wider ihr Leben und ihre Staaten bereiten."

„Die Unterſtützungen an Mannſchaft, Geld, Geſchütz und Waffen," erwiederte der ſpaniſche Geſandte, „welche E. M. den empörten Holländern gegen meinen Monarchen und die Erzherzoge, mit Verletzung des Vertrags von Vervins leiſten, rechtfertigen es, daß ich für meinen Fürſten Dienſte annahm, welche ihm Franzoſen anboten. Von nichts anderm handelte ich mit Mairargues, als von ſeiner Reiſe nach Flandern. E. M. Unterthanen, welche mit dem Erzherzog für den ächten Glauben kämpfen ſollten, begeben ſich ſtatt deſſen, in Ihre Abſichten eingehend, unter die Fahnen der Abtrünnigen, der Empörer, der unverſöhnbaren Feinde rechtmäßiger Monarchen. Seit dem Frieden von Vervins haben E. M. mehreres gegen Städte des Erzherzogs und des Königs, meines Herrn unternommen. Auch hatten Sie geheime Einverſtändniſſe zur Vernichtung des ſpaniſchen Throns. Erwieſen iſt dieſes durch die gerichtlichen Ausſagen derjenigen, mit welchen dieſe Verhältniſſe beſtanden, und die den Tod der Strafe ſtarben. E. M. Reſident bei den Erzherzogen, la Boderie wandte jedes mögliche Mittel an, die Grafen von Vandemberg und mehrere vorzügliche Staatsdiener zu gewinnen. Ich bitte Sie daher, meinen Sekretär zu entlaſſen, wenn ich mich nicht gegen die Verletzung meiner Amtsrechte, und in ihr gegen die empfindlichſte Kränkung meines Monarchen verwahren ſoll."

„Das Benehmen der ſpaniſchen Miniſter gegen mich ſeit dem Frieden von Vervins," ſagte der König, „verbietet mir auf ihre Zuneigung mit irgend einiger Gewißheit zu rechnen. Und dieſe Be-

„trachtung erweckte mich zu größerer Sorgfalt, die
„von Ihnen ſogenannten Empörer vor dem Untergange
„zu bewahren; mithin auch zu größerer Eile,
„ihnen die Summen wieder zu bezahlen, die ſie mir
„während des Krieges geliehen hatten. Ich habe ihnen
„weder Geſchütz noch Waffenvorrath gegeben; aber
„mehrere meiner Unterthanen, die in dem Lager
„aufgewachſen, nicht müſſig in meinen Staaten
„bleiben wollten, nahmen Dienſte unter den Fahnen
„der vereinigten Provinzen, wie andere bei dem
„Kaiſer, und wieder andere ſogar bei den Erzherzogen.
„Stehen nicht le Ternail, der in dem Regimente
„meines Sohnes, des Daufins, dient, und
„mehrere andere bei dem erzherzoglichen Heere? Der
„flandriſche Krieg geht den Glauben nichts an — es
„iſt ein mit Religionsvorwand umhüllter Staatskrieg.“

„Seit dem Frieden zu Vervins ließen Ihr Herr
„und ſeine Miniſter nichts unverſucht, meine Unterthanen
„zum Aufſtand zu reizen: ich berufe mich auf
„die Ereigniſſe mit Biron, Bouillon, Auvergne,
„Joinville und mehrern andern. Ihre Vorfahren
„in dem Geſandtſchaftspoſten und der Statthalter
„Fuentes von Mailand waren die Haupttriebfedern
„dieſer Verſchwörungen. Auch Sie folgen nur zu
„ſehr dieſem Beiſpeile; Beweiſe liegen in dem Verſtändniß
„mit Entragues und Auvergne, in dem
„neueſten mit Mairargues: ich ſpreche nicht von den
„noch unentdeckten. Jedes angebliche Bekenntniß
„über meine Abſichten auf Flandern oder Spanien
„in dem Munde derjenigen, die Ih Herr begnadigte
„oder hinrichten ließ, ging aus Martern der
„Folter

„Folter oder Lockungen des Lohnes hervor. Ich „leugne nicht, ſpaniſche Unterthanen an mich gezogen zu haben, um mich für die unaufhörlichen ſpaniſchen Ränke gegen mich zu entſchädigen; aber nie „wird man mir erweiſen, daß ich mich hierzu meiner „Bothſchafter bediente."

„Die Erzherzoge bedienten ſich Terrails gegen „mich, uneingedenk, daß er mir und dem Daufin „beſonders anhänglich ſeyn müſſe. Der Statthalter „von Perpignan, wollte Luqueſſes und ſeine Genoſſen zur Erwerbung von Narbonne und Leziers brauchen. Mir iſt nicht bekannt, weſſen man La Boderie „rückſichtlich der Grafen Vandemberg beſchuldigt, die „für Teutſche galten, weil ſie Unterthanen des Erzherzogs ſind. Ich tadle übrigens Ihren Eifer für „den Dienſt Ihres Herrn keineswegs, Herr Bothſchafter; nur mögen Sie nicht ſolche Wege, und „nicht den Untergang meiner Staaten zum Zwecke „wählen."

Heinrich IV. endigte das Geſpräch durch die Verſicherung, alle Beſchuldigungen, welche gegen Zunigas Sekretär erhoben würden, genau prüfen zu laſſen, und dem Bothſchafter das Reſultat mitzutheilen, eh' er endliche Entſchlieſſung faſſe.

Die Unterſuchung fiel gegen Mairargues aus; er wurde vermöge Urtheils enthauptet und geviertheilt, und ſein Vermögen eingezogen, welches jedoch der König größtentheils ſeiner Wittwe zurückgab. Auch Zunigas Sekretär, Brüneau wurde überwieſen; doch Heinrich ſchlug dies Verfahren nieder und ließ ihn nach Spanien zurückgehn. Indeſſen war Mairargues kaum hingerichtet, als das geheime

19. Dez. 1605.

Einverſtändniß des Grafen von Barrault, Heinrichs Bothſchafters zu Madrid mit Einwohnern von Pampelona entdeckt wurde: ein Beweis des wechſelſeitig nur unvollkommen verborgnen Haßes.

Um dieſe Zeit kam zu Paris ein Handelsvertrag 24. Febr. 1606. zwiſchen England und Frankreich zu Stande. Vermöge deſſelben ſollten die alte Abgaben in den Seehäfen bis zu endlicher Berichtigung wechſelſeitig erhoben, der Grundſatz des freien und gleichen Verkehrs möglichſt aufrecht erhalten, und zu London und Rouen Handelskonſervatoren ernannt werden: ſie beſtanden aus zwei franzöſiſchen und eben ſo viel engliſchen Kaufleuten, welche die zwiſchen den Unterthanen beider Nationen entſtehenden Streitigkeiten ſchlichten ſollten. Auch hatten ſie auf Maas und Gewicht zu achten, und zu beſtimmen welche Waaren einer nähern Unterſuchung unterliegen ſollten.

Peter Brülart, Vikomte von Puiſieux war der Sohn des Kanzlers von Silleri. Den Unterricht des berühmten Juſtus Lipſius genießend, während ſein Vater als Bothſchafter in der Schweiz ſtand, begleitete er dieſen auf ſeinen Geſandtſchaften in Italien: zurückkehrend wurde er von Heinrich, welcher in ihm die väterlichen Verdienſte belohnen wollte, Villeroi zugegeben, um ſich unter ſeiner Leitung zum künftigen Staatsſekretär auszubilden. Villeroi fand in Puiſieux einen des Großen empfänglichen Geiſt; er vermählte ihn ſeiner Enkelin Fräulein von Alincourt, 1606. und ſeitdem theilten beide die Geſchäfte des auswärtigen Faches unter ſich.

Zweites Buch.

Heinrichs Vermittlung zwiſchen Pabſt und Venedig. — Nevers Sendung nach Rom. — Waffenſtillſtand zwiſchen den vereinigten Niederlanden und Spanien, durch Heinrichs IV. Verwendung. — Betrachtungen über denſelben. — Bündniß mit Pfalz und Brandenburg. — Verträge mit Savoien. — Streit mit dem Erzherzog in den Niederlanden. — Europäiſche Republik. — Heinrichs IV. Staatsſiſtem.

Von hoher Achtung gegen Heinrich IV. erfüllt, hatte ihn Venedig vor allen andern europäiſchen Mächten, und ohnerachtet des Pabſtes, Spaniens und Savoiens Widerſtreben als König von Frankreich erkannt. Das Andenken an dieſen Schritt beſtimmte den König zu unwandelbarer Herzlichkeit gegen dieſe Regierung, welche, den Werth ſeiner Freundſchaft fühlend, ſie ſtets zu erhalten bemüht war. Auch hatte die Republik ihm in einem dringenden Augenblicke eine Million Livres geliehen; als einſt ihr Bothſchafter Abſchied von ihm nahm, überreichte ſie ihm den Schuldbrief als Geſchenk. Heinrich legte die Hand auf ſeinen Degen: „Immer,“ ſprach er, „wird er zum Dienſte Ihrer Regierung bereit „ſeyn.“ Er fand Gelegenheit, dieſe Geſinnungen zu bewähren, als der berühmte Streit Venedigs mit

Paul V. wegen der Gerichtsbarkeit über geiſtliche Staatsverbrecher entſtand. Der Bann war ausgeſprochen; Paul rüſtete ſich auch mit Heeresmacht, Spanien gebot dem Statthalter von Mailand ihm beizuſtehn, der Vizekönig von Neapel ſtellte ſechs und zwanzig Galeeren auf. Venedig ſammelte ſeine Land- und Seemacht, und gab das Rom ſtets empfindliche Verbot, kein Geld dahin zu ſenden. Auf des Pabſtes Wunſch trat Heinrich vermittelnd ein. Vor allem ließ der Senat durch ſeinen Geſandten in Paris, Priuli, des Königs eigentliche Geſinnungen erforſchen, und ihm erklären: wenn der Pabſt und Spanien ihre Rüſtungen fortſetzten, ſo bleibe der Republik nur die Zuflucht zu ihm, als ihrem erſten, wahren und alten Freunde. Er habe die Vermittlung übernommen, erwiederte Heinrich; breche Spanien offenbar, ſo würde er das Nöthige thun; bis dahin möge man auf Vermeidung des Ausbruches arbeiten, die Möglichkeit der Unterhandlung nicht abſchneiden, und ihm ſeine zu Bewirkung eines ausgleichenden Erfolgs nöthige Unbefangenheit laſſen.

Unterdeſſen verlangte er dennoch zehntauſend Mann bei den Schweizern; bis zu Thränen hierüber beunruhigt, lieh ſich der Pabſt den Friedensverſuchen. Kardinal von Joieuſe, Erzbiſchoff von Narbonne wurde hierzu von Heinrich auserſehn. Erſt ſieben und zwanzig Jahre alt, war er ſchon von Heinrich III. in Geſchäften zu Rom gebraucht worden. Zuerſt in Venedig die Gemüther erforſchend, dann in Rom wirkend, wieder nach Venedig zurückkehrend, brachte 1607. er den Vertrag zu Stande. Die gefangne Geiſtliche ſollten dem franzöſiſchen Bothſchafter unter Verwahrung der venetianiſchen Rechte übergeben, und die ausgewanderten Mönche, mit Ausnahme der Jeſuiten und vierzehn wegen Verbrechen flüchtiger Perſonen wieder aufgenommen werden. Habe dann der Pabſt die ausgeſprochne Kirchenſtrafen zurückgenommen, ſo werde Venedig gleiches mit ſeiner Verwahrung thun, und wieder einen Geſandten nach Rom ſchicken.

So endete durch Heinrichs erlauchte Verwendung, und zu des ſtandhaften Venedigs Ehre ein Zwiſt, deſſen Grund an ſich nicht bedeutend, deſſen mögliche Folge aber wichtig war: die Theilnahme der Mächte konnte einen allgemeinen Krieg daraus entwickeln.

1607. Bochart von Champigni ging als Bothſchafter nach Venedig; die Weiſungen, welche er erhielt, urkunden den Geiſt von Heinrichs IV. Kabinet. Zuerſt ſollte er dem Senate des Königs Zufriedenheit bezeigen, daß es ihm gelungen, die Republik mit Rom auszuſöhnen, und wie ſehr er wünſche, auch alle noch übrige Erörterungen zwiſchen ihnen zu heben. Dann erhielt er den Auftrag, Venedig zur fernern Unterſtützung der von Spanien beunruhigten Graubündner zu vermögen; denn ihre Verbindung mit der Republik ſey hiervon die Veranlaſſung. Auch er werde ſie ſchützen helfen. Er habe den Pabſt gewarnt, ſich nicht von dem ſcheinbaren Vorwande der Religion locken zu laſſen, deſſen ſich die Spanier bedienen, ihn gegen die nicht katholiſchen Graubündner zu reizen; und ihn gebeten dem Biſchoff von Chur alles zu unterſagen, was den drei Bünden nachtheilig ſeyn, und den italiſchen Fürſten den freien Durchzug durch das Veltelin entziehn könne. Da der Friede zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden nah und unvermeidlich ſey, ſo müſſe wohl bedacht werden, daß alsdann von dieſer Seite frei, Spanien ſeine Macht auf jene andere wenden könne. Staatskundige glaubten jezt ſchon, es wolle ſie zuerſt auf die Staaten der afrikaniſch-barbariſchen Küſte richten, um durch dieſe eine Verbindungsſtufe mit ſeinen italiſchen Beſitzungen zu gewinnen. Eine ſolche Vergrößerung werde ihm aber ein Gewicht beilegen, daß es allen europäiſchen Staaten furchtbar ſey. Der Geſandte ſollte dies alles zur rechten Zeit in Venedig fühlbar machen, damit gemeinſchaftlich erwogen werde, was Frankreich und die Republik für die wechſelſeitige Erhaltung ihrer Staaten zu thun hätten. Heinrich ſey geneigt, ſich mit dieſer auf ſolche Bedingniſſe zu verbinden, wie ſie der Schuz beiderſeitiger Verhältniſſe und der Chriſtenheit Ruheſtand erforderten Daher ſey über die jedem Theil obliegende Leiſtungen übereinzukommen. Richtige Anſicht der Umſtände und Abſichten werde den römiſchen Hof unfehlbar zur Theilnehmung beſtimmen; jedoch müßte Venedig und er ſelbſt, die Annäherung erleichternd, auf alles entſagen, was ſie füglich ohne Nachtheil ihrer Freiheiten und Rechte aufgeben könnten. Alles dies möge der Geſandte bei günſtiger Gelegenheit entwickeln. Nur der Eifer für das Gemeinwohl gebe dem Könige dieſe Vorſchläge ein: denn das Reich, welches er beſitze, ſey ſo blühend, daß er weit eher im Falle wäre, ſeinen Nachbarn zu nützen, als ihren Beiſtand anzurufen.

1608. Heinrich IV. ſchickte als auſſerordentlichen Bothſchafter Karl Gonzaga, Herzog von Nevers an den

Pabſt; glänzender war keine frühere Geſandtſchaft erſchienen. Mit einem Gefolge von ſechshundert Perſonen in Civita-Vecchia landend, feierlich in Rom einziehend, herrlich empfangen, erhielt er Gehör von dem in Feiergewand gekleideten, von den Kardinälen umgebnen Pabſte, mit dem er nebſt dem gewöhnlich in Rom wohnenden Geſandten de Breves ſpeißte.

Lange hatte der Kampf zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden gewährt; Freiheitsliebe und Furcht vor Rache begeiſterten dieſe, Erſtreben des verlornen ſchönen Beſitzes und Glauben an gerechte Sache jenes. Zuletzt führte Erſchöpfung den Madrider Hof zu Vorſchlägen, die angenommen wurden; ein achtmonatlicher Waffenſtillſtand erfolgte, welcher die Eröffnung der Friedensunterhandlungen einleiten ſollte.

Obgleich nicht ohne Grund von der Holländer Eile gekränkt, ſandte Heinrich IV. den Präſidenten Jeannin und Elias von la Place-Ruſſi, ſeinen Kämmerer, zu der Friedensberathung.

1551. Peter Jeannin war zu Autun geboren. Nach und nach Sachwalter, Rath und Präſident zu Dijon, wurde er von dem Herzog von Maienne nach Spanien, und von da nach Marſeille geſchickt, wo er des Herzogs von Savoien Entwürfe vereitelte. Als Heinrich IV. zur Regierung kam, hatte er ihn zu ſich berufen: obgleich früher der Ligue ergeben, rechtfertigte er durch untadelhafte Treue und raſtloſe Dienſtleiſtung das Vertrauen des ſo weiſen Richters der Verdienſte.

24. Mai 1607. Die Geſandten kamen nach dem Haag. In ſei-

ner Rede bei dem erſten Gehör erwähnte Jeannin ausführlich der frühern wechſelſeitigen Beweiſe von Freundſchaft. Sich in ſanften Worten über die Eile beklagend, mit welcher man den Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, ohne ſeinen Herrn zu Rathe zu ziehn, verbarg er nicht, daß ſolch ein Benehmen den König kränken müſſe, der ſich mit Recht als den Vater der vereinigten Staaten betrachte. Doch vermindere ſich um deswillen ſein freundſchaftlicher Eifer nicht; Rath, Kriegsvolk und Geld ſey zu ihrem Dienſte jederzeit bereit. 23. Jan 1608. Ein Vertrag wurde im Haag geſchloſſen, vermöge deſſen der König wenigſtens zehntauſend Mann Hilfstruppen, die auf ſeine Koſten unterhalten werden ſollten, die Republik aber ihm die Hälfte dieſer Mannſchaft, falls er angegriffen würde, verhieß. Heinrich machte ſich überdies anheiſchig, den Frieden zu erwirken und Gewähr dafür zu leiſten; der Vertrag ſelbſt ſollte erſt nach geſchloßnem Frieden mit Spanien Statt finden, und ſo lange währen, als der König und ſein Nachfolger lebe, wenn anders dieſer ſeine Erfüllung binnen Jahresfriſt nach dem Ableben des Königs beſchwöre.

Heinrichs Abſicht bei dieſem bedingten Abſchluſſe war, die Generalſtaaten den Lockungen oder Drohungen Spaniens durch Ausſicht auf ſichern Beiſtand zu entziehn. Der Kongreß wegen dem Frieden ſelbſt wurde nun zu Antwerpen eröffnet; Frankreich und England ſollten Vermittler und Gewährleiſter ſeyn. Mancherlei Schwierigkeiten führten die Unterhandlungen auf den Punkt, abgebrochen zu werden; die bedeutendſten betrafen Religion, Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen, und Freiheit des holländiſchen Handels nach Indien; Spanien verlangte freie Religionsübung für die Katholiken der Niederlande, welche die Generalſtaaten mit großer Lebhaftigkeit weigerten. Aber dagegen wollte das Madrider Kabinet nicht auf das Verlangen der Holländer eingehn, mit ihnen als einem ſelbſtſtändigen und von ihnen unabhängigen Staat zu unterhandeln.

Endlich kam der Waffenſtillſtand, in ihm die Anerkennung der niederländiſchen Freiheit zur Reife. 11. Jan. 1609. Die vereinigten Provinzen erſchienen als mitwirkende Theile; zwölf Jahre ſollte der Stillſtand umfaſſen; jeder behalten, was er wirklich beſitze; der holländiſche Unterthan mit Spanien und den öſterreichiſchen Niederlanden, jedoch nur in Beziehung auf die europäiſchen Beſitzungen Handel treiben dürfen; für auswärtige Beſitzungen wurde ausdrücklich Genehmigung vorbehalten; und in einem geheimen Artikel von Spanien verſprochen, dieſe Einwilligung nicht zu erſchweren. Die Form eines Waffenſtillſtands ſcheint begünſtigt worden zu ſeyn, weil ſie die Ehre des Madrider Hofs, und die Holländer in größerer Abhängigkeit von Frankreich bis zum endlichen Frieden erhielt.

Präſident Jeannin bewährte ſeine ſeltne Klugheit im Laufe dieſer Unterhandlung. Er hatte ſeinen eignen, ſeine Anſichten mehrmals ändernden Hof; den mit einen ſtarken Anhange Krieg wünſchenden Moriz von Oranien; England, das zwar Frieden wollte, aber andere Abſichten als Frankreich hegte; Spanien und die Erzherzoge, welche noch nicht alle Hoffnung zu der Niederlande Wiedererwerb aufgaben; endlich die Ränke der ſpaniſchen Bothſchafter zu London und Paris zu bekämpfen, welche vorzüglich an letzterm Orte durch Anträge von Vermählungen und Hoffnung auf Einverleibung dieſer Niederlande Heinrichs Theilnahme am Schickſal des entſtehenden Staates zu ſchwächen ſuchte. In Mitte ſolcher ſich kreuzenden Beſtrebungen erwarb Jeannin die Achtung aller Theile. Die Generalſtaaten ſprachen die ihrige in einem eignen Schreiben an Heinrich IV. aus.

22. Jun. 1609.

Während dieſen Unterhandlungen hatte Savoien dem Könige ein Schutzbündniß zwiſchen Frankreich und Italiens Staaten gegen Spanien vorgeſchlagen. Venedig war zur Theilnahme bereit, und Heinrich ließ dem Senate auch ſeine Bereitwilligkeit ſo wie ſein kräftiges Beſtreben erklären, Italiens Fürſten vor den ſpaniſchen Unternehmungen zu ſichern. Dagegen ſuchte der Madrider Hof durch den päbſtlichen Nunzius zu erwirken, daß Heinrich nichts gegen ihn vornehme, falls Spanien die Türken angreiſe. „Gern," antwortete der König, „wenn mir Spanien verſpricht, die Barbaresken nicht zu beunruhigen." „Ich verlange von E. M." fuhr der Nunzius fort, „nicht mehr, als ſchon der Pabſt von Ihrem Geſandten in Rom verlangte; nämlich durchaus nichts gegen den katholiſchen König zu unternehmen, während dieſer Monarch die Türken in Griechenland oder ſonſt an einem Orte, Afrika allein ausgenommen, angreiſe. Des Sultans Friedensverletzung, die ableitende Beſchäftigung Spaniens, der Ruhm (noch der einzige der E. M. gebricht) gegen die Ungläubigen zu ſtreiten; endlich der Wunſch, daß Ihre Feinde nicht ſagen mögen, Spanien ſuche

„die Chriſtenheit zu befreien und Frankreich ſetze ſich dagegen – alle dieſe Gründe müſſen E. M. veranlaſſen, auf die Aufforderungen des Pabſtes einzugehn, und ſich großmüthig zu erzeigen.“ „Gilt es einſt, entgegnete Heinrich,“ in wahrem Ernſte der Vernichtung des Türken, ſo werde ich mit den Kräften meines Reichs an der Spitze ſtehn. Kein Fürſt der Chriſtenheit thut es mir an Liebe zum Ruhm und an frommem Eifer zuvor. Ueberdies würde die Auflöſung und Theilung des großen türkiſchen Reichs Mittel zu Befriedigung aller gewähren. Da aber die Vorbereitungen zu ſolch einem Werke fehlen, und jetzt die ganze Ausſicht auf der Türken Schwächung ſich begrenzt, kann ich nicht mit ihnen brechen, um den Eroberungen Anderer Vorſchub zu thun, und vierzigtauſend nach der Levante handelnde Franzoſen zu verderben. Noch weniger kann ich zugeben, daß die Spanier ſich der afrikaniſchen Küſten bemächtigen, ihre Beſitzungen durch die See verbinden, und ſo Frankreichs Südprovinzen ſteter Gefahr ausſetzen. Der Pabſt hat meinen Geſandten geäuſſert, daß er dieſen Gründen Beifall gibt. Daher begnügt er ſich mit meinem Worte, nichts gegen Spanien während ſeines Krieges mit den Türken zu thun; und ich gebe dies Wort unter der Bedingniß, daß Spanien nichts in Afrika unternimmt. Uebrigens bitte ich Gott, ihm allen Segen in der Levante zu ſchenken, halte aber dies Land nicht für einen Theil ſeines Wirkungskreiſes.“

Den Fortgang des gegen ihn ſich vorbereitenden Bundes fürchtend, ſuchte ihm der König von Spanien durch ein Bündniß mit Frankreich unter päbſtlicher

Vermittlung vorzukommen: in dieſer Abſicht ſchickte 19. Jul. 1608. er Don Pedro von Toledo als auſſerordentlichen Bothſchafter nach Paris. Dieſer begann mit bittern Klagen über Heinrichs jüngſten Vertrag mit den Holländern und den ihnen ſeit dem Frieden zu Vervins geleiſteten Beiſtand. Heinrich IV. erwiederte auch ihm, daß nur Spaniens Ränke gegen ſeine eigne Sicherheit ihn dazu genöthigt. Don Pedro ſuchte in der Folge (da eben die Unterhandlung zwiſchen Spanien und den Niederlanden ſich zu zerſchlagen ſchien) den König zu beſtimmen, daß er einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand auf andere, als die von dem Präſidenten Jeannin vorgeſchlagne Bedingniſſe vermittle; auch erneuerte er die frühern Anträge einer Doppelheirath zwiſchen den Häuſern Spanien und Frankreich. Doch es glückte ihm nichts; er mißfiel dem König, nicht ſowohl perſönlich als weil Heinrich überzeugt war, er ſey nur in der Abſicht gekommen, ihn zu täuſchen, und die Unterhandlung zwiſchen Spanien und den Niederlanden rückgängig zu machen. Nachdem Don Pedro den Hof einige Zeit gemieden, erſchien er auf eine ſehr unpaſſende Weiſe wieder an demſelben, in hohem Tone von Heinrich verlangend, daß er nicht mehr, wie bisher, durch Unterſtützung der Holländer ſeine Vertragspflichten gegen Spanien verletze. Auſſerdem werde ſich der König, ſein Herr genöthigt ſehen, die unfehlbare Mittel zu ergreifen, welche ihm zu Gebote ſtünden, um Leuten Hilfe zu leiſten, welche Frankreich eben ſo viel Nachtheil bringen könnten, als Frankreichs den Rebellen geleiſteter Beiſtand Spanien bringe. Beleidigt von ſolchen Drohungen entgegnete Heinrich IV.: „Ich kann mit Ehre die Hollän-

„der nicht verlaſſen, welche mich in der gedrängteſten „Lage mit Mannſchaft und Geld unterſtützten; das „habe ich ſchon mehrfach erklärt. So viel aber Ihre „Drohungen betrifft, mein Herr Bothſchafter, ſo „bitte ich Sie, dem König Ihrem Herrn zu ſchreiben, er werde in allen Anläſſen, wo er ſich gegen „mich verſuchen wolle, mich eher im Sattel, als „ſeinen Fuß im Bügel ſehn. Mir dankt er den, dem „Abſchluſſe nahen Stillſtand mit Holland; dennoch „benahm er ſich nicht mit erforderlicher Offenheit gegen „mich. Er hat Sie zu mir abgeſendet, während er „bei England, meine Ausſchließung von dieſer Unterhandlung betrieb, um ſich ihrer zu meinem Nachtheile allein zu bemächtigen. Aber das Gemeinwohl „der Chriſtenheit, welches an dem Ausgang der Flanderſchen Angelegenheiten hängt, ließ mich hierüber „wegſehn, und ſo bewirkte ich im Stillen die Grundlage des Friedens durch den Waffenſtillſtand.“ Bald nachher reiſte Pedro ab, ohne allen Erfolg und mit tiefer Kränkung, die er unter befriedigter Auſſenſeite zu verbergen ſtrebte.

Der letzte Herzog von Kleve und Jülich, Johann 25.
Wilhelm war kinderlos geſtorben; auf ſein reiches Merz
Erbe erhoben ſich mehrfache Anſprüche; die vorzüg- 1609.
lichſten Bewerber waren Kurfürſt von Brandenburg,
die Herzoge von Neuburg und Zweibrücken, Mark-
graf von Burgau und Kurfürſt von Sachſen. Kaiſer
Rudolf, welcher dieſe Lande als Reichslehen anſprach,
ſchickte ſeinen Vetter, Erzherzog Leopold, ſich deren
als Kommiſſair zu verſichern; er ſollte ſie in der Folge
behalten. Brandenburg, Neuburg und Zweibrücken Dez.
wandten ſich an Europas Mächte, auch an Heinrich IV, 1609.

welcher ihnen ſeinen Beiſtand verſprach. Allerdings konnte Frankreich nicht zugeben, daß Oeſtreich Beſitzungen erwerbe, welche zwiſchen den teutſch-öſtreichiſchen und ſpaniſch-niederländiſchen Landen Verbindung herſtellten.

Der König ſetzte Truppen in Bewegung, um die proteſtantiſche Fürſten zu ſchützen, welche Rudolfs Beſchlüſſen zuwider Beſitz ergriffen hatten. Um jedoch die Geſinnungen derſelben genau kennen zu lernen, ſchickte er Bongars und S. Catharine nach Teutſchland, welche ihm bald meldeten, das Vertrauen auf ihn ſey allgemein, und eine Verſammlung in Schwäbiſch-Hall im Werke. Heinrich ſandte Johann von Thümery-Boiſſiſe als Bothſchafter dahin. Dieſer ſicherte den verſammelten Ständen die Unterſtützung ſeines Königs zu. Teutſchlands Ruhe und Freiheit ſey ihm werth, er ſehe in ihm die Vormauer der chriſtlichen Republik. Uebrigens würden die Stände nie ganz ſicher ſeyn können, wenn Oeſtreich die Reichskrone beſitze, und ſie ihm zu entziehn, ſey ſchwer, ſo lange Spanien und die Erzherzoge im Beſitz ſo viel wichtiger Plätze blieben, vermittelſt deren ſie allenthalben Zugang hätten und ihr Uebergewicht üben könnten. Die Kurfürſten müßten von jetzt an auf Mittel denken, die Krone auf ein anderes Haus zu bringen; der König wolle hierzu beitragen, indem er die ſpaniſche und öſtreichiſche Städte an der Maas erobern, die Holländer in Bewegung ſetzen, und ſey es nöthig, auch England in das Bündniß ziehen werde.

11. Febr. 1610. In Folge dieſer Eröffnungen kam zu Hall ein Vertrag zu Stande, vermöge deſſen die verbündeten Stände ſich erklärten, nie die Sache der Erbbe-

rechtigten auf Jülich aufzugeben, und viertauſend Mann zu Fuß, zwölfhundert zu Pferde, fünfzehn Kanonen, und ſechs Feldſtücke mit Mund- und Waffenvorrath zu ſtellen. Pfalz und Brandenburg übernahmen nebſtdem die Verbindlichkeit, im Fall eines Kriegs zwiſchen Spanien und Frankreich viertauſend Mann zu Fuß und tauſend zu Pferde zu geben, und erhielten dagegen die Verſicherung eines Beiſtandes von doppeltem Betrage wenn ſie oder einer von ihnen angegriffen würden. Der König verſprach nie für ſich allein Frieden zu ſchließen, und die Stände machten ſich in gleicher Weiſe anheiſchig.

Während dieſer Zeit gaben der Kaiſer, die geiſtliche Kurfürſten und die übrigen katholiſchen Reichsſtände dem Erzherzog ſo viel Kriegsvölker, als ihnen zu Gebot ſtanden; Spanien, das ſie ſoldete, betrug ſich mit Verſtellung gegen Frankreich. Seinem Bothſchafter, der Heinrich IV. von der Jülichſchen Vermittlung abzubringen ſuchte, antwortete derſelbe: „Sagen „Sie Ihrem Herrn, ich ſey der Mann nicht, der auf „halbem Wege ſtehn bleibe; wohl ſeyen mir ſeine und „Oeſtreichs Abſichten bekannt; ich wäre feſt entſchloſſen, die Rechte der mir verbündeten Fürſten zu ſchüzzen“. Auch ſammelte er ſeine Macht ſchleunig, und an Champagnes Grenzen ſtand ein Heer bereit in Teutſchland einzudringen. Auch auf England und Holland zählte Heinrich; auf letzteres jedoch nur ohne ausdrücklichen Bruch mit Spanien, mit welchem es erſt im vorigen Jahre Stillſtand geſchloſſen.

Zugleich wünſchte er ſich den Herzog von Savoien zu gewinnen, und ſchickte ihm Klaudius von 1609. Büllion, um ein Bündniß und die Vermählung ſeiner Tochter mit dem Prinzen von Piemont abzuſchließen. Der Herzog ſuchte Büllions Ankunft abzuwenden und einen andern Geſandten zu erhalten, indem er dem Könige zu erkennen gab, dieſer Geſchäftsmann ſey der Gräfin von Sault ganz ergeben, flöße ihm folglich kein Vertrauen ein. Indeſſen ſchien des Herzogs Haß gegen die Gräfin dem Könige kein Grund zur Verwerfung Büllions, und dieſe Aeuſſerung des Herzogs eine Beleidigung gegen ihn ſelbſt. Er rief Büllion nicht zurück; dagegen ſchrieb er ihm: „laſſen Sie ſich nicht abſchrecken; ſo wie ich „den Herzog kenne, wird er Ihnen, ſobald er Sie „einmal angehört und Ihnen Geſchmack abgewonnen, „mehr Neigung und Vertrauen als je einem Ihrer „Vorgänger zeigen. Hüten Sie ſich wohl, in Ihren „erſten Unterredungen mit ihm in Bewegung zu gerathen, er müßte denn die Würde Ihrer Sendung „angreifen; benehmen Sie ſich, wo möglich gleich bei „Ihrer Ankunft ſo, daß er glauben muß, ſeine Bemühungen für Ihre Abberufung ſeyen Ihnen unbekannt „geblieben. Bezeigen Sie ihm meine Geneigtheit für „die Vermählung meiner Tochter mit ſeinem Sohne, „als eine Folge meiner hohen Achtung für ihn; fügen Sie aber bei, daß Sie keinen Auftrag zum Abſchluß dieſer Angelegenheit haben, und daß ſie in „Frankreich zwiſchen dem Bothſchafter des Herzogs „und meinen Miniſtern verhandelt werden muß. „Indeſſen hängt ihr guter Erfolg nur von ihm ab. „Erwecken Sie recht lebhafte Hoffnungen ihn ihm, „ohne mich jedoch mit beſtimmter Verbindlichkeit zu „belegen.“

Büllion wußte den Geiſt dieſer Aufträge ſo richtig

tig zu faſſen, daß er die Vermählung einleitete, und des Herzogs Achtung und Freundſchaft mit ſich von 1609. Turin hinwegnahm. In der Folge begehrte er ſeine 1610. Rückkehr, um noch einige Punkte, das Mailändiſche betreffend, anzuordnen. Bei dieſer Gelegenheit erklärte ihm Büllion: „der König ſey im Begriffe einen „großen Krieg zu beginnen, den Kleveſchen Erbfolgeſtreit benützend. Alle Eroberungen jenſeits der „Gebirge ſollten dem Herzog gehören, es ſey denn, „Venedig und andere Mächte, welche Theil am Bündniß nehmen könnten, verlangten auch Theilnahme „an den Reſultaten. Da jedoch die künftige Eroberungen größtentheils durch die Waffen des Königs „erworben werden müßten, ſo ſey es billig, ihn zu „entſchädigen.“ Daher ſollte der Herzog Mailand gegen Savoiens Abtretung erhalten. Wirklich war Dez. 1609. früher ein Vertrag zu Stande gekommen, welcher die Vermählung des Prinzen von Piemont mit der Tochter des Königs feſtſetzte, und mehrere Familienvortheile an Mitgift und Penſionen beſtimmte. Der Krieg aus Anlaß der Jülicher Sache wurde beſchloſſen, Holland, Graubünden und Venedig ſollten an dem Bündniß Theil nehmen, die katholiſchen Kantone neutral bleiben, und zwanzigtauſend Mann zu Fuße, viertauſend zu Pferde von Heinrich geſtellt werden. Ein ſpäterer Vertrag enthielt ein förmliches Schuz- und Truzbündniß gegen Spanien, zu welchem alle Fürſten eingeladen werden ſollten, deren Intereſſe ſie zum Widerſtande gegen Spaniens Plane aufforderte: die ſich wechſelſeitig zu leiſtende Hilfe wurde beſtimmt, Mailand dem Herzoge zugeſichert, der ſogleich nach deſſen Eroberung dem Könige die zu ſchleifende Feſtung Montmelian einräumen, und eines oder zwei ſeiner Kinder als Bürgen ſeiner Treue nach Frankreich ſchicken ſollte, und von ihm die Verbindlichkeit eingegangen, bis zu Mailands völliger Eroberung zwei Plätze an Heinrich IV. zu geben. Die Vermählung zwiſchen deſſen Prinzeſſin und dem Sohne des Herzogs wurde beſtätigt.

Sie zerfiel ſo wie das Bündniß ſelbſt durch den bald erfolgenden Tod des Königs. Seine Verträge mit Savoien zeugen von ſeinem heiſſen Verlangen, mit Spanien Krieg zu beginnen — ſo oft von dem Herzoge getäuſcht, vertraute er ihm hier wieder, und bedung ſich nur die Zernichtung Montmelians gegen Mailands Gewährung. Ein unerwarteter Zufall erhöhte ſeine Erbitterung gegen Spanien. Lebhaft von den Reizen Charlottens von Montmorenci gerührt, hatte er ſie dem Prinzen von Condé, ſeinem Neffen, wie man ſagt, in geheimer Hoffnung auf Befriedigung ſeiner Leidenſchaft vermählt. — Aber der junge Gatte führte ſie alsbald nach Brüſſel: tief gekränkt über ſolche Täuſchung inniger Wünſche, und aufgebracht gegen den Erzherzog, welcher dem condéiſchen Paare eine Freiſtätte gegeben, ſchickte er Marquis von Coeuvres ab, den Prinzen gütlich oder durch Auslieferung zurückzubringen. Als Coeuvres in ſeiner Unterhandlung erfolglos, die Prinzeſſin mit eben ſo unglücklichem Erfolge zu entführen geſucht, verdoppelte Heinrich ſeine Kriegsrüſtungen, welche zugleich in manchen Zügen ſeine Leidenſchaft ausſprachen; der bevorſtehende Krieg wurde am Hof der verliebte genannt. Nuntius Ubaldini übergab ihm ein Breve, worin der Pabſt ihn zum

Frieden ermahnte: der König blieb bei ſeinem Entſchluſſe, ſtelle nicht der Erzherzog die Tochter ihrem Vater zurück, der gegen ſeine Neigung, nur auf des Königs Vermittlung ihre Heirath zugegeben. Ein auſſerordentlicher Nuntius reiſte nach Frankreich ab, und wurde von Heinrich nach Mouzon in Champagne beſchieden, wo er ſelbſt am zwanzigſten Mai eintreffen wollte. 1610.

Er hatte den Heeresbefehl in Italien dem Marſchall Lesdiguieres unter dem Herzog von Savoien vertraut; ſich ſelbſt die Führung des nach Teutſchland beſtimmten Heers vorbehalten. Nachdem ihm Erzherzog Albert den Durchgang durch die Niederlande abgeſchlagen, war er entſchloſſen, ſich ſolchen mit dem Schwerd zu öffnen. Schon nahten ſeine Truppen der äuſſerſten Grenze, und Europa heftete die aufmerkſamen Blicke auf das Unternehmen des oft ſiegreichen, und durch Erfahrung gereiften Monarchen, als der Dolch eines Mörders dem großen Fürſten im ſieben und fünfzigſten Jahre das Leben entriß. 14. Mai 1610.

Mit Unrecht legt man ihm den Plan einer aus fünfzehn Staaten beſtehenden europäiſchen Republik bei; Perefixe und Saint-Pierre gaben dem grundloſen Glauben durch ihre Moral-Politik noch größeren Beſtand. Auch Sülli's Brief nach ſeiner Audienz bei Jakob I. kann nicht für urkundlich, und wäre er auch ächt, nur für ſeine Privatidee gelten, welche alsdenn zu jenen Entwürfen gehört, die Villeroi Sülli's Fantaſien nannte. Vittorio Siri, geiſtvoller und kritiſcher Geſchichtſchreiber, genau in der Diplomazie des Mittelalters und Heinrichs IV.

bewandert, verwirft dieſen Plan förmlich und ſtreng. Indeſſen läßt ſich nicht leugnen, daß er als Spekulation ein ſchönes Denkmal von Heinrichs Geſinnungen wäre; ſo ſchwierig auch ſeine Ausführung war, und ſo unwahrſcheinlich es daher iſt, daß Heinrich ihrer je im Ernſte gedachte. Sicher zeugen ſeine große Rüſtungen, ſeine hierauf berechneten Erſparniſſe, die Uebertragung der Regentſchaft an die Königin, ſeine Bündniſſe von irgend einem umfaſſenden Vorhaben. Aber dies Vorhaben iſt bekannt; er wollte den proteſtantiſchen Erben Jülichs gegen den Kaiſer zu ihren Anſprüchen verhelfen, und die Spanier aus Italien, wenigſtens aus Mailand verdrängen.

Heinrich IV. ſtellte durch Geiſteskraft und Feſtigkeit das ſeit Anfang der Religionskriege zerrüttete Europa wieder auf feſten Fuß. Von ſeiner Zeit beginnt eigentlich die neuere Diplomazie; die gewandteſten Unterhändler gehören ſeiner Regierung an: die d'Oſſat, Jeannin, Villeroi, Bellievre, Silleri, Sülli ſind unübertroffen an Geiſt, Urtheilskraft und Geſchäftsklugheit. Heinrich ſelbſt zeichnet ſich durch die ſeltne, ſchwere Verbindung der Staatskunſt und Rechtlichkeit erlaucht aus.

Durch ſeine Verbindung mit den teutſchen Proteſtanten in Hall hielt er Oeſtreich in Schranken, die Stände ſchützend und Gleichgewicht im Reiche bewahrend. Sein Bündniß mit Schweiz, Graubünden und Savoien dämpfte Spaniens italiſche Macht. Seine Verträge mit England und den vereinigten Staaten ſetzten Spanien in den Niederlanden und zur See Grenzen. Eine ſeiner Haupttriebfedern wurde kluge Benutzung der Vermittlungen. Sein Augenmerk war auf Bewahrung eines Staatsſchatzes — als Mittel zu äuſſerer Macht und innerer Ruhe — gerichtet; er erreichte nach vierzigjähriger Zerrüttung dies Ziel ohne Erpreſſungen; wirklich der einzige König Frankreichs, der einen Schatz beſaß. Man macht ihm den Vorwurf, daß er keine Seemacht geſchaffen; aber mit Unrecht. Seemacht bezweckt den Schutz des Handels in das Ausland und die Kolonien; damals beſtand wegen langwieriger Bürgerkriege noch kein Seehandel, und Frankreich beſaß keine Kolonien. Die Bildung einer Seemacht war daher unmittelbar zwecklos, und bei den Bundesverhältniſſen mit England und Holland überdies unnöthig. Seemacht iſt der Luxus der Macht: ſie kann weder plötzlich, noch in ungünſtigem Zeitpunkte, noch ohne Handel geſchaffen werden; Heinrich IV. bereitete ſie in ſeinen Verträgen mit Spanien, England, Holland und den Hanſeſtädten vor, und ſeine Wirkſamkeit für Errichtung der Manufakturen iſt bekannt. 1599. 1602.

Das vorherrſchende Gepräge ſeiner Staatskunſt war Rechtlichkeit; das Gefühl des ſittlich Schönen und Edeln im hohen Grad ihm eigen. Riſſen ihn auch Lebhaftigkeit und liebendes Herz zuweilen hin, ſo führte ihn doch ſein trefflicher Geiſt bald auf den ächten Weg zurück. Nie ging er gewaltſam zu Werke. Selbſt ſeine Miniſter wählend, fand er nur vorzügliche; doch hatte er ſeine hauptſächlichen Erfolge ſich ſelbſt zu danken. Kriegszerrüttung, Gewohnheit verglückten Erfolgs, wiederholte Verſchwörungen vermochten nicht ſein ſchönes Gemüth zu verſchlimmern; nothgedrungen alles mit dem Schwerd erobernd, war er mild im Frieden; kein Anhänger der Ligue fiel durch ihn. Alle ſeine Handlungen urkunden Heldenmuth und Edelſinn; ſo wie ſeine Unerſchöpflichkeit an witzigen Einfällen von der Lebhaftigkeit und Gewandtheit ſeines Geiſtes zeugt. Nie war irgend ein republikaniſcher Vorſteher leutſeliger, nie ein Monarch verehrter als er. Alle dieſe verſchiednen Züge geben ihm unter der Reihe der Königsbilder ein ſo aukgezeichnetes und hervorſtehendes Gepräge, daß ihm kein anderer Fürſt glich, ſo ſehr ſich jeder durch Aehnlichkeit mit ihm geſchmeichelt fühlte.

Drittes Buch.

Marie von Medizis als Regentin. — Konferenzen zu Kölln. — Bündniß zwiſchen Ludwig XIII. und Jakob I. — Aufhebung des Vertrags von Brüſſel. — Frankreichs Vermittlung der Achner Unruhen. — Vertrag durch Doppelheirath zwiſchen Frankreich und Spanien. — Bündniß mit Spanien. — Ludwigs XIII. Vermählung mit Anna von Oeſtreich. — Frankreichs Vermittlung zwiſchen Brandenburg und Neuburg. — Miniſterialveränderungen. — Staatsverwaltung des Konnetabels von Luines. — Frankreichs Vermittlung zwiſchen Spanien und Savoien. — Villerois Tod und Staatskunſt. — Genugthuung, welche die Pforte Frankreich gibt. — Vertrag mit Algier. — Herzog von Angouleme geht als Bothſchafter nach Teutſchland. — Unterhandlungen des Marſchalls von Baſſompierre in Spanien. — Staatsſiſtem des Konnetabels von Luines.

Neun Jahre alt, hatte Ludwig XIII. den Thron beſtiegen; ſeine Mutter Marie von Medizis war durch den letzten Willen Heinrichs IV. Regentin. Ihre erſte Sorge wurde der Gebrauch, der von den beiden Heeren in Dauſiné und Champagne gemacht werden ſollte. Sülli war der Meinung, daß der Plan Heinrichs IV. wenigſtens zum Theil ausgeführt, daher das doppelte Heer in brauchbarem Stande erhalten werden müſſe, um nach Umſtänden den teutſchen Fürſten oder Sa- 1610.

voien zu Hilfe zu kommen. Kanzler Silleri hielt dagegen für rathſam, eine Annäherung in Spanien zu bewirken; das Heer in Daufiné, welches die Spanier beunruhige, zu entlaſſen, und das in Champagne nach Jülich zu ſenden. Seine Anſicht behielt die Oberhand; man beſchloß den Vertrag von Brüſſel aufzuheben, und den Herzog von Savoien zu verlaſſen.

Daher wurde die nach Italien beſtimmte Armee aufgelößt, und Marſchall la Chatre ſtellte ſich an die Spitze von zwölftauſend Mann, mit welchen ſich die holländiſchen Truppen unter Moriz von Naſſau vereinigten. 12. Sept. 1610. Er zwang Jülich, ſich zu ergeben; alle übrigen Plätze des Herzogthums hatten gleiches Schickſal. Sie wurden Brandenburg und Neuburg eingeräumt, zu deren Ausgleichung unter ſich Konferenzen zu Köln Statt fanden. Nach zwei Monaten hörten ſie ohne Erfolg auf.

Als Heinrich IV. ganz in dem Gedanken lebte, einen mächtigen Bund gegen die beiden öſtreichiſchen Häuſer zu bilden, ſandte er Anton Lefevre von la Boderie nach England, ein ewiges Bündniß mit Jakob I. zu bewirken. Das Geſchäft war ſogleich beendigt, hätten nicht Frankreichs Rückſtände an England das Ganze aufgehalten. Während hierüber geſtritten wurde, erfolgte Heinrichs IV. Tod; die Unterhandlung 29. Aug. 1610. ſtockte, und kam erſt ſpäter zum Ziele. Der Vertrag beſtimmte wechſelſeitige Vertheidigung, ſtete Dauer, die Zahl der zu ſtellenden Truppen und Schiffe. La Boderie hatte ſich ſchon früher Jakobs Zuneigung und die Freundſchaft vieler Großen erworben.

Der Vertrag von Brüſſel ſollte nicht ferner beſtehn. Büllion, der ihn abgeſchloſſen, mußte dem Herzog von Savoien ankündigen, daß Heinrichs Abreden mit ihm nicht vollzogen werden könnten; nur auf unverdächtiges Vertheidigungsbündniß könne er zählen; auch die Vermählung des Prinzen von Piemont ſollte nur langſam betrieben werden. Büllion hatte die Vermittlung ſeines Hofes anzubieten, um den Herzog mit Spanien zu verſöhnen, und ihm anzudeuten, daß er am leichteſten hierzu gelange, wenn er einen ſeiner Söhne ſpaniſche Dienſte nehmen laſſe. Indeß war Spanien eben nicht ſehr geneigt, dieſe Hoffnungen zu erfüllen: es wußte um den Vertrag von Brüſſel, und als es vernahm, daß Frankreich den Herzog aufgebe, beſchloß es auffallende Ahndung an denſelben. Der Statthalter von Mailand drang mit Heeresmacht in Piemont vor; unfähig der ſpaniſchen Macht zu widerſtehn, nahm der Herzog ſeine Zuflucht zu der Unterhandlung. Der Prinz von Piemont mußte die demüthigendſte Unterwürfigkeit in Madrid bezeigen; Philipp III. ſprach in hohem Tone mit ihm, und ſtellte das künftige Benehmen ſeines Vaters als Maßſtab ſeiner eignen Maßregeln auf. Lauter Tadel traf den franzöſiſchen Hof, Savoien ſolcher Behandlung preiszugeben, die es nur um ſeines Vertrags mit Heinrich IV. willen erdulden mußte.

Der Herzog von Savoien hatte Genf mit Truppen umringt, und ſchien es nehmen zu wollen. Da dieſe Republik mit Frankreich im Bunde ſtand, ſo ſchickte die Regentin Neuville von Alincourt nach Lion, um Kriegsrüſtungen zu betreiben; zum Herzog ſandte ſie den Grafen du Barrault, ehemaligen Bothſchafter in Spanien, die Beweggründe ſeines Benehmens von ihm zu erfahren. Du Barrault äuſſerte Frankreichs Wunſch, daß der Herzog Spaniens Beiſpiel befolgend, ſeine kriegeriſche Anſtalten eingehn laſſe; er empfing lebhafte Betheurungen der Anhänglichkeit zur Antwort — noch könne er ſich, da der Konnetabel von Kaſtilien ſeine Truppen vermehre, nicht ganz auf Friedensfuß ſetzen; übrigens habe er nie Genf angreifen wollen, doch verbarg er ſeine Abſichten auf Wallis nicht. Auch beſtand er auf der Vermählung ſeines Sohnes mit der Prinzeſſin von Frankreich. Unzufrieden mit Barraults Unterhandlung ſchickte die Regentin la Varenne, einen Günſtling Heinrichs IV. mit noch dringendern Aufträgen an den Herzog. Zugleich von Frankreich und Bern bedroht, ſchloß dieſer einen Vergleich, in welchem er verſprach, ſeine Rüſtungen einzuſtellen, und ſich wegen ſeinem Anſpruch auf Wallis mit Bern friedlich auszugleichen. 20. Mai 1611.

1598. Schon früher hatten die Achner Proteſtanten ihren katholiſchen Magiſtrat verjagt; ſie wiederholten dies, als Jülich an die reformirte Fürſten von Brandenburg und Neuburg kam. Die Katholiken wanden ſich an Erzherzog Albert in den Niederlanden und den Kurfürſten von Kölln, die Proteſtanten an die Herrn von Jülich, und dieſe ſandten ihnen den Grafen von Salm mit Reuterei zu Hilfe. Unmittelbar folgten ihm Geſandte des Erzherzogs Albert und des Kurfürſten von Kölln, dann Frankreichs Bothſchafter. Die beſtimmte Erklärung der letzten brachte es dahin, daß ſich die Proteſtanten Achens der Vermittlung Frankreichs und Jülichs unterwarfen; bis ein plötzlich erſcheinendes kaiſerliches Mandat alles aufhob. Aber

Frankreich verhies den Proteſtanten die nöthige Unterſtützung gegen den Erzherzog.

Mehrmal war unter Heinrichs IV. Regierung die Vermählung des Daufins mit einer ſpaniſchen Prinzeſſin, und des ſpaniſchen Thronfolgers mit einer franzöſiſchen zur Sprache gekommen. Nach Heinrichs Tode verwandte ſich der Grosherzog von Toskana von neuem für dieſes Doppelbündniß, welches der Ruhe Europens Befeſtigung verſprach. Aber Sülli und Villeroi waren in ihrer Meinung hierüber getheilt; jener, ſtets eifriger Proteſtant, haßte Spanien, während dieſer ſich ihm nähern und die Doppelheirath befördern wollte. Süllis Fall war die Folge dieſes Zwiſtes. Auch Savoien ſtrebte aus allen Kräften, die Vermählungen zu hintertreiben; doch wurden ſie beſchloſſen. Der ſpaniſche Hof forderte, daß die Infantin Anna allem Erbrechte entſage, denn daß einſt Spanien ein Theil des franzöſiſchen Reichs werden möge, fürchtete er am meiſten. Die Forderung wurde bewilligt, und der Vertrag zu Fontainebleau abgeſchloſſen; 30. Apr. 1612. ihm fügte ſich ein wechſelſeitiges Schutzbündniß an. Seit anderthalb Jahrhunderten war kein ſolches zwiſchen beiden Staaten eingegangen worden; auch das gegenwärtige von weniger Wirkung, weil Eiferſucht der Nation und Kabinete fortbeſtand. Indeſſen wurden die Vermählungen wirklich durch Stellvertreter an demſelben Tage vollzogen. 17. Okt. 1615.

Dieſe Doppelvermählung bleibt ein merkwürdiger Zeitpunkt in der Geſchichte beider Nationen; ſie fand Tadel und Beifall. Die Anhänger des neuen Hofes billigten ſie als das ſicherſte Mittel zu Erhaltung des innern Friedens, während eine Regentſchaft ſtürmiſch zu werden drohte. Die Anhänger von Heinrichs Siſtem, vorzüglich die Hugenotten an deren Spitze die Herzoge von Rohan und Bouillon ſtanden, und im Auslande die vereinigte Staaten, Savoien und England waren unzufrieden, weil ſie nachtheiligen Einfluß auf der Niederlande Freiheit und die Sache der Proteſtanten befürchteten.

Ueberzeugt, daß der Kurfürſt von Brandenburg in ſeinem Bündniß mit den vereinigten Staaten nur das Mittel ſuche, ihn ſeines Antheils an dem Kleviſchen Erbe zu berauben, hatte ſich Herzog von Neuburg auf kaiſerl. Seite geſchlagen, die katholiſche Religion angenommen und die Tochter der Herzogs von Baiern 12. Nov. 1614. geheirathet. Zwiſchen beiden gleich ſtark beſchützten Nebenbuhlern kam eine Ausgleichung zu Nantes zu Stande, vermöge deren bis zur Entſcheidung der Hauptſache Brandenburg Kleve, Mark und Ravensberg, dagegen Neuburg, Jülich, Berg und Ravenſtein verwalten ſollte. Auf dieſe Weiſe wurden für lange Zeit die Streitigkeiten beigelegt, welche ſeit 1609 Europa zu erſchüttern drohten.

2 Okt. 1616. Maria von Medizis hatte die Regentſchaft niedergelegt, ſeit der König ſein vierzehntes Jahr begonnen; dennoch ließ ihr der Sohn aus Achtung die Leitung der Geſchäfte. Sie ſelbſt wurde von dem Florentiner Concini, oder Marſchall d'Ancre geleitet; nicht minder mächtig beherrſchte ſie ihre Milchſchweſter, Eleonore Galigai, d'Ancres Gattin. Seinen 9. Aug. 1616. Einfluß ſichernd, ſeine Macht befeſtigend bewirkte der Marſchall eine Miniſterial-Umwälzung, welche den Fall Sillerys, Puiſieux, Villerois, Jeannins

und Chateauneufs zur Folge hatte; ſie waren der Königin als geheime Begünſtiger der Condeiſchen Empörung und als furchtſame Rathgeber verdächtig gemacht werden. Claudius Menget wurde anfänglich, noch ohne Villerois Entſetzung, zu deſſen Geſchäftsführung ernannt. Eines Advokaten Sohn war er durch d'Ancres Gunſt bis zum Bothſchafter in der Schweiz und erſten Präſidenten zu Bordeaux geſtiegen. Während ſeiner nur kurzen Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, führte er einige Unterhandlungen im Innern. Er trennte den Herzog von Nevers von den verbündeten Prinzen, und näherte den Herzog von Longueville dem Hofe. Doch bald zum Siegelbewahrer ernannt, gab er die äuſſern Angelegenheiten dem Biſchoff von Luçon, Armand Düpleſſis-Richelieu ab; 30. Nov. 1616. dieſer ſollte ſie mit Villerei oder auch allein beſorgen. Aber Villerei erſchien nicht mehr im geheimen Rathe, und ſo blieb ſein Geſchäft ungetheilt dem Biſchoff, deſſen erſte und plötzliche Einführung in das Miniſterium durch keinen wichtigen politiſchen Vorgang bezeichnet wurde.

Marſchall d'Ancre mißbrauchte, wie die meiſten Günſtlinge, raſchgeborene Kinder des Glücks, ſeines Einfluſſes, unermeßliche Reichthümer zuſammen zu raffen, und über die wichtigſte Stellen zu ſchalten. Er wurde vom Hauptmann der Leibwache, Marquiß von Vitri ermordet; 24. April 1617. der König hatte ihm befohlen, den Marſchall zu verhaften, und im Falle des Widerſtands um das Leben zu bringen. Sein Untergang zog den Sturz ſeiner Geſchöpfe nach ſich; die alten Miniſter, namentlich Villeroi, Puiſieux, wurden zurückgerufen. Maria von Medizis endete ihre politiſche Laufbahn in der Verbannung nach Blois.

Ihre Staatskunſt beſtand darin, Frankreichs Ruheſtand auf das Bündniß mit Spanien zu gründen; daher ſah ſie mit Gleichgültigkeit, ſelbſt begünſtigend, das ehrſüchtige Benehmen Spaniens in Italien und Graubünden. Jenes Bündniß aber vereinigte Spanien nicht näher mit Frankreich, während es die Anhänglichkeit der vereinigten Niederlande, des proteſtantiſchen Teutſchlands und Englands gegen dieſes verminderte, hiedurch Heinrichs IV. ganzes politiſches Siſtem zertrümmernd.

Indeſſen nützte die Regentin ihre Vermittlung allenthalben mit glücklichem Erfolge. Ihre Verwaltung in Rückſicht der äußern Verhältniſſe war friedlich aus Grundſätzen und Schwachheit; im Innern verſchwenderiſch, oft befehdet, und der Achtung im Auslande ſchädlich.

Nach d'Ancres Fall erhielt Luines, Ludwigs XIII. Günſtling und Jugendfreund Macht und Anſehn des erſten Miniſters, ohne deſſen Titel. Von edler Geburt aus dem Komtat, Heinrichs IV. Pathe, mit dem Daufin erzogen, war er von dieſem ſeiner Gefälligkeit wegen geliebt. Er ſtürzte eigentlich d'Ancre, deſſen Güter er ſich geben ließ; und beherrſchte den der Geſchäfte unempfänglichen König durch ſtete Zerſtreuungen des Vergnügens.

Savoien hatte den Bundesgenoſſen Spaniens,
Herzog von Mantua in dem ihm zugehörigen Mont-
1613. ferat angegriffen. Den hieraus entſtandnen Krieg
beizulegen, ließen Frankreich und Rom ihre Vermitt-
lung eintreten. Nach den fruchtloſen Verſuchen zu

Verceil und Aſti, kam unter Englands und Venedigs 1614.
Verwendung ein zweiter Vertrag zu Aſti zu Stande. 21.
Savoien mußte ſeine Truppen entlaſſen, und Frankreich Jan.
leiſtete ihm Gewähr für ſeine Sicherheit. Spanien 1615.
ſtellte ſeine Rüſtungen nicht ein, der Krieg begann
von neuem, bis endlich zu Pavia der endliche
Abſchluß bewirkt wurde. 9. Okt. 1617.

Ein anderer Gegenſtand franzöſiſcher Vermittlung
war die Fehde Oeſtreichs und Venedigs wegen 6.
den ſeeräuberiſchen Uskoken. Nach einer vorläufigen Sept.
Ausgleichung zu Paris gedieh der Friede zu Neuſtatt 1617. 1.
unter Theilnahme Kaiſers Matthias. Febr. 1618.

Beide Unterhandlungen beſchloſſen Villerois lange
und ruhmvolle Laufbahn. — Er ſtarb vier und ſiebenzig 12.
Jahre alt, ſechs und fünfzig Jahre hatte er Nov.
dem Staatsdienſte geweiht. 1617.
Verſchloſſen, arbeitſam, beſchützte er das Verdienſt. Er hatte hohe Ordnung in ſeinem, damals nur ſchwach im Ausland beſetzten Fache geſchaffen. Noch kannte man bloß auſſerordentliche, und gewöhnliche Bothſchafter, und Reſidenten. Nur zu Rom (damals dem erſten Geſandſchaftspoſten) Venedig, Chur, Haag, Brüſſel, London, Düſſeldorf, Wien, Stockholm, Kopenhagen, Madrid, Konſtantinopel und Raguſa befanden ſich königliche Miniſter. Während Heinrichs IV. Regierung folgte Villeroi der Richtung, die ihm dieſer ſelbſt regierende Fürſt gab, aber ihm treulich beiſtehend, und ſeine edeln Entſchlüſſe beſtärkend, verdient er den Ruhm aller ſeiner großen Unternehmungen zu theilen. Unter Maria von Medizis arbeitete er an Entfernung von den proteſtantiſchen Staaten und der Annäherung an Spanien, ohne um deswil-

len Italiens Gleichgewicht aus den Augen zu verlieren, in deſſen Hinſicht Savoien vor den Unterdrückungen Spaniens gerettet werden mußte. Da die eingetretene Doppelheirath keine Rüſtung gegen dieſes zuließ, ſo mußte ſich Villeroi mehrmal in einer Verlegenheit finden, welche die Unſchlüſſigkeit, den zeitgewinnenden ſogar furchtſamen Gang entſchuldigen mag, den Frankreichs Staatskunſt während den letzten Jahren ſeiner Verwaltung nahm; überdies war er alt geworden, und ſein Rath wurde nicht immer befolgt. Auch hemmten die innere Unruhen der Jahre 1615, 1616 und 1617 das Uebergewicht, welches Frankreich im Ausland gebührte, ihm aber aus Beſorgniß entging, weil es von der Verwicklung in äußere Verhältniſſe verderbliche Folgen in der Heimath befürchten mußte.

1618 Die Flucht des Prinzen Coreski aus den ſieben Thürmen durch Hilfe des franzöſiſchen Geſandſchaftsſekretärs Martin in Konſtantinopel zog die Verhaftung des letztern, und des Dragomans des Bothſchafters nach ſich. Sie wurden beide auf die Folter gelegt. Achilles von Harlai-Sanci, der Geſandte, führte Beſchwerde bei dem Großweſir, der, ihn mit Schmähungen überhäufend, ihn dann ſelbſt verhaften ließ, um ihn zu Coreskis Entdeckung zu zwingen. Nur reiche Geſchenke an den Mufti befreiten ſie alle drei. Ludwig XIII. forderte durch den auſſerordentlichen Bothſchafter Dollans vollſtändige Genugthuung; erfolge ſie nicht, ſo würde ferner kein franzöſiſcher Geſandter in Konſtantinopel ſeyn. Muſtapha I. wurde mittlerweile des Throns entſetzt; ſein Nachfolger Osman II. ſchickte einen Chiaoux nach Frank-

Frankreich, die alte Freundſchaft zu erneuern, und das Vorgefallne zu entſchuldigen. Als dieſer Geſandte nach Marſeille kam, mußte der Hof dem Geldloſen ſogar die Koſten ſeiner Seefahrt bezahlen, und Reiſegeld ſchicken, um nach Paris zu kommen. Der ſiebenzigjährige kluge Greis ſprach ſeine Aufträge vor dem Könige ſelbſt aus, ſo wie der von Konſtantinopel abgehende Sanci, deſſen Verwandter, Philipp von Harlai-Ceſi ihn ablöſte.

Auch mit Algier wurde zu Marſeille das ältere freundſchaftliche Verhältniß durch einen neuen Vertrag beſtätigt. 21. Merz 1619. Zwei Algierer ſollten künftig als Geiſeln und Agenten in Marſeille, ſo wie ein franzöſiſcher Konſul in Algier wohnen. So wurde den Beſchädigungen abgeholfen, welche der franzöſiſche Handel durch die Barbaresken in Ermanglung bedeutender Seemacht erlitt.

Ferdinand II. war von Bethlen Gabor in Hungarn und Friedrich von Pfalz in Böhmen bedrängt, Oberöſtreich empört, ein feſter Bund unter den proteſtantiſchen Fürſten geſchloſſen. Da ſandte er den Grafen von Fürſtenberg ab, Ludwig XIII. in dem Proteſtantismus den gemeinſchaftlichen Gegner aller Throne zu zeigen, und ſeinen Beiſtand zu erwirken. Präſident Jeannin wurde um ſeiner hohen Geſchäftserfahrung willen auserſehn, über dieſen Gegenſtand ſein Gutachten zu erſtatten. Seine Anſicht ging von der ehmals überwiegenden Macht Oeſtreichs und der damals nothwendigen Unterſtützung ſeiner Gegner auf deſſen jetzige Schwäche, die nunmehr ſich ergebende Nothwendigkeit eines ihm zu leiſtenden Beiſtandes, und die Gefahr über, welche aus unbeſchränktem

Siege der teutſchen Proteſtanten für Frankreichs eigne Regierung hervorgehn müſſe; daher ſey dem Könige gütliche Ausgleichung der teutſchen Händel wünſchenswerth, und Vermittlung die von ihm zu übernehmende Rolle.

Dieſem Rath zufolge ſchickte Ludwig XIII. den
Herzog von Angouleme, natürlichen Enkel Karls IX.
Philipp von Bethune-Chareſt, Süllis Bruder, und
l'Aubespine-Chateauneuf-Préaux als Geſandte
an den Kaiſer, die Stände Böhmens und Hun-
garns, und die teutſchen Reichsſtände beider Reli-
3.Jul. gionen. Sie bewirkten zuerſt einen Vertrag zwiſchen
1620. der katholiſchen und proteſtantiſchen Union in Ulm,
welcher die Feindſeligkeiten endigte. Dann in Wien
und Presburg unterhandelnd, ſahen ſie troz aller an-
gewandten Mühe ihr Beſtreben vergeblich. Dennoch
wurde der von ihnen vollbrachte Ulmer Vertrag die
Quelle von Ferdinands Rettung; denn ſeitdem ver-
mochte er Hungarn wieder zu erobern, den Kurfürſten
von Pfalz aus Böhmen und ſeinen eignen Staaten
zu verdrängen, und den König von Dänemark zu
ſchlagen. Ein ſo glücklicher Erfolg übertraf Frank-
reichs Abſichten, welches nur die gänzliche Zerrüttung
von ihm abwenden, aber ihn keineswegs zu gefähr-
lichem Uebergewichte erheben wollte.

Das Land der Graubündner, welches ſich vom
Komer See und Mailand bis nach Tirol erſtreckte,
bot den teutſch-öſtreichiſchen Landen eine ſehr bequeme
Verbindung mit den ſpaniſch-öſtreichiſchen Beſitzun-
gen dar. Dieſen Vortheil entwickelnd, hatte ſich
Mailands Statthalter, Herzog von Feria des Velte-
1617. lins bemächtigt, und die Graubündner genöthigt, Ver-

trägt einzugehn, welche für Frankreich ſehr bedenklich 1619.
durch Entziehung des Heinrich IV. zugeſtandnen freien Durchzuges wurde. Von einer andern Seite hatte Erzherzog Leopold von Inſpruck Vorſchritte gemacht, die Italiens und der Schweiz Freiheit bedrohten. Die franzöſiſche Regierung glaubte nun das bisher Vernachläſſigte einholen zu müſſen, und auf des Konnetabels Luines Betrieb, wurde Marſchall Baſſompiere, deſſen Einfluß auf den König er fürchtete, zum auſſerordentlichen Bothſchafter nach Spanien ernannt, des Veltelins Räumung zu begehren. In Lothringen geboren, von Heinrich IV. in Dienſte genommen, als Krieger rühmlich ſich auszeichnend, glänzte er zugleich durch perſönliche Liebenswürdigkeit. Eine bis zu blutigen Händeln erwachsne Fehde über das von ihm zu bewohnende Haus ſchien ſeine Ankunft zu hemmen; doch er ſetzte ſeine Reiſe fort, erhielt vollkommene Genugthuung, eine Bulle für ſich und hundert Perſonen ſeines Gefolges, in der Faſten Fleiſchſpeiſen zu eſſen (bisher in Spanien unerhörte Gunſt!) und die Erlaubniß, auf des Königs Koſten in ſeiner Wohnung ein Theater
zu halten! Die Unterhandlung endigte ſich durch 25. Apr.
den Madrider Vertrag. 1621.

Ihm zufolge wurde zwiſchen Spanien und Graubünden der alte Zuſtand der Verhältniſſe wieder eingeführt. Aber Herzog von Feria und Erzherzog Leopold fuhren nichts deſtoweniger in ihren Anmaſſungen fort.

Drei und vierzig Jahre alt ſtarb Konnetabel von 14.
Luines. Seine Staatsverwaltung wurde bald hart Dez. 1621
und gewaltſam, bald mild genannt, je nachdem die

Neigungen ſeiner Richter Einfluß auf ihr Urtheil hatten. Die Proteſtanten konnten ihm nicht hold ſeyn, da er ihnen den Krieg erklärte. Seine Staatskunſt ſcheint allgemein gutes Einverſtändniß mit den verſchiednen Mächten, insbeſondere mit Spanien bezweckt zu haben, ohne dieſem jedoch Savoiens oder Graubündens Unterdrückung zu geſtatten. Der Vertrag von Ulm wird ihm als die Quelle der öſtreichiſchen Erhebung und des Untergangs von Friedrich von Pfalz verargt. Indeſſen hatte das Benehmen der franzöſiſchen Proteſtanten Ludwig XIII. auch gegen ihre teutſchen Glaubensgenoſſen erkältet; er begünſtigte den teutſchen Kaiſer wider den gemeinſchaftlichen Gegner. Als in der Folge die proteſtantiſchen Reichsſtände nicht mehr furchtbar und von Unterdrückung bedroht waren, leiſtete ihnen Frankreich wieder Schutz. Mithin wirkte hier die Macht der Umſtände, dieſer wichtige Beſtimmungsgrund der Staatskunſt, ein. Uebrigens erſcheint Luines eigentlich nicht als thätiger Staatsſteuermann, ſondern als ſtolzer Günſtling, welcher den Einfluß ſeiner perſönlichen Gewalt allenthalben geltend zu machen ſuchte.

Viertes Buch.

Friede mit den Proteſtanten. — Jeannins Tod. — Angriffsbund mit Venedig und Savoien. — Puiſieux und der Silleri Fall. — Vertheilung der auswärtigen Geſchäfte. — Vertrag mit Savoien gegen Genua. — Genua macht einem Bothſchafter des Königs den Prozeß. — Vertrag mit den vereinigten Staaten. — Fall des Miniſters Vieuville. — Richelieu leitet die Geſchäfte. — Unterhandlungen wegen Veltelin. — Baſſompierres Sendung nach der Schweiz. — Ausgleichung mit Spanien. — Deshaies. — Courmesmin geht nach Perſien. — Abermal Friede mit den Proteſtanten. — Unterhandlung über die Vermählung Karls I. von England mit Henriette von Frankreich. — Karl I. ſendet einen Bothſchafter. — Blainville wird nach England geſchickt. — Baſſompierres Sendung dahin. — Friedensvertrag mit England. — Mit Savoien. — Bündniß mit Venedig. — Tod des Staatsſekretärs Phelippeaux d'Herbault. — Bouthilier ſein Nachfolger. — Handelsvertrag mit Rußland. — Neuer Friede mit den Proteſtanten. — Baſſompierres Unterhandlung in der Schweiz. — Friede mit Spanien. — Regensburger Friede. — Pater Joſef von la Tremblaie. — Vertrag mit Schweden. — Betrachtungen über ſolchen. — Bündniß mit Baiern. — Geheimer Friedensvertrag mit Savoien. — Friede mit dem Kaiſer. — Angeblicher Vertrag mit Savoien. — Zweiter angeblicher Vertrag mit demſelben wegen Pignerol. — Servin und Thoiras. — Friede mit Marokko. — Staatsſekretär Chavigni.

Von den Privilegien der vorigen Regierungen begünſtigt, bildeten die Proteſtanten eine Art von unabhängiger Macht im Staate. Ludwigs XIII. erſter Krieg 1621.

mit ihnen ging aus der von ihm beſchloſſenen Wiederherſtellung der römiſchen Kirche in die einſt beſeßnen Güter in Bearn hervor: die proteſtantiſche Geiſtlichen ſollten aus der Staatskaſſe bezahlt werden. Die Hugenotten beſchloſſen, das Edikt von Nantes mit den Waffen in der Hand zu behaupten; Heinrich von Rohan und ſein Bruder Soubiſe wurden zu Häuptern ernannt. Der König trieb das aufgeſtandne Bearn zu Paaren, zu gleicher Zeit alle Anhänger der proteſtantiſchen Parthei für Empörer und des Verbrechens beleidigter Majeſtät ſchuldig erklärend, und alle von ſeinen Vorfahrern ihnen bewilligte Gnaden und Gunſtbezeugungen wiederrufend. Seine Kriegsvölker nahmen Sancerre, S. Jean d'Angeli, Nerac und andere Plätze mehr; doch mislang ihm der unter ſeiner perſönlichen Leitung gewagte Angriff auf Montauban, welches erſt im folgenden Jahre nach einer neuen Belagerung genommen wurde. Nicht weniger muthig vertheidigt, öffnete Montpellier ſeine Thore erſt am Tage nach dem unter ſeinen Mauern unterzeichneten Frieden. 19. Okt. 1622.

Dieſer Friede ſtellte das Edikt von Nantes her. Insgeheim kam man mit den Proteſtanten überein, daß Rochelle und Montauban in ihrem Vertheidigungsſtande erhalten, dagegen die Feſtungswerke mehrerer andern Plätze zur Hälfte, und jene von Montpellier ganz geſchleift werden ſollten.

Nebſtdem gab Ludwig an Rohan und Soubiſe ihre Gehalte zurück, und dem erſten zweihunderttauſend Thaler. Ein ſolcher Friedensſchluß war nicht rühmlich für die Krone. Weiſer hätte ſie ihre frühern Verbindlichkeiten gegen die Proteſtanten beobachtet, die ſie nur verletzt hatte, um ſie von neuem einzugehn.

Präſident Jeannin ſtarb zwei und achtzig Jahre alt. Marie von Medizis hatte ihm Heinrichs IV. Achtung bewahrt, und nach Süllis Entfernung die oberſte Leitung der Finanzen übertragen, die er mit der Reinheit ſeines Vorfahrers verwaltete. Er ſteht unter der Reihe von Frankreichs Männern erſter Größe; nie wagte Verläumdung, ſein Grab zu beflecken. Heinrich IV. ſagte: „Es gibt Menſchen, die ich mit „Gold bedeckt habe, um ihre Nichtswürdigkeit zu ver„hüllen; von Jeannin habe ich mich Gutes zu ſagen „begnügt, ohne ihm welches zu erweiſen.“ Einſt war ein Staatsgeheimniß laut geworden. „Meine „Herrn,“ ſagte Heinrich zu den geheimen Räthen, „legen Sie die Hand auf das Gewiſſen; für den „ehrlichen Mann (ſo nannte er Jeannin) leiſte „ich Bürgſchaft.“ 31. Okt. 1622.

Die Graubündner hatten zwei Verträge mit dem Statthalter von Mailand, Namens Spaniens geſchloſſen, vermöge deren ſie gegen einen Jahrgehalt von fünf und zwanzigtauſend Livres dem Veltelin entſagten, und mehreres über Religionsübung in dieſem Lande, und Durchzug der ſpaniſchen Truppen durch ihr eignes beſtimmten. Ein dritter Vertrag mit dem Erzherzog Leopold regelte die Beſatzungen, welche er nach Chür und Maienfeld legen ſollte. Als die Graubündner Gemeinden dieſen ſämtlichen Abſchlüſſen ihre Genehmigung zu ertheilen nicht geneigt ſchienen, ließ Herzog von Feria Kriegsvölker vorrücken; ſie gaben nach. Spaniens Abſicht war, ſich ſtets freie Verbindung mit Teutſchland zu ſichern, und durch 13. Jan. 1524.

vereinigte Kraft beider öſtreichiſchen Häuſer in Italien zu herrſchen.

Ludwig XIII., Savoien und Venedig wollten Spanien den Krieg ankündigen, gebe es den Graubündnern nicht ihr altes Verhältniß zurück; ſie
7 Febr. 1623.
ſchloſſen desfalls ein Bündniß, welches die ſämtlichen, dieſem Zwecke gewidmeten Streitkräfte auf vier und vierzigtauſend Mann brachte. Doch blieb es erfolglos, weil Spanien klüglich den Wirkungen deſſelben ausweichend, Veltelins Feſtungen bis zur endlichen Entſcheidung der Sache in die Hände Gregors X. legte. Der ungern hierzu einwilligende König wurde von Puiſieux und ſeinem Vater, Kanzler Silleri (beide die einflußreichſten Mitglieder des Staatsraths) hierzu beſtimmt. Der Pabſt ließ durch ſeinen Bruder, Herzog von Fano Beſitz nehmen.

Kanzler Silleri nahm das Sinken ſeines Einfluſſes wahr. Dem drohenden Falle zuvorkommend, gab er ſelbſt dem König die Siegel zurück; daher ſagte Marſchall von Baſſompierre: „der Kanzler lege „ſich zu Boden, aus Furcht umgeworfen zu werden.“ Doch die Königin Mutter, welche den Kardinal von Richelieu in dem geheimen Rath wiſſen wollte, begnügte ſich nicht mit Abgabe der Siegel; ſie vereinigte ſich mit dem Marquis von la Vieuville, (damals bei dem König allmächtig) um Silleri und Puiſieux gänzlich zu verderben. Ein Fieber ſetzte dieſen überdies auſſer Stande, während ſechs Tagen den Audienzen beizuwohnen, welche der König den fremden Geſandten gab: ſeine Feinde wirkten um ſo kräftiger gegen den Abweſenden.

Plötzlich erhielten Vater und Sohn Befehl, ihre

4. Febr. 1624.

Stellen und Paris zu verlaſſen, und ſich nach ihren Gütern zu begeben. Kabinetsſekretär Treuſſon mußte ihnen erklären: die Ueberzeugung wie übel ſie ihm dienten, beſtimme den König ſie nie wieder anzuſtellen; doch erlaube er, Gerechtigkeit liebend, auch ihnen, ſich, vermöchten ſie's, zu rechtfertigen, doch nur aus der Ferne. Dieſe Erlaubniß hätten ſie als Belohnung der langjährigen Dienſte ihres Hauſes, und als beſondere Gnade des zu weit größerer Strenge befugten Monarchen anzuſehn. Der achtzigjährige Kanzler empfing dieſen Schlag mit Thränen und Verſicherung ſeines Gehorſams. Puiſieux ſprach von Verläumdung, die er zu entlarven denke; unterdeſſen werde er alt ſeinem Vater jetzt, wie jederzeit, gehorchen.

Beide reiſten alsbald ab. Vorzüglich Puiſieux wurde beſchuldigt, oft an die Geſandten im Auslande eigenmächtige Befehle erlaſſen, oder die ſchon genehmigten abgeändert, auch Spanien auf eine für Frankreich nachtheilige Weiſe in der Graubündner Angelegenheit begünſtigt zu haben. Die anfänglich lebhaft betriebne Unterſuchung erkaltete bald; nur drei Ankläger waren erſchienen, und die Gerechtigkeit verwarf ſie als erwieſne Feinde der Beklagten. Puiſieux benahm ſich mit großer Feſtigkeit; den Antrag, von zweihunderttauſend Franken, als Entſchädigung für ſeine Stelle als Staatsſekretär, ſeinen Rang im Staatsrathe, und die Bothſchaft nach Rom ablehnend.

Sein Staatsſyſtem hatte er von Villeroi angegenommen: es beſtand im Bündniſſe mit Spanien. Nachdrücklich behauptet konnte es, beſonders in einem

Zeitpunkte, wo das franzöſiſche Kabinet keinen Krieg wollte, von gutem Nutzen ſeyn. Mithin bleibt ſein amtliches Betragen von jedem gegründeten Vorwurfe frei.

Auch der Kommandeur von Silleri, Puiſieuxs Oheim, verlor ſeinen Platz als Bothſchafter in Rom, und ſah ſich auf ſeine Güter verbannt.

Die auswärtigen Geſchäfte wurden nun unter die drei Staatsſekretaire Phelippeaux, Potier und Lomenie vertheilt; und ſo verlor die ſonſt in einer Hand liegende Verwaltung dieſes Zweiges ſehr viel von ihrem Anſehn. Dieſe Herabſetzung nahm zu, als alle den neuen Staatsſekretairen anvertraute Angelegenheiten der ſtrengen Prüfung einer geheimen Reviſion unter dem Vorſitz des Ober-Finanz-Intendanten, Marquis von Vieuville unterworfen wurden. Eben er hatte jene Vertheilung angerathen, die, obwohl ſeiner nach dem Uebergewichte ſtrebenden Herrſchſucht angemeſſen, dem Erfolg politiſcher Wirkſamkeit gradezu durch Lähmung der Einheit und des Zentralgeiſtes widerſtrebte.

Das neue Kabinet zeigte ſich Spanien höchſt abgeneigt; Vieuville ſchloß ſich ſehr an Englands, Venedigs, der Niederlande und teutſchen Fürſten Geſandte an. — Spaniens Klagen wurden mit den alten Antworten erwiedert.

Der 1623 zu Paris abgeſchloſſene Vertrag hatte die Folge gehabt, daß die feſten Plätze des Veltelins in die Hände des Pabſtes niedergelegt wurden; jetzt nahm der franzöſiſche Bothſchafter zu Turin Abrede mit Savoien, gemeinſchaftlich Genua anzugreifen;
10. Nov. 1624. dieſe Stadt wurde belagert. Aber ihr Glücksſtern

führte ihr im entſcheidenden Augenblick den Marquis von St. Croix mit vierzig Galeren, und ſieben Millionen aus Spanien zu. Dagegen mußten die von den Holländern verſprochnen zwanzig Schiffe wider la Rochelle ziehn.

Genua wollte Ludwig XIII. kränken. Es ließ dem franzöſiſchen Geſandten bei dem Herzog von Savoien, Klaudius Marini, einem gebornen Genueſer, den Prozeß machen. Der Abweſende wurde zum Tode und Güterverluſt verurtheilt. „Ich werde dieſe „kleine Republikaner nach Verdienſt züchtigen laſſen,“ ſchrieb Ludwig ſeinem Bothſchafter zu Rom, Bethüne. Er legte Beſchlag auf ihr Eigenthum in Frankreich, und ſetzte ſechzigtauſend Franken auf den Kopf eines Jeden, welcher zu dem Urtheil über Marini mitgewirkt hatte.

Der Waffenſtillſtand zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden war geendet: von neuem
begann der Krieg. Die Republik rief Frankreichs 1621.
Hilfe an. Ludwig ſchloß mit ihr einen Bundes- und Subſidien-Vertrag, und lieh ihr drei Millionen,
zweihundert tauſend Livres. 1624.

Vieuville fiel in Ungnade; man ſuchte ihm den 12.
Prozeß zu machen; allein es ließ ſich nichts gegen ihn Aug. 1624.
beweiſen. Richelieu ſcheint ihn geſtürzt zu haben. Seine Amtsverwaltung enthält nichts von Wichtigkeit, als ſeine Näherung an die proteſtantiſchen Staaten und die Vorbereitung des Bruches mit Spanien. Richelieu, Biſchoff von Luçon, war durch den Schutz
der Königin Regentin Kardinal, und einige Zeit nachher 1622.
Mitglied des geheimen Rathes mit dem Titel 1624.
eines Staatsminiſters geworden; der König hatte

nur ungern eingewilligt, und die Schranken, welche Ludwig ſeinem Einfluſſe vorgezeichnet, ſcheinen die Hauptquelle ſeiner Wirkſamkeit gegen Vieuville geweſen zu ſeyn.

Gregor XV. war geſtorben und Urban VIII. ſein Nachfolger geworden; vergeblich blieben jedoch die Bemühungen, Frankreich und Spanien wegen dem Veltelin auszugleichen. Der Madrider Hof bemühte ſich ſtets Zeit zu gewinnen. Ludwig XIII. ſchickte d'Eſtrees-Coeuvres zu der ſchweizeriſchen Tagſatzung, um die Kantone gegen Spanien und freien Durchzug durch das Veltelin zu ſtimmen. Als Richelieu Urbans VIII. Abneigung, dieſes Land zu räumen, wahrnahm, befahl er Coeuvres, es plötzlich in Beſitz zu nehmen; während dies geſchah, verſicherte er ſich 1624. Savoiens Beiſtand im Falle eines Kriegs. Nunzius Corſini führte bittere Klage bei Richelieu, der ihm nicht genügend antwortend, noch lautere Beſchwerde des ſpaniſchen Geſandten veranlaßte. „Ich bin," erwiederte Richelieu, „Prieſter, Kardinal, guter Katholik, und in dem rechtgläubigen Frankreich geboren, aber auch Miniſter meines Monarchen, und als ſolcher habe ich nur auf ſeine Würde und Größe, nicht auf die des Königs von Spanien zu achten; deſſen Streben noch allgemeine Alleinherrſchaft bekannt iſt. Ich verberge dieſe Geſinnungen nicht. In Spanien ſchreibt man über Gewiſſensfälle, wir in Frankreich üben die Entſcheidung derſelben."

Urban VIII. ſchickte Nani als auſſerordentlichen Geſandten nach Paris. Ludwig ſchien Coeuvres zu verlaſſen; der Nunzius beſtand auf ſeiner Beſtrafung und Herſtellung des vorigen Standes der Sachen, und der König behielt ſich Rückſprache mit ſeinem geheimen Rathe vor. Richelieu ſagte zu Nani: „Sie „ſpielen ſeit einigen Wochen den Erzürnten, Herr „Nunzius, und ſind doch eigentlich mein guter Freund: „wollen Sie mich etwa gar in den Bann thün? Sie „zeigen mehr Anſprüche als Pabſt und Kardinal Bar„berini; Se. Heiligkeit werden folglich um Ihre „ſchleunige Zurückberufung erſucht werden.“ Zuletzt bezeigte er ſich geneigt zur Ausgleichung mit dem Pabſte, doch ſtets gegen einen Waffenſtillſtand mit Spanien. Unterdeſſen eroberte Coeuvres ganz Velte- 1625. lin; und Urban VIII. ſandte den erſt vier und zwanzigjährigen Kardinal Franz Barberini, ſeinen Neffen, als Legaten nach Frankreich. Höchſt feierlich empfangen, Waffenſtillſtand für Italien, Genugthuung für den Pabſt, und Zurückgabe der veltelinſchen Feſtungen verlangend, von Richelieu mit unverleugneter Feſtigkeit behandelt, mußte er ohne allen Erfolg wieder abreiſen.

Durch Spaniens Gold gewonnen, waren die meiſten Schweizerkantone im Begriff, zu ihm überzugehn. Richelieu ſandte ihnen den dort ſehr beliebten Marſchall von Baſſompierre, Generaloberſten der Schweizer-Regimenter, mit zwei hundert fünfzig 1626. tauſend Thalern. Er langte bei der allgemeinen Tagſatzung in Solothurn an. Ohnerachtet des Widerſtandes des Nunzius und Spaniens fiel der Beſchluß nach Frankreichs Wunſch aus; die Graubündner ſollten das Veltelin zurückerhalten, und Baſſompierre verſprach, was Frankreich in Beſitz genommen, zurückzugeben.

Unterdeſſen hatte der Graf Herzog von Olivarez, erſter Miniſter zu Madrid ernſtliche Friedensanträge eröffnet. Ludwig geſtattete ſeinem Bothſchafter Dü Fargis, darauf einzugehn; nur des Pabſtes Vermittlung ablehnend. Spanien ſollte auf den freien Durchzug durch das Veltelin entſagen, und in den Beſitz dieſes Landes durch Graubünden willigen. Da Dü Fargis nur ſehr unvollkommne Ermächtigung zum Abſchluſſe erhalten, ſo war ſein Hof ſehr erſtaunt, einen 1626. förmlichen Vertrag von ihm zu empfangen; in welchem Spaniens Miniſter weſentliche Vortheile über den unbedachtſamen Geſandten errungen hatten. — Auf Richelieus Rath ließ man ſich denſelben gefallen, indem man geeignete Abänderungen verlangte. Richelieu half ſich durch Verſtellung gegen Venedigs Verdacht, und der erneuerte Vertrag wurde von Dü 5 März 1626. Fargis zu Monçon zu Stande gebracht. Obwohl noch immer den Wünſchen des Hofes nicht ganz angemeſſen, erhielt er, nach einigen neuen Veränderungen, die wechſelſeitige Genehmigung: die Verhältniſſe des Veltelins wurden auf den Fuß von 1617 hergeſtellt; die katholiſche Religion ſollte die allein herrſchende bleiben; die Gewalt der grauen Bünde ſehr beſchränkt ſeyn; und der Pabſt die Feſtungen erhalten, um ſie auf immer ſchleifen zu laſſen.

Venedigs und Savoiens Geſandte beſchwerten ſich laut, daß ohne ihre Theilnahme abgeſchloſſen worden; ihre Staaten würden ſich nun Spanien anſchließen müſſen, vorzüglich tiefen und nachtheiligen Eindruck hinterließ dies Ereigniß bei dem venetianiſchen Senate, welcher ſich lange nachher auf den Vertrag von Monçon berief, als ihm Frankreich Bündniß antrug. Die ſieben katholiſchen Kantone

Jan. 1616. genehmigten ihres frühern Widerſtandes ohnerachtet, dieſen Abſchluß auf der Tagſatzung zu Solethurn; deſto unzufriedner blieben die Graubündner.

Uebrigens endigte der Vertrag von Monçon die heftige Spannung Frankreichs und Spaniens über das Veltelin, aus welchem die Kriegsflamme über Südeuropa hervorzubrechen im Begriffe war. Frankreich durch Freiheit des Durchzugs und Erleichterung des Beiſtands für ſeine Bundesgenoſſen begünſtigend, Venedig und Savoien minder vortheilhaft, verſchaffte es dennoch auch beiden letztern Sicherheit vor plötzlichen Anfällen der verbündeten Oeſtreichiſchen Häuſer.

Febr. 1626. Deshaies-Courmesmin ging als Bothſchafter nach Perſien, um Seelen- und Handelsgewinn durch Schutz für Religionslehrer und ausſchließliche Handelsverbindungen zu erwirken. Die Pforte ſollte er gewinnen, indem er das einzige Mittel, Spaniens alles angreifende Ehrſucht zu bekämpfen, in der Stöhrung ſeines Handels nach Oſten zeige; und in Perſien hatte er zu erklären, daß die Freundſchaft mit der Pforte nicht unter dem neuen Bündniſſe leiden ſolle. Dann ſollte er auf Entfernung der Engländer, Holländer und Venetianer vom levantiſchen Handel, und auf Errichtung einer Geſellſchaft von franzöſiſchen Kaufleuten in Ispahan arbeiten; oder dahin wirken, daß Perſien Aleppo zum Stapelplatz mache, wohin die Perſer ihre Landserzeugniſſe führten, um ſie dort ausſchließlich an die franzöſiſche Handelsleute abzugeben. Von dem Erfolge dieſes großen, eines Richelieu würdigen Gedanken findet ſich keine weitere Spur.

1625. Neuer Krieg entflammte ſich zwiſchen König und Proteſtanten, wegen Rochelles Sicherheit. Rohan und Soubiſe ſtellten ſich an die Spitze der leztern; Merz 1626. ganz Languedoc ſtand auf. Ein Edikt ſtellte im folgenden Jahre die Ruhe und alle bisherigen Rechte der Proteſtanten wieder her. Karl I. hatte ſich für den Frieden verwendet; Ludwig XIII. ſchloß ihn, aber nicht ernſtlich genug, um ihn in ſeinem Gemüthe für mehr als einen Waffenſtillſtand zu halten.

1624. Schon Jakob I. hatte die Vermählung des Prinzen von Wallis mit Henriette von Frankreich unterhandeln laſſen; ein Bündniß zwiſchen beiden Reichen ſollte folgen. Das Erbieten der engliſchen Geſandten, der Fürſtin und ihren Angehörigen freie Religionsübung zu geſtatten, erwiederte Richelieu mit einem eilf Artikel umfaſſenden Entwurfe, welchen die Engländer verwarfen; drei Monate wurden indeſſen zur Erwirkung der päbſtlichen Diſpenſation beſtimmt: Rom wandte Alles an, dieſe Vermählung zu hintertreiben; ſie kam demohnerachtet zu Stande. Henriette 3 Jan. 1625. entſagte für ſich und ihre Nachkommen auf alle väterliche und mütterliche Anſprüche, und reiſte nach England ab.

1626. Bei der nun folgenden Unterhandlung des Bündniſſes erklärte ſich Ludwig XIII. gegen jede Verabredung wider Oeſtreich, doch verhieß er Dänemark Subſidien; er lehnte die engliſche Vermittlung zwiſchen ihm und ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen ab, ohne jedoch die engliſche Verwendung für ſie auszuſchließen; wechſelſeitige Zurückgabe genommener Schiffe wurde ausgleichend beſchloſſen.

Feſt vereint ſchienen nun dieſe Kronen, als Karls I. Liebling, Herzog von Bukingham ſich mit der

der kaum vermählten Königin entzweite, und vorzüglich die ihr für die Katholiken zugeſagte Bewilligungen vernachläſſigte. Ludwig XIII. ſchickte Blainville als auſſerordentlichen Bothſchafter, um den Bedingniſſen der Vermählung Vollziehung zu verſchaffen, und Karl I. zu vermögen, daß er Soubiſe, das Haupt der Hugenotten nicht ferner unterſtütze; nebſtdem ſeiner Schweſter ſich anzunehmen. Die Ueberzeugung von Frankreichs Schwäche und ſein Bedürfniß eines nahen Einverſtändniſſes mit England beraubte ihn jedes guten Erfolgs; Karl I. ging vielmehr ſo weit in ſeinen Maßregeln, daß ſein Wunſch, mit Ludwig zu brechen, nicht mehr bezweifelt werden konnte. Das franzöſiſche Kabinet ſuchte Zeit zu gewinnen, um vorerſt mit Spanien und den Hugenotten ſich auszugleichen. Zuletzt verwieß Karl alle mit ſeiner Gemahlin nach England gekommene Franzoſen aus dem Reiche. Da ſchickte Ludwig den Marſchall Baſſompierre nach London. Als ihn Graf Carlille zum Gehör abholte, und ihm den Wunſch des Königs äuſſerte, vorauszuwiſſen, was er ihm zu ſagen habe, erwiederte Baſſompierre: „Aus meinen „Munde wird er es hören; ein Bothſchafter läßt ſich „nicht vorſchreiben, was er ſprechen ſoll." Auch verlangte man von ihm, ſeinen Beichtvater, P. Sanci nach Frankreich zurück zu ſenden: er weigerte ſich deſſen. „Haben Sie," frug ihn Karl, „den Auftrag, „mir den Krieg anzukündigen?" Nein, verſetzte Baſſompierre: „ich bin kein Waffenherold, ſondern „Marſchall von Frankreich, der E. M. bekriegen „wird, wenn es der König, mein Herr befiehlt: bis „jetzt aber hat ſich mein König als Bruder gegen

„E. M. betragen.“ In feſtem aber ehrerbietigem Tone ſetzte er das Geſpräch fort.

Es gelang ihm, den Herzog von Bukingham mit der Königin auszuſöhnen; Karl I. kam dazu, die Verſöhnung der Gatten folgte, alle Zwiſtigkeiten hoben ſich. Die Königin erhielt das Recht, ihren Biſchoff und ihre Geiſtlichen zu wählen; Karl nahm ſeine ſtrengen Geſetze gegen die engliſche Katholiken zurück. Dennoch erfolgte bald der förmliche Ausbruch des Kriegs, weil Ludwig größere Genugthuung 1627. forderte. Karl I. erklärte den Krieg; aber die von ihm angeführten Bewegurſachen waren grundlos. Einige Geſchichtſchreiber wollen, er habe dieſe Entzweiung herbeigeführt, um von ſeinen Volke Geldbewilligungen zu erhalten, die im Friedenszuſtande nicht erfolgt ſeyn würden. Andere behaupten, daß Bukinghams warme, nicht unerwiederte, doch unbelohnte Leidenſchaft für die Königin Anna, und Richelieus Eiferſucht den Groll und die Rache der Liebe in dem Herzog, und durch ſie den Krieg erweckt.

Zu bemerken iſt jedoch, daß die erſte feindliche Aeuſſerungen von Ludwig ausgingen. Einige engliſche Seeräubereien veranlaßten* ihn, allen Handel mit England zu unterſagen. Vier Tage nachher ließ 8. Mai 1627. Karl alle franzöſiſchen Schiffe in Beſchlag nehmen, und verbündete ſich mit Rochelle, der Vormauer der 1628. franzöſiſchen Proteſtanten. Unter Bukinghams Führung landeten die Engländer, doch erfolglos, auf der Inſel Rhé. Ohnerachtet Rochelles Eroberung und des Unterliegens der Hugenotten, ſetzte Karl den Krieg ohne Vortheil und ohne eigentliche Urſache fort. Auch Ludwigs einziger Grund lag in der, der

Königin widerfahrnen Verweigerung freier Religionsübung für ihren Hof. Als man ſich daher wechſelſeitig verſtehn wollte, kam der Friede unter Venedigs Vermittlung bald in Suza zu Stande. 24. Apr. 1629.

26. Dez. 1627. Vinzens II. Herzog von Modena, kinderloſer Tod gab Anlaß zum Kriege Frankreichs und Spaniens in Italien. Er hatte den Herzog Karl von Gonzaga-Nevers eingeſetzt; Spanien wollte den Ludwig Ergebnen nicht zum Beſitz gelangen laſſen, und der Kaiſer das Land als Reichslehen behandeln; Savoien aber ſprach Montferrat an. Nevers ſetzte ſich ſelbſt in Beſitz; der Kaiſer verweigerte ihm die Belehnung, Savoien und Spanien ſchloſſen einen Vertrag, welcher Montferrat zwiſchen ihnen theilte. Noch mit Rochelles Belagerung beſchäftigt, ſuchte Ludwig XIII. durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen; doch Spanien und Savoien belagerten Caſal. 1628.

La Rochelle fiel. Allmächtig durch dieſen glücklichen Erfolg, dachte Richelieu auf kräftige Unterſtützung des neuen Herzogs von Modena, der Frankreichs Schutz anrief; die Meinungen waren jedoch getheilt. Der alten Anhänglichkeit an Spanien treu, war die Königin Mutter dem Herzog von Nevers überdies feind, weil er einſt geſagt: „Die Gonzaga „ſeyen ſchon Fürſten geweſen, eh' die Medizis Edel„leute geworden.“ Richelieus Antrag hingegen ging dahin: Man könne den Herzog nicht ohne Schmach für des Königs Würde verlaſſen; Oeſtreich widerſtrebe ihm, weil er Franzos ſey; Spanien werde aus ſolcher Nachgiebigkeit auf Ludwigs Furcht vor ſeinen Waffen ſchließen, und in dieſer Ueberzeugung täglich neue Unternehmungen wagen; die angebliche Unmöglichkeit, die Alpen zu überſchreiten, dürfe nicht hemmen; Rochelles Eroberung beweiſe, daß nichts unmöglich für des Königs Waffen ſey. Schnell müſſe man nur zu Werke gehn, ſchleunig nach errungenen Sieg nach Languedoc zurückkehren, die Hugenotten völlig zu unterwerfen.

Richelieus Rath behielt die Oberhand; Kardinal
und Konnetabel in ſeiner Perſon vereinigend, zwei
Marſchälle unter ſeinen Befehlen, erzwang er den
Uebergang über die Alpen, welchen Savoien zu ver-
wahren dachte, und einen Vertrag mit dieſem zu
11. Merz 1629. Suza. An demſelben Tage bildete ſich ein Bündniß
zwiſchen Ludwig XIII., dem Pabſte, Venedig, Man-
tua und Savoien; von welchem ſich jedoch das letz-
tere bald wieder trennte, um den beiden öſtreichiſchen
Häuſern ſich anzuſchließen. Bald fiel es ſeinem eig-
nen Benehmen zum Opfer. Richelieu nahm Pigne-
Jul. 1630. rol und mehrere Plätze in Piemont, während Lud-
wig Savoien unterwarf. Aus Kummer über dieſe
26. Jul. 1630. Unfälle ſtarb Karl Emanuel, acht und ſechzig Jahr
alt: ein gewandter Staatsmann, und geſchickt in
der Kunſt, die Geheimniſſe der benachbarten Kabi-
nete zu erlauſchen. Richelieu erklärte ihn für den
ſtärkſten, umfaſſendſten und thätigſten Geiſt, den er
kenne; Untreue gegen ſein Wort und Wandelbarkeit
in ſeinen Verbindungen und Verträgen werden ihm je-
doch mit Recht vorgeworfen. Auch dient er zum war-
nenden Beiſpiel des, ſolche Eigenſchaften begleitenden
Schickſals; denn er ſah ſich am Rande des Verder-
bens, und ſtarb in Ungewißheit, ob ſein auf Habſucht
und unverhältnißmäßiger Ehrſucht gegründeter Staat
auf ſeinen Sohn kommen werde. Ohne Heinrichs IV.

Großmuth und Ludwigs Nachſicht war er verloren und Savoien aus der Staatenreihe verſchwunden.

Ludwig hatte in Italien Krieg und Frieden gegen Savoien erfochten — er lud nun Venedig zu einem Bündniß ein, welches Italiens Ruhe zum Gegenſtand hatte. Es wurde nebſtdem von dem Herzog von Mantua und Pabſt Urban VIII. unterzeichnet. 8. Apr. 1629. Bald nachher kam ein anderer Angriffsvertrag zwiſchen Frankreich und Venedig zu Stande. Sept. 1629. Beide verabredeten Werbungen in der Schweiz zu Mantuas Vertheidigung; doch benahm ſich Venedig ſehr lau in dem nun erfolgenden Kriege. Staatsſekretär Phelippeaux d'Herbault ſtarb zu Suza in Piemont; — 2. Mai 1629. ſehr von den Diplomatikern beklagt, welche ſeine kluge und rechtliche Unterhandlungsweiſe ſchützten. Seine Wirkſamkeit war übrigens der alles beherrſchenden Leitung Richelieu's untergeordnet. Seit Puiſieux Fall waren die auswärtigen Angelegenheiten in ſeiner Hand vereinigt; ihm folgte Bouthilier, und bald nachher wurde Richelieu zum erſten Miniſter ernannt. 21. Nov. 1629. Von nun an wird es vorzüglich wichtig, die Unternehmungen ſeiner Staatskunſt mit Aufmerkſamkeit zu verfolgen; denn jetzt konnte ſie ſich in Freiheit nach dem eignen Schwunge bewegen, der ſie bisher hemmende Einfluß anderer Meinungen hörte auf; die übrigen Häupter der Verwaltung waren und hießen nur Unterminiſter.

Einſt Geſandter in Perſien, erhielt Deshaies-Courmesmin nun die Sendung nach Rußland, um mit Czar Michael Feodrowitſch einen Handelsvertrag abzuſchließen. Die Franzeſen durften gegen eine Abgabe von zwei vom hundert freien Handel in ſeinen 12. Nov. 1629.

Staaten führen, die Geſandten und Kouriere nach der Tartarei und Perſien ungehindert ſie durchreiſen; nur die katholiſche Gottesverehrung wurde ausgeſchloſſen, dagegen jeder Rechtshandel unter Franzoſen allein, dem Erkenntniß der ruſſiſchen Richter entzogen. Politiſche Beſtimmungen finden ſich nicht in dieſem erſten Vertrage zwiſchen Frankreich und Rußland. Da letzteres noch keinen Hafen in Liefland beſaß, die Schiffarth des erſten nach dem Nordmeere noch unbedeutend war, und die Ueberbringung der Waaren zu Lande großen Schwierigkeiten unterlag, ſo blieb derſelbe ohne beſondern Erfolg.

1627. Zum drittenmale war der einheimiſche Krieg mit den Proteſtanten ausgebrochen. Karl I. ſandte dieſen Hilfe, als Gewährleiſter des Friedens von Montpellier, und von Richelieu's Nebenbuhler, Bukingham aufgeregt. Zehntauſend Engländer landeten auf der Inſel Rhé, drei Monate die Feſtung S. Martin vergeblich belagernd. Marſchall Schomberg verdrängte ſie mit großem Verluſte. Das Heer des Königs begann la Rochelles Belagerung; er verſchloß den Hafen mit einem viertauſend vierhundert vierzig Fuß langen und zwei und ſiebenzig Fuß breiten Damme, welchen die engliſche Flotte vergeblich zu durchbrechen ſuchte. 28. Oct. 1628. Vom Mangel jeder Art bedrückt, ergab ſich die Stadt, welcher Leben, Freiheit und Vermögen ihrer Bewohner zugeſichert wurde. Bald unterwarf ſich nun auch Languedoc. Jul. 1629. Das Gnadenedikt von Nimes gewährte den Proteſtanten Sicherheit und Verzeihung; das Edikt von Nantes, von 1598, wurde beſtätigt; alle Feſtungswerke der eroberten Städte fielen.

Dieſer Friede ſchwächte der Hugenotten Parthei, daß ſie von nun an des Kampfs gegen die königliche Macht unfähig wurde; der Widerruf des Edikts von Nantes vernichtete ſie in der Folge gänzlich.

Marſchall Baſſompierre ging als Bothſchafter 1629. nach der Schweiz. Er ſollte die Freiheit der Graubünde herſtellen, die Verſtärkung des kaiſerlichen Heeres in Italien durch Schweizertruppen verhindern, und dieſe, erforderlichen Falls, für den König anwerben. Die Tagſatzung zu Solothurn mit Würde und Nachdruck anredend, rief er ihr Frankreichs langjährige Freundſchaft ins Gedächtniß zurück, und forderte ſie zu ſelbſtſtändiger Wirkſamkeit auf. Zwar entſchuldigten die an Italien grenzenden katholiſchen Kantons ihre Nichttheilnahme, doch Zürich, Bern, Glarus, Baſel, Freiburg, Solothurn, Schafhauſen, Appenzell und die Stadt St. Gallen ſtellten dem Könige ſechstauſend Mann. Baſſompierre verband 1630. mit glühendem Eifer in Geſchäften unendliche Thätigkeit gegen die Hinderniſſe ſeines Wirkens. Faſt aller Sprachen Europas mächtig, reich an Witz und Geiſt, einer der liebenswürdigſten Männer ſeiner Zeit, dankte er ſeiner natürlichen Anmuth eben ſo ſehr als ſeinen Gaben einen faſt immer glücklichen Erfolg.

Der päbſtliche Geſandte Julius Mazarin hatte vierzigtägigen Waffenſtillſtand zwiſchen den franzöſiſchen, ſpaniſchen und kaiſerlichen Feldherrn zu Rivalta 14. Sept. 1630. erwirkt. Schon ſollten die Feindſeligkeiten von neuem beginnen, als Mazarin Caſals und der montferratſchen Plätze Uebergabe in Spaniens Namen anbot; nur darauf antragend, daß ſie, um des Kaiſers Rechte wenigſtens dem Scheine nach zu erhalten, nicht an den Herzog von Mantua, ſondern an einen kaiſerlichen Bevollmächtigten überliefert würden; doch ſollte der Herzog die Belehnung erhalten. 26. Okt. 1630. Die Uebereinkunft fand Statt, wenn ſie gleich nicht ſehr ſorgfältig erfüllt wurde.

Die im Namen Ferdinands II. in Graubünden, ſelbſt gegen den königlichen Geſandten, Mesmin verübte Gewaltthätigkeiten mußten neuen Krieg zur Folge haben, dennoch ſchickte Ludwig XIII. vorderſamſt Sabran an ihn ab, um die Belehnung des Herzogs von Nevers mit Mantua, Graubündens Räumung, und Genugthuung für die Kränkung ſeines Bothſchafters zu fordern. Dieſer Schritt blieb ohne Erfolg. Als Ferdinand einen Reichstag nach Regensburg ausſchrieb, wurde Brülart von Leon dahin geſandt. Ihn begleitete, jedoch ohne öffentliches Gepränge, der Kapuziner P. Joſef. Von edler Geburt, ſonſt Baren von Maſſleé genannt, unter Heinrich IV. die Waffen tragend, dann Teutſchland, Italien und England bereiſend, war er, ſehr früh der Welt müde, zwei und zwanzig Jahre alt in das Kloſter gegangen. Indeſſen entwickelte ſich bald unter dem härnen Gewande der Ehrgeiz, welchem es von dem engen Standpunkte aus glückte. In verſchiednen frühern Sendungen gebraucht, hatte er dann im Einverſtändniß mit P. Berülle, ein Oratorier, die Rückkehr Richelieus, damals nur noch Biſchoffs von Luçon, an den Hof bewirkt, und war in der Folge von dem 1624. zum Miniſter Emporgeſtiegenen, berufen worden, um perſönliche vertrauliche Eröffnungen zu erhalten. Im Begriffe, zu dem Generalkapitel ſeines Ordens nach

Rom abzureiſen, empfing er Aufträge wegen den Verhältniſſen zwiſchen Savoien und Mantua. P. Joſef erwies dieſem letzten weſentliche Dienſte. Als er zurückkam, genoß er Richelieus inniges Vertrauen; der Kardinal nannte ihn ſein anderes Ich.

Der Geſandte ſollte in Regensburg die Erwählung des kaiſerlichen Prinzen zum römiſchen König hindern, und die von Frankreich Ferdinanden angebotne Friedensbedingniſſe von dem Reiche genehm halten laſſen, um auch den kaiſerlichen Hof zu ihrer Annahme zu vermögen. Wallenſteins gewaltſame Vorſchritte im Reiche begünſtigten den Erfolg dieſer Aufträge bei den aufgeregten Ständen. Wallenſtein verlor den Heersbefehl, und Ferdinand ſchloß Frieden zu Regensburg. 13. Okt. 1630.

Frankreich und er verbanden ſich, ihre jetzige oder künftige Feinde weder mit Volk noch Geld zu unterſtützen; Savoien erhielt für ſeine Anſprüche an Montferrat Entſchädigung an Ländereien und Geld; Nevers ſollte binnen ſechs Wochen die Reichsbelehnung über Mantua erhalten, Veltelin und Graubünden von den Oeſtreichern geräumt werden: über die Streitigkeiten wegen den drei Biſtümern kam man nicht auf das Reine.

Richelieu war mit mehrern Artikeln dieſes Vertrags ſehr unzufrieden, vorzügliche Beſchwerden waren, daß dem Kaiſer ſieben und zwanzigmal, dem Könige nicht ein einzigesmal der Titel Majeſtät beigelegt war; daß man auch auf künftige Feinde Rückſicht nehmend, ſich hiedurch willkührlicher Auslegung und Anwendung ausgeſetzt, und die Hände binden laſſen; daß der Vertrag zu Monçon zum Nachtheile der Graubündner Rechte über das Veltelin beſtätigt worden, und daß man ſich auf die Erörterung der Verhältniſſe wegen den drei Biſtümern eingelaſſen. Alle Entſchuldigungsgründe der Geſandten wurden verworfen; P. Joſef, welchem man die Hauptſchuld beimas, mußte ſich ins Kloſter zurückziehn. Leon, ſein Amtsgenoſſe, erhielt Befehl, Gegenvorſtellungen in Regensburg zu machen, welche fruchtlos blieben; daher ſah Frankreich den Vertrag als nicht beſtehend an; bis neue Unterhandlungen in Italien angeknüpft wurden.

P. Joſef ſuchte ſich von dem Argwohne eines Einverſtändniſſes mit Oeſtreich oder über-große Gefälligkeit zu reinigen. 31. Jan. 1631. Er übergab dem Staatsrathe eine Denkſchrift, deren näherer Inhalt angeführt zu werden verdient; da ſie die politiſche Grundſätze eines Mannes beleuchtete, deſſen Ruhm auf dem grellen Gegenſatz ſeines der Demuth geweihten Standes mit ſeiner Staatswirkſamkeit, auf Richelieus Achtung und den ihm geleiſteten Dienſten beruht.

Um Vortheil aus der gegenwärtigen Lage Teutſchlands zu ziehn, glaubte der Diplomatiker Joſef, müſſe ferner dahin geſtrebt werden, daß ſich beide Religionstheile mit Vertrauen und Neigung an den König als ihre Stütze ſchlöſen, und auf dieſe Weiſe der langen Unterwürfigkeit gegen Oeſtreich entzögen. Drei Mittel würden vorzüglich zu dieſem Zwecke führen.

Das erſte beſtehe in Erſchaffung eines gemeinen Intereſſe für den König und die Kurfürſten. Dies ſey möglich, wie der Regensburger Reichstag urkunde. „Hier habe vollkommene Eintracht, des Religions„unterſchieds ohnerachtet, alle Bemühungen des kai-

„ſerlichen Hofes für die Wahl eines römiſchen Königs „oder ihre Zuſage für die Zukunft vereitelt.“ Der Kaiſer habe in dem Herzog von Friedland ſeine eigentliche Kraft aufgeben, und um deswillen der Abſendung eines bedeutenden Heeres nach Italien entſagen müſſen. Nicht mehr, wie bisher, das Reich nach Willkühr beſteuernd, und aus ſolcher Quelle Truppen nach eignem Wohlgefallen unterhaltend, ſey die Beſteuerung an die Einwilligung der Kurfürſten gebunden, und für Unterhaltung von vierzigtauſend Mann beſtimmt worden; dieſe Völker dürften überdies nicht auſſer Teutſchland dienen. Des Königs Zuſicherung, er werde ſich gegen jede Unterdrückung mächtig ſchüzzen, habe die Kurfürſten zu ſolchen Abſchlüſſen geführt.

Das zweite Mittel fand P. Joſef in der von dem Könige zu übernehmenden Vermittlung jener Fehden, welche Spaniens Ränke zwiſchen den Ständen erwekt, um ſie allmählich aufzureiben, und der Vergrößerung Oeſtreichs aufzuopfern. Der Erfolg dieſer Vermittlung beruhe jedoch einzig auf ſtrenger Unpartheilichkeit zwiſchen Katholiken und Proteſtanten; auſſerdem würden ſich jene dem Kaiſer anſchließen, und dann auch dieſe bald unterworfen ſeyn. Als Schiedsrichter aber ſey man Herr von der Dauer der Angelegenheiten, des Gleichgewichts, des Ruheſtandes bis zur feſten Begründung gemeinſchaftlicher Sicherheit.

Drittens ſey auſſer der Vereinigung beider Partheien unter dem Geſichtspunkte des Gemeinwohls und zur Ausgleichung ihrer wechſelſeitigen Anſprüche die förmliche Zuſage an beide nothwendig, ihnen mit verhältnißmäſiger Heereskraft gegen Oeſtreich beizuſtehn. Allgemeine Verſicherungen genügten nicht, weil die Teutſchen ſolchen wenig vertrauten.

Die hier entwickelte Anſichten wurden wirklich von Richelieu als Vorſchriften ſeines Benehmens in teutſchen Angelegenheiten erwählt. P. Joſef trat wieder in den vollen Beſitz ſeiner Gunſt; ſtets neben ſeinen Zimmern wohnend, ihm nach allen Schlöſſern folgend, wo ſich der Hof aufhielt, in die Geheimniſſe der auswärtigen Geſchäfte eingeweiht, entwarf er die wichtigſte Weiſungen, und gab den Geſandten Gehör.

In der Hoffnung auf glänzende Gelegenheiten, ſeine Gaben zu zeigen, und ſich dem Könige nothwendig zu machen, ſuchte der Kardinal, Krieg gegen den kaiſerlichen Hof zu erregen. Ferdinands II. Siege über Dänemark, Pfalz und Siebenbürgen, gaben ihm günſtigen Vorwand, Beſorgniſſe für Frankreich zu äuſſern. Er wekte ihm einen gefährlichen Feind in Guſtav Adolf von Schweden, einem feurigen, nach Unternehmungen lüſternen, perſönlich wider Oeſtreich aufgebrachten Fürſten. Baron Charnacé, welcher dieſen König auf ſeinen Reiſen kennen gelernt, ſchilderte ihn dem Kardinal als einen vorzüglichen Geiſt. Richelieu trug dem Baron, ſeinem Verwandten, auf, ſich ohne geſandtſchaftliche Anſtellung, daher um ſo unverdächtiger, zu Guſtav Adolf zu begeben, und ihn zum Angriff in Teutſchland zu ſtimmen. Der ſchwediſche König wollte jedoch zuerſt von Frankreichs Beiſtand verſichert ſeyn; der Kardinal hingegen, keine Erklärung gegen den Kaiſer wagen, eh' er Guſtavs Kriegsgaben aus Erfahrung bewährt. So blieb der 26. Sept. 1629. erſte Verſuch Charnacés ohne Erfolg, nur der Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Siegmund von Polen gelang ihm; in ſolchem ein wichtiger Schritt, weil jeder andere Krieg beſeitigt werden mußte, um den Hauptzweck zu erreichen.

Hierauf bot Richelieu dem König zwei Heere, jedes von vierzigtauſend Mann, und jährliche Subſidien von ſechs- bis neunhundert tauſend Franken an; nicht die Religion, ſondern die Freiheit des teutſchen Reichs wurde als Zweck aufgeſtellt, und der katholiſche Bund in dieſer Hinſicht nicht unter die Gegner geſetzt. Der Augenblick war der Unterhandlung günſtig. Wallenſtein, welcher mit Mecklenburg beliehen worden, hatte Feſtungen erbaut, die Oeſtreich verderblichen Einfluß auf Schwedens Handel verſchaffen konnten. Nebſtdem ſchloß er Schwedens Geſandten von dem Zuſammentritte in Lübeck aus. So fand Charnacé Guſtav gegen Ferdinanden, der ihn gering zu ſchätzen ſchiene, höchlich erbittert; er ſchlug ihm vor, nach Teutſchland überzuſetzen, wo ihn die Proteſtanten als ihren Befreier erwarteten. Durch dieſe Anſicht geſchmeichelt, und überzeugt, das große Unternehmen überſteige ſeine Kraft nicht, beſchloß Guſtav Rache an dem Wiener Hofe. Jul. 1630. Er drang in Pommern ein, deſſen Herzog, unfähig ihm Widerſtand zu leiſten, ihm alle ſeine Feſtungen überlies, ein Trutz- und Schutzbündniß mit ihm eingehend.

Zu gleicher Zeit erließ Guſtav ein Manifeſt gegen Ferdinand; welches dieſer mit der Erklärung beantwortete, daß die teutſchen Angelegenheiten Schweden nicht angingen. Charnacé unterhandelte nun Frankreichs Bündniß mit dieſem. Ueber das Weſentliche bald einverſtanden, ſties man nur rückſichtlich der Form auf große Schwierigkeiten. Der von Charnacé gebrauchte Ausdruck der Beſchützung mißfiel; eben ſo die Forderung, daß in beiden Ausfertigungen der Urkunde Guſtavs Name an die zweite Stelle geſetzt werden ſolle. Unzufrieden mit Charnacés Beharrlichkeit auf dieſer gegen das Herkommen, und einen frühern Vorgang zwiſchen Franz I. und Guſtav Waſa verſtoſenden Forderung, war Guſtav Adolf im Begriff, die Unterhandlung abzubrechen. Er ſchrieb an Ludwig XIII. unmöglich könne er glauben, daß er ihm ſeine Freundſchaft blos auf Koſten ſeiner Ehre, die er nur dem Himmel verdanke; gewähren wolle. Man gab nach, und die in ihren Folgen ſo wichtige Urkunde wurde zu Berwald in der Neumark unterzeichnet. 13. Jan. 1631.

Ihr Inhalt bezeichnete den Zweck der Verbindung in Vertheidigung der gemeinſchaftlichen Freunde, in Beſchützung des baltiſchen und Weltmeers, in der Freiheit des Handels, und in Zurückgabe der hinweggenommnen Reichslande. Die an dem Seegeſtade und in Graubünden erbaute Feſtungen ſollten geſchleift, und in Teutſchland alles auf den vorigen Fuß wieder hergeſtellt werden. Auf eigne Koſten übernahm Guſtav zwanzigtauſend Mann zu Fuße, und ſechstauſend zu Pferde zu unterhalten; Frankreich die jährliche Leiſtung von zweihundert vierzig tauſend Reichsthaler. In den von Schweden eroberten Städten ſollte nach den Reichsgeſetzen rückſichtlich der Religion verfahren, und der katholiſche Gottesdienſt da, wo er beſtehe, ferner beibehalten werden. Mit dem Herzog von Baiern und dem katholiſchen Bunde wollte man, unter Vorbehalt gleichen Benehmens, in gutem Einverſtändniſſe, wenigſtens im neutralen Verhältniſſe ſtehn. Nur unter gemeinſchaftlicher Einſtimmung aller Bundesgenoſſen ſollten Verträge eingegangen, von keinem Theil einſeitige Entſchlieſungen gefaßt, oder Friedenshandlungen abgeſchloſſen werden. Das Bündniß wurde auf fünf Jahre feſtgeſetzt.

Dieſer Vertrag — die Quelle und das Band der in der Folge ſo lange zwiſchen beiden Kronen beſtehenden innigen Verbindung — ſollte nach Frankreichs Abſicht die Freiheit des teutſchen Reiches ſchützen, und ihm ſelbſt freiern Spielraum für ſeine Unternehmungen in Italien gewähren. Sonderbar genug knüpfte Ludwig XIII., ſo eben ſeine einheimiſche Proteſtanten vernichtend, dies enge Verſtändniß mit den teutſchen Proteſtanten: Staatsgründe, von den Umſtänden ſtets abhängig, geboten beides. Richelieu entſchuldigte den ſcheinbaren Widerſpruch durch den Beweggrund gerechter Vertheidigung; er erklärte dies Bündniß für Frankreichs und Italiens Heil, und in gleicher Art erwiederte Ludwig eigenhändig Urbans VIII. Beſchwerden.

Auch Baiern, den mächtigſten katholiſchen Staat Teutſchlands, welches Ferdinand II. Kurwürde und Oberpfalz auf Koſten des pfälziſchen Hauſes verdankte, wußte Richelieu von ihm zu trennen. Ein geheimer Schutzvertrag wurde auf acht Jahre mit ihm zu Fontainebleau geſchloſſen. 30. Mai 1631.

Als Karl Emanuel von Savoien geſtorben, erkannte ſein Sohn die Gefahr der Anſprüche auf Montferat; er ſuchte den Frieden. Ludwig XIII. verlangte Pignerol, in ihm Italiens Schlüſſel. Nach langem Widerſtande willigte der Herzog ein, ſich dagegen Genf bedingend. Schwedens und der Proteſtanten Verwendung für dieſe Hauptſtadt des reformirten Glaubens, und ältere Verträge mit der Schweiz machten die Erfüllung unmöglich, und Frankreich bot einige Theile Montferats als Entſchädigung für Pignerol. Ein geheimer Vertrag kam zu Quaresque zu Stande, 31. Merz 1631. in welchem auch der gemeinſchaftliche Krieg wider Genua beſchloſſen wurde.

Indeſſen wollte der Kaiſer den Krieg in Italien beendigt ſehn. Mit Vollmachten über die Vollziehung des Regensburger Vertrags zu handeln, ſchickte er den Baron von Galas als ſeinen Generalkommiſſair dahin; unter des Nunzius Panecrole und des päbſtlichen Miniſters Mazarin Vermittlung, ſchloß er mit den franzöſiſchen Miniſtern, Marſchall Thoiras und Savoien ab. 1631. Savoien erhielt von Mantua jährlich fünfzehntauſend Goldthaler; der Kaiſer verhieß dem Herzog von Mantua die Belehnung; ſeine Truppen ſollten ſich nach Teutſchland, ſo wie Frankreichs Kriegsvölker ſich gleichfalls zurückziehn; Mantua und Graubünden von den Oeſtreichern geräumt, Pignerol und Suza von Frankreich an Savoien zurückgegeben, drei Geiſeln von jeder Seite in Verwahrung des Pabſtes geſtellt, und von Spanien keine Truppen mehr im Mailändiſchen gehalten werden. Ein geheimer Artikel beſtimmte, daß Frankreich die Zitadelle von Suza und Veillane an Schweizer aus den mit ihm verbündeten Kantonen, und die ſavoiſchen Völkern übergeben ſolle, bis der Kaiſer die Graubündner befriedigt habe.

Mehrere Unterhandlungen folgten dem erſten Vertrage, weil ſich, zumal über dieſen geheimen

Artikel,

Artikel, Schwierigkeiten erhoben. Endlich wurden ſie beigelegt, und der Pabſt entließ die ihm anvertraute Geiſeln.

Nachdem die öſtreichiſche Truppen Italien verlaſſen, beſchäftigte ſich Frankreich mit der Vollziehung des geheimen Vertrags von Gueresque, der ihm Pignerol gewährte. Einverſtanden mit Savoien, beklagte ſich der Geſandte Servien mit abſichtlichem Aufſehen, daß Mailands Statthalter, Herzog von Feria gegen die eingegangne Verbindlichkeiten teutſche und neapolitaniſche Truppen in Mailand behalte; dieſe Gefahr unvermutheten Angriffs fordere Pignerols Uebergabe an Frankreich. Zum Scheine wandte ſich der Herzog von Savoien an Feria um Beiſtand, welchen dieſer für unmöglich erklärte. Nun ſchloß er, als gäbe er der Nothwendigkeit nach, zu Millefleur einen Vertrag, durch welchen er nur auf ſechs Monate Stadt und Zitadelle in die Hände des Königs niederlegte. 19. Okt. 1631. Achthundert, bis daher in dieſer verborgne Soldaten nahmen ſie öffentlich in Beſitz. Als die ſechs Monate zu Ende gingen, fand ein zweiter Vertrag Statt, vermöge deſſen Pignerol auf immer abgetreten, und dagegen eine Schuld des Herzogs von Savoien an Mantua, im Betrage von vierhundert vier und neunzig tauſend Thalern von Frankreich übernommen wurde. 5. Mai 1632. Eine geheime Gegenurkunde erklärte dieſen ganzen Abſchluß nur für ein Mittel zu Vollziehung des Vertrags von Gueresque und dieſen allein für giltig.

Richelieu bediente ſich hier ſolcher Mittel, welche mit der Würde der Staatskunſt um ſo unverträglicher erſcheinen, da ſie ſpätere Verbindlichkeiten umgingen. Ein öffentliches Angriffsbündniß mit Savoien konnte ihm Pignerol auf ſchicklichere Weiſe verſchaffen. Indeſſen bleiben die Verträge von Gueresque wichtig, weil ſie die alten Streitigkeiten über den freien Durchzug durch Graubünden und die Belehnung des Herzogs von Mantua endigten, und die Abſchlüſſe von Monçon und Regensburg vervollſtändigten oder eigentlich heilten.

Abel Servien, welcher dieſe ſämtliche Unterhandlungen führte, war in Daufiné geboren, anfänglich Generalprokurator zu Grenoble, dann Staatsrath. Nachdem er in Geſchäften mit Spanien und in Italien gebraucht worden, wurde er erſter Präſident zu Bordeaux, und im Augenblicke, da er dieſe Stelle antreten wollte, Staatsſekretär. Er urkundete in ſeinen Geſandtſchaften ſehr viel Klugheit und Gewandtheit; ſeine Gaben entfalteten ſich in der Folge noch glänzender; doch ſeine Sittlichkeit hatte nicht gleichen Werth. 1593.

Johann von S.. Bonnet, Herr von Thoiras, welcher gleichfalls an den ſavoiſchen Unterhandlungen Antheil nahm, war aus Languedoc gebürtig, und hatte ſich durch ſeine treffliche Vertheidigung Caſals und der Inſel Rhé den Marſchallſtab erworben. Auch erhielt er den Heerbefehl in Italien, dann wurde er Bothſchafter. Seiner Ausdrücke ſicher, wenig ſprechend, viel wirkend, galt er für einen vollendeten Geſchäftsmann, wie er ein vollkommener Krieger war. 1585.

12. Okt. 1630. Die Seeräuber von Salé in Marokko, verheerten Frankreichs Handel im Mittelmeere. 17. Sept. 1631. Raſſilli erzwang vor Salé den Stillſtand, welchem ein förmlicher Friedensſchluß folgte. Alle franzöſiſche Skla-

ven erhielten die Freiheit, und ſollten ſie, auch von den Algierern und Tuneſern nach Marokko verkauft, künftig erhalten. Franzöſiſche Konſuln ſollten in Marokkos Häfen ſeyn, alle Streithändel zwiſchen Franzoſen von dem Bothſchafter des Königs geſchlichtet werden. Dann erhielten die Mauren in Frankreich gleiche Rechte. 24. Sept. 1631.

1632. Als während der Krankheit des Königs in Lion dem Kardinal ein gewiſſer Sturz zu drohen ſchien, hatte er Bouthilier, Grafen von Chavigni mit vertrauten Aufträgen nach Italien geſchickt, und ſeine Gaben und Anhänglichkeit bewährt. Daher verſchaffte er im folgenden Jahre dem erſt vier und zwanzigjährigen Manne die Anwartſchaft auf das Staatsſekretariat ſeines Vaters. Er erhielt das Fach der auswärtigen Angelegenheiten und ſpielte eine bedeutende Rolle unter dem Miniſterium des Kardinals.

Fünftes Buch.

Verträge mit Lothringen. — Ausgleichung mit England. — Verweiſung des ſpaniſchen Bothſchafters. — Bündniß mit Schweden. — Rangſtreit zwiſchen Frankreichs und Spaniens Bothſchaftern. — Rohans Sendung in die Schweiz. — Zurückſendung des franzöſiſchen Bothſchafters bei der Pforte. — Bündniß mit den vereinigten Niederlanden. — Erweitertes Bündniß mit Schweden. — Kriegserklärung gegen Spanien. — Subſidienvertrag mit Sachſen-Weimar. — Bündniß mit Heſſen. — Vertrag mit Graubünden. — Bund mit mehrern Fürſten Italiens — mit Savoien — mit Schweden. — D'Eſtrades Unterhandlung in England. — P. Joſefs Tod. — Irrung mit Rom. — Bündniß mit Heſſen — mit Katalonien. — Vertrag zu Monaco. — Subſidienvertrag mit Portugal. — Bündniß und Subſidienvertrag mit Schweden. — Kongreſſe zu Kölln und Lübeck. — Friedenspräliminarien mit Oeſtreich. — Sedans Abtretung an den König. — Tod und Staatsſyſtem Richelieu's. — Tod und Staatsſyſtem Ludwigs XIII.

Ludwig XIII. war gegen Herzog Karl IV. von Lothringen aufgebracht, weil er ſeinem Bruder und allen Mißvergnügten des Reichs Freiſtätte gewährte, und in Nanci die, auf Erweckung eines allgemeinen Aufſtandes berechnete Flugſchriften gedruckt wurden. Richelieu ſchickte unter Marſchall la Force Truppen an die Grenze Champagnes, um Vie und Moienvie hinwegzunehmen. Der König begab ſich nach Metz. Zum Widerſtande zu ſchwach und überdies von Schweden bedroht, unterwarf ſich der Herzog perſönlich. 6 Jan. 1632 In einem zu Vie mit dem Könige abgeſchloßnen Vertrage machte er ſich anheiſchig, den Verbindungen mit Frankreichs Feinden zu entſagen, ohne Einwilligung des Königs künftig kein Bündniß zu ſchließen, den franzöſiſchen Truppen freien Durchzug nach Teutſchland zu geſtatten, die ſeinige mit ihnen zu vereinigen; dagegen erhielt er die Zuſage, daß der dritte Theil der Eroberungen ihm angehören ſolle. Merſal wurde dem Könige als Unterpfand eingeräumt, und in einem geheimen Artikel von dem Herzog verſprochen, mit Kaiſer und Spanien in keinem Verſtändniſſe zu ſeyn, und weder der Königin Mutter noch dem Bruder des Königs und ihren bisher aufgenommenen Anhängern Zuflucht oder Beiſtand zu gewähren.

Troz ſo feierlicher Zuſagen ließ ſich der Herzog in neue Verbindungen mit Oeſtreich, Spanien und dem Herzog von Orleans ein. Sogar war der letzte plötzlich an der Spitze von zwölftauſend Mann in Lothringen eingerückt, und hatte eine von Marſchall d'Effiat nach Teutſchland geſchickte Kompagnie Küraſſiere niedergehauen. Auf dieſe Nachricht überzog Ludwig XIII. das Herzogthum von neuem, nahm Pont a Mouſſon und St. Michel, und nahte Nanci, es zu belagern. Ihm Abgeordnete entgegen ſendend, kam der Herzog mit Richelieu zu Liverdün dahin überein, daß er das jetzt Eroberte zurückerhalten, dagegen dem König die Städte und Zitadellen Stenai 26. Juni 1632. und Jametz auf vier Jahre als Unterpfand einräumen, die Grafſchaft Clermont für eine zu beſtimmende Summe abtreten, die ſchon vorhin übernommenen Vertragspflichten erfüllen, und binnen Jahresfriſt für das Herzogthum Bar Lehenseid leiſten ſolle. Ein geheimer Artikel ſetzte feſt, daß der Kardinal von Lothringen ſo lange als Geiſel in des Königs Händen bleiben müſſe, bis ſein Bruder alle Bedingniſſe erfüllt habe.

Der Friedensvertrag vom 24. April 1629 hatte zwiſchen Frankreich und England die Herſtellung des Standes vor dem Kriege ausgeſprochen. Daher beſtand Ludwig auf der Zurückgabe von Akadien und Kanada. 29. Merz 1632. Der Vertrag von St. Germain-en-Laie ſicherte dieſe zu — nebſtdem übernahm England zwei und achtzigtauſend ſiebenhundert Livres für das in jenen Ländern genommene Eigenthum zu zahlen, und die franzöſiſchen Fahrzeuge mit ſechzigtauſend ſechshundert Livres zu vergüten. Ein zugleich abgeſchloſſener Handelsvertrag erklärte die Repreſſalien- und Kaperbriefe für zurückgenommen, und ſetzte feſt, daß ſie nie mehr, auſſer bei offenbarer Verweigerung des Rechts oder abſichtlicher Verzögerung deſſelben ertheilt werden ſollten. Um den Nachtheilen zu begegnen, die von Kriegsſchiffen unter dem Vorwande der Unterſuchung wegen verbotnen Waaren gegen neutrale Kauffartheiſchiffe ausgeübt wurden, wurde ferner bedungen, daß ſich dieſe jenen zur nähern Einſicht ihrer Papiere ſtellen müßten; ſollten ſie aber dennoch von ihnen weggeführt werden, ſo blieben deren Offiziere und Mannſchaft perſönlich verantwortlich für den verurſachten Schaden, und körperlichen Strafen unterworfen. Wichtig iſt dieſer Vertrag als eine der erſten Thatſachen für Freiheit des Handels und der Schiffarth.

Des Herzogs von Lothringen Leichtſinn und Anhänglichkeit an Oeſtreich führten ihn ſtets noch zu Verletzungen ſeiner Vertragpflichten gegen den König. Er hatte dem Kaiſer achttauſend Mann Hilfstruppen zugeſtanden, und ſeine Einwilligung zu der Vermählung ſeiner Schweſter Margaretha mit dem Herzog von Orleans ohne Ludwigs Genehmigung ertheilt. Dennoch ſchickte dieſer, vor Erklärung des Krieges, Güron nach Nanci, um den Herzog zu der verſprochnen Lehensleiſtung wegen Bar aufzufordern. Als keine befriedigende Antwort erfolgte, ließ der König Bar durch einen Parlamentsſpruch mit der Krone vereinigen. Dann brach er ſelbſt gegen Lothringen auf. Alsbald ſandte der Herzog ſeinen Bruder den Kardinal, um Ludwig zu beſänftigen. Richelieu erklärte ihm, nur Nancis Uebergabe an den König könne künftig als Bürgſchaft für ſeine Treue dienen. Dem Unbeweglichen bot der Herzog, ſeine Hauptſtadt zu erhalten an, zu Gunſten ſeines Bruders die Regierung niederzulegen: noch ohne Weihen, könne dieſer dem Pabſte den Kardinalshut zurückgeben, und mit Richelieus Nichte, Marquiſe von Combalet ſich vermählen. Aber der erſte Miniſter, welcher auf dieſe Weiſe gewonnen werden ſollte, ſetzte ſich ſelbſt im Staatsrathe gegen den Vorſchlag; er wolle des Reiches Wohlfarth nicht aus Familienrückſicht aufopfern. Nancis Belagerung wurde beſchloſſen.

Von neuem erſchien der Kardinal von Lothringen als Friedensbothe, zuerſt Nancis Neuſtadt an-

bietend. Von Richelieu zurückgewieſen, ſtimmte er
6. Sept. 1633. endlich dem Abſchluſſe bei, welcher den Herzog zur
Entſagung auf jedes Frankreich benachtheiligende
Bündniß, zur Lehensleiſtung für das bis dahin im
Beſchlag bleibende Bar, und zur unterpfändlichen
Einräumung Nancis bis zum Ende des Kriegs (falls
dieſer nicht über vier Jahre daure) und bis zur Auf-
hebung der Vermählung Margarethens verband. Der
Kardinal ſandte dieſen Vertrag an ſeinen Bruder,
welcher ſo hart er ihn auch fand, ihn genehmigte,
in Voraus entſchloſſen, ihn nicht zu halten. Zugleich
verbot er dem Kommandanten von Nanci, dieſe
Stadt an irgend jemanden zu übergeben, auſſer,
wenn der Auffordernde ein gewiſſes Zeichen vorweiſe,
welches er dieſem Befehle zur Vergleichung beifügte.
In Folge dieſer Zögerungen kam er perſönlich mit
Richelieu zu Charmes zuſammen, wo drei neue Arti-
20. Sept. 1633. kel der ältern Uebereinkunft beigefügt wurden: ſie
beſtimmten, daß nach Vollziehung aller Friedensbe-
dingniſſe Nanci wieder an den Herzog kommen, je-
doch dem Könige frei ſtehn ſolle, vorher die Feſtungs-
werke zu ſchleifen. Jetzt hatte die Uebergabe wirk-
lich Statt; aber alsbald betheuerte der Herzog, daß
er zu dem Vertrage gezwungen worden. In dieſem
Umſtande eröffnete ſich eine neue Quelle ſpäterer
Zwiſtigkeiten.

Einige Zeit nach der Rückkehr des Königs nach Paris wurde dem ſpaniſchen Geſandten, Marquis von Mirabel angedeutet, das Reich unverzüglich zu verlaſſen, und falls ſeine Geſchäfte längern Aufenthalt in Frankreich erforderten, ſie zu Orleans zu beendigen; übrigens ſolle er der achtungsvollſten Behandlung verſichert ſeyn. Der Geſandte war beſchuldigt, das Mißverſtändniß zwiſchen Ludwig XIII. und ſeinem Bruder Gaſton zu nähren.

Guſtav Adolf hatte ſeine glänzend kurze Laufbahn 16. Nov.
zu Lützen beſchloſſen; Richelieu ſuchte die Verhältniſſe 1632.
des Berwalder Vertrags auch mit Chriſtine
von Schweden zu bewahren. Feuquieres wurde zu
der Verſammlung der proteſtantiſchen Reichsſtände
nach Heilbronn abgeſchickt, um ſie und Kanzler Oxenſtirn Merz 1633.
zur Beharrlichkeit bei dem begonnenen Unternehmen
zu vermögen. Er bewirkte ſchnell ein Bündniß 6. Apr. 1633.
zwiſchen Frankreich und Schweden, auf den alten
Zweck gerichtet. Oberrhein, Franken und Schwaben 15. Sept.
traten zu Frankfurt bei. Feuquieres war als 1633.
Krieger und Geſchäftsmann gleich ausgezeichnet, und
ſtarb, wie einſt ſein Vater für Heinrich IV. bei Jovi,
vor Thionville.

Bei der Vermählungsfeier des Kronprinzen von
Dänemark erhob ſich Rangſtreit zwiſchen dem franzöſiſchen
Geſandten d'Avaux und dem ſpaniſchen Fuente. 1633.
Als die däniſchen Miniſter mancherlei Auswege mündlich
vorſchlugen, ſie jedoch nicht ſchriftlich äuſſern
wollten, ſagte d'Avaux raſch aufſtehend: „Ich laſſe
„den ſpaniſchen Bothſchafter den Platz wählen, welchen
„er für den ehrenvollſten hält, und hat er gewählt,
„ſo vertreibe ich ihn aus der Stelle, um ſie
„ſelbſt einzunehmen; denn ich werde wahr, daß
„man mir hier Schlingen ſtellt, die ich leichter zerreiſſe
„als auflöſe." Und als ihn die Miniſter fragten,
ob er dies wohl in des Königs Anweſenheit zu
thun wagen werde, erwiederte er: „Gewiß — ſo
„wie meine Vorfahren im Amte den Vorrang zu

„Rom, in der Kirche und allenthalben verfochten.“ Fuente ſprengte, dieſe Entſchloſſenheit erfahrend, das Gerücht ſeiner ſchleunigen Zurückberufung aus, und reiſte wirklich ab.

Heinrich II. Herzog von Rohan hatte große Reiſen mit dem Auge des Staatsmanns gemacht; unter Heinrich IV. Generaloberſt der Schweizer, dann mit dem Hofe zerfallen, wurde er das Haupt der Hugenotten, und bekriegte den König. In eignem Namen ſchloß er einen Vertrag mit Spanien, und hielt ſich, bis er durch Unmöglichkeit fernern Widerſtands genöthigt, in Venedig Freiſtätte ſuchte. In der Folge mit dem Hofe ausgeſöhnt, kehrte er nach Frankreich zurück. Ludwig konnte ihm ſeine Achtung nicht weigern, und übertrug ihm jetzt eine
1632. auſſerordentliche Geſandtſchaft nach der Schweiz. Zürich und mehrere katholiſche Kantone wegen Religionsſtreitigkeiten, nicht minder Bern und Solothurn ausgleichend, hielt er bei der Tagſatzung zu Baden eine merkwürdige Rede, welche den Schweizern die
1633. Vermeidung der Glaubensfehden empfahl. Auch wandte er von Konſtanz die ſchwediſche Belagerung, und überhaupt das Eindringen des Generals Horn vom Schweizerboden ab.

Harlai-Ceſi, Geſandter bei der Pforte, wurde nach ſiebenzehnjährigem Aufenthalte durch
1631. Marcheville abgelößt. Im Augenblick ſeiner Abreiſe wurde er feſtgehalten, weil er für einen armeniſchen Zöllner, der ſeine Zahlungen einſtellte, Bürgſchaft geleiſtet. Sein Nachfolger begegnete, auf einem Kriegsſchiffe nach Konſtantinopel ſegelnd, dem Kapitän-Paſcha mit einer Flotte unweit der Inſel Chios. Als der

türkiſche Admiral dem franzöſiſchen Schiffe die Flagge zu ſtreichen gebot, antwortete der Kapitän, daß es den franzöſiſchen Bothſchafter führe. Hierauf befahl der Osmanne, daß der Geſandte an Bord komme, und ihm reiche Geſchenke bringen ſolle. Auſſer ſich, ließ Marcheville ſtatt aller Antwort fünf ſcharfe Kanonenſchüſſe auf das Schiff des Kapitän-Paſcha abfeuern, laut ſeinen Kanonirern zurufend, auf den durch ſeine reiche Kleidung ausgezeichneten Admiral zu zielen. Dann ging er zu dieſem an Bord, und erklärte ihm, er werde dem Sultan ſeinen Kopf begehren, und erhalte er ihn nicht, den Krieg erklären. In ſeinem erſten Gehöre bei dem Großweſir führte er ſeine Beſchwerden in ſolchen Ausdrücken, daß dieſer den Dollmetſcher in Mitte ſeiner Ueberſetzung aufhören ließ. Für ſeinen Vorfahren Ceſi und deſſen Verlegenheit that er keinen Schritt, ſie vielmehr abſichtlich erſchwerend. Bald war er mit allen hohen Beamten der Pforte zerfallen; vorzüglich aber mit dem Mufti, weil er einige Renegaten ſchützte und ſie heimlich einſchiffen wollte. Ein armeniſcher Dragoman wurde gefangen, weil er auf des Geſandten Befehl ein Zeugniß abgelegt hatte, das ſogleich widerlegt wurde. Einſt fiel er nebſt ſeinen Leuten mit dem Degen in der Fauſt eine kleine Anzahl unbewaffneter Janitſcharen an, weil ſie ihm nicht ſchnell genug Platz machten. Dieſe Unbeſonnenheit veranlaßte den Befehl des Sultans, alle Franken, die Leute des Geſandten und den Geſandten ſelbſt zu entwaffnen; der ſeit dieſer Zeit ſeinen Pallaſt nicht mehr verließ. Nur der wegen ſeiner Bürgſchaft zurückgehaltne Ceſi behielt ſeine Waffen.

Der Kapitän-Paſcha, Marchevilles perſönlicher Feind, war Caimacan geworden, um während der Abweſenheit des Großweſirs den Befehl in Konſtantinopel zu führen. Einige Tage nach ſeiner Ernennung veranlaßte die Ankunft einiger Schiffe aus der Provenze, die großentheils für Rechnung von Ceſis Bürgſchaft beladen waren, Marchevillen zu einem thätlichen Auftritte gegen ſeinen Vorfahrer. Er wurde alsbald aus Konſtantinopel verwieſen, und hinweggebracht, Ceſi aber aufgefordert, den Geſandtſchaftspoſten einsweilen wieder zu verſehn. Vergeblich ſtellte er vor, daß es ihm hierzu an der geſetzmäſigen Ermächtigung gebreche; er mußte nachgeben, und begann ſeine Wirkſamkeit mit dem Edelmuthe, ſeinen eingekerkerten Beleidigern die Freiheit zu verſchaffen.

10. Juni 1624.

Frankreichs enge Verbindung mit den vereinigten Niederlanden, hatte durch die ſeit Marie von Medizis eingetretner Annäherung an Spanien ſehr verloren. Als unter Vieuvilles Verwaltung größere Rückſicht auf die proteſtantiſchen Mächte wieder geltend wurde, kam zu Compiegne ein Bundes- und Subſidienvertrag mit ihnen zu Stande, in welchem ihnen der König zwölfhunderttauſend Livres für dieſes Jahr, und eine Million für jedes der beiden folgenden zuſagte.

28. Aug. 1627. Drei Jahre ſpäter wurde zu Paris ein ähnlicher Vertrag abgeſchloſſen, welcher den vereinigten Staaten auf neun Jahre eine Million jährlicher Subſidien verhieß; Frankreich war damals mit England im Kriege begriffen, allein die Generalſtaaten wollten ſich nicht mit dieſem entzweien und weigerten ihre Genehmigung. Nach dem Frieden von Suza erfolgte

17. Juni 1630.

jedoch im Haag die Erneuerung des Bündniſſes: die Staaten erhielten auf ſieben Jahre jährlich eine Million, und geſtatteten, daß Frankreich bis auf ſiebenzehn Kriegsſchiffe in ihrem Gebiete erbauen, oder ausrüſten ſollte. Da letzteres nur eine noch ſchwache Seemacht beſaß, ſo fand es in dieſer Bedingniß einen weſentlichen Vortheil, um Spanien und England die Spitze zu bieten.

15. April 1634.

Die vereinigte Staaten von Erneuerung des Waffenſtillſtandes mit Spanien abhaltend, ſchloß Ludwig XIII. abermals einige Jahre ſpäter im Haag einen neuen ähnlichen Vertrag: ſie verbanden ſich, ein Jahr hindurch zu Land und zur See den Krieg gegen Spanien fortzuſetzen, ohne ſich auf Stillſtand oder Frieden einzulaſſen; gleiche Verpflichtung übernahm der König; zugleich zwei Millionen und noch einige andere Geldleiſtungen übernehmend.

8 Febr. 1635.

Endlich kam es zu einem Trutz- und Schutzbündniſſe wider Spanien. Ludwig XIII. ſollte dreiſigtauſend Mann nach den Niederlanden ſchicken, und die Generalſtaaten eben ſo viel ſtellen; beide Heere ſollten zuſammen wirken, und das Volk zur Theilnahme auffordern; die ſich losreiſſenden ſpaniſch-flandriſchen Städte, wären ihrer auch nur drei oder vier, in einen freien Staat vereinigt, und wenn ſie nichts für Erwerbung ihrer Freiheit thäten, zwiſchen den ſie erobernden Mächten getheilt werden. Erſt nach völliger Verdrängung der Spanier aus den Niederlanden, wollte man Frieden ſchließen.

Noch hatte kein Vertrag ſo beſtimmt, umfaſſend und feierlich das Einverſtändniß mit den Niederlanden ausgeſprochen.

1635. Hugo Grotius, ſchon früher mit Olden-Barnevelt dann als Penſionär in Frankreich, durch Richelieu verdrängt, befand ſich jetzt als ſchwediſcher Geſandter daſelbſt. Guſtav Adolfs Bewunderung ſeines berühmten Werkes hatte ihm den Weg hierzu gebahnt; Kanzler Oxenſtiern vollzog noch nach dem Tode ſeines Königs deſſen Abſicht hierin; und widerſtand den Forderungen des Kardinals, welchen die ſiegreiche Wiederkehr des von ihm Gekränkten tief ſchmerzte. Seine üble Laune nahm zu, als Grotius ihm den Rang eben ſo wenig als der engliſche Bothſchafter einräumen wollte: weil die proteſtantiſche Höfe ſeine Kirchenwürde nicht anerkannten. Dieſe Weigerung beſchränkte den Geſandten auf die Unterhandlung mit den Unterminiſtern Büllion und Chavigni. Doch behandelte Ludwig XIII. den erlauchten Mann ſehr gut.

Da jedoch die Verſtimmung beider Theile voll-
26. April 1635. kommnes Einverſtändniß erſchwerte, ſo kam Kanzler Oxenſtiern ſelbſt nach Paris. Von zweihundert Perſonen begleitet, mit hoher Achtung von dem Könige empfangen, unterzeichnete er einen, die vor-
28. April 1635. hergegangene Abſchlüſſe erklärenden und erweiternden Vertrag, welcher wechſelſeitige treue Anſchlieſung, Hilfleiſtung, Unterſtützung der Bundesgenoſſen und Schutz der katholiſchen Religion in den ſchwediſchen Beſitzungen betraf. Schon nach vier Tagen beurlaubte ſich Oxenſtiern wieder bei Ludwig XIII., der ihm reiche Andenken gab.

Nunmehr erklärte ſich Frankreich offen gegen
19. Mai 1635. Spanien, welches ſeinen Bundesgenoſſen, den Kurfürſten von Trier gefangen hielt. Nach fruchtloſen

Verſuchen, ſeine Befreiung zu erhalten, nahm Ludwig alle ſpaniſche Schiffe in Beſchlag, und erließ ein Manifeſt gegen den Madrider Hof und ſeine Anhänger: daß er unter dieſen auch Oeſtreich verſtehe, bewies die Sendung eines Heers unter Kardinal la Valette nach Teutſchland — ihm ſchloß ſich Bernhard von Weimar an. Der teutſche Kaiſer erklärte ihm den Krieg, und Galas drang nach Burgund vor.

Das franzöſiſche Kabinet ſuchte ſich jeder Mitwirkung zu verſichern. Es ſchloß einen Vertrag mit der Reichsſtadt Kolmar, in Beziehung auf den ältern Heilbronner Bund; der König legte Beſatzung in dieſen für Elſaß wichtigen Platz. Mit Bernhard von Weimar vertrug er ſich dahin, ihm als Haupt der verbündeten teutſchen Truppen jährlich vier Millionen, ſo lange der Krieg daure, zu zahlen, wogegen Bernhard zwölftauſend Mann zu Fuße oder ſechstauſend zu Pferde mit dem nöthigen Geſchütze zu ſtellen verſprach: im Falle des Friedens ſollte er einen lebenslänglichen Jahrgehalt von hundert fünfzigtauſend Livres, und Elſaß und Hagenau mit allen jetzt öſtreichiſchen Rechten als Landgrafſchaft erhalten. Mit Heſſen kam in Weſel ein Vertrag zu Stande, vermöge deſſen ſolches zehntauſend Mann gegen jährliche zweihunderttauſend Reichsthaler unterhalten ſollte.

1 Aug. 1635.

27. Okt. 1635.

21. Okt. 1636.

Herzog von Rohan hatte Bormio und Chiavenna genommen, und die Oeſtreicher nach Tirol zurückgedrängt, als die Graubündner plötzlich Oeſtreich ſich anſchloſſen, und einen Vertrag erzwangen, welcher, alle bisherige Vortheile vernichtend, die Päſſe des Veltelins in ihre Hände zurückgab. Rohan fiel in Ungnade, zuerſt nach Genf, dann nach Venedig ſich

1637.

begebend, kam er zu dem Heer Bernhards von Weimar, das eben zum Schlagen bereit war. Er nahm 28. Sept. 1638. als Freiwilliger augenblicklich Antheil und empfing die Todeswunde zu Rheinfeld: er ſtarb zu Königsfelden, acht und fünfzig Jahre alt. Sanften Gemüths, höchſt liebenswürdig und allgemein geliebt, war er ſcharfblickend, klug in Thaten, und weiſe im Rath; ohne Ehrgeiz, Stolz oder ſonſt einen Fehler. Höchſt edelmüthig befolgte er treu den Grundſatz: daß Ruhm und Liebe des Gemeinwohls nicht bei der Liebe des eignen Vortheils beſtehn könne. Ausgezeichnet war ſeine politiſche Beobachtungs- und Berechnungsgabe. Auch als Schriftſteller gehört er zu der Zahl derjenigen, welche ihre Idee im Zuſammenhange zu ordnen wiſſen: er gilt ſogar für den erſten, welcher die Intereſſen der Fürſten mit Klarheit und ächtem Sinne entwickelte.

Richelieu ſandte den Präſidenten von Bellievre, Enkel des berühmten Kanzlers dieſes Namens, als auſſerordentlichen Bothſchafter, um den Fürſten Italiens ein Bündniß gegen Oeſtreich und Spanien, und die Vertheilung der ſpaniſchen Beſitzungen jenſeits der Alpen anzutragen. Venedig und Florenz weigerten ſich deſſen aus Beſorgniß vor übermächtigen Nachbarn; doch Savoien, Mantua, Modena und 11. Jul. 1635. Parma willigten ein. Der zu Rivoli abgeſchloſſene Vertrag wurde zu Turin in der Folge erneuert.

3. Jun. 1638. Eine früher von Chaumont verſuchte Beſtätigung des alten Bündniſſes zwiſchen Frankreich und 1638. Schweden ſollte von d'Avaux in Hamburg vollendet werden. Weder der Oeſtreicher drohende Näherung, noch Ferdinands III. ausdrückliches Verlangen ſeiner Ver-

Verbannung, noch des Senates ſchüchterne Furcht und des ſchwediſchen Feldherrn Rath, ſich zu fügen, vermochte d'Avaux zu erſchüttern. Ueberzeugt daß Frankreichs Ehre und der Erfolg ſeiner Sendung Ausdauer erforderte, erklärte er ſeinen Entſchluß, den Untergang der Abreiſe vorzuziehn; ſelbſt eine Sicherheitswache verſchmähend. Um indeſſen die Würde des Königs nicht auf das Spiel zu ſetzen, verſchloß er ſich in ſeine Wohnung, ſeine Leute durften nur im Nothfalle ausgehn. So kluger Nachdruck ſetzte die Oeſtreicher in Verlegenheit; ihr Verſprechen, ihn aufzuheben, vergeſſend, entfernten ſie ſich und ließen ihm alle Freiheit, ſeine Unterhandlung mit dem ſchwediſchen Bevollmächtigten, Adler Salvius zu verfolgen.

Zwei Hauptſchwierigkeiten waren bei dieſem zu beſeitigen: die erſte bezog ſich auf den Betrag der Subſidien, welche Salvius auf zwei Millionen jährlich beſtimmte, und die andere auf Schwedens Verlangen, daß Frankreich ihm für Pommerns Beſitz Gewähr leiſten ſolle. Endlich kam man dahin überein, 6. Merz 1638. den gemeinſchaftlich unternommenen Krieg gemeinſchaftlich fortzuſetzen, und ihn ſoviel möglich in den öſtreichiſchen Erblanden ſelbſt zu führen; Frankreich verband ſich zu einer Million Livres jährlich; das Bündniß ſollte drei Jahre dauern; kein beſonderer Friede eines Theils allein Statt haben; dennoch bei gemeinſchaftlicher Friedensneigung ein doppelter Kongreßort beſtimmt werden können; alsdann aber ein Bevollmächtigter des andern Theils beiwohnen. Die Form des weſtphäliſchen Friedens war hierin vorbereitet.

1638. Graf Eſtrades wurde nach England abgeſchickt, um Karl I. auf den Fall, daß Frankreich und die vereinigten Niederlande Flanderns Seeplätze angriffen, zu Beibehaltung der Neutralität zu vermögen. Eſtrades verhieß Karln Beiſtand gegen ſeine empörte Unterthanen, ohne ſeine Abſicht zu erreichen. Hierauf knüpfte Richelieu Unterhandlung mit den mißvergnügten Schotten an; ſo wie er bereits die Puritaner unter der Hand begünſtigte: wahrſcheinlich waren ſeine Maßregeln die Grundurſache von Karls I. Untergang.

18. Dez. 1638. Pater Joſef ſtarb zu des Kardinals großem Leidweſen. Er wohnte ſeinem Leichenbegängniſſe bei, um den Verluſt ſeines Troſtes, ſeines einzigen Beiſtandes, ſeines Vertrauten und ſeiner Stütze klagend. Oft hatte er früher von dem Lebenden geſagt: „er kenne in ganz Europa keinen Miniſter, der fähig „wäre, dieſem Kapuziner den Bart abzunehmen, ſo „gut auch dieſer zu faſſen ſey.“ Daß ihm übrigens dieſer Gehilfe nicht unentbehrlich war, zeigt die auf ſeinen Tod folgende Geſchäftsbahn des Kardinals, welche ganz ſeinem alten Geiſte treu blieb. Joſefs Geſchäftsaufſätze ſind nicht ohne Verdienſt, vorzüglich rückſichtlich ihrer gediegnen Faſſung; doch werden ſie von Richelieu's Arbeiten an Werth überwogen.

1639. Urban VIII. fand ſich durch ſeinen Neffen, Kardinal Franz Barberini, welcher den übeln Erfolg ſeiner frühern Sendung nach Frankreich nicht vergeſſen hatte, gegen dieſes verſtimmt. Einige Vorfälle geringern Gehalts waren der Ausgleichung nah, als ein unter des Geſandten d'Eſtrees Namen gehaltenes Spielhaus die Gemüther heftiger erbitterte.

D'Eſtrees ließ, von dem Unfuge benachrichtigt, das Wappen hinwegnehmen; aber der Spieler Biaſone ſetzte, im Dienſte eines Stallmeiſters des Geſandten verbleibend ſein geſezwidriges Geſchäft fort. Er wurde eingezogen und zur Galeere verdammt — ſein Herr, Rouveri, befreite ihn gewaltſam; und wurde deshalb zum Tode verurtheilt, und ein Preis auf ſeinen Kopf geſetzt. Ein Meuchelmörder erſchoß ihn; ſein Kopf wurde von dem Scharfrichter öffentlich ausgeſtellt. Keine förmliche Genugthuung erfolgte, und ſpäter wurde d'Eſtrees zurückberufen, welches ihn ſo ſehr erbitterte, daß er ſich weigerte dem Hofe Rechenſchaft von ſeiner Geſchäftsführung abzulegen.

Heſſen und Braunſchweig ſchloſſen neue Bundesverträge 1. Febr. 1640.
mit dem franzöſiſchen Hofe ab. Ohngefähr zu derſelben Zeit ſuchte das aufgeſtandne Katalonien ſeinen Schuz. Mai 1640.
Richelieu faßte den Plan, dieſen einem neu zu bildenden Freiſtaate zu gewähren. 6 Dec. 1640.
Ein Vertrag wurde eingegangen, welcher den Kataloniern Anführer und Truppen zuſagte; ein weiterer zu Peronne abgeſchloßner beſtimmte dieſe Verhältniſſe. 19 Sept. 1641.
Ludwig XIII. ſchickte ein Heer, welches Rouſſillions Unterwerfung vollendete.

Der Fürſt von Monaco ſuchte ſich der ſpaniſchen, durch einen Vertrag vom Jahr 1605 feſtgeſetzten Oberherrſchaft zu entziehn. Er unterwarf ſich Frankreichs Schuz zu Peronne, 5 Apr. 1641.
vertrieb die Spanier, und wurde durch das Herzogthum Valentinois und andere Ländereien für ſeine in Spanien eingezogne Beſitzungen entſchädigt; der pirenäiſche Friede verſchaffte ihm überdies Erſatz für den Werth dieſer letztern.

Philipp II. hatte ſchon Portugal in Beſitz genom-
men; Braganza wurde jetzt auf den wiederhergeſtell-
1 Dez. 1640. ten Thron erhoben; Richelieu hatte zu dieſer Umwäl-
zung im Stillen mitgewirkt. Seine noch vorhandne
15. Aug. 1638 Inſtruktion an einen geheimen Unterhändler S. Pé
erweißt dieſes; ſo wie ein Schreiben des Grafen
18 Mai 1638. d'Avaux aus Hamburg an den Staatsſekretär Cha-
vigni. Der neue König Johann IV. ſchickte alsbald
Geſandte nach Paris, welche, ſehr wohl empfangen,
die alten Bundesverhältniſſe durch einen neuen Ver-
1 Jan. 1641. trag herſtellten, in welchem der König von Spanien
immer nur König von Kaſtilien genannt wird. Man
verhieß ſich wechſelſeitige Kriegsrüſtungen gegen ihn,
und Frankreich machte ſich überdies in einem geheimen
Artikel anheiſchig, auch auf den Fall eines Friedens
mit Oeſtreich, ſich die Freiheit fernern Beiſtandes an
Portugal vorzubehalten, wenn anders ſeine Bundes-
genoſſen gleiche Verbindlichkeiten übernähmen.

Mit Schweden wurde die Erneuerung des Bündniſſes unterhandelt; aber Oeſtreichs Beſtreben, Schweden zu einem beſondern Frieden zu veranlaſſen, erſchwerte den Abſchluß. In dem Hauſe eines Hamburger Senators fanden die geheimen nächtlichen Unterredungen zwiſchen Salvius und dem öſtreichiſchen Geſandten Lützau Statt. Salvius war gänzlich von dieſem gewonnen; Frankreichs Geſandter d'Avaux bot alles auf, die Vernichtung ſeiner mit langer Sorgfalt gepflegten Unternehmungen abzuwenden.

Er ging zu Salvius, und nahm die Miene an, als wiſſe er längſt um alles, und habe nur geſchwiegen, weil es ihm unmöglich geſchienen, daß Schweden ſein ächtes Intereſſe ſo verkennen möge. Frankreich ſey ſeit geraumer Zeit zu gleichem Benehmen von Spanien eingeladen, dennoch feſt bei ſeinen Grundſätzen. Schweden müſſe ſich nunmehr kurz entſchließen; entweder jährlich zwölfhundert tauſend Livres an Subſidien bis zum Frieden und die Auswechslung des Generals Johann von Werth gegen den Marſchall Horn annehmen, und dagegen den Ort der Unterhandlungen nach Frankreichs Vorſchlag abändern, oder brechen. Schweden willigte in die Erneuerung der Verträge, ſo ſehr auch Salvius dagegen arbeitete; ſie wurden unterzeichnet. 30. Jan. 1641.

Zu Anfange dieſes Kriegs hatte Urban VIII., Chriſtian IV. von Dänemark und Venedig ihre Vermittlung eintreten laſſen; Kölln war zur Wahlſtatt der Unterhandlung auserſehn. Als Schweden an der Mitwirkung des Pabſtes Anſtand nahm, wurde ein zweiter Kongreß zu Lübek eröffnet. Der anfänglich vorgeſchlagne Waffenſtillſtand fand ſolche Schwierigkeiten, daß er unterbleiben mußte. Weitere Anſtände erhoben ſich von kaiſerlicher Seite gegen die Zulaſſung der proteſtantiſchen Fürſten. Ihre allmähliche Beilegung vermochte den franzöſiſchen Hof, dem bisher nur als König von Hungarn behandelten Kaiſer auch den letzten Titel beizulegen. Jetzt ſchlugen Frankreich und Schweden vor, die Unterhandlungen nach Münſter und Osnabrük zu verlegen, damit die beiden Kongreßorte minder als Kölln und Lübek von einander entfernt, und die Korreſpondenzen mit den Höfen erleichtert ſeyen. Man willigte von allen Seiten ein, und unterzeichnete die vorläufigen Artikel zu Hamburg zwiſchen Frankreich, Kaiſer und Spanien. 25. Dez. 1641. Alle hatten die Beförderung der weitern Unterhandlung zu Münſter und Osnabrük zur Abſicht.

Als der teutſche Kaiſer ihre Genehmigung verweigerte, ſchritt man neuerdings zur Ausgleichung, in deren Folge die Eröffnung der Friedensverhandlungen zu Münſter und Osnabrük auf Julius 1643 beſtimmt wurden. Dieſe Präliminarien wurden berühmt: nicht ſowohl wegen ihrem weſentlichen Inhalt, denn ſie entſchieden nichts in der Hauptſache, als um deswillen, weil ſie eigentlich die einzigen ſind, welche dieſen Namen verdienen, und zu ernſtlichen und lange wegen Förmlichkeiten verzögerten Unterhandlungen führten.

Seit langen Jahren ſtand das Fürſtenthum Sedan unter Frankreichs Schuz; ſeine Beſitzer, die Herzoge von Bouillon hatten ſich anheiſchig gemacht, königliche Beſatzung aufzunehmen, und nie ohne Einwilligung des Hofes ein Bündniß gegen Frankreichs Intereſſe einzugehn. Demohnerachtet warf ſich Friedrich Moriz von Bouillon auf die Seite des Herzogs von Orleans. In Pierre Ceuiſe gefangen geſetzt bekannte er ſein Unrecht. Cinquears und de Thou verloren ihr Leben; auch das ſeinige lief Gefahr, als ihn Mazarin durch das Verſprechen rettete, er werde Sedan ohne weitere Bedingniß dem Könige einräumen. 13. Sept. 1642. Dies geſchah durch ausdrüklichen Vertrag, und Frankreich erhielt hierdurch eine neue Pforte zu ſeinen Nachbarlanden; ſo wie dies Pignerol gegen Italien, Breiſach gegen Teutſchland, Perpignan gegen Spanien bereits waren.

Richelieu's Geſundheit war durch angeſtrengte Thätigkeit untergraben. Er ſchlief nur drei bis vier

Stunden. Jetzt erlag er der Krankheit. Dem ihn beſuchenden König erklärte er, ihm für dieſe Ehre dankend, mit feſter Stimme: „Er ſage ihm nun „das letzte Lebewohl; Abſchied von ihm nehmend, „genieße er der Beruhigung, das Reich auf dem „höchſten Gipfel des Ruhms und Glanzes, und alle „ſeine Feinde in der Demüthigung zu hinterlaſſen.“

4. Dec. 1642.

Er behielt die Gegenwart des Geiſtes bis zum letzten Augenblicke; Mazarin und Chavigni überbrachten dem Könige ſtets ſeine Ideen über jetziges und künftiges Wohl des Staates. Er ſtarb im acht und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und dem achtzehnten ſeiner Verwaltung. Er gehört zu jener Zahl von Staatsmännern, die getheilt werden müſſen, um ihrer einen Hälfte die gebührende Bewunderung hoher Gaben und Geiſteskraft, der andern den Tadel zuzuwenden, welcher der Verſchmähung der Grundſätze und ungeſättigter Hab- und Herrſchſucht zukommt. Begabt mit einer im Bürgerzwiſt der ſeine Wiege umgab, geſtählten Seele; durchdrungen von den Grundſätzen des Deſpotism, dem er aus Ueberzeugung und Neigung anhing, lebte er nur in dem Streben, ſeinen Einfluß auf den Monarchen zu befeſtigen, um durch ihn über Hof und Europa zu herrſchen. Unbegrenzte Macht, Ruhm, vor allem Genuß der Rache entſchädigten ihn für alle gegen ihn geſchmiedete Ränke. Er wußte nicht zu verzeihen; die Nachwelt vergibt ihm nicht Marillacs und mehrerer Erlauchten Tod und Aechtung. Montmorenci war ſtrafbar; aber es gibt Strafbare, welchen zu verzeihen ſchön iſt, weil ihre Verirrung ein ſonſt ruhmvolles Leben nicht befleckt. Richelieu nützte oft die

Diplomazie, um die Bemühungen des Auslandes zu kreuzen und zu theilen, aber eben ſo oft bildete er ſie zur Kunſt der Ränkeſucht und Verwirrung; er führte in dem Kabinet einen Machiavellism ein, welcher der Rechtlichkeit Heinrichs IV. und ſeinen Miniſtern gerade zu entgegen geſetzt war. Sein Hauptgedanke, daß man ſtets nah und fern unterhandeln müſſe, verſetzte, mit ſeinem Feuereifer und ſeinen Geiſtesgaben betrieben, Europa in ſtete Krämpfungen, einen Hof gegen den andern waffnend; — ſolches Reſultat war ſein Lieblingswerk; unter ſeinem Schutze beherrſchte er einen Monarchen, der an Geiſt und Geſundheit zu ſchwach war, um die ſo künſtlich geſammelten Ungewitter zu zerſtreuen. Er wurde die Urquelle der meiſten Fehden und Umwälzungen ſeiner Zeit, und ſeine Verwaltung war ein beſtändiger Krieg. Erweckung der Empörung im Auslande gehörte unter ſeine weſentliche Staatsmittel. Er begünſtigte Kataloniens Aufſtand, bereitete Portugals Unabhängigkeit, erregte die Schotten gegen Karl I. und die teutſchen Stände gegen den Kaiſer. Sein herrſchender Gedanke ging auf Erniedrigung Oeſtreichs, und des teutſchen Zweigs insbeſondere, den er mit Guſtav Adolf und ſeinen Heerhaufen in Kampf verwickelte. Dieſer Plan hatte bereits in Heinrichs IV. Kabinet ſeinen Urſprung genommen; er bildete ihn nur nach den Umſtänden aus, und verlieh ihm eine blutigere Entwicklung — Heinrich IV. wäre nicht ſo weit gegangen. Richelieu vergoß viel Blut bei ſeinem Leben; ſein Geiſt vergoß deſſen noch mehr nach ſeinem Tode.

Demohnerachtet hatte er ſehr geiſtreiche Grundſätze. Einer, den er oft mit Liebe wiederholte, ſtellte feſt: „man könne in Staatsſachen nie ſicher genug „gehn; um viel zu thun, müſſe man ſtets noch weit „mehr zu thun bereit ſeyn.“ Venedigs berühmter Geſchichtſchreiber Nani, der zu ſeiner Zeit Bothſchafter in Paris, und in enger Verbindung mit ihm war, ſagt von ihm: „Die Friedensruhe befürchtend, und „ſich in Mitte der Kriegsbewegungen ſicherer glau„bend, war er Urſache des Ungemachs und des Blut„vergieſens in und auſſer dem Reiche. Daher darf „es nicht befremden, wenn er vielen für wertlos, „glühend in ſeinem Haſſe, unverſönlich in ſeiner Rache „gilt. Dennoch mag man ihm die Eigenſchaften nicht „abſprechen, welche der gewöhnliche Meinung nach „den großen Mann bezeichnen; auch ſeine erbittertſten „Feinde geſtehn ihm ſo hohe und ſo mannichfache „Gaben zu, daß er jeden Staat, den er geleitet, zu „höherer Macht und gedeihlicherm Wohlſtande erhoben „hätte: das getheilte Frankreich einend, Italien un„terſtützend, Teutſchland umſtürzend, England in „Zwiſt auflöſend, Spanien ſchwächend, wurde er das „Werkzeug der Vorſehung, um Europa umzubilden.“

Ludwig XIII. empfing die Nachricht ſeines Tods kalt, mit den Worten: „Ein großer Staatsmann iſt „nicht mehr.“ Man nahm anfänglich keine bedeutende Abänderung in dem Gange der Geſchäfte wahr, obgleich der erſte Miniſter gebrach. Kardinal Mazarin beſaß noch zur Zeit weder Titel noch Gewalt dieſer Stelle; doch zeigte der König den Miniſtern und Staatsſekretären, ihr Benehmen mit ihm gereiche ihm zum Wohlgefallen. Seine Neigung zum Frieden nahm zu; der Julius des Jahr 1643 ſollte die Grund-

14. Mai 1643. lage deſſelben eröffnen, doch ſchon im Mai ſtarb Ludwig XIII. ſelbſt — an Erſchöpfung, nur zwei und vierzig Jahr alt. Er benannte einen Regentſchaftsrath, die Königin zu deſſen Haupte.

Dieſer König beſaß einen beſchränkten Geiſt, dennoch Urtheilskraft genug, um Richelieu als Steuermann zu behalten, ſo wirkſam ihm auch die Großen entgegen ſtrebten. Sein Kabinet war Richelieus Schauplatz; ſeine Regierung erhielt durch ihn ein Gepräge des Ruhms, welches vorzüglich aus dem Fall der proteſtantiſchen Parthei und den gewandten Unterhandlungen über Veltelin, Mantua und ſo zahlreiche Bündniſſe gegen Oeſtreich hervorging. Ludwig XIII. ſelbſt liebte die ins Einzelne gehende Behandlung der Geſchäfte nicht; verwickelte Erörterungen waren ihm läſtig. Auſſerdem war er verſchwiegen und gemeſſen in ſeinem Benehmen. Mit fremden Bothſchaftern ſprach er richtig, wenn auch nicht ſehr geiſtreich; an ſich ſehr mittelmäßig, erhielt er Glanz von ſeinen Umgebungen.

Sechstes Buch.

Anna von Oeſtreich Regentin. — Mazarin. — Lomenie-Brienne erſetzt Chavigni. — Vertrag mit dem Pabſte über Caſtro und Ronciglione. — Harcourts Sendung nach England. — Verträge mit den vereinigten Niederlanden. — Ausgleichung mit Lothringen. — Eidliche Beſtätigung der Verträge zwiſchen Frankreich und England. — Bündniß mit Siebenbürgen — mit Servien. — Sendung der Marſchallin von Guebriant nach Polen. — Frankreichs Verwendung für die Kardinäle Barberini. — Benehmen während der Umwälzung in Neapel. — Bellievres Sendung nach England. — Bündniß und Handelsvertrag mit Dänemark. — Kongreß zu Münſter und Osnabrück. — Neutralitätsvertrag mit Baiern und Kölln. — Handelsvertrag mit den vereinigten Niederlanden. — Subſidienvertrag mit denſelben. — Vergebliche Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und Spanien. — D'Avaux Zurückberufung. — Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und Schweden. — Friede zu Münſter. — Friede zwiſchen Schweden und Kaiſer. — Betrachtungen über den weſtphäliſchen Frieden.

Im fünften Jahre ſeines Lebens ſtehend, wurde Ludwig XIV. zum Throne berufen. Sein jugendliches Alter gab die Gewalt auf lange in die Hand ſeiner Mutter Anna von Oeſtreich, deren Regentſchaft ſtürmiſch wurde, weil ſie den ſich befehdenden Partheien des Hofes und Reiches gleich verhaßt war. Mit viel Geiſt richtige Urtheilskraft verbindend, gab ſie aus Leichtſinn die eigne Ueberzeugungen leicht auf, weil es ihr an Kraft gebrach, ſie zu entwickeln und zu behaupten: zur Trägheit geneigt, behagte es ihr, ſchon ganz fertige Entſchlieſungen vorzufinden, welchen ſie nur ihre Genehmigung beifügen durfte. So war ſie beſtimmt, ſich gerne beherrſchen zu laſſen. Mazarin übernahm dieſe Herrſchaft.

Sie erwählte ihn zum erſten Miniſter, hatte gleich das Teſtament des verſtorbnen Königs einen Regentſchaftsrath angeordnet. 16. Dez. 1641. Als er den Purpur erhalten, war er Mitglied des Staatsraths geworden; ſterbend hatte ihn Richelieu Ludwig XIII. als ſeines Vertrauens vollkommen würdig empfohlen, und ſo ernannte ihn dieſer mit zu dem Rathe der Regentin.

Bouthilier wurde von der Königin von den Finanzen entfernt, deren oberſte Leitung er bis dahin führte; ſein Sohn Chavigni bat um ſeinen Abſchied; in der Hoffnung, Mazarin, dem er ſich vertraute, werde ihn ſo in ſeiner Stelle erhalten, wie er es wünſchte. Mazarin war ihm Dank ſchuldig, fürchtete ihn aber; er verſchaffte ihm ſeine Entlaſſung als Staatsſekretär des Auswärtigen, mit Beibehaltung ſeiner Stelle als Miniſter.

Nur in der Zeit zwiſchen Richelieus und Ludwigs XIII. Tod, folglich nicht länger als ſechs Monate eigentlich unabhängig, läßt ſich Chavigni nicht rückſichtlich ſeiner perſönlichen politiſchen Anſichten beurtheilen; des Kardinals unumſchränktes Vertrauen in ihn und ſeine unbegrenzte Hingebung für den Kardinal machen es wahrſcheinlich, daß er ſeinen Planen und Ueberzeugungen wie in der That anhing. Sein Nachfolger Lomenie-Brienne hatte ſich in frühern Geſandtſchaften gebildet, wurde dann während der Spannung zwiſchen Ludwig XIII. und ſeiner Mutter von den Geſchäften entfernt, zuletzt aus einer Folge der gewonnenen Achtung zu denſelben zurückgerufen.

31. Merz 1644. Nachdem der Vertrag von Ferrara die Angelegenheiten zwiſchen dem römiſchen Hofe und Parma unter franzöſiſcher Vermittlung beigelegt, ſuchte Mazarin, auf Richelieus Pfad fortgehend, die engliſchen Verhältniſſe zu verwirren. Graf Harcourt erſetzte den auf Verlangen der Königin von England zurückberufenen Geſandten Creſſi. Mit lautem Erbieten ſeiner Vermittlung beginnend, und hohe Anſprüche aufſtellend, veranlaßte er Cromwell zu dem Ausſpruche: „Er ſey weder zu Gunſten der Königlichen „noch der Parlaments-Angelegenheiten, ſondern „zu beider Verwirrung gekommen.“ Das Parlament erwiederte mit dem Wunſche, ſeine Beglaubigungsſchreiben zu kennen; indeſſen hatte er keine erhalten, weil die Regentin das Parlament, welches Karl I. verwarf, nicht anerkennen wollte. Sein Gefolg fand ſich bei Karls Heere ein, und trug mit hohem Muthe zum Erfechten des Sieges bei; das Parlament nahm dieſes lebhafte Anſchließen an die Sache des Königs ſehr hoch auf. Harcourt kehrte, nachdem er die Verhältniſſe verſchlimmert, nach der Heimath zurück. Ihm folgte Sabran, bisher Reſident in Genua.

In Folge der ältern Subſidienverträge mit Hol-

land hatten d'Avaux und Servien, als ſie nach Münſter
ernannt wurden, den Auftrag erhalten, manche
Punkte mit den vereinigten Staaten aufs Reine zu
bringen. Mehrere Zeremonien-Anſtände gingen der
Eröffnung der Unterhandlungen vorher; welche mit
29. Febr. 1644. einem doppelten Abſchluſſe endigten. In dem erſten
Vertrage verband ſich der König, auf Beibehaltung
des Waffenſtillſtandes zwiſchen Spanien und den Niederlanden
zu wachen, und ſie im Fall eines Angriffes
mit ſeiner Macht zu unterſtützen; ſie verſprachen
gleichen Beiſtand gegen Spanien und Oeſtreich. Vermittels
des zweiten Vertrages ſagte der König den
Staaten eine Subſidie von zwölf hundert tauſend
Franken zu. Geheime Artikel beſtimmten wechſelſeitig
zu leiſtenden Beiſtand zu Lande und zur See.
Unmittelbar hierauf kam ein dritter Vertrag zu
1 Merz 1644. Stande, welcher die Unauflösbarkeit der Verbindung
und die Entſagung auf jeden Separatfrieden
noch feierlicher ausſprach.

In Paris war eine Ausgleichung mit Lothringen
29. Merz 1641. bewirkt worden, auf welche des Herzogs Treuloſigkeit
folgte. Der König überzog ſeine Staaten mit Krieg,
Karl III. ſammelte Truppen in Teutſchland, eroberte
Speier, Worms, Landau, Saarbrücken, und trug
zu der Niederlage des franzöſiſchen Heeres in Schwaben
1643. bei. Von ſolchem Erfolge günſtige Unterhandlung
hoffend, trug er auf dieſe an, welche ihm gewähret
wurde; der Vertrag von Gemine ſicherte dem
König den Beſitz mehrerer Plätze, indem er den Herzog
24. Juni 1643. in ſeine Staaten wieder einſetzte; in geheimen
Artikeln mußte dieſer auf alle Verbindung mit Oeſtreich
oder den Gegnern Frankreichs entſagen, und

ſich anheiſchig machen, dem Könige für ſeine Perſon und mit ſeinen Truppen zu dienen.

Nachdem Ludwig XIV. und die Regentin die
Verträge mit England auch für ihre Perſon neu be-
ſchworen, ſchloß Mazarin zum erſtenmale für Frank- 3 Jul. 1644.
reich mit dem Fürſten von Siebenbürgen, Ragozki
ein Bündniß zu Monkacz ab. Der König nahm ihn 22. April 1645.
unter ſeinen Schutz, ſicherte ihm Subſidien zu, und
leiſtete ihm und ſeinen Nachfolgern Gewähr für ihre
Beſitzungen. Dieſe neu angeknüpften Verhältniſſe
blieben ohne Erfolg, weil ſchon im folgenden Auguſt
Ragozki einſeitig Frieden mit Oeſtreich einging.

Als Frankreichs Waffen die Spanier aus Pie-
monts Städten vertrieben hatten, gab Ludwig XIV.,
den Verheißungen ſeines Vaters zufolge, einen Theil
der ſeit dem Vertrage von 1638 eroberten Plätze zu-
rück, nur jene ſich vorbehaltend, deren er bedurfte,
um Caſal zu decken, und den Krieg im Mailändiſchen
fortzuſetzen. Bei dieſer Veranlaſſung wurde ein Bünd-
niß mit der Regentin von Savoien eingegangen, wel-
ches den frühern Vertrag (von 1638) beſtätigte, 3 Apr. 1645.
das Kontingent Savoiens und die dem Könige ver-
bleibenden Plätze beſtimmte, und wegen den rechtli-
chen und ehrenvollen Grundſätzen, die es athmete,
vorzüglich merkwürdig iſt.

Ladislaus IV. von Polen vermählte ſich mit Luiſe 6 Nov. 1645.
Marie von Gonzaga-Nevers; die Marſchallin von
Guebriant wurde von dem Könige zur auſſerordent-
lichen Bothſchafterin und Oberaufſeherin über die
Führung der Königin ernannt. Dieſer eigentliche
Ehrenplatz wurde ſchwierig durch die unvortheilhaften
Begriffe, welche Ladislaus von dem frühern Beneh-

men ſeiner jetzigen Gemahlin gefaßt hatte; ſehr ſchön, vielleicht nicht ganz ohne Verirrungen, war ſie ſo ungünſtigen Gerüchten ausgeſetzt, daß Ladislaus unter dem Vorwande des Podagras die eingegangene Verbindung durch ihre Zurückſendung wieder aufheben wollte. Hier wirkte die Marſchallin von Guebriant mit ſolcher Klugheit, daß ſie die ganze Mißhelligkeit ausgleichend, Ladislaus hohe perſönliche Achtung gewann. Nach Monatfriſt kehrte ſie nach Frankreich zurück. Dieſe mit ausgezeichneten Gaben verſehene Frau war die erſte Dame, welche eigentlich als Bothſchafterin auftrat, obgleich mehrere ihres Geſchlechts früher diplomatiſche Verrichtungen ausgeübt, wie der Frauenfriede zu Cambrai beweißt.

1646. Die Kardinäle Barberini, Neffen Urbans VIII. unter ſeinem Nachfolger Innozens X. wegen ihrer Verſchwendung mit Staatsgeldern heimlich verfolgt, wandten ſich an Frankreichs Vermittlung: Mazarin ſandte den Abt Arnold d'Andilli von St. Nikolaus, in der Folge Biſchoff von Angers, nach Rom, ſie mit dem Pabſte auszugleichen. Auf ſeiner Durchreiſe beruhigte er die Fürſten von Parma, Modena und Florenz, welche alle gegen die, ihres Oheims Macht vormals mißbrauchende Barberini aufgebracht waren. In Rom angekommen, hielt er ſich anfänglich ruhig. Dieſes Stillſchweigen, und mehr noch, die Erſcheinung einer franzöſiſchen Flotte an Italiens Küſte (eigentlich gegen Spanien gerichtet) beunruhigten den Pabſt; er ließ durch den venetianiſchen Bothſchafter den Abt zur Eröffnung ſeiner gewiß den Barberinis nützlichen Anträge auffordern. Nach langem

Wechſel der Erörterungen wurden die Barberini in alle Güter, Pfründen, Stellen und Würden wieder eingeſetzt, und der Pabſt erlaubte ihnen ſogar aus Rückſicht für den König in Avignon zu bleiben, ohne von ihrer Verwaltung Rechenſchaft abzulegen. Dagegen verweigerte Innozens die Auslieferung eines gewiſſen Beauzáy, welcher in einer Art von Verſchwörung gegen Mazarin verwickelt ſeyn ſollte, und von dem Abte verlangt wurde.

1647 Maſſaniellos bekannte Umwälzung brach in Neapel aus; Gennaro wurde ſein Nachfolger. Die Aufwiegler ſuchten bei dem franzöſiſchen Geſandten in Rom, Fontenai-Mareuil, d'Andillis Nachfolger, Unterſtützung; der junge Herzog von Guiſe (damals auch in Rom) ſollte an ihre Spitze geſtellt werden. Voll Feuer und Ehrgeiz nahm der Herzog den Antrag an, und ſchrieb nebſt Fontenai an Kardinal Mazarin, ſeine Geſinnungen zu erfahren; ohne jedoch die Entſcheidung abzuwarten, warf ſich Guiſe auf eine kleine Schaluppe und ſchiffte durch die ſpaniſche Flotte nach Neapel. Lebensmittel mit den Waffen zurückführend, den Frevel des Pöbels bezähmend, in den mißlichſten Gelegenheiten Kraft, Muth und Klugheit zugleich bewährend, ſchwang er ſich zum Abgott der Neapolitaner auf. Indeſſen fiel er, von ſeinem Hofe nicht unterſtützt, (Mazarin wünſchte ſich ein geſchmeidigeres Werkzeug) in die Hände der Spanier, welche jedoch ſeines Lebens ſchonten. Mazarin beging einen großen Staatsfehler, aus perſönlicher Abneigung gegen den Herzog Neapels Beſitznahme zu vernachläſſigen, welche Mailands Eroberung vollenden, und den Frieden mit Spanien beſchleunigen konnte.

Präſident Bellievre wurde nach England geſchickt; nach einigen ſollte er Karln I. und das 1647. Parlament ausſöhnen, nach andern ſie unverſöhnlich machen. Als dieſes den König für abgeſetzt erklärte, nahm der Geſandte ſeine Zuflucht zu angeblicher Unpäßlichkeit, um mit den Anhängern des Parlaments in keine Berührung zu kommen: hierauf wurde ihm erklärt, daß man ihn nicht ferner als Bothſchafter gelten laſſen werde, wenn er nicht Beglaubigungsbriefe vorlege, in welchen des Königs nicht Erwähnung geſchehe. Mazarin erklärte nun ohne Anſtand im Staatsrathe: „es ſey jetzt nicht an „der Zeit, über Förmlichkeiten zu ſtreiten,“ und war ſo in Europa der erſte, welcher des Parlaments Oberhoheit erkannte. Als jedoch Bellievre Karls I. ſchmählichen Tod nahen ſah, verlangte er ſeine Abrufung, weil ihm ſeine Anweſenheit bei dieſer blutigen Kränkung der königlichen Würde überhaupt höchſt unziemlich däuchte.

Der zwiſchen Schweden und Dänemark ausgebrochne Krieg widerſtrebte dem Intereſſe Frankreichs, indem er jenes in ſeiner vollen Wirkſamkeit gegen Oeſtreich hemmte. Coignet von la Thuillerie wurde 13. Aug. 1645. abgeſchickt, um den Frieden zu vermitteln, welches ihm in Broemſebro gelang. Dann ſchloß er einen 25. Nov. 1645. Bundes- und Handelsvertrag mit Dänemark, welcher ſieben Jahre dauern ſollte.

Die Eröffnung der Friedenshandlungen zu Münſter und Osnabrück war auf den Monat Julius 1643 feſtgeſetzt; die Miniſter des Kaiſers erſchienen zu dieſer Zeit, doch die ſchwediſche Geſandten erſt im November, und Ludwigs XIV. Bothſchafter noch ſpäter im Merz 1644. Dieſe Zögerung galt den Oeſtreichern, dem Nunzius und dem venetianiſchen Bothſchafter als Beweis, daß das Pariſer Kabinet nicht für den Frieden geneigt ſey.

Die Hauptgegenſtände der Unterhandlungen waren die Zwiſtigkeiten zwiſchen Frankreich und dem teutſchen Kaiſer, zwiſchen Frankreich und Spanien, zwiſchen dem Kaiſer und Schweden, zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Reichsſtänden, zwiſchen dem Kaiſer und den teutſchen Reichsſtänden, dann den italieniſchen Fürſten, und zwiſchen dieſen Staaten unter ſich, endlich zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden.

20. Aug. 1644. Wir beſchäftigen uns hier vorzüglich mit den Erörterungen zwiſchen Frankreich, Kaiſer und Spanien.

Die franzöſiſchen Bothſchafter erließen ein Umlaufſchreiben an die Stände, worin das langjährige Streben Oeſtreichs nach einer, auf den Trümmern der teutſchen Freiheit zu begründenden Oberhoheit über Europa entwickelt wurde. Große Erbitterung ging aus dieſem Schritte hervor; und der Kongreß war ſchon in ſeiner Entſtehung der Wiederauflöſung nahe. Ueberdies wollte der Kaiſer die Geſandte des Herzogs von Lothringen zugelaſſen wiſſen; Frankreich verlangte dagegen gleiches für Portugal. Die Folge war, daß beide ausgeſchloſſen blieben.

4 Dez. 1644. Der Plan der franzöſiſchen Geſandten ſchien auf Zeitgewinn gerichtet. — Nach langer Zögerung verlangten ſie vor Allem, daß der Kurfürſt von Trier in Freiheit geſetzt werde, und alle teutſche Reichsſtände Abgeordnete ſchickten. Die kaiſerliche Bothſchafter verlangten die Befreiung des Kurfürſten bis zum Frie-

den, und forderten die Vollziehung des Regensburger Vertrags von 1630, mithin Erſtattung alles deſſen, was Frankreich erobert. Der venetianiſche Bothſchafter Contarini beklagte ſich ſehr über die Zögerungen 17. Febr. 1645. Frankreichs; weswegen ihm Mazarin Vorwürfe machen ließ. Neue Vorſchläge Frankreichs erklärten, daß es ihm nur auf beſtimmte Herſtellung des Frie- Jun. 1645. dens in Teutſchland ankomme; etwas ſpäter verlangte es, daß ſich der Kaiſer nicht in den Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien miſche, noch Frankreichs Feinden Beiſtand leiſte; alles ſolle auf den Fuß von 1618 hergeſtellt, und ihm ſo wie ſeinen Bundesgenoſſen, vorzüglich Schweden gebührende Entſchädigung geleiſtet werden. Der Kaiſer gab zu, daß er nicht zwiſchen Frankreich und Spanien eintreten wolle, wenn Frankreich ſich nicht in ſeine Verhältniſſe mit Schweden und dem Reich einlaſſe; zugleich weigerte er ſich der Herſtellung der Dinge auf den Fuß von 1618, und erklärte, daß er, obſchon nichts gefordert werden könne, dennoch Metz, Toul, Verdün und Pignerol an den König ablaſſen wolle.

Nach langem Schweigen legten die franzöſiſchen Ge- 11. Jun. 1645. ſandten neue Vorſchläge vor. Die Feindſeligkeiten ſollten aufhören; Oeſtreich möge ſich verbinden, Spanien und den Feinden Schwedens und Frankreichs nicht ferner Beiſtand zu leiſten; eine allgemeine Amneſtie für alles ſeit 1618 Geſchehne im Reiche eintreten; jeder Stand ſeiner alten Rechte und Vorzüge ſich wieder erfreuen; die Reichsverfaſſung ihre volle Wirkſamkeit von neuem erhalten; die Freilaſſung aller Gefangnen, vorzüglich des Prinzen Eduard, Bruders des Königs von Portugal Statt finden; die

Landgräfin von Heſſen und jeder Bundesgenoſſe beider Kronen eine gerechte Entſchädigung empfangen; und auf eine Vergütung für das fremde, in ihren Heeren dienende Kriegsvolk gedacht werden.

Als Kanzler Oxenſtiern von dieſen unbeſtimmt gewagten Anträgen Kenntniß erhielt, nannte er ſie ein Gewebe, welches nur das Schwerd auflöſen könne.

1645. Dieſes Jahr verfloß zum Theile über Förmlichkeitsſtreit mit den kaiſerlichen Miniſtern, über perſönliche Zwiſtigkeiten unter den Geſandten d'Avaux und Servien ſelbſt, und in Zeremonielzwiſten zwiſchen den Abgeſandten der Fürſten und Stände.

Zuletzt entzweiten ſich d'Avaux und Servien laut und öffentlich; und obwohl die Nachgiebigkeit des erſtern die Fehde beigelegt, erneute ſie ſich mit ſolcher Heftigkeit, daß ſich beide nicht mehr ſprechen wollten, und ihre Berichte nach Hof einzeln erſtatteten: ſie erließen ſogar Denkſchriften gegen einander. Auch hier überſchritt Servien die Grenzen unendlich weit; ſein Karakter war voll Glut und Sturm, und der vermittelnde Fabio Chigi nannte ihn nur den Todesengel des Friedens.

Um ſolche, dem Geſchäfte ſchädliche und dem Anſehn der Geſandtſchaft nachtheilige Streitigkeiten zu enden, wurde Franz von Orleans, Herzog von Longueville zum Haupte dieſer letztern ernannt. In gerader Linie von dem berühmten Grafen Dünois, Frankreichs Befreier unter Karl VII. abſtammend, war er leutſelig, freigebig, prächtig und ganz geeignet, ſeinem Poſten Glanz zu verleihen. Er ſuchte den um ſeine Zurückberufung bittenden Grafen d'Avaux zum fernern Ausharren zu beſtimmen, und hielt Servien in den Schranken der Ehrerbietung. Durch Klugheit und Beſonnenheit die auch auf ihn wartende Zeremonienhändel umgehend oder erledigend, ſchritt er zu den Geſchäften vor. Er begehrte für ſeinen Hof, auſſer den ihm ſchon angebotnen Gegenſtänden Elſas mit Sundgau, Breiſach und dem Breisgau, die Waldſtädte, und Philippsburg mit den nöthigen Umgebungen. Gern wolle ſich ſein König die fernere Lehensverbindung dieſer Lande mit dem Reiche gefallen laſſen, wenn man ihm dagegen Sitz und Stimme als Reichsſtand einräume. Auch bot er für dieſe, die Kriegskoſten ausgleichende Abtretungen die Zurückgabe des in den Kurfürſtenthümern Mainz und Trier, und in der Rheinpfalz Eroberten an. An demſelben Tage verlangte Schweden zu ſeiner Entſchädigung Schleſien, Pommern und mehrere Bisthümer.

Laut erheben ſich die kaiſerlichen Miniſter gegen ſolche, ein Drittheil von Teutſchland und einen Theil der öſtreichiſchen Hausbeſitzungen an ſich ziehende Forderungen; der erſt vor Kurzem von Wien gekommene Graf Trautmannsdorf erklärte, daß er eher wieder abreiſen, als hierein willigen werde. Er begab ſich nach Osnabrük, wo er alles aufbot, um Schweden zu einem beſondern Abſchluſſe zu vermögen; doch von Stockholm erfolgten beſtimmte Gegenbefehle. Ohne ſich dieſes irren zu laſſen, ſetzte Trautmannsdorf ſein Vereinigungsſtreben bei den proteſtantiſchen Ständen fort; an der Erreichung ſeines Zweckes nicht mehr zweifelnd, veranlaſte er in dem Augenblick, da man ſich dieſes franzöſiſcher Seits gar nicht erwartete, eine Verſammlung der ſtändiſchen Abgeſandten, in welcher er die Berathungsfrage aufſtellte: Ob das Reich zur Entſchädigung Frankreichs gehalten ſey? Allein als alle Geſandte, mit Ausnahme der öſtreichiſchen, burgundiſchen und erzherzoglich Insprukiſchen für Frankreich entſchieden, willigten die kaiſerliche Bevollmächtigte in die Abtretung von Elſas an dieſe Krone; jedoch ſollten dagegen die vier Waldſtädte, Breisgau und Ortenau an Oeſtreich zurückfallen, fünf Millionen Reichsthaler binnen zwei Jahren an die Erzherzoge bezahlt, Elſas im Reichsverbande erhalten, ſein Rückfall an Oeſtreich bei Erlöſchung des franzöſiſchen Mannsſtammes bedungen, ein kurfürſtlicher Matrikularanſchlag auf dieſe Beſitzung von Frankreich übernommen, und Spanien zur Theilnahme an dem mit dem Reich abzuſchließenden Frieden zugelaſſen werden.

Die Königin und ihr Staatsrath vernahmen mit großem Vergnügen die Abtretung von Ober- und Niederelſas und dem Sundgau; ſie willigten ein, daß die in dieſen Provinzen befindlichen Reichsſtände nach wie vor ihrer Reichsfreiheit genießen, aber demſelben Schuzrechte von Seiten Frankreichs unterworfen ſeyn ſollte, welches ſonſt Oeſtreich über ſie ausgeübt. Den Erzherzogen von Inspruk geſtand man zwei Millionen Reichsthaler zu; verlangte dagegen auch noch Breiſach.

Neue Schwierigkeiten erheben ſich über dieſen Punkt. Erſt als Baiern erklärte, es werde ſich bei längerer Weigerung insbeſondere mit Frankreich ausgleichen, gaben die Kaiſerliche nach, und boten ſogar die volle Hoheit über Elſas an, weil ſie dieſe

Weiſe des Beſitzes der Einräumung reichsſtändiſcher Verhältniſſe an die franzöſiſche Krone vorzogen.

Noch wurde über die Entſchädigungsſumme für die Erzherzoge von Inspruk, über die Abtretung der kaiſerlichen und Reichsrechte rückſichtlich der elſaſiſchen Stände, und über die Verhältniſſe Philippsburgs unterhandelt. Angewieſen, wegen den beiden letzten Punkten erforderlichen Falles nachzugeben, verlangten die franzöſiſchen Geſandten im Einverſtändniſſe mit Schweden Päſſe für den portugieſiſchen Miniſter, und die Freiheit des Prinzen Eduard. Sie erörterten zugleich die allgemeine Amneſtie, die Pfälziſche Angelegenheit, die Beſchwerden der Reichsſtände, Schwedens und Heſſens Entſchädigung, und die Gewährleiſtung des abzuſchließenden Friedensvertrags.

Während Oeſtreich dieſe Unterhandlungen hinhielt, Lothringens Zulaſſung forderte, und den Frieden mit Spanien zur unerläßlichen Bedingniß des 18. Jul. 1646. Reichsfriedens erklärte, ſchloß Frankreich mit dem Kurfürſten von Trier dahin ab, daß es das Biſthum Speier unter ſeinen Schuz nehme, und ferner Beſatzung in Philippsburg halten ſolle. Allgemeine Einwilligung in Philippsburgs künftige ſtete Verwahrung 13. Sept. 1646. durch Frankreich folgte hierauf; es erhielt alles Verlangte, obwohl nach hartnäckigem Widerſtande. Die Erzherzoge erhielten drei Millionen Livres.

Als in dem Staatsrathe erörtert wurde, ob man Elſas lieber unabhängig oder in reichsſtändiſcher Eigenſchaft beſitzen ſolle, hatten die um ihre Meinung befragte Geſandten die reiche Quelle von Einfluß in die teutſche Angelegenheiten entwickelt, welcher aus dem letztern Verhältniſſe hervorgehn müſſe. Schon in der Abneigung der Feinde, daſſelbe zu geſtatten, ſahen ſie den hinlänglichſten Grund, darauf zu beſtehn. Sie zeigten, welche Vortheile Oeſtreich für ſeine Hausgröße und ſeine Abſichten als Macht, aus ſeiner Eigenſchaft als Reichsſtand gezogen und noch ziehe. Gleiche würden Frankreich zu Theil werden; es könne zugleich Oeſtreichs Einfluß in Teutſchland bedeutend aufwiegen und ſchwächen. Sie übergingen die Gegengründe derjenigen, welche für vollkommnen Hoheitsbeſitz ſtimmten, keineswegs mit Stillſchweigen: aber ſie beſchloſſen mit der Entſcheidung, daß das Nützlichſt-Sicherſte den Vorzug verdiene.

Der Hof entſchloß ſich für die vollkommne Hoheit über Elſas; Eitelkeit ſcheint über ächtes Intereſſe geſiegt zu haben. Ein Jahr zuvor waren alle Miniſter unter Mazarins Vorſitz, der Meinung geweſen, man ſolle Elſaß ganz auf dieſelbe Weiſe, wie Schweden Pommern übernehmen. Schweden blieb bei ſeiner Anſicht, Mazarin gab ſie auf.

D'Avaux begab ſich nun nach Osnabrük, um Schwedens Ausgleichung mit Brandenburg zu bewirken. Er hatte viel von jenem zu erdulden. „Oxenſtiern hört nichts an,“ ſchrieb er an Longueville — „wie ſein Leib, ſo iſt auch ſein Geiſt ganz aus einem Stück, und dieſe Maſchine läßt ſich nur durch „Triebfedern bewegen, die nicht in Gebrauch geſetzt „werden können. Vorſtellungen, Vernunftgründe, „Wohlwollen dienen zu nichts. Salvius beſchränkt „ſich, ſeine gute Abſichten zu zeigen — obgleich ich „keine Gelegenheit unbenutzt laſſe, ihm Anſichten bei-

„zubringen, die ſeiner Rechtlichkeit und ſeines gegen„wärtigen Einfluſſes würdig ſind.“

Endlich glückte ihm das wechſelſeitige Einverſtändniß.
11. Febr. 1647. Der Abſchluß kam dahin zu Stande, daß Schweden das dieſſeitige Pommern und Rügen, und in dem jenſeitigen Pommern mehrere Plätze und Rechte erhielt; den Ueberreſt empfing Brandenburg. Glücklicherweiſe kam erſt am andern Morgen ſtrenger Gegenbefehl aus Stockholm; das gegebne Wort mußte nun gehalten werden. D'Avaux genoß der Befriedigung, allgemeinen Dank und allgemeine Zufriedenheit einzuärndten.

Maximilian von Baiern wünſchte ſehnlichſt, die ihm früher durch Oeſtreich zu Theil gewordnen Vortheile, Kurwürde und Oberpfalz bei ſeinem Hauſe zu erhalten. Er fand die Möglichkeit hierzu nur in Frankreichs Beiſtand. Daher ſandte er ſeinen Beichtvater, einen Jeſuiten, an die Regentin, um ihr in Baierns Aufrechthaltung die Sicherung der katholiſchen Religion in Teutſchland zu zeigen. Sie verhieß ihm ihre Unterſtützung, gegen die Zuſage, bei dem teutſchen Kaiſer die volle Entſchädigung beider Kronen und den Reichsfrieden zu erwirken. In dieſer Beziehung wurden Unterhandlungen in Ulm eröffnet, wohin Frankreich und Schweden Bevollmächtigte ſchickten. Auch der Kaiſer wollte die ſeinigen abſenden, welchen jedoch der Zutritt verweigert wurde. Des ſchwediſchen Widerſtandes ohnerachtet kam ein Neutralitäts- und Stillſtandsvertrag zwiſchen Frankreich, Schweden und Heſſen einerſeits und Baiern und
14. März 1647. Kölln andrerſeits zu Stande. Baiern ſollte ſich bis zum Frieden ganz von Oeſtreich losſagen, den fran-

zöſiſchen Truppen Lebensmittel liefern; und zum Unterpfande Lauingen, Eichſtätt und alle feſten Plätze zwiſchen Ulm und Donauwerth einräumen. Schweden erhielt Memmingen und Ueberlingen als Sicherheitsplätze. So ſtellte Frankreich ſeine Verbindungsmittel zwiſchen Rhein und Donau feſt, und öffnete ſich leichten Zugang in die öſtreichiſchen Erbſtaaten, während Schweden vom Meer bis ins Herz von Teutſchland hundert zwei und dreiſig bedeutende, immer nur vier Meilen von einander entfernte Plätze inne hatte.

Doch wenige Monate nachher brach der Kurfürſt von Baiern, durch Oeſtreichs Unterhandlungen verbunden, und mit dem Benehmen der Schweden mißvergnügt, den Ulmer Vertrag, um ſich neuerdings mit dem Kaiſer zu vereinigen. Frankreich und Schweden behaupteten indeſſen die ihnen eingeräumten Plätze.

Die geheime Theilnahme der Holländer an dem ſpaniſchen Handel führte Erörterungen und zuletzt einen Handelsvertrag herbei, kraft deſſen Heinrichs III. ältere Verordnung, „daß dem Feinde gehörige Waaren die Einziehung der dem Freunde angehörenden veranlaſſen ſollte,“ an ihrer Wirkung auf vier Jahre gegen Holland gehemmt wurde; dagegen verbanden ſich die Niederländer, ihre Schiffahrt nie zum Vorſchub der Kriegsverhältniſſe Spaniens dienen zu laſſen. Die Kauffartheiſchiffe der vereinigten Staaten ſollten die Flagge vor franzöſiſchen Kriegsſchiffen ſtreichen, ſobald ſie deren Flagge erkannt hätten, und durch eine mit drei Mann beſetzte Schalupe rückſichtlich ihrer Papiere unterſucht

8 Dec. 1646.

werden. In demſelben Jahre bewilligte der König den Generalſtaaten durch einen Vertrag auſſerordentliche Subſidien von dreihundertauſend Livres, um ein Heer von fünf und zwanzigtauſend Mann gegen Spanien aufzuſtellen.

Als ohnerachtet dieſer Begünſtigungen die Geſandten der vereinigten Staaten bei dem weſtphäliſchen Kongreſſe dem Abſchluſſe eines beſondern Friedens mit Spanien nahe ſchienen, begab ſich Servien plötzlich nach dem Haag, um die Generalſtaaten hiervon abzubringen. Seine erſte heftige Rede wurde durch allgemeine Aeuſſerungen erwiedert; nach mehrfachen Zuſammenkünften erhielt er zwar die Verſicherung, daß nur gemeinſchaftlich mit Frankreich abgeſchloſſen werden ſolle; doch blieb er ihrer Vollziehung ungewiß, weil er wahrnehmen mußte, daß geheime Eiferſucht über Frankreichs glücklichen Erfolg die Holländer von ſeinem Könige entferne. Wirklich waren im Haag die Meinungen auſſerordentlich unter ſich verſchieden.

Die Minderzahl der Stimmen erklärte ſich für lebhafte Fortſetzung des Kriegs gegen Spanien; andere waren für Genehmigung des abgeſchloſſenen Friedens; die dritte Meinung wollte, daß die Republik ſich gänzlich von Frankreich trenne, um ſich mit Spanien auszuſöhnen. Sie behielt die Oberhand.

Adrian Palo, einer der holländiſchen Abgeordneten bei dem Kongreſſe zu Münſter, hatte bei den Staaten Gerechtigkeit gegen Serviens ihn kränkende Schriften verlangt; dieſer Vorfall entfremdete auch Holland, und Servien ſah ſich beinahe gänzlich verlaſſen. Nach zahlloſen Bemühungen konnte er mehr nicht, als eine wechſelſeitige Gewährleiſtung für die Beſitzungen beider Theile erwirken. 29. Jul. 1647. Aber ſelbſt dieſer Vertrag ſollte erſt dann zum Vollzuge gelangen, wenn der Friedensſchluß zwiſchen Frankreich und Spanien zu Münſter unterzeichnet ſey. Mißvergnügt über dieſen höchſt mittelmäſigen Erfolg, und Hollands Weigerung des gewöhnlichen Geſchenkes kehrte Servien nach Münſter zurück.

Hier ſchloſſen die Geſandte der Generalſtaaten ihren beſondern Frieden mit Spanien. 30. Jun. 1648. Ihr Geſchichtſchreiber Basnage ſucht ſein Vaterland über dieſe Untreue zu rechtfertigen. Seine Gründe findet er theils in Mazarins Abneigung gegen den Frieden, theils in dem Umſtande, daß Lothringen, nach deſſen Erwerbung Frankreich ſtrebte, nie ein Gegenſtand ſeines Bündniſſes mit der Republik geweſen, und daß der Vertrag ſelbſt, in allgemeinen Ausdrücken ſprechend, keinen Theil an die Leidenſchaften des andern geknüpft. Läugnen läßt ſich nicht, daß der Einzelfriede der Niederlande nach langer Zögerung den Hauptzweck für welchen die Staaten Krieg geführt, nämlich die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit erfüllte. Ueberdies ſcheint es entſchieden, daß Mazarins Abſicht bei ſtets erneuerten Forderungen nur dahin ging, den Frieden zu verzögern, um ſich durch Fortdauer der Unterhandlungen nothwendig zu machen, und ſeinen damals wankenden Einfluß zu erhalten.

Die franzöſiſche Geſandten verwahrten ſich förmlich gegen den ſpaniſch-niederländiſchen Frieden, als eine den Verbindlichkeiten der Republik gegen Frankreich widerſtrebende Handlung.

Die zu Münſter zwiſchen Spanien und Frankreich betriebne Unterhandlung war nie aufrichtig noch lebhaft. Spanien beſchränkte ſich groſentheils auf das Beſtreben, Schweden und Holland von Frankreich zu trennen; der Erfolg, welcher dies Bemühen in Beziehung auf die Niederlande lohnte, war indeſſen dem Madrider Hofe ſelbſt nachtheilig, weil es ihn hartnäckiger in Rückſicht des Friedens überhaupt machte, den er jetzt ſogleich hätte ſchließenſollen, ohne den Drang neuer Unfälle abzuwarten.

In ſeinen Vorſchlägen vom 4. Dez. 1644 hatte ſich Frankreich begnügt, die Freiheit des Kurfürſten von Trier zu begehren; die ſpaniſchen Bothſchafter erklärten an demſelben Tage ihre Bereitwilligkeit zu dem Frieden, wenn Frankreich alles Eroberte an Spanien, den Kaiſer, den Herzog von Lothringen und ihre Bundesgenoſſen zurückgäbe. Am 24. Febr. 1645 verlangte Frankreich von Spanien, den gegenwärtigen Beſitzſtand zuzugeſtehn, oder in Erörterungen über Spaniens ältere Eroberungen, auf welche dem König noch Rechte zuſtehn könnten, einzugehn. Beides wieſen die Spanier zurück; weil das eine dem Herkommen und ihrem bei dem Frieden von Vervins bethätigten Edelmuthe zuwider, und das andere nicht zuläſſig ſey, wenn der Friede nicht durch endloſe Unterſuchung wechſelſeitiger Rechte unmöglich werden ſollte.

Der franzöſiſche Hof machte nun zu beſchleunigter Ausgleichung den Vorſchlag, Spanien möge alle ſeine Beſitzungen in den Niederlanden und Burgund gegen Katalonien und Rouſſillon abtreten. Mazarin, welchem dieſer Plan ſehr am Herzen lag, entwarf drei Denkſchriften, um darzuthun, daß dieſe Räumung nicht nur für Frankreich, ſondern auch für die vereinigten Niederlande und vor allem für Spanien von augenſcheinlichem Nutzen ſey. Unterdeſſen wollte er es doch nicht zu einer wirklichen Erklärung der königlichen Geſandten kommen laſſen; er theilte nur den Spaniern dieſe Anſichten durch Mittelsperſonen mit. Sie wurden alsbald verworfen.

Da Spaniens Geſandte nicht mit den franzöſiſchen zuſammen kamen, ſo fand Don Diego Saavedra, um ſich mit Servien zu berathen, den Ausweg eines Beſuches bei deſſen Gemahlin; als er um die Stunde bitten lies, errieth Servien ſeine Abſicht, und erſchien einige Zeit nach ſeiner Ankunft. „Wir „leugnen nicht,“ ſagte ihm nun Saavedra, „unſer „dringendes Friedensbedürfniß, und die ſchlimme „Lage unſerer Angelegenheiten. Indeſſen ſind die „Verhältniſſe dieſer Welt ſo großen Umwälzungen „ausgeſetzt, daß man ſich des eignen Gedeihens nicht „überheben darf; dann, ſo ſchweres Ungemach uns „auch drücken möge, doch werden wir nie einen „ſchmählichen Frieden eingehn.“ Servien erwiederte ihm: „Frankreich habe bei ſeinem Glücke wohl ein „Recht zu eben ſo großer Standhaftigkeit, als Spanien in ſeinem Unglücke zeigen wolle; letzteres ſey „zu ſehr gewöhnt, bei allen ſeinen Verträgen mit „Frankreich zu gewinnen; bisher habe man immer „zu ſeinen Gunſten Verzicht geleiſtet; um deßwillen „könne man ſich jetzt nicht zu einem nachtheiligen „Vertrage entſchlieſen.“ „Verzichtleiſtungen ſeyen“ verſetzte Saavedra, „nur Förmlichkeiten, welche den „Rechtsgelehrten ihr Daſeyn verdankten; das Recht

„unabhängiger Mächte erzeuge und erhalte ſich durch „die Waffen.“ „Wäre dieſer Grundſatz richtig,“ entgegnete ihm Servien, „ſo müſſe er vorzüglich „denjenigen gelten, welche ehmaliges Eigenthum „mittels der Waffen wieder erwürben.“ Er führte deshalb Navarras Eroberung an, die er für eine ungerechte Anmaſung erklärte, wegen welcher ſich Frankreich alle ſeine Rechte in dem Vertrage von Vervins vorbehalten habe. Saavedra ſagte lachend: „Wenn „man Frankreichs Rechte auf ſeine ſämmtliche Beſizzungen prüfen wolle, ſo werde man ſie alle auf einer „Linie mit Spaniens Rechten an Navarra finden.“ Er ſchloß mit dem Antrage des Friedens oder eines Waffenſtillſtandes. Servien bemerkte ihm, daß lezterer den Krieg nur vertage; ſein Hof aber wolle einen dauerhaften auf die Berechnung ſeiner Eroberungen gegründeten Frieden. Hiermit war die Unterredung geendigt.

Im Februar 1646 erklärte Spanien durch ſeine Bevollmächtigte, daß es die Regentin Anna von Oeſtreich als Vermittlerin zwiſchen ſich und Frankreich annehme, und ſich den Bedingniſſen füge, welche ſie unter Berathung des Herzogs von Orleans, des Prinzen von Condé, und des Kardinals Mazarin beſtimmen werde. Die Regentin lehnte dagegen einen Ausſpruch ab, welchen ſie nicht wohl unpartheiiſch vollbringen könne, ſo ſchmeichelhaft ihr auch das ihr bezeigte Vertrauen ſey; um ihm jedoch einigermaßen zu entſprechen, erklärte ſie, daß ihr das beſte ſcheine, die Sachen in dem Stande zu laſſen, auf welchen ſie der Schluß der Vorſehung in dieſem Kriege gebracht, wenn anders nicht Spanien Navarra an Frankreich zurück-

zurückgeben wolle, welches ſie durch noch weit bedeutendere Rückgaben erwiedern werde. Zugleich ließ ſie ihre Bundesgenoſſen verſichern, daß kein einſeitiger Vortheil Frankreich beſtimmen möge, Frieden ohne vollkommne Rückſicht auf ſie zu ſchließen, und nur Münſter könne hierzu der Ort ſeyn. Auch zeigte ſie ſich auf dieſen Fall geneigt zu der von Spanien in Anregung gebrachten Vermählung des Königs ihres Sohnes mit ihrer Nichte, der Infantin. Sie erſuchte den König von Spanien, ſelbſt die Friedensbedingniſſe, jedoch unter dem doppelten Vorbehalt ihrer Bundesgenoſſen und der zu Münſter zu führenden Unterhandlung, anzugeben.

21. Merz 1646.

Dieſem zufolge erklärten die Vermittler in Spaniens Namen den franzöſiſchen Bevollmächtigten: der Madrider Hof wolle vier königliche Grenzplätze mit ihrem Landzugehör, nämlich Damvilliers, Landrecies, Bapaume und Hesdin unter der Bedingung an Frankreich abtreten, daß dieſes ſeine übrige Eroberungen zurückgebe; in Italien ſollten die Fürſten dieſes Landes alles ihnen Angehörige von beiden Theilen wieder erhalten, und, wolle Frankreich Pignerol und Caſal behalten, deren Feſtungswerke geſchleift werden; der Kaiſer und das Haus Oeſtreich die Kurfürſten, Fürſten und Stände des teutſchen Reichs ſollten in den Vertrag aufgenommen ſeyn, und kein Theil die empörte Unterthanen des andern, (unter welchen Spanien die Katalonier und Portugieſen verſtand) unterſtützen.

Nach mehrern Erörterungen vereinigte man ſich dahin, daß alles von Frankreich in den Niederlanden und Franche Comté Eroberte an daſſelbe abgetreten, wegen Katalonien ein dreiſigjähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen, und Portugal ohne Friedensverletzung von Frankreich unterſtützt werden möge. Die Abgeordnete der Generalſtaaten übernahmen die Ausgleichung der noch übrigen Punkte zu bewirken. Auch hier kam das Einverſtändniß, mit Ausnahme der Lothringiſchen Verhältniſſe zu Stande. Die niederländiſche Geſandte ſchlugen vor, daß Frankreich das Herzogthum Lothringen zurückgeben, und nur das Herzogthum Bar und das Marquiſat Nomeni behalten ſolle. Herzog von Longueville und Graf d'Avaux waren ſehr dafür, dieſes Erbieten anzunehmen, doch Servien widerſetzte ſich förmlich. D'Avaux glaubte die Stimmenmehrheit entſcheidend, und bat Longueville inſtändig, den für ihre Krone ſo vortheilhaften Vertrag zu unterzeichnen. Aber beſorgt, den Kardinal zu beleidigen, deſſen Vertrauen er vorzüglich auf Servien ruhend dachte, entſchloß ſich der Herzog nur zu einem Berichte an den Hof. Die Entſchlieſung erfolgte für die Rückgabe Lothringens nach Schleifung ſeiner feſten Plätze; hierin wollten nun die Spanier nicht willigen, ſo oft ſie auch zugeſichert hatten, die Unterhandlungen ſollten nicht um der Lothringiſchen Angelegenheiten willen abgebrochen werden. Jetzt hörten ſie wirklich auf; Graf Pagnaranda begab ſich von Münſter nach Brüſſel, nur Brün, ohne Vollmacht zum Abſchluſſe, zurücklaſſend.

Febr. 1647. Longueville war aus Ueberdruß nach Paris zurückgekehrt; die Achtung aller Theile folgte ihm: ſein edles Benehmen, ſeine Offenheit, ſein aufrichtiges Verlangen nach dem Frieden hatten ihm ſolches zu wege gebracht. Demohnerachtet warf man ihm einige Karakterſchwäche vor; dieſer bei Großen gewöhnliche Fehler entſteht aus ihrer Gewohnheit, ſelten Widerſtand zu finden; ihr Muth gegen Schwierigkeiten von Bedeutung vernichtet ſich in derſelben.

Nach Longuevilles Abreiſe brach der alte Haß und die bisher bezwungne Eiferſucht zwiſchen d'Avaux und Servien lebhafter als je aus. Des letztern Neffe Lionne, der Mazarins unbeſchränktes Vertrauen beſaß, wußte die Klagen ſeines Oheims in den günſtigen Augenblicken geltend zu machen. Servien beſchuldigte ſeinen Gegner vorzüglich beleidigender Ausfälle gegen den erſten Miniſter, obgleich dieſer Vorwurf nur d'Avaux Leute betraf. Nicht zufrieden mit dieſen hinterliſtigen und kleinlichen Anklagen, ſuchten Servien und Lionne Beweiſe pflichtwidriger Handlungen gegen d'Avaux in Münſter, Osnabrück und München, wo er Geſandter geweſen, aufzufinden: mit hoher Unzufriedenheit erklären Serviens eigne Briefe, daß dieſe liſtige Nachforſchungen vergeblich blieben. Gegen d'Avaux eingenommen, doch ihn abzuſetzen nicht berechtigt, wartete der Kardinal Longuevilles Rückkehr ab, um auch ihn einzuberufen, weil ein Miniſter hinreiche, und die Geſchäfte durch Verſchiedenheit der Meinungen und Anſichten, trotz aller übrigen perſönlichen Verdienſte zwei einander gleicher Geſchäftsführer litten. D'Avaux war nicht unvorbereitet; dennoch traf dieſer Schlag ſchmerzlich den Mann, welcher, ſeit zwanzig Jahren in Geſchäften, den allgemeinen Frieden beinahe der Vollendung zuführend, im Augenblicke weichen mußte, der ihm den Lohn ſeiner langjährigen Anſtrengungen verhies. Des Kardinals Rache blieb nicht bei dieſer Kränkung ſtehn; dem nach

Paris Reiſenden kam der Befehl entgegen, ſich auf ſeine Güter zu begeben, und Verbannung krönte das rümliche Verdienſt. Als jedoch in der Folge die Unruhen der Fronde den Hof zu Verbindlichkeiten gegen d'Avaux Bruder, den Präſidenten de Mesmes führten, rief der in Haß und Verſöhnung gleich raſche Kardinal den Beleidigten zurück, ihm ſeine Stelle als Oberintendant der Finanzen wieder gebend, und durch mehrere wichtige Aufträge ihn auszeichnend.

Servien — nun allein — erhielt neue Vollmachten zum Abſchluſſe des Friedens.

Zu Osnabrück fanden mehrere Unterredungen zwiſchen Frankreichs und Schwedens Geſandten über die Entſchädigungen dieſer Krone Statt. Stolz auf ihre Vortheile forderte ſie die Herſtellung der Reichsverhältniſſe auf den Fus von 1618, folglich die Erklärung Böhmens zum Wahlreiche, und die Herſtellung des Kurfürſten von der Pfalz in ſeine Staaten und Würden; nebſtdem für ſich ganz Pommern und Bremen. Die Unterhandlungen zwiſchen Schweden und dem Kaiſer ſchwebten in Ungewißheit der Entſcheidung, bis im Junius 1648 ein feſterer Gang eintrat, während der Friede zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer noch nicht vorrückte. — Schon war der Vertrag mit Schweden verfaßt und ſelbſt öffentlich verleſen; Servien fand dies allen eingegangnen Verpflichtungen zuwider; doch Schweden behauptete, frühere Vollendung ſeines Abſchluſſes enthalte keine Trennung von Frankreich. Er wurde unterzeichnet. 24. Okt. 1648.

Die Vollendung des Friedens zwiſchen Frankreich, Kaiſer und Reichsſtänden litt noch unter mehrern Schwierigkeiten. Sie lagen in dem Entſchluſſe des franzöſiſchen Hofes, den Herzog von Lothringen von dem Vertrage auszuſchließen; in der Forderung, daß der Kaiſer im Falle des fortwährenden Krieges mit Spanien, dieſem nicht beiſtehe; in der weitern Forderung, den burgundiſchen Kreis von dem Abſchluſſe auszunehmen, weil die ihm angehörigen Lande als Eroberungen angeſehn wurden, und vorzüglich in der Abtretung von Elſaß. Es kam auf die Entſcheidung der Frage an, ob es als Reichslehn oder mit vollkommner Oberhoheit abgetreten worden. Zwar hatte der Kaiſer, um Frankreich nicht zu reichsſtändiſchen Rechten zuzulaſſen die letztere Form erwählt; indeſſen konnte er nur über ſeine perſönlichen Rechte verhandeln, und die unmittelbaren Stände des Elſaßes weigerten ſich der Unterwerfung unter Frankreichs Hoheit; auch ferner den Genuß ihrer bisherigen Unmittelbarkeit anſprechend. Die übrigen Reichsſtände erklärten ſich förmlich für ſie, und verlangten, daß der König von Frankreich, als Landgraf von 22. Aug. 1648 Elſaß, Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistägen erhalten ſolle.

Servien wollte ſich auf dieſe Erklärung nicht einlaſſen, und unwandelbar bei den bereits vorliegenden Entſcheidungen bleiben. Daher ließen die Reichsſtände ihre Verwahrungsurkunde dem Könige durch den Geſandten des Markgrafen von Baden Durlach übergeben, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Auch fand deſſen ohnerachtet die Unterzeichnung des Hauptvertrags von Münſter ohne Abänderung Statt. 24. Oct. 1648

Dieſer denkwürdige Vertrag beſtimmte Frankreichs Oberhoheit über die Bisthümer und Städte Metz, Toul und Verdun ſammt ihrem Gebiete, jedoch wurden dem Erzbiſchoff von Trier ſeine geiſtlichen Rechte vorbehalten. Der Herzog von Lothringen erhielt gegen den Eid der Treue das Bisthum Verdün zurück. Kaiſer und Reich traten alle ihre Rechte auf Pignerol, Elſaß, Breiſach, Sundgau und die zehn elſaſiſchen Reichsſtädte, mit voller Oberhoheit an Frankreich ab; welches zugleich das immerwährende Beſatzungsrecht auf Philippsburg erhielt; doch wurde die Zahl der Beſatzung beſtimmt, und das Eigenthumsrecht an der Stadt dem Fürſtbiſchoff von Speier erhalten. Die Feſtungswerke von Benfeld, Rheinau und Zabern ſollten geſchleift, und von letzterm vollkommne Neutralität und freier Durchzug der franzöſiſchen Truppen beobachtet werden. Die vier Waldſtätte, auch Hauenſtein, der Schwarzwald, das Breisgau, die Ortenau, wurden an Oeſtreich zurückgegeben. Die im Elſaß begüterten Reichsſtände ſollten ferner der bisherigen Unmittelbarkeit genießen, und die Könige nur die, dem Hauſe Oeſtreich zuſtehenden Rechte erhalten, jedoch der fruher zugeſtandnen Oberhoheit unbeſchadet. Nebſtdem machte ſich Frankreich anheiſchig, dem Erzherzog Ferdinand Karl drei Millionen Livres binnen der drei nächſt folgenden Jahre zu entrichten, und die Enſisheimer Kammerſchulden zu zwei Drittheilen zu übernehmen. Der Vertrag von Guerasque vom 6. April 1631 und die Vollziehungsverträge wurden mit Ausnahme der Pignerol betreffenden Punkte beſtätigt; und eine allgemeine Gewährleiſtung beigefügt.

24. Oct. 1648. Auſſerdem erfolgte noch eine beſondere Abtretungsurkunde über die Bisthümer, Elſaß, Breiſach und Pignerol von Seiten des Kaiſers und Reiches.

Eine gleiche Urkunde wurde von dem Kaiſer und dem Hauſe Oeſtreich ausgeſtellt.

Indeſſen ergab ſich die in der Natur der Verhältniſſe liegende, und hier ermangelnde Einwilligung der im Elſaß begüterten Reichsſtände im Einzeln erſt in der Folge bei den ſpätern Reunionen Ludwigs XIV., und durch die Friedensſchlüſſe von Regensburg und Riswik.

Als die Bevollmächtigten der zu Münſter und
Osnabrük Frieden ſchließenden Theile die Ratifikationen
ausgewechſelt hatten, beſchäftigte man ſich alsbald 18. Febr. 1649.
mit der Vollziehung: doch fanden ſich ohnerachtet
des wechſelſeitigen Eifers große Schwierigkeiten
über den Zeitpunkt, da der Kaiſer ſeine Truppen
entlaſſen, und die Plätze geräumt werden ſollten.
Endlich kam man in Nürnberg dahin überein, daß 2. Jul. 1650.
der Kaiſer vor allem einen Theil ſeiner Truppen in
Folge des mit Schweden abgeſchloßnen Vertrags verabſchieden
werde. Frankreich machte ſich ſeinerſeits 5. Okt. 1649.
verbindlich, alle ſeine Kriegsvölker in ſeine Staaten
zurückzuziehn: die Rückgabe aller Städte, Feſtungen
und Plätze ſollte in drei Friſten, am 10. Mai, 24.
Juli, 7. Auguſt 1661 Statt finden. Dieſe Verabredung
wurde pünktlich vollzogen.

Der mit dem Münſterſchen Frieden an einem Tage abgeſchloßne Osnabrüker Vertrag iſt wichtig, weil er das Daſeyn der proteſtantiſchen Religion in Teutſchland feſtſetzte, und die Entſchädigungen für Schweden und die mit ihm und Frankreich verbunden geweſenen Reichsſtände beſtimmte.

In den Verträgen, welche gewöhnlich der weſtphäliſche Friede genannt werden, ſind die Abſchlüſſe zwiſchen Frankreich und dem teutſchen Kaiſer, zwiſchen Frankreich und dem teutſchen Reiche, zwiſchen Frankreich und Spanien, zwiſchen dieſem und den vereinigten Niederlanden, zwiſchen dem Kaiſer und Schweden, zwiſchen Schweden und mehrern Reichsſtänden, und zwiſchen Schweden und Frankreich zu unterſcheiden.

Der weſtphäliſche Friede zeigt daher eine ſolche Verwebung von Gegenſtänden, Erörterungen und Intereſſen, daß er ſich wie ein Koloß neben den übrigen Verträgen der neuern Zeit erhebt, in welchen nicht ſo vielfacher Haß zu entwaffnen, ſo verſchiedne Meinungen zu vereinbaren, ſo viele Opfer zu fordern waren. Die Haupttriebfeder der allgemeinen Unterhandlung beſtand in dem Beſtreben nach Zeitgewinn und Trennung der Gegner.

So wollte, jedoch erfolglos der teutſche Kaiſer Frankreichs Verbindung mit Schweden löſen; Spanien dachte die vereinigten Niederlande von Frankreich zu ſondern, und es glückte ihm; und Frankreich trachtete, und zum Theil mit Erfolg, eine Spaltung zwiſchen Kaiſer und Reich zu bewirken.

Von Paris aus der Unterhandlung und den endlichen Beſchlüſſen Bewegung verleihend, führte Mazarin zahlloſe Schwierigkeiten und Hemmungen herbei, entweder aus Privatabſichten und dem Wunſche nothwendig zu bleiben, oder in der Hoffnung, die Widerſacher durch Ermüdung zur Nachgiebigkeit zu bringen. Aber alle Mächte ſuchten, wohl bewußt, daß Gewandtheit und Hilfsmittel des Geiſtes nicht hinreichen, und daß der Sieg auf dem Schlachtfelde den Sieg bei den Kongreſſen erzeugt, durch Waffenthätigkeit ans Ziel zu gelangen. Daher ſo viele kühne Unternehmungen, rühmliche Thaten, verſtändige Feldzüge, die erſte Schule der neuern Taktik.

Der weſtphäliſche Friede ſtellte die Verhältniſſe zwiſchen Kaiſer und Reich, zwiſchen katholiſchen und lutheriſchen Glauben feſt, und beſtimmte unter dem beſcheidnen Namen der Genugthuung Frankreichs, Schwedens und ihrer Bundesgenoſſen reiche Entſchädigung. Dieſe Staaten erhielten ſich, einiger Irrungen ohnerachtet, in einer allen nützlichen Eintracht.

Auſſer der Erweiterung ſeines Gebietes vermehrte Frankreich auch ſeinen Einfluß in die Reichsverhältniſſe, das verfaſſungsmäßige Daſeyn der teutſchen Fürſten befeſtigend, und nunmehr leichter Bundesgenoſſen unter ihnen findend. Es erwarb ſogar von nun an ein bedeutendes Uebergewicht in Europa, als Frucht ſeiner Anſtrengungen für Teutſchlands politiſche und religiöſe Freiheit.

Endlich wurden alle weit eingreifende Wirkungen des weſtphäliſchen Friedens durch eng bindende, weislich vorbedachte Gewährleiſtungen geſichert, und dieſe wechſelſeitige Verbindlichkeiten ſo vieler von demſelben Geiſt der Erhaltung verknüpfter Staaten verliehen demſelben eine höhere Feſtigkeit, als irgend ein bisheriger Vertrag genoſſen. Er ſcheint nur erleſchen zu ſeyn, um zu urkunden, daß kein Abſchluß ewige Dauer hat; aber eine beinah anderthalbhundertjährige Wirkſamkeit war allerdings eine große Wohlthat für die Menſchheit, und ein ſchönes Denkmal für ſeine Urheber.

Der weſtphäliſche Friede wurde Völkergeſetz genannt, war er gleich nur Geſetz für Teutſchland; da aber Teutſchland der Schlußſtein des europäiſchen Sozialgewölbes war, ſo wurde ſeine politiſche Geſtaltung die Grundlage des allgemeinen Ruheſtandes für das feſte Land von Europa.

Zwar gilt die Bemerkung, daß dieſer Friede Europen keine unwandelbare Ruhe gewährte, und daß von den hundert fünf und dreiſig Jahren ſeiner Dauer ſiebenzig dem Kriege angehörten; aber man darf nicht vergeſſen, daß ſeine weſentliche Abſicht auf die Sicherung des teutſchen Reichskörpers gegen die Macht ſeines Oberhauptes, und die Beſeitigung der Religionskriege gerichtet war. Beides wurde erreicht.

Der weſtphäliſche Friede vermochte übrigens nicht vollkommnes Gleichgewicht in Europa zu begründen, weil mehrere große Mächte, namentlich England keinen Antheil an demſelben nahmen. Indeſſen geſchah ſchon ſehr viel durch regelmäſige Geſtaltung eines Mittelpunktes für das feſte Land, und ſeine Gewährleiſtung von Frankreich und dem damals im Norden herrſchenden Schweden. Aus dem weſtphäliſchen Frieden ging kein Krieg hervor, als der, welchen Ludwigs Reunionen, und die ihnen zum Grund liegenden zweideutigen Ausdrücke ſeiner Urkunde hervorbrachte.

Kein Vertrag, und der weſtphäliſche Friede am wenigſten, darf anders, als nach dem Geſichtspunkte der überwundnen Schwierigkeiten und des beſiegten Widerſtandes beurtheilt werden. Frankreich hatte deren viele von Seiten des teutſchen Kaiſers, des Reichs, Spaniens, ſelbſt der Niederlande und Schwedens zu bekämpfen. Der menſchliche Geiſt kann nichts ganz Vollkommnes und Dauerhaftes hervorbringen: aber der Geiſt der Erörterung und Erwägung, und die Kunſt gewandter Vorſicht haben ſich in dem weſtphäliſchen Frieden in hohem Grade bewährt. Er iſt das gemeinſchaftliche Werk vieler ausgezeichneten Männer, welche mehrere Jahre hindurch ihre Geiſtesthätigkeit dieſem berühmten Abſchluſſe widmeten. Zwar verſchwand dieſes Werk unter den wiederholten Stößen der Zeit — dennoch gehört es zu den ſchwerſten und reichſten Erzeugniſſen der Staatskunſt.

Siebentes Buch.

Ausgleichung zwiſchen Frankreich und der Schweiz. — Bellievres Sendung nach Holland. — Bethünes und d'Avaux Tod. — Brienne Sohn erhält die Anwartſchaft auf das Staatsſekretariat der auswärtigen Geſchäfte. — Tauſchvertrag mit dem Herzog von Bouillon. — Tod Chavignis und Chateauneufs. — Chanuts Sendung an die vereinigten Niederlande. — Handelsvertrag mit den Hanſeſtädten. — Friedens- und Handelsvertrag mit England. — Zwiſt mit den vereinigten Niederlanden. — Bündniß mit England. — Wechſelſeitige Geſandtſchaften Ludwigs XIV. und Krommels. — Erneuertes Bündniß mit der Schweiz. — Uebles Benehmen der Pforte gegen die franzöſiſche Geſandtſchaft. — Rheiniſcher Bundesvertrag. — Serviens Tod. — Ludwigs XIV. Vermählung mit der ſpaniſchen Infantin. — Betrachtungen über den pirenäiſchen Frieden. — Blick über den vierten Zeitraum.

Ludwig XIV. hatte einige Schweizerkompagnien eingezogen; die Hauptleute kehrten in ihre Heimath mit lauten Klagen über das Benehmen ſeiner Miniſter zurück. Unwillig beriefen die Kantone eine auſſerordentliche Tagſatzung nach Baden; es wurde, falls 15. Dez. 1649. nicht Befriedigung erfolge, die Zurückberufung aller Schweizertruppen beſchloſſen. Doch ſollte der König durch auſſerordentliche Bothſchafter vorher benachrichtigt werden.

La Barde, welcher nach Caumartin Bothſchafter in der Schweiz geworden, hatte mit ſo ernſtlichern Schwierigkeiten zu kämpfen, je gegründeter die Beſchwerden der Schweizertruppen, und je weniger zur Hilfe geeignet die erſchöpfte Finanzen ſeines Königs waren. Vergeblich ſtellte er dem Kardinal vor, daß man vor allem die Angelegenheiten der Schweizer beſorgen müſſe, um des Königs Angelegenheiten in der Schweiz beſorgen zu können.

28. Jan. 1650. Von neuem zu Baden verſammelt, ernannten die Kantone vier auſſerordentliche Bothſchafter an die Regentin. Sehr huldreich empfangen, an den Herzog von Orleans zum weitern Gehöre verwieſen, ſprachen ſie ihre Beſchwerden aus: ſchon lange bezahle man ihnen weder die Summen, noch Gehalte, welche das Bündniß und der ewige Friede beſtimmten; auch die beſondern Gratifikationen an Privatleute ſeyen in das Stocken gerathen; vorzüglich begehrten ſie, zufolge ihrer Aufträge, die Bezahlung der ihren Offizieren ſchuldigen Beträge.

Durch die Auswege der Miniſter ermüdet, von den Klagen ihrer Offiziere hingeriſſen, befahlen eines Tages dieſe Bothſchafter der eben im Louvre dienſtthuenden Kompagnie, den Pallaſt zu verlaſſen, und ſich zum Rückmarſch nach der Heimath anzuſchicken. Dieſer Zug von Feſtigkeit erſchütterte die Miniſter; den Bruch mit einer bis dahin ſo treu ergebnen Nation verhütend, geboten ſie Abrechnung und Zahlung in beſtimmten Friſten. 29. Mai 1650. Nachdem dieſer Vergleich geſchloſſen war, und die Bothſchafter goldne Ketten von dem König erhalten, kehrten ſie zurück.

Wilhelm II. von Oranien war geſtorben; Präſi- Sept. 1650.

dent Bellievre wurde als Bothſchafter an die Generalſtaaten abgeſchickt. In ſeiner erſten Audienz erſuchte er ſie, keine Veränderung in ihrer Verfaſſung zu machen, den Wunſch äuſſernd, daß der junge Prinz die Würden ſeines Vaters erhalte: man hoffte hierdurch die Anhänglichkeit dieſes Prinzen zu gewinnen. Allein die Staaten lehnten den Antrag ab, und behielten ſich die Verwaltung und Verleihung dieſer Stellen vor.

Bellievre war angewieſen, in ſeiner zweiten Audienz Frankreichs Geneigtheit anzuzeigen, daß die Staaten ihrer in Paris geſchehnen Eröffnung zufolge, den Frieden zwiſchen ihm und Spanien vermittelten. Dieſe vielleicht nicht ganz aufrichtige Erklärung blieb ohne bedeutende Folge, weil ſich Bellievre ſogleich durch Rangſtreitigkeiten mit den Generalſtaaten entzweite. Er begehrte ſeine Zurückberufung, wahrſcheinlich auch, um nach ſeinem Haſſe gegen den Kardinal an den Bewegungen der Fronde Antheil nehmen zu können.

Süllis Bruder, Graf von Bethüne, einſt Geſandter in Schottland, Piemont und Mailand, dann Mitglied der berühmten Bothſchaft nach Teutſchland im Jahr 1620, und zweimal Bothſchafter in Rom,
1649. ſtarb acht und achtzig Jahre alt. Weniger reich an glänzenden Eigenſchaften, als ſein großer Bruder, beſaß er aber ſo viel Gründlichkeit des Geiſtes. Einen noch empfindlichern Verluſt erlitten Frankreich und Europa (dem jeder erlauchte Diplomate durch die
19. Nov. 1650. Ausdehnung ſeiner Verhältniſſe angehört) durch den Tod des Grafen d'Avaux, der eben ſeinen Platz an der Spitze der Finanzen verlaſſen hatte, um ſich

ſelbſt in Ruhe zu leben. Ihn überlebte der Ruhm edlen Karakters, gebildeten und fruchtbaren Geiſtes, und bewährter Redlichkeit. Seine Gaben zeigten ſich bei mehrern Unterhandlungen und Abſchlüſſen, am meiſten bei dem weſtphäliſchen Frieden, deſſen Früchte die ſpäte Nachwelt noch ärndete. Seine von ihm nicht verſchuldete Streitigkeiten mit Servien ſtellten ſeine Tugend in noch helleres Licht, und das Urtheil des Publikums rächte ihn an der Härte ſeines Nebenbuhlers.

24. Aug. 1651. Lomenie, Sohn des Grafen von Brienne erhielt in einem Alter von ſechzehn Jahren die Anwartſchaft auf das Staatsſekretariat des letztern, mit der Erlaubniß, es in Verhinderungsfällen zu verſehn, ſobald er fünf und zwanzig Jahre alt ſeyn werde. Er beſchloß weislich die Staaten zu bereiſen, mit welchen er einſt in Beziehung ſtehn würde. Zuerſt in Mainz die teutſche Sprache erlernend, begab er ſich dann nach Holland, Dänemark, Schweden, in das nördliche Lappland, nach Finnland, Polen, den öſtreichiſchen Erbſtaaten, Baiern und Tirol. Als er nach Frankreich zurückkam, ſagte ihm Mazarin, welcher von vielen ausgezeichneten Ausländern ſein Lob vernommen: Niemand habe in dieſem Alter einen ſo vorzüglichen Ruf gehabt, und er werde genug leiſten, wenn er ihn zu behaupten wiſſe. Dieſer Ruf bewirkte ihm die Erlaubniß, ſchon mit drei und zwanzig Jahren die Stelle ſeines Vaters zu verſehn.

20. Merz 1651. Ludwig XIV. ſchloß mit dem Herzog von Bouillon einen Tauſchvertrag über Sedan und Bouillon ab; zur Entſchädigung für ſeine nach der Wichtigkeit des Gegenſtandes freigebig auf hundertachtzig

tauſend Livres in Anſchlag gebrachten Einkünfte erhielt der Herzog ſehr ſchöne Beſitzungen in mehrern Provinzen, unter andern die Grafſchaft Evreux in der Normandie. Sedans Erwerbung war für die Krone von Bedeutung, weil dieſer Platz Champagnes Grenze — in den Kriegen mit Spanien ſehr ausgeſetzt — vervollſtändigte.

Um dieſe Zeit gingen zwei ausgezeichnete Staatsmänner mit Tod ab.

Le Bouthilier von Chavigni, lange die auswärtigen Geſchäfte leitend, hatte mit dem, gleich ihm heftigen Prinzen Condé einen lebhaften Streit, der ihn ſo angriff, daß er einem Fieber am ſechſten Tage
19. Okt. 1652. im vier und vierzigſten Jahre erlag. Der Geiſt dieſes Miniſters war thätig, und ſein Gemüth von glühender Ruhmliebe erfüllt; doch ſeine Heftigkeit allzu gewaltſam — ein Menſchen, die widerſpruchlos zu herrſchen gewohnt ſind, oft eigner Fehler.

1653. L'Aubespine, Marquis von Chateauneuf ſtarb zu Bourges. Geſandter in Teutſchland, zu Venedig, in der Schweiz und England, zuletzt Siegelbewahrer, in dieſer Eigenſchaft mit Kardinal Richelieu zerfallen, war er zehn Jahre in dem Schloſſe zu Angouleme von ſeinem Gegner gefangen gehalten. Während Mazarins Entfernung nach dem Auslande erſter Miniſter auf kurze Zeit, verließ er dieſe Stelle bei der Rückkehr des erſten, um ſich nach Bourges zurückzuziehn. Der ſtolze Geiſt dieſes ſonſt gewandten Mannes verderbte oft ſeine glückliche Ideen, und verwickelte ihn in unangenehme Verlegenheiten.

1650. Als die Generalſtaaten bei Mazarin erforſchen ließen, ob man das Bündniß mit ihnen erneuern werde, ſchien dieſer Miniſter mit Vergnügen Eröffnungen aufzunehmen, welche ſeine Beſorgniß über die nähere Vereinigung der Republik mit Spanien und Condé zerſtreuten. Er ſchickte ihnen als Bothſchafter Peter Chanut, vormals Schazmeiſter von Frankreich, und ſeines Verwandten la Thuillerie Sekretär während deſſen Geſandſchaft in Schweden — dann drei Jahre hindurch ſelbſt Reſident in Stockholm, wo er der Achtung Chriſtinens genoß. In der Folge kam er als Staatsrath nach Frankreich, und von hier als Bothſchafter nach Schweden zurück. Vermittler zwiſchen dieſem und Polen auf dem zweimaligen Kongreſſe zu Lübek, verdunkelte er durch ſeine Gaben die übrige Geſandten.

Im Haag anlangend, begann er damit, den Generalſtaaten die ihnen von Bellievre ehmals verweigerte rechte Hand zu laſſen. Anfänglich ſchrieb man ſeiner Ankunft die Abſicht zu, das Bündniß zu erneuern; doch gleich nach ſeiner erſten Audienz trat er mit Beſchwerden über den Entwurf eines Handelsvertrages auf, welchen die vereinigte Staaten mit den Rebellen in Guienne ſchließen wollten. Und obgleich ihm die Staaten ihr großes Mißvergnügen über die Unterſuchung ihrer Schiffe in offner See bezeigten, ſo erklärte er dennoch, dieſelbe werde fortdauern, weil die holländiſchen Schiffe mit verbotnen Waaren für das im Krieg mit Frankreich begriffene Spanien beladen ſeyn könnten. Der eigentliche Zweck von Chanuts Sendung war Beobachtung der Holländer, vorzüglich ihrer Verhältniſſe gegen das damals mit ſeinem Hofe geſpannte England.

Braſſet, ſeit lange franzöſiſcher Reſident in Holland, glaubte ſich bei Chanuts Ankunft entfernen zu müſſen, weil er bisher nur mit auſſerordentlichen Bothſchaftern ſeine Stelle verſehn, und Chanut dieſen diplomatiſchen Grad nicht beſaß. Er verhüllte ſeine Zurückziehung unter Geſundheitsrückſichten, und wirklich litt er vorzüglich an den Augen. Die Provinz Holland ſetzte ſich wider das Geſchenk, welches er von den Generalſtaaten erhalten ſollte; da ihren Geſandten in Paris verboten ſey, ein ſolches anzunehmen, ſo könne auch keines gegeben werden. Doch Braſſets Beſchwerde über eine Weigerung, die kränkend auf ſeinen König zurückfalle, bewirkte die Entſcheidung zu ſeinen Gunſten.

10. Mai 1655. Ein zwiſchen Frankreich und den Hanſeſtädten abgeſchloſſener See- und Handelsvertrag, erneuerte die Bewilligungen, welche Ludwig XI. 1464 und 1483 Karl VIII. 1489, Franz I. 1536, Heinrich II. 1552 und Heinrich IV. 1604 der teutſchen Hanſe zugeſtanden hatten. Die verbotnen Artikel wurden beſtimmt; unter ihnen das Seilwerk und die Segeltücher. Die hanſeatiſche Schiffe wurden, auch wenn ſie dem Feinde gehörige Waaren führten, frei erklärt; nur dann fiel dieſe Befreiung hinweg, wenn ſie verbotne Waaren an Bord hatten, die Schiffspatrone ihre Papiere in die See warfen, oder gegen die Schiffe des Königs feindſelig handelten. Auch die in feindlichen Schiffen gefundnen Waaren, welche erweislich Hanſeſtädtern zugehörten, ſollten zurückgegeben werden.

Beinahe gleich mächtig, beobachteten ſich Cromwel und Mazarin als ſich wechſelſeitig fürchtende Nebenbuhler. Der Kardinal ſuchte Cromwel an

Hemmung ſeiner Abſichten zu hindern; dieſer Grund und Rückſicht auf Karls II. Blutsverwandtſchaft mit Ludwig XIV. beſtimmte ihn, Englands Bürgerkrieg zu nähren. Er ſcheint noch weiter gegangen zu ſeyn; denn aus den Ausſagen entdeckter Verſchworner erhellte der franzöſiſche Reſident, Baron de Bas als Haupturheber der gegen Cromwel gerichteten Unternehmungen. Als de Bas vergeladen wurde, erwiederte er dem, dieſen Befehl überbringenden Zeremonienmeiſter: er ſey bereit, unterredungsweiſe Cromweln alles mitzutheilen, was er von der Sache wiſſe, und folgte ihm alsbald. Cromwel erwartete ihn mit ſieben Richtern und einem Schreiber. Den Eintretenden wollten die Richter befragen. Ohne auſſer Faſſung zu gerathen, erklärte der Reſident, daß er ſich einem ſolchen Verhöre nicht unterwerfen könne, weil es die Würde ſeines Herrn verletze, welchem allein er Rechenſchaft von ſeinen Handlungen ſchuldig ſey. Cromwel und die Richter begaben ſich zur Berathung in ein anderes Zimmer; zurückkehrend wiederholten ſie die Frage, ob er ſich dem Verhöre entziehe. Als de Bas dieſes mit unverleugneter Feſtigkeit bejahte, befahl ihm Cromwel, England binnen acht Tagen zu verlaſſen. Dennoch ſcheint dieſe Entfernung nicht Statt gefunden zu haben, weil Cromwel wahrſcheinlich Verſtellung angemeſſener glaubte. Indeſſen ſuchte er gegen Mazarin das Vergeltungsrecht auszuüben, indem er die proteſtantiſche Parthei in Frankreich anfeuerte; er ſandte ſogar an Turenne, um ihm Hilfe zuzuſichern, ſobald ſeine Leute die Waffen ergriffen hätten. Das zwiſchen beiden Staaten zunehmende Mißverſtändniß hatte wechſelſeitige Feindſeligkeiten zur Folge. Die Engländer nahmen einige feſte Plätze in Kanada; Admiral Blak griff bei Calais die nach Dünkirchen ſegelnde franzöſiſche Flotte an, zerſtreute ſie, und nahm ſieben Schiffe. Das von den Spaniern belagerte Dünkirchen fiel.

Dieſe, obgleich von England nicht anerkannte Thathandlungen konnten in erklärten Krieg übergehn; daher wurde Präſident Bordeaux zur Herſtellung des guten Einverſtändniſſes abgeſandt. Um Mazarin nach ſeinen Abſichten zu lenken, nahm Cromwel die Miene an, als ſey er ſtets noch zur Unterſtützung Spaniens und der franzöſiſchen Proteſtanten geneigt. Als er ihn hierdurch in Verlegenheit geſetzt, ließ er ihm durch den Reſidenten de Bas wiſſen: es werde ihn ſehr erfreuen, beider Staaten Intereſſe zur Vergrößerung gemeinſchaftlicher Macht zu vereinigen; doch verlange er vorläufig Karl Stuarts Entfernung; weigere ſich deſſen der Kardinal, ſo werde er ihn dieſes trotz ſeiner Macht in dem Reiche bereuen laſſen.

Erſchüttert, glaubte Mazarin dem Staatsintereſſe dies Opfer bringen zu müſſen; er drang in Karl, das Königreich mit einer Unterſtützung von zwanzigtauſend Piſtolen zu verlaſſen. Aber Cromwel forderte auch die Entfernung der Königin Mutter und ihres zweiten Sohnes, des Herzogs von York; und der Kardinal wies ihnen Moulins zum Aufenthalte an. Die Königin wußte ſich in Paris zu erhalten, und der erbitterte Herzog verließ Frankreichs Dienſte, um ſich zu den Spaniern zu begeben.

Da zu gleicher Zeit Cardenas in London mit warmem Eifer ein Bündniß zwiſchen Spanien und England betrieb, ſo trug Mazarin, über dieſe Annäherung beſorgt, dem Präſidenten Bordeaux die Beſchleunigung des Friedens auf. Cromweln, der ihm ſo eben Jamaika genommen, ſtets mehr fürchtend, ſandte der ſpaniſche Hof den Marquis von Leyden nach London, um die von Cardenas eingeleitete Unterhandlung zu beendigen. Doch thätiger oder gewandter als er, wußte Bordeaux den Friedens- und Handelsvertrag glücklich abzuſchließen. 23. Okt. 1655.

Man entſagte der Unterſtützung beiderſeitiger Rebellen, vollkommne Handelsfreiheit zwiſchen beiden Staaten, zu Lande und zur See wurde bedungen; die engliſche Fabrikate ſollten in Frankreich, die franzöſiſchen Weine und Manufakturwaaren in England eingeführt und verkauft werden, die wechſelſeitigen Schiffe gleicher Vorzüge genießen, und zu ernennende Kommiſſarien die bisherige Beſchädigungen ausgleichen — die Stadt Hamburg wurde als Obmann erkannt.

Frankreichs Kaper hatten dreihundert achtzehn Kauffartheiſchiffe den Holländern genommen, und aller rechtlichen Entſcheidungen ohnerachtet nicht zurückgegeben. Da nahm Admiral Ruyter zwei treffliche Segler im Mittelmeere; ſie wurden nach Holland gebracht. Der franzöſiſche Hof legte alsbald Beſchlag auf alles holländiſche Eigenthum in ſeinen Häfen. Der Bothſchafter der Generalſtaaten mußte vorſtellen, daß nur die Nothwendigkeit ihr Benehmen von ihnen erzwungen. Boreel ſprach vor dem Könige lange und feſt, unterbrach ihn gleich Mazarin mehrmals mit den Worten: „Das iſt keine miniſterielle, „ſondern eine rhetoriſche Erklärung — laſſen Sie den „König ſprechen! laſſen Sie den König ſprechen!“ 1657.

Doch Boreel führte mit des Königs Erlaubniß ſeine Rede zu Ende. „Ich habe, erwiederte der König, „Herrn de Thou, welchen ich nach Holland ſchicke, „Befehl gegeben, Genugthuung für die von Ruyter „mir zugefügte Beleidigung zu fordern. Iſt dies „geſchehn, ſo weiß ich, was ich zu thun habe — bis „dahin aber thue ich nichts.“ Mazarin konnte indeſſen dem Bothſchafter ſeine republikaniſche Freimüthigkeit nicht vergeben; er ſprach beim Weggehn aus der Audienz auf kränkende Weiſe mit ihm, und beredete die Königin, ihm den Zutritt zu verweigern.

De Thou war der Bruder des unglücklichen de Thou, welcher 1642 enthauptet wurde, und ehemals einer der eifrigſten Anhänger der Fronde. Mazarin hatte ihn aus der Amneſtie für Paris, jedoch vergeblich ausſchließen wollen. Sein Verwandter Bellievre, jetzt erſter Parlamentspräſident zu Paris, verſchaffte ihm die Sendung nach dem Haag um ſo leichter, je williger man einen ehrenvollen Vorwand ſeiner Entfernung ergriff.

Er forderte Ruyters ſtrenge Beſtrafung, und Boreels ernſtliche Zurechtweiſung; vor Endigung dieſer Angelegenheit werde er ſich auf kein anderes Geſchäft einlaſſen. Ein Schreiben des Königs ſprach dieſe Forderungen noch gebieteriſcher aus. De Gnert, welcher eben den Vorſitz führte, antwortete im Namen der Staaten: man werde das Recht, die fraglichen zwei Schiffe zu nehmen, ſo klar erweiſen, daß der Bothſchafter, ſelbſt Rechtsgelehrter, ſeinen Beifall nicht werde verſagen können. Die Staaten erließen vor allem ſtrengen Befehl, unter keinem Vorwande Geſchenke oder einzle Aufhebung des Beſchlags anzunehmen; denn es verlautete, daß de Thou große Summen mitgebracht. Dann machten ſie ihre ausführliche Antwort, welche die Nothwendigkeit ihres Benehmens darſtellte, öffentlich bekannt. Als de Thou wenig Anſchein zu Erfüllung ſeiner Abſichten wahrnahm, bat er ſeinen Hof um mildere Weiſungen. Der König erklärte, der Beſchlag ſolle zurückgenommen werden, ſobald beide Schiffe erſtattet ſeyen: dann wolle man auch Hand an den von den Staaten gewünſchten Seevertrag legen. Dieſe weigerten ſich, auf ſolche Bedingniſſe einzugehn. Man begnügte ſich nun mit dem Verſprechen, die Schiffe oder ihren Werth zurückzugeben, und ſagte den Staaten die Beobachtung des mit den Hanſeſtädten 1655 abgeſchloſſnen Vertrags auch gegen ſie zu. Die Sache ſchien beigelegt; doch Mazarin, der eben einen Vertrag mit Cromwel eingegangen, verzögerte die Genehmigung; Mißtrauen und Erbitterung belebten ſich von neuem; aller Handel mit Frankreich wurde unterſagt, und die Wegnahme der franzöſiſchen Schiffe wiederholt verfügt; bis ein Schreiben Ludwigs XIV. die Ruhe herſtellte. Die Feſtigkeit der Holländer bei dieſer Gelegenheit beruhte darauf, daß ihnen der eben abgeſchloſſene Vertrag Frankreichs mit England unbekannt war, und der Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, D. Juan von Oeſtreich Spaniens Schutz und Bündniß angetragen hatte.

Spaniens fortgeſetztes Beſtreben, mit Cromwel in nähere Verbindung zu treten, beſtimmte Ludwig XIV. dieſe Verbindung ſelbſt einzugehn. Der Pariſer Bundesvertrag machte Cromweln anheiſchig, ein ſtarkes Geſchwader und ſechstauſend Mann zu ſtellen, 23 Merz 1657.

welche ſich mit zwanzigtauſend Franzoſen vereinigen ſollten, um Gravelines, Mardik und Dünkirchen anzugreifen; der erſte dieſer Plätze ſollte Frankreich zu Theil werden, und England die beiden andern erhalten. Dieſer nicht zum Vollzug gekommene Abſchluß 28. Mai 1658. wurde in der Folge erneuert, um Dünkirchen gemeinſchaftlich anzugreifen. Turenne belagerte es von der Landſeite, während achtzehn engliſche Schiffe es von der Seeſeite einſchloſſen. Ludwig begab ſich nach Calais, um durch ſeine Gegenwart das Unternehmen zu beſchleunigen.

Cromwel ſandte ihm eine feierliche Geſandtſchaft, welche er ſeinem Eidam Falcombridge übertrug. Er erſchien mit hundert funfzig Edelleuten, und Mazarin erzeigte ihm Ehren, die bis dahin kein Bothſchafter empfangen. Falcombridge brachte fünf Tage unter beſtändigen Feſten in Calais zu, und reiſte mit reichen Geſchenken für den Protektor, ſich und ſein Gefolg, ab. Alsbald ſchickte Ludwig den Herzog von Crequi als Gegengeſandten, der von mehr als zweihundert Edelleuten begleitet, auf einem Schiffe der engliſchen Flotte abging. Auch er wurde mit hoher Auszeichnung empfangen, und herrlich beſchenkt entlaſſen. Mazarin hatte der Geſandtſchaft ſeinen Neffen, den Marquis Mancini beigegeben, der in London nicht ſowohl als Crequis Begleiter, denn als des Kardinals Geſandter erſchien.

25. Jun. 1658. Dünkirchen wurde erobert, und den Engländern eingeräumt.

Das Bündniß mit den Schweizern war erloſchen, und der Bothſchafter des Königs, La Barde fand große Schwierigkeiten bei ſeiner Erneuerung.

Der 1650 wegen Ausgleichung der Schulden abgeſchloſſene Vergleich war nur unvollkommen vollzogen — vergeblich hatte die Königin ihre Juwelen verpfändet, um die Zahlungen an die Schweizer zu dekken; ſie konnte nur zur Hälfte geleiſtet werden.

Zwei in der Schweiz ausgebrochne Bürgerkriege
hatten gleichfalls die Erneuerung des Bundesvertra- 1653.
ges verzögert. Endlich gelang es La Barde, ſie zuerſt
bei Solothurn, und dann allmählig bei den übrigen 1658.
Kantonen zu bewirken.

Das Bündniß ſollte die ganze Lebenszeit des Königs, und noch acht Jahre nach ſeinem Tode dauern. In Vertheidigungskriegen durfte derſelbe nicht unter ſechs- und nicht über ſechzehntauſend Mann Schweizertruppen werben. Entſchieden ſie den Sieg, ſo ſollten ſie vor ihrer Entlaſſung einen Monatsſold als auſſerordentliche Vergütung erhalten. Der König hatte den Kantonen, wurden ſie angegriffen, zweihundert Lanzen, und zwölf Kanonen zu ſtellen, und alle drei Monate fünf und zwanzigtauſend Thaler in Lion zu zahlen. Während der ganzen Dauer des Bündniſſes empfing überdieß jeder Kanton, auſſer den ſchon von Franz I. im ewigen Frieden bewilligten zweitauſend Franken, tauſend Franken mehr. Der Vertrag erſtreckte ſich auf die Vertheidigung der Beſitzungen Franz I. jenſeits der Gebirge im J. 1521 falls der König ſie wieder an ſich zu bringen vermöge.

La Barde erwarb ſich weſentliches Verdienſt durch dieſe Herſtellung des alten guten Einverſtändniſſes.

Zwiſchen der Pforte und Venedig nahte ſich der 1658.
Friedensabſchluß durch Vermittlung des franzöſiſchen
Bothſchafters Lahaie, als ein Zifferbrief dieſes letztern

an einen Senator aufgefangen, und an den Hof nach Adrianopel gebracht wurde. Der Weſir Kiuperli faßte Mißtrauen, und beſchied den in Konſtantinopel zurückgebliebnen Bothſchafter zu ſich. Vom Podagra zurückgehalten, ſandte er ſeinen Sohn, Lahaie Vantelet, der ſeit einigen Jahren ſein Mitarbeiter war. Kiuperli forderte unverzügliche Entzifferung des Schreibens von ihm; er forderte ſie, auf ſeine Weigerung von dem ihn begleitenden Geſandtſchaftsſekretär, welchem Vantelet dies zu thun laut unterſagte. Da ließ der wüthende Weſir den mit Schlägen Mißhandelten in den Kerker werfen, und erpreßte von dem Sekretär eine ſcheinbare Entzifferung; als dieſer, was ihm gefiel, zwiſchen die Zeilen geſchrieben, änderte er die Ziffer, damit die vorhandnen nicht gewandtern Auslegern in die Hände fallen möchten. Der Dragoman entdeckte die Liſt, und der Weſir ließ auch den Sekretär in ein finſteres Gefängniß verſchließen. Zwei Tage nachher ſandte er beide mit guter Bedeckung, und dem Befehle zurück, den Pallaſt des Geſandten mit Wachen zu umgeben, ihn und ſeine Leute darin gefangen zu halten, und nur den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen Eingang zu verſtatten.

Als Ludwig XIV. dieſe Mißhandlungen vernahm, wollte er ein Heer gegen die Türken aufbrechen laſſen: nur der noch nicht zu Stand gekommene Abſchluß des Friedens mit Spanien hielt ihn zurück. Er trug ſeinem Geſandten in Berlin, Blondel auf, ſich nach Konſtantinopel in gleicher Eigenſchaft zu begeben, um das Benehmen des daſigen Bothſchafters und ſeines Sohnes zu unterſuchen, und Genugthuung zu begehren. Nach langer Zögerung gab ihm der Weſir

Gehör; auf einem Sofa ſitzend, ließ er ihm nur einen Stuhl ohne Lehne geben, fragte ihn, ob er der Nachfolger des franzöſiſchen Bothſchafters ſey, welcher ſeine Amtspflichten verrathen, und forderte ſein Beglaubigungsſchreiben. Nach fruchtloſer Unterhandlung mit dem Großweſir, ohne Möglichkeit eines Zuganges zu dem Sultan, von welchem Ludwig in einem ihm mitgegebnen Schreiben Abſetzung und Tod Kiuperlis verlangte, erhielt er nicht mehr, als der Gefangnen Freiheit und die Erlaubniß, daß ſie abreiſen durften. Als jedoch Kiuperli vernahm, daß ein franzöſiſches mit türkiſchen Waaren befrachtetes Schiff die Flucht ergriffen, ließ er Lahaie und ſeinen Sohn zum andernmal einſperren. Geld und Geſchenke beſänftigten endlich die Türken; er wurde frei, mußte aber trotz eines vier und zwanzigjährigen untadelhaften Aufenthaltes nach Frankreich zurückkehren.

Indeſſen ſandte die Pforte, welche ſich nicht mit dieſer Krone entzweien wollte, einen Chiaoux mit freundſchaftlichen Briefen, welche zugleich die Beſchwerden gegen beide Lahaies enthielten. Er wurde in Paris ganz ſo, wie vorher Blondel in Konſtantinopel empfangen. Lionne, ſeit 1663 Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe gab ihm einen Stuhl ohne Lehne, während er ſelbſt in einem Lehnſeſſel ſich befand, und er kam nicht vor den König. Seine Entſchuldigungen und der Wunſch, ſich aus der Verlegenheit zu ziehen hatte zur Folge, daß Lahaie ſtrafbar gefunden wurde; allein man forderte dagegen, daß der mißhandelte Vantelet an der Stelle ſeines Vaters als Bothſchafter angenommen werde, um durch dieſe Ehre ſeine Kränkung auszulöſchen.

1657. Kaiſer Ferdinand III. war geſtorben — der franzöſiſche Hof ſuchte ſeinen Sohn Leopold von der Wahl zu entfernen, indem er anführte, daß er das reichsgeſetzmäßige Alter von achtzehn Jahren noch nicht beſitze. Marſchall Grammont und Marquis von Lionne wurden zu dem Wahltage nach Frankfurt abgeſandt, um die Kaiſerkrone für Ludwig XIV. zu werben. Schon waren die geiſtliche Kurfürſten und Baiern geneigt; doch Sachſen und Brandenburg widerſtrebten unwandelbar. Da erklärten ſich die franzöſiſche Bothſchafter für Baiern, welchem der König eine Million jährlich zu geben verſprach. Auch Baiern 18. Jul. 1658. lehnte ſeine Erwählung ab, und der mittlerweile das achtzehnte Jahr erreichende Leopold beſtieg den Thron.

Nunmehr ſuchten die Geſandten wenigſtens die Wahlkapitulation ſo zu geſtalten, daß der neue Kaiſer dem weſtphäliſchen Frieden nicht entgegen handle, und gleich ſeinen Vorfahren Spanien gegen Frankreich beiſtehn möge. Es gelang ihnen, dieſe Beſtimmungen zur Wirklichkeit zu bringen. Bald nach Unterzeichnung der Kapitulation kam ein Vertheidigungsbündniß — gewöhnlich der rheiniſche Bund genannt — zwiſchen Frankreich, den drei geiſtlichen Kurfürſten, dem Biſchoff von Münſter, Schweden als Herzog von Bremen und Verden, dem Herzog von Neuburg, Braunſchweig und Heſſen zu Stande.

Vermöge deſſelben ſollte zwiſchen dem König und dieſen Fürſten und ihren Nachfolgern aufrichtige und feſte Vereinigung rückſichtlich des Friedensſchluſſes von Münſter und Osnabrück, und die Verbindlichkeit ihrer wechſelſeitigen Vertheidigung dahin beſtehn, daß einer für den andern, und alle für einen ſtünden.

Der gegenwärtige Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien blieb jedoch hiervon ausgenommen. Der König übernahm ſechzehnhundert Mann zu Fuße, und achthundert zu Pferde zum Schutz ſeiner Bundesgenoſſen zu ſtellen. Die Verbindung ſollte drei Jahre währen. Spanien mußte nun ernſtlich auf Frieden bedacht ſeyn.

Leopold I. — aufgebracht über Ludwigs Abſichten auf die Krone, und die von ihm bewirkte Beſchränkungen in der Wahlkapitulation — zeigte große Abneigung, dem Könige ſeine Erhebung zur kaiſerlichen Würde zuerſt zu eröffnen. Er hatte daher dem ſpaniſchen Bothſchafter ein Schreiben zugeſendet, welches er nicht eher abgeben ſollte, bis er von Ludwig XIV. ein Glückwünſchungsſchreiben erhalten, ſo daß der König ihm zuvorgekommen zu ſeyn ſcheine. Aber Ludwig weigerte ſich deſſen; er nöthigte überdies Leopold die Titel eines Grafen von Farente und Landgrafen von Elſaß, welche er zum Nachtheil der an Frankreich geſchehnen Abtretungen in einer Vollmacht für ſeine Miniſter angenommen, auszuſtreichen, und bald nachher ließ er ihm auch den Titel eines Hauptes der Kriſtenheit, welchen Leopold in dem Entwurfe eines Bundes gegen die Türken aufgeſtellt, nicht mehr zu.

Abel Servien, zuletzt Oberintendant der Finanzen, ſtarb zu Meudon, ſechs und ſechzig Jahre alt. 17. Febr. 1659. Man hat geſagt, niemand kenne Serviens Verdienſte beſſer, als er ſelbſt. Dieſer Ausſpruch ſchildert ihn. Mit hohem Feuergeiſte verband er Fruchtbarkeit an Mitteln, und Leichtigkeit und Beſtimmtheit in der Arbeit: aber er war ſtolz, auffahrend, herrſchſüchtig und ſtarrſinnig. Seine Fehden mit d'Avaux bezeichneten ſein gallſüchtiges Weſen, und entzogen ihm die öffentliche Zuneigung. So glänzend er auch ſeine Gaben durch die münſterſche Unterhandlung urkundete, ſo blieb doch ſeinen Amtsgenoſſen der Ruf größerer, und von Ränken und Eiferſucht fernerer Unbefangenheit.

Seit die zu Münſter eingeleitete Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und Spanien abgebrochen waren, hatte erſteres, von innern Unruhen ergriffen, mehrmal wieder anzuknüpfen verſucht. Der venetianiſche Bothſchafter Contarini erhielt zuerſt den Auftrag, den ſpaniſchen Miniſtern friedliche Eröffnungen mitzutheilen; und Vautorte und Lionne waren 1649. an den Grafen Pegnaranda geſchickt worden. Dieſe Schritte blieben fruchtlos, die Unruhen im Innern nahmen zu, und man mußte mit Grund befürchten, daß in dieſem entſcheidenden Augenblick Spanien auf die Vorſchläge nicht eingehn werde, welche es ſelbſt zur Zeit von Frankreichs höchſtem Wohlſtande zurückgewieſen. So war jedes Verhältniß, das zur Ausſöhnung führen konnte, gehemmt, bis Fabio Chigi, April einſt Vermittler zu Münſter, unter dem Namen 1655. Alexanders VII. Pabſt geworden. An ihn, welcher die Spannungen zwiſchen beiden Reichen am genaueſten kennen mußte, wandte ſich Ludwig XIV. Er ſchlug ihm vor, den König zu vermögen, daß er ſich nach einer ſeiner Wahl überlaſſenen Stadt Italiens begebe, wohin er ſelbſt alsbald gleichfalls kommen werde. Sollte die Geſundheit des Königs dieſe Reiſe nicht geſtatten, ſo möge er ſeinen erſten Miniſter an die ſpaniſche oder italiſche Grenze ſchicken, wo ſich der erſte Miniſter Frankreichs unverzüglich bei ihm einfinden würde, um den Frieden zu Stande zu bringen. Doch ſtets Frankreichs innere Verwirrung insgeheim nützend, ließ ſich Spanien auch auf dieſe Anträge nicht ein. Erſt als Herſtellung der Ruhe, und Unterdrückung des Partheigeiſtes ſeine Hoffnung von dieſer Seite ganz vernichtet, zeigte es einige Neigung zur Annäherung. Zu gleicher Zeit vernahm Mazarin, daß der Kaiſer um die Hand der Infantin für einen ſeiner Söhne werbe; er ſandte Lionne insgeheim nach Madrid, den Frieden abzuſchließen, und auf die Vermählung der Prinzeſſin Marie Thereſe mit Ludwig XIV. anzutragen. Lionne hatte Befehl nur als reiſender Kaufmann zu erſcheinen: um jedoch auch die Möglichkeit zu umgehn, daß er als Franzoſe und bei der ungewöhnlichen Ausfertigung ſeines Paſſes auf der Grenze angehalten werden könne, beſchrieb Mazarin von Brüſſel einen ſpaniſchen Edelmann aus dem Gefolge des Grafen von Fuenſaldagna, welcher der Unterzeichnung von Lionnes Vollmacht durch den König beiwohnte, um nöthigen Falls die Richtigkeit ſeiner Sendung als Augenzeuge beſtätigen zu können.

Sie gingen zuſammen nach Madrid; mit Erſtaunen Lionnes Vollmacht leſend, gab der König von Spanien ſeinem Miniſter Don Ludwig de Haro eine ähnliche. Nach dreitägigen Erörterungen trennten ſie ſich ohne Abſchluß, lediglich wie es ſcheint in Beziehung auf den Prinzen von Condé, welchem Spanien auſſer Verzeihung, königlicher Gnade, und Herſtellung in Güter und Würden auch ausdrückliche Wiedereinſetzung in alle Aemter und ſeine Statthalterſchaften bedingen wollte.

Hugo von Lionne, welcher dieſe Unterhandlung führte, war des Parlamentsrathes Arthur von Lionne Sohn, und durch ſeine Mutter Serviens Neffe. Anfänglich durch ſeinen Oheim in dem Kriegsminiſterium angeſtellt, dann nach deſſen Fall nach Rom ſich begebend, knüpfte er dort eine engere Verbindung mit dem damaligen Prälaten Mazarin, und fand in ihr den Keim ſeines künftigen Glückes. Als ſein Gönner erſter Miniſter wurde, arbeitete Lionne als ſein Geheimſchreiber alle Depeſchen für die weſtphäliſche Friedensgeſandte aus. In dieſem wichtigen Platze erwarb er ſich bald ſo hohe Reife, daß ihm der König die wichtigſten Geſchäfte ohne Bedenken übertrug.

Seit dem Anfang des Krieges war Spanien bei Rocroi, Lens und den Dünen geſchlagen worden; es hatte viele wichtige Plätze in den Niederlanden verloren, der Kaiſer ihm ſeinen Beiſtand entziehn müſſen; mit Frankreich verbündet, bedrohte England ſeine reichſte Kolonien, und hatte ihm bereits Jamaika entriſſen. Spanien blieb nur die Wahl zwiſchen Unterliegen und Frieden, deſſen unerläßliche Bedingniß die Vermählung der Infantin mit Ludwig war. Indeſſen ſchwankte es vielleicht noch lange zwiſchen ſeinem Haſſe gegen Frankreich, und ſeiner Zuneigung für den Wiener Hof, beſchleunigte nicht Mazarin ſeinen Entſchluß durch Liſt. Die Miene annehmend, als wolle er den jungen König mit der Prinzeſſin Maria von Savoien vermählen, bewirkte er eine Zuſammenkunft des franzöſiſchen und des ſavoiſchen Hofes in Lion. Ludwig XIV. ſchien der Prinzeſſin ſo viel Zuneigung zu bezeigen, daß die nähere Verbindung Glauben gewann. Jetzt fürchtete Spanien die Erſchwerung des ihm ſo dringlichen Friedens, und eilte die Hand zur Verſöhnung zu bieten.

Philipp IV. ſchickte ſeinen Staatsſekretär Don Antonio Pimentel in der Stille nach Lion; insgeheim 1658. mit dem Kardinal unterhandelnd, die Angelegenheit des Prinzen von Condé aufgebend, bot er Frieden und die Hand der Infantin an. — Als der Hof nach Paris zurückgekehrt war, ſetzte der Kardinal ſeine Geſchäfte mit dem noch immer nicht öffentlich auftretenden Pimentel fort. Auf einen Waffenſtillſtand 7. Mai 1659. folgte die Unterzeichnung der Präliminarien; ihr erſter Artikel war die Vermählung mit der Infantin. Wegen Condé vereinigte man ſich nach Mazarins Wünſchen; und auch über die an Spanien zurückzugebenden oder von ihm Frankreich einzuräumenden Plätze wurde Ausgleichung getroffen. Gleich nach Genehmigung der Präliminarien ſollten übrigens die erſte Miniſter beider Reiche an den Grenzen der Pirenäen den endlichen Friedensſchluß berichtigen.

Mazarin und Ludwig von Haro hielten auf der Faſaneninſel im Fluſſe Bidaſſon, der Frankreich von Spanien trennt, unter völlig gleichem Zeremoniel ihre Berathungen. Sie wurden feierlich eröffnet; 13. Aug. 1659. Lionne und Don Pedro Colonna beſorgten die Vorarbeiten und das Protokoll. Den nochmaligen Verſuchen für Condés vollſtändige Wiederherſtellung ſetzte Mazarin die größte Feſtigkeit entgegen, weil er ſeinen Großen ein warnendes Beiſpiel geben wollte, und Spaniens Friedensbedürfniß kannte; in dieſem

Geiſte verſprach er zuletzt alles, was Spanien für ihn wünſchte, ſelbſt die Erſtattung aller Eroberungen, wenn dieſe Krone ſich anheiſchig mache, Portugal in ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen zu laſſen, und allenthalben den Krieg zu endigen. Haros Kälte fing bei dieſem Vorſchlage Feuer, weil er in dem Herzog von Braganza nur einen Empörer ſah. In Beziehung auf die abzuſchlieſſende Vermählung forderte er die nöthige Verzichtleiſtungen, indem er zugleich ihre wenige Wirkſamkeit eingeſtand, und aus Beherzigung dieſes Geſtändniſſes gab ſie der Kardinal zu. Portugals Sache gab er auf; Condés eigne Entſagung auf fernere Verwendung beſeitigte die auf ihr beruhende Schwierigkeit. Nur über Lothringen hatte man ſich noch einzuverſtehn; er erhielt ſeine Staaten nach Schleifung der Feſtungen zurück.

7. Nov. 1659. Jetzt wurde der Friede unterzeichnet; Mazarin erhielt zwanzig Pferde von dreiſigtauſend Thalern Werth, Haro für eben ſo viel ſteinbeſetzte Uhren, Degen, Spiegel, Gemälde, Roſenkränze.

In dieſem Abſchluſſe wurden Frankreich bedeutende Abtretungen in den Niederlanden, dann Rouſſillon, Conflans und Cerdagne diesſeits der Pirenäen eingeräumt; Frankreich trat ſeine übrige Eroberungen wieder ab, entſagte der Unterſtützung Portugals, und ſtellte den Herzog von Lothringen mit Ausnahme Moienvics, Bars und Clermonts in ſeine Staaten, ſo auch den Prinzen von Condé in alle Güter, Ehren und Würden her; nur erhielt er die Statthalterſchaft von Burgund ſtatt dem ſonſt beſeſſenen Guiennès. Der Inhalt des Vertrags von Vervins wurde beſtätigt, und rückſichtlich der franzöſiſchen Bundesgenoſſen, der Herzoge von Savoien und Modena alles auf den Fuß vor dem Kriege geſetzt.

An dem Tage, wo der Friede unterzeichnet wurde, unterſchrieb auch Marſchall Grammont in Madrid den Vermählungsvertrag; in Spanien den Ruf des feingeſittetſten und geiſtreichſten Mannes behauptend.

Als die Infantin in Fortarabien ankam, leiſtete ſie eidlich Verzicht auf alle Erbfolge in Spanien: wenige Tage ſpäter beſchwur der König Ludwig auf der Faſaneninſel den Frieden und die Bewahrung dieſes Verzichtes. 2. Jun. 1660.

Der Pirenäenfriede gewährte Frankreich die Ausdehnung ſeines Gebietes nach den Niederlanden hin, wo ſeine Grenze am ſchwächſten und der mehrmals bedrohten Hauptſtadt am nächſten war. – Die Vermählung mit der Infantin gab eine noch glänzendere Ausſicht, welche Miniſter und Hof nicht verbargen, ſo feierlich auch die Prinzeſſin verzichtet hatte. In gewiſſem Sinne war dieſer Friedensſchluß herrlicher als der weſtphäliſche; denn ſeine Wirkungen fielen wichtiger für das Reich aus, und verſetzten der ſpaniſchen Macht einen tödtlichen Stoß. Sie konnte ſich von nun an dem Uebergewichte Frankreichs nicht mehr entziehn. Der Glanz, welchen Karl V. und Philipp II. auf ſie verbreitet, ſchwand dahin, und ſeitdem wurde Madrids Hof auch nicht einmal mehr augenblicklich vorherrſchend.

Beide Hauptunterhändler des Friedens urkundeten hohe Gaben: Mazarin entfaltete ſeine verſchlagne Gemüthsart; „er hat einen großen Fehler,“ ſagte Haro von ihm — „er will immer überliſten.“ Haro war, nach des Kardinals eignem Geſtändniſſe, „gerad „in ſeinen Planen, und ohne verborgne Nebenabſichten. Nur gab er ſich einem langſamen und unſchlüſſigen Karakter, und der Hoffnung hin, Friſten durch dieſen Gang zu erhalten. Obgleich groß „und gewandt in Geſchäften, kannte er die auswärtigen Verhältniſſe wenig — daher ſeine ſtete Unentſchloſſenheit, und das Ausbleiben ſeiner Antwort „auf hundert Dinge und hundert Vorſchläge zur „Ausgleichung.“ Indeſſen paßte dieſe, Haro natürliche Weiſe ſehr zu ſeiner Stellung, da er nur durch Zögern den Boden wider einen Gegner vertheidigen konnte, der alle ſeine Gründe mit dem Gewicht des Sieges unterſtützte.

Doch fanden ſich, ſo glänzend auch der Pirenäenfriede war, Tadler, welche Flanderns vollſtändige Abtretung dem Kardinal zur Pflicht machten. Aber ſie dachten nicht der innern Verhältniſſe, der National- und Finanzerſchöpfung, der Gefahren des Bürgerkriegs und der heiſſen Sehnſucht der Königin nach dem Frieden. Alle dieſe Gründe forderten ihn gebieteriſch. Erwägt man überdies die großen Hoffnungen, welche die Vermählung des Königs gab, und ihre ſeitdem eingetretne Erfüllung, ſo muß man dem Kardinal Mazarin Gerechtigkeit leiſten, und das unſterbliche Verdienſt würdigen, welches er ſich um Frankreich erwarb.

Der vierte Zeitraum unſerer Geſchichte zeigt die ſchöne Wirkſamkeit des Kabinets Heinrichs IV. ſeit dem Frieden von Vervins; ſeinen großmüthigen Frieden mit Savoien, ſeine Vermittlung zwiſchen Rom und Venedig, und die noch wichtigere zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden. Heinrich IV. hinterließ ſeinem Reiche ein krieggeübtes Heer, bedeutende Erſparniſſe, einen nach Großem und Edlem gerichteten Nationalgeiſt, und ein politiſches Syſtem, das auf naher Verbindung mit England, den vereinigten Niederlanden, Teutſchlands proteſtantiſchen Fürſten und Savoien beruhte.

Die Entwürfe dieſes Fürſten, wechſelweiſe von der Regentin Maria von Medizis und Ludwig XIII. aufgeſucht und verlaſſen, wurden unter Richelieu, wiewohl mit abweichender Entwicklung und anderm Geiſte wieder aufgenommen.

Heinrichs IV. Syſtem ging, obgleich gegen Oeſtreich gerichtet, mehr auf Erhaltung als Eroberung. Richelieu ſuchte unter dem Vorwande eines allgemeinen Gleichgewichts die Erweiterung des Reiches. Er ſetzte Europa in Fehde; die gegen ſeine Macht ſtrebenden innern Ränke gaben ſeiner äuſſern Staatskunſt oft den Antrieb. In der Hoffnung, ſeinen Platz nicht zu verlieren, bis der Brand gelöſcht ſey, ſetzte er alles in Flammen.

In ſeinen Grundſätzen genährt, beinahe in gleicher Lage mit ihm in Beziehung auf Anna von Oeſtreich, einen minderjährigen König und eiferſüchtige Höflinge, nahm Mazarin großentheils denſelben Gang, wie er, und vollendete ſo ſpät möglich Richelieu's Plane ſowohl durch den weſtphäliſchen als den pirenäiſchen Frieden: beide wurden die Quelle von Frankreichs Uebergewicht auf dem feſten Lande. Seit Jahrhunderten war es mit den Hauptmächten nur auf gleicher Linie, oft ziemlich lange im Nachtheil gegen Spanien; aber ſeit dem Pirenäenfrieden wurde es alles was es ſeyn wollte, und nur ſeine Mäßigung konnte ſeinem Einfluſſe Grenzen ſetzen.

Wohlbegründete Wachſamkeit und grundloſe Unruhe erweiterten die diplomatiſchen Verhältniſſe um vieles; zum erſtenmal ſahen Perſier, Moskowiten und Siebenbürger franzöſiſche Geſchäftsleute. Feierliche und ausgezeichneten Perſonen übertragne Geſandtſchaften überbrachten die Worte des Königs nach Europens Norden und Süden. Richelieu und Mazarin bedienten ſich häufig geheimer Agenten, welche Umwälzungen und Unruhen anſtifteten: deren Zurückwirken auf die Heimath die Verwaltung ſchwierig und ſtürmiſch machte.

Die diplomatiſchen Aufſätze von Heinrichs IV. Kabinet gehören durch ihr Gepräge der Rechtlichkeit und Ehrengeiſt auf die vorzüglichſte Stufe. Auch Ludwigs XIII. Miniſter, Mazarin eingeſchloſſen, arbeiteten auf eine Weiſe, welche ihre Schriften den ausgezeichneten Geiſteswerken durch kluge Auswahl der Mittel, Menſchenbenutzung und gewandte Leitung der Ereigniſſe beigeſellt; nur verunſtalten allzuoft Machiavelism und Ränkeſucht die Schöpferideen des Genius.

Dieſes Zeitalter ſah Grozius berühmtes Werk vom Rechte des Friedens und Kriegs erblühen; eine köſtliche Schrift, welche die Völker lehrte, daß ſie gleich den Einzeln der Gerechtigkeit unterworfen ſind; und aus dem Schooße des erbittertſten Krieges ging ein allgemeines Recht mildernd hervor.

Fünfter Zeitraum.

Vom Pirenäenfrieden bis zum Frieden zu Utrecht 1713.

Erſtes Buch.

Rangſtreit mit Rom. — Vereinigung mit Venedig wider die Türken. — Frankreichs Vermittlung zu Gunſten Schwedens. — Mazarins Tod und Staatskunſt. — Vergleichung Richelieu's und Mazarins. — Der König leitet die auswärtigen Geſchäfte. — Portugals Unterſtützung. — Verträge mit Schweden. — Spanien leiſtet Genugthuung. — Erklärung zwiſchen Frankreich und England über den Gruß zur See. — Bundes- und Handelsvertrag mit den vereinigten Staaten. — Der Brienne Entfernung von Geſchäften. — Handels- und Bundesvertrag mit Dänemark. — Erneuerung des Bündniſſes mit der Schweiz. — Streit zwiſchen Frankreich und Rom. — Ankunft des dem Könige Genugthuung leiſtenden Nuntius Chigi. — Friedensvertrag mit Alexander VII. — Hinrichtung eines bei den auswärtigen Geſchäften Angeſtellten. — Näherung Frankreichs und der Pforte.

Mazarin hatte durch den Pirenäenvertrag Europa den Frieden gegeben. Dieſes große Ereigniß war mit Begeiſterung im Reiche, und vorzüglich in der 1660.

Hauptſtadt aufgenommen worden: ein feierliches Te Deum wurde in der Frauenkirche auf Befehl des Königs aufgeführt, alle fremde Miniſter wohnten demſelben bei. Bei dieſer Gelegenheit erſchien der Nuntius Piccolomini, abſichtlich oder zufällig gegen das Herkommen mit offnem Rochet, und mußte, da die Erinnerungen des Zeremonienmeiſters fruchtlos blieben, die Kirche verlaſſen. Alexander VII. begehrte entrüſtet Genugthuung von Mazarin, den er der Feindſchaft gegen den päbſtlichen Hof anklagte. Die Genugthuung wurde verweigert.

Dieſer Streit war an ſich unbedeutend: aber er fiel in eben den Zeitpunkt, da Croiſſi ſeit vier Monaten im Namen des Königs zu Rom unterhandelte, um Hilfstruppen für das von den Türken belagerte Kandia zu erhalten, und dem Herzog von Parma das von dem Pabſte vorenthaltne Caſtro wieder zu verſchaffen. Wohl fühlend, daß er nun nichts erwirken werde, verließ er Rom, begab ſich nach Florenz, dann nach Genua, zuletzt nach Turin, und verſchaffte ſich hier tauſend Mann zu Fuß, welche ſich mit den nach Kandia eingeſchifften franzöſiſchen Truppen vereinigten. So gedachte Frankreich nicht ſeiner alten Verhältniſſe mit der Pforte ſondern nur der allgemeinen Wohlfahrt, als Chriſtenheit und Europa bedroht waren. Seine Bothſchafter in Konſtantinopel mußten nicht ſelten die Vorwürfe und Mißhandlungen der türkiſchen Regierung um deswillen erfahren.

Zwiſchen Frankreich und England beſtand enge Verbindung ſeit dem 1655 abgeſchloßnen Friedens- und Handelsvertrag. Vereinigt vermittelten ſie den

Rothſchilder Frieden zwiſchen Schweden und Dänemark. 1658.
Als Kromwel ſtarb, folgte ihm ſein Sohn
Richard, der abermals im Weſtmünſter mit Frankreich 3 Febr.
ſich vereinbarte, um den Frieden zwiſchen beiden 1659.
nordiſchen Reichen herzuſtellen. Frankreich, England 21.
und vereinigte Niederlande ſchloſſen im Haag Mai
einen Vertrag, welcher die Erhaltung des Gleichgewichts 1659.
im Norden zur Abſicht, und den Kopenhagner
Frieden zwiſchen Dänemark und Schweden zur 27.
Folge hatte. Mai 1660.

Noch einen wichtigern Dienſt leiſtete Frankreich
dem Königreiche Schweden durch Bewirkung des
Friedens zu Oliva zwiſchen dieſer Krone, Polen, 3 Mai
dem Kaiſer und dem Kurfürſten von Brandenburg. 1660.

Beide Abſchlüſſe erhielten Schweden im Beſitze aller ſeiner durch den osnabrücker Frieden erworbnen teutſchen Beſitzungen, ſeiner alten Eroberungen in Polen, Liefland, eines Theils von Norwegen, und Skanien, Blekings und Hallands, welche ihm Dänemark abtreten mußte. Lange blieb der Friede von Oliva für den Norden, was der weſtphäliſche für Europas Mittelpunkt wurde. Terlon und Lombres waren Frankreichs Geſchäftsleute bei dieſem Abſchluſſe. Hugo von Terlon war der Sohn eines Rechtsgelehrten, und Edelmann im Hauſe des Kardinals Mazarin, welcher ihm das Maltheſerkreuz unter Loszählung von den Adelsbeweiſen verſchafft hatte. Als er 1655 den Auftrag erhielt, dem Könige von Schweden ein goldnes Tafelgeſchirr im Namen Ludwigs XIV. zu überbringen, wußte er durch ſeine muntere Laune die Zuneigung jenes Monarchen ſo ſehr zu gewinnen, daß er ihn ſelbſt zum Bothſchafter an ſeinen Hof erbat.

Während der Kopenhagner Friede unterhandelt wurde, hatte Friedrich III. von Dänemark Kray und Buchwald nach dem Haag geſchickt, um Schwedens Schritte daſelbſt zu hintertreiben. Der franzöſiſche Bothſchafter bei den Generalſtaaten, de Thou, gerieth in Zeremonielſtreit mit ihm. Es kam zu Thätlichkeiten, einer ſeiner Leute wurde verwundet. Um de Thou zu beruhigen, ſchickten die däniſchen Bothſchafter die ausgezeichnetſten Theilnehmer aus ihrem Gefolge weg, und gaben nach.

Bald nach dem, mit hohem Ruhm ihn krönenden Pirenäenfrieden gerieth Mazarin in einen Zuſtand der Ermattung, aus welchem er ſich nicht mehr erhob. Mit ſo viel Faſſung er auch ſeinem Zuſtand die Stirne zu bieten ſich beſtrebte, ſo viel Gewiſſensunruhe empfand er dennoch über ſeinen, auf alle mögliche Weiſe erworbnen unermeßlichen Reichthum. Er hatte achtzehnhunderttauſend Livres Einkünfte, und ſeine Verlaſſenſchaft wurde auf zwei und zwanzig Millionen, heut zu Tage das Doppelte des Werthes, geſchätzt. Sein Geſchäftsmann Colbert rieth ihm, dem Könige eine Schenkung ſeines ganzen Vermögens zu machen: er ſetzte hierbei die unverzügliche Rückſchenkung voraus. Mazarin ergriff dieſen Ausweg, und der König nahm die Gabe an. Tief bekümmert jammerte der Kardinal zwei Tage hindurch über die traurige Zukunft ſeiner Familie, bis ihm der König den vollen Beſitz ſeines Vermögens wieder einräumte. Da machte er das berühmte Teſtament, in welchem er, auſſer der Einſetzung ſeines Haupterben, einige Millionen zu Vermächtniſſen beſtimmte. Auch in den wichtigſten Zeitpunkten ſeiner Krankheit fand ſich ſein Geiſt nicht geſchwächt. Als ihm ſein Arzt erzählte, es zeige ſich ein Komet, deſſen Erſcheinung man mit ſeinem Zuſtande in Verbindung ſetze, erwiederte er: „der Komet erweiſt mir zu viel „Ehre.“ Er ſtarb im neun und funfzigſten Jahre. 9. Merz 1661.

Dieſer Miniſter beſaß eine ſehr ſchöne Geſtalt, und die Gabe der angenehmſten Unterhaltung: beide gewannen ihm alle Herzen, ſobald er gefallen wollte. Sein Karakter war eine Miſchung von Ehrgeiz, Habſucht und Verſchlagenheit; da dieſe oft im Geleite der Furchtſamkeit iſt, ſo fand ſich auch bei ihm Feigheit ein. Die Schwäche der Menſchen in Hinſicht auf ihr Streben nach Aufkommen kennend, wußte er ſie mit Hoffnungen zu nähren. Sein Herz war kalt: weder Haß noch Freundſchaft wohnte in dem leeren, und ſo vermochte er den Schein beider für die Abſichten ſeiner Staatskunſt wirken zu laſſen. Unerſchütterlich in ſeiner ruhigen Faſſung, ſchien er den Leidenſchaften fremd, welche die Männer am Ruder ſo oft beſtürmen, und nie konnte ihm jemand ein Geheimniß oder ein Wort des Verraths entlocken. Unbedenklich brach er den Privatperſonen ſein Wort; aber er machte hohen Anſpruch auf treue Beobachtung der Verträge, um das Mißtrauen zu verſcheuchen, welches Richelieu in dieſer Hinſicht Frankreich zugezogen. Zeit gewinnende Zögerung war ſeine Lieblingsweiſe, und mit gutem Erfolg wußte er ſowohl in Staatsgeſchäften als für ſeine perſönliche Lage von dieſem Mittel Gebrauch zu machen.

Der Zweck ſeiner politiſchen Plane war derſelbe, wie Richelieus Zweck; die Demüthigung der beiden öſtreichiſchen Häuſer, nicht nur, um Frankreich das

Uebergewicht über ſie zu verſchaffen, ſondern auch, um ſich in Mitte der ihn umſchwebenden Stürme nothwendig zu machen. Er verzögerte den allgemeinen Frieden ſo lange es ihm möglich war; dennoch glaubt man nicht ohne Grund, er habe, nachdem er zu Gunſten Frankreichs den Ruhm der Eroberungen erſchöpft, den König zu Europas Schiedsrichter, minder durch die Gewalt der Waffen, als durch den Einfluß der Rathſchläge und der Vermittlung machen wollen. Nur beſchritt er dieſen Weg zu ſpät. Uebrigens lebte er im Frieden mit England, und ſuchte des von ihm, als ein großer Staatsmann geſchätzten Kromwels Freundſchaft.

So unbedeutend und übel begründet auch die Vergleichungen ſeyn mögen, ſo wird es doch anziehend, Richelieu und Mazarin zuſammen zu ſtellen, und ſich zu überzeugen, wie beide, mit ganz verſchiednem Karaktergepräge, große Dinge vollbrachten.

Richelieu war ein kühner Ränkeſchöpfer, Mazarin ein furchtſamer. Mazarin beſaß mehr Talent und Feinheit; langſam entwickelte er, was Richelieu mit einemmale zerſchnitt. Mazarin ſpiegelte Nachgiebigkeit vor, um ſeinen Sieg zu ſichern; Richelieu trotzte den Stürmen; er war mehr zur Herrſchaft geſchaffen. Mazarin war gewandter in der diplomatiſchen Kunſt, welche Richelieus Stolz oft zu verſchmähen ſchien. Beide hatten die Geiſteskraft, welche ſich der Verhältniſſe des Augenblicks zu bemächtigen weiß; beide erkannten den Gebrauch, den ſie von ihren Gaben machen mußten. Mazarins Geſchmeidigkeit wäre Richelieus Untergang geworden; Richelieus blutdurſtiger Deſpotism hätte Mazarin geſtürzt. Beide entbehrten die Uneigennützigkeit; wenigſtens widmeten ſie ſich der eignen Bereicherung nicht minder, als dem Wohl des Staats.

Die Bewunderer weit umfaſſender Staatskunſt hatten ſtets dieſe zwei Männer vor Augen, welche jedoch des Tadels werth ſind, wenn man ihre Gaben von ihrer Sittlichkeit, und das Gelingen ihrer Verwaltung von den Blutſtrömen trennt, die es koſtete. Sie werden beide mehr des Ruhms, als des guten Rufs im Gebiet der Geſchichte genießen. Wird gleich ihr Name um der von ihnen bewirkten großen politiſchen Veränderungen willen lange ausgezeichnet bleiben, ſo wird ihm doch die verhältnißmäſige Verehrung mangeln.

Nach Mazarins Tod erklärte der König ſeinen Entſchluß, ſelbſt zu regieren. Um ſieben Uhr des Morgens ließ er den Kanzler Seguier, den Oberintendanten Fouquet, die Staatsminiſter Lionne und Brienne Vater, le Tellier, la Brilliere, und Dupleſſis-Guenegaud kommen. Als ſie verſammelt waren, ſagte er dem Kanzler:, „Ich habe Sie ſämmtlich be„rufen, um Ihnen zu ſagen, daß ich bis jetzt meine „Angelegenheiten der Leitung des Kardinals überließ; „nun aber tritt die Zeit ein, da ich ſelbſt regieren „will. Sie werden mir mit Ihrem Rathe beiſtehn, „wenn ich ihn verlange. Lionne iſt meiner Zuneigung „ſicher; ich bin mit ſeinen Dienſten zufrieden. Ich „will, Brienne, daß Sie ſich über die auswärtigen „Angelegenheiten mit ihm benehmen, und den Mini„ſtern im Auslande alle Aufträge zugehn laſſen, die „er Ihnen in meinem Namen mittheilt, ohne daß ich

„deßhalb Ihnen beſondern Befehl gebe. Die Welt „geſtaltet ſich neu; ich werde andere Grundſätze, als „der Kardinal, in meiner Verwaltung, in meiner „Finanzordnung, in meinen Unterhandlungen mit „dem Auslande haben. Sie kennen meine Willens„meinung; Sie werden ihr nunmehr nachzukommen „wiſſen.“

Rückſichtlich der auswärtigen Angelegenheiten insbeſondere, wollte der König, daß ihm Lomenie-Brienne Sohn, welcher großentheils die Arbeit in dieſem Fache beſorgte, die Ausfertigungen an die Miniſter im Auslande, die er bisher nur im Auszuge geſehn, vollſtändig vorlege. Ueberdies verordnete Ludwig einen beſondern Rath, in welchem er die aus dem Auslande kommenden Berichte nicht nur vortragen, ſondern ganz ableſen ließ, und die Antworten verfügte, welche ihm wieder ganz vorgeleſen werden mußten. Hier behandelte er die geheimſten Geſchäfte, und nahm er allgemeine Entſchließungen. Dieſer Rath erhielt bald am Hofe die Benennung des engen, oder des Dreirathes, weil er nur aus Fouquet, Michael le Tellier und Lionne beſtand. Dieſer, welcher in den wichtigſten Unterhandlungen gebraucht worden, ohne den Titel des auswärtigen Fachs zu führen, welches beiden Brienne gehörte, leitete ſolches ſtillſchweigend, und war unmittelbar von den wichtigſten Gegenſtänden durch die ihm jeden Poſttag ſchreibenden Bothſchafter unterrichtet.

Die erſte wichtige Angelegenheit, welche der König in ſeinem Rathe zu behandeln hatte, war Portugals Unabhängigkeit, und das gegen dieſen Staat einzuhaltende Benehmen. Luiſe Guzmán, Königin von Portugal, und Vormünderin ihres noch ſehr jungen Sohnes, hatte lange gegen Spanien gekämpft, und an Mazarin Don Juan von Coſte, Grafen von Soure abgeſchickt, um Hilfstruppen und Truzbündniß mit Frankreich zu erwirken. Mazarin hatte dem Ankommenden geſagt: Frankreich ſey im Begriffe, Frieden mit Spanien zu ſchließen; alles, was ſich Portugal verſprechen könne, beruhe daher auf der Erwirkung eines dreimonatlichen Waffenſtillſtandes, um in dieſer Zwiſchenzeit ſeine Ausgleichung mit Spanien zu vollführen; er werde einige Truppen nach Portugal zu bringen ſuchen, ohne den König auszuſetzen; unterdeſſen möge er als Bothſchafter öffentlich erſcheinen. Dies geſchah; Soure machte durch den Druck ſieben und zwanzig Gründe bekannt, welche keinen Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien ohne Portugals Einſchliesung in denſelben zuließen. 1659.

Als Mazarin zu der Unterhandlung auf der Faſaneninſel abreiſte, ging Soure nach St. Jean de Luze, konnte jedoch Portugals Berückſichtigung bei dem Abſchluſſe nicht erlangen.

Seit dem Pirenäenfrieden wurde der Kardinal angegangen, ſich zu Gunſten Portugals zu erklären; immer fand er es unmöglich, dem Frieden beinah im Augenblick ſeines Abſchluſſes entgegen zu handeln; in der Folge entfernte ſeine Kränklichkeit jede weitere Erörterung; bis nach ſeinem Tode dieſe Angelegenheit neue Bewegung erhielt.

Ludwig legte ſeinem geheimen Rathe die Frage vor: ob er nach Ehre und Gewiſſen Portugal Beiſtand leiſten könne. Die drei Miniſter Fouquet, le

Tellier und Lionne waren der Meinung, ſeine Verbindlichkeit, alle Punkte des pirenäiſchen Friedens zu erfüllen, könne nicht größer ſeyn, als die ſpaniſche. Spanien weigere ſich aber, Frankreich über mehr als achtzig Artikel, deren Vollziehung dieſes vergeblich fordere, zufrieden zu ſtellen. Daher könne der König ſehr füglich, ohne Beſchwerde dieſer Krone einen Vertrag eingehn, welchen ſie zuerſt gebrochen.

Auch der Vikomte von Türenne äuſſerte, auf Befragen, dieſelbe Anſicht; den Gründen der Miniſter noch die Bemerkung beifügend, daß Mazarins Zuſage, Portugal zu verlaſſen, eine der natürlichen Billigkeit widerſprechende Schwachheit geweſen, welche zugleich dem Völkerrechte und der wechſelſeitigen Schutzverpflichtung der Könige unter ſich entgegenſtrebe; ſie werde überdies von richtiger Staatskunſt verworfen; Frankreich müſſe durchaus Portugals Krone von Spanien unabhängig erhalten, und ſo ſehr dieſes auch gedemüthigt ſey, ſo bleibe es noch immer gefährlich, und man müſſe auf jede Weiſe ſeinen Wieder-Aufſchwung verhüten.

So viel vereinigten Gründen nachgebend, gewährte Ludwig der Königin von Portugal den nachgeſuchten Beiſtand; doch ſollte er wegen Spanien möglichſt geheim bleiben. Graf Schomberg, ein Krieger von Ruf, höchſt fähig zur Ausbildung eines Heeres, und von Geburt ein Teutſcher wurde nach Liſſabon geſchickt: er konnte ſich dem portugieſiſchen Hofe anſchließen, ohne Spanien zu Klagen zu berechtigen. Er nahm achtzig Offiziere und über vierhundert Reuter, alle alte Soldaten und Soldatenbildner mit ſich. Ludwig gerieth auf den Gedanken, den König von England mit der Infantin von Portugal zu vermählen, um hierdurch dieſelbe Unterſtüzzung mit dem Scheine des Rechts zu verſehn.

Schweden wollte ſeine frühern, beiden Theilen während des dreiſigjährigen Krieges ſo nützlichen Bundesverhältniſſe mit Frankreich erneuern. Graf 24.
Tott (?) bewirkte dies zu Fontainebleau. Der Endzweck Sept. 1661.
des Vertrages ging auf Bewahrung des weſtphäliſchen Friedens und der Schifffahrts- und Handelsfreiheit binnen zehn Jahren.

Vermöge geheimer Artikel verhieß Frankreich vierhundert achtzigtauſend Thaler Subſidien für zwölftauſend Mann, welche Schweden nach Polen ſchicken ſollte, um die Königswahl des Herzogs von Enguien aufrecht zu erhalten. Falls während dieſes Krieges Schweden in Teutſchland oder in ſeinen alten Beſitzungen angegriffen würde, verhieß Ludwig XIV. ſechzehnhundert tauſend Thaler in ſechs Jahresfriſten.

Ein zweiter Vertrag beſtimmte, daß die ſchwe- 16.
diſche Truppen nicht allein gegen die auswärtigen Juni 1662.
Mächte, ſondern auch wider die konföderirte Polen für Enguien zu ſtreiten hätte.

Da Kaſimirs Erwählung zum König von Polen Statt fand, eh' die Schweden vollends gerüſtet waren, ſo blieben beide Verträge wirkungslos, und Ludwig ſandte den Ritter Terlon nach Stockholm, um Karl IX. von ihrer Vollziehung abzuwenden. Sehr auf Frankreichs Geld rechnend, entſchloß ſich dieſer nur ſchwer hierzu. Um ihn einigermaßen zu entſchädigen,
wurde in einem neuen Abſchluſſe der Vertrag von 24.
Fontainebleau, auch die Gewährleiſtung für die Ver- Dez. 1662.

träge zu Oliva und Kopenhagen beſtätigt, und wechſelſeitiger Beiſtand auf den Fall eines Angriffes bedungen. Um Schweden zu Unterhaltung ſeiner Truppen in den Stand zu ſetzen, wurden ihm vierhunderttauſend Thaler in vier Jahresfriſten zugeſagt.

30. Dez. 1662. Endlich kam zu Stockholm ein Handelsvertrag zu Stande, welcher Niederlagsorte in Frankreich für die von Schweden daher zu beziehende Waaren, und in Schweden Magazine für die aus Frankreich dahin zu bringenden oder von Frankreich daſelbſt zu erkaufenden Gegenſtände beſtimmte. Ein Achtel vom Hundert wurde als Ein- und Ausgangszoll feſtgeſetzt. Dieſer Vertrag ſollte drei Jahre dauern.

Ludwig XIV. hatte Karl II. durch einen eignen
Bothſchafter wegen ſeiner Herſtellung auf den Thron
Glück wünſchen laſſen, und ernannte ſodann den
Grafen Eſtrades zum ordentlichen Bothſchafter bei
demſelben. Er war Ludwigs XIII. Edelknabe geweſen;
neunzehn Jahr alt hatte er an der Spitze eines Regiments
1637. ſeinen erſten Feldzug in Holland gemacht.
Später trug ihm der König auf, den Kriegsplan
wider Spanien mit dem Prinzen von Oranien zu
unterhandeln; ſolchen Auftrag ganz nach Richelieus
Wünſchen erfüllend, ſicherte ihm dieſer die Sorge für
ſein Glück zu. Jetzt enthielten ſeine Weiſungen, eine
perſönliche Verbindung zwiſchen den beiden Königen,
ſo wie gleiches Band zwiſchen beiden Reichen zu bewirken.
Auch ſollte er den im Unterhauſe vorgekommenen
Anſpruch beſeitigen, welcher den Holländern
auf zehn Meilen von Englands Küſten den Fiſchfang
unterſagte. Dieſer Anſpruch konnte auch auf andere
Völker ausgedehnt, vielleicht gegen Frankreich ſelbſt

aufgeſtellt werden, deſſen Küſten in der Gegend von Calais nicht zehn Meilen von den engliſchen entfernt waren. Endlich wünſchte Ludwig das Fort St. Jean und einen großen Theil von Kanada, deren ſich England unter Kromwel bemächtigt hatte, wieder zurückzuerhalten.

Eſtrades begab ſich alsbald nach England, wo ſich damals glückwünſchende Geſandten von allen europäiſchen Höfen befanden.

Okt. 1661. Baron Vatteville, Spaniens Bothſchafter in London, beſchloß, bei dem Einzuge des ſchwediſchen Geſandten den Rang über Eſtrades zu nehmen; wohl vorausſehend, daß dieſer ihm nicht ſchmählich weichen werde, ließ er ſich von zahlreicher Dienerſchaft und Leuten aus dem Volke, alle bewaffnet, geleiten. Sein Gefolg belief ſich auf zweitauſend Menſchen. Graf Eſtrades war nicht ſo ſtark begleitet. Als beide geſandtſchaftliche Wägen zuſammen kamen, griffen die Spanier zuerſt an; ſie durchſchnitten nach augenblicklichem Kampfe den Pferden die Stränge, tödeten zwei Kutſcher, und nahmen nun den Rang, der ihnen nicht mehr ſtreitig gemacht werden konnte. Eſtrades Sohn wurde verwundet.

Ein Eilbote brachte dieſe Nachricht um eilf Uhr des Abends an Graf Brienne den Sohn, der ſogleich zu dem bei der Königin Mutter mit der regierenden Königin und ſeinem Bruder ſpeiſenden König eilte. Nachdem er ihn, wegen der Menge der Anweſenden gebeten, nicht betroffen zu ſcheinen, berichtete er ihm den Vorfall. Alsbald ſtand Ludwig mit ſolcher Lebhaftigkeit von der Tafel auf, daß er ſie beinah' umwarf, nahm Brienne bei dem Arm, führte ihn nach dem Zimmer ſeiner Mutter, und ließ ſich die Depeſche vorleſen. Die Königin Mutter folgte ihm fragend. „Man will den König von Spanien und „mich entzweien,“ verſetzte er. Die Königin bat ihn, ſein Abendeſſen zu vollenden. „Ich habe „gegeſſen, Madame,“ ſagte er mit lauterer Stimme — „ich will Genugthuung über dieſe Geſchichte, oder Krieg mit Spanien, das ich zwingen „werde, meinen Bothſchaftern den Rang an allen Höfen Europas zu laſſen.“ „O mein Sohn,“ fiel die Königin ein, „brich den Frieden nicht, der mich ſo „viel Thränen koſtete, und gedenke, daß der König „von Spanien mein Bruder iſt.“ — „Laſſen Sie mich, „Madame, ich bitte Sie darum,“ fuhr Ludwig fort — „ich will Eſtrades Brief aushören; ſetzen Sie ſich „wieder zur Tafel, und laſſen Sie mir Obſt aufheben.“ Als ſich die Königin entfernte, hörte der König den Brief bis zu Ende, und befahl dann Brienne, den ſpaniſchen Bothſchafter, Grafen von Fuenſaldagna alsbald aus dem Reiche zu weiſen, und ſeinem ſchon beſtimmten Nachfolger Fuente den Eintritt zu unterſagen. Zugleich rief er die zur Grenzberichtigung mit Spanien abgeſchickten Kommiſſare, und ſeinen Bothſchafter zu Madrid, Erzbiſchoff von Embrün zurück; indem er von dem König angemeſſene Genugthuung, perſönliche Beſtrafung Battevilles, und den Vorrang ſeiner Bothſchafter an allen Höfen begehrte, und im Weigerungsfalle den Krieg erklärte. D'Eſtrades erhielt den Auftrag, bei dem engliſchen Hofe auf ausgezeichnete Beſtrafung ſeiner an dem Vorfalle theilnehmenden Unterthanen, und auf Battevilles Hinwegweiſung anzutragen.

Der König von Spanien zeigte ſich ſehr betroffen über das Benehmen ſeines Bothſchafters, doch unſchlüſſig über die geforderte Genugthuung: die Stimmen ſeines geheimen Rathes waren getheilt; einige ſahen in Battevilles Betragen nur Pflichterfüllung. Einen Bruch verhütend entſchied der König: „Laßt uns den allerchriſtlichſten König nicht reizen; er iſt ein junger und kriegeriſcher Fürſt, den man ſchonen muß. Er handelt im Geiſte ſeines Alters und Temperaments; ich will als Vater und König zugleich handeln.“ Hierauf rief er Battevillen ab, unterſagte ſeinen Miniſtern an allen Höfen jeden Rangſtreit mit den franzöſiſchen, und ſchickte den Marquis von la Fuente als auſſerordentlichen Bothſchafter nach Paris. Hier mißbilligte derſelbe in einer öffentlichen Audienz und in Gegenwart der Prinzen vom Geblüte, der Großen, und fremden Geſandten Battevilles Unternehmen im Namen ſeines Monarchen, und zeigte alles, was zu Ludwigs Befriedigung geſchah, in den ehrerbietigſten Ausdrücken an.

24. Merz 1662.

Ludwig XIV. erwiederte ihm: „Ich habe Ihre ſo eben im Namen des Königs Ihres Herrn abgelegte Erklärung mit ſo größerm Vergnügen vernommen, weil ſie mich zu gutem Einverſtändniſſe mit ihm verbindet.“ Als ſich nach dieſen wenigen Worten der Bothſchafter hinwegbegeben, richtete der König an den Nuntius und die übrigen fremden Miniſter folgende Worte: „Sie haben die Erklärung des ſpaniſchen Bothſchafters angehört; ich erſuche ſie, dieſelbe an Ihre Höfe zu melden, damit ihnen bekannt werde, wie der katholiſche König allen ſeinen

„Geſandten befehlen habe, den meinigen bei jeder „Gelegenheit den Rang zu laſſen.“ Dann ließ er von vier Staatsſekretären die ſpaniſche Erklärung urkundlich aufnehmen und unterzeichnen.

Graf Eſtrades erfuhr, daß Karl II., der bedeutende Rüſtungen vorgenommen, entſchloſſen ſey, von den ſeiner Flotte begegnenden franzöſiſchen Schiffen das Senken der Flagge zu fordern. Er verlangte hierüber eine Erklärung, dem Könige berichtend, daß ſein Herr ſo eben allen ſeinen Admirälen befohlen habe, die ihnen begegnende Flotten hierzu anzuhalten. Hierüber betroffen, äuſſerte ihm Karl II.: er könne nicht glauben, daß man ſein beſtehendes Recht beſtreiten wolle — Heinrich IV. habe es anerkannt, als ihm Eliſabeth ihre Flotte geliehen, er ſey im Beſitz, und werde ſich bei ſolchem zu behaupten wiſſen. Eſtrades fand in Heinrichs IV. Beiſpiel keine Rechtsbegründung; damals ſey das Reich die Beute des Aufruhrs, ſeine beſten Plätze von der Ligue beſetzt, er ſelbſt genöthigt geweſen bei Eliſabeth Beiſtand zu ſuchen.

Bald nachher erhielt der Bothſchafter ein Schreiben Ludwigs XIV., welches ſeine lebhafte Empfindlichkeit über die engliſchen Anſprüche an den Tag legte. „Ihr ganzer Bericht,“ ſprach er, „zeigt mir „nur ſo viel, daß weder mein Bruder, der König von „England, noch ſeine Räthe mich recht kennen, wenn „ſie ſich gegen mich ein ſolches Benehmen und jene „Feſtigkeit erlauben, welche an Drohung grenzt. Ich „kenne keine Macht auf Erden, die mich auf ſolcher „Bahn nur einen Schritt weiter zu bringen vermag; „Unglück kann ich in hohem Grade erfahren, doch

„nie Furcht fühlen. Ich glaubte ſoviel in der Welt „zu gelten, um einer beſſern Meinung von mir zu „genießen; aber ich tröſte mich damit, daß nur in „London ſo unächte Urtheile gefällt werden. An mir „liegt es nun, den Irrthum durch mein Benehmen „ſchleunig zu zerſtreuen: der König von England und „ſein Kanzler mögen wohl ohngefähr meine Kräfte „ins Auge faſſen können, doch mein Herz ſehn ſie „nicht; da ich aber jene kenne, und dieſes fühle, ſo „ſollen ſie, ſtatt aller Antwort auf ihre hochtrabende „Erklärung, aus dem Munde meines Bothſchafters „hören, daß ich über die Flaggenſache weder Nachforſchung noch Ausgleichung will, weil ich mein „Recht geltend zu machen wiſſen werde, was auch „daraus erfolge.“ Als Eſtrades dem brittiſchen Miniſterium dieſe Erklärung mitgetheilt hatte, wurde ihm die Befriedigung zu Theil, allen Stolz und alle Drohungen in das Beſtreben nach beilegenden Auswegen verwandelt zu ſehn. Die Admiräle erhielten Befehl, den franzöſiſchen Flotten auszuweichen, oder falls dies unmöglich ſey, ſie mit Kanonen und Flagge zu begrüßen. Eſtrades ging hierauf ein, und das gute Einverſtändniß wurde erhalten.

Die vereinigten Niederlande hatten ſich bekanntlich von Frankreich getrennt, um mit Spanien den beſondern Frieden zu ſchließen, ohne die Beendigung des münſterſchen Vertrags abzuwarten; es war wechſelſeitig zu lebhaften Vorwürfen und bedeutender Spannung gekommen; das allzu ſtürmiſche Benehmen des franzöſiſchen Bothſchafters im Haag hatte ſolche vermehrt. Aber Staats- und Handelsintereſſe forderten Näherung. Unter allen Miniſtern drang

27. April 1662. Colbert am meiſten in den König, mit den Generalſtaaten einen Bundes- und Handelsvertrag abzuſchließen: die Unterhandlungen wurden in Paris eröffnet; das Geſchäft kam zu Stande.

Beide Theile leiſteten ſich Gewähr für alle bereits mit andern Mächten abgeſchloſſenen, und noch in der Folge gemeinſchaftlich mit ihnen abzuſchlieſſenden Verträge. Die wechſelſeitige Beiſtands- und Vertheidigungspflicht dehnte ſich auf alle Rechte, Beſitzungen und Freiheiten zu Land und zur See, jetzt oder künftig in ihrem Beſitze, aus. Falls aus dem Angriffe oder der Fehde ein förmlicher Bruch entſtehe, ſollte der nicht angegriffene Theil verbunden ſeyn, vier Monate nach der erſten Aufforderung des andern gleichfalls zu brechen. Sollten aber Frankreich und die Generalſtaaten ſelbſt in Krieg gerathen, ſo wurde beiderſeitigen Unterthanen eine ſechsmonatliche Friſt zu völlig freiem Abzuge bedungen. Repreſſalienbriefe wurden zwiſchen beiden Staaten nur bei offenbarer Verweigerung der Gerechtigkeit geſtattet. Eigenthum der mit Holland im Krieg befangnen Nationen auf franzöſiſchen Fahrzeugen wurden, der Freiheit der Schiffe und ihrer übrigen Fracht unbeſchadet, der Hinwegnahme nach vorgängigem Erkenntniſſe der Admiralitätsgerichte, unterworfen. Gut der königlichen Unterthanen auf Schiffen der gegen die Niederlanden Kriegführenden waren mit der ganzen übrigen Fracht verfallen. Rechte und Freiheiten wurden in der größten Ausdehnung den beiderſeitigen Unterthanen gemeinſchaftlich erklärt. Der Vertrag ſelbſt ſollte fünf und zwanzig Jahre umfaſſen.

Da ſolcher nicht alsbald von den Generalſtaaten genehmigt worden, ſo hatte der König in der Zwiſchenzeit einen andern mit Karl II. zu London über Dünkirchens Ankauf abgeſchloſſen; er gab fünf Millionen, und England mußte auf zwei Jahr Gewähr leiſten. Eſtrades hatte Karls Geldmangel zu dieſem für Frankreich höchſt vortheilhaften Geſchäfte benutzt, welches eine Pforte zu dem Innern des Reichs in die Hände des Königs brachte. Den Generalſtaaten ſchien indeſſen dieſe Erwerbung nicht angenehm, und da der Großpenſionär Johann de Witt dem mit Frankreich eingegangnen Vertrage vom 27. April nur eine einfache Genehmhaltung ertheilen wollte, ſo blieb dieſer immer noch wirkungslos. Doch erhielt der zum auſſerordentlichen Bothſchafter im Haag ernannte Graf d'Eſtrades den beſondern Auftrag, die noch beſtehenden Anſtände zu beſeitigen. Er ſollte auf den Nachtheil aufmerkſam machen, der aus Nichterfüllung der eingegangnen Verbindlichkeiten für den politiſchen Ruf der Generalſtaaten entſtehn werde; welches, ſchon einmal in Münſter vorgefallen, allgemeines Mißtrauen gegen ſie einflößen müſſe. Die Zurückgabe Rheinbergs an den Kurfürſten von Kölln, eines andern Platzes an den Herzog von Neuburg, die Ausgleichung des Biſchoffs von Münſter mit dem Grafen von Stirum, und die Herſtellung des Maltheſerordens in ſeine Güter waren von d'Eſtrades zu bewirken. Endlich ſollte er die von dem ſpaniſchen Bothſchafter Gamara eingeleitete Unterhandlung mit der Republik rückgängig machen, und den Großpenſionär de Witt auf jede mögliche Weiſe gewinnen. 27. Okt. 1662.

Da die Gewährleiſtung der Staaten für Dünkirchens Erwerbung ein weſentliches Hinderniß für die Auswechslung der Genehmigungen des Vertrags vom 27. April war, ſo trug d'Eſtrades darauf an, dieſe Auswechslung ſo vorzunehmen, daß zu derſelben Zeit der niederländiſche Bothſchafter dem Miniſterium in Paris erkläre, ſie ſolle als nicht geſchehen angeſehn werden, wenn die Staaten dem Könige nicht binnen drei Monaten für Dünkirchen Gewähr leiſteten. Dieſer Ausweg bewirkte die Genehmigung 20. Merz 1663. des Vertrags vom 27. April. Einem allgemeinen Befehle der Staaten gemäß hatten die holländiſchen Bevollmächtigte des Königs reiche Geſchenke abgelehnt; empfindlich hierüber unterſagte Ludwig XIV. auch den ſeinigen, die ihnen beſtimmte Gaben anzunehmen.

Sehr mißvergnügt mit dem Pirenäenfrieden hatte Karl IV. von Lothringen den Kardinal Mazarin zur Milderung der ihn betreffenden Punkte deſſelben zu ſtimmen geſucht, indem er der Nichte deſſelben, Fräulein Mancini ſeine Hand antrug. Später nahm er dieſen Antrag zurück, und der beleidigte Miniſter eilte nun nicht ſehr mit ſeiner Befriedigung. Die Annäherung ſeines Todes brachte ihn 28. Febr. 1661. jedoch zum Abſchluſſe eines Vergleichs, welcher dem Herzog Bar gegen Leiſtung der Lehens- und Huldigungspflicht zurückgab, mehrere Städte aber in Frankreichs Beſitz erhielt. Karl IV. gab nach, weil er von Mazarins Nachfolgern noch minder günſtige Bedingniſſe befürchtete. In der Folge trug er die Vermählung ſeines Neffen mit der Prinzeſſin von Montpenſier, und zu Gunſten dieſer Verbindung auf die Abtretung ſeiner Staaten an dieſen Neffen gegen einen Jahrgehalt von hunderttauſend Thalern an. Der König hatte ſeine Genehmigung ertheilt, als der Herzog abermals zurückging, um die Prinzeſſin von Orleans zu wählen, welche jedoch dem Prinzen von Toskana vermählt wurde. Jetzt ſchlug der Herzog die Verbindung ſeines Neffen mit der Prinzeſſin von Nemours, auf die vorigen Bedingniſſe vor. Der Vertrag wurde abgeſchloſſen und von den Bevollmächtigten unterzeichnet; nur des Herzogs Genehmigung fehlte noch; unter leeren Vorwänden verzögerte er ſie, bis der König ihm drei Tage Friſt anſetzte, nach deren Verlauf die Vermählung vor ſich gehn ſollte. Beſtürzt über Ludwigs Unwillen, aufgebracht gegen ſeinen Neffen, den er für die Triebfeder dieſes Benehmens hielt, faßte der Herzog den ſeltſamen Entſchluß, nicht dieſem, ſondern dem Könige ſelbſt ſeine Rechte abzutreten, jedoch ſo, daß ſeine Erbfolge erſt nach des Herzogs Tode Statt finde. Lionne ſchloß ſogleich zu Montmartre ab, ſich die Stadt Marſal als Unterpfand bedingend. Der Herzog behielt ſich dagegen die Anerkennung und Berechtigung aller Prinzen aus dem lothringiſchen Hauſe als Prinzen vom franzöſiſchen Geblüte, und daher auch ihr Erbfolgerecht auf die Krone vor. Sein Bruder und Neffe wandten ſich an die Gnade des Königs, um ihre Staaten zu behalten. Ludwig XIV. erklärte ihnen, daß Staatsangelegenheiten nicht wie Privatſachen behandelt werden könnten; doch wolle er für ſie ſorgen, wenn ſie ſich ſeiner Verfügung anheim ſtellten. Karl von Lothringen verbarg ſeine Unzufriedenheit, und verließ ohne des Königs Wiſſen das Reich; zuerſt in Rom des Pabſtes Verwendung ſuchend, welche aber wegen damaliger Spannung mit Frankreich unmöglich blieb; dann in Wien zwar gute Aufnahme, doch keine Unterſtützung ſeiner Angelegenheit findend.

Unterdeſſen drang der König in den Herzog, ihm Marſal verſprochnermaßen einzuräumen. Als letzter ſich hinter die ermangelnde Einzeichnung des Vertrags in die Regiſter des Parlaments verbarg, um zu zögern, und Ludwig die Schwierigkeiten dieſer Einzeichnung fühlte, ließ der König eine auf den Vertrag ſich beziehende Erklärung fertigen, und begab ſich ſelbſt in das Parlament, um ſolche in ſeiner Gegenwart in die Regiſter bringen zu laſſen. Auch Franz von Lothringen, des Herzogs Bruder, erſchien hier, ſich gegen eine Abtretung zu verwahren, die nicht in der Berechtigung eines Nutznieſers liege. Der Kanzler nahm das Wort, ſich gegen den Vertrag erklärend; vorzüglich beſtritt er die Aufnahme des Hauſes Lothringen zu dem Range und den Rechten der Prinzen vom Geblüte. Der Generaladvokat Talon ſprach die entgegengeſetzte Meinung aus; die Einzeichnung fand, aber unter der Klauſel Statt, daß die Lothringer Prinzen den Vertrag genehm halten, oder die Rechte der Prinzen vom Geblüte verliehren mußten. Dieſe Klauſel ſchon hob denſelben auf, weil ihre Weigerung vorauszuſehn war, wie ſie denn auch wirklich erfolgte.

Als der König von Neuem auf Marſals Einräumung beſtand, behauptete der Herzog, ein nur unter unmöglichen Bedingniſſen einregiſtrirter Vertrag ſey nichtig. Ludwig ſetzte Truppen in Bewegung; ein Vertrag zu Metz beſtimmte, daß Marſal binnen drei Tagen übergeben werde, und dem Könige die Schleifung ſeiner Feſtungswerke binnen Jahresfriſt frei ſtehn ſollte, wenn er nicht lieber dieſen Platz behalten und den Herzog entſchädigen wolle. Uebrigens erhielt dieſer die Herſtellung in ſeine Staaten auf den Fuß des Abſchluſſes von Vincennes 1661. Der Vertrag von Montmartre war alſo aufgehoben.

Die Brienne, Vater und Sohn verließen das Fach der auswärtigen Angelegenheiten; der erſte, 9. April 1663. obgleich erſt acht und ſechzig Jahre alt, angeblich wegen ſeines Alters, der andere wegen Gemüthskrankheit, die ihm der ein Jahr zuvor erfolgte Tod ſeiner Gattin zugezogen. Brienne Vater war ein kluger und hellgeiſtiger Staatsmann; ſein Briefwechſel mit den münſteriſchen Friedensgeſandten und ſeine Denkwürdigkeiten bezeugen es. Sein Sohn war nur ſein Gehilfe; der Einfluß beider ſeit Mazarins Tod ſehr beſchränkt.

Lionne übernahm nun die auswärtigen Angelegenheiten. Seit geraumer Zeit den politiſchen Arbeiten ſich widmend, war er von dem ſterbenden Mazarin als der fähigſte dem König bezeichnet worden. Schon ſeit 1658 zum Staatsminiſter ernannt, genoß er ſeitdem beſondern Vertrauens und vorzüglichen Einfluſſes auf die diplomatiſchen Geſchäfte.

Das ſeit achtzehn Jahren abgeſchloſſene Bündniß 1645.
zwiſchen Frankreich und Dänemark hatte durch 1649.
Friedrichs III. ſeitdem erfolgte Verbindungen mit 1653.
den damals gegen Frankreich geſpannten Generalſtaaten weſentliche Veränderungen erlitten: gleiche Folge bewirkte Dänemarks Krieg wider das mit Frankreich
verbündete Schweden. Dennoch fand kein eigent- 1657.

licher Bruch Statt — wir ſahen ſogar Frankreich die Friedensſchlüſſe von Rothſchild und Koppenhagen vermitteln. Als der Friede im Norden völlig hergeſtellt war, ſandte Friedrich III. Hannibal von Scheſter als auſſerordentlichen Bothſchafter nach Paris, wo er einen Handelsvertrag abſchloß. 16. Febr. 1663.

Nach dem 27ten Artikel deſſelben waren alle franzöſiſche Frachten auf Schiffen der mit Dänemark im Krieg befindlichen Staaten verfallen; dagegen alle Güter ſolcher Staaten auf franzöſiſchen Schiffen frei. Es wurde ein ſehr umſtändlicher Tarif für die Gebühren feſtgeſetzt, welche die auf franzöſiſchen Schiffen durch den Sund gehende Güter an Dänemark zu entrichten hatten.

3. Aug. 1663. Bald folgte auch ein Bündniß zwiſchen beiden Staaten. Dänemark machte ſich anheiſchig, zur Erhaltung des weſtphäliſchen Friedens mitzuwirken, die Truppenleiſtungen ſollten gleich ſeyn, jedoch übernahm im Falle des Kriegs Frankreich Subſidienzahlungen.

Geheime Artikel beſtimmten die Truppenſtellung auf wenigſtens zweitauſend Mann zu Pferde und ſechstauſend zu Fuße; die Subſidien auf dreihunderttauſend Thaler. Wurde Dänemark von Schweden angegriffen, ſo war Frankreich nicht zum Beiſtande verbunden; doch zahlte es vierhundert tauſend Thaler.

1. Nov. 1661. Die Geburt des Daufins erregte allgemeine Freude. Der von la Barde bis zu acht Jahren nach dem Tode des Königs mit den Schweizern abgeſchloſſene Bund wurde nach Ludwigs ihnen ſchmeichelhaftem Antrag auch auf das Leben des Thronerben erweitert.

Im Ganzen blieb der Inhalt dieſer Urkunde unverändert, nur beſtimmten einige angehängte Erläuterungen, daß die reformirte Schweizertruppen freier Religionsübung und Beförderung zu allen Graden genießen, und die reformirten Kantone von der Beiſtandspflicht frei ſeyn ſollten, falls der König Krieg gegen ſeine Unterthanen gleichen Glaubens führe: dagegen ſolle auch er keinen Theil an den innern Religionsſtreitigkeiten der Kantone nehmen, es ſey denn durch Ausgleichung und Vermittlung. Fünf und dreiſig ſchweizeriſche Abgeordnete kamen nach Paris, um nach Ludwigs Verlangen den Vertrag mit derſelben Feierlichkeit wie 1602 zu beſchwören. Feierlich empfangen, von Ludwig mit Heinrichs IV. herablaſſender Güte behandelt, ſchworen ſie, nach ihnen legte der König ſeinen Eid ab. Bei der Abreiſe erhielt jeder der Abgeſandten eine goldne Kette mit Ludwigs Bildniß: Bürgermeiſter Waſer von Zürich war ihr Wortführer. 18 Nov. 1663.

La Barde kehrte nicht mehr nach der Schweiz zurück: Le Moylier ging als Reſident dahin. Seine Heftigkeit ſchadete den Angelegenheiten ſeines Herrn nicht wenig; auch der Hof hielt mit der verſprochnen Zahlung der ältern Rückſtände nicht richtig ein.

Kardinal von Eſte, Protektor und Geſchäftsführer für die franzöſiſche Angelegenheiten in Rom, hatte den Auftrag, die Anſprüche der Herzoge von Parma und Modena auf gewiſſe der apoſtoliſchen Kammer einverleibte Ländereien zu unterſtützen. Er vollzog ſein Geſchäft mit dem Stolz, der dem Miniſter eines mächtigen Monarchen ziemte, und dem Eifer, welchen der Menſch den Intereſſen ſeines Hauſes widmet. Allein der Pabſt, der ihn überdies nicht liebte, ſchien ſeinen Anträgen ſehr abgeneigt. Ein Streit zwiſchen den Leuten des Kardinals und den Sbirren, in welchem dieſe den Kürzern zogen, ver- 21. Jan. 1660. mehrte die Spannung, doch blieb ſie ohne weitere Folgen. Indeſſen erwartete Eſte wenig Glück von ſeiner fernern Unterhandlung, und rieth ſeinem Hofe, einen Bothſchafter zu ſenden. Die Wahl des Königs fiel auf den Herzog von Crequi. Obgleich von ſehr edlem Betragen, eignete ſich derſelbe dennoch mehr zu der bis jetzt befolgten kriegeriſchen Laufbahn, als zu der politiſchen, welche Kaltblütigkeit, Gefälligkeit und beſonnenes Benehmen fordert. Rangſtreitigkeiten gingen voraus; 20. Aug. 1662. dann folgte gänzliche Entzweiung. Crequis Leute geriethen mit der Leibwache des Pallaſtes in Fehde; auf den Herzog und ſeine Gemahlin wurde geſchoſſen; ein Page blieb, mehrere von der Dienerſchaft erhielten Wunden. Die Strafbare entflohen aus dem Gefängniſſe. Durch eigenhändige mit einem Eilboten abgehende Briefe ſuchte der Pabſt den König zu beſänftigen; auch Crequi ſchickte einen Eilboten, bewaffnete alle ſeine Leute, verſtärkte ſie, und zeigte ſich nur unter ſtarker Bedeckung öffentlich, keine Vorſtellung des Pabſtes konnte dies Benehmen ändern.

Der König ließ, als Crequis Berichte eintrafen, nach gepflogener Berathung dem Nuntius bis auf weitere Verfügung Meaux zum Aufenthalte anweiſen; dieſe Maßregel werde zu ſeiner eignen Sicherheit gegen ähnliche Vorfälle ergriffen. Der Nuntius bat vor allem um Gehör, welches er nur bei Lionne erhielt; er bezeigte ihm des Pabſtes tiefen Kummer über das Vorgefallne, und unterrichtete ihn

ihn von deſſen Befehlen zur Beſtrafung der Schuldigen. Dann begab er ſich, den Schein der Verbannung meidend, nach S. Denis ſtatt nach Meaux zu gehn, wohin vierzig Mousquetaire geſendet wurden, die ihn nicht aus dem Auge verloren.

Die Sache ſchien ſich beizulegen, als die Nachricht kam, der Herzog habe Rom verlaſſen müſſen. Aufgebrachter als jemals, verwieß der König den Nuntius alsbald aus ſeinen Staaten; fünfzig Mousquetaire geleiteten ihn zur ſavoiſchen Grenze, er durfte mit niemand ſprechen. Der Pabſt ſetzte eine Kongregation nieder, deren Mitglieder dem franzöſiſchen Hofe angenehm waren, und ließ es auf ihre Entſcheidung ankommen. Seine Briefe an Ludwig XIV. blieben unbeantwortet; der König verwieß ihn mit ſeinen Vorſchlägen zur Ausgleichung an den deßfalls bevollmächtigten Crequi, welcher Don Mario Chigi und den Kardinal Imperiale von der Kongregation ausſchloß.

Die Kongregation lößte die ſtrafbare Leibwache auf; und als Crequi hiermit nicht zufrieden war, nahm ſie dem Kardinal Imperiale die Stelle als Gouverneur von Rom; der Pabſt ſchickte ihn als Legaten nach Ankona, um ihn auf ſchickliche Weiſe zu entfernen: hierin fand Crequi eher Belohnung als Strafe. Endlich ließ die Kongregation ein Paar der gefangnen Thäter hinrichten, und als auch jetzt noch Crequi nicht befriedigt ſchien, ließ ihn der Pabſt um beſtimmte Mittheilung ſeiner Anſichten erſuchen; fand ſie jedoch ſo hart, daß er nicht darauf eingehn wollte. Da reiſten Bothſchafter und Kardinal von Eſte nach Frankreich zurück. 1663.

Nunmehr wurde der Rechtsſtreit über Avignons
Beſitz von dem Parlament von Provenze eingeleitet,
und als der römiſche Hof nicht auf die Ladung erſchien,
dieſe Stadt und das Komtat mit der Grafſchaft
Provenze als deren ehmaliger nur mit Unrecht
26 Jul. 1663. entfremdeter Theil vereinigt. Gegen Ende des Jahrs
nahm ein Heer von ſechstauſend Mann unter Marſchall
du Pleſſis-Praslin ſeine Winterquartiere in
Parma und Modena, um mit dem Frühlinge den
Kirchenſtaat zu betreten. Endlich verſtand ſich Alexander
VII. zu der gebührenden Genugthuung. Auf
die zu Piſa gepflogne Unterhandlungen folgte der
Abſchluß, welcher die Einziehung von Caſtro und
12. Febr. 1664. Ronciglione aufhob, dem Herzog von Modena Geldvergütungen
für Comachio zuſprach; die von Ludwig
XIV. geforderte Genugthuung, namentlich die
perſönliche Entſchuldigungen der Kardinäle Chigi und
Imperiale feſtſetzte, und dagegen Avignon und das
Komtat an den römiſchen Stuhl zurückgab. Chigi
vollzog die ihm aufgetragne Geſandtſchaft nach Paris
mit großer Feierlichkeit.

1664. Ein gewiſſer La Pauſe, der in Lionnes Schreibſtuben arbeitete, bot um dieſe Zeit mehrern fremden Geſandten geheime Mittheilungen für Geld an: dieſe Verrätherei wurde entdeckt, und mit ſeiner Hinrichtung beſtraft.

1665. Im folgenden Jahre fand eine Annäherung zwiſchen Frankreich und der Pforte Statt. Letztere hatte durch in der Levante wohnhafte franzöſiſche Kaufleute ihren Wunſch deßfalls zu erkennen gegeben. La Haie-Ventelet, ehmals ſo ſehr mißhandelt, wurde als Bothſchafter angenommen. Die Hilfsvölker, welche

Ludwig XIV. dem teutſchen Kaiſer ſandte, hemmten augenblicklich die völlige Herſtellung des guten Einverſtändniſſes. Doch Ludwigs Erklärung, daß er dieſen Beiſtand nur als Reichsfürſt leiſte, beſeitigte auch dieſe Schwierigkeit. Indeſſen wurde La Haie kalt empfangen; er erwiederte dieſen Stolz, und nur die Vermittlung des Kapitân-Paſcha brachte die friedliche Stimmung von neuem zuwege.

Zweites Buch.

Vertrag zwiſchen Frankreich und den Irokeſen. — Terlons Sendung nach Schweden und Dänemark. — Pomponnes Geſandtſchaft nach Schweden. — Kriegserklärung gegen England. — Friedensſchluß zu Breda. — Betrachtungen über ſolchen. — Urſachen des Kriegs zwiſchen Frankreich und Spanien. — Friede zu Achen. — Betrachtungen über denſelben. — Geſandtſchaft des Czars. — Gourvilles Sendung nach Spanien. — Ankunft eines türkiſchen Geſchäftsführers. — Pomponnes Unterhandlung mit den vereinigten Niederlanden. — Geſandtſchaft des Königs von Ardra. — Bündniß mit England. — Lionnes Tod und Staatskunſt. — Pomponne wird ſein Nachfolger.

1531, Seit Jakob Cartier Kanada entdeckt hatte, unternahmen
1604. die Franzoſen mehrere Reiſen dahin; doch
ließen ſie ſich erſt ſpäter daſelbſt nieder, erbauten
feſte Plätze, verbreiteten Chriſtenthum und Herrſchaft
des Mutterlandes, und gingen über Bieberfelle
und Pelzwaaren Verträge mit den benachbarten Völkern
ein. Doch erſt unter Ludwig XIV. drangen ſie
bis zu den vier obern irokeſiſchen Völkern in der
1664. Nähe des Sees Ontario vor. In der Folge entſtanden
1666. blutige Mißhelligkeiten, welche den König veranlaßten,
Herrn von Tracy als Generallieutenant dahin
abzuſenden. Die Furcht vor Frankreichs Waffen

brachte zwei Vergleiche zu Quebec zu Stande, welche neuerdings franzöſiſche Niederlaſſungen und die Zulaſſung der Jeſuiten als Miſſionarien feſtſetzten; die Irokeſen unterwarfen ſich zugleich der königlichen Oberherrſchaft, und ſandten mehrere Familjen als Geiſeln in die franzöſiſchen Städte. Dennoch blieben ſie ihren Verpflichtungen nicht immer treu.

1663. Ritter Terlon wurde nach dem Norden geſchickt, um Schwedens Beitritt zu dem Vertrage mit Dänemark vom 3. Aug. 1663 zu erwirken. Während ſeinen Unterhandlungen glückte es ihm, die engliſche Bemühungen, Schweden in das Bündniß zwiſchen England und Dänemark zu ziehn, gänzlich und hierdurch die Wirkſamkeit dieſes Bündniſſes ſelbſt zu hintertreiben.

Der König war feſt entſchloſſen, Schweden an ſein Intereſſe zu knüpfen, und ſandte daher den Marquis von Pomponne als auſſerordentlichen Bothſchafter Terlon nach. Doch auch ſeine Beſtrebungen blieben fruchtlos. 1666.

1665. Der Krieg war, ohne vorläufige Kriegserklärung, zwiſchen England und den vereinigten Niederlanden ausgebrochen, weil die Holländer mehrere engliſche Forts an der guineiſchen Küſte genommen hatten. Die Generalſtaaten wollten dieſe zurückgeben, und über die geforderte Entſchädigungen den Ausſpruch gemeinſchaftlich erwählter Schiedsrichter befolgen. Karl II. griff, hiermit nicht zufrieden, zu den Waffen. Der holländiſche Bothſchafter in Paris rief die vertragsmäſige Hilfe an: welche aus perſönlicher und politiſcher Abneigung Ludwigs XIV. verzögert wurde. Graf Eſtrades, damals Bothſchafter im Haag, bewährte hier ſeine rühmlich bekannte Gewandtheit und Thätigkeit. Seine Freunde in der Verſammlung der Generalſtaaten benachrichtigten ihn von allem, was ihm wichtig war: er ſelbſt ſtand in genauer Verbindung mit dem Penſionär de Witt, und wußte ſich überdies ſeine geheimſten Briefe und durch ſie die umfaſſendſten Aufſchlüſſe über alle Verhältniſſe mit dem Auslande, vorzüglich mit Spanien zu verſchaffen, welches ſehr lebhaft ein Bündniß mit den vereinigten Niederlanden betrieb. Graf Eſtrades rieth dem Könige vorzüglich: feſt bei der Neutralität bis zu einem entſcheidenden Ereigniſſe zu beharren; im Falle man den Bundesvertrag erfüllen müſſe, die Staaten zur Unterſtützung der franzöſiſchen Rechte auf die Niederlande zu vermögen; Maſtricht als Unterpfand zu erwerben, und mit Brandenburg über Kleve und Meurs, oder mit Neuburg über Jülich zu unterhandeln, um ſich durch den Beſitz dieſer Länder entſcheidenden Einfluß auf das Benehmen der Republik zu ſichern.

Ludwig ſandte Bothſchafter an Karl II. ſeine Vermittlung anzutragen, weil er die Fehde am liebſten beigelegt wünſchte. Sie waren Verneuil und Courtin. Herzog von Verneuil, Heinrichs IV. und der Frau von Entraques natürlicher Sohn, früher geiſtlich, jetzt nicht mehr jung, erinnerte an ſeines erlauchten Vaters Leichtigkeit, Gefälligkeit und lebendigen Geiſt. Courtin hatte die verſchiedenen Ehrenſtufen des rechtsgelehrten Standes mit großem Ruhme der Rechtlichkeit und Ehre zurückgelegt; mit vielen Kenntniſſen, ſanfte Formen, angenehmen Geiſt, und jene Neigung zum Vergnügen verbindend, die an Höfen empfiehlt.

Obgleich in Karls II. vertrautem Umgang eingeführt, gelang es den Geſandten nur ſchwer, ihren Anträgen Eingang zu verſchaffen. Der König von England wollte die ihm bewilligte Subſidien, und die Bundesausſichten im Auslande nicht verliehren. Zuletzt nahm er, Frankreichs vertragsmäſiges Anſchließen an die Niederlande befürchtend, die anerbotne Vermittlung an, ſie wieder zu verwerfend, als er ſie zu ſpät eintreten ſah, um den Erfolg ſeiner Waffen zu hemmen: beleidigt erklärte Ludwig, unmittelbar nach Zurückkunft ſeiner Bothſchafter, England den Krieg. 1665. 1666.

Einige glauben, ſeine Abſicht ſey geweſen, während des Kampfs der beiden Seemächte ſich ſelbſt eine Seemacht zu ſchaffen. Wirklich blieb ſeine Flotte unthätig und von der holländiſchen geſondert. Andere wollen ihn mit Karl II. einverſtanden wiſſen, um die im Kriegszuſtande leichter zu erreichende vollſtändige Herſtellung der königlichen Gewalt in England zu begünſtigen. Ruyter und Tromp lieferten mehrere furchtbare Schlachten; der erſte nahte auf der Themſe, Schrecken vor ſich her verbreitend, ſogar London. Nun dachte man des Friedens; er ſollte zu Breda unterhandelt werden.

Frankreich verwarf die Vermittlung des teutſchen Kaiſers, indeſſen es die ſchwediſche annahm.

Der engliſche Geſandte Lord Holles beſtand darauf, daß Frankreich die Inſeln Tabajo und St. Euſtach, welche England zu Anfange des Kriegs von den Holländern erobert, und Frankreich wieder an ſich gebracht, an England zurückgeben ſollte; auch die auf Antigoa und Montſerat genommne Sklaven ſollten erſtattet werden. 31. Juli 1667. Nach mancherley Schwierigkeiten kam der Abſchluß zu Stande. St Chriſtof, Antigoa und Montſerat wurden von Frankreich an England, alle vor dem 1. Jan. 1665 von Frankreich beſeßnen Inſeln, Länder, Feſtungen und Kolonien, von England an Frankreich zurückgegeben. Die Sklaven, welche freiwillig zu ihren alten Gebietern zurückkehren wollten, durften es binnen ſechs Monaten. Im Falle eines wieder ausbrechenden Krieges ſollte den wechſelſeitigen Unterthanen derſelbe Zeitraum zur Entfernung ihrer Perſonen und ihrer Habe geſtattet werden.

Der Friede zu Breda war nicht ſehr wichtig für Frankreich und England, weil er in der Macht beider Staaten wenig Aenderung hervorbrachte. Wichtiger war er in Beziehung auf Frankreich und die Niederlande, weil dieſe ſeitdem ſich von ihrem Bundesgenoſſen trennten, ſeine Größe mißtrauiſch bewachten; und ſich bald mit England näher verbanden, um die Eroberung der ſpaniſchen Niederlande durch Frankreich zu verhindern.

1667. Der Urſprung des wieder ausbrechenden Krieges zwiſchen Frankreich und Spanien lag in dem Heimfallsrechte, welches zu Gunſten der Gemahlin Ludwigs XIV. angeſprochen wurde, als ihr Vater Philipp IV. ſtarb. 17. Sept. 1665. Vermöge dieſes in mehreren niederländiſchen Provinzen und in einigen Gegenden Teutſchlands üblichen Rechtes ging bei dem Ableben des einen Ehetheils das Eigenthum aller von beiden Ehegatten beſeſſenen Lehen an ihre Kinder über, und der überlebende Theil behielt nur die Erbnutzung, welche um deßwillen ſo hies, weil das Eigenthum wieder an ihn zurückfiel, wenn die Kinder vor ihm mit Tod abgingen. Wäre daher die vorliegende Erörterung von allen Staatsausſichten geſchieden, und nur auf Privatverhältniſſe gerichtet geweſen, ſo fielen die Niederlande als Lehen ohne Zweifel nach Eliſabeths, Heinrichs IV. Tochter und Königin von Spanien Tod an die beiden Kinder ihres Gemahls, die Infantin Maria Thereſe und den Prinzen Balthaſar; und bei dem Ableben dieſes letzten und ſeines Vaters Philipps IV. an die Infantin allein, ohne daß Philipps Sohn aus zweiter Ehe, Karl, einigen Anſpruch an ſolche machen konnte. Im gewöhnlichen Rechtsverhältniſſe mochte mithin das Anfallsrecht ganz einfach von Ludwigs XIV. Gemahlin ausgeübt werden; doch jetzt traten ganz andere Verhältniſſe ein, weil Maria Thereſe auf alles Hauserbe gegen die ihr ausgeſetzte Mitgift entſagt hatte; nur Staatsbetrachtungen konnten nunmehr geltend ſeyn.

Der ſpaniſche Hof berief ſich auf den Artikel des Pirenäenfriedens, vermöge deſſen die Bedingniſſe der Eheberedung zwiſchen der Infantin und dem König dieſelbe Kraft haben ſollten, als ſeyen ſie jenem Friedensſchluſſe namentlich eingerückt. Die weſentlichſte dieſer Bedingniſſe ſey die Verzichtleiſtung, und ſie könne ohne Umſtoßung des ganzen Vertrags nicht angefochten werden, indem die Vermählung nur auf ihn, und der Friede nur auf der Vermählung beruhe.

Dagegen bemerkte der franzöſiſche Hof, daß eine Verzichtleiſtung, wie die angerufne, ohne Beiſpiel ſey, oder vielmehr nur ein einziges, bei der in ſehr auſſerordentlichen Verhältniſſen abgeſchloſſenen Vermählung Annens von Oeſtreich für ſich hätte. Damals ſey eine Wechſelheirath geſchloſſen worden, daher auch die Ausſchlieſung der Infantin von künftigen Erbſchaften weniger auffallend geweſen, weil die Geſetze Frankreichs die Prinzeſſin Eliſabeth von gleichen Vortheilen ausgeſchloſſen hätte. Bei den Unterhandlungen auf der Faſaneninſel hätten, nach langen Erörterungen über die Verzichtleiſtung, die ſpaniſche Miniſter ſtillſchweigend ihre Entbehrlichkeit eingeräumt; in dieſer, von ihm ausgeſprochnen Ueberzeugung habe Mazarin Friedensſchluß und Verzichtleiſtung gegen eine von Spanien binnen anderthalb Jahren zu entrichtende Summe von fünfhunderttauſend Goldthalern unterzeichnet; die Infantin Maria Thereſe habe zwar vor ihrer Vermählung mit Ludwig XIV. eine Verzichturkunde in Spanien ausgeſtellt; dagegen der König ihr Gemahl ſelbſt nie die andre ähnliche, nach der Vermählung gemeinſchaftlich auszufertigende unterzeichnet; eben ſo wenig habe ihre Eintragung in die Regiſter des Parlaments und die Auslieferung der beſtimmten Mitgift Statt gefunden: auf dieſe Weiſe ſey von beyden Seiten hinlänglich bezeugt worden, wie man die unverbindliche Klauſel des Verzichts anſehe, die man lediglich der Form wegen ohne alle Erwartung einer wirklichen Verpflichtung eingegangen.

Ludwig XIV. machte mehrere Verſuche bei der Königin Regentin von Spanien, ſein Recht auf einen Theil der Niederlande anerkennen zu laſſen — immer aber bezog ſich ihre Antwort auf die Verzichtleiſtung, und Philipps IV. Teſtament, das jede, auch die

kleinſte Veräuſſerung der Niederlande ausdrücklich
unterſage. Nun erließ der König ein Manifeſt, welches
die Entwicklung ſeiner Gründe und die Erklärung 28. Aug. 1667.
enthielt, daß er, des Pirenäenfriedens unbeſchadet,
ſich in den Beſitz des ſeiner Gemahlin anerfallnen
väterlichen Erbes ſetzen werde. Schon vorher
hatte er ein Bündniß mit Portugal geſchloſſen. In 28. Febr. 1667.
beiden Schritten fand Spanien eine offenbare Verletzung
des pirenäiſchen Friedens.

Der Krieg brach aus; Türenne den Befehl unter
ſeiner eignen Leitung übertragend, nahm Ludwig in 1667.
dem erſten Feldzuge eine bedeutende Anzahl von Plätzen,
gegen Ende des nächſten Winters eroberte Condé
die Franche-Comté. Ueber dieſe Fortſchritte unruhig, 1668.
ſchloſſen die Holländer ein Dreibündniß mit England
und Schweden; deſſen laute Abſicht dahin ging, Frankreich
und Spanien zum Frieden zu nöthigen, und im 23. Juni 1668.
Weigerungsfalle der hierauf nicht eingehenden Macht
den Krieg zu erklären; in der That aber war dieſe
Verbindung insbeſondere gegen Ludwig XIV. gerichtet,
deſſen Eroberungen in den Niederlanden Schranken
geſetzt werden ſollten. Die vereinigten Staaten trugen
bei ihm auf Frieden an, wogegen ihm Spanien die
von ihm eroberte Plätze oder die Franche-Comté mit
einigen flandriſchen Städten abtreten ſollte.

Ludwig nahm, des gegen ihn abgeſchloſſnen Bundes
bewußt, das Erbieten an; zu St. Germain-en-Laie
kamen Frankreich, England und die Generalſtaaten
dahin überein; in Beziehung auf die bereits von 15. April 1668.
dem Statthalter in Flandern, Caſtel-Rodrigo vermöge
ſeiner Bevollmächtigung angenommenen Grundlage
der erſten unter den vorgeſchlagnen Abtretungen,

wurde ein Waffenſtillſtand gegen Spanien eingegangen; England und Holland ſollten Gewähr für den künftigen Frieden leiſten; der Entwurf dieſes letztern wurde feſtgeſetzt; die Genehmigung aller Theile ſollte vor Ende Mai's erfolgen.

Nun verſammelten ſich die Bevollmächtigten zu Aachen. Der Pabſt, die Kurfürſten von Köln und Mainz, und der Biſchoff von Münſter traten als Vermittler, England und die Generalſtaaten als ausgleichende Theile auf. Anfänglich zeigte Spanien wenig Neigung, Opfer zu bringen; zu welchen es ſich aber entſchloß, als es wahrnahm, daß es nicht auf den Beiſtand des Dreibundes rechnen könne, der es vielmehr zum Abſchluß des Friedens drängte.

2 Mai 1668. Der Aachner Friede ſicherte Ludwig XIV. den unwiderruflichen Beſitz von Charleroi, Binch, Ath, Douai, Scarpe, Tournai, Oudenarde, Lille, Armentieres, Courtrai, Bergüns und Fürnes mit ihrem Gebiete zu. Dagegen gab Frankreich an Spanien die Franche Comté zurück. Feierlich ſollte der Friedensſchluß beſchworen werden.

Dieſer Vertrag iſt eigentlich der erſte, welchen Ludwig für ſeinen unmittelbaren Vortheil ſeit Mazarins Tode abſchloß; denn zu Breda war er nur als Bundesgenoſſe aufgetreten. Indeſſen dachte er noch auf die Vollendung der niederländiſchen Eroberung; um deswillen übernahmen England, Schweden und die vereinigten Niederlande die Gewährleiſtung für den Aachner Frieden durch einen eigenen im Haag abgeſchloſſenen Vertrag; welcher als eine diplomatiſche Neuerung merkwürdig iſt: bisher waren ſolche Gewährleiſtungen bei der Unterzeichnung der Friedens- 7 Mai 1669.

ſchlüſſe ſelbſt und mit Einwilligung der dabei betroffnen Theile zu Stande gekommen; hier aber leiſtete man ſich ein Jahr ſpäter und ohne Wiſſen dieſer Theile Gewähr.

Frankreich hatte im Pirenäenfrieden auf Portugals
Beſchützung gegen Spanien entſagt, daher Alfons
IV., Johanns IV. Nachfolger, ſich in Englands
Arme geworfen. Als Vergeltung für ſeinen Beiſtand 23.
und als Mitgift der an Karl II. verſprochnen Infantin Juni 1661.
Katharine trat er demſelben die Stadt Tanger in Afrika
und Bombai in Indien ab. Demohnerachtet hatte
Frankreich, in richtiger Beurtheilung ſeines ächten
Intereſſe, Portugal ſtets insgeheim unterſtützt, Schomberg
war mit vielen Offizieren und einigen Truppen in 1660.
Portugals Dienſte getreten; zwei unter ſeiner Anführung
gegen Spanien erfochtne Siege hatten dieſes Reich 1663.
wieder erhoben, und weſentlich zu Sicherung ſeiner 1665.
Unabhängigkeit beigetragen. Als der Krieg wegen den
Niederlanden entſtand, trat Ludwig öffentlich mit ihm 31.
in Bündniß, welches in politiſcher und Handelsbeziehung Merz 1667.
wichtig war.

Portugal beſtätigte die früher der franzöſiſchen Nation bewilligten Vorrechte und Freiheiten; und fügte die neuerlich den Engländern und Holländern zugeſtandenen hinzu; Frankreich erwiederte dieſes. Die Zahl der in die portugieſiſche Häfen eingehenden franzöſiſche Kriegsſchiffe ſollte eben ſo groß ſeyn, als die Zahl der engliſchen. Doch kaum war dieſer Vertrag geſchloſſen, als eine, ſeine Wirkungen zerſtörende Umwälzung in Portugal ausbrach.

Alfons VI., heftigen Karakters und ſchwachen Geiſtes, haßte ſeine Gemahlin, die Tochter Karls

Amadäus von Savoien, Herzogs von Nemours. Die Entzweiung ſtieg bis zum öffentlichen Aergerniſſe unter den König entehrenden Umſtänden. Er wurde 23. Nov. 1667. zuletzt von ſeinem Bruder, Don Pedro in ſeinem eignen Zimmer verhaftet, und mußte dieſem die Gewalt überlaſſen; 24. Merz 1668. die Königin ließ ſich zu Rom ſcheiden, und reichte ihrem Schwager alsbald die Hand. Ludwig unterſtützte die Königin mit Geld; dann ſandte er ihr ſeinen Kabinetsſekretär Verjus mit beſondern Aufträgen. Der Hauptzweck dieſer Unterhandlung ſcheint die Verſetzung des verhafteten Alfons nach Tercera geweſen zu ſeyn, um ſeinen von Madrid aus unterſtützten Anhang auſſer Stand zu ſetzen, daß er etwas zu ſeinem Vortheil unternehme. Sie kam zu Stande. Und nun konnte Don Pedro leicht alle Gemüther für ſich vereinigen, und den Ruhm eines großen Fürſten erwerben, hätte ihn nicht ſeine Neigung zu unwürdigen Beluſtigungen von der edlern Bahn zurückgehalten, und ſeine und ſeiner Gemahlin Geſundheit zerſtört.

Der Dreibund zwiſchen Schweden, Holland und England war unterdeſſen zu Stande gekommen; Spanien ſuchte Portugal Mißtrauen gegen Ludwig XIV. einzuflößen; es glückte ihm, daſſelbe zu einem 13. Febr. 1668. beſondern Frieden unter Englands Vermittlung zu vermögen, ohne daß es auf ſein Bundesverhältniß mit Frankreich Rückſicht nahm. Es hätte Ludwigs gleichen Abſchluß um ſo mehr erwarten müſſen, weil dieſer Monarch ſeine Maasregeln ſo gut genommen hatte, daß nur ein rühmlicher Friede erfolgen konnte (wie dies wirklich der Fall war). Alsdann wäre Portugal in denſelben mit allen ihm wünſchenswerthen

Vortheilen aufgenommen worden, ohne den Vorwurf einer Uebereilung zu verdienen, welche das volle Gepräge des Abfalls an ſich trug. Zwar berief es ſich darauf, daß es auch bei dem Pirenäenfrieden hintangeſetzt worden; doch vergas es die deſſen ohnerachtet immer fortgeſetzte ſtille Unterſtützung, deren es von Frankreich genoſſen. Die wahre Urſache ſeines Abfalls lag in der Unruhe des portugieſiſchen Volks, welches den Frieden ſeiner Regierung abnöthigte. Alfons war entthront worden; Pedro hatte noch nicht entſchieden, ob er Regent oder König ſeyn wolle; ſeine Gewalt war noch nicht allgemein anerkannt, die Lage der Königin ſehr ungewiß, die Verſammlung der Stände nah, der Kriegszuſtand dauerte ſieben und zwanzig Jahre. Aber gehäſſig wurde dieſer Schritt durch die eingegangene Verpflichtung, Truppen nach Flandern zu ſchicken, um für Spanien gegen Frankreich zu fechten: zu gleicher Zeit gab der Liſaboner Hof keine Schiffe, um Schomberg und die franzöſiſche Völker, die ihm ſo kräftig beigeſtanden, zurückzubringen. Was alſo auch durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt ſcheinen könnte, wurde durch unedles Betragen tadelswürdig.

Moskau oder Rußland hatte in der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts noch keine andere europäiſchen Verhältniſſe, als zu ſeinen unmittelbaren Nachbaren, der Pforte, Polen und Schweden. Letzteres führte es bei dem osnabrücker Friedensſchluſſe unter ſeinen Bundesgenoſſen und Anhängern als Großfürſtenthum Moskau mit auf. Damals fand ſeine erſte Einführung in das europäiſche Syſtem Statt. Die vielfachen Verhältniſſe Frankreichs zu Schweden und Polen erweckten die Aufmerkſamkeit des Czars Alexis Michaelowitz, eines aufgeklärten Fürſten. Er ſandte ſeinen Hofmeiſter und General Peter Johann 1668. Potemkin als Bothſchafter an Ludwig XIV., welcher 4 Sept 1668. bei ſeiner erſten Audienz dem Könige ſeinen eignen mit einigen Steinen beſetzten Säbel mit den Worten überreichte, er glaube ihm kein würdigeres Geſchenk darbringen zu können, als dieſes Schwerdt, mit welchem er mehrere Schlachten gewonnen. Er und ſein Sohn machten übrigens dem Könige im eignen und des Czars Namen Pelzwerk, reiche Stoffe und einige Damaszenerklingen zum Geſchenke. Dann übergab der Bothſchafter den Brief ſeines Herrn, küßte des Königs Hand, und begab ſich hinweg. Ludwig gab ihm Tapeten, reiche Stoffe, Scharlachtücher, Uhren, Feuergewehre und goldne Degen, auch ſein, ſeiner Gemahlin und des Daufins Bildniß in Lebensgröße. 26. Sept. 1668. Die moskowitſche Geſandtſchaft verließ Paris nach kurzem Aufenthalte.

Gourville war aus einem Diener des Herzogs von La Rochefaucault deſſen Freund, und durch ihn dem großen Condé bekannt geworden, welcher ihm ausgezeichnete Freundſchaft und Vertraulichkeit bewies — er entſprach beiden durch ſehr ſchätzbare Eigenſchaften. Sein Geiſt, ſeine Gewandtheit und Klugheit ſetzten ihn in innige Verbindung mit ſehr erlauchten Perſonen: er gehörte zu der Zahl jener Menſchen, welche häusliches Vertrauen zu den ernſthafteſten Mittheilungen führt, und um ſo anſchließenderer Freundſchaft der Großen genießen da dann ſie laut wird, wann die Fürſten, des Zwanges vergeſſend, nur Menſchen ſuchen.

Condé hatte noch ältere Forderungen an Spanien: er ſandte Gourville ab, ſie zu betreiben. Lionne, welcher letztern ſchätzte, ſchlug ſeine Benutzung auch für Staatszwecke vor; Ludwig genehmigte es, und Lionne trug dem Reiſenden auf, ſo genau als möglich die Lage Spaniens, vorzüglich den Stand ſeiner Einkünfte in Erfahrung zu bringen.

Gourville zog Nachrichten über Spaniens Finanzen und Handel, und über die in Navarra liegende Kriegsmacht ein; er fand von Pampelona bis Madrid keinen feſten Platz. Zugleich vernachläſſigte er das Intereſſe des Prinzen nicht; es glückte ihm, einen beträchtlichen Theil ſeiner Forderungen zu bewirken. Seine Unterhandlung führte eine Modehändlerin, welche bei der Gemahlin eines Miniſters Zutritt hatte: für ſechs Millionen, welche Condé forderte, erhielt er dreiſigtauſend Piſtolen baar (war gleich kein Geld in der Staatskaſſe), die Grafſchaft Charolois, und zweihundertfünfzig tauſend Franken auf die Binchen Waldungen. Bei ſeiner Zurückkunft ſtellte er den Miniſtern des Königs ſeine ſchriftliche Beobachtungen über die Gegenſtände ihrer verſchiednen Geſchäftskreiſe zu.

Die Pforte behandelte den franzöſiſchen Bothſchafter La Haie-Vantelet noch immer mit weniger Achtung. Der König beſchloß, künftig nur einen Konſul in Konſtantinopel zu halten. Lahaie wurde durch eine eigne Flottille abgeholt, und die Pforte ſandte nun Soliman Aga Muſtafa Raca, die Gründe dieſer Abberufung ohne Wiederbenennung eines Geſandten in Paris zu erfahren. Dieſer herrlich gebaute, geiſtreiche und mit großer Beſtimmtheit ſprechende

1. Nov. 1669. Abgeordnete kam zu Iſſi nächſt Paris an. Von dem Miniſter Lionne empfangen, ſeines Herrn freundſchaftliche Geſinnungen verſichernd, ihrer vollkommnen Erwiederung verſichert, wollte er dennoch den Brief, welchen er von dem Sultan zu übergeben hatte, nur dem Könige zuſtellen. Dies geſchah in einer feierlichen Audienz: die Ernennung des Marquis von Nointel zum künftigen Bothſchafter bei der Pforte war die Folge dieſer einfachen Unterhandlung.

Marquis von Pomponne war an d'Eſtrades 1669. Stelle als Bothſchafter nach dem Haag gegangen. Er war angewieſen, das herrſchende Mißtrauen zu beſeitigen, den berühmten Penſionär Johann de Witt zu gewinnen, und zu erforſchen, ob und welches Einverſtändniß jetzt ſchon mit den Generalſtaaten auf den Fall des Ablebens des Königs von Spanien einzugehn ſey. In Beziehung auf die Spannung zwiſchen der Republik und Portugal über oſtindiſche Beſitzungen ſollte er den Wunſch des Königs, ſie gütlich beigelegt zu ſehn, aber auch die Nothwendigkeit des von ihm zu leiſtenden Beiſtandes ausdrükken, falls man Portugal ſchwächen wolle, um es ſo leichter Spanien preis zu geben. Es war ihm ferner aufgetragen, die Neigungen und Plane des Prinzen von Oranien genau zu erforſchen; einem franzöſiſchen Kaufmanne, Namens Laſſon Recht zu verſchaffen, und die Staaten von aller Unterſtützung des Herzogs von Lothringen abzuhalten.

Der Grospenſionär de Witt beſaß einen der größten Geſchäfte empfänglichen Geiſt, viele Kenntniſſe und natürliche Feſtigkeit; mit dieſen Eigenſchaften verband er hohe Sittenreinheit, Sanftheit in ſeinem Benehmen, auſſerordentliche Mäſſigung, leichten Ausdruck, und alle Gaben der Unterhandlung. So ausgezeichnete Mittel legten bald die wichtigſten Geſchäfte des In- und Auslandes in ſeine Hände. Er war aus Grundſätzen ein Gegner der oraniſchen Macht.

In den Konferenzen mit Pomponné ging er, ſeiner Gewohnheit zufolge, anfänglich in alle Anſichten dieſes Bothſchafters ein, um ihn dann für die ſeinigen zu beſtimmen. Die Verbindlichkeiten ſeines Vaterlandes gegen Frankreich anerkennend, ſprach er mit allem Zauber der Beredſamkeit von der Dankbarkeit, welche die Staaten und er ſelbſt gegen den König hegen mußten. Dann ging er mit großer Gewandtheit auf den Monarchen ſelbſt, auf ſeine durch perſönliche Heldengaben ſtets bedeutender werdende Macht, auf die für Hollands Beruhigung nothwendige feſte Grenze über. Den vorläufigen Erklärungen folgte von Seiten des Grospenſionärs eine Eröffnung über Theilung der katholiſchen Niederlande oder über Errichtung einer Republik in Flandern: doch ruhte ſie auf der doppelten ungewiſſen und fernen Vorausſetzung eines Bruches mit Spanien oder des Todes ſeines jungen Königs. Auch waren die Bedingniſſe eines Bündniſſes von der Art, daß die Unterhandlung ins Stocken gerieth.

Indeſſen verlangte Pomponne anhaltend Hollands Entſagung auf das Dreibündniß mit Schweden und England. De Witt wollte dagegen vorher geſichert ſeyn, daß Ludwig nichts weiter in Flandern unternehme. So unterblieb die Herſtellung des wechſelſeitigen Vertrauens. Der Bund mit Schweden und

27. Mai 1669. England wurde erneuert; zwei Tage ſpäter trat zu Ludwigs großem Mißfallen, Spanien demſelben bei, indem es die von Frankreich an Schweden verſprochne Subſidien übernahm. So wurde das Bündniß eine offenbare Vereinigung gegen Frankreich zu Spaniens Gunſten.

Pomponnes Unterhandlung war demnach mißglückt. Ob er Antheil an den innern Gährungen hatte, welche bei erklärtem Kriege mit Frankreich der 1672. beiden Brüder de Witt Untergang herbeiführte, iſt nicht wahrſcheinlich, wenn man ſeinen reinen Karakter erwägt, der ſich insbeſondere beſtätigte, als er die mit einer Penſion von zwei tauſend Thalern verbundene Pathenſchaft der Generalſtaaten bei ſeinem im Haag gebohrnen Sohne ausſchlug, um Dienſtpflicht und Dankbarkeit nicht einander gegenüber zu ſtellen.

Der König von Ardra, einer der Fürſten Guineas 1670. ſchickte Don Matthias Lopes als Bothſchafter an Ludwig XIV. Er wurde mit Auszeichnung empfangen, und mit Geſchenken entlaſſen.

Ludwig wollte den Dreibund v. 23. Jenner 1668 ſowohl als den Gewährleiſtungsvertrag vom Mai 1669 zwiſchen England, Schweden und Holland auflöſen. Zu dem Ende leitete ſein Bothſchafter zu London, Colbert-Croiſſi eine Unterhandlung mit Karls II. Miniſter, Lord Arlington ein. Die vorläufige Bedingniſſe waren, daß Karl II. die katholiſche Religion annehmen, dagegen von Ludwig XIV. zweihunderttauſend Pfund Sterling zur Erleichterung dieſes Vorhabens erhalten, und ſeines Beiſtandes gegen den Aufruhr ſeiner Unterthanen verſichert ſeyn, nach ſeiner Religionsveränderung aber ſich gegen die vereinigte

Staaten erklären ſollte. Ludwig wollte jedoch nur hundert fünfzigtauſend Pfund geben, den Krieg vor der öffentlichen Bekanntmachung der Religionsveränderung erklärt wiſſen, und die Staaten mit England theilen. Wahrſcheinlich um dieſes Geſchäft zu beſchleunigen, ſandte Ludwig an Karl II. ſeine viel über ihn vermögende Schweſter Henriette von Orleans. Eine Reiſe des Königs nach Flandern ſollte die Abſicht dieſes Beſuches verbergen. Henriette ging auf den Plan ein, nur verlangend, daß Louvois von der Unterhandlung ausgeſchloſſen ſeyn, und Türenne an ſeiner Stelle ſie beſorgen ſolle. Aber Türenne vertraute ſeiner Geliebten, der Marquiſe von Coetquun das Staatsgeheimniß; welche es ihrem insgeheim geliebten Ritter von Lothringen mittheilte: dieſer machte die Sache kund. Der König erfuhr es, ſtellte Türenne zur Rede, und veranlaßte ihn mit vieler Güte, ſich einer ſo wenig verſchwiegnen Frau nicht ferner zu vertrauen. Die Reiſe ging vor ſich. — Die Herzogin ſprach ihren Bruder zu Douvres, und erwirkte alles von ihm. — Der Vertrag wurde unterzeichnet, 1 Jun. 1670. von Ludwig XIV. genehmigt, und das tiefſte Geheimniß ausbedungen. Die nachmalige Herzogin von Portsmouth, ein Fräulein von Lerhouent aus Bretagne, hatte, von Henriette von Orleans ihrem Bruder zugeſtellt, das meiſte in dieſer Sache gethan, und ſicherte auch die Dauer des Einverſtändniſſes.

Indeſſen ſuchte Karl II. dem eben abgeſchloſſenen Vertrage auch die Beiſtimmung ſeiner proteſtantiſchen Miniſter zuzuwenden: er bediente ſich des Herzogs von Bukingham, das geheime Bündniß in ein öffentliches umzugeſtatten. Anfänglich nach Verſailles geſchickt, dann nach London berufen, wurde er einer der vier Kommiſſaren, die mit Colbert-Croiſſi zu 2Jen. 1671. unterhandeln hatten. Karl unterzeichnete wirklich. Keine Abänderung fand Statt, auſſer der einzigen, daß die für die Religionsveränderung bewilligte Summe mit dem letzten Jahre der für den Krieg gegen Holland beſtimmten Subſidien vereinigt wurde, und daß Karl noch die Inſel Gorée in dem holländiſchen Theilungsſyſtem erhielt.

Croiſſi machte den Kommiſſarien Geſchenke, und bot Arlington eine Penſion von zehntauſend Pfund an, welche dieſer weder annahm noch zurückwies — ſeine Gemahlin nahm ſie für ihn an. Um ſich Bukinghams zu verſichern, gab Ludwig auf Arlingtons Rath einen gleich ſtarken Gehalt an Miladi Shrewsburi, welche dagegen verſprach, daß der Herzog ganz nach des Königs Willen handeln ſolle. Bukingham ſagte Croiſſi, Spanien habe ihm zweihunderttauſend Pfund angeboten, wenn er Karl II. in ſein Intereſſe ziehn wolle.

Ohnerachtet ſo vielen an Karl und ſeine Miniſter verwendeten Wohlthaten ſetzte der König von England alles in Bewegung, um ſich von der bedungnen Religionsveränderung zu befreien. Endlich ließ man ihn desfalls ruhig, zahlte ihm aber bedeutende Summen während des holländiſchen Krieges. Uebrigens blieb Karl ſeit der Zuſammenkunft mit ſeiner Schweſter dem franzöſiſchen Hofe, theils aus Eigennutz, theils aus perſönlicher Anhänglichkeit an franzöſiſchem Geiſt und Weiſe ſehr ergeben. Die Irrungen, welche ſpäter entſtanden, kamen nicht ſowohl von ihm, als von Parlament und Nation.

Dieſe Unterhandlung iſt in vielfacher Hinſicht eine der merkwürdigſten der neuern Diplomazie. Sie umfaßt eine reiche Fülle von Verwebungen, Kunſtgriffen, Benutzung der Leidenſchaften, und gab blutigen Kriegen, in der Folge der Religionsveränderung Jakobs II., und dem Sturz der Stuarte das Daſeyn.

Unterdeſſen hatte ſich der Krieg gegen die Generalſtaaten um ein Jahr verzögert. Ein neues Bündniß zwiſchen Ludwig XIV. und Karl II. ſetzte feſt, daß 12. Febr. 1672. die vereinigten Flotten von dem engliſchen Admiral angeführt werden ſollten, welcher an die Stelle des abweſenden Herzogs von York trat; doch ſollte derſelbe auch eigne Vollmacht von Ludwig erhalten. Dieſe vereinigte Flotte ſchlug zwei blutige Treffen gegen die ſich tapfer vertheidigende, doch beſiegte Holländer. Als die Generalſtaaten des Königs große Fortſchritte in ihrem Lande wahrnahmen, trugen ſie auf Frieden an. Karl II. wies alle beſondere Anträge zurück; doch ſandte er zu den gemeinſchaftlichen Unterhandlungen Kommiſſaren nach Paris, die, als die Holländer wegen inneren Unruhen ausblieben, mit Ludwig ein beſtätigendes Bündniß abſchloſſen. 16. Jul. 1672.

Um dieſe Zeit ſtarb Lionne, ſechzig Jahre alt, 4 Sept. 1671. ſeit vierzig in den wichtigſten Geſchäften. Er war Geſchäftsmann und Mann des Vergnügens zugleich. Seine hinterlaſſene Papiere gaben den höchſten Begriff von ſeinem Geiſte; der lebhaft und vielſeitig, noch unter dem ihn vorzüglich ſchätzenden Mazarin gebildet, aber auch nach dem allzuliſtigen Muſter verbildet war. Der Freude ſehr ergeben, lebte er raſtlos den Arbeiten, ſobald es die Verhältniſſe erforderten. Die vorzüglichſten Gegenſtände ſeines Geſchäftskreiſes behielt er ſich ſelbſt vor, alle Depeſchen ſelbſt ſchreibend oder in die Feder ſagend, und ſo durch auſſerordentliche Thätigkeit alle Zeit erſetzend, welche Leidenſchaft und Luſt ihm raubten. Seinem Worte war er ſelten treu, wie dies ſeine Geſchäftsführung beweißt. Pomponne wurde ſein Nachfolger.

Drittes Buch.

Bündniß mit Schweden. — Verträge mit dem Kurfürſten von Kölln. — Kriegserklärung gegen die vereinigten Staaten. — Bruch zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer. — Aufhebung Fürſtenbergs. — Franzöſiſches Umlaufſchreiben. — Erneuerung der Verträge mit der Pforte. — Zwiſt zwiſchen dem königl. Bothſchafter und dem Großweſir. — Geheimer Vertrag zwiſchen Ludwig XIV. und Karl II. — Handelsvertrag mit England. — Frankreichs Unterhandlungen in Hungarn. — Kongreß zu Nimwegen. — Beſonderer Friedensvertrag mit den vereinigten Niederlanden, Spanien und dem Kaiſer. — Friedensſchluß zwiſchen Frankreich, Schweden und Dänemark. — Betrachtungen über den Nimweger Frieden. — Pomponnes Fall und Staatsſyſtem. — Colbert-Croiſſi wird ſein Nachfolger.

Pomponne war Bothſchafter in Holland, als ihn Ludwig XIV., nach Dünkirchen ſich begebend, dahin beſchied, und ihm ſeine Plane gegen die Staaten, aber auch ſeinen Wunſch, Schweden in ſein Intereſſe zu ziehen, zu erkennen gab: er wurde dahin zu gehn beſtimmt, entwarf ſeine Inſtruktionen ſelbſt, und reiſte nach Stockholm. Hier hatte damals der Kanzler, Graf Magnus Gabriel von la Gardie den meiſten Einfluß: reich an natürlichem Geiſte und an Bildung,

beredt, der meiſten Sprachen mächtig, mit ſchönem Aeußeren, Anmuth und Gewandtheit begabt, und vorzüglich durch ein Benehmen voll Adel und Pracht ausgezeichnet, welches ihn auch über die Größeſten des Hofes erhob. Die Bothſchafter des Auslandes unterhandelten beinahe nur mit ihm. Er hatte warme Anhänglichkeit für Frankreich, ſeine urſprüngliche Heimath behalten, und Schwedens damalige Kälte gegen ſolches dieſe Geſinnungen nicht geſchwächt. Er begünſtigte Pomponne in Vollziehung ſeiner Aufträge. Dennoch ging die mit Klugheit geführte Unterhandlung nur langſam von Statten, als der franzöſiſche Bothſchafter durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs zum Staatsſekretär für die auswärtige Geſchäfte ernannt wurde. Er ſetzte ſie jedoch fort, und nachdem die Schwierigkeiten über die zu zahlende Subſidien ſich nicht ſo ſchnell ausgleichen ließen, verließ er Schweden, um ſeine neue
1672. Stelle anzutreten. Courtin wurde ſein Nachfolger:
14. April noch in demſelben Jahre kam der Abſchluß zu Stande. Beide Königreiche verbanden ſich zu ihrer wechſelſeitigen Vertheidigung, zum Schutz ihrer Rechte, der Handelsfreiheit und Schifffarth, und zum Aufrechthalten des weſtphäliſchen Friedens. Man verſprach ſich, ein Bündniß teutſcher Reichsſtände ohne Rückſicht auf Unterſchied der Religion zu bewirken, und die rückſtändige oder verletzte Vollziehung des weſtphäliſchen Friedens zu erzielen. Frankreich leiſtete Schweden für die Verträge von Oliva und Kopenhagen und gegen Dänemark Gewähr. Schweden ſollte ſtets ein angemeſſenes Heer bereit halten, und dafür verhältnißmäſiger jährlicher Subſidien genießen.

Der Achner Frieden ſollte ſorgfältig beobachtet, und von Schweden Gewähr an Frankreich und Spanien für denſelben geleiſtet werden. Die übrigen Artikel betrafen die Verhältniſſe des Handels und der Schifffarth mit den übrigen Mächten. Einige geheime Beſtimmungen ſetzten das gemeinſchaftliche Benehmen gegen den Kaiſer und die Reichsſtände feſt, welche den Generalſtaaten beiſtehn würden.

Feuquieres löſte Courtin auf dem Geſandtſchaftsposten in Schweden ab, und war vorzüglich beauftragt, dieſes Bündniß zur Vollziehung zu bringen; ſein Stolz in Geſchäften, ſein freier Tadel der ſchwediſchen Maasregeln in politiſcher und kriegeriſcher Hinſicht zogen ihm mehrere Unannehmlichkeiten, unter andern das wiederholte Verbot zu, den König in dem Feldzuge gegen Dänemark zu begleiten. Dennoch fand er zuletzt Beifall.

Binnen kurzer Zeit wurden vier Verträge mit dem Kurfürſten von Köln abgeſchloſſen, deren Hauptinhalt dahin ging, die Stadt Nuys gegen vierhunderttauſend Livres pfandweiſe an Ludwig XIV. abzutreten, und ſolche Formen zu wählen, daß die Holländer über die nahe Feſtung nicht Beſchwerde führen könnten. Dies Einverſtändniß mit Köln, ſo wie das früher mit England und dem Biſchoff von Münſter war indeſſen gegen die vereinigte Niederlande gerichtet; Ludwig XIV. war gegen ſie theils um ihres Widerſtrebens gegen ſeine Abſichten auf die ſpaniſch-niederländiſche Beſitzungen willen, theils wegen Anſpielungen auf Münzen und ſatyriſchen Schriften gereizt. Zwar glaubte de Witt nicht an einen Krieg, der große Koſten ohne weſentliche Vortheile nach ſich 1672.

ziehn müſſe, indeſſen ſuchte er dennoch die Geſinnungen des Königs näher zu erforſchen, zu dieſem Ende erließen die Staaten ein ausführliches Schreiben an denſelben, worin ſie ihm jede mögliche Befriedigung zuſicherten, die er von ſeinen anhänglichſten Bundesgenoſſen möglicherweiſe erwarten könne. Ludwig erwiederte es in dem Tone der erlauchteſten Würde. 16. April 1672. Wenige Monate nachher erklärte er den Krieg, und machte, längſt vorbereitet, ſchnell große Fortſchritte.

Der Beiſtand, welchen er 1664 Leopold I. geleiſtet, hatte das gute Einverſtändniß mit Oeſtreich hergeſtellt; mit Kriegsplanen gegen die Niederlande 1. Nov. 1671. beſchäftigt, ſchloß Ludwig einen Neutralitätsvertrag mit Leopold, vermöge deſſen der König die ſich etwa für ihre Rechte waffnenden Reichsſtände nicht unterſtützen, und den Achner Frieden beobachten, der Kaiſer hingegen an England, Schweden und die Generalſtaaten, falls ſie in Krieg mit Frankreich geriethen, keinen Beiſtand leiſten ſollte. Als Leopold dieſen Vertrag einging, befand er ſich in einer Behutſamkeit erfordernden Lage. Der Aufruhr in Hungarn war ſo eben blutig geſtillt, doch die Dauer der Ruhe noch ungewiß; es war ihm daher erwünſcht, ſich Frankreichs Neutralität zu verſichern. Indeſſen unterzeichnete derſelbe Leopold, ſchwach und wandelbar, ein Bündniß mit den Holländern, als er nichts mehr von innern Unruhen, dagegen die Eroberung der ſpaniſchen Niederlande durch Ludwig befürchtete. Die Erörterungen mit dem Geſandten Gremonville führten zum Bruche, und das öſtreichiſche Heer zog ſich gegen den Rhein.

Auch mit Spanien, welches ſich den Holländern

verbündet hatte, gerieth Ludwig in Krieg; das
teutſche Reich ſchloß ſich ſeinen Gegnern an. Schwe- 1 Jul. 1673:
den brachte vermittelnd einen Kongreß in Kölln zu-
wege; im folgenden Jahre wurde man über mehrere 1673.
Präliminarpunkte zwar einig, doch bald geriethen
die Unterhandlungen ins Stocken, und die folgende
Begebenheit lößte ſie ganz auf.

Der kurköllniſche Geſandte, Wilhelm von Fürſtenberg, arbeitete eifrig daran, die Mitglieder des Kongreſſes von Oeſtreichs auf Frankreichs Seite zu ziehn, und ſie zum beſondern Frieden zu vermögen. Leopold befahl, entrüſtet hierüber, ihn aufzuheben, und dies geſchah am hellen Tage auf Kölln's Straßen durch einige Offiziere. Von beiden Seiten blieben Leute. Die franzöſiſche Bothſchafter führten laute Beſchwerde bei dem Magiſtrat; die ſchwediſchen ſchloſſen ſich dieſer Maasregel eifrig an; der Magiſtrat wandte ſich an den Pabſt, der ihn an Leopold wies, auf deſſen Befehl der Fürſt aufgehoben worden. Nun klagte Schweden unmittelbar in Wien; die Miniſter und Vaſallen Leopolds behandelten Fürſtenbergs Benehmen als eine Verletzung der Unterthanspflicht, und erklärten ſeine Beſtrafung für eine dem Fortgange des Kongreſſes ganz fremde Sache. Ludwig XIV. hatte an alle ſeine Geſandten im Auslande ein zugleich der Publizität übergebnes Schreiben erlaſſen, worin er Leopold von dem ſträflichen Beginnen freiſprechend, ſeine Rechtfertigung von ſeinen ernſtlichen Maasregeln gegen die Thäter und der unverzüglichen Freilaſſung Fürſtenbergs erwartete; und in der Unterlaſſung beider Schritte die verderblichen Plane Oeſtreichs gegen Ruhe und Sicherheit des Reichs fand. Indeſſen erfuhr er zu gleicher Zeit noch ein anderes nicht minder unfreundliches Benehmen Leopolds. Seine Miniſter ließen die nach Nuys gehende königliche Wägen in Kölln anhalten, und das darin befindliche für die dortige Beſatzung beſtimmte Geld hinwegnehmen, die franzöſiſche Bevollmächtigte forderten ſchleunige Genugthuung und Erſtattung von dem Magiſtrate; doch fruchtlos.

Ludwig rief nun ſeinen Bothſchafter zurück; der Kongreß endigte ſich. Allein ſtand nun der König gegen Holland, Spanien, Reich und Oeſtreich: nur Schweden war ihm geblieben. Leopold erklärte ihn als Feind des Reiches, und wies ſeinen Geſandten von Regensburg hinweg. Erbitterung ergriff alle Verhältniſſe, und der Krieg wurde mit verdoppelter Kraft von allen Seiten betrieben.

1673. Nointel war als Bothſchafter nach Konſtantinopel gegangen. Er verlangte die Erneuerung der alten Verträge, ihre Vermehrung mit zwei und dreiſig Frankreich günſtigen Punkten, und ihre Herſtellung auf den Fuß, wie ſie unter Franz I. geweſen: vorzüglich in Beziehung auf Genueſer und Holländer, welche ſeitdem das Recht erhalten hatten, unter eigner Flagge zu ſchiffen. Der Großweſir war Frankreich abgeneigt, und hing überdies feſt an dem türkiſchen Grundſatze, daß alle den Ausländern geſtattete Freiheiten unverdiente Gnaden ſeyen, um welche ſie ſich durch Unterwürfigkeit und Gefälligkeit verdient machen müßten. — Er bedeutete daher dem Bothſchafter, ſeiner Rückreiſe ſtehe nichts im Wege, weil er ſich nicht mit den bisherigen Verträgen begnügen wolle. Als Ludwig dieſes vernahm, ſandte er den Ritter d'Arvieux mit neuen Inſtruktionen zu Nointel. Alsbald erklärte ſich dieſer bereit, allen übrigen Anträgen zu entſagen, wenn die Einfuhrsrechte, welche bisher Frankreich allein mit fünf vom Hundert entrichtet hatte, auf drei herabgeſetzt würden. Dies geſchah, doch verſchob der Großweſir die Ausfertigung bis zur Zurückkunft von dem eben jetzt gegen Polen zu eröffnenden Feldzuge. Auch fand die Unterzeichnung erſt am 5. Jun. 1670 Statt.

Okt. 1676. Der Großweſir Achmet Kiuperli ſtarb drei Jahre ſpäter, erſt ſieben und vierzig Jahre alt, nachdem er das osmanniſche Reich fünfzehn Jahre hindurch mit ſolcher Weisheit und Kraft regiert hatte, daß er als einer der größten Staatsmänner gilt, welche die Pforte je beſaß. Sein Nachfolger Cara Muſtafa war gleichfalls ein Mann von großem Verdienſte, voll Einſicht, und reich an vollendeter Erfahrung; aber ſehr hochfahrend, und gleich ſeinem Vorgänger, Frankreich abgeneigt. Nointel erfuhr dies bald; man kränkte ihn auf mancherlei Weiſe ſo lange er auf ſeinem Poſten blieb.

Karl II. begehrte von Ludwig eine Million auſſerordentlicher Subſidien zu Unterhaltung ſeiner Flotte. Sie wurde ihm verweigert. 1673. Jetzt ſchloß Karl Frieden mit den Holländern, und verlegte das Parlament bis zum nächſten Jahre. Ludwig beſorgte, das Parlament werde den König nöthigen, ihm den Krieg im nächſten Frühjahr zu erklären. Daher beſtimmte er Karln durch ein Geſchenk von fünfhunderttauſend Thalern, daſſelbe bis 1675 zu vertagen, oder es ganz aufzulößen, wenn es ihm die nöthige Geldhülfe verſage, in welchem Falle er ihm einen

Gehalt von hundert tauſend Pfund verhieß. Karl entſchied ſich für die Vertagung, und ſo war für dieſes Jahr jede Beſorgnis von dem Einfluſſe des Parlaments beſeitigt. Dieſe Unterhandlungen führten zu einem geheimen Vertrage zwiſchen beiden Königen, mittels deſſen Karl verſprach, das Parlament ferner zu vertagen oder ganz aufzulößen, falls es auf ſeine Trennung von Frankreich dringe. Der Herzog von York, Lauderdale und Darby wußten allein um dieſe Verabredung.

Karl II. befürchtete, daß die franzöſiſche Kaper jene engliſche Schiffe nehmen möchten, welche nach holländiſchen Häfen Handel trieben. Daher trug er ſeinem Bothſchafter in Paris auf, einen Handelsvertrag zur Sicherung ſeiner Unterthanen abzuſchließen. 24. Febr. 1677. Dieſer zu St. Germain unterzeichnete Vertrag ſetzte den freien Handelsverkehr der wechſelſeitigen Unterthanen mit jenen Landen feſt, mit welchen ihr König nicht im Kriege befangen ſey: nur verbotne Artikel, nämlich Kriegsgeräthe und Kriegsvorrath blieben ausgenommen, doch wurde alles zum Schiffbau Gehörige hierunter nicht verſtanden. Fanden ſich verbotne Gegenſtände auf einem Schiffe, ſo ſollten dieſe, nicht aber das Schiff ſelbſt und ſeine übrige Fracht hinweggenommen werden können. Aber franzöſiſche oder engliſche Güter, auf Schiffen, welche dem mit einem der beiden Könige im Kriege befindliche Staate gehörten, waren der Einziehung unterworfen, wenn ſie auch nicht zu den verbotnen zu zählen waren; feindliche Güter hingegen auf Schiffen franzöſiſcher oder engliſcher Unterthanen frei. Dieſer Vertrag beruhte alſo auf dem, in der Folge

von

von England verworfenen Grundſätzen, daß die Flagge das Loos des Gutes und der Perſonen beſtimmt. Im folgenden Jahre verbot das Parlament allen Handel mit Frankreich, weil es dieſe Beſtimmungen dem engliſchen Verkehr für nachtheilig erklärte.

Febr. 1677.

Marquis Bethüne, Schwager der Königin von Polen, aus dem Hauſe d'Arquien, war Bothſchafter zu Warſchau, und von dem Abbe Reverend, einem ſehr gewandten Manne begleitet. Er ſuchte mit den Häuptern der Hungariſchen Unzufriednen, einen Vertrag zu Stande zu bringen, welcher Leopolden zum Rückzug eines Theils ſeiner Truppen vom Rhein nöthigen ſollte. Bethüne hatte dem Abbe Reverend einen gleichfalls ſehr klugen Normändiſchen Edelmann, Namens Forvel beigegeben. Unter dem Vorwande eines Weinkaufs für den König von Polen ſollten beide nach Hungarn gehn; ſie beglaubigten ſich durch ihre Briefe bei dem Großfürſten von Siebenbürgen, dem Grafen von Tekeli und den übrigen Häuptern der Inſurgenten. Indeſſen hatte Reverend dieſe Papiere ſelbſt verfertigt. Sie bewirkten die Zuſage, fünftauſend Mann im Frühjahre bereit zu halten, um zu den Truppen zu ſtoßen, welche Ludwig zu ihrer Unterſtützung nach Polen ſenden werde. Forvel blieb zurück, Reverend ging nach Warſchau, um nun Ermächtigung zum förmlichen Abſchluſſe zu erhalten. Der König von Polen geſtattete Bethüne, Werbungen anzuſtellen, und ſeine Völker auf die Domänen der Krone zu verlegen. Reverend begab ſich wieder nach Siebenbürgen: der Vertrag wurde binnen fünf Tage abgeſchloſſen, und fünfzehnhundert Polen vereinigten ſich mit zwölfhundert Hungarn. Dieſes kleine Heer wuchs bald auf zwölftauſend Mann, und erſtrekte unter dem jüngern Tekeli ſeine Verwüſtungen bis unter Wiens Wälle; deſſen Vorſtädte es verbrannt hätte, wenn Leopold nicht durch auſſerordentliche Werbungen und ſeine Leibwache ſie zurücktrieb. Doch beſtimmte ihn dies Ereigniß zum einſeitigen Frieden, und Ludwigs Abſicht war erreicht. Im folgenden Jahre überbrachte Reverend dem Fürſten von Siebenbürgen die Nachricht, daß ihn ſein König in den Nimweger Frieden mit aufnehmen laſſen.

Einige Wochen nachher wurde er von einem neuen Bevollmächtigten, Namens Akakia abgelößt, und bei ſeiner Rückkehr nach Frankreich von Ludwig XIV. perſönlich gut aufgenommen, und mit Pfründen belohnt.

Ein neuer Kongreß wurde unter engliſcher und päbſtlicher Vermittlung zu Nimwegen eröffnet; doch nur erſt dann, als der Biſchoff von Strasburg, auf Karls II. Antrieb, Ludwig XIV. ausdrücklich bat, nicht um ſeines Bruders willen den Frieden länger zu verzögern. Zugleich verſprach Karl, im Einverſtändniſſe mit den Generalſtaaten den Kaiſer zu vermögen, daß er Wilhelm von Fürſtenberg in die Verwahrung einer dritten neutralen Macht gebe. Unter dieſen Bedingniſſen willigte Ludwig in die Abreiſe ſeiner Bevollmächtigten nach Nimwegen, wo die Unterhandlungen nunmehr begannen. 1675.

In dem Kriege zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten hatte die franzöſiſch-engliſche Flotte die holländiſche zu Solbai mit unentſchiednem Erfolge bekämpft. 7 Jan. 1672. Blutige Treffen fanden an den Kü-

ſten von Holland und Seeland ohne beſtimmten Sieg 14.
Statt; Verluſt und Ruhm blieben gleich. Condé und Jun. 22.
Türenne eroberten binnen zwei Monaten ganz Gel- Aug.
dern und einen Theil Hollands; Amſterdam war der 1673.
Einnahme nahe. In dieſer mißlichen Lage zeigten
ſich die Brüder de Witt für den Frieden geneigt; da
bezüchtigte ſie der Anhang Oraniens des Staatsver-
rathes, und brachte ſie dem Privatintereſſe zum Opfer.
Die hierauf folgende Errichtung der Erbſtatthalter-
würde verlängerte den Krieg, welchem ſie eine feſtere
und lebhaftere Richtung gab. Oeſtreich und Spanien
hatten ſich gegen Frankreich verbündet; Dänemark
und das Reich waren beigetreten. Die Spanier 1673.
wurden aus der Franche-Comté verdrängt; ihre mit 1676.
den Holländern vereinigte Truppen litten viel bei
Senef und Mont-Caſſel. Dinan, Huy, Condé, 1677.
Bouchain, Aire, Saint-Omer, Valenciennes, Cam-
brai, Yperns, Gand und mehrere andere Plätze fielen 16.
vor Frankreichs Waffen. Nicht minder glücklich foch- Jun.
ten dieſe gegen Oeſtreich und Reich. Türenne ſchlug 4 Okt. 1674.
die Oeſtreicher zweimal; im folgenden Jahre fiel er 27.
ſelbſt bei Selzbach im Augenblick, da er alles für den Jul. 1675.
Sieg vorbereitet. Zwar verlor Frankreich Philipps- Nov.
burg, aber es gewann Freiburg im Breisgau. 1677.

Nicht ſo glücklich war das ihm verbündete Schwe-
den. Gänzlich vom Kurfürſten von Brandenburg ge- 28.
ſchlagen, in die Reichsacht erklärt, ſah es ſich aller Jun. 1675.
ſeiner teutſchen Staaten beraubt.

Nach dieſem Blicke über die Kriegsbegebenheiten wenden wir uns zu den ihnen folgenden Unterhandlungen. Sorgfältig hatten die Vermittler jede Gelegenheit zu Irrungen durch mancherlei Beſtimmungen des Zeremoniels zu entfernen geſucht, und einzeln entſtandne Streitigkeiten verglichen. Demnächſt ſprachen Ludwigs Bothſchafter ſeine unerlaßliche 5 Apr. 1678. Bedingniſſe dahin aus, daß alle ſeine Bundesgenoſſen, und Angehörigen, vornämlich Schweden, der Biſchoff von Strasburg und Wilhelm von Fürſtenberg in ihre Rechte, Güter und Ehren hergeſtellt werden ſollten; die pünktliche Vollziehung des weſtphäliſchen Friedens ſollte Statt finden; Schweden eine Entſchädigung erhalten, und entweder Freiburg dem Hauſe Oeſtreich gegen Philippsburg zurückgegeben, oder ihm dieſes gegen Freiburgs Abtretung belaſſen werden. Da in Beziehung auf Spanien alle Mächte eine Sicherheitsgrenze zwiſchen Ludwig XIV. und den vereinigten Niederlanden verlangten, ſo willigte der König zwar in die Abgabe von Charleroi, Limburg, Binch, Ath, Oudenarde, Courtrai, Gand und St. Guillain, bedung ſich aber Valenciennes, Bouchain, Condé, Cambrai, Aire, St. Omer, Yperns, Maubeuge, Charlemont und einige andre Plätze von minderer Wichtigkeit; den Generalſtaaten bot er Maſtricht, einen Handelsvertrag und Lothringens Zurückgabe an Herzog Karl an, wenn er ſich entweder mit dem Beſitz auf dem in dem Pirenäenfrieden feſtgeſetzten Fuße begnüge, oder Nanci und die Frankreich nöthige Straßen abtreten wolle. Ludwig gab den verbündeten Mächten bis zum 10. Mai Friſt, ſeine Anträge anzunehmen, und erklärte, daß er, ſeyen ſie bis dahin nicht angenommen, nicht daran gebunden ſeyn wolle.

Dieſe Friſt ſchien zu beſchränkt. Die Stadt Amſterdam trug ihren Bevollmächtigten auf, dahin anzutragen, daß ihre Verlängerung oder ein Waffenſtillſtand erbeten werde, während deſſen die Friedens- und Handelsverträge angeordnet werden könnten. Ludwig geſtand dieſen den vereinigten Staaten mit der Handelsfreiheit, jedoch nur bis Ende des Jahres unter der Bedingniß zu, ſeine frühere Vorſchläge anzunehmen. Ihr Geſandter Beverning lehnte nun den Waffenſtillſtand unter dem Vorwande ab, daß die Staaten ihren Bundesgenoſſen dies zugeſagt: er bat nur um einen ſechswochentlichen Aufſchub, um Spanien den Anerbietungen Frankreichs geneigt zu machen. Der König gab zu Gunſten der Generalſtaaten den einfachen Aufſchub bis 27. Mai. Sie ſchickten nun Beverning als auſſerordentlichen Geſandten an ihn ab; er zeigte Ludwigen die unbedingte Einwilligung der Republik in ſeine Vorſchläge an, und bat um einen Stillſtand, damit ſie die Zeit gewännen, ihre Bundesgenoſſen zu gleichem Beitritte zu vermögen; welches der König unter der Bedingniß bewilligte, daß die Staaten bei künftiger Fortſetzung des Krieges ihren Verbündeten keinen Beiſtand mehr leiſten ſollten.

Beverning eilte nach dem Haag zurück, und beſtimmte ſowohl die Generalſtaaten als die ſpaniſchen Miniſter zu der Ueberzeugung, daß nichts anders übrig ſey, als die Anträge des Königs anzunehmen. Er umfaßte ſogar den Plan eines allgemeinen Friedens; da er aber zu vielen Widerſtand fand, ſo verlangte er wenigſtens von den verbündeten Mächten eine beſtimmte Antwort bis zum 20. Mai, damit vor Ablauf der bewilligten Friſt ein entſcheidender Entſchluß gefaßt werden könne. Die Miniſter dieſer

Mächte warfen nun den Generalſtaaten lebhaft Untreue und Verlaſſung der gemeinen Sache vor.

Während dieſen Unterhandlungen war Karls II. Hof der Schauplatz ausgedehnter Ränke, welche den Frieden verhindern, und England in das Bündniß gegen Frankreich ziehen ſollten. Der Prinz von Oranien, in der Folge Wilhelm III. war nach London gekommen, um die Hand Mariens, der Nichte Karls II. zu werben, und den König gegen den Frieden zu ſtimmen. Ritter Temple ſtand ihm thätig bei. Dennoch blieb Karl II. um der bezognen Subſidien willen für Ludwig geneigt; bis ohnerachtet der ihm wiederholt zu Theil gewordnen Unterſtützungen die Verbindung ſeiner Nichte mit dem Prinzen von Oranien ihn dazu brachte, Lord Düras als Bothſchafter nach Frankreich zu ſchicken, um mit Krieg zu drohen, falls man nicht auf ſeine Vorſchläge eingehe: zugleich verlangte er die in Frankreich befindliche engliſche Truppen zurück. Doch vertagte er ſeiner frühern, beim Empfang von zwei Millionen, gegebnen Zuſage gemäß, das Parlament bis 1678. Um dieſe Zeit kam Barillon an Courtins Stelle als franzöſiſcher Bothſchafter nach London. Er hatte dem Köllner Kongreſſe beigewohnt, und war Kommiſſair bei der Grenzberichtigung in Gefolge des Achner Friedens. Sein Hang zum Vergnügen eignete ihn zur Unterhandlung mit einem gleichgeſinnten Fürſten. Die freundſchaftliche Verſicherungen, welche er von Karl II. empfing, hielten Ludwig nicht ab, den ihm durch den letzten geheimen Vertrag zugeſicherten Gehalt einzuſtellen; zugleich bot er ihm einige flandriſche Städte auf den Fall an, wenn er keinen Antheil an dem Kriege nehme, wies beſtimmt die Anträge des

Lord Düras zurück, und ſchickte ſich an, ein Heer nach Flandern zu ſenden.

Als ſich Karl II. des franzöſiſchen Gehaltes verluſtig ſah, berief er unverzüglich das Parlament zuſammen, und ließ Temple nach Holland gehn, wo er binnen ſechs Tagen ein Bündniß zwiſchen England und den Generalſtaaten zu Stand brachte. Sein Inhalt beſtimmte, daß Ludwig vierzehn Tage nach Unterzeichnung dieſes Vertrages ſich zu Räumung der ſpaniſchen Niederlande erkläre, im Weigerungsfalle Holland ihm den Krieg ankündigen, und England mit ihnen und den übrigen Bundesgenoſſen ein Gleiches thun ſolle.

Nahten ſich gleich die Engländer unter Monmouth, um Mons belagern zu helfen, ſo hatte dennoch Karl keine andere Abſicht, als ſich ſeinen Gehalt von Frankreich wieder zu verſchaffen. Ludwig ſuchte ſich Anhänger im Parlament, und den verſchwenderiſchen Monarchen ſelbſt wieder zu gewinnen. Marquiß Rouvigny kam mit großen Geldſummen nach London. Er beruhigte die Oppoſitionsparthei über die Abſichten ſeines Königs gegen die engliſche Freiheit, und bald ſandte ſie den proteſtantiſchen Sohn eines Pariſer Advokaten, Palaiſeau nach Paris, unmittelbar mit dem Hofe zu unterhandeln. Zugleich wirkte Barillon durch die von ſeinem Hofe beſoldete Herzogin von Portsmouth bei Karl II. Unerwartet erhielt Temple den Befehl, alles aufzubieten, um den Frieden zwiſchen den Verbündeten und Frankreich herbeizuführen. Die Generalſtaaten mußten den kaum geſchloſſenen Vertrag mit England wieder aufgeben und die Nothwendigkeit fühlen, ſich mit Frankreich auszugleichen.

Auch Spaniens Bothſchafter eilten, dieſen Entſchluß der Generalſtaaten vernehmend, mit der Beendigung ihrer Unterhandlung. Es gebrach nur noch die Unterzeichnung, als ein Anſpruch Ludwigs den Krieg beinahe lebhafter als er bisher beſtanden, erweckte. Er hatte verſprochen, mehrere Städte an Spanien zum Behuf einer Sicherheitsgrenze zurückzugeben; doch weder Frankreich noch Holland hatten den Zeitpunkt dieſer Wiedererſtattung feſtgeſetzt. Die holländiſche Bevollmächtigte wollten, ſie ſolle alsbald nach der Auswechslung der Genehmigung Statt finden, aber Frankreich dachte ſie zu behalten, bis das ihm verbündete Schweden befriedigt ſeyn werde. Die hierüber entſtandne Erörterungen löſten ſich, als der ſchwediſche Geſandte Oliverscranz plötzlich von London zurückkommend, für ſeine Krone nur Spaniens und der Generalſtaaten Neutralität, und die Berückſichtigung in einem allgemeinen von Frankreich nicht ohne Schweden zu ſchließenden Frieden verlangte. Als nur noch fünf Tage von der beſtimmten Friſt übrig waren, erklärten die ſchwediſchen Miniſter, daß ſie in die von Spanien und den vereinigten Staaten gewünſchte Einräumung der Plätze willigten, weil dem König von Frankreich nie die Mittel mangeln würden, die Entſchädigung ſeiner Bundesgenoſſen zu erwirken.

Karl II. hatte, von Barillon und der Herzogin von Portsmouth geleitet, die Schweden hierzu beſtimmt, ihnen die ganze Verwendung für ihre Schadloshaltung verſprechend, ſobald Friede zwiſchen Dänemark und Holland geſchloſſen ſey. Er wurde unterzeichnet. Vermöge deſſelben ſollte jeder Theil die in ſeinem Beſitz befindliche Plätze behalten, nur Maſtricht,

10. Aug. 1678.

Utrecht und Fauquomont von Ludwig XIV. abgegeben werden. Die Generalſtaaten ſollten ſtrenge Neutralität bewahren, und Frankreich für die Verbindlichkeiten Gewähr leiſten, welche Spanien in einem künftigen Vertrage gegen ſolches, beſonders in Beziehung auf dieſe Neutralität eingehn werde. Falls ein Verſtoß gegen den Vertrag vorgehe, ſo ſollte er dem Friedensſtande unnachtheilig ſeyn, und ihm alsbald abgeholfen werden.

An demſelben Tage wurde ein Handelsvertrag abgeſchloſſen, welcher die ehemals zwiſchen beiden Staaten beſtandne Handels- und Schifffahrtsfreiheit in ihrem ganzen Umfange herſtellte.

Die holländiſche Bevollmächtigte hatten kaum unterzeichnet, als ſie — nunmehr ohne Intereſſe am Kriege — noch offner als bisher die Vermittlung zwiſchen Frankreich und Spanien übernahmen, und in dieſes drangen, in die ihm ausgewirkten Bedingungen zu willigen. Auch öffnete endlich, trotz des Widerſtandes der Oeſtreichiſchen und Brandenburgiſchen Geſandten, der König von Spanien die Augen über ſein ächtes Intereſſe, und gab einer Macht nach, der zu widerſtehn nicht mehr in ſeiner Gewalt war. Der Friede mit Frankreich wurde abgeſchloſſen. 17. Sept. 1678.

Es wurde ihm Charleroi, Binch, Ath, Oudenarde und Courtrai mit Zugehör zurückgegeben; Menin blieb Frankreich; auch Limburg, das Land jenſeits der Maas, Gand, Rodenhus, das Land Waes, Leure und St. Guillain kamen, nach Schleifung der Feſtungswerke wieder an Spanien, eben ſo Puicerda in Katalonien. Frankreich behielt Franche-Comté, Valenciennes, Bouchain, Condé, Cambrai, Cámbreſis, Aire, St. Omer, Ypern, Werwik, Warneton, Poperingue, Bailleul, Caſſel, Bavei, Maubeuge und Zugehör. Der pirenäiſche Friede, mit Ausnahme deſſen, was darin Portugal betraf, und der Achner Frieden, mit Ausnahme der in dem neuen Vertrage abgetretenen Plätze wurden beſtätigt.

Gleich zu Anfange des Kongreſſes fand eine Vor-Unterhandlung zwiſchen den franzöſiſchen und öſtreichiſchen Bothſchaftern über die Freilaſſung Wilhelms von Fürſtenberg Statt. Der Nunzius ſchlug den Ausweg vor, den Gefangenen an den Pabſt zu übergeben. Dieſer Vorſchlag rührte von Wien her, weil man dort die unmittelbare Uebergabe an Ludwig XIV. zu vermeiden wünſchte: allein der König ließ ſich auf dieſen Mittelweg nicht ein. In ſolchen Verhältniſſen beruhte Fürſtenbergs Lage bis zum Friedensſchluſſe.

In dem Verlaufe dieſer Unterhandlung verlangte Oeſtreich unwandelbar für die Freilaſſung Fürſtenbergs und die Entſchädigungen Schwedens die Herſtellung des Herzogs von Lothringen, Freiburgs Zurückgabe, und Philippsburgs Belaſſung; dem Könige ſeinerſeits die Hoheit über den unmittelbaren Adel und die freien Städte des Elſaſſes verheißend. Frankreich verwarf dieſe Anträge. Nunmehr ſchlugen die kaiſerlichen Miniſter vor, über des Königs Anſprüche auf dieſe Städte durch Schiedsrichter ſprechen zu laſſen, indem die dem Reich vorbehaltnen Rechte einſt zum Kriege führen könnten, daher eine ſolche Vorſichtsmaßregel rathſam ſey. Die franzöſiſche Geſandte fanden die Befugniſſe des Königs hinlänglich durch den münſterſchen Frieden geſichert, und erklärten, als ſie die abſichtliche Verlängerung der Unterhandlung wahrnahmen, daß der König ſich nicht an ſein Wort binden und härtere Bedingniſſe vorſchreiben werde, wenn Kaiſer und Reich ihren Vertrag nicht vor Ende des Jahrs 1678 abſchlöſſen. Dieſe beſtimmte Aeußerung entſchied für den Frieden. 5 Febr. 1679. Der Vertrag wurde auf den weſtphäliſchen Abſchluß gegründet; Freiburg gegen Philippsburg ausgewechſelt, der Herzog von Lothringen in ſeine Staaten wieder eingeſetzt, jedoch Nanci ſo wie Longwi und die vierfache Heerſtraße dem Könige vorbehalten, wogegen der Herzog die Stadt Tours und angemeſſene Ländereien empfing; die drei Fürſten von Fürſtenberg erhielten ihre Verhältniſſe, ſo wie ſie vor dem Kriege geweſen, zurück; der Kaiſer verſprach, ſich bei den mit Schweden im Krieg befangnen Mächten für den Frieden zu verwenden, und falls ſeine Schritte desfalls fruchtlos ſeyen, Frankreichs und Schwedens kriegeriſchen Unternehmungen in dieſer Hinſicht nicht entgegen zu ſeyn; insbeſondere aber den Truppen ihrer Feinde keine Quartiere auſſer ihren Staaten zuzulaſſen, jedoch Frankreich das Beſatzungsrecht in Huy, Vervins, Achen, Linnich und Nuys zu geſtatten, bis der Friede mit den im Reich angeſeßnen feindlichen Staaten bewirkt ſey.

An demſelben Tage kam der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Schweden zu Stande.

Graf d'Avaux ging als Bothſchafter nach dem Haag. Marſchall d'Eſtrades verließ Nimwegen: in der Folge wurde er Oberhofmeiſter des Herzogs von Chartres, nachmals Regenten. 1686. Er ſtarb im nächſten Jahre nachher, neun und ſiebenzig Jahre alt. Seine in neun Bänden gedruckte Unterhandlungen urkunden

viel Geiſt und Klugheit, obgleich mehrere Sachkenner die Gründlichkeit an ihm vermiſſen. Nur Croiſſi blieb in Nimwegen, um die Vollziehung des Friedens mit dem Kaiſer zu beſorgen, welche ſowohl rückſichtlich der Genehmigung, als der wechſelſeitigen Zurückziehung der Truppen Verzögerungen erfuhr. Die Reichsverſammlung zu Regensburg führte Beſchwerde darüber, daß der Kaiſer auch für die Reichsſtände entſchied, ohne ſie zu Rathe zu ziehn, wodurch ihre von dem weſtphäliſchen Frieden ausgeſprochne Freiheit gefährdet werde. Ludwig befahl ſeinem Bothſchafter die Genehmigung des Kaiſers auch ohne jene des Reichs anzunehmen, und ſetzte dem erſten bis zum 20. April, den andern bis zum 15. Mai Friſt. Jene erfolgte am 9. April, jedoch lediglich aus Beſorgniß vor der Drohung des Königs, bei Umgehung der geſetzten Friſt die Schleifung Philippsburgs und des ganzen Breisgaus Abtretung zu fordern. Die andere Schwierigkeiten über die Entfernung der Truppen wurde gehoben, indem auf Oeſtreichs Einleitung die
17 Juli 1679 Reichsverſammlung ſelbſt darauf antrug, und den Exekutionsvertrag unterzeichnete.

Auch mit dem Biſchoff von Münſter ſchloß der
29. Merz 1679. König zu Nimwegen ab: gegen zweihunderttauſend Thaler räumte derſelbe Schweden ein, was es forderte.

Schweden hatte zu Frankreichs Gunſten einen Einfall in das Brandenburgiſche gemacht, und hierdurch den Kurfürſten genöthigt, ſeine Truppen vom Rhein zurückzuziehen. Dagegen eroberte er nun faſt
29. Juni 1679. das ganze ſchwediſche Pommern. Nach langer Unterhandlung für Beibehaltung des Eroberten mußte er

jedoch zu St. Germain-en-Laie den größten Theil deſſelben zurückgeben; nur was jenſeits der Oder lag, blieb ihm, mit Ausnahme von Dam und Gelnau. Indeſſen gewann er noch den ganzen Zoll zu Kolberg und in den übrigen Häfen des jenſeitigen Pommerns, den er vorher, vermöge des Stettiner Vertrags von 1653 mit Schweden theilte.

Ludwig hatte zum Vortheile Schwedens den 8. Aug. 1676. Krieg gegen Dänemark erklärt; Dänemark jedoch gegen Schweden weſentliche Fortſchritte gemacht. Der König wollte Schweden in den Wiederbeſitz des Verlornen geſetzt wiſſen. Nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande zur See, kam der Friede zwiſchen den drei Mächten in Fontainebleau zu Stande; in demſelben 2 Sept 1679. Monate ſchloſſen Schweden und Dänemark noch eine 26. Sept. beſondere Uebereinkunft zu Lunden, welcher der Marquis von Feuquieres als franzöſiſcher Bevollmächtigter beiwohnte.

D'Avaux und in Englands Namen Jenkings vermittelten die Ausgleichung zwiſchen Schweden und den Generalſtaaten. Ein anderer zu Zelle bewirkter 2 Okt. 1678. Vertrag verglich die Herzoge von Braunſchweig mit Schweden, vermittelſt hunderttauſend Thalern, welche Ludwig den erſtern bezahlte.

So endigte ſich die lange Reihe von Unterhandlungen und Verträgen, welche den gemeinſchaftlichen Namen des Nimweger Friedens tragen. Ludwig XIV. war durch das Beſtreben, Schwedens Intereſſe zu innig mit dem ſeinigen zu verbinden, auf dem Punkte, England mit in den Krieg zu ziehn. Kluge Gewandtheit führte ihn zuletzt über ſelbſt erregte Schwierigkeiten hinweg. Dieſer mit Feſtigkeit gepaarten Klugheit gebührt hohes Lob. Ludwigs Bundesgenoſſen waren in dem Laufe dieſes Kriegs alle untreu oder unglücklich: er hingegen verließ ſie nie. Ob man gleich dem mit dem Kaiſer geſchloſſnen Vertrage den Verwurf machen kann, in der Unmittelbarkeit der elſaſſiſchen Stände den wirklich in der Folge entglimmten Funken eines neuen Kriegs bewahrt zu haben, ſo galten dennoch die Gewandtheit und Kraft, mit welchen Frankreich den Bund ſeiner zahlreichen Feinde zu trennen, und ſie nach und nach zu beſondern Friedensſchlüſſen zu bringen wußte, und die Schnelligkeit, mit welcher es Karl II. von dem kaum mit den Generalſtaaten eingegangnen Bündniß abzog, in den Augen aller Staatsmänner für ächte Geniuszüge.

Nov. 1679. Pomponne fiel in Ungnade; die Veranlaſſung war folgende. Croiſſi hatte ihm von München aus einen Eilboten geſchickt, der ſeine Briefe abgab, als der Miniſter eben mit einer zahlreichen Geſellſchaft nach ſeinem Gute fahren wollte. Vergeſſend, daß der Inhalt den König ſehr intereſſire, befahl Pomponne dem Kourier nur, ſich während der wenigen Tage ſeiner Abweſenheit nicht zu zeigen. Allein dieſer begab ſich zu Colbert, ihm einen Brief ſeines Bruders, deſſelben Croiſſi zu überbringen, in welchem ſich derſelbe auf das Schreiben an Pomponne bezog. Der König vernahm es, und wurde um ſo begieriger auf den Inhalt des Hauptbriefes, der über die Vermählung des Dauſins mit der Prinzeſſin von Baiern entſcheiden ſollte. Als am Abend die Ungeduld Ludwigs auf das höchſte ſtieg, ſchickte er zu Pomponne, um zu hören, ob ſeine Subalternen die Depeſche nicht hätten. Sie war noch in des Miniſters Händen. Der

König war höchſt aufgebracht; Colbert nutzte dieſen Augenblick, die auswärtigen Angelegenheiten ſeinem Bruder übertragen zu laſſen.

Ludwig XIV. ſagt in ſeinen handſchriftlichen Aufſätzen von Pomponne, daß er ihn nur dem Rufe nach gekannt, als er ihm die Leitung der Geſchäfte übertrug; doch ſey, ſelten genug, ſeine Wahl allgemein gebilligt worden. Doch habe ſich gezeigt, daß dieſe Laſt zu groß für ihn; Schwäche, Eigenſinn, Unthätigkeit ſein Fehler geweſen. Er habe ihn zuletzt entfernen müſſen, weil alles unter ſeinen Händen die Würde und Kraft verloren, welche bei Vollziehung der Befehle eines nicht unglücklichen Königs von Frankreich anſtändig ſeyen.

Uebrigens war Pomponne redlich, geſchickt, und vorzüglich wußte er in Unterhandlungen den Vortheil auf ſeine Seite zu bringen. Er gewann die Gemüther nicht ſowohl durch Feinheit, als durch die Macht, welche aus glücklicher Geſichtsbildung, gebildetem Geiſte und Kenntniß der europäiſchen Höfe und Miniſter hervorging. Er beſaß Würde ohne Anſprüche und ungeſuchten Adel des Benehmens. Die einflußreichſten Miniſter, Colbert und Louvois achteten jederzeit ſeine Anſicht, und er wußte ſie, ohne ſie zu beleidigen, von der Kenntniß ſeiner Geſchäfte, in die ſie ſich zu miſchen ſuchten, auszuſchließen. Auch ehrte ihn Ludwig, in der Folge ihn wieder in den geheimen Rath berufend. Der Zeitraum ſeiner Verwaltung umfaßte Ludwigs XIV. glänzendſten politiſchen Ruhm, welcher bald unter den minder klugen Maasregeln ſeines Nachfolgers litt. Seine Depeſchen zeugen von ſeiner Weisheit, Mäſſigung, wohlwollenden Denkungsart, von ſeinem Scharfblick und richtigen Verſtande. Die Höfe Europens achteten ihn hoch und ſetzten großes Vertrauen in ihn.

Sein Nachfolger Colbert-Croiſſi war früher Parlamentspräſident im Elſaß und zu Metz, Intendant zu Paris, Geſandter zu Wien und Rom, bei dem Achner Friedensgeſchäfte, und den geheimen Unterhandlungen zwiſchen Ludwig XIV. und Karl II.; dann in Nimwegen. Im Augenblick ſeiner Ernennung zum Miniſter befand er ſich als auſſerordentlicher Bothſchafter in München. Kaum hatte er die Vermählung des Daufins mit der Prinzeſſin von Baiern abgeſchloſſen, ſo nahm er Beſitz von ſeiner neuen Stelle, welche das rühmlichſte Ziel der diplomatiſchen Laufbahn iſt.

10. Dez. 1679.

Vier-

Viertes Buch.

Genugthuung für den franzöſiſchen Reſidenten zu Genf. — Frankreichs geheime Verhältniſſe in England. — Geheimer Subſidienvertrag mit Karl II. — Schwierigkeiten über die Freiheiten des Bothſchafters in Spanien. — Uebles Benehmen der Pforte gegen den franzöſiſchen Geſandten. — Geſandtſchaft des Czars. — Genugthuung für den venezianiſchen Bothſchafter. — Zeremonielſtreit in Schweden. — Friedensvertrag mit Maroko. — Ludwigs XIV. Geſandtſchaft dahin. — Verhältniſſe mit den hungariſchen Mißvergnügten. — Konferenzen zu Frankfurt. — Zwanzigjähriger Waffenſtillſtand mit Kaiſer, Reich und Spanien. — Geſandtſchaft des Königs von Siam. — Bündniß mit demſelben. — Verträge mit Algier, Tripolis und Tunis.

Frankreich hatte noch keinen Reſidenten zu Genf; man begnügte ſich, einen daſigen Bürger zum Agenten für die Korreſpondenz nach der Schweiz und Italien zu beſtellen. Als dieſer Agent ſtarb, ernannte der König Chauvigni zu ſeinem Reſidenten. 1679. Er wurde mit vieler Achtung aufgenommen; bis die Errichtung einer Privatkapelle für ſeine Leute und die katholiſchen Einwohner bei der kalviniſchen Mehrheit großes Aufſehn erregte. Das Volk [illegible]rſammelte ſich vor ſeinem Hauſe, und drei Schüſſe fielen. Der Rath ließ alsbald auf Chauvignis Verlangen die Thore ſchließen, das Haus bewachen, und die Thäter verhaften. Der König, mit dieſer Genugthuung zufrieden, verwendete ſich nun ſelbſt für ihre Begnadigung.

Ludwig hatte Karln II. den durch den Abſchluß vom 27. Mai 1678 beſtimmten Jahrgehalt entzogen: vier Monate lang wurde der engliſche König ſein erklärter Feind, bis Ludwig der Erneuerung des Subſidienvertrags Gehör gab. Herzogin von Portsmouth und Lord Sunderland führten die Unterhandlung mit Barillon, der zuletzt auf vierhunderttauſend Thaler dafür antrug, daß das Parlament nicht vor Merz 1680 verſammelt werde. Als dieſer Vorſchlag nicht Eingang fand, erneuerte Barillon ſeine Verhältniſſe mit der Oppoſitionsparthei, vorzüglich mit Lord Holles, welcher von allen Theilen, vorzüglich aber von den Presbiterianern hoch geachtet wurde; und mit Sidnei, der in großem Anſehn bei den Independenten ſtand. Von dem Parlamente genöthigt, England zu verlaſſen, und ſich nach Schottland zu begeben, ſchien Karls Bruder York geneigt mit den Waffen in der Hand zurückzukehren: Barillon ließ ihn geheimen Beiſtand hoffen. Zugleich ſuchte er Karln von der Zuſammenberufung eines neuen Parlaments abzuhalten, und die Oppoſitionsparthei mit Hoffnungen zu nähren. Als Karl wahrnahm, daß das Parlament nichts für ihn thun wolle, ſogar den Erfolg ſeiner Privatanleihen verhinderte, ſchloß er 24. Merz 1681. eilig mit Frankreich ab, und löſte wenige Tage nachher das Parlament mit dem feſten Entſchluſſe auf, nie mehr eines zuſammen zu berufen. Er empfing im erſten Jahre zwei Millionen, in jedem der beiden folgenden fünfhundert tauſend Thaler, unter der Bedingniß, ſich allmählig von dem Bündniß mit Spanien loszuſagen, und das Parlament von jedem gegen ſeine perſönliche Verpflichtungen gerichteten Schritte abzuhalten.

Barillon drang bei Karln vergeblich auf ſchriftliche Ausfertigung dieſes Vertrages, der nur mündlich und höchſt geheim blieb; bis Ludwigs neue Fortſchritte in den Niederlanden und Teutſchland Spanien bewogen, von England die im Bundesvertrage von 1680 verſprochne Hilfe zu fordern, deren Leiſtung 1681. Frankreich mit Entziehung des Jahrgehaltes bedrohte. Eine Million Zulage beſtimmte ihn, in Luxemburgs Beſitznahme durch Ludwig zu willigen. Er nahm hierbei die Geſtalt des Schiedsrichters zwiſchen Frankreich und Spanien an, und da letzteres ihn in dieſer Eigenſchaft nicht erkannte, ſo diente ihm dies zur Beſchönigung ſeiner Einwilligung.

Zu ſeiner großen Verlegenheit wurde der geheime Vertrag von Douvres bekannt, und er ſelbſt erfuhr zu ſeinem nicht minder großen Kummer zwei Jahre vor ſeinem Tode Ludwigs langjährige Verhältniſſe mit der Oppoſitionsparthei. Zuletzt gerieth ſelbſt der ihm bewilligte Jahrgehalt ins Stocken. Er fühlte nun die Tiefe ſeines Falles, und brachte den Reſt ſeines Lebens in dumpfer Schwermuth hin.

Nach dem Nimweger Frieden hatte Ludwig XIV. den Marquis von Villars als Bothſchafter nach Spanien geſchickt, wo er ſchon vor dem Kriege in gleicher Eigenſchaft war. Bei ſeiner Ankunft fand er die Re- Jan.
gierung in den Händen Juans von Oeſtreich, natür- 1679

licher Bruder und erſter Miniſter des an Geiſt und Körper gleich ſchwachen Karls II. Verletzung der geſandtſchaftlichen Freiheiten führte zu lebhaften 1680. Erörterungen, die ſich bei Ludwigs feſtem Beharren auf Genugthuung mit feierlichen Entſchuldigungen Spaniens ſchloſſen.

Sept. 1679. Nointel wurde von La Vergne de Gyilleragues in Konſtantinopel abgelöſt. Auch hier begann die neue Wirkſamkeit mit Zeremonielſtreit; zu dem ſich bald ernſthaftere Zwiſtigkeiten geſellten. Tripolitaner Korſaren nahmen ein franzöſiſches Schiff; Ludwig ließ auf alle Tripolitaner Jagd machen, und bei dieſer Gelegenheit beſchoß Düquesne, der eine Eskadre 1681. des Königs anführte, die Stadt Chio, welche einige dahin geflüchtete Korſaren beſchützte. Man forderte eine Entſchädigung von dreihundert fünf und ſiebenzig tauſend Thalern von dem Bothſchafter, der ſie verweigerte; und der Drohung, in den Siebenthürmen verhaftet zu werden, unerſchütterliche Feſtigkeit entgegenſetzte. Seine Erklärung, er fürchte das Gefängniß nicht, werde es aber auch nicht verlaſſen, bis ſein König ihm die Thüre öffne, beſtimmte die Miniſter der Pforte, ihre Forderungen auf einen Diamanten von fünfzigtauſtnd Livres herabzuſetzen. Auch hierauf ließ ſich der Bothſchafter nicht ein, der nur ein Geſchenk von Seltenheiten in ſeinem eignen, nicht in des Königs Namen verhieß. Dieſes wurde angenommen, und ſelbſt wider die Sitte, von ſeinen Leuten überbracht. Sein Betragen ſetzte die Pforte in Erſtaunen, und flößte hohe Achtung gegen die Macht ſeines Monarchen ein.

1681. Czar Theodor Alexiowiz ſchickte, gleich ſeinem

Vater Michael, einen Bothſchafter nach Paris, und zwar den Sohn des vorigen, Potemkin. Mit vieler Auszeichnung empfangen, überbrachte er Geſchenke von Pelzwerk. Seine Unterhandlungen waren kurz und unbedeutend, ſo wie ſeine Vollmachten beſchränkt. Als er Verſailles Waſſerkünſte ſah, fragte er, ob ſich alle Wäſſer des Meers hier befänden, Ludwigs Pracht mit der ſalomoniſchen vergleichend. Und bei dem Anblick des Gemäldes, auf welchem Lebrün den König mit dem Blitzſtrahl in der Hand vorgeſtellt, fand er die Wahl der Darſtellung ſehr paſſend, weil Ludwig Jupiters hohe Würde und Macht beſitze.

1682. Der venezianiſche Bothſchafter zu Paris, Venier wurde von ſeinen Gläubigern verklagt, als er abreiſen wollte, weil er ſeine Stelle verließ. Der Civillieutenant geſtattete ſeine Vorladung, und den Verhaft auf ſeine Pferde; dies Verfahren mit dem Herkommen entſchuldigend, welches dieſe Beſchlagnehmung aüſſer dem Hauſe zulaſſe, wenn die Abſchiedsaudienz vorüber ſey. Auf die von dem Nunzius unterſtützte Beſchwerde Veniers und ſeines Nachfolgers Erizzo ließ der König die untere Gerichtsbedienten verhaften, das Verfahren vernichten, und den Civillieutenant anhalten, Venier perſönliche Entſchuldigung zu machen. Er erhielt überdies einen ſcharfen Verweis, und den Auftrag, in ähnlichen Fällen fremde Geſandten wegen Schulden nicht vorladen, ſondern ſie von der angebrachten Klage mit der ihrer Würde ſchuldigen Achtung in Kenntniß ſetzen zu laſſen.

1683. Bazin hatte als Geſandter in Schweden, ſeinen Aufträgen gemäs, unterhandeln ſollen, um die Beſchwerde ſeines Königs über das einſeitige Bündniß mit Dänemark, und über Schwedens Widerſtreben gegen ein zwiſchen Dänemark und Frankreich abzuſchließendes Bündniß geltend zu machen, und einen neuen Vertrag zur Gewährleiſtung für den Weſtphäliſchen und Nimweger Frieden und Subſidienverhältniſſe zu bewirken. Erörterungen, die über das gegen ſeinen Vorgänger Feuquieres beobachtete, und künftig zu beobachtende Zeremoniel entſtanden, und ſich nicht ſchlichten ließen, veranlaßten ſeine baldige Wiederabreiſe. Sein Legationsſekretär allein blieb zurück.

1682. Muley-Ismail, Kaiſer von Marokko, ſchickte einen Bothſchafter, um Ludwig XIV. zu bitten, daß er die Sperrung ſeiner Häfen und ſeines Handels durch das Geſchwader des Grafen von Chateau-Renaud aufheben möge. Dieſer, einer barbariſchen Nation und einem ſeit vierzig Jahren verheerten Lande angehörige Mann zeigte ſo viel Bildung und Geiſt, daß er ſein Leben an einem europäiſchen Hofe zugebracht zu haben ſchien. Das Reſultat ſeines Aufenthalts war ein Friedens- und Handelsvertrag, welcher die wechſelſeitige Schifffahrt und ihren Schutz, ſo wie die wechſelſeitige Handelsfreiheit und ihre Handhabung ſicherte. 29. Jan 1682.

Im Oktober ſchickte der König den Grafen von St. Amand als Gegen-Bothſchafter nach Maroko; er erhielt daſelbſt die Genehmigung des früher geſchloſſenen, vorhin erwähnten Vertrags, und zwanzig befreite franzöſiſche Sklaven als Geſchenk für ſeinen Monarchen.

1683. Bohan, aus franzöſiſchen Dienſten in polniſche und von da zu Graf Tekeli gekommen, war ſeitdem aus Hungarn nach Frankreich gereißt, um ſich mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten zu benehmen. Nach Hungarn zurückkehrend, beſtimmte er Tekeli zum Aufſtande, ihm Geldunterſtützungen zuſtellend, und deren noch bedeutendere verſprechend.

Die Briefe des franzöſiſchen Miniſteriums in dieſer Angelegenheit wurden dem Geſandtſchaftsſekretär zu Wien geſchickt, der ſie an Bohan übermachte. Dies wurde entdeckt, und der Sekretär verhaftet; vergeltungsweiſe ſetzte man den öſtreichiſchen Geſandtſchaftsſekretär zu Paris in die Baſtille. Sie wurden in der Folge gegen einander ausgewechſelt.

Während der Marquis Vitri Bothſchafter in Polen war, unterhielt Duvernay-Boucauld einen Briefwechſel mit den hungariſchen Mißvergnügten. Der öſtreichiſche Geſandte in Warſchau, Zierowski brachte es in Erfahrung, und trug bei dem polniſchen Hofe darauf an, keinem Franzoſen, der nicht zu der Geſandtſchaft gehöre, oder eine beſondere Beſtimmung habe, den Aufenthalt in dem Gebiete des Reichs zu geſtatten. Der König ließ Vitri wiſſen, daß er Duvernay entfernen möge, welches aber der Geſandte ablehnte, weil er auf Befehl ſeines Königs ſich bei ihm befinde, und in keinen verdächtigen Verbindungen ſtehe. Bald nachher beſchwerte ſich der öſtreichiſche Geſandte in einem Gehöre, welches ihm der König von Polen in Anweſenheit Vitris und des Senats gab, über die häufige Zahlungen, welche von Frankreich aus über Danzig an die hungariſche Mißvergnügten Statt fänden. Vitri ſetzte den erneuerten Forderungen, Duvernay zu entfernen, die vorigen Gründe entgegen. Indeſſen verhaftete man den letztern bei einer bald darauf vorgenommnen Reiſe; die gefundnen Briefe beſtimmten den polniſchen Hof zum ernſtlichen Verlangen, ihn hinwegzuſchicken; Vitri ließ ihn nach Siebenbürgen gehen, wo er ſeine frühere Verhältniſſe fortſetzte.

Man hat behaupten wollen, Ludwig XIV. habe die hungariſche Mißvergnügten und die Pforte zum Krieg gegen Oeſtreich erregt, um den Daufin zum römiſchen König erwählen zu laſſen. Doch iſt es wahrſcheinlicher, daß er Oeſtreich nur zu beſchäftigen wünſchte, um ſeine Maasregeln rückſichtlich der unmittelbaren Elſaſſer ruhiger zu bewirken.

Vor der Abtretung von Metz, Toul und Verdun waren manche Veräuſſerungen ihres Gebietes durch die Verhandlung und Freigebigkeit der Biſchöffe gegen ihre Verwandten vorgegangen. Aus andern Gründen hatte Gleiches im Elſaß Statt gefunden. Ludwig fand ſeine volle Hoheit in dem Weſtphäliſchen und Nimweger Frieden begründet, und ſetzte daher zu 1679. 1680. Metz und Breiſach Reunionskammern nieder; ſie waren eigentlich Gerichtshöfe, welche über die königliche Rechte auf gewiſſe Lehen und Grundſtücke zu erkennen, und ihre Wiedervereinigung mit den königlichen Domainen auszuſprechen hatten. Die Metzer Kammer vereinigte mehr als achtzig, zum Theil bedeutende Lehen; die Breiſacher ſetzte den König in den vollſtändigen Beſitz der zehn Reichsſtädte in der Präfektur Hagenau, und der Probſtei Weiſſenburg. Das Parlament zu Beſançon ſprach die Grafſchaft Mömpelgard der Franche-Comté zu.

Die Städte und Stände, welche hierunter betroffen waren, brachten ihre Beſchwerde an die Reichsverſammlung, welche dem König Vorſtellungen machte; von dem Satze ausgehend, daß der weſtphäliſche Friede nur den wirklichen Beſitzſtand, wie er zu jener Zeit geweſen, an ihn übertrug. Ludwig bezog ſich auf die zu Münſter und Nimwegen als unerläßliche Friedensbedingniß bewilligte Abtretung mit allem Zugehör. Die Kammern ſetzten ihr Geſchäft fort; das Parlament zu Metz erklärte Zweibrücken (damals Schweden angehörend) für ein Kronlehn. Der König von Schweden wurde zur Eidesleiſtung vorgeladen; und als er nicht erſchien, das Lehen eingezogen, und dem, den Eid ablegenden Pfalzgrafen von Birkenfeld gegeben. Auch der König von Spanien wurde vorgeladen, wegen der Grafſchaft Chinei den Lehenseid zu gewähren. Gleiche Beſcheide ergingen an die Kurfürſten von Pfalz und Trier, an den Landgrafen von Heſſen, den Biſchoff von Speier und andere Reichsfürſten, welche große Klagen führten. Zugleich legte der König eine Beſatzung nach Caſal, und nahm Straßburg in Beſitz.

Der Kaiſer ſchickte den Grafen Mansfeld an den König ab, um die Räumung beider Plätze, vorzüglich des letzten zu verlangen: Straßburgs freiwillige Unterwerfung wurde gegen ihn angeführt. Zu gleicher Zeit entſponnen ſich Weiterungen mit Spanien über die zufolge des Nimweger Friedens zu bewirkende Erſtattung. Deßhalb fand ein Kongreß zur Ausgleichung in Courtrai Statt.

Um Erörterungen zu endigen, welche zu einem neuen Kriege führen mußten, willigte der König in die Eröffnung der Konferenzen zu Frankfurt. Wie 1681 gewöhnlich machten Zeremonienſtreitigkeiten den Anfang; dann folgte Auswechslung der Denkſchriften; endlich trennte man ſich, ohne etwas entſchieden zu haben. Die Unterhandlungen wurden indeſſen zu Regensburg durch den Geſandten am Reichstage, Creci fortgeſetzt.

15. Aug. 1684. Ludwig mußte abermals eine unerſtrekliche Friſt ſetzen, um den Abſchluß zu Stande zu bringen. Ein zwanzigjähriger Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich, Kaiſer und Reich bildete deſſen Grundlage; der weſtphäliſche und Nimweger Friede wurde beſtätigt, Straßburg, Kehl und die bis zum 1. Aug. 1681 reunirte Ländereien verblieben dem König mit voller Oberhoheit; dagegen ſollten alle Grundherrn, welche den Eid der Treue leiſteten, das nutzbare Eigenthum behalten.

Luxemburg war der Schlüſſel zu Teutſchland und den Niederlanden; Ludwig XIV. fühlte die Wichtigkeit dieſes Platzes, und hatte ſeine Eintauſchung gegen ſeine übrigen Anſprüche, wiewol vergeblich Spanien angetragen. Nun begehrte er Courtrai und Dixmüde, ohne beſſern Erfolg. Marſchall d'Hümieres war hierauf in Spaniſch-Flandern eingerückt, wo er, jedoch ohne weitere Feindſeligkeit, ſein Heer unterhalten ließ. Als aber der ſpaniſche Befehlshaber Grane ſeiner Aufforderung nicht Genüge leiſtete, nahm d'Hümieres Courtrai, und bombardirte Luxemburg. 5 Nov. 1683.

Hierauf erklärte Spanien den Krieg; während Ludwig neue Ausgleichungsvorſchläge an daſſelbe ergehn ließ. Luxemburg wurde erobert, Spanien ſah ſich von Kaiſer und Reich verlaſſen, und keine Hilfe von England; ſeine Bundesgenoſſen, die Generalſtaaten hatten ſich mit Frankreich verglichen; in dieſer Lage trug es dem Kaiſer, deſſen Miniſter mit Frankreich zu Regensburg unterhandelten, die Verwendung für ſein Intereſſe auf, und an demſelben Tage, da der Waffenſtillſtand mit Kaiſer und Reich zu Stande kam, wurde ein gleicher mit Spanien auf zwanzig Jahre abgeſchloſſen. Während dieſer Zeit 15. Aug. 1684. ſollte Frankreich Luxemburg und ſein Gebiet behalten, Dixmüde aber und Courtrai zurückgeben.

Durch den Ruf von Ludwigs Siegen unterrichtet, hatte der König von Siam drei Bothſchafter an ihn abgeſandt, welche nicht ankamen. Sie verloren 1681. gebend, ſchickte er neuerdings zwei, von einem franzöſiſchen Miſſionär begleitete Mandarinen vom erſten Range. Sie waren jedoch nur an die Miniſter des Königs beglaubigt, welchen ſie den Wunſch ihres Herrn eröffneten, ein Bündniß abzuſchließen und einen Bothſchafter bei ſich zu empfangen. Ludwig XIV. entſchloß ſich zu beidem erſt, als er von dem Miſſionär die Abſicht des Königs von Siam, ſich zum chriſtlichen Glauben zu wenden, vernahm. Er ſchickte den Ritter von Chaumont und den Abbe von Choiſi ab; der letztere ſollte als Geſandter in Siam bleiben. Sie kamen glücklich an; der Hauptgegenſtand der 24. Sept. 1685. Unterhandlung, die Bekehrung des Königs, wurde vertagt, doch bedung ein Vertrag vollkommne, mit den Landesgeſetzen verträgliche Wirkungsfreiheit der Miſſionare, und alle begehrte Handelsbegünſtigungen. Dann reißten ſiamiſche Bothſchafter mit Chaumont zurück. Der Tod des Königs von Siam und 1686.

eine gewaltſame Umwälzung verbannten die Chriſten,
1688. und zerriſſen das Bündniß bald.

Die Algierer erlaubten ſich Angriffe auf die Schiffe Frankreichs; Ludwig ließ ihre Hauptſtadt durch Du-
1684. quesne bombardiren. Die alten Verträge und die Freiheiten der Franzoſen wurden auf hundert Jahre erneuert. Ein Abgeordneter des Deis mußte den König wegen des Friedensbruchs und der Ermordung des Konſuls Laroche um Verzeihung bitten.

Gleiche Maasregeln wurden aus gleichem Grun-
22. Jan. 1685. de gegen Tripoli ergriffen; gleiches Reſultat fand Statt. Sechshundert Chriſtenſklaven wurden in Freiheit geſetzt; drei Marſeiller Schiffe zurückgegeben, und fünfhundert tauſend Livres bezahlt.

Von hier ſegelte Marſchall d'Eſtrades nach Tunis, welches ebenfalls genöthigt wurde, alle Chriſten, die es unter franzöſiſcher Flagge genommen hatte, auf freien Fuß zu ſtellen, und die Koſten der Rüſtung
30. Aug. 1685. zu erſtatten. Auch hier wurde ein hundertjähriger Friede geſchloſſen.

Fünftes Buch.

Genua muß Genugthuung leiſten. — Der Bothſchafter Frankreichs erhält die Ehren des Sofa's. — Aufhebung des Edikts von Nantes. — Streit mit Rom. — Kriegserklärung gegen Kaiſer, Generalſtaaten und Spanien. — Geſandtſchaft der reformirten Kantone. — Neutralitätsvertrag mit der Schweiz. — Chateauneufs Sendung an die Pforte. — Geſandtſchaft nach Maroko. — Frankreichs Manifeſt gegen Savoien. — Croiſſis Tod und Staatsſyſtem. — Torci wird ſein Nachfolger. — Schritte, um Conti auf Polens Thron zu ſetzen. — Kongreß zu Riswik. — Friede mit Spanien, England, Kaiſer und Reich. — Betrachtungen über den Riswiker Frieden. — Bündniß mit Schweden. — Friede mit Maroko. — Zeremonielſtreit mit der Pforte. — Frankreich widerſetzt ſich der hannövriſchen Kurwürde.

Ludwig XIV. war ſehr gegen Genua aufgebracht: als Gründe nennt man die Ausfälle, welche man ſich daſelbſt gegen ihn erlaubte, der Beiſtand, welchen die Republik den Algierern geleiſtet, vorzüglich aber ihr geheimes Bündniß mit Spanien. Von Thätlichkeiten gegen den franzöſiſchen Geſandten St. Olon kam es zu ſeiner Abreiſe; der Krieg wurde erklärt, und Düquesne erſchien mit einer Eskadre vor der Stadt; an Bord war der Seeminiſter Seignelai, 15. Mai 1684.

der einer Deputation des Senats erklärte, daß vier Senatoren die Verzeihung des Königs anflehn, und die vier für Spanien beſtimmte Galeeren in ſeine Hände zu übergeben hätten — auf Weigerung gegen dieſe Beſtimmungen ſtand das Bombardement. Der Senat begann aufgebracht die erſte Feindſeligkeiten; da fielen zehn Tage hindurch vierzehntauſend Bomben in die Stadt, welche großentheils zerſtöhrt wurde. Die Vermittlung des Pabſtes bewirkte unterdeſſen die Einleitung einer Ausgleichung in Paris ſelbſt. 12. Febr. 1685. Sie wurde unterzeichnet. Binnen zwei Monaten ſollten der Doge und vier Senatoren in des Königs Reſidenz, und mit ihren Feierkleidern angethan, um Vergebung bitten, und künftige Gunſt anflehn. Die genueſiſche Seemacht mußte auf den Fuß vom 1. Jan. 1683. hergeſtellt werden.

In Gefolg dieſer Uebereinkunft vollzogen der Doge Imperiale Lascari, und die vier Senatoren Garibaldi, Durazzo, Lomellini und Selvego den 15. Mai 1685. Auftrag der Sendung nach Paris: jeder hielt eine Anrede an Ludwig, der jede beſonders erwiederte. Mit vorzüglichem Geiſt und ſchicklicher Würde erfüllte der Doge ein Verhältniß, welches ihn zu dem bekannten Worte veranlaßte: „das Merkwürdigſte „in Verſailles ſey ihm ſeine eigne Gegenwart da„ſelbſt.“ Reiche Geſchenke mit ſich nehmend, kehrten die Abgeordneten nach der Heimath zurück.

1685. Auch die Pforte bewilligte jetzt die lang beſtrittene Ehre des Sitzes auf dem Sofa für den Bothſchafter des Königs, und Guilleragues erhielt noch überdies die ſeltne Auszeichnung, daß der Sultan während der Audienz zu zweienmalen mit ihm ſprach.

Er erwirkte die Herabſetzung der Einfuhrsabgaben auf drei vom hundert, und mehrere Begünſtigungen für den franzöſiſchen Handel; ſtarb aber bald und plötzlich. Girardin wurde ſein Nachfolger. 1684.

Ludwig XIV. hob das berühmte Edikt von Nantes auf; 18. Okt. 1685. Kanzler le Tellier, deſſen Sohn Louvois, der Beichtvater la Chaiſe, und die bereits an den Geſchäften Theil nehmende Frau von Maintenon waren die Triebfedern dieſer Maasregeln. Mit Gewalt und Grauſamkeit dieſen letzten Schritt der allmählich wachſenden Bedrückung vollführend, zwang man zweihundert funfzigtauſend Proteſtanten zur Abſchwörung ihres Glaubens, und dreihunderttauſend zur Flucht nach Holland, England, Teutſchland und Dänemark, wo ſie Freiſtätte fanden, wohin ſie ihre Induſtrie brachten. Vierhunderttauſend, die nicht auswandern konnten, verheimlichten ihre Anhänglichkeit an die ererbte Lehre. Mit Strenge wurde gegen die Flüchtlinge verfahren — doch blieb ſie oft fruchtlos.

Innozenz XI. war Pabſt; 1688 ſein unbeugſamer Geiſt, und ſeine Abneigung gegen Ludwig XIV. führten mehrere lebhafte Zwiſtigkeiten herbei. Der erſte ſchon früher entſponnene Streit betraf das königliche Ernennungsrecht zu den Pfründen während Erledigung der biſchöfflichen Sitze. Die Geiſtlichkeit des Reichs erkannte dies Recht feierlich in ihrer Verſammlung, 9 Nov. 1681. und ſetzte vier Artikel als Grundlage der gallikaniſchen Kirchenfreiheit feſt. 3 Fbr. 1682. Innozenz verweigerte von nun an den neuernannten Biſchöffen ſeine Bullen. 19. Merz 1682.

Ein zweiter Streit betraf die geſandtſchaftliche Freiheiten in Rom, inſofern ſie die Verwaltung der Gerichtsbarkeit und der Polizei hemmten. Oeſtreich, Spanien, Polen und England hatten nachgegeben; Ludwig weigerte ſich. Beaumanoir von Lavardin, ſein neuer Bothſchafter, wurde in den Bann gethan, ohne ſich deſſen zu kümmern. Das Parlament verfuhr gegen die Bulle, der Nuntius in Paris wurde verhaftet, Lavardin zuletzt abberufen. Vor ſeiner Abreiſe erklärte er Geſandtſchaft und Freiheiten durch ſeine Entfernung für erloſchen.

Eine dritte Fehde erhob ſich. Ludwig wünſchte Köllns erledigten Kurhut auf den Biſchoff von Straßburg, Wilhelm von Fürſtenberg zu bringen, den er ſchon zur Kardinalswürde bezeichnet hatte. Der Kaiſer begünſtigte den Prinzen Klemens, Bruder des Kurfürſten von Baiern. Erſterer ſiegte mit dreizehn Stimmen gegen neun. Da hier wegen Mehrheit der Pfründen eine Poſtulation vorlag, ſo bedurfte es der päbſtlichen Genehmigung. Aber Innozenz gab dem erſt ſiebenzehnjährigen Prinzen von Baiern ein Breve der Wahlfähigkeit, und beſtätigte ſeine Poſtulation. 6 Sept. 1688. Entrüſtet ſchrieb Ludwig dem Pabſte, indem er Abſchrift des Briefes den Kardinälen mittheilte. In dieſem Schreiben erklärte er, daß er von der Würde des Kirchenhauptes die Eigenſchaft des weltlichen, offenbar mit ſeinen Feinden verbündeten Fürſten trenne, folglich den Pabſt nicht mehr als Vermittler in den Streitigkeiten über die pfälziſche Erbfolge erkennen, Caſtro und Rouciglone endlich für ſeinen Bundesgenoſſen, den Herzog von Parma verlangen, widrigenfalls Truppen nach Italien ſenden, Avignon in Beſitz nehmen, und Fürſtenberg und das Köllner Kapitel bei ihren Rechten ſchützen werde. Bald nachher 2. Okt. 1688. wurde auf Antrag des Generalprokurators Beſitz von

von Avignon und Venaiſſin genommen. Ein päbſtliches Manifeſt erwiederte die königliche Erklärung, alle Beſchwerde Roms darſtellend.

Innozenz ſtarb, und Alexander VIII. folgte ihm. 1689. Ludwig willigte nun in die Aufhebung des geſandtſchaftlichen Aſil- und Freiheitsrechtes, und gab Avignon und Venaiſſin zurück. Dennoch verweigerte Alexander die Bullen für die Biſchöffe, und verdammte die vier Artikel von 1681 und 1682. Erſt unter Innozenz XII., einem gebornen Pignatelli, fand völlige Ausgleichung durch wechſelſeitige Entſagung auf Anſprüche Statt. Die Biſchöffe durften im Einzeln die vier Artikel in Schreiben an den Pabſt widerrufen; demohnerachtet behielten ſie jederzeit ihre Kraft als Staatsgeſetz, der Pabſt widerſetzte ſich ſeinerſeits nicht ferner dem königlichen Ernennungsrechte, und beſtätigte ſieben und dreiſig ſeit 1682 ernannte Biſchöffe.

29. Juli 1686. Zu Augsburg war zwiſchen dem Kaiſer, Spanien wegen Burgund, Schweden für ſeine Reichslande, Kurbaiern, den trieriſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſen, dem Hauſe Sachſen und andern Reichsfürſten ein dreijähriger Bund zu Aufrechthaltung des zwei Jahre zuvor zwiſchen Frankreich und Kaiſer eingegangnen Stillſtandes geſchloſſen worden. Der eigentliche Zweck dieſer Vereinigung ging jedoch dahin, Frankreich auf den Stand vor den Reunionen zurückzubringen. Wahrſcheinlich wirkte auch der Prinz von Oranien hierzu mit, der bereits mit Planen auf Englands Thron beſchäftigt, auf Ludwigs anderweite Beſchäftigung bedacht war. Der König kam am liebſten ſeinen Feinden zuvor, daher erklärte er auch 24. Sept. 1688. jetzt dem Kaiſer den Krieg; bald nachher ergriff er

16. gleiche Maaßregel gegen die vereinigten Niederlande,
Dez. 1688. und nicht viel ſpäter gegen Spanien. Auch mit England
16. April konnte nach vollbrachter Vertreibung Jakobs II.
1689. der Friede nicht wohl beſtehn.

16. Als Karl II. geſtorben war, hatte Ludwig ſeinem
Febr. Nachfolger aus eigner Bewegung fünfhunderttauſend
1685. Franken zur Beſtreitung ſeiner erſten Ausgaben überſandt.
Jakob II. nahm ſie mit lebhafter Freude und
Dankbarkeit auf. Als ſeine Bedürfniſſe wuchſen,
drang er ſehr in Barillon, ihm noch bedeutendere
Unterſtützung zu verſchaffen, um ſich gegen das ihn
ſehr beſchränkende Parlament zu behaupten. Auf das
Begehren von drei Millionen erfolgte die Hälfte, doch
durfte Barillon ſie nicht eher entrichten, bis das Parlament
aufgehoben ſey. Jakob II. ſchloß zu Withal
16. einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich über die beiderſeitigen
Nov. 1686. Beſitzungen in Amerika. Immer mehr
wuchs das Mißvergnügen der engliſchen Nation,
und der geheime Anhang des Prinzen von Oranien,
welcher nur, um Jakob II. zu täuſchen, das Bündniß
zwiſchen England und den vereinigten Niederlanden
17. Aug. erneuert hatte. Mit dem Gelde der engliſchen
1685. Proteſtanten rüſtete Wilhelm eine bedeutende
Flotte in den Häfen Hollands. Zwar warnte der
engliſche Geſandte in Paris; Ludwig ſchickte Bonrepos
nach London, um Jakob ſeine Flotte und dreißigtauſend
Mann anzubieten. Allein der Graf von Sunderland
unterhielt die Sicherheit ſeines Königs, und
beſtimmte ihn, dies Anerbieten abzulehnen; dennoch
ſoll in dieſer Zeit ein geheimes Bündniß mit Ludwig
XIV. zu Stande gekommen ſeyn.

Der franzöſiſche Hof konnte ſich Jakobs Unthätigkeit nicht erklären, und glaubte ihm, wider ſeinen Willen nützen zu müſſen. Um deswillen ließ er auf des engliſchen Geſandten Skelton Antrag, durch ſeinen Bothſchafter d'Avaux den Generalſtaaten eine nachdrückliche Erklärung über ihre Rüſtungen machen, die nur gegen England, ſeinen Bundesgenoſſen gerichtet ſeyn könnten. Die Staaten verlangten in London Erörterung des dortigen Verhältniſſes mit Frankreich. Sunderland brachte Jakob dahin, die von d'Avaux abgelegte Erklärung förmlich zu verleugnen, Skelton von Paris zurückzurufen und ihn in dem Tower verhaften zu laſſen. Indeſſen liefen täglich dringendere Nachrichten von der nahenden Gefahr ein. Barillon trug bei dem brittiſchen Geheimenrathe darauf an, Ludwig um einen Angriff auf die vereinigte Niederlande zu bitten. Dieſer Rath, deſſen Befolgungen wahrſcheinlich Oraniens Unternehmen vereitelt hätte, wurde aus Furcht vor der Stimmung der Nation verworfen. Jakob ſchlug ſogar den Generalſtaaten engere Verbindung mit ihnen vor.

Jetzt landete Wilhelm von Oranien in England: 5 Nov. 1688.
weder auf Flotte noch Heer mit Sicherheit rechnend,
begab ſich Jakob nach Frankreich, wo ihn Ludwig mit 23. Dez. 1688.
Herzlichkeit aufnahm, und königlich für ſeinen Unterhalt
ſorgte. Er nahm ſich laut ſeiner Sache an; 17. Mai 1689.
Wilhelm III, der ſich ſtark genug glaubte, um Frankreich
zu trotzen, erklärte den Krieg, und Ludwig erwiederte 25. Jun. 1689.
dieſes durch gleiche Erklärung.

Die Stadt Genf hatte ſeit der Entfernung ihres 1534.
Biſchoffs, mehrere ehedem dieſem angehörigen Zehnden
in Beſitz genommen. Später hatte das Parla-

1682. ment zu Dijon dieſelben in Beſchlag zu nehmen, ver-
ordnet, aber dieſer Beſchluß wurde auf Zürichs und
Berns Verwendung zurückgenommen. Jetzt erneuert
1687. der zu Annecy wohnhafte Titularbiſchoff von Gen
und ſein Kapitel ihre alten Anſprüche, und brachte
wiederholte Klagen bei dem Parlamente an. Au
Genfs Anſuchen ſchickten Zürich, Bern, Baſel und
Schafhauſen Geſandten an den König, die Sach
ihrer Bundesgenoſſen zu vertreten. Ihre Audien
war ſchon angeſagt, als ſie durch ihr Verlangen
ſich vor dem König zu bedecken, vertagt wurde. Si
beriefen ſich auf den gleichen Vorzug der vereinigte
Niederlande und mehrerer kleinen italiäniſchen Fürſte
und auf ihre langjährige treue Anhänglichkeit. I
der Hauptſache ließ ihnen Ludwig wiſſen, daß ſie ſi
ſo wenig in ſolche miſchen möchten, als er ſich in di
Angelegenheiten der Kantonen miſche. Sie wurde
von dem Brandenburger Geſandten Spanheim unter
ſtützt; und kehrten zwar ohne Audienz zurück; doc
gewährte ihnen ſpäter Ludwig ihr Geſuch, dem Pa
lament zu Dijon jedes weitere Verfahren gegen Ge
1688. unterſagend.

1689. Später berathſchlagte die Tagſatzung zu Bade
im Argau über die Neutralität der Grenzſtädte un
der Stadt Konſtanz. Der kaiſerliche Geſandte vo
Landſee verlangte Hilfstruppen für ſeinen Herrn
der franzöſiſche Geſandte Amelot von Gournei nah
die Neutralität an, indem er den Kantonen bemer
lich machte, daß Oeſtreichs Begehren ihren Bunde
verhältniſſen mit Frankreich widerſtrebe. Die Reich
verſammlung zu Regensburg erließ ein Abmahnung
ſchreiben an die Schweizer; aber Ludwig ſtellte d

Befeſtigungsarbeiten ein, welche dieſe beunruhigten, und ſie ſchloſſen nun den Neutralitätsvertrag mit ihm ab, vermöge deſſen jeder Macht der Durchzug durch das beiderſeitige Gebiet unterſagt bleiben ſollte. Amelot von Gournei, welcher dies Geſchäft führte, war vorher zu Venedig und in Portugal als Bothſchafter. Alle Partheien achteten ihn um ſeiner perſönlichen Annehmlichkeiten, ſeiner Gaben und ausgezeichneten Ueberredungskunſt willen; und er vollzog die ihm angewieſne Pflichten ganz in dem Geiſte, welcher den diplomatiſchen Verhältniſſen mit der Schweiz eigen war.

Chateauneuf ging als Bothſchafter nach Konſtantinopel, um den Krieg zwiſchen der Pforte und Oeſtreich zu verlängern, dagegen den Frieden der Türken mit Polen zu vermitteln, den Diwan von der Annerkennung Wilhelms III. von England abzuhalten, und die Rückgabe der heiligen Stätten in Paläſtina an die Katholiken zu erwirken. Der erſte Auftrag gelang durch bedeutende Geldſummen, und geſchickte Darſtellungen der mißlichen Lage Oeſtreichs, der zweite glückte nicht; dann von ſeinem Kriegsglücke aufgeblaſen, verlangte der Großweſir die Schleifung Kaminieks. In Beziehung auf Wilhelm erklärte er, daß nur der von der engliſchen Nation Anerkannte wirklicher König von England ſey, und die ihre Monarchen ſelbſt abſetzende Türken hierüber keinem andern Volke Vorſchriften geben könnten. Ueber die heiligen Orte erfolgte der Befehl nach Jeruſalem, die griechiſche Mönche auszuſchließen; allein die Zahlungen dieſer Mönche erhielten ſie im Beſitz. 1690.

St. Olon wurde auf Verlangen des Kaiſers von 1693.

Maroko zum Abſchluß eines Bündniſſes geſandt, und mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen empfangen, aber mit leeren Worten entlaſſen. Wahrſcheinlich fielen ſeine Geſchenke nicht nach Wunſch aus, oder Ludwig XIV. nahm Anſtand, dem angetragnen Bündniſſe gegen Spanien beizutreten, weil keine enge Verbindung mit der wandelbaren mauriſchen Regierung beſtehn mag.

1690. Der König hatte ein Heer in Savoien einrücken
laſſen, um ſich gegen die Verbindungen des Herzogs
mit ſeinen Feinden, vorzüglich mit Wilhelm III. zu
18. Aug. 1690. ſichern. Catinat ſchlug denſelben bei Stafard, und
war im nächſten Jahre im Beſitze des größten Theils
ſeiner Staaten. Dennoch ließ er, um ihn von ſeinen
Gegnern zu trennen, durch Graf Teſſé mit ihm unter-
30. Mai 1696. handeln. Den bereits abgeſchloſſnen Präliminarien
folgten, nach neuen Erörterungen der Friedens- und
29. Aug. 1696. Neutralitätsvertrag, vermöge deſſen der Herzog von
dem wider Ludwig gerichteten Bunde abtrat, und
ſich möglichſt für Italiens Neutralität zu verwenden
verſprach; dagegen erhielt er Pignerol und alle Beſiz-
zungen zurück, welche einſt an Ludwig XIII. abgetre-
ten wurden. Doch ſollten die Feſtungen geſchleift und
nicht mehr hergeſtellt werden. Zugleich wurde die
Vermählung des Herzogs von Bourgogne mit der
Prinzeſſin von Piemont beſchloſſen, und in dieſer
Hinſicht den ſavoiſchen Geſandten für die Zukunft
das königlichen Zeremoniel bewilligt.

Dieſe Ausgleichung war wichtig, weil ſie den König in den Stand ſetzte, Spanien im Mailändiſchen anzugreifen, und den Verbündeten die Gelegenheit entzog, mittels Savoien Frankreich zu ſchaden.

Croiſſi ſtarb ſieben und ſechzig Jahre alt. Die Welt ſprach ihm keine ausgezeichneten Gaben zu, und die Rauhheit und Vernachläſigung ſeines Aeußern beſtätigte dieſe Meinung. Andere, die ihn und ſeine Arbeiten genauer kannten, unter andern Gourville beurtheilt ihn günſtig. Doch bleibt manche bedeutende Erinnerung gegen die Wahl ſeiner Mittel und die Gewaltſamkeit ſeiner Maaßregeln. Ihm danket übrigens das Miniſterium des Auswärtigen ſeine Archive, die er ſchuf. 28. Jul. 1696.

Sein Sohn, Colbert Torci wurde ſein Nachfolger. Zu Paris geboren, von ſeinem Vater gebildet, erhielt er früh diplomatiſche Aufträge nach Portugal und Kopenhagen, und vollendete dann ſeine Reiſen. Neuerdings in diplomatiſchen Verhältniſſen nach England und Rom geſchickt, wurde er ſeinem Vater beigeordnet. Ein und dreiſig Jahre alt folgte er dem Verſtorbnen; auf Erſuchen des Königs leiſtete ihm ſein Schwiegervater Pomponne Beiſtand, und der Einfluß dieſes trefflichen Vorbildes wirkte weſentlich auf ihn.

Ludwig XIV. hatte den Abbe, nachmaligen Kardinal Polignac als auſſerordentlichen Bothſchafter nach Polen geſchickt. Dieſer damals erſt zwei und dreiſig Jahre alte Miniſter war dem Kardinal von Bouillon in das Konklave gefolgt, in welchem Alexander VIII. erwählt wurde. Er wurde ſodann in der Unterhandlung über die vier Artikel gebraucht, und ſprach mehrmalen mit dem Pabſte, dem ſein Geiſt zuſagte, ſo, daß er ihm ſelbſt bemerkte: Er ſcheine immer ſeiner, des Pabſtes Meinung zu ſeyn, und zuletzt behalte er dennoch Recht. Eben ſo äuſſerte ſich Ludwig, als 1693.

er dem Rückkehrenden Gehör gegeben hatte: er habe „ſich mit einem jungen Manne unterhalten, der ihm „ſtets widerſprach, ohne daß er ſich einen Augenblick „darüber erzürnen können." Polignac wohnte auch dem Konklave bei, worin Innozenz XII. erwählt wurde, und trat dann ſeine diplomatiſche Beſtimmung nach Polen an: hier ſollte er Johann Sobieski von Oeſtreich trennen, und mit Frankreich verbinden. 16. Jan. 1696. Sobieski ſtarb; und nun bewarb er ſich um Polens Krone für den Prinzen von Conti. Dieſe Unterhandlung gewann anfänglich eine vortheilhafte Geſtalt; doch allmählich entſtanden Schwierigkeiten. Der bedeutende Biſchoff von Kujavien war für Auguſt von Sachſen; Brandenburg und Wilhelm III. empfahlen den Beſieger der Türken, Ludwig von Baden; auch Jakob Sobieski hatte einigen Anhang. Ludwig dachte eben einen Vertrauten zur Unterſuchung der politiſchen Verhältniſſe und des Benehmens von Polignac abzuſenden, als dieſer ſelbſt um eine ſolche Prüfung bat. Abbe Chateauneuf erhielt dieſen Auftrag. Beide Bevollmächtigte waren vollkommen einig; nur ein großes Hinderniß, der Mangel an Geldmitteln war noch unbeſiegt, und die zu erfüllende Verſprechungen betrafen drei Millionen. Der Wahltag wurde eröffnet, noch ſprachen alle Hoffnungen für Conti, ſie ſtiegen täglich, als Sachſen plötzlich bedeutende Summen ausſpendete. Demohnerachtet blieben neun und zwanzig Wahlſtimmen frei, und der Prinz wurde von dem Primas als König ausgerufen. Aber während der Erzbiſchoff von Gneſen das Tedeum anſtimmte, kehrte der Biſchoff von Kujavien auf das Wahlfeld zurück, und rief an der Spitze einer nicht zahlreichen Parthei einen neuen König in der Perſon des Kurfürſten von Sachſen aus. Alsbald erſchien dieſer in Krakau, ſeine Truppen lagerten an der Grenze, ſeine perſönliche glänzende Eigenſchaften machten ihn zum gefährlichen Nebenbuhler. Würde, Schnellblick in Geſchäften, raſche Entſchloſſenheit auch in der größten Verlegenheit, Thätigkeit, und gleiche Geſchwindigkeit des Gedankens und der Handlung bildeten ſein Weſen. Er hatte in ſeiner Jugend alle Höfe Europens bereißt, und hier jene Feinheit der Sitten erworben, die ihn zum gebildetſten, leutſeligſten und großmüthigſten Fürſten ſeiner Zeit erhob: er liebte, ſchätzte und pflegte ſchöne und nützliche Künſte und Wiſſenſchaften; die Natur hatte ihn überdieß mit ſeltner Kriegerkraft und Gewandtheit in allen Leibesübungen beſchenkt.

Conti ſchiffte ſich endlich mit mehreren Offizieren von Range, fünfhunderttauſend Livres an Geld, und vielen Kleinodien in Dünkirchen auf Jean Barts Eskadre ein. Doch Danzig ließ ihn nicht ans Land ſteigen; ſeine Anhänger waren abgefallen; er kehrte zurück. Die Leute des Bothſchafters, Polignac ſelbſt 1697
wurde mit auffallender Nichtachtung behandelt. Die von Ludwig vorgekehrte Repreſſalien beſtraften das Benehmen der Danziger mit einem Verluſte von hunderttauſend Thalern; aber Polignac fiel in Ungnade; in ſeine Abtei verbannt, büßte er vier Jahre hindurch einen von ihm nicht verſchuldeten Unfall.

Seit 1689 währte der Krieg mit den Verbündeten. Frankreich hatte Philippsburg und beinahe die ganze Pfalz erobert, bei Fleurus geſiegt, und viele Plätze in den Niederlanden genommen. Catalonien war beſetzt, Barzellona gefallen, Carthagena erworben. Tourville ſchlug ſich zur See, bald Sieger, bald beſiegt, immer ruhmbedeckt, gegen Englands und Hollands vereinigte Flotten.

Schweden bot ſeine Vermittlung an; Riswik wurde der Unterhandlungsort. Frankreich ſchlug ſeine Präliminarartikel vor; Spanien verwarf ſie, als Grundlage den pirenäiſchen Frieden auszeichnend, und Oeſtreich verlangte die Herausgabe aller reunirten Landestheile. Unterdeſſen ſchloß Holland einen Waffenſtillſtand für die Zeit der Konferenzen: auch kam der Friede zwiſchen ihm und Frankreich zuerſt zu Stande. 20. Sept. 1697. Alle Eroberungen wurden wechſelſeitig zurückgegeben, namentlich ſollte Pondicheri der oſtindiſchen Kompagnie erſtattet werden; das Heimfallsrecht gegen holländiſche Unterthanen hörte in Frankreich auf. An demſelben Tage wurde auch ein Handels- und Schifffahrtsvertrag zwiſchen beiden Staaten abgeſchloſſen.

Dann folgte der Friedensſchluß zwiſchen Frankreich und Spanien. Alle franzöſiſche Eroberungen und Reunionen ſeit dem Nimweger Frieden wurden an dieſes zurückgegeben; nur zwei und achtzig Dörfer blieben als Zugehör früher abgetretener Plätze in Frankreichs Beſitz; als Schiedsrichter ſollten die Generalſtaaten hierüber entſcheiden, falls ſich beiderſeitige Kommiſſarien nicht vereinigen könnten. Der Biſchoff von Lüttich erhielt Dinan von Ludwig XIV., und der Herzog von Parma die Inſel Ponza von Spanien zurück.

Wilhelm III. hatte dem bei dem verbündeten Heere in Flandern befindlichen Grafen von Portland

Vollmachten zur Unterhandlung gegeben. Er hielt mit dem Marſchall Boufflers vier Unterredungen; nach der letzten ſchrieben beyde Generale in freiem Felde einige Artikel nieder, welche acht Tage ſpäter unterzeichnet wurden. Auch dieſer Vertrag wurde an gleichem Tage mit dem holländiſchen und ſpaniſchen förmlich abgeſchloſſen, beide Staaten gaben ſich ihre Eroberungen zurück, und Wilhelm wurde als König anerkannt.

Einen Monat ſpäter kam der Abſchluß mit den kaiſerlichen Miniſtern zu Stande. Der weſtphäliſche und nimweger Friede diente ihm zur Grundlage. Alle auſſerhalb des Elſaſſes reunirten Gegenſtände ſollten an Kaiſer und Reich wieder abgegeben werden; der König und der Kaiſer Schiedsrichter in der Orleans-Pfälziſchen Sache, und im Falle ihrer verſchiedenen Anſicht der Pabſt Oberſchiedsrichter ſeyn; Schweden Zweibrücken, Würtemberg, Mömpelgard wieder erhalten, Straßburg dem König verbleiben, Kehl dem Reiche angehören, die Schifffahrt auf dem Rhein beiderſeits frei ſeyn, und kein neuer Zoll daſelbſt erhoben werden. Freiburg kam an Oeſtreich, Philippsburg an das Reich, Breiſach an Frankreich. Der Herzog von Lothringen wurde auf die Norm von 1670 hergeſtellt, doch Nanci geſchleift, und Saarlouis nebſt dem Gebiete Longwi gegen eine Vergütung binnen der drei Bißthümer an die Krone abgetreten. Kardinal Fürſtenberg erhielt dieſelbe völlige Herſtellung.

Die in dem Rißwiker Frieden enthaltene Anerkennung Wilhelms III. mußte Ludwig XIV. ſchwer fallen, da er ſich ſo lebhaft, mit Edelmuth und reinen Abſichten Jakobs II. angenommen hatte. Die

Unfälle in Irland nöthigten ihn zu dieſem Schritte, doch hatte er die Ehre ſeines Thrones und ſeine erſte Verſprechungen würdig verfochten.

Der Riswiker Friede wurde ſehr in Frankreich getadelt, weil Ludwig faſt alle ſeine Eroberungen aufgab. Aber auſſer der Finanzerſchöpfung ſcheint auch die Betrachtung entſchieden zu haben, daß Spaniens nahe Thronerledigung noch einen wichtigern Gegenſtand biete; auf den man ſeit Mazarins Staatsverwaltung aufmerkſam war.

1692. Bethüne war ſeit Bazin der erſte franzöſiſche Bothſchafter in Schweden, aber gleich nach ſeiner Ankunft geſtorben. Graf d'Avaux wurde ſein Nachfolger, und fand anfänglich viele Schwierigkeiten, theils wegen der langſamen Zurückgabe Zweibrückens, theils wegen dem mit den Generalſtaaten und England in Unterhandlung befangnen Bündniß, das 14. Mai 1698. wirklich zu Stande kam. Kanzler Oxenſtirna war Frankreich ſehr abgeneigt, und erklärte ſich laut im Staatsrathe gegen engere Verbindung mit demſelben. Da fiel Karl XII. heftig mit den Worten ein: Ob er nicht wiſſe, daß er durchaus der Bundesgenoſſe und Freund des Königs von Frankreich ſeyn wolle? Oxenſtirna wollte, erwiedernd, von Gewiſſen und Pflicht ſprechen; aber Karl hieß ihn ſchweigen und 9 Jul. 1698. gehorchen. Der Vertrag wurde abgeſchloſſen; d'Avaux hatte Karls Günſtling, den Grafen Piper gewonnen.

Beide Könige verſprachen ſich wechſelſeitige Vertheidigung und Aufrechthaltung, und kein Theil ſollte ohne den andern Bündniß ſchließen; der Vertrag aber zehn Jahre dauern.

Seit St. Olons Entfernung von Maroko hatte der Krieg mit dieſem fortgewährt. In Folge eines Waffenſtillſtandes kam der Admiral Abdala-Ben-Aiſcha als Friedensbothſchafter nach Frankreich. St. Olon wurde ihm nach Breſt entgegen geſchickt, um ſich über den Gehalt ſeiner Vollmachten zu verläſſigen. Sie befähigten ihn zum unmittelbaren Gehöre des Königs. Torci und Maurepas wurden als Kommiſſaren zu der Unterhandlung benannt; der Friede kam zu Stande, und die franzöſiſche Sklaven erhielten ihre Freiheit. Nach dem Abſchluſſe äuſſerte ſich der mauriſche Both- 1699. ſchafter: Torcis Weisheit und Sanftheit hätten ihn bezaubert, und ſeyen ganz dazu geeignet, die fremden Bothſchafter zu den bedeutendſten Verſehen hinzureißen; daher müßte er ihnen, wüßten ſie ihn anders zu ſchätzen, wie er, furchtbar ſeyn.

Feriot Argental war Chateauneufs Nachfolger Dez. 1699. bei der Pforte; bei ſeinem erſten Gehöre vor dem Grosſultan ſollte er den Degen ablegen, welches er trotz aller Ueberredungsverſuche ſtandhaft verweigerte. Er widerſtand nicht minder feſt einer Art von gewaltſamer Ueberraſchung, und begab ſich aus dem Serail, ohne die Audienz um dieſen Preis zu wollen. Ueberhaupt machte er ſich ein Vergnügen daraus, den osmanniſchen Gebräuchen zu trotzen; und ſchadete durch unzeitige Hitze dem Intreſſe ſeines Hofes.

Leopold I. hatte die neunte, hannövriſche, Kur- 1691. würde errichtet. Mehrere Fürſten und Kurfürſten, mit dieſer Neuerung unzufrieden, eröffneten zu Nürnberg Konferenzen und wandten ſich an den König, als Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens. Ludwig XIV. ließ durch ſeine Geſandte bei der Reichsverſammlung dieſe Beſchwerde unterſtützen und ſeine

eigne erklären. Kurz darauf brach bei Karls II. von Spanien Tod der Krieg von neuem aus; hierdurch wurde dieſe Unterhandlung gehemmt, die neue Kurwürde aber in der Folge von allen Mächten im Utrechter Frieden anerkannt. Ohngefähr um dieſelbe Zeit ſchloß Friedrich III. von Brandenburg, nach
16. Nov. 1700. der königlichen Würde ſtrebend, einen Vertrag mit Leopolden, zufolge deſſen ihn dieſer als König von Preuſſen erkannte, Friedrich aber zehntauſend Mann gegen Frankreich ſtellte. Er wurde hierauf als König ausgerufen, und ſetzte ſelbſt die Krone auf ſein Haupt.
18. Juni 1701. Der franzöſiſche Hof ſcheint ſich nicht gegen dieſe Neuerung bewegt zu haben, die jedoch wichtiger, als die Errichtung einer neunten Kurwürde war. Das hannövriſche Haus war ſeitdem faſt immer Oeſtreich ergeben, Preuſſen hingegen wurde ſeine Nebenbuhlerin. So nahm die Dankbarkeit der beiden gleich Verpflichteten einen ganz verſchiednen Gang.

Sechstes Buch.

Erſter Vertrag über die ſpaniſche Erbtheilung. — Unterhandlung mit dem Wiener Hof. — Desgleichen mit dem ſpaniſchen. — Zweiter Vertrag über denſelben Gegenſtand. — Betrachtungen über beide Verträge. — Beſtimmung des Herzogs von Anjou zum ſpaniſchen Throne. — Anerkennung des Prinzen von Walis als König von Grosbrittanien. — Manifeſt der vereinigten Niederlande gegen Frankreich und Spanien — Kriegserklärung des Kaiſers und Reichs gegen Frankreich. — Kriegserklärung Ludwigs XIV. gegen Kaiſer, England und Niederlande. — Frankreichs Manifeſt gegen Savoien. — Frankreichs Einfluß in Spanien. — Zwiſt zwiſchen dem franzöſiſchen und däniſchen Geſandten. — Venedig leiſtet dem Könige Genugthuung. — Verhaftung zwei franzöſiſcher Miniſter in Polen. — Streit des franzöſiſchen Bothſchafters mit dem Grosweſir. — Theilnahme Frankreichs an der Erbfolge von Neufchatel. — Schritte des königlichen Geſandten in der Schweiz. — Maasregeln deſſelben gegen einen Rath von Chur.

Nach dem Riswiker Frieden ſchickte Wilhelm III. 1698. den Grafen von Portland, ſeinen Günſtling und Vertrauten als Bothſchafter an Ludwig XIV. Er wurde mit hoher Achtung empfangen. Der König war damals mit der wichtigen ſpaniſchen Erbfolge beſchäftigt, die er für einen ſeiner Erben zu erhalten wünſchte; ihm widerſtrebte die Abſicht des teutſch-öſtreichiſchen Kaiſers, der ſich auf alte Familienverträge und Erbrechte ſtützte.

Ludwig ſuchte ſich wenigſtens einen Theil dieſes Erbes zu ſichern; und machte deßfalls dem Grafen von Portland Eröffnungen, welche durch die ſinkende Geſundheit Karls II. dringend ſchienen. Eine doppelte Unterhandlung fand zu London und Paris Statt. Graf Tallard, franzöſiſcher Bothſchafter am engliſchen Hofe, erhielt den Auftrag, ſich unmittelbar mit Wilhelm III. zu benehmen. Wilhelm ſagte ihm: der gemeinen Meinung zufolge, ſey die Verzichtleiſtung der verſtorbnen Königin M. Thereſia giltig, aber die Advokaten würden dieſe Frage nicht entſcheiden — wahrſcheinlich müſſe der Degen mitwirken. So ſehr er die Erhaltung des Friedens wünſche, ſo müſſe er doch jeder andern Betrachtung Englands und Hollands Intereſſe vorziehn, und es ſcheine ihm paſſend, dem Herzog von Baiern die Niederlande und noch einige jetzt franzöſiſche Plätze, zur Verſtärkung der Grenzſicherheit zu geben: dann würden die Generalſtaaten beruhigt ſeyn, und einwilligen. Er begab ſich ſelbſt nach dem Haag, wohin ihm Tallard folgte. Hier wurde der erſte Theilungsvertrag zwiſchen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden unterzeichnet. 11. Okt. 1698.

Der Daufin ſollte Neapel und Sizilien, die Häfen an der toskaniſchen Küſte, Finel und Guipuscoa erhalten; Spanien ſeine indiſche Beſitzungen und ſeine Niederlande an Joſef Ferdinand, den älteſten

Sohn des Kurfürſten von Baiern fallen, und Mailand dem Erzherzog Karl, Leopolds I. zweitem Sohne zu Theil werden. Mißvergnügt mit dieſem Vertrage, machte Karl II. ein Teſtament, worin er den Prinzen von Baiern zu ſeinem einzigen Erben einſetzte.

Jetzt ſchlugen die öſtreichiſche Miniſter dem franzöſiſchen Bothſchafter eine neue Unterhandlung vor, welche jedoch nur zu einem Entwurfe, nicht zu einem eigentlichen Abſchluß führen ſollte. Damals befand ſich der nachmalige Marſchall von Villars als franzöſiſcher Geſandter zu Wien. Ein Zeremonielſtreit zwiſchen ihm und dem Fürſten von Lichtenſtein hemmte auf einige Zeit alles weitere Benehmen. Als das gute Einverſtändniß hergeſtellt war, weigerte ſich der franzöſiſche Hof, irgend eine unmittelbare Unterhandlung einzugehn, von der England ausgeſchloſſen ſey. Oeſtreich hingegen wollte durchaus nichts von dem früher abgeſchloſſenen Theilungsvertrage hören.

Harcourt, in der Folge Marſchall und Herzog, ein Mann von tiefer Einſicht, angenehmem Geiſte, ſanftem gefälligem Karakter, nie das rechte Verhältniß zu Menſchen und Dingen verlierend, befand ſich als Ludwigs XIV. Bothſchafter in Madrid. Er war prächtig, fein gebildet, ſein Benehmen edel und ungezwungen, und ſeine Miene ſo geiſtvoll, daß ſie ſchöner Züge nicht bedurfte. Unbeflekten Ruf, die Gunſt ſeines Königs, die Achtung beider Nationen beſitzend, lebte er nur in dem Beſtreben, Frankreichs Macht zu verdoppeln, indem er Intereſſen verknüpfte, welche engherzige Staatskunſt bisher einander gegenüber geſtellt hatte. Er war bei dem Antritte ſeiner Sendung beauftragt worden, ſoviel möglich die Stimmung der Großen und des Volkes in Beziehung auf die Erbfolge, ſodann die geheimen Maasregeln der öſtreichiſchen Miniſter, und die Parthei, welche für Baiern war, zu erforſchen, und dem Wiener Hofe entgegen zu arbeiten.

Noch hatte Ludwig keinen öffentlichen Schritt für die Rechte des Daufins gethan, doch wußte er ſchon, daß die franzöſiſche Parthei die ſtärkſte und zahlreichſte war, ohne daß man ſich bisher eine Parthei zu erhalten bemüht hatte. Ihr Einfluß erſchien deutlich bei dem feierlichen, beinahe königlichen Einzuge Harcourts, und dem hierauf folgenden Feſte. 15. Sept. 1698. Seine Pracht und die Aufmerkſamkeit, welche er allen Klaſſen bewies, wirkten ſehr auf den Geiſt ſelbſt derjenigen Großen, welche ſich bisher noch für keinen Theil erklärt hatten. Cardinal Porto-Carero, welcher das bedeutendſte Gewicht am Hofe und bei der Nation hatte, erklärte dem Bothſchafter, daß er ſich von nun an Frankreich anſchließe, ſo verſchieden auch die Geſinnungen der Königin und ihrer Umgebungen von dieſer Anſicht ſeyen.

Bei der erſten Nachricht von dem im Haag abgeſchloſſenen Theilungsvertrag hatte Karl II. ſein Teſtament, welches zu Gunſten von Leopolds I. Sohn war, vernichtet, um den Kronprinzen von Baiern zu ſeinem einzigen Erben zu erklären. Harcourt mußte ſich auf ſchonende Art hiergegen erklären; der Tod des 8 Fbr. 1699. bairiſchen Prinzen hob das ganze Verhältniß.

Seine öftern Rückfälle überzeugten Karl II. von der Nothwendigkeit für die Zukunft ernſtlicher zu ſorgen: er befahl daher ſeinem nach Paris abgehenden Geſandten Caſtel Los Rios ſeine Beſchwerde über die bei ſeinem Leben noch vorgehende Unterhandlungen wegen ſeiner künftigen Beerbung, und ſein Vertrauen auf Ludwig XIV. auszudrücken, daß er hieran keinen Antheil nehme, und ſich ſogar ähnlichen Unternehmungen widerſetzen werde: ſeine Abſicht ſey es, dem Intereſſe des Hauſes Bourbon nicht entgegen zu handeln. Doch noch ehe dieſer Bothſchafter ankam, beſchloſſen Verſailles und London dem Könige von Spanien jene Maasregeln, welche die Verbündeten auf den mißlichen Fall ſeines erbloſen Ablebens zu nehmen für nöthig gefunden, zu erklären, und ihn zu deren Genehmigung einzuladen. Dennoch hatte vor dieſer Eröffnung Ludwig XIV. ſeines Bothſchafters Harcourt Gutachten über dieſen Gegenſtand eingeholt. Der hierüber beſtehende Briefwechſel zwiſchen ihm und ſeinem Kabinet iſt eines der trefflichſten Erzeugniſſe politiſcher Erwägung. Das Reſultat war der Befehl des Königs, mit der vorerwähnten Erklärung noch zurückzuhalten, und der Entſchluß, vorher noch eine beſtimmtere Antwort des Wiener Hofes abzuwarten.

13 u. 25 Merz 1700.

Bei dem Ableben des Prinzen von Baiern kamen jedoch Frankreich, England und Holland wegen einer neuen Theilung überein, welche dem Daufin auſſer den ſchon im erſten Vertrage enthaltnen Beſitzungen auch Lothringen und Bar gab, wogegen der Herzog von Lothringen Mailand erhalten ſollte; der ganze Reſt der ſpaniſchen Monarchie wurde dem Erzherzog Karl unter der Bedingniß zugedacht, dem Theilungsvertrag binnen drei Monaten beizutreten, widrigenfalls die Verbündeten einen andern Fürſten an ſeiner Stelle auserſehn würden: ſollte der Erzherzog vor dem König von Spanien ſterben, ſo war dem Kaiſer Leopold das Recht eingeräumt, ſtatt ſeiner einen andern Prinzen oder eine Prinzeſſin ſeines Hauſes zu ernennen, nur blieb der römiſche König Joſef ausgeſchloſſen, damit weder die Kaiſerwürde noch die teutſch-öſtreichiſche Staaten je mit Spaniens Thron vereinigt werden könnten.

Man hat die Frage erörtert, ob die beiden Theilungsverträge dem Völkerrechte, oder der allgemeinen Gerechtigkeit zuwider liefen. Die, welche dieſe Frage bejahten, gingen lediglich von zivilrechtlichen Grundſätzen aus, da hier doch nur Völkerrecht und politiſche Anſichten entſcheiden konnten. Die Geſammtheit der Souveraine mußte alle Maasregeln nehmen, welche die Erhaltung des gemeinſchaftlichen Ruheſtandes erforderte: dieſer war durch Karls II. Geiſtesſchwäche ſehr bedroht, und die Auswahl ſeines Nachfolgers konnte ihm unmöglich überlaſſen bleiben.

Harcourt reißte von Madrid ab, die herzogliche Würde von ſeinem König empfangend, und die franzöſiſche Parthie ſiegreich zurücklaſſend. Ihm dankt das Teſtament Karls II. zu Gunſten des Herzogs von Anjou ſeinen Urſprung, wurde es gleich erſt vier Monate nach ſeiner Abreiſe abgefaßt.

Karl, ſeine täglich zunehmende Schwäche fühlend, zog ſeinen geheimen Rath zum Gutachten über ſeine Abſichten einen franzöſiſchen Prinzen zum Nachfolger zu ernennen, und empfing Beſtätigung dieſes Vorhabens. Dann fragte er den Pabſt Innozenz XIII., der gleichfalls durch Vermittlung des franzöſiſchen Geſchäftsführers in Rom, Kardinals Forbin-Janſon, dem Plane des Königs ſeinen Beifall gab. Daher

2 Okt. 1700. errichtete dieſer ein Teſtament, in welchem er Ludwigs XIV. Enkel, den Herzog von Anjou zu ſeinem Allein-Erben ernannte. Einen Monat ſpäter ſtarb er.

Ludwig hörte ſeinen Staatsrath über Annahme oder Ablehnung dieſes Vermächtniſſes. Torci war für jene, Herzog von Beauvilliers für Befolgung des Theilungsvertrags; der König wählte den Rath Torcis. Philipp V. reißte nach Spanien ab, und Ludwig ſagte: „Es gibt keine Pirenäen mehr.“ Dez. 1700.

Herzog von Harcourt begleitete den jungen König als auſſerordentlichen Bothſchafter, doch nöthigte ihn ſeine leidende Geſundheit bald zur Rückkehr. Die ſpaniſche Nation empfing Philipp V. mit lautem Jubel; aber in Europa begannen neue Kriegsrüſtungen.

Sie gewannen an Kraft durch folgende Begebenheit. Jakob II. war zu St. Germain geſtorben, 16. Sept. 1701. und alsbald erkannte Ludwig ſeinen Sohn, den Prinzen von Walis als König von England, ihm die Summen belaſſend, welche er ſeinem Vater ausgeſetzt hatte. Wilhelm III. beleidigt, rief ſeinen Geſandten von Paris zurück, und erklärte den Riswiker Frieden für verletzt; und Ludwig ſuchte das Geſchehne lediglich als Titelſache geltend zu machen. Indeſſen wollte jener behaupten, daß er durch dieſen Schritt England von jeder Störung ſeiner Beſitznahme in Spanien abhalten wolle. Das Parlament entſchied ſich nun, den ſchon am 1. Sept. 1701 zwiſchen dem Kaiſer, Wilhelm und den vereinigten Niederlanden abgeſchloſſenen Vertrag aufrecht zu halten, und zugleich den Krieg zu erklären.

4 Mai 1702. Anna, Wilhelms Tochter und Thronfolgerin,
8 Mai 1702. und die vereinigten Niederlande, erließen Manifeſte,
welchen Leopold I. mit einer gleichen Erklärung folgte.
15. Mai 1702. Das teutſche Reich glaubte ſich dem Kaiſer anſchließen
zu müſſen, und die Reichsverſammlung gab auch ihr
28. Sept. 1702. Manifeſt. Ludwig erklärte nicht minder feierlich den
Krieg, der öſtreichiſche Geſandte wurde (aus einer
3 Jul. 1702. noch unbekannten Urſache) verhaftet, und ein Bundesvertrag mit Klemens von Baiern, Kurfürſten von
Kölln und Biſchoff von Lüttich, dann ſpäter mit ſeinem
Bruder dem Kurfürſten von Baiern geſchloſſen, welchem Philipp V. die ſpaniſche Niederlande gab. Auch
der Herzog von Mantua nahm gleiche Verbindung
und franzöſiſche Beſatzung. Ein früheres Bündniß
16. Mai 1703. mit Portugal löſte ſich wieder, und *Peter II.* trat
Frankreichs Gegnern bei. Der Herzog von Savojen,
gleichfalls mit Frankreich und Spanien verbündet,
fand ſich beleidigt, daß ihm dieſe Mächte nicht die
Anführung ihrer Truppen vertrauten, wie man ihn
hoffen laſſen. Ueberdies mißvergnügt wegen unrichtiger Bezahlung der Subſidien und Oeſtreichs Einfall
in ſeine Staaten fürchtend, ließ er ſich in geheime Unterhandlungen mit dieſem ein. Graf Philippeaux, franzöſiſcher Geſandter in Turin, entdeckte dies mit dem
ihm eignen lebhaften Scharfblicke bald; die piemonteſiſche Truppen, welche ſich bei Vendome befanden,
wurden auf des Königs Befehl von dieſem Feldherrn
29. Sept. 1703. entwaffnet, beiderſeitige Geſandten in Folge dieſes
Schrittes verhaftet, und wechſelſeitige Kriegserklärungen gegeben. Dennoch behielt der Herzog eine
ſehr genaue Verbindung mit ſeiner Tochter, der ehmaligen Herzogin von Bourgogne, nachher Dauſine

bei. Sehr liebenswürdig, aber ſehr unbedachtſam, theilte ſie ihrem Vater Nachrichten mit, welchen Frankreichs Feinde einen Theil ihres Erfolgs in dieſem Kriege verdankten. Sie benutzte die zärtliche Neigung des Königs, um die politiſche und kriegeriſche Plane des Kabinets zu erſpähen, die ſie dann ihrem Vater entdeckte. Ludwig XIV. erfuhr dies zu ſeiner Kränkung nach ihrem Tode durch vorgefundene Briefe.

Ludwigs Einfluß auf ſeinen Enkel erregte Unzufriedenheit bei den Spaniern. Graf Marſin folgte dem Herzog von Harcourt als franzöſiſcher Bothſchafter in Madrid. Torci zog ihn zu Rathe, ob man bei Philipp V. auf die Abtretung der Niederlande an Frankreich als Entſchädigung für den zu leiſtenden Beiſtand antragen ſolle; er rieth es freimüthig ab, und als er wahrnahm, daß er in Madrid nicht angenehm ſey, bat er ſelbſt um ſeine Abberufung. Die von Philipp V. ihm angetragne Grandenwürde hatte er abgelehnt, um als Bothſchafter ſeines Königs frei zu bleiben.

Ihm folgte in der Geſandtſchaft Kardinal d'Eſtrées, welcher die franzöſiſche Geiſtlichkeit mit Rom ausgeglichen, und weſentlich zur Erwählung der Päbſte Alexanders VIII., Innozenz XII. und Klemens XI. beigetragen hatte. Doch brachte er ſeines vielen Geiſtes ohnerachtet, große Verwirrung hervor, weil er durchaus alles in Madrid leiten wollte. Die größte Zerrüttung in den Geſchäften und die lauteſte Fehde gingen aus dem Beſtreben der Prinzeſſin Urſini, des Marquis Louville, des Kardinals d'Eſtrées, ſeines Neffen, des Abbé d'Eſtrées, und des Pater Dauben-

ton, königlichen Beichtvaters, den König und die Königin zu beherrſchen, hervor. Um dieſe Verwirrung zu heben, rief Ludwig den Kardinal zurück, ihn
1703. übrigens durch eine reiche Pfründe und die Ernennung ſeines Neffen, des Abts, zu ſeinem Nachfolger belohnend.

Obgleich geſchmeidiger, als ſein Oheim, weil er erſt noch ſein Glück zu machen hatte, beſaß er dennoch nicht Erfahrung und Klugheit genug für dieſe Stelle; weniger gewandt als liſtig und ränkeſüchtig, veranlaßte er bald ſeine Entfernung. Ludwig XIV. ſetzte an ſeine Stelle den Herzog von Gramont, einen gewandten und feſten, nur in Anwendung ſeiner Urtheilskraft zu raſchen Mann. Auch er verlangte, durch endloſe Widerwärtigkeiten ermüdet, abberufen zu werden, und ſchrieb vor ſeiner Abreiſe an den Miniſter Torci: „Wenn alle Ihre Geſandtſchaften dieſer gleichen, ſo wünſche ich in meinem Leben von keiner mehr zu hören.“ Philipp V. ließ ihm das Ordenszeichen des goldnen Vließes im Werthe von zweitauſend Piſtolen reichen; er verweigerte aber dieſes, ſo wie das gewöhnliche Geſchenk; man ſolle, ſagte er, in der beſtehenden großen Geldverlegenheit dieſe Summen für die Bedürfniſſe der Truppen verwenden.

Hätte Gramont eben ſoviel vorſichtige Klugheit als Uneigennützigkeit beſeſſen, ſo würde ihm ſein Geſchäft geglückt, er ſelbſt aber nicht verſucht haben, den König ohne Mitwirkung der Königin zu leiten. Ihm folgte Amelot von Gournai, vorher in Venedig, Portugal und der Schweiz. An ächter Gewandtheit übertraf er alle ſeine Vorfahren, denn er behauptete ſich gegen die Beſtrebungen und Ränke aller Theile, und führte durch große und ſanfte Feſtigkeit, und unverleugnetes weiſes Beharren die in Philipps V. geheimen Rath angenommenen Beſchlüſſe zur Wirklichkeit.

In die Reihe dieſer Ereigniſſe verwebten ſich manche andre, minder bedeutende, doch um deswillen der Erwähnung würdige, weil das Beiſpiel in der Diplomazie eine Urkunde iſt. Dahin gehört die Fehde des königlichen Geſandten in Kopenhagen Chamilli mit dem daſigen Kabinetsminiſter Sehſtädt über Verletzung geſandtſchaftlicher Aſilrechte, welche mit Chamillis Zurückberufung endete; ſo wie die feierliche Genugthuung, die Venedigs Bothſchafter, Piſani dem Könige für Beleidigung ſeiner geſandtſchaftlichen Päſſe und die Hinrichtung zweier in ſeinen Dienſten ſtehenden Venezianer leiſten mußte. Dahin gehört ferner die Verhaftung des durch Preuſſen nach Schweden reiſenden Geſandten, Marquis von Bonac, durch Oginskis Truppen, und die Aufhebung des Marquis dü Heron, welcher ſich als königlich auſſerordentlicher Geſandter in Warſchau befand, durch ſächſiſche Reuterei. Sie blieben ohne beſondere Folgen, und hingen mit dem, Polen damals zerrüttenden Partheigeiſte zuſammen. 1702. 1702.

Der königliche Bothſchafter Feriol in Konſtantinopel beging die Geburt des Herzogs von Bretagne mit einem großen Feſte, welches mit einer glänzenden Erleuchtung endigte. Der Großweſir befahl, dieſelbe auszulöſchen, und ſchickte zuletzt den Kapigi-Bachi mit anſehnlicher Begleitung, um mit Gewalt voranzugehen: Feriol empfing ſie ſehr freundlich, bat 1704.

ſie zu dem Feſte, und erbot ſich, ihnen alles ſelbſt zu zeigen. Alsbald ließ er die Thüren verſchließen, und alle bei ihm befindliche Franzoſen, fünfhundert an der Zahl, zu den Waffen greifen; dann bat er die fremden Geſandten, ſich zu entfernen, und ließ ſeine Bewaffnete vor den Augen der Türken manövriren, ſelbſt Feuer geben. Vergeblich wollte ſich der Kapigi mit ſeinen Leuten entfernen; Feriol führte ſie einer für ſie eigens beſtimmten Tafel zu, und unter dem Vorwande, ihnen Ehre zu erweiſen, ſie bis zum Morgen zurückhaltend, behauptete er ſeine Erleuchtung.

18. Merz 1695. Die Stände von Neufchatel hatten die verwittwete
Herzogin von Nemours, Schweſter des letzten
Herzogs von Longueville, ihres ehmaligen Herrn, für
ihre Fürſtin erkannt. Prinz Conti machte Anſprüche
als Teſtamentserbe; das Pariſer Parlament ſprach
zu ſeinen Gunſten; aber die drei Stände blieben bei
ihren Beſchlüſſen, ohne Rückſicht auf das Parlaments-Urtheil
zu nehmen. Ludwig XIV. erklärte ſich für den
Prinzen, und beinahe kam es zu einer Fehde mit dem
Jan. 1707. Kanton Bern. Jetzt war die Herzogin geſtorben, und
mehrere Bewerber ſtritten ſich um ihren Nachlaß,
unter ihnen erſchien der König von Preuſſen. Er
hatte ſich die Unterſtützung ſeiner Anſprüche bereits
in dem mit der Königin Anna früher abgeſchloſſenen
28. Okt. 1704. Vertrage geſichert. Als Ludwig die Stände von Neufchatel
für Preuſſen geneigt ſah, ließ er durch das
Parlament von Beſançon Neufchatels Hoheit mit der
Krone vereinigen. Dennoch entſchieden ſich die Stände
für Preuſſen, und wurden von den Schweizern unterſtützt.
Der König ließ der Tagſatzung in Baden er-

klären, daß er bis zu Herſtellung des Friedens oder eines rechtlichen Ausſpruchs zwiſchen den Bewerbern die Beſchlagnehmung des ſtreitigen Landes durch die Eidgenoſſen verlange. Endlich geſtand er für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Neufchatels und Valengins Neutralität, und die Wiederaufhebung der gegen den Handel dieſer Länder ergriffnen Maasregeln zu. 1708.

1709. Graf Vintimille du Luc, jetzt königlicher Bothſchafter in der Schweiz, entdeckte mehrere gefährliche Anſchläge, welche die mit ſeinem König kriegführenden Mächte daſelbſt auszuführen dachten. Er berichtete ſie nach Hofe, und beſtand zugleich gegen die Eidgenoſſen auf Einhalten der ſtrengſten Neutralität, welche ſie zuſagten. Du Lucs Wachtſamkeit blieb nicht fruchtlos, denn ſie führte zu du Bourgs Sieg über Merci. 26. Aug. 1709. Da aber bald nachher Mercis Heer durch das Basler Gebiet ging, und die Schweiz nicht hinlängliche Genugthuung für dieſe Kränkung ihrer Neutralität gab, ſo verbot der König allen Handel zwiſchen Elſaß und Baſel — ein Verbot, welches ſechs Jahre lang dauerte. Du Luc entdeckte gleichfalls die feindlichen Plane, Breiſach zu überraſchen, und Landskron zu nehmen: ſie wurden vereitelt.

Dieſer Bothſchafter verfolgte mit großer Strenge den Rath Thomas Meßner von Chur, der dem Könige und den Unterthanen deſſelben bedeutende Summen unterſchlagen zu haben beſchuldigt war, und den Dollmetſcher der Geſandtſchaft le Merveilleux eigenmächtig verhaftete, um ihn zur Herausgabe ſeines gleichfalls verhafteten Sohnes zu zwingen: dieſen letztern hatte le Merveilleux überliſtet, um den Vater zur Abzahlung jener Summen zu nöthigen. Meßner mußte ſich zu ſchriftlicher Abbitte verſtehn, überfiel aber, rachſüchtig, den Prior von Vendome auf ſeiner Reiſe durch die Schweiz, und brachte ihn mit Einverſtändniß des öſtreichiſchen Geſandten auf teutſchen Reichsboden. Manche Unterhandlungen fanden Statt, bis du Luc ein förmliches gerichtliches Verfahren zu 1711. Jlanz bewirkte. Erſchreckt floh Meßner nach Wien, und Vendome wurde freigelaſſen; ein Urtheil erfolgte gegen Meßner, welches ihn zum Tode verurtheilte, einen Preis auf ſeinen Kopf ſetzte, und ſeine Güter einzog. Er ſtarb an einem Falle auf ſeiner Flucht.

Siebentes Buch.

Konferenzen zu Mördik und im Haag. — Marlborough, Prinz Eugen und Heinſius. — Torcis Unterredungen mit Marlborough. — Konferenzen zu Gertruidenberg. — Friedenspräliminarien zwiſchen Frankreich und England. — Verfolg des ſpaniſchen Erbfolgekriegs. — Kongreß zu Utrecht. — Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und England. — Friedens- und Handelsvertrag zwiſchen beiden Mächten. — Friedensvertrag mit Portugal, Preuſſen und Savoien. — Friedens- und Handelsvertrag mit den vereinigten Staaten — Betrachtungen über den Utrechter Frieden. — Friedensſchlüſſe zu Raſtadt und Baden. — Betrachtungen über beide. — Mornais Sendung nach Portugal. — Unterhandlungen wegen der Bulle Unigenitus. — Vertheidigungsbündniß mit Schweden — Erörterung mit England über den Mördiker Kanal. — Geſandtſchaft des Sophi von Perſien. — Erneuerung des Bundes mit den katholiſchen Schweizerkantonen. — Ludwigs XIV. Tod und Staatskunſt. — Blick über den fünften Zeitraum.

Der Krieg zwiſchen Frankreich und den Verbündeten, wurde mit ſo entſchiednem Nachtheile für jenes fortgeſetzt, daß es vielleicht ohne Schwierigkeit zu einem ehrenvollen oder nicht zu ſehr mit Opfern belaſteten Frieden gekommen wäre. Der holſteiniſche 1707.

Reſident im Haag, Pettekum, begab ſich zu dem Miniſter Torci, um ihm ſeine unverdächtige und ſtille Beſorgung der etwa beſchloſſnen Vorſchläge anzubieten. Ludwig ließ durch ihn nur dem Großpenſionär Heinſius wiſſen, daß er auf die von ſeinen Gegnern angebotne Präliminarien unterhandeln wolle. Auf dieſe Weiſe fand wirklich eine erſte Grundlage Statt. Präſident Rouillé, ehmals Bothſchafter zu Liſſabon, erhielt die bis jetzt noch geheime Sendung; ſeine Inſtruktionen gingen auf Abtretung Spaniens, der Indien, Mailands, der Niederlande, und auf Einräumung einer Sicherheitsgrenze und vortheilhafter Handelsverhältniſſe an die Generalſtaaten. Neapel, Sizilien, Sardinien und einige toskaniſche Plätze allein wurden Philipp V. vorbehalten, doch ſelbſt im auſſerordentlichen Falle die Abgabe der beiden letztern Beſitzungen geſtattet.

Die Konferenzen begannen zu Mördik mit den holländiſchen Geſandten. Ohnerachtet vieler Sitzungen kam nichts zu Stande, weil Prinz Eugen und Marlborough, damals allvermögend, dem Frieden widerſtrebten. Zu Boredgrave, zehn Meilen vom Haag, ſetzte man die Berathungen fort. Das Ultimatum der Holländer war, die Verbündeten würden Philipp V. nie und unter keinem Titel auch nur den kleinſten Theil der ſpaniſchen Monarchie belaſſen. Minder von der Härte dieſer Bedingniſſe, als von dem inländiſchen, durch einen ſehr ſtrengen Winter erhöhtem Ungemache betroffen, willigte Ludwig in die verlangte Herſtellung des Münſterer Friedens; ſich begnügend, auf die Schleifung der Straßburger Feſtungswerke, und für Philipp V. auf Neapel und Sizilien anzutragen;

die köllner und trieriſchen Angelegenheiten ſollten gleichfalls in den Friedenskonferenzen entſchieden werden, und Jakob III. Frankreich verlaſſen, dagegen der Vertrag für ſeine künftige Unterhaltung ſorgen.

Torci entſchloß ſich, da die Wiedereröffnung des 1709. Feldzugs nahe war, ſelbſt nach dem Haag abzureiſen, ſo mißlich und drückend auch dies Geſchäft für ihn ſeyn mußte. Er hatte es mit Marlborough, Prinz Eugen und Heinſius aufzunehmen, welche, der Koalition Urheber, auch ihre geheimnißvoll und raſtlos thätige Triebfedern waren.

Marlborough beſaß weder die glänzenden Einfälle noch die lebendigen Züge, welche den Mann von hohem Geiſte bezeichnen; aber niemand that es ihm an richtigem Sinne, an Durchſchauungskraft und Beurtheilung zuvor. Mit der glücklichſten Geſichtsbildung begabt, war ihm unwiderſtehliche Anmuth eigen. Durch ſie wußte er, ſo lange er den Krieg leitete, die verſchiednen Mächte ſtets zuſammen zu halten, und ſie auf den Hauptgegenſtand zu richten, ſo ſehr ſie auch Privatintereſſe, Mißtrauen und falſche Anſichten trennten. In ſeinen politiſchen Begriffen ließ er ſich von Vaterlandsliebe und Haß gegen Ludwig XIV. leiten.

Prinz Eugen beſaß einen an Kenntniſſen reichen Geiſt, ſchnellen Blick, auſſerordentlichen Scharfſinn, richtige Urtheilskraft, und einen ſeltnen Takt, um das Gemüth derjenigen zu entziffern, mit welchen er Geſchäfte hatte. Wenig ſprechend, ſagte er nur Richtiges und Gründliches. Niemand übertraf ihn an unwandelbarer Verſchwiegenheit. Von Ludwig beleidigt und gleichſam zurückgeſtoſſen, hatte er die Rache in Heldenthaten gefunden.

Heinſius galt allgemein für einen klugen und verläſigen Mann, von vollendeter Erfahrung und unbeſtechlicher Redlichkeit. Kalt, aber nicht rauh, höflich im Umgange, einfach und prachtlos in ſeinem Aeuſſern und ſeiner Lebensart, und von der Aufmerkſamkeit Marlboroughs und Eugens geſchmeichelt, richtete er ſein ganzes Beſtreben darauf, Frankreich wieder zu den Verhältniſſen des Vertrags von Vervins zurückzubringen.

Torci fing alsbald mit Heinſius zu unterhandeln an; doch wurde nichts beſchloſſen, weil man Marlboroughs nahe Ankunſt erwartete. Unterdeſſen ließ Torci den Präſidenten Rouille nach dem Haag kommen, um ihm mit ſeinem Rathe zur Seite zu ſeyn. Endlich kam Marlborough; mit ausgezeichneter Höflichkeit ſich benehmend, die tiefſte Ehrerbietung gegen Ludwig ausdrückend, Türenne ſeinen Kriegslehrer nennend, legte er eben ſo viel Aufrichtigkeit in ſeine Betheurungen als ſeine Handlungen deren wenige bezeugten, und ging immer von dem Grundſatze aus, der ſchnelle Friede, auch unter den bedeutendſten Opfern, ſey allein Frankreichs Heil. Die ſo häufig gegen ihn vorgebrachte Beſchuldigung der Habſucht widerlegte er durch die That, alle Anerbietungen Torcis zurückweiſend, ob ſie gleich zwei Millionen Livres für Sizilien und Neapel, oder auch für Sizilien allein, eben ſo viel für Dünkirchen, und gleiche Summe für Straßburg jedes im Einzeln, und zwei Millionen für Erreichung aller dieſer Punkte zugleich betrugen.

Prinz

Prinz Eugen verlangte für Kaiſer und Reich, Straßburg, Landau, Breiſach, Fortlouis und ganz Elſaß.

Endlich legte Heinſius die von ihm, Marlborough und Eugen unterzeichnete Präliminarien in vierzig Artikeln vor. 28. Mai 1709. Ihnen zufolge ſollte Frankreich binnen zwei Monaten Karl III. als Inhaber der ſpaniſchen Geſammtmonarchie anerkennen, und Philipp V. mit ſeiner Gemahlin Spanien verlaſſen. Straßburg, Kehl, Breiſach, Landau ſollten an das Reich zurückkommen, und Ludwig das Elſaß nur nach dem buchſtäblichen Sinne des weſtphäliſchen Friedens beſitzen. An die Generalſtaaten waren Caſſel, Lille, Maubeuge, Tournai, Conde abzutreten. Nach allen dieſen Leiſtungen ſollte ein Waffenſtillſtand bis zum Abſchluß des allgemeinen Friedens erfolgen.

Torci verweigerte die Unterzeichnung; ſein Hof verwarf die Artikel, und machte die Urſachen öffentlich bekannt. Dieſe Erklärung brachte große Wirkung hervor; ſie verſchaffte Ludwig XIV. die Mittel, einen Krieg fortzuſetzen, für welchen ihm die Hilfsquellen bereits zu mangeln anfingen. Sein hoher Geiſt beurkundete ſich in ſo mißlicher Lage, und Philipp V. theilte vollkommen dieſe Stimmung. Frankreichs Feinde weigerten ſich, auf Ludwigs Untergang hoffend, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, bis die Holländer, welche das volle Vertrauen der Koalition beſaßen, neue Konferenzen zu Gertruidenberg eröffneten, 10. Merz 1710. welchen Marſchall d'Huxelles und Abbe Polignac von franzöſiſcher Seite beiwohnten.

Nikolaus Dublé, Marſchall d'Huxelles, hatte ſeine anfängliche Beſtimmung zum geiſtlichen Stande mit dem Waffenberufe vertauſcht. Erſt ſechs und

1689. funfzig Tage nach eröffneten Laufgräben übergab er Mainz. Polignac war Auditor der Rote in Rom und ſchon durch mehrere wichtige Unterhandlungen ausgezeichnet. Als holländiſche Bevollmächtigte erſchienen Buys und van Derduſſan. Der erſte verbarg viel Gewandtheit und republikaniſchen Stolz unter einem einfachen Aeußern. Sie verlangten von Ludwig die eigne Mitwirkung zur Entſagung ſeines Enkels. Polignac ſetzte ihren harten Forderungen die beiſſenden Worte entgegen: „Meine Herrn, Sie ſprechen wie „Leute, welche des Siegens ungewohnt ſind.“ Unwillig und ermüdet rief Ludwig ſeine Bothſchafter zurück. Juli 1710. Sie reißten ab, nachdem ſie vorher nachdrücklich an Heinſius geſchrieben, und wurden von ihrem König mit vieler Güte empfangen.

Abbe Gautier, Sohn eines Kaufmanns von St. Germain-en-Laie, und Kaplan des Grafen von Tallard während ſeiner Geſandtſchaft in England, war durch ſeine Verbindung mit dem ehmals als Bothſchafter in Paris geweſenen Grafen von Jerſei, deſſen Gemahlin katholiſch war, in London auch während des Krieges zurückgeblieben. Nach dem Sturze der Marlboroughiſchen Parthei dachte das engliſche Kabinet an Ausgleichung mit Frankreich. Graf Jerſei, mit dem neuen Miniſter Robert Harlai, nachher Grafen von Oxford verbunden, ſchlug ihm Gautier zu dieſer Abſicht vor. Er erhielt mündlichen Auftrag, den König wiſſen zu laſſen, daß England den Frieden wünſche, doch nicht unmittelbar in beſondere Unterhandlung eingehn könne; daher ſey es nothwendig, daß Ludwig bei den Generalſtaaten auf Wiedereröffnung der Konferenzen über den allgemeinen Frieden antrage. Alsdann werde der Londner Hof ſeine Miniſter ernennen, und ihnen ſo beſtimmte Aufträge geben, daß es nicht mehr von den vereinigten Staaten abhangen ſolle, den Abſchluß zu verhindern.

Gautier ging nach Paris, und ſprach mit Torci. Jan. 1711. Der Staatsrath war der Meinung, nicht mittels der Holländer, ſondern mit England unmittelbar zu unterhandeln. Gautier reißte zurück, kam aber binnen kurzer Zeit wieder nach Paris, um für das engliſche Miniſterium eine umſtändliche Denkſchrift über die franzöſiſche Bedingniſſe zu verlangen. Er erhielt 18. April 1711. und überbrachte ſie. Die engliſche Miniſter, zufrieden mit den, Englands Handel begünſtigenden Anträgen, beſtimmten die Königin Anna, Gautier abermals nach Paris zu ſenden; Matthias Prior folgte ihm dahin; mit ihm unterhandelte Torci, jedoch, da Prior keine Vollmacht hatte, nur insgeheim. Indeſſen wurde ſeine Reiſe nach Frankreich durch einen engliſchen Zollbedienten an Marlborough, und von dieſem dem Bothſchafter des Wiener Hofs entdeckt.

Prior, ſchon früher durch geiſtvolle Gedichte bekannt, hatte als Bothſchaftsſekretär dem Kongreſſe zu Riswik beigewohnt, dann den Grafen von Portland in gleicher Eigenſchaft nach Paris begleitet. Wilhelm III. ließ ihn, da er eben im Haag war, dahin kommen, zog ihn über ſeine Plane zu Rathe, und machte ihn zum Unterſtaatsſekretär im nordiſchen Departement. Nach Marlboroughs Fall und dem Siege der Toreis über die Whigs ſchloß ſich Prior an dieſe und ihre Häupter, Harley-Oxford und St. John-Bolingbroke an. Die jetzt in ihm getroffne Wahl konnte nicht beſſer ausfallen, da Prior durch frühere Geſchäfte und Literarruf bereits in Frankreich bekannt war. Sein Auftrag beſchränkte ſich jedoch lediglich auf Mittheilung der Präliminarien, die eine in zwei Abtheilungen gefaßte Denkſchrift enthielt.

Der erſte Theil betraf Englands Bundesgenoſſen, der andere Englands eigne Anträge, welche, obwohl ſehr hoch geſpannt, dennoch einigermaßen durch die Einwilligung, daß Philipp V. Spanien behaupte, aufgewogen wurden. Der londner Hof begehrte die Abtretung Gibraltars, Port Mahons, und vier weſtindiſcher Plätze, zwei im Norden, zwei im Süden, unter dem Vorwande, dem jetzigen und künftigen daſigen Handel Englands zum Schutz zu dienen. Dieſer letzte Punkt ſchien höchſt bedenklich; da aber Engliſcher Seits eine kategoriſche Antwort verlangt wurde, ſo gerieth man in Verſailles auf den Gedanken, die Unterhandlung nach London zu verſetzen. Menager wurde zum Bevollmächtigen ernannt.

Nikolaus Menager war zu Rouen aus einer
1658. angeſehnen kaufmänniſchen Familie geboren; ſeine
Kenntniſſe in dem Handelsfache beſtimmten ihn zum
Abgeordneten der Kaufleute von Rouen in Paris,
und ſein daſiges Benehmen entſchied ſeine jetzige Er-
nennung zu einem mit Handelsverhältniſſen ſo eng
verwebten diplomatiſchen Geſchäfte. Er kam mit
18. Aug. 1711. Prior und Gautier nach London, und eröffnete als-
bald ſeine Unterhandlung mit den zwei Staatsſekre-
tären, unter welchen ſich Bolingbroke befand.

Mit dem Intereſſe der Bundesgenoſſen beginnend, blieb man bald bei der Erörterung des engliſchen Intereſſe allein ſtehn. Der Londner Hof for-

derte die Schleifung der neuen Werke zu Dünkirchen, und als Menager die Abtretung der weſtindiſchen Plätze beſtimmt verweigerte, ein ausſchließliches Privileg von dreiſig Jahren über den Negerhandel in den ſpaniſchen Kolonien, und die vorzügliche Begünſtigung der engliſchen Nation in den ſpaniſchen Häfen; endlich Frankreichs Ausſchlieſung von der Fiſcherei zu Terreneuve. So willfährig ſich auch Menager über die erſten Punkte erklärte, ſo feſt blieb er über den letztern. Endlich unterzeichnete man als Grundlage des Friedens drei 8 Okt. 1711.
Akten, deren eine Englands Forderungen und Frankreichs Gegenerklärungen, die andere Savoiens Verhältniſſe, die dritte Frankreichs Anträge in Beziehung auf den allgemeinen Frieden enthielt. Dann wurde Menager bei der Königin zur Audienz gelaſſen, welche ihm ihre ernſtliche Friedensneigung erklärte. Der Schatzmeiſter Graf Oxford reichte ihm die Hand mit den Worten: „Wir wollen alſo aus zwei Völkern ein „innig verbundnes Volk machen!“ Bolingbroke erklärte ſich in gleicher Art, und empfahl Feſtigkeit gegen die Holländer, Nachgiebigkeit über manche zum Frieden unentbehrliche Punkte.

17. April 1711. Joſefs I. Tod wurde für Philipps V. Erhaltung wichtig, weil er Karl III. in Beſitz der teutſch-öſtreichiſchen Staaten und der Kaiſerkrone ſetzte; die Koalition verlor von dieſem Augenblicke an ihre Haltung, und Englands Schritte waren eine Folge dieſer Begebenheit.

29. Jan. 1712. Der Kongreß zu Utrecht wurde eröffnet; und von Ludwig XIV. durch Marſchall d'Huxelles, Abbe Polignac und Menager beſchickt; die engliſchen Geſandte waren der Biſchoff von Briſtol, Robinſon, und Lord Stafford, Bothſchafter in Holland. Die General-

ſtaaten ſandten unter andern Buys und van Derduſſan, ehmals in Gertruidenberg gebraucht. Die von Frankreich und England unterzeichnete Präliminarakten wurden lediglich für Vorſchläge erklärt, und nun fanden ſich auch die öſtreichiſche Bothſchafter ein.

Frankreich erklärte ſich zu Anerkennung der Königin Anna, und der von ihr zu beſtimmenden engliſchen Thronfolge, zu Schleifung der Dünkircher Werke gegen Entſchädigung durch Lille und Tournai, zu Abtretung der Inſel St. Chriſtof, und der Hudſonsbai an England, gegen Rückerhaltung von Akadien und Portaviel, auch Terreneuves gegen Vorbehalt des Forts Plaiſance und der Fiſcherei: ein Handelsvertrag mit England wurde auf möglichſte gleiche Behandlung bewilligt. Die von Spanien an Baiern abgetretnen Niederlande ſollten den vereinigten Niederlanden zur Sicherheitslinie dienen, und dieſe wurde durch Furnes, Ypern und Menin vermehrt; dagegen ſollte Frankreichs Sicherheitslinie aus Aire, St. Venant, Bethüne und Douai gebildet werden. Auch den Generalſtaaten wurde ein vortheilhafter Handelsvertrag zugeſichert; Philipp V. entſagte allen Anſprüchen auf Neapel, Sizilien und Mailand. Die wechſelſeitigen Rheingrenzen ſollten auf den Fuß vor dem Kriege hergeſtellt werden. Auf der andern Seite verlangte der König völlige Wiedereinſetzung der Kurfürſten von Kölln und Baiern, und verpflichtete ſich zur Anerkennung der hannöveriſchen Kur und der preuſſiſchen Krone. Zwiſchen Frankreich und Savoien ſollten die Grenzen die alte Beſtimmung wieder erhalten; eben ſo zwiſchen Frankreich und Spanien und Spanien und Portugal.

Die Koalition war ſehr unzufrieden mit dieſen Bedingniſſen, die ſie zu hochgeſpannt fand; das engliſche Oberhaus beſchloß deßfalls eine Addreſſe an die Königin; doch erfolgten Gegenerklärungen. Oeſtreich forderte Spanien, Elſaß, und überhaupt alles, was Kaiſer und Reich in dem münſterſchen, nimweger und riswiker Frieden an Frankreich abgetreten; überdies Entſchädigung für den Kriegsſchaden des Reichs, und die lehnfreie Rückgabe der von Karl IV. an die Krone abgetretnen Plätze an Lothringen. Die Generalſtaaten verlangten die ſpaniſche Niederlande, ſobald ſie ſich mit Oeſtreich über die Art, wie ſie zur Sicherheitslinie dienen ſollten, vereinigt hätten; ſie verlangten mit voller Hoheit Menin, Lille, Douai, Sharpe, Orchins, Tournai, Aire, Tercuane, Lillers, St. Venant, Bethüne, Bouchain, Fürnes, Dixmüde, Ypern, Warneton, Commines, Properingen, Valenciennes, Condé und Maubeuge mit Forts, Geſchütze, Zeughäuſern und Kriegsvorräthen; vollkommne Handelsfreiheit nach dem Tarif von 1664, und künftige Erweiterungen ihrer Anträge während der Unterhandlungen.

Auch Savoien, Portugal und Preuſſen ſtellten ihre Forderungen auf. Die Mehrheit der Reichsſtände folgten dieſen Vorgängern.

Endlich ſchlug England einen Friedensplan vor, in welchem es von Ludwig eine Art von Zurücknahme der feierlichen Schritte, die er für Jakob III. gethan, und mehrere Vortheile für ſeinen Handel und Kolonienbeſitzungen forderte.

Die Unterhandlungen wurden gehemmt; dieſe Zögerung und die Vorwürfe der übrigen Mächte, daß ſich England von ihnen trenne, entſchieden die Königin Anna, ſich mit der Ausgleichung gegen Frankreich zu beſchäftigen. Sie ließ dem Parlamente einen 17. Jun. 1712. Entwurf des allgemeinen und beſondern Friedens vorlegen, welcher bei dem Oberhauſe großen Widerſpruch fand. Sie ließ ſich hierdurch nicht abhalten, in den erſten Tagen des Julius dem Oberbefehlshaber ihrer Truppen, Herzog von Ormond den förmlichen Befehl zur Trennung von dem Heere der Verbündeten und zu Erklärung eines Waffenſtillſtandes zu ſenden. Dieſer Entſchluß ſetzte den Prinzen Eugen in große Verlegenheit, und führte ſogar den einige Tage ſpäter erfolg- 24. Juli 1712. ten Sieg bei Denain herbei. So unerwarteter Vortheil, die Einnahme von Bouchain, Marchiannes, Douai, Quesnoi und die Eroberung der feindlichen Magazine gaben den franzöſiſchen Bevollmächtigten ein ſolches Uebergewicht, daß die holländiſche Geſandten in ihrer Kränkung den Kongreß abbrechen wollten, und den königlichen Bothſchaftern erklärten, ſie könnten abreiſen. „Nein, meine Herrn,“ erwiederte der Abbe Polignac mit energiſcher Kürze, „wir werden „nicht abreiſen, ſondern über Sie bei Ihnen ohne „Sie unterhandeln.“

Dieſe Stimmung brachte eine Fehde des holländiſchen Geſandten, Graf Rechtern mit Menager hervor, die, obwohl von ihren Bedienten ausgehend, dennoch durch Rechterns unſchickliches Benehmen lebhaft genug wurde, um die Konferenzen zu unterbrechen.

22. April 1712. Der vorläufig zwiſchen Frankreich und England bewirkte Waffenſtillſtand umfaßte zwei Monate, unter Geſtattung einer möglichen Verlängerung; und Philipps V., und ſeiner Nachkommen Entſagung auf

Frankreichs Krone, die Abtretung Dünkirchens an England, ſo wie die Schleifung ſeiner Feſtungswerke. Später kam Bolingbroke ſelbſt nach Paris, um den Waffenſtillſtand definitiv abzuſchließen. In ſeiner Unterhandlung mit Torci wurde feſtgeſetzt, daß Savoien bei Erlöſchung des Anjouſchen Mannsſtammes auf dem ſpaniſchen Thron folgen ſolle. Sehr mit Bolingbroke zufrieden, ſchickte Ludwig XIV. den Herzog von Aumont nach England; Anna erwiederte dieſe Sendung durch Lord Shrewsburi, welcher der feier- Jan. 1713.
lichen Entſagung Spaniens auf die franzöſiſche Krone beiwohnte.

Indeſſen vernachläſſigte England auch das Intereſſe ſeiner Bundesgenoſſen nicht. Die Konferenzen zu Utrecht begannen von neuem, und nachdem alle übrige Verhältniſſe beinah erſchöpfend geregelt waren, wurde noch die Ausgleichung der Niederlande mit Frankreich verhandelt. Endlich unterzeichneten Frankreichs und Englands Bevollmächtigte den Hauptvertrag, welchem der riswiker Friede zur Grundlage diente. 11. April 1713.
Vermöge ſeiner ſollte der Rhein die Grenze zwiſchen Frankreich und dem Reiche ausmachen; Oeſtreich Altbreiſach, Kehl und Landau und überdies Neapel, einen großen Theil von Mailand, die ſpaniſche Städte an der toskaniſchen Küſte, und die ſpaniſche Niederlande erhalten. Einige Stunden ſpäter unterzeichneten die ſavoiſche, um acht Uhr Abends die portugieſiſche und um Mitternacht die preuſſiſche Geſandten. Eine Stunde ſpäter trafen die Abgeordnete der Generalſtaaten ein, welche mit ihren Schreibereien über den Handelsvertrag nicht eher fertig geworden.

Der Vertrag zwiſchen Frankreich und Großbrittanien beſtimmte: daß Ludwig die Königin Anna und die hannöveriſche Erbfolge anerkennen, jeder andern Anerkennung namentlich jener des Prätendenten entſagen, und keinem Gegner der jetzigen engliſchen Dynaſtie irgend Beiſtand leiſten ſollte; daß Spaniens Dynaſtie auf Frankreich, und die Herzoge von Berri und Orleans auf Spanien entſagten; daß Dünkirchen als Feſtung und Hafen zu ſchleifen; die Hudſonsbai, St. Chriſtof, Neu-Schottland, Terreneuve und die anliegende Inſeln an England abzutreten, und Frankreich nur die Fiſcherei vorbehalten ſey, und daß künftig bei neuem Bruch zwiſchen beiden Mächten, ſechs Monate für wechſelſeitige Räumung des Lands durch die beiderſeitigen Unterthanen beſtimmt wurde.

Der an demſelben Tage unterzeichnete Handels- und Schiffahrtsvertrag brachte wechſelſeitig gleiche Freiheiten, Aufhebung des Heimfallrechtes, und die Erneurung der frühern Beſtimmungen über Kontrebande mit ſich.

11. April 1713. In dem Vertrage mit Portugal glich ſich Frankreich mit dieſer Krone über mehrere Kolonialbeſitzungen aus, und England übernahm die Gewährleiſtung.

11. April 1713. Mit Preuſſen kam Ludwig dahin überein, daß er ihm Namen ſeines Enkels Obergeldern mit der Stadt Geldern abtrat, und ſeine Hoheit über Neufchatel und Vallangin anerkannte; wogegen Friedrich I. zu Gunſten Frankreichs allen Anſprüchen auf Oranien entſagte; die preuſſiſche Königswürde wurde gleichfalls anerkannt.

11. April 1713. Mit Savoien wurde ſich an demſelben Tage verglichen. Frankreich gab an daſſelbe ganz Savoien und die Grafſchaft Nizza zurück. Zugleich trat es ihm

das Thal Pangelas und mehrere andere Gegenden ab. Dagegen überließ der Herzog dem König das Thal Barcellonetta; Savoien erhielt Sizilien und die Anwartſchaft auf die ſpaniſche Krone bei Erlöſchung der gegenwärtigen Dynaſtie.

Der bisher ſo erfolglos unterhandelte Friede zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden, wurde gleichfalls an demſelben Tage unterzeichnet, ſo ſtolz auch die Holländer ihre Abneigung zu betonen geſucht hatten. Eigentlich wurden die republikaniſche Abgeordneten nur durch das gute Einverſtändniß Frankreichs und Englands zu Paaren getrieben; denn Prinz Eugen und Heinſius beſaßen noch immer das Uebergewicht im Haag, wo ſehr lebendige Neigung für den Krieg beſtand. Die Hauptbedingniſſe dieſer Uebereinkunft waren folgende: Alles franzöſiſche Beſitzthum in den ſpaniſchen Niederlanden ſollte den Generalſtaaten übergeben; dagegen von dieſen Lille, Bochins, Laleu und mehrere andere Plätze an Frankreich abgetreten werden. Die wechſelſeitige Entſagung der Bourbons auf Spaniens und Frankreichs Krone wurde übrigens auch hier wiederholt. Ein Handelsvertrag folgte unmittelbar auf den Friedensabſchluß.

Die Umwälzung, welche 1710 in dem brittiſchen Kabinet Statt fand, veränderte Frankreichs damals ſo verzweifelte Lage, daß Ludwig XIV., der nie Muthloſigkeit kannte, ſich unter den Trümmern ſeines Thrones begraben wollte. Zu den engliſchen Miniſtern, namentlich zu Bolingbrokes Ruhm muß es bemerkt werden, daß ſie, den Nationalhaß abſchwörend, die Friedensangelegenheit mit freiem Geiſte behandelten.

Vorzüglich aber zeichnet ſich die Londner Unterhandlung, nach Toreis eignem Geſtändniſſe dadurch aus, daß nie von einer andern Belohnung und nie von einem andern Intereſſe, als von Europens Friedensſtand und dem Staatsintereſſe die Rede war. Dieſe Grundſätze unterſtützten Torei; denn ſehr möglicherweiſe, hätte er gegen einen geraden und heftigen Mann wie Bolingbroke, durch Liſt und Verſchlagenheit nichts durchgeſetzt, weil alsdann das Vertrauen und wenigſtens ſehr viele Zeit verloren ging. So aber erwirkte er alles, was in den gegenwärtigen Verhältniſſen wünſchenswerth war. Die Abſichten des engliſchen Miniſteriums entwickelten ſich in den Worten, welche Bolingbroke an den Herzog von la Feuillade richtete. „Sie konnten uns, ſagte dieſer, in dieſem Augen„blick vernichten — warum thaten Sie es nicht? — „Weil, antwortete Bolingbroke, wir Ihre Macht nicht „mehr fürchteten:“

Hätte Ludwig XIV. ſich bei ſeinem frühern Glücke behauptet, ſo würde das Kabinet von St. James minder biegſam geweſen ſeyn. Die verſchiednen Theile des utrechter Friedensſchluſſes waren auf das europäiſche Gleichgewicht berechnet, welches man nur durch die Vertheilung von Karls II. Erbe zu erreichen glaubte. Eine zweite Vorſichtsmaasregel, die aus dieſem Geſichtspunkte ausging, beruhte auf der für immer bedungnen Trennung Frankreichs und Spaniens: da jedoch Ludwig die Vereinigung beider Reiche nicht beabſichtigte, ſo erzielte er den eigentlichen Zweck dieſes Krieges, nämlich den ſpaniſchen Thron für ſeinen Enkel.

Kaiſer Karl VI. hatte, ohnerachtet der unglücklichen Begebenheiten des Jahrs 1712 dem utrechter Frieden nicht beitreten wollen, weil es ihm zu ſchmerzlich fiel, Spanien, deſſen Beſitz er als Karl III. mit Philipp V. getheilt hatte, ganz aufzugeben. Er ſetzte daher ſein Waffenſtreben am Rheine fort; ſtets raſch in ſeinem Wirken, nahm Marſchall Villars Landau Aug. 1713. und Freiburg im Breisgau. Dieſe Vortheile benuzzend bot Ludwig XIV. den beiden Theilen wünſchens- 16. Nov. 1713. werthen Frieden von neuem an.

Karl willigte in Unterhandlungen. Prinz Eugen und Marſchall Villars, bisher im Felde einander gegenüber ſtehend, begaben ſich nach Raſtadt, und 26. Nov. 1713. begannen das Friedensgeſchäft.

Vergeblich ſuchte Villars Philipp V. in dieſen Vertrag mit einzuſchließen. Eugen ließ ſich als Grundlage deſſelben die von Frankreich zu Utrecht vorgeſchlagenen Bedingniſſe gefallen, doch ſetzte er vortheilhafte Abänderungen bey; vorzüglich auf Herſtellung aller kataloniſchen Privilegien beſtehend, dagegen verlangte Villars unerläßlich die Herſtellung und Entſchädigung der Kurfürſten von Köln und Baiern.

Ohnerachtet aufrichtiger Neigung zum Frieden, fanden ſich beide Unterhändler durch ihre Inſtruktionen ſehr beengt. Prinz Eugen ergriff daher den Ausweg, die äußerſten Anträge ſeines Hofes niederzuſchreiben, und ſie Villars zuzuſtellen, um ſie an den König einzubefördern. Dann ging er nach Stuttgard, und Villars begab ſich nach Straßburg. Mitlerweile hatte die Reichsverſammlung zu Regensburg neue Truppenaushebungen verfügt, und dem Kaiſer fünf Millionen Gulden zu Fortſetzung des Krieges bewilligt. Ludwigs nähere Entſchlieſungen verſam-

melten die Diplomaten von neuem zu Raſtadt, und
6 Merz der Friede zwiſchen Frankreich, Kaiſer und Reich
1714. wurde wirklich unterzeichnet.

Der riswiker Abſchluß diente ihm zur Grundlage. Der König gab Altbreiſach, Freiburg und Kehl zurück, und verband ſich zur alsbaldigen Schleifung der Feſtungswerke, die er am und im Rhein, oder ſonſt auf Reichsboden errichten laſſen; er erkannte die hannöveriſche Kurwürde an. Die Kurfürſten von Köln und Baiern wurden vollſtändig hergeſtellt, die Niederlande neuerdings an die Generalſtaaten zu Gunſten Oeſtreichs abgetreten, und manche Maasregeln zur Erhaltung des Friedensſtandes getroffen. Auch dem Reiche blieb vorbehalten, durch eine Deputation einen förmlichen Vertrag abzuſchließen. Hierzu wurde die Stadt Baden in der Schweiz beſtimmt.

Auch dieſer Kongreß fand Statt. Der König ſandte den Marſchall von Villars, die Grafen du Luc, und St. Conteſt; Karl VI. den Prinzen Eugen, und die Grafen von Goes und von Seleru. Der Badner Abſchluß iſt nur ſehr wenig von dem Raſtadter verſchieden. Nur einige kleine Abänderungen fanden rückſichtlich teutſcher und italieniſcher Fürſten Statt.
7 Sept Er wurde nach Hebung einiger Zeremonialanſtände
1714. unterzeichnet.

So beſchloſſen dann der Raſtadter und Badner Friede den ſchrecklichen Kampf, welchen Karls II. Ableben in Europa entflammt hatte. Unabhängig von den allgemeinen Hinderniſſen, welche der Ausgleichung Frankreichs und Oeſtreichs entgegenſtanden, unterlag nach manchen Behauptungen, die Raſtadter

Unterhandlung noch einer beſondern Schwierigkeit, weil Torci es übel empfand, daß die Korreſpondenz des Marſchalls Villars nicht durch ſeine Hände, ſondern unmittelbar an den Kriegsminiſter Voiſin, den eigentlichen Vorgeſetzten des Marſchalls, ging. Vielleicht erdachten jedoch dieſen Umſtand nur Torcis Feinde, denn ſein Karakter verleugnet die Angabe. Wie dem aber auch ſey, der Marſchall von Villars zeigte hohen Eifer für die Bewirkung des Friedens, und in ihm eine um ſo ſonderbarere Selbſtverleugnung, da er dieſem Streben ſeine Hoffnung auf Kriegsruhm, und ſeinen Wetteifer gegen Prinz Eugen zum Opfer brachte. Villars war ein der größten Entwürfe fähiger Mann: in ſeinem Weſen lag ein kühner Schwung mit Größe und Hoheit verbunden; mit kaltem Blute faßte er wichtige Unternehmungen ins Auge, und brachte die ihnen anhängende Gefahr nicht in Anſchlag.

Der portugieſiſche Hof hatte unter Pedro II. Philipp V. anerkannt, und ein Bündniß mit ihm geſchloſſen, dann Theil an den Verbindungen ſeiner Gegner genommen, und war 1703 der großen Koalition wider Frankreich beigetreten. Als der Utrechter Friede Spaniens und Portugals Verhältniſſe auf den alten Fuß geſetzt hatte, ernannte Ludwig XIV. den Abbé von Mornai zu ſeinem Bothſchafter bei Johann V. von Portugal, der ſehr andächtig, eher zu Leitung einer Kapelle, als eines Königreichs taugte.

Das Ende von Ludwigs XIV. Regierung war theologiſchen Streitigkeiten preisgegeben, welche nur des ſchweigenden Uebergehens würdig wären, hätten ſie nicht einheimiſchem Partheigeiſt, und zahlreichen

Unterhandlungen mit Rom das Daſeyn gegeben. Janſenius, Biſchoff von Ypern, und der Oratorier Quesnel erweckten den Eifer der Jeſuiten, welche, von dem königlichen Beichtvater le Tellier beſchützt, 8 Sept 1713. alles am Hofe vermochten, und endlich erſchien die berufene Bulle Unigenitus von Klemens XI. Sieben Biſchöffe widerſprachen der von vierzig angenommenen, Ludwig befahl ihre unbedingte Annahme. Dieſe Bulle wurde die Quelle mißlicher und ſpekulativer Unterhandlungen mit Rom.

Karl XII. von Schweden, größerer Krieger als Staatsmann, wollte bei ſeiner Rückkehr von der romanhaften Rolle, die er in Bender geſpielt, ſeinen Gegner für die ihm in ſeiner Abweſenheit beigebrachte Kränkungen ſtrafen. Doch ſeine Mittel ſtanden in keinem Verhältniſſe mit ſeiner Rache; in Stralſund belagert, kämpfte er erfolglos auf den Trümmern ſeines Reiches. Obgleich unzufrieden mit einem Fürſten, der im ſpaniſchen Erbfolgekriege ſeine Vermittlung verſagt hatte, fühlte dennoch das Verſailler Kabinet die Lücke, welche Karls Fall im Norden veranlaſſen müſſe, und intereſſirte ſich für einen alten, nunmehr unglücklichen Bundesgenoſſen. Schon während ſeiner Entfernung Schweden mit Geld unterſtützend, Karln ſelbſt in der Türkei mit bedeutenden Summen aufſuchend, ſchickte Ludwig Torcis Bruder, Colbert-Croiſſi als Vermittler zwiſchen Schweden, Preuſſen und Dänemark ab. Croiſſi ſprach Karln XII. in Strolſund, begab ſich dann zu dem ihn belagernden Friedrich I. von Preuſſen, konnte aber 24. Dez. 1714. nichts erwirken. Karl entkam, und Stralſund ergab ſich.

Dem

3. Apr. 1715. Dem erſchöpften Schweden wieder einige Achtung zu verſchaffen, ſchloß Ludwig XIV. mit Karl XII. zu Verſailles ein Vertheidigungsbündniß, welches wechſelſeitige Gewährleiſtung für den jetzigen Länderbeſitz, vorzüglich in Beziehung auf den weſtphäliſchen Frieden, wechſelſeitigen Beiſtand, und Frankreichs Verwendung für ehrenvolle Beendigung des Krieges auf drei Jahre feſtſetzte.

Seit dem Utrechter Frieden hatte Ludwig nur einen Zwiſt mit England; er betraf den Kanal von Mördik. Dünkirchens Hafen wurde dem Abſchluß zufolge verſchüttet, aber eine Stunde von da ein neuer Hafen errichtet, und mit einem bedeutenden Kanal verbunden, an welchem zwölftauſend Menſchen arbeiteten.

1715. Prior legte gegen dieſe Unternehmung eine feierliche Verwahrung ein, welche Frankreich durch richtige Unterſcheidung der Verhältniſſe erwiederte. Graf Stairs erſetzte Priorn, die Unterhandlung wurde ohne Erfolg fortgeſetzt, bis Ludwig aus Liebe zum Frieden plötzlich das angefangne Werk verließ; während der Regentſchaft wurde das bis dahin Geſchehne ganz vernichtet.

Der königliche Konſul zu Aleppo, Michel hatte zu Gunſten der franzöſiſchen Kaufleute und Miſſionarien einen Vertrag mit der perſiſchen Regierung abgeſchloſſen. Die Perſiens Haupthandel beſitzende Armenier, regten ſich dagegen, und erwirkten von dem perſiſchen Hofe die Aufhebung der kaum zugeſtandenen Rechte. Vergeblich ſtellten die Franzoſen vor, daß unter den Beſchwerden der Armenier die engliſche und holländiſche Kaufleute verborgen ſeyen, Marquis des Alleurs, königlicher Bothſchafter in Konſtantinopel ſandte in dieſem Zeitpunkte dem Obern der franzöſiſchen Miſſionarien in Aſtrachan, Richard, die umſtändliche Berichte von dem Siege bei Denain. Richard ließ ſie alsbald ins Perſiſche überſetzen, und ſtellte ſie dem Miniſter zu, der ſie dem Sefi vorlas. Von dieſem Augenblick an nahm er günſtige Geſinnungen für die Franzoſen an, und 15. Merz 1714. beſchloß, doch ohne der Pforte Mißtrauen zu erregen, einen Bothſchafter nach Paris zu ſenden. Mehemet Rizeleg reiſte in dieſer Eigenſchaft ab. 8. Okt. 1714. Nach manchen in den türkiſchen Staaten erduldeten Hinderniſſen, gelangte er durch des Alleurs Schutz nach Marſeille, wohin ihm Ludwig XIV. St. Olon entgegen ſchickte. Seine Geſchenke beſtanden in ſechs Perlen, hundert achtzig Türkiſen und zwei Töpfen Gummi; der König ließ bei ſeiner Abreiſe ſeine Schulden und ſeinen täglich über fünfzehnhundert Franken ſteigenden Aufwand bezahlen. Er kehrte über Havre und Rußland nach Perſien zurück. Ob ein Handelsvertrag damals abgeſchloſſen wurde, iſt ungewiß.

Ludwig wünſchte am Ende ſeines Lebens die Schweiz durch Erneuerung des Vertrags von 1663 an ſeinen Nachfolger zu knüpfen, obgleich derſelbe erſt acht Jahre nach ſeinem Tode zu Ende ging. Du Luc erhielt desfalls Auftrag. Die reformirte Kantons weigerten ſich, durch die kalviniſchen Flüchtlinge gereizt, und ſtolz auf ihr Bündniß mit den Generalſtaaten. Du Luc hielt ſich nun lediglich an die katholiſchen und das Walliſerland. Die Erneuerung mi ihnen fand in Solothurn für des Königs und de 9 Mai. 1715. Daufins Lebenszeit Statt.

Du Lucs Nachfolger in der Schweiz wurde d'Avenay, welcher die von ſeinen Vorfahren zu ſehr vernachläſſigte Eintracht zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Kantons herzuſtellen ſuchte.

Ludwig XIV. ſtarb, ſieben und ſiebenzig Jahr alt. 1 Sept 1715. Dieſer Fürſt ſprach mit Geiſt, oft mit Würde und richtig, ſelten gründlich. Er war mehr Freund des Krieges als Krieger, und ruhmſüchtiger, als des wahren Ruhmes Schützer. Seine rege Leidenſchaften richteten ſich auf Frauen, Aufwand der Feſte, Glanz, Baupracht, und Eroberung.

Vielleicht verwechſelte man von jeher zu ſehr Ludwig XIV. mit ſeinem Zeitalter, Ludwig XIV. mit dem Menſchenalter, über welches er regierte. Die Ligue, Heinrichs IV. ſchöne Zeit, der dreiſſigjährige Krieg, die Fronde, Richelieus und Mazarins Miniſterialverwaltung hatten der Nation einen ungewöhnlichen Schwung gegeben. Ludwig fand ſich, noch als Kind von allen Elementen der Größe umringt; das heroiſche Geſchlecht hob ihn zum Ruhme, es erloſch, und Ludwigs Glanz ſtarb. Nun wählte er unglücklich ſeine Werkzeuge, die er bilden zu können glaubte, und das Werk mißrieth. Sein erſter Zeitraum, der mit Mazarins Tod begann und bis zum nimweger Frieden dauerte, war ſtrahlend und ruhmvoll. Aber ſeit dem nimweger Frieden verlor ſeine Staatskunſt ihr Gepräge, religioſe Verfolgungsſucht nahm Beſitz von ſeinem Geiſte; Maintenons Einfluß wurde herrſchend, ſeine Schwäche gegen die Kinder ſeiner Liebe trübte ſeine Herrlichkeit. Umſonſt ruft man ſein Alter zur Entſchuldigung an: große Männer kennen das Alter nicht, und mag auch die Kraft den Greiſen gebrechen, Sittlichkeit und Anſtand müſſen ihnen bleiben.

Ludwigs Kabinet zeigt, ſo verſchieden auch die Gaben ſeiner Miniſter waren, ein beharrliches Gepräg des Stolzes. Seine Staatskunſt urkundet ſich in der Willkühr, mit welcher er die münſterſchen, pirenäiſchen und nimweger Frieden, und die Verzichtleiſtung ſeiner Gemahlin auslegte. Waffenkraft, Gewandtheit in Unterhandlung, geheimes Verſtändniß und Geld waren ſeine Mittel. Auch Inſurrektionen benutzte er gegen ſeine Feinde. Mehr als irgend ein Fürſt ſeiner Dynaſtie erweiterte er Frankreichs Gebiet, die dem Kriegsloos zu ſehr ausgeſetzte Hauptſtadt von der Nordſeite deckend. Er ſtellte das Gleichgewicht zur See her, und verſchaffte ſeiner Flagge die Achtung der Barbaresken ſo wie der ſtolzeſten Seemächte. Zu Lande behauptete er bis zum nimweger Frieden das Uebergewicht; ſeitdem von dieſer Höhe zwar herabſinkend, blieb er dennoch, ſelbſt nach dem im ſpaniſchen Erbfolgekrieg erlittnen Verluſte Europens erſter Fürſt. Und als das Bündniß wider ihn durch den beſondern Frieden mit England gebrochen war, vermochten ihm weder Kaiſer noch Reich langen Widerſtand zu leiſten.

Ludwig beſaß einen großmüthigen und ſtolzen Geiſt; ſeine Unterſtützung der Fürſten Mantuas und Baierns bezeugt ſeine Freigebigkeit. So berühmt ſeine Staatskunſt iſt, ſo wahr iſt übrigens die Bemerkung, daß er dieſen Zweig der Verwaltung nicht ſehr liebte, und darum nur ungerne unter vier Augen über Frankreichs ausländiſche Intereſſen ſprach. Er beſchleunigte immer den Vortrag des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, und ſandte die Plane und Ideen deſſelben an den Staatsrath, um ſie daſelbſt die übrigen Miniſter erörtern zu laſſen, die nun nach ihren Anſichten entſchieden. Torci ſchrieb die Unfälle ſeines Zeitraums vorzüglich dem wenigen Vertrauen zu, deſſen der Miniſter des Auswärtigen von jeher bei dem Könige genoſſen; beſonders Gehör fanden, zufolge ihm, der Kriegsminiſter und der Generalintendant des Bauweſens.

Um Ludwig XIV. richtig zu beurtheilen, darf man weder den holländiſchen Satyren, noch den Flugſchriften der erbitterten Religionsflüchtlinge, noch den Lobpredigten der Jeſuiten, noch endlich den Lobreden der Akademiker folgen. Seine Staatshandlungen allein können den Maasſtab zu dieſem Urtheile geben. Gegen die in oft entbehrlichen Kriegen verlorne Menſchenmenge, gegen eine halbe Million zum Auswandern gezwungne treuer Unterthanen, gegen zwei tauſend ſechzig Millionen Schulden, muß man Verſailles Meiſterſtücke, das Invalidengebäude, die Sternwarte, Languedoks Kanal, die neu geſchaffne Seemacht und Handlung, die Ermunterung der Wiſſenſchaften, der Künſte, des Ehrgefühls, endlich die Feſtigkeit des Greiſes während den Unfällen ſeiner letzten Zeit ſtellen. Genaue und wohlerwogne Sichtung, Vergleichung und Abwägung des Tadelnswürdigen mit dem Löblichen dürfte zu der Endidee führen, daß dieſer Fürſt der Reihe groſer Könige angehörte, fanden ſich gleich unter ſeinen Vorfahren weiſere.

Die Denkwürdigkeiten, welche unter ſeinem Namen erſchienen, ſind nicht von ihm; auch hiernach darf er nicht beurtheilt werden, ſo ſehr ſie, wären ſie ächt, ſein Gepräg als Denker, Staatsmann und ſelbſt als Schriftſteller ausſprechen müßten. Iſt gleich die Meinung über den Geiſt ſeines Zeitalters entſchieden, ſo iſt ſie es noch nicht über ſeine Perſönlichkeit, und vorzüglich nicht über den Punkt, ob er dies Zeitalter ſchuf, oder ob nicht vielmehr ſeine Größe im Abglanz ſeiner Zeit beruht.

Der fünfte Zeitraum unſerer Geſchichte iſt ganz von Ludwig XIV. ſo wie ſeine Regierung mit ruhmwürdigen Thaten erfüllt. Sein Hang zum Kriege ſetzte alle Kabinete in Bewegung, und verbreitete den Vergrößerungsgeiſt. Daher die Fülle von Vertheidigungsbündniſſen und ſtets ſich erneuernden Koalitionen. Dennoch verſchwand unter ſoviel wiederholten Stößen kein Staat der erſten noch der zweiten Größe; die Veränderungen, welche Statt fanden, blieben im Ganzen unmerklich durch das gegen Ludwig aufgeſtellte Syſtem des Gleichgewichts. Ihm das Streben nach der allgemeinen Oberherrſchaft beilegend, ſchuf Wilhelm III. von England und Holland die Grundidee der politiſchen Grenzlinien, ſowohl durch mehrere Reihen von Feſtungen als Zwiſchenlande. Während aber Ludwigs Gegner an dem Kontinental-Gleichgewichte arbeiteten, bildete er ſeinerſeits ein See-Gleichgewicht aus. Die ſeit Franz I. aus den Meeren verſchwundne franzöſiſche Flotten kamen zurück, in Anzahl und Erfolg mit Englands und Hollands Flotten wetteifernd.

In dieſem Zeitraume finden ſich ſehr viele wohlberechnete Handelsverträge mit vollſtändigen Zoltariſen; desgleichen mehrere See- und Schiffahrtsverträge, welche eine neue Seite des Völkerrechts beſtimmten.

Die Gewährleiſtung für die Friedensſchlüſſe durch Mitwirkung anderer, oder durch Vereinigung aller abſchließenden Mächte gegen diejenigen, welche den Frieden verletzen würden, findet ſich in vielen Verträgen dieſes Zeitraums, als Erſatz für die ſonſt gebräuchliche, nun nicht mehr genügende Vorſichtsmaasregeln. Aber die Sicherung der Gewährleiſtung ſelbſt in ihrem Erfolge blieb eine unaufgelößte Aufgabe.

Geheime Verträge und Artikel waren dem Mittelalter unbekannt, weil Verträge als Staatsgeſetze, daher der Publizität bedürfend angeſehen wurden. Selbſt die abgeſonderten Artikel, aus welchen in der Folge die geheimen entſtanden, waren damals noch höchſt ſelten. In Ludwigs Zeitraume erſcheinen alle dieſe Verhältniſſe häufig.

Scheinverträge, welche Richelieu einführte, ſind noch größern Ausſtellungen unterworfen, weil ſie das öffentliche Vertrauen angreifen.

Ohnerachtet der zwiſchen Europas Höfen herrſchenden Erbitterungen finden wir dennoch in dieſem Zeitraume mehrere Vermittlungen, ſelbſt ſchiedsrichterliche Entſcheidungen. Aber letztere hatten nur für untergeordnete Intereſſen Statt.

Der fünfte Zeitraum enthält mehrere ausgezeichnete, diplomatiſche Geiſter: Baſſompierre, die beiden d'Avaux, Servien, Mazarin, Lionne, d'Eſtrades, Courtin, Pomponne, Croiſſi, Torci, Janſon, Polignac. Er zeugte kühne Plane, Abſichten hohen Schwungs, und viele Züge, welche die menſchliche Natur zu erhöhen, und ihre Schwächen auszugleichen beſtimmt ſcheinen.

Hiſtoriſche Bibliothek

des

Auslandes.

Herausgegeben

von

Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Dritter Band.

Frankfurt am Main,
bei Franz Varrentrapp.
1815,

Frankreichs

Friedensgeſchichte

unter den drei erſten Dynaſtien.

Nach

Flaſſan's

Histoire générale et raisonnée de la diplomatie
française, II. Ed. Paris 1811.

von

Ch. E. Grafen von Benzel-Sternau.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main,
bei Franz Varrentrapp.
1815.

AD
BIBL.UNIV.
MONAC.

Erſter Zeitraum.

Von Ludwig XV. Thronbeſteigung bis zum Achner Frieden 1715 — 1748.

Erſtes Buch.

Ludwigs XV Minderjährigkeit. — Errichtung eines Rathes für die auswärtige Angelegenheiten. — Torcis Entfernung aus dem Miniſterium und Staatsſiſtem. — Geheimer Vertrag mit Preuſſen. — Trippelallianz. — Betrachtungen über ſolche. — Bündniß mit Rußland und Preuſſen. — Bündniß mit Oeſtreich und England. — Quadrupelallianz. — Aufhebung des Rathes für die auswärtige Angelegenheiten und deſſen Staatsſiſtem. — Dubois erhält dies Fach als Staatsſekretär. — Des Regenten geheime Unternehmungen in Spanien — Cellamares Verſchwörung. — Frankreichs Manifeſt gegen Spanien. — Spaniens Beitritt zu der Quadrupelallianz. — Friede zwiſchen Schweden und ſeinen Gegnern durch Frankreichs Vermittlung. — Türkiſche Geſandtſchaft.

Ludwig XV. war ohngefähr ſechsthalb Jahre alt, da er zur Krone gelangte. Durch Ludwigs XIV. letzten Willen wurde dem Herzog von Orleans die Regentſchaft übertragen, ein Staatsrath ihm beigeordnet, und die Mehrheit der Stimmen als entſcheidend in dieſem ausgeſprochen. Aber das Parlament erklärte, es genüge an der Aufrechthaltung der eigent-

2. Sept. 1715. lichen Abſicht dieſes Teſtaments, wenn auch die Form der Ausführung verändert werde, und hob es auf; der Herzog von Orleans errichtete alsbald einen neuen 15. Sept. 1715. Regierungsrath, und verſchiedene beſondere Verwaltungsräthe an die Stelle der Staatsſekretariate.

Marſchall d'Huxelles wurde Präſident des für die auswärtige Angelegenheiten beſtimmten Rathes: unter einer etwas ſchwerfälligen Auſſenſeite Gewandtheit verbergend, zog er nur den Vorwurf auf ſich, allzu ängſtlich an dem Beſitze der Gunſt zu hängen.

Die übrige Mitglieder waren Abbe d'Eſtrees, vormals Bothſchafter in Spanien und Portugal, wo er mehr Ränke als Unterhandlungen betrieb; Marquis Chiverni, ein Mann von Werth, einſt Geſandter zu Wien und Kopenhagen; Marquis von Canillac-Montboiſſier, der Diplomazie fremd, aber Günſtling des Regenten, und ſein Organ und Späher bei dieſem Rathe. Vortragender Sekretär wurde Prequet, bisher Vorſtand der Miniſterialkanzlei, gabenreich, arbeitſam und rechtlich.

Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Torci, erhielt eine Stelle in dem Regentſchaftsrathe: denn bei ſeinem bisherigen Fache wollte Orleans ihn nicht laſſen, weil er den Grundſätzen des verſtorbenen Königs anhing. Dennoch hatte er ſeit neunzehn Jahren das Kabinet mit Weisheit, und im Verhältniß zu ſehr ungünſtigen Umſtänden, mit großem Erfolge geleitet. Seine Ausarbeitungen in den ſpaniſchen, Haager und Utrechter Ereigniſſen und Unterhandlungen zeichnen ihn ehrenvoll für das Andenken der Nachwelt aus; er verdient mit den Sülli, Villeroi, Jeannin, d'Oſſat auf einer Linie zu ſtehn. Er hatte einen unwandelbaren Grundſaz: um Höfe zu täuſchen müſſe man Wahrheit ſprechen, und den Lieblingsplan einer Akademie, welche junge Diplomaten bilden ſollte, aber aus Mangel der Unterſtüzung unter dem Regenten wieder zerfiel.

Frankreich ſchloß einen geheimen Vertrag mit Preuſſen, welchem es Stettin und deſſen Zugehör, im Falle eines Kriegs ſechshundertauſend Thaler Subſidien, und die Gewährleiſtung für alle ſeine Staaten, in Beziehung auf den weſtphäliſchen Frieden zuſicherte; Preuſſen erwiederte dieſe Gewähr. Frankreich verſprach, das Reich nicht anzugreifen, wogegen Preuſſen ſich verband, zu jeder Zeit die Erklärung des Reiches wider Frankreich zu hindern, jedoch nöthigenfalls ſeine reichsſtändiſche Verpflichtungen ſich vorbehielt. Endlich verhieß der Regent dem Könige ſeine Verwendung für deſſen Entſchädigung im nordiſchen Frieden. Das Bündniß wurde auf zehn Jahre geſchloſſen und ſollte höchſt geheim bleiben.

Dieſe groſe Annäherung an Preuſſen urkundete eine Veränderung in Frankreichs Siſtem gegen Teutſchland und Europas Norden, vorzüglich gegen Schweden, um deſſenwillen man die Ruhe einer vormundſchaftlichen Verwaltung nicht auf das Spiel ſetzen zu wollen ſchien.

Die Hanſeſtädte mußten durch ihre Lage zwiſchen dem Norden und Frankreich mannichfache Verhältniſſe mit lezterm haben. Aus dieſem Grunde wurde ein Handelsvertrag mit ihnen abgeſchloſſen, welcher in jeder Hinſicht ihre Bewohner den franzöſiſchen Unterthanen gleichſtellte. Uebrigens enthielt er eine Art von Widerſpruch in zwei Beſtimmungen, deren

28. Sept. 1716.

eine das feindliche Gut nicht durch Freundesflagge für geſchützt erklärte, während die andere ausſprach, daß die Flagge über das Schickſal des Gutes entſcheide, welches, ſelbſt dem Freunde angehörend, verfalle, wenn es unter Feindesflagge betroffen werde.

14. Merz 1713.

Zwar genoß Frankreich bei Ludwigs XIV. Ableben des Friedens; doch ſchien derſelbe nicht feſt begründet. Philipps V. und Karls VI. Anſprüche waren nicht geſchlichtet; nur durch die zu Utrecht zwiſchen Frankreich und England unterzeichnete Neutralitätsakte vertagt; der badenſche Friede hatte dieſe Akte beſtätigt. Bei dem erſten Anlaſſe konnte der Krieg von neuem ausbrechen und allgemein werden, das Reich war durch die kaum geendete Anſtrengungen erſchöpft; Finanzen und Kredit des Staates wie der Einzelnen lagen darnieder; es gebrach an Baarſchaft für den Sold des Heeres und die nöthigſte Ausgaben, an Händen für den Feldbau; ein langer Friedensſtand wurde Bedürfniß für die öffentliche Herſtellung, welche in den Planen des Regenten lag. Er erklärte ſämtlichen Höfen ſeine Neigung zu Erhaltung der Ruhe: indeſſen ſchienen Wien und Madrid ſolche nicht zu theilen.

Von den ihm folgenden Spaniern gereizt, ſuchte Karl VI. dem Regenten in dem Kriege die Möglichkeit zu zeigen, während der Minderjährigkeit des Königs von Frankreich ſeine Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie zur Wirklichkeit zu bringen; vorzüglich in dem Falle, wenn Philipp V. auf den franzöſiſchen Thron gelangte.

Der König von England, zugleich Kurfürſt von Hannover ſchien aus Neigung, Dankbarkeit und

Vortheil von Oeſtreich abhängig. Es lag ihm ſehr viel an deſſen Freundſchaft, um ſich in dem Beſitze des von Dänemark den Schweden entriſſenen und ihm verkauften Bremens und Verdens zu behaupten; Frankreich hatte Schweden für ſeine teutſche Beſitzungen Gewähr geleiſtet, und konnte daher dieſe Losreiſſung nicht mit Wohlgefallen ſehn.

Die engliſchen Miniſter waren zu Erhaltung der unter der Königin Anna mit Frankreich geſchloſſenen Verträge ſo wenig geneigt, daß ſie ihre Vorgänger, welche ſie eingegangen hatten als Staatsverbrecher und Landesverräther verfolgten. Meiſtens den Whigs zugethan, warfen ſie Frankreich die Verletzung des Utrechter Friedens vor, weil es zu Gunſten des Prätendenten Unruhen in Schottland erregt, und den neuen Hafen zu Mördik bei Dünkirchen angelegt habe. Sie machten kein Geheimniß aus ihren Angriffsplanen, ſobald Beilegung der innern Unruhen ihnen ſolche geſtatte.

Noch von den drei gegen Frankreich geführten Kriegen erbittert, hatten die Holländer ſich gewöhnt, in dieſer Macht ihre gefährlichſte Feindin zu ſehn. In dieſer Vorausſetzung behielten ſie ſich, die katholiſchen Niederlande vermöge des Utrechter und Badenſchen Friedens an Oeſtreich abgebend, durch den Barrierenvertrag das Beſatzungsrecht in den Grenzplätzen vor. Dennoch glaubten ſie ſich auch Nov. 1715. hierdurch nicht hinlänglich geſichert, wenn ihnen nicht England Gewähr für dieſe Plätze leiſte, und ſich ihre Erhaltung unmittelbar angelegen ſeyn laſſe. Um deswillen zeigten ſie die höchſte Nachgiebigkeit für die brittiſche Regierung, ohne hierin ſelbſt durch die Eiferſucht des Handels geſtört zu werden.

Um ſo wichtiger wurde es für das franzöſiſche
Kabinet, die Abneigung beider Seemächte zu beru-
higen; der Regent hatte ſchon Schritte zu einem
Bündniß mit England gethan, die bis dahin frucht-
los geblieben, weil man ihn für einen Freund des
Prätendenten hielt. D'Iberville, damals auſſeror-
1717. dentlicher Geſandter in London, erhielt Auftrag dieſe
irrige Meinung zu berichtigen, und eine wechſelſei-
tige Annäherung zu bewirken. Dubois, welchen der
Regent zum Lohne ſeiner Anhänglichkeit in den erſten
Monaten ſeiner Verwaltung zum Staatsrathe er-
nannt hatte, hatte die Leitung dieſer wichtigen Unter-
handlung über ſich; der Herzog von Orleans glaubte
dem vertrauten Pfleger ſeines Vergnügens allein ein
ſolches Geſchäftsvertrauen bezeigen zu können.

1656. Dubois war zu Brive-la-Gaillarde im Limouſin geboren, der Sohn eines Apothekers, und ſelbſt einige Zeit hindurch dem väterlichen Berufe ergeben. Doch bald machten ihm Ehrgeiz und Kühnheit, die er beide in gleich hohem Grade beſaß, den niedern Wirkungskreis verächtlich; er ſuchte in Paris den Schauplatz für ſeine Gaben und ſeine Ränkeſucht. Die untern Stufen zurücklegend, wurde er Unterlehrer des Herzogs von Chartres, in der Folge Regenten. Sein lebhaft munterer Geiſt gewann ihm den gleichgeſtimmten Zögling. Ludwig XIV. benutzte den Einfluß des Abbe's, um den Herzog zu der von ihm gewünſchten Vermählung mit ſeiner natürlichen Tochter gegen den entſchiednen Widerſtand ſeiner Mutter zu beſtimmen. Zum Lohne damals ſchon den Kardinalshut begehrend, erhielt er wenigſtens eine Abtei.

Natürliche Gewandtheit und frühere genauere Bekanntſchaft mit dem jetzigen engliſchen Miniſter Stanhope eigneten Dubois vorzüglich zu dem ihm nun übertragnen Geſchäfte. Er begann mit einem Schreiben, welches zwar günſtig erwiedert, dennoch nur zu der Einleitung führte, den Prätendenten öffentlich aufzugeben. Ein zweiter Brief des Abbe's gewann den engliſchen Miniſter für die beabſichtigte Verbindung. Gemeinſchaftlich mit ſeinen Amtsgenoſſen entwarf er einen Vertrag, welcher, ohne des Utrechter Friedens zu erwähnen, folgende Punkte umfaßte. Ein Bündniß ſollte zwiſchen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden beſtehn; der Aufenthalt in Frankreich und jedem binnen deſſen Grenzen liegenden oder von ihm abhängenden Lande dem Prätendenten unterſagt, und kein Beiſtand ihm gewährt ſeyn; keiner der Verbündeten ſollte empörten Unterthanen des andern eine Zuflucht geſtatten; Dünkirchens alter Hafen und Mördiks neuer Kanal aufgegeben werden. Man leiſtete ſich wechſelſeitig Gewähr für den jetzigen Beſitzſtand, und beſtimmte die wechſelſeitig zu leiſtende Kriegshilfe.

Dieſer Entwurf wurde dem franzöſiſchen Bothſchafter im Haag zugeſtellt, und zugleich dem engliſchen Geſandten in Paris, Lord Stairs aufgetragen, falls der Regent denſelben genehmige, als Vorbedingniß die alsbaldige Entfernung des Prätendenten aus Avignon zu begehren. Dieſer Anſpruch, ſo wie die Uebergehung des Utrechter Friedens, befremdete den Regenten; die Zögerung ſeiner Erklärung beleidigte den König von England, beide Höfe entfernten ſich von neuem.

Bald darauf reiſte Georg I. nach ſeinen teutſchen Staaten, nur von Lord Stanhope begleitet. Dubois fand ſich auf Befehl des Regenten insgeheim in Holland ein, um bei ihrer Durchreiſe die wahren Verhältniſſe zu erforſchen, und ſich Licht über die nöthige Einleitungen zu verſchaffen. Dubois und Stanhope ſprachen ſich im Haag, ſich verſtehend; Dubois folgte dem König insgeheim nach Hannover, wo ſehr bald die Grundlage der Trippelallianz zu Stande kam. Sie wurde im Haag unterzeichnet. Der Prätendent ſollte Avignon verlaſſen, die übrigen Punkte des frühern Entwurfs wurden angenommen; aber die Gewährleiſtungen für den Utrechter Frieden, ſo wie für die engliſche und franzöſiſche Thronfolge beigefügt.

Die öffentliche Stimme mißbilligte dies Bündniß. Man fand den Ruhm und Vortheil der Nation den perſönlichen Rückſichten des Regenten aufgeopfert, die Verbannung des Prätendenten, und Mördiks Schleifung unrühmlich, Englands noch ungewiſſe Lage durchaus nicht zu ſolchen Bedingniſſen berechtigend. Einige ſahen jedoch in dieſem Abſchluſſe die Bürgſchaft für die Dauer des Friedens, und ſeine Rechtfertigung in dem Staatsintereſſe.

Marſchall d'Huxelles ſollte in ſeiner Eigenſchaft als Präſident des Rathes der auswärtigen Angelegenheiten dieſen Vertrag genehmigen: empfindlich, daß er bis zum Augenblick der Unterzeichnung ohne alle Kenntniß der Artikel geblieben, weigerte er ſich deſſen mit der entſchiedenſten Hartnäckigkeit, und verſetzte dem, vom Regenten an ihn abgeordneten

Marquis von Effiat: er werde ſich lieber die Hand abhauen laſſen, als unterſchreiben. Als ihm jedoch der Regent durch den Herzog von Antin wiſſen ließ, daß er die Wahl zwiſchen Unterzeichnung oder Entfernung von ſeiner Stelle habe, unterſchrieb er unverzüglich. S. Simon ſchildert dieſen Marſchall als einen Mann, der höchſt reich an Schwierigkeiten, durchaus arm an der Kunſt ihrer Auflöſung geweſen; fein, gewandt, tief verſchloſſen, immer mit Nebenabſichten, ohne reine Beſtimmtheit, ſtets auf Auswege bedacht, habe er ſklaviſch am Publikum, nie an einem Einzelnen gehangen.

Die beiden jungen Zaare, Johann und Peter Alexiowiz hatten Ludwig XIV. drei Bothſchafter geſchickt, das wechſelſeitige Staatsintereſſe zu verhandeln, und vor allem die Ernennung eines bleibenden königlichen Geſandten an ihrem Hofe einzuleiten. 1687. Damals hatte dieſer Antrag keine Folgen. Peter, nachher unter dem Beinamen des Großen berühmt, war unterdeſſen Alleinherrſcher geworden; ſeine Reiſen durch Europa unternehmend, wünſchte er Frankreich zu ſehn. In Paris angekommen, ſagte er dem jungen König: „Mein Bruder Zaar, lange ſchon wünſchte ich einen König von Frankreich zu ſehn; 7. Mai 1717. heute wird mir das Vergnügen zu Theile E. M. zu erblicken; Sie verheißen alles Große, was Ihre Ahnen gethan. Ich habe mehrere Sprachen inne; aber ich wünſchte ſie alle vergeſſen zu haben, und nur die franzöſiſche Sprache zu wiſſen, um mit E. M. reden zu können.“ Später zeigte er ihm auf einer Karte von Rußland die von ihm unternommene Verbindung der Wolga mit dem Tanais, oder des ſchwar-

zen Meeres mit dem kaſpiſchen; auch den vierhundert Meilen langen Weg, den er mit ſeinem Heere zurückgelegt, um Karl XII. bei Pultawa anzugreifen. Um ſeinem Verlangen nach einem Bündniſſe mit Frankreich zu entſprechen, wurde Marſchall Teſſé ernannt, welcher unter d'Huxelles Leitung mit den Miniſtern des Zaars unterhandeln ſollte. Dieſe trugen auf einen Vertheidigungsvertrag an, mittels deſſen der Zaar und der König von Preuſſen Gewähr für den Utrechter und Badenſchen Frieden an Frankreich leiſteten, wogegen dieſes die Eroberungen des Zaars gegen Schweden vertrat, und lezteres weder mit Geld noch mit Volk, weder unmittelbar noch mittelbar unterſtützen ſollte. Die Unterhandlung ging wegen Frankreichs Rückſichten auf Schweden und die fernere Geheimhaltung des Vertrags mit Preuſſen langſam von Statten; der Zaar wünſchte ſeine Abreiſe nach Holland zu beſchleunigen; man beſchloß,
4. Aug. 1717. das Geſchäft dort zu vollenden. Der franzöſiſche Bothſchafter im Haag, Chateauneuf ſchloß es daſelbſt ab.

Es wurde Freundſchaft und Bündniß zwiſchen dem König, dem Zaar und Preuſſen bedungen. Die Friedensſchlüſſe von Utrecht und Baden, ſo wie die künftigen Verträge wegen dem Frieden im Norden ſollten gemeinſchaftlich aufrecht erhalten werden. Binnen acht Monaten wollte man Kommiſſarien zur Unterhandlung eines Handelsvertrages ernennen. Geheime Artikel beſtimmten wechſelſeitigen Beiſtand im Falle eines Angriffs, Frankreichs Vermittlung für den zwiſchen Rußland, Preuſſen und Schweden zu bewirkenden Frieden, und zugleich ſeine Verbindlichkeit, nach dem eheſtens ablaufenden Vertrage mit

Schweden, keinen neuen gegen das Intereſſe der beiden andern Mächte einzugehn.

Dieſer Abſchluß iſt um deswillen merkwürdig, weil er zuerſt Rußland in Europas allgemeine Verhältniſſe einführte. Campredon ging als erſter Geſandter, und Villardeau als erſter Konſul dahin.

Der ſpaniſche Hof — damals von dem minder beſonnenen als kühnen Kardinal Alberoni geleitet, wünſchte ſich längſt den Wiederbeſitz Siziliens, Sardiniens und anderer durch den Utrechter Frieden ihm entzogene Länder. Den Krieg zwiſchen Oeſtreich, Venedig und der Pforte nützend, machte er Miene, ſich zum Vortheil der chriſtlichen Mächte zu rüſten; doch plötzlich dieſe Rüſtungen wider Sardinien richtend, nahm er dieſe Inſel hinweg. 22. Aug. 1717.

Ein ſo unerwarteter Angriff mußte die Mächte beleidigen, welche Erhaltung des Friedens wünſchten; vergebens erhoben ſich Frankreich und England als Gewährleiſter von Italiens Neutralität und dem letzten Friedensſchluſſe. Alberoni ließ unterhandeln, während er die Hand auch nach Sizilien ausſtreckte; man fühlte die Nothwendigkeit Spanien zur Ausſöhnung mit Oeſtreich zu nöthigen.

Dubois ging deshalb nach London, wo er Georg I. durch ſeine Munterkeit gewann. Ohnerachtet des Widerſtrebens einer mächtigen, Spanien ganz ergebenen Parthei, gelangte er, vereinigt mit Stanhope, zum Ziele. Eine vorläufige Uebereinkunft zu Paris zwiſchen beiden Höfen ſicherte die Grundlage; bald darauf wurde in London die Quadrupelallianz zwiſchen Frankreich, England, Oeſtreich und den vereinigten Niederlanden (welche jedoch 18. Jul. 1718.

2. Aug. 1718. erſt im folgenden Jahre beitraten) abgeſchloſſen. Oeſtreich entſagte allen Anſprüchen auf die wirklichen Beſitzungen des ſpaniſchen Hauſes, welches dagegen auf die einſt beſeſſenen Lande, namentlich auch auf Siziliens Heimfall verzichten ſollte. Dagegen wurden ihm ſeine Anſprüche auf die künftige Erbfolge in Parma und Toskana zugeſtanden. Savoien trat das ihm durch den Utrechter Frieden zuerkannte Sizilien an Oeſtreich ab, ſollte aber von Spanien das Königreich Sardinien erhalten.

Höchſt aufgebracht über einen Vertrag, der ihm Geſetze vorſchrieb, welche er ſelbſt zu geben dachte, ſuchte der Madrider Hof die Beſtätigung deſſelben durch die Generalſtaaten zu verhindern. Es gelang ihm. Stolz auf dieſen Erfolg ließ der ſpaniſche Bothſchafter im Haag, Baretti-Landi, ſogar eine ſpöttiſche Denkmünze auf die gehemmte Quadrupelallianz prägen. Indeſſen war ſein Triumph von kur- 16. Febr. 1719. zer Dauer; die Niederlande traten dem gemeinſchaftlichen Abſchluſſe bald bei.

Die Quadrupelallianz ſetzte dem gährenden Geiſte Alberonis Schranken; Dubois Werk, war ſie eigentlich nur eine Beſtätigung der ein Jahr früher abgeſchloſſenen Tripelallianz. Nericault Destouches blieb als franzöſiſcher Geſchäftsträger in London: ſeine Gaben für die Schaubühne empfahlen ihn dem Regenten, und Dubois bediente ſich ſeiner bei Georg I. um durch dieſen mehrere Bitten zu ſeinen eignen Gunſten an den Herzog von Orleans gelangen zu laſſen.

8. Nov. 1718. Viktor Amadeus II. von Savoien trat der Quadrupelallianz durch eine eigne zu London unterzeichnete Akte bei; doch Philipp V. weigerte ſich deſſen

und dieſes führte in der Folge den Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien herbei.

Der Regent hob nun die einzelne Verwaltungsräthe wieder auf, und ſtellte die ehmaligen Staats- Sept. 1718. ſekretariate her. Der für die auswärtigen Angelegenheiten beſtandne Rath hatte wenig Kraft und Gewicht. Bolingbroke, der viel mit ihm unterhandelte, behauptete, daß die Mitglieder deſſelben Zuſagen gäben, ſie dann wieder leugneten, weder Plan noch Grundſätze hätten. Uebrigens trug der Regent zu dieſem Schwanken nicht wenig bei, weil er den Rath nur theilweiſe in ſein Vertrauen zog, und ihm oft die Verträge erſt nach dem Abſchluß mittheilte.

Dubois wurde Staatsſekretär des Auswärtigen: er beſaß das Vertrauen des Regenten und die perſönliche Kenntniß aller bisherigen Kabinetsvorgänge, deren Haupttriebfeder er geweſen.

Durch die Berichte des nach Spanien abgeſandten Marquis von Louville überzeugt, daß man dort Ränke gegen ſein politiſches Daſeyn ſchmiede, nahm der Regent denſelben Weg: durch ſeinen Einfluß entſtand eine Parthei gegen den Hof, und zerfiel Alberoni mit dem Beichtvater des Königs, dem Jeſuiten d'Aubenton. Beauvilliers, Herzog von S. Aignan, war Bothſchafter zu Madrid; mit ihm trat der Regent in unmittelbaren geheimen Briefwechſel. Louville, genau von allen Verhältniſſen unterrichtet, hatte hierbei großen Einfluß.

Indeſſen wirkte Alberoni durch den ſpaniſchen Geſandten Cellamare in Frankreich. Die Verſchwörung dieſes Diplomaten iſt eine der kühnſten Unternehmungen dieſes Miniſters, welcher, durch die Vermählung Eliſabethens Farneſe von Parma den Kardinalspurpur und die Herrſchaft in Spanien erlangt, und ſeitdem drei große Lieblingsplane gefaßt hatte.

Der erſte ging auf Englands Umwälzung zu Gunſten des Hauſes Stuart; in dem andern lag die Wiedereroberung der im Utrechter und Badenſchen Frieden verlornen Staaten für Spanien; nach dem dritten ſollte der Herzog von Orleans der Regentſchaft entſetzt, und dieſe dem König von Spanien übertragen werden.

Zu Ausführung des erſten dieſer Entwürfe hatte Alberoni Karl XII. von Schweden zu einer Landung in Schottland beſtimmt; der Regent entdeckte dies und ſetzte Georg I. in Kenntniß. Den ſpaniſchen Wiedereroberungen ſollte das mit der Pforte geſchloſſne Bündniß zu Statten kommen; die Türken wollten Hungarn angreifen, während Philipp V. Oeſtreich in Italien den Krieg erklärte. Die Entſetzung des Regenten endlich war auf deſſen plötzliche Aufhebung und Entführung nach Spanien berechnet. Der Bothſchafter dieſer Krone in Paris, Antonio del Giudice, Herzog von Giovenazzo, Prinz von Cellamare erhielt den Auftrag der Ausführung. Früher Kabinetsminiſter in Madrid, dann auſſerordentlicher Abgeſandter in Frankreich, führte er in dieſer Eigenſchaft bittere Klagen über die Tripelallianz bei dem Marſchall d'Huxelles, welchem er die alten bourboniſchen Grundſätze für Schwächung der öſtreichiſchen Macht, und die Nothwendigkeit inniger Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien ins Gedächtniß rief.

Alberoni ließ dem Regenten dieſe Verbindung durch Cellamare auf den Fall antragen, daß er mit England breche; ihm perſönlich große Vortheile anbietend. Er gerieth auſſer ſich über die Quadrupelallianz, welche ſeinen Abſichten auf Italien ſo ſehr zuwider war. Jetzt erhob ſich, von Rache angefacht, der Plan zur Abſetzung des Regenten mit neuer Kraft: ſein eigner Leichtſinn begünſtigte denſelben. Durch zügelloſe Sitten, und unbegrenztes Vertrauen auf Dubois, Law und d'Argenſon um die öffentliche Achtung gebracht, hatte er ſich überdies durch Münzabänderung, Auflagenlaſt, Demüthigung des Parlaments und du Maines Erniedrigung zahlloſe Feinde in allen Ständen erweckt. Cellamare ergriff den günſtigen Augenblick, gewann die Herzogin du Maine, den Kardinal von Polignac, Biſchöffe, Staatsbeamte und Große, und vermochte nur über den Kriegsſtand nichts, der, ſtets mit hoher Achtung von dem Regenten behandelt, keine Parthei nahm. Am Vorabende des Weihnachtsfeſtes, in der mitternächtlichen Meſſe ſollte dieſer Fürſt durch dreihundert als Leibwache verkleidete Menſchen aufgehoben, alsbald nach Spanien gebracht, und in ein Staatsgefängniß verſchloſſen werden.

Cellamare ſah ſich genöthigt, um der Ausführung dieſes Wageſtücks willen die Abſchriften der den Häuptern der Umwälzung zuzuſtellenden Inſtruktionen zu vervielfältigen, und ſich ihm unbekannten Lohnſchreibern anzuvertrauen. Einer aus ihrer Mitte, Namens Buvat entdeckte alles dem Abbé Dubois, der ihm auftrug, ſeine Arbeit bei dem Bothſchafter fortzuſetzen, und ein Verzeichniß der Verſchwornen zu liefern. Eines Abends ließ ihm Buvat wiſſen, daß er den Entwurf des ganzen Unternehmens, in fünfzig von ihm nach ihren Titeln angegebenen Denkſchriften beſtehend, abzugeben, und daß der nach Madrid reiſende Abt Portocarrero ſolchen dahin überbringe. Dubois ließ den Abt in Poitiers verhaften: 5. Dec. 1718. in ſeinen Papiere fand ſich der vollſtändige Plan.

Als Cellamare die Nachricht von Portocarreros Verhaftung empfing, aber über das Schickſal der Papiere noch ungewiß war, begab er ſich zu dem Kriegsminiſter Leblanc, um Aufklärung zu erhalten. Nach einem kurzen Geſpräche, erklärte ihm der ſchon mit Befehl verſehne Miniſter, daß er ihn begleiten und bei der Unterſuchung ſeiner Wohnung gegenwärtig ſeyn müſſe; nur ruhiger Gehorſam könne ihn gegen ſtrengere Maasregeln ſchützen. Stammelnd berief ſich der Bothſchafter auf Völkerrecht und Vorzüge ſeiner Stelle; man erwiederte ihm, er ſelbſt habe ſich ihrer beraubt. Dubois und Leblanc begannen in dem von Wachen beſetzten Hauſe die Unterſuchung der Papiere, welche er mit ernſter Faſſung aushielt, bis ſeine Liebesbriefe vorkamen; nun brachen bittere Spöttereien gegen Dubois von ſeinen Lippen. Seine Schriften wurden verſiegelt, er ſelbſt erhielt Hausverhaftung und eine Wache. Einige Tage nachher ſchrieb er an alle fremde Geſandte in Paris, um über den an ihm verübten Frevel Klage zu füh- 23. Jan. 1719. ren; doch bald unter Bedeckung nach Blois gebracht, mußte er hier über ein Jahr ausharren.

So endete ein ſeinen Kräften überlegnes Unternehmen. Marſchall Richelieu nennt ihn nur das Schattenbild eines Bothſchafters, verſchloſſen aus Nichtigkeit, nicht aus Klugheit, ſchwerfällig an Körper und Geiſt,

Geiſt, nur zum Zeremonielldaſeyn tauglich, jeder Eigenſchaft eines Partheiführers beraubt. Noch vor ſeiner Verhaftung hatte Alberoni den franzöſiſchen Bothſchafter, Herzog von S. Aignan aus Madrid verwieſen; er ließ ihm, die Behandlung Cellamares erfahrend, nachſetzen. Doch klug mit ſeiner Gemahlin entweichend, hatte S. Aignan einem Kammerdiener und einer Kammerfrau ihre beiderſeitige Rolle in dem langſamer reiſenden Wagen übertragen; er entkam, aber Alberoni entging nicht dem gerechten Vorwurfe, das Völkerrecht verletzt zu haben.

Dieſer Vorgang mußte zum Kriege führen. Der
franzöſiſche Hof erließ ein Manifeſt, und einen Tag ſpäter 8. Jan. 1719.
die Kriegserklärung. Marſchall Berwik nahete mit
einem Heere den ſpaniſchen Grenzen; bald waren die
Provinz Guipuscoa und mehrere Plätze genommen;
die Engländer belagerten Vigo in Galizien. Vergeblich
auf den Abfall der franzöſiſchen Truppen hoffend,
bot der König von Spanien einen Waffenſtillſtand
an, der angenommen wurde. Sein Beitritt 17. Febr. 1720.
zu der Quadrupelallianz folgte demſelben, und vertrat
die Stelle eines förmlichen Friedensſchluſſes mit
Frankreich. Alberonis Fall war Englands und Frankreichs
Bedingniß. Anfänglich zu Rom eines geheimen
Einverſtändniſſes mit der Pforte beſchuldigt, 1722.
aber gerichtlich freigeſprochen, wurde er in der Folge
Legat zu Ravenna, ſuchte vergeblich den kleinen Freiſtaat 1735.
S. Marino dem Papſte zu unterwerfen und
ſtarb acht und achtzig Jahre alt. 1751.

Ein bald nach ſeinem Sturze zu Madrid abgeſchloſſener 13. Jun. 1721.
Vertheidigungsvertrag ſetzte wechſelſeitige
Gewährleiſtung für den gegenwärtigen Länderbeſitz,

und wechſelſeitige Hilfleiſtung zwiſchen Frankreich, Spanien und England feſt.

11. Dec. 1718. Karls XII. erſchütterter Thron war in Ulrikens Eleonorens Beſitz gekommen. Stets Schweden geneigt, übernahm Frankreich die Vermittlung zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern. Ihnen begreiflich machend, daß der erſchöpfte Zuſtand des Reichs und der perſönliche Karakter der neuen Königin
18. Nov. 1719. gegen jede Beſorgniß ſichre, bewirkte Campredon den Frieden mit England-Hannover,
21. Jan. 1720. und etwas ſpäter mit Preuſſen. Dieſes verſprach, dem Zaar, welcher mit einem Angriffe auf Schweden umzugehn ſchien, keinen Beiſtand zu leiſten. Frankreichs und Englands Ver-
3. Jun. 1720. mittlung glich zuletzt auch die Fehde mit Dänemark aus.

Die Pforte hatte auf franzöſiſche Verwendung den lateiniſchen Katholiken die heilige Stätten Jeruſalems wieder eingeräumt, und nahm hiervon Anlaß als auſſerordentlichen Bothſchafter Mehemed Caleb-
1721. Effendi abzuſenden, welcher bereits drei Jahre zuvor den Paſſarowizer Frieden unterhandelt hatte. Eigentlich war ſeine Beſtimmung, den engen Verbindungen entgegen zu arbeiten, die Peter I. mit Frankreich knüpfen wollte, und durch des letztern Verwendung die Verfolgung der türkiſchen Schiffe durch die Maltheſer zu hemmen. Sehr ſchöne Geſchenke überbringend, zeigte er in ſeinen Unterhandlungen mit Dubois, eben ſo viel Geiſt und mehr Geradheit als dieſer. Als die Zeit ſeiner Abreiſe nahte, ſchien er befremdet, daß ihm der Miniſter den längſt zugeſagten Gegenbeſuch noch nicht gemacht habe. Mit den ihm angegebenen Gründen der Un-

terlaſſung nicht zufrieden, erklärte er, daß er ſich nicht bei ihm beurlauben werde: der Beſuch des Kardinals erfolgte hierauf. Der Bothſchafter klagte in einen ſeitdem erſchienenen Berichte ſehr über deſſen Zweideutigkeit und Unwahrheiten. Er nahm mehrere Drucker mit ſich, welche in Konſtantinopel einen Koran, die Sonna und eine türkiſche Sprachlehre herausgaben, jedoch bald durch die Eiferſucht der Tauſende von Abſchreibern wieder verdrängt wurden.

Zweites Buch.

Dubois Ernennung zum erſten Miniſter. — Frankreichs Vermittlung zwiſchen Rußland und der Pforte. — Dubois Tod und Staatsſiſtem. — Herzog von Orleans folgt ihm. — Morvilles Ernennung zum Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe. — Des Herzogs von Orleans Tod und Staatsſiſtem. — Herzog von Bourbon wird erſter Miniſter. — Rückſendung der ſpaniſchen Infantin. — Ludwigs XV. Vermählung mit der Tochter des Königs Stanislaus. — Kongreß zu Kambrai. — Bündniß mit Preuſſen und England. — Zeremoniellſtreit mit Portugal. — Fall und Staatsſiſtem des Herzogs von Bourbon. — Fleuris Erhebung zum Miniſter. — Bündniß mit Dänemark und England — Friedenspräliminarien zwiſchen Oeſtreich, England und Holland durch Frankreichs Vermittlung. — Ausſöhnung zwiſchen dieſem und Spanien. — Morvilles Entfernung und Staatsſiſtem. — Chauvelin folgt ihm.

Dubois, Staatsſekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, war Erzbiſchoff von Kambrai und Kardinal geworden; doch ſein unbefriedigter Ehrgeiz ſtrebte nach der Stelle des erſten Miniſters, die ihm, allzuſchwach, der Regent verlieh. In dem vertraulichen Abendgeſpräche mit ſeinem engern Höflingskreiſe fragte er nach dem Eindruck, welchen dieſe Ernennung in Paris hervorbringe. Die Mehrheit ſeiner Gäſte erwiederte hofklug durch Lobſprüche auf den neuen Miniſter. Als der Regent weiter fragte,

1720. 1721.

22. Aug. 1722.

ob es nicht befremde, daß er ihm zugleich Kardinalshut und Miniſterium gegeben, ſchwieg alles, bis minder behutſam oder zu größerer Vertraulichkeit als die übrigen berechtigt, Graf Nocé ihm die bekannte Antwort gab: „Niemand bezweifle, daß ihn der Regent auch zum Papſte machen werde, wenn er es ernſtlich unternehme; doch fordere ihn, troz ſeiner Macht, das geſammte Frankreich heraus, den Kardinal zu einen rechtlichen Manne umzuſchaffen.“ Der Prinz belachte den Einfall, aber der am andern Morgen belehrte Miniſter verbannte den Grafen vom Hofe, ohne daß der Regent ſich widerſetzte. Dieſer ſcheint durch einen erſten Miniſter ſeiner Wahl die Sicherung ſeines fortwährenden Einfluſſes unter dem bald großjährigen König bezweckt zu haben.

10. Aug. 1723. Doch ſchon im nächſten Jahre ſtarb der Kardinal, ſieben und ſechzig Jahre alt zu Verſailles, an den Folgen einer Operation, die eben ſo ſchrecklich, als ſchmählich in ihrer Urſache war. Wie einſt Mazarin wollte er den Regenten zu ſeinem Univerſalerben einſetzen; aber dieſer nahm nur ein goldnes Tafelgeſchirr an. Dubois entehrte durch ſeine Grundſätze und Mittel das Kabinet, welches er leitete; und dennoch ſtets unter ſeinen Zwecken bleibend, ſehnte er ſich in Mitte ſeiner Erhöhung oft nach der Mittelmäſigkeit zurück, für welche Natur und Geburt ihn zu beſtimmen ſchienen. Indeſſen fehlte es ihm nicht an Gaben: er beſaß Gewandtheit, Fruchtbarkeit des Geiſtes, raſche Faſſungs- und Ausführungskraft. Die Tripel- und Quadrupelallianz urkunden dieſe Eigenſchaften. Er arbeitete ſo leicht, daß er oft ſehr entwickelte Depeſchen ohne abzubrechen, in die

Jeder ſagte; übrigens war ihm beharrlicher Fleiß nicht eigen. Bekanntlich erzählt man von ihm, daß er einſt, der Menge unerledigten Papiere müde, ſie alle ins Feuer warf, um ſich auf das Laufende zu bringen. Ein vertrauter Sekretär entziefferte ihm die Briefe, und half ihm die darin enthaltne Ausfälle auf ſeine Staatskunſt in Lobſprüche überſetzen, die er dem Regenten vortrug; ein Kunſtgriff, der vorzüglich auf den ſpaniſchen Briefwechſel angewendet wurde. Doch vernichtete er dieſe Papiere nicht; daher entdeckte ſein Tod die Liſt. Seine Verkäuflichkeit hat ihn berühmt gemacht; er bezog einen bedeutenden Jahrgehalt vom Londner Hofe; darum verwieß er auch den franzöſiſchen Bothſchafter, der Weiſungen verlangte, an die Miniſter Georgs I.

Abgeſehn von den Mitteln, deren er ſich bediente, war übrigens ſein Staatsplan den Verhältniſſen angemeſſen und mit Klugheit gefaßt. Auf Frankreichs Thron ſaß ein Kind von zarter Geſundheit; im Falle ſeines Todes war Orleans zur Krone berufen; Philipp V. behauptete indeſſen auch ſeine Erbrechte, auf welche er Verzicht geleiſtet hatte. Daher mußte der Verſailler Hof durch Verbindung mit Georg I. deſſen Lage gleichfalls etwas ſchwankend war, entgegenwirken, und ein gemeinſchaftliches Intereſſe verknüpfte beide.

Auf einer andern Seite ſtrebte Spanien nach dem Wiedererwerbe ſeines alten nunmehr verlornen Zugehörs; Frankreich und England, die Urheber des Utrechter und Badenſchen Friedens mußten ſich auch in dieſer Beziehung vereinigen. Dubois iſt daher eigentlich der Begründer des dreiſigjährigen Friedens mit England; doch gingen ſeine Entwürfe minder aus überdachten Gründen, als aus Anhänglichkeit für den Regenten ſelbſt hervor.

Er hatte den, Jedem, vorzüglich aber einem Miniſter ſeiner Art unſchätzbaren Vortheil, an der Spitze ſeiner Geſchäftsführung einen Mann zu finden, welcher ihm ſehr weſentliche Dienſte leiſtete, indem er ihn über manche Punkte belehrte, ſeine Launen bekämpfte, und die Unmäſigkeit ſeiner Ideen begrenzte. Dieſer Mann hieß Pecquet. Schon zur Zeit des Rathes für die auswärtigen Angelegenheiten vortragendes Mitglied deſſelben, erwarb er ſich das Vertrauen ſeiner Regierung und die Achtung des Auslandes. Als ihn Lord Stanhope bei Gelegenheit der Quadrupelallianz kennen lernte, veranlaßte er ſeinen König, Pecquet einen Diamant von fünfzehntauſend Livres im Werthe zum Geſchenke zu geben; doch aller Vorſtellungen ohnerachtet, verbat er ſich ſolches. Dubois ſchonte ihn auſſerordentlich und ſandte ihm gewöhnlich alle Entwürfe, um nach ſeinem Ermeſſen zuzuſetzen oder wegzuſtreichen. Pecquet wurde vom Schlage gerührt; der Kardinal nöthigte ihn nach dem Bade zu reiſen, und bat ihn, aller Geſchäfte ſich enthaltend nur für ſeine Geſundheit zu ſorgen. Er ſolle künftig nicht mehr arbeiten; es genüge, wenn die Welt wiſſe, daß er neben ihm ſitze.

Der Ex-Regent, ſeiner Unthätigkeit müde oder vor einem andern Nachfolger des Kardinals beſorgt, erbat ſich die Stelle des erſten Miniſters und erhielt ſie ohne Schwierigkeit; alsbald verſchaffte er das Staatsſekretariat des Auswärtigen dem Grafen von Morville, welcher als Geſandter im Haag und bei dem Kongreſſe zu Kambrai ſich für dieſe Geſchäfte gebildet hatte.

2. Dez. 1723. Der Herzog ſtarb bald plötzlich im funfzigſten Jahre. Die Grundlage ſeines Weſens war eine unſägliche große Leichtigkeit des Herzens und Geiſtes. Sie gab ihm Neigung zu Wiſſenſchaft und Kunſt, richtiges Urtheil, ſchnellen und annehmlichen Ausdruck, aber ſie riß ihn auch zu unwürdigen Verbindungen, deren Verführung er nicht zu widerſtehn vermochte. Seine Geliebten, ſittenloſe Günſtlinge, vor allen Dubois leiteten ihn, und vorzüglich führte ihn dieſer zu völliger Gleichgültigkeit gegen alle Moralität. Seine Liebenswürdigkeit war unübertreflich: ſeine Sanftheit und die Feinheit ſeiner Sitten blieben unerreicht. Menſchenliebe, Edelmuth, Rechtlichkeit erſchienen oft in ſeinen Handlungen.

Der große Zweck ſeiner Staatskunſt beſtand darin, ſich die Krone auf den Fall zu ſichern, daß Ludwigs XV. wankende Geſundheit erliege. Daher ſeine Verbindung mit Georg I. gegen Philipps V. gleiche Anſprüche. Gleich Ludwig XIV. bediente er ſich der Ausſpäher. Allenthalben hatte er geheime Beobachter und Agenten; der unbedeutendſte Entwurf gegen Frankreich wurde ihm alsbald bekannt. Zu Rom waren Kardinäle, in England Parlamentsglieder, an vielen Höfen die Miniſter und Prinzen, und an allen Orten Sekretäre, und vorzüglich Kammerdiener ſeine Penſioniſten: die meiſten europäiſchen Zeitungsſchreiber, die engliſchen ausgenommen, ſtanden in ſeinem Solde. Seine Regentſchaft war ein achtjährig ununterbrochner Friede, mit Ausnahme des kurzen Feldzuges gegen Spanien, welcher nur Alberonis Verdrängung bezweckte; ſeitdem gab er den Ton in Europas allgemeinen Angelegenheiten. „Er führte uns,“ ſagte der König von Sardinien, „und führte uns gut.“

Herzog von Bourbon, des großen Condé Enkel, eben bei Hofe anweſend, als Herzog von Orleans ſtarb, erbat ſich alsbald von dem Könige deſſen Miniſterſtelle. Fleuri, Biſchoff von Frejus entſchied für ihn, im Namen Ludwigs XV. ihm Gewährung erwiedernd. Das politiſche Siſtem litt hierunter keine Veränderung: gleich dem Regenten ſuchte Bourbon mit den Seemächten, und vorzüglich mit dem Londner Kabinet in gutem Vernehmen zu bleiben.

Peter I. hatte Dageſthan und Schirwan, zwei von Tartaren bewohnte perſiſche Provinzen erobert; Achmet III. war, der Ruſſen Fortſchritte befürchtend, im Begriffe, ihm den Krieg zu erklären. Der Vermehrung ſeiner Feinde zuvorkommend, erwirkte ſich Peter die Vermittlung des franzöſiſchen Geſandten in Konſtantinopel, und der Friede wurde beſtätigt. 8. Jul. 1724. Er beſtimmte Rußlands und der Pforte wechſelſeitige Grenzen durch eine Linie, welche demnächſt zu weitern Verhandlungen unter Frankreichs Vermittlung führen ſollte.

Schon zählte Ludwig XV. funfzehn, und die ihm beſtimmte, in Frankreich erzogne Braut, Viktoria von Bourbon, Infantin von Spanien erſt ſieben Jahre. Die öffentliche Stimme wünſchte, Herzog von Bourbon beſchloß die Zurückſendung der Prinzeſſin, und des Königs anderweite Vermählung. Die Wahl fiel auf Maria Leszinski, Stanislaus von Polen Tochter. In Spanien wurde dieſes Ereigniß mit großer Erbitterung aufgenommen; der franzöſiſche Bothſchafter Livri, die Konſuln ſelbſt mußten das Reich verlaſſen, und die dem Infanten Don Karlos beſtimmte Braut, Tochter des Herzogs von Orleans erfuhr dieſelbe Zurückſendung, wie die königliche Tochter. Konnte Philipp V. den Aufwand eines Krieges beſtreiten, ſo fand er zuverläſig Statt; jetzt begnügte er ſich, die Aufopferung des Herzogs von Bourbon, und deſſen perſönliche Abbitte als unerläßliche Bedingniß einer Ausſöhnung zu fordern.

15. Aug. 1725. Ludwigs Vermählung fand wirklich Statt; ſie führte beinahe zu einem allgemeinen Kriege — ihre erſte Folge war die Auflöſung des Kambraier Kongreſſes, durch ſeine Nichtigkeit in der diplomatiſchen Geſchichte berühmt.

In dem Madrider Vertrage vom 11ten Januar 1721 hatte man auf dieſen Kongreß die damals nicht ausgeglichnen Punkte verwieſen; Bevollmächtigte waren abgegangen. Frankreich, Oeſtreich, Spanien, England, alle Staaten Italiens, Papſt und Lothringen ſchickten Geſandte. Auf die Beſchwerden der kleinern Theilhaber weniger Rückſicht nehmend, aber höchſt thätig für Spaniens und Oeſtreichs Ausgleichung, ſuchten die Vermittler Frankreich und England, alles aufzubieten einen günſtigen Erfolg zu erwirken. Doch Spanien beharrte bei ſeinen Forderungen, und Oeſtreich, eben ſo beharrlich in ſeinem Vorſatze, katholiſcher König zu heißen und das goldne Vlies zu ertheilen, wollte nichts von den Verfügungen der Quadrupel-Allianz nachgeben. Der Kongreß befand ſich bereits lange in Unthätigkeit, als die Rückſendung der Infantin die ſpaniſchen Miniſter abrief, und die Verſammlung nach vierjähriger Dauer auseinander ging.

Philipp V. ſandte, ſich mit Frankreich entzweiend, den Baron, nachher Herzog von Riperda, einen gebornen Holländer nach Wien, um dort das auf dem Kongreß Vereitelte zu bewirken. Thätig und nach glücklichem Erfolge ſtrebend, ſchloß er bald einen vierfachen Vertrag. 30. Apr. 1. Mai 1725. Der erſte und zweite ſchlichtete die Verhältniſſe mit Kaiſer, Reich und Italien. Der dritte betraf den Handel, und war den öſtreichiſchen Unterthanen ſehr vortheilhaft. Der vierte endlich ſetzte ein Vertheidigungsbündniß zwiſchen Madrid und Wien feſt: er ſollte geheim bleiben. Der franzöſiſche Bothſchafter in Wien, Herzog von Richelieu verſicherte ſich jedoch ſeines Daſeyns. So angemeſſen er auch dem Utrechter Frieden war, ſo leitete doch ſeine geheimnißvolle Behandlung zu dem Argwohn, daß er geheime Klauſeln enthalte. Daher erhielt Graf Broglie, franzöſiſcher Bothſchafter bei Georg I. den Auftrag, ein Gegenbündniß zwiſchen Frankreich, England und Preuſſen zu bewirken. Zu Hannover abgeſchloſſen, trägt es deſſen Namen. 23. Sept. 1725.

Man vereinigte ſich: fünfzehn Jahre hindurch den Utrechter Frieden zu behaupten, ſich wechſelſeitig Beſitzgewähr zu leiſten, und im Falle des Angriffs einander beizuſtehn. Der geheime Wiener Vertrag enthielt dem Vernehmen nach ein Truz- und Schuzbündniß, Spaniens Gewährleiſtung für den Oſtender Handel, und Oeſtreichs Verſprechen, Gibraltars Rückgabe zu vermitteln. Der engliſche Bothſchafter in Wien erhielt Befehl, hierüber Aufklärung zu verlangen und Richelieu mußte ihm beiwirken. Die unbeſtimmte Antworten, welche beide erhielten, beſtätigten den Hannövriſchen Vertrag, von welchem ſich jedoch Preuſſen bald losſagte, um dem Wiener beizutreten; dagegen ſchloßen ſich die Generalſtaaten jenem an. 1726.

Richelieu, welcher alles anwandte, die Wiener Verabredungen zu enthüllen, war ſchon vor ſeiner diplomatiſchen Sendung berühmt geworden. Seine Liebe für die Daufine, Ludwigs XV. Mutter, ein Zweikampf und eine angebliche Verſchwörung hatten ihn dreimal in die Baſtille geführt. Jetzt war er auſſerordentlicher Bothſchafter, in der erſten Blüthe des Lebens, mit allen äußern und innern Gaben geſchmückt, welche Erfolg verheiſen. Er wußte die mißlichſten Geſchäfte leicht zu geſtalten, und verfolgte ſie, ſchienen ſie ihm rühmlich, mit Feuereifer. Sein Benehmen mußte ſehr behutſam und zart ſeyn; Oeſtreich und Frankreich waren geſpannt, und Prinz Eugens Geburt, Stand und Siege erheiſchten beſondere Achtung. Richelieu kam ihm, ohne ſeinem eignen Range zu vergeben, mit dem erſten Beſuche zuvor; alle Mittel, ſeinem Hofe zu dienen, wandte er an. Seine Rechnung über auſſerordentliche Koſten bezeugt, daß er Menſchen aus allen Ständen beſchenkte und gewann.

1728. Abbe Sanguin von Livri war Bothſchafter zu Liſſabonn geworden; Günſtling der Frau von Prie, der Geliebten des Herzogs von Bourbon, von Ehrgeiz erfüllt, ſehnte er ſich bereits, als er nach Portugal ging, nach dem Madrider Poſten, deſſen Erledigung durch die nahe Entfernung des Marſchalls von Teſſé bevorſtand. Daher bezeigte er dem portugieſiſchen Hofe wenig Achtung, und ſuchte ſchnelle Erlöſung von dieſer Stelle durch irgend eine Fehde mit demſelben. In dieſer Abſicht forderte er vor ſeiner Audienz bei dem Könige, den erſten Beſuch des Staatsſekretärs; ſeine Inſtruktion war für dieſes Verlangen, ohne jedoch die Audienz von ſeiner Erfüllung abhängig zu machen. Alle Ausgleichungsvorſchläge blieben, ſo billig ſie waren, vergeblich; Livri reiſte wieder ab, um nach Madrid zu gehn, welches er wegen der Zurückſendung der Infantin noch ſchleuniger verlaſſen mußte.

Bourbon fiel, nach Chantilli verbannt. Unfähigkeit, ſeiner erhabenen Stelle Genüge zu leiſten, und der geheime Wunſch des Königs ſich Spanien wieder zu nähern, beſtimmten ſeinen Sturz. Er war ein rechtlicher Mann, aber beſchränkt an Geiſt und Kenntniſſen, leichtgläubig, und von der Marquiſin von Prie beherrſcht und mißleitet. Seine längere Amtsführung hätte wahrſcheinlich den Krieg zwiſchen den Wiener und Hannövriſchen Verbündeten veranlaßt. 11. Jan. 1726.

Im ſiebenzehnten Jahre ſtehend, faßte Ludwig XV. den Entſchluß ſeine Selbſtregierung zu beginnen. Amt und Titel des erſten Miniſters hörten auf; dagegen wurde der Biſchoff Fleuri von Frejus, als beſtändiger Mitarbeiter des Königs, in den Staatsrath berufen.

Fleuri wurde 1698 Biſchoff zu Frejus. Als ihn der Herzog von Savoien bei ſeinem Einfall in die Provenze bereden wollte, ihn als ſeinen Herrn zu erkennen, antwortete er ihm: „Se. königl. Hoheit befänden ſich noch nicht lange genug in ſeiner Diözes, 1707.

und dächten auch nicht lange genug daſelbſt zu verweilen, um einen Biſchoff zu beſtimmen, das was er dem Könige und dem Vaterlande ſchuldig ſey, zu
1715. vergeſſen. Er entſagte ſeinem Bisthume in der Folge. Ludwig XIV. hatte ihn zum Lehrer ſeines Urenkels
1723. Ludwigs XV. ernannt, und er war ſeit mehreren Jahren Staatsminiſter: doch erſt ſeit Bourbons Fall übernahm er die Verrichtungen dieſes Platzes mit vollem Vertrauen des Königs und großer Gewalt.
11. Sept. 1726. Er wurde bald zum Kardinal erhoben. Schon drei und ſiebenzig Jahre zählend, beſaß er noch ſchöne Geſtalt, durchdringenden Blick, edlen Gang; ſein Geiſt war gewandt, ſein Ausdruck leicht und angenehm.

Er begann mit dem Auftrage an des Königs Geſandte im Auslande, die Anhänglichkeit ſeines Hofes an die beſtehenden Verträge zu verſichern, und beizufügen, daß der Wunſch einer Annäherung an Spanien dieſen Verhältniſſen nie nachtheilig werden ſolle.

Dieſe Verſicherungen wurden auf beſondere Veranlaſſung des engliſchen Hofes dieſem ausführlich wiederholt. Robert Walpole leitete damals das Londner Kabinet, und benutzte ſeinen mächtigen Einfluß, die Verbindung mit Frankreich immer enger zu knüpfen.

Die frühere, von England getheilte Gewährleiſtung Frankreichs für Dänemarks Beſitz von Schleswig führte gleichfalls zu einer nähern Vereinigung
16. Apr. 1727. der drei Staaten. Ein Bündniß beſtimmte zu Kopenhagen die wechſelſeitige Hilfe an Geld und Völkern. Die Unterhandlung war langwierig und miß-

lich, weil die beiden, Europa theilende Partheien, Dänemark in ihr Intereſſe zu ziehn ſuchten.

Dieſe Spaltung drohte, troz Fleuris Friedensliebe, noch immer mit allgemeinem Kriege. Durch ſein Einverſtändniß mit Oeſtreich ermuthigt, ſchmeichelte ſich Spanien mit Gibraltars Wiedererwerbung, und belagerte dieſen Plaz. Die Handelsgeſellſchaft von 22. Febr. 1727.
Oſtende brachte auf einer andern Seite Spannung zwiſchen England, Holland und Oeſtreich hervor. Karl VI. hatte die Bildung dieſer Anſtalt verſtattet; 1721.
auf Akzien war ein Kapital von ſechs Millionen Gulden zuſammengebracht, und mit ſo gutem Erfolge verwendet worden, daß ſelbſt Holländer und Engländer mit Eifer Theil nahmen. Alsbald erwachte die Eiferſucht der indiſchen Handelsgeſellſchaften zu London und Amſterdam: ihre Bemühungen brachten ihre Regierungen dahin, die Aufhebung der Oſtendeſchen Geſellſchaft unter Kriegsdrohung zu fordern; um ſo mehr, als der Handelsvertrag vom 30. April 1725 den öſtreichiſchen Unterthanen den Verkehr nach den ſpaniſchen Indien öffnete.

Fleuri bot allen Theilen ſeine Vermittlung an; nach langer Verhandlung kam ein Vergleichsentwurf in ſechs Artikeln zu Paris zu Stande. Der Wiener Hof ſetzte, es verwerfend, ihm einen Gegenplan in zwölf Artikeln entgegen. Nun erklärte ſich Fleuri ernſtlich in dem Sinne des Hannöveriſchen Bündniſſes gegen den öſtreichiſchen Geſandten, welcher vergeblich wieder einzulenken ſuchte. Frankreichs Rüſtungen wurden täglich bedeutender, um Oeſtreich nachgiebiger zu machen; indeſſen dauerten die diplomatiſchen Berathungen in Paris fort. Neue Präli-

31. Mai 1727. minärartikel kamen zu Stande, welche ein ſie nach Wien begleitender Brief des Kardinals als die letzte Erklärung bezeichnete. Oeſtreich nahm ſie mit einigen Abänderungen wirklich an. Es geſtand, um Europas Beruhigung willen eine ſiebenjährige Aufhebung des Oſtendeſchen Oktrois und alles Handels ſeiner Niederlande nach Indien zu. Während dieſer ſieben Jahre ſollte jede Kriegsrüſtung beruhen, an der wechſelſeitigen Ausgleichung ſo wie an dem allgemeinen Frieden gearbeitet, und die in dieſer Zeit etwa ſich ereignende Beſchädigungen von den betroffnen Mächten vergütet werden. Binnen vier Monaten ſollte die Eröffnung eines Kongreſſes in Achen Statt finden.

Fleuris weiſe Feſtigkeit in dieſem ſchwierigen Geſchäfte fand allgemeinen Beifall, den er mit hoher Beſcheidenheit aufnahm. Ueberzeugt von der Wichtigkeit des Bündniſſes mit England, ſuchte er ſolches auch unter dem nun zur Regierung gekommenen
22. Juni 1727. Georg II. zu erhalten: er wußte ſogar Walpole in dem Vertrauen ſeines neuen Königs zu befeſtigen.

Noch waren die Zwiſtigkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien nicht beigelegt. Als Philipp V. die Regierung niederlegte, hatte Abbe Montgon, ein unruhiger Andächtler ſich ſeiner Perſon, mit Einwilligung des Beichtvaters Bermudez angeſchloſſen, und war dieſem Plane treu geblieben, als der König den Thron nach Ludwigs I. Tode wieder beſtieg. Herzog von Bourbon, damals noch Miniſter, bediente ſich Montgons zu Verſöhnungsverſuchen, die fruchtlos blieben. Montgon kehrte als Philipps und ſeiner Gemahlin geheimer Geſchäftsträger nach Frankreich zurück,

zurück; ſie forderten die Entſagung auf das Hannövriſche Bündniß, und den Beitritt zum Wiener als Bedingniß. Fleuri verwarf Montgons Anträge. Erſt als Spanien ſich mit England ausgeglichen und den Präliminarien vom 31. Mai 1727 beigetreten war, konnte man das gute Einverſtändniß als hergeſtellt betrachten. Dem politiſchen Frieden folgte der Familienfriede. Ein ehrerbietiger und zärtlicher Glückwünſchungsbrief Ludwigs XV., bei der Geburt des Infanten, vollendete dieſe; ſo demüthigend auch der Empfang des von Paris nach Madrid geſandten Grafen von Rottembourg war.

19. Aug. 1727. Graf Morville entſagte dem Miniſterium; ob aus eigner Wahl, aus Kummer über den Fall ſeines Vaters, des Siegelbewahrers, oder auf Forderung Spaniens, welches in ihm Bourbons Mitſchuldigen ſah, iſt unentſchieden. Die ehrenvolle Art ſeiner Entlaſſung ſcheint zu beweiſen, daß keine Ungnade im Mittel lag. Ohne vorzüglichen Geiſt zu beſitzen, zeichnete er ſich durch richtigen und urtheilskräftigen Verſtand aus; beſonders wußte er mit unermüdlicher Aufmerkſamkeit anzuhören. Sein eigentliches Staatsſiſtem läßt ſich ſchwer beſtimmen; er befolgte die Vorſchriften der ihm vorgeſetzten Miniſter Orleans, Bourbon und Fleuri. Sein Karakter erwarb ihm die Achtung der fremden Geſandten, die ihn ſelbſt nach ſeiner Entlaſſung noch häufig beſuchten.

Der Parlamentspräſident Chauvelin, von Marſchall d'Huxelles dem Kardinal ſehr empfohlen, und erſt zwei Tage vorher zum Siegelbewahrer ernannt, wurde Morvilles Nachfolger.

Drittes Buch.

Kardinals Polignac Unterhandlungen zu Rom und in Korſika. — Kongreß zu Soiſſons. — Bund zwiſchen Frankreich, England, Spanien und den vereinigten Niederlanden. — Bruch zwiſchen Frankreich, Oeſtreich und Rußland. — Tod des Bothſchafters in Dänemark, Graf Plelo. — Chauvelins Fall und Staatsſiſtem. — Amelot folgt ihm. — Frankreichs, Berns und Zürichs Vermittlung wegen Genf. — Friedensvertrag zwiſchen Frankreich und Oeſtreich. — Betrachtungen über denſelben. — Friede zwiſchen Rußland, Pforte und Oeſtreich unter Frankreichs Vermittlung. — Argenſons Sendung nach Portugal — Handelsvertrag mit den Generalſtaaten — und mit Schweden.

Kardinal Rohan, einige Zeit hindurch franzöſiſcher Geſchäftsträger zu Rom, war durch Abbe Tencin abgelöſt worden; Dubois Wunſch, einen ihm ergebnen Mann am päpſtlichen Hofe, und in ihm einen Vermittler des von ihm erſehnten Kardinalshutes zu beſitzen, beſtimmte dieſe Wahl. 1722. Zwei Jahre ſpäter wurde er durch Kardinal Polignac erſetzt, welcher die ihm allgemein zu Theil gewordne Achtung durch aufgeklärte Kunſtliebe und würdevolle Vertretung ſeines diplomatiſchen Poſtens erhöhte. Er bewirkte die Beendigung langer Streitigkeiten mit Frankreichs Kirche über Formular und Unigenitusbulle: ſeine deßfallſige Unterhandlung übertraf an Schwierigkeit die früher von ihm geleiteten Geſchäfte in Polen und Holland; denn ſie gedieh in dem metafiſiſch-dunkeln Reiche der Meinungen und der Gewiſſensbegriffe. Mindern Beifall erhielt er bei ſeinen Erörterungen mit dem römiſchen Hofe wegen dem königlichen Poſtdirektor Peſtalozzi in Rom, welcher ſich eigenmächtige Eingriffe in Abſendung und Geheimniß der amtlichen Briefe erlaubt hatte, und dennoch Schuz bei dem Papſte fand, weil dieſer vor dem Könige über das Vergeben zu entſcheiden dachte. Polignac ließ Peſtalozzi verhaften und nach Frankreich abführen. Eben ſo feſt benahm er ſich gegen den päpſtlichen Stallmeiſter Ottieri, welcher in einem Werke über die ſpaniſche Erbfolge Frankreich und namentlich Ludwig XIV. beleidigend angriff; auch des Kardinals über ſeine polniſche Sendung nicht ſchonte. Auf Polignacs Antrag wurde er ſeiner Stelle entſetzt, und aus Rom verwieſen; ſein Werk verbrannt; ſpäter erwirkte ihm jedoch ſein befriedigter Gegner ſelbſt Begnadigung. Nach achtjähriger Geſchäftsführung erbat ſich der Kardinal ſeine Zurückberufung und erhielt den Herzog von S. Aignan als Bothſchafter zum Nachfolger; eine Würde, welche die als Geſandte am römiſchen Hof ſtehenden Kardinäle nicht erhielten, weil ſie ihren geiſtlichen Rang für höher erachteten.

Polignac kehrte nach Frankreich zurück; ſeines Ruhmes in einem auserwählten Kreiſe genießend, und ſeinen Antilukrez vollendend. Er gehörte zu der Klaſſe der vielſeitigen Geiſter, welche alles umfaſſen und verſchönern. Künſte und Wiſſenſchaften, Gelehrte und Künſtler waren ihm gleich werth. Sein diplomatiſcher Briefwechſel urkundet Gewandheit, richtigen Blick, Schwung und Reichthum an Mitteln in gleichem Grade. Allgemein, wo er je erſchien, hoch geachtet, beſaß er die ächte Auszeichnung des ächten Verdienſtes; ſein Gemüth war groß und edel, ſeine Stimmung vom Aeuſſern unabhängig, ſein Weſen würdevoll. Er ſtarb ein und achtzig Jahre alt zu Paris.

Die Pariſer Präliminarien vom Jahr 1727 hatten einen Kongreß nach Achen ausgeſchrieben, wozu in der Folge jedoch Kambrai, und endlich, aus Schonung für Fleuris hohes Alter Soiſſons auserſehn wurde. Frankreich ſandte dieſen Kardinal, den Grafen Brancas-Cereſte und den Marquis Fenelon; Oeſtreich die Grafen Zinzendorff und Windiſchgräz und Baron Bentenrieder (ſpäter von Baron Fonſeca erſetzt) England den Obriſten Stanhope, (nachher zum Lord Harrington erhoben) Horaz Walpole und Stefan Points; Spanien den Herzog von Bournonville, Marquis Santa-Crux und Barnachea. Nebſtdem trafen noch Abgeordnete von Holland, Rußland und den italiſchen Staaten ein, ſo daß ſeit der weſtphäliſchen Friedensverſammlung keine erlauchtere und zahlreichere politiſche Vereinigung Statt
14. Juni 1728. gefunden hatte. Der Kongreß wurde durch eine feierliche Anrede des Grafen Zinzendorf eröffnet.

Die Holländer erneuerten ihre Anträge auf Einſtellung des öſtreichiſch-niederländiſchen Handels nach Oſtindien; Frankreich und England unterſtützten ſie; eine ſehr allgemeine Antwort Oeſtreichs und Spaniens unterbrach die fernere Wirkſamkeit des Kongreſſes auf einige Monate; dann fand eine bald wieder auf eben ſo lange unterbrochne Wiedervereinigung Statt. Um ſo mehr wurde in Verſailles und Fontainebleau mit Kardinal Fleuri und dem Miniſter Chauvelin Rückſprache genommen. Und hier bewirkte der Kardinal allgemeine Einſtimmung in einen vierzehnjährigen Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich, Oeſtreich, Großbritannien, den Generalſtaaten, und den Bundesgenoſſen dieſer Mächte.

Spanien hatte erklärt, daß es ſeine Entſchlieſſung auf die Oeſtreichiſche bauen werde: dieſe geſtand den Eingang ſpaniſcher Truppen in Toskana, 16. Jan. 1729. Parma und Piacenza zwar zu, lehnte jedoch jeden Zwang gegen die Beſitzer dieſer Lande zu derſelben Bewilligung ab; nach zwei Monaten äuſſerte der Madrider Hof, daß er die Anträge des Hannövriſchen Bundes annehmlich finde, und ſie in Erwägung ziehn werde. Dieſem zufolge wurde ohne eine endliche, noch erwartete Antwort von Wien, ein vorläufiger Vertrag zwiſchen Spanien und den Hannövriſchen Verbündeten entworfen; Juli 1729. welchem Oeſtreich beitrat, indem es zugleich den Widerruf des Oſtendeſchen Oktrois auf den Fall zugab, wenn die hannövriſchen Bundesgenoſſen und Spanien für die, ſeine Thronfolge beſtimmende pragmatiſche Sanktion Gewähr leiſteten. Der proviſoriſche Abſchluß wurde nun als ordentlicher Vertrag zu Sevilla unterzeichnet. 9. Nov. 1729.

Derſelbe ſetzte ein Vertheidigungsbündniß zwiſchen Frankreich, England und Spanien, und wechſelſeitige Gewährleiſtung für ihre Staaten feſt; Spanien nahm die, durch den Wiener Frieden 1725 den öſtreichiſchen Unterthanen geſtatteten Vorrechte zurück, ſetzte die Handelsverhältniſſe der franzöſiſchen und engliſchen Kompagnien auf den vor 1725 beſtandnen Fuß, und verband ſich zur Entſchädigung der von ſeinen Unterthanen beſchädigten Franzoſen und Engländer. Sechstauſend Spanier ſollten in Livorno, Porto-Ferrajo, Parma und Piacenza einrücken, um dieſe Beſitzungen für Don Karlos zu ſichern, dem Toskana und Parma eingeräumt wurde.

21. Nov. 1729. Die Generalſtaaten traten dieſem Vertrage bei; aber Oeſtreich erhob laute Beſchwerde gegen denſelben, vorzüglich gegen die ſpaniſche Beſetzung der erwähnten Plätze, welche nach der Quadrupelallianz durch neutrale Völker bewahrt werden ſollten. Vergeblich boten ihm die Hannövriſchen Verbündete zu ſeiner Beruhigung die Gewährleiſtung für ſeine italiſchen Staaten an. Spanien von Oeſtreich trennend, hatte übrigens Frankreich mit kluger Gewandheit gehandelt. Der Seviller Friede beſchloß den Kongreß zu Soiſſons.

Febr. 1733. Auguſt II. von Polen war geſtorben: der franzöſiſche Bothſchafter, Marquis Monti verwandte ſich thätig, für die Wiedererwählung Stanislaus Lesczinskis, des nunmehrigen Schwiegervaters ſeines Königs. Doch Petersburg erklärte ſich gegen ihn, als ſeinen Feind und Schwedens alten Anhänger. Drei ruſſiſche Heere nahten Polens Grenzen, öſtreichiſche Truppen gingen gegen Sachſen vor, deſſen Kurfürſt auch um die Krone warb. Sein Beitritt zu der pragmatiſchen Sanktion knüpfte jedoch bald ein Bündniß mit Wien, welchem der Petersburger Hof ſich anſchloß. Nunmehr erklärte ſich Frankreich öffentlich für Stanislaus; es wurde ein Geſchwader ausgerüſtet, ihn nach Polen zu bringen.

Der ihm ergebne Primas Theodor Potocki leitete
ſeine Angelegenheiten mit ſoviel Eifer und Gewandheit,
daß ohnerachtet der eilenden Näherung der ruſſiſchen
und öſtreichiſchen Truppen Stanislaus wirklich 12. Sept.
erwählt wurde. Aber am nächſten Morgen erwählte 1733.
die Gegenparthei, an deren Spitze der Biſchoff
von Krakau ſtand, Friedrich Auguſt von
Sachſen.

Ludwig XV. verſicherte ſich Sardiniens durch 26.
ein Bündniß, bald darauf ein gleiches mit Spanien Sept. 1733.
abſchlieſſend; nun erklärte er Oeſtreich den Krieg, 25. Okt.
welches dieſes und das teutſche Reich erwiederten. 1733.
Indeſſen war nur eine kleine Anzahl Truppen unter 13. Merz
Lamottes Führung aus Frankreich abgegangen, um 1734.
Danzig — von den Ruſſen belagert — zu entſetzen.
Lamotte zog ſich nach Kopenhagen zurück, um Verſtärkung
oder neue Befehle zu erwarten. Graf Plelo,
franzöſiſcher Bothſchafter in Dänemark, und Obriſt
eines Regiments, das ſeinen Namen führte, empfand
dieſen Schritt tief; die Offiziere bei ſich verſammelnd,
verlangte er ihre Rückkehr auf den Kampfplaz.
Als man ihm entgegnete, dieſer Rath könne
ihm allerdings in ſeinem ſichern Kabinete leicht faſſen,
übernahm er ſelbſt die Führung. „Ich bin gewiß,“
ſchrieb er an Miniſter Chauvelin, „daß ich
falle; ich empfehle Ihnen Gattin und Kinder!“ Er
landete bei Danzig, ſtellte ſeine Schaar auf, ging
gegen die ruſſiſchen Verſchanzungen, erhielt fünfzehn
Flintenkugeln, und ſank im eignen Blutſtrom nieder;
ſeine Waffengefährten unterlagen der Uebermacht.

Danzig, wo ſich Stanislaus und Monti aufhielten, 26.
mußte ſich ergeben. Monti und ſein Ge- Jan. 1734.

ſandtſchaftsſekretär blieben anderthalb Jahre im Verhafte zu Marienburg und Thorn. So ſehr er ſich gegen dieſe Verletzung des Völkerrechts vertheidigte, ſo wenig wollten ihn Ruſſen, Sachſen und Polen in diplomatiſcher Eigenſchaft, ſondern nur als Miniſter eines feindlichen Königs bei ihrem Feinde erkennen. Münnich, welcher die Ruſſen anführte, ließ die Entweichung des Königs Stanislaus dem gefangnen Miniſter entgelten; ſein Gefängniß war drückend und ihre Behandlung rauh.

Ludwig XV. war unzufrieden mit Chauvelin, der, ohne daß es Kardinal Fleuri ſeinem Monarchen glauben wollte, mehrere Schritte wagte, dieſen ſeinen Beförderer zu ſtürzen. Endlich gab Fleuri nach, und Chauvelin wurde entſetzt und verbannt. Dieſer Staatsmann verband mit großem Blicke große Gaben der Ausführung, Berechnungskunſt und Fruchtbarkeit an Mitteln; die fremde Geſandte waren ihm ſehr geneigt. Indeſſen wurde er beſchuldigt, den damaligen Krieg befördert zu haben, um ſich zu erhalten. 3. Okt. 1735. Als Fleuri die Wiener Präliminarien zu Stande brachte, ſagten die Höflinge: Chauvelin habe dem Kardinal den Krieg, und dieſer ihm den Frieden abgeliſtet. Amelot von Chaillou wurde ſein Nachfolger. Vorher Intendant zu la Rochelle, und ſeit eilf Jahren Finanzintendant, beſaß er mehr Kenntniß der innern als der äuſſern Angelegenheiten. Auch Pecquet, Sohn und Nachfolger des ältern Geſchäftsmannes dieſes Namens, und eben ſo kenntnißreich, als er, wurde auf Amelots Anklage wegen fortwährendem Verſtändniß mit Chauvelin, enge und lange verhaftet.

Der kleine Freiſtaat Genf litt ſeit 1734 unter den Zerrüttungen des innern Partheikampfs. Durch ein altes Bündniß mit ihm verknüpft, ſuchten Zürch und Bern die Eintracht zwiſchen Obrigkeit und Bürgerſchaft herzuſtellen. Ihre Abgeordnete bewirkten augenblickliche Beruhigung, auf welche neue Fehde folgte. Eine blutige Entwicklung nahte, als Ludwig XV. den Grafen von Lautrec dahin abſandte, welcher gemeinſchaftlich mit den Zürcher und Berner Bevollmächtigten eine Verordnung in vierzig Artikeln zu Stande brachte, die von allen Theilen genehmigt wurde. 17. Apr. 1738. Eine feierliche Geſandtſchaft der Genfer brachte dem Könige ihren Dank dar.

Der Sieg hatte Frankreichs Waffen gekrönt. In Teutſchland nahm Marſchall Berwik Kehl und Trarbach; er fiel vor Philippsburg, welches ſich dennoch ergab. In Italien eroberte Villars Mailand; es war der letzte Lorbeer um ſein achtzigjähriges Haupt. 1733–1734. Marſchall Broglie ſchlug die Oeſtreicher bei Parma und Guaſtalla. Don Karlos, Herzog von Parma, und Frankreichs Bundesgenoſſe nahm Neapel in Beſitz, und der Sieg bei Bitonto erwarb ihm beide Sizilien. 10. Mai 1735. Marſchall Coigni hemmte den Prinzen Eugen, welcher, ohnerachtet zehntauſend Ruſſen zu ihm ſtießen, den Rhein nicht überſchreiten konnte.

Nun glaubten England und Holland den Augenblick vorhanden, den Kriegführenden Theilen Vermittlungsvorſchläge zu machen, welche auf freiwilliger Entſagung des Königs Stanislaus beruhten. Dagegen ſollte er den königlichen Titel und die damit verknüpfte Ehren behalten, ſeiner und ſeiner Gemahlin Güter genießen, und eine allgemeine Amneſie Statt finden. Oeſtreich ſollte Neapel und Sizilien an Don Karlos, und einige Theile Mailands an Sardinien abtreten, alles übrige von Frankreich und ſeinen Bundesgenoſſen zurück empfangen oder von Don Karlos alle deſſen Anſprüche auf Toskana, Parma und Piacenza erhalten, — Livorno allein war davon ausgenommen, um als unabhängiger Freihafen ſelbſtſtändig zu ſeyn. Die pragmatiſche Sanktion von 1713 ſollte von allen Staaten anerkannt und gewährt werden. Nach vielen fruchtloſen Zwiſchenverhandlungen knüpfte ein zufälliges Geſpräch des franzöſiſchen Miniſters an einem neutralen Hofe mit einem kaiſerlichen Miniſter über die Möglichkeit eines unmittelbaren Einverſtändniſſes dieſes leztere wirklich an. Der nach Frieden ſich ſehnende Kardinal Fleuri ſchickte Herrn von La Baune mit ausgedehnten Vollmachten nach Wien, wo die Präliminarien zu Stande kamen. 3. Dez. 1735. Sie enthielten Stanislaus Entſagung auf die polniſche Krone, ſeine Entſchädigung durch Lothringen und Bar, ſobald der Herzog von Lothringen Toskana ererbt habe, und die Vereinigung dieſer Staaten mit Frankreich nach Stanislaus Ableben. August III. wurde als König von Polen erkannt; Don Karlos erhielt beide Sizilien und die öſtreichiſchen Küſtenplätze in Toskana, Sardinien, einige Theile von Mailand, und Oeſtreich ſeine übrige Beſitzungen in Italien nebſt Parma und Piacenza zurück. In Teutſchland wurde alles auf den alten Fuß hergeſtellt, und die pragmatiſche Sanktion von Frankreich gewährt.

Dieſer Abſchluß überraſchte ganz Europa; England und Holland am meiſten. Nach einigen nähern

Berichtigungen traten ſie gewährleiſtend bei; doch kam der endliche Hauptvertrag erſt viel ſpäter zu Stande; wahrſcheinlich weil Baiern Frankreichs Gewährleiſtung für die pragmatiſche Sanktion zu hindern ſuchte. 1736. 8. Nov. 1738.

Dieſer Vertrag führt die Präliminarien vom 5. Oktober 1735 nicht buchſtäblich wieder an, aber er bezeichnet ſie als ſeine Grundlage, und enthält nur wenige leichte Zuſätze, Abänderungen und Ausführungs-Maasregeln. Indeſſen verdient der zehnte Artikel einer beſondern Bemerkung. Viel entwickelter in dem Vertrage, als in den Präliminarien führte er eigentlich den öſtreichiſchen Erbfolgekrieg herbei, welchen er durch ſeine Gewährleiſtung der pragmatiſchen Sanktion eigentlich verhindern ſollte.

Und ſomit war denn für jetzt ein Krieg beendigt, welcher zu leicht begonnen mit den damaligen Mitteln der Vollziehung in keinem Verhältniſſe ſtand: erſt ſpätern Heldenzeiten war es vorbehalten den ungeheuern Raum zwiſchen Rhein und Weichſel zu überſchreiten. Lothringens Erwerb — ſo lange Richelieus unerfüllter Wunſch — war bedeutend, und zugleich ehrenvoll, weil er eine Freiſtätte für Stanislaus ſicherte. Nicht minder ächt politiſch war der beiden Sizilien Trennung von Oeſtreichs Verbande; mit der Lombardie in ſeinen Händen vereint, gaben ſie ihm das Uebergewicht in Italien. Die Seemächte, und insbeſondere England, gingen auf dieſe Einrichtung ein, weil Fleuri ihnen größes Vertrauen einflößte.

Frankreich hatte keine Verbindung mehr mit Rußland ſeit dem bewaffneten Widerſtande des lez-

tern gegen Stanislaus Wiedereinſetzung in Polen;
Rußland war ſeinerſeits über manche Maasregeln
unzufrieden. Der Kan der Tartaren ergriff auf Einleitung
des Bothſchafters Villeneuve in Konſtantinopel,
1734. die Waffen, und fiel die Ukraine an. Durch
wechſelſeitiges Benehmen des ruſſiſchen Bothſchafters
zu London, des Fürſten Antiochus Cantemir mit
dem daſigen franzöſiſchen Geſandten, Grafen Cambis,
hatten ſich beide Höfe genähert. Cantemir ſelbſt
1738. wurde zum Miniſter nach Paris, und Bonac d'Aillon
in gleicher Eigenſchaft nach Petersbueg ernannt.
Dieſe Annäherung war bald von ſehr erſprießlichen
Folgen für Rußland.

1736. Es hatte der Pforte unter dem Vorwande, daß
ſie ihm keine Genugthuung für die Grenzeinfälle der
krimmiſchen Tartarn gebe, den Krieg erklärt. Der
überraſchte Sultan wandte ſich an Oeſtreichs Vermittlung;
ein Kongreß fand zu Sorok und Niemicz Statt,
bis plötzlich die Stelle des Vermittlers aufgebend,
Oeſtreich für ſich Moldau und Wallachei verlangte.
Nun brach auch der Krieg mit Oeſtreich aus, welches
ſich durch den Vertrag von 1726 für verpflichtet hielt,
Rußland Beiſtand zu leiſten. Die Pforte ſuchte Frankreichs
Vermittlung nach: Villeneuve erhielt Vollmacht
Jul. 1738. hiezu; auch Oeſtreich und Rußland gaben ihm
die ihrige. Schon hatte er von dieſem Oczakows
und Kinburns Räumung, von jenem das Beharren
bei dem Paſſarowizer Frieden erwirkt, als die Türken
erklärten, ſie würden noch einmal die Entſcheidung
der Waffen verſuchen.

1739. Münnich ſiegte vollſtändig bei Choczim, welches
er, ſo wie Jaſſi eroberte. Dagegen wurden die Oeſt-

reicher bei Krotska von dem Großweſir unter Bonnevals Leitung geſchlagen. Karl VI. wünſchte nun Villeneuves wiederholte Friedensverſuche. Die Hauptſchwierigkeit über die Art der Rückgabe Belgrads brachte die Unterhandlung beinahe zum Scheitern, als Graf Neipperg, von dem buchſtäblichen Sinne ſeiner Weiſſung etwas abweichend, den Türken einen kleinen Bezirk, der Inſel Orſowa gegenüber und Alt-Orſowa ſelbſt abtrat. 1. Sept. 1739. Die Präliminarien wurden unterzeichnet, und Villeneuve fertigte die franzöſiſche Vermittlungsakte aus. Die Unterzeichnung der beiden Hauptabſchlüſſe geſchah noch in demſelben Monate. 18. Sept. 1739. Belgrad, Servien, die öſtreichiſche Wallachei und Orſowa wurden von Oeſtreich zurückgegeben; Rußland ſchleifte die Feſtung Azof und das Gebiet derſelben wurde in eine Wüſte verwandelt. Villeneuve bewährte in dieſer Unterhandlung große Klugheit und gewandten Sinn; vorzüglich ſeltne Uneigennützigkeit, da er alle, ſeine Befangenheit erzielende Geſchenke Rußlands abwieß.

Seit dem Utrechter Frieden beſtand dauerhafte Verbindung zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden. Kardinal Fleuri beſtrebte ſich, alles zu ihrer Erhaltung beizutragen. Der frühere Handelsvertrag von 1713, welcher nach fünf und zwanzig Jahren nun zu Ende ging, wurde zeitgemäß erneuert; 21. Dez. 1739. zur Grundlage dienten die Beſtimmung, daß die neutrale Eigenſchaft des Schiffes die Ladung freimache, und wechſelſeitige vollkommne Gleichheit.

Marquis d'Argenſon ſollte als Bothſchafter nach Portugal gehn; 28. Apr. 1737. er verband mit Fähigkeit Fleiß und Kentniſſe. Graf Maurepas, damals Seeminiſter, gab ihm ſeine Weiſungen für die Handelsverhältniſſe beider Reiche. Nach einer zweijährigen Erörterung über die Frage, ob der neue Geſandte dem portugieſiſchen Staatsſekretär die Excellenz geben ſollte oder nicht, dachte d'Argenſon wirklich abzureiſen, als ihm Schwierigkeiten über den Gehalt dieſer zwei Jahre gemacht wurden. Fleuri wollte nur für ein Jahr zahlen, weil er noch ſeinen Poſten nicht angetreten. Nunmehr dankte er ab, und Chavigni wurde ſein Nachfolger.

Chavigni hatte bereits ſeit neunzehn Jahren diplomatiſche Geſchäfte in Genua, Spanien, Teutſchland, England und Dänemark geführt: er beſaß mehr richtigen Sinn, als Schwung, mehr Urtheilskraft als lebhaften Geiſt: ſich durch Gewandheit, Sanftheit und Gefälligkeit aus Gefahren ziehend, und um glänzenden Erfolg bringend, ſuchte er möglichſt mit Jedermann in guten Vernehmen zu ſtehn. Sein langjähriger Aufenthalt im Auslande gab ihm praktiſche Gefügigkeit, und reiche Erfahrung erſetzte ihm gelehrte Kenntniſſe. Er war allenthalben an ſeinem Plaze, wo man eines Miniſters von angenehmen geſelligen Formen und geſchickt in der Behandlung der perſönlichen Schwierigkeiten bedurfte.

Villeneuve benutzte das Vertrauen, welches ihm ſeine glückliche Vermittlung der türkiſchen Verhältniſſe gegeben, um die Kapitulation, d. i. die Privilegien der Pforte für Frankreichs Unterthanen und
20. Mai 1740. Angeſeßne zu erneuern, welche ſeit 1673 dieſe Erneuerung nicht erhalten und manche Beſchränkung erlitten hatten. Es wurden nunmehr die alten, ſchon unter Franz I. Heinrich IV. und Ludwig XIV. er-

theilten Bewilligungen beſtätigt; und der kaiſerliche Titel und die damit verbundnen Vorrechte des Königs von Frankreich wiederholt anerkannt. Bald nachher wurde Villeneuve von dem Marquis Caſtellane abgelöſt: ihm gebührt der Ruhm, daß er alle Eigenſchaften beſaß, welche den guten Erfolg des Diplomaten ſichern, gemäſigtes, offnes Gemüth, edeln und geraden Sinn, geiſtreiche und freie Geſichtsbildung, Zurückhaltung ohne Verſtellung, und Munterkeit ohne Unbeſonnenheit.

Da Ueberfluß und Bedürfniß die Grundlagen des Handels ſind, ſo mußten ſich zwiſchen Frankreich, welches Getraide, Weine, Stoffe und Gegenſtände des Genuſſes und des Aufwandes im Ueberfluſſe beſitzt und Schweden, welches dieſe Gegenſtände ſuchte, dagegen Eiſen, Meſſing, Kupfer, Bauholz und andere wichtige Erzeugniſſe abzugeben hat, natürliche Handelsverbindungen knüpfen. Dennoch hatte man lange nur politiſche Zwecke bei dem engen Verhältniß beider Reiche berückſichtiget. Frankreichs Aufwand zum Beſten Schwedens bezog ſich bisher nur auf Erhaltung ſeines dortigen Einfluſſes, und Beſchützung ſeiner Verfaſſung, Regierungsform, und der Patrioten, welche ihr volles Vertrauen auf den König ſetzten. Erſt ſpät fühlte Schwedens Regierung die Vortheile, welche Handelsverbindungen, es für ſeinen Verluſt entſchädigend, mit ſich führten.

England nahm zuerſt die Reichhaltigkeit des undankbar ſcheinenden ſchwediſchen Bodens wahr. Seine Handelsleute bemächtigten ſich der Benutzung der Bergwerke, und zogen in der Folge viele ſchwediſche Matroſen in den engliſchen Seedienſt. Durch dieſe Schritte ſeiner Nebenbuhler aufmerkſam gemacht, beſchäftigte ſich Frankreich mit einem Handelsvertrage. Er wurde vorläufig in Paris abgeſchloſſen. Schweden geſtand Wismar als Freihafen und allgemeine Waarenniederlage für den Norden zu. Beide Höfe wollten einen unmittelbaren Ein- und Ausfuhrverkehr errichten, da bisher die Vortheile des Zwiſchenhandels in den Händen der Engländer, Holländer und Hamburger waren; ſie wollten die Aufnahme thätiger Handelshäuſer an den Küſten der baltiſchen See begünſtigen, und die Franzoſen mit dieſem beinah unbekannten Meere vertraut machen. Doch gingen dieſe weiſe Abſichten nur unvollkommen in Erfüllung.

Schweden zog zwar ferner ſehr viele Bedürfniſſe aus Frankreich, vorzüglich Weine, welche an die Stelle der bisher verbrauchten portugieſiſchen traten: aber dieſer Handel ging durch Lütticher, Amſterdamer und Hamburger Häuſer, und nicht auf dem Wege unmittelbarer Zufuhr. Eben ſo verhielt es ſich mit den aus Schweden nach Frankreich gehenden Gegenſtänden. Um dieſem Verluſt der größern Vortheile 25. Apr. 1741. abzuhelfen, ging man in Paris Präliminarartikel ein; welche mit Unrecht dieſen Namen führten, weil ſie alsbald zum Vollzuge kamen, und lange die einzige geſetzliche Beſtimmung der Handelsverhältniſſe blieben.

Viertes Buch.

Bündniß mit Baiern. — Neutralitätsvertrag mit Hannover. — Marſchalls Belle-Isle Unterhandlungen in Teutſchland. — Bündniß zwiſchen Frankreich und Preuſſen. — Preuſſens Bruch deſſelben. — Kundbarkeit des Briefwechſels zwiſchen Kardinal Fleuri und Grafen von Königseck. — Fleuris Tod und Staatsſiſtem. — Bündniß zwiſchen Frankreich und Spanien. — Bruch zwiſchen Frankreich und England. — Wechſelſeitige Manifeſte. — Amelots Fall und Staatsſiſtem. — Neuer Bundesvertrag mit Preuſſen. — Richelieus und der Marquiſin Chateauroux Einfluß. — Frankreichs Beitritt zu der Frankfurter Union. — Verweiſung des franzöſiſchen Miniſters aus Rußland. — Revers des Petersburger Hofes wegen dem kaiſerlichen Titel. — Seegeſetz in Bezug auf die Neutralen. — Marquis d'Argenſons Eintritt in das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten und Grundſätze. — Belle-Isles Verhaftung zu Hannover. — Abermaliger Abfall Preuſſens. — Türkiſche Vermittlung. — Erfolgloſe Vermittlung Portugals.

Karl VI. hatte auf den Fall ſeines Ablebens ohne Söhne, die Theilung ſeiner Staaten durch die von ihm ſo genannte pragmatiſche Sanktion zu verhindern geſucht. Sie ſetzte die Erbfolge ſeiner Töchter 1713.
feſt. Die Bekanntmachung dieſes Hausgeſetzes er- 1724.
regte die Unzufriedenheit der Fürſten, deren Anſprüchen es widerſtrebte, vorzüglich Baierns, welches die frühere geſetzliche Beſtimmung Ferdinands I. für

ſich anführte. Indeſſen hatten die meiſten europäiſchen Mächte für Karls VI. pragmatiſche Sanktion Gewähr geleiſtet, und die teutſche Reichsverſammlung ſie durch einen förmlichen Schluß angenommen. 1732.

Frankreich ertheilte ſeine Gewährleiſtung durch die Präliminarien vom 3. Oktober 1735, und obgleich Baiern ſeitdem nachdrückliche Gegenvorſtellungen einlegte, wurde es auf Fleuris Rath hierbei belaſſen. 20. Okt. 1740. Karl VI. ſtarb. Seine Tochter Maria Thereſe, mit dem Großherzog von Toskana vermählt, wurde als Regentin aller durch die pragmatiſche Sanktion ihr zugeſicherten Staaten ausgerufen, und ihr Gemahl nahm den Titel eines Mitregenten an.

Mehrere Fürſten rüſteten ſich, ihr den Beſitz des väterlichen Erbe ſtreitig zu machen. Friedrich II. von Preuſſen war der erſte, der zum wirklichen Angriffe ſchritt, um ſeine Anſprüche auf Schleſien zu behaupten. In dieſes Land einrückend, gab er zugleich die Verſicherung, daß er weder der Sanktion, noch der von ſeinem Vater ihr ertheilten Gewährleiſtung zu nahe treten wolle. Auch der Kurfürſt von Baiern trat gegen die Erbin auf, ſich auf die beſondern Teſtamentsverfügungen Ferdinands I. berufend; aber er beſaß dieſes Teſtament nicht, und die in dem Wiener Archiv befindliche Urkunde widerſprach ſogar ſeinen Forderungen. Er wandte ſich an Frankreich, Preuſſens raſcher Angriff erleichterte allgemeine kriegeriſche Maasregeln. Doch Fleuris fünf und achtzigjähriges Alter ſcheute jede feindſelige Unternehmung. Lange widerſtehend, ſich ſchriftlich gegen den Krieg erklärend, mußte er endlich Belle-Isles dringenden Vorſtellungen weichen; dieſer Marſchall wollte die kaiſerliche Krone auf das Haupt des Kurfürſten von Baiern ſetzen, und der öſtreichiſchen Macht einen tödtlichen Streich beibringen, indem er dieſem Fürſten ihre ſchönſte Beſitzungen gab. Dieſer Plan wurde von dem Verſailler Kabinet genehmigt, und ein Angriffsbund mit Baiern geſchloſſen. 18. Mai 1741. Vierzigtauſend Mann ſollten unmittelbar zu dem Heere dieſes leztern ſtoßen, und eben ſoviel wirkſam ſeyn, um Hannover, Trier, Mainz und die vereinigten Niederlande in Ruhe zu erhalten. Spanien und beide Sizilien traten dem neuen Bündniß in Beziehung auf Italiens Angelegenheiten bei. Eben ſo Preuſſen, Polen und Sardinien.

Die Abſicht des Verſailler Kabinets ging auf Oeſtreichs Entkräftung zu Gunſten ſchwächerer Staaten, und entſcheidenden Einfluß auf dieſe und das Reich. Baiern ſollte die Kaiſerkrone, Böhmen, Tirol und Breisgau, Sachſen mit dem königlichen Titel Oberſchleſien und Mähren, Preuſſen Niederſchleſien erhalten, und Maria Thereſe das eigentliche Oeſtreich, Hungarn, Steiermark, Kärnthen und Krain behalten. Die hierin liegende Verletzung der gewährten pragmatiſchen Sanktion abgerechnet, lag auch ein politiſcher Fehler in dem Vertrage mit Baiern, wenn es gegründet iſt, daß Oeſtreichs Erbin die Abtretung ihrer Niederlande an Frankreich anbot, wenn man dagegen die Anſprüche Baierns der Entſcheidung der Reichsverſammlung überlaſſen wolle. Ueberdies hatte der Verſailler Hof (Baierns Rechte mochten auch ſeyn, welche ſie wollten) erſt vor Kurzem gegen ſeine Gewährleiſtung der öſtreichiſchen Erbfolge Lothringen für ſich, und beide Sizilien für einen Bourboniſchen Zweig erhalten. Die Abweichung von dieſen richtigen Verhältniſſen ſchadete ſeinem Einfluſſe in die europäiſche Angelegenheiten und dem Uebergewichte deſſelben weſentlich.

Der König von England zeigte als Kurfürſt von
Hannover bei Karls VI. Tode ſehr lebhaftes Intereſſe
für das Haus Oeſtreich. Das Parlament bewilligte
ihm bedeutende Subſidien; Georg II. begab
ſich nach Hannover, wo er ſechstauſend Heſſen, eben
ſo viele Dänen, und zwölftauſend Hannoveraner verſammelte,
zu welchen zwölftauſend zum Einſchiffen
bereite Engländer ſtoßen ſollten. Er wollte mit den
Generalſtaaten ſeine Vermittlung anbieten; als aber
dieſe nicht angenommen wurde, Maillebois mit einem
franzöſiſchen Heere durch Jülich nach Hannover
ging, und die hier vereinigte Truppen dem Widerſtande
Aug. 1741. nicht zu genügen ſchienen, ſchickte Georg den
Miniſter Hardenberg nach Paris, um friedliche Geſinnungen
auszudrücken.

Der nach Paris zurückgekommene franzöſiſche
Geſandte in London, Buſſi, wurde nach Hannover
geſchickt, um gegen Erklärung einer vollkommnen
Neutralität die Verſicherung einer entſprechenden Beruhigung
abzugeben. Georg verlangte noch Ludwigs
XV. Zuſage, keine Eroberungen in Teutſchland
machen zu wollen. Nach manchen Erörterungen
über die Unterſcheidung des engliſchen Intereſſe von
dem hannövriſchen wurde die Neutralität der kurfürſtlichen
28. Okt. 1741. Staaten, jedoch ohne Beſtimmung ihrer
Dauer unterzeichnet. Als Fleuri den König von
Preuſſen hierüber zu Rathe zog, antwortete dieſer:
halbe Beleidigung ſey gefährlich, und wer drohe,

müſſe ſchlagen. Aber der Kardinal war entſcheidenden Entſchließungen abgeneigt, und wollte ſich mit England nicht entzweien.

Graf Belle-Isle, des berufenen Fouquet Enkel und Haupttriebfeder des Kriegs gegen Oeſtreich, wurde als auſſerordentlicher Bothſchafter an den Wahltag nach Frankfurt abgeſchickt, um den Kurfürſt von Baiern auf den kaiſerlichen Thron zu erheben. Belle-Isle war reich an Ueberredungskraft, hinreiſſend und von einem unbegrenzten und nie befriedigten Ehrgeize beſeelt. Fruchtbar an Hilfsmitteln, ſtets nach der Zukunft lüſtern, beſchränkt in ſeinem Blicke auf die von ihm vernachläſigte Gegenwart, ſtrebte er vorzugsweiſe nach dem Ruhm der Umwandlung. Seine Eigenſchaften wieſen ihm die erſte, ſeine Mängel eine untergeordnete Stelle an. Nachdem er mit hohem Glanze in Frankfurt erſchienen war, begab er ſich einige Zeit nach dem Treffen bei Molwiz zu Friedrich II. ihm ein Bündniß anzubieten, das auf Baierns Kaiſerwürde, Oeſtreichs Zerſtücklung und Niederſchleſiens Gewährleiſtung für Preuſſen gegen Entſagung auf Kleve und Berg ging.
Friedrich zögerte, mit Fleuri unmittelbar unterhan- 5.
delnd. Der Vertrag von Breslau erfolgte, und Jul. 1741.
ſicherte ihm Schleſiens Beſitz. Sachſen wurde durch 19.
die Hoffnung auf Mähren zur Theilnahme beſtimmt. Sept. 1741.
Dann kehrte Belle-Isle nach Frankfurt zurück, wo er 24.
einen entſcheidenden Einfluß auf die Wahlverſamm- Juni
lung ausübte. Karl VII. wurde feierlich erwählt. 1742.

Die vereinigten franzöſiſchen und baierſchen Truppen hatten Linz, Oberöſtreich und einen großen Theil Böhmens mit ſeiner Hauptſtadt erobert; bald gingen 1741.

jedoch dieſe Vortheile wieder verloren, und Karl VII. 1742. wurde aus ſeinen eignen Erbſtaaten vertrieben. Friedrich II. ſchloß unter engliſcher Vermittlung 9. Okt. 1741. eine geheime Uebereinkunft mit Oeſtreich, welche ihm Schleſiens Beſitz und einen baldigen Definitivfrieden ſicherte. In dem Augenblick, wo die öſtreichiſchen Waffen dieſe Verminderung des Widerſtandes nützen wollten, ging er zu Breslau ein gleichfalls geheimes 4. Nov. 1741. Schuz- und Truzbündniß mit Baiern ein, in welchem ihm Karl VII. für das von ihm zu erobernde Glaz, und er dem Kaiſer für Böhmen, Ober- und Vorderöſtreich und Tirol Gewähr leiſtete.

Unterdeſſen beſtimmten Oeſtreichs glückliche Fortſchritte den König von Preuſſen zu neuen Kriegsthaten, weil er nun Schwierigkeiten wegen Schleſiens Abtretung befürchtete Doch bald verließ er das angegriffene Mähren und die Sachſen, um ſeine Operation in Böhmen fortzuſetzen. In Verſailles ſah man ſein Benehmen, als zweideutig, und vielleicht in Verbindung mit neuem geheimen Einverſtändniſſe an. Bald kamen ſeine neue Präliminarien mit Oeſtreich 11. Jan. 1742. zu Breslau zu Stande, welche ihm den Beſitz von Schleſien und Glaz beſtätigten: Hannover, Dänemark, die Generalſtaaten, Sachſen und Braunſchweig-Wolfenbüttel waren in dieſen vorläufigen Vertrag mit eingeſchloſſen: der engliſche Geſandte Hindford hatte ihn abermals vermittelt.

Dieſer Friedensſchluß ſtörte gänzlich Frankreichs Abſichten bei dem jezt unternommnen Kriege. Nach Schleſiens Eroberung durch Friedrich ſchienen ſie ihrer Erfüllung nah; nun ſah man, daß auf Preuſſen nie mehr mit Verläſigkeit zu rechnen ſey. Kardinal

Fleuri hatte deſſen Siſtem ſehr richtig beurtheilt, und die Scheingründe, durch welche Friedrich ſeinen Frieden zu rechtfertigen dachte, wurden mit Grunde für unzureichend erachtet.

Der Friede zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich brachte den Marſchall von Belle-Isle auf den Gedanken, mit dem Feldmarſchall Königseck Unterhandlungen anzuknüpfen, welche durch öſtreichiſche Anſprüche und engliſchen Einfluß vergeblich blieben. Ein Schreiben des Kardinals welches vertraulich an Königseck erging, wurde kund, und verurſachte dem hoch bejahrten Miniſter vielen Kummer. 2. Juli 1742.

In dieſe Zeit fiel ein, jedoch übrigens erfolgloſes Bündniß zwiſchen Frankreich und Dänemark, welchem bald ein Handelsvertrag folgte. 15. Merz 23. Aug. 1742.

Fleuri ſtarb zu Iſſi bei Paris, das neun und achtzigſte Jahr überlebend. Ludwig XV. beweinte ihn als einen Vater; die Nation bedauerte ihn weniger, weil ſie ihm den Krieg zuſchrieb. Fleuri war über Pracht und Bereicherung erhaben, ſeine Sitten waren mild, ſeine Verwaltung im Innern im Ganzen ſanft, ſein Benehmen gegen das Ausland offen und rechtlich. Sein politiſches Siſtem beruhte auf Europas Friedensſtand durch Vollziehung der Utrechter, Badenſchen und Hannövriſchen Verträge. Während ſeines Miniſteriums war Frankreich Vermittler zwiſchen Oeſtreich und Spanien, ſo wie zwiſchen der Pforte, Oeſtreich und Rußland; öfter auch zwiſchen Spanien und England. Der Krieg von 1735 war kurz und der Friede ehrenvoll. Erſt ſpäter benutzte Belle-Isle des Kardinals hohes Alter für ſeine Plane. Eine der nachtheiligſten Folgen des Krieges, 29. Jan. 1743.

während deſſen er ſtarb, war die allmähliche Entzweiung Frankreichs und Englands, die ſeit dreiſig Jahren im Einverſtändniſſe waren.

Die feurigen Geiſter beſchuldigten Fleuri einer zu großen Zurückhaltung und allzulangſamen Betreibung der Unterhandlungen. Einige warfen ihm vor, genialiſche Menſchen von den Geſchäften entfernt zu haben. Endlich zeiht man ihn auch einer Vernachläſigung der Marine, und des hieraus entſtehenden brittiſchen Uebergewichts. Seine Friedensliebe und Behutſamkeit wird von andern gelobt; das Sinken der Seemacht aber ſchon aus Ludwigs XIV. letzten Zeiten hergeleitet. Auch der Regent und Bourbon hatten ſich ihrer nicht eifrig genug angenommen, weil ſie auf das gegen die Seemächte angenommene Friedensſiſtem rechneten; der Kardinal folgte demſelben Siſtem, und fürchtete durch Marinerüſtungen Verdacht zu erregen. Dennoch liefen unter ſeiner Verwaltung mehrere Geſchwader aus Breſt und Toulon aus, und die, während eines langen Seefriedens ausgebildete Kolonien erreichten ein höheres Gedeihen.

Ein Hauptfehler des Kardinals beſtand im Mangel des Geiſtesſchwunges und der Feſtigkeit; ſeinem Karakter gebrachen Feuer und Kraft. Ruhig, gemeſſen, richtig zwiſchen mehrern Vorſchlägen wählend, wußte er nicht zu vollziehn, noch andere vollziehn zu laſſen. Er hatte zu ſeiner politiſchen Belehrung eine Art von Späherei bei den Bothſchaftern durch die Miniſter vom zweiten und dritten Range eingeführt, indem er ihnen für wichtige Nachrichten ſcheinbare oder kleinere Vertraulichkeiten auswechſelte.

Ludwig XV. wollte nach ſeinem Ableben keinen erſten Miniſter mehr wählen: er glaubte ſelbſt zu regieren, und die Staatsſekretäre theilten ſich in die Geſchäfte. Zwar erwarteten viele Chauvelins Wiederernennung; er ſelbſt baute auf ein, ihm in ſeiner Verbannung gefolgtes Vertrauen des Königs. Ein unbedachtſamer Schritt zerſtörte es. Im Augenblicke, da der Kardinal ſtarb, ſandte Chauvelin dem Könige ein Paket, welches nebſt einem Brief an ihn, eine Denkſchrift über den Krieg von 1734 und den Frieden von 1737, und einen andern geheimen und beſonders geſiegelten Aufſatz enthielt. In dem einen wurden alle Fehler des Kardinals und alle Schritte Chauvelins zu ihrer Verbeſſerung beleuchtet; die andere betraf die Punkte des Briefwechſels, welche bisher durch des erſten Kammerdieners Bachelier Vermittlung zwiſchen dem König und Chauvelin Statt gefunden. Ludwig XV. erhielt das Paket um Mitternacht, und beſchäftigte ſich mit ſeiner Durchleſung bis zwei Uhr. Am andern Tage gab er es dem Grafen von Maurepas, um ihm Vortrag darüber zu erſtatten. Nach einer Viertelſtunde ſchon die Abgabe der geheimen Denkſchrift bereuend, ließ er ihm alles wieder abfordern. Maurepas brachte es ſelbſt zurück; mit vieler Gewandtheit ſagte er, nur den größern Aufſatz, nicht ſo den geheimen wegen Zeitmangel geleſen zu haben. Der König nahm beides zurück, und verbannte Chauvelin nach Iſſoire, dann nach Riome. Man glaubt, er habe in Chauvelins Schritt die Begierde wahrgenommen, nach des Kardinals Tode zu herrſchen, und ſeine Eigenliebe hierdurch gekränkt gefunden.

25. Okt. 1743.

Ein geheimer Uniens- und ewiger Bundesvertrag war zu Fontainebleau zwiſchen Frankreich und Spanien unterzeichnet worden; welcher als das Vorbild des ſpäter erfolgten Familienvertrags angeſehen werden kann. Seine Hauptrichtung ging auf wechſelſeitige Behauptung der bourboniſchen Hausmacht und Hauswürde, Gewährleiſtung für den gegenwärtigen Beſitzſtand, Kriegshilfe, und zwar zunächſt in dem Oeſtreichiſchen Erbfolgekriege, dann gegen Sardinien, Einſetzung des Infanten Don Philipp in Mailand, Parma und Piacenza, Widerſtand gegen Englands Anmaſungen zur See, Wiedererwerb Gibraltars, Minorkas und Portmahons, Aufhebung der neuen engliſchen Kolonie Georgien, Entziehung des bisher den engliſchen Schiffen bewilligte Aſſiento wegen dem Negerhandel, Entſchädigung der Königin von Spanien für mannichfache Anſprüche, und Gewährleiſtung beider Sizilien für den Infanten Don Karlos.

Dieſer Vertrag iſt wichtig, weil er die Verhältniſſe und Intereſſen zwiſchen Frankreich und Spanien vollſtändig entwickelt, und den achtzehn Jahre ſpäter geſchloßnen Familienpakt begründete.

Der zwölfte Artikel des Utrechter Friedens hatte den Engländern das ausſchließende Recht gegeben, die ſpaniſchen Kolonien mit Negerſklaven zu verſehn; dieſes Aſſiento genannte Recht war von dem brittiſchen Miniſterium der Südhandelsgeſellſchaft überlaſſen worden. Die Engländer benutzten es zu einem ſehr thätigen Schleichhandel, gegen welchen die Spanier zu Thathandlungen ſchritten; beide Regierungen geriethen in Erörterung über die Fehden ihrer Unterthanen. 14. Jan. 1739. Durch eine im Prado geſchloſſene Uebereinkunft machte ſich die ſpaniſche Regierung anheiſchig, den beſchädigten Britten fünf und neunzig tauſend Pfund Sterling Entſchädigung zu zahlen; aber dieſer Vertrag, obgleich von König und Parlament genehmigt, mißfiel der Nation in ſo hohem Grade, daß Spanien der Krieg erklärt werden mußte. 21. Juli 1742. Zu derſelben Zeit verließ Robert Walpole, Frankreichs eifriger Freund, das Miniſterium, und von nun nahm auch zwiſchen dieſem und England das bisherige gute Einverſtändniß ab. Walpole und Fleuri hatten ſich eifrig beſtrebt, jede Veranlaſſung zum Kriege zu beſeitigen: jetzt übernahm Lord Carteret, ein Mann von heftigem und kriegeriſchen Geiſte, das Ruder. Spanien, ſchon mit England entzweit, wußte den vorhin erwähnten Vertrag von Fontainebleau zu Stande zu bringen; der Krieg zwiſchen dem Verſailler und Londner Hof war die unmittelbare Folge, Juli 1745. und man berief den Sohn des Prätendenten von Rom, um England in ſeinem Innern zu beunruhigen.

Eduard Stuart landete in Schottland, von Frankreich mit Geld und Mannſchaft unterſtützt. D'Aiguille war ihm mit ſehr ausgedehnten Vollmachten und ſehr kurzen Inſtruktionen beigegeben. Die Niederlage bei Culloden entſchied zum Nachtheile dieſer Unternehmung.

Der Krieg mit Oeſtreich dauerte ſeit 1741; erſt drei Jahre nachher wurde er jedoch unmittelbar erklärt, weil er bisher nur zur bundesgemäßen Unterſtützung Baierns geführt war; an die Reichsverſammlung erging die Einladung des Königs, ſich zu beruhigen.

Kardinal Fleuri hatte, um ſich die Laſt der Geſchäfte zu erleichtern, Kommiſſionen gebildet, in welchen ſich die Miniſter vereinigten, um unter ſeinen Augen die wichtigſten Angelegenheiten zu behandeln. Die auswärtige Verhältniſſe nahmen hierbei die erſte Stelle ein; aber ihr Vertreter Amelot, hatte nur wenig Gewicht, der König kein Vertrauen in ihn. Als Rothemburg von Berlin zurückkam, um das neue Bündniß mit Preuſſen zu betreiben, rathſchlagte er insgeheim mit der Geliebten des Königs, Herzogin von Chateauroux und Richelieu. Dieſer ſtellte Amelots Entfernung als ausdrückliche Forderung Preuſſens auf, und ſie fand wenige Tage vor der Abreiſe des Königs zum Heere Statt. 26. Apr. 1744.

Amelots Geiſt war beſchränkt, ſein Karakter trocken. Leutſeligkeit gegen die Ausländer, Fruchtbarkeit an Auswegen, Gabe der Geſchäftsleitung gebrachen ihm, und in ihnen weſentliche Eigenſchaften ſeiner Stelle. Er behandelte das Einzelne mit Pünktlichkeit und Entwicklung, aber nur mit Gedächtniß; Ideenverbindung, Ideenauswahl, Vorausſicht waren ihm nicht eigen. Unter ſeinem Miniſterium hatte das Kabinet kein Siſtem, und man haßte daſſelbe ſogar bis auf den Namen. Amelot war leicht zu beherrſchen — Maurepas, der ihn vorzuſchieben gewußt, ſein Orakel; aber die Wirkungen dieſes Orakels waren flüchtig und launenhaft wie ihr Urheber. Unter Amelots Verwaltung beging Frankreich den Fehler, Marie Thereſen das Erbe ihres Vaters gegen die Verträge entziehn zu wollen. Indeſſen kann dieſe Maßregel dem Miniſter nicht zur Laſt fallen, welcher durchaus keinen Einfluß auf große politiſche Unternehmungen hatte. Mehr Antheil ſteht ihm an verſchiednen Handelsverträgen zu. Die Theorie dieſer Verträge liegt in der Kenntniß des Verhältniſſes, in welchem Nationalprodukten die Ausfuhr und fremden die Einfuhr zu geſtatten iſt. Die Abſchlüſſe mit den Generalſtaaten von 1739 und mit Dänemark von 1742 ſind Muſter. Der Handel entwickelte ſich, und die franzöſiſch-indiſche Handelsgeſellſchaft wurde von Dupleix Feuergeiſte geleitet, einige Zeit hindurch die Nebenbuhlerin der engliſchen. Da Amelot lange Intendant des Handels geweſen, ſo mußte er mit gutem Erfolge in dieſem, ſehr nahe mit der Staatskunſt verknüpften Fache wirken.

Ludwig XV. hatte für den Kardinal Fleuri ununterbrochne vertrauliche Achtung gehegt: bis zu ſeiner letzten Stunde wurde der beinah neunzigjährige Greis von ſeinem königlichen Zögling geehrt und zu Rathe gezogen. Als Fleuri ſtarb, ſtrebte mehr als eine gewandte Frau und mehr als ein ehrgeiziger Großer nach dem ausſchließenden Einfluſſe auf Herz und Geiſt eines Monarchen, der dem Alter ſo treue Anhänglichkeit bewahrt hatte.

Herzog, in der Folge Marſchall, von Richelieu erwarb ſich zuerſt die Gunſt des Königs: ſobald er ernſtlich wollte, mußte ſein Einfluß feſt ſtehn. Sein heftiger entſcheidender Ton, mit lebhaftem Witze gewürzt, unterwarf ihm den Fürſten. Von der Begierde, im Staatsrathe zu ſitzen, beſeelt, regierte er einige Monate während der Begünſtigung der Frau von Chateauroux, und entfernte Amelot; ſpäter beſchränkte er ſich auf kriegeriſchen Ehrgeiz.

Die Herzogin von Chateauroux, welche Richelieu mit dem Monarchen in Verbindung gebracht, war ſtolz, und reich an Würde, mit Verſtand und Urtheilskraft begabt; Richelieu wurde aus ihrem Liebhaber ihr Rathgeber. Mehrere Briefe und andere Umſtände ſcheinen zu beweiſen, daß ihr der Ruhm des Königs leidenſchaftlich am Herzen lag.

Ludwig fühlte beſondere Neigung zu den auswärtigen Geſchäften, und wollte ſie ſelbſt führen. Er gab den Bothſchaftern perſönlich Gehör, wie ein Miniſter. Zum Heere gehend, ließ er ſich von du Theil, erſtem Vorſtand dieſes Miniſteriums begleiten. Er ſandte dem Staatsminiſter und kommandirenden Marſchall Noailles alle einkommenden Papiere zu; dieſer gab ſie mit ſeinen Anſichten an du Theil, welcher nach ihnen die Antworten verfaßte. Der Kriegsminiſter, Graf d'Argenſon beſorgte das Staatsſekretariat; nur die teutſche Angelegenheiten behielt ſich Noailles ſelbſt vor. Uebrigens geſchah während des Feldzugs von 1744 nur wenig. Die auswärtigen Miniſter wußten nicht, an wen ſie ſich zu wenden hatten, und die einheimiſche erhielten nur kurze und oft unbedeutende Briefe.

Frankreich arbeitete für ſeine Abſichten durch Unterhandlung nicht minder als durch Waffen. Chavigni wurde an den Reichstag abgeſchickt. 21. Okt. 1743. In Frankfurt ankommend, verläſigte er ſich der Bereitwilligkeit mehrerer Reichsfürſten, ſich gegen Subſidien wider die Königin von Ungarn zu vereinigen.

Jan. 744. Chavigni kam nach Verſailles zurück, und entwarf mit Marſchall Noailles einen Bund zu Unterſtützung Baierns; vergeblich widerſtrebte der großen Aufwand an Subſidien ahnende Generalkontroleur.

Wechſelbriefe von fünfzehnhunderttauſend Gulden im Werthe begleiteten den zur Vollziehung eilenden Chavigni. Mittlerweile hatte der Staatsminiſter Kardinal Tencin, ohne Rückſicht auf die Unzulänglichkeit der franzöſiſchen Seemacht den König beſtimmt, eine Landung zu Gunſten des Prätendenten in England zu beginnen; in Dünkirchen verſammelten ſich die hierzu auserſehenen Truppen unter dem Befehl des Marſchalls von Sachſen. Dieſe Nachricht beunruhigte die teutſche Proteſtanten und ſetzte Chavigni's Unterhandlungen in Frankfurt der Gefahr des Mißlingens aus; vergeblich bezeigten ihm Preuſſens und Heſſens Geſandte ihr Mißvergnügen. Um ſo betroffner, da ihm ſein Miniſterium von dieſen Planen bisher nichts geäuſſert hatte, ſuchte er ſie zu beſeitigen und ſchrieb dringend an Marſchall Noailles und die Herzogin von Chateauroux. Noailles erläuterte die Abſicht des Königs, England zu nöthigen, daß es einen Theil ſeiner Truppen zur Vertheidigung der Heimath behalten müſſe, mithin der gemeinſchaftlichen Sache zu nützen, und Europas Friedensſtand zu befördern.

Jetzt gewannen Chavignis Unterhandlungen neues Leben. Widriger Wind hemmte überdies die Unternehmung auf England, und bald wurde der Frankfurter Unionsvertrag geſchloſſen, welchem Preuſſen beitrat. 22. Mai 1744. Chavigni bewährte durch dieſes Reſultat ſeinen frühern Ruf von Gewandtheit und Scharfblick, Eigenſchaften, welche mit Offenheit, angenehmen Formen und einer umfaſſenden Kenntniß der europäiſchen Höfe vereinigt, ihn zu einem der ausgezeichnetſten Diplomatiker bildeten. Er kehrte nun auf ſeinen eigentlichen Poſten nach Liſſabon zurück.

20. Jan. 1745. Karls VII. Tod ſchien dieſe Union wieder aufzulöſen. Frankreich ſchlug nun vor, die kaiſerliche Krone Auguſt III. von Polen aufzuſetzen. Die von Rußland und Polen erregte Schwierigkeiten leiteten aber die Blicke auf den Großherzog von Toskana. Maximilian Joſef von Baiern ſah ſeine Truppen zer- 22. April 1745. ſtreut, und ſeine Staaten in feindlicher Gewalt; er ſchloß ſeinen Frieden mit Marie Thereſie zu Füſſen, entſagte dem Bündniß mit Frankreich und wurde wieder in ſeine Lande eingeſetzt. Franz I. erhielt ge- 13. Sept. 1745. gen Preuſſens und der Pfalz Widerſpruch, die Kaiſerkrone, Friedrich II. machte den Dresdner Frieden; dennoch ſiegten Frankreichs Waffen bei Fontenoi, eroberten einen Theil der öſtreichiſchen Niederlande, und erwarben bald noch neue Lorbeern in Flandern.

Der Petersburger Hof hatte ſich unterdeſſen dem franzöſiſchen wieder genähert, und den Fürſten Kantemir zu ſeinem Bothſchafter in Paris ernannt. Ludwig XV. erwiederte dieſe Sendung durch jene des Grafen von Vaulgrevant, der jedoch nicht zu ſeiner Beſtimmung abging, ſondern durch den Marquis von Dez. 1739. la Chetardie, bisherigen Geſandten in Berlin erſetzt wurde. Bald erwarb er ſich großes Anſehn in Petersburg, indem er im Einverſtändniſſe mit Leſtocq, 1741. einem gebornen Franzoſen, Eliſabeth auf den Thron ſetzte. Bei ſeiner Abſchiedsaudienz erhielt er von dieſer Fürſtin eine Million an Geſchenken und die erſten Orden des Reichs. La Chetardie beſaß eine ſchöne Geſtalt, Geiſt, Liebenswürdigkeit; ſeine Begünſtigung gab zu Vermuthungen beſonderer Art Aug. 1742. Veranlaſſung. D'Aillon folgte ihm, aber während ſeiner Anweſenheit ſchloß Rußland ein Vertheidi-

gungs-

11. Dez. 1742. Ende 1743. gungsbündniß mit England. Der Verſailler Hof glaubte, um ſeinen Einfluß zu ſichern, la Chetardie von neuem abordnen zu müſſen: er erhielt die Würde eines Bothſchafters und Beglaubigungsbriefe, in welchen der Zaarin der Titel einer Kaiſerin aller Reuſſen beigelegt wurde. Wohl empfangen, verſchob la Chetardie die Annahme ſeines öffentlichen Karakters, weil er den Frankreich abgeneigten Kanzler Beſtuchef vorher aus ſeiner Stelle zu verdrängen hoffte. Er bildete zu dieſer Abſicht Verbindungen, welche jedoch, der Kaiſerin entdeckt, die Folge hatte, daß auf ihren Befehl ſeine Papiere hinweggenommen wurden, er ſelbſt die ihm vorher beigelegte Orden verlor, Jan. 1744. und ſich über die Grenze zurückgebracht ſah. Eliſabeth erklärte ſeinem Hofe und allen fremden Geſandten, daß ſie ihn als einen ohne Auftrag handelnden und zuverläſig von ſeinem König mißbilligten Privatmann behandle.

Ludwig XV. nahm die Sache um ſo eher aus dieſem Geſichtspunkte, weil la Chetardie ſeine geſandtſchaftliche Würde noch nicht erklärt hatte. Bei ſeiner Zurückkunft wurde er auf ſeine Güter verwieſen, und d'Aillon von neuem ſein Nachfolger.

Bekanntlich hatte Peter I. zuerſt den kaiſerlichen Titel angenommen, in welchem er eine Ueberſetzung des ſlaviſchen Wortes Czar fand. Der Verſailler Hof geſtand gleichfalls zum erſtenmale Eliſabethen dieſen Titel unter der Erklärung zu, daß Frankreichs Rang gegen Rußland hierunter nicht leiden ſolle. In Beziehung hierauf nannte d'Aillon bei ſeiner Antrittsaudienz Eliſabeth Kaiſerin, ſehr verbindliche Ausdrücke ſeines Königs beifügend. Dennoch entſtanden in der Folge manch Rangſtreitigkeiten.

1743. Friedrichs II. Geſandter, Graf Rottenburg trug auf ein enges Bündniß mit Frankreich an: nachdrücklicher Krieg gegen die beiden Seemächte, die Bedrohung der hannövriſchen Grenzen durch vierzigtauſend Mann, wechſelſeitiger Beiſtand, bis jeder Theil ſeine Abſichten erreicht hätte, die Erwerbung Oberböhmens, und des noch öſtreichiſchen Theiles von Schleſien durch Preuſſen, und des übrigen Böhmens mit Prag durch Baiern machten die Hauptbedingungen aus. Amelot erklärte Ludwigs Einverſtändniß, indem er für ihn Ypern mit ſeinem Bezirke, und Luxemburgs Schleifung, für Spanien aber Mailand, Parma und Piazenza begehrte. Nach verſchiednen wechſelſeitigen Erörterungen und Amelots Entfernung 5. Juni 1744. behandelte Marſchall Noailles dies Geſchäft, und die Unterzeichnung der Akte fand zu Verſailles Statt. Der Inhalt brachte ein Off- und Defenſivbündniß mit ſich; Frankreich ſollte die Niederlande ohne Rückſicht auf die Barrierpläze, und Preuſſen, nach vorher geſchloſſnem Vertrag mit Rußland und Schweden, Böhmen mit achtzigtauſend Mann angreifen; Karl VII. Böhmen mit ſeinem königlichen Titel erhalten, jedoch der Bunzlauer und Leutmerizer Kreis, alles Land zwiſchen den Grenzen des Königgräzer Kreiſes und Sachſens, Pardubiz und Kollin, ſodann das öſtreichiſche Schleſien an Preuſſen kommen; Frankreich bedeutende Abtretungen in den Niederlanden empfangen, kein Theil etwas von ſeinen bisherigen Beſitzungen abgeben. Spanien wurde wegen ſeiner italiſchen Intereſſen mit eingeſchloſſen.

Friedrich war ſo zufrieden mit dieſem Abſchluſſe, daß er dem an ihn abgeſandten Brigadier Dümesnil ſagte: „Mit Vergnügen ſehe ich mich an Schwedens Stelle treten; einſt war es der Lieblings-Bundesgenoſſe Frankreichs, jetzt iſt es ein Körper ohne Seele; dieſe fehlt mir nicht, und man wird zufrieden ſeyn.“

21. Okt. 1744. Ludwig XV. erließ eine Verordnung über die zur See gemachte Priſen, und die Schiffarth der Neutralen zur Kriegszeit, welche einige Beſchwerden der leztern veranlaßte. England machte insbeſondere auf Veranlaſſung des Parlaments, diplomatiſche Schritte dagegen durch ſeine Geſandte im Haag, Cheſterfield und Trevor, um die Generalſtaaten zur Wirkſamkeit in Paris zu vermögen. Es drohte zugleich mit Retorſion. Beides ſcheint ohne Folgen geblieben zu ſeyn.

Die bisherige den Geſchäftsgang hemmende Theilung des auswärtigen Fachs zwiſchen Noailles, d'Argenſon und du Theil veranlaßte den erſten, auf Ernennung eines Staatsſekretärs anzutragen. Dieſe Stelle wurde dem ehmaligen Geſandten bei der Pforte Villeneuve angeboten; der ein und ſiebenzig Jahre alt, ſie ablehnte. Jetzt wurde ſie dem Bruder des Kriegsminiſters, Marquis d'Argenſon ertheilt. Früher Intendant des Hennegaus, faßte er bei Gelegenheit des Kongreſſes zu Kambrai Neigung zu der Diplomatie, und ſtudierte ſie eifrig. Dann wurde er Geſandter in Portugal, ſeitdem aber nicht wieder gebraucht.

Ueberzeugt, daß die übrige Miniſter ihn zu überſtimmen ſuchen würden, bildete er ſich ſelbſt einen Rath aus ſeinen zwei erſten Geſchäftsleuten du Theil und le Dran, und einigen ehmaligen Geſandten. In den Staatsrath nur die kleinern und laufenden Sachen bringend, behielt er die wichtigern der unmittelbaren Arbeit mit dem König vor, um auf dieſe Weiſe ſein Fach mit den andern auf gleichen Fuß zu ſetzen, welche ſich dem Einfluſſe des Staatsraths ſchon früher entzogen hatten.

Dann griff er das Komité an, welches, ohne Anweſenheit des Königs bei dem Kardinal Tencin gehalten zu werden pflegte. Es fand ſeinen Urſprung in den letzten Verwaltungsjahren Fleuris, der nach Chauvelins Fall die eigentliche Verrichtung des erſten Miniſters, nämlich die Vereinigung der übrigen Miniſter unter ſich, ſcheute. Hier wurden die Hauptgeſchäfte behandelt, und dem Könige nur ganz vorbereitete Entſchließungen überbracht, die er ſchwer widerlegen konnte. Als Fleuris Hinfälligkeit zunahm, wurde dieſes Komité um ſo nothwendiger, weil der König von dem Entſchluſſe nicht abging, dem Kardinal bis zu ſeinem Ableben völlig freie Hand zu laſſen. Kardinal Tencin hatte die erſte Stelle unter den Miniſtern: die bei ihm Statt findenden Zuſammenkünfte des Komités leiteten zu der irrigen Vermuthung, er werde Fleuris Plaz erhalten; denn bei dem Tode dieſes leztern glaubte der König ſeine perſönliche Ehre darin befangen, ohne Miniſter zu regieren. Als Marſchall Noailles in den Staatsrath eingeführt wurde, nahmen die Komités eine ganz ſonderbare Geſtalt an; der Marſchall befehdete mit großem Lärm jeden, der ihm widerſprach, mit den Füßen ſtampfend, ſeinen Hut in dem Zimmer umherwerfend, und in jeder Sitzung andere Grundſätze aufſtellend. Maurepas lachte über alles, und gab ſeine witzigen Einfälle für unzweifelhafte Staatsmaximen. Tencin wandte ſich auch über den gemeinſten Punkt, den er nicht kannte, und dies widerfuhr ihm nicht ſelten, an ſeinen Moreri. Wenn der Staatsſekretär des auswärtigen Faches an Lungenkraft und Anmaſung ſeinen Mitſpielern nicht beikam, ſo erſchien er bloß als Protokollführer ihrer Mißgriffe.

D'Argenſon nahm ſeine Gelegenheit wahr. Er erzählte dem Könige eine Anekdote von Ludwig XIV., die ihm Torci ſelbſt mitgetheilt hatte. Torci und die Miniſter lagen oft im lebhaften Streite; dieſen beſeitigend ſchlug er einſt dem Monarchen vor, ſich nicht durch Erörterungen zu ermüden, ſondern die Geſchäfte in Vorbereitungskomités bis zu einem gemeinſchaftlichen Schluſſe abhandeln zu laſſen, der ihm dann vorgelegt werden ſolle. Erröthend ballte der bejahrte König die Fauſt, und fuhr Torci an: Wie! glaubt man, daß mein Alter mich der Regierung unfähig mache? Nie will ich von einem ſolchen Vorſchlage hören. Dies war das einzige harte Wort, welches er je gegen Torci ſprach. Ludwig XV., auf den alle Beiſpiele ſeines Altervaters großen Eindruck machten, faßte dieſe Geſchichte lebhaft auf. Die Verſammlungen des Komités hörten auf. Als ihm zwei Miniſter eine ſolche begehrten, um an einer von d'Argenſon erlaſſenen Inſtruktion etwas zu ändern, ſtand er auf, und ſagte dieſem: Ich laſſe Ihnen die Zeit, ein Paar Worte zu ändern, die ich bemerkt habe; Sie legen mir dann den Aufſatz wieder vor. Alle Mitglieder des bisherigen Komités waren wegen deſſen Endigung ſehr übel auf d'Argenſon zu ſprechen.

Kurz nach Uebernahme ſeiner Stelle ſuchte er über zwei Punkte mit dem Könige in das Klare zu kommen, welche in dieſem Augenblicke die Grundlage ſeiner Wirkſamkeit bildeten: Ob er erſtlich nach der Verſicherung vieler Hofleute eine ſo entſchiedne Vorliebe für Spanien hege, daß jeder, der ihm zu deſſen Nachtheil die Wahrheit ſage, Ungnade befahre. Ludwig verſicherte ihn das Gegentheil: er ſey ſolcher Vorurtheile unempfänglich, kenne wohl die Unverſtändigkeit der Königin von Spanien, und wiſſe, in wie ferne dieſer Hof Frankreich nützlich oder läſtig ſeyn könne. Nur wider Willen habe er den Vertrag von Fontainebleau (1703) unterzeichnet, in welchem man ſich zu Spaniens Gunſten auf unmögliche Eroberungen verpflichtet habe. D'Argenſon machte dem König fühlbar, daß, ſolange Philipp V. lebe und die Königin herrſche, der allgemeine Friede unmöglich ſey, weil man in Madrid nie Zweck und Mittel gegen einander abwiege; nur auf rauhe und harte Weiſe an ſein eignes Intereſſe, nie an fremdes denke, und ſich von Stolz, Habſucht und Rachluſt leiten laſſe Daher müſſe man ohne einen ſolchen Bundesgenoſſen heimlich Hand an das Friedenswerk legen, daſſelbe mit reiner Abſicht betreiben, und erſt nach Vollendung Spanien die Bedingniſſe mittheilen.

Der zweite Punkt, über welchen d'Argenſon ſich gegen den König äuſſerte, betraf die größere oder mindere Lebhaftigkeit ſeines Wunſches nach Frieden, und eine feſte Vorſchrift, nach welcher ſich der Miniſter in dieſer Hinſicht zu benehmen habe. Der König ertheilte ihm dieſe, indem er ſchrieb: „Ich ſende Ihnen mein Ultimatum über den Frieden. Wir wollen nicht auf ihn antragen, aber ihn eingehen, in ſofern er dauerhaft ſeyn kann. Wir wollen Anträge erwarten, und vor der Hand mit unſern Bundesgenoſſen nichts desfalls erörtern. Preuſſen verlangt dermal nichts Neues für ſich, und die beiden übrigen müſſen ſich das gefallen laſſen, was wir ihrem Wohl angemeſſen finden. Man achtet uns jetzt, weil man uns fürchtet. Wir müſſen uns zu dem kräftigſten Kriege zu rüſten ſcheinen, weil nur dieſes das Mittel iſt, Frieden nach meinen Wünſchen herbeizuführen.“ 23. Dez. 1744.

Auf einem beſondern Papiere war geſchrieben: „Hier innen iſt mein Ultimatum, doch will ich, daß alles von den andern an uns gebracht werde. Nichts ſagen und hören, iſt mein Wille. I. Der Kaiſer ſey Kaiſer ohne Beſtätigung, deren er nicht bedarf; es gnügt an ſeiner einfachen Anerkennung von Seiten der Königin von Hungarn, als der einzigen Macht, die ihn nicht anerkennt. II. Seine vollſtändige Wiedereinſetzung in Baiern. III. Vorderöſtreichs Abtretung an ihn und ſeine Nachkommen. IV. Abtretung Sawiens und Nizzas an Don Philipp von Seiten Sardiniens, welches aus dem Mailändiſchen entſchädigt wird, während Final den Genueſern verbleibt. V. Frankreich gibt die flandriſchen Pläze unter dem Vorbehalte zurück, die ihm gutdünkende Maasregeln für Dünkirchens Sicherheit zu ergreifen. VI. Da Frankreich und Spanien durch vorſtehende Artikel befriedigt werden, ſo iſt es billig, daß England des Permiſſionsſchiffes genieße, und der Aſſientovertrag mit ihm erneuert werde; und würde ich gerne die Vermittlung der übrig ſtreitigen Punkte übernehmen.“

Obgleich Ludwig mit großer Mäſigkeit bei Aufſtellung dieſer Bedingniſſe verfahren zu haben glaubte, ſo enthielten ſie dennoch Unmöglichkeiten, namentlich in der Anſicht, alle Anträge an ſich kommen zu laſſen. Alle Höfe erwarteten die erſte Erklärung von Frankreich. Karls VII. Anerkennung und Vorderöſtreichs Abtretung an ihn waren ziemlich vorbereitet; die Sardinien auferlegte Abtretungen aber fanden größere Schwierigkeit. Die ihm auszumittelnde Entſchädigung im Mailändiſchen war ſo beträchtlich, daß ſie dieſes Beſitzthum Oeſtreichs, wovon überdies noch nichts erobert war, beinahe auf nichts zurückbrachte. Noch ſchwieriger war die Freiheit, Dünkirchens Befeſtigung nach Willkühr herzuſtellen; die Engländer hatten Louisbourg genommen; dieſe ſtolze Inſulaner, welche ſich für die Schiedsrichter der Welt hielten, und auf dieſe Behauptung ungeheure Summen verwanden, hatten noch nichts gelitten, vielmehr die Königin von Hungarn mit Erfolg unterſtützt. Die Zuſage, den Aſſientovertrag zu erneuern war ohne alle Gewährleiſtung, denn der Friede ſollte ohne Spanien geſchloſſen werden, und es war daher wenig Bereitwilligkeit von ihm zu erwarten. Indeſſen würde ohnerachtet dieſer Schwierigkeiten der Friede vor Eröffnung des Feldzugs von 1745 unterzeichnet worden ſeyn, wäre nicht Karl VII. plötzlich geſtorben. Dieſes Ableben eröffnete Marie Thereſen eine neue Laufbahn vortheilhaften Erfolgs in Teutſchland, deſſen ſie ſich zu bemächtigen dachte, ehe ſie ſich auf Friedenserörterungen einließe. Die Wahl des Großherzogs von Toſkana zum Kaiſer, die Wirkung dieſes Ereigniſſes auf die teutſche Staaten, Schleſiens Wiedereroberung, Frankreichs Verdrängung aus Teutſchland galten dem Wiener Hofe für Gewißheiten. Ludwig XV. war ſeinerſeits, troz ſeiner Neigung zum Frieden, in dieſem Augenblicke von der Leidenſchaft nach Kriegsruhm lebhaft ergriffen. Er brannte vor Begierde, ſich an die Spitze ſeiner Heere zu ſtellen, und hielt ſich, von dem Marſchall von Sachſen unterſtützt, für unüberwindlich: überdies hatte er eben Frau von Chateauroux verloren, und bedurfte der Zerſtreuung. Dem ohnerachtet fühlte d'Argenſon das Bedürfniß, ſeine Rathſchläge, die er ſelbſt für die Fortſetzung des Krieges nützlich glaubte, dem Monarchen zu eröffnen, und that dieſes in einer ausführlichen Denkſchrift. Er erhielt zur Antwort, daß er ſich nicht auf den Krieg verſtehe; Vertheidigung ſey verderblich, Angriff nothwendig, und dieſer nur von der Seite der Niederlande möglich.

Febr. 1745.

Der König war von den Freunden des Angriffkrieges ſo ſehr gewonnen, daß d'Argenſons friedliche Vorſtellungen ihn ermüdeten. Ludwig XV. wußte mit raſtloſer aber kalter Geduld anzuhören, ohne daß dieſe in Ueberzeugung überging, wenn einmal die erſte Eröffnungen keinen Eindruck gemacht hatten. Schweigend gebot er kräftiger, als andere Fürſten wenn ſie laut ſprechen; dies Schweigen war ein Verbot fortzufahren und mehr in ihn zu dringen.

Marſchall Belle-Isle reiſte, mit Ludwigs und Karls VII. Vollmachten verſehn, in Begleitung ſeines Bruders, des Ritters Belle-Isle ohne Miß-

trauen, als er bei dem Wechſeln der Pferde zu El-
bingrode im Hannövriſchen, von dem daſigen Be-
20. Dez. 1746. Febr. 1747. amten unter dem Vorwande eines ermangelnden Paſ-
ſes verhaftet wurde. Der Londner Hof befahl, beide
nach England zu bringen, wo ſie ſehr gut behandelt
wurden. Auf die Vorſtellung des franzöſiſchen Mi-
niſters erklärte man ihn für einen Staatsgefangnen;
erſt nach dem Treffen bei Fontenoi wurde auf die Aus-
wechslung eingegangen. Der Marſchall war ein mit-
telmäßiger Staatsmann und Feldherr, zu Hofränken
geneigt, und ſehr mit ihnen beſchäftigt. Sein eigner
Wohlſtand glückte ihm beſſer, als das Staatswohl.
26. Jan. 1761. Er wurde in der Folge Kriegsminiſter, und ſtarb,
von Kabinetsarbeit aufgerieben, in Folge der Ent-
würfe eines unglücklichen Kriegs zu Gunſten deſſelben
Oeſtreichs an deſſen Untergang er ſo thätig gearbei-
tet hatte.

Preuſſen hatte, wie wir oben ſahen, ſein Bünd-
1742. niß mit Frankreich ziemlich raſch gebrochen; und in
1744. der Folge ein neues geſchloſſen, welches ihm aber-
mals einen Theil des öſtreichiſchen Erbe verſchaffen
ſollte. Aus Böhmen verdrängt, rieth Friedrich II.
nunmehr Frankreich zum Frieden, erklärend, daß er
25. Dez. 1745. ſich mit Schleſien begnüge. Er ſchloß ſeinen Frieden
auf dieſe Grundlage, die ihm England ſicherte. Sich
entſchuldigend, gab er zu verſtehn, daß er Frank-
reich mehr im Frieden als durch Krieg zu nützen ver-
möge, wenn man nur nicht zu viel öffentliche An-
hänglichkeit verlange; er bleibe ſtets der Vergröße-
rung und der Macht Oeſtreichs zuwider. Der Ver-
ſailler Hof beruhigte ſich über ſeinen Abfall durch die
Betrachtung, daß er in Schleſiens Beſitz bleibe, und

daß ſeine Beſiegung in dem wieder beginnenden Kriege die Möglichkeit zugelaſſen, ihn zum Bunde mit Oeſtreich gegen Frankreich genöthigt zu ſehn. D'Argenſon glaubte überdies, Preuſſen könne der Gewährsmann für Teutſchlands Freiheit ſeyn, und das in Nichtigkeit gefallene Schweden erſetzen. Er ſuchte daher Friedrich II. zu gewinnen, und in dieſer Abſicht wies er alle franzöſiſche Geſandte in Teutſchland und im Norden an ihn. Sie nahmen nichts vor, ohne die preuſſiſchen Miniſter zu Rathe gezogen zu haben, und handelten ſtets zu Gunſten dieſes Hofes. Dieſe Aufmerkſamkeit ſchmeichelte Friedrich ſehr, welcher nun ſeinerſeits die Kriegserklärung des Reichs gegen Frankreich zu verhindern ſuchte. Zugleich näherte er ſich den Seemächten, der von dieſer Seite möglichen großen Subſidien eingedenk. Er machte ſeit dieſer Näherung dem Verſailler Hofe Friedensvorſchläge, welche, mit der Ehre Frankreichs nicht beſtehend, mit Unwillen zurückgewieſen wurden. So blieb denn Berlins ſcheinbare Anhänglichkeit für Frankreich von wenigem Nutzen, und Friedrichs politiſcher Ruf im Lichte der Falſchheit und eigennütziger Wandelbarkeit.

Die Pforte ſchien einigen Antheil an den europäiſchen Angelegenheiten nehmen zu wollen. Ein Bothſchafter, Saii Mehemet hatte, obwohl ohne politiſches Reſultat ein Jahr in Paris zugebracht. Vier 1741.
Jahre ſpäter trug Mahomet V. den kriegführenden 1745.
Mächten ſeine Vermittlung an; die auswärtige Miniſter wurden deßfalls bei dem Großweſir verſammelt. Rußland, Schweden, Venedig und Holland ſollten in die Unterhandlung eingeſchloſſen werden, der Kongreß in Venedig Statt finden, ein türkiſcher mit den

Verhältniſſen Europas bekannter Miniſter in Wien, und ein anderer in Paris einige Jahre ſich aufhalten, und wenn der Pabſt einen Friedensapoſtel zu dem Kongreſſe abſenden wollte, auch ein Derwiſch daſelbſt erſcheinen. Den Anfang der Ausgleichung ſollte ein allgemeiner Waffenſtillſtand zu Land und zur See machen; jeder Theil das in dem Krieg Eroberte behalten, Frankreich ſeine Heere in Teutſchland bis zu vollendetem allgemeinem Frieden ſtehn laſſen, ein künftiger Kaiſer nur durch einmüthige Stimmen erwählt werden können. Die ſich vertragenden Höfe ſollten die des Friedens ſich weigernden gemeinſchaftlich nöthigen, alle aber nach beſchloßnem Werke die Pforte für ihre Koſten entſchädigen, und eine kräftige Vermittlung zwiſchen ihr und Perſien eintreten laſſen. Dieſe Vorſchläge hatten keinen Erfolg.

Portugals Vermittlung wurde angeſprochen, ohne daß man im Voraus ihrer Wirkſamkeit gewiß war. Johann V. hatte von jeher nur an Hierarchie und kirchliche Zeremonien gedacht. Von der fallenden Sucht gepeinigt, ohne Berührungspunkt mit einem fremden Geſandten, ſelbſt ſeit zwei Jahren ohne irgend eine Unterredung mit ſeinem erſten Miniſter, dem Kardinal Amotha, gab er nur ſeinen Namen zu den Geſchäften; ſein Wille mußte vorausgeſetzt werden, doch wußte man nie, wann er ihn weigerte. Das Königreich ſtand unter einer Art von Regentſchaft und die Königin führte den Namen ohne die Macht; der Staatsrath verſammelte ſich nie. Die Geſetze regierten, die Gerichtshöfe entſchieden, die Miniſter antworteten den auswärtigen Geſandten durch Gemeinwörter ohne Entſcheidung. Der

Wille des Königs in politiſchen Verhältniſſen beſchränkte ſich auf Nichtswollen. In dieſer Lage ließ d'Argenſon Johann V. antragen, den allgemeinen Frieden zu unterhandeln, und ſelbſt, wenn Spanien einwillige, als Vermittler aufzutreten. Vorzüglich verlangte er ſeine Wirkſamkeit für Spanien bei England, wo er in Anſehn ſtand, weil er deſſen Handel begünſtigte. Aber der Madrider Hof hemmte Portugals Fortſchritte durch natürliche Trägheit und übel verſtandne Eiferſucht; und ſo blieb auch dieſer Plan ohne Erfolg.

Fünftes Buch.

Unterhandlung mit Auguſt. — Unterſtützung Eduard Stuarts. — Baierns Abfall — Unterhandlung mit Polen wegen der Kaiſerkrone. — Subſidienvertrag mit Sachſen. — Abänderung des Siſtems in Beziehung auf Polen. — Vermählung des Dauſins mit der Prinzeſſin von Sachſen. — Bündniß und Subſidienvertrag mit Dänemark werden erneuert. — Subſidienverträge mit den Kurfürſten von Pfalz und Kölln. — Reichsneutralität in Betreff Frankreichs. — Verhältniſſe mit Pfalz über Selz — Fruchtloſe Unterhandlungen mit Sardinien — Marſchall Neailles geht nach Spanien. — D'Argenſons Fall, Karakter und Staatsſiſtem — Frankreichs Einfluß in die Genueſiſche Umwälzung. — Unterhandlung und Bruch mit den vereinigten Niederlanden. — Frankreichs Subſidien an Schweden — Friedenspräliminarien zwiſchen Frankreich, England und Generalſtaaten. — Achner Friede. — Betrachtungen. — Eduard Stuarts Zurückſendung. — Blick über den ſiebenten Zeitraum.

Auf einige Klagen des polniſch-ſächſiſchen erſten Miniſters Grafen von Brühl wurde der daſige Miniſter Desalleurs mit weniger Schonung abgerufen; er hatte ſich eben mit einer Tochter des Fürſten Lubomirski vermählt und ſich hierdurch den Weg zu einem ſehr nützlichen Einfluß in Polen gebahnt, welchen jedoch der Frankreich abgeneigte Brühl verhindern wollte. Desalleurs ließ alsbald alle Geſchäfte liegen und eilte nach Frankreich zurück, während die Angelegenheiten des Hofes einem zurückgebliebnen Sekretär übertragen waren, der nichts ſah und nichts wirkte. Bald geſtaltete ſich in Dresden alles zu Gunſten der Feinde Frankreichs.

Graf Brühl, in Ränken bewanderter als in der Staatskunſt, und mehr Höfling als Miniſter, war offenbar mit König von Preuſſen entzweit, der ihn durch beiſſende und unbeſcheidne Spöttereien tief gekränkt hatte. Jetzt von der Nothwendigkeit einer Ausgleichung mit Auguſt überzeugt, ſetzte er Brühls Entfernung als erſte Bedingniß feſt; auf welche ſich der König von Polen jedoch nicht einließ, und Friedrich II. nur ſeinen ſchlimmen Nachbar nannte. Die Wiener und Londner Höfe nützten dieſe Stimmung in Dresden, um eine Quadrupelallianz zwiſchen Polen, Großbrittanien, Hungarn und den Generalſtaaten in Warſchau zu bewirken. Desalleurs Nachfolger Graf S. Severin kam an, um Zeuge dieſes 8. Jan. 1745.
Abſchluſſes zu ſeyn, und ein Rangſtreit über welchen er nicht Befriedigung erhielt, verhinderte ſogar ſeine Antrittsaudienz.

Indeſſen trat Karls VII. Tod ein; Frankreichs Siſtem in Teutſchland erhielt hierdurch andere Geſtalt, und die Frankfurter Union wurde zwecklos. Von der andern Seite näherte ſich Baiern Oeſtreich. Nun richtete das Verſailler Kabinet ſeinen Plan auf Auguſts III. Erhebung zur Kaiſerwürde: hierzu bedurfte man der bewaffneten Mitwirkung Preuſſens, welches jedoch mit Auguſt und Brühl zerfallen war.

Zu dieſer Zeit entwarf d'Argenſon einen Plan, Merz 1745.
welcher Europas Friedenszuſtand durch Präliminarien herbeiführen und Auguſt III. zum Kaiſerthron

berufen, jedoch zugleich durch ihn den vorgängigen Waffenſtillſtand Frankreichs mit den kriegführenden Mächten bewirken wollte. Auf die Präliminarien ſollten ein allgemeiner Waffenſtillſtand, ein Kongreß, die Kaiſerwahl folgen. Als Grundlage der Präliminarien wurden nebſt der Erwählung Auguſts zum Kaiſer, Baierns Herſtellung und Vorderöſtreichs Einräumung an daſſelbe; die Beſtätigung des Breslauer Vertrags zu Preuſſens Gunſten; Herſtellung Modenas; Savoien und Nizza, oder Parma, Piacenza und Sardinien für den Infanten Don Philipp; die Rückgabe der von Frankreich eroberten niederländiſchen Pläze, aber dagegen freie Willkühr wegen Dünkirchen; und ein neuer Handels- Schiffarths- und Aſſiento-Vertrag zwiſchen Spanien und England vorgeſchlagen.

König Auguſt fand die Vorſchläge zu ſchwer auszuführen, und die Forderungen für Frankreichs Bundesgenoſſen zu hoch. Vergeblich machte ihn d'Argenſon aufmerkſam, daß die Königin von Hungarn die Verlängerung des Kriegs begünſtige, um ihre Lage zu verbeſſern, und bedeutende Subſidien zu ziehn; daß man daher nicht ſie, ſondern ihre Bundesgenoſſen, welche eigentlich die Koſten des Krieges trügen, und vorzüglich England hören müſſe. Die Unterhandlung blieb fruchtlos wegen Auguſts Abneigung, ſich Preuſſen zu nähern.

Der engliſche Prätendent hatte den Titel Jakobs III. von Großbrittanien angenommen, als ſein Vater Jakob II. ſtarb, ihn jedoch in der Folge mit dem beſcheidnern des Ritters von S. Georges vertauſcht. Nachdem er in ſeiner doppelten Unternehmung

mung gegen England nicht glücklich geweſen, zog er ſich nach Rom zurück. Von ſeinen zwei Söhnen folgte ihm der älteſte, Karl Eduard, in ſeinen Titeln, der andere weihete ſich dem geiſtlichen Stande und iſt als Kardinal von York bekannt. Die Anhänger der Stuarts, oder Jakobiten betrieben unausgeſetzt Frankreichs Unterſtützung für den Prätendenten. Schottiſche Große entwickelten ihre Abſicht näher, die hannövriſche Herrſchaft zu beſeitigen, und zwanzigtauſend Mann zu dieſem Zwecke zuſammen zu bringen, und erbaten ſich vierzigtauſend Flinten, Waffenvorrath und fünfzehntauſend Mann Auch engliſche Große hatten auf den Fall einer Landung die Erklärung des Adels für Stuart, Londons Ueberraſchung und durch dieſe des ganzen Königreichs ſchleunige Unterwerfung hoffen laſſen. Ludwig XV. theilte ſeinen Plan, auf dieſe Unternehmung einzugehn, Philipp V. eigenhändig mit, weil er nicht ohne ſein 10. Dez. 1743. Einverſtändniß handeln wollte. Das tiefſte Geheimniß war bedungen; der alte Prätendent brach es aber ſelbſt in Rom, während ſein Sohn nach Verſailles 13. Jan. 1744. abreiſte: die engliſche Regierung wurde aufmerkſam, und verdoppelte ihre Wachſamkeit an den Küſten.

Moriz von Sachſen ſollte die Landung unternehmen; ein heftiger Sturm verhinderte die Ausführung. Unterdeſſen fuhr Karl Eduard fort, und hatte ſich und ſeinen Vater als König von Schottland und Irland ausrufen laſſen Culloden entſchied, wie ſchon oben bemerkt wurde, gegen den heldenmüthig und klug handelnden Jüngling; der ſich glücklich genug rettete. Dieſer Entwurf war überhaupt nicht gut berechnet, denn alle Wahrſcheinlichkeit des günſtigen Erfolges gebrach. Die drei damals lebenden Fürſten aus dem Hauſe Stuart, Vater und Söhne, waren ſo wie ihre Anhänger im ſteten Zwiſte. Feuer und Unthätigkeit, Eigennutz, Eiferſucht, Anmaſung und Unklugheit, ſetzten ſtets den häuslichen Kampf in Bewegung; nur darin waren ſie einig, Geld von Frankreich zu erhalten und das Haus Hannover zu verabſcheuen; aber immer zeigten ſie ſich als die ſchlechteſten Staatsmänner ihrer Zeit.

Karls VII. Unterhaltung hatte Frankreich ſehr bedeutende Summen gekoſtet; dennoch war dieſer verſchwenderiſche Fürſt nie zufrieden geweſen. Dieſer und der ſelbſt empfangnen Wohlthaten vergeſſend, ſchloß ſein Sohn, von öſtreichiſch geſinnten Erziehern geleitet, Frieden mit Oeſtreich. Schwach an Körper und Geiſt, in ſeiner Erziehung verwahrloſt, abergläubiſch und ausſchweifend, zur Abhängigkeit geneigt, Frankreich haſſend, Feind der Freunde ſeines Vaters und ſeiner Feinde Freund, folgte er nie den würdevollen und klugen Rathſchlägen ſeiner Mutter; und ſich einer kleinlichen falſchen Gewandtheit, die mehr dem Handel als der Unterhandlung angehörte, mit Eifer befleißend, zog er ſtets den unbedeutenden Gewinn den wichtigſten Intereſſen vor: mißtrauiſch auf alle, niemand ergeben, ohne Grundſätze, war er unfähig ſein Wort zu halten.

Der Verſailler Hof ſah ſeinen Abfall ziemlich kalt an, weil ſeine Eigenſchaften keiner lebhaften Theilnahme würdig waren. Dennoch ſuchte er noch bedeutende Subſidien von Frankreich zu beziehn, ohne ſich irgend einer Gefahr auszuſetzen: pünktliche Neutralität ſollte ſeine Rolle ſeyn. Stets von übermäſiger Güte hingeriſſen, war Ludwig XV. geneigt, ihm ſo viel Subſidien zu bewilligen, als zu Herſtellung ſeiner Finanzen und ſeines Kriegsſtandes erforderlich waren. Um dieſen Zweck beſſer zu erreichen, wurde Chavigni von München zurückgerufen, und durch Renaud erſetzt, deſſen geiſtvolle Raſchheit ihn dazu eignete, dem jungen Kurfürſten aufrichtige wenn ſchon ernſte Rathſchläge zu geben; er mißfiel ſogar in München; aber da man dieſes beabſichtet hatte, wurde er nicht zurückgerufen. Bald berichtete er, daß der Kurfürſt nur Frankreichs Geld ſuche, und im Stillen auch mit England und Holland über Subſidien unterhandle. Wirklich ſchloß er mit Großbritanien und den vereinigten Staaten einen vierjährigen Vertrag in dieſer Art ab, indem er den lächerlichen Vorwand zu Hilfe nahm, daß dieſe Mächte nicht in erklärtem Kriege mit Frankreich ſeyen. 21. Juli 1746. Vergeblich gab der Verſailler Hof, dieſe neue Verhältniſſe beſeitigend, einigen Miniſtern des Kurfürſten Gehalte; vergeblich bot er ihm zehntauſend Thaler über die von den Feinden Frankreichs angetragne Subſidien; die Furcht vor Oeſtreich ſiegte in dem Herzen des Kurfürſten über Ehrgefühl und Dankbarkeit, und daſſelbe Baiern, für welches Frankreich den Krieg unternommen, deſſen Truppen fünf Jahre hindurch unter den nämlichen Fahnen mit Frankreichs Kriegern geſtritten hatten, ſchickte nun dieſe Truppen an die Ufer der Maas gegen Frankreich. Die Schlacht bei Raucoux beſtrafte dieſe Treuloſigkeit.

25. Dez. 1745. Nachdem Auguſt von Polen den Dresdner Frieden mit Preuſſen geſchloſſen, hatte er alsbald einen Theil der Summen entrichtet, welche er an Friedrich II. für Kriegskoſten zu bezahlen übernommen,

und für das übrige ſichere Friſten feſtgeſetzt. Brühl, ſehr geſchickt in Auskunfts- und Beſchleunigungsmitteln, ſtellte ſchnell ein ſchönes Heer her — indem er zu verſtehn gab, er werde es an den verkaufen, der es bezahlen wolle. Er ſchien ſehr geneigt, mit Frankreichs Feinden abzuſchließen. Der Marſchall von Sachſen rieth angelegentlich zu franzöſiſchen Subſidien; die franzöſiſchen Miniſter ſuchten ihn zu verbinden; Auguſt bedurfte dringend Geld; man bewilligte ihm auf drei Jahre zwei Millionen Subſidien. Auch der von ihm verlangte Titel Majeſtät wurde ihm zugeſtanden; bis dahin hatten die Wahlkönige dieſen Titel nicht erhalten. Er wurde ihm bewilligt, jedoch dagegen ausbedungen und erhalten, daß am Dresdner Hofe der franzöſiſche Bothſchafter den erſten Beſuch empfangen ſolle. Der König von Polen verlangte auch von Spanien eine Million, um die ihm nöthige drei Millionen zu vervollſtändigen; der ſpaniſche Bothſchafter Campo Florido, bot alles auf, ſeinen Hof hierzu zu beſtimmen, welcher jedoch auf alle Punkte ſeiner Briefe, nur auf dieſen nicht, antwortete. Sachſens Miniſter in Paris, Graf Loos behauptete, ohne Spanien nicht mit Frankreich abſchließen zu können. Dennoch ſchritt er mittelſt eines unter Anhoffung der Genehmigung von dem ſpaniſchen Geſandten unterzeichneten Vertrages vor; in dieſem wurden achthunderttauſend Livres verſprochen, welche der Dresdner Hof nie erhielt.

Der Hauptvortheil des Subſidienvertrags für Frankreich beſtand darin, daß der Kurfürſt von Sachſen alles anwenden werde, die Kriegserklärung des Reichs abzuhalten; dennoch verhieß er nichts Beſtimmtes in dieſer Hinſicht, ſogar ſich vorbehaltend, den Beſchlüſſen des Reichstags nachzukommen. Eigentlich leiſtete daher der Vertrag nur Gewähr für Sachſens Neutralität und die Unthätigkeit ſeiner Truppen während der Dauer dieſer Neutralität; beſtimmte Entſcheidung aber gebrach.

Indeſſen wurde er die Quelle engerer Verbindung zwiſchen Frankreich und Sachſen; dieſe Verbindung war ein neues Verhältniß und die Frucht des damaligen Krieges. Die ſeit vier Jahren dem Hauſe Oeſtreich entzogne Kaiſerwürde; das Sachſen geſchehne Anerbieten, ihm dieſe Würde zu verſchaffen; ſeine Niederlage gegen Preuſſen; die Vertreibung des Kurfürſten aus ſeinen durch Kriegsſteuern erſchöpften Staaten; die zu Herſtellung ſeiner Finanzen verwilligten Subſidien Frankreichs; mußten den Verhältniſſen mit Sachſen weſentlichen Beſtand geben.

Der Reichstag Polens ſollte eröffnet werden. Der franzöſiſche Hof beſtimmte dahin als Bothſchafter den Marquis des Iſſarts, welcher unter kalter Auſſenſeite viel Gewandtheit, Klugheit, Gaben und die Kunſt Gemüther zu gewinnen, beſaß. Kurz nach deſſen Abreiſe brachte d'Argenſon in Erfahrung, daß Prinz Conti ernſtliche Abſichten auf die polniſche Krone habe, falls August III. deſſen Geſundheitsumſtände bedenklich ſchienen, mit Tod abgehe. Ein polniſcher Edelmann, Namens Blandowski, welcher bei der letzten Erwählung des Königs Stanislaus gebraucht worden, kam ſehr geheimnißvoll zu dem Miniſter, um ihm ſchriftlich zu erweiſen, daß Graf S. Severin ſeit ſeiner Rückkunft von Dresden, mit dem Prinzen von Conti arbeite, um alles auf di Wahl von Auguſts III. Nachfolger vorzubereiten Conti, welcher dieſe Geſchäfte hinter dem von ihm nicht geliebten d'Argenſon betrieb, hielt Blandowski in ſeinem Landhauſe zu Ile-Adam verborgen. Blandowski ertheilte nun dem Miniſter Abſchrift von allen Papieren, welche er dem Prinzen zu Beförderung ſeiner Abſicht gegeben; unter den Mitteln zu Erreichung des Zweckes führte er als weſentliches Bedingniß die Vermählung Contis mit einer Tochter Ludwigs XV. an; die Neigung des Königs, hierauf einzugehn, wurde vorausgeſetzt. Als d'Argenſon Blandowski fragte, was ihn beſtimmt habe, ſo plötzlich dieſe Geheimniſſe eben dem Manne mitzutheilen, welchem ſie am verborgenſten bleiben ſollten; erwiederte dieſer: Es ſcheine ihm bedenklich, den Miniſter von der Kenntniß dieſer Verhältniſſe auszuſchließen; er habe ſie daher vor ſeiner Abreiſe aus Frankreich ihm eröffnen wollen, damit er dem König Vortrag erſtatte, und erſt die Genehmigung des Monarchen werde ihm ein Grund ſcheinen ſeinen erſten Schritten Folge zu geben.

D'Argenſon legte ſeine Unterredung mit Blandowski in eine Denkſchrift nieder, in welcher das übergangen wurde, welches ein Einverſtändniß des Königs mit Conti vorauszuſetzen ſchien: demnächſt entwickelte ſie alles, was dem Plane dieſes Prinzen entgegen war, indem die Krone nicht erledigt ſey, und Auguſt ſich wohl befinde. Am Ende aller dieſer geheimnißvollen Eröffnungen bat Blandowski um eine Penſion des Königs, die er auf das Zeugniß der Königin erhielt.

Die Abſichten Contis auf den polniſchen Thron waren bekannt geworden, und des Iſſarts Sendung erſchien als ein Mittel ihrer Beförderung, weil dieſer Bothſchafter für ſeinen Günſtling galt. Die Ausländer fußten ihre Berechnungen auf dieſe Thatſache, und der ſächſiſche Geſandte, Graf Loos ſprach in dieſer Art hierüber mit d'Argenſon, welcher ihm verſicherte, daß er der Anſprüche des Prinzen von Conti nicht gedacht, als er des Iſſarts vorgeſchlagen. Doch beſeitigte dieſe Aeuſſerung den Verdacht nicht, weil andere bedeutendere Umſtände ihn zu unterſtützen ſchienen. Conti arbeitete oft mit dem Könige, obgleich man ſich den Gegenſtand dieſer Beſchäftigungen nicht zu erklären wußte, ſeit er kein Heer mehr anzuführen hatte. Er zog von den auswärtigen Miniſtern des Königs öftere Erkundigungen ein, und mehrere hatten Abſchrift ihrer Berichte an ihn dem Miniſter d'Argenſon eingeſendet. Nebſtdem beſtätigten ſeine anhaltende und regelmäſige Arbeit mit S. Severin, die eifrige Theilnehmung mehrerer Miniſter an derſelben, und ſeine Weigerung, ſich zu vermählen, den Glauben an ſeine Anſprüche. Inzwiſchen hatte d'Argenſon Herrn des Iſſarts in Beziehung auf den polniſchen Reichstag Anweiſungen gegeben, welche den Contiſchen Abſichten ſehr widerſprachen, und der König beſtätigte ſie. In demſelben Augenblicke wurde der Subſidienvertrag mit Sachſen unterzeichnet; der Marſchall von Sachſen ſtand mehr als je in der Gunſt, und man glaubte, der Daufin werde eine ſächſiſche Prinzeſſin heirathen: daher wagte der Staatsrath, ſo günſtig er auch für Conti geſinnet war, jetzt weniger als jemals, ein dem Hauſe Sachſen günſtiges Siſtem zu hemmen. Dieſes Siſtem beruhte auf folgenden Anſichten d'Argenſons: die bisherigen Verſuche, Polens Krone von Sachſen zu entfernen, ſeyen zu Frankreichs Nachtheil ausgefallen; daher müſſe ſolches ſeinen Einfluß zu Gunſten dieſes Hauſes anwenden, um die moskowitiſche Parthei, an welche ſich Sachſen bisher anſchlieſſen müſſen, zu ſchwächen und zu vernichten; ſie höre dann auf nothwendig zu ſeyn, und werde in ihrem ganzen Drucke fühlbar. — Ein Familienbund wär, wie wir oben ſahen, die glückliche Folge dieſer richtigen Anſichten.

Die Gemahlin des Daufins, Marie Antoinette von Spanien war nach neunzehnmonatlicher Ehe geſtorben. 22. Juli 1746. Der Madrider Hof ſuchte die Wahl einer zweiten Gattin auf ihre Schweſter zu wenden, und wandte alle Mittel an, ſie zu entſcheiden; Ludwig XV. weigerte ſich lange ablehnend, zuletzt bei allzu großer Zudringlichkeit durch beſtimmte Erklärung. Nach einigem Schwanken zwiſchen andern Prinzeſſinnen blieb der König bei der ſavoiſchen und der ſächſiſchen Fürſtin ſtehn. Beide waren katholiſch, gut erzogen, mit liebenswürdigen Eigenſchaften ausgeſtattet; beide konnten durch den Einfluß ihrer Väter vortheilhaft auf Frankreichs politiſche Verhältniſſe einwirken. Die Entſcheidung ſchien ſich für Savoien zu neigen; man bot Sardinien den Frieden auf ſehr gemäßigte Bedingungen an. Doch alles geſtaltete ſich anders, als Italien verloren ging und Genua von Oeſtreich erobert wurde; piemonteſiſche Truppen feuerten auf die franzöſiſchen, die Unterhandlung wurde abgebrochen, und man warb förmlich um die ſächſiſche

Prinzeſſin. Ihr Vater gab ſeine Einſtimmung alsbald,
und die Vermählung wurde zu Paris vollzogen. 9. Febr. 1747.
Beide Gatten genoſſen eines glücklichen ihren
Tugenden angemeſſenen Verhältniſſes.

Das 1742 abgeſchloſſne Vertheidigungsbündniß
mit Dänemark wurde für drei weitere auf ſeine Endigung
folgende Jahre erneuert, und die Subſidienzahlung Merz 1746.
von vierhunderttauſend Thalern von Frankreich
fortgeſetzt. Dieſe Erneuerung trat ſehr zu rechter
Zeit ein, denn der Vertrag ging im Merz 1748
zu Ende, und noch war der allgemeine Friede nicht
geſchloſſen; England konnte daher die däniſche Truppen
für ſich gewinnen. Man tadelte die beträchtliche
Subſidienſumme; doch entſchieden zwei Gründe für
ihre Bewilligung. Der eine lag in der Neigung Englands,
noch mehr zu geben; der andere beſtand in
dem Vortheil, den König von Dänemark zu einer
Zeit ruhig zu erhalten, als des Prätendenten Einfall
in England eigentlich die Entthronung ſeines Schwiegervaters
bezweckte. Der Verſailler Hof eröffnete
überdies zu Gunſten des Däniſchen, Unterhandlungen
mit Schweden über Schleswig, und begünſtigte mittels
ſeines ganzen Einfluſſes die Erneuerung des 10. Juni 1746.
Bündniſſes zwiſchen Dänemark und Rußland.

Der alte Erbfolgeſtreit über Kleve hatte ſich zwiſchen 1740.
Preuſſen und Pfalz erneuert, die franzöſiſche
Geſandten zu Berlin und Mannheim verwendeten ſich
für ſeine Beilegung, und eine Uebereinkunft endigte 29. Dez. 1741.
ihn gänzlich. Hierdurch erzielte der Verſailler Hof
eine ihm ſelbſt unter den damaligen Kriegsverhältniſſen
zuträgliche Eintracht zwiſchen beiden Höfen.

Bald kam auch ein Subſidienvertrag mit Pfalz

1745. 1746. zu Stande. Der Kurfürſt war durch perſönliche Eigenſchaften würdig, Intereſſe einzuflößen. Sparſam ohne Geiz, vermied er jede überflüſſige Ausgabe, um ſeine Schulden abzutragen und ſich auf einen guten Kriegsfuß zu ſetzen. Er wollte Franzens I. Erwählung zum Kaiſer nur auf gleiche Weiſe mit Preußen anerkennen, und wies mit Nachdruk Oeſtreichs Kränkungen zurück; ſein weſentlichſter Dienſt gegen Frankreich aber beſtand in Uebernahme ſeiner Ausgleichung mit Baiern und Köln. Glückte es ihm auch nicht mit dem erſten, ſo gelang ſeine Bemühung um ſo beſſer bei dem andern.

Graf Sade, Miniſter Ludwigs XV. an dem Bonner Hofe, hatte das vorher unumſchränkte Vertrauen des Kurfürſten durch Eigennutz verſcherzt; während ſeiner Abweſenheit ſchloßen die Engländer einen Subſidienvertrag mit dieſem Kurfürſten, welcher ihnen verſprach, ſich gegen ſeinen Bruder Karl VII. zu erklären, und Truppen auf den Fall zu ſtellen, daß Hannover angegriffen werde. Demohnerachtet zeigte er große Unzufriedenheit über den Undank ſeines Neffen gegen Frankreich. Dieſes und Pfalz bearbeiteten eine ſolche Stimmung.

Abbe Ancillon, jetzt franzöſiſcher Geſandter zu Bonn, benahm ſich trefflich; er gewann das Vertrauen des Kurfürſten, ſelbſt ſeine zärtliche Freundſchaft. Nie ihn verlaſſend, alle ſeine Luſtbarkeiten theilend und anordnend, wußte er durch gefällige Behandlung kleiner Gegenſtände die wichtigen durchzuſetzen, und war einem Fürſten theuer, der ganz in Vergnügen und Verſchwendung lebte: kaum waren die engliſchen Subſidien angelangt, als ſie in Bauten, Feſten und Juwelenankauf verſplittert wurden, der Kurfürſt von Pfalz unternahm es, ihn durch einen Subſidienvertrag an Frankreich zu knüpfen; der engliſche hörte darum nicht auf, weil der Fall eines franzöſiſchen Angriffs gegen Hannover nicht eintrat. Er erhielt alle vier Monate fünf und zwanzig tauſend Gulden von Frankreich; ein Schreiben des Kurfürſten von Kölln an den von Pfalz, welches dieſer an d'Argenſon ſchickte, war die einzige Urkunde; er verſprach, während des ganzen Kriegs neutral zu bleiben, durch ſeine Geſandten am Reichstage und den Kreistägen nach Frankreichs Abſichten zu ſtimmen, und in allem ſich dem Rathe ſeines Vetters von Pfalz anzuſchließen.

Er kam ſolchen Zuſagen pünktlich nach. Durch dieſen Vertrag gewann Frankreich Einfluß auf das Reich. Pfalz, ſtets in gutem Vernehmen mit Preuſſen, war gleichſam der Bevollmächtigte des Verſailler Hofes in Teutſchland, vorzüglich aber bei den Fürſten ſeines Hauſes. Die Verhältniſſe genauer kennend als jeder franzöſiſche Miniſter, gab er dem Hofe nur gute Rathſchläge, und arbeitete mit Eifer und vollkommnen Erfolge daran, daß ſich das Reich nicht gegen ſolchen erklärte.

13. Sept. 1745.

Frankreichs Plan, die Kaiſerwahl nach ſeinen Abſichten zu lenken, war durch die Erwählung des Großherzogs von Toſkana vereitelt; unter deſſen Namen die Königin von Hungarn dem Beſitze eines überwiegenden Einflußes in Teutſchland nahe ſchien. Es ließ ſich erwarten, daß das neue öſtreichiſche Haus an Macht und Groll das alte übertreffen werde; niemand bezweifelte, daß das Reich den Krieg gegen Ludwig XV. erkläre, zumal wenn man Franz I. nicht anerkenne. Am Verſailler Hofe wünſchte eine mächtige Parthei, an ihrer Spitze Prinz Conti, welcher ein Heer zu führen hoffte, dieſen Krieg. Aber d'Argenſon hoffte die Neutralität des Reichs aufrecht zu erhalten, und ſuchte in dieſer Hinſicht beſonders mit den vorliegenden vier Kreiſen in gutem Einverſtändniſſe zu bleiben.

Unterdeſſen hatten Preuſſen und Pfalz, ihrem frühern Widerſpruche entſagend, Franz I. anerkannt; nur Frankreich und Spanien widerſetzten ſich ihm noch. Preuſſen benahm ſich mit großer Vorſicht zu Gunſten Frankreichs in dieſen Verhältniſſen; ſehr behutſam den Anſchein einer beſtimmten Parthei meidend, beſchränkte es ſich auf geheimnißvolle und negative Schritte. Ohne irgend einem Reichsſtande die Neutralität anzumuthen, rieth es zu Entfernung des Kriegs aus dem Reiche. Dennoch veranlaßte es Würtemberg, die gegenwärtige Lage zur Ausgleichung über ſeine elſaſſiſche Beſitzungen zu nützen, welche ihm Ludwig XV. mit zweihunderttauſend Livres Einkünften einräumte, ſich hierdurch der Neutralität des ſchwäbiſchen Kreiſes verſichernd. Die Königin von Hungarn, erhob ſich laut gegen Preuſſen, als Urheber der Hinderniſſe, welche die Kriegserklärung des Reichs hemmten: um ihn verhaßt zu machen, nannte ſie ihn nur den Reichsdiktator.

Frankreichs Staatskunſt in Teutſchland war ſehr gut geleitet; und an Ort und Stelle vorzüglich in den Händen La Noues, der ſich insgeheim mit einigen reichsſtändiſchen von dem König penſionirten Miniſtern benahm. Als der Subſidienvertrag und des

Daufins Vermählung auch Kölln und Sachſen für die Neutralität gewonnen hatten, war dieſe geſichert, und die Kriegsplane konnten in Gemäßheit entworfen werden. D'Argenſon erfreute ſich dieſes Erfolgs ſehr. Er ſprach immer nur von ſeiner Neutralität, da er ſie als ſein Werk anſah, welches durch nicht gewöhnliche politiſche Mittel, wie die Einſtellung aller Rüſtungen an der Grenze, und eine eben ſo lebhafte als abgemeſſene Unterhandlung bewirkt worden. Allerdings ſteht ihm das große Verdienſt zu, das Uebergewicht ſeines Hofes im Reiche begründet zu haben. Als er mit deſſen Erwerbung umging, hatte Frankreich unnütz große Summen auf die Erwählung eines Kaiſers verwendet, der ſtets nur die Rolle eines flüchtigen, entthronten Fürſten ſpielte, und zuletzt die Unannehmlichkeit erfahren, daß ſein Hauptgegner dieſelbe Kaiſerwürde erhielt; ſeine Heere waren aus Teutſchland zurückgedrängt, Preuſſens Separatfriede hatte dagegen die öſtreichiſche Truppen der franzöſiſchen Grenze genähert; die ſo ſehr gewünſchte Neutralität ſchien ſehr entfernt: dennoch kam ſie zu Stande, und koſtete nur achthundertfünfzigtauſend Livres an Geſchenken und Subſidien.

Die Herrſchaft Seltz war ein bedeutendes Lehen, im Elſaß gelegen und von Pfalz beſeſſen; welches dem Könige die Oberhoheit über ſolches beſtritt, ob es gleich nicht leugnen konnte, und ſelbſt durch Verträge ausdrücklich zugegeben hatte, daß nunmehr der König die ehemaligen Reichsrechte beſitze. Immer in Spannung und Fehde, kamen beide Theile zu einem lebhaften Ausbruch, als die pfälziſche Beamten eine königliche Polizeiverfügung abriſſen, um ſie durch eine neue, im Namen ihres Herrn abgefaßte, zu erſetzen. Nachdem bei dieſer Veranlaſſung ein ſehr tüchtiger Mitarbeiter des Miniſters le Dran das Opfer der von dem pfälziſchen Geſandten Grävenbrok in Bewegung geſetzten Hofränke geworden, kam die Seltzer Sache ſelbſt bis zur Erörterung im Staatsrathe. D'Argenſon trug auf Behauptung der königlichen Rechte an; die übrige Miniſter ſetzten jedoch einen Beſchluß durch, welcher dieſen Rechten ſehr nachtheilig war, indem man ſich die Wagſtücke der pfälziſchen Beamten gefallen ließ, und nur zum Scheine gegen die unbekannten Abreiſſer der königlichen Befehle Unterſuchung anſtellte.

D'Argenſons Feſtigkeit war vielleicht unpolitiſch in einem Augenblicke, wo man das Reich und die Erhaltung ſeiner Neutralität ſehr ſchonte. Die Erörterung mit Pfalz konnte zu einem allgemeinen Bruche führen. Wahrſcheinlich trug dieſer Umſtand, nebſt mehreren andern Beweggründen zu d'Argenſons baldigem Falle bei.

Er hatte unter andern den Plan einer italiſchen Republik gefaßt. Ihr Weſen ſollte eine immerwährende Verbindung der italiſchen Staaten nach dem Fuße der teutſchen und ſchweizeriſchen Konföderation ſeyn. Mit vorzüglicher Liebe an dieſer ſeiner Idee hängend, entwickelte er ſie dem Könige in einer ausführlichen Denkſchrift; des Wortes vergeſſend, welches Kardinal d'Oſſat ausſprach: „Wenn der König von Sardinien mächtiger werde, müſſe Lion Feſtung ſeyn," that d'Argenſon die erſten Schritte gegen den Turiner Hof. Dieſer beſaß nicht mehr die Feſtigkeit, Gewandtheit, hohe Eigenſchaften und große Blicke

Viktors Amadäus II., Vaters des jetzt regierenden Karl Emanuels II. Zwar beſtanden die alten Grundſätze noch, alles ging in Ordnung, die Geſchäfte wurden mit anhaltendem Fleiße betrieben, aber man hing allzuſehr an kleinlicher Feinheit. Zwar legte der König ſelbſt großen Werth auf Rechtlichkeit, und hatte ihr nur durch Verſchulden ſeines Kabinets und ſeiner Miniſter nicht entſprochen. In Turin und dem Staatsrathe ſelbſt war man übrigens einer genauen Verbindung mit Frankreich nicht günſtig. Dieſer ungünſtigen Verhältniſſe ohnerachtet benahm ſich d'Argenſon mit dem ſardiniſchen Kommerzienrathe Mongardin, welcher zu Paris mit dem Intereſſe des Hauſes Carignan beauftragt erſchien. Indeſſen führte dieſes ſehr einverſtandne Benehmen zu keinem Erfolge.

D'Argenſon entnahm aus einigen ihm hinterbrachten Aeuſſerungen des ſardiniſchen Miniſters Ormea, daß ein bei demſelben befindlicher, nicht als franzöſiſcher Miniſter beglaubigter Mann, welcher jedoch in der Folge ſeine beſondern Aufträge darlegen würde, die gerade und gute Abſichten des franzöſiſchen Kabinets ſehr befördern könne. Ein Jeſuit wurde hierzu auserwählt; aber Omeas Fall und Tod vereitelte auch dieſe Maasregel.

Unterdeſſen hatten die franzöſiſch-ſpaniſchen Waffen den ausgezeichnetſten Erfolg in Italien; die Königin von Hungarn lebhaft von Preuſſen beſchäftigt, vernachläſſigte dies Land, England zahlte ſeine Subſidien an Sardinien ſchlecht, und Piemont erlag unter der Steuerlaſt. Aber die Spanier, welche mehr Truppen in Italien hatten als Frankreich, wollten Geſetze geben, und mißbrauchten bald des Sieges. Die

Königin ließ in ihren Namen von Parma und Piacenza Beſitz nehmen, und den Infanten Don Philipp zu Mailand krönen. So verſäumte man die Eroberungen welche den Zuſammenhang mit der Provenze geſichert, und Genuas Eroberung durch die Oeſtreicher verhindert hätte.

Der Madrider Hof, welcher ſich ohne Beiſtand des Verſailler auf dem Eroberungswege glaubte, ſetzte ſeinen Wünſchen weder Ziel noch Maas mehr. Dieſes blinde Selbſtvertrauen erweckte Spaniens unſägliches Mißvergnügen, als es den gemäßigten Vertrag in Erfahrung brachte, welchen Frankreich mit Sardinien geſchloſſen hatte. Okt. 1745. Der König von Sardinien hatte ſehr geheim den Herrn von Montgardin an d'Argenſon abgeſchickt, um ihm ſeine Geneigtheit zur Unterhandlung auszudrücken. D'Argenſon ſandte ſeinerſeits Herrn von Champeaux, franzöſiſchen Reſidenten zu Genf, der jedoch ſchon ſeit geraumer Zeit in Paris wohnte. Dieſer Geſchäftmann verband mit vieler Offenheit umfaſſende Kenntniſſe, Klugheit, Uneigennützigkeit und eine Fülle von geiſtreichen Ideen, die nur der Berichtigung oder Beſchränkung bedurften. Er empfing unmittelbar von d'Argenſon Inſtruktion, Vollmacht und Ziffer; ſich in Geſtalt und Mienen des Abbe Rouſſel werfend, reiſte er ab. Italiens oben erwähnte Konföderation war der Geiſt ſeiner Aufträge.

Sardinien hätte Grund gehabt, dieſes Siſtem mit Wärme zu ergreifen; aber es fürchtete Spaniens Widerſtand und Einfluß auf den franzöſiſchen Hof. Champeaux wurde gut empfangen und insgeheim bei Hofe aufgenommen; in dieſem verborgnen Wohnorte

orte erörterte Abbe Rouſſel ſeinen Gegenſtand mit dem erſten Minſter Gonzagua, dem König und dem Thronerben, Herzog von Savoien, ohne welchen ſein Vater nichts Weſentliches beſchloß. Es waren ihm vier Täge zu ſeiner Unterhandlung beſtimmt, und er dehnte dieſe Zeit nicht aus. Die beiden erſten Täge ließ man ſich auf nichts Beſtimmtes ein, am dritten entfernte man ſich und am vierten waren der Schwierigkeiten noch mehrere: die Pferde waren an Champeaux Wagen, um an Mitternacht abzureiſen; der Tag ging zu Ende. Jetzt entſchloß er ſich dem Könige von Sardinien die eigenhändige Note Ludwigs XV. zu zeigen, welche den Fürſten überführte, daß der Monarch ſelbſtſtändig denke und handle. Der hierin enthaltne Vorſchlag wurde binnen zwei Stunden ins Reine gebracht und unterzeichnet. 26. Dez. 1746.

Die Ausfertigung des Schlußvertrags beruhte auf der Erklärung des ſpaniſchen Hofes; in ſeinem Entwurfe war beſtimmt, daß die Konföderation der italiſchen Fürſten der Gegenſtand einer eignen Akte ſeyn ſollte. Kurz nach Unterzeichnung der Präliminarien ſollte der Waffenſtillſtand mit Frankreich und Spanien unterzeichnet werden; Anſtände über die Faſſung der ſardiniſchen Vollmacht veranlaßte den erſten unangenehmen Aufenthalt. Eine neue Schwierigkeit ergab ſich über die Feſtung Alexandrien, welche, längſt von Frankreichs und Spaniens Truppen belagert, jezt in der äuſſerſten Bedrängniß ſich befand; und eine noch ernſtlichere über das an Sardinien verhießene, bisher aber dem Infanten Don Philipp beſchiedne Mailand.

Alle dieſe Verhältniſſe verwickelten die Erwirkung des ſpaniſchen Beitrittes zu dem Vertrage mit Sardinien. Der franzöſiſche Bothſchafter in Madrid Biſchoff von Rennes, erhielt d'Argenſons Weiſungen; Ludwig XV. ſelbſt ſchrieb dem Könige dringend. Dieſe Nachricht machte den heftigſten Eindruck; ſehr übel von der ſich ſelten beherrſchenden Königin von Spanien behandelt, empfing der Biſchoff von Rennes, welcher binnen zwei Tagen ſeine Antwort nach Paris zu ſenden hatte, die beſtimmte Zurückweiſung des Antrags. Alsbald ging Herzog von Huescar, einer von Spaniens ausgezeichnetſten Großen, mit möglichſter Eile in der Eigenſchaft eines auſſerordentlichen Bothſchafters nach Frankreich. Seine ganze Inſtruktion beſtand in der Erklärung, daß er ſich dem Vertrage aus allen Kräften widerſetze, und nicht einmal auf eine Abänderung deſſelben eingehe, weil Spanien nie in ſolche willigen werde.

Huescar ſetzte ſich ſogleich nach ſeiner Ankunft mit einigen Freunden des Miniſters in Verbindung, und ließ ihm die Grandenwürde erſter Klaſſe für die Entſagung auf den Turiner Vertrag anbieten. Als d'Argenſon dieſen Vertrag mit Unwillen verwarf, machte Huescar alle ſeine Gründe in einer langen Unterredung geltend. Ihnen ſetzte der franzöſiſche Miniſter ſeine höhern Anſichten, und die unumgängliche Nothwendigkeit entgegen, ein für allemal den teutſchen Einfluß aus Italien zu verdrängen; nur hierdurch könnten die endloſen Kriege in dieſem Lande aufhören. Die geſammte ſpaniſche Parthei zu Verſailles, an deren Spitze Maurepas und der ſpaniſche Geſandte Campo Florido ſtanden, wandte alle Kraft an, den Vertrag zu beſeitigen oder doch wenigſtens

Don Philipps Länderloos zu vergrößern: Ludwig XV. blieb unbiegſam. Champeaux mußte nach Turin zurückkehren den König von Sardinien über die von Spanien veranlaßte Zögerung zu beruhigen, die Faſſung des Hauptvertrags zu vervollkommnen und die vorläufigen kriegeriſchen Maasregeln zu verabreden. Dann unterzeichnete Graf Maillebois, d'Argenſons Eidam, und Montgardin den Waffenſtillſtand in Paris: einige Tage ſpäter reiſte lezterer mit den Vollmachten des Königs und einer Inſtruktion nach Turin ab; wo alles in Gährung über den Verzug, und Champeaux um deswillen in mißlicher Lage war.

17.
Febr.
1746.

In dieſem Augenblicke, und unmittelbar nach dem Dresdner Frieden ließ die Königin von Hungarn dreiſigtauſend Mann binnen ſechs Wochen ſo weit in Italien vorrücken, daß Sardinien ſich ihren Forderungen fügen mußte, wenn es ihm nicht gelang, Zeit zu gewinnen. Endlich ließ es Aſti überfallen und Alexandrien entſetzen; dieſe Maasregel bei Ludwig XV. eigenhändig entſchuldigend, und ſeine Vertragstreue verſichernd. Der Zufall fügte, daß zwei Tage vor Aſtis Ueberraſchung der ſpaniſche Hof ſeine Einwilligung in den nunmehr wieder gebrochnen Turiner Vertrag gegeben hatte. Sie kam zu ſpät.

Dennoch bleibt dieſer Vertrag, auch vom Erfolge vernichtet, ein ehrenvolles Werk d'Argenſons. Ein Fehler beſtand darin, daß man Spaniens Beitritt mit milder Ueberredung und nicht mit entſcheidender Kraft betrieb. Es gibt Augenblicke, wo allzu ſorgfältige Rückſicht auf einen Bundesgenoſſen verderblich wird. Ein anderer Fehler lag in der Unzulänglichkeit der Frankreich zu Gebote ſtehenden Vollziehungsmittel.

Das Verſailler Kabinet fühlte die Nothwendigkeit, eine jede Entfernung verhindernde Unterhandlung mit Spanien anzuknüpfen. Der noch geiſtesfeſte, wenn gleich bejahrte Marſchall Noailles bot ſich dar, lediglich gegen Erſatz ſeiner Auslage, nach Madrid zu gehn. Der König nahm das Anerbieten mit Danke an. Als der Marſchall ſein erſtes Gehör bei 15. April 1746. Philipp V. erhielt, machte er ihn aufmerkſam auf die Nothwendigkeit, die italiſche Angelegenheiten und Don Philipps Ausſtattung durch Aufſtellung eines umfaſſenden Planes zu ſichern, und ſchloß mit der Betrachtung, daß die Verſorgung des Infanten, nach dem Maaßſtabe der bisherigen Wünſche Frankreich und Spaniens, in der jetzigen Lage der Dinge nicht mehr Statt finden könne. „Werden Sie mir,“ fiel der König mit trocknem Tone ein, „die Verſicherung wiederholen, daß der Vertrag von Fontainebleau das Werk des Zorns und des Ehrgeizes ſey, wie man es ſchon zu behaupten für gut fand?“

Der Bothſchafter nahm die Röthe auf den Wangen des Königs, und ſomit die Untauglichkeit dieſes Augenblicks für die Erörterung wahr. „Nein Sire,“ erwiederte er, „ich werde E. M. deßfalls nichts als die Bemerkung äuſſern, daß es ſich mit Verträgen zwei großer Fürſten anders als mit Einrichtungen der Privatperſonen verhält, indem jene in ihrer Vollziehung den Begebenheiten untergeordnet ſind. Ich bitte übrigens E. M. dieſen Gegenſtand einem andern Tage vorzubehalten.“ Vor allem, „fügte er hinzu,“ ſey es jetzt dringend, ſich mit Verabredung der

Kriegsunternehmungen zu beſchäftigen, von deren Erfolge das beſſere oder ſchlimmere Loos des Infanten abhänge.“

Marſchall Noailles beſaß die, dem Unterhändler weſentliche Gabe, die verſchiedne Intereſſen der Fürſten gut zu kennen, ſich mit Klugheit, doch ohne Schwäche in ihren Karakter zu ſchicken, und ſie durch jene Ueberredungsgründe und Gefühle, für welche ſie empfänglich waren, zu ſeinem Zwecke zu leiten Dieſe Gabe war ihm hohes Bedürfniß bei der Königin von Spanien, welche die unumſchränkte Leitung der Geſchäfte in Händen hatte.

Er ſchlug dem ſpaniſchen Miniſterium vor, die Unterhandlung durch wechſelſeitige Denkſchriften zu betreiben, und erhielt deſſen Einwilligung, obgleich dieſe Geſchäftsweiſe dem dortigen Herkommen entgegen war. Auch hatte er, um die erforderliche Ueberſicht zu behaupten, und ſich um ſo richtiger zu benehmen, ſeinen König und den Miniſter d'Argenſon gebeten, ihm alles, was in Beziehung auf Spanien vorgehe, mitzutheilen. Ludwig XV. ſchickte ihm anfänglich die vollſtändigen Aktenſtücke in Käſtchen zu, um die Aufmerkſamkeit des ſpaniſchen Miniſteriums zu umgehn; der Miniſter ſandte ihm eigenhändige, aber nicht genügende Auszüge, ſo daß der Marſchall durch unvollſtändige Kenntniß oft ſehr in Verlegenheit war. D'Argenſon entſchuldigte ſeine Lücken mit der Beſorgniß, durch unnöthige Mittheilung nur die Einbildungskraft zu Aranguez in mißliche Unruhe zu ſetzen.

Während Noailles alles aufbot, Vertrauen herzuſtellen und glücklich zu unterhandeln, ſprachen und ſchrieben Marſchall Maillebois, Oberfeldherr in Italien und Marquis d'Argenſon mit einer Lebhaftigkeit, welche die alte Wunden zu erneuern und alle Maasregeln zu zerſtören fähig war. Noailles ſuchte dies durch eine freimüthige Erklärung an den Kriegsminiſter Grafen d'Argenſon zu hemmen. Es glückte ihm endlich, ſeinen Kriegsplan in Madrid durchzuſetzen; er war hauptſächlich gegen den König von Sardinien gerichtet, um jeden Gedanken einer beſondern Unterhandlung zu beſeitigen. Auch gelang es ihm, eine theilweiſe Entſagung auf den Vertrag von Fontainebleau zu bewirken, deſſen Folgen man nicht alle vorhergeſehen hatte. Spanien verzichtete auf Mailand und Mantua, in der Hoffnung einen Erſatz für Don Philipp zu erhalten; Philipp V. legte mit vollem Vertrauen das ihm ſo wichtige Geſchick ſeiner Gemahlin und ſeiner Söhne in die Hände ſeines Neffen, Ludwigs XV. Der Marſchall verließ Madrid mit Achtungsbeweiſen überhäuft, und mit der Gewißheit, daß Spanien keine einſeitige Unterhandlungen mit Wien und London eingegangen. Er hatte ſeinen Ruf in dieſem ſchwierigen Geſchäfte vollkommen behauptet. Weiter als er, vermochte der menſchliche Geiſt den Sinn für die Entwicklung des Einzeln nicht zu treiben. Die Natur hatte ihn eigentlich für das Berathen geſchaffen. Er beſaß alle Kenntniſſe, welche in politiſche, verwaltende und kriegeriſche Angelegenheiten einſchlagen, aber nur in der Ruhe des Kabinets. Mit umfaſſendem Genius verbunden, nahm ihm wankende Schüchternheit des Gemüthes die Kraft, am Tage der Entſcheidung zu wirken. Er war Feldherr, Taktiker, Finanzmann, Unterhändler, Landwirth, Oekonomiſt, Tonſetzer, kannte alles, leitete alles, und gebrach ihm großer Erfolg meiſtens. Der Ueberfluß an Thätigkeit im Einzeln ſchadete dem Blick ins Ganze, und Geiſt und Einbildungskraft überwogen Faſſung und Urtheil.

15. Sept. 1746.

Er übergab aus Eifer für das Gemeinwohl dem Könige eine lange Denkſchrift, welche die Mißgriffe des franzöſiſchen Kabinets ſeit Karls VII. Tode gegen die Wiener, Turiner und Madrider Höfe, und vorzüglich gegen den engliſchen Hof entwickelte, mit dem eine ergiebige Unterhandlung einzuleiten möglich geweſen. Er ſtellte Ludwig XV. vor, welche Maſſe von Kenntniſſen und Thätigkeit das Fach der auswärtigen Angelegenheiten erfordere, und welchen irrigen Begriff der es damals leitende Miniſter von ſolchem aufgefaßt, wenn er ſage, daß er nichts zu thun habe, und wirklich nichts thue. Denn er laſſe es ſeinen auswärtigen Agenten an Weiſungen und Vorſchriften fehlen, entſcheide alles mit ſonderbarem Leichtſinne, erlaube ſich Unbeſcheidenheit in Worten, laſſe ſich Schwäche des Urtheils zu Schulden kommen, und errege allgemeines Mißvergnügen im In- und Auslande.

Dieſe bittre und ungünſtige, ſelbſt die Schranken der ſtrengen Wahrheit überſchreitende Denkſchrift erſchütterte den Reſt des Vertrauens, welches der König noch in d'Argenſon ſetzte. Hofränke und die Seltzer Angelegenheit hatten ohnehin ſeinem Einfluſſe geſchadet, ſo daß in demſelben Augenblicke, da er den Gipfel deſſelben durch des Daufins Vermählung mit der Prinzeſſin von Sachſen erreicht zu haben glaubte, Ludwig ſeine Entfernung beſchloß. Nicht wenig trug hierzu bei, daß er der Frau von Pompadeur, mehrern auswärtigen Miniſtern und den übrigen Kabinetsminiſtern mißfällig war.

D'Argenſon ſchrieb ſeine Ungnade und ſeine wenige Hofgunſt dem Umſtande zu, daß er allzu wenig Höfling ſeye. Höchſt offen, wußte er nicht einmal gegen den König an ſich zu halten. Er hing an dem Gedanken des Staatsgedeihens und der Vervollkommnung bürgerlicher Geſellſchaft. Aber die philoſophiſche Staatskunſt, welche ihn belebte, beſtimmte ihn zu oft, die Mittel des Gefallens zu vernachläſſigen, heftig gegen von ihm nicht geachtete Perſonen zu ſeyn, ſeine Gegner herabzuwürdigen, und ſtets ungern nachzugeben. Er war mit ſeiner Frau, mit ſeinem Sohne, dem Marquis von Paulmi, mit ſeinem Schwiegerſohn Grafen von Maillebois, mit ſeinem Bruder Grafen d'Argenſon, mit allen Höflingen und allen Miniſtern entzweit. Sein Karakter kam ſeinem Geiſt nicht zu Hilfe, und er vergaß, ſich durch Gewandheit und Benehmen wichtig zu machen, ſo daß er zwar für einen rechtlichen Mann, doch nicht für einen geſchickten Unterhändler galt. Noch weiter gehend beſchuldigten ihn ſeine Feinde der Ungeſchicklichkeit, Unvorſichtigkeit und Geſchwätzigkeit. Seine Verwaltung zeigt keine wichtigen Verträge, vielmehr nur Unterhandlungen, deren Reſultat zum allgemeinen Frieden, ſeinem großen Hauptgedanken, führen konnte. Die herrſchenden Anſichten ſeiner Staatskunſt gingen auf Oeſtreich und England. Dieſem legte er den Plan bei, Frankreichs Kolonien zu erobern und ſeinen Handel zu vernichten, um es alsdann mit Uebergewicht auf dem feſten Lande durch umfaſſende Bündniſſe anzugreifen, und ſelbſt als Vertreter des europäiſchen Gleichgewichts zu erſcheinen, welcher nicht Reichthum und Seemacht genug beſitzen könne. Er wollte es durch die Meinung bekämpfen, durch das Uebermaas ſeines Reichthums verhaßt machen, und Europa darthun, daß es, weit entfernt, den allgemeinen Handel zu befördern, ihn nur zu hemmen ſuche. Eben ſo wichtig ſchien ihm Oeſtreichs Schwächung. Sie ſollte durch Begünſtigung jener Mächte bewirkt werden, welche Oeſtreichs Beſitzthum zu verringern trachteten; von Preuſſen in Teutſchland und Sardinien in Italien. Er glaubte, daß man beide ſolange unterſtützen müſſe, bis ſie Oeſtreich gleich ſeyen und dieſes Böhmen, Mähren, Lombardei und Toskana verloren habe.

D'Argenſon ſah in der Verbindung des franzöſiſchen, ſpaniſchen und neapolitaniſchen Hofes die Vermittlung des europäiſchen Gleichgewichtes. Auch auf Erweiterungen des Handels dachte er. Im Ganzen ging ſein Plan auf Demüthigung der großen und Vergrößerung der kleinen Mächte.

Die Art und Weiſe der Geſchäftsführung in dem Fache der auswärtigen Angelegenheiten iſt ſo wichtig, daß die Geſchichte zum Behufe diplomatiſcher Belehrung und künftiger Geſchäftsleute die Methode anführen muß, welche unter thätigen und fleißigen Miniſtern Statt fand. D'Argenſon befliß ſich jederzeit großer Ausdauer in der Arbeit. Um fünf Uhr des Morgens ſie beginnend, erhielten ſeine vier Büreauchefs ſchon um neun Uhr die Beſchäftigung des ganzen Tags, von ihm zubereitet. Er hatte ſeine Untergebne gewöhnt, Auszüge aus allen Depeſchen zu liefern; deren er ſich zu kürzerm Vortrage der minder wichtigen Geſchäfte im Staatsrath bediente. Er ſelbſt bemerkte die Weſenheit der zu erlaſſenden Antworten am Rande der Aufſätze, und nach dieſen Randbemerkungen wurden die Fertigungen an die auswärtige Geſandten ausgearbeitet. Auſſer dieſen Kanzleigegenſtänden ſchrieb der Miniſter ſelbſt die wichtigſten oder größerer Sorgfalt bedürfenden Briefe. Auch verfaßte er Denkſchriften und Darſtellungen für den König; Entwürfe, Plane und Agenda für ſich ſelbſt, für ſeine Gutachten im Staatsrathe, für ſeinen unmittelbaren Vortrag bei dem Monarchen, der gewöhnlich Montag Abends Statt fand, und für ſein regelmäſig am Dienſtag erfolgendes Gehör der fremden Geſandten. Auch ſchied er aus; was in den Sitzungen des Staatsraths mitzutheilen oder mit Schweigen zu übergehn war.

Dieſes alles zeugt für d'Argenſons Arbeitſamkeit, und gegen Noailles oben erwähnte Beſchuldigung. Eigentlich arbeitete dieſer Miniſter zuviel; an ſeinen Schreibtiſch gefeſſelt, vernachläſigte er den Hof und die Mitglieder des diplomatiſchen Körpers, deren Einfluß den ſeinigen befördert hätte, und ſeine ernſte und einſame Lebensweiſe entfernte ihn von den Verhältniſſen, welche ihm wichtig ſeyn mußten.

Jan. 747. Der König ernannte zu ſeinem Nachfolger Brülart von Silleri, Marquis von Puyſieux; vorher Bothſchafter zu Neapel, dann zu dem Kongreſſe nach Breda ernannt. Frau von Pompadour und Marſchall Noailles ſcheinen ſeine Erhebung befördert zu haben. Noailles ſtellte ihm eine Denkſchrift zu, welche ſein Leitfaden in der ihm bevorſtehenden Verwaltung ſeyn ſollte. Eine tödtliche Krankheit ſetzte ihn gleich zu Anfang ſeiner Laufbahn auſſer Stande, ihr zu folgen, und Maurepas verſah ſeine Stelle drei Monate hindurch.

Nach der großen Niederlage bei Piacenza hatten ſich Frankreichs und Spaniens Heere zurückziehn müſſen; Philipps V. Nachfolger Ferdinand VI. rief überdies ſeine Truppen aus Italien zurück. Auch die franzöſiſchen gingen nun über die Alpen, und das beſtürzte Genua eröffnete dem öſtreichiſchen General Botta ſeine Thore. Damals befand ſich Guimond 5. Sept. 1746. als Frankreichs Geſandter in Genua, welches als ſolchen Pallavicini in Paris hatte. Die Oeſtreicher zogen zwanzig Millionen aus der beſetzten Stadt; ihr Benehmen empörte die Geiſter ſo ſehr, daß ſie 5. Dez. 1746. ſich aus den Mauern der Beſiegten verdrängt ſehn mußten. Einige Wochen vor dieſem Ereigniſſe hatte d'Argenſon, damals noch Miniſter, einen Zifferbrief in einer Nußſchale von Guimond erhalten, welcher das bevorſtehende ankündigte, und um Unterſtützung bat. D'Argenſon ſicherte dieſe zu, indem er kurz erwiederte, jeder wiſſe was er zu thun habe. Auch Pallavicini verwandte ſich für ſein Land. Man ſchickte Geld und Truppen ab. Guimond zeigte eben ſoviel Muth als Klugheit; den Drohungen der Oeſtreicher nicht weichend, veranlaßte er die Genueſer, ſich nicht mit ihnen in Unterhandlungen einzulaſſen.

In Verſailles war man unzufrieden mit den Holländern, welche ihre Truppen zu dem öſtreichiſchen Heere ſtoßen ließen, um gegen Karl VII. zu wirken; ſie hatten ſelbſt nach der Schlacht bei Dettingen an der Zerſtörung der Germersheimer Linien Theil genommen. Ludwig XV. rief ſeinen Bothſchafter Fenelon aus dem Haag zurück. Abbe La Ville, erſt Erzieher ſeiner Kinder, dann ſein Geſandtſchaftsſekretär folgte ihm als bevollmächtigter Miniſter. Einen Angriff auf die öſtreichiſchen Niederlande fürchtend, verſuchten die Generalſtaaten Ausſöhnung mit Frankreich. Graf Waſſenaer wurde an Mai 1744. Ludwig XV. abgeordnet, der eben in Flandern den Feldzug zu eröffnen im Begriffe war. Ohne auf ſeine Anträge einzugehn, begann der König Menins Belagerung, während ein zweites Heer unter dem Marſchall von Sachſen ſich in Bewegung ſetzte. Als die Generalſtaaten ihre Bemühungen, die Barrierpläze vor dem Angriff zu ſchützen, vergeblich ſahen, ließen ſie durch Waſſenaer einen Plan zur Herſtellung des Friedens übergeben. In dieſem ſchrieben ſie dem König und ſeinen Bundesgenoſſen gradezu Geſetze vor. Frankreich ſollte nicht nur ſeinen Eroberungen entſagen, ſondern von neuem für die pragmatiſche Sanktion Gewähr leiſten und ſolche gegen jedermann vertheidigen; eben ſo ſollte Karl VII. auf alle Anſprüche an das öſtreichiſche Erbe verzichten. Dieſer Plan fand, wie natürlich, kein Gehör.

Um dieſelbe Zeit entſtand eine neue Weiterung mit den Generalſtaaten wegen der holländiſchen Beſatzung der vom König eroberten Pläze Tournai und Dendermunde. Nach der Kapitulation konnten dieſe Truppen bis erſten Januar 1747 nicht wider Frankreich und ſeine Bundesgenoſſen dienen. Dennoch ſtanden ſie jetzt bei einem Korps von ſechstauſend Mann, welches die Republik für England gegen den Prätendenten (damals Ludwigs XV. Bundesgenoſſe und in Schottland befindlich) beſtimmten. La Ville führte desfalls Beſchwerde, welche die Generalſtaaten anfänglich nicht ſtatthaft fanden, jedoch gaben ſie in der Folge nach, und ſandten andere Truppen nach England.

1745. Indeſſen ſchickte ſchon im folgenden Jahre der Großpenſionär den Obriſten Larray an Miniſter d'Argenſon, um, ohne öffentlichen Karakter und ſelbſt ohne Wiſſen des holländiſchen Geſandten in Paris, neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Hauptſchwierigkeit ihres Fortgangs beſtand in der geforderten Entſagung auf den Schuz des Prätendenten. Larray reiſte wieder ab, aber Frankreich nahm den 1739 geſchloßnen Handelsvertrag zurück. Waſſenaer mußte abermals als Bothſchafter erſcheinen.

Er war ein geiſtvoller und kenntnißreicher Mann; mit Bildung verband er Beredſamkeit, vielleicht zuviel Redſeligkeit für einen Diplomatiker. Er ſuchte die Neigung des Publikums zu gewinnen, weil er hierdurch den Hof zu beſtimmen glaubte. Der Miniſter und der Bothſchafter zögerte mit der erſten Erklärung weil ſie jeder von dem andern zu erhalten hoffte. Endlich fanden Konferenzen Statt, die bald zu ſo beſtimmten Anſichten über den allgemeinen Frieden führten, daß Waſſenaer mit ſeinen Inſtruktionen nicht mehr ausreichte. Ein zweiter holländiſcher Geſandter trat in der Perſon des Staatsgreffiers Gelis ihm zur Seite; ein in dem Staatsrecht und der Diplomazie ſehr bewanderter Mann. Sie folgten dem Könige nach Brüſſel, die Unterhandlungen wurden, obgleich langſam, fortgeſezt. Zulezt beruhte die Sache auf folgenden Reſultaten.

Der König wollte für die Barriere der Holländer Gewähr leiſten und ſich verbinden dieſelbe nie anzugreifen; dagegen ſollte ihm gleiche Gewährleiſtung für die franzöſiſche Grenze gegen die Beſitzer der Barriere werden. Indeſſen beſchränkten ſich die Holländer desfalls nur auf Vermittlung und die Zuſage, keinem Angriff Beiſtand zu gewähren.

Ludwig wollte die ältere Verbindlichkeit der Verträge von 1713 und 1717 wegen dem Stuartſchen Hauſe neu übernehmen; die Holländer verlangten jedoch die Ausdehnung dieſer Verbindlichkeit auf alle Abkömmlinge des Prätendenten, und für ewige Zeiten.

Der König verlangte die Rückgabe Cap Bretons; Holland ſetzte die Zuſage auf die Genehmigung der übrigen Artikel aus.

Die Generalſtaaten verlangten für England die Vollziehung des Vertrags vom Prado, freie Schiffarth nach Amerika, den Aſſientotraktat und das Erlaubnißſchiff; Frankreich behielt ſich Spaniens Einwilligung bevor.

Die Anerkennung Franz I. als Kaiſer durch Frankreich, Spanien und Neapel wurde zugeſtanden.

Holland bot für den Infanten Don Philipp Toskana an, und die Königin von Hungarn ſollte ihrem Gemahle den lebenslänglichen Beſitz Böhmens als Entſchädigung einräumen.

Die Unterhandlung ſchien einem günſtigen Ende nah, als Ludwig XV., vom Waffenruhme gereizt, die Abreiſe zum flandriſchen Heere, das gegen die vereinigte Provinzen beſtimmt war, beſchloß. Dennoch bewirkte d'Argenſon die Abſendung des Herrn von Puiſieux nach dem Haag. Der König kam nach

Paris zurück; Waſſenaer und Gilis folgten ihm. Man verſtand ſich zu dem Kongreß in Breda, bei welchem ein engliſcher Miniſter zugelaſſen werden ſollte.

Hier vereinigten ſich Puiſieux und Lord Sandwich mit den holländiſchen Abgeordneten. Die Eröffnung der Unterhandlung geſchah durch Sandwichs unerwartete Erklärung, daß vor allem öſtreichiſche und piemonteſiſche Geſandte auf dem Kongreſſe erſcheinen müßten, und England ſie bereits eingeladen habe; dieſer Vorbehalt ſey dem Großpenſionär förmlich mitgetheilt worden. Der Großpenſionär war ſeit kurzem plötzlich geſtorben, und die Behauptung ließ ſich daher nicht bewähren, nur ſoviel war gewiß, daß er dem franzöſiſchen Hofe hierüber nichts mitgetheilt hatte. Die engliſche Forderung wurde lebhaft hin und wieder erörtert, und man war noch ſehr eifrig hiermit beſchäftigt, als die franzöſiſchen Heere Breda belagern wollten, und daher Ludwig XV. den ohnehin unthätigen Kongreß für aufgelöſt, ſich aber bereit erklärte, einen neuen zu Aachen zu erkennen, ſobald die kriegführenden Mächte es wünſchten.

17. April 1747. Nunmehr erließ Frankreich eine förmliche Kriegserklärung gegen die vereinigten Staaten; und alsbald rückten die Truppen des Königs unter dem Grafen Loewendal in das Gebiet derſelben vor, zwei Forts berennend.

Sept. 1746. In Schweden hatte ein Reichstag Statt gefunden, deſſen Marſchall Frankreich zuwider war; die franzöſiſche Parthei gewann aber die Oberhand wieder bei der Wahl des Ausſchuſſes, in welchem auf fünfzig Stimmen ſieben und vierzig ihr angehörten.

Die engliſch-ruſſiſche Parthei unterlag nun allenthalben. Der ruſſiſche Bothſchafter Korff erfüllte alles mit ſeinen Ränken und Leidenſchaften; ſogar den Kronprinzen Adolf Friedrich beleidigend, der ihn in ſeinem Zimmer verhaften ließ, um die Schmähnoten hinwegzunehmen, die er mit ſich führte. Der erbitterte Bothſchafter vermaß ſich der heftigſten Ausfälle, und ſuchte alles zur Empörung des Volkes anzuwenden.

Der Reichstagsausſchuß hatte dem alten König Friedrich I. unterſagt, die fremde Geſandten ohne ſeine Erlaubniß zu ſprechen; auf Uebertretung dieſer Vorſchrift war ihm ſogar Abſetzung und Rückſendung nach Teutſchland angedroht. So verlor der ſchwediſche Monarch bald den kleinen Reſt von Macht und Einfluß. Der Kronprinz war zwar gegen Frankreichs 43. Abſicht erwählt, doch ſeine im folgenden Jahre Statt findende Vermählung mit Ulrike von Preuſſen ſetzte ihn in Verbindung mit dem Verſailler Hofe, ſobald dieſer mit dem preuſſiſchen in freundſchaftlichem Verhältniſſe ſtand. Der franzöſiſche Geſandte Lanmary erhielt die Weiſung, ſich nun an den Prinzen und ſeine Gemahlin anzuſchließen, und in allem nach der Leitung des preuſſiſchen Miniſters zu handeln. Hierbei hatte man nicht nur die Abſicht, Schweden in einem Zuſtande von Kraft zu erhalten, der etwas von ihm erwarten laſſe, ſeine Regierung zu unterſtützen, und die engliſch ruſſiſche Parthei von dem Steuerruder zu entfernen, ſondern auch die Verbindung mit Preuſſen mittelbar feſter zu knüpfen, indem man ihm ein Bündniß mit Schweden, der einzigen Rußlands Feindſchaft entgegen zu ſtellenden

Macht erleichterte. Zwar unterſagte der ſchimpfliche Friedensſchluß von Abo Schweden jede künftige Vereinigung 1743. mit fremden Nationen, ohne Petersburgs Erlaubniß. Aber der Reichstagsausſchuß, welcher den Senat an Muth und Macht übertraf, weil er die geſammte, dem königlichen Anſehn überlegne Nationalkraft in ſich ſammelte, unternahm es, die von dem Könige eingegangne Verbindlichkeit und in ihr das moskowitiſche Joch abzuwerfen. Er beabſichtete 18. Mai 1747. einen Vertheidigungsvertrag mit Preuſſen, welcher zu Stande kam, und auf deſſen Veranlaſſung Frankreich eine Subſidie von einer Million achthunderttauſend Livres auf drei Jahre an Schweden verwilligte.

Der Ausſchuß hatte die vorzüglichſten Mächte zum Eintritte in dem Bündniſſe eingeladen, und aus Wohlſtandspflicht gegen Rußland, dieſe Einladung auch auf daſſelbe ausgedehnt.

Frankreich unterhandelte in dieſem Geſchäfte ſo ganz eigen, daß es in dem Vertrage zwiſchen Preuſſen und Schweden weder als Haupttheil, noch als beitretend, noch als gewährleiſtend erſchien, und dennoch bedeutende Subſidien an lezteres gab. Dieſe Subſidien galten als Preis der Annäherung Schwedens an Preuſſen, obgleich ſie in dem wechſelſeitigen Intereſſe gegen den gemeinſchaftlichen Feind, Rußland, lag.

Eine nothwendige Folge des tiefen Stillſchweigens, welches der Vertrag rückſichtlich Frankreichs beobachtete, war es, daß ſolches ſelbſt auf den Fall wenn ſich Preuſſen als ſein Gegner erklärte, die Subſidien an Schweden zu entrichten gehalten war. Der franzöſiſche Bothſchafter in Stockholm ſcheint wiederholte Befehle erhalten zu haben, um jeden Preis abzuſchließen: der ſchwediſche Geſandte in Paris, Graf Scheffer hatte dies durch Dringlichkeit und Gewandtheit erwirkt, und nie war ein für Frankreich ſelbſt nichtigerer Abſchluß zu Stande gekommen. Die Unterhandlung fand während der Krankheit des Grafen von Puiſieux, und Maurepas Miniſterverwaltung Statt.

Der Verſailler Hof erwirkte nicht einmal von dem Berliner bedeutende Dienſte für ſeine ihm zu Gunſten kommende Verwendung bei Schweden: und ſo viel auch Friedrich II. für Schleſiens Erwerbung und Sicherung Frankreich zu verdanken hatte, ſo ſuchte er ſich dennoch bei der Selbſttäuſchung zu behaupten, daß er dieſen Dank nur der eignen Waffenkraft ſchuldig ſey. Zweimal hatte er überdies im Laufe des öſtreichiſchen Erbfolgekriegs Frankreich in Verlegenheit geſetzt; Ludwigs XV. Güte konnte allein die mancherlei gegründete Klagen gegen Preuſſen aufwiegen; und die Klugheit der Miniſter durfte nie die Forderung der Vernunft aus den Augen verlieren, um ihren Monarchen von der gerechten Empfindlichkeit abzuhalten, zu welcher ihn Friedrichs II. beleidigende Briefe, kränkende Worte und ungleiches Benehmen gegen Ludwigs Geſandte mit Grunde hinreiſſen konnten.

In dem Treffen bei Lawfeld war unter vielen Engländern auch General Ligonier, von Geburt Franzoſe, in Gefangenſchaft gerathen. Vermittelſt ſeiner erklärte man ſich über die Neigung zum Frieden, und die Mittel ihn abzuſchließen. Lord Sandwich kam nach Lüttich, wo ſich Herr von Puiſieux bei ihm

11. Sept. 1747. einfand: das Reſultat führte zu einem Kongreſſe, der in Achen Statt finden ſollte; dieſe Stadt mit einem Umkreis von dreiviertel Meilen wurde für neutral erklärt. Ludwig ernannte den Grafen von S. Severin d'Arragon zu ſeinem Bothſchafter. Früher in Schweden, Polen und Frankfurt, bei Franz I. Wahl in diplomatiſcher Eigenſchaft anweſend, verband er friedliche Geſinnungen und Mäſigung mit einem richtigen Verſtande; doch fehlte ihm die Tiefe des Geiſtes, welche die Zukunft erräth; vielleicht beſtimmte ihn auch die Sehnſucht, etwas Wichtiges für das Wohl des Staates und ſeinen Ruhm zu Stande zu bringen, zu Beſchleunigung von Geſchäften, deren langſamere Entwicklung ihrem Erfolge günſtiger iſt.

Von Seiten Englands war bis zur Unterzeichnung der Präliminarien Lord Sandwich allein anweſend; ein junger Mann von vielem Geiſt, ausgezeichneten Kenntniſſen, weniger Erfahrung, und edelm Gemüthe; mit S. Severin in der vollkommenſten Eintracht. Als öſtreichiſcher Bothſchafter fand ſich Graf Kauniz ein; der folgenden großen Laufbahn vorarbeitend: ſeine anfängliche Unbiegſamkeit und die Ueberſpannung ſeiner Anſprüche machten bald größerer Nachgiebigkeit Plaz. Der niederländiſche Bevollmächtigte, Graf Bentink, gänzlich dem Prinzen von Oranien ergeben, und ſehr bei Herſtellung der Statthalterſchaft betheiligt, betrieb die Angelegenheiten ſeiner Regierung nicht mit ſonderlichem Eifer, und verließ ſich desfalls auf den engliſchen Miniſter. Für Spanien war Jakob Maſſones von Lima, Marquis von Sotto-Mayor anweſend, deſſen mittelmäſige Geiſtesgaben und beſchränkte Kenntniſſe mit Zweifelſucht und Argwohn verbunden waren. Sardinien hatte den Grafen Chavanes, Genua den Marquis Doria, und Modena den Grafen Moazone geſandt, welche alle keine Rolle bei dem Kongreſſe ſpielten.

Drei Monate gingen über Nebenpunkte hin; auch
29. Febr. 1748. erhielt S. Severin ſeine Hauptinſtruktion erſt ſpät.
Sie betrafen die Intereſſe der verſchiednen Staaten,
und gingen von der nothwendigen Grundlage eines
aufrichtigen Beſtrebens nach Frieden von Seiten
Frankreichs und Englands, und ihres wechſelſeitigen
Einverſtändniſſes aus. Nur zwei ſo bedeutenden
Mächten komme es zu, den Krieg zu endigen, und
ſie ſollten es um ſo eher, da ſie, ohne eignen Vortheil
zu ſuchen, ſich um fremde Intereſſen erſchöpften;
die beiderſeitige Bundesgenoſſen ſeyen auſſer Stand
den Krieg fortzuſetzen, ſobald jene die Mittel und
Bedingniſſe des allgemeinen Friedens unter ſich feſtgeſetzt
hätten. Daher beruhe alles auf Beſtimmung
einiger Präliminar-Artikel, auf welche die allgemeine
Ausgleichung dann zu bauen ſey. Dieſe wurden
entwickelt, zwiſchen den Geſandten erörtert, und
30. April 1748. die Präliminarien von S. Severin, Sandwich und
den holländiſchen Bevollmächtigten unterzeichnet. Auch
2. Aug. 1748. kam eine Uebereinkunft zwiſchen den drei Mächten
dahin zu Stande, daß die dreiſigtauſend Ruſſen,
welche unter Repnin zu Oeſtreichs Beiſtande vorrückten,
zurückkehren ſollten, wogegen Frankreich eine
gleiche Zahl Truppen über den Rhein ziehen werde.
Sandwich hatte darauf angetragen, einen ruſſiſchen
Bothſchafter zu dem Kongreſſe zuzulaſſen, welches
aber S. Severin nicht zugab.

Frankreich und England wünſchten den Frieden; für jenes hatte der Hauptzweck des Krieges durch Franz I. Erwählung aufgehört, und dieſes war der öſtreichiſchen hohen Anſprüche und Ungleichheit müde; beide hatten überdies große Opfer gebracht. Alle Mächte waren den Präliminarien beigetreten, nur Spaniens und Genuas Erklärung gingen noch ab. S. Severin begab ſich ſelbſt nach Verſailles, um ſeine Inſtruktion über den Abſchluß des Definitivfriedens zu empfangen. Sie gingen auf, wo möglich, unverzügliche Beendigung des Geſchäftes, daher auf Zentraliſirung deſſelben zwiſchen S. Severin, Sandwich und Bentink, und Redaktion aller ſtreitigen Intereſſe in dem einzigen Hauptvertrage.

Dieſer Geſchäftsgang fand wirklich Statt; die übrige Geſandten wurden nur in den ſie betreffenden einzeln Gegenſtänden zu Rathe gezogen. Der Londner Hof ſchickte noch Robinſon, vorher Geſandter in Wien, welcher, ohne ein anders Siſtem als ſein Amtsgenoſſe Sandwich aufzuſtellen, dennoch ein anderes Benehmen einſchlug: er führte einen entſcheidenden und hohen Ton, in welchem er auch den Entwurf des Hauptabſchluſſes gemeinſchaftlich mit Sandwich vorlegte. S. Severin rügte dieſen Ton, indem er erklärte, es ſey Frankreichs Weiſe nicht ſich Geſetze vorſchreiben zu laſſen: übrigens erhielt er du Theil zum Gehülfen.

Nach beſeitigter ernſthafter Erörterung zwiſchen Frankreich und England über die Einſtellung der Feindſeligkeiten und die Entlaſſung der Gefangnen, kam man auf Don Philipps Angelegenheit. Ludwig XV. dachte ihm Luxemburg oder Henegau ſtatt Parma und

Piacenza zu; hierin lag eine Abänderung des vierten Artikels der Präliminarien; welcher zuletzt doch beibehalten aber durch den zehnten Artikel des Hauptvertrags näher beſchränkt wurde. Eine neue Weiterung lag in der Uebereinkunft über die Vollziehungsweiſe des Friedensſchluſſes; zwei engliſche Pairs, Graf Suſſex und Lord Catchart wurden als Geiſeln gegeben. Der Hauptvertrag kam den 18. Oktober 1748 zu Stande. Sein weſentlicher Inhalt iſt folgender:

Die Kaiſerin Marie Thereſe wurde in den vollkommnen und ruhigen Beſitz aller vor dem Kriege ihr zuſtändigen Lande mit Ausnahme der durch den Friedensſchluß ſelbſt bewirkten Abänderungen hergeſtellt. Gleiche Herſtellung wurde für die vereinigten Niederlande, Sardinien, Modena und Genua eingeräumt.

In Erwägung der von Seiten Frankreichs und Spaniens geſchehnen Zurückgaben wurden Parma, Piacenza und Guaſtalla dem Infanten Don Philipp, und ſeinem ehlichen Mannsſtamme bewilligt.

Dagegen mußte die Zurückgabe der Eroberungen in den Niederlanden binnen ſechs Wochen nach Auswechslung der Ratifikationen geſchehn, und da gleiche Beſchleunigung für Amerika unmöglich blieb, ſo verband ſich England zu der bereits erwähnten Stellung zweier Geiſeln von Rang. Uebrigens fand die Herſtellung in den vorigen Stand ſowohl in Weſt- als Oſtindien nach dem ſtrengſten Sinne Statt.

Dünkirchens Landbefeſtigung blieb in dem gegenwärtigen Zuſtande; ſeine Befeſtigung gegen die Seeſeite wurde auf die alten Verträge bedingt.

Alle an dem Friedensſchluſſe Theil nehmende Mächte, welche zugleich für die pragmatiſche Sanktion Karls VI. Gewähr geleiſtet, erneuerten dieſe letztere; nicht minder leiſteteten ſie ſolche für den dermaligen Abſchluß.

Zwei Separatartikel ſetzten die Unverfänglichkeit von Irrthümern in den Titeln, Vollmachten u. ſ. w. während der Unterhandlung oder bei dem Abſchluſſe unverzüglich feſt, und beſtimmten nebſtdem, daß der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache in dieſer Urkunde zu keinen gleich rechtlichen und allgemeinen Anſprüche für die Zukunft führen ſollte.

20. Okt. 1748. Auch Spanien trat dem Achner Frieden bei; ſo unvollkommen gleich ſein Einverſtändniß mit Frankreich während der Unterhandlungen ſelbſt war, ſo ließ es dennoch nach der Vollendung durch ſeinen Bothſchafter in Paris, Huescar, ſeinen lebhaften Dank ausdrücken.

23. Okt. 1748. Drei Tage ſpäter als Spanien erklärte Oeſtreich ſeinen Beitritt, und am folgenden Tage wurde zwiſchen Frankreich und Oeſtreich eine eigne Uebereinkunft dahin unterzeichnet, daß die Vollziehung des Abſchluſſes gegen jede Widerſetzlichkeit gemeinſchaftlich geſichert werden ſollte.

Der Achner Friede fand, wie gewöhnlich, Tadel und Beifall; der Kampf beider fand gleichſam vor den Augen des Publikums Statt, und die von beiden Theilen angeführten Gründe waren ſcheinbar ſehr gehaltvoll. Aller für den Krieg gemachte Aufwand, die Eroberung der Feſtungen und die ſiegreichen Schlachten waren verloren; dagegen behaupteten die Vertheidiger des Friedens, es habe an den Mitteln gefehlt, den Krieg ferner fortzuſetzen. Ein anderer Streitpunkt beſtand in dem Benehmen gegen den Prätendenten. Zwar wünſchte Ludwig XV. bei erneuerter Uebernahme der Verbindlichkeit, ihn aus Frankreich zu entfernen, ihm einen Aufenthalt in Avignon oder der Schweiz zu gewähren; allein die Verwahrung ſeiner Rechte, welche er während der Unterhandlung des Friedens eingelegt hatte, erbitterte den engliſchen Hof, der nun unbeugſam ſeine gänzliche Verbannung von Frankreichs Boden verlangte. Jetzt lebte er in Paris, um ſeiner Schickſale und ſeiner Tapferkeit willen geachtet; obgleich ſeine Geiſtesbeſchränktheit und der Mangel an Ideentiefe ſich bald im Umgange entdeckte. Ludwig XV. erſuchte ihn, einer Nothwendigkeit nachzugeben, die er ſelbſt nicht hatte vermeiden können; aber der Prinz widerſtand den wiederholten Einladungen, drohte mit Thathandlungen und ſchuf ſeine Wohnung zum Zeughauſe um. Man hob ihn zuletzt am Eingang des Opernhauſes auf; und von dem Herzog von Biron begleitet, wurde er nach Vincennes, dann über die Grenze in das Savoiſche geführt, und hier freigegeben.

Der Achner Friede ſetzte alle Mächte ohngefähr auf denſelben Fuß, wie vor dem Kriege; nur Sardinien und der Infant Don Philipp hatten gewonnen und hätten ihre Vortheile mit geringerm Aufwand an Geld und Menſchen erreichen können. Frankreichs weſentlichſter Fehler bei dieſem Friedensſchluſſe beſtand darin, die Grenzbeſtimmung Akadiens und Kanadas, Kommiſſarien für die Folge zu übertragen. Der Wunſch, den Frieden zu beſchleunigen, geſtattete dieſe vertagende Maasregel nicht, welche, obgleich ſchon öfter in andern Verhältniſſen befolgt, mißlich in Beziehung auf England wurde: denn es war gewohnt, alle Ausgleichung über ſeine Kolonialmacht zu erſchweren. So manche Erörterung erſcheint, wenn ſie mit mehrern andern vereinigt wurde, unwichtig, wird aber, einzeln wieder vorgenommen, bedeutend. Im Augenblick des Hauptabſchluſſes, und der lebhaften wechſelſeitigen Friedensneigung war die Abgrenzung durch einen Fluß oder eine Gebirgskette leicht zu bewirken; genau ausmittelnde Kommiſſarien hingegen gehn gewöhnlich langſam und mit dem Beſtreben, ihr Geſchäft zu verlängern, zu Werke.

Zwar verfehlte Frankreich durch den Achner Frieden ſeinen Hauptkriegszweck; Karls VI. pragmatiſche Sanktion aufzuheben, doch erzielte es die Behauptung des durch den Utrechter Frieden feſtgeſetzten Gleichgewichtes.

Die Staatskunſt des ſechſten Zeitraums trug das Gepräge des Karakters der damaligen Fürſten und Miniſter. Ludwig XV. und Fleuri, Georg II. und Walpole waren friedlich geſinnt. Das Erhaltungsſiſtem, welches der Regent aufgeſtellt hatte, blieb beobachtet. Alberoni und Belle-Isle unterlagen ihm. Die Kriege waren kurz und gemildert; nur der öſtreichiſche Erbfolgekrieg war blutig. Von allen Kabineten und vorzüglich von dem ihn beſeufzenden Fleuri gemißbilligt, erhielt er ſeine Dauer nur durch die Verkettung neuer Ereigniſſe.

Dieſer Zeitraum zeigt einen dreiſigjährigen Frieden zwiſchen Frankreich und England, der, ohne den Angriff auf Marie Thereſiens Staaten noch länger währen konnte; nur mittelbare Urſachen und fremde Intereſſen entzweiten beide Mächte. Die verſchiednen Kongreſſe glichen Familienausgleichungen: jene zu Kambrai und Soiſſons hatten zwar keine unmittelbare und ſchnelle Folgen, doch trugen ſie zu Verbreitung jenes vermittelnden Geiſtes bei, deſſen Erhaltung unter den harten Wirkungen des Erbfolgekriegs ſo wichtig war.

Beinah ohne es zu wollen erhielt Frankreich Lothringen, und Ludwigs Mäſigung überließ es ſeinem Schwiegervater zum Genuſſe. Auch Frankreichs Vermittlung zwiſchen Rußland, Oeſtreich und der Pforte ehrt Fleuris Verwaltung. Der Seehandel ſchlug tiefe Wurzeln in Aſien und Amerika, und Frankreich hatte in Pondicheri, der Inſel Bourbon, Martinique und S. Domingo Kolonien, welche mit den ſchönſten Beſitzungen dieſer Art wetteiferten.

Ausgezeichnete diplomatiſche Geſchäftsmänner waren dieſem Zeitraume in Fleuri, Morville, Chavigni, Villeneuve, d'Argenſon, Marſchall Noailles und mehrern andern eigen; ſie erwarben dem franzöſiſchen Kabinet hohe Achtung.

Univ. Bibl.
München

Siebenter Zeitraum.

Von dem Achner Frieden bis zum Ende der Regierung Ludwigs XVI.

Erſtes Buch.

Paulmis Sendung an die Schweizerkantone. — Maurepas Ungnade und Kardinals Tencin Entfernung. — Genugthuung für den Turiner Hof. — Puiſieux wird von S. Conteſt erſetzt. — Kongreſs zu Hannover. — S. Conteſts Tod und Staatsſiſtem. — Rouille folgt ihm. — Urſache des Kriegs zwiſchen Frankreich und England. — Franzöſiſches Manifeſt. — Vertrag zwiſchen Frankreich und Oeſtreich. — Miniſter Kaunitz. — Hollands Neutralität. — Vertrag mit Genua über Korſika. — Abgenöthigte Abreiſe des franzöſiſchen Bothſchafters aus Dresden. — Notenwechſel mit Preuſſen. — Rouillé wird von Abbe Bernis erſetzt. — Unterhandlung wegen Hannovers Neutralität, und Uebereinkunft mit Dänemark über Bremen und Verden. — Kapitulation von Kloſter Seven. — Ausſöhnung mit Rußland. — Breteuils Sendung nach Bonn.

Marquis von Paulmi, des vormaligen Miniſters der auswärtigen Geſchäfte, d'Argenſon einziger Sohn, wurde an Courtailles Stelle zum Bothſchafter in der Schweiz ernannt. Seine Inſtruktion entwickelte die alten Verhältniſſe mit dieſer, und die doppelte Rückſicht freier Truppenanwerbung und ſicherer Bewahrung der Grenzen, nebſt dem nothwendigen Gleich- 1749.

gewichte zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Kantonen ohne vorzugsweiſe Begünſtigung eines Theils. Paulmis Geſchäftsführung näherte den Kanton Zürich, welcher bisher nur an Oeſtreich, Sardinien und Holland Truppen gab, dem Königreiche; auch bewirkte er mit Bern eine Kapitulation auf ein Regiment von fünfzehnhundert Mann.

Beiſſende Spottgedichte auf Ludwig XV. und Frau von Pompadour zogen die Verbannung des Seeminiſters Phalippeaux, Grafen von Maurepas nach ſich, weil er im Verdachte der Theilnahme an ſolchen ſtand. Dieſer Miniſter hatte ſich nicht in ſeinem Geſchäftskreis begrenzt, ſondern auch auf das Fach der auswärtigen Angelegenheiten ſeit Chauvelins Falle bedeutenden Einfluß. Durch ihn war Amelot von Kardinal Fleuri angeſtellt, und durch Amelot nichts Wichtiges in jenem Fache ihm fremd geblieben. Unter d'Argenſons Verwaltung nahm dieſer Einfluß ſehr ab, weil hier nicht dieſelbe Empfänglichkeit einer dritten Leitung eintrat, wie bei Amelot. Als Puiſieux gleich bei ſeinem Eintritte in das Miniſterium krank wurde, erhielt Maurepas ſeine Geſchäfte während dreier Monate. Er zeigte Haß gegen Preuſſen, große Neigung für Oeſtreich und Schonung für Spanien, deſſen rachſüchtige Königin er fürchtete. 24. April 1749.

Im ſechs und zwanzigſten Jahre Miniſter, im ſechs und dreiſigſten älteſtes Mitglied des Staatsraths, erſchien Maurepas, von dieſem raſchen Glück etwas ſchwindelnd, ſehr entſcheidend, vielredend, wenig anhörend, Kleinigkeiten ernſthaft und wichtige Gegenſtände leichthin behandelnd. Lebhafte Faſſungskraft und glückliches Gedächtniß machten ſeine ganze

Geiſtesthätigkeit aus; beinah ohne Vorſicht, immer ohne Plan, gehörte er jedesmal nur dem Augenblick an.

8. Mai 1751.

Kardinal von Tencin, deſſen Laufbahn unter Dubois Verwaltung begonnen, erhielt ſeine Entlaſſung als Staatsminiſter; zwei und ſiebenzig Jahre alt, begab er ſich nach ſeinem Erzbisthum Lion. Lange in diplomatiſchen Verrichtungen zu Rom, war er nicht ohne Verdienſte; doch mehr Kanoniſt als Staatsmann konnte er nur in einer untergeordneten Stelle eigentlich Plaz finden. Er beſaß Verſtand, aber keinen überwiegenden Geiſt. Von großer Feſtigkeit und Ausführungskraft in allem ihm Perſönlichen beſeelt ging er hier mit Beharrlichkeit und Wärme zu Werk; auf ſolche Weiſe war er aus dem Schooße der Mittelmäſigkeit zu einem glänzenden Glücke emporgeſtiegen. Sein ehrgeiziger Blick hatte ſich ſogar bis zur Würde des erſten Miniſters erhoben, und Kardinal Fleuri ihm die Hoffnung gegeben, daß er ſein Nachfolger werden ſolle. Doch Ludwig XV. urtheilte ſehr richtig, als er bei dem Tode des Miniſters die Stelle deſſelben über das Vermögen Tencins erhaben fand. Seine Plane bedurften häufiger Berichtigungen, ſein Hang zu Dubois Staatskunſt der beſſernden Leitung, ſeine leichtgefaßten Vorurtheile des Gegengewichts: doch lenkten ihn die natürliche Sanftheit und Geſchmeidigkeit ſeines Karakters wieder leicht auf die Seite derer, welche mehr Einfluß beſaſſen, als er.

Mandrin, ein berüchtigter Schleichhändler, wurde nach vielen fruchtloſen Verſuchen, ſich ſeiner zu bemeiſtern, auf ſavoiſchem Boden im Schloße la Mothe verhaftet, und nach Valence geführt. Der Turiner Hof beſchwerte ſich laut über dieſe Verletzung ſeines Gebietes; und ſein Bothſchafter war im Begriffe, Paris zu verlaſſen, als Ludwig eigenhändig an ſeinen Oheim ſchrieb, und die, nicht durch Truppen, ſondern durch Leute der Generalpachtung bewirkte Ergreifung Mandrins entſchuldigte. Graf Noailles wurde noch insbeſondere nach Turin abgeſchickt.

11. Sept. 1751. Puiſieux legte das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten nieder, dennoch den Titel als Staatsminiſter, und ſeinen Sitz im Staatsrathe beibehaltend. Der Zuſtand ſeiner Geſundheit nöthigte ihn zu dieſer Entſagung. Er hatte gute Abſichten, mehr Fähigkeiten, als man ihm gewöhnlich zugeſtand, und ſehr rechtlichen Sinn.

Barberin von S. Conteſt, damals Bothſchafter im Haag, wurde auf Empfehlung der Frau von Pompadour ſein Nachfolger: früher war er Intendant von Bourgogne.

1752. Georg II. hatte in Hannover die Miniſter aller Kurfürſten verſammelt, um dem Hauſe Oeſtreich die kaiſerliche Krone zu ſichern. Friedrich II. rieth Ludwigen, dieſen Kongreß nur durch einen Miniſter zu beſchicken, welcher eben ſo gewandt als rechtſchaffen, und nicht minder feſt in Grundſätzen als behutſam in Worten ſey. Der König ernannte den Geſandten am trierſchen Hofe, Vergennes, welcher bereits auf ſeinem bisherigen Poſten die Stimme dieſes Kurfürſten der Erwählung Joſefs zum römiſchen König zu entziehn gewußt hatte. Er wirkte mit gleichem Erfolge auf dem Kongreſſe zu Hannover, und Georg II. kehrte ſehr mißvergnügt nach England zurück. Vergennes begab ſich nach Trier, wo er noch zwei Jahre blieb. Dies war ſeine erſte wichtige Verrichtung ob er ſich gleich ſchon früher ausgezeichnet hatte.

1719. Karl Gravier von Vergennes, zu Dijon geboren, war ohne eigentliches Amt ſeinem Verwandten Chavigni nach Liſſabon gefolgt, deſſen Vertrauen er gewann und verdiente. Als im Merz 1746 der Krieg zwiſchen Portugal und Spanien über einen Eingriff dieſes leztern auf das Gebiet des erſtern auszubrechen drohte, wurde die Entſcheidung dem franzöſiſchen Hofe übertragen. Der damalige Miniſter d'Argenſon verlangte von dem Geſandten Chavigni eine Denkſchrift über den von endloſen Schreibereien verdunkelten Hauptanſtand. Vergennes, welchem Chavigni den Auftrag gab, ſtellte die wechſelſeitige Beſchwerden auf vier Seiten dar; und von der Deutlichkeit und Einfachheit dieſer Arbeit überraſcht, ſchrieb der Staatsminiſter auf den Rand des Blattes: „Ich las mit hohem Genuß dieſe ſehr intereſſante Denkſchrift, die mir zum erſtenmale begreiflich machte, wie es auf das ankomme, wovon nicht geſprochen wird, und wie es nicht auf das ankomme, wovon man ſpricht.“

24. Juli 1754. Herr von S. Conteſt, Miniſter des Auswärtigen, ſtarb vier und funfzig Jahre alt, ſchon ſeit mehrern Jahren ſehr kränklich, hatte er die Abſicht, ſich zurückzuziehn. Er beſaß zufolge manchen Verſicherungen wenig Gaben und Geiſt, und durchaus keinen Schwung; ſeine Aufſätze ſind ſchwach und unangenehm gefaßt; ſehr am Frieden hängend und zu wenig von Umſicht geleitet, ſuchte er vielleicht allzuſehr den Keim der Zwietracht zu entfernen, der ſchon

in Akadiens Grenzbeſtimmung zwiſchen Frankreich und England beſtand.

Sein politiſcher Plan ging dahin, Frankreich im Norden mit Schweden und Dänemark, im Reiche mit Preuſſen und lezteres wieder mit der Pforte, auf dieſelbe Weiſe zu verbünden, wie dies ſchon mit Schweden geſchehn. Türkei und Spanien rechnete er gleichfalls zu dem gegen Oeſtreich, Rußland und England gerichteten Föderativſyſtem. In der Folge änderte er ſeine Anſichten, ſich für das Bündniß mit Oeſtreich entſcheidend. Auch machte man ihm den Vorwurf, daß ein beſtimmter Plan und feſte Grundſätze ihm gebrächen; Noailles, S. Severin und Frau von Pompadour machten eigentlich die Geſchäfte unter ſeinem Namen.

Indeſſen wurden denkwürdige Ideen unter dieſem Namen aufgeſtellt, wie S. Conteſts Denkſchriften über das gegen England einzuhaltende Benehmen und über die Vorſorge für Bildung und Belohnung vorzüglicher Diplomatiker, beweiſen.

Sein Nachfolger wurde Rouillé, aus einer in
dem Zivildienſt ausgezeichneten Familie. Mit zwanzig
9. Jahren Parlamentsrath, mit dreiſig Requetenmeiſter,
wurde er ſpäter Kommerzintendant, Direktor
des Buchhandels, Staatsrath und königlicher Kommiſſär
bei der indiſchen Kompagnie; endlich Staatsſekretär
für die Marine, und nunmehr fünf und ſechzig
Jahre alt, für die auswärtige Angelegenheiten.

Unmittelbar nach dem Abſchluſſe des Achner Friedens begann neue ſtille Kriegsjährung in Europä: allzu große Eile oder allzu wenige Vorſicht hatten drei nahe Beweggründe zum Zwiſte beſtehn laſſen. Die Er-

Erſtattung der zur See gemachten Priſen, die Theilung der kanadiſchen Inſeln, und die Abgrenzung in Akadien. Endlich wurden von franzöſiſcher und engliſcher Seite Kommiſſarien ernannt; allein erſt nach anderthalbjährigen Unterhandlungen wurde man dahin einig, daß alle drei Punkte von ihnen erledigt werden ſollten. 1. Sept. 1750. Die Konferenzen begannen, waren aber nach zwei Jahren noch nicht ausnehmend weit vorgerückt. Nun ſchlug der Londner Hof vor, die Grenzbeſtimmung in Akadien und Kanada den wechſelſeitigen Bothſchaftern zur Verhandlung mit den Miniſterien zu übertragen; daher erhielten in London 15. Jan. 1753. Herzog von Mirepoix und Herzog von Newcaſtle, und in Paris Herzog von Albermale und Herr von S Conteſt dieſe Aufträge. Dennoch ſollte die frühere Kommiſſion in Paris fortdauern.

Kanada oder Neu-Frankreich war 1513 von dem Florentiner Verazani in Franz I. Dienſten entdeckt worden. Dieſer König ſandte 1534 Jakob Cartier von S. Malo mit zwei Schiffen dahin: er verbündete ſich mit einigen wilden Völkerſtämmen und erbaute ein Kaſtell zum Zeichen der Beſitznahme. Im Jahr 1540 ermächtigte Franz I. Herrn von Robertval, den er zum Statthalter von Terreneuve und Kanada ernannte, zu Anlage neuer Niederlaſſungen daſelbſt. Fünf Schiffe landeten 1541 unter Carteret auf Kap-Breton (Isle-Roiale), welches eine Meile von Akadiens Küſte entfernt liegt, und errichteten Niederlaſſungen; von dieſen leitete man ein Eigenthumsrecht auf Akadien ab.

Heinrich IV. ernannte 1603 Herrn de Monts zum Statthalter über das Land zwiſchen dem 40 und

46 Grade nördlicher Breite, welches den Namen Akadien trug; und geſtand bald nachher ihm und ſeinen Genoſſen den ausſchließlichen Handel mit den Pelzwerken des Golfs S. Laurent zu. Es entſtand eine neue Niederlaſſung an der Küſte nächſt dem Fluſſe S. Croix, und 1605 gründeten die Franzoſen in der Stadt Portroial die Hauptſtadt Akadiens. Indeſſen hatte Jakob I. von England 1603 zwei virginiſchen Geſellſchaften das geſammte Land zwiſchen dem 34 und 45 Grade der nördlichen Breite, und hierin einen Theil Akadiens zugeſtanden, auf welches Frankreich ſeine aus letzter Entdeckung und Beſitznahme herrührenden Anſprüche behauptete. 1621 gab derſelbe Jakob I. dem Grafen Sterlin das Land zwiſchen dem S. Lorenzofluſſe, dem Meere und dem Fluſſe S. Croix. Von Kanada losgeriſſen erhielt es den Namen Neu-Schottland. Aber Jakob kannte den Umfang ſeiner Befugniſſe nicht, und ſeiner Verleihung gebrachen die nöthige Förmlichkeiten, welche ihren Inhalt rechtmäſig beſtimmten.

Unter Karl I. hatten die Engländer Akadien und
Kanada genommen; der dritte Artikel des Vertrags
29. Merz 1632. von S. Germain-en-Laie gab beide an Frankreich
zurück. Nachdem ſie zum andernmale Akadien an
ſich geriſſen, erſtatteten ſie es durch den zehnten Artikel
31. Juli 1667. des Vertrags von Breda. Der fünfte Artikel
des Utrechter Friedens räumte England die Hudſons-Bai
mit allen Zugehörniſſen unter Vorbehalt einer
gemeinſchaftlichen Grenzbeſtimmung zwiſchen den brittiſchen
und franzöſiſchen Beſitzungen ein: leztere fand
nicht Statt. Der fünfte Artikel des Achner Friedens
ſezte die Herſtellung des Standes vor dem Kriege

feſt; indeſſen hatte man ſich hierbei der Worte „wie er war oder ſeyn ſollte“ — bedient, und hieraus entſtanden neue Weiterungen.

Ihre erſte Quelle lag in der ſonderbaren Weiſe der Europäer, Beſitz von ſolchen entfernten Gegenden zu nehmen. Der Urgrundſatz beſchied das Eigenthum der Entdeckung durch Einnahme eines Grenzpunktes; da aber die Ausdehnung des entdeckten Landes nicht beſtimmt, und die Beſitznahme oft nur erdichtet war, indem nur wenige europäiſche Einwanderer ſie bewirkten, ſo ſchrieben ſich mehrere Nationen ſolche zu, und daher kreuzten ſich ihre Anſprüche.

England benutzte die Zweideutigkeit der Achner Friedensbeſtimmung, um in Kanadas Nähe neue Niederlaſſungen zu bilden. Der Verſailler Hof, welcher deſſen Abſichten ahnte, trug darauf an, daß gemeinſchaftliche Kommiſſarien die Grenzen zu beſtimmen hätten. Der Vorſchlag wurde angenommen, und zugleich die Unterlaſſung jeder vorläufigen Neuerung ausgemacht. Dennoch erlaubten ſich die Engländer die Uebertretung dieſer Bedingniß, beide Regierungen nahmen Vertheidigungsmaaßregeln in Amerika, und neue Forts wurden erbaut.

Juni 1749.

Die hieraus entſtehende Spannungen endigten mit feindſeligen Thathandlungen der Engländer, welche Völkerrecht und Herkommen blutig beleidigten, als ſie den Parlamentär Dümonville ermordeten.

Die Folgen dieſer Feindſeligkeiten ſollten nun in Europa beigelegt werden. Die Unterhandlungen begannen und zogen ſich durch einen vervielfältigten Schriftwechſel hin; plötzlich überfiel Admiral Boſcawen bei Terreneuve das franzöſiſche Geſchwader, jedoch ohne ſonderlichen Erfolg, und die brittiſche Regierung erwiederte die Beſchwerde des franzöſiſchen Bothſchafters mit der Forderung, den ganzen Vorgang als Folge eines Mißverſtändniſſes anzuſehn. Demohnerachtet nahmen die engliſche Kaper in demſelben Augenblicke und ohne vorgängige Kriegserklärung zweihundert fünfzig franzöſiſche Kauffartheiſchiffe. Nun rief Ludwig Herrn von Mirepoix zurück, der mit ſehr regem Ehrgefühle wenig Geſchäftskenntniß und allzu vertrauende Hingebung verband, daher das Opfer der brittiſchen Täuſchungen geworden war.

Frankreich verlangte Genugthuung; ſie unterblieb. Zögerung und Erbitterung hatten eine Unterhandlung verwickelt, die anfänglich und beſonders zur Zeit des Achner Friedens leicht zu beendigen war. Damals wollten alle Mächte, vor allen England den Frieden; man konnte die akadiſche Grenzbeſtimmung ohne Mühe und eben ſo einfach als aus dem Ganzen erledigen, wenn man eine der in Amerika ſo häufig vorkommenden natürlichen Abtheilungen zum Grunde legte. Aber im Jahr 1755 beſtand das engliſche Kabinet aus kräftigen Geiſtern, welche die Schwäche der franzöſiſchen Regierung kennend, eine zu lange aufgeſchobne Ausgleichung ablehnten.

Schon hatten die Franzoſen Portmahons Belagerung begonnen und weit betrieben, als die engliſche
18. Mai 1756. Kriegserklärung erſchien, welche Frankreich im nächſten Monat erwiederte. Beide Mächte bewarben ſich eifrig um Preuſſens Bündniß, deſſen Monarch ſich den Ruhm großer Gewandheit erworben hatte. Eng-

lands vollkommnes Einverſtändniß mit Rußland vorausſetzend, glaubte er ſich auf die Seite deſſelben
wenden zu müſſen. Ein Vertrag über Teutſchlands 16. Jan. 1756.
Neutralität kam zu Stande. Hiermit noch unbekannt, ſchickte Ludwig XV. den Herzog von Nivernois nach Berlin.

Nivernois hatte ſeiner Geſundheit wegen die kriegeriſche Laufbahn mit der diplomatiſchen vertauſcht, in welcher ihm Gaben, Geiſt und perſönliche Liebenswürdigkeit großen Erfolg verhießen. Als Bothſchafter in Rom bewährte er dieſes. Kaum in Berlin angekommen brachte er Preuſſens Verbindung mit England in Erfahrung. Friedrichs II. Verſicherung, daß hierdurch ſein gutes Verhältniß mit Frankreich nicht leiden werde, entgegnete er durch das Anerbieten der Inſel Tabago, welches Friedrich ſcherzend ablehnte. Bald wurde er von Valori abgelöſt, deſſen Aufträge ſich auf Beobachtung eines Fürſten beſchränkten, in dem man bald Frankreichs Feind zu ſehn erwarten mußte.

Das preuſſiſch-engliſche Bündniß machte großes Aufſehn in Verſailles — der öſtreichiſche Hof trug ſeine ſchon durch manche Eröffnungen vorbereitete nähere Verbindung an. Kauniz, von 1750 bis 1755 öſtreichiſcher Bothſchafter in Paris, hatte den Gedanken gefaßt, beide ſo lange eiferſüchtige Mächte zu nähern. Sein Nachfolger Stahremberg erhielt den Auftrag, hieran zu arbeiten. Die Gelegenheit ſchien günſtig — Frau von Pompadour war durch Friedrichs II. Spöttereien beleidigt. Stahremberg beſtimmte ſeine Monarchin zu einem verbindlichen Briefe an ſie; gewonnen, wirkte ſie eifrig zu Erreichung der

Abſichten Marie Thereſiens. Ludwig XV. achtete dieſe Fürſtin, und trug dem zum Bothſchafter nach Madrid ernannten Abbe von Bernis auf, die Sache mit Stahremberg zu unterhandeln.

Bernis war aus einer alten aber nicht reichen Familie entſproßen. Durch Prinzeſſin von Rohan und Prinz Soubiſe der Frau von Pompadour empfohlen, 1757. beförderte ihn dieſe zum Bothſchafter in Venedig; vier Jahre ſpäter erhielt er die Beſtimmung nach Madrid. Er begab ſich mit Graf Stahremberg nach Babiole, dem Landhauſe der Frau von Pompadour; die geheime Unterhandlung wurde in Paris fortgeſetzt. Als die Grundlage des Bündniſſes beinah vollendet war, ließ der König, welcher Puiſieux, S. Severins und d'Argenſons Widerſtreben im Staatsrathe befürchtete, dieſe Angelegenheit in einem beſondern Komité vortragen, die aus Machault, Rouille, Sechelle und S. Florentin beſtand. Doch dieſes Komité, zu welchem Bernis zugelaſſen wurde blieb ſo unſchlüſſig, daß der König nach Wien ſchrieb, er wolle vor dem Abſchluſſe ſich über Preuſſens und Englands wahre Abſichten verläſigen. Im Geiſte dieſer Entſchließung ſchickte dann Ludwig Herrn von Nivernois nach Berlin ab; allein ſehr empfindlich über Friedrichs entdeckte Verbindung mit England, wußte er ſich über die Gegner des neuen Siſtems 1. Mai 1756. hinwegzuſetzen, und der Definitivvertrag mit Oeſtreich wurde unterzeichnet, ſo ſehr auch die Miniſter Machault und d'Argenſon widerſtrebten.

Abbe Bernis glaubte, er müſſe geheim gehalten werden, damit Preuſſen nicht den Vorſprung des Angriffs gegen Oeſtreich zu gewinnen ſuche; Ludwig XV.

hingegen traute Friedrich II. die Entſchloſſenheit zum erſten Angriffe nicht zu, und fand die Verheimlichung unter ſeiner Würde. Der raſche preuſſiſche Einfall in Sachſen bewies, daß er ſich täuſchte.

Das Weſen des neu abgeſchloſſnen Bündniſſes zwiſchen Frankreich und Oeſtreich ging anfänglich auf vollkommne wechſelſeitige Neutralität in den Angelegenheiten Frankreichs und Englands, und gegen die ſämmtliche öſtreichiſche Beſitzungen; dann auf wechſelſeitige und immerwährende Vertheidigung des jetzigen Beſitzſtandes; vier und zwanzigtauſend Mann ſollten jedesmal von einem Theile dem andern gewährt werden.

Gewiß iſt der Vortheil, welchen ein näheres Bündniß mit Oeſtreich in manchen Verhältniſſen für Frankreich bewirken mußte: und da wirklich ſchon Krieg zwiſchen der leztern Macht und England beſtand, ſo war der Augenblick gut gewählt, den gewöhnlichen Bundesgenoſſen Großbrittaniens ihm zu entziehn. Ein Vertheidigungsbund mußte die Neutralität des feſten Landes ſichern, und dem Verſailler Hof die freie Verwendung ſeiner Kräfte auf die Seeſeite geſtatten. Der weſentliche Zweck des Abſchluſſes ging dahin, nie Land- und Seekrieg zugleich zu haben, und dieſer Zweck war erreicht. Der Vertrag war übrigens weniger das Werk des Abbe Bernis als des Grafen Kauniz, der damals ſchon das Wiener Kabinet leitete, und deſſen Name ſeitdem ſo enge mit Frankreichs Angelegenheiten in Verbindung kam.

Dieſer Miniſter beſaß alle Eigenſchaften des ächten Staatsmannes: ſcharfſinniges Urtheil, leichte und raſche Faſſungsgabe, Ueberblick, Geiſtesſchwung, richtiges Augenmaaß, große Gewandtheit, bewährte Uneigennützigkeit, Zurückhaltung, Verſchwiegenheit, helle, den Vorurtheilen Troz bietende Anſichten, wahrhaften und ſichern Karakter. Seine Staatskunſt war ohne Unrechtlichkeit, und ſeine Verſtellung ging nie auf Koſten dieſer lezten; ſeine ausnehmende Zurückhaltung beſtand darin, ſeine Gedanken nicht zu offenbaren, aber nie ſagte er was er nicht dachte. Geſchickt andere Geſchäftsmänner zu enträthſeln, wußte er hierzu die Maasregeln zu benutzen, die man zu ſeiner eignen Durchſchauung nahm. Nie ſchmeichelte er den Meinungen oder Launen ſeiner Fürſten; oft erklärend, durch ſeine Entfernung von Geſchäften die Nichtbefolgung ſeiner auf Ueberzeugung beruhenden Rathſchläge zu erwiedern. Dagegen war ihm eine unüberwindliche Abneigung wider alle lange und mißliche Erörterungen eigen. Seiner angebornen Leichtigkeit in Beſeitigung der größten Schwierigkeiten gewiß, vernachläßigte er oft die Prüfung des Einzeln und des Beweiſes; ſtatt ein Geſchäft zu ergründen, behandelte er es nach der erſten Auffaſſung, und wußte es anlockend und ſo darzuſtellen, daß man ihm nur eine unvollkommne Einſicht deſſelben nicht zutraute. Er ſchäzte Choiſeul ſehr hoch, und liebte den franzöſiſchen Geiſt, warf er ihm gleich manche Fehler vor.

War Holland auch für Frankreich als Landmacht von ſehr weniger Bedeutung, ſo wurde es doch durch ſeine Nachbarſchaft und Seemacht in Kriegszeiten ein läſtiger Gegner oder ein nützlicher Bundesgenoſſe. Es wurde jezt um ſo unruhiger, da die Folgen des leztern Krieges für ſeinen Handel noch nicht verſchmerzt waren. Der Verſailler Hof hatte einen doppelten Weg in Beziehung auf Holland vor ſich; es konnte für einen der zum Krieg gerüſteten Theile, oder zu einer ſtrengen Neutralität beſtimmt werden; im erſten Falle war ſeine Erklärung für England kaum zweifelhaft.

Damals beſtanden in Holland zwei Partheien; die des Adels und des Kriegsſtandes, und die Handelspartheì. An der Spitze der erſten und übermächtigen ſtand die Prinzeſſin von Oranien, Georgs II. Tochter und Mutter des jungen Statthalters; ſie führte den Titel der Regentin; für England durch ihre Familienverhältniſſe geſtimmt, beſaß ſie in ihrem Einfluſſe und den ihr zu Gebote ſtehenden Gnaden die Mittel, täglich den brittiſchen Anhang zu vermehren. Das Haupt der andern war der Großpenſionär; ſie hing an dem Frieden, die ſie bildenden Kaufleute hatten weder Würden noch Auszeichnungen in dem Kriege zu gewinnen. Dieſe Parthei wünſchte ſehnlich Neutralität, doch ſie war ſchwach, unter ſich entzweit, ſchüchtern, nur große Gewandtheit vermochte ſie ſo auszubilden, daß ſie dem engliſchen Anhange Widerſtand leiſten konnte.

Vielleicht wäre Hollands offenbare Erklärung gegen Frankreich nützlicher geworden als die Beobachtung einer Neutralität, welche Holland allein zu Statten kam: der Beweis lag im letzten Kriege. Aus Böhmen verdrängt, ſeiner Kolonien beraubt, in Italien unterliegend, hatte Frankreich dieſem dreifachen Verluſte nur ſeine Eroberungen in Holland entgegen zu ſetzen, und durch dieſe das Gleichgewicht hergeſtellt; führte ſolches auch zu keinem glänzenden

Frieden, ſo wurde er doch ehrenvoll und war ſelbſt mit dem Gepräge achtungswürdiger Uneigennützigkeit bezeichnet.

Zwar fanden ſich die Verhältniſſe jetzt verändert. Frankreich unterhandelte einen Vertrag mit dem Wiener Hofe, und dieſer mußte Verdacht ſchöpfen, wenn es die Nachbarn angriff, deren Grenzen es vermöge dem Utrechter und Achner Friedensſchluſſe beſchützen ſollte. Daher beſtimmte man ſich für Hollands Neutralität; indeſſen kam es darauf an, ſolche ſicher zu ſtellen. Marquis Bonnac befand ſich als Geſandter im Haag: die gegenwärtige Angelegenheit wurde dem Grafen d'Affry als auſſerordentlichen Bothſchafter übertragen. Ob man ihm, als einem gebornen Republikaner, vorzugsweiſe jene Gewandtheit zutraute, welche in republikaniſcher Verfaſſung nöthig iſt, die zwiſtigen Gemüther zu vereinigen, oder ob man der Eitelkeit der Holländer durch eine feierlichere Form ſchmeicheln wollte, iſt unentſchieden.

5. Dez. 1755. D'Affry begann ſein Geſchäft, indem er ihnen die beſtimmte Erklärung ihrer Abſichten und ihres künftigen Benehmens auf den Fall eines Kriegs zwiſchen Frankreich und England abforderte. Dieſe Anfrage ſetzte die Geiſter in ſo lebhaftere Bewegung, je mehr ſich die Holländer durch zwei widerſprechende Verträge gebunden fanden. Der eine, 1678 mit England geſchloſſen und 1716 erneuert, brachte wechſelſeitige Gewährleiſtung der Beſitzungen und wechſelſeitigen Beiſtand auf den Fall eines Angriffes mit ſich: doch Englands Forderungen gründeten ſich noch näher und beſtimmter auf einen geheimen und beſondern Artikel des Vertrags von 1716, welcher die

verſprochne Hilfe auch auf feindliche Anſtalten einer dritten Macht gegen eine der beiden abſchließenden ausdehnte. Auſſerdem hatte Holland 1717 ein, durch den 23. Artikel des Achner Friedens beſtätigtes Bündniß mit Frankreich geſchloſſen, welches, gleich dem Vertrage mit England, wechſelſeitige Gewährs- und Beiſtandsleiſtung ausſprach.

Die vereinigten Staaten befanden ſich auf ſolche Weiſe in Verlegenheit; in ihrer Verſammlung entſchied das engliſche Uebergewicht ihre Antwort. 9. Febr. 1755. Dieſe ging von dem lebhaften Wunſche aus, den dem Ausbruch ſo nahen Krieg zwiſchen Frankreich und England beſeitigt zu ſehn, um auf die Erklärung überzugehn, wie die Generalſtaaten weit entfernt ſeyen, ſich in einen ihnen fremden Zwiſt einzulaſſen. Sie dankten dem Könige für ſeine Geneigtheit den Ruheſtand der Republik zu erhalten, baten um deren Fortſetzung, und ſchloßen mit der Hoffnung, daß ihr Boden und die Barrierpläze nicht berührt werden würden. Auch hoften ſie ferner, daß aus Rückſicht für ſie der Krieg nicht auf Englands und Irlands feſtes Land gebracht werde, deſſen Sicherheit ihnen beſonders anliege.

Die geſuchte Dunkelheit und der hohe Ton dieſer Antwort beleidigten d'Affry, und ſeinen Hof. Nur des engliſchen Geſandten York vorzügliche Gewandtheit hatte ſie bewirkt. 17. Febr. 1755. Bereits ſeines Sieges gewiß, wollte er ihn vollenden, als er die Vollziehung der beſtehenden Verträge, und mithin ſechstauſend Mann Beiſtandstruppen verlangte; zu gleicher Zeit ſandte der engliſche Hof ſchon die Transportſchiffe für ſolche nach den holländiſchen Häfen. Jetzt erhob ſich die patriotiſche Parthei, die Nation gerieth in Bewegung und die Gährung ſtieg aufs höchſte, als 19. Febr. 1755. Ludwigs XV. Erklärung auf die ihm ertheilte Antwort erfolgte.

Sie ſtellte die Schritte auf, welche er zu Herſtellung des nur durch Englands Ehrgeiz geſtörten Friedens gethan. Dann entwickelte ſie den Mangel aller Berechtigung Englands auf holländiſchen Beiſtand, indem dieſer nur zur Vertheidigung bedungen, nun aber vom Angriff die Rede ſey. Weit eher würde er ſelbſt denſelben Beiſtand fordern können; aber er denke die Kriegsflamme nicht weiter zu verbreiten. Den Generalſtaaten Sicherheit ihres Gebietes zuſagend, erklärte er zugleich, daß er ſich die Wahl ſeiner Vertheidigungsmittel vorbehalte, daß keine Macht Rechenſchaft von ſeinen Abſichten fordern könne, und daß er alle, die ſich ihnen widerſetzten, als Feinde anſehn werde.

Der beſtürzte Großpenſionär erſuchte Herrn von Affry um einige Täge Aufſchub, eh er dieſe Erklärung den Generalſtaaten mittheile, und um die Freiheit, die geforderten ſechstauſend Mann an England zu ſtellen, welche ſie nicht in Folge der Verträge, ſondern lediglich aus Gefälligkeit geben würden. D'Affry war ſchwach genug zu der Bereitwilligkeit, ſeinem Hofe ein ſo ſehr im Widerſpruch mit ſeinem Antrage ſtehendes Begehren nach Paris einzuſenden. Er empfing hierauf beſtimmten Befehl, das liſtige Anſuchen 4. März 1755. abzuweiſen und die Erklärung abzugeben. Dies geſchah.

Nun legte die einer Unterſtützung verſicherte republikaniſche Parthei mehr Sorge und Kraft in ihre

Maasregeln; das Mißvergnügen des Volks wurde ſo laut, daß die Statthalterin für ihre Gewalt fürchtend, in der fernern Anhänglichkeit an das Intereſſe ihres Vaters unwiderſtehliche Hinderniſſe für das künftige Gedeihen ihres Sohnes befuhr. Sie legte dieſe Beſorgniſſe Georg II. vor, der die Erhaltung der Statthalterſchaft mit Recht der unbedeutenden Hilfe von ſechstauſend Mann vorziehend, ſein Begehren aufgab, und ſeine Schiffe zurücknahm.

Die republikaniſche Parthei ſchrieb der engliſch-ſtatthalteriſchen
Geſetze vor, und Frankreich geſtand 13. Mai 1756.
Holland die längſt nachgeſuchte Handelsvortheile zu.
Durch dieſe Gunſt wurden die ſchon für ſolches geſtimmten
Gemüther gänzlich entſchieden; Englands
Intereſſe um das eigne Wohl vergeſſend, gaben die
Generalſtaaten eine Antwort, wie ſie von dem Verſailler
Hof gewünſcht wurde. Eine vollkommne Neutralität 25. Mai 1756.
wurde feſtgeſetzt ohne jedoch die ältern Verträge
aufzuheben, nur auf die beſtimmte Schonung
des holländiſchen Gebietes und der Barrierpläze angetragen,
und beides in der Gegenerklärung zugeſtanden.

Die aufgebrachten Engländer nahmen mehrere holländiſche Schiffe, deren Rückgabe mit großem Eifer verlangt wurde. Da aber ihre Ladung meiſtens in Gegenſtänden für den Seedienſt beſtanden, ſo glaubte der Londner Hof durch Bezahlung ihres Werthes alles gethan zu haben; Furcht vor einem Bruche ließ die Holländer gegen dieſe Kränkung ihres Eigenthums- und Hoheitsrechtes ſchweigen, die Engländer benutzten dieſe Furcht. Um ſie noch beſſer zu nützen, verlangte York zum andernmale die vertragsmäſige

2. Aug. 1756. Hilfe, und ſuchte zugleich aus dem am 1. Dezember 1674 zwiſchen beiden Nationen abgeſchloßnen Handelsvertrage neue Behelligungen abzuleiten. Es fand ſich in demſelben ein Artikel, welcher auf den Fall der Neutralität den Handel mit feindlichen Mächten geſtattete, wenn deren Häfen nicht geſperrt oder belagert waren. Dieſe Klauſel gab den Engländern die, dem Streben nach der Herrſchaft über die Meere vollkommen angemeſſene Erklärung an die Generalſtaaten ein, „daß alle Häfen Frankreichs geſperrt ſeyen, folglich alle dahin gerichtete Schiffe als gute Priſen hinweggenommen werden ſollten.“

Portmahons Eroberung durch Frankreich hemmte die engliſche Schiffarth in dem Mittelmeere; ſie konnte dieſen Vortheil durch Korſikas Hinwegnahme ausgleichen. Nur vierzig Meilen von den Küſten der Provenze entlegen, bot es Englands Geſchwadern eine ſichere Freiſtätte, aus welcher ſie dieſe Provinz plözlich überfallen konnten. Genua beſaß die Inſel, welche ſteten Unruhen preisgegeben und deren Beſitz für das nicht mehr mächtige Genua ſchwer zu behaupten war. Paskal Paoli ſtand an der Spitze der heimlich von Sardinien und England unterſtützten Mißvergnügten: erſteres hofte Vortheile aus dieſem Kriege zu ziehn, lezteres die Inſel zu erwerben: der Verſailler Hof hegte gleiche Abſicht. Die Unterhandlung jedem andern Schritte vorziehend, übertrug der Hof das Geſchäft ſeinem Geſandten in Genua, Grafen Neuilli, welcher jedoch den eigentlichen Zweck noch nicht offenbaren ſollte.

Neuilli bot den Genueſern zum Schuze gegen die

Gefahren, welchen ſie ihr Bündniß mit Frankreich ausſetzen könne, fünfzehntauſend Mann an, welche an Frankreichs Südküſten bereit ſtehn ſollten, um ihre Beſitzung auf dem feſten Lande im Angriffsfalle zu vertheidigen. Genua errieth das über Korſika beobachtete Stillſchweigen, und erbat ſich, da es Truppen genug habe, um ſeine Beſitzungen und Korſika gegen den erſten Anfall zu ſchützen, nur eine Vermehrung der Subſidien, um ſeine Feſtungen herzuſtellen und ſeine Beſatzungen zu verſtärken.

Frankreich gab den Genueſern jährlich ſechshunderttauſend Livres Subſidien, die Vermehrung wurde auf eben ſoviel begehrt, und nach einigen Schwierigkeiten, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingniß zugeſtanden, ſie auf Herſtellung der korſiſchen Feſtungen zu verwenden. Herr von Pujol, franzöſiſcher Offizier, ſollte mit fünfzehnhundert Mann Genueſiſchen Truppen nach der Inſel gehn, um an Ort und Stelle dieſe Verwendung zu prüfen.

Pujols Bericht beſtätigte den gerechten Verdacht der franzöſiſchen Regierung; in zerfallnen Feſtungen fanden ſich unvollſtändige Beſatzungen, welche tägliche Ausreiſſer immer mehr ſchwächten; alles weiſſagte den Genueſern den baldigen Verluſt dieſer Inſel. Das Verſailler Kabinet fand angemeſſne Maasregeln dringend. Es begann damit, ſich Oeſtreichs Einwilligung zu verſichern: deſſen Anſprüche auf die Oberhoheit über Italien, und der ſo eben mit ihm abgeſchloßne Vertrag erforderten dieſes Merkmal des Vertrauens. Rouillé entwickelte Herrn von Stahremberg die eigentliche Abſicht; Wien ging hierauf ein, und nun wurde der Zweck unmittelbarer ver-

folgt. Man trug Genua Hilfstruppen an, welche es mit Stolz ablehnte; indem es ſich bemühte, den nachtheiligen Eindruck dieſes Schrittes auf England darzuthun, welches aufmerkſam gemacht, nur um ſo mehr gereizt würde, ſich Korſikas zu bemächtigen. Habſucht lag der Ausrede zum Grunde; denn die Genueſer endigten mit dem Verlangen neuer Subſidien. Frankreich geſtand ihnen dieſe mit ſechshunderttauſend Livres zu; doch wollte es nicht auf die Sendung von ſechstauſend Genueſern nach Korſika eingehn, ſondern verlangte, daß die Republik ſtatt ihrer im Anſehn geſunknen Truppen ein Regiment Schweizer werbe und daſelbſt gebrauche. Ernſtliche Erklärungen bewirkten endlich den Vertrag zu Kompiegne, welcher die Subſidien und gewünſchte
4 Aug. 1756. Leiſtungen beſtimmte, zugleich aber Frankreich das Recht einräumte, die ihm nöthig ſcheinenden Truppen bis zur Herſtellung des Friedens nach Korſika zu ſenden: drei Feſtungen wurden ihm eingeräumt. Uebrigens leiſtete der König Gewähr für Genuas Neutralität, ihm auf den Angriffsfall ſeinen Beiſtand, und abermals ſechshunderttauſend Livres an Subſidien verſprechend.

1. Nov. 1756. Herr von Caſtries nahm Beſitz von Korſika, hatte jedoch ſoviel mit den Rechtszügen der Genueſer zu kämpfen, daß er ſelbſt ſchrieb: er müſſe mehr den Prokurator als den Feldherrn vorſtellen. Indeſſen vollendete er: dieſer Erfolg unterbrach die engliſchen Plane, ſicherte Frankreichs Handel im Mittelmeere, gewährte dem Kabinet einen erweiterten Wirkungskreis, und war die Grundlage von Korſikas Vereinigung mit Frankreich.

Frie-

Friedrich II. von Preuſſen hatte einen plötzlichen Einfall in Sachſen unternommen, und Dresden beſetzt; König Auguſt ſich nach Polen begeben. Der franzöſiſche Bothſchafter Graf Broglio blieb in Dresden bei der Königin; doch Friedrich ließ ihm unter dem Vorwande ſeiner Mittheilungen an den öſtreichiſchen Feldmarſchall Graf Brown die fernere Anerkennung ſeiner diplomatiſchen Eigenſchaft aufſagen; und als der Miniſter auf ſeinen Rechten beſtand, ihm die unverzügliche Entfernung gebieten. Broglio erklärte, daß ihn ſeine Privatgeſchäfte vielleicht noch einige Tage aufhalten würden; auf jeden Fall müſſe er aber ſeinen Sekretär Hennin zurücklaſſen, um den Briefwechſel der Königin mit ihrer Tochter der Daufine zu beſorgen. Sein Haus wurde mit Soldaten unter dem Vorwande beſetzt, daß die Beſchränktheit des Raumes erfordere, die Einquartirung auch auf die Wohnungen der fremden Geſandten auszudehnen. Einige Tage ſpäter reiſte Broglio über Prag nach Warſchau ab, Hennin zurücklaſſend, welcher nach drei Monaten ſich gleichfalls entfernen mußte.

Dieſer Vorgang und die nun beſtehende innige Verbindung zwiſchen Frankreich und Oeſtreich mußten den Krieg zwiſchen dem Verſailler und Berliner Hof herbeiführen. Der erſte ließ, nach vorgängigem Benehmen mit Schweden, durch ſeinen Miniſter, Baron Makau, dem Reichstage eine Erklärung übergeben, welche von der Gewährleiſtung für den weſtphäliſchen Frieden ausgehend, das Einverſtändniß mit dem andern Gewährleiſter, Schweden anführend, die thätige und aufrichtige Mitwirkung des Reiches zu Erhaltung der Ruhe und Verfaſſung vor-

15. Merz 1757.

ausſetzte. Schweden gab dieſelbe Erklärung an dem nämlichen Tage. 20. März 1757. Eine wenige Tage hierauf erfolgende Note erläuterte das Einrücken franzöſiſcher Truppen in die preuſſiſchen Staaten, durch dieſe Abſicht und das Bundesverhältniß mit dem angegriffnen Oeſtreich.

30. April. Der König von Preuſſen übergab ſeinerſeits dem Reichstage eine Denkſchrift, welche Beſchwerde über dieſe Beſitznahme ſeiner weſtfäliſchen Provinzen führte, und die Gründe beſtritt, welche desfalls aus dem weſtfäliſchen Frieden und den Bundesverhältniſſen mit Oeſtreich hergeleitet wurden.

25. Jan. 1757. Rouille verließ in dieſer Zeit das Miniſterium des Auswärtigen. Ihn belohnend ließ ihm der König ſeine Stelle im Staatsrathe, und verlieh ihm die Ober-Poſtintendenz. Der Vertrag vom 1. Mai 1756 war weniger ſein als der Frau von Pompadour und des Abbe Bernis Werk. Rouille trat ſein Miniſterium in ſchwierigen Verhältniſſen an: der Zwiſt mit England wegen Akadiens Grenzen fing eben an eine bedenkliche Geſtalt zu gewinnen; Frankreichs Seemacht war ſehr beſchränkt; Thathandlungen hatten Statt gefunden.

Bernis kam an Rouilles Plaz; er war zum Bothſchafter nach Spanien ernannt worden, hatte aber, ſtets nach dem nun erreichten Ziele ſtrebend, dieſe Beſtimmung nicht angetreten. Er wurde von Frau von Pompadour beſchüzt.

Englands vernünftigſte Staatsmänner wünſchten im Jahre 1756, daß ſich Großbrittanien auf den Seekrieg beſchränken und Hannover aufgeben möge, um die Kraft zu vereinigen und ſich eines beſſern Erfolgs zu verſichern. Indeſſen widerſprach dieſe Scheidung des Königs von dem Kurfürſten den heftigen Gemüthern, welche eine Art von Schwäche in ihr ſahen. Miniſter Pitt glaubte beide Partheien zugleich zu befriedigen, indem er nur mäſige Parlamentsverwilligungen forderte. 18. Febr. 1757. Er erhielt zweihunderttauſend Pfund zum Behuf eines Beobachtungsheeres, welches das Kurfürſtenthum gegen Oeſtreich, Englands alten Bundesgenoſſen, nun durch ſeinen Krieg mit Preuſſen Englands mittelbarer Gegner, decken ſollte. Demohnerachtet wünſchte der ſeinem alten Erbland anhängliche Georg II. ſehnlich deſſen Neutralität; aber Preuſſen, welchem dieſe Ableitung zu wichtig war, riß ihn mit ſich fort. Gleiches Intereſſe wirkte in umgekehrten Sinne auf den Geiſt der Kaiſerin Marie Thereſe: ſie bemühte ſich Frankreich den ganzen Vortheil einer Neutralität darzuthun, von welcher ſie allein durch ungehinderte Nützung der franzöſiſchen Unterſtützung Gewinn gezogen hätte.

Furcht brachte dieſelbe Wirkung am däniſchen Hofe hervor. Durch einen 1715 abgeſchloſſnen Vertrag für die zu Hannover gehörigen Herzogthümer Bremen und Verden Gewähr leiſtend, wollte es dieſen Vertrag nicht verletzen, aber zugleich Koſten und Aufwand vermeiden, welche nothwendig wurden wenn der Kurfürſt von Hannover die Vollziehung jenes Vertrages in Anſpruch nahm.

In Frankreich allein befürchtete man daher Hannovers Neutralität; weil man durch ſie ein Wirkunsmittel gegen den Feind verlor, von welchem man am meiſten die baldige Herſtellung des Friedens hofte.

Unterdeſſen beſtand dennoch eine geheime Unterhandlung über dieſen Gegenſtand zwiſchen dem Wiener Kabinet und dem hannövriſchen Geſandten von Steinberg; und der Verſailler Hof ging aus Gefälligkeit für den Oeſtreichiſchen auf den Neutralitätsplan ein. Nach Wien geſandt, um den Entwurf des bevorſtehenden Feldzugs zu verabreden, überbrachte Graf d'Eſtrees dieſe Entſchließungen, dem kaiſerlichen Hofe die weitere Verhandlung mit England überlaſſend; welches jedoch auf beſtimmterer Entwicklung der Bedingniſſe beſtand.

Unter allen europäiſchen Höfen erwartete vorzüglich Dänemark den Auszug dieſer Unterhandlung mit Ungeduld; von ſeiner Erſchöpfung zur Unthätigkeit genöthigt, mußte es von einem Angriff auf Hannover die unvermeidliche Anſtrengung zur Wirkſamkeit befahren. Ein 1714 mit England abgeſchloſſner Vertrag heftete es an das Geſchick dieſer Macht; der vierte Artikel deſſelben verband es zur Gewährleiſtung für Bremen und Verden, und zu Stellung von fünftauſend Mann zu Fuße und dreitauſend zu Pferde für den Schuz.

Oeſtreich theilte Englands ablehnende Antwort nach Kopenhagen mit; der betroffne däniſche Hof ſuchte die zweckmäßigſte Neutralität zu vermitteln. Eine von Verſailles vorgeſchlagne Uebereinkunft fand nicht Statt, weil ihr zufolge England dem preuſſiſchen Bündniß hätte entſagen müſſen. Nun bemühte ſich Dänemark ſeine Verbindlichkeiten gegen Hannover zu erfüllen, indem es mit Frankreich über Bremens und Verdens Neutralität unterhandelte. Die Uebereinkunft wurde unter dem Vorbehalte unterzeichnet, daß im Falle die hannövriſchen Truppen ſich dahin flüchteten, Dänemark ſeiner Gewährleiſtung ledig und Frankreich zu ihrer Verfolgung berechtigt ſeyn ſollte. 11. Juli 1757.

Mit Heſſen und Braunſchweig verwandt, hatte der König von Dänemark einige Verſuche gemacht, die Neutralität auf die Staaten beider Häuſer auszudehnen; allein öffentliche Verträge banden ſie an Hannover, ihre Truppen waren mit den hannövriſchen vereinigt, und ſie mußten als Feinde von Frankreich angeſehn werden. Indeſſen ſuchte er wenigſtens die Grafſchaft Hanau, welche der Landgraf von Heſſen ſo eben an ſeinen mit einer däniſchen Prinzeſſin vermählten Enkel abgetreten, auf dieſe Weiſe zu ſichern. Ludwig XV. lehnte den offenbar auf ſeine Täuſchung berechneten Antrag ab.

Marſchall d'Eſtrees führte Frankreichs Heer in Teutſchland an. Seine Richtung gegen Hannover nehmend, und von ſeinem Hofe befehligt, die Feindſeligkeiten nicht zu beginnen, verlangte er freien Durchzug von Herzog von Kumberland, dem engliſchen Befehlshaber. Kumberland verweigerte ihn, mußte ſich aber zurückziehn, und Emden und Minden verlaſſen. Ueber dieſen Verluſt beſtürzt, wollte er ein Treffen wagen um das Kurfürſtenthum zu retten. Die Schlacht fand Statt, und der Sieg den Franzoſen: Hameln öffnete ſeine Thore. Mai 1757. 26. Juli

Während d'Eſtrees ſo ruhmvoll Frankreichs Waffen führte, hatte man in ſeiner Heimath Ränke gegen ihn geſchmiedet; ſeine Abberufung war ſchon beſchloſſen, als er ſeine Lorbern ärndete. Marſchall Richelieu zu ſeinem Nachfolger ernannt, kam einige Tage nach dem Treffen an; und fand nun eine Reihe von Eroberungen vor ſich: alle Städte ſandten ihre Schlüſſel dem Ueberwinder. Von Stellung zu Stellung gedrängt, zog ſich Kumberland in das Herzogthum Bremen zurück; jeder Schritt Richelieus faßte ihn enger, ſein Untergang war unvermeidlich. Ganz Europa erwartete den Augenblick, da Englands Heer die Waffen niederlegen würde, als plözlich eine Unterhandlung die ganze Lage veränderte; Kumberland entgeht dem Abgrunde, an deſſen Rand er ſich verlor, und das franzöſiſche Heer ſinkt in ein Gewebe von Unfällen.

Als Ludwig XV. Richelieu den Heerbefehl übertrug, hatte er ihn ermächtigt, alle Vorſchläge Kumberlands über Hannovers Neutralität anzuhören: doch ſollte er keine Abſchlüſſe faſſen, bevor der Staatsrath ſeine Meinung geäuſſert. Richelieu wußte im Allgemeinen, daß Bremen und Verden, wohin ſich die Hannoveraner zogen, unter Dänemarks Schuz ſtanden; aber er kannte die lezte desfalls eingegangne Uebereinkunft mit dieſer Krone nicht. In der Beſorgniß, ſeinem Könige einen neuen Feind durch weitere Verfolgung Kumberlands zu erwerben, ſchrieb er an den franzöſiſchen Bothſchafter zu Kopenhagen, Präſidenten Ogier, ohne jedoch zugleich an ſeinen Hof zu berichten, von welchem er Aufklärung oder Weiſung erhalten haben würde. Dieſer Brief enthielt eine Schilderung ſeiner Lage, die ihm bevorſtehende Schwierigkeiten, die Nothwendigkeit, ſeine Hauptkraft nach Sachſen und auf Magdeburgs Eroberung zu wenden, daher die Rathſamkeit, durch irgend ein Mittel die Hannoveraner zur Unthätigkeit zu bringen, ſich mittlerweile ſelbſt zu ergänzen und im Frühjahre dem Prinzen Soubiſe die Hand zu reichen, um den zwiſchen Verſailles und Wien verabredeten Plan auszuführen; und endlich den Gedanken, Dänemarks Gewährleiſtung für Bremen und Verden zu Erwirkung einer Neutralität zu benutzen. Dieſes Schreiben befeuerte Ogiers Eifer; ohne die Folgen und den Mangel beſtimmter Aufträge zu berechnen, trug er bei dem däniſchen Hofe in dieſem Sinne an. Raſch ergriff man hier ein Mittel, welches ſo trefflich die Verlegenheit über die eingegangene Verbindlichkeit gegen England löſte. Dänemarks Hoffnungen erſtreckten ſich ſogar weiter: es glaubte ſich der, von allen Mächten des zweiten Rangs ſo ſehr erſehnten Rolle nahe, als Vermittler zwiſchen zwei großen Monarchien aufzutreten. Miniſter Bernſtorff, welchen ein geheimer, oft nur unvollkommen verborgner Hang an England ſchloß, beſtärkte ſeinen König in ſolchen Entwürfen. Er befahl dem Stadthalter von Oldenburg, Grafen Linar in das Lager Kumberlands und Richelieus ſich zu begeben, einen Waffenſtillſtand zu bewirken und ſo den Weg zu einer endlichen Ausgleichung zwiſchen beiden Kronen, wenigſtens zu Hannovers Neutralität zu bahnen.

Unterdeſſen hatte das hannövriſche Heer ſeine vortheilhafte Stellung zwiſchen Rottenburg und Ottenberg verlaſſen, und Richelieu ſich bei Kloſter Seven geſetzt. Mit Gewißheit die Vernichtung des erſten erwartend, empfing das franzöſiſche Miniſterium mit der größten Ueberraſchung Ogiers Nachrichten; Bernis erwiederte ſie feſt und verweiſend, und befahl dem Miniſter ſeinen Schritt bei dem däniſchen Hofe zurückzunehmen. Es war zu ſpät; die verderbliche Uebereinkunft bereits unterzeichnet. Linar führte mit größter Eile die ihm ertheilten Aufträge aus; Kumberland hatte unbeſchränkte Vollmacht; Richelieu prüfte die Bedingniſſe nicht gehörig. Linars Einflüſterungen allzu leichtes Gehör gebend, ließ er ſich auf 8. Sept. 1758. einen wenig überdachten Abſchluß ein, deſſen Dunkelheit und Ungewißheit auch dem unerfahrenſten Geſchäftsmanne nicht wohl entgehn konnte.

Die Feindſeligkeiten wurden binnen vier und zwanzig Stunden eingeſtellt; die reichsſtändiſche Hilfstruppen nach Hauſe entlaſſen; der Theil des engliſchen Heeres, welcher in Stade nicht unterkommen konnte, ſollte über die Elbe gehn; Stade ſelbſt vier bis ſechstauſend Mann Beſatzung erhalten; Bremen und Verden von Richelieu beſetzt bleiben.

Die Leichtigkeit, mit welcher Richelieu auf einen ſo übereilten und dem Herzog von Kumberland bereits ſo günſtigen Vertrag eingegangen war, ermunterte dieſen, auf mehrere, ſeiner Angabe nach nur erklärende, im Grunde aber den Abſchluß wieder vernichtende Zuſätze anzutragen. Er erreichte ſeine 10. Sept. Abſicht durch die drei zu Bremersverde unterzeichneten Separatartikel.

Bei dem erſten nur dunkeln Gerüchte von der Uebereinkunft zu Kloſter Seven gerieth Friedrich II. in lebhafte Unruhe: ein ſehr feierlicher Brief an den König von England nannte dieſen die Urſache aller nun für Preuſſen zu erwartenden Unfälle, und gab ihm deutlich genug zu verſtehn, daß er treulos gegen ſolches gehandelt. Georg ſuchte ihn zu beruhigen, indem er die Schuld auf ſeinen hannövriſchen Miniſter legte, und übrigens das feſte Ausharren Englands bei dem mit Preuſſen geſchloſſnen Bündniſſe wiederholt zuſicherte. Dieſe, abſichtlich in alle öffentliche Blätter eingerückte Erklärung weiſſagte das Schickſal der Kloſter Seven Uebereinkunft. Einmüthig im franzöſiſchen Staatsrathe mißbilligt, doch nicht mehr abzuändern, ſollte ſie wenigſtens möglichſt unſchädlich gemacht werden. Ogier mußte in Kopenhagen erklären, daß ſein Hof unmöglich eine ohne ſeine Ermächtigung abgeſchloſſne und zu ſeinem offenbaren Nachtheil gereichende Uebereinkunft genehmigen könne: aus Achtung für die däniſche Gewährleiſtung wolle man indeſſen den Marſchall Richelieu nicht verleugnen, wenn noch einige neue, den Schaden mindernde und die Dunkelheiten aufhellende Artikel angenommen würden. Der Waffenſtillſtand ſollte nämlich eben ſo lange als der Krieg dauern, und ſowohl die über die Elbe zurückgehenden als die in Stade verbleibende Völker verbinden; die Engländer ſollten deren keine nach Bremen und Verden ſenden, und die hannövriſche und teutſche Hilfstruppen weder gegen den König noch ſeine Bundesgenoſſen in dem gegenwärtigen Kriege dienen oder zu den engliſchen Völkern ſtoßen dürfen.

Der däniſche Hof fühlte tief die Wichtigkeit der franzöſiſchen Berichtigungen; theilte ſie jedoch nur in gemilderter Geſtalt mit; durch dieſe halbe Maasregel das ſicherſte Mittel zur Unzufriedenheit beider Theile ergreifend. Er ſchloß mit der Bemerkung, daß indeſſen und bis zu weiterer abändernder Uebereinkunft die Sache bleibe, wie ſie durch die erſte beſtimmt ſey. Dieſe Erläuterungen erſchütterten den urſprünglichen Abſchluß, den ſie befeſtigen ſollte noch mehr, und gaben dem Londner Hofe die von ihm gewünſchte Veranlaſſung denſelben zuerſt durch verſagte Genehmigung aufgehoben zu haben.

Allerdings beging das Verſailler Kabinet den weſentlichen Fehler, den erſten, welchen ſich Richelieu zu Schulden kommen laſſen, durch neue, abhelfende Bedingniſſe zu vergrößern, da hier von einem militäriſchen gleich in Wirkung übergehenden Abſchluſſe die Rede war. Dagegen mußte der engliſche Hof ſich pünktlich an die Uebereinkunft halten, und ſie treulich von den hannövriſchen Truppen vollziehn laſſen. Er benahm ſich jedoch ganz anders. Die Gefahr war entfernt, der königliche Schaz in Sicherheit, daher nahm alles eine andere Geſtalt an. Die hannövriſche Armee ſollte ſich vertragsmäſig binnen vier und zwanzig Stunden zurückziehn, und drei Wochen verfloßen ohne die mindeſte Bewegung ihrerſeits. Der von Richelieu zur Entwaffnung aufgeforderte Landgraf von Heſſen erwiederte, daß er ſich durch die Uebereinkunft zu einer ſo ſchmählichen Verbindlichkeit nicht genöthigt glaube; ſey dies aber der Fall, ſo werde er ſeinen Schreibfehler mit dem Degen verbeſſern. Plözlich den Marſch ſeiner Völker einſtellend, ließ er ſie in das kaum verlaſſene Lager zurückgehn. Richelieu wollte wenigſtens einen Feind ſtrafen, den er früher vernichten konnte: er belegte Heſſen mit einer Million Thalern an Geld, drei Millionen dreihundert tauſend Rationen und der Drohung, Kaſſel zu zerſtören. Dänemark verwendete ſich von neuem für den Landgrafen und erhielt die Entſagung Ludwigs XV. auf deſſen Entwaffnung, wenn er die übrigen Artikel der Uebereinkunft erfülle.

5. Nov. 1757. Der Verluſt der Schlacht bei Rosbach entwickelte die Abſichten der Feinde Frankreichs: nicht zufrieden mit fernerer Behauptung eines von ihnen eigentlich zu verlaſſenden Lagers, dehnten ſie ihre Standpläze aus, und bedrohten Harburg. Als Richelieu den hannövriſchen General nach der Urſache dieſer Bewegungen fragte, erhielt er von ihm zur Antwort: Frankreich habe den Vertrag zuerſt verlezt, Magazine hinweggenommen, auſſerordentliche Kriegsſteuern in Heſſen erhoben, nicht ratifizirt, noch weniger einen Definitivfrieden zu unterhandeln angefangen wie dennoch verſprochen worden. Gleiche Gründe wiederholte der Londner Hof in mehrern Staatsſchriften.

Von Rosbach nach Schleſien eilend ſandte Friedrich II. den Hannoveranern den Prinzen Ferdinand von Braunſchweig, ſeinen gelungnen Zögling in der Kriegskunſt: er übernahm ihre Führung an des zurückgerufnen Herzogs von Kumberland Stelle. Prinz Ferdinand nahm Harburg, verdrängte einige franzöſiſche Poſten, und ſagte endlich dem Marſchall Richelieu die Kloſter Sever Uebereinkunft gänzlich auf, 15. Dez. 1757. um die Feindſeligkeiten wieder anzufangen. Obſchon noch nicht im Beſiz all ſeiner Mittel, nöthigte Richelieu durch einige gewandte Anſtalten den Prinzen, nach dem Herzogthum Lauenburg zurückzukehren, und hier ſeine Winterquartiere zu nehmen. Er ſelbſt nahm die ſeinigen im Kurfürſtenthum Hannover. Ohnerachtet der ſtrengen Jahreszeit ſah man täglich einem Treffen zwiſchen den ſich ſo nahen Heeren entgegen, als Graf Klermont, Prinz vom Geblüte, den Marſchall ablöſte.

Der Verſailler und Petersburger Hof befanden ſich ſeit mehrern Jahren in Spannung. Um einer engern Verbindung zwiſchen Rußland und Preuſſen zuvorzukommen, dachte man jetzt auf Wiederannäherung, welche jedoch durch des Großkanzlers Beſtucheff-Riumin heftigen Haß gegen Frankreich ſehr erſchwert wurde.

Ludwig XV. vertraute die Ausgleichung dem Ritter Douglas, aus einem ſehr edlen ſchottiſchen Hauſe, das Jakob II. gefolgt war; der in der Folge auf mannichfache Weiſe berühmte Ritter d'Eon begleitete ihn als Sekretär. Douglas verſtand ſich in Petersburg mit dem Vizekanzler, Grafen Woronzow, welcher die auswärtige Angelegenheiten leitete, und günſtig für Frankreich geſinnt war. Bald war Douglas weit genug vorgerückt, um als bevollmächtigter Miniſter aufzutreten; Woronzow verhieß guten Erfolg. Schon im Februar 1757 hielt der Staatsrath für zuträglich, wenn der König einen eigenhändigen freundſchaftlichen Brief an die ruſſiſche Kaiſerin ſchreibe. Er entſchloß ſich hierzu, und forderte von dem erſten Geſchäftsmanne des auswärtigen Miniſteriums, Tercier, den Entwurf eines Schreibens, um den geheimen Briefwechſel mit Eliſabeth durch Woronzow einzuleiten. Der Antrag hierzu geſchah dem Grafen Woronzow durch d'Eon; er wurde angenommen und der Vizekanzler erhielt einen eignen Chiffer zu größerer Sicherheit. Woronzow und d'Eon waren die einzigen Mittelsperſonen dieſes Briefwechſels.

Ludwig XV. hatte die Abſicht, denſelben für alle im Laufe des Kriegs mögliche Begebenheiten zu benutzen. Man kannte die große Unſchlüſſigkeit der Kaiſerin, und den furchtſamen gleichfalls unentſchloßnen Karakter Woronzows. Der Großfürſt und die Großfürſtin hatten ſehr deutliche Beweiſe ihrer Anhänglichkeit an England gegeben; die ruſſiſchen Feldherrn ſchienen dieſer Macht ganz eigen. Daher war ſehr zu befürchten, daß die Feinde Frankreichs von der Schwäche und Unentſchloſſenheit der Kaiſerin Vortheil ziehn möchten. Der geheime Briefwechſel mit dem Könige ſollte ſie aufklären, zurückhalten, die Fehler und vielleicht den Verrath ihrer Miniſter und Generale vor ihr enthüllen; er verſprach um ſo größere Wirkung, da man wußte, daß die Kaiſerin ſtets viel perſönliche Freundſchaft für den König gehegt.

Vollkommen mit den bis jetzt eröffneten Unterhandlungen zufrieden, ſandte Ludwig den Marquis von l'Hopital als Bothſchafter ab. Schon im November trat Eliſabeth der am 21. Merz deſſelben Jahrs zwiſchen Frankreich, Oeſtreich und Schweden geſchloßnen Uebereinkunft zur Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens in Teutſchland bei. Sie bewirkte dies als Haupttheilnehmerin nämlich in Folge derſelben Verbindlichkeiten, welche den übrigen Mächten oblagen. Dieſer Beitritt war um ſo wichtiger, da Rußland kurz vorher im Begriffe ſtand, ſich mit London und Berlin zu verbünden. Jun. 1757.

Ritter d'Eon, welcher dieſe gute Nachricht überbrachte, erhielt von Ludwig XV. eine reiche Doſe mit ſeinem Bildniß, und in ihr eine Anweiſung auf den Schaz, ſo wie ſein Patent als Lieutenant in dem Dragonerregiment Kolonelgeneral. Er kehrte nach

Petersburg zurück, um dem franzöſiſchen und öſtreichiſchen Bothſchafter Inſtruktionen zu überbringen vermöge deren ſie Beſtucheffs Fall bewirken ſollten. Er gelang ihnen. Der Kanzler wurde auf der Zaarin Befehl in dem kaiſerlichen Pallaſte und in der Rathsverſammlung ſelbſt verhaftet, in welcher er den Vorſitz führte. Man unterſuchte ſeine Papiere, und fand in ſeinem Schreibtiſche einen Plan, ſich aller ihm Verdächtigen zu entledigen, unter dieſer Zahl Douglas und d'Eon. Demnächſt verſicherte man ſich des Generals Apraxin, obgleich an der Spitze des Heers; General Totleben hatte gleiches Schickſal, und die andern Anführern übergebne Truppen gewannen mehrere Treffen gegen den König von Preuſſen.

D'Eon, eine der thätigſten Triebfedern dieſer Umwälzung, und nebſt Woronzow der Vermittler des Briefwechſels zwiſchen Ludwig XV. und Eliſabeth, hat ſo lautes Aufſehn erregt, daß die Geſchichte einen Augenblick bei ſeiner Perſönlichkeit und ſeinen ſonderbaren Verhängniſſen verweilen darf. Am 5. Oktober 1728 zu Tonnerre geboren, wurde er von ſeinen Eltern nach dem Kolleg-Mazarin geſandt, um ſeine Studien zu betreiben. Den Rechtswiſſenſchaften ſich widmend, wurde er Doktor beider Rechte und Parlamentsadvokat. In der Folge fand er Gelegenheit, dem Prinzen Conti bekannt zu werden, welcher ihn dem Könige zum Begleiter des Ritters Douglas nach Rußland vorſchlug. Hier betrug er ſich mit ſeltner Klugheit. Im Jahr 1761 machte er den Feldzug als Dragonerhauptmann unter den Freiwilligen und als Adjutant des Marſchalls Broglio. In dem Gefechte bei Ultrop wurde er am Kopfe und

Schenkel verwundet. Zu Oſterwik griff er das aus achthundert Mann beſtehende preuſſiſche Bataillon von Rees mit ſolcher Unerſchrockenheit an, daß es die Waffen ſtrecken mußte.

1758. Der franzöſiſche Hof ſandte den Baron Breteuil als Miniſter zu dem Kurfürſten von Köln, Fürſtbiſchoff von Münſter. Dieſe Sendung war ſein erſter Schritt in der politiſchen Laufbahn, zu welcher er ſeinen Beruf bald vollſtändig erwieß. Der Kurfürſt war als unmittelbarer Nachbar des Kriegsſchauplazes intereſſant, und wurde mit großer Aufmerkſamkeit behandelt; auch blieb er mancher Erörterungen über Lieferungen und Zahlungen ohnerachtet bis zum Ende des Kriegs der Sache Frankreichs und ſeiner Bundesgenoſſen treu. Mehrere Verträge waren desfalls in Gefolge früherer Uebereinkunft ſchon von Breteuils Vorfahrer, Graf Guebriant abgeſchloſſen; er ſelbſt hatte wenig Wichtiges unmittelbar daſelbſt abzuthun. Dennoch erforderten des Kurfürſten Unbeſtändigkeit und Geiſtesbeſchränktheit, ſein eigner Hang, auf die ſeltſamſten Gerüchte und Volksgeſpräche zu achten, und ſein Mangel an Verſchwiegenheit über die Mittheilungen des Geſandten, die ganze Beſonnenheit des leztern, um dieſen leicht beweglichen Fürſten feſt zu erhalten. Nebſtdem war Bonn in dem Augenblicke lebhafter Kriegsbewegungen in Weſtphalen ein ſehr wichtiger Beobachtungspoſten, von welchem aus ein wachſamer Miniſter dem Könige, den Staatsminiſtern und Feldherrn viel Weſentliches melden und Nüzliches rathen konnte. Breteuil ſchloß ſeine daſige Geſchäfte im Februar 1760, und erhielt den Marquis Bauſſet zum Nachfolger.

Zweites Buch.

Fall des Kardinals von Bernis. — Sein Staatsſiſtem. — Ernennung des Herzogs von Choiſeul zum Miniſter. — Geheimes Offenſivbündniß mit Oeſtreich. — Betrachtungen über daſſelbe. — Unterhandlungen mit Schweden über eine gemeinſchaftliche Landung in England. — Befriedigung der genueſiſchen Regierung. — Grenzvertrag mit Sardinien. — Portugieſiſche Anſprüche über Veränderungen im geſandtſchaftlichen Range. — Paulmi's Sendung nach Polen. — Betrachtungen über Frankreichs und Rußlands Lage. — Poniatowskis Abberufung aus Rußland. — Rückgabe des türkiſchen Admiralſchiffs durch Frankreichs Verwendung.

Bernis ſah ſeinen Einfluß täglich ſinken; er ſuchte ſich, ſeinen eignen Ausdrücken zufolge, durch den Kardinalshut vor dem Ungewitter zu ſichern, und erhielt ihn kurz vor ſeinem dennoch erfolgenden Falle. 1. Nov. 1758. Einige ſchreiben dieſen der Unbeſtändigkeit der Frau von Pompadour und der Einleitung des nach ſeiner Stelle ſtrebenden Herzogs von Choiſeul zu; andere wollen, mit mehr Wahrſcheinlichkeit, daß der Kardinal das Joch der Günſtlingin abzuwerfen, und Fleuris Alleinherrſchaft zu erhalten geſucht. Es ſcheint ſogar auſſer Zweifel, daß er in einer dem König übergebnen Denkſchrift auf der Nothwendigkeit eines

erſten

erſten Miniſters beſtanden. Die Folge war plötzliche Ungnade und Verweiſung in ſeine Abteien.

Er beſaß Leichtigkeit des Geiſtes und Einbildungskraft, aber Gründlichkeit und Kraft gebrachen ihm. Sein eigentliches Fach lag in Vermittlung, und der Kunſt, durch Wohlwollen Gemüther zu gewinnen. Er war weniger ein großer, als ein edler Miniſter. Seine Herzensgüte machte ihn von dem Gefühle der Freundſchaft, ſeinem Abgotte, abhängig. Die Frauen waren ihm hold, und er räumte ihnen aus Dankbarkeit und Mitgefühl vieles ein.

Sein Staatsſyſtem beruhte auf dem 1756 geſchloßnen Vertheidigungsbündniß mit Oeſtreich. Dieſe, in ihrem Urſprung ziemlich begrenzte Verbindung konnte keine großen Nachtheile haben, wäre man nicht durch die ſpätern Verabredungen mit Wien weiter gegangen. Solche lagen nicht in dem Plane des Kardinals, welcher oft ſehr gehemmt wurde. Er ſchrieb nach ſeinem Falle an Paris-Düvernay: man habe ihn mit Feſſeln an Händen und Füßen auf einer großen Bühne tanzen laſſen. Sein andrer Unfall beſtand darin, von den Armeen nicht unterſtützt zu werden; er ſagte, das Militär haue ihm Arme und Beine ab.

Der Herzog von Choiſeul, anfänglich unter dem Namen des Grafen von Stainville bekannt, wurde ſein Nachfolger, und verließ um deswillen den Geſandtſchaftspoſten in Wien. Im Jahr 1719 geboren, widmete er ſich zuerſt den Waffen, dann der Diplomazie. Er wurde Bothſchafter zu Rom. Einige Anekdoten 1753.
aus der Zeit dieſes ſeines erſten Poſten ſchildern die Hilfsmittel ſeines Geiſtes, den Stolz ſeines Karak-

ters, und die Herrſchaft, welche er über die ausübte, die er nicht fürchtete.

Roms Sitte gab dem Gouverneur der Stadt die dem Theater gegenüber befindliche Loge; der franzöſiſche Bothſchafter hatte die nächſte Loge zur Rechten, und die übrigen Bothſchafter folgten ihrem Range nach zu beiden Seiten; der römiſche Adel theilte ſich durch das Loos in die übrige Logen. Dieſes alte Herkommen wurde kurz vor Choiſeuls Ankunft abgeändert. Durch die bisherige Einrichtung aufgebracht, erwirkten die römiſche Damen von Benedikt XIV., daß auch die fremde Miniſter mitloſen ſollten. Choiſeul beſchwerte ſich ohne Erfolg; er drohte mit der Abreiſe, und machte einige Anſtalten zu dieſer. Der Pabſt lud ihn zu ſich ein, und bot ihm, ihn zu beſänftigen, die Rückgabe ſeiner Loge an; allein der Miniſter verlangte nun, zur Genugthuung, die Loge des Gouverneurs. Nach lebhaftem Widerſtande verſprach Benedikt, dem damaligen Gouverneur, Prälaten Archinti aufzutragen, daß er ihn daſelbſt empfangen ſolle. Choiſeul verlangte ſie als ſein Eigenthum, das er einrichten wolle; der Pabſt mußte nachgeben, und Choiſeul behielt die Loge ein Jahr hindurch; dann nahm er ſeine vorige wieder.

Als in der Folge der Pabſt den Prälaten Archinti zum Kardinal und Staatsſekretär ernannte, widerſetzte ſich Choiſeul dieſer Wahl, weil Archinti ſeinem Hofe abgeneigt ſey. In der Lebhaftigkeit der hierüber eintretenden Erörterung, ſtand der Pabſt aufgebracht mit den Worten auf: Er ſpielt den Pabſt! Nein, heiliger Vater, erwiederte Choiſeul, laſſen Sie uns jeder ſein Amt thun; fahren Sie fort, Pabſt zu ſeyn, und ich werde den Bothſchafter machen. Dann erſuchte er Benedikt, ihm zu erlauben Archinti'n ſelbſt ſeine Ernennung zum Staatsſekretär anzukündigen und beizufügen, daß er es auf ſeine Verwendung geworden. Archinti glaubte es oder ſchien es wenigſtens zu glauben, und verſöhnte ſich ſehr gefällig mit ihm.

1757. Choiſeul wurde Bothſchafter in Wien. In Lotheringen geboren, mit dem kaiſerlichen Hauſe verwandt, fand er in dieſer Beſtimmung viel Schmeichelhaftes, und begann einen höhern Schwung

30. Dez. 1758. Kaum war er in das Miniſterium getreten, als er einen neuen Vertrag mit Oeſtreich abſchloß Frankreich verband ſich in demſelben zu der im Vertrag von 1756 bedungnen Hilfsmacht von vier und zwanzigtauſend Mann in Truppen oder Geld; zur ausſchließlichen Entrichtung der Subſidien an Schweden und zur alleinigen Unterhaltung der ſächſiſchen Truppen, welche demohnerachtet der Kaiſerin zu Gebote ſtehn ſollten; endlich zur gemeinſchaftlichen Einwirkung einer Entſchädigung für Sachſen. Auch wollte es während des Kriegs ſtändig wenigſtens hunderttauſend Mann in Teutſchland gegen Preuſſen und ſeine Bundesgenoſſen halten. Alle am Niederrhein eroberte oder zu erobernde Beſitzungen Preuſſens ſollten der Kaiſerin angehören; nicht minder ganz Schleſien und Glatz. Die Kaiſerin entſagte zu Gunſten Don Philipps dem ihr auf deſſen Staaten durch den Achner Frieden zugeſicherten Rechte; auſſer in dem Fall, wenn ſein Mannsſtamm erlöſche. Gemeinſchaftlich wollte man die Erwählung des Erzherzogs Joſef zum römiſchen Könige, die künftige Wahl eines

ſächſiſchen Prinzen zur polniſchen Krone, und die Vermählung des Erzherzogs Leopold mit der Prinzeſſin von Modena unter vorläufiger Belehnung mit ihres Vaters Staaten bewirken.

Auf dieſe Weiſe verwandelte ſich das Schuzbündniß vom 1. Mai 1756 in einen beinah unbeſchränkten Offenſivbund. Die Vortheile, welche ſich das franzöſiſche Kabinet hiervon verſprach, beſtanden in dem Plane, durch Hannovers Eroberung und Preuſſens Niederlage England zur Abtretung ſeiner Eroberungen in beiden Indien zu nöthigen. Oeſtreichs einzige Abſicht war, durch Frankreichs Beiſtand ſeinen verhaßten Nebenbuhler Preuſſen zu ſtürzen. Man fand es unbehutſam von dem Verſailler Hofe, dieſem Unternehmen ſo kräftig beizuſtehn, und Oeſtreich Vortheile zuzuſichern, welche von den eignen nicht aufgewogen wurden. Die ſchlechte Ausführung der Kriegsplane ſchadete allem, was dieſer Vertrag Gutes oder Erträgliches mit ſich führte. Uebrigens war er nur auf den gegenwärtigen Zeitpunkt beſtimmt; und eigentlich diente der Abſchluß von 1756 dem ſtändigen Bündniſſe zwiſchen Frankreich und Oeſtreich zur Grundlage.

Mit Unrecht folgert man aus dieſem Vertrage Choiſeuls gänzliche Hingebung an den Wiener Hof. Die Folge beweißt hinlänglich, daß die Ergebenheit dieſes Miniſters für das öſtreichiſche Haus auf ſehr wohl überdachten Gründen beruhte.

Der ſpaniſche Miniſter Wall äuſſerte dem franzöſiſchen Bothſchafter d'Oſſun in Madrid, es ſey nothwendig, daß ſich in Teutſchland ein Fürſt finde, der mächtig genug ſey, Oeſtreich in Schranken zu halten, um ſeine Erweiterung in Italien zu verhindern; unter dieſem Geſichtspunkte werde Preuſſens Erhaltung für Spanien wichtig. Choiſeul ſchrieb bei dieſer Gelegenheit Herrn von Oſſun: auch ſeine Grundſätze ſeyen dieſelben; im jetzigen Kriege wäre die Verbindung mit dem Wiener Hofe bedeutend; allein ſie wiege die Ständigkeit eines Familienbundes nicht auf, welchen Frankreich ſtets zu bewahren bedacht ſeyn werde. Preuſſens gänzlicher Fall liege daher nicht in ſeinem Plane, und es ſcheine ihm jetzt tief genug geſunken.

Seit undenklicher Zeit waren die franzöſiſche Miniſter zu Genua im Beſitze, den Sbirren das Vorbeiziehn an ihrem Pallaſte nicht zu geſtatten. Als der damalige Geſandte, Ritter von Chauvelin die Vollziehung dieſes Rechtes vernahm, gebot er ſeinen Leuten, ſie nicht ferner zu dulden. Thätlichkeiten folgten hieraus; der Gouverneur bewies, daß die Leute des Geſandten im Irrthum waren, Chauvelin lieferte ſie der Obrigkeit aus, und dieſe, ſolche Aufmerkſamkeit erwiedernd, erbat ihre Freiheit.

Marquis Paulmi, früher Bothſchafter in der
Schweiz, ſeitdem Staatsminiſter, wurde nach Polen
geſandt, um bei Auguſt III. zu reſidiren, und auf 1759.
die Erhaltung dieſes Reiches gegen ſeiner Selbſtſtän-
digkeit gefährlichen fremden Einfluß zu wachen. Sei-
ne Aufträge mit großer Klugheit unter ſchwierigen
Verhältniſſen erfüllend, erwarb er ſich die vollſtän-
dige Achtung der Polen und ihres Fürſten.

Frankreich und Oeſtreich hatten einen Bundes- 1757.
und Subſidienvertrag mit Schweden gegen Preuſſen
geſchloſſen. Schweden verband ſich, zwanzigtauſend
Mann in das Feld zu ſtellen, wofür ihm beide Mächte

vier Millionen zweihunderttauſend Livres im erſten, und drei Millionen hundertfünfzigtauſend in den folgenden Kriegsjahren zuſagten. Das Verſailler Kabinet dachte, Schweden zu ſeinem Landungsentwurfe zu benutzen. Dieſer Plan ging dahin, durch eine Flotille unter Thürot, und den Einfall von zwanzigtauſend Mann in Schottland die Aufmerkſamkeit auf dieſe Punkte zu lenken, damit Soubiſe mit fünfzigtauſend Mann England ſelbſt mit ſo größerm Erfolge angreifen könne.

Der Prätendent wurde nach Paris berufen; doch ſeine ſehr veränderte Gemüthsſtimmung verſprach wenig Vortheil; er beſaß weder den Muth, noch die Feſtigkeit mehr, welche 1740 ſeinem erlauchten Unglück allgemeines Intereſſe erwarben. Abentheurer umgaben ihn, ſeine Geheimniſſe ſchmählich feiltragend; Weichlichkeit und Genuß hatten ihn entnervt. Er hatte eben, um das engliſche Volk zu gewinnen die katholiſche Religion abgeſchworen. Ueber dieſen Abfall entrüſtet, ſahen die ächten Jakobiten nur noch den Abtrünnigen in ihm, während die Anglikaner ihn für einen verächtlichen Ehrſüchtigen erklärten. Sein unbiegſamer, unſinniger Eigenſinn hing an dem ſtolzen Vorzug eines ihn zurückſtoßenden Volkes. Man begnügte ſich Ortsnotizen von ihm einzuziehn, ohne ihm den eigentlichen Plan anzuvertrauen, und verſicherte ihm Vorſorge für ſein Intereſſe.

Choiſeul arbeitete ferner daran, Schweden und Rußland zu beſtimmen, zuſammen vier und zwanzigtauſend Mann nach Schottland zu ſchicken. Aber Nachläſſigkeit, Unentſchloſſenheit, Langſamkeit herrſchten in Petersburg, wie im geſammten ruſſiſchen Reiche;

ſchwach und furchtſam, von dem Uebermaaße der Luſt raſch zu dem Uebermaaße der Andacht ſchreitend, wagte Eliſabeth die Vorurtheile der Ruſſen für England nicht zu verletzen, welches ſie durch ſeine Handelsverhältniſſe unterjocht und die Miniſter erkauft hatte. Choiſeul begnügte ſich mit dem Verſprechen Woronzows, den Krieg zu erklären ſobald die Engländer das baltiſche Meer beunruhigen würden. Dann wandte er ſeinen genialen Blick nach Schweden, und unverkennbar bewährte er bei dieſer Gelegenheit einen hochſinnig und heiß an der Ehre ſeines Landes hängenden Geiſt. Hatte gleich dieſe Unterhandlung keine beſtimmten Reſultate, ſo iſt ſie dennoch einer Stelle in der Geſchichte würdig.

Schweden bot ein merkwürdig Gemälde anarchiſcher Zerrüttung dar. Unter dem Namen der Freiheit verlarvt, erfüllte Frechheit die Hauptſtadt. Ein beſtochner Senat übte die erſte Gewalt; alle Bürger waren Herrn, nur der in ſeiner mindeſten Willensäuſſerung gefeſſelte Monarch nicht. An der Spitze des Senat[illegible]and Baron Hoepken, aus Furcht und Eigennutz an Frankreich ergeben. Mit wandelbarer Macht bekleidet, brachte er Mißtrauen in die Geſchäfte; ſein nach Popularität ringender Geiſt ſchmiegte ſich mit unendlicher Fülle an Hilfsmitteln in die Verhältniſſe. Aber furchtſam und eitel zugleich, bedurfte er der Stützen, den Schein ihres Einflußes auf ihn befürchtend.

Frankreichs alter Bundesgenoſſe, hatte Schweden auch in dieſem Krieg ſeine gewohnte Anhänglichkeit nicht verleugnet. Wider den Willen der Königin, Friedrichs II. Schweſter, ſtritt es für den weſtphäliſchen Frieden, Guſtavs Adolfs großes Werk. Zwar war ihm bisher kein ausgezeichneter Erfolg zu Theil geworden. Karl XII. ſchien den Kriegsgeiſt ſeines Volkes mit ſich ins Grab gekommen zu haben; verſtohlne Einfälle in Pommern waren das ganze Werk einer bei Einbruch des Winters unter Stralſunds Kanonen zurückeilenden Armee. Choiſeul wünſchte ergiebigere Reſultate der franzöſchen Subſidien: alles mit ſeinem Blicke umfaſſend, wollte er die Schweden lediglich vertheidigungsweiſe in Pommern zu Werke gehn laſſen: wirklich konnten fünfzehntauſend Mann, unter Stralſunds Mauern verſchanzt, leicht die ſchwachen Angriffe der mit ihrer Vertheidigung gegen Oeſtreicher und Ruſſen ganz beſchäftigten Preuſſen hemmen, während zwölftauſend andere Schweden in Schottland gelandet, und dort mit den Franzoſen gefochten hätten. Mangel an Geld und bisheriger Friede mit England ſetzten Schweden Hauptſchwierigkeiten entgegen. Choiſeul ſuchte ſie zu beſeitigen. Gelockt und beſtürzt zugleich vermehrte Hoepken die Gegengründe noch durch alle Betrachtungen die er aus Schwedens Verfaſſung hernahm; ohne Mitwirkung der Stände konnte der Senat den Krieg nicht erklären, und die Verſammlung des Reichstags ſchien ihm in ſo ſtürmiſchen Zeiten nicht rathſam. Hoepkens Schüchternheit ſtößte Choiſeul Mißtrauen ein: er trug vor weiterer Entwicklung ſeiner Abſichten dem Bothſchafter d'Havrincourt auf, ſeine eigentliche Geſinnungen genauer zu erforſchen. Zugleich begnügte er ſich, Schweden nur als hilfleiſtend ohne Kriegserklärung auftreten zu laſſen, und verhieß jede Geldunterſtützung.

Hoepken gewöhnte ſich allmählich an den Gedanken, und faßte die Ueberzeugung von der Möglichkeit der Ausführung. Dem Senate geradezu die Sache vorzutragen ſchien ihm mißlich für den Erfolg: ſelten gewinnt ein kühner Plan die Stimmen einer zahlreichen Körperſchaft. Hoepkens Vorhaben war, alle Anſtalten in der Stille zu treffen, dann plözlich mit Entwurf und Hilfsmitteln zugleich in dem Senate aufzutreten. Choiſeul beſchloß einen geiſtvollen Offizier nach Schweden zu ſchicken, um die Truppen bei der Landung zu leiten. Herr von Caulaincourt wurde dahin geſandt, ohne noch ſeine Beſtimmung zu kennen. Unterdeſſen ſuchte D'Havrincourt eine beſtimmte Antwort von Hoepken zu erhalten. Dieſer entwickelte in einer neuen Denkſchrift alle nöthige Vorſichtsmaßregeln, ohne eine einzige feſte Entſchließung aufzuſtellen; nur trug er auf vier Millionen rückſtändiger Subſidien an.

Mittlerweile betrieb man in allen Häfen Frankreichs große Rüſtungen. Der holländiſche Geſandte Berkenrode zu Paris wagte die Frage nach näherer Aufklärung der denſelben zum Grunde liegenden Abſichten; da ſeine Republik dem hannövriſchen Hauſe für den engliſchen Thron Gewähr geleiſtet habe. Choiſeul antwortete: ſein König werde ſeine Feinde, die Engländer allenthalben angreifen, wo es ihm vortheilhaft ſcheine, und es ſey ihm der Vertrag zwiſchen England und Holland wohl bekannt, welcher dem erſten geſtatte, alle Mächte in ihren Beſitzungen anzufallen, während er ihm die ſeinigen ſichere; aber dieſer Vertrag beruhe auf der ungeheuerſten Ungerechtigkeit. Die Generalſtaaten verleugneten die Unbeſcheidenheit ihres Miniſters.

Allgemeine Beſtürzung war in England verbreitet. Bei der Schwierigkeit, die zerſtreute Truppen binnen kurzer Zeit zu der Vertheidigung der Heimath zurückzuführen, ſuchte man die franzöſiſche Rüſtungen im Keime zu zerſtören. Admiral Rodnei beſchoß, ziemlich erfolglos, Havre; Admiral Boscaven lieferte mit vierzehn Schiffen dem nur auf die Hälfte durch Trennung einiger Schiffe gebrachten Geſchwader des Herrn von La Clüe ein Treffen auf der Höhe von Ceuta. Zwei franzöſiſche Kapitaine zogen das Verbrennen ihrer Schiffe der Uebergabe an den Feind vor; ein drittes ſtrandete, zwei wurden genommen.

Dieſes Ereigniß drückte Choiſeuls Muth nicht darnieder. Der Augenblick des großen Schlags nahte: ungeduldig wollte der Miniſter Hoepkens Langſamkeit beendigen. Nur ein Mittel konnte Schwedens Verhältniß entwickeln; es beſtand in der Eröffnung gegen jeden einzeln Senator, zerſtörte aber das Geheimniß. Um deswillen erbat Choiſeul die Genehmigung des Königs, welchem er zugleich rieth, die, Dänemark und Holland bereits gewährte freie Einfuhr der Heringe auch den Schweden zu geſtatten. Ludwig XV. ertheilte ſeine Genehmigung, ihr noch beifügend, daß Frankreichs förmlicher Antrag auf zwölftauſend Mann Hilfstruppen noch beruhen ſolle bis d'Aiguillons Landung in Schottland gelungen ſey. Dieſe großmüthige Beſchränkung ermuthigte und begeiſterte Hoepken, welcher die Trennung des ſchwediſchen Geſchwaders von dem ruſſiſchen einleitete, und eben in der Eröffnung ſeines Staatsgeheimniſſes weiter gehn wollte, als ihn die Nachricht von der Niederlage bei Minden in neue Angſt verſetzte, und alle alte Unſchlüſſigkeiten zurückführte.

Choiſeuls Feſtigkeit war der wichtigſte Beruhigungsgrund. Er wirkte durch d'Havrincourt ſo thätig auf Höpken, daß dieſer ſeine frühern Plane wieder auffaſſend, Hand an die Ausführung legte. Die Senatoren Hamilton und Ekbladt, durch Geburt und Gaben ausgezeichnet, ergriffen mit Wärme Frankreichs Entwurf, und verſprachen ihre Unterſtützung. Eine plötzliche Krankheit Hoepkens veranlaßte den Bothſchafter, das angefangne Werk ſelbſt fortzuſetzen: aber er fand in den Senatoren, welchen er den Plan mittheilte, nur kleinmüthige Menſchen, welchen die Ehre ihrer Nation ferner lag, als Furcht vor Kriegsgefahr und Schwierigkeiten. Immer noch nicht von ſeinem Vorſatze weichend, ermächtigte ihn der Miniſter, Schweden jede Entſchädigung zuzuſichern, wenn auch das Kriegsglück den Aufwand der Unternehmung vergeblich machen ſollte.

Hoepken erwiederte ſolche Geiſtesglut mit ſeinem ganzen Nationalfroſte: ſeine Aufrichtigkeit ſelbſt wird nicht ohne Grund verdächtig; denn er ſcheint nur entſchiedne Ablehnung vermieden und durch Zeitgewinn den Augenblick geſucht zu haben, wo ihn eine natürliche Veranlaſſung aus der Verlegenheit ziehn werde. Von der Finanzerſchöpfung Frankreichs unterrichtet, von Ludwig XV. mit freigebigen aber unerfüllten Verheißungen bedacht, fand er hierin den erſten Grund ſeiner Zögerung, indem er vor allem Subſidienzahlungen forderte, und ſeine Rechtfertigung, als er nichts leiſtete, weil er nichts erhalten habe. Nun trat Oktober ein; die franzöſiſche Flotte war im Begriff, unter Segel zu gehn, die Zeit d Erwägung vorüber, es mußte gehandelt werden d'Havrincourt begehrte im Namen des Königs ein beſtimmte Antwort.

Hoepken wich der perſönlichen Unterredung au ſeine Zuflucht zu einem Schreiben nehmend, und nun mehr eine beſtimmte Verweigerung ausdrückend, di auf mancherlei Weiſe beſchönigt wurde. Choiſeu machte den letzten Verſuch, beſchränkte ſeinen Antra auf ſechstauſend Mann, und verſchob die Landun bis zum nächſten Frühling, in welchem er jedoch di Vereinigung der ſchwediſchen Flotte mit der franzöſiſchen erwartete. Auch jetzt weigerte ſich Hoepken, und noch beſtimmter als das erſtemal. Nun ließ Choiſeul die Sache dem Scheine nach beruhen, gab jedoch dem Bothſchafter den Auftrag die Unterhandlung hier und da anzuregen, günſtigen Umſtände das völlige Wiederanknüpfen im Frühling anheimſtellend.

Die Anſtalten zur Landung waren vollendet; Conflans ſollte die engliſche Flotte entfernen und die Ueberſchiffung des Herzogs von Aiguillon erleichtern, welcher mit vier und zwanzig Bataillons, einem Dragonerregiment, und bedeutenden Kleidungs- und Waffenvorräthen für die Bergbewohner in Schottland landen ſollte. Der Herzog von Aiguillon wurde von O Dünne, einem edlen Irländer begleitet, und Choiſeul hatte beiden die zu befolgende Weiſungen ertheilt. 14. Nov. 1759. Conflans ſegelte aus Breſt, Admiral Hawke griff ihn an, ſechs franzöſiſche und drei engliſche Schiffe gingen verloren: jetzt gab man das ganze Unternehmen auf; doch gebührt Choiſeuls Geiſte

die Gerechtigkeit, alles geleiſtet zu haben was von
ihm abhing.

Wechſelſeitige Grenzberichtigung wurde zwiſchen
Frankreich und Savoien unterhandelt; Choiſeul ſuchte
dies Verhältniß zu Bewirkung, eines Schuzbündniſſes
zu nützen, welches ohne Bezug auf die Intereſſen
des gegenwärtigen Krieges, nur die Zukunft
betreffen, und erſt nach dem Frieden zu ſeiner vollen
Kraft gelangen ſollte. Dieſe Unterhandlung gedieh 24. Merz
nicht, doch wurde der Grenzvertrag abgeſchloſſen. 1760.

Pombal hatte durch den Einfluß ſeiner Gemahlin,
einer Nichte des Feldmarſchalls Daun, und hohe
Gaben ſchnell eine Laufbahn zurückgelegt, in welcher
er ſelbſt die Bewunderung ſeiner Feinde ärndete.
Alle Eigenſchaften des Staatsmannes waren ihm
von der Natur verliehen. Unzugänglich, verſchloſſen
in der Vorbereitung ſeiner Entwürfe, von keiner
Furcht zurückgehalten, ſanft und liebenswürdig im
Umgange, höchſt verſchlagen und verſtellt, war er
leicht erzürnt und unverſöhnlich. Dem hohen Adel
feind, ſtürzte er den Koloß der Jeſuiten. Englands
Uebergewicht zur See beſtimmte ihn, wenig Aufmerkſamkeit
für den franzöſiſchen Hof zu zeigen.
Nur Graf Merle, damals Bothſchafter, wurde von
ihm mit unanſtändigem Stolze behandelt. Vergeblich
ſuchte dieſer die Rückgabe zweier franzöſiſchen Schiffe, 1759.
welche zu La Clües Geſchwader gehörend, von den
Engländern unter den Kanonen der Feſtung Lagos
genommen waren. Choiſeuls Feſtigkeit erzwang Genugthuung,
die aber nicht ſo vollſtändig geleiſtet
wurde, als ſie verſprochen war.

Pombal hatte aus Anlaß der Verſchwörung ge- 1760.

gen Joſef I. die Jeſuiten vertrieben; Klemens XIII. ſuchte den Liſſaboner Hof mit ihnen zu verſöhnen. Als ſein Beſtreben fruchtlos war, nahm er ſeine Zuflucht zu Frankreichs Vermittlung, welches ſie ablehnte. Statt dieſe Rückſicht zu verdanken, ſuchte Pombal den Grafen Merle zu entfernen. Er war aus Avignon gebürtig; galt daher als urſprünglicher Unterthan des Pabſtes, und da er genau mit dem Nuntius Acciajuoli verbunden war, ſo beunruhigten dieſe beiden Umſtände das portugieſiſche Miniſterium. Merle galt auch dafür, dem Nuntius eine Pombals Abſichten widerſprechende Feſtigkeit einzuflößen. Abbe Salema, Portugals Geſandter zu Paris, übergab Herrn von Choiſeul eine Note gegen Merle, in welcher alle Thatſachen entſtellt, aber dem Scharfblicke des Miniſters nicht unkenntlich gemacht waren. In ſeiner Antwort erklärte er den Bothſchafter vollkommen der Genehmigung ſeines Herrn würdig, dennoch dieſen bereit, ihn aus Gefälligkeit abzurufen, ſobald ſeine Perſon dem Liſſabonner Hofe unangenehm ſey.

Pombal trug Bedenken auf dies Erbieten einzugehn; aber, um ſich zu rächen, verfiel er auf eine gänzliche Umwälzung der bisherigen Rangverhältniſſe unter den europäiſchen Mächten. Der engliſche Geſandte Lord Knowles wirkte weſentlich und insgeheim hierzu bei. Als auſſerordentlicher Bothſchafter verlangte er Herrn von Merle vorzugehn; Merle bemerkte dagegen, daß das Beiwort auſſerordentlicher den Rang des Bothſchafters nicht erhöhe, ſondern nur bedeute, daß ſein Auftrag vorübergehend ſey. Zugleich erklärte er ſich mit ſo entſchiedner Feſtigkeit, daß Knowles ſeine Anſprüche nicht geltend zu machen wagte.

Als die Vermählung der Prinzeſſin von Braſilien mit ihrem Oheim, Don Pedro erklärt wurde, nützte das portugieſiſche Kabinet dieſen Augenblick, um dem franzöſiſchen Bothſchafter neue Unannehmlichkeiten zu erwecken. Herr von Acunha benachrichtigte durch ein Zirkular ſämmtliche fremde Miniſter von dieſem Ereigniſſe, und fügte hinzu, daß ſie künftig ihren Rang nach dem Datum ihrer Beglaubigungsbriefe nehmen würden: Oeſtreich und Pabſt waren jedoch hiervon ausgenommen. Merle widerſetzte ſich der kränkenden Neuerung auf das Beſtimmteſte; Choiſeul fand Portugals Anſprüche höchſt auſſerordentlich und gegen alles Herkommen. Spanien und Oeſtreich ließen ſich eben ſo wenig darauf ein. In Liſſabon nahm die Erbitterung täglich zu, der päbſtliche Nuntius wurde gewaltſam über die Grenze gebracht; um ſich keiner ähnlichen Beleidigung auszuſetzen, zugleich aber auch die Geſtalt eines Bruches zu vermeiden, wurde Merle zurückgerufen, mußte jedoch eine Reiſe in eignen Geſchäften zum Vorwand nehmen. Acunha, welcher die Wahrheit ahndete, ſchien durch die Erklärung des Bothſchafters betroffen. Mit Unruhe ihn über ſeine künftige Rückkehr befragend, unterließ er jedoch die frühere Beleidigungen zu vergüten. S. Julien blieb als Geſchäftsträger zurück, aber das Verhältniß beider Höfe wurde ſehr kalt, und Choiſeul benahm ſich mit Spanien über Portugals Züchtigung.

Bretueil, noch in Bonn, wurde zum bevollmächtigten Miniſter nach Petersburg ernannt, obgleich 1760.

Marquis Hopital noch als Bothſchafter daſelbſt war. Ludwig XV. ſehr mit Breteuils Benehmen am köllniſchen Hofe zufrieden, ließ ihn zu ſeinem geheimen Briefwechſel zu, indem er ihn an Grafen Broglio und Tercier als ausſchließliche Leiter deſſelben verwies. Dieſen ſollte er ſeine ſchon erhaltne und noch von Choiſeul zu erhaltende Inſtruktionen vorlegen, um von ihnen, noch beſtimmtere dem Könige allein und dem Miniſter nicht bekannte Weiſungen zu empfangen.

Auch ſchrieb der König dem noch als Geſandtſchaftsſekretär in Rußland befindlichen Ritter d'Eon, der ſchon in dem Geheimniſſe war, um ihn von Breteuils Einweihung zu unterrichten, und ihn lediglich zu Beſorgung dieſes Briefwechſels dem neuen Geſandten beizugeben. Zugleich vermehrte er deſſen Gehalt zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit mit ſeinen bisherigen Dienſten.

Breteuil erhielt von Choiſeul eine Inſtruktion, die für meiſterhaft gelten kann, und ſein eignes Werk war.

Poniatowski, polniſcher Geſandter in Petersburg, hatte einen lebhaften Eindruck auf die damalige Großfürſtin — nachher Katharina II. — gemacht. Seine laute Anhänglichkeit an England bewirkte ſeine Abberufung auf Frankreichs Begehren ſo wie die Verwendung der Großfürſtin ſpäter die Erklärung des Verſailler Kabinets, daß man bei ſeiner Wiederſendung nach Petersburg nichts zu erinnern finde. Allein die Kaiſerin Eliſabeth ließ mittels des geheimen Briefwechſels entſchiedne Abneigung hiergegen äuſſern, und Ludwig XV. nahm ſeine Aeuſſerung zurück.

Der

Der franzöſiſche Bothſchafter zu Konſtantinopel, Vergennes, unterhielt Muſtafa III. in ſeinen freundſchaftlichen Geſinnungen, von welchen ihn ein preuſſiſcher Agent abzuziehn ſuchte, um ſeine Waffen gegen Oeſtreich und Rußland zu wenden. Eine von menſchlicher Klugheit nicht vorzuſehende Begebenheit vernichtete beinahe ſein mehrjähriges Werk. Der Grosſultan hatte den Kapitän-Paſcha abgeſendet, um in den Inſeln des Archipels den Tribut einzuſammeln. Er befand ſich auf einem prächtig neu erbauten Schiffe von vier und ſiebenzig Kanonen. Zu Stancho landend, und dem Mittagsgebete mit einem Theile der Mannſchaft beiwohnend, gab er durch ſeine Abweſenheit den auf dem Schiffe arbeitenden Chriſtenſklaven Anlaß zu dem kühnen Unternehmen, ſich deſſelben zu bemeiſtern. Ihrer waren nur achtzig, aber der Muth erſetzte den Abgang der Menge. Die zurückgebliebenen Türken niederhauend oder über Bord werfend, ſegelten ſie unter Begünſtigung des Windes ab: vergeblich wollte ihnen der Kapitän-Paſcha nachſetzen: es fand ſich kein Kriegsſchiff in Stanchos Hafen, und er mußte auf einem albaneſiſchen Schiffe nach Konſtantinopel zurückkehren. Wüthend vernahm der Sultan den Verluſt eines Schiffes, das er ſeinen Seethron nannte; der unglückliche Admiral verlor ſein Leben; zuletzt vernahm man des Schiffes Ankunft in Malthas Hafen.

In dieſer Stadt beging man eben einen feierlichen Umgang zu Ehren der Thronbeſteigung Karls III. von Spanien und Ferdinands IV. von Neapel, als man im hohen Meere ein Schiff mit türkiſcher Flagge entdeckte; vier Galeeren ſegelten ſchlagfertig dem vermeinten Feinde entgegen; aber es waren die Chriſtenſklaven mit ihrer Beute, welche nach achtzehntägiger mühſamer Schiffarth ankamen, um unter gewiſſen Bedingungen ihre Eroberung dem Orden zu übergeben. Man entwarf einen von dem Großmeiſter genehmigten Vertrag, welcher fünf Türkenſklaven die Freiheit zuſicherte, den tapfern Chriſten die Erlaubniß geſtattete, der heiligen Jungfrau eine Kapelle zu erbauen und dem Großmeiſter die Belohnung ihres Muthes überließ. Das Schiff wurde durch Gebete gereinigt, S. Salvator getauft, und dem Dienſte gegen ſeine vorigen Beſitzer geweiht.

Der Dragoman der Pforte erſchien plözlich am frühen Morgen bei Herrn von Vergennes, und drückte anfänglich in gemäſigten Worten den Wunſch des Sultans aus, durch Frankreichs Verwendung ſein Schiff zurückzuerhalten. Der Bothſchafter bemerkte ihm, übrigens den beſten Willen ſeines Königs verſichernd, daß dieſes Schiff nicht in deſſen Gewalt, und der Orden unabhängig von ihm ſey. Alsbald zog der Dragoman eine Denkſchrift des Großweſirs hervor, welche unter dem Titel einer freundſchaftlichen Erklärung beleidigende Aeuſſerungen enthielt, und auf den Fall der Nichterſtattung die diplomatiſche Agenten Frankreichs aus dem Gebiete des Sultans verwies. Vergennes verbarg ſeinen Unwillen über ſolche Erklärung nicht, behielt ſich aber, als man auf Antwort drang, vorderſamſt ſeine Berichtserſtattung vor.

Dieſe Nachrichten ſetzten den Staatsrath in große Bewegung; indeſſen entſchied ſich Ludwig XV. aus Staatsanſichten für Schonung, die um ſo nothwendiger war, da Preuſſen ihn ohnehin mit der Pforte zu entzweien ſuchte, und Frankreichs Handel in der Levante auf dem Spiele ſtand. Choiſeul war jedoch der Meinung, daß vor allem die Kränkung der königlichen Würde zu berückſichtigen ſey. In dieſem Sinne ſchrieb er an Vergennes; dennoch die übrige Betrachtungen würdigend, und mit der Zuſage ſchlieſſend, daß der König das Schiff von dem Orden kaufen werde, um es dem Sultan zum Geſchenke zu machen; daß er aber dagegen einen auſſerordentlichen Bothſchafter erwarte, welcher ihm danken und die alten Freundſchaftsbande erneuern ſolle.

Vergennes fand große Schwierigkeiten bei der Ausführung ſeiner Aufträge. Das ihm vorgeſchriebne Gehör bei dem Großweſir wurde ihm verſagt, und vor allem die Mittheilung der ihm zugekommenen Denkſchrift ſeines Hofes verlangt. Als Vergennes widerſtand, mußte der gewandte Dragoman alles verſuchen, ihm ſein Geheimniß zu entreiſſen. Der Dragoman brachte einen ganzen Tag bei Vergennes zu. Da der Geſandte für nothwendig hielt, denſelben zu gewinnen, ſo las er ihm die Denkſchrift vor, welche den Dragoman mit Bewunderung erfüllte: in den Sinn ſeiner geheimen Aufträge ließ er ihn aber troz aller von ihm angewandten Kunſt nicht eindringen.

Der Großweſir ſchien mit dem Berichte über die Geſinnungen des Königs ſehr zufrieden, beſtand jedoch auf der Mittheilung der Denkſchrift und der Inſtruktionen; und als Vergennes nicht nachgab, ließ er es auf einen neuen Bericht deſſelben an ſeinen Hof ankommen. Choiſeul blieb im Ganzen bei ſeinen frühern Weiſungen, indem er übrigens dem Geſandten geſtattete, dem Dragoman das Weſentliche der Schrift und der Inſtruktion mitzutheilen.

Unterdeſſen hatte der Großmeiſter von Maltha, über die türkiſche Rüſtungen unruhig, eine große Menge Ritter aller Nationen nach ſeiner Inſel einberufen; und Frankreichs Beiſtand erbeten. Allein Ludwig hielt es für weiſer, das Ungewitter zu beſchwören. Malthas Feſtungswerke waren zerrüttet, eine anhaltende Vertheidigung ſchien unmöglich. Auf eine Bevölkerung von hunderttauſend Seelen fanden ſich kaum vierzehntauſend Waffenfähige, und die Befeſtigungen bedurften einer Beſatzung von fünf und zwanzigtauſend Mann. Von den chriſtlichen Höfen war kein Beiſtand zu hoffen, da der zwiſchen Frankreich und England ausgebrochene Krieg im Begriffe war ſich auf Spanien und Portugal zu erſtrecken. Hierzu kam der Mangel an Nahrungsmitteln, an Geld, an Geſchüz und Waffenvorrath. Aus allen dieſen Gründen unterrichtete das Verſailler Kabinet den Großmeiſter, daß es den Krieg von ihm abwendend, das türkiſche Schiff zu kaufen wünſche, um es dem Großherrn zum Geſchenke zu machen. Der Großmeiſter zeigte ſich zur Erfüllung geneigt, aber man kam überein, über die Unterhandlung ſelbſt das tiefſte Geheimniß zu beobachten; weil man den großen Ordensrath nicht erregen, und vor allem die Wirkung der Schritte erwarten wollte, welche Vergennes bei der Pforte zu machen hatte. Dieſer ſchmeichelte ſich noch eines günſtigen Erfolgs, aber ſo groß auch das Vergnügen war, mit welchem der Großweſir die edelmüthige Abſicht des Königs aufnahm, ſo wenig wollte er ſich dennoch zu der Sendung eines auſſerordentlichen Bothſchafters verſtehn, ſondern dieſe aufſchieben, und ſich vor der Hand auf ein Dankſagungsſchreiben beſchränken. Der türkiſche Stolz war die eigentliche Quelle dieſer unter andere Vorwände verhüllten Weigerung. Der König ſah großmüthig darüber hinweg, zufrieden, Italiens Ruhe geſichert zu haben.

Er ſandte jetzt den Bailli von Fleuri, ehmaligen General der Ordensgaleeren nach Maltha, um die Unterhandlung wegen dem Schiffe zu beendigen. Es gelang ihm, die noch übrige Schwierigkeiten zu beſeitigen, welche einige alte Ritter in eifriger Anhänglichkeit an Gelübde und Ordensehre erregten. Der König erhielt das Schiff für achthundert vier und dreiſigtauſend, achthundert Livres und die Freiheit der auf Maltha noch befindlichen neun und dreiſig Türkenſklaven.

Drittes Buch.

Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und Spanien. — Klägliche Lage Ferdinands VI. von Spanien. — Karls III. Thronbeſteigung und Vermittlung für Frankreich — Bundesvertrag mit Spanien. — Dieſes trägt Frankreich ein Bündniß an. — Entwurf zu einer beſondern Uebereinkunft mit Spanien. — Familienvertrag zwiſchen den bourboniſchen Häuſern. — Betrachtung über denſelben. — Offenſivbündniß mit Spanien. — Graf Choiſeul-Praslin übernimmt das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. — Rangſtreitigkeiten mit Rußland. — Peters III. Revers. — Geheime Weiſung an Breteuil bei dem Regierungsantritt Katharinens II. — Wechſelſeitige Erklärung wegen dem kaiſerlichen Titel. — Breteuils Abreiſe aus Rußland. — Ludwigs XV. geheime Diplomazie. — Betrachtungen über ſolche. — Kurze Kriegsgeſchichte. — Friedensunterhandlungen mit England. — Eröffnung des franzöſiſchen Kabinets gegen den Londner Hof — Buſſis Inſtruktion. — Seine Konferenzen mit Pitt. — Englands Weigerung gegen Spaniens Dazwiſchenkunft. — Neue Anträge Frankreichs. — Erörterungen. — Buſſis Inſtruktionen über den beſondern Vertrag mit Spanien. — Die Unterhandlungen mit England werden von Frankreich abgebrochen. — Unterhandlungen mit Spanien und Portugal. — Präliminarien zwiſchen Frankreich, Spanien und England. — Friedensvertrag. — Betrachtungen.

Spanien, einſt Frankreichs alter Nebenbuhler, war ein nothwendiger Bundesgenoſſe, ſeit ein bourboniſcher Fürſt ſeinen Thron beſaß. Die unmittelbare Zuſammengrenzung ſeiner amerikaniſchen Beſitzungen mit den engliſchen, das Andenken perſönlicher Beleidigungen; die Wiedereroberung zweier wichtigen Pläze, Gibraltars und Portmahons; Bande des Blutes und der Staatskunſt mußten Spanien zu inniger Vereinigung mit Frankreich beſtimmen. Aber die Schwäche des noch vom Erbfolgekriege erſchöpften Staates, und die Anhänglichkeit des Miniſters Wall, eines Irländers, an England, brachten Schwierigkeiten hervor, welche der franzöſiſche Bothſchafter Herzog von Dûras nicht beſeitigen konnte.

Ferdinand VI. regierte in Spanien. Dieſer tugendhafte Fürſt liebte das Gute, ohne die Kraft zu ſeiner Vollziehung zu beſitzen. Von der Laſt der Geſchäfte niedergedrückt, fühlte er ſich von der kleinſten Schwierigkeit ermüdet. Eine ſtete Schwermuth, gewöhnliches Zeichen der Seelenſchwäche, vergiftete ſein Leben. In wichtigen Gelegenheiten wußte er weder einen Willen, noch die Kraft zu haben, welche der ihm zu ſchweren Krone entſagte. Sein Vertrauen war zwiſchen ſeiner Gemahlin, ſeinem Günſtling Herzog Alba und ſeinem Beichtvater, dem Jeſuiten Rabacco getheilt.

Die Königin, Schweſter des Königs von Portugal hatte die Vorurtheile ihres Vaterlandes auf Spaniens Thron mit ſich genommen. Gewöhnt die Engländer in ihrer Heimath herrſchen zu ſehen, war ſie mit dem hohen Begriffe von ihrer Macht vertraut geworden, und glaubte Spaniens Glück zu erzielen, wenn ſie Englands Unthätigkeit durch Gefälligkeiten erkaufe. Alba war nur durch den Einfluß der Königin Günſtling geworden; ſie ſuchte durch ihn Ferdinands Schwermuth zu zerſtreuen, und wußte ihn nach ihren Abſichten zu lenken. Der Beichtvater war einſichtsvoller als die Königin, und redlicher als der Günſtling: er wünſchte ſehr im Geiſte Frankreichs zu wirken, weil er hierin den Vortheil ſeines Herrn ſah; aber er harrte auf den der Wahrheit günſtigen Augenblick, und ſolche Momente ſind ſelten bei einem unthätigen Fürſten.

Unter ſolchen Verhältniſſen bedurfte er eines tief in der Hofkunſt eingeweihten Diplomaten, und unglücklicherweiſe beſaß Düras nur die Lebhaftigkeit des Kriegers und die Biederkeit eines redlichen Mannes. Statt ſich durch die Hinderniſſe durchzuwinden, wollte er ſie niederwerfen. Ermüdet durch Walls und Alba's Widerſtand verſuchte er den König aufzuklären und deſſen Vertraute zu ſtimmen. Während er dies kühne Unternehmen vorbereitete wählte man in Frankreich mildere Wege, die Verbindung beider Kronen zu erwirken; eine Verbindung, welche die Nähe des Kriegs mit England ſo wünſchenswerth machte.

ul. 755. Ludwig XV. ſchrieb an Ferdinand VI. zwei Briefe, in welchen er die Sprache des Gefühls mit den triftigſten Vernunftgründen verband. Das erſte dieſer Schreiben wurde nicht beantwortet, die kalte und ablehnende Faſſung der Antwort auf das zweite bewies zur Genüge, daß ſie das Werk einer fremden Hand war. Als die Nachricht von der Wegnahme der beiden Schiffe, Alzid und Lilie, einlief, glaubte Düras den Augenblik vorhanden, Wall und Alba von ihrem Monarchen zu entfernen. Plötzlich Gehör verlangend, trug er mündlich und ſchriftlich ſeine Bemerkungen mit großer Kraft vor. Dieſe muthige Handlung, welche einen auch an ſich feſten Fürſten aus ſeiner Schlafſucht geweckt hätte, beſchleunigte bei Ferdinand nur die Wiederkehr ſeiner Schwermuth. Düras Denkſchrift gelangte aus den Händen des Königs zu Wall, welcher ziemliche und gemäßigte Antwort abfaßte. Neutralität und Antrag der ſpaniſchen Vermittlung war ihr Hauptinhalt.

Indeſſen vergas der in der Denkſchrift angegriffene Miniſter die Rache nicht. Der ſpaniſche Bothſchafter in Paris, Maſſones, mußte die Lebhaftigkeit des Herzogs von Düras als das Haupthinderniß gegen den Abſchluß des Bündniſſes anführen, und der Herzog erhielt Befehl, um ſeine Abberufung zu bitten. Damals wurde Bernis an ſeine Stelle ernannt, weil man von ſeiner Gefügigkeit die Beruhigung mißtrauiſcher und gereizter Gemüther erwartete. Zu gleicher Zeit fiel der ſpaniſche Beichtvater Arbacco wegen ſeiner Anhänglichkeit an Frankreich in Ungnade. Wall ſuchte inzwiſchen vergeblich ſeinem Herrn eine Neutralitäts-Uebereinkunft zu entreißen: Ferdinand wollte die Sache ſeines Hauſes nicht ſo gänzlich aufgeben.

Als Bernis ſeiner diplomatiſchen Beſtimmung nach Madrit entſagte, wurde d'Aubeterre ſein Nachfolger. Durch die ſpaniſche Unentſchloſſenheit ermüdet, der Königin und Wall mit vollem Rechte mißtrauend, von der Zeit günſtige Veränderungen erwartend, beſchloß der franzöſiſche Hof ſeine Bemühungen vor der Hand zu vertagen. D'Aubeterres durchdachte Vorſicht beruhigte das Mißtrauen der ſpaniſchen

Miniſter. Bernis knüpfte in Madrit und Paris die Unterhandlungen von neuem an. Sie beruheten auf folgenden Hauptpunkten: Spanien ſollte die Ausgleichung mit England vermitteln, Minorka als Beweis der Erkenntlichkeit erhalten, mit Frankreich, Schweden und Dännemark ein Seebündniß gegen Englands immer ſteigende Anmaßungen eingehen, ſechs und dreißig Millionen anleihen. D'Aubeterres ſuchte zugleich Ferdinand VI. durch Beſorgniſſe über die Fortſchritte des proteſtantiſchen Preußens, und den der Sache der Stuarts ſehr anhänglichen Miniſter Wall durch Entwürfe für deren Beſtes zu gewinnen. Ein Schreiben Ludwigs XV. an Ferdinand VI. folgte auf dieſe Vorbereitungen: die Königin ſchien gerührt, Ferdinand verhies alles; doch ſchnell gingen dieſe günſtigen Anzeigen vorüber: neue Unterhandlungen begannen, als die Königin ſtarb, und Ferdinand tiefer als je in Schwermuth verſank.

In Villa-Viziosas Einſamkeit begraben, gerieth er in Raſerei. Man benutzte einen hellen Augenblick, um ihn ein Teſtament unterzeichnen zu laſſen, welches ſeinen Bruder, den König beider Sizilien zu ſeinem Nachfolger berief; doch konnte er immer noch mehrere Jahre leben. Drei Partheien machten ſich die Gewalt ſtreitig.

An der Spitze der erſten ſtand die Königin Mutter, die zweite hatte ſich aus den Miniſtern und Grosbeamten der Krone gebildet; und in eine dritte vereinigten ſich mehrere Granden und vorzüglich Geiſtliche, welche gegen Geſezloſigkeit ſprechend, der Regierung eine feſte Geſtalt zu geben ſuchten. In dieſer Gährung verlangte der ſizilianiſche Bothſchafter, Fürſt

Jacci, genaue und gerichtliche Unterſuchung von Ferdinands Geſundheit und Regierungsfähigkeit; indem, falls ihm dieſe gebreche, dem Thronerben die Regentſchaft gebühre. Dieſer feſte Antrag ſezte dem Partheigeiſte Schranken: Schrecken endigte die Ränke, und die Miniſter erledigten kein wichtiges Geſchäft mehr ohne Theilnehmung des Königs beider Sizilien.

Ludwig XV. bewarb ſich um ſeine Freundſchaft durch d'Oſſün, ſeinen Bothſchafter in Neapel, welcher das Vertrauen dieſes Fürſten gewonnen hatte, und bald auf ſeinen Wunſch als Geſandter nach Madrid an d'Aubeterres Stelle ging. Indeſſen gelang es ihm nicht den König vor ſeiner wirklichen Thronbeſteigung zu entſcheidenden Maasregeln zu beſtimmen.

10. Aug. 1759. Sechs und vierzig Jahre alt ſtarb Ferdinand VI., die Nachricht ſeines Todes rief Karl III. nach Spanien, indem ihn zugleich die Geiſtesſchwäche ſeines Kronprinzen beſtimmte, ſeinen zweiten Sohn Karlos zum Prinzen von Aſturien, und den dritten, Ferdinand IV. zum König beider Sizilien zu ernennen.

Karl III. übernahm nun die Vermittlung zwiſchen Frankreich und England, und Pitt erklärte ſich geneigt, auf dieſen Antrag einzugehen. Das Vertrauen Ludwigs XV. ſchmeichelte dem Könige von Spanien, Quebeks Eroberung durch die Engländer führte ihn zu der Nothwendigkeit einer feſten Entſchließung. Er betrieb die Vermittlung mit Eifer; doch Pitt erklärte den Zeitpunkt noch nicht zum Frieden reif, und wollte zulezt nur noch von einem allgemeinen Kongreſſe hören.

Noch immer herrſchte Walls Einfluß in Madrid vor allen — er wuſte Karl III von Frankreich abzuziehen. Seine ſanfte und geſchmeidige Beredſamkeit und umſichtige Klugheit gewannen ihm den ſchüchternen Geiſt der Königin, welche er durch übertriebene Schilderung der brittiſchen Macht an den Friedenswunſch zu feſſeln wußte. — Dennoch verlohr Choiſeul Spaniens Vermittlung nicht aus dem Geſichte.

Auch verſtanden ſich, der ſpaniſchen Unentſchloſſenheit ohngeachtet, beide Könige über einen andern Gegenſtand, der zwar an ſich unwichtig, jedoch für ihre Familienverhältniſſe von Einfluß war. Eine
19. frühere Uebereinkunft hatte die Verhältniſſe beſtimmt,
[illegible] nach welchen die Orden beider Reiche ausgewechſelt
740. werden ſollten. Sie wurde jezt erneuert, und noch
feſter ausgebildet. Dieſer Vertrag bezweckte engere
5. Juni Hausvereinigung und kann als Einleitung zu dem
759. Familienpakt angeſehen werden.

Karl III. wollte einen Bothſchafter nach ſeiner eigenen unmittelbaren Auswahl in Paris haben. Maſſonas zurückberufend, ernannte er Grimaldi.

Von Anbeginn ſeiner Laufbahn durch Enſenada beſchüzt, war Grimaldi nicht in den Sturz dieſes Miniſters verflechten worden. Entgegengeſezte Neigungen künſtlich verknüpfend, hatte er ſich Walls Vertrauen in noch höherm Grade erworben, als er Enſenadas Zutrauen beſaß, und erhielt von ihm die Weiſſung einſt ſein Nachfolger zu werden.

Er fing damit an, Choiſeul ein Bündniß zwiſchen Frankreich und Spanien anzutragen. Als der franzöſiſche Miniſter ſeine anfängliche Beſorgniß, daß dieſer Vorſchlag nur ein Kunſtgriff zur Entdeckung ſeiner allenfalls mit England beſtehenden Unterhandlungen ſey, ungegründet fand, ſtellte er ihm einen Entwurf des abzuſchlieſſenden Vertrages zu. Noch waren die Angaben allgemein, die Beſchaffenheit der Uebereinkunft nicht feſt ausgeſprochen; doch hatte man ſich bereits für die Ausführung entſchieden. Karls III. ganze Verlegenheit beruhte auf der Frage, ob er ſich nur auf Vertheidigung oder auch auf Angriff einlaſſen ſollte.

In dieſem Zeitpunkte eröffnete Choiſeul unmittelbare Unterhandlungen mit England, ohne ſie jedoch dem Madrider Hof zu verheimlichen. Karl III. ließ durch Grimaldi einen Entwurf des mit Frankreich abzuſchließenden Bündniſſes an Choiſeul abgeben. Dieſer hierdurch der ächten Geſinnungen des ſpaniſchen Königs verſichert, erwiederte durch einen Doppelplan. Der eine Vertrag ſollte nur das Intereſſe des Bourboniſchen Hauſes, der andere deſſen Verhältniſſe zu den übrigen Mächten betreffen. Daher erhielt jener alsbald den Namen des Familienpakts.

Wall befürchtete von demſelben nachtheiligen Eindruck auf das Vertrauen der europäiſchen Höfe; eine Beſorgnis, auf welche ſich Choiſeul nicht einlies. Größere Schwierigkeiten fand die in dem zweiten Vertrag enthaltene Gewährleiſtung. Sie ſollte wechſelſeitig ſeyn, und alle Beſitzungen beider Könige umfaſſen. Dennoch war die Lage beider Reiche ungleich, und Frankreich in mancher Hinſicht weit mehr ausgeſezt, daher die Garantie für Spanien läſtiger ſchien.

Choiſeul entwarf nun einen ſogenannten *beſondern Vertrag*. In demſelben wurde Spanien der Antrag gemacht, am 1. Mai 1762 England den Krieg zu erklären, wenn zu dieſer Zeit nicht zwiſchen ihm und Frankreich der Friede abgeſchloſſen ſey. Unter dieſer Bedingniß verhies Frankreich jezt ſchon in ſeine

Unterhandlungen mit England die Abſtellung der Beſchwerden aufzunehmen, über welche ſich Spanien beklage. Die Intereſſe beider Monarchien ſollten auf gleiche Weiſe erörtert, und ihr Loos auf dieſelbe Art beſtimmt, nämlich in dem Friedensſchluſſe beiden Königen gemeinſchaftliche Befriedigung zugeſichert werden. Würde ihnen dieſe verweigert ſo ſollten beide gemeinſchaftlich die Waffen zu neuem Kriege ergreifen.

Grimaldi faßte dieſen Entwurf mit Wärme auf, und wollte, ſtatt ſich in Erörterung einzulaſſen, ſogleich unterzeichnen, was noch näherer Entwickelung bedurfte. Seinen Ungeſtüm zurückhaltend, fand Choiſeul die Umſtände nicht ſo dringend, daß eine ſolche Maasregel übereilt werden müſſe, und für ſchicklicher, die Erklärung des Königs von Spanien abzuwarten.

Dieſer Fürſt las mit lebhafter Bewegung den Familienpakt: die Pünktlichkeit des Choiſeulſchen Entwurfs bewundernd, erachtete er, einiger ihm nothwendig ſcheinenden Beſchränkungen und Aufklärungen ohnerachtet, dies wichtige Werk in einem hohen Grade vollendet.

Wall, endlich bekehrt, heuchelte eine dem Vergnügen ſeines Herrn gleichkommende Zufriedenheit. Doch lies er aus Beſorgniß, die Engländer mögten ihr Misvergnügen durch unvermutheten Angriff äuſſern, die der Gefahr am meiſten ausgeſezten Pläze ſchleunig befeſtigen.

England hatte indeſſen keine Ahnung von dem im Stillen vorbereiteten Vertrage, und Walls unbedachtſamer Eifer hätte ihm beinahe die ſich nähernde Gefahr angezeigt. Der Wiener Hof war nicht ohne Verdacht, und Wall geneigt ihn in das Geheimnis zu ziehen; aber ein mehreren Kabineten mitgetheiltes Geheimnis iſt ſelten in Sicherheit. D'Oſſün brachte ihn dahin, ſelbſt das Daſeyn der Unterhandlung zu leugnen; denn er glaubte, es ſey Zeit genug zu dem Eingeſtändniſſe, wann die Urkunden unterzeichnet und genehmigt wären. Wall lies ſich dies gefallen, weil Frankreichs Einfluß an dem ſpaniſchen Hofe zu ſtark geworden, um ohne Gefahr demſelben das Gleichgewicht halten zu wollen.

Unter allen von dem Könige von Spanien dem Familienpakte beigefügten Artikeln war nur einer weſentlich. Er wollte die Gewährleiſtung Frankreichs auf die, damals von dem Herzog von Parma beſeſſene Staaten ausdehnen. Im Grunde hieß dieſes von Ludwig XV. die Verletzung der Zuſage fordern, daß Sardinien einen Theil von Piazenza zurückerhalten ſolle. Aber Karls III. Entſchluß, ſeinem Bruder nichts entziehen zu laſſen, ſtand feſt. Dieſer in der Folge neue Erörterungen nach ſich ziehende Gegenſtand konnte damals nicht gänzlich erledigt werden; dennoch hielt er die Unterhandlung auf den Abſchluß des Vertrages nicht auf.

Auch befand ſich in demſelben ein Artikel über das Kontingent, welcher Frankreich verpflichtete, an Spanien achtzehen tauſend Mann zu Fuß und ſechs tauſend zu Pferde zu ſtellen; wogegen Spanien nur zehen tauſend zu Fus und zwei tauſend zu Pferde verſprach. Dieſer Ungleichheit lag eine vernünftige Urſache zum Grunde; ſie beruhte in der Verſchiedenheit der franzöſiſchen und ſpaniſchen Heeresmacht. Würde jemals Spanien eine eben ſo zahlreiche Waffenmacht als Frankreich aufſtellen, ſo gelangte die von Choiſeul in ſeinem Vertragsentwurf aufgenommene Clauſel zu ihrer vollen Wirkſamkeit, und Spanien müſſe dieſelbe Anzahl von Truppen liefern.

Dieſe wechſelſeitig bedungene Hülfe ſollte nur erſt zum Vollzuge kommen, wenn beide Höfe in offener Fehde mit ihrem Gegner wären, und dann, ohne ſich an den Buchſtaben des Vertrags zu binden, der Mächtigſte zum Beiſtande des Schwächern eilen. Es ſollte mit aller Kraft und Macht geſtritten, und durch beſondere Uebereinkunft der Plan des Angriffes und der Vertheidigung beſtimmt werden.

Grimaldis Gegenentwurf ſchloß mit einem Artikel über den Vorrang der Bothſchafter, welcher großen Widerſpruch erlitt. Choiſeul war Zeuge der häufigen Streitigkeiten geweſen, die aus den Anſprüchen beider Kronen auf den erſten Platz entſtanden; und der gegenwärtige Augenblik ſchien ihm günſtig, um ſolchen Zwiſt zu enden, der, obwohl unweſentlich an ſich, doch nicht ſelten das gute Einverſtändniß der Monarchen ſtörte. In Spanien war den Bothſchaftern des ältern Bourboniſchen Zweigs für immer und ohne Beſchränkung der Vorrang zu belaſſen. Auf dieſe Weiſe würden die Miniſter Ludwigs XV. und die Fürſten ſeiner Linie den ſpaniſchen Bothſchaftern ſo lange vorgehen, bis die ſpaniſch-bourboniſche Linie durch Erlöſchung der Nachkommenſchaft Ludwigs XV. die ältere würde. Dieſe Klauſel des Vertrags ſollte nur für die Zeit beſtehen, da beide Zweige zugleich den franzöſiſchen und ſpaniſchen Thron beſitzen würden. Eine ſolche Verbindung ſchien der Gerechtigkeit angemeſſen, und die Würde der Kronen nicht zu verletzen; da die Ehre des Vorrangs nicht den Monarchien, ſondern dem Rechte der Erſtgeburt der regierenden Linie beigelegt wurde.

Choiſeul hatte Grimaldi'n die Bemerkung gemacht, daß dieſer Gegenſtand nicht wichtig genug ſey, um miniſteriel behandelt zu werden, ſondern daß man ihn durch freundſchaftliche Uebereinkunft auszugleichen denke. Aber Wall, und in der Folge der König von Spanien ſelbſt, lehnten den Antrag ab. Sie äußerten ihre Beſorgniß, daß die öffentliche Meinung, welche nur an der Auſſenſeite hänge und nie zur Grundlage zurückgehe, glauben müſſe, Spanien habe Frankreich den Vorrang zugeſtanden. Selbſt Philipp V., dem Natur und Dankbarkeit ſoviel Verehrung für Ludwig XIV. eingeflößt, hatte dieſen Punkt unentſchieden gelaſſen, und Karl III. wollte ſich nicht über ein wiewohl beſtrittenes Recht, welches den Stolz ſeiner Nation intereſſirte, in Unterhandlungen einlaſſen.

Dennoch glaubte Grimaldi, daß dieſe Idee einigen Nutzen für Spanien haben könne. Er hielt es für gerecht, wenn Frankreich die Gefälligkeit ſeines Hofes durch eine andere vergelte; daher ſchlug er vor, den Bothſchaftern des ältern Bourboniſchen Zweigs den Vorrang an den Familienhöfen einzuräumen, an fremden Höfen ſollte der zuerſt akkreditirte ihn haben. Auf ſolche Weiſe würde Spanien das auf einer Seite Verlohrne auf der andern wieder gewinnen.

Anfänglich wieß Ludwig XV. dieſen Artikel zurück, aber die Leichtigkeit mit welcher Karl III. übrigens auf den Abſchluß des Familienpakts eingieng, beſtimmte den franzöſiſchen Monarchen zur Genehmigung des Grimaldiſchen Auswegs. Doch ſollte die ihn beſeitigende Uebereinkunft blos wörtlich und geheim bleiben, nicht ſchriftlich werden, um nicht als Geſez angeführt werden zu können.

Nachdem alle zur Einrückung in den Familienpakt geeignete Artikel hinlänglich von beiden Höfen erörtert waren, gebrach der Vollendung dieſes Werkes nur noch die miniſterielle Unterſchrift; eine den Urhebern der Urkunde, Choiſeul und Grimaldi billig gebührende Ehre.

Die von Choiſeul entworfene beſondere Uebereinkunft war nur noch Entwurf: der franzöſiſche Miniſter behielt ihren Geiſt bei, theilte ſie aber in Artikel ab und vermehrte ſie mit zwei neuen wichtigen.

Der erſte Artikel verpflichtete Spanien zu Kriegszeiten nur Frankreich die Einfuhr von Tüchern und andern Waaren in ſeinen Beſitzungen zu geſtatten. Ein Bruch entzog England dieſen Vortheil, aber man wußte ſehr gut, daß es dieſen Handel unter holländiſcher Flagge fortzuſetzen wiſſe. Ein allgemeines Verbot hob den Unterſchleif, und man hielt es für unmöglich, daß England zwei Jahre hindurch dieſes Hilfsmittels beraubt, ſeinen Nationalkredit erhalte, und die zu ſeiner Wirkſamkeit erforderlichen Gelder aufbringe.

Durch den andern Artikel entſagte Spanien zu Frankreichs Gunſten ſeinen Anſprüchen auf die vier neutrale Inſeln. Der König von Frankreich ſollte ſie behaupten und an die Engländer gegen von ihnen in Beſiz genommene ehemals franzöſiſche Beſizungen vertauſchen können. Gerechtigkeit forderte dies Opfer von Spanien, denn kam es wirklich zum Frieden mit England, ſo war dieſe Abtretung die Entſchädigung für die von Frankreich übernommene Gefahr, als es Spaniens Intereſſe in ſeine beſondere Unterhandlung aufnahm; und war man zum Kriege genöthigt, ſo wurde ſie eine Vergeltung für die Abtretung Minorkas.

Beide Artikel erhielten die Genehmigung des Königs von Spanien; welcher überdies in dem durch Grimaldi an Choiſeul mitgetheilten Gegenentwurf der beſondern Uebereinkunft mehr Ausdehnung gab. Ausdrücklich wurde darin geſagt, daß Portugal zur Theilnahme an dem Mißvergnügen mit England veranlaßt werden ſolle. Die Verhältniſſe ſchienen zu wichtig, um ſeine, den kriegführenden Mächten ſtets nachtheilige Neutralität zuläſſig zu machen.

Dieſe Uebereinkunft ſollte nicht eher als am 1. Mai 1762 wirkſam werden, weil zu eben dieſer Zeit Spaniens Kriegserklärung wider England erfolgen ſollte. Doch wurde auf den Fall der beſchleunigten Erklärung auch die alsbaldige Verbindlichkeit der Uebereinkunft feſtgeſezt, und Minorka ſollte dann unverweilt in Spaniens Beſiz übergehen. Ueber einen für die Eintracht beider Höfe mißlichen Gegenſtand nachgebend, hatte Karl III. auf Frankreichs unbedingte Gewährleiſtung für die Staaten ſeines Bruders von Parma verzichtet, und nur auf vereinigte Erwirkung einer Geldentſchädigung für den König von Sardinien angetragen.

Eine ſolche Uebereinkunft verkündigte Krieg, dennoch bewahrte das franzöſiſche Miniſterium noch Wunſch und Hoffnung des Friedens. Choiſeul benachrichtigte den König von Spanien daß Ludwigs XV. Abſicht bei der Verbindung mit ihm nicht auf Erſchwerung ſeiner eigenen Ausgleichung mit England abziele:

der Familienpakt ſollte zwar neue Mittel zum ſiegreichen Kampfe hervorbringen, nicht aber als ein Zeichen ſeiner kriegsluſtigen Stimmung gelten. Die ſtets wieder auflebende innere Unruhen zwiſchen Parlament und Geiſtlichkeit ließen Frankreichs Regierung die Erhaltung des Friedens wünſchen, weil nur dieſer ihre Beilegung verhieß.

Unvollkommen von Frankreichs innerer Lage unterrichtet, gab Karl III. dem Worte: innere Unruhen den Sinn gefährlicher blutiger Zwiſte. Den Miniſter d'Oſſün beim Vorleſen des Choiſeulſchen Briefs unterbrechend, ſagte er ihm von unwillkührlichem Gefühle fortgeriſſen: „Schreiben Sie dem König, meinem Vetter, daß ich, wenn er meiner bedarf, ſogleich mit meiner ganzen Macht zu ſeinem Beiſtande eile." Er wiederholte dies Erbieten ſchnell mehrmals, ehe ihm d'Oſſün erklären konnte, daß dieſe Unruhen nur an ſich unbedeutende Zänkereien ſeyen, welche den Staat nicht in Gefahr ſezten; es bedürfe zu ihrer Vernichtung nur der Beſtrafung einiger Schwärmer und des königlichen feſten Willens.

Voll Zufriedenheit, endlich das Ziel ſeines mühſamen Strebens zu erreichen, gedachte Choiſeul aller Schwierigkeiten nicht, welche der an Winkelzügen unerſchöpfliche Wall ihm in den Weg gelegt hatte. Er wurde ſogar der Schutzredner ſeines Benehmens; und wie ſehr der lebhafte und ſelbſt heftige Choiſeul an ſich gut und verſöhnlich war, bezeugen ſeine folgende Worte an d'Oſſün: „Wall hat zwei große, ſehr große Verdienſte: erſtens, daß er um eines ſo großen Werkes willen einige für ihn nicht ganz ungegründete Vorurtheile beſiegte; dann, daß er auf den

Fall des ausbrechenden Kriegs, den Entwurf zu Portugalls Angriff ſo gros und hell erdachte. Bezeigen Sie dieſem Miniſter meine glückwünſchende Theilnahme an einem ſo glänzenden Zeitpunkte ſeiner Verwaltung. Vielleicht erinnert er ſich nicht, daß wir den Feldzug von 1747 zuſammen machten; aber ich wünſchte ihn zu überzeugen, wie ſehr ich ſeine Gradheit, ſeinen Blik und ſeine Gaben bei dieſen Gelegenheiten bewundere.“

Eigentlich hatte Choiſeul den Plan wegen Portugal ſelbſt erdacht; gewandt gab er die Ehre der Erfindung an Wall, um dieſen zu vermögen, ſein eigenes Werk zu vertheidigen.

Wall vergalt Lobſprüche mit Lobſprüchen. Er prieß Choiſeuls durchdringenden Blik und edles Gemüth, und ſah als den ſchmeichelhafteſten Lohn ſeiner Mitwirkung jene beſſere Meinung an, welche die franzöſiſche Regierung von ſeinen Geſinnungen und ſeiner Rechtlichkeit faſſen möge.

So ſchienen denn die Monarchen und Kabinete Frankreichs und Spaniens vollkommen vereinigt. Demohngeachtet waren noch manche Schwierigkeiten zu beſeitigen, ehe die endliche Unterſchrift des Familienpakts, und vorzüglich der ihn begleitenden beſondern Konvenzion zu Stande kommen konnte: Frankreich verweigerte ſeine Unterzeichnung unter ſehr ſcheinbaren Gründen.

Erwog man die Lebhaftigkeit, mit welcher der Verſailler Hof die Unterhandlungen mit Spanien begann, und ſeine plötzlich eintretende Froſtigkeit, ſo war die Urſache dieſer unerwarteten Veränderung nicht ſchwer zu errathen. Die mehr und minder günſtige Anſicht ſeiner mit großer Thätigkeit verfolgten Unterhandlung mit England wirkte auf ſeine Aeuſſerungen ein. Wall bezweifelte nicht, daß Frankreich Spaniens Unterſtützung nachgeſucht habe, um ſich günſtigere Friedensbedingniſſe zu verſchaffen. Er war nicht minder überzeugt, daß wenn es hierin glücklich ſey, ſein lebhaftes Intereſſe an Spaniens Ausgleichung in Verſicherungen ſeines Unvermögens übergehen und Ludwig XV. ſeinen Vertrag unterzeichnen werde, ohne ſich um Spaniens Befriedigung zu kümmern.

Indeſſen ließ Wall von dieſen Vorausſetzungen d'Oſſün nichts merken; er begnügte ſich, nicht weniger Gleichgültigkeit rückſichtlich der Unterzeichnung des Familienpakts zu äuſſern, als Frankreich wegen der Ausfertigung der beſondern Uebereinkunft zeigte. Solche geheimnißvolle Zurückhaltung flößte d'Oſſün Beſorgniß ein; er gieng zu Karl III. ſelbſt. Dieſer Fürſt ſprach ihm aufrichtiger; ohne ſich in Vorwürfe über das zweideutige Benehmen ſeines Hofes einzulaſſen, ſagte er ihm im Gegentheile: er werde neue Vollmachten auf Grimaldi ausfertigen, um den Familienpakt allein zu unterzeichnen, da ſeine frühere Ermächtigung auf gleichzeitige Ausfertigung beider Akten ſpreche. Doch ließ zu Ende der Unterredung Karl III. mit vieler Würde das gerechte Misvergnügen merken, zu welchem er befugt ſey; nur die Anhänglichkeit an den König, ſeinen Vetter, beſtimme ihn, das Schikſal eines Krieges zu befahren, denn Spanien habe nicht minder als Frankreich mehrjähriger Ruhe nöthig, um ſich zu erholen. Jezt ſey der Wunſch die Ehre des Hauptes ſeines Hauſes zu rächen, mächtiger in ſeinem Gemüthe, als jede perſönliche Betrachtung.

So aufrichtig dieſe Erklärungen waren, ſo wenig genügten ſie d'Oſſüns Mißtrauen gänzlich zu beſeitigen. Wall war ſo fruchtbar an Auswegen, und die Veranlaſſung für die Entwickelung dieſer gefährlichen Gabe ſo günſtig, daß der franzöſiſche Botſchafter irgend eine unvermuthete Umwälzung beſorgte.

Beinahe hätte der Erfolg ſeine Beſorgniſſe gerechtfertigt. Wall hatte Auftrag, die an Grimaldi ergangene Weiſungen ihm mitzutheilen; in dieſen Weiſungen hatten trokne Schreibart und Vorwürfe die frühere herzliche Sprache Karls III. erſetzt.

Drei Gründe widerſtrebten ihnen zufolge der unmittelbaren Unterzeichnung des Familienpakts. Vorderſamſt ſollte der Artikel über den Vorrang der Bothſchafter eingerückt werden, ſo wie er in Madrid feſtgeſezt war. Die nur auf das innere Verhältniß und wörtliche Faſſung berechnete Einrichtung, die Frankreich vorgeſchlagen, ſchien ihm keine zweckmäſſige Auskunft; weil eben die urkundliche Vereinigung alsdann fehlen würde. Uebrigens hielt d'Oſſün die Schwierigkeiten über dieſen Artikel eigentlich nur für einen künſtlichen Vorwand zur Verlängerung des Abſchluſſes.

Dann fühlte ſich der ſpaniſche König von Frankreichs Beſtimmung über die Antillen verlezt. Zwar hatte man die Ueberlaſſung ihres Eigenthums verſprochen; aber noch war die Akte der Uebereinkunft nicht unterzeichnet, und die Eile Frankreichs, über eine ihm noch nicht vollſtändig verwilligte Abtretung zu ſchalten, wurde Spanien verdächtig.

Was aber dem Madrider Hof am meiſten Unwillen erregte, war die Weigerung, den beſondern Vertrag zu unterzeichnen. Zwar hatte Buſſy an Pitt eine Denkſchrift übergeben, worin Frankreich die Abhilfe der ſpaniſchen Beſchwerden verlangte; allein die geſuchte Mäßigung dieſer Erklärung ſtimmte nicht mit der vorher bezeigten Wärme überein. Die räthſelhafte und geſchraubte Schreibart der Denkſchrift ſelbſt erweckte den Argwohn, daß man ſich die Möglichkeit, auch ohne Rückſicht auf Spanien, Frieden zu ſchließen, zu erhalten ſuche.

Zu dieſen Gründen einer möglichen Stöhrung des guten Einverſtändniſſes zwiſchen beiden Höfen, fügte D'Oſſün noch einen, ſtets insgeheim fortbeſtehenden Punkt: nämlich Frankreichs Zuſage an den Turiner Hof, den Infanten von Parma zu der Rückgabe eines Theils von Piazenza zu nöthigen. Um die Wirkſamkeit dieſes Verſprechens zu heben, hatte Spanien gewünſcht, in dem Familienpakte von beiden Kronen den wirklichen Beſitzſtand des Herzogs von Parma gewährleiſtet zu wiſſen, und Ludwig XV. weigerte ſich damals, die frühere Zuſage zurückzunehmen: in der Folge willigte er in Spaniens Antrag, um den Vortheil eines ihm mehr als je weſentlichen Bündniſſes nicht zu verliehren. D'Oſſün bemerkte dem Herzog von Choiſeul, daß keine Hoffnung bleibe, einſt über dieſen Gegenſtand ſich hinweg winden zu können, und beſſer ſey es, jezt in der Weigerung zu beharren als ſcheinbar nachzugeben, um künftig die Folgen umgehen zu wollen. Karl III. fordere von ſeinem Bundesgenoſſen eine der ſeinigen gleiche Treue der Worterfüllung, und der mindeſte Verdacht, welchen man über Frankreichs Redlichkeit faſſe, werde ihn alsbald und auf immer entfremden.

Indeſſen ging der König von Spanien nicht auf Schwierigkeiten aus. Er wollte nur durch Entwikkelung ſeiner Urſachen die Unruhe rechtfertigen, welche aus den eben erwähnten Gegenſtänden für ihn hervorging. Aber während er unſchlüſſig in ſeinem Urtheile über Frankreichs Abſichten die entſcheidenden Aufſchlüſſe von Grimaldi erwartete, rief Choiſeul laut Spaniens Beiſtand auf, höchlich aufgebracht über das gebieteriſche Benehmen Pitts, der geringſchätzig die Denkſchrift über Spaniens Beſchwerden an den franzöſiſchen Botbſchafter zu London zurückgeſchikt hatte. Mit Wärme ſprach er es gegen d'Oſſün aus, daß Ludwig XV. den Familienpakt und die Uebereinkunft ſo gut als unterzeichnet anſehe; Spanien müſſe ſeine Kriegserklärung beſchleunigen, und wichtig ſey ihre Erlaſſung noch vor dem Herbſte, weil die Ausſicht auf einen neuen Krieg die engliſche Nation ſchrecken und ihren Staatskredit empfindlich erſchüttern werde.

Dieſe erſte eilende Eröffnung entwickelte Choiſeul einige Tage ſpäter in einer ausführlichen Denkſchrift, welche Frankreichs bewieſene Bereitwilligkeit zum Frieden gegen Pitts beleidigendes Benehmen aufſtellte, und vorzüglich auf die kränkende Zurückſendung des Spanien betreffenden Aufſatzes Nachdruck legte. Dagegen ſchwieg er über die bisherige Weigerung der Unterſchrift vor erfolgter Antwort Englands, ſuchte jedoch den hieraus etwa entſtandenen Argwohn mittelbar zu beſeitigen. Den Schluß machte folgende ganz auf Karls III. edles und gefühlvolles Gemüth berechnete Stelle.

„Die in Beziehung auf die Denkſchrift für Spanien erlittene Kränkung fordert Ahndung von Seiten Sr. katholiſchen Majeſtät; auſſerdem würde Frankreich vor Europas Augen dafür gelten, als habe es einen unbedachtſamen und unbeſcheidenen Schritt gethan, welcher einen Schein von Falſchheit trüge.“

Karl III. nahm dieſe Aeuſſerungen günſtiger auf, als eigentlich zu hoffen war. Sich Choiſeuls Wunſch nach Rache lebhaft hingebend, und in Pitts Stolze doppelten Grund zum Haſſe gegen England findend, erklärte er auch ſeinerſeits den Familienpakt und die Uebereinkunft für unterzeichnet, und verbarg ſogar nicht ſein Vergnügen über die Abbrechung der franzöſiſchen Unterhandlungen mit der brittiſchen Regierung. Doch konnte er, allen eigenen Eifers ohngeachtet, die Kriegserklärung nicht ſo ſehr beſchleunigen, als es in Frankreichs Wünſchen lag. Er erwartete die indiſche Flotte, welche jedoch nur zu Anfange Oktobers in Kadix ankommen ſollte; ſie durch voreilige Feindſeligkeiten dem Verluſte ausſetzen wäre unklug geweſen. Indeſſen nahm er geheime Maasregeln zu ihrer Sicherung durch zwölf unter mancherlei Vorwänden abgeſandte Kriegsſchiffe, und meldete dieſes nach Paris.

Während dieſer Zeit hatte Lord Briſtol mehrere Unterredungen mit Wall. So herriſch Englands Ton in London war, ſo mäßig und geſchmeidig benahm ſich ſein Bothſchafter in Madrid. Spanien eine angemeſſene Genugthuung anbietend, erſchöpfte er ſich in ſchmeichelhaften Aeuſſerungen, um Wall zu gewinnen, und legte zugleich die in Verlegenheit ſetzende Frage vor: ob der König von Spanien die von Buſſy in London eingereichte Denkſchrift anerkenne. Eben gegen Frankreichs geheime Abſichten mißtrauiſch, hatte Karl III. eine offene Antwort hierauf vermieden, und von der Zeit auf eine Aufklärung hoffend, ſeinem Miniſter Wall den Auftrag gegeben, gegen Briſtol zu verbergen, daß der König von jener Frage Kenntniß erhalten. Briſtol bezeigte Walln ein unbegrenztes Vertrauen: alle auf Frankreichs Unterhandlung mit England ſich beziehende Aktenſtücke legte er ihm vor. Endlich geſtattete Karl III., nicht gewonnen von dieſer gefälligen Auſſenſeite, die er der Furcht zuſchrieb, daß die lange verſchobene Antwort ertheilt würde; und Wall gab ſie in ſo zweideutigen Ausdrücken, daß ihr wahrer Sinn unmöglich zu entziffern war. Pitt war alſo hierdurch nicht befriedigt; er ließ durch Briſtol ein Schreiben an den König überreichen. Nunmehr ganz über Frankreichs Geſinnungen beruhigt, antwortete Karl III. auf würdige Weiſe im Weſentlichen Folgendes:

„Er habe ſeit ſeiner Thronbeſteigung England nur Beweiſe freundſchaftlicher Geſinnungen gegeben, und den beſtehenden Irrungen eine friedliche Ausgleichung zu verſchaffen gewünſcht. Allein Pitts ſtets erneuerte Zögerungen benähmen ihm nun jede Ausſicht auf günſtigen Erfolg. Herr von Buſſy habe mit ſeiner Einwilligung die Denkſchrift übergeben und Karl III. beharre auf den in ihr ausgeſprochenen Entſchlieſſungen.“

Nach einer ſo entſchiedenen Aeuſſerung forderte die Klugheit Vereinigung der beiden Höfe gegen England, welches ſich nun nicht mehr über Spaniens Stimmung täuſchen konnte. Der Familienpakt und die beſondere Uebereinkunft wurden am 15. Aug. 1761 in Paris unterzeichnet.

Vermöge des erſten erklärten beide Könige in Folge ihrer innigen verwandtſchaftlichen und freundſchaftlichen Verbindung jede gegen eine von beiden Kronen feindſelige Macht als gemeinſchaftlichen Feind. Sie leiſteten ſich wechſelſeitige unumſchränkte Gewähr für ihre Beſitzungen, und dehnten ſolche auf den König beider Sizilien und den Herzog von Parma, unter beider Erwiederung, aus.

Die ganze Macht jedes Theils ſollte zwar dieſer Gewährleiſtung Nachdruck geben; indeſſen wurde der auf die erſte Aufforderung eines jeden zu leiſtende Beiſtand dahin beſtimmt, daß drei Monate nach erfolgter Aufforderung zwölf gerüſtete Kriegsſchiffe und ſechs Fregatten, ſodann franzöſiſcher Seits achtzehen tauſend Mann zu Fuß, ſechs tauſend zu Pferde und ſpaniſcher Seits zehen tauſend zu Fuße und zweitauſend Pferde der auffordernden Macht überlaſſen werden ſollten. Dennoch verband ſich Spanien zu derſelben Leiſtung an Landmacht, wie Frankreich, wenn es die Unterſtützung beider Sizilien oder Parmas betreffe: in dieſem Falle ſollte es ſelbſt zu Aufwendung aller Streitkräfte gehalten ſeyn, ohne von Frankreich rechtlich mehr als die obengenannte Truppenzahl fordern zu können.

Frankreich machte eine Ausnahme rückſichtlich jener Kriege, an welchen es in Folge des weſtphäliſchen Frieden und anderer Bündniſſe mit deutſchen und nordiſchen Staaten Theil nehmen könne; da ſie ohne Intereſſe für Spanien ſeyen. Dieſes ſollte alsdann nur den bedungenen Beiſtand leiſten, wenn eine Seemacht ſich in ſolche Kriege mit einlaſſe, oder der franzöſiſche Boden ſelbſt von dem Feinde betreten würde.

Die einfache Aufforderung eines Theils mußte dem andern zur Leiſtung genügen, ohne Erörterungen oder Einreden, unter was immer für einem Vorwande zuzulaſſen.

Bezahlung und Ergänzung der Hülfsvölker lagen der ſtellenden Macht ob; alle Kriegsoperationen ſollten gemeinſchaftlich geleitet werden; kein Separatfriede jemals Statt finden, und Vortheil und Nachtheil des gemeinſchaftlichen Friedens gleichfalls gemeinſchaftlich ſeyn.

Alle Fürſten des bourboniſchen Hauſes ſollten den Schutz beider Mächte genießen; keine dem Hauſe Bourbon fremden Mächte in den Vertrag aufgenommen werden; alle wechſelſeitige Unterthanen unter Aufhebung bisheriger Beſchränkung wechſelſeitig gleichgehalten ſeyn. Dieſe Gleichheit erſtreckte ſich auch auf Flaggen und Handelsverhältniſſe.

Die ſämmtlichen Mächte verſprachen ſich vertrauliche Mittheilung aller künftigen Bündniſſe und Unterhandlungen.

An Familienhöfen ſollten die franzöſiſchen Geſandten den Vorrang haben, auſſerdem das Alter der Beglaubigung zwiſchen ihnen und den ſpaniſchen entſcheiden; bei gleichem Alter der Geſandte des Königs von Frankreich, als des Familienhauptes, vorgehen.

Dieſer lange Jahre hindurch berühmte Vertrag behielt den Namen des *Familienpakts*, weil er eine vollkommenere Vereinigung der franzöſiſchen, ſpaniſchen und italieniſchen Bourbonen ausſprach, als gewöhnliche Verträge bezeichnen. Wirklich machte er auch eine bedeutende Ausnahme von dieſen; denn auſſer der Unbeſchränktheit ſeiner Dauer und des Umfangs ſeiner Leiſtungen, trägt er als karakteriſtiſches Gepräge die politiſche Einheit und Untheilbarkeit der vereinigten Mächte und die Ausſchlieſſung aller Nicht-Bourbonen.

Er beruhte auf richtiger Anſicht. Durch die große Ausdehnung ihrer Beſitzungen häufigen Fehden mit andern, über ihre Größe eiferſüchtigen Mächten ausgeſezt, mußten die Zweige des bourboniſchen Hauſes aus verwandtſchaftlichem Gefühl und ſich ihm anſchlieſſender weiſer Staatskunſt gegen jeden Angriff zuſammenſtehen, und in Verfolgung der gemeinſchaftlichen Intereſſen denſelben Weg einſchlagen. Es war für Spanien wichtig, daß Frankreich einen weſentlichen Einfluß behauptete, unter deſſen Schuz es eigene Sicherheit gegen jeden plötzlichen Anfall hatte. Dagegen mußte Frankreich, ſtolz auf ſo viele durch ſeinen Königsſtamm beſezte Throne, nahes Intereſſe an dem Glanze derſelben nehmen: ohnehin fand ſeine Staatskunſt hierin Mittel zum Gleichgewichte und zur Abwehr im Falle eines Kriegs. Auf ſolche Weiſe bildeten Frankreich, Spanien, beide Sizilien und Parma Einen Körper durch Ein Bündniß, das auf Unverlezlichkeit ihres Beſizthums, Glanz ihrer Kronen und Wohlſtand ihrer gleichſam zu Einem

Volke vereinigten Unterthanen abzielte. Dennoch trat Sizilien nie bei.

Bemerkung verdient es übrigens, daß die wechſelſeitig bedungene Eröffnung aller Bündniſſe und Unterhandlungen in der Folge mehr als einmal Spannungen vorzüglich von Spaniens Seite herbeiführte: es beklagte ſich, daß Frankreich nicht immer mit der vertragsmäßigen Offenheit verfahre.

Gleiche Folge hatten die Verfügungen über den Vorrang der Geſandten. Die Bothſchafter anderer Staaten, vornämlich Rußlands und Englands wollten die hieraus hervorgehende Reſultate für Spanien nicht anerkennen. Zuweilen fand der Verſailler Hof, um nicht ſelbſt den Vortheil des Vorrangs zu verliehren, keinen andern Ausweg, als den Aufenthalt eines Bothſchafters zu verlängern, um das dem Alter der Beglaubigung zugeſtandene Recht zu genießen.

Der Familienpakt hatte das Intereſſe des franzöſiſchen Handels überſehen — indeſſen kam dieſe Verſäumniß nicht gegen die häufigen Vortheile des Vertrags in Betrachtung.

Die *beſondere Uebereinkunft* zwiſchen Frankreich und Spanien enthält elf Artikel.

Spanien verſprach darin, am 1. Mai 1762 den Krieg gegen England zu erklären, falls zu dieſer Zeit nicht Friede zwiſchen Frankreich und England geſchloſſen ſeyn ſollte.

In Gemäßheit verſprach Frankreich, in ſeine jezige Unterhandlung in London Spaniens Intereſſe einzuſchließen, deſſen Ausgleichung mit der ſeinigen zugleich zu verfolgen und nicht eher einen Vertrag mit England abzuſchließen, bis Spanien vollkommene Befriedigung erhalten zu haben erkläre.

Beide Monarchen verbanden ſich, im Falle des Kriegs einander mit aller Macht, Aufrichtigkeit und Offenheit beizuſtehen. Die Angriffs- und Vertheidigungsplane ſollten für den gemeinſchaftlichen Vortheil abgeredet werden, beim Frieden ſonten Nachtheil und Vortheil gemeinſchaftlich ſeyn, ſo daß der Verluſt der einen Krone durch die Eroberungen der andern übertragen würde.

Weder Friede noch Waffenſtillſtand waren anders, als mit wechſelſeitiger Einwilligung gültig: alle mittel- und unmittelbare Anträge, und alles was einen Theil angehe oder das Gemeinintereſſe beträfe, ſollte wechſelſeitig mitgetheilt werden.

Am 1. Mai 1762 ſollte Minorka von Frankreich an Spanien abgegeben werden: während des Kriegs eine ſpaniſche Beſatzung daſelbſt ſeyn, nnd bei glücklichem Fortgange beiderſeitiger Waffen Frankreich ſich bemühen, der ſpaniſchen Monarchie die Erhaltung einer von ihr losgeriſſenen Beſitzung zu ſichern.

Portugall ſollte zum Beitritte eigeladen werden, nachdem es nicht billig ſey, daß es dem Streite beider Kronen mit England ruhig zuſehe und fortwährend ſeine Häfen der Bereicherung eines Gegners öffne, wider den beide Reiche mit edelmüthiger Aufopferung für den gemeinſchaftlichen Nuzen aller Seemächte kämpften.

Alle Seemächte die es wünſchten, ſollten der gegenwärtigen Uebereinkunft beitreten können.

Sollte Spanien vor dem 1. Mai 1762 zum Kriege genöthigt werden, ſo würden die Leiſtungen der Uebereinkunft in demſelben Augenblicke verbindlich und ausgeführt werden.

Parma ſollte das ganze Piazenza behalten und Sardinien wegen ſeinen desfallſigen Anſprüchen von Frankreich und Spanien entſchädigt werden; von erſterm weil es längſt an Sardinien verſprochen; von dem andern, um dem Erbieten Frankreichs würdig zu begegnen.

Geheimhaltung aller dieſer Verbindlichkeiten wurde am Schluße des Vertrags bedungen, und Mittheilung ſeines Inhalts an andere Höfe ſollte nur mit beiderſeitiger Genehmigung ſtatt finden.

Karl III. empfing die Nachricht von der Unterzeichnung beider Akten mit höchſter Freude; vorzüglich hatte ihm Ludwigs XV. Nachgiebigkeit wegen dem Geſandtenrange geſchmeichelt. Alsbald forderte Spanien von England Zurückgabe einiger genommenen Kauffartheiſchiffe, und Entſagung auf die Ausbeute des Kampeſcheholzes. Dieſe Forderungen waren nur Einleitung zu dem mit Frankreich vorbedachten Bruche. Am 2. Januar 1762 erlies Spanien ſein Manifeſt gegen England.

13. Oct 1761. Auf Choiſeuls eigenes Verlangen übertrug Ludwig XV. dem Grafen, nachher Herzog von Choiſeul Praslin das Fach der auswärtigen Geſchäfte, weil der Miniſter ſich bis zum Frieden ganz dem Kriegs- und Seeminiſterium widmen wollte.

Graf Choiſeul Praslin hatte mit Ehre gedient, und war Chef des Generalſtabs bei Prinz Contis Heer in Italien geweſen – leidende Geſundheit und eine gewiſſe Gleichgültigkeit hatte ihn lange von den Geſchäften entfernt gehalten. Indeſſen war er doch auf dringendes

Zureden des Herzogs von Choiſeul 1758 als Botſchafter nach Wien gegangen. Im Mai 1761 wurde er zum Bevollmächtigten auf dem Augsburger Kongreſſe ernannt, und als dieſer nicht Statt fand als Staatsminiſter in den geheimen Rath eingeführt.

Herzog Choiſeul rechnete, ihm die auswärtige Geſchäfte überlaſſend auf ſeinen Beiſtand; und wirklich beſtand die ungetrübteſte Eintracht zwiſchen ihnen, auf wechſelſeitiger Achtung noch weit mehr als auf den Banden der Freundſchaft beruhend. Der Herzog behielt ſich jedoch den Briefwechſel nach Madrid und Liſſabon vor, weil er perſönlich auf die Vollziehung des Familienpakts, den er für ſein ſchönſtes Werk hielt, wirken wollte.

5. Jan. 1762. Kaiſerin Eliſabeth von Rußland war geſtorben. Dem Vergnügen ergeben, und ohne große Geiſteseigenſchaften hatte ſie in den lezten Jahren ihres Lebens die Gewalt vernachläſigt, auf welche ſie lange eiferſüchtig war. Ihre Günſtlinge hatten ſolche faſt ganz an ſich geriſſen, allein, ſie wagten, obwohl dem Syſtem der Kaiſerin gegen Frankreich nicht günſtig, die Grundſätze deſſelben nicht öffentlich anzugreifen; denn ſie kannten die unbiegſame Anhänglichkeit ihrer Fürſtin an eingegangne Verbindungen, waren dieſe gleich nicht immer richtig erwogen.

Ludwig XV. war ſchmerzlich über den Verluſt dieſer Bundesgenoſſin betroffen, weil er die nahe Abänderung der bisherigen Freundſchaftsverhältniſſe vorſah. Auch eilte Peter III. ein neues, für Frankreich und Oeſterreich ſehr ungünſtiges Syſtem anzunehmen, deſſen Geiſt er durch ſeine leidenſchaftliche Vorliebe für Friedrich II. ſchon hatte ahnen laſſen.

Seine Reden ſprachen bald blinde Ergebenheit und höchſte Achtung gegen dieſen Fürſten und gegen England aus. Er ſagte öffentlich: ſie ſeyen ſeine wahren Freunde, und nichts werde ihn von ſolchen trennen; brachte bei dem engl. Miniſter Keith mehrere Stunden in einer Tabagie, und oft die Abende mit einem kleinen Gefolge bei'm Eſſen zu; und lies alſo den Verſailler Hof nicht lange im Zweifel über ſeine Geſinnungen, welche eine neue Erbitterung durch Etikette- und Zeremonialſtreitigkeiten erhielten. Der Bothſchafter Breteuil befand ſich in der unangenehmſten Lage.

Die Störung der bisherigen durch Ludwigs XV. und Eliſabeths langjährige Freundſchaft befeſtigten Eintracht, zeigte ſich zuerſt in der Brieffehde zwiſchen dem ruſſiſchen Bothſchafter und dem Grafen Choiſeul über den gewöhnlichen Revers wegen dem kaiſerlichen Titel. Er wurde ausgeſtellt, aber der von ſeiner bisherigen Lage ermüdete Breteuil, bat um ſeine Abberufung. Er wurde zum Bothſchafter in Schweden ernannt, und war kaum von Petersburg abgereiſt, als Katharina II. den Thron beſtieg. Er befand ſich eben in Wien, als er Befehl erhielt, unverzüglich nach Petersburg zurückzukehren; derſelbe Kurier überbrachte ihm eine beſondre Inſtruktion des Königs für ſein künftiges Benehmen.

14
Jul
1762

Katharina II. hatte während Peters III. Leben, Anhänglichkeit für Frankreich bezeigt, und ſelbſt dem Bothſchafter deſſelben Erklärungen gemacht, wie ſie ihren damaligen Abſichten entſprachen. Jezt ſchien ſie beides zu vergeſſen, und, jedoch mit richtigerm Benehmen als Peter III. ſich auf eine Neutralität beſchränken zu wollen; die übrigens in ihren Wirkungen kein groſses Wohlwollen für die Franzoſen andeutete.

Breteuils Lage wurde mithin nicht beſſer als zuvor. Die Ausſtellung des Reverſes wegen dem Zeremoniel erregte neue Schwierigkeiten: eine allgemeine Erklärung der Kaiſerin an alle Bothſchafter und an den franzöſiſchen insbeſondere hob alle Reverſe auf, ſie an ſich als unnöthig, und den kaiſerl. Titel als unnachtheilig für das hergebrachte Zeremoniel ausſprechend.

Breteuil lies es hiebei, und nahm ſeine Antritsaudienz, dennoch erlies der Verſailler Hof, welchem der Ton der ruſſiſchen Erklärung zu hoch ſchien, eine Gegenerklärung, welche Fürſt Gallizin, ruſſiſcher Geſchäftsträger in Urſchrift erhielt; Breteuil theilte ſie vertraulich in Petersburg mit. Anfänglich wollte ſie Katharina nicht annehmen, dann erwiedern; auf Bretueils Bemerkung an den Kanzler, wie lächerlich ein ſolcher Federkrieg ſey, unterblieb es.

Breteuil bereits nach Schweden ernannt, reiſste vorerſt nach Frankreich ab. Er hatte bei Antritt ſeines ruſſiſchen Poſten den Auftrag erhalten, einen Handelsvertrag abzuſchlieſſen. Beide Theile waren geneigt, und die Entwürfe ausgewechſelt. Dennoch konnte dieſer wichtige Gegenſtand nicht erledigt werden. Graf Panin, der für Ruſsland unterhandelte, zögerte mit der entſcheidenden Antwort auf eine Denkſchrift Breteuils. Der Vorfall mit dem Reverſe kam dazu, und England beſtand zu gleicher Zeit auf der Erneuerung ſeines Vertrags von 1734.

Allerdings hatte Breteuil keinen glänzenden Erfolg in Petersburg, auch ſchrieb er mit edler Freimüthigkeit an Ludwig XV. „Man kann E. M. von mir ſagen, ich ſey kein glücklicher General, und ich gebe es zu.“ Allein das Glück, jenes Glück nämlich, welches früh oder ſpät aus weiſem Sinne, klugen Benehmen und vorzüglichen Geiſtesgaben entſteht, ſchloß ſich in der Folge den Unternehmungen dieſes Bothſchafters wieder an.

Der proviſoriſche Geſchäftsträger des Königs, Berenger gefiel Katharina nicht.

Als Breteuil nach Paris kam, erhielt er unmittelbar von dem Könige den Auftrag, eine umſtändliche Denkſchrift über die Verhältniſſe des ruſſiſchen Reichs, und ſeine Anſicht deſſelben ſowohl, als des künftig erforderlichen Benehmens auszuarbeiten, und dem Grafen Broglie und Tercier zuzuſtellen. Nach deſſen Vollendung ſollte er Gleiches rückſichtlich ſeines neuen Beſtimmungsortes Schweden thun, und von beiden Arbeiten ſonſt niemand ein Wort mittheilen.

Hier mögen einige Blicke auf Ludwigs XV. geheime Diplomazie ihre rechte Stelle finden. Sie war damals in voller Thätigkeit, und ihre Einrichtung hatte, wenigſtens in Betreff der Form, eine eigne Einrichtung.

Die Grundidee war, daß die Wirkſamkeit des geheimen diplomatiſchen Kabinets nicht nur dem Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe unbekannt, ſondern auch bisweilen mit ſeinen Planen im Widerſpruch war. Eine gewiß ſeltene Erſcheinung.

Kurz nach dem Tode des Kardinals Fleuri (1743) begann Prinz von Conti, ein Mann von Geiſtesſchwung, allein und ohne Wiſſen des Miniſteriums mit dem Könige zu arbeiten.

Zu Anfange d. J. 1745 kamen polniſche Bevollmächtigte nach Paris, um den Prinzen zur Beſteigung ihres Thrones einzuladen. Ludwig XV. ermächtigte ihn zu den entſprechenden politiſchen Anſtalten, und hieraus erfolgte das Syſtem eines beſondern Kabinets und einer geheimen Diplomazie, welche Prinz von Conti leitete.

Dies Syſtem bezweckte die Erhaltung des von dem weſtphäliſchen Frieden feſtgeſtellten europäiſchen Gleichgewichts, beſonders in Beziehung auf die garantirte teutſche Verfaſſung, und die Vereinigung der Türkei, Polens, Schwedens und Preuſſens zu einem ewigen Bunde unter Vermittlung, und zulezt Frankreichs Beitritt um Oeſterreich und Rußland zu trennen, eigentlich ihre Verbindung durch jenes andere Bündniß zu verhüten.

Damals ſchlug Conti dem Könige als Mittel zu dieſem Plane die Errichtung eines geheimen Briefwechſels für die auswärtigen Angelegenheiten vor; zugleich bewirkte er damals mehrere Perſonalveränderungen in den Geſandſchaften.

Die zwölf Jahre hindurch unter Contis beſonderer Leitung verfolgte Unterhandlungen zu Konſtantinopel, Warſchau und Stockholm hatten vollkommen geglückt, und auch Preuſſen von ſeiner Seite alles, was man von ihm wünſchte, gethan. In Polen hatte die ruſſiſche Parthei faſt allen Einfluß verlohren, und eine Konföderation war im Begriffe ſich zu bilden, um die Erhebung des Prinzen von Conti auf den Thron zu ſichern; als der Verſailler

Hof den Vertrag v. 1. Mai 1756 ſchloß, welcher das ganze Werk und die Ausſichten des Prinzen durch plözliche Annäherung an Oeſterreich vernichtete.

Zur Entſchädigung verlangte Conti den Befehl über ein Heer in Deutſchland: Frau von Pompadour bereitete ihm eine abſchlägliche Antwort. Gekränkt verzichtete er auf alle Geſchäfte, und ſtellte nach dem Willen des Königs die Papiere und Korreſpondenzziffern dem erſten Chef im auswärtigen Miniſterium, Tercier zu.

Als Graf Broglie gegen Ende des J. 1756 aus Polen kam, übertrug ihm der König die Leitung der geheimen Diplomazie. Ihr Gang war folgender: der Poſtintendant d'Ogny nahm die ankommenden Briefe der in den geheimen Briefwechſel eingeweihten Geſandten in Empfang, und überbrachte ſie dem Könige; der König ſchickte ſie an Broglie oder Tercier, durch welche er auch die nöthige Summen für die Koſten des Briefwechſels an ſeine Miniſter im Auslande gelangen lies.

Dübois Martin, Graf Broglies Sekretair, entzifferte alle Schriften; Broglie und Tercier, am gewöhnlichſten der leztere, verfaßten die Antworten. Die Entwürfe wurden dem Könige vorgelegt, der ſie änderte und beſſerte und dann ſeine Genehmigung unten beifügte.

Als Tercier 1767 ſtarb, und Broglie nun das Geſchäft allein über ſich hatte, ſchlug er dem Könige vor, den Herzog von Choiſeul zu demſelben zuzulaſſen. Allein Ludwig legte eine Art von Eiferſucht auf die Ausſchließlichkeit dieſer Leitung, und ging daher auch den Antrag nicht ein. „Er halte es für nöthig,“

ſagte er, „ſich ein Mittel für mehrſeitige Rechenſchaft von der Lage der politiſchen Geſchäfte zu ſichern; wie Ludwig XIV. auch gethan.“ Indeſſen weiß man nichts von einer ähnlichen Anſtalt unter dieſem Fürſten.

Nicht ohne Erſtaunen ſieht man einen Monarchen, der für gleichgiltig gegen die Staatsgeſchäfte gehalten wurde, und gänzlich den Rathſchlägen des Herzogs von Choiſeul hingegeben ſchien, mit ſo ausgedehnten perſönlichen Beziehungen umgeben, und ſie mit einer, der Gradheit ſeines Karakters widerſtrebenden Verſtellung geheimhalten. Bei näherer Erwägung findet man aber hierin einen Grund zur Achtung gegen Ludwig XV.; dies Benehmen bewährte, daß er die Staaten Europas mit aufmerkſamen Blicken beobachtete, und Frankreichs Geſchick und Ehre ſeinem Gemüthe nicht ſo fremd waren, als man gewöhnlich glaubte.

Uebrigens mußte die geheime Korreſpondenz die Geſandten im Auslande nicht ſelten in Verlegenheit, und die Verfügung des Königs mit den Weiſungen ſeines Miniſteriums in Widerſpruch ſetzen. Mehrere Aktenſtücke beweiſen es; und dieſe Doppelleitung brachte intereſſante Züge hervor.

So ſchrieb Breteuil am 24. Aug. 1761 dem Könige: „Obwohl ich den Befehlen E. M. zufolge keine „Gelegenheit verſäume, dem Herzog von Choiſeul „günſtigere Geſinnungen für Polen beizubringen,, ſo „werde ich dennoch in Zukunft noch mehrere Auf„merkſamkeit hierauf verwenden.“

Der Anfang des im Jahr 1756 begonnenen Kriegs war günſtig für Frankreich geweſen. Minorkas und St. Philipps Eroberung verbunden mit la Galiſſonnieres Sieg über Admiral Bing; die Ergebung verſchiedner Forts in Nordamerika, und mehrere andere vortheilhafte Ereigniſſe ſchienen glückliche Vorboten der Zukunft; allein die plötzliche Verbindung des Landkriegs mit dem Seekriege welkte die erſte Lorbeern. Die Heere, welche Frankreich nach Teutſchland geſandt, um das von Friedrich II. an England gewährleiſtete Hannover zu beſetzen, kamen unglücklicherweiſe zum Kampf mit dieſem Helden ſeines Zeitalters.

Zwar ſiegte d'Eſtrees bei Haſtenbeck über Kumberland; Richelieu erzwang die Kapitulazion bei Kloſter Seven; Broglie ſchlug glücklich bei Bergen; aber die weit entſcheidendern Niederlagen bei Rosbach, Crevelt und Minden entriſſen jetzt alle im Reich erworbnen Vortheile.

In dem Kampfe mit England erlitten Frank- 11. Sept.
reichs Waffen noch bedeutendere Unfälle. Schlug auch 1758.
d'Aiguillon die an Bretagnes Küſten landende Britten 7. Jun.
bei S. Caſt, ſo nahmen dagegen dieſe Belle-Isle. 1761.

In Indien nahmen die Engländer Pondicheri, deſſen Kolonien ſie zerſtörten. Auf Malabars Küſte fielen Mahé und in Afrika mehrere an den Ufern des Senegal errichtete Forts, ſo wie die Inſel Goreu in ihre Hände.

In Nordamerika gewannen ſie die blutige Schlacht bei Quebeck, die beiden Feldherrn, Montcalm und Wolf das Leben koſtete; in Folge dieſes Siegs ging ganz Kanada verlohren.

Die Engländer nahmen nach einander Guadeloupe, Deſirade, Maria-Galante, Martinique, Grenada, S. Vinzent, S. Luzie, und ſchon bedrohten ſie S. Domingue.

26. Jul. 1758. Ihre Geſchwader hatten Louisburg, und Ile-reiale oder Kap Breton erobert, und in dem Hafen des erſten fünf Linienſchiffe und fünf Fregatten genommen.

18. Aug. 1759. Admiral Boscawen begegnete auf Zeutas Höhe dem franzöſiſchen Geſchwader unter la Clüe, nahm zwei Schiffe, zwei andere wurden von ihren eignen Kapitains verbrannt, und ein fünftes ſtrandete freiwillig.

Conſtans, welcher eine Landung in England begünſtigen ſollte, verlohr, wie oben ſchon erwähnt wurde, zwei Schiffe durch Untergang, zwei durch das Feuer, eines ſtrandete, und eines gerieth in Feindes Gewalt. Die Engländer büßten drei Schiffe ein.

Der Familienpakt oder Frankreichs und Spaniens Bündniß vom 15. Aug. 1761 geſtaltete die Verhältniſſe nicht zu Gunſten des erſtern um, und zog den

12. Aug. 1762. andern zur Theilnahme des Ungemachs. Die Havanah und Kuba wurden von England erobert; in Aſien nahm es Manilla.

Als Portugal dem Bündniß Beitritt weigerte, bemächtigte ſich Frankreichs Heer Mirandas und Almeidas; aber von den Engländern unterſtützt, hemmten die Portugiſen den Fortgang der franzöſiſchen Waffen.

Faſt in allen Gefechten, nur das bei Mahon ausgenommen, waren die Geſchwader Frankreichs geſchlagen, und Herrn der See und der meiſten franzöſiſchen Kolonien hatten die Engländer alle Hoffnungen beſſern Glückes zerſtöhrt.

5. Jan 1762. Der Tod der Kaiſerin Eliſabeth von Rußland war der Sache Preuſſens und Englands ſehr günſtig

geweſen. Peter III. hatte ſeine Heere zu Friedrich II. zu ſtoßen befohlen: Katharina II. blieb neutral, und Frankreich konnte nichts von ihr erwirken.

„Weil wir nicht Krieg zu führen vermögen, müſ„ſen wir Frieden machen", hatte Herzog von Choiſeul bei'm Anblick ſo vielfältiger Nachtheile geſagt. England hatte ſeine Siege theuer mit Blut erkauft, Preuſſen ſetzte nun in Folge ſeines Bündniſſes mit England den Krieg fort. Von allen Seiten beſtand Friedensneigung; nur die von Großbrittanien vorgeſchriebene Bedingniſſe hemmten ihren Erfolg.

Eigentlich zerrüttete damals ein Doppelkrieg Europa; Seekrieg zwiſchen Frankreich und England, und Landkrieg zwiſchen Preuſſen, Oeſtreich und ihren Verbündeten, unter welchen Frankreich und England abermals erſchienen. Beide letztern beſtritten ſich daher als Haupttheile und als Kampfgenoſſen.

25. Nov. 1759. Auf dieſe Unterſcheidung ſich begründend, hatten die Höfe zu London und Berlin den franzöſiſchen, öſtreichiſchen und ruſſiſchen Miniſtern erklärt, ſie ſeyen bereit, Bothſchafter an einen gemeinſchaftlich für ſchicklich erachteten Ort zu ſenden, um zu einem feſten und allgemeinen Frieden mitzuwirken. Der Verſailler Hof erwiederte im Namen der drei Mächte: Spanien habe für den ſchon mehrere Jahre zwiſchen Frankreich und England beſtehenden Krieg ſeine Vermittlung angeboten; und dieſer Krieg habe keine Verbindung mit dem ſeit einiger Zeit zwiſchen beiden Kaiſerinnen und ihren Bundesgenoſſen und Preuſſen vorwaltenden. Frankreich ſey daher bereit, durch Spaniens Verwendung ſeinen Frieden mit England zu unterhandeln. Rückſichtlich des Kriegs gegen

Preuſſen wollten die drei Mächte gleichfalls auf den vorgeſchlagnen Kongreß eingehn. Da ſie jedoch ohne ihre Bundesgenoſſen keinen Abſchluß zu treffen vermöchten, ſo würde vor allem erforderlich ſeyn, daß England und Preuſſen ihre Einladung auch an alle Staaten, welche in unmittelbarem Kriege mit dem letztern befangen ſeyen, namentlich an Schweden und Polen (Sachſen) ergehen ließen.

Zufolge dieſer Erklärung erhielt der franzöſiſche Geſandte im Haag, Graf d'Affri, Befehl zum Benehmen mit dem daſigen engliſchen Bothſchafter, Ritter York. Mehrere Unterredungen beider Miniſter bewährten jedoch die wenige Friedensneigung des Londner Hofes.

Während die Unterhandlung der engſten Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien in Paris betrieben wurde, waren die Friedensanträge zwiſchen England und Frankreich gleichfalls daſelbſt, vorzüglich aber in London eingeleitet worden. Obgleich dieſen beiden wichtigen Geſchäften mehrere Gegenſtände gemeinſchaftlich waren, ſo trennte ſie doch bisher unſere Erzählung der Ordnung wegen; doch darf der Leſer ihre Gleichzeitigkeit nicht aus dem Auge verliehren, denn durch ſie wirkte das eine in das andere ein. Daher ſank auch durch den Familienpakt allmählig Frankreichs Unterhandlung in London, während dieſe im Gegentheil den Abſchluß des Familienvertrags beſchleunigte.

Von Friedenswünſchen beſeelt, wollte Choiſeul anfänglich einen Waffenſtillſtand erzielen, weil eine Niederlage der Franzoſen in Teutſchland nachtheilig auf den Friedensſchluß wirken müſſe, ein Sieg Frankreichs aber die Bedingniſſe deſſelben nicht weſentlich für ſolches verbeſſern könne; denn Heſſens Armuth und Verwüſtung geſtatteten keine lange Behauptung in dieſem Lande.

Der Wiener Hof vernahm Frankreichs Friedensſtimmung nicht gerne: am wenigſten den Plan eines Waffenſtillſtandes. Kauniz ſuchte daher dieſen unter
dem Scheine ſeiner Einwilligung in denſelben zu 1761.
umgehn. Man befand ſich im März, und er beſtimmte ſeine Dauer bis 1. Julius; eine ſo enge Begrenzung brachte ihn beinahe zur Richtigkeit. Dieſer kurze Zeitraum mußte über der Mittheilung nach London, und dem Empfange der dortigen Antwort verfließen.

Kauniz ſah weislich voraus, daß Frankreichs beſonderer Friede den allgemeinen nach ſich ziehn müſſe. Um Choiſeul von ſeinem Vorhaben abzubringen, erhöhte er ihm die Schwierigkeiten der zu beginnenden Unterhandlung. — Allein dieſer Miniſter war feſt entſchloſſen, endlich das Intereſſe ſeiner Monarchie dem ausländiſchen vorzuziehn. „Der König", ſchrieb er dem damaligen Bothſchafter in Wien, Grafen Choiſeul, „würde ſeine Würde verlezen, wenn er ſich dienſtbar dem Willen der mit ihm verbündeten Mächte fügte." Dieſe unzweideutigen Worte widerlegen die ihm angeſchuldigte Abhängigkeit von dem Wiener Hofe. Er war Frankreich zu ergeben, zu edelſtolz, und zugleich zu aufgeklärt, um ſeine Gedanken und ſeine Staatskunſt den Anſichten einer fremden Macht unterzuordnen.

Frankreich erließ eine Erklärung für ſich und 26. Merz 1761.
Oeſtreich, Rußland, Schweden und Polen, wodurch

dieſe Mächte England und Preuſſen zum Wiederanknüpfen der Unterhandlungen einluden, und Augsburg als den Ort der Zuſammenkunft vorſchlugen. Zugleich eröffnete es aber in Erwägung der nothwendig langen Dauer eines für Ausgleichung ſo vieler und ſo wichtiger Intereſſen beſtimmten Kongreſſes unmittelbares Benehmen mit dem Londner Hofe durch den daſigen ruſſiſchen Bothſchafter, Fürſten Gallizin. Er übergab eine Denkſchrift des franzöſiſchen Kabinets, welche die Unabhängigkeit des Seekriegs von dem Landkriege als zugeſtandnen Grundſatz ausſprechend, auf Unterhandlungen zu Beilegung des über Akadiens Grenzen entſtandnen Krieges antrug, ohne den Wunſch zu unterdrücken, daß dieſer beſondre Friede mit dem allgemeinen verbunden ſeyn möge.

Ludwig XV. erbot ſich zur Beiſtimmung, daß jede Nation im Beſitze deſſen bleiben ſollte, was ſie in zu beſtimmende Zeitpunkten beſeſſen, vorbehaltlich der Ausgleichung über Nähe oder Ferne dieſer Zeitpunkte und über Austauſch der Gegenſtände, welche irgend ein Staat vorzugsweiſe wieder zu erhalten wünſche.

Damals leitete William Pitt die auswärtigen Angelegenheiten Englands. Der Ruf ſeiner Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit und die aus ſeiner Beredſamkeit hervorgehende Begeiſterung hatten ihn zum Abgott der engliſchen Nation erhoben. Streng in ſeinen Sitten, den Ränken unzugänglich, machte und empfieng er keine Beſuche; indeſſen hatte ſeine Tugend eine rauhe Auſſenſeite, und hoher Ehrgeiz geſellte ſich ihr bei.

Pitt ging auf den Beſitzſtand unter der Bedingniß der Unterhandlung über die ihn beſtimmenden Zeitpunkte ein. Dieſe Gewandtheit zielte auf Erhaltung Englands im Beſitze aller ſeiner franzöſiſchen Eroberungen ab. Was konnte Frankreich dagegen anbieten, außer Minorka? Aber Pitt wollte die Langſamkeit der Unterhandlung zu einer Unternehmung gegen Belle-Isle benutzen, um dann dieſes gegen Minorka ſetzen zu können.

In ſeiner Antwort auf die durch Galizin erhaltne Denkſchrift erkannte der Londner Hof die angenommene Unterſcheidung beider Kriege an; ſprach jedoch den Wunſch aus, Frankreichs und Englands beſondern Frieden mit dem allgemeinen verknüpft zu ſehen, für welchen ſich der König von Großbrittannien ſo lebhaft intereſſire, daß er ſelbſt durch die mögliche Erörterungen über die nur den Seekrieg betreffenden Gegenſtände die ſchleunige Bewirkung dieſes heilſamen Werks nicht verzögert wiſſen möchte. Dann trennte Pitt auf geſchickte Weiſe den Antrag des wirklichen Beſitzſtandes von der Bedingniß ſeiner Entſcheidungszeitpunkte. Sein König würdige mit Vergnügen die Großmuth des Königs von Frankreich, welcher gewiß aus Menſchenliebe oder Liebe zum Vaterlande jene Erſtattungen aufopfern werde, die er etwa anſprechen zu können glaube, indem er zugleich behalte, was er von England erobert. Ueber die Beſtimmungsepochen bezog ſich Pitt auf die Schwierigkeiten, die in der Ungewißheit der Seeoperazionen, der Entfernung der Orte, und der Wandelbarkeit der Elemente liegend, die Annahme dieſer Zeitpunkte wohl nur am Tage der Friedensunterzeichnung zuließen. Dieſe etwas grelle Aeußerung ausgleichend, beſchloß er mit der Verſicherung des Vergnügens, mit welchem man einen franzöſiſchen Miniſter in London ſehen werde.

Als Pitt ſeinem Könige in dieſer Weiſe rieth, bezweckte er doppelte Abſicht. Schon die erſte Nachricht von einer Unterhandlung hatte die engliſche Fonds geſteigert; die Ankunft eines franzöſiſchen Miniſters mußte den Glauben an den Frieden befeſtigen, und dieſe Steigerung bedeutend erhöhen. Nebſtdem forderte die wechſelſeitige Abſendung der Miniſter Anſtalten und Zeit, und dieſe dachte der engliſche Miniſter für Martiniques Eroberung zu nutzen. Später änderte er die Verwendung der deßfallſigen Rüſtung, und an demſelben Tage, da Pitt vorerwähnte Antwort dem Fürſten Galizin zuſtellte, erſchien die hundertfunfzehn Segel ſtarke engliſche Flotte vor Belle-Isle.

Dieſe plötzliche Unternehmung öffnete Choiſeuls Augen. Ueber die verfängliche Auslegung ſeiner erſten Denkſchrift befremdet, bemühte er ſich ihren richtigen Sinn in einer zweiten feſtzuſtellen, die Untrennbarkeit des Antrags auf den Beſitzſtand von den Beſtimmungsepochen zum Grunde legend. Pitt blieb auf ſeinen frühern Säzen, und der Sehnſucht nach einem franzöſiſchen Miniſter, mit welchem über das Weſen der Sache ſowohl als über die Zeitpunkte der Beſtimmung und die beiden Theile ſchickliche Ausgleichungsgegenſtände unterhandelt werden ſollte.

Indeſſen ſchien die Eroberung Belle-Isles, deſſen Zitadelle von den Engländern belagert wurde, die Ausſöhnung erſchweren zu müſſen. Pitt, dies ſelbſt beſorgend, beſchleunigte die Ueberſendung der Päſſe für den nach London beſtimmten Miniſter, Herrn von Buſſy, einer der erſten Geſchäftsmänner im auswärtigen Miniſterium, wurde hiezu auserſehn: ſchon früher hatte er über dieſelben Gegenſtände eine erfolgloſe Sendung bei dem damals in Hannover anweſenden König Georg II. bekleidet.

Der Verſailler Hof ſchickte ſeinerſeits Päſſe für den engliſchen Miniſter Stanlay; der, durch zwei lateiniſche Werke über Geſetze und Recht bekannt, übrigens in der politiſchen Laufbahn noch nicht aufgetreten war. Pitt war überzeugt, daß dieſer furchtſame und mißtrauiſche Unterhändler kein Wort aus eigner Bewegung äußern, daher ein ganz in ſeiner Willkühr ſtehendes Werkzeug an dem Verſailler Hofe ſeyn werde. Der unbeugſame Karakter Stanlays konnte die mit ihm Geſchäfte Betreibende mehrfacher Gefahr ausſetzen. Unbekannt mit den in politiſchen Verhältniſſen zuweilen hergebrachten Umwegen, folgte er geradezu ſeinem Gegenſtande, lieh einer allgemeinen Aeußerung die Kraft einer eingegangenen Verbindlichkeit, nahm jeden Ausdruck im ſtrengen Wortſinn, und gab nie über die einmal von ihm aufgenommene Bedeutung deſſelben nach.

Buſſys Aufträge enthielten im Weſentlichen: der König habe ſeinen Bundesgenoſſen die Veranſtaltung zweier in wechſelſeitigem Benehmen ſtehenden Kongreſſe vorgeſchlagen, deren einer zu Paris, der andere zu London Statt finden ſolle. Die Kaiſerin Königin habe jedoch, ſo deutlich auch die Wahrheit ſey, daß Subſidien empfangende Verbündete bei dem Friedenswerk dem Einfluſſe der die Subſidien gebenden Bundesgenoſſen zu folgen hätten, hierauf durchaus nicht eingehn wollen; ihre Würde verletzt achtend, wenn ſie in Teutſchlands Paziſikazion nicht die erſte Stelle wenigſtens einzunehmen ſcheine.

Stets zum Frieden, ohne Rückſicht auf den Widerſtand des Wiener Hofes entſchloſſen, habe der König von Frankreich die Form der von ihm vorgezognen Mittel ändern müſſen, und ſein neues Syſtem auf die wirklich vorhandne Unterſcheidung ſeiner beſondern Verhältniſſe gegen England von jenen der teutſchen Staaten bauend, ſeine einzelne Unterhandlung mit England erklärt.

So viel Grund zur Unzufriedenheit der König auch aus dem gebieteriſchen Benehmen ſeiner Bundesgenoſſen ſchöpfen müßte, ſo hänge er dennoch zu treu an ſeiner Verpflichtung, um ihre Sache zu verlaſſen. Nach dieſem Grundſatze habe der Miniſter ſein ganzes Benehmen einzurichten, und zugleich den Miniſtern der mitverbündeten Höfe in London den Fortgang der Unterhandlung vertraulich mitzutheilen.

Der König wünſche ſich jeden Vorwurf der Zweideutigkeit zu erſparen; doch wolle er auch nicht das Intereſſe ſeiner Krone den ehrgeizigen und öfters nur auf Ideen beruhenden Anſichten der übrigen Höfe aufopfern. Zu Beſeitigung ihrer Unbiegſamkeit habe er keinen beſſern und nützlichern Ausweg gefunden, als ſeine Entwürfe den beiden Kaiſerinnen mitzutheilen, und ſelbſt, wenn ſie nach gepflogner Erörterung ihre Mitwirkung verſagten, nichts deſtoweniger mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit ihre Ausführung zu verfolgen.

Wirklich ſey das Intereſſe des Königs bei dem Kriege in Teutſchland jenem der Kaiſerin Königin ſehr untergeordnet. Kein Vertrag verknüpfe ihn unmittelbar mit Polen und Rußland. Die Vermählung des Daufins mit einer Prinzeſſin von Sachſen ſey der einzige Grund der Unterſtützung, welche der König dieſem Hauſe leiſte, und ſeiner künftigen Bemühungen, ihm Entſchädigung bei dem Kongreſſe auszumitteln. Die hinterliſtige Staatskunſt des Grafen Brühl ſey dem franzöſiſchen Miniſterium nicht entgangen. Man habe ſeine Anhänglichkeit an den Londner Hof entdeckt, und ſeine Abſicht enträthſelt, aus Polen das Band zwiſchen Rußland und England zu bilden.

Die einzige Urſache, aus welcher die ruſſiſche Kaiſerin Beiſtand und Mitwirkung des Königs verlangen könne, liege in ſeinem Beitritte zu dem am 1. Mai 1756 abgeſchloſſnen Vertrage zwiſchen dem Wiener und Verſailler Hofe. Seitdem hätten ſich durch eine ſpätere Uebereinkunft v. 30. Sept. 1758 beide Mächte einverſtanden, nur mit allgemeiner Einwilligung der Verbündeten Frieden oder Waffenſtillſtand zu ſchließen. Herr von Buſſy ſolle der Vollziehung des Vertrags vollkommen genügen, ohne einen der zwiſchen ihm und dem Miniſter Pitt Statt finden. den Vorgänge dem Fürſten von Galizin zu entziehn; aber er habe ſich durch die Bemerkungen dieſes letztern nicht aufhalten zu laſſen, und ſtets mit derſelben Thätigkeit ſeinen Hauptzweck, nämlich die Ausgleichung Frankreichs und Englands zu verfolgen; welcher den Höfen von Wien und Petersburg vollkommen fremd ſey.

Herr von Buſſy werde in London den ſpaniſchen Bothſchafter, Grafen Fuentes finden; der, über Pitts Zögerungen erbittert, nur Krieg athme. Sein

Monarch habe, von demſelben Geiſte belebt, dem Könige ein Off- und Defenſivbündniß angetragen. In der Ungewißheit über den Erfolg der gegenwärtigen Unterhandlung mit England, beſchränke dieſer den Antrag lediglich auf ein Vertheidigungsbündniß. Sollte Pitt ſich rückſichtlich der Friedensbedingniſſe zu unbeugſam beweiſen, ſo habe Buſſy die Reizbarkeit des Herrn von Fuentes zu erregen; denn die Furcht der Engländer vor Spaniens Kriegserklärung werde ihre Forderungen gegen Frankreich mäßigen. Nie ſey dieſer wichtige und klug zu behandelnde Gegenſtand aus den Augen zu verlieren, eben ſo wenig als ein anſtändiger Friede: erſt, wenn jede Hoffnung auf dieſen verſchwinde, müſſe man ſich den ſpaniſchen Planen hingeben, die auf jeden Fall mit großen Verlegenheiten verknüpft ſeyen.

Der Rückfall des Piazenziſchen an den König von Sardinien werde natürlicherweiſe auf dem Augsburger Kongreſſe zur Sprache kommen. Herr von Buſſy habe den König von England von dem Benehmen des franzöſiſchen Königs zu belehren. Er habe in einem eigenhändigen Briefe die Erſtattung zugeſagt; er ſey entſchloſſen, ſeine Zuſage zu erfüllen. Der König von Spanien werde ungerne dieſe Losreiſung von den Staaten ſeines Bruders ſehn; bleibe aber keine Möglichkeit einer ſchicklichen Entſchädigung, ſo werde Frankreich alles thun, um von Oeſtreich das Herzogthum Luxemburg und die Grafſchaft Namur gegen die Herzogthümer Parma und Guaſtalla und den an Sardinien gehörigen Theil von Piazenza zu erhalten. Es ſey auf dem unwandelbaren Willen des Königs, den Doppelkrieg geendet zu wiſſen, feſt zu beſtehn.

Pitt habe ſchon Teutſchlands Frieden zu bewirken geſucht, ohne den Krieg zwiſchen England und Frankreich zu endigen. Vielleicht werde er nun denſelben Plan wieder ergreifen: alsdenn ſey er unwiderſprechlich durch umgekehrte Anwendung ſeines Entwurfs zu widerlegen, nämlich durch das Erbieten, Frankreichs beſondern Frieden mit England ohne Rückſicht auf den teutſchen Frieden abzuſchließen.

Ein ſehr einfaches Mittel ſey vorhanden, die Ruhe in dieſem Theile Europas herzuſtellen. Da England und Frankreich ihren Bundesgenoſſen Subſidien zahlten, ſo hätten ſie gewiß das Recht, unter ſich den Plan eines allgemeinen Friedens feſtzuſetzen. Sie würden deſſen Annahme erzwingen, wenn ſie die Subſidien einſtellten, welche nur auf ihre Koſten den Krieg unterhielten. Jedoch habe Buſſy dieſe Idee nur mit höchſter Vorſicht zu äußern; außerdem würde Pitt ſie nützen, Frankreich um ſeine Bundesgenoſſen zu bringen.

Der ſchwierige Punkt der Unterhandlung beruhe auf der erfolgten Einwilligung Englands in den Beſitzſtand; ohne ſich in die von Frankreich vorgeſchlagne Beſtimmungsepoche deſſelben einlaſſen zu wollen. Pitt habe hiebei Belles-Isles Eroberung beabſichtigt, um ſich gegen Minorka ausgleichen zu können; aber weder Belle-Isle, noch was die Engländer auſſerdem an Frankreichs Küſten erobern könnten, ſollte berückſichtigt werden, ſey es nicht gegen Dünkirchens Schleifung. Ehe jedoch dieſe Anſicht eröffnet werde, ſey lange darauf zu beharren, daß die Eroberungen an den franzöſiſchen Küſten ohne Erſaz zurückzugeben ſeyen.

Ueberhaupt ſprachen Buſſys Inſtruktionen nur oberflächlich von den wechſelſeitigen Herausgaben. Man wollte Englands Anträge hierüber zuerſt hören. Der Erſaz jener Kauffartheiſchiffe, welche vor der Kriegserklärung genommen worden, hatte ſchon einige Friedensverſuche vereitelt: indeſſen durften ohne ihre Schuld verlezte Privatbeſizer nicht vergeſſen werden; er wurde daher in die politiſchen Kompenſazionen mit aufgenommen.

Die Aufklärung, welche Choiſeul von Galizin und Fuentes erhalten hatte, ließen ihm ſo wenig Vertrauen auf dieſe Unterhandlung, daß er in dem lezten Artikel ſeiner Inſtruktion für Buſſy, dieſem Miniſter ausdrücklich auftrug, ohne weitern Befehl nach Frankreich zurückzukommen, wenn er Pitts Abſicht wahrnähme, Frankreichs Bundesgenoſſen Verdacht einzuflößen, und nur Friedensneigungen vorzuſpiegeln, um die engliſche Fonds zu ſteigern.

Der in Paris ankommende Stanley nahm die von Choiſeul ihm angetragne Konferenz an; ihre Unterhaltung blieb im Allgemeinen ſtehn. Pitt hatte ſich vorbehalten, das Geſchäft unmittelbar mit Buſſy zu verhandeln. Ihre Konferenzen begannen, indem der engliſche Miniſter alle Gewandtheit und Kraft des Geiſtes aufbot, die Früchte langer Geſchäftsübung ſind. Er bemeiſterte die Härte ſeines Karakters, und verbarg ſeine Abneigung gegen den Frieden unter den Schein des höflichſten Zuvorkommens. Einige Tage ſpäter äuſſerte Pitt dem franzöſiſchen Miniſter, daß der König und ſein geheimer Rath die früher der franzöſiſchen Denkſchrift beigelegte Auslegung angenommen hätten, mithin die Unterhandlung abgebrochen wäre, wenn der Verſailler Hof darauf beſtehe, den Beſitzſtand von den Beſtimmungsepochen abhängig zu machen.

Buſſys Gegenbemerkungen blieben fruchtlos; Pitt wies jeden Gedanken an Kompenſationen in Teutſchland zurück. Auch die Ermächtigung, ſich in dem engliſchen geheimen Rathe günſtige Stimmen zu erwerben, hörte für Buſſy um deswillen auf, weil alle Mitglieder dieſer Stelle Pitts Willen blindlings befolgten.

Buſſy verbarg Herrn von Choiſeul ſeine Bewunderung für Pitts kräftigen Geiſt, ausgebreitete Kenntniſſe und leicht umfaſſende Ergründung der ſchwierigſten Gegenſtände nicht. Indeſſen ſchien der Friede entfernter als je. Choiſeul erbot ſich zu Unterzeichnung von vier Präliminarartikeln, deren erſter den Beſitzſtand als Grundlage der Unterhandlung ausſprechen ſollte. Der zweite verband England zur Annahme der franzöſiſchen Epochen, oder wenigſtens zum Vorſchlage neuer, die nicht über ſechs Monate zurückgehn ſollten. Durch den dritten wurden Frankreichs Eroberungen in Teutſchland in den Beſitzſtand aufgenommen, und vermöge des vierten leiſteten ſich beide Höfe wechſelſeitige Gewähr für ihre neue Beſizungen.

Belle-Isles Eroberung aber gab Pitts Planen gröſere Freiheit. Er ſchlug neue, viel entferntere Epochen vor, und fügte die läſtigen Bedingniſſe bei, daß alle Abſchlüſſe über den beſondern Frieden Englands und Frankreichs unabhängig von dem Reſultate des Augsburger Kongreſſes verbindlich, und wenigſtens die Präliminarartikel am 1. Auguſt unterzeichnet ſeyn ſollten. Auf die Rückgabe der vor der Kriegserklärung genommenen Handelsſchiffe wollte er ſich gar nicht einlaſſen. Seine Sprache war entſchieden und gebieteriſch. Dünkirchens Schleifung wurde ohne Einwand gefordert.

Die Nachricht, daß Spanien an der Unterhandlung Theil nehme, und Abhülfe mehrerer Beſchwerden erlangen wollte, ſtörte Pitts Heiterkeit, mit der er bisher das Geſchäft, als ein die Bedingniſſe vorſchreibender Sieger, behandelt hatte. Die desfalls übergebene franzöſiſche Denkſchrift war im Grunde eine mittelbare Kriegserklärung. Auch der Familienpakt war in London bekannt geworden, und hatte die öffentliche Fonds um zwei Prozente fallen machen.

Der Augenblick der Entſcheidung nahte. Choiſeul ſah die Unterhandlung für geendigt an, ſuchte ſie aber hinzuhalten, um durch Friedenshoffnung die engliſche Seeoperationen bis zum Herbſtäquinoxium zu verzögern, und ſo jede nahe Landung an franzöſiſchen Küſten zu vereiteln. Endlich erſchien Frankreichs lezte Denkſchrift. Sie wurde mündlich und ſchriftlich in dem höchſten Tone beantwortet; und vorzüglich jede vereinigte Unterhandlung Frankreichs und Spaniens zurückgewieſen. Nicht beſſer érging es mit Oeſterreichs Note, die gleichfalls mit heftigen Erklärungen an Buſſy zurückgeſendet wurde.

Das franzöſiſche Ultimatum erfolgte, neue Konferenzen fanden Statt. Pitts Nachgiebigkeit ſchien in ihrem Reſultate demüthigender, als ſeine vorherige Weigerungen. Verſailles beſchloß die Abbrechung der Unterhandlungen, doch vorher noch ein Ultimatiſſimum. Dieſes ſchien Frankreichs Neigung zu gänzlicher Hingebung auszuſprechen, und mit Choiſeuls Grundſätzen im Widerſpruche zu ſtehn; doch lößte des Miniſters gleichzeitiger Brief an Buſſy das Räthſel. Der Verſailler Hof kannte Pitts eigentliche geheime Geſinnungen; ganz unbeſorgt wegen zu drückender Härte der Bedingniſſe, wollte er den ſtets ſchätzbaren politiſchen Vortheil ärnten, ſeine Mäſſigung geltend machen, um gegen die engliſche Habſucht ſprechen zu können.

Dieſe Erwartung ging in Erfüllung. Pitt las das Ultimatiſſimum mit der kalten und abwürdigenden Gleichgiltigkeit, welche von dem vorausgefaßten Entſchluſſe, ſich auf nichts einzulaſſen, zeugt. Ohne die einzelne Artikel zu erörtern, nur von Zeit zu Zeit Buſſyn hingeworfene Bemerkungen äuſſernd, beſchränkte er ſeine Antwort auf ſpöttiſches Lächeln und abgebrochne Worte.

Dieſe ſtumme Kälte lag in Stanleys Abrufung, welche Pitt gegen Buſſy ſelbſt beſtätigte. Als hierauf Buſſy auch die ſeinige anzeigte, gab Pitt den miniſteriellen Ton auf, und überhäufte ihn mit Lobſprüchen und Beweiſen ſeiner Achtung.

So endete eine Unterhandlung, welche in Folge der wechſelſeitigen Stimmung nicht gelingen konnte, indeſſen doch die Verhältniſſe beider Nationen entwickelte, und den Antheil des Siegers vorbereitete. Sie war ausgezeichnet, und vergeblich von franzöſiſcher Seite mit vieler Kunſt geleitet. Indeſſen findet ſich in Mitte ernſter und großer Gedanken, und richtiger, tiefer Einſichten etwas zu viel diplomatiſche Verwickelung und Ränkeſucht. Aber wahr bleibt es, daß in der damaligen Lage Frankreichs gewandte Taktik dem Kriegsnachtheile abzuhelfen ſuchen mußte.

Bald nahm Pitt ſeine Entlaſſung; Europa vernahm dieſes Ereigniß mit Staunen. Unbegreiflich erſchien es, wie ein Miniſter, durch Unternehmungen bis dahin vom Glücke gekrönt, und in deſſen Händen die Geſinnungen ſeiner Nation waren, dieſer den Beiſtand ſeines Geiſtes in einem Augenblick entziehn konnte, da ſie deſſen am dringendſten bedurfte. Man forſchte nach den Urſachen ſo ſchleuniger Entfernung: ſie lagen in ſeinem herriſch-unbiegſamen Gemüthe. Aus Frankreichs Sprache auf ſeinen Vertrag mit Spanien argwöhnend, und durch Buſſys Denkſchrift über die Beſchwerden dieſes leztern hierin beſtätigt, hatte er alsbald den gewaltſamſten Ausweg ergriffen; nämlich Madrids abgeneigter Geſinnung durch Kriegserklärung zuvorzukommen, und zugleich in dem engliſchen geheimen Rathe darauf angetragen, von Frankreich die Mittheilung dieſes Vertrags zu verlangen; durch dieſes raſche Einſchreiten, glaubte er Karl III. zur Enthüllung ſeiner Pläne zu nöthigen. Wenn er auch ſeine Kriegserklärung wider England alsdann beſchleunige, ſo habe dieſes doch den Vortheil, ſeinem Gegner zuvorzukommen, und ihn an Sammlung ſeiner Kräfte zu hindern. Allein dieſer kräftige Plan wurde von Pitts furchtſamen Amtsgenoſſen verworfen; ſie wollten lieber noch Spaniens feindliche Geſinnungen bezweifeln, und Zeit gewinnen, als einen verwickeltern Krieg befördern.

Mit beſchämter Verachtung auf dieſe Schwäche blickend, verlies Pitt den geheimen Rath. Man belehnte ſeine geleiſteten Dienſte mit herrlicher Freigebigkeit, und aus gewandter Schlauheit, um einer ihn vergötternden Nation ſeine Uneigennützigkeit verdächtig zu machen. Zu dem Pairstitel eines Grafen von Chatam erhielt er einen Jahrsgehalt von drei tauſend Pfund, der bis auf die dritte Generation gehn ſollte. Dieſe Wohlthaten annehmend, erſchien er nur als ein nach Ehre und Gold dürſtender gewöhnlicher Geiſt; der unter dem Scheine, für die Größe ſeines Vaterlands zu arbeiten, nur die eigne beabſichtigte. Zwar gewann er in der Folge die Volksgunſt, aber nie der Volksbegeiſterung wieder.

Sein Nachfolger Graf Egremont war friedlich geſinnt. Ueberzeugt, daß Pitt Spaniens Geheimniß entdeckt habe, ſuchte er den Sturm durch Wiederanknüpfen der Unterhandlung mit Frankreich zu beſchwören. Allein die Stimmung in Verſailles hatte ſich durch Spaniens Anſchlieſſen und die regſame Unterſtützung der franzöſiſchen Nation verändert. Von beiden Theilen wurde Krieg beſchloſſen.

Lord Chatam, in ſeiner neuen Würde Sitz im Parlemente nehmend, ſchilderte in großen Zügen und in heftigen Reden die Geſchichte ſeiner Verwaltung, und zerriß den Schleier, welchen die Regierung noch über Spaniens eigentlichen Abſichten laſſen wollte. Nachdem er das Miniſterium eingeladen, ſeinem Rathe zu ſchnellem Angriffe zu folgen, beſchloß er mit Szipios Worten: „Utere, sine me, meo consilio patria!“

Egremont und die übrige Miniſter fürchteten, der Erfolg möge Chatams Weiſſagung bewähren: ſie beſchloſſen in Spanien die Mittheilung des abgeſchloſſe-

Vertrags nachzuſuchen, kleideten aber dieſe, Pitts Anſichten ganz angemeſſene Forderung, in gefälligern Formen ein. Wall lenkte in ſeiner Antwort dieſen diplomatiſchen Angriff ab; trieb aber ſeine kleinlichen Beſorgniſſe wegen der beſondern Uebereinkunft ſo weit, daß er dem franzöſiſchen Miniſterium vorſchlug, ſie zurückzudatiren. Englands Zudringen beſchleunigte die wechſelſeitige Abrufung der Geſandten. Karl III. lies auf alle engliſche Schiffe in ſeinen Häfen Beſchlag legen, und die engliſche Waaren einziehen; die ſpaniſchen Kaufleute, welche in frühern Kriegen den Engländern das Geheimniß treu bewahrt hatten, erklärten nun eilig alles Eigenthum derſelben. Von der Ueberzeugung ergriffen, daß Englands ungeheure Macht in ſeinem Handel gegründet ſey, und nur durch Schwächung dieſer reichen Quelle gemindert werden könne, beſtimmte ſich der Madrider Hof, allen Handel mit England in ſeinen europäiſchen und amerikaniſchen Staaten auf das ſchärfſte zu unterſagen. Er trug ſogar darauf an, daß Frankreich durch ſeine Verbindungen mit Rußland die Hafen dieſes leztern den Engländern verſchlieſſen ſolle.

Frankreichs Geſandter in Spanien d'Oſſun wollte gleiches Verbot in den Häfen beider Sizilien und des ganzen mittelländiſchen Meers ausgeführt wiſſen. Es ſchien ihm leicht, Genua und den Maltheſerorden hiezu zu nöthigen, und ſie für ihr Zollerträgniß zu entſchädigen. Aber Choiſeul hielt dieſe Weiſe, den Engländern zu ſchaden, für koſtbar und gefährlich zugleich. „Der Handel, ſchrieb er an d'Oſſun, iſt ein Strom, der nur ſchwer abzuleiten, und nie plötzlich abzuſchneiden iſt; weil außerdem alle Punkte leiden, wo er gehemmt wird.“

Mit dieſen Maasregeln verband der König von Spanien vier kriegeriſche Angriffsplane: einen auf Gibraltar, eine Landung in Irland, Jamaikas Eroberung und Hollands Beſitznahme von franzöſiſcher Seite, um den Eroberungen der Engländer Ausgleichungsgegenſtände darbieten zu können. Der franzöſiſche Hof aber wollte gegen Portugal den Hauptſchlag um ſo mehr geführt wiſſen, als deſſen König und ſein erſter Miniſter d'Oeyras Pombal auf der Sicherheit ihrer Neutralität ruhten.

Beſchloſſen war dieſe Beſitznahme zwiſchen Madrid und Verſailles. — Sie ſollte ſo lange dauern, bis England ſeine amerikaniſche Eroberungen zurückgäbe, oder ihm wenigſtens eine ſtarke Ableitung ſeiner Kriegskraft verurſachen.

Choiſeul wollte die Unternehmung ſchnell und plötzlich geſchehn laſſen; Karl III. erſt eine Unterhandlung vorausſchicken, nicht, um ſie von günſtigem Erfolge begleitet zu ſehn, ſondern um ſich ihres Mißlingens zum Vorwande des Einfallens zu bedienen.

Endlich gaben beide Höfe eine Erklärung zu Liſſabon ab, welche die Nothwendigkeit ihres Bruches mit England, und die Unmöglichkeit fernerer Neutralität für Portugal entwickelte, und nur die Wahl zwiſchen Krieg mit England und mit ihnen ließ. Der portugiſiſche Hof antwortete mit unerwartetem Nachdrucke, am vierten Tage der ihm anberaumten acht: ohne Heftigkeit, aber auch ohne Beſtürzung. Er bot ſeine Vermittlung an; ungerecht würde er gegen das alle Verbindlichkeiten gegen ihn treulich erfüllende

England handeln, wenn er mit ihm breche; die Erſchöpfung ſeines erſt wieder herzuſtellenden Landes geſtatte ihm keinen Krieg; nur Neutralität bleibe ihm übrig, und er werde ſie zu ſchützen wiſſen.

Martiniques Verluſt ſchien Spaniens Schritte gegen Portugal etwas zu verzögern; während dieſes zwei Lager aufſtellte, und die Zuſage von zweihunderttauſend Pfund Sterling Subſidien und von Truppen aus England erhielt. Noch war Karls III. Manifeſt nicht erſchienen, obgleich ſeine und Frankreichs Truppen unter Prinz Beauveau wider Portugal zogen, als dieſes ſchon das ſeinige bekannt machte.

Es war auf die gewöhnliche Weiſe abgefaßt, nur darin von ihr abweichend, daß die Franzoſen und Spanier binnen vierzehn Tagen, ſtatt den ſeit dem Utrechter Frieden angenommenen ſechs Monathen ſeine Lande verlaſſen müßten. Spaniens und Frankreichs Kriegserklärung erfolgte alsbald.

In Verſailles hatte man Erleichterung von dieſer Unternehmung in anderweiter kriegeriſcher Hinſicht gehoft; die Schwäche des angegriffnen Reichs an ſich, der Haß des Volkes gegen Pombal, der ſchlechte Zuſtand der Grenzfeſtungen, ſchienen günſtigen Erfolg zu verſprechen. Zwei Umſtände erweckten den König von Portugal: Karls III. edelmüthige Zurückhaltung, die ihm Zeit ließ, Englands Unterſtützung und eigne Vorbereitung zu gewinnen, und die Ungeſchicklichkeit des ſpaniſchen Feldherrn Marquis de Savorin, der erſt ſpäter durch Graf Aranda erſetzt wurde.

Dennoch nahmen die Spanier Miranda, Braganza und Chaons. Die franzöſiſche Truppen vereinigten ſich mit ihnen vor Almeida, welches den

Sturm nicht erwartete. Die Unterzeichnung der Präliminarien endigte einen kaum angefangnen Krieg, welcher Spanien vielen Aufwand und wenig Ehre gebracht. Würde er wenige Monathe früher mit Nachdruck betrieben, ſo rettete er die Havana, indem er die Engländer nöthigte, die zu ihrer Eroberung verwendete Truppen nach Portugal zu ſenden.

Der Einfluß des Lords Bute auf den geheimen Rath des neuen Königs von England war dem Frieden günſtig; Herzog von Nivernois, von Ritter d'Eon begleitet, kam nach London, Lord Bedfort nach Paris. 1762. Mit Geiſt und gutem Willen einen offnen Karakter verbindend, unterhandelte er unmittelbar mit Herzog von Choiſeul. Bald war man bis auf einen Punkt im Reinen.

Dieſer beruhte auf Englands ernſtlichem Willen, Beſatzung zu Terre-Neuve, S. Pierre und Miquelon zu halten; Frankreich konnte hierein nicht willigen, ohne auf den Stockfiſchfang zu entſagen. Choiſeul war im Begriffe, alle Unterhandlung abzubrechen, als Bedfort gegen ſeine ausdrückliche Inſtruktion nachgab. Dieſe Nachgiebigkeit gereichte ihm bei ſeiner Wiederkehr nach England zum Vorwurfe.

Noch ein anderer Zwiſchenfall verzögerte den Abſchluß des Friedens, der Erwähnung verdient, weil er beweißt, wie die Wohlthat des Friedens durch falſche Berechnung der Diplomaten entfernt werden kann. Um ihn zu beſchleunigen hatten die Engländer durch ein ſtarkes Geſchwader unter Admiral Hawke Havana angreifen laſſen. Bedfort wollte dieſe Unternehmung für ſeinen Hof benutzen; allein der ſpaniſche Geſandte Grimaldi folgerte aus der Stärke des ange-

griffnen Platzes das unvermeidliche Mißlingen des
Planes, und einen bedeutenden Nachtheil für die eng-
liſche Seemacht, aus beidem die Ausſicht ſeiner Regie-
rung auf unfehlbar beſſere Bedingniſſe. Indeſſen er-
12. folgte Havanas wirkliche Eroberung, und Spaniens
Aug. unſäglicher Verluſt an Schiffen und Geld. Nun nahm
1762. die bisher durch Grimaldis Schuld unterbrochne Unter-
handlung eine weit ungünſtigere Wendung für Spa-
5 Nov. nien; endlich wurden die Präliminarien unterzeichnet.
1762. Graf Choiſeul Praslin erhielt bei dieſer Gelegenheit
die Erhebung zum Herzog und Pair.

In dieſen Präliminarien waren die teutſchen Verhältniſſe nur beiläufig zur Sprache gekommen; und die ſich vertragenden Mächte nur verbunden, ihre Heere von dem beſetzten Reichsboden zurückzuziehen, und ihren Bundesgenoſſen keinen weitern Beiſtand zu leiſten.

Frankreich trat, um Spanien für die dem Frieden gebrachten Opfer, namentlich für Floridas Abtretung an England zu entſchädigen, ihm Louiſiana durch eine am 3. Nov. geſchloſſne Uebereinkunft ab.

10. Febr. 1763. Der Definitivfriede wurde erſt drei Monathe ſpäter in Paris unterzeichnet.

Die auf ihn ſich beziehende Unterhandlungen waren lediglich zwiſchen Choiſeul und Bedfort beſchränkt.

Der erſte Artikel erneuerte und beſtätigte nach hergebrachter Sitte alle wichtigen europäiſchen Friedensſchlüſſe ſeit dem weſtphäliſchen Frieden, in allen durch den gegenwärtigen Abſchluß nicht geänderten Punkten. Die zweite ſetzte alle Kriegsgefangne gegen wechſelſeitigen Erſatz der auf ſie verwendeten Auslagen in Freiheit.

Frankreich entſagte ferner allen Anſprüchen auf Akadien oder Neu-Schottland, und trat Kanada und die Inſel Kap Breton an England ab; welches dagegen S. Pierre und Miquelon an Frankreich gab.

Die Beſitzungen beider Kronen ſollte eine Abgrenzungslinie erhalten, die mitten durch den Miſſiſſipi bis zum Fluß Iberville, von da längs der Mitte dieſes letztern und den See Maurepas und Pontchartarin bis zum Meere ging.

Großbrittannien gab an Frankreich Guadaloupe, Marie-Galante, Deſirade, Martinique und Belle-Isle zurück; dieſes dagen jenem die Inſel Grenada; S. Vinzent, Dominique und Tabago ſollten England, S. Luzie Frankreich verbleiben.

Die Inſel Gorea kam an dieſes, der Senegal an England.

Die franzöſiſche Komptoirs auf Koromandel, Orixa, Malabar und in Bengalen wurden in dem Zuſtande von 1749 zurückgegeben; wogegen Frankreich auf alle ſeitdem auf den Küſten von Koromandel und Orixa erworbne Beſitzungen entſagte.

Alle franzöſiſche Eroberungen in Oſtindien, welche den jetzt beſchloſſnen Krieg hervorgebracht, namentlich Nattal und Tanajoully auf der Inſel Sumatra wurden, ſo wie Minorka erſtattet. Dünkirchen, Stadt und Hafen, ſollten in dem durch den Achner Frieden vorgeſchriebnen Zuſtande bleiben.

Frankreich gab die Beſitzungen des Kurfürſten von Hannover, Landgrafen von Heſſen, Herzogs von Braunſchweig und Grafen von Lippe-Bückeburg zurück.

Den engliſchen Unterthanen wurde das Fällen des Kampecheholzes in der Hondurasbai geſtattet.

Die franzöſiſche und ſpaniſche Truppen ſollten das portugiſiſche Gebiet in Europa und den Kolonien räumen.

Beſondere Artikel ſetzten feſt, daß die von den abſchließenden Theilen hiebei geführten Titel und die in dem Vertrage gebrauchte franzöſiſche Sprache ohne verbindliche Folge für die Zukunft, und der Vertrag ſelbſt auf Portugal ausgedehnt ſeyn ſolle, welches demſelben förmlich beitrat.

Dieſer Friedensſchluß war offenbar minder vortheilhaft, als jener, welchen England 1761 angeboten hatte, weil damals dieſes zwei der ſogenannten neutralen Inſeln in Frankreichs Beſitze laſſen wollte, auch Grenadas Abtretung nicht verlangte, und Frankreich nicht Louiſiana als Entſchädigung für Florida an Spanien geben mußte.

Der Londner Hof fügte jetzt noch die Verſchüttung eines Theils des Dünkircher Hafens, und die Entſagung auf Maſulipatnam und alle ſeit 1748 von der franzöſiſch-oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft erworbene Beſitzungen bei.

Dieſe läſtigeren Bedingniſſe waren die Folgen der häufigen Kriegsunfälle, und der durch die Schwierigkeiten über den Beſitzſtand, und die zu große Hoffnungen auf die vereinigte Seemacht Frankreichs und Spaniens verlängerten Fortſetzung des Krieges. Aber nun war die erſte ſo ſehr geſunken, daß ſie drei und dreiſig Linienſchiffe und vier und ſiebenzig Fregatten verloren hatte, und auf vierzig Linienſchiffe zurückgeſetzt war, die ſich in den Häfen des Ozeans und des Mittelmeers zerſtreut fanden, weil die engliſche

Flotten vor der Inſel Aix und Gibraltar ihre Vereinigung unmöglich machte.

Spaniens Lage war ſeit dem erſten Feldzuge durch den Verluſt Havanahs und ſeiner daſigen Schätze und Linienſchiffe mißlich geworden. Herrn der Inſel Kuba, beherrſchten die Engländer auch den Golf von Mexiko, fingen die nach S. Domingo abgeſchickte Unterſtützungen auf, und konnten ſelbſt dieſe noch einzig übrige franzöſiſche Kolonie erobern. Das durch Unfälle entkräftete Heer war muthlos; die für den Feldzug des Jahrs 1763 beſtimmte Geldmittel genügten kaum zur Vertheidigung; der Kredit war verſchwunden, die Heimzahlungen ſtockten zum Theile; und das kärgliche Hülfsmittel, das Silberzeug zur Münze zu ſchicken, hatte dem Vertrauen und der Meinung mehr geſchadet, als dem Staate genützt. So war denn Friede ein gebieteriſches Bedürfniß, und von dieſem Geſetze der Nothwendigkeit muß ausgegangen werden, um ihn zu würdigen. Denn ein Friedensſchluß iſt nicht allein wegen ſeinen vortheilhaften oder nachtheiligen Reſultaten, ſondern nach der endlichen Lage der kriegführenden Mächte, und nach den Mitteln derjenigen unter ihnen zu ſchätzen, die nachzugeben ſcheint. Und da nach dieſem Geſichtspunkte Frankreich in dem Friedensſchluſſe von 1763 keinen weſentlichen und die innere Staatskraft ſchwächenden Verluſt erlitt, ſo war derſelbe erträglich.

Das weite und in einigen ſeiner Theile fruchtbare Kanada brachte dem Handel nur ſehr mittelmäſigen Nutzen, und entſchädigte nicht für ſeine Verwaltungskoſten.

Louiſianna, das treffliches Erdreich und eine ſchöne Lage beſaß, war beinahe unangebaut und unbewohnt. Mithin beſtand das weſentlichſte Opfer in Amerika in Isleroiale und den übrigen Inſeln des Golfs S. Laurent, in Hinſicht auf den Stockfiſchfang; einen ſehr vortheilhaften Handelszweig, weil er in jeder Beziehung nur Vortheil bringt, Matroſen bildet und die Schiffarth belebt. Auch ſuchte man von Seiten Frankreichs dieſen Beſitz möglichſt zu behaupten, bis ſeine Abtretung der einzige Preis des Friedens wurde. Doch erhielt man ſich das Recht der Fiſcherei, nur in beſchränkter Weiſe, doch genügte ſie noch dem einheimiſchen Bedürfniſſe.

Die Abtretung des Senegals benachtheiligte zwar den Negerhandel; allein Afrikas Küſten boten noch andere Mittel zu dieſem, der ihn nun wenig nützenden oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft ausſchließlich überlaſſenen Handel dar.

Endlich verlor Frankreich in Indien alles ſeit dem Achner Frieden Erworbne, und die oſtindiſche Kompagnie kam auf ihren Urzuſtand einer kaufmänniſchen Geſellſchaft zurück. So erhielt man in Indien, die Ruhe, allerdings die Frucht der Schwäche; allein die Vortheile des indiſchen Handels waren nicht deutlich genug erwieſen, um für Frankreich die Behauptung einer dortigen ſehr koſtbaren kriegeriſchen und Handels-Einrichtung wünſchenswerth zu machen; die überdies ſtets mit der engliſchen Kampagnie in Fehde ſeyn mußte. Mit einem Worte, Frankreich gewann alles, was ihm eine an dieſem Punkt unmöglich zu behauptende Mitbuhlerſchaft an Ehre und Geld koſtete; aber es bewahrte ſich Komtoirs, die einem beſchränkten Handel genügten, und insbeſondere einige dem Handel mit Indien und China günſtige Stationen.

Dieſe Ueberſicht gewährt die Gewißheit, daß Frankreichs Macht unter dem hier zu beherzigenden Geſichtspunkte des Handels nicht verringert war. Denn Kanadas und Louiſianas Ertrag war beinahe nicht anzuſchlagen; der obwohl geminderte Stockfiſchfang kein bedeutender Gegenſtand für die allgemeine Maſſe des Handels. Noch beſaß Frankreich in den Antillen S. Domingue, Guadaloupe, Martinique für die Erzeugung des Zuckers und Kaffees; die große und fruchtbare Inſel Caienne und Guienne; und in dem Orient die Inſeln France und Bourbon für die Gewürze; Komtoirs für friedlichen Handel; und die Inſel Gorea, als afrikaniſche Niederlage für den Negerhandel. Alles dieſes war mehr als hinreichend, um ihm eine ausgezeichnete Stelle unter den Schiffarth treibenden Völkern zu ſichern; und wirklich ſtieg ſein mehr zuſammengezogner Handel bald zu einer Stufe von Gedeihen, auf welchen es ſeines Verluſtes vergas.

Das nachtheiligſte Reſultat ſeiner Abtretungen an England beſtand in der Erleichterung dieſes letztern, in einem folgenden Kriege die franzöſiſche Kolonien an ſich zu bringen. Dieſem mußte die Regierung durch Befeſtigung derſelben und durch Herſtellung der ſie ſichernden Seemacht begegnen. Aber auf der andern Seite konnte der jetzige Gewinn an Kolonien, welcher in dieſem Augenblicke Englands Stolz ſchien, ihm ſelbſt ſehr gefährlicher Erwerb werden, indem er das Gleichgewicht zwiſchen dem Mutterſtaate und den Kolonien aufhob. Die Folge rechtfertigte nur zu ſehr dieſe damals ſchon ſich erhebende Ahnung.

Ein letzter Ueberblick zeigt uns alſo in dem Frieden von 1763 ein nothwendiges und gewandt zu Stande gebrachtes Werk, da er trotz den unglücklichen Verhältniſſen, welche ihm den Urſprung gaben, Frankreich keiner weſentlichen Hülfsquelle beraubte, und es als Seemacht ausſprach. Auch gereicht es ihm und dem Verſailler Kabinet zur rühmlichen Auszeichnung, daß ihm vor und nach dem Kriege alle ſeine Bundesgenoſſen, Rußland ausgenommen, verblieben, wogegen England die nächſten zehn Jahre nach dem Kriege keine Verbündete auf dem feſten Lande hatte.

Viertes Buch.

Unterhandlung zwiſchen Frankreich und Rom über die Jeſuiten: ihre Entfernung. — Einfluß der Frau von Pompadour. — Paulmi's Unterhandlungen in Polen; ſeine Abreiſe von Warſchau nach der Erwählung des K. Stanislaus Auguſt. — Erörterung mit Rußland wegen dem Kaiſertitel. — Verträge mit einigen indiſchen Fürſten. — Betrachtungen über ſolche. — Graf Guerchis Geſandtſchaft in England. — Herzog von Praslin verläßt das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, welches Herzog von Choiſeul wieder übernimmt. — Frankreich ändert ſein Syſtem gegen Schweden, und weigert ihm die Fortſetzung ſeiner Subſidien.

Während des Krieges zwiſchen Frankreich und England erhob ſich ein Ungewitter gegen die Jeſuiten, das ihren Untergang herbei führte, und um ſo lebhaftere Erſchütterungen veranlaßte, je inniger dieſer Orden durch ſeine mannichfache Triebfedern mit den edelſten Theilen des Sozialverbandes zuſammenhing.

Das Schickſal der Jeſuiten in Frankreich war ſehr ſonderbar.

Anfänglich ſchwach und zurückgeſtoſen, hatten ſie in Mitte der Hinderniſſe, die Grundlage ihrer Geſellſchaft befeſtigt. Von der Univerſität angegrifſen, unbeliebt bei dem Parlamente, wußten ſie zu gleicher Zeit dem Anfall ihrer Feinde zu widerſtehen, und zahlreiche und blühende Niederlaſſungen zu gründen: kaum zugelaſſen, hatten ſie ſchon alle übrige geiſtliche Orden überflügelt. Heinrichs IV. Ungnade gab ihnen nur eine vorübergehende Erſchütterung; mit neuem Glanze kehrten ſie auf die nur kurze Zeit verlaſſene Bühne zurück. Selbſt einer aus ihrer Mitte, P. Cotton, genoß hoher Gunſt bei ſeinem zur Verzeihung ſo geneigten Fürſten. Seitdem ſchien ihre Macht auf unerſchütterter Grundfeſte zu ruhen. Allmächtig am Hofe Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV., über Gnadenfülle ſchaltend, Bewahrer der Geheimniſſe der großen Häuſer, Gewiſſensräthe der Familienhäupter, Erzieher der Jugend, hatten ſie durch vielfache Bande den, in ein Werkzeug ihrer Politik verwandelten hohen Adel an ihr Intereſſe geknüpft, und den Monarchen und die Prinzen ſeines Geblütes ſelbſt, nur mit ihren Geſchöpfen umringt; indeſſen das Volk, von der Beredſamkeit ihrer Prediger und der ſtrengen Auſſenſeite des Ordens hingeriſſen, ihnen nicht minder ergeben war.

Aber das Pariſer Parlament haßte ſie aus mehreren Gründen. In ſeiner Mitte befanden ſich mehrere Familien, welche ſich zu den ſtrengen Grundſätzen des Janſenismus aus wirklichem Tugendſinn oder aus Partheigeiſt bekannten. Bei verſchiedenen Veranlaſſungen hatte ſich das Parlament als heftigen Gegner der Bulle Unigenitus und ihrer Vertheidiger gezeigt, an deren Spitze die Jeſuiten ſtanden. Seit lange ſuchte daſſelbe Gelegenheit, den Orden anzugreifen, wenigſtens ſeinen Einfluß zu beſchränken.

Die Entdeckung der Vorfälle in Paraguai, und der obwohl unerwieſene Vorwurf einer Theilnahme an der Verſchwörung gegen das Leben des Königs von Portugal, hatten in Frankreich bereits ſehr viele Abneigung gegen die Jeſuiten erzeugt. Dennoch konnten ſie der drohenden Gefahr noch entgehen, hätte nicht P. Lavalette unvorſichtigerweiſe die Wachſamkeit des Parlaments und die Kraft ſeiner Entſcheidungen gegen ſeinen Orden gereizt.

Pater Lavalette war Prokurator, dann Superior eines reichen Jeſuitenkollegs auf der Inſel Martinique. Unter dem Vorwande, ſeinen ſelbſt erzeugten Zucker nach Frankreich zu bringen, zog er allmählig einen bedeutenden Theil des Handels dieſer Inſel an ſich. Seine Verſendungen wurden beträchtlich, und im Verhältniſſe zu denſelben zog er Wechſel auf die Brüder Lioncy, Bankiers zu Marſeille. Als 1755 der Krieg mit England ausbrach, wurden mehrere jeſuitiſche Schiffsladungen von den Engländern genommen. Da die Lioncy keine Waaren mehr erhielten, ſo vermochten ſie die erforderlichen Gelder nicht aufzubringen, und Lavalettes Wechſel wurden proteſtirt. Der General-Miſſions-Prokurator, P. de Sacy eilte dieſe Sache im Keim zu erſticken, nahm Geld auf, und zahlte für P. Lavalette; indeſſen der lezte, mit dem Geſchicke ſeiner Wechſel unbekannt, oder auf beſſeres Glück anderer Schiffe hoffend, neue Ladungen und neue Wechſelbriefe ausfertigte. Aber die Engländer nahmen auch dieſe Schiffe, die Lioncy konnten Lavalettes Verbindlichkeiten nicht erfüllen, der Geſammtbetrag ſeiner Wechſel erhob ſich über eine Million Livres, und P. de Sacy vermochte, ſelbſt durch Anleihen, ſo viel nicht zu berichtigen.

Einige Inhaber der auf ſolche Weiſe proteſtirten Wechſelbriefe wandten ſich an die Gerichtsbarkeit der Konſuln. Sie richteten ihre Klage geradezu gegen P. de Sacy, und trugen auf ſeine Verurtheilung zur Zahlung an. Er antwortete, daß er die Wechſel weder gezogen, noch überſchrieben, noch angenommen habe; die Konſuln ſprachen ihn von der Zahlungsverbindlichkeit los.

Hellſehendere Rechtsgelehrte riethen nun den Gläubigern Lavalettes, die ganze Geſellſchaft der Jeſuiten ſolidariſch anzugreifen, weil die Provinziale und Superiore von dem, die obere Leitung des Ordensvermögens ſich vorbehaltenden General ernannt wurden P. de Sacy erſchien vor den Konſuln. Befragt, ob die Verwaltung des Ordensgutes dem General angehöre, konnte er die Wahrheit nicht umgehn, und die Konſuln verurtheilten den Jeſuitenorden zur Einlöſung der Lavalettiſchen Wechſel. Auf eingelegte Berufung an das Pariſer Parlament, beſtätigte ſolches das Erkenntniß.

Dieſer ſonderbare Rechtshandel, welcher die Verwandlung der Jeſuiten in Kaufleute zeigte, veranlaßte das Parlament zur nähern Unterſuchung einer geiſtlichen Ordensverfaſſung, die einen dem Gelübde der Armuth ſo laut widerſprechenden Handelsbetrieb geſtattete. Bei der erſten Einführung des Ordens hatte die Hofgunſt des Parlaments von ernſter Prüfung ſeiner Grundlagen abgehalten. Nun befahl es, ihm die Konſtitution der Jeſuiten vorzulegen.

Dieſer Schluß ſezte die ganze Geſellſchaft in beſtürzte Bewegung; und wurde ſchleunig in Rom bekannt. General Ricci ſchrieb dem Könige einen ſehr feierlichen Brief, welcher die Tugenden ſeines Ordens anpries, und die Gerechtigkeit des Monarchen anflehte.

13. Mai 1761. Ein anderer Brief an den Herzog von Choiſeul war umſtändlicher und verfänglich gewandter. „Ich fürchte nicht“, ſchrieb der General, „daß dieſe Art von Entehrung (die angeordnete Unterſuchung) ſich weiter ausdehne, wenn man in unſern weſentlichen Geſetzen nur das ſehen will, was wirklich darin liegt. Sie können ſich dort überzeugen, daß erſtlich in Rückſicht auf geiſtliche und häusliche Regierung unſere Geſetze auf der weiſeſten Sittenlehre beruhen; zweitens, daß jenes, worin ſie mit den Grundſätzen der verſchiednen Regierungen, in deren Landen die Geſellſchaft beſteht, nicht ganz im Einklange ſcheinen möchten, kein Erſtaunen mehr erregen kann, wenn man weiß und bedenkt, daß eben die Verſchiedenheit dieſer Grundſätze eine Verſchiedenheit des Herkommens in der Geſellſchaft mit jenen in den bürgerlichen Vereinigungen hervorgebracht hat, je nachdem dieſe unter ſich abweichen; daß ſich der Orden dem Willen der höchſten Regenten und den politiſchen Geſetzen der Länder fügte, die ſie aufnahmen; daß mehrere Punkte ihrer Verfaſſung, welche nach des Stifters Abſicht alle Länder, wo Jeſuiten leben würden, betreffen ſollten, dennoch ohne Kraft in gewiſſen Staaten ſind, weil die Regenten dieſer leztern ihnen dieſe Kraft benahmen, während ſie ihnen vollſtändig in Rom belaſſen wurde; daß alle Ordensgeſetze nunmehr für

untadelhaft gelten müſſen, weil ſie alle verhältnißmäßig von jenen genehmigt ſind, die ihnen die Genehmigung hätten verſagen können. Es liegt nach dieſen Anſichten auſſer allem Zweifel, daß das Vorhaben über die Theorie unſerer Sazungen ohne Rückſichten auf die ſie erklärende oder modifizirende Politik nach einer Pünktlichkeit ſtreben würde, die nirgends angenommen, und nur von der Leidenſchaft verſucht werden könnte. Dieſe Pünktlichkeit, deren Mißbrauch ſo leicht, deren Folgen ſo drückend für uns ſind, ſezt uns jezt in Beſtürzung.“

9. Jun. 1761. Pabſt Klemens XIII, aus dem Hauſe Rezzoniko, ſchrieb ſehr warm zu Gunſten des Ordens an Ludwig XV. Die Antwort des Königs mußte ihm und dem General augenblickliche Beruhigung gewähren. Sie äuſſerte geneigte Geſinnungen für den Orden, den Vorbehalt, ſelbſt ſeine Verfaſſung einzuſehen, und den Entſchuß dem Parlamente deren Unterſuchung zu unterſagen. Dieſelbe Sprache führte Choiſeuls Antwort an den General; offner zeigte er ſeine Geſinnungen in einem Schreiben an den Jeſuiten P. Le Gallie, welchen er als Bothſchafter in Rom gekannt hatte. Hier ſezt er die jezigen Bedrängniſſe des Ordens mit der Unachtſamkeit in Beziehung, welche die Wahl ſeiner Vorſteher, in den Kollegien, vorzüglich in Paris leite; er tadelt die unkluge Publizität der Lavalettiſchen Sache, die ſo leicht im Urſprunge auszugleichen geweſen, wenn jene Ordensgeiſtliche, an welche ſich ſeine Gläubiger zuerſt gewendet, mehr Einſicht oder mehr Eifer angewendet hätten, um das Aufſehen eines Rechtsſtreites zu vermeiden.

Mittlerweile war das Parlament zu der Unterſuchung der Ordensſazungen geſchritten; und hatte ohnerachtet der dem General P. Ricci von dem Könige gegebenen Ausſicht, die Berufung des General-Prokurators gegen mehrere päbſtliche Beſtätigungsbullen angenommen. 6. Aug. 1761. Ein weiterer Beſchluß verurtheilte eine Menge jeſuitiſcher Schriften, unter andern die Moraltheologie Buſenbaums, welche den Königsmord als Grundſaz aufſtellte, durch die Hand des Scharfrichters verbrannt zu werden. Den Jeſuiten wurde die Aufnahme neuer Novizen verboten, den noch nicht Vergelübdeten der Austritt auferlegt, und die Verſchlieſſung ihrer Ordenshäuſer verfügt.

Als dieſe Zerſtöhrungsbeſchlüſſe nach Rom gelangten, entflammten ſie den Zorn des Pabſtes, und in noch höherm Grade den ſeines erſten Miniſters, Kardinals Torregiani. Im erſten Augenblicke wollte der Pabſt gewaltſame Mittel ergreiffen, die zwei Jahrhunderte früher Frankreich in Zerrüttung ſtürzend, nun nicht mehr furchtbar waren. Der franzöſiſche Bothſchafter Rochechouart Biſchoff von Laon, beruhigte allmählig den Unmuth des heiligen Vaters, und leitete ihn zum Abwarten und zu mildern Maasregeln.

Von neuem ſuchten Ricci und Le Gallic den Schutz des Königs und Choiſeuls: 9. Sept. 1761. der erſte erhob ſich in ſeinem Schreiben mit Heftigkeit gegen die von dem Parlamente aufgeſtellte Beſchuldigungen ſeines Ordens. Die abſcheuliche Lehre des Königsmordes ſey in unruhigen Zeiten von partheigeiſtigen Menſchen ausgeſprochen aber von der Geſammtheit des Ordens verworfen worden. „Ich lege, ſchrieb er, dem Könige eine Geſellſchaft zu Füßen, die Ihren Unterthanen vielleicht nützlicher geweſen, und noch ſeyn, würde wenn man ſie, ſtatt ſie ſtets in Schrecken und Verlegenheit zu erhalten, und dem Publikum ungerechtes Mistrauen in ihre Einrichtung und ihre Grundſätze einzuflößen, jener Ruhe und Achtung genieſen ließ, welche Tugenden und Talente ermuntern; und dann Liebe und Vertrauen im Herzen der Bürger erwerben.

Le Gallie führte bittere Klagen; ſein Herz vor Choiſeul öffnend. Zwei Punkte bewirkten vor allen ſein Leiden: das Verbot der Novizenaufnahme, und die Entlaſſung derjenigen, welche noch nicht das vierte Gelübde abgelegt; hieraus müſſe Verwirrung in Austheilung der Aemter und Mangel an amtsfähigen Männern entſtehn: dann die Verſchlieſung des Ordenshauſes, welches den Miniſter ſelbſt einige Jahre hindurch zu beſitzen ſo glücklich geweſen; wo er eine Erziehung erhalten, die er oft ſelbſt zu preiſen geruht; welches der König gewöhnlich ſein Kolleg nenne."

Die Königin, der Daufin, alle wichtige Perſonen am Hofe wurden von Bitten um Verwendungen beſtürmt. Endlich ſchob der König die Vollziehung der Parlamentsſchlüſſe auf, und ernannte eine Kommiſſion zur Unterſuchung der Ordensverfaſſung. Choiſeul ſchrieb einen beruhigenden Brief an den Biſchoff von Laon.

Die ernannte Kommiſſion theilte bald das Erſtaunen des Pariſer Parlamentes über die Grundſätze, die ſie entdeckte. Die blinde Ergebenheit in den Willen ihres Generals, welche alle Jeſuiten angeloben müſſen, ſchien ihr unverträglich mit dem

Gehorſam, welchen der Regent zu fordern hatte. Um jedoch zugleich zur Rettung eines ſo wichtig empfohlenen Ordens mitzuwirken und dennoch den Staatsgeſetzen ſich zu fügen, entwarf ſie eine Erklärung, die von allen Superioren unterzeichnet und Vorſchrift der Lehre und der Hauszucht werden ſollte. Unter andern hatten die Jeſuiten ihr zufolge ihre Anhänglichkeit an die gallikaniſche Kirchenfreiheiten auszuſprechen.

Dieſe Erklärung ging dem Pabſte zur Genehmigung zu. — Er verweigerte ſie, vergoß Thränen an Riccis Bruſt, und klagte, daß ſeine Kinder und eifrigſte Diener ihn verlieſſen. Den eignen Schmerz mäſſigend, ſtellte ihm der General der Jeſuiten vor, es gebe unglückliche Zeitpunkte, in welchen Klugheit das Opfer der theuerſten Intereſſen anrathe. Sie beſchloſſen gemeinſchaftlich einen Mittelweg, welcher darin beſtand, den franzöſiſchen Jeſuiten die Freiheit zu laſſen, ſich der neuen Ordnung zu fügen, ohne ihnen jedoch die Einwilligung des Pabſtes und des Generals ſchriftlich zu geben. Ricci hoffte auf einen glücklichen Augenblick, wo dieſe Erklärung als erſchlichen, und für die Ordensglieder unverbindlich ausgeſprochen werden könne, weil ihr die doppelte Genehmigung fehle.

Oeffentlichen Schritten entſagend, beſchränkte ſich Klemens XIII. auf thätige Verwendung bei den einflußreichſten Perſonen des Hofes; vorzüglich ſuchte er durch ſie auf Frau von Pompadour zu wirken. Ludwig XV. hätte gerne den Orden erhalten, doch ſchien ihm deſſen Begrenzung und innere Verbeſſerung nöthig. Nicht minder weſentlich fand er es, den Pabſt aus dieſem wichtigen Prozeſſe entfernt zu halten; da ein unbedachter Schritt Roms die Entzündung vermehren, und innern Reichszwiſt herbeiführen konnte. Das Miniſterium ſuchte möglichſt den Eifer des Parlaments zu mäſigen, und den Pabſt in ſeiner Sicherheit zu befeſtigen. Allein die Jeſuiten zählten allzuſehr auf ihr Anſehen, und auf die Erziehungsleiſtungen ihres Ordens; und allzublind an ihrer, mit den Pflichten des Unterthanen nicht einſtimmigen, ſie nur an Pabſt und General ſchlieſenden Verfaſſung hängend, zogen ſie ſich die Unfälle zu, welche größere Nachgiebigkeit beſeitigen konnte. Denn Ludwig XV war nicht ihr perſönlicher Gegner, wenn gleich mehrere ſeiner Miniſter ſich wider ſie erklärt hatten.

Die Ordensſatzungen wurden einer neuen Prüfung unterworfen, die mehrern aus dem geheimen Rathe und den zu Paris anweſenden Biſchöffen übertragen war. Sie ſollten nach der ausdrücklichen Beſtimmung des Königs keine Entſcheidung, ſondern nur ein Gutachten abfaſſen, über welches er ſich den endlichen Ausſpruch vorbehielt.

Auch dieſe Kommiſſarien waren ſehr über die unbegrenzte Gewalt des Generals betroffen. Sie fanden ihres Gleichen in keinem andern geiſtlichen Orden, und dieſe unbeſchränkte Macht eines fremden Hauptes über Unterthanen des Königs durchaus im Widerſpruche mit der Gewalt des Monarchen und den Grundſätzen des Reichs.

Sie mußte alſo beſchränkt, und die Verfaſſung des Ordens umgebildet werden, ohne jedoch ihre Weſenheit zu benachtheiligen. Die Kommiſſion faßte deßfalls verſchiedne Anſichten, deren Unthunlichkeit jedoch bei der Erwägung hervorging, weil entweder das Weſen des Ordens in ihrer Ausführung aufhören, oder dieſe Ausführung ſelbſt ungenügend ausfallen mußte.

Nach mühſamer Arbeit verfiel man auf ein Mittel, die doppelte Verlegenheit zu beſeitigen. Der General ſollte nämlich einen Vikar ernennen, der in Frankreich zu wohnen, und den Reichsgeſetzen Treue zu geloben hätte. Dieſer Ausweg fand um ſo größern Beifall, da er aus der Ordensverfaſſung hergeleitet war, die unter gewiſſen Umſtänden, beſonders aber wegen Altersſchwäche oder Krankheit, dem General einen Stellvertreter unter dem Namen Vikar geſtattete. Befindet ſich auch der General wohl, ſagte der Miniſter Praslin, ſo iſt doch die Geſellſchaft gefährlich krank.

Die Ernennung eines ſolchen Stellvertreters vernichtete die Rechte des Generals nicht, der ſolche behielt und ſogar ausüben konnte, wenn er ſeinen Aufenthalt in Frankreich nahm. Alle drei Jahre ſollte ein anderer Vikar aufgeſtellt, nur einmal konnte er auf weitere drei Jahre beſtätigt werden.

Nebſtdem enthielt der Entwurf der Kommiſſion noch einige, den Jeſuiten zum Theil ſehr günſtige Disziplinarartikel. Auf die in Frankreich beſtehenden hundert acht und vierzig Ordenshäuſer fanden ſich achtzig ohne Rechtstitel ihres Beſitzſtandes; dieſem großen Mangel wurde durch die königliche Erklärung abgeholfen. Auch wurde in dem Entwurfe ein altes Reichsgeſetz beſtätigt, welches die Anerkennung der päbſtlichen Bullen von ihrer vorgängigen Einregiſtrirung bei den Parlamenten abhängig machte.

Man ſtellte dem P. Ricci die ausnehmende Wichtigkeit ſeiner beſchleunigten Annahme des Vikars, und in ihr das alsbaldige Ende aller bisherigen Vorgänge und Unterſuchungen vor: die Erklärung des Königs rette den Orden vor ſeiner nahenden Aechtung, aber die Weigerung des Generals verderbe

16.
en
762

ihn auf immer. „Wenn der General“, ſchrieb Choiſeul Praslin an den Kardinal von Rochechouart, „Schwierigkeiten machen ſollte, ſo verbergen Sie ihm nicht, daß der König nur dies Rettungsmittel für den Orden kennt. Einen Ausweg verwerfend, der in der Ordensverfaſſung ſelbſt und in dem Geiſte ihres Stifters liegt, würde er ſich gegen das Publikum, ſich ſelbſt und ſeinen Orden wegen dem erfolgenden Unglücke verantwortlich machen. Euer Eminenz fühlen leicht die bedenkliche Lage des Königs und ſein weſentliches Intereſſe für Erhaltung der innern Reichsruhe. Die weltlichen Gerichtshöfe und ſelbſt das Publikum haben in dieſer Sache ſo lebhaft Parthei genommen, und ſcheinen ſo gereizt gegen den Orden, daß aus der Weigerung aller Genugthuung, beſonders in Punkten, wo ihre Vorſtellungen offenbar gegründet ſind, ohne allen Zweifel gefährliche und ſchwer beizulegende Unruhen entſtehn, und deren Folgen ſelbſt den Jeſuiten, welche die Opfer des öffentlichen Ungemachs würden, höchſt verderblich ſeyn müßten.“

Wahrſcheinlich ſchmeichelte ſich der General, daß die Parlamente nicht Muth genug zu Ausführung ihres Vorhabens beſitzen würden: er wagte es lieber auf den gänzlichen Untergang ſeiner Geſellſchaft als auf die mindeſte Verlezung ſeiner Gewalt und des ausſchließlichen Gehorſams. So verwarf er durch das bekannte unkluge und der jeſuitiſchen Gewandtheit nicht würdige: „Sie ſeyen wie ſie ſind, oder gar nicht“ den Antrag des Königs und der Pabſt verharrte in ſeinem Stillſchweigen. Aber ſein Miniſter, Kardinal Torregiani folgte mit aufmerkſamem Blicke allen Schritten des Parlaments, und ein von ihm an den Vizelegaten zu Avignon, Prälaten Salviati erlaſſener Befehl, gab dem Verſailler Hofe Licht über die geheime Stimmung des römiſchen.

Einige Bezirke der Grafſchaft Venaiſſin ſtanden unter der Gerichtsbarkeit des Parlaments zu Aix. Salviati bekam Verhaltungsbefehle in der gegenwärtigen mißlichen Lage: und Torregiani gebot ihm, ſich der Vollziehung aller, von dem Parlamente zu Aix gegen die Jeſuiten etwa zu erlaſſenden Beſchlüſſe mit voller Kraft zu widerſetzen.

Unterdeſſen ſammelte das Parlament alle jeſuitiſche Schriften, und ließ die ihm gottlos, gottesſchänderiſch oder der bürgerlichen Ordnung widerſtrebend ſcheinende Stellen derſelben ausziehn; die Hauptanklagpunkte, auf welche das Parlament ſprechen ſollte, wurden bereits abgefaßt.

Klemens XIII., der eine Sicherheit vorgeſpiegelt hatte, woran es ſeinem Innern oft gebrach, gab zu verſtehn, daß Angriff der Jeſuiten Angriff gegen ihn und die Religion ſey. Ritter de la Houze, in Rochechoaurts Abweſenheit franzöſiſcher Geſchäftsträger in Rom, war Zeuge ſeines tiefen Kummers. In einer ihm geſtatteten Audienz vergoß der Pabſt einen Strom von Thränen, und ſprach unter ſchmerzlichen Seufzern: „Wir können es nicht bergen, daß wir die Jeſuiten lieben; aber was unſern Kummer in dieſer Sache am regſten erweckt, iſt die Religion.“

Derſelbe Geiſt findet ſich in einem Breve, das er an den König richtete. Der heilige Vater mißt hier ſeinen eignen Sünden und dem göttlichen Zorne das den Jeſuiten drohende Unglück bei. „Wir haben“, ſagte er, „unſere Zuflucht zu öffentlichem und ſtillem Gebete genommen, um in tiefſter Zerknirſchung Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, daß der Allmächtige die Maasregeln leiten wolle, die wir nach dem Beiſpiele unſerer Vorfahren, und in Folge unverbrüchlicher Pflichten unſeres apoſtoliſchen Amtes gegen die Unternehmungen der Gerichtshöfe in Frankreich zu ergreifen haben, um der Kirche für die von ihnen erlittene ungeheuere Unbilden Genugthuung zu verſchaffen.“

Dann flehte er den Schutz des Königs an, ihm eröffnend, daß er den franzöſiſchen Biſchöffen geſchrieben, um ſie zur Vereinigung mit ihm einzuladen, und zu Vorſtellungen über die Nothwendigkeit der Erhaltung des Jeſuitenordens für die Kirche, der er ſoviel Aufopferung und Hilfe geleiſtet habe, zu vermögen.

Dieſer Schritt war kühn, und konnte das Königreich in Unruhe ſetzen; dem Herkommen zufolge ſollten päbſtliche Breven nur auf Veranlaſſung des Königs oder nach vorgängigem Benehmen mit ihm ergehn. Dasjenige, welches Klemens XIII. an die Biſchöffe gerichtet, kam eben an, als ihre Verſammlung geſchloſſen wurde; und der Erzbiſchoff von Narbonne, von la Roche-Aymon weigerte ſich in Ge-

29. Jan. 1762. mäßheit der Reichsgeſetze, es anzunehmen. Graf Choiſeul-Praslin ſandte es eilig zurück, und ließ dem Pabſte durch Herrn de la Houze empfehlen, jede Unternehmung ähnlicher Art für die Zukunft zu vermeiden, da ſie, ſtatt den Jeſuiten zu nützen, ihren Untergang vollenden, und die Ruhe des Staates in Gefahr ſetzen würde.

Der Pabſt war tief über die Rückſendung ſeines Breves betroffen, und zu fürchten, daß ihn Torregianis heftiger Karakter zu einem unbedachten Entſchluſſe hinreiſſen möge. Kardinal Kolonna-Sziarra, Protektor der franzöſiſchen Kirchen, und im Beſitze des Vertrauens Ludwigs XV., meldete ſich zu ſeinem Troſte. Er fand ihn in Thränen und lauten Klagen über den Verſailler Hof, der ihm ſogar die freie Mittheilung mit ſeinen Brüdern, den Biſchöffen benehmen wolle.

Die Troſtgründe des Kardinals beruhigten den Pabſt, nicht aber ſeine Geſchäftsgehilfen Perronico und Torregiani. Unterdeſſen lieſſen die Parlamente in ihrer Thätigkeit gegen die Jeſuiten nicht nach. Die zu Unterſuchung ihrer Schriften ernannte Kommiſſarien erſtatteten ihren Bericht. Die ſonderbare und irrige Lehren über die Gewalt der Regenten hatten ſich in dieſen Büchern beſtätigt. Der Orden bemerkte hierauf, daß die Bücher in unruhigen Zeiten geſchrieben, und ihre Grundſätze nie von der Geſamtheit des Ordens angenommen worden ſeyen; auch hätten in den meiſten andern Mönchsorden und ſelbſt in der Sorbonne Einzelne dergleichen Anſichten aufgeſtellt.

Das Parlament zu Paris hatte die Auszüge aus den jeſuitiſchen Schriften bekannt gemacht, das Publikum theilte ſeine Anſicht, und nun erſchien ein Spruch, der die, das Inſtitut der Jeſuiten beſtätigende Bulle für erſchlichen, den Orden ſelbſt aber ſeiner Weſenheit nach für unzuläſſig in jedem ausgebildeten Staate, im Widerſpruche mit dem Naturrechte, mit der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, und für eine Einrichtung erklärte, die unter dem Vorwande eines religiöſen Verhältniſſes weniger einen einzig auf evangeliſche Vervollkommnung abzielenden Orden als eine politiſche Körperſchaft ausmache, deren Weſen in unaufhörlicher Thätigkeit beſtehe, um durch alle mittel- und unmittelbare, geheime und öffentliche Wege zuerſt zu entſchiedner Unabhängigkeit, dann allmählig zum Beſitze aller Gewalt zu gelangen.

6. [illegible] 762.

Auf einmal und für immer das Ordensinſtitut vernichtend, befahl das Parlament durch ſeinen Schluß, daß die Ordensgeſellſchaft auf ewige Zeiten und unwiderruflich aus dem Königreich verbannt ſeyn ſollte, ohne Rückſicht auf irgend einen Vorwand und Namen; und daß ſich nie und zu keiner Zeit das Parlament von dieſem Beſchluſſe entfernen dürfe, ohne ſich wider ſeinen Eid und die Pflichten zu verfehlen, welche ihm gegen die geheiligte Perſon des Königs, das Wohl der guten Sitten, das Gedeihen des öffentlichen Unterrichtes, die Kirchenzucht und die Erhaltung öffentlicher Ruhe und Ordnung obliege.

Die Verhältniſſe der einzelnen Ordensglieder wurden zugleich beſtimmt, und die von den Jeſuiten ausgeſprochnen Gelübde für ungültig erklärt.

Von tiefem Schmerz ergriffen, verſammelte

Klemens XIII. ein geheimes Konſiſtorium; Kardinal Kolonna weigerte ſich, demſelben beizuwohnen. In Mitte der Pflichten, welche ihm ſeine Eigenſchaft als Kardinal gegen den Pabſt, und ſein auf Vertrauen des franzöſiſchen Hofes beruhendes Verhältniß gegen dieſen auflegte, konnte er weder dem künftigen Entſchluſſe des heiligen Vaters beiſtimmen, noch ihn öffentlich bekämpfen.

In dem geheimen Konſiſtorium eröffnete der Pabſt in einer nachdrücklichen Rede die Aufhebung der Jeſuiten, und die von ihm zu deren Verhütung geſchehnen Schritte. Er vernichtete die Beſchlüſſe der Parlamente, und behielt ſich dräuend fernere Vorkehrungen gegen ſie vor. Mit heiſen Thränen verlies er die Verſammlung, ohne die Aeuſſerungen der Kardinäle anzuhören oder zu verlangen.

Die Rede des Pabſtes wurde, wenn gleich unvollkommen, dennoch bekannt. Ihr möglicher Eindruck konnte das erzwungne Zeichen zum Bruche zwiſchen Rom und Verſailles werden. Kardinal Kolonna und la Houze erhielten den Auftrag, ihm dieſe gefährliche Folgen vorzuſtellen. Sie bewogen ihn, von der vorgehabten allgemeinen Verbreitung der Rede und ihrer urkundlichen Niederlegung abzuſtehn; er beſchloß ſie bei ſich zu verwahren.

In dem heftigen Sinne dieſer Rede hatte er auch ein Schreiben an die franzöſiſchen Kardinäle entworfen. Der mit der Ausfertigung beauftragte Geheimſchreiber ſprach davon; auch gegen den Brief ſtellten Kardinal Kolonna und la Houze das Erforderliche vor, und auch hier gab der Pabſt nach. Aber dies abgenöthigte Stillſchweigen erſezte er ſpäterhin durch die endloſe Schwierigkeiten, die er der gänzlichen Auflöſung des Jeſuitenordens entgegen ſtellte.

Klemens XIII. war tugendhaft, doch ſchwach; zu ſchnell zu Maasregeln hingeriſſen und von ihnen zurückkommend. Seine Vertheidigung eines Ordens, den er als das Opfer der Feinde der Religion und des heil. Stuhls anſah, beruhte auf Ueberzeugung von ſeiner Pflicht als Kirchenhaupt.

Die Aufhebung der Jeſuiten in Frankreich und den bourboniſchen Staaten iſt eine Begebenheit, die eigentlich dem Gebiete der Staatskunſt angehört. Der offne Kampf zwiſchen den Freunden und Feinden dieſes Ordens an Höfen und in Städten war einer der leidenſchaftlichſten und heftigſten. Welche Triebfedern mußten nicht die Miniſter der zu ſeinem Untergang entſchloſſenen Höfe anwenden! und welche Angriffs- und Vertheidigungsmittel Geiſtlichen zu Gebote ſtehn, welche in der Lage waren, mit den ihnen geläufigen politiſchen Künſten alle Auswege zu verbinden, die ihnen Selbſterhaltung und Ehrgefühl eingaben, und ſich der Unterſtüzung kräftiger Beſchützer in der Nähe des Throns verſichert wußten!

Die Entwicklung der in dieſer Hinſicht zwiſchen Frankreich, Spanien, Neapel und Portugal beſtandnen Verhältniſſe und ihrer Unterhandlungen mit Rom, das ſich öffentlich für die Jeſuiten erklärt hatte, würde das intereſſanteſte Gemälde menſchlicher Geſchäftsklugheit darſtellen. Doch hat die Zeit nur einen Theil dieſes Stoffes bis jezt enthüllt: vielleicht wird er nie ganz klar, weil viele der damaligen Maasregeln untergeordneten Perſonen anvertraut, und auf tief verborgnen Seitenwegen vollbracht wurden, um ſie der jeſuitiſchen Wachſamkeit zu entziehn.

Herzog von Praslin war, als Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, von Amtswegen einer der eifrigſten Gegner der Jeſuiten, die ihrerſeits durch jene Vorſicht, welche ihnen allenthalben Freunde ſicherte, unter den Büreauchefs deſſelben Miniſters ein ehmaliges Ordensmitglied, Abbe de la Ville, hatten. Dieſer diente ihnen mit großem Eifer, und um ſo erſprießlicher, da er, mit der Korreſpondenz nach Italien beauftragt, den ſie betreffenden Ausfertigungen die vortheilhafteſte Wendung in dem nämlichen Augenblicke zu geben ſuchte, wo König und Staatsrath ihren Untergang beſchloſſen hatten.

Um deswillen konnte Praslin ſeine Aufſätze nicht immer angemeſſen finden. Er ließ ſie insgeheim durch den geheimen Sekretair Saint-Foix umarbeiten. Wenn daher die Antworten des franzöſiſchen Miniſters in Rom, d'Aubeterre nicht ſelten ganz anders lauteten, als der mit der Aenderung ſeiner Schreiben unbekannte la Ville erwartete, ſo ſagte dieſer mit gutmüthigem Erſtaunen dem Herzoge von Praslin: „dieſe Leute verſtehen uns nicht!“ — „Mir ſcheint doch, erwiederte der Miniſter, „daß ſie die Sache ganz richtig begriffen haben.“

Man hat den franzöſiſchen Gegnern der Jeſuiten ſtets die Marquiſin von Pompadour beigezählt. Beleidigt durch die nicht ohne Theilnehmung der Jeſuiten wiederholten Verſuche, ſie von dem Könige zu trennen, haßte ſie den Orden, und dieſer Haß mußte ihm verderblich werden.

Die Gewalt dieſer Frau über das Herz des Monarchen erreichte eine in dieſer Art ſeltne Dauer. Durch die Wirkung ihrer Sanftheit und angenehmen Talente erwarb ſie den unbegrenzteſten Einfluß, den wechſelſeitige Zutraulichkeit und Zufriedenheit gewähren können. Als ſie die Macht der Reize abnehmen ſah, erſezte ſie ſolche durch die Macht des Geiſtes, warf ſich in die Politik, und bewirkte eine wirkliche Umwälzung in dem Kabinet, indem ſie dem Syſtem eines Bündniſſes mit Oeſtreich die Oberhand verſchaffte.

Der unglückliche Erfolg des hieraus hervorgegangenen Kriegs von 1756 ſezte Frau von Pompadour dem öffentlichen heftigen Unwillen aus, und man glaubte, daß ſie ihm durch Entfernung vom Hofe ausweichen werde. Allein ſie behauptete ſich im Beſitze der Gunſt bis zu ihrem in dem drei und vierzigſten Jahre ihres Lebens eintretenden Tode. 15. Apr. 1764. Dieſer beharrliche Erfolg zeugte von hoher Gewandheit und Hofkunſt. Die Sucht zu beſchützen war eine der Hauptquellen der Unfälle, die man dem Einfluſſe der Frau von Pompadour zuſchreibt. Ihre Auswahl unter den Feldherrn war ſehr unglücklich; glücklicher war ſie bei Beſtimmung der Miniſter: der Kardinal Bernis und Herzog von Choiſeul dankten ihr ihre Ernennung.

Polen befand ſich in einem jener Zeitpunkte, die ſein Daſeyn zu erſchüttern, wo nicht gänzlich in Gefahr zu ſetzen pflegten — ſein Thron war der Erledigung nahe, und der Geiſt der Zwietracht um ſo lebendiger, da die Anſprüche und Leidenſchaften in ſeinem Innern von den Waffen auswärtiger Mächte, die Parthie für Ausländer oder Piaſten genommen hatten, unterſtüzt wurden.

Zwei Hauptpartheien zeichneten ſich aus: die ruſſiſche, an deren Spitze die zwei Fürſten Czartoriſky ſtanden, und die franzöſiſche, welcher die Radzivil, Potoki, mehrere erlauchte Palatine, und alle nach Vaterlandsliebe und Nazionalunabhängigkeit Strebende angehörten.

In dieſen Staatskämpfen gab ſich Habſucht für Gold, Ehrſucht für Würden hin; auch die uneigennützige Ehrliebe ſtellte ſich mit Wärme in die Reihen; und jeder Pole folgte in der Wahl ſeines Königs glühendem Eifer und den mannichfachſten Beweggründen. Daher die bewaffnete Konföderazionen unter dem Schirm der vornehmſten Häuſer, die von Begierde brannten, einer kriegeriſchen Nazion zu beweiſen, ihr Muth ſey ihren Anſprüchen gleich. Aber noch niedrigere Mittel wurden in Bewegung geſezt: heimliche Anklagen, häusliche Ränke, aufgefangene Briefe.

Der franzöſiſche Bothſchafter, Marquis Paulmy, erfuhr dieſes auf unangenehme Weiſe. Ein Brief, den er am 19. Oktober 1762 an den Baron Breteuil zu Petersburg ſchrieb, wurde in Rußland aufgefangen, und in Abſchrift den Fürſten Czartoriski zugeſendet, welche ihn einige Tage hindurch mit beſonderm Vergnügen zum Leſen mittheilten. Andere Abſchriften kamen in Umlauf; ſelbſt Paulmy erhielt zulezt eine dergleichen, die ſo richtig war, daß er ſie nicht läugnen zu dürfen glaubte. Er ließ den Czartoriski's ſagen: „allerdings habe er ſich auf dieſe vertrauliche Weiſe gegen den Miniſter ſeines Königs in Petersburg erklärt; wenn er ſie im Verdacht habe, ſehr unpatriotiſch zu handeln, ſey er durch ihr Betragen gerechtfertigt; aber ſtatt ſeine Bemerkungen, die Beifall finden könnten, bekannt zu machen, würden ſie beſſer thun, ſich durch ein weiſeres Benehmen als beſſere Bürger zu bewähren.“

Der Dauphin hatte ſich mit einer Tochter Auguſts III. vermählt; natürlich war daher das Intereſſe des franzöſiſchen Hofes für das Beſte des Hauſes Sachſen. Auch verband ſich durch einen Artikel des Vertrags von 1758 Oeſtreich, mit Frankreich gemeinſchaftlich dahin zu wirken, daß die polniſche Krone im Erledigungsfalle an einen ſächſiſchen Prinzen gelange. Der Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe gab in deſſen Folge dem Marquis Paulmy 1761 die Weiſung, daß er die polniſche Wahlfreiheit unbeſchränkt laſſen, jedoch erklären möge, daß Frankreich den Prinzen Xavier den übrigen ſächſiſchen Prinzen, ſeinen Brüdern, vorziehe, aber nur in dem Falle, daß die Nazion ſelbſt dieſes Haus vorzugsweiſe bedenke.

15. Merz 1764.

Paulmy übergab dem Primas, Erzbiſchoff von Gneſen, Wladislaus Lubienski, der von Amteswegen eigentlicher Zwiſchenkönig war, und auch ſo hieß, eine Note ſeines Hofes. In derſelben erklärt Ludwig XV. auf das beſtimmteſte und feierlichſte: „er ziehe nur den Vortheil der Republik ſelbſt in Erwägung; er hege keinen andern Wunſch als das lebhafte Verlangen, die polniſche Nazion in dem Beſitze aller ihrer Rechte, Lande, Freiheiten, und vorzüglich der koſtbaren Wahlfreiheit des eigenen Königs erhalten zu wiſſen. Von dieſen Geſinnungen für einen alten Bundesgenoſſen belebt, werde er gegen ihn alles erfüllen, was Gerechtigkeit, Verträge und Freundſchaftsverhältniſſe vorſchrieben; er werde durch alle ihm zu Gebote ſtehende Mittel Beiſtand leiſten, wenn gegen Erwarten die ungehinderte Ausübung ſolcher geſetzmäßigen Befugniſſe Anſtand finden ſollte, und desfalls dürfe die Nazion nicht nur auf ihn zählen, ſondern ihn auch auffordern. Allein der König ſchmeichle ſich mit Grund, daß dieſe Nothwendigkeit nicht eintreten werde, weil die benachbarten Mächte dieſelbe Geſinnungen, die er hier ausſpreche, ihrerſeits erklärt hätten; dieſe allgemeine Uebereinſtimmung verkünde Polen den freien Gebrauch ſeiner Rechte.“

„In Rückſicht auf die verſchiedenen Thronwerber enthalte ſich der König jeder Empfehlung, ſelbſt jeder Bezeichnung; noch mehr aber jeder Ausſchließung, weil alles dieß ſeinen Grundſätzen und der Nazionalfreiheit widerſtreben würde. Auch ſogar jedes Rathes werde er ſich in einer ſo zart zu behandelnden Sache enthalten, wohl überzeugt, daß die Nazion zu aufgeklärt über ihr ächtes Wohl ſey, um nicht den Würdigſten zu erwählen. Polen zähle große Männer unter den piaſtiſchen Königen; mehrere erlauchte auswärtige Häuſer hätten ihm nicht minder berühmte Regenten gegeben. Der Nazion komme die Beſtimmung ihrer Wahl nach dem Ermeſſen ihres Bedürfniſſes ohne Rückſicht auf fremden Einfluß zu; Frankreich werde den frei und geſetzmäßig Erwählten für ſeinen Bundesgenoſſen erkennen, und gegen jeden Angriff beſchützen helfen.“

Die Anweſenheit ruſſiſcher Truppen in Polens Hauptſtadt und die beinahe entſchiedene Gewißheit 1764 von Poniatowski's Erwählung wurden indeſſen für Paulmy eine reichhaltige Quelle von Unannehmlichkeiten, unter welchen ſein Gemüth litt. Er erachtete es der Ehre ſeines Königs und ſeiner eigenen für angemeſſen, um ſeine Zurückberufung anzuhalten, die ihm ohne Anſtand bewilligt wurde. Dennoch wollte der Hof, daß der ſeit Broglie's Geſandtſchaft in Polen anweſende, und mit Recht im Beſitz allgemeiner Achtung befindliche Hennin unter dem beſcheidenen Titel eines Reſidenten daſelbſt bleibe.

7. Jun. 1764. Paulmy begab ſich mit Hennin zu dem Primas, ihm zu ſagen: „daß ſein König, die Republik in Entzweiung und fremde Truppen in dem Beſitze der Stadt Warſchau wiſſend, ſeinen Bothſchafter hier nicht mehr an ſeiner Stelle finde, und ihm daher befohlen habe, ſich zu entfernen, bis Ruhe und Ordnung in dem Königreiche hergeſtellt ſeyen. Bis dahin werde jedoch der König feſten und aufrichtigen Antheil an der Freiheit und Ruhe Polens, in Folge ſeiner früheren Erklärungen nehmen.“

Der Primas erwiederte: „Sie erkennen alſo die Republik nicht?“ „Ich erkenne ſie“, verſezte Paulmy, aber als entzweit“. — Dieſes Wort mißfiel dem Primas. Zwar vereinigten ſich der Bothſchafter und der Reſident zu deſſen Auslegung; allein ſie gefiel dem Erzbiſchoff nicht, der mit der Erklärung ſchloß: „Weil der Bothſchafter die Republik nicht erkenne, ſo möge er ſie nach Wohlgefallen anderswo aufſuchen“; und dann mit einem vertraulichen Tone, als habe etwa in ſeinen Augen Paulmy keinen diplomatiſchen Karakter mehr, hinzuſezte: „Leben Sie wohl, Herr Marquis von Paulmy.“ „Leben Sie wohl, Herr Erzbiſchof von Gneſen“, war Paulmy's Antwort.

Die Audienz verlaſſend, erhielt er nicht mehr die Ehrenbezeugungen, mit welchen er empfangen worden; noch an demſelben Tage verließ er Warſchau. Auch Hennin wurde unmittelbar darauf abgerufen, und ſeitdem hatte Frankreich keinen namentlichen diplomatiſchen Agenten mehr in Polen, bis 1787 Vincent als Reſident dahin kam.

Auch die öſtreichiſchen Bothſchafter und Reſidenten, Graf Merci-Argenteau und Baron von Swieten reißten Ende Julius von Warſchau ab. Der ſpaniſche Reſident d'Oecis verließ dieſe Stadt gegen Ende Auguſts.

So räumten Frankreich und ſeine Bundesgenoſſen das Feld, wo nun rückſichtlich der Menſchen und Dinge geſchah, was das ruſſiſche Kabinet beſtimmte.

Auguſt III. war 1763 geſtorben, Ludwig XV. drückte ſich, noch ehe Poniatowski's Wahl gänzlich ins Reine gebracht war, in einem ſeiner geheimen Kabinetsbriefe an Herrn von Breteuil, damals Bothſchafter in Schweden, folgendergeſtalt aus:

„Ich habe Ihren Brief N. 5. vom verwichenen Monat mit der ihm anliegenden Abſchrift Ihres Briefwechſels mit meinem Miniſter der auswärtigen Geſchäfte erhalten. Drei in ſolchem enthaltenen Gegenſtände ſind großer Aufmerkſamkeit würdig. 1764.

1) Rußlands Bemühungen, Schwedens Theilnahme an ſeiner Anſicht der polniſchen Verhältniſſe zu erwirken.

2) Die Weiſe, wie Graf Poniatowski ſich in ſeinem Schreiben an Sie erklärt.

3) Die noch in Rußland beſtehende Gährung.

Rückſichtlich des erſten Punktes kann ich nur die Zurückhaltung billigen, welche das ſchwediſche Miniſterium in ſeinen Erwiederungen an Graf Oſterman beobachtet. Einer freien Nazion läßt ſich nicht antragen, zu der Unterjochung einer andern mitzuwirken, die gleicher Freiheit genießt. Noch minder günſtige Aufnahme muß ein ſolcher Antrag finden, wenn er von einer Macht kommt, die mit Schwedens Freiheit ſchon in ſo manchem Mißverhältniſſe ſtand. Auch ſehen Schwedens Miniſter zu hell, um nicht das äußerſte Ziel zu erblicken. Daher zweifle ich nicht, daß ſie alle Vorſchläge ablehnen werden. Ich baue hierin auf Ihren Eifer und Ihre Kenntniß meiner Abſichten, um den Schweden fühlbar zu machen welche Gefahr Polen droht, und wie lebhaft das Intereſſe aller benachbarten Mächte hierunter betroffen iſt. Meinen Bothſchafter in Warſchau rief ich einzig um deswillen zurück, weil er unmöglich länger Zeuge von der ſo unregelmäſſigen, als ungeſetzlichen Vereinigung ſeyn kann, welche man Reichstag nennt. Dennoch nehme ich darum nicht weniger Antheil an der Lage der Republik. Daher liegt in der Entfernung meines Bothſchafters keine Beſeitigung der polniſchen Angelegenheit; ſie iſt vielmehr ein Kennzeichen meiner öffentlichen Mißbilligung der daſigen Vorgänge. Poniatowski hat vollkommen dem entſprochen, was er Ihnen über die Plane zur Veränderung der Regierungsform zu verſtehen gab; die Beſchlüſſe des ſogenannten Reichstages liefern den Beweis. Aber hierin muß für alle Mächte ein neuer Beweggrund liegen, ſich des Schickſals der Patrioten anzunehmen, die ihre Freiheit vertheidigen, ſo wie ihre Verfaſſung; leztere kann nur durch einmüthige Mitwirkung der Nazion umgewandelt werden, und nicht von dem alleinigen Willen eines Nachbarſtaates abhangen, deſſen Abſichten auf Polen und auf Erweiterung ſeiner eigenen Macht im Norden darliegen. Die gegenwärtigen Umſtände geſtatten mir noch nicht, einen Geſandten nach Petersburg abgehen zu laſſen. Es wäre zu wünſchen, daß die daſige Gährung die vortheilhafteſte Folge hätte, die polniſchen Plane aufzuhalten. Jetzt iſt die Zeit ſehr beſchränkt, und der Anfang des Wahltags nahe. Sollte jedoch verſucht werden, denſelben gegen die Geſetze zu leiten, weil ein Theil der Bürger waffenlos, und nicht im Stande iſt, ſeine Freiheit zu vertheidigen, ſo wird die hieraus erfolgende Wahl nie für rechtmäßig gelten können.“

Am 8. Auguſt 1764 fanden ſich im Pallaſte des Primas mehrere Senatoren, Miniſter, Kreisbeamte und Reichstagsboten nebſt den ruſſiſchen und preuſſiſchen Miniſtern, Grafen Kaiſerling, Fürſten Schönaich, Fürſt Repnin und Benoit zu einer öffentlichen Berathung vereinigt. Kaiſerling und Schönaich erklärten, daß ihre Monarchen den Grafen Stanislaus Poniatowski als Kronwerber empfählen.

Ritter Williams, engliſcher Geſandter in Polen, hatte, als er in gleicher Eigenſchaft nach Rußland ging, Poniatowski mit ſich genommen, und ihn der Kaiſerin, damals Grosfürſtin, vorgeſtellt. Ihr Einfluß verſchaffte ihm die Ernennung zum polniſchen Geſandten in Petersburg, wo er nun ſeinen feſten Aufenthalt nahm. Allein ſeine allzugroſe Anhänglichkeit an England bewirkte, wie wir oben ſahen, auf Ludwigs XV. Betriebe ſeine Zurückberufung.

Poniatowski beſaß ein angenehmes Aeuſſeres, einen lebhaften Geiſt, der ſich in Paris ausgebildet hatte, aber eine romanhafte und ehrgeizige Stimmung. Sein warmes Gemüth hing leidenſchaftlich an den Frauen, den Vergnügungen und dem Glanz der Größe. Dieſe Eigenſchaften machten ihn einer Fürſtin werth, die einen Theil ihres eignen Weſens in ihm wieder fand; und der von ihm eingeflößten Neigung bewußt, richtete Poniatowski ſeine Blicke auf Polens Thron. Katharina fand ihren Ruhm und ihre Eitelkeit darin, dem Günſtling eine Krone zu geben. So wurde, unerachtet des Widerſtrebens von Frankreich, Oeſterreich und der Pforte, und der Abneigung ſehr vieler Polen, die mit Unmuth wahrnahmen, daß der Zepter der Jagellonen ein Herzensverhältniß belohnen ſollte, Poniatowski von dem Reichstage zu Warſchau als König ausgerufen. 7. Sept. 1764.

Dies Ereigniß vernichtete beinahe gänzlich Frankreichs Einfluß auf Polen; ſo wie überhaupt ſein Beſtreben, dieſem Lande Könige zu geben, gewöhnlich von ungünſtigem Erfolge begleitet war; die Wahl des Herzogs von Anjou im J. 1573 ausgenommen. Aber das franzöſiſche Kabinet verfehlte ſeine Abſicht 1674 als Sobieski erwählt wurde, den es erſt unterſtüzte, als ſeine Plane für Condé oder d'Enguien mislangen. Prinz Conti, Auguſts II. Mitwerber erfuhr gleiches Misgeſchick 1697; und 1733 wurde der vormalige König Stanislaus Lesczinski abermals durch den Einfluß der Petersburger und Wiener Höfe verdrängt. Auch war es allerdings für Frankreich ſchwer, bei ſeiner großen Entfernung eine entſcheidende Einwirkung in Polen zu erhalten. In Wahlreichen behauptet gewöhnlich der unmittelbare Nachbar das Uebergewicht, weil er ſeinen Willen durch ſeine Truppen zu unterſtüzen vermag.

Wir ſehen oben, daß Katharina II. bei ihrer Thronbeſteigung in eine Erörterung mit dem Verſailler Hofe über den kaiſerlichen Titel gerieth; ſie war zu Rußlands Zufriedenheit erledigt worden, und daher ihre Erneuerung nicht zu vermuthen. 1763 Indeſſen fand leztere dennoch Statt, weil franzöſiſcher Seits bei dem Titel Majeſtät der Zuſatz: kaiſerlicher, ausgelaſſen wurde.

Der Miniſter Choiſeul ſandte den königlichen Miniſtern im Auslande eine Denkſchrift zu, welche dieſe Beſchwerde erläuterte, die an ſich keine Erwähnung verdiente, hätte ſie nicht ernſtliche Erklärungen zwiſchen den wichtigſten Perſonen beider Regierungen veranlaßt; das Intereſſe ſteht immer im Verhältniſſe mit der Macht der ſtreitenden Theile.

Die Sache endigte ſich mit der Sendung des 1772 Herrn Durand nach Petersburg. Man kam überein, ſich der lateiniſchen Sprache zu bedienen; Frankreich ſollte das Imperialis in dem Kontexte geben und dagegen das Regia erhalte.

Im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderte hatten die Lockungen des Handelsgewinnes und kühne Unternehmungen die Europäer nach Indiens Küſten geführt. Durch Gewalt und Gewandheit errichteten ſie daſelbſt Faktoreien, die allmählich zu Staaten mit Truppen, Finanzen und Regierungen anwuchſen; leztere, obwohl von den Hauptſtaaten abhängig, erwarben durch ihre Entfernung beinahe völlige Unabhängigkeit. Auch die franzöſiſche Nazion wurde gleich der portugieſiſchen, holländiſchen und engliſchen zur aſiatiſchen Macht: zwar ſpater, weil die ſie zerrüttende Bürgerkriege ſie an Unternehmung nach dem fernen Auslande verhinderte, doch ſobald, als ſie nur einiger Ruhe genoß.

Im Jahr 1604 hatte der flammändiſche Seefahrer Gerhard Legrand Patente von Heinrich IV. erhalten um Sendungen nach Indien zu machen.

Andre ähnliche Patente wurden 1611 einer Handelsgeſellſchaft ertheilt.

Vier Jahre ſpäter ſchickte die Stadt Rouen Schiffe nach der Inſel Jaon.

Eine franzöſiſche Geſellſchaft nahm 1665 von der Inſel Madagaskar Beſitz; doch wurde dieſe Niederlaſſung 1670 wieder aufgegeben, damals überſiedelten die Franzoſen ihre Handelsgeſchäfte nach Surate, der wichtigſten und bevölkertſten Stadt Indiens, ehe ſie König Sevaji von Viſapour der Plünderung preis gab.

Nachher wendeten die Franzoſen ihre Plane nach Trinquemale auf Zeilon, welches ihnen ein König von Tanjaour ſchenkte, und ein Geſchwader unter Delahaie nahm 1672 Beſitz von dieſem Orte.

Das Benehmen des franzöſiſchen Reſidenten am Hofe Singahs, Königs von Tanjaour, ſcheint die Zuneigung deſſelben für Frankreich gemindert zu haben: er zog ſich zurück, und ein zwei Jahre ſpäter erfolgender Angriff der Holländer und Indier nöthigte zur Räumung dieſer Niederlaſſung. Auch S. Thomas wurde den Franzoſen von den Holländern entzogen.

Die Trümmer der Zeiloniſchen Pflanzſtadt erneuerten ſich zu Pondicheri, welches damals nur ein

Flecken auf der Küſte Koromandel war: erſt ſeit wenig Jahren Frankreich zugehörig, welches dafür eine Summe Geldes an den Nabob Rum-Rajah von Karnate bezahlt hatte.

Auch Pondicheri wurde 1693 von den Holländern genommen, jedoch im RyswikerFrieden zurückgegeben. Die auf den Utrechter Frieden folgende lange Ruhe bewirkte Pondicheris bedeutenden Wohlſtand; es wurde der Mittelpunkt des franzöſiſch-indiſchen Handels.

Schahgi II, der den 21. Jul. 1738 den Thron von Tanjaour beſtiegen, verkaufte den Franzoſen mehrere Dörfer. Durch einen zweiten Vertrag gab er ihnen Karikal, eine durch ihre Lage an einem Arme des Kolrams bedeutende Stadt, deren Hafen Schiffe von hundert funfzig Tonnen aufnehmen konnte. Er verband hiermit die Abtretung von fünf Dorfſchaften, und erhielt für dieſe ſämmtliche Gegenſtände jährlich dreitauſend Pagoden.

Schahgi wurde ſchon am 19. Jul. 1739 durch die Maratten vom Throne geſtürzt. Doch beſtätigte ſein Nachfolger Prautaupſing die Abtretung Karikals, deſſen Gebiet er noch mit acht Dörfern gegen eine weitere jährliche Abgabe vermehrte.

Als der Gouverneur von Pondicheri, Dupleix 1743 Karikal befeſtigen wollte, forderte Prautaupſing eine Summe Geldes, deren Verweigerung ihn mit den Franzoſen entzweite.

Der Krieg mit ihm brach 1745 aus. Dupleix belagerte in Verbindung mit einigen indiſchen Fürſten Prautaupſing und ſeine Hauptſtadt. Die Engländer ſtanden ihm bei.

Noch ein anders Ereigniß entzweite die Franzoſen und Engländer in Indien. Der Subab von Dekan ſtarb 1748: Düpleix gab 1751 ſeine Stelle einem ſeiner Söhne; wogegen dieſer große Beſizungen abtrat.

Zu gleicher Zeit verſchaften die Franzoſen einem Verwandten des lezten Nabobs, Schanda-Saeb die Regierung von Karnate, und lieſſen ſich als Entgeld die Inſel Scheringham abtreten; gleich wichtig durch Lage und Fruchtbarkeit. Auch das Gebiet von Karikal und Pondicheri wurde um zehn Meilen und achtzig Dörfer erweitert. Die Eiferſucht der Engländer erweckte dem neuen Regenten einen Nebenbuhler in Mahomet-Ali-Kan. Unter dem Namen der beiden indiſchen Fürſten führten die zwei europäiſche Nazionen lebhaften Krieg gegen einander. Im Grunde fochten ſie nur um die Leidenſchaft ihrer Häupter Düpleix und Sanadep zu befriedigen. Der Sieg wechſelte. Da die in Karnate entſtandne Irrungen den Krieg in Europa veranlaſſen konnten, ſo beſchleunigten die Höfe zu London und Verſailles die Beilegung der Fehde durch Befehl an die Handelsgeſellſchaften, ſich einander zu nähern. Im Juni 1754 fanden Konferenzen Statt; proviſoriſcher Vertrag und Waffenſtillſtand erfolgten, und harrten auf die Genehmigung der europäiſchen Regierungen, als wichtigere Intereſſen die Kriegsfakel beider Nazionen entflammte.

Dennoch dauerte die Unterhandlung bis 1756 fort: der in dieſem Jahre beginnende Krieg wurde verderblich für Frankreichs Macht in Indien. Chandernagor ergab ſich 1757 dem engliſchen Admiral

Waſton, der, den Ganges aufwärts ſchiffend, dieſe Niederlaſſung mit ſeinem Geſchüze beſchoß. — Unter Lallis Anführung zogen die Franzoſen 1758 den Kürzern bei Madras, verlohren 1760 Karibal und 1761 Pondicheri. So ſtürzten die Engländer das von Düpleix erhobene politiſche Gebäude. Lallis Hinrichtung änderte nichts in Frankreichs Unglück in Indien. Er war ein Miniſterial-Schlachtopfer.

Der Friede von 1763 erſtattete den Franzoſen ihre Hauptbeſitzungen in Aſien, doch durch Plünderung erſchöpft und mit geſchleiften Feſtungswerken.

Im Jahr 1765 traf die franzöſiſch-indiſche Handelsgeſellſchaft eine Uebereinkunft mit dem Könige von Tangaour über Karibals Rückgabe. Zu gleicher Zeit ſchloß ſie einen Freundſchaftsvertrag mit dem Nabob von Karnate. Allein der Hauptſchlag war geſchehen; Handelsunternehmungen waren noch möglich, doch nie konnte die Geſellſchaft mehr im Glanze einer Macht auftreten. Jeder neue Krieg ſezte ſie der Willkühr ihrer Nebenbuhlerin aus, die ſie zu ſehr fürchtete, um ihr neues Gedeihen zu verſtatten.

Die ausgezeichnete Stelle, welche die franzöſiſche Nazion in Indien augenblicklich unter Dupleix annahm, veranlaßte viele Unterhandlungen, Uebereinkünfte und Verträge, um den Erfolg neuer Erwerbungen zu ſichern und ſich gegen den Haß eiferſüchtiger Nazionen, ſo wie gegen die Reue ſchenkender Fürſten zu wahren.

Es kam darauf an, das Gedeihen der neuen Erwerbungen zu ſichern, und die nachtheiligen Folgen zu verhindern, welche aus der nach und nach in den Anſichten der indiſchen Großen entſtehenden Aufklärung über den leichten Uebergang der Europäer von dem Gaſtrechte des Handels zur Selbſtherrſchaft hervorgehen konnten.

Die Statthalter in dem franzöſiſchen Indien begnügten ſich desfalls nicht mit den in Europa hergebrachten politiſchen Mitteln; andere, den Ortsverhältniſſen angemeſſene Hülfsmittel ſchienen ihnen nöthig, und ſo ſezten ſie an die Stelle des Völkerrechts eine gehäſſige Willkühr, welche nur nach Verwänden haſchte, um die eingebohrnen Fürſten des Landes zu berauben. Gleiches Benehmen hielt England ein, deſſen ausgezeichneter Erfolg in jener Epoche ſchon als Anklage erſcheint.

Indien für ſich allein zeigt ein für ſich beſtehendes feſtes Land, in deſſen Ausdehnung und verſchiedenen Staaten die Möglichkeit eines eigenen vollſtändigen politiſchen und Handelsſyſtems, und einer künftigen ſelbſtſtändigen hohen Wichtigkeit liegt. Allein zur Wirklichkeit kann ſolche nur dann werden, wenn, durch den Unterricht und die Bildung ſeiner Sieger belehrt, dieſes Indien einſt dieſe Ueberwinder aus ſeinem Innern verdrängt.

Ein dreifacher Weg kann hierzu führen.

Der erſte beruht auf dem kraftvollen Entſchluſſe der noch nicht eroberten Staaten, vorzüglich der Maratten; der andere auf der Mitwirkung der übrigen bei Indiens Befreiung intereſſirten Mächte; der dritte liegt in der freiwilligen Losſagung der engliſchen Indier von der Obergewalt des Mutterſtaates, um eine unabhängige Macht in Indien zu bilden. Länder, welche Menſchen, wie Aurenazeb, Sevagi, Hider-Ali und Typo Saib hervorzubringen vermögen, ſind von der Natur nicht zu ewigen Sklavenketten beſtimmt. Früh oder ſpät werden ſie Männer von ähnlicher Kraft erzeugen, die ſich der Befreiung ihres Vaterlandes weihen.

Im Monat April 1762 war Graf Guerchi zum Bothſchafter in England an die Stelle des Herzogs von Nivernois ernannt worden, welcher ſeine Abſchiedsaudienz am 5. Mai 1763 erhielt. Guerchi hatte ſich in den Flandriſchen Feldzügen unter Marſchall von Sachſen ausgezeichnet, und in dem eben beſchloſſenen Kriege zu dem Siege bei Haſtenbeck beigetragen. Er kam mit dem Auftrage nach London, die lezte Hand an den Friedensſchluß zu legen.

Hier gerieth er in Zwiſt mit dem Ritter d'Eon. Dieſer hatte den Herzog von Nivernois nach England als Geſandtſchaftsſekretair begleitet und ſich dem daſigen Hofe ſo angenehm gemacht, daß Georg III. ihn gegen das Herkommen erwählte, um ſeine Genehmigung des Friedens nach Frankreich zu bringen. Damals ertheilte Ludwig XV. dem Ritter d'Eon das Ludwigskreuz, und den Befehl, nach ſeiner Rückkehr nach London in unmittelbares Benehmen mit ihm zu treten. Auch wurde er in der Zwiſchenzeit zwiſchen der Abreiſe des Herzogs von Nivernois und der Ankunft ſeines Nachfolgers bevollmächtigter Miniſter. Einmal mit dieſem Titel bekleidet, wollte er ihn auch nach Eintritt des Grafen Guerchi behaupten, indem er nicht wieder Geſandtſchaftsſekretair an einem Hofe werden könne, an welchem er Miniſter geweſen.

Zur Unterſtützung dieſes Anſpruchs und Guerchi's Kränkung ließ d'Eon in London die Briefe, Denkſchriften und einen Theil der Verhandlungen drucken, welche zu ſeinem Wirkungskreiſe gehört hatten. Dieſer übereilte Schritt ſezte wichtige Perſonen und Miniſter in Verlegenheit; d'Eon wurde abgeſezt, und man gieng ſogar damit um, ihn in London aufzuheben, und nach der Baſtille zu bringen.

Ludwig XV. ſelbſt ſoll ihn gewarnt haben. Durch den Verluſt ſeines Platzes und ſeiner Beſoldung in Verzweiflung geſezt, drohte d'Eon, ſeinen ganzen Briefwechſel mit dem Könige bekannt zu machen, Dieſem kam Ludwig durch Bewilligung einer Penſion von zwölftauſend Livres zuvor; das deßfalls ertheilte Dekret war ganz von des Königs eigner Hand geſchrieben und folgendermaßen abgefaßt:

„In Folge der Dienſte, welche mir Herr von Eon ſowohl in Rußland als bei meinen Neuren geleiſtet, und anderer ihm von mir gegebenen Aufträge, habe ich mich entſchloſſen, ihm einen Jahresgehalt von zwölftauſend Livres zuzuſichern, der ihm pünktlich halbjährlich ausbezahlt werden ſoll, in welchem Lande er ſich auch befinden mag, mit einziger Ausnahme der mit mir im Kriege befangenen Staaten, und ſo lange fortzudauern hat, bis ich es geeignet finde, ihm eine Stelle mit größerer Beſoldung zu verleihen. Verſailles 1 April 1766.“

So endigte ſich d'Eons Fehde mit Guerchi. Bis dahin war ſein Geſchlecht auch nicht in den leiſeſten Zweifel gezogen worden. Erſt einige Jahre ſpäter wurde er zum Frauenzimmer erklärt, und zwar in Folge eines Rechtsſtreites, der im Jahr 1777 in England Statt fand, und bei welchem das Stillſchweigen d'Eons nebſt einigen andern Umſtänden als genügender Beweis ſeiner Weiblichkeit angenommen wurde.

d'Eon kam nach Frankreich zurück, und Ludwig XVI. beſtätigte ihm die Penſionsbewilligung ſeines Großvaters, unter der Bedingniß jedoch, Frauenkleidung zu tragen. Er legte ſie an, und vereinigte mit ihr das Ludwigskreuz. Bei dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution 1794 trug d'Eon bei der Nationalverſammlung auf Erſtattung ſeines Rangs in der Armee an, weil ſich ſein Gemüth gegen ſeine Haube und ſeine Unterröcke empöre.

Dieſes außerordentliche Weſen hat ſich in einem Briefe an den Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, Herzog von Praslin, ſelbſt geſchildert. „Wollen Sie mich kennen“, ſchrieb der Ritter, „ſo will ich Ihnen aufrichtig ſagen, daß meine Sache nur das Denken, Erfinden, Fragen, Erwägen, Vergleichen, Leſen, Schreiben, von Oſten nach Weſten, von Süden nach Norden fliegen, und auf der Ebne und auf den Bergen mich Schlagen iſt. Hätte ich mit Alexander oder Don Quixote gelebt, ſo wäre ich Parmenio oder Sancho Panſa geworden. Nehmen Sie mich aus dieſem meinem Fache, ſo verzehre ich Ihnen, ohne beſondere Thorheiten zu begehen, Frankreichs Einkünfte in einem Jahr; und ſchreibe Ihnen dann eine treffliche Abhandlung über die Wirthſchaftlichkeit. Wollen Sie einen Beweis hiervon, ſo ſehen Sie meine Finanzgeſchichte über die Verwendung der Staatseinkünfte nach.“

Dieſes Gemälde iſt ſehr treu; und Fräulein — wie man ſie oft nannte — Ritterin d'Eon, verausgabte binnen drei Monaten ohne Ermächtigung beinahe funfzigtauſend Franken von den zu Graf Guerchis Einrichtung in London beſtimmten Geldern.

Während der Revolution begab ſie ſich nach England, wo ſie in dem Hauſe eines ihr mit Freundſchaft ergebenen Großen lebte. Durch eine ſonderbare Schikkung, welche überhaupt an dem Daſeyn dieſes Weſens zu hängen ſchien, ergab ſich, daß bei ihrem im Jahr 1810 zu London erfolgten Tode die engliſche Zeitſchriften laut verkündigten, die Fräulein d'Eon habe ſich bei förmlicher Unterſuchung der phyſiſchen Verhältniſſe nach ihrem Ableben als Ritter d'Eon bewährt.

Wie dem auch ſey, dieſe Erſcheinung iſt höchſt auffallend. War d'Eon Frau, ſo täuſchte ſich die Natur, daß ſie ihr ein, ihrem ſtolzen und entſchloſſenen Karakter ſo wenig zuſagendes Geſchlecht anwies. War ſie Frau, ſo gab ihr die Sucht, den Mann zu ſpielen und die Beobachter irre zu machen, zuweilen den Schein der tadelhaften Verirrung: ſo behandelte ſie den Grafen Guerchi mit einer Unart, die ſich gegen einen Miniſter des Königs nicht entſchuldigen ließ. Aber zugleich iſt ſie der hohen Achtung und ſelbſt Verehrung um der Ausdauer willen werth, mit welcher ſie ihr Geſchlecht ſo vielen ſcharfen Blicken zu verbergen wußte; mit hoher Kraft verhüllte oder bekämpfte ſie ihre Neigungen, und erwarb ſich die Hochſchätzung vieler Menſchen, die ihr nur mit Ueberzeugung von ihren Fähigkeiten eine ſchnelle Laufbahn eröffneten. Die glänzende Stelle, welche ſie, war ſie wirklich Frauenzimmer, in ſehr mißlichen Sendungen, und in Mitte ſo vieler widrigen Verhältniſſe ſpielte, beweißt, daß ſie durch Geiſt und Kenntniſſe den Staatsgeſchäften viel gewachſener war, als eine Menge von Männern, welche denſelben Pfad einſchlugen.

Herzog von Praslin entſagte dem auswärtigen Miniſterium; der König übertrug ihm alsbald das Seedepartement. April 1766.

Er war ernſt, trocken, ſogar trübe, denn ſeine Geſundheit war immer leidend; aber Beſonnenheit, Ideenſchwung, helles Urtheil und feſter Karakter zeichneten ihn aus.

Er ſchrieb wenig, und ſparte ſich für wichtige Gelegenheiten auf. Seine Arbeit war ſehr vollendet, weil er in der Literatur bewandert war; an Rechtlichkeit und Sittenreinheit gab er keinem nach. Seine Staatskunſt ging auf Erhaltung des Bündniſſes mit Oeſtreich und des Familienpakts. Dem Herzog von Choiſeul ſehr ergeben, widerſtand er ihm doch immer, wenn ſeine Anſichten ihm nicht richtig ſchienen. Er war nichts weniger, als ſein ſtets gefälliger Diener, wie mehrere glaubten.

Choiſeul übernahm nach Praslins Austritte das auswärtige Miniſterium von neuem; Neigung, Talente und Achtung der fremden Höfe brachten ihn wieder zu dieſem vorzüglich wichtigen Poſten. Er brachte dahin Größe, Kraft, Offenheit und vor allem einen Scharfblick, der aus den alten Syſtemen ausſchied, was beibehalten, erneuert oder verworfen werden mußte. Er beſaß das Gepräge des Genie's, eine Fülle neuer und wahrer Anſichten; ſein Benehmen gegen Schweden bewies dieſes ſehr bald.

Baron Breteuil hatte, zu Ende des Jahrs 1763, 1766. als Bothſchafter nach dieſem Königreiche abgehend, unter andern folgende Weiſungen erhalten:

„Karls XII. Regierung iſt der Macht und Achtung Schwedens verderblich geweſen. Während dem Leden eines Fürſten, der unverſiegbare Hülfsmittel in ſeinem unerſchrockenen Muthe fand, zog dieſe Krone die Fortſetzung des Kriegs einem Frieden vor, deſſen demüthigende Laſt ſie vorausſah. Auch folgte auf ſein Ableben das Opfer einiger Abtretungen an Rußland, Hannover und Preuſſen. Die Schweden ſchrieben ihre Unfälle der Form ihrer Regierung zu, und veränderten ſie, indem ſie die Hauptmacht einem den Reichsſtänden untergeordneten Senate übertrugen. Von nun an war die königliche Macht ausnehmend beſchränkt, und der Krieg von 1755 ſezte ihr neue Grenzen.“

„Schweden nahm wahr, daß der Verluſt eines ſo anſehnlichen Theils ſeiner Staaten ihm jenen Einfluß auf die allgemeinen Verhältniſſe Europa’s entzog, deſſen es genoß, als es innig mit Frankreich vereint, weſentlich mit ihm und durch ſeine ſiegreichen Waffen für die Freiheit des teutſchen Reiches wirkte. Es fühlte ſich mit tiefem Kummer in einer faſt gänzlich entſchiedenen Abhängigkeit von den Mächten, die ſich in ſeine Beute getheilt hatten, und ohne Hoffnung, das alte Anſehn anders wieder zu gewinnen, als wenn es Frankreichs Beiſtand von neuem erhielte. Dieſe Anſichten wurden dem König von Frankreich eröffnet; und Ludwig XV. unterſtüzte, voll Verlangen, ſo alte Bundesgenoſſen aus dem Zuſtande ihrer Schwäche hervorgeben zu ſehen, dieſes Reich bis jezt durch Subſidien, die ihm möglich machten, Landtruppen und Seemacht neu herzuſtellen.“

„Allein Schwedens Dankbarkeit ſchien dieſem Beiſtande nicht gehörig zu entſprechen; vorzüglich damals nicht, als es darauf ankam, den König Staniklaus (1733) wieder auf Polens Thron zu ſetzen. Für Frankreichs Intereſſe wirkend, hätte Schweden ſeinen eigenen Vortheil erzielt. Die England ergebne Miniſter mußten beſſer geſinnten Nachfolgern Platz machen, und ſeit dieſer Zeit entfernte ſich Schwedens Miniſterium nicht von der Achtung, Dankbarkeit und Anhänglichkeit, welche jeder Schwede dem König ſchuldig iſt. Zwar haben die Ehrſucht der jezt regierenden Königin und der Partheigeiſt ihrer Anhänger bei jeder Veranlaſſung und vorzüglich bei den lezten Reichstägen alles gethan, die Schweden von Frankreich loszureißen, und die nach Karls XII. Ableben errichtete Verfaſſung umzuſtoßen; aber ohne auf entferntere Zeiten zurückzugehen, findet ſich die Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten während der lezten Verſammlung der Stände ſo verwickelt, der Streit der Anſprüche ſo erregt, der Zuſtand der Gemüther ſo erbittert, daß eine Umwälzung in Schweden zu befürchten war.“

„Der muthvolle Eifer mehrerer Patrioten, das kluge und aufgeklärte Benehmen des Marquis d'Havrincourt, und Frankreichs neue Verfügungen verhinderten in glücklicher Weiſe die drohende Kataſtrophe. Aber dieſelbe Gefahr könnte ſich bei dem nächſten Reichstag erneuern, wenn der Senat, der alle ſeine Hülfsmittel für die dringendſten Staatsbedürfniſſe erſchöpft zu haben ſcheint, genöthigt ſeyn ſollte, die Stände vor dem feſtgeſezten Zeitpunkte zu verſammeln. In ſo bedeutenden Verhältniſſen hat der König den Baron Breteuil vorzugsweiſe zu ſeinem Bothſchafter in Stockholm erwählt. Des Königs Wille iſt, daß er augenblicklich dahin abreiſe, und ihm werden die

Briefe Sr. Maj. an den König und die Königin von Schweden zugeſtellt, die ihn bei denſelben beglaubigen. Er wird ſich auf allgemeine Aeuſſerungen der guten Geſinnungen des Königs beſchränken, bis die Umſtände es nach ſeinen zu erwartenden Anſichten nöthig machen, nach den weiter zu erhaltenden Weiſungen in nähere Erörterungen mit dem ſchwediſchen Miniſterium einzugehen„

Um dem Baron Breteuil die ſicherſte Angaben über Schwedens politiſche und ökonomiſche Lage, und wichtigſte Perſonen zu verſchaffen, ſtellte man ihm zwei Denkſchriften zu. Die erſte entwickelte die gegenwärtigen Verhältniſſe, Intereſſen, Verbindungen, Kräfte, Regierungsform, Finanzen dieſes Reichs und die Beſchaffenheit des gegen ſolches einzuhaltenden Benehmens.

Die andere ging noch näher in die Aufhellung der jetzigen Regierung ein, und enthielt kurze Schilderungen der Senatoren und Miniſter.

„Dieſe beiden Denkſchriften“, ſagte die Inſtruktion weiter, „verdienen um ſo größeres Vertrauen, je mehr Gelegenheit ein vierzehnjähriger Aufenthalt in Stockholm dem Marquis d'Havrincourt gab, die Sachverhältniſſe mit dem ihm eigenen hellen Blicke, rechtlichen Gemüthe und thätigen Eifer aufzufaſſen. Dennoch muß es ſich der neue Bothſchafter zur beſondern Angelegenheit machen, ſelbſt, mit Muße und ohne vorgefaßte Begriffe die gute und ſchlimme Eigenſchaften, die Fähigkeit, den Geiſt, die Neigungen und den Einfluß der vorzüglichſten Männer zu prüfen; beſonders derjenigen, mit welchen er am meiſten zu leben und zu unterhandeln hat. Menſchenkenntniß iſt eine der weſentlichſten Seiten des öffentlichen Dienſtes, und der Erfolg der Geſchäfte beruht ſehr vorzüglich auf der richtigen Würdigung derjenigen, mit welchen ſie erledigt werden müſſen.“

„Die Subſidien werden ein Gegenſtand ſeyn, über welchen Baron Breteuil gleich im Anbeginn die meiſte Schwierigkeiten und Zudringlichkeiten erfahren wird. Indeſſen zeigt ihm der faktiſche Theil ſeiner Inſtrukzion den Ungrund der ſchwediſchen Anſprüche. Da die eingegangene Verbindlichkeiten nicht erfüllt wurden, ſo iſt eigentlich Frankreich berechtigt, ſich von den ſeinigen für losgezählt zu erachten. Nur höhere Gründe, als Rückſichten auf das Geld, konnten den König zu Schwedens fernerer Unterſtützung beſtimmen, die er verhältnißmäßig zu dem Stand ſeiner Finanzen fortſetzen wird, um neue Beweiſe ſeiner unwandelbaren edlen großmüthigen und freundſchaftlichen Geſinnungen zu geben.“

Dieſe vom 8. Oktober 1763 ausgeſtellte Inſtrukzion war von dem Herzog von Praslin mit unterzeichnet.

Das ſchwierigſte Geſchäft Breteuils beſtand in der Leitung des am 18. Juny 1765 eröffneten Reichstages. Drei Partheien, die franzöſiſche, engliſche und ruſſiſche zeigten ſich auf demſelben. Das Hauptmittel der Geſchäftsführung lag in Gratifikazionen und Geldgeſchenken. Der engliſche Geſandte, Ritter Gooderik vertheilte beträchtliche Summen; gleiches that der ruſſiſche, Graf Oſterman; und das nicht minder freigebige Frankreich verwendete von der Eröffnung des Reichstages bis zum Junius 1766 beinahe 1,830,000 Livres an denſelben. Dennoch erhielt der

Verſailler Hof die Stimmenmehrheit nicht; — wir werden bald ſehen, daß ihm der Reichstag ſogar ganz zuwider war, indem er dem am 5. Febr. 1766 mit England abgeſchloſſenen Freundſchaftsvertrage ſeine Genehmigung gab, und zugleich einem Defenſivbunde mit demſelben entgegen ging, welcher als ein Bruch mit Frankreich angeſehen werden konnte.

Bemerkenswerth iſt, daß zu obiger Summe der däniſche Hof hunderttauſend Livres beigeſchoſſen hatte, um die Glieder des Senates bei dem Grundſatze der Anhänglichkeit an Frankreich und des Widerſtandes gegen Rußland zu erhalten.

Als der Verſailler Hof wahrnahm, daß er ſeinen Einfluß in Schweden verlohren, dachte er auf Veränderung ſeines Syſtems gegen dieſes Reich. In deſſen Folge erließ der Herzog von Choiſeul am 22. April 1766 ein Schreiben an Baron Breteuil, das wir hier einrücken, weil es einerſeits die Gaben des Miniſters urkunket, andererſeits durch die in ihm entwickelte Anſichten ein wichtiges Aktenſtück in der Geſchichte des franzöſiſchen Kabinets iſt.

„Der König", ſchrieb Choiſeul, „will nicht, daß Sie unſern Freunden, ſelbſt dem Grafen von Ferſen und Herrn von Scheffer, ſeine Abſichten in Beziehung auf Schweden anvertrauen. Den Patrioten iſt das größte Vertrauen in allem zu bezeigen, was ihnen perſönlich iſt; aber von dem bisherigen Mißbrauche, Staatsverhältniſſe mitzutheilen, muß abgegangen werden. Außerdem, daß ein mitgetheiltes Geheimniß gewöhnlich ſchlecht bewahret wird, iſt vorauszuſehen, daß in einem von dem Partheigeiſt bearbeiteten Lande ſehr oft das Intereſſe der Mächte mit dem Privatintereſſe in dieſelbe Berechnung gezogen oder verwechſelt wird; und hieraus entſtehen für die möglichen Plane einer Macht, und die von ihr beabſichtigte Lage ſtets unnütze, nicht ſelten ihr ſchädliche Gloſſen.“

Als ſich Frankreich in die Verhältniſſe des Augenblicks fügte, beging es den Fehler, die ſogenannte patriotiſche Parthei zu erregen und zu unterſtützen, um die königliche Macht zu beſchränken, eine metaphyſiſche Verwaltung in dem Reiche einzuführen, und ſo ein Unternehmen zu beginnen, das nur dann ausführbar wäre, wenn alle Schweden weiſe und ſittlich wie Plato ſeyn würden. Aber ſelbſt in Verbindung mit ſolcher Ausbildung würde ſich die wirkliche Kraft Schwedens nicht auf einem ſeinem Bundesgenoſſen nützlichen Fuße erhalten können.“

„Der verſtorbene König von Schweden liebte Frankreich nicht. Statt ſein Ableben ruhig zu erwarten, befolgte und übertrieb man zur Zernichtung ſeiner Macht die Grundſätze, welche man ſeit dem Tode Karls XII. angenommen hatte. Seitdem beſaß Frankreich nicht mehr Schweden, ſondern nur die patriotiſche Parthei als Bundesgenoſſen.“

„Was folgte hieraus?“

„Daß der Krieg Schwedens gegen Rußland, durch franzöſiſchen Einfluß hervorgebracht, der erſte Schritt zum Verfalle Schwedens wurde. Seit jener Zeit betrieb man in Stockholm nichts, als den Kampf gegen die Geſinnungen des Königs, und in dieſem Kampfe die Zerſtörung der ächten Reichsintereſſen. Als der jetzt regierende Fürſt den ſchwediſchen Thron beſtieg, war er voll Zuneigung gegen Frankreich: er hatte eine Schweſter des Königs von Preuſſen, damals innig mit uns verbunden, zur Gemahlin. Der König von Preuſſen, welcher viel auf die Geſinnungen ſeiner Schweſter vermochte, mußte natürlicher Weiſe, gleich uns, dahin ſtreben, die ſchwediſche Macht gegen unſere Gegner, Rußland und Oeſtreich, zu richten. Doch ſtatt dieſe vortheilhafte Bahn zu verfolgen, waren wir außer Verbindung mit der Krone Schweden, und unſere patriotiſchen Anhänger, namentlich Graf Teſſin, ſuchten aus perſönlichen Gründen die Königin von Schweden zu kränken. Denn da dieſe ſtolze und ehrgeizige Fürſtin für ihre Macht und ihren Ruhm arbeitete, ſo mußte ſich die patriotiſche Parthei nur beeifern, ihr entgegen zu wirken. Das Reich theilte ſich in zwei Partheien, und Frankreich verwickelte ſich in Mitte beider, und machte großen Aufwand, ohne zu erwägen, daß es ihm auf Schwedens Truppen, Schiffe und Handel, und nicht auf den Sieg eines von beiden Theilen ankomme.“

„In dem lezten Kriege bemühte man ſich einigermaßen unſer Bündniß mit Schweden zu nützen. Ein Plan wurde mit ihm gemeinſchaftlich entworfen, deſſen Ausführung den Verbündeten, und vorzüglich Frankreich, ſehr vortheilhaft geweſen wäre, hätten die Schweden Preuſſiſch-Pommern erobern können. Immer war Schweden eine furchtbare Macht im Rücken des Reiches und in Guſtav Adolphs vormaliger Lage. Von Oeſtreich, Rußland und Frankreich angegriffen, konnte Preuſſen wahrſcheinlich nicht auch dem ſchwediſchen Heere die Spitze bieten. Nie war irgend ein Plan mit größerer Hoffnung des Erfolgs gebildet worden; er mißlang, nicht durch Preuſſens Widerſtand, ſondern durch Stockholms Ränke.“

„Ich folgere aus der Erfahrung, die uns Thatſachen geben, daß das ariſtokratiſche, demokratiſche und platoniſche Schweden nie ein nützlicher Bundesgenoſſe ſeyn wird. Soll Frankreich vortheilhafte Verbindungen mit dieſer Krone bewahren, ſo muß die königliche Macht in Schweden erweitert, und ihr der weſentlichſte Einfluß auf einheimiſche Kräfte und auswärtige Verhältniſſe verſchafft, oder das Verhältniß der Senatoren ſo beſtimmt werden, daß ſie ihre Stellen unter keinen Umſtänden verlieren können, daß ſie die höchſte Macht des Königs als ſeine Rathgeber theilen, und daß die ſtändiſche Verſammlungen ſich nur mit Bewilligung und Vertheilung der Steuern und den auf Verbeſſerungen des Innern ſich beziehenden Anträgen zu beſchäftigen haben.“

„In der Wahl zwiſchen dieſen beiden Lagen wird Schweden vielleicht nicht immer gut für Frankreich geſinnt, aber doch gehörig in das Syſtem eingeweiht, und das von dem König aufgewandte Geld wohl angelegt ſeyn, ſtatt daß ihm gegenwärtig durchaus kein Nutzen bei ſeinem Bündniß mit dieſem Reiche nachzuweiſen, und dennoch täglich eine bedeutende Vermehrung an Ausgaben für Privatintereſſen vorzulegen iſt, die, ſelbſt nicht erfolglos, doch keine politiſche Wirkung haben, und uns der Gefahr ausſetzen, einige Jahre ſpäter denſelben Aufwand ohne Gewißheit eines Reſultats zu machen.“

„Nach reifer Erwägung ſeines Staatsverhältniſſes gegen Schweden hat der König dafür gehalten, daß ſein Dienſt gewinne, wenn man von den bisherigen Vorurtheilen abgehe, die Frankreichs ächtes Intereſſe in Schweden in den Schatten ſtellten. Er iſt der

Meynung, daß er keinen Vortheil bei der Verbindung mit einer Parthei finde, die ſich, zufolge der Erfahrung, nicht als die ſtärkſte bewährt und ſich nicht anhaltend als ſolche bewähren kann. Er will alſo alle ſeine Schritte in Stockholm nach einem feſten Plane bemeſſen, und findet den beſten Plan in der Benutzung der jezigen Unruhen, um dem Könige die Macht zurückzugeben, welche ihm die lezten Reichstäge entzogen. Es würde ſehr zweckmäßig ſeyn, unſere Freunde und die durch die Namen der Hüte bezeichnete Parthei zur Mitwirkung zu vermögen; allein ſie werden dieſer Anſicht eben ſo zuwider ſeyn, als es wirklich die Anhänger Rußlands ſind, welche wahrlich nicht damit umgehen, den Einfluß des Königs von Schweden zu vermehren; in dieſem Punkte ſind beide Partheien nie uneinig.“

„Unſere Freunde werden darauf antragen, daß der gegenwärtige Reichstag beendigt, und dann ein neuer verſammelt werden müßte, für welchen unſere Entwürfe beſſer vorbereitet, daher ihre Erreichung im Voraus gewiß ſey.“

„Es befremdet mich nicht, daß der an Ort und Stelle befindliche Bothſchafter des Königs, welcher ſo lange ſchon den Geiſt der mit ihm in Verkehr ſtehenden Parthei kennen lernte, von denſelben Ideen gegen den von ihm zu bekämpfenden Theil erwärmt, und von der Wahrſcheinlichkeit ihres Nutzens überzeugt iſt. Ich erſuche Sie aber zu erwägen, daß die Patrioten, wenn ſie uns bei einem neuen Reichstage den überwiegenden Einfluß ihrer Angehörigen zuſichern, eigentlich nicht anders zu uns ſagen, als: geben Sie zu unſerm Behufe zwei Millionen in zwei

Jahren aus, und die Schweden, welche die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Regierungsform wollen, Frankreichs Freunde und dann an der Spitze der Verwaltung ſind, werden den Sieg über jene Schweden davon tragen, welche mit gleichen Grundſätzen für die Aufrechthaltung der jetzigen Verfaſſung und denſelben ehrgeizigen Abſichten erklärte Feindſchaft gegen Frankreich verbinden.“

„Auf zwei nie genug zu empfehlende Punkte kommt vorzüglich alles an: Erſtens, welcher phyſiſche Nutzen kann für Frankreich und den Handel aus der vorgedachten Ueberlegenheit unſerer Freunde entſtehen? Ich antworte: nicht der mindeſte, denn ganz zuverläßig bringt ſie eine Vermehrung von Schwäche hervor, und je ſchwächer Schweden wird (wie jeder Reichstag neu beurkundet), deſto unnützer wird es. Könnte man aber auch einige kleine Vortheile aus jener für den nächſten Reichstag angekündigten Ueberlegenheit ziehen, ſo würden die Gegner unſerer Anhänger das am frühern Reichstage eingeſchlagene Benehmen wiederholen, und ſo wie unſere Freunde jezt, ſodann die Zuſammenberufung eines neuen Reichstages zu bewirken ſuchen. Dann erwachſen Frankreich neue Ausgaben, ſein Erfolg in Schweden nimmt ab, Schwedens Anarchie ſelbſt nimmt zu, und dem Dienſte ſeines Königs geht gar kein Vortheil zu. In dieſer Lage der Dinge muß man ſich beſtimmt entſchließen, entweder der Bundesgenoſſe einer wahrhaft ſelbſtſtändigen Macht zu ſeyn, oder ſie ihrem unſeligen Geſchicke zu überlaſſen; das Schlimmſte, was man thun kann, beſteht in nuzloſem Aufwand für Einzelne in der unbrauchbaren Nazion.“

„Zufolge aller dieſer Erwägungen trägt Ihnen der König auf, alle Ihre Gaben und Einſichten zu einem weſentlichen Plane aufzubieten, um folgende Reſultate zu erreichen:“

1) „Die monarchiſche Gewalt in Schweden durch Frankreichs Einfluß ſo gründlich herzuſtellen, daß unſer König in Vereinigung mit dem ſchwediſchen ſeine Beſtrebungen ausſchließlich auf Erhaltung dieſer ſo hergeſtellten Macht richte. Mir ſcheint es nicht ſchwer, in dieſer Hinſicht einen Plan mit dem König und der Königin von Schweden, und ihren Vertrauten feſtzuſetzen.“

2) „Unſere Freunde zur Annahme dieſes Entwurfes zu vermögen, ihnen aufrichtige Anhänglichkeit an denſelben einzuflößen, und zugleich ihnen in dieſer Umwandlung das einzige Mittel zum Sturze der jezt herrſchenden Parthei zu zeigen, einer Parthei, die, wenn ſie nicht gehemmt wird, früh oder ſpät Schwedens Untergang bewirken muß. Unſern Freunden muß fühlbar gemacht werden, daß ihr Privatintereſſe in dieſem Augenblicke mit Frankreichs Intereſſe im Einklang ſteht, und durch den glücklichen Erfolg des vorhin erwähnten Plans erreicht wird; ſie müſſen die Unmöglichkeit ahnen, in welcher ſich Frankreich befindet, eine Parthei, die nicht das Uebergewicht hat, vergeblich zu unterſtützen; es muß ihnen endlich des Königs Verlangen klar werden, daß die mit Recht ihm angehörige Dankbarkeit der alten Patrioten ſich in der Bildung eines neuen Syſtems äußere, das allein beiden Kronen vortheilhaft ſeyn kann.“.

So war es mit Frankreichs Stimmung gegen Schweden beſchaffen, als der Miniſter dieſes Reichs

27. Mai 1766.

in Paris, Graf Creuz, dem Herzog von Choiſeul eine Denkſchrift übergab, welche, den traurigen Zuſtand ſeines Vaterlandes als natürliche Folge ſeiner Finanzzerrüttung darſtellend, die Aeußerung enthielt: dieſe Zerrüttung ſey lediglich aus der unwandelbaren Anhänglichkeit Schwedens an das Intereſſe ſeines alten Bundesgenoſſen und aus ſeiner Theilnahme an Frankreichs Unfällen entſtanden. Es ſey unnöthig, die Geſinnungen unerſchütterter Freundſchaft, welche ſeit grauer Vorzeit beide Nazionen wechſelſeitig beſeelt haben, und die Beweiſe des Vertrauens anzuführen, die Schweden in dem lezten Kriege abgelegt, wo es, ohnerachtet der Verzögerung der Subſidien, ſeine Kräfte überſchritt, um ſeine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Er berief ſich zugleich auf die Willfährigkeit, mit welcher Schweden der im J. 1769 vorgeſchlagenen und abgeſchloſſenen Uebereinkunft beigetreten, und troz der dringenden Staatsbedürfniſſe auf eine für das Reich ſehr läſtige Liquidazion eingegangen ſey. Er trug nur auf Entrichtung eines Guthabens von 750,000 Livres, und auf die zwei erſten Quartale des gedachten Jahres an; indem Verträge das feierlichſte und heiligſte Band der Monarchen ſeyen, und ihre wechſelſeitige Vollziehung die Seele des allgemeinen Vertrauens ausmache. Um deswillen habe ſein König, ſowohl in der Vorzeit als ganz neuerdings, ſorgfältigen Bedacht genommen, daß in dem Abſchließen mit andern Mächten ſeinerſeits keine Verbindlichkeit eingegangen werden, die mittel- oder unmittelbar ſein Verhältniß zu Frankreich beeinträchtigen oder hemmen könne.

Graf Creuz ſchloß mit der Aeuſſerung, daß ſich der Reichstag ſeinem Ende nahe; da er ſich aber nicht auflöſen könne, ohne die Finanzverhältniſſe beſtimmt zu haben, und dieſe Beſtimmung bei der Ungewißheit über den Eingang der franzöſiſchen Subſidien unmöglich ſey, ſo bitte er die rückſtändige Summe anzuweiſen, und zugleich über die feſten Termine der künftig verfallenden Zahlungen zu antworen.

Der Verſailler Hof antwortete wirklich durch eine Denkſchrift, die wir hier ohne alle Abkürzung geben wollen; denn ſie gehört unter die diplomatiſchen Muſter ſowohl rückſichtlich der Faſſung, als der Anſicht in allen Erörterungen, wo Intereſſe und Gerechtigkeit nicht im Einklange ſtehen. Alsdann muß man auf Gründe, welchen poſitive Akte zur Grundlage dienen, die Urſachen der Weigerung ohne Leidenſchaftlichkeit ſtützen.

„Der König“, ſagte die Denkſchrift, „hat mit großem Vergnügen in der ſchwediſchen Schrift die Wahrheit gefunden, daß Verträge das feierlichſte und heiligſte Band zwiſchen Kronen ſind, und daß auf ihrer wechſelſeitigen Vollziehung der Geiſt des öffentlichen Vertrauens beruht.“

„Se. Majeſtät erkennt in dieſer Erklärung dieſelben Grundſätze, welche Ihr Benehmen in den von Ihnen eingegangenen Bündniſſen, und vorzüglich in denjenigen leiten, welche Sie ſo lange ſchon mit der Krone Schweden verknüpfen.“

„Um die ſorgfältige Erfüllung der aus leztern hervorgehenden Verbindlichkeiten des Königs darzuthun, bedarf es nur der Darſtellung der Verträge und der auf ſie folgenden Thatſachen.“

„Die am 10. Nov. 1738 zu Stockholm abgeſchloſſene Uebereinkunft, iſt die Grundlage der ſeitdem zwiſchen beiden Höfen beſtandenen Subſidienverträge. Auſſer den Freundſchafts- und Eintrachtsverhältniſſen zwiſchen beiden Nazionen ſezt ſie auch wechſelſeitige Vortheile feſt. Der erſte Artikel ſpricht es deutlich aus, daß weder mittel- noch unmittelbar durch Macht oder Berathung gegen das beiderſeitige Intereſſe gewirkt werden ſoll.“

„Der König iſt vollkommen überzeugt, dieſen Artikel erfüllt zu haben: die Krone Schweden kann ſich deſſen nur nach Gerechtigkeit und mit Dank erinnern.“

„Der zweite Artikel der Uebereinkunft enthält einen klaren Vortheil für Frankreich. Die Krone Schweden übernimmt die Verbindlichkeiten, welche ſich die Krone Frankreich gegen ſie eigen macht, ſich in keinen Vertrag oder in irgend eine Erneuerung eines Vertrags einzulaſſen, unter welcher Benennung es auch ſey, es ſey denn mit gemeinſchaftlichem Einverſtändniſſe und nach gemeinſchaftlicher Unterſuchung deſſen, was dem vereinten Intereſſe am zuträglichſten ſey.“

„Der dritte Artikel gibt dieſem Abſchluſſe zehnjährige Dauer, und beſtimmt, daß er vor ihrem Ablaufe erneuert werden ſoll.“

„In dem vierten Artikel bewilligt der König der Krone Schweden eine Subſidie von dreihunderttauſend Thaler Banko.“

„Der fünfte und ſechste Artikel gehören nur der gewöhnlichen Faſſung an.“

„Es iſt klar, daß Frankreich nur gegen andere Vortheile die Subſidien bewilligen konnte; und unleugbar, daß dieſe nur in den Beſtimmungen des zweiten Artikels liegen können.“

„Am 6. Jun. 1747 ſchloſſen beide Kronen eine Uebereinkunft, welche jene vom J. 1738 auf zehn Jahre erneuerte; dieſelben Beſtimmungen und ſogar die gleiche Subſidienverwilligung fanden Statt.“

„Am 17. Juni 1754 erneuerte ein abermaliger Vertrag dieſelbe Uebereinkunft Wort vor Wort.“

„In dieſem lezten Vertrage erhöht der König die Subſidien, indem er ſie um zwei Jahre verlängert; aber in der Zwiſchenzeit vor der Erneuerung bewilligte er 1751 auſſer den laufenden Subſidien neunhunderttauſend Livres außerordentlicher Unterſtützung, und ſeit dieſem Jahre bis 1758 gab er jährlich fünfhunderttauſend Livres für Unterhaltung der Truppen, welche Schweden in Finnland unterhalten zu müſſen glaubte. Dieſe außerordentliche Unterſtützung zog für Frankreich einen Aufwand von vier Millionen über die laufende Subſidien nach ſich, ohne daß Schweden dagegen mehr als die 1738 übernommenen Verbindlichkeiten geleiſtet hätte.“

„Der Vertrag von 1754, der lezte Subſidien- und Allianzvertrag zwiſchen beiden Kronen, ſoll bis den 28. Juli 1768 dauern.“

„Auf Veranlaſſung des lezten Krieges ſchloß der König eine vierfache Uebereinkunft mit Schweden, jedesmal in Bezug auf die Gewährleiſtung für den weſtphäliſchen Frieden, und die Verhältniſſe, welche Europa in Bewegung ſetzen. Die eine beſtimmt die Anzahl der Truppen, welche Schweden in Pommern gegen Preuſſen halten, und die Subſidien, welche Frankreich hiefür entrichten ſoll.“

„Die andere ſpricht eine Erhöhung der Subſidien für die Vermehrung der in Pommern wirkenden Truppen aus. Die Truppen wurden jedoch nicht vermehrt. Schweden hatte in Pommern nie die in der erſten Uebereinkunft beſtimmte Anzahl von Truppen.“

„Der weſentliche und zu Gunſten Frankreichs wechſelſeitige Artikel in dem Abſchluſſe vom 21. Merz 1757 endlich beſchloß:

„Der König von Schweden verſpricht, nie von der Verbindlichkeit abzugehen, welche er in dem gegenwärtigen Vertrage mit Frankreich in ſeiner Eigenſchaft als Mitgewährleiſter für den weſtphäliſchen Frieden eingeht. Se. Schwediſche Maj. verſprechen überdies, daß Sie, falls Sie gegen den König von Preuſſen Krieg führen müſſen, keine Anträge anhören, und keine mittel- oder unmittelbare Ausgleichung mit Preuſſen eingehen wollen, ohne Mitwirkung des Königs und der Kaiſerin-Königin, und ohne ihren Rath und ihre Einwilligung.“

„Dies iſt der weſentliche Inhalt der verſchiedenen Verträge des Königs mit Schweden. Da Se. Majeſtät ſeit 1738 bedeutende Summen an Schweden gaben und die Umſtände die Zahlungen in Unordnung gebracht haben konnten, indem man ſie zuweilen nach Maasgabe des Bedürfniſſes geleiſtet hat, ſo rechnete das Miniſterium im J. 1764 mit Schweden ab, und nachdem dies mit der, großen Kronen zukommenden, Unbefangenheit geſchehen war, fand ſich, daß, obwohl der König ſeit 1738 funfzig Millionen Livres an Schweden bezahlt hatte, ihm dennoch ein ſcheinbarer Rückſtand von 12,698,110 Livres zur Laſt blieb. Denn Schweden begriff unter ſeinen Anſprüchen auf Rückſtand die außerordentliche Unterſtützung für Finnland, welche ſeit 1757 aufhören ſollte; indem beide Kronen mit Rußland zu dem pommerſchen Kriege verbunden waren, folglich Schweden Finnland von Truppen entblößen mußte, und Frankreich nicht die zwei widerſprechenden Verhältniſſe bezahlen konnte. Ueberdies war ein zweiter Abzug von den 1758 bedungenen Subſidien zu machen, weil die für ſolche verſprochene Vermehrung der Truppen in Pommern nicht Statt finden konnte. Man vereinigte ſich folglich auf die Summe von zwölf Millionen, die in acht gleichen Jahreszielen vom 1. Jenner 1765 bis 1772 bezahlt werden, und dann die wechſelſeitigen Verbindlichkeiten und Schulden aufhören ſollten. Nebſtdem gab der König eine Erklärung, vermöge welcher er, dieſe Uebereinkunft unterzeichnend, darauf beſtand, daß Frankreich und Schweden die vier übrigen Jahre hindurch denſelben Verbindlichkeiten unterworfen bleiben ſollten, welche die Verträge ohnehin bis 1768 ausſprachen. Daher iſt der Abſchluß vom Oktober 1764 eine vierthalbjährige Erweiterung des Vertrags, der im Juli 1768 abzulaufen hatte, und deſſen nie bezweifelte Verbindlichkeit bis jezt die Grundlage der Vereinigung zwiſchen Frankreich und Schweden ausmachte.“

„Die Entwicklung dieſer Thatſachen führt zur Unwiderſprechlichkeit zwei anderer. — Die erſte iſt, daß der König verbunden war, an Schweden von 1738 bis 1768 ohngefähr acht und funfzig Millionen zu bezahlen, von welchen Schweden ſechs und vierzig im Juni 1765 bereits bezogen hatte, während die noch rückſtändigen zwölf nach dem Beſchluſſe von 1769 am 1. Jenner 1772 abgetragen ſeyn ſollten.“

„Eine nicht minder gewiſſe Thatſache beſteht darin, daß als Gegenleiſtung für eine ſo bedeutende Summe, Schweden zu der genauen Erfüllung, des IV. Art. der Uebereinkunft vom 21. Merz 1757 verbunden, und nicht weniger gehalten war, den I. Art. und vorzüglich den II. Art. des Abſchluſſes vom 10. Sept. 1738 (am 6. Juni 1747 und 17. Juni 1754 erneuert) zu vollziehen.“

„Es bleibt Sr. Majeſtät von Schweden anheim geſtellt, die prüfende Vergleichung der wechſelſeitigen Leiſtungen anzuſtellen. Der König iſt im Voraus überzeugt, daß ihr Reſultat ſeine Wirkung auf die einſichtsvolle Gerechtigkeit dieſes Fürſten nicht verfehlen, und daß er es nur genehm halten kann, wenn Frankreich mit einſeitiger Erfüllung der Verbindlichkeiten einhalte; da das Gegentheil weder dem Vortheile, noch der Würde dieſer Krone angemeſſen ſeyn könnte.“

„Der König hatte in Gemäsheit der heilig von ihm beobachteten Verträge ſeine politiſchen Maasregeln im Norden beſtimmt. Se. Majeſtät begründete die Verläßigkeit Ihrer Einrichtungen auf die pünktliche Vollziehung des II. Art. jener Uebereinkunft, welche ſeit 1738 das Benehmen beider Höfe leitete. Schwedens Nichterfüllung dieſes Vertrages hat dem Herzen Sr. Majeſtät wehe gethan und Ihre Staatsabſichten vereitelt. Der König überzeugt ſich mit Leidweſen, daß die ökonomiſchen Plane des ſtändiſchen geheimen Ausſchuſſes durch die Nicht-Entrichtung der franzöſiſchen Subſidien ebenfalls leiden werden; indeſſen bringt es die Forderung der Dinge in den Staats- wie in den Privatverhältniſſen mit ſich, daß Verbindlichkeiten heilig und wechſelſeitig ſeyn müſſen, und daß ihre Verletzung von der einen Seite auch Gleiches von der andern nothwendiger Weiſe nach ſich zieht. Uebrigens hofft der König, daß dieſe beurkundete Antwort auf die Denkſchrift des Grafen Creuz der Freundſchaft und Eintracht zwiſchen beiden Kronen nicht nachtheilig ſeyn werde.“

Unterdeſſen hatten die ſchwediſchen Reichsſtände am 11. Oktober ihre Sitzungen geſchloſſen, und in ihren letzten Beſchlüſſen (wegen ihrer Verbindlichkeit für die Regierung Teſtament genannt) dem Könige, ihrem Herrn geſagt: Er möge die ſchonendſte Rückſichten gegen Frankreich nehmen, und das gute Einverſtändniß mit dieſer Krone erhalten; doch keinen Schritt thun noch ſich rathen laſſen, welcher das alte Syſtem enger Vereinigung mit derſelben bezwecke. Dagegen möge er ſorgfältig Englands Freundſchaft für Schweden pflegen, und die auf dem gegenwärtigen Reichstage begonnene Verbindung mit demſelben möglichſt befeſtigen. Um deswillen werde er ermächtigt, einen Vertheidigungsvertrag mit England abzuſchließen, und erforderlichen Falls Schiffe, ſelbſt Truppen zu ſtellen, doch dahin zu trachten, daß die Rüſtungskoſten für die Schiffsmacht von England und ohne Nachtheil der laufenden Subſidien geleiſtet würden. Auch Rußlands Geneigtheit ſey aufmerkſam zu erhalten, und möglichſt in deſſen Abſichten einzugehn. Der König ſey ermächtigt, den alten Vertrag mit dieſer Macht auf dem vorigen Fuße zu erneuern; auch Gleiches in Hinſicht auf den ſeit zwei Jahren abgelaufenen Vertheidigungsvertrag mit Dänemark zu thun.

Bei einem ſo deutlich ausgeſprochenen Syſteme ſah der Verſailler Hof keine Möglichkeit, die ſchwediſche Regierung an ſein Intereſſe zu knüpfen, und beſchränkte ſich, in den verſchiedenen Klaſſen der Bürger einen Anhang für ſich zu bilden, bis etwa die günſtige Veranlaſſung erſcheine, den frühern Einfluß wieder zu gewinnen. In dieſer Abſicht wurden der Stockholmer Kaufmannſchaft achthunderttauſend Franken geliehen; Graf Teſſin, einer der ausgezeichnetſten ſchwediſchen Patrioten, erhielt eine *jährliche Gratifikazion* von zwölftauſend Livres, die halb auf ſeine Wittwe fallen ſollte; Baron Löwenhaupt und der Unterhofmeiſter des Kronprinzen von Schweden empfingen jährlich zweitauſend Livres. Der Name einer Gratifikazion ſchien anſtändiger als Penſion. Stets von einer Großmuth geleitet, die eben ſo ſehr ſeinem Gefühle als ſeiner Staatskunſt entſprach, gab Ludwig XV. dem König und der Königin von Schweden, die ihm ihre Geldverlegenheit vertraulich eröffneten, zwölfhunderttauſend Livres.

Es iſt bemerkenswerth, daß Graf Ferſen, der durch Gaben und Rang bedeutendſte Mann unter der Parthei der *Hüte*, von dem Könige von Frankreich weder etwas empfing, noch etwas annehmen wollte.

Uebrigens bereiteten dieſe wohl angelegten Verwendungen die Umwälzung vor, welche einige Jahre ſpäter zu Gunſten der königlichen Gewalt und der franzöſiſchen Parthei vorfiel.

Fünftes Buch.

Sendung Breteuils nach Holland; Weiſungen, die er von dem Miniſter Herzog Choiſeul, und geheime Aufträge, die er von dem König erhält. — Vertrag mit Genua über Korſika; Betrachtungen über denſelben. — Urtheilsſpruch in Beziehung auf Genf. — Krieg der Pforte mit Rußland auf Frankreichs Veranlaſſung. — Streit zwiſchen dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Bothſchafter zu London. — Uebereinkunft mit Spanien wegen den Konſuln. — Choiſeuls Fall, Karakter und Staatskunſt. — Zwiſchenminiſterium la Vrillieres. — Ernennung d'Aiguillons. — Frankreichs Antheil an Schwedens Umwälzung. — Breteuils Sendung nach Neapel. — Frankreichs Benehmen bei der erſten Theilung Polens. — Der heſſiſche Miniſter wird zu Bezahlung ſeiner Schulden angehalten. — Kompromiß-Entſcheidung des Madrider Hofes zwiſchen Frankreich und Neapel. — Avignons Zurückgabe an den Pabſt. — Aufhebung der Jeſuiten. — Veränderungen in dem auswärtigen Miniſterium. — Graf Broglies Verweiſung. — Tod, Karakter und Staatsſyſtem Ludwigs XV.

Aug. 1767. Ludwig XV. ernannte den Baron Breteuil zum Bothſchafter in Holland, und ſchrieb ihm folgende zwei eigenhändige Briefe, welche in Verbindung mit den doppelten Inſtrukzionen dieſes Miniſters, den vollſtändigen Begriff von dem Geiſte ſeines geheimen Kabinets geben.

„Obgleich der Erfolg Ihrer Unterhandlungen in Schweden Ihren Bemühungen und ihrem Eifer nicht vollkommen entſprach, ſo dürfen Sie dennoch nicht an meiner Zufriedenheit zweifeln. Einen zuverläßigen Beweis dieſer leztern werden Sie darin finden, daß ich Sie auserſehen, den Marquis d'Havrincourt in Holland zu erſetzen; ich zähle darauf, daß Sie mir dort mit der bisherigen Hingebung dienen, und meiner Vorſchrift zufolge den beſondern Briefwechſel mit mir nicht minder geheim halten werden. In Gemäßheit meines Zutrauens auf Ihre Einſichten wünſche ich, daß Sie ohne Zeitverluſt eine ausführliche Denkſchrift über Schweden, den Zuſtand, in dem Sie es verließen, die lezten Ereigniſſe daſelbſt, die Mittel ihnen zu begegnen, und die geeignetſten Maaßregeln für das Gedeihen eines ſo tief bedrängten und ſo lange mit Frankreich verbündeten Landes bearbeiten. Iſt ſie vollendet, ſo ſenden Sie ſolche dem Grafen Broglie, der ſie mir zuſtellen wird. Kompiegne 7 Aug. 1767. Ludwig.“

In dem zweiten von Verſailles am 24. Jul. 1768 geſchriebenen Briefe äußerte der König:

„Sie werden von Herrn des Rivaux im Haag alle Ziffern, Papiere und Aktenſtücke erhalten, welche Marquis Havrincourt und Herr des Rivaux in Handen hatten, in ſoferne ſie nur im mindeſten Bezuge auf den geheimen Briefwechſel ſtehen, welchen der verſtorbene Bothſchafter und der Geſchäftsträger auf meinen Befehl während ihres Aufenthaltes in Schweden und Holland mit mir unterhielten. Sie werden mit Herrn des Rivaux das Verzeichniß derſelben in doppelter Ausfertigung berichtigen und das Exemplar unterzeichnen, welches deß Rivaux mit nach Paris zu bringen, und dem Grafen Broglie zu ſeinem Ausweis für mich einzuhändigen hat. Sie werden ihm in meinem Namen den gemeſſenſten Befehl ertheilen, niemanden auſſer dem Grafen Broglie von dem Geheimniſſe zu ſprechen, welches ich ihm anzuvertrauen für gut fand.“

Der weſentliche Inhalt der Inſtrukzien des Miniſters Choiſeul für den neuen Bothſchafter ging dahin, daß im Anfange kein beſonderer beſtimmter Gegenſtand einer Unterhandlung zu verfolgen ſey. Aber indem er den Schein annehme, ſich auf die Rolle eines ruhigen Beobachters zu beſchränken, habe er mit ſeinem gewöhnlichen Scharfblicke das politiſche Syſtem der Holländer zu ergründen, es möge ihre auswärtigen oder ihre innern Verwaltungsverhältniſſe betreffen; er habe ferner die leitenden Abſichten ihrer Berathſchlagungen zu entwickeln; den vorherrſchenden Einfluß in ihren Beſchlüſſen auszumitteln, und überhaupt die ſicherſten und vollſtändigſten Kenntniſſe über alle Verhältniſſe zu erwerben.

Das politiſche Syſtem, welches die vereinten Staaten ſeit dem Aachner Frieden, 1748, eingehalten hätten, berechtige zu der Vermuthung, daß im Allgemeinen die Stimmung dahin gehe, künftig der Theilnahme an allen dem Friedensſtande nachtheiligen Erörterungen auszuweichen.

Allerdings müſſe auch ein republikaniſcher Handelsſtaat, der ſein ächtes Intereſſe kenne, ſtets aus Grundſatz und Neigung friedlich geſtimmt ſeyn, und nur dann die Waffen ergreifen, wenn ſeine Freiheit und ſein Handel, die beiden Pfeiler ſeines Daſeyns, in Gefahr ſtünden. Durch Vergeſſenheit dieſer Wahrheit hätten die Generalſtaaten ſeit dem Ryswiker Frieden den größten Theil des ſonſt in Europa und beiden Indien genoſſenen Anſehens eingebüßt; ungeheure Schuldenlaſt auf ihre niedergedrückte Finanzen gebracht; ihrer Freiheit und Schiffahrt die empfindlichſte. Wunden durch die Herſtellung der Statthalterſchaft geſchlagen, ihre Schiffahrt beeinträchtigen laſſen; und ſich den Kränkungen und Gewaltthätigkeiten Englands ausgeſezt.

Hätten die Holländer in Folge ihrer traurigen Erfahrungen endlich dem ſtolzen Wahne entſagt, eine Rolle in den Fehden der großen Mächte zu ſpielen, und ſeyen ſie ernſtlich entſchloſſen, in künftigen vielleicht nahen Kriegen ihren Ruheſtand zu behaupten, ſo würden die Miniſter der Republik wahrſcheinlich einige dahin ſich beziehende Eröffnungen machen, und aus der Antwort des Baron Breteuils die Anſicht des Königs über die Erneuerung der 1733 und 1756 beſtandenen Neutralitäts-Uebereinkunft zu enträthſeln ſuchen. In Erwiederung ſolcher Aeuſſerungen habe ſich Breteuil auf allgemeine Verſicherungen der Freundſchaft ſeines Königs für die vereinigte Provinzen und ſeines aufrichtigen Verlangens nach fernerem gutem Einverſtändniſſe zu beſchränken, jedoch in nichts Näheres einzugehn, und keine unmittelbare Antwort wegen der Neutralität zu geben. Dieſe Behutſamkeit ſey um ſo nothwendiger, als im Falle eines neuen Krieges Begebenheiten eintreten könnten, welche eine Neutralität der Holländer nachtheilig für Frankreich machten; daher müſſe man den beſtimmten Entſchluß bis zur Entwicklung der Thatſachen aufſchieben.

Die Staatsveränderung von 1747, welche, die Statthalterſchaft wieder einführend, die Regierungsform der Republik umwandelte, und die mögliche Folgen derſelben erforderte beſondere Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Bothſchafters. Eigentlich ſey dem Könige das Daſeyn einer Statthalterſchaft ganz gleichgültig, weil Frankreichs politiſches Syſtem von der Regierungsform der vereinigten Provinzen völlig unabhängig ſey. Sie wären unter ihren erſten drei Statthaltern ſtets Heinrich IV. und Ludwig XIII. ergeben geweſen. Erſt 1672 habe Wilhelm II. ſie an England anzuſchließen angefangen, und ſeitdem ihr inniges Einverſtändniß mit dem Londner Hofe fortgedauert; lezterer habe es immer benuzt, ſich entſcheidenden Einfluß auf ihre Grundſätze und Berathſchlagungen zu verſchaffen, in ſoferne ſolche mit den allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten zuſammenhingen. Es ſcheine wohl unmöglich, ſo alte und ſtarke Bande aufzulöſen; doch ſey zu wünſchen, daß ſich Holland nicht allzuſehr unter Englands Uebergewicht ſchmiegen, und der Mittel eingedenk ſeyn möge, ſolches zu entfernen.

Ueber einen ſo wichtigen Punkt die natürliche Freiheitsliebe der Holländer zu erwecken, ſey ein Hauptgeſchäft für den Bothſchafter, und ohne Aufſehn mit kluger Benutzung ſchicklicher Veranlaſſung und wohlgeſinnter Einzelner zu vollziehen. Die engliſche Parthei und der Statthalter-Anhang ſeyen mächtig; allein ſeit dem Tode des lezten Statthalters ſtehe die republikaniſche Parthei mit ihm im Gleichgewicht, und die ächte Patrioten, welche die Magiſtratur der Hauptſtädte, beſonders Amſterdams ausmachten, ſchienen ſehr entſchloſſen, der Dienſtbarkeit zu widerſtreben, die ihnen zugedacht ſeyn möchte. In dieſer Abſicht hätten ſie den wirklichen Statthalter von der Vermählung mit einer Schweſter des engliſchen Königs abgehalten; da die Erfahrungen der Vorzeit ihnen die Gefahr ähnlicher Verbindungen für ihre Freiheit bewährt hätte.

Der junge Fürſt, welcher in dieſem Augenblicke die Würde eines Statthalters bekleide, ſey derſelben nicht gewachſen; ein glücklicher Umſtand für die Holländer. Nur der plötzliche Tod des erſten und zweiten Wilhelms und die Kinderloſigkeit des dritten, welcher Englands Krone getragen, habe die republikaniſche Verfaſſung erhalten; ihre Unabhängigkeit ſey großer Gefahr ausgeſezt, ſobald ein geiſtvoller und unternehmender Fürſt Statthalter ſey, weil ihm ſeine Gewalt über die geſammte Land- und Seemacht unendliche Mittel gewähre. Der Bothſchafter habe mit der genaueſten und anhaltendſten Sorgfalt die perſönliche Beſchaffenheit der verſchiedenen Partheihäupter und der wichtigſten Glieder zu ergründen.

Denn bezog ſich die Inſtrukzion auf eine ihr beiliegende Denkſchrift über die Handelsverhältniſſe mit der Bemerkung, daß wohl kein Holländer ohne die innigſte Ueberzeugung ſeyn werde, wie Schiffahrt und Handel ſeines Vaterlandes keinen furchtbarern und beſtändigen Gegner habe, als England.

Ein anderer Gegenſtand noch müſſe die Generalſtaaten in lebhafte Unruhe verſetzen: nemlich die Macht und Nähe Preuſſens, welches durch Kleve's, Gelderns und Oſtfrieslands Beſitz ihr Gebiet an ſehr wichtigen Punkten berühre. Auch hätten ſie nur mit der größten Abneigung ihr Beſatzungsrecht zu Emden aufgegeben, und ihr Intereſſe an dieſem Verhältniſſe dürfte wohl nur ſchlummern. Prüfen und hören müſſe der Bothſchafter deßfalls mit Aufmerkſamkeit. Außerdem habe Preuſſen alte und ſehr bedeutende Anſprüche an die Generalſtaaten, die es ihnen von Zeit zu Zeit mit beſonderer Befliſſenheit in Erinnerung bringen, und gewiß bei günſtiger Gelegenheit auf die ihm vortheilhafteſte Art geltend zu machen ſuchen würde. Die Ehe der Nichte des Königs mit dem Statthalter könne ihm ſelbſt in der Folge Hülfsmittel verſchaffen, die es mit hergebrachter Gewandheit benutzen werde, um ſeinen Einfluß auf die Verwaltung der vereinigten Staaten weſentlich zu erweitern. Alle dieſe Betrachtungen müßten denjenigen Holländern, welche Ruhe und Wohl ihres Vaterlandes liebten, großen Stoff zu ernſtlichem Nachdenken geben.

Der Bothſchafter wiſſe bereits, warum und wie der König von Preuſſen den Antrag auf Herſtellung des ſeit zwölf Jahren unterbrochenen Benehmens mit dem franzöſiſchen Hofe geſtellt. In einer anliegenden Denkſchrift erhalte er die nähere Auskunft über dieſe Verhältniſſe, und die Weiſung, wie er ſich deßfalls gegen den preuſſiſchen Geſandten von Thulemeier im Haag zu erklären habe.

Zugleich erhielt er den Auftrag, mit den übrigen fremden Geſandten im Haag in freundſchaftlichem Benehmen, ſoferne Kriegsverhältniſſe es nicht unterſagten, zu ſtehen, jedoch erſt noch genauerer Prüfung ihrer Perſönlichkeit das Vertrauen vorzubehalten. Eine Ausnahme wurde nur für den ſpaniſchen Bothſchafter gemacht, mit dem er alsbald ſich auf das innigſte verbinden ſollte: auch für den öſtreichiſchen und neapolitaniſchen Geſandten wurde ihm die, den Verhältniſſen mit dieſen Höfen angemeſſene beſondere Auszeichnung empfohlen.

Graf Broglie, der geheime Miniſter des Königs, ſchrieb zugleich an den neuen Bothſchafter:

„Sie ſind zu einſichtsvoll, um nicht die Wichtigkeit der Ihnen übertragenen Einleitungen mit Preuſſen in der gegenwärtigen kritiſchen Lage Europa's zu fühlen. Ihr Benehmen mit Herrn von Thulemeier wird Aufſehen bei dem öſtreichiſchen Geſandten im Haag erwecken, und höchſt nöthig iſt es, daß Wien keinen Argwohn faſſe. Ich darf Ihnen daher nicht erſt die Ihnen gewöhnliche Klugheit und Gewandheit in Behandlung dieſer Sache empfehlen. Ich rechne darauf, daß Sie Sr. Maj. den ganzen Inhalt Ihrer Unterredungen mit Thulemeier mittheilen und alle Sorgfalt aufbieten, um die ächte Anſichten des Königs von Preuſſen über alles in Polen Vorgehende zu erfahren. Sie wiſſen, wie ſehr wir genaue Kunde desfalls vor Abgang des künftigen Geſandten nach Berlin wünſchen müſſen, um ihn in Gemäsheit anweiſen zu können.“

„Ich denke mir, daß Sie ſeit Ihrer Ankunft in Holland ſchon von Korſika ſprechen hörten. General Yorke ſucht gewiß den ſchwierigen Stand unſerer daſigen Truppen zu übertreiben, und der ganzen Sache die gehäſſigſte Geſtalt zu geben. Dies gewöhnliche Benehmen der engliſchen Bothſchafter wird uns weniger befremden, als uns zu wiſſen wichtig iſt, ob er die Generalſtaaten merken läßt, daß ſein Hof ſich lebhaft genug für die Korſen intereſſire und ihnen

Beiſtand zuſchicke, und ob er ihnen nicht wirklich ſchon welchen insgeheim leiſtet, bis eine öffentliche Erklärung erfolgt. Argwöhnen ließe ſich dieſes allerdings, wenn man Paoli's Benehmen gegen unſere Erklärungen und Angriffe ſieht. Miſcht ſich England in dieſe Verhältniſſe, um wie viel wichtiger werden ſie dann nicht erſt! Ich hoffe, daß Sie beſſer und geſchwinder, als jeder andere, die Beurtheilung derſelben ausmitteln."

Ludwig XV. ſezte dieſem Brief die unterſtrichenen Worte bei: „Wien iſt von allen unſern Schritten gegen Preuſſen unterrichtet."

Außerdem erhielt Breteuil noch eine geheime Kabinetsinſtrukzion von dem Könige, folgenden Inhalts:

„Da Baron Breteuil ſchon während ſeinen Geſandſchaften in Petersburg und Stockholm mit dem beſondern Vertrauen Sr. Maj. beehrt wurde, ſo iſt ihm auch die Weiſe bekannt, nach welcher der ihm mit Sr. Maj. beſonders vergönnte Briefwechſel einzurichten iſt; hierzu ſind die Zifferſchriften und Adreſſen zu verwenden, welche er von dem Grafen von Broglie vor ſeiner Abreiſe erhalten wird. Auf gleiche Art ſind ihm die pflichtmäßig treue Bewahrung des ihm von dem König anvertrauten Geheimniſſes und die vorſchriftsmäßige Achtſamkeit bekannt, die zur Behauptung des Geheimniſſes und zur Verhütung jeder Entdeckungsgelegenheit dienen ſoll. Es kömmt daher nur noch auf Bezeichnung der Gegenſtände an, die Se. Maj. ſeiner Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe empfehlen."

„Es wäre unnöthig, hier lediglich in holländiſche Verhältniſſe einzugehn. Es werden ihm desfalls unmittelbare Weiſungen durch den Miniſter der auswärtigen Geſchäfte zukommen; der König behält ſich nur die ihm erforderlich ſcheinenden Zuſätze vor, wenn ihm dieſe Inſtrukzionen durch den Grafen Broglie vorgelegt ſeyn werden. Letzterem hat ſie Baron Breteuil, ſo wie das abſchriftlich mitzutheilen, was ihm rückſichtlich ſeiner Geſandſchaft von dem Herzog von Choiſeul zukommen wird.“

„Der Aufenthalt des Baron Breteuil in Schweden und Rußland, ſo wie ſeine Reiſen nach Polen und Dänemark haben ihn mehr, als irgend einen andern Miniſter des Königs von den politiſchen Verhältniſſen aller andern Mächte unterrichtet. Eben ſo kennt er den größern und kleinern Grad des Einfluſſes, den wir an dieſen Höfen bis jezt bewahrten; die Urſachen, welche unſerm Anſehn daſelbſt ſchädlich waren und es noch ſind; die Mittel ihm wieder aufzuhelfen; die möglichen Hinderniſſe und das Intereſſe, welches wir bei dieſer Unternehmung haben.“

„S. M. wünſchen, daß er ſich ſeiner Einſichten und Erfahrungen bediene, um vom Haag aus auf alle dieſe Gegenſtände fruchtbringend zu wirken, und daß er zu dieſem Ende in ununterbrochnem Briefwechſel mit den königlichen Miniſtern an jenen Höfen bleibe, um genau von den daſigen Vorgängen, vorzüglich in Schweden und Rußland unterrichtet zu ſeyn. Aus den verſchiedenen ihm ſo zukommenden Nachrichten hat er ein Ganzes zu bilden, und dieſe Darſtellung mit ſeinem erörternden Urtheile zu begleiten. S. M. erwarten zugleich ſein Gutachten über die, den daſelbſt beglaubigten Miniſtern hierauf weiter zu ertheilenden Weiſungen. Sie empfehlen ihm vorzüglich Aufmerkſamkeit auf alles, was in Rußland, und beſonders in Schweden vorgeht. Ihr Auftrag geht dahin, daß er in ununterbrochnem Briefwechſel mit dem Grafen von Modena trete, ſobald lezterer in Stockholm angekommen ſeyn wird. Er hat S. M. durch den geheimen Weg Abſchrift ſeiner Briefe an dieſen Miniſter und der Antworten deſſelben einzuſenden, damit der König anhaltend von den ſchwediſchen Ereigniſſen unterrichtet bleibe, indem S. M. aus beſondern Urſachen dem Nachfolger des Barons Breteuil nicht das volle Vertrauen geſchenkt haben, welches Sie ihm bewilligten.“

„Die künftigen Verhältniſſe des Barons Breteuil in Holland ſetzen ihn in den Stand, von der Lage der Sachen in England genaue Kenntniß zu erhalten; ſeine Verwandſchaft und Freundſchaft mit dem Grafen dû Chatelet erweitern dieſe Leichtigkeit. Die ihm vor ſeiner Abreiſe von London zugekommenen Aufträge des Königs haben ihm gezeigt, welche Wachſamkeit und welches Intereſſe S. M. allem widmen, was ſich auf England bezieht. Daher wollen Sie vollſtändig hievon unterrichtet ſeyn. Vorzüglich in dieſer Hinſicht haben Sie Herrn des Rivaux befehligt: Ihnen ſeinen Briefwechſel mit Herrn Dûrand abſchriftlich einzuſchicken: und wäre dieſer Geſchäftsträger nicht abberufen worden, ſo hätte er gleichen Auftrag wegen einem Briefwechſel mit Graf dû Chatelet erhalten. Baron Breteuil hat mithin noch von Paris aus die nöthigen Maasregeln zu nehmen, um mit lezterm Bothſchafter das innigſte Benehmen zu pflegen und dann die Abſchriften pünktlich einzuſchicken, auch in Fällen, die ihm dringend ſcheinen, dieſe Vorlage möglichſt zu beſchleunigen.“

„Es iſt unnöthig, die Gegenſtände, welche den König in Hinſicht auf England vorzüglich intereſſiren, näher zu bezeichnen. S. M. haben zuviel Beweiſe von ihrem Wunſche gegeben, nicht nur für das Glück Ihrer Unterthanen, ſondern für jenes von ganz Europa durch Fortdauer des Friedensſtandes zu wirken, um Ihre fernere Anhänglichkeit an dieſes Beſtreben einigem Zweifel auszuſetzen. Die Engländer haben dagegen bewieſen, daß ihre Richtung ganz verſchieden iſt, und können ohne Ungerechtigkeit eines dem Friedensſtande nachtheiligen Ehrgeizes angeklagt werden. Es iſt ſehr wichtig, die Maasregeln zu entdecken, welche ihnen ſolche Geſinnungen eingeben mögen, und Erfahrung lehrt, daß bisweilen die an nachbarlichen Höfen beglaubigte Miniſter hierin glücklicher waren, als die an Ort und Stelle ſelbſt befindlichen. Die Gewandtheit des Barons Breteuil berechtigt zu der Hofnung, daß ihm gleiches gelinge, zumal in einem Lande, das ſo nahe bei der Kenntniß nachbarlicher Plane befangen, und in der Lage iſt, von der Nachbarmacht Eröffnungen zu erhalten, um es zur Theilnahme an dieſen Planen zu beſtimmen. S. M. vertraut vollkommen auf den Eifer mit welchem er ſich der Ausführung Ihrer Befehle unterziehen wird; und die Beweiſe ſeiner Klugheit und ſeines weiſen Benehmens, welche er in Rußland und Schweden ablegte, ſind Ihnen ſichere Bürgen, daß er allenthalben wo Sie ihn anzuſtellen für gut finden, das ihm bezeigte Vertrauen rechtfertigen wird.“

„Gegenwärtiger Weiſung liegt ein Befehl bei, vermöge deſſen Herr des Rivaux alle Papiere, Ziffern und übrige Aktenſtücke, welche er von Marquis d'Havrincourt in Beziehung auf den geheimen Briefwechſel mit Sr. Maj. in Handen hatte, an den Bothſchafter abgeben ſoll. Baron Breteuil wird den Empfang zu Ende des Verzeichniſſes beſcheinigen, nachdem er dieſes bewährt hat, und die Papiere aufbewahren, bis er Befehl zu deren Abgabe und Abſendung an Se. Maj. erhält."

Je mehr man über dieſen geheimen Briefwechſel Ludwigs XV. mit mehreren ſeiner Geſandten nachdenkt, um ſo auffallender findet man die ganze Einrichtung. Daß ein Fürſt, welcher in Treue oder Fähigkeit ſeines Miniſters der auswärtigen Geſchäfte Mißtrauen ſezt, unbeobachtet das Innere und das Geheimniß der Verwaltung deſſelben zu ergründen ſucht, iſt faßlich. So miſcht ſich der Großſultan bisweilen verkleidet unter die Menge, Kramläden und Kaffeehäuſer beſuchend, um Stimmung und Zufriedenheit des Volks, und Wirkſamkeit der Polizei zu erforſchen; daß aber ein Monarch, welcher in Choiſeul einen einſichtsvollen, eifrigen und geachteten Miniſter beſaß, deſſen Schritte mit mehrjähriger Aufmerkſamkeit verfolgt, und ihm ſein Vertrauen ſchenkend, dennoch wie aus einem Schlupfwinkel, bisweilen Befehle ertheilt, welche jenen des Miniſters entgegen ſind; daß dieſer Monarch, ſcheinbar der Weichlichkeit und Unthätigkeit ergeben, ſehr verwickelte geheime Briefwechſel betreibt; daß er ſelbſt und wenigſtens unter ſeinen Augen Depeſchen entſtehen läßt, deren Faſſung um deswillen mühſam iſt, weil eigne Wendungen aufgeſucht werden müſſen, um ſeine Abſichten mit den Zwecken eines Miniſters, deſſen Uebergewicht in Geſchäften er fürchtete, in Einklang zu ſetzen; daß dieſer Fürſt unaufhörlich mit Verhüllung dieſes Benehmens beſchäftigt iſt, und auf alle Weiſe zu hindern ſtrebt, daß ſein erſter Miniſter ſolche weder durch vertrauliche Eröffnungen Einzelner, noch durch unwillkührliche königliche Verſehen in den Berathſchlagungen des Staatsraths entdecke, alles dies führt zu der Ueberzeugung, daß dieſes Doppelſyſtem und dieſe Doppelverwaltung einer der auffallendſten und ſonderbarſten Züge in der Staatskunſt beſonders dann bilden, wenn man erwägt, wie laut Ludwigs lezte funfzehn Jahre der Schwäche und gleichgültigen Erſchlaffung beſchuldigt wurden. Dieſe Wachſamkeit, oder will man lieber, dieſe Neugier ſezt in Ludwig XV. viele Folgerichtigkeit und Verſtellung, und mehr wahres Gepräge des Staatsmanns voraus, als ihm ſeine nächſte Hofumgebungen zugeſtanden.

1763. Korſika war beinahe ſtets in offener Fehde mit Genua, deſſen Macht über dies Land kaum dem Namen nach beſtand, als es am 27. Jul. 1737 zu Verſailles einen Vertrag abſchloß, durch welchen die Republik ſich zur Entrichtung von 702,000 Livres an Frankreich, dagegen lezteres ſich verband, ſechs Bataillone zur Unterwerfung Korſika's abzuſenden.

Ein etwas ſpäter eingegangener Vertrag erhöhte dieſe Kriegsmacht, im Falle weitern Bedürfniſſes auf ſechszehn Bataillone gegen zwei Millionen genueſiſcher Subſidien.

Graf Boiſſieux, Neffe des Marſchalls Villars, führte die ſechs Bataillone und fand vielen Widerſtand.

Er ſtarb im Sept. 1739 zu Baſtia, und erhielt den nachmaligen Marſchall Maillebois zum Nachfolger. Ohne ſehr lebhaft zu ſeyn, dauerte der Krieg faſt ununterbrochen fort, bis 1751 der franzöſiſche Miniſter zu Genua, Chauvelin, als Oberkommandant nach Korſika kam, und eine Ausgleichung deſſelben mit Genua unternahm. Am 27. Jul. 1751 wurde zu St. Florent eine Verſammlung, und im folgenden Auguſt eine allgemeine Konſulta zu Oletta eröffnet.

Nach einigen Erörterungen kam ein Vergleich zu Stande. Frankreich genehmigte ihn, aber die genueſiſche Regierung überlegte ihn vier Jahre lang und erklärte dann, ihn nur ſo annehmen zu wollen, daß der König ſeine Truppen zurückziehe, und ſtatt derſelben hinlängliche Subſidien gebe, um funfzehnhundert Mann in Korſika zu unterhalten. Dieſes Geſchäft erlitt noch größere Verzögerungen durch die Uneinigkeit, welche zwiſchen den Häuptern der Korſen und dem Unterkommandanten Marquis Curſay ausbrach. Er wurde auf Befehl des Königs abgeſetzt und verhaftet.

Indeſſen kämpfte Korſika fortwährend unter Paoli gegen Genua, welches nun (1764) Frankreichs Beiſtand abermals erbat. Er wurde nicht verweigert, um Englands Einfluß von dieſer Seite zu verhindern.

7. Aug. 1764. Ein neuer Vertrag zu Paris beſtimmte, daß Frankreich die noch in Genua's Händen befindlichen Plätze in Beſitz nehme, und alle Mittel gütlicher Ausgleichung verſuchen ſolle. Das erſte wurde zu Ende des Jahrs unter Graf Marboeuf ausgeführt.

Als die franzöſiſche Regierung in Folge dieſes Vertrags großen Aufwand in Korſika gehabt, und

15. Mai 1768.

Genua ſich außer Stande zu deſſen Vergütung erklärt hatte, vereinigte man ſich in Verſailles dahin, daß die bisherige Unzulänglichkeit der von den freundſchaftlichen Geſinnungen des Königs für Genua ausgehenden Maasregeln, dieſem Staate den ruhigen Beſitz der Inſel zu ſichern, zu dem Reſultate noch größerer Unruhen auf den Fall der Entfernung der franzöſiſchen Truppen bei dem Ablaufe der vertragsmäßigen Zeit führe. Um deswillen ſollten dieſe Truppen die Hauptſtädte und feſten Plätze beſetzen; der König in denſelben alle Regierungsrechte ausüben, und in beiden das Unterpfand für die aufzuwendende Koſten erhalten. Dagegen ſollte die jezt von Korſika beſezte Inſel Kapreja bald möglichſt, und ſpäteſtens im J. 1771 an Genua durch den König abgegeben werden.

Dieſer Abſchluß enthielt eine verdeckte Abtretung, die man wegen Oeſtreich und England nicht ausdrücklich ausſprechen wollte. Dennoch zeigte lezteres ſeine Unzufriedenheit, welche aber das, ſchon eigentlich 1764 bewirkte Geſchäft nicht hemmte. Der londner Hof beſchränkte ſich daher auf Nährung der innern Unruhen, und der Krieg endigte ſich erſt in Mitte des J. 1769. Korſika's Wichtigkeit für Frankreichs Handel und Seemacht, in ſoferne ſein Beſitz durch eine feindlich geſinnte Macht beiden ſehr nachtheilig werden konnte, zeigt die Bedeutſamkeit ſeiner Erwerbung.

Die franzöſiſchen Bothſchafter hatten den gemeſſenſten Auftrag, auf alle mögliche Weiſe ihren diplomatiſchen Rang zu behaupten, und nur den Miniſtern des Papſtes und des teutſchen Kaiſers nachzugehn. Auf der andern Seite hatte der ruſſiſche Miniſter den Befehl, nie den einmal genommenen Plaz zu verlaſſen. Auf einem im Winter 1768 gegebenen Ball zu London nahm der ruſſiſche Bothſchafter Graf Iwan Czernitſchew unmittelbar nach dem kaiſerlichen Geſandten Grafen Seileru ſeine Stelle. Der franzöſiſche Bothſchafter Graf dú Chatelet kam etwas ſpäter. Er fand in der Tribune der Geſandten, welche zwei Reihen Bänke hat, die Grafen Seileru und Czernitſchew auf der erſten neben einander; du Chatelet ſtieg auf die zweite Bank, ſchlüpfte von derſelben zwiſchen beide, und nahm ſo Plaz. Einer ſehr lebhaften Erklärung folgte ein Zweikampf, in dem Czernitſchew verwundet wurde. Nach der deutlichen Erklärung Katharinens II. von 1762 hatte lezterer Unrecht, weil dieſe die Verhältniſſe auf dem alten Fuße erhielt, folglich Frankreichs Vorrang beſtätigte.

1768. Genf, Wiege des Kalvinism, und Freiſtätte vieler franzöſiſchen Reformirten, war ſtets in dem Zuſtande mehr oder minder lebhafter Gährung geblieben. Die Anhänglichkeit an Religionshändel gieng in Neigung zu politiſchen Fehden über. In ihren Werkſtätten und Fabriken erörterten die Bürger unaufhörlich ihre Rechte, nicht um ſie mit den geſezmäßigen Behörden in Einklang zu ſezen, ſondern in der Abſicht ihrer Erweiterung und des Widerſtrebens gegen höhere Ordnungsmacht.

Der Senat vermochte der Fehde nicht zu ſteuern. Er bat um die Einſchreitung der Gewährleiſter für die Verfaſſung von 1738; dies waren Frankreich, Bern und Zürich.

Hennin, mehrere Jahre hindurch Geſandtſchaftsſekretair in Polen, war 1761 zu dem nicht bewürkten Augsburger Kongreſſe ernannt worden, 1764 wurde er Reſident bei dem Könige von Polen, 1765 in Genf. Die nahe Unruhen dieſes kleinen Freiſtaates vorſehend, wollte der Verſailler Hof einen ausgezeichneten Geſchäftsmanne daſelbſt wiſſen, deſſen Faſſungskraft, hohe Einſicht und Kenntniß der verſchiedenen Regierungsformen leicht ein Ausgleichungsmittel finden würde.

Die Miniſter der gewährleiſtenden Staaten begaben ſich 1767 nach Genf. Von Seiten Frankreichs befand ſich hiebei der Bothſchafter des Königs in der Schweiz, Ritter Beauteville.

Der Verſailler Hof entſchied ſich für den Senat, und die vermittelnde Bevollmächtigte entwarfen nach ſeinen Abſichten einen Vergleich, welchen jedoch Genfs Bürger mit einer Mehrheit von 1095 Stimmen gegen 515 verwarfen.

Aufgebracht unterſagte der Hof alle Verbindung zwiſchen Frankreich und Genf; Truppen ſezten ſich gegen lezteres beobachtend in Bewegung. Bei dieſer Gelegenheit ſcheint Choiſeul den Plan gefaßt zu haben, eine Stadt zu Verſoix durch einen Hafen und Gewiſſensfreiheit, als ein Gegengenf, zu ſtiften.

Die Vermittler hatten ſich nach Solothurn begeben, und erklärten, ſie würden ſich mit Beſtimmung des richtigen Sinnes der in dem Vertrage von 1738 beſtrittnen Artikel beſchäftigen. Die Genfer baten durch Hennin den Miniſter Choiſeul, ihnen die Verzeihung des Königs auszuwirken, und wandten ſich um gleiche Vermittlung nach Zürich und Bern Herzog von Choiſeul ſchien ſehr unzufrieden, daß der

Reſident dieſe Bittſchrift nur angenommen; da der weſentliche Mangel dieſes Aktenſtücks darin beſtehe, nichts zu ſagen, und ſich auf ein ſo falſches Zeugniß, als jenes des Gewiſſens der Bürger ſei, zu berufen, um die Unſchuld dieſer darzuthun; welches eben ſoviel ſei, als die franzöſiſche Regierung der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen.

Zürich und Bern erhielten auf ihre Verwendung ungefähr dieſelbe Antwort. Der Miniſter fand in einer ſolchen Schrift keine Veranlaſſung, den gerechten Unwillen des Königs zu heben; ſie enthalte viel eher eine Schutzrede für die Bürger, als das Bekenntniß ihrer Schuld und Se. Maj. würden auf die Empfehlung der Kantone unmöglich Rückſicht nehmen.

Nichts deſto weniger beſtand die Bürgerſchaft von Genf auf Erweiterung ihrer Rechte, ſich ſogar über Beſchränkung derjenigen beklagend, welche ihnen die Vermittlung von 1738 zugeſtanden hatte.

Als das engliſche Kabinet die Genf bedräuende Anſtalten des franzöſiſchen vernahm, äuſſerte es dem Bothſchafter Grafen Guerchi ſeine Theilnahme an dem Schickſal dieſes Staates, und der engliſche Bothſchafter in Paris, Graf Rochefort erhielt den Auftrag, mit Choiſeul von der Sache zu ſprechen. Damals ſchrieb Choiſeul dem Genfer Senate, man
30. Jul. 1767. habe nie die Abſicht gehabt, den von ihm ſchicklich erachteten Ausgleichungs-Vorſchlägen Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Nach langen Erörterungen ſprachen die vermit-
15. Okt. 1767. telnde Bevollmächtigte ein Urtheil in ſechs Artikeln im Namen der gewährleiſtenden Mächte aus.

Der erſte Artikel ſezte feſt, daß der allgemeine

Rath unter keinem Vorwande die zufällige Wahl der vier Sindikis aus den wirklichen und wählbaren Mitgliedern des kleinen Rathes beſeitigen könne.

Zufolge des zweiten Artikels erhielt der Senat das Recht, die Vorſtellungen abzuweiſen, anzunehmen oder an die Räthe zu bringen.

Der fünfte Artikel hob auf ewige Zeiten die vier und zwanzig Kommiſſare der vier und zwanzig Bezirke auf.

Die Gewährleiſter trugen dem Senate auf, dieſen Spruch bekannt zu machen, und ihn der Ordnung von 1738 einzuverleiben; ſie verſprachen im Namen ihrer Monarchen die Handhabung deſſelben, und geboten alle und jedem, ſich demſelben zu fügen, bei Strafe als öffentliche Ruheſtöhrer angeſehn und behandelt zu werden.

Der Spruch wurde in dem großen Rathe verleſen; als aber der allgemeine Rath zu ſeiner Verwerfung geneigt ſchien, fand es der Senat der Sache angemeſſen mit ihm zu unterhandeln. Neue Konferenzen fanden zwiſchen den Räthen und der Bürgerſchaft Statt, und hatten eine Ausgleichung zur Folge, welche von allen Ständen des Staates angenommen, und im Rathe feierlich genehmigt wurde. Merz 1768. Doch war der Keim der Bürgerfehde noch lange nicht zerſtört, denn er lag nicht minder in dem Gemüthe der Genfer als in ihrer nur übel abgewogenen Verfaſſung.

1769. Die Konſuln ſind in Frankreich wie in vielen europäiſchen Ländern die Agenten des Souverains, welche die Intereſſe und Perſönlichkeit der handel treibenden Unterthanen in dem Auslande zu ſchützen haben.

Dieſes Amt nahm ſeinen Urſprung in den italieniſchen Freiſtaaten des Mittelalters. Anfänglich waren ſie nur Bevollmächtigte der Handelsleute, und genoſſen zu ihrer Vergütung gewiſſer Abgaben, die ſie von den Schiffen und Waaren ihrer Nazion im Voraus erhoben.

Die franzöſiſchen Konſulate waren bis zu Kolberts Miniſterium Stellen, die durch Privatkontrakte von einem Individuum auf das andere übergiengen.

Die Staatsverwaltung und das Kabinet ſchickten Generalkonſuln, Konſuln, Vizekonſuln und Kanzler nach den verſchiedenen Beſtimmungen des Auslandes ab.

Die Generalkonſuln haben die Konſuln und Vizekonſuln, deren jeder ſeinen beſondern Bezirk verſieht, unter ſich. Durch ihre Vermittlung benehmen ſich die Konſuln mit den Bothſchaftern und Geſandten ihrer Regierung in dem Lande, wo jene angeſtellt ſind; und dieſe diplomatiſche Staatsbeamte haben die Geſuche und Vorſtellungen der Konſuln bei der Landesregierung zu vertreten, weil keine unmittelbare Erklärungen zwiſchen Miniſterien und Konſul hergebracht ſind. Nur Abweſenheit des Geſandte kann zur Ausnahme nöthigen.

Am gewöhnlichſten nehmen die Generalkonſul ihren Wohnſitz an demſelben Orte, wo der Geſandt ihrer Regierung wohnt, um das Benehmen mit ih beſchleunigen zu können. Einige Generalkonſuln ſin für eine ganze Nazion beglaubigt, wie jene in Madri Liſſabon; andere führen dieſen Namen ohne eine ſo che Ausdehnung ihres Wirkungskreiſes, weil der ihne angewieſene um ſo reichhaltiger iſt, wie die in Kadix u. ſ. w.

Die franzöſiſche Konſuln ſtehn in unmittelbarem Briefwechſel mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, von welchem ſie ihre Weiſungen erhalten.

Der Monarch vermag den Handelsagenten ſo viel Macht über ſeine im Auslande befindlichen Unterthanen zu übertragen, als ihm ſachgemäs dünkt; nur muß dieſe Gewalt mit den Geſetzen und Rechten des Landes, wo ſie ſich befinden, und dem wahren Verhältniſſe zu entfernten Angehörigen im Einklange ſtehn.

Dem Amte der Konſuln ſind mehrere Verrichtungen eigen.

Diplomatiſche Unterhandlung; denn in manchen Ländern, namentlich der afrikaniſchen Küſte, ſind die Konſuln zugleich Geſchäftsträger, und in allem haben ſie auf die Vollziehung der beſtehenden, zumal Handelsverträge, zu wachen.

Verwaltung; denn ihnen liegt ſolche rückſichtlich der Priſen und der im Auslande verſtorbenen Landesangehörigen ob.

Polizei; weil ſie Ordnung unter den auswärts wohnenden Mitbürgern handhaben, und Vergehungen hiegegen beſtrafen.

Notariat; indem ſie alle Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit für dieſelben beſorgen.

Friedensgericht; durch Ausgleichung, und falls dieſe nicht Statt findet, durch Verwaltung der Streitgerichtsbarkeit.

Sind die Konſuln in einem Lande angeſtellt, mit welchem Frankreich Handelsverträge abgeſchloſſen hat, ſo bemißt ſich der Umfang ihrer Vollmachten nach dem Inhalte dieſer Abſchlüſſe.

Beſtehen keine ſolche Verträge, ſo verfahren ſie nach dem Grundſatze der Reziprozität und nach dem Herkommen.

Die den Konſuln übertragne Streitgerichtsbarkeit bezieht ſich vorzüglich auf die Irrungen ihrer Mitbürger über Waaren, die auf Schiffen ihrer Nazion ankamen. Sie hören die Theile an, führen ein Protokoll und ſprechen in erſter Inſtanz. Um deſſen Wirkung zu ſichern, dürfen ſie proviſoriſch den ſtreitigen Gegenſtand in Beſchlag nehmen, zumal wenn die Berufung an beſtimmte Gerichtshöfe in der Heimath zu gehen hat. Ueber Streitigkeiten ihrer Mitbürger mit Eingebohrnen des Landes, wo ſie wohnen, können ſie nur als Schiedsrichter ſprechen, und ſelbſt hier kann ihr Erkenntniß beſeitigt werden, wenn nicht ein Kompromiß vorhergieng. In peinlichen Sachen beſorgt der Konſul die Einleitung, und ſendet die Strafbaren mit den Akten an den zum Erkenntniſſe befugten Nazionalgerichtshof ein.

Die franzöſiſche Regierung hat ihren Unterthanen bei ſchwerer Geldſtrafe unterſagt, ſich der Konſulargerichtsbarkeit zu entziehen, und in lediglich zwiſchen Franzoſen entſtehenden Streitigkeiten an die Gerichte des Auslands zu gehn. Hingegen ſind ſie in Streitſachen mit Eingebohrnen an dieſe Gerichte, ſo wie die Konſuln zu ihrer Unterſtützung bei denſelben angewieſen.

Die Beglaubigung der Konſuln geſchieht durch Bekanntmachung ihrer Ernennung; dann bedürfen ſie der Erlaubniß des Regenten, in deſſen Land ſie wohnen, um ihre Verrichtungen auszuüben.

Sie genießen der Vorrechte der eigentlich diplomatiſchen Perſonen nicht. Gewöhnlich der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit des Staates unterwürfig, ſind ſie nur von perſönlichen Abgaben und von der Einquartierung befreit. Sie beſitzen kein Recht zu einer Kapelle, noch zu öffentlicher Ausübung ihres Gottesdienſtes.

Auch beſteht kein eigenes Zeremoniel für ſie, und nur dann, wenn ſie ein Militairgrad hierzu berechtigt, beſuchen ſie den Hof.

Indeſſen bleibt es nicht weniger wahr, daß dieſer Verſchiedenheiten von eigentlichen geſandſchaftlichen Perſonen ohnerachtet eine mächtige Regierung ſich ſehr beleidigt finden und Genugthuung ſuchen würde, wenn ihren Konſuln eine öffentliche und unverdiente Kränkung widerführe. Sind die Konſuln auch unter den politiſchen Agenten, ſo ſtehn ſie doch hoch über gewöhnlichen Unterthanen, da ſie mit unmittelbaren Aufträgen ihres Fürſten bekleidet ſind.

Die Rechte und Freiheiten der Konſuln, welche aus Verträgen entſtehen, gehören weſentlich zu dem poſitiven Völkerrechte, und erhalten ihre näheren Beſtimmungen von dieſen Verträgen.

In der Levante und der Barbarei ſind die Konſularrechte ſehr zahlreich; minder in Spanien und Portugal. Im Norden finden ſie ſich ſehr beſchränkt, und ihre Gerichtsbarkeit iſt kaum anerkannt.

In manchen Ländern hat Frankreich keine Konſuln, namentlich in England: hier ſollten zwar nach wechſelſeitiger Uebereinkunft welche beſtehn; da aber beſondere Abſchlüſſe deßfalls nie zu Stande kamen, ſo konnten die dahin abgeſchickten Konſuln nie das Exequatur oder die zur Amtsführung nöthige Autoriſazion erhalten.

Das Konſulat erfordert Kenntniß des Völker-, bürgerlichen und Handelsrechtes, und die Eigenſchaften vermittelnder Klugheit. Konſuln vermögen ihren Regierungen weſentliche Dienſte durch genaue Beobachtung des Ganges der Handelsverhältniſſe und hierauf begründete Angabe des von Seiten der Nazionalinduſtrie einzuhaltenden Benehmens zu leiſten.

Die Marineverordnung von 1681 iſt als die Quelle der Konſulargerichtsbarkeit anzuſehn. Seit jener Zeit ſind mehrere allgemeine und beſondere Verordnungen, beſonders für Levante, Barbarei, Portugal und Spanien erlaſſen, und Verträge abgeſchloſſen worden; z. B. am 13. Mai 1769 mit dem Madrider Hofe.

Als nähere Darſtellung der Verhältniſſe des Konſulats zu den Ländern ſeines Aufenthalts überhaupt, folgt hier deſſen weſentlicher Inhalt.

Zufolge des zweiten Artikels ſollen die Konſuln, als Unterthanen der ſie ernennenden Fürſten, der perſönlichen Freiheiten genießen, folglich (den Fall grober Verbrechen oder eigner Handelſchaft ausgenommen) weder verhaftet noch in das Gefängniß geſezt werden können. Dagegen ſollen ſie es an der rechtmäßigen Achtung gegen die Statthalter und übrige obrigkeitliche Perſonen des Königs nicht ermangeln laſſen. Nur in den äußerſten Nothfällen, wenn alle Häuſer der Stadt beſezt werden, dürfen ſie Einquartierung erhalten. Auf gleiche Weiſe ſind ſie von perſönlichen Abgaben und Dienſtleiſtungen befreit, und Degen und Stock ſind ihnen, als äußere Ehrenzeichen, zugeſtanden. Ueber ihrer Thüre dürfen ſie ein Schild mit einem Schiffe und der Inſchrift: Konſul von Frankreich (Spanien) befeſtigen; doch iſt dieſes Abzeichen nie zum Behufe eines Aſilrechts zu gebrauchen.

Unter keinem Vorwande kann zu den Papieren eines Konſuls gegriffen werden, er ſey denn ſelbſt Kaufmann. In dieſem Falle iſt er in allen eigenen Handelsangelegenheiten nach den Beſtimmungen der Verträge über durchreiſende fremde Kaufleute zu behandeln. Auf geſchehene vorläufige Einladung der Kriegs- und bürgerlichen Gerichte darf ſich kein Konſul der Abgebung der an ihn geſonnenen rechtlichen Zeugniſſe entziehen.

Die Konſuln (Art. 5.) haben das Recht, an den verſchiedenen Orten ihres Bezirkes Vizekonſuln zu ernennen, welche jedoch gleichfalls die Genehmigung des Landesherrn erhalten müſſen. Auch ſind nur aus den Eingebornen die ſonſt vorkommende Unterſtellen zu beſetzen.

Die Konſuln und Vizekonſuln (Art. 6.) können an Bord ihrer Nationalſchiffe gehn, daſelbſt die Kapitains und Mannſchaft befragen, ihre Liſten bewähren, ihre Erklärungen über die bisherige Fahrt ſchriftlich aufnehmen, ſie nach den Zollſtätten und zu den Miniſtern und Gewalten des Landes als Agenten und Dollmetſcher begleiten. Keine obrigkeitliche Perſon des Landes darf ohne ihr Beiſeyn an Bord eines ſolchen Schiffes ſich begeben; es ſey denn, der Konſul oder Vizekonſul verſäume die deßfalls auf vorhergehendes Benehmen feſtgeſezte Stunde.

Dieſe Agenten haben ſich in die Verwaltung der Schiffe ihrer Nazion nur in ſofern zu miſchen, als es auf Ausgleichung der Seeleute über Dienſtzeit und Gehalt ankommt. Gleiches gilt von den Streitigkeiten ihrer als Reiſende auf ſolchen Schiffen befindlichen Landesleute unter ſich, welchen, falls ſie ſich von ihnen benachtheiligt finden, frei ſteht, ſich an das Gericht des Landes zu wenden.

Sie ſind übrigens berechtigt, die Seeleute zu reklamiren und den Landesobrigkeiten die Vagabunden ihrer eigenen Nazion zur vertragsmäßigen Behandlung anzuzeigen. Sie haben (Art. 7.) die nöthige Maasregeln zum Bergen verunglückter Nazionalſchiffe und ihrer Ladung zu treffen. Auch dürfen ſie (Art. 8.) die Verlaſſenſchaften der in dem Auslande verſtorbenen Nazionalen, und die ihren Souverains zugehörigen Güter berichtigen und bewähren.

Dieſer von d'Oſſün und Grimaldi unterzeichnete Abſchluß iſt wichtig geworden, weil nach ihm auch die Konſulatverhältniſſe in den italiſchen Staaten der Bourbonen beſtimmt wurden.

1770. Die Tuneſer machten, ohne Rückſicht auf Korſika's Vereinigung mit Frankreich, Jagd auf die korſiſchen Schiffe und ihre Mannſchaft. Als die Beſchwerden des Verſailler Hofs fruchtlos blieben, ſchickte derſelbe ein Geſchwader unter Graf Broves vor Tunis, welches, aus zwei Linienſchiffen, zwei Fregatten und einigen Bombardiergalioten beſtehend ſich mit den maltheſiſchen Galeeren vereinigte. Hundertſechzig Häuſer zu Biſerta, und dreihundert zu Suza wurden zerſtöhrt, worauf der Dei um Frieden bat, deſſen Präliminarien am 15. Aug. unterzeichnet wurden.

Der Dei erkannte Korſika's Vereinigung an, gab die gefangene Mannſchaft zurück, erneuerte das der afrikaniſchen Handelsgeſellſchaft zugeſtandene Privileg der Fiſcherei, und vergütete den ihr zugefügten Schaden.

Als dieſe Präliminarpunkte vollzogen waren, bewilligte der König dem Dei den Frieden, und der Definitivvertrag wurde unterzeichnet. 13 Sept 1770.

Seit ſeiner Berufung in das Miniſterium hatte Choiſeul unwandelbares Vertrauen ſeines Königs beſeſſen. Oft ſagte Ludwig XV., daß er nie mit einem leichtern und zugleich vollendetern Arbeiter verbunden geweſen. Zugleich war er überzeugt, daß der Herzog durch ſeine Unterhandlungen Frankreichs Feinde von Stöhrung des Friedens (ſeine innigſte Angelegenheit) abhalte. Außerdem war Choiſeul der offenbaren Unterſtützung Wiens, Madrids und Liſſabons gewiß, und im Innern von Heer und Parlamenten geliebt. Als Reſultat von allem dieſem zeigte ſich ein beinahe die Wirkſamkeit des Monarchen übertreffender Einfluß; und dennoch mußte dieſer einer Verwicklung innerer und äußerer Verhältniſſe erliegen.

Unzufrieden über die 1765 erfolgte Niederlaſſung der Engländer auf den Malouine-Inſeln, ſchickten die Spanier im Jun. 1770 nach dieſer eben von Frankreich erhaltenen Beſitzung drei Fregatten und Truppen, welche, die Feſtung beſchießend, ſolche eroberten und die Beſatzung gefangen nahmen. Dieſe Nachricht ſezte London in Gährung, und die Ausrüſtung eines Geſchwaders in unverzügliche Bewegung. Krieg zwiſchen Großbrittannien und Spanien ſchien unvermeidlich, und Choiſeul war geneigt, ihn einzugehn, weil er ſich zu ſeiner glücklichen Verfolgung im Stand glaubte; hiernach trug er ſeinen Plan im Staatsrathe vor, wo er verworfen wurde. Seine Gegner ſchilderten ihn dem König als kriegsluſtig, und gaben ihm die Schuld des von Spanien begonnenen Wageſtücks. Dieſe geheime Beſchuldigung wirkte ſehr nachtheilig für den Miniſter auf Ludwigs Geiſt.

21. Sept. 1770. Er berief in der Stille den Abt de la Ville, erſten Kommis im auswärtigen Miniſterium, ehmaligen Jeſuiten und geheimen Feind des ihn großmüthig an ſeiner Stelle belaſſenden Herzogs zu ſich. Ehe ſich la Ville in die Wohnung der königlichen Maitreſſe dú Barry begab, ging er zu dem Oberhofmeiſter der Kinder des Daufins, Herzog von la Vauguyon, der ihn vorbereitete, und ihm ſogar einen Mantel lieh, um unentdeckt an Ort und Stelle zu gelangen.

Verlegen über die ihm bevorſtehende mißliche Rolle, und erſtaunt, ſich allein mit dem König und Frau dú Barri zu finden, fühlte der Abt eine Anwandlung von Ohnmacht; um ihn wieder zu ſich zu bringen, goß ihm der König ſelbſt ein Gefäß mit Waſſer in das Geſicht. Als er ſeine Beſonnenheit wieder erlangt hatte, ſagte er dem Könige: Choiſeul arbeite an Bewirkung des Krieges, und verſicherte das Daſeyn einer in dieſer Hinſicht geſchriebenen Depeiche; hinweggehend fragte er Ludwig mit Ungeſchicklichkeit und aus Furcht vor dem Miniſter, ob er dieſen von dem, was vorgehe, unterrichten ſolle. „Gewiß nicht“, erwiederte der König verdrüßlich.

Von dieſem Augenblicke an beſchloß Ludwig, ohne bis jezt Jemanden als einen Feind des Miniſters gehört zu haben, ſchon deſſen Entfernung. Er ſcheint gar keine, auf Erörterung der Thatſache abzielende Erklärung mit dem Herzoge gehabt zu haben. Seiner gewöhnlichen tiefen Verſtellung getreu, behandelte er ihn mit der bisherigen Güte, bis er ihm drei Tage 29. Dbr. 1770. ſpäter durch den Staatsſekretair Herzog von la Braillière den Siegelbrief ſchickte, welcher ihn nach ſeinem Gute Chanteloup bei Amboiſe verwies. Herzog von Choiſeul-Praslin fiel zugleich in Ungnade.

Außer der angeſchuldigten Neigung zum Kriege wirkte hier eine zweite Urſache noch entſcheidender, da ſie auf dem gekränkten Gefühle des Königs beruhten. Ludwig XV. hegte eine ſehr lebhafte Neigung für ein Mädchen niedern Standes, Namens Lange, nachher als Gräfin dû Barri bekannt. In der Hoffnung, der König würde dieſes Verhältniß wieder müde werden, hatte ſie der Miniſter nie gewürdigt, ſich zu ihr zu erniedern, und racheluſtig klagte die Geliebte dieſes ihrem mächtigen Freunde. Mit dieſer gefährlichen Feindin verband ſich der Kanzler Meaupou, welcher ihm die Aufhetzung der Parlamente Schuld gab; der Prinz von Condé, welcher einen Kriegsminiſter ſeiner Wahl wünſchte; der Generalkontrolleur Terrai; der Hofmeiſter des Dauſins, Herzog von la Bauguyon; die Hofmeiſterin der Kinder von Frankreich, Gräfin Marſan; die immer noch furchtbare Parthei der Jeſuiten; und mehrere Höflinge, welche ſich an der Hoffnung weideten, die Beute eines allmächtigen Miniſters zu theilen.

Choiſeul lebte in ſeiner Verbannung mit jener Würde des Karakters, welche einem von Hofungunſt unabhängigen Seelenſchwunge entſpricht.

Dieſer Miniſter beſaß eine leichte natürliche Beredſamkeit; lebhafte, reiche Ideenfülle, feinen und zarten Takt; die Gabe, andere zu rühren, zu begeiſtern und zu intereſſiren; man hat Depeſchen von ihm, deren natürliche Beredſamkeit hinreiſſend iſt. Seine Dialektik iſt gedrängt, treffend, und auf die zwei durchgreifenden Grundſätze: Ehre des Throns und Wohl der Nazion begründet.

Er war Meiſter in der Kunſt, die Karakter zu enträthſeln. — Auch wußte er die Gemüther zu gewinnen, und ſo beſaß er einen Anhang eben ſowohl um ſeiner Perſönlichkeit, als um ſeiner Gewalt willen; eine ehrenvolle Ausnahme, welche ſein Fall bewährte. Von ſich und ſeiner Kraft erfüllt, hatte er den edlen Stolz der Großen aus Ludwigs XIV. Zeit, die er durch die Eleganz ſeiner Sitten und die Würde ſeines Benehmens ins Gedächtniß rief. Entſchieden als Freund, war er nicht minder offner Feind, und ſcheute ſich nicht, laut mit dem Daufin, Ludwigs XVI. Vater, zu brechen. „Ich kann dereinſt", ſagte er ihm, „das Unglück haben, Ihr Unterthan zu werden; doch nie ſoll mir das Unglück, Ihr Diener zu ſeyn, begegnen."

Seine Abneigung gegen die Jeſuiten hatte ihn mit dem Daufin entzweit, und ſein ſteter Zwieſpalt mit ihm Beſchuldigungen das Daſeyn gegeben, welche zu auffallend und zu unbewährt ſind, um ſolche hier anführen zu können. Entfernung genügt nicht, um bei einem Miniſter, deſſen ſittlicher Karakter von jeher geachtet wurde, Verbrechen vorauszuſetzen.

In Hinſicht auf Verwaltung liebte Choiſeul das Große, Schöne; doch behaupteten einige, ſeine

Einbildungskraft habe ihn bisweilen verleitet, das Glänzende dem Weſentlichen vorzuziehen, und nicht Achtſamkeit genug auf Geſchäfte zu wenden, die in der Folge ernſthaft wurden. Als Beweis, wiewohl mit wenig Grund, führt man die Zerrüttung Polens an.

Dieſer Miniſter hatte Stätigkeit in den Ideen, ſchloß ſich feſt an einen für nützlich erachteten Entwurf an, und entſagte ihm erſt, war er vollſtändig gelungen oder gänzlich verunglückt.

Man warf ihm allzugroße Ungebundenheit im Sprechen vor; Wirkung ſeiner großen Lebhaftigkeit und eines allzugroßen Hanges zu Vertraulichkeiten; indeſſen findet hier die Bemerkung Platz, daß Vertrauen Vertrauen zu erwerben geeignet iſt, und allzuverſchloſſne Zurückhaltung zwar was einer weiß, bewahrt; aber oft, was andere wiſſen, verliert.

Auch verſchwenderiſche Behandlung der Staatseinkünfte machte man ihm zum Vorwurfe. Vielleicht überſchritt er aus Prachtliebe und Freigebigkeit zuweilen die Grenzen in Beſtimmung der Belohnungen und Beſoldungen; allein er beſaß dennoch durchdachte Anſichten der Staatshaushaltung. Perſönlich war er über Geldliebe erhaben, und mit einer der edelſten Urkunden der Karakterwürde, der Uneigennützigkeit ausgeſtattet. Nachdem er in der günſtigſten Lage, ſich zu bereichern, geweſen, verließ er das Miniſterium mit einer Million Schulden, deren Bezahlung einen großen Theil des Vermögens ſeiner Gemahlin hinnahm.

Als Choiſeul die Verwaltung antrat, war alles im Verfalle; das Heer ohne Kraft, das Finanzweſen in Zerrüttung, der Kredit des Königs und des Staates vernichtet. Er belebte von neuem alle Zweige des öffentlichen Dienſtes, entwickelte unermüdliche Thätigkeit, und wog oft durch ſeine Geniuskraft die Unfälle des Krieges auf; ſie nicht ganz zu beſeitigen vermögend, hemmte er wenigſtens ihren Fortgang, und verſchaffte 1763 ſeinem Vaterlande einen weit ehrenvollern Frieden, als das anhaltende Unglück deſſelben vorausſetzen ließ.

Die Staatskunſt dieſes Miniſters beruhte auf dem feſten Lande in dem Bündniſſe mit Oeſtreich, und rückſichtlich der Seeverhältniſſe in jenem mit Spanien, um England das Gleichgewicht zu halten. In lezterer Abſicht ſtrebte er im Einverſtändniſſe mit Praslin nach Herſtellung der Seemacht; und im Augenblicke ſeiner Entfernung beſtand ſie aus vier und ſechzig Linienſchiffen. In gleicher Abſicht erwarb er Korſika, deſſen Lage es wichtig, und England ſehr wünſchenswerth machte.

Choiſeul ſuchte auch der Vergrößerung der ruſſiſchen Macht entgegen zu wirken, als er 1768 den Krieg der Türken gegen dieſelbe erweckte, und nach Möglichkeit die polniſche Konföderazionen begünſtigte.

Beinahe zu gleicher Zeit die Miniſterien des Kriegsweſens, der Seemacht und der auswärtigen Angelegenheiten beſorgend, konnte er manche Fehlſchritte nicht vermeiden. Allein entſchieden bleibt es, daß er durch die Hülfsquellen ſeines Genius Frankreichs Anſehen neu belebte, und daß ihm, um unter den Staatsminiſtern ſeines Zeitalters als Stern erſter Größe zu glänzen, wohl nur ein günſtigerer Zeitpunkt, als das nebelige Ende von Ludwigs XV. Regierung war, gebrach. So wurde der Mann, welcher ein berühmter Miniſter ſeyn konnte, durch die Schuld der Umſtände nur ein ausgezeichneter Staatsmann.

Er ſtarb zu Paris am 8. Mai 1785; verordnend, daß man ihn auf dem Kirchhofe zu Amboiſe beerdigen, und ſein Grab nur mit einer Cypreſſe bezeichnen ſolle. Sein Tod erweckte ſehnſuchtsvolle Theilnahme. Oft hatte ihm die öffentliche Meinung die Rückkehr in das Miniſterium beſchieden; allein Ludwig XVI. ließ ſich aus tief eingewurzelten Vorurtheilen gegen ihn, nie darauf ein. Im J. 1790 erſchienen Denkwürdigkeiten von ihm, die jedoch nichts als eine unbedeutende Sammlung von beinahe durchgängig der äußern Staatskunſt fremden Aktenſtücken enthalten. In ihnen darf man weder den Miniſter noch ſeinen Geiſt ſuchen.

1771. Das von ihm verlaſſene Miniſterium wurde vor der Hand dem Herzog von la Brilliere übertragen; er war zugleich Staatsſekretair des königlichen Hauſes.

Während ſeiner augenblicklichen Verwaltung hatte nur ein etwas wichtiges Geſchäft Statt, an welchem er ſelbſt nur wenig Antheil anſprechen darf; nämlich die Ausgleichung zwiſchen England und Spanien über die Malouiniſchen oder Falklands Inſeln.

Jun. 1771. Endlich ernannte der König zum wirklichen Miniſter den Herzog von Aiguillon, 1720 geboren und in der Kriegslaufbahn gebildet. Bis jezt hatte er kein Staatsamt bekleidet, daher dieſer Anfang etwas gewagt ſchien.

1771. Seit langer Zeit war Schweden der Gegenſtand politiſcher Bewegungen von Seiten Frankreichs, Rußlands und Englands, die alle nach entſcheidendem Einfluß auf ſeinen Reichstägen ſtrebten. Frankreich behielt durch ſeine alte Verbindungen und durch ſeine Subſidien am öfterſten die Oberhand; doch hatte ſeine Parthei ſeit einigen Jahre unterlegen. Choiſeul faßte den Plan, der Krone in Schweden die verlorne Macht wieder zu verſchaffen, und die Gewalt des Senates zu beſchränken, der aus engliſchen und ruſſiſchen Anhängern ſeiner Mehrheit nach beſtand. In dieſer Abſicht beſtimmte Breteuils Nachfolger, Graf von Modena, den König Adolph Friedrich, dem Senate zu erklären: er wolle, um die drückende Laſten ſeines Volkes erleichtert zu wiſſen, die Zuſammenberufung des Reichstages; gehe der Senat hierauf nicht ein, ſo entſage er der königlichen Würde, und verbiete, daß ſein Name bei den Senatsbeſchlüſſen gebraucht werde.

Der König verlangte Antwort binnen vier und zwanzig Stunden. Da er ſie nicht erhielt, ſo ſandte er den Kronprinzen nach der Kanzlei, um den Stempel abzuholen, mittelſt deſſen man die königliche Unterſchrift vollzog. Von dieſem Augenblicke an hörte die vollziehende Gewalt auf; der Senat empfand die Unmöglichkeit, den Staat zu verwalten, und berief den Reichstag.

Dieſer Reichstag ſezte die Senatoren ab, und rief ihre Vorgänger an ihre Stellen zurück. Des Königs Gewalt erweiterte ſich; mit ihm Frankreichs Einfluß. Dennoch mißlang der Plan des Verſailler Kabinets, dem Könige und Senat das Recht beilegen zu laſſen, in Ermangelung des Reichstags Krieg zu erklären und Bündniſſe abzuſchließen. Dieſes Recht ſollte benuzt werden, um zu Gunſten der Türken gegen Rußland zu wirken. Das Reſultat der verwendeten Mühe und Summen beſchränkte ſich auf die Entfernung des ruſſiſch und engliſch geſinnten Senates und auf die Aufhebung des Handelsvertrags vom 3. Febr. 1766, welcher, zwiſchen Schweden und England abgeſchloſſen, den Unterthanen beider Staaten die Behandlung der am meiſten begünſtigten Nazionen einräumte.

Adolph Friedrichs Tod (12. Febr. 1771) führte zu entſcheidendern Schritten. Guſtav III., damals zu Paris, beſchloß alsbald die Ausführung des lange gehegten Plans, durch Veränderung der Verfaſſung die königliche Macht zu erweitern. Ludwig XV. verſprach ihm die Subſidienrückſtände ſeit 1756, die 400,000 Thaler betrugen. Ein Theil dieſer Summe wurde ihm alsbald entrichtet und der Ueberreſt zugeſagt, wenn er ihn zu ſeiner Abſicht anwende. Um die Heftigkeit des jungen Fürſten zu hemmen, ernannte man den Ritter, nachher Grafen Vergennes, als Bothſchafter in Stockholm.

Obſchon ſeit drei Jahren nach Bourgogne zurückgezogen, hatte Vergennes dem Könige eine ſo gute Meinung von ſeinen Fähigkeiten und ſeiner Klugheit eingeflößt, daß dieſer Fürſt, der auch den Entfernten immer zu Rathe gezogen, in ihm den Mann für ſeine ſchwediſchen Plane ſah. Da damals la Vrilliere noch das Miniſterium hatte, ſo erhielt Vergennes Vollmacht, ſeine Inſtrukzionen ſelbſt zu entwerfen. Er kam im Jun. 1771 nach Schweden.

Karl XII. hatte die königliche Macht zu willkührlichem Aufwand an Menſchen und Geld für ſeine Abſichten im Ausland benuzt. Sein ohne unmittelbare Erben erfolgter Tod bot die Veranlaſſung, das Wahlrecht wieder zu erwerben; die Senatoren ergriffen ſie, um der Krone mehrere Vorrechte zu entziehen, und der Monarch wurde ihnen in verſchiedenen Punkten untergeordnet. Schwedens Regierung war eine Miſchung von Königthum und Ariſtokratie, oder vielmehr ariſtokratiſch unter der Form des Königthums geworden. Bald erfolgte aber die in Ariſtokratien gewöhnliche Erſcheinung: Fakzionen ſpalteten den Senat, und ſeine Mitglieder ſchloſſen ſich theilweiſe an auswärtige Mächte. Frankreich, Rußland und England bildeten in Stockholm erbitterte und beſoldete Anhänger. Die franzöſiſche Parthei, gewöhnlich Hüte genannt, beſtand aus der Blüthe des Adels, und hatte lange das Uebergewicht. Die entgegengeſezte Parthei der Mützen hing an England und Rußland, und war übermächtig in den Berathſchlagungen der Stände.

Oeffentliche Ruhe und Schwedens Gedeihen forderten Veränderungen in der Verfaſſung. Guſtav ſtellte ſelbſt dem Reichstage das Gemälde des bürgerlichen Zwiſtes dar. „Seit lange“, ſprach er, „iſt die Nazion der Spaltung zweier Partheien Preis gegeben, welche ſie in zwei, gegen einander verſchworne Völker trennen. Die Fehde hat die Herzen mit Haß erfüllt, der Haß Rache und Verfolgung erzeugt. Endlich kam die Frechheit ſo weit, daß es als Grundſatz gilt, die Stimmenmehrheit ſey über das Geſetz erhaben.“

Der König bereitete einen Aufſtand in Skanien, und ließ Kriegsvolk aus Finnland kommen. Der Augenblick des Ausbruchs nahte, von nicht gleich günſtigen Vorbedeutungen umgeben. „Morgen“, ſagte Vergennes dem König, „morgen muß die Umwälzung beginnen; morgen, Prinz, oder alles iſt verloren.“ — „Morgen“, erwiederte Guſtav.

Am 18. Auguſt begab ſich der König zu Fuße nach dem Zeughauſe, und wohnte der Parade des Garderegiments bei, welches die Schloßwache beziehen ſollte. Die Offiziere umgaben ihn; er ging mit ihnen, ohne ſich über ſeine Abſichten zu äußern. Die ab- und aufziehende Garde erhielten Befehl beiſammen zu bleiben. Da wandte ſich der König an alle Anweſende mit den Worten: „Ich hege keinen Plan gegen Freiheit und Rechte der Bürger, die ich zu achten gelobe, für die ich mein Blut zu vergießen bereit bin; aber laßt uns den Staat von der Geſetzloſigkeit retten, die ihn zerrüttet.“ Zweihundert Offiziere ſchwuren. Alsbald ſetzte ſich alles in Bewegung. Kanonen wurden in den Hauptſtraßen aufgepflanzt, und ſelbſt auf den Verſammlungsort des eben rathſchlagenden Senates gerichtet. Im Beſitz des Geſchützparkes, läßt Guſtav den Soldaten Munizion austheilen, und die bisher dem Senate ergebene bürgerliche Reiterei ſchließt ſich zuerſt an den König an. Am folgenden Tage begiebt ſich Guſtav in den Senat, wo er eine in ſieben und funfzig Artikeln beſtehende neue Verfaſſung genehmigen läßt, die ihn zum unumſchränkteſten Monarchen geſtaltet.

Dieſes Ereigniß war Ludwig XV. ſehr erfreulich, und linderte ſeinen Gram über die Lage des der Theilung nahen Polens. Vergennes wurde zum

Staatsrathe ernannt, und Miniſter d'Aiguillon ſchrieb ihm ſehr ſchmeichelhafte Lobſprüche über den wichtigen Dienſt, den er eben ſeinem Könige geleiſtet.

Vergennes bemühte ſich, die Wirkungen deſſelben durch weiſe Rathſchläge an Guſtav zu befeſtigen, und die neu erworbene Macht ging nicht wieder verloren, obwohl, nach Vergennes eigner Ausſage, der König eigentlich nur den Muth des Augenblicks hatte, und mehr zum Haupte einer Verſchwörung als zum Regenten von der Natur beſtimmt ſchien. Er legte ihm ſchnelle Faſſungskraft, aber nicht die unverdroßne Haltung bei, welche es mit der Entwicklung einer vielumfaſſenden Verwaltung aufnimmt. Er wußte den durch Kraft erlangten Erfolg nicht durch Klugheit zu ſichern, und war geeigneter, eine Umwälzung zu bewirken, als ſie zu vollenden. Bald entfremdete er ſich ſelbſt die Zuneigung ſeiner Unterthanen, als er den Aufwand eines großen Hofes bei einer Nazion einführen wollte, welche Strenge des Himmelsſtrichs zu immerwährender Armuth verurtheilte. In Mitte von Spartanern entfaltete er die Pracht eines perſiſchen Monarchen. Bewunderung und Liebe, die er anfänglich eingeflößt, ſanken bald, als man ſeinen ungeregelten Hang zur Verſchwendung und Luſt wahrnahm. Dennoch richtete er zeitweiſe ſeinen Blick wieder auf Verwaltungsgegenſtände, insbeſondere auf Vermehrung ſeiner Seemacht und Herſtellung ſeiner Feſtungen; beiden widmete er den ganzen Betrag der franzöſiſchen Subſidien.

Schwedens Umwälzung war ſeit langer Zeit als nothwendig erkannt, und ſchon unter Choiſeuls Miniſterium zu Stande gekommen, hätte nicht die

Schwäche des damals regierenden Königs die gute Abſichten Frankreichs erkältet.

1772. Baron Breteuil wurde als außerordentlicher Geſandter an den Neapolitaniſchen Hof geſchickt. Das Verhältniß beider Höfe erhellet aus folgendem weſentlichen Aüszuge ſeiner Inſtrukzion:

„Der Geſandte“, ſagt ſie, „iſt bereits von allen Banden unterrichtet, welche zwiſchen dem Könige von Frankreich und ſeinem Neffen, dem Könige beider Sizilien beſtehe. Alle Mächte, welche früher Frankreichs und Spaniens Kronen mit eiferſüchtigen Augen auf den Häuptern zweier Fürſten deſſelben Hauſes erblickten, erkannten bald die Täuſchung des zu ſchnell gefaßten Argwohnes. Die Ereigniſſe belehrten ſie, ihnen die Ueberzeugung gebend, daß das politiſche Syſtem beider Monarchen nichts Beunruhigendes für ſie enthielt. Sie wirkten ſogar in der Folge mit, um zweien Prinzen aus dem franzöſiſchen Hauſe den Thron beider Sizilien und noch ein Beſitzthum in Italien zu ſichern.“

„Der zwiſchen Spanien und Frankreich abgeſchloſſene Familienpakt ſchien anfänglich England zu beunruhigen; doch bald beſſer unterrichtet oder über ſeine Vorurtheile aufgeklärt, ſcheint es in dieſem Vertrage nur ein natürliches Bündniß erkannt zu haben, deſſen einzelne Punkte um ſo weniger bedenkliche Folgen haben können, je beſtimmter ſie nur auf den Schutz der jetzigen Beſitzungen beider Kronen gerichtet ſind.“

„Der Bothſchafter kann in ſeiner Antrittsaudienz dem Könige beider Sizilien die innige Anhänglichkeit des franzöſiſchen Monarchen für ihn nicht lebhaft genug ſchildern.“

„Dieſer junge Fürſt gab ſchon einige Beweiſe ſeines thätigen Fleißes in Regierungsgeſchäften; aber ſeine entſchiedne Neigung für das Kriegsweſen läßt eine Vorliebe für dieſes erwarten. Bis jezt ſcheint Marquis Tanucci den hauptſächlichſten und eigentlich den ausſchließlichen Einfluß auf ſeinen König zu haben; und auf dieſen Vertrag faßt der König von Spanien ſeine Entſchließungen über die wichtigſten Angelegenheiten beider Sizilien. Daher wird der Geſandte noch nicht auf beſondere Geſchäftsentwicklungen mit dem Könige von Neapel rückſichtlich allgemeiner und politiſcher Angelegenheiten eingehen können, ſondern ſolche vorzüglich mit Tanucci zu verhandeln haben. Allein dem ohnerachtet hat er ſein ganzes Beſtreben dahin zu richten, dem jungen Fürſten zu gefallen, ihm ſeine Perſon und Geſellſchaft angenehm zu machen, und ſein Vertrauen zu erwerben.“

„Der vorzügliche Einfluß des Marquis Tanucci hat oft die Eiferſucht der übrigen Mitglieder der Regierung erweckt. Baron Breteuil muß mit der größten Sorgfalt ſeine Verwicklung in jetzige oder künftige Hofränke vermeiden; alles mit hellem Blicke betrachtend, hat er ſich desfalls in den Schranken eines lediglich und ausdaurend leidenden Benehmens zu halten, um ohne Vorurtheil und Partheinahme genauen Bericht von allen Reſultaten ſeiner Beobachtungen ertheilen zu können.“

„Marquis Tanucci, ehmals der Rechtsgelahrtheit gewidmet, und Profeſſor zu Piſa, verdankt ſeine Erhöhung der erworbenen Achtung und dem Vertrauen des Königs von Spanien. Er beſizt Geiſt und Kenntniſſe, bringt aber in die Staatsgeſchäfte die Feinheit, die Wendungen und Neckereien der Advokatur. Sein ganzes Benehmen gegen Frankreich ſtellt ihn bis jezt als ſehr ungünſtig geſinnt für daſſelbe dar; vorzüglich konnte man dieſe Ueberzeugung aus den Verhandlungen über Schiffarth und Handel ſchöpfen. Den meiſten übeln Willen verrieth er durch die Ausflüchte gegen Zahlung des Getraides, das in Zeiten des dringenden Mangels von Marſeiller Kaufleuten nach Neapel geliefert wurde. Sie haben Gerechtigkeit in Madrid erhalten, welche ihrer guten Sache gebührte; hoffen läßt ſich die unerſchwerte Vollziehung dieſes gerechten Urtheils um ſo mehr, da der König von Spanien ſeine Entſcheidungen nicht zum Nachtheil ſeiner Würde umgehen laſſen wird.“

„Uebrigens hat der Bothſchafter bis auf weitern Befehl mit Tanucci in keine fortgeſezte Erörterung der franzöſiſchen Handelsangelegenheiten einzugehn. Spricht er ihm zuerſt davon, ſo iſt zu antworten, daß der Geſandte mit lebhaftem Vergnügen erfahren, es beſtehe kein ſolches Verhältnis, welches das gute Vernehmen beider Höfe ſtören könne; und aus lezterm laſſe ſich die Begründung eines Vertrauens erwarten, das die ſo natürliche als nothwendige wechſelſeitige Verbindung und das ihr entſprechende Einverſtändniß nur vervollkommnen könne.“

„Tanucci's hohes Alter hatte auf die Vermuthung ſeines freiwilligen Rückzugs von den Geſchäften geführt; er ſcheint aber dieſen Plan aus Dankbarkeit für den König, oder aus Anhänglichkeit an ſein eignes Anſehn aufgegeben zu haben. Indeſſen iſt dieſe Entfernung nach dem Gange der Natur nicht ferne; daher ein aufmerkſames Auge auf jene Männer zu halten, welche die wahrſcheinlichſte Hoffnung haben mögen, Tanucci's Nachfolger zu werden. Der Bothſchafter muß ſich in den Stand ſetzen, über ihre Fähigkeiten, ihren Karakter, ihre Grundſätze und Neigungen den vollſtändigſten und entſcheidendſten Aufſchluß zu geben.“

„Die Verhältniſſe Parma's gaben unter der Regierung des lezten Pabſtes Anlaß zur Beſitznahme von Benevent und Pontocorvo von Seiten Neapels; ſo wie zu jener von Avignon und Venaiſſin von Seiten Frankreichs. Der Nunzius trug im verfloſſenen Jahre nochmals auf Rückgabe Avignons an. Seine Noten wurden dem ſpaniſchen Hofe mitgetheilt, um die Geſinnungen deſſelben zu vollkommen einverſtändlicher Behandlung dieſer Sache zu erfahren. Madrid wünſchte ſich freundſchaftlich mit Rom zu benehmen, um gegen eine billige Entſchädigung Benevent und Pontocorvo zu behalten, und war daher nicht für Avignons Rückgabe geſtimmt. Wenigſtens wünſchte der ſpaniſche Hof die angemeſſene Langſamkeit in der Unterhandlung, damit hieraus dem Pabſte begreiflich werde, daß die Erfüllung ſeiner Wünſche vorzüglich von der pünktlichen Erfüllung der von ihm wegen den Jeſuiten übernommenen Verbindlichkeiten abhänge. Endlich hat das ſpaniſche Kabinet die Nothwendigkeit erwähnt, daß die noch nicht erfolgte Genugthuung für die dem Infanten von Parma zugefügte Kränkung vor allem vollzogen oder wenigſtens zu gleicher Zeit geleiſtet werde, da man über die zur Wiedervergeltung eingezogenen Landestheile unterhandle. Wenn daher dem Bothſchafter desfalls Eröffnungen geſchehen ſollten, ſo hat derſelbe den Mangel der Inſtrukzion, aber zugleich ſeine Ueberzeugung von dem feſten Willen ſeines Königs anzuführen, hierin wie in allem einverſtanden, mit Spanien und Neapel zu handeln.“

„Der König hat auf das beſtimmteſte wiederholt und eigenhändig Gewähr für die von dem König von Spanien feſtgeſezte Nachfolge auf dem Throne beider Sizilien geleiſtet; gleiches geſchah von Seiten des Wiener Hofes durch den Vertrag von 1759. Sollten unvorgeſehene Ereigniſſe den König beider Sizilien in den Fall ſetzen, Unterſtützung in dieſer Hinſicht zu bedürfen, ſo kann er auf Frankreich und Spanien und ihr gemeinſchaftliches Benehmen über die zweckmäßigſte Vollziehung derſelben rechnen. Der Familienpakt wird, ſobald er ihm beigetreten, deßfalls jede Sicherheit leiſten.“

„Bisher glaubte man, daß die Großjährigkeit des Königs von Neapel abgewartet werde, um ſeinen Beitritt zu dem Familienpakte zu bewirken; die Höfe von Frankreich und Spanien hatten deßfalls die nöthige Vollmachten bereits ausgefertigt; nur die Einwirkung des Marquis Tanucci kann die Unterbrechung der angefangenen Konferenzen veranlaßt haben. Uebrigens wird Frankreich ruhig abwarten, bis Neapel ſein eignes Intereſſe bei Erledigung dieſes Gegenſtandes fühlt.“

„Der vorige Bothſchafter hatte den Auftrag, an einem Handelsvertrage zwiſchen Frankreich und beiden Sizilien zu arbeiten; Baron Breteuil wird alle Akten in den Geſandſchaftspapieren finden. Der Erfolg dieſer Unterhandlung entſprach der Erwartung nicht; die Verhältniſſe blieben zwar unentſchieden; dennoch die franzöſiſchen Unterthanen in dem Genuſſe der bisher beſeſſenen Vortheile, gleich den übrigen am meiſten begünſtigten Völkern."

„Sollte ſich eine günſtige Gelegenheit zum Wiederanknüpfen der Unterhandlung zeigen, ſo ſollen die erforderlichen Vollmachten zum Betriebe und Beſchluſſe des Geſchäftes alsbald erfolgen."

„Wollte man, wie möglich, die Unterthanen des Königs in Hinſicht auf ihren Handel zu Neapel kränken, ſo wird ihnen der Bothſchafter allen Schutz angedeihen, ſich aber vorher die genaueſte Kenntniß der einzelnen Fälle angelegen ſeyn laſſen, und ſelbſt bei ſeinen hierauf zu begründenden Vorſtellungen die Sprache des Vertrauens und der Mäßigung ſorgfältig beibehalten, um das gute Einverſtändniß beider Höfe durchaus keiner Gefahr der Stöhrung auszuſetzen."

„Der Bothſchafter hat aus den ihm mitgetheilten Papieren die Darſtellung der innern Hofverhältniſſe Neapels erſehen. Er wird dieſe Schilderungen auf alle ihm mögliche Weiſe fortzuſetzen und zu vervollkommnen bemüht ſeyn, und nichts übergehen, was dem Könige intereſſant ſeyn kann."

„Bis jezt hat die Königin beider Sizilien nur noch bloße Andeutungen ihrer vermutheten Neigung zur Theilnahme an den Regierungsgeſchäften gegeben; allein die Urſache ſcheint in dem noch beſtehenden Uebergewichte Tanucci's am ſpaniſchen Hofe zu liegen. Der Bothſchafter wird dieſer Fürſtin anhaltend ſeine ehrerbietige Anhänglichkeit, und die innige Geſinnungen ſeines Monarchen für ſie und ihr Haus an den Tag legen."

„Stets hat der König den Maltheſer-Orden mit beſonderm Schutze und Wohlwollen beehrt; dennoch hat der Geſandte in allen Irrungen dieſes Ordens mit Neapel nur inſoferne denſelben Beiſtand zu leiſten, als er deßfalls eigne Aufträge in Folge ſeiner deßfalls erſtatteten Berichte erhält.“

„Es beſteht ſeit einiger Zeit eine Unterhandlung zwiſchen Neapel und Rom, um die Streitigkeiten wegen den geiſtlichen Verhältniſſen und Gütern in beiden Sizilien auf beſtimmte Weiſe zu erledigen. Kardinal Orſini ſoll dieſes Geſchäft über ſich haben, und der Auditor Guerra von der ſpaniſchen Rota, kürzlich zum Biſchoff von Majorka ernannt, ihm beigegeben ſeyn. Baron Breteuil wird dieſen Gegenſtand auf das aufmerkſamſte beobachten und berichtlich vorlegen. Man behauptet, es ſey deßfalls ein Konkordat im Werke, und der König von Spanien habe ſich hierauf gegen Tanucci's Meinung eingelaſſen.“

„Der Geſandte erſieht aus der Anlage den Entſchluß des Königs, auf Korſika eine Univerſität und vier Kollegien zu errichten. Die ehemaligen Güter der aus der Inſel verbannten Jeſuiten ſind zunächſt zu dieſer Stiftung beſtimmt, und die korſiſche Jeſuiten, welche ſich nach Genua begaben, haben an Herrn Melinelli zu Neapel die Eigenthumsurkunde über jenes Beſitzthum geſchickt, welches ſich in den Staaten beider Sizilien befindet, und von den Gebern nicht ihnen, ſondern dem ihnen übertragenen öffentlichen Unterrichte geſchenkt wurde. Alle dieſe Güter ſammt den vor und nach der Beſitznehmung verfallenen Einkünften gehören demnach den Erziehungsanſtalten in Korſika. Der Bothſchafter hat ſich vorzüglich mit dieſer Sache zu beſchäftigen.“

„Unter den zu Neapel befindlichen fremden Miniſtern wird Baron Breteuil vorzugsweiſe mit dem ſpaniſchen in genauere Verbindung treten, auch mit dem Oeſtreichiſchen in gutem Einverſtändniſſe leben; gegen alle übrige das beſte und gefälligſte Benehmen beobachten, und ſie genau kennen zu lernen und zu würdigen ſuchen. Wegen dem Zeremoniel iſt keine Schwierigkeit vorauszuſehn; kein Unterthan des Königs von Neapel wird auf den Vorrang Anſpruch machen, und einzuräumen iſt er nur dem Nunzius und dem kaiſerlichen Bothſchafter.“

Mit dieſer Inſtrukzion erhielt Breteuil mehrere Zifferſchriften, und den Auftrag, mit dem Marquis d'Oſſün, franzöſiſchem Bothſchafter zu Madrid, in unmittelbaren Verkehr zu treten, ohne jedoch die nöthige Vorſicht hierbei zu vergeſſen.

Die Berichte des Barons Breteuil während ſeines Aufenthalts zu Neapel ſind nicht ſehr gehaltreich, und betreffen die täglichen Vorfälle des Hofes und Geſchäftlebens. Nur die korſiſchen Jeſuitengüter und die Zahlung des von Marſeille gelieferten Korns brachten ihn in größere Thätigkeit.

Tanucci hatte in dieſer leztern Sache ſeine Anſichten ſo eigenſinnig genommen, daß er in Hitze gerieth, ſo oft ihm Breteuil davon ſprach. Als ihn dieſer einſt wieder in einen ſolchen Unfall gerathen ſah, ſagte er ihm mit edler Mäßigung: „Bemerken Sie wohl, Herr Marquis, daß Sie achtzig Jahr alt ſind, während ich fünf und vierzig zähle, und daß Sie mit mir ſprechen, als hätten Sie deren zwanzig, indeſſen ich Ihnen mit der Geduld eines Hundertjährigen zuhöre?“ Dieſe geiſtvolle Erinnerung beſänftigte den zürnenden Greis.

Die neapolitaniſche Regiernng weigerte den Marſeiller Kaufleuten ihre Zahlungen unter dem Vorwande, daß das von ihnen 1764 geſandte Getraide zu ſpät, und erſt nach Endigung der Hungersnoth durch das von dem Staate in Afrika gekaufte Korn, angekommen ſey. Die Marſeiller beſtritten dieſes, der franzöſiſche Hof nahm ſich ihrer an, und endlich vereinigte man ſich, dem Könige von Spanien die Entſcheidung zu überlaſſen. Der ſpaniſche Staatsrath ſprach nach langen Erörterungen im J. 1772 gegen Neapel, welches ſelbſt die Zinſen der verzögerten Zahlung mit fünf vom Hundert leiſten ſollte. Indeſſen kam dieſes Urtheil nicht ſogleich zur Vollziehung; erſt Frankreichs Drohung mit Repreſſalien bewirkte dieſe.

1772. In Polen und Litthauen beſtanden Diſſidenten, nämlich nicht unirte Griechen und Proteſtanten. Die zu ihnen gehörigen Edelleute hatten zwar 1563 auf dem Reichstage zu Wilna erlangt, daß ihnen der Genuß aller ihren übrigen Mitbürgern zuſtehenden Rechte eingeräumt wurde; doch nun beſchränkten die überwiegend gewordene Katholiken dieſe Befugniſſe. Der Reichstag von 1717 begrenzte die Religionsfreiheit der Diſſidenten, und die Reichstäge von 1733 und 1736 ſchloſſen ſie von den Aemtern der Landbothen, der Gerichtspflege und zulezt der geſamten Staatsverwaltung aus.

Die nicht unirte Griechen nuzten Katharinas II. bewaffneten Einfluß, um die Abhilfe ihrer Beſchwerden zu fordern, und die Proteſtanten erwirkten ſich die Verwendung Preuſſens, Englands, Dänemarks und Schwedens. Allein ohne Rückſicht auf dieſe Empfehlungen beſtätigte der Reichstag von 1766 die frühere Verfügungen, und geſtattete nur einige Erleichterungen in Beziehung auf Religionsübung.

Sehr unbefriedigt, und von Rußland angeregt, verbanden ſich 1767 die Diſſidenten zu einer allgemeinen Konföderazion, deren Marſchall Fürſt Radzivil wurde. Auf dem im Oktober deſſelben Jahrs verſammelten Reichstage, wurden ihre Angelegenheiten von neuem in Bewegung geſezt. Katharina II. ſchrieb hier das Geſetz vor: mit ihrem Zorne öffentlich bedroht, bewilligte Stanislaus Auguſt alle Punkte, die ihr Bothſchafter Fürſt Repnin mit gewaltſamer Heftigkeit begehrte; ſeine angebotene Verwendung wurde zur kühnen Beherrſchung. Die ſich widerſezzende, durch Muth und Anſehn wichtigſte Mitglieder des Reichstags wurden aufgehoben, oder geſchrekt; am 24. Febr. 1768 beſtätigte der Reichstag die Akte, welche das Werk der Gewalt war.

Ihr folgte an demſelben Tage gewährleiſtend ein Bündniß zwiſchen Polen und Rußland. Indeſſen ſuchten die erbitterte Katholiken die neue Bewilligungen wieder zu vernichten. Kaum war der Reichstag von 1767 geendet, als im März 1768 die Konföderazion von Barr in dieſem Geiſte zu Stande kam.

Zwei polniſche Edelleute, Pulawski und Kraſinski waren die Haupturheber derſelben: Fürſt Radzivil, Graf Potoki und mehrere angeſehne Große traten bei. Die Konföderirte ergriffen die Waffen gegen die ruſſiſche Truppen, welche ſchon einen Theil Polens beſezt hielten. Aber Stanislaus Auguſt vereinigte die Kronvölker mit ihnen, und die Konföderirten wurden geſchlagen.

Choiſeul hatte Katharinens Plane enträthſelt, und trug dem franzöſiſchen Geſandten Vergennes bei der Pforte auf, dieſe gegen Rußland zu erregen. Vergennes fand große Schwierigkeiten bei dem Diwan, der längſt mißvergnügt war, daß der Verſailler Hof in dem Vertrage mit Oeſtreich vom 1. Mai 1756 die Pforte nicht von der Abſicht dieſes Bündniſſes ausgenommen hatte. Doch erklärte nach langen Unterhandlungen der Großherr den Krieg gegen Rußland am 30. Okt. 1768.

Indeſſen Vergennes dieſen Erfolg durch einen Kourier nach Hof meldete, brachte ihm ein anderer, ſich mit dieſem kreuzender Eilbote ſeine Abberufung. Zu ſeiner Rechtfertigung berief ſich Choiſeul auf die, dennoch durch den König erlaubte, Vermählung des Geſandten mit der Tochter eines Arztes, und die hieraus erfolgende Benachtheiligung ſeiner Würde.

Vergennes reißte zum allgemeinen Bedauern des Diwans und des franzöſiſchen Handelsſtandes in der Levante ab. Dieſe machte ihm einen goldnen Degen zum Geſchenke. Nach Verſailles kommend, ſagte er ohne Laune und ohne Wichtigkeit dem Miniſter Choiſeul: „Der Krieg gegen Rußland iſt erklärt; ſo war es der Wille des Königs, den ich in allen Punkten vollzog. Aber ich bringe die mir zu dieſer Abſicht geſendete drei Millionen mit mir; ich bedurfte ihrer nicht.“

Choiſeul, deſſen Gemüth einen edlen Schwung hatte, mußte die erhabne Einfachheit dieſer Würde fühlen. Dennoch wurde Vergennes mit Kälte behandelt, und zog ſich freiwillig auf ſeine Güter in Burgund zurück. Nach zwei Jahren ehrenvoller Einſamkeit verließ er ſie wieder, wie wir oben ſahen, um nach Schweden zu gehn.

St. Prieſt, vorher Miniſter in Portugal, wurde ſein Nachfolger in Konſtantinopel.

Frankreich ſchickte insgeheim Offiziere von allen Waffen nach der Türkei, um die Kriegsunternehmungen zu unterſtüzen: doch mißlang der Krieg der Pforte, welche zu ſehr auf ableitende Bewegungen Oeſtreichs in Beziehung auf Rußland gerechnet hatte. Ihr Angriff konnte den Angelegenheiten der Konföderirten nicht aufhelfen; und Spaltung, ſo oft die Folge der Unfälle, entſtand zwiſchen ihnen. Katharina II. genehmigte endlich, obgleich gegen Polen aufgebracht, nur nach lebhafter Weigerung den Theilungsplan, welchen Prinz Heinrich von Preuſſen 1770 nach Petersburg brachte. Sie fand in demſelben keinen politiſchen Vortheil; doch gieng ſie zulezt darauf ein.

Die Pforte, welche die Kühnheit ihrer erſten Schritte nicht zu behaupten wußte, wurde durch Katharinens Waffen niedergedrückt; und England, durch dieſe Fürſtin geſchmeichelt und von ſeiner Aufmerkſamkeit auf jene Verhältniſſe abgeleitet, blieb in tiefer Ruhe. Oeſtreich, welches durch Einverſtändniß mit Frankreich in Unterſtüzung der Konföderazion von Barr und der Pforte, Rußlands und Preuſſens Entwürfe vereiteln konnte, beſchränkte ſich anfänglich auf die Rolle der Beobachtung; ungewiß, ob es ſich den Planen widerſezen, oder an der beabſichteten Zerſtückung Polens Antheil nehmen ſolle. Endlich wurde es zu dieſer Theilung zugelaſſen, ſo groß auch der weiſen Marie Thereſia Widerwillen dagegen war. Die Zuſammenkunft Friedrichs II. und Josephs II. zu Neuſtadt ſcheint die Frage entſchieden zu haben. 5. Dez. 1770.

Indeſſen war das Verſailler Kabinet tief von ſeinem Intereſſe bei Erhaltung einer edlen und ihm natürlich verbündeten Nazion durchdrungen: es fühlte, daß, wenn auch Polen bis dahin nicht von Nutzen war, doch ſeine Vertheilung an andere Staaten die Macht dieſer leztern ſehr vermehren, daher Polens alten Freunden nachtheilig ſein könnte. Choiſeul erhielt von dem General Mokranowski mehrere Plane zur Erhaltung Polens: ſie wurden gut aufgenommen, doch nicht alsbald berückſichtigt, weil der Miniſter ſich mit dem Wiener Hof benehmen wollte, der abſichtlich zögernd, nichts Entſcheidendes erklärte.

Endlich beſchloß Frankreich den Konföderirten 1770. einigen Beiſtand gegen Rußland zu leiſten, und ſicherte ihnen insbeſondere beſtimmte Subſidien für die ganze Dauer des Krieges zu. Sie wurden auf monatlich ſechstauſend Dukaten feſtgeſezt, welche der polniſche General-Rath zu Eperies erhielt; Dumouriez und mehrere Offiziere empfiengen eine Sendung nach Polen. Jul. 1770. Vor ihnen waren Chateaufort und Boufflers insgeheim dahin gegangen. Allein die Macht der Konföderirten vermochte nicht der ruſſiſchen das Gegengewicht zu halten. Zwei beinahe gleichzeitige Etats ſprachen ihre Truppenzahl auf ſechzehn — und wieder auf kaum achttauſend Mann aus.

Choiſeuls damals erfolgender Fall war ein Unglück für die Konföderirten: denn ſeitdem erhielt Dumouriez weder Weiſungen noch Geld mehr, und folgte nur ſeinem, bisweilen zu lebhaften Kopfe. Am 22. Jul. 1771 von Souwarow zu Landskron geſchlagen entzweite er ſich mit den Polen und kehrte nach Frankreich zurück. An ſeine Stelle kam Viomenil, welcher den Muth der Konföderirten durch alsbaldige Eroberung des Krakauer Schloſſes neu belebte. Hier hielten ſie eine rühmliche Belagerung aus, bis ſie dieſen feſten Platz, ſo wie jeden andern verlohren und Polen der Willkühr Rußlands und Preuſſens überlaſſen blieb.

In dieſen Verhältniſſen eröffnete der öſtreichiſche Geſandte zu Paris, Graf Merci Argenteau dem Herzog von Aiguillon, daß die den Truppen ſeines Hofes bei einſeitigem Widerſtande drohende Gefahr ſolchen beſtimmt habe, eine Zerſtückung geſchehn zu laſſen, die er nicht hindern könne. Seine Monarchin fühle die Ungerechtigkeit derſelben, glaube aber Theil nehmen zu müſſen, um die Folgen zu mindern und richtig zu begrenzen. Der an Oeſtreich fallende Theil ſei übrigens ſo unverhältnißmäßig gegen die Erwerbungen der beiden andern Mächte, daß es nur mit Schmerz ein das Gleichgewicht ſo ſehr ſtöhrendes Ereigniß wahrnehmen könne.

Graf Merci ſuchte das bisherige Schweigen ſeines Hofes durch das ſeit Choiſeuls Fall von Frankreich ſelbſt beobachtete Schweigen zu entſchuldigen. Er warf Aiguillon ſeine geheimnißvolle Verbindungen mit den preuſſiſchen Unterhändlern, und vorzüglich die an Herrn von Sandoz gegebne Erklärungen, daß man zu Verſailles den Vorgängen in Polen mit Gleichgiltigkeit zu ſehen werde, vor. Der König von Preuſſen habe ſogar zu Wien Frankreichs Neigung, ſich ihm zu nähern erklärt. Daher müſſe ſein Hof, der nicht mehr auf Frankreich zählen könne, ſeine Vorſichtsmaasregeln gegen ein Ungewitter nehmen, dem er nicht allein zu widerſtehn vermöge.

So wie das Benehmen des franzöſiſchen Kabinets in dieſer Angelegenheit eben ſo kraftlos als ungewandt war, ſo bedarf das gegenſeitige Benehmen keiner nähern Erörterung.

Preuſſen und Rußland hatten am 17. Febr. 1772 ihren Vertrag über Polens Theilung geſchloſſen; den 4. Merz trat Oeſtreich bei; am 5. Aug. folgte zu Petersburg eine weitere Definitiv-Uebereinkunft zwiſchen den drei Höfen.

Am 2. Sept. gab der ruſſiſche Geſandte Graf Stakelberg zu Warſchau eine Erklärung im Namen der drei theilenden Mächte, folgenden weſentlichen Inhalts:

„Um Ruhe und Ordnung, und auf einer feſten Grundlage die alte Verfaſſung und Nazionalfreiheiten in Polen herzuſtellen; um Untergang und willkührliche Zerſtückung des Königreichs zu verhüten, zugleich aber ihre gerechten Anſprüche auf mehrere Beſizungen der Republik zu befriedigen, hätten ſie beſchloſſen, für dieſe (einſt von jeder Macht im Einzeln zu ſchicklicher Zeit und am ſchicklichen Orte nachzuweiſenden Anſprüche) einen verhältnißmäſigen Erſaz zu nehmen, und ſich in wirklichen Beſiz jener Theile Polens zu ſezen, welche am geeignetſten ſeien, künftig die natürlichſte Grenze zwiſchen ihnen zu beſtimmen. Dagegen entſagten ſie alle auf alle übrigen Rechte, Anſprüche und Schadenserſäze von Seiten des bleibenden Beſtandes der Republik.“

18. Sept. 1773.

Dieſe Erklärungen wurden dem König Stanislaus Auguſt vorgelegt, und in förmliche Verträge umgewandelt, die ihre Beſtätigung von einer Senatskommiſſion, und zulezt vom Reichstage erhielten.

So wurde ein Entwurf vollbracht, der ſchon ein Jahrhundert früher dieſe drei Mächte beſchäftigte, wie es Pomponnes ſchwediſcher Briefwechſel bewährt. Dieſes Ereigniß bezeichnet den Zeitpunkt, wo die Neigung zur Konvenienz bereits die hohe Achtung gegen die Kronen geſchwächt hatte, und man die Staaten nur als zufällige, von der Stärke allein gebildete Zuſammenſetzungen anzuſehn begann.

Als der Theilungsvertrag nicht mehr zu bezweifeln war, ſchlug d'Aiguillon dem Könige vor, die Niederlande anzugreifen, wenn Oeſtreich auf ſeinen Beitritt zu demſelben beſtehe. Der König ſchien geneigt, allein die Mehrheit der Stimmen im Staatsrathe verwarf in Erwägung der übeln Finanzlage den Plan.

Indeſſen fand Ludwig XV. einige Beruhigungsgründe. Er ſah in Polens Anarchie den Keim einer unvermeidlichen, wenn auch ſpäter erfolgenden Auflöſung. Er hoffte unter den drei Theilnehmern immer wenigſtens einen Bundesgenoſſen zu finden. Die ohngefähr gleiche Vertheilung unter die drei Mächte ſchien ſie ihm im Grunde wieder auf das früher beſtehende wechſelſeitige Verhältniß zu ſetzen. Endlich dachte er ſich in der Theilung ſelbſt die Quelle baldiger Fehde zwiſchen denſelben.

Beſtanden gleich wenig unmittelbare Bündniſſe zwiſchen Polen und Frankreich, und waren gleich ihre Heere nie vereinigt, ſo ſah doch bis dahin der

Verſailler Hof in der zwiſchen der Pforte, Rußland, Oeſtreich und Preuſſen liegenden Republik den Grund, ihre ungeſtöhrte Vollſtändigkeit zu erhalten, und ſie als eine Vormauer, vorzüglich gegen Rußland anzuſehn. Seine Verbindung mit Polen beruhte daher auf der Berechnung richtiger Verhältniſſe im Norden. Indeſſen trug Polen zu dieſem Zwecke wenig bei. Seine innere Spaltungen, die Feilheit auf den Reichstägen, führten es zum unaufhaltſamen Falle. Für Polen gab es nur ein Rettungsmittel: eine regelmäſige Verfaſſung, und Aufhebung des Amphibiengepräghs von Monarchie-Republik, aus welchem die Geſetzloſigkeit hervorging. Allein hiezu boten, wie natürlich die Nachbarmächte ihre Hand nicht.

Der heſſiſche Geſandte in Paris wollte abreiſen ohne ſeine Schulden zu berichtigen; Aiguillon weigerte ihm die Päſſe, und ſeine Gläubiger erhielten Erlaubniß, ſeine Mobilien anzugreifen. Der franzöſiſche Hof gab über dieſes Ereigniß ein Zirkular an die fremde Geſandten, das wörtliche Anführung verdient, indem es wichtige diplomatiſche Grundſätze ausſpricht. 1772.

„Die Freiheit der Geſandten“, heißt es, „beruht auf zwei Prinzipien: auf der Würde ihres Repräſentativkarakters, und auf der ſtillſchweigenden Uebereinkunft, in der Annahme eines fremden Miniſters die Beſtätigung der herkömmlichen Völkerrechte für ihn zu ſehen.“

„Das Repräſentazionsrecht befugt ſie zum verhältnißmäſigen Genuſſe der ihren Herrn zuſtehenden Vorzüge. Die ſtillſchweigende Uebereinkunft, oder

— mit andern Worten — das Völkerrecht führt die ungeſtöhrte Vollziehung ihres öffentlichen Amtes mit ſich."

„Die Befreiung von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit, eigentlich Immunität genannt, fließt von ſelbſt aus dieſer doppelten Quelle."

„Allein die Immunität iſt nicht grenzenlos; ſie kann nur im Verhältniß der ihr zum Grunde liegenden Urſachen bemeſſen werden."

„Hieraus folgt;

„1) daß ein Geſandter ihrer nur inſoferne genießen kann, als dieſes der Fall für ſeinen Herrn ſelbſt ſein würde."

„2) Daß ſie in allen Fällen, wo die ſtillſchweigende Uebereinkunft zwiſchen beiden Fürſten aufhörten, gleichfalls endet."

Zur nähern Erläuterung dieſer Grundſätze wird bemerkt:

„1) daß unfehlbar ein Miniſter ſeine Immunität verliehrt, und der Ortsgerichtbarkeit unterliegt, ſo bald er ſich Handlungen erlaubt, die als Staatsverbrechen angeſehen werden können und die öffentliche Sicherheit ſtöhren. Man erinnere ſich als Beſtätigung des Beyſpiels des Prinzen von Cellamare."

„2) Daß die Immunität nur auf Beſeitigung aller Hinderniſſe für die Vollziehung des geſandtſchaftlichen öffentlichen Amtes wirken kann."

„Mithin iſt die Perſon des Miniſters allein zum Genuſſe der Immunität geeignet, und da ſein Vermögen angegriffen werden kann, ohne daß ſeine Amtsgeſchäfte unterbrochen werden, ſo iſt daſſelbe, inſoferne es in dem Staate liegt, wo er beglaubigt iſt, der Landeshoheit unterworfen. Ein Haus oder Einkünfte eines fremden Geſandten in Frankreich unterliegen alſo denſelben Geſetzen, wie alles übrige Beſitzthum.“

„3) Die ſtillſchweigende Uebereinkunft, auf welcher die Immunität beruht, endet, ſobald der Miniſter ſich förmlich der Ortsgewalt durch Eingehung von Verbindlichkeiten vor einem Notare, d. i. durch Anrufung der bürgerlichen Rechtsbehörde des von ihm bewohnten Landes übergiebt.“

„Wicquefort, unter allen Schriftſtellern der eifrigſte für die Rechte der Geſandten, und um ſo eifriger, da er hierin ſeine eigne Sache vertheidigte, giebt dieſen Grundſatz zu, und erklärt:“

„daß die Geſandten, ihre vor Notaren abgeſchloſſene Verträge zu erfüllen genöthigt, und daß ihnen ihre Möbeln abgenommen werden können um ihre auf ſolche Weiſe feſtgeſezte Miethe zu berichtigen.“

„4) Da die Immunität auf Uebereinkunft beruht, und jede Uebereinkunft wechſelſeitig iſt, ſo verliehrt ein Geſandter ſein Vorrecht, ſobald er ſich deſſen auf eine Art bedient, welche den als ſtändig zu betrachtenden Abſichten beider Staatshäupter zuwider iſt.“

„Aus dieſem Grunde kann ein Geſandter ſeine Vorrechte nicht geltend machen, um die Bezahlung ſeiner Schulden in dem Lande ſeines amtlichen Aufenthaltes zu beſeitigen.“

„1) Weil die Abſicht ſeines Fürſten nicht dahin gehen kann, die erſte Vorſchrift der natürlichen Gerechtigkeit, welche älter als des Völkerrechts Vorzüge iſt, von ihm verlezt zu ſehn.“

„2) Weil kein Souverain will, noch wollen kann, daß dieſe Vorzüge zum Nachtheile ſeiner Unterthanen gereichen, und das Geſandtenamt für ſie zur Falle und Schadenquelle werde.“

„3) Auch das Eigenthum des von dem Miniſter repräſentirten Fürſten könnte angegriffen werden, wenn es unter der Gerichtsbarkeit des fremdem Landes läge: das Eigenthum des Miniſters kann alſo unmöglich anders behandelt werden.“

„4) Die Immunität des Geſandten beſteht weſentlich darin, daß er ſo angeſehn werde, als wohne er noch in den Staaten ſeines Herrn.“

„Es waltet mithin kein Hinderniß vor, jene Rechtsmittel gegen ihn anzuwenden, welche an ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Statt finden würden.“

„5) Folglich kann er auf geſezmäſige Art aufgefordert werden, ſeine Verbindlichkeiten zu erfüllen, und ſeine Schulden zu bezahlen.“

„6) Das Vorrecht der Bothſchafter gilt nur jenem Eigenthume, das ſie als ſolche beſizen, und ohne welches ſie ihre Amtsverrichtungen nicht ausüben könnten. In Holland wurde dieſer Grundſaz bei der Vorladung des holſteiniſchen Geſandten (1721) angenommen, in welchem die Auspfändung, mit Ausſchluß der Mobilien, Equipagen, und andern Gegenſtände, die ſeinem Miniſterialkarakter angehören, erkannt wurde.“

„Dieſe Betrachtungen erweiſen hinlänglich die an allen Höfen angenommne Regel, daß ein Geſandter das Land nicht verlaſſen darf, bis er ſeine Gläubiger befriedigt hat.“

„Entzieht er ſich dieſer Pflicht, ſo entſteht die einzige weſentliche Frage, wie zu verfahren iſt? Sie entſcheidet ſich nach einem, den bis jezt vorausgeſchickten Grundſätzen entſprechenden Herkommen.“

„England wird hier übergangen, weil dort der Geiſt der Geſezgebung, an den Buchſtaben des Geſezes gebunden, weder ſtillſchweigende Uebereinkunft noch Vorausſezung zuläßt, und die Mißlichkeit eines poſitiven Geſezes in einer ſo zart zu behandelnden Sache bis jezt das Hinderniß einer legalen Beſtimmung über die geſandtſchaftliche Vorzüge war.“

„An allen übrigen Höfen ſcheint der gleiche Rechtsbrauch begründet: nur die Form der Anwendung mag verſchieden ſeyn.“

„Zu Wien wird über alles, was nicht Perſon und Amtsverrichtungen des Geſandten betrifft, eine wahre Gerichtsbarkeit in ſo ausgedehntem Sinne behauptet, daß ſie bisweilen mit den ſonſt allgemeinen hergebrachten Grundſätzen ſchwer zu vereinigen ſchien. Beſonders wacht man daſelbſt ſorgfältig auf die Bezahlung der von Bothſchaftern gemachten Schulden, vorzüglich zur Zeit ihrer Abreiſe. Im Jahr 1764 wurden die Effekten des ruſſiſchen Miniſters in Beſchlag genommen, bis Fürſt Lichtenſtein Sicherheit für ihn leiſtete.“

„In Rußland iſt der Miniſter gehalten, ſeine bevorſtehende Abreiſe dreimal öffentlich ankündigen zu laſſen. Die Kinder, Papiere und Habe des franzöſiſchen Bothſchafters von Bauſſet wurden zurückgehalten, bis der König ſeine Schulden übernahm.“

„Im Haag behauptet der König von Holland eine eigentliche Gerichtsbarkeit in allen Sachen, wo ſich das Intereſſe der daſigen Unterthanen betroffen findet. Im Jahr 1668 wurde dem ſpaniſchen Bothſchafter in Perſon ein Gerichtsbefehl bekannt gemacht; er führte deshalb Beſchwerde, und die Staaten fanden ſie in ſofern gegründet, daß man den Befehl den Leuten des Miniſters hätte übergeben ſollen.“

„Zu Berlin wurde 1723 der ſchwediſche Miniſter Baron Poſſe verhaftet, weil er einen Sattler, wiederholten Aufforderungen der Staatsobrigkeit entgegen, nicht bezahlen wollte.“

„Alle dieſe Vorgänge beſtätigen ſelbſt die zuweilen Statt gefundene Ausdehnung des Zwangsrechtes.“

„Man hat die Behauptung aufgeſtellt, es genüge an der Aufforderung eines Miniſters, ſeine Gläubiger zu befriedigen, um im Fall der Weigerung den gerichtlichen Weg und ſelbſt die gerichtliche Beſchlagnehmung zu rechtfertigen.“

„Grozius ſagt (B. 2. A. 18. §. 9.): Wenn ein Bothſchafter Schulden aufgenommen hat, und keine unbewegliche Güter in dem Lande beſizt, ſo iſt er auf höfliche Weiſe um die Zahlung zu mahnen; weigert er ſich, ſo muß ſein Fürſt angegangen werden, und dann bleibt der rechtliche Weg, der gegen jeden, unter einer andern Gerichtsbarkeit ſtehenden Schuldner eingeſchlagen wird.“

„Dieſer Weg beſteht aber in den geſetzmäßigen Rückgriffen auf das Vermögen des Geſandten, welches nicht unmittelbar zu der Ausübung ſeiner Amtsverrichtungen erforderlich iſt.“

„Die gemäßigteſte Meinung geht dahin, in allen Fällen möglichſt jede Vorſchritte gegen die dem geſandtſchaftlichen Amte nöthige Würde zu vermeiden;

allein jenen Zwang ohne Anſtand anzuwenden, welcher die Amtsverrichtungen nicht ſtöhrt; d. i. dem Geſandten den Austritt aus dem Lande ſo lange zu unterſagen, bis er ſeine Verbindlichkeiten erfüllt hat.“

Pabſt Klemens XIII. hatte ſich durch ſeine Händel mit Parma und die Beſchützung der Jeſuiten offenbar mit dem Hauſe Bourbon entzweit; und Marquis Rochechouart auf Befehl ſeines Hofes Avignon und Venaiſſin mit gewaffneter Hand beſezt. 11. Juni. 1768.

Zu gleicher Zeit erſchien auf Veranlaſſung des Hofes eine namenloſe Schrift gegen die Befugniſſe des Pabſtes auf Avignon. Ihr weſentlicher Inhalt war folgender:

1) Der Verkauf dieſer Beſitzung durch Johanne I. Königin von Neapel und Gräfin von Provence (1340) ſey nichtig durch ihre Minderjährigkeit, und das ausdrückliche Verbot jeder Veräuſſerung, welches ihr Erblaſſer, Graf Robert, in ſeinem Teſtament ausgeſprochen: das römiſche Geſetz erkläre jede Verjährung unzuläßig für Gegenſtände, deren Verkauf unterſagt ſey.

2) Der angeblich ununterbrochene Beſizſtand ſey überdies mehreremal durch königliche Verfügungen und durch Wiederruf, ſelbſt in ſchriftlicher Form von Seiten der Königin Johanne angegriffen worden.

3) Der Kauf ſelbſt enthalte eine Verletzung, da Johanne Avignon für achtzigtauſend Goldgulden hingegeben, da es doch jezt auf 672,000 Livres geſchäzt ſey.

Der päbſtliche Hof erwiederte in einer öffentlichen Druckſchrift:

1) Johanne ſey zur Zeit des Verkaufs großjährig

geweſen, denn ſie habe ihr fünf und zwanzigſtes Jahr erreicht.

2) Das Teſtament ſey vor dem Verkaufe aufgehoben worden.

3) Viele Urkunden der Könige von Frankreich hätten die Rechtmäßigkeit des päbſtlichen Beſitzes erkannt, und derſelbe ſey durch den Vertrag zu Piſa beſtätigt.

4) Würden mit gleicher Strenge die Rechte der europäiſchen Souveraine unterſucht, ſo möchten die meiſte derſelben ihre Staaten verlieren.

Uebrigens iſt zu bemerken, daß die Denkſchrift nur auf Avignon, nicht auf Venaiſſin gerichtet war. Der Beſitz dieſes größern, und einer von Avignon verſchiedenen Verwaltung unterworfenen Landes gehörte den Päbſten vermöge des berühmten Pariſer Vertrags von 1229, welcher Languedok an Frankreich gebracht, und daher keine Anfechtung von dieſem zu erwarten hatte.

2. Febr. 1769. Als Klemens XIII. ſtarb, bemühte ſich der franzöſiſche Hof, ihm einen ſeinen Abſichten günſtigen Nachfolger zu geben. Kardinal Bernis fand, zum Konklave nach Rom kommend, in dem Kardinal Ganganelli, einem Franziskaner, einen durch dieſes Ordensverhältniß den Jeſuiten zuwider geſtimmten Mann, deſſen Wahl er bewirkte. Zur Belohnung wurde er franzöſiſcher Geſandter zu Rom, an Aubeterre's Stelle.

Bernis betrieb anfänglich die Hemmung des Breves gegen den Herzog von Parma, und nach anhaltendem Beſtreben gelang es ihm, den neuen Pabſt zur öffentlichen Aufhebung des Jeſuitenordens zu vermögen. 21. Jul. 1773.

Der gewöhnlichen Meinung zu Folge gilt Klemens für einen Todtfeind dieſes Ordens; nach der Ueberzeugung mehrerer Römer vom erſten Range hingegen erſcheint dieſe Meinung grundloſer als man denken ſollte. Ganganelli konnte als Franziſkaner und aus klöſterlicher Eiferſucht den Jeſuiten abgeneigt ſeyn; aber als Pabſt aus Beſorgniß vor dem Unwillen der Mehrheit der Kardinäle, und vor nachtheiligen Folgen für die Kirche mit dem lezten Entſchluſſe zögern. Noch ehe er das Konklave, in welchem er erwählt war, verließ, ſagte er dem Kardinal Albani: „Er hoffe die gegen die Jeſuiten entrüſteten Mächte hinzuhalten.“

Noch bezeichnender iſt folgender Zug. In der Nacht nach dem Unterzeichnungstage der Aufhebungsbulle fühlte ſich der Pabſt auſſerordentlich beunruhigt. Er ließ den Franziſkaner Bontempi, ſeinen Vertrauten, kommen, dem er ſeine Reue über dieſe bereits an den ſpaniſchen Geſchäftsträger, Ritter Monino (nachherigen Grafen Aranda) abgegebene Akte ausdrückt. Bontempi ſchlug vor, ſich ſolche unter dem Vorwande eines nothwendigen Zuſatzes wieder zu verſchaffen. Auf Genehmigung des Pabſtes begab er ſich am andern Morgen zu Monino, den er im Geſpräche mit Kardinal Zelada fand; und bat ihn um die Bulle, weil der Pabſt gerne ſtärkere Ausdrücke gegen den aufgehobenen Orden einfließen laſſen wolle; ſogleich nach der Abänderung werde er ſie ihm zurückbringen. Kardinal Zelada, erklärter Feind des Ordens, winkte dem Ritter Monino, welcher, die Abſicht des Winks nicht faſſend, den Franziſkaner Bontempi um ein augenblickliches Alleingeſpräch mit dem Kardinal erſuchte. Hier bemerkte dieſer dem ſpaniſchen Geſchäftsträger, daß die Rückgabe der Bulle an den ihre Ausfertigung wahrſcheinlich bereuenden Pabſt ihre augenblickliche Vernichtung zur Folge haben dürfte. Nun erklärte Monino dem wartenden Bontempi ſeine vollkommene Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Faſſung dieſer Urkunde, da er ſogar nicht einmal härtere Ausdrücke gegen einen Orden wünſche, als deſſen Verfolger er nicht angeſehen werden wolle. Vergeblich drang Bontempi auf ſeine Bulle, und mit Verdruß ſah ihn der Pabſt ohne ſolche zurückkommen.

Auch Kardinal Bernis war kein perſönlicher Feind der Jeſuiten, ſondern vollzog nur die Aufträge ſeines Hofes.

Apr. 1774. Dieſer gab übrigens, jezt verſöhnt, Avignon und Venaiſſin zurück. Obgleich es nicht auf Beibehaltung dieſer Beſitzungen damals angeſehen war, ſo wurde es dennoch Bernis verwieſen, daß er, ohne Befehl, die alsbaldige Rückgabe in Rom verſprochen hatte. Wahrſcheinlich hatte man entfernte Abſichten, die ſich hierdurch vereitelt fanden.

Die Aufhebungsbulle ſprach als Hauptbeweggrund aus: „daß die Jeſuiten ein Gegenſtand der Verwirrung und des Streites in der Kirche geweſen", und bezog ſich auf ihre frühere Vertreibung aus Frankreich, Spanien, Portugal und beiden Sizilien. So endete, wurden gleich einige ferne Zweige des gefällten Hauptſtammes erhalten, ein Orden, der, waffenlos, jede andere Körperſchaft an Macht übertraf.

Die Macht der Jeſuiten beruhte auf dem Einfluß religiöſer Ideen, auf der Gewiſſensregierung, auf der Erziehungsleitung, und auf den Dienſten, welche ſie allen erwieſen, die ihrer Fahne aus Achtung, Eigennutz oder Bekehrungsſucht folgten.

Ein wichtiges intereſſantes Werk wäre das, welches gründlich und in partheiloſem Tone die Werkzeuge, Abſichten, Stützen der bald ſo verſchrienen, bald ſo bewunderten Jeſuitenpolitik angebend, ihre Theilnahme an den europäiſchen Kabinetsſchlüſſen vom ſechzehnten Jahrhunderte an nachwieſe.

Dieſe Politik ruhte vorzüglich auf Beobachtung der Dinge und Menſchen, tiefer Verſtellung, hoher Feinheit, zweckmäßiger Verwendung der Individuen, und ununterbrochener Richtung auf das vorgeſteckte Ziel; allein ſie beſaß auch noch mehrere Unterabtheilungen. Anders war ſie zu Rom als zu Padua, zu Wien als zu Verſailles, zu Madrid als in Paraguai geſtaltet. Sie nahm andere Formen gegen die Großen, andere gegen die hohe Geiſtlichkeit, gegen die Mittelklaſſe und gegen das Volk an. Um deswillen gewann der Orden die Anhänglichkeit aller Klaſſen; ſie gedieh bei ſeinen eigentlichen Anhängern zu einem Ehrenpunkte und einem Grade von Schwärmerei, welche die Aufhebung der Geſellſchaft lange überlebte.

Abbe de la Ville, erſter Kommis im auswärtigen Miniſterium, und ſchon bejahrt, würde von dem Pabſte zum Biſchoff in Partibus zu Trichonium, und vom König zum Direktor der auswärtigen Geſchäfte, die erſte Stelle nach dem Miniſter, ernannt. Dieſer Platz von neuer Erfindung war beinahe ohne Wirkſamkeit, und la Ville verließ ihn bereits nach einigen Monaten wieder durch den Tod. 1774.

Er genoß eine Art von Ruhm. Seine Schreibart war angenehm; doch beruhten ſeine Arbeiten mehr auf allgemeinen Abhandlungen und politiſchen Betrachtungen, als auf den Grundſätzen des ihm nur oberflächlich bekannten Völkerrechtes.

Der bisherige Reſident in Danzig, Gerard von Raineval, wurde an la Ville's Stelle ernannt; früher ſchon befand ſich ſein Bruder als erſter Kommis in dem Miniſterium. In der Folge erhielten die erſten Kommis den Titel der Sekretaire bei'm Staatsrath, und den Rang bevollmächtigter Miniſter.

Durch Vereinigung dieſer beiden Brüder in demſelben Fache war die Leitung der innern Büreauarbeit, welche um der erforderlichen umfaſſenden Einheit der Ideen willen wohl ſchwerer iſt, als das Geſchäft irgend eines Geſandten, Männern übertragen, die mit gründlicher Kenntniß des allgemeinen Völkerrechtes ſehr genaue Kunde des teutſchen Staatsrechts verknüpften.

Der Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe, Herzog von Aiguillon, wurde durch Gräfin Dû Barry von Ludwigs XV. geheimem diplomatiſchem Briefwechſel unterrichtet. Sie hatte einen ſich hierauf beziehenden Brief aus dem Kabinet des Königs genommen, und alsbald dem Herzoge mitgetheilt. Ludwig nahm die Liſt wahr, und vielleicht fiel der Miniſter, wäre nicht beinahe unmittelbar hierauf der Tod des Königs ſelbſt erfolgt.

Indeſſen ſcheint Aiguillon ſchon früher über dieſes Verhältniß durch den königlichen Geſandten zu Brüſſel, Baron Bon, und durch aufgefangene Briefe des Grafen Broglie's und des damals in Hamburg befindlichen Dûmouriez Licht erhalten zu haben. Dûmouriez, und Favier, Segur und Drouet, alle drei Eingeweihte der geheimen Diplomazie, wurden ſogar in die Baſtille geſezt, und der König ließ ſich dies gefallen, um ſein Geheimniß zu retten, während er ſie über die Zukunft beruhigte, und durch Wohlthaten für ihre ſcheinbare Ungnade entſchädigte.

Sept. 1773. Graf Broglie traf ſelbſt mit Aiguillon zuſammen, als er bei der Vermählung der Prinzeſſin von Sardinien mit Grafen Artois eine Sendung nach Turin zu erhalten wünſchte. Sie wurde ihm nicht, und er ſchrieb einen heftigen Brief an den Miniſter, welcher dieſen im vollen Rathe ablas. Alle Miniſter vereinigten ſich, bei dem Könige Genugthuung zu begehren; er verwies Broglie nach Ruffec, von wo aus dieſer, ſonderbar genug, noch immer die geheime Diplomazie bis zu Ludwigs XV. Tode beſorgen half.

10 Mai 1774. Der König ſtarb fünf und ſechzig Jahre alt an Blattern.

Sehr verſchiedenartig beurtheilt, beſas er treffliche Eigenſchaften, und mehr gute als ſchlimme. Er war liebevoller Vater, gefühlvoller Verwandter, und gegen ſeine Umgebungen ſanft und liebenswürdig vertraulich. Nichts deſto weniger hatte ſein Karakter das eigentliche franzöſiſche Gepräge der Kontraſtvereinigung, welche in beweglicher Einbildungskraft und in ihrer Unabhängigkeit von dem Nachdenken liegt. Daher betrieb er kleine Geſchäfte mit hoher Pünktlichkeit, und große mit Planloſigkeit; ſelbſt unthätig, wollte er daß ſeine Leute arbeiteten; er war Menſchenkenner und wählte mehrmal ſehr übel; die beſten Rathſchläge ſehr richtig würdigend, befolgte er oft aus Nachgiebigkeit die ſchlimmſten. Mit einem glücklichen Gedächtniß verband er Mangel an Erinnerungen; Geduld mit Zorn; Anhänglichkeit an Gewohnheit mit Wandelbarkeit; Leidenſchaft für das Vergnügen mit Hang zur Langeweile; Aufwallungen des Gefühls mit allgemeiner offenbarer Gefühlloſigkeit; dieſe Kontraſte beſtanden in ihm. Er liebte ſeine Günſtlinge beiderlei Geſchlechts ohne ſie zu achten, und achtete ſeine Miniſter ohne ſie zu lieben.

Seine Verſchloſſenheit ging, von Kindheit an, bis zur Verſtellung; dieſe beſtand im äußern Gegenſatze mit ſeinen Wünſchen; je ſehnlicher er eine Sache verlangte, um ſo lebhafter verwarf er ſie ſcheinbar. So beſtritt er, insgeheim dem Frieden ergeben, zuweilen lebhaft im Staatsrathe, beſonders während des Kriegs von 1740, die Friedensmeinung; ſo bezeugte er dem Bothſchafter einiger von ihm nicht geliebten Höfe und ſelbſt den Monarchen beſondere Aufmerkſamkeiten der Freundſchaft; ſo war er im Grunde gleichgültig gegen Religion, aber im Aeußern ein Anhänger der Bulle Unigenitus und ein Gegner der Appellanten.

Mit Kenntniſſen in der Sternkunde, Naturlehre, Scheidkunde und Pflanzenkunde verband er ſehr ausgezeichnete Wiſſenſchaft in der Erdkunde; die Zeichenkunſt liebte, die Baukunſt verſtand er; ſeine gelehrten Kenntniſſe übertrafen alſo im Ganzen die gewöhnlichen Reſultate der vernachläßigten oder verweichlichten Fürſtenerziehung um vieles.

Mit allen Zweigen der Verwaltung vertraut, ſprach er ſehr gut über jedes ihm vorkommende Geſchäft; hierin von Ludwig XIV. verſchieden, der ſich nicht gerne über Geſchäfte in einzelne Erörterung einließ, ſondern alles an den Staatsrath verwies. Mit ſeltnem Gedächtniſſe und nicht minder ſeltner Geiſtesgegenwart begabt, entſchied er trefflich, wenn er, unterſtüzt von treuen Räthen, Gelegenheit fand, ſeinen glücklichen Naturgaben oder ſeinem Ideengange zu folgen.

Mit wenig Neigung zu Ausgaben des Stolzes verband er eine Art von Verſchwendung aus unächter Selbſtliebe, und der ihm eingeflößten Beſorgniß, ſonſt für minder groß als ſein Aeltervater zu gelten.

Ludwig XV. unterlag der Verſuchung der Macht nicht. Seine Gewalt ſeinen rechtlichen Verhältniſſen unterordnend, ſagte er oft: „Ich hätte das wohl geglaubt; aber man ſagt mir das Gegentheil — Ich habe mich geirrt — Das hängt nicht von mir ab — — Ich bin hierzu nicht befugt.“ — Er hatte die Gewohnheit, vorzugsweiſe gerne von traurigen Dingen zu ſprechen: dies lag in einem natürlichen Hange zur Schwermuth, der er durch Verhältniſſe mit Frauen zu entgehn ſuchte; aber dieſe beherrſchten ihn, und wirkten weſentlich zu der Zerrüttung der Finanzen. Seine lezte Wahl in dieſer Hinſicht brachte tiefe Schatten über ein Gemälde, das auſſerdem ſchön ſeyn konnte.

Ludwig zeigte in den Feldzügen am Rhein und in Flandern viel Kaltblütigkeit und Muth: ſein richtiger Blick beſtimmte ihn zum geſchickten Feldherrn, hatte er mehr Zutrauen in ſich ſelbſt; überdies fehlten ihm die Thätigkeit der Eitelkeit, und Liebe zum Krieg. In ſeiner Jugend Zeuge der Leiden, welche aus der

Eroberungsluſt ſeines Großvaters hervorgingen, hatte er ſich dem Frieden ſo ſehr aus Grundſatz als aus Neigung ergeben: indeſſen führte ihn dennoch die Nothwendigkeit zu mehreren Kriegen.

Seine perſönliche Staatskunſt blickte aus ſeinem geheimen Briefwechſel hervor. Ihre Entſtehung lag in dem Plane, Prinz Conti auf den polniſchen Thron zu erheben; ihre Fortſetzung in der Bildung Polens zu einem Anhaltspunkte in Beziehung auf Rußland, nach Frankreichs richtigem Intereſſe und altem Kabinetsſiſtem.

Auch nuzte er dieſes geheime Verkehr für ſeine beſondere Belehrung und als Bewährungsmittel der Berichte ſeines Miniſters der auswärtigen Geſchäfte. Erſchien er ſeinem Staatsrathe an Kunde der Verhältniſſe überlegen, ſo ſchrieb man dies gewöhnlich den Eröffnungen Fremder, und vorzüglich den Polen zu, mit welchen er ſich gerne unterhielt. Die lange Dauer dieſes Geheimniſſes beweißt, daß ſeine in denſelben eingeweihte Geſandten im Auslande die Kunſt beſaßen, die oft den Weiſungen des Miniſteriums grade entgegengeſetzten königliche Weiſungen mit jenen zu vereinigen, und daß der König ſelbſt Kombinazionsgabe beſaß. Uebrigens brachte dieſes geheime Verkehr durchaus kein großes Reſultat hervor. Es lieſe ſich ſogar annehmen, daß die Ereigniſſe zur Aufgabe des ihm zum Grunde liegenden ſchwediſchen Siſtems eben in dem Augenblicke nöthigten, da dieſes Siſtem durch Beſetzung des polniſchen Thrones mit einem Erbfürſten, und die hieraus für die Nazion entſtehende Verwirklichung der in ihr liegenden Kraft vollendet werden konnte. Doch verlies man den Grundſatz nicht, entſagte man gleich auf ſeine Anwendung.

Ludwigs geheimer Briefwechſel urkundet übrigens ſeinen ſanften, ſittlichen, friedliebenden und die Rechte der Völker ehrenden Karakter.

In dem Kriege von 1740 lies er ſich zur Theilnahme an dem Plane verleiten, Marien Thereſen ihre Erbſtaaten zu entreiſſen; doch vergütete er dieſe Ungerechtigkeit durch ſeine Mäſigung bei den Bedingniſſen des Achner Friedens. Das Kabinetsſiſtem war während ſeiner Regierung wandelbar. Von der Zeit der Regentſchaft bis zu dem Miniſterium Aiguillons erhielten beinah alle politiſche Berechnungen Aufnahme und wieder Verwerfung. Mit England ſeit 1717 verbündet, entzweite ſich Ludwig 1743 mit ihm, das nun ein ſtandhafter Feind wurde. Zu derſelben Zeit im Bündniſſe mit Preuſſen und dem teutſchen Reiche gegen Kaiſerin Marie Thereſe, ging Frankreich ſpäter, 1756, ein anderes Bündniß mit eben dieſer Monarchin gegen Friedrich II. ein, welches, durch den Familienpakt mit Spanien beſtärkt, ſeit dem Frieden von 1763, als feſtes Siſtem des franzöſiſchen Kabinets beſtand.

Gegen Ende von Ludwigs Regierung erfolgte Polens berufne Theilung: ein in politiſchen und ſittlichen Folgen unglückliches Ereigniß, das ſo manche unter der Herrſchaft dieſes Fürſten ehrenvolle Begebenheiten, wie die wohlthätige Verwaltung des Kardinals Fleuri, Lothringens und Korſikas Erwerbungen und die bedeutende Entwicklung des Seehandels in Vergeſſenheit brachte.

Uebrigens war Ludwigs Kabinetsſiſtem rein erhaltend, keineswegs nach Erweiterungen ſtrebend. Es ſchien ſich auf das Anſehn zu beſchränken, welches auf weiſem Einfluſſe in Europas Angelegenheiten beruht.

Das Privatleben dieſes Monarchen gehört der diplomatiſchen Geſchichte nicht an. Wir überlaſſen es daher denjenigen, für welche die Geſchichte nur in Anekdoten und kleinlicher Entwicklung der Hofränke beſteht, oder jenen andern, die mit Wohlgefallen zahlreiche Handlungen der Güte, des Wohlwollens, und der Liebe zum Vaterlande überſehen, um nur an den einzeln Verirrungen des fürſtlichen Privatlebens zu hängen; die hiſtoriſche Weiſe mittelmäſiger Geiſter, welche durch die leichte Gabe der Satire und die Abwürdigung ihres Gegenſtandes den unwiſſenden oder ſchadenfrohen Leſer zu feſſeln ſuchen.

Sechstes Buch.

Ludwigs XVI. Thronbeſteigung. — Maurepas Eintritt in das Miniſterium. — Aiguillons Entfernung und Staatskunſt. — Vergennes Ernennung zum Miniſter der auswärtigen Geſchäfte. — Breteuil erſezt Rohan als Bothſchafter zu Wien. — Frankreichs Theilnahme an Erwählung Pius VI. — Abberufung des Geſandten in England, Graf Guines. — Allgemeines Bündniß mit den Schweizerkantonen. — Joſephs II. Reiſe nach Frankreich. — Vergennes Denkſchrift bei dieſer Veranlaſſung. — Marokaniſche Geſandtſchaft. — Zwiſt Englands mit ſeinen amerikaniſchen Kolonien; Frankreichs Theilnahme an der Unabhängigkeit Amerikas. — Freundſchafts- und Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und den vereinigten Staaten. — Vorläufiges Bündniß zwiſchen beiden Mächten. — Betrachtungen über beide Verhandlungen. — Frankreich eröffnet dem Londner Hofe ſeinen Abſchluß mit Amerika. — Darſtellung der Gründe des franzöſiſchen Benehmens gegen England. — Antwort des engliſchen Hofs. — Gegenbemerkungen des Verſailler Hofes. — Uebereinkunft zwiſchen Frankreich und Spanien. — Verordnung über die Schiffahrt der Neutralen.

Ludwig XVI. beſtieg den Thron mit zwanzig Jahren. 1774.
Er war am 17. April 1770 mit M. Antonia von Oeſtreich, Tochter Kaiſers Franz I. und der Kaiſerin Marie Thereſe vermählt. Die Abſicht dieſer Ver-

bindung war die Befeſtigung des Bündniſſes zwiſchen beiden Staaten.

Ludwig XVI. ſuchte mit voller Aufrichtigkeit einen Miniſter, der ſeine Jugend einſichtsvoll zu leiten vermöge. Herr von Machault, vorher Siegelbewahrer, war beinahe gewählt; aber der Hof fürchtete ſeine ſtrenge Rechtlichkeit, und Prinzeſſin Adelaide, Tante des Königs entſchied ſich für Graf Phelipeaux von Maurepas: der für Herren von Machault beſtimmte Brief erhielt nur einen anders unterſchriebnen Umſchlag.

Maurepas — jezt drei und ſiebenzig Jahre alt — leitete 1725 bis 1749 das Seeminiſterium: der Verdacht, Spottverſe auf Frau von Pompadour gemacht zu haben, führte ihn damals zu der Verbannung. „Am erſten Tage ärgerte, am zweiten tröſtete ich mich,“ ſagte er ſelbſt. Aber dieſe Worte gehörten nicht der, den Hof nach ſeinem ächten Verdienſte würdigenden Lebensweisheit, ſondern dem Witzlinge, der im Schooße behaglicher Zurückziehung dem Glücke trozt; denn nie war ein Menſch der Philoſophie ferner, als Maurepas. Gleichgiltigkeit und Leichtſinn bildeten die Grundlage ſeines Karakters; ſein Hauptverdienſt beſtand in flüchtiger Faſſungsgabe, Vermittlungsgeiſt, und großer Kenntniß des Hofes und ſeines Triebwerkes: dies Ganze galt oberflächlich beurtheilend für Regierungsweisheit.

Ueberzeugt, dem neuen Hofe nicht angenehm zu ſeyn, verlies Herzog von Aiguillon freiwillig das Miniſterium, beinah ohne mit Ludwig XVI. gearbeitet zu haben; der König hatte ſeine Abneigung gegen ihn geäußert. Seine genaue Verbindung mit Gräfin du Barri, ſein früherer Rechtsſtreit mit dem Bretagner Parlament, und ſeine Verhältniſſe mit Kanzler Maupeou hatten ſeinem Rufe weſentlich geſchadet, und ihm verderbliche Eindrücke hervorgebracht. Dies fühlend, und den hohen Ruf ſeines Vorgängers in Anſchlag bringend, ſuchte er durch größten Fleiß den Mangel beſtimmter Kenntniſſe zu erſetzen. Sein Karakter war vielleicht ruhiger, gemeſſner, erwägender, als Choiſeuls Geiſt; allein er ſtand ihm an Geniusſchwung und weit umfaſſendem Blicke ſehr nach.

Aiguillon konnte ſich von dem politiſchen Plane ſeines Vorgängers um ſo weniger offenbar entfernen, als derſelbe Ludwigs XV. perſönliches Werk war: aber von Haß oder Eiferſucht gegen Choiſeul angeregt, verfolgte er deſſen Schöpfungen nicht mit Wärme, und richtete ſeine Neigungen und Entwürfe nach dem Berliner Hofe hin. Seine anhaltende Verbindung mit preuſſiſchen Unterhändlern, fielen dem öſtreichiſchen Hofe ſo empfindlich, daß dieſer während Aiguillons Miniſterium ſeine vertrauliche Verhältniſſe mit Frankreich hemmte. Selbſt Spanien wurde von ihm vernachläſigt, und der damaligen Kälte gegen Wien und Madrid iſt der Mangel an Achtung und Einfluß beizumeſſen, welchen Frankreich gegen Ende von Ludwigs XV. Regierung erfuhr.

Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge theilen die Miniſter Tadel und Ehre der unter ihrer Verwaltung vorgehenden Ereigniſſe. So wurde dem Herzog von Aiguillon vorgeworfen, Polens erſte Theilung nicht verhindert zu haben, obgleich nicht erwieſen iſt, daß ſie nicht auch unter Choiſeul könnte Statt gefunden haben. Indeſſen kam der zwiſchen den theilenden Mächten verabredete Plan erſt 1771 zum Ausbruche.

Dieſer, für die allgemeine Politik Europens und Frankreichs beſonderes Staatsverhältniß nachtheiligen Begebenheit, ſezten Aiguillons Anhänger den glücklichen Erfolg der ſchwediſchen Umwälzung entgegen, zu welcher er nur ſehr mittelbarerweiſe mitwirkte. Denn ſie war eigentlich das Werk des jugendlichen Guſtavs, deſſen glühender Geiſt allein einen ſo gefährlichen Entwurf faſſen und vollführen konnte. Doch darf nicht unbeobachtet bleiben, daß Aiguillon, abgeſehen von den beſondern innern Verhältniſſen, welche ſchon ſeinem Verfahren ausgezeichnete Wirkſamkeit unmöglich machten, auch durch die kurze Dauer ſeiner Verwaltung nichts Wichtiges für ſich einleiten konnte.

1774. Gravier von Vergennes erhielt die auswärtige Angelegenheiten. Da er aber als auſſerordentlicher Bothſchafter in Schweden war, ſo verſah der Staatsminiſter Bertin einſtweilen ſeine Stelle. Wir erwähnten ſchon der ausgezeichneten Leiſtungen des Herrn von Vergennes bei dem Hannövriſchen Kongreſſe, zu Konſtantinopel und in Schweden. Im Juli nahm er ſein Miniſterium in Beſitz.

1774. Prinz Ludwig von Rohan, Koadjutor von Straßburg und in der Folge Kardinal, war im Juni 1771 franzöſiſcher Bothſchafter zu Wien geworden. Seinen Aufträgen zufolge ſuchte er die Geheimniſſe des daſigen Kabinets zu erforſchen. Es gelang ihm durch mehrere Mittel, die hier, nicht als Muſter der Nachahmung, ſondern als geſchichtliche Thatſachen angeführt werden.

Anfänglich hatte er, ſeiner eigenen Erzählung zu Folge *), einen Beamten in der Staatskanzlei, der ihm geheime Aktenſtücke in Beziehung auf die ſehr innige Verbindungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Preuſſen, und die Veranlaſſung ihrer Zuſammenkünfte in Neiſſe und Neuſtadt mittheilte. Aber hohe Furcht vor der Gefahr ſeiner Lage, oder Gewiſſensbiſſe brachten dieſen Verräther dahin, ſich in die Donau zu ſtürzen, nachdem er auf ſeinem Schreibpulte ein Papier mit der eigenhändigen Aufſchrift: „Ich war des Lebens unwürdig" zurückgelaſſen.

Dann verſchaffte ſich Prinz Rohan durch eine Privatperſon die geheimſte Hofgeſchichte; aber auch dieſer Späher wurde verhaftet und aus Wien weggeſchafft.

Zum andernmale gewann er jemanden in der Staatskanzlei, der ihm alle nach Kroazien und an das an den türkiſchen Grenzen ſtehende Heer erlaſſene Befehle zubrachte. Dieſe Aktenſtücke und einige aufgefangene Briefe des Kaiſers an Feldmarſchall Laſzi ließen einen nahen Ausbruch vorausſetzen.

Rohan nahm bald wahr, daß das Wiener Miniſterium nicht nur ſeinen gewöhnlichen Briefwechſel, ſondern auch ſeine wichtige und geheime Sendungen durch Eilboten kenne. Gewiß wurde ihm dieſes durch einige aufgefangene Briefe zwiſchen Fürſt Kaunitz und Graf Merci, damals erſtem Bothſchafter in Paris. Er fand hier, daß Merci einen alten Argus zu ſeinem Gebot hatte, der ihm von der Ankunft der Eilboten, und von dem Eindruk ihrer Depeſchen in dem In-

---

*) Polit. de tous les cabinets de l'Europe. T. 1.

nern des Miniſteriums pünktlich Nachricht gab; und daß er überdies mit einem eifrigen Freunde in Verbindung ſtand, deſſen Rang, Geburt und Heirverbindungen ihm wahre und richtige Aufſchlüſſe über die Verrichtungen des Miniſteriums verſchafften. Ludwig XV. war über dieſe lezte Entdeckung betroffen, und ließ ſich von jedem Miniſter insbeſondere ein ſchriftliches Gutachten über die in Verdacht gezogene Perſon erſtatten.

Zu gleicher Zeit hatte Rohan einige Briefe zwiſchen Kaunitz und dem öſtreichiſchen Bothſchafter zu Petersburg, Fürſt Lobkowitz nach Verſailles geſchickt. Graf Merci erfuhr es, und gab dem Fürſten Kaunitz Nachricht von dieſem offenbaren Beweiſe, daß Rohan in das Kabinetsgeheimniß eingedrungen ſey. Der Staatskanzler ließ das Schloß ſeines Schreibtiſches verändern, und auch dieſe Quelle von Entdeckungen gerieth ins Stocken.

Prinz Rohan behauptete, man habe zu Wien nicht nur alle ſeine Briefwechſel mit dem franzöſiſchen Hofe, mit Konſtantinopel, Petersburg, Stockholm, ſondern auch alle zwiſchen dem Herzog von Aiguillon und den königlichen Geſandten im Norden und der Levante beſtehende Korreſpondenzen zu entziffern gewußt. Als Beweis ſandte er die Briefe des Herzogs an die Geſandten zu Berlin, München, Dresden, Stockholm, Petersburg, Konſtantinopel und ihre Antworten in Abſchrift ein.

Er fügte die Nachricht bei: die Hauptniederlagen dieſer Brieferforſchung ſeyen in Lüttich, Brüſſel, Erfurt und Regensburg; und Form und Bau der 1200 Chiffern, welche in dem miniſteriellen Briefwechſel hergebracht waren, könnten nur kurze Zeit der Geſchicklichkeit der öſtreichiſchen Entzifferer widerſtehen. Daher trug er mit Recht auf Abänderung derſelben an.

Rohan befand ſich zur Zeit der erſten polniſchen Theilung in Wien, allein ſeine Anweſenheit in einem ſo wichtigen Zeitpunkte war von geringem Nutzen. Er ſcheint ſogar das ganze Unternehmen gar nicht gekannt zu haben. Seine Geſandſchaft bewies, daß Geiſt, Anmuth und Ränkekunſt den Diplomaten nicht allein ausmachen. Sein Mangel an Geſchäftshaltung, ſein Leichtſinn, und ſein Hintanſetzen der Schicklichkeit wurden ihm an einem ernſten und ſittlich ſich benehmenden Hofe ſehr nachtheilig. Er erhielt ſeine Abberufung. Jan. 1774.

Baron Breteuil wurde ſein Nachfolger, und erhielt ſeine Antrittsaudienz am 19. Febr. 1775. Sein Bericht hierüber iſt intereſſant.

„Dieſe Audienzen", ſchreibt er an Herrn von Vergennes, „dauerten ſehr lange. Fragen des Wohlwollens und der Freundſchaft über König und Königin waren, beſonders bei der Kaiſerin, ihr Hauptinhalt. Die Unterhaltung mit dem Kaiſer hatte eine größere Mannichfaltigkeit. Ich begnüge mich mit Anführung eines einzigen Beweiſes. Wir ſprachen von den Vortheilen der Thätigkeit, und überhaupt von dem Bedürfniſſe der ſie nährenden Begierden. Der Kaiſer ſagte mir: „Es ſchiene ihm unmöglich, nicht ſtets dieſe lezte in ſolchem Maaße zu beſitzen, daß ſie die Thätigkeit genugſam aufrecht erhielten, weil nach ſeiner Anſicht jeder Menſch unaufhörlich auf Vermehrung ſeiner Habe denken und trachten müſſe." Ich bemühte mich nicht, dieſen Ausſpruch zu widerlegen; dies hätte mich wohl weiter geführt als ich wollte;

daher blieb ich bei Beurtheilung der Quelle deſſelben ſtehen.“

„Die Kaiſerin äuſſerte ſich auf etwas räthſelhafte Weiſe wiederholt über ihre Verbindlichkeiten und Maasregeln wegen Polen. — Als ihr meine Antworten und mein Schweigen nicht den gewünſchten Spielraum gaben, fuhr ſie mit ſchmerzlichem Tone fort: „Ich weiß, Herr Bothſchafter, daß ich meiner Regierung einen großen Flecken gab durch alles was eben in Polen geſchah; allein ich verſichere Ihnen, daß man es mir verzeihen würde, kennte man das lebhafte Widerſtreben, das ich dagegen fühlte, und die ganze Vereinigung von Umſtänden, welche meine Grundſätze und Entſchließungen gegen unbegrenzte Vergrößerungsabſichten in Anſpruch nahmen. Nach vieler Erwägung“, fuhr die Monarchin fort, „fand ich kein Mittel, mich allein dem Plan der beiden Mächte zu widerſetzen, als die Aufſtellung eigner großer Anſprüche, von welchen ich Verweigerung und Aufgeben des ganzen Entwurfs hoffte. Gleich groß war mein Erſtaunen und mein Schmerz, als man ſie mit vollkommener Einſtimmung beantwortete. Nie fühlte ich ſolchen Kummer; und dem Fürſten Kaunitz muß ich die Gerechtigkeit gleicher Empfindungen leiſten: ſtets widerſtrebte er mit aller Kraft dieſem harten Geſchäfte. Ich muß Ihnen ſogar bekennen, daß ſein Benehmen in dieſer ganzen Sache, und ſeit ihrer Beendigung meine Neigung und Achtung für dieſen Miniſter noch erhöhte. Denn nachdem er ſo viel möglich widerſtanden, und das Gehäſſige, was auf ſeine Miniſterialverwaltung fallen werde, ganz gefühlt, verſchloß er ſeinen Kummer in ſich, und übernahm allein den öffentlichen Tadel über das, was er ſelbſt am meiſten mißbilligt und beſtritten hatte. Noch jezt verwendet er alle Hülfsmittel ſeines Geiſtes, das unglückliche Unternehmen wenigſtens ſo zu enden, daß es Schranken erhalte.“

„Ich hörte dieſer Entwicklung des ſchmerzlichen Gefühls der Monarchin und ihres Miniſters in vollkommenſtem Stillſchweigen zu, das ich nur durch einzelne leichte Worte der Höflichkeit oder Ehrfurcht unterbrach.“

„Die Kaiſerin fügte noch bei, daß ihr ſogar die Tröſtung gebreche, die endliche Erledigung der polniſchen Angelegenheiten abſehen zu können; Preuſſen verſchiebe hierzu die Hand zu bieten, und ſcheine ſie verzögern zu wollen, wahrſcheinlich um ſeinen Antheil durch neue Erörterungen zu vergrößern.“

Baron Breteuil beſchloß ſeinen Bericht durch ſeine erſte Unterredung mit Fürſt Kaunitz. „Dieſer Miniſter“, ſagt er, „ſchien nach den erſten hergebrachten Höflichkeiten, und dem Ausdrucke ſeiner wahren Empfindungen über das gute Einverſtändniß unſrer Höfe, zum Sprechen gedrungen; und ließ mich, trotz ſeiner langen Gewohnheit in der Gewandtheit, das Verlangen und die Verlegenheit ſehen, ſich über die polniſche Angelegenheiten zu äußern. Er breitete ſich über die von einer langjährigen Miniſterialverwaltung unzertrennliche Unannehmlichkeiten; über die Unmöglichkeit, gewiſſe läſtige Verhältniſſe vorauszuſehen oder zu vermeiden, und über die Ereigniſſe aus, welche aller menſchlichen Klugheit und Kraft ohnerachtet gegen Willen weiter hinriſſen; dann führte er mich, ohne jemals Polen oder die Theilnahme ſeines Hofes an deſſen Zertrennung zu gedenken, durch eine Reihe von funfzigerlei Redensarten und kleinen Nebenwegen hindurch bis zu den Hauptſtraßen ſeines Schmerzens über die Einſtimmung der drei Mächte zu Polens Theilung. Ich ließ mir alles ſagen und erzählen, ohne meinerſeits ein Wort auszuſprechen, das zu verſtehen gäbe, ich verſtünde ihn. Ich werde dieſe Haltung behalten, und gewiß ſoll mich nichts von dem Entſchluſſe abbringen, von allen Seiten an mich kommen zu laſſen."

Kaiſerin Marie Thereſe war weiſe, gerecht und gefühlvoll, und weit mehr durch nachbarlichen als durch eigenen Ehrgeitz beſtimmt. Polens Theilung ging ihr wirklich nahe, und oft erklärte ſie ſich auf dieſelbe Weiſe, wie gegen Breteuil. Wenn die Tugend ſpricht, verdient ſie Glauben.

Obgleich wirklich Regentin ihrer Erbſtaaten, wurde ſie doch nicht ſelten von ihrem Sohne gehemmt. Als der ſchwediſche Geſandte, Graf Bork, ihr zur glücklichen Entbindung der Erzherzogin in Mailand Glück wünſchte, erwiederte ihm die Kaiſerin mit Bewegung: „Ich habe ſieben Enkel und ſieben Enkelinnen; M. Thereſe iſt glücklich, aber die Kaiſerin iſt es nicht. Ich habe empfindlichen Kummer, Graf Bork, und Sie müſſen dies wiſſen. Er iſt von kränkender Art, und betrifft einen zarten Gegenſtand."

Febr. 1776. Graf Guines wurde von der Geſandtſchaft in London abgerufen. Der Urſachen waren mehrere, vorzüglich eben um deswillen, weil er dem engliſchen Miniſterium und dann dem ſpaniſchen Bothſchafter zu London, Fürſt Maſſerano, ohne Ermächtigung geſagt hatte: „Wenn in der augenblicklich beſtehenden

Fehde zwiſchen Spanien und Portugal England dieſem nicht beiſtehe, ſo werde auch Frankreich Spanien keinen Beiſtand leiſten.“

Maſſerano meldete dieſe Erklärung nach Paris dem ſpaniſchen Geſandten, Graf Aranda, welcher unmittelbare Beſchwerde bei dem Könige über dieſe Kränkung des innigen Einverſtändniſſes zwiſchen beiden Kronen führte.

Zurückkommend verbat ſich Guines von Ludwig XVI. die Erlaubniß, in ſeiner Anweſenheit, den Herrn von Vergennes und von Maurepas gegenüber die Tadelfreiheit ſeines Benehmens darzuthun. Allein Vergennes ſtellte dem Könige vor, daß ein ſolches Verfahren die Beweggründe Sr. Majeſtät der Erörterung des Herrn von Guines unterwerfen, folglich ſowohl die Würde des Miniſteriums, als das höchſte Anſehn des Throns ausſetzen würde; und daß eine Geſandtſchaft kein Eigenthum, ſondern ein Platz des Vertrauens ſei, von welchem der König nach Wohlgefallen ohne Rechenſchaft über ſeine Entſcheidungen abrufe.

Der König genehmigte dieſe Anſichten, und ertheilte Guines zur Entſchädigung den herzoglichen Titel.

1777. Die Verträge der Schweizerkantone mit Frankreich waren nicht alle von gleicher Beſchaffenheit. Der König war der Bundesgenoſſe einiger, beſonders der katholiſchen Kantone; mit den meiſten Proteſtanten ſtand er nur in freundſchaftlichen Verhältniſſen. Da nunmehr die meiſten Bundesverträge mit den katholiſchen Kantonen abgelaufen waren, dachte der Verſailler Hof auf ihre Erneuerung und

Ausdehnung auf die Geſamtheit der Schweiz. Zwei Jahre verliefen unter ſchwierigen und vertraulichen Unterhandlungen, deren wahrer Sitz in Verſailles, nur der ſcheinbare in der Schweiz war. Vorzüglich ſezte Bern dem Bündniſſe große Schwierigkeiten entgegen. Endlich wurden die Artikel durch die theilweiſe Tagſatzungen zu Luzern und Arau, dann durch
28. Mai 1777. die allgemeine zu Solothurn genehmigt, und hier das allgemeine Bündniß unterzeichnet.

Sein weſentlicher Gegenſtand war die Erneuerung der Bundesverhältniſſe zwiſchen Frankreich und der Eidgenoſſenſchaft. Der 11. 12. 14. und 15. Artikel beſtimmten, wie die beiderſeitige Unterthanen ſich vor Gericht in Verfolgung ihrer Intereſſen vorzuſehn hätten; wie die Urtheile zu vollſtrecken ſeyen, und wie man gegen die Gantner beider Völker und gegen Mörder verfahren ſolle, die in dem erſtern Lande Schutz ſuchten.

Die ſchon zwiſchen dem König und den katholiſchen Kantonen beſtehende Einrichtungen über das Heimfallsrecht und der Vertrag von 1772 mit den Proteſtanten ſollten beibehalten werden, bis ein neuer dann dem gegenwärtigen als einverleibt anzuſehender Vergleich zu Stande kommen werde.

April 1777. Kaiſer Joſeph II. kam unter dem Namen als Graf von Falkenſtein nach Paris, bei ſeinem Bothſchafter Grafen Merci = Argenteau abſteigend. Am andern Morgen beſuchte er die Königin, ſeine Schweſter, die ihn dem König und der königlichen Familie vorſtellte. Joſeph II. ſchien nur von ſehenswürdigen Gegenſtänden und andern höhern Intereſſen der Hauptſtadt beſchäftigt: dennoch legte man ihm nicht ohne Gründe höhere Beweggründe bei; wozu ſeine Vermählung mit Prinzeſſin Eliſabeth, Schweſter des Königs, oder die Einwilligung Frankreichs in die Theilung der Türkei gegen Abtretung der Niederlande gezählt wurden. Wie dem auch ſein mag, Graf Vergennes hatte den ſchon bekannten Ehrgeiz Joſephs und die Geſchäftsunkunde ſeines jungen Monarchen gegen einander abgewogen und daher eine eigne Denkſchrift vom 12. April dem leztern übergeben, um ihn gegen gefährliche Vorſchläge auf ſeiner Huth ſeyn zu laſſen.

„Hat die Reiſe des Kaiſers nach Frankreich, ſagte Vergennes, einen politiſchen Zweck, ſo kann er nur doppelter Art ſeyn: entweder E. M. zu noch innigerer Abſchlieſung der beſtehenden Bundesverhältniſſen zu vermögen, oder Sie ohne oder mit Vergütung zur Einwilligung in ſeine Vergrößerungsplane auf Koſten der Türken zu beſtimmen.“

„Dieſe beide Fälle laſſen ſich annehmen; die Treupflicht Ihrer Miniſter erfordert es, hierüber E. M. Rechtlichkeit das Nöthige vorzutragen.“

„In Beziehung auf den erſten Fall einer noch engern Verbindung mit Oeſtreich, läßt ſich die Bemerkung nicht umgehn, daß dieſes, als höhere Bürgſchaft für die allgemeine Ruhe an ſich gute Bündniß, für Frenkreich keinen andern Vortheil habe, als ein guter, gehörig befeſtigter und vollzogner Friedensvertrag auch haben würde. Ein Blick über die örtliche Lage der europäiſchen Hauptmächte genügt zu der Ueberzeugung, daß es keiner auſſer Oeſtreich möglich oder wichtig iſt, gegen E. M. auf dem feſten Lande Krieg zu führen.“

„England, Feind dieſer Monarchie, vermag für ſich allein eine ſolche Unternehmung nicht auszuführen.“

„Die Generalſtaaten finden ſich unter der Möglichkeit auch nur einen Gedanken an dieſelbe zu faſſen — ihre Richtigkeit iſt bekannt.“

„Preuſſen vermögte mehreres; allein mißtrauiſch gegen Oeſtreich, das es nur als einen gezwungnerweiſe verſöhnten Feind anſehn kann, wird es ſich nicht, ohne dazu gereizt zu ſeyn, zum Angriffe gegen E. M. vermeſſen, weil es die Ihnen entriſſne Provinzen nicht behaupten könnte, ohne die ſeinigen auszuſetzen. Auch müßte es, um E. M. anzugreifen, das öſtreichiſche Gebiet verletzen; denn ein preuſſiſcher Angriff gegen Frankreich am Oberrhein gehört unter die Träume.“

„Ich erwähne Spaniens und Sardiniens nicht: von dieſer Seite hat Frankreich keinen Angriffskrieg zu befahren.“

„Die Nützlichkeit unſers Bündniſſes mit dem Wiener Hofe kann daher nur in der Vorausſetzung eines möglich preuſſiſchen Angriffes von Seiten der Niederlande gefunden werden. Aber dieſe Thatſache würde Oeſtreich gleichfalls auffordern, und nur in dieſem Falle iſt daſſelbe zu Erſtattung jener Hülfsleiſtungen verbunden, welche wir ihm, ſelbſt gegen die Türken zu gewähren verſprochen, und im letzten Kriege verſchwenderiſch, gewährt haben.“

„Wenn E. M. die Lage der verſchiednen öſtreichiſchen Beſitzungen in das Auge faſſen, ſo wird Ihnen nicht entgehn, wie wenig die wechſelſeitigen Verbindlichkeiten im Verhältniſſe ſtehn, und welche weſentliche Vortheile ſie für Oeſtreich bewirken, während E. M. nur ungewiſſe Vortheile und gewiſſe Laſten haben; indem Sie in einen oder mehrere Kriege für die Vertheidigung Ihres Bundesgenoſſen gezogen werden können, während er vielleicht nie in den Fall der Erwiederung kommt.“

„Ich will nicht unterſuchen, Sire, ob dieſes Haus die Verhältniſſe ſeines Bündniſſes ſtets mit Genauigkeit erfüllt, oder nicht vielmehr ſie zum Nachtheile jener Achtung und jenes ſchützenden Anſehens benuzte, welches E. M. nach dem Beiſpiele Ihrer erlauchten Ahnen den deutſchen Fürſten für Erhaltung ihrer Befugniſſe zuzuwenden ſtets geneigt ſind.“

„Es kann nicht die Frage davon ſeyn, ein Siſtem anzugreifen, welches E. M. gegründet fanden, und in Ihrer Weisheit beſtätigten. Da der Geiſt der Eroberung Ihr Benehmen nicht leitet, ſo mag das Bündniß mit Wien nützlich ſcheinen, weil es, eine Sicherheit mehr für die Erhaltung des Friedens auf dem feſten Lande gewährend, Ihre Mittel vermehrt, gegen England, den natürlichen und eingewurzeltſten Feind des franzöſiſchen Ruhms und Wohlſtands, wachſam und gefaßt zu ſeyn.

„Aber ſo bedeutend es auch ſein mag, dies Bündniß zu berechnen, ſo wichtig iſt es, jene Gleichheit deſſelben aufrecht zu halten, welche den einen Theil verhindert, alles von dem andern zu fordern, ohne zur Vergeltung gehalten zu ſeyn. Unfehlbar würde dieſer Fall eintreten, wenn E. M. ſcheinbar vortheilhaften Anträgen Gehör gebend, dem Vertrage von 1756 größere Ausdehnung verliehen, oder (was der Wiener Hof beſonders zu wünſchen ſchien) ſich zur

Unterſtützung des Bündniſſes mit Ihrer geſammten Macht verpflichteten.“

„E. M. erlauben mir die Bemerkung, daß dieſe leztern Bedingniſſe einzugehn, nicht mehr in Ihrer Macht ſteht, weil der Familienpakt dieſelbe ſchon enthält, und eine doppelte Verbindlichkeit dieſer Art nicht beſtehn kann.“

„Nebſtdem iſt nicht zu überſehn, daß der Antrag des Wiener Hofes auf einen der oben erwähnten beiden Punkte nur die Abſicht haben kann, ſich größere Mittel zu bereiten, um einſt Preuſſen, und mit ihm das proteſtantiſche Teutſchland zu unterwerfen. Man wird hiegegen einwenden, daß die vertheidigende Eigenſchaft des Bündniſſes dieſe Wirkung verhüten müſſe: allein es iſt ſo leicht, den Krieg herbeizuführen, ohne ſich einen thätlichen Angriff zu Schulden kommen zu laſſen, daß ſich E. M. gegen Ihren ächten Vortheil in den Krieg verwickelt ſehn würde, ſo oft es der öſtreichiſchen Staatskunſt gefiele.“

„Der König von Preuſſen mag immerhin in ſittlicher Hinſicht nicht ſehr rückſichtswürdig erſcheinen: allein in politiſcher liegt Frankreich vielleicht mehr als jeder andern Macht daran, daß er in ſeinen jezigen Verhältniſſen erhalten werde. Die Beſorgniß vor ihm, der die öſtreichiſche Staaten in der Flanke nimmt, hat die Näherung dieſes leztern gegen Frankreich hervorgebracht: dieſelbe Beſorgniß hält es noch in der Verbindung mit uns zurück, und gleiche Wirkung wird fortwähren, ſo lange gleiche Veranlaſſung beſteht. Laſſen wir Preuſſens Macht zerſtöhrt ſeyn, ſo fehlt jeder Damm gegen Oeſtreich. Ihm nachzugeben genöthigt, wird ihm Teutſchland den leichten

Zutritt zu unſern Grenzen öffnen; und was werden wir ihm entgegen ſetzen können, wenn wir unſere Mittel und Kräfte ſeiner Erhöhung zu einem von uns nicht mehr aufzuwiegenden Grade der Macht hinopferten? Iſt nun gleich Oeſtreich furchtbarer für Frankreich als Preuſſen, ſo halte ich dennoch nicht dafür, daß nicht auch lezteres achtſam beobachtet werden müſſe. Jede Erwerbung, die ſeine Macht am Rheine vermehrt, muß Frankreichs Vorſicht erregen; doch muß, es hier begrenzend, ſeine Schwächung an Oder und Elbe verhütet werden Die Vollſtändigkeit der preuſſiſchen Macht, wie ſie jezt iſt, trägt gleichfalls zu Sicherung der bourboniſchen Beſitzungen in Italien bei.“

„Soviel die zweite Vorausſetzung, nämlich E. M. unentgeltliche, oder durch Vergütungen gedeckte Einwilligung in die Vergrößerung Oeſtreichs auf Koſten der Türken, betrifft, ſo erlaube ich mir E. M. vorzuſtellen, daß es keine Vergütung giebt, welche gegen die Nachtheile jeder öſtreichiſchen Vergrößerung in die Wagſchale gelegt werden könnte. Träte man Ihnen auch die geſammten Niederlande ab, und wären auch die Erwerbungen Oeſtreichs von minderem Belange, ſo würde der Verluſt nichts deſto weniger weſentlich ſeyn, wenn ich auch die öffentliche Meinung nicht in Anſchlag bringe, deren Verluſt dennoch der empfindlichſte unter allen iſt. E. M. könnten die öſtreichiſchen Niederlande nicht beſitzen, ohne die Eiferſucht der vereinigten Staaten zu erwecken, und ſie zu nöthigen ſich gänzlich in die Arme Englands oder einer andern Macht zu werfen, die Frankreichs Nebenbuhlerin wäre. Preuſſen ſelbſt, als in der jetzigen Lage der Dinge für Frankreichs natürlichen Bundesgenoſſen anzuſehn, und das es bei Veränderung des Syſtems unfehlbar wieder als ſolchen finden würde, Preuſſen nähme dann eine andere Anſicht an. Sein Kleve würde ihn zum Nachbarn der neuen franzöſiſchen Erwerbungen machen und Mißtrauen an die Stelle des jetzigen wechſelſeitigen Vertrauens treten.“

„Sollten ungünſtige Verhältniſſe E. M. jemals zum Einverſtändniſſe mit einer Theilung nöthigen, ſo würden ſich Ihre Abſichten viel natürlicher nach dem Oberrheine richten müſſen. Hier zeigen ſich weit kleinere politiſche Nachtheile, und wichtigere Vortheile. Erwägt man aber die ſchreiende Ungerechtigkeiten, welche dann begangen werden müſſen, ſo kann ein edles Gemüth nicht bei einem ſolchen Entwurfe ſtehn bleiben: E. M. eigne Geſinnung neigt ſich nicht dahin. Wäre die Gerechtigkeit von der Erde verbannt, ſo würde ſie ihre Freiſtätte in dem Herzen E. M. ſuchen.“

„Die Niederlande ſind in Oeſtreichiſchen Händen kein Gegenſtand der Unruhe und Eiferſucht für E. M.; vielmehr ein Unterpfand des Benehmens dieſes Hauſes gegen Frankreich und ein Mittel, es in Schranken zu halten.“

„Frankreich, wie es dermalen iſt, ſoll Vergrößerung eher ſcheuen, als begehren. Mehr Ausdehnung würde den äußerſten Theilen eine den Mittelpunkt ſchwächende Laſt beilegen: es beſitzt in ſeinem Innern alle Beſtandtheile wirklicher Macht: fruchtbaren Boden, köſtliche Erzeugniſſe, den die andern Völker nicht entbehren können, anhängliche und gehorſame Unterthanen, die ihren Fürſten und ihr Vaterland leidenſchaftlich lieben. Der Ruhm des Eroberers iſt die Geiſel der Menſchheit: der Ruhm des wohlthätigen Regenten ihre Segnung. Dieſer lezte iſt Frankreichs Monarchen, vor allem Ihrer Perſönlichkeit beſchieden, da E. M. nur für das Wohl des Menſchengeſchlechts athmen. Frankreich hat, in Europas Mitte geſtellt, ein Recht zum Einfluſſe auf alle wichtige Angelegenheiten. Sein König kann, einem Oberrichter gleich, ſeinen Thron als einen von der Vorſehung geſchaffnen Richterſtuhl anſehn, der Rechte und Eigenthum der Fürſten in Achtung erhalten ſoll. Wenn E. M. im Innern die beſte Verwaltungsordnung herſtellend, zugleich im Auslande den Glauben erwecken, daß weder Eroberungsluſt, noch Ehrgeiz Ihr Gemüth erregen, und daß Sie nur Ordnung und Gerechtigkeit wollen, ſo wird Ihr Beiſpiel mehr wirken, als Ihre Waffen. Gerechtigkeit und Friede werden allenthalben herrſchen, und das ganze dankbare Europa dieſe Wohlthat genießen, die es als die Frucht Ihrer Weisheit, Ihrer Tugend und Ihres Edelmuthes anerkennet.“

Joſeph verließ Paris, ohnerachtet ſeine Reiſen eine bedeutende politiſche Wirkung hervorbrachte; ſei es nun, daß er in der That keine Anträge machte, oder daß der durch die oben angeführte Denkſchrift gewarnte König gegen alle Eröffnungen auf ſeiner Huth blieb, die ihm unmittelbar durch den Kaiſer oder mittelbar durch deſſen Schweſter, die Königin gemacht wurden. 31. Mai 1777.

Der Kaiſer von Maroko hatte vernommen, daß die Mannſchaft eines geſtrandeten franzöſiſchen Schif- 1778.

ſes in die Hände ſeiner Unterthanen gefallen war, deren Ueberzeugung zufolge dergleichen Unglückliche denjenigen gehören, welche ſich ihrer bemächtigen können; er ließ ſie loskaufen, kleiden und unterhalten. Dann brachte ſie ein eigens hiezu benannter Bothſchafter nach Frankreich zurück.

Ludwig XVI. wollte die Ausübung der Konſulargerichtsbarkeit, vorzüglich in der Levante und Barbarei auf beſtimmte Grundſätze gebracht wiſſen, daher erließ er eine ausführliche Verordnung über dieſen Gegenſtand. Juni 1778.

Die engliſch-amerikaniſche Kolonien hatten kurze Zeit nach dem Frieden von 1763 einen denkwürdigen Zwiſt mit dem Mutterlande. Dieſer Zwiſt wurde die Quelle des 1778 zwiſchen Frankreich und England ausbrechenden Kriegs, und verdient daher eine genauere Erzählung.

Die engliſch-amerikaniſche Kolonien erkannten den König von England als ihren Oberherrn; ohne jedoch jemals der Gewalt und Geſetzgebung des Parlaments unterworfen zu ſeyn. Gleich Irland hatten ſie ihre eigne Verſammlungen und Verwaltung. Nach dem Frieden von 1763 glaubte das Parlament in dem Umſtande, daß der nun geendigte Krieg zur Vertheidigung der Kolonien unternommen worden, den Rechtsgrund zu ihrer Beiziehung zu den Taxen zu finden, welche für die Tilgung der Kriegsanleihen ausgeſchrieben wurden. Eine Bill führte daher die Stempelabgaben in dem engliſchen Amerika ein. Merz 1765.

Lautes Mißvergnügen erwiederte dieſe Maasregel. Nach dem Grundſatze, daß kein Engländer anders als durch ſeine eigne Vertreter mit Abgaben belegt werden könne, beſtritten die Amerikaner das Parlamentsbefugniß. Sie ſeien daſelbſt nicht vertreten und die Hauptſtadt habe den Handelsgewinn als Erfolg der Abgaben anzuſehn.

Das Parlament nahm die Stempelauflage zurück, 1766.
erließ aber zugleich eine Akte, die erklärte: Die Kolonien ſeien engliſche Unterthanen der Krone und abhängig von dem Parlamente Grosbrittaniens, bei welchem die Macht und Befugniß beruhe, *in allen möglichen Fällen* Geſetze und Verordnungen zu machen, die für die Kolonien verbindlich ſeien.

Später faßte das Parlament den Plan, wenig- 1767.
ſtens indirekte Abgaben in den Kolonien einzuführen; daher ſprach es Taxen auf Thee, gemahlte Papiere, Glas, Blei, Pappe und Farben aus.

Die Kolonien ſezten ſich gegen dieſe neue Verfügungen; und als der Geiſt der Unzufriedenheit täglich lebhafter ausbrach, verfügte das Parlament
Truppenſendungen, um ſein Anſehn in Amerika zu 1769.
unterſtützen. Lord North bewirkte bei ſeinem Ein- 1770.
tritte in das Miniſterium die Aufhebung aller Taxen, nur die Auflage auf den Thee blieb in Kraft.

Die oſtindiſche Geſellſchaft, welche deſſen eine Menge in ihren Vorrathshäuſern beſaß, befrachtete drei Schiffe, die ſie nach Boſton ſchickte.

Die Verſammlung der daſigen Bürger beſchloß, daß dieſe Ladungen nicht ausgeſchifft, ſondern nach England zurückgewieſen werden ſollten. Als der Gouverneur von Boſton dieſen Schluß nicht vollziehen wollte, warf das aufſtehende Volk die angekommenen dreihundert zwei und vierzig Kiſten Thee in das Meer.

Hierauf belegte das Parlament die Bewohner von 1774. Boſton mit dem Interdict, hob die daſige Zollbehörde auf, und erklärte jeden für Aufrührer und ſtrafbar, der in dieſer Stadt und ihrem Umkreiſe ein Schiff beladen laſſe.

Auch vernichtete es die demokratiſche Konſtitutionsakte von Maſſachuſſets, ſezte die königliche Gewalt ſtatt derſelben ein, und ermächtigte die Regierung, die des Aufſtands angeklagten Amerikaner nach London vor Gericht zu ſtellen.

General Gage wurde zugleich mit Truppen und Schiffen nach Boſton abgeſendet, um die von dem Volke verbrannte Bills zu vollziehen.

Unterdeſſen erließ ein Ausſchuß in dieſer Stadt, dem ſich mehrere Abgeordnete anderer Provinzen beigeſellt hatten, eine Akte unter dem Namen: Friedliche Uebereinkunft. In derſelben erklärten die Boſtoner, daß ſie vom 30. Aug. des nächſten Jahres an alle Handelsverbindungen mit der Hauptſtadt abbrächen. Mehrere Ausſchüſſe bildeten ſich in den Provinzen, und beſchloſſen bald nachher, zu Philadelphia einen allgemeinen Kongreß der verſchiedenen einzelnen Abgeordneten zu bilden. Er wurde zu Ende des Jahrs 1774 eröffnet. Dieſer Kongreß erklärte die lezte Akten des Parlaments gegen die Provinz Maſſachuſſets für ungerecht, bedrückend und verfaſſungswidrig, und beſchloß, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, und dem Könige und dem Hauſe der Gemeinde eine Adreſſe zu übergeben.

Febr. 1775. Das Parlament erließ eine Bill gegen die Kolonien. Zu gleicher Zeit ſchickte das engliſche Miniſterium dem General Gage Verſtärkung. Die erſte Feind-

19. April 1775. ſeligkeiten wurden das Zeichen zum allgemeinen Aufſtand. Blutige Gefechte und Belagerungen fanden von beiden Seiten Statt; der Erfolg war abwechſelnd, doch oft den Amerikanern günſtig, deren oberſter Feldherr Georg Waßhington wurde.

4. Jul 1776. Der Kongreß erklärte, jedem Rückſchritte fremd, förmlich die Unabhängigkeit der engliſch-amerikaniſchen Kolonien, und dreizehn eidgenoſſene Staaten bildeten die neue Republik.

Noch vor dieſer Erklärung hatte Frankreich in den Amerikanern natürliche Bundesgenoſſen geſehn, und ſie insgeheim theils durch Begünſtigung von Privatkriegslieferungen für ſie, theils durch unmittelbare Geldleiſtungen unterſtüzt. Dieſes Benehmen ſcheint im Widerſpruche mit Vergennes moraliſchen Grundſätzen. Indeſſen läßt es ſich aus dem Antrage erklären, welchen England ſeinen Kolonien vergeblich dahin machte, ſich mit dem Mutterlande nicht nur zu verſöhnen, ſondern auch gegen Frankreich zu verbinden, und deſſen Kolonien gemeinſchaftlich zu erobern. Frankreich ſuchte daher zuvorzukommen, und die Anhänglichkeit der Amerikaner zu gewinnen.

Gewiß iſt, daß das brittiſche Miniſterium mehrmal verſuchte, die vereinigte Staaten von Frankreich zu trennen, und daß engliſche Späher geheime Briefe und Anträge an die zu Paris befindlichen Abgeordnete des Kongreſſes brachten. Nur ein Zug, der aber vollkommen wahr iſt, mag hiervon zeugen. Franklin erhielt einen ſolchen Brief, deſſen Verfaſſer ihn auf zwölf Uhr Mittags in die Frauenkirche, zu der koloſſaliſchen Bildſäule des h. Chriſtophs nächſt dem Eingange beſchied, und zu ſeiner Ausmittlung bemerkte, er werde eine Roſe in der Hand halten und ſie fallen laſſen, ſobald Franklin erſcheine. Dieſer theilte den Brief dem franzöſiſchen Miniſterium mit Es wurde beſchloſſen, ſtatt ſeiner einen Polizeibeamten an die bezeichnete Stätte zu ſchicken. Dieſer ſah wirklich einen Unbekannten mit der Roſe in der Hand kommen und um die Bildſäule her ſtreifen. Nach Verlauf einer halben Stunde entfernte ſich aber der Roſenmann, ging durch die Straßen hin und her, bis zu einem Gaſthofe in der Straße Colombier, nahm Poſtpferde und fuhr nach Kalais zurück.

Auch der hochfahrende Sinn des engliſchen Bothſchafters Lord Stormont trug zur Erbitterung der Gemüther bei. Mit heftigen Beſchwerden den Ton der Drohung verbindend, ging er eines Tages ſo weit, daß ihm Herr von Vergennes ſagte: „Wenn Sie, Herr Bothſchafter, mir hier eine Kriegserklärung ausſprechen, ſo erlauben Sie, daß ich ſolche dem König melde.“ Alsbald nahm der Geſandte die verlohrne Faſſung wieder an.

Es iſt übrigens hier der Ort, jene irrige Meinung zu widerlegen, welche dem Herzog von Choiſeul die frühere abſichtliche Vermittlung des amerikaniſchen Aufſtandes beilegt. Die deßfalls von den Miniſtern Maurepas und Vergennes verfügte Nachforſchungen brachten hiervon auch keine Spur an den Tag. Nur weiß man, daß dieſer Exminiſter die nunmehr den Amerikanern widerfahrende Unterſtützung billigte, obſchon er ſehr möglicher Weiſe derſelben andere Formen gegeben haben dürfte.

Der 1778 zwiſchen Frankreich und England ausbrechende Krieg über die amerikaniſche Unabhängigkeit iſt die wichtigſte Begebenheit des achtzehnten Jahrhunderts, und ihre Folgen werden ſich auf die entfernteſte Zeitalter erſtrecken. Es iſt daher die Pflicht des politiſchen Geſchichtſchreibers, die Aktenſtücke zuſammenzuſtellen, welche zu unpartheiiſchem Urtheile über Frankreichs und Englands Benehmen führen werden.

Beſchuldigt, den Aufſtand der Amerikaner gegen das Mutterland zu begünſtigen, glaubte der Verſailler Hof, ſich von dieſem beleidigenden Argwohn befreien zu müſſen. Graf Vergennes gab daher an Lord Stormont die folgende Antwort. Sie iſt die erſte ernſte und ausführliche Erklärung zwiſchen beiden Höfen und eigentlich die Eröffnung des Kampfs.

15. Jul. 1777.

„Ich habe", ſagte der Miniſter, „dem Könige die verſchiedene Beſchwerden vorgetragen, welche Sie mir auf ausdrücklichen Befehl ihres Hofes äußerten, vorzüglich über jene Gewaltthätigkeiten, welche ſich amerikaniſche Kaper, die aus den franzöſiſchen Häfen mit dem Verbote dahin zurückzukehren gekommen waren, an den engliſchen Küſten erlaubten, worauf ſie von neuem ihre Zuflucht nach Frankreich genommen."

„Ich berichtete S. M. die Bemerkungen E. E. über dieſe tadelnswürdigen Vorgänge; Ihre Folgerungen auf die von uns aufgeſtellte Neutralität; das Mißvergnügen des Königs, Ihres Herrn, über Ereigniſſe, welche das gute Einverſtändniß zwiſchen beiden Staaten ſtören können, und ſein Verlangen, einem ſolchen Reſultate durch Zuſammenwirken zu begegnen."

„S. M. verſchmähen jeden Ruhm außer demjenigen, welcher aus Beglückung der Menſchheit entſteht, und überlaſſen ſich dieſem edlen Gefühle um ſo vertrauensvoller, je mehr Ihre bekannte Macht jeden Verdacht über die Beweggründe deſſelben beſeitigt.“

„Dieſer Ueberzeugung zufolge trägt mir der König auf, E. E. zu erklären, daß, der Erfüllung der beſtehenden Verträge treu, und mit Gewißheit auf gleiche Erfüllung von Seiten Englands zählend, S. M. nicht die mindeſte Kränkung derſelben zugeben wird. Ich habe beizufügen, daß S. M. in genaueſter Erwägung Ihrer Beſchwerden gegen die amerikaniſchen Kaper, welche gegen den Befehl in die franzöſiſche Häfen zurückgekommen ſind, dieſes vertragswidrige Benehmen höchlich mißbilligen, und zum Beweiſe Beſchlag auf dieſe Schiffe legen laſſen, bis ſie hinlängliche Sicherheit für ihre unmittelbare Rückkehr nach ihrem Vaterlande, und Unterlaſſung jeder ferneren Beunruhigung der europäiſchen Meere geleiſtet haben.“

„Rückſichtlich der von dieſen Kapern gemachten oder künftig erfolgenden ähnlichen Priſen ſind die Befehle erneuert, in franzöſiſchen Häfen nicht nur deren Verkauf nicht zu geſtatten, ſondern ſie auch ſobald möglich wieder aus ſolchen zu entfernen, ohne ſich auf jene Einreden einzulaſſen, welche die Habſucht der Verkäufer und Käufer ſo fruchtbar zu erfinden weiß, und den hiezu aufgeſtellten Beamten iſt ſtrenge Vollziehung unter perſönlicher Verantwortlichkeit übertragen. Nicht minder ernſtlichen Befehl haben ſie, die Freiheit des amerikaniſchen Handels in den Häfen Frankreichs nicht über die Grenzen eines erlaubten Handels gehen zu laſſen.“

„Glaubt ſich ein Unterthan Englands befugt, gegen einen der erwähnten Kaper eine perſönliche Klage anzuſtellen, ſo ſteht ihm der gerichtliche Weg in Frankreich wie in England offen: das Geſetz, nie die Macht, entſcheidet bürgerliche Rechtshändel.“

Dieſe Erklärung des Grafen Vergennes ſchließt mit den folgenden Worten: „Die Beſchleunigung, mit welcher der König erwieſenen Beſchwerden abhilft, iſt ihm Bürge, daß Ihr Hof ſeinerſeits dieſelbe Aufmerkſamkeit auf die Abhilfe unſerer nur zu oft veranlaßten Beſchwerden wenden und beſtimmtere Befehle gegen die Störungen erlaſſen werde, welchen der Handel ſeiner Unterthanen unaufhörlich ausgeſezt iſt. S. M. haben nicht die Abſicht, dieſelben in einem gegen Geiſt und Buchſtaben der Verträge anſtoßenden Handel zu ſchützen; allein Sie können auch nicht geſchehen laſſen, daß vermittelſt oberflächlicher Unterſcheidungen Schiffe, Frachten und Mannſchaft unter dem Vorwande weggenommen werden, daß ſie Waaren und Güter am Bord haben, die aus Nordamerika kommen könnten. Eine ſolche Auslegung der rechtlichen Verhältniſſe würde ſich weder mit der Gerechtigkeit, noch mit den von E. E. aus höherm Auftrage erneuerten Freundſchaftsverſicherungen vertragen. Laſſen Sie uns wechſelſeitig gerecht ſeyn, und wir werden einig bleiben.“

Aus dieſen Verſicherungen der Freundſchaft und Gerechtigkeit leuchtet bereits ein Ton der Verſtimmung hervor. Abſichtliche Wiederholung, daß man der Furcht nicht nachgebe, iſt die gewiſſe Vorherverkündigung der nahen Zuflucht zu der Gewalt, und dieſe fand wirklich Statt.

Benjamin Franklin hatte 1776 den Auftrag erhalten, ſich als Abgeordneter der vereinigten Staaten nach Frankreich zu begeben. Zu Boſton 1706 geboren, hatte er die Buchdruckerkunſt betrieben. Von ſeinem Genius hingeriſſen, zeichnete er ſich bald als Naturforſcher, Landwirth und in der Staatsverwaltung aus. Mit ein und ſiebenzig Jahren der amerikaniſchen Umwälzung ſich hingebend, wurde er Präſident der Verſammlung der Nazionalvertreter.

War gleich ſeine Staatskunſt von der europäiſchen Kabinetsverſchlagenheit entfernt, ſo wußte er ſich dennoch in ſeine neue Lage zu finden, und ſeine Unterhandlung glückte ihm, nicht durch Verwicklung, ſondern durch gediegene Kürze, weiſe Worte, nachdrucksvolle Deutlichkeit. Franklin war ein auch von Geſtalt herrlicher Greis von einfachem Anſtande und großer Leutſeligkeit, voll Muths und Vertrauens in ſeine Mitbürger und die Zukunft.

17 Dez. 1776. Er kam in Nantes an. Früher war Silas Deane aus der Provinz Konektikut in Frankreich erſchienen, aber, ohnerachtet ſeiner Vollmachten, nicht glücklich im Erfolge geweſen. Franklin wurde beſſer aufgenommen. Vergennes gab ſogar beiden baldige Hoffnung, daß man ſie als bevollmächtigte Miniſter ihrer vereinigten Staaten anerkennen werde; indeſſen verlangte er vor allen Dingen eine wirkliche Ausfertigung der Unabhängigkeitsakte, die in Frankreich noch nicht urkundlich bekannt war. Als Lord Stormont dieß erfuhr, beklagte er ſich heftig bei Vergennes, mit dem Ausdrucke: „er verſehe ſich einer ſolchen Kränkung nicht.“ Vergennes erwiederte ihm mit ſchlauer Kälte: „Allerdings iſt ſtarke Rede davon. Und ge-

ſchähe es, ſo würden Frankreich und England ſehr erſtaunt ſeyn.“

16. Dez. 1777. Die Mittheilung der Unabhängigkeitsakte, und noch mehr die Niederlage des Generals Bourgoine brachten Verſailles Entſchließung zur Reiſe. Gerard, erſter Kommis des auswärtigen Miniſters, begab ſich zu den amerikaniſchen Bevollmächtigten, ihnen im Namen des Königs eröffnend: „S. M. hätten nach langer und reifer Erwägung ihrer Geſchäfte und Anträge beſchloſſen, die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten zu erkennen, und mit ihnen ſowohl einen Handelsvertrag, als ein vorläufiges Vertheidigungsbündniß zu ſchließen.“

Die erſte dieſer Urkunden wurde am 6. Febr. d. J. in Paris unterzeichnet. Sie enthält förmliche Anerkennung der amerikaniſchen Unabhängigkeit, und ſezt folgende Beſtimmungen feſt: Freundſchaft und Eintracht zwiſchen beiden Ländern; Behandlung der Amerikaner auf dem Fuße der begünſtigteſten Völker in Hinſicht auf Zollabgaben; möglichſte Beſchützung ihrer Schiffe gegen die barbariſche Staaten; wechſelſeitige Aufhebung der Abzugs- und Aubainerechte, und eine zweimonatliche Friſt, nach deren Verlauf erſt die auf feindlichen Schiffen vorgefundene Waaren der Amerikaner eingezogen werden könnten. Den wechſelſeitigen Unterthanen und Bürgern war volle Freiheit und Sicherheit der Schiffahrt zugeſagt, ohne Rückſicht auf die Stätte des Auslaufens und der Beſtimmung, ſie ſey in Freundes- oder Feindesgebiet gelegen. Die Freiheit der Schiffe war auch auf die Fracht ausgedehnt, ohne Rückſicht auf auch feindliche Eigenthümer; nur Kontrebande blieb in allen Fällen unterſagt. Gleiche Rechte genoſſen auch die am Bord befindlichen Perſonen; nur wirklich dienſtleiſtende Krieger waren ausgenommen. Als Kontrebande waren alle Kriegsbedürfniſſe ausgeſprochen, inſoferne ſie in wirklich verfertigten Waffenſtücken, und in Pferden für den Kriegsdienſt beſtanden; alle Woll- Hanf- Eiſen- und Holzſtoffe aber, die zu anderm Gebrauche oder auch gar nicht verarbeitet waren, ſollten nicht als Kontrebande angeſehen werden können. Handelsagenten in den wechſelſeitigen Häfen wurden geſtattet.

An demſelben Tage kam auch die Unterzeichnung des Vertheidigungsbündniſſes zu Stande.

In dem Eingange wurde ſeine Abſicht dahin ausgeſprochen, auf den Fall: daß der vorhin erwähnte Handelsvertrag England zum Angriffe gegen Frankreich oder zu deſſen mittelbarer Anfeindung in Handel und Schiffahrt führen werde, gemeinſchaftlich gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu wirken. Freiheit, Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten in Regierungs- und Handelsverhältniſſen ſollten in unbeſchränktem Umfange kräftig gehandhabt werden. Der König verband ſich, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis Großbrittanien ſolche anerkannt habe.

Dieſer Vertrag verhinderte die Staaten nicht an einſeitiger Unterhandlung mit England, weil er geheim blieb, und nur auf den Kriegsfall abgeſchloſſen war: der bald nachher erfolgende Bruch zwiſchen England und Frankreich brachte ihn zur Wirklichkeit.

Franklin blieb als bevollmächtigter amerikaniſcher Miniſter in Frankreich. Als er Ludwig XVI. vorgeſtellt wurde, ſagte ihm der König: „Sichern Sie den vereinigten Staaten Amerikas meine Freundſchaft zu; für ſich ſelbſt empfangen Sie die Verſicherung meiner beſonderen Zufriedenheit mit Ihrem Benehmen in meinem Reiche.“

Silas Deane ſchiffte ſich auf d'Eſtaings Flotte ein, um nach Amerika zurückzukehren; und Gerard ging zugleich als franzöſiſcher Geſandter dahin ab. Seine Zurückberufung 1779 erhaltend, wurde er durch den Ritter von La Lucerne erſezt. Gerard war ein talentvoller Mann, wie es die eben geſchilderte Unterhandlung, und ſeine bei dem Miniſterium des Auswärtigen befindliche Arbeiten darthun.

Beide Verträge bieten Veranlaſſung zu manchen Betrachtungen. Von einer Seite ſchien kühne Staatskunſt allerdings Frankreichs zur Benutzung der gegenwärtigen Verlegenheit Englands, und zur Entfremdung einer ſeiner Machtſtützen aufzufordern. Es konnte für die im Frieden von 1763 gebrachte Opfer und erlittne Demüthigungen Rache nehmen. Frankreichs und Europas Handel hofften reichen Gewinn aus dem nahen Verluſte Englands. Auch das Seegleichgewicht gewann. Endlich glaubte der Verſailler Hof, es werde keines hartnäckigen und langen Kriegs, ſondern nur unbeträchtlicher Koſten und vorübergehender drohender Anſtalten bedürfen, um von England Genugthuung und ausgezeichnete Vortheile zu erhalten. Von einer andern Seite fragt ſich jedoch, ob dieſer Hof wohl that, ſo ſchleunig den amerikaniſchen Inſurgenten Unterſtützung und Schutz zu gewähren. War ihre rechtliche und faktiſche Unabhängigkeit feſt genug, um des öffentlichen Beiſtandes einer unumſchränkten Regierung würdig zu ſeyn, die ſelbſt Kolonien hatte, und deren Hauptbundsgenoſſe die Hälfte der neuen Welt beſaß? War in dieſer bedenklichen Entwicklungszeit nicht der gemiſchte Entſchluß dem wenigern Tadel ausgeſetzt, England den Krieg über andere den Amerikanern fremde Beſchwerden zu erklären? z. B. die Anmaßungen ſeiner Seemacht und die im Angeſicht der Küſten vorgenommne Unterſuchung der franzöſiſchen Schiffe? Die Amerikaner hätten dieſen ſie ererleichternden Angriff genutzt; ſeine Wirkung war gewiß, ſeine Form vorwurfsfrei. Statt deſſen ſetzte ſich Frankreich durch ſo beſchleunigten Abſchluß unmittelbarer Verträge, und die hieraus erfolgende freiwillige Aufnahme Amerikas in die Genoſſenſchaft der Mächte dem Vorwurfe aus, ein Volk zu begünſtigen, deſſen politiſche Lage noch ſehr zweideutig, und deſſen Aufſtandsſiſtem in mehrfacher Hinſicht gefährlich war.

Indeſſen ſprachen manche Gründe für das Benehmen des franzöſiſchen Kabinets. Es ſcheint ſich erſt da für den Krieg entſchieden zu haben, als es die Ueberzeugung hatte, England ſuche ſich ſeinen Kolonien nur zu nähern, um die franzöſiſche zu erobern. Dann wirkte die allgemeine Meinung des geſammten Europa, ſeine unmittelbare Theilnahme und offne Beſchirmung für ein Volk fordernd, das durch heldenmüthiges Streben und große öffentliche Tugenden in allen Klaſſen, vom Throne bis zu dem Volke Anhänger gewonnen. Schon war halb Frankreich ſein ſtiller Bundesgenoſſe, ehe Ludwig ſich öffentlich als ſolcher erklärte.

Da ſich die neu abgeſchloſſne politiſche Verbindungen nicht lange verbergen ließen, ſo gab Frankreich durch ſeinen Bothſchafter in London, Marquis Noailles, folgende Eröffnung an den engliſchen Hof.

13. Merz 1778.

„Nachdem die vereinigte nordamerikaniſche Staaten ſich in vollem Beſitze der durch ihre Akte vom 4. Jul. 1776 ausgeſprochnen Unabhängigkeit befindend, dem Könige angetragen, durch einen förmlichen Vertrag die zwiſchen beiden Völkern begonnenen Verhältniſſe zu befeſtigen, ſo haben wechſelſeitige Bevollmächtigte einen Freundſchafts- und Handelsvertrag als Grundlage künftigen guten Einverſtändniſſes unterzeichnet.“

„S. M. ſind entſchloſſen, daſſelbe Einverſtändniß mit Großbrittanien durch alle Mittel zu erhalten, welche mit Ihrer Würde und dem Wohl Ihrer Unterthanen verträglich ſind; Sie glauben daher dem Londner Hofe Nachricht von dieſem Vorgange ertheilen, und ihm zugleich erklären zu müſſen, daß die abſchlieſenden Theile die Rückſicht beobachteten, keine ausſchließenden Vortheile zu Gunſten der franzöſiſchen Nazion feſtzuſetzen, und den amerikaniſchen Freiſtaaten die Freiheit zu laſſen, mit allen Nazionen auf denſelben Fuß der Gleichheit und Wechſelſeitigkeit zu unterhandeln.“

„Indem er dem Londner Hofe dieſe Eröffnung macht, iſt der König feſt überzeugt, daß derſelbe in ihm neue Beweiſe ſeiner unwandelbaren und aufrichtigen Friedensneigung finden; und daß Se. britaniſche Majeſtät, von gleichen Geſinnungen belebt, in gleicher Art alles vermeiden werde, was das gute Einverſtändniß ſtören kann; vorzüglich aber, daß Sie zweckmäſige Maasregeln verfügen, um den Handel Ihrer Unterthanen mit den nordamerikaniſchen Staaten nicht unterbrechen, und in dieſer Hinſicht das zwiſchen handelnden Nazionen beſtehende Herkommen, und die zwiſchen Frankreich und Großbritanien als giltig angeſehne Vorſchriften beobachten zu laſſen.“

„In dieſem gerechten Zutrauen glaubt der unterzeichnete Bothſchafter die Bemerkung für das königl. großbrittaniſche Miniſterium überflüſſig, daß der König ſein Herr, zu wirkſamer Beſchützung der regelmäſigen Handelsfreiheit ſeiner Unterthanen und der Ehre ſeiner Flagge entſchloſſen, in dieſer Hinſicht vorläufige einverſtändliche Maasregeln mit den nordamerikaniſch-vereinigten Staaten ergriffen hat.“

Dieſe Urkunde wurde das Zeichen zum Kriege zwiſchen Frankreich und England.

1779. Nach langem Stillſchweigen glaubte Frankreich ſolches durch die darſtellende Gründe ſeines Benehmens unterbrechen zu müſſen.

Sie begannen mit den Beſchwerden, daß ſeit dem Regierungsantritte des Königs der engliſche Hof in neuer Anhänglichkeit an ſein altes Syſtem, ſeine Gewaltthätigkeiten gegen Handel und Schiffahrt der franzöſiſchen Unterthanen fortgeſezt habe. „Der Kriegszuſtand,“ hies es, „in welchem ſich die vereinigte amerikaniſche Staaten unvermeidlich gegen England befinden mußten, nöthigte ſie, ſich einen Weg zu den übrigen Mächten Europens zu bahnen, und mit ihnen Handelsverhältniſſe zu eröffnen: der König würde die weſentlichſten Vortheile ſeines Reiches hintangeſezt haben, hätte er ihnen den Zutritt in ſeine Häfen, und gleiche Theilnahme an den, allen übrigen Nazionen vergönnten Genüſſen verweigert.“

„Dennoch hat der König den Bedacht genommen, auf die ihm mögliche Weiſe Ausfuhr von Waffen und Kriegsbedürfniſſen zu beſchränken, und ſelbſt die beſtimmteſte Verſicherung gegeben, daß er nicht nur dieſen Handel nicht beſchützen, ſondern England vollkommne Freiheit laſſen werde, alle ſeine ſich hierin verfehlende Unterthanen nach den vertragsmäſigen Vorſchriften und den Geſetzen und dem Herkommen des Seerechts zur Ordnung anzuhalten.“

„Der Londner Hof will den König von Frankreich für alle, von franzöſiſchen Handelsſchiffen verübte Uebertretungen verantwortlich machen, während doch der König von England ſelbſt nicht einmal durch eine Parlamentsakte ſeine eigne Unterthanen von Lieferungen an Waaren und ſogar von Kriegsbedürfniſſen an die Kolonien abzuhalten vermochte.“

„Als der Londner Hof die See mit Kapern, welche wahrhaft beleidigende Erlaubnißſcheine führten, bedeckte; als er ohne Rückhalt die Verträge verlezt; unter den oberflächlichſten und ungereimteſten Vorwänden Handel und Schiffahrt der franzöſiſchen Unterthanen geſtört, und bei mehr als einer Veranlaſſung die Flagge Sr. Majeſtät gekränkt hatte, legte der König dieſem Hofe alle ſeine Beſchwerden vor. Allein derſelbe beharrte bei einem beleidigenden Stillſchweigen auf die meiſte Eröffnungen des franzöſiſchen Bothſchafters. Von nun an wurde es ſtrenge Pflicht für Se. Majeſtät, hinreichende Anſtalten zu treffen, um den übeln Abſichten Ihres Gegners zuvorzukommen, und die Wiederholung der Beleidigungen und Beraubungen von 1755 zu verhüten.“

„In dieſer Lage der Verhältniſſe fand der König, welcher bis dahin dringender Intereſſen ohnerachtet, den Anträgen der Nordamerikaniſchen Staaten kein Gehör gegeben, daß kein Augenblick zu verliehren ſey, mit ihnen Verbindungen einzugehn.“

„Der König machte dieſe Verbindungen dem Londner Hofe bekannt, welcher dagegen ſeinen Bothſchafter abrief, und den Schritt Sr. Majeſtät dem Parlamente als eine feindſelige Handlung und als einen förmlich vorbedachten Angriff anzeigte.“

„Frankreich rüſtete ſich, der Gewalt durch Gewalt zu begegnen, und ſandte ein Geſchwader unter Grafen d'Eſtaing nach Amerika.“

„Spanien bot ſeine Vermittlung an: Se. Maj. nahm dieſe Eröffnung mit Vergnügen auf, und hemmte den Abgang der Breſter Flotte, doch unter der Bedingniß, daß die amerikaniſche Staaten, welche Sie nicht verlaſſen wollten, in der allgemeinen Ausgleichung mit begriffen ſeyen.“

„Der engliſche Hof erwiederte: bevor Frankreich ſeine Erklärung vom 13. Merz v. J. zurückgenommen, könne keine Rede von Frieden und Ausgleichung ſeyn.“

„Indeſſen ſchmeichelte ſich das Wohlwollen des Königs noch mit der Hoffnung einer Verſöhnung, als die Geſchwader der Admiräle Keppel und Biron die engliſche Häfen verließen; und zu gleicher Zeit die franzöſiſche Fregatte Belle-Poule im Angeſichte der franzöſiſchen Küſten angegriffen wurde.“

„Seit dieſer Zeit hatten die Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Kronen ihren Fortgang, ohne Kriegserklärung, weil England keine Gründe zu deren Rechtfertigung hatte, und weil Frankreich ſtets auf beſſere Beſonnenheit des engliſchen Miniſteriums rechnete.“

„Der König von Spanien brachte einen neuen Plan in Antrag, nach welchem die kriegführende Mächte einen langjährigen Waffenſtillſtand ſchließen ſollten. Der König von Frankreich ging auf dieſen Vorſchlag unter der Bedingung ein, daß die vereinigte Staaten von Nordamerika in den Waffenſtillſtand aufgenommen und während ſeiner Dauer als *faktiſch unabhängig* behandelt würden. Aber der Londner Hof verwarf dieſe Bedingniſſe auf das förmlichſte, und zeigte ſich nur inſoferne friedenswillig, als Frankreich die Amerikaner ſich ſelbſt überlaſſen werde.“

1779. Dieſen Rechtfertigungsgründen Frankreichs antwortete England durch eine ausführliche Denkſchrift. Von der ſtatt gefundnen Verletzung der Verträge und Regentenrechte ausgehend, beſchuldigte ſie den Gegner, günſtig ſcheinende Umſtände für ehrſüchtige Abſichten benuzt, und ſeine Würde durch Verbindungen mit empöreriſchen Unterthanen beflekt zu haben. Nach Erſchöpfung aller Hülfsmittel, welche Treuloſigkeit und Verſtellung darboten, habe man endlich im Angeſichte des über ein ſolches Benehmen aufgebrachten Europa, ohne Scheu den feierlichen Vertrag eingeſtanden, welchen die franzöſiſche Miniſter mit den im Dunkel ſchleichenden Geſchäftsführern der engliſchen Kolonien abgeſchloſſen: ein Vertrag, dem ſo vielfache frühere Verbindungen vorhergegangen ſeyen, daß dieſe ſchon den König von England zu einer Kriegserklärung berechtigt hätten, wäre er weniger ſparſam mit dem Blute ſeines Volkes.

Der Londner Hof klagte den franzöſiſchen an, eine Handelsgeſellſchaft begünſtigt zu haben, die nicht nur nützliche oder nothwendige Waaren, ſondern auch Waffen und Kriegsbedürfniſſe nach Amerika gebracht habe. Beſtimmt werden neun große Schiffe erwähnt, welche Beaumarchais und ſeine Geſchäftsgenoſſen im Jenner 1777 ausgerüſtet und befrachtet; nebſtdem mehrere Kriegsſchiffe unter Anführung bekannter Offiziere, und für die empörten Amerikaner beſtimmt.

England beſchwert ſich über die häufige Angriffe franzöſiſcher mit Briefen des Kongreſſes verſehner Kaper gegen engliſche Handelsſchiffe, und den Verkauf ſolcher Priſen ſogar in franzöſiſchen Häfen; ſo wie über die Aufnahme amerikaniſcher Agenten in Frankreich.

Das franzöſiſche Manifeſt hatte geſagt: das Benehmen des engliſchen Hofes habe die alte Kolonien zu Ergreifung der Waffen genöthigt, um ihre Rechte und Privilegien und ihre Freiheit aufrecht zu erhalten. Dieſer Stelle ſezte das Kabinet von St James entgegen: Frankreich könne ſich dieſes Vorwurfs angeblicher Ungerechtigkeit nicht bedienen, ohne in das Völkerrecht Europens eben ſo neue als unrichtige und gefährliche Grundſätze einzuführen. Es ſetze bei ſolchem Beginnen voraus, daß die in einem unabhängigen und oberſten Reichsrathe entſtehende Erörterungen dem Erkenntniſſe eines fremden Fürſten unterworfen ſeyn, und daß dieſer Fürſt ſeine Bundesgenoſſen und ihre empörte Unterthanen vor ſeinen Richterſtuhl ziehn könne, um das Benehmen eines, ſich den Pflichten eines rechtmäſigen Gehorſams entziehenden Volkes zu rechtfertigen.

Endlich ſagte der engliſche Hof, daß er zum Angriff gegen Frankreich keiner förmlichen Kriegserklärung bedürfe; daß die Erklärung des Herrn von Noailles vom 13. Merz v. J. ſelbſt eine Urkunde des öffentlichen Friedensbruches ſey; daß Herolde, Erklärungen, Manifeſte nie nothwendig wären, und die Abreiſe des brittiſchen Bothſchafters von Paris, ſo wie die königliche Sendung an das Parlament völlig genug das Bedürfniß und die Abſicht dargelegt hätten, einem ungerechten Angriffe zu begegnen.

Der franzöſiſche Hof erließ damals Bemerkungen über dieſe engliſche Denkſchrift. In denſelben wurde vorzüglich der Vorwurf beſeitigt, als ſey man der eignen Würde durch angeknüpfte Verbindungen mit den amerikaniſchen Inſurgenten zu nahe getreten.

„Herr Deane“, heißt es hier, „hatte einen doppelten Auftrag: Handelsverbindungen zwiſchen Frankreich und Amerika zu bewirken, und dann außer dem Handelsvertrage auf ein Bündniß in dem ausgedehnteſten Sinne hinzuarbeiten.“

„Gewiß konnte der König, ohne ſeine Würde herabzuſetzen, ohne die Regentenrechte zu kränken, die Eröffnungen des amerikaniſchen Abgeordneten anhören. Wirklich gaben Se. Maj. ſolchen Gehör, zugleich aber ließen Sie Herrn Deane bedeuten, daß politiſche Verbindungen mit den Kolonien nicht in Ihrer Abſicht lägen; Sie wieſen nicht nur die Mittheilung der Vertragsentwürfe zurück, welche er vorlegen wollte, ſondern ließen ſich auch nicht auf Anerkennung der ihm von dem Kongreſſe verliehenen Eigenſchaft eines Kommiſſairs ein, und beſchränkten ſich, Herrn Deane, als Privatmann, dieſelbe Freiſtätte und denſelben Schutz zu geſtatten, deren alle das Königreich bewohnende Ausländer genießen.“

„Als das engliſche Miniſterium die Auslieferung Deane's, als eines Rebellen, begehrte, weigerte ſich deſſen der König.“

Dann berief ſich der Verſailler Hof zur Begründung ſeines Rechtes, den Amerikanern Beiſtand zu leiſten, auf das Benehmen der Königin Eliſabeth gegen die wider Spanien aufgeſtandenen Niederlande; bemerkend, daß das Wohl des Staates ihn zu einem Verhältniſſe mit den Amerikanern beſtimmen konnte, um ein Uebergewicht zu endigen, deſſen ſich England in allen Welttheilen zum Nachtheile Frankreichs mißbräuchlich bediene.

Aus allem werden die Folgerungen gezogen:

1) Völkerrecht, Staatskunſt und Englands Beiſpiel ſelbſt berechtigen den König, die Amerikaner ſeit 4. Jul. 1776 und folglich noch vielmehr ſeit 6 Febr. 1778 als faktiſch unabhängig anzuſehen.

2) Sie ſo anſehend, und Verbindungen mit ihnen eingehend, hat er weder Verträge noch Regentenrechte verlezt.

3) Mit ihnen unterhandelnd, machte er ſich keiner Treuloſigkeit ſchuldig.

4) Der mit Amerika abgeſchloſſene Freundſchafts- und Handelstraktat darf England nicht beleidigen,

und folglich iſt die Eröffnung deſſelben vom 13. Merz 1778 keine Kriegserklärung.

Frankreich wünſchte bei ſeinen bevorſtehenden Unternehmungen gegen England ſeine Macht mit der ſpaniſchen vereinigt zu ſehen. Spanien erhob einige Schwierigkeiten, und zeigte ſich zulezt ſehr unbereitwillig; entweder weil es empfindlich über die verſpätete Mittheilung der franzöſiſchen Abſichten war, oder weil Karl III. von Natur friedliebend und im Alter vorgerückt, das Ende ſeines Lebens nicht gerne den Stöhrungen eines furchtbaren Krieges Preis geben wollte.

Um ihn zu beſtimmen, ſchrieb ihm Ludwig XVI. mehrere Briefe.[*]

Am 8. Juni 1778 ſagte er ihm: „Meine aufrichtige Begierde, das Siſtem wahrhafter Eintracht und Einförmigkeit aufrecht zu halten, welches jederzeit unſern Gegnern Achtung einſtößen muß, beſtimmt mich, E. Maj. meine Denkungsart über die gegenwärtige Lage der Geſchäfte vorzutragen. England, unſer gemeinſchaftlicher und ewiger Feind, iſt ſeit drei Jahren mit ſeinen amerikaniſchen Kolonien in Krieg verwickelt. Wir ſind dahin übereingekommen, uns nicht in denſelben zu miſchen, und beide Theile als Engländer betrachtend, haben wir den Verkehr mit unſern Staaten jenem Theile freigegeben, welcher am beſten ſeine Rechnung hierbei findet. Auf dieſe Weiſe hat ſich Amerika mit den Waffen und Kriegsbedürfniſſen verſehen, die ihm mangelten. Ich ſpreche nicht von den Geld- und andern Unterſtüzzungen, die wir ihm gaben, weil ſie auf Rechnung des

Handelsſtandes gingen. England nahm dieſe Unterſtüzzungen übel auf, und verhehlte uns nicht, daß es früh oder ſpät Rache dafür nehmen werde. Es hat wirklich ſchon mehrere unſerer Handelsſchiffe aufgebracht, deren Erſtattung wir vergeblich ſuchen. Wir haben unſererſeits keine Zeit verloren; wir befeſtigten unſere am meiſten ausgeſezte Kolonien, und ſezten unſere Seemacht auf einen Achtung einflößenden Fuß. Beides erhöhte Englands üble Stimmung.“

„So ſtanden die Sachen im verwichenen November. Die Auflöſung des Bourgoiniſchen Heeres, und die ſehr üble Lage des Howeſchen haben ſeitdem ihre Geſtalt gänzlich verändert. Amerika iſt ſiegreich, und England bedrängt; aber ſeine Seemacht iſt noch unverlezt und bedeutend, und ihm die Möglichkeit offen, ſich mit ſeinen Kolonien in ein vortheilhaftes Bündniß einzulaſſen, da es nunmehr überzeugt iſt, daß es ſie nicht durch die Gewalt der Waffen unterwerfen kann. Alle Parthien ſtimmen hierin überein; Lord North ſelbſt hat in dem verſammelten Parlamente einen Friedensplan für die nächſte Sitzung angekündigt, und von allen Seiten wird thätig an demſelben gearbeitet. Es iſt mithin für uns gleichviel, ob dieſer Miniſter an ſeiner Stelle bleibt, oder durch einen andern erſezt wird. Aus verſchiedenen Beweggründen vereinigen ſich die Engländer gegen uns, unſerer ihnen nachtheiligen Schritten eingedenk. Sie werden uns ſo kräftig anfallen, als habe kein Krieg beſtanden. Dieß vorausgeſezt, und bei der öffentlichen Kunde unſerer Beſchwerden gegen England bin ich nach Anhörung meines Staatsrathes und insbeſondere

Herrn von Oſſuns der Meinung geworden, daß es gerecht und nöthig ſey, die Anträge der Inſurgenten zu prüfen, und Unterhandlungen mit ihnen zu beginnen, um ihre Vereinigung mit dem Mutterlande zu verhindern.“

„Ich lege Ew. Maj. meine Abſicht vor. Ich habe die Verfügung getroffen, Ihnen eine ſie näher entwickelnde Denkſchrift mittheilen zu laſſen. Ich wünſche lebhaft, daß meine Gründe Ihre Genehmigung erhalten mögen, denn ich kenne das Gewicht Ihrer Rechtlichkeit. Ew. Maj. bezweifeln meine innige und aufrichtige Freundſchaft nicht.“

Am 10. Merz ſchrieb Ludwig XVI. dem Könige von Spanien.

„Die innige Freundſchaft, enge Verbindung und wechſelſeitige Vertraulichkeit, welche ſo glücklicher Weiſe zwiſchen unſern Häuſern herrſchen, beſtimmen mich, Ew. Maj. unmittelbar meinen Entſchluß mitzutheilen. E. M. kennen die überwiegenden Gründe, welche mich bewogen, einen Freundſchafts- und Handelsvertrag mit den vereinigten amerikaniſchen Staaten abzuſchließen. Ich ging von der feſten Ueberzeugung, daß uns nur ein ſehr weſentlicher Vortheil aus einem ſo bedeutenden Machtverluſte Englands zugehen könne, und von der ſichern Nachricht aus, daß es an ſeiner Ausſöhnung mit den Kolonien arbeite. Was ich vorausgeſehen, iſt nun erfolgt; England hat ſeinen amerikaniſchen Ausgleichungsplan an den Tag gebracht; die Nazion gibt ihm Beifall; und es bedarf nur noch der Einwilligung Amerika's zu einer Wiedervereinigung, die, welche Geſtalt ſie auch erhalten mag, uns nur ſchädlich werden kann.

Ich hoffe, daß die von mir ergriffene Maaßregeln Englands Veranſtaltung kreuzen werden. So wie aber das Bündniß mit den vereinigten Staaten vortheilhaft iſt, ſo weſentlich wird die Behauptung der Würde und Ehre meiner Krone: daher habe ich zu London die Erklärung abgeben laſſen, welche mein Bothſchafter Ew. Maj mitzutheilen den Auftrag hat. Sie muß unfehlbar den Muth der Amerikaner beleben, und die Kühnheit Englands dämpfen, welches ſeine dem Ausbruch nahe feindliche Geſinnungen nicht verhehlt. Dieſe wichtigen Gründe und die allmählig bekannt werdenden Geheimniſſe haben mich auf den Gedanken geleitet, daß man ſich alsbald mit der entſprechenden Würde und Kraft zeigen müſſe. Sehr hätte ich E. M. mir bei meinen Entſchließungen ſo unſchätzbare Anſicht zu vernehmen gewünſcht; allein die Umſtände erlaubten deßfalls keinen Aufſchub. Ich habe Graf Aranda und Ritter Eskannar von allem in Kenntniß ſetzen laſſen, und dem Grafen Montmorin aufgetragen, E. M. in ausführlicherer Entwicklung die Urſachen, die mich beſtimmten, und die Maaßregeln, die ich in der Folge genommen, nachzutragen; ich wünſche ſehnlich, daß ſie Ihre Genehmigung und hierdurch neues Gewicht erhalten.“ ꝛc.

Der König von Spanien antwortete Ludwig XVI. hierauf am 22. Merz 1778.

„Es iſt Ew. Maj. gefällig geweſen, mir durch Ihr Schreiben vom 10. d. die Beweggründe mitzutheilen, aus welchen Sie Ihrem Bothſchafter zu London auftrugen, eine unverzügliche Erklärung über den mit den Abgeordneten der Kolonien eingegangenen

Vertrag abzugeben. Ich erkenne mit verbindlichem Danke dieſen neuen Beweis der Freundſchaft, mit der mich E.M. beehren. Da hier die Rede von einer Erklärung iſt, welche E. M. nicht allein nach reifer Prüfung für die Würde Ihrer Krone ſchicklich fanden, ſondern auch wahrſcheinlich zur Vollziehung bringen ließen, ehe ich Ihr Schreiben empfing, ſo glaube ich mich der Aeuſſerung meiner Meinung enthalten zu müſſen. Ich hege keinen Zweifel, daß die Vorſicht E. M. alle in ſo bedenklichen Verhältniſſen nöthige Maaßregeln nehmen ließ, um ſo mehr, da die geringſte Unterlaſſung die traurigſte Folgen nach ſich ziehen könnte. Die dem Ritter Eskannat gegebenen Aufklärungen waren durchaus erforderlich: ich finde ſie ſehr weislich. Daher erſtatte ich E. M. meinen aufrichtigſten Dank für dieſe Aufmerkſamkeit, und vorzüglich für die vollkommene Freiheit des Benehmens, welche Sie mir geſtatten, und die ich in Erwägung meiner Lage annehmen muß. Uebrigens werde ich ſtets den lebhafteſten Antheil an dem Ruhm und Glücke E. M. nehmen, und jede Gelegenheit ergreifen, meine vollkommene und aufrichtige Freundſchaft zu bewähren.“

Der kalte Ton dieſer Antwort urkundet, wie wenig damals Karl III. noch zur Theilnahme an dem Kriege gegen England geneigt war, und ſogar ein geheimes Mißvergnügen, daß die am 13. Merz zu London abgegebene Erklärung beſchloſſen und wirklich ertheilt war, ehe man ihm Nachricht von derſelben gegeben hatte.

Spanien, im Beſitze des halben feſten Landes von Amerika, ſchien zu befürchten, daß die den eng-

liſchen Kolonien gewährte Unterſtützung einſt dem Beiſtande, welchen ein Aufſtand ſeiner eigenen Kolonien finden würde, zum Beweggrund und zur Entſchuldigung dienen möge. Als der Madrider Hof auf Antrag des engliſchen die Vermittlung übernahm, machte der lezte für Frankreich ſo kränkende Anträge, daß Spanien ihre Mittheilung nach Verſailles verweigerte. Und nun ſchloß es, ſeinen eigenen Be-
12. ſchwerden folgend, eine Uebereinkunft mit Frankreich
Apr.
1779. zum gemeinſchaftlichen Kriege gegen England.

Der Marquis Almedovar, ſpaniſcher Bothſchaf-
26. ter in London, übergab ein Manifeſt, welches un-
Jan.
1779. mittelbar der Kriegserklärung folgte.

Der Verſailler Hof mußte während des nun ausbrechenden Krieges ſein gutes Einverſtändniß mit den neutralen Mächten ſichern, und erließ daher eine
26. Verordnung, welche deßfalls verſchiedene Vorſchrif-
Jun.
1779. ten gab; die wichtigſte derſelben hat folgenden wörtlichen Inhalt.

„S. M. unterſagen allen Kapern, die Schiffe der neutralen Mächte anzuhalten und nach den Häfen des Königreichs aufzubringen, ſelbſt wenn ſie aus den feindlichen Häfen kommen oder dahin beſtimmt ſind; mit einziger Ausnahme derjenigen, welche berennten eingeſchloſſenen oder belagerten Plätzen Zufuhr bringen. Neutrale Schiffe, welche für den Feind beſtimmte Kontrebande führen, können angehalten und dieſe Waaren eingezogen werden; doch ſind die Schiffe und das Uebrige der Fracht freizulaſſen, wenn nicht die erwähnte Kontrebande drei Viertheile dieſer Fracht ausmacht; denn alsdann ſollen Schiffe und Ladung ganz konfiſzirt werden.

S. M. behalten ſich nebſtdem die Wiederaufhebung dieſer ganzen Verfügung vor, wenn die feindlichen Mächte nicht binnen ſechs Monaten die völlige Gleichheit zugeſtehen ſollten.“

„Die Führer der neutralen Schiffe müſſen auf der See ſelbſt ihre neutrale Eigenſchaft durch Päſſe und dahin gehörige Aktenſtücke darthun; was nicht unterzeichnet iſt, ſoll keine Beweiskraft haben.“

„Sollten Papiere, erweislichermaſſen, in die See geworfen worden ſeyn, ſo ſind die aufgebrachten Schiffe für gute Priſen zu erklären. Gleiches iſt der Fall mit neutralen Schiffen, deren Superkargo einem feindlichen Lande angehört; oder deſſen Mannſchaft zu einem Drittheil aus feindlichen Matroſen beſteht.“

Die neutralen Mächte waren mit einigen dieſer Verfügungen ſehr unzufrieden.

Siebentes Buch.

Frankreichs Vermittlung zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen. — Teſchner Verträge unter Frankreichs Gewährleiſtung. — Betrachtungen über den Teſchner Frieden. — Frankreich erklärt ſich für die nordiſche bewaffnete Neutralität. — Streit zwiſchen dem franzöſiſchen und böhmiſchen Miniſter zu Regensburg. — Unterhandlungen des Herzogs von la Vauguyon in Holland. — Maurepas Tod und Staatskunſt. — Genfs Verfaſſung wird von Frankreich, Sardinien und Bern gewährt. — Vermittlung der beiden Kaiſerhöfe zwiſchen Frankreich und England. — Friedenspräliminarien. — Betrachtungen über dieſen Vertrag. — Endvertrag — Frieden zwiſchen Spanien und England. — Friede zwiſchen England und den vereinigten Niederlanden durch Frankreichs Verwendung.

30 Sept. 1777. Der Kurfürſt von Baiern, lezter männlicher Erbe ſeines Hauſes, ſtarb. Kaiſer Joſeph II. im Einverſtändniſſe mit ſeiner Mutter der Kaiſerin Königin, machte Anſprüche an einen großen Theil ſeines Nachlaſſes, und nahm vor der Hand mehrere Kreiſe Baierns in Beſitz. Der Kurfürſt von Pfalz, natürlicher Erbe Baierns, war geneigt in Unterhandlung zu treten; allein ſein künftiger Nachfolger, der Herzog von Zweibrücken, verwahrte ſich feierlich gegen die gewaltſamen Vorſchritte Oeſtreichs, und der Sächſiſche

Hof, welchem dies Ereigniß in Hinſicht auf Allodialverhältniſſe intereſſirten, trat dem zweibrückiſchen Hoſe bei.

Friedrich II. von Preuſſen, voll Begierde, das teutſche Gleichgewicht zu erhalten, und — Oeſtreich ſeine Abneigung fühlen zu laſſen, beeiferte ſich nicht nur, dieſes Haus in öffentlichen Denkſchriften anzugreifen, ſondern er bewaffnete ſich auch zu Gunſten von Pfalz und Sachſen.

Von Preuſſen bedroht, forderte der Kaiſer von dem Verſailler Hofe die vier und zwanzig tauſend Mann Hülfstruppen, welche das Bündniß von 1756 bedungen hatte.

Frankreichs Benehmen in ſolchen Verhältniſſen war ſehr bedenklich: der Krieg mit England nah, und ein anderer Krieg auf dem feſten Lande konnte eine ſehr läſtige Sache für dieſe Krone werden.

In dieſer Lage trug Graf Vergennes in dem Staatsrathe des Königs die folgende Denkſchrift vor, welche ein Muſter von Umſicht und jener weiſen Abwägung iſt, die ſtets zum Grunde liegen muß, ſobald ſich Kriſen zeigen, in die man gezogen zu werden fürchten kann. 2. Febr. 1778.

„Um ſich nicht in unbeſtimmte Erörterungen einzulaſſen,“ ſagte Vergennes, „ſetze ich hier folgende Entſchlieſungen des Königs voraus:

1. Mit der äuſſerſten Sorgfalt alles zu vermeiden, was einen Krieg auf dem feſten Lande nach ſich ziehn, und ſeine Aufmerkſamkeit von dem weſentlichſten Gegenſtande derſelben, dem Kriege mit England ablenken kann.

2. Dem Hauſe Oeſtreich die Vergrößerungen nicht zu entziehen, welche es durch ſeine Ausgleichung mit Kur Pfalz erhalten hat.

3. Die Sprache des Königs ſo einzurichten, daß ſie von aufrichtigen, freundſchaftlichen aber feſten und aufgeklärten Geſinnungen ausgehe, und Frankreich ſich in einer ſolchen Erörterung nicht den verdienten Vorwurf zuziehe, die Plane fremder Ehrſucht zu theilen, oder dieſer leztern zum bloſen Werkzeuge zu dienen.“

4. Preuſſens Vertrauen zu bewahren, und alle mögliche Mittel anzuwenden, um es von Bildung eines proteſtantiſchen Bündniſſes abzuhalten, welchem England bald eine gefährliche Feſtigkeit geben würde.

Nach dieſen Vorausſetzungen ſcheint es, man könne

1. dem Wiener Hofe äußern, daß die wiederholten und ſtets dringenden Schritte Preuſſens die Beſorgniſſe rechtfertigen und vermehren, welche der König ſeinem Bundesgenoſſen anvertrauen zu müſſen geglaubt; daß der Einmarſch öſtreichiſcher Kriegsvölker in Baiern die Wärme verdoppelt, welche der König von Preuſſen bei ſeiner erſten Eröffnung bezeigt; daß wir uns zwar allerdings bei den von ihm geäußerten Anſichten einige Uebertreibung nicht verhehlen, und wohl einſehn, wie er alle Kunſt anwendet, um die Zuverſicht auf das Bündniß zu ſchwächen, und uns unmerklich zu ſeinen Maasregeln hinzuführen, indem er gemäſigte Sprache mit beunruhigender Ausſicht verbindet; daß aber der König, ſehr feſt zu Vermeidung dieſer Klippe entſchloſſen, und von denſelben Friedensgeſinnungen belebt, welche Oeſtreich ihm ſo anhaltend

dargelegt, ſich nicht entbinden kann, die Aufmerkſamkeit dieſes Hofes auf dieſen Gegenſtand zu ſammeln, und ihn einzuladen, mit ihm im Einverſtändniſſe die geeignetſten Maasregeln zu Erhaltung der Ruhe in Teutſchland zu ergreiffen; daß Se. Maj. dies um ſo ſehnlicher wünſcht, je mehr die große Rüſtungen Englands, die Stimmung der Nazion und der Regierung in dieſem Reiche, und die Beſtrebungen deſſelben, ſich Bundesgenoſſen auf dem feſten Lande zu verſchaffen, die Wachſamkeit des Königs in Anſpruch nehmen; daß derſelbe beſonders unterrichtet iſt, wie ſehr der engliſche Miniſter den König von Preuſſen zu gewinnen ſucht, und daß die öffentliche Ruhe ſehr gefährdet ſein mußte, wenn ſolche Verbindungen ſich im Schutze des Bündniſſes ausbilden ſollten, welches Preuſſen ganz gewiß unter den proteſtantiſchen Ständen zu bewirken ſich angelegen ſein laſſen würde; daß der König endlich, den erſten Pflichten des beſtehenden Bündniſſes treu, die gegenwärtige Schilderung freundſchaftlich und vertraulich ſeinem Bundesgenoſſen mittheilen zu müſſen glaubt, indem er ſich auf deſſen Einſichten verläßt, um die gefährliche Folgen vermindert oder gehoben zu ſehn;"

„daß Se. Maj. bereit iſt, in dieſer Hinſicht das Einverſtändniß einzugehn, welches Gleichheit der Anſichten bei beiden Höfen herbei führt; daß Sie der Erwägung des Oeſtreichiſchen Hofes überlaſſen, ob es nicht zweckmäſig ſein dürfte, den Berliner Hof zu beruhigen; daß mittlerweile Sie Ihre Antworten an das preuſſiſche Miniſterium ſo faſſen werden, daß der Berliner Hof keine Hoffnung ſchöpfen kann, uns von dem Bündniſſe zu trennen, ohne jedoch ſich auf irgend einen äuſſerſten Entſchluß werfen zu müſſen, und daß der König ſehnlich von dem Wiener Hofe in den Stand geſezt zu ſein wünſcht, dieſe doppelte Abſicht noch vollſtändiger zu erfüllen;“

„daß in Beziehung auf den weſentlichen Grund des Geſchäftes der Berliner Hof ſeine Dazwiſchenkunſt auf eine doppelte Grundlage ſtüzt. Die erſte ſcheint auf der beſtimmten Verneinung irgend eines öſtreichiſchen Rechts auf irgend einen Antheil an der Bairiſchen Erbfolge zu beruhen.“

„Die zweite ruht auf den verfaſſungsmäſigen Rechten des Reichs, welche, nach Preuſſens Behauptung, bei dieſer Veranlaſſung verlezt worden.“

„Daß ohnerachtet der zurückhaltenden Erklärung des preuſſiſchen Miniſteriums über dieſen Punkt, Angaben vorhanden ſind, zufolge deren Preuſſen Anſprüche durch Anſprüche erwiedern, und vorzüglich eine Abſtammung geltend machen würde, die ihm in Gemäßheit der Belehnung von 1426 mit dem Hauſe Oeſtreich gemeinſchaftlich wäre;“

„daß rückſichtlich des andern Punktes der König von Preuſſen dem franzöſiſchen Miniſterium förmlich erklärt hat, er werde die Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens, namentlich für die Unverlezlichkeit der Oberpfalz, und gegen die Vereinigung der böhmiſchen Lehen aufrufen: daß dieſer Schritt Frankreich in große Verlegenheit ſetzen werde; daß der König einerſeits dieſe, ſeiner Krone anhangende Gewährleiſtung um ſo weniger aufgeben könne, als ſie die Grundlage ſeines Bündniſſes mit dem Wiener

Hofe noch ſei, ſo wie ſie es für die Einſtimmung beider Höfe in dem lezten Kriege geweſen;“

„daß andrerſeits Se. Maj. ſich jeder Entſcheidung in einer Sache, an welcher Sie vielleicht dieſe Aufforderung Theil zu nehmen nöthigte, enthalten wollten; daß Sie allerdings dem Könige von Preuſſen bemerklich machen würden, daß bei beſtehendem Einverſtändniſſe der betroffnen Theile, die Dazwiſchenkunft eines dritten nicht wohl begreiflich ſei; daß aber die allenfallſige Rechte Sachſens, welchem der König von Preuſſen ſeine Unterſtützung verſprochen haben möge, um ſich die Anhänglichkeit dieſes Hofs auf jeden Fall eines Bruchs zu erwerben, ihm einen Vorwand gewähren, den ſeine Staatskunſt übrigens nicht ſehr in Anſchlag bringen wird, wenn ſeine Berechnungen ihn in den Stand ſetzen, die gegenwärtigen Verhältniſſe zu Erreichung einiger ſeiner Abſichten zu nützen.“

„Daß gleiches Reſultat dieſer verſchiednen Zuſammenſtellungen dem Könige in Beziehung auf jene Maasregeln zu erfolgen ſcheint, deren Ergreifung für Teutſchlands feſten Ruheſtand in einem Augenblicke nöthig wird, wo ſich bedenkliche Anſichten von Seiten der Türkei und Rußlands, ſowohl als Frankreichs und Englands erheben; daß der König mit Vergnügen den Entſchluß Oeſtreichs vernommen, ſeine ganze Verwendung bei dem Diwan geltend zu machen; und daß er mit Vertrauen von der Friedensliebe dieſes Hauſes gleiche Maasregeln rückſichtlich der ihm ſo eben freundſchaftlich vertrauten Gegenſtände erwartet.“

2. „Dem Berliner Hofe wäre unter Mittheilung

der zwiſchen Oeſtreich und Pfalz getroffnen Uebereinkunft v. 3. Jenner zu antworten: Man kenne dieſſeits noch nicht die nähere Beſchaffenheit der hiedurch entſtandenen öſtreichiſchen Erwerbungen; dieſer Hof habe hierüber beſtimmte Aufklärung zugeſagt. Da indeſſen die Hauptheile einverſtanden ſeien, ſo ſchien eine weitere Prüfung ihrer Rechte durch einen dritten ſchwierig; der König, ſtets zu Erfüllung ſeiner weſtphäliſchen Gewährleiſtungspflicht geneigt, ſehe nicht wohl ein, wie man in vorliegendem Falle ihre Statthaftigkeit rechtlich feſtſetzen könne; Se. Maj. müſſen glauben, daß Oeſtreich nur wohlerworbne Rechte zu vollziehen ſuche, und wirklich friedliche Geſinnungen hege, wie es denn ſtets dieſes dem Könige verſichert habe; er denke mithin in dem Sinne beider Höfe zu wirken, wenn er zu Zerſtreuung aller ungünſtigen Verſtimmung beizutragen ſuche; Se. Maj. würden ferner angelegentlich auf die vertrauliche Erklärungen antragen, welche Sie bei dem Wiener Hofe in Folge der erſten preuſſiſchen Eröffnungen nachgeſucht, und nichts vernachläſigen, was in Ihrer Macht ſtehe, um Teutſchlands Ruhe und das gute Einverſtändniß zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich zu erhalten.“

„Zum Schluſſe iſt zu bemerken, daß die Abſicht Se. Maj. dahin gehn würde, dem Könige von Preuſſen eine Gleichſtellung für die ſo eben von dem Hauſe Oeſtreich erworbne Vergrößerungen zu verſchaffen. Frankreichs weſentliche Intereſſe wird erzielt ſein, wenn die zwei großen teutſchen Mächte in einem ſolchen Gleichgewichte bleiben, daß die Macht des Königs ſtets das Uebergewicht entſcheidet; aber es iſt wichtig, dieſe Abſicht nicht zu ſchleunig zu entdecken, ſondern Wien allmählig zu deren Ausführung hinzuleiten. Es läßt ſich jezt ſchon nach den Eröffnungen des Königs von Preuſſen vorausſetzen, daß er ſich mit der vorläufigen Vereinigung der fränkiſchen Markgrafthümer mit Preuſſens Monarchie, oder mit dem Austauſche derſelben gegen Meklenburg zufrieden ſtellen, und ſo von jedem weitern Widerſtande gegen die Anordnung der bairiſchen Erbfolgeſache abſtehn würde.“

In Folge der auf dieſen Vertrag Statt gefundnen Berathſchlagungen ſcheint, daß der König dem öſtreichiſchen Miniſterium durch den Bothſchafter in Wien, Baron Breteuil erklären ließ: Die Umſtände erlaubten Sr. Maj. nicht, eine andere Entſchließung, als jene der Neutralität, bei einem etwa möglichen Kriege in Teutſchland zu nehmen. Denn Sie hätten ſich durch die aufmerkſamſte und ſorgfältigſte Prüfung der in dem öſtreichiſch-franzöſiſchen Bündniſſe liegenden Verbindlichkeiten und der jezigen Verhältniſſe überzeugt: 10. Merz 1778.

1. Daß Sie, da die durch das Bündniß gewährte Beſizungen nicht angefochten, und keiner der in ſolchem vorausgeſezten Fälle vorhanden ſey, den Zweck des Bundes (casum foederis) in dem jezigen Augenblicke nicht erkennen könnten.

2. Daß dieſe Betrachtung völlige Beweiskraft erhalte, wenn man erwäge, daß der Krieg nur Erwerbungen, deren Befugniſſe zur Zeit des abgeſchloſſnen Bündniſſes durchaus unbekannt waren, betreffen, und daß mittelbare Gewährleiſtung für ſolche der Gerechtigkeit und Vernunft entgegen ſeyn würde:

3. Daß der ausdrückliche und weſentliche Zweck des Bündniſſes darin beſtehe, jede der abſchlieſenden Mächte in dem bei dem Abſchluſſe beſtehenden Verhältniſſe zu bewahren; daß mithin der König daſſelbe nie als ein Vergrößerungsmittel betrachten könne; daß es jedenfalls weder unmittelbar noch mittelbar einen der beiden Bundesgenoſſen zur Mitwirkung für die Vergrößerung des andern verbinden möge. Alles, was ſich wechſelſeitig in ſolchem Falle von den aus dem Bündniſſe hervorgehenden Geſinnungen erwarten laſſe, und von andern ſchätzbaren nähern Verbindungen beſtätigt werde, beſchränke ſich auf ruhige und eiferſuchtloſe Wahrnehmung einer ſolchen einſeitigen Vergrößerung.

4. Daß Frankreichs Theilnahme an einem in dieſer Lage ausbrechenden Kriege ſeine Würde und ſeine Verbindlichkeiten verletzen müſſe, indem es dem weſtphäliſchen Frieden, deſſen Beſtimmungen klar vorlägen, und ſelbſt dem fraglichen Bündniſſe, deſſen Hauptgrundlage der weſtphäliſche Friede ſey, zu nahe trete.

Wenn mithin aus dieſen Betrachtungen einerſeits hervorgehe, daß der Krieg, von welchem die Rede ſey, mit den Ausdrücken, den Grundſätzen und dem Zwecke des Bündniſſes zwar nichts gemein habe, und wenn perſönliche Empfindungen der Freundſchaft nicht zur Verwendung des Blutes und Geldes der Völker ermächtigen; ſo ſey es andrerſeits offenbar, daß die ſchwankende Lage, in welcher ſich Frankreich dermalen gegen England befinde, die volle Aufmerkſamkeit des Königs erfordere; und daß in einem ſo bedenklichen als verwickelten Verhältniſſe Se. Maj.

Ihre Kräfte nicht theilen können, da die weſentlichſte Intereſſen Ihres Reichs, Ihre Würde und Ihre Sicherheit dieſelbe ganz in Anſpruch nähmen.

Dieſe bisher dem Bothſchafter nur als Wahrſcheinlichkeiten mehrmal eröffnete Betrachtungen hätten nun das Gepräge der vollkommnen Beſtimmtheit und Wirklichkeit angenommen. Er habe ſie alſo dem Wiener Hofe mit allen jenen mildernden Wendungen vorzutragen, welche die aufrichtige Geſinnungen des Königs für Ihre K. und K. K. Majeſtäten, und für den ächten Geiſt des Bündniſſes an Handen geben könnten.

Baron Breteuil berichtete dem Miniſter Vergennes die Wirkung der vorſtehenden mündlichen Eröffnung an den Fürſten Kaunitz. [illegible]

„Ich ſagte," ſchrieb er, „dem Fürſten, daß ich Auftrag erhalte, ihm eine Depeſche vorzuleſen, welche die von dem Könige in Folge reifer Erwägung und Staatsrathsberathung unwiederruflich gefaßte Entſchlieſungen in ſich faſſe. Der Fürſt nahm ein Blatt Papier und ſein Bleiſtift vor ſich. Ich begann zu leſen. Der Miniſter hörte mir in tiefem Schweigen bis zu Ende des Satzes zu, welcher den Willen des Königs ausdrückt, in einem möglich teutſchen Kriege nur die Neutralität zu ergreifen. Hier erſuchte er mich um wiederholte Ableſung dieſer merkwürdigen Stelle. Ich fing mit den Worten an: „Es bleibt uns der Wunſch, daß der Wiener Hof der Stimme der Freundſchaft und Gerechtigkeit Gehör gegeben haben möge", und fuhr bis zu dem die Neutralität erklärenden Ende fort. Der Fürſt bat mich nun, ihm das wörtliche Niederſchreiben dieſer Erklärung zu verſtatten. Ich ſagte ihm Wort vor Wort vor.“

„Als er zu ſchreiben aufgehört, nahm ich mein Vorleſen wieder auf. Nachdem ich ausgeſprochen hatte: der König könne den Zweck des Bündniſſes in den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht anerkennen, ſtrich der Fürſt, ſein Bleiſtift zornig ergreifend, die eben von ihm niedergeſchriebene Stelle wieder aus, mit den Worten: Was ich ſchreibe, iſt nun unnütz; ich kann Ihnen weder länger zuhören, noch der Kaiſerin von dem Inhalte, oder von dem eben Niedergeſchriebnen, Bericht erſtatten. Ich werde ganz zuverläſig keinen Gebrauch von allen dem machen, wenn Sie mir dieſe Erklärung nicht ſchriftlich zuſtellen.“

„Ich erwiederte, daß ich hiezu keinen Befehl hätte. — Nun ſo wird es der Kaiſerin unbekannt bleiben, verſezte der Miniſter im höchſten Zorne. — Es kommt mir nicht zu, antwortete ich, Ihnen den Gebrauch deſſen, was ich Ihnen im Namen des Königs für die Kaiſerin vorzuleſen Befehl habe, vorzuſchreiben: da ich aber für die mir aufgetragne Eröffnung mich nur an Sie wenden kann, ſo werden Sie mir erlauben, fortzuleſen. — Dieſe Bemerkung beruhigte den Fürſten, der mich nun bis zu Ende anhörte. Als ich fertig war, ſagte er mir ſehr kaltblütig: Ehe wir von allem dieſem ſprechen, müſſen wir vorerſt ſehn, welche Wirkung mein lezter Kourier an Graf Merey auf Ihr Miniſterium hervorbringt. Ich wünſche nur, daß die Erklärung, die Sie mir eben mittheilten, dem kaiſerlichen Bothſchafter nicht früher zugekommen ſeyn möge, als er die Papiere erhielt, die ich ihm zuſandte, um unſer Vertrauen in die Freundſchaft des Königs zu beweiſen. Auſſerdem fürchte ich, daß er dieſe Papiere Ihrem Miniſterium zuzuſtellen für überflüſſig halten könnte. — Ich verſezte: der kaiſerliche Geſandte werde, wenn er erfahre, daß ich hievon völlig unterrichtet worden, wohl nicht auf ſich nehmen, die Papiere nicht vorzulegen. — Nach augenblicklichem Schweigen fuhr der Fürſt fort: Es iſt unnöthig, Verträge zu ſchlieſen, wenn die Auslegung ihrer Verbindlichkeiten willkührlich wird. — Ich trat dieſer Meinung bei, indem ich übrigens ſehr trocken bemerke: ſie werde ganz gewiß nicht uns gelten ſollen. Endlich ſagte der Fürſt: Wir haben das Ganze beruhn zu laſſen, bis mein Kourier zurückkommt. Ich glaube übrigens für Sie und mich gleich zweckmäſig, daß wir beide bis dahin auf unſerm bisherigen Fuße für das Publikum bleiben. — Ich antwortete: daß ich hoffe, wir würden dies ſehr aufrichtig thun können, weil dieſes leztere Verhältniß nichts an den weſentlichen Geſinnungen und Grundſätzen unſerer Monarchen ändern möge. Nun verlieſen wir ſein Kabinet, und gingen zur Tafel.“

Dieſe Darſtellung beweiſt, wie ſehr der Wiener Hof den möglichen Krieg mit Preuſſen zu dem Zwecke des Bündniſſes mit Frankreich gerechnet hatte.

Die Kaiſerin war kalt gegen den Bothſchafter, und ſagte ihm an dem nächſten Hoftage kein Wort. Kaiſer Joſeph hingegen ſuchte ihn mit groſem Wohlwollen auf. Vielleicht weil er die Verlegenheit fühlte, in welche ihn Frankreichs Neutralität ſetzen könne, und es zu ſchonen dachte, um wenigſtens einen vortheilhaften Frieden durch daſſelbe zu erwirken.

[illegible] 1778. Graf Mercy betrieb Namens ſeines Hofes ſehr lebhaft folgende Punkte:

1. Das Verſailler Kabinet möge ſich über den Zweck des Bündniſſes (casus foederis) erklären, vorzüglich darüber, ob es ihn dann anerkenne, wenn in Folge der jetzigen Verhältniſſe Preuſſen Oeſtreich angriffe.

2. Man wünſche die Rückſichten zu kennen, welche Frankreich auf den Kaiſer nehmen werde, wenn er ſelbſt die Gewährleiſtung des weſtphäliſchen Friedens anrufe.

3. Der König möge ſich gegen Preuſſen nachdrücklich genug erklären, um es zu einer Ausgleichung geneigter zu machen.

Graf Vergennes antwortete auf den erſten Punkt: „der König wolle ſich nicht in die Erörterung einlaſſen, ob der zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen mögliche Krieg das erſte zur Anſprache des im Bündniſſe von 1756 bedungnen Beiſtandes berechtige, weil hieraus unvermeidlich die weitere Erörterung der Rechtmäßigkeit der Oeſtreichiſchen Anſprüche auf Baiern hervorgehn müſſe. Ueber dieſe lezte Frage habe der König ſich und ſeinen Miniſtern jede ausdrückliche Meinung unterſagt; allein Se. Maj. fänden in Ihrer eignen Lage und in dem nahen Kriege mit England die billigſten und entſcheidendſten Gründe zu Vermeidung jeder Theilung Ihrer Mittel und Ihrer Anſtrengungen, die Sie beide einzig gegen den Feind Ihrer Krone richten müßten. Auſſerdem gehe der Zweck der Vertheidigungsbündniſſe nur auf Bewahrung ſchon erworbnen Eigenthums; ihr Weſen müßte umgewandelt werden, und erhielte die Eigenſchaft eines Angriffsbündniſſes, wenn ſie zur Unterſtützung aller Erwerbungen dienen ſollten, die einer der verbündeten Theile zu machen für gut finde.“

„Soviel die von dem Wiener Hofe erhobene Aufforderung der weſtphäliſchen Friedensgewähr betreffe, ſo iſt zu bemerken, daß früher ſchon Preuſſen, Sachſen und Zweibrücken gleiche Aufforderung erlaſſen hätten. Der König habe ſie jedoch um ſo weniger erwiedern zu müſſen geglaubt, je beſtimmter es in den teutſchen Verfaſſungsgrundſätzen liege, daß die Reichsverſammlung über die Verletzung des Landfriedens, die Perſon des Störers deſſelben, und die Aufrufung der Gewährleiſter zu entſcheiden habe; könne jeder einzelne Reichsſtand dieſe Aufforderung nach ſeiner Anſicht ergehen laſſen, ſo würde auch nicht die kleinſte Erörterung ohne ſolche Statt finden, und folglich eine weislich beſtimmte geſetzliche Ordnung aufhören.“

„Eine, nach Oeſtreichs Wunſch in Berlin geſchehende drohende Aeuſſerung Frankreichs würde den doppelten Nachtheil haben, dem Kaiſer ſeine beträchtlichen Erwerbungen in Baiern zu ſichern, und den Verſailler Hof mit dem preuſſiſchen zu entzweien, welcher in dieſem Augenblicke die größte Rückſicht verdiene, weil er in der innigſten Verbindung mit Rußland ſtehe, und auf den Fall ſeiner Beleidigung deſſen Bündniß mit England zu befürchten ſey; Rußland könne vielleicht dieſer Bewegung folgen. Endlich ſtehe es nicht im Einklang mit der Würde und dem Willen des Königs, Preuſſen gegenüber einen drohenden Ton anzunehmen, den er nicht behaupten könne.“

Als indeſſen der König erfuhr, daß die neuen Vorſchläge der Kaiſerin, welche ſie dem Könige von Preuſſen zu Braunau durch den Baron Thugut vorlegen laſſen, ihrer Mäßigung ohnerachtet kein Gehör
20. Aug. 1778. gefunden hatten, ließ er ſeinem Geſchäftsträger, Ritter Gauſſen in Berlin folgenden Brief ſchreiben:

„Die Kaiſerin-Königin hat dem Könige Nachricht von ihren Schritten bei dem König von Preuſſen zu Wiederanknüpfung der ſo unglücklicher Weiſe abgebrochenen Unterhandlung gegeben. S. M. haben dieſen Beweis des Vertrauens Ihrer Bundesgenoſſin mit ſo größerm Vergnügen empfunden, als Ihre Wünſche für eine Ausgleichung ſich nicht mit den Verhältniſſen verändert haben, und Sie daher ein Unterpfand ihrer Erfüllung in der Aufmerkſamkeit der Kaiſerin ſehen, ihre jetzigen Vorſchläge auf die erſten des Königs von Preuſſen ſelbſt zu gründen. Die anfängliche Aufnahme, welche ihnen dieſer Fürſt gewährte, die Beſchaffenheit der von ihm vertagten Aufklärung, alles ſchien die Hoffnung einer nahen Friedensvereinigung zu beſtärken. Allein ſie könnten jezt nur noch für ungewiß gelten, nachdem der neue Plan vorliegt, welchen Se. Preußiſche Maj. dem Wiener Hofe mittheilen ließen; hätte ſich nicht die Kaiſerin, mehr dem Frieden als der Vergrößerung ihrer Hausmacht ergeben, zu einer Eröffnung entſchloſſen, die vollkommen mit den Anſichten von Mäßigung, Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit übereinſtimmt, welche der König von Preuſſen in der gegenwärtigen Erörterung befolgen zu wollen erklärt hat, und die keiner Schwierigkeit weitern Zugang laſſen kann.“

„Die Kaiſerin-Königin erbietet ſich, von nun an und auf immer den Anſprüchen zu entſagen, welche ſie auf Baiern zu erheben ſich berechtigt glaubte; ſie erbietet ſich zu gleicher Entſagung auf die ihr aus der Kurpfälziſchen Anerkenntniß derſelben vom 3. Jan. erwachſenen Rechte; und zur Rückgabe alles bereits in Baiern Beſezten an Kurpfalz. Dagegen verlangt J. M., daß Preuſſen ſeinerſeits auf die Vereinigung der fränkiſchen Markgrafthümer mit der Krone ſo lange verzichte, als dieſe Sekundogenitur durch Prinzen des Brandenburgiſchen Hauſes beſezt werden kann.“

„Dieſe Ausgleichung, welche mit dem von beiden Höfen unter ſich angenommenen Siſteme des Gleichgewichtes im Einklange ſteht, ſcheint das Intereſſe des Berliner Hofes um ſo weniger zu beeinträchtigen, als der König von Preuſſen während der gegenwärtigen Unterhandlung keinen ſehr großen Werth auf die fränkiſche Vereinigung legte; der erſte Gedanke derſelben kam nicht einmal von dieſem Hofe, und die Maſſe der brandenburgiſchen Beſitzungen, folglich die brandenburgiſche Macht würde hierdurch keine Veränderung erleiden. Da dieſe Betrachtungen lediglich innere Hausangelegenheiten betreffen, ſo darf ſich der König von Frankreich nicht bei denſelben verweilen; allein es ſind noch andere vorhanden, welche dem öffentlichen Ruheſtande angehören. Ueber dieſes iſt S. M. befugt, und ſelbſt durch Ihr gutes Einverſtändniß mit Preuſſen verpflichtet, ſich mit derſelben Freimüthigkeit zu äußern, mit der Se. Preuſſ.

Maj. bei anderer Veranlaſſung Ihre Meinung über die gegenwärtigen Verhältniſſe dem Könige mitgetheilt haben.“

„Der König von Frankreich hat zu ſeiner Zeit dem Wiener Hofe erwünſchte Ausſichten für die Folgen ſeiner Unternehmung in Baiern eröffnet. S. M. erlaubten ſich nicht, die Rechte dieſes Hofes zu beurtheilen, welche Sie nicht hinlänglich kannten; aber den Pflichten der Freundſchaft und des Bundesverhältniſſes treu, verwendeten Sie Ihre anhaltende Sorgfalt dahin, Ihren Bundesgenoſſen gegen die Gefahren einer Gelegenheit zu wahren, die allzuverführeriſch ſcheinen konnte, und ihn an die Geſinnungen der Mäßigung und Uneigennützigkeit zu erinnern, welche allein den großen Mächten geziemen.“

„Der König iſt weit entfernt, ſeinen Aeuſſerungen und Rathſchlägen den Entſchluß der Kaiſerin-Königin zuzuſchreiben, allen ihren Anſprüchen auf einen Theil Baierns zu entſagen. Der Ruhm deſſelben gebührt ganz dieſer Fürſtin, welche nur ihrer tiefen Weisheit und ihrer Menſchenliebe Gehör gab. Durch eine ſo großmüthige Verzichtleiſtung hebt J. M. Urſache und Beweggründe des Kriegs, beruhigt die Beſorgniſſe, und zerſtreut das Mißtrauen Teutſchlands, welches nun ſeine Vorrechte, Freiheiten und Befugniſſe nicht mehr verlezt oder bedroht erachten kann. Die zu ihrem Nachtheile möglich geweſene Meinung muß ſich nothwendigerweiſe verändern. Alles, was ihr entgegen wirken konnte, ſpricht zu ihren Gunſten, und es könnte dahin kommen, daß die Kaiſerin-Königin in der Folge berechtigt wäre, ihre Bundesgenoſſen und ſelbſt die Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens aufzurufen, die man gegen ſie auffordern zu können glaubte. Denn ſollte nach einem ſo edelmüthig anerbotnen Opfer der Krieg fortdauern, ſo können weder Baierns, der Pfalz oder Sachſens Intereſſe, noch die Sicherheit des Reichs ihm zur Grundlage dienen. Er würde daher dem preuſſiſchen Hauſe perſönlich ſeyn; und im Anfange als ein Krieg der Gerechtigkeit angekündigt, lediglich ein Krieg der Eiferſucht werden, deſſen Folgen nicht zu berechnen wären.“

Nun ſchlug der König genügende Mittel zu allerſeitiger Befriedigung vor. Dieſes Schreiben wurde dem Staatskanzler, Fürſten Kaunitz mitgetheilt, welcher mit einem Theile ſeines Inhalts zufrieden, jedoch der Meinung war, Frankreich habe dem Wiener Hofe zu viel in den Mund gelegt, wenn es ſich in ſeinem Namen zur jetzigen und immerwährenden Entſagung auf alle ſeine Rechte und Anſprüche auf Baiern erkläre.

Der preuſſiſche Miniſter antwortete im Weſentlichen: „Sein König müſſe die Mittheilung der wieder angeknüpften Unterhandlung, welche von Wien nach Verſailles geſchehen, nicht für ſo pünktlich erachten, als ſie Baron Golz zu geben beauftragt geweſen ſey. Er ſchmeichle ſich, daß die Vorlage ſämmtlicher Aktenſtücke dem franzöſiſchen Hofe bewährt habe, wie nicht er die Schuld des ungünſtigen Erfolgs trage.“

„Die Bereitwilligkeit Preuſſens“, fuhr der Miniſter fort, „den Wünſchen der Kaiſerin-Königin die Hand zu bieten, gibt hiervon den unzweideutigſten Beweis, und der Plan ſelbſt, welchen der König dieſer Fürſtin zuſtellen ließ, geſtattet keinen Zweifel über die Reinheit ſeiner Abſichten. Se. Maj. boten in ſolchem dem Wiener Hofe einen beträchtlichen und ſehr fruchtbaren Theil Baierns an, der ſich ſehr ſchicklich an die öſtreichiſchen Erbſtaaten anſchließt. Obgleich der König nicht mehr an ſeine vor Eröffnung der Feindſeligkeiten gemachte und verworfene Anerbietungen gebunden wäre, ſo kommen doch die eben erwähnte neuen den ältern einigermaßen bei, weil in jenen keine Meldung mehr von den in dieſen begehrten Landentſchädigungen, ſondern nur von einer, die Befriedigung Sachſens erleichternden Geldſumme geſchah. Dieſer Plan wurde abgewieſen; es wäre zu wünſchen, daß die an ſeine Stelle geſezten Vorſchläge annehmbar geweſen ſeyn möchten.“

„Allein der erſte Punkt derſelben war es durchaus nicht. Stets hat der König während der Berliner Unterhandlung erklärt, daß er ſich nie auf die Gleichheit der Rechte einlaſſen würde, welche der Wiener Hof zwiſchen ſeinen unſtrittigen Anſprüchen auf die fränkiſchen Fürſtenthümer und den ganz grundloſen öſtreichiſchen Forderungen an Baiern aufſtellen wolle. Anſpach und Baireuth gehören ausſchließlich dem Hauſe Brandenburg, und nur dieſes hat über die deßfalls eingeführte Erbfolge zu erkennen. Sobald das Haupt dieſes Hauſes mit allen Fürſten deſſelben über deren Vereinigung mit der Krone einverſtanden iſt, hat niemand die Befugniß, ſich zu widerſetzen; und die bloße Förmlichkeit der kaiſerlichen Beſtätigung kann nur zu Gunſten der betroffenen Theile (welches allein die Fürſten des brandenburgiſchen Hauſes ſind) begründet ſeyn. Es iſt unbegreiflich, wie der Wiener Hof ſo unſtreitige Rechte auf dieſelbe Linie mit Anſprüchen ſtellen will, deren Richtigkeit erwieſen iſt, und wider welche der künftige Erbfolger des Hauſes Pfalz ſich feierlich verwahrt hat."

„Preuſſen gab offenbare Beweiſe ſeiner Uneigennützigkeit in dem ganzen Verlaufe dieſer Sache; allein es hieße zu viel fordern, wenn man ihm Entſagung auf das Erbe ſeiner Ahnen zumuthen wollte, um den Wiener Hof zur Rückgabe der nur dem Hauſe Pfalz gehörigen Beſitzungen zu vermögen. Uebrigens ſcheint dieſer Hof nie ernſtlich zu ſolcher Rückgabe entſchloſſen geweſen zu ſeyn, weil er ſich durch die Bedingniß, die er ſeinem deßfallſigen Antrage beifügt, die Wiederaufnahme ſeiner angeblichen Rechte auf Baiern offen hält, indem er den intereſſirten Theilen den gewöhnlichen Rechtsweg vorbehalten wiſſen will. Man darf nur die Staatskunſt des Wiener Hofes, ſeinen Einfluß auf die Reichsgerichte, und die ihm zu Gebot ſtehende leichte Erwerbung ihrer Stimmenmehrheit kennen, um den Erfolg vorzuſehen. Dieſe Bemerkung allein, auf welche Herr von Thugut nichts zu erwiedern wußte, beweißt zur Genüge, daß die Abſichten ſeines Hofes bei dem Vorſchlag einer an ſich ungerechten Gleichſtellung, nicht ſo uneigennützig waren, als er gerne glauben ließe."

„Der zweite Vorſchlag des Herrn von Thugut Namens ſeiner Kaiſerin war nicht annehmbarer als der erſte. Selbſt in der Vorausſetzung, daß der König noch an die Anerbietungen gebunden wäre, die ihm Friedensliebe während der Berliner Unterhandlungen eingab, und daß dieſelben Beweggründe ihn nach Anfang des Krieges beſtimmen konnten, ſich auf einen Mehrbetrag von Einkünften einzulaſſen, welcher dann gewiß einigen Erſatz zur Folge haben müßte, ſelbſt in dieſer Vorausſetzung war zu erwarten, daß der Wiener Hof ſich mit einem beſtimmten Landestheil nebſt dem von ihm begehrten Ertrag einer Million Gulden Einkünfte begnügen werde. Allein die Ausdehnung, welche dieſem Antrage durch den Umgriff auf den wichtigſten und beträchtlichſten Theil Baierns an der Donau, dem Inn und der Salza hin, und mit Einſchluß der Baiern unentbehrlichen Salzwerke von Reichenhall, (der wichtigſte Theil ſeines Einkommens) gegeben wurde; der Plan, alle dieſe Bezirke nach der bisherigen unvortheilhaften Verwaltung zu ſchätzen, und ſich hierdurch eine neue Quelle von Einkünften zum Nachtheile des Hauſes Pfalz zu öffnen; die Vertagung dieſer Schatzung und der dagegen abzugebenden Ausgleichungsgegenſtände bis zu dem Eintritt einer erſt nach dem Frieden Statt findenden Kommiſſion; die Weigerung, den König von Preuſſen hierbei zuzulaſſen, da doch ſeine Theilnahme allein den Herzog von Zweibrücken gegen Bevortheilung, und die Schwäche des ſein Hausintereſſe ſchon zu ſehr hinopfernden Kurfürſten von Pfalz ſichern konnte; alle dieſe Umſtände, deren einer allein zur Verwerfung des Antrags hinreichte, konnten in ihrem Zuſammenhange nur die Vereitlung der Unterhandlung bewirken.“

„Wie könnte der König auf ſolche Weiſe ſeine Bundesgenoſſen dem Wiener Hofe hingeben? Würde nicht der Herzog von Zweibrücken, welcher durch dieſe Uebereinkunft noch tiefer als durch jene vom 3. Juni verlezt worden wäre, befugt geweſen ſeyn, in der Zwiſchenkunft des Königs mehr Nachtheil als Vortheil für ſich zu finden?“

„Würde nicht Sachſen, deſſen Anſprüche auf dem wörtlichen Inhalte des weſtphäliſchen Friedens beruhen, und das auf eine entfernte Ausgleichung mit Kurpfalz, (ſelbſt nicht zu Sachſens Befriedigung im Stande), erwieſen werden ſollte, mit Recht über eine ſolche Ungerechtigkeit Beſchwerde geführt haben? Und wären nicht Ruhm und Würde des Königs durch einen Vergleich aufs Spiel geſezt worden, der, weit entfernt, die Abſichten Sr. Maj. zu erzielen, nur die Unterdrückung derjenigen befördert hätte, die Ihre Unterſtützung aufgerufen haben?“

„Dieſe treue Darſtellung der Gründe, welche Se. Maj. zu Abbrechung der zweiten Unterhandlung nöthigten, wird genüglich darthun, daß keine dem Hauſe Preuſſen perſönlichen Gründe hiebei vorwalteten; daß dieſer Bruch keineswegs den Stand des Kriegs ändert, den Se. Maj. fortzuſetzen gemüſigt iſt; daß die Sache ſtets dieſelbe bleibt; daß immer noch Baierns Zerſtückung der Gegenſtand des Kriegs, und das Recht, die Gewährleiſtung des weſtphäliſchen Friedens aufzufordern, jezt noch wie früher vorhanden iſt.“

„Der König ſezt zu hohes Vertrauen in Freundſchaft und Gerechtigkeit des Königs von Frankreich, um nicht auf gleiche Gerechtigkeit deſſelben für ſeine gemäſigte Geſinnungen und auf ſeine Ueberzeugung von dem Vergnügen zu rechnen, mit welchem er bei reinern Anträgen Teutſchlands und ſeiner eignen Staaten Friedensſtand bewirkt hätte.“

Baron Breteuil erhielt den Auftrag, dieſe Antwort dem Fürſten Kauniz mitzutheilen. Er berichtete hierüber folgendermaſen an den Graf Vergennes. 30. Sept. 1778.

„Ich las die königl. preuſiſche Antwort dem Herrn Staatskanzler vor. Als ich geendigt hatte, ſchwiegen wir beide, bis ich, da ich ihn zu fernerm Schweigen entſchloſſen ſah, ſagte: Dieſe Antwort wiederholt ohngefähr dasjenige, was bereits dem Herrn von Thugut geäußert worden iſt; der einzige Unterſchied beſteht darin, daß man nicht mehr den Vorſchlag leugnet, der Kaiſerin-Königin eine Million Einkünfte in Baiern zu laſſen.“

„Fürſt Kaunitz ſchwieg noch immer. Nach der eben geäuſſerten Bemerkung that ich daſſelbe, ihm die Wiedereröffnung des Geſprächs beſtimmt überlaſſend. Einige Augenblicke ſpäter fragte er mich endlich: Ob mein Hof mich nicht beauftrage, ihm die Anſicht deſſelben über die preußiſche Antwort zu eröffnen. — Ich erwiederte ihm mit den ſchon vorgebrachten Bemerkungen über die weſentliche Betrachtung. — Ich erſtaune, verſetzte er, daß Sie mir nicht das Haupturtheil Ihres Hofes und ſeinen fernern Plan mitzutheilen haben. — Der König, antwortete ich, und ſein Staatsrath ſehen mit Leidweſen, daß der König von Preuſſen durchaus nicht auf die edle Entſagung der Kaiſerin-Königin eingehn will, weil die Bedingniß gleicher Verzichtleiſtung auf die Vereinigung der Markgrafthümer mit der Krone ihr anhängig iſt. — Dann ſetzte ich hinzu, daß der Ritter Gauſſen nach Verſaille gemeldet habe, er verzweifle an jeder Möglichkeit, den König von Preuſſen zu einer Oeſtreich angenehmen Ausgleichung auf bairiſchem Grund und Boden zu vermögen. — Der Fürſt erwiederte lebhaft: Es giebt keine ſolche Ausgleichung mehr, welche die Kaiſerin genehm halten kann. Sie iſt entſchloſſen, ſich an ihren großen Vorſchlag zu halten, alles in Baiern inhabende Beſitzthum gegen die Verbindlichkeit des Königs von Preuſſen zurückzugeben, daß die Markgrafthümer in der beſtehenden ordentlichen Erbfolge verbleiben ſollen. — Der Antrag, alles an Kurpfalz zurückzugeben, antwortete ich, iſt zu ehrenvoll, um der Kaiſerin auch nur in irgend einer Art eine ſo vortreffliche Maasregel zu misrathen: indeſſen muß man ein Mittel aufſuchen, um die Wirkung derſelben gegen den König von Preuſſen geltend zu machen, und wäre es unmöglich, Se. Maj. zu der Bedingnis Sine qua non zu bringen, andere Wege ausmitteln, um zu dem wichtigen Friedenswerk zu gelangen.“

„Fürſt Kaunitz erklärte mir nun: es gebe nur einen einzigen Weg, den König von Preuſſen hiezu zu nöthigen; nämlich die königliche Beſtätigung und Erkräftigung des Briefs an Herrn von Gauſſen.“

„Wir beſprachen und erörterten dieſen Gedanken lange; unſere Meinungen blieben verſchieden. Der öſtreichiſche Miniſter bot ſeine ganze große Kunſt und Gabe auf, um mich von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß unſer König einen Ton annehme, welcher Preuſſen Furcht einflöſen möge. Ich beſchränkte mich auf den Beweis der Gefahr oder wenigſtens der Unwirkſamkeit einer Spannung mit Preuſſen. Ich erſchöpfte alle Gründe, welche uns unterſagen, gegen dieſen Hof den erlaubten Ton des Vermittlers zu verlaſſen.“

„Ich ſtüzte meine Grundſätze auf alle Verhältniſſe der zärtlichſten Theilnahme an J. K. M. Aber es blieb unmöglich den Fürſten von der Ueberzeugung abzubringen, daß die Sprache der Drohung gegen Preuſſen geführt werden müſſe. Endlich erklärte ich dem Herrn Staatskanzler beſtimmt, daß uns nichts beſtimmen könne, uns mit Preuſſen durch einen Ton, der es mit Recht kränken würde, zu entzweien: ich bemerkte, daß dieſer Ton um ſo weniger unſerer Lage zuſage, als wir nicht nur ohne den Willen, aber auch ohne die Kraft wären, andere Maasregeln zu ergreifen, als die uns von dem Kriege gegen England auferlegte, die ohnehin unſers ſichtlichen Kraftaufwandes bedürften. Ich darf Ihnen nicht erſt ſagen, daß dieſe ſchneidende Aeußerung nicht ohne einige humoriſtiſche, in alle Farben der ausgearbeiteſten Bekümmernis gehüllte Antwort blieb. Ich kenne jezt dieſen ganzen Gang ſo gut, daß ich, ohne hierauf zu merken, die Unterredung auf die preuſiſche Antwort über den Mehrbetrag von einer Million Gulden Einkünfte leitete: ich ſtellte die Behauptung auf, daß, da der König von Preuſſen dieſes Erbieten anerkenne, hierin eine neue Grundlage der Unterhandlung gefunden werden möge. Ich ſagte: unter dieſem Geſichtspunkte ſcheine uns aus der Zuſammenſtellung des Thugutiſchen Antrags über das bairiſche Land nach öſtreichiſchem Vortheil, welchen der König von Preuſſen verworfen, und des preuſiſchen Vorſchlags, welcher dem k. k. Hofe unannehmlich geſchienen, eine dritte Idee abzuleiten möglich, welche beiden Theilen in Form und Gehalt zuſage. Fürſt Kaunitz wollte durchaus nichts von dieſer Anſicht wiſſen, und kam auf ſeinen edlen Vorſchlag der Rückgabe von ganz Baiern zurück, welcher allein der Kaiſerin würdig ſei: jede andere Unterhandlung führe zu nichts, als zu unendlichen neuen Schwierigkeiten, und kränkenden Erklärungen und Aeuſſerungen Preuſſens. Ich verweilte nicht bei dieſen viel ſagen ſollenden Ausdrücken, und ſezte meine Erörterung eines dritten, aus beiden von den kriegführenden Mächten verworfnen Anträgen hervorgehenden mittlern Vorſchlags fort. Ich berief mich auf des Fürſten ſchöpferiſchen Ausgleichungsgeiſt, ihm bemerkend, wie ſehr es ſeiner Weisheit gemäs ſein würde, die Beſtimmungsweiſe der fraglichen Million in richtige Schranken einzuſchlieſen. Etwas mißlaunig erwiederte er mir, daß wir ſtets den preuſiſchen Ideen vorzüglich geneigt, und mit dem Könige von Preuſſen nur auf Verminderung der gerechten Vortheile Oeſtreichs bedacht ſeien. Ich beſtritt dieſe Bemerkung kräftig; ich äuſſerte ihm, daß ſie ſelbſt dann nicht wohl paßte, wenn wir auch nur den kleinſten eignen Vortheil bei der ganzen Sache hätten; daß aber die Abſichten der Gerechtigkeit und Freundſchaft, die allein uns leiteten, zu offenbar ſeien, um dieſen Vorwurf aufkommen zu laſſen; wir kennten gegen unſere Freunde nur die Sprache der Wahrheit, und es hinge nicht von uns ab, das Unangenehme, was ſie haben können, von der Weſenheit des Geſchäftes zu entfernen. So ſtellte ich den ruhigen Ton unſerer Unterredung her. Der Fürſt äuſſerte mir, daß er keinen Antrag wie ich ihn wünſche, auffinden könne; ich möchte ihm denſelben angeben. Wie wenig ich mich auf dieſe Einladung einlies, beurtheilen Sie leicht. Nun bemerkte der Fürſt, daß Sie, Herr Graf, den zweckmäſigen Vorſchlag zu machen hätten, weil Sie einerſeits für unmöglich erachteten, dem Könige von

Preuſſen Baierns völlige Rückgabe unter der Bedingnis wegen der Markgrafthümer annehmlich zu machen, und weil Sie andrerſeits doch eine Länderabtretung in Baiern zu Oeſtreichs Gunſten für nothwendig hiellen.“

„Ich ging auf dieſe Aeuſſerung ſo wenig, als auf die vorige mir perſönliche ein. Aber ich machte dem Staatskanzler bemerklich, wie ungerecht es ſeyn würde, von dem Könige, der ſich bis jezt das beſtimmteſte Schweigen über die bairiſche Erbfolge auflegte, zu fordern, daß er über die öſtreichiſchen Verhältniſſe entſcheide, und Gegenſtände und Gehalt ihrer Befriedigung ausſpreche. Allein der Fürſt beſtand hierauf mit allen Scheingründen verſteckter Abſicht. Ich entgegnete ihnen mit voller Offenheit. Endlich beſchloß der Miniſter mit der Aeuſſerung, daß dieſe Angelegenheit ihre Entſcheidung nur in den Waffen finden werde, wenn wir nicht allenthalben ihre entſchiedene Leitung übernähmen. Der König, verſicherte ich ihm hierauf, kenne und wolle nur eine Art ſeiner Einmiſchung in ſolche kennen, indem er durch alle Mittel und die Geſinnungen der innigſten Anhänglichkeit das Vertrauen der Kaiſerin erwiedre; mithin werde er ſtets mit der höchſten Unpartheilichkeit zwiſchen ihr und Preuſſen ſich halten, um ihnen ihre wechſelſeitige Erklärungen mitzutheilen, ſeine Meinung mit Wahrheit zu ſagen, und die ausgleichendſte Ideen hiemit zu verknüpfen. Ohnerachtet ſo vieler beſtimmten und vernünftigen Vorſtellungen ließ ſich dennoch der Fürſt von ſeinem Verlangen nicht abwenden, den Vorſchlag des Königs über die öſtreichiſche Miſſion in Baiern zu hören.“

Eine ſolche dramatiſche Darſtellung der von zwei gewandten Männern behandelten diplomatiſchen Kriegskunſt entwickelt ein ſehr intereſſantes Schauſpiel, und den edelſten Kampf der Klugheit, der Gaben und des Geiſtes. Der Geſchichtſchreiber muß ſich hier an wirkliche Vorlage der amtlichen Berichte halten. Auszüge entſtellen den Inhalt, oder bringen ihn auf karge Skizzen zurück, welche keinen Begriff von der Größe, Kraft, und eigentlichen Stellung der handelnden Perſonen geben.

Unterdeſſen war der Krieg zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich ausgebrochen, und Friedrich II. durch die Grafſchaft Glatz nach Böhmen gegangen; er hatte ſein Lager im Angeſichte des kaiſerlichen geſchlagen; 5. Jul. 1779. aber beide Monarchen ſtanden ſich gegenüber ohne einen Angriff zu wagen, und der König von Preuſſen zog ſich bald zurück, weil Mangel, Krankheiten und Ausreiſen unter ſeinem Heere überhand nahmen. 4. Sept. 1779.

Gleiche Urſache nöthigten den Prinzen Heinrich, Böhmen zu räumen; und Marſchall Laudon überfiel die Preuſſen bei Habelſchwerd; 18. Jun. 1779. Prinz von Heſſen-Philipsthal wurde mit 2200 Mann gefangen genommen. Dieſer Vorfall war die wichtigſte Begebenheit dieſes taktiſchen Kriegs, in welchem beide Theile große Kräfte und große Einſichten entwickelten. Während Friedrich II. ſeinen alten Ruhm nicht auf das Spiel ſetzen wollte, fürchtete Joſeph II. durch irgend einen Fehlſchritt oder einen Unglücksfall von der Klaſſe derjenigen, die oft über den Kriegsruhm eines Fürſten entſcheiden, zum erſtenmale aufzutreten. Bemerkenswerth iſt, daß Friedrich, ſein Alter neu belebend, faſt immer angriffsweiſe verfuhr, während ſein jugendlicher Nebenbuhler, von Laudon berathen, ihn kalten Blutes und unbeweglich beobachtete, um irgend ein Verſehn des alten Helden zu überraſchen.

Natürlich wurde der wirklich ausgebrochne Krieg von dem Wiener Hofe als Grund zur angelegentlichen Betreibung des casus foederis benüzt. Bei fortdauernder Weigerung des Verſailler Hofes ſagte eines Tags Fürſt Kaunitz dem Baron Breteuil: „Sie verlaſſen uns in einer ſehr intereſſanten Gelegenheit. Vielleicht kommt die Zeit, wo uns dieſe Erinnerung wieder beifällt.“

Baron Breteuil machte die ungeheure Laſt des Alleinſtehens von Frankreich gegen England, und alles, was dieſe große Fehde von jenem fordere, geltend; er fügte bei, daß ſein Hof bereits für ſich ſelbſt die Wirkung des Vertrags von 1756 hätte anrufen können, und daß es daher klug von Oeſtreich ſei, nichts von einer Seite zu begehren, was es von der andern nicht leiſten könne noch wolle. Fürſt Kaunitz erwiederte: In einem Seekriege habe Frankreich eben ſo wenig Recht, das Bündniß geltend zu machen, als Oeſtreich Mittel, ihm beizuſtehn.“ Breteuil hielt jedoch dafür, daß das Schweigen des Vertrags in dieſer Hinſicht, ſeinem Hofe das volleſte Recht zu Forderungen laſſe, welche der König bisher lediglich aus Edelmuth verabſäumt habe.

Fürſt Kaunitz beſchloß die Unterredung mit den Worten: „Sie halten ſich beſſer an Ihre Aeuſſerungen über die Unmöglichkeit uns beizuſtehn, als an Anrechnung Ihrer Befugniß, dieſen Beiſtand aufzurufen.“

Die Fehde zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen ſchien ſich in dem zweiten Feldzuge blutiger entwickeln zu ſollen, als Katharina II. auf Veranlaſſung des Berliner Hofs, ſchriftliche Vorſtellungen in Wien machen lies. In derſelben wurde, nach Vorausſendung einer höflichen und in Achtungsworte eingekleideten Einleitung geſagt:

„Teutſchland iſt durch ſeine Lage und Kraft der Mittelpunkt aller europäiſchen Angelegenheiten und Intereſſen. Die Unverleztheit ſeiner Verfaſſung ſo wie die Veränderungen derſelben, ſein Ruheſtand ſo wie die kriegeriſche Beunruhigung ſeines Innern intereſſiren im höchſten Grade alle andere Staaten, vorzüglich jene, bei welchem, wie bei dem ruſſiſchen Reiche zu den natürlichen Verhältniſſen von Staat zu Staat, und den freundſchaftlichen Verbindungen mit den meiſten Reichsfürſten, das enge Bündniß mit einer Macht kommt, die ſich gegen die Thathandlung des öſtreichiſchen Hofes bewaffnet hat. Es liegt daher nicht in der Macht der Kaiſerin, bei der bisher beobachteten auſſerordentlichen Zurückhaltung zu verharren, und auf alle Prüfung der bairiſchen Erbfolgerechte zu verzichten. J. M. ſehen ſich vielmehr genöthigt, wider Ihren Willen hierauf einzugehen und weil Sie Ihre Meinung äuſſern müſſen, ſo vollziehn Sie dieſes mit der Ihnen eignen Freimüthigkeit.“

„Ohne die Rechte des teutſchen Staatskörpers zu erörtern, und nur von der natürlichen Billigkeit und den allgemeinen geſellſchaftlichen Grundſätzen ausgehend, finden J. K. M. die wichtige, dermal das geſammte Reich in Bewegung ſetzende Frage dahin beſtimmt: daß von Seiten des Wiener Hofes alte, mehrere Jahrhunderte hindurch vernachläſigte, und in dem weſtphäliſchen Frieden vergeſſene Anſprüche dermal gegen dieſen nämlichen Frieden, die Grundlage und Vormauer der teutſchen Reichsverfaſſung, aufgeſtellt werden. Noch mehr widerſtrebt die Weiſe, wie ſie geltend gemacht wurden, jenem geheiligten Frieden, dem feierlichſten in der Chriſtenwelt; und der Krieg, welcher dieſe erſten Schritte unterſtützen ſoll, ſezt die Verfaſſung in offenbare Gefahr: aus ihrem Verfalle aber würde eine gewaltſame Erſchütterung aller Nachbarſtaaten, eine Stöhrung des europäiſchen Ruheſtandes und Gleichgewichts, und mithin eine mögliche Gefahr für Rußland hervorgehn; wäre die lezte auch den fernſten Zeiten vorbehalten, ſo liegt es doch in der Weisheit eines guten Regenten ſie zu verhüten, und der ruſſiſche Hof kann in Beziehung auf ſolche nicht umhin, die von dem öſtreichiſchen Hofe ſelbſt in gleichem Falle aufgeſtellten Grundſätze anzunehmen.“

„J. K. M. konnten ſo wichtige Betrachtungen nicht anſtellen, ohne ſich zugleich neue Bemühungen zu geſtatten, um J. K. und K. K. Majeſtäten durch alle Grundſätze der Billigkeit und menſchenfreundlichen Geſinnungen, welche beiden ſo natürlich ſind, zu Beſeitigung der jetzigen Unruhen in Teutſchland einzuladen, und Sie zu vermögen, daß mit Sr. Maj. dem König von Preuſſen und den übrigen betroffenen Theilen eine ernſtliche und freundſchaftliche Uebereinkunft über die geſammte bairiſche Erbfolge nach Geſetzen und Verfaſſung eingegangen werde. Auf dieſe Weiſe erlauben ſich J. K. M. den wiederholten Ausdruck Ihrer Wünſche für den Frieden. Sie ſchmeicheln ſich, daß dieſer Ihr Schritt nur als ein neuer Beweis des unbegrenzten Vertrauens gelte, welches Sie in Mäßigung und Menſchenliebe des K. K. Hofes, und in die perſönliche Geſinnungen der K. Königin für Sie ſetzen: und Sie wünſchen ihm um ſo mehr eine glückliche Wirkung, je ſchwerer Ihrer Freundſchaft gegen beide Majeſtäten die vermüßigte Erklärung fällt, daß Sie dem in Teutſchland ausgebrochenen Kriege ſowohl nach ſeinem Gegenſtande als nach den Verhältniſſen und möglichen Wirkungen deſſelben nicht gleichgültig zuſehen können, und dasjenige in gerechte und ernſtliche Erwägung werden ziehen müſſen, was dem Intereſſe Ihres Reichs, und der Ihre Unterſtützung anrufenden Fürſten, vorzüglich aber Ihren Pflichten gegen Ihren Bundesgenoſſen zukommt.“

Der franzöſiſche Hof, welchem dieſe Erklärung mitgetheilt wurde, erachtete ſie nach der Wärme ihrer Faſſung wenigſtens für bedrohlich, und fand in ſeinem eigenen möglichen Antheile an dem Kriege gegen Preuſſen einen Grund mehr für Rußland, dieſem beizuſtehen, und ſich mit England zu verbinden, woraus eine allgemeine Fehde entſtehen würde: er rieth daher der Kaiſ. Königin, in Erwägung der ſonſt für beide verbündete Höfe zu erwartenden Verlegenheit, Rußlands Vorſchlägen Gehör zu geben, da dieſe Macht dennoch eine geſetzliche und freundſchaftliche Ausgleichung der bairiſchen Erbfolge nach ihrer Erklärung beabſichte.

In Folge dieſes Rathes und ihrer eigenen Ueberzeugung ſchrieb die Kaiſerin M. Thereſe an Katharina II., daß ſie ihre Vermittlung oder wenigſtens ihre Verwendung wünſche. Zugleich aber erſuchte ſie, die Petersburger Vermittlung nicht ganz frei von Partheilichkeit erachtend, Ludwig XVI. um gleiche Mitwirkung. Der König, ſehr bei Verhütung des ausſchließlich entſcheidenden Einfluſſes Rußlands intereſſirt, nahm dieſen Antrag an, und erwiederte der Kaiſerin-Königin:

10. Dez. 1778. „Die Mittheilung E. M. über die an die Kaiſerin von Rußland beſchloſſene Antwort und die Annahme ihrer Vermittlung berechtigt E. M. zu meinem aufrichtigſten Beifalle. Sie führen durch dieſes ſo edle und würdige Benehmen dasjenige herbei, welches jene Fürſtin, meiner Ueberzeugung zufolge, ſelbſt zu leicht verlaſſen zu haben bedauern wird. Gerührt über E. M. Vertrauen, und in meiner innigen Anhänglichkeit für Ihr Wohlergehn und Ihren Ruhm ſolches zu verdienen gewiß, ergreife ich mit Wärme die mir von Ihnen dargebotene Veranlaſſung, zu Ihren edelmüthigen Abſichten für Beſchleunigung des Friedens in Ihren Staaten und Teutſchland beizuwirken.“

„Ich trage dem Baron Breteuil auf, ſich mit dem Fürſten Kaunitz in Einverſtändniß über die vorzulegenden Vorſchläge zu ſetzen: E. M. werden über dieſe und die ſchicklichſte Form der Unterhandlung entſcheiden; und ich befehlige meinen Bothſchafter, das Ganze in meinem Namen und ohne weitere Weiſungen an den Petersburger, oder unmittelbar an den Berliner Hof gelangen zu laſſen, je nachdem E. M. es genehm halten wird.“

„Ich bin übrigens allzuſehr von dem, was Monarchen ſich wechſelſeitig ſchuldig ſind, überzeugt, um nicht die Würde E. M. höchlichſt und wie die meinige ſelbſt zu beachten.“

„Ich bitte Sie, auf meine kindliche Zärtlichkeit für Ihre Perſon und auf die Geſinnungen der vollkommenſten Achtung und Freundſchaft zu zählen.“

Zugleich überſandte der König der Kaiſerin-Königin zwei Friedensplane, deren nähere Beſtimmung er ihr anheim gab.

Der Verſailler Hof ſezte alsbald Petersburg und Berlin in Kenntniß von ſeiner Bereitwilligkeit, an der Vermittlung Theil zu nehmen. Sie wurde beliebt. Der König ernannte nun den Baron Breteuil zu ſeinem bevollmächtigten Miniſter bei dem Friedenskongreſſe, die Kaiſerin von Rußland aber ihren Geſandten in Berlin, Fürſt Repnin.

Verſailles beſchleunigte den Antritt ſeiner Vermittlung, indem es folgende Friedensgrundlage in Antrag brachte:

1) Der Oeſtreichiſche Hof behält in Baiern das Land zwiſchen Donau, Inn und Salza.

2) Die neue Uebereinkunft mit Kurpfalz wird an demſelben Tage mit dem Friedensvertrage unterzeichnet.

3) Preuſſen kann nach ſeinem Ermeſſen die zwei Markgrafthümer mit der Krone vereinigen.

4) Zwiſchen Preuſſen und Kurpfalz wird eine Uebereinkunft wegen der Jülich- und Bergiſchen Erbfolge geſchloſſen.

Der Wiener Hof nahm dieſen Entwurf an. Der König von Preuſſen wollte vor Abgabe ſeiner Entſchließung ſeinen Bundesgenoſſen, Rußland, zu Rathe ziehen, gegen welches er ein groſſes Vertrauen zu 11. Juni 1779.

Tage legte. In den erſten Tagen des Februars gab er das folgende Ultimat, deſſen Inhalt wichtig iſt, weil es Grundlage des Friedens wurde, und unmittelbare Antwort auf den franzöſiſchen Friedensplan iſt.

„Der König hat die von Frankreich vorgelegten Plane mit der Achtſamkeit und Geneigtheit empfangen, welche dieſem Beweiſe der Freundſchaft und edlen Geſinnungen Sr. allerchriſtlichen Maj. gebühren. Da S. M. dieſe Plane nicht als Ultimaten anſehen können, indem ſie Ihnen nicht als ſolche vorgelegt wurden, ſo vermochten ſie auch nicht ſchließlich auf ſolche zu antworten, bevor Sie ſich nicht deßfalls mit den intereſſirten Haupttheilen und mit J. K. M. von Rußland benommen hatten, welche mit Ihrer Eigenſchaft als Bundesgenoſſen auch jene des Vermittlers verbinden. Indeſſen haben Sie, um die Unterhandlung zu beſchleunigen, durch Ihr Miniſterium eine mündliche Antwort an den Marquis de Pons geben laſſen, welcher die Ideen zum Grunde liegen, die Ihnen die geeignetſten für das Intereſſe der hauptſächlichſten Theile ſchienen, und nach S. M. beſtimmter Kenntniß denſelben am meiſten am Herzen lagen. — Da J. M. die Kaiſerin-Königin ihre beſtimmte Anſichten über das allgemeine Friedenswerk ſo eben erklärt haben, wie eine von Baron Breteuil an den Fürſten Repnin gerichtete Note darthut, ſo wollen S. M. von Preuſſen nunmehr auch nicht länger Ihre unbefangene Erklärung über das Weſentliche der Friedens- und Ausgleichungsbedingniſſe verzögern, und bei mehreren Ausdrücken und Anführung der fraglichen Note nicht verweilen.“

„S. M. geben zu, daß die beſondere Uebereinkunft über die bairiſche Erbfolge zwiſchen der Kaiſerin Königin, Kurpfalz und Zweibrücken, ſo wie jene zwiſchen Kurpfalz und Kurſachſen über denſelben Gegenſtand dem Friedensvertrage als Haupttheile angehängt und als ihm eingerückt betrachtet, und von den vermittelnden Mächten, gleich dem Hauptvertrage, gewährleiſtet werden.“

„Die Bedingniſſe, unter welchen der König der Kaiſerin-Königin die Abtretung eines Theils des Burghauſer Bezirks im Juli des verwichenen Jahres antrug, ſchienen ihm nicht läſtig. Eben ſo wenig glaubte er dieſer Fürſtin Nachtheil zu bewirken, als er ihr ſtatt deſſen einen Bezirk in der Oberpfalz ohne Bedingniß anbot. Da indeſſen J. K. K. M. auf dem Burghauſer Diſtrikt mit den Grenzen und Bedingniſſen beſtehn, wie ſie Art. 4. 5. und 6. des K. franzöſiſchen Ausgleichungsplans mit Kurpfalz ausſprechen, ſo will der König, um jede Schwierigkeit zu beſeitigen, der Abtretung deſſelben nicht im Wege ſtehen, und auch nicht einmal auf Uebernahme des hierauf fallenden Antheils der bairiſchen Schulden beharren; er will, um den Wünſchen der Kaiſerin-Königin möglichſt nachzukommen, den Herrn Herzog von Zweibrücken vermögen, in dieſe Abtretung unter der dem Friedensplan beigefügten Bedingniß einzuwilligen, daß die K. Königin dagegen allen übrigen Anſprüchen auf Baiern entſage, und die Erbfolge in dieſen Staaten dem pfälziſchen Hauſe, namentlich der Zweibrückiſchen Linie, auf eine vor jeder Erörterung geſchüzte Weiſe zugeſichert werde. Auch wird von der Billigkeit J. K. K. M. erwartet, daß Sie in Erwägung der Bereitwilligkeit des Herrn Herzogs deſſen weitern gerechten und begründeten Vorſtellungen geneigtes Gehör geben werde.“

„Oeſtreich und Preuſſen könnten in Gemeinſchaft mit Kurpfalz und Zweibrücken bei Kaiſer und Reich die Belehnung mit den von Baiern beſeſſenen Lehen in Baiern und Schwaben nachſuchen.“

„Der König beſteht nicht darauf, daß die Kaiſ. Königin eine Million Thaler für die Allodialanſprüche Sachſens entrichte; allein er hofft, daß der kaiſerliche Hof und die vermittelnden Höfe ihm andere Befriedigungsmittel für dieſen Zweck anweiſen, weil er ſeinen Freund und Bundesgenoſſen nicht verlaſſen kann.“

„Die Herrſchaft Mindelheim könnte ſehr ſchicklich in ſolcher Hinſicht an Sachſen abgetreten werden, indem Oeſtreich und Kurpfalz auf ihre deßfalſigen Anſprüche verzichteten.“

„Der König trug keineswegs bei der Kaiſ. Königin darauf an, daß ſie den Lehens- und übrigen Rechten auf die Lauſitz entſage, in der Abſicht, Anſpach und Baireuth gegen die beide Lauſitzen auszutauſchen; S. M. gaben dieſen Gedanken bei den erſten ſich dagegen erhebenden Schwierigkeiten auf, und haben Ihre Uneigennützigkeit in der ganzen bairiſchen Angelegenheit zu ſehr erwieſen, um einem ſolchen Verdachte Raum zu geben. Um ihn aber ganz zu entfernen, wollen Sie geſchehen laſſen, daß von der fraglichen öſtreichiſchen Entſagung keine Rede mehr ſey. Da indeſſen Oeſtreich ſchon in dem franzöſiſchen Plan ſich zur Entſagung auf ſeine Lehnsrechte an der Grafſchaft Schönburg erbot, ſo hofft der König, daß dieſelbe zu Gunſten Sachſens Statt finde, und auf alle übrige lehnbaren Gegenſtände in Sachſen, die Lauſitz ausgenommen, um ſo mehr ausgedehnt werde, da dieſe Rechte nichts ertragen und ihre Abgabe öfters in den frühern Unterhandlungen angeboten wurde.“

„Um Mecklenburg einigermaßen für ſeine Anſprüche auf die Landſchaft Leuchtenberg zu entſchädigen, mögte ihm von S. Kaiſ. Maj. das Privilegium de non appellando zugeſtanden werden.“

„Der König beharret darauf, für ſich ſelbſt nichts zu begehren; nur wünſcht er das Recht, die fränkiſchen Fürſtenthümer mit der Krone zu vereinigen, falls die jezt beſtehende Linie erliſcht, über alle Erörterung erhaben zu wiſſen; daher ſein Antrag, daß die Kaiſ. Königin ſich für ſich und ihre Erben, ſo wie der Kaiſer, als Reichsoberhaupt, verbindlich machen, ſich dieſer Vereinigung nie zu widerſetzen. Man könnte ſich zugleich vorläufig über die Entſagung auf die wechſelſeitigen Lehnrechte in dieſem Staate, ſo wie in Oeſtreich vereinigen.“

„Wie er bereits früher erklärte, wird der König ohne Schwierigkeit auch mit Kurpfalz den Vertrag von 1741 über die Jülich- und Bergiſche Erbfolge unter den urſprünglichen Bedingniſſen erneuern, ſobald Kurpfalz die nöthigen Schritte zu deren Erfüllung thut. Allein hierzu würde, da dieſer Gegenſtand keine Aufnahme in dem vorliegenden Vertrag findet, ein beſonderer Abſchluß ohne Frankreichs Theilnahme, zwiſchen den beiden betroffenen Theilen erforderlich ſeyn.“

„Se. Maj. der Kaiſer werden in dieſer Ihrer Eigenſchaft dem Friedensvertrag und den in ihm enthaltenen Abſchlüſſen durch eine beſondere Genehmigungsurkunde beitreten; ſo wie zu deſſen größerer

Bekräftigung auch der Beitritt des, von allen Intereſſenten hierum zu erſuchenden Reiches nöthig wird.“

„Der König ſezt voraus, daß dermal nur von Feſtſetzung der weſentlichen Inhaltspunkte der abzuſchlieſenden Verträge Rede iſt, und daß in Folge der Unterhandlung ihre Form und ihr Ausdruck ſo ausgeführt werden, daß keinem Theile hierunter Schaden an ſeinen Rechten zugehe.“

„Auch kann er ſeinerſeits zu erklären nicht umhin, daß er gegenwärtige Aeuſſerungen als ſein Ultimatum anſieht, an welchem er keine hauptſächliche Veränderung geſchehn laſſen kann; und daß er ſich, bei ſo viel von ihm bewieſner Bereitwilligkeit zu Erleichterung des heilſamen Friedenswerkes, ſchmeichelt, es werden keine fernere Schwierigkeiten finden: daß aber, falls wider alles Erwarten, die angetragene Ausgleichungsmittel nicht angenommen, und im Gegentheile die Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth rückſichtlich ihrer Erbfolge immer noch auf gleiche Linie mit Baiern geſtellt, und ſeine desfallſige Rechte neuerdings beſtritten werden ſollten, er dieſes nie zugeben könne; daß er alsdann fortfahren wird, ſeine Rechte und Grundſätze durch alle mögliche Mittel zu behaupten, und daß er von Gerechtigkeit und Freundſchaft ſeiner Mitſtände, ſo wie der hohen Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens und der vermittelnden Mächten erwarte, ſie werden ihm dieſe ihre Geſinnungen in einem Kriege darthun, welchen S. M. alsdann ohne alle Abſicht eignen Vortheils und mit der weſentlichſten Aufopferung aushalten, nachdem Sie durch die offenbarſten Proben uneigennütziger Mäſigung ſein Ende herbeizuführen ſich beſtrebt.“

Der Wiener Hof nahm dieß Ultimat an, obgleich es minder vortheilhaft war, als der franzöſiſche Plan. Um nun den dreifachen Vertrag zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen, zwiſchen Oeſtreich und Kurpfalz, und zwiſchen Kurpfalz und Kurſachſen zu Stande zu bringen, erwählte und neutraliſirte man die Stadt Teſchen und ihr Gebiet in Oeſtreichiſch Schleſien. Die Konferenzen wurden am 13. Merz eröffnet.

Obſchon die Grundlagen beſchloſſen waren, ſo fanden ſich noch ernſte Schwierigkeiten in der Ausführung, wie folgende beide Aktenſtücke des Baron Breteuils beweiſen.

Das erſte iſt eine Antwort dieſes Miniſters auf ein Schreiben des Kurfürſten von Pfalzbaiern. 20. April 1779.

„E. K. D. Antrag v. 13. dieſes über die Gewährleiſtung für Ihre Familienverträge, und die Mitunterſchrift des Herrn Herzogs zu Zweibrücken als Kontrahent, nach Ihren Wünſchen zu erfüllen, vermag ich nicht. E. K. D. erlauben mir darauf zurückzugehn, daß das Verlangen, Ihre Abſichten und Grundſätze gegen dieſe Zweibrückiſche Mitunterſchrift zu erzielen, die Herrn Vermittler zur Ausmittlung eines Weges beſtimmte, der Ihnen angenehm wäre, und zugleich, ohne Nachtheil für die Rechte Ihres Hauſes, dem Herrn Herzog die Möglichkeit lieſe, auf Ihren Antrag einzugehn.“

„Fürſt Repnin und ich hatten zu Erreichung dieſes doppelten Zweckes dem Herrn Herzog vorgeſchlagen, ſich mit Gewährleiſtung der Familienverträge zu begnügen, und ſeine Meinung dem Wiener Hofe zu erkennen zu geben, der gleich E. K. D. wünſchte, daß der Herr Herzog bei der Uebereinkunft nicht ausdrücklich als *Hauptmitkontrahent* erſcheine. Wir hatten den Herrn Herzog zu dem Entſchluſſe beſtimmt, es bei dem Könige von Preuſſen zu bewirken, daß er nur als *beitretender Theil* vorkomme. Ueber beide Punkte waren wir alle einſtimmig. Der Herr Herzog erfreute ſich, den geeigneten Weg eingeſchlagen zu haben, um E. K. D. ſeine Verehrung und Anhänglichkeit zu beweiſen. Fürſt Repnin und ich waren ſehr erfreut, die Schwierigkeit durch ein Mittel gehoben zu haben, das für alle bei dem Frieden intereſſirten Theile nur beruhigend ſeyn konnte; wir hatten dieſe Anſicht bei unſern Höfen hervorgebracht, und glaubten an dem Zeitpunkte der Ausfertigung der Verträge zu ſtehn. In dieſer Lage der Dinge erhielt ich E. K. D. Schreiben v. 13. am 18.“

„Ich darf Ihnen nunmehr nicht mehr die vielſeitige Verlegenheit und Beſorgniſſe ſchildern, in welche es mich verſezte. Ich beſchränke mich auf die Erwähnung des ſchnellen Entſchluſſes, welchen mein Dienſteifer für E. K. D. mir einflößte, alle Sorgfalt und Gründe zu vereinigen, um den Hinderniſſen des mir von Ihrem Vertrauen vorgeſchriebnen Schrittes zu begegnen. Ich zögerte keinen Augenblick, mich zu dem Fürſten Repnin zu begeben, und Baron Riedeſel zu demſelben bitten zu laſſen, um beiden die plözliche Abänderung der Maasregeln mitzutheilen, welche wir mit ſo vieler Mühe durchgeſezt hatten, um E. K. D. gefällig zu ſeyn.“

„Ich las dieſen Herrn das Schreiben vor, durch welches E. K. D. nunmehr Ihre Einwilligung zu der

Unterzeichnung des Herrn Herzogs als Hauptheil geben, aber ſich der Gewährleiſtung Ihrer Familienverträge weigern. Ich will E. K. D. nicht mit dem Eindrucke dieſer Erklärung auf den ruſſiſchen Vermittler und den preuſſiſchen Bevollmächtigten behelligen. Sie fühlen ſelbſt wie ſchmerzlich es mir ſein mußte, als die beiden Miniſter meine Pflicht als Vermittler aufriefen, um ihre allerdings nicht unbefugte Befremdung über den Inhalt meiner Mittheilung, und über den Rückgang alles deſſen, was bis jezt für den Frieden geſchehn, zu theilen, und als ich wahrnahm, wie ſie nun keine weitere Mittel, als die gewaltſamſten, zu haben glaubten. Nicht minder quälend war mir der Gedanke, daß E. K. D. nachdem Sie dem Frieden ſo edelmüthige Opfer gebracht, dennoch allein die Fortſetzung des Kriegs veranlaſſen würden, weil die beiden kriegführenden Mächte in den weſentlichſten Punkten einig waren. Ich bekenne E. K. D., daß ich, obwohl dieſe Anſichten zum Theile vorſehend, ihnen doch eine ſo große Wärme nicht zugetrauet hätte. Nachdem ich die erſten raſchen Entſchlüſſe möglichſt beſeitigt hatte, unterrichtete ich den Herrn Grafen von Seeheld und die Herrn von Golthagen und Günther von allem Vorgegangnen. Ich ſah die traurige Folgen dieſes Ereigniſſes und E. K. D. Schmerz, ſie veranlaßt zu haben, vorher.“

„Graf Seefeld und E. K. D. Räthe, gleich mir in der Lage, die Stimmung der Gemüther zu beurtheilen, drangen in mich, von dem preuſſiſchen Miniſter und ruſſiſchen Vermittler zu erwirken, daß ſie keine Kuriere nach Breslau (Aufenthaltsort des Königs von Preuſſen) vor dem 19. Morgens abſenden möchten.

Um mich dieſes Aufſchubs zu verſichern, ſezte ich auf den 19. Morgens neun Uhr eine Konferenz an.“

„Graf Seefeld wird E. K. D. berichten, daß ſie zwei Stunden dauerte und Ihnen das Feuer ſchildern, welches mein Wiedervortrag Ihrer Abſichten erregte; er wird E. K. D. melden, welchen Gefahren die bißherige Arbeiten des Kongreſſes und die Beſtrebungen der vermittlenden Mächte ausgeſezt waren. Ich enthalte mich der Verſtärkung dieſes für Ihr edles und fühlbares Gemüth nur empfindlichen Gemäldes, um bei der Beſchreibung deſſen zu verweilen, was die Beſcheidenheit Ihrer Geſandten zu leicht berühren dürfte. Ich meyne die Beſtrebungen ihres Eifers, die Kraft und den Muth, womit ſie die Miniſter zur Einwilligung in E. K. D. Antrag zu bringen ſuchten. Ich darf verſichern, daß man unmöglich mit mehr Faſſung und Feſtigkeit widerſtehn kann, um die allgemeine Einſtimmung zu erobern, als es Ihre Bevollmächtigte thaten. Sie trieben den Muth bis zu der Grenze, wo nur ſeine gefährlichſte Wirkungen zu erwarten waren, und welchen E. K. D. weiſe Vorſicht und erhabne Denkungsart zu überſchreiten unterſagt hatten. Auf dieſem Punkte eröffneten die Bevollmächtigte E. K. D. den Vermittlern, daß Höchſtdieſelben auch noch Ihre Anſicht über das unnöthige Erſuchen um Gewährleiſtung Ihrer Familienverträge zum Opfer bringen und durch den entſchiedenſten Schritt in dieſer Hinſicht beiwirken wollten, daß eine Abrede beſtehn bliebe, welche alle bei dem Friedenswerke betroffne Theile für unumgänglich hielten. Unmöglich iſt mir auszudrücken, welche Freude und Beruhigung dieſe beſtimmte Erklärung hervorbrachte. Sie wurde nebſt der Bedingniß über die Unterſchrift des Herrn Herzogs mit allgemeinem Vergnügen aufgenommen. Wir dachten jetzt nur darauf, dem Grafen Seefeld unſern Dank zu ſagen, und alsbald zu den Mitteln zu ſchreiten, welche von beiden Seiten eine neue Aenderung in dieſer nun entſchiednen Sache unmöglich machte. Daher wurde die Faſſung des 8. Artikels in der Art feſtgeſetzt, wie E. K. D. ſie aus der Beilage zu erſehn geruhen. Die vermittelnden Mächte ſchmeicheln ſich mit Ihrer Genehmigung ſeines Inhaltes, und mit E. K. D. Ueberzeugung von ihrer lebhaften Theilnahme an Höchſtdero Beruhigung und dem Wohl Ihres durchlauchtigſten Hauſes.“

„Die beſondere Urkunde, deren Abſchrift ich beifüge, ſpricht die nothwendige Annahme E. K. D. und des Herrn Herzogs von Zweibrücken rückſichtlich der auf beider Durchlauchten Erſuchen eintretenden Gewährleiſtung der vermittelnden und kriegführenden Mächte aus.“

„Die Form der Beitrittsurkunden von Seiten des Herrn Herzogs iſt gleichfalls einmüthig nach dem E. K. D. von dem Wiener Hofe mitgetheilten Entwurfe beliebt worden.“

„Um nichts unerledigt zu laſſen, haben wir auf dieſelbe einmüthige Art die beſondere Beitrittsurkunde des Herrn Herzogs zu der Uebereinkunft zwiſchen E. K. D. und Kur-Sachſen aufgeſetzt.“

Gewiß iſt dieſes Aktenſtück ein Meiſterwerk, ſowohl durch Gewandtheit der Hilfsmittel, und die Geſchicklichkeit, mit welcher Baron Breteuil dem Kurfürſten die ſchmerzliche Wirkung ſeiner Sinnesänderung vorträgt, als durch die von dem kurfürſtlichen Geſandten erwirkte entgegengeſezte Erklärung und die Schnelligkeit, mit welcher die Vermittler alles beendigten, um neuen Abänderungen von Seiten dieſes Fürſten zuvorzukommen, welche den Kongreß vernichten, und den Krieg wieder herbeiführen konnten. In dieſem Stücke bewährte ſich Breteuil als unpartheiiſcher Vermittler; denn er erfüllte ſeine Pflicht gegen den ausdrücklichen Wunſch Oeſtreichs, welches gleichfalls der Gewährleiſtung der pfalzbairiſchen Hausverträge zuwider war, um günſtige Verfügungen von dem Kurfürſten erwirken zu können. Dies wollte aber der Berliner Hof verhüten. Das einſichtsvolle, weiſe, und edelhafte Benehmen der Vermittler erwarb ihnen die Achtung und Dankbarkeit Europens.

Baron Breteuil bedurfte nicht minder ſeiner ganzen Gewandtheit, um die Mißſtimmung des Wiener Hofes zu beruhigen, welcher ſich durch manche Ausdrücke der Berliner Antworten gereizt fand. Er ſchrieb 16. April 1779. unter andern dem würdigen Genoſſen ſeines vermittelnden Genius, dem Marquis de Pons.

„Ich muß damit beginnen, daß die Kaiſerin ihre ſchriftliche Antwort auf die lezte Bemerkungen des Königs von Preuſſen für überflüſſig hielt, weil nicht mehr ſo viel weſentliche Schwierigkeiten übrig ſcheinen, um den Schriftwechſel fortzuſetzen und weil Fürſt Kauniz mich durch ein Schreiben an mich ſelbſt befähigt, eine neue öſtreichiſche Note zu erſetzen.“

„Da der wichtige noch zu ordnende Artikel die Sicherheit des Hauſes Pfalz, mithin die Gewährleiſtung ſeiner Hausverträge betrifft, ſo hat Herr Graf Kobenzel den Auftrag erhalten, mir zu äuſſern, daß der Wiener Hof dieſe Gewähr in der vorgeſchlagnen Form, dergeſtalt, daß der Herr Herzog von Zweibrücken nur beitrittsweiſe die Uebereinkunft unterzeichnet, leiſten will. Man hat nach München geſchickt, um das Verlangen des Kurfürſten rückſichtlich der Gewährleiſtung von neuem zu erhalten, und erwartet binnen wenigen Tagen ſeine beſtimmte und einwilligende Antwort.“

„Graf Kobenzel hatte fernern Auftrag, mir das lebhafte Intereſſe zu beſtätigen, mit welchem die Kaiſerin die Noten des zweibrückiſchen Miniſters erhielt, und mir die thätige Wirkſamkeit dieſer Monarchie für die von dem Herrn Herzogen gewünſchten Vortheile von Seiten des Kurfürſten zuzuſichern; unter dem Vorbehalte iedoch, daß dieſer beſondere Gegenſtand nicht als nothwendiges Erforderniß des Friedens, ſondern als eine Folge Ihrer Geneigtheit für den Herrn Herzog angeſehn werde.“

„Nachdem ich Ihnen nun dieſe neue Erleichterungen eröffnete, welche die Kaiſerin mit lebhafter Neigung für den Frieden, und aufrichtigen Wünſchen einer Verſöhnung mit Preuſſen anbietet, muß ich Ihnen auch ſagen, was die Kaiſerin dagegen von dem Könige von Preuſſen erwartet: ich erſuche Sie, ſolches Sr. Preuſſiſchen Majeſtät mit derſelben Offenheit, mit demſelben Vertrauen, mit welchem ich Ihnen ſchreibe, vorzutragen.“

„Der Wiener Hof fand ſich wahrhaft gekränkt durch die neue Bemerkungen Sr. Preuſſ. Maj. über die lezte öſtreichiſche Antworten auf die Berliner Noten. Sie erſchienen durch die Art ihrer Faſſung ungefällig; der von ihnen hervorgebrachte Eindruck leitete manche

Einzelne zu dem Gedanken, ſogar zu der Behauptung, ſie ſeyen abſichtlich ſo geſchrieben, um den Kaiſer zu beleidigen. Sie ermeſſen leicht, welche Wirkung eine ſolche Anſicht auf einen feurigen Fürſten voll Ehrgefühl um ſo mehr machen muß, da er vielleicht mehr Neigung zu Fortſetzung des Krieges, als zur Einſtimmung in die friedliebende Willensmeynung ſeiner Mutter hegt. Ich darf Ihnen alſo nicht verhehlen, daß alle vorgekommene Wortſchwierigkeiten, und alle auf die erwähnte Weiſe gedeutete Wendungen nur ſehr üble Laune und Vorwände erzeugten, um die Abſicht des Königs von Preuſſen dahin herauszuſtellen, als wolle er das Ende der Unterhandlung nicht, oder vielleicht gar, daß ſie abgebrochen werde. Aus dieſer Quelle kam eine Verſchiedenheit der Meinungen zwiſchen der Kaiſerin und dem Kaiſer, die ſie vier Tage hindurch in der lebhafteſten Entzweiung erhielt; obwohl der friedeliebenden Abſicht der Kaiſerin zugethan, konnte Fürſt Kaunitz während dieſer Zeit nichts bei dem Kaiſer bewirken, was im Einklang mit den Wünſchen und unwandelbaren Grundſätzen der Monarchin zu Gunſten des Friedens geweſen wäre."

„In dieſer Lage der Dinge, die ich Sie dem Herrn Grafen von Finkenſtein als Beweis meiner Achtung, meiner Verehrung für ſeine Tugenden, und der Gerechtigkeit, die ich ſeiner Mäßigung leiſte, vertraulich mitzutheilen bitte, hoffe ich, daß der König, den ſein Genius, ſein feſtſtehender Ruhm, ſeine große Eigenſchaften, und der auf allen dieſem beruhende große Blick über alle Kleinlichkeiten ſo ſehr erheben, den ächten Abſichten der Kaiſerin beiſtehen, und über die Schwierigkeiten in Worten und Ausdrücken hinausgehen werde, an welchen allein die Unterhandlung jetzt noch hängt."

„Dieſe Schwierigkeiten betreffen hauptſächlich den Ausdruck des Wiener Hofes, Mindelheim abzutreten, ſtatt des von Preußen vorgeſchlagenen, ſeinen Rechten auf Mindelheim zu entſagen; den weitern Ausdruck, durch Geneigtheit, und dem ſich hierauf beziehenden Satz: um dieſen Beweiſen von Geneigtheit zu entſprechen."

„Man glaubt zu Wien, daß Abtretung ſo gut wie Entſagen Rechte vorausſetze, und daß mithin das Weſentliche durch beide Worte gleich gut erreicht werde; aber man findet in dieſer grammatiſchen Erörterung eine kränkende Abſicht."

„Rückſichtlich der Geneigtheit findet man ſehr natürlich, daß die Kaiſerin ſage, ſie trete dem Kurfürſten von der Pfalz die Herrſchaft Mindelheim, auf die er kein Recht hat, aus Geneigtheit ab; und eben ſo natürlich, daß der Kurfürſt erwiedere: um dieſen Beweiſen der Geneigtheit der Kaiſerin zu entſprechen; daher ſieht man in den desfalls erhobenen Schwierigkeiten, die wirklich keinen weſentlichen Gehalt haben, nur die Abſicht, Schwierigkeiten zu machen."

„Indem ſich der Wiener Hof an den Inhalt der wechſelſeitigen Ultimaten hält, aus welchen die gemeinſchaftliche Grundlage und Vorſchrift für die Verträge und Abſchlüſſe erwachſen iſt, bemerkt er, es ſey nie von Gewährleiſtung über den Abſchluß zwiſchen der Kaiſerin und dem Kurfürſten von Pfalz die Rede geweſen; die Kaiſerin weigert ſich daher derſelben gänzlich und findet ſie ihrer Würde entgegen. Sie findet ſolche nicht minder unnütz für Baierns Sicherheit, weil die beiden vermittelnden Mächte für den Abſchluß Gewähr leiſten. Ich war durch Wunſch und Anſicht des Königs, die beide auf die Gewährleiſtung auch der kriegführenden Mächte gerichtet ſind, vermüßigt, die Meinung Sr. Maj. von Preuſſen in dieſer Hinſicht anzunehmen; da ich aber den unüberwindlichen Widerſtand des Wiener Hofes über dieſen Punkt wahrnahm, ſo beſtimmt mich mein Verlangen, den Frieden hergeſtellt zu wiſſen, von den Geſinnungen abzugehen, die mir desfalls vorgeſchrieben ſind.“

„Noch heute wird eine kleine Konferenz zwiſchen den Fürſten, Baron Riedeſel, Graf Kobenzel und mir über mehrere andere kleine Wortſchwierigkeiten von gar keinem Belange Statt finden, da man doch einig ſeyn muß, um durch nichts aufgehalten zu werden. Will, wie ich mir ſchmeichle, der König von Preuſſen, in deſſen Hand dermalen der Friede gänzlich ſteht, nur ſeiner Größe Gehör leihend, die kleine bedeutungsloſe Ausdrücke und Formen ohne Ausnahme aufgeben, ſo verſchafft er durch dieſe Erleichterung der Kaiſerin alle Mittel, deren ſie bedarf, um ſich über alle beſondern Anſtände zu erheben, welche des Kaiſers außerordentlich zarte Bedenklichkeit über Weſen und Form des Friedens macht; es können die vermittelnden Mächte und ihre Bevollmächtigte Se. Maj. von Preuſſen nie lebhaft genug erſuchen, mit ſeiner Liebe für die Menſchheit die gegenwärtige Betrachtungen zu umfaſſen. Auch läßt ſich nicht mißkennen, daß, ſo wie einerſeits Glanz und Fülle des Ruhms dem König von Preuſſen alle den Frieden beſchleunigende Opfer geſtatten, ſo anderſeits der Kaiſer, deſſen Laufbahn beginnt, ſehr natürlich ſchwierig und bedenklich über die kleinſte Formen und mindeſten Ausdrücke wird.“

„Ich bitte Sie, es bei dem Könige zu bewirken, daß er ſeine Entſchließung über den Inhalt meines Briefes mit der von Sr. Maj. rühmlichſt bekannten Geſchwindigkeit und Einfachheit zu äuſſern geruhe. Ich ſehe dieſer Antwort mit hohem Zutrauen für das Ende unſers Werkes entgegen. Ihre Sorgfalt wird großen Antheil hieran haben, und mir ſoll es erfreulich ſeyn, meine Dankbarkeit hierfür mit allen meinen übrigen Geſinnungen für Sie zu vereinigen.“

Endlich wurde die Unterzeichnung aller Verträge am 10. Mai 1779 zu Teſchen vollendet.

Der weſentliche Inhalt des Abſchluſſes zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen iſt folgender:

Alle Feſtungen, Städte und ſonſt beſezten Plätze werden in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich bei der Beſiznahme befanden, ſechszehn Tage nach Unterzeichnung des Friedensvertrags zurückgegeben (Art. VI.).

Die zwiſchen Oeſtreich und Pfalz abgeſchloſſene Uebereinkunſt wird als Beſtandtheil des gegenwärtigen Vertrags angeſehen (Art. VII.).

Die pfälziſchen Hausverträge, namentlich der Birkenfeldiſchen Linie, werden gewährleiſtet (Art. VIII.).

Die Uebereinkunft zwiſchen Kurſachſen und Kurpfalz gehört gleichfalls unter Oeſtreichs und Preuſſens Gewährleiſtung zu dem gegenwärtigen Vertrage (Art. IX.).

Oeſtreich wird die Vereinigung der fränkiſch-brandenburgiſchen Fürſtenthümer mit der königlichen

Hauptlinie auf keine Weiſe ſo wenig als deren freies Schalten über ſolche erſchweren (Art. X.).

13. Mai 1779. Joſeph II. gab als Mitregent und Erbe ſeiner Mutter ſeine Beitrittsurkunde durch eine eigene Ausfertigung, welche an demſelben Tage von den Intereſſenten angenommen wurde.

In der Uebereinkunft zwiſchen Oeſtreich und Kurpfalzbaiern trat Oeſtreich dem Kurfürſten die Herrſchaft Mindelheim und die böhmiſchen Rechte auf Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein ab (Art. II.).

Dagegen trat der Kurfürſt an Oeſtreich die Aemter Wildshut, Braunau, Mettigkoven, Ried, Schärding, und überhaupt den ganzen Bezirk zwiſchen der Donau, Inn und Salza, der zur Provinz Burghauſen gehörte, ab (Art. IV.).

Der Herzog von Zweibrücken trat dieſem Beſchluſſe bei.

In der lezten Uebereinkunft endlich zwiſchen Kurpfalzbaiern und Kurſachſen bewilligte jenes dieſem für ſeine Allodialanſprüche ſechs Millionen Gulden (Art. II.).

Dann übertrug es die böhmiſchen ihm abgetretenen Rechte auf Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein an Sachſen.

Die Miniſter der vermittelnden Mächte leiſteten durch eine beſondere Urkunde Gewähr für den Hauptvertrag und die Nebenabſchlüſſe, ſamt allen übrigen dazu gehörenden Akten.

Bemerkenswerth iſt der Ausdruck: Dagegen, in dem IV. Art. des Vertrags zwiſchen Oeſtreich und Pfalzbaiern; denn er ſcheint alles Recht von Oeſtreichs Seite auszuſchließen und ſeine Erwerbung in Baiern nur als Sache perſönlicher Gefälligkeit des Kurfürſten darzuſtellen.

Durch den Teſchner Frieden hatte Frankreich einen Krieg verhütet, der es in der Länge zu Theilung ſeiner Kräfte nöthigen, und ſeinen Lieblingsgedanken, Amerika's Unabhängigkeit, vernichten konnte.

Ohnerachtet des reinen Eifers der vermittelnden Kabinete befriedigte derſelbe nicht alle Theile, am wenigſten den Kaiſer, deſſen Anſprüche ſo ſehr beſchränkt wurden. Obgleich von Preuſſen und Rußland unterſtüzt, verlohr das Haus Pfalz mehrere ſchöne Theile ſeines Länderanfalles; ſelbſt Preuſſen war, obſchon mit der politiſchen Hausehre, der Annahme ſeines Ultimats als Grundlage der Unterhandlungen bedacht, nicht zufrieden mit den Oeſtreichiſchen Friedenserwerbungen.

Man ſchien den Verſailler Hof zu tadeln, daß er dem Petersburger die Eigenſchaft als Gewährleiſter eingeräumt; eine Eigenſchaft, aus welcher er eine immerwährende Einmiſchung in die teutſche Reichsangelegenheit herleiten konnte. Dieſer Tadel beruhte auf der unrichtigen Anſicht, welche die Thatſache ohne Rückſicht auf die Verhältniſſe des Augenblicks beurtheilt. Diejenige, welche den Verſailler Hof in dieſem Betrachte verurtheilten, bedachten nicht, daß es nicht von ihm abhing, Katharinens Mitvermittlung anzunehmen oder zu verwerfen. Katharine hatte auf des ihr verbündeten Berlins Antrieb den Wiener Hof zum Frieden eingeladen, und ſich hierbei trockner, faſt bedrohlicher Formen bedient. Sie nahm ihre Stelle bei der Vermittlung ein, um Frankreichs Einfluß und ſeine vorausgeſezte Vorliebe gegen Oeſtreich aufzuwiegen. Hätte Frankreich die ruſſiſche Vermittlung zurückgewieſen, ſo konnte Rußland thätigen Antheil an dem Kriege zu Preuſſens Gunſten nehmen; und dann wäre Frankreich genöthigt geweſen, den 1756er Vertrag gegen Oeſtreich zu vollziehen. Dieſe Begebenheit war aber bei einem beſtehenden Kriege mit England von der Art, daß ſie durch ausgezeichnete Gefälligkeit gegen Rußland vermieden werden müßte.

Auf jeden Fall wurde Petersburg durch die Verträge von Teſchen kein Gewährleiſter des weſtphäliſchen Friedens, ſondern lediglich jener Artikel deſſelben, welche der Teſchner Frieden beſtätigt.

Der leztere war ſchwer zu erwirken, weil auſſer den zahlreichen auszugleichenden Anſprüchen auch leidenſchaftlicher Haß zwiſchen Wien und Berlin, und vorzüglich zwiſchen Joſeph II. und Friedrich II, zwei ſehr empfindlichen Nebenbuhlern, zu bekämpfen war. Obgleich ſehr fromm, ereiferte ſich ſogar die Kaiſ. M. Thereſe, von Friedrich ſprechend, und bezeichnete ihn oft nur mit den Worten: der böſe Mann! Joſeph wollte berühmt werden, Friedrich es bleiben. Man mußte den Kaiſer mit dem Kurfürſten von Pfalzbaiern, und lezteren mit dem Kurfürſten von Sachſen ausgleichen. Nicht leicht wird der Stimme der Vernunft Gehör unter dem Waffengeräuſche verſchafft.

Breteuil betrug ſich in Mitte der Leidenſchaften des Kongreſſes mit eben ſo viel Eifer als Geiſt und Klugheit. Es gereicht ihm das Zeugniß zum Ruhme, daß auf keinem Kongreſſe Frankreich das damalige Uebergewicht und ſo viel Erfolg in jedem Verhältniſſe erwirkte als zu Teſchen. Hierin liegt der Beweis, daß Kongreſſe, wenn ſie von geſchickten und geachteten Männern geleitet werden, ein treffliches Mittel zur Ausgleichung ſind, die dann um ſo dauerhafter wird, je ernſtlicher die verſchiedenen Intereſſen erörtert wurden, und je weniger Willkühr über das Eigenthum des Schwächern ſchaltete.

Joſeph II. lies, auſſer reichen Geſchenken, dem Baron Breteuil die Erhebung zum Reichsfürſten anbiethen. Breteuil lehnte dieſe Ehre ab, indem er ſich äuſſerte: „daß der Unterthan und vertraute Staatsbeamte eines großen Königs nur die Ehren und Würden ſeines Vaterlandes annehmen dürfe.“ Uebrigens erhielt er auch von Preuſſen und Sachſen koſtbare Beweiſe ihrer Achtung.

Die Etikette ſpielte ihre Rolle zu Teſchen, wie bei allen ähnlichen Gelegenheiten, dennoch ohne ſtöhrende oder erbitternde Folgen. Breteuil benahm ſich gegen den Fürſten Repnin wie ein den kleinen Herrlichkeiten überlegner Mann, und bot ſie, ſtatt ſie zu fordern, zuerſt, als ſei es aus Gefälligkeit an; die edelſte und klügſte Weiſe dergleichen Vorzüge zu behaupten. So ließ er ihm, obwohl vor ihm nach Teſchen kommend, das ſchönſte Haus der Stadt aufbehalten; und fügte ſich ſehr gerne in Repnins Wunſch, der Kaiſerin in den Urkunden den Titel aller Reuſſen, ſtatt von Rußland beigelegt zu ſehn.

Der König von Preuſſen lies durch Baron Riedeſel auf die Alternazion zwiſchen ihm und Frankreich, in den Akten antragen. Dieſes Verlangen, welches auf Baron Riedeſels Aeuſſerung in einem Berichte Breteuils nach Hofe kam, wurde in der erſten Anſicht bewilligt; allein nach dem Vortrage im Staatsrathe des Königs auf eine günſtigere Veranlaſſung ausgeſezt, daher abgelehnt.

Als Breteuil unmittelbar von Teſchen nach Wien zurückkam, empfingen ihn Kaiſerin und Kaiſer mit großer Auszeichnung. Marie Thereſe war ſehr über den Frieden vergnügt; aber Joſeph empfand eine große Unzufriedenheit, daß er ſeine Lage und Rechte ſo wenig benützen konnte. Er hatte mit Breteuil eine merkwürdige Unterredung, welche der Miniſter ſehr gewandt aushielt; er wußte bereits, daß dem Kaiſer Frankreichs Heer willkommner geweſen ſein würde, als Frankreichs freundſchaftliche Empfehlungen.

Breteuil ſchrieb desfalls an Graf Vergennes:

26. Mai 1779. „Der Kaiſer empfing mich froſtiger als die Kaiſerin. Er ſchien weit weniger befriedigt als gereizt, da er mir ſeine Dankſagung für den König machte, und einige verbindliche Worte ſehr undeutlich für mich beifügte. Nachdem ich in dieſer Hinſicht gebührend geantwortet, ſezte ich hinzu: Ich hoffe, daß E. M. mit Vergnügen dem eben von Ihnen geſchloſſnen Frieden eine lange Dauer zutrauen. — Die Antwort war bejahend. — Ich fuhr fort: Es iſt ſehr natürlich, daß E. M. nicht ganz leicht der öffentlichen Ruhe eine Gelegenheit aufopfern, Ihre kriegeriſchen Talente ferner glänzend zu entwickeln; aber Sie dürfen mit dem Ruhme Ihres erſten Feldzugs zufrieden ſeyn, und ich darf ſagen, daß Ihre Gegner Ihnen alle Gerechtigkeit leiſten. — Dies kleine Kompliment zerſtreute den Schatten des kaiſerl. Empfanges. Es mit der Beſcheidenheit aufnehmend, welche dem Stolze nichts vergiebt, erzählte mir der Kaiſer ſeinen ganzen

Feldzug. Dieſe Entwicklung führte ihn zur umſtändlichen Darſtellung des Standes, des guten Willens und der großen Zahl ſeines Heeres auf den Fall eines zweiten Feldzuges. Er wiederholte mir, was er mir ſchon im Jenner geſagt: daß er 330,000 Mann im Felde gehabt haben würde. Mit ſolchen Mitteln, ſagte er, und in meinem Alter kann man nicht umhin, den Frieden etwas ungern zu erblicken. Indeſſen muß man ſich nach Umſtänden dem Willen der Kaiſerin zu fügen wiſſen.“

„Der Kaiſer leitete das Geſpräch auf ſeine bairiſchen Anſprüche. Ich erlaubte mir die hieraus für Frankreich hervorgehende Bemerkungen. Ich ſprach eben ſo offen als nachdrücklich, ſobald mir Joſeph deutlich zu verſtehen gab, wie ſehr er auf des Königs Beiſtand für ſeine Abſichten gerechnet hätte. Das Ende dieſer für meinen Bericht zu langen Unterredung waren folgende Worte des Kaiſers: Ich ſage übrigens nicht, daß ich ſelbſt, an des Königs Stelle, ſogleich die vertragsmäßigen 24,000 Mann gegeben hätte; wahrſcheinlich würde ich, gleich dem Könige, meinem Intereſſe Gehör gegeben haben. Lebhaft erwiederte ich: Auf dieſe höchſt gerechte Betrachtung beſchränkt ſich alles, um was ich E. M. zu bitten habe. — Aber ich glaube auch, fuhr der Kaiſer fort, daß der König an meiner Stelle eben mein Benehmen eingehalten hätte, um ſeine Rechte auf Baiern geltend zu machen. — Ich war etwas zurückhaltender bei dieſer Bemerkung, ohne ſie jedoch zu beſtreiten. — Die geſammte menſchliche Klugheit, ſagte Joſeph weiter, reicht nicht zu der Vorausſicht hin, daß man alles gegen ſich haben werde in einer gerechten Unternehmung, welcher man überdies die förmlichſte und freiwilligſte Einwilligung der einzigen zum Widerſpruch oder zur rechtmäßigen Genehmigung befugten Perſon ſorgfältig zur Stütze gibt. — Nun kam die Uebereinkunft zwiſchen Oeſtreich und Kurpfalz vom 3. Juni an die Reihe. Ich bezeugte mich nicht gefälliger, als ich mußte, rückſichtlich der günſtigen Folgen, welche der Kaiſer aus dieſem Vertrage ſchließen wollte.“

Als demnächſt der Kaiſer auf ſeine Anſtrengungen im lezten Feldzuge kam, welche ſein Heer von 140,000 Mann in weniger als ſechs Monaten auf 380,000 gebracht, führte ihn Baron Breteuil, dieſe Wirkſamkeit lobend, und ihren Umfang heraushebend, auf die Berechnungen, welche ein ſo wunderbares Hilfsmittel ſeiner Macht und ſeiner Geiſtesthätigkeit in allen Kabineten hervorbringen müſſe.

„Ich wiederholte ihm“, ſagt der berichtende Bothſchafter, „wie nothwendig es ſey, die hieraus unumgänglich erfolgende Beunruhigungen zu heben; nur große Mäßigung ſeiner Seits könne dieß bewirken. Der Kaiſer zeigte mir, daß er dieſe Wahrheit fühle; aber, ſezte er hinzu, wie kann ich dieſe Mäßigung zur Zeit des Friedens bewähren? — Ich antwortete: da nunmehr die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn gerichtet ſey, ſo werde es ihm leicht fallen, alles zu ſehen und zu thun, was er für geeignet erachte, um die von ihm beabſichtete Wirkung auf die öffentliche Meinung allmählig hervorzubringen; ſchon Teutſchlands Angelegenheiten allein würden ihm hierzu hinlängliche Veranlaſſung geben; er kenne beſſer als ich die Thätigkeit ſeiner Feinde im Reiche. Nur mir, erwiederte er, könne er die Geringſchätzung ausdrükken, welche ihm ſeine Geſchäfte als Kaiſer einflößten; es könne mir nicht unbekannt ſeyn, wie wenig er an dieſem unſchmackhaften Berufe hänge und Theil nehme; ich müſſe ihn gut genug kennen, um nicht zu bezweifeln, daß er mit dem Blicke unbefangener Vernunft über die ſtets neu auflebende Zänkereien zwiſchen den verſchiedenen Religionstheilen urtheile; da jedoch die aus ſolcher Erbitterung beſtändig entſtehende Streitigkeiten vor ſeine Entſcheidung gelangten, ſo widerfahre ihm die Unannehmlichkeit, daß dieſe Entſcheidung, wenn ſie für die Kapuziner ausfalle, die ihm gar nicht am Herzen lägen, aber Recht haben könnten, die Klagen der Proteſtanten über des Kaiſers anhaltende verderbliche Geſinnungen gegen ſie erwecke; fände er hingegen die Beſchwerden der Proteſtanten gegen die Unternehmungen der Katholiken gegründet, dann ſchrien die Prieſter und Mönche allenthalben überlaut, daß das Reichsoberhaupt die Religion verlaſſe, und wohl gar zu der Veränderung des eigenen Glaubensbekenntniſſes neige. Meine Antwort war: dieſes Ungemach der öffentlichen Ungerechtigkeit ſey oft das unſelige Loos der höchſten Macht; allein ſie finde auch ihre Entſchädigung in dem allgemeinen Beifall, der ihrer offenbaren Unpartheilichkeit nicht entgehen könne.“

„Ich weiß nicht, kann es wenigſtens nicht ausführlich entwickeln, wie ich in Mitte dieſer Unterredung veranlaßt wurde, dem Kaiſer zu äußern: er habe uns, beſonders aber mir ſchlechten Dank für alles gewußt, was ſeit einem Jahre nicht im Einklang mit ſeinen Planen geweſen. Da faßte mich der Monarch mit voller Güte am Arme, und ſagte: Es verhält ſich mit unſern Verbindungen wie mit einer guten Ehe, in welcher es doch nicht ohne alles Schmollen, und ſelbſt nicht ohne Fehde in ſolchen ſchmollenden Augenblicken abgeht. Der lebhafteſte beider Theile möchte ſogar manchesmal ſeinen beſten Freund ſchlagen. Sind aber die Gemüther wieder ruhig, die Verhältniſſe richtiger an- und eingeſehen, ſo nähert man ſich von neuem und liebt ſich mehr wie vorher. — Ich erwiederte dieſe zwar freundliche, doch nicht ganz vorwurfsloſe Vergleichung mit großen unbedeutenden, doch im Laufe des Geſprächs befriedigenden Redensarten; und glaube, daß der Kaiſer zufrieden war; die ganz beſonders gütige Weiſe, wie er die Audienz fortſezte und beſchloß, gibt mir die Ueberzeugung, daß ihm mein Benehmen angenehm geweſen.“

Unterredungen, wie dieſe, gewähren einen vollkommenern Begriff von Karakter und Grundſätzen, als die ſo gern gefällten unbeſtimmten und unerwieſenen Urtheile über Fürſten. Der gegenwärtige Bericht gibt ein Muſter des Benehmens, welches einem Bothſchafter geſtattet, die zarteſten Verhältniſſe einem empfindlichen und gekränkten Fürſten gegenüber zu behandeln, und ohne Schmeichelei und Beleidigung ſeine Gunſt zu bewahren.

Hat gleich die Zeit faſt alle Spuren der 1780 von Rußland, Schweden und Dänemark für die Behauptung der Seeneutralität und freien Schiffarth ergriffenen Maaßregeln verwiſcht, ſo erwarb dennoch dieß Ereigniß einen ſolchen Ruf, daß ſeine größere Entwicklung in einem Zeitpunkte ſchicklich wird, wo das Geheimniß, welches lange über denſelben lag, beinahe gänzlich durch die Denkſchrift des damaligen preußiſchen Bothſchafters in Petersburg, Grafen von Görz, aufgehört hat: des mittelbaren Antheils, den Frankreich daran nahm, ſoll zugleich erwähnt werden.

„Der Londner Hof war, ſagt Graf von Görz, nach dem Frieden von 1763, allen Verbindungen mit den Landmächten entſagend, ohne alle Bundesgenoſſen, als der Krieg, den er gegen ſeine Kolonien, Frankreich und Spanien zugleich auszuhalten hatte, dem Ausbruche nahte. Die Mißlichkeit einer ſolchen Lage machte England bald die Nothwendigkeit fühlbar, ein Syſtem aufzugeben, das es ganz allein ſtellte, und nur den eignen Kräften überließ. Es richtete daher ſeine Blicke auf Oeſtreich und Rußland, deren Bündniß ihm das vortheilhafteſte ſchien; allein, um dazu zu gelangen, mußten vorerſt die Bundesverhältniſſe zwiſchen Oeſtreich und Frankreich, ſo wie zwiſchen Rußland und Preuſſen gehoben ſeyn. Dieſer lezte Gegenſtand wurde dem Betriebe und den politiſchen Gaben des Ritters Harris, nachherigen Lord Malmesburi, übertragen.“

„Bei ſeiner Ankunft in Petersburg mußte ihm wahrſcheinlich ſchon ſeine erſte Unterredung mit Graf Panin zeigen, wie ſehr Grundſätze und perſönliche Geſinnungen dieſes erſten Miniſters den Abſichten Englands entgegen waren. Panin hing an dem Bündniſſe zwiſchen Rußland und Preuſſen, — aber obgleich erſter Miniſter genannt, und dem Scheine nach an der Spitze aller Geſchäfte ſtehend, genoß er bei weitem nicht mehr des vorigen Einfluſſes: Gunſt und grenzenloſes Vertrauen der Kaiſerin, welche ſie ihm ſo vielfach bewährt hatte, waren weſentlich herabgeſunken; er glich einem Geſtirne, das ſichtlich zum Niedergang neigte; aber noch ſtand es am Himmel, und ſelbſt die, welche ſein Verſchwinden am ſehnlichſten wünſchten, glaubten ſeines Lichtes noch zu bedürfen. Dieſe lezte Berechnung allein entging wohl dem Ritter Harris, der ſich in jeder andern nicht täuſchte, und deſſen heller Blick ihm bald die Grundlage enträthſelte, auf welche er ſeine Hoffnungen zu bauen hatte.“

„Unzufrieden mit dem Erfolg ſeiner erſten miniſteriellen Berathungen mit Graf Panin, erwirkte und erhielt (wenigſtens glaubte man es damals allgemein) Ritter Harris im Sommer 1779 ein zweimaliges geheimes Gehör bei der Kaiſerin; das erſtemal zu Peterhof, das anderemal auf dem Landhauſe und in dem Garten einer Fürſtin Nariſchkin. Man hielt allgemein und beſtimmt dafür, daß in dieſer lezten Unterredung Katharina II. dem brittiſchen Miniſter ihre große Geneigtheit zu einem Bündniſſe mit England bezeugt, und zulezt ihn erſucht habe, folgende Aeuſſerung an ſeinen Hof zu melden: Wenn dieſe Macht ſich nicht, wie bisher, ferner weigere, den casus foederis mit Rußland auch gegen die Pforte und auf die orientaliſche Angelegenheiten auszudehnen, ſo willige die Kaiſerin ein, daß Ritter Harris ermächtigt werde, ihr das Bündniß förmlich anzutragen, und damit den Antrag zu verbinden, daß Rußland ſeine bewaffnete Vermittlung in dem gegenwärtigen Kriege Englands mit ſeinen Kolonien, Frankreich und Spanien anbiete: ſie werde auf den doppelten Vorſchlag alsbald eingehn. Eine ſo unmittelbare Eröffnung und ſo beſtimmte Erklärung waren den

Abſichten des Londner Hofes zu günſtig, um nicht deren ſchleunigſte Mittheilung durch Ritter Harris zu bewirken. Kurz hierauf erhielt er (wenigſtens beſtehn die wichtigſten Gründe, es nicht zu bezweifeln) die nöthigen Befehle und Vollmachten, die Unterhandlung einzugehn.“

„Als die Vollmachten angelangt, und die Kaiſerin und Fürſt Potemkin benachrichtigt waren, geſtattete Wichtigkeit und Weſenheit einer ſolchen Unterhandlung nicht, daß dem Miniſterium deren Daſeyn entzogen würde. Es mußte daher dem Grafen Panin Eröffnung hiervon geſchehen, und hier konnte Ritter Harris wahrnehmen, daß alles Vertrauens ohnerachtet, welches ihm die klare Stimmung der Monarchin und Potemkins einflößte, dennoch Graf Panin, ſo lange er an ſeiner Stelle bliebe, durch die Gewohnheit ſeiner Unentbehrlichkeit, und ſelbſt durch das Andenken an die von ihm geleiſteten Dienſte, ſtets ſo viel Einfluß auf den Staatsrath und die Geſchäfte haben würde, daß ihm die Maaßregeln und Unternehmungen des gewandteſten Diplomaten weichen müßten. Wirklich fiel die von Panin abgefaßte Antwort des ruſſiſchen Kabinets unbeſtimmt und vertagend aus. Demohnerachtet ſtellte einer der unerwarteten Vorfälle, die nur zu oft in Seekriegen Statt haben, augenblicklich die Hoffnungen des Ritter Harris wieder her. Dieſer Zufall beſtand in der von den Spaniern geſchehenen Wegnahme der zwei ruſſiſchen Schiffe, Konkordia und S. Nikolaus, im mittelländiſchen Meere.“

„Der erſte Schritt der Kaiſerin war, dem damaligen ſpaniſchen Geſchäftsträger zu Petersburg, Herrn von Normandez, zwei miniſterielle Noten zuſtellen zu laſſen, die als die erſte Urkunden der bewaffneten Neutralität angeſehen werden können. Sie enthielten das Begehren einer Genugthuung für dieſe Unrechtmäßigkeit. Allein Ritter Harris begrenzte ſeine Abſichten nicht hierbei; ſeinen dringlichſten Rath mit jenem des Fürſten Potemkin verbindend, beſtimmte er gemeinſchaftlich mit dieſem die Kaiſerin, ohne Wiſſen des Miniſters den Befehl nach Kronſtadt zu erlaſſen, vermöge deſſen auf das ſchleunigſte und geheimſte eine Flotte von funfzehn Linienſchiffen und ſechs Fregatten ausgerüſtet werden, und bis zur Eröffnung der Schiffahrt zum Auslaufen bereit ſeyn ſollte. Der engliſche Miniſter erwirkte ſich ſogar das beſtimmte Verſprechen Katharinens II., auf den Fall, daß Spanien nicht auf die entſchiedenſte und befriedigendſte Weiſe ihre Noten beantworte, alle Maaßregeln zu ergreifen, damit die verlangte Genugthuung erzwungen werde; zu dieſem Ende ſollte das jezt auszurüſtende Geſchwader mit Anbeginn des Frühlings wirklich ausſegeln.“

„Ohnerachtet des ſorgfältig bewahrten Geheimniſſes über Entſchluß und Vollziehung konnten doch die Vorkehrungen zur Ausrüſtung der Flotte in Kronſtadt nicht lange verborgen bleiben: Panin entdeckte bald Zweck und Urheber dieſer kriegeriſchen Anſtalten.“

„Graf Panin war zu hocherfahren, und kannte Lage und Karakter ſeiner Monarchin zu genau, um nicht zu fühlen, daß er ihrer Anſicht und ihrem Willen nicht unmittelbar widerſtreben dürfe: er wählte daher den Weg, an ihrem Groll gegen Spanien Theil zu nehmen. In dieſer Abſicht entwarf er einen Plan, den er ihr als ein Syſtem vorlegte, deſſen Schöpferin zu ſeyn ihr Ruhm ſeyn werde; ein Syſtem, das auf völkerrechtlichen Grundſätzen beruhend, und das allgemeine Intereſſe aller Mächte beabſichtigend, ſie alle an Rußland anſchließen, und dem Handel dieſes Reichs eben ſo große Vortheile, als der Kaiſerin die Mittel verſchaffen würde, eine glänzende Genugthuung an Spanien zu nehmen. Katharina II. genehmigte dieſen Plan, der gleichfalls geheim gehalten werden ſollte, und Graf Panin ſandte alsbald nach England, Frankreich und Spanien eine ruſſiſche Erklärung, die zugleich nach Stockholm und Koppenhagen mit der Einladung mitgetheilt wurde, eine ähnliche an die kriegführenden Mächte zu erlaſſen."

Die des R. Harris Staatskunſt in gänzliche Verlegenheit ſetzende Erklärung Rußlands ſtellte folgende Sätze als unverlezbare Rechte der Neutralität auf:

1. „Neutrale Schiffahrt iſt jezt frei von Hafen zu Hafen und an den Küſten der im Kriege begriffnen Völker."

2. „Die den Unterthanen kriegführender Mächte auf neutralen Schiffen zugehörigen Güter ſind, mit Ausnahme der Kontrebandewaaren, frei."

3. Rückſichtlich der Beſtimmung deſſen, was Kontrebande iſt, hält ſich die Kaiſerin an die Entſcheidungen des 10. und 11. Artikels ihres Handelsvertrags mit Großbrittanien, in dem ſie die hier enthaltne Verbindlichkeiten auf alle im Kriege befangne Mächte ausdehnt." In den fraglichen Artikeln waren lediglich Waffen und Rüſtungsgegenſtände bezeichnet.

4. „Als ein blokirter Hafen kann nur derjenige gelten, welcher durch die Anſtalten der ihn

angreifenden Macht ſo nahe mit feſt ſtazionirten Schiffen umgeben iſt, daß nicht ohne offenbare Gefahr dahin eingelaufen werden kann.“

5. „Dieſe Grundſätze dienen in den gerichtlichen Verhandlungen und Entſcheidungen über die Rechtmäſigkeit der Priſen zu Vorſchriften.“

Der franzöſiſche Hof war ſehr durch dieſe ruſſiſche Erklärung befriedigt, obgleich der Artikel, welcher das Eigenthum der Neutralen auf feindlichen Schiffen betraf, nicht in ſeinen Grundſätzen lag. Er antwortete alsbald durch folgende Note: 25. Apr. 1780.

„Der Krieg, in welchem der König begriffen ſey, beruhe lediglich auf der Anhänglichkeit Sr. Majeſtät an dem Grundſatze der Seefreiheit; er habe daher nur mit wahrhaftem Vergnügen wahrnehmen können, daß die Kaiſerin denſelben Grundſatz annehme, und den feſten Entſchluß ſeiner Behauptung faſſe. Das, was J. M. von den kriegführenden Mächten verlange, liege ganz in den Vorſchriften des franzöſiſchen Seerechts, und werde mit einer von ganz Europa anerkannten und geprieſnen Pünktlichkeit beobachtet.“

„Bedürfe es neuer Befehle, um die Schiffe der kaiſerl. ruſſiſchen Unterthanen gegen jede Beunruhigung zu ſchützen, ſo würden Se. Maj. ſolche alsbald erlaſſen.“

Der Verſailler Hof ſchloß ſich den Grundſätzen der bewaffneten Neutralität um ſo lieber an, da ſie mittelbarerweiſe durch jene veranlaßt waren, welche ſeine Verordnung über die neutrale Schiffahrt von 1778 enthielt. Uebrigens wird jede Einrichtung dieſer Art ſtets jenen Mächten willkommen ſeyn, welche wegen unzulänglich eigner Seemacht ihrem Handel den gehörigen Schutz nicht ſelbſt verſchaffen können.

Das Zeremoniel iſt ein wichtiger Punkt in der Diplomazie, beruht es gleichwohl öfters auf bedeutendem Nichts; indeſſen wird dieſes Nichts durch Schauſpieler und Schaubühne von Belang.

Juni 1786.

Graf Trautmannsdorf, k. böhmiſcher Geſandter am Reichstage erklärte am Tage vor ſeiner Beglaubigung dem königl. Geſandten zu Regensburg, Grafen von Bombelles, daß er nicht mit ihm in Vernehmen ſtehen könne, wenn er nicht bei ſeiner Beglaubigung den durch den Schluß v. 1726 vorgeſchriebnen feierlichen Beſuch erhalte. Herr von Bombelles erwiederte dieſe Erklärung durch die Verſicherung, er werde ſich allen ſeinen Forderungen fügen, und wünſche zu ſehnlich, in gutem Einverſtändniſſe mit einem Miniſter des kaiſerl. Hofes zu leben, um ſich durch einen Zeremonielanſpruch, ſo lächerlich er auch ſeyn möge, dieſes Vortheils berauben zu laſſen.

Am Tage ſeiner Beglaubigung ließ Herr von Trautmannsdorf ſolche dem Herkommen gemäs, Hrn von Bombelles durch ſeinen Geſandtſchaftsſekretair bekannt machen. Der k. ſchwediſche Geſandtſchaftsſekretair Dunkan — damals auch die Stelle des franzöſiſchen verſehend — überbrachte Herrn von Trautmannsdorf das gewöhnliche Kompliment von Herrn von Bombelles. Trautmannsdorf äuſſerte ihm ſein Befremden, daß Herr von Bombelles nicht ſeinem Verſprechen gemäs die Stunde begehren laſſe. Dunkan antwortete, er ſey ohne Auftrag desfalls, und nur befehligt, diesmal eben ſo wie bei den ſich zulezt beglaubigenden kurfürſtlichen Geſandten zu verfahren.

An demſelben Abende ſchickte Graf Trautmannsdorf ſeinen Geſandtſchaftsſekretär Jungen zu Herrn von Bombelles, um auf Vergütung des Verſehens anzutragen, wenn er abſichtlich keine Stunde bei ihm begehrt habe; auſſerdem werde er ſeinen Beſuch nicht annehmen, und könne keinen Umgang mit ihm pflegen.

Herr von Bombelles erwiederte: „Er habe die Stunde nicht vergeſſen, allein nie ſey ſolche von den franzöſiſchen Miniſtern begehrt worden; die Reichstagsgeſandten hätten gefunden, daß ſie auf dieſem Anſpruche nicht beſtehn könnten, weil deſſelben in dem, den Mitgliedern des Reichstags ſo theuern, und dem übrigen Europa ſo unbekannten Konkluſum keine Erwähnung geſchehe: übrigens ſolle doch dieſe Förmlichkeit ohne Anſtand erfüllt werden, weil der franzöſiſche Hof eben ſo wenig Werth auf die Komizialanſprüche lege, als ſie deſſen viel für andere zu haben ſcheinen.“

Am folgenden Tage ſchickte Herr von Bombelles zum zweitenmale Dunkan, um förmlich bei Herrn von Trautmannsdorf anzufragen, wann er ihm ſeinen Beſuch machen könne, mit dem Beiſatze, daß die ganz nahe Niederkunft ſeiner Gemahlin ihm den Wunſch einſtöße, derſelbe möge weder an dieſem noch dem nächſten Tage Statt finden. Graf Trautmannsdorfs Antwort war: die Entſchuldigung ſey allerdings ſtatthaft; indeſſen werde er beide Täge zu Hauſe bleiben, um wo möglich, des Marquis Bombelles Beſuch zu empfangen; aber er erkläre zugleich wiederholt, daß wenn der königl. Miniſter abſichtlich einen Zeitpunkt wähle, wo er nicht zu Hauſe ſey, ein ſolcher Beſuch nicht als Zeremonienbeſuch gelten könne.

Um äuſſerſte Höflichkeit gegen ſo nachdruckſame Anſpruchsfülle zu ſtellen, begab ſich Herr von Bombelles, ohnerachtet des leidenden Zuſtandes ſeiner Gemahlin, zu Graf Trautmannsdorf, welcher ihn mit aller Pünktlichkeit des Konkluſums empfing.

Am zweiten Tage nachher ließ Herr von Bombelles den neuerlich erſt beglaubigten gräflich Wetterauiſchen Geſandten von Grain um die Stunde bitten, wenn er ihm ſeinen Beſuch machen könne, und begab ſich dann am Nachmittage zu der Audienz dieſes Miniſters, welchem er wie vorher dem Grafen Trautmannsdorf die Exzellenz beilegte.

Frankreich hatte in Gemeinſchaft mit England die Befreiung Hollands, welches Spanien gleich einem flüchtigen Sklaven ſeit fünfzig Jahren verfolgte, im ſiebenzehnten Jahrhundert begünſtigt. Zu Ende des dreiſigjährigen Krieges hatte die neue Republik ihren beſondern Frieden mit Spanien geſchloſſen, weil ſie befürchtete, Frankreich möge ſich der geſammten Niederlande bemeiſtern, und ein noch gefährlicherer Feind, als der Madrider Hof war, für ſie werden.

Oeſtreich und England hatten faſt während Ludwigs XIV. ganzer Regierung die Holländer in feindlicher Stimmung gegen ihn erhalten; und ſeit Wilhelm III., zugleich König von England und Statthalter der vereinigten Niederlande, herrſchte das Kabinet von St. James in Holland.

Die bei ſeinem Tode aufgehobne, und ſeit 1745 als ein Rettungsmittel wieder eingeführte Statthalterſchaft machte Englands und Hollands Verbindung noch inniger. Seitdem hatten ſich zwei offenbar wetteifernde Partheien gebildet; die ſtatthalteriſche, zu welcher der Adel und mehrere der erſten Magiſtratsperſonen gehörten, und die aus der Bürgerſchaft und dem Handelsſtande beſtehende Gegenparthie; ohne eine eigne Parthei zu bilden, war das Volk im Ganzen dem Statthalter ergeben.

Die Würde der Erbſtatthalterſchaft ſtrebte nach Verwandlung in Monarchie. Das ihr zuſtehende Recht der Ernennung zu Kriegsämtern und Kriegswürden, machte den Erbſtatthalter kriegsgeneigt, weil der Krieg ſeinen Einfluß weſentlich vermehrte. Er war mit Abänderungen in der bürgerlichen Verwaltung und den Magiſtraturen umgegangen, ohne daß es ihm allenthalben glückte. An mehreren Orten hatten ſich ihm Bürgerſchaft und Volk widerſezt; an andern war der Widerſtand von der Bürgerſchaft allein ausgegangen. Um ſeinen Plan eigentlicher Herrſchaft auszuführen, ſuchte der Statthalter ſich Anhang unter dem ariſtokratiſchen wie unter dem demokratiſchen Theile der Nazion zu erwerben.

Das Verſailler Kabinet bemühte ſich unter Ludwig XV. und XVI. Holland zu ſeinem urſprünglichen Zuſtande von Freiheit und Wohlſtand zurückzuführen; den Gedanken zu verſcheuchen, daß Frankreich über deſſen Sümpfe zu herrſchen wünſche, um den holländiſchen Handel zu begünſtigen und ſolchen dem engliſchen wetteifernd entgegenzuſetzen. Indeſſen beging man, nach der Neigung der Nazionalmaſſe und der handelnden Klaſſe ſtrebend, vielleicht den Fehler, ſich zu offenbar als Gegner des Statthalters zu zeigen. Man ſuchte ihn zu kränken und zurückzuſetzen; der königl. Bothſchafter hatte ſtets den Befehl, einen Aufwand zu machen, welcher ihn beinahe auf eine Linie mit dem Statthalter ſtellte, und das Volk blenden ſollte. Er mußte mit vollen Händen Geld an Frankreichs Anhänger ausſtreuen, um ſie dem Anhange des Statthalters entgegenzuſetzen, welcher dagegen Englands Unterſtützung genoß. Frankreichs Freunde mußten beſtändig den Ruf nach Freiheit unterhalten. Den Statthalter ſelbſt durfte der Bothſchafter nur mit der Achtung behandeln, welche der erſten Magiſtratsperſon gebührt.

Er hatte Auftrag, alle Aeuſſerungen der verſchiedenen Partheien genau auszukundſchaften, und die auf ihre Beruhigung und Beunruhigung wirkende Neigungen und Stimmungen zu berechnen, um dann mit voller Sachkenntniß die Schritte vorzunehmen, welche zu Herſtellung der Freiheit und Untergrabung der Statthalterſchaft geeignet waren.

Auf ſeiner Seite zeigte der Erbſtatthalter, Frankreichs genaue Verbindung mit ſeiner Gegenparthei wahrnehmend, eine, der von England erhaltnen Unterſtützung angemeſſene Befangenheit für dieſes, um ſo mehr, da der engliſche Bothſchafter zu ſeinen Gunſten allen Schritten des franzöſiſchen entgegenarbeitete.

Herzog von la Vauguyon wurde 1776 Bothſchafter in Holland. Seine Verdienſte und Eigenſchaften hatten den Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe beſtimmt, ihm keine ſtrenge Weiſungen vorzuzeichnen, ſondern ihm Freiheit zu dem nach eigner Einſicht ſchicklichſten Benehmen zu laſſen. Der Herzog fand die Republik unter dem Einfluſſe des Statthalters, und dieſen wieder unter der Leitung des Herzogs Ludwig von Braunſchweig: beide dem engliſchen

Hofe ſehr ergeben. Frankreich hingegen hatte damals keine bekannte Anhänger, wenigſtens ſtanden ſolche durchaus in keiner Verbindung unter ſich.

In Erwägung des nahen Krieges zwiſchen Frankreich und England fühlte la Vauguyon vor allem die Wichtigkeit einer künftigen Neutralität der Republik; aber auch des gehörigen Nachdrucks, um derſelben Achtung zu verſchaffen. Seine Anſichten weiter ausdehnend, berechnete er, daß Frankreich, nachdem es durch Polens Theilung und andere Verhältniſſe jezt ſeinen ganzen Einfluß auf dem feſten Lande verlohren, nur dann das Gleichgewicht zu ſeinen Gunſten herſtellen könne, wenn es ihm gelänge, Englands Uebergewicht zu ſchwächen, und die vereinigten Niederlande durch Bande des wohlverſtandnen Gemeinintereſſe an ſich zu knüpfen. Dieſen in den erſten Tagen entworfnen Plan verfolgte er thätig, die Ausführung gelang ihm. Anfänglich ſuchte er den Statthalter zur Mitwirkung zu vermögen; aber bald die Vereitlung dieſer Abſicht wahrnehmend, fühlte er die Nothwendigkeit, eine patriotiſch-franzöſiſche Parthei zu bilden. Amſterdam ſchien ihm der geeignete Ort zum Mittelpunkt derſelben, durch ſeine Wirkſamkeit auf die holländiſche Staaten und durch dieſe auf die Geſammtrepublik.

Er fand in dem zweiten Penſionär von Berkel alle Eigenſchaften, die das Haupt einer ſolcher Parthei beſitzen müſſe. Alsbald in nähere Verbindung mit ihm tretend, flößte er ihm durch offne Mittheilung ſeiner Anſichten über das ächte Gemeinintereſſe beider Staaten Vertrauen ein. Sie waren ſchnell innig vereint, und zogen allmählig einen großen

Anhang in die Amſterdamer Regierung, dann in den Regierungen der übrigen holländiſchen Städte, und endlich in den Provinzen an ſich. Dieſe Parthei war in dem Augenblicke ausgebildet als der Krieg zwiſchen England und Frankreich ausbrach; und Vauguyon im Namen ſeines Königs mit Kraft und Mäſſigung auf die Neutralität der Republik antrug, welcher England entgegen arbeitete. Der Londner Hof hatte am 1. Dez. 1674 einen Handels- und Schiffarthsvertrag geſchloſſen, welcher den Holländern auch in Kriegszeiten unbeſchränkte Freiheit der Verſchiffung, mit der einzigen Ausnahme von Pulver und Waffen geſtattete.

Mit Hemmung der franzöſiſchen Seemacht beſchäftigt, bewirkte das engliſche Miniſterium, daß die Generalſtaaten die von den Holländern in Menge nach Frankreichs Häfen gebrachte Schiffshölzer und Seemunizion unter den verbotenen Gegenſtänden begriffen. Dieſer Schritt galt zu Verſailles als Verletzung der pünktlichen Neutralität. La Vauguion mußte Vorſtellungen machen, und bei den Generalſtaaten verlangen, daß ihre Handelsſchiffe bewaffnete Begleitung erhielten, namentlich jene, welche Seemunizion nach Frankreich brächten, damit ſie nicht den Engländern zur Beute würden. Anfänglich ging die Stadt Amſterdam allein auf dieſen Antrag des Bothſchafters ein, und die Generalſtaaten erwiederten, daß ſie an der England bereits ertheilten Einwilligung nichts abzuändern vermögten.

Nun übergab der Herzog eine Note, folgenden weſentlichen Inhalts: 16. Jan. 1779.

„Der König hege die Hoffnung, daß Ihre Hochmögenden ihre Unabhängigkeit und ihren Handel in dem ganzen Umfang, welche ihnen die Geſetze der Staatsbilligkeit und der Verträge zuſicherten, aufrecht erhalten, und daher den Befehlshabern ihrer Kriegsſchiffe die nöthigen Befehle ertheilen würden, zufolge des Völkerrechts und der ausdrücklichen Uebereinkunft, jedes, ihren Unterthanen zugehörige Schiff zu beſchüzzen. Indeſſen hätte S. Maj. mit dem größten Befremden vernommen, daß J.H.M. einen Entſchluß gefaßt, deſſen Wirkungen die freie Ausübung der von den holländiſchen Unterthanen angeſprochenen Rechte auf eine, nur den Feinden Sr. Maj. vortheilhafte Art beſchränken würden. Der König könne dieſes nur als offenbare Partheilichkeit anſehen, die ihn nöthigen müßte, nicht nur die den holländiſchen Unterthanen bedingnißweiſe durch die Verordnung über den Handel der Neutralen zugeſagte Freiheit aufzuheben, ſondern auch die weſentliche und aus eigner Bewegung verliehene Begünſtigungen zurückzunehmen, deren ſie in ſeinen Staaten genöſſen, ohne daß ein Vertrag ſie hierzu berechtige.“

„E.H.M., fuhr der Bothſchafter fort, haben mir eine Antwort zugehn laſſen, die ich dem Könige nicht vorlegen konnte, weil S. Maj. mir unterſagt hatten, irgend eine anzunehmen, welche nicht auf die beſtimmteſte Weiſe das Gepräg der unbeſchränkteſten Neutralität ausſpräche; und weil die mir zugeſtellte Erklärung, ſtatt dieſer deutlichen Entwicklung, nur allgemeine Zuſicherungen enthaltend, ſogar das Verlangen ausdrückte, bei den Maaßregeln zu verharren, welche zu Gunſten der Feinde Frankreichs die ſo wohl erworbenen Rechte der Unterthanen E.H.M. beſchränken.“

„Ich muß Ihnen jedoch erklären, daß, falls Sie ferner den Handelsleuten den von ſolchen nachgeſuchten Schutz verweigern, und die Rechte derſelben zum Vortheile unſerer Feinde begrenzen, S. Maj. entſchloſſen ſind, unverzüglich eine neue Verordnung über den Handel und die Schiffahrt der Unterthanen der Republik zu erlaſſen, deren Abſchrift ich hier anſchließe.“

In einer wenige Tage ſpäter abgegebenen weitern Note ſagte der Bothſchafter: „Die neue Abgaben für den holländiſchen Handel einzuführende Verordnung werde unfehlbar gleich nach dem 8. Febr. in Wirkſamkeit geſezt werden, wenn bis dahin Se. Maj. nicht anders und auf die beſtimmteſte Weiſe benachrichtigt ſeyen, daß alle mit Seegeräthen, vorzüglich mit Schiffbauholz beladene Schiffe, künftig der den Handel bewilligten bewaffneten Bedeckung theilhaft ſeyn ſollen, und daß J.H.M. jede Beſchränkung der vollkommenen Neutralität zu beſeitigen beſchloſſen hätten.“

Zufolge dieſer Noten hatten die Staaten von Holland die am 19. Nov. des Jahrs vorher beſchloſſene Suſpenſion zurückgenommen, und ſelbſt die Generalſtaaten waren alsbald dieſem Beſchluſſe beigetreten. Als aber dem franzöſiſchen Bothſchafter hiervon Nachricht gegeben werden ſollte, konnte man ſich nicht über die deutliche Faſſung vereinigen; ſo wurde denn die beſchwerende Maaßregel rechtlich aber nicht faktiſch zurückgenommen, und die königliche Entſchließung, vermöge der die meiſten holländiſchen Einfuhrartikel, mit Ausnahme der für das Seeweſen beſtimmten, funfzehn vom Hundert über die gewöhnlichen Abgaden entrichten ſollten, galt für vollzogen. Nur Amſterdam und Harlem genoſſen der vorigen Begünſtigungen unter dem Vorbehalt der erforderlichen Zeugniſſe.

14. Jan. 1779. Der Herzog von la Vauguion hatte einen geheimen Rathsbeſchluß bewirkt, welcher die Begünſtigungen zurücknahm, deren die Neutralen nach dem 2. Art. des Vertrags vom 26. Jul. 1776 genoſſen. Vom 26. Jun. 1779 an ſollte nur die Verordnung von 1744 gegen die Schiffahrt der vereinigten Staaten angewendet werden.

Auch hatte er dem geheimen Rathe vorgeſchlagen, die Vorrechte des Amſterdamer Handels aufrecht zu erhalten, und ſie den übrigen Städten erſt zurückzugeben, wenn ſie Amſterdams Beiſpiel befolgten. Die Konſuln des Königs zu Rotterdam und Amſterdam erhielten Befehl, deßfalls Päſſe auszugeben, deren Beſchränkung oder Erweiterung von der unmittelbaren Weiſung des Bothſchafters abhing. Die weiſe und feſte Ausführung dieſer Maaßregel entſchied bald die Mehrheit der holländiſchen Städte für Frankreich; die andern Provinzen folgten nach. La Vauguion ſuchte dieſe Stimmung durch den thätigſten Verkehr mit den wichtigſten Männern der verſchiedenen Provinzſtaaten zu unterſtützen, und bildete auf dieſe Weiſe in dem Schooße der Republik eine überwiegende, dem wechſelſeitigen und ächten Intereſſe ganz ergebne Parthei. Durch dieſe entrückte er allmählig dem Statthalter die an ſich gezogenen Vorrechte; brachte ihn auf die verfaſſungsmäßigen Rechte zurück; bewirkte die bewaffnete Bedeckung der holländiſchen Kauffahrer; leitete die Verbindung der Amerikaner mit den

Niederlanden ein, und gewann dieſe für den Beitritt zu der von Rußland aufgeſtellten bewaffneten Neutralität.

Rühmlich brachte der Herzog dieſe Parthei lediglich durch die Kraft der Ueberredung und des Vertrauens zu Stande, ohne auch nur die mindeſte Summe zur Beſtechung anzuwenden, ſo viel Freiheit ihm auch über dies Mittel eingeräumt war. Allein erhabene Staatsmänner verſchmähen ſolches eben ſo ſehr, als ſie ihm ſelbſt unzugänglich ſind.

Anf. April 1779. Nach langer Fehde zwiſchen Handelsſtand und dem Haager Hofe, oder mit andern Worten, zwiſchen der patriotiſchen und ſtatthalteriſchen Parthei, beſchloſſen die Generalſtaaten, zwei und dreißig Kriegsſchiffe verſchiedner Größe zu dem ohne Unterſcheidung von Fracht und Beſtimmung auszuübenden Schutze jener Schiffe auszurüſten, die mit den im Vertrage von 1674 nicht unterſagten Seemunizionen beladen waren.

England wünſchte unterdeſſen den XI. Art. des Vertrags von 1674 anders zu beſtimmen, wo möglich die Entſagung der Holländer auf denſelben durch eine neue Erweiterung zu erhalten; ſein Geſandter, Ritter Yorke, übergab den Generalſtaaten eine Denkſchrift, 9. April 1779. welche zu Rechtfertigung der Wegnahme von nach Frankreich beſtimmten Seeartikeln ſagte: „*Es gebe nichts Wichtigeres und Unumgänglicheres, als ſeinen Feind der Gegenſtände zu berauben, welche ihn zu Verdoppelung ſeiner Kriegsanſtrengungen befähigten;* und unmöglich könne man einen offenbaren Schutz für ſolche Gegenſtände mit den Verträgen vereinbaren, welche beide Völker ſo oft unter ſich wiederholt hätten.“

Die Generalſtaaten fanden ſich in groſſer Verlegenheit. Ihre Stellung zwiſchen zwei groſſen Mächten, die ihren Handel mit Feſſeln, ihre Schiffe mit Wegnahme bedrohten, brachte Zögerungen hervor, welche gewöhnlich mit doppelſeitiger Gefahr verbunden ſind; und durch den Streit der zwei einheimiſchen Partheien unterhalten wurden. Um deswillen beſchleunigten ſie die Ausführung der anbefohlenen bewaffneten Bedeckung der mit Schiffsgeräthen beladenen Kauffahrer nicht ſehr; ohnehin lag dieſe Ausführung in den Händen des England ganz ergebenen Statthalters.

Da Frankreich ſich jedoch der wirklichen Vollziehung verſichern wollte, ſo beſchleunigte es die Aufhebung der gegen Holland neu verfügten Abgaben nicht, ſondern vertagte nur ihre Erhebung bis 1. Auguſt, und zwar zu Gunſten der Provinz Holland.

Unterdeſſen verlangte der Londner Hof, von der vereinten franzöſiſch-ſpaniſchen Flotte mit einer Landung bedroht, die vertragsmäſſige Hilfstruppen von den Generalſtaaten. Um ſo gröſſer wurde die Verlegenheit der vereinigten Niederlande, welche ſo ſehnlich mit allen kriegführenden Mächten im Frieden zu leben wünſchten, um ſich als Senſale des allgemeinen Handels zu bereichern. Sich auf Schweigen beſchränkend, gaben ſie ſogar dem Amerikaner Paul Jones, der zwei engliſche Priſen nach dem Texel geführt, hier eine Zuflucht. Höchſt miſſvergnügt ließ nun der ſchon durch Hollands Beitritt zur bewaffneten Neutralität aufgebrachte engliſche Hof eine holländiſche

31. Sept. 1779. Kauffahrerflotte angreifen, welche von Linienſchiffen bedeckt, nach Frankreichs und Spaniens Häfen ſegelte. Neun mit Seerüſtungsgegenſtänden beladene Schiffe wurden aufgebracht und für gute Priſen erklärt.

Auf desfalls geführte Beſchwerde gab England eine Friſt von drei Wochen, um den angerufenen Beiſtand zu leiſten; widrigenfalls man die vereinten Staaten als dem Bündniſſe mit England entſagend betrachten, ſie nur auf dem Fuß neutraler unprivilegirter Mächte behandeln, und den ſtrengen Grundſätzen des Völkerrechts gegen ſie folgen würde.

17. Apr. 1780. Als die Staaten durch eine verſchiebende Antwort Zeit zu gewinnen ſuchten, erließ die engliſche Regierung eine Proklamazion, welche alle beſondere Begünſtigungen des holländiſchen Handels während der Kriegszeit hemmte, und zugleich die engliſchen Kaper ermächtigte, nach Ablauf beſtimmter Friſt, alle von einem franzöſiſchen oder ſpaniſchen Hafen nach dem andern beſtimmte, oder mit Gütern dieſer Länder befrachtet ſcheinende Schiffe wegzunehmen. In Folge dieſes Befehls wurden wirklich viele holländiſche Schiffe für England aufgebracht, und von dem daſigen Admiralitätsgericht als verfallen, zufolge des ſonderbaren Grundſatzes erklärt: „daß es nicht erlaubt ſey, nach franzöſiſchen Häfen zu ſegeln, weil dieſelbe vermöge ihrer Lage in einem natürlichen Blokadeſtand von Seiten der engliſchen Häfen ſich befinden.“

England dachte durch dieſe Strenge die vereinigten Niederlande zu ſeinen Gunſten zu entſcheiden, während Frankreich ſich mit Erhaltung ihrer pünktlichen Neutralität begnügte. Als die Provinz Holland 11. Apr. 1780. ſich der lezten fügte, nahm das Verſailler Kabinet ſeine Beſchlüſſe vom 14. Jan., 27. April und 18. Sept. 1779 zurück, und ließ den Betrag der zufolge derſelben geleiſteten Abgaben erſtatten.

Als der Londner Hof keine Hoffnung mehr zu Vollziehung ſeines Vertrags mit den vereinigten Staaten ſah, entſagte er jeder Schonung, und erließ 20. Dez. 1780. ſogar ein Manifeſt gegen ſie, deſſen Hauptbeſchwerde auf einem im Sept. 1778 abgeſchloſſenen Vertrage zwiſchen ihnen und Nordamerika beruhte. Ein Artikel des nur noch als Entwurf beſtehenden Abſchluſſes ſprach feſten, unwandelbaren und allgemeinen Frieden, und aufrichtige Freundſchaft zwiſchen Ihro Hochm. und dem nordamerikaniſchen Freiſtaate aus.

Dieſer dem brittiſchen Kabinet lange unbekannt gebliebene Vertrag wurde unter den Papieren des ehemaligen Kongreßpräſidenten Heinrich Laurens gefunden, der, jezt zum amerikaniſchen Bothſchafter nach dem Haag ernannt, unterwegs zum Gefangenen gemacht, und nach London geführt wurde. England folgerte nun hieraus Hollands Verletzung der mit ihm beſtehenden Verträge.

Die vereinigten Staaten führten dagegen an, daß hier nur noch von einem Entwurf die Rede ſey, welchen der Penſionair van Berkel ohne Ermächtigung unterzeichnet, und der nie die höhere Beſtätigung erhalten. Als jedoch dem hierauf erfolgenden engliſchen Antrage, die Urheber des Entwurfs zu ſtrafen, nicht entſprochen wurde, ſo gab das nur Kriegsvorwand ſuchende Londner Kabinet Befehl, alle holländiſchen Schiffe zu nehmen und ſelbſt die holländiſchen Kolonien anzugreifen. Die Inſeln St. Euſtach, St. Martin und Saba wurden ohne Schwerdtſtreich von Admiral Rodney genommen. Frankreich beſchützte die holländiſche Beſitzungen in Indien, und der Bothſchafter der vereinigten Niederlande dankte in Verſailles für den dem Vorgebirg der guten Hoffnung und der holländiſchen Schiffahrt gewährten Beiſtand.

14. Nov. 1781. Graf Maurepas ſtarb zu Verſailles 81 Jahre alt, bis zu Ende ſeines Lebens unter dem bloßen Titel als Staatsminiſter im Beſitze der Wirkſamkeit eines erſten Miniſters. Ohnerachtet ſeines hohen Alters behielt er Geiſtesleichtigkeit und Gedächtnißfriſche; aber auch den Vorwurf, er behandle die Geſchäfte mit zuviel Leichtſinn, und erwiedere oft ernſthafte Bemerkungen durch Scherz, hatte er bis zu Ende ſeiner Laufbahn verdient. Als z. B. das erſte Gerücht von dem Abſchluſſe eines Bündniſſes mit Amerika umlief, kam der engliſche Bothſchafter ganz erhizt zu ihm, ſich zu beklagen, mit dem Zuſatze: dieſe Nachricht ſey in den Wägen des Königs erzählt worden. „Und ich", fiel Maurepas ein, „verſichere Ihnen, daß man das Gegentheil in den Wägen der Königin geſagt hat."

Auch warf man ihm Mangel eines feſten Siſtems vor: er habe, ſagte man, ſich lieber von den Begebenheiten leiten laſſen, als ſie geleitet, und ſich vor Ergründung einer ſeinem Grabe nahen Zukunft gefürchtet; hierdurch aber auf jede Vorſicht verzichtet, und gegenwärtige Verhältniſſe mit künftigen nicht verknüpft; welches doch die einzige Grundlage ächter Wirkſamkeit ſey. Indeſſen verdient es Erwähnung, daß Maurepas Einſicht genug hatte, ſich ſtets mit

Vergennes im innigſten Einverſtändniſſe zu benehmen; hieraus erfolgte für den Verſailler Hof eine Achtung, deren Abnahme ſich erſt einige Jahre nach Maurepa's Tod, und aus Gründen zeigte, welche der innern Verwaltung angehörten; denn auf dieſe wirkte er nicht ſtets feſt genug ein, aus Gefälligkeit viele Dinge duldend, die er verhindern konnte.

Ludwigs XV. eifrige Bemühungen, 1738 und 1739 Genfs Zwiſtigkeiten zu dämpfen, hatten keinen vollſtändigen Erfolg; der neuerungsſüchtige Partheigeiſt war nur gezügelt worden, und brach, von den Vätern auf die Söhne vererbt, mit neuer Wuth aus.

Im J. 1779 beſchloß eine bedeutende Menge von Genfer Bürgern, ohne vorher die Stimmung der Gewährleiſter für die Verfaſſung von 1738 zu ergründen, dieſe Verfaſſung umzuſtürzen: allein ihr neuer Entwurf erhielt namentlich die Beiſtimmung der Zweihundert, dieſes Kerns der Einwohner, nicht. Ein zufälliger Streit zwiſchen zwei einzelnen Perſonen 5. Febr. 1781. bewaffnete die demokratiſche Parthie gegen die ariſtokratiſche, welche der beſtehenden Regierung anhing; mehrere Menſchen wurden verwundet; die Demokraten eroberten die wichtigſten Poſten, und die Republik lag in ihrer Hand.

Unterhandlungen zwiſchen beiden Theilen folgten; ſie mußten neuen Gewaltthätigkeiten Platz machen, angerufen umgaben Frankreich, Sardinien und Bern die Stadt mit Truppen, viertauſend Bürger ergriffen die Waffen zur Vertheidigung. Erſt die ernſthafteſten Anſtalten zum nahen Sturme führten zur Unterwerfung; die Häupter der Unruhe wurden verbannt, die Zweihundert hergeſtellt; ein neuer Neutralitäts-

und Gewährleiſtungsvertrag wurde von den Anführern der vermittelnden Truppen unterzeichnet. 11. Nov. 1781.

Als Baron Breteuil von ſeiner rühmlichen Wirkſamkeit zu Teſchen zurückkam, berichtete er dem Grafen von Vergennes Folgendes über ſeine Unterredung mit Fürſt Kauniz. 26. Mai 1779.

„Ich ſah den Fürſten noch an dem Tage meiner Ankunft. Er gab mir die Abſchrift eines Dankſagungsſchreibens ſeiner Kaiſerin an unſern König zu leſen. Ich fand mit einigem Erſtaunen eine Stelle, worin ſie dem Könige anbietet, zu Herſtellung des Friedens zwiſchen ihm und England mitzuwirken. Der Fürſt eilte mir zu ſagen: alles was den König betreffe, beſchäftige das Herz der Kaiſerin ſo ſehr, daß in einem Augenblicke, wo ſie dem Könige ſo viele Verbindlichkeiten habe, dieſer Ausdruck ihrer Feder von ſelbſt ſehr natürlich entſchlüpft ſey.“

„Ich verſicherte, daß der König gewiß ſehr dankbar für die Freundſchaft der Kaiſerin ſeyn werde. Der Staatskanzler verweilte lange bei der Nothwendigkeit einer Grundlage für dieſe Unterhandlung: ſezte aber hinzu, daß ihm ſeine langjährige Erfahrung bis jezt keine ſolche zeige, wie ſeine Selbſtliebe und ſeine anhängliche Ergebenheit für Frankreichs Wohl ſie ihm wünſchen laſſe. Mit großer Kunſt führte er immer dieſen Gegenſtand, und die Reſultate auf das Glück der Ruhe, die ihr zu bringende Opfer, und die den Landkrieg noch übertreffende Unſicherheit des Seekrieges zurück. Es ergibt ſich hieraus, daß das Verlangen, unſere Dienſte mit gleichen zu vergelten, eben jezt weſentlich in den Oeſtreichiſchen Berechnungen liegt; und es kann Ihrer Einſicht nicht entgehn, daß unſer Bundesgenoſſe bei ſeinem Streben nach der Vermittlersrolle weniger Eitelkeit, und vor allem weniger Drang der Dankbarkeit, als den Wunſch fühlt, ſich Anſprüche auf Englands Dank zu erwerben, um durch ein einfaches Mittel gegen dieſes eine Stellung einzunehmen, welche ihm für den Augenblick Wichtigkeit gewähre, und uns zugleich bis zu dem Grade zu beunruhigen, daß wir Oeſtreichs Unruhe über unſere gegenwärtigen Verhältniſſe mit Preuſſen heben mögen. Wir dürfen uns nicht ſchmeicheln, leztere durch offnes Benehmen zu beſeitigen; wir haben uns vielmehr auf wiederholte Angriffe durch nicht ſowohl freundſchaftliche als kränkende Zweifel gefaßt zu machen. Aber Sie werden meine Meinung theilen, wie das Intereſſe des Königs erfordere, daß wir, dieſen Zweifeln durch die Waffen der Rechtlichkeit begegnend, in unſere zwar vertrauliche, aber gefährdeloſe Verhältniſſe mit Preuſſen durch Rückſicht auf die wahren oder ſcheinbaren Beſorgniſſe unſeres Bundesgenoſſen, keine Erkältung bringen laſſen dürfen.“

Die Vermittlungsanträge des Wiener Hofes waren nicht abgelehnt worden, aber ohne Folgen geblieben, als der Londner Hof dem Kaiſer Joſeph II. einen gleichen Vermittlungsantrag Rußlands mittheilte. Jan. 1781. Jezt erneuerte Oeſtreich die ſeinigen, und Ludwig XVI. antwortete in einer ſchwerfällig verwickelten Weiſe. Ohnehin mit der Hauptgrundlage, nämlich der Verlaſſung der amerikaniſchen Sache, unzufrieden, bezog ſich Frankreich auf Spaniens nöthige Erklärung, ehe es ſich weiter einlaſſen könne, dahingegen England, die erſtere Vermittlung mit Eifer annehmend, die Eröffnung eines Kongreſſes zu Wien verlangte, und durch dieſe Aufmerkſamkeit die Neigung des Kaiſers für die ehemals zwiſchen Oeſtreich und Großbrittanien beſtandenen Verhältniſſe zu gewinnen ſuchte.

Geſchmeichelt durch die Vermittlungsrolle genehmigte Katharina II. Wien als den Sitz des Kongreſſes; allein Spanien wollte ſich erſt mit Frankreich und dieſes mit Spanien einverſtehn, und ſo waren die Vorbereitungsſchritte hingehalten.

Fürſt Kaunitz empfand dieſes hoch; um ſein Benehmen zu entſchuldigen, ließ der franzöſiſche Hof dem Wiener eine Denkſchrift zuſtellen, welche mit vieler Gewandtheit die Aehnlichkeit der jetzigen Lage Frankreichs gegen Nordamerika mit der Stellung Heinrichs IV. gegen die Niederlande heraushob. Dieſer Aehnlichkeit hat man entgegengeſezt, daß die Niederlande ſechs und dreißig Jahre gekämpft, und eine faktiſche Unabhängigkeit erworben hätten, welche mit der erſt ſeit fünf Jahren erſtrebten Amerikaniſchen lange nicht auf derſelben Linie ſtehn.

Der weſentliche Inhalt dieſer Note iſt folgender:

„Grundlage und unmittelbarer Gegenſtand des Vertrags vom 6. Febr. 1778 beſtehe in Anerkennung und Gewähr der vereinigten Staaten; nebſtdem ſollen auf den Fall, daß während des jetzigen Kriegs zwiſchen England und Amerika, auch zwiſchen Frankreich und England Krieg entſteht, Frankreich und die vereinigte Staaten gemeinſchaftliche Sache machen; kein Theil ſoll einſeitig Waffenſtillſtand oder Frieden eingehn, und beide wollen die Waffen erſt dann nieverlegen, wenn die Unabhängigkeit der nordamerikaniſchen Staaten förmlich oder ſtillſchweigend durch die den Krieg endigenden Abſchlüſſe geſichert iſt.“

„Hieraus folgt, wie der König nur unter der Bedingniß, daß England dieſe Unabhängigkeit anerkennt, Waffenſtillſtand oder Frieden mit ihm ſchließen kann. Außerdem würde er ſeine Würde und ſeinen Vortheil weſentlich durch Untreue verletzen.“

„Da aber Frankreich und Amerika gleich ſehr den Frieden wünſchen, und England eine wenigſtens in der gegenwärtigen Lage der Dinge unüberwindliche Abneigung zeigt, die amerikaniſche Unabhängigkeit, beſonders gegen Frankreich, beſtimmt und ausdrücklich auszuſprechen, ſo beruht alles auf Ausfindung eines Mittelwegs, der allen Theilen gleich annehmlich ſey. Um ihn zu finden, dürfte folgende Bemerkung eine eigne Erwägung erfordern:“

„England fühlt die Unmöglichkeit, ſeine vormalige Kolonien wieder zu erobern; ſein Wunſch, ſich mit ihnen, ſelbſt durch Anerkennung ihrer Unabhängigkeit auszugleichen, wenn es unbeſchadet ſeiner Ehre und Würde geſchehen kann, unterliegt keinem Zweifel. Beide würden es hingegen zu kränken glauben, wenn es unmittelbar und durch einen förmlichen Vertrag, vorzüglich gegen Frankreich, deſſen Werk jene Unabhängigkeit iſt, ſolche anerkennte.“

„Dieſe Betrachtung leitet zu dem Gedanken, daß England ſich zu ausſchließlichen Unterhandlungen hierüber mit den Amerikanern allein, oder wenigſtens zu einem ihnen zu bewilligenden, die mittelbare Anerkennung mit ſich führenden Waffenſtillſtande entſchließen könnte.“

„Es beruht nun nur noch auf dem, was Amerika oder Frankreich wünſchen mag."

„Die Amerikaner befinden ſich im Quaſibeſitze der eigenen Hoheit; ſich ſolchen unter irgend einer Form zu ſichern, iſt ihnen wichtig. Frankreich hat in Beziehung auf Amerika keinen andern Zweck als dieſen; die Weiſe der Erfüllung kann ihm ziemlich gleichgültig ſeyn: nur das bleibt ihm wichtig, daß die vereinigten Staaten nicht einſeitig handeln, und nur zugleich mit Frankreich den Frieden mit Großbrittanien ſchließen."

„Nach dieſen Vorausſetzungen ſcheint"

1) „Frankreich ohne Nachtheil in die unmittelbaren und ausſchließlichen Unterhandlungen Amerika's mit England, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingniß willigen zu können, daß die Unterhandlung mit Frankreich in gleichem Verhältniſſe vorrücke, und keiner von beiden Verträgen für beſtehend gelte, bis auch der andere vollendet iſt."

2) „Daß in Ermanglung eines Definitivvertrags der Kongreß ſich mit einem langjährigen Waffenſtillſtande begnügen möchte, wenn auch Frankreich einen Definitivfrieden ſchließt."

„Der lezte Ausweg würde für England der angenehmſte, folglich der friedensbeförderlichſte ſeyn, und ſcheint zugleich den Doppelzweck der Amerikaner, Ruhe und Freiheit, vollkommen zu erfüllen. Hollands Beiſpiel (unter Heinrich IV.) gibt den triftigſten Ueberzeugungsgrund für ſie. Beide Verträge laſſen ſich unter Spaniens Vermittlung unterhandeln; ſie iſt ſogar zu wünſchen, weil die Theilnahme dieſes Fürſten jeder möglichen Gefahr begegnen würde, welche

Englands Gewandtheit für Frankreich oder Amerika bereiten könnte.“

„Um jedoch den vereinigten Staaten alle nur mögliche Sicherheit zu gewähren, wäre zu bedingen: 1) daß England mit ihnen als einem freien Volke unterhandle; 2) daß es ſeine Land- und Seemacht aus allen Theilen des verbündeten Amerika's zurückziehe; 3) daß der Waffenſtillſtand Frankreichs und Spaniens, oder wenn dieſes ſich weigert, wenigſtens Frankreichs Gewährleiſtung erhalte.“

„Nach Verlauf dieſes, zwanzig, dreißig, vierzig, funfzig Jahre umfaſſenden, Stillſtandes ſoll Frankreich den vereinigten Staaten die beſtätigende Erneuerung des Vertrags vom 6. Febr. 1778 anbieten, und Spanien demſelben beitreten können. Der unmitlelbare Gegenſtand deſſelben beſtünde in Amerika's Bewahrung gegen die nunmehr möglichen, wiewohl nicht wahrſcheinlichen, neuen Angriffe Englands auf deſſen Freiheit.“

„Auf ſolche Weiſe von dem ſie jezt bedrängenden Kriege befreit, können die vereinigten Staaten ſich der Befeſtigung ihrer Verfaſſung und innern Verwaltung, der Herſtellung ihrer Finanzen, dem Wohlſtande ihres Handels, und der Abſchließung politiſcher und Handelsverbindungen mit Europa's Mächten, (einem neuen Wall für ihre Freiheit) widmen.“

Dieſer Plan war nach Madrid geſchickt worden. Der Gedanke eines langen Waffenſtillſtandes mißfiel dem Fürſten Kaunitz nicht, der ſelbſt und im Einverſtändniß mit Rußland auf einen Waffenſtillſtand von einigen Jahren zwiſchen den kriegführenden Mächten gedacht hatte. Die in Madrid bereits früher angeflochtne geheime Unterhandlung wurde auf Oeſtreichs Wunſch abgebrochen, und von dem Fürſten Kaunitz und dem ruſſiſchen Bothſchafter in Wien, Fürſten Gallizin, ein gemeinſchaftliches Kreisſchreiben an die öſtreichiſche und ruſſiſche Miniſter bei den Höfen von Verſailles, Madrid und London erlaſſen, welches die Grundſätze der Unterhandlung und die Uebernahme der Vermittlung durch die beiden Kaiſerhöfe enthielt. 11. Mai 1781.

Die von Oeſtreich und Rußland als Grundlage des Friedenswerkes vorgeſchlagnen Punkte waren folgende:

I. „Es wird zu Wien durch vereinigte Sorgfalt der beiden Kaiſerhöfe über alle Gegenſtände unterhandelt, welche die kriegführenden Mächte in Beziehung auf den herzuſtellenden Frieden zur Sprache bringen. Zu gleicher Zeit wird daſelbſt über die Herſtellung des Friedens in Amerika zwiſchen den daſigen vereinigten Staaten und Großbrittanien, jedoch ohne Theilnahme der übrigen, ſelbſt nicht der vermittelnden Mächte unterhandelt, es müßte denn die Vermittlung der lezten ausdrücklich aufgerufen und zugeſtanden werden.“

II. „Dieſer beſondere Friede kann jedoch nur mit dem erſten zu gleicher Zeit unterzeichnet werden; um deswillen ſollen die Vermittler ſtets von dem Gange und Zuſtand der hierauf ſich beziehenden Geſchäfte unterrichtet bleiben, um ſich in Behandlung der ihnen anvertrauten Angelegenheiten hiernach zu benehmen. Auch ſollen die Vermittler für beide dereinſt abgeſchloſſene Verträge feierlich Gewähr leiſten; gleiches ſoll von jeder neutralen Macht geſchehen, welche die kriegführenden Theile hierzu aufzufordern für zweckmäßig finden.“

III. „Um die Friedensunterhandlungen von den ſtets ungewiſſen Kriegsereigniſſen und ihrem nachtheiligen Einfluſſe unabhängig zu machen, wird ein jähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen, während deſſen alles in der gegenwärtigen Lage bleibt.“

IV. „Der Kongreß wird alsbald durch gehörig bevollmächtigte Geſandte eröffnet.“

Frankreich lehnte dieſe Vorſchläge, als ſeiner Würde zuwider laufend, ab, ohne jedoch dem Beſtreben nach wirklicher Unterhandlung zu entſagen; und England wollte nichts von der Zulaſſung eines amerikaniſchen Geſandten, und überhaupt von irgend einer vermittelnden Einmiſchung in ſeine Verhältniſſe mit *empörten Unterthanen* wiſſen.

Auf einen neuen Verſuch der vermittelnden Mächte erklärte das Verſailler Kabinet: ſeine friedenswilligſte Abſichten würden durch Englands hartnäkkiges Beharren bei ſolcher Anſicht der Amerikaner wirkungslos; ein Kongreß würde mithin eben ſo ſehr ohne Erfolg ſeyn. Der König könne ſeine Bundesgenoſſen nicht verlaſſen. Aber ſelbſt, wenn er dieß auch wollen könnte, ſo würde nur ein Scheinfriede daraus entſtehn; denn bald müſſe Amerika Frankreich, und dieſes Spanien wieder aufrufen. Uebrigens ſey der franzöſiſche Bothſchafter zu Wien jezt ſchon ermächtigt, alle wirklich zum Frieden beitragende engliſche Eröffnungen, ſo wie die Vorſchläge der Vermittler anzuhören, und ſelbſt eine Unterhandlung anzuknüpfen, ſobald eine weſentliche Grundlage angeboten werde.

So freundſchaftlich dieſe Ablehnung auch gefaßt war, ſo gewiß wollte Frankreich ſeinen Frieden nicht durch die angetragne Vermittlung machen: weniger aus Rückſicht auf Amerika, als auf ſeine Würde, welche es durch fremde Mitwirkung zur Beendigung eines ſo laut erhobenen Kriegs verlezt glaubte, während es ſich noch im Stande erachtete, ihn durch eigne Kraft zu einem glücklichen Schluſſe zu bringen. Ueberdieß waren die erſten ruſſiſchen Anerbietungen wohl auch nicht ſo aufrichtig gemeynt. Schon damals verabredeten Joſeph und Katharina ihren Angriff gegen die Türken, und konnten deſſen ungehinderten Erfolg von der Erſchöpfung der kriegführenden Mächte hoffen; die Fortſetzung des Seekriegs lag daher, als ein Abhaltungsmittel fremder Einmiſchung in ihre Plane, ganz in ihrem Intereſſe.

Mittlerweile verſuchte England ſich in unmittelbares Friedensbenehmen mit Frankreich zu ſetzen. Mehrere geheime Abgeordnete erſchienen, zulezt Herr Forth, um deſſen Neigung hierzu auszuforſchen. Vergennes wiederholte ihm die bereits in Wien vorgelegte Betrachtungen. Als ihm Forth erwiederte: Frankreich wolle den Amerikanern eine Unabhängigkeit verſchaffen, die ſie nicht verlangten, verſezte Vergennes: „Sie verlangen ſie nicht, weil ſie ſolche nahmen.“ Gleiches Inhalts war die, als Antwort des Königs, an Forth gegebene Note des Miniſters.

Fürſt Kauniz, welcher ſeinen Vermittlungsplanen noch nicht entſagt hatte, fand ſich durch Londons unmittelbare Schritte gekränkt. „So ſehr das Verlangen nach Frieden zeigend“, ſagte er laut, „erwirkt man ihn nicht.“ Fox hatte dem öſtreichiſchen Geſandten in England, Graf Belgiojoſo, geſagt, Frankreich habe die erſte Eröffnung und den Antrag auf den Beſitzſtand gemacht.

Unterdeſſen ſchickte einer der engliſchen Hauptvertheidiger Amerika's, Lord Shelburne, ſeinen Freund Oswald mit Briefen und Friedensanträgen an Franklin nach Paris. Franklin beſtand auf der gemeinſchaftlichen Unterhandlung mit Frankreich. Er brachte Oswald zu Vergennes. Die Erklärungen des neuen engliſchen Miniſteriums waren geneigt für Amerika's Unabhängigkeit, und verſprachen die vollkommenſte Befriedigung über dieſen Punkt. Nun aber machte Vergennes die Verbindlichkeiten ſeines Königs gegen deſſen andern Bundesgenoſſen, Spanien, geltend; auch verlangte er die Zulaſſung der vereinigten Niederlande zu der Friedensunterhandlung.

Oswald kehrte nach England zurück, um Bericht zu erſtatten, und kam mit beſtimmten Aufträgen wieder. Lord Shelburne, jezt nebſt Fox Miniſter, meldete, daß England zum allgemeinen Frieden geneigt ſey, einen Kongreß zu Paris vorziehe, die Unabhängigkeit Amerika's als kein ferneres Hinderniß anſehe, und eheſtens einen miniſteriellen Abgeordneten ſenden werde.

Herr Grenville, Lord Temples Bruder, erſchien in dieſer Eigenſchaft. Nach mehreren Konferenzen und Noten, welche vorzüglich gegen Englands Hauptwendung gerichtet waren, daß Amerikas Sache der weſentliche Gegenſtand des Kriegs, folglich auch des Friedens ſey, erhielt Thomas Grenville ſeine Vollmacht als bevollmächtigter Miniſter, und das Geſchäft wurde begonnen.

Aber ſchon während den erſten Arbeiten traf die

12. Apr. 1782. Nachricht von dem unglücklichen Treffen von Dominique ein. Vergennes kam jeder Weiterung durch die offne Frage zuvor, ob dieß Ereigniß eine Veränderung in Anſicht und Willen des engliſchen Miniſteriums hervorbringe. Auf Grenville's Bericht erfolgte eine verneinende Antwort. Man darf vorausſetzen, daß die Feſtigkeit des Verſailler Hofes, und der eifrige Kraftaufwand aller Klaſſen des Staats einigen Einfluß auf dieſe Mäßigung hatten. Der König hatte die Erbauung vieler Schiffe verfügt, und die verlornen ſechs waren durch ſechszehn erſezt, welche aus dem Patriotism der Nazion hervorgingen. In Kadix wurde eine Flotte unter d'Eſtaing ausgerüſtet, welche 20,000 Mann Landungstruppen nach Amerika bringen ſollte, und Rochambeau's obwohl kleineres Heer ſollte von Vaudreuil nach den Antillen übergeſchifft werden.

Fox verließ das Miniſterium, Grantham kam an ſeine Stelle, Grenville wurde zurückberufen: aber Shelburne verblieb an der Spitze der engliſchen Verwaltung und bei ſeinen bisherigen Grundſätzen; er ſandte Herrn Fizherbert, nachherigen Lord S. Helens, nach Paris.

Aug. 1782. Graf Graſſe, bei la Dominique gefangen, kam aus England zurück, und ſtellte dem Miniſter Vergennes eine Note zu, in welcher ihm Lord Shelburne die Friedensbedingniſſe anvertraut haben ſollte. Man war über den Inhalt, und vorzüglich über die Mittheilungsweiſe betroffen. Um die Richtigkeit zu bewähren, wurde Gerard von Raineval nach England abgeſendet.

Lord Shelburne ſtellte die Note des Grafen Graſſe ganz in Abrede; und erklärte ſich über das Friedenswerk ausführlicher gegen Raineval. Gibraltar ſollte zwar an Spanien abgetreten werden; doch um einen ſo ungeheuren Preis, daß Frankreichs Siſtem rückſichtlich ſeiner Beſitzungen in den Antillen zerfallen mußte. Frankreichs Verlegenheit war um ſo größer, da Spaniens Erklärungen ihm ſagten, es wolle für Gibraltar, das es durch ſeine Vermittlung hoffe, ihm ſeinen Antheil an S. Domingue abtreten; ohngefähr eben ſo viel, als es werde dieſe nämliche Abtretung an England um gleichen Preis nicht ſcheuen.

Raineval verläſigte ſich, daß England die Zurückgabe Gibraltars ernſtlich meyne; allein dagegen die Erſtattung aller ſpaniſchen Eroberungen, Minorkas, Weſtfloridas und der Bahamainſeln, ſodann die Abtretung von Portoriko, oder die Zurückgabe von la Dominique und die Abgabe von Guadeloupe erwarte. Frankreich war bereit zu einem der beiden leztern Punkte, um Frieden zu haben, und Spaniens Antheil an St. Domingue zu erwerben, und machte dann ein vortheilhaftes Geſchäft. Aber Spanien wollte Florida nicht abgeben, und England forderte ſtatt deſſen eine Vermehrung der ihm zufallenden Ausgleichung, deren Bewilligung ſehr gefährlich wurde.

Als die Sachen auf dieſem Punkte ſtanden, welcher eher die Abbrechung als den glücklichen Erfolg der Unterhandlung erwarten ließ, gewährte ein Schreiben des ſpaniſchen Miniſteriums, welches Graf Aranda ſpäter als er ſollte, mittheilte, dem franzöſiſchen Kabinet den Anlaß, einen ganz andern Weg einzuſchlagen.

Spanien entſagte auf Gibraltar, und England ließ ihm Minorka und beide Floridas.

Nun waren noch folgende Punkte zu berichtigen: 1. die künftige Weiſe, das Kampeſcheholz zu fällen. 2. Die Anordnung der europäiſchen Handelsverhältniſſe, da ſich Spanien von den Feſſeln und Nachtheilen löſen wollte, die auf den Handelsverträgen des vorhergehenden Jahrhunderts beruhten.

Graf Aranda ſandte ſeinen Sekretär nach London, um mit Raineval gemeinſchaftlich zu Werke zu gehn. Raineval trug dem Londner Hofe Martinique und Tabago, oder Guadeloupe mit der Rückgabe von la Dominique gegen Gibraltar an.

Auch hierüber drohte eine ſtürmiſche Erörterung das Ende der Unterhandlung herbeizuführen. Das brittiſche Kabinet fürchtete wegen der den Nazionalſtolz verletzenden Zurückgabe Gibraltars, und das franzöſiſche wegen dem Antrage Martiniques die Unzufriedenheit des Publikums. Daher wünſchten beide Theile Rückſchritte. Das engliſche Miniſterium bot zuerſt gegen Entſagung Spaniens auf Gibraltar das eine Florida, dann als ſein Ultimat, beide. Aranda wurde von Vergennes zur Entſcheidung eingeladen.

Graf Aranda überdachte, auf das Geſimſe des Kamins gelehnt, die Sache eine halbe Stunde lang. Endlich das Stillſchweigen brechend, ſagte er: „Es gibt Augenblicke, in welchen man ſeinen Kopf ſeinem Vaterlande darbringen muß. Ich nehme beide Floridas für Gibraltar, iſt es gleich gegen meinen Auftrag, und ich unterzeichne den Frieden.“ Alsbald begab ſich Vergennes zum Könige, ihm dieſen edlen Entſchluß zu hinterbringen.

Dennoch erhoben ſich neue, heftig betriebne, dem Friedenswerke den Untergang drohende Hinderniſſe. Man wollte den Krieg verlängern, um Vergennes zu ſtürzen. Vorzüglich handelte es ſich um die Inſel la Dominique, welche Frankreich erobert hatte. Das engliſche Miniſterium hatte ſie bereits aufgegeben, als das Geſchrei der engliſchen Seemacht und des geheimen Rathes Lord Shelburne erſchütterte. Er erklärte, daß er jezt nur abdanken, und andern den Abſchluß des Friedens überlaſſen könne.

Vergennes Feinde ſiegten bei Ludwig XVI., welcher beſondere eigne Weiſungen an Raineval erließ, die ausdrückliche Weigerung des Königs wegen der Rückgabe la Dominiques ſchriftlich zu erklären.

Lord Shelburne rollte in Rainevals Gegenwart dieſe Note zuſammen, und warf ſie mit krampfhafter Wuth ins Feuer; dann beſtand er feſt auf la Dominique, Tabago oder indiſche Beſitzungen dafür anbietend.

Ohne etwas anzunehmen, berichtete Raineval an Vergennes, ſeinen gedrängten Amtsbericht mit einem entwickelten Privatſchreiben begleitend, deſſen Vorlage Ludwig XVI. überzeugte, daß man ihn irre geleitet, und daß Dominiques Behauptung den Frieden zerſtöhre. Der König kam daher von ſeiner Anſicht zurück. Allein Vergennes bemerkte ihm, daß, da die an Raineval ergangnen Aufträge gegen ſeine Meinung in dem geheimen Rathe beſchloſſen worden, ſolche auch an demſelben Orte zurückgenommen werden müſſen. Nur ungern gab Ludwig nach, der augenblicklich nach London geſchrieben wiſſen wollte; allein Vergennes erwirkte die öffentliche Verfügung des Königs nach ſeinem Sinne.

Die Eröffnung des engliſchen Parlaments war vor der Thüre; Shelburne mußte von der Lage des Friedenswerkes ſprechen können; Raineval war noch ohne Entſchliesung; von der Mißlichkeit dieſer Ungewißheit ergriffen, eilte er, zu mündlicher dringender Vorſtellung, nach Verſailles. Der Kurier, der an ihn abgegangen war, wurde bei ſeiner Ankunft wieder zurückgeholt; Rainevals Darſtellung der wahren Lage zog die Vernichtung der früher beſchloſſnen Depeſche nach ſich.

Ein zweiſtündiges Gehör Rainevals bei dem Könige brachte alles in das Reine. Ludwig wollte keine kleine indiſche Beſitzungen; ſie ſchienen ſeiner Würde und ſeinem Vortheile zuwider; man blieb bei der Annahme Tabagos. Raineval kehrte nach London zurück, und das Parlament vernahm bei ſeiner Eröffnung die Nähe des Friedens aus der königlichen Rede.

Alles ſchien beendigt, als ein neuer Sturm eintrat. Ein Kurier überbrachte dem Lord Shelburne Oswalds Bericht, daß die Amerikaner am 30. Nov. 1782 ohne Wiſſen Frankreichs ihren beſondern Frieden mit England unterzeichnet hätten.

Bei dieſer Nachricht gerieth der engliſche geheime Rath in hohe Bewegung; eine große Stimmenmehrheit wollte die Unterhandlungen mit Frankreich abbrechen, ein Bündniß mit Amerika eingehn, und den Krieg fortſetzen. Shelburne und Grantham ſezten durch ihre Feſtigkeit das Gegentheil durch.

10. Jan. 1783. Endlich wurden die Friedenspräliminarien zu Paris durch Vergennes und Fizherbert, und an demſelben Tage ein Vertrag zwiſchen Spanien und England unterzeichnet.

Da nunmehr alles auf den vorläufigen Friedensfuß gebracht war, ſo beſchleunigte man die Eröffnung der definitiven Unterhandlungen um ſo weniger, als das engliſche Miniſterium vorher den Ausgang der Parlamentserörterungen über die Präliminarien abwarten wollte.

Sie wurden heftig angegriffen; Lord Shelburne und die übrige getadelte Miniſter mußten ihren Abſchied nehmen; Fox übernahm von neuem das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, und erſt nachdem wieder einige Feſtigkeit im Geſchäftsgange hergeſtellt war, kam Herzog von Mancheſter als Bothſchafter nach Paris; Ludwig XVI. ſchickte den Grafen Adhemar in gleicher Eigenſchaft nach London.

Fox erregte, ſoviel ihm möglich, Schwierigkeiten über die von ihm getadelte Präliminarien. Auf einer andern Seite gaben die Verhältniſſe Spaniens Anlaß zu ernſthaften Erörterungen, vorzüglich über das Kampeſcheholz, und den von den Engländern an der Bai Honduras und dem Jukatan heimlich errichtete Niederlaſſungen. Auch die holländiſchen Verhältniſſe halfen den Frieden vertagen, und ſo kam die Unterzeichnung des Definitivvertrags erſt am 3. Sept. 1783 zu Stande.

Derſelbe beſtätigt (Art. 2.) den weſtphäliſchen Frieden v. 1648; den Nimweger v. 1678 und 1679; den Riswicker von 1697; den Utrechter v. 1713; den Badner v. 1714; die Haager Trippelallianz v. 1717;

die Londner Quadrupelallianz v. 1718; den Wiener Frieden v. 1738; den Achner v. 1748 und den Pariſer von 1763 als Grundlage ſeiner eignen Verfügungen, inſofern dieſe den Inhalt jener frühern Abſchlüſſe nicht abändern.

Alle Kriegsgefangne werden binnen ſechs Wochen vom Tage der Auswechslung der Ratifikazionen an zurückgegeben; eben ſo die Schiffe mit Zugehör. (Art.3.).

Grosbrittanien behält Terreneuve und die ihm zunächſt liegende Inſeln, ſo wie alles ihm durch Art. 13. des Utrechter Friedens Zugeſicherte, mit Ausnahme der Inſeln St. Pierre und Miquelon, welche an Frankreich abgetreten werden. (Art. 4.)

Frankreich entſagt (Art. 5.) auf den Fiſchfang vom Kap Bonaviſta bis zum Kap St. Jean; dagegen erſtrekt ſich ſein Recht zu fiſchen, von dieſem bis zu Kap-Raie.

England gibt an Frankreich die Inſel St. Louis zurück, und leiſtet ihm Gewähr für Tabago. (Art. 7.)

Frankreich erſtattet an Grosbrittanien die Inſeln Grenada, und die Grenadins, St. Vincent, la Dominique, St. Kriſtof, Nevis und Montſerrat in dem Zuſtande vor ihrer Eroberung. (Art. 8.)

Großbrittanien tritt (Art. 9.) an Frankreich den Senegal mit deſſen Zubehör, ſodann die Forts St Louis, Podor, Galam, Arguin und Prontendic ab, ſo wie es die Inſel Goree zurückgibt.

Frankreich ſichert dagegen (Art. 10.) das Fort James und den Fluß Gambia für Großbrittaniens Beſitz.

England gibt (Art. 13.) an Frankreich alle denſelben zu Anfange des Kriegs gehörige Niederlaſſungen an der Küſte Orixa und in Bengalen zurück ꝛc.

Auch Pondicheri und Keribal werden (Art. 14.) an Frankreich erſtattet, und mit einer Ausdehnung an Gebiet verſehen. Mahé und das Komptoir zu Surate gehen auf gleiche Weiſe zurück (Art. 15.).

England willigt in die Aufhebung aller ſeit dem Utrechter Frieden beſtandenen Beſtimmungen wegen Dünkirchen (Art. 17.).

Alsbald nach Auswechslung der Genehmigungen ſollen von beiden Theilen Kommiſſarien ernannt werden (Art. 18.), um an neuen Handelsverträgen nach wechſelſeitigem Vortheile zu arbeiten; ſie ſollen ihr Geſchäft binnen zwei Jahren beendigen.

In zwei beſondern Artikeln wurde ausgeſprochen, daß weder die in dem gegenwärtigen Vertrage gebrauchten Titel, noch die in ihm angewendete franzöſiſche Sprache für die Zukunft zum Nachtheile gereichen ſollte.

Hatten gleich Oeſtreich und Rußland, ihren frühern Anträgen ohnerachtet, bei dieſem Friedensſchluſſe nicht als Vermittler gewirkt, ſo unterzeichneten dennoch ihre Bothſchafter denſelben in ſolcher Eigenſchaft: eine Aufmerkſamkeit, welche man dieſen Höfen um ſo mehr bezeigte, je ſorgfältiger man den Erfolg ihrer Anträge abzulehnen geſucht hatte. Uebrigens waren die Schritte beider Mächte keineswegs ohne Nutzen für die wechſelſeitige Näherung der kriegführenden Theile geweſen.

Um dem Frieden volle Gerechtigkeit zu leiſten, bedarf es eines Ueberblicks der Kriegsgeſchichte, die ihm vorherging; ſie war aus Glück und Unglück ſonderbar verwebt.

Das Treffen bei Queſſant (27. Jul. 1778) war ſehr ehrenvoll für die ſo eben wieder auflebende franzöſiſche Seemacht, aber ohne entſcheidenden Erfolg.

Frankreich hatte ſeine Beſitzungen in Indien; S. Pierre, Miguelon und S. Luzie in Amerika; und Goree in Afrika verlohren; dagegen Dominique, S. Vinzent und Grenada in den Antillen; Tabago, S. Kriſtof, Nevis und Montſerrat, und Goudeloue in Aſien erobert.

Spanien, welches ſich im Jun. 1779 für Frankreich erklärte, hatte ſich der Hauptſtadt Florida's, Penſakolas und Minorka's bemachtigt, allein mit Frankreich vereinigt, vor Gibraltar den Kürzern ziehen müſſen. Die franzöſiſchen Kriegsvölker nöthigten, in Verbindung mit den amerikaniſchen, Lord Kornwallis, in Yorktown eingeſchloſſen, die Waffen niederzulegen. Frankreich hatte für Holland S. Euſtach, S. Martin und Saba wieder erobert. Süffren nahm Trinkemale auf Zeilon wieder, und hielt mit vieler Gewandtheit vier Schlachten in dem indiſchen Meere gegen Admiral Hugues aus. Allein Rodnei, ſchon Langaras Beſieger vor Gibraltar, ſchlug auch Graſſe bei den Antillen. Ungewiß war der veranſtaltete Erfolg des Erſatzes, erſchöpft die Finanzen.

Der Friedensſchluß entſprach daher den wechſelſeitigen Verhältniſſen und dem gemeinſchaftlichen Verluſte. Dennoch fand er Tadler in Frankreich und England; aber dieſe blieben nicht ohne gründliche Beantwortung. Der Zuſtand der Finanzen vor allem ſchien ſo, daß die, zu Erwirkung eines rühmlichern Friedens nöthige Anſtrengung unmöglich dünkte.

Noch eine andere Betrachtung entſchied für die Beſchleunigung des Friedens. Die drohende Stellung der beiden Kaiſerhöfe war offenbar zu baldigen Angriffen gegen die Pforte gerichtet.

Alle in den Friedensunterhandlungen beſchäftigte Männer zeichneten ſich durch Eigenſchaften und Eifer aus. Vergennes beſiegte ſeine perſönlichen Feinde durch den glücklich von ihm erkämpften Erfolg. Raineval arbeitete im Geiſte des Königs und des Miniſters mit eignem Geiſte. Die engliſchen Miniſter, vorzüglich Lord Shelburne und Lord Grantham, zeigten Geradheit und eine Liebe zum Frieden, die nur von der Beſorgniß aufgewogen wurde, das Parlament möge dieſen Frieden nicht vortheilhaft genug finden. Wirklich fanden die Präliminarien auch ſo viel Widerſpruch im Parlamente, daß eine Miniſterialumwälzung daraus erfolgte.

In dem Frieden mit Spanien war die Abtretung von Minorka und der beiden Florida's gegen die Behamainſeln enthalten, und der Hieb des Kampeſcheholzes auf beſtimmte Vorſchriften gebracht. In Hinſicht der Handelsverhältniſſe hatte Spanien den buchſtäblichen Inhalt der Präliminarien zwiſchen Frankreich und England angenommen.

In dem abermals an demſelben Tage unterzeichneten Vertrage mit Amerika erkannte England feierlich die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten.

Seit dem Bruche zwiſchen Holland und England hatte der franzöſiſche Bothſchafter, Herzog von la Vauguion, wiederholt auf gemeinſchaftliche Wirkſamkeit gegen den Gemeinfeind bei den Generalſtaaten angetragen. Zoutman und Parker ſchlugen ſich bei
5. Aug. 1718. Doggersbank heftig aber ohne entſchiednen Erfolg, doch zur Ehre der holländiſchen Seemacht. Allein

hierauf begrenzten ſich auch die Anſtrengungen dieſer lezten; der Statthalter, welcher die Kriegsanſtalten leitete, hemmte ſie zu Gunſten Englands. Indeſſen hatte Frankreich dennoch erklärt, es werde ſeine Sache nicht von der holländiſchen trennen. In Folge dieſer öffentlich übernommnen Verbindlichkeit hatte es, ſtets Hollands Beſitzungen vertheidigend, auch die ganze Kraft ſeiner Verwendung aufgeboten, um von England einen Waffenſtillſtand für die vereinigten Niederlande zu erwirken.

17. Jul. 1782.

20. Jun. 1783.

Doch war der Friede zwiſchen beiden Staaten nicht leicht abzuſchließen. Der Petersburger Hof hatte die vereinigten Niederlande zu einem einſeitigen Frieden ohne Frankreichs Beiwirkung zu vermögen geſucht; dieß wollte Frankreich nicht zugeben. Die Republik verlangte Rückgabe aller ihrer von den Engländern eroberten Beſitzungen, und Entſchädigung für den ihrem Handel durch die unvorgeſehene Kriegserklärung wiederfahrnen Nachtheil. Frankreich arbeitete ſeinerſeits bei den Generalſtaaten auf Frieden, verhehlte ihnen aber die Unumgänglichkeit einiger ihnen ſehr widerſtrebenden Opfer nicht.

Endlich kamen auch dieſe Präliminarien am Tage vor der Unterzeichnung des Friedens zwiſchen Frankreich und England zum Abſchluſſe; den 20. Mai 1784 folgte ihnen der Definitivfriede. Die vereinigten Niederlande traten an England Negapatnam und deſſen Gebiet ab.

2. Sept. 1783.

Man ſchien befremdet, daß Frankreich die vereinigten Niederlande nicht in ſeinen Friedensvertrag mit England aufgenommen hatte, da doch nur ihr freundſchaftliches Verhältniß mit Frankreich ihnen den Krieg zugezogen. Indeſſen ſcheinen die Generalſtaaten ſelbſt vortheilhaftere Hoffnungen aus einer beſondern Unterhandlung mit England geſchöpft, und daher ſich der gemeinſchaftlichen geweigert zu haben. Ihre Lage wurde hierdurch um ſo mißlicher, je empfindlichern Verluſt ihre Unthätigkeit während des Krieges ihnen zugezogen hatte.

Achtes Buch.

S. Barthelemi's Abtretung an Schweden. — Bundes- und Subſidienvertrag zwiſchen Frankreich und Schweden. — Fehde zwiſchen dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Bothſchafter zu Wien. — Frankreichs Benehmen bei dem Entwurfe zu Theilung der Türkei. — Doppelte Denkſchrift des Grafen Vergennes bei dieſer Veranlaſſung. — Frankreichs Verhalten bei der Spannung zwiſchen Oeſtreich und den vereinigten Niederlanden. — Es vermittelt einen Vertrag zwiſchen beiden. — Betrachtungen über denſelben. — Politiſche Aufträge an Herrn von la Perouſe. — Baierns Austauſch. — Abſchluß zwiſchen Frankreich und Portugal unter ſpaniſcher Vermittlung. — Handelsvertrag mit England. — Betrachtungen. — Handelsvertrag mit Rußland. — Betrachtungen. — Vergennes Tod und Staatskunſt. — Montmorin wird ſein Nachfolger. — Briennes Ernennung zum erſten Miniſter. — Umwälzung in den vereinigten Niederlanden. — Rainevals Sendung dahin. — Frankreichs Bemühungen gegen den Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte. — Entwurf eines Vierbundes zwiſchen Frankreich, Rußland, Oeſtreich und Spanien. — Tippoſaibs Geſandtſchaft.

Guſtav III. von Schweden kam 1784 nach Paris, um die alten innigen Verhältniſſe mit Frankreich wieder anzuknüpfen.

Ludwig XVI. empfing ihn mit der Achtung, welche einem befreundeten Monarchen und den perſönlichen

Eigenſchaften des gekrönten Gaſtes gebührte. Guſtav war zu reich an Geiſt und Thätigkeit, um nicht Vortheil aus ſeiner Reiſe zu ziehen. Er äußerte, entweder aus Eiferſucht gegen Dänemark oder aus Handelsabſicht, den Wunſch, eine Zuckerkolonie zu beſitzen. Der Verſailler Hof verband mit der Abſicht, ihm gefällig zu ſeyn, auch den Plan, im Fall eines Krieges die Zahl der neutralen Staaten zu vermehren, und 1. Jul. 1784. trat ihm daher die kleine Inſel S. Barthelemi in den Antillen ab. Dagegen ſezte Guſtav an die Stelle Wismars den Gothenburger Hafen für Frankreichs Handel und Schiffarth, vorzüglich in Hinſicht auf ein abgabenfreies Zwiſchen Waarenlager.

Kurz nach Abſchluß dieſes Vertrags ließ Guſtav, noch während ſeines Aufenthalts in Frankreich, dem daſigen Hofe eine Denkſchrift über die Hauptgrundlage des zu erneuernden alten Freundſchaftsbündniſſes 19. Jul. 1784. zuſtellen. Man vereinigte ſich auf einen geheimen Vertrag, welchem der weſtphäliſche und die übrigen beſondern Friedensſchlüſſe zwiſchen Frankreich und Schweden zum Grunde gelegt wurden. Beide Fürſten leiſteten ſich Gewähr für ihre europäiſche Staaten. Schweden verſprach dem angegriffenen Frankreich drei Monate nach ergangener Aufforderung acht Linienſchiffe und vier Fregatten; auf gleiche Weiſe verhieß ihm Frankreich zwölf Linienſchiffe, ſechs Fregatten, und zwölfhundert Mann zu Fuße mit dem verhältnißmäßigen Geſchütze. Es konnte ſich nach Umſtänden mit 24,000 Livres monatlich für jede tauſend Mann, und mit einer beſtimmten Summe für jedes Schiff von dieſer Truppenſtellung löſen. Außerdem ſollte Frankreich von jezt an in monatlichen 100,000 Livres ſechs Millionen Livres an Schweden geben; welches von jeder Geldleiſtung befreit blieb, falls die von ihm verſprochene Truppen nicht wirklich ſollten geſtellt werden können. Der Vertrag ſollte fünf Jahre dauern.

Forſcht man nach dem wechſelſeitigen Nutzen dieſer Bundesverhältniſſe, ſo läßt ſich nicht bergen, daß Frankreichs und Schwedens Lage ſich ſehr veränderten, ſeit lezteres zu Ende der Regierung Karls XII. ſank, und Rußland zu derſelben Zeit ſo ungemein ſtieg; es läßt ſich ferner nicht bergen, daß die Verbindung zwiſchen Verſailles und Stockholm ſeitdem mehr auf Gewohnheit und Anhänglichkeit, als auf dauerndem Wechſelvortheile beruhte. Indeſſen möchten ſich in der großen Mannichfaltigkeit politiſcher Verhältniſſe wohl welche finden, in denen ein Bündniß mit Schweden nicht ohne Nutzen ſeyn würde.

Die Weiſungen des ruſſiſchen Hofes an ſeine Bothſchafter ſchienen dieſe zu ermächtigen, den franzöſiſchen Miniſtern den Rang nicht zu geben. Der franzöſiſche Bothſchafter in Wien, Herr von Noailles, äußerte daher dem Fürſten Kaunitz vorläufig, er werde in ſo lange nicht bei Hofe erſcheinen, bis er beſtimmte Befehle von ſeinem Hofe über das Benehmen gegen den ruſſiſchen Geſandten habe.

Der öſtreichiſche Hof ſchien geneigt, bei öffentlichen Feierlichkeiten den Rang unbeachtet zu laſſen, um jeder Streitigkeit über denſelben auszuweichen.

Indeſſen gerieth man auf die Verſicherung, daß der ruſſiſche Miniſter nicht den Befehl habe, den Rang vor den franzöſiſchen zu nehmen, ſondern nur ihm ſolchen nicht geben ſolle. Dieſe ſehr unbedeutende Unterſcheidung hob die Hauptfrage nicht, ſobald die Veranlaſſung zur faktiſchen Behauptung des Ranges erſchien. Seitdem nahm jedoch der franzöſiſche Bothſchafter wieder den Vorrang bei feierlichen Gelegenheiten.

Rußland hatte im Jahr 1774 den ſeit 1768 währenden Krieg mit der Pforte durch den Vertrag von Kainardgi geendigt. Schwierigkeiten bei der Vollziehung dieſes Abſchluſſes hatten die Kriegsflamme von neuem entzündet. Frankreichs Vermittlung beſtimmte beide Theile am 21. Merz 1779 einen Erklärungsvertrag abzuſchließen. Dieſer gab Rußland die freie Schiffarth auf dem ſchwarzen und dem übrigen das osmanniſche Reich einſchließenden Meer, die Unabhängigkeit der Tartarn, und eine außerordentliche Verminderung der türkiſchen Hoheit über Moldau und Wallachei. Rußland gab dagegen das Gebiet zwiſchen Dnieſter, ſchwarzen Meere, Bog und der polniſchen Grenze an die Pforte zurück.

Herr von St. Prieſt, franzöſiſcher Geſandter zu Konſtantinopel, bewirkte dieſe Ausgleichungen, welche Rußland um ſo lieber annahm, als ſie ihm ohne Schwerdtſtreich dasjenige verſchafften, was nur die Frucht eines glücklichen Krieges hätte ſeyn können. Indeſſen flößten ſolche der Schwäche entzwungne Bewilligungen die Begierde nach noch bedeutendern Erweiterungen ein; der Petersburger Hof ſchloß mit dem Kaiſer Joſeph II. geheime Verbindungen gegen die Türken, welche nach allen Vermuthungen die Verdrängung des Großherrn aus Europa und die Vertheilung ſeiner Beſitzungen zur Abſicht hatten.

Der Verſailler Hof trat deßfalls in Benehmen mit Oeſtreich und Preuſſen; lezteres war nicht weniger als Frankreich über die Plane der beiden Kaiſerhöfe betroffen. Eine franzöſiſche Note erſuchte Joſeph II. dringend, ſeinen ganzen Einfluß bei Katharina II. anzuwenden, um ſie von Vereinigung der Krimm und der Kuban mit ihren Staaten abzuhalten. Beide waren durch den Frieden von Kainardgi von der osmanniſchen Herrſchaft getrennt worden, um einen unabhängigen Staat zu bilden.

14. Jun. 1783.

Joſeph II. hatte bis dahin Widerſtand gegen Rußlands Plane vorgeſpiegelt, ſich auch gegen Baron Breteuil folgende merkwürdige Aeuſſerung geſtattet:

„Ich verſichere Sie, daß ich der Kaiſerin Katharina raſtlos alle Gegengründe wider einen Krieg mit der Pforte wiederholte; allein dieſe Dame hat einen ſeltenen Geiſt, den nichts aufhält. Allerdings“, fuhr der Kaiſer fort, „vertritt oft die Inkonſequenz die Stelle der Vernunft. Als ich z. B. den geringen Zuſammenhang in ihrem Entwurfe einer bewaffneten Neutralität wahrnahm, ſo erlaubte ich mir, ihr zu ſchreiben, daß, da die Seemächte, welche ſo ſehr bei kräftiger Unterſtützung dieſes Plans intereſſirt ſeyen, nicht für deſſen nachdrückliche Behauptung ſich rüſteten, der Erfolg ihrer ſehr guten Idee mir unmöglich ſcheine. Statt mir dieſe Wahrheit zuzugeben, antwortete mir die Kaiſerin mit ſtolzen Worten: wenn die Seemächte nicht mit ganzer Kraft die Unabhängigkeit der Meere zu behaupten und zu befeſtigen wüßten, ſo würde ſie allein ſtehend bald hundert Linienſchiffe haben, die ihrer Seemacht bei allen Völkern Achtung verſchaffen würden.“

„Dennoch — beſchloß der Kaiſer — hatte ſie zwei Jahre ſpäter dieſe Hyperbel ſo ganz vergeſſen, daß ſie in einem ihrer Briefe an mich die bewaffnete Neutralität mit dem Namen der bewaffneten Nudität belegte.“

Ohnerachtet dieſes ſcheinbaren oder wirklichen Tadels erwiederte der nun enger als je mit Katharina verbündete Kaiſer auf die franzöſiſche Note: „In der Vorausſetzung, daß troz alles ſeines angeſtrengten Bemühens der Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte ausbreche, könne er, auf gewiſſe mögliche Fälle, ſich nicht erlauben, die Folgen dieſes Ereigniſſes dem Zufalle zu überlaſſen, welcher ihm auf eine oder die andere Weiſe verderblich, wenigſtens nachtheilig werden könne.“

Verſailles, mit dieſer zurückhaltenden Sprache nicht zufrieden, gab eine neue merkwürdige Erklärung folgenden weſentlichen Inhalts:

„Man habe ſich einer den dieſſeits bezeigten Geſinnungen entſprechenden Antwort geſchmeichelt. Der Kaiſer ſehe den Fall vor, wo er zur Theilnahme an dem Kriege genothigt ſeyn könne; allein der König könne nicht glauben, daß S. M., wenn Sie durch Ihre neuen Bande mit Rußland von der Beſchützung des osmanniſchen Reichs abgehalten ſeyen, ſich in der Nothwendigkeit befinden möchten, zu deſſen Zerſtörung mitzuwirken: nachdem die Pforte in einer ihr ſehr günſtigen Lage den Frieden heilig bewahrt, dürfe ihre jetzige Erſchöpfung wohl nicht von Oeſtreich benuzt werden, ihr den Todesſtreich beizubringen, und ihr Erbe zu theilen.“

„Die Betrachtung, daß Oeſtreichs Intereſſe ihm rathe, ſich in dem Verhältniſſe möglicher ruſſiſcher Ausdehnung gleichfalls auszudehnen, würde ein Beiſpiel aufſtellen, deſſen gefährlicher Irrthum durch hundertjährigen Krieg nicht auszulöſchen ſey. Wäre die Furcht vor einem künftigen Uebergewichte Rußlands über Oeſtreich ein hinlänglicher Grund, ſich auf Koſten eines ſchuldloſen dritten auszugleichen, ſo laſſe ſich beſtimmt vorſehn, daß Andere, die ihrerſeits mit eben ſo viel Gründen Oeſtreichs Uebergewicht gegen ſie befürchten, das Beiſpiel der beiden Kaiſerhöfe anführen würden, um ſich Vergrößerungen und Ausgleichungen auf irgend fremde Koſten zu verſchaffen. Wohin würde es mit Europa kommen, wenn je dieſes ungeheure Siſtem Wurzeln ſchlüge? Alle politiſchen Bande würden ſich auflöſen, die öffentliche Sicherheit mit ihnen, und Europa's Ruhe zu Grabe gehen."

Der König ging zu der Bemerkung über, „daß Oeſtreich und Frankreich nicht nur die Erhaltung beiderſeitiger Kronen, ſondern auch jene des öffentlichen Eigenthums zur Grundlage ihres Bündniſſes gemacht; und mit der Hoffnung, des Kaiſers eigne Geſinnungen würden ſeinen Vorſtellungen Beiſtand leiſten: im unvorhergeſehenen Falle des Gegentheils könne Frankreich nur das allgemeine und ſein beſonderes Intereſſe zur Vorſchrift ſeines Benehmens erwählen."

Er ſchloß mit den Worten: „Es ſey begreiflich, daß die Ungewißheit des von Preuſſen zu nehmenden

Entſchluſſes auch den Entſchluß des Kaiſers hemmen könne; um deswillen verliere der König keine Zeit, ſich an den Kaiſer zu wenden, um ihm eine Verſtändigung vorzuſchlagen, welche Europa's Unheil auf den Fall eines ausbrechenden Türkenkriegs abwenden möge. Mit Vergnügen werde er S. M. dieſe uneigennützige Sorgfalt theilen ſehn; da aber manche Betrachtung dieß hemmen könnte, ſo werde der König ferner die Gewährleiſtung für jede billige Uebereinkunft über ſich nehmen, damit der Kaiſer ohne Unruhe für Frieden und Gerechtigkeit wirken könne.“

In demſelben Geiſte wurde eine unmittelbare Unterhandlung mit dem Berliner Hofe begonnen; Vergennes hatte ſolche durch eine eigene Denkſchrift herbeigeführt.

Zugleich übergab er dem Könige eine zweite von höchſt wichtigem Inhalte. Dergleichen Denkmale menſchlicher Klugheit ſchmücken die Blätter der Geſchichte weit edler, als gleichgültige Anekdoten oder Schlachtgemälde. Die Geſchäfte und den Geheimgang der Kabinete beleuchtend, geben ſie zugleich Muſter der Weisheit und Logik für jene, welche die reichhaltige Laufbahn der Unterhandlungen verfolgen.

„Die Abſichten der ruſſiſchen Kaiſerin gegen die Pforte“, ſagt Miniſter Vergennes, „ſind kein Räthſel mehr. Dieſe Fürſtin zieht die Tartarei nur an ſich, um die Türken zu erregen, einen Vorwand zum Angriff derſelben zu erhalten und ihr Reich zu zerſtücken.“

„Lange glaubte der König, daß der Kaiſer, von dem ächten Intereſſe ſeiner Monarchie belebt, das Siſtem mißbilligen und nichts unterlaſſen werde, die Ausführung deſſelben zu hindern. Allein von Vergrößerungsluſt ergriffen, und vorzüglich von ſeinem Verlangen, die Verbindung zwiſchen Berlin und Petersburg zu heben, unwiderſtehlich hingeriſſen, überläßt er ſich ohne Schranken allen Maaßregeln, die ihn zu ſeinem Zwecke führen können. Mit allem Grunde läßt ſich glauben, daß dieſer Monarch jene Verbindung nur löſte, indem er Katharinens Ideen noch höher ſpannte, und ſich zu Begünſtigung ihrer Abſichten auf der Pforte Zerſtörung oder Theilung anheiſchig machte. Wenigſtens ſcheint dieſes das gegenwärtige Hauptgeſchäft der ruſſiſchen und öſtreichiſchen Höfe. Das kaiſerliche Miniſterium bemüht ſich auf jede Weiſe, es zu verbergen; allein ſo mühſam dunkel auch ſeine lezte Note abgefaßt iſt, ſo hell beleuchtet und entfernt ſie den etwa noch gehegten Zweifel. Es iſt erwieſen, daß Oeſtreich entſchloſſen iſt, an der Zerſtörung des osmanniſchen Reichs und ſeinem Erbe Theil zu nehmen.“

„Der König hat alles ihm Mögliche gethan, um dieſen Fürſten über die vielſeitige Gefahren eines ſolchen Unternehmens aufzuklären. Allein alle Verſuche Sr. Maj. blieben erfolglos, und Sie durften ſich ihrer Wiederholung entſchlagen, glaubten Sie nicht alle Aufmerkſamkeit gegen Ihren Verwandten und Bundesgenoſſen erſchöpfen zu müſſen. Nur um deswillen kann ſich der König zu neuen Vorſtellungen bei dem Kaiſer entſchließen. Indeſſen wäre es Täuſchung, wenn man ihn durch bloße Ermahnungen auf andere Gedanken zu bringen hoffte; iſt dieß leztere Menſchen möglich, ſo kann es nur durch Schritte geſchehen, welche ihn überzeugen, daß der König nicht einem ſcheinbaren Bündniſſe zum Spiele diene, und andere Maaßregeln nöthigenfalls ergreifen werden, um die Pforte zu retten, und die Ruhe Europa's zu ſichern. Dieſe Maaßregeln ſind zu Ende der eben an Oeſtreich abzugebenden neuen Note in dem Benehmen mit Preuſſen erwähnt. Nur dieſes Mittel kann Joſeph II. eine heilſame Beſorgniß einflößen, oder den König in den Stand ſetzen, die Fortſchritte des ungeheuerſten Siſtems zu hemmen, welches je die Ehrſucht erfand, und zugleich des gefährlichſten für die Sicherheit aller Nationen, insbeſondere Frankreichs.“

„Es kommt daher auf eine Näherung an Preuſſen an. Sie muß unter zwei ſehr verſchiedenen Geſichtspunkten beſtimmt werden. Der erſte beruht auf dem Benehmen mit Preuſſen und Oeſtreich, um Rußland zu hemmen; der andere auf dem Benehmen mit Preuſſen allein, um den Kaiſer zurückzuhalten.“

„Die erſte dieſer beiden Vorausſetzungen zeigt die größte Unwahrſcheinlichkeit; denn die Abſicht des Kaiſers geht zuverläßig auf Begünſtigung, nicht auf Hemmung der Plane Katharinens II. Man muß daher annehmen, daß dieſer Fürſt die gegen ihre Umgriffe gerichteten Vorſchläge nicht genehmigen wird. Unterdeſſen wird die ihm geſchehende Eröffnung derſelben dazu wenigſtens dienen, den Monarchen bis in ſeine Verſchanzungen zu drängen, und ihn endlich zum Eingeſtändniſſe zu nöthigen, daß zwiſchen ihm und der Kaiſerin ein Plan zur willkührlichen Beraubung der Pforte beſteht.“

„Angenommen, der Kaiſer ſey der fraglichen Eröffnung zugänglich, ſo müßte ihm vor allem ein Einverſtändniß von Maaßregeln und Vorkehrungen dahin vorgeſchlagen werden, daß ſich die Kaiſerin von Rußland gemüßigt fände, nicht nur die Türken nicht anzugreifen, ſondern auch Krimm und Kuban zu räumen, und den Tartarn den ruhigen Genuß ihrer Unabhängigkeit zu laſſen. Hätte aber der Kaiſer in Beziehung auf dieſe beide Provinzen ſolche Verbindlichkeiten eingegangen, daß ihre Aufhebung nicht Platz finden könnte oder wollte, ſo müßte als leztes Auskunftsmittel der Antrag dahin gehen, Rußland im Beſitze der Krimm und Kubans unter der Bedingniß zu laſſen, *daß es daſelbſt keine Kriegsſeemacht* unterhalte, und daß dieſer Punkt von den drei Mächten gewährleiſtet würde."

„Allein, noch einmal ſey es geſagt, es iſt keine Hoffnung mehr vergönnt, den Kaiſer zu dem eben entwickelten Siſteme zu beſtimmen; es bleibt daher nur eine einzige Entſchließung zu der lezten Erwägung ſtehn — ich meyne unſer Benehmen mit Preuſſen, um Oeſtreich zurückzuhalten."

„Preuſſens Intereſſe iſt klar bei Verhinderung jeder Vergrößerung für die Kaiſerhöfe, namentlich für den Oeſtreichiſchen. Der König von Preuſſen muß dieß lebhaft fühlen, und behauptete er ſeine ganze vormalige Kraft, ſo würde er gewiß lieber alle neuen Erwerbungen Joſephs II. beſeitigen, als ſelbſt welche machen, um im Gleichgewichte zu bleiben."

„Es läßt ſich alſo vernünftigerweiſe Preuſſens Geneigtheit zu den ihm von dem Könige in dem vorhin erwähnten Sinne zu machenden Vorſchlägen vorausſetzen. Dieſe Vermuthung gewinnt neuen Grad von Wahrſcheinlichkeit durch die Erinnerung an die unruhige Eiferſucht, mit welcher Preuſſen von jeher auf das Bündniß Frankreichs mit Oeſtreich ſah; ſein Lieblingswunſch war es ſtets, ſolches zu heben. Die gegenwärtigen Verhältniſſe geben ihm gewiß die Hoffnung, endlich zu dieſem weſentlichen Ziele ſeiner Staatskunſt zu gelangen.“

„Allein die gegen Friedrich II. vorzunehmenden Schritte erfordern eine ſolche Einrichtung, daß dieſer Fürſt ihrer weder mißbrauchen, noch ausnehmende Anſprüche auf ſie begründen könne; vorzüglich bedürfen ſie einer ihren Erfolg ſichernden Grundlage.“

„In dieſer lezten Anſicht ſcheint es die einfachſte und ſicherſte Weiſe, mit Offenheit dem Könige von Preuſſen das jetzige Benehmen des Königs mit dem Kaiſer zu vertrauen, und ihm die gewechſelte Noten mitzutheilen. Friedrich muß aus dieſen Papieren die Beſtätigung der hohen Meinung, die er bereits von der Staatskunſt des Königs hegt, ſchöpfen; ihr Inhalt läßt ſich überdieß vor ganz Europa eingeſtehn. Die Mittheilung beweißt Friedrich II. das Vertrauen Frankreichs in ſeine Einſichten, Grundſätze und Plane, und muß natürlicherweiſe ſein Vertrauen erwecken und ihn geneigt machen, ſich ſeinerſeits ohne Rückhalt über ſein Verhältniß zu beiden Kaiſerhöfen zu erklären.“

„In der mehr als wahrſcheinlichen Vorausſezzung, daß den König von Preuſſen nichts von dem Einverſtändniſſe mit Frankreich abhält, ſcheint es ſchicklich, dieſen Fürſten zur vertraulichen Mittheilung ſeiner Anſichten über die gegen die Pforte gefaßten Plane Oeſtreichs und Rußlands zu veranlaſſen.“

„Lehnt der Kaiſer ſeine Mitwirkung zur Rettung der Krimm und Kubans ab, entſagt er aber zugleich jedem Anſpruche auf eine hierauf ſich beziehende Ausgleichung, ſo werden Frankreich und Preuſſen von bedrohlichen Bewegungen zu Gunſten dieſer beiden Länder abſtehn können; denn bleiben Türken und Ruſſen ſich ſelbſt überlaſſen, ſo wird die Laſt des Kriegs ſehr wahrſcheinlich auf Katharina hauptſächlich fallen, und in der Länge der Mangel an Mitteln ſie nöthigen, geſchwächte und unzufriedne Heere zurückzurufen.“

„Glaubt aber Joſeph II. (er unterſtütze nun Rußland oder nicht) von den Türken einen Erſatz für Krimm und Kuban nehmen zu müſſen, ſo wird die Lage der Dinge eine weſentliche Veränderung erleiden. Dann haben die Höfe von Verſailles und Berlin ein gemeinſchaftliches Intereſſe, dieſe Veränderung zu hindern, oder ihre Wirkungen zu begrenzen. Dieſes Intereſſe wird bedeutend zunehmen, falls die Kaiſerhöfe ihrem Vergröſſerungsſiſtem jene ganze Ausdehnung zu geben Willens wären, deren ſie fähig geachtet werden können. Vorzüglich in Beziehung auf dieſe beide Vorausſetzungen würden mithin Meinung und Anſichten des Königs von Preuſſen zu ergründen ſeyn.“

„Aber bloſe Fragen dürften nicht hinreichen, eine unumwundene Erklärung dieſes Fürſten zu erhalten. Man wird ihm nicht nur die Anſicht des Königs über die Unternehmungen der Kaiſerhöfe darſtellen, ſondern ihn auch von dem Entſchluſſe Sr. Maj. unterrichten müſſen, ſich mit ihm über die geeigneten Mittel gegen die Folgen ihres verderblichen Siſtems einzuverſtehn, und gemeinſchaftlich mit ihm die Ruhe Europens und das Daſeyn der Pforte zu erhalten.“

„Hier zeigt ſich eine Frage, welche die reifſte Erwägung verdient: „Welchen Gang ſoll man vorzugsweiſe den beiden Kaiſerhöfen entgegenſetzen?“

„Entſchließen ſich die Türken, ruhige Zuſchauer der veränderten Herrſchaft über die tartariſche Provinzen zu bleiben, und beſchränkt ſich der Kaiſer auf eine oder zwei türkiſche Provinzen, ſo wird das Gleichgewicht zwiſchen ihnen, Frankreich und Preuſſen erſchüttert, aber leicht durch Aequivalente hergeſtellt. Preuſſen findet deren in ſeiner Nähe, und Frankreich hat ſie beinahe in Händen. Dieſes Verfahren ſcheint nützlicher und ſicherer als ein Krieg, der großen Aufwand nach ſich zöge, und deſſen Ausgang und Dauer gleich ungewiß wären. Auch läßt ſich die Genehmigung Preuſſens für dieſen Plan vorausſagen. Denn natürlicherweiſe hat der König in ſeinem ietzigen Alter Abneigung gegen den Krieg, und Neigung für friedliche Erwerbungen. Allerdings könnte er durch Annäherung an beide Kaiſerhöfe gleichfalls Erwerbungen machen; allein ſein Hauptgegenſtand bleibt es dennoch, die beſtehende Verbindung zwiſchen Frankreich und Oeſtreich zu vernichten, und für dieſe lange geſuchte Maaßregel bietet ſich ihm nur die jetzige Gelegenheit dar.“

„Ehe jedoch der hier erörterte Plan zur Ausführung gebracht wird, werden beide Monarchen ſich gemeinſchaftlich an den Kaiſer wenden, und ihm den Abgrund vorſtellen müſſen, in welchen ſein Siſtem ihn ſtürzen kann; ſie haben ihn aufzufordern, nicht nur ſelbſt zurückzugehn, ſondern auch Katharina II. zurückzuführen.“

„Bleibt dieſer Schritt erfolglos (wie wahrſcheinlich), ſo rechtfertigt er wenigſtens Frankreich und Preuſſen vor Europa's Augen; er befriedigt jede Forderung der Beſcheidenheit und Uneigennützigkeit, und ermächtigt beide Höfe, ſich der Aequivalente zu verſichern, die ſie für ihre wechſelſeitige Sicherheit nothwendig erachten. Wollen aber beide Kaiſerhöfe ihr großes Siſtem ausführen, d. i. das osmanniſche Reich in Europa zerſtören, ſo werden Aequivalente dem Uebel nur unvollkommen abhelfen, weil die Niederlande weder die Verminderung von Frankreichs relativer Macht, noch die Vernichtung ſeines reichen levantiſchen Handels ausgleichen werden. Mithin wird in der hier behandelten Vorausſetzung die Ergreifung der Waffen, obwohl unangenehm, vielleicht unumgänglich nothwendig werden. Dieſe Wahrheit iſt bereits in einer dem Könige und ſeinem geheimen Rathe vorgelegten Denkſchrift dargethan worden. Nach aller Wahrſcheinlichkeit wird der König von Preuſſen dieſelbe Abſicht hegen. Er könnte allerdings ſeinen Aequivalenten große Ausdehnung geben; doch würden ſie nie die Vergleichung mit den Vortheilen aller Art aushalten, die ſich der Kaiſer durch Fortſetzung ſeiner Eroberungen bis an das adriatiſche Meer verſchaffen würde.“

„Ein Punkt muß vor allen übrigen feſtgeſezt werden, weil er dem Benehmen gegen Preuſſen zur Leitung dienen muß, und vorzüglich weil er deſſen Erfolg nothwendig beſtimmen wird.“

„Es iſt vorhin bemerkt worden, daß der Lieblingsentwurf des Königs von Preuſſen auf die Aufhebung des beſtehenden Bündniſſes zwiſchen Frankreich und Oeſtreich, und auf die Wiederherſtellung des ehemaligen brandenburg-franzöſiſchen gehe. Wir müſſen erwarten, daß er ſeine Sprache unwandelbar auf dieſen Zweck richte; und daß er, wenn ſeine Hoffnung, ihn zu erreichen, nicht unterhalten wird, bei ſeiner Zurückhaltung beharre, ſogar ſein Siſtem verändere, und ſich den Kaiſerhöfen nähere.“

„Es wird daher weſentlich, jezt ſchon eine feſte Entſchließung über dies Bündniß zu nehmen; ihr Weſen ſcheint ſich von ſelbſt zu entwickeln.“

„Das Bündniß mit Oeſtreich führte, ſeines Nachtheils für das Anſehn Frankreichs ohnerachtet, einen weſentlichen Vortheil mit ſich; denn es ſicherte die Ruhe des feſten Landes. Sobald aber das Reſultat zerfällt; ſobald ſich der Kaiſer jede einigen Vortheil verſprechende Unternehmung erlaubt; ſobald er Verbindlichkeiten eingeht, die ſeinen ältern Verhältniſſen und dem ächten Vortheile ſeines Bundesgenoſſen widerſtreben; ſo iſt dos Bündniß durch eigenes Verſchulden Sr. Kaiſ. Maj. gebrochen, und der König vermag es nicht länger ohne Nachtheil ſeiner Würde, ſeiner Achtung und ſeines Staatsintereſſe zu behaupten; er würde ſich der Gefahr ausſetzen, ohne Bundesgenoſſen in der Mitte von Mächten zu ſtehen, die nur ihre Konvenienz als Geſetz erkennen, und das Eigenthumsrecht nicht mehr achten; er würde endlich der Genoſſe aller Ungerechtigkeiten, aller Handlungen der Uebermacht, und aller Uebel werden, welche Joſephs II. Ehrgeiz täglich hervorbringen würde.“

„Uebrigens von der Vorausſetzung, daß das Bündniß mit dem Kaiſer nicht fortzuſetzen ſey, ausgehend, und die Erneuerung des ehemals mit Berlin beſtehenden in Vorſchlag bringend, iſt der Verfaſſer ſehr weit von Eröffnung der Unterhandlung mit dieſem Hofe im gegenwärtigen Augenblicke entfernt. Dieſe diplomatiſche Umwälzung kann vielmehr nur die Folge der beſtimmten Weigerung des Kaiſers ſeyn, mit Frankreich zum Beſten der Pforte zu wirken; und der König von Preuſſen darf ſie nur als eine Wirkung der uns von Oeſtreich abgenöthigten Gegenmaasregeln ahnen und hoffen. Mit einem Worte, der Bruch des Bündniſſes mit Oeſtreich muß des Kaiſers Werk ſelbſt ſeyn, und die Erneurung unſerer alten Verbündung mit Preuſſen die Anlockung dieſes Fürſten, an unſern Planen für die Pforte Theil zu nehmen, und das Reſultat ſeiner Leiſtungen für dieſe Abſicht werden.“

„Ich füge ſchließlich die Bemerkung bei, daß wir — das Beiſpiel von Oeſtreichs Benehmen gegen uns jezt uns aneignend — uns auf einen Freundſchaftsvertrag mit Preuſſen, und auf die Gewährleiſtung die wechſelſeitige Beſitzungen (beides für niemand bedenklich) beſchränken könnten.“

„Die bis jezt vorgelegte Entwicklungen führen zu den folgenden Reſultaten:“

„1. Dem Könige von Preuſſen die bei dem Kaiſer geſchehnen Schritte anzuvertrauen.“

„2. Ihn einzuladen, dagegen ſeine Anſicht über das Syſtem der beiden Kaiſerhöfe zu äuſſern, und ſeine Verwendungen bei dem Kaiſer mit den dieſſeitigen zu verbinden.“

„3. Gegenſtand dieſer Verwendungen iſt Rußlands Entſagung auf Krimm und Kuban.“

„4. Sind ſie fruchtlos, ſo iſt der ferner einzuhaltende Gang zu beſtimmen.“

„5. Beſchränkt ſich Rußland auf Krimm und Kuban und der Kaiſer auf eine oder zwei türkiſche Provinzen, ſo nehmen Frankreich und Preuſſen ein ihnen gelegnes Aequivalent.“

„6. Unternehmen beide Kaiſerhöfe die Zerreiſſung des türkiſchen Reichs, ſo fragt ſich, ob Frankreich und Preuſſen den Krieg den Aequivalenten vorziehn ſollen?“

„7. Jezt ſchon, wenn gleich nur vorläufig, muß über das Geſchick des mit Oeſtreich beſtehenden Bündniſſes entſchieden werden.“

In Folge dieſer Denkſchrift wurde in unmittelbares Benehmen mit Berlin getreten.

Unterdeſſen verfolgte die Kaiſerin von Rußland ihre Entwürfe gegen die Türken. 10. Jun. 1783. Dieſe hatten einen ihr ſehr vortheilhaften Handelsvertrag unterzeichnen müſſen, und ohngefähr zu derſelben Zeit lies ſie Krimm, die Inſel Teman und Kuban von ihren Truppen in Beſitz nehmen.

Jezt eröffnete Joſeph II. dem Verſailler Hofe ſeine Abſicht, dem ihm verbündeten ruſſiſchen Hofe ein Heer von 120,000 Mann zu ſtellen; der ruſſiſche Bothſchafter in Konſtantinopel forderte gebieteriſch die Genehmigung der oben erwähnten Beſitznahme. 8. Jun. 1784. Nach langen Erörterungen und Unterhandlungen erwirkte der franzöſiſche Bothſchafter Graf St. Prieſt von dem türkiſchen Miniſterium die Einwilligung auf ewige Abtretung der drei verlangten Lande; die Beſtätigung der Verträge von 1774, 1775 u. 1779, und des Handelsvertrags von 1783, die Gewährleiſtung der Pforte für den ruſſiſchen Beſitz der Stadt und des Gebietes Oczakoff, und die Beſtimmung des Kubanfluſſes als künftige Grenzſcheide beider Reiche.

Auſſer beträchtlichen Geſchenken in Geld und Diamanten erhielt St. Prieſt als Vermittler auch das große Band des Andreas-Ordens, den ihm Ludwig XVI. zu tragen erlaubte.

Die Pforte ſchloß hier einen Vertrag, der noch ungünſtiger für ſie war, als jener vom 21. Merz 1779; allein Frankreich fand, eben erſt einen koſtbaren Krieg endend, die Beſeitigung der jezt beigelegten Fehde vortheilhafter für ſich ſelbſt, um eine Entzweiung mit Wien und Petersburg zu vermeiden.

Joſephs II. Anſprüche auf Moldau und Wallachei wurden durch Frankreichs Einleitung ſelbſt ganz beſeitigt.

Nov. 1783. Mai 1784. Er hatte auch gegen die vereinigte Niederlande große Anſprüche aufgeſtellt, die freie Schiffahrt auf der Schelde, Maſtrichts Abtretung und ſechzig Millionen Gulden verlangt. Die vereinigten Staaten zeigten ein ſo lebhaftes Widerſtreben, daß der Krieg unvermeidlich ſchien. Frankreich fand ſich in großer Verlegenheit.

Es konnte eine ſo bedeutende Schmälerung der holländiſchen Macht in dem Augenblicke, da es ein Bündniß mit den vereinigten Staaten unterhandelte, nicht zugeben: aber es wollte ſich auch nicht mit Oeſtreich entzweien; noch bluteten die Wunden des kaum beendigten Krieges, und der zu einem neuen erforderliche große Aufwand hätte die verderbliche Kriſe beſchleunigt, deren Ahnung bereits aus dem zerrütteten Finanzzuſtande hervorgieng. Es ergriff den Entſchluß, vermittelnd aufzutreten, in Gemäßheit, der von Vergennes weiſe entwickelten Gründe. Das Gutachten dieſes trefflichen Staatsmannes ſchloß mit folgender wichtigen Bemerkung:

„Es gilt als Mißgriff, ſich den Schein zu geben, als verabſäume man ein bedeutendes Intereſſe; aber noch ein größerer iſt es, ſeine Unternehmungen über das Maas ſeiner Kräfte auszudehnen, und mit offner Entdeckung ſeiner Erſchöpfung und Ohnmacht endigen zu müſſen. Was eine Macht bei der erſten Maasregel in der Meinung verliehrt, das gewinnt ſie bald wieder durch die Wirklichkeit ihrer ſich bewährten Kraft.“

17. Nov. 1784. Die Erklärung, welche der König in Wien abgeben ließ, hatte die Folge, daß Joseph II. ſeine Forderungen aufgab, und unter Frankreichs Vermittlung nach viel Schwierigkeiten einen Vergleich eingieng; deſſen Vorartikel zu Paris unterzeichnet wurden. 20. Sept. 1785. Einige Wochen ſpäter kam der Endvertrag in Fontainebleau zu Stande. 10. Nov. Oeſtreich entſagte der Eröffnung der Schelde gegen zehn Millionen Gulden, wovon Frankreich vier und eine halbe übernahm.

Man hat den Verſailler Hof getadelt, eine ſolche Laſt lediglich um der Ehre der Vermittlung und der Beſchleunigung ſeines Bündniſſes mit Holland willen ſich zu unterziehn; und geglaubt, feſte Beharrlichkeit würde die vereinigte Staaten beſtimmt haben, eine Verbindlichkeit zu übernehmen, die ſie allein angieng, und die den leidenden Finanzen Frankreichs doppelt beſchwerlich werden mußte.

Allein, Frankreich hatte bereits ſeinen ganzen Einfluß auf die General-Staaten erſchöpft, um ſie zu einer friedlichen Ausgleichung zu bringen: ſie hatten ſich beſtimmt der zehn Millionen geweigert. Das Verſailler Kabinet zog daher einigen Geldaufwand dem weit beträchtlichern Opfer ſonſt zu erwartender ungeheurer Kriegskoſten vor. Höchſt wichtig mußte es ihm nebſtdem ſeyn, den Krieg mit Oeſtreich, und die Aufhebung ſeines eignen Bündniſſes mit den vereinigten Staaten zugleich zu vermeiden, weil dieſe alsdann ganz dem kaum mit großer Mühe beſeitigten Einfluſſe Englands heimfallen mußten.

Dieſes wichtige Bündniß (längſt durch La Vauguion vorbereitet, und nie aus dem Auge verlohren) kam an demſelben Tage mit der Ausgleichung zwiſchen Holland und Oeſtreich zu Stande.

Von der Gewährleiſtung des weſtphäliſchen und Achner Frieden ausgehend, (Art. 2.) beſtimmte daſſelbe wechſelſeitigen Beiſtand auf den Fall eines Angriffes. (Art. 4.)

Es war ein politiſcher Kraftſtreich, zu dem man nur durch eine Folge gewandter Berechnungen gelangte. Mittels ſeiner war Englands und Hollands innige Verbindung beſeitigt, und dem Erbſtatthalter ſein, allzuoft für Englands Vortheil gebrauchtes Uebergewicht entzogen. La Vauguion hatte ſich ein unſterbliches Verdienſt durch die, aus ſolchem hervorgehende Zuſammenwirkung der franzöſiſchen, ſpaniſchen und holländiſchen Seemacht gegen Englands Seeſupremat, erworben.

Auch fühlte man in London tief die Wichtigkeit des Vertrags. Nun konnte Frankreich bei der Annäherung eines Seekriegs in Folge der eingegangnen Verbindlichkeiten eine bedeutende Macht nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nach Trinquemale ſenden, und ſeine Ueberlegenheit in jenen Gegenden ſichern, während Hollands dreiſig Kriegsſchiffe in Europa England zur Aufſtellung einer gleichen Zahl im Nordmeer nöthigten, um ſeine Verbindung mit der baltiſchen See zu erhalten; ſo, daß es nur noch ſechzig bis ſiebenzig Schiffe den vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens entgegen zu ſtellen hatte.

Unter allen Unternehmungen, welche den höchſten Grad der Gaben, der Hingebung, der Geduld, und der männlichen Heldentugenden auszeichnen, ſtehn an der erſten Stelle jene, welche eiſige Meere durchbrechend, wüſte Küſten unterſuchend, allen Gefahren einer Schiffahrt in unbewohnten Gegenden trotzend, der künftigen Schiffahrt eine neue geſicherte Bahn brechen; edle Unternehmungen, ſeltnen Männern vertraut, welche oft für endloſe Anſtrengungen durch das Grab im offnen Abgrunde, oder durch den Tod auf heißem Sande belohnt werden, während ſie ihre lezten Blicke dem fernen Vaterlande zuſenden. Glücken ſie aber, ſo erweitern ſie nicht nur die Kunde der Schiffahrt, ſondern erweitern auch nicht ſelten durch Entdeckungen die Macht, und erzeugen die reichſte Eroberungen, wenn keine Gewaltthat gegen die Söhne der Natur ſie entehrt.

1783. In dieſem Geiſte wurde La Perouſens Sendung um die Erde entworfen. Sie iſt als eine feierliche Geſandtſchaft an alle ferne und wilde Völker anzuſehen, um ſie zum Genuſſe der Kultur und zur Verbindung mit Frankreich einzuladen. La Perouſens Inſtrukzionen waren das Werk des Schiffskapitains, nachherigen Seeminiſters Fleurieu. Sie enthielten in drei Theilen die Vorſchrift des Wegs, die politiſche und Handelsverhältniſſe, und die wiſſenſchaftlichen Aufträge.

Nur der zweite Theil iſt Gegenſtand dieſer Blätter. La Perouſe ſollte während ſeines Aufenthalts zu Madera und St. Jago ſich des dortigen Handelsverkehrs mit England und den übrigen Nazionen erkundigen.

Er ſollte ſich insbeſondere verläſſigen, ob die Inſel la Roche den franzöſiſchen Wallfiſchfängern in dem ſüdatlandiſchen Ozean eine ſichere und befeſtigungsfähige Zuflucht gewähre; ob die Erzeugniſſe der Charlotteninſeln, der Arſaziden und der Louiſiadiſchen Inſeln, in gleicher Breite mit Peru gelegen, den Handelsſpekulazionen eine neue Bahn verhieſen; ob England neue Niederlaſſungen in den neuſeeländiſchen Inſeln gebildet, und in welchem Zuſtande ſie ſich befänden.

Er hatte die ruſſiſche Niederlaſſungen in den Aleutiſchen und Kuriliſchen Inſeln zu unterſuchen und auszumitteln, ob nicht eine von den Ruſſen noch unbeſezte Inſel für eine franzöſiſche Niederlaſſung vorhanden ſey.

Er ſollte in einem japaniſchen Hafen zu landen ſuchen, um zu bewähren, ob die daſige Regierung wirklich dem Handelsverkehr mit Europa unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen ſetze; und ſeinen Aufenthalt zu Kanton benutzen um den wahren Zuſtand des dortigen europäiſchen Handels auszumitteln, ohne auf irgend einige Weiſe die chineſiſche Regierung zu beunruhigen.

Bei ſeinem Vorüberreiſen bei den molukiſchen

Inſeln, welche die Holländer beſaßen, hatte er die jetzigen Vortheile des engliſchen Handels und die von Großbrittanien erwirkte Freiheit der Schiffahrt und des Verkehrs in allen aſiatiſchen Meeren in Erfahrung zu bringen.

La Perouſe bezeichnete mehrere wichtige Punkte und Inſeln, deren die frühern Reiſenden noch nicht erwähnt hatten. Er entdeckte im acht und funfzigſten Grade nördlicher Breite einen Hafen von drei bis vier Meilen im Umfange, wo mehrere ſeiner Gefährten vor dem Eingange ihren Tod im Meere fanden. Der Hauptmann des Aſtrolabs (ſeines einen Schiffes) de Langle wurde von den Wilden der Inſel Mouana erſchlagen und La Perouſe ſelbſt war allem Anſcheine nach nicht glücklicher. Sein Denkmal ſteht in der Geſchichte.

Da der Wiener Hof ſeine frühern Plane auf Baierns Erwerb nicht hatte ausführen können, ſo ſuchte Joſeph dieſes Landes Vereinigung mit ſeinen weiten Staaten durch einen freiwilligen Austauſch gegen die öſtreichiſchen Niederlande zu bewirken. Friedrich II. wurde von dem Herzog von Zweibrücken Jan. 1785. benachrichtiget, daß ihm durch den ruſſiſchen Geſandten Grafen Romanzow ein ſonderbarer Antrag geſchehen, der durch den öſtreichiſchen Geſandten Grafen Lehrbach in München gleichfalls geäuſſert worden. Das Haus Pfalzbaiern ſollte nämlich Ober- und Niederbaiern, Oberpfalz, Leuchtenberg, Neuburg und Sulzbach an Oeſtreich abtreten, und dagegen von dieſem unter dem Titel eines Königreichs die öſtreichiſchen Niederlande mit den noch von Holland zu erwartenden Vortheilen, aber mit Ausſchluß des Herzogthums Luxemburg und der Grafſchaft Namur, und nebſidem drei Millionen Gulden erhalten: Frankreich und Rußland ſollten Gewähr leiſten, Preuſſens und des Reichs geſchah keine Erwähnung. Der Herzog hatte keine Neigung zu dieſem Plane und wandte ſich an Friedrich als den Urheber des Teſchner Friedens.

Friedrich trat, ſehr erſtaunt, alsbald in Benehmen mit Petersburg und Verſailles.

Katharina II. ließ durch ihren Geſandten in Berlin, Fürſten Dolgoruki antworten: „Dieſer Austauſch habe ihr für beide Theile annehmlich geſchienen; übrigens komme es auf deren eignen freien Willen an.“

Der Wiener Hof konnte nach dieſem Eingeſtändniſſe das Daſein des Entwurfs nicht in Abrede ſtellen, und beſchränkte ſich daher auf die Verſicherung: er habe nie an einen gezwungnen Tauſch gedacht, noch werde er daran denken. Uebrigens zeugten dieſe Aeuſſerung und die ſorgfältige Unterſcheidung zwiſchen gezwungen und freiwillig, wie ſehr man die Möglichkeit des leztern zu bewahren ſuche.

Ludwig XVI. begehrte nach ſeiner Gewohnheit das ſchriftliche Gutachten ſeiner Miniſter mit der gleichfalls ihm gewöhnlichen Bedingniß, dabei nicht gemeinſchaftlich zu Werke zu gehn.

Nach Erſtattung deſſelben lehnte er ſeine Einwilligung ab, weil Frankreichs wahres Intereſſe, und Teutſchlands und Italiens Freiheit bei dem Austauſche gefährdet ſeien. So vielfacher Widerſtand bewirkte Josephs II. Entſagung auf den Plan.

Iſt gleich dieſe Thatſache nur verneinend, d. i. verhinderte ſie gleich nur eine Abſicht, deren Erfüllung Joſeph II. viel weiter führen konnte, ſo iſt ſie doch ehrenvoll für Ludwigs XVI. Kabinet, und beſtätigt die Meinung, daß er nicht vom Wiener Hofe abhieng. Die Freunde der glänzenden Unternehmungen und groſen Schläge haben zu wenig Achtung für dergleichen Schritte der Klugheit, welche Kriegen und Erſchütterungen zuvorkommen. Indeſſen erfordert die friedliche Erhaltung der Ordnung mehr Gröſze und ächte Gaben, als ihre Herſtellung durch gewaltſame Maasregeln.

23. Juli 1785. Nach dem bairiſchen Austauſchplane bildete der preuſſiſche Hof den teutſchen Fürſtenbund, welcher Frankreichs geheime Begünſtigung erhielt, und auf Bewahrung der Reichsverfaſſung gieng, indem er die Grundgeſetze, kaiſerliche Wahlkapitulazionen, und den weſtphäliſchen Frieden zum Grunde legte. Der Wiener Hof zeigte öffentlich genug ſein Mißvergnügen über dieſen Bund. *)

1. Merz 1778. 13. Jul. 1783. Der ſpaniſche und portugiſiſche Hof hatten ein Bündniß geſchloſſen; der franzöſiſche war demſelben einige Jahre ſpäter beigetreten. Die Wirkung dieſes Beitrittes war, daß der Vertrag von Methuen (1703) zwiſchen Portugal und England nicht mehr dieſem ausſchließlich eigen blieb, und Frankreich die gleiche Begünſtigungen für ſeine Einwohner anſprechen konnte. Demohnerachtet gelangten die Erzeugniſſe des franzöſiſchen Erwerbfleiſes nur ſchwer nach Portugal; einige nur als Kontrebande.

Das gute Einverſtändniß zwiſchen Frankreich und

---

*) Der auch eher der preuſſiſche als der teutſche zu heiſen verdiente.

Portugal war 1784 ſeiner Zerſtöhrung nahe. Dieſe Fehde nahm ihren Urſprung aus der Errichtung einer kleinen portugiſiſchen Feſtung auf der Küſte von Kabinda in Afrika. Man verglich ſich unter ſpaniſcher Vermittlung.

Der Utrechter Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und England war durch den Achner Frieden von 1748 und den Pariſer von 1763 lediglich beſtätigt worden. In dem Frieden von 1783 hatte man die zeitgemäße nähere Beſtimmungen vorbehalten. Raineval und Williams Eden beſorgten dieſe Unterhandlung. Der Abſchluß erfolgte im Weſentlichen dahin, daß wechſelſeitiger Vortheil die Grundlage ſeyn, die verbietenden Geſetze möglichſt vermindern, und daher auch die nachtheilige Kontrebande beſchränken ſolle. 26. Sept. 1786. Die handelnde Unterthanen beider Völker wurden berechtigt (Art. 2.) ſelbſt im Falle eines Krieges in den Staaten des Gegners während Jahresfriſt zu bleiben. Die Repreſſalienbriefe wurden abgeſchafft. (Art. 3.) Ein Tarif für die verſchiedenen Waaren wurde feſtgeſezt (Art. 4.); die Kriegskontrebande auf die beſtimmteſte, dem Begriffe der Sache gemäſigte Weiſe angeordnet, (Art. 22.) und jeder, zwar für den Kriegsgebrauch taugliche, aber noch nicht unmittelbar für ihn verarbeitete Artikel von den verbotnen Waaren ausgenommen. (Art. 23.) Der 25-28. Art. behandeln die Unterſuchung der Schiffe in der hohen See, falls ſie verdächtig oder mit Kontrebande beladen wären, welche nur eingezogen werden ſollen, wenn das Schiff einer befreundeten Macht gehört.

Der 29. Art. hatte beſtimmt, daß die Waaren, welche die wechſelſeitige Unterthanen auf ein feindliches Schiff verladen, wären ſie auch nur Kontrebande, eingezogen werden ſollten, als gehörten ſie dem Feinde, mit einziger Ausnahme der Waaren und Güter, welche auf dieſe Art vor der Kriegs- oder Repreſſalien-Erklärung verladen worden wären.

Es ſoll hier nicht unterſucht werden, ob ein vortheilhafter Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und England möglich iſt, oder ob jenes bei dem Verbote der induſtriellen und Kolonial-Erzeugniſſe des lezten ſtandhaft beharren ſoll. Nur die Regierung allein mag dieſe Frage entſcheiden, weil Gründe hier mitwirken, welche der Privatmann nicht kennt. Der auf die Ereigniſſe der Vergangenheit beſchränkte Geſchichtſchreiber begrenzt ſich auf Darſtellung jener Anſichten, welche das franzöſiſche Kabinet im J. 1786 hatte, und des Grades ihrer Erreichung.

Durch den mit England abgeſchloſſenen Handelsvertrag behauptete man im Allgemeinen die bisher gehegten franzöſiſchen Grundſätze über die Eigenſchaft der zur Seerüſtung brauchbaren Artikel. Rückſichtlich der Handelsverhältniſſe folgte das Miniſterium der dreifachen Anſicht: den Landeserzeugniſſen eine Ausfuhr zu eröffnen; den dem Fiskus ſtets nachtheiligen Schleichhandel zu vermindern; und einen nützlichen Wetteifer zwiſchen dem franzöſiſchen und dem engliſchen Gewerbfleiß einzuführen.

Um die Wirkungen des Vertrags unpartheiiſch zu würdigen, hätte man weder einige Fabrikanten ausſchließlich, noch ſelbſt mehrere Klaſſen von Fabrikanten, ſondern alle bei dem engliſchen Handel befangene Körperſchaften und die große Landwirthſchaft betreibende Provinzen hören müſſen, nämlich Guienne, Languedok, Burgund ꝛc. Aus dieſen Ausſagen und der allgemeinen Darſtellung der Handels- und Kultur-Intereſſen war das vollſtändige Reſultat zu ziehn, und zu beurtheilen, ob der Handelsvertrag im Ganzen oder nur im Einzelnen für Frankreich ungünſtig war.

Gewiß ſcheint, daß Ackerbau und beſonders Weinbau durch den Handelsvertrag gewonnen haben. Die Grundeigenthümer der Weinberge von Bourdeaux und Medok ſprechen es laut aus. Auch die Spiegel-, Goldwaaren-, Mode- und Batiſthändler waren ſehr zufrieden, aber die Wollen- und Baumwollen-Fabrikanten, ſo wie die Fayence- und Modemanufakturiſten aus Normandie und Pikardie ſchrien laut, und die Klagſtimme des Verlierenden erſtickt leicht die ruhigen Töne des Gedeihenden.

In Beziehung auf Staats- und Handelswirthſchaft muß man ſich nur an das lezte Reſultat, und an die Ueberzeugung halten, daß zwiſchen zwei großen Nazionen, bei welchen Gaben und Thätigkeit vorhanden ſind, nicht alles Gewinn für beide ſeyn kann. Gleichheit des Gewinnes und Verluſtes zwiſchen ihnen iſt ſchon Vortheil, weil aus ihr eine große Entwicklung des Gewerbfleißes, und die beſchleunigte Zirkulazion der Kapitale hervorgehn. Mithin verdankt Frankreich dem Handelsvertrage mit England zum Theile die Vervollkommnung ſeines Stahls, ſeiner Geſpinſte, ſeiner gedruckten Zeuge, ſeiner Baumwollenſtoffe, und ſeiner Töpferarbeit; und vielleicht können eben dieſe Vortheile des erſten Vertrags die Abſchließung eines zweiten verhindern; da es jenem den weſentlichſten Nutzen, die Erwerbung wetteifernder Vervollkommnung verdankt.

Das franzöſiſche Kabinet verbarg ſich nicht, daß dieſer Vertrag in ſeiner erſten Vollziehung der engliſchen Induſtrie einige beſondere Vortheile gewähren könne; aber es erachtete dieſelbe durch den Verkauf der Landeserzeugniſſe für aufgewogen, und ſah in Englands augenblicklichem Gewinne die ſehr belohnende Aufmunterung des franzöſiſchen Gewerbsfleißes; der Erfolg rechtfertigte ſeine Erwartung.

Mit ſolchen Handelsanſichten die aus ſeinem Friedensſiſtem erfolgenden Staatsgründe verbindend, fand das franzöſiſche Miniſterium in dem Handelsvertrage mit England den Grundſatz ausdaurenden Einverſtändniſſes mit dieſer berechnenden Macht, welche ſich nicht zum Kriege mit den Mächten drängt, mit welchen ſie durch Handelsverträge in Verbindung ſteht.

Der Handelsvertrag fand auch in England ſehr heftige Gegner, vorzüglich in den beiden Kammern des Parlamentes. Ihr Hauptgrund beruhte darauf, daß derſelbe entſchieden zu Frankreichs Gunſten ſey, weil es ſeiner Naturerzeugniſſe gewiß, und fähig wäre, rückſichtlich der Induſtrieprodukte die Gleichheit zu erreichen.

Dieſe Vorwürfe ſcheinen das Lob des franzöſiſchen Diplomaten auszuſprechen, und erlauben die Folgerung: daß der Vertrag von 1786 ſo gut war, als es die Umſtände geſtatteten. Uebrigens kann man nicht oft genug wiederholen, daß was 1786 geſchah, nichts mit den folgenden Epochen gemein hat, die, ſo zu ſagen, um ganze Jahrhunderte weiter entfernt ſind.

Rußland hat im Verhältniſſe ſeiner weiten Ausdehnung und zahlreichen Bevölkerung Erzeugniſſe, die Frankreich nützlich ſind, ſo wie ſeine Bewohner Bedürfniſſe haben, welche die franzöſiſche Nazion insbeſondere befriedigen kann. So beſitzen die Franzoſen Weine, gebrannte Wäſſer, ſeidne und wollne Stoffe, und mehrere Artikel des Juwelengewerbs, die Rußland aus Nothwendigkeit oder Luxus liebt; und Frankreich zieht dagegen Vortheil aus Rußlands Talg, Holz, Hanf, Eiſen. Iſt gleich beſtimmte Kenntniß von den zwiſchen beiden Ländern ausgewechſelten verarbeiteten Gegenſtänden ſchwierig, weil das Labirinth der Mauthen und das Spiel des Wechſelkurſes beinahe undurchdringlich ſind, ſo beſteht dennoch die Ueberzeugung von einem bedeutenden indirekten Handel, der ſogar in Friedenszeiten die Engländer, Holländer, Dänen, Schweden und Hamburger beſchäftigt. Dieſe bezogen als Zwiſchenhändler einen Theil des Gewinnes, den ein direkter und begünſtigter Handel ſehr zu erhöhen vermochte.

Ludwig XIII. und der damalige Zaar hatten 1629 einen Handelsvertrag abgeſchloſſen; aber die Engländer wußten ſich ſeitdem den ruſſiſchen Handel zuzueignen, und Frankreich beſaß nur einen ſehr kleinen Antheil an demſelben.

Im J. 1745 unterhandelte der franzöſiſche Geſandte zu Petersburg, d'Allion, mit den ruſſiſchen Miniſtern einen Handels- und Schiffahrtsvertrag, zu Folge deſſen die ruſſiſchen Schiffe ihre inländiſchen

Waaren unmittelbar nach Frankreich gebracht hätten. Er wurde nicht beendigt.

Im J. 1761 war, unter der Regierung der Kaiſerin Eliſabeth und dem Miniſterium des Herzogs von Choiſeul, Baron Breteuil beauftragt, zwiſchen beiden Staaten einen Handelsvertrag zu bewirken, der auf dem 1734 zwiſchen Rußland und England abgeſchloſſenen beruhen ſollte. Auch dieſes Unternehmen wurde, der günſtigſten Ausſichten ohnerachtet, nicht vollendet.

Dem ohnerachtet hatte der Petersburger Hof im Jul. 1761 einen neuen Vertrag in Vorſchlag gebracht. Vielleicht hemmte Eliſabeths Ableben den Erfolg, da Katharina II. nicht günſtig für Frankreich geſtimmt, und England dem weitern Betriebe entgegen war; auch Breteuils Entfernung mochte das ungünſtige Reſultat der Hemmung befördern.

Als Graf Segur in der Eigenſchaft eines franzöſiſchen Bothſchafters nach Petersburg kam, erhielt er denſelben Auftrag. Seine Eigenſchaften, die Achtung, die er genoß, und die perſönliche Gunſt, in der er bei der Kaiſerin und Potemkin ſtand, führten ihn zu dem vollkommenſten Erfolge.

Die Erörterung dieſes Geſchäftes, welches wegen Englands Eiferſucht ſehr geheim betrieben wurde, war indeſſen immer ſchwierig; vorzüglich in Rückſicht auf die franzöſiſchen Weine, deren Einfuhrgebühr man erleichtert wünſchte, während die ruſſiſchen Miniſter hierauf nicht eingehn wollten, um die Konkurrenz mit den übrigen europäiſchen Weinen, namentlich den ſpaniſchen zu erhalten. Segur drohte gegen ſeine Aufträge mit Abbrechung der Unterhandlung, und erwirkte ſo einen Nachlaß von zwanzig Prozenten für die franzöſiſchen Weine, die ins baltiſche Meer kamen, und von fünf und zwanzig für die durch das ſchwarze Meer anlangenden.

Dieſer auf einer richtigen Wechſelſeitigkeit beruhende, und der Wachſamkeit des engliſchen Geſandten, Fitz-Herbert, entzogne Abſchluß war ein wahrhaft glücklicher Wurf im politiſchen Würfelſpiel, der ſeinem Gewinner große Ehre bringt. Die heilſame Wirkungen wurden bald fühlbar, beſonders in Beziehung auf das ſchwarze Meer, wo die Marſeiller Kaufleute eine Faktorei anlegten, die ſehr bald bedeutende Sendungen nach Frankreich machte. Dieſer Handel war in Verbindung mit dem levantiſchen der vortheilhafteſten Entwickelungen fähig.

Vergennes ſtarb ruhig nach einer langwierigen Krankheit, 68 Jahr alt. Dieſer Miniſter ging nicht auf das Glänzen aus; ſeine Gaben hatten nicht einmal einen beſondern Schwung, aber er war reich an geſundem Sinne, Weisheit und Mäßigung. Er beſaß eine richtige Methode, Frucht der funfzigjährigen Erfahrung. 13-13 Febr. 1787.

Seine Formen ſchienen etwas zu ernſt, bisweilen ſogar ſchwerfällig. Indeſſen muß man bekennen, daß überlebhafte Formen in ſeinem Poſten eher lächerlich als verdienſtlich ſind, und die Beobachtung der leitenden Staatsmänner bewährt nur zu oft diejenige, welche auf Liebenswürdigkeit Jagd machen, als leichtſinnig und ohne Fleiß. Uebrigens hielt Graf Vergennes ſtets auf Anſtand und höfliche Form der Schreibart. Arbeitſam aus Neigung, fuhr er es aus Klugheit zu ſeyn fort, um den Einfluß ſeiner Gegner aufzuwiegen.

Zeitgewinn war ſein Hauptmittel. Einem ſehr bedachtſamen und ſchüchternen Fürſten angehörend, und ſelbſt nicht mit dem hinreiſſenden Geiſtesſchwunge ausgeſtattet, nahm er jene Gewandtheit an, welche durch Mittelwege und Wendungen erwirbt, was der ſtolze Geiſt im offnen Kampfe gewinnt. In Folge dieſer grundſatzmäßigen Langſamkeit gab Vergennes ſelten entſchiedne Antwort, ſondern umhüllte ſich mit diplomatiſchen Formen, ſelbſt gegen Miniſter der verwandten Höfe. Graf Aranda ſagte: „Ich ſchwatze mit Maurepas und unterhandle mit Vergennes“ Dieſe, beider Miniſter Benehmen beſtimmt ausprägenden Worte ſind ehrenvoller für den leztern als den erſten; denn Ernſt und Würde paſſen der Unterhandlung beſſer, als der leichte Ton des gewöhnlichen Geſprächs. Es ziemt ſich nicht, ſcherzend über der Staaten Geſchick zu entſcheiden.

Vergennes hatte in dem ſtets von der Königin unterſtüzten ehmaligen Miniſter Choiſeul einen furchtbaren Nebenbuhler, welchem er nur beſonnenes Leben und raſtloſe Erfüllung ſeiner Pflichten entgegenſezte. Er hing nicht ſowohl mit Ehrgeiz an ſeinem Platze, als aus Liebe zu politiſchen Geſchäften, oder wenn man lieber will, aus dem Gefühle, welches zur Be- hauptung der einmal übernommenen Stelle gegen den Haß der Mitbuhler erregt; weil Ungnade Niederlage ſeyn würde, und auch der beſcheidenſte Mann ſich nicht gerne beſiegt findet.

Vergennes wußte der brauſenden Unruhe Joſephs II. zu widerſtehen, und die dem Bruder einer mächtigen Königin geblührende Ehrfurcht mit Frankkreichs Intereſſe zu verbinden. Er geſtand eines

Tags dem Prinzen Heinrich von Preuſſen ein: „daß er zwar den Vertrag von 1756 nicht geſchloſſen haben würde, aber nun, da er beſtehe, ihn erhalten zu müſſen glaube.“

Er ſchonte Preuſſen, um es Joſeph II., ſelbſt Rußland entgegenzuſtellen; aber er gieng dennoch mit vieler Vorſicht gegen den König zu Werke, deſſen moraliſcher Karakter ihm nicht zuſagte. „Ein Heer und ein Schatz“, ſagte er übrigens, „begründe allein noch keine Macht.“

Vergennes ergriff nicht das richtige Mittel zu Englands Beſchränkung, indem er Nordamerika's Unabhängigkeit unterſtützte. Er verſtieß gegen die Staatskunſt einer ihrem eigenen Bekenntniß nach unumſchränkten Monarchie, wie Frankreich; erſchöpfte die Finanzen durch den Krieg; dieſes wurde die Mutterurſache der franzöſiſchen Umwälzung. Er hätte ſich auf kräftigen Krieg gegen England ohne alle Erwähnung der Amerikaner beſchränken müſſen.

Weislich arbeitete er in Europa dem Konvenienzenrechte entgegen. Kurz nach ſeinem Eintritt in das Miniſterium legte er über dieſes Siſtem ſein politiſches Glaubensbekenntniß gegen Baron Breteuil ab. Dieſe vertrauliche Eröffnung beglaubigt den Adel ſeines Gemüthes, und verdient daher hier angeführt zu werden.

23. April 1775. „Wollten“, ſchrieb Vergennes, „wollten nur alle Mächte ſich die Erbärmlichkeit der politiſchen Klügelei aufhellen, ſo wäre die Welt beſſer regiert, die Miniſter würden weniger geplagt, die Menſchheit hätte weder die Irrthümer, noch die Raſerei der Ehrſucht zu beſeufzen. Da, wo Sie ſich befinden, ſcheint man

in dieſer Hinſicht nicht geheilt zu ſeyn, nicht einmal geheilt werden zu wollen. — Die Abhängigkeit von ſeinen Bundesgenoſſen iſt ſo ſehr zu ſcheuen, als die Herrſchaft ſeiner Feinde. — Man nehme eine Ehrfurcht einflößende Stellung an, und ſie wird von ſelbſt erfolgen. Dann wird uns die beglückende Lage werden, da man ſeine Friedensneigung betheuern, und ſeine Abſichten offen hinlegen kann, ohne der Schwäche beſchuldigt zu werden! Wir hegen keinen Entwurf, deſſen wir uns zu ſchämen hätten; allein unſre Mäſigung wird erſt dann für Tugend gelten, wenn man die Ueberzeugung geſchöpft hat, daß ſie nicht die Wirkung der Ohnmacht iſt. Dieſe Geſinnungen wage ich auszuſprechen und zu wiederholen. Sähe ich jemals die Verhältniſſe in dieſem blühenden Zuſtande, ſo würde ich von Herzensgrund ſagen: „Nunc dimittas ꝛc.“

Ludwig XVI. ſchwankte einige Zeit zwiſchen la Vauguion und Montmorin. Breteuil entſchied die Ernennung des leztern zum Miniſter des Auswärtigen, in der Hoffnung, wie man ſagt, den neuen Miniſter zu leiten. Dieſe Hoffnung wurde jedoch gänzlich vereitelt. Montmorin war Ludwigs XVI. Milchbruder; 1774 Miniſter bei dem Kurfürſten von Trier; dann 1783 Bothſchafter in Madrid. Die Wahl des Königs konnte beſſer ausfallen. Montmorin war zwar ein verdienter Mann, allein ohne die Karakterkraft, deren er in den auf ihn wartenden Zeiten bedurfte; eben dieſe Kraft beſaß aber la Vauguion in vollem Maaße.

Der amerikaniſche Krieg hatte die Staatsſchuld anſehnlich vermehrt, und Neckers verderbliches Eiſtem nur in neuen Aufnahmen neue Hülfsmittel entwickelt; die Geſamtmaſſe aller Anlehen betrug jetzt 1260 Millionen zu hohen Zinſen, und zum Theile ſehr bald zahlbar. Kalonne wußte mit den gewöhnlichen Quellen das außerordentliche Bedürfniß nicht zu befriedigen: er rieth dem König die Zuſammenberufung der Notabeln, um dem Defizit abzuhelfen, das er gegen achtzig Millionen anſchlug, obgleich es nur ſechs und funfzig betrug.

Offenbar beſaß Kalonne große Verwaltungseinſichten, viel Geiſt, verführeriſche Beredſamkeit; allein er wußte ſeinen Freunden und den Großen nichts zu verweigern. Sein Ruf ſchadete der Wirkung ſeiner Gaben; als Staatsmann ihn anerkennend, warf man ihm vor, kein ſparſamer Wirth zu ſeyn. Seine Entwürfe waren vollkommen geeignet, das Defizit zu heben, wurden aber verworfen, weil ſie die großen Grundbeſitzer und die Privilegien der Geiſtlichkeit angriffen. Einer heftigen Gegenparthei ausgeſetzt, an deren Spitze der Erzbiſchof Brienne von Toulouſe, und Breteuil mit dem wirkſamſten Einfluſſe auf die
Königin und den Grafen von Artois ſtanden, gab Apr.
Kalonne ſeine Stelle auf. Die Verwerfung ſeiner 1787.
viel Treffliches enthaltenden Plane war ein großes Unglück für die Sache des Königs.

Ludwig XVI. glaubte in der damaligen äußern und innern Kriſe des Staats eines erſten Miniſters zu bedürfen, deſſen Macht und Gewicht jeden Widerſtand
beſeitigen möge. Der Berathung der Königin 3.
folgend, hatte er den Erzbiſchof von Toulouſe, Lomé- Mai
nie-Brienne, zum Haupt der Finanzverwaltung er- 1787.
nannt; einige Monate ſpäter erhob er ihn zu der Aug. 1787.

wichtigen Stelle des oberſten Miniſters mit ſehr ausgedehnten Vollmachten. Der Erzbiſchof hatte in den Verſammlungen der Stände Languedoks und der Geiſtlichkeit für einen geiſtvollen Mann gegolten: indeſſen iſt bekannt, daß in ſolchen Körperſchaften das Einverſtändniß mit zwei bis drei einflußreichen Männern, den Haupträdern der Maſchine, genügt; die Bewegung ging leicht, der Widerſtand war nicht fühlbar; einige Hofhoffnungen oder Hofdrohungen wogen ihn auf. Allein jezt galt es um den Kampf mit viel furchtbarern und unbeſtechlichern Körperſchaften; die Parlamente traten im Namen der Nazion auf, und widerſtrebten mit aller Kraft den Auflagen, ſelbſt ihren Mangel an Ermächtigung zu Bewilligung neuer, mit unter ihre Waffen aufnehmend.

Aug. 1786.

Europa's allgemeines Siſtem mußte nothwendigerweiſe durch den ein Jahr zuvor erfolgten Tod Friedrichs II. Veränderungen erleiden. Ohnerachtet ſeiner großen Gaben verdient dieſer Fürſt den Vorwurf, aus Ehrgeiz und Habſucht die Konvenienz, dieſes jedem Rechte des öffentlichen und Privateigenthums widerſtrebende Prinzip, welchem die europäiſchen Höfe ſeit einem Jahrhundert entſagt zu haben ſchienen, wieder in die Kabinete Europa's eingeführt zu haben.

Joſeph II. ſagte von ihm zu Breteuil: „Alle Mittel ſind ihm recht, und bekannt iſt es, daß er ſich nie eines unterſagt, welches ihm auch nur einigen Nutzen zeigt. Es gibt nichts ſo Auſſerordentliches, und ſelbſt für die Zukunft Gefährliches, was ich ihm nicht ſogleich durch den Vortheil des Augenblicks annehmlich machen wollte. Ich ſprach ſehr viel mit ihm, als wir zuſammen kamen: ich hatte ſogar den Auftrag hierzu. Ich fand ihn im Beſitze alles des Genius, den ſein Benehmen ausſpricht; aber mit welchem Erſtaunen hörte ich ihn nicht ſagen: Nie habe er einen Plan zu einem Feldzuge gehabt; aber ſo verachte er das politiſche Vorausſehn. Er gehe in Krieg und Staatskunſt nach den Umſtänden und dem Gange derer, mit welchen er zu thun habe, zu Werke."

Als Baron Breteuil hierauf dem Kaiſer bemerkte, ein ſolches Siſtem ſey gefährlich nachzuahmen, erwiederte ihm der Monarch: „Allerdings, Herr Bothſchafter; aber vielleicht iſt's noch gefährlicher, dieſem Siſtem in einem Kopfe und Nachbarn, wie der König von Preuſſen iſt, zu begegnen."

Friedrich Wilhelm II., Nachfolger Friedrichs II., überließ ſich, der Geiſteskraft und dem Genius ſeines Oheims ſehr fremd, ganz der Leitung ſeiner Günſtlinge und Maitreſſen, welche bald ſeine Geſundheit und ſeinen Schatz, in dieſem die Frucht zwanzigjähriger Sparſamkeit zerſtörten. Uebrigens ſuchte ſich der neue König ſogleich Frankreich zu nähern, und ſchrieb an Ludwig XVI. in dieſer Hinſicht: ſeine Anträge wurden höflich abgelehnt. Vielleicht fehlte Ludwig hier gegen die Klugheit.

Nach la Bauguions Verſetzung auf den Madrider Geſandſchaftspoſten wurde das von ihm in Holland geſchaffne Siſtem nicht in demſelben Geiſte fortgepflegt. Die Parthei, welche er gebildet hatte, beſtand aus reifen und klugen Köpfen, die nur das Bündniß mit Frankreich bewahren, und die Ueberlegenheit der Patrioten über den Statthalter behaupten, die Statthalterſchaft ſelbſt aber nicht im Weſentlichen ihres Beſtandes angreifen wollten. Die eigentlichen Feinde des Statthalters ſchloſſen ſich ihr zwar an; allein Herzog la Vauguion bediente ſich ihrer nur bei ſchicklicher Gelegenheit, und hielt ſie im Zaume, weil auch er die Würde der Statthalterſchaft nicht aufheben, nur ihren überwiegenden Einfluß begrenzen wollte.

Indeſſen gibt es in der Staatskunſt ſo feine Abgrenzungslinien, daß nur das Auge des ächten Staatsmannes ſie wahrnimmt, und heftige Gemüther ſie ſchnell überſchreiten. La Vauguions Entfernung verſchaffte den Feinden des Statthalters freiern Einfluß und mehr Gehör auch bei der franzöſiſchen Regierung: ſie griffen den Statthalter offner an, der ſeinerſeits bei dem Widerſtande gegen das franzöſiſche Siſtem beharrte. Die Verhältniſſe ſpannten ſich immer leidenſchaftlicher, und führten allmählig die Patrioten zu dem Plane, die Statthalterſchaft umzuſtürzen.

1786. Der öffentliche Bruch zwiſchen Statthalter und Patrioten erfolgte. Die von dem Prinzen über Elburg und Hattem in Geldern verhängte militairiſche Exekuzion beſtimmte die Staaten von Holland, ihn als Generalkapitain der Truppen zu ſuſpendiren: auf dieſer Stelle beruhte ſeine eigentliche Macht. Friedrich Wilhelm II., ſein Schwager, glaubte ſich öffentlich für ihn ausſprechen zu müſſen, und ſchickte den Miniſter Grafen von Görz nach dem Haag, um die Sache auszugleichen. Der Verſailler Hof, welcher der republikaniſchen Parthei ſeinen wieder erworbnen Einfluß in Holland verdankte, fand ſich zu gleichen

Schritten zu Gunſten derſelben bewogen, und ſandte Raineval dahin. Der ſonſt ſchätzbare damalige franzöſiſche Geſandte bei den vereinigten Staaten, Marquis Verac, hatte dieſe Angelegenheiten nicht auf paſſende Weiſe geleitet.

Raineval konnte nichts erwirken: der Statthalter forderte vor allem ſeine Wiedereinſetzung in die Stelle als Generalkapitain, die Staaten von Geldern und Holland wollten ſich hierauf nicht einlaſſen, die Generalſtaaten betrachteten die Sache nicht als allgemeine Angelegenheit, der preuſſiſche Hof hatte Rainevals Vorſchläge genehmigt; allein eine Vereinigung blieb unmöglich. Die beiden vermittelnden Miniſter verließen Holland. Vergennes Tod verwickelte die Sache noch mehr, weil ſein Nachfolger die holländiſchen Geſchäfte mit weniger Aufmerkſamkeit behandelte, und Frankreichs Gegner benuzten dieſe Veranlaſſung, ſeinen Einfluß daſelbſt zu vernichten. Nur la Vauguion war allein fähig, durch die hohe perſönliche Achtung, deren er in Holland genoß, die verderbliche Wirkungen aller dieſer Ereigniſſe zu verhüten. Edelmüthig bot er ſich an, dahin zu gehn, obgleich ſein ſpaniſcher Poſten für ihn weit größere perſönliche Annehmlichkeit hatte.

Sein Antrag fand nicht Statt; und das Uebel wuchs bis zur Unmöglichkeit der Verſöhnung, durch den kühnen Schritt der Prinzeſſin, die, unerwartet nach Haag ſich begebend, von der Fortſetzung ihrer Reiſe abgehalten wurde.

Der preuſſiſche Geſandte, Baron Thulemeier forderte hiefür amtlich Genugthuung. Durch ſeine Schweſter erbittert, verlangte Friedrich Wilhelm II. Jul. 1787.

ſogar, daß die Staaten von Holland ihr einen Entſchuldigungsbrief ſchreiben, und ihren Streit mit dem Statthalter der preuſſiſchen und engliſchen Vermittlung unterwerfen ſollten. Ritter Harris hatte Preuſſen insgeheim erregt: jezt eilte er deſſen Schritte 18. Aug. öffentlich zu unterſtützen, den Generalſtaaten die Vermittlung ſeines Hofes antragend. Die Provinz Holland äuſſerte ihren frühern Wunſch franzöſiſcher Vermittlung; die übrigen Staaten nahmen die Sache zum Bericht. Auf jeden Fall war man auf dem Wege, über Herrn von Thulemeiers Anträge in Berathung zu treten.

Aber nun fürchtete dieſer, ſie möchten Eingang finden: dies verhindernd, begehrte er noch weiter die Beſtrafung der hauptſächlichen Patrioten. Auf dieſen ſchimpflichen Antrag griff die beunruhigte republikaniſche Parthei zu den Waffen, die Unterſtützung Frankreichs anrufend. Frankreich, welches Preuſſens und Englands kriegeriſche Stimmung ſah, ließ ein Lager bei Givet ſchlagen, und ſechs Linienſchiffe rüſten. Dieſen, obwohl noch unbedeutenden Anſtalten folgten heftige Erklärungen zwiſchen ihm 30. Aug. 1787. und England, welche mit der Uebereinkunft endigten, daß beide Mächte bei dem Frieden verharren, und keine neue Seerüſtungen unternehmen wollten.

Ludwig XVI., ſich nun des Friedens verſichert 8. Sept. 1787. glaubend, ernannte den Grafen St. Prieſt zu ſeinem Bothſchafter nach Holland: allein faſt in demſelben Augenblicke drangen die preuſſiſche Truppen ſchnell in Holland vor, ſchlugen die Truppen der Republik und ſezten den Statthalter wieder in allen ſeinen Anſprüchen ein. So kam denn St. Prieſt Ende des Sept.

nur nach Amſterdam, um Zeuge des Falls der patriotiſchen oder franzöſiſchen Parthei zu ſeyn, und fand ſich ſelbſt ſo überdachten Beleidigungen ausgeſezt, daß er ſeine Rückkehr nach Frankreich nicht verſchieden zu dürfen glaubte.

Zu ſeiner Ehrenrettung Waffenanſtalten für die holländiſche treffend, gab jezt Frankreich eine Erklärung an den Londner Hof, und der hieraus erfolgende Notenkrieg hob ſich durch eine ausgleichende Uebereinkunft in Paris, welche abermals den Kriegsrüſtungen von beiden Seiten entſagte. 27. Okt. 1787.

Dieſe Akte verlezte auf unwiederbringliche Weiſe Frankreichs Anſehen, Hollands Umwälzung befeſtigend; in einem einzigen Tage la Vauguions Geniuswerk umſtürzend; und dem Verſailler Kabinet das Gepräge der Schwäche, beinahe der Unrechtlichkeit ausdrückend. Denn was iſt wohl unedler, als ſeine Freunde in die Gefahr zu drängen, und ihnen dann nicht zu Hülfe zu eilen?

Kaiſer Joſeph ſagte bei dieſer Gelegenheit: „Frankreich iſt ſo eben gefallen; ich zweifle, ob es ſich wieder erhebt.“ Kein bewährte Weiſſagung! Frankreich erhob ſich bis zu Ende der Regierung Ludwigs XVI. nicht wieder, und das am 15. Jenner 1788 zwiſchen den vereinigten Niederlanden, Preuſſen und England geſchloſſene Bündniß ſtellte, das frühere vom 10. Nov. 1785 faktiſch vernichtend, Holland unter den vorigen Einfluß Londons und Berlins.

Man führt zu Frankreichs Entſchuldigung deſſen Geldmangel an. Der lezte iſt gegründet; allein dann mußte man die Sachen in Holland nicht auf das Aeuſſerſte kommen laſſen, und ſchon zu Ende 1787 alles für die Ausgleichung der Staaten mit dem Statthalter aufbieten.

Graf Choiſeul Gouffier war 1784 an St. Prieſts Stelle franzöſiſcher Bothſchafter in Konſtantinopel geworden: und hatte den alten Einfluß Frankreichs auf den Diwan bewahrt. Die von ihm 1787 bewirkte Uebereinkunft mit den egyptiſchen Beys hätte gegen Entrichtung einer leichten Abgabe, den franzöſiſchen Handel mit Indien über das rothe Meer hin befördert. Dieſe glückliche Idee begann ſchon zur Wirklichkeit zu werden, als ſie Hinderniſſe von Seiten Kalonnes erfuhren, weil er dieſen, natürlicherweiſe vorzüglich nach Marſeille gehörigen Handelsweg als nachtheilig für die von ihm auferwekte alte indiſche Kompagnie anſah.

Choiſeul Gouffier ſuchte ſich 1788 mit dem franzöſiſchen Geſandten Segür in Petersburg einzuverſtehen, um den nahen Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte zu beſeitigen; und vielleicht hatten die vereinte Bemühungen dieſer auch gemüthlich vereinigten Geſchäftsmänner den erwünſchten Erfolg, wäre nicht Segürs Kurier, der einen zwiſchen beiden feſtgeſezten, und von der Kaiſerin perſönlich genehmigten Ausgleichungsplan an Choiſeul überbrachte, ermordet worden. Fürſt Potemkin hatte unmittelbar bei der Kaiſerin, und durch den ruſſiſchen Geſandten Bulgakow auf den Krieg hingearbeitet, der auch Statt fand.

1788. Indeſſen beſtand das gute Vernehmen zwiſchen Rußland und Frankreich fort; Choiſeul mußte daher die franzöſiſchen Offiziere zurückſenden, welche er zur Bildung der Türken in der europäiſchen Taktik und in den türkiſchen Feſtungen am ſchwarzen Meere gebraucht hatte. Frankreich faßte ſogar, um ſich wegen Holland an Preuſſen und England zu rächen, den Plan eines Vierbundes zwiſchen Rußland, Oeſtreich, Spanien und Frankreich. Katharina II. nahm Segürs Voranträge gut auf; allein die von beiden Kaiſerhöfen verlangte Gewährleiſtung für Polens Theilung; die von Frankreich gewünſchte Ausnahme des casus foederis zu Gunſten der Pforte, und gleiche Ausnahme zu Gunſten Englands von ruſſiſcher Seite; und Spaniens Weigerung mit beiden Kaiſerhöfen, deren Eroberungsplane gegen die Türkei offenbar waren, in ein Bündniß einzugehn, hemmten die Verfolgung dieſes Planes. Finanzzerrüttung und die Kennzeichen einer nahen Umwälzung beſeitigten ihn gänzlich; Necker und La Lüzerne waren überdies ſeine erklärten Widerſager im Staatsrathe.

Die Plane beider Kaiſerhöfe gegen die Pforte mußten übrigens auf jeden Fall Frankreich von lebhafter Betreibung eines Bündniſſes mit ihnen entfernen. Man fühlte deutlich, daß man nur durch Einverſtändniß mit Preuſſen und England dieſen Planen entgegenarbeiten könne; allein Gefühl der eben erſt von Preuſſen erhaltnen Kränkung in Holland, und Mißtrauen in das Londner Kabinet hielten den Verſailler Hof auch hievon ab. Inzwiſchen geſchahen dem Könige dennoch mehrere Vorſchläge, wie ſich die Wirkungen einer Theilung der europäiſchen Türkei aufwiegen ließen. Hieher gehören die Abtretung der öſtreichiſchen Niederlande an Frankreich — die Erwerbung der Inſeln im Archipel und eines Theils von Egypten — die Vertheilung der europäiſchen Türkei in mehrere unabhängige Staaten, für die Enkel Katharinens II., die Neffen Josephs II., franzöſiſche Prinzen und ſpaniſche Infanten. Allein alle dieſe Ideen fanden keinen Eingang bei K. Karl III. von Spanien, deſſen Weisheit und Rechtlichkeit dem Konvenienzſiſtem allzuſehr widerſtrebte. Er wollte lieber die Theilung der Türkei verhindern, indem er ſich mit England verſtand, welches bereits Subſidien an Schweden bezahlte, um es gegen Rußland zu waffnen.

Tipoo, Hider-Alis Sohn und Nachfolger, wälzte große Plane gegen England in ſeinem kriegeriſchen 1787. Geiſte. In dieſer Abſicht drei Bothſchafter nach Frankreich ſchickend, erwirkte er zwar den geſuchten Beiſtand nicht; wohl aber die erſte Grundlage ſeines nachherigen Unterganges, da dieſer Schritt ſeine Abſichten gegen England zu früh und zu ſehr veroffenbarte.

Neuntes Buch.

Briennes Entfernung. — La Vauguion erſezt Montmorin. — Dekret über die Aufrechthaltung der Verträge zwiſchen Frankreich und Spanien. — Eid der franzöſiſchen Diplomaten im Auslande. — Kardinal Bernis legt ſeine Geſandſchaft in Rom nieder. — Segurs Sendung nach Berlin. — S. Kroix geht nach Trier. — Geheime Unterhandlung zwiſchen Ludwig XVI. und Leopold II. — Avignons und Venaiſſins Vereinigung mit Frankreich. — Den fremden Höfen wird die königliche Annahme der Verfaſſungsurkunde bekannt gemacht. — Auswärtige Staatskunſt der Nationalverſammlung. — Montmorins Austritt und Staatskunſt. — De Leſſart wird ſein Nachfolger. — Seine Anklage. — Dümouriers Ernennung zum Miniſter des Auswärtigen. — Geheime Fonds von ſechs Millionen für ſein Miniſterium. — Frankreichs Kriegserklärung gegen Oeſtreich. — Sardiniens Weigerung gegen Semonvilles Geſandſchaft. — Dümouriers Austritt und Staatskunſt. — Chambonas wird Miniſter. — Preuſſens Manifeſt. — Frankreichs Gegenmanifeſt. — Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig. — Chambonas Austritt. — S. Kroix folgt ihm. — Fall der alten Monarchie. — Ludwigs XVI. Karakter und Staatskunſt. — Ueberblick des ſiebenten Zeitraums.

Lomenie-Brienne, als Miniſter, Erzbiſchof von Sens und Kardinal geworden, war glücklicher für ſeine Perſon als für den Staat. Das Parlament ſowohl

als das Publikum hatten ſeine Finanzheilplane — die Errichtung einer Kour pleniere und eine Zulags-Grundſteuer — verworfen; er rieth nun dem Könige die Reichsſtände zu verſammeln. Als er jedoch das ſtete Wachſen der öffentlichen Unzufriedenheit wahrnahm, gab er noch vor Eröffnung der Verſammlung ſeine Stelle auf.
24. Aug. 1788.

Troz ſeines Feuers und ſeiner Selbſtgenügſamkeit waren ihm Kopf und Hand zu ſchwach für das Steuer des Staates am Abende des leuchtenden Vorblitzens des nahen Wetters. Widerſtand ſezte ihn außer Faſſung; die Schwierigkeiten beſiegende Geiſteskraft gebrach ihm, ſo wie die das Publikum gewinnende oder begütigende Achtung; daher mußte er ſeinen Entwürfen entſagen, welche den Anhängern des Alten als Neuerungen, und dem Freunde einer ganz neuen Ordnung als Halbheit erſchienen. Auch müſſen ſich die Zeugen der damaligen Gährung erinnern, daß der Geiſt des Spottes und Widerſpruches faſt in allen Köpfen hauſte, und die allgemein zum Ton gewordne Satire wohl keinen Plan ihres Beifalls würdig gefunden hätte.

Briennes ungewandtes Betragen im Innern wirkte auch nach Auſſen. Er folgte zwar dem ſchon beſtehenden guten Verſtändniſſe mit den Kaiſerhöfen, wußte es aber nicht zu benutzen, um Preuſſens Einfall in Holland zu verhindern. So wurde Ludwigs XVI. gerechter Ruhm befleckt, den ihm einige ſo ſchwierige als glückliche Vermittlungen, der Friede von 1783 und mehrere vorzügliche Handelsverträge erworben hatten.

Der Papſt nahm dem Herrn von Brienne 1790 den Kardinalshut, weil er die bürgerliche Verfaſſung der Geiſtlichkeit angenommen hatte. Während der Schreckenszeit (1790) kam ein Polizeikommiſſair nach Sens, wohin er ſich zurückgezogen, um ihn nach Paris zu beſcheiden. Die Ahnung des ſeiner wartenden Schickſals bewirkte eine ſolche Umwälzung in ihm, daß er in der für ſeine Abreiſe beſtimmten Nacht ſtarb; ob an Gift, wie man ſagte, iſt ungewiß.

Die Geſchäfte verlaſſend, bewog er den König, den ehmaligen Direktor der Finanzen, Necker, an die Spitze derſelben zu ſtellen; dieſer wurde nun, was er bei ſeiner erſten Verwaltung nicht erhalten konnte, wirklicher Miniſter.

Früher ſchon haben wir bemerkt, wie ſehr Necker die Staatsſchuld durch ungeheure, nicht konſolidirte Aufnahmen vermehrte; um ihre Zinſen und Heimzahlungen zu beſtreiten, geſchahen neue Anleihen.

Seiner von Kalonne und andern Staatsmännern bezeichneten Fehler ohnerachtet, war Necker durch ſeine Schriften in gewiſſer Art das Haupt einer Parthei, nicht bloß unter dem Volke, ſondern unter der gebildeten Klaſſe geworden; ſeine ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätze hatten, von ſchöner Schreibart und menſchenfreundlichen Anſichten ausgeſchmückt, viele Geiſter an ſich gezogen.

6. Nov. 1788.

Seine erſte Unternehmung beſtand in einer zweiten Verſammlung der Notabeln: ſie ſollte über die Einberufung und Wahlform der allgemeinen Reichsſtände rathſchlagen. Denn Necker ſtrebte mit aller Kraft und allem ihm zu Gebot ſtehenden Einfluſſe an deren Bewirkung, in ſeiner Ueberzeugung ihres vollen Zutrauens und ſeiner unbeſchränkten Leitung ihrer Thätigkeit gewiß. Aber bald nahm er ſeine Selbſttäuſchung wahr.

5. Mai 1789. Die Reichsſtände kamen zuſammen. Die Eröffnung dieſer Verſammlung iſt eine der merkwürdigſten Zeitbegebenheiten, weil ſie ſtufenweiſe zu einer allgemeinen, aus der Vereinigung vielfacher Urſachen hervorgehenden Kataſtrophe führte — eine derſelben allein hätte hierzu nicht hingereicht. Die weſentlichſte lag in Schwachheit und unaufhörlichem Schwanken des damaligen Miniſteriums.

Jul. 1789. Necker — gleichſam die Seele dieſes Miniſteriums; beſchuldigt, das Intereſſe des Königs durch ſeine Nachgiebigkeit gegen die Volksparthei und durch ſeinen Hang zu Neuerungen zu verrathen; unfähig, das Aufbrauſen dieſer Neigung in andern länger zu bemeiſtern — erhielt den Befehl, Paris insgeheim, und das Reich unverzüglich zu verlaſſen: in demſelben Augenblicke wurden alle Miniſterien neu beſezt.

Herzog von la Vauguion, damals mit Urlaub von Madrid abweſend und in Paris befindlich, wurde Montmorins Nachfolger in den auswärtigen Angelegenheiten; allein nach vierzehn Tagen ſchon kam Necker, 28. Jul. 1789. laut von der herrſchenden Parthei gefordert, in das Miniſterium zurück, und ſuchte ſeinen Ruhm in Herſtellung ſeiner alten Amtsgefährten. La Vauguion hatte in ſo kurzer Zeit weder einen feſten Plan faſſen, noch Gebrauch von ſeinen Gaben und ſeiner Gemüthskraft machen können, deren jedoch der Zeitpunkt ſo ſehr bedurfte.

Necker genoß die Täuſchung ſeines Sieges nicht lange, und erfuhr tödtliche Kränkungen ſeiner Eigenliebe von demſelben dritten Stand der Nazionalverſammlung, auf deſſen ewige Anhänglichkeit er zählte, weil er ihm die doppelte Repräſentazion und die perſönliche Abſtimmung verſchafft hatte. Kühnlich ſchmeichelte ſich dieſer Miniſter mit der Hoffnung, eine Verſammlung zu beherrſchen, die weder Herrn noch Tadel wollte. Gedemüthigt durch das Verſchwinden ſeines Einfluſſes und die Geringſchätzung ſeines Rathes nahm er ſeine Entlaſſung. 4. Sept. 1790.

Wollte man ihn auch rückſichtlich ſeiner Abſichten rechtfertigen, welche doch in Beziehung auf den ſtufenweiſe von ihm ſeiner Macht entkleideten Monarchen nicht als rein beſtehn, ſo iſt doch die Rechtfertigung ſeiner Mittel unmöglich. Mit dem Fehler, die Nazion in das unglückliche Finanzgeheimniß einzuweihen, beginnend, erhitzte er methodiſch die Partheien, überſpannte den Sinn der untern Klaſſen, erweckte den Haß der Proteſtanten gegen die Königswürde, und nährte die Ideen unruhſüchtiger Geiſter.

Sein Hauptgrundſatz, die öffentliche Meinung durch Oeffentlichkeit der Staatswirkſamkeit zu regieren, indem er durch ſeine Rechnungsablagen ſtets mit dem Volke in Verkehr blieb, beweißt, daß er weder Monarchien, noch große Völker kannte, und Frankreich nach dem Genfer Maaßſtabe beurtheilte *).

---

*) Dieſe, dem unbefangenen Prüfer nicht zuſagende Stelle blieb ſtehen, weil ſie bezeugt, daß auch der ruhige beſcheidene Franzoſe in Flaſſan den Nazionalvorurtheilen huldigt. Necker mag durch Mangel an Einſicht und Uebereilung gefehlt haben; aber der hier gegen Proteſtanten und verwaltende Publizität ausgeſprochene allgemeine Grundſatz verdient lauten Tadel.

Anm. des Herausgebers.

Er begab ſich nach der Schweiz, und ſtarb zu Genf, ſeiner Vaterſtadt, im zwei und ſiebenzigſten Jahre. Seine Schriften bewähren in ihm nicht ſo ſehr den Staatsmann, als den gebildeten Schriftſteller und den Moralphiloſophen.

1790. Der Bothſchafter der vereinigten Niederlande in Paris ſprach den Reſt der fünfthalb Millionen an, welche der Verſailler Hof durch den Vertrag von Fontainebleau vom 10. Nov. 1785 übernommen hatte. Montmorin führte dagegen die weſentlichen Dienſte an, welche die Verwendung des Königs den vereinigten Staaten durch Beſeitigung des ihnen von Oeſtreich drohenden Kriegs geleiſtet. Er ging dann auf das neue Bündniß über, welches ſie, dem frühern mit Frankreich zuwider, mit England eingegangen; hierdurch ſey die Verbindlichkeit des Königs gehoben. Obgleich die Generalſtaaten bei ihrem Begehren beharrten, erfolgte dennoch keine Zahlung, die überdieß in Frankreichs damaliger Lage unmöglich war. Indeſſen gab die frühere Entrichtung der vier erſten Termine dem damaligen Gerüchte von den ungeheuern Geldverſendungen nach Wien den Urſprung.

England und Spanien geriethen aus Veranlaſſung des Kampeſcheholzſchlags in Weiterungen, welche zu Kriegsrüſtungen von beiden führte, die Frankreich theilte. Ludwig XVI. ſetzte hiervon die Nazionalverſammlung mit dem Beifügen in Kenntniß, daß er der friedlichen Ausgleichung ſein Beſtreben widme.

21. Mai 1790. Hierauf erfolgte das Dekret dieſer Verſammlung, welches das Recht über Krieg und Frieden der Nazion, und deſſen Ausübung der Zuſammenwirkung

der geſetzgebenden und vollziehenden Macht beilegte. In einem weitern Definitivdekrete wurde der König für befugt erklärt, alle Verträge mit dem Auslande abzuſchließen und zu unterzeichnen; allein ihre Wirkſamkeit von der Beſtätigung des geſetzgebenden Körpers abhängig gemacht.

Als jedoch England ſeine kriegeriſchen Anſtalten fortſezte, legte der diplomatiſche Ausſchuß eine Darſtellung der beſtehenden innigen Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Spanien vor. Auf dieſen Bericht beſchloß die Nazionalverſammlung folgendes:

1) Alle früher abgeſchloſſenen Verträge ſollten ferner von der franzöſiſchen Nazion beobachtet werden, bis nach Endigung der deßfalls angeordneten Vorarbeit über deren Beibehaltung oder Abänderung entſchieden, und der König erſucht ſey, hiernach ſeine Geſchäftsleute im Auslande anzuweiſen.

2) Bis dahin möge der König die fremden Mächte, mit welchen Frankreich in Verbindung ſtehe, benachrichtigen, daß Gerechtigkeit und Liebe zum Frieden die Grundlage der franzöſiſchen Verfaſſung ſeyen; und die Nazion daher nur die Vertheidigungs- und Handelsverbindlichkeiten in den Verträgen anzuerkennen vermöge.

Auf dieſen Vorderſätzen beruhte der Beſchluß, daß der König durch ſeinen Bothſchafter in Spanien mit den daſigen Miniſtern unterhandeln laſſe, um die beiden Völkern nüzliche Verbindungen durch ein Nazionalband zu verinnigen, und jede Verpflichtung, welche nicht gänzlich dem Geiſte des allgemeinen Friedens und den Grundſätzen der Gerechtigkeit zuſage, auf denen Frankreichs Politik für immer beruhen ſolle, mit deutlicher Beſtimmtheit feſtzuſetzen.

Und daß, in Erwägung der verſchiedenen jezt in Europa vorgehenden Rüſtungen, der König zu erſuchen ſey, dreißig Linienſchiffe, hierunter wenigſtens acht in den Häfen des Mittelmeers ausrüſten zu laſſen.

Mirabeau hatte durch den diplomatiſchen Ausſchuß, den er ganz, ſo wie dieſer die auswärtigen Verhältniſſe leitete, dieſen Beſchluß hervorgebracht. Sein Ehrgeiz war auf die Miniſterwürde gerichtet. Hang zur Berühmtheit beherrſchte ihn, mit vielen andern Leidenſchaften, und ſterbend drückte er noch ſeinen Gram aus, daß er ſich nicht mit Englands Pitt habe meſſen können.

17 Nov. 1790. Ein anderer Beſchluß legte allen auswärtigen franzöſiſchen Diplomaten die Einſendung ihres Bürgereides an die Nazionalverſammlung auf. Alle gehorchten, bis auf den Geſandten in Venedig, Bombelles und den Bothſchafter in der Schweiz Verac; beide entſagten ihren Stellen. Auch Kardinal Bernis legte die ſeinige, die er ſeit zwanzig Jahren verſah, nieder, weil ſeine vorgeſchlagene Beſchränkung des 1791. Eides nicht Statt fand.

Bernis war einzig in der edlen und doch leichten perſönlichen Geltendmachung ſeiner Würde. Sein Haus war ein Band der allgemeinen Geſelligkeit. Er war der Mann Europens in Italien, der Vereinigungspunkt der befreundeten und entzweiten Völker; der Beherberger des Geſchmacks, der Eintracht, der gebildeten Freiheit; viele regierende Fürſten beſuchten ihn ohne Mißgunſt wegen der ihm eigen gewordenen freiwilligen Macht. Mit weiſer Mäßigung und zartem Epikuräism Roms und Frankreichs Sitten vermählend, hatte er die Neigung der Päbſte und des römiſchen Adels gewonnen, und die Achtung des diplomatiſchen Standes auf die lezte Stufe gebracht. 1. Nov. 1794. Er ſtarb zu Rom 79 Jahr alt.

Graf Segur wurde zu Ende Merz 1791 ſein Nachfolger in Rom. Er hatte den Auftrag, über die bürgerliche Verfaſſung der Geiſtlichkeit zu unterhandeln; da jedoch der römiſche Hof ſich dem Dekret widerſezte, welches die Geiſtlichen zu dem Bürgereid verpflichtete, ſo fand ſeine wirkliche Abreiſe Anſtand, und er vertauſchte ſeine Beſtimmung mit der Sendung nach Berlin. Hier ſollte er den preuſſiſchen Hof von Einmiſchung in Frankreichs innere Angelegenheiten und von Begünſtigung der Auswanderer-Rüſtungen abbringen. Friedrich Wilhelm II. ſchien anfänglich dem Wunſche Ludwigs XVI. geneigt: er ſchien nicht minder geſtimmt für die Unterhandlung über die Entſchädigung der im Elſaß angeſeſſenen Reichsfürſten, und erklärte, nur dann werde er gegen Frankreich fechten, wenn es den Kaiſer oder einen Stand des Reichs angreife. Allein bald änderten ſich die Anſichten, und der Berliner Hof entſchied ſich zu gewaltſamen Vorſchritten.

Zugleich mit Segurs Sendung nach Berlin fand jene Barbé-Marbois nach Wien in gleicher Abſicht Statt. Bigot von St. Kroix ging nach Trier, wo ſich der Vereinigungspunkt der Ausgewanderten und ihrer Rüſtungen fand. Die Brüder des Königs waren in Koblenz; um ſie Verſailles Hofeinrichtung, und ein Staatsrath, der aus Herrn v. Kalonne, dem

Biſchof von Arras, Gonzié, dem Baron Flachsland, dem Prinzen von Naſſau-Siegen, dem Marquis Jaucourt, und dem Marquis Vaudreuil beſtand. Fremde Miniſter waren daſelbſt beglaubigt, unter andern Graf Romanzow von Seiten Rußlands. Auch die Prinzen hatten öffentlich oder insgeheim Miniſter an die meiſten europäiſchen Staaten abgeſchickt. Allein Koblenz und die Tuillerien waren weder über Zwecke noch über Ausführung einſtimmig. Selbſt unter den Ausgewanderten beſtand die Spaltung zwiſchen reinen und gemäßigten Royaliſten; die lezten, welche ſich zu Brüſſel aufhielten, genoſſen der beſondern Billigung des Königs. Beide Partheien, obgleich für Ludwig XVI. eifernd, befeindeten ſich wechſelſeitig, und ſo nahm die Schwäche der Prinzen nur zu.

Apr. 1791. Leopold II. hielt ſich, Italien mit der Königin von Neapel bereiſend, zu Florenz auf, welches er noch immer liebte. Kalonne begab ſich dahin; er hatte mehrere Unterredungen mit dem Kaiſer in einem kleinen Hauſe zunächſt des Pallaſtes Pitti; und bewirkte deſſen Entſchluß, Ludwig XVI. beizuſtehn. Graf Artois, damals in Italien, erhielt ſein Gehör am 20. Mai zu Mantua: der Kaiſer erklärte ihm, er ſey des Reiches, der Schweiz, Spaniens und Sardiniens verſichert, und alles beruhe nur auf der Weiſe der Ausführung. Alsbald ließ der Prinz einen Plan durch Kalonne entwerfen, der binnen zwei Stunden erörtert wurde. Leopold ſezte einige eigenhändige Abänderungen bei, und beſtimmte den Truppenmarſch auf den Julius. Als alles beſchloſſen war, ließ er den Grafen Alfons Dürfort, welchen Ludwig XVI. und die Königin nach Italien geſendet, zu ſich rufen, um ihm den Plan und ſeinen feſten Entſchluß zur Ausführung mündlich mitzutheilen. Dürfort überbrachte dem König und der Königin die Nachricht, daß 35,000 Oeſtreicher nach Flandern und Hennegau ſich bewegen würden. Zu gleicher Zeit ſollten 15,000 Mann Reichstruppen nach Elſaß gehn; eben ſo viel Schweizer nach der Gegend von Lion und der Franche-Comté; Sardinien wollte Daufiné, Spanien die ſüdlichen Provinzen bedrohen; und zu dieſer Geſammtmaſſe von hunderttauſend Mann ſollten die dem Könige treu gebliebene Regimenter und die Unzufriedenen des Innern ſtoßen. Leopold glaubte der Beiſtimmung Preuſſens und Englands, wegen Hannover, ſicher zu ſeyn; auf Englands Neutralität zählend. Er wünſchte, daß der König jeden Gedanken der Flucht aus Paris aufgebe.

Ludwig genehmigte den ganzen Plan, nur ſein Verharren in Paris mißfiel ihm und der Königin, und ſo kam die Reiſe nach Montmedi zu Stande, ohne daß der Wiener Hof und Montmorin darum wußten. Montmorins Plan war übrigens verſchieden von demjenigen, welchen der König und Bouille verabredet hatten, und der ſo erfolglos blieb.

Auf dieſe Weiſe unterhandelten Ludwig XVI. und die Königin insgeheim mit Leopold II. und wünſchten beide, daß der Wiener Hof ſich für Behauptung ihrer Vorrechte ausſpreche, welchen man täglich antaſtend näher trat. Allein indeſſen die Königin, in dem lebhaften Gefühl der erlittenen perſönlichen Kränkungen und mit der Heftigkeit ihres Karakters, ſehnlich erwartete, daß der Kaiſer ohne Verzug den Krieg beginne, verlangte Ludwig, durch die ihm eigne Unſchlüſſigkeit verleitet und die Folgen eines Bürgerkriegs fürchtend, weit mehr Oeſtreichs friedliche Vermittlung oder höchſtens ſcheinbare Drohungen in Verbindung mit Ermahnungen. Aus dieſer ſich kreuzenden Stimmung des Königs und der Königin und ihrer Rathgeber ging ein unaufhörlicher Widerſpruch in den Maaßregeln hervor, die ſich wechſelſeitig aufhoben, und die guten Reſultate verhinderten, die aus ihrem Einklange entſtehn konnten. So hatte denn der Hof kein feſtes Siſtem; und das Widerſtreben der Kraft in der Königin gegen die Mäßigung des Königs lieh dieſem einen Anſtrich von Falſchheit, da eigentlich dem unglücklichen Fürſten nur der Nachdruck fehlte, um ſeinen Plan durchzuſetzen. Ludwig mußte entweder dem Strome geradezu folgen, oder ihm durch unwandelbaren Entſchluß widerſtehn: aus der Vermiſchung beider Anſichten entſtanden die Folgen, welche wir bald ſehen werden.

Montmorin, noch Miniſter des Auswärtigen, erhielt mittelbarerweiſe Abſchrift der Uebereinkunft zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen, und ſchlug dem Könige vor, hierüber die kategoriſche Erklärung des Wiener Hofs zu begehren. Dieſer äußerte ſich für die Aechtheit des Vertrags, mit dem Zuſatz, daß ſolcher ſeit der nun erfolgten Annahme der Konſtituzion durch den König ſeinen urſprünglichen Zweck verloren habe.

Leopold wünſchte die übernommene Verbindlichkeiten, obwohl ſie ihn in Verlegenheit ſezten, zur Vollziehung zu bringen; zu dem Ende eine Unterredung mit Friedrich Wilhelm II.; ſie fand zu Pilniz Statt. Unberufen fand ſich Graf Artois daſelbſt

25. Aug. 1791.

ein, um den Beiſtand der Monarchen für ſeinen Bruder zu ſuchen. Bouillé, von dem Könige von Preuſſen berufen, legte einen Kriegsplan vor. Damals erhielt Graf Artois die folgende Erklärung, welche ſo viel Aufſehen in Europa machte, ob ſie gleich mehrere ſchwankende und vertagende Aeußerungen enthielt.

„J. M. der Kaiſer und der König von Preuſſen erklären, nachdem ſie die Wünſche und Vorſtellungen Monſieurs, des Bruders des Königs von Frankreich, vernommen, in Gemeinſchaft, daß ſie die Lage, in welcher ſich jezt der König von Frankreich befindet, für alle Monarchen Europens als wichtig erachten; ſie hoffen, daß dieſe Wichtigkeit unfehlbar von allen um ihren Beiſtand angegangenen Mächten erkannt werde; und daß in deſſen Folge alle mit J. M. die wirkſamſten und ihren Kräften angemeſſenſten Mittel anwenden, um den König in den Stand zu ſetzen, mit größter Freiheit die Grundlage einer monarchiſchen Regierung zu befeſtigen, welche den Souverainetätsrechten und dem Wohle der franzöſiſchen Nazion gleich ſehr entſpreche. Dann und in dieſem Falle ſind J. M. entſchloſſen, ſchleunig und einverſtanden mit der erforderlichen Macht zur Erzielung des gemeinſchaftlichen Zweckes zu handeln. Unterdeſſen werden ſie ihren Truppen die nöthigen Befehle geben, ſich bereit zu halten.“

Die Worte: dann und in dieſem Falle, ſezten den Beitritt aller Mächte voraus, deſſen Ungewißheit die ganze Erklärung nur bedingt erſcheinen ließ. Dennoch war der König von Preuſſen wirklich geneigt, ſogleich den Krieg gegen Frankreich zu erklären.

Die Uebereinſtimmung zwiſchen Berlin und Wien ließ indeſſen noch nichts Nahes und Feſtes erwarten; 17. Sept. 1791. allein ſehr bald erhielt Bouillé den Befehl, nach Wien zu kommen, um dem Kaiſer den ihm aufgetragenen Plan zum Feldzuge vorzulegen. Leopold ſagte ihm: er ſey der Mitwirkung aller Mächte verſichert, nur England ſey zu Beobachtung der ſtrengſten Neutralität entſchloſſen. Er wünſche, daß auf einem Kongreſſe mit den Repräſentanten der franzöſiſchen Nazion nicht nur über die Beſchwerden des teutſchen Reichs, ſondern auch über die Herſtellung der Ordnung in Frankreich, deſſen Anarchie Europas Ruhe ſtöhre, unterhandelt werde. Dieſe Unterhandlung werde durch mächtige Frankreich von allen Seiten einſchließende Heere unterſtüzt werden. Auf dieſe Weiſe laſſe ſich hoffen, daß ein blutiger Krieg — immer nur das nothgedrungenſte Hilfsmittel — vermieden werde. Als Bouillé den Kaiſer fragte, ob ihm die wahren Geſinnungen des Königs von Frankreich bekannt ſeyen, bejahte er dieſes. Nichts ſey, ſagte er, Ludwig XVI. mehr zuwider, als die Anwendung gewaltſamer Mittel.

Wirklich hatte Ludwig XVI. den Baron Viomenil und Ritter Coigné nach Koblenz abgeſchickt, um die Ausgewanderten laut von der Bewaffnung abzumahnen.

22. Sept. 1774. Nach Klemens XIV. Tode hatte der franzöſiſche Bothſchafter zu Rom, Kardinal Bernis, wegen der Wahl des neuen Pabſtes angefragt, und Ludwigs XVI. Entſchließung erhalten, daß er auf niemand insbeſondere Rückſicht nehme, aber nur ſehnlich wünſche, der künftige Pabſt möge ein weiſer Freund des

Friedens ſeyn. Nach einigem Schwanken blieb damals die Entſcheidung bei Kardinal Braſchi ſtehn; 15. Febr. 1775. er beſtieg als Pius VI. den päbſtlichen Stuhl.

„Sein ganzes Benehmen, ſchrieb Kard. Bernis an ſeinen Hof, ſprach bis jezt den muthigen und feſten, den klugen und gemäßigten Mann aus.“ Dieſer Lobſpruch wurde von der Folge gerechtfertigt: Pius verband reine Sitten mit Anſpruchloſigkeit, und Religioſität mit Sanftmuth: arbeitſam, angenehm im Umgange, alle Nazionen freundlich aufnehmend, war er dennoch den Franzoſen vorzüglich geneigt. Einfach in ſeinem Innern, zeigte er ſich freigebig in Ermunterung der Künſte und Wiſſenſchaften, die er ſelbſt in einigen Zweigen erfolgreich betrieb. Er ſchien der kleinen Anzahl von Menſchen zuzugehören, welche zu dauerndem Glücke berufen ſind, als die Umwälzung Frankreichs ſein Greiſenalter verbitterte, und den von Bernis anerkannten Muth auf die Probe ſtellte.

1790. Avignon und Venaiſſin wurden von Frankreichs Erſchütterung ergriffen: Avignon theilte ohne Einwilligung des Pabſtes mehrere franzöſiſche Einrichtungen und verlangte, dem Reiche einverleibt zu werden; das größere, reichere und bevölkertere Venaiſſin nahm an dieſem Antrage nicht Theil. Ein Breve des Pabſtes ſprach ſeine Mißbilligung gegen Avignon aus.

Die bürgerliche Verfaſſung gab zu dringenden Anfragen der Geiſtlichen in Rom, und zu einem andern Breve Anlaß, welches ſie gleichfalls mißbilligte. 13. Apr. 1791. Mehrere unmittelbare Schritte bei der franzöſiſchen Regierung und der Geiſtlichkeit folgten demſelben nach; und zwiſchen Pius VI. und der Nazionalverſammlung

gedieh die biſherige Spannung zur offnen Entzweiung. Leztere hatte früher Avignons Bitte um Einverleibung in Frankreich verworfen: Auftritte des bürgerlichen Krieges entwickelten ſich zwiſchen Avignon und dem
19. Komtat; endlich erſchienen franzöſiſche Vermittler,
Jan. welche Friedenspräliminarien bewirkten; franzöſiſche
1791. Truppen beſezten die Gegend, und bald vereinigte, nach erſtattetem Berichte des diplomatiſchen Ausſchuſſes, die Nazionalverſammlung beide mit Frankreich.
14. Der Pabſt gab eine öffentliche Verwahrung gegen
Sept. dieſe Vorſchritte heraus, in welcher er ſein Beſitz-
1791, recht darthat, und ſendete ſolche allen Höfen zu, de-
5. ren einige die Verbindlichkeit übernahmen, ihm dieſe
Okt. Länder bei einem künftigen Frieden wieder erſtatten
1791. zu laſſen. Seitdem hat der Vertrag von Tolentino
19. Febr. 1797. die Einverleibung beſtätigt.

Immer näher rückte der Augenblick, wo der König die Annahme der Verfaſſungsurkunde ausſprechen ſollte. Unentſchloſſen, zog er ſeine Miniſter zu Rathe. Alle ſtimmten, mit Montmorins Ausnahme, für die Genehmigung, und der König folgte dieſem Gutachten.

Sept. Sich nach der Nazionalverſammlung begebend,
1791. beſtätigte er feierlich die Konſtituzionsakte, und eröffnete dieſe Annahme den auswärtigen Miniſtern. Die meiſten Antworten waren unbeſtimmt, und ſchienen der bezeigten Geſinnung des Königs, gutes Einverſtändniß zu erhalten, nicht entgegen. Nur Spanien und Schweden erklärten ſich anders.

Graf Florida Blanka äußerte dem franzöſiſchen Geſchäftsträger Urtubize in Madrid: der König von Spanien könne dem Benachrichtigungsſchreiben des Königs von Frankreich weder vollkommne phyſiſche noch moraliſche Freiheit des Gedankens und Wirkens beilegen: ſo ſehr er ſich von dem Gegentheil zu überzeugen wünſche, ſo wenig könne er bis dahin deſſen Briefe noch irgend eine andere im Namen des Königs geſchehende Eröffnung erwiedern.

Der ſchwediſche Miniſter der auswärtigen Geſchäfte ſandte Ludwigs XVI. Schreiben dem franzöſ. Geſchäftsträger zurück, weil man, da der König nicht frei ſey, eine franzöſiſche Geſandtſchaft nicht anerkenne.

Spanien, Schweden und Rußland geboten ihren Geſandten, Paris zu verlaſſen. Oeſtreich ließ den Bothſchafter Noailles von neuem, ſo wie die Nazionalflagge in ſeinen Häfen zu.

30. Sept. 1791. Die konſtituirende Verſammlung beſchloß ihre Laufbahn. Die Mehrheit ihrer Mitglieder hatten reine Grundſätze, d. i. eine uneigennützige Neigung für das Gemeindewohl und deſſen Verbeſſerung; allein es gebrach ihnen an Erfahrung, und an der für ihr großes Amt erforderlichen Kraft. Sie bereitete den Sturz des Throns vor, den König wichtiger Vorrechte entkleidend; und entwürdigte die Perſon deſſelben durch Angriffe auf Ludwigs XVI. Miniſter und durch die Hemmung ſeiner vollziehenden Macht. Von dieſer bis zur Aufhebung der Monarchie war nur ein kleiner Schritt übrig.

Durch die Errichtung des diplomatiſchen Ausſchuſſes drängte ſie ſich in die Kabinetsgeheimniſſe, deren Leitung bis dahin dem Regenten und ſeinen Miniſtern übertragen war. Durch die Aufhebung der den teutſchen Fürſten zuſtehenden Lehnrechte im Elſaß gab ſie dem Kriege Oeſtreichs und des teutſchen Reiches einen gerechten Urſprung.

6. Aug. 1790. Die allgemeine Aufhebung des Fremden-Heimfalls-Rechtes (droit d'Aubaine) gereicht dieſer Verſammlung in jeder Hinſicht zur Ehre: indeſſen war ſie ſchon von dem königlichen Kabinet ſehr weſentlich vorbereitet.

Nov. 1791. Montmorin ſah ſich den ſteten Angriffen der Verſammlung ausgeſezt; er verließ das Miniſterium. Der König, welcher ihn achtete und liebte, gewährte ihm nur ungerne ſeine Entlaſſung. Kurz vor dem Ausbruche des Ungewitters zu Leitung der Geſchäfte berufen, beſchränkte er ſich auf Erhaltung der beſtehenden Verbindungen und des äußern Anſehens Frankreichs; aber ſeine Schwäche wurde entdeckt, und die von einer Macht des größten Ranges bewirkte Umwälzung in Holland bewies, wie wenig damals der Verſailler Hof für furchtbar und nachdrucksvoll galt.

Montmorin wirkte dieſer Meinung nicht im Geringſten entgegen: kein Kraftzug, keine Geniehandlung zeigt ſich in ſeiner Verwaltung. Der Handelsvertrag mit Hamburg (1789), die Erneuerung der Verträge mit Algier, die Beſtätigung einiger Ausgleichungen in Indien, eine Handelsübereinkunft mit der kleinen Republik Mühlhauſen, und zwei Abſchlüſſe mit England in Folge der holländiſchen Ereigniſſe, ſind faſt die einzigen Begebenheiten während ſeiner Geſchäftsführung.

Sich im Innern begrenzend, arbeitete er eifrig gegen die dem Hofe zuwider wirkende Parthei. Aber von allen Seiten zurückgedrängt, und in Auswahl der Mittel unentſchloſſen, leiſtete er nichts. Man beurtheilte ihn auf ſehr verſchiedene Weiſe. Einige hielten ihn für einen Freund der neuen Verfaſſung; andere für einen reinen Royaliſten. Hier ſcheint der Menſch von dem Miniſter unterſchieden werden zu müſſen: jener war der Perſon des Königs und dem Königthume beharrlich ergeben; der andere gab oft den Verhältniſſen und der Gewaltſamkeit der Nationalverſammlung nach. Uebrigens war es ſchwer für den Geſchäftsmann, eine feſte Meinung aufzuſtellen, da der immer unſchlüſſige Monarch nie einen Plan mit Feſtigkeit zu umfaſſen wußte. Nie wurde Montmorins Redlichkeit im mindeſten beargwohnt, und er genoß ſtets die Theilnahme aller, die in ihm den Biedermann ſahen, welchen ein ungünſtiges Geſchick in unauflösbare Verlegenheit verwickelt hatte.

In der Folge war er gezwungen ſich zu verbergen.
In der St. Antonsvorſtadt entdeckt, wurde er ver- 1792.
haftet, in Anklageſtand verſezt, und einer der erſten
Schlachtopfer der Septemberwürger.

Ludwig gedachte Herrn von Choiſeul Gouffiers, um ihm Montmorins Miniſterium zu übertragen; und ſchrieb ihm eigenhändig und dringend nach Konſtantinopel, wo er damals Bothſchafter war; aber Choiſeul fühlte die Unmöglichkeit des nützlichen Wirkens, und lehnte es ab, den Hafen zu verlaſſen, um in die ſtürmiſche See zu gehn.

Nun wurde der damalige Geſandte in Berlin, Dümouſtier, berufen; er war ſchon zu Paris angekommen, als der König, das Mißfallen der herrſchenden Parthei wahrnehmend, ſeine Ernennung zurück nahm. Man trug das Miniſterium dem Herrn von Segur an; ſeine Leiſtungen in Rußland verbürgten die erforderliche Eigenſchafte in ihm. Allein die

Schwäche und Uneinigkeit der übrigen Miniſter verhinderten ihn, den Antrag anzunehmen.

Jezt wandte man ſich an Barthelemi, Miniſter in 29. Nov. 1791. England, der ſich gleichfalls entſchuldigte. Endlich wurde de Leſſart ernannt, der bereits die Stelle ſeit Ende 1790. Montmorins Entfernung verſah. Früher General-Finanzkontrolleur, dann Miniſter des Innern an S. Prieſts Stelle, war er der eigentlichen Politik ganz fremd, und der Augenblick nicht vorhanden, dieſe fehlende Bildung erſt in den Geſchäften nachzuholen. Auch unterlag er bald.

Der diplomatiſche Ausſchuß behauptete, dieſer Miniſter ſey zu furchtſam und unterwürfig gegen die Miniſter des Auslandes. Briſſot trat mit einer Anzeige gegen ihn auf; er wurde in den Anklageſtand 10. Merz 1792. verſezt, an demſelben Tage verhaftet, und nach Orleans geſchickt.

Am folgenden Tage bot der Kriegsminiſter de Grave im Namen des Königs dem zum Kommando in Lion ernannten Dümourier die einſtweilige Verſehung der auswärtigen Angelegenheiten bis zu de Leſſarts vermuthlicher Rückkunft an. Dümourier lehnte es ab, weil ein Zwiſchenminiſter nichts Gutes wirken könne. Die definitive Uebertragung ließ er 17. Merz 1791. ſich gefallen.

Dümourier war früher Adjudant des Marſchalls Kontades; 22 Jahr alt, hatte er das Ludwigskreuz und zwanzig Wunden. 1770 ſchickte ihn Miniſter Choiſeul als Miniſter zu Polens Konföderirten. Hier leitete er zwei Feldzüge und mehrere geheime Unterhandlungen. 1773 deßfalls in die Baſtille geſezt, erhielt er ſeine Freiheit durch Ludwig XVI. Seit 1778 bis 1789 leitete er die Arbeiten in dem Cherburgiſchen Hafen.

Am Tage nach ſeinem Eintritte in den Staatsrath verlas er vier nach Wien, Berlin, London und Madrid beſtimmte Depeſchen. Da alle dieſe Höfe über ſehr unſchickliche Jakobiner-Flugſchriften Beſchwerde geführt, ſo legte er die Schuld auf die in Umwälzungszeiten unbeſchränkte Preßfreiheit, ſich auf Englands Beiſpiel, ſelbſt in den ruhigſten Zeiten, berufend. Der König ſchien über dieſe Entwürfe und ihren barſchen Ton erſtaunt; genehmigte ſie jedoch. Gewiß iſt es, daß Dümourier der erſte war, welcher in dem diplomatiſchen Verhältniſſe einen der Würde der Höfe und der bis dahin beobachteten Zurückhaltung zuwider laufenden Ton einführte.

Er begnügte ſich nicht mit dieſer Neuerung. Die ganze Einrichtung ſeines Miniſteriums abändernd, theilte er die zwei politiſchen Hauptbüreaux in ſechs, ordnete ſie einem Generaldirektor unter, und entließ alle alte Chefs. Auch alle Geſandten wurden zurückgerufen; nur Dürfort blieb in Venedig und Chalon in Portugal.

Im Einverſtändniß mit dem diplomatiſchen Ausſchuß wurde Maulde nach dem Haag, Barthelemi von London nach der Schweiz, Chauvelin nach London, Verninac nach Schweden, Vibraie nach Dänemark, le Hoc nach Hamburg, Montesquieu nach Dresden, Villars nach Mainz, Maiſon Neuve nach Stutgard, und Caillard nach Regensburg geſchickt.

Alle bisher aus dem Miniſterium des Auswärtigen bezahlte geheime Penſionen hörten auf; nur die vertragsmäßigen an Parma und Savoien-Carignan, und an die Gräſin Albany, Tochter des engliſchen Prätendenten, dauerten fort.

Gewöhnlich überſtiegen die geheime Ausgaben für den wirklichen Dienſt dieſes Departements nicht 100,000 Thaler; ſie beruhten auf einem von dem König genehmigten Etat. Seit einem Jahre waren ſie auf anderthalb Millionen Livres geſtiegen. Montmorin und de Leſſart hatten ſich ihrer öſters mit Erfolg gegen die in der Nazionalverſammlung gefaßten Entwürfe wider den König bedient, indem ſie die wärmſten Köpfe, namentlich Mirabeau bezahlten.

Dúmourier ließ die Geheimfonds um vier und eine halbe Million Livres vermehren. Der König ſtellte dieſen Antrag ſchriftlich an die Nazionalverſammlung; die diplomatiſchen und außerordentlichen Finanzausſchüſſe erſtatteten ihr bejahendes Gutachten, und die Verſammlung geſtand die Summe zu: dennoch bezog ſie das Miniſterium nur zum Theile.

Dúmourier hatte gleich bei Antritte ſeines Miniſteriums einen ſehr lebhaften Briefwechſel mit dem Bothſchafter Noailles in Wien eröffnet, um Oeſtreich von dem Kriege gegen Frankreich abzuhalten. Als der Wiener Hof keine befriedigende Antwort gab, und ſelbſt einige Truppen in Bewegung ſezte, begab ſich Ludwig XVI. in die Verſammlung, und Dúmourier trug nach Vorleſung eines Berichtes auf folgende Beſchlüſſe an: 20. Apr. 1792.

1) Daß der Vertrag von 1756 durch Oeſtreich faktiſch aufgehoben;

2) daß die von K. Leopold II. veranlaßte Verbindung der ausländiſchen Mächte durch den jezt regierenden König von Böhmen und Ungarn beſtätigt

werden, ſeiner Natur nach aber weſentlich gegen Frankreich gerichtet, folglich eine offenbare feindſelige Handlung;

3) daß die Verweigerung einer beſtimmten Antwort einer Kriegserklärung gleich zu achten;

4) daher der Herzog von Noailles ohne Abſchiedsaudienz abzurufen und alles Benehmen mit dem Wiener Hofe abzubrechen ſey.

Der König ſchlug nunmehr ſeiner Seits förmliche Kriegserklärung vor, und die Verſammlung ſprach ſie aus.

Dieſe Kriegserklärung iſt merkwürdig als die Quelle jener Reihenfolge von Kriegen, welche ſeitdem Europa zerriſſen, und das Geſchick ſo vieler Staaten anders geſtalteten.

Bald nach dieſen Ereigniſſen bewirkte Dümourier eine Uebereinkunſt zwiſchen Frankreich und den Fürſten von Salm und Löwenſtein über eine Geldentſchädigung für die ihnen entzogene Lehen- und Herrenrechte. Er wünſchte das teutſche Reich in dem anbrechenden Kriege neutral zu erhalten; allein die von ihm ergriffne Maaßregeln erreichten dieſen Zweck nicht.

Dümourier, welcher zuweilen einer unvorſichtigen und unbedachten Lebhaftigkeit folgte, beſtimmte den König, den damaligen Miniſter in Genua, Semonville, nach Turin zu ſenden; ohne, nach dem Herkommen zwiſchen den Familienhöfen, den König von Sardinien hiervon zu benachrichtigen. Der Turiner Hof verweigerte ſeine Annahme, und Dümourier erhob die heftigſte Beſchwerde hierüber: ſo entſtand Spannung, dann Entzweiung zwiſchen beiden Regierungen.

Dümourier vertauſchte bald ſein Miniſterium gegen das Kriegsminiſterium.

Er hatte durch Entlaſſung der alten diplomatiſchen Agenten in und auſſerhalb des Reichs, durch Aufſtellung neuer ſtürmiſcher und der Geſchäfte unkundiger Perſonen, und durch Einführung eines ſtolzen, hochfahrenden Tons und neuer Grundſätzen zuerſt das Revoluzionsgift in die Diplomazie eingeführt. Er hat durch Aufregung des Kriegs mit Oeſtreich den furchtbaren Kampf eröffnet, welcher zwei Millionen Europäern das Leben koſtete. Gewiß beſaß er Eigenſchaften und Geiſt, aber ſeine Meinungen lagen keiner Parthei klar vor Augen. Die Royaliſten hielten ihn für einen Demokraten; als republikaniſcher General galt er für einen Royaliſten. Zum Kriege war er geeigneter als zur Staatskunſt; man müßte denn Ränke mit Gewandtheit, kühnes Feuer mit ruhiger Geiſteskraft verwechſeln.

Als er das Kriegsminiſterium antrat, hatte er von dem Könige erwirkt, daß der Geſandte zu Zweibrücken, Naillac, ſein Nachfolger wurde. Ehe er aber noch eintrat, nahmen alle Miniſter ihre Entlaſſung, weil der König den Dekreten über die Bildung eines Lagers von 20,000 Mann und über die Einſchließung der den Bürgereid weigernden Prieſter ſeine Genehmigung verſagte; und Naillac wurde nicht in das neu gebildete Miniſterium aufgenommen.

17. Jun. 1792. Zwei Tage ſpäter übernahm Chambonas das auswärtige Miniſterium, welches Dümourier vor der Hand fortgeführt, und la Jarra das Kriegsminiſterium.

26. Jun. 1792. Preuſſen gab ſein Manifeſt gegen Frankreich. Ludwig XVI. erließ deßfalls eine Sendung an die Na-

zionalverſammlung; und dieſe beſchloß alsbald den Krieg auch wider Preuſſen.

25. Jul. 1792. Der das preuſſiſche Heer anführende Herzog von Braunſchweig machte im Namen ſeines Hofes eine Erklärung bekannt, welche die Hauptbeweggründe des Angriffes enthielt, und mit dem Manifeſte faſt gleichen Inhaltes war. In dräuendem Tone forderte ſie Herſtellung der Ordnung, und Ehrfurcht gegen die königliche Familie, deren Beleidigung ſchwer gerächt werden ſollte.

30. Sept. 1792. Unmittelbar hierauf rückten die Preuſſen mit 50,000 Oeſtreicher, 7,000 Heſſen und 15,000 Ausgewanderten in Frankreich ein. Longwis und Verdun wurden erobert; man drang bis Klermont in Argonne vor. Krankheit und Mangel hemmten die Armeen und beſtimmten ſie dann zum Rückzuge. Aber wurde gleich der franzöſiſche Boden verlaſſen, ſo dauerte der Krieg dennoch fort.

10. Jul. 1792. Die Miniſter des Königs begaben ſich in die Nazionalverſammlung, um über die Lage ihrer Geſchäfte Bericht abzuſtatten. Chambonas war eben ſehr krank, und der Präſident des diplomatiſchen Ausſchuſſes, Koch, las den zur Mittheilung beſtimmten Bericht ab: den andern vertrauten Bericht hielt man zurück, weil ſein Inhalt ſehr wenig Beruhigung für Frankreich gab, gegen welches Europa aufſtand.

Dennoch endigte der mitgetheilte Bericht mit den wichtigen Worten: „Wir haben viele Feinde, wenig ſichere Bundesgenoſſen, und ſehr wenige Freunde.“

Die Miniſter fühlten alle Verlegenheit, welche der Krieg für ſie hervorbringen mußte; in dem Augenblicke, wo ſie die Verſammlung verließen, nahmen ſie ihre Entlaſſung, blieben aber an ihren Stellen, bis der König ihre Nachfolger erwählt hatte.

Chambenas erlebte während ſeiner Verwaltung die einzige Annehmlichkeit, daß der Regent von Schweden die neue franzöſiſche Flagge anerkannte; alle übrigen Ereigniſſe waren Vorzeichen des nahen Ausbruches aller vereinigten europäiſchen Kraft gegen Frankreich.

1. Aug. 1792. Bigot von St. Kroix erhielt die auswärtigen Angelegenheiten. Früher (1784) Miniſter bei dem Fürſten von Lüttich, und (1790) bei dem Kurfürſten von Trier, war er jezt nur zehn Tage Staatsminiſter, und Zeuge des Untergangs der Monarchie. Geiſt- und muthvoll erwarb er die Achtung aller, die ihn kannten.

In Mitte der flammenden Tuillerien, unter dem Donner des Würggeſchüzes, und dem Röcheln dreitauſend ermordeter Schweizer und Franzoſen, ſtürzte am 10. Aug. 1792 das alte Gebäude der franzöſiſchen Monarchie zuſammen. Anfangs zur Vertheidigung gegen die Empörer entſchloſſen, gab Ludwig XVI. andern Rathſchlägen nach, und begab ſich aus ſeinem von der Nazionalverſammlung eroberten Pallaſte nach den Feuillans, von den Feuillans nach dem Tempel, von dem Tempel nach der Ewigkeit.

Dieſer Fürſt beſaß die Eigenſchaft edler Gemüther, die Entſagung: aber nicht die muthige und ſtarke Entſchloſſenheit, das Eigenthum energiſcher oder leidenſchaftlicher Geiſter. In ruhigen Zeiten wäre ihm die Liebe des Volks bis zu ſeinem lezten Odemzuge gewiß geweſen. Die Aufhebung der Frohnden und der Leibeigenſchaft, die Herſtellung der Proteſtanten in die bürgerlichen Rechte, und mehrere ähnliche Verordnungen ſprachen ſeine menſchenfreundliche Wohlthätigkeit aus. Aber dieſe Menſchenfreundlichkeit, welche mit einfachen Sitten und reinen Abſichten zuſammen hing, wurde nicht von dem erhabnen Gefühl der königlichen Würde im Gleichgewicht gehalten. Natürliche Gleichgiltigkeit gegen die Größe hatte in ihm den gerechten Stolz verſcheucht, welcher einen Regenten beſtimmen muß, das Anſehn des Throns in ſeinem Glanze zu behaupten.

Ludwig XVI. beſaß weder die Tugenden noch die Fehler, welche ſeiner Lage entſprachen. Rechtlich als Menſch, unglücklich als König, hegte er großes Selbſtmißtrauen, wo er einer Feſtigkeit ohne Gleichen bedurfte, um die zu Boden zu werfen, die mit ihm kämpften. Er ſcheute ſich, das Blut der Mörder zu vergießen, als das Blut ſeiner Leibwache die Treppen ſeines Pallaſtes beſtrömte, und wollte in jenen Mördern durchaus nur das verirrte Volk Frankreichs ſehn. Zu einer Zeit, da er die öffentliche Meinung erſticken, vielleicht tyranniſiren mußte, weil ſie der umſtürzenden Verkehrtheit zugethan waren, umgab er ſich mit Miniſtern, die philoſophiſcher als ſtaatsklug in Unſterblichkeit, und Segnungen der Nachwelt ihm die Belohnung ſeiner Nachgiebigkeit gegen das Freiheitsſtreben zeigten. Und ſo kam es, daß dieſer perſönlich wirthſchaftliche, fleißige, kenntnißreiche Fürſt mit reinem und wohlthätigem Herzen; ſtreng gegen ſich, und unfähig, ſtreng gegen andere zu ſeyn; dem beſten Rathe nachſtrebte, und, ungewiß, wo er ihn finden ſollte, mit allen bürgerlichen Tugenden, aber mit keinen königlichen, ausgeſtattet; daß dieſer Fürſt in der Blüthe ſeines Alters als Opfer einer Umwälzung fiel, die er ſelbſt nährte und entwickelte, in der Ueberzeugung, er müſſe ſich ihr halb anſchließen, und werde ſie durch milde Gegenmittel zähmen.

Aber den Urfehler beging er am 6. Febr. 1778. Dieſer Tag entſchied über ſein Schickſal. An ihm unterzeichnete er den Handels- und Bundesvertrag mit Amerika. Die aus ihm hervorgehenden Kriege erzeugten das Defizit, dieſes führte zu der Verſammlung der Reichsſtände; aus ihr entſprang der Sturz des Monarchen und der Monarchie. Auf dieſen drei großen ſich fortzeugenden Ereigniſſen beruht die franzöſiſche Umwälzung, und nicht auf Nebenumſtänden und Zwiſchenangelegenheiten, die unbedeutend blieben, waren ſie nicht von einer dieſer drei großen Urſachen unterſtüzt, welche alle wieder auf einem einzigen vorherrſchenden Grunde, dem amerikaniſchen Kriege beruhen.

Dieſe Staatsmaaßregel führte, obgleich von weiſen Männern und hellſehenden Miniſtern gebilligt, durch Gebrechen der Finanzverwaltung zu einer der ſchrecklichſten Kataſtrophen, welche die Geſchichte je aufzuweiſen vermag.

Indeſſen dürften dieſe Folgen des amerikaniſchen Krieges nicht für nothwendige gelten. Eine weiſere Finanzverwaltung hätte den Krieg führen können, ohne zu die Staatsſchuld erhöhenden Anleihen ihre Zuflucht zu nehmen, wenn ſie ihre Mittel in vorübergehenden Auflagen geſucht hätte. Eine energiſche Regierung hätte die Stände verſammelt, ohne ſich von ihnen erdrücken zu laſſen; ſie hätte ſie wenigſtens zu rechter Zeit wieder aufgelößt.

Dieſen Irrthum abgerechnet, wurde die auswärtige Staatskunſt unter Ludwig XVI. gut geleitet. Er fand bei ſeiner Thronbeſteigung das Kabinetsſiſtem auf das Bündniß mit Oeſtreich begründet, und bewahrte es, ohne von Oeſtreich abhängig zu werden. Er entzog England alle ſeine Bundsgenoſſen auf dem feſten Lande, und ſtellte eine der Seemacht deſſelben durch Kraft und Talente gewachsne Marine auf.

Seine Vermittlung des Teſchner Friedens erwarb ihm hohe Achtung; die ihm ſelbſt verderbliche Unabhängigkeit Amerikas war ſein Werk, und erhöhte vorzüglich dieſe Achtung und Frankreichs Einfluß.

Sein Ehrgeiz war, Europas Vermittler zu ſeyn; ſeine Dazwiſchenkunft endigte ausgebrochene Kriege, beſeitigte die dem Ausbruche nahe. Er ſchloß Handelsverträge mit Staaten, die ſolche bis dahin abgelehnt, und hob jede Erörterung über Frankreichs Grenze.

Die politiſchen Verhältniſſe erweiterten ſich. Indiſche und amerikaniſche Geſandte erſchienen zum erſtenmal vor ſeinem Throne. Bis zur Umwälzung in Holland war das Anſehn des Verſailler Hofs vollſtändig. Es ging aus vielen glücklichen und freundſchaftlichen Vermittlungen, aus der unermeſſenen Gegenden verſchafften Freiheit, aus dem blühenden Zuſtande der Seemacht und des Handels, (zu dem Glanze der ſchönen Jahre Ludwigs XIV. zurückgeführt) hervor: und da Ludwigs XVI. perſönlicher Karakter in Mitte dieſer verſchiedenen Lagen ſtets ruhig, uneigennützig und rechtlich erſchien, ſo gewöhnte man ſich das franzöſiſche Kabinet auf lange Zeit noch als die Berathungs- und Beruhigungsquelle für Europa zu betrachten.

Allein während die äußern Theile in Geſundheit blühten, nagte ein geheimes Uebel am Herzen; von einer Art Staatsſchaam verſchleiert, vergiftete es der bösartige Krebs, der ohne Verzug und ohne Krämpfung vertilgt werden konnte, aber durch furchtſame und zwiſtige Aerzte unheilbar wurde. Die Pulsadern des Staatskörpers, die Finanzen, litten an einer Erſchöpfung, der mehrere Mittel abhelfen konnten; doch dieſe Mittel ſezten Kraftaufwand voraus, und Ludwig war derſelben unempfänglich. Seine Güte war bekannt; ſeine Schwäche wurde kund; und von nun an wurde ſeine Macht Tag um Tag bekämpft, und Tag um Tag beſchränkt, bis ſie von Fall zu Fall endlich in dem Abgrunde verſank. Dieſer Untergang wurde ihr zu Theil, weil man während einiger Jahre den Einklang der innern Verwaltung mit der Leitung der äußern Angelegenheiten aus dem Auge geſezt, und in dem Gleichgewichte der Ausgabe und Einnahme das Prinzip der Privat- und Staatsordnung verabſäumt hatte.

So verſchwand durch eine Kataſtrophe, welche die künftigen Jahrhunderte noch beſchäftigen wird, eine dreizehnhundertjährige Monarchie; zum hohen Gipfel erhoben durch Klovis, Pipin, Karl den Großen und Philipp Auguſt; unter Johann II. und Karl VI. bedroht, Englands Eigenthum zu werden; erſchüttert durch Bürgerkrieg unter Heinrich III.; eiferſüchtslos geehrt unter Heinrich IV.; mächtig aber gehaßt unter Ludwig XIV.; geachtet während eines Theils der Regierung Ludwigs XV. und XVI. In wenig Augenblicken verſank ſie, wie ein ſtarker Körper, der, ſchwerer Krankheit trotzend, einem vernachläßigten Uebel erliegt.

Stets wird man mit Recht erſtaunen, daß zu einer Zeit, wo die Regierungskunſt beinahe zur feſt beſtimmten Wiſſenſchaft geworden, und insbeſondere das franzöſiſche Kabinet, durch die Ueberlieferung ſo vieler Jahrhunderte erſtarkt, hinlängliche Weisheit und Vorſicht beſitzen mußte, allen Verlegenheiten alle Hülfsmittel entgegen zu ſetzen; wo der politiſche Genius ſo viel erlauchter Schatten den Thron noch als ein Leuchtthurm umglänzte, und ſo viele in Betrachtung der Höfe und Republiken gebildete Lebende das Opfer ihres Eifers und ihrer Erfahrung darbrachten; ſtets wird man mit Recht erſtaunen, daß zu einer ſolchen ſcheinbar ſo ſehr begünſtigten Zeit die Räthe des Monarchen, gleich kompaßloſen auf unbekannten Meeren verſchlagnen Steuermännern, eine Folgereihe von Irrthümern und Widerſprüchen begingen.

Dieß außerordentliche Benehmen ſcheint ſeinen Grund darin zu finden, daß dieſe Männer zu erörtern fortfuhren, als es lediglich dem Handeln galt. Durch ihre eigene Klugheit in Verlegenheit geſezt, gaben ſie ſich entgegengeſezten Bewegungen Preis, welche den ſchon aus Beſcheidenheit unſchlüſſigen König in die traurigſte Gemüthslage der Ungewißheit verſezten. Sie erreichte einen ſolchen Grad, daß der Monarch oft am Abende die Entſchließungen des Morgens zurücknahm, und ſtatt einen feſten, entſchiedenen Gedanken zu faſſen, in ſchüchterner Zurückhaltung einem Feinde gegenüber blieb, deſſen thätige Heftigkeit ſeine eignen Mißſchritte verbeſſerte, und aus Fehlern, die zu ſeinem Untergange führen mußten, den eignen Vortheil entwickelte. So verderbte Zurückhaltung — die, ſo empfehlungswürdig ſie in gewöhnlichen Zeiten ſeyn mag, in wichtigen Kriſen der Energie, ſelbſt der Kühnheit weichen, und in Staatsſchläge übergehen muß — ſie verderbte, zur Unzeit angewandt, den Thron. Aber fälſchlich hat man dieſen denkwürdigen Sturz benutzen wollen, die Staatskunſt anzuklagen, und ihr jede Wirklichkeit abzuſprechen. Nicht weil ächte Staatsklugheit wirkte, fiel der Thron; ſondern vielmehr, weil man ſie vergaß und nicht nach den veränderten Verhältniſſen gebrauchte. Heinrich IV., Richelieu und Choiſeul hätten auch nicht eine augenblickliche Verlegenheit empfunden.

Der ſiebente Zeitraum, welcher von 1748 bis 1792 geht, bietet uns vier politiſche Ereigniſſe von höherer Wichtigkeit dar.

Die Abänderung des Siſtems gegen Oeſtreich, welches von alter Feindſchaft und erbitterter Eiferſucht zur Bundesgenoſſenſchaft, mehr als zur Freundſchaft überging. Dieß Bündniß vernichtete das Kontinentalgleichgewicht, das der nun zwecklos gewordene Utrechter Friede befeſtigt hatte.

Das Wiederaufleben des alten Haſſes von England, weit gefährlicher als Oeſtreich, denn der furchtbarſte Feind iſt der unerreichbare.

Der Familienvertrag, welcher, alle Bourboniſche Zweige zu einem Ganzen verbindend, und die franzöſiſche und ſpaniſche Bourbons beſonders vereinigend, ihre Zepter gegen alle Abwechslungen der Zeit zu ſchützen und ihre Macht unwandelbar zu machen ſchien.

Amerikas Unabhängigkeit, das ernſteſte dieſer vier Ereigniſſe, weil es die Vernichtung der vorhergegangenen Thatſachen vorbereitete.

Das Seerecht, bisher in ſeiner eigentlichen Bearbeitung ſo ſehr, ſelbſt von den großen Publiziſten des ſiebenzehnten Jahrhunderts vernachläßigt, wurde auf deutlichere Vorſchriften gebracht: die noch bleibende Unbeſtimmtheiten beruhten nicht ſowohl auf Dunkelheit der Grundſätze, als auf dem Streite der Intereſſen, da einige Mächte alles auf Unabhängigkeit der Flagge, andere alles auf Sicherheit und Erhaltung des Staates legen.

Das Konſularrecht wurde gleichfalls weislich beſchränkt, und hierdurch wichtiger und nüzlicher.

Die Statiſtik der verſchiedenen Länder wurde in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht beſſer bearbeitet, und den Diplomaten ans Herz gelegt.

Des Heimfallsrechts faſt allgemeine Abſchaffung ſchien alle Völker in eine große Familie zu vereinigen.

Dieſem Zeitraume, ſelbſt ſeinen lezten Jahren gehören mehrere ausgezeichnete Staatsmänner an; denn auch den lezten Jahren fehlten nicht Talente, ſondern Geiſtesmuth und Thateinheit. Die meiſte Geſandten entſprachen durch würdige Perſönlichkeit und edles Benehmen der Würde ihres Amtes. Die Schreibart wie die Geſinnungen ihrer Depeſchen verdienen das Lob des Anſtandes und der Milde; in allen Zeiten wird man ſchätzen, was die Choiſeuls, Praslins, Nivernois, Bernis, Chavigni, Havrincourt, Vergennes, la Vauguion, Breteuil, Choiſeul-Gouffier, Raineval ſchrieben.

Die diplomatiſche Wirkſamkeit verlohr ſeit Eröffnung der ſtändiſchen Verſammlung an richtiger Leitung, weil die Staatskunſt aus der Stille und Zurückhaltung des Kabinets in den Sturm der Nazionalverſammlung trat. Unbekannt mit den Pflichten ihres Platzes, vernachläßigten viele Miniſter das ächte perſönliche und geſchäftige Benehmen. Alles verwirrte und befeindete ſich; der Krieg brach zwiſchen den politiſchen Elementen aus, bis ſie aus langer Verwirrung bei'm Anblick des die Macht leitenden Genius zur Ordnung zurückkehrten.

Kronologiſche Ueberſicht
der
zu Frankreichs diplomatiſcher Geſchichte gehörigen
Verträge und Urkunden.

Die meiſten Abſchlüſſe dieſer Art während der erſten und zweiten, ſelbſt in den erſten Zeiten der dritten Dynaſtie, werden nur von den Annaliſten angegeben und erzählt; kaum von zwölfen beſtehn eigentliche Urkunden. Dennoch dienen dieſe kurze Angaben und Auszüge zur Aufhellung der ältern Diplomazie, und vorzüglich zur Bildung der ganzen geſchichtlichen Folge in Darſtellung der mit dem Ausland eingegangenen Verhältniſſe.

Dieienigen, deren in dem gegenwärtigen Werke wegen ihrer Wichtigkeit Erwähnung geſchieht, werden hier lediglich nach Ort, Tag und Quellenbüchern angegeben; die übrigen minder wichtigen ſollen ihrem Inhalt nach kurz bezeichnet werden.

Erſte Dynaſtie.

Jahr 499. Bündniß zwiſchen Klovis I. und Godeſil von Burgund wider deſſen Bruder Gundebald von Burgund.

Siehe Gregor. v. Tours. Hist. Francor. lib. II. c. 32.

J. 500. Friede zwiſchen Klovis I. und Gundebald von Burgund.

Gregor. v. Tours Hist. Franc. lib. II. c. 32.

506. Offenſiv-Bündniß zwiſchen beiden, gegen Alarich, König der Oſtgothen.

Iſidor v. Sevilla Chron. Gothor.

509. Friede zwiſchen Klovis I. und Theoderich K. v. Italien.

Prokop. d. bell. gothico. Lib. I. c. 12.

511. Theilungsvertrag über Frankreich, zwiſchen Dieterich, Klodomir, Childebert und Klotar I., Klovis Söhnen.

Gregor. v. Tours lib. III. c. 1.

516. Bündniß zwiſchen K. Dietrich v. Auſtraſien und K. Hermanfried von Thüringen gegen deſſen Bruder Balderich von Thüringen.

Ebd. lib. III. c. 4.

534. Theilungsvertrag über das Königreich Burgund zwiſchen K. Childebert I. von Paris, K. Klotar I. von Soiſſons und Theodebert I. von Auſtraſien.

Ebd. lib. III. c. 6.

535. Bündniß zwiſchen Childebert I., Klotar I., Theodebert I. und Kaiſer Juſtinian.

Prokop. d. bell. goth. lib. I. c. 5.

556. Friede zwiſchen Klothar I. und den Sachſen.

Gregor. v. Tours lib. IV. c. 10.

561. Theilungsvertrag über die Staaten Klothars I. zwiſchen Karibert, Guntram, Chilperich und Siegbert.

Ebd. lib. IV. c. 22.

J. 563. Friede zwiſchen K. Siegbert v. Auſtraſien und den Abaren (aus Nordſzithien kommend).

Paul Warnefried d. Gest. longobard. lib. XI. c. 10.

564. Friede zwiſchen Siegbert und ſeinem Bruder K. Chilperich I. v. Soiſſons.

Fredegar d. Scholaſt. hist. Francor. epitomat. c. 55.

565. Bündniß zwiſchen Karl dem Kahlen und K. Lothar v. Lothringen.

Annal. Bertinian.

568. Friedens- und Bundesvertrag zwiſchen K. Siegbert v. Auſtraſien und den Abaren.

Gregor. v. Tours lib. IV. c. 29.

— Theilungsvertrag über K. Kariberts v. Paris Staaten zwiſchen Chilperich I., Siegbert und K. Guntram v. Burgund.

Ebd. lib. IV. VI. und IX.

570. Friede zwiſchen Siegbert und Guntram.

Ebd. lib. IV. c. 44.

578. Friede zwiſchen Chilperich I. und K. Waroc v. Bretagne.

Ebd. lib. V. c. 27.

581. Bündniß zwiſchen Chilperich I. und K. Childebert II. v. Auſtraſien.

Ebd. lib. VI. c. 1. 3.

584. Friede zwiſchen K. Chilperich I. v. Soiſſons, Childebert II. und K. Guntram v. Burgund.

Ebd. lib. VI. c. 32.

— Bündniß zwiſchen Childebert II. und Kaiſer Moriz gegen die Lombarden.

Paul Warnefried d. Gest. Longobard. lib. II. c. 30.

J. 584. Vertrag zwiſchen Chilperich I. und den Lombarden, die ſich ihm zur Entrichtung eines Tributs verpflichten.
Gregor. v. Tours lib. VI. c. 10.

587. Theilungsvertrag zwiſchen Childebert II., Guntram und der Königin Brunehild. Andlau 21 Nov.
Ebd. lib. IX. c. 20.

588. Friede zwiſchen K. Guntram v. Burgund, und den Grafen Waroc u. Widimakel von Bretagne.
Ebd. lib. IX. c. 18.

589. Vertrag zwiſchen Childebert I. und der ſich ihm unterwerfenden Stadt Soiſſons.
Ebd. lib. IX. c. 36.

590. Bündniß zwiſchen Childebert II. und Kaiſer Moriz gegen die Lombarden.
Ebd. lib. IX. c. 2.

— Friede zwiſchen Childebert II., Guntram und den Lombarden.
Ebendaſelbſt.

592. Bündniß zwiſchen Childebert II. und Kaiſer Moriz wider die Abaren.
Theophiloktet. lib. VI. c. 2.

597. Friede zwiſchen Königin Brunehilde, Regentin der Königreiche Burgund und Auſtraſien, und den Abaren.
Paul Warnefried lib. V. c. 12.

— Ewiger Friede zwiſchen K. Dietrich II. von Burgund und K. Agilolf der Lombarden.
Ebd. c. 14.

J. 600. Friede zwiſchen K. Klotar II. v. Soiſſons, K. Theodobert II. v. Auſtraſien und K. Dietrich II. v. Burgund.

Fredegar Chron. cont. c. 20.

617. Erneuerter Friedensvertrag zwiſchen K. Klotar II. von Frankreich und K. Adelaad von Lombardei, wodurch lezterer den jährlichen Tribut ablößt.

Ebd. c. 45.

625. Theilungsvertrag zwiſchen Klotar II. und ſeinem Sohne K. Dagobert I. v. Auſtraſien.

Ebd. c. 47.

628. Theilungsvertrag zwiſchen K. Dagobert I. von Frankreich und ſeinem Bruder Karibert.

Ebd. c. 57.

629. Friedenserneuerung zwiſchen Dagobert I und Kaiſer Heraklius.

Ebd. c. 62.

630. Ausgleichungsvertrag zwiſchen Dagobert I. und Siſenades, K. d. Oſtgothen in Spanien.

Ebd. c. 73.

631. Vertrag zwiſchen Dagobert I. und den Sachſen, die von dem Tribut von 50 Kühen befreit werden.

Ebd. c. 74.

639. Theilungsvertrag über die Schätze Dagoberts I. zwiſchen K. Klovis II. v. Neuſtrien und K. Siegbert II. v. Auſtraſien.

Ebd. c. 85.

684. Friede zwiſchen Herzog Pipin v. Auſtraſien und Waraton, Majordomus von Neuſtrien und Burgund.

Fredegar Chron. cont. c. 98.

J. 691. Friede zwiſchen Pipin, Majordomus unter K. Dieter. II. v. Frankreich und dem Herzog der Friſen.

Ebd. c 102.

719. Bündniß zwiſchen Chilperich II. und Herzog Eudes von Aquitanien gegen Herzog Karl Martell v. Auſtraſien.

Ebd c. 107.

720. Friede zwiſchen Herzog Karl v. Auſtraſien und Herzog Eudes von Aquitanien.

Ebendaſelbſt.

732. Friedens- und Bundesvertrag zwiſchen denſelben.

Paul Warnefried lib. VI.

739. Bündniß zwiſchen Karl Martell u. Luitprand, K. der Lombarden, wider die Sarazenen.

Ebend.

741. Freundſchaftsvertrag zwiſchen Karl Martell, Pabſt Gregor III. und der Stadt Rom.

Fredegar Chron. cont. c. 110.

742. Theilungsvertrag zwiſchen Karl Martells Söhnen, Karlmann und Pipin.

Annal. metens.

743. Friede zwiſchen Karlmann und dem Sachſenherzog Theodorich.

Regino Chron.

747. Friede zwiſchen Pipin, Regenten v. Frankreich, und den Sachſen.

Fredegar Chron cont. c. 110.

Zweite Dynaſtie.

753. Friede zwiſchen K. Pipin v. Frankreich und den Sachſen.

Ebend. cont. c. 118.

J. 754. Vertrag zwiſchen Pipin u. Pabſt Stephan III. wider Aſtolf, K. der Lombarden.
Fredegar Chron. cont. c. 119.

— Friede zwiſchen Pipin und Aſtolf.
Ebd. c. 120.

760. Friede zwiſchen Pipin und Herzog Waiſar v. Aquitanien.
Ebd. c. 124.

Karl der Große.

* 769. Bündniß zwiſchen Karl d. Gr. und K. Alfred v. Northumberland.
Bonifaz epist. 90.

772. Friede zwiſchen Karl d. Gr. u. den Sachſen.
Annal. Eginhard.

775. Friede zwiſchen denſelben.
Ebd.

779. Kapitulazion, welche Karl d. Gr. den Sachſen bewilligt.
Ebd.

781. Vertrag zwiſchen Karl d. Gr. und Kaiſerin Irene über Verlöbniß ihres Sohnes Konſtantin mit Karls Tochter Rotruda.
Theophanes.

782. Friede zwiſchen Karl d. Gr. und K. Siegfried v. Dänemark.
Annal. Eginhard.

787. Friede zwiſchen Karl d. Gr. u. Herzog Taſſilo v. Baiern, der des erſten Vaſall wird.
Ebd.

790. Friede zwiſchen K. Ludwig v. Aquitanien,

Karls d. Gr. Sohn, und den ſpaniſchen Sarazenen.
Anonim. in vita Ludov. pii. — Duchesne hist. Francor. scriptor. coaetan. T. II.

J. 795. Friede zwiſchen Karl d. Gr. u. den Hunnen.
Annal. Eginhard.

797. Friede zwiſchen K. Ludwig v. Aquitanien u. den Sarazenen in Spanien.
Ebd.

798. Freundſchaftsvertrag zwiſchen Karl d. Gr. u. Kaiſerin Irene.
Annal. metens.

804. Karls des Gr. Kapitulazion für die Sachſen.
Poet. Saxon. Annal. (Duchesne) — Histor. Franc. script. coaet. T. II.

806. Karls des Gr. Theilung ſeiner Staaten zwiſchen ſeinen Söhnen. Thionville.
Goldast Constit. imp.

820. Friede zwiſchen Karl d. Gr. u. Kaiſ. Nizephorus.
Annal. Eginhard.

— Friede zwiſchen Karl d. Gr. und Kalifen Abulaz v. Kordua.
Ebd.

811. Friede zwiſchen Karl d. Gr. u. K. Hemming v. Dänemark.
Ebd.

812. Beſtätigung des Friedens zwiſchen Karl d. Gr. und den Königen Harald und Ragenfred v. Dänemark.
Ebd.

— Desgl. zwiſchen Karl d. Gr. u. Kaiſ. Michael Rangabé v. Griechenland.
Eginhard vit. Carol. M. c. 15.

Ludwig der Fromme.

J. 812. Neuer Friedensvertrag zwiſchen Karl d. Gr. u. Kalifen Abulaz v. Kordua.

Eginhard Annal.

817. Verordnung Ludwigs d. Fr. über die Erwählungsweiſe des Pabſtes durch das römiſche Volk.

Ebd.

— Ludwigs Theilung ſeiner Staaten unter ſeine Söhne.

Baluz. Capit. reg. franc.

837. Neue Theilungsbeſtimmung zwiſchen denſelben zu Quierzi.

Ebd. T. II. u. Annal. Bertin.

Karl der Kahle.

842. Bündniß mit K. Ludwig von Teutſchland wider Kaiſer Lothar. Straßburg 14. Febr.

Nithard de discentionib. filior. Ludov. P.

843. Friede zwiſchen den eben genannten. Verdun 15. Jun.

Ebd.

845. Friede Karls des Kahlen mit den Normännern, die 5000 ℔ Silbers empfangen.

Annal. Bertin.

846. Friede mit Herzog Nomenoi v. Bretagne.

Ebd.

847. Friede Karls des Kahlen mit Ludwig von Teutſchland und Kaiſer Lothar.

Baluz. Capit. reg. franc.

— Friede Karls des Kahlen mit Abdirham, K. der Sarazenen zu Kordua.

Annal. Bertin.

J. 851. Verſammlung, in welcher Karl der Kahle, Lothar und Ludwig der Teutſche die Regierungsform ihrer Staaten feſtſetzen. Marſne bei Maſtricht.

Annal. Bertin.

860. Friedensformel zwiſchen Karl dem Kahlen, Ludwig v. Teutſchland, K. Lothar v. Lothringen, u. Herzog Karl v. Burgund u. Provenze.

Goldast Constit. Imper.

867. Ausgleichungsvertrag Karls des Kahlen mit Herzog Salomo von Bretagne.

Ebd.

870. Friede mit Ludwig v. Teutſchland. Aachen 5. Merz.

Ebd.

— Vertrag mit demſelben über Lothringens Theilung.

Ebd.

Ludwig der Stammler u. f.

871. Friede mit Ludwig von Teutſchland. Foron zwiſchen Aachen und Maſtricht.

Ebd.

880. Friede zwiſchen den Königen Ludwig u. Karlmann und dem König v. Teutſchland.

Annal. Bertin.

— Theilungsvertrag zwiſchen Ludwig u. Karlmann.

Ebd.

884. Friede zwiſchen Karlmann und den Normännern.

Annal. metens.

J 884. Friede zwiſchen Karl III. (dem Dicken) und den Normännern.
Ebd.

887. Gleicher zwiſchen denſelben.
Gesta Normann. b. Duchesne T. II.

889. Friede zwiſchen K. Eudes und den Normännern.
Annal. fuldens.

899. Friede zwiſchen Karl IV. (dem Einfält.) u. den Normännern.
Dudo de morib. et act. Normann. L. II.

912. Friede zwiſchen Karl dem Einfält. und dem Normänner-Heerführer Rollo. S. Klair-ſur-Epte.
Gest. Normann. b. Duchesne T. II.

926. Friede zwiſchen demſelben und Kaiſer Heinrich I. dem Finkler.
Aubert Lemire Cod. donat. piar. c. 27.

933. Friede zwiſchen K. Raoul und Gr. v. Vermandois.
Frodoard Chron.

942. Friede zwiſchen Ludwig übers Meer u. Herzog Hugo Gr. v. Frankreich.
Ebd.

945. Friede zwiſchen demſelben und dem Herzog v. Normandie.
Dudo L. III.

950. Friede deſſelben mit Hugo Gr.
Frodoard Chron.

Dritte Dynaſtie.

J. 1047. Vertrag zwiſchen Heinrich I. u. Herzog Wilhelm dem Unächt. v. Normandie.
Guillaume de Jumieges hist. Normann. lib. VI. — Duchesne script. Norm.

1059. Friede zwiſchen denſelben.
Ebd.

1097. Friede zwiſchen Philipp I. und K. Wilhelm v. England.
Ordericus lib. X.

Ludwig der Dicke.

1109. Friede mit K. Heinrich I. v. England.
Joann. Bromton Chron.

1113. Desgleichen zwiſchen denſelben.
Wilh. Malmesbur.

1120. Desgleichen.
Suger vit. Ludov. Groſs.

1124. Desgleichen.
Ebd.

1129. Desgleichen.
Joann. Bromton Chron.

Ludwig VII. der Junge.

1147. Freundſchaftsvertrag mit K. Guiſa v. Hungarn.
Odo de Diog. lib. II.

1153. Friede mit K. Stephan von England.
Guill. de Nangis Chron.

1159. Friede mit K. Heinrich II. von England.
Roger de Hoveden.

1166. Friedens- und Bundes-Erneuerung mit K. Heinrich II. von England.
Ebd.

J. 1169. Friede mit demſelben.
Robert de Monte Chron.

1171. Desgl. zu Nonancourt. 25. Sept.
Roger de Hoveden.

1174. Desgl. bei Tours 11. Sept.
Anglic. hist. script. von Roger Twisden.

1177. Bündniß mit demſelben zu einem Zuge ins heilige Land. 25. Sept.
Ebd.

Philipp Auguſt.

1180. Freundſchaftsvertrag mit K. Heinrich II. v. England zwiſchen Trie und Giſons.
Rymer foeder. conv. T. I.

1189. Abſchluß mit K. Richard I. von England, welcher leztern von der Verlöbniß mit Alix von Frankreich frei ſpricht.
Ebd.

— Uebereinkunft mit demſelben über einen gemeinſchaftlichen Kreuzzug.
Ebd.

1191. Vertrag mit demſelben, nach gemeinſchaftlicher Rückkunft zu vollziehen. Meſſina. Merz.
Ebd.

1193. Abſchluß mit Johann, Bruder des Königs von England, über die Vertheilung einiger Beſitzungen.
Leibniz Cod. jur. gent. dipl.

1195. Friede mit demſelben. Iſſoudun 5. Sept.
Rymer T. I.

1198. Fünfjähriger Waffenſtillſtand mit demſelben.
Roger de Hoveden.

J. 1198. Bündniß mit dem römiſchen Könige Philipp.
Leibniz Cod. dipl.

1199 Friede mit Graf Balduin von Flandern. Peronne im Jenner.
Leibniz Mantissa cod. jur. gent.

1200. Friede mit K. Joh. ohne Land von England, worin dieſer die Grafſchaft Evreux an Phil. Aug. und mehrere Lehen deſſen Sohne Ludwig in Hinſicht auf deſſen nahe Vermählung mit Johanns Nichte, Blanka v. Kaſtilien, abtritt. Galeton 22. Mai.
Rymer T. I.

1206. Waffenſtillſtand mit Joh. ohne Land. Thouars 26. Okt.
Ebd.

1211. Vertrag Ludwigs, Sohns K. Phil. Aug. mit Graf Ferrand von Flandern, worin dieſer S. Omer und Aire abtritt.
Oudergeest Chron. de Flandre.

1214. Fünfjähriger Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und England. Chinon. 18. Sept.
Rymer T. I.

1217. Ludwigs Vertrag mit K. Heinrich III. von England, über des erſtern Abzug aus England. Lameth in Engl. 11. Sept.
Ebd.

Ludwig VIII.

1223. Bündniß mit dem Kaiſer v. Teutſchland.
Matthaeus. Paris.

1224. Vertrag mit Graf Amauri von Montfort,

welcher dem Könige ſeine Rechte auf Toulouſe abtritt. Februar.
Chron. Simon. com Montisfort. — Hist. gen. du Languedoc. T. III.

J. 1224 Vierjähriger Waffenſtillſtand mit K. Heinrich III. von England.
Rymer T. I.

Ludwig IX.

1226. Frieden mit Graf und Gräfin v. Flandern.
Leibniz. Cod. dipl.

1228. Waffenſtillſtand mit Heinrich III. v. England. Regent. Juni.
Dümont. Corps dipl. T. I.

1229. Friede mit Graf Raimund von Toulouſe, worin dieſer den Kirchen zugefügten Schaden zu vergüten, und die Hand ſeiner Tochter mit Erbrecht einem der Brüder des Königs verſpricht. Paris 12. April.
Hist. gen. du Languedoc. T. III.

1231. Dreijähriger Waffenſtillſtand mit dem Herzog von Bretagne. S. Aubin. Jul.

1232. Bündniß mit Kaiſer Friedrich II., in welchem dieſer verſpricht, ohne Ludwigs Einwilligung kein Bündniß mit England einzugehn. Portenau. Mai.
Leibniz. Cod. dipl.

1234. Friede mit Herzog Peter v. Bretagne.
Matth. Paris.

1235. Fünfjähriger Waffenſtillſtand mit England. 3. Febr.
Rymer T. I.

J. 1237. Beſtätigung der von Ludwig VIII. geſchehnen Schenkung des Landes Artois an Robert, Ludwigs X. Bruder. Kompiegne. Jun.

Aubert le Mire Cod. Donet. piar. c. 4.

1243. Fünfjähriger Waffenſtillſtand mit Heinrich III. 12. Merz

Rymer T. I.

1255. Erneuerung des Waffenſtillſtands mit England. Jul.

Ebendaſ.

1256. Frieden zwiſchen Gräfin Margaretha von Flandern und Hennegau und dem Regenten Floreus von Holland, vermittelt durch Ludwig IX.

Oudergeest chron. de Flandre.

1258. Vertrag mit K. Jakob I. von Arragonien, worin Ludwig ſeinen Rechten auf die Grafſchaft Barzellona, und Jakob ſeinen Anſprüchen auf Carcaſſonne, Albi, Beziers, Toulouſe entſagt. Barzellona 15. April.

Rousset Suppl. au corps dipl. T. I. (hierin irrig auf d. J. 1280 geſezt.)

— Friede mit dem röm. König Richard.

Ebendaſ.

1259. Friede mit Heinrich III. über verſchiedene wechſelſeitige Erſtattungen. Paris 13. Okt.

Leibniz. Cod. dipl.

1268. Abſchluß mit Venedig über die Ueberfahrt des königl. Heers nach Tunis.

Ebendaſ.

J. 1269. Schenkung der Grafſchaft Klermont und anderer Lehen an ſeinen Sohn Robert. Paris Merz.

Martenes. Thesaur. nov. anecdot. T. I.

Philipp der Kühne.

1270. Waffenſtillſtand zwiſchen Philipp dem Kühnen und Tunis.

Guill. de Nangis.

1277. Vergleich zwiſchen Herzog Robert von Burgund und Graf und Gräfin v. Nevers über die Anſprüche der leztern auf Burgund, unter Vermittlung Phil. des Kühnen. Paris. Febr.

Dümont. T. I.

1279. Vertrag mit K. Eduard I. v. England, wodurch Agenois als Lehen an dieſen zurückkommt. Amiens 23. Mai.

Ebendaſ.

1285. Schenkung der königl. Anſprüche auf die Stadt Pamiers an Grafen Bernhard von Foix. Villnueuve in Katalonien.

Rousset supplem.

— Schenkung der königl. Anſprüche auf die Stad Conches und die Lehen Maulais, Courtenai, an Herzog Robert von Burgund. Narbonne.

Ebendaſ.

Philipp der Schöne.

1286. Jähriger Waffenſtillſtand mit K. Alfons III. von Arragonien unter Eduards I. von Englands Vermittlung. Paris. 25. Jul.

Rymer. T. I.

J. 1286. Friede mit Eduard I. Auguſt.
Ebendaſ.

1288. Bündniß mit K. Sancho IV. von Kaſtilien gegen Arragonien.
Mariana ſpaniſche Geſ. III. B.

1294. Vertrag mit denſelbem über die Vermählung ſeines Sohnes Ferdinand mit Margaretha, Philipp des Schönen Tochter.
Tresor des chartes Suppel. mel.

1295. Bündniß mit K. Joh. Balliol v. Schottland wider England. 5. Jul.
Roger Twisdem hist. anglic. Script.

— Ewiges Bündniß mit Graf Heinrich d'Avesnes von Hennegau gegen den Grafen von Flandern. Mai.
Dümont. T. I.

1295. Offenſivbund mit Gr. Florens V. v. Holl. Dez.
Leibniz. Cod. dipl.

— Bündniß mit K. Erich VIII. v. Norwegen, worin dieſer gegen 30,000 Pf. Sterl. Subſidien, 200 Galeeren und 100 große gerüſtete Schiffe mit 50,000 Soldaten gegen England zu ſtellen verſpricht. Paris. 22. Okt.
Tresor de chart. T. VII. carton Norwege.

— Bundes- und Subſidien-Vertrag mit Herzog Albert v. Oeſtr. des Königs Rudolfs Sohn.
Daniel hist. de France T. V.

1296. Bonifaz VIII. Briefe an Philipp den Schönen in welchen er einwilligt, daß der Friede zu Rom unterhandelt werde.
Dümont. T. I.

— Gleicher Brief. Agnani 17. Nov.
Ebendaſ.

J. 1296. Bonifaz VIII. Bulle über die päbſtlichen Anſprüche gegen die königl. Gewalt in Kirchenſachen. Agnani. 21. Sept.

— Philipp des Schönen Antwort.

Bailly hist. du differend de Bonif. VIII.

1297. Ewiges Bündniß mit dem Graf Heinrich v. Hennegau gegen Graf von Flandern. Port St. Maixent.

Martenes Thesaur. nov. anecdot. T. I.

— Brief der Agenten Bonifazens VIII. über den von dem Pabſte den Königen von Frankreich und England vorgeſchriebenen Waffenſtillſtand und Verwahrung Philipps des Sch. hiegegen. Mai.

Leibniz Cod. dipl.

— Brief Bonifazius VIII., worin von beiden Königen Friedens Geſandten nach Rom verlangt werden. 17. Nov.

Dümont. T. I.

— Waffenſtillſtand mit K. Eduard IV. Tournai. Jenner.

Ebendaſ.

1298. Genehmigung Philipps und ſeines Bruders, Graf Karl von Valois in Beziehung auf den mit Jakob II. von Arragonien geſchloſſenen Frieden.

Tresor des chart. Suppl. Melang.

— Bonifaz VIII. Schiedſpruch wegen dem Frieden zwiſchen Philipp und Eduard. 27. Jun.

Leibniz Cod. dipl.

J. 1299. Waffenſtillſtand mit England, und Verlöbniß Eduards mit Philipps Schweſter, ſo wie von Eduards Sohn mit Philipps Tochter. Montreuil. 19. Jan.
Rymer. T. I.

1300. Verlängerung des Waffenſtillſtandes, von Bonifaz VIII. ausgeſprochen. Rom 21. Okt.
Dümont. T. I.

1301. Vertrag über gleiche Verlängerung. 26. Jen.
Ebendaſ.

— Brief Bonifaz VIII. an Philipp, worin er ihm erklärt, daß er ihm in geiſtlichen und weltlichen Dingen unterwürfig ſei. 5. Dez.
Rousset Suppl. T. I.

— Philipps Antwort, die mit den Worten beginnt: Sciat tua maxima fatuitas. Paris.
Ebendaſ.

1302. Verlängerung des Waffenſtillſtandes mit England. Paris. 5. Merz.
Dümont. T. I.

— Briefe, in welchen Philipp des Pabſtes Dazwiſchenkunft als verdächtig verwirft, und ſich ſeiner Mitwirkung bei dem Friedenswerke widerſezt. Vincennes. 8. Nov.
Ebendaſ.

1303. Vertrag mit Eduard von England, durch welchen dieſer als Herzog von Guiennes und Pair von Frankreich gegen Uebernahme der Lehenshuldigung in Perſon oder durch ſeinen Sohn erkannt wird. Paris. 20. Mai.
Ebendaſ.

J. 1303. Vertheidigungsbund mit demſelben gegen alle Staaten, mit Ausnahme der Kirche, des teutſchen Königs Albert und des Grafen von Hennegau. Paris 20. Mai.

Leibniz. Cod. dipl.

— Bannbulle Bonifaz VIII. gegen Philipp, in welcher er ſeine Unterthanen des Eides der Treue entbindet. Rom 8. Sept.

Ebendaſ.

1304. Zurücknahme aller Bonifaziſchen Maasregeln durch Benedikt XI.

Dümont. T. I.

— Frieden mit den Flamändern.

Ebendaſ.

1305. Friede mit Robert von Bethüne Grafen von Flandern. Juni.

Ebendaſ.

1309. Vertrag mit demſelben, einige Punkte anders beſtimmend. Mai.

Ebendaſ.

1310. Ewiges Bündniß mit dem röm. K. Heinrich VII., in welchem die künftige Entſcheidung aller Zwiſtigkeiten durch gemeinſchaftliche Schiedsrichter beſtimmt wird. Liori. 23. Jan.

Tresor des chart. Jnv. T. III.

1314. Philipps Brief an Eduard II. über die Bezeichnung (Stapule) der Stoffe. Jun.

Rymer. T. III.

Ludwig X.

J. 1315. Urtheil gegen Grafen Robert v. Flandern. 23. Jan.
Leibniz. Cod. dipl.

— Zweites desgleichen. 14. Jul.
Ebendaſ.

— Ludwigs Schreiben an Eduard II. mit dem Erſuchen, alle in ſeinen Staaten befindliche Flamänder mit ihrem Vermögen verhaften zu laſſen. Creci 18. Jul.
Rymer. T. III.

— Vertrag mit dem Adel des Landes Artois.
Leibniz. Cod. dipl.

— Von Ludwig vermittelter Vertrag zwiſchen Gräfin Mahaud v. Artois und dem Adel dieſes Landes. Sept.
Ebendaſ.

Philipp der Lange.

1317. Vorladung des Grafen Robert v. Flandern.
Ebendaſ.

— Ausgleichung mit demſelben. 13. Sept.
Ebendaſ.

— Vertrag mit ihm und deſſen Städten. Paris 4. Nov.
Ebendaſ.

1319. Erklärung der erſten Großen Frankreichs, dem Könige nicht gegen den Grafen v. Flandern beizuſtehen, falls jener den Frieden verlezt. 7. Jan.
Ebendaſ.

J. 1320. Friede mit Graf Robert von Flandern, worin Ludwig, Sohn des verſtorbnen Grafen von Nevers mit Margaretha, der Tochter des Königs verlobt wird, und die Flamänder dem Könige eine Mitgift von 30,000 Livres für ſeine Tochter verſprechen; auch ihren Grafen nie beizuſtehn verheißen, wenn ſie den Frieden verletzen ſollten; endlich Robert dem Könige Lille, Douai und Bethûne abtritt. Paris 5. Mai.

Oudergheest Chron. de Flandre.

Karl der Schöne.

1324. Verlängerung des Waffenſtillſtands mit England. Poiſſi 31. Merz

Dümont. T. I.

— Waffenſtillſtand mit demſelben. Réole 22. Sept.

Ebendaſ.

1325. Monathliche Verlängerung deſſelben. Fontainebleau 26. Mai.

Leibniz. Cod. dipl.

— Friede mit Eduard II. Paris 31. Mai.

Rymer. T. IV.

— Patent, worin Karl die Lehenshuldigung Eduards durch deſſen Sohn anzunehmen verſpricht, wenn Eduard alle ſeine franzöſiſche Beſitzungen in ſolche einſchließt. Chateau de Loir 4. Sept.

Ebendaſ.

1326. Bündniß mit K. Robert v. Schottland. April.

Leibniz. Cod. dipl.

J. 1327. Friede mit Eduard III. Paris 31 Merz.
Ebendaſ.

— Verſprechen der engliſchen Friedensgeſandten über Zahlung von 50,000 Pf. Sterling.
Ebendaſ.

Philipp von Valois.

1329. Eduards III. Lehenshuldigung wegen Guienne. Amiens 6. Jan.
Rymer. T. IV.

1330. Friede mit Eduard III. Paris 9. Merz.
Dümont. T. I.

— Ausgleichung mit demſelben. Vincennes 1. Mai.
Rymer. T. IV.

1331. Weitere Ausgleichungen.
Rapin-Thoiras. T. III.

— Philipps Schreiben an Eduard III. über die Form der Lehenshuldigungen. St. Kriſtof 13. April.
Dümont. T. I.

1332. Kompromiß zwiſchen dem K. Erzb. v. Kölln, dem Biſchoff v. Lüttich, den Grafen v. Luxemburg, Geldern, Jülich und Havre einerſeits und dem Herzog von Brabant andrerſeits, durch welches ſie ſich Philipps Entſcheidung unterwerfen. Kompiegre 20. Jan.
Ebendaſ.

1334. Von Philipp vermittelter Friede zwiſchen dem K. v. Böhmen, Kölln, Lüttich ꝛc. und dem Herzog v. Brabant. Amiens 27. Aug.
Ebendaſ.

J. 1334. Des K. Johanns v. Böhmen und Pohlen, Abtretung der Stadt und Grafſchaft Lukka um 180,000 Gulden. Vincennes. Okt.
Leibniz. Cod. dipl.

1335. Vertrag mit König und Königin v. Navarra, worin dieſe ihrem Anſpruch auf Champagne und Brie gegen Mortain und Angouleme entſagen.
Juvent. du Tresor des chartes. T. II.

1336. Bündniß mit K. Ludwig dem Baiern. Louvres bei Paris 24. Dez.
Leibniz. Cod. dipl.

1337. Waffenſtillſtand mit Eduard vom 24. Dez. bis 1. Merz 1338. von den päbſtlichen Legaten vermittelt.
Rymer. T. IV.

1338. Verlängerungsvertrag bis zum 24. Juni.
Dümont. T. I.

— Schiedſpruch Philipps, welcher den Frieden zwiſchen Herzog Raoul von Lothringen und Graf Heinrich von Bar herſtellt. 15. Jan.
Ebendaſ.

1340. Eduards VI. Ausforderungsbrief an Philipp. Thyn 26. Juli.
Rymer. T. V.

— Philipps Antwort. Lager zu St. Andre. 30. Juli.
Ebendaſ.

— Waffenſtillſtand auf 1 Jahr zwiſchen beiden. 20. Sept.
Ebendaſ.

J. 1341. K. Ludwigs d. Baiern Verſprechen an Philipp. Wilshofen 24. Jan.
Dümont. T. I.

1343. Vertrag mit dem Daufin Humbert von Vienne, und Schenkung des leztern unter den Lebenden. Vienne 23. April.
Tresor de chart. Invent. T. III,

1345. Erneuerung der alten Verträge mit Kaſtilien. Leon 1. Juli.
Leibniz. Cod. dipl.

— Geheime Artikel derſelben gegen England. 23. Dez.
Ebendaſ.

1347. Beiſtandsverſprechen K. Karl IV. zu Gunſten Herzogs Joh. v. Normandie (in der Folge K. v. Frankreich) und ſeiner vier Söhne, Karl, Joh. Ludwig und Philipp. 7. Mai.
Ebendaſ.

— Bundesvertrag mit Herzog Joh. III. von Brabant. St. Quentin. Juni.
Dümont. T. I.

— Urkunde, wodurch Philipp den Grafen Ludwig v. Flandern von allen Verbindlichkeiten gegen den Biſchoff von Lüttich wegen der Stadt Mecheln zu befreien verſpricht. St. Quentin. 5. Jan.
Rousset Suppl. au Corps dipl. T. I.

— Waffenſtillſtand auf einige Monathe mit Eduard III. unter päbſtlicher Vermittlung. Kalais 28. Sept.
Rymer. T. V.

J. 1348. Waffenſtillſtand mit demſelben bei Kalais. 8. Nov.
Rymer. T. V.

1350. Desgleichen im Lager bei Kalais. 13. Jan.
Dümont. T. I.

Johann II.

1351. Vertrag mit K. Peter v. Kaſtilien über deſſen Vermählung mit Blanka von Bourbon. 10. Jan.
Tresor des chart. Suppl. Melang.

— Vertrag im Namen des Daufins mit Graf Amadäus VI. von Savoien, nach welchem weder König noch Daufin noch ihre Nachfolger liegende Güter in Savoien oder das Haus Savoien, derer in Dauſiné ſoll erwerben können. Villeneuve bei Avignon. 27. Okt.
Guichenon hist. gen. de Savoie.

1353. Ausgleichung mit K. Karl dem Böſen von Navarra. Mantes 22. Febr.
Froissard.

1355. Vertrag mit K. Karl IV. als K. v. Böhmen, mittels deſſelben der leztere Frankreich ſeinen Beiſtand gegen deſſen Feinde verſpricht. Paris. Mai.
Dümont. T. I.

— Vertrag mit demſelben, durch welchen die Städte Vienne und Kambrai, das Dauſiné und die Grafſchaft Burgund als Reichslehen erkannt werden.
Ebendaſ.

J. 1356. Auſtauſchungsvertrag mit Savoien. Paris 5. Jan.

Guichenon hist. gen. de Savoie.

— Vertrag mit K. Karl IV. auf Beiſtandsleiſtung. Metz. Dez.

Dümont. T. I.

1360. Waffenſtillſtand mit England. Chartres 7. Mai.

Rymer. T. VI.

— Friedensſchluß mit demſelben. Bretigni 8. Mai.

Ebendaſ.

— Bündniß mit Eduard III. Boulogne 26. Okt.

Ebendaſ.

— Friede mit K. Karl II. dem Böſen v. Navarra. St. Denis 12. Dez.

Martenes thesaur. Anecdot. T. I.

1363. Schenkung des Herzogthums Burgund an ſeinen vierten Sohn Philipp. 6. Sept.

Dümont. T. II.

Karl V.

1365. Friede mit Karl dem Böſen von Navarra. St. Denis 6. Merz.

Tresor des chart.

— Friedensvermittlung zwiſchen Grafen von Montfort und Gräfin Blois. Guerande. Am Tage vor Oſtern.

d'Argentré hist. de Bretagne.

1366. Abſchluß mit England um die Sache wegen Belleville ſchiedsrichterlich ausfragen zu laſſen. 30. Jan.

Rymer. T. VI.

J. 1368. Angriffsbund mit K. Heinrich II. dem Prächtigen v. Kaſtilien gegen England. Toledo 20. Nov.

Rymer. T. VI.

1370. Einziehung des Herzogthums Guienne. Vincennes 14. Mai.

Leibniz. Cod. dipl.

1371. Angriffsbündniß mit K. Robert Stuart v. Schottland wider England. Edimburg 28. Okt.

Rymer. T. VI.

1374. Ehevertrag zwiſchen Karls V. Sohn, Ludwig, und Katharina Tochter K. Ludwigs I. von Hungarn und Polen, nebſt Karls V. Verſprechen, dem Könige v. Hungarn bei Wiedereroberung Siziliens Beiſtand zu leiſten. Ofen 16. April.

Tresor des chartes. Invent. T. VI.

1375. Jähriger Waffenſtillſtand mit Eduard III. Brügges 7. Juni.

Rymer. T. VII.

1376. deſſen Verlängerung bis 1. April 1377.

Ebendaſ.

1379. Ehevertrag zwiſchen Karls Tochter Katharine und Robert Pfalzgraf und Herzog zu Baiern. Frankfurt 20. Febr.

Leibniz. Cod. dipl.

1380. Friede mit Herzog Johann IV. v. Bretagne. Vincennes 15. Jan.

Lobineau hist. de Bretagne. T. I.

J. 1380. Erneuerung des Bündniſſes v. 1310. mit dem Kaiſer von Teutſchland.
Tresor des chartes Invent. T. VI.

Karl VI.

— Erneuerung des Bündniſſes mit Kaſtilien. Paris.
Rymer. T. III.

1381. Friede mit Herzog Johann von Bretagne. Vincennes 15. Jan.
Tresor des chart. Invent. T. III.

1383. Waffenſtillſtand mit England. 26. Jan.
Ebendaſ.

1384. Sechsmonatlicher Waffenſtillſtand mit demſelben. Lelinghem.
Ebendaſ.

1387. Bündniß mit K. Johann v. Kaſtilien, vermöge deſſen lezterer ſtatt der an Frankreich ſchuldigen 100,000 Thaler eine gerüſtete Galeeren-Flotte zu ſtellen hat. Rion 11. Dez.
Tresor des chart. Suppl. Melang.

1389. Waffenſtillſtand mit Richard II. v. England. am 18. Jan. 1389. bis Okt. 1392.
Rymer. T. III.

1391. Vergleich mit dem Herzog von Bretagne. Tours.
Chronique de Saint Denies.

1393. Einjähriger Waffenſtillſtand mit England. Lelinghem.
Rymer. T. III.

J. 1395. Bündniß mit Herzog Gallazo v. Mailand. Paris 31. Aug.
Leibniz. Cod. dipl.

1396. 28jähriger Waffenſtillſtand mit England. Paris 9. Merz.
Rymer. T. III.

— Vertrag mit Richard II. über deſſen Vermählung mit Iſabelle von Frankreich. Paris 11. Merz.

1403. Erneuerter Waffenſtillſtand mit England. Lelinghem 27. Jun.
Rymer. T. IV.

1404. Vertrag mit dem Herrn v. Piſa. 15. April.
Leibniz. Cod. dipl.

1408. Seewaffenſtillſtand mit England.
Rymer. T. IV.

— Bündniß mit Kaſtilien gegen England. 7. Dez.
Ebendaſ.

1412. Bündniß zwiſchen K. Heinrich IV. v. England und den conföderirten franzöſiſchen Prinzen, Herzog v. Berri, Orleans und Bourbon, und Graf v. Alençon. Bourges 18. Mai.
Ebendaſ.

— Verzeihungsurkunde für die von dem Herzog von Lothringen verübte Gewaltthätigkeiten auf königl. Gebiete. Paris. Febr.
Dümont. T. II.

1413. Waffenſtillſtand mit K. Heinrich V. v. England. Lelinghem 25. Sept.
Rymer. T. IV.

J. 1414. Friede mit Herzog Johann v. Burgund. Arras 2. Febr.
Tresor des chart. Melang.

— Einjähriger Waffenſtillſtand mit Heinrich VI. v. England. London 24. Jan.
Rymer. T. IV.

— Bündniß mit Kaiſer Siegmund. Toledo 25. Juni.
Dümont. T. II. p. 2.

1416. Waffenſtillſtand mit Heinrich V. Kalais 3. Okt.
Rymer. T. IV.

1419. Uebereinkunft wegen Zuſammenkunft Karls VI. mit Heinrich V. Vernon für Seine. 7. April.
Ebendaſ.

— Friede zwiſchen dem Daufin und Herzog Johann von Burgund. Ponceau bei Poilly 11. Juli.
Chron. de Monstrelet. T. I.

— Waffenſtillſtand mit Heinrich V. Rouen 24. Dez.
Rymer. T. IV.

1420. Vertrag mit Heinrich V. über deſſen Vermählung mit Katharina v. Frankreich und die Uebertragung des franzöſiſchen Reichs an den K. v. England. Troies 21. Mai.
Ebendaſ.

Karl VII.

1424. Bündniß mit Herzog Philipp Marie v. Mailand. 17. Febr.
Leibniz. Cod. dipl.

1428. Vertrag mit K. Jakob I. v. Schottland über die Vermählung ſeiner Tochter Margaretha mit dem Daufin Ludwig. Chinon 30. Okt.
Dumont T. II.

1430. Bündniß mit Herzog Friedrich v. Oeſtreich gegen England und Burgund.
Leibniz. Cod. dipl.

1435. Erneuertes Bündniß mit Kaſtilien.
Ebendaſ.

— Friede mit Burgund. Arras 21. Sept.
Leonard. T. I.

1436. Ehevertrag zwiſchen Jolanda v. Frankreich, Karls VII. Tochter und dem Prinzen Amadäus v. Savoien. Tours 16. Aug.
Ebendaſ.

1438. Pragmatiſche Sankzion gegen Roms Umgriffe. 7. Jul.
Goldaſt. T. I.

— Ehevertrag zwiſchen Katharina v. Frankreich, Karls VII. Tochter und Graf Karl v. Charolais, des Herzogs von Burgund Sohn. Blois 30. Sept.
Leonard. T. I.

1444. Bündniß mit Kurfürſt Friedrich und Herzog Wilhelm von Sachſen. Nanci 23. Febr.
Leibniz. Cod. dipl.

— Abolizionsbriefe für Genua. Tours. Juli.
Leonard. T. I.

— Schiedſpruch Karls VII. über den Frieden zwiſchen Herzog Renat v. Anjou und Bar, König v. Jeruſalem und Sizilien und Graf

Anton v. Vaudemont, welcher dem erſtern Lothringen, dem andern Vaudemont zuſpricht. Reims 28. Merz.
Dumont T. III.

J. 1444. Zweijähriger Waffenſtillſtand mit England. Tours 28. Mai.
Rymer T. XI.

— Vertrag zwiſchen Daufin Ludwig und einigen Schweizerkantonen. Enſisheim 28. Okt.
Leonard. T. II.

1445. Vertrag des Daufins mit Herzog Ludwig von Savoien über die Grafſchaft Valentinois und Diois, und die Lehenspflicht von Faucigni. Bayonne 3. April.
Dumont T. III.

— Königl. Genehmigung des vorſtehenden Vertrags. Chinon. April.
Ebendaſ.

1446. Verlängerung des Waffenſtillſtandes mit England.
Rymer T. V.

— Vergleich mit Heinrich VI. über verſchiedene Anſprüche auf Beſitzungen. Jüſiers 15. Dez.
Leonard. T. I.

1448. Urkunde für Herzog Philipp den Guten von Burgund, ſich von Gottes Gnaden zu ſchreiben. Tours 28. Juni.
Ebendaſ.

— Zweijährige Verlängerung des Waffenſtillſtandes mit England. 11. Merz.
Rymer T. V.

J. 1449. Bündniß mit Bretagne gegen England. 17. Juni.
Leonard T. I.

1451. Ehevertrag des Daufins (nachher Ludw. XI.) mit Charlotte v. Savoien. Genf 14. Jan.
Ebd.

1452. Genehmigungsurkunde d. Schweizerkantone für ihr Bündniß mit Karl VII. 8. Nov.
Dumont T. III.

1453. Beſtätigungsbrief des Königs für dieſes Bündniß. 4. Apr.
Ebd.

1456. Bund mit Chriſtian I. v. Dänemark. Kölln 27. Mai.
Ebd.

— Vertrag mit Burgund wegen dem auf ſeine Beſitzungen gegangenen Daufin. Jul.
Ebd.

1458. Vertrag mit Genua, wodurch die Hoheit über dieſe Stadt, die ſchon an Karl VI. gekommen, v. Karln VII. beſtätigt wird. Baugenci. Jun.
Dumont T. III.

1460. Ewiger Bundes- und Schutzvertrag zwiſchen dem Daufin und Herzog Franz Sforza von Mailand. 6. Okt.
Ebd.

1461. Des Daufins Erklärung, die Erfüllung einiger in dem vorſtehenden Vertrag enthaltenen Artikel nicht zu fordern. 1. Jun.
Ebd.

J. 1461. Ludwigs XI. Schreiben an P. Pius IV., worin die pragmatiſche Sanktion aufgehoben wird. Tours 27 Nov.

Labbe collect. des conciles. T. XIV.

1462. Bündniß mit K. Joh. II. von Arragonien. Sauveterre 3. Mai.

Tresor d. chart. Suppl. Melang.

— Vertrag mit demſelben, worin Cerdagne und Rouſſillon gegen 200,000 Goldthaler Anleihen an Frankreich abgetreten werden. Saragoſſa 3. Mai.

Ebd.

1463. Vertragserneuerung mit der Schweiz. Abbeville 27. Nov.

Leibniz Cod. dipl.

1464. Belehnungsurkunde mit Savona u. Genua für Herzog und Herzogin v. Mailand. Savona 7. Febr.

Dumont T. III.

— Erneuertes Bündniß mit K. Georg v. Böhmen. 18. Jul.

Ebd.

1465. Bündniß mit Lüttich gegen Graf v. Charolais. Tours 2. Jul.

Ebd.

— Friede mit Graf Charolais und ſeinen Verbündeten. Konflans 5. Okt.

Leonard T. I.

— Friede mit den Herzogen v. Normandie, Bretagne, Kalabrien, Lothringen, Burgund,

Auvergne und Namur, dann den Grafen von Charolais, Armagnac, S. Pol. S. Maur les Foſſe's 29. Okt.
Leonard T. I.

J. 1465. Ludwigs XI. Verwahrung bei dem Parlamente gegen die Abſchlüſſe von Konflans u. S. Maur. 6. Nov.
Ebd.

— Bündniß mit dem Herzog von Bretagne. Caen. 23. Dez.
Ebd.

1468. Friedens- u. Verſöhnungsvertrag mit Ludw. Bruder, Herzog Karl und dem Herzog Franz v. Bretagne. Anceniß 10. Sept.
Leonard T. I.

— Friede mit Herzog Karl v. Burgund. Peronne 14. Okt.
Ebd.

1469. Bündniß mit K. Heinr. v. Kaſtilien u. Leon. Kordua 19. Jan.
Dumont T. III.

1470. Bündniß mit der Schweiz. Tours 20. Sept.
Ebd.

— Erklärung gegen Herzog Karl v. Burgund, welche den Peronner Vertrag zufolge des Gutachtens der Notabeln aufhebt. Amboiſe 3. Dez.
Ebd.

1471. Waffenſtillſtand und Handelsvertrag mit K. Heinr. IV. v. England. Lond. 16 Febr.
Rymer T. IV.

J. 1471. Waffenſtillſtand mit Burgund.
Dumont T. III.

— Friede mit demſelben. Schloß Crotoy.
Ebd.

1472. Waffenſtillſtand mit demſelben unter Vermittlung des Herzogs v. Bretagne. Ponterau les Chollet 22. Merz.
Ebd.

1474. Bündniß mit der Schweiz gegen Burgund. 20. Jenner.
Ebd.

— Waffenſtillſtand mit Burgund. 28. Febr.
Ebd.

— Friedens- u. Bundesvertrag zwiſchen Herzog Siegmund v. Oeſtreich u. der Schweiz, unter Ludwigs Vermittlung. Senlis 11. Jenner.
Ebd.

1475. Bündniß mit Kaiſ. Friedrich III. Andernach 31. Dez.

— Bündniß mit Kaiſer Friedrich III. und den Kurfürſten gegen Burgund. Andern. 31. Dez.
Ebd.

— Vermählungsentwurf zwiſchen Daufin Karl und Marie, Erbin der Niederlande.
Godefroi Observ. sur l'hist. de Charles VIII.

— 7jähriger Waffenſtillſtand mit Eduard IV. v. England. Amiens 29. Aug.
Rymer T. V.

— Kompromiß zwiſchen denſelben, um ihre Streitigkeiten durch Schiedsrichter entſcheiden zu laſſen. Angl. O. u. T.
Ebd.

J. 1475. Urkunde, worin Eduard IV. ein lebenslänglicher Jahrgehalt v. 50,000 Thlrn. zugeſichert wird. Angl. B. u. T.
Rymer T. V.

— Waffenſtillſtand zu Land und zur See auf 9 Jahr mit Burgund. Solothurn 13. Sept.
Memoir. d'Olivier de la Marche. T. II.

— Erneuerung der Verträge mit Kaſtilien. Paris 23. Sept.
Dumont T. III.

— Friede mit Bretagne. Senlis 9. Okt.
Ebd.

— Bundes- und Subſidien-Vertrag mit der Schweiz. 26. Okt.
Ebd.

1476. Uebereinkunft mit Eduard IV. über die Handelsfreiheit während des Waffenſtillſtandes. Pleſſis les Tours 8. Jan.
Ebd.

— Urkunde, wodurch die Stände v. Burgund dieſes Land für Marien v. Burgund in Ludwigs Verwahrung geben. Dole 18. Febr.
Ebd.

— Abtretung ihrer Rechte auf Anjou, Lothringen und Bar und Provenze von Königin Margar. v. England. 7. Merz.
Ebd.

— Bündniß mit Kaiſer Friedrich III. gegen den Pfalzgrafen. Paris 17. Apr.
Ebd.

— Bündniß mit Herzog v. Mailand. 9. Aug.
Ebd.

J. 1477. Friede mit Bretagne. Arras 27. Jul.
Dumont T. III.

— Waffenſtillſtand mit Max. v. Oeſtreich. Sens 18. Sept.
Ebd.

— 7jährige Waffenſtillſtandsverlängerung mit Eduard IV. Weſtmünſter 25. Okt.
Rymer T. V.

1478. Ewiges Bündniß mit Venedig, die Herrſchaft Florenz eingeſchloſſen. Pleſſis les Tours 9 Jan.
Dumont T. III.

— Waffenſtillſtand mit Eduard IV. auf lebenslang, und 100 Jahre nach dem Tode eines Theils. London 13. Febr.
Leonard T. I.

— 1jähr. Waffenſtillſtand mit Max. v. Oeſtreich. Im Lager bei Lez-le vieux Wandin 14. Jul.
Dumont T. III.

— Lehnbrief über Genua u. Savona für Galeaz Marie Herz. v. Mailand. 7. Sept.
Ebd.

— Bündniß mit Philipp v. Savoien, Grafen v. Baugé u. Breſſe. 13. Sept.
Leonard T. I.

— Vertrag mit Ferd. u. Iſab. v. Kaſtilien über die Zurücknahme ihres Bündniſſes mit Max. v. Oeſtreich und ſeiner Gemahlin. S. Jean de Lüz 9. Okt.
Ebd.

J. 1478. Erneuerungsvertrag rückſichtlich der vier alten Verträge mit Kaſtilien. An gl. O. u. T.
Leonard T. I.

1480. Wiederholte Abtretung der Rechte Margarethens v. England, Tochter des K. Carl, v. Sizilien, auf Bar u. Lothringen, Provenze, Piemont. Angers 19. Okt.
Ebd.

1481. Teſtament Karls v. Anjou, lezten Grafen von Provenze zu Gunſten Ludwigs XI. und ſeines Nachfolgers. Marſeille 10. Dez.
Ebd.

1482. Friede mit Erzherzog Max. von Oeſtreich, Erzhz. Philipp u. Erzherzogin Margarethe. Arras 23. Sept.
Ebd.

1483. Patent zu Gunſten der Hanſeeſtädte. Montreuil les Tours. Aug.
Godefroi Observ. sur l'hist. de Charles VII.

Karl VIII.

1484. Freundſchaftsvertrag mit der Schweiz. 4. Aug.
Dumont T. III.

— Vermittlung des Vergleichs zwiſchen Joh. v. Foix, Vikomte v. Narbonne, und ſeiner Nichte Katharine über das Königreich Navarra. Montargis 2. Okt.
Ebd.

— Vertrag mit den Herren und Ständen in Bretagne. Montargis 22. Okt.
Ebd.

J. 1485. Patent Joh. II. v. Arragonien zu Gunſten der franzöſ Kaufleute. Monte major 7. Jun.
Dumont T. III.

— Karls VIII. Verſprechen, den Flammändern beizuſtehn. Paris 5. Febr.
Ebd.

— Vertrag mit Erzhz. Phil. v. Oeſtreich, Hz. v. Burgund, Gr. v. Flandern. Gand 26. Febr.
Ebd.

— Friede mit Bretagne. Bourges 2. Nov.
Ebd.

— Waffenſtillſtand mit Heinrich VII. v. England auf 3 Jahr. Melun 17. Jan.
Ebd.

1486. Karls VIII. Patent über die Vereinigung der Grafſchaft Provenze und Forcalquier mit der Krone. Kompiegne im Okt.
Ebd.

1487. Vertrag mit dem Gr. v. Rohan, Rieux u.ſ.w. gegen Bretagne. Chateaubriant.
D. Lobineau hist. de Bretagne T. I.

1488. Friede mit Bretagne. Sablé 10. Aug.
Dumont T. III.

1489. Friede mit dem röm. König Maximilian. Frankfurt 22. Jul.
Ebd.

— Privilegienurkunde für die Hanſeeſtädte. Amboiſe 10. Aug.
Ebd.

1491. Friede mit Herzogin Anne von Bretagne. Rennes 15. Nov.
Ebd.

J. 1491. Ehevertrag Karls VIII. mit derſelben. Langeais 6. Dez.
Dumont T. III.

1492. Friede mit Heinrich VII. v. England. Etaples 3. Nov.
Ebd.

— Urkunde, wodurch Karl VIII. bekennt, Heinrich VIII. die Summe von 745,000 Goldkronen ſchuldig zu ſeyn, woran er jährlich 50,000 Livres bei Vermeidung des von dem Offizial zu Tours auf den Uebertretungsfall ausgeſprochenen Bannes zahlen will. Amboiſe 13. Dez.
Ebd.

1493. Vertrag mit Ferd. u. Iſabelle v. Kaſtilien u. Arragonien, worin den leztern die Grafſchaften Rouſſillon u. Cerdagne, ehmals an Ludwig XI. verpfändet, wieder eingeräumt werden. Barzellona 19. Jan.
Tresor d. chart. Suppl. Melang.

— Friede mit dem röm. Kön. Max. u. Erzherz. Phil. v. Oeſtreich. Senlis 23. Mai.
Dumont T. III.

— Urkunde der Losſagung für Margarethe v. Oeſtreich und ihrer Entſagung auf die Vermählung mit Karl VIII. Vandeuille bei Kambrai 12. Jan.
Ebd.

1495. Vertrag mit P. Alexander VI. Rom Jan. (1494 alten Stils.)
Ebd.

— Freundſchaftsvertrag mit Herz. Ludw. Maria

Sforza v. Mailand über die Belehnung des leztern mit Genua. 10. Okt.
Dumont T. III.

J. 1497. Handelsvertrag mit England. Boulogne 24. Mai.
Ebd.

Ludwig XII.

1498. Bundes- und Handelsvertrag mit K. Joh. v. Dänemark u. Schweden unter Vermittlung Kön. Jakobs von Schottland. Nantes 17. Jan.
Tresor d. chart. Invent. de Dupuy. P. VII.

— Vertrag mit Erzherzog Philipp über die Belehnung mit Flandern. Paris 2. Aug.
Dumont T. III.

— Bündniß mit Iſabelle u. Ferdinand v. Kaſtilien u. Arragonien. Im Zöleſtinerkloſter zu Markouſſi 5. Aug.
Ebd.

— Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Heinrich VII. v. England. Weſtmünſter 24. Aug.
Ebd.

— Päbſtliche Eheſcheidung zwiſchen Ludwig u. ſeiner Gemahlin Johanne. Blois 17. Dez.
Ebd.

1499. Vertrag mit Königin Anne von Bretagne, Karls VIII. Wittwe, über die Aufrechthaltung der Bretagniſchen Freiheit. Nantes 1. Jan.
Rousset Suppl. au corps dipl. P. I.

— Ehevertrag mit derſelben. Nantes 7. Jan.
Dumont T. III.

J. 1499. Bündniß mit Venedig. Blois 15. Apr.
Dumont T. III.

— Bündniß mit der Schweiz. Luzern 16. Merz.
Ebd.

— Bündniß mit Herzog Philibert v. Savoien. Genf 13. Mai.
Ebd.

1500. Bündniß mit Wladislaw von Hungarn und Böhmen, und J. Albert v. Polen wider die Türken. Ofen 14. Jul.
Ebd.

— Bündniß mit Iſabelle und Ferdinand von Kaſtilien zu Grenada. 11. Nov.
Ebd.

1501. Bündniß mit dem röm. K. Maximilian, vermöge deſſen Karl, Sohn des Erzherzogs Philipps, mit der älteſten Tochter des Kön. Ludw. Pr. Klaudie, ſo wie der Daufin mit einer Tochter des Erzherzogs ſich vermählen, der Kaiſer Ludwig XII. mit Mailand belehnen und Ludwig dem Kaiſer gegen die Türken beiſtehen ſoll. Trient 13. Okt.
Ebd.

— Erläuterungsurkunde über vorigen Vertrag. Blois 13. Sept.
Ebd.

1503. Friede mit Ferd. und Iſabelle, von lezterer nicht genehmigt. Lion 5. Apr.
Herrera hist. d'Espagne. P. VIII.

— Friede mit den Kantonen Uri, Schwiz und Unterwalden, welchen der König die Graf-

ſchaft Bellinzona mit aller Hoheit abtritt. Im Lager vor Luzern 21. Apr.
Leonard T. IV.

J. 1504. 3jähriger Waffenſtillſtand mit Iſabelle und Ferd. v. Kaſtilien. Abtei U. L. Fr. von la Mejorade. 31. Merz.
Leonard T. II.

— Vergleich mit Max. I. und Herzog Philipp über Mailand. Blois 22. Sept.
Ebd.

— Vertrag mit K. Max. I. über die Vermählung Herzogs Karls v. Luxemburg mit Pr. Klaudie v. Frankreich. Blois 22. Sept.
Ebd.

— Bündniß mit K. Maximil. I. wider Venedig. An gl. O. u. T.
Dumont T. IV.

1505. Vertrag mit K. Max. I. u. K. Philipp von Kaſtilien über die Belehnung mit Mailand. Hagenau 4. Apr.
Ebd.

— Lehenseides-Akte, im Namen des Königs an den Kardinal Georg von Amboiſe abgelegt. Hagenau 6. Apr.
Ebd.

— Lehnbrief über das Herzogth. Mailand und die Grafſchaften Pavia und Angliera, mit Einſchluß der Frauen-Erbfolge. Hagenau 7. Apr.
Ebd.

— Friedens- und Bundesvertrag mit K. Ferd. v. Spanien, worin deſſen Vermählung mit der Nichte des Königs Ludw. Germane v. Foix feſtgeſezt wird. Blois 12. Okt.

Leonard T. II.

J. 1506. Ehevertrag zwiſchen Franz v. Valois, Grafen v. Angouleme und der Prinz. Klaudie. Monteils-les Tours 22. Mai.

Ebd.

1508. Friedens- und Bundesvertrag Ludwigs und Karls v. Egmont, Herzog v. Geldern, mit K. Max. I. und ſeinem Enkel Karl. Kambrai 10. Dez.

Leonard T. II.

— Bündniß mit Max. I., Jul. II. und Ferdinand v. Arragonien gegen Venedig. An gl. O. und T.

Ebd.

1509. Erklärung, durch welche Ludwig den Herzog von Savoien in das Bündniß aufnimmt. Lager bei Pontolio 19. Mai.

Ebd.

— Lehnbrief über Mailand in Folge des Kambraier Vertrags v. 1508. Trient 14. Jan.

Ebd.

— Bündniß mit den Graubünden.

Dumont T. IV.

1510. Bündniß mit Heinrich VIII. von England. London 23. Merz.

Ebd.

— Verlängerung des Kambraier Vertrags von 1508. Blois 7. Nov.

Ebd.

J. 1512. Bündniß mit Joh. und Katharine v. Provenze. Blois 17. Febr.
Dumont T. IV.

1513. Bündniß mit P. Leo X., Max. I., Heinrich VIII. und Ferd. v. Arragonien, zur Vertheidigung d. päbſtl. Stuhls. Mecheln 5. Apr.
Lunig Cod. Ital. dipl. P. I.

— Vertrag mit den Walliſern über Rentenrückſtände. Dijon 25. Febr.
Tresor d. chart. Invent. P. VII.

— Friede mit der Schweiz. Dijon 13. Sept.
Dumont T. IV.

— Vertrag mit P. Leo X., wodurch der König das lateraniſche Konzilium erkennt. Korbie 6. Okt.
Ebd.

— 1 jähr. Waffenſtillſtand mit Ferd. Kathol. d. Kaiſ. u. Heinr. VIII. Orleans 13. Merz.
Ebd.

— Schenkung Mailands an Ludw. Tochter, Renata, u. nach ihr an Klaudie. Paris 16. Nov.
Ebd.

1514. Schutz- u. Trutzbündniß mit K. Joh. d'Albert v. Navarra. Paris 20. Merz.
Ebd.

— Friedens- und Bundesvertrag mit Venedig über Eroberung und Theilung Mailands. Blois 23. Merz.
Ebd.

— Friede mit England u. ſeinen Verbündeten. London 7. Aug.
Ebd.

J. 1514. Ehevertrag mit Marie, Heinr. VIII. Schweſter. Angl. O. u. T.
Dumont T. IV.

Franz I.

1515. Vertrag mit Erzherzog Karl, Prinz v. Spanien, über deſſen Vermählung mit Prinzeſſ. Renata v. Frankreich. Paris 24. Merz.
Dumont T. IV.

— Abſchluß zwiſchen denſelben auf Endigung der Streitigkeiten zwiſchen Arragonien und Navarra binnen Jahresfriſt. 31. Merz.
Ebd.

— Freundſchaftsvertrag mit Heinrich VIII. London 5. Apr.
Tresor d. chart. Suppl.

— Erneuertes Bündniß mit Venedig. 27. Jan.
Leonard T. IV.

— Klaudia's Schenkung von Mailand an ihren Gemahl Franz I. 28. Jan.
Leonard T. II.

— Bundes- u. Gewährvertrag zwiſchen Franz I, P. Leo X., der Republik Florenz und dem Herzog von Urbino, vermöge deſſen Parma und Piazenza an Frankreich kommen. Viterbo 13. Okt.
Ebd.

— Friede mit der Schweiz, worin ſich Franz zur Vollziehung des Dijoner Vertrags verbindet. Genf 7. Nov.
Tresor d. chart. Suppl.

1516. Vertrag mit K. Karl I. v. Spanien, worin

deſſen Vermählung mit Pr. Louiſe v. Frankreich feſtgeſezt wird. Neion 13. Aug.
Leonard T. II.

J. 1516. Konkordat mit Leo X. Rom 18. Aug.
Tresor d. chart. Suppl. Melang.

— Ewiger Friedens- u. Subſidienvertrag mit der Schweiz u. ihren Bundesgenoſſen. Freiburg 29. Nov.
Dumont T. IV.

1517. Bündniß zwiſchen Franz I., Karl I. v. Spanien, und K. Max. I. wider die Türken. Kambrai 11. Merz.
Ebd.

— Erneuertes Bündniß mit Venedig. 8. Okt.
Leonard T. II.

1518. Bündniß gegen die Türken zwiſchen Franz I, Max. I., Karl I. und Heinrich VIII., durch Leo X. vermittelt. London 2. Okt.
Ebd.

— Vertrag mit Heinrich VIII. über die Rückgabe von Tournai, Mortagne u. S. Amand an jenen gegen 600,000 Goldthaler, u. über Mariens v. England Vermählung mit Daufin Franz. London 4. Okt.
Leonard T. II. — Tresor d. chart. Suppl.

— Abſchluß mit demſelben gegen die Beraubung der Seeleute. London 4. Okt.
Rymer T. VI.

— Uebereinkunft mit demſelben über eine Zuſammenkunft zwiſchen Ardres und Kalais. London 8. Okt.
Ebd.

J. 1518. Chriſtians II. v. Dänemark Schreiben, welches das zwiſchen Ludwig XII. und Joh. v. Dänemark geſchloſſne Bündniß vorzüglich auf den Fall erneuert, daß Frankr. mit England, oder Dänemark mit Schweden, oder der Stadt Lübeck und ihren Bundesgenoſſen in Krieg geräth. Kopenhagen 20. Nov.

Leonard T. II.

1520. Vertrag mit Heinr. VIII. durch Schiedſpruch des päbſtlichen Legaten und der Herzogin v. Angouleme über die jährlich an Heinrich zu bezahlenden 600,000 Franken und die Herſtellung des guten Einverſtändniſſes zwiſchen England u. Schottland. Zwiſchen Ardres und Guines 6. Jun.

Rymer T. VI.

1521. Vertheidigungsbündniß mit der Schweiz. Luzern 5. Mai.

Tresor d. chart.

— Vergleich mit Karl V. über die Heringsfiſcherei. Kalais 2. Okt.

Dumont T. IV.

1522. 3jähriger Neutralitätsvertrag mit der Erzherzogin Margarethe über Burgund. S. Jean de Lone 8. Jul.

Ebd.

1523. Bündniß mit der Schweiz. 5. Febr.

Tresor d. chart. Suppl.

— Franz I. Entſagung auf alle Befugniſſe gegen das Haus Savoien. Lion 10. Sept.

Dumont T. IV.

J. 1523. Bündniß mit K. Heinrich II. von Navarra. Lion 27. Sept.
Leonard T. II.

1525. 6monatlicher Waffenſtillſtand zwiſchen der Regentin v. Frankreich, Herzogin v. Angouleme u. der Erzhz. Margarethe, Statthalterin in den Niederlanden. Breda 14. Febr.
Ebd.

— Waffenſtillſtand zwiſchen Franz I., Karl V und Heinrich VIII. Toledo 11. Aug.
Ebd.

— Friedens- u. Bundesvertrag zwiſchen Franz I. und Heinrich VIII., deſſen Abſicht auf herzuſtellende Freiheit des erſten geht. Moore 3 Aug.
Ebd.

— Vertrag zwiſchen denſelben über die an England ſchuldige Summen. An gl. O. u. T.
Rymer T. VI.

— Gleiche Uebereinkunft wegen dem Witthum der verwittw. Königin Maria v. Frankreich. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Gleiche über die von den wechſelſeitigen Unterthanen begangenen Seeräubereyen. Ebd.

— Vertrag zwiſchen denſelben in Beziehung auf den König v. Schottland. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Gleicher Vertrag wegen dem Herzog von Albanien. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Franz I. Verwahrung vor der Friedensunterzeichnung. Madrid 14. Jan.
Leonard T. II.

J. 1525. Friedensvertrag zwiſchen Franz I. u. Karl V., welcher jenen in Freiheit ſetzend, Franzen mehrere Abtretungen auflegt, und die Vermählung deſſelben mit der verwittw. Königin Eleonore v. Portugal, des Kaiſers Schweſter, beſtimmt. An gl. O. u. T.

Leonard T. II.

1526. Bündniß, die heil. Ligue genannt, zwiſchen P. Klemens VII, Franz I., Venedig, Florenz und Mailand gegen Karl V. Kognac 22. Mai.

Ebd.

— Vertrag zwiſchen Franz I. u. Heinrich VIII, dem Kaiſer nie gegen einander beizuſtehn; worin ſich England insbeſondere verbindet, keinen Abſchluß mit dem Kaiſer einzugehn, er habe ſich denn vorher zur Freilaſſung von Franz I. Kindern gegen ein Löſegeld von einer Million Goldkronen anheiſchig gemacht. Hamptonkourt 8. Aug.

Ebd.

1527. Vertrag zwiſchen denſelben, gemeinſchaftliche Geſandte an Karl V. zu ſenden, welche ihn zum Frieden, zur Abtragung der dem König v. England ſchuldigen Summen, zur Freilaſſung der franzöſiſchen Prinzen ermahnen ſollen; zugleich wird die Vermählung Mariens v. England mit Franz I. oder ſeinem zweiten Sohne Heinrich von Orleans feſtgeſezt. Weſtminſter 30. Apr.

Ebd.

— Vertrag zwiſchen denſelben über Unterhaltung eines Heers von 30,000 M. zu Fuße in Italien ꝛc. um Karl V. zum Frieden zu nöthigen. Weſtminſter 29. Mai.

Leonard T II.

J. 1527. Vertrag zwiſchen denſelben, das von dem Pabſte berufene allgemeine Konzil nicht anzuerkennen, ſo lange ſich derſelbe in der Gefangenſchaft Karls V. befinde. Amiens 18. Aug.

Ebd.

— Vertrag zwiſchen denſelben, welcher den Vertrag zu Moore v. 30. Aug. 1525. beſtätigt, vermittelſt deſſen der König v. England für einen beſtändigen Jahrgehalt von 50,000 Goldkronen und eine 15,000 Goldkronen an Werth betragenden Lieferung von Salz allen, ſeinen Ahnen oder ihm zuſtehenden Anſprüchen auf Krone und Land Frankreich entſagt. An gl. O. u. T.

Rymer act. publ. T. VI.

— Vergleichsvorſchläge der franzöſiſch-engliſchen Geſandten an Karl V. und deſſen Antwort. Valenzia 10. 15. 20. 21. Sept.

Leonard T. II.

— Bündniß gegen Karl V. zwiſchen Pabſt Klemens VII., Franz I., Heinrich VIII., Venedig, Florenz, dem Herzog v. Mailand u. Ferrara, und Marggrafen Friedrich Gonzaga v. Mantua. Mantua 7. Dez.

Dumont T. IV.

1528. Franz I. und Heinrich VIII. Kriegserklärung gegen Karl V. und der Antwort des leztern. Burgos 22. Jan.

Leonard T. II.

J. 1528. Achtmonatlicher Waffenſtillſtand zwiſchen Franz I., Heinrich VIII., Karl V. u. Margarethe von Oeſtreich, Statthalterin in den Niederlanden. Hamptonkourt 15. Jan.

Ebd.

— Erläuterung eines hierin vorkommenden Artikels. Mecheln 30. Juli.

Ebd.

1529. Friede mit Karl V. zur Berichtigung des nicht vollzogenen Madrider Friedens. Kambrai 5. Aug.

Ebd.

— Vertrag zwiſchen Franz I. und Heinrich VIII. in welchem die Zahlungszieler für die vom erſten an leztern für Rechnung Karls V. zu entrichtende Summen feſtgeſezt werden, nebſt Heinrichs VIII. Einwilligung in ſpätern Zahlungen, um die Auslöſung der Kinder Franz I. zu erleichtern. Kambrai 6. Aug.

Tresor d. chart. Suppl.

— Franz I. Verwahrung gegen die Verträge zu Madrid und Kambrai in Beziehung auf Mailands, Aſtis und Genuas Abtretung. Ohne Dat.

Leonard T. II.

— Verwahrung des königl. Gen. Prokurators an dem Pariſer Parlamente bei Einzeichnung dieſer Verträge. Paris 16. Nov.

Ebd.

J. 1529. Losſprechungsbulle für K. Franz I. rückſichtlich der, ſeinem Eide, nichts von den Beſitzungen der Krone zu veräußern, entgegenſtehenden Verbindlichkeiten des Kambraier Vertrags. Bologne 29. Nov.
Leonard T. II.

1530. Vergleich zwiſchen Clemens v. Montmorenci, Großhofmeiſter und Marſchall v. Frankreich, Kommiſſair Franz I. und dem Konnetabel von Kaſtilien, Kommiſſair Karls V. über die Freilaſſung der Kinder Franz I. zufolge des Vertrags v. Kambrai. 26. Mai.
Ebd.

— Vertrag mit Heinrich VIII. vermöge deſſen Franz I. zu Vollziehung des Vertrags v. 1527 das bedungne Salz in Geld zu leiſten verſpricht. Hamptonkourt 18. Okt.
Ebd.

1532. Schutzbündniß zwiſchen beiden. London 23. Juni.
Ebd.

— Bündniß zwiſchen beiden um 80,000 Mann den Türken entgegen zu ſtellen. Kalaiß 28. Okt.
Ebd.

— Erklärung beider über den wechſelſeitigen Beitrag zu dieſem Heere. An gl. O. u. T.
Ebd.

1533. Ehevertrag zwiſchen Herzog v. Orleans ꝛc. nachher Heinrich II. und Katharina von Medizis. Marſeille 27. Okt.
Ebd.

J. 1535. Handelsvertrag mit der Pforte. Konſtantinopel. Febr.
Manuscr. bibl. de l'Arsenal.

— Bündniß mit derſelben. Ohne gewiſſes Datum, doch bald nach dem vorigen geſchloſſen.

1536. Ehevertrag zwiſchen Magdalena v. Frankreich. Franz I. Tochter und K. Jakob V. v. Schottland. Blois 26. Nov.
Leonard. T. II.

1537. Privilegien-Urkunde für die Hanſeſtädte. 20. Jan.
Dümont. T. IV.

— Vertrag mit J. Franz Urſini, Graf von Petigliane über die Bedingniſſe ſeines Eintritts in königl. Dienſte. Fontainebleau 28. Jan.
Ebd.

— 10monatlicher Waffenſtillſtand mit Karl V. für die Niederlande. Bourg 30. Juli.
Leonard. T. II.

— Uebereinkunft mit demſelben über beſſere Vollziehung des vorigen Waffenſtillſtandes. Kambrai 3. Nov.
Dümont. T. IV.

— Urkunde gleichen Gegenſtands. Ebd. 5. Nov.
Ebd.

— 3monatlicher Waffenſtillſtand mit Karl V. für Piemont, Lombardei, Savoien, Daufine, Provenze, Genua und Nizza. Zu Mençon in Arragonien 16. Nov.
Leonard. T. II.

J. 1537. Verſchläge und Antworten über den künftigen Frieden zwiſchen Franz I. und Karl V. Lekate 15. Dez. u. 10. Jan. 1538.
Leonard. T. II.

1538. Waffenſtillſtand zwiſchen Franz I. und K. Karl V. für ihre ſämmtl. Staaten. Tabanes de Fiton 11. Jan.
Ebd.

— Zehnjähriger Waffenſtillſtand zwiſchen denſelben für ihre ſämtliche Staaten u. Reiche. Nizza 18. Jan.
Ebd.

1539. Uebereinkunft zwiſchen denſelben, kein Bündniß oder keinen Vergleich mit England anders als gemeinſchaftlich einzugehen. Toledo 10. Jan.
Ebd.

— Verwandlung des Waffenſtillſtands v. Nizza in einen endlichen Frieden. Toledo 1. Febr.
Ebd.

1540. Bündniß mit Herzog Wilhelm v. Geldern und Kleve. 17. Jul.
Dumont. T. IV.

1541. Vertheidigungsbündniß mit K. Chriſtian III. v. Dännemark. Fontainebleau 19. Nov.
Leonard T. II.

1542. Schutz- und Trutzbündniß mit K. Guſtav I. von Schweden wider Karl V. Ragni 10. Jul.
Ebd.

— Beſonderer Artikel, welcher Guſtav I. den unbeſchränkten Bezug des ihm nöthigen Salzes aus Frankreich zugeſteht. Am gl. O. u. T.
Ebd.

J. 1544. Friede mit Karl V. Kreſpi 18. Sept.
Leonard. T. II.

— Des Dauſins Verwahrung gegen dieſen Vertrag. Fontainebleau 12. Dez.
Ebd.

1545. Grenzvertrag mit Karl V. für Burgund und die Niederlande. Kambrai 16. Jan.
Ebd.

1546. Friedensvertrag mit Heinrich VIII., welcher Boulogne für zwei Mill. Goldkronen abzugeben verſpricht. Im Lager zwiſchen Ardres und Guines 7. Jan.
Ebd.

1547. Vertrag mit Eduard VI. über die Grenzen der Grafſchaft Boulogne (von Heinrich II. nicht genehmigt). London 11. Merz.
Dumont. T. IV.

Heinrich II.

1548. Ehevertrag zwiſchen Anton von Bourbon, Herzog v. Vendome, Vater Heinrichs IV. und Johann d'Albret, Erbin von Navarra. Moulins 20. Okt.
Leonard. T. II.

1549. Bündniß mit den Schweizerkantonen und ihren Bundesgenoſſen. Solothurn 7. Jun.
Tresor de chart. invent. T. VII.

1550. Privilegienurkunde für die Schweizer. 8. Merz
Dumont. T. IV.

— Vertrag mit Eduard VI. über Boulognes Rückgabe gegen 400,000 Goldkronen. Bei Boulogne 4. Merz.
Ebd.

J. 1551. Bündniß mit Herzog Oktav Farneſe v. Parma und Piazenza. Amboiſe 27. Mai.
Dumont. T. IV.

— Vertrag mit Eduard VI. über deſſen Vermählung mit Eliſabeth v. Frankreich. Angers 19. Juli.
Ebd.

— Angriffsbündniß mit K. Moriz v. Sachſen und andern proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands gegen Karl V. Chambred 5. Okt.
Ebd.

1552. Friedensvertrag mit P. Jul. III. 20. April.
de Thou hist. univ.

1555. 5jähriger Waffenſtillſtand mit Karl V. und deſſen Sohn Philipp, damals König v. England. Abtei Vaucelles 5. Febr.
Dumont. T. IV.

— Nachträglicher Artikel hiezu in Beziehung auf den Herzog v. Savoien, den franzöſiſchen Handel nach Indien ꝛc. Angl. D. u. T. auch 19. April.
Ebd.

— Bündniß mit Paul IV. 16. Dez.
de Thou hist. univ.

1558. Urkunde, durch welche K. Maria v. Schottland ihr Königreich mit Frankreich auf den Fall ihres kinderloſen Ablebens vereinigt. Fontainebleau 4. April.
Dumont. T. V.

— Ehevertrag zwiſchen ihr und Franz (nachher II.) Sohn Heinrichs II. 19. April.
Ebd.

J. 1558. Waffenſtillſtand mit Spanien. Abtei Cercamp 1. Dez.
Dumont. T. V.

1559. Verlängerung deſſelben. Cateau-Cambreſis 6. Febr.

— Vorläufiger Friedensvertrag zwiſchen Heinrich II. dem Daufin und Königin Maria v. Schottland einerſeits und K. Eliſabeth v. England andrerſeits. An gl. O. 12. Merz.
Ebd.

1559. Friede mit Eliſabeth wegen Kalais. An gl. O. 2. April.
Ebd.

— Friede mit Philipp II. v. Spanien. An gl. O. 3. April.
Ebd.

— Nachträglicher Vertrag zwiſchen beiden. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Ehevertrag Philipps II. und Eliſabeths v. Frankreich. Paris 20. Juni.
Ebd.

— Ehevertrag zwiſchen Margaretha v. Frankreich, K. Franz I. T. mit Herzog Emanuel Filibert v. Savoien. Paris 27. Juni.
Ebd.

Franz II.

1559. Patent über die den nach Frankreich handelnden Schweden verliehne Vorrechten. Amboiſe 26. Merz.
Leonard T. II.

J. 1560. Friede zwiſchen Franz II. Maria v. Schottland und Eliſabeth v. England. Edimburg 6. Juli.

Rymer. T. VI.

Karl IX.

1562. Bündniß zwiſchen Prinz Condé, Haupt der Proteſtanten, und Eliſabeth v. England. Hamptonkourt 20. Sept.

Leonard. T. II.

1564. Friede mit Königin Eliſabeth. Troies 11. April.

Dumont. T. V.

— Von Karl IX. vermittelter Vergleich zwiſchen dem Vizelegaten von Avignon und dem Statthalter v. Orange. Avignon 11. Okt.

Ebd.

— Bundeserneuerung mit der Schweiz. Freiburg 7. Sept.

Tresor des chart. Invent. T. VII.

1570. Ehevertrag zwiſchen Karl IX. und Eliſ. v. Oeſtreich, Kaiſers Max. II. Tochter. Madrid 14. Jan.

Dumont. T. V.

1571. Vertrag mit Herzog Karl III. v. Lothringen über mehrere Regalrechte. Boulogne bei Paris 25. Jan.

Ebd.

1572. Bündniß mit Eliſabeth v. England. Blois 29. April.

Ebd.

1572. Ehevertrag zwiſchen Heinrichs II. Tochter, Margaretha v. Valois und Heinrich Bourbon v. Navarra. Paris 17. Aug.
Dumont. T. V.

1573. Uebereinkunft zwiſchen Karl IX. und dem Herzog v. Anjou, dem Senat und den Ständen v. Polen über Anjous Erwählung zum König v. Polen. Warſchau 16. Mai.
Ebd.

— Eidesurkunde Karls IX., die vorſtehende Artikel zu befolgen. Paris. Dez.
Ebd.

Heinrich III.

1574. Vertrag mit Herzog Emanuel Filibert v. Savoien über des letztern Abtretung mehrerer Plätze. Turin 14. Dez.
Ebd.

1575. Ehevertrag Heinrichs III. mit Luiſen v. Lothringen. Reims 14. Febr.
Ebd.

— Heinrichs III. Erklärung an Eliſabeth von England über Erläuterung u. Erneuerung d. Vertrags v. Blois v. 1572. Blois 29. April.
Ebd.

1576. Friede Heinrich III. mit der Ligue. Beaulieu bei Loches 6. Mai.
de Thou hist. univ. T. XI.

— Friedensedikt zu Gunſten der Proteſtanten. Paris 24. Mai.
Dumont. T. V.

J. 1578. Vertrag zwiſchen Herzog Franz v. Anjou und Alençon, Bruder des Königs, und den Ständen der Niederlande. Antwerpen 13. Aug.

Dumont. T. V.

1579. Vergleich zwiſchen Heinrich III. und den Häuptern der Proteſtanten über das Friedensedikt. Nerau 28. Febr.

Ebd.

— Ewiges Bündniß zwiſchen Heinrich III. Genf, Bern u. Solothurn 8. Mai.

Ebd.

1580. Vergleich zwiſchen Herzog v. Alençon und den niederländiſchen Ständen. Pleſſis des Tours 19. Sept.

Ebd.

— Vergleich zwiſchen denſelben, und dem König v. Navarra, als Haupt der Proteſtanten. Flex bei St. Foix 26. Nov.

Ebd.

1581. Ehevertrag zwiſchen Franz von Anjou und Alençon und Eliſebeth v. England. London 11. Jan.

Ebd.

1582. Bündniß Heinrichs III. mit den Schweizern und ihren Bundesgenoſſen. Solothurn 22. Jul.

Ebd.

1583. Vergleich zwiſchen Herzog Franz v. Alençon, Brabant, Geldern, Grafen v. Flandern, Holland und den niederländiſchen Ständen. Dendermonde 26. Merz.

Ebd.

J. 1584. Franz v. Alençons Teſtament. Chateau-Thierri 8. Juni.
Memoires de Nevers.

— Bedingniſſe, unter welchen ſich die vereinigte Provinzen Heinrich III. unterwerfen wollen.
Dumont. T. V.

1585. Vertrag zwiſchen Philipp V. v. Spanien und der Ligue. Joinville 31. Dez.
Ebd.

— Vergleich zwiſchen Heinrich III. und den Häuptern der Ligue. Nemours 7. Jul.
Ebd.

1588. Vergleich zwiſchen denſelben. Paris 11. Jul.
Ebd.

1589. Angriffsbündniß zwiſchen Heinrich III. und Bern. Bern. Merz.
Negociat. de Silleri. Bibl. Colbert. n. 38.

— Vertrag zwiſchen Heinrich III. und Genf. Genf 19. April.
Ebd.

Heinrich IV.

1591. Bündniß mit Königin Eliſabeth. Greenwich 25 Jun.
Rymer. T. VII.

1593. Waffenſtillſtand zwiſchen Heinrich IV. und der Ligue. Paris 4. Mai.
Dumont. T. V.

— Gleicher Waffenſtillſtand. La Villette bei Paris 13. Jul.
Ebd.

J. 1594. Friede zwiſchen Heinrich IV. und dem Herzog von Lothringen. St. Germain en Laie 16. Nov.

Calmet hist. de Lorraine.

1595. Kriegserklärung Heinrichs IV. gegen Spanien. Paris 16. Jan.

Dumont. T. V.

— Neutralitäts-Vertrag deſſelben mit den Schweizerkantonen wegen Burgund. Lion 22. Sept.

Ebd.

— Artikel des allgemeinen dem Herzog von Maienne bewilligten Waffenſtillſtandes. Chalons 23. Sept.

Ebd.

1596. Heinrichs IV. Bewilligungen an Maienne. Folambrai. Jan.

Ebd.

— Bündniß mit Eliſabeth v. England, wider Spanien. Greenwich 24. Mai.

Ebd.

— Dem Herzog v. Lothringen bewilligte Neutralität in dem Kriege gegen Spanien. Abbeville 19. Jun.

Ebd.

— Gleiche Bewilligung für den Kardinal v. Lothringen wegen Metz, Toul und Verdün. Abbeville 19. Jun.

Ebd.

— Schutz- und Truzbündniß mit Eliſabeth, welchem die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen beitreten. Haag 31 Okt.

Ebd.

J. 1598. Vertrag mit Grosherzog Ferdinand von Toskana. Florenz 1. Mai.

Dumont. T. V.

— Friede mit Philipp II. in Savoien. Vervins 2. Mai.

Ebd.

— Ehevertrag des Prinzen Heinrich v. Lothringen, Herzogs v. Baar, mit Katharina v. Frankreich. Monceaux 5. Aug.

Ebd.

1600. Vergleich zwischen Heinrich IV. und dem Herzog von Savoien über die Markgrafschaft Saluzo. Paris 27. Febr.

Ebd.

— Ehevertrag Heinrichs IV. mit Maria v. Medicis. Florenz 26. April.

Ebd.

1601. Friede mit Savoien. Lion 17. Jan.

Ebd.

1602. Bundeserneuerung mit der Schweiz und den Graubünden. Solothurn 31. Jan.

Ebd.

1603. Bündniß mit K. Jakob I. v. England wider Spanien. Hamptonkourt 30. Jul.

Ebd.

1604. Erklärung des Königs, wodurch der Handelsverkehr mit Spanien und den Niederlanden untersagt wird. Febr.

Ebd.

— Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Frankreich und der Türkei. Konstantinopel 22. Mai.

Ebd.

J. 1604. Vertrag zur Herſtellung des Handels zwiſchen Frankreich, Spanien u. Niederlanden. Paris 12. Okt.
Dumont. T. V.

1605. Beitritt der Kantone Zürich, Zug, Uri, Unterwald, Appenzell und Luzern zu dem Bündniſſe Frankreichs und der Kantone v. J. 1602. Aug. Okt. Dez.
Ebd.

1606. Handelsvertrag mit England. Paris 24. Febr.
Ebd.

1608. Schutzbündniß mit den vereinigten Niederlanden. Haag 23. Jan.
Ebd.

1609. Waffenſtillſtand zwiſchen Philipp III. und dem Erzherzoge von Niederland einerſeits und den vereinigten Niederlanden andrerſeits, unter franzöſiſcher und engliſcher Vermittlung. Antwerpen 5. April
Ebd.

— Gewährleiſtungsvertrag für dieſelben zwiſchen Frankreich, England un vereinigten Niederlande. Haag 17. Jan.
Ebd.

— Vertrag mit den Generalſtaat über die Zahlung der franzöſiſchen Völker. Haag 22. Jun.
Ebd.

J. 1610. Erklärung mehrerer teutſchen Fürſten, ſich an Frankreich gegen Oeſtreich in der Jülichſchen Sache anzuſchließen. Hall in Schwaben 30. Jan.

Dumont. T. V.

— Bündniß mit Kurpfalz und Kurbrandenburg. Hall 11. Febr.

Ebd.

— Vertrag über den Feldzug gegen Mailand, mit Savoien. Bruſol 25. April.

Ebd.

— Zweites Bündniß mit demſelben wider Spanien. Brüſſel 25. April.

Ebd.

Ludwig XIII.

— Erneuerung der Bundes- und Gewährleiſtungs-Verträge von 1608 u. 1609 mit den Generalſtaaten. Paris 20. Jun.

Dumont. T. V.

— Bündniß mit K. Jakob I. von England. London 29. Aug.

— Bündniß mit Spanien über die Neutralität des Herzogthums und der Grafſchaft Burgund. Paris 12. Dez.

Ebd.

1611. Vergleich mit Savoien. Turin 10. Mai.

Ebd.

1612. Vertrag mit Erzherzog Albert und Iſabellen über die Burgunder Grenzen. Auxonne 15. Febr.

Leonard. T. IV.

J. 1612. Vertrag mit Philipp III. über eine doppelte Hausverbindung. Fontainebleau 30. Apr.
Hist. des traites, T. I.

— Schutzbündniß mit demſelben. Ebd. Angl. T.
Ebd.

— Ehevertrag Ludwigs XIII. mit der Infantin v. Spanien. Madrid 20. Aug.
Dumont. T. V.

— Ehevertrag zwiſchen Philipp Prinzen v. Spanien und Eliſabeth, Schweſter des K. Ludwigs XIII. Paris 25. Aug.
Ebd.

1614. Zürichs Beitritt zu dem Schweizerbündniſſe v. 1601. Zürich 20. Jan.
Ebd.

— Vertrag über Navarras Grenzen mit Philipp III. St. Laurent 25. Sept.
Tresor des chartes. Suppl. Mel.

1615. Vertrag mit Savoien, über Einſtellung ſeiner Rüſtungen. Aſti 21. Juni.
Dumont. T. V.

1616. Vergleich mit Prinz Condé zu Herſtellung des Ruheſtandes in Frankreich. Fontenai-le-Comte. 20. Jan.
Mercur françois. T. IV.

1617. Vorvertrag unter Frankreichs Vermittlung zwiſchen Kaiſer Matthias und dem Könige v. Böhmen und Venedig, ſo wie zwiſchen Savoien und Mantua. Paris 6. Sept.
Dumont. T. V.

J. 1619. Ehevertrag Kriſtinas v. Frankreich Ludwigs XIII. Schweſter mit Prinz Viktor Amad. v. Piemont. Paris 11. Jan.
Leonard. T. V.

— Friede mit Algier. Marſeille 21. Merz.
Dumont. T. V.

1621. Vertrag mit Philipp IV. v. Spanien über Valtelin. Madrid 25. April.
Ebd.

1622. Vertrag mit demſelben über denſelben Gegenſtand. Aranjuez 3. Mai.
Abreau Regne de Phil. IV. T. I.

1623. Vertrag mit Venedig und Savoien über Valtelins Rückgabe. Paris 7. Febr.
Dumont. T. V.

— Ludwigs XIII. Beſtätigung des Handelsvertrags mit England v. 1606. Fontainebleau 14. April.
Ebd.

1624. Subſidien-Vertrag mit den vereinigten Niederlanden. Kompiegne 10. Juni.
Ebd.

— Abſchluß mit Graubünden. Madonna del Tirano 6. Dez.
Ebd.

— Uebereinkunſt mit Venedig, Savoien, und Urban VIII. über das Valtelin. Tirano 10. Sept.
Ebd.

J. 1624. Vertrag mit den vereinigten Niederlanden, über 20 Kriegs-Schiffe gegen Genua. Haag 24. Dez.
Dumont. T. V.

1625. Vertrag mit dem Pabſte über die Grafſchaft Bormio. 17. Jan.
Ebd.

— Vertrag mit den vereinigten Niederlanden wegen den 20 Kriegsſchiffen gegen Genua. Haag 12. Apr.
Ebd.

— Ehevertrag zwiſchen Karl I. v. England und M. Henriette von Frankreich. Paris 8. Mai.
Ebd.

1626. Vergleich mit Spanien über Graubündten u. Valtelin. Monçon 5. Merz.
Ebd.

1627. Verbot alles Handelverkehrs mit England. Paris 8. Mai.
Ebd.

1628. Erneuerter Friedens- u. Handelsvertrag mit Algier. Algier 9. Sept.
Ebd.

1629. Friede mit Savoien. Suza 11. Merz.
Ebd.

— Bündniß mit Urban VIII., Venedig und Herzog v. Mantua gegen Oeſtreich. Venedig 8. April.
Ebd.

— Friede mit England. Suza 24. Apr.
Ebd.

J. 1629. Vertrag mit Savoien über Montferrats Theilung zwiſchen demſelben und Mantua. Roſſelin 10. Mai.
Dumont T. V.

— Bundes- und Handelsvertrag mit Zaar Michael Feedorewitſch von Moskau. Moskau 12. Nov.
Ebd.

— Vertrag mit der Republik Venedig, welche ſich verbindet, von 1630 an 400,000 Livres zu den Subſidien beizuſchießen, die von Frankreich an Schweden bezahlt werden, um einen Angriff auf Teutſchland zu machen. Paris.
Hist. des traités T. I.

1630. Bundes- und Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Haag 17. Jan.
Ebd.

— Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer v. Marokko. Auf der Rhede von Salé 3. Sept.
Dumont T. VI.

— Allgemeiner Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer, Spanien und Savoien, unter Vermittlung des Pabſtes. Lager zu Rivalta 4. Sept.
Ebd.

— Friede mit Kaiſer Ferdinand II. Regensburg 13. Okt.
Ebd.

1631. Bündniß mit K. Guſtav Adolph v. Schweden. Berwald 3. Jan.
Ebd.

J. 1631. Vertrag mit Kaiſer Ferdin. II. über Herſtellung des Friedens in Italien. Querasque 6. Apr.

Dumont T. VI.

— Vertrag mit Herzog Vikt. Amad. v. Savoien über Wiedereinſetzung in Savoien und mehreren Plätzen. Querasque 30. Mai.

Ebd.

— Schutzbündniß mit Baiern. Fontainebleau 30. Mai.

Ebd.

— Vertrag mit Kaiſer Ferdinand II. über Vollziehung des Vertrags vom 6. Apr. Querasque 19. Jun.

Ebd.

— Friedensſchluß mit Maroko. Maroko 17. Sept.

Ebd.

— Vertrag mit demſelben. Rhede vor Saffi 24. Sept.

Ebd.

— Vertrag mit Herzog Vikt. Amad. v. Savoien wegen freiem Durchzuge in Italien. Millefleur 19. Okt.

Ebd.

1632. Friede mit Herzog Karl III. v. Lothringen. Vic 6. Jan.

Ebd.

— Vertrag mit K. Karl I. v. England über Rückgabe von Neufrankreich, Akadien, Ka-

nada und der wechſelſeitig genommenen Schiffe. S. Germain en Laie 29. Merz.
Dumont T. VI.

J. 1632. Vertrag mit demſelben über Herſtellung des Handels. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Vertrag mit dem Kurf. v. Trier. Ehrenbreitſtein 9. Apr.
Leonard T. III.

— Vertrag mit demſelben wegen Ehrenbreitſteins u. Philippsburgs Uebergabe. Ohne Dat.
Ebd.

— Entwurf des Vertrags mit Savoien wegen Abtretung Pignerols und anderer Orte an Frankreich gegen 494,000 Thlr. S. Germain en Laie 9. Mai.
Dumont T. VI.

— Friede mit Herzog Karl III. v. Lothringen. Liverdun 26. Jun.
Ebd.

— Geheimvertrag mit Savoien über Pignerol. Turin 8. Jul.
Ebd.

— Von Frankreich vermittelter Vertrag zwiſchen Guſtav Adolph und Kurf. v. Kölln. Touleuſe 27. Okt.
Ebd.

1633. Vertrag mit dem K. v. Brandenburg. Dresden 26. Febr.
Leonard T. III.

J. 1633. Vertrag mit K. Chriſtine von Schweden. Heilbronn 9. Apr.
Dumont T. VI.

— Vertrag mit Herzog Karl III. v. Lothringen, im Lager vor Nanci 6. Sept. mit den zu Rheims am 20. Sept. beigefügten Artikeln.
Ebd.

— Bündniß mit Chriſtine v. Schweden u. den verbündeten teutſchen Fürſten. Frankfurt 15. Sept.
Ebd.

1634. Siebenjähriger Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Haag 15. Apr.
Ebd.

— Vertrag mit Chriſtine v. Schweden und den proteſtantiſchen Ständen am Rhein, in Franken und Schwaben über die Feſtung Philippsburg. Frankfurt a. M. 26. Aug.
Ebd.

— Bündniß mit den proteſtantiſchen Ständen am Rhein, in Franken u. Schwaben. Frankfurt 20. Sept.
Ebd.

— Vertrag mit der Königin von Schweden über die Plätze im Elſaß. 9. Okt.
Ebd.

— Bündniß mit Würtemberg u. andern teutſchen Staaten. Paris 1. Nov.
Ebd.

1635. Bündniß mit den vereinigten Niederlanden wider Oeſtreich. Paris 8. Febr.
Ebd.

J. 1635. Erläuterung der Verträge mit Chriſtine v. Schweden. Kompiegne 28. Apr.

Dumont T. VI.

— Kriegserklärung gegen Spanien. Monceaux 9. Jun.

Ebd.

— Bündniß mit Savoien zu Mailands Eroberung. Rivoli 11. Jul.

Ebd.

— Erneuertes Freundſchaftsbündniß mit Maroko. Saffi 18. Jul.

Ebd.

— Schutzvertrag zu Gunſten der Stadt Kolmar. Ruel 1. Aug.

Ebd.

— Subſidienvertrag mit Herzog Bernhard v. Weimar. S. Germain en Laie 27. Okt.

Ebd.

1636. Bündniß mit Chriſtine v. Schweden gegen Ferdinand II. Wismar 20. Merz.

Ebd.

— Bündniß mit den vereinigten Niederlanden. Haag 6. Sept.

Ebd.

— Bündniß mit Landgr. Wilhelm von Heſſen. Weſel 21. Okt.

Ebd.

1637. Uebereinkunft mit Herzog v. Weimar. Paris 17. Apr.

Ebd.

J. 1637. Bundes- und Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Paris 17. Dez.
Dumont T. VI.

— Schutz- u. Trutzbündniß mit Savoien gegen Spanien. Turin 3. Jun.
Ebd.

1639. Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Paris 24. Merz.
Ebd.

— Uebereinkunft mit Herzog Bernhard von Weimar. Paris 17. Apr.
Ebd.

— Vertrag mit der Regentin v. Savoien über Rückgabe der feſten Plätze bei künftigem Frieden. Turin 1. Jun.
Ebd.

— Bündniß mit Heſſen. Dorſten 22. Aug.
Ebd.

— Vertrag mit den obern Befehlshabern der Bernhard von Weimariſchen Kriegsvölker. Breiſach 9. Okt.
Ebd.

1640. Vertrag mit Heſſen. Lipſtadt 1. Febr.
Ebd.

— Vertrag mit Braunſchweig-Lüneburg. Mai.
Ebd.

— Vertrag mit Prinz Thomas v. Savoien über die von Frankreich u. Spanien beſezten feſten Plätze in Piemont. Turin 8. Dez.
Ebd.

— Bündniß mit Katalonien, Rouſſillon u. Cerdagne wider Spanien. Barzellona 16. Dez.
Ebd.

J. 1641. Bedingniſſe, auf welche die Stände vorgedachter drei Landſchaften ſich Ludwig XIII. unterwerfen, von dieſem genehmigt. Peronne 19. Sept.
Dumont T. VI.

— Ein bis zum allgemeinen Frieden erneuertes Bündniß mit Chriſtine v. Schweden. Hamburg 31. Jan.
Ebd.

— Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Febr.
Ebd.

— Vergleich mit Herzog Karl III. v. Lothringen. Paris 29. Merz.
Ebd.

— Geheime Artikel über die Schleifung der Feſtung Nanci.
Eidesformel für den Herzog. Bern 21. Apr.
Genehmigung dieſes Eides. An gl. O. u. T.
Verwahrung des Herzogs gegen alles Vorſtehende. Hepical 28. April.
Ebd.

— Bündniß mit K. Joh. IV. v. Portugal. Paris 1. Jan.
Ebd.

— Schutzvertrag mit dem Fürſten v. Monako. Peronne 8. Jul.
Ebd.

— Verzeihungsbedingniſſe für den Herzog von Bouillon. Mezieres 3. Aug.
Ebd.

J. 1641. Vor-Artikel zwiſchen Kaiſer Ferdinand III., Phil. IV. v. Spanien, u. Ludwig XIII. über einen Kongreß zu Münſter und Osnabrück Hamburg 25. Dez.
Dumont T. VI.

1642. Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Haag 8. Merz.
Ebd.

— Vertrag mit dem Kardinal und dem Prinzen Thomas v. Savoien über Rückgabe der feſten Plätze, ihre Penſionen ꝛc. Turin 14. Jun.
Ebd.

— Von Frankreich vermittelter Vergleich zwiſchen der Herzogin v. Savoien u. dem Prinzen v. Savoien. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Begnadigungsbrief für den Herz. v. Bouillon gegen Sedans Abtretung. Lion 15. Sept.
Ebd.

Ludwig XIV.

1643. Handelsvertrag mit Kurland. Paris 30. Dez.
Ebd.

1644. Schutzvertrag mit Würtemberg. Paris. 25. Jan.
Ebd.

— Vertheidigungsvertrag mit den vereinigten Niederlanden gegen Spanien. Haag 29. Febr.
Ebd.

— Subſidienvertrag mit denſelben. An gl. O. u. T.
Ebd.

J. 1644. Vertrag mit denſelben über wechſelſeitige Gewährleiſtung für ihre frühere Verträge u. den Waffenſtillſtand mit Spanien. Haag 1. Merz.

Dumont T. VI.

— Friede zwiſchen P. Urban VIII. und Herzog Odoardo Farneſe von Parma unter Frankreichs Vermittlung. Ferrara 31. Merz.

Ebd.

— Friede P. Urbans VIII. mit den verbündeten ital. Fürſten, unter Ludwigs XIV. Vermittlung. An gl. O. u. T.

Ebd.

— Erneuerung des Schutzvertrags mit Kolmar. Paris 12. Mai.

Ebd.

— Vertrag mit Lothringen. Guemine 24. Jun.

Ebd.

1645. Vertrag mit der Regentin v. Savoien über die von Frankreich beſezten Plätze in Piemont. Valentia 3. Apr.

Ebd.

— Vertrag mit Fürſt Georg Ragoczki v. Siebenbürgen. Monkacz 22. Apr.

Ebd.

— Ehevertrag K. Wladislavs IV. v. Polen, und der von Ludwig XIV. als ſeine Tochter vermählten Prinzeſſin Gonzaga. Fontainebleau 26. Sept.

Ebd.

J. 1645. Bündniß mit Chriſtian IV. von Dänemark. Kopenh. 25. Nov.

Dumont T. VI.

1646. Seehandelsvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Paris 15. Apr.

Ebd.

— Neutralitätsvertrag mit Großherzog Ferdinand II. v. Toskana. Florenz 11. Mai.

Ebd.

— Subſidienvertrag mit den vereinigten Niederlanden. 13. Mai.

Ebd.

— Vertrag mit dem Kurf. von Trier. Trier 19. Jul.

Ebd.

1647. Vertrag Ludwigs XIV. und Chriſtians K. v. Schweden, als Regenten v. Heſſen, einerſeits mit d. Kurf. v. Baiern, Kurf. v. Kölln und dem Koadjutor Prinz Max. Heinrich v. Kölln andrerſeits. Ulm 14. Merz.

Ebd.

— Rezeß zwiſchen Frankreich, Schweden, und ihren teutſchen Bundesgenoſſen, namentlich Heſſen, Pfalz und Kölln, über einen bis zum allgemeinen Frieden währenden Waffenſtillſtand. An gl. O. u. T.

Ebd.

— Erneuertes Bündniß mit Schweden über die Fortſetzung des Kriegs in Teutſchland. Münſter 25. Apr.

Ebd.

J. 1647. Neutralitätsvertrag zwiſchen dem Kurf. v. Mainz und Marſchall v. Türenne. Frankfurt a. M. 9. Mai.
Dumont. T. VI.

— Gewährleiſtungsvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Haag 29. Jul.
Ebd.

— Bündniß mit Modena. Genua 1. Sept.
Ebd.

1648. Friedensvertrag zwiſchen Ludwig XIV., Kaiſ. Ferdinand III. und den Kurfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs. Münſter 24. Okt.
Ebd.

— Gleicher Vertrag zwiſchen Reich u. Schweden, in welchen Frankreich als Schwedens Bundesgenoſſe begriffen wird. Osnabrück am gl. T.
Ebd.

1649. Abſchluß zwiſchen den Reichs- und franzöſ. Miniſtern über die unterpfandliche Einbehaltung der 4 Waldſtädte bis zur Vollziehung der von Spanien im Münſter. Frieden verſprochenen Entſagung. Münſter 28 Jan.
Ebd.

1650. Uebereinkunft zwiſchen Frankreich und der Schweiz über das Guthaben der leztern. Paris 29. Mai.
Ebd.

— Vertrag mit Prinz Eduard, Inf. v. Portugal, über ſeine Freilaſſung. Paris 2. Sept.
Ebd.

— Vertrag über gemeinſchaftliche Operazionen mit Prinz v. Oranien. Haag 20. Okt.
Ebd.

J. 1651. Tauſchvertrag mit Herzog v. Bouillon über Sedan und Bouillon. Paris 20. Merz.
Dumont T. VI.

1653. Erneuertes Bündniß mit der Schweiz. Solothurn 2. Jul.
Ebd.

1655. Freiheitsbrief für die Hanſeeſtädte. Paris Mai.
Ebd.

1656. Vertrag mit dem Herzog v. Modena, wodurch ſich dieſer unter Frankreichs Schutz begibt. 13. Jan.
Hist. des traités.

— Bündniß mit Kurf. v. Brandenburg. Königsberg 24. Febr.
Dumont T. VI.

— Vergleich zwiſchen den katholiſchen u. proteſtantiſchen Schweizerkantonen auf Frankreichs Veranlaſſung. Baden 8. Merz.
Ebd.

— Bundes- u. Subſidienvertrag mit Kurpfalz. Paris 19. Jun.
Ebd.

1657. Bündniß mit Olivier Kromwell, Protektor v. England. Paris 9. Mai.
Londorp Act. publ. T. VIII.

— Bündniß mit dem Herzog v. Longueville, Fürſten v. Neufchatel. Paris 12. Dez.
Leonard T. IV.

1658. Bündniß mit mehreren teutſchen Fürſten. Mainz 16. Aug.
Dumont T. VI.

J. 1659. Vertrag zwiſchen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden, um die nordiſchen Mächte zum Frieden zu nöthigen. Haag 21. Mai.
Dumont T. VI.

— Uebereinkunft mit den Rheinbundfürſten über die wechſelſeitige Truppenſtellung. Frankfurt 25. Jun.
Ebd.

— Friede zwiſchen Frankreich u. Spanien. Faſaneninſel bei den Pirenäen 7. Merz.
Ebd.

— Ehevertrag zwiſchen Ludwig XIV. und der Infantin M. Thereſe. Madrid 7. Nov.
Ebd.

— Entſagung der Infantin auf die ſpaniſche Krone. Fontarabien 2. Jan.
Ebd.

— Entſagung derſelben auf alles Privatvermögen ihrer Eltern. An gl. O. u. T.
Ebd.

1660. Uebereinkunft mit Venedig über Frankreichs Truppenſtellung gegen die Pforte. Venedig 26. Mai.
Ebd.

— Uebereinkunft mit Spanien zu Vollziehung des 42. Art. des pirenäiſchen Friedens. Livino 12. Nov.
Ebd.

— Vertrag mit Erzherzog v. Inſpruck über dem leztern zu bezahlende drei Millionen Livres. Paris 16. Dez.
Ebd.

J. 1661. Vertrag mit Lothringen, wodurch der Herzog ſeine Lande zurück erhält. Paris 29. Febr.
Dumont T. VI.

— Ehevertrag zwiſchen Herzog Phil. v. Orleans, Bruder des Königs u. Henriette v. England, T. Karls I. Paris 30. Merz.
Ebd.

— Bundes- u. Handelsvertrag mit Schweden auf 10 J. Fontainebleau 24. Sept.
Ebd.

— Vertrag mit dem Kurf. v. Trier, wodurch lezterer dem Rheinbunde vom 15. Aug. 1658 beitritt. Fontainebleau 12. Okt.
Ebd.

1662. Vertrag mit Herzog Karl IV. v. Lothringen, wodurch dieſer dem Könige ſeine Staaten abtritt. Paris 6. Febr.
Ebd.

— Spaniens Erklärung über den Vorrang der franzöſiſchen Könige. Paris 24. Merz.
Ebd.

— Bundes-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den vereinigten Niederlanden, u. deſſen weitere Erklärungsartikel. Paris 27. Apr.
Ebd.

— Vertrag mit Karl II. über Dünkirchens Kauf. London 17. Febr.
Tresor des chart. Suppl. Melang.

— Bundes- u. Handelsvertrag mit Friedrich III. v. Dänemark. Paris.
Dumont T. VI.

J. 1662. Handelsvertrag mit Schweden. Stockholm 30. Dez.
Dumont T. VI.

1663. Erneuertes Bündniß mit Schweden. Stockholm 3. Jan.
Ebd.

— Verlängerung des Vertheidigungsbündniſſes mit den geiſtlichen Kurfürſten und mehreren teutſchen Fürſten. Frankfurt 25. Jan.
Ebd.

— Vertrag mit dem Biſchoff v. Speier wegen Philippsburg. Frankfurt 5. Merz.
Ebd.

— Vertrag mit Naſſau-Saarbrücken über Homburg. Paris 8. Merz.
Ebd.

— Erneuerungsvertrag in Beziehung auf den Vertrag v. 1658 u. 1661, mit den Kurfürſten v. Mainz, Trier u. Kölln, dem Biſchoff v. Münſter, Pfalz, Schweden als Herzog v. Bremen, Braunſchweig-Lüneburg u. Heſſen. Frankfurt 7. Merz.
Ebd.

— Bündniß mit Friedrich III. v. Dänemark. Paris 3. Aug.
Ebd.

— Bündniß mit Lothringen. Metz 31. Aug.
Ebd.

— Bündniß mit der Schweiz. Soloth. 4. Sept.
Ebd.

1664. Friedensſchluß mit P. Alexander VII. Piſa 12. Febr.
Ebd.

J. 1664. Erneuertes Bündniß mit Sachſen. Regensburg 16. April.
Dumont. T. VI.

1665. Zuſätze zu demſelben. Zwickau 17. Sept.
Ebd.

— Friede mit Tunis. Bai Goulette 25. Nov.
Ebd.

1666. Kriegserklärung gegen England. St. Germ. en Laie 16. Jan.
Ebd.

— Vorläufiger Gewährleiſtungs-Vertrag zwiſchen Frankreich, Dänemark und den vereinigten Niederlanden. Haag 11. Febr.
Hist. des traités.

— Von Frankreich vermittelter Friede zwiſchen den vereinigten Niederlanden und dem Biſchof v. Münſter. Kleve 18. April.
Dumont. T. VI.

— Vertrag zwiſchen Ludwig XIV. u. K. v. Kölln. St. Germain en Laie 23. April.
Ebd.

— Friede mit Algier. Algier 17. Mai.
Ebd.

— Friede mit den Irokeſen. Gurleb 22. Mai. 12. Jul. u. 13. Dez.
Leonard. T. V.

— Franzöſiſch-ſchwediſcher Schiedſpruch zwiſchen K. Mainz u. K. Pfalz. Heilbron 17. Febr.
Dumont. T. VII.

1667. Vertrag mit K. Mainz. Wirzburg 28. Febr.
Ebd.

J. 1667. Angriffsbundniß mit K. Alfons VII. v. Portugal gegen Spanien. Liſabon 31. Merz.
Dumont. T. VII.

— Kriegsoperazions-Vertrag mit den vereinigten Niederlanden. Haag 5. Mai
Ebd.

— Friede mit Karl II. von England. Breda 31. Juli.
Ebd.

1668. Vertrag mit den Niederlanden zur Bewirkung des Friedens zwiſchen Frankreich und Spanien. St. Germain en Laie 15. April.
Ebd.

— Friede mit Spanien. Aachen 2. Mai.
Ebd.

1669. Bündniß mit K. Kölln. Paris 16. Febr.
Ebd.

1670. Geheimbündniß mit England. Whitehall 10. Sept.
Hist. des traités.

1671. Vertrag mit Braunſchweig-Lüneburg. Kölln 23. Okt.
Dumont. T. VII.

— Ehevertrag zwiſchen Herzog Philipp v. Orleans und der Prinzeſſin v. Pfalz. Verſailles 6. Nov.
Ebd.

1672. Bündniß mit England gegen die Niederlande. 12. Febr.
Hist. des traités.

— Erneuertes Bündniß mit Schweden. Stockholm 14. April.
Dumont. T. VII.

J. 1672. Friede mit Tunis. Bai Goulette 28. Jan.
Dumont. T. VII.

— Bündniß mit England gegen die vereinigten Niederlande. Lager zu Heswik bei Herzogenbuſch 16. Juli.
Ebd.

— Bundes- und Subſidien-Vertrag mit Hannover. Hannover 10. Sept.
Ebd.

1673. Schiedſpruch Ludwigs XIV. zwiſchen Savoien und Genua. St. Germain en Laie 18. Jan.
Ebd.

— Erneuerung der Kapitulazionen mit der Pforte. Adrianopel 5. Jun.
Ebd.

— Vertrag mit Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenburg. Lager bei Voſſen 6. Jun.
Ebd.

— Ludwigs XIV. Kriegserklärung gegen Spanien. Verſaille 19. Okt.
Ebd.

1674. Ludwigs XIV. Schiedſpruch zwiſchen den Herzoginnen von Longueville und von Nemours, welcher die Hoheit über die Grafſchaften Neufchatel und Vallengin Ludwig Karl v. Orleans, Herzog v. Longueville zuerkennt. 17. April.
Tresor des chart. Suppl. Melang. Cart. 39.

1675. Erneuertes Bündniß mit Schweden. Verſailles 25. April.
Ebd.

J. 1675. Kartel mit den vereinigten Niederlanden über Auswechslung u. Löſung der Kriegsgefangenen. Maſtricht 21. Mai.

Tresor des chart. Suppl. Melang. Cart. 39.

— Uebereinkunft mit den vereinigten Niederlanden über wechſelſeitige Freiheit der Fiſcherei während des Krieges. Verſaille 17. Aug.

Rousset Suppl. T. II.

— Neutralitäts-Vertrag mit Braunſchweig-Lüneburg. Lüneburg 18. Okt.

Dumont. T. VII.

— Vertrag über Herſtellung des Handelsverkehrs zwiſchen Frankreich und Spanien. Schloß Freis 25. Okt.

Ebd.

— Manifeſt wegen Meſſina. Verſaille 11. Okt.

Ebd.

1676. Kriegserklärung gegen Dänemark. Verſailles 18. Aug.

Ebd.

1677. Handelsvertrag mit England. St. Germain en Laie 24. Febr.

Ebd.

1678. Friede mit den vereinigten Niederlanden. Nimwegen 10. Aug.

Ebd.

— Handels- und Schiffarthsvertrag mit denſelben. An gl. O. u. T.

Ebd.

J. 1678. Uebereinkunft zwiſchen beiderſeitigen Kommiſſarien über den Waffenſtillſtand in den Niederlanden, bis zu Auswechslung der Ratifikazionen des Friedens. Lager bei Mons 19. Aug.
Dumont. T. VII.

— Friede mit Karl II. v. Spanien. Nimwegen 17. Sept.
Ebd.

— Vertrag mit dem Herzog v. Mantua über Kaſals Ankauf. Ohne Ort.
Hist. des traités.

— Amneſtie-Urkunde zwiſchen Ludwig XIV. und den vereinigten Niederlanden zu Gunſten der wechſelſeitigen Unterthanen, welche in dem nun beſchloſſenen Kriege die Waffen gegen ihre Regierung trugen. Nimwegen 24. Sept.
Dumont. T. VII.

1679. Friede mit dem Kaiſer. Nimwegen 5. Febr.
Ebd.

— Friede zwiſchen Ludwig XIV. u. Karl XI. v. Schweden einerſeits, und den Herzogen v. Braunſchweig-Lüneburg Zelle und Wolfenbüttel andrerſeits. Zelle 5. Febr.
Ebd.

— Ludwigs XIV. Erklärung in Vollziehung der Artikel 21 — 23 des Vertrags mit Spanien, und Art. 5. des Vertrags mit Holland. St. Germain en Laie 27. Febr.
Ebd.

J. 1679. Vertrag mit Algier über Herſtellung des Friedens und der Korallenfiſcherei. Algier 11. Merz.

Dumont. T. VII.

— Ludwig XIV. Erklärung über die Theilnehmung des Kurfürſten von Baiern an dem Nimweger Frieden mit dem Kaiſer. St. Germain 12. April.

Ebd.

— Frieden mit Biſchoff Ferdinand v. Münſter. Nimwegen 29. Merz.

Ebd.

— Bedingniſſe des Waffenſtillſtands zwiſchen Frankreich und Schweden einerſeits und Dänemark und Brandenburg andrerſeits. Nimwegen 31. Merz.

Ebd.

— Uebereinkunft, vermöge deren Weſel und Lipſtadt Frankreich unter 14tägiger Verlängerung des Waffenſtillſtandes eingeräumt werden. Zanten 3. Mai.

Ebd.

— Erklärung der franzöſ. Bothſchafter über Verlängerung des Waffenſtillſtandes mit Dänemark. Nimwegen 5. Mai.

Ebd.

— Uebereinkunft mit Brandenburg wegen Einſtellung der Feindſeligkeiten in Amerika. Ebd. 16. Mai.

Ebd.

J. 1679. Friede Ludwigs XIV., und Karls XI. von Schweden mit Kurfürſt Friedr. Wilh. v. Brandenburg. St. Germain en Laie 29. Jun.
Dumont. T. VII.

— Friedens-Vollziehungsvertrag mit dem Kaiſer. Nimwegen 17. Juli.
Ebd.

— Ehevertrag Karls II. v. Spanien, mit Marie Luiſe, Tochter Herzog Phil. v. Orleans, einzigen Bruder des Königs. Fontainebleau 29. Aug.
Ebd.

— Friede Ludwigs XIV. u. Karls XI. v. Schweden, mit Kriſtian V. v. Dänemark. Ebd. 2. Sept.
Ebd.

— Bündniß mit Sachſen. St. Germ. en Laie 15. Nov.
Ebd.

— Ehevertrag des Daufins mit der Prinzeſſin v. Baiern. München 30. Dez.
Ebd.

— Vertrag Schwedens u. Dänemark über den Durchgang durch Sund und Belt, unter Frankreichs Vermittlung. Kopenhagen 8. Mai.
Ebd.

1681. Lehenseid der Grafen von Leiningen und Iſenburg, wegen den franzöſ. Kronlehen. Metz 28. April.
Ebd.

J. 1681. Uebereinkunft mit dem Herzog v. Mantua. St. Germain en Laie 16. Sept.
Dumont. T. VII.

— Uebergabs-Uebereinkunft zwiſchen der Stadt Straßburg und den königl. Kommiſſarien. Illkirch 30. Sept.
Ebd.

1682. Friedensvertrag mit K. Mulei-Ismael von Maroko. S. Germain en Laie 29. Jan.
Ebd.

1683. Uebereinkunft mit Spanien über wechſelſeitige Freiheit der Fiſcherei und Schiffarth in dem Fluſſe Bidaſſoa. Madrid 19. Okt.
Ebd.

1684. Ehevertrag zwiſchen Viktor Amad. v. Savoien u. Anna v. Orleans. Verſailles 9. Apr.
Ebd.

— Vertrag mit Algier über franzöſ. Niederlaſſungsfreiheit auf der Baſtion de France in der Barbarei. Algier 23. Apr.
Ebd.

— Friedensvertrag mit Algier. Algier 25. Apr.
Ebd.

— Kriegserklärung gegen Genua. Lager bei Culin 15. Mai.
Ebd.

— Vertrag mit den vereinigten Niederlanden zu Bewirkung eines Waffenſtillſtandes zwiſchen Frankreich u. Spanien. Haag 29. Jun.
Ebd.

J. 1684. 20jähriger Waffenſtillſtand mit Kaiſer Leopold. Regensburg 15. Aug.
Dumont T. VII.

— Desgleichen mit Spanien. An gl. O. u. T.
Ebd.

1685. Erklärung zu Gunſten der in Frankreich wohnenden Holländer gegen das Heimfallsrecht. Verſailles 9. Jan.
Ebd.

— Friede mit Genua. Verſailles 12. Febr.
Ebd.

— Friede mit Tripoli. Tripoli 29. Jun.
Ebd.

— 100jähr. Friede mit Tunis. Tunis 30. Aug.
Ebd.

— Edikt, wodurch das Edikt von Nantes zurückgenommen und der reformirte Gottesdienſt im Königreiche unterſagt wird. Fontainebleau. Okt.
Ebd.

— Freundſchaftsvertrag mit dem König von Siam. Louvo 10. Dez.
Ebd.

1686. Neutralitätsvertrag mit K. Jakob II. von England über die wechſelſeitige Beſitzungen in Amerika. London 16. Nov.
Ebd.

1687. Vertrag mit Karl II. v. Spanien über die bei Namur aufgeſtellten Pfähle. Philippeville 4. Jan.
Ebd.

J. 1687. Vorläufiger Vertrag mit England über Amerika. Withall 11. Okt.
Memoires de commiss. au sujet de l'Acad. T. II.

1688. Erklärung an den Pabſt über die römiſche Hausimmunität, und die Wahl des Pr. Klemens v. Baiern zum Kurfürſten von Kölln. Verſailles 6. Sept.
Dumont T. VII.

— Manifeſt gegen den Kaiſer. Verſaill. 24. Sept.
Ebd.

— K. Leopolds I. Antwort. Wien 18. Okt.
Ebd.

— Kriegserklärung gegen Holland. Verſailles 16. Nov.
Ebd.

1689. Desgl. gegen Spanien. Ebd. 15. Apr.
Ebd.

— Spaniſche Kriegserklärung gegen Frankreich. Brüſſel 3. Mai.
Ebd.

— Neutralitätsvertrag mit der Schweiz. Baden im Argau 7. Mai.
Ebd.

— Wilhelm III. von England Kriegserklärung gegen Frankreich. Hamptonkourt 17. Mai.
Ebd.

— Friede mit Algier. Algier 24. Sept.
Ebd.

— Manifeſt gegen Savoien. Verſailles.
Ebd.

J. 1690. Vertrag über die Auslöſung der Kriegsgefangenen mit Savoien. Vigona 19. Okt.
Dumont T. VII.

— Gleicher Vertrag mit den vereinigten Niederlanden. Verſailles 29. Okt.
Ebd.

1691. Vertrag mit Bern. Solothurn 3. Jan.
Ebd.

1696. Friede mit Savoien. Turin 29. Aug.
Ebd.

— Ehevertrag zwiſchen dem älteſten Sohne des Daufins, Herz. von Bourgogne, und der älteſten Tochter des Herzogs von Savoien. Turin 13. Sept.
Ebd.

1697. Friede mit den vereinigten Niederlanden. Ryswick 20. Sept.
Ebd.

— Handels- und Schiffahrtsvertrag mit denſelben. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Friede mit England. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Friede mit Spanien, An gl. O. u. T.
Ebd.

— Friede mit dem Kaiſer. Ryswick 30. Okt.
Ebd.

1698. Vertheidigungsbündniß mit Karl XII. von Schweden. Stockholm 9. Jul.
Ebd.

J. 1699. Vollziehungs-Tarif, in Beziehung auf den Ryswicker Frieden mit den vereinigten Niederlanden abgeſchloſſen. Paris 29. Mai.
Dumont T. VII.

— Grenzvertrag mit Spanien. Lille 5. Sept.
Ebd.

1700. Erſter ſpaniſcher Theilungsvertrag mit England u. den vereinigten Niederlanden. London 13. Merz und Haag 25. Merz.
Ebd.

— Patent, welches Philipp V. (v. Anjou) und ſeinem Nachkömmling das franzöſ. Erbfolgerecht vorbehält. Verſailles. Dez.
Ebd.

1701. Bündniß mit Kur-Kölln. Brüſſel 3. Febr.
Martens Suppl. T. I.

— Bündniß mit Spanien und Mantua. Venedig 24. Febr.
Ebd.

— Bündniß mit Kur-Baiern. Verſaill. 9. Merz.
Ebd.

— Kaiſerl. Manifeſt gegen Frankreich wegen der ſpaniſchen Erbfolge. Jun.
Dumont T. VII.

— 10jährige Aſſiento-Ertheilung für die franz. Guinea-Geſellſchaft wegen dem Negerhandel. Madrid 27. Aug.
Ebd. T. VIII.

1702. Engl. Kriegserklärung gegen Frankreich und Spanien. S. James 4. Mai.
Ebd.

J. 1702. Manifeſt der vereinigten Niederlande gegen beide. Haag 8. Mai.
Dumont T. VIII.

— Leopolds I. Kriegserklärung gegen Frankreich und den Herzog von Anjou. Luxemburg 15. Mai.
Ebd.

— Frankreichs Kriegserklärung gegen Kaiſer, England und vereinigte Niederlande. Marli 3. Jul.
Ebd.

1703. Kriegserklärung gegen Savoien. Marli 4. Dez.
Ebd.

1704. Theilungsvertrag mit Lothringen. Beſançon 15. Aug.
Ebd.

— Gleicher Vertrag wegen der Hoheit über mehrere unvertheilte Oerter. Vauboulours 2. Okt.
Ebd.

1707. Vertrag mit demſelben über ſeine Wiedereinſetzung in die Herrſchaft Kommerci. Metz 7. Mai.
Ebd.

1711. Franzöſiſche Vorartikel für den Frieden. London 8. Okt.
Ebd.

1712. Waffenſtillſtand mit England. 17. Jul.
Limiers hist. de Louis XIV. T. XI.

J. 1712. 4monatl. gleicher Waffenſtillſtand. Paris 19. Aug.

Dumont T. VIII.

— Erklärende Uebereinkunft wegen dem Art. 3. deſſelben über die jenſeits der Linie gemachte Seepriſen. Fontainebleau 24. Aug.

Ebd.

— 4monatlicher Waffenſtillſtand mit Spanien und Portugal. Utrecht 7. Nov.

Ebd.

1713. Waffenſtillſtand mit Savoien bis zum Frieden. Utrecht 14. Merz.

Ebd.

— Friede mit England. Utrecht 11. Apr.

Ebd.

— Schiffahrts- u. Handelsvertrag mit England. An gl. D. u. T.

Ebd.

— Uebereinkunft mit England wegen Art. 11. des vorſtehenden Vertrags. An gl. D. u. T.

Ebd.

— Friede mit Portugal. An gl. D. u. T.

Ebd.

— Friede mit Preuſſen. An gl. D. u. T.

Ebd.

— Friede mit Savoien. An gl. D. u. T.

Ebd.

— Friede mit den vereinigten Niederlanden. An gl. D. u. T.

Ebd.

— Schiffahrts- u. Handelsvertrag mit denſelben. An gl. D. u. T.

Ebd.

J. 1714. Friede mit Kaiſer u. Reich. Raſtadt 6. Merz.
Dumont T. VIII.

— Freundſchaftsvertrag mit Polen. 20. Aug.
Memoires de Tessé T. II.

— Friede mit Kaiſer u. Reich. Baden 7. Sept.
Dumont T. VIII.

1715. Vertheidigungs- und Subſidienvertrag mit Schweden. Verſailles 3. Apr.
Memoires de Tessé T. II.

— Bundeserneuerung mit den kathol. Schweizerkantonen u. Wallis. Solothurn 9. Mai.
Dumont T. VIII.

Ludwig XV.

1716. Handelsvertrag mit den Hanſeſtädten. Paris 28. Sept.
Dumont T. VIII.

1717. Trippelallianz mit England und den Niederlanden. Haag 4. Jan.
Ebd.

— Bündniß mit Rußland und Preuſſen. Amſterdam 4. Aug.
Ebd.

1718. Vertrag mit Lothringen. Paris 21. Jan.
Lamberty T. X.

— Wechſelſeitiger Kartelſchluß mit Oeſtreich u. den vereinigten Niederlanden. Queverin 2. Apr.
Martens Suppl. T. I.

— Quadrupelallianz mit Kaiſer und England. London 2. Merz.
Ebd.

J. 1718. Savoiens Beitritt. London 28. Okt.
Martens Suppl. T. I.

— Uebereinkunft mit dem Kaiſer und den Generalſtaaten wegen der Ausreiſſer. 21. Apr.
Ebd.

1719. Friede zwiſchen England u. Schweden unter Frankr. Vermittlung. Stockholm 20. Nov.
Lamberty T. X.

— Friede mit Algier. 7. Sept.
Savari dict. Art. Traité.

1720. Friede zwiſchen Preuſſen und Schweden unter Frankreichs Vermittlung. Stockholm 21. Jan.
Lamberty T. X.

— Spaniens Beitritt zu der Quadrupelallianz. Madrid 26. Jan.
Ebd.

— Friede mit Tunis. 20. Febr.
Angeführt in dem Vertrag mit Tunis von 1729.

— Friede zwiſchen Schweden und Dänemark unter Frankreichs Vermittlung. Stockholm 3. Jun.
Lamberty T. X.

1721. Bündniß mit Spanien. Madrid 27. Merz.
Martens Suppl. T. II.

— Vertheidigungsbündniß mit Spanien und Großbritannien. Madrid 13. Jun.
Dumont T. VIII.

1723. Uebereinkunft mit England über die Räumung der Inſel S. Luzia.
Martens Suppl. T. I.

J. 1724. Friede zwiſchen Rußland und der Pforte unter Frankreichs Vermittlung. 8. Jul.
Mignot. hist. ottoman.

1725. Bündniß mit England u. Preuſſen. Hannover 3. Sept.
Dumont T. VIII.

— Ausdehnung des Vertrags mit den Hanſeſtädten v. 1716 auf Danzig. Verſaill. 4. Dez.
Martens Suppl. T. I.

1726. Beitritt der vereinigten Niederlande zu dem Vertrag von Hannover. 3. Sept.
Dumont T. VIII.

1727. Uebereinkunft mit den vereinigten Niederlanden über die wechſelſeitige Beſitzungen in Afrika. Haag 13. Jan.
Groot T. VI.

— Vertheidigungsbündniß mit England und Dänemark. Kopenhagen 16. Apr.
Dumont T. VIII.

— Bundes- und Subſidienvertrag mit Kur-Baiern. 12. Nov.
Koch recueil d. trait. T. I.

— Vorartikel des Friedens zwiſchen Kaiſer, England u. d. vereinigten Niederlanden, durch Frankreichs Vermittlung. Paris 31. Mai.
Rousset T. IV.

— Schwedens Beitritt zu dem Vertrag v. Hannover. 14. Merz.
Dumont T. VIII.

1728. Geheime Uebereinkunft mit Oeſtreich, England, Spanien und den vereinigten Nieder-

landen über Vollziehung der Uebereinkunft v. 31. Mai 1727. Madrid 6. Merz.
Chalmer Trait. T. II.

J. 1728. Vorſchriften für das franzöſiſche Konſulat zu Kadix. Verſailles 23. Mai.
Valin Comment. T. I.

1729. Friede mit Tunis.
Rousset Suppl. T. II.

— Uebereinkunft mit Kurpfalz über Beſitzungen im Elſaß. Marli 15. Febr.
Koch Recueil d. trait. T. I.

— Friede u. Vertheidigungsbündniß mit Spanien und England. Sevilla 9. Nov.
Dumont T. VIII.

1731. Erneuertes Bündniß mit dem Abt von St. Gallen. 29. Apr.
Koch Recueil d. trait. T. I.

1733. Verkaufsvertrag über die an die däniſch-weſtindiſche Handelsgeſellſchaft abgegebene Inſel S. Kroix. Kopenhagen 15. Jan.
Angeführt im Vertrag von 1742.

— Bündniß mit Sardinien. 26. Sept.
Mercure histor. et polit. d. 1733.

— Kriegserklärung gegen den Kaiſer. 11. Okt.
Rousset Recueil T. IX.

— Bündniß mit Spanien und Sardinien. Eskurial 24. Okt.
Mercure h. et p. 1733.

— Neutralitätsvertrag über die öſtreich. Niederlande zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden. Haag 24. Nov.
Rousset Recueil T. X.

J. 1734. Ruſſiſche Erklärung über die Auswechslung der vor Danzig gefangen genommenen Franzoſen gegen die ruſſiſche Fregatte Mitau. Petersburg 6. Jul.

Rousset Suppl. T. II.

1735. Friedensvorartikel mit dem Kaiſer. Wien 3. Okt.

Wenk T. I.

— Bündniß mit den polniſch-litthauiſchen Konföderirten. Verſailles 18. Sept.

Rousset Suppl. T. II.

— Erneuerter Neutralitätsvertrag mit den vereinigten Niederlanden.

Rousset Recueil T. XI.

1736. Uebereinkunft mit dem Kaiſer über Vollziehung der Prälim. v. 3 Okt. 1735. Wien 11. Apr.

Wenk T. I.

— Verhandlung zwiſchen den franzöſ. Feldherrn in Italien über verſchiedene Summen. Zorleska 18. Aug.

Ebd.

— Uebereinkunft mit Oeſtreich über die Abgabe Lothringens an K. Stanislaus. Wien 28. Aug.

Ebd.

— Anerkennung Auguſts III. von Polen. Wien 23. Nov.

Ebd.

— Vertrag mit Kaiſer Karl VI. über Korſika. Verſailles 12. Jul.

Revolut. de la Corse T. I.

1737. Vertrag mit Genua über Korſika. Verſailles 27. Jan.

Ebd.

J. 1738. Uebereinkunft mit Bern u. Zürich zur Herſtellung der Ruhe zu Genf. Genf 7. April.

Rousset suppl. T. II.

— 3jährige Erneuerung des Bundes- u. Subſidienvertrags mit K. Baiern v. 12. Nov. 1727. Verſailles 16. Mai.

Koch recueil de traités. T. I.

— Uebereinkunft mit K. Karl VI. über die Grenzen nach Luxemburg hin.

Ebd.

— Subſidienvertrag mit Schweden. Stockholm 10. Nov.

Wenk. T. I.

— Hauptfriedensvertrag mit Kaiſer u. Reich. Wien 18. Nov.

Ebd.

— Vertrag zwiſchen dem Gouverneur v. Pondicheri, Dúmas und dem Rajah v. Tanjaour über den Verkauf mehrerer Dorfſchaften.

Martens Suppl. T. II.

— Vertrag zwiſchen denſelben über Abtretung der Stadt Karibal.

Ebd.

1739. Vertheidigungsvertrag mit dem Fürſt-Biſchoff v. Baſel. Solothurn 11. Sept.

Koch recueil de traités. T. I.

— Friede zwiſchen Oeſtreich u. der Pforte unter Frankreichs Vermittlung. Belgrad 18. Sept.

Wenk. T. I.

— Handelsvertrag mit den vereinigten Niederlanden. Verſailles 21. Dez.

Ebd.

J. 1739. Neuer Vertrag des Gouverneur von Pondicheri mit dem Rajah von Tanjaour über die Abtretung von acht Dörfern.
Martens Suppl. T. II.

1740. Uebereinkunft mit Spanien über die Orden des heil. Geiſtes und des goldnen Blieſes. 19. Febr.

— Erneuerung der türkiſchen Kapitulazionen zu Gunſten Frankreichs. Konſtantinopel 8. Mai.
Wenk. T. I.

— Erneuertes Bündniß mit den Graubündnern.
Martens Suppl. T. I.

1741. Bündniß mit Baiern. Nimfenburg 18. Mai.
Europ. Mercur. 1741. T. II.

— Vorläufiger Handelsvertrag mit Schweden. Verſailles 25. April.
Wenk. T. II.

— Uebereinkunft mit Sachſen und Baiern.
Moſer Verſuch. T. VIII.

— Uebereinkunft mit dem Kurfürſten v. Mainz, worin dieſer dem Kurfürſten v. Baiern ſeine Stimme zur Kaiſerwahl zu geben verſpricht, und dagegen Frankreichs Gewährleiſtung für ſeine Staaten erhält.

— Beſondere Urkunde zur Erläuterung des erſten Artikels des vorſtehenden Vertrags. Frankfurt 4. Sept.

— Freundſchaftsvertrag mit dem Kurfürſten v. Kölln, und geheimer Artikel, worin demſelben 600,000 Liv. jährlicher Subſidien verſprochen worden, um ſich in den gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Paris 3. Mai.

J. 1741. Uebereinkunft mit Baiern über die Verpflegung der franz. Truppen. Paris 10. Aug.

— Neutralitäts-Uebereinkunft mit Georg II. für Hannover. Hannover 28. Okt.

— Bündniß mit Preuſſen. Breslau 5. Juli.

— Uebereinkunft mit Sachſen u. Baiern. 19. Nov.

— Geheimer Vertrag mit K. Kölln über Stellung von 10,000 Mann gegen Subſidien. Bonn 12. Nov.

*) Sämmtliche hier bemerkte Verträge, deren Quellen nicht angegeben ſind, finden ſich in keiner Urkundenſammlung abgedruckt.

1742. Bündniß mit Dänemark. Kopenh. 15. Merz.
Koch recueil de traites. T. I.

— Handelsvertrag mit demſelben. Kopenhagen 23. Aug.
Wenk. T. I.

— Friede mit Tunis. Tunis 9. Nov.
Koch recueil des traités. T. I.

— Uebereinkunft mit dem Rajah v. Tanjaour, über den Austauſch der erſt 1739 abgetretenen Dörfer.
Martens Suppl. T. II.

1743. Nachtrag zu dem Frieden mit Tunis v. 9. Nov. 1742. Tunis 24. Febr.
Koch. a. a. O. T. I.

— Ewiges Schutz- u. Trutzbündniß mit Spanien. Fontainebleau 25. Okt.
Flass. Hist. de la diplomatie.

1744. Kriegserklärung gegen England. 15. Merz.
Rousset. Recueil. T. XVIII.

J. 1744. Manifeſt und Kriegserklärung gegen die Königin v. Hungarn. Verſailles 26. April.
Rousset Recueil T. XVIII.

— Uebereinkunft mit England über das wechſelſeitige Verfahren während des Kriegs. April.
Ebd.

— Angriffsbündniß mit Preuſſen. Verſ. 5. Jun.
Flass. Hist. gen. de la dipl. T. V.

— Beitritt zu der Frankfurter Union. Frankfurt 6. Jun.
Wenk. T. II.

— Gewährleiſtung für den Frankfurter Vertrag zwiſchen K. Karl VII., und Schweden als Heſſenkaſſel. Frankfurt 13. Jun.
Flassan hist. de la dipl.

— Verfügung des Königs an den Grosadmiral über die Freilaſſung der engliſchen Schiffe, die bei der Kriegserklärung in franzöſiſchen Häfen waren. Verſailles 20. Juni.
Code des prises. T. I.

— Gewährleiſtung für den geheimen Vertrag zwiſchen K. Karl VII. und Preuſſen. Frankf. 24. Jul.
Koch Recueil des traités. T. I.

— Bündniß mit Spanien, Neapel u. Genua, nebſt geheimen Artikeln. Aranjuez 1. Mai.
Ebd.

— Vertrag mit K. Karl VII. u. Kurpfalz über Truppenſtellung gegen Subſidien. Frankf. 29. Sept.

J. 1744. Beiartikel mit Kurpfalz. Frankf. 13. Nov.
Flassan a. a. O.

1745. Geheimer Rathsbeſchluß über Aufhebung des 1739 abgeſchloſſenen Handelsvertrags mit den vereinigten Niederlanden. Verſailles 31. Dez.
Mercure hist. et polit. 1746.

1746. Erneuerter Bundes- und Subſidienvertrag mit Dänemark. Kopenhagen. Merz.
Flassan a. a. O.

1747. Kriegserklärung gegen die vereinigten Niederlande. 17. April.
Rousset. T. XX.

— Erneuerter Bundes- und Subſidienvertrag mit Schweden. Stockholm 6. Jan.
Martens Suppl. T. I.

1748. Uebereinkunft mit Würtemberg über Aufhebung des Beſchlags v. 1723 auf die Herzogl. Beſitzungen in Frankreich. Verſaill. 10. Mai.
Ebd.

— Uebereinkunft mit England und den vereinigten Niederlanden über den Rückmarſch der Ruſſen. Achen 2. Aug.
Merc. hist. et pol. 1748.

— Friede mit England und der Königin von Hungarn; in welchem die Ausgleichung Englands, Oeſtreichs u. Sardiniens mit Spanien, und die vereinigten Niederlande, Modena und Genua als Bundesgenoſſen enthalten ſind. Achen 28. Okt.
Wenk. T. II.

J. 1749. Grenzvertrag mit Genf. Paris 15. Aug.
Wenk. T. II.

— Uebereinkunft mit Dänemark über die Vertagung der Vollziehung des Vertrags v. 1742. 30. Sept.
Code des prises. T. I.

— Urkunden über die gegen den holländiſchen Bothſchafter in Frankreich geſchehne Verlezzung des Völkerrechts.
Mercure hist. et polit. 1749.

1751. Vertrag mit Genua über Korſika.
Ebd.

— Schluß-Uebereinkunft mit Kurpfalz über die Rheinſchiffahrt. 28. April.
Koch Recueil des traités. T. I.

— Uebereinkunft mit K. Stanislaus, Herzog v. Lothringen und dem Grafen v. Leiningen über einige Lehen. 27. Jul.
Ebd.

1752. Zuſatzartikel zu dem 100jährigen Frieden mit Tripolis. Tripolis 30. Mai.
Ebd.

— Vorläufiger Grenz- und Tauſchvertrag mit Würtemberg. Verſailles 4. Febr.
Ebd.

1753. Vorläufiger Handelsvertrag mit Preuſſen. 14. Febr.
Wenk. T. II.

— Freundſchaftsvertrag mit dem Fürſt Biſchoff v. Lüttich. 15. Mai.
Koch Recueil des traités. T. I.

J. 1753. Bundes- u. Subſidienvertrag mit K. Köln. Bonn 26. Dez.
Flassan hist. de la dipl. T. V.

1754. Erneuerter Bundes- und Subſidienvertrag mit Schweden. Stockholm 17. Jan.
Koch Recueil des traités. T. I.

— Vorläufiger Vertrag zwiſchen der engliſch-oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft und den Kommandanten der franzöſiſch-indiſchen Niederlaſſungen.
Entick history of the late war.

— Waffenſtillſtand zwiſchen denſelben.
Ebd.

1755. Vertrag mit Genua über Korſika.
In dem Vertrag v. 1768 eingerückt.

1756. Neutralitätsvertrag mit Oeſtreich. Verſailles 1. Mai.
Wenk. T. III.

— Vertheidigungsvertrag mit demſelben, nebſt folgenden beſondern Artikeln. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Subſidienvertrag mit Genua wegen Korſika. Kompiegne 14. Aug.
Koch Recueil des traités. T. II.

1757. Vertrag mit Oeſtreich u. Schweden, über die Ausübung der weſtphäliſchen Gewährleiſtung in Beziehung auf den Krieg in Teutſchland. Stockholm 21. Merz.
Ebd.

— Gewährleiſtung für den Pfalzſulzbachiſchen Beſitz von Jülich u. Berg. 28. Merz.
Ebd.

— Endvertrag mit Oeſtreich; unterzeichnet, nicht genehmigt. 1. Mai.
Ebd.

J. 1757. Erneuerung des Freundſchaftsvertrags mit Lüttich. München 18. Mai.

Koch Recueil des traités. T. II.

— Rußlands Beitritt zu der Uebereinkunft v. 21. Merz 1757 wegen der weſtphäliſchen Gewährleiſtung. Petersburg 5. Nov.

Ebd.

— Bundes- u. Subſidienvertrag mit Oeſtreich und Schweden gegen Preuſſen. Stockholm 22. Sept.

Ebd.

— Franzöſiſch-Oeſtreichiſche Verſicherung der Erwerbung v. ganz Pommern für Schweden. An gl. O. u. T.

Ebd.

1758. Subſidien- u. Neutralitätsvertrag mit Dänemark. 4. Mai

Memoires de Choiseul.

— Schutz- und Trutzbündniß mit Oeſtreich. Verſailles 30. Dez.

Hist. de la guerre de sept ans. T. I.

1759. Verordnung über Konſulatrecht u. Gerichtsbarkeit. 7. April.

Nouv. extraord. 1759.

— Freundſchafts- und Subſidienvertrag mit Kurpfalz. Verſailles 30. April.

Koch Recueil des traités. T. II.

— Schwedens Beitritt zu dem Franzöſiſch-Oeſtreichiſchen Vertrag v. 30. Sept. 1758. Stockholm 17. Dez.

Wenk. T. III.

— Vertrag mit Genf. 21. Nov.

Merc. hist. et polit. 1759.

J. 1759. Rußlands Beitritt zu dem Verſailler Vertrag v. 30. Dez. 1758. Petersburg 7. Merz.
Merc. hist. et polit. 1759.

— Rußlands Beitritt zu dem franzöſ. däniſchen Vertrag v. 4. Mai u. 13. Aug. 1758 und der öſtreichiſchen Erklärung v. 20. Aug. Petersburg 10. Merz.
Ebd.

1760. Grenzvertrag mit Sardinien. Turin 24. Merz.
Wenk. T. III.

— Uebereinkunft mit Spanien wegen den heil. Geiſt u. Vlies-Orden. 5. Jan.

— Vorläufiger Abſchluß mit Naſſau-Saarbrükken, über Grenzen u. Austauſchung. Bougunare 9. Jan.
Koch Recueil des traités. T. II.

1761. Familienpakt mit Spanien. Paris 15. Aug.
Wenk. T. III.

1762. Kriegserklärung gegen Portugal. 20. Jan.
Merc. hist. de polit. 1762.

— Friedensvorartikel zwiſchen Frankreich, England u. Spanien. Fontainebleau 3. Nov.
Ebd.

— Abtretungsurkunde über Luiſiana. An gl. O. u. T.

1763. Friede zwiſchen Frankreich, Spanien und England — nebſt Portugals Beitritt. Paris 10. Febr.
Martens Recueil. T. I. — Wenk. T. III.

— Beſondere Uebereinkunft zwiſchen Frankreich, Spanien und Sardinien, über das Gebiet von Piazenza. Verſailles 10. Jan.
Koch Recueil. T. II.

J. 1764. Friede zwiſchen Frankreich u. Algier. Algier 16. Jan.
Ebd.

— Vertrag mit Genua über Korſika. Paris 7. Aug.
Martens Recueil des traités. T. I.

1765. Vertrag mit Tunis. Tunis 21. Mai.
Ebd.

— Grenzvertrag mit Neufchatel. La Chaux de Fond 28. Sept.
Ebd.

— Generalkapitulazion für die kathol. Schweizertruppen. Verſailles 3. Nov.
Ebd.

— Uebereinkunft zwiſchen der franzöſiſch-indiſchen Handelsgeſellſchaft, und dem Rajah v. Tanjaour über Karibal.
Martens Suppl. T. II.

— Freundſchaftsvertrag derſelben Handelsgeſellſchaft mit dem Nabob v. Karnate.
Ebd.

1766. Tauſch- u. Grenzvertrag mit Naſſau-Saarbrücken. Bouquenon 15. Febr.
Wenk. T. III.

— Uebereinkunft mit England über Kanada. London 29. Merz.
Martens Recueil T. I.

— Vertrag über die Aufhebung des Heimfallsrechts zu Gunſten der Zweibrück. Unterthanen. 12. Mai.
Ebd.

— Tauſchvertrag mit Kurpfalz. Schwetzing. 16. Jun.
Koch Recueil T. II.

J. 1766. Erneuerte Gewährleiſtung für Berg u. Jülich zu Gunſten des Hauſes Pfalz. An gl. O. u. T.
Koch Recueil T. II.

— Uebereinkunft mit Oeſtreich über die Aufhebung des Heimfallsrechtes. Wien 24. Jan.
Martens T. III.

— Patent über gleiche Aufhebung gegen Achen. 26. Nov.
Ebd. T. I.

1767. Friedens- u. Handelsvertrag mit Maroko. Maroko 28. Mai.
Koch Recueil T. II.

— Abſchluß mit Kurbaiern wegen dem Heimfallsrecht. 18. Aug.
Ebd.

— Gleiche Uebereinkunft mit Kurpfalz. 15. Jan.
Ebd.

— Gewährleiſtungsſpruch wegen Genf. Solothurn 15. Okt.
Wenk T. III.

1768. Handelsübereinkunft mit Spanien. Madrid 2. Jan.
Martens T. VI.

— Subſidienvertrag mit Naſſau-Saarbrücken. Verſailles 1. Apr.
Koch T. II.

1769. Edikt, welches das Heimfallsrecht hinſichtlich der freien Reichsritterſchaft aufhebt. Verſailles. Febr.
Martens T. I.

— Niederländiſcher Grenzvertrag mit Oeſtreich. Verſailles 16. Mai.
Ebd.

J. 1769. Uebereinkunft mit Spanien wegen dem Konſulat. Im Pardo 13. Mai.
Martens. T. I.

— Handelsvertrag m. Hamburg. Hamb. 1. Apr.
Ebd.

— Geheime Separ. Artikel hierzu. An gl. O. u. T.
Koch Recueil T. II.

— Vorvertrag mit Lüttich über Grenzen ꝛc. Fontainebleau 9. Nov.
Ebd.

1770. Vorbedingniſſe des Friedens mit Tunis. Im Pallaſt dû Barde 25. Aug.
Ebd.

— Schlußvertrag mit Tunis. An gl. O. 13. Sept.
Ebd.

— Nachtrag zu dem Tauſchvertrag mit Naſſau-Saarbrücken. Fontainebleau 26. Okt.
Koch Recueil T. II.

— Separat-Artikel zu dem erneuerten Subſidienvertrag mit Naſſau-Saarbrücken. An gl. O. u. T.
Ebd.

1771. Vertrag mit der Schweiz über Aufhebung des Heimfallsrechtes. Dez.
La Maillardiere Bibl. pol. T. I.

1772. Vertrag mit Genua über die Hemmung des franz. Schleichhandels an den genueſiſchen Küſten. Genua 3. Febr.
Koch T. II.

— Erklärung über die Bezahlung der Subſidien-Rückſtände an Dänemark. Verſaill. 6. Mai.
Ebd.

J. 1770. Vertrag mit Lüttich über Austauſchungen, Grenzen und Handel. Verſailles 24. Mai.
Koch. T. II.

1773. Vertrag mit den vereinigten Niederlanden über das Heimfallsrecht. Kompiegne 23. Jul.
Martens T. I.

— Vorläufiger Grenzvertrag mit Kurtrier. 29. Okt.
Koch T. II.

— Neuer Vertrag mit Lüttich. 29. Dez.
Mercure hist. d. polit. 1774. T. II.

1774. Vertrag mit Venedig über wechſelſeitige Aufhebung des Heimfallsrechtes. 28. Febr.

Ludwig XVI.

— Erneuerung der Friedensverträge mit Tunis. Tunis 3. Jun.
Mercure hist. et polit. 1774. T. II.

— Aufhebung des Heimfallsrechts zu Gunſten 23 teutſcher Reichsſtädte. Fontainebl. Okt.
Martens T. I.

— Uebereinkunft mit Spanien über Feſtſetzung deſſen, was Admiralitäten und Konſuln über wechſelſeitigen Schleichhandel vorzunehmen haben. Verſailles 27. Dez.
Ebd. T. VI.

1775. Uebereinkunft mit Oeſtreich über die von den wechſelſeitigen Abteien abhangende Kloſterpfründen. Brüſſel 14. Okt.
Ebd. T. I.

1776. Grenz- und Tauſchvertrag mit Naſſau-Weilburg. Paris 24. Jan.
Ebd.

— Handelsvertrag mit Ragusa. Ragusa 2. Apr.
Ebd.

J. 1776. Austauſchvertrag mit Lüttich. Verſailles 6. Jul.
Koch T. II.

1777. Allgemeiner u. Vertheidigungsvertrag mit der Schweiz. Solothurn 28. Mai.
La Maillardiere bibl. polit. T. III.

— Grenzvertrag mit Spanien über S. Dominique. Aranjuez 13. Jun.
Koch T. II.

1778. Freundſchafts- und Handelsvertrag mit den vereinigten Staaten von Nordamerika. Paris 6. Febr.
Martens T. I.

— Vertheidigungs- u. vorläufiges Bündniß mit denſelben. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Uebereinkunft mit Würtemberg über Aufhebung des Heimfallsrechts. Verſailles 14. Apr.
Ebd.

— Uebereinkunft mit Kurtrier über Austauſchungen und Grenzen. Verſailles 1. Jul.
Martens T. IV.

— Verordnung über die Schiffahrt der Neutralen zu Kriegszeiten. Verſailles 26. Jul.
Ebd.

— Aufhebung des Heimfallsrechts gegen Portugal. Verſailles 8. Nov.
Mercure hist. d. polit. 1779.

1779. Friede zwiſchen Oeſtreich u. Preuſſen unter franzöſiſch-ruſſiſcher Vermittlung. Teſchen 13. Mai.
Martens T. II.

J. 1779. Vertrag zwiſchen Oeſtreich und Pfalzbaiern unter gleicher Vermittlung. An gl. O. u. T.
Martens. T. II.

— Vertrag zwiſchen Pfalzbaiern und Sachſen unter gleicher Vermittlung. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Verordnung über die zum zweitenmal genommenen Schiffe. Verſailles 15. Jun.
Martens T. IV.

— Uebereinkunft mit Heſſen-Kaſſel über Aufhebung des Heimfallsrechtes. Verſailles 17. Jul.
Ebd. T. II.

— Handelsvertrag mit Mecklenburg-Schwerin. Hamburg 18. Sept.
Martens T. IV.

— Verordnung über die ins Ausland geführte Priſen ꝛc. Verſailles 8. Nov.
Ebd. T. IV.

— Grenzvertrag mit Oeſtreich über die Niederlande. Brüſſel 18. Nov.
Ebd. T. II.

1780. Grenzvertrag mit dem Fürſt-Biſchof v. Baſel. Verſailles 20. Jun.
Ebd.

— Bündniß mit demſelben. An gl. O. u. T.
Ebd.

— Kartel mit England wegen den Kriegsgefangenen. Verſailles 12. Merz.
Ebd. T. IV.

1781. Uebereinkunft mit den vereinigten Niederlanden über die wieder genommenen Schiffe. Verſailles 1. Mai.
Martens T. II.

J. 1781. Grenz- und Tauſchvertrag mit dem Grafen von der Leien. Blieskaſtell 22. Sept.
Martens. T. II.

— Uebereinkunft mit dem Biſchof von Baſel über die auf den Grenzen vorfallenden Verbrechen. Pruntrut 19. Dez.
Martens T. II.

1782. Gewährleiſtungsvertrag zwiſchen Frankreich, Sardinien u. Bern über Genfs Ruheſtand. Genf 12. Nov.
Ebd.

— Uebereinkunft mit den vereinigten Niederlanden über die von Frankreich vorgeſchoſſenen 18 Millionen. Verſailles 16. Jul.
Ebd.

1783. Friedens-Vorartikel zwiſchen Frankreich, Spanien und England. Paris 20. Jan.
Ebd.

— Frankreichs Beitritt zu dem Bündniſſe zwiſchen Spanien und Portugal. Madrid 15. Jul.
Martens T. VI.

— Schlußfriedensvertrag zwiſchen Frankreich, Spanien und England. Paris 3. Sept.
Ebd. T. II.

1784. Handelsvertrag mit Schweden. Verſailles 1. Jul
Flassan hist. de la dipl. T. VI.

— Geheimer Bundes- und Subſidienvertrag mit demſelben. Verſailles 19. Jul.
Ebd.

— Erklärung über die Schweizerforderungen an franz. Bankerutirer. Verſaill. 20. Aug.
Koch T. II.

J. 1785. Endlicher Grenzvertrag mit Spanien. Eliſrode 27. Aug.

Koch T. II.

— Friede zwiſchen Oeſtreich und den vereinigten Niederlanden unter Frankreichs Vermittlung. Fontainebleau 10. Nov.

Martens T. II.

— Bündniß mit den vereinigten Staaten. Fontainebleau 10. Nov.

Ebd.

1786. Grenzvertrag mit Würtemberg über die Mömpelgardiſchen Grenzen. Paris 21. Mai.

Martens T. II.

— Schiffahrts- und Handelsvertrag mit England. Verſailles 26. Sept.

Ebd.

— Vergleich mit Portugal über die Karbindiſche Küſte. Pardo 30. Jan.

Koch T. II.

1787. Handelsvertrag mit Rußland. Petersburg 11. Jan.

Martens T. III.

— Aufhebung des Heimfallsrechtes zu Gunſten der engliſchen Bürger. Verſailles 8. Jan.

Mercure de France.

— Erklärungsvertrag über den Handelsvertrag mit England. Verſailles 15. Jan.

Martens T. III.

— Genehmigung der vorläufigen zu Isle de France 30. Apr. 1787 geſchloſſenen Uebereinkunft und Erläuterung des Vertrags v. 1783 mit der engl. indiſchen Handelsgeſellſchaft. Verſailles 31. Aug.

Cossigny Observ. sur le voiage en Bengale T. II.

J. 1787. Wechſelſeitige Uebereinkunft zwiſchen dem franzöſiſchen und engliſchen Hofe, um ſechs Linienſchiffe von jeder Seite auszurüſten. Verſailles 30. Aug.
Koch Tableau des traités T. II.

— Uebereinkunft zwiſchen denſelben über die indiſche Handelsniederlaſſungen. Verſailles 31. Aug.
Martens T. III.

— Wechſelſeitige Erklärung derſelben, um die wegen den holländ. Unruhen begonnenen Rüſtungen zu hemmen. Verſailles 27. Okt.
Ebd.

— Uebereinkunft zwiſchen denſelben, die Rüſtungen einzuſtellen. An gl. O. u. T.
Ebd.

1788. Uebereinkunft mit den vereinigten Staaten über die Einrichtung des Konſulats. Verſailles 14. Nov.
Ebd. T. VII.

1789. Erneuerter Handelsvertrag mit Hamburg. Hamburg 15. Merz.
Ebd. T. III.

1790. 100jährige Erneuerung der Verträge mit Algier. Algier 22. Febr.
Moniteur 1790 No. 117.

J. 1791. Handelsvertrag mit Mühlhauſen. 22. Sept.
Moniteur 1792. No. 44.

1792. Vertrag mit Salm über Entſchädigung für die Lehnrechte. Paris 29. Apr.
Martens T. V.

— Gleicher Vertrag mit Löwenſtein-Wertheim. An gl. O. u. T.
Ebd. T. VI.

478

Anti-Iſrael.

Eine Vorleſung
in der
geheimen Akademie zum grünen Eſel
als Eintrittsrede gehalten
von

Horatius Cocles.

[Bentzel-Sternau]

> „Blaſet mit Poſaunen zu Zion, heiliget eine Faſten, rufet der Gemeine zuſammen."
> Joel II. 15.

1818.

6905115*1

Univ. Bibl.
München

A. G. * Ex Libris * v. [illegible]asson *

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK * MUENCHEN *

Jeder Verſuch zu neuer Befeſtigung der alten guten Ordnungen (wenn ich abſichtlich Ordnung zu ſagen unterlaſſe, ſo muß ich die Erklärung dieſer nur ſcheinbaren Unordnung dem Verfolg meiner Rede vorbehalten) — jeder ſolche Verſuch hat ſein Verdienſt, meine hochgeehrteſten Herren, wäre er auch an ſich noch ſo klein und unbedeutend, oder (was allerdings groß und wichtig vor der unbefangenen Prüfung erſcheinen möchte) nur durch die treue, folglich gute, und durch die ganz hingegebene, folglich reine Abſicht bezeichnet, das iſt, geweihet.

Denn es gibt Zeiten, in welchen, wie ehemals in dem hochbedrängten Sagunt oder dem verzweifelnden Karthago, auch der ſich bewegende Finger des Kindes von Einfluß iſt, und das in Seile verwandelte Haupthaar der Frauen von bloßer Schönheit zu folgereicher Wichtigkeit übergeht; Zeiten, in welcher das Unheil raſtlos und unerſchrocken in gedrängter Phalanzmacht vorrückt, und jede Lebens- und Geiſteskraft von der Vertheidigung der guten Sache in Anſpruch genommen werden muß, wenn dieſe, das Alpha und Omega aller Redlichgeſinnten, gerettet werden ſoll.

Und ſolche Zeiten ſind nicht mehr in der Geſchichte, dieſem für Freunde und Feinde des Heils offen ſtehenden Zeughauſe der Wahrheit und des Irrthums, allein, ſondern rings um uns her in Wirklichkeit zu ſchauen, und haben ſich mit ſo üppiger Kraft entwickelt, daß kein Bewohner des rollenden Vorhauſes der Ewigkeit, des Erdballs, wie zweifelhaft und demüthig er auch ſeinen eigenen Werth in Anſchlag bringe, gefunden werden ſollte, in dem nicht wenigſtens ein inſtinktartiges Beſtreben thätig wäre, das biedere Daſein der ererbten Einrichtungen gegen die Heuſchreckenſchaaren der Neuerer zu vertheidigen, und der Umkehrungswuth des verwünſchenswürdigſten Ungeheuers, das je unter gleiſſendem Namen aus dem Abgrunde ſtieg, des ſogenannten Kosmopolitismus, Einhalt zu thun; jenes Ungethüms, das, von dem Schattenbilde allgemeiner Menſchenrechte ausgehend, und der Paradiesſchlange die Sprache allgemeiner Menſchenliebe nachheuchelnd, dem Rauchfaſſe und Schüttboden der Altäre die Körner, den ahnenreichen Enkeln thatenreicher Urväter die Trophäen des patriarchaliſchen Feudalregiments, dem die Welttheile verbindenden und die Wohlthaten der Spezereien und der Baumwolle verbreitenden Kaufmanne den ſeligmachenden Alleinhandel, und ſogar dem Bauer (welcher doch, nach dem weiſen Ausſpruche des modernſten aller Solone und aller Anti-Montesquieu, auf derſelben Geſelligkeitsſtufe mit dem ſchönen Geſchlechte zu ſtehen die Ehre hat) die ihm mit den Frauen gemeinſchaftliche und beiden ſo heilſame Gebundenheit entziehen will.

Wahrlich hat ſich ein dem armen Geſchlechte der Menſchen höchſt feindſeliger Dämon von den urälteſten Zeiten bis auf dieſen Tag furchtbar geſchäftig erwieſen, eben die Panacee der geſelligen Welt, die vortreffliche und unübertreffliche Kaſtenhierarchie, welche doch das ſichtbare Zeichen einer himmliſchen Regierung, und der Einrichtung der erhabenen Geiſterwelt ſelbſt nachgebildet, auch mit den urkundlichſten Päſſen des ehrwürdigen Alterthums ausgeſtattet iſt, auf jede nur erdenkliche Weiſe anzutaſten, zu untergraben, und durch Vermiſchung mit ungereimter Denkfreiheit, giftiger Liberalität und verderblicher Lehre von Rechtsgleichheit und Bürgerthum das, was die Stütze, der Troſt und die Hoffnung der Staaten ſein ſollte, zum Mittel ihrer Beunruhigung, ihrer Gährung und ihrer Verkehrtheit, zu einem Werkzeuge der Ideen- und Sprachverwirrung, ja ſogar zu einer ſcheußlichen Aqua tofana zu machen, welche, die bürgerliche Verbindung in ihren weſentlichſten und heiligſten Verhältniſſen benagend, ihr jeden Halt entzieht, und ſie zuletzt in flacher Gleichförmigkeit ſogenannter Verfaſſungsordnung aufzulöſen droht.

Wir haben nicht nöthig, die nur blöden Augen verborgen ſcheinende Grundurſache alles dieſes Uebels mühſam aufzuſpüren, da wir nur mit muthiger Hand in den eigenen Buſen greifen dürfen, um den ſchillernden Feind unſerer Ur-Ältern, und in ihr jene Urſache, nämlich den Stolz der menſchlichen Vernunft, aufzufaſſen.

Er allein (den ſeine Anhänger und Koribanten mit dem prachtvollen Titel der Aufklärungs- und Freiheitsliebe eben ſo üppig als anmaßlich auszuſchmücken und zu verlarven bemüht ſind) iſt der Gegner, welcher die guten alten Ordnungen, die eine beſſere und beſonnenere, jetzt ſchnöde verſchmähte Zeit dem mit Recht damals Gedemüthigten aufzulegen verſtand, nun mit frechen Händen von dem ſtörriſchen Nacken reißt, und, der großen Wahrheit vergeſſend, daß der Menſch hienieden lediglich für das heilſame Joch der Unterwerfung beſtimmt iſt, ein goldenes Zeitalter der Unabhängigkeit vorſpiegelt, um den empörten Kindern Muth gegen die verehrungswürdige Ruthe der Mutter Kirche und gegen das geweihte Schwert des Vaters Staat, dieſe beiden herrlichen Mittel zu Aufnahme unſers Geſchlechtes und zu Erzielung des hohen Welt-Endzwecks, ſchon gleichſam mit der Milch oder deren Surrogat, dem Brei, einzuflößen.

Doch, ſo wie noch jederzeit eine höhere Macht gegen den ewigen Widerſacher in's Mittel trat, und das arme, bedrängte Volk der Sterblichen in ihren Schutz nahm, ſo hat ſie auch nunmehr eine auserwählte Schaar erweckt, die, in feſtem Vertrauen auf die Unvergänglichkeit der guten Sache, zu den heiligen Waffen gegriffen und ſich den Drachen der Zeit muthig entgegengeſtellt hat. Denn von je her gab es Geſegnete, die Wunderdinge zu verrichten wußten und wagten.

und wo die lernäiſche Schlange und nemäiſche Löwen ihre Häupter erhoben, und die Augiasſtälle einen Paktulus verlangten, hat es nie und nimmer an Alziden ermangelt.

Die ſo merkwürdige als lehrreiche und verdiente Kataſtrophe der liberalen Titanen auf der iberiſchen Halbinſel, welche ſelbſt ſchon halb aus ihrer wohlthätigen Dunkelheit geriſſen und dem ſengenden Strahle des gefährlichen Lichtes preis gegeben war; die weiſen und raſtloſen Beſtrebungen eines der Rückwanderung nicht minder als früher der Auswanderung mit eiſernem Sinne trotzenden edeln Frankenhauſens, der, aus Gehorſam ungehorſam, und aus heiligem Pflichtgefühl die Pflicht in einen vorübergehenden Ruheſtand verſetzend, eine ergebenheitvolle Vormundſchaft über die gegen Willen zu rettende Krone beabſichtet; die ſegensvolle, nie genug nach Würden zu preiſende, und die Unfehlbarkeit auf gleiche Weiſe gegen ſich ſelbſt bewahrende Auferſtehung des lojolitiſchen Lazarus, welchen der Herr aus dem Schlummer in der Gruft zu ſeiner immer größern Verherrlichung rief; die feierliche Wiederentzündung der den Himmelweg, wenn auch unter Schmerzen, doch zur Erlöſung vom Uebel erleuchtenden Fackeln einer undankbar verkannten Inquiſition; das zwar noch ferne, aber den Ohren der Auserwählten ſchon deutliche majeſtätiſche Murren der Gregorianiſchen Donner; das fruchtbare Gelingen heilſamer Feſſeln für Habeas-Corpus-Akten und die Pulververſchwörerin Preßfreiheit: — alle dieſe erhabenen Kraftdenkmale einer noch erhabenern und vor Kurzem noch in das Reich der Träume verbannten Rückwirkung auf die jammervoll von der Wahrheit abgefallene Zeit verkünden uns, die wir in unſerm Entzücken kaum den eigenen Augen zu vertrauen wagen, die erfreuliche Abendröthe, auf welche durch den Uebergang einer ruhſamen Nacht der milde, dem ſchwachen Menſchenauge angemeſſene, Aufgang der Sonne folgen, und die von Unglauben, Philoſophie und Konſtitutionsſucht zum Erbarmen vermagerten Fluren des Daſeins neu befeuchten wird.

Aber mit welch gottſelig-ſtolzem Selbſtbewußtſein entlaſſe ich, hochgeehrteſte Herren! nun erſt von meinen patriotiſchen, wiewohl chriſtlich demüthigen Lippen die große Wahrheit, welche ſchon längſt, und während ich die hohen Verdienſte des übrigen Europa um die gute

Sache gerechteſt darſtellte, mein ganzes Gemüth erfüllt hat! In Mitte ſolcher großen Bewegungen nach einem beſſern Heile iſt auch unſer Vaterland, welchem ſo manche unbillige und leidenſchaftliche Zunge die Anhänglichkeit an Zögerung und Verweilen bitter vorgeworfen, keineswegs zurück. Dieſes in angeblichem Geiſtesreichthum moraliſch verarmte, und von Freidenkern, Aufklärern, Illuminaten und Philoſophen arg und ärgerlich gemißhandelte Land, das, wenn man von dem Plane der Zerſtörer nach dem Erfolge urtheilen darf, ein Allerheiligſtes für den Triumph des Weltbürgerſinnes, der Aufklärung und ihrer Prieſter zu werden beſtimmt, und auf dem Verderbenswege mit großen Schritten vorwärts geeilt war, legt nun thätige Hand an den Beſſerungsbau, und will auf den zertrümmerten Eitelkeiten eines bisher mißverſtandenen Lebens Magdalenenbuße üben. Doch, ſo wie es auch in ſeiner nun glücklicherweiſe vorübergegangenen Verkehrtheit dem Hange zu wiſſenſchaftlichem Streben vorzugsweiſe ſelbſt dann treu blieb, als es an deſſen ihm ſtets werthen Hand dem bodenloſen Abgrund nahte, ſo zeichnet es ſich jetzt wieder nicht ſowohl durch grelles Thun, als durch allmäliges und geiſtiges, wenn ſchon nicht wie in den Belialszeiten verderblich geiſtreiches, dagegen um ſo wohlthätiger geiſtliches Wirken und Bilden aus.

Nicht nur wandelt die beſänftigende und der Kraft der Wahrheit den Reiz des Himmliſch-Romantiſchen zugeſellende Myſtik noch immer ſegnend durch ſeine Gauen, und ſchafft die früher verpeſteten Hallen der Philoſophie und Poeſie in Kapellen und Tempel um, ſo daß ſogar Melpomene Meſſe lieſt und den Söhnen des Thales predigt, Homer Kirchengeſchichten ſchreibt, und angebliche Dichter, welche Dichter ſchreiben, den Herrn für die ſeltene Begeiſterung preiſen, die er ihnen zu Theil werden ließ, auch andächtige Geſpenſtermährchen und hiſtoriſche Bilderſäle in ſüßer Eintracht das Feſt der Verſöhnung zwiſchen dem beſſern Genius und der verkannten Langeweile freudig begehen, — ſondern ſie übt auch die ihr anvertraute plaſtiſche Kunſt an der frommen Einkleidung der von einem verruchten Zeitgeiſte bis auf das Feigenblatt enthüllten Theologie, und an neuen St. Peters-Kuppeln für das mit verjüngter Maieſtät umgebene Kirchenthum; ſtolzthuende Adler werden auf ihren Wink demüthige Mücken, und von ihr beſeelte Mücken erheben ſich in heiligem Eifer bis zu Königsnaſen. Nicht nur huldigt das vorbelobte wiſſenſchaftliche Streben mit ſeltenem Eifer der Ergründung der Magie, und der Wunderglaube findet eine ſo erfreuliche als gedeihliche Stätte an dem mütterlichen Buſen der nicht mehr bloß bibliſchen Weiſſagung, ſondern ſelbſt die Lichter der Naturwiſſenſchaft, und die Schlange Aeskulaps dienen dem Himmelskinde in frommer Ergebung. Nicht nur ſehen wir die aus den Klauen der liberalen Drachenſöhne gerettete Staatswiſſenſchaft patriarchaliſch reſtaurirt, den heiligen Krieg gegen die teufeliſche Theorie der Smithiſchen Mammonsdiener und Thaeriſchen Nationalökonomen in vollem Gange, und eine unabſehliche Bahn für die goldenen Worte des Kaſten-Noah Fiévée gebrochen, ſondern (was uns und unſer apoſtoliſch-philoſophiſch-politiſches Mühen für die gemeinſchaftliche Sache aller Lichtſchirmvögte im geſammten Europa vor den Augen dieſer europäiſchen Geſammtheit auf unerhörte und unſterbliche Weiſe auszeichnet, und einen ächten hiſtoriſchen Siebenmeilenſchritt für ewige Zeiten ausſpricht) wir haben ſo recht im Angeſichte des verſchämten neunzehnten und noch vor den trotzigen Scheideblicken des ruchloſen achtzehnten Jahrhunderts die goldene Frucht der dunkel geſcholtenen Heſperidenzeit in der Judenverfolgung erneuert!

Meine Herren! wenn Sie uns einen Augenblick bei dieſem großen, bei dieſem rühmlichen, bei dieſem welthiſtoriſchen Bewußtſein, bei dieſem Alles in Allem zu verweilen geſtatten, ehe ich in dem gegenwärtigen ſchwachen Verſuche mein karthagiſches Haarſeil für die allgemeine Schutzſache weiter flechte; ja, wenn Sie uns dieſer Ilias in der Nuß, für die ich nur heiſſen Sinn und dürftige Worte beſitze, für welche aber Sie, Erlauchte! ſo viel gethan und gewirkt haben, mit inniger und wohlverdienter Selbſtzufriedenheit genieſſen laſſen: ſo erlauben Sie ſich nur die gerechte Befriedigung des über ſeine reifende Aernte frohlockenden Säemannes, und mir die Wonne, zu den Füßen meiner edeln Meiſter ihren Ruhm und mein Entzücken zu ſtammeln.

Auf demſelben teutſchen Boden, deſſen allmählig entartende Bewohner in dem Schwindel der Verblendung ſich der höchſten Aufklärung, der hellſten Denkfreiheit, des unabhängigſten und vorurtheilloſeſten Sinnes im Forſchen und Wiſſen rühmten, dem Belial des angeblichen Lichtes in allen Formen abgöttiſch dienten, alles Poſitive vor das Sündenglas und die Ketzerfeile der Kritik zogen, und laut zu dem Kreuzzugpanier des moraliſchen Seſoſtris, des weltverwüſtenden Kosmopolitismus ſchwuren; — auf demſelben teutſchen Boden, wo ein nur vor Irrlehrern und Irrglaubigen groß zu nennender Schüler Voltaire's, mit der Krone auf dem Haupt, ſeine Gleichgültigkeit gegen alle Religion unter dem damals hochverehrten Purpurmantel der Duldung (dieſer erſtgebornen Tochter des Satansſohnes Indifferentismus) verbergen, und genug für ſeine Länder gethan zu haben glauben durfte, wenn er ſie blühend von innen und ſicher und geachtet von auſſen machte, ohne der Alles entnervenden Gewiſſensfreiheit den Daumen der Macht auf das buhleriſche Auge zu ſetzen; wo ſein von Afterweiſen vielgelobter und von der Molochsbrut vielgeliebter Dohm ein eigenes Buch von der bürgerlichen Verbeſſerung eines mit Recht verhaßten, und vermöge des ſogar ſeitdem gedruckt erſchienenen Weltgerichtes auf vorige

Zeiten vervehmten Stammes nicht nur zu ſchreiben, ſondern ſich auch des lärmenden Beifalls ſeiner Zeitgenoſſen zu erfreuen unterfing; und wo auf den mit Blumen überſtreuten Schlangenwegen dieſer gefährlichen Vorbilder auf und neben dem Throne die geſetzgeberiſche Kühnheit eines ganz dem Zeitgeiſte hingegebenen Joſephs II. und die verderbliche Nachahmungsſucht anderer Regierungen, die ihm mehr nachgriffen, als ſie ihn begriffen, die Verwandlung der Dohmiſchen Hirngeſpinnſte in Wirklichkeit zu unternehmen wagten; — auf demſelben teutſchen Boden endlich, wo jetzt, durch mächtige Ereigniſſe und heftige Erſchütterungen ermuntert, der Jakobinismus unter der Larve der Freiheits- und Verfaſſungsliebe laute Worte und geheime Flammen hegt, der auch nach Auferſtehung lüſterne Illuminatismus auf Konſtitutionalität drängt, und der Baalsgötze der falſchen Philoſophie ſich heimlich mit der Anarchie verbrüdert: — auf ſolchem Boden haben es die raſtloſen Weingärtner des Herrn und heiligen Freunde der guten Sache dahin gebracht, daß, während die meiſten übrigen Völker Europa's, welche Iſraels Stamm nicht klüglich früher zu verdrängen oder wohlweislichſt ganz abzuhalten wußten, in ſchnödem Frieden mit ihm leben, oder ihm gar neue weltbürgerliche Verwandtſchaft darbieten, eben die wüthendſten Anhänger der Freiheit und lauteſten Zerberuſſe der Rechtsgleichheit ihr Wehe! Wehe! Wehe! über die Juden, wie Mers und Zehntauſend rufen, und die immer leicht bekehrte und zuletzt gewöhnlich gerechte Mehrheit ihnen aus edelm vollen Halſe nachruft.

Den längſt von Lorbeern der rühmlichſten Thätigkeit für die heilſame Modifikation des Lichtes gekrönten Mitgliedern einer erlauchten geheimen Akademie zum grünen Eſel (dieſes herrlichen Sinnbildes für eine mit erfreulicher Hoffnung gepaarte demuthvolle und auferbaulich erbauende Einfalt) darf ich, der ich kaum erſt die heiligen Hallen dieſer erhabenen Verſammlung beſchreite, und die Anfangsworte der Weiſe mit ſchüchternen Lippen ausſpreche, nicht erſt zu entwickeln verſuchen, und mir daher nur anzudeuten erlauben, welchen Reichthum an Siegen über die anmaßliche Tochter des Abgrundes, die Afterweisheit, und welche Fülle von Mitteln zu neuen Siegen über die Belialsjungfrau in dem ſo hochwichtigen Ereigniſſe liegen.

Denn nicht nur iſt durch die ſolchergeſtalt geſtürzte Anwendung eines bedeutenden Theiles der Freiheits- und Rechtsgleichheitslehre die Theorie dieſer Weltverpeſterin ſelbſt, trotz aller heimlichen und öffentlichen Gegenverſuche ihrer Hierophanten, die unter allerlei Namen, Anſtalten und Vorſpiegelungen den von ihnen begangenen und zu ſpät erkannten Fehler gegen das Syſtem wieder gut machen möchten, in ihrem innerſten Weſen verletzt, und vielleicht (welches der Himmel in ſeiner Huld verleihen und unſern Augen dies Heil noch ſchauen laſſen wolle) unheilbar verwundet; ſondern da ſich demnach viele der falſchen Prieſter und Leviten ſelbſt durch ſolche unbedachte Gewaltthat und Kreuzigungsſtimme um ihre beſten Waffen gebracht, und das Brandmal wilder Leidenſchaft und des blinden Vorurtheils in den Augen ihrer, den Fehltritt nicht theilenden, Zunftgenoſſen empfangen haben, ſo iſt eine dem Reiche des Antichriſts und der Kebsphiloſophie höchſt verderbliche Spaltung in demſelben einheimiſch geworden, und es wird fortan der Abgrund nur mittelſt getheilter Kräfte gegen unſere weltrettenden Legionen zu kämpfen vermögen, welche ſich des althergebrachten römiſchen Klugheits-Fideikommiſſes: Divide et impera, neuerdings ſo jubelnd erfreuen, als es je hinter den Faſces der Konſuln oder auf den Mauern von Karoſſe geſchehen ſein mag.

Wir können daher, ohne uns einer ſchädlichen und ſtrafbaren Verblendung der Eigenliebe, die ſich leider bisweilen auch in heilige Werke miſcht, preis zu geben, mit gutem Bedachte und frohem Bewußtſein uns ſelbſt eingeſtehen, wie ſich offenbar durch die Vorſorge der uns beſchützenden höhern Mächte vor unſern Augen und Händen der herrliche Fall entwickle, daß aus dem Böſen, welches uns zugedacht war, wider deſſen Natur und Willen Gutes für uns hervorgegangen, und zwar ſo erwachſen iſt, daß es gar nicht mehr in der Gewalt der Widerſacher ſteht, ſolches zu hintertreiben, vielmehr jede Bewegung (und die heftigſte am mächtigſten), die ſie aus dem künſtlich über ſie geworfenen Netze befreien ſoll, dasſelbe nur ärger und ängſtlicher für ſie, und nützlicher für uns zuſammenziehen mag. Und da hier ſchlechterdings Alles darauf beruhen dürfte, daß uns, oder vielmehr der von uns vertretenen guten Sache, aus dieſem Siege die möglichſt köſtliche Frucht gewonnen werde, ſo würden wir wohlthun, es als Grundſatz und feſte, unwandelbare Regel aufzuſtellen, und in unſerm fortgeſetzten Streben feſt darauf zu beſtehen, daß ſolche dem Netze anheim gefallenen Freigeiſter (welche dann doch zuletzt auch, der allmächtigen Noth gehorſam, einer erlaubten Befriedigung ihres Hungers und Durſtes, und löblicher Ehr- auch Penſionsbegierde daſſelbe Opfer zu bringen gemüſſigt ſein werden, das ihr ſchon ſo manche ihrer Vorgänger in der Reue, jetzt in der erſten Linie unſers Heeres fechtend, gebracht haben) einzig und allein durch totale Abſchwörung auch der ihnen noch übrigen Irrthümer, und durch unbedingte Aſſentirung unter unſere Fahnen zur Erlöſung aus ihren Feſſeln, und wieder zu einem bürgerlichen Ehrenrufe und literariſchen Anweſen ſammt erfreulicher Genoſſenſchaft gelangen können. Auf ſolche Art wird noch gar mancher Arbeiter im Weinberge gewonnen, und auf mancherlei Wegen beſchäftigt werden können; ſei es als Vulkan oder Zyklope in der Manifeſten- und Deduktionsſchmiede, als Beobachter, Sammler und Wiederkauer, als Theilnehmer an Staatsanzeigen (welche jedoch an die von Rechtswegen verpönte des weiland Löwenrachen Schlözer nur ſo, wie einſt die Kant genannten Hunde der leider Ex-Lazariſten zu Heidelberg an den Königsberger Zweifler, erinnern dürfen) oder an Felderiſchen Literaturzeitungen (dieſem ächten, wenn ſchon die Assa foetida nicht verläugnen könnenden Gegengifte gegen heterodoxe Pfarrkonferenz-Journale).

Denn ſo weit uns die Erfahrung in die verſteckten Plane der anmaßlichen Weltverbeſſerer blicken läßt, ſehen wir ſtets ihr überregſames Beſtreben, auf allgemeinen Intereſſen deſſen, was ſie höchſt argliſtig Menſchheit nennen, ihre beſondern Unternehmungen zu begründen, und den Egoismus der Menge und ihrer eigenen dicht neben einander aufwachſen zu laſſen, bis der Zeitpunkt erſcheint, da der letzte, insgeheim ſorgfältig gepflegt und in der Stille erſtarkt, jenen längſt umſchlungenen habſüchtig ausſaugt. Wie können aber diejenigen, welche die unmittelbaren Nachkommen der älteſten Ahnherren des Menſchengeſchlechtes ſelbſt geächtet, noch mit gültigen Werken die ſchön klingenden Worte allgemeiner Freiheit und Rechtsgleichheit verfechten, und ihr gottloſes Vorhaben, das uralte Europa auf den Fuß der Emporkömmlinge in

Amerika einzurichten (ein Vorhaben, deſſen lächerliche Nichtigkeit ihnen und dem Publikum durch unſer erlauchtes Ehrenmitglied, das ſeinen Vornamen mit dem älteſten Patriarchen, und ſeinen Zunamen mit dem jüngſten Propheten wunderbarerweiſe gemein hat, ſchon ausführlichſt erwieſen iſt) auch nur mit einem noch ſo ſchwachen Schimmer von Hoffnung fortſetzen? Wollten ſie aber in neu erwachender Wuth denkeriſcher Verruchtheit dennoch ferner, was ſie nicht mehr können, ſo füllen ihre Leichname die Graben von ihrer eigenen Feſtung, und wir pflanzen, über ſie hinſchreitend, das Panier der Demuth und Kaſtenweihe auf den Bollwerken, die von kühnem und ſich ſelbſt verrathendem Frevel aufgeworfen wurden.

Wie ſehr hätte ich gewünſcht, daß die mir heute durch Ihre Güte eingeräumte Zeit minder von Ihren wichtigen Geſchäften, hochgeehrteſte Herren! begrenzt, oder meine ſchwache Kraft durch Ihre feierliche Gegenwart weniger ſchüchtern geworden ſei; ich würde es alsdann verſucht haben, das hier nur angedeutete Gemälde zur höchſten Vollſtändigkeit zu erheben, und allen unſern Brüdern im Schatten die ſegenreiche Ausſicht zu enthüllen, welche ſich hier für die künftige Belohnung ihrer raſtloſen Raſtloſigkeit (verzeihen Sie die der Kraft der Darſtellung zu Liebe begangene Stylſünde) paradiesähnlich eröffnet. Dieſe herrlichen Gemüther würden dann mit einer Innigkeit, als ſei ein Weſſenberg von dem biſchöflichen Stuhle hinwegzuſchreien, oder aus der Freundſchaft eines Freundes von Choiſeul mit dem Papa eines vernunftchriſtlichen Ultraliberalen auf deſſen Heimfall an Satanas zu argumentiren, die Himmelsbahn fortwandelnd, alle Dornen doppelt verachten, welche ihnen die Hölle entgegenwerfen mag, und, wie einſt Prädikator Gärtler den erprozeſſirten Violettalar, ſo den Purpurrock des Ueberwinders am heiß erkämpften Ziele mit zweifacher Freude überwerfen. Aber wozu frommen unmögliche Wünſche? Der Weiſe gibt mit nothgedrungener Salbung dem Drang der Zeiten nach, bis die Wolken vor der Sonne flohen, und ſo ſei es auch mir vergönnt, meine im Angeſicht der Meiſter ſtrauchelnden Schritte nach einer weitern Andeutung hinzuwenden.

Univ.-Bibl.
München

Es gibt, wie Ihnen, hochgeehrteſte Herren! allerſeits bekannt zu ſein geruht, von Pekin bis

Lisbona, und von Grönland bis Imola, Dinge, welche ihrer Natur nach ſo ganz und gar nicht von der Willkühr des Menſchen abhängen, aber dennoch in ſeine Eigenheit, und das Weſen ihrer Entwicklung, ſo innig und unauflöslich verflochten ſind, daß ihr zufälliges und theilweiſes Nichtdaſein unſere wichtigſten Verhältniſſe der Erſchlaffung und endlich dem Verderben preis gibt. Von dieſem Geſichtspunkt ausgehend finden wir, daß das Gedeihen der Religion einer heilſamen Beimiſchung von Feuereifer, welche die ächten Freunde der guten Sache gottſelige Begeiſterung, die leidigen Jünger des Adramelechs aber Fanatismus nennen, unumgänglich bedarf.

Denn das ſchwache und von ſeinem erhabenen Urheber ſchon durch die Stimme ſeiner Magd, der Natur, noch mächtiger aber durch die Poſaunen der Offenbarungen, an Stützen angewieſene Menſchengeſchlecht muß mit heiſſer Leidenſchaft an überſinnlichen Gegenſtänden hängen, wenn es von der ihm einmal nothwendigerweiſe beiwohnenden Leidenſchaftlichkeit nicht allzuſehr in die gefährlichen und unwürdigen Regionen des Staubes herabgezogen werden ſoll. Ein ſolcher wohlthätiger Erhöher und Adelspathe der wahren

Natur und unentbehrlicher Beſtandtheil der praktiſchen Religioſität war jedoch, wie es allmälig auch dem Köſtlichſten und Beſten auf Erden zu ergehen pflegt, gänzlich abhanden gekommen; und wie einſt der blinde, alles Philoſophirens ungeachtet dennoch dem Teufel dienende Heide, waren wir, die auserwählten Söhne des Himmels, beinahe ſchon dahin gelangt, mit allen Andersglaubenden in einträchtiger Dumpfheit zuſammen zu leben. Nicht nur hatten ſich die tiefen Wunden, welche die heftigen Neuerer des ſechszehnten Jahrhunderts der mütterlichen Kirche geſchlagen, ganz vernarbt, ſondern aus dem vermengten Blute der Märtirer und Ketzer war auch ein zauberhafter Oelbaum erwachſen, welcher alle ſonſt von dieſer Kirche und auch unter ſich ſcharf getrennte angebliche Geſchwiſter mit der älteſten und rechtmäßigen Tochter unter ſeinen Schatten behaglich vereinigte. Die Freiſtätten der unabhängigen Betrachtungen, der auferbaulichen Selbſttödtung und der ſorgenfreien Erhebung zum geiſtlichen Pflichtgebote, waren unter den ehernen Händen der Zeit, und zum Theil durch die treuen Söhne der Kirche ſelbſt untergegangen; und noch beweinenswürdiger, als die von wilden Horden zerſtörten Alterthümer einer abgöttiſchen Welt, lagen die Klöſter, wo der Leib ſich nur nährte, um dem Geiſte zu dienen, in Schutt und Graus zerfallen, nachdem es der Unterwelt gelungen war, den Schlußſtein des ſo heiligen als feſten Gewölbes, den Karfunkel des Jeſuitenordens, aus ſeiner Stelle zu ſprengen. Und als ob ſich die Bewegungen einer, jeden Freund des wahren Heiles zur Verzweiflung bringenden Zerſtörungsgewalt vervielfältigen ſollten, hatte die Vorſehung noch überdies zugelaſſen, daß ſich jener religiöſen Duldung, welche bereits den Zepter ihrer Lauheit über Millionen ausſtreckte, eine politiſche Umwälzung zugeſellen durfte, die vollends allen Feuerſtoff von der Anhänglichkeit an die Altäre und ihre Diener hinweg nach den bürgerlichen und zeitlichen Verhältniſſen führte, und ſich ſogar hoch genug vermaß, als ſie den bisher zur größern Ehre Gottes heilſam bedrängten Iſraeliten von ihren Anhängern die Bruderhand reichen ließ.

Allein ſo liſtig und ruchlos die Wege der Baals- und Weltkinder ſein mögen, ſo wunderbar und herrlich ſind jene des Himmels. Nicht uns, Herr! nicht uns, ſondern Dir ſei die Ehre!

Denn lebendig iſt wieder entzündet jener heilige Eifer und ruhmwürdige Fanatismus (ja, laſſen Sie uns, erlauchte Herren! das vom Feinde zur Schmach ausgeprägte Wort dem Ruhm unſerer Sache weihen!), und ſo wie allerwärts ſeine prophetiſchen Rauchſäulen himmelwärts ſteigen, ſo läßt uns auch ſeine allenthalben glühende Lohe auf herrliche Flammen und Wärmen, und auf die univerſelle Herſtellung der Erdenfeuer, welche allein das Höllenfeuer um ſeine Nahrung zu bringen vermögen, mit allerchriſtlicher Zuverſicht hoffen, indem die ächte und die neuen Kirchen nicht mehr in kühler Gleichgültigkeit, ſondern in dem gemeinſchaftlichen Haſſe gegen ihre gemeinſchaftlichen Feinde, die Mörder ihres Gottes (o erquickliche Worte im erſten Viertheil des gezüchtigten neunzehnten Jahrhunderts!) einander nahe ſind.

O welch ein Augenblick der Zuſammenwirkung und der Einleitung zu einer künftigen Verſöhnung, welcher gleich einem Heil verkündenden Engel aus den Höhen der Himmel zu uns herniederſteigt, und von dem, nachdem alle böſe Vorbedeutung durch höhere Fügung abgewendet worden, die jubelvolle Gewißheit ausgeht, daß, einmal in Einem Punkte des gleichen Sinnes, die bisher entzweiten Brüder es in allen werden mögen. Denn ſo wie eines der feſteſten Bande zwiſchen Menſchen von gemeinſchaftlichen Bedrängniſſen und Leiden gewunden wird, ſo flechten ein nicht minder feſtes auch die gemeinſchaftliche That und Bekämpfung eines Dritten. Wunderbar und weiſe hat die Weltregierung dem Haſſe wider das Böſe abermals eine perſönliche Geſtaltung und ein perſönliches Intereſſe, ſo wie ein religiöſes nicht nur, ſondern auch ein profanes Motiv (da bekanntlich die Juden das verruchte Geld ſo gut zu verdienen, als die Chriſten es von ihnen zu erborgen wiſſen) zu verleihen geruht; und wenn es je eines neuen Beweiſes für ihre allmächtige Kraft und Leitung zu bedürfen ſcheinen könnte, ſo möchten wir ihn hier finden, wo die erhabene Vermittelung zwiſchen dem Niedern und Höchſten ſo recht ſichtbarlich für gehörig eingeweihte Augen hervortritt.

So wollet denn haſſen, meine geliebten Brüder! und zwar mit der größten Kraft eures, höhern Berufniſſen, als dieſe vergängliche Zeitlichkeit iſt, hingegebenen Herzens haſſen, und von euerm ſegensvoll erleuchteten Weſen das verpeſtete Gewand einer ſchmählichen Duldung werfen, die, aus den Pfützen der Revolution hervorgegangen, das Gift ihres Urſprunges mit ſich trägt, und vor dem Angeſichte des Herrn der Herren verworfen iſt, als welcher, wie ihr wiſſet, die ſtrafbaren Reſte eines in ſeine Ungnade gefallenen Volkes auf immer verurtheilt, und ſeinen neuen Lieblingen, den nun rechtglaubigen Kindern, zu eigen geſchenkt hat.

Wenn ihr je, wie es in dieſen gefährlichen und jammervollen Zeiten nur zu leicht möglich war, jener Ketzerei Raum gegeben habet, welche, um die Grundfeſten des Glaubens um ſo gewiſſer zu untergraben, den Allmächtigen ſeiner Herrlichkeit und ſeiner Racheblitze entkleidete, um ihm die Geſtalt des immer gütigen und alle Menſchen gleich ſehr liebenden Vaters frevelhafterweiſe zu geben, und ſo ihre eigene Schwachheit und Lüſternheit zu begünſtigen, ſo eilet, dieſer gottesräuberiſchen Anſicht zu entſagen, und lernet, indem ihr euch in Staub und Aſche demüthiget, ihn zitternd fürchten, und ſeine Feinde, trugen ſie auch die Geſtalt eurer Brüder, aus Frömmigkeit und in Andacht verabſcheuen. Thut auch nicht minder der politiſchen Verführungslehre ab, welche auch in den nur ſcheinbar zerſtreuten Juden kein eigentliches Volk mehr, ſondern nur die Bekenner eines angeblich einfachen, und leicht von ſeinen ſpätern Auswüchſen, am leichteſten durch Friede und Verfolgungsloſigkeit zu reinigenden Glaubens zeigen will; und indem ſie den höchſtens ein paar tauſend Jahre umfaſſenden Druck derſelben, als die unläugbare und unverſiegliche Quelle des menſchlichen und geſelligen Verderbens, in welches ſie eure Gott ergebenen Ahnen verſenkt haben ſollen, anzuklagen bemüht iſt, auf nichts Geringeres ausgeht, als euern pflichtmäßigen Unmuth und heiligen Zorn gegen Menſchen zu ſchwächen, welche frech genug waren, dieſem wohlverdienten Drucke nicht ganz zu unterliegen; ſich durch raſtloſen Fleiß auf der ihnen kaum vergönnten Linie nächſt dem Abgrunde zu erhalten; mäßig neben euerm, euch als ihren Herren und Gebietern auch ohne größere Anſtrengung zukommenden Aufwande lebend, Wohlſtand, ſogar Reichthum ſich anzumaßen, und von einem nur ſchwachen Schilde gegen eure Tauſende von Pfeilen gedeckt, die einzig ihnen gebliebene Waffe der Nothwehr zu brauchen, ſtatt in Demuth in ſich zu gehen, in unſerer Züchtigung die Hand einer höhern, als zeitlichen, Liebe zu erkennen, und, Buße thuend, ſich einer Kirche zu ergeben, die ihnen ſo kräftiglich und eindringlich den wahren Weg predigte. Wenn auch eure nächſten Väter gegen die Hartnäckigen ſchwach geworden, ſo ſeid ihr berufen, dieſen Fehler wieder durch verdoppelte Erkräftigung zu vergüten, und die Fallſtricke angeblicher Philantropie und ſtachelloſer Chriſtenliebe zu würdigen, die, wären ſie früherhin im Gebrauch geweſen, zum unwiederbringlichen Nachtheile zweier Welthälften wie zweier Welten (wenn ich das Ziel alles unſers Strebens, den Himmel, mit ſo irdiſchem Namen belegen darf) die hehren Kreuzzüge verhindert, beider Indien erobernde Bekehrung unmöglich gemacht, und dem fromm wüthenden Hunde des heiligen Dominikus die Fackel entriſſen hätten.

Zwar ſehe ich mit den Augen meines Geiſtes nur allzudeutlich, wie der Engel der Finſterniß ſich in einen Engel des Lichts verſtellen, zu euch herantreten und ſprechen wird: es erſcheine als ein Schand- und Brandmal des aufgeklärten Zeitalters, daß der Fanatismus wieder, einem brüllenden Löwen gleich, umher wandere, zu ſuchen, den er verſchlinge; und nichts würdige den Menſchen tiefer und den Bürger verderblicher herab, als roher Druck und geſetzlich eingerichtete Bedrängung deſſen, welcher einer genügenden Gegenwehr nicht mächtig, ſondern auf das natürliche Gefühl der Gerechtigkeit in der verarmten Bruſt des Andern angewieſen ſei. Aber indem dieſes Geſicht vor meinem innern Menſchen ſchauerlich vorüberzieht, erhebe ich, ſo laut ich es nur vermag, die Stimme meines äuſſern Menſchen, um euch mit apoſtoliſchem Nachdruck zuzurufen, daß ihr den ſataniſchen Einflüſterungen kein Gehör geben möget, da ſie nur darauf berechnet ſind, euch das ſanfte Joch des Glaubens und andächtiger Ergebenheit verdächtig zu machen, das eure Ahnen mit Ruhm in dieſer Welt und zu ihrer jenſeitigen Wohlfahrt ohne Widerſtreben und Murren von der Wiege bis zum Grabe trugen. Wenn der Verſucher euch nahet, ſo erwiedert ihm mit ſtrafender Rede: das täuſchende Zeitalter der Lüge ſei vorüber, in welchem der Götze der ſchwachen menſchlichen Vernunft angebetet worden, und unſere Väter eine Mündigkeit erreicht zu haben glaubten, welche jedoch zum

Frommen der Welt nur einer kleinen Zahl für die Leitung der großen beſchieden iſt. Erhebet eure Stimme, und rufet ihm zu: Fleuch von hinnen, du Vater der Lügen, und laſſe uns nicht nur einfältiglichſt in Ruhe dahin leben, ſondern auch, von Feuereifer für das eigene und von Feuerhaß wider das fremde Geſetz erfüllt, der Ruthe des Glaubens und der Zucht in Demuth unterthan ſein, indem der Menſch in ſeiner Schwachheit auf dieſe Stätte der Bildung und Buße geſetzt iſt, auf daß er ſich der eigenen Einſicht und des eigenen Willens abthue, und ſich ſelbſt kreuzige, ſo wie auch Andere, wenn es die Obern gebieten.

Vergebung, erlauchte Herren! Vergebung für die mich hinreiſſende Wärme unwillkührlicher Begeiſterung, welche der hehre Gegenſtand einzuflößen ſo ſehr geeignet iſt; und wenn jemals eine ſolche Verzuckung in Stunden ſo ernſter Erwägung, wie die ſind, in welchen ich jetzt zu Ihnen zu reden die Ehre habe, auf einige Nachſicht Anſpruch machen darf, ſo wage ich es, mich derſelben für eine Weiſe zu ſchmeicheln, welche der, ſo ich in der heiligen Stadt der ſieben Hügel bei dem Eintritt in die neu wieder eröffnete

Pforte der verjüngten Heilandsgeſellen empfunden, beinahe nichts nachgibt.

Auch kam ſchon damals über mich, was ich nun als die dritte der mir heute verſtatteten Andeutungen in beſcheidener Selbſtbegrenzung auszuſprechen im Begriffe bin, daß einſt — und leider noch gar nicht lange! — eine Zeit war, da man ſonnenklare Wahrheiten, wie die bis jetzt Ihnen dargebrachte und die, welche ich noch weiter entwickeln werde, zu mißkennen ſich fähig fand; daß Männer, welche die Vorſehung mit reichen Kräften und ausgezeichneten Gaben ausgeſtattet, die Kirche mit mütterlicher Huld und unverdienter Milde behandelt, und der Staat mit hohem Vertrauen hochgeſtellt und zu Gebietern reicher Wirkungskreiſe gemacht hatte — daß ſolche Männer ihrer Pflichten gegen das Heiligthum und die edle Pfahlbürgerei vergeſſen, und ſowahl die leidige Toleranz ſelbſt predigen, als ſie üben und beſchützen mochten; daß die kosmopolitiſchen und philoſophiſchen Gruner der Juden um kein Haar beſſer als dieſe Ziviliſation vorſpiegelnden Juden ſelbſt, zum Nachtheil ihrer frommen Mitchriſten und bisher ohne Konkurrenz ſich bereichernden Mitbürger, für das gefährliche

Experiment einer Emanzipation der Moſaiten (welche den allein ſelig zu machenden Katholiken ſo beharrlich abzuſtreiten übrigens ein furchtbares Unrecht des von der herrſchſüchtigen Eliſabeth eingeketzerten Englands iſt) geſchäftig waren; daß Fürſten, welchen ihre erhabene Würde, und ſelbſt ihr perſönliches Verhältniß zur Kirche, einen ganz andern Weg vorzeichnen mußten, dieſen ſo ſehr verfehlten, um durch ſolche Emanzipation jeden Reiz zu ſchwächen, wo nicht aufzuheben, welchen die Vorſehung den Juden in der Verſagung der bürgerlichen Rechte zur Annahme des rechten Glaubens darbieten wollte: — was darf das alles uns jetzt noch kümmern, da wir ſtark, feſt und klar genug ſind, von neuem Alles zu verſagen, was in den Juden den Menſchen anſpricht, und ihre Erlöſung aus dem Drucke zum ausſchließlichen Reſultate ihrer Bekehrung macht? — Ja, meine hochgeehrteſten Herren! man kann, darf und ſoll ſie zu ihrem Heile nöthigen, wenn ſie es nicht freiwillig erkennen wollen, und ſie zwingen, zu uns herein oder ganz aus jeder Verbindung mit uns hinaus zu gehen. Der beſte Segen ruhe auf jenem Lande, in welchem der Ernſt der

Regierung und die reine Gleichförmigkeit des Glaubens pünktlich gleichen Schritt halten, und wo diejenigen, welche zu der Einheit nicht paſſen wollen, keine bleibende Stätte finden. Wenn auch die Wunde, die eine ſo heilige als unerſchütterliche Feſtigkeit dem irdiſchen Wohlſtande eines Gemeinweſens auf ſolche Weiſe zu ſchlagen ſcheint, eine noch ſo mißliche Geſtalt gewinnen, eine Reihe von Menſchenaltern an einer in letzter Folge ſo wohlthätigen Verblutung etwas leiden, und mehr als ein Kurzſichtiger die ſcharfſchneidende Hand, welche er in frommer Demuth küſſen ſollte, gedanken- und ruchlos verwünſchen mag: ſo bleibt dennoch, ſei es auch noch ſo ſpät, der Lohn für einen ſo himmliſchen Heroismus, und nicht minder, wäre es auch noch ſo lange, die Strafe für die entgegengeſetzte Felonie auf dieſer von einer gerechten Wiedervergeltung regierten Welt nicht aus.

Laſſen Sie uns annehmen, daß Spanien ſeine Mauren nicht verbannt, ſeine Juden nicht verfolgt, und ſeine Ketzer aller Art und Farbe nicht ohne Erbarmen dem Holzſtoß übergeben hätte, um durch Verderbung des ſterblichen Leibes die unſterbliche Seele, und durch Beſeitigung der rändigen Schafe die Heerde zu retten; und fragen, ob es wohl dann ſo ſiegreich, als jetzt geſchieht, über die einheimiſche Peſt ſeiner Cortes und Liberales, ſo reich in ſeinen wiederhergeſtellten Klöſtern und alten Ordnungen geiſtlicher und weltlicher Dinge, und ſo hochgeehrt, und glorreich vor dem Auslande prangen, und den ſtarken und ſtolzen Fuß auf den Nacken ſeiner empörten Kolonien ſetzen würde, die ſich einfallen laſſen die Ataliba und Montezumas rächen zu wollen? Wenn nicht Frankreich mit unſeligem Schwanken bald ſeine Hugenotten nach hoher Gerechtigkeit gezüchtigt, bald in tiefer Schwachheit ſeinen Reformirten Bürgerrechte verliehen, — jetzt ſeine Cevennen durch Jeſuiten- und Dragonerſuada gereinigt, nun aber einen abtrünnigen Genfer an die Spitze ſeiner Staatsverwaltung geſtellt hätte: ſo würde es nie die Gräuel einer lediglich auf dem Mißbrauche der losgeketteten Vernunft beruhenden Umwälzung geſehen, und jetzt noch nicht die Schmach auf ſich haben, daß eine Repräſentativ-Verfaſſung das Paradies der herrlichen Feudalherrſchaft zu einem verlornen macht, und Proteſtanten in ſeinen geſegnetſten Gefilden niſten. Und unſer Teutſchland, das, ſtatt ſeine einſt ſo reiche, jetzt ſo verödete Kirche bitterlich zu beweinen, ſo lange im kühnen Kampfe mit ſeinem rechtmäßigen Oberherrn, der ehemals deſſen Krone nach Gefallen gab und nahm, während ſein Name immer gelobt wurde, am letzten Punkte der verdammlichſten Trennung von der angebeteten Macht des Fiſcherringes ſtand, bis fromme Hände einen heiligen Hut auf den grauen Knaben des rauchenden Vulkans ſetzten, — dieſes unſer Teutſchland würde ſtets ſo fromm und ſo einig, wie zu jener Zeit, als es ſeinen gebannten Heinrich im Bußhemde dem großen Gregor zu Mathildens Seite preis gab, in Kraft und Fülle triumphirt, den Himmel auf der Erde geahnet und ſeinen Boden zum Eden veredelt haben, wenn es ſich in ſolcher Kraft an ſeinen fünften Karl angeſchloſſen, und die frechen Stürmer des altväterlichen Heiligthums mit ihrem Anhange zu rechter Zeit von ſeiner Oberfläche vertilgt hätte.

Hinaus alſo von uns, oder herein zu uns, meine hochgeehrteſten Herren, auch mit den Juden, daß kein Drittes zuläſſig ſei; und wollte uns irgend eine Schwäche anwandeln, ſo laſſen Sie uns des großen Karls eingedenk ſein, welcher ungefähr ſo zu ſeinen Sachſen ſtand, wie wir zu unſern Juden ſtehen mögen; oder des gottſeligen Ludwigs XIV, welcher, nachdem er das Ausland lange-Jahre hindurch rühmlichſt durch ſeine Unterthanen bekämpft hatte, am Abend ſeines Lebens einen Theil dieſer Unterthanen ſelbſt zu Gottes Ehre bekämpfte; und warum endlich nicht eines, freilich von den Freigeiſtern grimmig mißhandelten, Karls IX, der entſchloſſen ſeinen Zepter in eine Kugelbüchſe verwandelt, und ſeinen allerchriſtlichſten Beinamen mit Ketzerblut wacker gelöſet hat?

Wir werden (erlauben Sie mir, zu meiner vierten Andeutung überzugehen) immer mild genug verfahren, wenn wir, da wir doch zu weit ſchärfern Strafgerichten berechtigt wären, das Leben der Juden nur dann mit dem Exſtirpator behandeln, wenn ſie, einmal vom wahren Lichte erleuchtet geweſen, zu dem ſeit dem neuen Teſtament abgeſetzten Glauben zurückkehren, oder, als unverbeſſerlich verbannt, den ihnen verbotenen heiligen Boden wieder zu betreten wagen. Es iſt ein alter, von den Vätern gepredigter und vor den Söhnen nur zu oft den Vätern noch vergeſſener Satz, daß, wer den Endzweck will, auch die Mittel wollen müſſe, ohne welche jener nicht erreicht werden kann. Wir können, dürfen und wollen alſo der Einführung einer heiligen Inquiſition gegen judaiſirende Unchriſten, und der Todesſtrafe gegen Iſraeliten, welche der Bekehrung oder Verbannung widerſtreben, ſo wie allen Zwangsmitteln, die Kirche und Staat nach ihrer Weisheit und tiefen Erwägung zu der dauerhaften Beſeitigung eines ſo grellen Mißſtandes, als das Daſein der Juden und ihr Wohlergehen in Mitte der Chriſten iſt, unumgänglich nöthig finden werden, unſern Beifall im Voraus nicht verſagen, wollen wir anders nicht unſere Rechtglaubigkeit, oder unſere Einſicht, oder beide mit Recht verdächtig machen.

Es werden zwar dergleichen Maasregeln anfänglich ſehr gegen die ſelbſt bei vielen ſonſt eifrigen und wohlmeinenden, aber von Erziehung und Zeitgeiſt verkehrten Chriſten eingeriſſenen Vorurtheile anſtoßen, und die verkappten Philantropen und Allerweltsbrüder werden dagegen ein jämmerliches Geſchrei erheben und erheben laſſen, hierin die Taktik der Freunde des Guten nachahmend, welche auch ſchon Vieles mittels des Geſchmiers zu Stande gebracht haben, und noch weiter zu Stande zu bringen hoffen. Aber verbergen dürfen wir uns dennoch nicht, daß die Mehrheit der Seelen (laſſen Sie, meine hochgeehrteſten Herren! uns dieſen aus der Theologie in die Politik und Diplomatik übergegangenen, folglich völkerrechtlich gewordenen Ausdruck an die Stelle des für fromme Naſen anrüchig gewordenen Wortes: Geiſter, ſetzen) der Reife für ſolche gemeinnützige und wahrhaft erhabene Anſtalten mit ſtarken Schritten wieder naht, nachdem der Philoſophenrauſch verflogen iſt, welcher in der letzten Hälfte des vorigen Extra-Jahrhunderts unter der Pflege eines dreißigjährigen Friedens und der vom Antichriſt Schlözer und dem Fuldaiſchen Renegaten, der Göckings Journal fortſetzte, aufgenährten Preßfreiheit begann, und ſchnell dem tollſten Taumel zueilte. Um ſo gewiſſer dürfen wir uns dieſes günſtigen Erfolges ſchmeicheln, je unzweifelhafter ſich mehrere Mittel und Vortheile (deren ich ſogleich im Einzelnen zu erwähnen die Ehre haben werde) aus eben jenen Anſtalten entwickeln müſſen, wie die hoffnungsvollen Kinder von dem Schooſe der blühenden Mutter, oder die erquickenden Früchte in der Krone kräftig grünender Bäume.

Man wird ſich nämlich ſehr bald von der unumgänglichen Nothwendigkeit überzeugt finden, nicht nur das fromme Inſtitut der Klöſter wieder neu zu beleben (wozu, wer hätte es denken ſollen! vom alten Cherſones her ſchon ein ſo trefflicher Weg in den neueſten Zeiten gebahnt, und auf wahren und feſten Kardinalgrund gebaut worden), ſondern auch, und zwar vor Allem jene herrliche Geſellſchaft, welcher unſere Groß- und Urgroßväter ihre gottſelige Erziehung, unſere Groß- und Urgroßmütter ſchon vor den Zeiten des Kaffee's ihre heilbringenden Beichtväter, und viele Kabinete der Vorzeit ihre engelhaften Gewiſſensräthe, aus Schlangen und Tauben zuſammengeſetzt, zu verdanken hatten; jene Erzvorleuchter der ſeit ihrer unſeligen Entfernung verwilderten Kleriſei, und Erzväter der praktiſchen und politiſchen Moral; ſie, welche nach dem Urheber unſerer Religion heißen, und nur von ihren Feinden nach ſeinen Feinden Phariſäer mißnannt werden; mit einem Worte, die einſt heißgeliebten, dann heißverfolgten, jetzt, Gottlob! wieder heißerſehnten Jeſuiten, auf teutſchen Boden zurückzurufen, und indem man mit andächtiger Hand die mit verſchwenderiſcher vergeudeten Kloſtergüter neu ſammelt, und mit abiponiſcher oder paraguaiiſcher Demuth das heilige Gewand der ehrwürdigen Väter inbrünſtig reumüthig küßt, die aufblühende Anſtalt der Juden-Inquiſition ihrer ſorgfältigen Pflege anheim zu geben.

Von ſolchem Augenblicke an wird die Gottſeligkeit zum gedeihlichen Durchbruche kommen, die Reife des Zeitalters aus der ſie noch verhüllenden Knoſpe entfaltet hervortreten, die Mehrheit dem guten alten Hange huldigen, und (was wohl zu bemerken, und in ſeinen heilſamen Folgen gar nicht zu berechnen iſt) der heilige Krieg gegen die Anhänger des längſt veralteten Moſes bald auch gegen die Freigeiſter von chriſtlicher Geburt, und dann unvermerkt und allmälig auch gegen die Ketzer (mit welchen man bis dahin in der ſtillen Heilsabſicht gemeinſchaftliche Sache gemacht, um vorerſt die Verehrer des goldenen Kalbes zu bezwingen, dann aber auch die Ausreiſſer aus dem urſprünglichen Schafſtalle wieder mit dieſem zu befreunden) ausgedehnt werden können!

Wenn, meine hochgeehrteſten und erlauchten Herren! wer den Endzweck will, auch die Mittel wollen muß, ſo muß nicht minder, wer die Mittel will, ſich auch zu dem Endzweck entſchlieſſen, zumal wenn dieſe Mittel ſo ganz eigener, ſelbſtſtändiger Art, und mit einer, von dem Himmel in eigener Perſon verliehenen, beiſpielloſen Energie ausgeſtattet ſind, wie wir dieſes von den edeln Nachfolgern, Schülern und Jüngern des heiligen Invaliden Ignaz Lojola zu rühmen haben. Auf ſolche Weiſe wird die Judenverfolgung in dieſem höhern Styl nicht nur das Heil der armen verblendeten Iſraeliten, ſondern auch der uns ſo viel näher ſtehenden Chriſtenketzer, und zuletzt der allgemeinen Kirche ſelbſt wirken, und nothwendigerweiſe das Volk immer tiefer in den wahren Glauben, und die aus ihm erfolgende unbedingte Ergebenheit für die von der Kirche geweihte weltliche Macht verſinken. Welche goldene Zeiten dann unſerer Nachkommen, beſonders derer unter ihnen, die ſich mit dem Regieren abzugeben haben, und vielleicht zum Theil noch unſerer ſelbſt warten, inſofern wir uns vor der Peſt der galoppirenden politiſchen Schwindſucht zu wahren wiſſen, das vermag ich mit Worten nicht auszuſprechen, und nur ächte Kenner der Zeit, der Dinge und der Menſchen, ſolche Männer von hohen Verdienſten, wie jene ſein müſſen, welche die Begebenheiten von Nismes und Lyon und die letzte weiße Verſchwörung in Paris leiteten, oder die Kapuzinergenerale zu Reichsgranden und den heiligen Ignaz zum Generaliſſimus zu machen, den guten Geiſt hatten, können dieſe Summe von Weisheit, Kraft und Segen auf angemeſſene Weiſe würdigen.

Da ſich aber auf der einen Seite nicht verkennen läßt, daß die Inquiſition zu ihren ſo vortrefflichen als weitumfaſſenden Veranſtaltungen, daß die Klöſter zu einem des Himmels und der ihm gelobten Sorgenfreiheit würdigen Daſein, daß endlich der für ſo wichtige Staatszwecke berufene Jeſuitenverein einer in jeder Hinſicht ergiebigen und hinlänglichen Ausſtattung bedürfen; und da auf der andern Seite der von langjährigem Kriegsſtande unzertrennliche Unwerth der Güter, nebſt dem Waffenaufwande, das Staatsvermögen und den Vorrath der Säkulariſationsmaſſen ſehr ſchleunig erſchöpfen mußte, auch die allenthalben beſtehenden oder wenigſtens projektirten Tilgungskaſſen noch nicht Zeit genug hatten, ſehr bedeutend auf die Verminderung der polypenartigen Staatsſchulden zu wirken, ſo müßte man mit gänzlicher Blindheit (die wir jedoch nicht Alle, ſo ſündhaft die Welt auch ſonſt ſein mochte, verdient haben) von der ſtrafenden Hand des Himmels geſchlagen ſein, wenn man nicht einſehen wollte, daß die unter dem Schutze der Vorſehung beabſichtete Vertilgung der Juden ſehr ergiebige Mittel zu vorerwähnten Ausſtattungen, und zwar der löblichen Staatsſchuldentilgung (welche bekanntlich aller Welt, wenigſtens den Gläubigern, ſehr am Herzen liegt) ganz unbeſchadet, liefern können; nur dürfte das Hauptmittel zu einer ſolchen gedeihlichen Ergiebigkeit, eine tüchtige Zentralverwaltung, der man allenfalls zur Erleichterung des Poſtſcripts ihrer Geſchäftigkeit für diesmal einen Rechnungshof beigeben könnte, nicht umgangen werden, und an dieſen Eckſtein, den ſelbſt die Hölle nicht umſtoßen kann, St. Peter, der ohnehin felſenfeſt iſt, die Kaſernen ſeiner heiligen Gardegrenadiere in Jeſu anlehnen.

Zugleich würde bei dieſer Einrichtung nicht verſäumt werden, die Fortſchritte der Humanität, auf die man doch immer etwas achten und halten muß, weil ſie ſich zu den Umwälzungen verhält, wie die Kuhpocken zu den Blattern (daher denn auch dieſe erlauchte geheime Akademie, vor welcher ich Novizenworte zu ſtammeln die Ehre habe, ihr und dem Kartoffelbau eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet hat), in ein ſchönes Licht zu ſetzen. Es würde mich zu weit von meinem Wege abführen, und es iſt zu meiner dermaligen Abſicht unnöthig, den hiſtoriſchen und rechtlichen Urſprung des Abzugsrechtes, dieſer, nächſt dem Zehnten, luminoſeſten aller Abgaben, und ökonomiſch-polititiſcher Nutzanwendung der in phyſiſch-medizíniſchen Fällen oft ſo heilſamen Aderläſſe auszuführen; und wirklich darf ich glauben, daß wir uns für jetzt an der, leider in den Zeiten der ſogenannten Aufklärung und Liberalität ſehr geſchmälerten, Thatſache ſeines Daſeins, und der Erſprießlichkeit der aus ihm hervorgehenden indirekten Beſchränkung der allzuungebundenen natürlichen Freiheit genügen laſſen können. Wenn nun ein ſolches Recht ſchon gegen Jeden angewendet wird, der ſein bisheriges Wohnland (ich würde Vaterland ſagen, wenn nicht dieſer Ausdruck in den neueſten Zeiten eine Art von Jakobinergepräge erhalten hätte, das ſeine Unterlaſſung rathſamer macht) zu verlaſſen beſchließt, damit der zurückbleibende Staat eine Entſchädigung für künftige Entbehrung und vergangenen Schutz erhalten, ſo wäre es ohne Zweifel gerechter gegen die Juden anzuwenden, welchen der vorbelobte Staat nicht nur das vollſtändige Bürgerrecht angedeihen zu laſſen bereit iſt, wenn ſie ſich nur gleiches Recht für den Himmel wollen ankaufen laſſen, ſondern auch die Freiheit des Wegzugs und ſogar das Leben ſchenkt, wofern ſie allzufeſt auf dem angebornen Irrthum verharren.

Solche Staatsgroßmuth erfordert vielmehr vor Gott und Menſchen, daß die Patienten ſolche nicht lediglich mit armſeligen Zehn oder höchſtens Fünfzehn vom Hundert, ſondern durch beſcheidene Zurücklaſſung von wenigſtens einem Drittheile, wo nicht der Hälfte, ihrer ſämmtlichen Habe vergelten. Sollte nun, wie von dem angeerbten Starrſinne wohl zu erwarten ſteht, nach erfolgter Aufkündigung des bisherigen Schutzes die Mehrheit der in den verſchiedenen Ländern ſeßhaften iſraelitiſchen Gemeinden auswandern wollen (welches ihnen übrigens kein tüchtiger Ultra irgend eines Landes bei einigem guten Gedächtniſſe ſehr verargen könnte), ſo ergibt ſich leicht der finanzielle Schluß auf den ergiebigſten Dotationsfang für Glaubensgerichte, Mönchs-Phönizneſter und Lojolitenpalläſte. Wahrſcheinlich würde derſelbe, beſonders durch gehörige Beimiſchung von Reizmitteln, bedeutend genug ausfallen, um noch einen, nach Recht und Billigkeit auszumittelnden, Antheil zur Erleichterung der Staatsfinanzen, welche noch immer des Rezeptes der auſſerordentlichen Reichsdeputation von 1803 (die wirklich in jeder Hinſicht auſſerordentlich genannt, und von vielen damals noch im Inkognito verheerenden und ſeitdem erſt demaskirten Patrioten nicht wohl anders als mißliebig ausgeſprochen werden mag) wegen ſchwerer und leichter Zeiten bedürfen, aus den hochwürdigen in die profanen Hände gleiten zu laſſen. Ohnehin wäre der im Gefolge der löblichen Requiſitionserkenntniſſe vorkommende Ertrag der gerechteſten aller Maasregeln, der Konfiskation, zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Arm zu theilen, indem der eine, während der andere erwirbt, den vielvermögenden Schutz des Erwerbes verleiht, und Löwen, die zuſammen auf die Jagd gehen, immer zuſammen theilen, ſo lange es ihnen um ein gutes Einverſtändniß zu thun iſt.

Ich ſchmeichle mir, erlauchte Herren der geheimen Akademie zum grünen Eſel, daß aus allen den bisher nur ſchwach, aber für Feuer- und Blitzgeiſter Ihrer erhabenen Gattung auch in dieſer unvollkommenen Geſtalt vollkommen deutlich geſchilderten Maasregeln die weſentlichſten Vortheile hervorgehen würden. Möchte ich daher in Ihren mein Innerſtes erleuchtenden und ermunternden Augen leſen können, ob ich mich trüge, wenn ich in der That nur einen einzigen erheblichen Einwurf wahrzunehmen glaube, der gegen ihre Anwendbarkeit gemacht werden könnte; nämlich den, daß die wünſchenswerthe Zeit ihrer vollſtändigen und allgemeinen Anwendung noch nicht vorhanden ſei, ſo viel Bewegungen auch die edel rückſichtloſen und wie Spartakus kühnen Judenfeinde gemacht, ſo laut ihre Stentorsſtimmen ſich erhoben, und ſo andächtig grimmig ſie ſich vor dem Volke und dem Herrn, ſo wie den Herren, geberdet haben. Die mitunter argliſtigen Gönner dieſes Zweifels, welchen an der Lähmung der guten Anſtalt oft mehr als an ihrer Beförderung gelegen iſt, und die ihren Parteigeiſt geſchickt hinter Demarkationslinien zu verbergen wiſſen, finden, daß noch zur Zeit das Wort immer lahmer als die That ſei, und daß eine gewiſſe, mit Unrecht Rechtlichkeit getaufte, Anwandlung von Kleinmuth die Wirkſamkeit der Ohnmacht hingebe und den Willen der Macht lähme. Vergeblich hätten recht gelehrte Leute die Flammen einsweilen auf dem Papier angezündet, und ordentliche Brand-Lektionen nicht bloß an das ſchwarze Brett geſchlagen, ſondern auch wirklich unter groſſem Beifall abgehalten, ohne daß irgendwo auch nur ein Schwefelhölzchen unter einem Judenleichnam geraucht habe, und ſo wie den Ernſt der Wiſſenſchaft, ſo habe man das Pathos der Begeiſterung in Bewegung geſetzt, den ſich auch diesmal als Proteus zeigenden Merkur zu einer Art von pithiſchem Apoll umgeſtaltet, der (vermuthlich von altem oder neuem Rheinwein zweifach begeiſtert) Flammen und Wuth geſpien, und ſogar die ſchöne Kunſt der Plaute und Terenze in dem Unſterblichkeitswiſche: Unſer Verkehr, den Liebhabern und Nachahmungsvieh vorleuchten laſſen — aber die Menſchen ſeien, zufrieden, ihr Abonnement und ihr Leggeld zu bezahlen, höchſt ruhig in die und aus den löſchpapiernen Darſtellungen und in's Bette gegangen.

Indeſſen erlaube ich mir, wenn es anders der höhere Geiſt meiner erlaucht nachſichtsvollen und ſelbſt in erhabenem Vermögen jeder Seelenkraft glänzenden Zuhörer geſtattet, das Urtheil, daß die angeführte Betrachtung der Zweifler durchaus für die Energie der Wahrheit und unſers Willens folgenlos bleiben ſoll und darf, weil wir nicht nur von einem höhern Standpunkte ausgehen, ſondern auch auf den hohen Staffeln der Weltenordnung fortwandeln; und wenn der Herr der Heerſchaaren die Juden aus Paläſtina und die Jeſuiten wieder nach Rom geführt, und überhaupt bis hieher geholfen hat, ſo wird uns ſein Schirm und ſein Geiſt auch nicht verlaſſen, bis wir das Werk vollendet ſehen, aus welchem nicht bloß eine gute Folge, ſondern eine Fülle herrlicher Reſultate hervorgehen ſoll, und fröhlich auf die Bruſt klopfend ſagen können: ich bin kein Sünder, wie dieſe!

Daher haben Sie auch, hochgeehrteſte und in der gelehrten Republik hochmögende Herren! mit an und für ſich ſeltener, Ihnen aber gewöhnlicher Weisheit, ganz vortreffliche und Ihnen den Nachruhm der beſonnenſten Konſequenz auf die fernſte Nachwelt ſichernde Zwiſchenmaasregeln ergriffen, als Sie ſich der Gänſekiele ſo vieler Schrei- Schreib- und Schriftſteller verſicherten, um auf alle Weiſe und in jeder Form das Anathema und Kreuzige über die von Ihnen auserkohrnen Opfer der allgemeinen Wohlfahrt auszurufen, und ſowohl die froſtigen Alten, vom regierenden Bürgermeiſter bis zum regierenden König, erhitzen, als die heiſſe Jugend, die ohnehin gern Schriften, die ſie nicht verſteht, und Wechſel, die ſie nicht bezahlt, in's Feuer wirft, in kochende Gluth bringen zu laſſen. Auf eine der großen Meiſter der erſt noch zu uns zurückzurufenden Jeſuiten würdige Weiſe wußten Jene, welchen Sie die Ausführung dieſes großen Gedankens übertragen hatten, ihre Zungen und Jungen in allen Sprachen reden und ſogar ſchreien zu laſſen, jedes niedere Intereſſe in ſchuldige Wirkſamkeit für das höhere zu ſetzen, und ſelbſt den Schein der Vertheidigung zum Sklaven der Anklage zu machen. Die von Ihnen berufene Mutſche Marchangis und Konſorten tragen mit rühmlicher Gewandtheit bald das Barett des Juriſten, bald den Mantel des Philoſophen, bald die Leuchte des Hiſtorikers, bald endlich das Senkblei des tiefſinnigen Staatsmanns zur Schau, und wiſſen kamäleontiſch alle Waffen, welche ſonſt dem Böſen zu Gebote ſtehen, für das Gute zu gebrauchen; ſtets des erhabenen Satzes eingedenk, daß, wer den Endzweck wolle, auch die Mittel wollen müſſe, und umgekehrt, und daß ein erhabener Endzweck alle Mittel in den Adel erhebe, ſo wie ein Heiliger alle mit dem Nimbus ausſtatte.

Es würde Vermeſſenheit von Ihrem angehenden Mitbruder ſein, wenn er vor Ihrer Einſicht die reiche Karte Ihrer desfallſigen Anordnungen aufzurollen und Ihnen Ihr eigenes Werk gleichſam kennen zu lehren ſich anmaßen wollte; aber es wird ihm von Ihrer Güte vergönnt ſein, das Bewundernswerthe zu bewundern, und dieſem Gefühle genau ſo viel Worte zu leihen, als ſein innerer Drang Ihrer erlauchten Beſcheidenheit gegenüber es wagen mag. Er darf erſtaunen, wenn er die unſterblich kluge Behandlung der wichtigen Frage erwägt, und die ganze Tiefe der weiſen Berechnung zu ermeſſen verſucht, mit welcher Sie durch die von Ihrem Genius geleiteten, vorbelobten Schreib- und Schreikiele (hinter welchen manche ſataniſche Widerſacher auch Kielköpfe ſuchen) die bürgerliche Emanzipation der Juden von der Veredlung dieſer letzten abhängig machen, zugleich aber jede Gelegenheit zu einer ſo verderblichen, nur angeblichen Veredlung ohne Rückhalt abſchneiden, und mit edler Unerſchrockenheit die logiſche Figur des fehlerhaften Kreiſes (diesmal ächte Weisheit und Arznei) tapferlichſt vertheidigen; er muß erſtaunen, wenn er wahrnimmt, wie dieſe von Ihnen mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt beſeelten Sachwalter einer an ſich ſchon vortrefflichen Sache dieſelbe zur Unübertrefflichkeit erheben, indem ſie in dem ausſchließlichen Handel und Wuchergeiſte der Iſraeliten die Quelle ihres Verderbniſſes und ihrer Schädlichkeit nachweiſen, und in demſelben Augenblicke die Zulaſſung derſelben Iſraeliten zu jedem andern, auch noch ſo unbedeutenden, Erwerbszweige (in ſo überwichtiger Hinſicht gibt es nichts Unbedeutendes!) für unmöglich erklären; er muß endlich immer erſtaunen, wenn er ſich überzeugt, mit welcher unermüdlichen Sorgfalt dieſe Verfechter der guten Sache (welche in Griechenland mit dem Ketzer Sokrates ſo gut wie der fromme Anitus fertig geworden wären, und durch ihre unendlichen Verdienſte eben ſo viele Gratis-Bürgerrechte in freien Städten verdienen, als ſie glühende Kohlen auf das Haupt der unchriſtlichen Handelsnebenbuhler zu ſammeln bemüht ſind) die zur größern Glorie des Glaubens, und wegen der von dem Himmel zugelaſſenen Vertheidigung des Alleinrechts auf die Geldbeutel der Glaubensgenoſſen, gehetzten Ausländer (denn was haben dieſe urſprünglichen Araber mitten in Europa unter uns Enkeln der Perſer zu thun?) theologiſch - philoſophiſch - politiſch - myſtiſch - kameraliſtiſch - finanziell - pietiſtiſch - egoiſtiſch Parforce jagen.

Ja, wenn ich in hundert Schriften (wahrlich! die Literatur blüht noch bei uns, und es muß eine Menge edler Schriftſteller und Verleger geben, welche, von Freiheitsgefühl entflammt, in höherm Sinne, als der engliſchen Spenceer, die Gemeinſchaft gewiſſer Güter wiederherſtellen, und das ihnen von den Juden geliehene Geld dieſen Chriſtenfeinden nicht wieder bezahlen wollen!) — wenn ich in hundert Schriften dieſelben geiſtvollen und gerechten Dinge auf hundertfache, immer aber ſalbungsreiche Art wiederholen höre, und die unvollkommenen, unreifen und gefährlichen Verſuche, der Noth der Staaten und der Jſraeliten zugleich abzuhelfen, nach Verdienſt ganz übergangen ſinde, weil dergleichen halb Gelungenes ſchwache Gemüther irre machen, und im Falle eines vollendeten Gelingens, nach Ausſage eines ſo großen als leidenſchaftloſen Staatsmannes, der ſtets zwiſchen Orkanen in einem Waſſerbecken und Organiſationen in verjüngtem Maasſtabe lebt und webt, uns zu einer Erneuerung des Gräuels im Lande Goſen führen kann: ſo darf ich in tiefem Erſtaunen bewundern, und mich dann erholen, um meiner Verehrung und Freude die treueſten Worte des Dankes und froher Hoffnung zu geben. Jch darf endlich vor Entzücken ganz auſſer mir ſelbſt kommen, wenn ich die herrliche Ausſicht auf eine Zukunft entdecke, die uns von allen Juden befreit haben wird, ohne uns den ägyptiſchen Landplagen oder irgend einer Vorſorge für ſie, dieſe endlich verdrängten Gäſte unſerer Langmuth, preis zu geben; und ſie, die wir ja nie aus Paläſtina geholt, an das Land verweiſet, wo unſere Franziskaner ſich mit den Griechen um das Grab des Erlöſers zanken, und die Türken über beide herrſchen, deren häufige Spionen die Juden ja ohnehin (wie erſt noch vor ganz Kurzem ein heller Kopf aus einer teutſchen Handelſtadt offenbarte) zu ſein pflegen; oder wenn man ihnen den Regreß gegen die alten, ſie einſt aus der Heimath wegführenden Römer vorbehält, auf welche Weiſe ſie wohl, wenn anders der gemeinrechtliche Grundſatz, daß keine Erbſchaft ohne Abzug der Schulden gedacht werden kann, jemals eine völker- und ſtaatsrechtliche Anwendung finden ſollte, am Ende gar noch dem allerheiligſten Stuhle zur Verſorgung anheimfallen, und dann gewiß ohne Ausnahme ſich der ewigen Wohlfahrt jenſeits getröſten könnten. Vielleicht gewährt mir dieſe letzte ſtoffreiche Betrachtung in der Folge (denn für jetzt verrinnet der mir zugemeſſene Sand in der Uhr), noch einmal Stoff zu einer andern akademiſchen Vorleſung dann, wenn mich die geſetzliche Reihe der monatlichen Abwechslung wieder auf dieſe Stelle, und vor Ihre gütige Nachſicht und lohnende Aufmerkſamkeit beruft. Zu jener Zeit werde ich von Ihnen, erlauchte und hochgeehrteſte Herren, bereits die Wohlthat empfangen haben, inniger von Ihrem Geiſte durchdrungen, Ihres Gehörs minder unwürdig zu ſein, und vielleicht bin ich dann auch jenem

Vorbilde, das ich mir gleichfalls unſern Statuten zufolge für meine Darſtellungsweiſe erwählt habe, um ſo viel näher gekommen. Glücklich, wenn ich, die gehaltvollen Formen einer anziehenden und periodenreichen Suada, die Er freigeiſteriſchen Agathonsbildungen und tändelnden Philoſophemen mißweihte, auf würdige und ernſte Gegenſtände anwendend, die Sünden des präziſirenden Gallizismus verſühne; und glücklicher noch, wenn ich meinen ſtatutenmäßig auserkohrenen hiſtoriſchen Akademienamen einigermaßen verdient habe, indem ich, unwandelbar auf der ſchmalen Brücke des Widerſtandes gegen Aufklärer, Neuerer und Liberalitätsjünger ausdauernd, ſelbſt ein Auge, und wenn es ſein muß, auch das andere (denn blind kultivirt man das Glauben ja am beſten und gedeihlichſten) im heiligen Dienſte eingebüßt habe. Wenn ich dann auch nicht mehr vorleſen kann, ſo wage ich, aus der Fülle innerer Begeiſterung, wie die fromme Pithoniſſa unſerer Tage, nach der Eingebung des Augenblicks zu reden, und genieſſe des Vortheils, die Augen nicht mehr vor den Lockungen des böſen Feindes verſchlieſſen zu dürfen.

Hoftheater von Barataria.

Erſter Band.

Hoftheater von Barataria

oder

Sprichwortſpiele

von

dem Verfaſſer des goldnen Kalbs,

Graf Chriſt. Ernſt von Benzel Sternau.

Dona praesentis rape laetus horae.
Horat.

Erſter Band.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.

1828.

[illegible]
7

Vorwort.

Dem *Sinn'* ein treu Geleit zu geben
Durch krauſes Erdenlabyrinth,
Vermählt ſich Weisheit mit dem Leben,
Und Sprichwort heißt ihr freundlich Kind;
Doch Höheres will *Geiſt* erſchweben,
Er weiſt das Schlichte zum Geſind:
Komm', *Fantaſie*! in wechſelnden Geſtalten
Den ſtillen Werth ergötzlich zu entfalten.

Inhalt.

Seite

I. Ulrich von Hutten zu Fulda, oder Was eine Neſſel werden will, brennt bei Zeiten 1
II. Der Marſchallsſtab und die Trommelſchlägel, oder Biedermanns Erbe liegt in allen Landen.................... 39
III. Der Bürger und der Sultan, oder Offne Hand macht offne Hand......... 81
IV. Des Dichters Dachſtübchen, oder Gott giebt nicht mehr Froſt als Kleider .. 105
V. Der Pantoffel Gregors des Siebenten, oder Das Meſſer macht nicht den Koch......................... 161

Seite

VI. Die Hofkrankheit, oder Jung gewohnt, alt gethan 217

VII. Scherz und Herz, oder Zeit bringt Roſen 255

I.

Ulrich von Hutten zu Fulda,

oder

Was eine Neſſel werden will, brennt bei Zeiten.

Perſonen:

Der Abt von Fulda.
Eitelwolf von Stain.
Ulrich von Hutten.
Bruder Polykarp.
Bertha.
Der Kloſterkoch.

(Die Scene iſt in der Wohnung des Abtes.)

Erſter Auftritt.

Bertha (lebhaft eintretend).

Da wär' ich! (ſich umſehend, leiſe) Niemand hier? (Fein) Vielleicht verſteckt? Ja! die jungen Herren! (lachend) Und auch die alten! Ich muß nur klug thun. — (Sie ſtellt ſich furchtſam an, laut ſprechend.) Wenn mir nur mein Herz ſagte, wo ich bin! Aber es thut nichts, als klopfen; und Herzklopfen macht mir immer unbeſchreibliche Angſt. — (Lauſchend.) Wollte mir doch der hübſche junge Herr begegnen, der mich letzthin im Walde fand, als ich Erdbeeren las! Er würde mich gewiß zurecht weiſen, und wie dankbar würde mir dann zu Muthe ſein! — (Lächelnd.) Ich höre etwas. — (Scheinbar zuſammenfahrend.) Horch! da kommt vielleicht der prächtige Ulrich —

Zweiter Auftritt.

Bertha. Der Kloſterkoch.

Der Kloſterkoch.

Biſt Du hier, Kind? Um aller Welt willen! wie geht das zu?

Bertha.

Willkommen, Vetter! wie freu' ich mich herzlich, Euch zu ſehen! — Seid nur ruhig. —

Der Kloſterkoch.

Mir aber iſt bange, Dich hier zu finden, Mädchen! Seltſamlich erſcheinſt Du in dem heiligen Gemache. —

Bertha.

Mir gefällt's hier wohl. (Sich ſchelmiſch umſehend.) Ei! was ſchöne Sachen! (Für ſich.) Er meint, ich ſei zum erſten Male da. — Er ſoll bei dem Glauben bleiben.

Der Kloſterkoch.

Was kommt Dir denn ein? Das erzähl' mir einmal recht ehrlich — und eben ſo geſchwind.

Bertha.

Es war mir, als ob mich's fort zöge. — Weiter könnt' ich Euch nichts ſagen.

Der Kloſterkoch.

Nun ſo gib mir die Hand, und laß' Dich zurückziehen, Du biſt in der Abtei! daß Du's nur weißt — im Paradies, wohin keine Schlänglein und keine Eva darf!

Bertha.

Bei dem dicken gnädigen Herrn? (Noch ſchelmiſcher neugierig.) Ei! da will ich mir ein Stückchen Segen herausgucken!

Der Kloſterkoch.

Gleich iſt die Hora aus. Findet man Dich, ſo hat es mit des Herrn Gnade für Dich und mich ein Ende — bedenk' das wohl, und packe Dich bei Zeiten!

Bertha (erröthend).

O nein! ich bringe ihm Erdbeeren (zeigt ihm das unter der Schürze verſteckte Körbchen). Er wird ſchon gut ſein. — (Für ſich.) Da muß ich ſchon wieder lügen. —

Der Kloſterkoch.

W — i — e! was iſt das? (Einen langen Hals nach dem Körbchen machend.)

Bertha.

Seht Ihr, Vetter, ein frommes Mädchen darf die Hochwürden Gnaden nicht fürchten: die Hochwürden Gnaden iſt immer gar freundlich mit mir armem Dinge!

Der Kloſterkoch.

Schon mehr geſehen, Bäschen? Haſt Du die Hochwürden Gnaden ſchon mehr geſehen?

Bertha.

Ach ja! Hier und da.

Der Kloſterkoch.

Immer beſſer! Und wo denn, mein unſchuldiges Bäschen?

Bertha (eifrig).

Unſchuldig? Ja, das bin ich! (Sie weint.) Ach ich armes Kind!

Der Kloſterkoch.

Daß ihr Weibsleute doch gleich heulen müßt! Willſt Du ſchweigen!

Bertha.

Der gnädige Herr Abt hat mir für mich und alle meine Leute daheim Ablaß auf viele, viele hundert Jahre verſprochen — ja! das hat er!

Der Kloſterkoch (für ſich).

Warte! alter dicker Herr! dafür verderbe ich dir den Bonifaziusſchmaus.

Bertha.

Ich komme immer im Garten zu ihm! Er iſt gar liebreich und holdſelig....

Der Kloſterkoch.

Etwa da hinten in dem Birkenbuſche? wo die weiche Raſenbank ſteht?

Bertha.

Ja! da examinirt er mich aus der chriſtlichen Lehre! und kneipt mir freundlich die Backen, wenn ich gut beſtehe.

Der Kloſterkoch.

Hier biſt Du alſo zum erſten Male? (Für ſich.) Ei du dicke Hochwürden!

Bertha.

Ich ſollte einem von den Junkern Erdbeeren bringen. Er hatte ſie beſtellt. —

Der Kloſterkoch (ſie wegführend).

Jetzt gleich fort! Bringe Du mir künftig nur die Erdbeeren in die Küche. Verſtehſt Du mich? Dein alter Vetter räth Dir's im Guten, und zu Deinem Beſten — und hörſt Du nicht, ſo will ich Dir fühlen —

Dritter Auftritt.

Vorige. Bruder Polykarp.

Bruder Polykarp (zurückprallend).

— O vade retro, Satana! Entſetzt
Erblick' ich in dem Heiligthum die Schlange.

Der Kloſterkoch.

Da haben wir die Beſcherung. (Für ſich.) Das wird ein Geplauder geben —

Bertha (vergnügt).

Ei ſieh da! ehrwürdiger Bruder Polykarp! Iſt Eure Hand wieder gut?

Bruder Polykarp (fromm).

Was plaudert die Verſucherin behend?
Meint ſie ihr Spiel durch Züngeln zu verbergen?

Bertha.

Nun! Thut Ihr doch, als hättet Ihr vergeſſen. —
Nein! das iſt nicht fein. —

Der Kloſterkoch (horchend).

Den brauche ich, wie es ſcheint, nicht zu fürchten.

Bruder Polykarp (ſcheltend).

Von hinnen geh! Dein Blendwerk frommt Dir nicht, —
Du loſes Kind des argen Belial. —
Mir leiht Sanct Sturmius ſein Schild in Gnaden —
Und wie Du gleiſen magſt, vor ihm entflieh!

Bertha.

Eben das mein' ich ja — wie Ihr bei dem heftigen Sturme in unſer Häuschen kamt, und den Regen vorüber ziehen ließet.

Der Kloſterkoch (für ſich).

Das Blitzmädchen iſt in aller Unſchuld ein Schelm! Sie hat den Evasinſtinkt. —

Bruder Polykarp (heftig).

— Laß', ſage ich, Du ſchnödes Belialskind!
Ich kenn' Dich nicht, noch die verruchte Hütte —

Der Kloſterkoch.

Für ein Teufelskind iſt das Bäschen zu hübſch — beſinnt Euch eines beſſern Vergleichs, Herr Frater!

Bertha.

Ihr wolltet das kleine Thürchen öffnen, und verſtauchtet Euch die Hand. Läugnet doch nicht —

Bruder Polykarp (ſcheinheilig).

Schweig', Mädchen! von den Dingen dieſer Welt;
Sie ſind für meinen frommen Sinn nicht da!
Als Du mich damals auf andächt'ger Wandrung
Erblickteſt, war ich nah' dem Erdenſtaub,
In dem ſich leicht der Hölle Schlangen bergen. —
Doch hier beſchützt die Veſte Gottes mich,
Den treuen inbrunſtvollen Jünger Gottes,
Und Satan, dem ich immer Trotz geboten,
Darf, auch in Deine Larve eingehüllt,
So nahe dem Altar, ſich Frevels nicht vermeſſen.

Bertha.

Hahaha! um deswillen wolltet Ihr mir wol damals einen Kuß geben? weil der Altar ſo weit war?

Der Kloſterkoch.

Was! ein ſo zartes Schmäuschen und Schmätzchen! Ihr ſeid mir, dem alten Vetter, ein ſchöner **Gaſt**, Frater! (Mit dem Finger dräuend.) Hütet Euch.

Bruder Polykarp (verächtlich).

Mich kümmert nicht des groben Fallſtricks Schlinge. —
Der Lügen Vater ſpricht aus Dir, o Mädchen!
Aus Deines alten Vetters falſchen Träumen —

Bertha.

Ihr gebt mir Unwahrheit Schuld? Ihr? Nu — wir wollen doch ſehen. —

Der Kloſterkoch.

Ich fange an allen Reſpekt vor der Kapuze zu verlieren. Tagtäglich erlebt man ſo etwas!

Bruder Polykarp (kalt lächelnd).

Sprich, was Du willſt, vom frommen Sohne Benedikti;
Vor einer ſünd'gen Welt erglänzt er heilig,
Ihm glaubt man, und Dein Mundwerk iſt verloren;
Mit Dir verloren in Abirons Abgrund!

Bertha (den Arm um ihn ſchlingend).

Wollt Ihr verſuchen, wie es damit ſteht?

Der Kloſterkoch.

Bäschen! Bäschen! treib Dein Spiel nicht zu weit — bedenke —

Bruder Polykarp (erhaben).

Dank es der Gegenwart des Vetters hier,
Der, zwar der Baſe zu parteiiſch hold,
Doch unſerm Heiligen in Demuth dient. — — —

Der Kloſterkoch.

Durch den Bratſpies um den Himmel ficht — ein Michael gegen die fetten Schweine. —

Bertha.

Hahaha! Ihr ſeid nicht ſo böſe, als Ihr gern ausſähet. — Euern Bannfluch wüßt' ich ſchon zu bannen —

Der Kloſterkoch.

Laß gut ſein, Mädchen, und geh' mit mir, der Chorgeſang wird gleich verſtummen! ich hör' es an der Schlußmelodei!

Bertha.

Nein! nein! erſt muß mich die ſchwarze Figur hier küſſen. Sie muß — anders thu' ich's nicht — das iſt noch eine ſehr gnädige Buße. —

Der Kloſterkoch.

Und wenn nun der Herr Abt kommt. — Ich zittere und bebe am ganzen Leibe —

Bertha.

Der läßt ſich ſchneller erbitten. — Ich nehm' Euch auf jeden Fall in meinen Schutz. —

Bruder Polykarp (drohend).

Verruchte Läſterzunge! ja! dem Dämon
Und ſeinen Qualen übergeb' ich Dich!

(Er will, ſo behend, als es die Würde zuläßt, hinweggehen.)

Bertha.

Nichts! nichts! (hält ihn bei der Hand feſt.) So kommt Ihr nicht davon. Erſt Buße gethan! Erſt mich geküßt!

Der Kloſterkoch.

Nu! die Buße könntet Ihr Euch wol gefallen laſſen, mein' ich, hochwerther Hochwürdiger.

Bruder Polykarp (die Arme erhebend).

So keck die Dirne hier, ſo keck der Knecht!

Man ſieht, wie gräßlich Ketzerei gedeiht!

(Er will ſich losreißen. Man hört von außen den nahenden Abt im Geſpräche.)

O großer Gott!

Bertha.

Das iſt ja herrlich! Jetzt ſoll der gnädige Herr mit eignen Augen ſehen —

Der Kloſterkoch.

Verdammtes Mädchen! daß mich der Unſtern gerade jetzt hier heraufführen mußte, in getreuer Demuth die fetten Schnecken zu melden!

Bruder Polykarp (mit Entſetzen).

Der Himmel ſei mir gnädig!

(Er reißt ein Fenſter auf und entſpringt durch ſolches.)

Der Kloſterkoch.

Da iſt er unten im Küchengärtlein! Wäre ich nur ſo jung als er und nicht ſo dick! Den Sprung machte ich mit!

Bertha (eine kleine Cabinetsthür öffnend).

Ich wart' es hier ab — halbpart?

Der Kloſterkoch.

Biſt Du toll?

(Die Stimme des Abts ertönt ganz nahe.)

Bertha.

Er iſt ſchon oben an der Treppe. Kommt hurtig zu mir herein, Vetter!

Der Kloſterkoch.

Lieber in den Tod! Findet man mich da, ſo bin ich um Brod und Dienſt, alſo auch um den Wein!

(Er ſpringt dem Bruder Polykarp nach.)

Bertha.

O weh! er bricht den Hals — mein armer Vetter!

(Aengſtlich unter der Cabinetsthüre lauſchend.)

Der Kloſterkoch (von außen).

O wunderthätiger Heuhaufen! Ich will auch nach Wallthürn pilgern —

Bertha.

Er kommt! Geſchwinde in den Verſteck.

(Sie macht die Thür des Cabinets zu.)

Vierter Auftritt.

Der Abt. Eitelwolf von Stain. Bertha (verſteckt).

Der Abt (zutraulich).

Ich ſag' Euch, edler Herr, Ihr müßt erſtaunen,
Erſtaunen ſag' ich Euch, was man ſo nennt,
Wenn Ihr den Junker Hutten ſchaut und hört.
Beſeht ihn nur — ich laſſ' ihn kommen — voll
Der Kraft iſt er, behend, gelehrt und witzig,
Auch wenn er ſchweigt, ſchön, wie einſt St. Johann,
Und wenn er ſpricht, ſteh'n uns die Mäuler offen.

(Er ſteckt die Hände unter das Skapulier.)

Eitelwolf von Stain (trocken heiter).

Die Ohren, hoff' ich, auch.

Der Abt (lebhaft).

Und eine Stimme,
Dem jungen Leuen gleich, ſingt er im Chor;
Und hebt das ſchwere Kreuz, als ſei's ein Spiel,
Und ſchneidet prächtig vor! — Ganz voll Talenten!
Aus dem wird ganz gewiß was Rechtes einmal —

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Dies Zeugniß wird die wackern Eltern freuen;
Vor allem Leuenſtimm' und Vorſchneidkunſt. —

Der Abt (freundlich).

Ich denk' es auch. Nun, thut ein gutes Werk,
Herr Ritter, für die Kirch' — ſtimmt mir den Vater,
Daß er ihn hier gottſelig leben läßt — —
(Die fromme Mutter wär' ſchon einverſtanden).
Der Himmel will es offenbar — ihm ſoll,
Von Durſt nach Ehr' der Welt entbrannt und Stolz,
Der Menſch nicht widerſtreben — — Strafe folgt,
Verderblich oft für ſpäte Enkel noch,
Aus ſolchem Gottesraub —

Eitelwolf von Stain (halblaut).

Wir wollen ſeh'n.

Der Abt (warm).

Nehmt es ſo froſtig nicht. Ich ſag' es Euch,
Der Kaiſerin Erzkanzler ſagt's — —
(Sich auf die Zehen ſtellend.)

Eitelwolf von Stain (ſpöttiſch).

Der muß es wiſſen!

Der Abt (vertheidigend).

Ich weiß wohl, was Ihr denkt. Ihr Ritterherren,
Ihr habt nur ſtets das Schwert im Kopf, es mundet
Euch nicht das heil'ge Friedensſkapulier.
Nein! muß beſtändig drein geſchlagen ſein?
Geraſſelt immerdar mit Lanz' und Schild?
Sankt Peters Schwert ſteht nach dem Schlüſſel Petri!
Iſt nicht des Lärms genug im Staat und Reiche
Zu dieſer ſchlimmen Zeit der Neuerung,
Da man die Aebte läſtert und den Allerhöchſten?
Gebt tücht'ge Männer nur dem Prieſterthum,
Wollt Ihr den Glanz des Ritterthums bewahren:
Als Zwillingspaar erblüh'n und fallen beide.

Eitelwolf von Stain (für ſich).

In dieſem Punkt iſt auch der dümmſte Pfaffe
Ein Samuel — — — nur ſind die Saule ſelten
Mit Davidsſinn —

Der Abt (heftig).

Was murmelt Ihr? — Erkennt,
Daß Männer nöthig ſind dem Schutz des Tempels,
Und laßt das Schwert die Kutte nicht beneiden. —

Eitelwolf von Stain (kalt).

Ihr habt ganz Recht, meint Ihr den rechten Tempel.
Doch mehr erzählt mir noch von dieſem Ulrich. —

Der Abt (anpreiſend).

Wie ein Magiſter weiß er ſein Latein — — —
Nicht blos Horatii, auch Augustins —

Eitelwolf von Stain (luſtig).

Sein Deutſch hat hoffentlich er nicht vergeſſen?

Der Abt.

Den Katechismus ſagt er pünktlich her — —
Hat auch Moralia gar wohl begriffen —

Eitelwolf von Stain.

Turniergeſetz macht noch den Ritter nicht.

Der Abt.

Und die Vulgata weiß er wie ein Daus,
Könnt', ginge ſie verloren, ſie erſetzen —

Eitelwolf von Stain.

Hat auch ſich eingeprägt, was Heiland ſagt?

Der Abt (ihn ſtarr anſehend).

Ihr geht wol manchesmal mit Ketzern um?
Da bleibt des Unkrauts Same ſo gern hängen —
Am Ende ſpannt Ihr mir den Jungen ab;
Denn traun! ich fühl', daß Ihr ihn mir nicht gönnt. —

Eitelwolf von Stain (lachend).

Ich gönn' Euch alles Gut's, vom Rheinwein an!

Der Abt (die Hände faltend).

Ich hab' es ja ſo trefflich mit ihm vor,
Sein herrliches Ingenium lieb' ich wahrhaft;
Am Herzen liegt er mir, er iſt es werth. — —

Noch keinem Junker wollt' ich ſo gar wohl —
Und darum drückt die Sorge mich. —

Eitelwolf von Stain.

Warum?

Der Abt (vertraulich).

Ihr wißt ja, edler Herr, wie gar ſo gern
Vom Sündenfalle an der böſe Feind
(Des Heiles ſtets geſchäft'ger Widerſacher)
Sein Unkraut in den Himmelsweizen ſä't,
Und ſchnöd' bedrängt des Heil'gen treue Diener.
So macht er mir auch leider! viel zu thun,
Die mir vertraute Heerde arg gefährdend,
Zumal die Junkerchen, die zwiſchen Welt
Und Kloſter, Heil und Sünde ſtehn,
Und die ich ſtärken ſoll am Gnadenborn!

Eitelwolf von Stain (komiſch).

Schafft einen treuen Filax Euch zum Beiſtand
Der väterlichen Sorgfalt an. — — — Ein Paſtor bonus
Braucht nebſt dem Stab den Wächter auch. —

Der Abt (ſprudelnd).

Wenn Ihr
Nur ſcherzen könnt, Ihr Herren von der Welt!
Ja! ſcherzt nur zu, bis Ihr am Schragen liegt.

Eitelwolf von Stain (für ſich).

Könnt Ihr nur — ſeufzend bechern, Herrn vom Tempel!

Der Abt (klagend).

Vor allem aber macht der junge Hutten,
Dies köſtlich Lamm auf meinen Vaterſchultern,
Mir weidlich warm. Ihm ſetzt der Böſe zu,
Der allzumal erkennt des Schatzes Werth.
Schon hebt der Stolz, des Teufels Lieblingskind,
Der unſern Eltern tödtlich war im Zuckerapfel,
Die gift'ge Schlange hebt den Sündenkamm,
Und flüſtert ringelnd ihre Höllenlockung.
Es regt ſich in des Knaben ſtürm'ſcher Bruſt,
Die allzuoft im Kampf' ſchon überwallt,
Ein böſer Hang zur ungebund'nen Willkühr;
In den erregten Adern hüpft die Luſt,
Und friſches Jugendblut erglüht nach *Freiheit*!

(Er ſeufzt tief und beweglich.)

Zwar pflege ich durch Zucht der Demuth Keim,
Den leicht verletzlichen, den himmliſch werthen,
Doch will der raſche Sinn ſich ſchwer bequemen;
Die Welt — die Welt — der Poltergeiſt . . . .!

Eitelwolf von Stain (für ſich).

Der fromme Vater meint's ſo gut mit ihm
Und ſich. — So ſchlau der fette Seelenwerber!

Der Abt (tadelnd).

Iſt's glaublich wohl? Er weiſt den Becher ab,
Den ihm die angewieſ'ne Stunde reicht,
Wenn ihm das Buch behagt! wirft weit von ſich

Den heil'gen Roſenkranz um heidniſch Lied!
Ja! ja! den Roſenkranz um den Virgil!
Die inn're Unruh' macht ihn warm, und reg
Die arge Teufelsbrut des Widerſtrebens.
Verhäng' ich denn zu Gottes größ'rer Ehre
Und zu dem eignen Heil des jungen Fanten,
Der noch nicht weiß zu wollen , und doch will,
Die fromme Züchtigung der Buße über ihn,
Die mütterlich die Kirche uns verſchrieben —
Ein löblich Faſten etwa, Kni'n am Boden,
Die heil'ge Disciplin, ein här'n Gewand,
Und was dergleichen iſt von Heilsarznei:
So reizt nur immer mehr der Satan ſeinen Koller.
Hat er einmal den Kopf recht aufgeſetzt,
So fragt er ſelber nach dem Prior nichts.
Ich, dieſes Hauſes unumſchränkter — — Vater
Vermag dann kaum etwas, und nur im Guten.
Du lieber Gott! was iſt ein Abt geplagt!

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Warum ſoll Satan denn in ihm regieren?
Der *Sturmius* iſt es, Euer erſter Abt,
Der in der jungen Bruſt das Stürmchen weckt!

Der Abt (gewaltig).

Ihr frevelt gar zu gern mit heil'gen Sachen!
Es iſt ein Elend jetzt — 's wird alles toll.
Doch freut Euch nicht zu früh des Belialſpuks,

Der in dem Jungen hauſt! Ich werd' ihn zähmen!
Wir haben manche ſchon bekehrt, und ihm
Die Panzerluſt in Kuttenheil verwandelt.
Auch er ſoll mir in meinen frommen Rock!
Mag wollen — oder nicht — Er muß hinein —
Die Mutter wünſcht's — ich will's — ſo wird es gehn:
Wenn Ihr den Vater noch erleuchten helft.

Eitelwolf von Stain (lachend).

Auf ſeinen Knien, dankts Euch Ulrich einſt,
Wenn er auf Fuldas weichem Stuhl ſich brüſtet,
Und Ihr auf goldnem Himmelsſeſſel prangt.

Der Abt (giftig).

Ich weiß ſchon, wie Ihr's meint im falſchen Sinn,
Doch Himmelsſchutz macht Euren Scherz zum Ernſte.
Wo denkt Ihr hin, ihr Kinder böſer Welt?
Da meint ihr Wunder Gutes ihm zu thun,
Wenn ihr zu eitlem Sündenwerk ihn leitet,
Und ſtürzt ihn dem Verderben in den Rachen!

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Im Kloſter hier kann er ſo hoch herab
Nicht fallen — — — Euer Keller — — iſt er tief?

Der Abt (überhörend).

Im Geiſt entbrannt, und eiſenfeſt im Willen,
In ſtarker Körperburg ein glühend Herz,
Mit Pfeilen auf den raſch beredten Lippen,
Und unterm Hut die Dirne Fantaſie,

Sollt' er hinaus zu dieſer ſchlimmen Zeit
In eine Welt, die jeder Unthat lächelt,
Und toller Köpfe Glut zu Flammen bläſt?
In eine Welt hinaus, dem Argen heimgefallen,
Wo Gährung, alle Bande löſend, brauſt,
Die Freiheit
(mit den Händen um ſich ſchlagend)
ſchon der Lieblingsgötze iſt,
Und Räuberhand das Heiligthum bedräut!
Daraus wird nichts! ein ſolch Talent, das
Mir der Himmel für mein Stift in Gnaden ſchenkte,
Es muß, wie es auch geh', in die Kapuze!
Nur dem Altar dien' er als treuer Knecht,
So will es Gott der Herr und ich!
(Andächtig)
Es lenkt
Der Höchſte ſchon des jungen Leuen Sinn.
Ich bau' auf Ihn, der Herzen ſchafft und führt!

Eitelwolf von Stain.

Ihr predigt Euch ganz warm — ſeid ruhig nur,
Und mordet frevelnd nicht den Appetit.
Ich nehme Euch der Gnade Lämmlein nimmer,
(Denn Ritterthat iſt's nicht den Pferch zu ſtürmen)
Und ſeinen Weg erſpäht der Leue ſchon.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bruder Polykarp.

Bruder Polykarp (knieend).

Hochwürd'ger Herr und Vater!

Eitelwolf von Stain.

Iſt es der?
Herr Abt!

Der Abt (behaglich).

Das iſt mein treuer Sohn und Jünger,
Einſt Eberhard von Berg, jetzt Polykarp,
Erzogen hier im Stift, wie Udalrich;
Den Vater, einen großen Rechtsgelehrten,
Und ritterlichen Rath des Kaiſers, laſſend,
Um unſers heil'gen Benedikti Kleid.

Eitelwolf von Stain (für ſich).

Vom Leuen hat *der* nur das Katzenaug.

Der Abt (mit Salbung).

Steht auf, mein Sohn, und ſprecht. Was bringt Ihr mir?
Ihr ſeht ja ganz betreten aus——— Welch Unglück —?

Bruder Polykarp (ſcheinheilig).

Ein ſchrecklich Aergerniß durchzieht den Tempel,
Um ſo gefährlicher, da es nicht brüllt!

Der Abt.

Ei was! wie ſieht es drein?

Bruder Polykarp.

Der Satan iſt's
Als Mädchen angethan; Erdbeeren tragend,
Und lieblich lächelnd, unter Blumen Molch,
Beſchritt er der Clauſur geweihte Räume.

Der Abt.

Du großer Gott! Iſt er gefangen?

Bruder Polykarp.

Nein!
Verſchwunden nur.

Der Abt.

Und wo? und wann?

Bruder Polykarp.

Nicht weit
Von hier — Man ſah die Truggeſtalt zuletzt
So ſchön als einen klaren Himmelsengel
Am Fuß der großen Treppe . . . . .

Der Abt.

Die zu mir
Aus dem Convente führt?

Bruder Polykarp.

Ja! heil'ger Vater.

Der Abt (lebhaft).

Der Satan mir ſo nah! Geſchwind! der Prior,
Der liebe fromme Mann, mein treuer Helfer,
Soll extra beten laſſen, alle Glocken ziehen,

Und zünden die geweihten Kerzen alle,
Auch ſei es Faſttag für die Dienerſchaft . . .
Ich ſchließ' mich hier in das Cloſet, und bete — —
Erſcheint der Feind, ſo exorzir' ich ihn.
Nur ſchnell, mein Polykarp — nur raſch! es gilt!

Bruder Polykarp.

Die Junker ruft Ihr auch zur Kirche?

Der Abt.

Ja! alles ſoll zum frommen Kampf'!

(Pauſe des Nachſinnens.)

Nur unſern Junker Hutten ſchickt mir her.

Bruder Polykarp (heilig).

Der iſt vielleicht ſchon auf der Spur dem Feind — —

Der Abt.

Wie meint Ihr das, mein Sohn? . .

Bruder Polykarp (fein).

Er liebt das Obſt,
Erdbeeren ſonderlichſt. . .

Eitelwolf von Stain (für ſich).

Kaum keimt der Bart,
Und fertig iſt bereits in *dem* der Mönch!

Der Abt.

's iſt ihm geſund, und kühlt ſein heißes Blut.

(Er bedeutet mit der Hand Bruder Polykarp wegzugehen, der ſich entfernt.)

Sechster Auftritt.

Der Abt. Eitelwolf von Stain.

Eitelwolf von Stain (komiſch ernſt).
Glaubt Ihr, Herr Abt, an dieſen Satansſpuk?
Dazu halt' ich den Teufel doch zu klug —

Der Abt (mit Salbung).
Der Feind iſt immer wach; drum ſollen auch,
Zum Kampfe für den Himmel eingeweiht,
Die Diener unſers Herrn es ſein, daß ſie
Nicht jämmerlich in ſeine Stricke fallen.
(die Hände faltend)
Von Zeit zu Zeit erſcheint er wohl, der Arge —
In mannichfachen, wechſelnden Geſtalten —
Der Himmel läßt es zu, die Seinigen zu prüfen.

Eitelwolf von Stain (vor ſich hin).
So alt er iſt, Geſchmack hat er doch immer,
Der Belzebub — poetiſches Talent!
Verlarvt der Wolf ſich in ein hübſches Lamm!

Der Abt (ärgerlich).
Ich ſeh' in Eurem Laienaug den Schalk,
Ihr freut Euch, daß es hier Spektakel ſetzt.
Ein Freigeiſt ſeid Ihr immerhin geweſen,
Und habt den Moloch nicht mit Ernſt gefloh'n —
Das iſt bekannt — — Nu, nu, es kommt ein Stündlein,
Wo ſolcher Geiſt in Reu' zu Kreuze kriecht!

Eitelwolf von Stain (ernſt).
Auch in den Himmel kriech' ich nicht auf Vieren.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ulrich von Hutten (tritt raſch ein).

Der Abt (väterlich).
Zum Gruße Gott, mein lieber Udalrikus!
(ihn überſchauend)
Was iſt Dir wol? denkſt Du des nahen Feindes?
Ich finde Dich bewegt — — —

Ulrich (kräftig).
Ich bin es auch,
Herr Abt!

Der Abt.
Mich freut Dein Feuereifer ſehr!
Doch ſei getroſt! der heil'ge Roſenkranz ....

Ulrich.
Was Roſenkranz! hier handelt ſich's um Roſen!

Der Abt (warnend).
Bedenke, daß der Satan ſich gezeigt,
Und ſünd'ge nicht im raſchen Muth der Jugend.

Ulrich (lebhaft).
Was Satan! Satan kommt ſo ſelten nicht;
Er iſt kein Kirchweihgaſt, kein Bratenriecher.
Der ächte Teufel ſitzt im Menſchenherzen,

Wie in der Roſe Schooß der kecke Käfer,
Und ſchwingt das Rauchfaß mit, und ſingt im Chor.

Eitelwolf von Stain (für ſich).

Von den gefährl'chen Beeren aß er ſchon;
Das ſcheint ein junger Leu fürwahr, wie ihn
Das Hermannsland zehntauſendmal bedürfte.

Der Abt (mild ernſt).

Ich brauchte Zeit, mich vom Erſtaunen zu erholen!

(Den Finger warnend erhebend.)

Was fällt Dir, Udalrice! ein? Biſt Du
Von Sinnen? plagt ein Fieber Dich? Noch nie
Hat man im frommen Hauſe Bonifazens
Dergleichen Wort gehört. Was willſt Du damit ſagen?

Ulrich (raſch).

Daß Gleißnerei der wahre Teufel iſt!

Der Abt (ſanft).

Das ſag' ich auch! — doch wie kommſt Du darauf? —
Wenn Dich ein Zweifel quält, mein Sohn, mein lieber,
So ſchütt' ihn aus in Deines Vaters Bruſt!

(Zutraulich lauſchend.)

Ulrich.

Ein Zweifel? Gott bewahr'! den bänd'ge ich
Schon ſelbſt. — Ein Zweifel? Nein!

(Nach einer Pauſe, ſehr nachdrücklich.)

Die Wahrheit iſt's!
Gewißheit iſt's, die mir das Herz zerreißt!

Der Abt (verdrießlich).

Da ſprach Dein junger Mund ein kühnes Wort!

(Er ſieht ihn ſtreng an.)

Ulrich (raſch).

Ihr nehmt's dafür? — Es ſey! ich hab's geſagt,
Und geh', was es auch gelte, rückwärts nicht.

Der Abt (ſalbungsvoll).

So ſchließe das zerrißne Herz mir auf.

(Die Arme väterlich öffnend.)

Ulrich (ihn beobachtend).

Was habt Ihr denn? was hütet Euer Blick?

(Er betrachtet Eitelwolf von Stain.)

Irrt Euch der Ritter hier? Mich nicht!

Eitelwolf von Stain (innig).

O Keim
Der Edelkraft! willkommen mir!

Ulrich (ihn feſt anblickend).

Es geht
Aus dieſem männlichen Geſicht voll Muth,
Aus offnem Aug' voll Geiſt, aus dieſem Manne
Ein Ruf mir zu, der keine Zunge braucht . . .

(Eitelwolfen die Hand reichend.)

Herr Ritter! ſeid mir gut!

Der Abt (einfallend und ärgerlich).

Herr Eitelwolf
Von Stain iſt's, den Ihr ſeht.

(Er reibt ſich die Stirn.)

Ulrich (innig).

O Gott! hab' Dank!
Längſt wünſcht' ich mir, ſein Angeſicht zu ſchauen.

Eitelwolf von Stain.

Ihr rührt mich, junger Mann — ich grüß' Euch Freund —
(ihn mit Liebe anblickend.)

Ulrich.

Wie reich macht mich ein Augenblick auf immer!
Ein Augenblick, der nie der Bruſt entſchwindet!
(zu Eitelwolffen tretend, warm.)
Nein! es belog mein ahnend Herz mich nicht,
Als mich's zum Unbekannten mächtig zog;
Sein Ruhm war längſt im Buſen mir verwahrt,
Sein Anblick gibt mir zu dem Geiſt' das Bild.
Bleibt mir geneigt, ich liebe Euch.

Eitelwolf von Stain (ihn umarmend).

Und Herz
An Herz gelob' ich Euch den treuen Bund;
Dem lieben Vaterlande ſei er heilig!

Der Abt (leiſe).

Verderbt den Jungen nicht, ich ſagt Euch ſchon,
Er hat des Dünkels ja zuviel:
Wenn nun ein Mann den Frühling vollends blendet —

Eitelwolf von Stain (laut und warm).

Es ruft

Die Zeit, um Eure Stiftsuhr unbekümmert,
Liegt gleich die Uhr Euch mehr als Zeit am Herzen.

Ulrich (raſch und ſtolz).

Das ſoll mir wohl kein Erdenmenſch verbieten,
Was in der Bruſt die laut're Stimme heiſcht!

Der Abt (freundlich).

Nu, nu, mein Sohn, zu Deinem Themati!

Ulrich.

Was ich Euch bring', kommt aus der Schule nicht,
Die Seele hat's im Alterthum gefunden,
Und muß nach ihm die Gegenwart ermeſſen,
Die ihre Haſt nicht länger tragen will.

(Mit großem Feuer.)

Ein grauer Seher ſang einſt in Begeiſterung
Dem Volk, das nun auf Erden unſtät wandert,
Was ich dem Wiederhall der Zeit entrang
Für meiner Väter Volk in blüh'nden Gauen;
Noch glänzt es auf den angeerbten Sitzen,
Und ſammelt ſich um ſeiner Ahnen Banner:
Doch auf den ſieben Hügeln thront und dräut
Dieſelbe Macht, die einſt Jeruſalem gebrochen.

(Er hebt die Blicke zum Himmel.)

Der Abt (ängſtlich).

In Räthſeln ſprichſt Du, junger Menſch . . .

(Er hält ſich an der Lehne des nahen Seſſels.)

Eitelwolf von Stain (feſt).

Es bürgt
Sein Adleraug für ihre Löſung.

Der Abt (zuredend).

Ulrich!
Ein Fieber hat Dich angefaßt!

Ulrich (ſtolz).

Meint Ihr?

(Ein Blatt hervorziehend, heftig.)

Was mir im Innerſten die Seele regt,
Hier ſteht's, die Feuerſchrift im Buſen nachgebildet.

(Er entfaltet heftig das Blatt.)

Eitelwolf von Stain.

Laßt hören, würd'ger Abt!

Der Abt (die Hände faltend).

Geſegnet ſei's!

Ulrich (leſend).

„Wie lange ſchrei' ich, Herr! doch du erhörſt mich nicht!
„Laut ruf' ich Frevel aus, doch deine Hülfe weilt.
„Warum erblick' ich Trug und Schein um dein Geſicht,
„Warum den Geiſt in's harte Joch des Zwangs gekeilt?
„Er kreucht im Staub', und Schwung iſt ſeinem Drang verſagt,
„Ein Abgott herrſcht und Glaube gilt nur, wenn er blind:
„Beſeht die ſchwarze Schaar, die an dem Heil'gen nagt,
„Und ſprecht dann, ob der Gottheit Diener dies Geſind'!

„Wie üppig zahlreich dieſer Schwarm, der heuchelnd gleißt,
„Und zieht ſo weit die Welt, und ſich Altäre baut,
„Sich ſelber ſchnöde meint, wenn er Jehovah preiſt
„Und mit den Krallen fängt, was ihm nicht gern vertraut."

Der Abt (kopfſchüttelnd).

Das lautet ja nach Habakuk am erſten — — —

Eitelwolf von Stain (lächelnd).

Hat den ein Engel nicht beim Schopf entführt?

Ulrich (fortleſend).

„Wie Roſſe ſchnell ſind ihre Füße, ihr Gebiß
„Iſt ſchärfer als des Währwolfs gier'ger Zahn;
„Und fernher ziehen ſie zum tiefen Abgrundsriß,
„Als flögen ſie zum Raub auf raſcher Geier Bahn;
„Sie kommen, Sünden einzuthun; wohin ſie gehn,
„Da rau'ſcht ihr lauter Zug dem Sturm des Oſten gleich;
„Gefangne rafft er auf, wie dieſer Sand im Weh'n;
„Die Fürſten ſind ihr Spott, Gelächter wird ihr Reich,
„Und jeder Widerſtand iſt ihrem Trotze Scherz:
„Sie trümmern ihn zu Schutt, und ſammeln dieſen auf,
„Zerſtörung wird zur Luſt für ihr entmenſchtes Herz,
„Und Blut, das ſie benetzt, beflügelt ihren Lauf."

Eitelwolf von Stain (lächelnd.)

Welch herrliches Ingenium für Exegeſe!
Das gibt, Herr Abt, ein trefflicher Profeſſor
Für der Novizen frommem Unterricht!
Thut alles, daß er bei Euch bleibt —

Der Abt (mit verbiß'nem Aerger).

Der Gauch!
Wie ſchlau ſein guter Kopf im Habakuk
Die Türken fand . . .

(Er ſetzt ſich beklemmt nieder.)

Eitelwolf von Stain.

Das glaubt kein Mufti Euch!
Geböt es ihm auch Mahomed höchſt ſelber.

Der Abt (wieder aufſtehend).

Die Türken ſind's beim heil'gen Sturmius!
Chaldäer waren's beim Propheten einſt.
Nun — fahre weiter fort — mein lieber Sohn!

Ulrich (nach einem Feuerblick auf den Abt).

„Doch du, o wahrer Gott, du unſer Heiligthum!
„Beſchütz' uns vor dem Untergang'! laß Strafe ſie
„Für unſer Thun, doch Fußgeſtell für deinen Ruhm
„Nur ſein, und ruf' der Horde der Verwüſter: Flieh!
„Dein Aug' iſt rein; das Böſe darf ihm nimmer nah'n;
„Doch gibſt du's zu, daß deine Welt ihr Gift durchdringt,
„Und ſiehſt es, Unerforſchlicher! gelaſſen an,
„Wie ihr verruchter Sinn den Biedermuth verſchlingt!
„Und läſſeſt gehn die Sterblichen, wie Fiſch' im Meer',
„Und kriechen wie ein herrenlos Gewürm' im Staub:
„Sie ziehen's mit dem Ham', mit Netzen zieh'n ſie's her,
„Und ſammeln in das Garn erfreut den reichen Raub.

„Drum opfern ſie dem Netz, und räuchern ihrem Haus,
„Weil fett ihr Theil durch ſie und voll die Speiſe iſt.
„Drum werfen ſie ihr räub'riſch Netz ſtets weiter aus,
„Und nie geſättigt wird des ew'gen Hungers Liſt."

(Unwillkührlich Odem ſchöpfend, hält er inne.)

Der Abt (ſich zwingend).

Profund! vortrefflich ausgeführt! u — fromm!
Recht fromm! Ja, Ehre dem, dem Ehr' gebührt.

(Die Arme ausbreitend.)

Mein Udalrikus, komm' — Du ſchöner Zweig
Des herrlichen Geſchlechts der alten Hutten,
Das jederzeit vor Gott und Reich geglänzt!
Du reiche Knospe an dem heil'gen Baum,
Den Vater Benedikt dem Himmel pflanzte,
Und mit des Segens Thau erquickte Gott!
In meine Arme komm, du Kind der Andacht!
Laß' an die väterliche Bruſt Dich ſchließen.
Nein! länger dürfen wir's nicht mehr verſchieben.
Denn Dein Verdienſt eilt Deinen Jahren vor;
Und laut beruft das Heiligthum den Jünger.
Am nächſten hohen Ordensfeſt ſoll Dich
Das Segenskleid des Kirchenvaters ſchmücken,
Und Sturmii hehren Nahmen geb' ich Dir
Für Dein dem Kloſter neu gebornes Leben:
Vielleicht führſt Du, wie er, einſt Stab und Inful

Wann Du das böſe Ketzervolk als Sturm
Des Ew'gen von entweihter Erde tilgſt.

Eitelwolf von Stain (lachend).

Bedankt Euch, Ulrich, doch!

Ulrich (lebhaft).

Es dankt dies Blatt!

(Fortleſend.)

„Was ich gemeint, von hehrem Seherwort belehrt,
„Der Wahrheit Feinde ſind's mit Rauchfaß wie mit Schwert!
„Laßt hämiſch ſie der Himmelstochter grollen —
„Den Herrn, der ſelbſt der Hölle und dem Tode wehrt,
„Verkündigt ſeiner Zeitendonner Rollen:
„Von jener Brut hat er ſein Antlitz abgekehrt,
„Ein neuer Tag beginnt, das Ungeziefer flieht,
„Der Heuchelſchein wird dem Betrug entzogen,
„Am Himmel glänzt der Sühne Regenbogen,
„Und freier Geiſt die Sonnenbahn im Siege zieht!
,In Abgrund ſinken ſie, die uns belogen,
„Das Heiligthum, das keuſch der ächte Prieſter mied,
„Erſtrahlet neu im Licht der Schrift, die uns gehört,
„Und jeder ſchirmt mit Muth, was keiner mehr zerſtört."

(Sein Blatt in dem Buſen bergend.)

Eitelwolf von Stain (trocken).

Wir ſagen Amen — — nicht? Herr Abt?

Der Abt (heimlich grimmig).

Ach Gott!
Wie ſich mein lieber Sohn entſetzlich angegriffen!
Die Wange glüht — das Auge brennt — ich fürchte.
Nun ruhe, Udalrich! Wir wollen lohnen:
Du ſollſt zufrieden ſeyn, und überglücklich.
Des Papſtes Heiligkeit berichten wir
In ſchuld'ger Demuth, welch ein ſchöner Stern
Der Kirche aufgehn will.

Ulrich (ohne ihn zu beachten).

O Vaterland!
O fromme Deutſche, haltet ernſten Rath,
Da nun ſo herrlich knoſpt das edle Werk,
Daß es nicht, feig verrathen, rückwärts geh'!
Für *mein* Theil hab' ich hoch es angelobt,
Daß ich vom Himmel nicht und ſeiner Wahrheit laſſe!
Auch ſoll mich ſtillen weder Bann, noch Wehr,
Der Menſchheit Sache, ſie bleibt ewig hehr!
Gott woll' mich tröſten, ſie muß vorwärts gehn,
Und ſollt' ich mich darob zerriſſen ſehn!
Ich hab's gewagt!

(Einige Schritte vorwärts.)

Der Abt (ſtreng).

Genug! die Glocke ruft!

Ulrich (die Hand auf dem Herzen).

Hier tönt ein and'rer Ruf. Ich hab's gewagt.

Achter Auftritt.

Vorige. **Bertha** (aus dem Cabinet tretend).

Bertha.

Ich wag' es auch! Herr Junker!

(Zu Ulrich von Hutten.)

Eure Erdbeeren . . .

Der Abt (in einen Seſſel ſinkend).

Der Satanas!

Eitelwolf von Stain (zu ihm auf Ulrich zeigend).

Ihr wolltet ſolch Kleinod vergraben?

Ulrich (ſchnell gefaßt).

Daß Gleißnerei allein der wahre Satan,
Das war mein Text . . .

(Auf Bertha und den Abt blickend.)

Hier ſteht die Predigt fertig!

II.

Der
Marſchallsſtab und die Trommelſchlägel,

oder

Biedermanns Erbe liegt in allen Landen.

Perſonen:

Der Pfarrer.	
Seine Frau.	
Anna Margaretha	ſeine Töchter.
Der Schultheiß.	
Kaſimir, ſein Sohn.	
Der Bürgermeiſter.	
Ein Fremder.	

(Die Scene iſt ein freier mit Bäumen beſetzter Platz vor dem Pfarrhauſe: zunächſt der Thür dieſes letztern ein großer ſchattiger Baum, unter welchem ein runder Tiſch und Bänke.)

Erſter Auftritt.

Der Pfarrer. Seine Frau.

Der Pfarrer.

Hat er das wirklich geſprochen? (Nachdenkend auf- und niedergehend.)

Die Frau.

Und mit der größten Herzlichkeit! Der gute Junge iſt gar zu ſehr um den Vater beſorgt —

Der Pfarrer.

So muß ich dem Manne helfen! (Er bleibt bei ſeiner Frau ſtehen.)

Die Frau.

Wie ſehr wünſcht' ich, Du könnteſt es! Der arme Kaſimir dauert mich gar ſehr —

Der Pfarrer.

Und warum könnt' ich nicht? (Ihr freundlich ins Auge blickend.) Du verſtehſt mich ſonſt immer ſo bald, liebe Frau —

Die Frau.

Bedenke die Schwierigkeiten — — (ängſtlich die Hände faltend und dann gen Himmel erhebend).

Der Pfarrer.

Gott wird mich ſtärken — — — (Entſchloſſen.) Er hilft ſo willig dem reinen Willen!

Die Frau.

Selbſt die Gefahren mußt Du bedenken — (Bekümmert.) Vater! Gatte!

Der Pfarrer.

Gott wird mich ſchützen — — War ſeine mächtige Hand nicht ſtets am Krankenbette über mir?

Die Frau.

Und den Undank der Menſchen empfängſt Du wohl obendrein zum Lohne —

Der Pfarrer.

Gott wird mich belohnen! (Die Hand auf der Bruſt.) Durch mein Gewiſſen —

Die Frau.

Du biſt ein Diener des Friedens! Laſſe Dich von den wilden Soldaten weg —

Der Pfarrer.

Eben um deswillen muß ich den Frieden pflegen, den ſie ſtören.

Die Frau.

Du machſt es doch immer ſo! (Treuherzig.) Und doch kann ich Dich nicht tadeln!

Der Pfarrer (ihr freundlich die Hand reichend).

Und auch Du bleibſt Dir gleich! Wir thun beide, was unſers Amtes iſt.

Die Frau (gerührt).

Ich verliere Dich doch einmal, wie — wie — (Sie ſchluchzt)

Der Pfarrer (tief bewegt).

Sprich nur aus! Hier iſt dem Herzen das Bluten wohlthätig.

Die Frau (in Thränen ausbrechend).

Wie . . . Ihn! o Ihn! den Unvergeſſenen!

Der Pfarrer (die Hände gen Himmel erhebend).

Der Herr ſei gelobt! Ihm vertraue! (Nach einer kleinen Pauſe.) Gutes thun war, Du weißt es ja, die wirkſamſte Arznei für die tiefe, tiefe, hienieden nie heilende Wunde.

Die Frau (an ſeinem Halſe).

Du biſt für dieſe Erde zu gut — — Mache, was und wie Du es willſt! —

Der Pfarrer (lächelnd).

Sieh, liebes Weib, wie ſehr wir doch immer einig ſind.

Die Frau.

Du nimmſt mir aber immer meinen Entſchluß wieder! Ich kann Dir nicht widerſtehn, ſelbſt um Deines eignen Beſten willen nicht.

Der Pfarrer.

Warſt Du es doch, die mir die Worte des bekümmerten Sohnes ſelbſt überbrachte! Auf dann; trauernder Vater!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kaſimir (eilfertig eintretend).

Die Frau.

Da zeigt ſich der Plaggeiſt ſchon — — O Gott! ſo wird es doch dazu kommen! (Weinend dem Gatten um den Hals fallend.)

Der Pfarrer.

Er zittert um den Vater! (Herzlich.) Denke Dir, wenn ich in *der* Gefahr wäre — würde Dir der Fürſprecher nicht willkommen ſein?

Kaſimir (vor dem Pfarrer knieend).

Um Gotteswillen! Herr Pfarrer! Sie ſind im Begriff, ihn fortzuführen! Sie haben ihn feſt — O eilen Sie nach! um Gotteswillen!

Der Pfarrer.

Ohne Verzug! Steh' auf, mein Sohn! Ich bin gefaßt, und gehe alsbald —

Kaſimir.

Und ſtellen Sie ſich vor, es iſt ein Landsmann, ein Deutſcher, welcher den Zug führt!

Der Pfarrer (froh).

Um ſo eher wird er mich verſtehen, mir gewähren — das hat Gott gefügt —

(Er umarmt ſeine Frau, und eilt nach der rechten Seite des Hintergrundes ab; Kaſimir auf der linken.)

Die Frau (Einem um den Andern nachſehend).

Der geht, die Mutter zu tröſten; und der verläßt die troſtloſe Frau! (Sich faſſend.) Beide thun recht. (Gegen den Himmel.) Laß mich ruhig dulden! Beruhigt dieſen Tag enden! Nur dir vertraue ich Schmerz und Hoffnung!

Dritter Auftritt.

Die Frau. Anna. Margaretha.

Anna (außer Odem).

Laſſe Dir erzählen, liebe Mutter — — — (Sie ſucht Luft zu ſchöpfen.)

Margaretha.

Wunder! Wunder! (Der Mutter am Halſe.) O Du liebe Mutter — laß Dir erzählen —

Die Frau.

Kommt der Vater zurück? Kinder! Um Gotteswillen! kommt er zurück?

Anna.

Im Augenblick (ſich mit der Schürze das Geſicht trocknend). Ach, was bin ich gelaufen!

Margaretha.

Gleich! wird er wieder da ſein — Wir haben uns recht geeilt mit der guten Botſchaft!

Die Frau (himmelwärts).

Gott Lob und Dank! Schon erhört! Ach! wie leb' ich wieder auf!

Anna.

Wie er eben fort wollte, hinaus vor's Dorf, wo die Reiter halten, kam einer geſprengt — — —

Margaretha.

Hihihi! (Sie kann ſich vor Lachen nicht faſſen, und hüpft umher.)

Anna.

Hihihi! (Sie hüpft lachend der Schweſter nach.) Ach! es war gar zu poſſierlich zu ſehen.

Die Frau.

Seid ihr närriſch geworden, Mädchen? Ich ſtehe auf Kohlen, bis ich weiß, was geſchah, und ihr lacht aus vollem Halſe, ſtatt zu erzählen!

Anna.

'S ſah aber gar zu drollig aus! (Sich faſſend.) Vergieb uns, liebe Mutter! Aber wir mußten uns halb todt lachen!

Margaretha.

Alles hatte bang zum Sterben, und doch lachte alles. (Sie lacht ſich herzlich ſatt.)

Die Frau.

O närriſche Menſchenkinder! hör' ich's bald? Ihr werdet mich noch ungeduldig machen!

Anna.

Sei nicht böſe, Mütterchen! Es kam alſo ein Reiter geſprengt — erſchrecklich geſchwind —

Margaretha.

Mit blankem Säbel und Küraß — das klapperte und glänzte alles an ihm —

Anna.

Und mit einem großen Schnauzbart — — ganz ſchwarz — Puh! 's wurde einem ganz Angſt —

Margaretha.

Und hinter ihm ſaß — — Hihihi! (Sie bedeckt das Geſicht mit der Schürze.)

Anna.

Auf demſelben Gaul — — hihihi! (Beide Hände vor das Geſicht haltend.)

Margaretha.

Der alte, dicke Schultheiß — ohne Hut — die Haare flogen ihm um den Kopf —

Beide Mädchen.

Hihihi! hihihi!

Die Frau.

So iſt er wieder frei! und mein guter Mann, Euer lieber Vater iſt es auch —

Anna.

Hätteſt Du nur geſehen, wie der Alte ſich ausnahm — gar zu drollig —

Margaretha.

Beide Hände hatte er dem Reiter um den Leib vorn zuſammen geſchlagen.

Anna.

Genau wie die Prinzeſſin mit dem Ritter in der Puppenkomödie am Jahrmarkt.

Die Frau.

Wie kam aber das alles? ſo ſchnell? Sie waren erſt ſo grimmig, und nun —!

Margaretha.

Ja. Das wiſſen wir nicht. Wir liefen nur zu Dir — Dir von der Unruhe zu helfen —

Anna.

Alles jubelte dem Schultheiß entgegen — — alle Weiber weinten — alle Kinder ſchrien vor Freude —

Margaretha.

Und der Reiter ſprach, ich konnt's aber nicht verſtehen, — mit dem Vater —

Anna.

Der uns zurief, hierher zu eilen —

Margaretha.

Und die liebe Mutter zu beruhigen —

Die Frau.

Das habt ihr gethan, ihr guten Kinder! Ich weiß genug, er kommt zurück, er darf nicht vor den grimmigen Feind — was geht mich alles Andre noch an?

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Pfarrer.

Der Pfarrer (zu ſeiner Frau eilend).

Siehſt Du, wie Gottvertrauen und treue Pflichterfüllung lohnt!

Die Frau.

Lieber — lieber Mann!

(Sie umarmen ſich; die Mädchen hüpfen vor Freude.)

Der Pfarrer.

Gott ſegne den braven Marſchall Villaflor tauſendmal! (Die Hände gegen Himmel haltend.) Tauſendmal!

Die Frau.

Hat er durch den geholfen? Erzähle mir, Männchen. Jetzt, da ich Dich wieder habe, bin ich neugierig —

Der Pfarrer
(ſie nach dem Sitze unter der Baumgruppe führend).

Denke Dir, daß ohne den Marſchall der Schultheiß bis nach der Hauptſtadt mußte — vielleicht noch weiter —

Die Frau.

Was wollten ſie denn mit ihm machen? Er iſt ja doch nur ein Dorfſchultheiß —

Der Pfarrer.

Ich weiß es nicht, und niemand weiß es. Aber der Marſchall kam unvermuthet nach Obermaſſau, wohin ſie den armen Alten ſchon geführt hatten, und befahl dem dort kommandirenden Offizier, ihn ſchleunigſt nach Hauſe zurückzuliefern.

Anna.

Ach! darum machte er den ſonderbaren Ritt! Es war doch zum Todtlachen!

Margaretha.

Hihihi!

Anna.

Hihihi!

Beide.

Hihihi!

Der Pfarrer.

Hiemit nicht zufrieden, gab der edle Marſchall dem befreiten Schultheiß auch eine Schutzwache für unſer liebes Niedermaſſau mit — — Denk', Mutter, jetzt ſind wir ſicher —

Die Frau.

Gott ſegne ihn!

Der Pfarrer.

Sieh! ſo traurig noch vor einer Viertelſtunde, dürfen wir nun beruhigt auf Gegenwart und Vergangenheit blicken.

Die Frau (an ſeiner Bruſt).

Ach! die Vergangenheit! Erinnere mich nicht daran!

Der Pfarrer (ſeinen Schmerz bemeiſternd).

Dulde und vertraue! (Die Hand erhebend.) Oben ſorgt Er!

Fünfter Auftritt.

Vorige. **Der Schultheiß** (raſch eintretend).

Die Frau.

Willkommen! willkommen, Herr Schultheiß! Wir wünſchen von Herzen Glück —

Der Schultheiß.

Ich komme, mich zu bedanken, Herr Pfarrer — und auch von Herzen.

Der Pfarrer.

Nehmen Sie den Willen für die That, Herr Schultheiß: ich bitte Sie —

Der Schultheiß.

Wie ſo? (Ihn bei der Hand faſſend.) Sie haben ſich für mich hinaus gewagt —

Der Pfarrer.

Als ich kam, etwas für Sie zu verſuchen, waren Sie ja ſchon wieder frei.

Der Schultheiß.

Meinen Sie alſo, Sie hätten nichts gethan? Das meine ich — nicht.

Der Pfarrer.

Ja! das glaub' ich, weil es ſo iſt. Der Himmel hat alles gethan — Bei mir blieb' es bei der Abſicht.

Der Schultheiß.

Wenn ich Ihnen aber ſage, daß der Marſchall, als er von mir hörte — —

Die Frau.

Sie ſprachen ihn alſo ſelbſt? (begierig) Ei! war er wohl gnädig? ſprach er teutſch?

Anna.

Wie ſieht er aus?

Margaretha.

Er iſt wohl recht alt!

Der Schultheiß.

Langſam, Kinder! Sachte! Eins nach dem andern. (Zu der Frau.) Wohl ſprach ich ihn ſelbſt, denn er ſprengte mit ſeinem Gefolge gerade an das Rathhaus an, wo die Küraßreiter mit mir hielten. (Zu Anna und Margaretha.) Er ſieht aus, wie ein — ſchöner junger Mann, und ſpricht recht gut teutſch — ſo gut (ſelbſtgefällig) wie ich —

Anna.

Schön! Ein ſchöner Marſchall!

Margaretha.

Jung! Kann denn ein Marſchall jung ſein?

Die Frau.

Ein ſchöner, junger Marſchall!

Der Pfarrer.

Ihr wißt ja, daß die großen Thaten, nicht die vielen Jahre befördern.

Anna (in die Hände klopfend).

Das iſt eben herrlich! So möcht' ich auch wohl Soldat ſein!

Margaretha.

O! Es ſind auch ſchon tapfere Mädchen bei ihnen Offiziere geweſen.

Die Frau.

Nun! Herr Schultheiß? wie weiter? (Sie tritt ihm neugierig näher.)

Der Schultheiß (ſich beſinnend).

Ja! wie der Marſchall von mir hörte, daß ich aus Niedermaſſau ſei, fragte er ganz raſch nach dem Namen des Herrn Pfarrers — —

Die drei Frauen (zugleich).

Ei!

Der Schultheiß (die Hände auf dem Herzen).

So gewiß ich Vorſteher der löblichen Gemeinde bin!

Die Frau.

Und?

Der Schultheiß.

Als ich Sie nannte, Herr Pfarrer, da ſah er ganz beſonders aus — —

Die Frau.

Sollte er Dich kennen?

Der Pfarrer.

Gott weiß es.

Der Schultheiß.

Es kam eben ſo heraus — wie's eben zugeht, kann ich nicht ſagen, ob ich gleich Vorſteher bin —

Die Frau.

Nu! 's iſt leicht möglich. Sie ſind ja ſeit ſo vielen Jahren oft genug in der Gegend geweſen. Weiter, Herr Schultheiß, weiter! ich bin gar zu begierig —

Der Schultheiß.

Da ſah er alſo ganz beſonders aus, und ließ mich gleich auf die bekannte geſchwinde Weiſe zurückbringen — Nun lacht noch einmal, Kinder!

Die beiden Mädchen.

Hihihi! Nehm' Er's ja nicht übel, Herr Schultheiß — Wir müſſen —

Der Schultheiß.

Wem dank' ich alſo meine Befreiung vom ſichern Untergange? Wem?

Der Pfarrer.

Nu — nu — Untergang! — So arg wars wohl nicht, und wär' es auch nicht geworden —

Der Schultheiß.

Mit den Blauröcken iſt nicht zu ſpaßen. Wenn die Gemeinde die Contribution nicht zahlte, ſo mußte ich hinein — hinein in's Land, vielleicht bis nach dem babyloniſchen Paris, wo ſie die heidniſche Vernunft anbeten thaten —

Der Pfarrer (ihm herzlich die Hand reichend).

Wie dem auch ſei, mich freut es innig, daß es ſo kam.

Der Schultheiß (die dargebotene Hand ſchüttelnd).

Laſſen Sie uns die alten Mißverſtändniſſe vergeſſen, Herr Pfarrer — — Wollen Sie mir das zu Liebe thun?

Der Pfarrer.

Ich weiß von keinen Mißverſtändniſſen, mein guter Herr Nachbar —

Anna (für ſich).

Wie ſchlägt mir das Herz! — Ich glaube, jetzt kommt was von —

Der Pfarrer.

Wir wollen von dem Alten nicht mehr reden — laſſen Sie uns des neuen Segens dankbar genießen —

Der Schultheiß (lebhaft).

Doch! doch, Herr Pfarrer! Ich möchte eben den neuen Segen vollſtändig wiſſen!

Der Pfarrer.

Wie ſo? (Er ſieht abwechſelnd nach dem Schultheiß und ſeiner Familie.)

Der Schultheiß.

Um gut zu machen, was beſſer ſein konnte, ſchickte mir der Himmel durch Ungemach die Erkenntniß —

Die Frau (leiſe zum Pfarrer).

Gieb einmal Acht! Ich weiß ſchon, wo er hinaus will — —

Anna (zu Margaretha).

Mir iſt bange. (Sie macht ſich, doch immer hinlauſchend, etwas zu thun.)

Der Schultheiß (in die Scene rufend).

Kaſimir! Kaſimir! — (Winkend.) Hieher!

Kaſimir (hinter der Scene).

Vater!

Der Schultheiß.

Komm hieher, Junge! Geſchwind! Komm' mir hieher! Gleich! So ſchnell Du kannſt —

Sechster Auftritt.

Vorige. Kaſimir (in höchſter Eile).

Kaſimir (mit einem Blick auf Anna).

Da bin ich, Vater! Was ſoll ich Euch beſorgen?

Der Schultheiß (ihn bei der Hand nehmend).

Herr Pfarrer! Frau Pfarrerin! Der Burſche liebt Ihre Tochter Anna — — Es iſt ein wack'rer Junge, mein Kaſimir — und mein Aelteſter —

Anna (ſich hinter Margaretha zurückziehend).

O Gott! wie wird das gehen! Ich zittere am ganzen Leibe —

Der Schultheiß.

Ich war bisher dagegen, daß er ihr ſo gut — — (Mit einem beſorgten Blick auf die Pfarrersfrau einhaltend.)

Die Frau (empfindlich).

So? (Sie ſchlingt ihren Arm um Anna) Meine Anna iſt des Beſten werth —

Der Pfarrer.

Ein Vater hat oft ſeine Abſichten — — Ich habe keine andre, als das Wohl meiner Kinder —

Der Schultheiß.

Ich auch, Herr Pfarrer! Darum ging ich auf eine reiche Heirath aus . . . Ich habe der Kinder mehr — ſie wollen doch alle verſorgt ſein — da macht man denn ſeine Speculationen —

Der Pfarrer.

Wenn bei Geld und Gut auch der wahre Sinn iſt, ſo läßt ſich das eben nicht tadeln . . .

Die Frau.

Unſere Töchter haben ein gutes Herz, und einen häuslichen Sinn, Herr Schultheiß — das iſt auch ein Werth —

Der Schultheiß.

Darum bitte ich Sie beiderſeits, meinem Kaſimir Ihre liebe Anna hier zuzuſagen.

Kaſimir.

O liebe — liebe Aeltern meiner Anna! Ich bitte Euch! Ich bitte mit dem Vater!

Der Schultheiß.

Verzeihen Sie meinem bisherigen Widerſtand. Sie haben mich deſſen ungeachtet heute gerettet. Erweiſen Sie nun auch meinem Sohne die neue Wohlthat. Er hat mir meinen Widerſtand ſauer gemacht — er iſt Ihrer Anna entſetzlich gut.

Anna (ſich vergeſſend).

Gewiß!

Die Frau (lächelnd).

Nun, Anna?

Anna (will fortlaufen; die Mutter hält ſie bei der Hand).

Der Pfarrer (herzlich).

Du haſt meine Frage beantwortet, eh' ſie an Dich erging, Anna. Du darfſt Dich nicht ſchämen: Kaſimir iſt ein guter Sohn und ein wackerer Jüngling; er wird auch ein braver Gatte ſein. Was ſagſt Du, liebe Mutter, zu der Sache?

Die Frau.

Von Herzen Amen!

Der Pfarrer (die jungen Leute zuſammengebend).

So ſeid glücklich! Und Gott ſegne den guten Marſchall!

Die Frau.

Herr Schultheiß! Kaſimir! Anna! O Himmel! Ich weiß nicht, wo ich anfangen, wo ich aufhören ſoll!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Bürgermeiſter. Ein Trupp Bauern.

Der Bürgermeiſter.

Große Neuigkeit, Herr Schultheiß! Schönen guten Morgen, Herr Pfarrer!

Der Schultheiß.

Ich ſeh' Euch an, daß es was Gutes — — Ihr kommt damit zu frohen Leuten —

Die Bauern (im Chor).

Waffenſtillſtand! Waffenſtillſtand! Heiſa! Waffenſtillſtand!

Der Pfarrer.

Gott ſei Dank! (Er hebt Augen und Hände mit Innigkeit himmelwärts.)

Der Schultheiß.

Auf ſo viel Schrecken ſo viel Segen! Gott ſei gelobt und gedankt!

Der Pfarrer (nach dem Himmel zeigend).

Dort wohnt Er, der alles gut macht!

Die Frau.

Wie glücklich! Wie froh! An den Armen wollen wir's vergelten!

Der Bürgermeiſter.

Herr Schultheiß, wir müſſen noch auf's Rathhaus. 's muß für dieſe Nacht einquartiert werden — 's iſt gewaltig viel zu thun für uns Amtsperſonen — —

Der Schultheiß.

Gern! Gern! —— Ade, lieben Leute! auf baldiges Wiederſehn! (Dem Pfarrer und ſeiner Frau die Hand gebend.) Gott walt' die neue Schwägerſchaft! (Er entfernt ſich mit dem Bürgermeiſter und den Bauern.)

Die Frau.

Wo iſt denn Anna? (Mit den Augen umherſuchend.) Die hat ſich fort gemacht —

Margaretha (in die Scene zeigend).

Dort geht ſie am Bache mit ihrem Kaſimir.

Der Pfarrer.

Sie werden keine Vergißmeinnicht ſuchen, denn es trägt ſie jeder von ihnen im Herzen.

Die Frau.

So komm Du, liebe Margaretha; wir müſſen doch an das Abendeſſen denken (Sie gehen.) und an die Armen! Die ſollen heut' auch einen frohen Abend erleben —

Achter Auftritt.

Der Pfarrer.

Großer Gott! alles, was Du machſt, iſt wohl gemacht! Welch ein ſeliger Abend auf den wild ſtürmiſchen Tag! Meine Anna glücklich verſorgt! ein unangenehmer Streit mit dem Nachbar durch das Glück unſerer Kinder geſchlichtet! die ſich heranwälzenden Wogen des Kriegs plötzlich beſeitigt! Soviel! Soviel gabſt Du! ewig Guter! ewig Unerſchöpflicher!

(Feierliche Pauſe.)

Du ſiehſt in mein Herz! ſeine Gefühle genügen Dir, Höchſter! O mein gütiger, mein treuer Vater!

Neunter Auftritt.

Der Pfarrer. Ein Fremder.

Der Pfarrer

(ohne den leiſe im Hintergrund auftretenden Fremden zu beobachten).

So oft ſich der ſchöne Stern des Lichts wieder in den Schooß der Gottheit verbirgt, erwacht dennoch der

Schmerz mit ſeiner Zwillingsſchweſter, der Sehnſucht, in meiner Bruſt! Du großer Geber! Weiſer Entzieher! Du zürnſt darum dem Erden-Vater nicht!

Der Fremde (ſich allenthalben umſehend).

Wie lieb! wie neu und alt zugleich! Wie innig heimathlich!

Der Pfarrer (nach dem Gebirg in Weſten blickend).

O Himmel! ſchön, wie heute war der Abend — — (mit bewegter Stimme) da ihn dieſe Augen-zum letzten Male ſahen — (tief erſchüttert) Zum letzten Mal — (innig) den heiß, den ewig Geliebten —

Der Fremde (ihn wahrnehmend, bleibt ſtehen).

Großer Gott! (Er zieht ſich leiſe zurück.)

Der Pfarrer (tief bewegt).

Ihn, den dieſe Lippen nicht mehr nennen, und täglich mein Herz lauter ausruft!

Der Fremde (innig).

Wie ſilbern ſeine Locken wurden! Ach! (Die Hand gewaltſam auf das Herz drückend).

Der Pfarrer (feſt nach der ſinkenden Sonne blickend).

So wie dieſe Sonne geht der Geiſt hinüber, hell und frei! nur hier wird es Nacht — O laß' mich ihn dort — dort wiederfinden! mein großer! mein guter barmherziger Gott!

Der Fremde.

Der Schnee liegt nur auf ſeinem Haupte; im Herzen ſprudelt noch der warme Quell! — Er betet! meine Seele erhebt ſich mit der ſeinigen dahin, wo die ewige Wage gerecht wägt, und die ewige Güte liebend verzeiht. — Auch mir! (Zum Himmel blickend.)

Der Pfarrer (wendet ſich, die Augen trocknend).

Ein Unbekannter! (Ihm entgegen.)

Der Fremde (mit anhaltend mühſamer Faſſung).

Wenn dieſe Stunde nicht zu ſpät — — —

Der Pfarrer (ihm die Hand reichend).

Mein Wort darauf! unter meinem ſtillen Dache ſind alle Stunden gleiche Schweſtern. Sie ſind mir von Herzen willkommen!

Der Fremde.

Sie wohnen freundlich — (Er kämpft mit innerer Bewegung.)

Der Pfarrer.

Ich bin hier feſt gewurzelt, wie meine Bäume — wir wurden zuſammen alt —

Der Fremde.

Wohl dem Menſchen, wenn er ſo wurzeln kann — dann giebt auch er wohlthätig Schatten und Frucht —

Der Pfarrer.

Jeder könnte es, wären — — — (plötzlich mit Rührung einhaltend).

Der Fremde (warm).

Wären . . . ?

Der Pfarrer (ergeben).

Die Jugendſtürme nicht! (Er trocknet ſich flüchtig die Augen.)

Der Fremde (ergriffen).

Wohl! Wohl!

Der Pfarrer (innig).

Der die Lenzſonne gab, führte auch den Lenzſturm in die Natur. Auf den Winter dieſer Erde folgt ein Jubelſommer. Der Name des Herrn ſei gelobt!

Der Fremde.

Die Natur iſt ſchön um Sie her. (Mit tiefer Rührung um ſich blickend.)

Der Pfarrer.

Ich fühle es dankbar. Aber iſt ſie's nicht allenthalben für den Gefühlvollen?

Der Fremde.

Sie ſpricht mich in dieſem Thal ſo freundlich an! (Für ſich) Ich kann mich kaum — — —

Der Pfarrer.

Wie lange ſchon ſpreche ich ihr hier dankbar nach! und dennoch hab' ich nie vollendet —

Der Fremde.

Darf ich Sie um ein Abendbrod und ein Ruhelager bitten? Ich bin zu ermüdet, um meinen Weg fortzuſetzen —

Der Pfarrer.

Sie erfreuen mich, wenn Sie beides annehmen: beſcheiden ſind beide, wie mein Häuschen. —

Der Fremde.

Ich komme weither — — und fühle mich hier — ſchon von dem erſten Hierſein erquickt —

Der Pfarrer.

Sie ſcheinen ermattet — — Was das freundliche Geſicht des Wirthes vermag und ſein Herz, das gehört Ihnen.

Der Fremde.

Ich habe des Weges noch viel vor mir — — noch manches laſtende Geſchäft —

Der Pfarrer.

Wer hat das nicht in dieſem Pilgerleben! dazu treten wir es ja an —

Der Fremde (warm).

Und hier fühle ich mich wie in der Heimath — die Luft weht mich ſo freundlich an —

Der Pfarrer.

Wohl meinem ſchlichten Thal' und Dache! Der Genügſame findet ſich leicht allenthalben zurecht —

Der Fremde (nach der Taſche greifend).

Meine Papiere — — ich bitte Sie, Einſicht zu nehmen —

Der Pfarrer (ihn zurückhaltend).

Ihr Paß iſt hier (er zeigt nach den Augen des Fremden) und meine Polizei da! (Er legt die Hand auf's Herz) Damit iſt alles berichtigt —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Frau (betroffen).

Der Pfarrer.

Meine Gattin, die treue Gefährtin meines Lebens — (er reicht ihr die Hand entgegen.) Ein Gaſt —

Der Fremde.

Erlauben Sie einem Fremdling — — (für ſich) Wie verändert! — (Er kämpft mit ſich.)

Die Frau (entſchuldigend).

Verzeihen Sie nur im Voraus die einfache Bewirthung — Schlecht und recht. —

Der Fremde.

Ich würde mir ſelbſt nicht verzeihen, wünſchte ich mehr — ich fand — — *viel!*

Die Frau (für ſich).

Er ſieht ſo vornehm aus — ich fühle mich recht beſchämt. Was betreib' ich nur?

Der Pfarrer.

Liebe! Der Hausfrau freundlich Geſicht iſt das Beſte beim Eſſen, und daran haſt Du es mir noch nie fehlen laſſen, und unſern Gäſten eben ſo wenig.

Elfter Auftritt.

Vorige. Anna. Margaretha.

(Die Töchter bringen das Nachteſſen und ſetzen es auf den Tiſch unter dem Baume nächſt der Hausthüre.)

Die Frau.

Hier, mein Herr, ſtelle ich Ihnen meine beiden Töchter vor.

Der Fremde (bewegt).

Ein Zwillingspaar blühender Roſen — (er nähert ſich ihnen freundlich).

Der Pfarrer.

Dornenlos und gut.

Der Fremde (ſich mit der Familie niederſetzend).

Sie haben hier einen Speiſeſaal, der jeden andern vergeſſen läßt!

Die Frau (ihm das Glas füllend).

Des Tages Hitze hat Sie wohl ſchwer gedrückt?

Der Fremde.

Ein gutes Pferd trug mich den halben Weg. Ich ſchickte es zurück, mich in das blühende Labyrinth des Gebirgs zu verlieren, und ihm meinen Weg abzugewinnen.

Der Pfarrer.

Die Vorſehung führte Sie ſicher über einen jetzt mißlichen Weg —

Die Frau.

Es iſt gar unruhig — viel Kriegsvolk — überall Nachzügler — ich möchte jetzt nicht reiſen —

Der Fremde.

Ich bin das gewohnt. Mein Leben verfloß nur ausnahmsweiſe in Ruhe —

Die Frau.

Ihre Heimath liegt wohl noch weit von hier?

Der Fremde (die Hand auf die Bruſt drückend).

Hier!

Der Pfarrer.

Wir ehren Ihr Geheimniß.

Die Frau.

Meine Frage war nur gut gemeint, gar nicht neugierig — glauben Sie's ja —

Der Fremde (für ſich).

Wie ſehn' ich mich, es hinzugeben! dies ſüße, bittre Geheimniß —

Die Frau.

In dieſer ſchönen Zeit beſuchen uns die Pilger fleißig, welche nach der lieben Natur wallfahrten —

Der Fremde.

Pilger zur Natur? Auf ihren holden Pfaden wall' ich auch ſo gern — und — — jetzt! hier fand ich einen der lieblichſten —

Der Pfarrer.

Der Kriegsdämon hat die Fahnen aufgerollt, und eine halbe Welt ſteht unter Waffen; die weite Erde bebt vor dem blutigen Kelch; doch unſ're Berge ruhen unerſchüttert in hehrer Feierwürde, und ſtilles Glück wohnt in ihren Thälern. Wer Gott noch gern in ſeiner Welt erkennt, der lenkt zu uns den Schritt der frommen Sehnſucht, und von den Kronengipfeln emporgetragen, fühlt ſein entzücktes Herz Gebet und Troſt.

Der Fremde.

So iſt's. Den Handſchlag, bied'rer Mann, ſo werth des herrlichen Landes! Sie dürfen die ſtolzen Alpen nicht beneiden — Ihre Natur darf ſich mit den Rieſenkindern meſſen —

Der Pfarrer.

Von Herzen gern Hand und Lob des ſtattlichen Schwarzwalds! Wir und die Harzleute ſind deutſche Bergmänner.

Der Fremde (die Hand feſt haltend).

Wie lange bewohnen Sie dies Thal in ſeinem waldigen Schooß?

Der Pfarrer (lächelnd).

Hilf mir berechnen, liebe Frau — Wahrlich! ich muß erſt nachſinnen —

Die Frau.

Ich? Du kennſt mein geringes Rechnungstalent — es geht nicht über die Küche hinaus —

Der Pfarrer.

Du halfſt mir der Zeit im ſtillen Glück vergeſſen. Hilf mir auch nun ſie wieder finden.

Die Frau (herzlich).

Laß ſie vergeſſen ſein! Gott hat ſie gezählt. Er iſt der väterliche Rechenmeiſter!

Der Pfarrer.

Wohl! wohl! Du haſt Recht!

Die Frau (auf die Töchter blickend).

Aus drei Paar Augen begrüßt Dich freundlich der Hauskalender.

Der Pfarrer.

Eure zarte Sorge fühlt mein Herz! und (mit innigem Ausdrucke) erfüllt es —

Die Frau.

Wir denken immer noch das treuen Wechſelwortes, wie am Tage, da wir es uns gaben.

Der Pfarrer.

Ein jeder Blick in dieſe Glut am Purpurſaume der Schmaragdkuppen mahnt die Stimme im ſtillen Buſen, laut zu werden!

Die Frau (ihm die Hand reichend).

Lieber Mann!

Der Pfarrer.

Es iſt, als flüſtre mir der Engel, den Gott in jener ſchwarzen Stunde ſandte, mit leiſen Friedensworten zu: Genug! (Er legt heiter die Hand auf das Herz.)

Die Frau.

Genug! (ſich abwendend, trocknet ſie leiſe und ſchnell die Augen.)

Der Pfarrer.

Du trockneſt Dir verſtohlen die Thräne von dem Auge, liebes Weib!

Die Frau.

Ach! (ſchmerzlich) Du lieſeſt in meinem Herzen — (ſie kehrt ſich weinend ab.)

Der Pfarrer.

Die heiße, bange, aus Lieb' und Schmerz gemiſcht, das Kind des Kummers und der Sehnſucht!

Die Frau.

Genug! konnte ich ſagen?

Der Pfarrer.

O Du theure Freundin, die mit der milden Hand meine Freuden pflegend, ſtark in Ergebung die Dornen trug, mir dünkt die Stunde nah, da unſre Bahn ſich in neuerm ſchönern Lichte — — verliert.

Die Frau.

Und ſich erſt recht wieder findet.

Der Pfarrer.

Du ſprichſt recht und treu!

Die Frau.

Wie Du willſt, geſchehe uns! In Deinem Geiſte lebt das heilige Zeugniß des Himmels. Gott und Du! ihr leitet mich auf Erden.

Der Fremde
(deſſen Blick während dieſes Geſprächs abwechſelnd auf den Eltern und den tief bewegten Töchtern ruhte, innig gerührt).

Verzeihen Sie meiner unbeſcheidnen Frage, die aus dem leiſen Schlummer einen alten tiefen Schmerz weckte! (dem Pfarrer die Hand drückend) Ich ehre das Gaſtrecht.

Der Pfarrer.

Auch das? Wer lehrte Sie den Handdruck? (höchſt erregt) Mein Gott! wer?

Der Fremde.

Mein Herz!

Der Pfarrer.

Wie, großer Gott! genügt Dir ein Augenblick! So wie er die Rieſenkraft in Jammer löſen kann, ſo verjüngt er auch des Alters Schwäche zu neuem Leben! Ja! ſo — ſo drückte auch er die Vaterhand — —

Die Frau.

Mein Arnold! Arnold drückte auch die Hand der Mutter. (Unwillkürlich dem Fremden die Hand reichend.)

Der Fremde (ihre dargebotene Hand faſſend).

Gelt' es denn in (mit ſchwankender Stimme) Arnold's Seele.

Die Frau.

Es kam aus ihr!

Der Pfarrer (zu den Töchtern).

Holt mir das Käſtchen, Kinder! (tief bewegt) Holt mir das Käſtchen!

(Die Mädchen eilen um die Wette in das Haus.)

Zwölfter Auftritt.

Der Pfarrer. Seine Frau. Der Fremde.

Die Frau.

Ach Arnold! wärſt du in dieſen Armen! (Sie ausbreitend) daß ich dich an dieſes Herz ſchlöſſe!

Der Fremde.

So nehmen Sie mich als ſeinen Geſandten auf! — (Innig.) Als des Sohnes Bevollmächtigten — —

Der Pfarrer.

Des Sohnes! Sie erriethen — —? (Warm.) Wie konnten Sie errathen?

Der Fremde.

Was Ihr Herz verräth? (Er legt die Hand über die Augen.) Auch ich habe — habe Eltern —

Die Frau.

Ach! dem wilden Krieg ergab ſich mein Arnold! (Sie weint ſtill.)

Der Fremde.

Wer ſah in ſeine Bruſt?

Der Pfarrer.

Schon ſtand er nächſt dem heiligen Stuhl, von welchem Gottes Wort verkündet wird; an Gaben reich und an Wiſſenſchaft, und reich in einem Herzen voll Liebe für das Menſchengeſchlecht und Menſchenweſen —

Der Fremde.

Ein Doppelweſen iſt der Menſch ſo oft — (Für ſich.) Ach! daß ich's auch war!

Der Pfarrer.

Der Feuergeiſt, der ihn zur Glorienbahn des Kampfes für die Freiheit früh gelockt hatte, er war von ihm ſelbſt bezwungen für den Beruf des Segens. Der Jünglingstraum ſchien vorüber, obgleich er ſchon früh um des Knaben Haupt geſpielt hatte.

Der Fremde.

Ach! ſüßer Traum! der ſich tändelnd, doch wahr in den tiefſten Schooß des eignen Innern niederläßt!

Der Pfarrer.

Das dunkle Feueraug' in das Aug' des beſorgten Vaters verſenkend, ſprach er oft: Ihr habt die Freiheit nicht hier — aber ach! mein Vaterland bedarf dennoch des Geiſtes nicht, der mir tief in der Bruſt erglüht. O laſſet mich hinaus! im Zauberkreiſe der neugebornen Welt voll erlöſter Sclaven erlöſ' ich mich ſelbſt von dem

Drange, der mich quält, indem ich das Pfand des Himmels in der Brüder Hand befeſtige.

Die Frau.

Er gab doch zuletzt der Warnung des Vaters nach, und den Thränen der Mutter, nahm das friedliche Gewand des Predigers und ſchien, wo nicht vergnügt, doch zufrieden.

Der Pfarrer.

Bis ihn Savoiens Siegesdonner weckten! Die Freiheit in Italiens Paradieſen! ein neuer Löwenbändigender Alzid im Herosglanz! und ſeine heiße Bruſt, dieſer Dreibund, riß den Jüngling gewaltig mit ſich fort. Er floh den Adlern zu, uns blieb das Abſchiedswort herzlicher Liebe, und der tiefe Gram des Elternherzens — —

Der Fremde (die Hand über die Augen).

Er ſchrieb nicht?

Die Frau.

Er ſchrieb: „Vertraut Gott und mir, der treuen Herzen werth kehr' ich einſt zurück!"

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Anna. Margaretha.

Der Pfarrer

(nimmt den Töchtern das von ihnen gebrachte Käſtchen ab.)

Doch kam er nicht! Selbſt ſein Name war verſchollen! Der Lorbeertod hat ihn mit Tauſenden gemäht — — (Er öffnet das Käſtchen, und nimmt ein Paar Trommelſchlägel heraus.) Hier — Sehen Sie hier ſeiner Kindheit Spiel, und ein Heiligthum für die Liebe der Eltern.

Der Fremde.

(Mit tiefer Rührung dahin blickend, nach einer Pauſe.)

Beim Marſchall Villaflor war wohl ein Schwarzwälder, den Waffenbrüderſchaft mit ihm verknüpfte.

Der Pfarrer.

Bei *unſerm* Marſchall Villaflor! dem Helden unſers heutigen Tags?

Die Frau.

Die ganze Welt lobt ihn! Er ſei ſo gut, ſo hülfreich, ſo menſchenfreundlich!

Der Pfarrer.

Selbſt als Feind ſollen ihn die Völker froh und dankbar grüßen.

Die Frau.

Und Arnold — Ach! Arnold hieß der Freund des wackern Herrn?

Der Fremde (ſehr bewegt).

O meine lieben Wirthe! — (Sich mit höchſter Kraft ſammelnd.)

Die Frau.

Das bürgt für ihn! Dann kehrt er würdig zurück! (In Thränen ausbrechend.) So lebt er denn! Er lebt!

Der Fremde.

Aber ſchreiben hätte Ihnen der Sohn müſſen! (An ſich haltend.) Er ſollte ſchreiben —

Der Pfarrer
(welcher dieſe ganze Zeit über den Fremden aufmerkſam betrachtet).

Er hatte geſchrieben: „Vertraut Gott und mir! Der treuen Herzen werth, kehr' ich einſt zurück.“

Der Fremde.

War das genug? (In tiefſter Erſchütterung.) Für dieſe treuen Herzen genug?

Der Pfarrer.

Er ging nicht davon, wie ein junger Brauſekopf; er ſuchte nicht das Glanzgold eines für die jugendliche Unerfahrenheit anziehenden Standes. Uebermächtig trieb ihn, des eignen Widerſtandes ungeachtet, ein hehres Gefühl . . . Und ſo wollte er uns und ſich die Herzen nicht noch ſchwerer machen, als ſie ſchon waren.

Der Fremde (aufſpringend, fällt ihm ſtürmiſch um den Hals).

Guter Gott! Gerechter Vater! wie richtig beurtheilen Sie ſeine ſcheinbare Schuld! O Dank! Dank! Verzeihung für ihn!

Die Frau.

Himmel!

Anna.

Was iſt das?

Margaretha.

Herr Gott!

Der Pfarrer (in des Fremden Armen).

Wie iſt mir! Frau! Kinder! Herr! O mein volles Herz!

Der Fremde (ihn innig umſchließend).

Laſſen Sie es treu und voll an meinem klopfen!

Die Frau (die Arme um beide ſchließend).

Was ſteht uns bevor? Nachricht! Seligkeit!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Schultheiß. Kaſimir.

Kaſimir (eilig).

Hier, liebſte Anna, bin ich wieder und bringe den Vater mit. — — (Er ſieht erſtaunt die ganz mit ſich beſchäftigte Gruppe an.)

Der Schultheiß.

Gott ſei mir gnädig! 'r Exzellenz der Marſchall Villaflor.

Alle (durcheinander).

Wo? wo?

Der Schultheiß
(ſtumm vor Erſtaunen zeigt nur ſprachlos auf den Fremden).

Der Fremde (die Arme von neuem ausbreitend).

Euer reuiger, Euer glücklicher, Euer zärtlicher Arnold!

Der Pfarrer (ihn an ſich drückend).

Der treuen Herzen werth . . . !

Die Frau.

Zurück! wieder unſer!

Anna.

Der Bruder.

Margaretha.

Unſer Bruder!

Kaſimir.

Meines Vaters Retter! Meiner Anna Bruder!

Der Schultheiß.

Hier zu Hauſe — — ein Marſchall, ein Herzog! hier!

III.

Der Bürger und der Sultan,

oder

Offne Hand macht offne Hand.

Perſonen:

Alexander.
Fozion.
Demoſthenes.
Freunde Beider.
Alexanders Feldherrn und Höflinge.
Atheniſches Volk.

(Die Scene iſt anfänglich in Athen, dann bei Theben.)

Erſter Auftritt.

(Oeffentlicher Platz. Große Volksbewegung; einzelne Gruppen der ruhiger Sprechenden. Die Rednerbühne iſt noch leer.)

Demoſthenes. Fozion. Freunde Beider.
Volk.

Eine Stimme.

Ihr Bürger! ruhig!

Eine Andere.

Schweigt! und laßt uns horchen!

Eine Dritte.

Nun wird uns Heil verkündet — —

Eine Vierte.

Demoſthenes!

Eine Fünfte.

Ja! ſtände Thebe noch!

Fozion (mit einigen Freunden nach der Rednerbühne).

Man muß ſie hören!
Ein freies Volk verweigert nie Gehör;
Sich ſelbſt iſt es die ſtolze Haltung ſchuldig;
So ordnet es der Muth, ſo räth es Klugheit.

Demoſthenes (ſich nahend).

Ich grüße, edler Fozion, Dich

Fozion (kalt).

Ich danke. (Er will weiter gehn.)

Demoſthenes.

Vergönne mir den flücht'gen Augenblick
Für ein gewichtig Wort.. Es gilt um Vieles.

Fozion.

Um Alles! Denn es gilt dem Vaterland.

Demoſthenes.

So fühl' ich es — Drum laß' den Bund uns ſchließen,
Den treuen Bund für dieſe Zeit der Noth.

Fozion (lächelnd).

Du floheſt aus Kithäron . . ?

Demoſthenes.

Wie verkennt
Auch Fozion den Dämon, der mich lenkte?
Dem Löwen trotzig gegenüber ſtehn,
Iſt Heldenwerk; doch ſchwacher Frevel bleibt's
Am Wohl der Sache und am eignen Selbſt,
Stürzt man ſich thöricht in den offnen Rachen.

Fozion.

Der beſſ're Rath kommt freilich über Nacht.

Demoſthenes.

Des Macedoniers Henker lauſchten ſchon —
Die blut'ge Rache an dem Feind des Vaters
War längſt in Alexanders Herz beſchloſſen:
Verſtummen ſollten die verhaßten Lippen,
Von welchen kam der Freiheit Donnerwort.
Und nun ſprich, viel geehrter Fozion,
Was frommt ein Blut, ſo wehrlos hingeſtrömt,
Dem Heil Athens, der Rettung Griechenlands?

Fozion.

Des Edlen Blut iſt Oel in Völkerflammen!

Demoſthenes.

Du ſiehſt, wie ſchnell er ſeine Schergen ſendet,
Die Redner einzufangen, die Beſchützer;
Der Wolf verlangt die Hunde von den Schafen;
Der Heerde bangt . . . Laß' uns zuſammen ſtehn;
Aus ſeinem Grabe ruft uns Kodrus zu.

Fozion.

Unglücklicher! warum haſt Du den Wilden
Erzürnt, der tollkühn nur der Ruhmſucht lebt?
Du ſpielteſt mit dem nahen Feuerbrande —
Jetzt ſengt er Dein Gewand, Du bebſt zu ſpät,
Und Deine Bruſt beſeelt nicht Kodrus Ruf.

Volksſtimmen.

Ha Fozion! — Fozion auf die Rednerbühne!

Nikokles.

Die Gottesſtimme, Freund!

Fozion.

Die Unterwelt
Hat ihre Götter auch . . .

Demoſthenes.

Laß Dich erbitten!

Fozion.

Die Furcht geziemt dem freien Manne nicht,
Sie ſchändet ſchnöd die Zunge, die ihr dient,
Entweiht das Ohr, das ſich ihr öffnen mag.

Volksruf.

Herunter Charidem! Likurg herunter!
Nur Fozion! Fozion nur!

Hiperides.

Bei allen Göttern!
Errette, edler Freund, die Vaterſtadt!

Fozion.

Und Euch! (Er ſetzt ſich nieder.)

Demoſthenes.

Dieß ſtörriſche Gemüth bleibt kalt. — —
(Die Rednerbühne beſteigend.)
So ſtehe mir denn bei, o heil'ge Pallas!

Volksgetöſe.

Herab! herab! wir wollen Dich nicht hören.

Demoſthenes (beharrend).

Athener! Kennt ihr nicht mehr jene Stimme,
Die hohen Muth ſo oft in Euch erweckt;
Wenn ihre Fackel die Verzweiflung ſchwang!
Seht hier die Bürger Thebe's, noch bedeckt
Von Ihrer Heimath Aſche, vor Euch flehend!

(Er zeigt auf die Schaar thebaniſcher Flüchtlinge.)

Die Schlange, die auf ihren Trümmern ziſcht,
Wälzt ſich heran zu Euren Mauern bald;
Verderben athmet ſie und heuchelt Frieden!

(Nach dem macedoniſchen Geſandten zeigend.)

Ein kleines Opfer dem Tyrannen nur!
Was iſt auch eine Handvoll Menſchen? — Auf!
— Gehorcht dem neuen Herrn! Wie ſüß
Wird ſeine Huld Euch ſein, wie ſanft ſein Zepter!

Das Volk.

Herunter! — Fozion! Fozion! ruft Athen!

Demoſthenes (heftig).

Die Redner liefert aus, die acht Verbrecher!
Und ſeine Hand, von ihrem Sühnblut roth,
Er beut ſie Euch mit freundlicher Geberde.
Wär' Euch für ſolch ein Heil der Preis zu hoch?
Der Kaufmann trägt das Probekorn umher
In ſeiner Wanne, zeigt es liebreich vor,

Daß ihm der Vorrath reichen Wucher zolle.
Gebt uns dem Schlächter hin! Das Meſſer fällt,
Ihr wähnt Euch froh gelöſt für goldne Freiheit,
Doch Euer Löſegeld ſchlägt Euch in Feſſeln.

Volksgetöſe.

Wir wollen Fozion hören — Fozion ſpreche!

Nikokles (zu Fozion).

So ſtill bleibſt Du? Erkenn' ich meinen Freund?

Fozion.

Laß ihn nur *reden*; denn *nur reden* kann er.

Nikokles.

Verzweiflung ſpricht aus ihm zu tauben Hörern!

Fozion.

Den Schatten ſeines Baums verſchmähen ſie,
Ich bringe ſchon zu rechter Zeit die Axt.

Demoſthenes (zum Volke).

Was tobt Euch in der aufgeregten Bruſt,
Daß Ihr dem treu'ſten Freund' ſie ſchließen wollt?
Die Götter rufen Euch durch mich zur That!

Einige Stimmen.

Du riefſt uns auch zu Cheronäa's Kämpfen!

Andere Stimmen.

Bei Cheronäa keimte Thebe's Untergang.

Wieder Andere.

Die Blutſchuld geht, ihr Redner! jetzt zu büßen!

Fozion (aufſtehend).

Nun iſt die Stunde da für kräft'ges Wort!
Wär' Marathon gelöſcht aus ihren Seelen?

Volksgetöſe.

Er ſteigt hinauf! er ſpricht!

Viele Stimmen.

Heil Fozion! Heil!

Demoſthenes (für ſich).

Wie er der Volksgunſt Weihrauch in ſich ſaugt!

Fozion (auf der Rednerbühne).

Begleite mich, mein Nikokles!

(Nikokles folgt ihm.)

Athener!
Nehmt wenig Worte auf, die That ſoll ſprechen.

Das Volk.

Heil unſerm Fozion! Heil dem edlen Bürger!

Fozion.

Die Rede iſt's, die unſer Vaterland
So tief gebeugt — die Rede ſchloß den Mund
Der wackern Männer hier vor Euern Augen!

(Auf die bezüchtigten Redner zeigend.)

Um Worte ohne Frucht, durch dieſe Worte
Sind wir ſo nah dem Rand' der Schmach gebracht!
So nah, daß ich dem theuern Freunde hier

(Er umarmt den rückwärts ſtehenden Nikokles.)

Um ſeine edle Stirn der Sühne Kranz

Mit Thränen, doch im Bürgerjubel flöchte,
Wär' Rettung Euch des Edlen Untergang!
Auf meinen Knien dankt' ich es den Göttern,
Vergönnten ſie für Euer Heil mir Tod!

Das Volk.

O hört! o hört! — Es lebe Fozion hoch!

Fozion.

Unglückliche Thebaner! Liebe Gäſte,
Vom Jammer in den Arm der Furcht geleitet,
Empfangt aus wunder Bruſt ein treu Gefühl!

(Kurze Pauſe, während der ſein Blick auf der Verſammlung ruht — tiefes Schweigen in dieſer.)

Doch wahrlich! iſt's für Griechenland genug,
Daß Thebe weint! Der Trauernden wie uns
Geziemt — —

(Nochmalige Pauſe und tiefe, harrende Stille.)

Die Bitte nur, nicht neuer Kampf!

Volksjubel.

Heil, Fozion, Dir! — dem weiſen Rath! dem Frieden!
Dir ſei der Sühne Werk von uns beſchieden!

(Fozion verläßt die Rednerbühne. Das Volk zerſtreut ſich; einzelne Gruppen verweilen. Erkorne ſammeln ſich um Fozion und Nikokles.)

Zweiter Auftritt.

Fozion. Demoſthenes. Freunde. Gruppen.

Damades (zu Demoſthenes).

Da hat er nun in wenig Augenblicken

Das Meer gebändigt, das Dir widerſtand!
O Schmach! die göttergleiche Kraft der Rede
Muß den Triumph der Nüchternheit erleben!

Demoſthenes.

Er rettet uns den Hals! Sehr weſentlich
Iſt dieſes für den künft'gen Ruhm der Zunge!
Wir bringen's ihm ſchon wieder ein — —

(Er naht ſich Fozion.)

Du ließeſt
Dich lange bitten, ſo des Siegs gewiß;
Nun eilſt Du wohl, mit Flehen gut zu machen,

(höhniſch)

Was die verblendete Begeiſterung
Der waffenluſt'gen Redner je verbrochen?
„Des Edlen Blut iſt Oel in Völkerflammen!"

Fozion (kalt).

Die Waffenluſt ſteht fern von Waffenmuth,
Dem Weibe fehlt das Schwert, doch nicht die ſpitze Zunge.
Zu flehen für der Väter heil'ge Sitze
Viel ſchwerer iſt's dem kräftigen Gemüth,
Als mit dem Fünkchen Leben zu bezahlen.

(Er geht mit verächtlichem Blick auf Demoſthenes; die Anweſenden folgen ihm jubelnd.)

Dritter Auftritt.

Demoſthenes. Damades.

Demoſthenes.

Das war für Cheronäa! — — Stolzer Feind!
Wir finden uns — Ich trag' im Mund den Dolch,
Und Deine kalte Bruſt bleibt doch verletzlich!

Damades (ihm nacheilend).

Und meine fünf Talentchen! Laſſe Dir
Das Geld nicht reu'n! ich kauf' uns los und ſicher!

Vierter Auftritt.

(Alexanders Zelt in Mitte ſeines Lagers bei Thebe's rauchenden Trümmern. Kriegeriſcher Prunk um ihn her. Seine Feldherrn und Höflinge umgeben ihn. Er ſelbſt geht auf und nieder.)

Alexander (geringſchätzig).

Ermüden dieſe Rechenäer nimmer?
Was ſoll ich mit Geſandten? Rache will ich!
Die Zungenhelden ſollen ſie gebunden
Zu meinen Füßen ſenden! — Letztes Wort!
Schickt dieſes freien Pöbels Boten weg.

Hefäſtion.

Mein königlicher Herr! an Ihrer Spitze
Erſcheint uns Fozion ſelbſt — —

Alexander.

Wie! Fozion hier,
Der Sieger auf Euböa?

Hefäſtion.

Ja, mein König.

Alexander.

Der meinen Vater aus dem Helleſpont
Gedrängt, und lorbeerreich zum Frieden rieth?

Antipater.

Es iſt derſelbe.

Alexander.

Iſt's derſelbe auch,
An dem mein Vater mit Vertrauen hing?
Als knüpfe ſie, die ſich im Kampfe trafen,
Der Freundſchaft enges Band von Jugend auf?

Hefäſtion.

Mein König, es iſt ſtets der gleiche Mann —
Von ſeinen Lippen auch kam jene edle Rüge,
Die ein bethörtes Volk von Freudenopfern
Bei Deines Vaters Tod zurückgehalten.
„Der Feigling nur," ſprach er, „vermag den Jubel,
„Erliſcht ein hoher Stern, der ihn bedräut:
„Und *einen* Mann nur hat das Heer verloren,
„Dem einſt Athen bei Cheronäa wich!"

Alle.

Ein Heldengeiſt in dieſer Bürgerbruſt!

Alexander.

Ich will ihn ſeh'n, ihn ſprechen — laßt ihn nah'n.

Doch ſein Gefolge bleibe fern von hier!

(Zu Hefäſtion.)

Führ' ihn mir zu — —

(Zu den Uebrigen.)

Gehabt Euch wohl! —

(Während ſich alles entfernt.)

Verlangen!

In dieſer Bruſt weckt ein Athener dich?

Fünfter Auftritt.

Alexander. Fozion. Hefäſtion.

(Hefäſtion führt Fozion ein, und will ſich dann entfernen: ein freundlicher Wink des Königs hält ihn zurück; er verweilt im Hintergrunde.)

Fozion

(nach einer Pauſe, während der er Alexanders Wort zu erwarten ſchien, mit edelſtolzer Faſſung).

Es ſendet mich ein kleines Volk, o Herr!
Das großen Ruhm erwarb; zum Heldenſohn,
Der ſelber ſchon die Bahn der That beſchritten,
Schickt mich ein krieg'riſch Volk vertrauensvoll.

Alexander (der ihn ununterbrochen ins Auge faßte).

So dacht' ich mir des tapfern Filipps Feind,
Der auch der Freund des weiſen Filipps war.

(Gütig.)

Du ſiehſt, Athener, daß mir klar geworden,
Was mit dem Macedonier Dich entzweite,
Verband — —

Fozion.
Wir fühlen beide uns — als Griechen!
Alexander (betroffen).
Du führſt das Wort ſo trefflich als das Schwert!
Fozion.
Vor Filipps Sohn bedarf ich denn des Schildes nimmer.
Alexander.
Verſteheſt Du ſo wohl die Zauberkunſt,
In Friedenspalmen Lorbeer umzuwandeln?
Fozion.
Ich weiß den Platz, wo würd'ge Griechenlorbeer
Erblüh'n und nenn' ihn Dir: in — Marathon!
Alexander.
Beſaß dieß Thebe Dich, es rauchte nicht!
Fozion.
Athen gehör' ich an — Verſchone ſeiner!
Alexander (ſeine Hand faſſend).
Die Götter hören mich! ich ſchenk es Dir!
Fozion.
Zum Danke grüß' ich Dich Miltiades.
Alexander.
Wer gab Dir dieſen Blick ins tiefe Herz?
Du ſprichſt es aus, was keine Seele ahnet!
Fozion.
Wer bei des Vaters Siegen einſt geweint,
Der ehrte mit den Thränen Griechenblut.

Alexander (für ſich).

Es ruft im Innerſten die laute Stimme
Des unbekannten Gottes, ihm zu trau'n!

Fozion (für ſich).

Die Ahnung drängt mich mächtig zu ihm hin —
Wär' er nicht meines Volks gekrönter Feind!

Alexander.

Dein Wort! — ich nehm' es an zum Unterpfande —
Daß in Athen fortan die Ruhe herrſcht!

Fozion.

So lang' in meinem Buſen Leben wallt,
Gehört mein Wirken ihrem Schutze nur!

Alexander.

Und wollteſt Du, wenn ich den großen Zug,
(Den Du mir abgelauſcht) nun in der That beginne,
Ja! wollteſt Du, ſo warm für Griecheneinheit,
Den alten Feind nicht ſuchen in der Wiege,
Und Waffenbruder ſein von Filipp's Sohn? —

(Kleine Pauſe.)

Du ſinnſt? Bebender Geiſt! Dein Sinnen weigert!

Fozion.

Es ehrt mich Dein Vertrauen und ſein Wort:
Ich bitte Dich dem naſſen Aug' zu glauben.
Den Jüngling ſchon umſchwebte jener Traum,
Den Deiner Jugend Macht ins Leben ruft!
Die alte Wurzel der Tyrannenkraft

In Aſiens fettem Grunde zu zerſtören;
Dem tauſendjähr'gen Knecht der Freiheit Heil
In ſeines Kerkers lange Nacht zu bringen —
Es war ein würdig Spiel der Fantaſie,
Und wird nun Deines Wirkens hehres Ziel.
— Doch mir hat meinen Kreis die Pflicht bezeichnet,
Athen iſt meine Welt, Du ſuchſt Dir Deine.
So wandle denn im Sonnenlicht die Bahn,
Und laß' zu meinem Haus mich rückwärts ſchreiten.

Alexander (die Arme ausbreitend).

So reich und ſchön hatt' ich mir's ausgemalt!

Fozion.

Im alten Vaterland bedarfſt Du Freunde!
Hier will ich, während Du des Sieges Spur
Bis in den Schooß des fernen Oſten leiteſt,
Das Wohl der ächten Griechenſache wahren,
Und auf dem Boden alten Bruderzwiſtes
Den Segen brüderlicher Eintracht pflegen.

Alexander.

Er könnte wohl auch ohne Dich gedeih'n!

Fozion.

Könnt' er es nicht, erſchien' ich nicht vor Dir.

Alexander (lächelnd).

Du meinſt: Gäb's nicht der Männer viele noch,
Gleich Dir für die gemeine Sache warm,
So wär's der Müh' nicht werth, für ſie zu reden!

Fozion (befriedigt).

So iſt's! O Herr! In Deinem Herzen lebt
Der Geiſt, der Griechenland zum Großen einigt!
O König! Bleibe hold der ächten Freiheit;
Sie kränzt mit der Unſterblichkeit Dein Haupt!

Alexander.

Wie müht Ihr Euch um ſolch gebrechlich Kleinod!

Fozion.

Des Lebens Werth liegt uns allein in ihm.

Alexander.

Um frei zu ſein, dient ihr der Freiheit ſklaviſch!

Fozion.

Glück lohnt den Sohn, der ſich der Mutter opfert.

Alexander.

Geſteh' nur ein, daß ihr auch Feſſeln tragt!
Sie ſind euch ſüß, weil ihr ſie ſelber ſchmiedet,
Und ein Narziß der Menſch von Haus aus iſt.

Fozion.

Du, königlicher Herr, erglühſt im Plane,
Der eine Welt in Rieſenarme faßt:
Was Du bedarfſt, den ſtattlichen zu bilden,
Das Meiſterwerk zu führen zur Vollendung,
Du findeſt es dem Willen ſtets bereit:
Denn wollen darfſt Du nur, wenn Du geſchaut,
Und Deines Blickes Strahl erzeugt die That.

Du gleichſt dem Zeus, der ſelbſt die Donner meiſtert
Und ſchöpferiſch den Tod befruchten kann.

Alexander (behaglich).

Du ſchmückſt das Bild mit Deiner Farben Glut
Zu reich; ich kenne meine Grenzen wohl.

Fozion.

Und welche Kraft wär grenzenlos? Selbſt Zeus
Erkennt des Schickſals alten Zepter an.

Alexander.

O hilf mir widerſtreben dieſem Joch!
Denn daß mein Geiſt die Grenzen hat erkannt,
Bewegt ihn nicht zur Demuth vor dem Schickſal:
Die Feſſel ruft dem Muth, ſie zu zerbrechen.

Fozion (lächelnd).

Du haſt die weite Bahn der Welt vor Dir —
Erſt ihre Grenze iſt die Deine auch.
Und jeder Schritt, den Du zurückgelegt,
Erkräftigt mächtiger den Bruderſchritt,
Und nur am fernen Ziel des Herosweges
Hebt ihren Zauberſchild Unmöglichkeit.
Nicht ſo mit uns . . .

Alexander (entzückt).

O Fozion! gehe mit
Den Götterweg, den Du ſo ſehr begriffen!
Der Himmel ſelbſt hat Dich für ihn geweiht

Fozion.

Mir fiel ein ander Loos, ich liebe es.
Ein Sohn bin ich der unſichtbaren Mutter,
Die ihre Kinder an dem Pulsſchlag kennen:
Ihr warmer Aetherhauch beſeelt die Bruſt,
Die ſich um ſie dem Tode willig beut.
Gleich jenen frommen Söhnen, welche einſt
Die prieſterliche Mutter hin zum Tempel
Mit innig hingegebner Kraft gezogen
(Vom heil'gen Willen auserſehn der Götter,
Den Blicken der erſtaunten Welt zu zeigen,
Wie wenig Raum genügt der wahren Größe),
Ertragen wir mit Stolz das Joch der Pflicht,
Für unſers Herzens Doppelheiligthum —
Für unſer Vaterland und ſeine Freiheit!
Geliebtes Joch der heiß geliebten Pflicht!

Alexander (innig).

O könntet ihr die Glut in eurer Bruſt
Nur von der Sache auf den Menſchen übertragen,
Wie wohl wär' euch und eurem — —

(kleine Pauſe)

König dann!

Fozion.

Zu Bienenzellen paßt die Königin nur.

Alexander (warnend).

Macht euch nicht kleiner, als ihr ſelbſt euch fühlt.

Treibt mich es, Herr zu ſein vom Eichenforſt,
Der unermeſſen Berg und Thal umſchließt,
So jubelt ihr im hohen Eichenwipfel,
Und grüßt die Sonne aus dem grünen Dom.

Fozion.

Laß' uns den Adlerhorſt — Dein iſt der Aether!
Die Götter ſchützen Deinen Weg, ihn lohnend.
Ein neuer Herkules kämpfſt Du mit Drachen,
Die für die Menſchheit Gift aus Blut des Menſchen ſaugen:
Wo Xerxes ſeine Geißel ſchwang, da ſchwingt
Sie jetzt Darius — unſrer Ahnen Wiege
Erliegt dem Fluch' der alten Tyrannei.
Erlöſen wirſt Du ſie vom grauſen Banne,
Und neu den Griechengeiſt in welke Bruſt
Der Perſerknechte ſiegreich ſegnend hauchen.
Das freie Griechenland, von Dir geehrt,
Ruft Beifall Dir nach Deiner neuen Welt,
Und mit den Doppellorbeern krönt Dich — Freiheit.

Alexander (ihn umarmend).

O ſtänden Thebe's ſtolze Mauern noch!

Fozion.

Ich ſehe ſie erſtehn auf dieſen Ruf
Der Heldenreu', die Kronen überwiegt.

Alexander.

Die Krone iſt mir nichts, das Wirken alles.

Fozion.
Bewahre dieſen Geiſt, der Kronen adelt.
Alexander.
Dem unvergänglichen gehört mein Leben.
Fozion.
Gedenke ſein, wenn Dir ein Welttheil huldigt!
Alexander.
Er herrſche dann in der verjüngten Welt!
Fozion.
Ach! Aſien iſt das Land der tauben Blüthen.
Alexander.
Es zu befruchten, lernt' ich heut von Dir.
Fozion.
So lebe wohl, mein Fürſt, und was das Herz
Des Griechen nur dem Griechen wünſchen kann,
Dir bring ich's dar mit lauterm Sinn' und Wort.
Alexander.
Du ſcheideſt ſchon?
Fozion.
Die Heimath harrt des Troſtes,
Gab' ich ihr Ruhe erſt, dann bin ich ruhig.
Alexander.
Ermahne wohl Dein Volk, den regen Geiſt
Ans Wohl des *ganzen* Griechenlands zu knüpfen.
So warm das Blut in meinen Adern rollt,
Doch liegt das Loos der Sterblichkeit auf mir.

O daß ein Rieſengeiſt an Aederchen gekettet,
Daß ſich der Rieſenplan vom Augenblick,
Der einen Pulsſchlag hemmt, gefangen fühlt!
Wenn ich zum dunkeln Reich hinunter muß,
Elyſium's matte Seligkeit zum Schlummer
An Quellen und in Blüthenbüſchen ruft,
Dann ſoll Athen das Vaterland beſchirmen.

Fozion (für ſich).

Du guter König! Freiheit ſchirmt ſich ſelbſt.

Alexander (lächelnd).

Von euern Rednern haſt Du nichts geſprochen?

Fozion (das Lächeln erwiedernd).

Haſt Du ſie mit Athen mir nicht geſchenkt?

Alexander (heiter).

Es ſei darum! ſie werden ſich wohl beſſern.

Fozion.

Auf unſerm „Eichenwipfel“ zwitſchert alles:
Wenn Dir, wie Vater Zeus, der Adler dient,
So kannſt Du, denk' ich, Finken ſingen laſſen.

Alexander (nach einer Pauſe).

O bleibe, König Filipps Freund! der meine!

Fozion (ihm die Hand reichend).

In Dir fand ich den weiſen Helden wieder.

Alexander.

Das heil'ge Gaſtrecht eine uns fortan!

Fozion.

Das hier gefund'ne wird mich treu begleiten.

Alexander (zu Hefäſtion).

Homer und Fozion heißt die Loſung heut — —
Mein alter Freund! geleit' den edlen neuen.

Fozion

(folgt dem Hefäſtion. Nach einer Pauſe, in welcher Alexander ihm nachſah).

Wär dieſes Griechenland noch reich an ſolchen Bürgern,
Ein Mährchen bliebe dann das Diadem,
Das noch nicht hier —

(die Hand auf dem Haupte, dann auf Stirn und Bruſt.)

doch ſtrahlend hier mich ſchmückt!

IV.

Des Dichters Dachſtübchen,

oder

Gott giebt nicht mehr Froſt als Kleider.

Perſonen:

Hilmer.
Frau Hammok.
Luzie, ihre Tochter.
Lazarus.
Ein alter Mann.
Ein junger Unbekannter.
Frau Debora, Hilmers Haushälterin.

(Die Scene iſt in einem ärmlichen Studir-, Wohn- und Schlafzimmer, an welches eine Kammer ſtößt. Jedes Zimmer hat einen eignen Ausgang in den gemeinſchaftlichen Vorplatz, im Hintergrunde der Bühne: zwiſchen beiden beſteht aber keine Verbindungsthür. An der ſie trennenden Breterwand ein Schreibtiſch.)

Erſter Auftritt.

Hilmer (im Bette ſchreibend).

O bravo! laß' es draußen frieren, ich halte meinen Faden hier feſt (mit innigem Blick auf ſein Papier). Oder beſſer: er hält mich in ſüßen Zaubern gefangen. (Die Hand auf das Herz.) Hier iſt es warm (ſie nach der Stirn hebend), und hier beim Himmel nicht kalt! (Nach dem Ofen ſehend). Was plagt mich Dein leerer Bauch? (lächelnd) So wenig wie mein eigner! Die Flügel empor! empor in meine liebe Welt! O guter Geiſt meiner beſten Stunden! Laß' mich vergeſſen, wo ich bin!

Zweiter Auftritt.

Hilmer. Frau Debora.

Frau Debora.

Nu — 's ſieht wieder gut aus in dem Waiſenküchlein draußen!

Hilmer (ſchreibend).

Warum nicht? Was hat Sie zu erinnern, gute Frau Debora?

Frau Debora.

Wie kann man ſo fragen! Es iſt doch entſetzlich mit den Herren Schriftſtellern!

Hilmer (gutmüthig).

Den Reſt Suppe hab' ich ja aufgehoben — — War das nicht recht häuslich?

Frau Debora (ihn entrüſtet ſtarr anſehend).

Haben Sie? Ei! (Erboſt die Hände zuſammen klappend.)

Hilmer.

Gewiß. (Er ſchreibt fort.)

Frau Debora.

Man denke! welche Sparſamkeit! Ich glaube, Sie werden noch ein Kapitaliſt.

Hilmer.

Sehn Sie nur den neuen braunen Topf nach! Ich habe gethan, was an mir war.

Frau Debora.

Den *neuen*! Den neuen *Topf*! Den neuen *braunen Topf*!

Hilmer.

Ich ſammelte ſie darin mit Sorgfalt — die gute Ceres ſelbſt hätte mir Beifall geklatſcht.

Frau Debora.

Den neuen braunen Topf! Nein! Das iſt ja wahrlich unerhört!

Hilmer (zutraulich).

Nu — hätt' ich ihn etwa nicht nehmen ſollen? 's iſt mir recht leid —

Frau Debora.

Wie können Sie ihn nur neu nennen! Er iſt wenigſtens ſchon ein Jahr hier, und hat nur fünf bis ſechs Sprünge.

Hilmer (luſtig).

Er ſpringt doch immer noch mit — mit uns Beiden hält er's noch aus —

Frau Debora.

Und was iſt denn aus dem übrigen Braten geworden? he?

Hilmer.

Damit bewirthete ich geſtern Abend meinen Freund Manſardo.

Frau Debora (die Hände wieder zuſammenklappend).

Was? den hungrigen Maurermeiſter! den Schmarotzer! den Windlipps! Konnt' der ſein Schwarzbrod nicht ohne Braten verzehren?

Hilmer.

Hör' Sie, Frau Debora — meine Freunde muß

Sie mir ungehudelt laſſen, wenn Sie ſelbſt in gutem Vernehmen mit mir bleiben will.

Frau Debora.

Arger Kindskopf. (Für ſich.) Es iſt ein Gräuel!

Hilmer.

Kindskopf, ſo viel Sie will; aber mein Freund Manſardo iſt ein genialer Architekt.

Frau Debora.

Ich wollte, er wäre ein ſolider Fleiſcher, und ſchickte mir einen Braten für Sie.

Hilmer (ſchreibend).

Ich brauche keinen; aber ich wollte, ich könnte dem guten Mann alle Tage einen geben.

Frau Debora.

Was wollen Sie denn heute eſſen? He? (Sie ſetzt grollend die Arme in die Seite.)

Hilmer.

Was da iſt.

Frau Debora.

Es iſt aber nichts da! gar nichts! hören Sie 's! Herr Hilmer! — Ganz und gar nichts!

Hilmer.

Hat ſich die Katze hinter die Suppe gemacht? Das wäre doch Schade um die Suppe und meine Sorgfalt.

Frau Debora.

Sie werden doch nicht von dem bischen Suppe ſatt werden wollen? Wie Sie's verſtehn!

Hilmer (eifrig ſchreibend).

Warum nicht? Es kommt nur auf eine kleine Probe an — Ich bin kein Apizius —

Frau Debora
(wirft im Unmuthe ihren Handkorb auf den Boden).

Es iſt nicht auszuhalten!

Hilmer (höchſt freundlich die Feder niederlegend).

Liebe Frau Debora! laß' Sie uns fröhlich bleiben.

Frau Debora (bereits halb begütigt).

's iſt eine Kunſt! (Für ſich.) Ach ſeine Mutter.

Hilmer.

Meint Sie? Es kommt mir nicht ſo vor.

Frau Debora.

Sie waren von Kindsbeinen an der Leichtſinn! der Guck in die Welt! Der Ohneſorg'!

Hilmer.

Das hat Sie mir ſchon oft geſagt: es war mir auch ſchon oft leid, und doch iſt mir recht wohl zu Muthe!

Frau Debora.

Ihr Herr Bruder, der jetzige Geheimerath hätte Ihnen zum Muſter dienen ſollen; der weiß beſſer, wo Barthel den Moſt holt, und hat ſeine Schäfchen ins Trockene gebracht —

Hilmer.

Zum Geheimenrath ſchicke ich mich nicht. (Lebhaft.) Das hab' ich Ihr ſchon oft geſagt!

Frau Debora.

Und warum konnten Sie denn nicht reich werden, wie Ihr anderer Herr Bruder, der Commerzienrath? Der iſt ein ſchwerer Herr, und lacht die Welt aus —

Hilmer (höchſt heiter).

Da fragt Sie mich wahrlich zu viel, gute Frau Debora!

Frau Debora.

Oder den goldnen Boden des Handwerks wählen, wie Ihr jüngſter Herr Bruder, der Herr Kleidermacher? der reputirlichſte, vornehmſte Bürger in der Stadt.

Hilmer (lachend).

Er macht nur Leute durch die Kleider; ich ſchaffe mir ſie hier geradaus wie Gott im Paradies — (Er zeigt auf ſein Papier.)

Frau Debora.

Das gräßliche Verſemachen — das abſcheuliche Geſchreibe — das boden= — und brodloſe Dintenfaß!

Hilmer.

Mich darf Sie ſchimpfen, nur meine Freunde nicht — — Das Dintenfaß iſt mir auch ein treuer Freund —

Frau Debora.

Ihre Herrn Brüder wollen nichts von Ihnen wiſſen

— durchaus nichts — — bei jeder Gelegenheit muß ich's hören von ihnen und andern, daß mir das Herz blutet.

Hilmer (gutmüthig).

Ich vergeſſe ihrer dennoch nicht. Und Ihr Herz, liebe Frau Debora — das muß Sie ſchonen — es iſt mir werth.

Frau Debora (für ſich).

Er iſt gut wie ein Engel; er dauert mich, aber es ſteht ihm nicht zu helfen. Wenn das ſeine Mutter erlebt hätte! Ach die gute, liebe Frau!

Hilmer

(nachdem er mit großem Feuer geſchrieben, auffahrend).

So! ſo! (Er reibt ſich die Hände voll Vergnügen, nachdem er die Feder in den Mund genommen) Gott! wie glücklich bin ich!

Frau Debora (ihm liebreich traurig zuſehend).

Wie ein Kind! aber wie ein Kind, das ſpielt! Man könnt' ihn küſſen und ſchlagen zugleich! Es iſt nicht erlaubt —

Hilmer (ihrer gar nicht eingedenk).

Jetzt zum dritten Akt! Der Schluß des zweiten — O! wie thut er mir wohl! (Nimmt die Feder wieder auf.) Wohlan, Nero!

Frau Debora.

Nun ſchreibt er gar von dem großen ſchwarzen Hunde des Herrn Majors neben an. Ach! da iſt Hopfen und Malz verloren! — — Sie haben alſo genug mit der

Suppe, Herr Hilmer? und weiter nichts zu befehlen? Ich muß nun zu meinen andern Herrſchaften — Alles zu ſeiner Zeit!

Hilmer (eifrig ſchreibend, nickt ihr ſeine Antwort zu).

Frau Debora (nach einer kleinen Pauſe).

Gott weiß, wie gern ich ihm auf den grünen Zweig hälfe! Aber die gute fremde Frau wird ſich wohl irren! Ich will ſie jetzt unten an der Hausthür abwarten. Sie muß bald kommen. Es iſt doch ſehr hoch hier herauf — (vergnügt ſchmunzelnd) Vielleicht erzählt ſie mir etwas unterwegs; (knixend) 'mpfehl' mich, Herr Hilmer. (Sie geht. Im Gehen) Ein Douzeurchen werde ich ja wohl auch verdienen —

Dritter Auftritt.

Hilmer

(durch das Schließen der Thür aus ſeiner Begeiſterung aufgeſtört).

Die muß ich mir noch mit guter Art vom Wege ſchaffen. Sie meint es recht ehrlich, aber es iſt unerträglich! an tauſend und tauſend Dinge denkt das Weib, und glaubt' ich ihr, von Sonnenaufgang bis Mitternacht verdüſterte ich mein Daſein in Sorgen. — Doch nein! ſie diente noch bei meinen guten Eltern — ich will Geduld haben — hat ſie doch auch Geduld mit mir! Sie mag reden, ich ſchreibe — So ſind wir beide zufrieden. (Kleine Pauſe. Laut lachend.) Wie ich ihr einſt die Wonnen des Muſenprieſters ſchilderte, um mein Leben mit ihrem, und ihr Bleiben bei mir mit meinem Ichſelbſtbleiben auszuſöhnen! Ha haha! und ſie fragte ganz zutraulich: wie viel denn die Frau Muſe mir Wochenlohn gebe! Seit jener Zeit ſpreche ich nur von Reiß — und Pflaumenmuſen mit ihr. — Nun! 's iſt auch eine Ärt Dichtung — eine lebendige äſopiſche Fabel! 's reden ja viel Thiere und Thierchen — ſchreiben ſogar — (Längere Pauſe. Launig.) Getroſt! gute Frau Debora! haben wir doch einen Miniſter, der die Sache ungefähr eben ſo wie Sie anſieht: einen erhabnen Souper-Mäzenas! — — — Hat er nicht geſagt, die Künſtler ſeien ein Zigeunervolk, das auf dem Schub fort müſſe? Fort mit dem Plundervolke, (gutmüthig) es mag die blaue Schürze oder das blaue Ordensband tragen! Uebrigens (innig) ſoll ihnen kein Leid geſchehn — ſind ſie nicht ohnehin genug zu bedauern? (Er geräth wieder in begeiſtertes Schreiben.)

Vierter Auftritt.

Hilmer (im Nebenzimmer) **Frau Debora. Frau Hammok. Luzie.**

Frau Debora (durch die leiſe geöffnete Thür hereinſchleichend).

Nur ſachte — ja nur ſachte, liebe Madam, daß wir ſeine Spiration nicht ſtören, wie er das nennt. Darauf hält er gar große Stücke!

Frau Hammok (ihr folgend, ſehr bewegt).

So nahe wohnt Güte dem Himmel! — Ja! er war ihm ſtets nah —

Luzie (zuletzt eintretend, ſich an die Mutter ſchmiegend).

Wie hoch, liebe Mutter! Was wollen wir denn hier machen?

Frau Hammok.

Ruhig, mein Kind. — Liebe Frau Debora, wo iſt — wo finde ich — wo ſehe ich? —— (Sie hält ſich an dem Tiſche.) O mein Herz!

Frau Debora (ihr den Stuhl hinſchiebend).

Nehmen Sie Platz — um Gotteswillen ruhen Sie erſt ein wenig — — Sie ſehen ſo alterirt aus — — —

Luzie (ſie umfaſſend).

Liebe! liebe Mutter! Die häßliche Treppe! Wir ſtiegen zu haſtig —

Frau Hammok (ſich ſetzend).

Es iſt gleich vorüber — Die hohe Treppe — wir ſtiegen ſchnell — da kam ich ein wenig außer Odem — Sei ruhig, mein liebes Kind —

Frau Debora (für ſich).

Was die Frau nur vorhat! — Gewiß nur Gutes! Sie iſt ſo generös. — (Sie blinzt in ihre Hand, die ſie ſchnell öffnet und wieder ſchließt.) Ein ganzer ſchöner Dukaten, daß ich ſie hier einführe — (vergnügt) bin doch begierig — — (hoffnungsvoll) Es wird wohl noch mehr geben — —

Frau Hammok

(die ſich unterdeſſen mit Luzien leiſe unterhalten, gefaßter).

Das Schalterchen, Frau Debora?

Frau Debora

(hebt eine alte räucherige Landkarte in die Höhe, die ſie ſeitwärts mit einer Schlinge einhängt, und zieht einen Propf aus der breternen Wand).

Aber nur ſtille — nur behutſam!

Frau Hammok (durch die Oeffnung blickend).

Ha! (Sich ſchnell faſſend, unterdrückt ſie jeden Laut, aber ihre Stellung und ihre Gebehrden zeigen ihre warme Theilnehmung.)

Frau Debora (ſich leiſe mit Luzien unterhaltend).

Sie ſprechen ſo ganz und gar ſchön, ſo hochteutſch — — und doch iſt wieder etwas Fremdes in Ihrer Ausſprache — Kurios!

Luzie (lächelnd).

Meinen Sie? (für ſich) Kurios ſcheint ſie! (laut) Ich hatte einen ſtrengen Sprachmeiſter.

Frau Debora (für ſich).

Das hübſche Mädchen iſt auf ſeiner Hut, wie eine kleine Nonne! Die Zeit lehrt viel —

Hilmer (jubelnd).

Da ſteht der Monolog! (Er überlieſt das Letztgeſchriebene mit Wonne.)

Frau Hammok (zuſammenfahrend).

Das iſt die — Stimme! (Innig, für ſich) O die liebe wohlbekannte!

Hilmer (mit ſtillem Entzücken überleſend).

O ich Glücklicher! (Er legt die Hand auf's Herz.)

Frau Hammok
(leiſe, indem ſie unwillkührlich auch ihre Hand auf's Herz legt).

Ich Glückliche!

Luzie (Mit ſtillem Staunen der Mutter zuſehend).

Ich fühle, aber mir ahnet nichts.

Frau Debora (ungeduldig).

Was iſt zu thun? Ich muß wohl warten und harren, bis Tag wird —

Frau Hammok
(ſich gewaltſam von der Wandöffnung zurückziehend).

Gute Frau Debora! meine Freundin —

Frau Debora (ehrerbietig).

Die Frau Geheimeräthin Fabri — — ? (Sie knixt.)

Frau Hammok.

Ja ſie hat mir zugeſichert, daß ich durch Ihre Güte ein Stündchen allein in dieſer Kammer zubringen ſollte — Sie ſind von ihr unterrichtet?

Frau Debora.

Bitt' unterthänig — Sie haben nur zu befehlen — Ganz nach Dero Bequemlichkeit —

Frau Hammok (ihr etwas in die Hand drückend).

Folgen Sie Ihren Geſchäften ohne Sorge — ich wache auf Herrn Hilmer — dann kommen wir wieder zuſammen, — —

Frau Debora.

O Herr Hilmer iſt ſchon ſicher — bei dem bleiben immer alle Thüren auf, und geſchieht ihm doch nichts — — 'mpfehl' mich gehorſamſt — Ich habe dann die Ehre, mich wieder einzufinden — —

Frau Hammok.

Schön — ſchön — (In ſichtbarer Ungeduld über die ſich langſam Beurlaubende.)

Frau Debora (für ſich).

Ich muß mir's ſchon gefallen laſſen — Dukaten gehn vor Neugier, und die Frau Geheimeräthin bürgen mir für alles. Ich will dem Thunichtgut doch Eier kaufen zum Pfannenkuchen — den ſpeiſt der Herr Poet gern!

Frau Hammok

(riegelt ſchnell die Thür hinter der Hinausgegangnen zu; während dieſer Zeit lauſcht Luzie eben ſo ſchnell an der Wandöffnung).

Fünfter Auftritt.

Frau Hammok. Luzie. Hilmer.

Frau Hammok (ſich von der Thüre zurückwendend).

Ah! Evastöchterchen!

Luzie (ihre Verlegenheit in Umarmung der Mutter bergend).

Ich ſah bisher lauter Räthſel, liebe Mutter — jetzt aber —

Frau Hammok (gütig).

Nun jetzt? (Sie herzlich mit den Augen fragend.)

Luzie (ſie küſſend).

Tagt es ein wenig in mir! Das Licht iſt mild und klar —

Frau Hammok (aufmerkſam).

Laß' mich Deinen Tag doch mit genießen, mein Kind!

Luzie.

Hab' ich noch einen — Bruder? (Verlegen.) War meine Frage unbeſcheiden?

Frau Hammok (freundlich).

Wie kommſt Du darauf, Luzie? kleine Beobachterin?

Luzie (verlegen).

Mir iſt, als gleiche der junge Menſch im andern Zimmer Ihnen gar ſehr — —

Frau Hammok.

Gefiele er Dir als Bruder? haſt Du ihn ſo ſchnell, ſo gut erſchaut?

Luzie.

O ja, liebe Mutter — Er gleicht ja Ihnen — mein Herz half meinen Augen.

Frau Hammok (lächelnd).

Alſo muß er auch Dir gleichen — Du weißt ganz gut zu ſchließen —

Luzie.

Und er ſieht ſo eigen aus, wenn er ſinnt und ſchreibt — da iſt alles Leben in ſeinen Zügen —

Frau Hammok (zufrieden).

Du ſahſt wirklich viel in einer Sekunde, Mädchen —

Luzie.

O die Oeffnung iſt groß — und meine Aufmerkſamkeit war — nicht klein —

Frau Hammok (für ſich).

Und Dein Herz neu — und rein. (Sie ſetzt ſich vor die Wandöffnung) Jetzt laſſe mich beobachten.

Luzie.

Ich will Ihnen mit dem Gehör' ſehn helfen. (für ſich) O wenn es mein Bruder wäre!

(Einige Minuten ſtiller Beobachtung in dem einen, und anhaltenden Schreibens in dem andern Zimmer.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Lazarus.

Lazarus (im Anpochen, durch Hilmers Thür eintretend).

Guten Morgen, Herr Hilmer!

Hilmer (fortſchreibend).

Plag' mich jetzt niemand! Ich habe viel — viel zu thun —

Lazarus (anmaßend).

Geſtrenge Herrn regieren nicht lang! wiſſen Sie wohl!

Hilmer (lächelnd).

Das hat hier auf meinem Papier Burrhus ſo eben dem Nero geſagt.

Lazarus.

Mein! was weiß ich vom Nero? Wollen Sie mir Audienz geben ohne Firefaxe, gut! Derowegen komm' ich her — Wollen Sie nicht, ſchlimm, aber nur ſchlimm für Sie — jetzt reſolviren Sie ſich. . Meine Zeit iſt gezählt — Ich hab' zu thun — mehr als Sie —

Hilmer (gutmüthig).

Lieber wär' ich jetzt nicht unterbrochen worden. Da es einmal geſchehen iſt — (er legt die Feder nieder), ſei es darum! Was will der Herr?

Lazarus (am Ofen).

Es iſt ein bischen kühl bei Ihnen — der große Ofen ſagt ja gar nichts —

Frau Hammok (für ſich).

Der Jude ſucht ihn zu demüthigen — Gewiß hat er einen Anſchlag, gegen den er Widerſtand fürchtet.

Luzie (ſich in ihren Mantel wickelnd).

Die häßliche Stimme erinnert mich, daß es mich frieren könnte.

Lazarus.

Es ſchicken mich die Herrn Brüder (ſich ohne Umſtände vor das Bett ſetzend).

Hilmer (mit der Feder ſpielend).

So? (Er geräth ins Nachſinnen.)

Lazarus.

Ich ſoll Ihnen thun — eine Propoſition. — Geben Sie auch Acht? 's iſt die Red' von einer Propoſition —

Hilmer (in Gedanken).

Ja! — — doch Agrippina's Schuld — —

Lazarus.

Von den Schulden nachher — — (Er ſieht Hilmern ſehr befremdet an).

Hilmer (ſchreibend).

Die Nemeſis ſtreckt ihr finſtres Rieſenhaupt aus den Wolken.

Lazarus.

Laſſen Sie einmal ruhen das kauderwelſche Zeug, und hören Sie mich an. Was thu' ich mit den abgeriſſenen Fezzen von Gered? Wir müſſen's Tuch ſchneiden am Stück —

Hilmer (ſchreibend).

O! Dieſe beſchwörende Ausrufung! Götter und Rom!

Lazarus (ſehr laut).

Die Herrn Brüder wollen mit Ihnen kommen in Richtigkeit — in komplete Ordnung — das Ding hängt nun ſchon ſo lang — es muß nehmen ein Ende —

Hilmer (ſchreibt lebhaft, ohne zu antworten).

Frau Hammok.

Was werd' ich hören?

Lazarus.

Die Familienehr' nimmt abermals einen neuen, einen großen Schwung — ſo hoch —

Hilmer (immer ſchreibend).

Jetzt wird ſich die Scene herrlich anſchließen, die mir heute der ſchöne helle Morgen mitbrachte!

Lazarus (ihn zupfend).

Die Herrn Brüder werden in den förmlichen Adelſtand erhöht — hören Sie's?

Frau Hammok.

Gott erbarm' ſich ihrer.

Hilmer (legt die Feder nieder und ſieht Lazarus ſtarr an).

Lazarus.

Machen Sie Augen, groß wie das Stadtthor, es iſt und bleibt doch wahr.

Hilmer (im heftigſten Anfalle von Lachen).

Mein Bruder, der Krämer auch?

Lazarus.

Legt nieder den Handel — iſt reich genug, um zu ſein von Adel —

Hilmer.

Und mein Bruder der Schneider?

Lazarus.

Der Herr Kunſtkleidermacher Hilmer laſſen Ihre Fabrik unter anderm Namen fortgehn, und ſind hochfürſtlicher Oberhofkämerier geworden.

Hilmer

(trocknet ſich die naß gelachten Augen und greift zur Feder).

Iſt mir ſehr erfreulich.

Lazarus (ihm den rechten Arm haltend).

Laſſen Sie doch ruhen die Feder, bis wir haben ausgeſprochen. Die Sach' iſt wichtig für den Flor der Familie — —

Hilmer.

Mein Vater war ein Kunſttiſchler, der ſich reichlich nährte, meine Brüder machten ihren Weg, meine Schweſter hat den engliſchen Millionär — Ich meine doch, die Familie florirt genug — —

Lazarus.

Eben die Frau Schweſter — die Frau von Hammok — — — Eben von wegen der — — —

Luzie (leiſe).

Ich wünſche Glück, liebe Mutter. (Für ſich.) Es iſt aber nicht mein Bruder — (traurig) Es iſt nur mein Oheim —

Frau Hammok.

Der dumme Enkel Abrahams! Eben ſo als ſpräche er von Frau von Sara.

Hilmer (nach einer kleinen Pauſe, innig).

Gute Schweſter! nur Du fehlſt mir zu meinem Glücke.

Frau Hammok (tief gerührt).

O ich bin Dir nah! geliebter, lieber, guter Engelhard! ganz nah —

Luzie (froh).

Das iſt der Oheim Engelhard? — So gut wie ein Bruder! Er iſt mir lieb, wie ein Bruder —

Frau Hammok (legt den Finger auf den Mund).

Lazarus (für ſich).

Schönes Glück! Arm wie eine Kirchenmaus! (laut) Nu, Herr Hilmer, haben Sie mich gehört? Sie haben geredt mit ſich ſelber, aber mit mir nichts —

Hilmer.

Liebe, gute Emma! (die Blicke gen Himmel.) Warum trennen uns Meereswogen? warum kann ich nicht fliegen?

Frau Hammok (die Hand auf dem Herzen).

Ach! dürft' ich ſchon ſprechen! — hier redet es laut.

Lazarus.

Nun Sie Ihre Frau Schweſter ſo lieben, haben Sie einen Grund mehr, den Herrn Brüdern zu folgen. Sie iſt Wittib — —

Hilmer.

Iſt der ehrliche alte Hammok todt? Das iſt mir leid! Ein wackrer Mann und Seemann!

Frau Hammok.

Bekam er meinen Brief nicht?

Lazarus.

Man hofft, ſie ſoll herauskommen aus dem weiten, goldnen Engelland — hierher —

Hilmer (läßt die Feder fallen).

O Himmel! ich ſähe ſie wieder! und die liebe noch nie geſehne Luzie auch! doppelter Jubel! Nun! Lazarus — das war einmal etwas Gutes — Ich danke — danke —

Frau Hammok
(zu der lebhaft bewegten Tochter ſchluchzend).

Bſt! bſt! Verrathe uns nicht!

Luzie (mit Thränen).

Der herzige Oheim!

Lazarus.

Der reichen Frau Schweſter zu Ehren werden die Herrn Brüder nobilitirt — Sie mit, Herr Hilmer — Sie dürfen nur wollen — Strecken Sie nur die Hand aus — parat iſt der Apfel —

Hilmer (ſchreibend).

Mein Trauerſpiel muß bis zu ihrer Ankunft fertig ſein!

Lazarus.

Der Herr Bruder Geheimerath haben Ihnen die Anſtellung ausgemacht als geheimer Secretär. Es hat gekoſtet viel Müh' — Wegen der Solidität und der Reputation — Nur dem gütigen Herrn Bruder konnt's gelingen — Sie haben ſich groß zu bedanken bei ihm.

Frau Hammok.

Er iſt Apolls Geheimſchreiber — was ſoll der mit Eurem Secretär machen?

Lazarus (Hilmern zupfend, ſehr laut).

Sie ſollen der Herr Geheime Secretär *von* Hilmer werden.

Hilmer (ihn mit Lachen anſchauend).

Ei? Das läßt aber Engelhard Hilmer bleiben.

Lazarus (beweglich).

Bedenken Sie wohl, was Sie thun, Herr Hilmer! Stoßen Sie's Glück nicht von ſich — bedenken Sie —

Hilmer.

Ich fühl' es — weiter bedarf es nichts —

Lazarus.

Ach was Gefühl! Das ſchlimmſte Gefühl auf Erden iſt der Hunger — der leidige Hunger —

Frau Hammok.

Elende Bratenſeele!

Lazarus.

Es iſt zuwar eine ſchöne Sach' um die Künſte. Ich lieb' auch die Künſte. Ich hab' eine prezioſe Sammlung von Petſchafter — ſchöne große Stücke, und all' in unzerſprungenem Siegelwachs; deswegen muß man aber nicht vernegligiren das Solide. — Mein! Folgen Sie den Herrn Brüdern —

Hilmer.

Meine Brüder thun das Ihrige, ich gehe meinen Pfad — So iſt uns allen wohl —

Lazarus.

Das thut ſich nicht. Sollen die drei Herren von Hilmer einen Bruder hier haben, der wohnt im Dachſtübchen, und iſt ein Poet? Der im Bett den Holzhof hat, und den Schmalhanns zum Küchenmeiſter?

Hilmer (innig).

Iſt er ein Dichter, ſo kommt auf das Stübchen nichts an, wo er es iſt! Sie ſollen mich für todt halten, und mein Andenken lieben, und meine Freiheit ehren.

Lazarus (traurig).

Es geht nicht — es darf nicht ſein — Glauben Sie mir, Sie müſſen's laſſen — Nein! Es thut — ſich einmal partout nicht! Wir wollen kein Blei an die Flügel! wir wollen's nicht!

Hilmer (zutraulich).

Es muß gehn, mein guter Lazarus. Sie wiſſen von andern Gelegenheiten her, daß ich nicht leicht nachgebe, wo es — (begeiſtert) der ſüßen Unabhängigkeit und den Muſen gilt — den holden Schweſtern und Geſpielen!

Lazarus.

Was ſchmuſen Sie? (Sich zuſammennehmend.) Lieber Herr, laſſen Sie mich nicht ſo fort — es könnte Sie gereuen — —

Hilmer (lebhaft).

Die Minuten reuen mich, die ich über Nichts mit

Ihnen verkümmere. (Gutmüthig.) Machen Sie mich nicht böſe. Adieu, Herr Lazarus — —

Lazarus (empfindlich).

Lazarus Morgenſtein iſt mein jetziger Name — ſeit dem neuen Geſetze von wegen der Familientitel — und vorher hieß ich Bärſon, aus dem Stamme Naftali — verſtanden?

Hilmer (die Feder eintauchend).

Sie ſind für mich fort! (Er verſinkt in Nachdenken und ſchreibt alsbald.)

Lazarus (erboſt).

Sollte man nicht meinen, Sie hätten alle Taſchen voll Thaler? — — (Gehend.) Der Elkan Hummelmann, der geſtern das groſse Loos gewonnen hat von hunderttauſend Gulden, der dürft' kaum ſo impertinent ſein — — — das muß mir der Herr Geheimerath gut thun — (Er geht ab.) Er muß mir's gut thun — So ein kahler Poet! (Ihm von der Thür her drohend) Schillherrsmaus!

Siebenter Auftritt.

Frau Hammok. Luzie. Hilmer.

Luzie (zu ihrer Mutter hüpfend).

Ein prächtiger Menſch, der Oheim! Mütterchen!

Frau Hammok (umarmt ſie).

Gott ſei Dank! Es iſt unſer alter lieber Engelhard!

(Es pocht an Hilmers Thür.)

Hilmer (hört, eifrig ſchreibend, nichts).

Frau Hammok (an ihren Lauſchplatz zurückkehrend).

Still, ja ſtille, liebes Kind!

Luzie.

Sorgen Sie nicht, beſte Mutter, ich will nicht ein Wort des Oheimchens verlieren. (Für ſich.) Wie kann ihn Mütterchen auch den alten Engelhard nennen?

(Es pocht wieder und ſtärker.)

Hilmer (ſich ſelbſt vorleſend, doch unverſtändlich ſchnell).

Frau Hammok.

Ach! daß ich hören könnte! An ſeiner Miene ſeh' ich, wie herrlich ſeine Verſe ſind.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein alter Mann.

Der alte Mann (nach nochmaligem Klopfen eintretend).

Verzeihen Sie! — Ein ächzender Kranker? — Er hört nicht — Ich muß näher heranſchreiten —

Hilmer (ſchreibt fort, ohne ihn wahrzunehmen).

Der alte Mann (ſich umſehend).

Ach! hier wird wohl nichts gegeben — — Ein armer Canzliſt etwa? O Noth, Du harte Göttin —

Hilmer.

Wenn nur Seneka — — — —

Der alte Mann (aufhorchend).

Ein Kunſtgenoſſe? ein Dichter? Das Herz hüpft mir — (Langſam näher.) Die Muſe winkt Hoffnung —

Hilmer.

Nein! Agrippina muß — — (Er ſchreibt mit fliegender Feder.)

Der alte Mann (fröhlich).

Es iſt richtig! Wenigſtens bricht er ſein bischen Brod in Apollo mit mir! (Langſam bis vor das Bett hintretend.) Er merkt noch nichts! (Ueber die Schulter Hilmer auf deſſen Papier ſehend.) Ein lebensfroher Dichter! (Selig.) O da bekomm' ich wohl einen Becher Wein. — Mein Herr!

Hilmer (ſich umſehend — ruhig).

Was wünſchen Sie? (Er ſchreibt fort.)

Der alte Mann (beweglich).

Ich bin ein alter Künſtler — ein Schauſpieler — ich ſpielte den Wallenſtein — O ich war ein Herzog von Friedland, der — Aufſehn machte —

Hilmer (die Feder raſch niederlegend).

Setzen Sie ſich! — Ihre weißen Haare ziert kein lohnender Kranz?

Der alte Mann

(ſich auf den gebrechlichen Stuhl vor dem Bette niederlaſſend).

Gern! Ach! der Stuhl ſeufzt wie ich! als ich dem Undanke der Töchter weinte! — Meine Stärke war der Lear!

Hilmer (mitleidig).

Wäre doch Frau Debora hier! (für ſich.) Ich habe keinen Kreuzer, und ſie könnte meine Suppe hergeben — —

Der alte Mann.

Ein Theater-Invalide iſt noch übler dran als Makbeth — und doch gab ich ihn und auch den Othello! — Jetzt bin ich hin — der Hunger iſt mein Jago und mein Hexentrio.

Hilmer (ſich plötzlich beſinnend).

Glauben Sie das nicht! (Aus dem Schränkchen in der Wand, an welcher das Bett ſteht, eine Flaſche hervorholend.) Da, lieber neuer Freund! ein Labeſchlückchen kann ich Ihnen geben! Denken Sie, es wären ein paar Tropfen aus dem kaſtaliſchen Quell!

Der alte Mann (die Flaſche an den Mund ſetzend).

Gott lohn' es — (Abſetzend) So ſetzte ich als Ferdinand die Giftlimonade an — (Er trinkt.)

Hilmer (zutraulich).

Das iſt aber auch Alles! Alles! was meine Theatergarderobe enthält.

Der alte Mann (trinkt behaglich).

Ein herrlicher Spanier! der keine Inquiſition ſcheut! — Ich ſpielte auch den Poſa — ſogar den Egmont! —

Hilmer (vergnügt).

Das mein' ich! Der Malaga iſt gut wie unſre liebe Kunſt. (Innig.) Wie erquickt der gute Mann iſt!

Der alte Mann.

Thun Sie Beſcheid! Laſſen Sie die Kunſt und die Künſtler leben! So ein Momentchen vergilt viel ſchlimme Stunden.

Hilmer (die Lippen netzend).

St. Leon hieß mein Gedicht. Ein Durchreiſender ſandte mir die Flaſche — Es iſt (warm) Ehren- und Liebeſold!

Der alte Mann (die Flaſche hebend).

Sie tranken nicht! Seh ich den edlen Kato vor mir? — Den ſpielt ich ebenfalls.

Hilmer.

Meine Begeiſterung ging dieſem Geiſte vor ... aber Sie bedürfen ſeiner. Trinken Sie aus — nehmen Sie mit — wie Sie wollen — (lächelnd) Denken Sie, mein lieber Roszius, des teutſchen Shakſpeares und ſeines Zöglings.

Der alte Mann (ihm die Hand drückend).

Der Himmel erhalte Sie! — Ich glaube, Sie haben mir das Leben gerettet. Neugeboren geh' ich von Ihnen — Ich könnte faſt als Karl Moor auftreten — (Noch einmal vor ſein Bett tretend.) Nein! Kunſt und Menſchlichkeit laſſen nicht von einander! Gott ſegne Sie! (Er geht vor ſich hinſingend) „Und wir ſehn uns wieder in Elyſium!"

Hilmer (ihm nachblickend).

Guter Alter! Gott ſegne Dich, daß Du mir die innig frohe Minute gabſt. (Gegen Himmel.) Er ſelbſt, der große Wohlthäter, verlieh ſie mir durch Dich. Gott und ächte Kunſt verlaſſen keinen Getreuen! (Singend.)

„Und wir ſehn uns wieder in Elyſium“!

(Der alte Mann ſieht ſich unter der Thür noch einmal freundlich und dankend um. Indem er hinausgeht, tritt Lazarus ein.)

Neunter Auftritt.

Frau Hammok. Luzie. Hilmer. Lazarus.

Frau Hammok (innig die Hände faltend).

Habe Dank, hoher, guter Gott, für dieſe ſüßen Thränen! Mein guter, edler Engelhard — eine nahe frohe Zukunft wartet Deiner —

Luzie (die Augen mit dem Tuche bedeckend).

O was iſt der Oheim für ein guter Menſch! — und doch ſo jung! (Sie eilt zu ihrer Mutter, und ſinkt in die ihr entgegengebreiteten Arme.)

Frau Hammok.

Noch immer hat er das weiche, warme Herz des edlen, gemüthlichen Knaben, den ich in ihm verließ, als ich vom guten Vaterlande ſchied — ein Engelsherz! —

Lazarus

(der dem alten Manne nach ſah, und jetzt, während beide Frauen ſprechen, Hilmern betrachtete).

Handelt der Alte mit Wein? — — Hat der Junge Geld, Weim zu kaufen? Mein?

Hilmer (ſchreibend).

So! . . . ſo! — Das iſt aus meiner Seele! Das ſtrömte!

Lazarus (für ſich).

Das unausſtehliche ewige Geſchreibe! wenn's noch wären Ziffer! (Ungeduldig). Vor der Hand muß ich noch einige Umſtände mit ihm machen! — Aber — ich denke, es kommt die Zeit, da ich mich revangire — (Etwas hart auftretend.) Ja! vor der ſogenannten Begeiſterung hören wir nichts — — (Rufend) Herr Hilmer!

Frau Hammok (an ihren Spähort eilend).

Der Iſchariot! Laß' uns wachen auf den Falſchen!

Luzie (ſich ſtill zurecht ſetzend).

Er wird ihn nicht irren — mein Oheimchen iſt ein feuriges Schwert, und doch ſo ſanft und gut!

Hilmer (langſam aufſehend).

Was bringt Herrn *Morgenſtein* ſo ſchnell hierher zurück?

Lazarus.

Ein vernünftiger Gedanke — Wollen Sie einmal einem Gehör geben? einem vernünftigen Gedanken?

Hilmer.

Die Einfuhr iſt frei: würde ſie nur recht thätig betrieben hier und überall.

Lazarus (für ſich).

Thun wohl daran, nachzugeben. (Laut.) Die Rückfracht muß ein Entſchluß ſein!

Hilmer.

Gebrach Ihnen ſolche vorhin? Ich dächte nicht! (Er wirft einen verächtlichen Blick auf ihn, und fährt fort zu ſchreiben.)

Lazarus.

Verbotne Waare! Was mach' ich darmit? mit Schmuggeln befaßt ſich nicht Lazarus Morgenſtein. (Für ſich.) Wenigſtens in *dem* Artikel nicht!

Hilmer.

Kann ich für Ihren Tarif?

Lazarus (erſtaunt).

Sie verſtehn ja ordentlich etwas von dem lieben Zollweſen! (Für ſich.) Das die Goien zu Beſchnittenen macht! und zu — Beſchneidern!

Hilmer.

Unſere Plusmacher ſind ſtark in der Lankaſteriſchen Methode. Sie denken wohl mit Wonne an die treffliche Lankaſter-Wolle.

Lazarus
(nach einer Pauſe des offnen Mundes, etwas ſtolzirend).

Die Herrn Brüder ſchicken mich zum andern Male.. Sie wollen defenetiv hören, ob Sie annehmen Raiſon oder nicht —

Hilmer (die Feder eintauchend).

Es bleibt beim Alten! Pack' Dich, Rette Kora!

Lazarus.

Ich hab' aber etwas Neues, ganz Funkelnagelneues für Sie mitgebracht —

Hilmer.

Behalten Sie es! (Er beginnt zu ſchreiben.)

Lazarus (ihn bei'm rechten Arme faſſend).

Halt mit der verwünſchten Schreiberei! Ich bin müde das Ding —

Hilmer (lächelnd).

Ich bin keine Sonne — Sie ſind aber noch weniger ein Joſua — — fort!

Lazarus.

Sie ſollen, weil Sie denn durchaus den geheimen Secretär nicht wollen — —

Hilmer.

Nein! ich ſchicke einen meiner geſchriebenen Banditen gegen ihn ab — — —

Lazarus.

So ſollen Sie denn — merken Sie auf! Hof- und Theater-Dichter werden! Das iſt 'ne noble Charge — genirt den Herrn von nicht — und iſt fett — fett —

Hilmer (für ſich).

Da denken ſie das Flügelpferd doch in den Pflug zu bekommen. Aber es bleibt beim Flug!

Lazarus (behaglich).

Gelt! das giebt Ihnen zu denken? Gelt! das iſt einmal ein Poetenbraten?

Hilmer.

Ein Hofdichter gleicht dem Storche der Fabel, der mit dem langen Schnabel aus der flachen Schüſſel ſpeiſen ſollte.

Lazarus (verblüfft).

Was meinen Sie? (Für ſich.) Gott ſei mir gnädig! was iſt das für Gered!!

Hilmer.

Und ein beſoldeter, fixer Theater-Dichter iſt ein Kloſterkoch, über den Alles klagt, weil er's jedem recht machen ſoll.

Lazarus (zutraulich).

Der große Schilherr wär's auch geweſen, ſagen die Herrn Brüder — und hätt' ſich wohl befunden dabei —

Hilmer.

Der große Schiller lebte noch für das Große, hätte ihn das kleine Vaterland nicht auf ſolche Ruderbank geſchmiedet!

Lazarus.

Sollen tauſend Thaler haben per Jahr, und nur ein Stück alle Quatember liefern — Da haben Sie allemal Zeit ein Vierteljahr für ſo ein Stück Kommedie —

Hilmer.

Sie beſtellen die Stücke, wie die Cervelatwürſte. (halb ungeduldig) Maſtſeelen!

Lazarus.

Würſte? Haben Sie Würſte? Ich eſſe mit. Ich bin ein aufgeklärter Jüd', habe auf Börnes Wage abbonnirt, und bin über Feld gefahren auf letztem Purim —

Hilmer (aufgeregt).

Hof und Theater mögen ihre Gedichte ſelbſt machen! Ich will nichts damit zu ſchaffen haben.

Lazarus (warnend).

Bedenken Sie's wohl. Sie wollen da von ſich ſtoßen ein Kleinod. Schöne Beſoldung und wenig zu thun! Gut Bett und kleine Arbeit! Was ſoll da ein ehrlicher geſcheidter Mann . . nicht mit zehn Fingern zugreifen?

Hilmer.

Verderben Sie mir Zeit und Laune nicht länger. Adieu! mein Herr Lazarus.

Lazarus (nachdrücklich).

Ihr letztes Wort, mein Herr Poet? mein *hungriger* Herr Poet!

Hilmer.

Mein letztes, Herr Wechſelproſaiſt! mein würdiger Prieſter des goldnen Kalbs!

Lazarus (trotzig).

Ich rathe Ihnen Gutes! Ich werde Sie für jedes harte Wort finden —

Hilmer (hitzig).

Gehn Sie — (lachend) aus der Sonne! Sie Nicht-Alexander!

Lazarus.

Ihre Herrn Brüder, würdige Männer — gelehrte, reiche und geehrte Männer —

Hilmer.

Sollen mich nicht auf vierzig Stunden, geſchweige auf vierzig Jahre in die Wüſte ſenden —

Lazarus (zornig davongehend).

Sie ſollen mir büßen! Sie ſollen mir Schmerzgeld bezahlen —

Hilmer (ſich vom Nachſpringen zurückhaltend).

Nein! Der Gerechte ſoll ſich ja auch des Viehes erbarmen.

Lazarus (ſchnaubend).

Das koſtet Sie viel! (Er eilt davon. Im Gehen.) Einen Mann vom Stamm Naftali ſo zu mißhandeln.

Zehnter Auftritt.

Frau Hammok. Luzie. Hilmer.

Frau Hammok (für ſich).

Wie ſehr haben leider! auch meine ältern Brüder

Wort gehalten! Sind ſie denn förmliche Galeerenknechte auf dem großen Marktſchiffe der Welt, Fortuna genannt?

Luzie.

Der abſcheuliche Seelenverkäufer! Wir wollen ihn nicht wieder hereinlaſſen —

Hilmer (bereits wieder heiter).

Wozu der liebe Gott nur ſolche Thiere geſchaffen hat! Vermuthlich als Samen einer neuen Sündfluth.

Frau Hammok.

Es entſchlüpft dem guten Herzen doch nicht eine Klage über ſeine Brüder!

Hilmer.

Sie ſcheinen wie die poſſierlichen Affen nur zur Parodie des geſtrengen Schöpfungsſultans vorhanden! Es iſt dem Kora, Dathan und Abiron wirklich gelungen, meine Begeiſterung auszublaſen — Wohne ich denn dem Ungeziefer vergeblich ſo fern?

Luzie.

Armer Oheim!

Hilmer (nach einem Buche greifend).

Seine unreine Zunge erwähnte Deiner, o Schiller! So nahe mir denn, edler gemarterter Meiſter! Ich will mich in Deine Geniusmacht hineinfühlen, und an Deiner Glut meine Funken wiederfinden.

Frau Hammok.

Edler Menſch! des großen Menſchen würdig! Der auch von kleinen Menſchen der Bahn zu früh entriſſen wurde!

Hilmer.

Wie oft erfreute ich mich Deiner Strahlen! Sie leuchteten mir bis in den Himmel, und trugen mich ſchwebend empor, wenn die Kebsgeſichter mit Stirnen und ohne Hirn Staub auf meine Flügel warfen. Oeffne mir Deinen Lichtſchooß wieder!

Luzie.

Wie Muſik lauten ſeine Worte! und gehn aus dem Innerſten nach dem verwandten Herzen!

Hilmer (das Buch öffnend).

Wie kann man ein Teutſcher ſein, und Schillern nicht immer um ſich haben? Das heißt — lebendig verweſen! Und ließ mir, der Welt zum Spott, in ſeinem Zorn das Verhängniß die Wahl zwiſchen Schiller und Brod — ich wählte den Hungertod und Schiller! Laßt die Knechte Schwarzbrod, die Schwelger Zuckerbrod lieben! Aetherleben ſei mir heilig!

(Er lieſt mit immer ſteigender Aufmerkſamkeit. Nach einiger Zeit pocht es an der Thür. Er hört in ſeiner Hingebung nichts.)

Frau Hammok.

Der fatale Menſch pocht wohl ſchon wieder — zum letzten Male!

Hilmer (himmelwärts).

Ob auch mein Ruf ein Ruhm, ob mein Ich auch unſterblich werde auf dieſem dem Grabe dienenden und zum Grabe berufenen Erdballe — ach! das iſt mir ſo ziemlich gleichviel. Doch ſo gewiß, als dieſe helle Sonne am Himmel flammt, ſei auch die ſchneebedeckte Erde noch ſo kalt, ſo gewiß iſt mir's, daß Shakſpeare und Schiller ſo wenig wiederkommen als Homer und ſeine Nebenſonne Virgil! (Er lieſt. Nochmaliges Klopfen, das er überhört.) O könnt' ich beide von Angeſicht zu Angeſicht ſehn! Ach! hätte ich's nur möglich machen können, an den freundlichen Ort zu wallfahrten, wo eine geiſtreiche Fürſtenſeele Shakſpeares teutſche Nebenſonne in freundlicher Ruhe die oft umwölkte Bahn vollenden ließ!

(Die Thür öffnet ſich leiſe. Ein junger Unbekannter ſchleicht herein.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Der junge Unbekannte.

Der junge Unbekannte.

Kurios! Hier ſcheint keine Seele zu hauſen! (Sich umſehend.) Bücher — nichts als Bücher. (Verächtlich.) Hier iſt für uns wohl nichts zu thun. Und doch brauch' ich Geld für das Billard.

Hilmer (das Buch weglegend und die Feder ergreifend).

Dank Dir, Schutzgeiſt! Du haſt meiner Seele das heilige Feuer geſendet . . (höchſt raſch ſchreibend.)

Der junge Unbekannte.

Ha! da regt ſich etwas Leben. (Er rauſcht mit den Füßen.) Was gilt's, ich bekomme Antwort.

Hilmer (verdrießlich).

Was für ein Plagegeiſt ſchon wieder? (Sich ſeitwärts umſehend.) Das gleicht einem Gläubiger.

Der junge Unbekannte.

Er iſt in ſeine Dinte verliebt, und liegt im Bette — Da braucht's keiner großen Umwege.

Hilmer.

Was ſteht zu Dienſten?

Der junge Unbekannte.

Nicht viel — nur ein paſſables Röllchen Geld — je größer, je lieber —

Hilmer.

Nach ſchnödem Gelde fragen Sie hier?

Der junge Unbekannte.

Es iſt einmal meine Liebhaberei. Nun! Heraus mit der Sprache!

Hilmer.

Bin ich Ihnen etwas ſchuldig?

Der junge Unbekannte.

Ich leſe überall Aehren, wie einſt die edlen Ritter, und jetzt die Douaniers —

Hilmer (für ſich).

Wahrhaft poetiſche Umſchreibung des Diebſtahls! Ich glaube der Patron pfuſcht in die Poeſie —

Der junge Unbekannte.

Wollen Sie mich in der Kürze befriedigen? Ich eile —

Hilmer.

Ich habe kein Geld. Wie verirren Sie ſich zu mir um ſchnödes Metall?

Der junge Unbekannte.

Und jener wohl verſchloſſene Schreibtiſch? was hat der zu bedeuten?

Hilmer.

Er enthält meine Papiere — (lebhaft) ich verbürge Ihnen, daß Sie Ihnen ſo unwerth ſind, als mir lieb.

Der junge Unbekannte.

Wechſel kann ich nicht brauchen — doch Staatspapiere — Coupons — darin thu ich auch —

Hilmer.

Da haben Sie den Schlüſſel. Ueberzeugen Sie ſich ſelbſt — nur ſtören Sie mich nicht länger.

Luzie.

Ich fürchte mich, Mutter. (Sie ſteht auf, und ſtellt ſich neben die aufmerkſam beobachtende Mutter.)

Frau Hammok.

Bſt!

Der junge Unbekannte.

Danke ſchön. Ich hoffe für Sie, Sie haben mich nicht zum beſten; denn dergleichen nehm' ich übel.

(Der junge Unbekannte eilt, den Tiſch aufzuſchließen, durchſucht raſch alle Schubladen, und findet nur Papiere, die er herauswirft.)

Hilmer (durch das Geräuſch der Papiere aufgeregt).

Laß ab! laß ab! das ſind meine Heiligthümer! O meine Papiere! meine Papiere! Schändlicher Unhold! Laß ab! ſag' ich Dir!

Der junge Unbekannte.

Geld ſuche ich, und Geld muß da ſein! Was thu' ich mit dem Gezettel?

Hilmer.

Mein Geiſtesſchatz! mein lieber ſtiller koſtbarer Schatz! Ich ſpringe Dir an den Kragen, Mörder!

Der junge Unbekannte.

Ein Geheimſchloß! Wer ſucht, der findet! wer klopft, dem wird aufgethan —

Hilmer (wüthend).

Da iſt nichts — gar nichts — als Papiere! Verräther, Moloch — laß' ſie ruhen —

Der junge Unbekannte (das Schloß ſprengend).

Richtig erwiſcht! — Wieder beſchmiertes Papier!

Hilmer.

Meine vollendeten Sachen! Willſt Du ſie liegen laſſen! Was können ſie Dir ſein!

Der junge Unbekannte
(ein anderes Geheimſchloß ſprengend).

Aha! da liegt der Haſ' im Pfeffer. (Er klirrt mit dem Gelde, es zuſammen raffend) Silbervögel wenigſtens!

Hilmer.

Iſt noch was da? (beruhigt.) Mehr als ich wußte — Mach' Er nur erſt die Papierkaſten wieder zu, Herr! dann nehm' Er den Plunder — aber erſt wieder eingeräumt!

Der junge Unbekannte (thut es).

Der Himmel ertheile Ihren Schriften ſeinen Segen zehnfach. Ich werde künftig alle Wochen bei Ihnen vorſprechen —

Hilmer.

Jetzt ſorgen Sie, daß Sie aufs ſchnellſte fortkommen — Ich habe zu thun — Verächtlicher Raubvogel!

Der junge Unbekannte.

Ich eile auf den Flügeln der Liebe zum angebeteten Billard —

(Indem er das Geld zuſammenpackt, nähert Frau Hammok ihre Lippen der Wandöffnung, durch welche ſie bisher ſchaute.)

Frau Hammok.

Böſewicht! Laſſe das Geld und flieh! Elender! Du biſt unglücklich!

Der junge Unbekannte (bebend).

Alle gute Geiſter — (Er entflieht.) Ein Teufelsbanner!

Hilmer (welcher die geheime Stimme nicht hörte).

Apoll ſendet ſeine Schrecken über den Gottesräuber! Ich danke ihm und den Muſen!

(Der junge Unbekannte ſtößt unter der Thür auf den eintretenden Lazarus: beide blicken ſich erſtaunt an.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Lazarus.

Lazarus.

Was machſt Du hier, Agathon Omar?.. (verblüfft) Wie ſchauſt Du aus?

Der junge Unbekannte.

Nichts, mein Vater — einen kleinen Scherz — ein luſtiges Späßchen —

Hilmer.

Gegen den Agathon möchte Vater Wieland proteſtiren — mit Omar aber zeigt er wenig Aehnlichkeit. Sie haben da ein hoffnungsvolles Söhnchen, Herr Lazarus Morgenſtein.

Lazarus (leiſe zu dem jungen Unbekannten).

Warum auch ſagen Vater? Jetzt muß ich uns beiden helfen! (laut.) Unverſchämtheit ſonder Gleichen! Du, Gauner, Du mein Sohn! Soll ich Dich, den ich in meinem Leben das erſte Mal ſah, aus der Noth ziehen? (leiſe.) Nu, wirſt Du bald abfahren? (Zu Hilmer.) Helfen Sie mir den Spitzbuben halten, Herr Hilmer! — (Er ſpielt den Aufhaltenden.) Ei! ſo kommen Sie mir doch zum Sekurs!

(Der junge Unbekannte macht ſich aus dem Staube).

Hilmer.

Laſſen Sie ihn laufen! Er befleckt mein Stübchen. Aus welcher Cyklopenhöhle kam der Erbärmliche?

Lazarus (für ſich).

So ungeſchickt zu — — ſpekuliren, und ſich obendrein ſo ungeſchickt zu verrathen! Unerhört — Und das will Fleiſch von meinen Lenden ſein! Verliert all ſein Geld im Billard, um mit den jungen Goims zu ſpielen: Schöne Ehr'!

Hilmer.

Was verſchafft mir nun zum dritten Male das Vergnügen, Sie bei mir zu erblicken?

Lazarus (ſich ſammelnd).

War der Menſch ſchon lange hier? (Für ſich.) Erſt Boden, eh' ich ihm zuſetze.

Hilmer (ungeduldig).

Ich hab's vergeſſen — laſſen Sie mir doch Ruhe!

Lazarus.

Kennen Sie ihn wirklich nicht? — Ich frag' nur aus guter Meinung — Ich will Sie ſichern —

Hilmer.

Gott dank! nein! Ich ſag's mit gutem Gewiſſen und reinem Vergnügen —

Lazarus (beruhigt).

Ach! — — — (Für ſich.) Jetzt kann ich auf ihn losfahren! Voran ohne Schonung!

Hilmer (ärgerlich).

Was wollen Sie? fragt' ich ſchon einmal . . .

Lazarus (trotzig).

Sie fühlen lehren — (Er ſtellt ſich trotzig vor ihn hin, und beguckt ihn.)

Hilmer.

Das ſoll ich erſt lernen? und von Ihnen? Wer hat den guten Einfall gehabt, Sie zu meinem Lehrer zu beſtellen?

Lazarus.

Weil Sie nicht hören wollen — (er zuckt verächtlich die Achſeln und grinſt ihn an) muß man Sie in die Schule nehmen —

Hilmer.

Sie wollen alſo eine Art von Sokrates für den armen verblendeten Hilmer werden?

Lazarus (ihm Papiere vorhaltend).

Kennen Sie die? (Froſtig giftig.) Ich denke ja!

Hilmer.

Ach ja! Dieſe Papiere gehören aber meinen Gläubigern, den guten Leuten.

Lazarus.

Ich habe ſie gekauft — baar gekauft — nun gehören ſie mir, dem böſen Manne — dem recht böſen —

Frau Hammok (bewegt).

O welche Brüder! Sie ſind es — die den Banditen waffnen —

Lazarus.

Ich bin jetzt Ihr einziger Gläubiger; Verſtanden? Sie ſind in meiner Hand — Verſtanden?

Hilmer.

So? Es iſt mir leid für uns beide — Ihre Hand iſt an fettern Raub gewöhnt, glaub' ich —

Lazarus.

Wollen Sie bezahlen? He? (Trotzig) Nun ohne weitere Umſtände! kurze Erklärung!

Hilmer.

Herzlich gern —

Lazarus.

Nun denn — Geld her! (Er zieht einen großen Geldſack hervor) Ich bin ſchon eingerichtet —

Hilmer.

Sobald ich welches habe. Hier mein Trauerſpiel — dort meine Handſchriften — haben Sie Geduld — wie wir Dichter ſie haben müſſen — mit den Verlegern und dem Publikum —

Lazarus.

Sie können mich jetzt nicht bezahlen? Sie können nicht? oder Sie wollen nicht?

Hilmer.

Nehmen Sie, was Ihr Adoptiv-Sohn ließ — Es ſteht zu Dienſten —

Lazarus (das Geld überblickend).

Lange nicht genug. Was ſollen mir die paar Pfennige?

Hilmer.

Ich habe jetzt nicht mehr. Ein Wort ſo gut wie tauſend! Jetzt laſſen Sie mich —

Lazarus (den Hut aufſetzend).

So laß' ich Sie verhaften — ſo laß' ich Sie in den Schuldthurm bringen — Ihre Papiere behalt' ich, und Ihr Dintenfaß nehm' ich Ihnen weg —

(Frau Hammok winkt ihrer Tochter — Sie gehen aus der Hinterthür der Kammer, welche nach dem Vorplatze führt.)

Dreizehnter Auftritt.

Hilmer. Lazarus.

Hilmer (unbefangen).

Laſſen Sie mich nur aufſtehen, und meine Papiere einpacken; denn Sie ſollen ſie verſiegeln, aber nicht behalten.

Lazarus.

Sie erſchrecken nicht? (Aergerlich im Zimmer umher.) Sie wollen nicht erſchrecken?

Hilmer.

Warum auch? Sie haben keine Furien in Ihrem Gefolge und nicht einmal ordinäre Teufel —

Lazarus (zornig).

Sie ſollen erſchrecken! (Mit dem Stocke auf den Boden ſtoßend.) Sie ſollen ſich vor mir fürchten! (Wieder ſtampfend.) Sie ſollen zittern und beben!

Hilmer (lachend).

Das wäre der Mühe werth! Wo iſt denn Ihr Mefiſtofeles geblieben?

Lazarus.

Ich bin reich, grundreich — ich hab' Sie in der Hand! Sie müſſen herhalten —

Hilmer.

Mir recht das Eine, leid das Andere — Uebrigens Gott und die Muſe mit mir —

Lazarus.

Sie haben mich beleidigt! ich habe Sie jetzt in meiner Gewalt — Sie ſollen ſich fürchten! Ich will es haben!

Hilmer.

Und ich will es nicht thun. Laſſen Sie ſich erſt einen Euripides auf den Sabbat beſtellen —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Hammel. Luzie.

Frau Hammel (mit Luzien eintretend).

Freiheit und Liebe! (Mit offnen Armen nach ihm.)

Hilmer.

Welche Stimme aus dem Himmel meiner Kindheit! O meine Emma!

Frau Hammel (ihn umarmend).

Bruder! Lieber Bruder! Ruhe an meinem treuen Herzen!

Lazarus (erſtarrt).

Frau Hammel! (Er nimmt in tiefſter Demuth den Hut ab.) Gnädige Frau! unterthäniger Diener!

Frau Hammel.

Seine ungnädige Frau! kriechender Schelm! trotziger Bärenhäuter —

Lazarus.

Verzeihen — halten zu Gnaden — — die Herrn Brüder — befahlen aber —

Hilmer.

Ich bin ſo glücklich, Schweſterchen! laß' ihn laufen! Die Inſekten vergißt man —

Frau Hammel.

Seine Wiſche werden bezahlt — her damit! Geldwurm! Elender!

Lazarus.

O — 's eilt nicht. Ich kenne Lebensart, gnädige Frau — ich weiß einen Unterſchied zu machen —

Frau Hammel.

Es eilte doch ſo eben noch ſehr, furchtbarer Herr Morgenſtern oder Morgenſtein —

Lazarus (ſtockend).

Ein kleiner Irrthum — — ein unſchuldiges Verſehen —

Frau Hammel.

Wie mit Seinem Sohne etwa? Dem hoffnungsvollen Agathon Omar —

Lazarus.

Wie! (Erſchrocken.) Sie werden doch das Späßchen gelten laſſen —

Frau Hammok.

Ich weiß alles — (Auf die Wand und ihre Oeffnung zeigend.) Heute war ich allgegenwärtig — ich will heute auch allmächtig ſein — Pack' Er ſich, und ſag' Er denen, die Ihn geſendet, ich hätte künftig nur einen Bruder, der nicht geadelt, aber edel ſei.

Lazarus (fortſchleichend).

Das iſt ja entſetzlich darneben! (Unter der Thür Frau Debora begegnend.) Wunder! Wunder ſind geſchehen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Debora.

(Lazarus ſchleicht ſich durch die offen gebliebene Thür in die Nebenkammer, und nimmt den Platz an der Wandöffnung ein.)

Hilmer.

Frau Debora! laß' Sie uns das Süppchen eſſen!

Luzie.

Soll ich's Ihnen kochen, lieber — — — Oheim?

Hilmer.

Ach! liebe Schweſter, Du haſt mir ein herrliches Nichtchen gegeben!

Frau Hammel.

Könnte ich Dir nicht noch mehr in ihr geben? könnteſt Du uns nicht zweifach angehören?

Hilmer (die Arme ausbreitend).

Welch' ein Himmel in meinem Dachſtübchen!

V.

Der Pantoffel Gregors des Siebenten,

oder

Das Meſſer macht nicht den Koch.

Perſonen:

Frau Nikodema.
Bonhomme, ihr Sohn.
Martha, ihre Tochter.
Pater Roſarius.
Notar Buſenbaum.

(Die Scene iſt in einer großen Stadt.)

Erſter Auftritt.

(Morgen: Die Straßen beginnen ſich zu beleben. Ein freier Platz.)

Pater Roſarius (leiſe heranſchleichend).

Da wär' ich nun in der Belialsſtadt,
Die unſern Orden gekreuzigt hat:
Wohl kenn' ich noch die Straßen alle,
Wie vor ihrem argen Sündenfalle.
Ei! bin ich doch ſo oft dieß Babel
Durchſpaziert vom Kopf bis zum Nabel,
Um armer Seelen köſtliches Heil,
Und um des Altars beſcheiden Theil!

(Er ſeufzt.)

Ja! damals war noch die gute Zeit,
Gar hochgeehrt die Geiſtlichkeit!
Wir machten Regen und Sonnenſchein,
Ließen nicht 'naus und jagten hinein,

Hatten immer den Teufel im Hinterhalt,
Verliehen den Himmel um Erdengewalt!
Die Fürſten und Bauern knieten vor uns,
Und zittern mußte der kecke Duns,
Der ſogenannte Filoſof
Vor jeder kleinen Kirchenzof!

(Er reibt ſich die Hände.)

Da hielt noch zuſammen Thür und Angel,
Am edlen Holze war kein Mangel,
Viel ſchöne Frauen küßten die Kutten . . .

(Vor einem Palaſte ſtehen bleibend.)

Hier wohnt' er, der ſchlimme Ulrich von Hutten,
Der Freigeiſt mit Band und Stern und Orden — —
Ich könnt' ihn mit dem Kreuz ermorden.

(Er zeigt nach einem andern Palaſte gegenüber.)

Des Heil'gen Gerechten herrliches Haus,
Von dir geht bald das Heil uns aus!
Roſario! noch ein wenig Geduld,
Die Klugheit rächt die Sündenſchuld.
Jetzt will ich meinen Nikodem,
Verbrüdert ſo feſt der frommen Vehm',
Mit leiſem Pochen wecken gehn:
Wie wird er ſich freuen, mich wieder zu ſehn!

(Er geht nach einem hübſchen Bürgerhauſe.)

Zweiter Auftritt.

P. Roſarius. (Oben am Fenſter.) **Bonhomme.**

Bonhomme.

Ein lieblicher Morgen des jungen Mai!
Bei'm Voltaire! alle Kleriſei
Mit Rauchfaß und Kreuz und fliegenden Fahnen
Könnt' kräftiger unſern Sinn nicht mahnen,
Wie väterlich der Himmel ſorgt,
Der ewig uns böſen Schuldnern borgt.

P. Roſarius (der Thür nah).

Was iſt das da oben für ein Geſicht
Zwiſchen altem Dunkel und neuem Licht?
Das Kerlchen ſieht aus wie ein Freigeiſt,
Der noch das Gelbe vom Ei weiſt.

Bonhomme (ihn wahrnehmend).

Da kommt, glaub' ich, der Logenbote
Aemſig heran mit dem Morgenrothe.
Die Tag' ſollt' ja die große Aufnahm' ſein,
Wo wir ein halbes Dutzend Weiſe weih'n.

(Er macht dem Pater einige Maurerzeichen.)

P. Roſarius.

Ei! hilf du gütiger, großer Himmel!
Ein Maurer iſt der junge Lümmel.
Wie kam in Nikodemi Haus
Ein ſolches wüſtes Scheuſal aus?

Bonhomme (mit dem Fernglaſe ſchauend).
Nein! nimmer gehört der zu unſrer Schaar!
Wo doch mein richtiges Auge war?

P. Roſarius (klingelt).
Ich thu' als ſäh' ich den Zeiſig nicht —
Was gilt die Wette, es redet der Wicht?

Bonhomme.
Was wär' zu Ihren Dienſten, mein Herr?
So früh' iſt hier im Hauſe noch Sperr'.

P. Roſarius (ſüßlich).
Ich bin von dieſem Hauſe ein Freund,
Der's lange ſchon treu und redlich gemeint,
Herrn Nikodemus wünſcht' ich zu ſprechen..
Darf ich wohl deſſen ſo früh mich erfrechen?

Bonhomme (weinend).
Ach! Herr Nikodemus iſt — — iſt todt! — — —

P. Roſarius (beſtürzt).
Er war ja vor acht Tagen noch roth,
Und warm, und ein milder Tugendſpiegel,
Wie hier bezeugt ſein Brief und Siegel.

Bonhomme
(trocknet ſich raſch die Thränen ab und ſchaut mit dem Fernglaſe).
Wahrhaftig! es iſt meines Vaters Hand!
Ja, lieber Herr, er liegt nun im Sand:
Schnell kam die Abberufung ihm zu,
Und ruhig ging er zur ewigen Ruh'.

P. Roſarius (für ſich).

Haha! der Gimpel gehört ihnen an — — —
Nur, Roſario! jetzt ſachte gethan.

(laut.)

Sie ſehen, wie mich der Schmerz zerreißt,
Und fühlen als Sohn, was Trauern heißt.
So wollen wir unſre Thränen miſchen!
Und mit Gebet den Sel'gen erfriſchen.

Bonhomme (für ſich).

Das iſt gewiß ſo ein alter Kater
Von frommen Gewiſſensberather.
Es will der Patron herein zur Mutter,
Er ſchnuppert ſchon nach dem guten Futter:
Doch warte, ich will Dich behudeln,
Und eſſen allein meine Nudeln.

P. Roſarius (weinerlich).

Die hochbetrübte Witwe zu tröſten,
Von welcher die liebſten Bande ſich löſten,
Sei mir, dem Altgetreuen, vergönnt,
Der Vater Roſarius in Demuth ſich nennt.

Bonhomme (für ſich).

Das iſt — ich ſetze meinen Kopf zum Pfand —
Ein Jeſuit im ſchlauen Reiſegewand.
Bleib' draußen, mein Freund; denn hier iſt es hell,
Der Meiſter beliebt, doch nicht der Geſell.

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau Nikodema.

Frau Nikodema

(ſteckt den Kopf zum Fenſter neben der Pforte heraus).

Herr Jemine! ja! 's iſt der heilige Mann,
Der Todte im Grab' erwecken kann,
Verſtockte Herzen zu Brei verrühret,
Die Schlüſſel zum Himmel bei ſich führt!
Willkommen Herr Pater! im Trauerhaus — —
Ach Gott! ſie trugen den Mann mir hinaus.

(Sie weint zum Erbarmen.)

P. Roſarius (ſalbungsvoll).

Dort oben, geliebte Frau Nikodema,
Iſt immer der Schützer und Rather nah:
Er hat mir, der nicht das Unglück geahnet,
Den Weg zu Ihrem Kummer gebahnet.

Frau Nikodema (die Nachthaube zurecht ſetzend).

Ich muß mich wahrlich vor Ihnen ſchämen! —
Wollen's ſich nicht hereinbequemen?

(Nach innen rufend.)

He! Marthe! Kaffee! und von dem Beſten,
Den wir nur geben den edelſten Gäſten!

(Sie öffnet die Hausthür.)

Herr! tritt herein, und mit Dir der Segen;
Wie fühl' ich ſchon ſein heiliges Regen!

P. Roſarius.

Ich bringe Dir, liebe Tochter im Herrn,
Was er mir verliehen, gar zu gern.

Bonhomme (oben).

Da zieht das Ungethüm bei uns ein,
Ißt uns den Braten, trinkt uns den Wein,
Und läßt durch die armen brennenden Seelen,
Das harte Geld aus dem Beutel uns ſtehlen.

Frau Nikodema.

Was tragen Sie denn mit frommen Sorgen
In dieſem ſeidnen Tuche verborgen?

P. Roſarius (wichtig).

Noch unter der Pforte beug' die Glieder
In Demuth vor dem Himmelsſchatz nieder!

Frau Nikodema (knieend).

Mein weißer Nachtrock ſoll mich nicht dauern.

P. Roſarius.

Nun küſſe das Kleinod in Andachtsſchauern.

Frau Nikodema (mit heißen Thränen).

Ich küſſe, die Magd des Herrn, Dein Gewand,
Und nun das Heiligthum in der Hand.

P. Roſarius (behaglich).

So wandeln Sie auf dem rechten Pfade.

Frau Nikodema (lüſtern).

Erſchau' ich nun auch das Pfand der Gnade?

P. Roſarius (gebieteriſch).

Zuerſt in Demuth geküßt und geglaubt!
Und flugs wird Aarons Ruthe belaubt:
Doch ſchweigend harren die frommen Frauen,
Ihr neidenswerth Loos iſt blind Vertrauen.

(Er legt Frau Nikodemen die Hand auf.)

Frau Nikodema.

Verzeihn Sie der ſchwachen Sünderin
Sie giebt ſich Ihnen in Demuth hin.

(Sie treten zuſammen in das Haus, deſſen Pforte ſich ſchließt.)

Vierter Auftritt.

Bonhomme (allein oben am Fenſter).

Sein oder nicht ſein? Was bin ich wohl jetzt?
Ich fühl' kurios mich zerſetzt und geletzt!
Es gab mir mitten durch's Herz den Stich,
Und thut mir, mein Treu', ganz wunderlich.
'Ne ſchöne Sach' um den Maurerorden,
Doch iſt mir's nie ſo zu Muth geworden,
Was auch der Bruder Redner geſagt,
Als nun es mich im Innerſten plagt.

(Pauſe.)

Es muß doch was Apartes ſein,
Was dieſe Paters weihet ein!
Nun hab' ich doch ſchon ſeit zehn Wochen

Die alten Feſſeln der Dummheit zerbrochen;
Ich habe mich tüchtig aufgeklärt,
Des knechtiſchen Beichtens brav erwehrt,
Am Freitag Ragout und Spanſau gegeſſen,
Des Teufels zu lachen mich vermeſſen,
Den Voltaire auf meinen Tiſch gelegt,
Und am Sonntag des Faro gepflegt —
Kurz, ich ſuch' im raſchen Jüngerlauf
Das Licht und König Hiram auf —
Und plötzlich wankt mein herrlicher Tempel
Vor einer alten Frau Exempel.

(Raſch.)

Nichts da! ich will ein Freigeiſt bleiben,
Kein Pater ſoll mich zu Paaren treiben!

Fünfter Auftritt.

(Wohnzimmer: ein Tiſch mit Kaffeegeräth neben einem Gabelfrühſtück; bei welchem Frau Nikodema und P. Roſarius ſitzen. In der Fenſtervertiefung ſtrickt Martha, die zuweilen verſtohlen in ein Buch blickt, das ſie ſorgfältig unter der Schürze verſteckt hält.)

Frau Nikodema. P. Roſarius. Martha.

P. Roſarius (das Glas niederſetzend).

So läßt ſich ſo viel noch wirklich hoffen?
Da ſtünd' ja die Gnadenthür wie halb offen!

Frau Nikodema.
Schon hat ſie ſich angelweit aufgethan,
Und ſich'rer wird täglich unſ're Bahn.
P. Roſarius.
Doch gar zu feſt der böſe Haman ſitzt,
Umſonſt der Himmel donnert und blitzt.
Frau Nikodema.
Sie dürfen meinen Worten ſchon glauben,
Es weichen nächſtens die Hüte den Hauben.
P. Roſarius.
So wär' der fromme Schweſternbund . . . ?
Frau Nikodema.
Er bringt die Brüder auf den Hund!
P. Roſarius.
Und bis zu Ahasveri Thron . . .
Frau Nikodema.
Reicht längſt die Eſtherkette ſchon.
P. Roſarius (mit Salbung).
Der Himmel iſt herrlich in ſeinen Geſchöpfen,
Jetzt keimet das Heil aus Bratentöpfen:
Die Weiblein ſtricken in Demuth am Strumpf,
Indeß ſie erretten das Land vom Sumpf.
Frau Nikodema (höchſt lebendig).
Eine hohe Dam' iſt eingeweiht
Ins fromme Verſtändniß ſeit ein'ger Zeit,
Und alle Frauen hier an dem Hofe

Von der Schlüſſeldam' bis zur Zofe,
Die halten treulich verbunden zuſammen,
Gegen des Haman's hölliſche Flammen.
Der Herr allein erhält ihn noch;
Aber fallen muß er, der Satan, doch!
Es kommt ſchon einmal die rechte Stund',
Wo man retour ihn jagt in den Schlund.
Noch einen Großen haben wir gewonnen,
Dank ſei' es jenen beiden Sonnen!

(Sie zeigt durch das Fenſter nach dem Palaſte, wo P. Roſarius bei ſeinem erſten Auftreten mit Andacht verweilte.)

Er hat es hinter den Andachtsohren,
Und Sie iſt vollends zur Herrſchaft geboren:
Sie haben überall die mächtige Hand,
Den Haman haßt giftig das ganze Land;
Um wenige Monden noch iſt es zu thun,
Dann wird er auf ſeinen Gütern — ruh'n.

P. Roſarius (bedenklich leiſe).

Sie ſprechen da ſo unbefangen — — —

(Er zeigt auf Martha, die eben ihr Buch wieder verſteckt.)

Frau Nikodema (lachend).

O vor dem Fräulein darf Ihnen nicht bangen
(Bei uns heißt jetzt niemand Mamſell,
Wir warfen von uns franzöſiſch Gebell),
Sie iſt dem Himmel als Braut verlobt.

P. Roſarius.

Ei! ſieh da den mächt'gen Finger des Herrn,
Der in die Mitternacht ſchickt ſeinen Stern!
(Er nickt Marthen wohlgefällig, die aufſteht und knixt.)
Doch hier, wo Satan ſo ſchrecklich getobt,
Daß auch kein Zellchen der Andacht blieb,
Wo fände Zuflucht ihr frommer Trieb?

Frau Nikodema.

Wir gucken vergnügt nur über die Grenze,
Da blüht das Kloſterleben im Lenze!
In jenem altgläubig glücklichen Reich
Da florirt Bethesda's Reinigungsteich,
Seit von dem himmelgeweihten Ort
Die leider geſalbt geweſene Unke fort.
Zu meiner Frau Baſ', die Aebtiſſin iſt,
Kommt Martchen nun in kurzer Friſt:
Mein ſeliger Herr, Geheimerath,
Im Teſtament es förmlich beſtätigt hat.
Im Kreis der engelweiß reinen Nonnen
Wird ihre und unſere Seele gewonnen.
Nun, Martchen, begieb Dich hieher, Kind!
Empfang' des Herrn Paters Segen geſchwind.

Martha (läßt im Aufſtehn ihr Buch fallen).

Herr Pater! erlaubt mir die Weihehand — — —

P. Roſarius (ihr die Hände auflegend).

Der Herr ſei mit Dir und Deinem Band!

(Er hebt das Buch auf.)
Was leſen Sie hier? den Abraham
Von Sankta Klara, mein holdes Lamm?

Martha (verblüfft).
Ach nein! Zum Zeitvertreib' beim Stricken
In ein Romänchen thu' ich blicken.

Frau Nikodema (grimmig).
In ein Romänchen! Gottloſes Mädchen,
Hat Dich der Satan auch am Fädchen?

P. Roſarius.
Es iſt der ſanften Himmelsbraut,
So gut wie ſchon dem Heiland angetraut,
Zu ſtillem gemüthlichen Ergötzen
Vergönnt, ſich an der Kunſt zu letzen,
Wenn ſie nur der verſtockten Welt
Sich ferner erwehrt im Andachtszelt.

Frau Nikodema.
Geh' in die Küche jetzt! am Heerd'
Beweis dem würdigen Gaſt Deinen Werth.
(Martha geht trübſelig ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Nikodema. P. Roſarius.

P. Roſarius (für ſich).
Das giebt für uns die beſten Nonnen,
Gucken in Mond und ſprechen von Sonnen!

Frau Nikodema.

Wo bleibt denn mein Schlingel von Sohn?

P. Roſarius.

Ihn klag' ich an vor Gottes Thron,
Wenn's nicht dem Mutterherzen gelingt,
Das Netz, mit dem ihn die Hölle umſchlingt,
Von ſeinem Nacken zu reißen gar!

Frau Nikodema (erſchrocken).

Was iſt's? Herr Je! was nahmen Sie wahr?

P. Roſarius (das ſeidne Tuch aufwickelnd).

Erblicke hier, Du fromme Magd des Himmels,
Gerettet vor dem Zahn des Schimmels,
Ein koſtbar einzig Heiligthum.

Frau Nikodema (entzückt).

O Gott! dem Pantoffel ſolchen Ruhm!

P. Roſarius.

Er ſchmückte einſt den geweihten Fuß,
Dem ſich die Welt wieder ſchmiegen muß;
St. Gregor trug ihn an ſeinen Zehen,
Als vor ihm verging in Demuthswehen
Der Heinrich, der *nur* ein Kaiſer war,
Und bebte die Krone vor der Tiar' . . . !
Ja! auch die ſchwarzen hölliſchen Geiſter
Erkennen in ihm den mächtigen Meiſter!
Vom Aufgang bis zum Niedergang

Zähmt alles Böſe ſein hehrer Drang,
Und wehe dem Frevler, der ihn verläugnet —
Er iſt Gehenna's Flammen bezeichnet.

Frau Nikodema.

Mein ſeliger Herr im Himmel iſt!
Denn hienieden war er ein wackerer Chriſt,
Gedenk trotz alles irdiſchen Spottes,
Daß uns — Vaſallen der Mutter Gottes —
Auf Erden der Zepter gebühren muß,
Und Huldigung iſt des Bräutigams Kuß.

P. Roſarius.

Was Sie da ſagen, liebwerthe Frau,
Iſt wahr, doch paßt es nicht ſo genau.
Denn dieſer Pantoffel hier gehört,
Wie Ihnen bekannt, nicht dem Weiberreich.

Frau Nikodema.

Doch ſorgt er, dem guten Hirten gleich,
Daß keine Empörung dieſes ſtört.
Herr Pater! ach wie beglückt meine Hütte,
Daß ſolch ein Wunder in ihrer Mitte!

P. Roſarius.

Als jene gräßliche Zeit war gekommen,
Da man uns Gut und Kirchen genommen,
Als Pombal's Rache in Blut geſchwommen,
Und Ganganelli, dem armen Frommen,

Des Schickſals Schluß die Bruſt beklommen,
Daß er die Kinder vom Schooße ſtieß —
Da war der Pantoffel unſer Vlies.
Mit ruhigen gottergebenen Sinnen
Sah alle Erdenſchätze zerrinnen
Der hochgepriesne General,
Der Martyrer aus freier Wahl!
Doch dieſes Kleinod, dem Himmel ſei Dank!
Verwahrte er im ſicherſten Schrank.
„Von ihm laßt nie!“ ſo rief er den Söhnen,
Als ihn befiel der Sterblichkeit Stöhnen:
„Mag euch die Welt noch bittrer verhöhnen,
„Er wird die Sünde und Reue verſöhnen,
„An ihn muß die Arge ſich wieder gewöhnen!
„Beſchirmet ihn wie das Aug' im Kopf,
„Er ſetzt einſt den Deckel auf den Topf!
„Denn ſchreckliche Zeiten ſind euch nah,
„Der Antichriſt ſteht brüllend da,
„Es wird die Erde im Grund erbeben,
„Erlöſchen das alte heilige Leben,
„Viel Flammen ſpeien aus gräßlichem Rachen
„Der lang' gebundene ſchwarze Drachen;
„Es liegen die Fürſten auf heißen Neſſeln,
„Geſchlagen von Knechten mit ihren Feſſeln,
„Und zum Kampfe führt wüthende Horden
„Der von Satan gezeugte Orden.“

Frau Nikodema (flennend).

Ach Jemine! Ja, die Franzoſen,
Da erkenn' ich die wilden Ohnehoſen.

P. Roſarius (begeiſtert).

„Und wenn", rief Ricci, der Gottesmann,
„Dann endlich der Teufel ſein Spiel gewann,
„So ſteht er ſelbſt in Menſchengeſtalt
„Voll unerhörter Erdengewalt
„Auf ſeinem neu gezimmerten Throne
„Mit doppelter eiſerner Krone!
„Da knien die Menſchenkinder ſich wund,
„Der Herrſcher iſt ihm ein armer Hund,
„Er thut *mit* ihren Angeln heben
„Die Zeit und die Welt und ſelbſt das Leben.
„Dann aber beginnt der hehre Pantoffel,
„Wie einſt der Chriſt trug St. Chriſtofel,
„Zu ziehen mit wunderthätiger Haſt
„Das Univerſum aus dem Moraſt.
„Die Sünder und Schächer bekehren ſich alle,
„Und von dem rollenden Erdenballe
„Die Jakobsleiter ſich aufwärts dreht,
„Und nur Segen hernieder geht.
„Dann grünt auch an Pombals Schlangengrab
„Von friſchem des Ordens Aaronsſtab;
„Benetzt von labendem Ketzerblute
„Erblühet die dürre Prieſterruthe!"

Frau Nikodema (ein zweites Schnupftuch holend).

Amen, Herr Pater, viel tauſend Amen
In aller frommen Weiber Namen!
O wärt ihr, weiſe Väter der Jugend
Und Schlüſſel der ächten Chriſtentugend,
Nur wieder am alten Ehrenplatz!
Ich tränke ein Jahr lang — Kaffeeſatz! —
Sie ſehen, ich bin in meinem Fach
Auch opferbereit für die gute Sach'.

P. Roſarius (die Hand auf ihrer Schulter).

Der Witwe Scherflein wird ſehr geſchätzt,
Und ſo verdient es Ihr Herz, daß jetzt,
Da ich auf apoſtoliſchen Stegen
Mich von Hof zu Hofe thu' bewegen,
Die Flammen des Heils in Demuth zu ſchüren,
Daß, ſage ich, jetzt den Schatz Sie berühren,
Der Ihrem gläubigen Aug' hier erglänzt;
Doch werde mit That der Glaube bekränzt!

Frau Nikodema.

Soll ich den Sohn gleich Abraham ſchlachten?
Wollen Sie ihn für den Himmel pachten?
Ich bringe zerknirſcht ihn dem Altar,
Dem alles gehört, für immerdar.

P. Roſarius (ſchmunzelnd).

Ihr Sohn iſt — horchen Sie auf! — ein Maurer

Frau Nikodema.

Das berichteten bösliche Laurer!
Geheimerath war ſein Vater, er iſt
Sr. Hoheit wohl beſtellter Kanzliſt.

P. Roſarius.

Freimaurer iſt er! das ſag' ich Ihnen! —
Herr Gott! was erwiedern Ihre Mienen?

Frau Nikodema (zurückſinkend).

Dem Belial thut er leibhaftig dienen!

P. Roſarius (ſie ſchüttelnd).

Sie darf mir fürwahr zu früh nicht ſterben,
Sonſt kann der heilige Ignaz nicht erben.

(Ihren Puls fühlend.)

Er regt ſich — — Nun zum Wunder geſchwind!
Mit offnen Augen wird ſie mir blind.
Was eigentlich iſt das mächtigſte Wunder,
Hoch über trivialem Mirakelplunder.

(Er verwechſelt ſchnell den weißen Reliquienpantoffel mit einem ganz ſchwarzen.)

Heraus! herein! aus der Bileamstaſche
Füllt man den Gimpeln die Glaubensflaſche.

Frau Nikodema (ſich erholend).

Gerechter Himmel! welch Unglücksſohn!
Verdingt ſich der Hölle um ſchnöden Lohn,
Wie vordem der wüſte Doctor Fauſt,
Der noch im Freimaurerthum giftig hauſt!

(Sie erblickt den ſchwarzen Pantoffel.)

Was ſeh' ich! Iſt, Gott ſei uns gnädig! die Hölle
Bereits an Frau Nikodema's Schwelle?
Der heil'ge Pantoffel, weiß kaum wie Schnee,
Nun rabenſchwarz!

(In Verzweiflung rufend.)

Bringt mir Fliederthee!

P. Roſarius (feierlich).

Ich hatte richtig geſprochen — — es grollt
Der Himmel ſchon, und zürnend rollt
Sein Donner ob ſolcher Miſſethat!
Denn, merken Sie wohl! ſo oft ſich im Rath
Der Heiligen oben die Sündenſchal' neigt,
Alsbald der Pantoffel ſchwarz ſich zeigt;
Verklagt iſt Ihr Sohn, doch nicht gerichtet,
Und ſchnelle Buß' noch die Sache ſchlichtet.

Frau Nikodema.

Ich arme Frau! ſoll ich das erleben!
Ich kann's ihm nimmermehr vergeben.
O Herzenspater! ich muß in mein Bett,
Ach ziehen Sie ihn aus dem Sündenfett.

(Sie wankt, unterſtützt von dem Pater, nach der Schlafzimmerthür, durch welche beide abgehn.)

Siebenter Auftritt.

Bonhomme (den Kopf zur andern Thür hereinſteckend).

Mamachen! ich muß zum Präſidenten — — —
Hoho! hier giebt es Magenrenten.

(Er hält reichliche Nachleſe im Gabelfrühſtück.)

Gewißlich iſt nächſt der Druckerei
Auf dieſem lechzenden Erdenei
Kein nützlicher Ding erfunden,
Als dieß Frühſtück in Zwiſchenſtunden.
Jetzt erſt lebt man der Menſchheit werth,
Nicht mehr gefüttert wie ein Pferd.

(Ein Glas Wein auf einen Zug leerend.)

Pereant alle die Kanzelgeſellen
Mit ihren jüngſten Gerichtsnovellen!
Es lebe die weiſe Beſchauung,
Und nach dem Schmaus die Verdauung!

(Er trinkt ein zweites Glas.)

Achter Auftritt.

Bonhomme. Martha.

Bonhomme.

Schweſterchen! lebe hoch im Frieden!
Hätt'ſt Du nur erſt das Kloſter gemieden!

Martha.

Fliehe von hinnen, Du heilloſer Gauch!

Bonhomme.

Seit wann iſt ſo zu grüßen im Brauch?

Martha.

Weil Du gefolgt dem hölliſchen Toſen,
Will die Mutter Dich zürnend verſtoßen.

Bonhomme (beſtürzt).
Ei! Bei Leibe! was hätt' ich gethan!
Martha.
Du haſt gehuldigt dem böſen Wahn.
Bonhomme.
Ich bin nur gegangen fort mit der Zeit;
Wird man erſt älter, wird man geſcheidt.
Martha.
Die Mutter erzählt unter Schauern,
Daß Du mit Schwefel gelernt zu mauern.
Bonhomme (für ſich).
Da haben wir den Judas von Pater!
(Zu Martha.)
Iſt bei ihr der geheime Berather?
Martha.
Laß' ab von mir mit gottloſen Worten,
Ich bleibe ferne der Hölle Pforten.
Bonhomme.
Bald iſt die ganze Sache ihr klar,
Ich ſteche der guten Mutter den Staar.
(Er will in das Schlafzimmer.)
Martha (ſich vor die Thür ſtellend).
Dir bleibt verſchloſſen das Heiligthum,
Bis Du gewonnen der Buße Ruhm.
Bonhomme (erhaben).
Ich ſollte vor dem Bonzen da büßen?

Da haſt Du den Staub von meinen Füßen!
Die Welt iſt offen dem großen Geiſt,
Der muthig nach der Wahrheit reiſt.
Leb' wohl Du kleines albernes Mädchen,
Spinn' Du im Kloſter das Demuthsfädchen:
Mich treibt das Genie von innen heraus,
Des Aethers Decke umwölbt mein Haus!
(Er geht mit ſtolzen Blicken ab.)

Neunter Auftritt.

Martha (ihm nachſehend).

Das Klärchen im Egmont hat doch wohl recht,
Wie glücklich dieß freie Männergeſchlecht!
(ſeufzend)
Wenn ich's ſo recht bedenken thue,
So grauſt mir vor des Kloſters Ruhe.
Die Welt iſt doch hübſch, wo Blumen blüh'n,
Und freundlich Augen in Augen glüh'n,
Und bald in Freude und bald in Schmerz
Am Herzen ſich labend regt das Herz!
Wie oft hat mich gelockt die Bahn,
Die mir beſchrieb ſo mancher Roman.
(Sie fährt zuſammen.)
Hab's nicht gehört, o lieber Gott,
Laß' mich nicht werden dem Satan zum Spott!
(Mit tiefem Knix.)

Verlobt bin ich 'mal als Himmelsbraut,
Mein Loos iſt gezogen für dieß Leben!
So bleib' ich dem Kloſter angetraut,
Da oben, da blühen meine Reben.

(Sie räumt emſig das Zimmer auf, ohne ſich umzuſehen.)

Zehnter Auftritt.

Martha (ſtets beſchäftigt). **Pater Roſarius.**

P. Roſarius (für ſich).

Da ſteht er ja noch in Herrlichkeit!

(Er ſchleicht ſich zu dem Pantoffel, den er wieder mit ſeiner ſeidnen Hülle bedeckt.)

Martha (räumend).

Jetzt iſt es ja bald Abendzeit!

(Nach der Sanduhr blickend.)

Muß doch die Mutter befragen gehn,
Ob ſie, wie ſonſt, will aufgetiſcht ſehn.

(Sie geht, ohne P. Roſarius zu bemerken, in's Schlafzimmer.)

Elfter Auftritt.

P. Roſarius (zum Fenſter hinausſehend).

Da kommt ja, der kaum ausgeflogen,
Schon wieder nach der Heimath gezogen.
Der Flügel iſt ſchwach, und ſchwer die Luft,
Und köſtlich zu Haus der Bratenduft.

So lange die Leutchen hier gern noch ſchmauſen,
Bekümmern mich wenig die Ketzerklauſen:
Doch verſchmäht erſt der ungenügſame Kopf
Den wohlbelebten egyptiſchen Topf,
Dann Roſario! iſt's Zeit, dann giebt es Krieg,
Der Geiſt dann über den Magen ſtieg.

(Er lauſcht.)

Er ſchleicht ſich ſachte die Treppe herauf;
Nun komm' aus dem Regen nur zur Trauf'!

(Unter den mit einem langen Teppich bedeckten Tiſch, auf welchem der verhüllte Pantoffel ſteht, behende ſich verſteckend.)

Hinunter zu Gottes größ'rer Ehr',
Für die ich ja trage mein Gewehr!

Zwölfter Auftritt.

P. Roſarius (unter dem Tiſche). Martha. Bonhomme.

Martha (aus dem Schlafzimmer).

Gott Lob und Dank! es ſchmeckt ihr ganz gut!

Bonhomme

(zu gleicher Zeit von der andern Seite in das Zimmer tretend).

Heiliger Kilian! wie ſtarrt mir das Blut!

Martha (erſtaunt).

Woher Du des Landes, kaum abgereiſt?

Bonhomme.

Es wär' mir beinah' erſchienen ein Geiſt:

Kaum bog' ich in die Ziriaksſtraße,
So ſtieß auf ein Begräbniß die Naſe.
Martha.
Da thatſt Du in Deinem Entſchluß wanken?
Bonhomme.
Das nicht! Doch kamen mir manche Gedanken;
Es trieb mich nach Haus, Mamachen zu ſehn.
Martha.
Wenn's das iſt, ſo kannſt Du nur wieder gehn.
Bonhomme.
Wo iſt der Herr Pater denn hingewandelt?
Ich hätte gern Manches mit ihm verhandelt.
Martha.
Er iſt verſchloſſen in ſeiner Kammer.
Zu beten für der Mutter Jammer.
Bonhomme.
Wer hätte das heut' Morgen gedacht?
(Für ſich.)
Als ich den Ehrenmann ausgelacht.
Martha.
So geht's, wenn man der Welt nachzieht,
Die Kirchen und Gebetbücher flieht,
Den grimmigen Satan malt an die Wand,
Dann iſt er im Nu auch bei der Hand!
Bonhomme.
Ich hab' es gar nicht ſo böſe gemeint,

Mit fröhlichen jungen Freundchen vereint!
Haben wir denn nicht einiges Recht,
Uns zu erfreu'n wie's alte Geſchlecht?
Man wandert fort mit der rüſtigen Zeit,
Geſtern war geſtern, und heut' iſt heut.
Sie liefen ſonſt in Kapellen und Klöſter,
Laſen Poſtillen und fütterten Tröſter,
Bezupften den klappernden Roſenkranz,
Und ſahen immer vom Teufel den Schwanz — — —

Martha.

Ich laufe, wenn Du ſo gottlos plauderſt . . . .

Bonhomme.

Nu, packe Dich nur . . . Was zauderſt? — —
In unſern Tagen nun gilt die Freude;
Die Jugend hält etwas auf Schnabelweide,
Ihr leuchtet dabei ein anderes Licht,
Als ſich in gothiſchen Fenſtern bricht.
Wir ſchmauſen Auſtern und zechen Champagne.
Das Leben iſt uns 'ne fette Cocagne.
Auch treiben wir das große Beginnen,
Auf Freiheit der Geiſter zu ſinnen.
Wir wollen nicht glauben, wir wollen wiſſen,
Der alte Kappzaum iſt zerriſſen;
Bedürfen ihrer die — Herren Pfaffen,
So mögen ſie ſuchen anderswo — Affen!

Martha.

So ſpricht man nicht vor der Himmelsbraut,
Die ehrfurchtsvoll nach dem Herrn Pater ſchaut.

Bonhomme.

Vergött're Du ihn, ſo viel Du willſt,
Wenn Du nur Hunger und Durſt mir ſtillſt.
Geh', Martchen, hol' mir ein Fläſchchen Burgunder
Und der kalten Paſtete Wunder.
Du machſt nur hören mich Tauben
Durch's Martyrerblut der Trauben.
Der Blitz! Da wirſt Du ja — frei und ledig,
Wie Du noch biſt, gar ſelbſt wunderthätig;
Du wirſt ja berühmt, ſie pilgern Dir zu,
Zerreißen in Andacht Kragen und Schuh',
Der Pater ſchreibt Dir ein Buch zu Ehren,
Ihn leerend, kannſt Du den Keller mehren.

Martha (hinwegeilend).

An Dir iſt Hopfen und Malz verloren.

Bonhomme (ihr nachrufend).

Drum hab' ich Burgunderſalz erkohren!

Dreizehnter Auftritt.

P. Roſarius (unter dem Tiſche.) Bonhomme.

Bonhomme (auf und niedergehend).

Mit all' dem iſt mir's ganz ſo kurios,

Als hinge am Glücksrad das große Loos.

(Den Finger an die Naſe.)

Erzogen bin ich als ächter Filiſter,
Und fürchte im Grund ein jedes Gekniſter;
Als Füllen kam ich aus dem Stall,
Dann wurd' ich Filoſof ganz Knall und Fall.
Sind nun die Brüder hübſch alle zuſammen,
So ſpei' ich ſo gut wie Einer Flammen:
Und ruft ihr mir herunter den Stern,
So ford're ich keck den Sonnenkern.

(Sich allenthalben umſehend.)

Doch — ſitz' ich daheim auf meinem Stuhl,
Und es kracht, ſo riech' ich den Schwefelpfuhl;
Den Voltaire leſ' ich nimmer bei Nacht,
Da hat der Böſe noch ſeine Macht.
Ich gäbe gern ſeinen Abſchied dem Teufel,
Wären nur nicht die verteufelten Zweifel.
So lange das Licht und das Leben rollt,
So iſt's gar lieblich und leicht getollt;
Der Pfad führt über blühende Auen
Zu Mägdlein, die wie Engelein ſchauen.
Doch wenn zuletzt der Winter erſcheint,
Und auf dem Dach' die Wetterfahn' greint,
Die Katzen miauen, die Eulen heulen,
Dann jucken uns bös die alten Beulen.

(kleine Pauſe.)

Ja! wer da wüßte, wie's drüben geſtaltet. — —

(ſich ſchaurig ſchüttelnd)

Eh'er im luſtigen Daſein veraltet!
Darüber hat ja ſchon Hamlet ſtudirt,
Wie ich erſt geſtern mir exponirt.
Und weil's uns dießſeits nicht wird kund,
Daher die Furcht vor dem Höllenhund:
Gleich wär' er krepirt im Abgrundsverließ,
Hätten wir Urkund für's Paradies.

(Man hört einen tiefen Seufzer.)

O weh! Das ſeufzte ja ganz erbärmlich!

(Dem Horchenden begegnet ein zweiter Seufzer.)

Nein! das wird zu toll! ich fürchte mit Ehren!
Es wird mir um's Herz zu Muth ganz ärmlich,
Da würde kein Cäſar ſich wehren.

(Der dritte und lauteſte Seufzer.)

Du lieber Gott! wär' ich nur erſt fort,
Bei der Tafelloge, im ſichern Port!
Wenn dort die Kanonen ſprudelnd platzen,
Da iſt's 'ne Luſt vom Freiſinn zu ſchwatzen!
Ja! Herr Profeſſor Salat ſpricht ſehr wahr:
Aufklärung hat auch ſo manche Gefahr.

(Der Teppich über dem Tiſche bewegt ſich.)

Wer Du auch ſein magſt, Menſch oder Geiſt,
Der mir jetzt heimlich die Zähne weiſt,
Iſt Dir's etwa gegen den hohen Sinn,
Daß ich ein friedlicher Maurer bin?

Dann ſeufze noch ein einzigesmal,
Doch laſſe mich los von Schreckensqual!

(Ein tiefer Seufzer.)

Es gelte — ich tret' aus dem Orden nun —
Nur laſſe von jetzt den Bonhomme ruh'n!

(Wieder ein Seufzer.)

Biſt Du zufrieden noch immer nicht?
Soll Buße ich thun? entſagen dem Licht?

(Drei tiefe Seufzer nach einander.)

Die Sache wird bös — —

(Zitternd und bebend.)

Ich ſoll wohl noch mehr?

(Drei neue Seufzer ertönen.)

Nun gut! ich gebe die Bücher her,
Die ich bei Nacht nicht leſen kann — — —
Biſt Du beruhigt? und endet mein Bann?

(Leiſes Wimmern.)

Es iſt doch von dieſen Geſpenſtern entſetzlich,
Daß Menſchenjammer für ſie ergötzlich!
Es ſträubt ſich mein Haar; wie Eis ſo kalt
Erfaßt mich's im Nacken mit grauſer Gewalt.
Ich bin bereit zu Allem, nur ende!
Es iſt mir, als glühten ringsum die Wände;
Als hätten die Thüren feurige Augen,
Mir aus dem Herzen das Blut zu ſaugen,
Die Uhr dort hat einen Drachenſchwanz,
Und die Seſſel dreh'n ſich im Herentanz!

So furchtbar mir auch das nächtliche Dunkel,
Doch iſt noch grauſer ſolch Erzgefunkel!
Ihr Engel, beſchützt mich! ich will ja glauben,
Mir keine Filoſofie mehr erlauben,
Und Buße thun vor'm Herrn Pater am Boden,
Und geißeln ſoll er mich auch nach Noten!
(Das ſeidne Tuch ſtürzt mit dem Pantoffel auf den Boden.)
Nun bin ich zu End' mit meinem Latein,
Der Kobold lädt mich zur Höllen ein,
Am Hals ſitzt das Meſſer, ich laufe,
Folgt nur nicht dem Regen die Traufe.
(Er entflieht durch die nach dem Vorhaus führende Thür.)

Vierzehnter Auftritt.

P. Roſarius (unter dem Tiſche hervorkommend).
Das heißt geſchwitzt im Weinberg des Herrn!
Doch der iſt erſchüttert bis mitten zum Kern.
(Sich abſtäubend.)
Es bebte der Held wie ein Espenlaub — — —
Ja, warte! bezahlen ſollſt mir den Staub.
O wär' doch ein jeder Freigeiſt ſo feig,
Wir hätten auf Erden das Himmelreich.
(An der Thür des Schlafzimmers lauſchend.)
Es regt ſich da drin im Hauptquartier,
Die Alte finde mich betend hier!
(Er kniet, nachdem er den Pantoffel aufgehoben und wieder unter das ſeidne Tuch auf den Tiſch geſtellt, vor ſolchem nieder.)

Funfzehnter Auftritt.

P. Roſarius (knieend). Frau Nikodema (geführt von Martha.

Frau Nikodema.

Der Himmel ſandte uns Wunder und Zeichen,
Sie thaten mich bis in's Bett erreichen!
So komm' ich denn her an der Tochter Hand,
Zu beten für'n Sünder am Höllenrand.
Wir hörten den Lärmen im andern Gemach,
Da ſah mein Martchen durch's Schlüſſelloch nach,
Und als der Ketzer die Anker gelichtet,
Hat ſie mir'n Hergang des Wunders berichtet.

P. Roſarius (aufſtehend).

In meinem ſtillen Kämmerlein gab
Mir ein Geſicht die heilige Kunde — —
Ich eilte zur Hülfe, zum Beten herab — — —
(Angelegentlich.)
Doch ſenden Sie noch zu dieſer Stunde,
Liebwertheſte Frau, das Töchterlein hin,
Wo jetzt die Schmerzen den Bruder durchziehn.
Es ſehnt ſich — mir ſagt's der Geiſt in das Ohr —
Sein Herz nach dem Heil, das er verlor.

Frau Nikodema.

So geh' denn, lieb Martchen, lieb Nönnchen geh',

Und nach dem
(ſie ſpuckt aus.)
ſataniſchen Maurer ſeh'!

Martha.

Gern' helf' ich, o Mutter, ihn löſen
Aus den verzwickten Stricken des Böſen.
(vertraulich flüſternd.)
Die Sach' iſt noch ſchlimmer, als Sie denken,
Er that mitten in Pfuhl ſich ſenken . . .
Nicht arger Maurer iſt er allein,
Er ſoll auch zum Illampenaten ſich weihn!

P. Roſarius (die Hände zuſammenſchlagend).

O großer Gott! ſei gnädig dem Sünder!
Was Poſſen treiben heut zu Tag Kinder!

Frau Nikodema.

Illampenat! Was iſt das für 'n Thier?
Kam noch nie vor auf meinem Revier.

P. Roſarius (feierlich).

Iſt der Maurer Ragout für den Teufel,
So wird zum Satanas-Braten ohn' Zweifel
Die böſe Drachenbrut Illuminat,
Die Belzebub ſelber an Spieß geſteckt hat.

Frau Nikodema.

So eile, ſo lauf', o ſo fliege,
Als rieſe der Chriſt in der Wiege!

P. Roſarius.
Ich gebe, vas electionis,
Den Segen gegen des Satans Gebiß.
(Martha eilt knixend hinweg.)

Sechszehnter Auftritt.

P. Roſarius. Frau Nikodema.

Frau Nikodema.
O laſſen Sie mich jetzt doch ſehen,
Ob der Himmel erhört unſer Flehen,
Und ein Wunder in meinem Haus ſich begeben —
(auf die Pantoffeldecke zeigend.)
An dieſem Zeichen hängt nun mein Leben!
P. Roſarius.
Schonen Sie Ihre werthe Geſundheit,
Wir haben ja dazu noch immer Zeit . . .
Frau Nikodema (außer ſich).
Herr Jemine! ſo bin ich denn verloren —
O Unglückstag, der mich geboren!
O Stunde des Gräul's, da ich empfing!
P. Roſarius.
Nun! nehmen Sie nicht ſo ſchlimm das Ding — —
Frau Nikodema.
Sie wollen mir verbergen den Jammer,
Das führt mich nun grade zur letzten Kammer.

P. Roſarius (ſchmunzelnd).

Ich hielt Sie nur noch für zu matt — —

Frau Nikodema.

O Stärke giebt mir das Heiligthum ſatt,
Iſt's wieder weiß aus ſchwarz geworden.

P. Roſarius.

Komm! Tochter! aus altem Andachtsorden!
Stark iſt Dein Glaub' wie Alpenfelſen,
So ſoll Dir das Herz vor Wonne ſchmelzen — —

(Er deckt ehrerbietig den Pantoffel auf, indem er den ſchwarzen mit dem urſprünglichen weißen verwechſelt.)

Frau Nikodema (entzückt).

Halten Sie mich! ſo weiß als friſcher Schnee!
Gelobt ſei Gottes Macht in der Höh!

P. Roſarius (für ſich).

O wären doch alle Menſchen ſo dumm,
Ein Peru wär' unſer Heiligthum!

Frau Nikodema.

Nun iſt's gewiß mit des Jungen Bekehrung.

P. Roſarius.

Der Segen ruht auf Marthä Belehrung. —
Wenn er nur ſie nicht entführt dem Tempel,
Man hat wohl dergleichen Exempel — —

Frau Nikodema.

Behüte, Herr Pater! Bedenken Sie doch,
Wie viel große Monarchen und Thronen

Durch heil'ge Frauen- und Mutterkronen
Gelangten unter der Kirche Joch!

P. Roſarius (verbindlich).

Wie alle kluge Frauen nun ſind!
Der Mann wird in ihrer Hand zum Kind.

Frau Nikodema (eifrig).

Und ſo hat der Himmel es gut gemacht
Wie gewöhnlich — — Herr Pater! Ihr lacht?

P. Roſarius.

Ich lächle nur vor reiner Luſt,
Daß Sie der Wahrheit ſo wohl bewußt.

Frau Nikodema.

Ja ja! ſo gelt' es noch lange im Land,
Beſonders im höhern Bürgerſtand!
Dem Beichtiger nur die Frau gehorcht,
Weil der für die köſtliche Seele ſorgt;
Doch außer dem, die Männer wohl denken,
Dagegen die Weiber hübſch alles lenken:
So iſt der Kirch' und der Welt gerathen,
Und es floriren Familien und Staaten.
Die Krone verziert den — Potentaten,
Den Zepter führen unſere Gnaden.
So muß es auch bleiben in Ewigkeit,
Damit das monarchiſch Prinzip gedeiht;
Sonſt geht die Erde zu Grund' und das Reich,
Und an Miſere wird alles gleich:

Wie wir es ja deutlich wahrgenommen,
Seit die Freiheitsgräuel ſind aufgekommen.
Ja! hätten die Weiber noch Frankreich regiert,
Nie wären die Mirabeau accouchirt;
Vor ihrem ächt royaliſtiſchen Blick
Verkroch ſich die Luſt zur Republik —
Und ſelbſt der ſtolze Napoleon

(Sie ſchlägt ein Kreuz.)

Er ſaß nicht feſt auf dem Weltenthron',
Weil er mit uns vermied die Allianz,
Vermeinend allein zu leiten den Tanz.
Und wahrlich! wären wir nicht geweſen,
Die Carbonari träf nicht der Beſen.

P. Roſarius (hinter der Hand gähnend).

Sie ſprechen ſuperb — Ja mit dem Alten
Muß jeder, der Erhaltung will, es halten.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Martha. Bonhomme.

Martha (zur Thür hereinblickend).

Darf ich den armen Sünder denn bringen?
Er thut gar erbärmlich die Hände ringen.

Frau Nikodema.

Wenn er will in Buße zerfließen,
So mag er unſer Antlitz genießen.

Bonhomme
(im Schlafrock von Martha eingeführt, kürzt vor Frau Nikodemen, die feierlich im Großvaterſtuhl Platz genommen, nieder).

Wo iſt der Pantoffel, herzliebſte Mama?
Ich finde nicht Ruhe, bis ich ihn ſah.

Frau Nikodema (ihm den Pantoffel vorhaltend).

Da! küß' ihn! entſünd'ge den Ketzermund,
Und ſag' auf ewig Dich los vom Bund
Mit dem ſchwärzeſten aller Teufel:
Er heißt euch ſchwachen Gefäßen — der Zweifel.

Bonhomme.

Ich hab' ihm bereits den Abſchied gegeben,
Und gläubiger Demuth verlob' ich mein Leben.
(Er will den Pantoffel küſſen.)

P. Roſarius.

Halt ein! noch dürfen die ſündigen Lippen
Das Heiligthum nicht im Frevel betippen.
Vor allem erklär' mir der Herr nur kurz,
Wie er zu verſühnen gemeint den Sturz,
Den er nach der Höllenpforte gethan,
Als er die Mauerkelle nahm an?

Bonhomme.

O nehmen Sie 's ſchnöde Erdengut,
Dem Himmel allein gehört mein Blut,
Ich thu' mich ab aller Zeitlichkeit,
Der heil'gen Kutte auf ewig geweiht;
Des Kloſters Heil hab' ich erkohren.

Frau Nikodema.

Hilf Himmel! wie jubeln meine Ohren!

P. Roſarius (für ſich).

Pantoffel! in Golde laß' ich Dich faſſen,
Heut' füllſt Du gedeihlich St. Ignaz Kaſſen.

Bonhomme (beweglich).

Das falſche Licht iſt von mir gewichen,
Des Blendwerks Schimmer ſind erblichen!
Den Voltaire hab' ich ins Feuer geſchmiſſen,
Den Rouſſeau in tauſend Stücke zerriſſen,
Mein Schurzfell in den Rauchfang gehängt,
Den ſtörrigen Geiſt in den Bock gezwängt:
Die Sündfluth um mich hat ausgetobt,
Ich bin der Arche des Kloſters verlobt.

Frau Nikodema (ſchluchzend).

O Gnade! was haſt Du für Wunder gethan!

Martha (mit ſchluchzend).

Am gleichen Tage ziehn wir den Gottesrock an!

Bonhomme (flennend).

Befehlen Sie mir, herzliebſte Mama,
Das Ziel Ihrer Wahl wird flugs mir nah.
Soll ich im heiligen braunen Kittel
St. Franzens ſuchen das Himmelsmittel?
Ich wälze mich morgen im frommen Schmutz!
Doch ziehen Sie vor den Bart, die ſpitze Kapuz',
So werd' ich des Tempels treuer Diener

Im heil'gen Gewand der Kapuziner.
Soll Buß' ich thun im noch ſtrengeren Haus,
So wendet mein Schritt ſich nach der Karthaus;
Mich deckt ein hären Kleid, und den Tiſch
Kein **Boeuf à la Mode**, nur Hering und Stockfiſch.
Und droht mir auch da noch die arge Liſt
Des Satans, ſo werd' ich maustodter Trappiſt.
Doch möchten Sie, daß Ihr Auguſtin
Mit ſeines Vorbilds Fahne thät ziehn,
So winke, geliebte Mutter, nur,
Und ich folg' des erlauchten Karthagers Spur!

(Er holt Odem.)

Frau Nikodema.

Da hat ſich nun ganz [illegible] einen Engel
Verwandelt der gottvergeſſene Bengel!

P. Roſarius.

Erkennen Sie hier den großen Lojola,
Stets Gott dem Vater zur Rechten nah!

Martha.

Wie lohnt ſich ſo herrlich die dicke Kerz',
Die ich geopfert im höchſten Schmerz!

Bonhomme.

Auch St. Benedikt war ein großer Mann,
Doch find' ich in ſeiner Jünger Bann
Des üppigen weltlichen Lebens zu viel
Da treibt die Hölle zu leicht ihr Spiel:

Auch geben die Herrn ſich nebenher ab
Auf gelehrter Bahn mit Eitelkeitstrab;
Das nährt den ſündigen Menſchenſtolz,
Viel beſſer hackt der Fromme dumm Holz.
Dagegen ſind Karmels Söhne gar brav,
Da heilt ſich behend das räudige Schaf;
Für wahre Engel erklären die Kenner
St. Thereſens gehorſam reuige Männer,
Die ihrer heiligen Mutter Schuh und Strumpf
Geopfert haben mit Stiel und Stumpf.

P. Roſarius (zu den Frauen).

Bemerken Sie wohl das neue Wunder?
Der Himmelsfunke glüht im irdiſchen Zunder,
Er weiß wie ich die Kirchengeſchichte,
Und las doch bis jetzt nur Wieland's Gedichte.

Frau Nikodema.

O wäre doch Pater Zachäus vorhanden!

Martha (wehmüthig).

Ach! der predigt in fernen Landen!

P. Roſarius (mit Salbung).

Es ſoll erfahren der neue Paulus,
Daß hier im voll belebenden Saft
Der wirklich und ſelig geweiheten Kraft
Auf ſeinem Pfad geht dieſer Saulus.
Ich ſchreib' ihm noch heut', was hier ſich begab.
Er druckt es dann in der Konkordia ab.

Bonhomme (aus tiefer Beſchauung erwachend).

St. Bernhard wußte die Ketzer zu jagen,
Ich möcht' an ſeiner Pforte wohl fragen:
So herrlich erglänzt ſein ſchwarz Skapulier
Auf weißer Kutte Unſchuldsrevier;
Doch ſind dieſe Söhne des Thales
Zu große Freunde des leckern Mahles.

(Begeiſtert.)

Wie ſtrahlt mir ſo plötzlich der hehre Steg
Zum Himmel — ein herrlicher Flammenweg!
Ja! will der Sünder der Reue folgen,
Den Moloch in ſeiner Bruſt erdolchen,
So reinige er die Erde von Molchen!
Ich ſeh' ihn rennen, den eifrigen Hund,
Die Fackel des Glaubens führt er im Mund,
An ſeinem Beſchützer hängt innig mein Blick:
Erhabner Bekehrer, St. Dominik!
Liegt nicht die Welt erbärmlich im Argen?
Wie laut auch die Wächter Zions ſchnarchen,
(Verſteht ſich, aus andachtvollem Zorn)
Wie gällend auch tönt ihr warnend Horn
Auf heiligen Kanzeln, frommen Kathedern!
Wie tapfer auch knarren Ehrn Maſtiaux Federn!
Doch iſt und bleibt ſeit dem Judaskuß
Vom jüngſten Iſchariots-Rabenbeſchluß
Des Heiligthums Sache vogelfrei,

Und täglich kriecht neu aus ein Drachenei.
Laut jammert die Kirch' am Zipperlein,
Der Belzebub reißt die Tempel ein;
Die Glocken goß er um zu Kanonen,
Und ſpielte mit Infuln, als wären's Bohnen;
Die frommen Klöſter wurden Kaſernen,
Aus ewigen Ampeln macht' er Laternen,
Die Kutten ſtutzt er zu Doktormänteln,
Und an dem Altar ſieht man Muſen tändeln.
Ach! wirkte nicht manchmal ein Konkordat
Aus purpurnem Röckchen mit Rath und That,
So wäre das Ganze *ein* Höllenbrei,
Und ſchon das jüngſte Gericht vorbei.

Frau Nikodema.

O wohl mir, daß ich dieſen geboren!

Martha.

Ach kehrte jeder ſo heim, der ſchien verloren!

P. Roſarius.

Sie werden's, o Mutter, gewiß erleben,
Daß er ſich thut in Wundern erheben.
Schon flammt ſein Geiſt in der hohen Lohe,
Die Satanas fürchtet, der böſe Rohe.

Bonhomme.

Wohin ſich meine Augen auch wenden,
Erblicken ſie alles in Ketzerhänden.
Gebetet wird wenig, doch viel gedacht,

Alles verthan auf eitle Geiſtespracht,
Und Schulen und Univerſitäten
Den Freiſinn in die Köpfe kneten.
Das fauſtiſche Teufelskind, die Preſſe,
Heckt giftigen Kram, o Gott! zur Meſſe;
Doch in die Kirchmeſſ' niemand mehr geht,
So fromm auch der Prieſter bei'm Frühſtück fleht.
Der Beichtſtuhl wird von Spinnen umwebt,
Nur in den Babelskaſinos gelebt;
Komödie und Ball und Putz erſtrebt
Das Augiasvolk, das am Staube klebt.
O heil'ger Ignaz! die Erde bebt,
Und zürnend ob ihr der Richter ſchwebt!
Heran aus Hiſpaniens entweihten Gefilden,
O Dominikaner! zu neuen Gebilden!
Entzündet die heiligen Reinigungsflammen,
Und brennt mit den Sünden die Sünder zuſammen:
Laßt uns wohlthätig die Leiber verderben,
Auf daß die Seelen nicht ewig ſterben.

(Er ſinkt erſchöpft in die Arme des P. Roſarius.)

Frau Nikodema.

O mein geliebter Herzensſohn,
Ich ſeh' auf Deinem Haupte die Kron',
Welche der Himmel nur jenen verleiht,
So er ganz insbeſondere weiht.
Wie haſt Du alles reich vergütet,

Was an Schmerzen in mir gewüthet!
O Marthe! hurtig! Chocolade!

Martha (im Anſchauen des Pantoffels verloren).

Da ſieht man ja die pure Gnade!
O ſchauen Sie, beſtes Mütterlein,
Der Wunderſchuh iſt ſtrahlend rein. — — —

Frau Nikodema.

Hab' es ſchon längſt ja wahrgenommen —
Der Herr iſt in unſ're Hütte gekommen!

Martha.

Viel weißer noch, als er geweſen!

(Die Hände faltend.)

Ich ſeh' ein Englein mit dem Himmelsbeſen
Aus Cedernholz und Sonnengold
Ihn kehren und fegen zart und hold!

Bonhomme (ſich erholend).

Nein! keine Stärkung iſt mir nöthig,
Der Himmel labt mich ſelber gnädig.

(Sich umſehend.)

War's Gabriels, iſt's Michaels Schild,
Das mich bedeckt hat ſo ſtark als mild?
Aus ſeinem Innern drang die Glut
Der Weih' in mein Gemüth und Blut:
Ich ſchlummert' ein auf des Altars Stufen,
Und hörte ihn, den Erzengel rufen,
Den ich genannt, eh' ſeliges Entzücken

Mich that der Unterwelt entrücken.

(Dem P. Roſarius die Hände küſſend.)

Hier ſteht der apoſtoliſche Seher,
Hier glänzt der heilige Herzensſpäher:
St. Lojola ſtellt er lebendig vor,
Wie ich ihn ſah am Paradieſesthor.
Er ſprach dort mit freundlicher Gebehrde:
„Geh wieder hinab zum Staub der Erde;
„Einſt öffne ich dir hier die Pforten,
„Biſt du erſt meiner werth geworden.
„Aus Sündenſchlamm erhebt ſich neu
„In alter, trübſal-geprüfter Treu'
„Der heilige Bund, den ich geſtiftet,
„Und Frevelſinn dann meuchlings vergiftet.
„Er wird das Heil der Menſchheit gründen,
„Die Herzen wieder in Andacht entzünden,
„Den Ketzerdrachen niedertreten,
„Und Freiheitsſchwindler lehren beten.
„Such' meinen Sohn Roſarium,
„Er führt dich ſtracklich in's Heiligthum."

P. Roſarius (für ſich).

Wo nimmt der Patron nur das alles her?
Ihm fällt das Licht in Kopf der Quer!

Bonhomme.

So ſchmieg' ich mich denn vor Deinem Joch,
Erhabner Pater — — O laß mich doch

Hier ausgeſtreckt zu Deinen Füßen
Den wundervollen Pantoffel küſſen!

Frau Nikodema.

's iſt richtig, mein Schlingel wird Jeſuit!

Martha.

Der Himmel ſelbſt lenkt ihm den Segensſchritt.

P. Roſarius.

Empfange Du, wiedergeborner Sohn,
Der frommen Bekehrung ſüßen Lohn.

(Er reicht ihm den Pantoffel zum Küſſen.)

Du glaubſt, mein Trauter, 's geſchehe Dir,
Wie brünſtig Du begehreſt von mir.
Sind gleich die Carbonari verpönt,
Doch bleibe der Köhlerglaube gewöhnt.
Der fromme Gehorſam geht von ihm aus,
Und ſchützet Altar, Thron und Haus.

Bonhomme.

O ſchaue, ſiebenter Gregori,
Herab aus dem Schooß der Himmelsglorie!
Geuß ächten Kirchenbalſam mir ein,
Daß ich Deinem Pantoffel diene rein.

P. Roſarius.

Sehr offenbar ſind hier des Himmels Sachen,
Der groß war von je in den Schwachen!
Ich ſehe den Dom bis zur Kuppel offen;
Und Glaube, Liebe, Demuth und Hoffen,

Sie ſenken ſich zu Dir hernieder:
Ein neuer Geiſt beſitze die Glieder.

(Er zieht eine Jeſuitenkutte aus der Taſche.)

Leg' mit dem weltlichen Baalsgewand
Auf ewig ab der Zeitlichkeit Tand.
Ich hülle Deinen Leib in die Falten,
Welche Dir neu die Seele geſtalten.
Empfange den Harniſch der Weihe,
Und tritt in die kämpfende Reihe!

(Er wirft ihm die Kutte über und umarmt ihn.)

Frau Nikodema (freudeheulend).

Herr Gott, Dich loben wir! Te Deum!

Martha

(wirft den von Bonhomme abgelegten Schlafrock hinter die Thür).

So falle der Satanas vor Dir um!

P. Roſarius.

Du biſt nun ein Rüſtzeug des Herrn geworden,
Und gehörſt auf immer an ſeinem Orden;
Gieb ehrlich das Streben dagegen auf,
Denn feſt beſtimmt iſt der Zukunft Lauf.
Du darfſt fortan nicht zagen noch wanken,
Dir nimmer erlauben Weltgedanken,
Was ich und der Orden wollen, nur thun,
Gehn oder liegen, wandeln und ruh'n,
Und eſſen, trinken, faſten und beten,
Und ſehn und hören, huſten und nieſen,

In Freude erſprüh'n, in Thränen zerfließen,
Wie Dir's verordnen die Propheten.
Ja! wachend wie träumend mußt Du gehorchen,
Um's eigne Selbſt ſtets ohne Sorgen,
Und ohne Scheu den heiligen Kragen
Im raſtloſen Kampf für die Kirche wagen;
Geduldig beſtehen Martern und Qualen,
Womit die Teufel der Tugend zahlen;
Nie forſchen nach dem, was Dir verſchwiegen,
Durch Spalten und Schlüſſelloch Dich ſchmiegen,
Gebeut Dir der Orden, zu größerem Ruhm
Der Gottheit zu ſpäh'n für's Heiligthum;
Den Tauben predigen, Stumme fragen,
Die Zwerge, als wären's Rieſen, jagen,
Die Rieſen leicht wie Zwerge tragen
Und Unerhörtes mit Salbung ſagen.
Am Ganges mußt Du mit Freuden ſchwitzen
In Lappland vergnügt zur Beichte ſitzen,
Die Ketzer überall niederblitzen,
Und fehlt Dir der Blitz, ſie heilſam ſchlitzen;
Bei Hofe als Weiſer ſtehn, nicht glitſchen,
In Paraguai die Knechte pritſchen,
In Europa die Jungen lehren Latein,
Und in China ein Mandarin ſein:
Alles, was uns beſchädigt, verhehlen,
Doch wunderbar donnern, wenn Laien fehlen,

Dich ſelber kaſtei'nd, den Nächſten quälen,
Mit unſerm Orden alles beſeelen,
Und nimmer vergeſſen, daß wir heißen
Nach Ihm, den alle Zungen preiſen.

(Mit einem furchtbaren Blick, den nur Bonhomme wahrnimmt, doch mit dem liebreichſten Tone der Stimme.)

Haſt Du mich, o mein Sohn, verſtanden?
So ſchwöre denn zu ewigen Banden
Auf des Pantoffels Heiligthum
Und — — —

(Er wirft Bonhomme einen zweiten Schreckensblick zu, indem er mit noch ſanfterer Stimme fortfährt.)

blick' nach dem alten Bonhomme nie um!

Frau Nikodema.

Der herrliche Mann! wie voller Lieb'!

Martha.

Ein wahrer chriſtlicher Herzensdieb!

Bonhomme

(läßt die Hand, welche er ſchon, um ſich hinter dem Ohr' zu kratzen, erhoben, ſchnell beſonnen auf den Pantoffel, ſich ſelbſt aber vor P. Roſarius auf die Knie fallen).

Ich ſchwöre Dir, geiſtlicher Herr und Vater,
Dir, Geiſtesgebieter und Seelenberather,
Hier auf das hehre Himmelskleinod
Gehorſam und Treue auf Leben und Tod!
Ich werf ſie von mir, die ſündige Haut,
Und hab' auf Deinen Felſen gebaut.
Zu Roſen werden mir Deine Neſſeln,

Zur Wonne die heiligen Ordensfeſſeln;
Der vorige Bonhomme, er iſt geſtorben,
Und Deinem Willen der neue erworben;
Er wird als treu gehorſamſter Sclave
Dir weiden helfen die Menſchenſchafe.

P. Roſarius (ihm die Hände auflegend).

So wuch're mit Deinem Talente recht,
Daß gnädig verbleibe der Herr dem Knecht.

Frau Nikodema.

In meine Arme nun, Sohn und Engel!

P. Roſarius (für ſich).

Wir erben den heiligen Bengel.

Martha.

Auch ich muß das fromme Liebchen umarmen.

P. Roſarius (ſchmunzelnd für ſich).

Ja ſingt nur euer rührendes Karmen!
Die Schlinge iſt zu, der Gimpel im Garn,
Und der Maurer im jeſuitiſchen Karrn:
St. Ignaz erfreut ſich am Witwengute,
Die Kinder regiert die Kloſterruthe.
So war's in den guten Segenszeiten,
Dahin muß die Andacht wieder ſchreiten.

Frau Nikodema (winkend).

Herr Pater! mein Freund und mein Erretter
Aus hölliſchem Donner- und Hagelwetter!

(Sie raunt dem zu ihr geſchlichenen Pater zu:)

Für meine Kinder die Dotazion
Und mir 'ne kleine Lebenspenſion —
Das Uebrige All den Orden ich bitte
Zu nehmen in die heilige Hütte.
Sobald es nur grauet, ſoll ein Notar,
Der immer St. Ignaz ergeben war,
Beſiegeln die Gabe für ſeinen Altar.

P. Roſarius.

So komme denn über Sie der Segen,
Wie über die Flur der Frühlingsregen!

(Es klopft an dem einzelnen, von der Seite ſichtbaren und mit einem Laden verſchloſſenen Fenſter des Zimmers.)

Frau Nikodema.

Was ſchleicht der Böſe da draußen umher?

Martha.

Zu früh doch für Muhkalb und feurigen Bär!

Bonhomme.

Der Teufel iſt's nicht — den bin ich nun los —
(ſich an P. Roſarius andrückend)
Doch ein Rächer vielleicht aus der Vehme Schooß. —

P. Roſarius.

Wie! glaubet Ihr ſo? Ich bin bei Euch —
Was vermag gegen uns der Hölle Reich?

(Stimme von außen.)

Ei! Frau Gevatterin, nur ein Wort,
Ich komm' mit Wicht'gem von wichtigem Ort.

Frau Nikodema.
Es iſt der Notar, den ich nannte kaum,
Mein Gevattermann, Herr Buſenbaum.

P. Roſarius (vergnügt).
Ein herrlicher Nam' entſchlüpfte dem Munde.

Frau Nikodema (Laden und Fenſter öffnend).
Warum ſo heimlich mit ſeiner Kunde?
Dies Fenſterchen geht in den Straßenſack.

P. Roſarius.
Er meidet wohl das kurioſe Pack. . . .

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. (Von außen) Notar Buſenbaum.

Notar Buſenbaum.
Sie halten's zu gut, daß auf dieſem Steg
Ich, hochwertheſte Frau! nahm meinen Weg:
Doch wenn man bringt Botſchaft des Himmels,
So iſt man gern frei des Gewimmels.
Verzeihen Sie gütigſt — Sie ſind doch allein?

Frau Nikodema.
Je! ja doch! wer ſoll denn bei mir ſein?

Notar Buſenbaum (halblaut und ſchnell).
Der Haman iſt ſo eben geſtürzt,
Die Eſther hat ihm den Weg abgekürzt:

Er muß noch in dieſer Nacht von hinnen,
Nun werden wir freies Feld gewinnen.

Frau Nikodema (in den Seſſel ſinkend).

Ach! Mutter Gottes, welch neues Wunder;
Jetzt jagt St. Ignaz aus den Plunder.

Martha (inbrünſtig).

O heilige Magdalena! wie ſchön!

P. Roſarius (die Hände faltend).

Das that er, der Arm aus lichten Höh'n!
In hoc signo vinces.

(Zu Bonhomme, der dämiſch zuhorcht.)

Nun! nieder zum Boden,
Novize! Gehört Er denn zu den Todten?

Notar Buſenbaum.

Welch lieblicher Ton betraf mein Ohr? —

(Zum Fenſter hereinſpähend.)

O tritt, Du Geiſt des Freundes, hervor!

P. Roſarius (an's Fenſter eilend).

Lebendig vergönnte mir Gott zu erſcheinen,
Zu tröſten, die da um's Heiligthum weinen.
Doch ſiehe! der Herr iſt gnädig und lieb,
Er jagt von dannen den Tempeldieb.
Willkommen, mein werther alter Freund,
Bald ſieht ſich nun wieder die Schaar vereint.

Notar Buſenbaum (ihm die Hand küſſend).

Dimittas servum in pace! Amen!
Froh ſterb' ich, da Sie uns wiederkamen.

Frau Nikodema (ganz ſelig).

Nein! Leben Sie nun erſt recht aufs Neue,
Empfangend den heiligen Lohn der Treue.
Flugs kommen Sie 'rein zum Fenſter nur,
Da weiß kein Satan Ihre Spur.
Mit ſeinem Hirten erfreu' ſich das Schaf,
Wir trinken 'nen alten auf Hamans Straf'!
Auch hab' ich für Sie ein klein Geſchäft,
Das faſſen wir eben jetzt herrlich am Heft.

(Während Notar Buſenbaum mit P. Roſarius und Bonhomme's Hülfe zum Fenſter hereinſteigt, holt ſie einen Schlüſſel aus dem Wandſchranke.)

Da, Martchen, da nimm, Du liebes Kind,
Und hol' uns Kometenwein geſchwind.

VI.

Die Hofkrankheit,

oder

Jung gewohnt, alt gethan.

Perſonen:

Der Präſident.
Baron Manshaupten, ſein Neffe.
Nußbucher, ſein Kammerdiener.
Ein Feldjäger.
Mehrere Bediente.

(Die Scene iſt das Wohnzimmer des Präſidenten. Rückwärts eine Flügelthür, die, nach dem Schlafzimmer führend, halb geöffnet iſt. Rechts ein Sofa. Mehrere Seſſel. Links ein Nachttiſch, auf welchem noch die Lampe glimmt. Nußbucher ſitzt nickend an demſelben.)

Erſter Auftritt.

Nußbucher. Baron Manshaupten (raſch eintretend).

Baron Manshaupten.

Guten Morgen, lieber Alter! Du — könnteſt ausgeſchlafen haben.

Nußbucher (auftaumelnd).

Wie! was! welche Stimme? (wieder auf den Stuhl zurückſinkend.)

Baron Manshaupten.

Dich verfolgt der Gott des Schlafs. (Lachend.) Was haſt Du vorgehabt?

Nußbucher (reibt die Augen).

Gnäd'ger Herr! Sie ſinds! — Wahrhaftig! Gottlob!

Baron Manshaupten.

Haſt Du geſchwärmt? habt ihr hier etwa gar Hochzeit gefeiert?

Nußbucher (ſich ſammelnd).

O tauſendmal willkommen! tauſend- und aber tauſendmal!

Baron Manshaupten.

Ja! das hoff' ich hier zu ſein. (Ihm freundlich die Hand faſſend.)

Nußbucher.

Der Himmel ſendet Sie ausdrücklich (die freie Hand erhebend).

Baron Manshaupten.

So ſtolze Gedanken hege ich nicht von meiner einfachen Kourierreiſe.

Nußbucher.

Sie kommen zur guten Stunde für den armen Oheim! wahrlich, zur rechten Stunde!

Baron Manshaupten.

Du erſchreckſt beinah mein treues Herz. Erkläre mir Deine Räthſel; es wird wohl ſo ſchlimm nicht ſein.

Nußbucher.

Bſt! bſt! nur leiſe — — (Er lauſcht, nach der halb offnen Thür ſchleichend.)

Baron Manshaupten.

Iſt vielleicht Hoffeſt, und mein Oheim noch nicht zu Hauſe?

Nußbucher.

Wie können Sie ſo fragen? Er iſt eben erſt ein wenig eingeſchlummert.

Baron Manshaupten.

Krank? das wolle Gott nicht! (Aengſtlich Nußbuchern ins Auge faſſend.)

Nußbucher.

Krank und geſund. (Er legt die Hände zuſammen und dann beide auf die Bruſt.)

Baron Manshaupten.

Sprich nicht ſo orakelhaft, guter Alter! Vom Herzen weg rede, wie ich höre.

Nußbucher

(der ſich ganz ermuntert hat, und Manshaupten mit innigem Vergnügen beſchaut).

Ja! kräftig! ohne Makel! Ein *berufener* Ritter, führte er auch kein Wappen.

Baron Manshaupten.

Muſtert mich Dein Auge? — O! es ſteht nicht ſo ſchlimm mit dem Oheim!

Nußbucher.

Es muſtert Sie mein Herz. (Er küßt in frohem Jubel des Barons Hand.)

Baron Manshaupten.

Das meinige ſteht Dir gern Rede, Hüter meiner Jugend!

Nußbucher.

Ja! auf dieſer Stirne glänzt das unſtreitige Recht zu befehlen.

Baron Manshaupten.

Lavater hätte ſich wohl dieſen Jünger nicht träumen laſſen, ſo ſtark er auch ſonſt in Träumen war.

Nußbucher.

Aus dieſem reinen Feuerauge ſtrahlt ächt und klar der — Freiherr!

Baron Manshaupten.

Freiheitsliebe wenigſtens, das fühl' ich. Aber laß' das jetzt gut ſein —

Nußbucher (die Hände faltend).

O mein herrlicher Günther! o Ritter ohne Furcht und Tadel!

Baron Manshaupten (ihn umarmend).

Liebe ſoll die Schmeichelworte der Treue erſticken!

Nußbucher.

Gott ſei Dank, daß meine Augen Sie anblicken können! Jetzt regt ſich wieder etwas Hoffnung in meiner Bruſt, und die alten Glieder fühlen eine Ahnung von Jugendkraft.

Baron Manshaupten.

Wackrer Greis! nicht der Diener, nein! der Freund meines guten Vaters! Sein langjähriger, treuer Freund! und auch der biedre Freund des Sohnes! ſprich mir's auf einmal aus, worauf es hier ankommt! Wie kannſt Du ein zehnjähriges Verlangen ſo geißeln? Was Europa Großes und Schönes zeigt, ſah ich während dieſer

Zeit; laß' mich nun nicht um den Preis der Sehnſucht betteln!

Nußbucher.

Ich verſteh' Ihr edles Herz, und ſein Begehren; ich will auch ſtandhaft die Freude über Ihr Wiederſehen bemeiſtern. Nachſicht, lieber junger Herr, für ein Entzücken, das mich gleichſam erlöſte. Ach! ein harter Tag iſt geſtern hingeſchlichen!

Baron Manshaupten.

Kürzer! geſchwinder! lieber Mann! Ich ſtehe ja auf Kohlen —

Nußbucher.

Freudenjahre ſind mir wohl geſchwinder hingegangen, als dieſer einzige Tag. Doch, die Morgenröthe ſtrahlt aus Ihren Augen; Sie ſollen den Erzähler tröſten.

Baron Manshaupten.

Ich dachte mit Freuden vollen Sonnenſchein hier zu finden.

Nußbucher.

O bei Hofe ſind wir in Schnellnebeln ſtark. Wie der alte Fürſt — — —

Baron Manshaupten.

In der Väter Gruft geſtiegen oder vielmehr geſunken, las ich in Zeitungen.

Nußbucher.

Auch von den kriegeriſchen Bewegungen, die ſich um unſern jungen Herrn nach gewöhnlicher Weiſe entwickeln, und unſern Friedenshof zu einer Art von Lager geſtalten?

Baron Manshaupten.

Hat mein guter Oheim doch den Prinzen rein und ſorgſam auferzogen! Wen könnte er jetzt beſſer zum Regierungslotſen nehmen?

Nußbucher.

Freundlich legte er ihm dieſen Namen bei dem erſten Thronſchritt zu, und acht Tage lang lebten wir im Paradies. Wie einſt Telemach den weiſen Mentor, ſo ehrte der Fürſt den Mann, der ihn regieren lehrte; Alles konnte und durfte nur durch ihn geſchehen, Alles mußte ſich um ihn bewegen; er ſtand wie eine alte ehrwürdige Eiche auf der Bergſpitze, vor der alle übrigen Bäume die Häupter neigen.

Baron Manshaupten.

Bravo! Du wurdeſt zum Dichter! Was ein Hof nicht alles hervorbringen kann.

Nußbucher.

Sie! unſere Herrlichkeit wurde zum Gedicht! das brachte der Hof auch hervor.

Baron Manshaupten.

So ſchnell lief Fortuna's Rad für Euch um? Ueberraſchend — doch leicht möglich!

Nußbucher.

Geſtern! — Geſtern verging uns ein Tag, ein trüb verhüllter, ſchwerer Tag, voll Leiden und noch ſchlimmern Ahnungen. Fröhlich brach er an. Doch als die Stunde kam, da Telemach und Mentor des Landes Wohl in vertraulichem Zweiſprach zu berathen pflegen, ſehen wir den Durchlauchtigſten mit ſeinem Jagdzug zum Tempel hinausrollen, und kein Sterbenswörtchen kam, uns zu verſtändigen!

Baron Manshaupten.

Das war freilich ein arger Blitzſchlag in die alte Eichenkrone!

Nußbucher.

Der Nächſte an dem Throne, der väterliche Miniſter, in deſſen Hand das Herz des Herrn war, ſo ſchmerzlich und öffentlich gekränkt! Stellen Sie ſich das vor!

Baron Manshaupten.

Und was that der Oheim? (Für ſich.) Muß ich fürchten, richtig zu ahnen?

Nußbucher.

Er ſagte: „Ihn drückt die Leitung ſeines treuen „Mentors; er läßt ſich lieber vom jungen Günſtling die „Bügel halten; die ſchlimmen Rathgeber entführen ihn

„auf ungebahnten Wegen, und beſchimpft ſoll ich mich „der Zügel begeben?“

Baron Manshaupten.

Aber was **thať** er? (Etwas ungeduldig nach Nußbucher hin.)

Nußbucher.

Seit dem Moment, da er geſprochen, wandelt er wie im halben Traume. Sein Herz iſt dem Brechen nah. Der lange Tag, die noch längere Nacht hat er in ſchwerem Kummer verſeufzt, bis ihn der ſpäte Schlaf beſchlich.

Baron Manshaupten.

Das dacht' ich mir — aber auch die Hoffnung bleibt dieſem Herzen. Laß' nur ungehemmt den erſten Schmerz vorüberziehn! dann wollen wir mit behutſamer Hand die Wunde verbinden. Wenn nicht hier (die Hand aufs Herz legend) ein falſcher Dämon flüſtert, ſo werd' ich ſeines Leidens heilend Meiſter.

Nußbucher (froh).

Das war der gute Dämon, der mich begeiſterte, als Ihr Eintritt hier meine Augen überraſchte! (lauſchend) Horch! mir iſt — — — (Nach dem andern Zimmer hin.) Wir haben, von ihm ſprechend, ihn ſelbſt vergeſſen, und ihm den Schlaf zugetraut, den wir ihm wünſchen.

Baron Manshaupten.

Ach! den Ehrgeiz weckt ein Nichts! Im Grabe erſt entſchläft er feſt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Präſident (im Schlafrocke unter die Thür wankend, wohin ihm Nußbucher entgegeneilt).

Der Präſident.

Wirklichkeit! nicht Traum! Die Stimme trog mich nicht! (Er breitet dem Neffen die Arme entgegen.)

Baron Manshaupten (in ſeinen Armen).

Geliebter Oheim! o mein theuerſter, beſter Oheim!

Der Präſident (matt).

Letzter Freudenfunke! (Er ſieht mit ſinkendem Haupte den Neffen an.)

Baron Manshaupten.

Selig fühl' ich mich in dieſen väterlichen Armen!
Ihr Leben ſoll ſich an meiner Bruſt erfriſchen!

Der Präſident (im Seſſel, den Nußbucher gebracht).

Ich ſitze hier nicht gut — (aufſtehend) Dort am Fenſter will ich mich niederlaſſen — —

Nußbucher (ihn ſtützend, für ſich).

Da will er nun wieder in der verdammten Augenhölle ſchwitzen! Entſetzlich, unbegreiflich!

Baron Manshaupten
(von der andern Seite den Präſidenten führend).

Iſt Ihnen meine ſchnelle Ankunft lieb? Ich ſehnte mich nie ſo innig zu Ihnen — wie vom Himmel ſelbſt aufgefordert, eilte ich — Komm' ich Ihnen recht?

Der Präſident (ſitzend).

Kannſt Du zweifeln? (Ihn mit den Augen prüfend) Lieber Neffe!

Baron Manshaupten.

Ich war mit meinen Reiſen zu Ende, und flog meinem Herzen zu Liebe. Wie dank' ich Ihnen die Belehrung jener — wie viel wärmer aber noch die Befriedigung dieſes!

Der Präſident (ihn wohlgefällig muſternd).

Du biſt ein wahrer Herkules geworden, lieber Günther. An unſerm Hofe wird man Dich gern ſehen — Ja! ja! ein förmlicher Herkules —

Baron Manshaupten (lächelnd).

Mit bisheriger Ausnahme ſeiner zwölf Arbeiten jedoch —

Der Präſident (behaglich).

Und ein Adonis obendrein! Die Fräulein werden ſich bekriegen, und Dich!

Baron Manshaupten.

Ich werde mich aber vor den wilden Schweinen hüten, wie vor den gefährlichen Jägerinnen.

Der Präſident.

Kammerherr biſt Du ſchon — — ſchon lange — (An den Fingern zählend.) Du biſt ſchon ziemlich hoch in der Anciennität —

Baron Manshaupten (für ſich).

Ich hatt' es ſo gut wie vergeſſen, und will mich auch gleich wieder ans Vergeſſen machen —

Der Präſident.

Warum haſt Du Dein Maltheſer-Ehrenkreuz nicht im Knopfloch?

Baron Manshaupten.

Auf der Reiſe, lieber Oheim? — (gutmüthig ſpöttiſch.) Hier giebt es ja nur Juden, keine Türken —

Der Präſident.

Jetzt fehlt Dir nichts, als unſer großer Orden. (Schmerzlich.) Ich werd' ihn Dir wohl nicht mehr verſchaffen können! Auch keine Hofcharge — den Reiſemarſchall hatt' ich Dir für den Anfang zugedacht —

Baron Manshaupten.

Ich überlaſſe den Bänderputz gern den hübſchen Mädchen, und (die Schultern wechſelweiſe anblickend) Arbeit will ich wohl tragen, doch nicht gern leichte Chargen —

Der Präſident.

Wie ſtill und öde! (Nach dem Vorzimmer lauſchend.) Es regt ſich keine Menſchenſeele. (Für ſich) Die Undankbaren! Der Undankbare! O Gott! es koſtet mir das Leben!

(Laut.) Ein Stern ziert die edle Bruſt! mein guter Günther! und ein Cavalier gehört an den Hof —

Baron Manshaupten.

Wenn ich mich den ächten Sternen zur edlen Gunſt empfehlen darf, ſo ſoll der Himmel ſelbſt mich mit dem reinſten Erdenglücke zieren — ohne Bänder und Bande!

Der Präſident (für ſich).

Wie ſie das Haus des — — — Kranken meiden! (laut.) Armer Günther! kommſt zu dieſer Unglücksſtunde! (Schmerzlich.) Welch Verhängniß iſt das?

Baron Manshaupten.

Unſer treuer Nußbucher erzählte mir einige kleine Vorfälle —

Der Präſident.

Meine Herrlichkeit iſt aus! Ich half ſo Vielen, und eben da Du erſcheinſt, vermag ich nichts mehr. (Mit tiefer Bewegung.) Ich bin tief, tief im kalten Schatten — Andern leuchtet die Gnadenſonne, die ich, ich hütete, bis ſie ans Firmament hervortrat! — Für Andere hütete — O ich Unſeliger! o Du armer Neffe!

Baron Manshaupten.

Lieber Oheim, ich bedarf nichts mehr, als was mir niemand nehmen ſoll.

Der Präſident.

Du? — Alles bedarfſt Du! Deine Laufbahn beginnt erſt! Du ſtehſt auf der Schwelle —

Baron Manshaupten.

Mein fröhlich Theil iſt mir vollauf beſchieden. Ich fühle mich frei und glücklich, und (des Oheims Hand mit Wärme faſſend) kein Glanz in der Welt erſetzte mir dieß Gefühl.

Der Präſident.

Wie! Du wollteſt — — Dich von aller glänzenden Wirkſamkeit zurückziehen? Du könnteſt — — o nein! Du kannſt es nicht — Nein! Du ziehſt kein obſcures Daſein vor, wenn Dir erlauchte Thätigkeit winkt —

Baron Manshaupten.

Die nützlichſte iſt mir ſicher — für ſie hab' ich mich gebildet — ihr möcht' ich leben — ihr denk' ich zu leben —

Der Präſident.

Neologie, lieber Neffe! Man muß die Ehre der Familie erhalten, wo möglich vermehren, und daher auch mit den Wölfen heulen, wenn's nicht anders ſein kann — das war die Maxime aller geſcheidten Leute, und muß es bleiben.

Baron Manshaupten.

Ich ſinge lieber mit den Vögeln, und treibe die Wölfe zu Paaren!

Der Präſident (ſchmerzlich).

Auch Du, mein Sohn Brutus? — haſt Du das auf Deinen Reiſen gelernt? — O Zeiten! o Sitten! So wird die Welt deteriorirt — Sie nennen's reformirt.

Baron Manshaupten.

England zeigte mir einen wahrhaft freien Adel an der Spitze eines wahrhaft freien Volkes. Dort fragt niemand nach — geſtickten Sternen! Aber alles nach der Sonne, der Nationalgröße! Und ſchirmend ſchwebt über der mannichfach entwickelten Maſſe unabhängiger Menſchen der wunderthätige Volksgeiſt!

Der Präſident (für ſich).

Stumm der Fürſt! Ich fühle tief im Herzen den — Tod!

Baron Manshaupten.

In Frankreich ſah ich ſtolze Selbſtwürde neben kriechender Würdenſucht. Was in England blüht, keimt hier! wenn das Unkraut im Zaume gehalten wird. Die Studienjahre der brauſenden Gallier ſind noch nicht vollendet.

Der Präſident (nach der Pfeileruhr blickend).

Neun Uhr ſchon! und noch kein Wort! Ich glühe.

Baron Manshaupten.

In Italien weihte mich die Kunſt in die lieblichſten Geheimniſſe einer Freiheit ein, welche ſich in Aether einſpinnt, weil ihr die niedre Erde Lebensluft verſagte — Theuer iſt mir das Land der füllereichen Geiſter, der Fülle geiſtigen Ruhms geworden.

Der Präſident (für ſich).

Soll ich ſchicken? — (Er zeigt mühſam verborgne Unruhe.)

Baron Manshaupten.

Unſer herrliches väterliches Beſitzthum begrüßte ich im Vorüberfluge hieher. O mein ehrwürdiger Oheim! wie ſchlug mir die Bruſt vor der Väter Hallen! Keine Schwärmerei, aber das hehrſte Sinngefühl ergriff mich!

Der Präſident (für ſich).

Muth! Ausdauer! Ich muß meine Mentorwürde behaupten — Vielleicht ſieht mich der Abend als Sieger — Ich will ausdauern — ſtandhaft ausharren —

Baron Manshaupten.

Noch iſt unſere Ahnenburg vom ewig jungen flüſſigen Silberbogen und von der grünenden Treue blühender Büſche himmliſch ſchön umgeben; noch von dem Geiſte der Altvordern weihend erfüllt. Nur mit Mühe entriß ich mich der Verſuchung, eine Stunde dort zu verweilen.

Der Präſident (aufſchreiend).

Er kommt! Sieh! Sieh! (Den Neffen nach dem Fenſter ziehend.)

Baron Manshaupten.

Wer, mein Oheim? (Gezwungen hinausblickend.) Ich ſehe nichts Merkwürdiges —

Nußbucher (hinter dem Präſidenten zum Fenſter hinausſehend).

Gott geb' es gnädig!

Der Präſident (entzückt).

Kleider! Degen! ja! ich bin dem Herrn noch werth, und — unentbehrlich!

Nußbucher (zu Baron Manshaupten leiſe).

Sehen Sie nicht den Feldjäger dort von der Schloßſeite herſprengen?

Der Präſident (zuſammenſinkend).

Ach Gott! er hält nicht an! (Schmerzlich.) Er reitet vorüber!

Nußbucher (ihn ſtützend, für ſich).

Das heißt ſich ſelbſt jagen!

Der Präſident

(ſich mit dem höchſten Aufgebote der Kraft nach dem Fenſter erhebend).

Wohin eilt der Menſch? (Zurückſinkend.) Gerechter Himmel! Wohin?

Nußbucher

(flüſternd zu Baron Manshaupten.)

Ach! bei unſerm Feinde, dem Hofmarſchall, hält der Schimmelritter! Jetzt iſt's aus — (Sorgſam dem Präſidenten nahend.)

Baron Manshaupten.

Liebſter Oheim! Laſſen Sie ſich nach dem bequemern Ruhebett geleiten! (Ihm den Arm bietend) Gönnen Sie Ihrem Günther die Freude!

Der Präſident (lebhaft).

Nein! ich muß dem Henker mit den Augen folgen. Sehen will ich, was geſchieht — ich will's ergründen; die Teufel ſollen mich nicht hinter das Licht führen. (Von Baron Manshaupten und Nußbucher unterſtützt, ſehr aufmerkſam am Fenſter. Plötzlich ſeines Neffen Hand ergreifend.) O! — ſieh! der Wagen fährt ſchon vor — die Thür iſt offen — (In großer Bewegung.) Siehſt Du ihn? Er kommt, der Hofmarſchall! — Da kommt er voll Jubels zum Vorſchein! — — — Wie er glänzt! Die Freude verklärt ihn, der Triumph blitzt aus ſeinen Augen — Wie! ſchielt er nicht hieher mit wahren Beelzebubsblicken? (Mit immer ſteigender Bewegung.) Wie die Leute ſtehen bleiben! wie ſie gaffen! wie ſie die Hüte in den Händen halten! — Krochen ſie etwa nicht vor mir? — Geduld! Das Blättchen kann ſich wieder wenden! — Da fährt der Satan vor meinem Haus vorüber! Wehe dieſem Morgen! (Er ſinkt in den Seſſel zurück. Nach einer Pauſe, wehmüthig.) Das, mein Neffe, iſt der Lohn des Hoflebens! (ſich ermannend, wieder am Fenſter) Geht es nach dem Schloſſe? — Ich denke, er fährt ſpazieren — Er hat ja den neuen Bau in Monaiſe zu leiten — — — (halb ohnmächtig in Nußbuchers Arme ſinkend) Ah mon dieu!

Nußbucher (bei Seite zu Baron Manshaupten).

Gerade in's Schloß fährt er hinein!

Baron Manshaupten (für ſich).

Und um ſolchen Tand kriecht im Thronſtaube der geborne König!

Der Präſident (ſich faſſend).

Denken konnt' ich's — doch, wie fürchten? wie? ich! ihn?

Baron Manshaupten.

Nun verachten Sie ihn, und was weiter dazu gehört, in Compagnie!

Der Präſident (in ſich verſenkt).

Wie er eilt, die dargebotene Gunſt ja zu erhaſchen. Er will den flüchtigen Augenblick an die Kette legen, und ſein Netz feſt um das Haupt des Gebieters weben. (Mit einem tiefen Seufzer.) Er hat Recht — ſehr Recht! — — Feſthalten dieſe Habe iſt die Kunſt — die große Kunſt, der ich mein Leben widmete, ohne — — (mit noch tieferem Seufzer) ihrer Meiſter zu werden. (Mattherzig.) Bringt mich auf's Sofa nun! Ich habe genug geſehen — es geht zu Ende. (Das Haupt ſenkend). Ach! ich fahre dahin — eben nicht im Frieden. —

(Baron Manshaupten und Nußbucher legen ihn auf das Ruhebett, und bleiben dann einen Augenblick theilnehmend ſtumm.)

Nußbucher (für ſich).

Ich ſchicke nach dem Arzte, wenn ich ſchon nicht darf. (Er ſchleicht ſich allmählig leiſe hinweg.)

Dritter Auftritt.

Der Präſident. Baron Manshaupten.

Baron Manshaupten
(ſanft des Oheims Hand ergreifend).

Laſſen Sie die kleinen Seelen an der Sonnenfinſterniß des Puppentheaters entſtehen und vergehen!

Der Präſident (weichmüthig).

Es iſt ſonnenklar, man ſucht mich zu entfernen. — — (Das Tuch vor den Augen.) Man will mich von den rühmlich behaupteten Stufen des Throns verdrängen. —

Baron Manshaupten.

Ich würde es ihnen nicht ſchwer machen. — — (Für ſich.) Wie kann der Menſch ſeine Galeere lieb gewinnen!

Der Präſident.

Mein Glücksſtern erbleicht. — — (Er faßt krampfhaft des Neffen Hand.) Neffe! ein Stern, der ein halbes Jahrhundert durch hell leuchtete!

Baron Manshaupten.

Anderwärts wartet Ihrer ein freundliches Abendgeſtirn. — —

Der Präſident.

Undankbarer Fürſt! falſcher Zögling! Dieſe Arme empfingen Dich, als Dein erſter Schrei die Welt begrüßte! Seit Du meinem hohen Freunde, Deinem Herrn Vater, geboren biſt, hat ſich Dir mein Daſein ganz und gar hingegeben! Deiner Bildung nur iſt es in beharrlicher Treue verfloſſen, und meiner Dienſtpflicht; die Welt und ihr Triebwerk habe ich Dir ſorgfältig eröffnet, Kabinet und Europa Dir bedächtlich aufgeriegelt, Zwerge für Dich groß gemacht und Rieſen klein! Im ſauern Schweiß hab' ich Dir in der ſtürmiſchen Zeit ſo manches ſchöne Oberamt erworben; meine letzte Stunde und ihre — — Ruhe! — — (tief erſeufzend) längſt für Dich auf's Spiel geſetzt, und nicht geachtet in dem eignen Herzen die Wunden, und unter'm Stern die Gewiſſensbiſſe. (Er will krampfhaft aufſpringen, ſinkt aber zurück.)

Baron Manshaupten (für ſich).

Schauerliche Beichte des Hofgreiſes! Ach! der iſt ſelten ein Jubelgreis!

Der Präſident

(nach einer Pauſe ſchmerzlichen Hinbrütens).

Er nur konnte mir die Opfer alle vergelten. — — Wagte ich den Himmel dort, ſo war er mir ihn hier ſchuldig. —

Baron Manshaupten (für ſich).

Welcher Götzenglaube! und Götzendienſt! (Warm zum Himmel.) Dein Geſchöpf! Erhabner!

Der Präſident.

Sein Gedeihen bezahlte mir die ſchwere, langjährige, geheime Laſt! Seine Blüthen vergalten mir meine Dornen — ich hatte mein Daſein in ſeines geſenkt!

Baron Manshaupten.

Der Staat iſt Er! O leider! zu wahrſagender, wenn gleich nicht weiſſagender Ludwig!

Der Präſident.

Ich prüfte ihn forſchend, und glaubte ihn zu kennen. Was ihm nur gefiel, ſein Wunſch wurde That! Auch beſeelte ihn mein Wort, nur mein Rath galt; ich war Herr des Aufſchwungs und des Falles, Blitz mein Blick und Donnerton mein Ruf. — Herrliche — herrliche Zeit! — (Warm.) Du haſt die Wolluſt der Gewalt nie gekannt, Günther! Du kannſt nicht urtheilen!

Baron Manshaupten.

Armer Oheim! (Für ſich.) Der Duodezjupiter eines lilliputiſchen Olymps! (Er ſieht gerührt auf den Greis.)

Der Präſident.

Wie kämpfte ſchwer mein Geiſt, bis er dem Jünglingsfeuer gebot! Wohl errungen war das Gut vom müden Greiſe, und ſüß der Lohn am Ende der langen Lebensbahn. — (Schmerzliche Pauſe.) Jetzt, da ihm des Vaters Tod den Thron verlieh; jetzt, da die Aerndte meiner Sichel fallen ſollte, hat mir Heuchelei den kargen

Preis einer Woche gereicht, und er läßt lachend die Larve fallen! Ich habe mit offnen Augen geträumt! (Er verbirgt ſein Geſicht in beide Hände.) Geträumt! — O lieber Neffe! ſchreckliches Erwachen! ſchrecklicheres Bewußtſein!

Baron Manshaupten.

Liebſter Oheim! Denken Sie Ihres Namens, und ermannen Sie ſich! Beſſeres Geſchick enthüllt ſich Ihren Augen, haben Sie ſolche nur erſt hier abgewendet. Laſſen Sie die großen Kinder Blindekuh ſpielen, und treten Sie — es iſt noch nicht zu ſpät — unter der edlen Freiheit ſchöne Fahnen: immer reicht ſie den Heimkehrenden die Mutterhand.

Der Präſident.

Was ſoll ich mit Deiner Freiheit anfangen? Ich bedarf der Herrſchaft.

Baron Manshaupten.

Beſſeres bringt Ihnen meine Göttin, als Ihre Furie! Warum für einen Wicht gebieten, den nur Klappern unterhalten? Mag er ſeinen Heerd mit eitel Lieblingsſchüſſeln beſtellen, ohne Sie zum Mundkoch zu haben! Sie haben lange genug die Schürze umgebunden, um mit dem Hautgout den erlauchten Gaumen zu ergötzen! Die Manshaupten haben's nicht nöthig, Knechte zu ſein; von jeher trugen ſie ſelbſt — Bürgerkronen über dem Freiherrnbanner.

Vierter Auftritt.

Vorige. Nußbucher.

Nußbucher

(der noch die letzten Worte gehört, heimlich ermunternd).

Recht ſo — Stolz gegen Stolz — das wirkt — der Arzt ſoll auch bald da ſein. — Ja! zur guten Stunde kam der liebe Baron!

Der Präſident (Nach einigem Nachſinnen).

Es iſt mir, als göſſeſt Du einigen Balſam in meine brennenden Wunden.

Baron Manshaupten.

Ihrer Ahnen Güter fordern väterliche Sorgen; dort lohnt der Abend ſtets den Pflegertag, und fröhlich ſieht dieſem der nächſte Morgen entgegen. Unſere Beamten brüſten ſich als Viceherren, während Sie hier am Hofe nur nach dem Sonnenſcheine der Gnade lechzen. Dort glänzen Sie in eigner angeborner Macht; Segensdank verziert Ihr Wappen mit dem Kranze aus Blumen und Eichenlaub; der Freudenruf Ihrer Unterthanen giebt Ihnen höhern Wohllaut, als das Lob, das Sie hier für fremdes Wohl erſtreiten oder erbetteln müſſen, während Sie auch auf der oberſten Stufe des Anſehens das Knie vor ihrem ehemaligen Zöglinge zu beugen, oder den Demuthskuß auf ſeine Hand zu drücken haben.

Der Präſident.

Du zeigſt mir da eine Wahl — (Den Neffen bedenklich anblickend.)

Baron Manshaupten.

Iſt es noch eine für wahrhaft ſtolze Kraft? — Solchem Eigenthume ließen ſich Miethgeſchäfte vorziehen? Nein! es müßten mir die Ahnengeiſter lügen, wenn Sie nur einen Tag noch zauderten! Senden Sie mit trockner Kälte heut' Ihre Abdankung ein, und lehren Sie das Volk hier ſeine Leute kennen.

Der Präſident (warm).

Junge! woher haſt Du die Rednergaben? — Lange fühlt' ich mich nicht ſo im Innerſten erquickt! (Zu dem innig vergnügten Nußbucher.) Alter! gieb Papier und Schreibzeug! Geſchwinde — Nu! mach' fort! (Nußbucher richtet ihm einen kleinen Schreibtiſch vor dem Sofa zu.) Wir wollen zeigen, daß wir nur an zufälliger Macht, nicht an angebornem Adel zurückſtehen! (Er taucht die Feder ein, hält aber plötzlich inne.) Nußbucher! Hat die gute Gräfin nicht geſchickt? (Mit freundlichem, erwartungsvollem Lächeln.)

Nußbucher (trocken).

Heute nicht! (Aergerlich nach Baron Manshaupten blickend.)

Der Präſident

(nach der auf dem Tiſche liegenden Taſchenuhr fahrend, gießt in der Haſt ein Glas Waſſer über ſein auch nahes Ordensband).

Doch iſt's zehen bald! — — Trockne mir doch das Band ab. — — Der Unfall bedeutet etwas! — —

Baron Manshaupten (halblaut).

Nicht ſonderlich viel! Armer Oheim!

Der Präſident (eifrig).

Man hat ſchon Beiſpiele, Neffe! daß in Ungnade gefallene Staatsmänner ſogar die Orden abgeben mußten — ja! alle Orden!

Baron Manshaupten.

Auf Ihren Gütern brauchen Sie keine mehr, nur Ordnung! — Aber was bedeutet dieſe Gräfin, von der ich ſo eben hörte?

Der Präſident.

Erklären will ich Dir's, und Du wirſt ſie mit mir veneriren. — — Ach! keinem Rafael und keinem Correggio mag von ſeiner Zauberpalette ſolch ein Wunderbild thauen, als ſie eins in reicher warmer Natur iſt! Meine Mündel war ſie, unſerm Hauſe verwandt! geiſtvoll, jung, Witwe. — Wie das Herz mir hüpft!

Nußbucher (dem Baron Manshaupten winkend, für ſich).

Unſer Plan zerrinnt; er muß den Alten in Schutz nehmen gegen ſich ſelbſt!

Baron Manshaupten.

Möge ſich das Schickſal der Holden auf's Lieblichſte geſtalten! Doch, was kann ſie bei unſerm Vorhaben? — Wie — wollen wir uns nicht aller Feſſeln erwehren?

Der Präſident (verlegen).

Sie iſt bis jetzt dem ſchnöden Höflingswahne ganz fremd, und dem guten Vormund noch herzlich ergeben. Da ſchickt ſie denn am Morgen von jedem ihrer Frühlingstage pünktlich her, fragen zu laſſen, was ihr Freund wohl mache; und ihr Läufer muß, falls ich noch ſchlafe, warten, bis ich ihn ſelbſt vorlaſſe.

Nußbucher
(thut, als bringe er dem Baron Manshaupten ein von dieſem gefordertes Glas mit Waſſer).

Brunnenfriſch. — (Leiſe). Freundin Sr. Durchlaucht iſt die Dame. — —

Baron Manshaupten (für ſich).

Entweihung des ſchönen Namens! O mein Oheim!

Der Präſident (verwirrt, aber lebhaft).

Es iſt mir, als ſchwebten allerlei dunkle Zweifel in Deinen ſonſt hellen Augen. — O verkenne ſie nicht! Sie iſt ein wahrer Schutzengel — beſonders für ein fürſtlich Herz — ſo gut, ſo fromm, ſo mildthätig — — ſo platoniſch — — des Fürſten Sitten ſind ihr Werk. (Nach einer Pauſe.) O Himmel! ſie meidet mich — der Hofmarſchall, es iſt klar, hat ſie irregeleitet. Ja! er will ihr Herz rühren, damit ſein Glück beſtehe, und des Fürſten Freundin — — zum Altar führen als Gattin!

Baron Manshaupten.

Das wird ihm gewiß kein Manshaupten mißgönnen. (Für ſich.) Faſſ' dich, mein Herz — bemerke nicht die

Sündenflecken; wer ändert marmorne Naturen? (Laut.) Liebſter Oheim! entſinn' ich mich recht, ſo wollten Sie ſchreiben, und Ihr ſtattliches Linienſchiff aus dieſer Untiefe hier ſteuern?

Der Präſident (lauſchend).

Ich meine des Läufers leichte Schritte zu hören. — —

Baron Manshaupten.

Hatten wir nicht ausgefunden, daß die Manshaupten ſelbſt ihre graue Ahnenglorie entadelten, wenn ſie knechtiſch von ihrer edeln Höhe niederſtiegen, um als demüthige Sklaven auf den Bauch zu ſinken?

Der Präſident (ſchreibend).

So war's — und ſo iſt's! — und ſo ſoll es ſein!

Baron Manshaupten (Nußbuchern winkend).

Und dürft' ich etwas rathen, ſo lohnte ich mit raſchem Handeln die Mißhandlung.

Der Präſident (ſchreibend).

Je mehr Rache, deſto liebere! Sprich! Ich erglühe gleichſam — —

Baron Manshaupten.

Verſchmähend hat man geſtern Ihr würdevolles Andenken in den Hofſtaub geworfen! Heute will man es zum andern Male kränken! Tapfer wär's und werth des freien Enkels von hundert Dynaſten, dem Geſind in Uniform die Schmach des Bannes wieder zu geben, dieſen Brief, der erſt nach der Jagd zu höchſten Händen gelangt, gleich abzuſenden, und dann alsbald nach unſerer erlauchten Heimath fortzurollen!

Nußbucher.

Ich eile, den Poſtzug zu beſtellen. (Er macht ſich ſo ſchnell als möglich auf.)

Der Präſident (die Feder ſinken laſſend, ſchmerzlich).

So flöh' ich denn wirklich die Quellen alle, die alten reichen Quellen des langen Lebens? (Nußbucher ſteht wartend.)

Baron Manshaupten

(Nußbuchern den Wink wiederholend).

Um ſie gegen noch ältere reine auszutauſchen! und — lieber Oheim! gegen reine, unverſiegbare!

(Nußbucher geht eilig.)

Fünfter Auftritt.

Der Präſident. Baron Manshaupten.

Baron Manshaupten.

Guter Himmel, hörte uns der alte Ahnherr Unno zu, der einſt den großen Karl im Zorne verließ, weil er ihn am alten Ritterbart faſſen wollte! Unno, deſſen Blut in unſern Adern rieſelt . . von unſern wackern Ahnen ſo oft für's Vaterland vergoſſen wurde — vergoſſen und nie belohnt, aber auch nie für Lohn berechnet! frei und köſtlich hingegeben!

Der Präſident (eifrig ſchreibend).

Ja, der Unno war ein Mann — ein großer Held und Baron!

Baron Manshaupten.

Und der edle Manno, der Gründer der Mannesburg, unſers Stammhauſes —

Der Präſident.

Der eine Obotritenfürſtin heim führte als eheliche Gemahlin —

Baron Manshaupten.

Und dem grollenden und drohenden Fürſten Schwäher wiſſen ließ: „Ritterſchwert und Ritterblut löſten ein auch Fürſtengut“ — — —

Der Präſident (immer eifriger ſchreibend).

Unſere Ahnherrn ehre ich, und regnete es Drachen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Nußbucher.

Nußbucher.

Es iſt angeſpannt. (Mit einem Blicke auf Baron Manshaupten, vergnügt die Hände reibend.)

Der Präſident.

Kleid' mich an, denn mit Schreiben bin ich fertig. Hurtig!

Nußbucher (einen Frack mit fünf Sternen bringend).

Augenblicklich.

Der Präſident (betroffen).

Das waren Himmelszeiten! — goldne Zeiten!

Baron Manshaupten (für ſich).

Sternſchnuppen! (Während der Präſident ſich ankleidet, halblaut.) Unſere ſpaniſche Heerde ſah ich im Vorüberfahren weiden! herrlich! ein ökonomiſch Geſtirn!

Der Präſident.

Meinen runden Hut! (Er reicht mit der Hand nach dem Hute, während er ſchmerzlich nach dem Briefe auf dem Tiſche blickt.)

Nußbucher (ihn bringend).

Gottlob! (Für ſich.) Jetzt werden wir doch endlich flott!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger.

Der Jäger (eintretend).

Der geheime Kanzleidiener. — — (Er legt die ſehr angefüllte Aktentaſche auf den Tiſch.) Er fragt unterthänig nach Euer Exzellenz hohen Befehlen —

Nußbucher (leiſe zu Baron Manshaupten).

O weh! der Feind fällt uns in die Flanke!

Der Präſident (ſehr heiter).

So! ſo! (Die Brieftaſche mit Wonne beſehend.) Die Seife, Nußbucher! und Tinktur! und Zahnbürſte! — (Fröhlich.) Die Taſche ſcheint recht ſtattlich ausgeſteuert — *der Kanzleidiener ſoll warten* —

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Läufer.

Der Läufer (eintretend).

Tagsbefehl erwartet Legationsrath Wollner — auch Hofſekretär Kaper —

Der Präſident (in ſtillem Jubel).

Hm! hm! (Für ſich.) Das Gewölk verzieht ſich immer mehr — (laut) Die Herrn möchten einen Augenblick verziehen —

Nußbucher (für ſich).

Fein abgekartet!

Baron Manshaupten.

Er faßt die alte Angel wie ein Jüngling! Wir dürften ſie's nicht bieten —

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Der Bediente (eintretend).

Frau Gräfin ſchicken — — (bleibt auf halbem Wege ſtehen.)

Der Präſident (entzückt).

Engels — — frau! (Für ſich.) Jetzt iſt's richtig — untrüglich —

Der Bediente.

Wie ſich Erzellenz befinden? (Immer im Begriffe abzueilen.)

Der Präſident.

Wo iſt ihr Läufer? (Lebhaft.) Warum ihn nicht gleich eingeführt?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Läufer der Gräfin.

(Indem der Läufer eintritt, entſteht große Bewegung unter den übrigen an das Fenſter zurückgetretenen und alsbald hinausblickenden Dienſtleuten.)

Der Präſident.

Was iſt's? was giebts? (Unwillkührlich nach dem Fenſter hin —)

Der Jäger.

Eine fürſtliche Equipage: — (Der Präſident ſchwindelt in des Neffen Arme zurück.)

Nußbucher (für ſich).

Daß Du erlahmteſt!

Der Präſident (ſich mühſam faſſend).

Gran dio! (Er macht ſich zu einer Stellung auf.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Ein Feldjäger.

Der Feldjäger (ehrerbietig).

Durchlaucht wünſchen, wenn es Erzellenz nicht beſchwert . . .

Der Präſident (nimmt eine Wonnepriese).

Zu befehlen — — (In der größten innerlichen Bewegung.)

Der Feldjäger.

Erzellenz mit ſich auf die Jagd nach Monaiſe zu führen. Geſtern ſchon hat es Durchlaucht ſehr bekümmert, daß ſich der Trieb bergauf bergab ſehr wild bewegte, ſomit höchſtem heißen Wunſch Schonung abnöthigte. Aber heute können Durchlaucht Ihrer Sehnſucht nach Hochdero Begleitung unmöglich widerſtehen.

Der Präſident.

Höchſter Intention werde ich mich ſogleich fügen. (Für ſich.) Himmliſch Weibchen! das mich jetzt allein geborgen! Sie nimmt den Hofmarſchall doch nicht! ſeh' ich.

Der Feldjäger.

Im Vorübergehen ſah ich Erzellenz Wagen ſchon vorgefahren — —

Der Präſident (verlegen).

Mein Neffe, der für wenig Stunden wegen Geſchäften hier war, fährt mit ihm zurück! (Er umarmt den Neffen haſtig.) Nun Gott befohlen! Ruhe ja recht aus auf die Anſtrengung Deiner Reiſen, lieber, guter Neffe, und komm baldigſt mit Hofkleidern zurück, daß ich das Glück erbitten kann, Dich höchſten Orts vorzuſtellen — — (Ihm zunickend) Adieu! adieu! au revoir!

(Er geht in Begleitung des Feldjägers höchſt vergnügt ab, lächelt dem Läufer der Gräfin freundlich zu, und nimmt ihn, halblaut mit ihm redend, mit; die nach und nach aufgetretenen Dienſtleute des Präſidenten ſind, die Flügelthüren öffnend, vorausgeeilt.)

Zwölfter Auftritt.

Baron Manshaupten. Nußbucher.

Baron Manshaupten.

Nußbucher! (Ihn mit komiſchem Ernſte anſchauend.)

Nußbucher.

Gnädiger Herr! (Seine Hand über der Bruſt kreuzend.) Daß Gott erbarm!

Baron Manshaupten.

Was ſoll ich den Ahnengeiſtern ausrichten? wenigſtens den Ahnenbildern?

Nußbucher.

Sie ſind Ihnen willkommen genug; *Sie* bringen *ſich ſelbſt*. Welche Freude könnten die würdigen alten Herren an uns haben?

Baron Manshaupten (lachend).

Das ging im Sturme! — — So will ich denn auch meine Flügel heben.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Der Läufer des Präſidenten.

Der Läufer.

Ein Billetchen, das Erzellenz noch vor dem Einſitzen mit Bleifeder ſchrieben, und ich gleich beſtellen ſoll. (Er übergiebt es dem Baron Manshaupten.)

Baron Manshaupten (es auseinander ſchlingend).

Sogleich ſoll's geleſen werden —

Der Läufer.

Bedarf keiner Antwort, wie Erzellenz ſagten — Erzellenz ſind auch ſchon fort.

Vierzehnter Auftritt.

Baron Manshaupten. Nußbucher.

Baron Manshaupten (nachdem er geleſen).

In Ermangelung des Siegels (lachend) ein lettre de cachet in engliſcher Sprache! Der gute Oheim beſchwört mich, ihn nicht zu compromittiren, und mich über Hals und Kopf davon zu machen, — was ich — ſetzt er ganz gutmüthig hinzu — ohnedieß gern thun würde. Er hat Recht. Adieu, lieber treuer Freund meines Hauſes, (Er reicht ihm die Hand.) Schließt mein Oheim ſeine Augen, mit welchen er jetzt ſchon nicht ſieht, ſo weißt Du, wo Manshaupten liegt, und wer da wohnt.

Nußbucher (innig).

Sie dürfen nur gleich unſer Quartier zurecht machen laſſen. Wir kommen zuſammen, und das nächſtens: man will uns nur erſt ganz gar kochen!

VII.

Scherz und Herz,

oder

Zeit bringt Roſen.

Perſonen:

Orſimund von Baieux.
Erno, ſein Neffe.
Aimeri
Guntram
Alfons
Arnold
} Ritter.
Mehrere andere Ritter.
Ein fremder Ritter.
Ogier, Orſimunds Page.
Burgvogt und Burgpfaffe.
Knappen.
Jäger.
Diener.

(Die Szene iſt die Burg Baieux und ihre nächſte Umgebung.)

Erſter Auftritt.

(Freier Waldplatz. Anſtalten zur Jagd. Das Frühſtück iſt eben geendigt. Außerhalb der Szene zuweilen Hörnerſchall und die Stimmen der mit den Pferden beſchäftigten Diener.)

Orſimund von Baieux. Die übrigen Ritter.
Knappen. Jäger. Diener.

Orſimund.

Auf gutes Waidwerk! — Noch den einz'gen Becher!
Wer thut Beſcheid?

(Den Becher erhebend.)

Alle Ritter.

Wir alle!

(Sie erheben raſch die Becher.)

Aimeri.

Ja! dem Jagdherrn
Aus voller Bruſt und biederen Freundesherzen!

(Sie ſtoßen an und trinken jubelnd.)

Guntram.

Ein herrlicher Oktobertag.

Alfons.

Und welch
Ein Wein! das Sonnenfeuer ſteckt darin,
Das für uns ſelbſt im Lenz erſt wiederkehrt!

Arnold.

Jetzt ruft uns Sonnenſtrahl', iſt er auch herbſtlich,
Doch wärmt er hold das Blut —

Alle.

Zu Pferd'! zu Pferd'!

Orſimund.

Sind auch die Edelknaben da? daß ſie,
Was ihres Amtes, thun und ſpäh'n —

Ein Oberjäger.

Die mit
Den Falken, gnäd'ger Herr?
(In die Szene deutend.)
Dort ſeht Ihr ſie!

Orſimund.

So iſt es recht!
(Umherſchauend.)
Doch Ogier mit dem Geier,
Den finden meine Augen nirgends.

Ogier (vorſpringend).

Herr!
Nie wird mich Euer Blick vergeblich ſuchen.

Orſimund.

So blaſt zur Jagd!

(Hörnerſchall. Getümmel. Alle eilen nach der Außenſeite den Pferden entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein fremder Ritter.

Der fremde Ritter (für ſich).

Ich habe recht begegnet!
Doch werde ich dem Waidmann willkommen ſein?

Arnold (aufmerkſam).

Wer iſt der Menſch?

Aimeri.

Ein Ritter ſeht Ihr wohl — —
Doch ſpricht aus der Geſtalt der Jüngling nur.

Alfons.

Die Rüſtung paßt dem edeln Anſtand wohl.

Guntram.

Und das iſt ſtets ein ſchönes Wappenſchild:
Bis wir das ausgemalte ſehn, genügt
Mir dieſes wohl. — — Er ſcheint betrübt —
Ich war es manchmal auch in meinem Leben —

Orſimund.

Was wollt Ihr mir, mein edler fremder Ritter?
Seid uns gegrüßt — nehmt Theil an unſrer Jagd,

Sie läßt Euch unbefriedigt nicht — — — dafür
Bürgt Jagdherr Orſimund —
(Kleine Pauſe.)
Ihr ſchweigt?
Soll ich den Freund in Euch, den Feind erkennen?
Ihr ſeufzt?

Der fremde Ritter (ſenkt das Haupt).

Orſimund.

Ich ſeh' Euch lebenswarm vor mir,
Und Eure hochbewegte Bruſt erfüllt
Von tiefem eingeſchloſſ'nem Schmerz: Ihr ſeid
Kein Bürger einer andern Welt, der mich
Zu bitten kommt um freundliche Erlöſung.
Ihr leidet ſchwer noch in des Lebens Banden,
Und ſo begrüßt Euch mein gefühlvoll Herz.
Was mag ich für Euch thun?

Der fremde Ritter.

Gehör mir geben.
(Er ſenkt Lanze und Haupt.)

Aimeri.

Verbirgt mir auch's Viſir ſein Angeſicht,
Doch öffnet ſolchem Ton ſich gern' die Bruſt:
Der Klang der Stimme hat was Rührendes —

Arnold.

Geheimnißvoll ſcheint mir der Fant. Es wäre
Ganz klüglich, auf der Hut zu ſein —

Guntram.

O wohl
Dem Ritter, der ein ſüß Geheimniß hegt
In des verſchwiegnen Buſens Innerſtem!
Noch eins ſo leicht wird ihm das Schwert — die That!

Alfons.

Und doppelt ſüß erlabt ihn auch der Sieg,
Denn ſeine beſſ're Welt trägt er in ſich.

Arnold.

Mir deucht die Bitte des Adonisritters,
Der unſre Jagd ſo ſehr zur Unzeit ſtört,
Mehr herber Art — — — da ſollen wir nun ſitzen,
Bis ausgeſeufzt —

Guntram.

Wir wiſſen's alle wohl,
Daß Euch die Liebe weit, nur nah die Jagd:
Noch wart' Ihr immer Falk für Turteltauben.
Laßt ihn mit Frieden — — über Waidwerk ſteht
Das gute Werk — — —

Orſimund

(der ſich unterdeſſen mit dem fremden Ritter leiſe verſtändigte).

O edel Wort von edeln Lippen!
Und traun! zur rechten Stunde — —

(herzlich).

Herrn und Freunde!
Die ich zum frohen Tag im Forſt geladen!

Verdenkt mir nicht, wenn ich, des Feſtes Pfleger,
Und innig froh der Luſt, die unſrer wartet,
Jetzt an der Schwelle von Euch ſcheiden muß.
Ich weiß voraus, daß Ihr darum nicht zürnt.
Der Ernſt des Lebens führt, Ihr wißt es alle,
Ein ſtreng Gebot; ihm iſt der wahre Ritter
Stets unterthan, wie er's der Dame iſt.
Vergönnt mir denn mit dieſem Unbekannten
Den Rückzug nach der Burg! Betreibt die Jagd!
Seid fröhlich und an guter Beute reich —
Der Abend ſammelt uns zum luſt'gen Becher.

(Freundlich zu dem fremden Ritter.)

Auch Euch ſoll er, ich hoff' es, munter machen —
Der edlen Rebe Saft erfreut das Herz.

Arnold (mißtrauiſch).

Gott geb' uns Wiederſehn! — und —

(betonend)

fröhliches!

Aimeri.

Gilt's keiner Fahrt? Vertraut uns, Orſimund —
Wir ſind dabei!

Guntram.

Was Schade um die Jagd!
Wir ſind dabei!

Alfons.

Der Ernſt hat ſtets vor Luſt

Den Rang: ei! wie viel ſchöner doch der Krieg
Als Jagd!

Alle.

Zur Waffenfahrt!

Orſimund (lächelnd).

O herrliche Genoſſen!
Wie füllt der Stolz auf Euch die Seele mir!
Ja! wackre, biedre Freunde ſeid Ihr alle —
Doch geb' ich Euch mein heilig Ritterwort,
Daß weder Fahrt mir ruft, noch dräut Gefahr!
Ich wüßte mich — —

(Die Hand auf dem Herzen.)

des Kampfes nicht zu freu'n,
Des Sieges nicht, entbehrt' ich Eurer Hilfe.

(Der fremde Ritter legt gleichfalls die Hand aufs Herz.)

Seht, edle Freunde! wie die Bürgſchaft ſteigt!

Alle.

So lebt denn wohl — es gelt' dem Abendbecher!

Orſimund.

Viel Luſt! Gedenket mein, ſchallt Euch das Hifthorn.

(Alles zerſtreut ſich in den Wald. Verhallendes Getöſe der Hörner und Jäger.)

Der fremde Ritter.

Ich nehm' Euch viel, Herr Ritter — — O verzeiht —
Ich nehm' Euch wahrlich vieles —

Orſimund.

Mehr mir gebend!
Zur Burg hinan, zum trauten ſtillen Zweiſprach!
(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

(Burggarten. Eine Gruppe von Lorbeerbäumen. Sitze. Einige Diener ſtellen Imbiß auf und entfernen ſich dann. Während einer kleinen Pauſe bleibt die Bühne leer.)

Orſimund. Der fremde Ritter.

Orſimund.

Hier iſt der Ort, mein unbekannter Freund;
Ihr tretet nun in's Paradies der Burg.
Seht um Euch her: iſt's nicht, als ob die Gottheit
Vor dieſer Höh' ein Eden ausgebreitet?
In reicher Ueppigkeit grünt Berg und Thal,
Der Fluß wälzt ſtolz der Silberwellen Fülle,
Und Thurm reiht ſich an Thurm, wie Flur an Flur.
Ich bitt' Euch, nehmt auf dieſem Sitze Platz,
Genießt des großen Prunkgemachs, bereitet
Von jener Hand, die, immer gütig nah,
Auch Euer Herz des Kummers wird entladen.
Jetzt ſeid Ihr, wie Ihr ſollt! Was fühlt Ihr hier?

Der fremde Ritter.

Den wärmſten Dank für Euern Edelmuth,
Der wahrlich dieſes Erdenhimmels werth.

Orſimund.

Ich finde ſo in meinem ſchlichten Sinn:
Wem nicht der Nord des Lebens alles nahm,
Der ſoll ſich hier mit unſrer alten Erde,
So toll ſie's auch auf ihr betreiben mögen,
Für Stunden wenigſtens, wo nicht für Wochen,
Verſöhnen können nicht allein, auch müſſen.
Hier fühlt ſich erſt im innern Lebensmarke,
Daß dieſe Welt nur ſchwache Knoſpe iſt,
Doch wunderliebliche des künft'gen Daſeins.
Hier leg' ich jeden Anſpruch ab, der nach
Vollkommenheit den Blick der Hoffart richtet,
Und ſpiele freundlich mit den freundlichen Libellen,
Die unſers Hierſeins treues Abbild ſind.
Wenn mich die Traurigkeit beſchleichen will,
So flieh' ich raſch hieher: wohl beſſer als
Mein Burgpfaff predigt mir die hohe Ausſicht.
Und will die Freude mich, den leicht von ihr
Beſtochenen, am warmen Nymphenarm
Entführen, dann auch rett' ich mich hieher,
Wo edle Andacht meine Seele ſchirmt.
O junger Freund! ſehr viel verdank' ich ſchon
Der heil'gen Stätte; darum krönt' ich ſie
Mit Lorbeern, ohne Blut, im ſchönen Kampf gewonnen.

(Ihm die Hand innig reichend.)

Um wie viel lieber wird ſie mir erſt werden,

Gelingt mit ihrer Hilfe Euch die Ruh'!
Ich ſeh' in Thränen Euer Aug' — ſprecht nicht!
Erzwingen will ich nicht, was Ihr vertrauen könntet.
Vertrauen blüht am ſtillen Baum der Zeit.

Der fremde Ritter (bewegt).

O meine ganze Seele ſteht Euch offen!
(Er beugt ſich gegen Orſimund hin.)

Orſimund.

Als wir zum erſtenmal' uns aufgefunden
Im ſtillen Schooß des alten Eichenforſtes,
Hat Euer Mund, von Euerm Blick begleitet,
Mir zugeflüſtert, daß Ihr Rath bedürft.
Wir ſind allein — thut Rath Euch wirklich Noth,
So iſt mein Ohr für Eure Fragen willig.
Wie gern hab' ich um Euch die Jagd verlaſſen;
Mein Forſt iſt reich an Wild: doch darf mein Leben
Nicht ärmer ſein an ächter Ritterthat;
Und mehr als Thun wiegt oft das gut berathen.
(Kleine Pauſe.)
Indeſſen laßt Euch nur nicht bange werden —
Wenn Euer Herz erſt näher prüfen will,
Wenn Ihr die Welt in Euerm Innerſten
Dem noch zu neuen Freund nicht zeigen wollt,
So fühlt Euch frei, und doch in Freundeshaus —
Ihr ſeid mir jedenfalls ein lieber Gaſt.

Der fremde Ritter.

Und Ihr mein Beichtiger! Mein einzig Bitten
Geht Euch um Nachſicht an für Jugendzagen —
Es löſt ſich langſam nur die Schüchternheit —

Orſimund (ihm die Hand wieder reichend).

Wie gerne ſagt mein Herz dem Euren zu,
Was es bedurft' in längſt entwichnen Tagen!
Mein junger Freund! auch dieſe Bruſt durchwallte
Einſt heißes Blut, die jugendliche Lava!
Was ſich mein bunt gewirktes Leben jemals
An Aerndte der Erfahrung eingethan,
Ich fühl' es nur als heiliges Vermächtniß
Für wack're Knappen, die es edel meinen.

(Er ſieht ſehr freundlich auf den Fremden.)

Der fremde Ritter (gerührt).

Ihr habt das rechte Wort genannt, Herr Ritter!
Des Lebens Knappe bin ich noch, ziert gleich
Das Schwert bereits den ritterlichen Wandrer.
O hört mich gütig an, und lehrt mich weiſe —
Mit Liebe nah' ich Euch, der Dank iſt mir Bedürfniß.

(Sich ſammelnd.)

Am Rhodanus — da wo er aus Gebirgen,
Der Klippenwiege, rings von Eis umpanzert,
Jungfräulich ſtolz die Silberwogen wälzt,
Steht meiner Väter Burg mit grauen Zinnen.
Hier hauſte ſeit Jahrhunderten ihr Stamm,

In Waffen hoch erlaucht, geehrt im Frieden:
Der Hütten Glück war ſeinem Sinn' nicht fremd.
Von jeher ſchlug ein menſchlich Herz voll Liebe
Und Mitgefühl in meiner Ahnen Bruſt;
Von jeher hingen dankbare Vaſallen
An Mouri's hochgeachtem Haus — — —

Orſimund (überraſcht).

Ihr ſeid
Ein Mouri?

Der fremde Ritter (beſcheiden).

Ja! ich bin's — und wenn — — —

Orſimund (lebhaft).

Vor allem
Vergönnt mir Eure Hand zum Druck des Dankes!

Der fremde Ritter (betroffen).

Wofür?

Orſimund (innig).

Daß Ihr mich aufgeſucht.

Der fremde Ritter (herzlich).

O Gott!

Orſimund (nachdrucksvoll).

Ich bin ſehr ſtolz darauf. — — —

Der fremde Ritter (verlegen).

Ihr ſpottet meiner.

Orſimund (warm).

Ein Mouri war mein treuer Waffenbruder. — — —
Robert von Mouri — — —

Der fremde Ritter.

Robert war mein Oheim.

Orſimund (außer ſich).

Kommt an mein Herz, das innig für ihn ſchlägt.
Ach, nur zu früh ſank dieſe edle Blüthe,
Dem Schwert' des Kampfs. — — —
(Den Fremden nach der Umarmung aufmerkſam betrachtend.)
So war mir doch bewußt
Der Zug um Aug' und Mund, der Euch empfahl!
(Die Arme ausbreitend.)
Wollt Ihr den Oheim mir erſetzen?
Ach möcht' ich für Euch ſein, was er mir war!

Der fremde Ritter (ſchüchtern).

Ich lieb' Euch, edler Herr, wie ihn, den Guten.

Orſimund.

Nun! ſo verzeiht Ihr auch dem armen Herzen,
Das warm und raſch Euch in's Erzählen fiel!
(Sich ſammelnd, herzlich.)
Ich höre wieder, und mein froh Gemüth
Verſichert Euch der treuen Achtſamkeit.
Beginnt, mein Mouri . . .
Doch noch eine Frage!
Wie nennet Ihr Euch ſonſt? Auch Robert etwa?

Der fremde Ritter (verlegen).

Ich heiſe . . Paul . . von Mouri — —
(Gefaßter.)
Paul! Herr Ritter. —

Orſimund (betroffen).

Warum Euch ſo vor Roberts Namen ſträuben?
Er hätte den Gemeinſten auch geadelt,
Wie Ihr, ich fühl' es, ihn veredeln würdet. — — —
Erzählt! Ich ſeh' es, Euer Herz bedarf's,
Die ſtille Laſt an das verwandte anzulehnen.
So ruht an meinem denn! Was Paul gefühlt,
Theilt Orſimund als Roberts Gut mit Euch.
(Er umarmt ihn nochmals.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Knappe.

Der Knappe (eilig).

Sehr edler Herr! Es hält vor Eurer Pforte
Ein reiſiger Zug —

Orſimund (ruhig).

Als Feind?

Der Knappe (verlegen).

Als Freund!

Orſimund (raſch).

So öffnet!

Was braucht's mein Wort, das Gaſtrecht zu erklären?
Wißt Ihr denn nicht, wie heilig es hier gilt?

Der Knappe (deſſen Verlegenheit ſtets zunimmt).

Sie führen ihren kranken Herrn — — ein Fieber
Befiel ihn plötzlich unterwegs. —

Orſimund (heftig).

Und Ihr
Kommt plaudernd her! — Da hab' ich gut zu machen!

Der Knappe (ihn aufhaltend).

Eilt nicht ſo weg — Vergönnt — —

Orſimund (ihn befremdet anſchauend).

Seid Ihr von Sinnen?

(Er will fort.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Burgvogt.

Der Burgvogt (furchtſam).

Habt Ihr Entſchließung ſchon gefaßt?

Orſimund (ungeduldig).

Geöffnet!
Wie könnt Ihr zaudern, Alter, der mich kennt!

Der Burgvogt (erſtaunt).

Bedenkt!

Orſimund.

Der Mann iſt krank!

Der Burgvogt.

Dem Tode nah!

Orſimund.

Um Gotteswillen!

(Er eilt hinweg und ſtößt auf den Burgpfaffen.)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Der Burgpfaffe.

Der Burgpfaffe (ſchmunzelnd).

Ja! der Vogel ſitzt!
Ich wünſch' Euch Glück, ſehr edler Herr! Er liegt
In Euerm ſicherſten Gemach. — — Wir haben
Das Unſre wohlbedacht gethan. —

Orſimund.

Wie gut!
Ich dank' Euch, daß Ihr ſchnell geholfen! Zwiefach
Gewährt, der raſch gewährt. —

Der Burgpfaffe.

War eine Wahl?
Man muß es faſſen, wenn's erſcheint, das Glück —
So gut wird's Euch fortan nicht mehr geboten,
So leicht — —

Orſimund (zweifelhaft).

Er wird doch wohl gepflegt?

Der Burgpfaffe (ſich das Kinn ſtreichelnd).

O herrlich!
Das Faſten wird ihn ſchnell und gründlich heilen — —

Orſimund (zu dem fremden Ritter).

Verzeiht! Nur einen Augenblick begehr' ich
Von Euch — den *kranken* Gaſt muß ich beſuchen,
Dann kehr' ich ſchnell zurück zu Roberts Neffen.

Der Burgpfaffe (ihm nachſprechend).

Laßt ihn recht fühlen, daß Ihr ihn erhaſcht!

Orſimund (bleibt ſtehen).

Erhaſcht?

Der Burgpfaffe.

Daß Ihr nun ſeines Lebens Meiſter!

Orſimund (ſtarr).

Sprecht keine Räthſel!

Der Burgpfaffe (ſiegreich).

Geht nur hin — der Thurm
Erklärt ſie Euch . . .

Orſimund (im höchſten Erſtaunen).

Der Thurm? Im Thurm der Kranke!

Der Burgpfaffe (ſchmunzelnd).

Nicht gut, wenn Denis du Ferrol es iſt — ?

Orſimund (außer ſich).

O großer Gott!

Der Burgpfaffe (behaglich).

Was wird nun mir als Lohn,
Daß ich den Todfeind Euch hübſch feſtgeſetzt?

Orſimund (edel gefaßt).

Du Himmel! ſalbteſt den zum Prieſter nicht,
Doch ich erhielt von Dir geweihte Waffen!

(Zu dem Burgvogt.)

Den kranken Feind ſchnell aus des Kerkers Schmach!
Laßt in mein beſt Gemach den Ritter betten.
Was nur der Freund dem Freund an Sorg' und Pflege
Gewähren kann, ihm werde es zu Theil!

(Streng.)

Bei Eurer Eidespflicht gebiet ich's Euch!
Ihr haftet mir für den Vollzug — begehrt
Er mich zu ſehn, ſo meldet mir's behend.
Doch will ſein Herz im alten Groll verharren,
So ſei auch ſelbſt des Haſſes Freiheit ſein!
Nun fliegt — — —

(Er wendet ſich zu dem beſtürzten Burgpfaffen.)

Ihr aber! Natter in der Kutte!
Ihr giftig Ungethüm in Gottes Kleid,
Packt Euch zurück nach Eures Kloſters Mauern!

(Heftig zu dem Zögernden.)

Fort! ruf ich's Euch mit Gottes Grimm entgegen:
Der Kerker, den Ihr meinem Feind in Noth'
Verrätheriſch geöffnet, nimmt Euch auf,
Wofern Ihr nicht im Augenblick verſchwindet.

(Der Burgpfaffe eilt dem Burgvogt nach.)

Siebenter Auftritt.

Orſimund. Der fremde Ritter.

Orſimund.

O ſchnell erzählt mir, lieber Paul von Mouri!
Es ſoll das reine Wort aus Eurer reinen Seele,
Vermählt mit meines Roberts Angedenken,
Auf dieſes ſchwarzen Scheuſals Graus mich laben.

Der fremde Ritter

(welcher während der letzten Scenen ſtets die lebhafteſte Theilnahme zeigte, aber ihren Ausbruch bekämpfte, für ſich).

Wie fühlt ſich ſelig nun mein reiches Hoffen!
In ſolcher Bruſt ſchlägt auch ein — Herz für — mich —

(Laut.)

Mein Vater liebte mich mit Doppelwärme,
Seit ihm das Schwert den theuern Bruder raubte,
Und ſtiller Tod im Krankenbett' die Mutter.
Ich war nun ſeine Welt — —

Orſimund.

Und bliebt es auch?

Der fremde Ritter.

Bis ihn die Gruft der Väter zu ſich nahm.

(Innig.)

Seit jenem trüben Tag verfloſſen Jahre.

Orſimund.

Und wie habt Ihr der Jahre Lauf begleitet?

Der fremde Ritter.

Ich wandelte auf väterlichem Pfad.
Er lebte ſtets in meinem Buſen fort;
Mein Alles blieb der hochgeliebte Vater,
Bis er ein zweites Ich mir zugeführt,
Und doppelt reich und treu mein Herz geworden.

Orſimund (lächelnd).

So dacht' ich mir's — ſo hab' ich's vorempfunden.
Die Liebe ſchlich ſich ein! — So hält ſie's gern!
Nun! Euer guter Vater nimmt's nicht übel.
Wie wollt' er ſonſt mit ſeinem eignen Vater
Die Fehde wohl beſtehn? Blieb ihm ſein Plätzchen
In Eurer Seele doch auch bei der Dame!
Erzählt getroſt. Ihr ſprecht zu einem Kenner.

Der fremde Ritter.

Drum kam ich auch in kindlichem Vertrau'n,
Um Eure Leitung auf der Bahn zu bitten.

Orſimund.

Ergeht es Eurem Herzen ſchlimm?

Der fremde Ritter.

O Gott!
Ich lieb' ein Weſen, das vollkommen iſt!

Orſimund.

Verſteht ſich — weiter!

Der fremde Ritter.

Ach! was ſoll ich thun,

Wie fang' ich's an, daß mir das Werk gelingt,
Den holden Kranz des Daſeins zu erringen?
So gut als ſchön iſt dieſes Weſen — doch,
Was ich beginnen mag, es bleibt vergeblich.
Ihr kennt das Leben, edler Herr! Das Herz
Des Menſchen hat ſich Eurem Blick erſchloſſen.
Seid Ihr jetzt Vater dem zu jung Verwaiſten!
O lehret mich, wie ich mein Ziel erreiche,
Das ſchönſte Glück an meine Schritte feſſle!

Orſimund.

Seht mich nur an, ſo wie ich Euch betrachte!
Mein Aug' ſagt Euch, daß mein Erſtaunen groß:
Ein unempfindlich Herz ſchafft Eure Leiden?

Der fremde Ritter.

Ja, edler Herr!

Orſimund.

Unmöglich!

Der fremde Ritter.

Wahr!

Orſimund.

Ein Nebenbuhler!

Der fremde Ritter.

Kein Nebenbuhler ſiegt.

Orſimund.

Ein ſtolzes Herz!
Es will ſich nicht die Freiheit nehmen laſſen.

Der fremde Ritter.

Doch iſt es rein, und zart im Mitgefühl.

Orſimund.

So halte nur der Muth die Hoffnung aufrecht.

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Was ich Euch rathen kann, es kommt aus klarer Quelle!
Der Schätze denk' ich nicht in Gut und Gold,
Des beſſern Reichthums nicht an Sinn und Geiſt:
Die Liebe bleibt ein holdes Kind, das ſpielend
Der Blumen Schmelz an ſeine Lippen drückt,
Und Perlen wirft in Bach, als ſeien's Kieſeln.

(Munter.)

Was trauert Ihr? hüllt Euch in trüben Sinn?
Nur Heiterkeit beſchützt das Glück der Herzen;
Es iſt das zarte Pflänzchen Rühr nicht an,
Die Sonne ſengt's, das Dunkel drückt's zu Boden —
Ein mildes Licht nur öffnet ſeine Poren,
Und Frühlingswärme giebt ihm frohes Leben.

(Bedeutend.)

Dem heitern Sinn geſellt ſich gern der kluge,
Und während jener ſingt ein Reiſeliedchen,
Späht dieſer für das Paar den rechten Weg.
Wenn Ihr die Thränen nur zu Boten macht,
So ſchließt ſich Euch das Pförtchen ſchwerlich auf:
Ein warm Gefühl, ein ehrlich Aug' und Muth,
Ein reines Herz, ein ſtolzer Blick und That,

Ein feiner Kopf, Beſonnenheit und — Trotz!
Seht da den Schlüſſelbund des Zauberers. —
Auf, junger Freund! wer's wagt, der faßt ihn auch!

Der fremde Ritter.

Nicht jedem iſt der Talisman verliehen,
Der ihn zum Herrn des fremden Zaubers macht.
Beſond're Gunſt des Himmels nur bereichert
Mit ſolchem Schatz den armen Erdenwaller.

(Pauſe.)

Ihr, edler Herr, vermögt es wohl, das Band
Zu löſen, welches Trübſinn flicht um's Herz.
Aus Euern kräft'gen Heldenzügen ſchimmert,
Es ſtrahlt aus Euerm Aug' voll geiſt'ger Gluth
Der Sonnenſchein zurück, der Euer Leben
Seit ſeiner Schwelle freundlich hat geleitet.
Das Glück iſt jene Tauſendkünſtlerin,
Die Thetis gleich Achillen Daſein giebt,
Und ſo im Styxbad unverwundbar macht.

Orſimund.

Ihr täuſcht Euch, junger Freund — die rechten Kämpfer
Führt nur das Ungemach, führt Unglück nur
Zu jener Bahn, an deren Ziel ſie Ruhm bekränzt.
Es iſt der Engel des erhabnen Herrn,
Mit dem bei Nacht ſein Jakob ringen muß:
Beſteht er wacker dieſer Prüfung Loos,
So wird er dann zum Vater großer Thaten,

Und in der Bruſt blüht ihm die ſtille Blume,
Die reiche, herrliche belohnter Kraft.

(Theilnehmend.)

Wie nun! da ſeh' ich ſchon die Thränen wieder
In Euern ſchönen Augen! —

Der fremde Ritter.

Lobt ſie nicht!
Ich habe ſie von meiner Mutter.

Orſimund.

Recht!
Die Söhne ſollten ſtets den Arm vom Vater,
Die Züge von der holden Mutter erben.

Der fremde Ritter.

. . . Und Töchter — — ? — — bleiben erblos wohl?

Orſimund (ſcherzend).

Die ſind
Von Haus aus Engel! wißt Ihr ja, und reich
Mit jedem Gut durch Himmelshand verſehen.

Der fremde Ritter (ſeufzend).

In Eurem Aug' ſpielt alles Roſenfarbe!

Orſimund.

Iſt Eure Dame — — (o verzeiht die Frage,
Ihr führt mich ſelbſt darauf), iſt ſie wohl reich?
— Ihr ſchweigt — Ihr ſeufzt —!

Der fremde Ritter (in Thränen ausbrechend).

Was bleibt mir noch zu ſagen?

Ihr Bildniß hol' ich Euch, und die Geſchichte,
Wie ich aus ihrem eignen Mund ſie aufgeſammelt;
Dann urtheilt ſelbſt, und rathet mir, wenn mir
Zu rathen iſt — — —

Orſimund.

O faſſet Euch! o eilt nicht ſo!
Da iſt er weg — —

(In die Scene rufend.)

He Page! ſind die Leute
Des Ritters angekommen? — Ja! dort an
Der Pforte halten ſie — er iſt bei ihnen —
Sie zieh'n zuſammen ein — — ein guter Menſch!

Achter Auftritt.

Orſimund (gedankenvoll umhergehend).

Doch, lieber Jugendfreund, geliebter Robert,
Iſt mir ein ſeltſam Weſen hier dein Neffe,
Mit Ritterkopf und Mädchenſeele! lieblich
Zeigt ſich das zierlich' Bild, der edle Geiſt
Erhebt ſich raſch: es iſt ein holder Zwitter!
Mein Herz fühlt ſich vom ſonderlichen Ding
Halb wunderbar gerührt und tief bewegt.
Als weine vor dem Geiſt, der wahrhaft trotzt,
Das milde weibliche Gemüth, das ſtill
Ergeben unter Blumen ſucht das Glück;

So ſteht vor mir die doppelte Natur. —
(Ruhige Pauſe des Nachſinnens.)
Und aus der doppelten Geſtaltung ſteigt
Auch zwiefach die Erinnerung empor — —
Mir iſt bisweil, als ſäh' ich meinen Robert;
Dann aber miſcht ein fernes, fernes Bild
Die Zauberfarben ein der Aehnlichkeit,
Sieht mich von dieſer Stirne an, aus dieſen
Beſeelten Augen, von den blüh'nden Wangen,
Und wiegt ſich auf dem roſ'gen Lippenpaar!
(Lebhaft auf und nieder gehend, mit bewegter Stimme.)
Ich kann es nicht — ich kann es nicht erreichen!
Da kommt er nun, wie aus Gewitterwolken,
Der blau gezackte Blitz — da kommt der Fluch
Der reich und arm zurückgelegten Bahn,
Die nur nach Freude ſich geſchlängelt hat,
Sich nur nach einzelnen Genüſſen mißt!
Da bleibt im Herzen nicht, und nicht im Geiſte
Ein ſich'rer Schatz gediegnen Glücks zurück,
An dem ſich einſt das ſpäte Alter labt,
Und graues Haar zur braunen Locke wird.
(Innig.)
Kein liebes Weib, das dir ſein Alles gab!
Kein Heldenſohn, der rühmlich dich verjüngt!
Und keine hold erblüh'nde Tochter glättend
Die Falten dir durch's Jugendbild der Mutter!
(In die Scene rufend.)

Es ſoll ein Knappe raſch zu Pferde ſitzen —
Raſch nach der Stadt, und meinen Neffen holen.
Er möge gleich die hohe Schule laſſen
Für ſeinen Oheim in der Einſamkeit — —
Sag' ihm, daß ich mit Sehnſucht auf ihn warte.

(Ruhiger auf und nieder gehend.)

Dein Hierſein wird mir wohlthun, guter Erno!

(Nach einer Pauſe raſch.)

Die beiden Jungen hier! ein ſchönes Paar!
Ein edel Band verknüpft ſie ſchnell — ich ahn' es;
Sie werden Freunde — müſſen Freunde ſein!
Mein Tollkopf Erno macht den Schwermuth
Ein wenig munter, und der Neffe Roberts
Giebt meinem Brauſer etwas Sanftheit ab —
So miſchen ſich der Freunde Güter gern,
Und heilſam macht der zarte Seelentauſch,
Was ungetheilt gefährlich war und ſchädlich!

(Vergnügt.)

Mein Tag iſt nicht verloren — reich gewonnen!
In's Haus gab Gott mir einen edlen Gaſt,
Und durch das Herz den trefflichen Gedanken!

(Er verläßt den Garten langſam im Nachſinnen.)

Neunter Auftritt.

Burgſaal. Ahnengemälde an den Wänden. Gewehrſchränke. Auf der einen Seite einige Tiſche mit Bret- und Schachſpielen; auf der andern ein wohlbeſetzter Schenktiſch; Knappen und Diener beſchäftigen ſich mit Zurüſtungen zum Abendeſſen.

Orſimund. Knappen. Diener.

Orſimund (haſtig eintretend).

Noch niemand hier!

(Sich umſchauend.)

Mir wurd' es plötzlich bange:
So ſpät am Tag konnt' ich mich leicht verſäumen,
Und über meines alten Gegners Laune,
Der bei mir wohnen will, doch nicht mich ſehn,
Will ich der jungen Freunde Paar nicht miſſen.
Der Pflicht geſchah genug — nun lebe Luſt!

(zu einem Knappen.)

Ihr habt dem fremden Ritter doch geſagt,
Daß ich ihn hier erwarte?

Der Knappe.

Wie befohlen!
Verſchloſſen war die Thür, mit ihm ſein Knappe:
Die kleine Burg ward mir nicht aufgethan,
Doch durfte durch das Schlüſſelloch mein Wort.
Er bat, daß ihm vergönnt ſei, Euch allein
Zu finden, wenn hier alles zugerichtet — —
Ich ſoll ihm melden, wenn Ihr hier erſchienen —

Orſimund.

So geht denn alle — Du! gieb ihm Bericht

(für ſich)

Ein kleiner Sonderling! und doch ein lieber —
Es muß was Großes ihm am Herzen liegen.

(Während er einige Mal auf- und abgegangen, beſchloſſen die Diener ihre Geſchäfte und entfernten ſich.)

Zehnter Auftritt.

Orſimund (am Fenſter).

Ein ſonniger Abend, wie ſchon lange keiner
Auf meine alte Burg ſich niederließ!
Bald hauſt der Nordwind nur in dürren Blättern,
Und dieſen grünen Teppich deckt der Schnee.
Wenn hier mein guter Fremdling, Roberts Neffe,
Und dann mein Erno dieſen Winter theilten!
Wie ſchnell verflöß' er dann! und o! wie fröhlich! —
Der letzte Strahl des herrlichen Geſtirns,
Das dort am Felſen ſeine Bahn verſenkt,
Blitzt meinem Plan im Scheiden heitern Beifall.
Des Winters ſtarrer Froſt und lange Nebelnächte
Umhüllen auch für mich den heitern Sinn!
Es ruft mir dann im tiefſten Innern zu,
Wie eine ferne dumpfe Klageſtimme —
Die Wehmuth zieht mir durch die wunde Bruſt,
Ein dunkel ahnendes Gefühl des Unrechts

Begleitet ſie verborgne Straße hin,
Als gingen beide von dem Grab zum Grab' — —

(Sich zuſammennehmend.)

Das Jünglingspaar beſchwör' die düſtern Geiſter!

Elfter Auftritt.

Orſimund. Der fremde Ritter.

Der fremde Ritter
(in Frauentracht unter der Thür).

Wie pocht mein Herz!

Orſimund (noch am Bogenfenſter).

O Schlange des Bewußtſeins!
Wer pflückte alle Blumen, dächt' er Deiner!

(Sich umkehrend, erblickt er den Ritter.)

O großer Gott!

Der fremde Ritter (in höchſter Bewegung).

Hier bringe ich das Bild!

Orſimund (ſich am Seſſel haltend).

Und welch ein Bild!

Der fremde Ritter (ihm ſanft nahend).

Was Euch mein Mund verhieß.

Orſimund (ſchmerzlich).

Idalie Balliniere!

(Er ſinkt, die Augen mit den Händen bedeckend, in den Seſſel.)

Der fremde Ritter (zu ſeinen Füßen).

Mein theurer Vater!

(Aengſtlich.)

Er hört mich nicht! er iſt von Sinnen! Gott!

(Sorgſam um ihn beſchäftigt.)

Ein einzig Wort, mein Vater, nur der Tochter!
Mit ihm habt Ihr ein Leben mir verſüßt,
Das mir im Schmerz verfloß —

(Schmerzlich.)

Er hört mich nicht!
Kann jetzt ſein Herz ſich noch vor mir verſchließen?

Orſimund (ſich ſammelnd.)

Der finſtre Geiſt fand ſeinen Namen nun!

(Innig.)

Nein! Engelshuld hat ſühnend ihn gebracht!
Aus dieſen Blicken ſieht die Liebe nur,
Und Mitgefühl allein weint ſolche Thränen!
Vergebung ſchwebt auf dieſen Roſenlippen,
Und aus der Tochter ſpricht der Mutter Herz.

Der fremde Ritter.

Sie liebte Euch bis zu dem Augenblick,
Da ſie der Himmel lohnend zu ſich rief.
Sie liebt Euch noch, ich fühl es warm im Buſen,
Vom Himmel ſelbſt ſieht ſie auf Euch hernieder
Im Staub', den ſie verließ, blieb Eure Schuld,
Und hier kniet der Verſöhnung armes Pfand!

Orſimund (ſie an ſeine Bruſt ſchließend).

O ſchlinge heilend Dich um Deinen Vater,
Geliebter Bote der gelöſchten Schuld,
Daß ich empſinden mag, wie reich den Sünder
Dein ſüßes Daſein, wonnig Finden macht,
Wie ſelig ihn die milde Hoffnung labt,
Er werde wieder rein durch ſolchen Schatz!

Der fremde Ritter.

Es knüpfet meine Liebe neu das Band,
Das einſt der väterliche Stolz zerriß.

Orſimund.

Nicht dieſer Stolz allein beging die That.

Der fremde Ritter.

O! Schmerzensſtimme aus der Vaterbruſt,
O klage nicht Dich vor der Tochter an!

Orſimund.

Wenn Ahnenruf aus dieſer grauen Burg
Der Hirtin Herz vom jungen Ritter riß,
Wenn Vaterzorn und überraſchter Eid
Die Rückkehr zu dem heiß geliebten Herzen
Ihm unterſagte — dürft' ich Gnade! rufen — —

Der fremde Ritter.

Nur Liebe! Liebe nur! und nichts als Liebe!

Orſimund.

Allein blieb ſie — —

Der fremde Ritter.

Mit mir!

Orſimund.

O großer Gott!
— — Welch einen Himmel tauſcht' ich um die Hölle!
Die mir ein Paradies der Freude ſchien.

Der fremde Ritter.

Der Geiſt der Welt, der Euch von meiner Mutter,
Der Theuern, riß, gab ihr das Recht zurück,
Als Eures Waffenbruders Mouri Oheim
Am Rand des Grabes ſich zur Reue wandte.
Denn ihm war einſt vom Mädchen ohne Ahnen
Im ſtillen Ehebund die Liebliche geboren;
Auch jene Burg verſchloß vor ihr der Stolz,
Und Hirtin blieb der Ritter Braut und Tochter.

Orſimund.

So täuſchten ſich mein Herz und Auge nicht,
Als ſie in Dir des Freundes Züge fanden!
O guter Gott! mit ſo viel ſüßen Feſſeln
Verknüpft mich Dir von nun des Himmels Huld!

Der fremde Ritter.

Sein reiches Erbe fiel der Tochter zu,
Doch war ſchon Euer Freund vorausgegangen,
Als das Geheimniß mit dem Oheim ſtarb —
So blieb die Sache Euch verborgen — —

Orſimund.

Gott!
Und Deine Mutter ſchwieg — mich ſchwer beſtrafend!
Ich war der Buße werth — wie der Verachtung.

Der fremde Ritter (innig).

Sie liebte Euch mit edlem Frauenſtolz.
Nicht meinem Daſein wollt' ſie Eure Rückkehr danken;
Doch wen'ger noch dem neuen Glanz des Schickſals.
In freier Bruſt mußt' Euer Herz erwachen,
Von Reue-Treu' an ihre Bruſt geführt —
Und ſchwieg es, Euer Herz, ſo brach das ihre
Verſtummt!

Orſimund.

Es brach! und brach durch mein Verſchulden!

Der fremde Ritter.

Sie ſegnete Euch liebevoll im Tod!

Orſimund.

Wie ſpielt' ich frevelhaft mit meinen Himmeln!
Die Reue wird zur Bettlerin am Grab',
Und in dem Buſen kocht der Hölle Qual!

Der fremde Ritter.

Ein Freund der Edlen ſchützte meine Jugend —
Ein ſchlichter Landmann nur, voll Ritterſinn!
Die zarte Pflanze wußt' er weiſ' zu pflegen,
Und ſeinem Rath verdank' ich nun den Vater.

Orſimund.

Wo find' ich ihn, daß ich ſein Herz verdiene?
Der bieder *war*, was ich nun erſt mich *nenne* —
Mein Bruder ſoll er ſein, Dein Pflegevater!

Der fremde Ritter.

Er hat mich bis zum Wald geleitet, wo
Ich Euch in Rittertracht und zitternd nahte.
Da ſchied er, ſtets die Freiſtatt mir verheißend;
Er floh des Vaters Dank . . . .

Orſimund.

Den Ungetreuen
Hat er ins Aug' nicht faſſen wollen!

Der fremde Ritter.

Er iſt ein edler Mann, der Gutes liebt;
Doch kennt er nicht der Seele Gift, den Haß.

Orſimund.

Und was Du mir als Jüngling heut' erzählt — —
Beſtätigt es die Jungfrau nun dem Vater?
Du liebſt?

Der fremde Ritter (leiſe).

Ich liebe — —

Orſimund.

Ungeliebt? unglücklich?
Iſt das zum wenigſten nicht ein Gedicht?

Der fremde Ritter.

Es bat Euch Adelheid, noch unbekannt — —

Orſimund.

Ach! zu der Mutter Bild nun auch ihr Name!

Adelheid.

Sie bat Euch, unbekannt, um Euern Rath:
Des Raths bedarf ich noch, doch anders nun!
O lehret mich, wie ich mein Herz verwahre,
Und dieſen Lippen, allzureich im ſüßen Ja,
Das ernſte Nein — ach! abgewinnen ſoll.

Orſimund.

Dem Pflegevater war Dein Herz verſchloſſen?

Adelheid.

Er kannte es. Er gab mir gern den Segen,
Den meines Herzens Wunſch ganz leiſ' erbat:
Doch wies er die Entſcheidung nur an Euch,
Sobald der Tag, den er der Mutter zugelobte,
In Eure Arme mich geführt — — —

Orſimund.

Wie kann,
Gab Dir der wackre Mann den Vaterſegen,
Das herbe Nein Dir wünſchenswerth erſcheinen?

Adelheid.

Ihr ſeid, o theurer Vater, nun bekleidet
Vom Himmel ſelbſt mit heil'gem Doppelrecht,
Das Euch ein doppeltes Geſchick geſtaltet.

(Innig.)

In Eure Hände gab Natur die Wage,
Die Liebe mit Vertrau'n in ihnen ſieht.

Orſimund.

Natur! Vertrau'n! o dieſe Leichen bluten,
Wenn mein Verbrechen ihnen naht — — Natur!
Ich hab' mich treulos ihr entriſſen — — Nein!
Die Wage, ſie, die heil'ge, ziemt mir nicht!

Adelheid.

Ich ehre ſie, wie ich Euch zärtlich liebe.

Orſimund.

O zieh mit reiner Hand der Jungfrau weg
Die Hülle, welche dieſes Räthſel birgt;
Ein Räthſel, das mich Freude ahnen läßt!
Entwaffnet haſt Du Dich, dem Schwert entſagt,
Mit ſpäten Blumen dieſes graue Haupt zu kränzen:
So nimm der Schickſalsnacht ihr letztes Recht,
Und laß' vor Deiner Liebe Sonnenſtrahlen
Auch jede düſtre Qual des Zweifels fliehn.
Wie mit den Nebeln ringt der junge Tag,
So kämpft mein kaum erwachtes Vaterherz
Mit Angſt, die erſt Erworb'ne zu verlieren.
Doch freundlich ſteht ein Schutzgeiſt mir zur Seite,
Der in das Herz mir Troſt der Hoffnung flüſtert.

Adelheid.

Wohlan! vernehmt — — —

Ogier (von außen).

Triumph! Triumph!

Orſimund.

Getös

Der Freude — — —

Eine Stimme (von außen).

Gieb mir Flügel Gott!

Adelheid (ſich am Vater verbergend).

Er kommt!

Orſimund (himmelwärts).

Die Stimme in der Bruſt verkündet mir,
Daß Du mir Segen ſendeſt, ſtatt der Strafe!
Dein Maß, o Herr! iſt einzig, groß, wie Du!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sämmtliche Ritter. Erno. Ogier.

Ogier (hereinſpringend).

Mir folgt der Jubel, Herr!

Erno (ihm nachſtürzend).

Sie ſind beiſammen!

Orſimund (entzückt).

Mein reiches — reiches Herz!

Adelheid (aufblickend).

Des Räthſels Wort!

Erno.

Mein Oheim will — — —

Orſimund.

Heut *zweimal* Vater werden!

Adelheid (ſinkend).

O großer Gott!

Erno (ſie auffaſſend).

Daß ich den holden Flüchtling
An dieſem Herzen halte! Gott! Dir Dank!

Orſimund.

Der Väter Burg ſieht aus des Lebens Herbſt
Den zweiten, ſchönern Frühling mir erblüh'n!

Erno (ſanft zu Adelheid).

Du floheſt mich?

Adelheid.

Ich floh zur Pflicht — ſie lohnt!

Ogier.

Der Bote nach der hohen Schule kehrt
Mit uns zurück aus jenem Freudenwald — —

Orſimund.

So heiße nun der Forſt auf ew'ge Zeit! —

Ogier.

Wo uns Herr Erno fand — —

(Hörnerſchall von außen. Lärm der zurückkehrenden Jagd)

Adelheid (halb laut).

Und Vater Bernhard?

Erno.

Er kommt zu unſerm frohen Ehrentag — —

Orſimund.

Wie dank' ich Dir für dieſer Botſchaft Gabe!

Sämmtliche Ritter (noch unten.)

Heil dieſer Burg! es gilt dem Freudenbecher!

(Auf der Treppe.)

Dem Jagdherrn Heil!

(hereindringend und die Gruppe fröhlich umgebend.)

Wir ſind heut Himmelszecher!

Hoftheater von Barataria.

Zweiter Band.

Hoftheater von Barataria

oder

Sprichwortſpiele

von

dem Verfaſſer des goldnen Kalbs,

Graf Chriſt. Ernſt von Benzel Sternau.

Dona praesentis rape laetus horae.
Horat.

Zweiter Band.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.

1828.

Inhalt.

Seite

VIII. Der Sündenbock, oder Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen 1

IX. Das teutſche Wachfeuer in Italien, oder Was Rechtes leidet nichts Schlechtes 41

X. Das ſaliſche Geſetz, oder Wo kein Salz im Hauſe iſt, da mangelt das beſte Gewürz 73

XI. Die Unglückskolonie, oder Narrenſchiff fährt aller Ecken an 93

XII. Das Pfeilbund des Scythen, oder Es iſt keiner ſo ſtark, er findet einen Stärkern 161

Seite

XIII. Der Paſcha ohne Roßſchweif, oder Wenn der Bauer aufs Pferd kommt, reitet er ſchärfer als der Edelmann. 225

VIII.

Der Sündenbock,

oder

Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen.

Perſonen:

Der Großkanzler.

Der Domherr, ſein Sohn.

Der Herzog.

Der Graf.

Der Abbé.

Der Sekretär des Großkanzlers.

Einige Arbeitsleute.

(Die Scene iſt in und bei einer großen Reſidenzſtadt.)

Erſter Auftritt.

(Bibliothekzimmer: geöffnete und verſchloſſene Bücherſchränke; Büſten, Urnen, Tiſche mit Büchern und Papieren belegt.)

Der Sekretär. Der Abbé.

Der Sekretär.

Ihr letztes Wort, Abbé? (Er nimmt den Abbé lächelnd bei der Hand.)

Der Abbé.

Ein Engländer hat geſprochen. (Sich, indem er ſeine Hand zurückzieht, etwas entfernend.)

Der Sekretär.

Das merk' ich wohl am Preis . . Die rechtgläubigen Britten ſcheinen nicht wohlfeiler, als ihre heterodoxen Brüder.

Der Abbé.

Aber auch welche Waare! Muß ich das dem orthodoxen Teutſchen ſagen?

Der Sekretär (den Kopf ſchüttelnd).

Nun Freund! ſie ſteht nicht mehr im alten Werthe . .

Der Abbé (ſeufzend).

Das ſei dem Himmel geklagt, der ſeine Diener prüft!

Der Sekretär.

Dafür haben dieſe ſeine Langmuth genug auf die Probe geſtellt!

Der Abbé (überhörend).

Jetzt betreibt aber auch der Satan ſein Spiel am hellen Tage. —

Der Sekretär.

Wie hier Figura zeigt. (Er zeigt lächelnd vor ſich hin.)

Der Abbé (ſehr ernſt).

Ich laſſe mich auf gottloſe Räthſel nicht ein. Sie ſollten mir ſolche erſparen —

Der Sekretär.

War Simon Magus etwa nicht ein Spezial von Beelzebub?

Der Abbé.

Erſparen Sie, wenigſtens ſich, mein Herr, die Läſterung! Es nahm zu allen Zeiten der Geiſt vom Himmel nachſichtsvoll die irdiſche Geſtalt an, damit er dem Sohne des Staubes faßlich werde — (Mit heiliger Schüchternheit.) Der Herr verzeihe mir die Erklärung an das Weltkind!

Der Sekretär.

Vortrefflich, Eſkobarchen! Sie ſollen Profeſſor an der diplomatiſchen Schule werden. —

Der Abbé (feierlich).

Was iſt's mehr? Ein wackerer Katholik von erlauchtem Stamme (Daß ich nur die Geſchichte in klarem Zuſammenhange hinſtelle) — Ein Katholik alſo von erlauchtem Stamme —

Der Sekretär (für ſich).

Der Stamm iſt erlauchter, als edel die Frucht! (Laut.) Ich hege eine grenzenloſe Achtung vor Stämmen und — Beilen!

Der Abbé.

Den die Ketzerei, von einem Weibe beſchützt — — (Er ſendet ſcheinheilige Blicke aufwärts.)

Der Sekretär.

Kurze Geſchichte der engliſchen Reformation! (Nimmt lachend Tabak.)

Der Abbé.

In ſeinem Ahnherrn ſchon daheim geächtet hat, wird europäiſcher Kosmopolit . . . .

Der Sekretär (für ſich).

Europäiſcher Makler! Ganz richtig. — (Laut und komiſch andächtig.) Fahre fort, Geſalbter!

Der Abbé.

Ueberall beut er die Hand, wo allgemeines Wohl und auch beſonderes des Geiſts und der Thätigkeit bedürfen; denn (mit Salbung) ſauer wird es hienieden dem Guten und dem Großen — —

Der Sekretär (für ſich).

Und auch theuer! Gar hübſch, wenn die Todtengräber über die Mühe der Hebammen ſeufzen!

Der Abbé.

Dem ehrlichen Mann' gelingt es unter andern — (Er blickt von der Seite.)

Der Sekretär (lauſchend).

Wo bleibt das Hauptwort? (Für ſich.) Was ſich doch alles hinter den Domino des ehrlichen Mannes verſteckt!

Der Abbé.

Ja! es glückt dem ſchwachen Werkzeug Gottes — — (Mit einem Seufzer einhaltend.)

Der Sekretär (für ſich).

Welch unverſchämtes Geſchlecht, dieſe Fariſäer! (Er dreht ſich auf dem Abſatze.)

Der Abbé.

Die königliche Republik Sarmaziens — (Er nimmt eine etwas ſtolzere Stellung.)

Der Sekretär.

Dem Pſeudokönig einer Pſeudorepublik ſtörriſcher Bauerntyrannen — — —

Der Abbé.

Mit angenehmen Dienſten der Treue zu erfreu'n; und dankbar giebt — — —

Der Sekretär.

Ja! manus manum — heißt das Sprichwort auch ſo an der Weichſel? Auf gut Teutſch heißt's: Eine Hand wäſcht die andre. (In ſich hineinlachend.)

Der Abbé.

Dankbar giebt der Fürſt mit ſeinem Volke dem Manne, der keines andern Lohns empfänglich ſich findet, eine herrliche Belohnung in dem Rechte zum erhabnen Fürſtenhut der heiligen Kirche — — den Petri Sohn und der Vater aller Gläubigen nach Sarmaziens Wahl zu begeben pflegt. (Er holt, den Sekretär beobachtend, ohne Noth Odem.)

Der Sekretär.

Verleiht mir den Segen, Eminenz! Schon beug' ich in frommer Demuth das Knie. —

Der Abbé.

Beſcheiden erwägt der fromme Mann — — (ſanft) denn Beſcheidenheit iſt die Schweſter der Gottſeligkeit —

Der Sekretär.

Den Segen erbitt' ich, frommer Mann! — (Komiſch das Knie beugend.)

Der Abbé.

Erwägt in ſeinem Innern, daß ſelbſt das höchſte Gut des Glaubensſchatzes in dem Durſte der ſündigen Sinnenwelt der Stützen braucht, um nicht im Schlamme zu verſinken —

Der Sekretär.

Ganz recht! die Indulgenzen, zum Beiſpiel, werden, nur des Schlammes wegen, mit Agio diskomptirt . . .

Der Abbé.

Das adeligſte Blut Britanniens durchrollt bekanntlich ſeine Adern — das reinſte —

Der Sekretär.

Von altem Adel ſtammten eben ſo bekanntlich die Apoſtel — — ſie thaten ſich auch viel darauf zu gute —

Der Abbé.

Doch in den ſchweren Glaubensfehden, die ſein Vaterland mit der ſchweren Geißel des Bürgerkriegs lange blutende Menſchenalter hindurch zerfleiſchten, war ſein Geſchlecht des reichen Ahnenguts durch Ketzerhand beraubt worden. Soll er nun als Bettler im hohen Rom den Hut empfangen, zu dem ihn Königshand führte?

Der Sekretär.

Zumal, da evangeliſche Armuth unter das alte Eiſen gehört!

Der Abbé.

So geht er dann in gottſeligen Gedanken nach jener andern Weltſtadt — — — —

Der Sekretär.

Ja! nach der Welt ſind wir hier, obwohl nicht immer recht bei der Welt.

Der Abbé.

Wo noch die alte Sitte den unbefleckten Zepter der Andacht führt, und auch der edelſte Fürſtenſohn den Stammbaum an dem Altare niederlegt, und mit dem Sohne des Bauern die Kutte nimmt.

Der Sekretär.

Doch weislich Stab und Inful ſich vorbehält. (Tabak nehmend.) Nicht aus jedem Holze wird ein — (lachend) Merkur!

Der Abbé.

Das Ruder führt hier ein Hocherlauchter, vor Gott wie vor dem Thron' angeſehen, der Vater ſeines Vaterlands, der Pfeiler ſeines Fürſten — mit Einem Wort', Ihr Gebieter, mein Herr! Ihr großer, allmächtiger, welthiſtoriſcher Gebieter —

Der Sekretär.

Ich bin ſtolz auf meinen Gehorſam: es bedarf keiner vermittelnden Nachweiſung —

Der Abbé.

Der Kirche hat der erhabne Herr einen Sohn geweiht, der ſchon in ſeiner Jugend alles auferbaut — —

Der Sekretär.

Was er nicht niederreißt; zum Exempel, ſeines Herrn Vaters wohlangefüllten Kaſſenſchrank — — — Man hat ſolcher Zerſtörungsbeiſpiele mehr —

Der Abbé.

Hier findet ſich, was nur dem Kirchenpurpur ziemt, im ſchönen Bunde vereint; der reiche Glanz der Wirklichkeit, der Hoffnung Morgenroth, Geburt, Geſtalt, Vermögen, Fürſtengunſt, Verwandtſchaft, Pfründen, ſtarker Arm hier und in Rom. —

Der Sekretär.

O heiliger Tazitus! das heißt mit wenig Farbe viel gemalt! Sie müſſen durchaus ein Geſchichtſchreiber werden, Abbé, ein Kammerdiener der alten Klio.

Der Abbé.

In beſſere Hand kann vorerwähnter frommer Mann das hohe Geſchenk nicht legen, das einſt des Himmels Huld ſeiner Ohnmacht beſcherte — — Hier trägt es Blüthen und Früchte für Welt und Nachwelt, für alle und ihn ſelbſt — —

Der Sekretär.

Ende gut, alles gut! Darauf beruht in und außer den Kirchenmauern die Hauptſache.

Der Abbé.

Ja! der Höchſte ſelber winkt! Von ihm gelenkt, bringt er dem würdigen Vater den Hut der Kirche für den frommen Sohn in reinſtem Vertrauen dar —

Der Sekretär.

Ich vollende! — Werd' ich Dero Pathos wohl erreichen? Es gilt einen Verſuch! Wohlan! Muth gefaßt!

Wo wäre der Vater zu finden, der ſolch ein Wild aus dem Garne ließe! —

Der Abbé.

Da haben wir ſchon die ganz gemeinen Weltausdrücke! O ihr Seelen im Staube!

Der Sekretär.

Unſer großer — nicht blos Großkanzler — vernimmt erfreut und klug den andächtigen Antrag; und weil auf dieſem Meere der Sinnenſtürme ſelbſt die Kirche des irdiſchen Ballaſts bedarf, ſo winkt er ſeinem alten Diener, dem hochbetrauten —

Der Abbé (ſpitz).

Kammerpräſidenten der Hausfinanzen — Ein wahrer Sülli, aus Böhmens Gebirgen herabgeſtiegen! (Für ſich.) O du Grubenlicht!

Der Sekretär (behaglich).

Die Ladung zu beſorgen. (Er mißt den Abbé mit ſpöttiſchem Ernſte.)

Der Abbé (geſpannt).

Er legt in deſſen bewährte Hand die weite Vollmacht nieder, zu löſen und zu binden — — (horchend.)

Der Sekretär.

Wohl! da werd' ich gar zu einem Manne Gottes umgeformt — Nu! ein Abbé muß das verſtehn —

Der Abbé (gutmüthelnd).

Doch eingedenk zu ſein, daß — (mit ſchlauen Blicken einhaltend.)

Der Sekretär (ernſt).

Daß auch ein großer Großkanzler nicht gern den Boden ſeiner Kaſſe ſieht.

Der Abbé (einfältiglich).

Den Brunnen ſchöpft wohl keiner aus. Selbſt der naivſte Gläubige glaubt das nicht.

Der Sekretär.

Nicht zu vergeſſen, daß er der Kinder mehr als Vater verſorgen muß, und auch treue Diener ihres Lohns warten — — Den Großkanzler ziert vor allem gleich vertheilende Gerechtigkeit.

Der Abbé (für ſich).

Er ſchenkt mir nichts! Mit dem Menſchen gilt nur ein Klang!

Der Sekretär (für ſich).

Ich merke wohl, mit Engländern thut's Noth teutſch zu reden, wie mit Römern — doppelt alſo, wenn der Römer auf den Engländer okulirt iſt, wie bei dieſem lebendigen Baume der Erkenntniß mit ſeiner glatten Schlange hier vor mir.

Der Abbé.

God dam'n! (Er macht einen Satz.)

Der Sekretär.

Hoho, Ehrwürden! was! ein Fluch! eine Pirouette! (Er lacht.)

Der Abbé (ſittſam).

Der Mund, der da ſegnet, muß auch fluchen können. So hielten es ſchon die Propheten — —

Der Sekretär.

Richtig! Jonas wurde ja in den Wallfiſchbauch exilirt, weil er nicht fluchen wollte. Sie haben Recht, Abbé, ſich vor Wallfiſchen zu hüten. Aber ich bin auf meiner Hut vor den Tonnen.

Der Abbé.

Nie würden wir mit euch Weltkindern fertig, trügen wir den Frauen gleich das Kreuz nur auf der Bruſt, nicht auf dem Knopf von Petri Schwert.

Der Sekretär.

Nach eurer Bequemlichkeit, ihr Herrn! — — Adieu, Abbé — Mich fordern andere Dinge zum Herrn — — Ich referir' ihm alſo ... Nichts. Ihr wollt es ſo —

Der Abbé (freundlich).

Mein alter Freund! Ihr ſeid ein Böhmenkopf — Wohl gar ein Urenkel von Cziska?

Der Sekretär.

Viel Ehre für mich! Noch fiel nicht jeder ächte Czechenkopf, ſo fleißig auch ihr Jeſuiten hacktet!

Der Abbé (ihm die Hand reichend).

Seid wieder gut! Seht! ich bin der allerverſöhnlichſten Natur — ein guter Chriſt —

Der Sekretär.

Nur gebt es auf, mich zu miſtifiziren! (Schnupfend.) Und wäret Ihr fein, wie dieſer Sevilla, es würde daraus nichts.

Der Abbé.

Wie wär's, wenn wir den Theil des irdiſchen Ballaſts — (Einhaltend ſieht er den Sekretär feſt an.)

Der Sekretär (ihm dieſe Pantomine zurückgebend).

Hm? (Ihm die Doſe reichend.) Ein Priſchen Spaniol?

Der Abbé (nach einem kleinen Ruhepunkte).

Wenn wir, ſag' ich, den Theil des irdiſchen Ballaſts, um den wir ſtreiten, ganz brüderlich — — — halbirten — — (bedeutend.) **Manus manum** — ſagt das vorbelobte Sprichwort ſehr richtig, und Ihr habt es eben ſo richtig überſetzt —

Der Sekretär (gleichgültig).

Wozu den Zeitverluſt? Längſt wären wir im Hafen, verſtand Euer Steuerruder die Segelluft. Wofür habt Ihr denn die Meere befahren?

Der Abbé (ihm die Hand reichend).

Es gilt? (Für ſich.) Ich muß mich ſchon zum Opfer entſchließen —

Der Sekretär (einſchlagend).

Es gelte! (Für ſich.) Die Auſter mußte doch die Schale aufmachen!

Der Abbé.

Wann wird bezahlt? (Für ſich.) Nur raſch zu den Stadtthoren hinaus wenigſtens!

Der Sekretär.

Wie Polens Inſtrument in unſern Händen iſt, und der Nunzius die Anerkenntniß des Tauſches beigefügt, ergießt ſich der Kremnitzer Paktolus — in Euern Säckel.

Der Abbé.

Habt Ihr vergeſſen, daß das Inſtrument in Bianko? Mit einem Federzug iſt alles fertig. Wir machen das in einer halben Viertelſtunde ab, wenn nur erſt —

Der Sekretär.

Zur Kaſſe denn! (Für ſich.) Der Galgen bleibt dem nicht aus, als letzte Promotion — heißt er doch ſchon Strikland!

Der Abbé (das Papier aus der Taſche nehmend).

Wohl! Zug für Zug! (Im Gehen für ſich.) Wie werden ſich die Mädchen freu'n, und König Farao der Große! Ihr junger Zögling nun im Purpur!

(Sie gehen.)

Zweiter Auftritt.

(Wüſter Steinbruch im Walde. Im Hintergrunde Ruinen eines alten Schloſſes. Leiſer Mondſchimmer. Alle Zurüſtungen einer Beſchwörung.)

Der Domherr. Der Herzog. Der Graf.

Der Domherr.

Die Nacht rückt vor — die kühle Luft ein — das Fieberfröſtchen aus —

Der Graf.

Kein Teufel läßt ſich ſehen, und doch ſcheint der Mond ſo einladend. Wo bleibt denn Meiſter Beelzebub?

Der Herzog.

Geduld, ihr Herrn! Der ſchwarze Potentat hat auch ſeine Launen; Ihr müßt Euch drein finden, wollt Ihr von ihm!

Der Domherr.

Der Geduld wegen kamen wir eben nicht her — eher wegen der Ungeduld unſerer Gläubiger.

Der Graf.

Ich kam, von ihr erlöſt zu werden, und von ihnen. Ein unbequemes Volk! — Warum ſind ſie doch ſo reich! warum bin ich's ſo wenig! (Mit dem Fuße ſtampfend.) Ich wünſch' den Teufel zum Teufel!

Der Herzog (lachend).

Du, Graf! ein Soldat! und ſo ſchnell des Hinterhaltes müde? Und Du, Ehrwürdiger! ein Erzbiſchof in Herbis, in Petto wohl gar ein Kardinal! Du verſtehſt Dich auf das Lauſchen ſo ſchlecht? (mit komiſchem Ernſte) Nun! ſo vernehmt, was Euch ein grauer Diplomat lehrt!

Der Graf.

Die Blondinen werden Dich bald genug grau machen mit ihren blauen Aeuglein, und die Brunetten mit den ſchwarzen!

Der Domherr.

Und jegliches Vabanque trillert Dir ſo ein Dutzend Jährchen weg.

Der Herzog.

Wie ungeberdig! Der Teufel, meine Herrn, macht ſich, wie unſer einer, koſtbar, wenn man ihn ſuchen muß.

Der Domherr.

Zum Dritten Male ſitzen wir nun ſchon in dem Loche, das uns für ſeine Antikamera ausgegeben wird . . .

Der Herzog.

Und was nachher? — bei meinem Kardinal-Miniſter kämſt Du ſo vortheilhaften Kaufs nicht durch. Der weiß ſich in ſolche Demuth einzuſchanzen, daß unſer Demuthsſtolz des — — Teufels wird!

Der Graf.

Es iſt mir ſo wunderlich zu Muthe — eine Ahnung — — Auf meine Ehre! eine böſe Ahnung —

Der Domherr.

In vollem Ernſte? Wie macht ſich das Ding? Erzähl mir davon — ich weiß ſo wenig davon, als von meinen Ahnen.

Der Graf.

Ihr könnt mir glauben — Es regt und drängt ſich mächtig in meiner Bruſt .. (Er legt die Hand aufs Herz.)

Der Herzog.

Aux français ſpricht man ſo! Wozu außer den Brettern das Pathos? Verſchon' uns, guter Graf —

Der Graf.

Wie's in mir kocht, muß es auch auf die Zunge. Ich fürchte, wir ſind — getäuſcht! — Ja, ich wollte wetten, wir ſind betrogen!

Der Herzog (komiſch agirend).

Vernimm, o mein vertrauter Freund! . . was ich Dir ſagen will —

Der Graf (ärgerlich).

Der Kerl iſt, fürcht' ich, ein Spitzbube — hier haſt Du's ganz proſaiſch! aber ſeine Poeſie koſtet uns Geld, und am Ende werden wir von ihm und der ganzen Welt ausgelacht!

Der Herzog (ihm flüchtig einen Dolch zeigend).

Siehſt Du den Spitzbubeneſſig? Genug für eins bis vier —

Der Domherr (zieht gleichfalls einen Dolch).

Die ſchönen Geiſter begegnen ſich. Bravo, Monsieur le Duc.

Der Graf (während beide andre lachen, grauenvoll).

Was! in ſo erlauchten Händen Banditenmeſſer! — Mir ſchaudert! Pfui! werft die vermaledeiten Dinger weg!

Der Herzog (leichtſinnig).

Du biſt ja heut' ein ganzer Tragiker, mein lieber Gardekapitän! Wer hätte dergleichen hinter Dir geſucht?

Der Graf.

Mein Degen iſt mein Ehrenſtachel. Ich trag' ihn offen, wie die Biene, und ſteche nur zur Gegenwehr.

Der Herzog.

Mit uns iſt's auch nicht ſo ſchlimm! Wir werden dem Villain, wenn er mit Cavalieren ſpaßt, nur ein heilſam Lectiönchen geben, das ihm für ſein ganzes Leben helfen ſoll.

Der Domherr.

Wir ſind ja überall die Herrn! Die Welt beſteht durch uns, alſo von Rechtswegen für uns. Was will ſo ein Kerl? was iſt an ihm gelegen? Thun wir ihm nicht viel zu viel Ehre an?

Der Graf (innig).

Bei Gott! mir armen Niederländer wäre um den Preis eines einzigen Tropfens Menſchenblut die Wohlthat zu theuer, die er mir von dem Teufel erzwingen ſoll. (Aufwärts blickend.) Die Sterne hören mich!

Der Domherr.

Du biſt ein Narr!

Der Herzog.

O! ein ſentimentaler Kapitän in der Garde! Es iſt zum Todtlachen.

Der Graf.

In Trümmern liegt die graue Burg meiner Väter; ſchwer laſten die Schulden, die ſie im allerhöchſten Dienſt gehäuft, auf meinem Enkelshaupt; die armen Schweſtern, und der Grazien Schweſtern, wie meiner Liebe, ſchöne herzige Mädchen, müſſen ihre Roſen in der Kloſternacht verbergen, die ſie verſchlingen ſoll! Nur Gold, erbärmlich Gold will ich von dem Satan, der mich auf dieſer Welt als Spielball rollt — Ich will es nicht für mich, im Degen reich und in der Sehnſucht nach Ruhm — für Ehr' und Glück der Meinen will ich Gold — der Hof giebt mir nichts, nu ſo mag's der Teufel geben — Aber weg! weg mit Miſſethat!

Der Herzog (lachend).

Da hätten wir auf einmal Dein Geheimniß herausgepoltert vor uns!

Der Graf.

Immerhin! Ich ſchäme mich deſſen nicht. Mein Ziel iſt rein — mein Weg ſoll es bleiben — Er iſt mir ſo ſchon fatal genug — Nur die Noth konnte mich auf dieſem Amboß hämmern —

Der Herzog (ihn ſpöttiſch betrachtend).

Ach Brüderchen! Du machſt die Rechnung ohne den Wirth! Vermeinſt Du denn, der hölliſche Monarch ließe ſich ſo guten Werken vorſpannen? Du mußt ihn nicht zum Kapuziner machen. Etwas Schelmiſches begehr' ihm wenigſtens — ſo was den Leuten recht artig Verdruß macht — hörſt Du? Ei! Schulden zahlen, Mädchen ausſteuern iſt ſeine Sache nicht —

Der Graf.

Dann mag der Satan ſelbſt nur den Teufel holen! Mehr iſt er nicht werth.

Der Herzog

(welcher eine kleine Pauſe hindurch nachzudenken ſchien).

Hör' mal, künftiger Kardinal! weil hier das Brüderchen (auf den Grafen zeigend) ein ſo gutes Beiſpiel gab, ſo laß' uns Vertraun gegen Vertraun austauſchen. Sind wir nicht ohnehin Freunde? Haben wir nicht alles gemein?

Der Domherr.

Hm! (Lachend.) Der Vorſchlag läßt ſich hören — So verſcheuchen wir doch die Langeweile!

Der Herzog.

Wir ſitzen hier zuſammen, den guten Hals, den man nur einmal hat, an unſern liebſten Wunſch zu ſetzen. Denn (es überläuft ihn) ſo eigentlich iſt mit dem Böſen nicht zu ſpaßen, und mancher hat den Scherz ſchon theuer bezahlt.

Der Graf.

Ein esprit fort, der ſich vor dem Pferdefuß fürchtet! Auch was Neues!

Der Domherr.

Glaub' und Furcht geh'n ſtets zuſammen, das wiſſen wir Schriftgelehrten —

Der Herzog (wieder munter).

Drum, gleiche Brüder, gleiches Loos! Du, Hochwürdiger! erzähle, was Dir der Gott-ſei-bei-uns liefern ſoll. Allons! Pack' aus!

Der Domherr.

Schon gut! Doch magſt Du zuerſt beichten — Ehre, dem Ehre gebührt.

Der Herzog.

Es ſei! (Sich den beiden andern annähernd.) Nur leiſe — an keinem Hofe wird laut geſprochen, alſo auch nicht an dem unterirdiſchen, in deſſen (ſich umſehend) etwas ſchlecht meublirten Appartements wir ſind. (Flüſternd.) Merkt auf! nichts auf der Welt will ich von dem alten ſchwarzen Schnarcher, als ein *einzig* Schlüſſelchen.

Der Graf.

Zu aller Frauen Herz?

Der Herzog.

O bah!

Der Domherr.

Das hat er ſchen!

Der Herzog (behaglich).

Ein Schlüſſelchen! weder aus Gold, noch mit Diamanten beſetzt, und doch koſtbarer als das Koſtbarſte auf Erden! Nur des Himmels ſchöpferiſches Vermögen genügt ihn hervorzubringen, und will der Himmel nicht, ſo muß die Hölle dran! Es öffnet die Pforte zum Weltkleinod. Nun ſucht es ſelbſt!

Der Graf.

Das Siegel des Königs mit den tauſend Weibern?

Der Herzog.

Wenn Du immer ſo nah' an's Schwarze triffſt, Kapitän, ſo ſchlag' ich mich nur auf den Degen mit Dir.

Der Domherr.

Ich komme nicht daraus. Verſchon' mich mit Kopfweh, Brüderchen!

Der Graf.

Wie ein Geheimerath Sr. Majeſtät hab' ich's faſt getroffen, und verſteh' es doch nicht.

Der Herzog.

Das Schlüſſelchen erhebt uns auf den Gipfel des Erdenglücks, der Erdenherrlichkeit. Die im Staub' Gebornen ſehen mit heißem Flehen zu uns hinan, und kein

Haupt in der Höhe ragt ſo ſtolz empor, das nicht hinunter in den Staub ſich beugen muß vor uns, und Wonne fühlen, wenn wir's mit Füßen treten.

Der Domherr.

Halbpart, Herr Bruder!

Der Herzog.

Und hätte Dir in Deinem Leben kein ſchönes Aug' einen freundlichen Blick gegeben, jetzt lachen alle Liebesſterne Dir zu! Und hinge der Fluch an Deinen Sündenferſen, doch hallten Dir, haſt Du das Schlüſſelchen, von allen Lippen tauſend Segenswünſche! Ja! ſtände Satan ſichtbar neben Dir, ſie riefen Dich zum Erzengel aus! Die Welt iſt Dein mit allem, was ſie hat, iſt und kann! Du darfſt ſie im Mörſer zu Pulver ſtoßen, noch aus dem Mörſer erſchallen Dir Preis und Lob.

Der Graf.

Wenn Du nicht ſelbſt der Teufel biſt, ſo weißt Du ihn doch ſo gut zu brauchen, als wär'ſt Du ſeines Gleichen. Mir ſchaudert vor dem Schlüſſelchen: es öffnet Pandora's Büchſe.

Der Domherr.

Nun mach' ein Ende! Ich ſpüre ſchon einen Anfang von Migräne —

Der Herzog (ganz leiſe).

So hört denn, ihr Beide, was mein Herz begehrt:

das Schlüſſelchen (nach einer kleinen Pauſe, kaum hörbar) zu aller Fürſten Gunſt.

Der Graf.

Pariſer Salomo!

Der Domherr.

Ich gönn' und wünſch' es Dir. Meine Sehnſucht verſteigt ſich ſo hoch nicht.

Der Herzog (geringſchätzig).

Du biſt ein Cotelettenеſſer! wir wiſſen's ja!

Der Domherr.

Und wir von Grund des Herzens! Ein ſchön Palais und eine Göttertafel; unſern großen Orden und einen Stall voll Engländer; ein hübſches Weib und große reiche Güter; Beamte, die mir meine Sachen treiben, und meine Bauern mit, die mir die Kaſſen füllen und mich niemals warten laſſen; einen Sohn, der meinen Namen erbt, auch einige Töchter, hübſch und voll Verſtand, die meines Hauſes Glanz durch Sippſchaften erhöhen — das all! und in der Mitte von alle dem Behaglichkeit und Ruh und angebornen Schimmer, den Magen feuerfeſt, und im Lande tiefen Frieden — — — o großer Gott! das wäre mein Himmelsloos auf dieſer Welt! ſo ein Magnatenjupiter im Wechſelbund mit andern Göttern gleicher Art!

Der Graf.

Du machſt's dem Satan leicht! Das iſt ſchon alles und oftmal vorhanden.

Der Domherr.

Nicht wahr? Auch möcht' ich eigentlich von dem Schwarzen nicht mehr und nicht weniger als Gewißheit, ob nicht mein Bruder Majoratsherr etwa — — —

Der Herzog.

Bald auf ein Himmelskiſſen von Brokat berufen wird, die Pſalmen abzuharfen? und Dich als glorioſen Stammnachfolger einrücken zu laſſen?

Der Domherr (vergnügt).

Und zwar eh' mich die Weihen eingeſchnürt, und ſchon die Infel und der rothe Hut ſich auf meinen Scheitel niederlaſſen. — (Schwermüthig.) Denn, iſt's nichts mit dem Majorat, ſo muß ich dieſe Opfer bringen. Man muß doch leben, und zum Arbeiten bin ich nicht geboren — lieber würd' ich Kapuziner —

Der Graf.

Ich denke, unſer Herzog allein gewinnt! (Er ſieht ihn, die Arme unterſchlagend, an.)

Der Domherr.

Was! wie ſo?

Der Herzog.

Der Kapitain hat ſeinen richtigen Tact, laß ihn ſeine Erklärung geben!

Der Graf.

Warum? ſoll ich Euch ſagen! Nun! Das Loos, auf das er ſpielt, iſt für den Satan ſelbſt verführeriſch: er macht Sonika Moitié mit ihm.

Der Herzog (ihn umarmend).

Du mußt mit Deinem Blick Feldmarſchall werden! Hab' ich gewonnen, ſo rechne auf mich — Ich helfe Dir dazu —

Der Domherr.

Herunter iſt der Mond! Was ſagt Ihr dazu, Kameraden?

Der Graf.

Wahrlich! der Tag graut! und wir ſtehn noch auf dem Bivuak!

Der Herzog.

In aller Welt! wo ſteckt der Hexenmeiſter? — Jetzt gilts ihm nachzugehn — Kommt! auf!

(Sie dringen in die wild verwachſenen Ruinen ein.)

Der Domherr.

Sachte! ſachte! Die Dornen machen mir rothe Strümpfe vor der Zeit —

Der Herzog.

Voran! voran! Kommt erſt das Volk, das hier Steine bricht, ſo iſt der Teufel nicht mehr los, und wir — ſind Narren. (Er verſchwindet.)

Der Domherr (ihm nacheilend).

Der Kuckuck wärm' dem Kerl das Bad! (Er verliert ſich in den Ruinen.)

Der Graf

(der langſam vorwärts geht, öfter ſtehen bleibt, und aufmerkſam um ſich ſieht und lauſcht).

Das iſt doch ſonderbar, Ihr Freunde! (Erſtaunt.) Sie ſind fort! Großer Gott! ihre Dolche! ihr Leichtſinn! des Herzogs verruchter Muth! (Ihnen eilig folgend.) Geſchwind, daß keine raſche That den wilden Jugendſtreich vollends entweiht! — (Im Verſchwinden.) Der Herzog ſpringt wie ein Franzmann! — aber wer hätte das von dem fetten teutſchen Kirchenlicht gedacht!

Der Herzog (aus dumpfer Ferne).

Du willſt entfliehen, Schurke?

Der Domherr (etwas näher).

Halt' ihn feſt!

Der Herzog (wie vorhin).

Bekenne, Wicht!

Der Graf (näher als leiſe).

Um's Himmelswillen! ſeid klug! ruhig! beſonnen!

Der Domherr (ganz ferne).

Du Lügner!

Der Herzog (eben ſo).

Fahr' hin, da er nicht herfährt!

Der Graf.

O Gott! (Er verſchwindet in den Trümmern.)

(Jammergeſchrei aus der Ferne. Die Stimmen der drei Genoſſen verhallen. Einige Arbeiter erſcheinen von Weitem auf dem Wege nach dem Steinbruche, und ſtürzen den Klagtönen nach in die Schloßruinen.)

Dritter Auftritt.

(Kabinet. Pracht der Größe aus der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Attribute der Beſchäftigungen des erſten Miniſters.)

Der Großkanzler. Der Sekretär.

Der Großkanzler (auf dem Sofa).

Mit Ehren iſt dieſes Haar erbleicht, mit Würden; mein Name glänzt unverdunkelt von irgend einem Schatten, und glänzen ſoll auch er, der Ungerathne! Schon thut ihm Rom die Pforten der Kirche auf; ich war am Ziel — — Jetzt wirft ein Sturm mein Schiff nicht nach dem hohen Meere! an den ſchmählichen Felſen!

Der Sekretär.

Ich habe mich bereits der Themis verſichert. Die Ehrfurcht vor dem hocherlauchten Vater hemmt jeden ihrer Schritte — — Von dieſer Seite iſt nichts zu befahren —

Der Großkanzler (ruhiger).

Doch jener Zeugenpöbel? — — wird er, ſelbſt erkauft, ſchweigen?

Der Sekretär (demüthig zuthätig).

Iſt eingeſperrt. Denn Vorſicht ziemt dem Richter. Es umſchwebt ein ſchrecklicher Verdacht das Haupt dieſes Geſindels; wie leicht kann der Mord ſeine Zuflucht zu der Lüge genommen haben! Ach! ſo nahe verketten ſich die Unthaten!

Der Großkanzler.

Sie einſichtsvoller Geſchäftsmann! (etwas mühſam) wack'rer Freund!

Der Sekretär (ihm ſchnell die Hand küſſend).

O! zu viel hohe Huld! unverdiente Gnade!

Der Großkanzler.

Und wirklich iſt der . . . Beſchwörer? der fantaſtiſche Abenteurer? — wirklich iſt er — ?

Der Sekretär.

So todt als — — *unbekannt*. (Leichthin.) Es iſt zu bewundern, daß er der Polizei entſchlüpfte —

Der Großkanzler.

Ein Abenteurer, nach welchem . . . Niemand fragt? Hm!

Der Sekretär.

Landfremd — der Polizei, hätte ſie ihn gekannt, gewiß verdächtig — wahrſcheinlich ein Opfer des verzweifelnden Selbſtmords — — — Wer wird nach ihm fragen wollen — — fragen können? Welches Intereſſe könnt' er noch erwecken?

Der Großkanzler.

So wäre dem hundertzüngigen Gerüchte wohl *hier* die Kette angelegt. Doch auch die Richter, die ſich — — vor der Herrlichkeit der Reſidenz beugen, ſind Menſchen und wiſſen! — — — Wie fürchte ich den Verluſt des rothen Hutes, des lieben, *theuern*, wenn ein verrätheriſch Lüftchen nur am Sitze des heiligen Vaters flüſtert! — Das bleibt ein ſchwer bedenklicher Punkt!

Der Sekretär.

Die Richter ſind alle junge Männer, hoffen Beförderung. — Aber freilich! Rom. — Es iſt allerdings — man könnte — die Aufgabe iſt wichtig —

Der Großkanzler.

Ob ein unbekannter Betrüger in einer ähnlichen Ueberraſchung durch eigne oder fremde Schuld zu Grunde ging, darauf kommt wenig an.

Der Sekretär.

Selbſt wenn ſeine Strafe von gerechterweiſe gereizten hohen Perſonen ausgegangen wäre. Die Großen der Erde haben geheiligte Vorrechte.

Der Großkanzler.

Auch ſpendet der reiche Gnadenſchatz des Vatikans gern reuevollen Herzen die Heilung, wenn ſie vorher, eine Zeit lang auf die Glorie der Welt verzichtend, die Sünde in Einſamkeit abgewaſchen, und die Schuld durch gute Werke ausgelöſt haben. Man hat ja der Beiſpiele viel —

Der Sekretär.

Vortreffliche Einrichtung! O wie danke ich dem Himmel, daß er mich aus dem Pfuhl des Irrglaubens in den paradieſiſch reinen und unerſchöpflich reichen Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurückführte, die für alles Arznei hat!

Der Großkanzler (mit einem tiefen Seufzer).

Doch, mein Lieber! auch nur der leiſeſte Verdacht, daß ſich mein Sohn mit Zauberkünſten befaßt, und an die Pforten der Verdammniß gepocht, ſchließt ihm die Thür des heiligen Collegiums auf immer! (Den Kopf mit der Hand ſtützend.) Auf immer!

Der Sekretär.

Aus allen Kräften muß dieſem Unheil vorgekommen werden.

Der Großkanzler (in Schmerz verſenkt).

Und nieder ſinkt der Schimmer meines Hauſes; keiner meines Namens heißt Kirchenfürſt im Purpur, und doch nahm der Engländer das ſchwere Gold. O Herzog aus Frankreich! Leichtſinniger Sohn der Sünde! O Ungeheuer, das Paris uns ſandte! zu welchem Jammer beugſt Du dieß Haupt, das die Laſt einer Monarchie nicht zu beugen vermochte!

Der Sekretär.

Euer Exzellenz erwähnten hier eines Mannes, der — — — der in der That —

Der Großkanzler.

Dem Satan angehört! Er durfte ihn nicht citiren —
— — War er nicht ſchon von ihm adoptirt?

Der Sekretär.

Mit alle dem könnte er uns etwas werden. Erzählt man doch vom tödtlichen Skorpion, daß, wenn ihn des Geſtochnen Hand zerreibt, ſein Oel die Wuth des eignen Giftes löſcht! So könnte der Herzog vielleicht . . Ich wage nicht, Eurer Exzellenz vorzugreifen .. (Für ſich.) Ich muß ihm meine Erfindung laſſen —

Der Großkanzler.

Es freut mich, daß Sie ahnen, wo ich hinaus will. Gut errathen, mein Lieber! (Ihm freundlich nickend.)

Der Sekretär (höchſt demüthig).

Ich unterfange mich nicht, in die Sonne zu ſehen —

Der Großkanzler (ihm auf die Schulter klopfend).

Sein Sie ruhig — ich liebe an meinen Zöglingen ganz insbeſondere den Takt . . . an dem Sie in der That reich ſind —

Der Sekretär (ihm abermal die Hand küſſend).

Mein gnädigſter Herr und Meiſter! (Für ſich.) Das war ein Rieſenſchritt durch Reſignation!

Der Großkanzler (einen Ring vom Finger ziehend).

Hier, mein Lieber. Ihre Lippen, welche mir ſo warm und ſo oft Treue und Ergebenheit zugeſchworen, und bis jetzt nie vergeblich — ſie haben, dieſen Stein berührend, ihn zum Zeichen meiner Gnade eingeweiht. Empfangen Sie Ihr Eigenthum aus meiner Hand!

Der Sekretär
(mit der tiefſten Verbeugung den Ring empfangend).

Die Rührung — die Ehrfurcht — ich vermag keine Worte zu finden.. alle bleiben unter meinem Gefühl —

Der Großkanzler (gnädig).

Schon recht!.. (Er ſpricht das nun Folgende in kleinen Abſätzen, zwiſchen welchen er nachzudenken ſcheint.) In dem Vaterlande des Herzogs regiert mein edler Freund, der vortreffliche Kardinal-Miniſter. Sie wiſſen, wie mein ihn unausſprechlich verehrend Herz ſo glücklich war, als ich vor wenig Zeit dem Wunſche ſeines Monarchen, ihn mit dem Purpur der Kirche bekleidet zu ſehn, im Namen meines Hofes ſo ſchnell entgegenkommen konnte.

Der Sekretär (ſcheinbar erſtaunt).

Schwebt meinem ſchwachen Sinn ein Schimmer des hohen Entwurfs vor?

Der Großkanzler (immer auf dieſelbe Weiſe).

Der Kardinal, in dem ſich alle Tugenden zum reichen Kranze der Herrlichkeit vereinigen, hat mir — ich weiß es — für jenen kleinen Dienſt ſeine Dankbarkeit gewidmet. Nebſtdem iſt er auch der Beſchützer dieſes jungen Herzogs, und ſogar ſelbſt kompromittirt, wenn er, hier Diplomat, auch hier Verbrecher ſein könnte. Der Duc hat gar würdige Verwandte und Freunde. (Er nimmt Tabak.)

Und in der That, will man die Jugendſtreiche nicht höher nehmen, als man ſoll, ſo iſt er ein geiſt- und hoffnungsvoller junger Mann.

Der Sekretär.

Welch vollgiltiges Zeugniß! wie ſtolz würde es ihn, vernähm' es der Glückliche, mit Recht machen —

Der Großkanzler.

Man muß nur nicht die jungen Großen nach der Elle meſſen, die wohl dem Mittelmann und dem Volke gebührt. Verhältniß — Verhältniß in Allem!

Der Sekretär.

Die Blinden wollen von der Farbe ſprechen! Filoſofengeleier!

Der Großkanzler.

Ja, mein Lieber, die Zeit hat ſich verändert. Sonſt verſtummten die untern Stände, wenn auch der Erlauchte noch ſo feurig tobte. Sie wußten wohl in ihrer ſo heilſamen als ihnen einträglichen Unterwürfigkeit, daß Broderwerb und Größe zweierlei und der Adler des Neſtes Herr ſei. Jetzt aber beginnt eine Art von Richteramt — ein Geſpenſt iſt aus England gekommen, das ſie öffentliche Meinung nennen. Hm! hm! ein wahrer Poltergeiſt!

Der Sekretär.

Gottlob! bei uns beſteht das alte Gleis! und auf lange Jahrhunderte ſicher!

Der Großkanzler.

Auch wollt' ich keinem rathen, es zu laſſen. Wir wiſſen ſtörrige Pferde folgſam, und wilde zahm zu machen. (Er hält einen Augenblick ein. Gelaſſen.) Sie reiſen heute noch mit meinen Briefen nach dem Sitze des ehrwürdigen Staatsmanns. Auf Sie nur kann und will ich bauen in ſo wichtigen Punkten. Denn das, was nicht geſchrieben ſteht, und nur von Mund zu Ohr ſich züchtig ſchleichen darf, eben das iſt unſerer Sache Geiſt. Und meinen Geiſt befehl' ich Ihren Händen. Ich weiß, er iſt wohl verwahrt.

Der Sekretär (trocknet ſich die Augen).

Welch Glücklichen geruhen Euer Exzellenz zu machen!

Der Großkanzler.

Sie reiſen, Sie fliegen. Mein Sohn geht an ſein Stift in der Provinz, den Duc erhalt ich ſtill zu Hauſe — er wird unpaß — der Kardinal erſtickt die böſe Sache, die ſich in ſeine Heimath ſchleicht, mit mächtigen Worten. In Rom aber, wo man ihm ſehr vertraut, ſtellt er dieß Geſchichtchen dar als ein luſtig Jünglingsſpiel; doch ſucht er gütig um Abſolution in cautelam nach. Der heilige Vater gewährt ſie gern dem heilbeſorgten Sohn, mit dem er immer in Verkehr ſteht, und zieht ſo meinen Schwächling mild aus den Wogen, wie einſt Sankt Petern geſchah.

Der Sekretär.

Vortrefflich!

Der Großkanzler.

Dann wird, wenn ſich der Kardinal-Miniſter verwendet, in wenig Monaten der Purpurhut des Abbés meines Sohnes Schmuck. Den Herzog rettet er vor der Verläumdung vollends, wenn er ihm das große Band giebt. Nun ſchweigt der Pöbel zweier Reiche.

Der Sekretär.

Anbetenswerthe Weisheit!

Der Großkanzler.

Auch mein Hof und ich, wir thun das Unſrige in Rom. (Eine Priſe nehmend, dann mit der Doſe ſpielend.) Doch will das allgemeine Wohl, es fordern Ordnung und gute Sitten, daß der Gerechtigkeit ihr Opfer werde. Da iſt von böſen Lehren angeſteckt der Niederländer-Graf hierher in's Paradies gekommen, ich weiß nicht wie! Er iſt uns fremd, und niemand will Bürge für ihn ſein.

Der Sekretär.

Ein armer Menſch! der nichts zu verlieren hat!

Der Großkanzler.

Kein Zweifel bleibt, daß er das edle Paar der Freunde durch Falſchheit in's Garn gelockt, und mit dem Geiſterbanner einverſtanden, ſie plündern wollte. Dann war ſein Plan, den Wundermann aufopfernd, durch ein Geheimniß, ſchwer an Schuld und an Drohung reich, der Herr meines

Sohnes, zuletzt mein eigner zu werden — — — ich ſollte dann der Maſchinenmeiſter ſeines Glücks ſein.

Der Sekretär.

Welche Blicke in's Innerſte!

Der Großkanzler.

Er muß auf die Feſtung: Dort mag er ſich ruhig ableben, und wir haben gar nichts mehr zu fürchten. (Mit hoher Würde.) Laſſen Sie mir gleich den Polizeidirektor kommen, und in einer Stunde holen Sie Ihre Briefe. (Er entläßt ihn mit gnädigem Kopfnicken und ſetzt ſich zum Schreiben.)

Der Sekretär

(nach tiefer Verbeugung, im Wegeilen, für ſich).

Ich weiß eine Fürſtin, die ſich's für des jungen Grafen Rettung Kremnitzer koſten läßt. Da's nur ein Kanzler im Großen treiben darf, ſo will ich das kleine Geſchäftchen geſchwind machen, während die Exzellenz ſchreibt (er ſieht ſich nochmal nach dem bereits ſchreibenden Großkanzler um), und dann die Dukaten mit dem Ringe hier vermählen. Der Polizeidirektor aber bekommt bei der Gelegenheit ſtatt ſeines Mopsnäschens eine ſtattliche Naſe. So wird Vielen zugleich geholfen!

IX.

Das teutſche Wachfeuer in Italien,

oder

Was Rechtes leidet nichts Schlechtes.

Perſonen:

Ritter Georg von Fronsberg.
Berndt
Kurt
Hinrichs } Hauptleute.
Hatto
Kuno
Zwei Mönche.
Lanzknechte.

(Die Szene iſt in Fronsbergs Feldlager unweit Vizenza.)

Erster Auftritt.

Kurt. Berndt. Lanzknechte (am Feuer).

Berndt (eintretend).

Willkommner Anblick! wie das Feuer ſchon —
Der gute Geiſt, der überall zu Haus —
Die Seele durch die Augen wärmt, friert gleich,
Dem Winterſturm ſoldatiſch, unterthan,
Der Leichnam noch! Ja! wahrlich Gott erbarmt
Sich ganz beſonders doch des Lanzenknechts!
Er weiß, der gute Gott! wie's ihm ſo nöthig —

Kurt (vom Feuer an ihn heran).

Wer läßt ſich hier vernehmen?

Berndt (kurz).

Waffenbruder — —
Und Landsmann auch!

Kurt (ihn beim Scheine der Flamme betrachtend).

Du biſt ein Lichtenſteiner!
Ich ſehe Dir's gleich an der Jacke an —

Berndt.

Und wenn ich's bin? Wär' ich darum kein Teutſcher?
Geh' bleib' mir weg mit Deinem Unterſcheiden!

Kurt (ihm die Hand reichend).

Haſt Recht! die alte Unart unſers Volks,
Nach ſeinem Völklein erſt den Bruder auszufragen!

Berndt.

Drum geht's uns auch ſo gut daheim und draußen!

Kurt.

Daheim wird ſich gezankt, und bleibt's beim Alten!

Berndt.

Und draußen holt man, ausgelacht, ſich Püffe!

Kurt.

Nu, nu! wir gaben auch ſchon Püffe aus —

Berndt.

Was half es uns? Wir ſind ja wie die Juden!
Doch lieben wir ein fettes Kalb mehr, als das goldne;
Iſt gleich uns zugetheilt der Wüſte Prüfung.

Kurt (ſich auf die Lanze lehnend).

Wie meinſt Du das? — Bin doch, bei Gott! begierig —

Berndt.

Der ärmſte Jud', mit ſeinem Bettelſack
Voll Lumpen, trägt im Kopf den Stammbaum Davids:

Die Chriſtenjungen werfen ihn mit Koth:
In enger Straße eingepfercht, hat er
Des Lichtes kaum genug, die Pfennige zu zählen,
Die ihm ſein karger Schacher heimgebracht — — —
Und doch, vermöchteſt Du in's Herz zu ſehn,
Du fändeſt ihn auf ſeines Volkes Adel
Und ſeinen zwölften Theil an Vater Jakob
So ungeheuer ſtolz, daß ſelbſt der Kaiſer
Nur ein gemeiner Mann iſt gegen ihn!

Kurt.

Ich ſeh' ſchon, wo hinaus — — — Es gelte, Bruder!
Laß' That den ſtolzen Aberglauben werden,
Der uns die Bruſt oft unfruchtbar gefüllt!
Und darum ſei die feſte Eintracht heilig!
Ein Mann das Volk, ſein Wort *ein* hehr Gelübd,
Ein Schwert für alle, und *ein* Ziel des Schwerts!
Ein Feind, *ein* Hieb! — — —

Berndt.

Du haſt es wohl getroffen!
Sei Du aus Mindelheim, führ' mich der Lichtenſteiner,
Gleichviel! es gilt dem teutſchen Volksvermögen
Auf welſchem Grund' .. Laß uns vereinigt ſtehn!
Vereinigt ſchlagen, bluten, ſiegen, jubeln!

Kurt.

Gott walte das! Venedig mag's bezahlen!
Und gehn wir heim, folgt uns die Eintracht nach.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Georg von Fronsberg.

Fronsberg (bei ihnen vorübergehend).

Ich grüß' Euch, Waffenbrüder!

Kurt (vergnügt).

Schönen Dank!

Berndt.

Erhalt Euch Gott, Herr Ritter!

(Alle Lanzknechte ſpringen vom Feuer auf.)

Fronsberg (weitergehend).

Ruht noch eins!

Denn morgen, Kinder! geht's den Welſchen an den
Kragen!

Alle.

Es lebe Vater Fronsberg hoch und Sieg!

(Fronsberg geht tiefer in das Lager.)

Dritter Auftritt.

Kurt. Berndt. Lanzknechte (wieder um das Feuer).

Kurt (ihm nachſehend).

Ein Ehrenmann!

Berndt (eben ſo).

Bei Gott! ein teutſcher Degen!

Kurt.

Es fällt der Jörg den Lindwurm ſicherlich! — —
Ich fühl's in meiner Bruſt, die nimmer log.

Berndt.

Sechstauſend ſind wir nur — — — Es iſt wohl klein
Die brave Schaar — doch brav!

Kurt.

Ein Heldenpaar,
Das nach dem Engel heißt, der einſt den Drachen
Beſiegt, führt dieſe Häuflein an . . Er fällt,
Der Lindwurm! nur recht ausgeholt! recht d'rein
Gehau'n mit ſtarkem Arm und guter Klinge!

Berndt.

Und ausgedauert! — Ei! wer zweifelt d'ran?
Ich möchte wohl den Teufelsbraten ſehn —

Kurt.

Gar mancher hier! Sieh nur mit hellem Aug
Um Dich — ringsum —

Berndt.

Kein ächter Landsmann doch?
Fiel's einem nur im Traum' in Sinn, ich wollt' —

Kurt.

Die Spanier murren . . Dieſe Zwiebelfreſſer —
Sie lieben Ruhe auf den dürren Matten,
Und kühle Kirchen —

Berndt.

Ging der Segen aus?
Wenn die nur Meſſen haben, ſind ſie froh!
Ich wollt', ſie wären weit von unſerm Banner.

Kurt.

Auch kracht dem Pfaffenknecht aus Rom das Herz,
Wenn er ſich überlegt den Strauß, der wartet.

Berndt.

So geh' er heim zum Weib, und ſpinn' mit ihr.
Was braucht der Papſt Soldaten, Land und Leut'?
Das Himmelreich hat ihm der Herr vermacht!
Das helf' er nur den Leuten hübſch verdienen,
Hat dann genug zu thun, braucht keine Händel.

Kurt.

Stand vor zwei Jahren unſer Fähnlein doch
Den Römern auf dem Leib . . jetzt heißt's halbpart.
So ſchwenkt man ſich zum Scherz, und auch zum Ernſt.

Berndt.

Es iſt ein wunderliches Ding — die Welt!
Ein ewig Würfelſpiel — die Knochen rollen,
Und unſ're Herrn ſtehn lauernd um den Tiſch:
Wir aber ſind die Münz' in ihren Beuteln,
Das letzte Mutterkind muß zahlend 'naus!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hinrichs. Hatto.

Hinrichs.

Ei! Gott zum Gruß! Da ſeid Ihr warm beiſammen!
Ich lade mich zu Gaſt —

Kurt.

Was bringt Ihr Neues?

Hatto.

Daß wir im Sacke ſtecken — 's iſt was Altes —
Heraus! wär' gute Poſt —

Berndt.

Je Nu! ein Bischen
Gebirg verfängt nicht viel ... Wir ſind ſchon mehr
Geklettert! Guten Muths!

Hinrichs.

Ihr werdet ſehn
Das Klettern macht's allein nicht aus, ihr Herrn!

Kurt.

Ach! ſo ein Niederländer hält auch gleich
Den Maulwurfshaufen für 'nen Alpenſtock!

Hatto.

Kordova ſitzt ſehr ärgerlich im Winkel,
Und der Paskara weiß ſich nicht zu rühren — —

Hinrichs.

Selbſt Herr Kolonna zappelt in der Falle.

Berndt.

Ihr nennt da lauter große Meiſter her,
Doch unſern Fronsberg ſprech' ich aus vor allen — —
Drum dürfen wir Geſellen ruhig ſein.

Hatto.

Ihn hält der Venezianer auch beim Schopf.

Hinrichs.

Die Spanier hier zu löſen und die Römer,
Das koſtet uns manch Tröpfchen teutſches Blut.
Sind wohl die Burſche werth, daß wir für ſie — —?

Kurt.

Der Sache bluten wir, dem großen Ziel:
Die andern laufen nur daneben her.
Habt Ihr denn nichts gelernt vom Vater Jörg?

Berndt.

Zu hitzig ſind, zu raſch die Bundsgenoſſen!
Ihr welſches Blut ſpringt in den ſtraffen Adern —
Wenn nur die Trommel rollt und 's wird marſchirt,
Das Banner freudig wallt in den begrüßten Lüften,
So meinen ſie, es ſei ſchon alles richtig.
Stellt doch den teutſchen Kopf voran, ihr Fürſten!
Der überlegt erſt ſeinen Weg genau,
Macht ſeinen Plan, bedenkt das Schlimmſte vor,
Doch hat er's Gleichgewicht, dann wagt er auch!

Hatto.

Sie ſind dem Frensberg neidig insgeheim — — —
Und wenn ein Welſcher in die Bosheit kam —

Hinrichs.

Was macht ſich ſo ein Schleicher aus Verrath!

Hatto.

Gott weiß, ob ſie nicht mit den Venezianern . . .
Sich insgeheim verſtehn — ſie ſind uns abhold —

Hinrichs.

Alviano war ein Fuchs ſein Lebelang,
Und iſt es heilig noch —

Hatto.

Und alle ſind's!

Kurt.

Der teutſche Löwe wird mit ihnen fertig:
Vertraut nur ſeinem Aug' und ſeiner Tatze.

Berndt.

Doch thät er wohl, der bied're Degenknopf,
Ein wenig auf der Hut zu ſein — — — Wir ſtehn
Im Land der Schlangen jetzt, der Weiber und der Pfaffen!
Da regnet's Kreuze und Tofanawaſſer.

Hatto.

Welch Frevelwort! Ei! Brut vom Strand der Elbe,
In Luthers Gift getaucht —

Kurt (lächelnd).
's iſt wahr! Du biſt aus Trier,
Ganz guten Wein habt Ihr, doch dummen Glauben.
Hatto.
Ein Chriſt bin ich von altem Korn und Schrot;
Der nicht den Geiſtlichen zu nahe tritt,
In dieſer Welt der andern Heil bedenkend.
Berndt.
Da haben wir den Kram! Schon wieder Streit!
Es ſoll die Klinge raſch an Klinge raſſeln;
Weil es in Hatto's Gau zur Meſſe klingelt,
Die wir im Sachſenland ganz leidlich miſſen — —
(Hatto die Hand reichend.)
Glaub', was Du willſt und mußt . . . doch ſei ein Teutſcher!
Hatto (einſchlagend).
Von Einer Mutter ſind wir ja geboren,
Hat gleich die fremde Bruſt Dich aufgeſäugt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kuno. Zwei Mönche.

Kuno (in die Scene redend).
Nur hieher folgt mir ganz getroſt und ruhig!
Der jüngere Mönch (zuerſt eintretend).
Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Der ältere Mönch (ihm folgend).

Der Herr mit Euch!

(Die befremdeten Hauptleute ſtehen leiſe ſprechend zuſammen.)

Kurt (Kuno auf die Seite nehmend).

Was wollen die?

Kuno.

Den Oberſt hier erwarten.

Hinrichs (ſich zu ihnen geſellend).

Weiß er darum?

Kuno.

Er geht das Lager durch,
Ich dachte ſie am beſten hier zu wahren,
Bis ich ſie unſerm Oberſt melden kann —

Hatto (den Mönchen nahend).

Ehrwürd'ge Herren, woher des Lands?

Der jüngere Mönch.

Vom Altar kommen wir in's Feld des Kriegs,
Wie es dem Prieſter ziemt, mit Friedensworten.

Berndt (zu Kuno leiſe).

Dem Schleicher trau' ich nicht — —

Kuno.

Nimm ihn auf's Korn.

Hatto (zu Hinrichs).

Die Venezianer — ſo im Vortheil — Frieden?

Hinrichs.

Laß ſie — ſo kommen wir mit heiler Haut
Und gar mit Ehren noch aus unſerm Sack.

Kurt (zu dem ältern Mönche).

Warum ſo ſtumm, Ihr alter Ordensmann?
Laßt Euch nicht bange ſein vor unſern Bärten.

Der ältere Mönch (bewegt).

Sind mir nicht fremd, doch fremd blieb mir die Furcht.

Berndt.

Recht ſo! Der Mann iſt Mann auch in der Kutte!

Kurt (zu Kuno).

Schad' für den ſchönen Kopf in der Kapuze!

Der ältere Mönch.

Auch ich gehörte einſt dem Harniſch an — —

Kuno.

Das dacht' ich mir doch gleich bei'm erſten Blick.

Hatto.

Und ſpäter nahmt Ihr das Gewand der Buße . . ?

Der jüngere Mönch
(auf den ältern einen raſchen Blick werfend).

Lang' bleibt der Oberſt aus . . .

Der ältere Mönch (zu Hatto).

So iſt's!

Berndt (leiſe zu Kuno).

Gebt Acht!
Der fromme Trierer macht es eh'ſtens . . ſo.

Kuno.

Empfehl' mich in's Gebet, gottſel'ger Hatto.

Hatto.

Spott' immerhin . . Gebet weilt auch bei'm Schwert.

(Zu den Uebrigen.)

Das wär' ein Mann für unſers Oberſts Wahl
Zum Feldkaplan — —

Alle.

Da haſt Du Recht! fürwahr!

Berndt (zu dem jungen Mönche).

Seid Ihr, Waldbruder, auch Soldat geweſen?

Der jüngere Mönch (andächtig).

Von Jugend auf dient' ich dem Heiligthum.

Kurt (zu Berndt).

Das iſt ein Gleißner, denk' an mich. —

Berndt.

Gewiß!
Macht er doch Augen, wie der Wolf im Schafpelz!

Der ältere Mönch (leiſe und flüchtig).

Entfernt Euch nicht zu weit!

Kurt (betroffen).

Welch Wort!

Der ältere Mönch (ruhig vor ſich hinſehend).

's iſt kalt!
Wer wachen muß, verwahr' ſich wohl die Bruſt!

(Kurt zieht nach und nach, während des folgenden Geſprächs, ſeine Kameraden auf die Seite, und ſpricht leiſe mit ihnen.)

Hatto.

Ihr habt doch auch die Metten abzubeten —

Der jüngere Mönch.

Der Eifer macht uns warm für Gottes Ehr'.

Hatto.

Wenn ich nicht irr', ſo ſchmückt Euch das Gewand . . .

Der jüngere Mönch.

Das von Elias Feuerwagen fiel,
Und nun nach Karmels heil'gem Berge heißt.

Der ältere Mönch
(Kurt's Mittheilungen an die Kameraden beobachtend).

Die guten Seelen faßten meinen Sinn!
Gottlob!

Berndt (zu Kurt ſich umſchauend).

Und Hanno fehlt?

Kurt.

Der Pfaffenknecht!
Sieh' nur, wie er mit jenem Baſilisken
So freundlich koſt . . . Ein ausgemachter Mönch —
Wie kommt er zu dem Schwert?

Kuno (zu Hatto tretend).

Wirſt bald Noviz?

Der jüngere Mönch (mit Salbung).

Es läßt
Sich aller Orten dienen Gott dem Herrn!

Schlimm iſt die Zeit — laßt den Soldaten beten —
Ein herrlicher Beruf, ſchmückt ihn die Andacht,
Denn allzunah' ſteht ihm der liſt'ge Tod,
Um nicht die Rüſtung auch von innen zu erheiſchen.

Der ältere Mönch (für ſich).

O des geweihten Buben!

Hatto (dem jüngern Mönche die Hand küſſend).

Heil'ger Mann!
Gebt Euern Segen mir — — Wir ſchlagen morgen.

Kurt (aufgebracht ihm ins Ohr).

Sei ſtill, alt' Weib!

Der ältere Mönch (tief bewegt).

Ich höre ſeinen Schritt!
So ging der Vater einſt!

(Die Kappe über das Geſicht ziehend.)

Sei ruhig Herz!
Sei wachſam Aug'! o Himmel, ſei mir gnädig!

Sechster Auftritt.

Vorige. Georg von Fronsberg (aus dem Hintergrunde).

Alle.

Der Oberſt!

(Sie ſtellen ſich in kriegeriſcher Haltung auf.)

Fronsberg (für ſich).

Ruhig iſt das Lager wohl!

(In Gedanken langſam vorwärts ſchreitend.)

Max! Max! warum haſt Du uns das gethan?

(Entſchloſſen.)

Genug! er that's! Der Muth hält in der Seele
Den ew'gen Feldherrnſtab!

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Dem Schwert der Arm!
Dem Arm der Blick . . der Noth die feſte That!

Kuno (ihm nahend).

Zwei Prieſter, die uns aus der Nähe kommen,
Und bitten um geneigt Gehör bei Euch . . .

Fronsberg.

Was wollt Ihr, Karmels Söhne! Friedenskinder?
Im ſtarren Lanzenwalde hier?

Der jüngere Mönch (demüthig).

Herr Ritter!
Ihr kennt uns ungefragt?

Fronsberg (innig).

Es trug dies Kleid
Mein Bruder einſt — —

(Er legt die Hand an's Herz.)

Der ältere Mönch (ſich bezwingend für ſich).

Wie warm dies Wort! wie treu
Die Hand dem Bruderherzen naht!

Die Hauptleute.

Ein Mönch
Sein Bruder!

Der jüngere Mönch.

O wie glückſelig preiſ' ich meinen Orden
Daß ein ſo koſtbar Pfand durch Gottes Huld
Sein Antheil war — — Nur um ſo gnäd'ger werdet,
Erhabner Herr, Ihr auf uns niederſehn.

Fronsberg (in Gedanken verloren).

Willkommen, Bilder! aus den ſüßen Jahren,
Die wie ein Traum des Lebens Ernſt umgaukeln!
Er war! er iſt! ich habe ſeine Spur verloren — — —
Unglücklich liebte er — entflieh'nd nach Welſchland,
Verbarg er ſein zerriſſen Herz im Kloſter.
Vergeſſen wollt' er und vergeſſen ſein:
Nie fand ich ihn, doch nie vergeſſ' ich ſeiner!

(Er iſt während dieſer Rede den beiden ſich nahe ſtehenden Mönchen näher gekommen; die Hauptleute bilden in kleiner Entfernung einen Halbkreis hinter ihm; im Hintergrunde die Lanzknechte; Kurt beobachtet aufmerkſam die Mönche.)

Der jüngere Mönch (vor Fronsberg niederfallend).

Herr Ritter! ſeht uns huldreich an!

Fronsberg (verdrießlich).

Steht auf!

(Der ältere Mönch hat dieſe Momente benutzt, Kurt durch ein Zeichen zu verſtändigen. Kurt theilt die Uebrigen nach den Seiten des Oberſten ab, ſo daß die Mitte frei wird.)

Ich bin der Papſt nicht, nur ein teutſcher Mann,

Der weder kniet, noch knien läßt vor ſich.
(Er faßt den ältern Mönch, der nicht kniete, in's Auge.)
Was wollt Ihr mir?
Der jüngere Mönch (ſchnell einfallend).
Wir bringen Euch — —
Fronsberg.
Es fehlt
Mir nichts.
Der jüngere Mönch.
Das hindert aber nicht (vergebt
Dem ſchwachen Betermund, den gute Meinung
Beſeelt), daß nicht ſo manches noch willkommen
Für Euch, ſehr edler Herr, erſcheinen könnte.
Fronsberg.
Ich bin im Kloſter hier der Hellebarden!
Habt Ihr ein härenes Gewand, ſo iſt
Das eiſerne ein wenig ſchwerer noch,
Und blutig färbt des Krieges Geißel auch.
Der jüngere Mönch.
Doch lächelt freundlich Euer Aug'. Getroſt
Vergeſſe ich des Strahls, und ſeh' den Mann
Allein, der, Menſch, wie ich, für Menſchen fühlt.
Fronsberg.
Es zieht Euch, guter Bruder, irgend etwas
Zur Erde nieder, trotz des hohen Worts;
Erſpart den Vorbericht! Zur Sache nur!

Der jüngere Mönch.

O heldenmüth'ge Thätigkeit! ich ehre dich;
Verlieh nicht Gott der Herr dich ſelber einſt
Dem frommen Joſua? den Makkabäern?
Und andern Großen ſeines Heiligthums?
Ja, hoher Herr! ja, mein Gewand ſpricht Demuth
Und ſtillen Sinn, Entſagung auf die Welt.
Schon in der Wiege wurd' ich ihr gelobt,
Die Knoſpe meines Daſeins ſchloß ſich auf,
Im Kreiſe ruh'ger Einſamkeit zu blüh'n.
Nie habe ich die Waffen je getragen,
Nie quälten mich die Sorgen der Geſchäfte.
Am Altar kniete ich als zarter Knabe,
Als Mann erhebe ich die fleh'nden Hände
Im heil'gen Dienſt des Gott geweihten Tempels.

Fronsberg (lächelnd).

Ihr ſeid doch immer noch am Vorbericht.

Der jüngere Mönch (die Stimme ſenkend).

Was ich bis jetzt geſagt, vertrug die Zeugen,
Jedoch — — —

Fronsberg.

Das konntet Ihr ja kürzer finden.

(Er winkt den Hauptleuten ſehr freundlich, zu gehen.)

Laßt, Freunde! uns allein . . .

Der ältere Mönch (für ſich).

Der Böswicht iſt entſchieden.

Kurt (Fronsberg nahend, leiſe).

Erlaubt, o gönnt es uns, zu bleiben!

Berndt (eben ſo).

Traut
Den Welſchen nicht!

Kuno (desgleichen).

Wir ſind vom Feind umgeben!

Fronsberg.

Seit wann ſollt' ich vor Pfaffen denn mich fürchten?

Kurt.

Das Kreuz ward ſchon zum Dolch . . .

Berndt.

Hier glüht die Sonne,
Und mancher Kopf!

Kuno.

Ihr ſeid uns allzu theuer.

(Während dieſes halblauten Geſpräches ſcheint der jüngere Mönch in ſtillen Betrachtungen verſenkt; der ältere in lebhaftem innern Kampfe. Kurt hat ihn ununterbrochen in den Augen.)

Fronsberg (ernſt).

Wenn ich gebot, bleibt Euch dann noch die Wahl?

(Herzlich.)

Ich fühle dankbar, was Euch hält — — doch fühlt
Mit mir, daß Gottes Hand uns alle ſchützt.

(Befehlend.)

Laßt mich allein! Auch zieh' die Wache weiter!

Kurt (betonend).

Doch in dem Froſt, die Bruſt Euch zu verwahren,

(Er drebt ſich bei dieſen Worten, nur dem ältern Mönch merklich, gegen Letztern.)

Bring' ich den weiten Mantel noch!

(Es hebt der ältere Mönch einen Augenblick die Kappe, nur von Kurt bemerkt, und winkt ihm mit den Augen.)

Fronsberg (ſcherzhaft).

Was Mantel? Bin ich eine Wöchnerin?

Kurt (gefaßt).

Kommt Freunde! machen wir ein neues Feuer
Dort an der Eiche uns — — —

(In die Scene zeigend. Der ältere Mönch nickt flüchtig.)

'S wärmt überall!

(Sie gehen mit den Lanzknechten.)

Siebenter Auftritt.

Georg von Fronsberg. Die beiden Mönche.

Der jüngere Mönch (eindringlich).

Ihr ſeid verloren, Herr!

Fronsberg (lachend).

Was Ihr mir ſagt!

Der jüngere Mönch (bedeutend).

Was ich Euch ſage, iſt Euch ſelbſt nicht neu!
Wie könnte Euer Blick die Wahrheit fehlen?

Fronsberg.

Ihr ſeid Prophet! So ſeltſam nicht in Euerm Kleide!

Der jüngere Mönch (predigend).

Das iſt der Held! Ja! das iſt ſein Gepräg!
So blitzt ſein Aug', und bleibt im Strahlen ruhig!
Und ſo gefaßt iſt ſeiner Stimme Laut
Auch an dem ſchmalen Rand des Untergangs!
O daß ein ſolcher Mann dahin ſein ſoll!

Fronsberg (lächelnd).

Auch Maler denn? Ich bin in Welſchland ja!
Und in den Klöſtern ſeid Ihr reich an — Muſtern.

Der jüngere Mönch (wehmüthig).

Und ſo verſchließt er feſt ſein Ohr dem Flüſtern,
Dem treu und rein beſorgten Freundesruf
Der Warnung — — weiſt zurück der Liebe Fleh'n —
Weil er als Gott ſich fühlt, verſchmäht er Menſchen!

Fronsberg (gutmüthig).

Ich habe ein Gelübd gethan, Herr Pater:
(Ihr wißt als Mönch, was das bedeuten will)
Nie anzuhören Schmeichelwort . . .

Der jüngere Mönch (unterwürfig).

Was aus
Dem Herzen kommt, das laßt zum Herzen gehn!
Wie kann ein armer Mönch, ein kahler Klausner,
Dem üppigen Gedanken Raum verſtatten,

Mit Schmeichelei dem erſten Helden Teutſchlands
Vermeſſen ſich zu nahn! zu welchem Zwecke?

Fronsberg.

Das fragt Euch ſelbſt! denn ließ ich gleich von mir
Die treuen Waffenbrüder gehn, doch ſeid
Ihr immer noch am Vorbericht . . Es ſcheint,
Daß man im Beichtſtuhl leicht das Plaudern lernt.

Der jüngere Mönch (beſcheiden).

Ihr würdet mich in meine Grenzen weiſen,
Wollt' ich mit kühner Zunge die Gefahren ſchildern,
Die rings umher, gleich wilden Ungeheuern,
Auf Euch und Eure tapfre Schaar — —

Fronsberg (ſpöttiſch).

Ihr ſeid
Gewohnt, den Sündern heiß die Höll' zu machen.
Spart das wie anderes . . .

Der jüngere Mönch (lebhaft).

Ihr ſeid umringt!
Ich ſpreche ohne Bilder —

Fronsberg (ruhig).

Doch umſonſt!

Der jüngere Mönch (feierlich).

Die kühne Bahn, die ein verbündet Heer
In's Land der königlichen Republik
Durch dieſe Berge brach — ſie führt zum Tode.

Fronsberg (freundlich).

Der mit ſich kämpfen laſſen wird — — Er iſt
Aus altem Umgang uns bekannt.

Der jüngere Mönch (feſten Tons).

Alviano ſteht mit ſtarker Heeresmacht
Zum ſchrecklichen Empfang bereit der Fremden.

Fronsberg (kalt).

Er thut ſein Amt — wir werden unſers thun.

Der jüngere Mönch.

Venedigs Zorn heiſcht Blut für tiefe Kränkung — —

Fronsberg.

Venedigs Zorn verſuch's mit Teutſchlands Muth!

Der jüngere Mönch.

Der teutſche Muth iſt hoch mit Recht berühmt,
Doch zeugt Geſchichte auch von Welſchlands Thaten.

Fronsberg.

Seit die Tiara glänzt auf jenen Zinnen,
Wo ſonſt der Adler nach der Welt geſchaut,
Die längſt ſich theilte in der Weltſtadt Raub,
Seit Prieſter Diktatoren ſind, wo Conſuln herrſchten —

Der jüngere Mönch (die Hände über der Bruſt kreuzend).

Verzeih' der Himmel Euch — —

Fronsberg.

Erfuhr man wohl die Mähr' von Bürgerfehden,
Und großem Aufgebot für kleine Dinge;

Man ſah Merkur den Degen um ſich gürten,
Und Käuferſtolz auf Inſelküſten ſtrotzen...
Der jüngere Mönch (gekränkt).
Herr Ritter! Euer kaltes teutſches Blut...
Fronsberg.
Europa nahm den Bukzentaur wahr,
Der den Lagunenſchultheiß trug zur See,
Der mächt'gen See, in Silberwogen wallend,
Den kleinen Meiſter keck entgegentrug
Als ihren lächerlichen Bräutigam — —
Der jüngere Mönch (krampfhaft).
Ihr frevelt in dem wild empörten Sinn — —
Fronsberg (ſpöttiſch).
Doch Eure Helden ſuchten wir vergeblich
Im Blachfeld, das von fremden Waffen ſtrahlte — —
Geht heim, geht heim und betet Eure Horas.
Der jüngere Mönch (geſammelt).
Mit Gutem ſtets bedacht das Böſe zu vergelten,
Verſchließ' ich, chriſtlich mild, mein Ohr der Kränkung.
Ich hab Euch liebgewonnen, edler Herr,
(Den Grund weiß ich Euch ſelbſt nicht anzugeben,
Wenn Ihr den Sinn für's Große mir beſtreitet,
Wie meinem Volk) ich möcht' Euch gerne retten,
Und Euch zu lieb, was noch zum Heer ſich zählt.
Schenkt meiner Warnung freundlichen Empfang:
Bedenket wohl, was Ihr vermögt.

Fronsberg.

Was mir
Die Pflicht gebeut, empfand ich und bedacht' es;
Und führt ſie mich den Weg zum Untergang,
So iſt es heute nicht zum erſten Mal.

Der jüngere Mönch (beweglich).

Soll ich Euch denn bekennen auch mein letztes?
Ich kann es länger nicht den Lippen wehren —

Fronsberg (trocken).

Ich wünſche, daß Ihr enden mögt. Zu lange
Verleih' ich mein Gehör dem Feinde meines Fürſten.

Der jüngere Mönch (vertraulich).

Mich ſendet her Alviano ſelbſt, der Held,
Zum Helden, den er ſchätzt . . . Er weiß, daß Ihr
Durch Rath und Beiſpiel mächtig ſeid beim Bunde,
Daß Euer Wort den Entſchluß nach ſich zieht,
Wie Eure That die Seelen all' begeiſtert.

Fronsberg (ernſt).

Er weiß zuviel — — weit mehr als ich — von mir;
Doch glaubt er, was zu ſagen Euch gefällt,
So handelt er als Held Alviano nicht,
Wenn er der Pflicht mich zu entlocken ſucht.

Der jüngere Mönch (zuredend).

Den Helden ſchmückt das menſchliche Gefühl,
Das er zu oft nur niederbeugen muß —

Er meint, die wackern Krieger alle, die
Ihr jetzt dem ſichern Tod' entgegenführt,
Sie könnten nützlicher den Kampf erneuen
An anderm Ort, zu and'rer günſt'gen Zeit.

Fronsberg (höchſt kalt).

So rechnet Fronsberg nicht — — ſein Wirken iſt
Kein Schulexempel, das er macht und löſt.

Der jüngere Mönch (herzlich).

Er fühlt mit Euch, für Euch des Zufalls Tücke,
Der in dieß Labyrinth Euch ſchlau gelockt:
Gut machen möchte er für Euer Loos,
Was er für ſeine Pflicht benützen muß.

Fronsberg (gutmüthig ſpöttiſch).

So gar beſorgt der gute Mann um mich!

Der jüngere Mönch (mit Salbung).

So handeln edelmüth'ge Feinde gern.

Fronsberg (raſch).

Wer heißt ihn denn bei mir den Vormund ſpielen?
So ſchlimm ſteht eine Sache nicht, die ihn,
Den Krieger, Italiener, Venezianer,
Zu ſo viel Zärtlichkeit für mich bewegt.

(Der Mönch will antworten, bezwingt aber die ihn aufregende Heftigkeit und ſchweigt.)

Geht Pfaff! mißbraucht der ritterlichen Langmuth,
Die ich dem Kirchenkleid geſchenkt, nicht länger.
Der Mönch hat Weiberrecht, denn gleich dem Weib

Giebt ihm die unbewehrte Schwäche Macht:
Doch ihre Grenzen findet Nachſicht auch.

Der jüngere Mönch (ingrimmig).

Das meint Alviano ſelbſt — d'rum beut er Euch —

Fronsberg (aufgebracht).

Er beut mir! Heil'ger Gott, das ſoll er büßen!

Der jüngere Mönch (mit ſteigender Bosheit).

Drum beut er Euch, wenn das Gewehr Ihr ſtreckt ...

Fronsberg (außer ſich).

Die Kutte ſchützt Dich nicht, Du Zungenhenker!

(Die Hauptleute erheben ein Getöſe hinter der Scene, als rafften ſie ſich vom Boden auf.)

Achter Auftritt.

Vorige. Alle Hauptleute (von dem aufgeregten Fronsberg unbemerkt).

Der ältere Mönch (für ſich).

Dir dank' ich, großer Gott! o dir! mein Vater!

Der jüngere Mönch (nachdrücklich langſam).

Er beut Euch freien Abzug edel an!

Fronsberg (zornſtarr).

Verruchter Höllenbote . . .

(Plötzlich gewaltſam gefaßt.)

Nimm ihn ſelbſt!

(Die Hauptleute ſammeln ſich im Hintergrunde.)

Wenn Du nicht fliehſt, ich bürge Dir für nichts!

Der jüngere Mönch (grinſend).

Ich fürchte nichts, ſonſt kam ich nicht hieher — — —

(Der ältere Mönch macht eine Bewegung des Schreckens.)

Ich dächte, teutſcher — Gaſt des Paradieſes,
Ihr gingt mit Euern nackten Lanzenknechten.

Fronsberg (verächtlich kalt).

Wahr iſt's, ich führe nackte Jungen nur;
Doch, glüht ein Becher Weins in ihrer Bruſt,
So ſind ſie mir nicht feil um Alviano's Burſche,
Deckt dieſe gleich von Kopf zu Fuß das Eiſen.

(Grimmig.)

Noch alles ſteht zum Glück! Das ſagt ihm — Packt Euch!

Der jüngere Mönch

(mit einem Dolch auf ihn eindringend).

So oder ſo! fort mußt Du!

(Der ältere Mönch hat ſich vor Fronsberg geworfen und den Stoß aufgefangen, er blutet an einer Streifwunde. Die Hauptleute haben den tobenden Mörder angehalten.)

Fronsberg (zu dem ältern Mönche).

Stummer Schutzgeiſt!

(Er umarmt ihn herzlich.)

Ihr blutet ja!

Der ältere Mönch (in ſeinen Armen).

Glückſelig Bruderblut!

Fronsberg (ihm die Kappe zurückwerfend).

O großer Gott! er iſt's! nun ſiegen wir!

(Er umſchließt ihn innig.)

Der Himmel gab den Bruder mir zurück,
In ihm das Pfand des teutſchen Siegesſchwerts!
Wir wollen löſen ſeiner Huld Geſchenk;
Welch Namen auch des Schlachtfelds Boden trage,
Es lebe teutſcher Muth und teutſche Ehre!

X.

Das ſaliſche Geſetz,

oder

Wo kein Salz im Hauſe iſt, da mangelt das beſte Gewürz.

Perſonen:

Graf Mirmidoni.
Madame Auranges.
Kanzleidirektor Guggelmann.
Der Mundkoch.
Sekretär Heimling.

(Die Scene iſt der Schattengang in dem Hofgarten einer gräflichen Reſidenz.)

Erſter Auftritt.

Graf Mirmidoni

(auf einer Gartenbank ſitzend, kläglich).

Du kennſt ſie, lieber Gott! die harte, harte Zeit!
Rings um mich Aermſten her nur Hader, Zank und Streit!
So ruhig ſchmaucht' ich gern mein Pfeifchen Sultan-Douan,
Geſchäftig flöß' die Zeit hin an der Kegelbahn,
Und hoch erquickt würd' ich im klaren Bache fiſchen,
Mich dann bei gutem Mahl' und altem Wein' erfriſchen;
Ein Mittagſchläfchen nähm' mich an die ſtille Bruſt,
Und labte freundlich mich durch ſüße Bilderluſt;
Der Abend miſchte mir gemalte Schickſalskarten,
Und ſchönes Geld gewänn' ich in dem ſchönen Garten.
Ein köſtliches Souper beſchwätzte mich zur Ruh',

Und der Erkohr'nen Kuß ſchloß mir die Augen zu!

(Mit einem ſehr tiefen Seufzer.)

Mein Leben floß vordem in ſolchen Zauberkreiſen,
Und ſeliger, als ich, war wohl kein Menſch zu preiſen.
O großer Gott! was hab' ich Aermſter angeſtellt,
Daß Du zu ſolcher Pein mein Daſein haſt verfällt!
Seit meiner guten Mutter ſel'ge Erlaucht ſtarb,
Ihr ſanfter Tod den ſchweren Zepter mir erwarb;
Seit ſie nicht mehr (ſie war geſchaffen zum Regieren)
Die große Grafſchaft mir thut mächtig gouverniren,
Iſt mit der Freiheit auch das Elend eingekehrt,
Und mein behaglich Glück vom Schickſalszorn verheert!

(In möglichſter Begeiſterung.)

Ich merkt' es gar nicht, daß ich majorenn geworden,
Als an dem ſchönen Stern und meinem großen Orden:
Sonſt ging es nach wie vor, wie ſie gewollt, allein,
Und ihr zu widerſtreben fiel mir niemals ein.
Dem Stammbaum war ſein Recht geſchehn, dem Majorat.
Mein Staat, er hieß nach mir, und ich nach meinem Staat.
Als Mirmido der Neunzigſte laut ausgerufen,
Bat der Dekan für mich auf des Altares Stufen;
Ich gab dem Kreti-Plethi wöchentlich Audienz,
Man küßte mir den Rock und nannt' mich Exzellenz.
Damit war's gut, das andre all der Mutter Sache,

Ich blieb bei meinem Spaß, und ſie bei ihrem Fache.
O ſchöne, goldne Zeit! der Spott ſchalt mich ein Schaf,
Doch ſpeiſt' ich wie ein Wolf, und Zucker war mein Schlaf!

(Er ſteht auf, und ſtopft ſich eine Pfeife.)

Den erſten Stoß erhielt mein Freudenparadies,
Als in das Ehebett Mama mich ſchreiten hieß:
Sie ſelber hatte mir die edle Braut erkohren,
Aus altem Stamm und Blut in jungem Reiz geboren.
Gehorſam und erfreut reicht' ich die Grafenhand
Der Fürſtin dar, mit der die Mutter mich verband.
Doch hatte die im ſchönen Aug' den feſten Willen,
Und ſchmähte zürnend mich den bärtigen Pupillen:
Sie trug mit barſcher Ungeduld der Mutter Joch,
Und ſtritt ſich ſtets ſo gern', als ich zu Kreuze kroch.
Die weiſe Frau, der ich den Erdenhimmel dankte,
Ertrug der Tochter Stolz, der nimmer wich noch wankte,
Bis erſt das große Loos fürs Haus gewonnen war:
Mein Erbgraf kam ans Licht, und glich mir auf ein Haar.
Befeſtigt war die Dynaſtie der Mirmidonen,
Nun galt das Wort der jungen Frau nicht mehr drei Bohnen.
Wie der Veſuvius, ſo ſtand mein Schloß im Dampf —

(Er läßt die halbgeſtopfte Pfeife fallen.)

Doch raſch und ſtark entſchied Mamachen dieſen Kampf.

Regierend will ich ſein, nicht heißen! rief die Junge,
Vergeblich pflegt' das Wort des Friedens meine Zunge;
Sie nahm ihr Deputat und ging auf Reiſen aus;
Die Gräfin Mutter blieb die Herrin in dem Haus.
Die Ruhe kehrt' zurück, der Schlaf, der Appetit,
Bis die Erhabne that ins Grab den letzten Schritt.
In ihr verlor ich Stütze, Pfeiler, Stab und Stock!
(Er betrachtet die beim Falle wieder ausgeleerte Pfeiſe kläglich.)
Jetzt leuchtet mir kein Stern, als der auf meinem Rock!
Wie ſich des dunkeln Meers empörte Wogen ballen,
Wenn blaue Blitze ziſchen, laute Donner knallen,
So ſtreitet ſich der Haus- und Dienſtgenoſſen Schaar
Um mich, als Opferlamm auf blutigem Altar.
Was ſoll ich thun?
(Er beginnt von neuem zu klopfen.)
Ach! betteln möcht' ich lieber gehn,
Als ſo an Felſens Statt in Wind und Wetter ſtehn!
Wer eben mit mir ſpricht, dem geb' ich gerne Recht,
Ein jeglicher iſt Herr, nur ich, der Herr, bin Knecht!
Wär' einer ſtark genug, die andern einzuſtecken,
Gleich würde ich vor ihm auch mein Gewehrchen ſtrecken;
Und auf dem Roſenland erblühte köſtlich wieder
Der holde Friedenstraum mit purpurnem Gefieder.
Die gute böſe Frau ſchrieb mir ſeit Jahren nicht,
Gott weiß! in welchem Land ihr Stern durch Nebel bricht,

Denn herrſchen muß ſie, wo ſie ſchnauft. O käm' ſie ſchnell,
Wie gerne grüßte ſie, die Meiſt'rin, der Geſell!
Denn ruh'ge Folgſamkeit bleibt meine Lieblingsrolle,
Der eine trägt die Scheer', der andere die Wolle.
(Er unterſucht, wie weit die Pfeife geſtopft iſt.)

Zweiter Auftritt.

Graf Mirmidoni. Madame Auranges.

Mad. Auranges (heftig).

Ich komme, Monseigneur, zu ſagen Lebewohl
'err Frédéric iſt gar ein gräßlich wilder drôle!

Graf Mirmidoni (begütigend).

O liebe Mad'moſell! Madame! wollt' ich ſprechen —

Mad. Auranges.

Stets 'äuft er neue Miſſethat hauf halt Verbrechen,
Ich gehe fort nach chère patrie — — —

Graf Mirmidoni.

Mein Graf und Sohn!
An deinem Schickſal hängt des Hauſes alter Thron.

Mad. Auranges.

Er dauert ſelber mich — er wird noch krumm und lahm,
Weil dieſer Störenfried in unſer château kam.

Graf Mirmiboni.

Was hat er denn gethan?

Mad. Auranges.

Er lehrt ihn wieder — turnen!

Graf Mirmiboni.

Herr Gott!

Mad. Auranges.

Oui, oui, mon dieu! Aus ſolchen Schickſalsurnen
Kann Unglück kommen nur — —

Graf Mirmiboni.

Doch liebes, beſtes Kind,
Die Kraft iſt Mode jetzt — — —

Mad. Auranges (heftig).

Ah bah! gut für's Geſind!
Ein junger Graf und 'err! que doit-il en faire?
Sie ſtellen ihn doch nicht zum Pflug und ins Gewehr!
O Comtesse douairière! O Souveraine illustre!
Sie würde jagen nach Siberien den rustre.

Graf Mirmiboni (furchtſam).

Herr Teuerdank iſt mir gar wunderhoch empfohlen — —

Mad. Auranges (zornig).

Was hat der Sterbend' letztes Mutterwort befohlen?

Graf Mirmiboni (zuſammenfahrend).

Nur ruhig bitt' ich Sie — er ſoll ja fort.

Mad. Auranges (gebieteriſch).

Noch 'eut'!

Graf Mirmidoni (kapot).

Gewiß! wie mir das weiſe Mutterwort gebeut —

Mad. Auranges.

Ich ſeh' serieusement nach, und find' ich ihn noch
morgen,
So ſollen Monseigneur für Lärm im 'aus nicht ſorgen.

Graf Mirmidoni.

Sein Sie nur wieder gut mit mir, und freundlich
hell!

Mad. Auranges.

Nous verrons cela . . Ich zähle auf Ihr Ehrenwort,
Er geht 'eut' Nacht, wo nicht, ſo bin ich morgen fort.

(Im Weggehen.)

Quelle verité sublime! le sage en ses desseins
Se sert des fous, 'err Graf, pour aller à ses fins.

Dritter Auftritt.

Graf Mirmidoni

(mit dem Stopfen ſeiner Pfeife fortfahrend).

Es iſt kurios — mich ſteckt in Sack ein jedes Weib!
Dem Himmel ſei's gedankt, die hätt' ich nun vom Leib!
Doch wie es mir mit meinem Mentor wird ergehn,
Das mag mit ruh'gem Sinn ich gar nicht vorausſehn.
Der ganz in Bartgeſtrüpp gehüllte Teuerdank
Scheint nicht geneigt zu fliehn vor Gouvernantenſchwank.

(Er bleibt trübſinnig über der Pfeife hangen.)

Vierter Auftritt.

Graf Mirmidoni. Kanzleidirektor Guggelmann.

Kanzleidirektor Guggelmann (heranpuſtend).
Wenn Sie dem Filantropen nicht das Handwerk legen,
Ihr' Exzellenz, ſo flieht uns aller Ordnungsſegen,
Den die hochſelige Frau Mutter hier erſchaffen:
Da galten Männer noch, man ignorirte Laffen!
Sie führte mit entſchiedner Hand das Regiment,
Und war ihr Wort geſagt, ſo war die Sach' am End'!

Graf Mirmidoni (ſchüchtern).
Was hat Sie, beſter Mann, ſo außer ſich gebracht?
O nehmen Sie Ihr Wohl, mir herzlich werth, in Acht.

Kanzleidirektor Guggelmann.
Ihr' Exzellenz ſind Herr, ich bin Ihr treuer Diener,
Befreien Sie Ihr Haus von dem vertrakten Wiener!

Graf Mirmidoni (kleinlaut).
Rentmeiſter Lips!

Kanzleidirektor Guggelmann.
Den meint' ich! ja!

Graf Mirmidoni.
Frau Mutter hielt
Ihn hoch — — —

Kanzleidirektor Guggelmann.
Ich weiß es — damals hat er falſch geſpielt.

Graf Mirmidoni.

Er rührt ja keine Karte an — — —

Kanzleidirektor Guggelmann.

Das ſoll was heißen!
Man ſoll in ihm den Filoſofen ſtattlich preiſen:
Weit beſſer wär's, er ſtäch' am Abend ſeinen Trumpf,
Als daß er uns das Volk verderbt mit Stiel und Stumpf.

Graf Mirmidoni (erſchrocken).

Das Volk!

Kanzleidirektor Guggelmann.

Er iſt ein böſer Demagogenkerl!

Graf Mirmidoni (bittend).

Ach was!

Kanzleidirektor Guggelmann.

Von Menſchenrechten ſpricht der Pöbelsquerl!

Graf Mirmidoni (außer ſich).

Herr Jemine!

Kanzleidirektor Guggelmann.

Beim Teufel ja! wenn Sie's erlauben!
Man ſollt' es freilich nicht vom ſüßen Männchen glauben,
Das, wie ein Tauber ſanft, und höfiſch unterthänig,
Zur gnäd'gen Gräfin kam, auf falſchen Lippen Hönig,
Der Himmel rief die Dame nach dem Paradies,
Und er — bekämpfet nun der Frohne golden Vlies.

Graf Mirmidoni
(ſchlägt die Hände zuſammen, daß die Pfeife zu Boden fällt).
Ich bin ja ruinirt — — —

Kanzleidirektor Guggelmann
(die Pfeife aufhebend, und ſubmiß überreichend).
Was ſag' ich anders denn?

Graf Mirmidoni.
Ein ſolcher Iſchariot . .

Kanzleidirektor Guggelmann.
Das kommt vom Wie und Wenn!
Den Bauern muß man halten, wie das liebe Vieh,
Das Futter fehl' ihm, gleich der ſchweren Arbeit, nie,
Am Sonntag trink' er Bier, am Montag herrſch' der Stock,
Doch in dem falſchen Lips zum Gärtner ward der Bock.

Graf Mirmidoni (kurzathmig).
So brauchen Sie denn Ihre Amtsautorität.

Kanzleidirektor Guggelmann.
Die bald, wenn Exzellenz nicht thut, zu Grabe geht.

Graf Mirmidoni.
Dafür ſind Sie ja wohlbeſtellter Chef des Ganzen,
Er muß ja, wollen Sie, nach Ihrer Pfeife tanzen.

Kanzleidirektor Guggelmann.
All gut, Ihr' Exzellenz, doch leben muß man auch,
Der Aerger fährt mir gleich verderblich in den Bauch.
Ich hab' aparte Pflichten noch, hab' Gut und Rinder,
Und Ackerfeld und Hühnervieh und Frau und Kinder:

Soll ich mein Leben ſetzen auf das böſe Spiel?
Ei! Guggelmann im Sarg' iſt des Verruchten Ziel.
Drum thut er ſich in tiefer Demuth an Sie drängen.
Indeß er mit der Menſchenliebe Diebesklängen
Das Innerſte verdirbt der treuen Unterthanen,
Auf ſchlaue Weiſe ſich den Doppelweg zu bahnen.
Dahero ſuch' ich bei der hohen Herrſchaft Schutz;
Die Macht der Erzellenz nur zwingt den Skaramutz.

Graf Mirmidoni (bittend).

Die Mutter nahm ihn auf — o legen Sie es bei!

Kanzleidirektor Guggelmann.

Ihr Excellenz! wie ſiedet man wohl kalt ein Ei?

Graf Mirmidoni.

Was rathen Sie?

Kanzleidirektor Guggelmann.

Ihn fortzujagen! Bald geſagt —

Graf Mirmidoni.

Das wohl — doch nicht genug. Denn posito, er klagt
Mich bei der Hoheit an — —

Kanzleidirektor Guggelmann.

O da iſt leicht zu helfen!

Graf Mirmidoni (froh).

Gewiß? Ich lieb' die leichten Sachen — — —

Kanzleidirektor Guggelmann.

Mit den Wölfen,
Die ſchon der Hof verfolgt, giebt man behend ihn an.

Graf Mirmiboni (bange).

Da kommen wir ein wenig auf die glatte Bahn.

Kanzleidirektor Guggelmann.

Ei! wer ſagt das? Er kommt dann ganz direkt ins Loch.
Gottlob! es giebt für böſe Buben Ruthen noch!

Graf Mirmiboni.

Ich bin's zufrieden — machen Sie's!

Kanzleidirektor Guggelmann.

Erlauben gnädig,
Erlauchter Graf — die eigne Delation iſt nöthig.

Graf Mirmiboni (ſchaudernd).

Ein ſchlimmes Ding — —

Kanzleidirektor Guggelmann.

Der Sekretär ſetzt auf — —

Graf Mirmiboni.

Doch muß
Ich unterſchreiben — —?

Kanzleidirektor Guggelmann.

Ja! ſo ſchreibt es vor das Jus!

Graf Mirmiboni.

Wir wollen ſehn — —

Kanzleidirektor Guggelmann.

Soll ich's bei'm Sekretär beſtellen?

Graf Mirmiboni.

Hm! hm! nur nicht ſo ſchnell nach dieſen Dintenquellen!

Kanzleidirektor Guggelmann.

Verſteh'! Sogleich! empfehle mich zu hohen Gnaden.

(Er ſchnaubt fort.)

Vierter Auftritt.

Graf Mirmidoni

(das Stopfen der Pfeife wieder vornehmend).

Den alten Puſter hätt' ich glücklich abgeladen!

(Sich vergnügt umſehend.)

Der Sekretär ſchreibt wohl geſchwind den Klagewiſch,
Doch ſchlummern wird er lang' auf meinem grünen Tiſch,
Und eines ſchönen Tags iſt er mit andern Horden
Papiernen Teufelszeugs unſichtbarlich geworden.

Fünfter Auftritt.

Graf Mirmidoni. Der Mundkoch.

Der Mundkoch (ſtürmiſch).

Goddam, Herr Graf, Gerechtigkeit!

Graf Mirmidoni (freundlich).

Was habt Ihr vor?

Der Mundkoch.

Die Gretel oder ich muß aus des Schloſſes Thor!

Graf Mirmidoni.

Ein jedes iſt mir lieb.

Der Mundkoch.
Farewell!
Graf Mirmidoni.
Du brateſt köſtlich,
Und ihre Knödel ſind für meinen Gaumen tröſtlich.
Der Mundkoch.
Ein bairiſch Nudelthier ſoll mit dem edlen Britten
An dieſem Hofe gehn in gleichen ſtolzen Schritten!
Graf Mirmidoni.
Die Plumpuddings verbürgen Dir den ew'gen Ruhm,
Doch ihre Krapfeln zieren auch das Heiligthum —
Der Mundkoch.
Ich ſitz' als Oberprieſter in dem Küchentempel,
Der Dirne ſchnöde Kunſt trägt ſtets den Bauernſtempel.
Gerechtigkeit, Milord!
Graf Mirmidoni.
So mäß'ge Dein Geſchrei!
Der Mundkoch.
Ja, ja, das gleicht den teutſchen gnäd'gen Herrn aus Brei!
In meinem edlen Vaterland, wo die Guineen,
Das Monopol und Menſchenrechte aufwärts ſtehen,
Wo ſich der Bauer ſelbſt mit Habeaskorpus-Akte ſchützt,
Doch aus der Hütte muß, wenn mehr ein Hammel nützt;
Im Land der Kraft, der Boxer und der reichen Lords,
Bedürft' es nur des kleinen, aber ſtarken — Worts.

Graf Mirmidoni.

Mein Beſter! nur Geduld!

Der Mundkoch.

Am Herd' Ihr' Exzellenz,
Doch nie mehr gegen jene Nudelquinteſſenz!

(Pathetiſch.)

Es bleibt dabei, erlauchter Graf — Sie wählen bald,
Den Iſop in dem Thal, die Zeder in dem Wald;
Zu Regensburger Gerſtenſaft Dampfnudelſtein,
Den ſäftigen Roſtbeef zu hehrem Portowein;
Aus jenem Paradies bei Cham das dicke Thier,
Den Gentleman Beefſtäke, der Küche hohe Zier!

Graf Mirmidoni
(dem Abgehenden wehmüthig nachſeufzend).

O Himmel! nur einmal erbarm' Dich meiner noch,
Und leg' mir gnädig auf nur eines Einz'gen Joch!
Gieb ihm Verſtand und Luſt an der Geſchäfte Fluch,
Mir aber Ruh' — und kömmt er nicht — ein Leichentuch!

Sechster Auftritt.

Graf Mirmidoni. Sekretär Heimling.

Sekretär Heimling (von weitem).

Eur' Exzellenz!

Graf Mirmidoni (trübſelig).

Der bringt ſchon das Papier! —

Sekretär Heimling (ſehr eilig).
Ein Brief
Von großer Wichtigkeit!
Graf Mirmidoni.
Läg' er im Graben tief!
(Seine Pfeife traurig anblickend.)
Muß das Verhängniß mich denn heut beſtändig klopfen!
Vor lauter Arbeit komm ich nicht zum Pfeifenſtopfen.
Regiere, wer da will. Ich bitt' um einen Herrn;
O wär' die Fürſtin hier! ach! ich gehorchte gern!
Sekretär Heimling (tritt zu ihm).
Der fürſtlichen Gemahlin Durchlaucht — —
Graf Mirmidoni (entzückt).
Schreibt!
Sekretär Heimling.
Sie kommt.
Graf Mirmidoni.
Wie ſchnell hat meines Herzens reger Wunſch gefrommt!
Iſt ſie ſchon da?
Sekretär Heimling.
Nur ihr Courier — In einer Stunde
Beglückt ſie dieſes Land — ſo lautet ſeine Kunde.
Graf Mirmidoni.
Wie dank' ich Dir, o der Bedrängten Schutz, o Gott!
(Aengſtlich.)
Sie treiben doch mit meinem Herzen keinen Spott?

Sekretär Heimling.

Wie wagt' ich es, ſo ſehr der Fürſtin Zorn zu reizen?

Graf Mirmidoni.

Nach ihrer Gnade müſſen Sie nun eifrig geizen!
Wer bringt die Wonnepoſt?

Sekretär Heimling.

Mit Schaum an dem Gebiß
Ein wilder Renner — —

Graf Mirmidoni.

O nun bleibt der Koch gewiß.

Sekretär Heimling.

Ein wilder Renner, den ein hübſcher Jockei reitet.

Graf Mirmidoni.

Der Himmel hat ſie ſelber gütig heimgeleitet.
Ihr referiren Sie von nun in allen Dingen:
Auch Guggelmann ſoll jetzt ſein Weſen zu ihr bringen —
Ihr machten die Geſchäfte immer viel Vergnügen,
Doch merkt es Euch! Sie iſt, wie ich, nicht zu belügen.
Sie wird den Zepter über Euch im Ernſte führen.
Die auferſtandne Mutter werdet Ihr verſpüren.

(Er will die Pfeife vollends ſtopfen.)

Doch halt! Zu Ende iſt es nun mit meinem Schmauchen,
Eh' ſie auf Reiſen ging, durft' ich ja auch nicht rauchen —
Doch gern entſage ich auch dieſem Firlefanz,
Denn nun genieße ich der ſüßen Ruhe ganz!
Nur unterſchreiben muß ich noch, was ſie beſchloſſen,

O ſüßes Glück, das ich ſchon bei Mama genoſſen!
(Er reicht freundlich dem Sekretär die Pfeife.)
Hier nehmen Sie als Ihrer guten Botſchaft Lohn!
Jetzt ſitz' ich erſt mit ächter Wonne auf dem Thron.
(Er legt den Finger an die Naſe.)
O käm' mir's nur in Sinn, woher ſie es erfuhr — —

Sekretär Heimling.

Mit fleiß'ger Feder ſucht' ich ſie auf jeder Spur;

Graf Mirmiboni (ihn umhalſend).

Mein Retter!

Sekretär Heimling (ehrerbietig).

Exzellenz!

Graf Mirmiboni.

Ich hab' ſo viel gelitten!
Doch dankbar will ich auch ſogleich die Fürſtin bitten,
Daß ſie den Mann, in dem ich nun mein Heil erkenne,
Ja möglichſt bald zum Oberrath ernenne!
(Er läuft eiligſt davon, der Sekretär folgt ihm.)

XI.

Die Unglückskolonie

oder

Narrenſchiff fährt aller Ecken an.

Perſonen:

Rundmann.

Herr von Wieſenbrunn.

Frau von Wieſenbrunn.

Wolfgang Klotilde	ihre Kinder.

Ein junger Menſch.

Der Wirth.

Jakob, Rundmanns Bedienter.

(Die Scene iſt in dem Garten eines Wirthshauſes, der einen Eingang von der Straße hat; das Vordergebäude geht mit einer andern Thür gleichfalls in den Garten.)

Erſter Auftritt.

Rundmann. Der Wirth.

Rundmann (durch die Gartenthür eintretend, ruft zurück).

Nur geſchwind nachgeſehen, ob keine Briefe Poſte reſtante — — Jakob! (Vorgehend) Hoffnungsausſicht für meine Sehnſucht! verlaß mich nicht!

Der Wirth (aus der Hausthür kommend).

Heute geht es gut! — Poſtpferde müſſen ſchwer zu bekommen ſein — Kreide! thu' dein Aemtchen! Wenn es doch das ganze Jahr Sommer ſein wollte!

Rundmann (für ſich).

Nach ſo langer Abweſenheit, o lieber Himmel, laß' mich gute Nachrichten finden!

Der Wirth.

Was ſchauen meine Augen! (Er hebt die Hände empor, und läßt ſie wieder ſinken.)

Rundmann.

Guten Morgen, alter Freund! Ja! Ja! ich bin es ſelbſt — in Natura —

Der Wirth.

Ei! Herr Rundmann! erblickt man Sie auch wieder? Das iſt ja ſchön und herrlich —

Rundmann.

Wie Sie ausſehen! Hätte man die Prälaten nicht ſäkulariſirt, ſo glaubt' ich, Sie wären unterdeſſen einer aus der heiligen Zahl der Fetten im Herrn geworden.

Der Wirth.

Bin genügſam, bin zufrieden, das macht fett, mein Herr Rundmann —

Rundmann.

Nicht immer! Denn ich bleibe mager, und dennoch bin ich zufrieden und genügſam!

Der Wirth.

Sie ſind viel zu unruhig. Immer in Bewegung! immer thätig! da kann der arme Körper nichts zurücklegen — Jetzt gehn Sie wohl ins Bad? Da erholen ſich die Nerven (leiſe) zum Beſten der Wirthe.

Rundmann.

Ich komme ſchon vom Seebad, mein Guter. Es bekam mir für dießmal vortrefflich.

Der Wirth.

Ei! aus Doberan? Das wäre! Wir haben aber auch herrliche Heilquellen hier zu Lande — Neue Städte ſind aus ihnen hervorgequollen.

Rundmann.

Aus Amerika — allernächſt habe ich die Ehre zu Ihnen zu gelangen.

Der Wirth.

Das heißt den Himmel in Verſuchung führen! Ei! aus Amerika! Da ſind Sie ja auf dem Oſſian gefahren.

Rundmann.

Die Pflicht führte mich in eine neue Welt, die mir beſſer gefiel als die alte.

Der Wirth.

Gute Geſchäfte gemacht? Ohne Zweifel — ja! ja! man ſieht's Ihnen an den Augen an — (für ſich) Das war ja immer ein Vokativus!

Rundmann.

Bin genügſam, bin zufrieden. (Er lächelt.) Sagten Sie vorhin nicht ſo?

Der Wirth.

Ja ja, bleiben Sie dabei, das ſind Kernworte. (Den Bauch ſtreichend.)

Rundmann.

Und Kernſachen, Herr Wirth. (Er ſieht ſich ungeduldig nach Jakob um.)

Der Wirth.

Alles wohl zu Hauſe? Frau Gemahlin? liebe Kinder? (Freundlich auf ihn einrückend.)

Rundmann.

Hier hoffe ich Briefe zu finden. Seit meiner Abreiſe aus Boſton konnt' ich nichts hören . . .

Der Wirth.

Ja ja, die See hat keine Balken und keine Poſten — (Lacht ſich ſelber Beifall.)

Rundmann.

Mein Jakob bleibt lange. (Nach der Uhr ſehend.) Iſt die Poſt weit von hier?

Der Wirth.

O ja, lieber Herr Rundmann! Wohl einen halben Büchſenſchuß — im Winkel am neuen großen Markt.

Rundmann.

Ihre Stadt vergrößert ſich ja immer. Ihre Bevölkerung muß auf amerikaniſchem Fuße zunehmen —

Der Wirth.

Das will ich glauben — — Wie lange waren Sie jetzt nicht hier? —

Rundmann.

Netto zwei Jahre. (Für ſich.) Wo der Menſch mit ſeinem Schneckenblut nur bleiben mag!

Der Wirth (die Hände über dem Bauche faltend).

O da werden Sie erſtaunen — *Erſtaunen*, ſag' ich Ihnen —

Rundmann.

Das iſt ſchon beim Hereinfahren geſchehen — Sogar der Poſtillon lachte mich aus —

Der Wirth.

Sie kommen — — von welcher Straße? wenn ich (das Mützchen rückend) ſo frei ſein darf —

Rundmann.

Von Hamburg — — (Er ſieht ſich immer und mit zunehmender Ungeduld um.)

Der Wirth.

O der Tauſend! Da ſind Sie ja zum Petersburger Thor hereingefahren — — Kein Wunder! wenn Ihnen Hören und Sehen verging! (Er reibt ſich vergnügt die Hände.)

Rundmann.

Zum Petersburger Thor? Wie kommt das Thor zu dem glänzenden Namen? Petersburg liegt doch noch ein hübſches Streckchen weiter — mein' ich —

Der Wirth.

Ja wohl — ja wohl — Es war ein guter Gedanke vom Herrn Bürgermeiſter Antoni ſeliger . . . So was macht der Stadt Ehr' bei den Fremden — Wir heben uns — wir werden großſtädtiſch — man fährt ja doch einmal zu jenem Thor hinaus, wenn's nach Petersburg geht. Und ein prächtig Gebäu's — iſt's nicht ſo? iſt's nicht mannefik?

Rundmann.

Der Herr Bürgermeiſter Antoni ſeliger muß ein Mann von poetiſchem Talent geweſen ſein — —

Der Wirth.

Ja! das verſichere ich Ihnen, lieber Herr Rundmann, ein politiſcher Kopf, ein rechter Staatsmann! Er hat auch ſein Töchterchen an den Kammerdiener Sr. Exzellenz verheirathet. Wer weiß, wie hoch er noch geſtiegen wäre, hätte er nicht ſterben müſſen. Ein klein Rezeßchen hat er uns geſetzt — dafür protegirt uns aber der Herr Kammerdiener — — O! wir wiſſen hier auch Beſcheid! he he he!

Rundmann (für ſich).

Verwünſchter Jakob! verwünſchter Schwätzer! verwünſcht ſeien Thor und Narren!

Der Wirth.

Der Herr Bürgermeiſter Antoni ſeliger hat auch das neue Kaſinohaus gebaut, wo zu ebner Erde die Spinnſtube für die Arreſtantinnen iſt, und das extra ſchöne Rathhaus über dem Schlachtboden mit der Kulonnade! O! er wußte ſeine Sachen gut einzurichten!

Rundmann.

Aber der Rezeß? Ei! Herr Bürgermeiſter Antoni ſeliger — das war doch ein Schnitzer —

Der Wirth.

Der Mann hatte zu viel zu thun — gar zu viel.

Er hat ſich aufgeopfert für das allgemeine Beſte, und vor lauter öffentlichen Gebäuden kaum ſein neues Haus fertig bringen können. (Vornehm ſchmunzelnd.) Wir waren gar gute Freunde und Gevatterleute.

Rundmann.

Endlich kommt er! der Schildkrötenbote! (Er eilt Jakob raſch entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jakob (ſehr eilig).

Jakob.

Sein Sie nicht böſe — ich bin unſchuldig — — (Er ſchnauft, und wiſcht ſich das Geſicht.)

Rundmann.

Mich ſo lange warten zu laſſen! (Die Hand nach den Briefen ausſtreckend.)

Jakob.

Ich mußte ſelbſt warten. Der Herr Poſtmeiſter ſchlachtet heute. Da war er eben ein wenig verhindert.

Der Wirth.

Ja! das kann ich atteſtiren, ein paar Kapitalſchweine, die dem hieſigen Platz Ehr' machen!

Rundmann.

Wo ſind die Briefe? Wirſt Du bald hergeben? (In ihn dringend.)

Jakob.

Bis zur geſtrigen Abendpoſt kam nichts — — —
(Er wiſcht ſich immer noch das Geſicht.)

Rundmann.

Wann kommt die Poſt wieder? Verdammte Vertagung! Ich bin unruhig — unſelig —

Jakob.

Dieſen Mittag. Punkt zwölf Uhr kommt ſie an!

Rundmann.

Kann ich Pferde haben?

Jakob.

Alles fort.

Der Wirth (vergnügt lächelnd).

Ja! 's geht ſehr ſtark jetzt — das plaiſirliche Wetter — die nahe Badſeſone —

Jakob.

Vor zwei Uhr kann der Herr Poſtmeiſter nichts zuſichern, betheuerte er mir, die Wurſt in der Hand.

Rundmann.

Keine Briefe und auch keine Pferde! Es iſt doch viel Unglücks auf einmal!

Der Wirth.

Sehn Sie ſich ein Bischen in unſern neuen Merkwürdigkeiten um, dann eſſen Sie Krebſe bei mir (wir haben ſie hier extra gut) und um zwei fahren Sie mit Ihren Briefen zum Tempel hinaus. Gelt? Das iſt ein Plänchen?

Rundmann.

Ich muß es wohl befolgen! ich mag wollen oder nicht

(Aergerlich auf und niedergehend.)

Der Wirth.

Befehlen Sie ein Zimmer? Hinten hinaus? vorneher? in den Garten — nach der Prummenade?

Rundmann.

Was doch das Ausbleiben der Briefe veranlaſſen mag? Meine Berechnung war ſo pünktlich, meiner lieben Korreſpondenten bin ich ſo gewiß!

Der Wirth.

Mit der Ausſicht auf den Platz, wenn etwa die in den Garten nicht anſteht, kann ich auch, wenigſtens in einer Schuppenkammer aushelfen.

Rundmann.

Großer Gott! wenn nur alles geſund iſt! Ich kann mich der Beſorgniß nicht erwehren.

Der Wirth.

Oder wollen Sie über dem Waſchhaus logiren? Die Pferdeſchwemme macht, daß es dort immer was zu ſehn giebt; auch hängt ein Barometter dort.

Rundmann.

Mein Herz iſt in gewaltſamer Bewegung — —

(Er geht immer noch auf und nieder.)

Jakob.

Kommen Sie nur, Herr Wirth. Mein Herr überläßt mir das alles gewöhnlich abzumachen. Er hat jetzt zu denken. Wir wollen ihn in Ruhe laſſen.

Der Wirth.

Gut, gut . . . (Im Gehen.) Ich glaube, Ihr Herr denkt zu viel. Deswegen bleibt er ſo mager — Ja, das Denken! Umſonſt predigt der Herr Pfarrer nicht ſo dagegen — Und bei dem lieben Herrn heißt's nicht bloß: Folgt meinen Worten! Das iſt ein exemplariſcher Seelenſchäfer. (Mit Jakob ab.)

Dritter Auftritt.

Rundmann.

Großer Gott! erhalte mir meine Lieben! Was nutzen mir Millionen, die ich nicht mit ihnen theilen kann. Du ſegneteſt väterlich meine Arbeit . . . O erhalte mir auch deinen beſten Segen für mein Herz, dem du ſo viel und ſo Liebes verliehſt! (Er will gehen.)

Vierter Auftritt.

Rundmann. Herr von Wieſenbrunn.

v. Wieſenbrunn (langſam aus dem Hauſe tretend).

Ich armer Mann! o ich gar zu armer — armer Mann!

Rundmann (aufmerkſam).

Welche bekannte Stimme! (Langſam ihm näher tretend.)

v. Wieſenbrunn.

Ich weiß mir nicht zu helfen! (Die Hände ringend.) Ich bin kapot —

Rundmann (die Arme ausbreitend).

Mein Bruder! (Er eilt herzlich auf ihn zu.)

v. Wieſenbrunn (apathiſch).

Biſt Du hier, Bruder? (Sich kaltblütig von ihm umarmen laſſend.)

Rundmann.

Eben aus Amerika kommend. Weißt Du nichts von den Meinigen?

v. Wieſenbrunn.

Gar nichts — ganz und gar nichts! (In dumpfes Hinbrüten verſinkend.)

Rundmann.

Wie! (Er ſieht ihm beſtürzt in die Augen.)

v. Wieſenbrunn.

Von der Welt nichts! Du kannſt mirs glauben. (Ungeduldig mit der Hand abwehrend.)

Rundmann.

Und warum? wie iſt das möglich? Bruder! Biſt Du von Sinnen? Ihr wohnt ja in Einer Stadt!

v. Wieſenbrunn.

Ich wohne jetzt in der Reſidenz, mußt Du wiſſen — mitten in der Reſidenz!

Rundmann.

So? (Sich vor die Stirne ſchlagend.) Zum Verzweifeln!

v. Wieſenbrunn (ärgerlich).

Weißt denn auch Du gar nichts von Deinen lieben Angehörigen?

Rundmann.

Wenn Eure kleine Reſidenz mir nichts von ihnen berichten kann, wie denn mein großes Amerika?

v. Wieſenbrunn.

Das kommt alles vom vertrackten Judenſpieß — von dem ignobeln Schachern und Wuchern!

Rundmann.

Um Vergebung, was nennſt Du ſo?

v. Wieſenbrunn.

Das pöbelhafte Kommerzweſen! Das chriſtliche Judenthum und miſerable Kramen!

Rundmann.

Hat es Dich etwa nicht reich gemacht? Iſt es recht, ſeine Amme zu ſchimpfen?

v. Wieſenbrunn (ſtolz).

Ich habe nie gehandelt.

Rundmann.

Aber unſer Vater —

v. Wieſenbrunn.

Spekulirte ſo ein wenig nebenher — — eigentlich — nur ſo aus gentlemänniſcher Liebhaberei —

Rundmann.

Der Handel erhob ihn vom armen Beamten zum europäiſchen Millionär — — —

v. Wieſenbrunn.

Sprich nicht ſo laut. (Er ſieht ſich betroffen um.) Man könnte uns hören —

Rundmann.

Schäme Dich, daß Du Dich ſchämſt! Pfui! Den würdigen Urſprung ſeines Erdenglücks zu verläugnen —!

v. Wieſenbrunn.

Lieber Bruder! (Er ſieht ihn erbärmlich an.) Ach! mein beſter Bruder!

Rundmann.

Ich glaube, Du weinſt . . . Iſt Dir ein Unglück begegnet? jemand Liebes entriſſen? Sprich — ſprich! —

v. Wieſenbrunn.

O hilf mir tragen! Du biſt ja mein angeborner Freund!

Rundmann.

Gern, ſo viel ich mit ſelbſt ſchwerem Herzen vermag! Nur theile Dich mit —

v. Wieſenbrunn.

Ich bin ſehr unglücklich.

Rundmann.

Du ſcheinſt es wenigſtens in dieſem Augenblicke . . .

v. Wieſenbrunn.

Ich bitte Dich, glaube mir's —

Rundmann.

Wenn Dich's tröſten kann —

v. Wieſenbrunn.

Mich ſo in meinen liebſten Hoffnungen getäuſcht zu ſehen!

Rundmann.

Hat Dein Sohn auf der Univerſität etwa zu ſehr die Humaniora ſtudirt? oder Wechſelkalligrafie betrieben?

v. Wieſenbrunn.

Gott bewahre!

Rundmann.

Oder Deine Tochter an ihrer Geſundheit gelitten? oder ſich entführen laſſen?

v. Wieſenbrunn.

Sie blüht wie eine Roſe unter dem väterlichen Dache.

Rundmann.

Du haſt Deine Frau verloren?

v. Wieſenbrunn.

Ach nein! Du wirſt ſie gleich ſehen.

Rundmann.

Biſt Du etwa durch die Zeitumſtände, durch unglückliche Verbindungen um einen Theil Deines Vermögens gekommen?

v. Wieſenbrunn (weinend).

Ach! ich armer Mann, bin reicher, als je!

Rundmann (lachend).

Den Verſtand haſt Du verloren, obgleich Du — ich ſeh' es wohl — um ihn nicht weinſt.

v. Wieſenbrunn.

Du biſt hart, wie ein — — Kaufmann! (Heftiger weinend.)

Rundmann.

Ich frage gar nicht mehr nach Deinem Jammer. Denn er bedeutet ſicherlich nichts, oder nicht viel.

v. Wieſenbrunn.

Rabenbruder! — — Nun ſo vernimm denn — ich bin nicht Baron geworden!

Rundmann (lachend).

Baron!

v. Wieſenbrunn.

Ich hatte darum nachgeſucht, als ich ein Jahr lang geadelt war.

Rundmann (lachend).

Du haſt Dich adeln laſſen? Immer beſſer! Bruder! Bruder! welch' dumme Streiche!

v. Wieſenbrunn.

Man gab mir zu verſtehen, ich ſolle erſt ein beträchtliches Rittergut kaufen.

Rundmann.

Du! ein Ritter! Du, der nie in ſeinem Leben Stiefeln trug! wenigſtens auf keinen Gaul kam!

v. Wieſenbrunn.

Ich nahm von dem Favoriten ein ſchönes Gut um ſehr theuern Preis . . . das ſchöne Wieſenbrunn.

Rundmann.

Du verſtehſt Dich von Alters her auf Pantomime — Schon als Junge war'ſt Du ein poſſierlicher Hanswurſt!

v. Wieſenbrunn.

Als ich bezahlt hatte, ſchlug man mir das Baronat ab!

Rundmann.

Hätteſt Du doch Deine Quittung darauf ſchreiben laſſen.

v. Wieſenbrunn.

Und gab es einem erſt eingewanderten reichen Engländer, der weder von Adel, noch Gutsbeſitzer war — welche Zurückſetzung!

Rundmann.

Er lieh vielleicht der Maitreſſe Geld — Ueberbiet' ihn!

v. Wieſenbrunn.

Errathen! Du haſt was in Amerika gelernt, wie ich ſehe — —

Rundmann.

Ich hätte umſonſt in Europa gelebt, wußte ich es nicht vorher.

v. Wieſenbrunn.

Er heißt jetzt Baron von St. Omer . . . Baron! (Bitterlich weinend.)

Rundmann.

Sein Rittergut wahrſcheinlich eine Tabaksfabrik — — — ? — Da iſt er gleich an der Quelle der modernen Nieſewurz.

v. Wieſenbrunn.

Und ich bin ſchlechtweg der geheime Kammerrath von Wieſenbrunn! (Er weint.)

Rundmann.

Was! Du haſt Deinen ehrlichen altväterlichen Namen von Dir geworfen?

v. Wieſenbrunn.

Nur von mir gelegt — des nothwendigen Dekorum's und Wohlklangs wegen — So was geſchieht gewöhnlich in ſolchen Fällen.

Rundmann.

Pfui! Und wäre mein Vater Kutſcher geweſen, und ſollte ich Graf werden, das thäte ich nicht!

v. Wieſenbrunn.

Es ging doch nicht, Herr Bruder. Bedenke doch als geſcheidter Mann!

Rundmann.

Herr Bruder! wieder etwas Neues! Das ſoll wohl adeliges Gewäſch ſein?

v. Wieſenbrunn.

Von Rundmann — es lautet doch gar zu albern, von Rundmann — Nein! unmöglich!

Rundmann.

Rundmann, ganz rund hinweg geſagt, lautet ſo vernünftig, wie irgend ein Name. Unſer Vater und ſeine Söhne, wir trugen ihn mit Ehren. Ueberdies kenn' ich ſogar einen Herrn von Haſenbraten — die alten Ritter (wenn doch von Rittern die Rede ſein ſoll) hatten Schelme von Bergen, und Eſel von Schönbach!

v. Wieſenbrunn.

Ich hätte mir müſſen ein Prädikat dazu geben laſſen — Aber welches?

Rundmann.

O frage das mich nicht! (Sehr ärgerlich von ihm weg, und auf und nieder gehend.)

v. Wieſenbrunn.

Ich hätt' es an das Rund anknüpfen können! Rundmann von Rundberg, von Rundthal, von Rundburg, von Rundenhauſen, von Rundenweiler, von Runddorf —

Rundmann.

Ha ha ha!

v. Wieſenbrunn.

Nicht wahr, Du mußt ſelbſt lachen? Ich konnte mir aber auch einen ſchönen Namen erfinden, der von dem Rund nichts an ſich hatte —

Rundmann.

Zum Beiſpiel: Spitzmauſenberg — Dreieckshauſen — O guter kluger Vater! was würdeſt Du ſagen?

v. Wieſenbrunn.

Aber eins wie das andere lautet ſo neuadelig — ſo komiſch —

Rundmann.

Und Du biſt von ſehr altem Hauſe! Ha ha ha! Mach' nur, daß es über der neuen Adelslaſt nicht einfällt.

v. Wieſenbrunn.

Lache nicht. Die Gelehrten haben mir's ausgemittelt, daß wir allerdings von ſehr altem Stamme ſind.

Rundmann.

Dieſe Gelehrten hatten vermuthlich Ebbe in der Speiſekammer?

v. Wieſenbrunn.

König Perthar, der Longobarde, hatte ſchon eine Gemahlin, die Rundelinde hieß —

Rundmann.

Und warum nicht lieber runde Liſe?

v. Wieſenbrunn.

Frevle nicht! Nun iſt eben *Rundan* nach den Entymologen ein Urwort, und heißt ſo viel als die Köpfe zuſammenſtecken, in's Ohr flüſtern, den Geheimnißvollen machen, denken . . .

Rundmann.

Du biſt — vergieb mir's, *Herr* Bruder — ein Urnarr! und haſt diesmal nichts gedacht —

v. Wieſenbrunn.

Der Sohn der Königin Rundelinde — —

Rundmann.

Ha ha ha!

v. Wieſenbrunn (ſehr ernſt).

War ein großer *Denker* — —

Rundmann.

Ha ha ha! der Kant der Longobarden!

v. Wieſenbrunn.

Und erſter *Geheimer* Rath ſeines Herrn Vaters, des Königs Perthars Majeſtät —

Rundmann.

Nicht alle Geheimeräthe ſind Denker, dagegen aber auch lange nicht alle Denker Geheimeräthe — —

v. Wieſenbrunn.

Aus dieſem doppelten Grunde und ſeiner Frau Mutter zu Ehren bekam er den Namen *Rundan* — —

Rundmann.

Woraus dann durch die Unbilden der Zeit *Rundmann* wurde.

v. Wieſenbrunn.

Halt! nicht ganz ſo! Der Prinz Rundan meſallirte ſich — — denk Dir, der *königliche* Prinz Rundan! —

Rundmann.

Das war ja erſchrecklich! Ha ha ha!

v. Wieſenbrunn.

Allerdings; denn außerdem wären wir noch Prinzen — — Stelle Dir einmal vor, wenn wir noch longobardiſche Prinzen wären!

Rundmann.

Und alſo natürlich auch Großkreuze der eiſernen Krone! Denk' Dir einmal ſo etwas!

v. Wieſenbrunn.

Ach! — da er aber nicht Kronprinz, und überdies der funfzehnte Sohn König Perthars war —

Rundmann.

Eine fruchtbare Majeſtät! Das kann man nicht jeder nachſagen!

v. Wieſenbrunn.

So verzieh man ihm den Fehltritt mit der übrigens ſehr altadeligen Fräulein — —

Rundmann.

Wie hieß denn unſere Stammmutter? ha ha ha! Ich muß mich doch in ſo wichtigen Angelegenheiten unterrichten —

v. Wieſenbrunn.

Herſenda: will ſo viel ſagen, als Herzogin, Heerführerin — —

Rundmann.

O weh! der gute Prinz — Geheimerath ſtand wahrſcheinlich unter dem Pantoffel — Herrſchende! 's iſt ganz klar . . Was ſagen Deine Etymologen dazu?

v. Wieſenbrunn.

Aber er mußte für ſich und ſeine Nachkommen den Namen Rundmann annehmen, ſtatt Rundan — —

Rundmann.

Ei! ei! Harte Strafe — — Ja! wie die Thaten, ſo der Lohn! Es geſchah ihm ſchon recht.

v. Wieſenbrunn.

Hart genug! Denn das ſollte darthun, daß ſie nur Männer und keine Fürſten ſeien.

Rundmann.

Das heißt freilich tief herunterſteigen. Die armen neuen Rundmänner, die aber für uns alte Ahnherrn ſind.

v. Wieſenbrunn.

Das ungleiche, aber dennoch glückliche, Paar erzielte einen einzigen Sohn, unſern und aller Rundmanne eigentlichen Ururahnherrn, Namens Kizo — —

Rundmann.

Heißt das etwa auch was beſonderes? Ich hoffe doch, daß der Kizo uns Ehre macht —

v. Wieſenbrunn.

Das will ich glauben. Kizo heißt junger Bock — ja, lieber Bruder — es heißt junger Bock!

Rundmann.

Junger Bock? Ha ha ha! junger Bock! (Lachend umherlaufend.)

v. Wieſenbrunn (höchſt ernſt).

Da kann nur ein Krämer lachen! O! ausgeartetes Blut!

Rundmann.

Luſtig! luſtig! mein Ältervater war ein junger Bock! Ha ha ha!

v. Wieſenbrunn (erhaben).

Die uralte Familie von Quizow hat offenbar ihren Zu- und Erbnamen von Kizo! Geht Dir nun ein Licht auf? — (Für ſich.) Dummer Komtorteufel!

Rundmann.

Vom Könige zum jungen Bock, von dem jungen Bocke durch Jahrhunderte hindurch zu dem armen Holzhauer, deſſen Sohn ein würdiger Amtmann, deſſen Enkel ein würdiger Millionär wurde! der liebe Gott hat in der That wunderliche Koſtgänger!

v. Wieſenbrunn.

Nun fühle meinen Jammer! eine ſo herrliche Genealogie, und (in Thränen ausbrechend) nicht Baron! (Die Hände ringend.) Großer, gerechter Himmel! nicht Baron!

Rundmann.

Das iſt freilich ſehr hart. Wäre ich zu rechter Zeit hier geweſen, ich hätte mich todt geſchoſſen.

v. Wieſenbrunn.

Du ſpotteſt, Falſcher!

Rundmann (das Taſchentuch vornehmend).

Ha ha ha!

v. Wieſenbrunn.

Ich war auf den Tod krank vor Alteration. Jetzt geh' ich ins Bad.

Rundmann.

Wenn Du zurückkommſt, ſo darfſt Du — — (für ſich) Dich nur an die fürſtliche Rundelinde machen, und vielleicht wirſt Du Graf! Du ſollteſt's doch verſuchen — wagen gewinnt — —

v. Wieſenbrunn (vor ſich hinbrütend).

Mein Sohn wäre vielleicht Kammerherr geworden — wir wären alle nach Hofe gegangen — ich hätte den Roſen- und Dornorden bekommen. (Er weint von Neuem.)

Rundmann (für ſich).

Wie quält ſich der Mann mit nichts! Hätte er mein volles banges Herz zu tragen! und doch zerſtreute mich ſein Paroxism. Ich baue auf Gott, und dulde die Menſchen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau von Wieſenbrunn.

Frau v. Wieſenbrunn.

Ah! ſieh da! Herr Schwager! Willkommen! (Raſch auf ihn zu.)

Rundmann (ſie begrüßend).

Ich freue mich des glücklichen Zufalls! liebe Schwägerin —

Frau v. Wieſenbrunn.

Haben Sie meinen guten Mann ein wenig aufgeheitert? (Ihm die Hand ſchüttelnd.) **Bless you!**

Rundmann.

Wie gerne, wär' es möglich.

Frau v. Wieſenbrunn (halblaut).

Eine ſchwache Natur! (Sich auf dem Abſatze umdrehend.) **Poor man and mind!**

Rundmann (für ſich).

Seit wann iſt die Gute zur ſtarken Natur geworden! Wunder über Wunder!

v. Wieſenbrunn.

Du haſt Recht, liebe Frau; meine Natur wurde ſehr ſchwach. O ich habe dem Herrn Bruder erzählt, was alles mich beugt. Es iſt zum Erſtaunen, daß ich noch lebe —

Frau v. Wieſenbrunn.

Ich rathe Dir, mein Kind, hier in dieſem ſo ziemlich großen und doch ſichern Garten ſpazieren zu gehen. Motion iſt Dir vorzüglich geſund. Haſt Du gehört? (Sie kehrt ſich wieder zu ihrem Schwager.)

v. Wieſenbrunn.

Ach! ich fühle mich ſo ermüdet — ſo niedergeſchlagen — ich kann nicht —

Frau v. Wieſenbrunn (nach ihm zurück).

Du mußt — man muß Dich zu Deinem Beſten zwingen — Geſchwind - hübſch gefolgt! (Ihn gebieteriſch anblickend.) Wirſt Du Dich in Bewegung ſetzen?

Rundmann (für ſich).

An der ganzen Genealogie iſt nichts wahr, als die Stammmutter Herſenda: meine Schwägerin regierte aber ſchon den Nachkommen des Prinzen Rundan, eh' er ſeine erlauchte Abſtammung, und ſie das Fideikommiß des Regiments kannte.

Frau v. Wieſenbrunn

(während dieſer Rede im ſtillen Streitgeſpräche mit ihrem Manne, halblaut).

Du weißt, Bernhard, wenn ich rede, ſchweigſt Du. Ohne weitere Widerrede fort! fort! (An ihm ſchiebend.) Nicht einen Augenblick länger verweilt!

Rundmann.

Armer doppelter Nicht-Baron! — denn ſo

viel mir erinnerlich, ſoll Baron auf teutſch Freiherr bedeuten —

(Herr v. Wieſenbrunn ſchleicht trübſelig ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Wieſenbrunn. Rundmann.

Frau v. Wieſenbrunn.

Sie verdenken mir's doch nicht, daß ich ein wenig Gewalt mit Ihrem guten Bruder brauchte — ich ſehnte mich, allein mit Ihnen zu ſein, um Ihnen die Leiden meines Innern anzuvertrauen … (Ihm die Hand reichend.) Shook hands!

Rundmann (für ſich).

Welche Art von Jammer werd' ich nun kennen lernen?

Frau v. Wieſenbrunn (entſchuldigend).

Er iſt ſo unentſchloſſen — es wird oft nöthig, ihn etwas raſch anzufaſſen — (Lebhaft) Wären wir Beide ſo weiche Naturen, alles ginge verloren —

Rundmann.

Darüber ſteht mir kein Urtheil zu: Sie müſſen das am beſten wiſſen. (Für ſich.) Als Junge ſchon bekam er die meiſten Schläge von Eltern, Lehrern und Geſpielen — aber ein unübertrefflicher Hanswurſt war er bei alle dem —

Frau v. Wieſenbrunn

(auf einer Gartenbank Platz nehmend).

Ich bin recht zu beklagen, lieber Schwager . . True — very unhappy — (Sie nimmt den Hut vom Kopfe.)

Rundmann.

Es fehlt Ihnen zu wenig . .

Frau v. Wieſenbrunn.

Gerechter Himmel, zu wenig! (Sie wirft den Hut auf den Kopf zurück.)

Rundmann.

Und darum fehlt Ihnen das Beſte!

Frau v. Wieſenbrunn.

Ach ja wohl! Diesmal haben Sie recht! Laſſen Sie uns plaudern!

Rundmann.

Sie ſollten einmal ein Jahr hindurch Ihr Brod im Schweiße Ihres Angeſichts eſſen müſſen.

Frau v. Wieſenbrunn.

Pfui! der knechtiſchen Arbeit! das iſt ja der Erdenfluch!

Rundmann.

Wo blieben die Kronen, gäb' es keine Pflüge?

Frau v. Wieſenbrunn (begeiſtert).

Ach! eine Krone! Wenn ich nur eine Krone hätte!

Rundmann.

Tragen Sie nicht die häusliche?

Frau v. Wieſenbrunn.

Es iſt nicht der Mühe werth, davon zu reden. Ein Strohkränzchen!

Rundmann.

Ich glaube, Sie irren — hatten die Patriarchen eine andere? Die häusliche Krone iſt die älteſte.

Frau v. Wieſenbrunn.

Die Patriarchen führten aber auch ein langweiliges Leben. — Nein! ich möchte auf einem wirklichen Throne ſitzen — — auf einem ſammetnen Paradiesſtuhle der Erde!

Rundmann.

Schade, daß Sie keinen Peter den Großen mehr heirathen und begraben können!

Frau v. Wieſenbrunn.

Wir verſtehen uns noch immer nicht. — Kommen Sie hierher, lieber Schwager — Setzen Sie ſich zu mir — — Sie ſehen ſo aus, als ſtänden Sie auf dem Sprunge, und wollten, mir bei der erſten Gelegenheit leichtfüßig entſchlüpfen.

Rundmann (für ſich).

Ihre Majeſtät haben ein feines Divinationsvermögen — — (Er ſetzt ſich zu ihr.) Da bin ich! Aber zu einem ſammetnen Paradiesſtuhle weiß ich Ihnen nicht zu verhelfen —

Frau v. Wieſenbrunn.

Sie ſind ein vernünftiger Mann — das gilt als bekannte Sache —

Rundmann.

Nun ja! ich geb' mir Mühe, es zu werden —

Frau v. Wieſenbrunn.

Sie fühlen größer — die kleinliche Eiferſucht iſt Ihnen fremd —

Rundmann.

Eiferſucht?

Frau v. Wieſenbrunn.

Lieber Schwager! (Sie hält ihr Tuch vor.) Ach! daß ich doch keine Frau wäre!

Rundmann.

Eine ſonderbare Mittheilung an den Bruder Ihres Mannes —

Frau v. Wieſenbrunn.

Mißverſtehen Sie mich nicht — (Ihr Tuch wieder vorhaltend, halblaut.) Ich möchte — daß — daß ich kein Weib wäre!

Rundmann (heftig ergriffen).

Ha ha ha! Verzeihung, beſte Schwägerin! Sie haben mich aber auch zu arg überraſcht! — Ha ha ha!

Frau v. Wieſenbrunn (ſtolzirend).

Eine weibliche Frau wäre jetzt empfindlich; ich aber verzeihe Ihnen. Laſſen Sie uns als ein Paar Biedermänner zuſammen ſprechen.

Rundmann.

Verzeihen Sie es meinem offenherzigen Namen, daß ich ſo rund heraus bin!

Frau v. Wieſenbrunn.

Lachen Sie, lachen Sie! die Betroffenheit und die Beſtürzung, ja! die Bewunderung lachen mir Huldigung aus Ihnen! Daß ich den zufälligen Irrthum der Natur verbeſſerte —

Rundmann.

Wie ſchnell und richtig Sie die Seelen in Worte überſetzen!

Frau v. Wieſenbrunn.

Sind ſie fertig?

Rundmann (für ſich).

Abſchläglich, wie wir Kaufleute ſagen. (Laut.) Aber, beſte Frau!

Frau v. Wieſenbrunn.

Nach meinem Geſtändniſſe dieſen Namen! was ſoll ich denken?

Rundmann.

Wie ſoll ich Sie denn nennen?

Frau v. Wieſenbrunn.

Müſſen Sie mich nennen, um mit mir zu reden?

Rundmann.

Allerdings läßt ſich ein Buch ohne Titelblatt auch leſen. Da haben Sie recht.

Frau v. Wieſenbrunn.

Ich glaube mit Gewißheit, Ihnen ein gutes Buch zu öffnen.

Rundmann.

Und ein ſeltſames — — Mein Name bittet abermals ſtatt meiner um Vergebung —

Frau v. Wieſenbrunn.

Sagen Sie: ein ſeltnes, dann ſind Sie gerechter, und ich bin befriedigt.

Rundmann.

Wie kamen Sie, liebes Buch, aber zu dieſem Inhalte? Als wir uns verließen, ſchienen Sie noch ganz zufrieden mit Ihrem Looſe.

Frau v. Wieſenbrunn.

Damals hielt mich die Eitelkeit noch gefangen — Jetzt hat dieſe ſchwache Geſpielin dem edlern Ehrgeize Platz gemacht — — So iſt's.

Rundmann (für ſich).

Sie möchte den Hut nehmen, wie eine andere das Gebetbuch nimmt. (Laut.) Damals liebten Sie die ſchönen Wiſſenſchaften, und hatten einen Generalſtab von ſehr poetiſchen Gemüthern um ſich! Sonette girrten und Canzone klingelten —

Frau v. Wieſenbrunn.

Sie ſehen, daß ſchon meine Spielereien edlerer Art waren.

Rundmann (für ſich).

Mein guter Bruder wird's freilich nicht wiſſen. — (Laut.) Die Literatur hat alſo den Abſchied?

Frau v. Wieſenbrunn.

Nicht ganz. Ich verbinde ſie, wie die große Staël, mit Politik.

Rundmann (mit mühſamer Faſſung).

Sie wandeln auf Delfinens und Korinnens Bahn?

Frau v. Wieſenbrunn.

Einigermaßen. Doch bin ich Original geblieben.

Rundmann (für ſich).

Gott bewahre uns vor weitern Kopien!

Frau v. Wieſenbrunn.

Ich fühle mich zu Höherm, zu dem Höchſten berufen. Aber was kann in unſerm phlegmatiſchen Vaterlande die Frau ſein?

Rundmann.

Die Beglückerin ihrer Familie, die Wohlthäterin ihrer Umgebungen.

Frau v. Wieſenbrunn.

Abgenützte Phraſen!

Rundmann.

Das muß ich beklagen.

Frau v. Wieſenbrunn.

Meine Kinder ſind groß — —

Rundmann.

Auch glücklich?

Frau v. Wieſenbrunn.

Kein Menſch iſt glücklich.

Rundmann.

Ich wiederhol' es Ihnen, Sie ſind zu reich.

Frau v. Wieſenbrunn.

Mein Mann hat die Grille, ein Kavalier zu ſein —

Rundmann.

Ach! dieſe Grille iſt kein freundliches Heimchen. Sie ſtört die Ruhe des Herdes.

Frau v. Wieſenbrunn.

Ich ließ ihm ſein Spielwerk, weil ich mir Einfluß aus ſolchem zu erziehen hoffte. Dieſe Hoffnung iſt vereitelt.

Rundmann.

Ihr Reichthum ſichert Ihnen gewiß vielen und wohlthätigen Einfluß für's Gute.

Frau v. Wieſenbrunn.

Ach pfui! Unter allem, was man Edles thut, ſieht immer die Goldſchabracke hervor.

Rundmann.

So ſchenken Sie Ihr Geld großmüthig filoſofiſch weg, und erwerben Sie Ihr Brod.

Frau v. Wieſenbrunn.

Ich ſagte Ihnen ſchon, wie ich die Sklaverei haſſe — Soll ich den fremden Geldſchabracken zinsbar werden, da mich die eigne anekelt?

Rundmann.

Verſorgen Sie Ihre Kinder, regieren Sie zu ſeinem Beſten Ihren Mann, geben Sie den Wohlhabenden zu eſſen, laſſen Sie die Armen Nützliches arbeiten, ſammeln Sie Bücher und Kunſtwerke, vor allem aber ſuchen Sie zufrieden zu ſein in freiwilliger Beſchränkung —

Frau v. Wieſenbrunn.

Stehe auf und wandle! Thun Sie das Wunder, mein guter — *Redner*.

Rundmann.

Ich bin weder Fürſt noch Prophet, noch Beides zugleich; am allerwenigſten ein Demoſthenes.

Frau v. Wieſenbrunn.

Schaffen Sie mir die Schlange des Tireſias — Mein Mann muß ſie ſchlagen, ich ſchlage ſie, wir haben zuſammen getauſcht, und ich zerbreche dann hurtig den Wunderſtab, damit der zweite Schlag unmöglich bleibe.

Rundmann.

Schaffen Sie mir den heiß, den innig hier gehofften, den ſchmerzlich vermißten Brief von Hauſe, und ich will für Sie nach dem Zauberdinge wallfahrten gehen.

Frau v. Wieſenbrunn (verzweifelnd).

Sie können mir nicht helfen, niemand kann mir helfen — ich bin ein Heros im Frauenleibe — ein Elementargeiſt in der gläſernen Fiole, mit Salomo's Ring verſiegelt. Wäre ich wirklich ein Weib, ſo weinte ich; ſchiene ich nicht eins, ſo würde ich — — ein wenig toben! Allenthalben Elend! allenthalben Feſſeln!

Rundmann.

Ueberlaſſen Sie ſich Ihrer Begeiſt'rung! Orakel darf man nicht geniren.

Frau v. Wieſenbrunn.

Sie wiſſen nicht, welch ein großer Mann auf einem andern Planeten aus mir wird. — Einſtweilen will ich einen Blick auf die ſtatiſtiſchen Verhältniſſe dieſer Stadt werfen! (Im Weggehen.) Wie konnt' ich auch nur Troſt hoffen bei der Schwefelholzſeele! Das iſt alles ſo klein — ſo verächtlich — Adieu! Herr Schwager! (Sie geht ſehr heroiſch ab.)

Siebenter Auftritt.

Rundmann. Wolfgang (der in dem Augenblicke eintritt, da ſeine Mutter ſich entfernt).

Wolfgang.

Ein langweiligerer Morgen iſt mir nicht leicht verſtrichen.

Rundmann.

Da erſcheint ja auch der Anfang der zweiten Generation. Guten Morgen, Neffe.

Wolfgang.

Guten Morgen! abtrünniger Herr Oheim! (Sich verdrießlich abkehrend.)

Rundmann.

Abtrünnig? Welcher Dämon (ſo nennen's wohl die Gelehrten?) plagt den?

Wolfgang.

Sie fragen noch! (Nach einem ſtolzen Blicke auf und nieder wandelnd.)

Rundmann.

Eine alte Gewohnheit, wenn ich etwas nicht verſtehe. Nehmen Sie's nicht für ungut, einſylbiger Herr Neffe!

Wolfgang.

Ach! wie unglücklich macht mich's nicht, dieſelbe Sache ſo vielen tauben Ohren wiederholen zu müſſen!

Rundmann (für ſich).

Familienjammer Nummer drei! Gott bewahre mir meinen Kopf!

Wolfgang.

Leben Sie wohl, Oheim! (Er macht Miene, ſich mit Pathos zu entfernen.)

Rundmann.

Du biſt in den zwei Jahren meiner Abweſenheit gewaltig unhöflich geworden.

Wolfgang.

Ich bin ein teutſcher Mann. (Er wirft ſich in die Bruſt. und ſchüttelt das Baret auf's Ohr.)

Rundmann
(mit dem Fernglaſe nach ſeinem Barte ſehend).

Das will mir nicht bedünken.

Wolfgang.

Nun — ein teutſcher Jüngling, wenn Sie denn durchaus wollen.

Rundmann.

Muß der grob ſein?

Wolfgang.

Nicht grob, aber kräftig; beſonnen, aber kühn; natürlich, aber edel.

Rundmann.

Welch einen moraliſchen Kräuterſalat Du mir da aufträgſt! Mir ſcheinen der Zuthaten viele, aber wenig Oel, viel zu viel Eſſig und gar kein Salz vorhanden.

Wolfgang (energiſch).

Die ächte Kraft ſpricht nicht in Bildern.

Rundmann.

Das iſt mir leid für viele Männer, die ich bisher auf das Wort vieler Jahrhunderte für groß hielt.

Wolfgang.

Unglücklicher Wolfgang! Du ſuchſt ein Vaterland und — Menſchen. — Vergeblich!

Rundmann.

Daß Dir das erſte fehlt, mein lieber Neffe, iſt ein Unglück, welches viele wackere Leute mit Dir theilen. Aber demungeachtet wohnen dieſer wackern Leute viele in dem **Hôtel garni**, auf deſſen verwittertem Thürſchilde — Teutſchland geſchrieben ſteht.

Wolfgang (ihm warm die Hand reichend).

Vortrefflicher Oheim! meine Bruſt pocht Ihnen —

Rundmann (lächelnd).

Abermals ein Familienparoxism!

Wolfgang.

Ja! an dieſer Sehnſucht nach dem uns mangelnden lebendigen Brunnquelle des Vaterlandes erkenn' ich den ächten teutſchen Mann. O geben Sie mir die Hand zum Zeichen der Verſöhnung.

Rundmann (ihm die Hand überlaſſend).

Zu meiner Zeit verſöhnten ſich die Oheime nicht mit den Neffen; ſie verziehen ihnen.

Wolfgang (in tiefen Gedanken überhörend).

Ja! ich will mich ihm entdecken. Er verdient dieß Vertrauen.

Rundmann.

Sehr ſchmeichelhafter Beifall!

Wolfgang.

Oheim!

Rundmann.

Neffe!

Wolfgang.

Hilfe!

Rundmann.

Wozu?

Wolfgang.

All um All!

Rundmann.

Gern, wenn ich kann.

Wolfgang.

Sie können!

Rundmann

(auf dieſen ſehr raſch zu ſprechenden Redewechſel ihm das Ohr hinhaltend).

Hören.

Wolfgang.

Ich habe ein Buch geſchrieben.

Rundmann.

Muß ich's leſen?

Wolfgang.

Ein Buch — — — der Bücher.

Rundmann (für ſich).

Aus Büchern?

Wolfgang.

Es muß Epoche machen.

Rundmann.

Nun! an Epochen mangelt's uns eben nicht.

Wolfgang.

Aber vorher muß es gedruckt ſein.

Rundmann.

Und cenſirt!

Wolfgang.

Es hält über zwanzig Bogen; und iſt alſo mit dem geſetzlichen Cenſurableiter bewaffnet.

Rundmann (für ſich).

Vielleicht neunzehnmal zu viel.

Wolfgang.

Es fehlt ihm ein Verleger.

Rundmann.

Dir nicht auch?

Wolfgang.

Mir fehlt nur Geld; hätte ich deſſen; ſo verlegte ich's friſchweg ſelbſt —

Rundmann.

Dein Vater hat Geld.

Wolfgang.

Mein Vater iſt ein Ultra.

Rundmann.

Die Herrn Söhne lieben die liberalen Papa's — eine alte Erfahrung —

Wolfgang.

Mein Vater hat Ideen, welche den alten Möbeln in Wieſenbrunn gleichen.

Rundmann.

Wie hängt das mit Deinem Buche zuſammen?

Wolfgang.

Mein Buch hat Ideen, wie ſie in dreihundert Jahren ausgeführt ſein werden.

Rundmann.

Da liegt freilich viel zwiſchen Euch.

Wolfgang.

Mein Buch handelt von der kräftigen Entwicklung des theuern Vaterlandes.

Rundmann.

Dermal iſt es theuer und verwickelt.

Wolfgang.

Es heißt. . .

Rundmann.

Halt! Beſtich mich nicht durch den Titel.

Wolfgang.

Halten Sie auch ſo viel auf die leibigen Titel, wie mein Vater?

Rundmann.

Gar wenig; darum will ich nichts mit ihnen zu ſchaffen haben.

Wolfgang.

Sie dürfen ruhig ſein. In meinem Buche werden alle abgeſchafft.

Rundmann.

Federzüge ſind mächtig.

Wolfgang.

Ja! Federzüge ſind des Genius Blitze.

Rundmann.

Es wundert mich nicht im Mindeſten, daß Du in Verlegenheit über einen Verleger biſt, wenn Du ſolche Blitze um Dich ſchleuderſt.

Wolfgang.

Ich hatte einen; wir ſind dicke Freunde — es iſt ein junger Menſch, der eben erſt die blühendſte Handlung von ſeinem Vater erbte. Wir waren einig. Da fiel ſein Aug' auf eine Stelle, welche von dem Verbote der Leih- und Leſebibliotheken in dem künftigen Teutſchland handelt. Broddieb! rief er mir zu, und warf mir die Handſchrift wieder auf den Tiſch, daß der Staub davon flog.

Rundmann.

Die Klöſter nahmen es auch übel, als die Wallfahrten beſchränkt wurden.

Wolfgang.

Ein anderer war im Begriffe, mit mir abzuſchließen. Er hatte das Kapitel von den Munizipalitäten geleſen und freute ſich, die Stadträthe in halbe Staatsräthe verwandelt zu ſehen. Aber während wir ſprachen, ſchlug ſeine Frau triumphirend das Verdammungsurtheil des Nachdrucks auf. Da vergaß der ehrliche Mann, durch väterlichen und eigenen Nachdruck reich geworden, daß der Projectenberg im jetzigen Teutſchland noch lange nur lächerliche Mäuſe gebären wird, und warf mir die Handſchrift *vor die Füße*, daß die Erde bebte.

Rundmann.

Der Nachdruck wird bald der einzige Monumentzweig freier teutſcher Induſtrie ſein.

Wolfgang.

Mit einem Dritten brachte mich ein vielvermögender Freund zuſammen: ſchon glaubte ich mit der beſten Sache durch Eitelkeit und Gewinnſucht in den Hafen bugſirt zu ſein, als beide auf die Erklärung der Menſchenrechte ſtießen. Mein und ſein Freund, ein liberaler Graf, nannte mich einen verruchten Kortesjünger, und der mit Privilegien reichlich verſehene Buchhändler ſchwur bei dem Ahnherrn des blühenden Gewerbs, dem großen Guttenberg, ich ſei ein land- und leutverderblicher Karbonaro, und warf mir die Handſchrift am — *Kopfe vorüber*, daß mir dieſer ſauſte!

Rundmann.

Und das litt der teutſche Mann? Das hätte kein grönländiſcher ertragen —

Wolfgang.

Der Graf ſchießt wie ein tyroler Gemſenjäger, und ich bin ein Löwe.

Rundmann.

Die Courage, Vaterlandsreformator? wo haſt Du das altmodiſche Hausmittel gelaſſen?

Wolfgang.

Ich ſchlage mich nur auf ein gutes mittelalteriges Schwert; und dann auf Tod und Leben.

Rundmann.

Und Deine Geduld gegen den literariſchen Geburtshelfer, ſonſt Buchhändler genannt, hatte ihren Grund — ?

Wolfgang.

In ſeinem Engel von Tochter. Oheim, welch ein Cherub iſt das Fräulein!

Rundmann.

Die Dich liebt?

Wolfgang.

Die mich lieben wird, wenn mein Buch gedruckt iſt. Sie glüht von hohen vaterländiſchen Ideen.

Rundmann.

Du kannſt ihr ja die Handſchrift vorleſen.

Wolfgang.

Vorbeſagter Graf lieſt ihr ja immer ſeine wäſſerigen Verſe vor.

Rundmann.

Kann ſich der teutſche Jüngling nicht Zugang verſchaffen?

Wolfgang.

Ihn ziert edler Stolz. Mein Werk ſoll den Meiſter loben und mir ihr Herz gewinnen.

Rundmann.

Wenn ſie nur der verdammte Graf nicht eher heirathet, als Dein Setzer ſeine Operation beginnt!

Wolfgang.

Sie ſehen eben hieraus, wie dringend meine Angelegenheit iſt.

Rundmann.

Ich will ſie überlegen.

Wolfgang.

Erſt überlegen?

Rundmann.

Das pfleg' ich ſo zu halten, eh' ich beſchließe und handle. Eine alte gute Gewohnheit unſerer Vorältern.

Wolfgang.

Auch eine alte teutſche Unart, die unſere Vervollkommnung hindert.

Rundmann.

Ich gebe Dir, mein nicht artiger Neffe, unſer leidiges Uebermaß im Ueberlegen zu: doch unſer Schöppchen Reflexion und Wein wollen wir behalten. Nur muß *Geiſt*, nicht *Brühe* in ihnen vorherrſchen.

Wolfgang.

O daß wir noch in den göttlichen Zeiten des Fauſtrechts lebten! Da galt der Mann!

Rundmann.

Nu! nu! es ſcheint mir ſo ziemlich Dein Wunſch erfüllt, — nur ſind der Fäuſte *weniger*, und ſie ſelbſt *größer* geworden.

Wolfgang.

Die Ritterburgen ſind verfallen!

Rundmann.

Der große Schade! Aber er iſt nur zu reichlich durch die Zollhäuſer erſetzt.

Wolfgang.

Ich gehe nach Göttingen, ſtudire das Mittelalter aus den Quellen und verträume über die herrlichen Reſultate meinen Jammer.

Rundmann.

Willſt Du vorher heut' gegen Mittag bei mir nachfragen, ſo kann ich — —

Wolfgang (ſeine Hand an ſich reißend).

Was, Oheim, was?

Rundmann.

Dir vor Deiner Göttinger Reiſe noch das Reſultat meiner Ueberlegung ſagen.

Wolfgang.

Es gilt! es gilt! Ein heller Strahl fällt auf meines Lebens dunklen Kern. (Er eilt davon, nachdem er dem Oheim die Hand derb geſchüttelt.) Ich laſſe Sie Ihren Gedanken!

Achter Auftritt.

Rundmann

(nachdem er ihm lange nachgeſehen, den Kopf ſchüttelnd).

Daß der Strahl der Vernunft auf den dunkeln Kern Deines Kopfs fallen möchte! (Er geht eine kleine Pauſe hindurch ſtumm auf und nieder.) Was wollen dieſe Menſchen? Das ganze treffliche Gerüſt ihres Lebens baute ihnen die gütige Vorſehung und ſtellte ſie hinauf: aber — aus dem möglichen Palaſte wird ein wirkliches Narrenhaus. (Gegen Himmel blickend, innig.) Du großer Vater! Allvater! Allverſorger! Du blickſt in mein vor Angſt und Beſorgniß um die geliebten Meinigen zerriſſenes Herz. Seine Leiden gehn von der einen der drei Lebensfurien aus — von der Ungewißheit. Fremd ſind mir die beiden andern, Schuld und Reue! Aber ſo ſchmerzlich ich der nächſten Stunde in Sehnſucht und Bangigkeit entgegenharre, doch wollt' ich nicht mit meinem armen Bruder tauſchen. Haſt du ſie geſund erhalten, ſo weiß ich, daß eine treffliche Mutter wacht, ein wackerer Sohn ihr beiſteht, eine liebenswürdige Tochter ſie tröſtet, und zwei Engel um ſie ſpielen. (Er kniet, mit herzlicher Wärme.) O laß mich ſo ſelig bleiben!

Neunter Auftritt.

Rundmann. Klotilde.

Klotilde (ſehr eilig).

Er betet! O er iſt noch der Alte. (Sie bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Rundmann (ſich erhebend).

Wenig Worte genügen, wo ein volles Herz ſich vor dem Herzenskundigen entfaltet . . . Wie fühl' ich mich beruhigt!

Klotilde (ihm nahend).

Jetzt darf ich — —

Rundmann (aufmerkſam).

Da kommt etwas — (Er kehrt ſich um) Willkommen Nichtchen!

Klotilde (ſchnell zu ihm).

Eben erfuhr ich erſt von der Mutter, daß Sie hier ſind, lieber Oheim!

Rundmann (ſie umarmend).

Ich ſehnte mich recht ſehr nach Dir — — liebes Kind!

Klotilde.

O wie bin ich froh! (Sie giebt ihm Blumen.) Willkommen im Vaterlande —!

Rundmann.

Gottlob, daß einmal jemand von der Familie ſich freut — Und eben Du!

Klotilde.

Gewiß! (Herzlich.) Gewiß wir alle freuen uns!

Rundmann.

Gottlob, daß doch ein Viertheilchen Glück auf ſo vieles Unglück fällt..

Klotilde (betreten).

Glück?

Rundmann.

Nimmſt Du Deinen Frohſinn zurück? (betroffen.) Ich frohlockte zu früh —

Klotilde.

Froh *ſein*, lieber Oheim, und Frohſinn —

Rundmann.

Sind zwei verſchiedene Dinge, da haſt Du Recht. Ich traute Dir alſo des Guten zu viel zu?

Klotilde.

Auch den Frohſinn — ja! ich nehme ihn an — — doppelt gern, wenn *Sie* mir ihn zudenken —

Rundmann.

Braves Kind!

Klotilde.

O Gott! wie freundlich leiſtet er nicht Geſellſchaft! wer wird ihn nicht gern feſthalten!

Rundmann.

Du biſt auf dem rechten Wege.

Klotilde.

Aber noch nicht am rechten Ziele, lieber Oheim — das iſt das Schlimme bei der Sache —

Rundmann.

Dafür iſt es wohl noch zu früh' am Tage bei Dir — Du biſt kaum ausgegangen . .

Klotilde.

Doch muß man —

Rundmann.

Wiſſen, wo das Ziel liegt. Das kann Deinem Herzen nicht fehlen, denk' ich — —

Klotilde.

Sie denken richtig. — Nur — ich darf nicht — — (Sie ſtockt verlegen.)

Rundmann.

Stelle Dir vor, Du wär'ſt meine Eugenie, und ſprich zu Deinem Vater.

Klotilde (entzückt).

Ja! das will — — das will ich, mein Vater. (Sie umarmt ihn und bleibt an ſeiner Bruſt ruhen.)

Rundmann.

Du erquickſt dieſen väterlichen Buſen.

Klotilde.

Ich wäre gewiß immer froh, ſähe ich nicht ſo viel Trauer um mich her.

Rundmann.

Laß Deine Heiterkeit gegen den Trübſinn wirken! Engel ſiegen doch immer über Satane.

Klotilde.

Wie oft hab' ich's verſucht!

Rundmann.

Nun? was begab ſich?

Klotilde.

Mein Vater meinte ſehr ungehalten, ich würde mich nie zur Dame eignen —

Rundmann.

Ihm ſoll die Dame immer Schach bieten. Und Deine Mutter?

Klotilde.

Sie ſagte ſehr ſtolz und erhaben, ich verdiente ein Mädchen zu ſein!

Rundmann.

Sie warf eine Bombe, und es wurde eine Roſe daraus! Recht ſo!

Klotilde.

Und Wolfgang brummte von jeher mit mir, daß mir die altteutſchen blonden Haare mangeln.

Rundmann.

Die braunen Locken zu den ſanften blauen Augen laß' Dich nicht verdrießen, liebes Kind.

Klotilde.

Wenn uns liebe Hand den klaren Weg zur Zufriedenheit immer abgräbt, was ſoll man da thun?

Rundmann.

Gegen Himmel blicken, die Hand auf's Herz legen, und darüber wegfliegen.

Klotilde.

Ach! lieber Oheim! — Vater! man bindet mir oft die Flügel zuſammen.

Rundmann.

Wie ſo? Eine ſonderbare Operation! Beſchreib' mir das näher —

Klotilde.

Mein Vater will, ich ſoll — — (In neuer Verlegenheit.) Ach!

Rundmann.

Einem vornehmen Herrn Deine Hand geben um eines Titels willen?

Klotilde.

Das iſt noch nicht alles.

Rundmann.

Einem häßlichen — — ?

Klotilde.

Nein! es iſt ein ſchöner Mann —

Rundmann.

Vielleicht nicht mehr ganz jung?

Klotilde.

Ach nein! im blühendſten Alter!

Rundmann.

Aber unangenehm?

Klotilde.

Er iſt — — (lebhaft) abſcheulich!

Rundmann (lächelnd).

Schön und abſcheulich zugleich! alſo auch nicht gut?

Klotilde.

Könnt' ich ihn ſonſt *abſcheulich* nennen? trauen Sie das Ihrer Klotilde zu?

Rundmann (ihr die Hand drückend).

Du biſt ein braves Mädchen.

Klotilde.

Er hat ſeine erſte Frau ſehr, ſehr unglücklich gemacht —

Rundmann.

Du biſt ein kluges Mädchen.

Klotilde.

Er verleitet den jungen Herzog zu vielem, vielem Uebel.

Rundmann.

Du biſt ein edles Mädchen!

Klotilde.

Er ſteht an der Spitze einer mächtigen Partei, die jede Erleichterung des Landmanns, jede noch ſo laut gewünſchte Verbeſſerung im Lande hindert . .

Rundmann (ſie an ſich drückend, mit höchſter Innigkeit).

Liebe! liebe Klotilde, Du biſt ein herrliches Mädchen!

Klotilde (betroffen).

Meinen Sie das?

Rundmann.

Fühlſt Du es nicht ſelbſt?

Klotilde.

Ich muß ſo ſein.

Rundmann.

An den Früchten erkennt man den Baum.

Klotilde.

Auch meine Mutter iſt desfalls mit mir zufrieden.

Rundmann.

Iſt ſie's? Gott ſei Dank! Ich kann es alſo auch mit ihr werden.

Klotilde.

Aber ich ſoll mit ihr nach England.

Rundmann.

Was will die Gute mit ihren Guineen dort machen?

Klotilde.

Wir ſollen dort beide als Gentlemen leben — —

Rundmann.

Dacht' ich mir's doch! Ha ha ha!

Klotilde.

Und vergeſſen, daß man uns je die Nadel aufzwang.

Rundmann.

Haſt Du Dir ſchon einen Namen ausgeſucht? Ha ha ha!

Klotilde.

Die herzlichſten, innigſten legt' ich ihr bei, und thue es täglich, wenn ich ſie auf meinen Knien bitte, der Natur treu zu bleiben, und mir den Degen nicht aufzudringen.

Rundmann.

Und wie fällt Dein Bruder Deinem Frohſinn in die Flügel?

Klotilde.

Das quält mich am wenigſten.

Rundmann.

Sollſt Du Dich Thusnelde umtaufen?

Klotilde.

Wie gern, wenn es ihn freute. Liebe wechſelt leicht die Namen, nicht die Perſonen.

Rundmann.

Als Veilchen verließ ich Dich, als Centifolie find' ich Dich wieder . . .

Klotilde.

Lieber Oheim!

Rundmann.

Aber mit der Beſcheidenheit des Veilchens.

Klotilde.

Ich ſoll meinem Bruder an einem Journal helfen..

Rundmann.

Ha ha ha! Für das Mittelalter etwa?

Klotilde.

So wird es nicht heißen . . Ich vergaß —

Rundmann.

Auch hier kommt's auf den Namen nicht an.

Klotilde.

Es ſoll uns alle, wie wir da ſind, nur fünfhundert Jahre zurückführen.

Rundmann.

Richtig! haſt Du vielleicht den Artikel der damaligen Moden zu bearbeiten?

Klotilde.

Er will mir diktiren, weil er den Schreibern nur Untreue gegen ſeine hiſtoriſchen Schätze zutraut.

Rundmann.

Er kann ruhig ſein: die Dintenfabrik hält ſich gern an die Gegenwart.

Klotilde.

Aber, ſo herzlich gern ich es der Mutter und dem

Bruder zu liebe thun wollte, ſo kann ich doch nicht Journaliſt ſein und nicht Gentleman werden.

Rundmann.

Sei und bleibe Du meine Tochter! (Für ſich.) Noch faßt ſie nicht alles, was ich meine. — — Eine kleine Gewiſſensfrage, Töchterchen!

Klotilde.

Mein Gewiſſen iſt ruhig.

Rundmann.

Und doch errötheſt Du?

Klotilde.

Das Gewiſſen muß wohl im Herzen liegen.

(Plötzliches Geräuſch hinter der Scene.)

Rundmann (in großer Bewegung).

Welche Stimme!

Klotilde (eben ſo, für ſich).

Ach! ich kenne ſie!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein junger Menſch. Jakob.

Der junge Menſch.

Da iſt er! da iſt er! da iſt er! (Hereinrennend.)

Rundmann (außer ſich).

Mein Adolf! (Ihm entgegen.)

(Vater und Sohn in langer inniger Umarmung. Klotildens ſtille Theilnahme läßt ſie auf derſelben Stelle verharren. Jakob ſpricht die ſeinige durch frohe Gebehrden aus.)

Rundmann.

Gott ſegne Dir die Ueberraſchung! (Ihn wieder umarmend).

Adolf.

Verzeihung! um dieſer Ueberraſchung willen Verzeihung für die Stunden ſchmerzlicher Erwartung! Sie reiſten ſchneller, als ich, und als wir nur vermuthen konnten.

Rundmann.

Und Deine Mutter? Deine Geſchwiſter? alle — alle Lieben . ?

Adolf.

Alles wohl! alles ſelig im Blick auf Ihre nahe, frohe Ankunft!

Rundmann

(ihm mit herzlicher Begierde die Briefe abnehmend, und ſie muſternd).

Von jedem ein Blatt! (Er küßt die Briefe.) Lang Erſehnte!

Adolf.

Und ich bin der lebendige Hauptbrief. (Er ſchlingt den Arm um den Vater.)

Rundmann (öffnend und durchlaufend).

Liebe! lieben Leute! Im Herzen bei Euch!

Adolf (ſich umdrehend).

Jakob! (Erſtarrt.) Klotilde! (Sich faſſend, froh.) Klotilde!

Klotilde (ſanft verlegen).

Adolf! — Noch eine Ueberraſchung. (Sich ihm um ein paar Schritte nähernd.)

Adolf (zu ihr hin).

Meinen Vater und Sie zugleich finden! O Gott! Du biſt gut!

Klotilde (innig zum Himmel).

Gut!

Rundmann

(über ſeine Briefe hin die Beiden beobachtend).

Aha! (Für ſich.) Ja! Gott iſt gut! Kaum gewünſcht, ſo erfüllt! (Freundlich vor Klotilden hintretend.) Iſt *das* vielleicht (auf Adolf zeigend) die Antwort auf meine Gewiſſensfrage?

Klotilde.

Beſter Oheim! ja — —

Adolf.

Ich ſage ja mit; denn ich fühle die Frage, die ich nicht hörte.

Klotilde.

Wir ſind aufrichtig.

Rundmann.

Ich bin es auch.

Adolf (ſich an ihn drängend).

Und was ſagen Sie alſo, lieber, beſter Vater?

Rundmann (lächelnd).

Daß ich mich wohl erinnere, wie ihr Beide von der Wiege an gute Geſpielen war't — —

Klotilde.

Adolf theilte alles mit mir.

Adolf.

Klotilde bat immer für den wilden Adolf.

Rundmann.

Klotilde machte den wilden Adolf ſanfter.

Adolf.

Als er älter wurde, fand ſich die Sanftheit wie eine Freundin ein.

Rundmann.

Wir Aeltern ſahen Euch oft mit Vergnügen zu — damals gab es in unſerm Kreiſe (lächelnd zu Klotilden) noch keine abſcheulich vornehme Herrn.

Klotilde.

Sie ſollen ihm fremd bleiben.

Rundmann.

Aber Du wollteſt vorhin meine Tochter bleiben…

Klotilde (innig).

Ich wollte?

Adolf (den Vater umfaſſend).

O mein Vater!

Rundmann (herzlich).

Nun ſo ſei er Dein Bruder — — —

Adolf (betroffen).

Bruder!?

Rundmann.

Nicht!

Adolf.

Herrliches Nein!

Klotilde (in Rundmanns Armen).

Liebſter Vater! (Flüſternd.) Ihnen überlaß' ich meine Aeltern —

Rundmann.

Laßt uns Vernunft und Liebe anrufen!

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Der Wirth (eilig).

Die Herrſchaften ſind fort — —

Rundmann.

Noch mehr Briefe für mich?

Der Wirth.

Sie gaben mir ſolche ſelbſt, ſie zu eignen Händen zu überliefern.

Rundmann (ihm die Briefe abnehmend).

Was werden dieſe Köpfe ihre Hände ſagen laſſen?

Klotilde.

Meiner Aeltern — meines Bruders Schrift!

Adolf.

So plötzlich zogen ſie voriges Jahr auch nach der Reſidenz!

Klotilde.

Wie lebhaft fühl' ich noch den Augenblick!

Adolf.

Er trennte uns!

Rundmann (zu dem lauſchenden Wirthe).

Alter! geſchwind das Eſſen! und dann fort! Jakob! gepackt!

(Jakob eilt fröhlich hinweg; der Wirth ſchleicht ſchwerfällig und ärgerlich nach.)

Zwölfter Auftritt.

Rundmann. Klotilde. Adolf.

Rundmann.

Hört Kinder!

Klotilde (ſich rechts an ihn ſchmiegend).

Mein Herz klopft — —

Adolf (dem Vater zur Linken).

Voll Hoffnung iſt meines — —

Rundmann (leſend).

„Ich bin Baron; ſo eben bringt mir ein Expreſſer

„das Diplom und den Roſen= und Dornorden. Glück-
„licher kann Niemand jetzt ſein, als ich; aber ich muß
„nach der Reſidenz eilen. Der Graf, den ich meiner
„Tochter beſtimmte, iſt Fürſt geworden. Daher kann
„vor der Hand keine Rede von der Verbindung ſein, bis
„ich Graf werde; welches indeſſen, da verſchiedene große
„Anleihen im Werke ſind, vielleicht eher geſchehen dürfte,
„als man denkt. Ich bitte Dich, Herr Bruder, mir
„Klotilden nachzubringen, da auch meine Frau plötzlich
„verreiſt, und mein Sohn ſehr beſchäftigt iſt."

Klotilde.

Soll ich fürchten?

Adolf.

Wie machen wir's, Vater, daß der Oheim doch nicht Graf wird?

Rundmann.

Sein Bruder Kaufmann geht in die Reſidenz wohnen, bis der neue Herr Baron von Wieſenbrunn kurz und gut Klotilde Rundmann ſagt.

Adolf.

Triumph!

Klotilde.

So behalt' ich meinen alten lieben Namen?!

Adolf.

Und ſchenkſt mir für meinen Deinen Wieſenbrunn! die Vergißmeinnicht gedeihen ohne ihn beſſer.

Rundmann (leſend).

„Im Begriff, nach London zu gehen, wo mir der „Stab des Tireſias winkt, habe ich Sie bitten wollen, „wertheſter Herr Bruder, mir meine Klotilde aufzubewahren. Nur unter der Bedingniß, daß er mich künftig in England leben laſſe, verſprach ich meinem neuen „Baron, mich in alle ſeine jetzigen und künftigen Titel „zu finden. Sollte es mir je (was ich jedoch nicht „als möglich vorausſetze) als Arthur Whiteſpear „nicht mehr gefallen, ſo umarmt Sie wieder Ihre glückliche Erſchweſter."

Klotilde (traurig).

Die Mutter wird Gentleman!

Adolf.

Aber ſie läßt meinen Vater walten.

Rundmann.

Bei ihr ſetz' ich die Bill durch, wenn ich von nun an nur Arthur Whiteſpear kenne — Sie ſoll gleich einen Brief unter der herrlichen Adreſſe haben!

Klotilde.

Arme Mutter! Du entſagſt weiblicher Liebe! (Schmerzlich.) Ich will für Dich, und auch Dich lieben!

Rundmann (leſend).

„Ich darf Sie nun um die Mittagsſtunde nicht „mehr beläſtigen, Herr Oheim. Der biedere Herzog hat „mich ſo eben zum Direktor einer neu beſtellten Mit-

„telalters=Reorganiſations=Präparations=Commiſſion er„nannt. Ich gehe ſogleich zum Dreizehnten Jahrhun„dert ab. Die Verleger werden nun zu meinen Füßen „ſchmachten. Klotilden überlaſſe ich Ihrer Sorgfalt und „der läppiſchen Zuneigung zum neunzehnten Säculum.“

Adolf (Klotilden ſchüchtern umfaſſend.)

Liebe für die Ewigkeit!

Klotilde

(Rundmanns Hand mit der Hand Adolfs in der ihrigen vereinend).

Mein Alles!

Rundmann.

Seid genügſam! Seid zufrieden!

XII.

Das Pfeilbund des Scythen,

oder

Es iſt keiner ſo ſtark, er findet einen Stärkern.

Perſonen:

Die Königin.

Kanzler Negroni	Mitglieder des Geheimenrathes.
Von Murrhow	
Graf Löwenfels	
Von der Luftburg	
Von Schneeweiß	
Von Onufrius	

Kunſtintendant Parador.

Ein Kammerdiener.

(Die Scene iſt die Wohnung der Königin. Im Hintergrunde zwei offne Seitenthüren, durch deren eine man in die Gemäldegallerie, durch die andere in eine Gallerie von Büſten und Bildſäulen ſieht. Rechts auf der Vorderbühne ein papierreicher Schreibtiſch; links eine Statue des Harpokrates, dem Amor die Zunge löſt.

Erſter Auftritt.

Die Königin. Parador.

Die Königin.

Ich danke Ihnen, daß Sie mein gedacht;
Ihr Meiſterwerk bleibt hier —
(Einen Ring vom Finger ziehend)
und mein Gedächtniß
Begleite Sie, wie meine Dankbarkeit —
Gott ehr' den Geiſt!

Parador.

O gnäd'ge Königin!

(Er beugt ſich tief gerührt über ihre Hand, aus der er eben den Ring empfing; die Königin überläßt ſie ihm gütevoll einen Augenblick, zieht ſie aber dann raſch zurück; er läßt ſich auf ein Knie nieder.)

Für Ihre Majeſtät trotz' ich dem Tode,
Und ſchaff' an Leben, was die Kunſt vermag!

Die Königin (lächelnd).

Sie ſollen für mich leben, für mein Wirken!
Für Ihres, das dem meinigen verſchwiſtert!

Parador (die Hände erhebend).

Beim Himmel! mich durchglüht Begeiſterung:
Aus *Ihren* Himmelsaugen faßt ſie mich —!

Die Königin.

So bleibt's dabei . . . Das Gegenſtück zu dieſem
Harpokrates — — — von Ihrer Meiſterhand
Erwart' ich es —

Parador.

Cythere, die mit ihrem
Beſeelten Gürtel den Centauren zäumt.
Schon ſehe ich vor mir das wilde Roß
Mit ſeinem Menſchenkopfe — — — —

Die Königin.

Männerkopf —!

Parador.

Mit ſeinem Männerkopf und Heldenfeuer . . .

Die Königin.

Mit ſeinem . . .
(ihn ſehr freundlich anblickend)
wilden Muth! . .

Parador.

Ja! wilden Muth — — —
Gebieten Sie — — Sie ſind die Schöpferin

Des Künſtlers und des Werks und ſelbſt der Kunſt!
Ich fühle ſelig mich als Meißel nur
In Ihres Genius Hand — — —

(außer ſich)

Von dieſen Lippen,
Aus dieſer Bruſt weht der Prometheusodem,
Der meinen Thon beſeelt und meinen Marmor,
Und dieſer Bruſt und dieſer Stirne Heimath.
O große Königin! dem Künſtler Nachſicht,
Wenn ſich der Menſch verirrt in ſolchen Zaubern.

Die Königin (mild).

Sie waren an dem Männerkopf voll Muth — —

Parador (warm).

Voll wildem Muth (gebot die Majeſtät
Voll Anmuth) ja! ich ſchaut' ihn, wie er ſich
Gehorſam ſchmiegt in wonnigem Entzücken
Der Schwanenhand der Göttlichen, die ihm
Die Feſſel ihres Zaubergürtels giebt.
Die Glut, noch kaum ſo raſch empört, ſie ſchmolz
In zarter Wehmuth hin vor ihrer Nähe;

(Mit inniger Beziehung.)

Erhabner Geiſt, zur Herrſchaft über Welten
Berufen! Deinem Zepter ſchmiegt' ich mich,
Denn Dich ſchmückt hehr Cytherens Talisman — —
O bleibe dem Centauren hold!

(Er reißt ſich los und eilt hinweg.)

Die Königin (ihm nachrufend).

Die Künſtler ſind ein Genienvolk, das leicht
Den Fittich hebt — doch Genien lauſchen auch
Dem leiſen Laut, der dieſe Welt durchirrt —
(Parador macht einige Schritte zurück.)
Sagt' ich denn alles ſchon?

Parador (die Hände faltend).

Es hofft in Andacht
Ein frommer Spanier auf Himmelsgnade.

Die Königin.

Bin ich doch Ketzerin — woher ihr Opfer?

Parador (feurig).

Sie ſind, erhabne Majeſtät, ein Himmel
Voll Götter, der zum Heiden mich bekehrt!
Befehlen Sie — ich laſſe mich verbrennen —

Die Königin (überhörend).

Die Büſte meines würd'gen alten Murrhow,
Des Veteranen dieſes Reichs und Throns,
Geht dem Centauren vor — —

Parador (entzückt).

O ehrenwerthes
Beſchneites Haupt! Wie ziert der Lorbeerkranz
Die Stirne dir, des Eigners Buſen wärmend —

Die Königin.

Parador! leiſe! ein Geheimniß!

Parador.

Gut!

Ich ehre es, wie ſeine Schöpferin!
Er ſoll's nicht ahnen, dieſes hohe Glück — —
Mit reichen Zügen trink' die Greiſenbruſt
Den Taumel des Entzückens, ſieht ſein Auge,
Was ihm die Himmelshuld beſchieden hat.
O mein Beſchützer! Meine Königin!
Es ſchwelgt die Kunſt, das Herz, der Geiſt vereint —
So glücklich war kein Andaluſier noch!
So ſelig wird ſo leicht nicht einer mehr!

Die Königin.

Auf Wiederſehn, mein Freund!

Parador (fortſtürzend).

Aus dieſen Himmeln
Raſch fort mit mir! der Abhang führt zur Hölle!

Zweiter Auftritt.

Die Königin (ihm nachblickend).

Du gutes Herz, ich gönne dir den Jubel;
Ein Tropfen Nektar macht dich reich — du biſt
In Wahrheit mein — dir geb' ich Wahrheit auch!
Wenn gleich die volle nicht, doch lautern Theil!
(Sie geht nach dem Schreibtiſche und öffnet ein verborgnes Fach.)
Der Anfang iſt gemacht — hervor Symbol,

Du! meines hohen Ernſtes edle Puppe!
(Ein Bund Pfeile aus dem Fache nehmend.)
Da biſt du ja, geheimer Rath — ſo ſpitz
Als ſcharf, ſo feſt als ſtark, in dichter Eintracht!
Der Scythenfürſt, der ſeinen Söhnen dieſes Zeichen
Vor ſeinem letzten Schlaf als Vorbild gab,
Er band es mit der Kriegerfauſt nicht enger!
Und doch — —
(mit dem Ausziehen eines Pfeils beſchäftigt.)
beginnt der Zauber ſich zu löſen —
Schon fiel mir einer aus dem Männerbund —
Auch dem ſymboliſchen Verein entfall' er!
Er trotzt! Mein Spanier trotzte minder ſtark —
(Sie zieht lächelnd den Pfeil aus.)
Hilft nichts — — er weicht — Parador iſt bezwungen.
(Den Pfeil zerbrechend.)
Demüthig trittſt du ab, mein guter Gegner,
Doch bleibt dein Platz dir feſt in meiner Achtung;
Die gute Sache meines Volks gewinnt,
Und ſchweſterlich ſchließt ſich die Kunſt ihr an,
Die du mit mir, der Freundin, übſt und pflegſt.
Nur wenn die Freiheit aufblüht am Geſetz,
Wird aus dem Spielwerk Kunſt die Göttergabe.
(Sie zieht und zerbricht einen zweiten Pfeil aus dem Bunde.)
Hier dieß für dich, mein guter Mentor Murrhow!
Anticipando, wie mein Kanzler ſpricht.

Paradox plaudert dir, weil's ihm verboten
(Und ich verbot's ihm, daß gewiß er plaudre).
Was für die Jüngern wird der Frauenblick
Im milden Königsauge, das wird ſiegend
Die Ehrenbüſte deinem alten Herzen.

(Die Pfeilſtücke zu den vorigen in ein Käſtchen legend.)

Hinab auch du, mein Sklav mit grauen Locken,
Doch ſollſt du in vortrefflicher Geſellſchaft
Die Ketten tragen, welche Freiheit geben! —
Was dieſe Worte dir noch Räthſelhaftes
Enthalten, nahe Zukunft klärt es auf.

(Sie ſchüttelt lächelnd das Pfeilbund.)

Wie er ſich ſchon bewegt, der Scythenſchatz — — —
Noch ſind die Schleifen unverſehrt der Bänder,
Nur ein geübtes Aug', ein mitverſtandnes,
Entdeckt es, wo der Halt gebrochen iſt — — —

(Triumphirend.)

Genug! er iſt's, die Pfeile ſind mir ſicher,
Und dieſes Volkes edle Freiheit iſt's!
Ich fühl' in meinem Innerſten den Sieg —

(Kleine Pauſe.)

Und ſolchen Ausgang mußt' es wohl gewinnen,
Das Werk der guten Sache, reiner Abſicht!
Als ihr, gelehrte Herrn in Us und Es,
Ihr, ſtolze Fürſten, und ihr, kühne Ritter,
Mit goldnen Ketten euern König bandet,

Sein Volk in ew'ge eiſerne zu ſchlagen,
Als ihr im Rauſch der Selbſtſucht eure Sitze
Auf freien Nacken freier Stämme bautet,
Und hier an Blüthenufern edler Ströme
Ariſtokrateneis des hohen Nordens,
Des adriatiſchen Goldbuchs ſtarren Stolz
In ſichre Hut zu pflanzen euch geſchmeichelt,
Vergaßet ihr ein kleines Etwas nur —

(Edelſtolz.)

Den Frauen mußtet ihr den Thron verſchließen,
Begehrtet ihr des Thrones Herrn zu bleiben:
Schon lange Jahre herrſchen Oligarchen,
Die Krone wie der Pflug, ſie ſchmiegen ſich
Der Feder und dem Schwert — — ein Volk vergeht
In Thränen, und in Schmach ein Königshaus —

(Begeiſtert.)

Da faßt verwaiſten Zepter Frauenhand,
Der Schleier tilgt die Schmach des Helmes aus,
Und fallen muß der Pfeile feſter Bund,
Wie einſt der Scythen Land den Amazonen.
Der Pflug ſei fortan frei, und frei die Krone,
Und ſtolz berühme ein veredelt Volk
Sich eines würdevollen Menſchendaſeins,
Und eines würdigen Regentenſtamms,
Der, ausgegangen aus der Freiheit Wiege,
Getreu die hehre ſchirmt und ächte Größe!

Sich feſt verzweigend mit dem höchſten Streben!

(Himmelwärts.)

Begehre ich zu viel, o großer Gott,
So ſiehſt du gnädig auf das reine Herz,
Und ſchützeſt mich bei meinem feſten Wollen:
Das Beiſpiel läßt die Ahnfrau doch den Enkeln!

(Sie blickt auf ein nahe liegendes Papier.)

Zwei Unterſchriften!

(Gedankenvoll auf und nieder gehend.)

Ich bedarf noch fünf!

(Raſch.)

Doch hab' ich erſt die ſiebenfache Sünde
An meinen feſten Beichtſtuhl angefeſſelt,
So iſt kein Engel, den die Büßer neiden,
Kein Satan iſt, der dieſe Adam's fängt!

Dritter Auftritt.

Die Königin. Ein Kammerdiener (an der Thür der Gallerie, wo er jedesmal, ehe eine neue Perſon auftritt, erſcheint).
Geheimerath von Murrhow.

Die Königin.

Was ſeh' ich! Murrhow ſchon — — Paradox war
Behend — mein ſpaniſcher Merkur — recht brav!
Legt er die ganze Reih' ſo ſchnell zurück,
So ehr' ich ihn mit goldnen Gnadenflügeln.

Geheimerath v. Murrhow

(heraneilend und außer ſich zu den Füßen der Königin fallend, der er die Hand küßt).

Erhab'ne Frau! des Greiſes Thränen fließen,
Wo ſeine Zunge ſtockt, ſein Herz zerſpringt!
Des zarten Kindes wie des grauen Alters
Beredtſamkeit ſind ſolche Zähren ja!
Der Himmel ſtellte ſie als Engelsboten
An beide Pforten des gelieh'nen Daſeins,
Und unſrer Göttin mit der Krone nur
Mag würdig ſein ihr ſtummes Weihewort.

Die Königin.

Mein lieber alter Freund, nicht ſo gebeugt
Vor Ihrer Tochter! Trug Ihr treuer Arm
Mich nicht zur Wiege unſers Vaterlandes?

Geheimerath v. Murrhow.

Das hat ihm Gott gelohnt und Ihre Huld!
Was kann der arme Veteran, ſo nahe
Dem letzten Schritt auf treu betretner Bahn,
Was kann er noch für Ihre Majeſtät?
Er iſt bereit — er kennt Ihr reinſtes Wollen!

Die Königin.

Erlauben ſoll er, daß ein Werk der Kunſt
Der Fürſtin warmes Dankgefühl und ſein
Verdienſt den ſpäten Enkeln überliefre —

Geheimerath v. Murrhow.

Erlauben? Großer Gott! vor Freude ſterben!

Die Königin.

Und doch verpflichten ſeine junge Freundin,
Die Zufall auf des Thrones Höhe ſetzte,
Durch einen einz'gen — einz'gen Federzug.

Geheimerath v. Murrhow.

Dem Himmel dann die heil'ge Feder weihend!

Die Königin (bedeutſam).

Ja! guter Murrhow, heilig wäre ſie,
Denn ihr entſtrömte unſers Landes — Heil!

Geheimerath v. Murrhow.

Wo find' ich ſie, die hohe Prieſterin,
Der ſolch Erlöſungswerk beſchieden iſt?

Die Königin (nach dem Tiſche zeigend).

Hier! bei der Schrift, die Ihrer wartet.

Geheimerath v. Murrhow.

Gott!
Ich danke dir! — —

(Er eilt nach dem Tiſche und ſchreibt möglichſt raſch.)

Die Königin.

Sie leſen nicht vorher . . .?

Geheimerath v. Murrhow.

Erlöſungswerk! ſprach meine Königin,

Das Wort iſt überreich für mein Gehör,
Und mein Vertrauen ſtark, wie ſchwach mein Aug.

(Er überreicht der Königin die unterzeichnete Schrift.)

Die Königin.

Und nun, mein guter Mentor, ſagen Sie
Der edlen Bauzis am Altar der Heimath,
Daß ich den Abend meines ſchönſten Tages
In Ihrem ſtillen Kreiſe feiern will.
O wie erfreu' ich mich der ſchönen Stunden!

Geheimerath v. Murrhow.

Der Himmel öffnet ſich vor meinem Blick.
Nun laß' den treuen Diener fahren, Herr,
Im Frieden, denn mein Auge ſah dein Heil.

(Er ſchwankt im höchſten Entzücken fort; unter der Thür der Gallerie begegnet ihm Graf Löwenfels, dem er verübereilend einige Worte zuflüſtert.)

Vierter Auftritt.

Die Königin. Graf Löwenfels.

Graf Löwenfels (langſam vorwärts gehend).

Die alten Herrn ſehn gar zu gerne Geiſter!

Die Königin (bisher in Gedanken, ihn erblickend).

Nun Genius! ſegne mir die neuen Waffen!

Graf Löwenfels.

Auf Ihrer Majeſtät Befehl — — —

Die Königin (mit ſanfter Würde).

Befehl,
Herr Graf, iſt nicht das rechte Wort für — — Wunſch.
Seit Monden erſt beſitz' ich dieſen Thron,
Doch Jahre ſchon belebt der Wunſch die Bruſt
Der Königstochter, näher Sie zu kennen.

Graf Löwenfels (mit Faſſung).

Dem Unterthan geziemt es, fern zu bleiben,
Zu nah'n dem Throne, nach Gebieterwink.

Die Königin (warm).

Was mir das Herz befiehlt, gebiet' ich nicht;
Errathen will der Schutzgeiſt dieſes Lebens
Auch unter Purpurhüllen ſein —

(Kleine Pauſe.)

So treu
Als glänzend ſtehn Sie in der erſten Reihe,
Die in dem Feld den Lorbeerbaum gepflegt,
Der Oelbaum in des Königs weiſem Rath — —

Graf Löwenfels (mit erzwungener Kälte).

Erfüllte Pflicht! Ihr Daſein iſt ſchon Glück!
Des Reiches Edelſte weiht die Geburt.

Die Königin (hingebend).

Mein edler Vater hielt Sie werth, Herr Graf;
So oft ergoß' ſich ſein Gefühl vor mir!
Was je des Herrſchers Hand dem Ruhmverdienſt

An Ehren um die Stirne winden kann,
Das flocht er um die Ihre mit Entzücken.
Für Sie ſchien das genug, ihm war's zu wenig.
Sie floh'n mit würd'gem Stolz, was Ihnen Gunſt
Gedäucht; mit würd'gem Schmerz empfand er tief,
Daß, was als Gunſt Sie flohen — Freundſchaft war.

Graf Löwenfels (betreten).

Ein königlich Gemüth verzeiht den Stolz,
Der in Dynaſtenbruſt den Schatz der Ahnen
Begeiſtert hüten muß, dem Thron' zur Stütze!

Die Königin (herzlich).

Ein königlich Gemüth verſteht den Stolz,
Der aus berühmter Ahnherrn edler Wurzel
Die Krone ſeines Stamms mit eigner Kraft
Der Sonne und dem Blitz des Himmels baut.
Des Thau's bedarf die ſtarke Eiche nicht,
Und ſie verſchmäht das Labeſpiel des Weſtes;
Aus tiefem Erdenſchooß, vom Firmament
Saugt ſie mit freier Macht die Götterſäfte,
Und nur der Sturm ergötzt die Rieſenluſt.
Das niedere Geſträuch, das ſich am Glanz
Des Hofes ſonnt, und Gnadennektar trinkt,
Der Blüthe Duft für güt'ge Pflege ſpendet,
Und knechtiſch vor der Gartenſcheere bebt,
Wie könnt' es dem Koloß Geſpiele ſein?

Ein königlich Gemüth begreift das leicht!

(Pauſe, während der unter den ſanften Blicken der Königin die Verlegenheit des Grafen ſteigt und ihre eigne zu beginnen ſcheint.)

Doch lebt es nicht im Heldenherzen auch?
Was bleibt, gebricht es ihm, dem Helden noch? —
Ein Stahl, der in dem Blut der Brüder ſchwelgt,
Ein Kranz, gewelkt am Jammerfluch der Menſchheit,
Und in dem Rath der feige Kampf der Liſt
Mit Recht! der Hammer an dem Kettenamboß!

(begeiſtert.)

Ein ächter Held iſt ein geborner König,
Und trennt' ihn auch ein Abgrund von dem Thron.

Graf Löwenfels (für ſich).

Wie mich die Zauberin im Innern faßt!
O weislich mied ich ſie — — Floh ich vergeblich?
Schützt nicht der Panzer vor Syrenenlied?

Die Königin (mild verlegen).

Doch die geborne Königin iſt nicht
Auch Heldin . . Lieber Graf, wie tief die Kluft,
Die zwiſchen einer Krone aus der Hand
Des Zufalls und dem milden Frauenherzen
Den finſtern Abgrund des Verderbens öffnet!
Von einer andern Welt iſt unſer Reich,
Dem Reich der Prieſter gleich, das Gott gehört.
Zu Prieſterinnen hat er uns beſtellt
Des ſüßen Lebensglücks, des innern Daſeins;

Das Herz iſt unſre Welt, und was dem Herzen
Am ſanften Strahl der Liebesſonne ſproßt.
Die Majeſtät des Weibs trägt nicht den Purpur,
Und Roſen ſind ihr ſchönſtes Diadem;
Des Lebens Roſen ſind's, die ſie verleiht.
Der goldne Stuhl, auf den mich ein Geſchick
Erhöht, das mir den Friedenszepter weigert,
Um in die ſchwache Hand das Königsſchwert
Zu legen, raubt mir mehr, als er verleiht.
Die Menge kniet vorm Kinde des Geſetzes,
Doch des Geſetzes Opfer fühlt ſich — Kind.
Zu ſchwer iſt dieſe Laſt für ſchwache Schultern;
Das Aug' erbebt der Bahn, doch mißt ſie nicht!
Selbſt Atalanta's Flügellauf vergälte
Mir nicht die ſtille Macht Penelope's.
Die Pflicht reißt mich im raſchen Fluge fort —
Sie rief! Gebietend muß ich ihr gehorchen,
Doch die Gebieterin ruft angſtbefangen
Den Heldengeiſt zu ihrem Beiſtand' auf.

Graf Löwenfels (für ſich).

Erräth — errieth ſie mich? Begegnet ſie,
Erforſcht ſie tief verborgene Gedanken?
Ich weiß es nicht — mein Sinnen löſt ſich auf

Die Königin.

Herr Graf! was ſich umſonſt der Vater einſt

Gewünſcht, darum erſucht die Tochter Sie —
(Mit Innigkeit.)
Sein Sie mein Freund — — !

Graf Löwenfels (höchſt bewegt, für ſich).

Der Blick trug eine Krone!

Die Königin.

Gehülfe! Stütze! — Retter! — Alles! Freund!

Graf Löwenfels (zu ihren Füßen).

Mit Herz und Kraft und Leben für das Leben!

Die Königin (ihm die Hand reichend).

Empfangen Sie das Pfand des treuen Bundes.

Graf Löwenfels (die Hand mit Küſſen bedeckend).

Der königlichen Frauen=Majeſtät —
Gelobe ich das theure Pfand zu wahren.

Die Königin

(läßt ihm die Hand, indem ſie, in ſanftem Selbſtverlieren, auf ihn niederſchaut).

Mein edler Vater wollte „Fürſt“ Sie grüßen,
Sie lehnten ab, was Sie ſchon beſſer hatten:
In Ihrem Auge ſtrahlt der Fürſtengeiſt.

Graf Löwenfels (für ſich).

Ja! ſie iſt mein! Der Zepter fällt der Liebe!

Die Königin.

Und alle Sterne ſeines Erdenhimmels,

Sie glänzen ſchon auf der benarbten Bruſt.
Was hat die arme Königin zu geben
Dem edlen Mann', der ihr ſein Alles weiht?
Und in dem Allen ſo unendlich viel?

(Kleine Pauſe. Warm.)

Es flüſtert ihr das Herz voll Ahnung zu:
Beim reichen Mädchen ſoll ſie borgen gehn!

(Sich ſanft losmachend, geht ſie nach dem Schreibtiſche; der Graf, noch immer auf den Knien, folgt ihr mit leidenſchaftlichen Blicken.)

Längſt iſt für Sie ein Kleinod hier bewahrt,
Mein Kleinod wenigſtens, vom Herz geheiligt — — —

(Sie kommt, nachdem ſie etwas aus einem Käſtchen genommen, zu dem Grafen zurück.)

Nur Einer wird es je von mir erhalten —

Graf Löwenfels (entzückt).

Ihr Bildniß!

Die Königin (zweifelhaft).

An der ſchlichten goldnen Kette?

Graf Löwenfels

(ſich raſch unter ihre Hände beugend, die ſich etwas langſam damit beſchäftigen, ihm das Bildniß umzuhängen).

So hängt die Sonne am Azur des Himmels!

Die Königin (über ihn hin triumphirend).

So weih' ich Sie für unſer Bündniß ein!

Graf Löwenfels.

Wenn je in dieſer Bruſt, von Engelshand

Mit holdem Engelsbild ſo gütig ausgeſtattet,
Ein Funken hohen Rittermuths geglüht,
So lodert er in heil'gen Ketten nun
Unſterblich auf zu treuer Phönixflamme!

Die Königin (liebevoll).

Und wenn das Frauenherz, ſo gern der Krone,
Die nur ein goldner Zirkel, ſich begebend,
Vom Heldenherzen, das der Krone würdig,
Den Funken des Vertrauens ſich erbäte,
Das All um Alles giebt..?

Graf Löwenfels.

Es gäbe Alles!

Die Königin

auf die vom Geheimerath von Murrhow unterzeichnete Schrift deutend).

Dies Blatt enthält in wenig kräft'gen Zügen
Des Landes Heil, und ſeiner Königin Freiheit.
Ich leg' es treu in treue Heldenhand.

Graf Löwenfels (empor).

Mein Name huldigt glühend, wie mein Herz!

(Während er unterſchreibt, erſcheint an der Galleriethüre hinter dem vorauseilenden Kammerdiener Geheimerath von der Luftburg.)

Die Königin (ihn erblickend, für ſich).

Willkommen, diplomatiſche Mumie, jetzt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geheimerath von der Luftburg.

Geheimerath v. d. Luftburg (für ſich).

Der gnäd'ge Blick ſchien vorwärts mich zu rufen —

(Er nähert ſich mit gemeſſenen Schritten.)

Graf Löwenfels

(der Königin das Blatt mit Begeiſterung überbringend).

Nie ſchrieb ich langſamer, nie ſchneller doch!

(Den Geheimerath erblickend.)

Verwünſcht! die Kröte mit der Weisheitsmiene!

Geheimerath v. d. Luftburg

(beim erſten Blicke die neue Dekoration des Grafen entdeckend).

Ah! que vois-je?

(Er macht dem Grafen unwillkürlich eine Verbeugung, die er ſogleich, der königlichen Gegenwart gedenkend, wieder unterdrückt; für ſich.)

Welch ein Wunderzeichen!

Die Königin

(den Grafen etwas ſeitwärts führend).

Mein Freund! hier unſer europäiſcher Klepper
Hält eſtaffettenmäßig ſeine Stunde...

(Mit einem innigen Blicke.)

Mein Bild begleite Sie — — wie Ihr Bewußtſein!

(Ihm die Hand zum Kuſſe reichend.)

Und bald zurück — — —

Graf Löwenfels (mit Begeiſterung).

Zu meines Daſeins Quelle!

(Er entfernt ſich mit verächtlich unwilligem Blick auf den Geheimerath, der, ihm huldigend, bange nachſieht.)

Sechster Auftritt.

Die Königin. Geheimerath von der Luftburg.

Geheimerath v. d. Luftburg

(für ſich, während die Königin nach Papieren ſucht).

So grob erlaubt ſich dieſer Graf zu ſein,
Wie's nur dem Prinzen vom Geblüt verſtattet!
Was hat er vor! und wer ermächtigt ihn? —
Wie bin ich alterirt! ... Doch ſtill! behutſam!
Er trägt das allerhöchſte Bild an ſich!
Erſt muß man wiſſen, wie? warum? woher?
Geduld! ein Nadelſtich iſt bald gegeben.

Die Königin (mit Papieren).

Hier, werther Mann!

Geheimerath v. d. Luftburg (für ſich).

Wie köſtlich! Zeit bringt Roſen.

Die Königin.

Die Briefe ſind den Morgen eingelaufen —

(Auf die Thüre zu dem Statuenkabinet zeigend.)

Dort iſt es ſtill — gehn Sie die Blätter durch —
Ich rufe Sie im Augenblick — —

(Mit den Fingern eine Priſe begehrend.)

Sie nehmen's
Doch übel nicht?

Geheimerath v. d. Luftburg
(in entzückter Devotion die Doſe präſentirend, mit einem Katzenbuckel).

Erhab'ne Huld!

Die Königin (mit unterdrücktem Gähnen).

Adieu!

(Der Geheimerath ſchleicht in die Gallerie.)

Siebenter Auftritt.

Die Königin.

Nun! iſt er fort? — Die Freude ſoll mir nicht
Dies Schalenthier vertagen! Sie iſt ſüß!
Ich muß des ſchwererrung'nen Siegs genießen —

(Das Pfeilbund herausnehmend.)

Ha! faß' ich Dich, Du ſtolzer ſtarrer Pfeil
Mit ſcharfer Spitze?

(Mit Herausziehen eifrig beſchäftigt.)

Nur heraus! hinab!

(Sie wirft den herausgezogenen Pfeil zerbrochen an den Boden.)

Demüthig liege hier, wie Er, in Trümmern
Der alten, langbewahrten Haltung! — — hin!
Es ſpinnt im Frieden nun mein Herkules,
Der mit olympiſchem Dynaſtenurſprung,
Auf ſchwere Keule alten Rechts geſtützt,

Dem edlen Vater wie dem Reich getrotzt!
Es ſoll dem Rocken nicht an Werge fehlen —
Du mächtig Hyderhaupt des Kaſtendrachens!

(Innig.)

So heiß erfüllſt Du mich, mein Vaterland!
Daß ich zur Omphale für Dich geworden.

(Sie verſchließt das Pfeilbund und geht nach der Gallerie.)

Ein ander Abenteuer fordert mich.
Die Oligarchenſchlange (ja! ein neues
Gethier für Linné, für die Welt ein altes!)
Iſt eine Welt für ſich, entwicklungsreich —
Mein Herr Geheimerath!

Achter Auftritt.

Die Königin. Geheimerath von der Luftburg.

Geheimerath v. d. Luftburg (ſchwerfällig behend).

Ihr' Majeſtät?

Die Königin.

Ich ſtöre Sie zu früh — —

Geheimerath v. d. Luftburg.

Submiß bereit!

Die Königin.

Was ſagen Sie zu den Sibyllenblättern?

Geheimerath v. d. Luftburg.

Ach lieber Gott! Europa liegt im Argen!
Geht das ſo fort, ſo ſind wir rein verloren —

Die Königin.
So wie man's nimmt — Zwar, der Kaffee iſt theuer —
Geheimerath v. d. Luftburg.
Der Zucker auch! Doch was viel ſchlimmer noch —
Die alte Praxis geht mit Haut und Haar
Zu Grund' — — das Völkerrecht — Jus publicum —
Sie werden ſtumm vor dem Kanonendonner. —
Die Königin (lächelnd).
Sind übel d'ran — Schon längſt vom Staar betroffen!
Ein wenig taub und lahm — jetzt gar noch ſtumm!
Geheimerath v. d. Luftburg.
Wie ſagen Ihre Majeſtät?
Die Königin (für ſich).
Beginnt
Zu blinzen — ha! ein gut Symptom für mich!
(Laut.)
Gar ſonderbar iſt der Pariſer Brief!
Geheimerath v. d. Luftburg.
Erlauben allergnädigſt — Sonderbar?
Ich finde, ohne Maßgab', ihn erſchrecklich.
Die Königin (für ſich).
Die Oberlippe wackelt ſchon — Nur fort!
Er kommt ins Feuer — —
(Laut.)
Ja! wer gern erſchrickt,
Dem iſt wohl heut' zu Tage bald geholfen.

Geheimerath v. d. Luftburg.

Ich bitt' in Devotion — nicht ſo mein' ich's!
Erſchrecklich heißt bei mir entſetzlich, und
Entſetzlich iſt *es*, daß ein Korporal,
Den hier die **Garde des Grenadiers** verſtieße,
Daß ſo ein kleiner Wicht in Uniform,
Weil er des großen Reiches Krone — — hat,
So mir nichts, dir nichts, die Geſandten hunzt,
Als wären ſie nur arme Hellersboten!

Die Königin (für ſich).

Die Unterlippe wackelt auch, — bald iſt
Er gar gekocht, für meinen Tagesplan.

(Laut.)

Geſandte dauern Sie, Geheimerath?
Nicht der Monarchen Ehre regt Sie auf?

Geheimerath v. d. Luftburg (confus).

Das iſt ja ganz daſſelbe, Majeſtät!

(Zuſammenfahrend.)

Verzeihen gnädigſt — inſofern ein ſchwaches,
Ein diplomatiſch Werkzeug höchſte Häupter
Repräſentiren ſoll — und thut — mein' ich — —

Die Königin (für ſich).

Gott weiß, daß Du ein ſchwaches Werkzeug biſt!

(Laut.)

Doch kennen Sie das Schlimmſte nicht.

Geheimerath v. d. Luftburg (bange).

Ich las

Doch alles!

Die Königin.

Wird das Schlimmſte je geſchrieben?

Geheimerath v. d. Luftburg.

Bin ich verdächtig, Majeſtät? will er,
Der nichts an ſeinem Platze läßt, mich ſtürzen?

Die Königin (für ſich).

Wie ſchnell der Archizaub'rer Eigennutz
Des Luchſes Aug' dem grauen — — Schimmel giebt!

(Laut.)

Sie rathen recht — — Sie kluger, lieber Mann!

Geheimerath v. d. Luftburg.

Ich ſeh's, die Majeſtät verkennt mich nicht!

Die Königin (lächelnd).

Wie wär' das möglich?

(Vertraulich leiſe.)

Doch! mein Richelieu,
Sie haben wohl, was ſonſt Ihr Buſen feſt
Verwahrt und tief; was hier in dieſem Raum -
Und im Vertrau'n des Dienſt's Sie ausgeſprochen;
Ein wichtig Wort, der Plane hohen Calcul,
Sie haben's wohl begeiſtert ſelbſt verrathen — —?
Ein falſcher Freund hat Sie getäuſcht — belauſcht?
Denn geſtern Abend trug geheimnißvoll

Der Kaiſerbote bei mir auf Entfernung
Des alten treuen Dieners Luftburg an.

Geheimerath v. d. Luftburg

(die rechte Hand feſt auf den Stern an ſeiner linken Bruſt drückend,
während er ſich mit der linken an die Perücke fährt).

Gerechter Gott! ich that ihm doch ſo ſchön!
Nichts hab' ich je verſäumt, was ihm behagt.

Die Königin.

Wo iſt Ihr edler Zorn denn hingekommen,
Der eben noch auf teutſcher Zunge ſaß?
Wenn ich Sie ſtützen ſoll, mein Richelieu,
(Was gern geſchieht, ſofern es möglich bleibt)
So müſſen Sie doch etwas ſich'rer ſtehn.

Geheimerath v. d. Luftburg.

Es war nur der Affekt — der pure Zorn —
Sie brauchen einen Herkules? — Ich bin's!

Die Königin.

Die Löwenhaut recht feſt gehalten, Freund!
Ich ſchirme Sie mit königlicher Hand
Auf jenem Platz, den Sie ſo ganz — *erfüllen*,
(lächelnd über ſeinen Bauch ſchauend)
Wenn Sie mir — —

Geheimerath v. d. Luftburg.

Fließe Blut! für ſolche Herrin!

Die Königin.

Des Bluts bedarf ich nicht, der Dinte nur,

Geheimerath v. d. Luftburg.

Da bin ich ja in meinem Element;
Befehlen Majeſtät — die Fluth gehorcht —

Die Königin.

So hören Sie, mein Nelſon, achtſam zu.
(Lebhaft.)
Die Hand der Königin iſt ſchwer gefeſſelt
Durch ein veraltet ſchädliches Geſetz!
Sie kennen es, und hingen treu ihm an.
Soll dieſe Hand Sie ſtützen, wie ſie's will,
So nehmen Sie ihr roſt'ge Ketten ab —
Zum Unterſchreiben liegt die Akte dort.

Geheimerath v. d. Luftburg (er tattert).

Ganz aus dem Stegreif, Majeſtät?

Die Königin (höchſt ruhig).

Hält Sie
Der Stegreif ab, ſo fallen Sie vom Sattel.

Geheimerath v. d. Luftburg
(am Tiſche und die Unterſchriften muſternd).

Sehr ehrenwerthe Namen — — Löwenfels
Der Stolze — weiſer Murrhow — mein Gehalt — —
Die Tafelgelder — — Frau und Kinderſorgen —
(Er unterſchreibt.)
Geſetze hin — Geſetze her — Es gilt

Der heil'gen Selbſt- und Staatserhaltung ja!
(Er überreicht der Königin die Akte.)
Es gilt der hohen Fürſtin, die mich ſchützt.

Die Königin.

Mein Herkules ſteht feſt an ſeiner Säule — —
(Für ſich.)
Von Ehre ſpricht die ſtille Inſchrift nichts.

Geheimerath v. d. Luftburg.

Devoteſt ſchwör' ich neu den Eid der Treue!
Was altes Recht! was Lärm und Zionswächter!
Die ſchwere, ſchwüle Zeit, die auf uns laſtet,
Erheiſcht fürs Wohl des theuern Vaterlandes
Die freie unbeſchränkte Macht des Throns.
Ich beuge mich als Knecht der Majeſtät,
In Demuth dien' ich nur dem allerhöchſten Willen,
Der Staat ſind Sie! wir rathen, *wenn* Sie wollen,
Und *wie's* der königliche Wink gebeut;
Und ſchließen Sie uns den getreuſten Mund,
So finden wir die Wonne im Gehorſam.
Wer anders denkt, gar anders ſpricht und thut,
Den nehme ſtrafend auf der Feſtung Schooß.

Die Königin (verächtlich).

So manchen Niedern kann *nur* ſie erhöh'n.
(Ihm trocken zunickend.)
Adieu Geheimerath!

Geheimerath v. d. Luftburg

(im Fortſchleichen, für ſich).

Die Krone auf dem Hut des alten Herrn
Erſtrahlte nicht ſo hell, ſo impoſant,
Als unter'm Häubchen jetzt auf dieſem Köpfchen!
Ich halte mich, wie ſonſt, an das Obſequium —

(Er begegnet unter der Thüre dem Geheimerath von Schneeweiß, der ihn im Vorübergehen leiſe befragt.)

Der Barometer? Beau constant!

Neunter Auftritt.

Die Königin. Geheimerath von Schneeweiß.

Die Königin (in Gedanken ſtehend).

Sie wollen's!

Geheimerath v. Schneeweiß

(im Hintergrunde bivuakirend, reibt ſich die Hände).

Der Alte iſt ein guter Kenner! Mir
Wird leicht um's Herz.

Die Königin (für ſich).

Sie wollen's wirklich ſo!
Strebt nicht der kühne Taucher in der Glocke
Zum Meeresgrund, die Perlen aufzufinden?
Iſt, weil er klug, er darum minder muthig,
Die Perl', dem Schmutz entriſſen, nicht mehr koſtbar?

(Himmelwärts)

Nein! großer Gott! du gabſt die Leidenſchaft!
Dem Weiſen wird ſie Griff am Schwert, dem Thoren
Der Naſenring — Ich halte beide feſt;
Des Volkes Heil ſuch' ich auf edlen Pfaden.

Geheimerath v. Schneeweiß.

Sie betet, glaub' ich — — Schöner Hoffnungskeim
Der ſtillen Brüderſchaft im böſen Land —
Vielleicht beſiegen wir den alten Adam — —

(Aengſtlich)

Doch lauſchend (wenn ſchon zu der Ehre Gottes)
Verbeut die Klugheit hier auch nur zu ſcheinen . . .

(Er ſchleicht leiſe nach der Thür zurück, und thut als trete er erſt ein, indem er halblaut hüſtelt.)

Die Königin (ſich raſch umdrehend).

Ha! Schneeweiß!

Geheimerath v. Schneeweiß (ſehr ehrfurchtsvoll).

Majeſtät!

(für ſich)

Ich dacht' es doch —
Ihr Ohr ſo fein als ſcharf ihr Aug'!

Die Königin (munter).

Viel Glücks!

Geheimerath v. Schneeweiß.

Für mich! die Sonne dieſes Reichs zu ſchauen!
Sie wärmt mit ihrem Segenſtrahl mein Herz.

Die Königin (für ſich).

Bei dem nur gleich zum Werk! ſein Kirchenrauch
Erſtickt mich ſonſt.

(Freundlich ihm näher gehend.)

Scheint nicht die Sonne hell
In Ihr Gemüth voll ſüßer Andachtſchmerzen?
Getroſt nur, frommer Pilger! — — Meta will!

Geheimerath v. Schneeweiß.

O königlicher Honigmund voll Wonne!

Die Königin.

Ja! Meta's ſanftes himmelreines Herz
Neigt ſich dem Ihren zu, das ſie — erfreut
Ob ſolcher Sympathie — als Eigenthum
Sehr gern erkennt, wenn es der Geiſt beſtätigt.

Geheimerath v. Schneeweiß.

O! Aelteſte, Gemeinde, alle jubeln
Dem holden Lamm, das in die Wunden flüchtet,
Mit heil'ger Innbrunſt zu — — und darf ich ihnen,
Dem Herrn ob ſanfter Demuth angenehm,
Erſt ſagen, daß des Herrn Geſalbte ſelbſt
Das Werk der Gnadenwahl ſo huldvoll fördert,
So rufen ſie ein hundertfach Hoſannah!

Die Königin.

Hoſannah denn! Die ſchöne, reiche Meta
Giebt Ihnen Hand und Herz — — Ich bin ihr Mund.

Geheimerath v. Schneeweiß.

Von oben kamſt du, ja! im Himmelsthau,
Der ſegnend der Erkornen Haupt beträufelt,
Eingebung! reich an Heil, an Zutrau'n kühn,
Mein leidend Herz der Fürſtin aufzuſchließen.
Die Gottes Ebenbild auf Erden iſt!
So oft zerriß die Sünderbruſt der Vorwurf,
Der Creatur in Liebe anzuhängen — — —
Und in der Reue Schmerz zerſchmolz die Liebe —

Die Königin.

Mit Rath', mein Herr Geheimerath! Mir dünkt,
Sie dürften einen andern Ausdruck wählen.
Ein Mädchen ſchön wie Cytherea ſelbſt,
Wie Plutus reich, und adelig wie Baiard,
Und rein wie jener Schnee, nach dem Sie — heißen.

Geheimerath v. Schneeweiß.

Bitt' unterthänig, Majeſtät — es iſt
Bei uns der Demuthstitel für den Menſchen —
Ein Strichlein unter das Memento Mori.
Ja! unerforſchlich ſind des Himmels Wege,
Und immer führen ſie zu heil'gem Ziel.
Er blies die Erdenglut, die mich verzehrte,
Zum Feuer an, das Faſten und Gebet,
Und mein empört Gewiſſen nicht erſtickten.
In Thränen fand er mich, in bittern Schmerzen,
Da ſandte er der Bruſt ſein klares Licht.

Die Königin (für ſich).

Zur Garküch' machen ſie das Heiligthum
Mit frommer Brüh' die Menſchlichkeiten würzend;
Und auf dem Prahlerſchild das Gottesaug'!

Geheimerath v. Schneeweiß.

Der Majeſtät bekannt' ich (von ihm aufgeklärt)
Was mir am innern Kern des Lebens nagte;
Und ſiehe da! bewegt fühlt ſich die Herrin,
Von ihren Roſenlippen ſpricht der Segen,
Ein ſprödes Herz wird mild und Meta mein!
Die Liebe ſiegt, der Himmel in der Liebe!
Ich preiſe hoch entzückt Gott Zebaoth!

Die Königin (für ſich).

O ſtolze Demuth in dem Phariſäerbuſen!
O Himmelsgold in Zinzendorf'ſchem Schaum!

Geheimerath v. Schneeweiß.

Es ſoll mein heiß Gebet den inn'gen Dank — —

Die Königin.

Cedirt ſei er dem Himmel, der mich lenkte — —

Geheimerath v. Schneeweiß.

Nur einen Wunſch verzeihe meine Fürſtin!

Die Königin.

Was meint er?

Geheimerath v. Schneeweiß.

Einen leichten, leiſen Blick
Ins Heiligthum der ſel'gen Ueberraſchung — —

Die Königin.

Recht gerne — — da erfahren Sie zugleich,
Auf welchem Preis Ihr neues Glück beruht.

Geheimerath v. Schneeweiß (überraſcht).

Auf einem Preis?

Die Königin.

Ein Schatz hat ſeine Kohlen,
Das kluge Lamm will ſeinen Hirten prüfen.

Geheimerath v. Schneeweiß.

Das fromme Lamm giebt ſich dem Hirten hin.

Die Königin (lächelnd).

Auch Wölfe ſpielten ſchon den Paſtor bonus.

Geheimerath v. Schneeweiß.

O Gott! welch ſchrecklicher Verdacht.

Die Königin.

Nur ſtill,
Mein guter Freund! Wir Frauen ſehen klar,
Wenn auch nicht immer weit — — „Wie kann“ (ſo ſpricht
Die holde Meta jetzt aus meinem Munde)
„Wie kann mein Herz an ſeines innig glauben,
„Eh' er das Wort des Heils von ſeinen Lippen
„Ins Leben nützlich — thätig eingeführt?“

Geheimerath v. Schneeweiß
(ein Papier hervorziehend).

Mein Atteſtat vom Biſchof der Gemeinde — — —

Die Königin (ablehnend).

Sie will ein Atteſtat von Ihnen ſelbſt — —
Das, meint ſie, käm' am beſten aus der Quelle.

Geheimerath v. Schneeweiß.

Mein Lebenswandel — — —

Die Königin.

„Mit Entzückungsſeufzern",
(Bemerken Sie, daß Meta ſpricht) „mit Sang'
„Und Klang' und Liebesmahl iſt nichts gethan:
„Der Geiſt des Herrn muß recht zum Durchbruch kommen.
„Dann zieht man völlig aus den alten Menſchen,
„Die alte Herrſch- und Scheinſucht auch, und wird,
„Des Phariſäerſinnes froh entledigt,
„Zum Samariter mit dem Wundenbalſam" — —

Geheimerath v. Schneeweiß.

Ich fall' aus Wolken!

Die Königin.

„Iſt es Schande nicht,"
(Sagt Meta) „daß der Mann voll heil'gen Eifers
„Dem alten Sauerteig erbärmlich fröhnt?
„Ein morſch Papier verbeut im Alterstrotz
„Dem Fürſten dieſes Lands das neu're Gute,
„Und frommer Schneeweiß ſteht beim Ladenhüter
„Des grauen Säkulum's getreue Wache."

Geheimerath v. Schneeweiß
(die Achſeln zuckend).

Geheiligt iſt die Laſt der Pflicht, obgleich
Sie oft die wunden Schultern niederdrückt.

Die Königin.

„Doch dies Papier des Sündendrachen ſichert
(Ich wiederhole Ihnen Meta's Wort)
„Dem großen Mann ſo kleine Herrlichkeit,
„Den Ehrgeiz füttert es mit Zuckerbrod
„Und thut der Selbſtſucht gütlich mit dem Glauben,
„Es hungre niemand, weil wir ſelber ſatt —
„Daß freundlich eingelullt — Gewiſſen ſchlummert!"

Geheimerath v. Schneeweiß.

So ſchwarz erſcheint der arme Schneeweiß ihr!

Die Königin (auf die Akte zeigend).

Dort können Sie wie Schnee ſo rein ſich waſchen.

Geheimerath v. Schneeweiß.

O ſchwerer Kampf der Liebe und der Pflicht!

Die Königin (für ſich).

Siegt neue Mitgift, oder alter Stolz?

Geheimerath v. Schneeweiß
(nachdem er den Inhalt der Akte durchblickt).

Ich opfre alles auf für Gott und ſie!
Der Himmel kennt wie ſie mein reines Herz.

Die Königin (für ſich).

Das für die zwei Millionchen lebhaft wallt.

Geheimerath v. Schneeweiß.

(Er läßt die Feder fallen, um die Akte genauer durchleſen zu können, ohne dafür zu gelten.)

O Gott! ein Flecken auf dem ſchönen Teppich!

(Er kniet nieder, ihn wegzuwiſchen, wirft aber zugleich die Schrift herab, um bei jener Beſchäftigung unten fortzuleſen.)

Die Königin (für ſich).

Mit Hut und Degen, welch ein Jeſuit!

(Laut.)

Der Flecken ſind ſchon mehr — — die Königsdinte,
Floß ſie für Gut und Recht, beſudelt nicht.
Doch nehmen Sie die Schrift herauf — Sie leſen
Bequemer oben . . .

Geheimerath v. Schneeweiß (für ſich).

Wie! ich ſollte leſen,
Wo Majeſtät gebeut und Liebe ruft,
Nie findet beßre Stätte blinder Glaube —

(Er unterzeichnet.)

Die Königin (für ſich).

Dein eigentliches **Ecce homo**! Heiland!
Dir — Gottes reiner Sohn durch reinſte Lehre! —
Dir — Martirer der hehrſten Wahrheit — blieb
Der Gleißner Schmach zum Lohn des Opfertodes!

Geheimerath v. Schneeweiß (ſalbungsvoll).

Empfangen Ihre Majeſtät mit Huld
Den innigen Verzicht auf alte Rechte!

Ihn heiligte ein himmliſch Schiedsgericht.
Die Jungfrau, ſtark vor Gott, wie einſt Deborah,
Hat mich vom letzten Gift der Welt befreit;
Mit ihr vereint will ich den Herren preiſen,
Und er, der auch die jungen Raben füttert — — —

Die Königin (für ſich).

Und alten Raben reiche Bräute giebt — —

Geheimerath v. Schneeweiß
(mit Nonnenblicken).

Er wird der hohen Wunder mehr noch wirken;
Denn bei dem Vorſpiel bleibt er nimmer ſtehn.
Die graue Akte der Verblendung ſinkt
Vor Salomo, der hier, in Eins verſchmolzen
Mit Saba's Königin, vor mir erſtrahlt!
Ein altes Licht wird neu dieß Reich erleuchten,
Der Jungfrau Pfad erhellet Zinzendorf.

Die Königin (ihm eine Roſe gebend).

Jetzt eilen Sie zu *Ihr*, die Ihrer wartet,
Die Roſe iſt das ausgelöſte Pfand.

Geheimerath v. Schneeweiß (ſich beurlaubend).

Ich fliege, denn es winkt Gott Zebaoth!

(Im Weggehen für ſich).

Der Thermometer ſteht auf Vers de soie.

Die Königin (ihm verächtlich nachblickend).

Hüll' deinen Satan nur in Gottes Wort,

Der Teufel braucht ein heilig Feigenblatt.
(Sie nimmt den Geheimerath von Onufrius an der Thür wahr.)
Aha! mein ahnenleichter Adelsnarr!
Den Pfeil zerknick' ich nur mit — — Pergamenten.
(Ihm zurufend.)
Herein, mein Herr Baron!

Zehnter Auftritt.

Die Königin. Geheimerath v. Onufrius.

Geheimerath v. Onufrius.

Ihr' Majeſtät!

Die Königin.

Mein ehrlicher Baron, was ſtaunen Sie?

Geheimerath v. Onufrius.

Ich höre recht! — ich träume nicht — bin nicht
Berauſcht — es iſt zuviel — Mir ſchwindelt vor
Entzücken! Zu viel Gnade . . . Ach mein Kopf! —
Wem gilt der milde Ausſpruch?

Die Königin.

Dem Verdienſt.

Geheimerath v. Onufrius (außer ſich).

Ich bin Baron.
(Wehmüthig vor Wonne.)

Baron!

(Fällt der Königin zu Füßen.)

Ich bin Baron!

Die Königin (gütig).

Vor wenig Tagen fand' ich erſt die Note
Von meines guten Vaters eigner Hand.
„Onufrius hat viel für mich geleiſtet" —
So ſchrieb er kurz vor ſeinem Scheiden nieder —
„So wenig nur vermochte ich für ihn;
„Er iſt ein reicher Mann und aller Wünſche ledig;
„So ſtell' ich ſeinen alten Adel her".

Geheimerath v. Onufrius.

Die Thränen heißer Dankbarkeit entſtrömen
Dem treuen Diener —

(Er trocknet ſich die Augen.)

Alt iſt wohl mein Adel,
Entſproſſen im antiken Griechenland . . .
Die Türken — zwar jetzt legitim — doch etwas — heftig,
Die Türken haben meinen Stamm verjagt,
Der ſchon zu Zeiten Juſtinian's geblüht.
Seitdem war uns das Glück nicht wieder günſtig,
Bis es zu Füßen Ihres Throns mich führte.

Die Königin.

„Er ſei Baron!" ſo ſchrieb mein edler Vater.
Sein ſchneller Tod vertagte die Vollziehung;
Wie freut es innig mich, ſie mein zu nennen!

Geheimerath v. Onufrius.
Nun darf wohl meine Frau nach Hof?
Darf ſie, erhabne Königin?

Die Königin.
Gewiß.

Doch lieber Freund, ich habe kein Verdienſt
Um Sie, den hochverdienten Mann im Reiche:
Auf meinen Vater edel eiferſüchtig,
Beſchloß ich, auf den ſchönen Grund, von ihm
Ein wenig ſpät gelegt — wie Greiſe pflegen —
Das höh're Prachtgebäude aufzuführen.

Geheimerath v. Onufrius (ergriffen).
Erhabne Königin! ich bin zufrieden.
Was könnte mehr mir noch beſchieden ſein?

Die Königin.
Beſcheidenheit verkennt der Themis Gaben.

Geheimerath v. Onufrius (lüſtern).
Ich füge mich dem allerhöchſten Willen.

Die Königin.
Der Orden ſchmückt Sie ſchon ſeit läng'rer Zeit,
Sie ſind Baron und zählen Ihre Güter
Nach Dutzenden. — Doch — Ihre Kinder — — hm?
(Pauſe, während der Geheimerath von Onufrius in Sehnſucht und Verwunderung die Königin anſtarrt.)

Genügt es an Fortuna's reichen Gaben,
Um Ihrem ältern Sohn die Braut zu werben,

Die man dem Stammbaum nur vermählen will?
Der jüng're trägt mit Ehren ſeinen Degen,
Doch komiſch klingt: „Major Onufrius."
Und Ihre Töchter, griechiſchen Profil's,
Wie Grazien hold und wie einſt Krösus reich!
Die alten Adelshäuſer ſchließen ſich
Vor ihren Reizen ſtreng hermetiſch zu,
Mag noch ſo ſehr der Majoratsherr ſeufzen,
Und Creditorenſturm die Ahnen ſchmäh'n.

Geheimerath v. Onufrius.

Wie Ihre Majeſtät mit Adlerblick
Bis zu dem Mittelpunkt der Sonne ſchauen!
Ich ſehe ſchwindelnd nach — und werde blind.

Die Königin (lächelnd).

Sie ſind mir werth wie meinem Vater einſt.
So dacht' ich denn auf Mittel, auszuheilen,
Was mit dem goldnen Stab Merkur verletzt,
Als er Ihr alt Geſchlecht aus Fürſtenarmuth
In's Heiligthum des Plutus eingeführt.
Dem Herzenstrieb folgt gern Begeiſterung,
Und wo die Neigung ſchafft, da ſegnen Götter.
Mir iſt's geglückt — das Uebel bannt der Arzt —

(Sie nimmt ein in rothen Sammt gebundnes, mit goldner Kapſel behängtes Diplom von dem Schreibtiſche.)

Aus meiner Apotheke, ſonſt im Leben
Kanzlei genannt, probat ein Gegenmittel . .

Geheimerath v. Onufrius (odemlos).

Ein Diplom?

Die Königin.

Das Ihrige —

Geheimerath v. Onufrius (zitternd).

Ein neu Diplom?

Die Königin.

Als Graf vom Helleſpont —

Geheimerath v. Onufrius

(ſich an einem Seſſel haltend).

Ach Gott! als Graf!

(Er ſinkt in den Seſſel und ringt mit einer Ohnmacht.)

Die Königin (für ſich).

Du armer Mann! kein Fozion war Dein Ahnherr —
Vielleicht ein perſiſcher Satrap — — —

Geheimerath v. Onufrius (halb irre).

Geſchwind!
Die Grafenkrone malt mir auf den Wagen!
Man hole mir den Siegelſtecher ſchnell!

Die Königin.

Graf Helleſpont! Magnaten haben immer Faſſung!

(Für ſich)

Das alte Kind ſtirbt mir an ſeiner Puppe.

Geheimerath v. Onufrius (zu ſich kommend).

Gerechter Gott! wie ſehr vergaß ich mich!

(Sich vor der Königin niederwerfend.)

Die Majeſtät verzeihe allergnädigſt
Dem ſchwachen Knecht, den Ihre Huld erſchüttert:
Ach großer Gott! ich bebe Deinem Segen!

Die Königin (hebt ihn auf).

Sehr gern! — auch iſt's aufs Beben nicht gemeint,
Doch löſen müſſen Sie Deukalionsahnen.

Geheimerath v. Onufrius.

Womit? Befehlen Sie! Ins Waiſenhaus
Schick' ich ein Kapital — ich ſtift' ein Kloſter —
Ein Bild ins heilige Lorettohaus — —

Die Königin

(das Diplom, nach dem er ehrerbietig haſcht, immer zurückziehend, weiſt ihn nach dem Schreibtiſche).

Dort ſchreiben Sie!

(Er wackelt eilfertig dahin.)

Und ich, ich gebe dann!

Geheimerath v. Onufrius

(nach der Richtung ihrer Blicke ſuchend, ergreift die Akte).

Hieher?

Die Königin (nickt bejahend, für ſich).

Nach Rom führt jedes Steckenpferd.

Geheimerath Onufrius (unterſchreibend).

Wohlfeilen Kaufs!

Die Königin.

Goldſchmutz und Adelſtolz!

Geheimerath v. Onufrius
(überbringt die Akte).

Vollbracht, Ihr' Majeſtät.

Die Königin (giebt das Diplom).

Hier! mein Herr Graf.

(Pauſe, in welcher Beide mit dem innigſten Ausdruck der Freude die ausgewechſelten Papiere beſchauen.)

Geheimerath v. Onufrius
(abwechſelnd die Hand der lächelnden Königin und ſein Diplom küſſend).

Nun iſt der Phönix völlig auferſtanden,
Mein Herz und Haus voll Seligkeit!
(Für ſich.)
O Gott,
Wer hätte das gedacht, als ich noch Schreiber war
Und um die reiche Metzgertochter warb!
Was wird ſie nun, die neugeſchaffne Gräfin — ſagen?

Die Königin.

Den Laren bringen Sie Ihr Opfer jetzt!
Und wenn Graf Ildefons die junge Fürſtin
Von Wittekindenburg zum Altar führt,
Und General Graf Helleſpont vor Lorbeern
Nicht zählen kann, wie viel ſie Leben koſten —
So wird ſich in Elyſium noch Ihr Ahnherr — —

Geheimerath v. Onufrius.

Im Jubel freu'n!

Die Königin (für ſich).
Wenn's ein Helote war,
Wie ich vermuthen darf . . . .

Geheimerath v. Onufrius (ſich beurlaubend).
Womit zu Gnaden . . .

Die Königin.
Viel Schönes an die Gräfin!

Geheimerath v. Onufrius (im Gehen).
Nun weiß ich,
Wie's thut, wenn man vor Freuden ſterben will.
Doch will ich leben noch für lange Freude.

Elfter Auftritt.

Die Königin
(die Akte in ihrer Hand anblickend).
Da ſtehn die Namen nun in Schwarz auf Weiß!
Weiß iſt mein ſchöner Zweck, doch rabenſchwarz
Die Schrift, die kainhaft ihren Abel würgt. —
O Menſchenvolk! Dein ſchnöder Opferrauch
Mag keinen Gott erfreu'n — er riecht nach Gift!
Lügt nicht die Hölle weg — ſie iſt euch nöthig,
Der ſchwachen Seelen heilſam Hochgericht.
Laß, Freigeiſt! ihnen ja den grimm'gen Satan,
Der Polizei in ihrem Innern hält.
Dem reinen Geiſt nur ziemen nicht die Ketten,

Denn ihm liegt's ob, im irdiſchen Gewimmel
Der Götter Pfand für den Olymp zu retten!
(Sie geht an den Tiſch und nimmt das Pfeilbund heraus.)
Wie leicht die drei!
(Drei Pfeile in der Hand wägend.)
Sie deuten Ehren — — würmer!
Parador, und mein Murrhow, Löwenfels — — —
Die Liebe nahm ſie hin, das Herz, der Ruhm,
Und ihre Sünde trägt den Keim des Beſſern
Im ausgeſühnten Schooß, wie eine kranke Mutter
Das ſchöne Kind am angegriff'nen Herzen!
Doch dieſe drei geheimen Wichte ſchlugen
Um ſchmutzig Puppenſpiel Gewiſſen los.
(Sie wirft die drei Pfeile auf den Boden.)
In Staub mit euch! der, unſer aller Wiege,
Auf ewig eure niedre Heimath bleibt!
(Sie mit dem Fuße zertretend.)
Im Bildniß treffe ſie Zerſtörungsſchmach,
Der in der Wirklichkeit ihr Panzer trotzt.
(Den letzten und ſiebenten Pfeil betrachtend.)
Der ſchwerſte Kampf erwartet mich zuletzt — —
Mein alter Kanzler — —
(In Gedanken verloren, ſeine Spitze mit dem Finger prüfend.)
Große Stücke hielt
Mein Vater auf den Mann. Ich kenn' ihn kaum.
Der rauhe Schall, mit welchem raſch der Tod

An den Palaſt geklopft, als er den Herrſcher
Aus ſtillem Greiſenbette plötzlich nahm,
Erſchreckte auch den treuen Dienergreis
Bis zu dem Rand des offnen Grabes hin.
Ob gut dies Zeichen, ob es ſchlimm, ſagt mir
Die Ahnung nicht. Ich muß ihn handeln erſt
Und leiden ſehn — Die Pulſe gab der Himmel
Dem Geiſtesleben und dem Lebenskenner.
(Im achtloſen Spiele mit dem Pfeile deſſen Spitze brechend.)
Du war'ſt von Stahl?
(Nachdenkend.)
Ein ſchwacher Mädchenfinger
Zerknickte dich im Spiel', du Todesangel?
Bedeutet das für mich den Sieg? für ihn?
Hinweg, du Schlange!
(Entſchloſſen.)
Weg von mir, du Molch
Der Frauenphantaſie! Ich bin nicht Eva —
Ein Paradies erſchaffen will mein Sinn,
Es ſoll der Leichtſinn keines mir verlieren.

Zwölfter Auftritt.

Die Königin. Kanzler Negroni.

Kanzler Negroni.

Hier, Majeſtät, erſcheint der alte Treue,
Erfreut, der hohen Herrin ſich zu zeigen!

Die Königin.

Herr Kanzler! ſehr willkommen!

Kanzler Negroni.

In der That —
Bald war's um mich geſchehn — —

(Er ſchnupft ſehr raſch.)

Die Königin (beobachtend).

Der Himmel ſorgte.

Kanzler Negroni (ſchnupfend).

Er hält etwas auf mich, der gute Himmel,
So wie auf Ihre Majeſtät — da ließ
Er gnädig uns beiſammen.

Die Königin.

Iſt mir lieb!

Kanzler Negroni (ſchnupft).

Wir wollen nun das Ruderwerk des Staats
Nach alter väterlicher Art betreiben.

Die Königin.

Betreiben? Ja! wenn's nöthig iſt, Herr Kanzler.
Doch Vieles geht auch von ſich ſelber gut.

Kanzler Negroni.

Das läßt man gehn — —

(Betrachtet ſchnupfend die Königin.)

Ich ſehe mit Vergnügen,
Daß Sie recht feſt in den Prinzipien ſind.

Die Königin.

Die rechte Schule geht erſt an — — im Handeln.

Kanzler Negroni

(ſein Lauergeſicht hinter einer Priſe verſteckend).

Das ſag' ich auch! — — Die Praxis omne punctum!
Die fegt mit ihrem mächt'gen Zauberbeſen
Gar manches Hirngeſpinnſt der Theorie,
Gar manchen Bücherquark zum Tempel 'naus!

Die Königin (lächelnd).

Wenn's nur der rechte Beſen iſt, der rechte Tempel,
Und wirklich Hirngeſpinnſt, ſo mag es gelten.

Kanzler Negroni.

Wer richtig diſtinguirt, der gut docirt,
Das iſt ein alter wahrer Satz der Klugheit.

(Er ſchnupft heftig.)

Kommt all d'rauf an, wie eine Sache ſteht.

Die Königin (abgleitend).

Mein Wille ſehnt ſich nach dem Guten nur.

Kanzler Negroni (die Hände faltend).

Der Vater — wahrlich! wie er leibt' und lebte!
Getroſt, Ihr' Majeſtät! nur muthig vorwärts!
Das Andre findet ſich — —

Die Königin.

Ich habe Muth —
Doch möcht' ich ſtets das Rechte ſicher finden.

Kanzler Negroni

(mit der Rechten ſchnupfend, die Linke über den Augen).

Die Augen ſtehn mir in dem hellen Waſſer!
Welch königlich Gemüth! Fürwahr, dem Land,
Dem tiefbetrübten iſt hoch Glück zu wünſchen!

Die Königin.

Ein guter reifer Führer iſt Erfahrung;
Sie, lieber Kanzler, haben ihn gewonnen
Und laſſen ihn wohl treu zu meiner Seite!
Uns Frauen iſt das Herz ein guter Engel,
Doch droht Gefahr ihm auf den Lebensklippen.

Kanzler Negroni (ſchmunzelnd).

Ja! das iſt wahr — Gefühl der Damen Sache!
Auch ſeien die Odiosa ſtets mein Theil.

Die Königin.

Das Aendern wird mir ſchwer, ja wahrhaft peinlich.

Kanzler Negroni (die Doſe wägend).

Taugt nichts in regula — kommt ſelten beſſer —

Die Königin (zutraulich).

Und wenn in Sachen auch — — doch in Perſonen —

Kanzler Negroni (vergnügt ſchnupfend).

Belaſſen Majeſtät es gern' beim Alten?!

Die Königin.

Ein wahres Wort, daß alte Lieb' nicht roſtet.

Kanzler Negroni
(mit der Doſe ſpielend, daß der Königin das Bild ihres Vaters auf derſelben nicht entgehen kann).

So die vertrauten Practici — mit Herrn
Und Land und Leuten wohl bekannte Steuerer — —
Das ſind — —
(mit unterdrücktem Behagen ſchnupfend)
die wahren Mittel für die Sache.

Die Königin (gutmüthig).

Gewiß — nur muß — —

Kanzler Negroni (unter ſich ſehend).

Ein ſolcher Altgeſelle
Beſcheiden auch in ſeinen Grenzen bleiben,
Und immer eingedenk, daß er am End'
Vom Lied nur Unterthan, wie jeder, iſt.

Die Königin (ſichtbar zufrieden).

Man muß ſich einverſtehn —

Kanzler Negroni (im Schnupfparoxism).

Ja! ſiehe da,
Der Hauptkapitel eins im Katechismus!
Sich einverſtehn! da liegt der Haſ' im Pfeffer —
Doch wird *die* Kunſt nur ſchwer für den Geſchäftsmann,
Dem es an Takt gebricht und Menſchenkenntniß.
Der leiſe Wink iſt Pantomim' der Großen,
Und darf nicht unbemerkt zu Boden fallen.
(Sich auf den Bauch ſchlagend.)

Ich hab' dergleichen armer Blinden viel,
Gar viel auf meines langen Wirkens Bahn
Geſehn, und immer nahm's 'nen böſen Ausgang.

(Andächtig in der Doſe kramend.)

Im richt'gen Einverſtändniß ſteckt der Punkt!

(Eine dicke Priſe nehmend.)

Zumal wenn ſich — der Thronbeſitz — erneuert,
Ein junges Haupt mit friſcher Lebenskraft
Und hohem Geiſt die Zügel adlig faßt....

Die Königin (lächelnd).

Und dieſes Haupt auch *ſein* will, was es *heißt*!

Kanzler Negroni

(läßt die ſchon erhobne Priſe fallen, um der Königin ehrerbietigſt die Hand zu küſſen).

Die Huldigung der tiefſten Devozion
Dem allerhöchſten unumſchränkten Haupt!

(Für ſich.)

Sie beißt die Angel an — die Luſt am Schein
Hat alle kluge Kanzler groß gemacht!

Die Königin (drückt ihm die Hand).

Mein werther, weiſer Steuermann, auf Sie
Vertraut der Kapitän, der jung, und nur
Ein Mädchen iſt..

(Für ſich.)

Der Wallfiſch faßt die Tonne!

Kanzler Negroni (gehalten).

Die Königinnen waren größer ſtets
Als Könige . . .

Die Königin (freundlich).

War ihre Stütze gut!
Die meine hat der Himmel mir gegeben,
Und dreifach feſt werd' ich die ſicher halten,
Wenn jene wicht'ge Zeit der Wahl ſich naht,
Der Jungfrau wichtig und dem Reich und Volk.

Kanzler Negroni
(lauernd, ſchlürft die Priſe).

Vortrefflich! optime!

Die Königin (herzlich).

Mein lieber Kanzler,
Den Herrn, den meine Hand dem Reiche giebt
Und mir, mit Ihrem Aug' will ich ihn ſuchen.

Kanzler Negroni
(den innern Jubel hinunter ſchnupfend).

O guter Gott! o gnäd'ge Königin!
Zu viel der Huld — — —

Die Königin.

Doch hat das wohl nicht Eile:
Die Ehe macht die Unterthanin frei,
Der Königin giebt ſie die ungewohnten Feſſeln.
(Fröhlich.)
Hab' ich das Konterfei des edlen Vaters

In ſeinem, meinem Kanzler doch! Wozu
Das frühe Band um meines Lenzes Roſen?

Kanzler Negroni (in erzwungener Begeiſterung).
Schon als der Kronprinz ſtarb, und Aller Augen
Gerecht zerfloſſen in des Schmerzes bittern Zähren,
Da trat vor mich die Ahnung ſolcher Zukunft,
Als Troſtesengel von dem Herrn geſandt!

Die Königin (nach dem Schreibtiſche).
Doch träumte Ihnen auch von dieſer Akte?
(Sie giebt ihm das unterzeichnete Papier.)

Kanzler Negroni.
Ein Antrag meiner Herrn Collegen?
(Leſend und ſtark ſchnupfend.)
Hm!

Die Königin (für ſich).
Laß ſehen, was der Eber nun beginnt;
Der Speer ſitzt tief in der ertappten Seite!

Kanzler Negroni (immer leſend).
Hm! hm!

Die Königin (an ihrem Blumentiſche, für ſich).
O ſüßer Duft des ſtillen Reiches,
O freundliche Geſtalten meiner Wahl,
Für dieſe Stickluft tröſtet mich!
(Nach ihm hinüberſehend.)
Nun gilt es!

Kanzler Negroni (höchlich erſtaunt).
Wie ſonderbar! wie ganz bewundernswürdig!
(Im Paroxiſm ſchnupfend.)

Die Königin (immer mit den Blumen beſchäftigt).
Was wird mein ſchlauer *Mentor* nun beginnen?
Bemeiſtert wohl die Ausſicht — Gegenwart?

Kanzler Negroni (ganz in das Papier vertieft).
So ſchnell? ſo hinter mir? Ich merkte nichts!

Die Königin.
Er komme mit ſich ſelbſt ins Klare nicht,
Daß ich zur Klarheit über ihn gelange!

Kanzler Negroni (für ſich).
Wie dieſes Ding geworden, bleibt mir dunkel —
Genug! *es iſt*. Nun praktiſch fort! Geſchichte
Erſt nach der That! — Ich bring's heraus! — Fatal
War längſt die Akte mir — Wozu denn ſieben
Der Wächter, da ſie *meine* Mündel wird?
(Er unterzeichnet.)

Die Königin (entzückt, pflückt eine Lilie).
An meinen Buſen, reines Bild des Willens
In meiner Bruſt —! der Sieg hat mich gekrönt!

Kanzler Negroni (die Schrift überbringend).
Ihr' Majeſtät! Concluſum iſt vorhanden.

Die Königin (ſcheinbar überraſcht).
Sie ſchrieben ſchon?

Kanzler Negroni (ſchnupfend).

Nach reinem Pflichtgefühl —
Auf treue Prüfung raſcher Schluß!

Die Königin.

Ihr Rath
War nur vorerſt mein Wunſch — —

Kanzler Negroni (auf die Doſe ſchlagend).

Mein Rath? Wozu?
'S ſind Unanimia hier!

Die Königin.

Ich will das Beſte.
Die Stimmen ſind mir Nichts, die Sachen Alles.

Kanzler Negroni (haſtig ſchnupfend).

Wenn Vota liegen, und iſt res decisa,
Zieht Cancellarius das Conclusum nur.

Die Königin (lächelnd).

Doch! Cancellarius hat ſein Votum auch!

Kanzler Negroni (die Doſe anblickend).

Das nichts bedeuten will, iſt res decisa!

Die Königin (für ſich).

Die Sache will der Fuchs, doch flieht er's Wort:
Heraus mit dir aus deinem Labyrinth!
(laut)
Der Antrag des Geheimenraths iſt wichtig.
(geſpannt)
Ich will die Herrn zuſammen kommen laſſen.

Kanzler Negroni (das Papier entfaltend).

Bei Schwarz auf Weiß?

Die Königin (bedenklich).

Die Reu' iſt ſchwarz.

Kanzler Negroni (lebhaft).

Die Urkund'
Beſeitigt Zweifel — — —

Die Königin.

Aus dem Leben wohl,
Doch aus der Seele nicht — — —

Kanzler Negroni (eifrig ſchnupfend).

Doch aus der klugen!

Die Königin.

— — So alt verehrte Bande — — — —

Kanzler Negroni (ſchnupft).

Bande doch!

Die Königin.

Ein Grundgeſetz!

Kanzler Negroni (heftig die Doſe öffnend).

Wiegt keinen Grundſatz auf!

Die Königin.

Des Volks Vertrauen — —

Kanzler Negroni
(die Finger mit der Priſe feierlich aufhebend).

Wird nun neu befeſtigt.

Die Königin (zutraulich).

Ich fürchte: Nein!

Kanzler Negroni
(in der vorigen Stellung, in welcher er, auf Entſcheidung lauſchend, geblieben).
Und ich beſchwöre: Ja!

Die Königin (ängſtlich).
In ſolcher ſchweren Zeit zumal!

Kanzler Negroni (mit gewaltſamer Faſſung).
Und eben
In ſolcher kritiſchen Zeit des Erdenwandels,
Da jedes alte Band zerreißt, die Macht
Verderben droht, die Kraft nur retten kann,
Iſt's Königspflicht, die freie Kraft zu wecken,
Und Gottes herrſchend Ebenbild zu ſein.
Das Volk iſt längſt der Zwiſchenherren müde,
Die ihre Hand an Thron und Hütte legend,
Den einen niederziehn, die andren drücken,
Vor ihrem König knien wie vor Gott,
Und beide durch Gebetes*worte* läſtern.
Mit Jubel nimmt das Volk die Wohlthat auf,
Die (wie? begreif' ich nicht, doch Gott iſt groß!)
Uns Rettung an dem Rand des Abgrunds bringt!

Die Königin (für ſich auf und niedergehend).
Er hat *votirt*, und weiß es nicht! — — Gefangen!
Der Königsvormund ſpricht von ſeinen Lippen,
Doch was er ſagt, iſt wahr — ſo fühl' ich es — —

Mein Plan iſt rein — der Satan ſelber Zeuge!

(Zu dem in geſpannter Erwartung harrenden Kanzler tretend, mit bedeutendem Ausdrucke.)

Ja! ich ergebe mich!

Kanzler Negroni

(läßt aus froher Ueberraſchung die Doſe fallen; aufſchreiend).

Gott — —

(ſich plötzlich mäßigend, mit leiſer Stimme, indem er die Doſe aufhebt)

lob!

Die Königin (legt ihm die Hand auf die Schulter).

Wohlan!

Getreuer Steuermann! Die Flagge weht
Im friſchen Wind . . Die Hand ans Werk! Behende!
Ein königlich Mandat aus Ihrer Feder,
Das unſerm Reich die neue Lage zeigt!

Kanzler Negroni (bedächtlich ſchnupfend).

Als eignen Antrag und als warme Bitte
Des ſelbſt ſich löſenden Geheimenraths:
Favori kann ein jeder renunziiren.
Empfehle mich zu allerhöchſtem **Favor**;
In einer Viertelſtunde liegt das Werk
Zur königlichen Unterzeichnung *da*!

Die Königin.

Die ſoll *nie* fehlen, werthgeſchätzter — — *Vormund*!

Kanzler Negroni (demüthig).

O führe, Herr, mich in Verſuchung nicht!

(Knieend die Hand der Königin küſſend.)

Der treuſte Sklav' von Ihrer Majeſtät!

(Nachdem er auch ihr Kleid geküßt, im Abgehn jubelvoll und leiſe.)

Nun bin ich Herr im Frauenregiment!
O lang' erſehnter Augenblick! Beinah
Verrieth ich mich — — — Ein närriſch Ding um Weiber!

Dreizehnter Auftritt.

Die Königin

(nachdem ſie ihn ernſt mit den Augen begleitet, bis er verſchwunden, auf die Knie ſinkend und ihre Hände und Blicke zum Himmel erhebend).

Wahrſagend brach des letzten Pfeiles Spitze!
Der Sieg iſt mein, mein Volk ſoll glücklich ſein.
Des Scythenbundes Pfeile brachen einzeln.
Der reine Zweck hat ſeinen Trotz gelöſt.
O großer Gott! der dieſe ſchwache Hand
Mit hoher Kraft für gute Abſicht ſtärkte,
Verleihe deinen Schutz dem Bau aus Trümmern!
Der Pflug ſei künftig frei, und frei die Krone.
Ein heiliges Verfaſſungsbündniß eine
Den Fürſten und das Volk, ſie beide adelnd;
Und dankbar ſuch' einſt ſtolzer Bürgerblick
Der Jungfrau Grab, die eine Hyder ſchlug!

XIII.

Der Paſcha ohne Roßſchweif,

oder

Wenn der Bauer aufs Pferd kommt, reitet er ſchärfer, als der Edelmann.

Perſonen:

Freiherr Pantaloni.
Fräulein Rieſeline, ſeine Tochter.
Eiertritt.
Rübezahl.
Geheimerath von Sejani.
Drei Sekretäre.
Des Freiherrn Kammerdiener.
Jäger und Bediente.

(Die Scene iſt in dem Wohnzimmer des Freiherrn Pantaloni; zwei Thüren von den beiden Seiten, im Hintergrunde eine Flügelthür.)

Erſter Auftritt.

Freiherr Pantaloni.

Ich bin ich! (Vor dem Spiegel.) Das iſt ein rechtes Amtsgeſicht! (Er arbeitet an ſeiner Miene.) So! ſo! hier vermiſchen ſich Majeſtät und Huld! (Sehr zufrieden.) Jetzt hab' ich's wieder. Ich hatte mir's damals angeſchafft, als ich meine Adlerblicke (vor dem Spiegel ein Paar ungeheuer große Augen machend) nach dem Steuerruder warf! und — (mit dem Fuße ſtampfend) der Sonne zu nah kam —! der heißen Sonne! (Seufzend.) In einer Minute verbrannte mein Lebenswerk! (Er geht einige Mal auf und nieder, und bleibt dann wehmüthig ſtehen.) Thut gut! dachte ich einer ſtaunenden, ſubmiſſen Welt von meiner Höhe zuzurufen! Vergeblich — es that nicht gut! Ach! ein ganz abſcheulicher Streich, daß meiner Hand das Oberregiment entging! Ich wurde beinahe Karthäuſer vor Kummer. Jetzt aber müßte ich die liebe Einfalt ſelbſt ſein, wenn ſie mir's nicht hier bezahlen ſollten: Schmerzgeld muß ich haben — ich will's haben — Es thut dem Gepatſchten wohl, andere in die Patſche zu treiben! So regiert man die Welt!

Zweiter Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Ein Sekretär.

Der Sekretär.

Ich habe hier — — (Er nimmt die Papiere in ſeiner Linken mit der Rechten aus einander.)

Freiherr Pantaloni

(vor ihm ſtehen bleibend und ihn lange ſtarr anſehend).

Wo haben Sie Mores gelernt? Wo?

Der Sekretär (verlegen).

Exzellenz — — ich wollte die Conzepte der geſtrigen Conferenz Euer Exzellenz — —

Freiherr Pantaloni.

Jetzt brennen Sie nach! Konnten Sie nicht damit und mit der dazu gehörigen ehrerbietigen Verbeugung anfangen? Wo haben Sie Mores gelernt? frag' ich —

Der Sekretär.

Verzeihen gnädig — — — Ich war ganz mit der Arbeit beſchäftigt — —

Freiherr Pantaloni (heftig).

Nein! ich verzeihe nicht — Es iſt zu eurem Beſten, ihr jungen Leute, wenn man euch ſchilt — — Allons! von vorn angefangen! Was Arbeit! erſt Courtoiſie und Reſpekt!

Der Sekretär (befremdet).

Wie — — was befehlen — —

Freiherr Pantaloni.

Sie gehn wieder hinaus, und kommen von Neuem herein, aber ſo und nicht anders, als Sie gleich das erſte Mal auftreten mußten. — Nun geſchwind! Nicht lang beſonnen! (Den Erſtaunten heftig anfahrend.) Wird's bald?

Der Sekretär (im Hinausgehen).

Gute Mutter! könnten dieſe Hände dein Brod grabend verdienen, in dieſem Momente hätt' *er* ſeinen Abſchied! O daß ich ein freier Bauer wäre!

Freiherr Pantaloni

(während der Sekretär vor die Thür geht).

Sein Vater war Geheimerath, ſein Großvater Kammergerichts-Beiſitzer — wir haben Dünkel — der muß ſich vor mir beugen, war gleich mein Vater nur Advokat, und mein Großvater Weingärtner — (Die Hand auf dem Munde.) Bſt!

Der Sekretär

(nach Vollendung der vorgeſchriebenen Wiederholung).

Exzellenz erlauben mir zu fragen — — —

Freiherr Pantaloni (nachdrücklich).

In ſchuldiger Devotion zu fragen — (Heftig.) Sind Sie denn unter den Bauern aufgewachſen? Werden Sie denn gar nichts in meiner Schule profitiren?

Der Sekretär (ſich zwingend).

In ſchuldiger Devotion zu fragen, ob hier das mit . . . .

Freiherr Pantaloni (triumphirend).

Ihr Vater war, glaub' ich (ſich nachläſſig beſinnend) Schullehrer.

Der Sekretär.

Der meinige wohl, denn alle Grundlagen meines Wiſſens dank' ich ſeinem Unterrichte. (Trocken.) Im Staatsdienſte aber war er einer der Geheimenräthe des Fürſten — —

Freiherr Pantaloni (überhörend).

Was wollten Sie fragen? (Nachläſſig gähnend.)

Der Sekretär.

Es findet ſich hier in der Verkündungsakte der Zwiſchenregierung ein Wort mit Bleiſtift ausgeſtrichen —

Freiherr Pantaloni

(flüchtig in das Papier blickend, welches der Sekretär hält).

Hm — hm — hm — Verſchulden — —

Der Sekretär.

Da kein Erſatzwort beigefügt, mithin der Sinn unvollſtändig iſt, ſo muß ich anfragen — —

Freiherr Pantaloni (entrüſtet).

Unterthänig anfragen! unterthänig! Sie fragen bei mir unterthänig an, wenn ſchon Ihr Vater Geheimerath war.

Der Sekretär.

Sein Verdienſt iſt mein Stolz, nicht ſein Titel.

Freiherr Pantaloni (wüthend).

Was fällt Ihnen ein? Unterſtehen Sie ſich, Theatermaximen vor Ihrem hohen Chef zu debitiren? Ich werde — — (Schreiend.) Noch einmal ſo, und wir ſprechen uns ganz anders! Gleich auf der Stelle jag' ich Sie aus der Kanzlei.

Der Sekretär (die Zähne zuſammenbeißend).

Großer Gott! gute Mutter! Halt' aus, Kraft!

Freiherr Pantaloni (hart).

Das ausgeſtrichene Wort bleibt ſtehen! Wiſſen Sie noch nicht, haben Sie noch nicht gelernt, daß in den Kanzleien nur Dinte etwas bedeutet? — Crayon zeigt höchſtens einen Gedanken an, aber die Sachen müſſen mit Dinte — — (ſchreiend) mit Dinte müſſen die Sachen geſchrieben ſein. Merken Sie ſich das auf ein ander Mal! Sie können gehen.

(Der Sekretär geht in ſichtbarem Selbſtkampfe ab.)

Dritter Auftritt.

Freiherr Pantaloni.

Ich glaube, ſie haben den Bachſimpel hier beſtochen . . . Verſchulden bleibt ſtehn, ſie haben verſchuldet — ſie müſſen verſchuldet haben — — Wie könnten wir ihnen ſonſt zu Leibe kommen? und ſie ſollen es merken, daß wir jetzt wieder Herren ſind. Das junge Fürſtchen konnte auch ſeiner Großjährigkeit nicht geſchwind genug genießen — es warf alles um, was meine Regierung von Obervormundſchafts wegen gemacht hatte — es wollte ſein Theaterchen ganz nach eigner Laune einrichten! Mein Hof nahm das ſehr übel, und mußte es ſehr übel nehmen — war es nicht eine offenbare Beleidigung ſeiner doch weltbekannt weiſen Geheimenräthe? Jetzt hat das raſche Durchlauchtchen durch ein noch raſcheres Pferd das Hoheitshälschen gebrochen, und ſiehe da! wir ſind wieder mit der Obervormundſchaft über das zweijährige, vater- und mutterloſe Prinzchen bekleidet — — — Wohl denn! (In Jubelſchritten auf und niedergehend, entzückt.) Ich regiere! — regiere ich! Ich regiere! (Einen Sprung machend.) Ich bin hier Herr! Herr! Herr! (Er ſteckt das Geſicht in beide Hände und ſchluchzt vor Freude.) Jetzt ſollen ſie mir hier büßen, die Ahitofelsjungen!

Vierter Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Ein zweiter Sekretär.

Der zweite Sekretär.

Euer Erzellenz geruhen gnädig, hohe Audienz zu geben?

Freiherr Pantaloni.

Hm — — ich weiß nicht — — (Er beſinnt ſich.) Ich will erſt — —

Der zweite Sekretär

(bleibt ehrerbietig ſtehen, ohne ein Wort zu ſagen).

Freiherr Pantaloni (vor ſich hin murmelnd).

Bei — — Diner — — dann Conferenz in — — Abends Thee — — Frau Generalin — — (Laut.) Sprachen Sie etwas?

Der zweite Sekretär.

Euer Erzellenz Befehle erwarte ich in ſtummer Unterwürfigkeit.

Freiherr Pantaloni (höchſt behaglich).

Ich glaube nicht, daß ich für jetzt die Audienz möglich machen kann — Ich bin gar zu überhäuft — gar zu ſehr gedrängt — — (Auf die umſtehenden, ziemlich leeren Tiſche zeigend.) Sehen Sie nur! Die Laſt iſt kaum zu ertragen — (Mit Grandezza). Indeß — ich opfre mich gerne der Pflicht auf —

Der zweite Sekretär (verbeugt ſich ſehr tief).

Freiherr Pantaloni

(einen leeren Briefumſchlag vom Boden aufhebend).

Da hat jemand eine Depeſche verzettelt! (Er ſteckt das Papier geſchwind bei.) Beſtellen Sie die Audienz ab . .

Der zweite Sekretär.

Vornehmere Gehörſuchende — — — ?

Freiherr Pantaloni.

Werden zu weiterer Entſchließung gemeldet, ohne mich zu engagiren —

Der zweite Sekretär.

Sehr wohl, Exzellenz.

Freiherr Pantaloni.

Durch das Dienſtzimmer! Verſtehen Sie? ja durch das Dienſtzimmer — Da iſt die Abweiſung leichter —

Der zweite Sekretär.

Sehr wohl, Exzellenz.

Freiherr Pantaloni.

Vorn ſoll man zuſchließen. Ich will nicht geſtört ſein. Ich habe einen Kourier zu expediren —

Der zweite Sekretär.

Sehr wohl, Exzellenz.

Freiherr Pantaloni.

Schicken Sie mir den Kammerdiener. Er ſoll augenblicklich kommen.

Der zweite Sekretär.

Euer Exzellenz mich zu Gnaden zu empfehlen. (Er ſchleicht ehrerbietig ab.)

Freiherr Pantaloni
(dem Gehenden wohlgefällig nachblickend).

Hören Sie! He! Sie!

Der zweite Sekretär (ehrerbietig eilfertig).

Exzellenz!

Freiherr Pantaloni (gnädig).

Ich habe Sie für die Verdienſtmünze mit Zulage in Vorſchlag gebracht — ohne Ihr Anſuchen — aus Ueberzeugung — Ich hoffe, der höchſte Hof würdigt die Propoſition einiger Rückſicht.

Der zweite Sekretär (ihm den Rock küſſend).

O gnädiger Herr! welche Huld!

Freiherr Pantaloni
(ſcheinbar abwehrend, freudeberauſcht).

Sie ſind wohl notirt. (Er entläßt ihn mit gnädigem Kopfnicken.)

Der zweite Sekretär (gehend).

Ich wette, es iſt gelogen — aber es kann doch noch wahr werden! Man muß dem Teufel ein Kerzchen ſtecken — auch zwei!

Freiherr Pantaloni (am Fenſter).

So führt man die Menſchen — Er muß erſt um die Lea dienen, eh' er um die Rahel dienen darf — Unterdeſſen frühſtückt er Hoffnung. Mir iſt es nicht beſſer gegangen!

(Der Sekretär geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Freiherr Pantaloni.

So! ſo! ich weiß von guter Hand, daß der alte Geheimerath Orlandini mich heute — *beſuchen* — — man denke doch! *beſuchen* will. Er muß auf das Armeſünder-Stühlchen — Die alten Zeiten ſind vorbei — Wir wollen ihm alte Schulden heimzahlen — (Auf und nieder gehend und ſich dazwiſchen beſpiegelnd.) Ich bin ein großer Staatsmann. Ich habe ſonſt in dem mannichfachen Wechſel meiner Amtsgeſtalten mit den Herren hier, den (ſpöttiſch) *Exherren* gutes Vernehmen gepflogen, und Freundſchaft geſprochen — — vom Fürſten bis zum Kammerpedell kitzelte ich ihnen das Ohr mit liebreichen Redensarten, und ich glaube, ſie ſchwören alle, ſo hoch man will, daß nun ihr wahrer Gönner am Brete ſitze. Doch ho ho! ich lache der guten Narren im Stillen; nach richtigen Grundſätzen ſatteln die Honores allemal die Mores. Das Blättchen hat ſich ſtattlich gewendet, und ich bin ihr *Capo*! Dieſe verwaiſten Exzellenzen müſſen meinen Triumph zieren, wie einſt in Rom die Könige thaten, die ſich ſo ein Conſul eingefangen hatte... Sie mögen gute Miene zum ſchlechten Spiele machen — 's ging mir auch ſchon ſo mit meinen zwei gnädigſten und vielen gnädigen Herrn. — Heute mir, morgen dir! Revange am Schickſale!

Sechster Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Der Kammerdiener.

Freiherr Pantaloni.

Wo ſo lange? (Ihn ſtreng anſehend.) Wo wieder herumgezogen?

Der Kammerdiener

(die ganze Scene über mit verbiſſenem Aerger).

Eben vernahm ich's erſt.

Freiherr Pantaloni.

Schlimm genug! Meine Ordre war beſtimmt. — (Er tritt gewaltig an ihn heran.)

Der Kammerdiener.

Ich — — (Um einige Schritte zurückweichend.)

Freiherr Pantaloni.

Man ſoll fliegen — — (Ihm immer nach.)

Der Kammerdiener.

Ich war — (Stets zurückweichend.)

Freiherr Pantaloni.

Mein Befehl —

Der Kammerdiener.

Ich war auf —

Freiherr Pantaloni.

Nicht räſonnirt!

Der Kammerdiener.

Auf Befehl — — —

Freiherr Pantaloni.

Stille!

Der Kammerdiener.

Der — — (Er iſt in einen Winkel des Zimmers zurückgedrängt.)

Freiherr Pantaloni.

Wird man gehorchen? (Unmittelbar vor ihm mit drohender Gebehrde.)

Der Kammerdiener.

Der gnädigen Fräulein — —

Freiherr Pantaloni

(erſchrocken zuſammen und zurückfahrend).

Meiner Tochter —

Der Kammerdiener.

Sie hatte mir aufgetragen — (Sich aufrichtend und nun immer ſtolzer dem Freiherrn ſchrittweis auf deſſen Rückzuge folgend.)

Freiherr Pantaloni.

Ich will nichts wiſſen — es iſt ſchon gut — — gut — ja! recht gut!

Der Kammerdiener.

Ja! nun man den Aerger weg hat! alle Nerven zittern —

Freiherr Pantaloni.

Nu, ich ſage Dir ja, 's iſt gut. — Was giebt's da noch weiter zu ſagen!

Der Kammerdiener.

Ich werde der Fräulein aber gleich Bericht ſtellen —

Freiherr Pantaloni.

Ihr werdet doch kein Narr ſein — — (Sich freundlich nähernd.)

Der Kammerdiener.

Ich will keiner werden — deswegen ſag' ich ihr, wie — —

Freiherr Pantaloni.

Mach' Er mir keinen Verdruß, mein Lieber! Wozu!

Der Kammerdiener.

Aber ich ſoll ihn immer geduldig tragen, den unerträglichen Verdruß?

Freiherr Pantaloni.

Nehmen Sie es nicht übel — es geht mir jetzt ſo viel durch den Kopf —

Der Kammerdiener.

Mir etwa nicht? (Herrenſtellung dem in Kammerdienersdemuth zuſammen geſunkenen Freiherrn gegenüber.)

Freiherr Pantaloni (gutthätig).

Ich weiß — ich weiß — es giebt der Geſchäfte gar mancherlei — (Ihm die Hand gebend.) Laſſen wir's gut ſein — Wir ſind Beide übel dran — Was ſollen wir uns das Leben ſelbſt noch ſaurer machen?

Der Kammerdiener.

Jetzt ſoll's heute Abend ſchon wieder ein Feſt geben — Man kann ſich gar nicht mehr helfen vor Feſten —

Freiherr Pantaloni (begierig).

So? (Sich ſchnell verbeſſernd.) Ja — 's iſt mir bekannt.. (Für ſich.) Das Mädchen verthut mir ein Heidengeld —

Der Kammerdiener.

Die Frau Geheime Kommerzienräthin von Länzenwedel und ihr Gemahl ſind gebeten — (Für ſich.) Die empfindſame Seele und ihr eheliches Pulverfäßchen —

Freiherr Pantaloni (wichtig).

Und die Frau von Horſtenkam? die charmante Frau?

Der Kammerdiener.

Nein! die gerade nicht! (Für ſich.) Das alte Herzgeſpiel des alten Spielherzens!

Freiherr Pantaloni.

Du biſt nicht klug — Riſelina's beſte Freundin — Du haſt Dich verhört —

Der Kammerdiener.

Iſt aus mit der Freundſchaft!

Freiherr Pantaloni (erſtaunt).

Nicht — — (ſich plötzlich abwendend, halblaut) möglich! —

Der Kammerdiener.

Die gnädige Fräulein hat mir's extra verboten, ſie einzuladen.

Freiherr Pantaloni (für ſich).

Was mag es denn da wieder gegeben haben! Das iſt mir fatal!

Der Kammerdiener.

Ich muß wieder fort — — Was ſollt' ich thun hier bei Ihnen?

Freiherr Pantaloni.

Mir den Schlafrock abnehmen und den Frack geben. (Er zieht den Schlafrock aus.)

Der Kammerdiener.

Mit dem Sterne? (Dem Freiherrn rückwärts eine Fratze machend.)

Freiherr Pantaloni.

Verſteht ſich. Repräſentir' ich nicht hier? (Er zupft ſich vor dem Spiegel zurecht.)

Der Kammerdiener.

Auch das Band über den Rock?

Freiherr Pantaloni (ihn anſtarrend).

Wie kann man ſo fragen?

Der Kammerdiener (ihn kleidend).

Wird denn nun endlich ein gut Plätzchen für mich hier abfallen?

Freiherr Pantaloni

(mit Band und Stern liebäugelnd).

Gewiß — gewiß — ſei Du nur ruhig —

Der Kammerdiener.

Das haben Sie ſchon ſo oft geſagt — — ſo oft, daß ich zuletzt unruhig werden muß.

Freiherr Pantaloni.

Aber die Gelegenheit fehlte dem guten Willen — ich kann doch niemand todtſchlagen —

Der Kammerdiener.

Jetzt iſt die *Gelegenheit* da — Sie haben jetzt das Heft in der Hand — Wer weiß, wie lang's dauert —

Freiherr Pantaloni.

Plag' mich nur nicht — es ſoll Dir ja nicht ausbleiben — vertraue nur mir!

Der Kammerdiener.

Ich bin doch einmal leiblich Andergeſchwiſterkind mit Ihnen — —

Freiherr Pantaloni

(ſich mit Papieren zu thun machend).

Jetzt beſorg' Dein Feſt, mein lieber Paul!

Der Kammerdiener.

Ich werd' die gnädige Fräulein bitten, Sie zu erinnern. (Er geht geſchwind ab.)

Freiherr Pantaloni (ihm nacheilend).

Sei doch nur ruhig — ſei ruhig — ich helfe Dir gewiß — — Sag' meiner Tochter nichts! (Von der Thür zurück.) Es iſt bös, wenn wir Großen der Erde Jemand lieben — — Alles macht ſich an den! und man hat den Hausfrieden nicht —

Siebenter Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Ein dritter Sekretär.

Freiherr Pantaloni

(wie er den eintretenden Sekretär erblickt, ihm entgegen).

Ah! guten Morgen, lieber Herr von Waldinger — Ich bin recht erfreut — Wie leben Sie?

Der dritte Sekretär.

Euer Exzellenz erlauben mir — —

Freiherr Pantaloni.

Was bringen Sie mir Vortreffliches? Gewiß einen Coup de maitre!

Der dritte Sekretär.

Eben meine gerechten Zweifel an der Vortrefflichkeit führen mich her — —

Freiherr Pantaloni.

Sie ſcherzen — Wer ſelbſt Meiſter iſt — — Sie übertreiben die Modeſtie —

Der dritte Sekretär.

Es iſt die Redaction der geſtrigen Conferenzreſultate, die mich beſchäftigt . . .

Freiherr Pantaloni.

Geben Sie her, daß ich unterzeichne, lieber Herr von Waldinger — —

Der dritte Sekretär.

Ich bin noch nicht ſo weit. Wollen Euer Exzellenz die Gewogenheit haben, die angeſtrichene Stelle zu leſen — — ich bitte desfalls um Ihre Belehrung —

Freiherr Pantaloni (leſend).

O das iſt ja vollkommen richtig — — Ja! vollkommen! herrlich! magnifik — o! inkomparabel!

Der dritte Sekretär.

Die Diskuſſion war lebhaft, wie ſich Euer Exzellenz gefälligſt erinnern — —

Freiherr Pantaloni.

Doch kam man zuletzt ganz in den von Ihnen, lieber Herr von Waldinger, aufgefaßten Sätzen überein.

Der dritte Sekretär.

Das beruhigt mich — wenn Euer Exzellenz es beſtätigen —

Freiherr Pantaloni.

Sie haben ein herrliches Talent zum Redigiren — welche ſchnelle Faſſungskraft, welch treues Gedächtniß! Wie richtig fließt gerade der paſſende Ausdruck aus Ihrer Feder, und wie ſchnell arbeiten Sie — — (Ihm die Hand kredenzend.) Ausgezeichneter, hoffnungsvoller Mann!

Der dritte Sekretär.

Euer Exzellenz beurlauben mich? (Er grüßt zum Abſchiede.)

Freiherr Pantaloni.

O noch ein Wörtchen! Sie eilen immer ſo — Ein Muſter von einem jungen Geſchäftsmanne! — Was haben Sie für Nachrichten vom Herrn Baron von Aumann — von dem lieben, herrlichen Excellentissimo?

Der dritte Sekretär.

Mein guter Oheim befindet ſich ſehr wohl — Erſt geſtern hatte ich Briefe — —

Freiherr Pantaloni.

Es iſt unbegreiflich, wie der Verehrungswürdige dieſen Kaukaſus von Geſchäften als ein wahrer Atlas mit dieſer Stärke an Leib und Seele trägt. Da müſſen wir Andern alle uns verkriechen — Wir ehren ihn auch als unſer Ideal und Muſter, den Erhab'nen!

Der dritte Sekretär.

Arbeit iſt ihm Genuß und Leben von jeher geweſen, und bleibt es.

Freiherr Pantaloni.

Der Himmel erhalte ihn unſerm gnädigſten Herrn und mit Höchſtdemſelben bis zum ſpäteſten Menſchenalter — — Möchten die Enkel noch die Segnungen beider großen Wohlthäter ernten.

Der dritte Sekretär (für ſich).

Ueber den Heuchler! — (Unwillkührlich ein paar Schritte zurück.)

Freiherr Pantaloni (ihn bei der Hand nehmend).

Er iſt mein alter, hoch von mir venerirter Gönner und Freund, Ihr würdigſter Herr Oheim — — Ich habe ihm gar viel zu danken —

Der dritte Sekretär.

Sie kannten ſich ſchon auf Univerſitäten? ſo viel er mir erzählte —

Freiherr Pantaloni.

O! er war dort, wie (demüthig) überall, mein Vormann — aber ich wurde ſchon im erſten Jahre meines akademiſchen Aufenthalts (es war das letzte des lieben vortrefflichen Mannes) deſſelben Wohlwollens von ihm gewürdigt, deſſen ich noch bis auf den heutigen Tag zu genießen ſo glücklich bin! (Er thut, als trockne er ſich Thränen.)

Der dritte Sekretär (nimmt eine Priſe).

Freiherr Pantaloni (begierig).

Da haben Sie ja ſein Bild auf der Doſe — O erlauben Sie —

Der dritte Sekretär.

Ein mir unſchätzbares Geſchenk aus ſeiner mir ſtets väterlichen Hand.

Freiherr Pantaloni (bittend).

O haben Sie die Güte, lieber Herr von Waldinger!

Der dritte Sekretär

(ihm die Doſe überlaſſend, für ſich).

Schächerskour! Iſchariot an der Doſe!

Freiherr Pantaloni (begeiſtert thuend).

Was für eine hohe majeſtätiſche Stirn — was für ſtrahlende Augen — — O man ſieht es dieſen Augen an, daß der Geiſt, der aus ihnen ſpricht, zum Regieren geboren —

Der dritte Sekretär (für ſich).

Der Maulwurf in Bewunderung vor der Sonne!

Freiherr Pantaloni.

Die geiſtreiche, ſanft gebogene Naſe — der Mund voll Güte — man ſieht, wie beredt er iſt — — —

Der dritte Sekretär (für ſich).

Könnt' er ihn nur ſo am Sarge loben! Da flöſſe erſt die Suade!

Freiherr Pantaloni.

Wie blühend dieſe Wangen noch ſind — wie reſpektabel dieſe ergrauenden Locken! Gold in Silber gefaßt!

Der dritte Sekretär (für ſich).

Auf Gold und Silber verſteht ſich dieſe Exzellenz!

Freiherr Pantaloni.

Unnachahmlicher — ja! wahrhaft heiliger Ausdruck dieſes herrlichen Ganzen! (In Betrachtung verſunken.)

Der dritte Sekretär (für ſich).

Lange genug Komödie geſpielt! Er bedarf des Souffleurs nicht.

Freiherr Pantaloni (gleichſam hingeriſſen).

Vergebung! ich kann nicht widerſtehen! (Er küßt das Bild.) O großer! großer! lieber Mann!

Der dritte Sekretär

(ſich faſſend und nach der Doſe reichend, für ſich).

Entweihungskuß! den Tabak ſchütt' ich aus —

Freiherr Pantaloni (ſie langſam zurückgebend).

Als ſei es das verehrte Urbild, ſo ſchwer trenne ich mich von der Copie! —— Welchen Dank bin ich dem Edlen nicht ſchuldig, daß er Sie, lieber Herr von Waldinger mit — hieher ſchickte. O was für einen hohen, unſchätzbaren Beweis des Wohlwollens gab mir hier der Oheim und der Miniſter, der Menſch und der Freund!

Der dritte Sekretär.

Ich wünſche zu Ihrer beiderſeitigen Zufriedenheit —

Freiherr Pantaloni.

Wenn Sie ihm ſchreiben, Sie trefflicher junger Mann — ſo oft Sie ihm ſchreiben, ſo legen Sie ihm doch ja, ich bitte darum, den innigſten Ausdruck meiner reinſten Geſinnungen dar.

Der dritte Sekretär.

Ich werde nicht verfehlen —

Freiherr Pantaloni.

Und ſagen Sie ihm, wie ſelig ich mich in ſolchen und in Ihrem werthen Beſitze fühle.

Der dritte Sekretär.

Euer Exzellenz ſind ſehr gütig.

Freiherr Pantaloni.

Nur gerecht. Eine einzige Bitte erlauben Sie mir nur — — Arbeiten Sie nicht zu viel, nicht zu tief in die Nacht — **Moderata durant, et vosmet servate rebus secundis!**

Der dritte Sekretär.

Ich laſſe es auch bei der Moderation. (Für ſich.) Das weiß er am beſten.

Freiherr Pantaloni.

Glauben Sie einem alten Praktikus, und erhalten und ſchonen Sie ſich für die glänzende Laufbahn, die Ihrer wartet. (Für ſich.) Verdammter Spion des alten Fuchſes!

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger. (Eilig eintretend.)

Der Jäger.

Seine Exzellenz Herr Geheimerath von Orlandini wollen aufwarten.

Der dritte Sekretär (ſchnell).

Euer Exzellenz haben mir nichts mehr aufzutragen?

Freiherr Pantaloni (ſehr zuthätig).

Leben Sie wohl, recht wohl, lieber Herr von Waldinger. (Er geht im Reden mit bis an die Thür.) Ich danke Ihnen für die glückliche Viertelſtunde! Lange wurde mir ſo wohl nicht. — Leben Sie wohl, Hochgeſchätzter! — — (Indem er die Thür in der Hand behält.) Man ſieht Sie doch heute Abend? (Die Antwort des ſchon hinausgegangenen Sekretärs iſt nicht mehr hörbar.)

Der Jäger (für ſich).

Jetzt muß ihn Herr von Orlandini ſelbſt geſehen haben.

Freiherr Pantaloni (langſam zurückkommend).

Was haſt Du denn ſo frühe den ſchönen Rock ſchon an? (Er ſieht ihn ärgerlich an.) Willſt Du ihn ruiniren?

Der Jäger.

Wenn das mein ſchönſter iſt, 'r Exzellenz, ſo kann ich keinen andern anziehen.

Freiherr Pantaloni.

Wie ſo? Warum? (Aufgebracht.) Weswegen?

Der Jäger.

Weil er mein einziger ganzer Rock iſt.

Freiherr Pantaloni.

Wo haſt Du denn Deinen Frack? He? wo iſt der Livreifrack?

Der Jäger.

Die Motten haben ihn. Mein Vorfahrer war ja ſchon fertig damit.

Freiherr Pantaloni (zornig).

Packe Dich!

Der Jäger.

'r Exzellenz! ich habe Ihnen den Herrn Geheimerath von Orlandini gemeldet . . .

Freiherr Pantaloni.

Ich kann ihn nicht ſehen, ich habe zu viel zu thun. Ich laſſ' mich excuſiren —

Der Jäger.

Der alte Herr dauert mich. Er iſt zu Fuß gekommen — (mit Nachdruck) zu Fuß!

Freiherr Pantaloni (für ſich).

Weil er zu geizig iſt, Pferde zu halten. Ich hab' es auch einmal ſo gemacht . . (Laut.) Thu', was ich Dir heiße: ich ließ es bedauern, ſag' ihm, aber ich könnte unmöglich heute — ich bäte mir das Vergnügen auf ein ander Mal aus.

(Der Jäger geht kopfſchüttelnd.)

Neunter Auftritt.

Freiherr Pantaloni.

Ich glaube, der Kerl läßt ſich einfallen, die lebendig abgeſchiedene Exzellenz mir vor der Naſe zu bedauern! (Mit einem ſtolzen Blicke auf ſeinen Stern.) Jetzt haſt du Rache! Du Marterzeichen biſt zum Siegeszeichen geworden. Einſt ſtand er mir gleich, dieſer Orlandini; mußte ich ihm nicht ſogar gute Worte geben? O Tag der Glorie! Heute hat er bei mir ſollicitiren müſſen, wollen und — nicht dürfen!

Zehnter Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Fräulein Rieſeline.

Fräulein Rieſeline (mit ſanfter Zirpſtimme).

Da ſehn Sie 'mal, Papa, was Herr von Rübezahl Schönes geſchickt hat. Es iſt doch ein gar zu lieber Mann!

Freiherr Pantaloni (freundlich geringſchätzig).

Was, ein ſchönes Andachtsbuch?

Fräulein Rieſeline.

Mit Kupfern! (Vergnügt blätternd.) Sehn Sie doch — und (ſich brüſtend) nach guten Meiſtern!

Freiherr Pantaloni.

Wie, ein Almanach? (Für ſich.) Das iſt auch der Mühe werth! Alter Filz!

Fräulein Rieſeline.

Der liebe, vortreffliche Mann! Wie Schade, daß er nicht in den Himmel kommen kann!

Freiherr Pantaloni (grinſend).

Ich würde an Deiner Stelle das gute Werk verſuchen — —

Fräulein Rieſeline.

Ich bete alle Tage für ihn, daß ihn der Himmel erleuchten möge —

Freiherr Pantaloni.

Das mein' ich nicht. Aber er läßt ſich vielleicht noch von Dir bekehren.

Fräulein Rieſeline.

Ein herrlicher Gedanke! Selbſt Voltaire, der gottloſe Drache, kroch zu Kreuze, als der rechte Mann über ihn kam. Wie erſt ein ſo braver, ſo ſanfter Mann, der einen ſo ſchönen Garten mit einer Kapelle und immer einen Todtenkopf auf dem Tiſch' ſtehen hat.

Freiherr Pantaloni (lachend).

Es muß nur das rechte Mädchen über ihn kommen.

Fräulein Rieſeline (empfindlich).

Ich glaube, Sie ſpotten, Papa! Wie! (giftelnd.) Spotten Sie?

Freiherr Pantaloni.

Behüte der Himmel! (Sie freundlich ſtreichelnd.) Mein Rieſelinchen!

Fräulein Rieſeline.

Das wollt' ich Ihnen auch nicht rathen! (Sie droht ihm mit dem Finger.)

Freiherr Pantaloni.

Du wirſt nur ſo ſchnell böſe. Um Dich wieder gut zu machen, will ich auch das Rübezahlsbuch recht genau anſehen. (Er will es ihr aus der Hand nehmen.)

Fräulein Rieſeline.

Zur Strafe ſollen Sie's nun nicht bekommen. Nein! nicht!

Freiherr Pantaloni.

Ziere Dich doch nicht! (Indem ſie ſich um das Buch ſtreiten, fallen aus ihm einige Blätter zu Boden.) Das ſind ja Coupons, ſeh' ich recht! (Erfreut.) Coupons! (Er hebt deren einige raſch auf.)

Fräulein Rieſeline (auch haſtig aufhebend).

Welche Ueberraſchung! Der gute Mann!

Freiherr Pantaloni.

Im frommen Buche dieſe Weltkinder. Ei! ei! die muß man an ihrem Orte verwahren!

Fräulein Rieſeline
(ihm die ſeinigen aus der Hand reißend).

Er hat ſie meiner Nächſtenliebe für gute Werke zugedacht!

Freiherr Pantaloni.

Nun! (auffahrend) näher als ich kann Dir Niemand ſein!

Fräulein Rieſeline (heftig).

Nichts! nichts! die Goldpapierchen gehören einmal niemand als mir! Und ich werde ſie mir von niemand nehmen laſſen.

Freiherr Pantaloni (eindringend).

Du Rabenmädchen! willſt Du mit mir theilen?

Fräulein Rieſeline.

Das Theilen ſteckt uns nicht im Blute — es wird nichts draus.

Freiherr Pantaloni.

Für die Armen muß ich ſorgen. Ich habe in dieſem Lande zu gebieten, füge Dich geſchwind meiner ſtarken Hand! (Er nimmt ihr die Coupons.)

Fräulein Rieſeline (weint).

Jetzt geh' ich gleich, der Mama zu ſchreiben, wie Sie der armen Tochter mitſpielen — —

Freiherr Pantaloni (zuſammenfahrend).

Du wirſt doch nicht — — — Rieſelinchen! — —

Fräulein Rieſeline.

Sie werden gar bald, will ſie nur ein Winkchen anwenden, von Ihrem Champignonsthrone hier herunterfallen — dafür ſteh' ich Ihnen —

Freiherr Pantaloni (ſie ängſtlich zurückhaltend).

Ei! ſei nicht ſo ſchlimm, mein holdes Mäuschen! Ich war nur zum Scherzen aufgelegt — verſteh' doch Spaß! Kind!

Fräulein Rieſeline.

Man hat ſchon mehr ſtarke Hände zahm und lahm gemacht; es giebt Stricke für die Simſon's und Scheeren! Ja! es giebt ſchon ſcharfe Scheeren und ſtarke Stricke —

Freiherr Pantaloni (liebkoſend).

Ich bin ja ſchon wieder ganz ruhig: werde Du es auch, mein Liebchen!

Fräulein Rieſeline (ſchmollend).

Ich ſchreibe. Adieu! Papa! Mama wird ſchon ſorgen —

Freiherr Pantaloni (ihr nach).

Bitte, bitte, liebes Kind! O ſei doch kein Närrchen!

Fräulein Rieſeline.

Wenn Sie hübſch reuevoll in ſich gehen — — ſo — (ſtolzirend) könnt' ich mich erweichen laſſen —

Freiherr Pantaloni (ſubmiß).

Ja! das thu' ich — — laß' Dich ja erweichen, meine Goldtochter. (Ihr die Coupons zurückgebend.)

Fräulein Rieſeline.

So will ich meiner gerechten Klage Aufſchub geben — will noch ein wenig zuſehen —

Freiherr Pantaloni.

Will's nicht wieder thun — — Ganz gewiß nicht — ich gelob' es Dir —

Fräulein Rieſeline (ihm die Hand hinhaltend).

Alſo Buße! Sie gehen nicht mehr zu Frau von Horſtenkam! — Wollen Sie?

Freiherr Pantaloni (ihr die Hand küſſend).

Ach ja! — (Furchtſam.) Aber was hat ſie Dir denn gethan?

Fräulein Rieſeline.

Das weiß ich! Nur fromm ſich in das Regiment Mamachens und meines gefügt! Es ſteht feſt. Es bleibt dabei! Sie gehen nicht mehr zu Frau von Horſtenkam — ich lade ſie ohnehin nicht mehr hieher —

(Sie geht mit erhabnen Gebehrden ab.)

Freiherr Pantaloni.

Du giebſt ja heute Abend großen Thee? wie ich vernehme.

Fräulein Rieſeline (trocken).

Ja. (Sie bleibt, ſich halb umſehend, auf ihrem Wege ſtehen.)

Freiherr Pantaloni.

Ich habe Dir den Herrn von Waldinger eingeladen, wenn Du nichts dagegen —

Fräulein Rieſeline (zurückkommend).

Was das für ein Einfall iſt!

Freiherr Pantaloni (entaltert).

Ich glaubte es ſo gut zu machen — recht gut —

Fräulein Rieſeline.

Darum ſollten Sie ſich nicht in meine Affairen miſchen. Sie machen mir's immer ſo!

Freiherr Pantaloni.

Er war dieſen Morgen — noch gar nicht lange — in Geſchäften hier. Ich hielt ihn auf — ich dachte, Du ſollteſt kommen — Aber fehlgerechnet! Jetzt waſch' ich die Hände in Unſchuld —

Fräulein Rieſeline.

Dem Himmel ſei Dank, daß ich ausblieb! Sehen Sie ihn wegen Geſchäften und ohne Geſchäfte, ſo oft Sie wollen; nur vom Thee laſſen Sie mir ihn weg! (Gebieteriſch.) Einmal für allemal! Ich will ihn nicht.

Freiherr Pantaloni (demüthig).

Er iſt ein leiblicher Vetter des dirigirenden Geheimenraths Aumann —

Fräulein Rieſeline.

Was geht das mich an? Hier im Hauſe dirigire ich!

Freiherr Pantaloni (ängſtlich).

Ich bitte Dich, liebes Kind, ſei artig gegen ihn!

Fräulein Rieſeline.

Ein Pedant! Er tanzt faſt gar nicht, weiß nur ernſtes Zeug zu ſchwatzen, macht keine Verſe, ſchneidet keine Silhouetten aus, und brachte mich noch nie zum Lachen, wohl aber oft zum Gähnen. Was ſoll ich vollends heute mit ihm anfangen, wo der charmante, liebenswürdige Flügel-Adjutant Oratoſini herkommt — —

Freiherr Pantaloni.

Wie! Oratoſini kommt! Iſt der hier eingetroffen?

Fräulein Rieſeline.

Der von Witz kniſtert, wie eine Elektriſirmaſchine von Funken — — —

Freiherr Pantaloni.

Ja! wahr iſt's! er ſprudelt von — von Geiſt, wie ein Flaſche Champagner, wenn der Pfropf an die Zimmerdecke fliegt.

Fräulein Rieſeline (geringſchätzig).

Der mit dem höchſten Rechte ſeine Einfälle immer zuerſt anlacht, wie ein Gärtner ſeine neu aufgegangenen Nelkenknospen — —

Freiherr Pantaloni.

Welche herrliche Gedanken Du haſt, mein liebes Töchterchen — —

Fräulein Rieſeline (vornehm).

Und der gewiß noch General wird, eh' er ins Feld rückt; das Glück lächelt ihm, denn er macht die Großen lachen.

Freiherr Pantaloni (in die Hände klatſchend).

Laß' Dich bewundern, Du — Du — wie ſag' ich denn gleich? Du Shakeſpear von einem Mädchen.

Fräulein Rieſeline.

Ich diſpenſire Sie! diſpenſiren Sie mich nur in Zukunft von dem langweiligen Waldinger.

Freiherr Pantaloni (ſupplicirend).

Es könnte mir aber den ſchrecklichſten Verdruß bringen — — Du wirſt doch Deinem einzigen Vater das Herzeleid nicht anthun wollen!

Fräulein Rieſeline.

Laden Sie ihn ein, wenn die alten Perücken hier eſſen, die Staatsräthe die Zähne ſtochern, die Exzellenzen unſern Koch exzellent finden, oder wenn ein diplomatiſcher Thee ſchwer wie ein Nebel über dem Saal liegt — aber wenn ich fetire, ſo ſoll er mir wegbleiben. — Haben Sie's gehört, Papachen? Merken Sie ſich's!

Freiherr Pantaloni (ſeufzt tief ohne zu antworten).

Fräulein Rieſeline.

Ich weiß aber ſchon — — Glauben Sie, ich kenne das Untere der Karten nicht?

Freiherr Pantaloni.

Für dießmal ſprichſt Du ſelbſt ſo diplomatiſch, daß ich Dich nicht verſtehe — —

Fräulein Rieſeline.

Nicht? Halten Sie nur das Lärvchen vor! — — Mama hat mir längſt einen Wink gegeben — — (Sehr beſtimmt.) Es wird nichts daraus — nichts! glauben Sie mir.

Freiherr Pantaloni (verblüfft).

Du ſprichſt Räthſel — Ach! ich habe Kopfweh — kann heute nichts errathen —

Fräulein Rieſeline.

Ich werde nicht Frau von Waldinger! iſt das deutlich genug?

Freiherr Pantaloni.

Schrei' nur nicht ſo! die Bedienten hören's ja draußen!

Fräulein Rieſeline.

Die Stadt mag's hören! Ein Sekretär — — mein Bräutigam!

Freiherr Pantaloni (kleinlaut).

Ich fing auch als Sekretär an — — das weißt Du ja —

Fräulein Rieſeline.

Und damit man es ja nicht vergeſſe, ſoll Ihre älteſte Tochter auch in's Dintenbad ſteigen! — Ich will, daß Sie mir einen Grafen geben! wenigſtens einen Baron! und er muß hübſch ſein und artig!

Freiherr Pantaloni.

Was thuſt Du mit einem armen Grafen? füttern Dich die Ahnen eines nur hübſchen Barons?

Fräulein Rieſeline.

Dafür ſind Sie reich, Papa . . . Mein Bruder Modeſt muß Kammerherr werden —

Freiherr Pantaloni.

Ein Kammerrath recht mitten im Hanfſamen wäre beſſer.

Fräulein Rieſeline.

Es iſt doch ganz abſcheulich, daß Sie die gemeinen Anſichten nicht ablegen können! — Meiner Schweſter erlaube ich, einen Fürſten zu heirathen, obſchon ſie die jüngere iſt — daß ich dann bereits Gräfin bin, bahnt ihr den Weg —

Freiherr Pantaloni.

Ich möchte wiſſen, wie viel Dir ein Verleger für den Bogen Roman gäbe —

Fräulein Rieſeline.

Papa! machen Sie mich nicht wieder böſe! — Mein Bruder Pankraz ſoll Militär werden, daß der Kanzleiſtaub von unſerm Namen abgeblaſen wird.

Freiherr Pantaloni.

In dieſem Staube kam mein Glück zur Blüthe — er iſt fruchtbar.

Fräulein Rieſeline.

Blüthe hin! Blüthe her! — Sie wiſſen nun, welche Früchte Sie zu tragen haben! Adieu! ich muß in die Meſſe — auch habe ich Luſt zu beichten —

Freiherr Pantaloni (halblaut).

Man iſt doch zuweilen ein geplagter Mann troß aller Ehren und Würden.

Fräulein Rieſeline (im Abgehen).

Von Rechtswegen, wenn man ungehorſam iſt. (Sie verſchwindet.)

Elfter Auftritt.

Freiherr Pantaloni

(nachdem er Fräulein Rieſeline aus dem Geſichte verloren, ingrimmig).

Den Teufel auch! ich habe hier zu gouverniren, und muß mich von meinen Weibern geniren laſſen! — — (Nach einer kleinen Pauſe.) Es iſt zu ſpät — ich kann das Joch nicht mehr abſchütteln — Aber die Herrn hier ſollen mir's entgelten! Ich will die draußen ſcheren, wie ich daheim geſchoren werde! Irgendwo muß ſich die Courage Luft machen —

Zwölfter Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Eiertritt (die Naſe zur Thür hereinſteckend).

Freiherr Pantaloni.

Willkommen! willkommen! Nur vollends herein, Herr von Eiertritt!

Eiertritt.

Wie Euer Exzellenz befehlen, erſchein' ich unangemeldet — — blos aus Reſpekt —

Freiherr Pantaloni.

Recht! recht! nur herein! mit meinen ergebenen Freunden kein Ceremoniel!

Eiertritt.

Dem hohen Auftrage gemäß bringe ich hier das Plänchen zu dem heiligen Kaiſerſchnitt.

Freiherr Pantaloni.

Sie ſind ein Mann von altem Schrot und Korn — de la vieille roche, wie die Franzoſen ſagen! — Doch was! Franzoſen! die gelten nun nichts mehr, — die ſind frikaſſirt, kapot!

Eiertritt (für ſich).

Diesmal die ſtumme Perſon agirt! Ein kluger Mann hält auf zwei Brücken: eine kann abgeriſſen werden, und wir haben überall zu verlieren!

Freiherr Pantaloni

(in den von Eiertritt übergebenen Papieren blätternd).

Bene! optime!

Eiertritt.

Ich habe hier mit anſtändigen Gebehrden die Paradiesvögel alle glücklich zur Erde beſtattet.

Freiherr Pantaloni.

Ich ſeh' es mit Vergnügen. Rem acu! — Bonnement perfect!

Eiertritt.

Zwar plagte mich mitten in der Arbeit mein alter Feind, das Podagra: doch das Attachement für Euer Erzellenz und das allgemeine Wohl des großen und kleinen Vaterlandes erheben mich über alle Schmerzen. Ich habe Patriotismus.

Freiherr Pantaloni.

Sie haben mich unendlich verpflichtet — ſoll höchſten Orts angerühmt werden.

Eiertritt.

Wir handeln ohne Leidenſchaft, ohne alle perſönliche Rückſicht. Nur an die Sache halten wir uns — fiat justitia!

Freiherr Pataloni.

So wollens mein gnädigſter Herr und die Religion — Ohne Religion (blinzelnd) kein Heil!

Eiertritt.

Aber es iſt höchſt erfreulich, wenn man in der Entwickelung der Verhältniſſe wahrnimmt, wie gerecht unſere perſönlichen Abneigungen waren, und wie das ganz parteiloſe Wirken gleichſam von ungefähr zu der Züchtigung unſerer Gegner führt. Das iſt denn eine gleichſam vom Himmel verfügte Satisfaction pro praeterito et praesenti.

Freiherr Pantaloni (ſalbungsvoll).

Die höhere Fügung bringt den ehrlichen Mann immer zum Ziele —

Eiertritt.

Ich bin ein alter Juſtizmann, wie Euer Exzellenz gnädig bekannt; ich würde mir um keinen Preis erlauben — — —

Freiherr Pantaloni.

Waren wir denn nicht Beide Advokaten? (Leſend.) Ganz vortrefflich, mein Freund!

Eiertritt (ſich verbeugend).

O! zu huldreich! (Für ſich.) Welche Kennermienen! Schöne Sache um eine Löwenhaut.

Freiherr Pantaloni (die Papiere zuſammenlegend).

Fiat! das ſind die ächt patriotiſch-chriſtlichen Wetter über die vaterländiſchen Unthaten. Von einigen haben Sie mit Recht gar nichts geſagt; wen die Angſt zur

Erkenntniß bringt, deſſen werde geſchont! man muß auch wiſſen, Gnade für Recht ergehen zu laſſen.

Eiertritt.

Ich glaubte ſo Euer Exzellenz hoher Intention zu begegnen!

Freiherr Pantaloni.

Die andern alle auf den Boden, mit Ausnahme einiger kapabeln Subjekte. Zum Beiſpiel der Rath Mehlwurm verdient Berückſichtigung — — Er iſt ein artiger, beſcheidner Mann, der in ſeinen Grenzen bleibt, den gehörigen Reſpekt darlegt, und die Feder den ganzen Tag in der Hand hat. Der wackre Herr von Rübezahl hat mir den Mann gar ſehr empfohlen.

Eiertritt (die Augen niederſchlagend).

Mehr läßt ſich zu ſeinem Lobe wohl nicht ſagen. (Für ſich.) Der ſcheinheilige Heimtücker!

Freiherr Pantaloni.

Er trägt auch noch hübſche große Schuhſchnallen, und einiges Puder in den Haaren. Solche äußere Zeichen ſolider Denkungsart lieben mein gnädigſter Herr, und ich — —

Eiertritt.

Erhabne Menſchenkenntniß (für ſich) aus der Kinderſtube!

Freiherr Pantaloni.

Auch der junge Weidenbaum mag beibehalten werden — — Meine Rieſeline intereſſirt ſich für ihn — er ſoll recht heimlich fromm ſein.

Eiertritt.

Hm! hm!

Freiherr Pantaloni.

Dann protegirt der Miniſter von Donnerloch gar warm den Herrn von Sodenſprudel, der zwar viele Feinde hat, aber uns ſchon lange die erſprießlichſten Dienſte als Beobachter leiſtete.

Eiertritt.

Seine Exzellenz von Donnerloch ſind der Mann, die Leute zu taxiren!

Freiherr Pantaloni (vertraulich).

Wir müſſen ihn jetzt noch auf alle Weiſe menagiren, bis wir die Nadel eingefädelt haben: er hat gern mit Trompeten geblaſen! das hindert dann ſpäter die Trommeln nicht, den Zapfenſtreich zu ſchlagen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Der Bediente.

Eine Eſtafette!

Freiherr Pantaloni (entzückt).

Gebt! gebt!

Eiertritt (für ſich).

Wie dem alten Kinde die Freudentropfen die Wange herunter laufen!

Freiherr Pantaloni (ſich faſſend).

Nichts von Bedeutung! (Zu dem Bedienten.) Man ſoll in einer guten Stunde einſpannen.

(Der Bediente geht ab.)

Eiertritt.

Euer Exzellenz haben — verzeihen Sie einem treuen devoten Diener — doch nichts Unangenehmes . . . . ?

(Er verbirgt das hämiſche Geſicht, das er nicht ganz bezwingen kann, in ſein Taſchentuch.)

Freiherr Pantaloni (freundlichſt).

Im Gegentheil, mein hochgeſchätzter Freund! (Für ſich.) Plagt der Teufel das Weib, daß ſie mir auf hundert Meilen Wegs die Eſtaffette ſchickt! . . Was wird ſie koſten! (Im Nachſinnen.)

Eiertritt (für ſich).

Es iſt ihm irgendwo ein Eulchen aufgeflogen. Das erinnert ihn an die Sterblichkeit — Iſt ihm geſund —

Freiherr Pantaloni.

Zu unſern Papieren zurück! Dieſer Entwurf, oder beſſer zu ſagen, dieſes ſeines Meiſters würdige Werk wird alſo nun expedirt — (Für ſich.) Lieber zum Galgen, als daß ich dem windigen Oratoſini nun die erſte Viſite machen muß. Und darüber die Koſten der Eſtafette! O Weib! Weib! Weib!

Eiertritt.

Sehr wohl.

Freiherr Pantaloni.

Und dann exequirt!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Jäger.

Der Jäger.

Se. Exzellenz Herr Geheimerath von Orlandini wünſchen nochmals aufzuwarten —

Freiherr Pantaloni.

Schon wieder? (Auf und nieder laufend.) Daß er auf dem Blocksberge wäre! Wag' ich's zum andern Male? — Ja! Eiertritt hört zu — ſieht zu — ich muß mich in Autorität ſetzen!

Der Jäger.

Sie bitten ſehr angelegentlich um Gehör. (Er wiſcht ſich die Augen.)

Freiherr Pantaloni.

Er weiß ja doch (ſtolz gegen Eiertritt hin), daß ich jetzt keine Zeit habe — — (Für ſich.) Wie freu' ich mich ſeiner wüthigen Mienen, wenn er zum andern Male fort muß! (Laut.) Er mög' in ein paar Tagen wiederkommen — Es ſei mir platterdings unmöglich — —

Eiertritt (für ſich).

Jetzt kann hier der Grobian kriechen, der mir einſt meine Beſoldung tierzirte! (Vergnügt die Hände reibend.) Wer nur Geduld haben kann! nur Geduld!

Freiherr Pantaloni (zum Jäger.)

Was ſtehſt Du noch? Wirſt Du Dich packen?

Der Jäger.

Ich kann dem alten Manne nicht ſo weh thun! nein! ich kann's nicht —

Freiherr Pantaloni (wüthend).

Gehorche oder ſcheer' Dich auf der Stelle aus dem Hauſe!

Der Jäger (gehend).

Lieber im Walde bei Wind und Wetter! Freie Luft und (mit einem Seitenblicke) freie Pürſch! (Ab.)

Freiherr Pantaloni.

Welcher empfindſame Schuft! Was ſind das für Menſchen heut zu Tage — Ja! Erzellenz von Donnerloch haben Recht — die Kerls müſſen wieder an den Stock gewöhnt werden — das Raiſonniren verlernen — mein Freund, der Staatsrath und Staatsphiloſoph, Ritter von Halb, predigt das wahre Evangelium!

Eiertritt.

Von meinem Grafen von Silberfluß, deſſen Geſchäfte ich in meiner Jugend führte, hab' ich noch ein wenig Vorzimmerroutine — Wenn Euer Exzellenz mir den Auftrag anvertrauen, ſo nehm' ich den Herrn von Orlandini auf mich.

Freiherr Pantaloni.

O Sie lieber, vortrefflicher Adjutant! Wollten Sie ja ſo gütig ſein?

Eiertritt

(möglichſt ſchnell fortſchleichend, mit giftigem Lächeln).

O ſüßer Moment des Racheſpottes — wie eine Taſſe ächter Mailänder Chocolade will ich Dich ſchlürfen!

Funfzehnter Auftritt.

Freiherr Pantaloni (ihm nachſehend).

Das ſind ſo die rechten brauchbaren Leute, die Eiertritte und Rübezahle. Sie nehmen alles, wie es kommt und wie man's ihnen reicht. Dem verſtorbenen Fürſten haben ſie gedient, und jetzt dienen ſie mir, als ſei er nie in der Welt geweſen. Wer ihnen Futter giebt, iſt ihr Mann, wer ihnen beſſer Futter giebt, wird ihr Mann! Dabei beobachten ſie immer das Dekorum, brechen nie aus, aber ſo oft, als ſie können, ein, und gehen ſo fleißig zur Kirche, als zur Cour! (Sich die Hände reibend.) — An die Gegenwart ſich halten, hebt die Welt aus den Angeln! — Es iſt eine ſchöne Sache um die Ideen und um die Lorbeern, die Titel (ſich blähend und die Ehren (auf ſeinen Stern blickend), aber — aber die Hauptſache bleibt doch immer das Solide. (Er macht die geldzählende Handpantomime.) Das Capitol fällt ein, aber ein Kapital — bleibt! Was kauf' ich mir an dem Enthuſiasm! Der macht nur Düpen — Schaum! Schaum! Gut auf's Theater! ſchön zu hören in den Deklamatorien, den langweiligen! Ich trinke nur mit der Realität Brüderſchaft: ein Buch muß eingebunden ſein, wenn es was gelten ſoll.

Sechszehnter Auftritt.

Freiherr Pantaloni. Rübezahl. Geheimerath von Sejani.

Rübezahl

(wie vorhin Eiertritt zur Thür hereinguckend).

Sind Erzellenz in Gnaden zu Hauſe? Azümüs! Wir ſind da!

Freiherr Pantaloni.

Nur herein! herein! für meinen biedern Rübezahl immer! (Ihm herzlich thuend entgegen.)

Rübezahl (ſüßlich).

Ich hab' etwas auf mich genommen, Ihr' Erzellenz! Ausi! ich hab's gewagt!

Freiherr Pantaloni (ihm die Hand drückend).

Ich weiß es — ich bin Ihnen ſehr, ſehr dankbar

— Sie und Herr von Eiertritt ſind meine Arme! und beide rechte Arme!

Rübezahl (ſtets noch halb unter der Thür).

Darf ich noch mehr wagen? (Die Hände erhebend.) O darf ich?

Freiherr Pantaloni.

So ein guter Teutſcher wage zu! Sie ſind ein Mann nach dem Herzen Gottes.

Rübezahl (mit ſteifer Zuthätigkeit).

Ein wackerer, verkannter Mann wartet mit Schmerzen huldvoll auf Erlöſung. Darf ich ihn einführen! Erlauben Sie's?

Freiherr Pantaloni (halblaut).

Iſt er's?

Rübezahl (eben ſo).

Wir haben ihn — er wird beichten — er iſt ganz contrivitus und zerknirſcht.

Freiherr Pantaloni (mit einem Amtsgeſichte).

Laſſen Sie ihn herein. (Sich abwendend.) Hoheit herbei!

Rübezahl (zutraulich).

Gnädig! Ihr' Exzellenz! Als wir vergeben unſern Schuldnern —

Geheimerath v. Sejani
(unterwürfig eintretend).

Euer Exzellenz werfe ich mich bußfertig in die Arme!

Freiherr Pantaloni (ernſt).

Sie thun wohl, zu bereuen. (Ihn aus ſeiner Höhe beſchauend.)

Rübezahl (halblaut zu ihm).

O ſein Sie huldvoll! Er ſieht ja einem wahren Ecce homus gleich. Herr! erhöre mein Flehen!

Geheimerath v. Sejani.

Wunderbar führen die Schickſale den Menſchen; man muß oft mit den Wölfen heulen — ich bin von dem Zwange befreit und wandle alsbald der guten Sache zu.

Rübezahl.

Es iſt ihm oft ſchwer und ſauer geworden in der alten Zeit, das kann ich atteſtiren — non relata referta — aus eigner Anſicht — Hosce oculos visus! Mein getreuer Diſtelkopf kanns bezeugen!

Geheimerath v. Sejani.

Das jetzt wiedergekehrte väterliche Gouvernement hab' ich immer gar ſehr geliebt: wie oft warnte ich nicht den hochſeligen Fürſten! So Manches ließ ich mir nur gefallen, um größeres Uebel zu verhüten — Man muß ſich für die gute Sache aufopfern —

Rübezahl.

Ja! Ihr' Erzellenz! Das iſt wahr — à la lettre du pied ganz und gar wahr!

Geheimerath v. Sejani.

Brutus hing ja auch den Mantel der Narrheit um! ſo hab' ich mich denn paſſabel dumm angeſtellt.

Rübezahl.

Es glückte dem Herrn Geheimerath manchmal gar gut — Ja! wenn's einem Ernſt mit etwas — **Omnis tulsit punctus** —

Geheimerath v. Sejani.

Selbſt meine ſanfte Frau gerieth ordentlich in eine Art von Wuth, wenn ſie meine Selbſtverleugnung ſah. Jetzt iſt die goldne Zeit von neuem angebrochen, ich darf die alten Götzen vergeſſen und ungeſcheut an der rechten Stelle anbeten.

Rübezahl.

Wer oben anſteht, iſt von dem Himmel ſelbſt eingeſetzt — Wir ſchwache Menſchen müſſen uns unterwerfen —

Geheimerath v. Sejani.

Ich war von jeher ein treuer Knecht, mit meinem Pfunde gewerbſam und thätig; auch genügſam bin ich gern. Nur muß ich meine Pflichten erfüllen können, ich bin Gatte, ich bin Vater!

Rübezahl (leiſe zu Freiherrn Pantaloni).

Seine Frau iſt ein wenig genau und ſchlimm — — — **Vous m'attattés?**

Freiherr Pantaloni
(die Hand über die Wangen haltend).

Weiß ſchon — weiß —

Rübezahl (wie vorhin).

Und ſeine häßlichen Töchter bedürfen doch auch der Mitgift, um Eva's Pfad zu wallen. (Er grinſt vergnügt über ſeinen Einfall.)

Geheimerath v. Sejani.

Ich lege mein und der Meinigen Schickſal in reſignationsvolleſtem Vertrauen in die Hände eines der ächteſten teutſchen Männer.

Freiherr Pantaloni (leiſe zu Rübezahl).

Wenn er nur nicht ſo erſchrecklich ſchielte!

Rübezahl (auch die Hand über die Wangen haltend).

Schwache Augen, Ihr' Exzellenz — das viele Nachtarbeiten — — Ach du mein Gott! meine Augen ſind auch geliefert — die böſen Ziffer —

Geheimerath v. Sejani.

Ich armer ſündiger Menſch bekenne, daß ich bis jetzt auf dem Irrwege war. (Für ſich.) Er muß ſich doch endlich bewegen laſſen — — ich gebe nicht nach — und ſollt' ich mich auf dem Boden wälzen —

Rübezahl (ihm ins Ohr).

Mit den Papieren heraus! Vitissime, amicus!

Geheimerath v. Sejani.

Zum Unterpfande reuiger Zerknirſchung und heiliger

Treue überreiche ich Euer Erzellenz hier einige intereſſante Blätter, aus welchen Sie das Ihnen — hoch — Ihnen ohnehin bekannte Untere der Karten werden beſtätigt finden.

Rübezahl (zu Freiherrn Pantaloni).

Ex ungua leus! Koſtbare Materialius, Erzellenz.

Geheimerath v. Sejani.

Meine Kollegen ſind hier gut ſilhouettirt. Der alte iſt ein Mammonsknecht und der jüngere ein arger Jakobiner und babyloniſcher Anhänger. Jener hängt den Beutel an die Pandekten, und laborirt Gold aus den Digeſten; dieſer hält die großen Männer für etwas, wenn ſie nichts mehr ſind, und macht der Freiheit den Hof.

Rübezahl.

Was der Mann gut ſpricht! — Comme un lièvre! Ja! ein Paar Belialskinder!

Geheimerath v. Sejani

(nachdem ihm Freiherr Pantaloni endlich die lange dargehaltnen Papiere vornehm abgenommen).

Ich aber, ich will (ihm haſtig den Rock küſſend) nur Euer Erzellenz verehren; niemand macht mich hierin irre. (Für ſich.) Selbſt meine Frau nicht! (Er ſchlägt ein Schnirrchen in der Rocktaſche, in der er gewöhnlich die rechte Hand hält.)

Rübezahl (das Tuch pathetiſch hervorziehend).

Seit man die Geiſeln weggeführt hat — ſeit der hochſelige Fürſt mir die Tabatiere ſchenkte — ja! ſeit ich zur Mitregierung gnädigſt berufen wurde, hat mich nichts ſo tief gerührt, als dieſe ſchöne oratius per domo.

Freiherr Pantaloni (ſchweigt noch immer).

Rübezahl.

Mein ſchönes Haus, der Freundſchaft unvergeßliches Unterpfand, und mein Antinaus von Pikler, ſie ſind mir über alles theuer; doch brächt ich ſie (auf Geheimerath von Sejani zeigend) ſeiner Erhörung zum Opfer! (dem Freiherrn Pantaloni ins Ohr.) Es iſt der Mann bereit, ſich für die gute Sache im Teich Bethesda zu baden!

Freiherr Pantaloni (gravitätiſch mild).

Der Himmel läßt ſich erbitten, wie ſollte nicht der Menſch? (Zu Geheimerath von Sejani.) Nur wiſſen Sie aus dem Katechiſm, muß die Reue vollkommen ſein!

Geheimerath v. Sejani.

Die Stunde iſt noch jung, doch alt iſt mein Glaube.

Rübezahl.

Der Herr Gouverneur wollen Sie umarmen!

Geheimerath v. Sejani.

O Wonnegefühl des aufgerichteten Jammers!

Freiherr Pantaloni.

Ich weihe Sie uns! (Er umarmt ihn.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Eiertritt (von der einen Seite). Fräulein Rieſeline (etwas ſpäter von der andern).

Eiertritt.

Sieh da! eben hab' ich das Laſter abgeſtraft — Hier wird, ſcheint es, die Tugend belohnt.

Fräulein Rieſeline.

Papa! ich habe auch einen Brief mit der Eſtafette bekommen. (Gebieteriſch.) **Es iſt Zeit!** (Halblaut.) Flügeladjutant Oratoſini wird **Sie** erwarten.

(Freiherr Pantaloni, erſchrocken ärgerlich, ſucht Hut und Stock; Geheimerath von Sejani nähert ſich dem Fräulein Rieſeline; Rübezahl und Eiertritt lachen ſich ſpöttiſch zu. Der Vorhang fällt.)

Hoftheater von Barataria.

Dritter Band.

Hoftheater von Barataria

oder

Sprichwortſpiele

von

dem Verfaſſer des goldnen Kalbs,

Graf Chriſt. Ernſt von Benzel Sternau.

Dona praesentis rape laetus horae.
Horat.

Dritter Band.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.

1828.

BIBLIOTHECA
[illegible]A
[illegible]ENSIS.

Inhalt.

Seite

XIV. Die Harmonie auf dem Lande, oder ſelig ſind die Einfältigen 1

XV. Bruder Zirill, oder die Schwiele an der Hand hat mehr Ehr' als der goldne Ring am Finger 63

XVI. Herz und Mund, oder lang Mundwerk, ſchlechter Gottesdienſt 127

XVII. Des Ahnherrn Bogen, oder das Werk lobt den Meiſter 183

XVIII. Die Glückskinder, oder den Seinen giebt's der Himmel im Schlafe 259

XIV.

Die Harmonie auf dem Lande,

oder

Selig ſind die Einfältigen.

Perſonen:

Herr von Roſenhof.
Frau von Roſenhof.
Guſtav
Adelheid } ihre Kinder.
Herr von Allenſtein.
Frau von Allenſtein.
Eugen
Antonia } ihre Kinder.
Herr von Muſſi.
Schreiber Wirps.
Bauern.

(Die Scene iſt in einem Gemache des Schloſſes Roſenhof. Im Hintergrunde eine Flügelthür; links eine Thür nach dem Wohnzimmer der Frau von Roſenhof; rechts ein offnes Fenſter nach dem Garten.

Erſter Auftritt.

Frau von Roſenhof. Frau von Allenſtein.

Frau von Roſenhof (führt Frau von Allenſtein ein).

Welch glückliche Ueberraſchung! Ich bin unſäglich erfreut .. Wenn Sie ſich's nur recht dächten, wie inniglich! Nehmen Sie doch Platz —

Frau von Allenſtein.

Sie vergeben mir alſo? Herzallerliebſte! Ah! da leb' ich wieder auf!

Frau von Roſenhof (ſie umarmend).

Wenn Sie, beſte Freundin, mir dieſe Morgenkleidung vergeben wollen — — Ich ſchäme mich wirklich — Ach! ich weiß mich nicht zu laſſen —

Frau von Allenſtein.

Kann von ſolchen Dingen zwiſchen uns die Rede ſein? Wahrlich — ich ſollte ſchmälen! (Sie ſetzen ſich unter vielen Zeremonien auf das Sofa.)

Frau v. Roſenhof.

Und der Herr Gemahl? Wir ſehen ihn doch? Doch wohl auf?

Frau v. Allenſtein (lächelnd).

Mein guter alter Roßbändiger folgt auf ſeinem lieben Pferde — — der Ihrige befindet ſich auch recht wohl? hoffentlich?

Frau v. Roſenhof.

Mein alter guter Nimrod iſt mit dem Früheſten auf die Jagd, weil wir Sie erſt gegen Mittag erwarteten — — Sie kennen ſeine Liebhaberei —

Frau v. Allenſtein.

Unſre (lächelnd) Herrn, meine liebe Beſte! haben eben immer noch die Steckenpferde der Jugend wacker vor und unter ſich!

Frau v. Roſenhof.

Und die Steckenpferde des Hauſes. So lange man denkt, waren die Roſenhofer vortreffliche Büchſenſchützen — recht berühmte! die Chroniken ſprechen davon —

Frau v. Allenſtein.

Selbſt vor Erfindung des Pulvers. — Und die Allenſteiner ſollten den Buzefalus im Wappen führen: ſo lange man von ihnen weiß, kennt man ſie auch als

Stallmeiſter prima Sorte — im Münſter ſteht von ihnen geſchrieben.

Frau v. Roſenhof.

Aber mein Guſtav macht eine Neuerung. Er rührt zum großen Kummer ſeines Vaters keine Flinte an — — Denken Sie, keine Flinte!

Frau v. Allenſtein.

Meinem armen Manne geht es nicht beſſer mit unſerm Eugen — die ſchönſten Engländer ſtehn ihm ruhig — er hat nie Stiefel an — denken Sie einmal! —

Frau v. Roſenhof.

Wie mag das kommen? Curios! ganz apart! So aus der Art zu ſchlagen!

Frau v. Allenſtein.

Mein Eugen treibt — ach! beklagen Sie mich! — leidenſchaftlich die Politik — — da hat er viel zu ſtudiren und zu ſitzen und auszumachen, und dann geht's ihm doch conträr.

Frau v. Roſenhof.

Und mein Guſtav — trauern Sie, beſte Freundin! mit mir, iſt gar ein — Filoſof! ſitzt auch und ſpeculirt! Ein Speculir-Filoſof! Es iſt mir für Leib und Seele himmelbang!

Frau v. Allenſtein.

Denken Sie, liebſte Freundin, — ſo ein ſchöner junger Mann! und ſtudirt ſich blind an den Charten und

Conſtitutionen, wie ſie's nennen — — Wären es noch Tarockkarten — aber ſo ruinirt er ſich die Leibesconſtitution —

Frau v. Roſenhof.

Guſtav hat die wahre ächte Roſenhofiſche Familienphyſiognomie voller Grâce und Würde; aber er iſt mit Bücherſtaub beſtreut, wie meines Herrn Vaters ſeliger Perücken mit Puder —

Frau v. Allenſtein.

Gott ſei Dank nur, daß er kein Liberaler wurde! da hätte man mich begraben können.

Frau v. Roſenhof.

Wie gratulire ich Ihnen! das ſind böſe Dinger! Die wollen Alles allein haben!

Frau v. Allenſtein.

Er iſt ein edelgeborner, edler Ultra! wie's die neuen Jakobiner nennen . . Aber eben darum iſt's ein Ehrenname, und ziemt einem Cavalier —

Frau v. Roſenhof.

Auch mein Filoſof ficht für die gute Sache — er hält es mit den ächten Lehrern, und iſt ganz — wie ſie ſagen — orthodox! Aber der Name Filoſof hat denn doch ſchon an und für ſich einen — — Schwefelgeruch!

Frau v. Allenſtein.

Der große Reſtaurator Haller iſt meines Eugens Apoſtel. Ich kenne ihn zwar nicht, aber die Liberalen ſchimpfen ihn; das zeugt für ihn, wie ein Evangelium —

Frau v. Roſenhof.

Mein Guſtav hat einen Anti-Kant in der Arbeit; das tröſtet mich einigermaßen. Mein Beichtvater verſichert mich, daß der Kant verdammt ſei.

Frau v. Allenſtein.

Kann man ihn nicht ſehen? Ich hoffe doch! er wird uns die Freude machen —

Frau v. Roſenhof.

Den Anti-Kant? Gott bewahre! feſt verſchloſſen! den ſieht kein Menſch, bis er gedruckt iſt.

Frau v. Allenſtein.

Ich meine ſeinen Verfaſſer, Ihren lieben Herrn Sohn.

Frau v. Roſenhof.

Er iſt Ihrem Sohn' entgegengegangen — — Sie kommen zuſammen zurück —

Frau v. Allenſtein.

Wo ſind uns denn die beiden Mädchen hin entwiſcht? (lachend) die machen's gerade noch ſo, wie wir zu unſerer Zeit.

Frau v. Roſenhof.

Sie ſind wahrſcheinlich in Adelheids Lieblingslaube, wo ſie gern Gemüſe putzt oder in der Ziegelſtube; da iſt ihr Paradies.

Frau v. Allenſtein.

Möchte der Himmel unſere Plane begünſtigen! — die jungen Weiber ſollen die Mannsleute wieder zurecht bringen!

Frau v. Roſenhof.

Meine Adelheid würde den Politiker Eugen in's häusliche Leben zurückführen — Sie iſt gar ſo nützlich und ämſig, wie Martha — und er hat von jeher gern was Gutes gegeſſen.

Frau v. Allenſtein.

Und meiner Antonia Kunſttalente bekehrten den Filoſofen Guſtav gewiß zu angenehmern Gegenſtänden! zu Klavier und Augsburger Kupferſtichen, das iſt doch eine vernünftige Erholung.

Frau v. Roſenhof.

Iſt Ihr Herr Gemahl mit unſerer Abſicht einverſtanden, heute wo möglich Verlöbniß zu halten?

Frau v. Allenſtein.

Haben Sie mit dem Ihrigen wohl ſchon davon geſprochen? oder iſt anzunehmen, daß — — ?

Frau v. Roſenhof.

Ich bin ſeiner Einwilligung im Voraus gewiß: er iſt gar zu gern von mir überraſcht — gar zu gern!

Frau v. Allenſtein (lächelnd).

So geht mir's auch, accurat ſo! mit meinem Manne!

Frau v. Roſenhof.

Meine einzige Liebhaberei war von jeher, ihm alle Sorgen abzunehmen, daß er ruhig ſein Pfeifchen ſchmauchen und ſeine Jagdfreuden pflegen konnte — — der Mann muß ja für's Haus langmöglichſt erhalten werden.

Frau v. Allenſtein.

Auch ich belud mich vom erſten Tage unſerer Verbindung mit allen Laſten: er konnte ganz Stallmeiſter ſein, und war glücklich; dabei wird man im Frieden alt.

Frau v. Roſenhof.

Dieß hat mir ſeine Dankbarkeit ſo ſehr erworben, daß er dem erſten Worte meines Vorſchlags gleich mit dem freundlichſten Ja begegnet. Eine Ehr' iſt ja der andern werth.

Frau v. Allenſtein.

Gewiß lohnt ſich die weibliche Hingebung immer ſchön und ſüß durch männliches Vertrauen. Auch mein Mann genehmigt ohne Schwierigkeit Alles, was ich ſeiner Entſcheidung unterwerfe. Er iſt ja das Haupt!

Frau v. Roſenhof.

Ja! das Wort der Bibel muß in Erfüllung gehen — Auf die Bibel muß eine gute katholiſche Chriſtin halten — nur leſen darf ſie nicht in ihr.

Frau v. Allenſtein.

Unſere Pflicht iſt die Nachgiebigkeit — — dieſe ſanfte Tugend iſt ja der ſchönſte Schmuck einer Frau!

Frau v. Roſenhof.

Ich habe mich jeder Zeit auf guten Rath beſchränkt — ein gutes Wort findet ja einen guten Ort.

Frau v. Allenſtein.

Auch ich hielt mich in dieſen Grenzen — — ein guter Rath iſt Goldes werth —

Frau v. Roſenhof (ſie umarmend).

Es geht gewiß! es geht! wir halten heute Verſpruch. Haben wir doch ſchon ganz andre Dinge durchgeführt.

Frau v. Allenſtein (erwiedernd).

Gott iſt mächtig in den Schwachen! (Andächtig die Hände faltend.)

Frau v. Roſenhof (für ſich).

Darum ſchießt auch mein Mann ſo ſicher!

Frau v. Allenſtein (für ſich).

Wie ſäße ſonſt mein Gemahl ſo feſt zu Pferde!

Frau v. Roſenhof (fröhlich).

Jetzt muß aber das Kaffeechen doch fertig ſein! (Nach der Uhr ſehend.) Wahrhaftig es iſt Zeit, daß wir darnach gehen — Iſt's gefällig?

Frau v. Allenſtein.

O! ich bitte recht ſehr ab, herzliebe Freundin. Soviel Incommodität!

Frau v. Roſenhof.

Ich laſſe mir keinen Korb geben — ich habe darauf gebaut —

Frau v. Allenſtein.

So viele Ungelegenheit . . ich kann unmöglich ſo indiscret ſein — Wir ſpeiſen ja bald —

Frau v. Roſenhof.

Ich bitte zu thun, als ob Sie zu Hauſe wären — — — ſo ganz sans gêne —

Frau v. Allenſtein.

Ja, ja — hier iſt gut zu Hauſe ſein — wie im ewigen Leben —

Frau v. Roſenhof.

Sie ſcherzen — — Alles ſchlecht und recht — ganz ordinär — ländlich und ſimpel —

Frau v. Allenſtein.

Prezios! Was das für ſchöne Möbeln ſind — (Für ſich.) So einen Schreibtiſch muß ich haben!

Frau v. Roſenhof.

Bitt' um Vergebung! — nur ſo viel der Wohlſtand fordert. — Man muß doch ſeinem Stande Ehre machen. Man lebt doch einmal in der Welt — ſo muß man wohl ein wenig mit der Welt leben —

Frau v. Allenſtein.

Natürlich. Das wollen die Männer immer nicht begreifen . . Wie gern ſchütteln ſie zur einfachſten Anſchaffung den Kopf ſo widerwillig —

Frau v. Roſenhof.

Und predigen immer von Erſparniß, von ſchlechten Zeiten —

Frau v. Allenſtein.

Und haben immer die Oekonomie im Maul' und die Hand für ihre Späße im Beutel — — —

Frau v. Roſenhof.

Wenn man's ihnen nicht in Zeiten ernſtlich abgewöhnte — —

Frau v. Allenſtein.

So wär' man wohl übel genug daran — — Ja! ja!

Frau v. Roſenhof.

Man muß nur gleich anfänglich dazu thun — — ſich in Poſſeſſion ſetzen —

Frau v. Allenſtein.

Man muß ihnen zu ihrem eignen Heil ein wenig den Daumen auf's Auge ſetzen — — ſo ganz ſachte, doch ergiebig — —

Frau v. Roſenhof.

Das thut nachher für den ganzen übrigen Eheſtand gut — — Es kommt auf ein paar ſchlimme Wochen oder Monate an — —

Frau v. Allenſtein.

Ja! wie man ſie zieht, ſo hat man ſie — — Sie haben vollkommen recht —

Frau v. Roſenhof

(plötzlich das bis dahin mit ſtets ſteigender Lebhaftigkeit geführte Geſpräch abbrechend, und wieder in den elegantern Ton einlenkend).

Wir vergeſſen aber ganz unſern Kaffee — — um's Himmels willen! — So geht's, wenn man auf die Hausangelegenheiten geräth —

Frau v. Allenſtein.

Ach! Liebe, ich bitte nochmals inſtändig ab! Es iſt wahrlich zu ſpät und zu viel!

Frau v. Roſenhof (ſie unter den Arm faſſend).

Ich brauche Gewalt — — ich entführe Sie —

Frau v. Allenſtein (mitgehend).

Um nicht ungehorſam zu ſein. Ich bin in der beſten Hand —

Frau v. Roſenhof

(die linke Seitenthür öffnend).

Sie erlauben Ihrer alten Freundin, Sie in ihrem Zimmer zu bedienen . . .?

Frau v. Allenſtein.

Es wird mir dort köſtlich ſchmecken — ſo ganz unter uns!

Frau v. Roſenhof.

Und zugleich mein Toilettchen zu machen . .? Ich darf mich gar nicht ſehen laſſen —

Frau v. Allenſtein.

Ich helfe Ihnen — das iſt mir tauſend Plaiſir, Jemand anzuthun!

Frau v. Roſenhof

(ſie zum Hinausgehen einladend).

Bitte — bitte . . . werde folgen —

Frau v. Allenſtein.

Wird nicht geſchehen — (Sich zurückziehend.) Unmöglich —

Frau v. Roſenhof.

Ich werde doch nicht ſo unartig ſein — Muthen Sie mir doch das nicht zu —

Frau v. Allenſtein.

Ich bitte mir's aus — Sie ſind meine theuerſte Wegweiſerin —

Frau v. Roſenhof.

Bin ja hier zu Hauſe — — Es wäre ja eine Blame —

Frau v. Allenſtein.

Wenn Sie's durchaus wollen — ſo nehm' ich's als Befehl an —

(Die Thür ſchließt ſich hinter ihnen.)

Zweiter Auftritt.

Adelheid. Antonia.

(Kommen nach einer Pauſe, während der die Bühne leer bleibt, durch die Mittelthür herein. Adelheid trägt einen ziemlich großen Handkorb mit Obſt, Antonia eine Guitarre und ein Notenbuch.)

Adelheid.

Iſt unſer Garten nicht ſchön? Doch — Du kennſt ihn ja lange genug —

Antonia.

Gar liebe Partien ſind darin! ich bewundre ſie immer von Neuem. Das Schöne ſieht man nie zu oft.

Adelheid.

Ja! ich habe ſchon manche Partie Piket mit dem Vater unter der großen Linde geſpielt.

Antonia (ſpöttiſch lächelnd).

Habt ihr auch Nachtiga — (dehnend) len in den ſchönen Büſchen?

Adelheid.

Nachtigallen? O ja! die ſchwere Menge — aber nur bis Johanni — — Ich habe ſie gern — ſie zwitſchern am ſchönſten von allen Vögeln, die lieben Nachtigallen —

Antonia.

Schweſterchen — Du mußt Nachtigālen ſprechen — — wie ich Dir's eben vorſagte — — höre — ſo: Nachtigālen!

Adelheid.

Ich hab's wohl bemerkt, aber nicht nachgemacht, weil's nicht recht iſt. Meinſt Du, ich höre nicht gut?

Antonia.

Du kannſt mir's glauben — es ſteht im Adelur. Der gelehrte Herr von Muſſi hat mir's geſagt — — und der weiß Alles.

Adelheid.

Wer iſt der? Von dem hab' ich noch nichts gehört — Ein Profeſſor? wie Guſtav die gelehrten Dinger nennt?

Antonia.

Ein reiſender Cavalier! Aber liebenswürdig — ſo liebenswürdig! Du kannſt Dir's nicht denken — Ein charmanter Menſch!

Adelheid.

Warum bleibt er nicht daheim? was zieht er in der Welt herum? hat er nix zu thun?

Antonia.

Er ſtudirt die Menſchen. (Pathetiſch.) Er iſt ein Obſervateur.

Adelheid.

Und darnach?

Antonia.

Glaubſt Du, daß er damit fertig werden könnte? Das iſt ein unerſchöpflicher Stoff.

Adelheid.

Ich mache lieber Butter! ich!

Antonia (heimlich lachend).

Ich hab' ihn im Sonnenbad geſehen — vorigen Sommer — ach! es war gar zu hübſch dort, und er ſo gar angenehm. Wir tanzten immer zuſammen.

Adelheid.

Tanzt er gut? Das iſt etwas Geſcheidtes von ihm.

Antonia.

Aber wie! wie ein Engel — Walzer, Anglaiſen, Françaiſen, Hopſer, alles!

Adelheid.

Der Schreiber vom Vater tanzt auch gut! der walzt Dir wie ein Daus.

Antonia.

Wie eine Feder leicht flog er mit mir durch die Reihen — und alles ſah' uns nach —

Adelheid.

Man meint im Himmel zu fliegen, wenn man mit ihm dreht oder ländert!

Antonia.

Und die franzöſiſchen Contretänze kann er Dir in einer Perfection —

Adelheid.

Die wirſt Du doch nicht tanzen! Pfui! da ſollteſt Du Dich ſchämen!

Antonia (geziert).

Ein Fräulein von gutem Tone ſein, und nicht franzöſiſch tanzen! Geh' mir weg!

Adelheid.

Mein Ton iſt doch auch gut (ſie räuspert ſich), und ich tanz' es nicht.

Antonia.

Ich lehre Dir's, wenn Du mir nur halbweg ein gutes Wörtchen giebſt.

Adelheid.

Bleib' mir vom Leibe mit dem wälſchen Zeuge. Ich bin ein ehrliches teutſches Mädchen.

Antonia.

Du biſt ein Närrchen; aber (ſie küßt ſie) doch ein gutes Närrchen —

Adelheid.

Der Schreiber vom Vater hat auch ein altteutſches Zwickbärtchen . . es ſteht ihm recht gut . .

Antonia.

Herr von Muſſi iſt nach der neueſten pariſer Mode gekleidet. Er war vor drei Jahren zwei ganzer Monate da!

Adelheid.

Dein Herr von Muſſi wird mir nicht gefallen — ich merk' es jetzt ſchon — —

Antonia.

Laß ihn nur erſt einmal kommen. Guitarre ſpielt er göttlich, und ſingen kann er wie — wie — Mozhart!

Adelheid.

Iſt das auch ſo ein Franzoſe?

Antonia.

Du weißt nichts von Mozhart, Liebchen? Haſt Du denn Dein Lebtage nicht ſeine Schöpfung gehört?

Adelheid.

Ich höre nur von der Schöpfung, wenn unſer Herr Pfarrer davon predigt. — Wollen wir ein wenig in die Melkerei gehen, Kind?

Antonia.

Ich habe heute eben meine neue Levantine an — es möchte Flecken ſetzen.

Adelheid.

Aber in die Branntweinbrennerei? Da iſt's reinlich, wie im Zimmer.

Antonia.

Pfui!

Adelheid.

Pfui? Wie kommſt Du mir vor — ? die trägt dem Vater ſchweres Geld ein!

Antonia.

Habt ihr keinen Waſſerfall?

Adelheid.

Was Du für Fragen thuſt!

Antonia.

O! ſo ein plätſchernder Waſſerfall iſt poetiſch! das verſtehſt Du nicht.

Adelheid.

Du kennſt ja unſer Gut ſo genau als ich, mein' ich nur, und darfſt daher nicht erſt fragen.

Antonia.

Wenn ich Deinen Bruder heirathen ſoll, ſo muß er mir verſprechen, einen Waſſerfall anzulegen.

Adelheid.

Das leidet der Vater nicht. Das würde ja dem Mühlbache ſchaden!

Antonia.

Und hernach muß er mir auch verſprechen, alle Jahre mit mir einmal nach dem Sonnenbade zu reiſen. Dort iſt es gar zu ſchön.

Adelheid.

Aber theuer, glaub' ich — das Geld kann man beſſer brauchen — zu Maſtochſen etwa —

Antonia.

Wofür giebt mir denn mein Vater ganze zehntauſend Gulden gleich mit? Das iſt ja erſchrecklich viel Geld — da könnte man ja die Welt mit auskaufen —

Adelheid.

Um ſie auf Kapital zu legen. Die Zinſen ernähren den Haushalt, und dann verkauft man ſein Getreide und andere Sachen beſſer, weil man nicht eilt.

Antonia.

Ich laſſe mir den Beutel nicht wegnehmen, den halte ich feſt.

Adelheid.

Ich gewiß auch! Selbſt iſt die Frau! ſagt meine Mutter immer.

Antonia.

Was muß Dir denn mein Bruder verſprechen, wenn Du ihn nimmſt?

Adelheid.

Was braucht er zu verſprechen? Er ſoll ja mein Mann werden.

Antonia.

Aber eben deswegen. Wenn Du Dich nicht voraus ſicherſt, ſo ſteckt er Dich in die Taſche.

Adelheid.

Ha ha ha! das mag er probiren. (Auf den Zehen.) Ich bin ein bischen groß!

Antonia.

Laß' es nicht darauf ankommen! die Männer ſind ſchlau und grob zugleich.

Adelheid.

Ich habe ihn lieb, und koch' ihm — er hat mich lieb, und thut hübſch, was ich will!

Antonia.

Du haſt einen kurzen Ehſtandskatechismus —

Adelheid.

Kurz und gut.

Antonia.

Das erſte wird mein Bruder richtig finden, deſto weniger das andere.

Adelheid.

Wir pflegen die Männer, ſie folgen uns. So beſteht die Welt, ſagt meine Mutter. Was ſagt Deine?

Antonia (möchte gern an der Guittarre tändeln).

Ich — ich weiß nicht.

Adelheid.

Da kommen die Bräutigams. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Eugen. Guſtav.

Eugen (in vollem Feuer).

So erzeigt ſich nun offenbar, daß es den ſpaniſchen Jakobinern, wie allen andern, ganz und gar nicht um die Conſtitution oder ihre reele Vorſchriften, ſondern nur allein darum zu thun iſt, den Triumph ihrer Prinzipien durchzuſetzen, und zu dieſem Ende ſich und ihre Anhänger einzig und ausſchließend zur Souveränität, das heißt, zur höchſten Gewalt, zu erheben.

Guſtav (ruhig unbeweglich).

Das kommt daher, weil die Menſchen überhaupt, nicht die Jakobiner allein, zu ſehr von der reinen Idee abgehen; nur bei dieſer iſt das Heil, alles Uebrige führt zu Verwirrung der Begriffe und folglich auch der Handlungen — —

Eugen.

Lies nur, ich bitte Dich, den großen Haller, vor dem ich Tag und Nacht knien möchte: er wird, wie die Staatswiſſenſchaft, ſo Dein Gemüth reſtauriren.

Guſtav.

Ich halte mich an die Reſtauration des innern Menſchen: alles Uebrige iſt, wo nicht vom Uebel, doch eitel.

Adelheid.

Wollen Sie nicht den großen Haller ein wenig um mich vergeſſen?

Eugen (betrübt).

O Gott! liebes Couſinchen — —

Adelheid.

Schon wieder aus dem Köpfchen, daß ich auf gut teutſch Bäschen genannt ſein will?

Eugen.

Verzeihung! Verzeihung! dieſe ſpaniſchen Geſchichten ſetzen mir gar zu arg zu — und nun auch noch die griechiſchen — —

Adelheid.

Sie ſollen mir nichts davon reden, das wiſſen Sie! Punktum!

Eugen.

O Gott! liebes Couſ . . . Bäschen! wollt' ich vorhin ſagen, warum biſt Du böſe und nennſt mich Sie?

Adelheid.

Zur gerechten Strafe, daß Sie mich über Ihre Spanier ſtehen ließen, als ſei keine Adelheid in der Welt — —

Eugen (angelegentlich).

Verzeihe mir! ich bitte Dich! Ich bin ohnedieß übel genug daran mit dem heutigen Europa!

Adelheid.

Sie ſollen auch mich nicht Du nennen — ich will's nicht haben! Punktum!

Eugen (wirft ſich auf beide Knie nieder).

Ich bitte Dich um Gnade — Gieb mir nur die Gemüthsruhe wieder! (Für ſich.) Die Kortes und die Amphyktionen machen mich noch toll!

Adelheid.

So ergehe denn dießmal noch Gnade für Recht . . Aber kein Rückfall!

Eugen (ihr die Hände küſſend).

Danke! danke! (Er will aufſtehn) danke!

Adelheid (drückt ihn wieder an den Boden).

Noch eine kleine Geduld — Buße muß ſein, wo Verzeihung iſt und Sünde, ſagt der Herr Pfarrer. Zur Buße laß' ich Dich acht Tage länger auf mein förmliches Jawort warten!

Eugen.

Neue Verzweiflung! Ich bitte, ich flehe — — (für ſich) Ich muß doch Wohlſtandswegen verzweifelt thun —

Adelheid.

Nichts! Nichts! Stille aufgeſtanden und die Buße ausgehalten! Punktum!

Eugen (ſich langſam erhebend).

Wenn es denn ſo ſein ſoll — — ſo —

Adelheid.

Ja, Vetter-Bräutigam, es ſoll!

Antonia.

Nun, Couſin Guſtav!

Guſtav

(der dieſe ganze Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden, auch mit dem Stocke auf dem Fußboden gezeichnet, während ihm Antonia ſpöttiſch zuſah).

Allerdings, Couſinchen — Pythagoras hat — —

Antonia (in Adelheids Lachen einſtimmend).

Hier Eugen hat eben ein Beiſpiel der Reue gegeben, das Sie, ſeiner Sünde mitſchuldig, wohl nachahmen ſollten —

Guſtav.

Die abſolute Idee iſt darin begründet, daß ſie kein äußeres Fundament anerkennt —

Antonia.

Meine abſolute Idee iſt darin begründet, daß Sie à la Eugen hieher, zu meinen Füßen nieder knien, und um Verzeihung bitten — und zwar gleich!

Guſtav.

Knien?

Antonie.

Ja! und zwar geſchwind!

Guſtav.

Der fromme Filoſof kniet vor keiner Kreatur —

Antonia.

Wie! (Sie lacht.)

Adelheid.

Was? (Sie weint.) Ein ehrliches Mädchen eine Kreatur!

Guſtav.

Nur vor dem Schöpfer kniet er, aber die Hand will ich Ihnen küſſen —

Antonia (lachend).

Was will ich mit dem filoſofiſchen Bären machen? (Ihm die Hände reichend.) Da!

Guſtav (ſehr bedachtſam die Hände küſſend).

Mein Bewußtſein —

Antonia (lachend).

Klitſch! Klatſch! Ihr Bewußtſein hat ſein Vermögen um ein paar Maulſchellen vermehrt. Bedanken Sie ſich für dieſen Beweis meiner Theilnahme —

Adelheid.

Recht ſo! für die häßliche Kreatur! Er hat's verdient mit dem ungewaſchenen Maul —

Eugen (zu Guſtav).

Wenn man nur einmal den Riego, dieſen Götzen der Anarchiſten, aus dem Spiele bringen könnte — — So ein europäiſcher Bolivar paßt nicht in unſer altreifes Weſen —

Adelheid (drohend).

Schon wieder! Wirſt Du Dein Polizeigewäſch nicht laſſen?

Guſtav.

Alle dieſe Erſcheinungen ſind dem wahren Filoſofen Schaum — nichts als Schaum —

Antonia (ihn beim Arm faſſend).

Wir wollen ſpazieren gehen, und ihr ſollt uns begleiten und unterhalten — —

Adelheid (eben ſo mit Eugen).

Aber vernünftig ſprechen, natürlich, daß man's verſteht. Dafür back' ich Dir zu Mittag ſpaniſchen Wind, mein guter Eugen —

Antonia.

Und ich ſinge Dir zur Nachmittagsruhe die Cosa rara! mein beſter Guſtav!

Guſtav (zu Antonia, im Gehen).

Schön — ſchön — ich las da eben, eh' ich von Hauſe ging, einen ganz herrlichen Artikel in der Leipziger Literaturzeitung — —

Eugen (zu Adelheid, im Gehen).

Ohnehin wird bald beſagte Conſtitution durch ihre Vernichtung den Reiz der Neuheit und alles Intereſſe verlieren, ja ſogar in den Abgrund der Vergeſſenheit zurückgeſtürzt ſcheinen — — — dafür bürgt Ihnen mein Hallersblick —

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr v. Roſenhof. Herr v. Muſſi.

Herr v. Roſenhof.

Guten Tag, Kinder! (Vergnügt.) Da find' ich euch ja hübſch beiſammen —

Adelheid.

Gott grüße Sie, lieber Vater! (Sie giebt ihm einen kräftigen Handſchlag.)

Antonia (knixend, für ſich).

Herr Gott! da iſt — Herr von Muſſi — (Sich überputzend.) Bin ich auch ordentlich?

Guſtav (küßt ſchweigend die Hand ſeines Vaters).

Eugen (ſieht gerade vor ſich hin).

Herr v. Roſenhof.

Nu! wie ſteht das Leben alleſammt? Ich bringe zehn Haſen und einen Gaſt mit. Herr Baron von Muſſi — — er kam von Allenſtein herüber, Antonchen! Ihr Vater ſchickt ihn voraus — wird bald ſelbſt da ſein.

Herr v. Muſſi

(alles im Kreiſe etwas unbeholfen grüßend).

Ich ſchätze mich glücklich — —

Herr v. Roſenhof.

Ich will Ihnen die jungen Leutchen ein wenig expliciren —

Adelheid

(während der ſtillen Unterredung ihres Vaters mit Muſſi, zu Antonia).

Das iſt er? Der da?

Antonia.

Er ſelbſt. Denke, welche Ueberraſchung!

Adelheid.

Gelehrt mag er ſein? aber hübſch iſt er nicht.

Antonia.

Ich ſagte — liebenswürdig.

Adelheid.

Der iſt ja wenigſtens vierzig Jahr' alt.

Antonia.

Aber reich!

Adelheid.

Wo liegen ſeine Güter?

Antonia.

In — in — warte! — in Gascogne, glaub' ich.

Adelheid.

Im Mond! Wo liegt das Gascogne?

Antonia.

Gar nicht weit von Paris.

Adelheid.

Mein ſpaniſcher Eugen iſt mir lieber, der hat Grund und Boden in Teutſchland — ſogar in Baiern.

Herr v. Muſſi

(der ſich endlich von Roſenhof's Confidenzen losgemacht).

Mein gnädiges Fräulein (zu Antonia.) ich war ſo glücklich — — ach! es waren ſchöne Tage —

Antonia.

Im Sonnenbad, glaub' ich — (Ungeſchickt minaudirend.)

Herr v. Muſſi.

Ja! dort ſah' ich dieſen ſchönen Stern — — (die Hand vor den Augen) der mich noch blendet —

Antonia (ſtolz nach Adelheid blickend).

Wir nahmen an manchen frohen Feſten Theil —

Herr v. Muſſi.

Zum erſten Male ſah' ich ihn — unvergeßlich für immer — — (die Hand auf dem Herzen.)

Antonia (immer behaglicher Adelheid's Augen ſuchend).

Ja! wir hatten ſchöne Ballnächte —

Herr v. Muſſi.

Eine Reiſe führte mich jetzt bei Allenſtein vorüber — Wie pochte mir dieß Herz!

Antonia (wie vorhin).

Wir mußten eben hieher abgereiſt ſein. Wir ſind ſchon lange hier —

Herr v. Muſſi.

So eben. Ihr Herr Vater gab mir einen herrlichen Renner, der mich auf Flügeln hertrug — —

Antonia.

Ich freue mich, Sie zu ſehen — —

Herr v. Muſſi.

Wirklich? Hätte ich mir ſeit jenen ſchönen Momenten des vorigen Jahres nicht vergeblich mit dem ſüßen Traume geſchmeichelt, noch einen kleinen Theil an Ihrem holden Andenken zu beſitzen? (Ihr in die Augen blickend.)

(Während dieſes Geſpräches hat Herr v. Roſenhof mit den Uebrigen eifrig geredet; Eugen nahm einigen, Guſtav faſt keinen Antheil. Adelheid lauſchte immer nach Antonien und Muſſi herüber.)

Antonia (ſich zierend).

Sie träumten ſich wohl nur ein Intereſſe hieran?

Herr v. Roſenhof (ſeine Erzählung laut endend).

Und ſo hat der herrliche Hund, der Paroli Solo gefangen!

Eugen.

Iſt er nicht von ſpaniſcher Race?

Herr v. Roſenhof.

Der ſieht nichts als ſpaniſche Dörfer!

Eugen.

Erlauben Sie gnädig, ich halt' es mit den Schlöſſern. Ohne glänzende und reiche Schlöſſer giebt es auch nur arme Dörfer. Nur eine kleine jakobiniſche Partei, zum Theil aus Komödianten und ſogenannten Literatis (einer neuen Art von Marktſchreiern) beſtehend, heckt den Gegenſatz in ihren Klubbs zum Erſtaunen der Welt, ja aller redlichen Spanier ſelbſt aus.

Herr v. Roſenhof.

Ich bitte Dich, mein lieber Eugen, laſſe mich mit Deiner Politik ungehudelt: lieber grab' ich Dachſe, oder laure einen Rehbock ab.

Adelheid.

Komm, Eugen, hilf mir Erdbeeren ſuchen, es iſt klüger — Wirſt Du kommen?

Herr v. Roſenhof.

Was träumſt Du denn mit offnen Augen, Guſtav? biſt Du verzückt oder entzückt?

Guſtav.

Ich überlege eben den Plan meiner neuen Schrift, die Europa's Denker — —

Herr v. Roſenhof.

Hoho! wieder ein gelehrter Schuß. Ich laſſe mich nur auf Pulver und Blei ein — —

Guſtav.

Indeſſen darf ich Sie verſichern, lieber Vater, daß ich mir ſchmeicheln darf, wie mein Werk Epoche machen wird, wenn ich es ſo einrichte, daß beide Theile, welche damit zu thun haben, ihre Befriedigung darin finden, als ohne welche und im gegentheiligen Falle immer von der einen Seite Gegner kommen dürften, ſintemal —

Herr v. Roſenhof (ſich die Ohren zuhaltend).

Ich bin kein Gelehrter, Gott ſey's mehr gedankt als geklagt! und doch hör' ich, daß Dein Stilus (ſo heißt's glaub' ich) knarrt wie meines Großvaters alte Pirutſche, die noch in der Remiſe ſteht.

Guſtav.

Das iſt der neueſte Kettengliederſtyl — darin ſteht die Wahrheit victorios —

(Während dieſes Geſprächs iſt Antonia mit Herrn von Muffi der Thür immer näher gekommen — in dieſem Augenblicke verſchwinden ſie.)

Eugen.

In der Speculation beſſer zu brauchen, als in der Politik.

Herr v. Roſenhof.

Ich halt' es mit den Kettenhunden, ſie ſchützen uns vor Räubern.

Eugen.

O in der Politik ſind ſie auch von Wichtigkeit: ſie bewahren den Eingang, bellen laut, beißen, wo ſie können, und halten das Volk im Hofe in Ordnung: aber gutes Futter gebührt ihnen, wenn ſie arbeiten ſollen. Ich werde dieſes alles in meiner Schrift über die heilige Allianz recht deutlich aus einander ſetzen . . .

Adelheid.

Der iſt im Feuer. Da darf ich nicht für ihn ſorgen. Mein Vater dauert mich, aber ich muß, ich *muß* ſehen, wo das Pärchen hinkam — — (Sie ſchleicht ſich fort.) Schade um die Erdbeeren — die Neugier naſcht auch gern —

Guſtav.

Weißt Du was, Eugen, wir wollen ſelber eine heilige Allianz ſchließen, um über ſie zu ſchreiben — —

Eugen.

Ein guter Gedanke!

Herr v. Roſenhof.

Wo ſind die Mädchen hingekommen? wo bleiben die Mütter? was iſt aus dem Fremden geworden? (Er geht nach der linken Seitenthür.) Für dießmal will ich die Mütter ſuchen — der liebe Hausfriede will's doch, daß ich mich meiner Hausobrigkeit zeige . . Bin ſchon lange hier. Die zwei närriſchen Kerls da unterhalten ſich immer gut zuſammen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Guſtav. Eugen.

Eugen
(nachdem er während der letzten Rede des Herrn von Roſenhof in tiefen Gedanken ſeinem eben ſo tief nachſinnenden Freunde gegenüber geſtanden).

Ein ganz vortrefflicher Gedanke iſt es von Dir —

Guſtav (aufſtarrend).

Nicht wahr? Ja! die neueſte Schule iſt wunderreich —

Eugen.

Du bringſt die Verhältniſſe der überſinnlichen, ich bringe jene der praktiſchen Welt; die Coalition der Ideen wird unwiderſtehlich, und das Geheimniß der politiſchen Dreifaltigkeit — höchſt klar — —

Guſtav (zufrieden).

Klar!

Eugen (frohlockend).

Klar!

Guſtav (die Hände gen Himmel).

Klar!

Eugen (auf einem Beine hüpfend).

Klar!

Beide (zugleich).

Klar! (Sie umarmen ſich.)

Guſtav.

Ich beweiſe, daß es eine heilige Allianz geben muß — —

Eugen.

Und ich thue dar, daß unſer Zeitalter die erſte wirkliche beſitzt — —

Guſtav.

Leibnitzens Theodicee — —

Eugen.

Das längſt geweihte Syſtem des Gleichgewichtes —

Guſtav.

Und die von der Filoſofie adoptirte Apokalypſe — —

Eugen.

Und der nur von politiſchen Freigeiſtern geräucherte weſtphäliſche Friede dienen meiner Beweisartillerie — —

Guſtav.

Der göttliche Strahl fällt durch mein Brennglas auf den Scheiterhaufen des Phönix und die köſtlichſte Reſtauration greift Platz.

Eugen.

Ich dächte, wir fingen gleich an — —

Guſtav.

Die Stunde der Weihe iſt vorhanden — — —

Eugen

(den Tiſch, auf welchen Adelheid den Korb mit Obſt geſtellt, abräumend).

Die Begeiſterung ruft. (Er ſtellt und legt alles auf den Boden.)

Guſtav (ihm helfend).

Ein großer productiver Augenblick naht —

Eugen

(ein Schreibzeug aus der Taſche ziehend und öffnend).

Seit Göttingen und meiner politiſchen Weihe durch Görres den Unbegreiflichen, war mir nicht wieder ſo wohl — —

Guſtav (Papier und Federn auspackend).

Engelswehen umrauſcht mein Haupt.

Eugen (ſich ſetzend).

Wohlan, ſteht mir bei, ihr heiligen Evangeliſten des erhabnen epiſch-politiſchen Schwunges!

Guſtav.

Und ihr mir, ihr Apoſtel der allein ſelig machenden allerneueſten Filoſofie!

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr v. Allenſtein.

Herr v. Allenſtein (hereinpolternd).

Da bin ich!

Eugen.

Den Titel müſſen wir zuerſt machen.

Guſtav.

Verſteht ſich, das iſt die Eichel der unſterblichen Eiche.

Herr v. Allenſtein (in einem Seſſel).

Der Hengſt hat mir einmal warm gemacht! Ich ihm aber auch!

Guſtav (ſich die Stirn reibend).

Ein ſchweres Stück Arbeit!

Eugen (ſich hinter den Ohren kratzend).

Nur recht dunkel! recht impoſant!

Herr v. Allenſtein.

Was iſt denn das für Schreibvieh? Was wollen die Dintenkleckſer? (Aufſtehend und nachſehend.) Je! Jungen! ſeid ihr's? was Kuckuck —

Guſtav (zu Eugen).

Ein griechiſcher Name wäre ſo übel nicht — mein' ich —

Eugen.

Er heftet die Aufmerkſamkeit, ohne ſie zu befriedigen — er macht Durſt nach dem Buche —

Herr v. Allenſtein.

Geriebener Schinken iſt doch noch beſſer vor dem Trunke! (Er klatſcht mit der Reitpeitſche auf den Tiſch.) Wollt ihr hören?

Guſtav (auffahrend).

Kommt er von St. Helena?

Eugen (zuſammenpackend).

O weh! o weh!

Herr v. Allenſtein.

Seid ihr närriſch, Jungen? Oder macht ihr etwa Ehepakten? — He, he! ich merke ſchon lang' etwas. Mir recht! mir recht — Apropos, Eugen! der ſchöne Scheck hat gefohlt — das Lieschen — das Junge genau wie die Mutter! Freu' Dich, Junge! (Er umarmt und ſchüttelt ihn von Herzen.) He! freu' Dich!

Eugen.

Sie ſollten ſich doch einen Türken kommen laſſen — — — Eine herrliche Race —

Herr v. Allenſtein.

Mit großem Vergnügen, wenn er mich nichts koſtet. Ich will ihn ſchinden —

Eugen.

Wie!

Herr v. Allenſtein.

Ich werd' ihn ſpießen.

Guſtav.

Heilige Menſchenliebe!

Herr v. Allenſtein.

Die Hunde, die ſich in griechiſchem Menſchenblut' baden!

Eugen.

Vater! ein Türkenpferd meinte ich; da Sie aber nun von Türkenmenſchen ſprechen. . .

Herr v. Allenſtein.

Menſchen! dieſe Hyänen mit Blutſchnauzen nennſt Du Menſchen!

Eugen.

Die Türken ſind Hauptſtützen der guten Ordnung in Europa — der Legitimität —

Herr v. Allenſtein.

O dann ſagt mir bei'm Kuckuck nichts mehr gegen die Unordnung —

Eugen.

Die gute Sache bedarf manchmal gewaltſamer Mittel, heroiſcher Curen —

Herr v. Allenſtein.

Das glaubte Herodes auch, als er die unſchuldigen Kinder würgen ließ.

Eugen.

Welcher Vergleich!

Herr v. Allenſtein.

Wenn jeder, der im Beſitze der Gewalt iſt, allen Unfug treiben darf, ſo giebts kein Recht mehr; ſo dank' ich meinen Pfarrer und meinen Amtmann ab; ſo jag' ich meine Bauern fort und mache aus meinem Dorfe *einen* großen Hof.

Guſtav.

Laß' uns wieder abziehen, Eugen. Mit unſerer Arbeit iſt's doch jetzt nichts.

Herr v. Allenſtein.

Was ſitzt ihr denn allein hier? — Wo ſind die Frauen? wo die Mütter? wo die Töchter?

Eugen.

Vor kurzem waren die Fräulein noch hier! (Er ſieht ſich nach ihnen um.)

Herr v. Allenſtein.

Und jetzt? (Mit der Peitſche knallend.) Alle Kuckuck! was ſeid ihr für dumme Jungen!

Guſtav.

Ich ſah ſie plötzlich nicht mehr. Wir waren eben mit einem Plane beſchäftigt —

Herr v. Allenſtein.

Seid ihr Verliebte? ſeid ihr Narren? Ein verliebter

Narr weiß wenigſtens in der Regel, wo ſein Mädchen iſt. Und die Mütter?

Eugen.

Wir ſahen ſie noch gar nicht.

Herr v. Allenſtein.

Was! Du ſetzeſt Dich in ein frembes Haus und beſudelſt Papier, ohne die Hausfrau zu grüßen? Biſt Du meiner Lenden Frucht?

Eugen.

Lieber Vater, ein wichtiges Stück Arbeit — laſſen Sie mich nur ein Wort —

Herr v. Allenſtein.

Das wichtigſte Stück Arbeit iſt, ein Paar geſunde Augen im Kopf und ein friſches Herz im Leibe geſund und friſch zu brauchen —

Guſtav (heimlich die Achſeln zuckend).

Hm! hm! Eulenſpiegelsweisheit — Alte Ideenſchinken!

Eugen (eben ſo).

Wir wollen uns auf gute Weiſe davon machen — — zieh' zuerſt ab —

Guſtav.

Ich überlege eben — —

Herr v. Allenſtein.

Iſt mein Teutſch-Franzos gekommen? Habt ihr den auch nicht geſehen?

Eugen.

Wen meinen Sie?

Herr v. Allenſtein.

Herrn von Muſſi!

Eugen (ſich beſinnend).

Ich kann mich nicht entſinnen!

Herr v. Allenſtein (zornig).

Ihr Papiermenſchen! (Er wirft die von ihnen ausgepackten Bücher und Papiere zum Fenſter hinaus.) Mit dem Gifte in den Garten! da düngt es doch!

Guſtav (die Hände ringend).

O mein Gott! meine Bücher! (Er läuft wehklagend davon.)

Eugen (außer ſich).

Meine Handnoten! unerſetzlicher Verluſt! (Er eilt ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Herr v. Allenſtein.

Beinahe wär' ich böſe geworden! Ach, hätte ich das ahnen können, und mein Freund Roſenhof auch! nie hätten wir die Jungen hinausgelaſſen — Bleibe auf deinem Schloſſe und nähre dich redlich! dachten und ſagten die Alten. Mir iſt bodenwohl, und doch war ich in meinem Leben nicht weiter, als drinnen in der Stadt, ſieben Meilen weit, als ich die Lehen von Sr. hochfürſtlichen Gnaden empfing — da macht' er mich zum Kammerherrn — (hinten an ſeinen Rock greifend). Und dem neuen lutheriſchen Landsherrn zum Poſſen trag' ich bis an mein Gott gebe! ſeliges End die katholiſchen Kammerherrnknöpfchen fort. — —

Achter Auftritt.

Herr v. Allenſtein. Frau v. Allenſtein.

Frau v. Allenſtein.

O allerliebſt!

Herr v. Allenſtein.

Guten Morgen, lieber Schatz! (Freundlich zu ihr hin.)

Frau v. Allenſtein.

Da ſteht er und redet mit ſich ſelbſt.

Herr v. Allenſtein.

Es fiel mir eben 'was vor und dann ein — ich war aber ſchon auf dem Wege —

Frau v. Allenſtein.

Denken darf man hier und da mit ſich ſelbſt, aber nicht reden. Das thut kein geſcheidter Menſch —

Herr v. Allenſtein.

Das hab' ich nicht gewußt.

Frau v. Allenſtein.

So ſag' ich es Ihnen jetzt.

Herr v. Allenſtein.

Will mir's bemerken.

Frau v. Allenſtein.

Hoffentlich. Ich hätte Sie für klüger gehalten. (Ihn ernſt anblickend.)

Herr v. Allenſtein.

Rom iſt nicht auf einen Tag gebaut.

Frau v. Allenſtein.

Ich baue doch ſchon lange an Ihnen: es wäre Zeit, daß Sie unter Dach kämen —

Herr v. Allenſtein.

Doch lern' ich von Ihnen noch alle Tage was Neues.

Frau v. Allenſtein.

's iſt mir lieb, wenn Sie's erkennen.

Herr v. Allenſtein.

Mit Herz und Mund!

Frau v. Allenſtein.

Das Letzte nur *unter* uns.

Herr v. Allenſtein.

Ich bin kein Hoffartsnarr! ich geſteh' es offen — mit der Wahrheit fährt man am beſten.

Frau v. Allenſtein.

Mit mir fahren Sie am beſten. Folgen Sie nur dem Wege! den ich Ihnen zeige!

Herr v. Allenſtein.

Das verſteht ſich.

Frau v. Allenſtein.

Für heute führt er zum Verlöbniß unſerer Kinder.

Herr v. Allenſtein.

So! iſt's endlich ausgemacht?

Frau v. Allenſtein.

Endlich? währte es Ihnen zu lange? waren Sie ſo eilig?

Herr v. Allenſtein.

Das eben nicht — — (Er ſpielt mit der Reitpeitſche.)

Frau v. Allenſtein.

Wiſſen Sie noch nicht, daß ich immer den rechten Zeitpunkt zu wählen verſtehe?

Herr v. Allenſtein.

Ich ſehnte mich nur beſonders darnach, weil ich bei dem Hochzeittag' den ſchönen neuen Schimmelzug zum erſten Male führen will —

Frau v. Allenſtein.

Halten Sie's mit Ihren Schimmeln, wie Sie wollen!

Herr v. Allenſtein.

Das ſind Pferdchen, mein Schatz! das ſind einmal Pferdchen!

Frau v. Allenſtein.

Eben beredet Frau von Roſenhof alles mit ihrem Manne — — die Kinder ſollen von dem Feſte überraſcht werden — hören Sie — überraſcht!

Herr v. Allenſtein.

Und ein herrliches Geſchirr habe ich ihnen machen laſſen — rothen Saffian mit verſilberten Buckeln — — das Einflechtzeug iſt ponceau und ſilberig —

Frau v. Allenſtein.

Ich denke, wir machen den Pärchen noch vor Tiſch die Freude — —

Herr v. Allenſtein.

Drei Pärchen ſind's, und noch ein ſiebenter in Reſerve!

Frau v. Allenſtein.

Schaffen Sie ſolche hieher — —

Herr v. Allenſtein.

Ich will gleich ſatteln laſſen. (Auf die Uhr blickend.) Aber 's geht bis Mittag nicht an. Ich bring' ſie nicht mehr herüber von Allenſtein!

Frau v. Allenſtein.

Wie! ſind die Kinder nach Hauſe? Was ſoll denn das vorſtellen?

Herr v. Allenſtein.

Ach! Sie ſprachen von den Kindern! Ich dachte, Sie meinten die Schimmel! O Gott! welche Pferdchen!

Frau v. Allenſtein.

Sie werden mich mit Ihren Schimmeln noch böſe machen! Und dann wiſſen Sie, was geſchieht! dann müſſen ſie verkauft ſein!

Herr v. Allenſtein.

Um aller Welt willen nicht! wenn ich das Leben behalten ſoll. —

Frau v. Allenſtein.

So eilen Sie, die Kinder aus dem Garten, dem Hofe, dem Stalle zu holen — wo ſie ſein mögen!

Herr v. Allenſtein

(forteilend, dann plötzlich umkehrend).

Mein Schatz!

Frau v. Allenſtein.

Nun? was ſtehen Sie? Wiſſen Sie nicht, was Sie zu thun haben?

Herr v. Allenſtein.

Von heute an, von dem großen Feſte der Verlobung unſerer Kinder an, könnten Sie wohl ſo gütig ſein, — und — (mit der Peitſche ſpielend)

Frau v. Allenſtein.

Nur hurtig! die Zeit vergeht — (Sie ſtampft ungeduldig.)

Herr v. Allenſtein.

Sie wiſſen — — was mir ſchon ſo lange am Herzen liegt — in dem Herzen und auf ihm — — — Laſſen Sie's von heute gelten! dem Tage zu Ehren —

Frau v. Allenſtein.

Kurz oder fort!

Herr v. Allenſtein.

Wir wollen uns — — künftig duzen! nicht wahr — duzen?

Frau v. Allenſtein (lebhaft).

Nichts! nichts!

Herr v. Allenſtein.

Fünf und zwanzig Jahre lang hab' ich Ihnen nun nachgegeben.

Frau v. Allenſtein (unwillig).

Was! Sie rechnen mir ſo vor..! Was! unerhört!

Herr v. Allenſtein.

Ach! ich weiß nicht recht, was ich ſpreche, — ſo ſehr wünſch' ich mir Ihre Genehmigung.

Frau v. Allenſtein (aufgebracht).

Nein! nein! nein! das Duzen iſt gemeine Manier — ich thu' es nicht, ich leid' es nicht — ich will nicht!!

Herr v. Allenſtein (abgehend.)

Wenn ich das nicht fahren laſſe, komm' ich um meine Schimmel!

Frau v. Allenſtein (ihm nachſehend).

Welche Grille! Nein! ich hab' einmal bei Hofe gegeſſen, und da ſprachen Herzog und Herzogin auch immer per Sie zuſammen! Das iſt der vornehme Ton, und erhält den (verſchluckend) wechſelſeitigen (ſehr laut) Reſpekt! Ich bin auf meinem Schloſſe ſo gut, wie die Herzogin auf ihrem! Und was will der Mann denn, Iſt's nicht aller Ehren werth, wenn ich ihn herzoglich traktire? Er ſoll mich Sie nennen! und ſelber Sie heißen! und wenn er ſchwarz würde —

Neunter Auftritt.

Frau von Allenſtein. Herr von Roſenhof.

Herr v. Roſenhof
(zu der linken Seitenthür hereinſprechend).

Ja, mein gutes Liebchen!

Frau v. Roſenhof (von innen).

Erhitze Dich nur nicht unmittelbar vor Tiſche — —

Herr v. Roſenhof
(wieder nach der Thür zurück und hinein redend).

Es hat keine Noth — ich weiß ſchon, wo die Zeiſige ſtecken — ich wollte ſie blind greifen.

Frau v. Allenſtein.

Wo ſo eilig hin, Herr von Roſenhof? ſo ſpäte noch?

Herr v. Roſenhof.

Die Kinder haben Verlöbniß — —

Frau v. Allenſtein.

Meinen Sie mir was Neues zu ſagen?

Herr v. Roſenhof.

Ich bin nicht ſo unartig, aber ich will in aller Eile das plötzliche Feſt — —

Frau v. Allenſtein.

Nun! es iſt Ihnen doch recht?

Herr v. Roſenhof.

Eben um deswillen eil' ich, es mit einem halben Dutzend Feldhühner zu verſchönern.

Frau v. Allenſtein (lächelnd).

Und deren ſind Sie ſo gewiß?

Herr von Roſenhof (zutraulich).

Wie meiner Augen.

Frau v. Allenſtein.

Das heiß' ich einen Schützen!

Herr v. Roſenhof (geſchmeichelt).

Bei dem erſten Worte meiner Frau, daß heute Verlobung ſein ſollte, fielen mir gleich die Hühner ein.

Frau v. Allenſtein.

Da ſieht man den Mann, der ſich zu helfen weiß.

Herr v. Roſenhof.

Sie nehmen nicht zur Ungnade — ich muß fort!

Frau v. Allenſtein.

Laſſen Sie ſich ja nicht aufhalten. Ich wünſche Ihnen glückliche Jagd.

Herr v. Roſenhof (hinwegeilend).

Die ſind ſo gut, als geſchoſſen.

Zehnter Auftritt.

Frau von Allenſtein.

Im Grund' ein gutes Volk, dieſe Männer! Man muß ſie nur mit ihren Puppen ſpielen laſſen, und dann tanzen ſie, wie man ihnen den Takt angiebt. Ich hätte mich aber perfect zu einer Königin geſchickt — (Eben dem Spiegel gegenüber, nimmt ſie majeſtätiſche Mienen und Stellungen an.) Wenn ich das Geſicht mache — — (Sie wiederholt es.) So! ſo! wenn ich dieſes impoſante Air annehme, ſo liegt Herr von Allenſtein am Boden, er mag wollen oder nicht. — (Nach einer kleinen pantomimiſchen Pauſe.) Sie wollten Ihre Königin duzen, Herr von Allenſtein! Wahrſcheinlich weil Frau von Roſenhof das triviale Du — duldet. — Pah! ſie kann ſich mit mir nicht meſſen, ſo wenig, als manche andere vornehmere Dame. Sie iſt die Enkelin eines Bankiers, und ich — ich bin eine Murversberg — die Murversberge ſaßen ſchon mit Karl dem Großen zu Tafel. —

Elfter Auftritt.

Frau von Allenſtein. Frau von Roſenhof.

Frau v. Roſenhof.

Sind unſere Brautleutchen noch nicht da, herzallerliebſte Freundin?

Frau v. Allenſtein.

Mein Mann iſt nach ihnen aus! wertheſte Beſte!

Frau v. Roſenhof.

Vielleicht ſind ſie bis an's Ende des großen Buſches gewandelt.

Frau v. Allenſtein.

Die neuern Gärten ſind darin ſchlimm — man findet ſich ſo ſchwer wieder. Die alten konnte man ordentlich auswendig lernen.

Frau v. Roſenhof.

Ueberhaupt das gute Alte war doch immer vorzüglich. Es kommt nichts Beſſers nach.

Frau v. Allenſtein.

Nun! jetzt haben wir, dem Himmel ſei Dank! die Hoffnung, daß die neuen Alfanzereien ganz bei Seite gelegt werden, und das löbliche Alte ungekränkt wieder an die Regierung kommt. Gott geb' ſeinen Segen!

Frau v. Roſenhof.

Man wird uns die Klöſter wieder herſtellen, die uns die Freigeiſter nahmen.

Frau v. Allenſtein.

Die Freimaurer und Illuminaten wird man wenigſtens verbrennen — — — oder aus Gnaden in die Klöſter ſperren, — daß ſie Buße thun lernen —

Frau v. Roſenhof.

Die Räſonneurs wird man einſtecken, und ſämmtliche Druckerpreſſen in die Oefen befördern!

Frau v. Allenſtein.

Und die Bauern wieder zum Gehorſam bringen, für den ſie von Gott dem Herrn geſchaffen ſind —

Frau v. Roſenhof.

Und dem Adel wieder zu ſeinen vollen Rechten verhelfen — der Himmel hat ihn ja ſchon im Abraham eingeſetzt!

Frau v. Allenſtein (ſpitzig).

Und auf reine Stammbäume wird man wieder halten — denn was wär' denn ſonſt viel mit dem Adel?

Frau v. Roſenhof (ein wenig giftig).

Und Stifter für die armen Fräulein einrichten, die keine Männer bekommen — — —

Frau v. Allenſtein (ſpitziger).

Und den Geldmagnaten den Stolz ein Bischen legen — —

Frau v. Roſenhof (giftiger).

Und die hohen Titel nur vorzüglichen Verdienſten vorbehalten, um ſie mit der bloßen Geburt gleichzuſtellen.

Frau v. Allenſtein (ganz ſpitzig).

Aber keine Käskrämer und Ladenſchwengel mehr baroniſiren —

Frau v. Roſenhof (ganz giftig).

Und uns Weibern das Reformiren, Räſonniren und Radotiren einſtellen.

Frau v. Allenſtein (ſich mühſam bemeiſternd).

Es iſt noch nicht aller Tage Abend —

Frau v. Roſenhof (eben ſo).

Man hat Beiſpiele, daß Sachen zurückgingen, die —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr von Muſſi.

Herr v. Muſſi

(den Kopf zum Fenſter hereinſteckend).

Erſchrecken Sie nicht, meine Damen — —

Frau v. Allenſtein

(ſich in die Arme der Frau von Roſenhof rettend).

Herr Gott!

Frau v. Roſenhof (ſie feſt umfaſſend).

Steh mir bei! Ein Geſpenſt am hellen Tage!

Herr v. Muſſi (der unterdeſſen hereingeſprungen).

Eine unglückliche Ehrenſache — ich werde verfolgt — gönnen Sie mir eine Zuflucht — —

(Beide Frauen ſchreien voll Angſt — er wirft ſich durch die Seitenthür in das Zimmer der Frau von Roſenhof.)

Frau v. Roſenhof

(Frau von Allenſtein feſthaltend).

Er wird mich beſtehlen! Hülfe! Räuber! Mörder!

Frau v. Allenſtein.

(Frau von Roſenhof feſthaltend).

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Schreiber Wirps. Bauern.

Schreiber Wirps (zu den Bauern).

Hier ſtellt Euch feſt. Euer Gnaden nehmen nicht zur Ungnad' — — —

Frau v. Roſenhof.

O willkommen, mein guter Wirps — zur guten Stunde —

Frau v. Allenſtein.

Da drinnen iſt der Spitzbube. (Sie zeigt auf die Thür, durch welche Muſſi verſchwand.)

Schreiber Wirps.

Drei Mann her! (Die Bauern rücken tölpiſch vorwärts.)

Frau v. Allenſtein.

Iſt das auch genug Mannſchaft? (Sie zittert zuſammen.)

Schreiber Wirps (das Zwickelbärtchen ſtreichend).

Ich war bei und in dem Feuer — ich verſteh' mich auf Dispoſitionen. Bin ich nicht als Freiwilliger bis faſt Straßburg marſchirt — ?

Frau v. Roſenhof.

Nur geſchwind! geſchwind! eh' er alles aufpackt, der Gauner!

Frau v. Allenſtein.

Was hat er denn eigentlich gethan, daß man ihn verfolgt?

Schreiber Wirps
(nach dem Fenſter ſpringend und hinunterſehend).

Ihr drunten! ſteig' einer herauf, daß man ihn gleich fängt, wenn er wieder zum Fenſter hinaus will.

Frau v. Roſenhof.

Ich muß in Ohnmacht fallen. (Sie ſetzt ſich.) Ach! ach!

Frau v. Allenſtein.

O herzliebſte Freundin, verlaſſen Sie mich nicht — — (Sie ſetzt ſich neben ſie.)

Schreiber Wirps.

Drei Mann her! hab' ich geſagt. Da ſind ſie ja! (Er verbeugt ſich gegen die Damen.) Erlauben, daß ich in meinen Operationen fortfahre: Marſch! vorwärts! Kinder!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Adelheid. Antonia.

Antonia.

Er iſt gewiß unſchuldig! — — Ein ſo artiger Mann — — es iſt ganz gewiß unmöglich, daß —

Adelheid.

Wirps! Wirps! ſchonen Sie Ihr junges Leben! (Die Hände faltend.)

Schreiber Wirps.

Unſer eins hat Pulver gerochen! Kunz! Du bleibſt hier (er ſtellt ihn) — hier an der Thür bleibſt Du, ſag' ich — — Peter!

Adelheid.

Sie wollen da hinein — — um des Himmels willen! Sie bleiben todt!

Antonia.

Soll der arme Muſſi zu Grunde gehen? Ich muß mich dazwiſchen werfen — aber die Gewehre könnten losgehen —

Adelheid.

Sie ſtürzen ſich ja in offenbare Todesgefahr! Ich kann's nicht zugeben — Wirps!

Frau v. Roſenhof (an ihrem Fläſchchen riechend).

Ach!

Frau v. Allenſtein (ihr das Fläſchchen abnehmend).

Gott!

Adelheid
Antonia } (zugleich vor der Thür).

Ich leid' es nicht!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Allenſtein.

Herr von Allenſtein.

Haben Sie ihn?

Schreiber Wirps.

Sogleich!

Herr v. Allenſtein.

Mädchen! wollt Ihr einen falſchen Spieler beſchützen?

Antonia.

Verläumdung macht ihn dazu!

Herr v. Allenſtein.

Der Amtmann hat den Steckbrief: ganz genau ſein Porträt! — Der ſaubere Gaſt aus dem Sonnenbade —! Er war ſonſt Kellner zum Dreizack in der Hauptſtadt — —

Antonia

(auf den leeren Stuhl neben der Mutter ſinkend).

O wie entſetzlich!

Schreiber Wirps

(bisher im Zweiſprach mit Adelheid, ihr verſtohlen die Hand küſſend).

Unter ſolchem Schutze kann mir nichts widerfahren. Peter! Michel! wir rücken jetzt vor — — Du, Kunz, bleibſt, wie geſagt, hier an der Thür, um dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden — Begreifſt Du?

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Roſenhof.

Herr v. Roſenhof.

Was iſt denn das für ein Aufruhr hier im Schloſſe?

Frau v. Allenſtein (ſchwach).

Ich kann nicht ſprechen — — — Ach! meine Nerven — (Für ſich.) So muß man, glaub' ich, ſagen —

Herr v. Roſenhof.

Stellen Sie ſich vor — da ſpringt mir im beſten

Augenblicke der unglückſelige Muſſi durch die Remiſe — fort ſind die Feldhühner! Und ein Volk von wenigſtens zwanzig!

Schreiber Wirps.

Durch die Remiſe, gnädiger Herr?

Herr v. Roſenhof.

Ja doch!

Schreiber Wirps.

Auf, ihr Männer! nach!

Ein Bauer.

Gleich hinter der Remiſe iſt die Dorfgrenze — da läuft er nun ſchon in einer andern Gemarkung, und geht uns nichts mehr an! 's iſt außer Lands — Was plagt uns das andere Teutſchland?

Alle Bauern.

Heim! heim! (Sie gehen) Wir wollen 'nen Schnaps dafür trinken — 's iſt geſcheidter —

Adelheid
Antonia (zugleich, für ſich).

Gott ſei Dank!

Schreiber Wirps (den Bauern nach).

Wollt ihr aushalten! meint ihr, ſo von der Expedition zu laufen — ? Ich hab' Pulver gerochen — (ihnen nach) vor Straßburg —

Die Bauern (von außen).

Heim! heim! ins Wirthshaus — Kümmelgeiſt her! was Polizei! was Teutſchland!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Guſtav. Eugen.

Guſtav.

Es iſt eine ſchöne Sache, wenn man ſich durch nichts in Verfolgung der richtigen Idee ſtören läßt. Da hab' ich meine Bücher, meine Weltherſteller —

Eugen.

Ich habe meine Handnoten wieder. Jetzt kann ich den Kortes von neuem zu Leibe gehen.

Frau v. Allenſtein (Frau v. Roſenhof umarmend).

Herzallerliebſte Freundin in der Noth!

Frau v. Roſenhof (die Umarmung erwiedernd).

Wie haben Sie treulich ausgehalten bei mir in der Gefahr!

Antonie (für ſich).

Der Arme iſt glücklich durch! Kein Wunder, daß er gewinnt.

Adelheid (für ſich).

Wirpschen riskirt nichts mehr, und war doch tapfer! brav Wirpschen!

Herr v. Allenſtein.

Ich werde an das Sonnenbad denken! und den falſchen Adler!

Herr v. Roſenhof.

Die Hühner waren ſo ſchön zum Schuſſe! ein Volk von zwanzig wenigſtens!

Frau v. Roſenhof.

Wir können die Verlobung ohne Feldhühner halten — Wenn wir nur Ringe haben —

Herr v. Roſenhof.

Paarweis nach dem Saal aufgebrochen! nach der Hausordnung —

Guſtav (Antonien den Arm reichend).

Die abſolute Idee tritt alſo wirklich in Relation. (Er führt ſie durch die Flügelthür ab.)

Eugen (reicht Adelheid den Arm).

Krönen Sie mein politiſches Streben! (Er folgt Guſtav.)

Herr v. Roſenhof (Frau v. Allenſtein führend).

Wir verjüngen uns. (Ab.)

Herr v. Allenſtein (führt Frau v. Roſenhof).

Es geht doch nichts über die häusliche Glückſeligkeit auf dem Lande!

XV.

Bruder Zirill,

oder

Die Schwiele an der Hand hat mehr Ehre, als der goldne Ring am Finger.

Perſonen:

Ein Landmann.

Eliſabeth, ſeine Frau.

Ihre Kinder.

Ein Reiſender.

Seine Begleiterin.

Sein Begleiter.

Der Schulmeiſter.

Roſa, ſeine Mündel.

(Die Scene iſt in der großen Stube eines freundlichen und reinlichen Bauernhauſes.)

Erſter Auftritt.

Eliſabeth. Der Reiſende. Die Begleiterin. Der Begleiter.

Eliſabeth (an der Wiege lauſchend).

Wie ſüß das liebe Kleine ſchläft! zum Küſſen liegt er da!

Der Reiſende (mit ſeinen Begleitern eintretend).

Hm! hier (mit grämlichem Geſichte) iſt's enge!

Die Begleiterin (ſich vornehm umſehend).

Eben eine ordinäre Bauernſtube!

Der Begleiter (luſtig).

In ſolchen Stuben hab' ich mich ſchon recht ſatt gegeſſen!

Eliſabeth (erſt jetzt die Fremden bemerkend).

Was ſind das für Leute! (Sie nimmt geſchwind eine andere Schürze vor.)

Der Reiſende (gegen Himmel).

Ach! mein heiliger Palaſt! in dir war's doch anders!

Die Begleiterin.

Hier ſind wir, glaub' ich, bei den Hottentotten, wo der Kaffee wächſt.

Der Begleiter.

Um Vergebung! der Rum! wie bei uns der Wein — in Beeren — —

Eliſabeth (ihnen entgegenkommend).

Womit kann ich dienen? gute Herrſchaften —

Der Begleiter.

Je nu, mit einem kleinen Frühſtückchen — — wir haben einigen Appetit bei uns —

Die Begleiterin.

Wir haben den Wagen gebrochen — — recht zur unzeitigen Unzeit —

Der Begleiter.

Er hält vor der Schmiede gegenüber — Unſer Mundvorrath iſt aufgezehrt — —

Die Begleiterin.

Iſt's noch weit nach der Stadt? (Sie nimmt den Hut ab.)

Der Begleiter.

Iſt das hier das Wirthshaus? (Er guckt aus dem Fenſter.)

Der Reiſende.

Wie heißt das Ding? das Dorf? (Er legt die Hand an die Stirne.)

Eliſabeth (lachend).

Ihr fraget aber viel auf einmal. Hier heißen wirs Obermainfried, zur Stadt ſind zwei Stunden, und das Hüttchen hier iſt das Wirthshaus zum guten Willen.

Der Reiſende.

O weh! dacht' ich mirs doch gleich. (Er gähnt ſchmerzlich.)

Eliſabeth.

Ich bringe ſogleich, was das Häuschen vermag. (Sie eilt ab.)

Die Begleiterin.

Wir werden uns nicht überſchmauſen, denk' ich — (Geringſchätzig umherblickend).

Eliſabeth (zurückkommend).

Daß wir uns aber recht verſtehen — — ſo wollt' ich doch noch fragen —

Der Begleiter.

Nur aufgetragen, liebe Frau! Beim Eſſen wird alles klar. Da hat man doppelt leichten Begriff.

Eliſabeth.

Im ganzen Dorf giebt's keinen andern Wirth, als den guten Willen; d'rum muß auch der Gaſt darnach heißen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Reiſende. Die Begleiterin. Der Begleiter.

Die Begleiterin
(alles im Zimmer während der ganzen Scene muſternd).

Da ſind wir gut angekommen!

Der Reiſende (ſich ſetzend).

Wie der Stuhl kracht! O weh! meine herrlichen Seſſel!

Der Begleiter (lachend).

Warum ſind Sie auch ſo ſchwer! Die Leute hier arbeiten ſich den Bauch weg —

Die Begleiterin
(eine vorgefundene Flaſche betrachtend).

Das kommt alles von Ihrem ſpäten Aufſtehen!

Der Begleiter.

Ja wohl! das macht dick. Früh ins Bett und ſpät heraus macht ſelbſt den Schmalhans zum Prälatenbaus.

Die Begleiterin (die Flaſche koſtend).

Der Kirſchgeiſt iſt nicht übel — ein braver Kerngeſchmack!

Der Begleiter.

Es iſt gar nicht ſo ſchlimm hier, verſichere ich Ihnen: meinem Herzen ahnt nur Gutes.

Die Begleiterin.

Wenn Ihr Herz nur Braten riecht, ſo geht ihm das ewige Leben auf!

Der Begleiter.

Hören Sie das Huhn ſchreien? Die gute Frau hat Heinrich des Vierten Grundſätze — —

Die Begleiterin (heimlich der Flaſche zuſprechend).

Ziemlich reinlich zeigt ſich zwar alles — —

Der Begleiter (für ſich).

Wenn noch eine Viertelſtunde in's Land kam, ſo wird die Flaſche ganz rein ſein.

Die Begleiterin (nach dem Reiſenden ſehend).

Da iſt er wahrhaftig ſchon wieder eingeſchlafen.

Der Begleiter

(ſich eine vorgefundene Pfeife ſtopfend).

Laſſen Sie ihn doch ſchlafen.

Die Begleiterin.

Nein! Nein! das bringt ihn um! ich will ihn ja conſerviren —

Der Begleiter.

Und wenn er wacht, ſo lamentirt er uns todt; wir müſſen auch für unſere Conſervation ſorgen!

Die Begleiterin.

Das ſoll er wohl bleiben laſſen, uns ins Grab zu flennen; meine Zucht iſt gut —

Der Begleiter.

Sie können viel — aber das nicht. Es iſt zur andern Natur bei ihm geworden.

Die Begleiterin.

Er muß überall nach meiner Pfeife tanzen! alſo auch hier!

Der Begleiter (lachend).

Ihre Muſik iſt (leiſe) nicht (laut) beſſer als ſein Tanz!

Die Begleiterin

(ein Schlückchen aus der Flaſche nehmend).

Sie würden wohl thun, auch ein wenig die Pas zu lernen.

Der Begleiter.

Haben Sie vergeſſen, daß ich ſchon meine Tanzmeiſterin habe? die hochwürdige Stiftsdame — — —

Die Begleiterin (raſch einfallend).

Iſt ferne, und Sie kommen aus der Uebung. Ich will Statthalterin ſein!

Der Reiſende (im Traume).

Meine Caſſette! meine Caſſette! halt' mir den Spitzbuben!

Der Begleiter.

Da höre Einer den Geizkragen! Träumt von ſeinem Gelde; das iſt ſein Abgott —

Der Reiſende (ſtöhnend erwachend).

Die Caſſette! Iſt ſie aus dem Wagen gebracht?

Die Begleiterin
(mit dem Finger auf die Caſſette zeigend).

Erlebten Sie je, daß ich dieſe wichtige Reiſegefährtin vergaß?

Der Reiſende (ſchreit).

Mein Bein! mein Bein! O mein böſes Bein! ach ich armer Mann!

Der Begleiter (zu der Begleiterin).

Was ſagt' ich vorhin? bin ich ein Prophet?

Der Reiſende.

Vermaledeite Gicht! — (zuſammenfahrend) Der Himmel verzeih' mir meine Sünde!

Der Begleiter.

Lauter Nachweh von den Duplexfeſten! Ja! ja! die Köche ſind Giftmiſcher —

Der Reiſende.

Jetzt fährt der Satan in die Hand! (Die Hand ſchüttelnd.) Was ſoll noch daraus werden?

Der Begleiter.

Beſchwören Sie den ungezogenen Geſellen! Ein guter Exorzismus wirkt wie Burgunder, nur ſchmeckt er nicht ſo gut!

Der Reiſende.

Euer alter Leichtſinn! der bringt uns gewiß noch in groſſes Ungemach.

Der Begleiter.

Doch beſſer als — Schwerſinn. (Für ſich.) Vom Tiefſinn wiſſen wir Beide nichts.

Die Begleiterin.

Jetzt ſtille! Tragen Sie Ihre Gicht in Geduld, da Sie ſolche einmal am Halſe haben — —

Der Reiſende (für ſich).

Ach ja! wie Dich! (Laut.) Geduld? Geduld? (Für ſich.) Geduld und Kirſchengeiſt kriegt ſie nie genug —

Die Begleiterin.

Was murmeln Sie? (Nach ihm hin.) Ich will Ihnen nicht rathen —

Der Reiſende.

Ich habe — — geſeufzt. Ach! (ſich zuſammenziehend.) Das werd' ich doch dürfen?

Die Begleiterin.

Sie ſollen nicht ſeufzen! Bei dem einfältigen Geſeufze kommt gar nichts heraus — weder im Scherz noch Ernſt —

Der Reiſende.

Aber dieſe Schmerzen — hätten Sie nur meine Schmerzen! —

Die Begleiterin.

Wenn Sie ſo unausſtehlich bleiben, als Sie ſeit ein paar Tagen wieder ſind, ſo laſſ' ich Sie im Stiche —

Der Begleiter.

Und ich gehe mit — — (luſtig) heiſa! hopſa! Weit in's Land!

Die Begleiterin.

Mit mir? will ich hoffen. (Sie fährt heftig nach ihm hin.)

Der Begleiter.

Natürlich, geſtrenge Frau! (Sie rückwärts ausſpottend.)

Der Reiſende (für ſich).

Ich kann nicht ohne dieſe Furie ſein! Welches ſchwere Geſchick!

Die Begleiterin.

Nichts gemurmelt! Laut oder ſtumm! Ich will wiſſen, was ich an Ihnen vor mir habe. —

Der Reiſende (wehmüthig).

Einen armen, kranken Hilfloſen — der nicht weiß —

Die Begleiterin.

Was er will — — — (Heftig.) Und eben deswegen nichts wollen ſoll!

Der Reiſende.

Ach ja! ein wenig Ruhe — (Die Hände ringend.) Nur ein wenig Ruhe!

Die Begleiterin.

Noch immer Klagen! Sie wiſſen auch nicht, was Sie ſollen? Hab' ich's Ihnen nicht eben und oft ſchon geſagt?

Der Begleiter (für ſich).

Sein Teſtament durch die letzte Reiſe in Erfüllung ſetzen.

Der Reiſende.

Zu Grunde gehen! Ach! ich errathe (tief ächzend) nur zu gut —

Die Begleiterin.

Klug werden ſollen Sie, wenn es auf dieſer Welt noch möglich —

Der Begleiter (für ſich).

Und ſie fortjagen.

Der Reiſende.

Sein Sie gut — ich brauche ein freundliches Geſicht — — ich kann's nicht entbehren —

Die Begleiterin.

Verdienen Sie's! Ich werfe meine freundlichen Geſichter nicht ſo weg —

Der Reiſende (kläglich).

Wie mach' ich's Ihnen recht? wie denn? Ich will ja — —

Die Begleiterin.

Wollen Sie mich ungeſtört machen laſſen? wollen Sie ſich in meine gut gemeinten Verordnungen ſchicken?

Der Reiſende.

Nun ja doch. Aber ein freundliches Geſicht bekomme ich darum doch nicht! Alſo müſſen Sie das verſprechen.

Die Begleiterin.

Bedingungen? — Wir ſind geſchiedne Leute! Adieu! ich weiß wohin —

Der Reiſende.

Lieber Gott! ich will ja keine Bedingungen machen — Verlaſſen Sie mich nur nicht — —

Die Begleiterin (zum Begleiter).

Haben Sie's gehört? Er hat ſich von nun an auf Gnade und Ungnade ergeben — Sie ſind Zeuge — —

Der Reiſende (ganz leiſe).

Meines täglichen und — nächtlichen Jammers.

Dritter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth (mit Brod, Butter und Eiern).

Eliſabeth.

Damit es Ihnen nicht zu lange dauert, bring' ich hier einſtweilen etwas zum Vorimbiß —

Der Begleiter (ſchnell die Pfeife niederlegend).

Das iſt ein vortrefflicher Gedanke, liebe Frau!

Eliſabeth (den Tiſch beſchickend).

Das Huhn kommt nach — haben Sie nur ein wenig Geduld —

Die Begleiterin (das Brod vom Tiſche aufhebend).

Wie ſchwer! das iſt ja Pumpernickel —

Eliſabeth.

Zu erwerben ſchwer, meint die Madam? darum ſchmeckt es uns ſüß.

Der Begleiter (halblaut).

Der dicke Herr dort darf kein ſchwarzes Brod eſſen —

Eliſabeth.

Der arme Mann! (mitleidig nach ihm hinblickend).

Der Begleiter.

Ihr irrt Euch, Frau. — — Wie heißt Ihr denn? (Für ſich.) Das Weibchen iſt hübſch —

Eliſabeth.

Elsbeth, zu dienen!

Der Begleiter.

Ihr irrt Euch, Frau Eliſabeth — der Herr iſt reich — Ihr lacht?

Eliſabeth.

Braungeſicht liebt Schwarzbrod. Der Herr iſt roth und weiß wie der St. Wendelin in der nächſten katholiſchen Kirche — — —

Die Begleiterin (auffahrend).

Was! iſt's hier nicht katholiſch? (Sie zieht einen Roſenkranz aus der Taſche.)

Eliſabeth

(eben mit den Verrichtungen fertig, ſetzt Stühle).

Behüte! — Iſt's gefällig?

Die Begleiterin (ihr ängſtlich ausweichend).

Schon gut! (Für ſich.) Ketzeriſches Frühſtück!

Eliſabeth.

Jetzt nehmen Sie's nicht übel — ich muß wieder zum Herde! (Zutraulich zu dem Begleiter.) Nicht wahr! wenn's Kind aufwacht und ſchreit (auf die Wiege zeigend), ſo ruft mich der Herr?

Der Begleiter (bereits ſitzend und eſſend).

Auf alle Weiſe. Ich bin (lachend) ein großer Kinderfreund —

Eliſabeth (unter der Thür wieder umkehrend).

Schön, daß mir das noch einfällt — —

Die Begleiterin (für ſich).

Es riecht wahrhaftig nach Schwefel! (Die Naſe rümpfend.)

Eliſabeth (ſchließt einen Wandſchrank auf).

Sehen Sie, liebe Madam — da hab' ich noch etwas für den dicken Herrn —

Der Begleiter (ſehr behaglich).

Ah! noch ein braves Stück Kuchen. Ein herrlicher Gedanke, Weibchen!

Eliſabeth.

Von unſerer Kirchweihe her — vor vierzehn Tagen — das darf der Herr eſſen — —

Die Begleiterin (für ſich).

Haben die Ketzer auch Kirchen? — Ja! Teufelskapellen!

Eliſabeth (gutmüthig dringend).

Nun! ſo nehm' Sie doch — ich gebe was und wie ich's habe.

Die Begleiterin (ſich erwehrend).

Legt's nur auf den Tiſch — — dorthin — ich werd's ſchon finden —

Der Begleiter.

Nur hieher, liebe Frau Elsbeth — ich will treulich alles Weitere beſorgen. Seht Ihr nun nach dem Hühnchen —

Eliſabeth.

Nun recht — Sie ſind ein braver Herr — Ich gehe beruhigt — (Abgehend.) Die Madam iſt ſchnakiſch —

Der Begleiter (ſich den Bauch ſtreichelnd).

Ein Speiskammerſpiegel!

Eliſabeth (geht ab).

Vierter Auftritt.

Der Reiſende. Die Begleiterin. Der Begleiter.

Die Begleiterin.

Sie, abſcheulicher Menſch! können lutheriſche Eier eſſen?

Der Begleiter.

Der Appetit pflichtet der — natürlichen Religion bei.

Die Begleiterin.

Ich leide es nicht! Sie ſollen nicht! einmal für allemal nicht!

Der Begleiter.

Ha ha ha! Die Päpſtin Johanna! (Kauend.) Aber ich bin bei Tiſche immer ein Renegat —

Die Begleiterin.

Ich kratze Ihnen die Augen aus — (Sich erboſt vor ihn hinſtellend.)

Der Begleiter.

Katholiſche Nägel thun auch weh. Ich muß mir das Marterthum verbitten.

Die Begleiterin.

Jeder Biſſen iſt ja Verdammniß! Wollen Sie um des ſchnöden Leibes willen — ?

Der Begleiter (neckend).

Und was war denn vorhin jeder Tropfen Kirſchgeiſt?

Die Begleiterin.

Der konnte mir nichts ſchaden — ich wußte nicht, daß es Ketzergeiſt war —

Der Begleiter.

Madame Eskobar! (Ein Ei ausſchlürfend.) Seit wann tragen die Jeſuiten Shawls?

Die Begleiterin.

Aber Sie — Sie ſündigen — Sie widerſtreben der anerkannten Wahrheit — — —

Der Begleiter

(ein großes Stück Kuchen bemeiſternd).

Ich thue ein gutes Werk — ich ſpeiſe einen Hungrigen!

Die Begleiterin.

Gottloſer! Höllenbraten! Sie — Sie waren Ciſterzienſer!

Der Begleiter.

Bei Tiſche wär' ich's gern noch! Wir faſteten doch gar zu herrlich!

Die Begleiterin.

Immer affröſer! O heiliger Bernhard! was würdeſt Du zu dieſem Rabenſohne ſagen?

Der Begleiter.

Hätte man uns nur den Keller nicht ſäkulariſirt! Dadurch kamen wir um allen Geiſt —

Die Begleiterin.

Urſula mit allen elftauſend Jungfrauen ſtehe mir bei!

Der Begleiter.

Die hätten Sie hinter die freigeiſteriſche Reichsdeputation hetzen ſollen!

Die Begleiterin.

Es iſt nicht mehr auszuhalten! Der Böſe ſpricht aus ihm!

Der Begleiter.

Nicht wahr! der Hunger ſetzt Ihnen zu? und macht ſich nichts aus Ihrem Gezänke? (Für ſich.) wie ich!

Die Begleiterin

(zu dem ſeit dem erſten Eintritte Eliſabeths wieder ſchlummernden Reiſenden).

Thun Sie Ihre Hand auf! Laſſen Sie —

Der Reiſende (auffahrend).

Was iſt? Ich gebe nichts! — Man hat mir alles genommen —

Die Begleiterin.

Alle Flüche laſſen Sie heraus, die Ihnen die Kirche anvertraut hat . . .

Der Begleiter.

Unſere Beichttöchter wußten nur von Segnungen — — (Luſtig.) Madame haben nur das Gedächtniß verloren.

Der Reiſende.

Iſt die Caſſette geſtohlen? Himmel! (Er ſtrebt aufzuſtehen.)

Die Begleiterin.

Immer haben Sie nur die Caſſette im Kopfe! Wer nimmt mir die?

Der Begleiter (für ſich).

Dem dicken Herrn wird's dereinſt doppelt ſchwer werden, das bewußte Nadelöhr zu paſſiren . . .

Der Reiſende.

Was befehlen Sie denn mit meinen Flüchen? (Zurückſinkend.)

Die Begleiterin (ſchreiend).

Wir ſind hier mitten im Lutherland — ſtellen ſie ſich das Gräuel vor —

Der Begleiter (ſelig).

Eine ächt evangeliſche Butter! rein und ohne Zuſatz!

Der Reiſende.

Was machen wir jetzt? Das iſt doch ein unglücklicher Zufall!

Die Begleiterin.

Fort! fort! (Sie läuft nach ihrem Hute und wirft das Tuch um.)

Der Begleiter.

Es wird eine Kunſt ſein, ohne Wagen (für ſich), und Beſen ſehe ich keinen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth (ſehr eilig).

Eliſabeth.

Wie freu' ich mich! (Sie ſetzt eine verdeckte Schüſſel auf den Tiſch.)

Der Begleiter.

Ich mich auch! Das Huhn? (Die Hände reibend.) Das heiß' ich eine Wirthin zum guten Willen!

Eliſabeth.

Ach nein! damit geht's ſo haſtig nicht. Aber —

Der Begleiter (die Schüſſel aufdeckend).

Ah! (In angenehmes Staunen verſinkend.)

Die Begleiterin (unwillkürlich).

Oh! (Begierlich nach der Schüſſel blickend.)

Der Reiſende (entzückt).

Eine Torte! welche herrliche, groſe Torte! Ein Wunder der Welt!

Eliſabeth.

Der katholiſche Herr Pfarrer von Silberlingen — —

Die Begleiterin (froh).

Wie weit von hier?

Eliſabeth.

Ein halbes Stündchen — — —

Die Begleiterin.

Gott ſei ewig Lob und Dank! Land! Heil!

Eliſabeth.

Er war auf der Kirchweihe — —

Die Begleiterin (entſetzt).

Hier?

Eliſabeth.

Bei uns. Nun ſendet er mir die Torte! als Gegengeſchenk —

Der Begleiter (die Torte ſchneidend).

Ein generöſer Mann! er ſoll leben!

Eliſabeth.

Und ich kann Ihnen (fröhlich in die Hände klopfend) etwas Gutes vorſetzen!

Der Reiſende.

Danke! danke ſchönſtens! (Er ſtehet auf und bewegt ſich nach dem Tiſche.)

Die Begleiterin (ſich einen Stuhl ſetzend).

So ſorgt der Himmel für ſeine Rechtgläubigen.

Eliſabeth (an der Wiege).

Süßer Schläfer! (Das Kind küſſend.) Jetzt wieder zum Huhn!

Der Begleiter (mit vollem Munde).

Habt Ihr nur das eine Kind, Frau Elsbeth?

Eliſabeth.

Bewahre; das iſt das vierte und jüngſte. (Mit Wonne nach der Wiege blickend.)

Die Begleiterin (eſſend).

Pfui! wie ſinnlich! (Abgewendet.) Abſcheulich! die Torte iſt köſtlich.

Der Begleiter.

Wo ſind denn die andern? (Mit beiden Backen kauend.)

Eliſabeth.

Mit dem Vater im Aepfelherbſt. Ich erwart' ſie jetzt bald — — (Sie eilt ſingend ab.)

Sechster Auftritt.

Der Reiſende. Die Begleiterin. Der Begleiter.

Der Reiſende

(ſich auf den von dem Begleiter hingeſetzten Stuhl niederlaſſend).

Wer hätte in dieſer Hütte an Torte gedacht!

Die Begleiterin (eifrig eſſend).

Darum verzweifle der Gerechte nicht; der Herr erleuchtet ſeine Wege —

Der Begleiter.

An Ihrem guten Appetite nehm' ich wahr, daß der Ungerechte auch nicht verzweifelt.

Die Begleiterin.

Was! wie meinen Sie? Ich glaube, Sie wollen mich zum Beſten haben —

Der Reiſende.

Friede ſei mit Euch! (Die Hand mit einem großen Stück Torte ermahnend und langſam erhebend.)

Der Begleiter.

Und Krieg mit der Torte! Recht ſo. Man muß ja die Verſuchungen überwinden —

Die Begleiterin.

Delikat. (Für ſich.) Wäre nur das Kirſchenwaſſer in ſeinem Inkognito geblieben!

Der Begleiter.

Konnte Schweſter Roſina ſo gute Werke zu Stande bringen, Frau Aebtiſſin?

Die Begleiterin.

Was fällt Ihnen ein, mich hier ſo zu nennen? im Lande der Zöllner und Publikaner?

Der Begleiter.

Der Heiligenſchein um Ihren Mund erinnert mich daran.

Der Reiſende.

Ha ha ha! Er hat doch noch immer ſo gute Einfälle, als da er Pater Küchenmeiſter war.

Der Begleiter.

Ach nein! Seit ich nicht mehr faſten muß, iſt der Geiſt von mir gewichen!

Die Begleiterin.

Jetzt haben Sie genug von der Torte! (Sie nimmt dem Reiſenden den Teller.)

Der Reiſende.

Ich fing ja kaum erſt an. (Seinen Teller feſthaltend.)

Die Begleiterin.

Butterteig iſt Gift für die Gicht. (Wieder nach dem Teller faſſend.)

Der Begleiter.

Auch katholiſcher Butterteig? (Er ſchafft ſchnell das vorletzte Stück auf ſeinen Teller.) Ach nein!

Der Reiſende (das letzte nehmend).

Es ſtärkt mich, wie China oder — Madera!

Die Begleiterin (ihn grimmig anblickend).

Altes Kind! Nun klagen Sie mir aber wieder —

Der Begleiter (für ſich).

Kindiſche Alte! (Laut.) Wenn Sie uns nur bei unſerm vielen Unglücke nicht auch den Hunger aufhalſen wollten!

Die Begleiterin
(dem Reiſenden das Stück Torte wegnehmend).

Ich muß mich für Ihr Wohl aufopfern. (Sie ißt mit Flügeleile.)

Der Reiſende (ertattert).

Ganz unerhört! Das iſt ja ein wahrer Raub! (Er läßt beide Hände wehmüthig auf den Bauch ſinken.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth. Drei Kinder.

Ein Knabe.

Gelt! Mutter! das ſind Aepfel! (Die Kinder ſpringen fröhlich umher.)

Der zweite Knabe.

Wir haben Dir die ſchönſten mitgebracht, Mutterchen!

Eliſabeth

(aus einem Körbchen Aepfel auf den Tiſch ſtellend).

Ihr guten Kinder!

Das Mädchen (eine Schüſſel bringend).

Die brauchſt Du, Mutter! und ich bring' ſie!

Eliſabeth (zufrieden).

Liebes Hausmütterchen! (Dem Mädchen die Wange ſtreichelnd.)

Der Reiſende.

Da läuft der Mund voll Waſſer! (Er holt nach den Aepfeln aus.)

Die Begleiterin.

Unterſtehen Sie ſich! (Sie drückt ſeinen Arm mit grimmigen Blicken zurück.)

Der Begleiter.

Jetzt will ich mich aufopfern — (er ißt einen Apfel), wie der heidniſche Curtius.

Die Knaben.

Dem Vater entgegen! dem Vater entgegen! (Sie laufen.) Juchhe!

Der Begleiter.

Recht brave, wackre Leute, und theilen ſo gern mit — chriſtliche Leut' —

Eliſabeth.

Getheilt Gut ſchmeckt reinem Munde am beſten! glauben wir eben —

Die Begleiterin.

Sprichwörterweisheit! (Einen Apfel ſchälend und mit Behaglichkeit eſſend.)

Der Begleiter.

Nun! haben Salomo und Sirach ſich etwa nicht mit Sprichwörtern abgegeben?

Der Reiſende.

O hätt' ich's mit ſiebenzehn Jahren beherzigt, das herrliche Sprichwort! Vorgethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht!

Die Begleiterin.

Ich will nicht hoffen, daß Sie bereuen — (Sie faßt ihn zornig ins Auge.)

Der Begleiter.

Seit das furchtbare 1803 mir zu dem böſen Texte: „Ein leerer Sack ſteht nicht aufrecht,“ ſo nachdrückliche Noten fabrizirt hat, bereue ich auch nicht ſelten — —

Die Begleiterin.

Schämt Euch, Ihr Abtrünnigen! Nochmals brächt' ich mich dem Herrn dar, wär' ich achtzehn Jahre alt.

Der Begleiter (für ſich).

Erzwungen Eid . . . thut dem Spiegel leid! Ha ha ha!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Landmann. Die Knaben.

Die Knaben (jubelnd).

Vater! Mutter! Der Vater iſt da! der Vater iſt da!

Eliſabeth (ihm um den Hals fallend).

Gott grüße Dich! Jetzt iſt mir wieder wohl!

Der Landmann (ſie küſſend).

Und Dich, liebes Weib, grüß' er auch! — Da ſind wir alle beiſammen!

Eliſabeth.

Du biſt müde? (Ihm die Mütze abnehmend und die Stirn trocknend).

Der Landmann.

Meine Boten eilten mir weit voraus! Die Bürſchchen haben junge Beine!

Eliſabeth.

Und hungrig wirſt Du auch ſein —

Der Landmann.

Ich hab' mir bei der Arbeit gut ſchmecken laſſen, was Du mir mitgabſt.

Eliſabeth.

Du biſt recht reich geworden! Ei! ei! das iſt einmal ein Aepfelſchatz —

Der Landmann.

Gott hat wieder geſorgt. (Er drückt ihr herzlich die Hand.)

Eliſabeth.

Wir können recht viel Aepfelwein machen! die Kelter iſt ſchon bereit — Ich hab' auch geſchafft —

Der Landmann (leiſe).

Das ſind gewiß die Leute zu dem Wagen bei'm Schmied drüben?

Eliſabeth.

Ja!

Der Landmann.

Haſt wohl gethan, ſie aufzunehmen. (Er ſieht wieder auf die Fremden.)

Eliſabeth.

Ich wußt' es, daß es Dir recht war. Aber 's ſind eigne Leute — gar ſonderbar —

Der Reiſende.

Die Stimme kommt mir bekannt vor. (Den Landmann betrachtend.)

Der Begleiter (für ſich).

Ich bin ſchon lange daheim! Wenn nur bald Huhn und Wein kämen!

Der Landmann.

Das Geſicht ſollt' ich kennen — — (Er prüft den Reiſenden.)

Der Reiſende.

Er ſtudirt auch an mir . . Wo thu ich ihn hin? — hm!

Der Begleiter.

Das giebt einen Spaß — — über Faſtnacht! Aber der Wein und das Huhn!

Der Landmann.

Wie er mich anſieht . . . . Es ergeht ihm wie mir!

Eliſabeth.

Du haſt ſie noch nicht willkommen geheißen — — Grüß' die Fremden doch, Hausvater —

Der Landmann.

Ich vergaß es über Dich und dann über ihn — den dicken Herrn —

Die Begleiterin

(bisher mit Einſtecken der ſchönſten Aepfel beſchäftigt).

Nun muß man nach dem Wagen ſehen — — —

Der Landmann (dem Reiſenden die Hand bietend).

Gott zum Gruß, Herr!

Der Reiſende (ihm die Hand reichend).

Er iſt's! Der heilige Bernhard tröſt' mich —

Der Landmann.

Wahrhaftig! ich ſehe recht — —

Der Reiſende.

Cirille! Bruder Cirille!

Der Landmann.

Herr Prälat!

Der Reiſende.

Biſt Du es in der Wirklichkeit?

Der Landmann.

Woher des Landes? um des Himmels willen?

Eliſabeth.

Das iſt er alſo! Dein Herr Prälat!

Der Landmann.

Ja, ja, liebes Weib.

Der Reiſende.

Eine Zirilla! hm! hm!

Die Begleiterin.

Was muß ich hören! ſehen! (die Hände vor dem Geſicht) Entſetzlich!

Der Begleiter.

Hier iſt auch noch ein alter Bekannter, Bruder Zirill — Ich hatte Euch gleich weg —

Bruder Zirill.

Ei! Pater Küchenmeiſter! ich freu' mich herzlich, Euch auch einmal zu bewirthen.

Die Begleiterin (die Hände zuſammenſchlagend).

Ein ausgeſprungner Kloſterbruder! der Blitz muß ja in das Haus ſchlagen — Ich fliehe aus der Hölle zum Wagen! (Sie läuft davon.)

Bruder Zirill (ihr nachſehend).

Der Herr wird ihr ſchon Vernunft ſchicken!

Eliſabeth.

Kommt, Kinder! die Aepfel aufheben. (Mit den Kindern ab.)

Der Begleiter.

Ich will dem Donnerwetter doch nachziehen — es könnte unſere Reiſeanſtalten in ihrer Ordnung ſtören.

Der Reiſende (erleichtert).

Recht ſo!

Der Begleiter.

Auf Wiederſehen, mein lieber Zirill. (Giebt ihm die Hand. Im Gehen.) Ich kann ja das Huhn auch in der Küche eſſen — und (froh) allein!

Bruder Zirill.

Ich rechne darauf, Herr Pater Küchenmeiſter.

Der Begleiter (unter der Thür).

Nennt mich nicht mehr ſo. Die Küche raucht nimmer, und der Meiſter iſt zum Penſionär geworden. (Im

Abgehen.) Ich will auf das Hühnchen ſpazieren gehen, mir die ſchwermüthigen Gedanken zu vertreiben. Wein wird's doch wohl auch geben! Dieſer Zirill hat's gut getroffen — zwar war er nie Pater, dafür iſt er aber jetzt Vater . . .

Neunter Auftritt.

Der Prälat. Bruder Zirill.

Bruder Zirill.

War das Frauenzimmer nicht die böſe Frau Aebtiſſin von Roſenkranzhauſen, Herr Prälat?

Der Prälat.

Ach ja! Bruder Cirille! ach ja!

Bruder Zirill.

Ich erkannte ſie doch gleich.

Der Prälat.

O! man vergißt ſie ſchwerlich.

Bruder Zirill.

Sie war unſere nächſte Nachbarin!

Der Prälat.

Aber nicht unſere beſte Freundin.

Bruder Zirill.

Und doch reiſen Sie jetzt zuſammen?

Der Prälat.

Das gemeinſchaftliche Unglück hat uns ausgeglichen;

wir wurden zuſammen ſäculariſirt, zuſammen penſionirt, zuſammen chicanirt . . und ſo blieben wir beiſammen, zankten uns zuſammen, und reiſen nun zuſammen ins Bad.

Bruder Zirill.

Was Endes, wenn ich fragen darf?

Der Prälat.

Ich ſuche meine Geſundheit, und ſie hilft mir ſolche ſuchen.

Bruder Zirill.

Ohne dieſe Geſellſchaft fänden Sie ſolche eher, denk' ich in meinem einfältigen Verſtande —

Der Prälat.

Es iſt mir manchmal auch ſo zu Muthe — aber was will man machen?

Bruder Zirill (ihn genau betrachtend).

Was kann Ihnen fehlen? — (Er lächelt).

Der Prälat.

Alles!

Bruder Zirill.

Sie ſehen blühend aus, wie der ſchönſte Baum.

Der Prälat.

Ich blühe falſch.

Bruder Zirill.

Das thun nur die Gurken.

Der Prälat.

Ach! wäre ich ein Gurkenſtrauch! Cirille! Mir wäre viel beſſer!

Bruder Zirill.

Welcher Wunſch! Uebrigens wachſen die Gurken auch nicht am Strauche, Herr Prälat.

Der Prälat.

Ich habe ganz und gar keinen Appetit — —

Bruder Zirill.

Helfen Sie mir dreſchen!

Der Prälat.

Der Wein ſchmeckt mir ſogar nicht mehr.

Bruder Zirill.

Trinken Sie alle Monat' eine Flaſche, wie ich.

Der Prälat.

An Schlaf darf ich gar nicht denken!

Bruder Zirill.

Schlimm, wenn man dieſem Freunde rufen muß. Mich beſucht er freiwillig.

Der Prälat.

Meine gute Laune iſt ganz dahin!

Bruder Zirill.

Sie denken immer der alten Herrlichkeit? des Prälatenglanzes — ?

Der Prälat.

Ach ja! O Cirille! es war doch ein ſo ſchönes Ding um ſo einen reichen, angeſehenen Prälaten!

Bruder Zirill.

Wie man's nimmt!

Der Prälat.

Mein ganzes Leben hatt' ich mich darauf gefreut und gequält, die Infel zu beſitzen.

Bruder Zirill.

Da mußte ſie Ihnen freilich theuer ſein, wie mir Haus und Hof —

Der Prälat.

Es war mir geglückt — — und ſchon nach fünf Jahren fiel mir der Mehlthau in meine ſchönſte Blüthe —

Bruder Zirill.

Beſſer als wäre es ſpäter geſchehn! wenn's doch einmal ſein ſollte —

Der Prälat.

Am Beſten, wenn's gar nicht geſchehen wäre!

Bruder Zirill.

Das darf ich nicht ſagen. Als mir das Verhängniß die Kutte nahm — — —

Der Prälat.

Es ging Dir auch ſehr zu Herzen — nicht wahr? mein guter Zirill?

Bruder Zirill.

Ich ließ mich von der Freiheit tröſten, die mir die Vorſehung dagegen gab — —

Der Prälat.

Du konnteſt Dich wohl von der Freiheit tröſten laſſen — Du verlorſt keine Herrſchaft . .

Bruder Zirill.

Ich wurde Knecht, wie ich's im Kloſter war — aber kein Gelübde ſaß mir auf dem Nacken — —

Der Prälat.

Und wem dienteſt Du? Einem Laien zu dienen, iſt doch — mußte Dir doch ſchwer fallen —

Bruder Zirill.

Einem alten Herrn — —

Der Prälat.

Der Dich bei ſeinem Ableben gut bedachte? Das war der Vorſehung Werk —

Bruder Zirill.

Er bedachte mich gut, aber er lebt noch — er iſt und wird ſo alt, als die Erde.

Der Prälat.

Du ſprichſt gewaltig gelehrt, Cirille!

Bruder Zirill.

Sagen Sie das dem alten Kloſterbruder und neuen Bauern nicht. Mein Herr wurde der Feldbau. Bald war ich in dem angebornen Berufe wieder eingeweiht.

Der Prälat.

Konnteſt Du des ruhigen ſorgenloſen Lebens vergeſſen? des gelobten Kloſterlands?

Bruder Zirill.

Vernünftige, mäßige Sorgen ſind Lebensgewürz. Das hatt' ich bald weg —

Der Prälat.

Du nahmſt ein Weib? Cirille! Cirille! Du nahmſt ein Weib! Du Verlobter des Herrn!

Bruder Zirill.

Ich hatte mir etwas erworben, meine wackern Brüder gaben mir mein Erbtheil heraus, ich heirathete ein braves Mädchen mit Haus und Gütchen, kaufte noch Land dazu, und der Himmel ließ meine Arbeit gedeihen.

Der Prälat.

Das Haus hier iſt alſo wirklich Dein? In der That — es macht Dir Ehre — wenn nur —

Bruder Zirill.

Mein! meiner Frau! meinen Kindern! das iſt alles eins und daſſelbe, Herr Prälat.

Der Prälat.

Gott erhalte Dir Deinen Wohlſtand! aber Du mußt erſt Buße thun und Dich diſpenſiren laſſen —

Bruder Zirill.

Der Krieg mit ſeiner Zigeunerfauſt hat uns etwas herumgeworfen. —

Der Prälat.

Ja! ja! da vergeuden ſie nun das Kirchengut im Soldatenplunder — —

Bruder Zirill.

Doch hat auch die Kanonenzeit den Zehenten mitgenommen — —

Der Prälat.

Ei! ei! Cirille! Cirille! — (väterlich) O Cirille! welche Ketzerei!

Bruder Zirill.

Die Gilten ſitzen nicht mehr mit zu Tiſche — gefräßige Koſtgänger —

Der Prälat.

So gute alte Einrichtungen der Väter — — der heiligen Kirche — Cirille! Cirille!

Bruder Zirill.

Gut für die Empfänger, Herr Prälat — heilig für die Nichtsthuer —

Der Prälat.

Du haſt mit der Kutte die frommen Anſichten abgelegt — Es iſt mir leid um Dich — Gehennä's Flammen —

Bruder Zirill.

Dafür nahm ich mit dem Pflug' die geſunden Gedanken! der Bauer gleicht, hier zu Lande, jetzt dem luſtigen Fiſch im klaren Bach, und hat Millionen — —

Der Prälat.

Was! wie! (Er faltet erſtaunt die Hände.)

Bruder Zirill.

Denn er hat genug.

Der Prälat.

Ihr traft es gut — ſo viel dieſe Zeitlichkeit anbelangen mag.

Bruder Zirill.

Der Himmel ſegne mir den Mann, der auf den Gedanken kam, zu ſäculariſiren —

Der Prälat.

Den Räuber! den Mörder! den Satan! den — (Er verſtummt keuchend.)

Bruder Zirill.

Er verdient neben dem heiligen Crispin ſeinen Platz im Himmel —

Der Prälat.

Crispin ſtahl doch nur Leder . . .

Bruder Zirill.

Und machte den *Armen* Schuhe daraus —

Der Prälat.

Mir zimmerte die Säculariſation — —

Bruder Zirill.

O *das* herrliche, *mein* einziges Wörtchen Latein —

Der Prälat.

Mir zimmerte ſie den Sarg.

Bruder Zirill.

Sie liegen noch nicht darin.

Der Prälat.

Wie lange währt es noch?

Bruder Zirill.

Ei! der Tod ſteht immer an der letzten Nummer.

Der Prälat.

Er hat ſie ſchon in der Hand.

Bruder Zirill.

Die Penſion erdroſſelt Sie, Herr Prälat.

Der Prälat.

Was träumſt Du?

Bruder Zirill.

Mit einem ſeidnen Stricke, wie im Türkenlande geſchieht.

Der Prälat.

Dein Scherz macht mich krank.

Bruder Zirill.

Mein Ernſt ſoll Sie geſund machen.

Der Prälat.

Hm! hm!

Bruder Zirill.

Schlagen Sie ein, Herr Prälat!

Der Prälat.

Packe Deine Räthſel erſt aus!

Bruder Zirill.

Schlagen Sie ein! ich ſage kein Wort vorher!

Der Prälat (verdrießlich).

Du biſt — — nicht klug.

Bruder Zirill (in froher Haſt aufſpringend).

Ihnen iſt geholfen! (Er hebt die Caſſette auf dem Tiſche). O! ſchwer genug!

Der Prälat (ängſtlich).

He! he! Cirille! mein Geld! mein Geld! mein Geld!

Bruder Zirill.

Da ſehen Sie ja! das verwetterte Geld! (Mit der Caſſette vergnügt umhertanzend.) Dießmal ſoll's aber purer Segen werden! Ich will einmal Ihnen den Segen geben —

Der Prälat (immer ängſtlicher).

Meine Caſſette! — He! Cirille! Du wirſt doch nicht! —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Eliſabeth (eilig).

Das Kind

(im Augenblicke, da die Mutter eintritt, das Körbchen emporhebend).

Vater!

Eliſabeth.

Welch ein Lärm! Ihr weckt ja das Kind!

Das Kind (die Aermchen ausſtreckend).

Mutter!

Eliſabeth.

Du kleiner Engel! (Sie eilt zu dem Kinde, mit dem ſie ſich beſchäftigt.)

Bruder Zirill
(trägt die Caſſette vor den Prälaten hin).

Ich kann meinem alten Herrn helfen!

Der Prälat (die Arme um die Caſſette legend).

Liebes Käſtchen!

Bruder Zirill (ſein Kind umarmend).

Herzensjunge!

Das Kind (die Aermchen um des Vaters Hals).

Lieb haben!

Der Prälat (traurig auf ſein Käſtchen blickend).

Da antwortet mir freilich nichts!

Bruder Zirill
(mit dem Kinde auf dem Arme vor dem Prälaten).

Der (auf das Kind zeigend) erwachte mit meinem Plane für Sie. Und das iſt ein gutes Zeichen — der Himmel iſt mit uns —

Der Prälat (dem Kinde die Hand auflegend, gerührt).

Sein guter Engel ſei dafür immer mit ihm und mit Euch! wenn's (bedenklich) wirklich kein Plan vom Argen —

Bruder Zirill (küßt ſein Kind).

Amen! im Angeſicht der Unſchuld kein Arges und kein Arger —

Eliſabeth (es ihm abnehmend).

Komm' zum Schmauſe, Liebchen! Gieb, Vater! meinen kleinen Gaſt.

(Sie trägt es mit freundlichen Abſchiedsblicken weg. Zirill ſieht beiden nach, über der Bruſt die Hände faltend — der Prälat ſtützt den Kopf in die Hand.)

Elfter Auftritt.

Der Prälat. Bruder Zirill.

Bruder Zirill (ſich plötzlich zu dem Prälaten ſetzend).

Nicht weit von hier, in einem ſchönen ſtillen Thale, kenn' ich ein gar liebliches Gut mit reichem, reichem Segen — —

Der Prälat.

Was kann mir's helfen? (Vor ſich hin.) Dacht' ich's doch gleich!

Bruder Zirill.

Da hat der vorige Beſitzer denn der freundlichen Natur überall die dankbare Hand gegeben.

Der Prälat.

So? (Wie vorhin.) Das kümmert mich wenig genug! Die Natur und ein Prälat!

Bruder Zirill.

Das Schlößchen lehnt ſich an den Rebenhügel, herrliche Obſtbäume geben ihm Schatten, durch fette Wieſen ſchlängelt ſich der fiſchreiche Bach, und Nachtigallen und alle liebe Vöglein treiben dort ihr Concert, vom Morgen bis zum Abend.

Der Prälat.

Das mag hübſch ſein — Wir hatten auch eine hübſche Kloſtermuſik — weißt Du?

Bruder Zirill.

Ein Wäldchen umſchließt die Flur, wie eine Schutzmauer; wohl beſtellte Saaten grünen und glänzen. Es giebt dort gutes Weizenbrod und luſtigmachenden Wein —

Der Prälat.

Und am Ende? (Er faltet gelangweilt die Hände über dem Bauche.)

Bruder Zirill (zutraulich).

Das Gütchen iſt längſt feil — Herr Prälat —

Der Prälat (für ſich).

Er will wohl Geld bei mir erborgen, es zu kaufen? Geb' ich's ihm?

Bruder Zirill (auf die Caſſette weiſend).

Hier wiegt's ſchwer — ich hab's gefühlt —

Der Prälat.

Richtig — (Unruhig.) Aber man kann heut' zu Tage niemandem trauen —

Bruder Zirill.

Und dort iſt's nicht theuer — — (Ihn freundlich erwartungsvoll anſehend.)

Der Prälat (für ſich).

Er will mir ans Geld — — Cirillus ans Geld!

Bruder Zirill.

So gut kommt's lang nicht wieder — —

Der Prälat.

Wie weich' ich aus?

Bruder Zirill.

Den Kauf ließ' ich nicht aus Händen — — —

Der Prälat.

Er hat mir das Leben gerettet — bei dem großen Brande — Er hat mich jetzt gaſtfrei aufgenommen —

Bruder Zirill.

Wenn ich das Vermögen hätte!

Der Prälat.

Jetzt kommt's! jetzt gilt's!

Bruder Zirill.

Herr Prälat! der liebe Gott beſcheerte mir einſt das Glück, Ihnen das Leben retten zu helfen. —

Der Prälat (für ſich).

Wer rettet meine Thaler?

Bruder Zirill. (innig).

Lohnen Sie mir's jetzt — —

Der Prälat.

Das giebt eine theure Torte!

Bruder Zirill.

Vergeſſen Sie den Prälaten — —

Der Prälat (für ſich).

Ich ſoll thun, als wär' er meines Gleichen!

Bruder Zirill.

Legen Sie Ihr Geld herrlich an!

Der Prälat (ärgerlich).

Auf die freſſende Kinderhypothek!

Bruder Zirill.

Laſſen Sie mich das Gut — — —

Der Prälat (die Hand an der Stirn).

Mir ſchwindelt!

Bruder Zirill.

Für Sie kaufen!

Der Prälat (betroffen).

Für mich!

Bruder Zirill.

Dort oder nirgends finden Sie Ihr Heil!

Der Prälat (gerührt).

Glaubt Ihr?

Bruder Zirill.

Dort fangen Sie alsbald ein neues, glückliches Leben an.

Der Prälat (beſchämt).

Er dachte nur an mich!

Bruder Zirill.

Verwandeln Sie den Schatz hier, der Ihnen ſchwer, wie ein Alp auf dem Herzen liegt, in jenen Grund, wo Ihnen junge Lebensluſt keimen wird . .

Der Prälat.

Du biſt ein guter Menſch, Zirill! (In tiefen Gedanken.)

Bruder Zirill.

Wenn Sie's glauben, folgen Sie mir, daß mich's freuen kann. Sie ſind dort ein Freiherr — —

Der Prälat.

Das wär' ich gern! freilich gern!

Bruder Zirill.

So wie in alter Zeit zum unfruchtbaren Mettenſang, ſo weck' ich, Ihr wachſamer Nachbar, Sie nun zur fruchtbaren Frühарbeit —

Der Prälat.

Ich denke, das würde mir gut thun! wenn ich's erſt gewohnt wäre —

Bruder Zirill.

Die Vögel erſetzen Ihnen, freundlich zwitſchernd, ſo lieb als reich den feierlichen Glockenklang, und die Sonne leuchtet wohl ein wenig beſſer, als die ewige Lampe . . .

Der Prälat.

Wo nimmt der Kloſterbruder das alles her? Es iſt nicht fromm, was er ſagt, aber — lieber Gott! es begreift ſich —

Bruder Zirill (die Hand auf dem Herzen).

Aus der Heimath hier kommt's! Wir gehen zur Arbeit — — gewiß das frommſte Werk, vom Himmel ſelbſt eingeſetzt —

Der Prälat.

Ach! ich kann ja nur beten! Was wollt' ich arbeiten?

Bruder Zirill.

Lernen, Herr Prälat — lernen! das uns Menſchen angeborne Handwerk lernt ſich ſchnell. Sie ſehen zu, was Ihre Leute machen, und ehe Sie's nur denken, machen Sie es ſelbſt mit. Erging mir's nicht auch ſo? und wahrlich es ging! und geht täglich beſſer!

Der Prälat.

Du warſt vom Lande — das iſt ein andres! Die edle Gewohnheit erwacht bald wieder —

Bruder Zirill.

Und Ihr Vater — — —?

Der Prälat.

War fürſtlicher Rath und Oberamtmann, und wäre bei einem Haar geadelt worden — da ſiehſt Du!

Bruder Zirill.

Unſer aller Urgroßvater war doch ein Bauer! Nur

Muth gefaßt! Die friſche Luft, die heitre Beſchäftigung, die Bewegung würzen Ihnen die Mahlzeit — — — —

Der Prälat (behaglich).

Ja — daran zweifle ich ſelbſt nicht — und das wäre ſchön.

Bruder Zirill.

Auf Ihrem Tiſche dampft dann einfache und geſunde Koſt —

Der Prälat.

Giebt's Gelegenheit zu guten Köchinnen? meinſt Du, Cirille? Zu Kanoniſchen — mein' ich.

Bruder Zirill (lächelnd).

Sie ſind ja nur zwei Jahre älter als ich — —

Der Prälat (auf ſein Kreuz unter dem Rocke blickend).

Wenn *das* nicht wäre — —

Bruder Zirill.

Der gern kommende Durſt kredenzt Ihnen das Glas — —

Der Prälat.

Eignen Gewächſes! Haben ſie Rieslingtrauben dort? und Gutedel?

Bruder Zirill.

Verſchwunden ſind Gicht und Magenkrampf und Schmerzen aller Art —

Der Prälat.

Gott ſei Dank!

Bruder Zirill.

Und wackere gute Freunde beſuchen Sie in Ihrem Eigenthum —

Der Prälat.

Sie werden mich auslachen — —

Bruder Zirill.

Wer?

Der Prälat.

Die Stadtleute.

Bruder Zirill.

Weit von den Narren, iſt gut für den Schuß! Was kümmern uns die Stadtleute?

Der Prälat.

Meine ehemaligen Chorbrüder — **Cirille! Cirille!**

Bruder Zirill.

Werden Sie beneiden, und ſind ſie klug, es Ihnen nachthun — — —

Der Prälat.

Und wo bleib' ich unterdeſſen? bis das alles eingerichtet iſt, mein' ich —

Bruder Zirill.

Schöne Frage! bei mir.

Der Prälat.

Cirille! Ihr ſeid viel beſſer, als ich.

Bruder Zirill (lachend).

Ich hatte es nicht ſo gut, als Sie.

Der Prälat (ihm die Hand reichend).

Nun ſo kauft! kauft! (Siegreich.) Kauft, Cirille!

Bruder Zirill (höchſt fröhlich).

Gott hat Ihnen eingegeben, mir dieſesmal zu folgen. Der Kauf wird gleich richtig ſein, denn die Forderung iſt billig, und man braucht Geld —

Der Prälat (ängſtlich).

Was ſoll denn das Gütchen koſten? Hab' Einſicht, mein Cirille!

Bruder Zirill.

Achttauſend Thaler, und iſt zwölf werth — für Sie aber gar nicht zu ſchätzen — —

Der Prälat (entzückt, für ſich).

Welcher Stein vom Herzen! Da bleibt mir noch ein hübſches Kapital im Käſtchen nebenher! (Laut.) So wollen wir gleich abſchließen — auf Euer Wort —

Bruder Zirill.

In der Minute! Der Vormund, unſer Schulmeiſter, wohnt hier neben an —

Der Prälat.

Eilt zu ihm! Ein anderer könnte mir zuvorkommen. Ihr habt Vollmacht!

Bruder Zirill.

Ich bring' ihn ſelbſt. (Er eilt aus dem Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Der Prälat.

Darf mir wohl ſein? — Es iſt mir wenigſtens ſo zu Muthe! — Wenn ich die Hand hier aufs Herz lege, ſo fühl' ich ein froheres, freundliches Regen nach der Zukunft hin . . Wenn's nur nicht von dem böſen Feinde herkommt — doch — ich thue ja keine Sünde — und **Cirillus** muß ſich diſpenſiren laſſen — (Er verſucht, auf und nieder zu gehen.) — — Ach! die Füße werden mich noch lange nicht tragen — (Sich traurig niederſetzend.) Bruder **Cirillus** hat recht — Ich war todt, lebt' ich ſo fort . . Jetzt mag ich aufleben — Ja! der Himmel führte mich hierher! Aber **Cirillus** muß ſich doch diſpenſiren laſſen — (Kleine Pauſe — Er fährt plötzlich auf.) Nur meine böſe Sieben, die Aebtiſſin! Was wird die brauſen, wenn ſie meinen Plan hört — Wie wird ſie lärmen! (Tief Odem holend.) Sie wird fortgehen — ſie wird zornig davon laufen — Ich will ihr den Wagen ſchenken, werd' ich ſie nur los — ich will ihr die Reiſe bezahlen — (Wieder eine Pauſe. Trübſelig.) Freilich! einſam wird es ſein — **Cirillus** hat zu thun — die Aebtiſſin plagte mich zwar, aber die Zeit verging doch dabei — — — Zwar wird Cirillus oft kommen — wohl — aber auf kurze Zeit — — (Nachſinnend.) Hm! (Froh.) So! ſo geht's, der Küchenmeiſter ſoll bei mir bleiben! Richtig! (in die Hände klopfend) ihm iſt geholfen und mir. Wir ſpielen dann Abends Piket! Das Alleineſſen iſt auch ganz entſetzlich — Alleintrinken geht ſchon weit leichter an — —

Dreizehnter Auftritt.

Der Prälat. Bruder Zirill. Der Schulmeiſter.

Der Schulmeiſter
(dem ihn einführenden Bruder Zirill voreilend).

Wo! wo iſt er?

Der Prälat (aufſtarrend).

Was bringt mir der heutige Tag nicht alles! Gordinger!

Der Schulmeiſter (ihn umarmend).

Mein guter Pater Fortunat! ſehen wir uns doch auch wieder!

Der Prälat.

Ihr ſeid Schulmeiſter geworden! Ich falle aus den Wolken!

Der Schulmeiſter.

Und Ihr — Prälat! Da war't Ihr ja dem Himmel ganz beſonders verſchrieben —

Der Prälat.

Ich bin's geweſen — Prälat nämlich! (Mit Salbung.) Das andere ſteht in des Himmels Hand —

Der Schulmeiſter.

Wie ich Kanzleidirektor unſerer Abtei geweſen, und hier wieder jung geworden bin — Ueber die Kinder vergaß ich den — Buben!

Der Prälat.

Warum haſt Du Dich ſo verborgen, Herzensfreund? Das war nicht recht.

Der Schulmeiſter.

Ein gejagtes Wild ſucht den Buſch. Mir wurd' es wohl, und ſo wollt' ich's laſſen —

Der Prälat.

Mein gegen Dich ungerechter Vorfahrer ſtarb endlich auch —

Der Schulmeiſter.

Heilig iſt er nicht geweſen! auch nicht geſprochen worden — Er redete nur heilig — —

Der Prälat.

Ich wurde auf ſeinen Stuhl erhoben — per unanimia, Gerdinger!

Der Schulmeiſter.

Die weichſten Kiſſen ſind nicht immer der beſte Sitz!

Der Prälat.

Dein Fortunat, der mit Dir getrauert hatte, ſuchte Dich wie eine Stecknadel, um gut zu machen — —

Der Schulmeiſter.

Die Stecknadel hatte ihr rechtes Plätzchen gefunden …

Der Prälat.

In allen Zeitungen forderte ich Dich auf — — ſogar in der Oberpoſtamtszeitung —

Der Schulmeiſter.

Ich leſe keine Zeitungen, und die Oberpoſtamtszeitung gar nicht, weil nichts darin zu leſen iſt, und nur das, was ich gern nicht weiß.

Der Prälat.

So glaubte ich Dich todt. Gott ſei gelobt und gedankt, daß dem nicht ſo —

Der Schulmeiſter.

Und nun findeſt Du mich heute, da Du ſelbſt, wie ich höre, von den Todten auferſteheſt!

Der Prälat (froh).

Jetzt iſt mir geholfen — wir leben uns ſo nahe, Cirillus, Du und ich!

Bruder Zirill

(das ganze Geſpräch über mit herzlicher Theilnahme die beiden Freunde beobachtend).

Sagt' ich nicht, Herr Prälat, dies Gut ſei für Sie unſchätzbar!

Der Prälat.

Und Du konnteſt mir verſchweigen . . . ? Ei! ei! Cirille!

Bruder Zirill.

Verſprechen macht Schulden. Der Nachbar mußte mir erſt den Mund löſen.

Der Schulmeiſter.

Und die unvermuthete Freude löſte mir ihn ſelbſt!

Bruder Zirill.

Den heutigen Tag ſtreichen wir doppelt roth an.

Der Schulmeiſter.

Du willſt mir mein Kleinod abkaufen? Das erfreut mich —

Der Prälat.

Es iſt Dein?

Der Schulmeiſter.

Ich nenn' es ſo, wie das gute Kind, dem es gehört, mein Kind.

Der Prälat.

Warum verkaufſt Du es ihm?

Der Schulmeiſter.

Weil ich muß.

Der Prälat.

Und biſt doch Vermund?

Der Schulmeiſter.

Um deswillen. Der Vater hat das Gut zu ſehr verbeſſert — — —

Bruder Zirill.

Ein ſeltner Fall bei uns Landwirthen! —

Der Schulmeiſter.

Er war mein Freund. Wie mich ein Zwingherr mit der Tonſur, ſo hatte ihn ein anderer mit der Grafenkrone von Dienſt und Brod gedrängt. Er ſiedelte ſich mit dem Reſtchen ſeiner Habe hier an. Der Tod kam dem guten Manne zu bald: die Früchte ſeiner Arbeit wurden von den Schulden verſchlungen, die ihm die Arbeit möglich machten. Ein hartherziger, begehrlicher Gläubiger lauſcht auf das Kleinod — —

Bruder Zirill.

Das Sie jetzt haben, Herr Prälat!

Der Schulmeiſter.

Er möcht' es zur Vergantung bringen, der reiche Seelenverkäufer —

Bruder Zirill.

Dann käm's wohl um die Hälfte des Werths, um ſechstauſend Thaler weg — —

Der Schulmeiſter.

So verkaufen wir lieber um Acht — dann ſind alle Schulden gedeckt, der hungrige Fuchs muß abziehen, und mein liebes Pflegekind behält noch ein Heirathsgütchen —

Der Prälat (ihm die Hand reichend).

Es gilt! Ein Mann, ein Mann — — Aber Gewiſſenshalber nicht anders, als um — (ſich überwindend) Zehntauſend —

Der Schulmeiſter (froh einſchlagend).

Ein Wort! ein Wort! — das war ein Ehrenwort, Freund Fortunat.

Bruder Zirill (in die Höhe ſpringend).

Vivat! vivat alt und neu! Braut und Heirathsgut!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Die Begleiterin. Der Begleiter.

Die Begleiterin (zornig).

Was muß ich hören?

Der Begleiter (haſtig).

Hat die Sache Grund?

Die Begleiterin (keifend).

So treiben Sie mich noch einmal in das Satanshaus! — Schöne Geſchichten — Der Schmied ſagt mir's — Sie kaufen Güter — Sie wollen ein Bauer werden . . . ! und — vielleicht gar ein Lutheraner? — Wo ſind des Himmels Donnerkeile?

Der Begleiter (für ſich).

In ihrem Munde! (Laut). In vollem Ernſte? Sie denken ſich ländlich anzuſiedeln?

Der Prälat (gefaßt).

In vollem Ernſte. — Aber (zur Begleiterin) nicht abzufallen —

Die Begleiterin.

Von mir aber doch! Wer geht denn jetzt in das Bad? (Sie weint vor Zorn.)

Der Prälat.

Sie! wenn Sie wollen.

Die Begleiterin.

Ja! das will ich! Glauben Sie, daß ich mich hier einſperren werde? mitten unter Ketzern und Abtrünnigen?

Der Prälat (zu dem Begleiter).

Aber wir bleiben zuſammen? nicht wahr, Küchenmeiſter?

Der Begleiter.

Ich kann's nicht auf dem Lande ausdauern. Ich will mit der geſtrengen Frau in's Bad, dann zu dem Fürſtchen, das unſer Kloſter zur Entſchädigung bekam, und es ihm aufzehren helfen. Er macht mich zum geheimen Conſumtions- und Confuſionsrath —

Die Begleiterin.

Mein Geld her! (Nach dem Käſtchen fahrend.) Ich will meine Gottespfennige!

Der Prälat (das Käſtchen aufſchließend).

Ohne Verweilen!

Die Begleiterin (giftig).

Ausgeſprungene Kloſterbrüder! Lutheriſche Prälaten! Der Gott ſei bei uns wird einſt großen Schmaus hier halten, wenn's zum jüngſten Gericht läutet.

Der Begleiter.

Ich komme aber hier und da zum Beſuche, wenn ich darf — Sie werden ſchon für Küche und Keller ſorgen — (Für ſich.) Die Hühner ſind beſonders fett und ſaftig hier, und auch ein gutes Gläschen!

Der Prälat.

Immer willkommen! Es wäre ſchön, wir blieben gleich zuſammen.

Die Begleiterin.

Sie wollen hierher? in dieſes babyloniſche Sodom und Gomorha?

Der Begleiter.

Alte Liebe roſtet nicht. Ich muß zuweilen ſehen, wie's meinen alten Chorbrüdern ergeht.

Die Begleiterin.

(haſtig ihre Geldrollen in Empfang nehmend).

So bleibe ich auch hier, und ſtoße das ganze Ding um!

Der Prälat.

Zorn mit Ohnmacht — —

Die Begleiterin.

Die Kirche ſoll's wiſſen, daß ein Prälat im lutheriſchen Land' Kartoffeln bauen will —

Bruder Zirill.

Die Kirchenlichter werden ſagen —

Die Begleiterin.

Sie werden für den untreuen Kloſterbruder den Scheiterhaufen anzünden!

Der Prälat.

Ich ſchenke Ihnen — —

Die Begleiterin (ſanft).

Was? was? (Ganz freundlich.) Worin kann ich Ihr Gewiſſen erleichtern helfen —?

Der Prälat.

Meinen Wagen ſollen Sie haben; unter der Bedingniß, ſogleich auf und davon zu fahren.

Die Begleiterin (für ſich).

Geſchwind, eh' es ihn reut! — — Adieu, Herr Exprälat — adieu, Herr Exbruder — Komm' Er, Exküchenmeiſter!

Der Begleiter.

Lebt wohl, ihr behaglichen Ex! alle. (Zu dem Schulmeiſter.) Ich hab' Euch wohl erkannt, Exkanzleidirektor!

Gehabt Euch wohl, und wann meines Fürſtchens Beutel zur Exkaſſe geworden, komme ich wieder —

Der Prälat.

Es bleibt dabei!

Der Schulmeiſter.

Viel Geduld zu der Reiſe mit der — —

Bruder Zirill.

Nun und nimmer Exhexe!

(Der Begleiter folgt lachend der Begleiterin.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Prälat. Bruder Zirill. Der Schulmeiſter. Roſa (unter der Thür).

Roſa.

Vater!

Der Prälat (erſtaunt).

Wer iſt das?

Der Schulmeiſter.

Mündelchen?

Roſa.

Der Herr Pfarrer ſchickt dringend — —

Der Schulmeiſter.

Ich komme, liebes Kind.

Der Prälat (tief bewegt, für ſich).

Gott weiß! ein liebes Kind!

Bruder Zirill

(der ihn aufmerkſam beobachtet, froh, für ſich).

Den heutigen Tag ſtreichen wir dreimal roth an!

XVI.

Herz und Mund,

oder

Lang Mundwerk, ſchlechter Gottesdienſt.

Perſonen:

Fürſt Klarow.
Gräfin Velleda.
Oberrath Ruminari.
Rath Attalinski.
Kolibri.
Der Einſiedler vom Felſen.
Kammerdiener Prokumbo.
Ein Waldbruder.
Offiziere und Soldaten.

(Die Scene iſt in dem Gemache des Fürſten auf ſeinem Schloſſe. Im Hintergrunde die Thür in ein Kabinet; rechts der gewöhnliche Ausgang; links eine verborgne Tapetenthür.)

Erſter Auftritt.

Fürſt Klarow. Prokumbo.

Fürſt Klarow (mit Salbung).

Du haſt den armen Mann erquickt? mein lieber Getreuer?

Prokumbo.

Ja, Durchlaucht — Hätten Sie doch der Ueberraſchung des Gelabten genießen können — (Für ſich.) Recht rührend erzählt! das empfiehlt!

Fürſt Klarow.

Gott! ich danke dir, daß du mir dieſe Freude verleiheſt. — Giebt es eine größere Wonne, als thätige Bruderliebe?

Prokumbo.

Aus der geſtärkten Bruſt quoll ſein Dank für den hohen Beſchützer. —

Fürſt Klarow.

Du gabſt ihm doch . . .? (mit lauernder Miene und geballter Fauſt.)

Prokumbo.

Eine Flaſche Malaga. Durchlaucht hatten mir ihn ſo dringend ans Herz gelegt. (Für ſich.) Die Hälfte blieb mir — bin auch arm. —

Fürſt Klarow (für ſich).

Der Verſchwender! (Laut.) O hätteſt Du ihm doch Kapwein gereicht! Mein Keller gehört den Armen! wie meine Börſe — wie mein Herz. —

Prokumbo.

Er war ſehr glücklich. Aus der geſtärkten Bruſt, wollt' ich vorhin ausführlicher zu ſagen die Gnade haben, quollen die innigſten Segenswünſche für Euer Durchlaucht Wohlergehen zu dem großen Geber (andächtig) alles Guten hervor. —

Fürſt Klarow.

Ach! ich bedarf ſolcher Verbitten da, von wo der befruchtende Thau auf alle große und kleine Unternehmungen ausgeht! Wir alle hängen von dem Einen Erhabnen ab.

Prokumbo.

Durchlaucht haben im Augenblick nichts weiter zu befehlen?

Fürſt Klarow (zerſtreut).

Daß ich nicht wüßte. — — (Er geht auf und nieder.)

Prokumbo.

So wollt' ich gern. — (Er reibt ſich verlegen die Stirn.)

Fürſt Klarow.

Du willſt gewiß zur Kirche? Warum ſteckſt Du in der Aeußerung eines ſo löblichen Wunſches?

Prokumbo.

Eben läutet es in der Hofkapelle. (Zum Himmel blickend und die Hände faltend.)

Fürſt Klarow (ihm die Hand auf die Schulter legend).

So gehe mit Gott, und ſchließe mich in Dein Gebet ein. — Ich war ſchon in der Frühkirche. — Aber zum Beten iſt es nie zu ſpät. —

Prokumbo (ihm die Hand küſſend).

Gnädigſter, frömmſter der Herren! Sie ſind aber auch allgemein angebetet — ich darf ſagen, vergöttert. —

Fürſt Klarow (während Prokumbo geht).

Der Kerl beißt allen Heiligen die Füße ab. (Raſch.) Prokumbo! (Für ſich.) Ich muß doch noch etwas daran wagen, meinen geheimnißvollen Gaſt zu ermuntern; indem ich ihn vor den Augen meiner Leute immer heiliger verhülle.

Prokumbo (unter der Thür).

Durchlaucht! (Er macht einige Schritte vorwärts.)

Fürſt Klarow (ihn zurückwinkend).

Noch ein Wort! (Er macht einen Gang durch's Zimmer.)

Prokumbo (bei ihm).

Sie befehlen. — (Für ſich.) Man weiß nie, wie man mit ihm daran iſt. —

Fürſt Klarow.

Hier nimm dies ſchlichte Kreuz aus Elfenbein. — — (Es küſſend.)

Prokumbo.

Aber herrlich gearbeitet! (Er beugt ſich bewundernd herab.)

Fürſt Klarow.

Nicht wahr? (Begeiſtert.) Hat nicht der Künſtler alles, was Seele heißt, in dieſen lebloſen Stoff belebend gehaucht!

Prokumbo.

Ein Meiſterſtück! (Beſchauend.) Nur Ihnen, mein erhabner Herr, konnte deſſen Beſitz vorbehalten ſein. —

Fürſt Klarow.

In jeder Hinſicht biſt Du ein Schmeichler.. Nimm es, und bring' das Kleinod der guten Gräfin Velleda hinüber mit meinem Herzensgruß, mit dem innigſten — Gruß.

Prokumbo.

Wie wird ſich die liebe Dame freuen! Sie gehört ſo ganz den höhern Regionen an. —

Fürſt Klarow.

Für ſie hab' ich es aus Ketzerhand gerettet. Sag' ihr das! Es wird ihr das Unſchätzbare noch ſchätzbarer machen.

Prokumbo.

Dann doppelt und dreifach koſtbar! wenn der geiſtigſte Sinn es von dem geiſtvollſten empfängt. (Für ſich.) Ich übertreffe mich heute ſelbſt.

Fürſt Klarow.

Sag' ihr das ja — ich hoffe, ſie noch vor dem Frühſtücke zu ſehen. — O die auferbauliche Dame!

Prokumbo.

Ich ſehe das fromme Aug' der Gräfin voll Freudenthränen. Meine eignen werden fließen. — (ab.)

Zweiter Auftritt.

Fürſt Klarow.

Dieſe — — Gräfin ſchwebt mir zur Seite wie mein räthſelhafter Genius. — Ich ſpiele großes Spiel. — Er — — ſie, wollt' ich ſagen, ſpielt es mit — aber das iſt kaum Bürgſchaft genug. — So hoch ich ſtehe, doch ſteht Er — — ſie (mit dem Fuße ſtampfend), untreue Zunge! — noch höher. Ich muß ſie zwingen, mich zu halten — ein Meiſterſtreich, ſie hierher in die Mitte der heimlich Unzufriednen zu locken! Sie glaubt hier zu ſein, uns zu leiten — und wir *wiſſen*, daß ſie unſer Unterpfand — (Vor dem Spiegel.) Ich komme mir heute bleich vor . . hm! ein wenig zu lange mit Kolibri geſchwärmt! und dann! die innere Angſt, die kein Kuß betäubt! — Die Leute werden mir's anſehen — — aber (lebhaft) mich dennoch nicht errathen! (Eine Geißel auf's Sofa werfend.) Dir ſei es, der raſtloſen Selbſtbuße ſei es vor dem gläubigen Haufen zugerechnet. — — (Er legt ein aufgeſchlagenes Gebetbuch daneben.) So! Jetzt iſt die Toilette meiner blaſſen Wangen gerechtfertigt und gemacht zugleich! — An unſere Geſchäfte — die Sonne leuchtet Sieg! Wir wollen überwinden — wir *müſſen* — nur nicht uns ſelbſt länger, als wir *eben* müſſen! Sieg! um Luſt! Rache und Genuß!

Dritter Auftritt.

Fürſt Klarow. Rath Attalinski.

Rath Attalinski (ſachte eintretend).

Ich möchte, es wäre vorüber! Mir widerſtrebt's — Und doch —

Fürſt Klarow (ihn im Spiegel bemerkend).

Ha! der Hiobspoſtillon — er komme nur heran — wir ſind gefaßt. —

Rath Attalinski (unter der Thür wartend).

Uebrigens bin ich auf das Schlimmſte eingerichtet.

Fürſt Klarow (ſich umkehrend).

Guten Morgen, Attalinski! — Wie ergeht's?

Rath Attalinski.

Durchlaucht haben befohlen, daß ich gleich nach Ankunft ungemeldet erſcheinen ſoll. (Schmerzlich.) Gott weiß, wie der ſonſt ſo angenehme Gang mir ſauer wird. —

Fürſt Klarow (ihm gnädig die Hand reichend).

Sie bringen böſe Nachricht, ich ſeh' es Ihren Zügen an, und (leicht) wußte es auch ſchon.

Rath Attalinski (ſich tief verbeugend).

Das Herz blutet mir! ich darf es nicht verhehlen —

Fürſt Klarow (mit heroiſcher Faſſung).

Was iſt's mehr? Geld! doch nur Geld! Unmögliches kennten Sie nicht thun. (Für ſich.) Ich muß ihn noch weicher machen, dann iſt der Stoff zu allem brauchbar. —

Rath Attalinski.

Sie richten mich am Rand des Abgrunds auf.... Ach! ich möchte ſterben, daß ich Ihnen nicht beſſer dienen konnte!

Fürſt Klarow.

Nein! Sie müſſen leben — für meinen Dienſt, für Ihre Familie leben. . . (Für ſich.) Wäre er vorher heimgegangen, ſo wär' ich jetzt nicht mit ihm geplagt.

Rath Attalinski.

Welche unverdiente Güte! Glauben Durchlaucht, daß mein Herz ſie fühlt —

Fürſt Klarow.

Sind Sie nicht einer von meinen alten Getreuen? ein mir liebes Erbſtück meines trefflichen Vaters? Ich weiß den Menſchen von dem Schickſale zu unterſcheiden.

Rath Attalinski.

Uebrigens iſt der arme Burſoni ſehr zu bedauern — er iſt wahrlich zu beklagen —

Fürſt Klarow.

Als Menſch wohl, aber auch als Geſchäftsmann? In dieſer letzten Eigenſchaft ſollte man ſich nie der Nothwendigkeit ausſetzen, beklagt zu werden. (Warm thuend.) Dieſe Unternehmung lag mir ſo ſehr am Herzen; jene öſtlichen Berggegenden ſind ſo arm — das Bergwerk war ohne Bedeutung für mich, aber es gab meinen dürftigen Kindern zu leben. — (Er weint.) O Gott! ſie lieben mich ſo ſehr!

Rath Attalinski.

Umſtände, die durchaus nicht zu berechnen waren, vereitelten ſeine ſolideſten Anſtalten für Dero hohe Zwecke: er hatte gethan, was in ſeinen Kräften ſtand, deſſen bin ich verſichert. — Ihren edlen Schmerz theil' ich innig. — Aber Burſoni iſt rein. —

Fürſt Klarow.

Glauben Sie? (Für ſich.) Ich bin es überzeugt — thut aber dennoch nichts. Wir bringen's beiden ſchon ein. —

Rath Attalinski.

Von Euer Durchlaucht abgeſchickt, die Sache genau zu unterſuchen, wenn es mir mißlingen ſollte, ſie zu retten, habe ich wenigſtens die Trümmer der ſchönen Unternehmung gewiſſenhaft geprüft. Ich werde die Beweiſe für Burſoni ehrerbietig vorlegen. Er meinte gut, und arbeitete einſichtsvoll — indeſſen —

Fürſt Klarow.

Wo iſt er jetzt? (Für ſich.) Nur nicht bei meinen Feinden! will ich hoffen. —

Rath Attalinski.

Im Schuldgefängniſſe. Er ſuchte durchaus nicht dem geraden Wege zu entgehen. —

Fürſt Klarow (für ſich).

Gut, das erſpart mir die Mühe, ihn einſperren zu laſſen. (Laut.) Wirklich? (Für ſich.) Der halbe Preis meines Verluſtes ſchon eingebracht! die andere Hälfte muß — der König bezahlen.

Rath Attalinski.

Seine Gläubiger verſicherten ſich ſeiner Perſon — — wie natürlich —

Fürſt Klarow.

Iſt ſein Vermögen ganz dahin? Hat er nichts zu retten gewußt?

Rath Attalinski.

So gänzlich dahin, wie die Summen, die Euer Durchlaucht ihm anvertraut hatten.

Fürſt Klarow.

Wer gegen Löwen ficht, muß ſelbſt ein Löwe, wenigſtens ein Elefant ſein. — Mir däucht Burſeni nur — ein **Fuchs**. (Attalinski heimlich und hämiſch beobachtend.)

Rath Attalinski.

Durchlaucht beurtheilen ihn zu ſcharf — — er iſt redlich. —

Fürſt Klarow (für ſich).

Verſteck' dich, üble Laune! (Laut.) Ich glaube Ihnen, Attalinski. Hier (nach ſeinem Tiſch gehend) ſchicken Sie der Familie einſtweilen dies zur Unterſtützung. Ich will ſehen, was ich nach dem großen Verluſte, den der Gatte und Vater der armen Leute mir zuzog, noch für ſolche thun kann. — — (Für ſich.) Gut, daß er nur ein untergeordnetes Werkzeug war! Mein Genius berieth mich —

Rath Attalinski (den erhaltnen Wechſel anblickend).

Großmüthiger Herr!

Fürſt Klarow.

Und Sie, mein lieber Rath, nehmen Sie dieſe

Doſe mit meinem Bildniß als Kennzeichen meiner vollkommenen Zufriedenheit mit Ihrer Reiſe. —

Rath Attalinski (gerührt).

O! wenn Sie mißlungene Dienſte ſo vergelten, was hat da nicht der glücklich arbeitende Diener zu hoffen! Ich will meine Kinder zur treueſten Hingebung für Durchlaucht und Ihr hohes Haus erziehen. Sie ſollen meine Schuld abtragen. — Mein gnädiger Fürſt — es wird für Vater und Kinder eine ſüße — heilige Schuld ſein!

Fürſt Klarow.

In den Augen des Himmels ſind wir alle unvollkommene Menſchen! Ich thue ſo wenig Gutes gegen das Ueble, was ich auch bei der beſten Abſicht nicht vermeiden kann. Leben Sie wohl, Attalinski! ruhen Sie aus auf Ihre Reiſe. Sie müſſen müde ſein — (für ſich) wie ich deiner müde bin.

Rath Attalinski.

Ich empfehle mich zu Gnaden. (Im Weggehen.) Das ging ja herrlich. Ich kannte den guten Herrn doch noch nicht recht, und Burſoni hatte mir ſo manches in den Kopf geſetzt! Er wird's nun auch bereuen.

Vierter Auftritt.

Fürſt Klarow (ihm nachſchauend).

Geh' nur! du haſt noch zu bezahlen — du und dein ſauberer Burſoni! — (Erbebend.) Bin ich ein Verſchwörer? Hab' ich zu verbergen, daß ich das große Spiel um Leib und Leben, Gut und Ehre ſpiele? daß meine Hand nach der Perle einer Krone reicht, ſie einem andern Diadem einzuverleiben? (Gefaßt.) Still! ſtill! — Mein Gewiſſen darf ruhig ſein – vertret' ich nicht alte, heilige, entweihte, unverjährbare Rechte? — Ich bin würdig — meine Sache iſt's — ich bin es ihrer. — (Kalt.) Burſoni ſitzt und hofft — Attalinski iſt von mir geblendet — was jener weiß, dieſer entdeckt haben mag, verſchwindet vor ihrem Intereſſe an meiner Erhaltung. — Was die Welt über eure Sache gloſſiren kann, das iſt nun abgemacht. — Kommen wir an unſere Geheimrechnung, die nur ich kenne, ſo — — — Wir werden ſchon gehörig ſaldiren. — Vor allem muß Attalinski bald hinweg. —

Fünfter Auftritt.

Fürſt Klarow. Oberrath Ruminari.

Oberrath Ruminari (in die Thür anſchleichend).

Die Stunde wäre mein — — aber die Laune? Wann werd' ich dieſe nicht mehr fürchten müſſen? Wenn ich Herr ſeiner Geheimniſſe bin! Der Maulwurf kommt alle Tage weiter. —

Fürſt Klarow (ihn im Spiegel wahrnehmend).

Der kluge Satan kommt — nun beginnt ein andres Spiel... (In den Papieren auf ſeinem Tiſche kramend.) Da ſind mir nun die Wechſel Burſoni's weggekommen. — — Es iſt doch ärgerlich! Wenn man ſo mit Papieren geplagt iſt. —

Oberrath Ruminari (für ſich).

Curios! (Er ſchleicht vor, dann wieder zurück und ſucht ſich ſtets auf derſelben Stelle zu erhalten.)

Fürſt Klarow (den Ungeduldigen ſpielend).

Ich glaubte, ſie Attalinski'n mitgegeben zu haben — — 's hätte eigentlich geſchehen ſollen — — aber ich entſinne mich, ich ſah ſie geſtern noch liegen. — —

Oberrath Ruminari (ſchlau).

Das heißt, ſie liegen noch da und ſind auf Ruminari überſchrieben, der für durchlauchtige Rechnung daraus pumpen ſoll, was er vermag! Hm — hm — wollen ſuchen, finden, ſehen. — —

Fürſt Klarow (ſich umdrehend).

Wie lange ſind Sie ſchon hier? (Hämiſch auf der Lauer.)

Oberrath Ruminari.

Eure Durchlaucht geruhen ſich zu erinnern, daß ich nie ſtöre.

Fürſt Klarow.

Ohne auf die Uhr zu blicken, war mir's, als müßten Sie da ſein. Ich kenne Ihre Pünktlichkeit — — (für ſich) auch im Lauſchen — (laut) gut. —

Oberrath Ruminari

(mit den Augen auf dem Tiſche ſuchend).

Sie iſt Ihnen ganz gewidmet, wie ich ſelbſt es bin. (Er ſteckt die entdeckten Wechſel heimlich in die Taſche.)

Fürſt Klarow (für ſich).

Begriffen! Wie gewöhnlich! (Laut.) Was bringen Sie mir heute? darf ich mich freuen?

Oberrath Ruminari.

Euer Durchlaucht Freude würde mein Jubel ſein — hohes, höchſtes Entzücken!

Fürſt Klarow.

Was ſagen die neueſten Berichte aus den weſtlichen Gebirgsherrſchaften? Es müſſen Berichte da ſein —

Oberrath Ruminari.

Noch viel Noth. Die Leute haben zu wenig Brot, und viel zu viel Waſſer. (Bedeutend.) *Unſere* Mühlen könnten auch leiden — — und das wäre traurig.

Fürſt Klarow.

Noch immer die Geißel der Ueberſchwemmungen. Großer Gott! triff mich! ſchone meine armen Unterthanen. . Ich will gern leiden, denn ich vermag zu ertragen. —

Oberrath Ruminari (für ſich).

Wenn ihn der Himmel beim Worte nähme! wie würde er ſtutzen!

Fürſt Klarow.

Ich muß einen andern Oberbeamten hinſenden — einen hellen Kopf — von kräftigem Willen. —

Oberrath Ruminari (für ſich).

Jetzt gilt es, Ja zu ſagen! Allerdings (laut) iſt der dortige Chef Waldmann zu — zu — — —

Fürſt Klarow.

Zu alt! Nur heraus damit. Zu ſchwach alſo auch! Er hat ſeine grauen Haare mit Ehren. . . Ich ſetze ihn zur Ruhe. (Für ſich.) Ein verdächtiger Kronanhänger. — Weg damit! Wir müſſen reinen Boden machen, wo wir können — wie wir nur können. —

Oberrath Ruminari.

Mit dem halben Gehalt etwa? Er iſt gut bezahlt. Er kann zufrieden ſein. —

Fürſt Klarow (für ſich).

Der Kerl verſteht mich, wie noch keiner! (Laut.) Und wen ſchicken wir hin? (Er legt die Hand auf die Stirn.) Wir müſſen gute Wahl treffen. —

Oberrath Ruminari (für ſich).

Er beſinnt ſich auch nur, um ſeinen Einfall von mir zu hören. (Laut.) Es muß ein tüchtiger und dabei doch ein menſchenliebender Mann ſein. Wir ſind dort *weit* von der Grenze des alten Hauptlandes — — allerhand Rückſichten kommen zuſammen. —

Fürſt Klarow (lebhaft).

Ein Mann von Herz und Kopf! wie ich ſie liebe, die Leute! zumal in näherem Verhältniſſe mit der Hauptſtadt. — — Sie wiſſen das. —

Oberrath Ruminari (für ſich).

Er muß mir doch noch mehr ans Tageslicht! (Laut.) Wir können dergleichen Seltne auch hier nur ſchwer entbehren. (Sinnend.) Hm! hm! — — Am beſten wählt man jemand von etwas eignem Vermögen, der in der armen Gegend etwas aufgehen laſſen, und ſich auch für manche Entbehrungen wieder Einiges zu Gute thun kann. — — Ich (lebhaft) glaube ihn gefunden (zögernd) — Attalinski, Euer Durchlaucht! (Ihn von der Seite belauſchend.)

Fürſt Klarow (den Ueberraſchten ſpielend).

Das iſt ein prächtiger Gedanke. — — (Für ſich.) Unbedeutend für die Gegner, mir ungefährlich! und hier freies Feld!

Oberrath Ruminari (für ſich).

Meine Büchſe that einen Kernſchuß. Bravo!

Fürſt Klarow.

O! für alle Theile gut! Die armen Leute dort erhalten gleichſam einen Vater, und er, er liebt die Einſamkeit — er iſt ein Filoſof, ein Filantrop. — (Er bemeiſtert ſeine vordringende Schadenfreude.) Das giebt (hämiſch) ein Leben wie im Himmel da oben. — — Ein ganz vortrefflicher Einfall, mein Lieber! (Für ſich.)

Die Neu-Königlichen werden triumphiren und betrogen! Recht ihnen und mir!

Oberrath Ruminari.

Allzugnädig! Durchlaucht bedürfen keines Vorſchlags —

Fürſt Klarow.

Laſſen Sie gleich alles ausfertigen — Waldmann's Zurückberufung — Attalinski's Ernennung. Der Eine ſoll gleich her, der Andere unverzüglich hin . . . Ich diſpenſire Attalinski vom Abſchiednehmen — Pflicht geht vor Zeremonien, und Opfer iſt beſſer, denn Gebet! (Er legt die Hände ſehr andächtig zuſammen, für ſich.) Du ſollſt mir Burſeni's Bankerot abbüßen, da oben in den Felsklippen.

Oberrath Ruminari.

Seine Frau wird ſich ſehr glücklich in den ſchönen Gebirgsgegenden fühlen — — auch viel Gutes thun, es iſt eine zarte Seele — — (Er wendet ſich ſeitwärts, um ſein hämiſches Geſicht zu verbergen, für ſich.) Ich danke Dir, Zuckerpüppchen, den alten Korb mit Freuden.

Fürſt Klarow (für ſich).

Ich glaube, er will mich die Genoſſenſchaft merken laſſen? (Sehr hoch.) Was giebt's ſonſt zu referiren? (Beinahe verächtlich auf und niedergehend.) Das Seil ſoll mir Keiner überwerfen — In die Schranken mit Euch, **Knechte**!

Oberrath Ruminari (tief ſubmiß).

Die Herren von der frommen Creditgeſellſchaft —

— (Für ſich.) Ich muß wieder einlenken — der Elefant hebt ſtolz den Rüſſel —

Fürſt Klarow (ohne ihn anzuſehen).

Warum hält der Oberrath ein? — hab' ich ihn unterbrochen?

Oberrath Ruminari (für ſich).

Er iſt in vollem Ernſte aufgebracht! (Laut.) Ganz von dem gerechteſten, unbedingteſten Zutrauen in Euer Durchlaucht erhabene Perſon erfüllt, legen die frommen Männer die Leitung des Geſchäfts in Höchſtdero Hände, und an Höchſtdero gottſeliges Herz.

Fürſt Klarow (ſein Vergnügen verbergend).

Wer ſagt's? (Bitter.) Ich liebe die Schmeicheleien nicht, das ſollte man wiſſen! Gerade heraus, auf die Sache! das iſt mein Motto.

Oberrath Ruminari (kriechend).

Die reinſte Wahrheit — — (Ein Papier überreichend.) Geruhen Euer Durchlaucht ſich mittelſt eigner höchſter Anſicht zu überzeugen —

Fürſt Klarow (die Schrift nachläſſig aufmachend).

Was iſt's? was ſoll das Geſchreibs?

Oberrath Ruminari.

Den Beſchluß der geſtrigen Conferenz mit ſämmtlichen Deputirten der übrigen hohen Standesherren —

Fürſt Klarow.

Da ſoll ich alſo abermals Steuermann ſein — —

wenn ſie feſtſitzen — Ja! in der Verlegenheit wiſſen ſie mich immer zu finden —

Oberrath Ruminari.

Die allgemeine Bitte . . . Das allgemeine Vertrauen — — —

Fürſt Klarow.

Bin ich nicht ſchon geplagt genug? Bedarf ich noch der Feſſeln aus italieniſchen Blumen?

Oberrath Ruminari.

Euer Durchlaucht Hingebung für's Gute erregt täglich neue Anſprüche — —

Fürſt Klarow.

Nur der Himmel kann mir die nöthige Kraft verleihen — —

Oberrath Ruminari (demüthig).

Ich verſtumme — — aber der Himmel iſt mit Ihnen — —

Fürſt Klarow (ihm das Papier zuwerfend).

Verſuchen will ich's — —

Oberrath Ruminari

(halb auf dem Boden, um die Schrift aufzuheben).

Welche innige Dankbarkeit — — —

Fürſt Klarow

(wie in Gedanken im Gehen ihm auf die Finger tretend).

Die Anſtalt kann viel — (des Oberraths Haltung im Weitergehen beobachtend) recht viel Gutes wirken — —

(Für ſich.) Merk's Leibeigner, und bleib' in Deinem Elemente, dem Staube!

Oberrath Ruminari
(den heftigen Schmerz verbeißend).

Welche innige Dankbarkeit bin ich Euer Durchlaucht ſchon im Voraus darzubringen beauftragt! Alle Abgeordnete — (Für ſich.) Du bezahlſt mir —

Fürſt Klarow (hart vor ihm).

Wenn die Menſchen ihre Grenzen ehren, ſo (plötzlich in den Ausdruck der höchſten Güte übergehend) darf ich wohl nicht meine Theilnahme weigern. (Ihm einen Ring an den Finger ſteckend.) Adieu, mein lieber Oberrath! (Für ſich.) Ein herrlicher Hebel für mich, die fromme Bande! Ich will ihm ſchon zu thun geben —

Oberrath Ruminari (ihm den Rock küſſend).

Die Worte fehlen mir — die That ſoll — — —

Fürſt Klarow (ſtolz auf ihn herabblickend).

Schon gut! — Auf Wiederſehen, Ruminari! (Er dreht ihm den Rücken.)

Oberrath Ruminari (geht nach tiefer Verbeugung).

Sechster Auftritt.

Fürſt Klarow. Kolibri (nur ganz wenig hinter der leicht bewegten Tapete ſichtbar).

Fürſt Klarow (ſich Freiheit gönnend).

Errungen! Der neue Hebel! ein mächtiger!.. (gefaßt) zur größern Ehre Gottes! zu ſeinem Ruhme und dieſer Gegenden Heil alle Kräfte der frommen Creditgeſellſchaft in meinen Händen! Wir wollen dieſen Schatz ſeiner würdig verwalten — für unſre großen Zwecke —

Kolibri (für ſich).

Er iſt ſehr in Gedanken. Er ahnet doch nichts? — Angehalten! Könnte er in mir das ſtille Werkzeug eines Königs vermuthen! ſeines Königs! des gehaßten!

Fürſt Klarow (nachſinnend).

Daß mein Pithias, der Fürſt Bedwerſki, auf dieſe Dictatur einging, wundert mich nicht — (Sich vor dem Spiegel drückend.) Ich war deſſen vielmehr gewiß — — es konnte — konnte mir nicht zweifelhaft ſein — Acht Tage thun nun viel — Heute muß doch endlich der Einſiedler vom Felſen —

Kolibri.

Ich darf ihn jetzt nicht ſtören — ſonſt beißt der große Adler den armen kleinen Kolibri . . . der ihn vielleicht fängt — Geduld, Kleinheit! die Größe muß belauſcht werden —

Fürſt Klarow.

Aber der reiche, grundreiche Herzog von Topmeſt — — welches Wunder ſtimmte ihn, oder vielmehr die Seele des — — guten Burgherrn, ſeinen Oberkanzleidirektor und — — Oberherrn Spiridion zu ſolcher Nachgiebigkeit? Da ſteckt etwas verborgen — Wir müſſen es ausgraben — trotz dieſes Triumphs! damit dieſer feſt ſtehe! zum Ziele wandle —

Kolibri.

Ich werde ungeduldig — denn ich verſteh' ihn — (Sich faſſend.) Warten — warten — warten ſiegt!

Fürſt Klarow.

Genug! es iſt der Finger der Vorſehung, welcher mir meinen Weg als den ächten zeigt. Ein heiliger Triumph! Ich darf mich freuen über den frommen Geiſt im wüſten Weltlabyrinthe. (Er nimmt Kolibri im Spiegel wahr.) Wie gut! wenn man ſich nie unbelauſcht glaubt! (Halb umgekehrt.) Was zwitſchert dort?

Kolibri.

Will Schmetterling koſen
Mit treuſter der Roſen?

Fürſt Klarow.

Ha! meine kleine Malerin! Willkommen — Was betreibſt Du?

Kolibri.

Dein treuer Mädchenknabe, Herr! Hier iſt, was Du befahlſt .... (Ihm ein kleines Gemälde überreichend.)

Fürſt Klarow.

Erſt will ich Dich küſſen, kleiner Silfe! (Er haſcht muthwillig nach ihr.)

Kolibri.

Erſt ſieh, ob Deine kleine Türkin auch den Spanierzug mit morgenländiſcher Wärme griff! (Für ſich.) Wie gern das Urbild! der gute König!

Fürſt Klarow.

O ſchön! (Das Bildchen betrachtend.) Du haſt da etwas Treffliches geliefert —

Kolibri.

Du biſt zufrieden? (Hüpfend.) O! wenn Du zufrieden, dann iſt Kolibri ſelig —

Fürſt Klarow.

Wie niedlich dies weiße Reh! Du haſt herrlich gezeichnet, lebendig kolorirt, geiſtreich geſchaffen —

Kolibri.

Jetzt gefällt es mir ſelbſt erſt! — Den Künſtler beſeelt der Erfolg, und das Lob des Kenners.

Fürſt Klarow.

So weiß und niedlich, wie Du. (Er hebt das Bild in die Höhe.) Vom Himmel ſtieg Dir die Inſpiration —

Kolibri.

Wie findeſt Du dieſe — Diana, glaub' ich, nannteſt Du ſie? Nicht ſo? Die da über dem Rehe ſchwebt!

Fürſt Klarow.

Du ſollteſt nur Himmliſche malen. Wie die Göttin im leiſen Schimmer des Aethers ſich wiegt, als weihte ſie das Lieblingsthierchen — — — Der Aether iſt Dein Vaterland —

Kolibri.

Des Helden! Lieblingsthier — Aber das Spielwerk eines Helden darf ſchon ſtolz ſein — (Sie ſchmiegt ſich an ihn.) Ich bin ſtolz!

Fürſt Klarow.

Kind! wo nahmſt Du Deinen Helden, der iſt con amore gemalt —

Kolibri (ihn umſchlingend).

Errathe! — (Traurig.) Du willſt nicht errathen, Herr! (Für ſich lächelnd.)

Fürſt Klarow.

Du holde Schmeichlerin! (Ihr von ſeinem Tiſche ein Schmuckkäſtchen holend und gebend.) Da hob ich Deinem Werke, dem Farbenzauber der Zaubermalerin, im Voraus ſchon den Schimmer des gefangenen Lichtzaubers auf.

Kolibri (den Inhalt muſternd).

Dein Werk übertrifft das meinige weit. (Für ſich.) Die königlichen Perlen ſind aber ſchöner! und ohne Perlen gehört meine Seele dem Könige —

Fürſt Klarow.

Ungerechte! (Im Anſchauen verloren.) Ein ſtolzes Meiſterwerkchen! ein himmliſches Produkt — Du biſt kein Erdenkind — ſag', aus welcher Wolke thauteſt Du herab?

Kolibri (hüpfend).

Ich! Dein Spiegel! ich bin auf der Erde zu Haus — von Deiner Sonne gehoben —

Fürſt Klarow.

Hier ſteht es in den Zügen des ſtattlichen römiſchen Sertorius geſchrieben, was die ätheriſche Göttin dem unbelehrten Seher offenbart. Das Reh iſt ihm ein Unterpfand des Himmels — ein Olympsbote iſt es ihm, der ihn der Menge im hehren Lichte eines Vertrauten der Götter zeigt — ihn zeigt, wie er iſt.

Kolibri.

Warum nahmſt Du nicht lieber unſern Mahomed und ſeine weiße Taube? Der blieb immerhin unbeſiegt, und der arme Sertorius fiel, wie Du mir ſagteſt.

Fürſt Klarow.

Ich — — liebe die Tauben nicht. Warum? da fragſt Du mich zu viel.

Kolibri.

Und doch möcht' ich nicht ſo gern Dein weißes Reh, als Deine weiße Taube ſein!

Fürſt Klarow.

Du biſt mir mehr! Du biſt mir mein weiſer Genius — mein guter Schutzgeiſt —

Kolibri.

Ach nein! ich weiß es wohl. (Hüpfend.) Und bin doch zufrieden! — Bin, was ich kann! (Bedeutend.) Nimm

Dir an Deinem kleinen Türkenmädchen manchmal ein gutes Beiſpiel — — Lebe wohl! Ich nehme meinen Rückflug —

Fürſt Klarow.

Du willſt ſchon fort? (Sie aufhaltend.) Warum dieſe Eile?

Kolibri.

Ich muß! Die Gräfin Belleda wird gleich mit ihren Seherſchritten hier erſcheinen. Der ſtattliche Vogel der Weisheitsgöttin liebt die Tauben ihrer Nebenbuhlerin nicht ſonderlich —

Fürſt Klarow.

Da haſt Du recht! Sie und Keiner darf die Tapetenthür kennen. Merke Dir das — das bleibt unſer ſüßes Geheimniß —

(Er eilt, das Gemälde in ſeinen Schreibtiſch zu verſchließen.)

Kolibri.

Ich bin und will nur, was ich — kann! Leb' wohl, Herr! (Für ſich, im Wegeilen.) Aber ich kann! aber ich will — Großer König! Europas Schrecken! Du meine Liebe! (Sie ſchlüpft durch die Tapetenthür.)

Siebenter Auftritt.

Fürſt Klarow.

Ein liebes, harmloſes, falſchloſes Ding! ein geiſt- und talentvoller Schmetterling in meiner Einſamkeit —

Jetzt zu unſerm ernſten Geheimniß vom ſüßen. (Haſtig aufräumend.) Auf die Seite, was meine Verehrungswürdige nicht ſehen, noch leſen ſoll. Man darf ihr gegen Himmel gerichtetes Gemüth nicht frevelhaft zerſtreuen! . . . Die kleine Hexe mit dem Talisman! Ihr Kolibriauge ſchaut einen Spiegel durch. Auf Draperien verſtehen ſich alle Frauen — ſogar dieſe — — Velleda, ihre Stiefſchweſter! thut dergleichen. Schlau genug iſt er — ſie — wenn ich ihr nicht den Zügel des Intereſſes gab, ſo — — (Während des Sprechens hat er einige dicke Bücher zuſammen geſucht, die er unter den Arm nimmt.) Stoff genug zu frommen Betrachtungen! — — Mein Oberrath muß, bin ich ſie einmal halb müde, die Kolibri nehmen! Er iſt zu glücklich, das hübſche Malervöglein zu haſchen! Und ſcheint ſie einem andern zu gehören, ſo wird ſie mir wieder lieb. Aber ſie? — — Nun! die Türkinnen thun auch Manches für eine gute Mitgift! — — (Er lauſcht.) Nimm Dich ſelbſt zuſammen, alter Jünger! die Pithoniſſa kommt! und Du weißt, wer mit ihr! (Er ſteht ſehr ernſt in der Mitte des Zimmers.)

Achter Auftritt.

Fürſt Klarow. Gräfin Velleda.

Gräfin Velleda

(Bücher in der einen Hand, mit der andern den Schleier hebend).

Gott zum Gruße, mein Erwählter! Iſt alles bereit? (Feierlich vortretend, leiſe.) Niemand in der Nähe?

Fürſt Klarow (ihr ſittig entgegen).

Erleuchtete! ich verehre Sie! Alles! Alles iſt bereitet — Heute dürfen wir den Felſenmann erwarten —

Gräfin Velleda

(winkt nach der Kabinetsthür im Hintergrunde, leiſe).

Herrliches Zeichen!

Fürſt Klarow

(verbeugt ſich, mit einem Zeichen, daß er ihr folgen werde, leiſe).

Alles eilt der großen Reiſe zu —

Gräfin Velleda

(geht eilig ſtolz an ihm vorüber, leiſe).

Wir ernten, Sie ſollen Dank ſchwelgen — Wir haben heute viel zu berathen —

Fürſt Klarow (folgt ihr lächelnd).

Ich eile auf Ihren Fußtapfen —

Gräfin Velleda

(bleibt an der Kabinetsthür ſtehen, blickt zurück, winkt nochmals, und verſchwindet durch die geöffnete Thür).

Fürſt Klarew

(nachdem er, ſich nach der Vorderſeite der Bühne kehrend, mit unruhiger Miene allenthalben umgeſehen, verſchwindet gleichfalls und macht die Thür hinter ſich zu).

Neunter Auftritt.

Prokumbe.

(nach einer kleinen Pauſe, während der die Bühne leer bleibt, hereinſchleichend).

Ich komme etwas ſpät auf meinen Poſten — Hoffentlich hat man nichts bemerkt — nach der Andacht mußt' ich doch ein wenig der Welt leben — Mein Gnädigſter weiß ja auch beide wohl zu verbinden — (An der Thür des Kabinets lauſchend). Die Andacht da drinnen ſcheint in vollem Zug' wenigſtens — — Indeſſen könnte doch der Fürſt — Gebet hin, Gebet her — er iſt gern ſelbſt angebetet, und behält die Sachen auf dem Herzen und in dem Sinne — Im Grimme iſt er ein Tiger, wie in der Liſt! — — Aber (behaglich) ich bin auch kein Hammel — ſondern ein — aber ein honetter Fuchs — Ich helfe mir ſchon: als ich ihr heute das Kreuz überbrachte, gab mir die herrliche Gräfin die Zuſage, mich immer zu ſchützen, im Nothfalle ſelbſt in ihre Dienſte zu nehmen. Sie hält ihr Wort, und ihr parirt der Fürſt . . . Wird mir's zu lange bei ihm, ſo gehe ich zum Damendienſt über.

Zehnter Auftritt.

Prokumbo. Rath Attalinski.

Rath Attalinski (außer ſich).

Mein lieber Prokumbo — — beſter Mann! ich bitte —

Prokumbo (für ſich).

Ei! wie vertraulich! Seit wann ſtehen wir ſo? — Geſchmolzen das Gipfeleis? ſeit der hohen Ungnade —

Rath Attalinski.

Melden Sie mich! Ich bitte, ich beſchwöre Sie — ich *muß* augenblicklich Gehör —

Prokumbo (ihn ſeitwärts anblickend).

So ein Schulfuchs zum Kammerdiener? Warte —

Rath Attalinski.

Haben Sie gehört, Prokumbo? Ich beſchwöre Sie — melden Sie mich —

Prokumbo (nimmt eine Priſe).

Ich muß bitten, in dieſen Zimmern die erforderliche Stille zu obſerviren —

Rath Attalinski.

Ich *muß* ſogleich Se. Durchlaucht ſprechen — ich *muß* — Alles ſteht darauf —

Prokumbo (ſchnupfend).

Sie müſſen? — — So? Es iſt mir nur eine Beruhigung, daß ich weiß, was ich zu thun habe —

Rath Attalinski.

Mein ganzes Glück hängt davon ab — meine Ruhe — mein Daſein —

Prokumbo.

Ich darf jetzt niemand melden.. gar niemand! und wenn die Welt unterginge —

Rath Attalinski.

Sie dürfen nicht? Es iſt ja Ihr ſchöner Beruf — den Fürſten mit der Noth zu befreunden —

Prokumbo.

Nein! wenn ich's Ihnen ſage . . .

Rath Attalinski.

So bin ich verloren! Ich ſoll in's Gebirg! in das rauhe — unwirthbare Land!

Prokumbo (die Achſeln zuckend).

Bedaure — kann nichts dafür! —

Rath Attalinski.

Um des Himmels willen, verſuchen Sie es! mir zu Liebe — den Meinigen zu Liebe —

Prokumbo.

Darf nicht . . 's iſt Betſtunde, das wiſſen Sie (ſehr verdrießlich) ſo gut, als ich —

Rath Attalinski.

Wird der Fürſt beten wollen, wo er helfen kann? Sie verkennen ihn —

Prokumbo (ihn ſtarr anſehend).

Wie kommen Sie mir vor? Wollen Sie mich meine Pflicht lehren?

Rath Attalinski.

Wenn ich Ihnen ſage, daß ein Familienvater verloren iſt! daß ich hier, hier hinweg in das rauhe Gebirg — heute noch ſoll! Heute noch!

Prokumbo.

Ich kann darum nicht von meiner Ordre abgehen! (Heftig.) Ich darf auch nicht leiden, daß man über Se. Durchlaucht räſonnirt! Sie ſind unſer erhabner Herr —

Rath Attalinski.

That ich das? Ich baue auf ſeine Milde — auf Ihre Gutmüthigkeit —

Prokumbo.

Blinder Gehorſam geziemt Ihnen und mir — — Damit iſt die Sache aus! —

Rath Attalinski.

Mein Untergang kann dem Fürſten nichts nützen — und was Ihnen?

Prokumbo.

Geht mich nichts an — — Aufgang, Untergang, Tag, Nacht ſind mir fremd — Nur des Herrn Wille iſt mein Magnet —

Rath Attalinski.

Haben Sie ein Herz? Haben Sie Frau und Kind? Fühlen Sie menſchlich?

Prokumbo.

Wiſſen Sie, was Dienſtpflicht iſt? die geht allem vor — Jetzt laſſen Sie mir Ruhe —

(Die Klingel im Kabinette wird ſtark gezogen.)

Rath Attalinski.

Jetzt werden Sie begehrt — jetzt melden Sie mich — ich beſchwöre Sie bei allem, was heilig iſt —

Prokumbo

(den der Schall der Klingel ſtarr gemacht, ſich ſammelnd).

Gott gnade uns Beiden — — (Nach dem Kabinette.)

Elfter Auftritt.

Rath Attalinski. Kolibri (die ſchon früher an ihrer Tapetenthür lauſchte).

Kolibri (herbeihüpfend).

Geſchwind mit mir! (Sie faßt ihn unter den Arm.)

Rath Attalinski.

Wer biſt Du, Kind? (Sich erwehrend.) Was haſt Du mit mir vor?

Kolibri.

Diesmal Dein guter Engel. (Sie zieht ihn mit ſich fort.) Folge nur! (Feierlich.) Im Namen Deines Königs und der Pflicht.

Rath Attalinski.

Was ſoll ich? (Er läßt ſich von ihr fortziehen.) Was — ſprich! was? Mir ſchwindelt!

Kolibri.

Mir folgen ſollſt Du zu Ruhm und Ruhe!

(Sie zieht ihn durch die ſich alsbald ſchließende Tapetenthür.)

Zwölfter Auftritt.

Fürſt Klarow. Prokumbo.

Fürſt Klarow

(feierlich mit einem geöffneten Gebetbuche aus der Thür tretend).

Unſeliger! mit welchen niedrigen Sorgen ſtörſt Du die Erhebung meines Gemüths zum Himmel? (Er ſieht ſich erſtaunt in dem leeren Zimmer um.) Leer!

Prokumbo

(der ihm aus dem Kabinette gefolgt, eben ſo erſtaunt).

Niemand da! Wo gerieth er hin?

Fürſt Klarow (ihn verweiſend anblickend).

Seit wann ſiehſt Du Geiſter? Ich begehre von Dir ein Glas friſches Waſſer, und Du bringſt Mährchen! Ich verbitte mir das —

Prokumbo.

Ach! Durchlaucht, ich ſah nur den hochfürſtlichen Rath, aber den ganz gewiß — — bei'm Himmel! der hier *war* — Meinen Kopf ſetz' ich zum Pfande, daß er hier *war* —

Fürſt Klarow.

Großer Gott! ſollte der Mann den Verſtand verloren haben! Welcher Jammer für die arme Familie! (Für ſich.) Immerhin! der Verluſt läßt ſich ertragen!

Prokumbo.

Durchlaucht! ich glaube, er hat ihn gefunden und ſich aus dem Staube gemacht. (Vertraulich.) Er will nicht gern ins Gebirg — er lamentirte, wie ein Beſeſſener —

Fürſt Klarow (ſalbungsvoll).

Gebt Gott, was Gottes iſt. — Du bleibſt bei Deiner Inſtruction und geſtatteſt niemand die Meldung — wer es auch ſei! (Er geht wieder feierlich nach dem Kabinette, unter der Thür.) So lieb Dir meine Gnade iſt — dummer Teufel! ſo fein ſonſt! wenn's auf ſchlauen Gehorſam ankommt.

Dreizehnter Auftritt.

Prokumbo. Oberrath Ruminari.

Prokumbo (noch allein).

So ein großer Herr hat es gar bequem. Bei meiner Gnade! — oder bei Hängen und Köpfen! oder wie's noch lauten mag! Bald geſagt, doch wir arme Teufel, die das Ausführen haben . . (Zuſammenfahrend.) Still! nicht räſonnirt, Prokumbo! die Verſehung hat uns einmal zum Gehorſam berufen, wie ſie zum Befehlen. Wenigſtens ſtehen ſie oben und haben den Seckel, und wir ſtehen unten und müſſen ihn füllen. Das heißen ſie, glaub' ich, Legitimität! (Die Achſeln zuckend.) Wir könnten auch oben ſtehen — (Abwehrend.) Weg! weg! gefährliche Gedanken!

Oberrath Ruminari

(ſehr behutſam unter der Thür).

Bſt! Herr Prokumbo! (Für ſich.) Ich will dem Herrn das Fingerweh einbringen. 's ſollen ſeine theuerſten Stiefeln geweſen ſein.

Prokumbo.

Das iſt ein Mann von Erziehung und hohem Einfluſſe! — (Ihm entgegen ſchleichend.) Herr Oberrath! (Bedeutend). Bſt! da drinnen — (Den Finger auf dem Munde.)

Oberrath Ruminari.

Ein Wörtchen! (Ihn vertraulich nach der Seite ziehend.)

Prokumbo.

Nur leiſe! leiſe! Sie beten drinnen — Die Andacht der Großen thut ſachte, um laut zu wirken.

Oberrath Ruminari.

Rath Attalinski iſt verſchwunden! Was ſagen Sie dazu — ?

Prokumbo.

Hier wenigſtens erſchien er auf einen Moment — dann war er weg!

Oberrath Ruminari.

Dürfen Sie mich melden? (Für ſich.) Hoffentlich nicht! Gott gebe —

Prokumbo.

Um keinen Preis! (Leiſe.) Muthen Sie mir unſer Unglück nicht zu —

Oberrath Ruminari.

So geben Sie mir eins von den Blättern dort auf dem fürſtlichen Schreibtiſche . . . (Für ſich.) Die Gelegenheit iſt heute prächtig friſirt — Angepackt!

Prokumbo (nach dem Tiſche ſchleichend).

Welches? da iſt ein ſolcher Jahrmarkt von Papieren —

Oberrath Ruminari.

Sie ſehen das Schreibzeug in Form einer Dreifaltigkeitsſäule?

Prokumbo.

Wohl! (Immer die Hand zum Greifen in der Luft, und ſie nach Ruminari's Leitung bewegend.)

Oberrath Ruminari.

Nicht weit davon ſteht das Bruſtbildchen unſers erhabenen Königs in Alabaſter . . .

Prokumbo.

Ja, ja — Das iſt ein Kopf! als ob er Augen hätte!

Oberrath Ruminari.

Dann der Todtenkopf . . .

Prokumbo.

Hu, mir grauſt — —

Oberrath Ruminari.

Dann . . . .

Prokumbo.

Ein Fächer!

Oberrath Ruminari.

Scherzen Sie nicht zur Unzeit, lieber Herr Prokumbo — — Es iſt Ernſt jetzt —

Prokumbo.

Gott bewahre mich vor Scherz, wo die hohe Gnade auf dem Spiele ſteht. Aber hier liegt ein leibhafter Fächer unter einer Rechnung —

Oberrath Ruminari.

Wenn nur meine Schuhe nicht ſo reſpektswidrig knarrten, ich ſchliche mich hin — — (Er macht einen langen Hals.)

Prokumbo.

Vielleicht gehört er der Frau Gräfin Velleda — Man kann nicht wiſſen —

Oberrath Ruminari.

Ohne Zweifel. Doch laſſen wir ihn liegen. In jener Gegend, zwiſchen dem Todtenkopfe und denn meinethalben dem Fächer muß ein rothſaffianes Portefeuille liegen .. Sehen Sie doch um Gotteswillen recht nach —

Prokumbo.

Da iſt's! „Gott ſei gelobt," ſteht mit goldnen Buchſtaben drauf — Iſt's das?

Oberrath Ruminari.

Das geben Sie mir gefälligſt! (Für ſich.) Jetzt gilt's!

Prokumbo (bedenklich).

Darf ich aber auch? — Hören Sie, Herr Oberrath — das geht um den Kragen —

Oberrath Ruminari (feſt).

Auf meine Verantwortung — ſobald Sie mich nicht melden dürfen . . . Durchlaucht haben mich auf dieſen vorgeſehenen Fall autoriſirt — Ich nehme alles auf mich, oder, wenn Sie nicht thun, wie ich ſage, ſo werf' ich Ihnen die Verantwortung an den Hals.

Prokumbo.

Sie wollen den Kragen für mich einſetzen, Herr Oberrath? Wollen Sie? Wollen Sie?

Oberrath Ruminari.

Die ehrwürdige Gräfin Velleda bürge für mich! Iſt das genug?

Prokumbo.

O! dieſe zweite, geiſtliche Mutter unſers Herrn! (Er giebt dem Oberrath Ruminari die Brieftaſche.)

Oberrath Numinari

(ein zuſammengelegtes Blatt herausnehmend).

So! jetzt legen Sie's nur wieder an ſeine Stelle. (Für ſich.) Ich hab's, rief Archimedes. (Scheinheilig.) Eine Notiz — wegen des verunglückten Bergwerks — Burſoni —

Prokumbo (thut es ſtillſchweigend).

Oberrath Numinari.

Sehen Sie — ich bedarf eines Blankets, vom Herrn unterſchrieben, um des Raths Attalinski habhaft zu werden, der mit dem bankeroten Burſoni ſteckt — das nehm' ich mir, da ich den Herrn nicht ſelbſt ſehen darf, und Gefahr auf dem Verzuge haftet . . . Ich bin in ſolchen Fällen hierauf angewieſen, ausdrücklich angewieſen.

Prokumbo.

O Sie ſind ein kluger Herr — — Ihnen folge ich blindlings. (Er hält ihm die offene Hand vor.)

Oberrath Numinari

(läßt ein Dutzend Dukaten hineinfallen).

Jetzt leben Sie wohl — mein Weg iſt der weiteſte —

(Die Klingel im Kabinette geht.)

Prokumbo (betroffen).

Nun müſſen Sie noch einen Augenblick bleiben. (Er geht nach der Kabinetsthür.) Ich kann Ihnen doch vielleicht noch Gehör verſchaffen — (Für ſich.) 's iſt doch ſicherer —

Oberrath Ruminari (ängſtlich).

Ich ſollte ſchon fort ſein! — Kolibri, der mich für die gute Sache gewann, wird mich doch nicht im Stiche laſſen — (Er erblickt die ſchon eine Zeit lang für die Zuſchauer an ihrer Tapetenthür ſichtbare Kolibri, die ihm winkt.) Geſchwind! der Himmel öffnet mir die Pforte des Heils. Ich komme, mein Engelchen! (Er ſchlüpft durch die Tapetenthür, die ſich hinter Kolibri ſchließt.)

Vierzehnter Auftritt.

Prokumbo (eilig voraus). **Fürſt Klarow.**

Prokumbo.

Herr Oberrath! Se. Durchlaucht kommen.

Fürſt Klarow.

Nun? wieder ein Geiſt? (Prokumbo mit ſtrengen Blicken muſternd.)

Prokumbo.

Ich traue meinen Augen nicht! (Er ſucht im Zimmer.) Die Menſchen können doch nicht in Mäuſelöcher kriechen —

Fürſt Klarow (ſchnell nach dem Tiſche).

Wo iſt's? (Die kleine Brieftaſche öffnend und durchſuchend.) Großer Gott! (Sich faſſend, für ſich.) Er hat den Chiffre! welcher Satan! Ich — kann verloren ſein —

Prokumbo (für ſich).

Diesmal ging's ihm recht von Herzen! So andächtig hört' ich ihn noch nicht rufen —

Fürſt Klarow (ſich raſch verbeſſernd).

Wie dank' ich dir, daß du, o Herr! dem guten biedern Diener, meinem Ruminari, dieſen trefflichen Gedanken einflößteſt! (Für ſich.) Ich bin verloren, wenn er dies Papier mißbraucht: wie konnt' ich es hier vergeſſen — — —! Wie konnt' er wiſſen — doch, jetzt gilt's handeln, nicht überlegen —

Prokumbo (verwundert).

Daraus werde ein anderer klug! (Er ſteht ängſtlich von weitem.)

Fürſt Klarow (laut, ſich beſinnend).

Er wird — ja, ja — ich hatte ihm den Auftrag gegeben, ſich nach. . . (Ruhig.) Ich weiß ſchon, wo er iſt. Schicke nur. . (Sich die Stirn leicht ſtreichend, für ſich.) Wenn nur der Einſiedler vom Felſen — Jetzt muß es vorangehen — Schlag auf Schlag!

Prokumbo (für ſich).

Das iſt wahr, ein großer Kopf iſt er, und ein gottesfürchtiger Herr daneben!

Fürſt Klarow (nach einer kleinen Pauſe).

Geh' etwa ſelbſt nach ſeiner nahen Wohnung — — es iſt ja nur zwei Schritte —

Prokumbo (will fort).

Fürſt Klarow.

Gelaſſen! gelaſſen! — — Sag' ihm, er möge das bewußte Geſchäft noch beruhen laſſen — — es habe keine ſo große Eile —

Prokumbo (eilt hinweg).

Fürſt Klarow.

Wirſt Du nicht warten? Führ' ihn gleich zu mir her — — Ich erwarte ihn, ſag' ihm — — Jetzt geh'!

Prokumbo.

Ich fliege (ab).

Fürſt Klarow.

Das iſt nicht nöthig. — — (Auf- und niedergehend.) Wie iſt mir? — (Nach dem Kabinette.) Hierher darf keine Ahnung, eh' ich ſelbſt ſpreche — Ha! wie iſt mein Inneres zerriſſen! — — Ich muß wiſſen, ob er zu Hauſe iſt. — — Wie, mein tiefſtes, verſchloſſenſtes Geheimniß in andern Händen! in ſolchen Händen! wie mein Herz ſchlägt! — Ein ſo ſchönes Spiel kann nicht — — nein! ein ſo gut geſpieltes darf nicht fallen — Gut, daß wir den Durchlauchtigſten haben — Im ſchlimmſten Falle müßte er mit verloren ſein. . . Und dazu iſt der Fang zu koſtbar — — Bürgſchaft alſo von zwei Seiten — — doch nur im äußerſten Falle — Ich will, ſo lang' ich kann, im Vortheile bleiben. Kommt die Gefahr, und ich bezwinge ſie allein, ſo ſteh' ich oben, hoch oben, und kann Geſetze geben, wo ich ſie vielleicht —

wo ich ſie gewiß ſonſt empfangen müßte. — Verlier' ich gegen den Feind, der ſich mir gegenüberſtellt, nun ſo mögen, ſo ſollen ſie alle mit verloren ſein. (Er lauſcht.) Mir iſt, als höre ich fernes Getöſe.. Nein! (An dem Kabinette lauſchend.) Hier iſt's ruhig. — — — (An der Tapetenthür.) Kolibri klimpert auf der Zither — (weiter gehend) Wenn Kolibri —! Großer Himmel! wenn ſie mich verriethe — Türkenblut in ihren Adern — Menſchenblut! — — (Heftig nach der Tapetenthür zurück.)

Funfzehnter Auftritt.

Fürſt Klarow. Gräfin Velleda.

Gräfin Velleda
(zu der leiſe geöffneten Kabinetsthür herausblickend, leiſe).

Wo bleiben Sie?

Fürſt Klarow (wechſelt ſchnell die lauſchende Stellung).

Meine Gnädige? Ich bin gleich zu Befehl —

Gräfin Velleda.

Wo bleiben Sie (ſtolz) in dieſem Augenblicke? Vergeſſen Sie, wen Sie verlaſſen?

Fürſt Klarow.

Ein plötzlicher häuslicher Vorfall — unbedeutend — doch harr' ich Prokumbo's —

Gräfin Velleda.

Gewiß ſonſt nichts? (Lauter, eine Mannsſtimme verrathend.) Keine Täuſchung?

Fürſt Klarow.

Mein Wort! (Angelegentlichſt.) Sie verrathen ſich — uns — alles —

Gräfin Velleda (leiſe und ſtolz).

Ich bedarf keiner Erinnerung, aber Ihnen ſcheint ſie nöthig. —

Fürſt Klarow.

Ein Augenblick genügt mir, alles gut zu machen — aber im Augenblicke können Sie alles vernichten —

Gräfin Velleda.

Sie ſtehen auf Kohlen — (Argwöhniſch.) Wie ſoll ich mir's erklären?

Fürſt Klarow.

Laſſen Sie mich, gnä — — (ſich faſſend) meine Gnädigſte! Sie beſchwören, ſich zurückzuziehen — Ihre Stimme —

Gräfin Velleda (unruhig).

Gewiß fiel etwas Wichtiges ein — und Sie verhehlen mir —

Fürſt Klarow.

Um Gottes Willen! mäßigen Sie Ihren Ton — — alles lauſcht hier —.

Gräfin Velleda (ſich zurückziehend).

Sie haben recht — — aber Sie bürgen mir — (Unter der Thür.) Sie haften, Fürſt!

Fürſt Klarow.

Die Wände haben Ohren!

Gräfin Velleda (die Thür ſchließend).

Wo der Einſiedler vom Felſen nur bleibt —

Fürſt Klarow.

Endlich! fort! — Schlüpfriger Weg zu Heil und Unheil! ſchmaler Pfad zwiſchen Abgründen — — (muthig) Aber nur ſolche Heerſtraßen führen zum ſtolzen Gipfel! — Es kommt jemand! (Er kniet auf einem Stuhle nieder.) Wer es auch ſei! er finde mich betend.

Sechszehnter Auftritt.

Fürſt Klarow. Prokumbo.

Prokumbo (keuchend).

Der Oberrath iſt nicht — —

Fürſt Klarow (die höchſte Spannung verbergend).

Komme doch nur erſt zu Odem!

Prokumbo.

Nicht zu Hauſe!

Fürſt Klarow (ſich an der Stuhllehne haltend).

Hm!

Prokumbo.

Um Gottes Willen, Durchlaucht! Sie werden ganz blaß! (Er eilt zu ihm.)

Fürſt Klarow.

Sei ſtill!

Prokumbo (ein Glas Waſſer vom Nebentiſche nehmend).

Haben Sie die Gnade!

Fürſt Klarow.

Seine Leute wiſſen doch (er trinkt), wo — — —

Prokumbo.

Nichts, als daß er hierher ins Schloß ging. .

Fürſt Klarow (für ſich).

Verräther! ein Verräther!

Prokumbo.

Ich war auch bei Rath Attalinski — —

Fürſt Klarow (für ſich).

Das machteſt Du gut.

Prokumbo.

Ich fand die Frau in Thränen einpackend — — —

Fürſt Klarow.

Und er?

Prokumbo.

Auch er nicht da! auch ſie weiß nichts von ihm —

Fürſt Klarow (für ſich).

Der gehörte doch nicht zu den Eingeweihten.

Prokumbo.

Sie fleht Euer Durchlaucht durch mich an, den Mann hier zu laſſen.

Fürſt Klarow (für ſich).

Ruminari hat mir den Chiffer entwendet! man kann mich durchſchauen — Ich muß zu Kolibri, eh' ich zu Velleda gehe — (Es pocht leiſe an der Hauptthür.) Sieh doch! wer ſich ſo weit hierher wagt, ohne aufgehalten zu ſein — Das Pochen deutet auf einen Fremden —

Prokumbo (an der Thür, zurückfahrend).

Was iſt das?

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Waldbruder.

Fürſt Klarow (aufgerichtet).

Ha!

Der Waldbruder.

Se. Durchlaucht? (Er zeigt nach dem Fürſten.)

Prokumbo.

Ja, geiſtlicher Herr!

Fürſt Klarow (für ſich).

An Geiſt ſcheint's ihm nicht zu fehlen.

Der Waldbruder (das linke Knie beugend).

Euer Durchlaucht begrüßt ehrerbietig der Einſiedler vom Felſen. . (bedeutend)

Fürſt Klarow

(ihm ſtillſchweigend freundlich einen Schritt entgegen, für ſich).

Gott Dank!

Prokumbo (für ſich).

Wie! der heiligmäßige Mann!

Fürſt Klarow (fragend den Waldbruder anblickend).

Prokumbo (höchſt begierig lauſchend).

Der Waldbruder (halblaut).

In einer halben Stunde wird er hier eintreffen — (ganz leiſe) binnen fünf Minuten durch den kleinen Garten — —

Fürſt Klarow (ſeine Freude verbergend).

Wie wird das die ehrwürdige Gräfin und mich beglücken!

Prokumbo (erſtaunt).

Hierher! der Gottesmann, der faſt nie geht!

Der Waldbruder.

Seinen langſamen Schritt zu entſchuldigen (bedeutend) ſendet er mich voraus — — (ganz leiſe) Schaffen Sie alles Fremdartige weg! ohne Ausnahme!

Prokumbo (für ſich).

Mein Gnädigſter muß wahrlich fromm ſein, daß er die Viſite bekommt!

Fürſt Klarow (leicht hin).

Ich dank' Ihnen, Hochwürdiger — eilen Sie ihm entgegen — —

Der Waldbruder.

Er erwartet von mir die Nachricht, ob der ſteile Weg auf das Schloß auch ganz ſicher. . .

Fürſt Klarow.

Sie ſahen dieſen Weg ſelbſt im Heraufgehen — — Sie dürfen ihn deßfalls beruhigen.

Der Waldbruder.

Mit Gott!

Fürſt Klarow.

Auf baldiges Wiederſehen! (Er winkt ihm freundlich die Beurlaubung zu.)

Der Waldbruder (das linke Knie nochmals beugend).

Ich kehre nach der Klauſe zurück — —

Fürſt Klarow.

Wenn Sie ihn hierher geleitet — —

Der Waldbruder (bedeutend).

Bis zur Schloßpforte — —

Fürſt Klarow.

Erwarte den Heiligen dort, Prokumbo. Begleite dieſen ehrwürdigen Gaſt. (Prokumbo geht mit dem Waldbruder ab.) Ich eile, der Gräfin ſo gute Nachrichten zu bringen. Jetzt iſt für uns bei der Nähe der Grenze gewonnen — bis Ruminari nach der Regierungsſtadt kam (ging er anders dahin), ſind wir hier im Reinen. . . . (Er geht in das Kabinet.)

Achtzehnter Auftritt.

Der Einſiedler vom Felſen

(verhüllt in die Kapuze, nach einer kleinen Pauſe, während der die Bühne unbeſetzt blieb, aus der Tapetenthür kommend. Er ſieht ſich aufmerkſam um und pocht dann leiſe an die Kabinetsthür).

Neunzehnter Auftritt.

Der Einſiedler vom Felſen. Fürſt Klarow.

Fürſt Klarow (eilig auftretend).

Er iſt's! Willkommen, würdiger Streiter für die gute Sache! Sind Ihre Getreuen bereit? — Altar und Vaterland rufen, und altes heiliges Recht.

Der Einſiedler

(die Arme über einander ſchlagend, ſieht ihn feſt an, — mit dumpfer Stimme).

Heiliges Recht!

Fürſt Klarow (in das Kabinet rufend).

Erhabner Freund! man wartet Ihrer!

Der Einſiedler

(eine Bewegung der Ueberraſchung verbergend).

Alſo doch hier!

Fürſt Klarow (wie vorhin).

Eilen Euer Hoheit! die Augenblicke ſind gezählt.

Der Einſiedler (für ſich, ſehr nachdrücklich).

Das ſind ſie — — der Himmel weiß es —

Fürſt Klarow (ihn nach einem Seſſel leitend).

Ruhen Sie, ehrwürdiger Greis — —

Der Einſiedler

(durch Geberdenſprache, den Sitz verbittend).

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Gräfin Velleda (aus dem Kabinette). **Offiziere und Soldaten** (aus der Tapetenthür, alsbald Aus- und Eingänge beſetzend). **Kolibri. Attalinski. Ruminari** (durch die kaum geöffnete Tapetenthür ſichtbar).

Gräfin Velleda

(welche beim Austritte den Schleier in freudiger Eile abgeworfen, die Soldaten erblickend).

Was iſt das!

Fürſt Klarow.

Verrath. . —! (Den Einſiedler erfaſſend, für ſich.) Doch Kolibri! — O meine Schwachheit!

Der Einſiedler

(wirft die ihn verbergende Kutte und Kappe ab).

Entdeckter Verrath!

Fürſt Klarow (niederfallend vor ihm).

Der König!

Gräfin Velleda.

Schmählich gefangen!

Der König.

Sie nennen das rechte Wort, Prinz! Im Felde mir gegenüber willkommen! Auf der Bahn der Ehre das Schwert mit mir kreuzend, geehrt! In den Schlupfwinkeln der Verſchwörung getroffen — — (reicht ihm die Hand) bemitleidet. Gehen Sie den edlern Weg, mein Prinz! Dies Land, einſt der Krone Ihres Hauſes angehörig, bleibt gern mit mir! —

Der Prinz.

Zu welcher Rolle ſank ich! (Zu Fürſt Klarow.) Elender!

Fürſt Klarow.

Gnade! Gnade! Ich will Buße thun!

Der König.

Gott verwirft Dich, gefürſteter Heuchler, wie ich Dich verachte. Niedre Mittel zwangſt Du mir, Niedriger! ab — in der Höhe warſt Du nicht zu finden, und die Ruhe des Landes war mir Pflicht. Verbirg Dich! — meine Rache an Dir ſei Dein künftiges Dunkel!

XVII.

Des Ahnherrn Bogen,

oder

Das Werk lobt den Meiſter.

Perſonen:

Bathilde.
Graf Hildegrim vom Berg.

Otto von Wildernach	Ritter.
Bodo	
Ladulf von Orthal	
Rumald von Parſtein	

Ein kaiſerlicher Herold.
Frau Ida.
Der Burgvogt.
Ein alter Kriegsmann.
Ritter.
Knappen.
Wache.

(Die Scene iſt in dem Ritterſaale der Burg Klippenſtein. Die Wände tragen Ahnenbilder. In der Mitte des Saales ein Pfeiler, an welchem ein alter Bogen hängt. Wachen um und hinter ihm. Im Hintergrunde eine große Flügelpforte. Zur rechten Seite eine kleinere. Auf beiden Seiten des Saales Bogenfenſter.)

Erſter Auftritt.

Der Burgvogt. Frau Ida.

Frau Ida.

Ei! wie ſo fleißig fegen ſie die Treppen,
Der Ritterſaal wird uns zum Putzſchrank noch!
Die Herrin wird ſich freu'n, wenn ſie das ſieht.
Ein wackrer Mann iſt unſer lieber Burgvogt;
Sein treues Herz hängt an des Fräuleins Wohl.

Der Burgvogt (in der Fenſtervertiefung).

Spräch' ſie ein einzig ſolches Wörtchen nur,
Wenn bittend hängt mein Aug' an ihrem Auge!

Frau Ida.

Da iſt ja unſer Heiligthum!
(Vor dem Pfeiler, wo der Bogen hängt.)
Gegrüßt,
Du hehre Gabe alter Zeit und Ahnen!

Hier bring' ich dir das klein're Opfer dar,
Das Vorwort nur der heiß entbrannten Rede,
Die aus der Herrin unſchuldsvoller Bruſt
Und hochbewegter zu dir aufwärts ſteigt,
Verehrtes Unterpfand des güt'gen Himmels —

(Sie umſtreut den Pfeiler mit Blumen.)

O ſtehe feſt, du hochbetrauter Pfeiler,
An deſſen Quadern hängt das Heil des Hauſes!
O ſchirme ſie, die goldgelockte Herrin,
Du treuer Bogen, ſchon des Ahnherrn Schatz!
Auf dieſen Armen trug ich einſt das Kind,
Dem kleinen Heiland gleich an Reiz und Unſchuld;
Jetzt wach' ich emſig um die blüh'nde Jungfrau —
So ſchön und lieblich, wie die Mutter Gottes,
Als ihr des Engels Gruß die Botſchaft brachte!

(Niederkniend.)

Laß', hoher Gott, dreifalt'ger Wunderthäter!
Zu deinem Thron, um den die Engel ſingen,
Erheben ſich der ſchlichten Bitte Wort!
Den Segen ſpendeſt du den menſchlichen Entwürfen,
Du biſt die Eiche, die den Epheu trägt!
Verleihe deinen Schutz dem ritterlichen Mädchen,
Mach' ihren Arm ſo ſtark, als iſt ihr Muth,
Und leite die des Vaters früh Beraubte,
Die Erbin ach! des mütterlichen Lebens,
O leite ſie auf ihres Schickſals Pfaden!

(Aufſtehend.)

Es iſt, als dufteten die Blumen ſüßer
Und flüſterten Erhörung leiſe mir!
Geſegnet ſei die Stunde des Gebets!

Der Burgvogt (näher kommend).

Die treue Seele!

Frau Ida (ſich vor dem Bogen neigend).

O gehab' dich wohl,
Der Herrin Heiligthum — — gehab' dich wohl,
Und ſei der Jungfrau treu —

Der Burgvogt (der Umkehrenden begegnend).

Gönnt auch ein Grüßchen
Zum guten Morgen mir! Seid nicht ſo karg —
Theilt mir ein Grüßchen mit —

Frau Ida (heiter).

O zehn für eins!

Der Burgvogt (traurig).

Das iſt zu viel des Guten, gut zu ſein!
Wär't Ihr mir ſelber gut, Ihr wäret karger.

Frau Ida (ihm die Hand reichend).

Im gleichen Augenblick' zu viel! — zu wenig!
Und immer mit dem alten Lied' bereit —
Laßt uns vernünftig ſein, wie's Alten ziemt.

Der Burgvogt (die Hand auf dem Herzen).

Hier merk' ich nichts von meinen funfzig Jahren —

Was ſollten Euch die acht und dreißig thun?
Gerechtigkeit ziemt wackern Frauen wahrlich —

Frau Ida.

Mein Herz gehört der lieben Herrin nur,
Der meines Lebens Hälfte ſchon verfloß. . . .
Ich bin Euch gut, Herr Burgvogt, glaubt es mir,
Doch — —

Der Burgvogt (etwas mürriſch).

Soll ich Euch mit meiner Lieb' nicht quälen — —

Frau Ida (ihm wieder die Hand reichend).

Das war es nicht, was meine Seele ſprach!
Laßt fröhlich uns zuſammen leben, traulich,
Dem Wohl geweiht der herrlichen Bathilde — — —
Der treuen Stützen Paar hab' ſie an uns
Auf ihrem Weg' voll hoher Fährlichkeit. .
Iſt der zurückgelegt, giebt's einmal Muße,
An uns zu denken, ...

Der Burgvogt.

Dann! o dann?

Frau Ida (lächelnd).

Es iſt
Noch lange bis dahin — —

Der Burgvogt.

Wie Ihr ſo raſch
Mit einer Hand der andern Gabe — — raubt!

Frau Ida.

Die Stunde ruft, wohin mein Herz mich fordert;
So leicht vergeß' ich mich bei Euch — —
(ſehr freundlich)
Lebt wohl! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Burgvogt (nach ſeiner erſten Rede). **Bodo.**

Der Burgvogt (ihr nachſehend).

Ich bin gewiß ein guter gläub'ger Chriſt,
Von altem Stamm' der reinen treuen Lehre;
Ein Biſchof war in eigener Perſon
Mein Pathe einſt, und in dem frommen Kloſter
Zum heil'gen Paphenuz' bin ich erzogen — —!
Doch kann ich nicht umhin — — die Frau'n ſind alle Hexen!
Hat die Natur als gute Mutter reichlich
Das Töchterlein geſchmückt, ſo ließ ſie ihr
Statt *eines* Zauberſtabs ein volles Dutzend;
Fiel kärglicher der Schönheit Mitgift aus,
So hing ſie ihr der Anmuth Gürtel um;
Und hätte ſie auch dieſen ihr verſagt,
Dann gab ſie engliſchen Verſtand, wo nicht
Den Teufelsgeiſt — kurz leer aus ging noch keine,
Und wir! — wir haben unſre Noth mit allen!

Bodo (kommt).

Ein Wort, mein lieber Burgvogt. . .

Der Burgvogt.

Ha! Herr Ritter!

So viel Ihr wollt — —

Bodo.

Zeigt mir den Bogen doch!

Der Burgvogt.

Warum kamt Ihr nicht geſtern ſchon
Zum ritterlichen Pilgerziel?

Bodo.

Ganz offen
Bekenn' ich Euch, daß mächtiger der Pfeil
Mich anzog in Bathildens Strahlenaugen.

Der Burgvogt (lächelnd).

Ich glaub' es gern dem Wiederglanz der Euern!
Ja! ja! es iſt wohl reines Himmelslicht.

Bodo.

So viel erzählte mir von ihren Reizen
Das plaudernde Gerücht von Gau zu Gau;
So viel verſprach dem aufgeregten Herzen
Das Echo des Gerüchts im eignen Innern — —
Doch übertroffen war der kühnſte Schwung
Des Dichters, den der Jüngling mit ſich führt,
Als ich vor ihr nun ſtand — nicht ſtand! nein! kniete:

Denn unwillkürlich beugten ſich die Knie,
Der ſüßen Andacht Schauer rann durch's Herz,
Und meine Lippen blieben zitternd ſtumm,
Indeß die Seele laut und innig ſprach.
Mir iſt ſehr ſonderbar zu Muth — — — und doch
Regt es wie neues Leben ſich — — —

Der Burgvogt.

Gefahr
Hat's eben nicht mit Eurer Krankheit — — Wohl
Bekannt iſt uns das ſüße Giftchen —

Bodo.

Liebe,
Die Liebe iſt's! Ich fühl' es wohl — Gehört
Hab' ich von ihr, doch jetzt empfind' ich ſie.
Drum zeigt den Bogen mir des alten Herrn,
Daß ich, bis meine Sonne wieder ſcheint,
Den Weg zu ihr mit Sehnſucht meſſen kann,
Denn wandeln will ich ihn, auch im Geleit des Todes!

Der Burgvogt.

Folgt mir! An dieſem Pfeiler ſeht Ihr ihn:

(Er führt ihn vor den Bogen.)

Bodo.

Ganz einfach, wie des Hauſes erſter Vater
Und ſeine Zeit — von außen nichts Beſonders.

(In ſein Anſchau'n verloren.)

Der Burgvogt.

Und doch iſt er von hohem Werth, der ſchlichte!
Und kein Kleinod vermag ihn auszulöſen!

Bodo.

Ich weiß: von Karl dem Großen ſelbſt erhielt
Bathildens Ahnherr ihn zum Ehrenlohn —
Er hatte in der heißen Schlacht Gedräng'
Mit ſeines Leibes Schild den Herrn und Kaiſer,
Der auch ein Feldherr war und Herr des Feldes —,
Vor'm kecken Schwarm der Feinde treu gedeckt —

Der Burgvogt.

Ihr ſeid ja wie ein Sohn vom Haus belehrt.

Bodo (innig).

O daß ich's werden könnte! Gäb' mir Gott
Ein Jahr nur an Bathildens Seite — — — und,
Was ſonſt das Leben giebt, ich miß' es willig!

Der Burgvogt.

Wie raſch die zwanzig Jahre aus Euch ſprechen!
Vermeßt Euch nicht zu hoch im kühnen Feuer,
Das noch in ſeinen erſten Flammen praſſelt.
Der Jüngling ſetzt das Leben auf die Würfel,
Die Fülle wallt um ihn, er wirft ſie von ſich —
Doch kommt Freund Hain nach den verflog'nen Träumen,
Die er dem Frevelhard . . . gewinnen ließ,
Den Preis zu holen in der theuern Münze, — —
Wie bitter weint dann lahme Reue oft!

Bodo (für ſich).

Den grauen Haaren muß man wohl verzeih'n.

(Laut.)

Berühren darf ich ihn?

Der Burgvogt.

Bei Leibe, nicht!

Bodo.

Mit Ritterhand?

Der Burgvogt.

Auch nicht mit ihr!

Bodo.

Wie eigen!

Der Burgvogt.

Daß doch der Ritter nichts verboten wähnt —
Der ſtarken Hand, ſo wie die Frau der ſchönen!
Den heil'gen Bogen darf ein einzig Mal
Im Jahre nur des Menſchen Hand berühren.
Das iſt beim großen Freudenmahl, das ſtets
Am erſten Mai der Graf giebt den Vaſallen.
Da ſpannt er ſelber ihn zum Angedenken
Der hohen Ritterthat des grauen Ahnherrn.

Bodo.

Da ſpannt er ihn! — —

(Ihm in die Augen ſehend.)

So habt Ihr denn vergeſſen,
Daß auch der letzte Graf beim Ahnherrn ruht?

Der Burgvogt.

Vergeſſen? Nein! O könnt ich ſein vergeſſen,
Des ſchweren, dumpfen Augenblicks, der uns
Den wilden Grafen Gerhard nahm —! — Ein Haus,
Wie dies, an edeln Männern reich, an tapfern Rittern,
An frommen Prieſtern ſelbſt der heil'gen Kirche,
So hoch erlaucht im Rath des Reich's und Kaiſers,
Geliebt im Land' und außerm Land' geehrt,
Ach, daß es enden mußte ſo gemein!
(Sich umſchauend, leiſe.)
Ihr wißt — der Sturz vom Rand des jähen Felſen
Auf wilder Jagd war Grafen Gerhard's Tod.

Bodo.

Ich weiß es wohl — am kaiſerlichen Hofe,
Wo ich als Edelknabe aufgewachſen,
Sprach man zu jener Zeit gar viel davon.

Der Burgvogt.

Als Edelknabe wart Ihr um den Kaiſer?
Um unſern großen ritterlichen Rudolf!

Bodo.

Ich war's! und gnädig war er mir, der Held,
Und — gut —

Der Burgvogt.

Nun ſo erlaub' ich Euch, ein wenig
Dem Flüſtern Eures Selbſtgefühls zu lauſchen —

Bodo.

Ich ſonnte meiner Kraft Erblüh'n im Strahl
Des ſeltnen Mannes, meines andern Vaters!

Der Burgvogt.

Ein großer Mann, der Alles durch ſich ſelbſt,
Der, ohne Alles, wär' nicht minder groß.

Bodo.

Daß jeder ſo der Sohn des eignen Strebens,
Der Thaten-Ernter ſei, das iſt ſein Wille.
Wie König Artus pflanzt er ſeine Tafelrunde.
Er zog mich auf; von altem Hauſe bin ich,
Ein edel Blut wallt in den Adern mir.
Doch ſprach er nie den Namen aus. . Er ſchlug,
Als er bewährt mich prüfend auserfunden,
Mich feierlich zum Ritter vor dem Hof,
Gab mir ein weißes Schild mit grünem Stern,
(Der Hoffnung Freudenkeim in reiner Seele)
Und ſandte mich, mehr zu erwürd'gen, aus.
„Kehr' einſt zurück", ſprach er, „wenn Lorbeer dich umlauben,
Und zu dem Ruhm geb' ich den Namen dir"!

Der Burgvogt.

Welch' herrlich kaiſerlich Gemüth! Und blieb
Er Graf von Habsburg nur, er war ein Kaiſer!
Wie glücklich Ihr, Euch ſeinen Schutz erwerbend!

Bodo.

So zieh' ich durch die Welt, den Preis zu ſuchen,

Den mir der Vater reichen will; denn ſo
Denkt, Burgvogt! durft' ich ihn von Herzen nennen.

Der Burgvogt.

Und kommt von That zu That bis hierher endlich?

Bodo.

Ihr habt's geſagt. Bis hierher! endlich!

(Nach einer kleinen Pauſe.)

O daß
Sich meine Bahn in dieſer Burg beſchlöſſe!

Der Burgvogt.

Seid Ihr ſchon groß genug?

Bodo.

O groß genug, wenn glücklich!

Der Burgvogt.

Was ſpräch' dazu der hohe Rudolf wohl?

Bodo.

Ich würd' ihm zeigen grünen Hoffnungsſtern
Im weißen Unſchuldsfelde hehr erglänzend.

Der Burgvogt.

Ihr ſolltet wohl den Stern in Gold verwandelt,
In Gloriengold auf blauem Aetherfeld,
Vor ſeinen Thron zurück ihm bringen! Mir bedünkt es,
Das war des hohen Kaiſers Sinn.

Bodo.

Auch er,
Er hat ein Herz, das glüht in Ritterbruſt!

Der Burgvogt.

Zählt darauf nicht, wenn Kaiſer was befehlen.

Bodo (entzückt).

Ich ſehe nur die milden blauen Sterne
Im blond umwallten Angeſicht Bathildens;
In dieſer Zauberlichter Innerſtes
Verlor die Seele ſich aus meinem Buſen.
Und wie es mit des Ahnherrn Bogen werden,
Und wer ihn ſpannen mag, und welcher Pfeil
Von der bezwung'nen Sehne ſich erſchwingt — —
Es kann das alles nicht mein Schickſal lenken — —

(Die Hand auf dem Herzen.)

Hier ſitzt er tief, der weiße Pfeil der Jungfrau,
Mein Leben nimmt nur er, er giebt es nur;
Ich ſiege, von dem Pfeil begeiſtert, herrlich,
Ich ſiege nicht, mein Grab gräbt dann der Pfeil!

(Er fällt dem Burgvogt um den Hals.)

Der Burgvogt (lächelnd).

Der Burgkaplan von Seldenburg da drüben

(Mit dem Finger zum Fenſter hinaus deutend.)

Wie hatt' er doch ſo Recht, der alte Herr,
Als er mir ſchrieb: „Ich ſend' euch Amadis
Von Teutſchland" — —

(Ihm die Hand reichend.)

Edler Amadis! Ihr ſeid
Vom Freunde mir und von Euch ſelbſt empfohlen

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Hildegrim vom Berg.

Graf Hildegrim.

Ha! endlich, Burgvogt! find' ich Euch!

Der Burgvogt.

Verzeiht,
Mein edler Graf — — Es giebt jetzt viel zu thun.

Graf Hildegrim.

Ich merk' es wohl! Vergeblich ſucht' ich durch
Die Wüſten dieſer Burg auf allen Stellen,
Wo ich berechtigt war, *ihn* aufzufinden,
Der für das ganze Weſen ſchützend bürgt!

Bodo (für ſich).

Den Iſegrimm kenn' ich vom Hof des Kaiſers,
Viel Prahlens trieb er da mit lauter — *Stimme!*

Der Burgvogt.

Heut', edler Herr, bin ich hier angefeſſelt:
Ihr wißt es ja — Ihr könntet es wohl wiſſen —

Graf Hildegrim
(immer den Bogen von der Seite betrachtend).

Im Ritterſaal?

Der Burgvogt.

Heut' iſt der Wochentag,
Der Mittwoch, da nach Kaiſer Rudolfs Willen
Des Hauſes Kleinod, unſer Ahnherrnbogen,

Vor allen Augen ſichtbar iſt — — Mein Amt
Hält mich an ſeiner Seite feſt. .

Graf Hildegrim.

So! ſo!
Ihr fürchtet Euch vor Raub doch nicht? — Vielleicht?

Der Burgvogt.

Wir ſind hier auf dem alten Klippenſtein
Seit unſerm Ahnherrn nie von — Furcht geplagt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ritter Otto von Wildernach.

Otto v. Wildernach.

Gott grüß' Euch alleſammt — —

Graf Hildegrim.

Ich dank' Euch ſchön.

Bodo.

Willkommen hier!

Der Burgvogt.

Ich heiß' Euch ſehr willkommen.

Otto v. Wildernach (zu Bodo).

Ei! das iſt ſchön, daß wir uns hier ſo treffen!
(Sie ſchlagen die Hände zuſammen.)
Habt Ihr von dem Turnier ſchon ausgeruht?
(Zu den Uebrigen.)
Ja! Ritter Bodo ließ uns keinen Dank!

Graf Hildegrim (ſtolz wegſehend, für ſich).

Das Bürſchchen ſah ich hinterm Stuhl des Kaiſers!
Wie macht ſich der hierher? ein Hofſchmarotzer?

Bodo (zu Ritter Otto).

Erwähnt des glücklichen Geſchickes nicht!
Mehr that der Zufall für mich, als Verdienſt.

Otto v. Wildernach.

Die Jungfrau ſteh' mir bei!

Bodo (für ſich).

Nur *meine* nicht!

Otto v. Wildernach.

Ihr nennt nur Glück, was Muth war und Gewandtheit?
Laßt Euch umarmen, wack'rer junger Mann.
Beſcheid'nen Heldenmuth verehr' ich doppelt.

Graf Hildegrim (für ſich).

Nicht ehrlich will ich ſein, iſt's nicht das Bübchen,
Das ſtill Geſpräch zum Sohn des Kaiſers machte!
Ich thu', als merk' ich nichts — ich ſeh' ihn nicht:
Zu wenig, mich um ihn zu kümmern, iſt
Er doch zu viel, an ihm das Müthchen mir zu kühlen.

Otto v. Wildernach.

Burgvogt! bereitet Euch! gleich kommt der Schwarm!
Ein wildes Heer Vaſallen, ſchön beritten,
Gewappnet wie zu Kaiſers Hof, und toll,
Als gingen ſie vom Schmaus zur Weihnachtsmetten.

Der Burgvogt.

Die Pforten ſind heut aufgethan — ſo iſt's
Der Wille kaiſerlicher Majeſtät.

Otto v. Wildernach.

Schon gut — doch ſie verlangen mehr als Einlaß —

Bodo.

Wie ſo?

Graf Hildegrim (zu Otto).

Seid Ihr Vaſall von dieſer Grafſchaft?

Otto v. Wildernach.

Ei! Wißt Ihr denn nicht beſſer hier Beſcheid?
Ich bin's, und rechne mir's zur Ehre wahrlich.

Graf Hildegrim.

So kommt ein Wort Euch zu in dieſer Sache.
Es iſt ein Hausgeſchäft, den Fremden — fremd.

Der Burgvogt (Bodo'n winkend).

Doch Ihr, Herr Graf, ſeid Lehnsmann nur des Kaiſers —

Graf Hildegrim (ſtolz).

Seit jener ſchweren Fehde, da mein Vater
Durch Hinterliſt erlag dem Grafen Gerhard,
Bin ich für Sonnenberg auch hier Vaſall!
Er löſte damit ſich aus Ritterhaft.

Otto v. Wildernach.

Dann ziemt es nicht, von Hinterliſt zu ſprechen,
Vertragne Sach' iſt ausgemacht: nicht Haß.

Nicht Zorn berühren mehr das Heiligthum,
Wenn: Mann ein Mann und Wort ein Wort erſcholl.

Graf Hildegrim.

Und daß Ihr's wißt, ich führe jene Schaar,
Die ritterlich der Grafenburg hier naht;
Ich führe ſie auf klarer Bahn des Rechtes,
Und männlich Wort für die gemeine Sache.
Habt Ihr dagegen einzuwenden, Otto?
Ich dächte wohl, es wäre ehrenvoller,
Wenn Ihr, belehnt wie wir, auch mit uns hieltet.
Hier gilt es nicht, den Frauenknecht zu ſpielen,
Den ſüßen Fant, der um Almoſen bettelt
Aus einem ſchönen Augenpaar, von Roſenlippen,
Die Ehre ruft Euch laut, mein Schwert gehört der Ehre,
Und wer nur tändeln will, geh' hurtig fürder.

Otto v. Wildernach.

Ereifert Euch nur nicht, ich lach' des Dräuens:
Was mir die Pflicht gebeut, bedarf der Rede
Und Eurer Weisheit nicht — Ich lernte auch,
Was Ritterpflicht befiehlt —

Graf Hildegrim.

Ihr werdet ſpitzig!

Otto v. Wildernach.

Die Spitze zeig' ich dem, der mir zu breit!
Mich hat die edle Herrin hier, Bathilde,
Zum ritterlichen Beiſtand ſich erbeten:

So ziemt es mir, die Ruh der Burg zu ſchützen,
Und ihrem ſanften Wort den ſtarken Arm zu leih'n!

Graf Hildegrim.

Und der Genoſſenſchaft entzieht Ihr Euch?

Otto v. Wildernach.

Mit Nichten.

Graf Hildegrim (raſch).

Zweien Herren dient man nicht gut.

Otto v. Wildernach (lebhaft).

Ich habe *einen* Herren nur auf Erden —
Die kaiſerliche Majeſtät des Reichs.
Als freier Mann bin ich des Fräuleins Rath,
Als bied'rer Lehnsgenoß der Rath der Freunde;
Und wer was mehr verlangt, der ſoll mich haben!

Graf Hildegrim (ſanfter).

Was will ſie thun?

Otto v. Wildernach.

Erſt hören, was Ihr wollt.

Graf Hildegrim.

Und dann?

Otto v. Wildernach.

Weiß ich's?

Bodo (für ſich).

Ihr glücklicher Vertrauter!

Graf Hildegrim.

Ihr rathet ihr, und wißt nicht ihr Geheimniß!

Otto v. Wildernach.

Das zarte Frauenbild hat hohen Sinn,
Es möchte manchem ſchwindeln, ihr zu folgen — —

Bodo (für ſich).

Mir ſchwindelt es! er liebt ſie wohl im Stillen!

Graf Hildegrim (ſpöttiſch).

Was dächte wohl Frau Jutta, Euer Weib,
Vernähme ſie, was hier der Gatte ſpricht?

Otto v. Wildernach (ans Schwert ſchlagend).

Die Antwort hier — —

(ſich faſſend)

Ich höre Pferdgetümmel —

(zu dem Burgvogt)

Empfangt ſie wohl — Ich gehe, ſie zu melden.

Bodo (ihm nach).

Ihr ſeid vermählt?

Otto v. Wildernach.

Schon längſt —

Bodo (zögernd).

Und glücklich?

Otto v. Wildernach.

Himmliſch!

Bodo (ihm die Hand drückend).

Gottlob!

Otto v. Wildernach (ihn anſehend).

Ihr ließt uns auch nicht *einen* Dank —

Doch gäbt Ihr jeden mir, ſo Ihr gewonnen,
Vertauſcht' ich Euch —

(lächelnd)

dafür des Beiſtands Amt.

Bodo (verlegen).

Ihr ſcherzt — —

Otto v. Wildernach (warm).

Mit Euerm Herzen nicht.

Bodo.

O ſchont!

Otto v. Wildernach (herzlich).

Iſt Euer Schild ſo rein, als Euer Aug',
Und Eures Heldenarmes werth das Herz,
So trag Euch friſcher Muth zur Grafenkrone!

(Er will durch die Seitenthür abgehen.)

Fünfter Auftritt.

Graf Hildegrim vom Berg. Ritter Otto von Wildernach. Bodo. Der Burgvogt. Viele Ritter und Knappen (die eben eintreten und ſich um den Pfeiler ordnen).

Ladulf v. Orthal (aus der Menge hervortretend).

Wir kommen, edler Graf vom Berg, an Euch
Uns anzuſchließen — — Sprecht für die Genoſſen.

Rumald v. Parſtein.

Es freut uns inniglich, den edlen Grafen,
Der mit den Fürſten auf dem Reichstag ſitzt,
In unſ'ren adeligen Reih'n zu ſehn.

Viele Ritter.

Sprecht unſern Willen aus — —

Andre Ritter.

Ihr ſeid ermächtigt.

Graf Hildegrim.

Mein volles Herz dankt Euch, Ihr edlen Mannen.
Wir alle ſteh'n uns gleich; wie auch das Lehen heiße,
Die Freiheit macht den Mann, das Schwert den Ritter.
Ich fühl' mit Stolz, was Ihr mir anvertraut;
Mit feſtem Sinn vollführ' ich Euern Wunſch.

Die Ritter.

Wohl! wohl! es lebe hoch der Graf vom Berg!

Graf Hildegrim (zu Otto).

Erbittet uns der Herrin Gegenwart.

Otto v. Wildernach (zu den Rittern).

Ich halt' es mit dem Recht — Ihr ſucht's, Genoſſen;
So gehn wir eines Wegs — —

(zu Graf Hildegrim)

Ich melde Euch — —

(Geräuſch an der Seitenthür, in welcher ein Edelknabe erſcheint.)

Der Burgvogt.

Sie kommt!

(Gemurmel der Menge, alles ſtellt und ordnet ſich.)

Bodo.

Als ſtiege ſie vom Himmel nieder!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bathilde. Frau Jda. Frauengefolge.

Alle Ritter.

Es lebe unſ're edle Herrin hoch!

Otto v. Wildernach.

Mein edles Fräulein, dieſe Ritter ſind's,

(auf die Ritter im Kreiſe zeigend)

Die alt Gelübd' an Euer Banner knüpft —

Ladulf v. Orthal (für ſich).

An ihrer Ahnherrn Banner! ſollt' er ſagen!

Rumald v. Parſtein (leiſe zu ihm).

Das Fräulein-Banner iſt ein Schleier mit
Dem Rocken — —

Otto v. Wildernach.

Hier, Graf Hildegrim vom Berg
Eröffnet ihren Reih'n als Sprecher, bittend
Um ein geneigt Gehör für ſeine Rede.

Bathilde.

(Wie ſie zu ſprechen beginnt, legt ſich das bisherige unruhige Geräuſch und Geflüſter; tiefe Stille herrſcht.)

Ich grüß' Euch, edle Herrn und Rittersmänner,
Mit meiner Ahnherrn alt ererbtem Wort:
„Gott ſegne Klippenſtein und ſeine Freunde!"

Alle (jubelnd).

Gott ſegne Klippenſtein und ſeine Herrin!

Graf Hildegrim (für ſich).

Wer gab ihr dieſe Wendung ein! Verdammt —
Rennt erſt das Herz den Haufen an, leb' wohl
Verſtand!

Bathilde (innig).

Ich dank' Euch aus gerührtem Herzen.
Schon lange floh die Freude mich, Ihr ruft
Sie in dies Herz zurück, das Euch gehört.

Viele Ritter.

Die Herrliche!

Andere.

Wie lieblich ſie doch iſt!

Viele Andere.

Wir huld'gen ihr!

Ein alter Ritter.

So ſprach Graf Archibald
Der Prächtige!

Ein anderer Greis.
Ja ja! ſie gleicht ihm völlig.
Ein dritter Greis.
Wir haben noch den alten Grafenſtamm.
Bodo (leiſe zum Burgvogt).
Die Wuth erglüht im Auge Hildegrim's.
Der Burgvogt.
Er hat's nicht Urſach', — ſie verſchmäht zu ſiegen
Durch Hinterliſt — — — —
Frau Ida (leiſe zu Bathilden).
Fahrt fort — die Herzen ſchmelzen!
Bathilde (ihr nur mit edlem Blicke antwortend).
Zum erſten Mal ſeh' ich die Ritterſchaft
Um mich verſammelt, dieſes Landes — Stolz,
Und ſanft ergötz' ich mich an ſolchem Anblick.
Der Tochter Eures alten Grafenſtamms
Vergönnt Ihr wohl den Stolz auf Euren Glanz:
Doch ſo viel tapfern Männern gegenüber
Geziemt der Jungfrau auch der Sanftmuth Schmuck.
Vertrauend Euerm ſtarken Arm, darf ich
Der ſtillern Pflicht des Friedens ruhig leben:
Ihr ſchützt mich in Gefahr als treue Freunde,
Und wenn die Herrin ſpricht, hört ihr die Schweſter.
Ladulf v. Orthal (für ſich).
Bei'm großen Gott! ich huld'ge ihr für's Leben!
Geh's, wie es geh'! mein Herz macht mich zum Knecht

Rumald v. Parſtein (für ſich).

Was ſollen wir auf's Spiel des Bogens ſetzen?!
Regiert ſie uns, ſo lächelt jedem Hoffnung.

Bodo (für ſich).

O daß ich nur ein Fleckchen Erde hätte,
So groß, wie ihre Hand — von ihr verliehen! —
Doch ruhig Herz! du ſelbſt biſt ja ihr Lehen!

Graf Hildegrim (für ſich, ungeduldig).

Sie endet nicht und ſpinnt den Faden fort
Mit feiner Frauenhand und liſt'gem Munde — —
Nehm' ich das Wort mir eigenmächtig wohl?

Bathilde

(nachdem ſie während dieſer Selbſtgeſpräche mit freundlichen Blicken auf der Verſammlung geruht).

Graf Hildegrim vom Berg!
(Mit hoher Würde.)
Ihr habt das Wort.

Graf Hildegrim (betroffen).

Sie überraſchte mich!

Bodo.

O kluger Engel!

Der Burgvogt.

Das war ein Zug, der Männer ehrt!

Frau Ida.

Gewonnen!

Otto v. Wildernach (für ſich).

Mein guter, ſchlechter, Hildegrim — geſetzt!
In Sand geſetzt! Wie rafft er ſich zuſammen?

Viele Ritter.

Die Herrin gab Euch's Wort!

Andere.

So braucht es auch!

Wieder Andere.

Die Herrin ſprach genug! laßt es beruh'n!

Viele.

Die Herrin lebe hoch!

Andere.

Es lebe hoch Bathilde!

Einige.

Sprecht, Hildegrim!

Graf Hildegrim (ſich ſammelnd).

Ich thue meine Pflicht! —
Wenn ich mit Vorbedacht gezögert, doch
Verliert die gute Sache nichts — Ihr habt
Gehört das milde Wort der Frauenhuld:
Es iſt ein köſtlich Ding um ſolches Wort!
Ich wollt' Euch ſeine Fülle koſten laſſen,
Eh' ich die Stimme hob des ernſten Sinnes,
Der mit dem Leben ringt um ſeinen Preis.

(Mit ſtarker Stimme.)

Iſt einer nur in Eurer Mitte jetzt,

Dem's wehe thut im zart erweichten Buſen,
Daß er als Mann zum Schluß der Männer trat,
Dem geb' ich willig früher Wort zurück.
Von freien Rittern nur, die wiſſen, was ſie wollen,
Und wollen, was die Ehrenpflicht gebeut,
Will ich ermächtigt ſein — — —

(Stolz und kräftig.)

Die Sprache iſt
Mir Nothbehelf am Platz der That; ein Opfer
Die Rede nur — mein Stahl die ächte Zunge!
Wer mich zum Sprecher macht für ſeine Sache,
Der muß reumüthig nicht die Hand auf's Herz,
Er muß die Hand an's Schwert gerüſtet legen!

Die meiſten Ritter.

Wir legen ſie an's Schwert für unſre Pflicht.

Bodo (für ſich).

So ſpielen Schurken falſch — —

Der Burgvogt (zu Otto).

Das Fräulein ſchweigt
Zu ſolchem Unterſchleif?

Otto v. Wildernach.

Wenn ſie nicht fragt,
So ſchweig' auch ich — — Sie weiß ſchon ſelbſt Beſcheid — —

Bathilde

(nachdem ſie einen langen durchdringenden Blick auf Graf Hildegrim geheftet).

Ich habe Euch das Wort an mich gegeben!
(Ihn bedeutend, da er rechtfertigend anhebt.)
O widerredet nicht — — —
(Sich ernſt und feierlich umſchauend.)
Ich bin hier Herrin!

(Ein lang andauerndes, aus Beifall und Tadel ſich miſchendes Gemurmel wälzt ſich dumpf durch den Saal.)

Ihr ſchweigt — Ihr ſendet fragend um die Blicke?
So weit ſei nicht, ſo mühſam nicht der Weg,
Der Euch auf den gerechten Standpunkt führt.
(Einige Schritte den Rittern näher tretend.)
Verwaiſt iſt dieſe Burg ſeit Jahr und Tag,
Im Grabe ſchlummert, der hier mächtig herrſchte,
Doch ließ der Himmel auch auf dieſes Haupt
(ſie legt die Hand an die Stirn)
Den Geiſt der grauen Ahnen niederſinken.
(Mit hoher Würde noch näher tretend.)
Gehör habt Ihr verlangt — ich geb' es Euch;
Mein willig Ohr erſchließt ſich, wie mein Herz
Für meines Stammes alte Kampfgenoſſen.
Doch ſteht Ihr hier vor mir nach Ritterſitte
In Ehrerbietung, nicht für Euch im Rath:
Vergeßt Ihr das, ſo ruf' ich's in's Gedächtniß — —
Und trotzet Ihr dem Freundesruf der Herrin — —
(ſich im ganzen ſchweigenden Kreiſe umſchauend)

So nehm' ich meinen Weg dahin zurück,
Wo heiß mein Aug' um meinen Vater weint,
Doch dieſe Hand auch trotz der heißen Thränen
Die Klage ſchriftlich vor den Kaiſer bringt.
(Sie tritt mit ihrer Begleitung den Rückweg nach ihrem Gemache an.)

Einige Ritter.

O Fräulein! weilt!

Andere.

Bezweifelt nicht die Treue!

Ladulf v. Orthal (halblaut).

Die Liebe nicht — —

Andere.

Wir ſind dem Haus ergeben —

Rumald v. Parſtein.

Und Euch!

Viele
(da Bathilde an der Thür angelangt iſt).

Verlaßt uns nicht!

Bathilde.

Herr Ritter Otto!

Bodo (für ſich).

Glückſeliger!

Otto v. Wildernach.

Ich folg' Euch, edles Fräulein!

Die meiſten Ritter.

O weilt! wir bitten Euch —

(Bathilde geht in ihr Gemach. Während das Gefolg ihr nachtritt, dreht ſich Frau Ida raſch um, zu der Bathilde leiſe ſprach.)

Frau Ida (dem Burgvogt winkend).

Ein ſichrer Bote!

Der Burgvogt.

In fünf Minuten fertig!

(Er ſchickt einen Knappen weg.)

Otto v. Wildernach (im Abgehen zu den Rittern).

Habt Ihr's nun?

(Zu Graf Hildegrim.)

Das iſt die kleine Spinnerin, Herr Graf —
Ich theile nicht mit Euch, was ſie bereitet —

Viele Ritter.

Bleibt, Otto, bleibt!

Andere.

Es gilt, uns jetzt zu rathen — —

Otto v. Wildernach (unter der Thür).

Mein Rath hat ſeinen Platz! (Ab.)

Bodo.

O wäre doch
Der Ring des Giges mein, den holden Odem
In meine glüh'nde Bruſt zu ziehn, und ſtill
Und ungeſehn von ihr vor ihr im Staub zu beten!

Siebenter Auftritt.

Bodo. Graf Hildegrim vom Berg. Alle Ritter. Der Burgvogt.

Ladulf v. Orthal.

Da liegen wir vom Meiſterſtreich getroffen
Im Innerſten des Marks — — —

Graf Hildegrim.

Wer gerne fürchtet,
Der kann von jedem Strauch ſich Neſſeln pflücken.

Rumald von Parſtein.

Kommt Euch die Sprache nun zurück? Warum
Verſtummtet Ihr vor ſtolzen Mädchenworten?

Graf Hildegrim.

Weil's Mädchenworte waren — Männer denken,
Wo Kinder plaudernd ſich das Müthchen kühlen.

Bodo.

Zähmt Euern Frevel, Graf — —

Graf Hildegrim.

Was wollt denn Ihr?

Bodo.

Euch ritterlich beweiſen, daß Ihr lügt!

Der Burgvogt.

Herr Ritter Bodo! denkt des Heiligthums!

(Auf den Bogen zeigend.)

Bodo (ſich faſſend).
Wohl habt Ihr recht —
(Zu Graf Hildegrim.)
Wir finden ſchon die Stätte — —

Der erſte alte Ritter.
Laßt, edler Fremdling, uns der Heimath rathen.

Der zweite Greis.
Die Botſchaft darf nicht an den Kaiſer gehn.
Hat Rudolf, dieſem Hauſe wohlgewogen,
Das Lehn des Reichs dem Fräulein nicht beſtätigt?

Graf Hildegrim.
Doch kann der Kaiſer ſelbſt das alte Recht
Durch keinen Machtſpruch kränken — —

Der dritte Greis.
Welches Recht?

Graf Hildegrim.
Da fangt Ihr nun ganz neu die Sache an,
Die längſt in unſerm Rath erledigt iſt!

Der dritte Greis.
Ich wahrte damals ſchon mein beſſres Wiſſen,
Als Ihr der lauten Schaar den raſchen Schluß
Entwandt. —

Graf Hildegrim.
Entwandt?

Ein Ritter.
Ja! es ging ſtürmiſch zu!

Ein anderer Ritter.

Man lärmte durch einander — —

Ein dritter Ritter.

Schrie ſo laut — —

Ein vierter Ritter.

Und rief zuletzt, es ſei nun alles richtig!

Graf Hildegrim.

Nur in der Kirche braucht's der langen Predigt!

Ein fünfter Ritter.

Doch muß man wiſſen, was man thut.

Graf Hildegrim.

Ihr wußtet,
Daß wir, ſo müd' des ew'gen Thränenlebens,
Nach Endigung der Trauer ſtrebten; billig
Erſchien der Ritterſchaft Begehr, daß für
Des Landes Wohl ein feſter Geiſt ſich eine.
Was ſoll das auch? die Tage gehn, die Tage kommen,
Das Fräuleinherz ergiebt ſich nur dem Gram,
Sie zählt die Thränen nicht, und nicht die Zeit.
Noch Monden können ſo, noch Jahre wandern,
Von Seufzern ſchwer, in Flören tief verhüllt — —
Jetzt naht der erſte Mai, das hohe Feſt,
An dem der Burgherr ſtets den Bogen ſpannt.

Viele Ritter.

Ja! wahr iſt wahr!

Andere.

Das alles kam zur Sprache.

Graf Hildegrim.

Kein Burgherr öffnet mehr die Ritterhand,
Das heil'ge Pfand der alten Zeit zu faſſen!
Ihr wißt, es war der Stolz des Grafenhauſes,
Das Band, das uns mit ihm ſo eng verknüpft!
Ein jeder Landmann weiß von ihm zu ſagen,
Und froſtig ſäh' die Ritterſchaft ihn ruhn!

Mehrere Ritter.

Ja! deutlich wurde das erwogen!

Einige andere.

Reiflich!

Viele.

Es bleibt bei'm alten Schluß! es bleibt dabei!

Graf Hildegrim.

Wenn einen Sohn der Vater Burg begrüßte,
Zum Bogen wurde er vom Taufſtein hergetragen;
Sein Händchen legte man an's Heiligthum!
So weihte man den edlen Knaben ein!

Alle.

Heil! Heil dem alten hehren Heiligthum!

Graf Hildegrim.

Und wenn von ſelbſt der Bogen kläglich tönte,
Der Schwermuth Klang ſich aus der Sehne hob,
Da zagten Herr und Knecht! doch ſtieg empor

Der Freude Laut aus der bewegten Saite,
So faßte hoher Jubel Groß und Klein,
Und froher Muth beſeelte Burg und Land.

Die Greiſe.

Ein herrliches Geſchenk des Himmels iſt
Der Bogen, traun!

Der erſte Greis.

Wie ſchade, daß er feiert!

Der zweite Greis.

Es kann uns Unglück bringen — —

Der dritte Greis.

Ja! gewiß!
Mit ernſtem Sinn iſt das zu überlegen.

Mehrere Ritter.

Darauf beruht ja — —

Andere.

Was wir altes Recht
Genannt — —

Ein Ritter.

Das uns der Schluß des Kaiſers ſelbſt
Nicht nehmen kann und darf — —

Viele.

Nicht kann!

Andere.

Nicht darf!

Die meiſten Ritter.

Es leb' das alte Recht! der Bogen lebe!

Bodo (bisher ſtiller Beobachter, für ſich).

Welch wandelbares Volk!

Der Burgvogt (für ſich).

Nur in dem Bart
Hat Haar der Menſch, der Affe im Geſicht,
Das iſt, bei Gott! der ganze Unterſchied!

Graf Hildegrim.

Des Kaiſers hohem Schluß zu tiefer Folge,
Beſcheiden wahrend unſer Recht! dem Bogen
Die neue Zukunft für des Himmels Segen
Bereitend, faßten damals wir den Plan,
Der alles freundlich in einander fügt — —

Rumald v. Parſtein.

Wir ſollten alle unſer Schickſal prüfen,
Ob nun der fremden Hand der Bogen folge.

Der erſte Greis.

Was er bis jetzt gar nie gethan —

Der andere Greis.

Und ſchwerlich
Je thun wird — —

Graf Hildegrim.

Dann iſt's Zeit genug, den Weg
Nach neuem Ziel zu lenken — doch gelingt's,
So reich' Bathilde Hand und Herz dem Sieger

Des Bogens, und ein neu Geſchlecht erblühe,
Das ſich der Himmel ſelbſt gewählt
Aus des erlauchten Stammes Wurzel!

Viele.

Ja!

Der erſte Greis.

Es iſt wohl anders nicht zum Ziel zu kommen!

Der andere Greis.

Ich denk' es auch — —

Der dritte Greis.

Ich auch!

Ladulf v. Orthal.

Auch ich!

Viele.

Wir alle!

Alle Ritter.

Es bleibt bei'm alten Schluß! Er lebe hoch!

Graf Hildegrim (zu dem Burgvogt).

Wollt Ihr auf's Neue uns nun melden?

Der Burgvogt.

Nein!

Graf Hildegrim.

Ihr wolltet nicht!

Der Burgvogt (auf den Bogen zeigend).

Mein Platz iſt heut nur hier!
Schon ſagt' ich's Euch! laßt's Euch nun wiederholen.

Graf Hildegrim.

Ihr ſehet hier der tapfern Ritter viel — —
Sie werden wachen bei dem Heiligthum,
Indeß Ihr geht — —

Der Burgvogt.

Ich gehe nicht — —

Einige Ritter.

Ihr müßt!

Bodo.

Hier gilt nur ein Geſetz — Bathilde giebt's.

Graf Hildegrim.

Wir ſchenken, Fremdling, Euch die Mühe gern,
Poſaunendienſt bei ihr zu thun — —

(Trompetenſtoß von außen.)

Ein Knappe (zum Fenſter hinabſehend).

Ein Herold!

Der Burgvogt (am Fenſter).

Ein Herold kaiſerlicher Majeſtät!

(Alles in großer Bewegung; an den Fenſtern; dann in einzelnen Gruppen, oder auf und niedergehend.)

Graf Hildegrim (höchſt erbittert).

O wär' er in der Türken Schlächterhand!
So ſchön hatt' ich geſtörtes Spiel gerettet!

Der Burgvogt (ſpöttiſch nach ihm blickend).

Mit ihm kann unſer Bote ſicher gehn.

Bodo.

O wär' der Kaiſer hier!

Achter Auftritt.

Vorige. Ritter Otto von Wildernach. Der Herold.

Otto v. Wildernach (eintretend).

Das Fräulein fragt — —

Der Herold (feierlich eingeführt).

Find' ich den Grafen Bodo hier?

(Tiefes Schweigen. Bodo ſieht befremdet nach ihm.)

Der Burgvogt (für ſich).

Ei! ei!

Der Herold.

Ich frag' im höchſten Namen unſers Kaiſers!

Bodo.

Genügt der *Ritter* Bodo Euch — Das bin ich!

Der Herold.

Führt Ihr im weißen Feld den grünen Stern?

Bodo.

Den führe ich —

Der Herold.

So ſeid Ihr's, den ich ſuche — —
Ich grüß' Euch Graf von Elgenau . . .

(Gemurmel des Staunens und ſeines Ausdrucks durch den Saal.)

Bodo.

Mein Dank
Schwebt aus der Ferne auf zum hohen Thron,
Von dem mir dieſe Gnade thaut — —

Der Herold.

Des Kaiſers eignes Wort ſoll ich Euch bringen:
„Sagt meinem Bodo,“ ſprach der Held, „zu ſeinen Thaten,
„Die alle mir im Herzen widertönten,
„Send' ich den Namen ihm, den lang' verſprochnen.“

Bodo.

Doch iſt ein neuer Name das, des Lebens!
Den alten angebornen hoffte ich!

Der Herold.

Kniet nieder denn, Ihr edler Graf des Reichs,
Noch edler durch Gemüth, als von Geburt;
Ein kaiſerlich Kleinod ſoll ich Euch reichen.

Bodo (knieend).

Mir ahnet Großes in dem Guten hier!

Der Herold (ihm das Kleinod umhängend).

So ehrt der Kaiſer in dem wackern Ritter
Den thatbewährten, Rudolf's würd'gen — — Sohn!

Bodo.

Die Ahnung trog mich nicht. —

(Großes Getümmel in dem Saale; die Ritter drängen ſich alle glückwünſchend und hofmachend um Bodo her.)

Graf Hildegrim (von der Seite).

Ein Donnerſchlag!

Otto v. Wildernach (zu Bodo tretend).

Herr Graf!

(Ihm die Hand drückend.)

Noch größer könntet Ihr mir werden,
Doch lieber nicht!

Bodo.

Bleibt mir der alte Freund!

Otto v. Wildernach (zu dem Herolde).

Das Fräulein, dem die Burg gehört, Bathilde,
Hat ehrerbiet'ge Botſchaft an den Kaiſer — —
Wärt Ihr, Herr Ritter, wohl geneigt . . . . ?

Der Herold.

Sie mitzunehmen?
Sehr gern! — —

Otto v. Wildernach.

Wir danken Euch — —

Der Herold (lächelnd).

Doch bring' ich ſchon
Dem Fräulein hier vom Kaiſer eine Botſchaft . .

Otto v. Wildernach.

Der Kaiſer dacht' an uns — —!

Der Herold.

Er denkt an alles!

Bodo.

Das weiß der große Gott im Himmel oben!

Graf Hildegrim (nahend).

Was mag das ſein?

(Getöſe — die Ritter ſammeln ſich in dichtem Kreiſe um den Herold, Ritter Otto und Bodo. Tiefe Stille nun.)

Der Herold (zu Bodo).

Empfangt hier, edler Graf,

(ihm einen beſiegelten Brief gebend)

Die Vollmacht kaiſerlicher Majeſtät, zu ſchlichten,
Was ſich begeben mag in Streit und Frieden
Auf Klippenſtein — —

Graf Hildegrim.

Verdammt! Ich bin gefangen!

Otto v. Wildernach.

Das heiß' ich frohe Botſchaft! —

Der Burgvogt.

O Gottlob!

Der Herold (lächelnd).

Der Kaiſer hofft, daß alle Theile ſich
Des auserwählten Sendherrn freu'n — —

(Im Saale umherblickend.)

Mir ſcheint
Es ſtill im Kreis der Ritterſchaft!

Mehrere Ritter.

Es lebe
Der Kaiſer hoch!

Der Herold (zu Bodo leiſe).

Der Kaiſer wußt' es wohl,
Daß mitten in das Schwarze traf ſein Schiedsmann!
(Zu Otto, laut.)
— Vergönnt das Fräulein mir den Zutritt wohl?

Otto v. Wildernach.

Ich führ' Euch ein!

Bodo (zu dem Herolde).

Mein Herz iſt voll, ſo voll —
O könnte er, — — mein großer, edler Vater —
(Mit inn'gem Stolz ſprech' ich das reiche Wort!)
Im Heiligthum der glühenden Empfindung leſen — !

Der Herold (ihn bei der Hand nehmend).

Sein Adleraug' lieſt aus der Ferne deutlich:
Des Worts bedürft Ihr nicht, er ſchaut Euch durch.
Ich ſchildre ihm, wie tief bewegt Ihr ſeid,
Wie heiß die Freudenthräne von den Wimpern
Das Heldenantlitz abwärts rinnt — wie kräftig
Ihr mir, dem Freudenboten, drückt die Hand,
Die Euch des Vaters Urkund' gab — und wohl
(bedeutend)
Noch ein Geſchenk, das . . . .

(Lächelnd.)

Ich verſtehe Euch.
Nur das noch von dem zarten Gegenſtand,
Daß es den Kaiſer freuen wird — gelingt's.

(Zu Otto.)

Ich folge, Ritter, Euch!

(Zu der Verſammlung.)

Gehabt Euch wohl,
Ihr Herrn und Ritter!

Mehrere Ritter.

Kaiſer Rudolf lebe!

Der Herold (im Abgehen, zu Otto).

Das Chor iſt ſchwach und däucht mir ſehr verſtimmt!
Es ſcheint, ich gab den rechten Ton nicht an.

Graf Hildegrim.

So ſind wir endlich denn allein!

(Ladulf bei Seite nehmend.)

Merkt Ihr?

Ladulf.

Ein böſer Streich!

Graf Hildegrim.

Geſchwind hinunter zu den Eichen
Der vierzehn Heiligen! Dort wollen wir
Berathung pflegen, was zu thun. Es drängt
Die Zeit, und dieſer neugebackne Graf,
Dem auf die Bauernwindel fiel der Purpur,

Beſchränkt uns hier der Rede Freiheit, des
Gedankens Schwung — Sagt's um — Sie ſollen eilen!
Wir kehren dann gefaßt hieher zurück.
Die Braut ſoll uns der Kaiſersbub' nicht rauben!

(Er ſchleicht hinweg.)

Ladulf (zu Rumald).

Hinab zu allen vierzehn heil'gen Eichen,
Daß wir der neuen Mähr' den Zügel finden!

(Große Bewegung. Die Ritter ſagen ſich flüchtige Worte und entfernen ſich in Haufen, kleinern Gruppen und ganz einzeln.)

Neunter Auftritt.

Bodo. Der Burgvogt.

Bodo (ihnen nachſehend).

Zieh' hin, du reger Bienenſchwarm! es lockt
Der Weiſel dich zurück nach dieſen Mauern!

Der Burgvogt (ihm ehrerbietig nahend).

Empfangt, ſehr edler Graf, mit Güte den
Bis jetzt in's Herz zurückgedrängten Gruß
Der Wünſche, die ich Euerm Schickſal bringe.

Bodo (drückt ihm die Hand).

Habt Dank! Habt meinen beſten Dank!
Seid nicht ſo feierlich — bei'm Alten!

Der Burgvogt.

Noch
Ein einz'ger Wunſch, und dann!

Bodo.

Verſchließt die Lippen!

Der Burgvogt.

Hier hört uns nur des Ahnherrn Geiſt!

Bodo.

Er zürnt!

Der Burgvogt.

Wie kommt Euch ſolch unſeliges Befürchten?

Bodo.

Es quillt tief aus der Bruſt!

Der Burgvogt.

Ihr quält Euch ſelbſt.

Bodo.

Mein Herz war ſtets, ſo lang' es mich nur denkt,
Die Nachtigall, die mir prophetiſch ſang.
Und wenn die Sonne glänzend ſtand am Himmel,
Kein Wölkchen in dem blauen Meere ſchwamm,
Die Blumen alle ſüßen Honigkelch
Im Schmuck der Farbenglut dem Strahl erſchloſſen;
Und reges Leben wallte durch die Flur,
Im Laubdachſang des Forſts, die Silberwellen
Im leichten Spiel bewegte, und die Menſchenbruſt
Zum lauten Jubel weckt' in ſüßen Tönen —
Doch traurig ſich verſchloß mein Herz im Buſen,
Und namenloſer Schmerz es heiß umfaßte —
Dann drohte mir ein Ungemach — dann lag

Der Pfeil ſchon auf dem Bogen des Geſchicks,
Der ſchwirrend bald mit meinem Blut ſich netzte.

(Sehr ernſt, mit inniger Bewegung.)

Mein guter Freund! der Sonne goldner Glanz
Umgiebt mit unverhofftem Licht die Bahn,
Auf der ich fröhlich ſtill einher gegangen — —
Doch hier — —

(Auf ſein Herz zeigend.)

Hier klagt die Nachtigall in Schwermuth.

Der Burgvogt (den Kopf ſchüttelnd).

Die Adler kümmern ſich um Fliegen nicht.

Bodo

(wandelt langſam und ſinnig nach der äußerſten Vorderbühne rechter Seite, während ſich der Burgvogt eben ſo nach dem Pfeiler entfernt).

Sonſt träumt' ich wohl vom Adlerfluge ſüß;
Doch nun — — hält mich ein ſüßer Erdenband.

Der Burgvogt.

Ich will allein ihn laſſen — Selbſtgeſpräch
Iſt Heilung für ein tief bewegt Gemüth.

Bodo (innig).

O großer Gott! nicht Undank ſpricht aus mir!
Die Liebe ringt den harten, ſchweren Kampf
Mit Pflicht — —

(Nach einer Pauſe.)

Ich bin des Kaiſers Sohn, den er
So huldreich anerkannt — — Doch dieſes Anerkennen

Verdrängt mich weit vom holden Lebensziel!
Natur allein hat mir ein Recht gegeben,
Das, heilig, wie es iſt, im Reich nichts galt,
Bis Gnade einen Namen darum hing!
Auf ſolchen Vater, wie der hohe Rudolf,
Nicht ſtolz zu ſein! welch ein Verdammungsurtheil!
Und dennoch trifft es mich — — der Kirche Segen
Gebricht der armen Mutter, die ich nie
Gekannt — — die Brüder ſind erlauchte Fürſten,
Doch Bodo wird ihr Unterthan! der Thron,
Auf dem ſein Vater ſtrahlt im Heldenruhm,
Er iſt vom Erbrecht ihnen zugeſchieden . .
Wie einen Blüthenaſt, ſo pflücken ſie den Zepter — —
Und Bodo muß ſich beugen, als Vaſall,
Wo die Natur ihn ruft an Bruderherz.
Nein! nimmermehr kann ſolch ein Kaiſerſohn
Der herrlichen Bathilde würdig ſein!

Der Burgvogt (aus der Ferne beobachtend).

Wie tief er den Gedanken lauſcht! der Himmel
Erleichtre ihm das edle Herz in Gnaden.

Bodo (begeiſtert).

Ein Thron gebührte ihr! Sie hat ihn nicht,
Doch ſteht ſie hehr und einer Heil'gen gleich
Auf Sonnenzinnen ihres alten Hauſes.
Der Ebenbürt'ge nur nah' ihrer Wahl;

Sie darf — ſie ſoll nicht mit Erröthen büßen,
Daß in der Engelsbruſt ein Mädchenherz!

Der Burgvogt.

Der arme Herr! Ja, ja! Die Liebe hat
Vor Wappen keine Scheu, und trifft die Kaiſerſöhne,
Wie unſer einen mitten in die Bruſt.

Bodo (tief bewegt).

Und dennoch ſättigt ſich mein peinlich Schickſal
Mit *einer* Qual, die mich durchwühlt, noch nicht!
Mein großer Vater! ach! erhabner Rudolf,
Den ich aus tiefſtem Grund der Seele liebte,
Als du mir Kaiſer nur, nicht Vater warſt!
Warum verliehſt du mir die fürchterliche Vollmacht?
Ich ſoll in hohem Ernſt des Richters wirken,
Mit kaltem Blut das Recht vom Unrecht ſcheiden.
Zuſchauend walten durch des Forſchers Blick,
Wo mich ein glühend Herz hinunter in die Schranken
Als Kämpfer ſtürzt um eines Himmels Preis!
Es trag' mich nun der Sieg auf ſtolzem Arm,
Es reiße mich zum Untergang die Schmach,
Verloren bin ich ſtets in beiden Kämpfen!

Der Burgvogt.

Ich ſtört' ihn gern' — doch Schmerz und Wellen ſauſen
Am Quaderſtein des Damms nur wilder auf.

Bodo (mit hoher Faſſung).

Beſchloſſen iſt's! der Vater will mich prüfen,

So gab er den Befehl dem Kaiſer ein!
Er finde ſeinen Bodo Rudolf's würdig! —

Der Burgvogt.

Er macht ſich auf!

Bodo.

Noch kennt Bathilde nicht,
Was in der Bruſt mir wogt — —

(Kleine Pauſe.)

Der ſelige
Moment, der geſtern meine Ankunft ſchmückte,
Entging ihr wohl — es war nur wärm'rer *Gruß*,
Als der *gewöhnlich* Dam' und Ritter nähert,
Sie hatte mehr zu ſehn, ſo mancherlei
Zu ordnen — —

(Wehmüthig ergeben.)

Nein! ſie merkte auf den Fremdling
Nur freundlich im Vorübergehn, nur flüchtig — — —

(Sich ermunternd.)

Ja! ich darf ruhig ſein!

(Seufzend.)

Geborgen iſt,
Was ich mir ſelbſt nicht mehr darf einbekennen.

(Nach dem Pfeiler gehend, plötzlich betroffen.)

O großer Gott! hier wandelt ein Vertrauter,
Den trunkne Jünglingsbruſt ſo unbedacht
Als fröhlich eingeweiht . .

(Nachſinnend.)

Wie bring' ich klug
Die Sache, die mir mit dem Wort entflog,
In meiner Seele ſtille Haft zurück?

Der Burgvogt.

Nun! iſt Euch beſſer, edler Graf?

Bodo.

Es ſchweigt
Die Ahnung wohl —

Der Burgvogt.

So dacht' ich's doch!

Bodo.

Allein
Ich fühl' es, daß ſie wiederkommt, wenn Ihr
Mir nicht den treuen Beiſtand wollt gewähren,
Um den bei Euch der Ritter Bodo wirbt
Für ſeinen, Euern neuen Freund, den Grafen!

Der Burgvogt (lächelnd).

Ihr ſeid wohl aufgelegt —

Bodo.

Nein! nein! kein Scherz!

Der Burgvogt.

Erſchreckt mich nicht! wie glühen Eure Augen!

Bodo (ſchmerzlich).

Mein armes Herz! ſuch' dir ein kühles Grab!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Otto von Wildernach.

Otto v. Wildernach.

Was iſt der Kaiſer doch ein guter Mann
Trotz ſeiner Größe! — Nur ſo beſſer noch!

Der Burgvogt.

Bringt Ihr des Neuen mehr? den Herold nicht?

Otto v. Wildernach.

Er hielt ſich nur ſo lange auf, als ſein
Geſchäft es forderte — — —

Der Burgvogt.

Die kleine Stiege
Ging er hinab?

Otto v. Wildernach.

Den kürzern Weg verlangend!

Bodo (für ſich).

Mir wich er aus! Was hat er *Ihr* gebracht?

Otto v. Wildernach.

Ein gutes Botenlohn verdiente er,
Der Ehrenmann. Denkt Euch, er brachte fertig,
Ganz fix und fertig, wie man ſagt, beſiegelt
Und unterſchrieben von des Kaiſers Hand,
Den Lehnbrief für den künftigen Gemahl
Des Fräuleins mit — — —

Bodo (für ſich).

O Vater! über Kräfte
Des armen Sohns erhöhſt du deine Prüfung!

Der Burgvogt (auf Bodo blickend).

Gott ſegne uns den braven lieben Herrn!

Otto v. Wildernach.

Das Fräulein darf nur mit der ſchönen Hand
Den Namen des Erwählten niederſchreiben,
Wo die Kanzlei den Platz ließ für das Glückskind.

Der Burgvogt (ſchlau).

Wer wird er ſein, der Mann der Seligkeit?

Bodo (für ſich).

In Deinen Adern ſtrömt ein edel Blut,
Doch, Bodo! edler iſt die Ehre noch!
Auf Rudolf! ſieh! Dein Vater trägt die Krone!
Zum Himmel ſchau'! er nennt die Ehr' Gewiſſen!

Elfter Auftritt.

Vorige. Frau Ida.

Frau Ida.

Das Fräulein bittet ihren edeln Beiſtand,
Als Mitglied der Genoſſenſchaft zu folgen.
Sie iſt im Rath mit Hildegrim verſammelt,
Wo über der Kapell' die vierzehn Eichen
Ihr Laubgewölb' dem Schutz der Andacht weihen.

Es wäre gut — ſo meint das Fräulein — wenn
Ihr die Verſammlung wieder burgwärts leitet.

Otto v. Wildernach.

Geſagt! gethan. Bathildens Wünſche ſind
Befehle mir und Himmelswink. Ich fliege!

(Er eilt hinweg.)

Frau Ida.

Und Ihr, mein lieber Burgvogt —

Der Burgvogt (entzückt).

Iſt ein Wort!

Frau Ida.

Ihr ſollt ein ſtattlich Mahl, ein Ehrenmahl
Mit hergebrachtem Prunk und feierlich
Im neuen großen Saal zunächſt des Gartens
Beſchicken — —

Der Burgvogt.

Wer bleibt hier?

Frau Ida.

Die Wächter dort!

Der Burgvogt.

Wohl denn! ich gehe ſchon — —

(Im Gehen, den Kopf ſchüttelnd.)

Ja, ja! 's ſind Hexen.

(Während er aufbricht, hat ſich Frau Ida an den Blumengewinden des Pfeilers zu thun gemacht.)

Frau Ida (ohne auf Bodo zu achten, laut).

Wie konnt' ich denn ſo kopflos ſein am Morgen!
Da fehlt ſo Manches noch!

(Sie eilt nach der Hauptthür, ſeitwärts blickend, für ſich.)

Sie wird ſchon wieder
Mir gut, iſt nur der kleine Schreck vorüber.

Zwölfter Auftritt.

Bodo (während ſeiner erſten Rede). **Bathilde** (die, ihn erblickend, überraſcht an ihrer Thür harrt).

Bodo (im Selbſtkampfe).

Schweig', Herz, in dieſer Einſamkeit — nicht dir
Iſt ſie geſchenkt! O ſchweige dieſem Bogen
Im Angeſicht .... er ſpendet Segen, doch
Dir nicht — du biſt enterbt! Die Größe hat,
Die Herrlichkeit den Menſchen abgefunden.
Der arme Bodo durfte wohl der Hoffnung
Sich nah'n; nicht ſo der Fürſtenblendling mehr!
O Vater! Vater! bliebſt Du mein Beſchützer,
Und ließeſt mich der reichen Mutter That
Zum glücklichen, zum ahnenloſen Sohn!
Dann war ich ihrer werth, der Lieblichen,
Und frei, auf Ritterart um ſie zu werben!
Die Roſen trugen mir dann Frühlingsknoſpen;
Und freundlich flötete die Nachtigall

Für's gleich geſtimmte Herz im ſchweren Panzer.
Bathilde! o du Engel auf der Welt!
Welch harter Schluß des Himmels bannt mich fern
Von dir an eines Thrones kalte Stufen!
Der Himmel war mir nah' — jetzt iſt's die Hölle!

(Nach einer Pauſe, innig.)

Denn wen zum Liebling hat der Himmel auserkohren,
Den kränzt er durch die That mit hohem Ruhm,
Und mit dem ſüßen Glück durch Hand der Liebe!

(Er verſinkt in ſchwermüthiges Sinnen.)

Bathilde (leiſe).

So giebt es denn auch Thränen, die nicht ſchmerzen!

(Sie zieht ſich langſam in ihr Gemach zurück.)

Ein alter Kriegsmann

(ſich von ſeinen im Hintergrunde befindlichen Genoſſen trennend, naht leiſe und mit gemeſſenen Schritten Bodo'n).

Ob ich's wohl wage? Ja! Ich muß! Es treibt
Gewaltſam mich vor ihn!

Bodo (ſich gedankenvoll umkehrend).

Hinab in Garten!

Der alte Kriegsmann (vor ihm niederfallend).

Sehr edler Graf!

Bodo (erſtaunt).

Was iſt's! Was wollt Ihr mir?

Der alte Kriegsmann (ſchmerzlich).

Ihr kennt auch jetzt mich nicht!

Bodo (gütig).

Sprecht, alter Mann!
Wo ſah' ich Euch zum erſten Mal?

Der alte Kriegsmann.

Am Rand
Des Grabes, dem Ihr mich entriſſen habt.

Bathilde (wird wieder unter ihrer Thüre ſichtbar).

Bodo.

Des freu' ich mich! doch dankt mir nicht zu viel!

Der alte Kriegsmann.

Zu viel? Was dankt der alte Meinrad nicht
Dem edlen Kaiſersſohn?

Bodo (unwillkürlich ergriffen).

Steht auf! ich bitt' Euch!

Der alte Kriegsmann.

Ihr wollt's!

(Aufſtehend.)

Erhielt mich Euer Schwert nicht an
Dem heißen Tag im Böhmerland, ſo war
Dem armen Meinrad auch das Glück verſagt,
Zur väterlichen Hütte heimzukehren,
Wo ſeiner harrten Weib und Kind.

Bodo.

Gottlob!

(Ihm die Hand reichend.)

Du giebſt mir einen frohen Augenblick.

Der alte Kriegsmann.

Gedenkt's Euch denn nicht mehr, wie Ihr mich trugt
Auf Euern Schultern aus dem Handgemenge,
Die Wunden mir mit ſanfter Hand verbandet,
Und einen friſchen Trunk mir holtet ſelbſt
Aus fernem Born, der rauſchend ſich verrieth?

Bodo.

Ja, ja! von Deinem Wort geführt, komm' ich
Vor jenes Bild zurück, das Dämm'rung deckte.
Wie ging es Dir ſeitdem?

Der alte Kriegsmann.

Nur gar zu gut!

Bodo.

Zu gut?

Der alte Kriegsmann.

Weit über mein Verdienſt!

Bodo.

Es lohnt
Der Himmel gern Beſcheidenheit.

Bathilde (für ſich).

Gerecht!

Der alte Kriegsmann.

Des Kaiſers Heer verließ ich bald; mir war
Die Laſt des Dienſtes ſchwer bei meinem Alter.
Hierher kehrt' ich zurück — doch eh' ich ging,
Sucht' ich, geneſen, emſig Ritter Bodo.

Ich fand Euch nicht — des Krieges reger Brand,
Die Jugendglut in Eurer Bruſt, ſie hatten
Zu neuem Kampf, in neue Länder Euch
Geführt. Mein Dankesſegen folgte Euch!

Bodo.

Ihr guter Alter!

Der alte Kriegsmann.

Frau und Kinder fand
Ich wohl geborgen in der väterlichen Hütte.
Das Leben dank' ich Euch, der Meinen Leben
Erhielt die holde Herrin mir, Bathilde.

Bodo (zuſammenfahrend).

Ihr Glücklicher!

Der alte Kriegsmann.

Sie hatte ſie gepflegt,
Mit Nahrung ſie verſehn, mit Rath und Zuſpruch;
Kaum auf der Kindheit Grenzen ſelbſt, erzog
Sie mir die Tochter, denn der Himmel ſandte
Ihr früh den Gnadenſtrahl, nur wenigen
Beſchieden! meinen Söhnen gab ſie Arbeit,
Sie pflegten reichlich ihre gute Mutter!
Der wilde Graf erblich — —

(Bathilde zieht ſich in ihr Gemach zurück)

da ich gekommen;
Sie nahm mich auf in ihres Hauſes Wache.

Bodo.

Der Wache hat ein Engel nicht vonnöthen.

Der alte Kriegsmann.

So fühlt ſie's auch — und unſer ganzer Dienſt
Iſt hier gethan bei'm Heiligthum des Bogens!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Frau Ida.

Frau Ida (eilig).

Den raſchen Schwarm ſeh' ich den Burgweg ziehn —
Ich muß zurück — —

(Erſtaunt, da ſie Bodo'n mit dem alten Kriegsmanne im Geſpräche erblickt.)

Die fromme Liſt mißlungen?

(Zu dem alten Kriegsmanne.)

Ihr hörtet nicht das Fräulein nach mir rufen?

Der alte Kriegsmann.

O wollte Gott! ich ſäh' — ich hörte ſie!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Burgvogt.

Der Burgvogt (eilig).

Es kommt das wilde Heer geſtürmt — Mein Mahl,
Gott geb' es, ſei ein Friedensfeſt!

Bodo.

Wir halten
Mit Kaiſersmacht auf Kaiſersfrieden hier:
Denn Rudolf will, daß nicht die Fauſt das Recht,
Doch daß das Recht die Fäuſte ſoll regieren.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ritter Otto von Wildernach.

Otto v. Wildernach (eilig).

Kaum Zeit genug, ein Viertelſtündchen zu
Gewinnen — —

(Zu Frau Ida.)

Meldet mich behend — —

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Bathilde (unter der Thür ihres Zimmers).

Bathilde.

Frau Ida!

Frau Ida (hineilend).

Jetzt hab' ich mich verhorcht! — —

Otto v. Wildernach (einige Schritte gegen Bathilden).

Mein edles Fräulein,
Sie kommen — —

Bathilde.

Gut! Ich ſandt' Euch ja, ſie hierher
Zu leiten — —

Otto v. Wildernach.

Denkt nur an die Leitung nicht!
Im wilden, losgebundnen Fluge ſtürmen
Sie, hochempörten Wogen gleich des Meers,
Das mit dem Felſen kämpft, den Klippenſtein
Herauf — — —

Bathilde.

Wir ſind zu dem Empfang bereit.

Otto v. Wildernach.

Wie ſo? womit? Oft hab' ich Euch gerathen,
Die alten Thaler in dem Schatz der Burg
In tüchtige Soldaten umzuwandeln.
Ich kenne mein Geſchlecht, das derbe, ſtets
Begehrliche . . . Und vollends Ritterſchaft!
Die zarte Hand, die ſie am Zügel führt,
Muß einer Schaar von Schwertern winken können,
Damit der wilde Trotz zur Ehrfurcht wird.
Nun habt Ihr ſie verwöhnt — —

Bathilde.

Doch nicht mich ſelbſt!

Otto v. Wildernach.

Wie meint Ihr das?

Bathilde.

Ich werd' es Euch erklären.

Bodo (in ihr Anſchauen verſunken, für ſich).

Was iſt der Held, der ruht auf ſtarkem Arm,
Vor dieſer zarten Heldin ſtarkem Geiſt!

Bathilde.

Frau Ida, ruft die Frauen mir zuſammen;
Ich will bei meiner Rückkehr ins Gemach ſie finden.

Otto v. Wildernach (halblaut).

Ein trefflicher Succurs!

(Ida geht ab.)

Bathilde.

Jetzt, Burgvogt! öffnet
Die Pforten dort des Saals — — die Wachen zieht
Zurück — —

Otto v. Wildernach (kopfſchüttelnd).

Hm! hm! was ſind das tolle Streiche!

(Der Burgvogt gehorcht.)

Bathilde.

Ihr alter Freund — —

(dem alten Kriegsmanne winkend)

ſtellt Euch vor dieſe Thür,
Die zu mir führt — —

(Die andern Wachen wollen ſich ihm beigeſellen.)

Nein! Männer! er allein!

Ihr ſammelt Euch um's Heiligthum des Bogens.

(Ihre Befehle werden vollzogen; während ſie ſich plötzlich zu Bodo wendet.)

— Verſprecht mir, edler Graf — ich bitte Euch — —

Bodo (außer ſich).

Gebietet mir — die Sonne muß vom Himmel!

Bathilde (gerührt).

Ich bitte Euch — — der Kaiſer gab Euch Vollmacht,
Auf Klippenſtein als Schiedsmann einzutreten — —
O braucht . . —

(Sie faltet ihre Hände.)

O braucht die Vollmacht eher nicht,
Bis meine Stimme Euer Amt erheiſcht —

Bodo (knieend).

Bei dem allmächt'gen Gott, der Herzen ſchaut,
Nur Euer Wort lenkt mich, ſo lang' ich athme.

Bathilde (ihre Rührung bemeiſternd).

Ich danke Euch!

Bodo (ſich beſinnend, für ſich).

Was that in mir der Unſinn!

Bathilde.

Empfangt die Ritter, edler Beiſtand Otto!
Sie mögen brauſen hier in wildem Muth,
In frohem — wie ſie wollen — wie's ihr Herz
Begehrt — Nur dieſe Pforte —

(ſie geht durch ihre Thür)

bleibt verſchloſſen,
Bis meine Hand ſie ſelber öffnen wird.

Der alte Kriegsmann.

Der alte Freund (o Gott! ſo nannt' ſie mich!)
Der alte Freund verblutet auf der Schwelle.

Otto v. Wildernach.

Da geht ſie hin, als ſei es nur ein Spiel — — —
Und wahrlich! es iſt bitt'rer Ernſt. Doch immer
War hoher Muth in dieſer zarten Bruſt!

Bodo (für ſich).

Vor ihrem Aug' lag mein Geheimniß offen!

Siebenzehnter Auftritt.

Bodo. Ritter Otto von Wildernach. Graf Hildegrim vom Berg. (Ihm mit Getöſe nachſtürmend.) Ritter. Knappen.

Graf Hildegrim.

Hier iſt die Ritterſchaft mit ihrem Entſchluß!

Otto v. Wildernach.

Mög' er ſo weiſ' ſein, als die Sache wichtig!

Graf Hildegrim.

Spart Eure Predigt uns — jetzt gilt's die That!

Otto v. Wildernach.

Empfangen ſoll ich Euch, gebot das Fräulein.

Graf Hildegrim.

Gebot ſie uns, in Demuth hier zu harren?

Otto v. Wildernach.

Mit Anſtand warten, iſt Vaſallenpflicht.

Graf Hildegrim.

Erſt einen Lehnsherrn! eh' Ihr nennt Vaſallen.

Alle Ritter.

Den Lehnsherrn uns!

Graf Hildegrim.

Wir ſind nicht Kunkellehn!

Alle Ritter (durch einander).

Nichts Weiberregiment! nichts Schleierſcepter!

Graf Hildegrim.

Wen's lüſtert, ſich ſo tief herabzulaſſen,
Der ſtreiche nur am Rocken an den Helm —
Wir aber wollen Männer ſein und bleiben.

Alle Ritter.

Kein Weiberregiment! den Lehnsherrn uns!

Graf Hildegrim.

Des Harrens ſind wir müd', der Mädchenlaune,
Mit Männern ſcherze nie das ſchwache Weib.

Otto v. Wildernach.

Ich rath' Euch, nicht ſo laut zu ſein und vorlaut.

(Für ſich.)

Dürft' ich ans Schwert! — Was ſie nur wollen mag?

Bodo (für ſich).

Daß ihr Gebot den regen Arm mir feſſelt!

Graf Hildegrim.

Wir ſprechen's aus — ſie komme, komme nicht!
Wir wandeln mit ihr, ohne ſie, zum Ziel —

Ladulf v. Orthal.

Laßt, edler Graf, den Würfelbecher rollen!

Rumald v. Parſtein.

Wozu der Aufſchub noch?

Alle Ritter.

Zum Looſe raſch!

Graf Hildegrim (zu Otto).

Das Loos entſcheidet unter uns die Reihe,
In welcher wir den Bogen alle ſpannen,
So viel wir hier noch Unvermählter ſind!

Alle Ritter.

Zum Loos — zum Loos!

Graf Hildegrim.

Von hinnen ſcheidet, wer
Des Ahnherrn Kleinod nicht bezwingen kann.
Wir Andern treiben dann nach gleichem Ziel — —
(zum Fenſter hinaus deutend)
(Hier unten ſeht ihr es auf halbem Felſen!)
Den Pfeil, und wer am Beſten traf — —

Alle Ritter.

Iſt Herr!

Graf Hildegrim.

Er führt zum Traualtar das holde Fräulein,
Die mit der ſchönen, kleinen, weißen Hand
Dem leeren Platz im Siegelbrief des Kaiſers
Den Namen ihres Ueberwinders giebt.

Alle Ritter.

Es lebe hoch der Sieger! hoch der Graf!

Graf Hildegrim.

So ſoll es ſein! denn ſo will's die Natur.
Nur mit den ſüßen Blicken herrſcht das Weib,
Und Herzen nur ſind ihr Erobrungsziel;
Doch Männerbahn ſoll nicht ihr Fuß betreten,
Und unſerm Recht iſt Schönheit heimgefallen,
Des beſten Mädchens werth der wackre Mann!

Otto v. Wildernach (lächelnd).

Ich ſehe nicht bei Euch die alten Ritter?

Graf Hildegrim (wild).

Der Jungen ſind genug! die Greiſe ruh'n.

Alle Ritter.

Das Loos heran! das Loos!

Graf Hildegrim.

Die Würfel gebt!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Bathilde. Frauengefolge.

(Während ſich Bathildens Gemach öffnet, und ihr Gefolge langſam und feierlich, Ida an der Spitze, heraustritt, hebt ſich unmittelbar vor dem Pfeiler des Bogens eine Fallthür, und Bathilde ſteigt mit ſtolzer Haltung die Wendeltreppe herauf, anfänglich von niemand geſehen. Wie ſie oben ſteht, ſchließt ſich die Thür wieder).

Graf Hildegrim (auf Ida zu).

Wo iſt das Fräulein?

Otto v. Wildernach.

Gott! ich ſeh' ſie nicht!

Bodo.

Mein Herz! Bathilde!

Graf Hildegrim.

Nun! Unſel'ge ſprich!

Ladulf v. Orthal.

Sie floh!

Frau Ida.

Bathilde! fliehn!

Bodo.

Erbärmlicher!

Graf Hildegrim.

Behend die Burg hinab! nach allen Seiten!

(Sich nach der Pforte des Saals wendend, erblicken alle Bathilden in edler Stellung an dem Pfeiler und ſtarren.)

Viele Ritter.
Ihr Geiſt!
Andere.
Sie ſelbſt!
Wieder Andere.
Ein Wunder!
Bodo.
Himmelsengel!
Otto v. Wildernach.
Wie ſonderbar!
Der Burgvogt.
Des Treppchens dacht' ich nicht!
Bathilde (zu den Rittern).
Ich trage ihn, den alten edlen Namen,
Den ſeit Jahrhunderten der Gau verehrt:
Wer gab Euch Kunde, daß der Tochter Händen
Das Heiligthum der Väter widerſtrebt?
So lange hier geherrſcht des Mannes Kraft,
Erfaßte ſie allein des Ahnherrn Bogen:
Doch wie verirrt Ihr Euch zum ſchnöden Frevel,
Der Frauenkraft ihn prahlend abzutrotzen?
(Sie reicht nach dem Bogen, den ſie herabnimmt.)
Viele Ritter (durch einander).
Der Bogen folgt! — Ihr Heil'ge! — unerhört!
Andere (eben ſo).
Sie wagt es, und der Himmel donnert nicht!

Einige.

Sie ſtürzt gewiß, vom ſchnellen Tod getroffen!

Mehrere.

Sie hat's gewagt —

Andere.

Wie ſich die Sehne biegt! —

Viele.

Wie ſtark ſie iſt!

Andere.

Und o wie kühn! wie kühn!

Graf Hildegrim

(aus ſeiner Vernichtung bei dieſem plötzlichen Anblicke ſich ſammelnd).

Nehmt Ihr den Bogen ab! Entweiht iſt er!
Was ſteht Ihr müßig da? Ich ſelbſt —

(Er will nach dem Pfeiler.)

Viele Ritter (ihn abhaltend).

Zurück!
Erwartet, was der Himmel fügt!

Graf Hildegrim (ringend).

Hinweg!
Ich duld' es nicht, hinweg mit dieſer Schmach!

(Die Ritter halten ihn feſt umſchlungen.)

Andere.

Es liegt der Pfeil!

Wieder Andere.

Das Gottesurtheil naht!

Einige.

Am Fenſter mißt ihr hoher Blick das Ziel —

Andere.

Wie kampfbereit! wie herrlich! wie erhaben!

Frau Ida.

Gott ſtärke ſie —

Der Burgvogt.

Der Ahnen Schutzgeiſt wacht!

Viele (aufſchreiend).

Es flog — der Pfeil — —!

(Alle ſtürzen nach den Fenſtern, das Schickſal des Pfeils zu ſchauen.)

Bodo.

O Heldenjungfrau! Himmel!

Alle (indem von unten Trompetenſchall ertönt).

Getroffen! Sieg! — die Herrin lebe! lebe!
Der Prächtige erſteht in ihr. —

Bathilde

(mit höchſter Milde zu den ihr Zueilenden).

Vaſallen?

Alle Ritter (ſich niederwerfend).

Wir huldigen der Herrin treu gewärtig!

Viele.

Mit ihr beſchloß das Bündniß unſer Gott!

Alle.

Sie lebe hoch! Sie lebe immer glücklich!

Graf Hildegrim (knirſchend).

O feiges Knechtsgeſind!

Bathilde

Ich danke Euch!

(Sich mit Würde umſchauend.)

Gewonnen hab' ich meine Grafſchaft ſelbſt. . .

(Sie hebt den kaiſerlichen Lehnbrief in die Höhe)

Jetzt geb' ich ſie und mich — — —

(Bodo'n den Brief reichend, innig bedeutend.)

dem Kaiſerſohn! dem Ritter!

(Bodo ſtürzt zu ihren Füßen. Allgemeines frohes Getümmel. Graf Hildegrim ſtürmt aus dem Saale. Der Vorhang fällt.)

XVIII.

Die Glückskinder,

oder

Den Seinen giebt's der Himmel im Schlafe.

Perſonen:

Finanzrath Hannikoffer, Bankier.
Amalie, ſeine Frau.
Robert
Roſette } ſeine Kinder.
Karl, ſein Bruder.
Luiſe, ſeine Baſe.
Wechſelmakler Hummelmarder.
Hofagent Moſel Almann.
Ein Adjutant.
Ein Auslaufer.
Bediente.

(Die Scene iſt in dem Garten des Finanzraths vor der Stadt. Eine Baumgruppe nimmt den größten Theil der Vorderbühne ein; das Gartenhaus grenzt mit einer Glasthür, von welcher einige Stufen herabführen, an ſolche. Links Blumengeſtelle. Im Hintergrunde Gebüſche, welche auf der Rechten an ein Gatterthor ſtoßen, das aus dem Garten auf die Straße führt.)

Erſter Auftritt.

Hannikoffer. Amalie. Roſette. Luiſe.

(Am Frühſtücke unter den Bäumen; einige Stühle um den Tiſch ſind leer; von Weitem hier und da ein Schuß.)

Hannikoffer (ſeine Taſſe ausſchlürfend).

Ah Ciel! wie herrlich und ſchön ſitzt ſich's doch ſo in der Natur! Ja! nach 'nem Kaufmann hat's wohl ein Gärtner am beſten —

Amalie.

Liebes Roſettchen! gieb ja Acht, daß Du keine Kaffeeflecken auf das neue Morgenkleidchen bringſt — Es iſt doch entſetzlich, da ſchießt der Robert ſchon wieder Vögel! Wie mag man doch ſo ſein!

Hannikoffer (gähnend).

Wenn das Wetter ſo bleibt, ſo kriegen wir morgen einen ſuperben Tag zum Diner! — Ja!

Amalie.

Wenn Du mir doch ſtill wäreſt mit Deinem langweiligen Diner!

Hannikoffer.

Nu, mein Schatz, 's iſt ja eine natürliche Freud'. Ich denke ſchon acht Tage an den Saukopf — — Haſt Du denn nicht auch Spaß an einer Haube und Hut?

Amalie.

Und weißt Du denn nicht, daß ich mich halb todt gräme, weil ich keine friſchen Trüffeln auftreiben kann? Man kriegt doch gar nix mehr — und alles ſündtheuer — man ſollt' ſich's Eſſen ganz abgewöhnen —

Hannikoffer

(ein großes Stück Kuchen in den Mund ſteckend).

Man muß halt von Zeit zu Zeit ein Filoſof ſein. — Man muß ſich zu finden wiſſen —

Amalie.

Luiſe! wie ſitzen wir einmal wieder da! Können wir nicht beſſer aufmerken? (Zuſammenfahrend.) Wieder geſchoſſen! Wenn's doch gar kein Pulver gäbe!

Luiſe.

Verzeihen Sie, Madam Hannikoffer — ich gab eben auf meine Arbeit Acht — —

Amalie.

Acht! Acht! Und ich ſage Nein! ſonſt hätte ſich Roſettchen nicht beſchüttet — —

Roſette.

Ja, Mama! die Luiſe iſt daran Schuld! pur und allein die Luiſe —

Amalie.

Ich weiß, mein Kind! Komm' her, Du armes Gutchen, daß ich Dich abtrockne — (Erſchreckend.) Der unartige Bruder! Schuß auf Schuß! Halt nur fein ſtill, Mäuschen —

Roſette (Luiſen's Hilfe zurückſtoßend).

Nein! die Mama trocknet mich ab. . Mama! die Vögel, die Robert ſchießt, rupf' ich für die Katzen! denen ſchmecken ſie gut —

Amalie (zu Luiſen).

Wollen Sie jetzt die zweite Ungeſchicklichkeit produciren?

Luiſe (ſeufzend, für ſich).

Ach! wer doch Erdäpfel behacken könnte! oder kein Brot bedürfte!

Hannikoffer (der bisher in der Zeitung geleſen).

Ah Ciel! Denk' einmal an, Malchen!

Amalie (an Roſetten's Flecken reibend).

Nun, was haſt Du denn wieder einmal in Deiner einfältigen Zeitung?

Hannikoffer.

Die Griechen! die verzweifelten Griechen haben den Kapudan Paſcha kaput gemacht.

Amalie.

Das iſt auch was Rechts! (Heftig wiſchend.) Der hält ja gar zu feſt. (Sie wirft Luiſen einen grimmigen Blick zu.)

Hannikoffer.

Und — — der Riego iſt gefangen! (Er ſtürzt ſeine Taſſe Kaffee vollends hinunter.)

Amalie.

Ein unruhiger Vaurien weniger in der Freiheit! Wenn ſie ihm nur den Garaus machen!

Hannikoffer.

Ah Ciel! Da werden die Spanier fallen!

Amalie.

Lägen ſie nur ſchon alle! — So Roſettchen — Jetzt biſt Du wieder hübſch, mein Kind! (Sie küßt ſie.)

Hannikoffer.

Lägen ſie nur! hübſch! Das würde mich ein ſchönes Geld koſten! Meine Papierchen — — meine Kortes! Sie koſten mich — — (Er rechnet an den Fingern.)

Amalie.

Ach! was weiß ich von Deinem Papierkram!

Hannikoffer (über den Tiſch ſehend).

Schenk' doch Luischen ein! Du haſt ſie ja ganz vergeſſen, mein Schatz.

Amalie.

Ich hab' ſie nicht vergeſſen. Sie hat heut' Faſten, daß Du's nur weißt —

Hannikoffer.

So? Hat's der Herr Hofrath Doctor befohlen? Was fehlt denn dem armen Luischen?

Amalie.

Nein! ich hab's befohlen! ich! Du haſt doch (höhniſch) nichts dagegen einzuwenden?

Hannikoffer.

Warum denn? was hat ſie denn gethan?

Amalie.

Ich weiß warum: das iſt genug! (Zu Luiſen.) Machen Sie ein andermal Roſettchen wieder Flecken!

Luiſe (ſteht auf).

Zu viel! (Sie geht weinend ſeitwärts.)

Hannikoffer.

Die arme Luiſe weint ja. Ah Ciel! was iſt denn paſſirt?

Amalie.

Machſt Du wieder Augen, wie ein geſtochen Kalb? Nichts, gar nichts iſt paſſirt. Bekümmre Dich um Deine Sachen!

Hannikoffer (geduldigſt).

Ereifre Dich nur nicht, mein Schatz — Gieb mir lieber noch ein Täßchen!

Amalie.

Jetzt, wo Du mich geärgert haſt! Da ſteht die Kanne! Servir' Dich ſelbſt!

Hannikoffer (thut es).

Meinetwegen auch! Es ſchmeckt mir gar zu gut in der freien Luft! der belebten Chauſſee!

Amalie.

Dir ſchmeckt's immer gut. Daher bekümmerſt Du Dich auch nicht um meine Nerven. (Sie weinelt.) Ach Du biſt gar ein hartherziger, unbarmherziger Mann!

Hannikoffer (für ſich).

Da geht's wieder los! (Er ſtochert ſich die Zähne.) Geduld iſt gut dafür.

Amalie (das Schnupftuch vor den Augen).

Du wirſt mich noch unter die Erde bringen.

Roſette.

Papa! Sie ſind auch gar unartig!

Hannikoffer.

Da hör' einer! Warte, ich werd' Dir einen Klapps geben — — (Er macht Anſtalt.)

Roſette (weglaufend).

Hihihi! probiren Sie's einmal.

Amalie (zornig).

Unterſtehe Dich, und ſchlage mir mein Goldkindchen! Ich leid's nicht.

Hannikoffer (brummend).

Iſt ſie etwa meines nicht? Ich werd' ihr Füße machen.

Amalie.

Ach! Du verdienſt ſolch ein Engelchen gar nicht! Du! böſer Mann!

(Man ſieht im Hintergrunde Robert mit der Flinte vorübergehen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Der Bediente.

Herr Finanzrath, der Herr Wechſelmakler Hummelmarder möchten gern —

Hannikoffer.

Warum kommt der wackre Mann nicht geradezu?

Amalie.

Weil ich befohlen hab', während des Frühſtücks alles zu melden — ich will's ſo haben.

Hannikoffer.

Ah ſo! (Er fährt fort die Zähne zu ſtochern.)

Amalie.

Man muß doch wenigſtens eine halbe Stunde Ruh' haben vor dem Judenſpieß — —

Hannikoffer.

Darf ich ihn kommen laſſen, mein Kind? Er hat gewiß Nöthiges —

Amalie.

Meinetwegen. Ich gehe ohnehin. (Verdrießlich aufſtehend.) Adieu!

Hannikoffer.

Wollen die ſchon fort?

Amalie.

Wer?

Hannikoffer.

Das junge Ehepaar, dem Du die Morgenviſite verſprachſt?

Amalie.

Ja! Eben darum muß ich zur Stadt. (Zum Bedienten.) Iſt eingeſpannt?

Der Bediente.

Ich habe nichts geſehen.

Amalie (mit dem Fuße ſtampfend).

Den Kutſcher jag' ich heute noch weg.

Hannikoffer.

Da muß ich doch auch dabei ſein!

Amalie.

Das ſollſt Du! Ich hab' Dir ſchon lange geſagt, daß ich ihn nicht mehr ſehen will. Warum iſt er noch immer da?

Hannikoffer.

Ah Ciel! man muß ihm doch ſein Jahr ordentlich aushalten!

Amalie.

Gleich ſoll er fort! auf der Stelle! Der Reitknecht ſoll einſpannen.

Hannikoffer.

Ich brauche den aber für's Kabriolet, wenn ich auf das Comptoir fahre. . .

Amalie.

Du kannſt zu Fuße gehen — Motion iſt Dir geſund. (Zum Bedienten.) Der Reitknecht ſpannt ein!

Der Bediente.

Sehr wohl. (Lächelnd ab.)

Hannikoffer (leiſe).

Ah Ciel! Proſtituire mich doch nicht ſo vor den Leuten!

Amalie (laut).

Warum folgſt Du nicht gleich? Du weißt, was Du zu thun haſt —

Hannikoffer (leiſe, bittend).

Ich will ja folgen — Nur hübſch ſachtchen, — nur manierlich —

Amalie.

Ich werde thun, wie mir gut dünkt. (Geringſchätzig.) Ich ſoll wohl noch große Umſtände machen —?

Dritter Auftritt.

Vorige. Hummelmarder.

Hummelmarder (anſchleichend).

Pardonniren gefälligſt — — pardonniren — (Allenthalben grüßend.)

Hannikoffer.

O lieber Hummelmarder! es iſt mir recht leid — ein kleiner Vorfall — — (für ſich) Ah Ciel! der kommt zur unrechten Zeit!

Hummelmarder.

Ich muß — ich bin gar preſſirt — — ich muß unhöflich ſein — — ſchamſter Diener, Frau Finanzräthin — — ſtör' doch nicht?

Amalie (nickend).

Komm Roſettchen — Ihre Dienerin, Herr Hummelmarder —

Roſette (von Weitem).

Ich will Schmetterlinge fangen, Mama! (Springend.)

Amalie.

Du ſollſt fahren, lieb Kindchen! Denk an! in der Kutſche fahren!

Roſette.

Ich mag nicht fahren, Mama! (Sie jagt den Schmetterlingen nach.)

Amalie.

In die Stadt! Denk, lieb Roſettchen, zur jungen Frau Ipſenbaum. .

Roſette (weinend).

Garſtige Frau Ipſenbaum! Ich will nicht fahren — ich will hier bleiben —

Amalie.

Dort giebt's Torte und Malaga, Roſettchen.

Roſette (heranſpringend).

So! ſo! fahren, Mamachen! zur lieben Frau Ipſenbaum fahren —

Amalie.

O Du lieb Kindchen! komm' mit! (Sie geht mit Roſette.) Du biſt doch gar brav!

Hummelmarder.

Rekommandir' mich ergebenſt — rekommandir' mich — — (Bückt ſich tief.)

Hannikoffer.

Adieu, Malchen! (Höchſt freundlich.) Mach' auch mein Compliment!

Amalie (halb umgekehrt).

Daß die Wäſche beſorgt wird, Luiſe! (Heftig.) Gehört?

Luiſe (auf einer fernen Seitenbank ſtrickend).

Gewiß, Frau Finanzräthin.

Vierter Auftritt.

Hannikoffer. Hummelmarder. Luiſe (auf der Bank).

Hummelmarder (für ſich).

Eine Million iſt lieblich zu haben! ſehr lieblich! aber böſe Speſen das! — böſe!

Hannikoffer.

Ein Täßchen, lieber Herr Hummelmarder? Kommen Sie her —

Hummelmarder.

Dank' ergebenſt — hab' ſchon gefrühſtückt — ſchon lange — Dank ergebenſt. . . .

Hannikoffer.

Eben darum! Sie ſind ſchon viel gegangen — Sie haben ſich echauffirt —

Hummelmarder.

Gelaufen, Herr Finanzrath! Gelaufen — man muß ſich doch nähren —

Hannikoffer.

Da wird ein Gläschen Aniſette gut thun. (Er ſchenkt ein.) Ohne Umſtände —

Hummelmarder.

Deprecir' — Deprecir' — allzugütig! (Dem Einſchenken lüſtern zuſehend.)

Hannikoffer.

Das iſt vom ächten. O nehmen Sie doch! Sie werden's doch 'nem alten guten Freund nicht abſchlagen —

Hummelmarder

(das Glas mit der einen Hand faſſend, mit der andern Hannikoffer beim Rockknopf nehmend).

Was ich Ihnen ſagen wollt', Herr Finanzrath. . Haben Sie holländiſche Effecten?

Hannikoffer (ſich beſinnend).

Gehabt hab' ich deren — Ja, ja, gehabt hab' ich —

Hummelmarder.

O dann haben Sie ſolche gewiß noch — ſie gingen die ganze Zeit über ſo flau — — ſo flau — —

Hannikoffer.

Deswegen möcht' ich ſie eben abgegeben haben — ich glaube faſt, ja —

Hummelmarder.

Sie dürfen mir trauen — Es iſt bedeutende Nachfrag' da — bedeutende!

Hannikoffer.

Wirklich? Ah Ciel! Da hätt' ich mich alſo gar vergaloppirt. . .

Hummelmarder.

Ich kann's Ihnen ſagen — ſind ein ganze anderthalb Procent geſtiegen — ganze anderthalb!

Hannikoffer.

Ah Ciel! Wenn ich ſie nicht mehr hätte! ich hängte mich — vielleicht —

Hummelmarder.

Gelaufen, Herr Finanzrath! gelaufen!

Hannikoffer.

Ja! wenn ich nicht ſo dick wäre!

Hummelmarder.

Ich hab' Ihnen ſelbſt vor dem Jahr' ein ſchönes

Partiechen verkauft — ein ſehr ſchönes — entſinnen Sie ſich nicht? Sie gingen gleich d'rauf ins muſikaliſche Concert zu der Catalani —

Hannikoffer.

Mein verdammtes Gedächtniß! Iſt denn mein Bruder nicht da? Wo bleibt der Karl denn, Jungfer Luiſe? Er iſt ſonſt doch immer früh bei der Hand —

Luiſe (verlegen).

Herr Finanzrath wiſſen, daß er dennoch oft beim Frühſtücke fehlt.

Hannikoffer.

Ja, da zieht er wieder der Botanik nach, und verſäumt Kaffee und Holländer — Es iſt erſchrecklich mit dem Steckenpferde!

Hummelmarder.

Ich mein', da ſeh' ich den Herrn Bruder die Kaſtanienbaumallee heraufkommen —

Hannikoffer.

Wer iſt denn bei ihm? Sie haben geſunde Augen *vor* und in dem Kopfe, lieber Herr Hummelmarder! Sagen Sie mir's doch gefälligſt!

Hummelmarder.

Ei! das iſt ja Herr Blismeier, wie er leibt und lebt.

Hannikoffer.

Der Gartenapoſtel?

Hummelmarder (für ſich).

Und Bönhaſe! Was will denn der? Mir die Holländer wegſchnappen — die Holländer! Daraus wird nichts, und hätt' er Volkamerien ſo viel als Tag' im Jahre.

Hannikoffer.

Ja! ja! er geht ins Treibhaus. (Rufend.) Bſt! Karl! Bſt! Auf ein Wort! He! wertheſter Bruder Karl! (Winkend.) Wir warten mit Schmerzen auf Dich — — Er wird doch ſeinem leiblichen Bruder das Kreuz nicht anthun — das verdammte Gewächshaus koſtet mich ohnehin Geld genug — die andern haben's halt auch — da muß man Ehrenhalber mit den Wölfen heulen. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl.

Guten Morgen, lieber Bruder. Guten Morgen, Herr Hummelmarder! (Für ſich.) Prächtig! da ſitzt ja Luischen nicht weit!

Hannikoffer.

Was iſt Dir begegnet? Du ſiehſt ſo vergnügt aus. Schon was gemacht heut?

Karl (ſeinen Arm um ihn ſchlingend).

Ich wünſche Dir Glück, lieber Bruder! Du haſt ein herrliches Exemplar der Gardenia tubiflora!

Hannikoffer.

Ah Ciel! was plauderſt Du mir vor! Hab' ich Holländer? und wie viel?

Karl.

Sprichſt Du von Zwiebeln, oder von Effecten? (Er lacht.)

Hannikoffer.

Zwiebeln! Ah Ciel! was Zwiebeln! Effecten ſind die Sache.

Karl.

O ja! Du haſt eine hübſche Partie. (Er ſpricht ihm leiſe die Summe aus.)

Hannikoffer (ihm um den Hals fallend).

Was bin ich ein glücklicher Mann!

Hummelmarder

(der ſich während des Geſprächs der Brüder mit einem zweiten Gläschen Aniſette bedacht hat).

Nu — wie ſieht's aus, lieber Herr Finanzrath? (Karl'n heimlich über die Achſel anſehend.)

Hannikoffer.

Gut! Kommen Sie auf das Comptoir. Wir wollen gleich die Sache richtig machen.

Hummelmarder.

Es gilt. (Für ſich.) Das giebt ein Schnittchen! Der

Bónhas zieht den Blumen nach, für diesmal — den Blumen! Verdammter Kerl!

Hannikoffer.

Du kommſt doch bald nach, Bruder?

Karl.

Gewiß. Ich freue mich für Dich. (Für ſich.) Aber auch gleich für mich bei Luischen!

Hannikoffer.

Ah Ciel! mein Kabriolet — ich hab' kein Kabriolet. — Ich hab' keinen Kutſcher —

Karl.

Iſt er krank? (Er winkt Luiſen einen freundlichen Gruß zu.)

Hannikoffer.

Ja! der Kutſcher iſt krank! und der Reitknecht hat Frau Hannikoffer nach der Stadt gefahren — —

Karl.

Luſtig! Geh' zu Fuße. (Heimlich nach Luiſen hinlachend.) Das iſt China für den Magen.

Hannikoffer.

Biſt Du klug? Wär' ich Lieutenant geweſen, wie Du, und ſo mager, ſo ließ' ſich davon reden — —

Karl.

Es kommt auf ein Pröbchen an. Wie glücklich iſt der Menſch, der ſeiner Füße mächtig iſt! (Er wirft Luiſen ein verſtohlnes Küßchen zu.)

Hannikoffer.

Glücklich? Das Plaiſir hat jeder Bauer — Ah Ciel! Gemeines Plaiſir —

Karl.

Das iſt das wahre Glück, was Jeden anlacht — die große Speiſekammer der gütigen Natur —

Hannikoffer.

Du biſt nicht bei Troſte! Bleib' mir mit Deiner Filoſofie vom Leib' —

Karl.

Ich bedarf keines Troſtes, weil ich nie traure. (Er ſieht ruhig auf den leeren Aermel.) Und die Filoſofie iſt eine freundliche Nachbarin der Erfahrung —

Hannikoffer (kläglich).

Was fang' ich aber an? So ein reicher Mann, und kann nicht von der Stelle!

Karl.

Ich bin ein armer und lernte mit der Linken ſchreiben und ſonſt allerlei, da mir der Himmel die Rechte nahm.

Hummelmarder.

Excuſiren — excuſiren, Herr Karl! das iſt eben der Unterſchied, daß der reiche Mann nichts lernen darf, und doch alles hat. Das iſt eben ſein Privilegium!

Sechster Auftritt.

Vorige. Drei Bediente (nach und nach).

Erſter Bedienter (eilig).

Herr Finanzrath haben befohlen, zu melden, wenn der engliſche Herr Bankier mit dem Mohren ſich in der Nachbarſchaft ſehen ließ — — —

Hannikoffer.

Ah Ciel! Sir Bringrove! Hat er ſich gezeigt? Wo? wann? wie?

Erſter Bedienter.

Er iſt eben bei Herrn Muskatoni's Garten angefahren.

Hummelmarder.

Ein ſuperber Herr, das! Herr Bringrove — ſuperb! und Geld dem Malter nach!

Hannikoffer.

Bei Muskatoni! Was macht er da ſchon ſo früh? (Für ſich.) Ah Ciel! ſo früh — kam ja erſt geſtern Abend an — —

Zweiter Bedienter (noch eiliger).

Herr Muskatoni iſt zu dem Herrn Engländer in den Wagen geſtiegen, und ſie ſind zuſammen drei Gärten tiefer hierher zu Herrn Mosbacher — —

Hummelmarder.

Der fängt ſich die fetten heraus — die fetten — Er kennt unſere guten Gaſſen — Ja! ja!

Hannikoffer (für ſich).

Ah Ciel! Die werden ihn mir wegfiſchen! Ich werde noch närriſch —

Karl

(dieſe Zeit über in ſtummer Unterhaltung mit Luiſen).

Und die Holländer! (Ungeduldig.) Wenn ſie ſich nur trollten!

Dritter Bedienter (höchſt eilig).

Die Herrn Bringrove, Muskatoni und Mosbacher wollen die Ehre haben — —

Hummelmarder.

Da haben wir's! Da ſind ſie!

Hannikoffer.

Ah Ciel! jetzt kann ich nicht in die Stadt! (Zum erſten Bedienten.) Wird mir — — halt! (Zu Karl.) Darfſt nicht weg — ich könnt' Dich jetzt brauchen — bitte! bitte! (Zum zweiten Bedienten.) Wird mir eine Ehre — — halt! halt! (Zu Hummelmarder.) Lieber Freund! Geh'n Sie aufs Comptoir — machen Sie alles mit meinem Rüſtinger fertig — Wie ich kann, komm' ich nach! (Zum dritten Bedienten.) Wird mir 'ne beſondere Ehr' ſein — — (Er watſchelt den fortſpringenden Bedienten nach.) Ah Ciel! Das kann Geld ſetzen! (In der Scene ſich um=

kehrend.) Jungfer Luischen! Heben Sie die Aniſette und den Zucker fein auf! (Ab.)

Hummelmarder (leichthin).

Befehl' mich, Herr Karl! Befehl mich. (Er trottelt ab.

Karl.

Fahre wohl, Geldkäfer!

Siebenter Auftritt.

Luiſe. Karl.

Karl (zu ihr eilend).

Liebe Luiſe!

Luiſe (ihm auf halbem Wege begegnend).

Beſter Karl!

Karl.

Rothe Aeuglein! Geweint, meine Seel-Seele?

Luiſe (ſchluchzend).

Ach! die alten Thränen! Du kennſt ſie ja!

Karl.

Innig geliebtes Mädchen! Folge mir!

Luiſe.

Ach! in die niedrigſte Bauernhütte!

Karl.

Aber nicht meinem Rathe?

Luiſe (in Thränen ausbrechend).

Ich kann nicht!

Karl (ſeinen Arm um ſie ſchlingend).

Du ſtehſt um ſo vieles höher!

Luiſe.

Aber ſie zertreten mich.

Karl.

Weil Du es willſt.

Luiſe.

Die Fantaſie heilt das Herz nicht.

Karl.

Sprach ich zu Deiner Fantaſie?

Luiſe.

Ich ſoll mich frei denken — —!

Karl.

Frei ſein!

Luiſe.

Im Kerker?

Karl.

Das eben iſt Dein Irrthum, liebes Mädchen! Als ſie mir den Arm abnahmen, dankte ich Gott, daß es in meinem drei und zwanzigſten Jahre geſchah. Ich hatte noch Zeit, ihn zu vergeſſen, und — zu erſetzen.

Luiſe.

Du machſt mich unter Thränen lächeln.

Karl.

Als ſie mir den Abſchied gaben, weil ſie mich nicht mehr brauchen konnten, legte ich die linke Hand, die ſchon zu ſchreiben und rechnen wußte, auf meine freie Bruſt, und lachte der Menſchenhändler.

Luiſe.

Du biſt ein Mann!

Karl.

Als mir mein Bruder vorhielt, ich hätte nicht die Elle mit dem Degen vertauſchen ſollen, und mein Vermögen nicht dem alten Freunde unſers Vaters anvertrauen dürfen, weil er Bankerott gemacht habe, da trug ich ihm meine Dienſte an, erwerbe mein Brod, und wußte bald mehr von ſeinen Sachen, als er ſelbſt.

Luiſe.

Du biſt ein ſtarker Mann!

Karl.

Sei Du ein ſtarkes Mädchen!

Luiſe.

Nur Gefühl macht uns ſtark.

Karl.

Und unſre Liebe — iſt ſie kein Gefühl?

Luiſe.

Um deswillen ruft ſie ſo laut nach Freiheit.

Karl.

Die äußere Freiheit iſt uns noch unmöglich. Nimm mit mir die ſüße Entſchädigung von der innern.

Luiſe.

Laß uns von unſerer Hände Arbeit leben!

Karl.

Thun wir das nicht?

Luiſe.

Aber unabhängig laß uns arbeiten!

Karl.

Werden wir es dann ſein? Ein Knecht des tauſendköpfigen Publikums?

Luiſe.

Wer das Publikum zum Herrn hat, iſt frei!

Karl.

Du irrſt! Liebe. Seine Kette iſt nur länger, und darum — oft auch ſchwerer.

Luiſe.

Aber iſt ſie nicht um ihrer größern Beweglichkeit willen ſchon leichter zu tragen und zu ertragen?

Karl.

Glaube mir, liebe Luiſe! es iſt mit der Dienſtbarkeit, wie mit den Bergen. Den nächſten erſteigen wir, um zu neuen Gipfeln hinauf zu ſehen.

Luiſe.

Wie lange willſt Du noch in dieſen drückenden Verhältniſſen weilen?

Karl.

Nicht einen Augenblick länger, als ich muß. Meinem Bruder leiſtete ich der Dienſte ſo viel, daß er mit dem kargen Maße ſeiner Vergeltung nie an ihren Hundertttheil reicht.

Luiſe.

Der elende Sklave ſeines Eigennutzes und ſeiner gemeinen Frau!

Karl.

Laß ihn! Er büßt ſchwer genug unter dem Joche aus gediegenem Golde in Schmutz gefaßt!

Luiſe.

Er fühlt weder ſeine Laſt, noch ſeine Schande — er fühlt nichts.

Karl.

Er fühlt ſie, aber er geſteht ſie ſich ſelbſt nicht ein! Höre mich! Ich bin mit einem großen holländiſchen Hauſe in der Unterhandlung begriffen, die Du kennſt — —

Luiſe.

Soll ich noch auf ihren Erfolg bauen? Sie geht ſo langſam vorwärts.

Karl.

Baue auf den Himmel und mich. Die Holländer bedürfen meiner, wollen ſie anders die bewußte Unternehmung machen. Aber die Unternehmung iſt ſo vortheilhaft lockend, daß die Handels-Eva ſchon längſt die gierige Hand nach dem goldnen Apfel ausſtreckt.

Luiſe.

Wird ſie zugreifen? Wollte ſie, es wäre ſchon früher geſchehen.

Karl.

Sie wird. Ich bin deſſen ſicher, denn ich kenne meine Leute. Alles beruht jetzt darauf, wie bald die Goldfiſcher ſich überzeugen, daß ich die Satansſchlange nicht bin.

Luiſe.

Dieſe Münzmenſchen glauben ſo ſchwer an moraliſchen Werth — ſie kennen nur Goldblech —

Karl.

Schwer oder leicht! Sie werden bei mir Werth finden: ſie haben ihn gefunden und laſſen nicht von mir — weil ſie ſeiner bedürfen. Der Artikel gilt eben —

Achter Auftritt.

Vorige. Hofagent Moſes Almann.

Der Hofagent (raſch auftretend).

Endlich find' ich Sie, Herr Hannikoffer!

Karl (ihn freundlich begrüßend).

Es freut mich, Sie zu ſehen, lieber Herr Almann.

Der Hofagent
(mit ſehr anſtändiger Verbeugung gegen Luiſen).

Mademoiſelle, ich bitte um Vergebung für mein Eindrängen. Ich ſtöre beſſeres —

Luiſe (dankt mit ſtummer Verbeugung).

Karl (zu Luiſen).

Herr Hofagent Almann, einer unſerer geachtetſten Kaufleute.

Der Hofagent.

Ihr Zeugniß erfreut mich. (Er faßt ſeine Hand und ſchüttelt ſie.)

Karl.

Es iſt nur Echo der öffentlichen Meinung und meiner Ueberzeugung. (Zu dem Hofagenten.) Jungfer Luiſe Mahler, meines Bruders und alſo auch (lächelnd) meine Baſe.

Der Hofagent.

Ich ſuchte Sie auf dem Comptoir, wo bereits alle Federn knarren.

Karl.

Eine kleine Verhinderung hat mich verſpätet. Ich war im Begriffe, das Conzert vollſtändig zu machen.

Der Hofagent (gutmüthig).

Die Abhaltung muß bedeutend ſein, die auf Herrn Karl Hannikoffer wirkt. (Er ſieht Luiſen unwillkürlich an.)

Luiſe (verlegen).

Die Herren haben zu ſprechen — ich gehe —

Der Hofagent.

Mit nichten. Darf ich Sie bitten, zu bleiben? recht ſehr bitten?

Luiſe (Karl'n anblickend)

Ich weiß nicht — — —

Der Hofagent.

Ich bitte Sie ſehr angelegentlich darum, thun Sie mir die Gefälligkeit —

Karl.

Mein Bäschen iſt beſcheiden, und (lächelnd) miſcht ſich nicht in Handelsſachen —

Der Hofagent.

Sie darf um unſere Unterredung wiſſen — — Ich habe ſogar vor — ſie zu meiner Bundesgenoſſin, oder — wenn Sie wollen — zu unſerer Schiedsrichterin zu machen.

Karl (ihm die Hand reichend).

Topp! ich verlange nicht beſſer — dann dürfen wir Beide der Gerechtigkeit gewiß ſein —

Der Hofagent (einſchlagend).

Es gilt.

Luiſe.

Ach! ich verſtehe mich nicht auf's Rechtſprechen! dazu gehört Latein —

Karl.

Und ich weiß nichts von einem Prozeß mit Ihnen! — Dazu gehörte babyloniſche Sprachverwirrung.

Der Hofagent.

Schon recht . . Mademoiſelle! Hier Ihr Herr Vetter, einer der edelſten Menſchen und wackerſten Kaufleute auf Erden —

Karl.

Wir ſind wenigſtens ſehr höfliche Gegner — Aber erlaſſen Sie mir die rothen Wangen —

Der Hofagent (den Finger auf dem Munde).

Hat mir in einer wichtigen Angelegenheit . .

Karl.

O! Herr Hofagent! das iſt gegen die Abrede! Sollte nicht die Sache unter uns bleiben?

Der Hofagent.

Wer iſt Schuld, daß ſie es nicht bleiben kann? Ich gewiß nicht —

Luiſe.

Ich wäre doch (mit innigem Blicke auf Karl) jetzt verſucht, wenigſtens Advokat zu werden —

Der Hofagent.

Schön! ſchön! Sie wollen mich hören. So rede ich denn — — Zur Sache —

Karl.

Luiſe! Luiſe! neugierig!

Luiſe.

Es betrifft (leiſe) Dich!

Der Hofagent.

Ihr Vetterchen hier alſo hat mir in einer Angelegenheit, die wichtig, ſo wichtig war, daß meine kaufmänniſche Ehre, mein Vermögen, das Wohl und Weh von Weib und Kind davon abhingen, durch unermüdete Arbeit, treffende Enträthſelung der verwickeltſten Verhältniſſe, und weiſen Rath in Benutzung der Entwickelung . . . . Alles, Alles gerettet — — Mademoiſelle! Alles!

Luiſe (Karl'n die Hand unwillkürlich reichend).

Guter Karl! Du bedarfſt keines Anwalts — ich wußte es wohl —

Karl (ihr die Hand innig drückend).

Liebe Luiſe! Sei eben ſo billig als Richter!

Der Hofagent.

Ja! jetzt habe ich erſt verloren. Da bin ich (lächelnd) vor einen unparteiiſchen Salomo getreten!

Luiſe.

Wie ſo, Herr Hofagent?

Der Hofagent (warm).

Ich hab' ihm gedankt — Frau und Kinder haben ihm gedankt — unſere hergeſtellte Ruhe, unſer Glück haben ihm gedankt — unſere und ſeine Thränen floſſen zuſammen — jetzt danken und weinen auch Sie, liebe Mademoiſelle! Jetzt hab' ich erſt verloren!

Luiſe.

Was *wollen* Sie denn noch gewinnen? was *könnten* Sie noch gewinnen?

Der Hofagent (noch wärmer).

Daß er ein kleines Denkmal annehme meines Danks — des Danks der Meinigen! Ein Denkmal iſt ſo eine hübſche Sache im Leben! Nicht das bischen Werth des Stoffs macht's da aus — aber das bleibende Zeichen eines vorübergehenden Punktes in der Zeit — ſo ein Denkzeichen, das hier und da das Bild der Vergangenheit auffriſcht — das man nach zehn und zwanzig Jahren wieder berührt, und ſich dabei ſagt: hier lag auch die und die Hand, hierher ſah das und das Auge — hab' ich nicht recht, Mademoiſelle Luiſe?

Luiſe.

Mein Herz ſagt ja.

Karl.

Nun werde ich den Prozeß verlieren. Herr Almann, Sie beſtechen mir den Richter!

Der Hofagent.

Da hab' ich ihn gebeten und wieder gebeten, das Döschen hier von mir anzunehmen — (er zieht eine kleine goldne Doſe hervor.) das kleine ſimple Döschen.

Luiſe.

Sehr niedlich.

Der Hofagent.

Sehen Sie! da eben iſt in erhabner Arbeit der Pelikan, wie er ſeine Jungen füttert . . So hat auch er viele Nächte für meine Familie und mich verwendet — Am Tage war er auf ſeinem Comptoir —

Luiſe.

Das iſt recht ſchön ausgeführt — noch ſchöner gefühlt! Ich fühl' es mit.

Der Hofagent.

Es iſt tief gefühlt. Unten — ſehen Sie — iſt ein H. und ein A. im Chiffer verſchlungen. Es ſind die Anfangsbuchſtaben unſerer Namen. Herzlich — einfach —

Luiſe.

Hübſch!

Der Hofagent (die Doſe aufmachend).

Und drinnen liegt ein Billet zur engliſchen Staatslotterie, die wirklich ſo eben gezogen wird — — —

Luiſe.

Das ſoll darin bleiben?

Der Hofagent.

Allerdings. Er hat mich das große Loos gewinnen machen — möge es ihm der Himmel hier vergelten! So gleicht ſich dann alles aus.

Karl.

Sie ſind ein lieber, eigner Mann.

Der Hofagent.

Und Sie ein lieber eigenſinniger!

Luiſe (Karl'n die Doſe gebend).

Der brave Mann hat die Thränen in den Augen.

Karl.

Der Richter hat geſprochen.

Der Hofagent (frohlockend).

Dank! Mamſellchen! Dank! Sie verachten meine Gabe nicht!

Karl (ſeinen Arm um ihn ſchlingend).

Könnten Sie mich ſo verkennen?

Der Hofagent (ſeine Umarmung erwiedernd).

Alles iſt gut, und mein Herz froh! Gott ſegne Sie Beide! und laſſe mich wieder von Ihnen hören! Jetzt zu meiner Arbeit! (Er geht, ſich die Augen trocknend, ab.)

Luiſe (ihm freundlich nachblickend).

Der gute Mann hat meinem Herzen wohlgethan.

Karl.

Könnte ich je gewinnen, ſo müßte ich das Loos von Dir haben!

Luiſe.

Du guter Karl! daß Du den Leuten geholfen!

Karl.

Bin ich nicht reich genug ohne ſeine Doſe?

Luiſe.

Sie annehmend haſt Du ihn reicher gemacht.

Karl.

Es ſei darum! Heb' mir das Zeug auf, liebe Luiſe! Halbpart!

Luiſe (die Doſe übernehmend).

Sieh! da kommt Robert ganz trübſinnig geſchlichen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Robert.

Robert (tiefſinnig, ohne jemand zu bemerken).

Gut! Gut? (Bitter.) Wie die Menſchen nur von gut reden mögen — Und nun gar von einem guten Morgen!

Luiſe.

Er ſpricht am liebſten mit ſich! Wenn er ſich nur was Gutes zuſpräche!

Robert.

Iſt nicht der Morgen der Anfang eines Tages? und der Tag die Fortſetzung unſers Galeerenzwangs? Die Uhr mit ihren Schlägen, die Peitſche des Treibers?

Karl (auf ihn zu).

Neffe! ich grüße Dich! (Er reicht ihm die Hand.) Laß uns froh ſein —

Robert (traurig aufblickend).

Oheim! ich kann Ihnen wahrlich nicht danken für Ihren Gruß, wie für Ihren Rath —

Luiſe.

Mir auch nicht? denn auch ich grüße Sie ſo herzlich, als ich's nur vermag.

Robert.

Ihnen noch weniger — denn es kann Ihnen nicht von Herzen gehen — Sie haben ſo böſe Tage hier —

Karl.

Ich bin ja Dein junger Oheim, und Du biſt mein lieber alter Neffe!

Robert.

Ich wollte, ich könnte herzlich lachen, wie Sie, und herzlich fröhlich ſein.

Karl.

Wer hindert Dich daran? Es liegen kaum ſechs Jahre zwiſchen uns.

Robert.

Es war eine Zeit, da ich auch lachte und fröhlich war. Ich weiß es wohl.

Karl.

Wo iſt ſie hingekommen? warum haſt Du ſie denn fortgelaſſen?

Robert (mit der Hand nach dem Boden deutend).

Fort! da hinunter! wohin ich auch komme. (Seufzend.) Wollte Gott! bald! bald möglichſt!

Luiſe.

Ihr Wunſch macht mich ſchaudern. Wer wird bei ſo herrlichem Wetter ſo traurig ſprechen, wenn ihm nichts gebricht?

Karl.

Ich ließ Dich ruhig — ſo lang' ich wieder hier bin — Dein Weſen treiben.

Robert.

Dafür dankte ich Ihnen im Stillen. (Die Hand aufs Herz legend.)

Luiſe.

Auch meine Theilnahme war ſtumm, ſo gern ich ihr Worte gegeben hätte —

Robert.

Darum blieb auch die einzige Ausſicht, die ich liebte, die nach Ihren Augen.

Karl.

Aber oft ſprachen wir von Dir unter uns mit Deinen Aeltern. Dein Vater — — —

Robert.

Meint, ſein verdammtes Gold ſei der Hauptſchlüſſel zum Glücke.

Karl.

Deine Mutter — — —

Robert.

O meine Mutter legt das Daſein in die Wiege, und ſetzt ihm eine Kinderhaube auf.

Luiſe (lächelnd).

Nun, das wäre ſo übel nicht. Kinderſinn iſt wie der Orangebaum, immer mit Blüthen und Früchten aller Grade zugleich verſehen — (Für ſich) Ach! aber ſie iſt ein unartiges Gaſſenkind, ein Holzbirnbaum.

Robert.

Doch kindiſcher Sinn, Luiſe? werden Sie dem auch eine Lobrede halten?

Karl.

Dir geht nichts ab.

Robert.

Weil mir nichts abgeht, fehlt mir alles.

Luiſe.

Sie ſprechen in Räthſeln, Vetterchen.

Robert.

Wohl Ihnen, daß es Räthſel für Sie ſind!

Karl.

Beſchäftige Dich!

Robert.

Womit?

Karl.

Muß ich Dir das ſagen? Warſt Du nicht in Göttingen?

Robert.

Um mir den Kopf zu überladen? Leider ja!

Karl.

Lade das Zuviel wieder aus.

Robert.

Das Schiff bleibt doch leck.

Karl.

Deines Vaters Geſchäfte — das Handelshaus bedarf der rüſtigen Arbeiter —

Robert.

Gott bewahre mich vor der Goldfiſcherei in den pontiniſchen Sümpfen!

Luiſe.

Reiſen Sie, lieber Vetter! Reiſen iſt das Zuckerwerk des Lebens — o daß ich davon naſchen dürfte!

Robert.

War ich nicht überall?

Karl.

Mache die Tour zum zweiten Male — Du ſiehſt mit reifern Blicken reicher und beſſer.

Robert.

Ich wollte, ich hätte ſie das erſtemal bleiben laſſen! Wozu half's auch?

Karl.

Geh' aufs Land — kaufe Dir ein Gut — wenigſtens ein ſtilles Gartenhaus mit Büſchen!

Robert.

Die ewigen Bäume und Nachtigallen! Umhauen und Todtſchießen heißt die Loſung!

Karl.

Reite, jage, fiſche!

Robert.

Thieriſche Unterhaltung des Menſchenthiers mit dem Thierthier!

Luiſe.

Sie zeichnen ſo hübſch. Suchen Sie Zuflucht bei der Kunſt — ſie iſt freundlich!

Robert.

Nachmalen, was mir anekelt?

Luiſe.

Warum laſſen Sie Ihr Klavier ſtehen?

Robert.

Schaffen Sie mir erſt den Stimmhammer für mich ſelbſt, gute Luiſe!

Karl.

Lies und ſchreibe!

Robert.

Buchſtaben, die Sklaven ſind von Worten, welche leſende Lügner belügen?

Karl (innig).

Armer Robert!

Robert (bewegt).

Diesmal haben Sie's ganz und gar richtig getroffen, reicher Oheim Karl!

Karl (lächelnd).

Meine Millionen trag' ich alle bei mir —

Robert.

In ſich tragen Sie's. Dafür ſind ſolche aber weder Metall noch Papier —

Karl.

Ich will mit Dir theilen.

Robert (ſchüttelt mit dem Kopfe).

Karl.

Luiſe und ich, wir wollen mit Dir theilen. Unſer Reichthum vermehrt ſich durchs Weggeben.

Robert (wie vorhin).

Karl.

Wir hoffen uns bald zu verbinden — dann ziehe zu uns — wir wollen Dich in die Cur nehmen.

Robert.

Der Baum iſt geknickt. Verſchonen Sie ihn mit dem läſtigen Baumwachs.

Luiſe.

Das wolle der Himmel nicht!

Karl.

So liebe! liebe mit vollem Herzen!

Robert.

Lieben? Toll werden! Eine ſchöne Cur!

Luiſe (traurig).

Meinem Vetterchen iſt denn wohl nicht mehr zu helfen — (Sie ſeufzt.)

Robert.

Gebt mir Sorgen! gebt mir Kummer und Pein, ihr Leutchen! — Einen rechten Stachel ins Gemüth! einen neuen! raſtloſen!

Karl.

Haſt Du nicht genug an Deinen Dornen!

Luiſe.

Wir ſuchen Sie ja davon zu befreien!

Karl.

Strebe gegen ſie an! da biſt Du befriedigt — Waffenlos entwaffnen wollen heißt auch Kampf!

Robert.

Nein! nein! Machen Sie, Oheim, daß ich vergeſſen kann, wie ich eine Million erben ſoll.

Karl.

Denke nur nicht daran.

Luiſe.

Schenken Sie die böſe Million weg!

Robert.

Ich habe ſie noch nicht, und doch ſchon all ihren Ueberdruß auf der Seele —

Karl (lachend).

Wärſt Du katholiſch, ſo würde ich Dir ſagen: Werd' ein Kapuziner!

Robert (aufmerkſam).

Ein Kapuziner! — (Ein paar Schritte) Hm! ein Kapuziner?

Karl.

Arm-reicher und reich-ärmer, als dieſe Ohreulen der Geſellſchaft, giebt es wohl nichts — und dann die Beſchäftigungen der Buße — der Kaſteiung —

Robert (betroffen).

Das läßt ſich überlegen. Ein Kapuziner? — (Wieder ein paar Schritte) Wahrlich! Wahrlich!

Luiſe.

Pfui doch, Karl! welche Idee!

Karl.

Ich bin ſtolz darauf, einiges Intereſſe in der Allem abgeſtorbenen Bruſt geweckt zu haben.

Robert.

Und nicht wahr? Sie vergeſſen, dieſe Kapuziner — ſie vergeſſen in der Buße die Sünde?

Karl (die Achſeln zuckend).

Weitern Beſcheid weiß ich von den Stiefbrüdern des Orang-Utangs nicht.

Robert.

Und die Reue vergeht in der Kaſteiung? nicht wahr?

Karl.

Sie ſagen's.

Robert.

Ich werde katholiſch!

Luiſe.

Wie lebendig auf einmal!

Robert (ergriffen).

Ich werde Kapuziner!

Karl (erſtaunt).

Du wirſt doch klug ſein!

Robert (begeiſtert).

Ich will es werden!

Luiſe.

Es iſt ihm voller Ernſt.

Robert (ſie bei der Hand faſſend).

Voller!

Karl (lächelnd).

Dein Auge ſpricht wieder.

Robert.

Oheim! Sie müſſen mir zu der Ausführung helfen!

Karl.

Es bleibt dabei!

Robert.

Raſch und ſtracklich!

Karl.

Es gilt.

Robert.

Ich erwarte Sie dieſen Abend!

Karl.

Ich komme.

Robert.

Jetzt packe ich — ich räume auf — ich ſchreibe meinen Aeltern die Briefe, die Sie ihnen dann geben — —

Luiſe.

Ein anderer Menſch! Nie ſah ich ihn ſo.

Robert (entzückt die Arme ausbreitend).

Es freut mich wieder etwas! — Ich ſchieße keine arme Vögel mehr todt, weil ſie mir die Ohren voll ſingen! (Er läuft weg.)

Luiſe.

Da haſt Du etwas Gutes angeſtellt, Karl.

Karl.

Etwas Gutes gewiß, liebe Luiſe. Der Hauptſtein iſt gehoben — er zum Leben erwacht, ſein innerer Menſch auferſtanden. Das Andere findet ſich, und finden wir ſchon. Der Kapuziner hat nichts zu bedeuten —

Luiſe.

Du hoffſt es! Glaubſt Du es auch?

Karl.

Würde ich es ſonſt Dir ſagen, die ich liebe? Als Exſoldat weiß ich zu gut, daß die Hauptſache des Angriffs in der Lücke beſteht; Sturm und Eroberung brechen durch ſie ein.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Der Bediente.

Herr Finanzrath laſſen den Herrn Bruder erſuchen, hinaufzukommen. (Wieder ab.)

Karl.

Sind die Herren ſchon ſo weit, daß es an die Redaktion geht? — Lebe wohl, Geliebte! Sei guten Muthes, vertraue dem Himmel und mir, und hebe Dich heiter über die Dornbüſche, Du Roſe!

Luiſe.

Es gilt — (ſie geben ſich die Hände) Keine Roſe ohne Dornen! Dein!

Karl (ſie küſſend).

Kein Dorn bei der geliebten Roſe fühlbar! Dein! (ab.)

Luiſe.

Lieber Menſch! (die Augen gegen Himmel) Segne ihn, der mir alles iſt! (die Hände faltend) Du! der Du uns beiden alles biſt!

(Sie geht langſam und in tiefen Gedanken nach der Hausthür.)

Elfter Auftritt.

Luiſe. Hummelmarder.

Hummelmarder (von der äußern Gartenthür herbeieilend).

Um Vergebung, Mademoiſellchen . . um Vergebung — —

Luiſe (für ſich).

Muß ich in dieſe Hände fallen!

Hummelmarder.

Eilen Sie nicht ſo — nur ein Wörtchen! ich bitte nur um ein Wörtchen — — O! ich bitte inſtändig, eilen Sie nicht ſo. (Er trifft ſchnaufend bei ihr ein.)

Luiſe (trocken).

Sie ſuchen Herrn Karl? . .

Hummelmarder (ſchelmiſch thuend).

Je nu — — ſo eigentlich nicht — — obwohl —

Luiſe (gehend).

Er iſt oben bei dem Herrn Finanzrath. Die andern Herrn befinden ſich auch noch hier.

Hummelmarder.

Preſſiren Sie doch ja nicht ſo ſehr, liebwertheſte Mademoiſelle — —

Luiſe (lachend).

Ich kaufe keine Wechſel . . Mädchen ſollen ſtandhaft ſein —

Hummelmarder (ſich zum Lachen zwingend).

Allerliebſt! Sie ſind doch heiter — wie — wie ein Pari —

Luiſe.

Ich habe alſo auch keine Wechſel zu verkaufen. (lachend) Und ſo bin ich Ihre ergebne Dienerin —

Hummelmarder.

Sie ſind ſelbſt ein allerliebſtes Wechſelchen — lieblichſt zu discontiren —

Luiſe.

Gott bewahre! Leben Sie wohl — Sie könnten mich in Ihr Portefeuille ſtecken wollen — —

Hummelmarder.

Ach ja! in das himmelblaue meines zärtlichen Herzens! — in das! ja!

Luiſe.

Jetzt geh' ich — ſonſt bringen Sie *Flügels erklärten Curszettel* ganz an. (Sie geht.)

Hummelmarder.

Kann man denn ſo ſanfte Taubenaugen haben — ſo ein ſüßes Kanarienvogelſtimmchen — und ſo grauſam ſein! ein ſolches Rabenherz hegen? Ja! ein Rabenherz! (Er hält ſie an.)

Luiſe.

Welche kühne Bilder! Von Rabenhaar hab' ich ſchon in Romanen geleſen —

Hummelmarder (auf ihre Locken deutend).

Und in dem Spiegel geſehen —

Luiſe (lächelnd).

Dachten Sie wohl je ſchon an den leichtſinnigen Spiegel?

Hummelmarder.

Das will ich glauben. Ich beſitze viele und ſchöne Spiegel zu Hauſe. — Auch ein — wie nennt man's doch gleich? — ſo einen Rieſen von Spiegel — ſo eine Pſyche' — ja! Pſyche heißt man das Ding —

Luiſe (für ſich).

Zu der ſich wohl ſobald kein Amor verlieren wird —

Hummelmarder.

Ich hab' ein ſchönes Haus — Mademoiſellchen — mein eigenes Haus — ganz frei —

Luiſe (für ſich).

Frei? und *er* wohnt darin!

Hummelmarder.

Oben und in der Mitte wohnen zwei Parteien — unten zu ebner Erde iſt mein Quartier — ganz charmant, Mademoiſellchen — und man ſieht alles, was auf der Gaſſe vorgeht, und hört, was die Vorübergehenden ſprechen.

Luiſe (für ſich).

Da discomptirt er dann ſchlau die ertappten Geheimniſſe der Collegen —

Hummelmarder.

Mein Jalouſielädchen hat mir ſchon Geld getragen — ſchweres Geld —

Luiſe.

Leben Sie wohl! Ich habe Geſchäfte. (Für ſich) Häßliches Inſekt!

Hummelmarder (ſie aufhaltend).

Ich auch! ich weiß mir nicht zu helfen vor Arbeit: aber ich kann doch nicht von Ihnen weg . . ich kann nicht. Mein Herz iſt ganz geſtürzt — es muß ſeine Zahlungen einſtellen —

Luiſe.

Das iſt mir herzlich leid — — (Sie geht).

Hummelmarder.

Schon lange (er hält ſie an) thu' ich Sie insgeheim lieben, wertheſte Mademoiſelle — — haben Sie desfalls nichts notirt? —

Luiſe.

Nicht das Mindeſte! (Sie will fort.)

Hummelmarder (ſie immer wieder anhaltend).

Meine Seufzer haben auf Sie trazirt — —

Luiſe.

Ich acceptire nicht.

Hummelmarder.

So muß ich proteſtiren — —

Luiſe.

Nach Herzensluſt — —

Hummelmarder.

Und falliren —

Luiſe.

Ich kann's nicht hindern — —

Hummelmarder (ſchwerfällig zu ihren Füßen plumpend).

Nun! ſo erbarme ſich Gott und Sie des armen Falliten!

Luiſe (läuft lachend fort).

Sie kommen in Amors Schuldthurm.

Hummelmarder (ſich mühſam aufraffend).

Um Gottes willen! bleiben Sie! Mademoiſellchen! bleiben Sie! (Ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalie. Roſette.

Amalie

(aus der Hausthür tretend, da Hummelmarder Luiſen zu Füßen fällt, und die Laufende jetzt auffangend).

Nicht ſo eilig, mein liebes Jüngferchen.

Roſette.

Mama, Herr Hummelmarder ſpielt Komödie mit Luiſe! da liegen ſie auch ſo auf den Knien. Aber, Herr Hummelmarder! Sie müſſen geſchwinder aufſtehen —

Amalie (Luiſen aufhaltend).

Das iſt mir ja ſehr angenehm, daß ein ſo ſolider Mann, wie Herr Hummelmarder — —

Hummelmarder.

O! 'ſchamſter Diener, Frau Finanzräthin — — 'ſchamſter Diener — (Er ſucht, ſich nicht zu ſchämen.)

Amalie.

Auf das arme Mädchen Abſichten hat. (Freundlich) Sie Geheimnißvoller! .

Hummelmarder.

Die reellſte, Frau Finanzräthin — die reellſte von der Welt!

Luiſe.

Ich bitte (ſich losmachend) laſſen Sie mich fort — — Ich muß — ich will fort —

Amalie (die Thür hinter ſich ſchließend).

Nein! Hier geblieben! Stand gehalten!

Hummelmarder.

Hochgeehrteſte Frau Finanzräthin — — ſein Sie meine Fürſprecherin!

Amalie.

Mit der Fürſprache wird es bald gethan ſein. Sie haben um Luiſe geworben?

Hummelmarder (betheuernd).

Es iſt mir Grundernſt — (Großthuend.) Ich habe für uns beide genug — Mademoiſellchen brauchen keinen Kreuzer —

Luiſe.

Abſcheulicher!

Hummelmarder.

O lieber Gott! wie böſe ſie iſt! Ich thue ſie böſe machen —

Amalie.

Mademoiſellchen *hat* auch keinen Kreuzer! (Zu Luiſen.) Bin ich etwa auch abſcheulich?

Luiſe (weinend).

Grauſam ſind Sie! —

Amalie.

Grauſam? Ei! man ſehe doch die Prinzeſſin! man höre doch die Romanheldin! Grauſam? Und hab' ſie doch ins Haus genommen, da ſie nicht wußte, wo aus oder ein! und habe ſie gefüttert! und habe ihr die Kleiderchen angeſchafft — ihr! der kahlen Kirchenmaus!

Luiſe (außer ſich).

Jetzt ruf' ich: abſcheulich! abſcheulich!

Amalie (höchſt aufgebracht).

Und ich rufe: Du heiratheſt alsbald Herrn Hummelmarder oder ich jage Dich aus dem Hauſe, Du leichtſinniges, Du eigenſinniges, Du geziertes Fräulein von Habenichts! Prinzeſſin Vergißmeinnicht!

Roſette.

Ja, thun Sie das, Mamachen! (Für ſich.) Da darf ich auch nicht mehr arbeiten — (ſpringend) Prächtig!

Hummelmarder.

Verzeihen Sie ihr, Frau Finanzräthin — ſie wird ſchon in ſich gehen. (Die Achſeln zuckend, halblaut zu Amalien.) Du lieber Himmel, der Menſch will doch ein bischen etwas vorſtellen — Ein ſchönes Mädchen, das ſonſt nichts hat, ſieht gern, daß man ein wenig desperat um ſie thut — — Je nu — man muß Geduld haben — Fordern und Bieten macht den Handel — —

Luiſe

(hat ſich auf die nächſte Gartenbank geworfen und verhüllt weinend ihr Geſicht mit dem Tuche).

Amalie.

Allons! aufgeſtanden! Herrn Hummelmarder die Hand gereicht! Keine Ziererei, Jungfer Luiſe!

Luiſe (raſch aufſtehend).

Dieſe Hände können den Biſſen Brod verdienen, den ich brauche! (Sie will fort.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hannikoffer.

Hannikoffer

(ſehr behaglich aus der Hausthür tretend, und ſich den Bauch tätſchelnd).

Das heißt ein Geſchäftchen! und noch obendrein nicht einmal im Komptoir! nein! im Garten gemacht!

(Er ſperrt den Mund vor Entzücken auf). Ah Ciel! im Garten! Da werden die Enkel noch davon reden. (Die Gruppe wahrnehmend) Ah Ciel! was iſt denn das?

Amalie.

Nur her! komm' nur hierher, und bring' Dein ſauberes Bäschen zur Raiſon! Sag ihr, daß ſie gleich thut, was ich will!

Hannikoffer.

Thue gleich, was meine Frau will, Luiſe! (Leiſe zu Amalien.) Was willſt Du denn?

Amalie.

Du brauchſt's jetzt nicht zu wiſſen, trotz Deiner Glotzaugen — (zu Hummelmarder) Da! lieber Herr Wechſelmakler, nehmen Sie die Hand Ihrer Braut — —

Hannikoffer.

Ah Ciel! ſo eine gute Partie! Ei! ei! gratulire, Luischen — Das iſt ja ſchön —

Hummelmarder.

Herr Finanzrath conſentiren? Ich erſtatte meinen ergebenſten Dank —

Luiſe (außer ſich).

Karl! Karl!

Karl's Stimme (von oben).

Luiſe!

Luiſe.

Geſchwind! rette — rette mich!

Karl's Stimme (von der Treppe).

Ich fliege.

Amalie.

So? Herr und Fräulein Habenichts! Schöne, mächtige Allianz!

Hannikoffer.

Ah Ciel! Du willſt meine Schwägerin werden, Luisle! (Für ſich.) Ah Ciel! das koſtet mich den Karl!

Hummelmarder (für ſich).

Vor dem Herrn Lieutenant werde ich mich aus dem Staube machen. Die Holländer (an die Taſche ſchlagend) hab' ich, und ein Mädchen — nu ein Mädchen fällt alle Börſetag' wenigſtens um ein Achtelchen. (Er ſchleicht ſich durch das Gebüſch fort.)

Vierzehnter Auftritt.

Hannikoffer. Amalie. Luiſe. Roſette. Karl.

Karl (aus dem Hauſe ſtürzend).

Was geſchieht? Luiſe in Thränen! Meine Luiſe! (Er faßt ſie in ſeinen Arm.) In dieſem Hauſe Du gekränkt!

Amalie.

Rührende Scene! ſchon oft da geweſen! (Zu Luiſe.) Es bleibt bei meinem Ausſpruche!

Karl (ſie an ſich drückend).

Es bleibt bei meinem Worte! Du biſt meine Braut!

Amalie (zu Hannikoffer).

Wirſt Du es leiden? Sie muß fort! er muß aus dem Hauſe!

Hannikoffer (zu Luiſe).

Sie müſſen fort! (Zu Karl.) Du mußt aus dem Hauſe! (Für ſich.) So einen Commis krieg' ich ſo wohlfeil nicht wieder! Ah Ciel! ah Ciel! meine Frau iſt toll!

Karl

(Sieht beide verächtlich an, und giebt Luiſen den Arm, ſie wegzuführen.)

Roſette (vom Gartenthor herſpringend).

Schöne Pferde! ein ſchöner Offizier!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Adjutant.

Der Adjutant (Roſetten ſchnell folgend).

Hab' ich die Ehre, hier Herrn Lieutenant Karl von Hannikoffer zu finden?

Hannikoffer (behaglich).

Von! (für ſich) 's lautet recht gut vor unſerm Namen! Ah Ciel! wär's doch wahr ohne betreffende Speſen!

Amalie (höhniſch ſeitwärts).

Ein Epauletten — Von!

Karl.

Karl Hannikoffer bin ich, mein Herr.

Der Adjutant.

Des Feldmarſchalls Erzellenz ſenden mich mit dem Kommandeurkreuz des Ordens (es ihm übergebend). Ich freue mich des Auftrags und der Vollziehung —

Karl (überraſcht).

Noch? jetzt?

Hannikoffer.

Ein von Hannikoffer mit einem Orden! Ah Ciel! das wird Spektakel machen costi!

Amalie (verächtlich).

Ein Stückchen Band! ich hab's ſchöner am Morgenhut.

Der Adjutant (ihn umarmend).

Im Namen Sr. Erzellenz umarm' ich Sie, tapferer Herr Kamerad.

Karl (erwiedernd).

Ich habe das Glück zu ſehen . . . ?

Der Adjutant.

Rittmeiſter von Buttorf. Se. Erzellenz waren lange abweſend; vier und zwanzig Stunden nach Ihrer Ankunft fand ſich die gegen Sie begangene Ungerechtigkeit ſchon gerügt und gehoben — die Penſion, hoffen

Se. Exzellenz, ſoll folgen, ſobald die Finanzherren die Federn trocken geſchrieben —

Karl.

Legen Sie Sr. Exzellenz mein ganzes Herz offen bar — Innige Verehrung für den Helden, der mich führte! Was er that, macht mich überreich! Ich laſſe den Finanzherrn die Penſion; ſeine Zufriedenheit, der Kameraden Liebe, mein Bewußtſein — das iſt mein Reichthum!

Hannikoffer (zu dem Adjutanten).

Iſt die Penſion ſtark, Herr Rittmeiſter?

Der Adjutant

(ihn mit einem flüchtigen Blicke meſſend, zu Karl).

Andere Geſchäfte rufen mich — ich habe nur Ihretwegen dieſen Abſtecher ins Ausland gemacht. Ich war glücklich, Sie kennen zu lernen, biederer Kamerad! Auf Wiederſehen! (Er umarmt ihn; die Geſellſchaft kurz grüßend, ab.)

Luiſe (innig).

Lieber, lieber Karl! geſtatte mir! (Sie hängt ihm das Kreuz um.)

Karl.

Mir doppelt lieb!

Hannikoffer (das Kreuz in der Hand wiegend).

Ah Ciel! doch ſchwer!

Amalie.

Da der Herr Kommandeur nicht einen Heller mehr zu kommandiren hat, als vorher, ſo bleibt es dabei — das Jüngferchen wird Frau Hummelmarder oder zieht!

Karl.

Wie! dem ſchnöden Bemakler wollen ſie Dich geben! Fort von hier!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Auslaufer.

Hannikoffer.

Nu! Anton! was bringſt denn Du ſo keuchend? (Begierig.) Gieb her —

Der Auslaufer.

Ich komm' vom Kantor.

Hannikoffer (will ihm den Brief abnehmen).

Nu! gieb geſchwind!

Der Auslaufer.

Nee! die Staffette iſt diesmal für den Herrn Karl.

Karl

(Empfängt den Brief und reißt, nachdem er die Aufſchrift geleſen, den Umſchlag ſchnell auf.)

Luiſe (ängſtlich).

Doch Gutes?

Hannikoffer.

Was! Kaum einen Orden! jetzt eine Eſtaffette! Ah Ciel! der Karl hat Glück, obſchon nur einen Arm —

Amalie (ſpöttiſch).

Sie wird die Penſion bringen: beim Militär geht alles im Gallop —

Karl

(den Brief zuſammenſchlagend, innig gegen Himmel).

Großer! gütiger Lenker!

Hannikoffer.

(hebt einige aus dem Briefe gefallene Zettel auf).

Ah Ciel! Wechſel! — Bruder! Wechſelchen!

Luiſe.

O mein Karl! was iſt Dir?

Karl.

Der alte, gute, ehrliche Hofmann hat ſeine Geſchäfte doch noch gerettet — Wenig Jahre reichten mit Gottes Segen hin — Hier ſchickt er mir mein Vermögen, das — für verloren galt —

Hannikoffer.

Ah Ciel! Der Karl hat wieder achtzigtauſend! — Mirakel! Achtzigtauſend durch Ehrlichkeit!

Amalie

(ihrem Mann' über die Schulter in die Wechſel blickend).

Wahrhaftig! (flüſternd) Das gute Onkelchen wäre keine üble Partie für unſer Roſettchen in einigen Jahren!

Hannikoffer.

Nu! ich gratulire Dir, lieber Herr Bruder. Ah Ciel! welches Glück! Du kannſt aber wahrlich von Glück ſagen — mein allerbeſter Herr Bruder —

Amalie.

Ich gratulire, wertheſter Herr Schwager. Ja! der liebe Gott — — wenn der will — —

Hannikoffer.

Höre! (Sehr freundlich) Das gäbe ein ſchön Kommanditchen in meine Handlung.

Karl (lächelnd).

Habenichts und Kommandite!

Amalie.

Sie ſcherzhafter Herr Bruder! Ja! Sie waren immer ein loſer Schelm —

Karl (zu Luiſen).

Biſt Du bereit, Liebe?

Luiſe.

Geflügelt! (Ihren Arm in den ſeinigen legend.)

Karl.

Ich wünſche in allem Ernſte wohl zu leben!

Amalie.

Sie werden doch nicht — — —

Hannikoffer.

Ah Ciel! Verleugneſt Du Dein Blut? Wie ſchön, wie in bruderlieblicher Eintracht könnten wir jetzt zuſammen verdienen!

Amalie.

So ein kleines mesentendu ſollte uns brouilliren? Sie werden's doch der Schweſter nicht nachtragen — das wär' ja himmelſchreiend —

Hannikoffer.

Wir lieben Dich ſo von Grund des Herzens — — ſo recht mit Inbrunſt ſind wir Dir zugethan —

. Roſette
(die bisher mit Luiſens Sack geſpielt, findet die Doſe).

Sehen Sie, Mamachen! wie ſchön!

Amalie.

Eine goldne Doſe! (zürnend) Jungfer Luiſe! wie das in den Sack?

Hannikoffer.

Wie kommen Sie zu goldnen Doſen? (Luiſen grimmig anblickend) Was muß ich erleben?

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Hofagent Moſes Almann.

Der Hofagent
(zu der Gartenthür hereinſtürzend).

Der Herr iſt groß, der Herr iſt wunderbar!

Amalie (höchſt freundlich).

Sieht man Sie auch einmal, Herr Hofagent? Schön! ſchön! (Für ſich.) Du Brodbieb!

Hannikoffer (eben ſo).

Ei! willkommen, lieber Freund! (Für ſich.) Daß Dich! Du reicher Ketzer!

Der Hofagent
(die Doſe in Amaliens Händen ſehend).

Gaben Sie weg? Sie gaben weg?

Karl.

Ihr Geſchenk? Gewiß nicht. Fremde Neugierde hat es an den Tag gezogen —

Der Hofagent (die Doſe haſtig öffnend).

Iſt's da? noch da?

Karl.

Ahnung!

Luiſe.

Mein Gott!

Amalie.

Ein Blatt in der Doſe!

Hannikoffer
(indem der Hofagent das Papier in der Doſe entfaltet).

Ein Loos! Ah Ciel! Ciel!

Der Hofagent (das Billet hoch haltend).

Der Herr iſt groß! (Er fällt Karln um den Hals). Der Herr hat ausgeglichen! O Luſt! Luſt!

Amalie.

Sie haben ein Lotterieloos?

Hannikoffer.

Sie haben gewonnen?

Der Hofagent

(außer ſich auf Karl und Luiſe deutend).

Die haben gewonnen! Das liebe Paar! (Karl nochmals umarmend) Das große Loos in der engliſchen Staatslotterie!

Hannikoffer (auf die nahe Bank ſinkend).

Ah Ciel! vierzigtauſend Pfund Sterling! Ich bin todt! —

Amalie (ihm nachſinkend).

Vierzigtauſend! — — Gott ſei mir gnädig!

Hannikoffer.

Pfund! Sterling! Sterling! Ah Ciel!

Roſette.

Das Pfund macht faſt zwölf Gulden jetzt.

Hannikoffer (ſchwach, doch erfreut).

Was das Kind geſchickt iſt! Ei Du mein Goldmädchen!

Der Hofagent

(zu dem in Jubel der Liebe verſunkenen Paar).

Gott ſegnet Sie beide! Sie verdienen's! Der Herr ſegne Sie ferner!

Amalie (ſich haſtig aufraffend).

Sie müſſen bei uns bleiben — Ich beſchwöre Sie bei allem, was heilig iſt! (Sie wirft ſich auf die Knie.)

Hannikoffer (mühſam niederknieend).

Nichts Kommandite, Brüderchen! nichts mehr Kommandite! Ah Ciel! wir aſſoziiren uns! wir wollen ihnen allen hier den Daumen aufs Aug' halten!

Amalie (Roſetten zu ſich an Boden ziehend).

Bitt' Fräulein Luiſe recht ſchön, kleine Naſeweis! (Sie pufft die Widerſpänſtige.)

Der Hofagent
(zu dem noch immer ſtummen Paare).

Gott lenkte unſern lieben Richter, daß er (zu Karl) *gegen* Sie entſchied. Dank beiden! (Er reicht Luiſen die Hand, die ihm die ihrige herzlich giebt.)

Hoftheater von Barataria.

Vierter Band.

Hoftheater von Barataria

oder

Sprichwortſpiele

von

dem Verfaſſer des goldnen Kalbs,

Graf Chriſt. Ernſt von Benzel Sternau.

> Dona praesentis rape laetus horae.
> Horat.

Vierter Band.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.

1828.

Inhalt.

Seite

XIX. Der Kampf mit dem Roſſe, oder Friſch gewagt iſt halb gewonnen 1

XX. Die freien Leute, oder Beſſer ſpät als gar nicht 31

XXI. Dämmerſpiel, oder Geſcheidte Hündlein trägt der Wolf in's Holz 89

XXII. Ungleiche Waffen, oder Gleiche Brüder gleiche Kappen 115

XXIII. Die reiche Stunde, oder Viele ſind berufen, wenige auserwählt 169

Seite
XXIV. Die gute Sache, oder die Wurſt iſt mein König 195
XXV. Die Fürſtenbraut, oder Hinter dem Kreuz ſteckt der Teufel 253

XIX.

Der Kampf mit dem Roſſe,

oder

Friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Perſonen:

Filippus, König von Macedonien.
Alexander.
Leonidas, Alexanders Erzieher.
Liſimachus, Alexanders Höfling.
Filonikus.
Liſander.
Gefolge des Königs.

(Die Scene iſt auf einem freien Platze vor dem Palaſte.)

Erſter Auftritt.

Alexander. Leonidas. Liſimachus.

Alexander (raſch).

Genug davon! . . . O daß ihm ſtets genügte
Das Wort, und ſeiner Rednerkünſte Schmuck!

Leonidas.

In Deinem — Deinem Herzen Neid! und auf
Den Vater Neid!

Alexander (herzlich).

Mein väterlicher Freund!
Ein beſſeres Gefühl erkennſt Du in dem Buſen,
Den Du mit ſanftem Ernſt gebildet haſt — — —
Und auch den beſſern Namen findeſt Du,
Den ihm geziemenden im eignen Herzen.

Leonidas.

Doch laß' die Nachſicht auch der Forſchung Schritte leiten,

Laß die Empfindung, die ſich Dir gelobt,
Die Führerin des alten Lehrers ſein. —
Nie magſt Du ihm, nie magſt Du Dir verbergen,
Daß ich den Neid Dir nur erlaſſen kann,
Wenn Du zur Eiferſucht Dich ſelbſt bekenneſt.

Alexander.

Und wäre das für deinen Zögling Schmach?
Im Staube kriecht der Neid und ziſcht mit Schlangen
Dem Genius nach, der hoch am Himmel ſtrahlt.
Doch Eiferſucht — wie ich ſie fühl' und meine —
Iſt göttlicher Natur — die holde Botin
Der Sonne, die uns zum Olimp beruft.
Sie trägt uns auf den unentweihten Flügeln
Nach der vom Schickſal uns beſchied'nen Bahn:
Und dieſer Flügel Weh'n vernimmt der Geiſt,
Dem ihres Aethers Strahl die Götter ſchenkten,
Schon frühe, wenn er noch im Knaben lallt,
Und immer mächtiger, und immer näher,
Je weiter ihn die Amme trägt, die Zeit.

(Leonidas bei der Hand faſſend.)

Mein edler Freund! den Silberlocken ſchmücken,
Du kennſt das hehre Recht der Zeit, die uns
In's Daſein ſpielt, wie dort am Bach das Kind
Die Blumenblätter in die Silberwellen.
Dahingeſchaukelt ſchwebt das Blatt ins Meer,
Es war das Gut der Luſt, geboren, um zu ſterben:

Nicht ſo der Menſch! der kühne rege Schwimmer,
Der mit der Herosbruſt die Fluthen theilt,
Und aus dem wild umbrauſten Heiligthum
Die That entführen ſoll, die reich gekrönte!

(Er umarmt Leonidas.)

Nein! Du verkennſt den treuen Zögling nicht!
Es lehrte mich der Stagirite — wiſſen,
Doch Wirken haſt Du, Adler! mich gelehrt:
Mein Haupt hat er mit Kenntniß ausgeſchmückt,
Doch meinen Willen ſtählteſt Du zur Waffe
Für die Begeiſterung, die Zeus verlieh.

Leonidas (herzlich).

So haſt Du's immerdar mit mir gehalten!
Gelehrig folgteſt Du dem Pfad', den ich
Dir zeigte; aber ſchon nach wenig Schritten
War er zur Herosſtraße ausgedehnt
Durch Deine Kraft — — —

(die Hand auf Alexanders Haupt legend)

So wandle denn die Bahn,
Die hoher Götterſchluß Dir aufgethan!

Liſimachus.

Mein herrlicher Achill liebt ſeinen Peleus.

Leonidas (ſpöttiſch).

O unſer Fönix weiß der Seele Tiefen
Wie des Geſichtes Ausdruck uns zu deuten:

Zu wem die klare Weisheit aus ihm ſpricht,
Dem bleibt kein Zweifel mehr, dem Glücklichen!

Alexander (lächelnd).

Er ſucht die Stelle, wo ich ſterblich bin —
Und weiß ſehr gut, die Ferſe ſei es nicht.

Liſimachus.

Wie freut mich Deine Heiterkeit, o Prinz!
(zu Leonidas)
Und, Herr! Dein attiſch Salz iſt mir willkommen!
(für ſich)
Der alte Mentor giebt uns böſes Spiel!

Alexander (nach einer ſtillen Pauſe).

Groß macht mein Vater Macedonien,
Groß iſt er ſelbſt — was bleibt dem Sohn noch übrig?

Liſimachus (raſch).

Genuß des Werks, das ihm der Vater läßt!

Alexander.

Für Dich und Deines Gleichen iſt das Glück —
Doch mein Genuß —
(innig und die Blicke gen Himmel richtend)
Beim Herkules! iſt ſelber Schaffen.
(begeiſtert)
Wenn Götter ſelig ſind, ſo ſind ſie's ſchaffend!
Nur in dem Schöpfermenſchen wohnt ihr Geiſt!
Der Wurm ſaugt dunkel ein der Erde Saft,

Um Blumen buhlt der leichte Schmetterling,
Die Heerde brüllt erfreut auf fetten Auen,
Dem Pfluge dient der Stier um Futterwonne,
Und um den Hafer trägt das Roß den Helden:
Es iſt belebter Stoff, der freier wandelt,
Als ſein nur angeregter Zwillingsbruder,
Der in dem Blatte grünt, am Baume blüht,
Im Fluſſe ſtrömt, und in der Flamme kniſtert.
Doch der beſeelte Stoff, in dem ich denke,
In deſſen Pulſen die Empfindung wallt,
Den königlich der feſte Will' beherrſcht,
Er ſchließt den hehren Aetherfunken ein,
Den unſer Vater Prometheus der Sonne
Nur nach dem Wort des Ammenmährchens nahm!
Sein eignes Weſen ſchloß der Gott der Götter
In dieſen reich begabten Kerker ein,
Daß er, die Wunder ſeiner tauſend Welten
Im kleinſten aller Wunderkreiſe einend,
Sich ſelber ſei, was Zeus dem Weltall war!
(verächtlich zu Liſimachus)
Genuß! der Pöbel nur beſchränkt die Götter
Auf ewigen Ambroſiaſchmaus und Nektar —
Genuß! der Pöbel nur lebt für den Becher,
Und dient, dem Stiere gleich, dem Pflug' um Futter.

Liſimachus (in ſich geſchmiegt).

Bei ſolchem Herrn iſt's böſe, Höfling ſein!

Alexander.

Gebt mir des Bettlers Kleid, doch laßt mir Raum!
Nehmt mir ein Königreich, das feſt gegründet!
Ich ſelber will mir bau'n, was ich erfülle:
Nicht unſrer Tempel Anmuth macht die Götter,
Die Erde iſt ihr Werk, die Tempel trägt.
Hinweg mit dieſem königlichen Spielwerk,
Dem Thron aus Ebenholz, der goldnen Krone!
Ich fühlte König mich, wär' ich als Hirt geboren;
Ein Fürſt hat mich gezeugt — die Welt ſei mein!

Leonidas (für ſich).

Mein armes Griechenland! — Ein Xerxes dräut,
Der in der Bruſt trägt den Themiſtokles.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Liſander.

Liſander.

Mich ſendet, Prinz, die auserleſ'ne Schaar
Der Jünglinge, die Macedoniens König
Zum edlen Sammelplatz des Waffenſpiels
Berief: ſie fleht um Deine Gegenwart.

Leonidas.

O folge ihrem Wink! dort adelt ſich
Der würd'ge Scherz faſt bis zum hohen Ernſte,
Und was der künft'ge Held vermögen wird,

Läßt in der Prüfung Bahn der Jüngling ahnen.
Dein Vater pflückte dort einſt manchen Lorbeer.

Liſimachus.

Olimpos Rennbahn winkt dem jungen Helden,
Der unbefriedigt ſich nach Wirken ſehnt!

Alexander.

Weil Spiel der That nur Schein des Wirkens iſt,
Verſchmäht mein reger Geiſt des Scheines Schein.
Sind meine Nebenbuhler Könige?

Liſander (empfindlich).

Nein, Herr! es ſind nur freie junge Männer.

Liſimachus (für ſich).

Wie naſeweis!

Leonidas (für ſich).

Wie wohlgeſprochen, Jüngling!

Alexander (freundlich).

Der *Dichter* nennt den Freien König auch:
Ich grüße Deine Schaar, und danke ihr —
(für ſich)
Was tritt zu mir der Bürgerſtolz heran!

Leonidas (während Liſander ſich entfernt).

Der Schein, mein königlicher junger Freund,
Der Schein des Wirkens iſt ſchon reicher Keim,
Wenn ihn ein hoher Geiſt mit Kraft erwärmt.
Nichts Kleines zeigt ſich unſerm Blick auf Erden,
Das nicht mit Größe auszuſtatten iſt.

Denn ſelbſt das Größeſte, vor dem wir ſtaunend,
Bewundernd knien, iſt nur ein — Spiel den Göttern.
So meide der Vergleichung falſche Bahn,
Und faß' in's Heldenaug' die Sache nur!

Alexander
(von den Uebrigen hinweg nach der Vorderbühne tretend).

O! ihr verſteht nicht meines Buſens Treiben!
Die Schöpfung, die in ſeinen Gluten rollt;
Sie nennt ſich — Macht! ſie will ein Rieſenreich!
Schon recht! begreift mich nicht! doch lernet mir gehorchen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Filonikus.

Filonikus.

Sei mir gegrüßt, erhabner Königsſohn!

Alexander.

Woher, Filonikus?

Filonikus.

O frage, Herr,
Womit?

Alexander.

Du ſprichſt in Räthſeln!

Filonikus.

Nimmermehr.

Leonidas.
Im großen Räthſelhaus, bei Hof, wär's rathſam.
Filonikus.
Wenn unſer einer, der vom Handel lebt,
Auch von den Säulen kommt des Herkules,
Den großen Herrn iſt wenig d'ran gelegen:
Doch, was wir mitgebracht, reizt ihre Neugier.
Den Vögeln gleich, die niemand kennt noch achtet,
Verpflanzen wir, den Samen in dem Schnabel tragend,
Den ſeltnen Baum vom fernſten Strande her.
Und dieſe Demuth, ſchwer vielleicht für manchen,
Iſt unſer Stolz — wir wirken in der Stille,
Und wägen, was wir werth, geheim entzückt.
Liſimachus (für ſich).
Die Demuth laßt, ihr Schufte, euch bezahlen,
Und pfuſcht uns Kammerherrn in den Beruf!
Alexander.
Mein Fehler iſt die Neugier eben nicht,
Und mit dem Kauf des ſchönen Ueberfluſſes
Befaß' ich ſelten mich — Du weißt's, mein Guter.
D'rum freut' ich mich, Dich hier zu ſehn, zu hören,
Wie die Geſchäfte gehn — es iſt der Handel
Der jüng're, reich're Bruder in dem Haus.
Was Du gebracht, wird meine Mutter ſehen.
Filonikus (hinter die Scene ſehend).
Zur guten Stunde nah'n ſie mit dem Kleinod —

Liſimachus (hinausblickend).

Das iſt's, beim Zeus!

Leonidas.

Welch herrliches Geſchöpf!

Alexander (kalt).

Ein Roß Dein Kleinod?

Filonikus.

Ja! o ſieh' es nur! —

Alexander.

Ich ſeh' es wohl — — doch bleib' ich bei Verſtand.

(Die Gruppe ſieht immer aufmerkſam in die Scene.)

Liſimachus (dem Filonikus einen Wink gab).

Ein Thier für Götter!

Alexander (ſpöttiſch).

Die ſind ſchon zur G'nüge
Geplagt mit Thieren — —

Liſimachus (von Filonikus ermuntert).

Wie dies Auge blitzt!
Es iſt als dampfe die geſchlitzte Naſe!
Vom mächt'gen Huf' läßt es die Erde zittern,
Die wankend bebt, und huldigend zerſtäubt!

Alexander.

Liſimachus fand ſeinen Pegaſus!

Liſimachus.

Ich bitte Dich, mein Freund Filonikus,
Aus welchem fernen Land' kommt uns das Wunder?

Filonikus.

Du fragſt zu viel den Kaufmann, Herr! Vergieb,
Ein jeglicher Beruf hat ſein Geheimniß.

Leonidas (für ſich).

Des Kammerherrn Geheimniß iſt für diesmal,
Daß er ein Mäkelgeld verdienen will.

Alexander (prüfend).

Wie viel Talente?

Filonikus.

Herr! nicht mehr als dreizehn.

Leonidas (ſpöttiſch).

Nicht mehr! man höre doch!

Filonikus.

Da geht nichts ab!

Leonidas.

Ein ächter Kaufmann das! Ei! dreizehn nur!

Liſimachus.

Der Preis iſt groß, doch größer Alexander.

Alexander (zu Leonidas).

Du grollſt zu früh — —

(zu Liſimachus)

Du ſteigerſt allzuraſch

(zu Filonikus)

Gern ſäh' ich unter'm Reiter dieſes Roß.

Filonikus.

Den ſuche ich an dieſem Hof voll Helden,

Wo muth'ge Kraft bei der Gewandtheit wohnt,
Und unter'm Auge zweier großen Fürſten
Ein jeder leicht und froh zum Sieger wird.

Alexander (lächelnd).

Mein guter ſchlichter Handelsmann, du gingſt
Bei meinem Fönix — — —
(auf Liſimachus zeigend)
in die Schmeichelſchule.

Liſimachus (mit tiefer Verbeugung).

Scheint Wahrheit Schmeichelei, iſt's Schuld der Größe.

Alexander.

Du bliebſt den Grund uns ſchuldig Deiner Rede,
Filonikus! Iſt dieſes Roß noch unbeſtiegen?

Filonikus.

Die Redlichkeit gebeut mir's zu bekennen:
Es duldete bis jetzt den Reiter nicht.

Alexander (aufmerkſam).

Ein ſtolzes Thier!

Filonikus.

Unbändig ungebändigt!

Leonidas.

Das ſeine Freiheit liebt.

Alexander.

Die ihm gebührt,
Wenn dieſe wilde Kraft nie unterliegt.

(für ſich)
Mit ihrer Freiheit machen ſie mich toll!
Sie iſt ein Ungethüm wie dieſes Pferd —
Ich fühl' in mir den Trieb, ſie beide zu bezwingen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Filippus. Gefolge.

Filippus.

Wohlan! wo iſt das wilde Roß?

Filonikus.

Du ſiehſt
Es, Herr!

Filippus (zu Alexander).

Biſt Du im Handel ſchon?

Alexander (ſich beugend).

Dem König,
Dem Vater iſt dies Wunderroß beſchieden.
(für ſich)
Ach! wie ein Kammerherr ſpricht Alexander!

Filippus (in die Scene ſprechend).

Laßt nun dem edlen Thiere Luft und Raum,
Wir fürchten nicht die Glut in ſeinen Augen.
(im Anſchauen verloren)
Ein Sonnenpferd, des hohen Föbus würdig!
Nur Flügel fehlen ihm — — der eigne Kopf!
Ha! ſchnaube nur! o ſchüttle nur die Mähnen, — —

Und ſtampf' den Boden, daß er Funken ſprüht!
Der keck bewahrten Freiheit biſt du ſtolz,
Doch Macedonier wiſſen ſie zu feſſeln . . .

Leonidas (für ſich).

Mein Griechenland bezeugt es ihnen trauernd.

Filippus.

Es muß dein ſchlanker unbeſtiegner Rücken
Sich huld'gend ſchmiegen vor des Menſchen Muth!

Filonikus.

An Männern reich, gewährſt Du ihm den Bänd'ger.

Filippus.

Wir danken alle Dir für Dein Vertrauen.
(um ſich blickend)
Wer löſt das Pfand aus reicher Mitte, Männer!

Ariſtogiton (vortretend).

Erlaube Herr!

Alexander.

Ja! wär's ein Becher Chier!

Filippus.

Filonikus allein kann Dir's verſtatten.

Filonikus.

Sehr gern, wenn Du mir folgen willſt . . .
(Er geht mit ihm in die Scene.)

Liſimachus (für ſich)

Iſt auch
Nur Kammerherr, und eilt den Kriegern vor!

Filippus.

Von meinen Oberſten trägt keiner Luſt?

Antipater.

Wir werden, Herr! in unſ'rer Reih' uns ſtellen:
Die ſchnellen Füße machen's hier nicht aus.

Filippus.

Es iſt mitunter Kriegerſtolz, nicht — früh zu kommen.

Nikander.

Mein König weiß, als edler Held, was Kriegern
Geziemt — — wir lernten alle es von ihm — —

Alexander (für ſich).

Ein Held zu ſein! welch neidenswerthes Loos!
Die Seele dürſtet mir, es zu erreichen.

(Es erhebt ſich allgemeines lautes Gelächter.)

Filippus.

Ein Saitenſpiel in Deine Hand, mein Freund!

Leonidas.

Sie tragen ihn hinweg!

Nikander.

Blieb er bei Mädchen!

Liſimachus (für ſich).

Jetzt wär' es Zeit für mich . . .

Straton.

Filonikus!

Filonikus (aus der Scene tretend).
Dem armen Junker krachten alle Knochen:
Erhabner König, mir iſt bang für ihn.

Straton.
Ich melde mich, das Abenteuer ſchreckt
Den Mann nicht, der des Königs Stall verwaltet.

Liſimachus (für ſich).
Der Platz beſetzt! Warum kam *der* ſo ſchnell,
Eh' ich gehörig nachgedacht!

Straton.
Die Schaar
Von wilden Roſſen zählſt Du nicht, die ich,
Filonikus, durch meine Kunſt gebändigt.
Da war . . .

Filippus.
Nun! kröne muthig Deine Thaten,
Und die Erzählung ſpar' zum Nachtiſch auf!
(Filonikus führt ihn in die Scene.)

Antipater.
Er greift die Sache kunſtgerecht — —

Alexander.
O ja!
Als guter Reiter iſt er allbekannt.
(Für ſich.)
Doch mit dem Alltagsgut iſt hier nicht fortzukommen!
Das ſehen ſie nicht *ein*, ſie ſehn nur *zu*!

(Allgemeine Stille; plötzliches Gemurmel des Beifalls.)

Einige Stimmen.

Er hat's — — er ſitzt . . !

Leonidas.

Da liegt er auch am Boden!

Straton's Stimme.

Die Götter ſtrafen dich! du Ungeheuer!

Filippus.

Zu ſonderbar iſt das!

Filonikus (wieder vortretend).

Er dauert mich.

Filippus.

Sag' mir — — War ſtets ſo wild dies Roß?

Filonikus.

Ja, Herr!
— — Gelehrig, ſanft, ob feurig zwar, doch folgſam,
So lang' des Menſchen Hand es führt: doch wie
Der Führer ſich zum Herrſcher heben will,
So ſchafft ſein ſchneller Sturz der Freiheit Rache.

Filippus (verdrießlich).

Das taugt nur in die Republik des Waldes!

Liſimachus (fein).

Nach Troja hätt' ich es nicht ſenden mögen.

Antipater.

Liſimachus! fürwahr! das iſt der Mann!
Auf, Kammerherr! zeigt Euch einmal als Helden!

Nikander.

Du warſt im Felde ja, und weißt Beſcheid — —

Filippus (lachend).

Ja wohl! man ſpricht nicht gern davon — — es gab
Da einen hohlen Baum — —

(Alles lacht.)

Liſimachus!
War jener Honig — — ſüß?

Liſimachus (demüthig).

O allzu gnädig
Läßſt Du zum Scherz mit Deinem Knecht Dich nieder.
Die Bienen führten ſcharfe Wehr' — — —

Filippus.

So daß,
Sich rettend vor der Pfeile dichtem Regen,
Hier unſer Held fiel in die Stacheltrauſe — —

(Alle lachen hofmachend.)

Liſimachus (ſich zurückziehend, für ſich).

Ja! mach' ein König nur 'n halben Spaß,
So wieh'rt *das* Volk, als ſpräch' Apollo ſelbſt.

Filippus.

Wer nimmt den Kampf nun auf?

Antipater

Wohlan, mein König!

Alle.

Dem wackern Helden Sieg!

Antipater (dankbar zu der Menge).

Dem Wunſche Dank!

(Zu Filippus.)

An jenem heißen Tag, o Herr! da mir
Geglückt, Dir Sieg und einen friſchen Trunk,
Den Lorbeerkranz und meinen Helm voll Waſſer
Zu bringen — ſeiner denk', erlieg ich hier.
Dort galt es ſchwerem Ernſt, hier iſt nur Spiel:
Doch Würfel fragen nichts nach ernſtem Muth.

Filippus (ihm die Hand reichend).

Des Schickſals Würfeln haſt Du oft getrotzt
Für mich! So theilen wir auch jetzt das Spiel.
Das Pferd iſt dein, mein alter Kriegsgenoſſe,
Bezwingſt Du es; und widerſteht's auch Dir,
So nehm' ich ſelbſt die Fehde mit ihm auf!

Nikander.

So haſt Du ſtets der Krieger Herz gewonnen!

Alle anweſende Krieger.

Es lebe hoch der Schlachten Held und König!

Alexander (für ſich).

Wann tönt auch mir der heil'ge Männerruf?

Filonikus (führt Antipater in die Scene).

Filippus.

Recht ſtille nun! Beginnt der Held ein Spiel,
So iſt es ſtets ein Wunder für die Welt.

Leonidas (für ſich).

Ich lobe mir des Waldes Republik!

Alexander (für ſich).

Wie ich des Vaters ſtolz, ſei einſt mein Sohn!

Liſimachus (für ſich).

Schön iſt's, berühmt zu ſein — wär's nur ſo ſchwer nicht!

Nikander (für ſich).

Gelingt's dem Nebenbuhler, ſterb' ich heut!

Filonikus (hinter der Scene).

Um aller Götter willen! halt! mein Roß!

Antipater (hinter der Scene).

Sei ruhig, Krämer! meine Hand iſt ſicher!

Leonidas.

Er ſchwang ſich kühnen Muthes über'n Sattel!

Filippus.

Da habt ihr ſeinen kalten Feldherrnblick!
Er ſah den wilden Sprung des Roſſes vor,
Und ſetzte ſeinen fort zur andern Seite.

Antipater (zurückkommend).

Gefallen bin ich nicht!

Filippus.

So herrſcht der Geiſt!

Nikander (für ſich).

Der Alte zog ſich trefflich aus der Sache!

Filippus (ſtreng).

Filonikus! was kam Dir in den Sinn,

Mir ſolch ein Roß vor's Angeſicht zu führen?
Hinweg damit, Theſſalier! Auf die Spitze
Des Felſen fort mit ihm, daß es in Wuth
Sich in die Fluthen ſtürzt, die es verdient!
Neptun mit ſeinem Dreizack mag es zähmen!

Leonidas (für ſich).

Wie liſtig er dem eignen Kampf entgeht!
Kein Wunder, daß er Griechenland betrügt.

Filonikus.

Du ſiehſt mein Staunen, König. Tief beſchämt
Erſcheine ich vor Dir; denn bei den Göttern!
Für ſo unbändig hielt ich nicht das Roß.

Filippus.

Du hörteſt mein Gebot! Hinweg mit ihm!

(Er wendet ſich ab, und will ſich entfernen.)

Alexander (halblaut).

Um welch ein herrlich Thier, ſo reich an Kraft
Als ſchön, die guten Leute nun ſich bringen.
An Muth fehlt's ihnen nicht — —

(Die Achſeln zuckend.)

nur an Geſchick!

Leonidas (für ſich).

Was hat der kecke Jüngling vor!

Liſimachus (bange).

Er bringt
Den Vater auf — —

Antipater (für ſich).

Verſuche, junger Menſch!

Nikander (für ſich).

Am künft'gen Diadem hält ſich der Vorwitz.

Filippus (unmuthig).

Der ältern wackern Männer ſpotteſt Du!

Alexander.

Ich ſpotte nicht, doch brauch' ich meine Augen.

Filippus.

Die Götter liehen Dir der Gaben mehr?

Alexander.

Den unverdienten Reichthum will ich löſen.

Filippus.

Und wenn die kecke Probe Dir mißlingt!

Alexander.

Ich fühl's in tiefer Bruſt, ich werde Meiſter!

Filippus.

Doch wirſt Du's nicht, was iſt des Jünglings Strafe?

Alexander.

In Gold der Preis des Ungebändigten!

Filippus (lächelnd).

Die Wette gilt! dreizehn Talente ſtehn!

Alexander (ruhig).

Und zweimal dreizehn! dreimal! wenn's mißlingt.

Leonidas.

Noch nie ſah ich ihn ſo —

Liſimachus (für ſich).

Ach! wär's vorüber!
Der Prinz verliert, und jagt mich fort, mich Gauch —
Doch hält's kein Menſch, gewinnt er, aus beim Prinzen!

Viele Stimmen.

Wir flehen, Herr! Dein theures Leben — —

Leonidas (zu Filippus).

O königliches Vaterherz! bedenke,
Was auf dem Spiele ſteht — —

Filippus (unruhig).

Mein Sohn und Erbe — —

Alexander

(der bereits den Filonikus fortgezogen, im Weggehen).

Den Göttern leg' ich dieſe Frage vor . . .

(Alles in ſtarrer, ſtummer Erwartung, Filippus in höchſter Bewegung.)

Leonidas (zufrieden).

Mit feſtem Schritt, mit feſten Blicken naht
Mein Zögling ſich dem Roſſe, das ihn mißt. — —

Liſimachus.

Wie keck er in die Mähne ſchlingt die Fauſt!

Nikander.

Und dreht das Thier — —

Antipater.

Das ihm geduldig folgt —

Viele Stimmen.

O Wunder! Wunder!

(Großes Getöſe.)

Liſimachus (die Menge bedeutend).
Hütet euch vor Unglück!
Wagt ſo ein Herr den Kopf, dann ſchreit man nicht.

Antipater.
Er legt die kühne Hand ihm auf das Haupt . . .

Leonidas.
Und ſtreichelt ſanft den Hals — —

Nikander.
Wie ruhig iſt's!

Liſimachus.
Es ſieht ihn wahrlich ganz mit Ehrfurcht an.

Leonidas.
Wie ſie ſich gegenüber ſtehn . . !

Antipater.
Der Kampf,
So ſtill er iſt, iſt der Entſcheidung nah!

Leonidas.
Sein Mantel fällt!

Filippus.
Mein Sohn! mein Sohn!

Nikander.
Er ſitzt!

Leonidas.
Er fliegt!

Antipater.

Der Staub verhüllt ſie . . .

Liſimachus.

Ach!

Leonidas.

Dahin!

Filippus.

Dahin! das Ungethüm reißt ihn von hinnen!
Nach jenes Felſen Rand geht die verwegne Straße,
Greift den Theſſalier mir! es büßt ſein Blut!

Leonidas (für ſich).

Tyrannenart!

(Kleine Pauſe.)

Mir flüſtert beſſ're Ahnung.

Filippus (außer ſich).

Laßt den Theſſalier gehn! da kommt er wieder!

Leonidas (entzückt).

Mein Herz rieth recht!

Antipater.

Wie wunderkräftig zwingt
Er den Empörten zum Gehorſam!

Nikander.

Wie verſchmolzen
In Eins ſind Mann und Roß!

Viele Stimmen.
Heil! König! Dir!
Heil Alexander!
Leonidas.
Alexander! Heldenjüngling!
Filonikus.
Und Heldenſohn — (für ſich) Da galt mir's bald den Kragen.
Liſimachus
(ſchlüpft hinter einem Buſche hervor, frohlockend).
Der Sohn des großen Filipp's hat geſiegt!
Leonidas.
Er hält es ein —
Antipater.
Ihm folgt es dienend ſchon —
Filonikus.
Jetzt treibt er das Bezwungne ſelber an!
Liſimachus.
O Herr! o Herr! ſo ſchnell nicht! nicht ſo weit!
Filonikus (fein).
Ich fürchte nichts — er bleibt der Bahn getreu,
Die ihn dem Sonnenlicht entgegenführt.
Viele Stimmen.
Weh! weh! ſie fliegen hin im Sturm!
Leonidas.
Geduld!
Er fand den Zauber aus, der dieſen Sturm
Beſchwört ... (Für ſich.) Ich fürchte keinen mehr für ihn.

Filippus.

Er kommt zum andernmal zurück —

Alle.

Triumf!

Leonidas.

Triumf! er lenkt den Wilden, wie er will.

Antipater.

Geſchloſſen iſt der Bund — die rohe Kraſt
Erkennt nun ihren Herrn — —

Filippus.

Der Weiſe herrſcht!

(Er umarmt Leonidas.)

Daß hoher Muth des Jünglings Bruſt erfüllt,
War dem erfreuten Vater längſt bekannt:
Er war nicht Grieche, Macedonier nicht,
Nicht Filipp's Sohn, wohn't nicht der Held in ihm.
Doch, daß in ſeinem Haupt der Genius waltet,
Der vom Olympus ſich hernieder ſenkt,
Wenn rege Kraft zur Größe ſich veredelt,
Dir dankt es der beglückte Vater nur!

Alle (dem nahenden Alexander entgegen).

Heil! Heil dem edlen Sohn des großen Königs!

Alexander (innerhalb der Scene).

Ich bringe Dir der Wette Preis, o Vater!

Filippus (mit dem innigſten Ausdrucke die Arme ausbreitend).

O komm herab, Geliebter! komm hieher
An dieſes Herz, das ſel'ger Jubel füllt!

Alexander (unter der Scene, rückwärts).
Erobert Roß! trag' mich fortan zum Sieg!
Filippus (Ihn feſt in die Arme ſchließend).
Sie hat mich nicht getäuſcht, die hohe Ahnung,
Die von den Göttern mir war zugeſendet,
Als Dich Olympias mir gebar. Den Tag
Hat mir ein dreifach Siegesfeſt bezeichnet.
Die ſtolze Stadt ergab ſich meinen Waffen —
Parmenio ſchlug Illyriens tapfres Heer —
Und in den heil'gen Spielen Griechenlands
Errang mein Rennerhengſt den höchſten Preis,
Als Dich auf Mutterſchooß die Sonne grüßte.
Und um mich her, entzückt in Vaterfreude,
Verſammelte die Schaar der Seher ſich,
Und ſprach, vom Geiſt der Himmliſchen beſeelt:
„Unüberwindlich iſt des Tages Sohn!“
(Innig.)
Du biſt es, o mein Sohn! die Götter zeugen!
O ſuche Dir ein neues, würd'ges Reich,
Denn ſolche Kraft faßt Macedonien nicht!
Alexander (begeiſtert).
Das Spiel der That ſei mir ein hehr Orakel!
Vor meinem Geiſt des Wirkens reicher Kreis enthüllt,
Das Leben von der eignen Schöpfung ausgefüllt!

XX.

Die freien Leute,

oder

Beſſer ſpät als gar nicht.

Perſonen:

Tuchhändler Kaſtenmann.

Ottilie Lang, Wittwe, ſeine Schweſter.

Fabrikant Dokinger.

Beatrix Malzer, Wittwe, ſeine Schweſter.

Frau Rurdorferin, Kaſtenmanns Haushälterin.

Sein Oberbuchhalter.

Sein Gärtner.

Leichenbitter Zurliſt.

(Die Scene iſt in Kaſtenmanns Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Kaſtenmann. Ottilie.

Kaſtenmann.

Du könnteſt in gewiſſen Fällen Recht haben, meine beſte Schweſter: doch ich mache eine Ausnahme — Du lächelſt (erröthend) etwas ungläubig?

Ottilie.

Prüfe·Dein gefallenes Gewiſſen, und geſtehe mir zu, daß ich immer Recht habe, mein beſter Bruder.

Kaſtenmann.

Daß ihr Weiber doch, wie die Eroberer, nie zufrieden ſein könnt! man ſoll ſich durchaus ſubmittiren — wenigſtens ohne Gewehr abziehen.

Ottilie (lachend).

Wie die Franzoſen ſagen — der Appetit kommt über dem Eſſen. Ihr ſubmittirt euch ſo oft.

Kaſtenmann.

Das hat uns niemand deutlicher bewieſen, als eben die Herrn Franzoſen ſelbſt! den Appetit und das Submittiren! in Beidem haben ſie etwas gethan!

Ottilie.

O! es iſt eine ziemlich *europäiſche* Wahrheit! Sieh Dich nur um, lieber Bruder, doch ohne Brillen. (Lächelnd.) Die Herren Hageſtolzen ſind ihren Brillen noch ergebner, als andre ſterbliche Menſchen.

Kaſtenmann (Sich die Augen reibend).

Wie kommſt Du *mir* vor, Schweſter? Was haſt Du vor? Es iſt mir, als wollteſt Du eine Beſchwörung beginnen?

Ottilie (Sich rechts und links drehend).

Ich ſcheue die Muſterung nicht! Wie ſteht es mit Dir über dieſen Punkt? Haſt Du den Inſpekteur zu fürchten?

Kaſtenmann.

Das haſt Du nicht nöthig. Du biſt in der That noch ganz hübſch! (Für ſich.) Ueber mich bleib' ich die Antwort ſchuldig — das iſt, glaub' ich das Beſte.

Ottilie.

Wirklich? *in der That!* und *noch* ganz hübſch! Du biſt in der That nicht galanter geworden — gegen mich wenigſtens! Wußt' ich das voraus, ſo blieb ich daheim —

Kaſtenmann.

Wie ſollte auch ein alter Hageſtolz in der Galanterie Fortſchritte machen! Wenn wir alt werden, legen wir die Roſenfarbe der Einbildungskraft ab, wie ihr die der Toilette ablegen ſolltet, wenn die Zeit eure Blätter nimmt, und nur die Stacheln läßt.

Ottilie (ſchalkhaft).

Die Farbe magſt Du reformirt haben — aber der Schnitt erinnert noch an den Roſengarten. (Leichthin.) Du conſervirſt aber Dich und was Dir angehört gut. —

Kaſtenmann.

Wie ſo? (Für ſich.) Merkte ſie etwas? die Weiber haben Luchsaugen —

Ottilie.

Du bekennſt übrigens Deine Liebe zu den Roſen mit Deiner Undankbarkeit zugleich! Das wird Dich nirgends empfehlen. Ich warne Dich gutmüthigſt. —

Kaſtenmann.

Ach! alles iſt eitel! (Für ſich.) Ich muß ſie irre führen — wenn's nur auch glückt!

Ottilie.

Auch die Dankbarkeit? (Für ſich.) Ein alter Hageſtolz iſt ſehr eitel — er ſtellt ſich auf die Zehen.

Kaſtenmann.

Für eitle Güter? Ja! (Für ſich.) Ich muß ſie pikiren — wird ſie nur erſt ein wenig böſe —

Ottilie.

Auch das eitelſte Gut machte uns einmal Freude, und das war eine groſe Realität; daher hat ſie ein Recht auf unſere lebenslängliche Dankbarkeit.

Kaſtenmann (lachend).

Die Weiber ſind — — (Für ſich.) Halt! Sie könnte mich errathen und verrathen!

Ottilie (ihn raſch unterbrechend).

Ich ſehe noch die Puppen meiner Kindheit mit Rührung an.

Kaſtenmann.

Ich hab' auch manch Portrait aufgehoben. Aber von der Rührung weiß ich nichts mehr — Ich bin Filoſof! (Für ſich.) Jetzt wird ſie confus — jetzt geht's!

Ottilie.

Das kommt daher, weil du ſie nicht mehr anſiehſt, und — noch manches Portrait nicht haſt.

Kaſtenmann.

Was ſoll auch ein freier Mann an den zerriſſenen Ketten ſehen, auf die er einſt, toll genug, ſtolz war? (Für ſich.) Bravo! Das war kräftig.

Ottilie.

Bravo, freier Mann! (Für ſich.) Du ſollſt büßen! Wir ſprechen wieder davon.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau Nurdorferin.

Frau Nurdorferin (ziemlich verdrießlich).

Wie befehlen Sie's heute zu Mittag zu halten? (Sie ſpielt mit ihrem Schlüſſelbunde.)

Kaſtenmann (verlegen).

Wir werden — Gäſte haben, Frau Nurdorferin.

Frau Nurdorferin (brummig).

So? ſchon wieder? Ei! ei! das geht ja recht munter zu!

Kaſtenmann (entſchuldigend).

Ich muß doch meiner Frau Schweſter Unterhaltung verſchaffen. Ich möchte ihr den Aufenthalt recht angenehm machen — Verſteht Sie, Frau Nurdorferin?

Ottilie (für ſich).

Bravo, freier Mann! ſtreiche die Segel vor der Haushälterin!

Frau Nurdorferin (Ottilien von der Seite anſehend).

So? Nu! was befehlen Sie alſo — (Sie ſchmollt vor ſich hin.)

Kaſtenmann.

Ich habe meinen Freund Dokinger — —

Frau Nurdorferin (bärbeißig).

O den Schmecker! da wird einmal wieder nichts gut genug ſein —

Kaſtenmann (begütigend).

Sie kocht ja ſo vortrefflich, liebe Frau Nuxdorferin — — Alles lobt Ihre Kunſt — Ihre Schüſſeln — Sie ſelbſt —

Frau Nuxdorferin (immer brummiger).

Ein Engel vom Himmel könnte dem kein Ragout kochen — — der hat immer was auszuſetzen — bald an dem Fleiſch — bald an der Sauce. —

Kaſtenmann.

Alſo! ich habe meinen Freund Dokinger mit ſeiner Frau Schweſter — —

Frau Nuxdorferin.

Immer beſſer! Die bild't ſich ein, die perfecteſte Köchin zu ſein, und kann nichts — gar nichts, ſage ich Ihnen, Herr Kaſtenmann, als kritteln — — — die hätten Sie nur weglaſſen können — —

Ottilie (für ſich).

Braviſſimo, freier Mann! läßt ſich von ſeiner Haushälterin die Gäſte kritiſiren, und nächſtens vorſchreiben! (Sie entfernt ſich etwas, um ungeſtört zu lachen.)

Kaſtenmann (ſchamhaft von der Seite nach ſeiner Schweſter ſchauend).

Meine Frau Schweſter beſucht mich ſeit lange zum erſten Mal', und will ihre lang entbehrten alten Freunde ſo oft ſehen, als möglich. Verſteht Sie, Frau Nuxdorferin?

Frau Ruxdorferin.

Ja! alte Freunde! (Sie zieht eine xantippiſche Fratze.)

Kaſtenmann (ſehr in Verlegenheit).

Nun! was iſt's weiter? (Aergerlich, für ſich.) Verdammte Schachtel!

Frau Ruxdorferin.

Ich weiß beſſer, was Schuld iſt. (Höhniſch lachend und die Hände reibend.)

Kaſtenmann (überhörend).

Nachher hab' ich noch den Herrn Aronſon aus Berlin — mein alter Correſpondent — — (Er blickt halb furchtſam auf Frau Ruxdorferin.)

Frau Ruxdorferin.

Den laſſ' ich mir gefallen — — der nimmt die Gottesgabe in chriſtlichem Wohlgeſchmack hin!

Ottilie (für ſich).

Herrlicher freier Mann! (Sie lacht unter dem Tuche.)

Kaſtenmann.

Ja! nicht wahr? Fremden Freunden muß man Ehr' anthun — Hör' Sie, liebe Frau Ruxdorferin, dem muß Sie die märkſchen Rüben und Sander vorſetzen —

Frau Ruxdorferin (bärbeißig).

Das wär' 'was Schönes. — Was iſt das für ein erſchrecklicher Gedanke! Ja — Einfälle haben Sie —

Kaſtenmann (ſchnupft in großer Verwirrung).

Nu! nu! was iſt ſchon wieder los? (Ganz für ſich.) Daß Dich dieſer und jener —

Frau Ruxdorferin.

Die Leckerbiſſen ſind den Berliner Herrn etwas Gemeines. — — Bilden Sie ſich ein, daß die deswegen bei Ihnen eſſen? — Das haben ſie ja alle Tage daheim —

Kaſtenmann.

Da hat Sie Recht! (Er reibt ſich verlegen die Stirn, dann die Hände.)

Frau Ruxdorferin.

Nicht wahr? die alte Ruxdorferin hat wieder einmal Recht? Wenn Sie mich doch gewähren ließen! Wenn Sie mir doch nicht immer in mein Handwerk pfuſchten.

Kaſtenmann.

Salm aber — und — was doch gleich noch? — ja Salm müſſen wir haben, er koſte, was er wolle. —

Frau Ruxdorferin.

Ich will ſchon machen. Wenn Sie mir nichts zutrauen, ſo nehmen Sie eine andere Haushälterin! Ich kann ja meiner Wege gehen —

Kaſtenmann (capot).

Ein Wörtchen in Ehren — —

Frau Ruxdorferin.

Kann ich wohl wehren! Ich weiß, was ich in meiner Küche zu thun und zu laſſen habe. Sie ſind zum Eſſen da! ich bin da zum Kochen! Jeder thue, was ſeines Amtes iſt! Nu! ich kann ja meiner Wege gehen, wenn ich Ihnen nicht mehr recht bin —

Ottilie (lachend).

Frau Nurdorferin läßt Dir den leichteſten Theil des Geſchäfts; und, da ſie ſo ganz vortrefflich kocht (ſehr ernſt) auch ſehr uneigennützig den beſten —

Frau Nurdorferin.

Sie verſtehen das ſchon, Madam! Ja! wenn uns die Mannsleute nur mit Frieden ließen! (Sie will gehen.) Es iſt ein entſetzliches Volk —

Kaſtenmann.

Aber, wenn bezahlt werden ſoll, da müſſen wir doch herbei? (Für ſich.) Mit Leib und Seele und Geld. — —

Frau Nurdorferin.

Geben Sie mir Ihre Kaſſe — Ich will das ſchon beſorgen. (Für ſich.) Ich kriege ſie doch noch, und ſollt' ich ihn halb todt cujoniren. — (Sie geht.)

Kaſtenmann (ihr nachrufend).

Die Ganslebern nicht zu vergeſſen! liebe Frau Nurdorferin — ja! bei Leibe nicht die Ganslebern!

Frau Nurdorferin (ſchon vor der Thür).

Wie! (Dem Tone der Stimme nach ſcheint ſie zurückzukommen.)

Nicht zu vergeſſen — (Man hört etwas fallen und klirren.) O das dumme Thier! O du ungeſchicktes Menſch! (Fernes Gezänke zweier Frauenſtimmen, das ſich immer weiter entfernt.)

Kaſtenmann (für ſich).

Dem Himmel ſei Dank! ich will gern die Scherben bezahlen! ſie kommt doch nicht wieder —

Ottilie (für ſich).

Wie er da ſteht, der arme Sünder! Er zittert vor meinem erſten Worte.

Kaſtenmann (läßt die Doſe fallen, um ſich mit dem Aufheben und Abwiſchen derſelben zu thun zu machen).

Wenn ſie nur nichts ſagt! Ich ſchäme mich gar zu ſehr —

Ottilie (für ſich).

Einige Todesangſt muß er zur Strafe für ſeine Schwachheit aushalten — (ihm näher tretend) Lieber Bruder, aber ſag' mir doch — (Während Kaſtenmann in der größten Verlegenheit iſt, thut ſie, als fange ſie eine Fliege.)

Kaſtenmann (zieht die Uhr auf).

Hm! ſie ſimulirt vor ſich hin — da werde ich's ſchön kriegen. Ich kenne ſie ſchon darauf. Ach du Gott! hätte ich doch bei rechter Zeit geheirathet — da wüßte ich doch meinen ſichern Herrn! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Gärtner (ſehr raſch eintretend).

Kaſtenmann.

Gott ſei Dank! daß ein Dritter kommt. — Dem Gärtner geb' ich ſelbſt eine heimliche Flaſche Wein!

Ottilie (für ſich).

Jetzt geht der Weg aus dem Regen in die Traufe! — Du dauerſt mich doch, armer Bruder!

Der Gärtner (barſch).

Haben Sie dem Herrn Peterling einen der jungen Kaffeebäume verſprochen? — he? (Er nimmt ziemlich batzig eine Priſe Tabak.)

Kaſtenmann (betroffen).

Daß ich nicht wüßte! (In großer Verlegenheit ſchnupfend.)

Der Gärtner.

Da unten iſt der Auslaufer mit ein Paar Trägern und will ihn abholen — — — (Rauh.) Ich hab' ihm geſagt, ich wüßt' nichts — wollt' aber den Herrn fragen —

Kaſtenmann.

Curios — — ich entſinne mich doch nicht — — Einen jungen Kaffeebaum?

Der Gärtner.

Geſtehen Sie's nur! Sie haben's gethan! Ich weiß ja ſchon, wie Sie es machen — Ich weiß ja ſchon —

Man kann ja nichts aufbringen — Ihnen iſt nicht zu helfen. —

Kaſtenmann.

In der That, mein lieber Gideon — Hier muß ein Mißverſtändniß! —

Der Gärtner.

Mein lieber Herr Kaſtenmann! ſuchen Sie ſich einen andern Gärtner! Ich hab' es ſatt — (Auf den Deckel der Doſe klopfend, und dann heftig ſchnupfend.) Dick ſatt hab' ich's —

Kaſtenmann (entſetzt).

Er wird doch nicht —! Ei! (Sanft.) Mein lieber Gideon — Sein ſchöner Garten —

Der Gärtner.

Ich werde, Herr Kaſtenmann. Weil denn gar nichts verfangen und helfen will. —

Kaſtenmann.

Ich will auch nichts mehr weggeben — ich werde ganz und gar an mich halten —

Der Gärtner.

Wenn Sie mich nur erſt fragten — — (Trotzig.) Sie wiſſen ja nicht — Sie wiſſen gar nichts. —

Kaſtenmann.

Ich will's ja thun! ich will's ja! Sei Er nur zufrieden, mein lieber Gideon!

Ottilie (für ſich).

O der freie Mann! o der freie, freie Mann! (Sie geht im Hintergrunde triumphirend auf und nieder.)

Kaſtenmann (die Hand ausſtreckend).

Na — Gideon! für diesmal bleibt Er bei mir? (Zuredend.) Des Beſſern beſonnen?

Der Gärtner.

Ich müßt' ein Narr ſein. — Was hab' ich davon? Erſt Mühe! dann Aerger!

Ottilie (auf dem Sofa, nimmt ein Buch).

Ich will ihn ein wenig erleichtern, und thun, als merkt' ich nicht auf —

Der Gärtner.

Ich plage mich das ganze Jahr . . — und wenn's herum iſt, ſo hab' ich — —

Kaſtenmann.

Ja! ein Muſter von Fleiß iſt mein Gideon! Ein wahrer Vater ſeines Gartens!

Der Gärtner.

Ich ſcheue nicht Froſt noch Hitze; ich ſchlafe kaum, ich werfe das liebe Eſſen hinein, ich verſäume Kirche und Wirthshaus für Ihren Garten — aber — was hilft's?

Kaſtenmann.

Er iſt ein wahrer Gartenengel! ein Schutzengel für mein liebes, ſchönes, ſchönes Bijou!

Der Gärtner.

Iſt es aber auch nicht berühmt, troß aller der übrigen noch ſo reichen Liebhaber und ſchönen Anlagen in, vor und um der Stadt? Hat einer alles, was Sie haben? durch mich?

Kaſtenmann.

Jedermann beneidet mich um mein Bijou und um Ihn, meinen Gideon!

Der Gärtner.

Selbſt dieſe reiche Stadt iſt noch berühmter geworden blos durch Ihren Garten — und das hab' ich gemacht — Gideon, der Gärtner, hat's gemacht. — Erkennen Sie's?

Kaſtenmann.

Das iſt wahr! Er ſteht in den Reiſebeſchreibungen, und alle Fremde gehen darin ſpazieren. Es iſt recht angenehm, ſo hintennach in den Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtzeitungen zu paradiren!

Der Gärtner.

Wie oft hab' ich's nicht mit dieſen Ohren gehört von den Portugieſen und Kalmuken, Heiden und Chriſten, daß Ihre Gewächs- und Treibhäuſer aller Art unter der Sonne nicht herrlicher zu finden ſind, ſo weit ſie auch ſcheint. Ei! ſagen dann die Fremden, wer hätte hier einen ſolchen Gärtner und einen ſolchen Herrn geſucht?

Kaſtenmann.

Der Fürſt Piſidowski nannte ſie erſt geſtern könig — königlich. Denke Dir, Gideon! *königlich* hat ein *Fürſt* geſagt! Ich — — ich — habe vor Freuden geweint. —

Der Gärtner.

Und zum Danke ruiniren Sie Ihren Garten und auch mich, weil Sie nichts abſchlagen können. Sie haben was Apartiges, ein Gimpel kommt und bittet darum — plump's, zugeſagt iſt's. Gideon! gieb her! — Jetzt fragt kein Menſch darnach, ob dem armen Gideon die Seele ausgeht vor purem, bitterm Schmerze.

Kaſtenmann.

Sachte, Gideon! Herr Peterling iſt einer der reichſten Männer, die hier auf die Börſe gehen, und kein Gimpel. Menagir' Er ſich in ſeinen Ausdrücken, Gideon! Er verſteht nicht, was das auf ſich hat.

Der Gärtner.

Ich hab' allen Reſpekt vor ihm, aber in Garten- und Pflanzſachen, ſehen Sie, muß ichs am beſten verſtehen, und wer's am beſten und klarſten verſteht, der muß das Heft in Händen haben. Alſo — wählen Sie, Herr Kaſtenmann — Wollen Sie mir volles Puwör geben, oder nicht?

Ottilie (für ſich).

Luſtig! freier Mann! Laſſe die Flagge wallen, du Hausrepublikaner!

Der Gärtner.

Deswegen haben Sie mich ja ſelber! aber wenn Sie mich haben wollen, muß ich den Garten in aller Sufferänität haben!

Kaſtenmann.

Ich ſteche mit meinem Garten doch noch den Herrn — Peterling aus! und ſonſt noch manche. Mein Gideon hält mir ihn über allen oben.

Der Gärtner.

Dafür ſind Sie ja reicher, als er, und ich bin geſchickter, als ſein Tobias. Aber das ſufferaine Puwör muß ich haben — Wollen Sie's mir karatiſiren?

Kaſtenmann.

In Gold laß ich Dich faſſen. — Bleib' bei mir! Gideon! Du ſollſt's haben wie im Himmel! (Er reicht ihm die Hand hin.)

Der Gärtner.

Hm! — hm! —

Kaſtenmann.

Nu! ſchlag' ein! Wir ſind ja ſchon lang' beiſammen — laß mich nicht warten! ſchlag' ein!

Der Gärtner.

Meinetwegen! wenn Sie den jungen Kaffeebaum behalten. — Denn den geb' ich nicht her. —

Kaſtenmann.

Das geht nicht, Gideon! Verſprechen macht Schulden. Ich muß Wort halten —

Der Gärtner.

Dann geh' ich! Ich hab' mir's ſelber verſprochen. — Was koſtet mich der Baum für Arbeit!

Kaſtenmann.

Herr Peterling hat mein Wort. Du begreifſt wohl, daß ich es nicht brechen darf.

Der Gärtner.

Und was hab' ich? Hundert Mal hieß es ſchon: Ich gebe nichts ohne Dein Vorwiſſen weg, Gideon! Das ältere Wort muß gelten.

Kaſtenmann.

Bedenk' doch! Herr Peterling, bei dem ich alle Wochen einmal ſpeiſe, der alle Wochen einmal bei mir ſpeiſt!

Der Gärtner.

Und wer ziert Ihre Tafel? mit Orangen? mit Ananas? mit Blumenkohl? mit Spargel?

Kaſtenmann.

O meine Ananas!

Der Gärtner.

Und wer den Blumentiſch der Madam Malzer? wer? mit allem, was —

Kaſtenmann (ängſtlich nach Ottilien blickend).

Sei nur ſtill, Gideonchen! ſei ſtill!

Ottilie (für ſich).

Wir haben doch Dero Herzenskarte.

Der Gärtner.

Ja! die Madam Malzer zieht mich und meinen Garten ordentlich aus.

Kaſtenmann (zornig).

Vermaled — — — (Sich ſchnell faſſend.) Da, mein guter Gideon, da haſt Du ein Schmerzgeld. — Gieb den Baum her! (Er giebt ihm Geld.) Gieb ihn her, Gideonchen!

Der Gärtner (flüchtig in die Hand blickend, für ſich).

Der Baum iſt zwei Louisd'or unter Brüdern werth. (Laut.) Nein, Herr Kaſtenmann! es geht mir zu nah — ich kann den Baum nicht laſſen. —

Kaſtenmann (ſchüchtern nach Ottilien ſehend).

Schrei' doch nicht ſo! (Halb leiſe.) Hier! hier! (Ihm noch ein Stück gebend.)

Der Gärtner (ſteckt ein).

Es iſt Sünd' gethan! (Sich die Augen wiſchend.) Sie können es nicht verantworten —

Ottilie (für ſich).

Ja wohl! arger alter Sünder! So geht's den freien Leuten!

Kaſtenmann.

Soll nicht wieder geſchehen.

Der Gärtner.

Wenn ich mich darauf verlaſſen könnte. (Die Hand wie von ungefähr gegen ihn hinhaltend.)

Kaſtenmann (ſie füllend).

So gewiß, als — Du der geſchickteſte Gärtner weit und breit biſt —

Der Gärtner.

Halten Sie nicht Wort, Herr Kaſtenmann, ſo geh' ich, ſo gewiß als Ihr Garten der ſchönſte weit und breit iſt —

(Kaſtenmann und der Gärtner geben ſich nochmals die Hände.)

Ottilie (dem weggehenden Gärtner nachrufend).

Gideon! (Für ſich.) Jetzt zur Nachrede!

Der Gärtner.

Madam!

Ottilie.

Ich danke auch für den ſchönen Blumentiſch in meinem Kabinetchen!

Der Gärtner.

Nehmen ſie vorlieb mit dem Wenigen — es iſt ein Bischen wohlgemeinte Armuth.

Kaſtenmann

(raſch die Seitenthür öffnend und hineinblickend).

Da ſteht ja mein ganz Gewächshaus. — —

Ottilie (für ſich).

Neid beißt! (Laut.) Deine Gaben erfreuen mein Herz, lieber Bruder.

Kaſtenmann.

Du darfſt nichts ſagen, Gideon! Da haſt Du wacker ausgepackt! (Die Thür wieder hinter ſich ſchließend, für ſich ärgerlich). Unterſteht ſich der Kerl, mir einzuheizen. —

Der Gärtner.

Es bleibt ja im Hauſe — — Die Frau Schweſter und Sie — Sie und die Frau Schweſter — das iſt ſchon was anders als Mad — —

Kaſtenmann (verblüfft).

Schon gut — — gut — (Für ſich). Verdammter Spitzbube!

Der Gärtner.

Und iſt in den beſten Händen — in den liebſten — Ja, wenn Mada —

Kaſtenmann.

Recht — recht — geh' nur — — (Für ſich.) Wird mich der Satan loslaſſen? —

Ottilie (für ſich).

Offenbar nicht in den liebſten Händen iſt der Antheil, den ich am Gewächshauſe habe —

Der Gärtner.

Wenn's aber ſo um's Eck herum — — zu Madame Malzer —

Kaſtenmann (Ottilien ſchnell beim Arme faſſend).

Laß uns ein wenig drinnen anſehen, was Du denn wirklich Schönes haſt. — Es freut mich dieſe Ueberraſchung ſo ſehr —

Der Gärtner (brummend hinausgehend).

Jetzt hat er mich um das Trinkgeld für den Blumentiſch gebracht! Er ſoll's ſchon noch (Kaſtenmann nach die Fauſt ballend.) gut thun müſſen! —

Vierter Auftritt.

Kaſtenmann. Ottilie. (Nach einer kleinen Weile) Der Oberbuchhalter.

Ottilie.

Du gönnſt mir Gideons Blumen nicht, Bruder? Solchen Neid hätte ich Dir nicht zugetraut —

Kaſtenmann.

Poſſen! wie kannſt Du nur glauben? Ich wollte ihn zur Strafe ein wenig necken — (Für ſich.) Es ſind aber doch nicht Gideons, ſondern meine Blumen —

Ottilie (lachend).

Zur Strafe? Ja! Du biſt ein ſtrenger Herr und Gebieter. Ich würde zittern, wenn ich von Deinen Befehlen abhinge.

Kaſtenmann (verwirrt).

Das bin ich wirklich! ich bin's! Ich halte ſehr auf Ordnung.

Ottilie.

Wie die arme Frau Nuxdorferin vor Dir zu nichte wird!

Kaſtenmann.

Nun die! es iſt eine wunderliche Alte: aber dabei ſo treu, ſo häuslich — — Man muß ihr ſchon etwas zu Gute halten — Du würdeſt das auch thun.

Ottilie (ſchnippiſch).

Und ſie kocht wie ein achtes Weltwunder — Jage mir nur den guten Gideon nicht aus dem Hauſe! Ich bitte kniefällig für ihn — er dauert mich gar zu ſehr.

Kaſtenmann.

Das kann ihm einmal unverſehens widerfahren, wenn er ein ſolcher Schlingel bleibt.

Ottilie (lachend).

Sehr unverſehens für Dich ſelbſt — ich will es glauben —

Kaſtenmann.

Mein ſchöner Garten dauerte mich nur — deshalb ließ ich fünf gerade ſein . . Es iſt (leiſe) außer dem (ſeufzend) Klub der freien Leute (laut) meine einzige Freude — da muß ich mich denn wohl in den Brummbären finden — Ein guter Gärtner iſt ſelten, wie eine gute Amme.

Ottilie.

Alle wahrhaft ſtarken Geiſter und Filoſofen halten ſich an die Sachen, und ertragen die Menſchen! Ich ſehe in Dir den (lächelnd) kräftigen Weltkenner.

Kaſtenmann.

Gewiß? (Für ſich.) Ich glaube, ſie hat mich zum Beſten — ich muß nur nicht dergleichen thun —

Der Oberbuchhalter (langſam eintretend, trocken).

Ich ſtöre, Herr Kaſtenmann?

Kaſtenmann.

Sie wiſſen, daß Sie mich niemals ſtören — Sie ſind mein lieber Getreuer —

Der Oberbuchhalter.

Doch heute vielleicht. Es iſt . . . ich hätte allerdingen — (Er zupſt an der Halskrauſe.)

Kaſtenmann (ängſtlich).

Iſt etwas vorgefallen? (Bekümmert.) Ich bitte Sie, reden Sie geſchwind —

Der Oberbuchhalter.

Dürfte ich um einen Augenblick Gehör bitten? (Zur Seite winkend.)

Kaſtenmann.

O reden Sie doch hurtig! Gewiß eine Hiobspoſt — irgend ein Papier-Bergſturz! Ach! das verfluchte Staatspapier und Papier zum Staate!

Der Oberbuchhalter (mit einem Blicke auf Ottilien).

Ich weiß nicht, ob die Beſcheidenheit — (Immer an der Halskrauſe zupfend.) Die Discretion —

Kaſtenmann (außer ſich).

Ich bin ruinirt! Sagen Sie's nur! (Sich in die Haare fahrend.) O die vermaledeiten Curſe!

Ottilie (aufſtehend).

Ich ſtöre den Herrn Oberbuchhalter — Ich geh' ein Haus weiter —

Der Oberbuchhalter (immer gleich trocken).

Ich weiß nur nicht, ob es ſich geziemen will — — — Ich wäre deſolant, Madame von hier zu delogiren —

Ottilie (empfindlich).

Ich laſſe Dir das Feld frei, Herr Bruder. Geſchäfte gehen die Frauen nicht an.

Kaſtenmann (beſtürzt).

Jetzt haben Sie mir ſie böſe gemacht. (Ottilien bei der Hand nehmend.) Ich bitte Dich, liebe, liebe Schweſter — vor Dir hab' ich kein Geheimniß — Ich beſchwöre Sie, reden Sie, reden Sie! beſter Mann! ich weiß mich vor Angſt nicht mehr zu laſſen . . . Wie können Sie mich doch ſo höllenmäßig quälen?

Ottilie

(wieder Platz auf dem Sofa nehmend, blättert in dem vorigen Buche).

Thun Sie, als wär ich nicht da. Ich (lächelnd) gehorche nur meinem Bruder, der mir zu bleiben befiehlt. (Für ſich.) Der zähe Zifferpedant! ich will es doch wiſſen. Mein Bruder wird zu meiner Freude ordentlich böſe — Nur zu!

Der Oberbuchhalter.

Man ſagt ſich ins Ohr — — (Sich zu Kaſtenmann vorbeugend.)

Kaſtenmann.

Ich bebe — — Was ſagt man ſich ins Ohr? Ich werde närriſch — Herr! ins Kuckucks Namen, fahren Sie fort —

Der Oberbuchhalter.

Sie verzeihen übrigens gütigſt, wenn ich Ihnen einen Moment Incommodität —

Kaſtenmann.

Um Gotteswillen! was ſoll ich verzeihen? (Für ſich.) Er hat doch kein Loch in die Kaſſe gemacht! Es läuft mir durch die Adern wie ſiedendes Pech.

Der Oberbuchhalter.

Das Bruit geht alſo, Dieſelben — — (Bedenklich nach Ottilien ſchauend.)

Kaſtenmann.

Wer? (Dem Oberbuchhalter heftig auf den Leib rückend.) Von wem reden Sie? Wer iſt der Wer?

Der Oberbuchhalter.

Wohldieſelben ſelbſt hätten — (Den Finger mit einem Zweifelsblicke nach Ottilien auf den Mund legend.)

Kaſtenmann.

Die Leute werden mich doch für keinen Carbonaro halten! oder gar für einen Wechſelfabrikanten?

Der Oberbuchhalter (möglichſt raſch).

Aber für einen Bräutigam! Herr Kaſtenmann! (Ganz leiſe.) Für einen Bräutigam.

Ottilie (für ſich).

Der eine brennt, der andere glüht! Ach! beide brennen nur in Spiritusflammen — nämlich in Weingeiſt!

Kaſtenmann (höchſt betreten).

Für einen Bräutigam! (Odem holend.) Iſt das alles? O! (Für ſich.) Verdammt!

Ottilie (für ſich).

Er muß es werden, unſer freier Mann! Wir wollen ihn ſchon ins Geſchirr bringen.

Der Oberbuchhalter (lauernd).

So iſt's. (Für ſich.) Was ſoll ich denken? Er ſcheint ſehr betreten — 's iſt wohl dem ſo —

Kaſtenmann (aufgebracht thuend).

Wer hat Ihnen das alberne Mährchen in den Kopf geſetzt? Welche Stadtklatſchen beſchäftigen ſich mit mir? Ich möchte wohl wiſſen —

Ottilie

(ihr Buch weglegend und den feſten Blick auf den Bruder heftend).

Mährchen? das paſſirt, denn es kann alle Stunden zur wirklichen Geſchichte werden. Doch albern? warum?

Der Oberbuchhalter (für ſich).

Sollten Madame darunter — ſtecken? Sie ſcheint ſo — — ſo aſſecurirt —

Kaſtenmann (verlegen freundlich).

Weil ich funfzig zähle, meinen vielleicht die ungebetnen Beobachter —

Ottilie (ihr Buch wieder nehmend).

Niedliche Lettern! eine recht hübſche Edizion.

Kaſtenmann (für ſich).

Sie hat mich zum Beſten! Ja! (Mit unterdrücktem Seufzer.) Die Weiber!

Der Oberbuchhalter

(nach einer Pauſe des Nachſinnens).

Und weil nun — wie Wohldenſelben bekannt und gefällig erinnerlich iſt — unſer Contract dahin lautet, daß auf den Fall der Verehlichung mein alsbaldiger Austritt aus der Handlung ſtatuirt ſein ſoll — —

Ottilie.

Sind Sie ein ſolcher Ehefeind? Ei! Herr Oberbuchhalter! was muß ich hören!

Der Oberbuchhalter.

Erlauben günſtigſt — Wir haben uns wechſelſeitig dieſelbe Freiheit bedungen, dergeſtalt, daß Dero Herr Bruder, mein ſehr geehrter Herr Prinzipal, mich, falls ich heirathe, alsbald als entlaſſen anzuſehen berechtigt wäre . .

Ottilie.

Ein Paar determinirte Weiberhaſſer . . . ſchienen Sie zu ſein — beide —

Der Oberbuchhalter.

Da ich mir nun ein andres Stückchen Brod ſuchen muß, wenn hier meines Bleibens nicht mehr, ſo wage ich die gegenwärtige vertraulich devote Anfrage in aller geziemenden Conſideration —

Ottilie.

Aufs Gerathewohl? (Sie wiegt lächelnd den Kopf.) Da läuft doch etwas Paſſion mit unter —

Der Oberbuchhalter (die Achſeln zuckend).

Es ſind ſchlimme Zeiten dermal. Weil der Handel ſchlecht geht, hat mein Sinn ſich nach der andern Wagſchale der Induſtrie, den neu florirenden Mauthanſtalten gewendet — — Es zeigt ſich eben ein ſehr artiges Plätzchen — Das Eiſen iſt warm — Die Wolle noch dick — Komm' ich zu ſpät zum Scheren, ſo iſt mein Schade groß — So ein Huhn, das die goldnen Eier legte, mit welchen man nicht mehr zufrieden war, iſt bald aufgezehrt —

Ottilie.

Und ſomit wollen Sie Eiſen ſchmieden, Wolle ſcheren und Hühner eſſen helfen. Vorſichtig!

Der Oberbuchhalter.

Werden Madame mir das verdenken? Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte: mit dem Romanweſen füllt man weder Schüſſeln noch Beutel, nur die Blätter der Leihbibliotheken.

Ottilie.

Da ſie weder Frau noch Kinder haben, ſo ſehe ich keinen Grund zu Ihrer Eile.

Kaſtenmann (ſich allmälig ſammelnd).

Meine Schweſter hat ſehr Recht — — Sie ſind über die Maßen allarmirt, lieber Alter — ganz unbegreiflich — ganz heterogen und extraordinär — Kommen daher mit einem Geſichte, daß ich glaube, die Motten haben mein ganzes Tuchmagazin, oder die Contremineurs mein ganzes Staatspapier gefreſſen —

Ottilie.

Mein Bruder könnte darauf beſtehen, daß Sie ihm die Quelle Ihrer ſonderbaren Nachricht nennten — Glauben Sie denn, daß der Glaube in unſrer Stadt Berge verſetzt? Sprechen Sie von der Leber!

Der Oberbuchhalter.

Das darf ich nicht. Ich habe heiliges Geheimniß zugeſichert.

Ottilie.

Doch wiſſen Sie, wie ſehr er an den Rechten und Genüſſen des freien Mannes (lächelnd) ſeit lange hängt — — Mithin ſollten Sie wenigſtens an ihn glauben —

Kaſtenmann (ſeine Verlegenheit ſchlecht verbergend).

Ja! das iſt Ihnen ja wohl bekannt.

Der Oberbuchhalter.

Wohl? (Einen um den andern etwas dämmlich anſehend.)

Ottilie.

Sie zweifeln? (Für ſich lachend.) Wofür kennen Sie denn meinen lieben Bruder ſo lange?

Der Oberbuchhalter.

Das Wort meines Herrn Prinzipalen iſt mir ein Evangelium geweſen —

Kaſtenmann.

Und doch? Sind Sie nicht meine rechte Hand, mein Adjutant und Vertreter?

Der Oberbuchhalter.

Ich hatte eben einige Male das Glück, in Dero Geſellſchaft mit einem paar Augen zu ſpeiſen — die mir an ſich und in ihren Wirkungen bedenklich vorkamen —

Ottilie.

Speiſten die Augen meines Bruders Herz? das wäre ja gräßlich!

Kaſtenmann (beſchämt).

Genug, genug, mein lieber Oberbuchhalter. Sein Sie ruhig! Adieu! leben Sie wohl!

Ottilie.

Du aber darfſt nicht ruhig ſein. Sie müſſen die Augen nennen, Herr Oberbuchhalter. (Schelmiſch lachend.) Es iſt nicht genug — nicht Ihrer, nicht meines Bruders würdig, ſo im Allgemeinen zu bleiben —

Kaſtenmann.

Ich bitte Dich, Schweſterchen, treibe den Scherz nicht weiter. Du ſetzeſt ja den armen Oberbuchhalter in Verlegenheit.

Ottilie.

Es iſt mein voller Ernſt. Du, als freier Mann, mußt vollkommen gerechtfertigt da ſtehen . . . Deiner Ehre iſt daran gelegen —

Kaſtenmann.

Wozu? Wenn niemand von uns die Sache glaubt — (Für ſich.) Ich beſtehe in Schimpf und Schande — — Um Gotteswillen! wär' ich nur aus den Weiberhänden errettet!

Ottilie.

Munter, Herr Oberbuchhalter! was wiſſen Sie von den beſagten Augen? Wie debitiren Sie ſolche in Rechnung?

Der Oberbuchhalter.

Man nannte mir ihre Eigenthümerin als die Braut — —

Ottilie.

Und was ſagten die mitſpeiſenden Augen meines Bruders? Ließen ſich die nach Gewohnheit der alten Geſchäftsleute gar nicht aus?

Kaſtenmann.

Um des Himmelswillen! das geht zu weit. Höre, Frau Schweſter — — (bittend) liebes Schweſterchen! —

Ottilie.

Wie! ich will es einmal ſo! Ich will klar in der Sache ſein. Gerechtigkeit als freier Mann, oder für unſern gerechten Triumph in Feſſeln gelegt — nur ſo kommſt Du von hinnen! (Komiſch feierlich.) Ich werde dann als Imperatrix einziehen!

Kaſtenmann

(leiſe zu dem betretnen Oberbuchhalter).

Machen Sie, daß Sie fortkommen. Sie haben mir da ſchöne Sachen angerichtet! Gott vergeb' es Ihnen —

Der Oberbuchhalter (leiſe).

Deshalb wünſchte ich Sie ja allein zu ſprechen. Ich bin ganz unſchuldig — —

Ottilie.

Was iſt das für ein Gemurmel? Wiſſen Sie, meine Herren, daß ſich das in Gegenwart Ihres

Richters gar nicht ſchickt? Ich werde meinem Amte Ehre zu machen wiſſen.

Kaſtenmann.

Meines Richters? (Sich ermannend.) In meinen eignen vier Wänden ſoll ich zu Gericht ſtehen!

Der Oberbuchhalter.

Das wäre weit gekommen! (Leiſe zu Kaſtenmann.) Das haben Sie nun von Ihren Damen-Connexionen —

Ottilie.

Es wird noch weiter kommen, meine Herren Weiberfeinde! noch viel weiter! (Komiſch erhaben.) Das Amazonenregiment ſoll dieſes lange, zu lange ſchon rebelliſche Haus unter ſich bringen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dokinger.

Kaſtenmann (Dokinger erblickend).

Land! (Für ſich.) Zur guten Stunde erſcheint der! Jetzt werd' ich auch was von ſeinem Schweſterchen hören — ſo indirect — hübſch hinten herum — Ach! ſie liegt mir mehr am Herzen, als —

Der Oberbuchhalter

(leiſe zu Kaſtenmann).

Es bleibt übrigens bei dem Contract!

Ottilie.

Noch ein freier Mann! Ich weiß mich vor Bewunderung nicht zu faſſen. Es geſchehen doch große Sachen in unſerm Europa — heut' zu Tage!

Dokinger.

Ich wünſche allerſeits wohl geruht zu haben. (Zu Ottilien.) Sie ſehen ſo heiter aus —

Ottilie.

Guten Morgen, lieber Herr Stallmeiſter! (Ihm einen ſehr freundlichen Blick zuwerfend.)

Dokinger (für ſich).

Lieber! wie wohl das thut! Ach! da hol' dieſer und jener die Freiheit.

Kaſtenmann.

Guten Morgen! guten Morgen! Schon wieder in Stiefel und Sporn? (Dem Oberbuchhalter rückwärts winkend, ſich fortzumachen.) Was macht (halblaut) die Schweſter?

Dokinger.

Ja! ich habe ein neues Pferd probirt — — ein treffliches Thierchen —

Ottilie.

Ihnen widerfährt gewiß noch ein Unheil mit Ihrer Pferdeliebhaberei! Warum bleiben Sie nicht bei Ihrem ruhigen Metier?

Dokinger.

O! liebe Madame! ich bin feſt in Sattel und

Fauſt, und unſer eins muß doch auch hier und da dem Bürgerſtand Ehr' machen! (Für ſich.) Muß doch auch probiren, wie mir das lieb bei ihr anſchlagt — Das Liebespferdchen iſt ein ſüßes Thier —

Ottilie (mit zärtlichem Blick).

Sie rechnen die Beruhigung Ihrer Freunde für nichts?

Dokinger (entzückt für ſich).

Probatum! (Laut.) Es iſt meine Sache von Jugend auf geweſen — das Reiten nämlich — und für meine Freunde laß ich Leib und Leben —

Kaſtenmann (der unterdeſſen den Oberbuchhalter im Geſpräche bis zur Thür gebracht hat).

Fort jetzt! Männchen! fort! ehe ſich ein neues Hinderniß — —

Der Oberbuchhalter (abgehend).

Es iſt ganz richtig — er liebt des Stallmeiſters Schweſter! und ich — ſcheide! — ja ich ſcheide von dem Ueberläufer zu der Weiberfahne!

Kaſtenmann (Odem holend).

Welche alte neugierige Beſtie das iſt! (Leiſe.) Der verdammte Dokinger hat nur Augen für meine Schweſter — Blieb er mir nicht die Antwort über ſeine ſchuldig?

Sechster Auftritt.

Ottilie. Kaſtenmann. Dokinger.

Dokinger.

Mein alter Freund! ich bin hier vor Deiner Thür abgeſtiegen, um Dich zu meinem Fürbitter bei Deiner Frau Schweſter zu erwählen — (Die Augen zudrückend.) So iſt's!

Ottilie (für ſich).

Sollte die Sonne (lächelnd über ihre Augen mit der Hand fahrend) dieſen Schnee ſchon geſchmolzen haben? Je nu — weich genug ſcheint er.

Kaſtenmann.

Mit Plaiſir! mit Plaiſir! Was iſt's? Kann ich meinem alten Freund' dienen, ſo — (Leiſe.) Wie befindet ſich Madame Malzer?

Ottilie.

Iſt die Sache ſchwer zu bewilligen? oder trauen Sie meinem Bruder ſo viel Einfluß auf mich zu?

Dokinger (ſchwerfällig zärtlich).

Es drückt mir dies mein Anliegen ſo ſehr auf dem Herzen, daß ich — daß — (Leiſe zu Kaſtenmann.) Beatrix iſt Deiner in Freundſchaft eingedenk —

Ottilie.

Daß Sie an mir zweifeln, und (mit ſehr zärtlichem Blick) an ſich ſelbſt verzweifeln?

Dokinger (behaglich confus).

Ja! ſo war's! Was Sie für eine beredtſame Eloquenz haben!

Ottilie (die Augen niederſchlagend).

Und Ihre Angelegenheit? — Ich habe Sie geſtört — Verzeihung!

Dokinger.

Sie kennen mein neues Gartengut noch nicht — — ich glaube wenigſtens ſo —

Ottilie (eingezogen).

Da ich im erſten Augenblicke nach meiner Ankunft von Ihrer lieben Schweſter und Ihnen — —

Dokinger.

(ſtellt ſich zum Empfang eines ſüßen Blickes zurecht, für ſich).

O weh! diesmal eine Null!

Ottilie.

Bei meinem Bruder Nachricht einzog, ſo hörte ich wohl ſchon davon — doch nur im Allgemeinen —

Dokinger.

Es liegt nur ein halbes Stündchen von der Stadt, mein Roſenluſt! Iſt das nicht ein ſchöner Name, Madame Lang? Roſenluſt?

Ottilie (mit dem bewußten Blicke).

Ohne Dornen? mein Herr Dokinger?

Dokinger (einen Anlauf mit der Stimme nehmend).

Wenn *Sie* da ſein werden! (Für ſich.) Das ging prächtig!

Ottilie (die Verlegne ſpielend).

Ich glaube nun Ihren freundlichen Entwurf zu errathen —

Kaſtenmann (bisher ſcheinbar in tiefen Gedanken.)

Ja! Schweſterchen! Rettige zieht er Dir in ſeinem Garten, ſo groß wie mein Kopf! (Für ſich.) Madame Malzer meiner in Freundſchaft eingedenk!

Dokinger.

Wer wird denn jetzt von Rettigen ſprechen, Herr Bruder? — Dieſen Mittag bringen wir hier bei Ihnen vergnügt zuſammen zu. Wollten Sie huldvoll genug ſein, mir dagegen den Abend in Roſenluſt zu ſchenken? Meine Schweſter bittet mit mir darum. Ich komme eben herein vom Gute — Alle Anſtalten ſind ſchon gemacht . . . Wir werden Eispunſch haben, Nachtmuſik und ein Partiechen Boſton —

Kaſtenmann (ihn zupfend).

Haſt Du aber bedacht, Herr Bruder? (Für ſich.) Ei! ei!

Dokinger (nichts merkend).

Sie allein, nur Ihr Wort, Madame — und mein Roſenluſt wird zur — zur Himmelsluſt. (Für ſich.) Das hab' ich gut gegeben.

Ottilie (mit Mühe das Lachen verbergend).

Um Ihren Schmeicheleien ein Ende zu machen — — Ja! mit Vergnügen! Ja!

Dokinger (frohlockend).

Nun nehm' ich die Concurrenz nicht nur mit den Engländern, nein! auch mit den Engeln auf! (Für ſich.) Ich bin herrlich im Zuge! ein Einfall ſchlägt den andern!

Kaſtenmann (für ſich).

Welch ein Eſelsſtreich! (Dokinger zupfend). Herr Bruder! ſo merke doch!

Dokinger (verdrießlich).

Du ſtörſt mich gewiß zur Unzeit! Laß doch gut ſein!

Kaſtenmann.

Du machſt ſchöne Dinge! (Aergerlich.) So ein alter Springinsfeld —

(Während des nun folgenden raſchen Geſpräches zieht Kaſtenmann Dokinger immer weiter mit ſich, bis ſie zuletzt auf der andern Seite der Bühne, Ottilien gegenüber, aber fern ſtehen.)

Dokinger.

Biſt Du bei Troſte? Was bugſirſt Du mich denn im Zimmer umher?

Kaſtenmann.

Ich bin untröſtlich! (Er ſucht ſeinen Verdruß zu bemeiſtern.)

Dokinger.

Gönnſt Du mir das Fetchen nicht? Es wird charmant ſein, ſag' ich Dir, charmant —

Kaſtenmann.

Ei! zehn Mal! hundert Mal gieb Du Fetchen — aber — — —

Dokinger.

Nun! ſo laß mich ruhig mit Deiner liebenswürdigen Schweſter ſprechen —

Kaſtenmann.

Und vergeſſen — vergeſſen, daß . . . (Er ſchlägt ſich vor die Stirn.)

Dokinger (Ottilien beſtändig anſchauend).

Was? was haſt Du denn, Du alter närriſcher Kerl?

Kaſtenmann.

Daß heute bei Dir der Klubtag der freien Leute iſt! gelt? das haſt Du rein vergeſſen?

Dokinger (ertattert).

Herr Jemine! (Er läßt die Ohren hängen.) O weh! o weh!

Kaſtenmann.

Da ſitzeſt Du nun! Warum wollteſt Du nicht zu rechter Zeit hören? Jetzt ſind wir den freien Leuten verantwortlich! und die verſtehen wenig Spaß! Die verfehmen und befehmen uns!

Dokinger (kapot).

Ach! was fang' ich mit den freien Leuten an? was werden ſie mit mir anfangen?

Kaſtenmann.

Frage nur nicht, was ſie mit Dir betreiben werden. Du kennſt die Strafen des Meineids! Haben wir nicht in dem Märzbierkeller den furchtbaren Eid gethan?

Dokinger.

Mir wird ſchwarz vor den Augen! Der Stuhlrichter ſteht mit dem Schwerte vor mir.

Kaſtenmann.

Du mußt uns wieder ausladen — Du mußt — es geht um Leib und Kragen —

Dokinger.

Unmöglich! Wie kann ich das? Die Damen — der Reſpekt — die Lebensart —

Kaſtenmann.

Nun! ſo mach' Dich auf die gräßliche Ausſtoßung gefaßt — — —

Dokinger (immer an Ottiliens Blicken hangend).

Ach! mein Gottchen! mein Gottchen!

Kaſtenmann.

Ich ſelber muß Dir das Urtheil ſprechen! ich muß ein zweiter Bruzius ſein —

Dokinger (für ſich).

Ein niedliches Weibchen! (Laut.) Du?

Kaſtenmann.

Bin ich nicht Oberpräſident? Haſt Du vergeſſen, daß ich das Halsgericht inſtruire?

Dokinger (für ſich).

Das ſind ſüße Blicke! (Laut.) 's iſt wahr. Was machen wir?

Kaſtenmann.

Wie jener römiſche Conſul in der Levante ſeine Söhne, als ſie mit den Griechen conſpirirten, muß ich meinen Herrn Bruder hinrichten! (Die Hände über den Augen.) O!

Dokinger.

Erſchrecklich! (Für ſich.) Wie ſie lächelt! (Laut.) Du kannſt aber was Geſcheidters thun — Du kannſt mir durchhelfen, wie ein teutſcher Conſul! (Für ſich.) O wie hübſch!

Kaſtenmann.

Wie ſtellſt Du Dich an? Es rührt Dich ja gar nichts! Was murmelſt Du immer vor Dich hin? was mutheſt Du mir für entſetzliche Felonie zu?

Ottilie (dieſe Zeit über leſend, aber die beiden Freunde über das Buch hin beobachtend und Dokinger mit den Augen befehdend, für ſich).

Jetzt hat der Unfug lange genug gewährt. (Sie ſteht auf und nimmt ihren Shawl um.) Adieu! meine Herren! ich will artiger ſein, als Sie! Sie haben zu reden, und ich will nicht ſtören. (Zu Dokinger.) Ihr gutes Schweſterchen wird mich lieber ſehen.

Dokinger (zu ihr eilend).

Um des Himmels willen verzeihen Sie, Madame! Ihr Herr Bruder und ich — —

Ottilie.

Mein Bruder mag ſich ſelbſt verantworten. Auf Ihre Entſchuldigung habe ich kein Recht.

Dokinger (für ſich).

Sie zürnt wahrhaftig! Was mach' ich Armer? Es ſchwindelt mir —

Ottilie.

Noch einmal, adieu! (Sie will gehen.)

Dokinger.

Meine Schweſter iſt im Begriff hierher zu gehn — — Wollten Sie nicht —?

Ottilie.

Wie können Sie das wiſſen, da Sie von Roſenluſt kommen?

Dokinger.

Aus der frühern Abrede. (Er ſieht nach der Uhr.) Im Augenblicke muß ſie hier ſein — Wir wollten uns hier finden, uns von unſern Anſtalten Rechenſchaft geben —

Ottilie (lächelnd).

So? Rechenſchaft geben? Nun! das heißt ſich artig ausdrücken!

Dokinger.

Und Sie vereinigt um das bitten, was Sie mir ſchon — mir allein ſchon zuzuſagen ſo gütig waren! (Für ſich.) Sie lächelt wieder!

Kaſtenmann (zupft ihn).

Ottilie.

Und nun wieder zurücknehme. (Sehr ernſt vor ſich hinſehend.)

Kaſtenmann (ihm zuflüſternd).

Nimm an! nimm an! ſo iſt uns geholfen!

Dokinger (außer ſich).

Unmöglich! unmöglich! O Himmel! ich kann nicht!

Ottilie (ihn komiſch parodirend).

Gewiß! gewiß! auf Erden! ich will nicht!

Dokinger (außer ſich ihr zu Füßen fallend).

Gnade! Madame! Gnade!

Kaſtenmann.

Was muß ich erleben! Ein freier Mann! Zu Frauenfüßen! Ich muß Dir ja fluchen —

Ottilie (das Lachen hinter ihrem Tuche verbergend).

Rette Deinen Freund vor der Schmach! Bruder —

Kaſtenmann.

Das will! das muß ich auch! (Er faßt Dokinger beim Arme.) Pithias! ſteh' auf, mein Pithias!

Dokinger (die Hände faltend).

Liebe! treffliche! herrliche Madame Lang! geben Sie mir das Leben wieder!

Kaſtenmann (will ihn mit Gewalt aufheben).

Schäme Dich, Pithias! ich muß Dich ja vermaledeien — Bedenke doch?

Dekinger.

Wollen Sie mich vor der Verzweiflung retten? (Flehend.) Erbarmen!

Ottilie.

So gefährlich ſteht die Sache? Uebertreiben Sie die Kleinigkeit nicht.

Kaſtenmann.

Dein Dämon ruft! (Ihn ſchüttelnd.) Denk' an den ſchwarzen Stuhlrichter!

Dekinger.

Ich bin verloren, wenn Sie mich nicht erhören! (Er küßt Ihr den Shawl.)

Ottilie (ihm die Hand reichend).

So ergehe Gnade für Recht. Ich nehme Ihre Unterwerfung an!

Dekinger (ihre Hand ein halbes Dutzend Mal küſſend).

Wie glücklich iſt der arme Peter Dekinger!

Ottilie.

Begleiten Sie mich zu Ihrem Schweſterchen! Geſchwind! Ohne Weiteres!

Dekinger (aufſpringend).

Wie Sie befehlen! was Sie befehlen — ich bin Ihr getreuer Knecht.

Ottilie (für ſich lächelnd).

O Du guter freier Mann! Du wärſt für einmal curirt.

Kaſtenmann (heimlich zu Dokinger).

Freier Mann! Du ſtürzeſt Dich in den Abgrund! Du wirſt ausgeſtoßen! zum Frauenknecht erklärt! feierlich! Von mir!

Dokinger.

Herr Bruder! Laß mich mit Frieden. Ich ſage den freien Leuten auf!

Ottilie.

Recht ſo, lieber Dokinger. (Für ſich.) Haben die Narren gar einen geheimen Orden!

Kaſtenmann.

Du haſt geſchworen! einen fürchterlichen Eid in jenem — bewußten Gewölbe!

Dokinger.

Gezwungen Eid Gott leid! Jetzt ſchwöre ich zu Deiner Frau Schweſter ſchönen Augen, und der Himmel freut ſich.

Ottilie.

Ein Eid gilt nichts, wenn er gegen die Geſetze der Natur, und die angebornen Pflichten der Männer abgelegt iſt.

Kaſtenmann.

Das verſtehſt Du nicht, Schweſterchen — das ſind wichtige Materien —

Ottilie.

Das ſind ja hageſtolziſche Umtriebe! die gelten nur ſchwere Strafe vor der weiblichen Centralcommiſſion.

Kaſtenmann (in der höchſten Verwirrung).

Was ſoll daraus werden? Ich gerathe mit in die Reſponſabilität — was wird daraus?

Ottilie.

Ein vernünftiger Mann mehr! die Zahl (lächelnd) darf ſchon vermehrt werden.

Dokinger (ſollicitirend).

Ein glückſeliger? o! herrliche Madame! auch ein glückſeliger Mann mehr?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Leichenbitter Zurliſt.

Kaſtenmann.

O weh! da haben wir ſchon die Beſcherung. (Die Augen zuhaltend.) Mir ſchaudert!

Zurliſt (an der Thür ſtehen bleibend).

Dokinger (zu Ottilien).

Ja! ein glückſeliger? ein glückſeliger Mann? liebwertheſte Madame?

Ottilie (zärtlich).

Wir wollen ſehen. (Sie macht ſich zum Weggehen fertig.)

Dokinger (ihr die Hand küſſend).

Der Himmel thut ſich mir auf — ich ſchwebe in ſeinen Schooß —

Zurliſt (öffnet ſeinen dunkelblauen Mantel ein wenig, und läßt Kaſtenmann die rechte Hand auf der Bruſt ſehen.)

Kaſtenmann

(der ſeit Zurliſt's Eintritte halb unſinnig umher gelaufen).

Ich hab' ſchon genug — ich hab' ſchon genug — brauch' nichts zu ſehen.

Ottilie.

Bruder! Laß doch den armen Mann nicht warten! Er hat mit Dir zu reden —

Kaſtenmann.

Den armen Mann? Schöner armer Mann! (Bange.) Ei! du großer Gott!

Zurliſt (ihm winkend).

Kaſtenmann.

Ja, ja! ich komme ſchon! Geh' Er nur hinaus! es wird mir ganz weh' und bange!

Zurliſt

(mit einem wüthigen Geſicht gegen Dokinger hin, ab).

Kaſtenmann.

Pithias! Pithias! Du haſt Deinen Damon nicht hören wollen! Jetzt mußt Du fühlen! (Er eilt dem Abgegangenen nach.)

Achter Auftritt.

Ottilie. Dokinger.

Ottilie.

Was iſt das für eine blaumantelige Erſcheinung von der traurigen Geſtalt?

Dokinger.

Ach! laſſen wir ihn, reizende Ottilie. (Ich darf doch ſo ſüße Worte reden?) Mich zieht die Erſcheinung eines Engels an — —

Ottilie (ihm die Hand auf den Mund legend).

Wenn Engel fragen, ſo antworten die Sterblichen hübſch gehorſam.

Dokinger.

Ja! gehorſam — gehorſam will ich Ihnen ſein ohne Grenzen! Die ſündige Freiheit in paradieſiſcher Sklaverei abbüßen — vergeſſen! Ich war nur gar zu lang' ein armſeliger Rebell —

Ottilie.

Nun ſo machen Sie gleich den Anfang! (Sie ſetzt ſich nieder.)

Dokinger.

Der Vogelſcheuch iſt der Klubdiener der freien Leute, ſonſt auch der hieſige Leichenbitter.

Ottilie.

Treffliche Wahl! Und der Klub ſelbſt? das ſcheint ja eine Art von Jakobinern?

Dokinger.

Wahre Terroriſten und Blutmenſchen — erſchreckliche — grauſame Leut'!

Ottilie.

Mit denen hielten Sie, mein Herr? Ei! da höre ich Schönes von Ihnen —

Dokinger.

Sie erlöſten mich aus dieſer Hölle! Sie ſind mein rettender Engel!

Ottilie.

Das iſt, wenn mich nicht mein guter Freund, der Takt, trügt, eine Verſchwörung von Hageſtolzen.

Dokinger.

Von Miſſethätern, welche ich auf ewig verabſcheue — Ich ſage mich los! los! los!

Ottilie.

Wird Ihre Reue dauerhaft ſein?

Dokinger (kniet).

Der einzige Artikel meines ganzen übrigen Lebens! Ich ſchwöre es Ihnen —

Neunter Auftritt.

Vorige. (Aus dem Kabinette) Beatrix.

Beatrix.

Ueberraſcht man das Pärchen ſo? (Sie kommt lachend näher.)

Ottilie (ſie umarmend).

Du ſchlichſt durch die Hinterthür? wollteſt erſt ausſpähen?

Beatrix.

Das thut ja die Freundſchaft gern! (Beide betrachtend.) Mir ſcheint, es iſt vor ihr noch ihr Schweſterchen da hereingeſchlichen — die gewiſſe Liebe —

Dokinger

(Ottilien anblickend, halb laut zu ſeiner Schweſter).

Du biſt mir eine gute Wahrſagerin.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kaſtenmann (mit verbundenen Augen geführt vom) Leichenbitter Zurliſt.

Dokinger.

Welcher Aufzug!

Ottilie (den Finger auf dem Munde).

Bſt! (Leiſe zu den beiden Uebrigen.) Laßt mich dirigiren! (Zu Dokinger.) Antworten Sie ihm. (Zu Beatrix.) Du! mäuschenſtille!

Kaſtenmann.

Führ' Er mich gerade vor ihn hin! Zurliſt — vor den Verräther!

Zurliſt.

Sie ſind an Ort und Stelle, ehrwürdiger Herr Präſident — Unmittelbar vor — — ihm, den mein Mund nicht mehr nennt —

Kaſtenmann.

Bruder Dokinger! Erbruder Dokinger! Unſeliger Renegat!

Dokinger (heimlich lachend).

Bruder Kaſtenmann!

Kaſtenmann.

Du kennſt Deine Schuld.

Dokinger.

Ein ſolider Fabrikant hat keine Schulden.

Kaſtenmann.

Du willſt von der edlen Brüderſchaft der freien Leute abfallen?

Dokinger.

Die Freiheit macht mich hypochondriſch — Laßt mich ungehudelt.

Kaſtenmann.

Du willſt den ihr angehörigen Feſttag zu einem Feſte für Frauen verwenden? für die verderblichen Töchter Eva's?

Dokinger.

Eine kleine Vergeßlichkeit, ohne Einfluß auf die Hauptſache meiner Befreiung von der Freiheit.

Kaſtenmann.

Eine Frau iſt heute, heute an dem Feſttage der freien Leute, in Deinem Roſenluſt geweſen?

Dokinger.

Eine Frau? (Mit Bedeutung gegen Ottilien.) Noch nicht.

Beatrix. (leiſe).

Doch! ich fuhr Dir nach, der Anſtalten wegen —

Kaſtenmann.

Bruder Dokinger! Ich entbrudere Dich.

Dokinger.

Muß mir's gefallen laſſen. Wir bleiben doch gute Freunde.

Kaſtenmann.

Meine verbundnen Augen künden Dir ſtatutenmäßig das Todesurtheil an.

Dokinger.

Ich denke erſt jetzt recht zu leben.

Kaſtenmann.

Die edle Geſellſchaft der freien Leute ſtößt Dich aus ihrer Mitte — ach! daß ich's Dir ſagen muß!

Dokinger.

Ein Glas Champagner macht alles wieder gut!

Zurliſt.

Was für ein Iſchariot! Er iſt gleichſam hölliſch verſtockt!

Kaſtenmann.

Die edle Geſellſchaft der freien Leute erklärt Dich für einen Frauenknecht!

Dokinger.

Ich bin dabei! Nun da Sie mich in das Paradies verſtoßen, find' ich in ihrer Hölle den Himmel!

Zurliſt.

Es iſt doch erſchrecklich! Was für Menſchen giebt es doch auf dieſem großen Kirchhofe!

Kaſtenmann.

Die edle Geſellſchaft der freien Leute ruft Zeter über Dich!

Dokinger.

Ich ſage Amen. Je lauter ihr Zeter, deſto behaglicher meine Ketzerei!

Kaſtenmann.

Laß Dir von Deinem Präſidenten den geſetzmäßigen Abſchiedskuß geben. Wir ſcheiden übrigens ohne Groll. Du biſt nicht böſe, nur ſchwach! Wo (Er reicht mit den Armen vor ſich hin.) Wo find' ich Dich?

Ottilie

drängt im Augenblicke, da Dokinger die Umarmung Kaſtenmanns empfangen will, Beatrix zwiſchen Beide und in ihres Bruders Arme, dem ſie die Binde abreißt.

Beatrix.

Ach!

Kaſtenmann (ſie küſſend und zugleich ſehend).

Ach! (Für ſich.) Gottlob! Jetzt werd' ich den verdammten Klub und den Leichenbitter los!

Zurliſt (mit Entſetzen zurückfahrend).

Ehrwürdiger Herr Präſident! — Was muß ich erleben! Mitten in meiner Function!

Ottilie (in die Hände klatſchend).

Gelungen! (Zu Zurliſt.) Bringt Euern Klötzen die Hiobspoſt!

Dokinger (für ſich).

Die Schelminnen! Aber mir herrlich wohl dabei — Es lebe die Sklaverei! Pereant die freien Leute!

Beatrix (ſich vergeblich losſträubend).

Laſſen Sie mich! (Zu Ottilien.) O Du falſche Freundin!

Kaſtenmann

(Beatrix mit Wonne in ſeinen Armen haltend, zu ihr).

Vergebung dem Bekehrten! (Zu Ottilien.) Dank der Bekehrerin! (Zu Dokinger.) Ich trete in den ſüßen Bund der gefangenen Leute mit Dir, Bruderherz! (Dem fortlaufenden Zurliſt nachrufend.) Schick' Er den Herrn Vicepräſidenten, daß er mich ausſtößt!

Zurliſt

(im Laufen die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlagend).

Ach du mein Himmel! Was wird der Herr Stuhlrichter ſagen!

Ottilie.

Richt' Er ihm aus, daß hier noch viel Platz für reumüthige Sünder iſt. (Zu Beatrix.) Jetzt wollen wir unſere Proſelyten ziehen!

XXI.

Dämmerſpiel,

oder

Geſcheidte Hündlein trägt der Wolf in's Holz.

Perſonen:

Fee Aequinox.

Zwerg Karambol.

Prinz Sardonix.

Prinzeſſin Klairobſküre.

Ipſilon.

Rokambol.

Elefant.

Gnomen.

(Die Scene iſt in einem Felsthale.)

Erſter Auftritt.

Sardonix. Ipſilon. Rokambol.

Ipſilon.

Eure Hoheit darf befehlen,
Uns iſt der Gehorſam Pflicht!
Pfeifen Sie — wir tanzen hurtig!

Rokambol.

Aechte Wonne iſt's dem Treuen,
Welcher glüht im Dienſteseifer —
Bricht er für den Herrn ein Bein:
Beine hin und Beine wieder,
Hoheit haben zu befehlen.

Ipſilon.

Was! ein Bein! ein Bein nur! Schande!
Welche Knauſerei der Treue!
Meinen Hals bring' ich dem Prinzen,
Meinen Kopf mit Freuden dar,
Und mein Hirn iſt mit verſtanden!

Sardonix.
Macht nicht ſo viel Lärm um wenig,
Ihr Geſind' im fetten Futter!
Denn die Prinzen meines Stammes
Nährten ſich von beſſern Säften,
Als der andre Menſchenplunder,
Seit ihr Ahnherr ſich zum Throne
(Ihm beſchieden bei der Schöpfung)
Auf den Schultern eines Engels
Glorreich einſt erhob und ſiegend!
Packt Euch fort! ich brauche Engel;
Ihr ſeid's nicht — d'rum findet ſie,
Oder harrt der tücht'gen Prügel!
Jetzt begeiſtert Euch nur hurtig!
Ipſilon.
Wär' nur nicht ſo hoch der Bogen
Dieſes Himmels aufgewölbet,
Ei, wie flög' ich ſo behende,
Ausgeziert mit goldnem Schlüſſel,
In den goldnen Saal der Götter,
(Edler Lebensſitte kundig)
Mir den Engel einzufangen,
Den Ihr gnädigſt mir begehrt!
Ach! er wär' gewiß ſehr glücklich!
Rokambol.
Auch ein Teufelchen könnt' nützlich,

Trotz der ſchwarzen Seele wirken
Für das Ziel, das Hoheit fördert — —
Wollte nur der Erde Tenne
Sich vor meinem Schwerte öffnen,
Ei, wie raſch fing' ich dem alten
Schwarzen eins der Jungen weg!

Sardonix.

Seid Ihr, tölpiſches Geſindel,
Stets bereit zum Schmauſen, Zechen,
Und in Schmeicheleien üppig,
Denn zu gar nichts zu gebrauchen?

Ipſilon (vergnügt zu Rokambol).

Was die Hoheit fröhlich plaudert!
Lachen thut mir's Herz im Leibe,
Daß der Kronprinz ſo ergötzlich
Auf der böſen Jammerfahrt!

Rokambol (ſich die Hände reibend).

's iſt ein edler Geiſt im Herren.
So genügſam, menſchenfreundlich,
Trat mich nicht ein einzig Mal!

Sardonix

(der unterdeſſen umherſuchte, traurig zurückkommend).

Ach die leichte Spur des Weſtes
Zeigt mir dieſe ſtarre Gegend
Nicht in ihrem Blumenplunder.
Auch die Bäume ſtehn ſo trotzig,

Recken kühne Arme aufwärts,
Und es regt ſich nicht ein Blättchen:
Selbſt die Silberwelle krauſt ſich,
Hurtig ihren Lauf verfolgend,
Nicht im leiſen Hauch der Lüfte.
(Sich traurig auf den nahen Felſenſitz werfend.)
Hin iſt hin! ich darf nicht hoffen,
Denn die Götter zürnen grimmig,
Und ihr Zorn giebt dem Orakel
Meines Daſeins Knospe preis.

Rokambol (auf den Boden niederknieend).

Lauſchen will ich doch der Erde
An dem harten Buſen heimlich,
Ob ſich nicht verräth ein Rieſeln:
O man hat ja der Exempel,
Daß die Thränenquelle plötzlich
Aus verſchloßnem Herzen brach.

Ipſilon (auf einen Baum ſteigend).

Ringen will ich mit den Zweigen,
Bis ich in dem Schooß der Laube
Heldenmüthig angekommen:
Mancher ſchon erhaſchte Vögel,
Weil er ſie im Bettchen traf.

Rokambol (lauſchend)

Wie die Quelle ſich eröffnet,
Fahr' ich kühnlich ihr entgegen,

Abgrund auf und Abgrund nieder,
Bis ich in der Hölle bin.

Ipſilon (kletternd).

Hab' ein Vöglein ich gefangen,
Reiß' ich ihm die Flügel beide
Aus mit den gewandten Händen,
Und erſchwebe Wolk' um Wolke,
Bis ich in dem Himmel bin.

Rokambol (immer auf den Knien rutſchend).

Aus dem Kinderzimmer Satans
Hol' ich mir den kleinſten Kater,
Bring' ihn meiner Hoheit dar.

Ipſilon (immer höher kletternd).

Aus der roſenrothen Wiege,
Die am Throne Gottes ſchaukelt,
Hol' ich mir das weiße Englein,
Trag' es meiner Hoheit hin.

Sardonix (der unterdeſſen eingeſchlummert, im Traume).

Vater! Vater! Deine Räthe
Schliefen allzufeſt zum Rathen:
Mir umgaukeln leichte Träume
Die nur halb entſchlafnen Sinnen,
Und ich ſehe das Verhüllte!
Die Matrone ſoll *mich* leiten,
Rabenſchwarz *ihr* Führer werden,
Weisheit findet ſelbſt ſich ein.

(Donnerrollen; augenblickliche Nacht, wilder Sturm.)

Ipſilon (oben in dem krachenden Baume).

Aeſte! haltet mich! ich ſtürze!

Rokambol (der bis in die Scene gekrochen).

Erde! brenn' mir nicht das Antlitz!

Ipſilon.

Sinne! ſchwindet, eh' ich ſterbe!
Denn ich ſterbe ſo vor Angſt!

Rokambol.

Teufel! weg mit Deinem Schwefel!
Denn er koſtet mir die Haut!

(Helle. Ipſilon, in der Geſtalt eines häßlichen, aber ſehr geputzten alten Weibes, Rokambol als Mohr ſchlafen am Boden; gedämpfte Muſik, die ſehr bald leiſe verklingt.)

Sardonix (erwacht, wie die Muſik endet).

— — Fröhlich wallte ich durch Räume,
Unausſprechlich anzuſehen!
Und der holde Engel ſchwebte
Immer vor dem Wand'rer her!

(Sich umſehend und die Augen reibend.)

Meine Kammerherrn, wo ſind ſie?
Haben mich allein gelaſſen,
Ob aus Treue, ob aus Neugier,
Wiſſen ſie wohl ſelber nicht.

Rokambol (erwachend).

Willkomm, Prinz! wie ſehr erfreulich
Iſt es mir, Dich hier zu ſehn!

Ipſilon (gleichfalls erwachend).

Ha! mein ſchöner Prinz, ich reiche
Freundlich Dir die Götterhand!

Sardonix.

Seid ihr närriſch! ſeid ihr wüthend?
Kammerherren! ſeid ihr toll?

Ipſilon.

Frauenhaft empfängt Dich Themis,
Ich bin Themis, und die Götter
Gaben mir das Reich des Rechts.
Einen Engel ſollſt Du ſuchen,
Deinen Thron mit ihr zu theilen,
(So beſtimmt' es ein Orakel)
Dieſen Engel zeig' ich Dir!

Rokambol.

Leuchten will der Gott des Tages
(Ich bin's!) mit dem Strahlenantlitz
Dir auf Deinem dunkeln Pfad:
Komm getroſt und feſten Schrittes
Mit der ſchönen Fee und mir.

(Er küßt Ipſilon die Hand, der ihn, ſchalkhaft thuend, mit einem großen Fächer auf die Finger ſchlägt.)

Sardonix.

Wunderbar hat ſich's geſtaltet,
Doch im Traum' erſah ich beide,
Nur erkannt' ich nicht die Schächer.

Offenbar ſind ſie den Göttern
Wohl beliebt, und heimlich weiſe;
Nach dem Engel ſehnt mein Buſen
Sich mit innigen Gefühlen —
Folgen wir den Kammerherrn!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Elefant.

Elefant (aus einer Felſenhöhle tretend).

Hab' ich doch mich ſatt geleſen,
Denken kann man immer, reden
Nur bei den geöhrten Weſen.
Will ich denn für meines Geiſtes
Wirken in das Rad des Weltalls
Mehr als klares Waſſer ſuchen?
Klare Wellen ſpiegeln Geiſter,
Geiſter wärmen klare Wellen,
Und ſo kommt am End' vom Liede
Es zum Feſte froher Hochzeit
Zwiſchen Strahl und Silberflut.

Ipſilon (freundlich).

Weiſe Göttin mit der Eule,
Themis grüßt Dich freudenvolleſt:
Immer gab ſich Recht und Wiſſen
Freundlich Wechſelherz und Hände.

Schließe Dich an unſ're Wallfahrt:
Hier der ſchöne Prinz ſucht Engel,
Engel ſind gern nah der Grotte,
Wo die Weisheit ſinnend weilt.

Elefant (für ſich).

Alte Unke, machſt zur Göttin
Mit der Eule ihren Prieſter?
Magſt wohl ſelber Eule ſein!

Rokambol (ihm ins Ohr).

Reize nicht die mächt'ge Herrin,
Denn ein Wink nur ihres Auges
Schließt auf ewig Dich in Kerker.
Themis heißt ſie, knie vor ihr!

Elefant (bang).

Hohe Themis, ſieh mich knien,
Deine Macht verehre ich.

Ipſilon (ihm einen Klapps mit dem Fächer gebend).

Weiſer Sklave, nimm das Zeichen,
Daß Du mich haſt anerkannt.

Elefant.

Doch Du nannteſt vorhin Göttin
Deinen unterthän'gen Diener.
O ſo lohne ſeine Demuth
Auch mit göttlicher Geſtaltung,
Und vor allem ſei die Eule
Mir als Zofe zubeſchert.

Ipſilon.

Göttin grüßt' ich Dich der Weisheit,
Um Dir reichlich anzudeuten,
Welch ein Loos Dir ſei beſchieden.
Wirf nun Deine Bärendecke
Von den reifbethauten Schultern;
Schneide mit der ſcharfen Scheere
Dieſen Bocksbart von den Wangen.

(Elefant befolgt dieß alles.)

Und erfahre jetzt die Güte
Einer Hand voll milder Götter.

(Er holt einen der mit ihm herabgeſtürzten Baumzweige.)

Schlinge dieſe heil'gen Blätter
Um die Schläfe und die Stirne,
Und erlebe nun ein Wunder,
Das ſeit lange nicht geſchehn.

Elefant (windet den Zweig zu einem Kranze).

Hehre Themis, hoher Lichtgott
(Dich verrathen Deine Strahlen!),
Nehmt mich auf in Euern Bund.

(Indem er den Kranz aufſetzt, verwandelt er ſich in die Carricatur der Minerva.)

Sardonir

(dieſe ganze Zeit über aufmerkſamer Zuhörer und Zuſchauer).

Große Götter! halb vollendet
Iſt nun des Orakels Wille:

Laut gebrauſt hat heil'ger Windſturm,
Die Matrone iſt gefunden,
Schwarz wie Ebenholz Apollo,
Und die Weisheit kommt von ſelber.
Große Götter! laßt die hehren
Mich zum ſüßen Engel führen;
Warm vertraue ich dem Kleeblatt,
Treu verfolg' ich ſeinen Weg.

Elefant
(nachdem er ſich wohlgefällig im Bache beſchaut).

Herrlich ſteht mir dieſer Harniſch,
Und der Helm, die hohe Lanze;
's iſt als ſpräng' ich Vater Zeuſen
Aus dem friſch entbundnen Haupte.
Ja! ich fühlt' es längſt im Innern,
Daß Minerva in mir ſteckte:
Selig bricht ſie endlich aus.

Sardonix (ehrerbietig).

Wunderbare Drei! erbarmt Euch
Eines armen Prinzenjünglings,
Den ein heiliges Orakel
Einen Engel finden heißt.

Ipſilon (erhaben).

Guter Fürſtenknabe, freu' Dich
Unſers mächtig reinen Schutzes!

Themis

(er reicht ihm die Hand zum Küſſe)

läßt Dich nimmer fallen,
Doch gehorſam mußt Du ſein.

Elefant (gnädig).

Freundlich nick' ich Dir, mein Bübchen,
Stark beſchirmt Dich meine Lanze,
Wie ein neuer Halbgott ſollſt Du
Hier auf Erden Dich bewegen.
Doch vergiß nicht, daß Du treulich
Durch mein Aug' ſiehſt, durch mein Ohr hörſt:
Hüte Dich vor Untreu' wohl!

(Er reicht ihm die Hand zum Küſſe.)

Rokambol.

Kleines, niedlich weißes Männlein
(Weiß an Farbe! wohl verſtanden!),
Hier die Damen ſind Dir gnädig:
Ich, ihr treuer Ritter Lichtgott,
Lächle Dir vom Sonnenwagen
Huldvoll zu; küß' Du die Hände
Dieſer ſchönen zarten Frauen,
Dann umarme mich in Demuth:
Demuth pflege ja mit Sorgfalt,
Sie gebühret den Unerwählten,
Wollen ſie erwählet ſein.

Sardonix (für ſich).

Garſtig ſind ſie! wüſte Hexen,
Haben noch vom Bart die Spuren,
Und die Stimmen tönen gröblich.
Doch was will ich Armer machen?
Um den Engel iſt mir's einzig,
An dem Engel hängt mein Leben,
Thron und Zepter ſtehn beim Engel!
Leben! thronen! zeptern! ſchöne,
Liebliche, bequeme Sachen!
Ei da thu' ein Uebriges.

(Er ſetzt ein Knie auf die Erde, ſchließt die Augen, und küßt demuthsvoll die noch immer ausgeſtreckten Hände der beiden Pſeudodamen.)

's ſchaudert mich ein wenig, immer!
Haut iſt rauh, das Fleiſch wohl zähe,
Und in hohlen Augen lodern
Flammen, gar nicht engelhaftig.
Doch der Himmel iſt ſehr gnädig,
Und zumal für uns, die Fürſten,
Bleibt ſein Füllhorn ſtets befrachtet.
Alſo Muth und noch dem Mohren,
Der Apollo's Wagen leitet,
Einen derben Liebesſchmatz!

(Er umarmt Rokambol, der ihm die Arme entgegenſtreckt.)

Elefant (zu Zeiſilen).

Immer harr' ich noch der Eule,

Wo die Treue wohl erſchwebt?
Liebes Schweſterchen, ich bitte
Um mein volles Hausgeſind.

Ipſilon.

Laß uns nur den Weg verfolgen,
Den wir hier dem Menſchenprinzchen
Nach dem Engel auserwählten:
Gleich beim erſten Schritte finden
Wir Gefolgs noch und Bediente,
Auch die Eule iſt dabei!

(Er winkt Sarbonix, der ſich zwiſchen Ipſilon und Elefant ſtellen muß; Rokambol geht mit großen Schritten hinter dieſe Drei.)

Sarbonix.

Selig preiſ' ich nun mein Schickſal!
Götter führen mich zu Engeln,
War ein Menſch je glücklicher?

(Es erhebt ſich aus der Ferne eine gedämpfte Harmonie blaſender Inſtrumente; ſämmtliche Anweſende entſchlummern ſtehend.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Aequinox.

(Die Muſik aus der Ferne währet fort.)

Aequinox (auf Wolken herniederbrauſend).

Winde! tragt die Herrin nieder,
Miſcht euch dienend, Sonnenſtrahlen!

Mit den nächtlich kühlen Nebeln!
Tempel! ſei der Göttin würdig,
Sei des Gaſt's der Göttin werth!

(Sie ſteigt aus dem Wolkenſitze.)

Winde! ballet dichte Wolken,
Strahlen! gebt euch nur gefangen,
Hüllt die Sonne ein, ihr Nebel!
Würdig ſei des Tempels Halle
Des Gebieterpaars, das naht!

(Es wird Nacht. Die Muſik tönt immer leiſer.)

Ipſilon (ſchlummernd).

Siehſt Du, Prinz, wie herrlich dorten
Blüht die Flur im Sonnenſchimmer?
Auf des Berges Gipfel ſiehſt Du
Glänzen jenes goldne Schloß?

Rokambol (eben ſo).

In des Schloſſes heil'gen Räumen
Weilt vor ſpiegelnden Kryſtallen,
Sternenklar und göttlich ſtrahlend,
Jener Engel, den Du ſuchſt.

Elefant (eben ſo).

Gebt mir meine Eule hurtig,
Daß ich voraus ſie verſende,
Durch den Rauchfang aus Demanten
Bringt ſie Kunde ihm von uns.

Sardonix (eben ſo).

Hohe Götter! gebt mir Faſſung
Daß ich ſo viel Wonne trage!
O wie wallt das Herz im Buſen
Meinem ſchönen Engel zu!

Aequinox
(mit dem Stabe auf den Boden ſchlagend).

Wimmelt, helle Geiſter, wimmelt,
Bringt, was euch bereitet iſt!

(Sie naht der ſchlummernden Gruppe.)

Wackre, brave Leutchen ſeid ihr,
Komm', Begeiſtrung! über ſie.

(Sie berührt ſie mit dem Stabe; alsbald ſchweigt die Muſik, und die Schlummernden ſinken auf die Erde.)

Wimmelt, helle Geiſter, wimmelt,
Bringt, was euch geboten iſt!

(Sie wandelt feierlich bis an die Vorderbühne.)

Seliges Jahrhundert! grüße,
Deine Kniee fröhlich beugend,
Grüß' das Paar, der Götter Liebling,
Welches Dir den Segen ſpendet!
Seliges Jahrhundert, huld'ge
Deiner Herrin Aequinox!
Huld'ge, ſeliges Jahrhundert,
Deinem Herren Karambol

(Sich wieder nach der Gruppe wendend.)

Wimmelt, helle Geiſter, wimmelt,
Bringt, was hier erwartet iſt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gnomen.

Die Gnomen (aus der Erde vorwimmelnd).

Herrin! ſieh, was uns bereitet!

(Sie tragen jeder ein verhülltes Gefäß.)

Aequinox.

Iſt der Meiſter noch geblieben?

Die Gnomen.

Herrin! ſieh, was uns geboten!

Aequinox.

Will der Meiſter nicht erſcheinen?

Die Gnomen.

Herrin! ſieh, was hier erwartet!

Aequinox.

Kann der Meiſter widerſtreben?

Die Gnomen.

Herrin! Deine Gnomen eilten,
Herrin! Meiſter harrt des Rufs.

Aequinox (freundlich).

Gebt den Schläfern, was ihr traget,

Gießt die Pracht der Gaben aus.

(Während die Gnomen die verhüllten Urnen aufdecken und ſie um die ſchlafende Gruppe ausſchütten.)

Herrlich glänzt der Strom des Goldes,
Wie die Sonnen funkeln Steine,
Und die Sterne rollen blendend,
Thränen gleich aus ſchönen Augen!
Seht die Kronen dort in Menge,
Und der Lorbeern grüne Zweige!
Kleine Sterne flimmern glühend,
Purpurbänder ſchlingen freundlich
Zwiſchen Gold und Diamanten,
Zwiſchen Perlen und Geſteinen
Süße Feſſeln der Verſchwiſtrung.
Flaſchen aus Kryſtall, ihr faſſet
Nektar ein der Hippokrene,
Und in Köchern, ſchön wie Amor's,
Strahlen ſilberweiß der Schwäne
Federn wie die Liebespfeile.
Köſtlich Pergament entfaltet
Rabenſchwarz die Wunderzeichen;
Elfenbein trägt Schmelz der Farben
In dem Prunke reicher Miſchung,
Und die Saiten zittern fröhlich
Künſtleriſcher Hand entgegen!
Tanzet, helle Geiſter, tanzet

Um das ſchöpferiſche Chaos
Der Vollendung ſtolzen Reih'n!

(Die Gnomen tanzen um die ſchlafende Gruppe.)

Schwindet, helle Geiſter, ſchwindet,
Bringt dem Meiſter meinen Gruß!

(Die Gnomen verſchwinden unter die Erde.)

Fünfter Auftritt.

Sardonix. Ipſilon. Rokambol. Elefant (ſchlafend). Aequinox.

Aequinox.

Tönt aufs neue, Zauberhauche!

(Die vorige Muſik beginnt in derſelben Ferne.)

Meinen wackern Dienern Löhnung!

(Vor dem ſchlummernden Ipſilon.)

Dieſer wunderbaren Themis
Einen Dolch wie Damaszener
Mit dem diamantnen Griffe,
Heilig ihr als Schwert und mächtig,
Und von allem Volk verehrt.

Ipſilon (im Schlafe.)

Die Verräther müſſen ſterben,
Sagen, ich ſei Ipſilon.

Aequinox (vor Elefant).

Kräft'ge Weisheit mit dem Bärtchen,

Quell des ächten Dienſts im Tempel,
O du Kleinod aller Schulen,
Nimm aus Elfenbein den Rocken
Mit dem diamantnen Knopfe,
Spinnſt Du mit den Herosfingern,
Werfen alle ſich darnieder,
Denn als Eule krächzt er dann.

Elefant (im Schlafe).

Wie! die Burſche wollen klügeln?
Schaffet ſie zum — Zobelfang!

Aequinox (vor Rokambol).

Sicher führt er mir die Sonne,
Daß ſie nicht den Halbmond dunkelt,
Und der Träume freundlich Weben
An Altären, um die Throne,
Hegt ſein lieblich dämmernd Zwielicht.
Hier empfang', mein Vielgetreuer,
In der Leuchte den Karfunkel,
An der Leuchte Diamanten,
Mit der Leuchte Dämm'rungsreich!

Rokambol (im Schlafe).

Heller! heller wollt ihr ſehen?
Augen ſind zum Blinzeln da.

Aequinox (vor Zardonix).

Wohl Dir! daß Du glauben konnteſt,
Sohn des viel gehaßten Vaters!

An der Sonne holt' er Funken
Und begoſs mit Licht die Erde,
Ew'ge Dauer wollt' er geben
Dem empörten längſten Tag!
Mein Orakel riſs Dich von ihm
(Liſtig hab' ich ihn gefangen)
Für das Reich des kurzen Tags.
Meinen Engel ſollſt Du haben,
Nicht das Kind des Luzifers.
Doch, damit Du feſt gebunden
An das heil'ge Recht der Dämm'rung,
Setz' ich ſelbſt Dir auf die Krone,
Die Du künftig tragen ſollſt.

(Sie hebt aus der Menge am Boden liegenden Schmuckes eine Krone aus Mohnhäuptern auf.)

Sie, geweiht zur zwölften Stunde,
Wo der Geiſt vor Geiſtern zittert,
Sie, begabt mit ſüſsen Zaubern,
Unruh' in den Schlaf zu lullen,
Sie, gekettet auf den Schädel,
Den ſie einmal nur berührete — —

(Die Krone auf ſein Haupt legend.)

Ewig mache ſie Dich zinsbar
Sanft an Liebenswürdigkeit!
Zwiſchen Wachen, zwiſchen Schlafen
Tändle mit dem Zepter huldvoll,

Themis zuckt für Dich die Klinge,
Weisheit leiht Dir ihren Rocken,
In der Leuchte der Karfunkel
Sendet Dir den Silberſchimmer,
Wenn Du auf dem weichen Sofa
Deinen, meinen Engel küſſeſt,
Und die Gnomen, die mir dienen,
Dir ein Jubelvivat ſchrei'n.

Sardonix (im Schlummer).

Edler Vater! Du erſchufeſt,
Ich genieße Deines Werks.

Die Gnomen (unter der Erde).

Vivat! vivat hoch der Weiſe,
Der gerechte Salomo!

Aequiner (an einem Felſen).

Meiſter! Meiſter! wolle öffnen!
Harr' nicht länger meines Rufs!

(Sie ſchlägt drei Mal an den Felſen.)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Karambol.

Karambol

(aus dem ſich öffnenden Felſen ſpringend. Die Muſik verſtummt).

Große Herrin, ſieh den Meiſter,
Von der Meiſterin nur Knecht!

Aequinox.

Keinen Engel bringſt Du mit Dir,
So verhöhnſt Du mein Gebot?

Karambel (knieend).

Herrlich war er mir gelungen;
Süß verwebt aus Licht und Schatten,
Eingeſchleiert von der Dämm'rung,
Wie ein Bild im Mond erſchwebend,
Lockend Hände, es zu haſchen,
Doch den Haſchern ſchnell entflogen;
Augen, wie ſie Venus hatte,
Und gegürtet von den Grazien. —
Blonde Locken, Wangenſchnee!

Aequinox.

Frevler! mal' mir nicht ſo reizend
Die verlorne Klairobſcür'!

Karambel (aufſpringend).

Sieh! da kommt ſie hergeſchlichen,
Von der Felſen Gipfel her.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Klairobſcüre.

Klairobſcüre (nachtwandelnd vom Felſen herab zu Sardonix ſchwebend und ihn in ihre Arme faſſend).

Süßes! ſüßes Schlummerleben!
Süßer Schläfer! wall' mit mir!

Sardonix (mit ihr nachtwandelnd).

Wonne! Wonne! o mein Engel!

Sein ganzes Gefolge (eben ſo).

Süßes! ſüßes Dämmerleben!

(Die Muſik erhebt ſich wieder, aus der Ferne die abgehenden Nachtwandler begleitend.)

Karambol (entzückt zu der ſtaunenden Fee).

Lobt das Werk den Meiſter wirklich?

Aequinox (ihn mit dem Stabe berührend).

Scheine, was Du biſt — ein Rieſe!

(Karambol verwandelt ſich in einen Rieſen.)

XXII.

Ungleiche Waffen,

oder

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Perſonen:

Die Prinzeſſin.
Die Hofdame.
Das Hoffräulein.
Der General.
Der Oberſt.
Der Rittmeiſter.
Der Wachtmeiſter.
Agathe, Kammermädchen.
Der Kadet.
Eine Ordonnanz.

(Die Scene iſt in einer Provinzſtadt und dem Palais der daſelbſt wohnenden Prinzeſſin: ein Salon mit Mittel- und Seitenthüren, und Fenſtern. Auf der einen Seite der Eingang zu der Wohnung der Prinzeſſin, auf der andern zu der des in dem Palais einquartierten Generals.

Erſter Auftritt.

Der Wachtmeiſter. Agathe.

Agathe.

Wie Ihnen gefällig iſt, Herr Wachtmeiſter. (Ihm den Rücken kehrend.)

Der Wachtmeiſter.

Ja! ſo iſt mir's gefällig. (Sich auch pathetiſch umwendend.)

Agathe (ſchnippiſch).

Man wird alles ſtehen und liegen laſſen, um es nach Ihrem Kopfe einzurichten.

Der Wachtmeiſter (ſeine Pfeife ſtopfend).

Man wird recht wohl daran thun.

Agathe (ſpöttiſch).

Vor einem ſolchen ſtarken Manne zittert ein ſchwaches Mädchen! (Sie tanzt.)

Der Wachtmeiſter.

Zittert ja der bärtige Feind; warum nicht das Evastöchterlein? (Sehr ernſthaft mit der Pfeife beſchäftigt.)

Agathe (zornig).

Was die Adamsſöhnlein ſich einbilden! Der Glaube macht ſelig! (Auf und nieder trippelnd.)

Der Wachtmeiſter.

Darum glaube Du nur an mich, und Du wirſt ſelig werden. (Er ſchlägt Feuer; hört aber gleich wieder auf.) Halt, beinahe vergaß ich, daß hier nur die Herzen rauchen dürfen.

Agathe (ſehr aufgebracht).

Ein ſchöner Meſſias mit dem Schnauzbarte! (Sich verbeugend.) Erhabner Heiliger!

Der Wachtmeiſter.

Biſt Du nicht — in Deinen Gedanken nämlich — ein Gott im Unterröckchen? Empfange mein Opfer in Gnaden! würd' ich ſagen, dürft' mein Rauchaltar lodern.

Agathe (weinend).

Nun iſt's zu arg — nun iſt's aus — Aus! rein aus! (Mit dem Fuße ſtampfend.) Auf ewig aus!

Der Wachtmeiſter.

Meinethalben. (Lachend.) Meine Pfeife und ich, wir werden's überleben.

Agathe.

Mir ſo einen kleinen Gefallen nicht thun zu wollen — ſo ein unſchuldiges Wünſchchen zu verſagen —

Der Wachtmeiſter.

Klein? unſchuldig? Man ſieht, wie Du's verſtehſt. (für ſich) zärtliches Gänschen!

Agathe (ſtolz).

Mit dem Du und Du hat's ein Ende, mein Herr Wachtmeiſter! das dürfen Sie ſich von nun an merken — (Heftig.) Hinters Ohr ſchreiben Sie ſich's!

Der Wachtmeiſter.

Närrchen! (Zärtlich gutmüthig.) Schrei' nicht ſo arg — — Du verdirbſt Dir das Silberſtimmchen!

Agathe.

Das Närrchen iſt klug geworden. (Sie läuft von ihm, dem ſie unwillkührlich nahe gekommen, raſch hinweg.)

Der Wachtmeiſter.

Was nicht guter Umgang thut! (Er macht ſich mit der Pfeife zu thun.)

Agathe.

Ja! die drei Monate unſerer Bekanntſchaft ſind Ihnen recht nützlich geweſen. (Die Hände reibend.)

Der Wachtmeiſter.

Jetzt willſt Du vermuthlich meinen Kadetten auch erziehen?

Agathe.

Eiferſucht macht blind. (Sie huſtet.)

Der Wachtmeiſter.

Fehlgeſchoſſen! Sie macht Scharfſchützen. (Er legt die Pfeife als Piſtol auf ſie an.)

Agathe (weinend).

Dem guten jungen Menſchen abzuſchlagen — — (Heftig weinend.)

Der Wachtmeiſter.

Mit *meiner* Agathe zum Tanze zu gehen! Ei! wie entſetzlich! Ja! himmelſchreiend!

Agathe.

Sie ſollen für ihn ſorgen. Müſſen Sie mir nicht danken, daß ich mich ſeiner mit annehme?

Der Wachtmeiſter.

Incommodire Dich nicht — ich will ſchon allein damit fertig werden, mein Kind.

Agathe.

Er iſt ja ſelber noch ein Kind. Wie kann man ihm nur Schlimmes zutrauen!

Der Wachtmeiſter.

Aus Kindern werden Leute über Nacht, wenn ſie verliebt ſind.

Agathe.

Mit ſo einem argwöhniſchen Mann', das wär' mir eine liebe Ehe! die Hölle auf Erden!

Der Wachtmeiſter.

Der Himmel iſt überhaupt ſelten auf Erden; deswegen mögen die Ehen wohl ſo oft zum Fegfeuer einrangirt ſein. Was meinſt Du, Mäuschen?

Agathe.

Abſcheulicher Mann! abſcheuliche Reden! (Sie hält das Tuch vor das Geſicht.)

Der Wachtmeiſter.

Wegen des Wahrſagens iſt noch keiner avanzirt worden. Das iſt mir zur Genüge bekannt! Nur bei den blinden Heiden galten die Wahrſager ein Bischen was.

Agathe.

Sie und avanziren! Sie haben Ihren Abſchied! und zwar in Ungnaden —

Der Wachtmeiſter.

Daß ich nicht wüßte. Wenn der Waffenſtillſtand zu Ende, denk' ich als Offizier auszurücken — (Nachdrücklich.) Hörſt Du wohl? Als Offizier!

Agathe.

Viel Glücks! (Sie macht ihm eine komiſche Verbeugung.) Doch ich gebe Ihnen den Abſchied, und würden Sie ſonſtwo Feldmarſchall! (Schnippiſch.) Marſch!

Der Wachtmeiſter.

Ich muß mir's gefallen laſſen. Aber der Kadet darf darum doch nicht zum Tanze. (Er ſieht ſie ruhig an.)

Agathe.

Iſt's gefällig? (Sie knixt leichthin, dann die Gebehrde des Einladens zum Gehen).

Der Wachtmeiſter.

Was befehlen Sie, Mamſell Agathe? (Unbeweglich.) Ich horche —

Agathe.

Hier ſind wir im Vorzimmer der Prinzeſſin . . (Die vorige Pantomime wiederholend.)

Der Wachtmeiſter (lachend).

Werd's ja wohl wiſſen! Bin ich nicht oft und lang genug darin geweſen?

Agathe.

Das Hoffräulein wird gleich kommen — (Immer mit derſelben Gebehrde.)

Der Wachtmeiſter (ſeinen Hut nehmend).

Das heißt, der Wachtmeiſter ſoll ſich packen — Adieu, Jüngferchen! Ich will's nur mit klaren Worten vernehmen! Leb' Sie wohl!

Agathe (ergrimmt).

Leb' Er wohl, Grobianchen! (Heftig.) Nein! nein! Grobian!

Der Wachtmeiſter (ihr nahe tretend).

Hör' Sie, Kleine — — Jüngferchen iſt immer ein Ehrentitel für ein Mädchen, ſei ſie noch ſo vornehm, denn es bedeutet niedlich und rein! Aber einen Wachtmeiſter nennt ſelbſt der Oberſt Sie, folglich das Jüngferchen auch.

Agathe (ſchmollend).

Ich kümmere mich um keinen Wachtmeiſter in der Welt und um keinen Oberſt —

Der Wachtmeiſter.

Und Ihr Grobiänchen mag Sie für das Kadetchen aufheben — mir (ſich den Schnauzbart ſtreichend) macht aus dem Mund' eines hübſchen böſen Mädchens der Grobian nur Spaß. (Er geht lachend; im Gehen.) Ja! recht herrlichen Spaß!

Agathe (mit dem Fuße ſtampfend).

Böſes Mädchen! Ja! er verdiente, daß . . . Aber er mußte mich doch ein hübſches böſes Mädchen nennen . . . O Herr Wachtmeiſter! wir ſprechen uns weiter! (Lebhaft.) Es wird ſchon kommen — Er ſoll ſchon kommen müſſen!

Zweiter Auftritt.

Agathe. Das Hoffräulein.

Das Hoffräulein.

Guten Morgen, Agathchen! (Zierlich vorangehend.)

Agathe.

Unterthänigen guten Morgen, gnädiges Fräulein! Wohl geruht?

Das Hoffräulein.

Noch alles ſtill drinnen? (Sie lauſcht mit Grazie.)

Agathe.

Mauſeſtill!

Das Hoffräulein.

Die Migräne von geſtern — — Ja! ich dachte mir's doch —

Agathe.

Ach! die war gleich curirt, wie der General die Reiſe aufgab — —

Das Hoffräulein.

Hat er das gethan? — Ach! (Sie unterhält ſich mit ihrem Bilde im Spiegel.)

Agathe.

Ob er mußte! (Leiſe ein Schnippchen ſchlagend und lachend.)

Das Hoffräulein.

Legte ſich denn die Hoheit ſpät nieder? Es war doch ſchon —

Agathe.

Recht ſehr ſpät. Nach dem Souper gab's noch ein Schwätzſtündchen im Salon.

Das Hoffräulein.

Sie hatte ſich ja ſchon retirirt! Wir waren ja alle weg —

Agathe (lachend).

Als die Damen ihr nach retirirt waren, kam die Hoheit wieder — —

Das Hoffräulein
(die ſich während des letzten Geſpräches allmälig dem Fenſter genähert, und ihre Blicke zwiſchen der Ausſicht und Agathen theilt).

Ei! ei!

Agathe.

Sie hatte ihren Sack liegen laſſen — — — (Für ſich.) Was giebt's denn zu ſehen?

Das Hoffräulein.

Der Kadet ſitzt doch ſchön zu Pferde — (Im Anſchauen verloren.)

Agathe
(ſchnell mit aus dem Fenſter ſchauend, für ſich).

Was thut ihr der Kadet!

Das Hoffräulein (immer hinausſehend).

Sie holte den Sack? Nun — und nachher?

Agathe (eben ſo).

Ja, und zufällig war — — (Beide danken ſehr verbindlich zum Fenſter hinaus, für ſich.) Wen hat er jetzt eigentlich gegrüßt?

Das Hoffräulein (nachſehend).

Wer war zufällig . . ? (Sich aus dem Fenſter verbeugend.)

Agathe (ſich hinter dem das ganze Fenſter einnehmenden Hoffräulein auf die Zehen ſtellend).

Der General war noch da, vor dem neuen

Gemäld' (Sie wirft über das Fräulein ein Küßchen zu, für ſich.) Das war mein Zeichen! mir galt's!

Das Hoffräulein.

Warum er wohl das Kasket lüpfte? Sie legen ja ſonſt nur die Hand daran — — er that's ja vorhin ſelbſt ſo —

Agathe (ihre Freude verbergend).

Es drückte ihn vielleicht eben jetzt — (Für ſich.) Erwiſcht, hochmüthiges Ding.

Das Hoffräulein
(in der erſten ruhigen Stellung am Fenſter).

Der General beſah ſich das neue Gemälde — —

Agathe.

Ja! und danach ſprachen ſie von der Kunſt bis faſt zwölf Uhr —

Das Hoffräulein (froh, für ſich).

O dann wird es ſpät Tag! (Noch am Fenſter.)

Agathe (für ſich).

Einen Augenblick ins Gartenhäuschen — dort reitet er vorüber! (Sie geht.)

Das Hoffräulein (ſich verbeugend).

Ihre Dienerin — (Sie verläßt das Fenſter.)

Agathe.

Jetzt kommt der Rittmeiſter — ich kann fort. (Ab.) Fort!

Das Hoffräulein.

Ob er ſich aufhalten kann? Bei dem General ſcheint es aber auch noch ſtill — — Es iſt doch hübſch, wenn die Häuſer nicht zu groß ſind — es merkt ſich alles beſſer — — Aber — aber, man wird auch leichter bemerkt. (Man hört draußen küſſen.) Was iſt das?

Dritter Auftritt.

Das Hoffräulein. Der Rittmeiſter.

Der Rittmeiſter (eilig thuend).

O wie glücklich unglücklich iſt Ihr Ethelred, geliebte Alfonſine! — Ich werde verſchickt — —

Das Hoffräulein (ſpitz).

Wechſeln Ihre Lippen ſo ſchnell mit Glück und Unglück?

Der Rittmeiſter.

Ach! wie ſind meine Lippen ſeit geſtern an Glück verarmt! (Er will ihr ein Küßchen rauben.)

Das Hoffräulein (tragiſch).

Zurück, Ungetreuer! (Sie wirft ſich zierlich in einen Seſſel.)

Der Rittmeiſter (pathetiſch).

Ungerechte! und doch innig Geliebte! (Ihr nach.)

Das Hoffräulein.

Sie haben eben Agathen geküßt! (lebhaft) Agathen, ſag' ich Ihnen!

Der Rittmeiſter.

Welch' ein Gedanke! (Für ſich.) Das ſind wahre Hofdamenöhrchen!

Das Hoffräulein.

Denkt das Gehör? Aber (mit weinerlicher Grazie) die Schuld läugnet —

Der Rittmeiſter.

Eben, weil es nicht denkt, lauſcht das Gehör, und die Schuldloſigkeit hat nichts zu bekennen.

Das Hoffräulein.

Ethelred!

Der Rittmeiſter.

Die Liebe hört mit dem Herzen! und das Herz glaubt der Liebe!

Das Hoffräulein.

Und küßt ohne das Herz die Liebe? und ſoll der Glaube des Herzens zum Spielwerk werden?

Der Rittmeiſter.

Nie! nie!

Das Hoffräulein.

Geſtehen Sie Ihre Sünde?

Der Rittmeiſter.

Wie gern einer ſo gütigen Richterin — — (Er küßt der Aufſtehenden die Hand.)

Das Hoffräulein.

Wie konnten Sie . . . ſo lange, ſo beharrlich verbergen wollen, was doch — ?

Der Rittmeiſter.

Wenn ich etwas zu geſtehen hätte, o! ich wüßte, daß Sie losſprächen —

Das Hoffräulein.

Läugnen Sie dennoch ferner? Recht ſo, mein Herr!

Der Rittmeiſter.

Argwöhnen Sie immer noch? Noch beſſer, mein Fräulein!

Das Hoffräulein.

Sie ſind ein Falſcher! (Sie geht rechts von ihm hinweg.)

Der Rittmeiſter.

Und Sie eine Tyrannin! (Er entfernt ſich von ihr zur Linken.)

Das Hoffräulein.

Meine Zärtlichkeit lohnen Sie durch Untreue! Abſcheulich!

Der Rittmeiſter.

Sie zerreißen ein Herz, das nur für Sie lebt! Grauſam!

Das Hoffräulein.

Ein getheiltes Leben iſt keines! (Ihm langſam entgegenkommend.)

Der Rittmeiſter.

Ich bin grenzenlos unglücklich! (Sich ihr eben ſo nähernd.)

Das Hoffräulein (weinend).

Gehen Sie! ſuchen Sie anderwärts glücklicher zu ſein! (Sie entfernt ſich von Neuem.)

Der Rittmeiſter.

Ich will's. (Er zieht ſich zurück.)

Das Hoffräulein.

Ha! wie Sie ſchnell die Maske abwerfen! Sie war wohl drückend?

Der Rittmeiſter.

Ich bin ein freier — Mann! (Er wirft ſich in die Bruſt.)

Das Hoffräulein.

Und ich bin ein ſtolzes — Mädchen! (Sie blickt aus ihrer Höhe nach ihm.)

Der Rittmeiſter.

Das empfand ich oft — (bitter lachend) zu oft! zum letzten Male nun!

Das Hoffräulein.

Nehmen Sie Ihre Freiheit mit Ihrem Herzen zurück! Wer mein ſein will, muß ganz mein ſein!

Der Rittmeiſter.

Wer meinem Herzen mißtraut, der verſteht das arme nicht!

Das Hoffräulein.

Der arme Verräther!

Der Rittmeiſter.

Welches Wort! (Für ſich.) Wie hübſch ſie iſt, wenn ſie zürnt! Gar zu hübſch —

Das Hoffräulein.

Der Lohn Ihres Verdienſtes!

Vierter Auftritt.

Vorige. Eine Ordonnanz.

Die Ordonnanz
(aus der Thür zu des Generals Wohnung tretend).

Herr Adjutant, Seine Exzellenz haben ſchon zwei Mal gefragt — — (Wieder zurück.)

Der Rittmeiſter.

Mein Chef und Oheim ſcherzt nicht — Alfonſine! widerrufen Sie! Um meiner Ruhe willen!

Das Hoffräulein.

Wenn Sie bekannten! Iſt meine Ruhe Ihnen nichts? —

Der Rittmeiſter.

Unmögliches? Leben Sie wohl! (Er ſtürmt nach des Generals Wohnung.)

Das Hoffräulein.

Wie hartnäckig dieſer Sünder! Er ſoll büßen — ja! er ſoll!

Fünfter Auftritt.

Das Hoffräulein. Der Kadet.

Das Hoffräulein (überraſcht).

Ah!

Der Kadet

(ſchnell bei ihr, ihre Hand küſſend).

Das Hoffräulein.

Sie hier?

Der Kadet.

Auf Ordonnanz für vier und zwanzig Stunden!

Das Hoffräulein

(ihm die Hand überlaſſend, die er wieder küßt).

Auf gute Nachbarſchaft!

(Man hört Geräuſch vor der Mittelthüre; der Kadet fliegt nach den Zimmern des Generals und wirft unter der Thüre noch ein Küßchen zurück.)

Sechster Auftritt.

Das Hoffräulein. Die Hofdame.

Die Hofdame (ſehr ernſt).

Iſt die Hoheit ſchon da geweſen? (Sie naht ſich mit Würde.)

Das Hoffräulein.

Nein, liebes Mütterchen. (Ihr freundlich entgegen.)

Die Hofdame.

Sie ſehen ſo bewegt aus — Ich dachte, es hätte Gezanktes gegeben.

Das Hoffräulein.

Hi hi hi! Sie ſind und bleiben mein ernſthaftes Mütterchen! Nichts in der Welt kann Sie aus der Faſſung bringen — — (für ſich) als der hübſche Oberſt.

Die Hofdame.

Ich befinde mich dabei recht wohl, Lachtäubchen! (Für ſich.) Mankirte Turteltaube!

Das Hoffräulein.

Wird heute in dem Garten geſpeiſt? Das Wetter iſt ſo hübſch —

Die Hofdame.

Wer weiß das vor drei Uhr? Unſere Hoheit bindet ſich nicht gern ſo lange voraus — — Wiſſen Sie denn das nicht? (Für ſich.) Es muß hier etwas zu vertuſchen ſein — ſie haſcht nach Contenanze — —

Das Hoffräulein.

Was macht Ihr Söhnchen? (Boshaft lächelnd.) Das liebe Kind?

Die Hofdame (etwas verdrießlich).

Wie kommen Sie auf den? mein Fräulein?

Das Hoffräulein.

Ich glaubte geſtern Briefe zu ſehen — (Für ſich.) Das Nädelchen traf —

Die Hofdame.

Er iſt recht wohl und vergnügt in ſeiner Penſion. (Für ſich.) Albernes Schlänglein!

Das Hoffräulein.

Wird er uns bald beſuchen? (Für ſich.) Ich wette auf Nein!

Die Hofdame.

Man muß ſo ein ſiebenjähriges Studentchen nicht zu ſehr zerſtreuen — —

Das Hoffräulein.

Ein Opfer für Ihr Herz — (Für ſich.) Der Burſche zählt ſeine zehn Jahre wie eins —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Oberſt.

Der Oberſt.

Meine Gnädigen! ſchon ſo früh — — (Die Damen etwas feierlich begrüßend.)

Die Hofdame.

Der Dienſt — wir wiſſen ja das — — Oberſten und Hofdamen müſſen immer auf dem Platze ſein —

Der Oberſt.

Ihr und mein Dienſt machen mich heute ſehr glücklich — (Ihr die Hand küſſend.)

Das Hoffräulein (für ſich).

Da bin ich überflüſſig — — (Sie zieht ſich leiſe zurück.)

Die Hofdame.

In der That? (Mit ernſtem Blicke nach ihm.) Wie verſteh' ich Sie, mein Herr Oberſt?

(Das Hoffräulein verliert ſich durch die Seitenthür nach der Wohnung der Prinzeſſin.)

Achter Auftritt.

Die Hofdame. Der Oberſt.

Der Oberſt (ſie liebevoll anſehend).

Wenn Sie zweifelten, gnädige Frau, ſo — — —

Die Hofdame.

So würde ich vielleicht wohlthun. (Immer ernſter werdend.)

Der Oberſt.

Indem Sie mein Gemüth zermalmen! (Für ſich.) Wozu ſoll das?

Die Hofdame.

Indem ich mir ſpäte Reue erſpare! (Sie tritt der Vorderbühne näher.)

Der Oberſt.

Ich kann meine Worte nicht zierlich ſetzen — ich bin zum Redner verdorben, aber — — (Ihr folgend.)

Die Hofdame.

Warum bewachen Sie denn Ihre Gebehrdenſprache nicht beſſer?

Der Oberſt.

Ach! Wache ſtehen konnte ich, doch nicht mit Gebehrden ſprechen!

Die Hofdame.

Das lehrt uns die Natur, ohne daß wir es wiſſen und wollen.

Der Oberſt.

Dann mach' ich, wie jener dumme Teufel Molieres, Verſe, ohne es zu wiſſen.

Die Hofdame.

Es gelingt Ihnen aber vortrefflich. Sind Sie ſtets ſo gelehrig geweſen?

Der Oberſt.

Sie ſcheinen mir nicht ſchmeicheln zu wollen, und dennoch iſt das ein Kompliment.

Die Hofdame (für ſich).

Es muß zwiſchen uns zum Streite kommen, ſonſt kommt es nie zur Erklärung.

Der Oberſt.

Sie ſchweigen? Sie wenden ſich von mir? (Ihr angelegentlich folgend.)

Die Hofdame (für ſich).

Er wird lebhaft! ich muß ſtumm bleiben. (Sie wendet ſich raſch ab.)

Der Oberſt.

Sie ſprechen mit ſich ſelbſt, und würdigen mich keines Wörtchens?

Die Hofdame
(hält das Tuch vor die Augen, für ſich).

Das iſt eine Zitadelle von Herz!

Der Oberſt (bewegt).

Sie weinen? (Abgekehrt.) Mir wird ganz weich zu Muthe —

Die Hofdame (für ſich).

Jetzt wird er reden! (Sie verhüllt ſich noch ſorgfältiger mit dem Tuche.)

Der Oberſt (mit ſteigender Bewegung).

Wie kann man ſo quälen, wenn man liebt!

Die Hofdame (hinter dem Tuche).

Ach!

Der Oberſt.

Sie ſeufzen? Sie trauern? Eher wollt' ich einer Batterie gegenüber ſtehen, als länger auf dieſe Weiſe Ihnen!

Die Hofdame (ſich zurückziehend).

Der Oberſt.

Nun flieh'n Sie mich gar? Was ſoll ich denken? Ich kann nicht denken, denn ich fühle nur — — Sie ſind beunruhigt — Sie machten mir Vorwürfe — — O um des Himmels willen, enden Sie dieſe Tortur! Sprechen Sie — koſtet ein Wort ſo viel?

Die Hofdame (für ſich).

Ausgehalten!

Der Oberſt (für ſich).

Ich muß mich erklären; ich muß es überwinden. Gnädige Frau! ich liebe Sie!

Die Hofdame (wehmüthig).

Das ſagten Sie mir oft — Sie ſagen es nun wieder —

Der Oberſt.

Ich liebe nur Sie!

Die Hofdame.

Ich ſoll es glauben.

Der Oberſt.

Es iſt, bei Gott! ſo wahr, als daß ich das erſte Mal liebe.

Die Hofdame.

Das — will ich glauben.

Der Oberſt.

Und mehr nicht? nicht, daß ich Sie anbete, daß ich Ihnen treu bin . . ?

Die Hofdame (lebhaft).

Aber doch geſtern die Präſidentin zum Wagen führten!

Der Oberſt (froh).

Ha! da iſt es endlich! das! das war mein Verbrechen?

Die Hofdame.

Sie errathen langſam.

Der Oberſt.

Weil mein Herz ſchuldfrei iſt.

Die Hofdame.

Und liegt Ihnen nichts an Ihrer Rechtfertigung? gar nichts?

Der Oberſt.

Die ſitzt ſonſt immer auf meiner Degenſpitze; aber jetzt bin ich verurtheilt, wenn mich die Zunge retten ſoll.

Die Hofdame.

Die Präſidentin iſt eine — — ſchöne Frau — eine der ſchönſten in Stadt und Gegend!

Der Oberſt.

Mag ſein!

Die Hofdame.

Sie finden alſo die Präſidentin ſchön? — O mein Gott! überflüſſige Frage!

Der Oberſt.

Ich liebe ſie nicht; das hindert ſie aber nicht, ſchön zu ſein. Wollten Sie darum ungerecht werden?

Die Hofdame.

Sobald Sie ſie ſchön finden, ſind Sie auf dem Wege, ſie zu lieben.

Der Oberſt.

Das iſt Ihre Meinung? Wie! (Lebhaft.) So könnten Sie urtheilen — und verurtheilen!

Die Hofdame (ſehr ernſt).

Sie wiſſen alles beſſer, mithin auch das! Sehr recht! ſehr gut!

Der Oberſt.

Ich will nichts beſſer wiſſen, als Sie, geliebte gnädige — nur meine Militärſachen nehm' ich aus.

Die Hofdame.

Gut! Die Präſidentin iſt die Tochter eines Militärs — ſo iſt ſie denn ausgenommen.

Der Oberſt
(mit aller ausbrechenden Kraft ſeines Weſens).

Unausſtehlich!

Die Hofdame (heftig).

Das mir? (Sie hat Mühe, ſich zu faſſen.) Noch niemand wagte das!

Der Oberſt (außer ſich auf und niedergehend).

Solchen kleinen Krieg, ſo unrechtliche Embúscaden erlebt' ich nimmer!

Die Hofdame (wüthend).

Was erlauben Sie ſich? (An ſich arbeitend.) Vergeſſen Sie denn ganz —

Der Oberſt
(im Zorne einen Stuhl zu Boden werfend).

Teufel und Hölle! (Er ſtampft mit dem Fuße.)

Die Hofdame (wirft ſich in einen Seſſel, für ſich).

Es iſt Zeit, mit dem Bären einzulenken. Verwünſchte Hitze! — Und die Hoheit! wenn *die* den Lärm gehört hätte! Grand dieu!

Der Oberſt (bleibt vor ihr ſtehen).

Sie haben mir viel zerſtört — Was das Ihnen iſt, weiß ich nicht —

Die Hofdame (ihn zärtlich anblickend).

Manfred! (Schmelzend.) O! Manfred!

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Ordonnanz.

Die Ordonnanz (aus der Wohnung des Generals).

Herr Oberſt! Sie werden von Sr. Exzellenz verlangt — Seine Exzellenz erwarten Sie augenblicklich —

Der Oberſt
(auf den Blick der Hofdame im Begriff', vor ihr auf die Knie zu fallen, nimmt ſich vor der Ordonnanz zuſammen).

Ich komme!

(Die Ordonnanz geht kopfſchüttelnd ab.)

Die Hofdame (ſich mit dem Tuche verhüllend).

Grauſamer Moment!

Der Oberſt (bei ihr, innig).

Mein ſchönſter! Ihm folgt, wie ich frei bin, mein offenſter, mein kühnſter! (Er eilt hinweg.)

Die Hofdame (ihm nachſehend).

Er iſt mein! doch ſchwerer wurde noch keine Eroberung einem Witwenherzen!

Zehnter Auftritt.

Die Hofdame. Der Kadet.

Der Kadet

(ein eingerahmtes Gemälde in der Hand, aus der Thür der Generalswohnung).

Die Hofdame! nicht mehr das Fräulein!

Die Hofdame (ihm entgegen).

Was bringen Sie, lieber junger Mann? (Höchſt freundlich.)

Der Kadet.

Se. Exzellenz, der kommandirende General, überſenden Ihrer Hoheit das bewußte Gemälde mit ehrerbietigſter Empfehlung.

Die Hofdame (ihm helfend).

Legen Sie hierher. (Nach einem Tiſche weiſend.)

Der Kadet (ihr folgend).

Ich ſoll ſehr darauf Acht haben — meine Gnädige —

Die Hofdame (immer freundlicher).

Sie können nicht unbeachtet (Sie verſchluckt das letzte Wort, während ihr Auge ſpricht.) Ach! ach! entſetzlich — (In den Seſſel ſinkend.)

Der Kadet (um ſie her).

Gnädige Frau! was iſt Ihnen? um des Himmels willen!

Die Hofdame (halb ohnmächtig).

Aus dem alten Rahmen — — eine — Spinne — ich kann ſie nicht anfaſſen — — hier! (Auf ihre Locken zeigend.) Ach entſetzlich!

Der Kadet (eifrig und munter).

Ich ſehe nichts — aber der Feind muß fallen —

Die Hofdame (nach ihrer Wange zeigend).

Hier — — (Kleinlaut.) Hier! o! o!

Der Kadet (Kopf an Kopf.)

Ich ſehe — nichts — — (Sie umfaſſend und ſtützend.)

Die Hofdame (Wange an Wange).

Ach! retten Sie mich! o das abſcheuliche Thier!

Der Kadet (begreifend, küßt ſie).

Goldne Spinne! (Wieder küſſend.) Herrliche Fee!

(Geräuſch hinter der Thür der Prinzeſſin. Beide ſtellen ſich zum Empfange des Dritten.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Die Prinzeſſin.

Die Prinzeſſin (ſogleich das Gemälde fixirend).

Was iſt das? — Neues?

Die Hofdame (mit tiefer Begrüßungsverbeugung).

Ein Gemälde vom Herrn General — —

Die Prinzeſſin (den Kadet fixirend).

Hm! Wie pünktlich! Der liebe, gute, große Feldherr!

Der Kadet.

Er legt ſich Euer Hoheit zu Füßen. (Er nimmt ſeine Stellung.)

Die Prinzeſſin (wohlgefällig lächelnd).

Sie richten das ſo ordonnanzmäßig aus —

Der Kadet.

Wie befohlen, Hoheit! und — (Er ſtockt.)

Die Prinzeſſin.

Nun? (Harrend.)

Der Kadet
(ſeine Schüchternheit raſch überwindend).

Und — Hoheit! wie gefühlt!

Die Hofdame (für ſich).

Er ſpinnt der Spinne nach! (Ihren Verdruß bemeiſternd.) Ein gelehriges Talent!

Die Prinzeſſin (mit innigem Blicke).

Ich bitte Sie, mir das Gemälde aufzuſtellen.

Der Kadet (ein paar Stühle rückend).

Hieher, Hoheit? — Oder — vielleicht — dorthin?

Die Prinzeſſin.

Wie er das rechte Licht trifft! (Ihm wohlgefällig zuſehend.)

Der Kadet (das Gemälde vom Tiſche erhebend).

Es ſoll ſogleich erglänzen!

Die Prinzeſſin.

Ach! es iſt Ihnen zu ſchwer! Rufen Sie doch — (Sie naht ihm helfend.)

Der Kadet (es auf die Stühle ſetzend).

Elfride heißt die Parole! Da prangt es!

Die Hofdame (für ſich).

Der kleine Wagehals! den behält keine Chriſtenſeele —

Die Prinzeſſin (ſehr geſchmeichelt).

Wer ſagt Ihnen meinen Namen, junger Mann?

Der Kadet.

Seine Exzellenz gab die Parole heute, und wir fühlten ſie alle mit ihm.

Die Prinzeſſin.

Und Sie verrathen das Feldgeheimniß? Iſt das recht?

Der Kadet.

An unſere Viktoria! (Er zieht ſich beſcheiden zurück und nimmt wieder Stellung.)

Die Hofdame (für ſich).

Wenn unſre Erbprinzen ſo ſprächen! die Prinzeſſinnen wären glücklicher, und die Hofdamen!

Die Prinzeſſin

(ihm einen zärtlichen Blick zuſendend, nach dem Gemälde).

Ein herrliches Bild! (Suchend.) O Gott! meine Augen! wo hab' ich die nur?

Die Hofdame (für ſich).

Dacht' ich mir's doch! O liſtige Hoheit! ſie kann auch tiefſinnig ſein!

Die Prinzeſſin.

O Liebe! ich bitte Sie, holen Sie mir die unentbehrliche Loupe! Sie muß auf dem Tiſchchen in dem Kabinete liegen! — Es iſt mir recht leid, Ihnen dieſe Mühe zu machen — — recht ſehr leid! —

Die Hofdame (für ſich).

Mir noch leider, ſie zu haben. (Im Weggehen nach dem Kadeten ſehend.) Er hat nur Augen für ſie! (Sie geht möglichſt zögernd ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Der Kadet.

Die Prinzeſſin (vor dem Bilde).

Gar zu köſtlich! — O lieber Mann, halten Sie mir's doch ein wenig mehr rechts! — So! noch um ein Kleines — — — Jetzt — gut! gut ſo!

Der Kadet (gehorcht).

Die Prinzeſſin (ſeinen Blicken gern begegnend).

Zeichnen Sie auch?

Der Kadet.

Militäriſch, Hoheit!

Die Prinzeſſin.

Noch ein wenig mehr rechts — noch mehr! (Blicke mit ihm wechſelnd.)

Der Kadet (mit den Augen fragend).

Die Prinzeſſin
(mit der Hand an ihrem Kleide beſchäftigt).

Vortrefflich! So!

Der Kadet (das Bild haltend).

Die Prinzeſſin
(indem ihr Blumenſtrauß zur Erde fällt).

Ach!

Der Kadet
(lehnt das Bild an die Stuhllehnen, eilt herbei und hebt das Bouket auf).

Die Prinzeſſin
(eh' er es ihr überreichen kann).

Die Blumen ihrem Retter! (Ein zärtlicher Blick.)

Der Kadet
(ſchon mit dem Strauße nach ihr in Bewegung, findet ihre Hand, die er ergreift und küßt).

Die Prinzeſſin
(ihm die Hand innig überlaſſend).

Schutz vor Feindes Kugeln!

Der Kadet
(verbirgt raſch den Strauß auf ſeinem Herzen).

Im ſüßen Pfeil?

Die Prinzeſſin (zärtlich).

Morgen früh bringt mir der Garten friſche zum Brunnentrinken!

Der Kadet

Elfride und Roſen! Die Parole für morgen — (Die Hand küſſend.) Giltig?

Die Prinzeſſin (ſehr bewegt).

Für übermorgen nicht auch? — Friedenstage raſche Tage!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Die Hofdame.

Die Hofdame.

Hoheit, Loupe findet ſich nirgends. (Für ſich.) Hier iſt unterdeſſen wohl etwas gefunden worden — oder verloren.

Die Prinzeſſin (feierlich).

Sagen Sie dem General meinen wärmſten Dank! Ich hoffe, ihn bald zu ſehen.

Der Kadet (ſich tief verbeugend und dann gehend).

Die Prinzeſſin (ihm nachblickend, für ſich).

L'aimable sujet! — (Sie wendet ſich plötzlich ab.)

Die Hofdame (mit verbiſſenem Aerger).

Er ſah mich doch nicht einmal an! O mein Kuß!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der General.

Der General.

Der liebenswürdigſten Hoheit die innigſte Ehrfurcht. (Langſam vorgehend.)

Die Prinzeſſin.

Ach! willkommen, General! Welch ſchönes Geſchenk verdanke ich Ihnen!

Der General.

Jetzt erhielt es erſt Werth. (Er küßt die Hand der Prinzeſſin.)

Die Prinzeſſin.

Sie ſind ein Meiſter im Geben, wie Correggio es war im Malen.

Die Hofdame

(ſich nach der Wohnung der Prinzeſſin entfernend).

Die Complimente deuten mir an, daß man mich los ſein möchte!

Funfzehnter Auftritt.

Die Prinzeſſin. Der General.

Der General (nach einer kleinen Pauſe).

Soll, darf, kann ich — Elfride ſagen, oder muß ich mich vor der Hoheit beugen?

Die Prinzeſſin.

So waren die ſchönen Sachen, die ich eben hörte, nur für meine Hofdame, und Adelbert ſchmollt noch?

Der General.

Ach! das heißt den Krieg in Feindesland zurückſpielen!

Die Prinzeſſin (lächelnd).

Mein Vater war Feldherr, wie Sie wiſſen —

Der General.

Wie der Ruhm weiß! und ſiegreich wie ſeine erhabne Tochter.

Die Prinzeſſin.

Iſt das, ſo laſſen Sie auch die letzten Spuren unſerer Spätunterredung von geſtern Abend aus unſerm Gedächtniß entſchwunden ſein!

Der General (empfindlich).

Die Fürſtin befiehlt — der General und Ritter gehorcht —

Die Prinzeſſin
(ihren Arm um ſeinen Hals legend).

Du ſollſt nur der Liebe gehorchen, Adelbert.

Der General.

Und fordert die Liebe dieſes Opfer? kann ſie es fordern?

Die Prinzeſſin (zärtlich).

Mir ſcheint.

Der General (für ſich).

Die Eigenliebe wohl!

Die Prinzeſſin.

Muß Adelbert auf eine Antwort für ſeine Elfride ſinnen?

Der General (ſie an ſich drückend).

Ja! wenn er entſagen ſoll! Dann gewiß!

Die Prinzeſſin.

Dieſe Hand ſei ja Dein, wie mein Herz. (Sie ſchmiegt ſich an ihn).

Der General.

Aber nicht öffentlich will Elfride ihrem Adelbert angehören?

Die Prinzeſſin.

Jedermann wird mich als Dein glückliches Eigenthum kennen und preiſen.

Der General.

Doch nicht ſo nennen! (Die Hand vor der Stirn.)

Die Prinzeſſin.

Und Du liebteſt einen Namen mehr als mich?

Der General.

Darf ich dieſen Vorwurf nicht zurückgeben?

Die Prinzeſſin.

Du darfſt es nicht — denn mich binden Geſetze, welchen ich nicht ausweichen kann.

Der General.

Der Verſuch entſcheide! Darf ich den Verſuch wagen, Elfride?

Die Prinzeſſin.

Wenn Du Deinen Willen meinen Wünſchen vorziehſt.

Der General.

Als noch der doppelte Adler die Krone über Teutſchlands Geſammtheit emportrug, ſaßen meine Ahnen, mein Vater ſaß noch mit dem Deinigen, Elfride, in des Reichs Fürſtenſaale.

Die Prinzeſſin.

Darfſt Du mir beweiſen, daß das edelſte Blut in Deinen Adern fließt?

Der General.

Schon zu der Ottonen Zeit war mein Haus, was es noch iſt, ein's der älteſten Dynaſtengeſchlechter.

Die Prinzeſſin.

Und doch geſtattet der König unſere öffentliche Vermählung nicht.

Der General.

Wenn ich mich an ihn wende — — — Elfride! o vergönne mir das!

Die Prinzeſſin.

Du biſt zu ſiegen gewohnt, aber hier würdeſt Du den Kürzern ziehen.

Der General.

Ich diene aus freier Wahl einem der mächtigſten Monarchen Europa's — mein Ruhm iſt verdient und unſtreitig — mein Stamm alt wie der Deines Königs — Wär' ich nach dem Fürſtenhute ſo lüſtern, als mancher nach der Krone, längſt ruhte er auf meinem Wappenſchilde — —

Die Prinzeſſin.

Schildre mir nicht, was ich weiß — Ich ſehe nur den ruhm- und glanzbedeckten Adelbert.

Der General.

Und der ſoll ſich verbergen, indem er Deine Hand gewinnt, Elfride, als ſei er ihrer unwerth! er ſoll, des Throns in Deinem Herzen gewiß, ſich im Gefühle der Begnadigung zu den Füßen Deines Hausthrons ſchmiegen! — Du ſollſt ſeine Gattin ſein, aber ſeinen Namen nicht führen, einen Namen, deſſen ſich kein König ſchämen dürfte!

Die Prinzeſſin

(ihm mit einem Kuſſe den Mund verſchließend).

Er ſoll mich lieben und nicht rechnen!

Der General.

Alles opfre ich Dir, nur — — (Er hält die zuſtrömende Rede gewaltſam zurück.)

Die Prinzeſſin

(ihre Arme, die noch um ihn geſchlungen, zurückziehend).

Doch eine Ausnahme!

Der General.

Nur die Ehre nicht! (Heftig.) Ha! ſie iſt zu übermächtig!

Die Prinzeſſin.

Adieu, General! (Sie wendet ſich nach ihrer Thür.)

Der General (beſtürzt).

Elfride!

Die Prinzeſſin (gehend).

Leben Sie wohl, Herr Graf.

Der General (ſich ſammelnd).

Prinzeſſin!

Die Prinzeſſin (unter ihrer Thür).

Daß ich's bin (ſchmerzlich) und ſein muß, laſſen Sie mich in dieſem Augenblicke tief und bitter empfinden — (Für ſich.) Wird der Trotzkopf die weiße Fahne wirklich nicht ausſtecken? (Sie iſt im Begriffe, die Thür hinter ſich zu ſchließen.)

Der General (für ſich).

Ich kann von der hohen Stufe zum Glanz' nicht laſſen — Ich darf nicht —

Die Prinzeſſin
(ſchließt nach einem ſchnellen Blicke auf ihn die Thür langſam).

Der General (in höchſter Bewegung).

Dunkel ohne Strahl — der Strahl mit leichtem Gewölke — Nieder Stolz! empor Ehrgeiz! (Das überſandte Bild aufraffend und mit ihm nach der Thür.) Elfride! Elfride! auch Adelberts Correggio verſtoßen?

Die Prinzeſſin
(hinter der leicht geöffneten Thür hervorblickend).

Was iſt mir Correggio ohne Adelbert?

Der General (zu ihren Füßen).

Dein! Dein!

Die Prinzeſſin.

Ohne Bedingung?

Der General.

Ohne Bedingung!

Die Prinzeſſin (entzückt).

Die Liebe hat geſiegt! (Für ſich.) Welch Piedeſtal dieſer Held für mich! (Laut.) Komm'! Komm' Adelbert! laß uns koſen! ſchreiben an meinen König! Plane machen! vollziehen! das Glück des Lebens bereiten!

Der General

(indem er ſich ſanft von ihr fortziehen läßt, für ſich).

Das Diadem unter den Lorbeern! und doch nicht ohne Myrthen!

(Beide ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Hofdame. Das Hoffräulein.

(Nach einer kleinen Pauſe, während welcher die Bühne leer bleibt, in leiſem Geſpräche aus der Thür zu den Zimmern der Prinzeſſin kommend.)

Das Hoffräulein.

Ja, ja, es ſcheint alles richtig, Mütterchen! Alles!

Die Hofdame.

Dann bekommen wir gute Zeit. Der General wird unſer Wetterableiter.

Das Hoffräulein.

Doch erſt, wenn's Friede iſt! wie ganz natürlich —

Die Hofdame.

Nun! die Correſpondenz läßt ihr doch immer weniger Zeit zum Hauskrieg und fürs Hauskreuz.

Das Hoffräulein (für ſich).

Wo nur mein Ethelred ſtecken mag! der Eigenſinn!

Die Hofdame (für ſich).

Nun der General aus- — und wieder eingerückt iſt, ſollte ſich der Oberſt wohl ſehen laſſen.

Das Hoffräulein (am Fenſter).

Ah mon dieu! wie kann man ſein junges Leben ſo wagen!

Die Hofdame (hineilend).

Der arme Kadet! er wird mit dem böſen Türken den Hals brechen!

Das Hoffräulein (außer ſich).

Der arme, arme Kadet! Großer Gott!

Die Hofdame (zitternd).

Sie werden zuſammen ſtürzen! beide! O Himmel!

Das Hoffräulein (entzückt).

Er hat ihn gezwungen! Es iſt doch ein herrlicher Reiter!

Die Hofdame.

Gott ſei Dank! (Für ſich.) Sie möchten ihn wohl zum Oberſtallmeiſter machen!

Das Hoffräulein (dankend).

Er grüßt! Wie behend er ſich herunterſchwingt!

Die Hofdame (auch dankend).

Der liebe Junge! (Sich verbeſſernd.) Ich dachte meines Hugo's.

Das Hoffräulein.

Der gute Kadet ſcheint Sie ja ausnehmend zu intereſſiren, Mütterchen!

Die Hofdame.

Ich — ich kenne ſeine Mutter — Gar eine vortreffliche Frau!

Das Hoffräulein (ſinnend).

Aber wie kommt er da hinab! Er ſagte ſich ja auf vier und zwanzig Stunden als unſer Ordonnanznachbar an — Ein Ausreißer!

Die Hofdame.

Der gute Kadet ſcheint Sie nicht wenig zu beſchäftigen?

Das Hoffräulein.

Zwar kenn' ich ſeine Mutter nicht. Aber ſie muß mir lieb ſein, weil ſie Ihre Jugendfreundin iſt.

Die Hofdame.

Jugendfreundin? das hab' ich nicht geſagt. (Für ſich.) Die Giftige!

Das Hoffräulein (boshaft).

Warum nicht? Mütterchen und Mutter! Gleich und gleich geſellt ſich gern —

Die Hofdame.

Schlangenzünglein! (Sie geht nach der einen Seite, doch der Thür näher.)

Das Hoffräulein.

Weiſes Täubchen! (Eben ſo von der andern Seite nach der Thür.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Der Kadet.

Der Kadet (ſehr eilig).

Die hintere Treppe iſt beſetzt — geſchwind hier — durch! (Die Damen ſehend.) Wenn mich nur der General nicht überfällt! — Geſchwind geht's nun nicht vorüber.

Das Hoffräulein.

Schöner Nachbar! uns verlaſſen und ſo ſich wagen!

Der Kadet (ihr die Hand küſſend).

Belohnt, da Sie's ſahen. Ihre Blicke ſchützten mich!

Die Hofdame.

Fechten Sie mit vierfüßigen Türken? Die glauben nicht einmal an Mohammed —

Der Kadet (auch ihr die Hand küſſend).

Ach! könnt' ich die zweifüßigen Türkenbeſtien zwingen, wie die vierfüßige ſo eben! Aber hier erblick' ich holde Griechinnen!

Das Hoffräulein.

Verſprechen Sie, jetzt ruhig hier oben zu bleiben? Kennen Sie Kriegspflicht?

Die Hofdame.

Wir zitterten für Ihr Daſein!

Der Kadet

(beide Hände über der Bruſt kreuzend).

So beſchützt, geht man nie zu Grunde.

Die Hofdame (rechts liebäugelnd).

Soll ich Sie ferner beſchützen? Ich bete gern für wackre Leute —

Das Hoffräulein (links liebäugelnd).

Wollen Sie auch folgen? nicht mehr deſertiren?

Der Kadet (rechts und links küſſend).

Ewig! Nur (nach der Thür in die Wohnung des Generals ſpringend) jetzt muß ich leider noch einmal fliehen. (Ab.)

Die Hofdame.

Ach!

Das Hoffräulein.

Gott!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Oberſt. Der Rittmeiſter.

Der Oberſt

(im Eintreten durch die Mittelthür zu dem noch draußen befindlichen Rittmeiſter).

Bei dieſem plötzlich Regen drohenden Wetter ſetzt man die Sache am beſten aus. Es iſt nichts ſo Eiliges —

Der Rittmeiſter.

Ich will die Beſtellung machen und folge Ihnen gleich zu dem General.

Der Oberſt (die Damen erblickend, für ſich).

Schöne Feinde! darf man nahen?

Die Hofdame

(welche ſich beim erſten Laute ſeiner Stimme ſchnell ſammelte).

Dieſes entſetzliche Kopfweh! — —

Das Hoffräulein

(auf die Stimme des Rittmeiſters zu gleicher Faſſung zurückgekehrt).

Es iſt zum Erſticken heiß!

Der Oberſt

(mit feierlicher Herzlichkeit der Hofdame nahend).

Dem Dienſte geſchah genug; ich komme von der Pflicht — — darf der verſöhnten Liebe nahen?

Das Hoffräulein (für ſich).

Mein Ungetreuer floh — hier bin ich läſtig — — (Sie öffnet eine kleine Tapetenthür auf der fürſtlichen Seite.) Ma chère, ich ſchlüpfe vor dem Regen in die Bibliothek. (Abeilend.) Va banque!

Neunzehnter Auftritt.

Die Hofdame. Der Oberſt.

Die Hofdame

(auf das letzte Wort des Hoffräuleins dem Oberſten mit demſelben Tone, wie zu Ende des achten Auftritts, erwiedernd).

Manfred!

Der Oberſt (zu ihren Füßen).

Mein ſchönſter, mein offenſter, mein kühnſter Moment!

Die Hofdame.

O mein Manfred!

Der Oberſt (entzückt).

Meine Cecilie!

Die Hofdame (ſtumm in ſeine Arme ſinkend).

Der Oberſt.

Was hab' ich zu vergüten!

Die Hofdame.

Ihnen iſt verziehen.

Der Oberſt.

Himmliſche Geliebte!

Die Hofdame.

Edler Geliebter!

Der Oberſt (ihr einen Ring anſteckend).

Mein ſagten Sie — darf ich's bezeichnen!

Die Hofdame
(den Ring von ihrem zweiten Finger nehmend).

Wird er dem Helden paſſen? (Sie ſteckt ihn an ſeinen kleinen Finger.) Süße Vorbedeutung!

Der Oberſt (außer ſich).

Dein glücklicher Gatte!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Der Rittmeiſter.

Der Rittmeiſter.

Sprachen Sie Se. Excellenz, Herr Oberſt?

Die Hofdame.

Der General iſt hier. (Nach der Thür zu der Prinzeſſin deutend.)

Der Oberſt.

Freund! ich bin Bräutigam.

Die Hofdame

(ihn nach der Bibliothekthür führend, hineinrufend).

Fräulein! die Hoheit. (Sie ſchlüpft hinein, den Oberſten nach ſich ziehend.)

Der Rittmeiſter

(erſtaunt nach einer Pauſe, in der Beide verſchwinden).

Bräutigam! O daß meine Liebesfehde auch ſo ſelig enden wollte!

Einundzwanzigſter Auftritt.

Der Rittmeiſter. Das Hoffräulein.

Das Hoffräulein (eilig).

Zu ſo ungewöhnlicher Zeit! Der General ſchon heraus? Unmöglich! (Den Rittmeiſter ſehend.) Ahnte ich doch den perfiden Streich!

Der Rittmeiſter.

Alfonſine!

Das Hoffräulein.

Herr Rittmeiſter — —

Der Rittmeiſter.

Ich werde nicht verſchickt.

Das Hoffräulein.

Sehr angenehm für Sie bei dieſem nahenden Regen!

Der Rittmeiſter.

Sonſt fühlen Sie nichts dabei?

Das Hoffräulein.

Iſt das nicht theilnehmend genug?

Der Rittmeiſter.

Ich bin Ihnen verhaßt!

Das Hoffräulein.

Keineswegs.

Der Rittmeiſter.

Wirklich nicht?

Das Hoffräulein.

Die chriſtliche Liebe unterſagt den Haß.

Der Rittmeiſter.

Nur chriſtliche Liebe?

Das Hoffräulein.

Sie finden die andre tyranniſch.

Der Rittmeiſter.

Grauſame!

Das Hoffräulein.

Ich bin nur gerecht. Ich leiſte mir Gerechtigkeit und Ihnen.

Der Rittmeiſter (pathetiſch).

Sie bringen mich zur Verzweiflung.

Das Hoffräulein (tragiſch).

Wühlt ſie nicht auch in meinem Herzen?

Der Rittmeiſter (freudig).

Doch! alſo doch?

Das Hoffräulein.

Ich kann dulden und ſiegen!

Der Rittmeiſter.

Gegen Sie iſt mir der Sieg unmöglich.

Das Hoffräulein.

So ergeben Sie ſich!

Der Rittmeiſter (zu ihren Füßen).

Verzeihung!

Das Hoffräulein
(das Lächeln unter dem Tuche verbergend, wendet ſich ab).

Der Rittmeiſter.

Thränen! himmliſche Alfonſine, Sie lieben Ihren Ethelred noch!

Das Hoffräulein.

Wenn — — (Einhaltend.)

Der Rittmeiſter.

Wenn? wenn?

Das Hoffräulein (gebieteriſch).

Wenn Ethelred das rückſtändige Bekenntniß nachholt — —

Der Rittmeiſter (aufſpringend).

Eine Schuld — —

Das Hoffräulein (zärtlich).

Warum ſie vor der beſtochnen Richterin läugnen?

Der Rittmeiſter.

Warum beharrt die gütige Richterin auf ſolcher Kleinigkeit?

Das Hoffräulein.

Weil der liebende Ethelred dem Herzen ſeiner Alfonſine alles, auch ſeinen Stolz aufopfern wird.

Der Rittmeiſter (wieder kniend).

So ſei es darum! Ich bekenne!

Das Hoffräulein (innig).

Und ich verzeihe!

Der Rittmeiſter (kniend ſie umfaſſend).

Das Pfand der Vergebung!

Das Hoffräulein (ſich ihm anſchmiegend).

Mein Wort!

Der Rittmeiſter (ſie küſſend).

Deine Lippen! Du biſt meine Braut!

Das Hoffräulein (ſtumm in ſeinen Armen).

Der Rittmeiſter.

Seliger, ſeliger Augenblick!

Das Hoffräulein (für ſich).

Armer freier Mann! Vollſtändige Buße!

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Agathe. Der Wachtmeiſter.

Agathe (vor dem Wachtmeiſter laufend).

Nein! nein!

Der Wachtmeiſter.

Laß Dich erweichen!

Der Rittmeiſter (aufſpringend).

Ein Ueberfall!

Das Hoffräulein.

Geſchwind zu dem andern Paar' in die Bibliothek!

(Sie verſchwinden durch die Tapetenthür.)

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Agathe. Der Wachtmeiſter.

Agathe (ſtehen bleibend).

Haben Sie geſehen, wie man's machen muß?

Der Wachtmeiſter.

Verzweifelt! Der Herr Rittmeiſter!

Agathe.

Niedergekniet! Dann will ich das böſe Mädchen verzeihen.

Der Wachtmeiſter.

Ich hab' in meinem Leben noch vor keinem Mädchen — —

Agathe.

Gekniet? Man muß alle Tage lernen! Wird's bald?

Der Wachtmeiſter (ſchwerfällig niederknieend).

Sei wieder mein liebes hübſches Mädchen!

Agathe (mit komiſcher Grandezza).

Ich nehme Dich wieder zu Gnaden an und den Abſchied zurück!

Der Wachtmeiſter.

Und wirſt Frau Wachtmeiſterin. (Ihr die Hand hinreichend.)

Agathe (einſchlagend).

Der Wachtmeiſter (mühſam aufſteigend).

Viktoria!

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. (An der Thür) Der Kadet.

Agathe (den Wachtmeiſter wieder nieder drängend).

Bete mich nur noch ein wenig länger an!

Der Kadet (herausſpringend und auch vor ihr knieend).

Es giebt der Andächtigen mehr noch!

(Indem Agathe lacht und der höchlich beſtürzte Wachtmeiſter ſich aufmachen will, fällt der Vorhang.)

XXIII.

Die reiche Stunde,

oder

Viele ſind berufen, wenige auserwählt.

Perſonen:

Ludoviko Buonaroti-Simoni, Podeſta von Kapreſa und Chiuſi.

Michel Angelo, ſein Sohn.

Der Abt, ſein Bruder.

Ritter Pino.

Bettina.

Klaudio.

(Die Scene iſt in dem mit Ahnenbildern, Statuen und reichem Geräthe geſchmückten Ritterſaale des Podeſta.)

Erſter Auftritt.

Der Podeſta. Der Abt.

Der Podeſta.

Du biſt zu gut — Mit ſo viel Nachſicht wird
Das Uebel nicht bekämpft.

Der Abt.

Wozu der Kampf,
Wenn uns der Sieg gebrechen muß?

Der Podeſta.

Das iſt's,
Am Siege das Verzweifeln! was uns ſchlägt!
Wer nicht mit innigem Vertrauen ſtreitet,
Der pflückt die Lorbeer'n nie, die nur der Kraft,
Der treuen, feſten, ſelbſtbewußten, grünen!

Der Abt (lächelnd).

Ich ehre dieſen Sinn!

Der Podeſta.

Und wählſt ſo feig?

Der Abt.

Nicht feig, doch klug!

Der Podeſta.

Der Klugheit Schleier borgt
So gern die Furchtſamkeit.

Der Abt.

Nur klug, nicht feig.

(Nachdrücklich.)

Denn er iſt's, dieſer Sinn, der Dich beſeelt,
Es iſt die Glut der hoch geſtählten Kraft,
Die in dem Buſen lebt des wackern Jünglings!
Die Göttin, die zum Kampf den Vater lockt,
Vertheidigt aus dem Sohn ſich gegen ihn!

Der Podeſta (betroffen).

Ein neuer Strahl ins Leben um mich her!

Der Abt.

Verſtoße nicht das Licht, das er Dir ſpendet!

Der Podeſta (ihm die Hand reichend).

Du meinſt es gut, und ich begreife Dich.
Ich gebe Dir mein Wort — —

Der Abt.

Und ſeinem Geiſt die Freiheit?

Der Podeſta.

Noch nicht!

Der Abt (traurig).

Die kaum geborne Hoffnung flieht!

Der Podeſta.

Die lang genährte Hoffnung hält den Platz,
Den ſie beſitzt ſeit Michaels Geburt,
Im väterlichen Herzen mächtig feſt.
So ſchleunig weicht ſie nicht der Abentheu'rin,
Die warm und keck die Schranken überſpringt.
(Den ihn Unterbrechenden beſchwichtigend.)
Doch prüfen will ich's noch einmal und ſorgſam
Durchſchauen ſein Gemüth im tiefſten Grunde,
Die Lockungen des flücht'gen Jugendſinnes
Ausſcheiden von dem Drang des Gotts im Buſen —

Der Abt.

Der Wunſch, der Deine Seele eingenommen,
Beſticht den Richter leicht — —

Der Podeſta.

Daß er's nicht ſoll,
Nicht wird, das iſt's, was Dir mein Wort verbürgt.
Vergeſſen will ich, was die Bruſt mir ſchwellte,
Der alte Geiſt des Hauſes liegt gefangen —
Mit klarem Blick und unbewegtem Herzen,
Als wär' mein ſich'rer Anker in dem Sturm,
Mein diamantner Wille mir geraubt —
So tret' ich vor den Sohn, ihn auszuforſchen.

Der Abt.

So vor ihn tretend, ſcheuchſt Du, was Du ſuchſt!

Dem Auge, das im Blick den Forſcher trägt,
Verſchließt ſich gern des Innern zarte Blüthe.

Der Podeſta (lächelnd).

Du liebſt ihn herzlich wohl, doch kennſt ihn ſchlecht.
Mein Michael verbirgt nicht, was er fühlt,
Nicht, was er will — —

(Feurig.)

Auf dieſes Herz leg' ich
Die Hand, wenn ich will ſeines fühlen;
Du haſt es richtig ahnend ausgeſprochen,
Daß mir in ihm mein eignes Weſen trotzt.
Und ſähe eine Welt uns zu, und unſerm Treiben,
Und ſenkte ſich in unſers Lebens Eſſe
Der Blick des Cherubims aus Himmelshöhen —
Doch wären wir vor Welt und Engel — Wir!

(Ruhiger, aber ſtolz.)

So erbte ſich's vom Vater fort zum Sohn,
In treuer geiſt'ger Ueberliefrung fort!

(Auf die Bildniſſe zeigend.)

Sie alle, die Du hier gereiht erblickſt,
Sie trugen dieſen Keim des feſten Daſeins,
Des ungebeugten Willens, in der Bruſt,
Und gaben weiter ihn mit heil'ger Treue.
Du ſelbſt, der in die Zelle iſt entwichen,
Schon von der Wiege an begehrteſt Du

Des Kloſters fromme Einſamkeit und Buße
Mit inn'ger Liebe Glut — —

Der Abt (die Hände faltend).

Von Gott geſegnet!

Der Podeſta

(nachdem er einen Gang auf und nieder vor der einen Wand gemacht und die Bildniſſe im Vorübergehen betrachtet hat, vor einem derſelben, ſinnig).

Ottavio! edler Ahnherr! mir zur Stunde
Der Wahl erſchienen durch des Himmels Huld!
Wie laut ruft mir Dein Adlerblick!

(Zu dem Abte.)

Was Du,
Mein guter frommer Bruder, mir gerathen,
Befolg' ich von Ottavio gewarnt.

Der Abt.

Gelobt ſei Gott, der Dir es eingegeben!

Der Podeſta.

Ich will zurück mich ziehn, nicht ſcheinen, als
Beſchäftige ſein Widerſtreben mich;
Ihn freundlich und in Freiheit wandeln laſſen,
Und ſehen dann, ob, wenn der Damm nicht drängt,
Die Fluth freiwillig meine Barke trägt.

(Nach den Ahnenbildern hin.)

Groß ſeid ihr alle einſt geweſen, groß
Und tapfer, adelig im Friedensleben,
Im Schlachtgewühle ritterliche Feldherrn,

Und edle Häupter und Berather, wenn
Die Ruhe Blumen um die Lorbeern wand.
(Feurig.)
Nein! ſchrecklich iſt, beim Himmel! und entſetzlich
Für dieſes Herz, dem Ahnenruhm ſo glühend
Ergeben, der Gedanke — — —
(Sich losreißend.)
Malen, meißeln!
Der alten Buonaroti's — groß im Thun,
Im Dulden groß für Ruhm und Thaten — Enkel
Will malen nur die Thaten *and'rer*! — meißeln!
(Er ſtürmt hinweg.)

Zweiter Auftritt.

Der Abt.

Erleuchte, großer Gott! des Bruders Herz!
Das Herz beruhige des armen Vaters!
Zu innig hängt's am Glanz der alten Bahn.
Iſt groß nicht groß? auf welchem Sockel auch
Die Säule ihren Schaft zum Himmel hebe!
Biſt du, erhabner Schöpfer dieſes Alls,
Nicht in der Milbe Gott wie in dem Löwen,
Und zeugt von dir der niedre Iſop nicht,
Wie auf dem Libanon die ſtolze Zeder?
Sind wir nicht Funken nur aus deinem Geiſte,
Der alles iſt zugleich, was wir im Einzeln

Nachahmend nur dem Urbild nachverſuchen?
Sind wir nur groß und gut im kleinſten Kreiſe,
So wiegt das Pfund, von dir verliehen, Zentner!

Dritter Auftritt.

Der Abt. Michel Angelo.

Michel Angelo (ohne den Abt zu ſehen).

Wo iſt das Mädchen?

Der Abt (ſich zurückziehend).

Ei! von Mädchen ſpricht er!

Michel Angelo.

Doch ſetzte ſie von ſelbſt die Stunde feſt!

Der Abt

(ſich hinter einer der im Hintergrunde befindlichen Bildſäulen verbergend).

Das ſcheint, ach Gott! ja weder groß noch gut!

Michel Angelo.

Bis ſie erſcheint, weiß ich die Zeit zu nützen
(Er holt unter einem mit Teppichen behangnen Tiſche Pergament und Zeichnungsgeräthe hervor.)
Mein herrlicher Ottavio wartet meiner.
(Vor Ottavio's Bildniſſe.)
Du edelſter der Ahnherrn aller — aller!
Dein Schwert hat einſt die Kunſt beſchützt, die hehre,
Als ſie der Krieg mit offnem Flammenſchlund,
Wie Drachenbrut die zarte Jungfrau, ſprühend,

Bedroht — — Das Leben dank' ich dir, doch mehr
Als Leben noch die Glut, beſel'gend wach geworden
In jenem Kabinet — —

(Nach einer ſchmalen Seitenthür blickend.)

Dem Heiligthum,
Wo du die Schätze bargſt, vor'm Schwert durch's Schwert
Am heißen Tag gerettet der Zerſtörung.

(Er zeichnet mit raſcher Hand.)

Wie mich's durchſtrömt! ergriffen bin ich glücklich,
In deinen Zügen leſ' ich deinen Geiſt,
Mit ihm ergießt in deinen Zügen ſich
Mein eigner Geiſt, dem deinen treu verſchmolzen!

Der Abt (für ſich).

Wer ſo ſich tröſtet, darf ein Mädchen ſuchen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bettina.

Bettina (nahe bei dem Abte vorüberſchleichend).

Wenn mich nur niemand ſieht — — —

Der Abt (für ſich).

Bettina iſt's,
Des abgedankten Pförtners ſchöne Tochter!

Bettina.

Mir bangt — —

Der Abt.

Ein Räthſel mit zu hübſchen Augen!

Bettina (froh).

Da iſt der junge Herr! Nun wird mir wohl!

Der Abt.

Dem Oheim nicht ſo ſehr — — —

Bettina (ſchüchtern).

Er malt! er ſieht
Mich nicht — —

Michel Angelo (in ſeine Arbeit verſunken).

So hätt' ich das! du lieber Ahnherr!
So willig läßt du dich auf's Pergament
Des Enkels nieder! — Dank dir! Dank und Liebe!

Der Abt (ſehr aufmerkſam).

Daß ihn ein Mädchen herbeſtellt, vergeſſen
Hat er's fürwahr! Ich ſchöpfe freier Odem!

Bettina (ängſtlich).

Was mach' ich nur? Ich darf nicht lange weilen —
Zu Hauſe mißt man mich, und werd' ich hier
Geſehn — ! die Tochter des verjagten Dieners!
O dann ergeht mir's ſchlimm — Wie weck ich ihn?
Er dauert mich — —
(Ihn innig betrachtend.)
Wie ſcheint er jetzt ſo glücklich!
So froh als gut — Ja! das iſt viel geſagt!

Der Abt (die Hände faltend).

Dir dank' ich Gott! Hier hab' ich nichts zu fürchten!
Ein Räthſel iſt es wohl, doch dunkel nur,
Nicht finſter mehr — —

Bettina (erſchrocken).

Es flüſtert! Gott!
(Lauſchend.)
Ja! Geiſter
Giebt's in dem Ritterſaal! ſogar bei Tag!
(Sie läßt ihr Körbchen fallen.)

Michel Angelo (aufſehend).

Bettina! —
(Zu ihr hin, freundlich.)
Biſt Du lange hier?

Bettina.

Verzeiht,
Wenn ich geſtört, die Angſt — —

Michel Angelo.

Um Deinen Vater!
(Er giebt ihr eine Börſe.)
Hier bring' ihm das, dem guten Alten! Sag',
Er ſoll nur ruhig ſein, daß ihn das Fieber
Verläßt — dann ſehn wir weiter — Unverſöhnlich
Iſt ja mein Vater nicht —
(Sie anſehend.)
Nun eile! fliege!

Kauf' alles, was ihm fehlt, und pflege ihn!
Du biſt ein frommes Kind! leb' wohl, Du Gute!
(Er fährt fort zu zeichnen.)

Bettina (zögernd).

Ihr gebt ſo viel! — — zu viel!

Michel Angelo (zeichnend).

Meinſt Du, ich geize
Mit anderm noch, als Zeit? Er braucht auch viel!
Entbehren kann ich's — reicher noch durch's Geben.
Leb' wohl, und laß mich bei Ottavio!

Bettina (weinend).

Gott ſegne Euch! Euch muß es gut ergehn!
(Ab.)

Michel Angelo.

Das Frühſtück gab ich gern an dieſem Morgen
Für ein glückſelig Stündchen hin im Tempel
Des edlen Ahnherrn hier — — —
(Nach der ſchmalen Seitenthür zeigend.)
Doch dies Minütchen
Steht höher noch im Werth — der Himmel malt
Mit mir
(Die Hand auf's Herz.)
Hier fühl' ich ihn!
(Den Finger auf dem Pergamente.)
Hier ſcheint er wieder!

Der Abt
(hinter der Bildſäule die Hand auf das Herz legend).
Wie hat mich Gott belohnt für mein Vertrauen!

Fünfter Auftritt.

Der Abt (verborgen). Michel Angelo. Klaudio.

Klaudio (wehmüthig).
Da haben wir's — ſchon wieder an der Arbeit?
Und ſeinen Rock von geſtern an!

Michel Angelo (ihn wahrnehmend).
Was iſt's?
Du ſiehſt ſo traurig aus, mein guter Klaudio!

Klaudio (gutmüthig polternd).
Ein Wunder wohl? Wie Ihr's auch treibt!

Michel Angelo.
Zank' nur.

Klaudio.
In Kleidern ſchlieft Ihr abermals!

Michel Angelo.
Recht gut!

Klaudio.
Ich kann's nicht länger ſehn — —

Michel Angelo (der immer fortzeichnet).
Schließ nur die Augen:
Dafür wird's Nacht, und legt man ſich zu Bette.

Klaudio.

Verrathen muß ich Euch aus purer Liebe.

Michel Angelo.

Sei klug, mein alt getreuer Knabenfreund!

Klaudio.

Am Rand des Grabes will ich Euch nicht ſehn,
Noch minder Euern Sarg dahin begleiten!
Doch wenn Ihr bis zur Morgendämmrung wacht —

Michel Angelo (herzlich).

So wach' ich, weil ich muß — Ihr kennt mein Blut,
Das wärmer rollt und rennt, als manches and're —

Klaudio (trübſelig).

Bin ich denn nicht mehr Euer alter Klaudio?
Warum entzieht Ihr mir das traute Du?

Michel Angelo (lachend).

Siehſt Du, das kommt davon, daß Du mich plagſt —
Laß mich nach meinem Sinne ruhig ſchalten,
Und Du wirſt ſehn, wie herzlich Du mir werth.

Klaudio (die Hände zuſammenſchlagend).

Es iſt ein kleiner Zauberer — Ich ſtrecke
Die Waffen ihm —
(Ihn innig umfaſſend.)
Verzeiht mir, junger Herr!
Macht mit mir, was Ihr wollt, nur habt mich lieb!

Michel Angelo.

Zank' Du, ſo viel Du willſt, Du meinſt es gut!

(Während dieſer ganzen Scene hat Michel Angelo nicht zu zeichnen aufgehört. Klaudio küßt ihm frohlockend die Hände und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Abt (verborgen). **Michel Angelo.** (Nach einer kleinen Pauſe) **Ritter Pino.**

Michel Angelo (fortarbeitend).

Wie dieſe Menſchen doch das Leben nehmen!
Zwar blick' ich ſelbſt erſt in dies reiche Miſchmaſch,
Doch kann die Staffelei mich wenig kümmern,
Wenn in dem Buſen wohnt das liebe Bild.
Ihm dienen ſoll die hölzerne Maſchine,
Auf ihrem Rücken trage ſie das Werk
Des Geiſtes; doch in Demuth ſtill und ſtumm.
Erſt funfzehn Jahre mißt mein Schritt in's Leben,
Doch ſeh' ich nur ſein Ziel, die Straße nicht.

Der Abt.

Wie ruhig malt er fort! Ich bleib' in Haft,
Doch reicher war der Freiheit Stunde nie!
O daß ſein Vater wär' an dieſer Stelle,
Ermeſſend an des Herzens lautem Schlag,
Welch reicher Schatz in ſeinem Sohn ihm blüht!
Wie glücklich wäre er! wie ſtolz! verſöhnt
Mit neuem Schwung der Bahn zu Herrlichem!

Ritter Pino (ſacht auftretend).

Verlaſſen alle Gänge! ſonſt bevölkert!
Wie kommt das wohl? Ich muß behutſam gehn,
Denn leicht verletzt ſich die Geduld der Großen.
(Michel Angelo erblickend, für ſich.)
Da ſeh' ich ja den hoffnungsvollen Stammherrn — —
Wer Eltern gern gewönne, preiſ' die Kinder;
Aus Kindern werden Leute, eingedenk,
Daß man ſie einſt gelobt — ſo ſteckt man ſich
In Zeiten aus den Steg, der Menſchenalter
Mit Menſchenalter knüpft, und ißt zuletzt
Zu Nacht mit Rieſen aus der dritten Hand,
Nachdem man mit Koloſſen aus der erſten
Das Frühſtück nahm zur eignen Roſenzeit.

Der Abt (für ſich).

Der ſchmutzige Erob'rer aller Teller!
Vom heil'gen Benedikt als Erb' bedacht,
Muß ich nach Ordenspflicht die Thiere nähren,
Wie Noah einſt, ſie ſeien unrein! rein!
Doch ſolch ein niederträcht'ger Bratendrache
War meinem milden Sinne ſtets ein Gräul!

Ritter Pino (Michel Angelo ſchmeichelnd nähernd).

Ei! junger Herr! in aller Frühe fleißig!
Ihr ſeid ein Muſterbild für unſ're Jugend.

Michel Angelo.

Ich wär' es wohl zur Uebung ihres Zwerchfells,

Nähm' ich für baares Geld die Ehrenmünze,
Die Ihr aufmunternd mir beſcheiden wollt:
Doch warnt mein kluger Engel mich.

Ritter Pino.

Ihr braucht
Des guten Engels nur — —

Michel Angelo.

Der langt nicht aus:
Er wird zu leicht getäuſcht mit ſeinem Lilienſtengel;
Der kluge Bruder mit dem Flammenſchwert
Muß ihm zur Seite gehn — —

Ritter Pino.

Ihr malt mit Hand
Und Mund zugleich — —

Michel Angelo.

Doch wohl der Geiſt mit beiden?

Ritter Pino.

Doch ſolltet Ihr — verzeiht dem warm ergebnen,
Dem treuen Freund' des Hauſes —

Michel Angelo.

Nur mein Vater
Regiert das Haus —

Ritter Pino (ſüßlich).

Ihr ſolltet Eure Gaben
Dem Vaterland, dem alten Ruhm der Ahnen,
Nicht ſchöner Kunſt allein, mit Eifer widmen.

Der Name, den Ihr tragt, iſt allzu herrlich,
Die Grafen von Kanoſſa fordern Euch
Zu andern Lorbeern auf, als mit dem Pinſel
Zu ernten ſind — der edle Stamm trägt Helden,
Regenten, Kirchenhäupter — malen mag,
Der aus dem Farbenſpiel ſein Brod erringt.

Michel Angelo (verächtlich).

Mein Vater ſchickt Euch nicht —

Ritter Pino.

Wie ſtolz wär' ich,
Sein Wort zu überbringen edlem Sohn.

Michel Angelo.

Weil Ihr nicht ſtolz, nur übermüthig ſeid,
Wählt Euch ſein hoher Geiſt nicht zum Geſandten.
Reibt mir die Farben, die ihr frevelnd ſchmäht.

Ritter Pino (gezwungen lachend).

Welch attiſch Salz!

Der Abt.

So ziemlich ſcharf!

Michel Angelo (immer zeichnend).

Genießt's!

Ritter Pino (das Bild betrachtend).

Ihr zeichnet einen großen Mann!

Michel Angelo.

Der kleinſte
Vermag das wohl.

Ritter Pino.

Aus einer beſſern Welt
Sieht er mit Wohlgefallen auf Euch nieder.

Michel Angelo.

Reicht Euer Blick ſo weit?

Ritter Pino.

Ihr ſcherzt noch immer.

Michel Angelo.

Es trügt Euch Euer Spiegel ſehr.

Ritter Pino.

Er iſt
In Euern Augen, den kryſtall'nen Sprechern.

Michel Angelo.

Macht ſie zu — Lügnern nicht!

Ritter Pino.

Ihr werdet bitter.

Michel Angelo.

Nur bitter?

Ritter Pino.

Sagt! was hab' ich Euch gethan?

Michel Angelo.

Was thut Ihr überhaupt?

Ritter Pino.

Ich könnt' — Euch ſchaden.

Michel Angelo (kühn).

Verſucht's! — jetzt hör' ich Euch zum erſten Mal!

Ritter Pino.

Vergeßt Ihr ganz den Unterſchied des Alters?

Michel Angelo.

Was frommt er Euch, müßt Ihr mich ſeiner mahnen?

Ritter Pino.

Ich bin wohl angeſehn — —

Michel Angelo.

Sucht jene Augen,
Die Eurer ſich erfreu'n —

Ritter Pino.

Unbiegſamkeit
Iſt noch nicht Muth —

Michel Angelo.

Sprecht Ihr von Biegſamkeit
Allein! da ſeid Ihr wohl in Euerm Felde!

Ritter Pino.

Ihr werft das Geld hinweg —

Michel Angelo.

Wär' das, Ihr finget's!

Ritter Pino.

Bedürfnißlos prägt Ihr die Jugend aus —

Michel Angelo.

Ich präge nichts, doch bin ich treu dem Stempel,
Den mir Natur verlieh.

Ritter Pino.

Die luſt'ge Bahn
Des Jünglings ſeht Ihr mit Verachtung nur,
Daß man den jungen Sokrates —

Michel Angelo.

Der Schierling,
Den Ihr auf Eurer Zunge tragt, verraucht.

Ritter Pino

(deſſen ſtets zunehmender Ingrimm nun den höchſten Grad erreicht).

Kurz! glänzen wollt Ihr ſchon im Knabenalter,
Drum treibt ihr bittern Spott mit — Männern.

Michel Angelo.

Ich rath' Euch, hebt Euch weg! ſonſt weiſt die Ruthe
Aus meines kleinen Bruders Kammer Euch
Den Weg — — —

Ritter Pino (wüthend).

Das Wort zahlt Euer Blut — — —
(Er dringt mit dem Dolche auf ihn ein.)

Michel Angelo.

(ſich kaltblütig drehend und ihn ſchnell entwaffnend.)

Ich ſchenk' Euch Eures!

Ritter Pino (zu ſich kommend, knieend).

Verzeiht der aufgedrungnen Uebereilung!

Der Abt.

O goldner Junge — ſah dein Vater das!
Eh' die Gefahr mir klar, ſchon ſelbſt geholfen.

Michel Angelo
(nach einer Pauſe des ſtummen verächtlichen Anſchauens).

Kreuch' weiter nur, Du goldbedeckter Wurm!
Zertreten könnt' ich Dich — —
(Zurücktretend.)
Mir ekelt!

Ritter Pino (rafft ſich auf und eilt davon).

Der Abt.

O male, Junge! was Du willſt, nimm vor,
Der Himmel hat Dich einmal auserwählt,
Was es auch ſei, das Du auf Erden treibſt!

Michel Angelo
(zu Ottavio's Bildniß ſehend und ſeine Zeichnung mit ihm vergleichend).

Vor deinen Augen ſuchte mich der Satan,
Du großer Ahnherr und geliebter, auf!
Vor ſeinem Antlitz hab' ich dich vollendet,
Vollendend nahm ich mir den erſten Preis
Des Kampfes mit dem Niedern um das Hohe.
(Niederknieend.)
Dein Bildniß von der eignen Hand verliehſt

Du gütig dem von dir ergriffnen Enkel!
Empfange gütig auch aus ſeinen Händen
Den Stahl, den er dir, hehrer Vater, weiht
Dein Blick entſündigt ihn, den ein Bandit
Geführt — dein Segen hebe jeden Damm,
Der zwiſchen mir und meinem Ziele liegt.
Daß Muth in meiner Bruſt, bezeugſt du mir!

Der Abt
(mit offnen Armen auf ihn zueilend, tief bewegt).

Daß mehr als Muth, daß hoher Edelmuth
In Deiner Bruſt, bezeugt entzückt Dein Oheim.

Michel Angelo (die Umarmung erwiedernd).

So wart Ihr denn um mich als ſtiller Schutzgeiſt?

Der Abt.

Ich war's!
(Ihm die Hand drückend.)
Du haſt mich reich belohnt —
(Ihn nochmals umarmend.)
Ich gehe,
Aus Vaterherz des Sohnes Glück zu ſchöpfen!

Michel Angelo (ihn an ſich drückend).

Verdoppelt ſo das Glück, das mir den Buſen
Erfüllt! verdreifacht es, wenn ich es Euch verdanke.

(Auf ſeine Bruſt deutend.)

Hier drängt's und treibt's — dem ſüßen Drange folgend
Bin ich ſo reich im keimenden Verſuch:
O daß mit dieſer Wonne des Erſchaffens
Des Vaters gern gegebnes Wort ſich einte!
Daß ihre Wallfahrt zum erſehnten Tempel
Im ſüßen Bunde gingen Geiſt und Herz!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Podeſta.

Der Podeſta
(plötzlich aus einer verborgnen Thür hervortretend, und dem Sohne die Arme entgegenreichend).

Sie gehn im ſüßen Bunde, o mein Sohn!

Michel Angelo (ſich in des Vaters Arme ſtürzend).

O großer Gott! erfüllt mein innig Flehen!

Der Abt (der die Hände betend erhebt).

So ſegneſt du allein, du Allvergelter!
(Zu dem Podeſta.)
Wir gingen gleichen Weg zum lieben Ziel!

Michel Angelo (noch in des Vaters Armen).

O laßt! o laßt es mich recht innig fühlen,
Wie ſich der Rittergeiſt vermählt die Kunſt!

Der Podeſta (innig).

Ottavio erſteht in Dir! die Ahnen
Erglänzen herrlich in verjüngter Kraft.

Michel Angelo
(dem Vater ſeine Copie von Ottavios Bildniß überreichend).

Er ſtieg zu mir herab — ich folg' ihm aufwärts!

XXIV.

Die gute Sache,

oder

Die Wurſt iſt mein König.

Perſonen:

Der Baron.
Altamira, ſeine Gemahlin.
Conſulent Mauſchler.
Sekretär Trippel.
Gerichtshalter Lohenſteiner.
Bereiter Zeilenrieder.
Forſtmeiſter Rundhügel.
Verwalter Petri.
Braumeiſter Mettenglok.
Leibkoch Trüfflinger.
Oekonomierath Maienheimer.
Raimund.
Bergkommiſſar Kleinreut.
Amtmann Großkriz.
Bediente.

(Die Scene iſt auf einem freien Platze im Park zu Randomiſchl in Böhmen: rechts ein Theil des Schloſſes mit einer nach dem Garten ſich öffnenden Thür, im Hintergrunde eine von Bergen begrenzte Ausſicht.)

Erſter Auftritt.

Verwalter Petri. Braumeiſter Mettenglok.

Verwalter Petri

(von der linken Seite kommend).

Haha! guten Morgen, Herr Braumeiſter! Bonus dies, domine! von Herzen bonus dies!

Braumeiſter Mettenglok.

Schönen guten Morgen, Herr Verwalter! Ich wollte eben zu Ihnen tourniren —

Verwalter Petri.

Sie treten aus dem Schloſſe, und machen ein verdrießliches Geſicht!

Braumeiſter Mettenglok.

Sollt' ich nicht dergleichen thun? warum ſollt' ich nicht? per Exampel?

Verwalter Petri.

Was iſt Ihnen paſſirt?

Braumeiſter Mettenglok.

Nun, was uns allen gewöhnlich alle Tage paſſirt. Es thut mich ganz maladik machen — —

Verwalter Petri (zuthulich).

Schon das gnädige Antlitz geſehen? Hm? denke ja wohl —

Braumeiſter Mettenglok
(ſich umſehend mit gedämpfter Stimme).

Mir gnädig heute — — rumoriſch!

Verwalter Petri (leiſe).

Schlecht Wetter? Oſt- oder Weſtwind? oder gar Nordluft?

Braumeiſter Mettenglok.

Wie's mit dem Weiberregiment iſt — Aprilwetter — Wir wiſſen's ja auch von dem Logement her.

Verwalter Petri.

's iſt ein Kreuz! Diras iras!

Braumeiſter Mettenglok.

Das weiß der große Gott! Grillen, Launen, Projekte — Unſre Weiber treiben's doch nur petitement — ſogar doucement —

Verwalter Petri.

Das nimmt kein Ende. Alle Tage was Neues — Am Ende gehen wir noch vor lauter Ingenio auf den Köpfen.

Braumeiſter Mettenglok.

Und en depitte des Neuen doch nichts Beſſeres! Wenn man auch alles thut, doch kein Dank! Man möchte aus der Haut fahren thun!

Verwalter Petri.

Was iſt denn vor? dice, quaesite — — — caro amicis!

Braumeiſter Mettenglok.

Ach! die neue Malzungsmethode ſoll abſolutement eingeführt werden — —

Verwalter Petri.

Nein! unerhört! Wer hat ihr das wieder in das kleine capitulum geſetzt!

Braumeiſter Mettenglok.

Die guten alten Keller ſind nicht mehr angenehm — In den Rupertsfelſen ſollen neue kommen thun —

Verwalter Petri.

In den Rupertsfelſen? Daß dich! Das wird ein Heidengeld koſten. (Für ſich.) Das wär' ein hübſches Entreprischen für meinen Eidam, den Stadtbaumeiſter Goldglüher! — Doch festinus lenta! Erſt aushören!

Braumeiſter Mettenglok.

Deswegen ſollt' ich mit Ihnen deliberiren —

Verwalter Petri (froh).

Soll vielleicht mein Schwiegerſohn das Geſchäft übernehmen?

Braumeiſter Mettenglok.

So gut wird's unſer einem nicht mehr — Sie ließen mich doch auch Part haben thun?

Verwalter Petri.

Verſteht ſich, carissimus!

Braumeiſter Mettenglok.

Iſt unnöthig. Die gnädige Frau haben den Akord ſchon ſelbſt gemacht — profektement fertig.

Verwalter Petri.

Und der gnädige Herr? Unſer Imperatorum?

Braumeiſter Mettenglok.

Haben, wie gewöhnlich, unterſchrieben.

Verwalter Petri.

Wir werden gar nicht mehr gefragt. Pro dolos!

Braumeiſter Mettenglok.

Natürlich! eine geborne Reichsgräfin, die ſich zu dem neuen Herrn Baron deklinirt hat, weiß alles beſſer als wir und er.

Verwalter Petri.

Und wer ſoll denn das Weſen bauen?

Braumeiſter Mettenglok.

So ein Neumodiſcher aus Sollenſtadt.

Verwalter Petri.

Was! ein Ausländer! Obsecra!

Braumeiſter Mettenglok.

Die thun uns ja die Liebſten ſein!

Verwalter Petri.

Mein Paterotiſmus revoltirt ſich . . . . . !

Braumeiſter Mettenglok.

Ja ja! in den ſchönen Rupertsfelſen, wo oben auf die Wallfahrtskapelle ſteht, die venerable mit dem moſigen Thurm, da ſollen nun unten die Bierkeller kommen, und ein Ausländer wird die verruchte Hand an unſer Heiligthum legen — heiliger Nepomuk!

Verwalter Petri.

Das muß der Biſchof erfahren — citissimo!

Braumeiſter Mettenglok.

Wir wollen uns hinter den Herrn Pfarrer ſtecken; der kann ja ſolch eine Profamazion nicht zugeben.

Verwalter Petri (ihn bei Seite ziehend).

Sachtchen — ſachtchen — ich ſehe dort den alten Maienheimer kommen — Der hat, trotz ſeiner Jahre, Augen wie ein Falk und ein Gehör wie ein Kapellmeiſter — Er darf nichts von unſerer Oppoſition merken. Stimmen Sie nur hübſch ein! (Laut.) Es iſt noch um ein Jahr zu thun, lieber Herr Braumeiſter, ſo iſt unſer Randomiſchl ein Paradies an Nutzen und Schönheit — — terrus benedicta — —

Braumeiſter Mettenglok (ſehr laut).

Alles den erhabenen Miriten der gnädigen Frau zu verdanken — pur und allein! Auf Parol'!

Verwalter Petri.

Das iſt eine wahre gräfliche Perl'! (Für ſich.) Herr Jemine! da kommt ja der andere teutſche Kamerad auch mit! Pereastis!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Oekonomierath Maienheimer. Raimund.

Verwalter Petri.

Ganz unterthäniger, Herr Oekonomierath. (Sich tief bückend.)

Maienheimer.

Guten Morgen —

Braumeiſter Mettenglok (ſehr tief gebückt).

Schlagt dem Herrn Oekonomierath unſere böhmiſche Luft noch wohl an? (Für ſich.) Die Faſanen werden ihm wohl ſchmecken thun!

Maienheimer.

Ich komme mit jeder Luft zurecht, nur den Wind mag ich nicht.

Verwalter Petri.

Der Herr Oekonomierath ſcheinen auch einer ſehr ſoliden Conſtruction zu genießen. (Für ſich.) Daß du ſtumm wäreſt!

Maienheimer.

Iſt's erlaubt, meinem Freunde hier, Herrn Raimund, die Kornböden ſehen zu laſſen?

Verwalter Petri.

Zu befehlen — zu befehlen — Wollen der Herr von Raimund nur mir folgen? (Für ſich.) Der will Getreide kaufen! Da giebt's ein Markbeinchen! **Gaudeano igitus**!

Raimund.

Sie haben hier (zu Maienheimer) noch keine Verſuche mit den Silo's des verdienſtvollen Ternaux gemacht?

Maienheimer.

Es iſt noch im Werke.

Verwalter Petri.

Silo's? Silo's? etwa eine Art neuen Hafers! Ja! hab' ſchon davon gehört — Ein herrliches Getraid!

Raimund (lächelnd).

Verzeihen Sie — es ſind Kornböden in der Erde — —

Verwalter Petri.

In der Erde! Was Sie ſagen! Da müſſen wir den Baumeiſter Goldglüher kommen laſſen, das iſt das Männchen für das Werk! **Perfectissimum**!

Raimund.

Es wird gar nichts dabei gebaut — Das iſt eben der weſentliche Vortheil —

Verwalter Petri (ertattert).

Gar nichts?

Raimund.

Einfache Erdgruben! Kein Bauweſen, keine Feuersgefahr, keine (etwas nachdrücklich) Mäuſe und Kornwürmer!

Verwalter Petri.

Ei! das muß ſehr ſchön ſein — (Für ſich.) Die verfluchten einfachen Projekte! de multis ecclesias gaudit —

Maienheimer.

Wollen Sie uns leiten, Herr Verwalter?

Verwalter Petri.

Mit tauſend, tauſend Freuden, Herr Oekonomierath. Wie geſchieht mir? Ich bin ſtolz, daß Sie meine Kornböden beſuchen, ſchon lange hatt' ich mir darauf Staat gemacht. O dies sine pareillibus!

Maienheimer.

Da ich mit den hieſigen Geſchäften nichts zu thun habe, ſo beſehe ich Ihre ſchönen Sachen nur gelegenheitlich — — Ich bin nicht gern zudringlich —

Braumeiſter Mettenglok (Für ſich).

Daß du nichts mit den hieſigen Geſchäften zu thun hätteſt, du verdammter Ohrenbläſer! Goquin!

Verwalter Petri.

Der hohe Befehl alſo (zu Braumeiſter Mettenglok) wegen der neuen Felſenkeller iſt . . ? Pergamini —

Braumeiſter Mettenglok.

Auf übermorgen alles parat zu halten, was hier geſchrieben ſtehn thut. (Er giebt ihm ein Papier.)

Verwalter Petri (für ſich).

Infamer Wiſch! (Laut.) Das wird wieder ein unſterbliches Werk, Herr Oekonomierath — — Ja! man weiß auch, wem es die Herrſchaft Randomiſchl zu danken hat — — Großer Geiſt das! ein Geiſt, wie die Kaiſerin — Irene! — Maxima spiritum!

(Oekonomierath Maienheimer geht mit Raimund während dieſer Ergießung ruhig weiter.)

Braumeiſter Mettenglok

(leiſe zu Verwalter Petri).

Es macht ihm nichts eine Compreſſion — — Verdammter teutſcher Hartleib!

Verwalter Petri (leiſe).

Man muß mit den Wölfen heulen, aber es iſt noch nicht aller Tage Abend! (Er läuft dem abgegangenen Paare nach.) Fiant lux!

Braumeiſter Mettenglok.

Alle die Neuerer ſollte man zum Lande hinausgeißeln. Laßt's doch beim Alten! Es währte lang und ſchmeckte gut — — den gnädigen Dominien und uns. Leben und leben laſſen! Man hat doch auch Frau und Kind, und thut nicht hinterm Zaune her ſein! Ich leg' mich auf's Obſelviren. Aus der Ritirade iſt gut ſchießen —

Dritter Auftritt.

Braumeiſter Mettenglok. Bereiter Zellenrieder.

Braumeiſter Mettenglok.

Ha! proſit der gute Morgen! Da kommt einmal wieder ein ehrliches böhmiſches Gemüth zum Vorſcheine.

Bereiter Zellenrieder.

Grüß Euch Gott, Alter! Heute Abend pokuliren wir doch wieder ein Melnekerle?

Braumeiſter Mettenglok.

Wird bald aus ſein mit unſerm Melneker, bald totalement aus ſein thun!

Bereiter Zellenrieder.

Was? iſt's Mutterfäßle leer?

Braumeiſter Mettenglok.

Das nicht, aber wer wird's ſeiner Zeit wieder füllen thun?

Bereiter Zellenrieder.

Närrle! wer's immer gefüllt hat . . . . !

Braumeiſter Mettenglok.

's wird ein ſchöner Melneker abfallen bei den neuen Verbeſſerungen und ewigen Orgaliſazionen!

Bereiter Zellenrieder
(auf die Doſe ſchlagend).

Bah!

Braumeiſter Mettenglok.

Ihr ſtellt Euch mit Euerm allmächtigen Bah dahin, als wärt Ihr der Nepoleon! Der that's auch ſo machen!

Bereiter Zellenrieder.

Und war doch ein Männle (ſich wohlgefällig beſchauend) kaum halb ſo groß als ich! Ha ha ha!

Braumeiſter Mettenglok (neugierig).

Wie meint Ihr denn Euer Bah? Explizirt Euch!

Bereiter Zellenrieder (ſchnupfend).

Es wird ſich alles zeigen. Nur ein kleines Geduldle!

Braumeiſter Mettenglok.

Ich möcht's aber gern vorher wiſſen thun, denn ich hab' ein' groſe Impatience.

Bereiter Zellenrieder (wichtig).

Es ſind ſo allerhand Sächle im Werk!

Braumeiſter Mettenglok.

Per Exampel . . ?

Bereiter Zellenrieder.

Die Honigmondle dauern nicht immer — denkt an mich —

Braumeiſter Mettenglok.

Aha! geht die Luft von daher? Pon! pon sella!

Bereiter Zellenrieder.

Die Pferdle werden wieder geritten — und fleiſſig geritten, Bruderherzle!

Braumeiſter Mettenglok (zuthätig).

Der Herr ſitzt auch gar zu viel ein — — Das muß ihm die Digeſtion embraſſiren —

Bereiter Zellenrieder.

Es giebt wieder hier und da ein Jagdpartiele — — hm? verſtanden?

Braumeiſter Mettenglok.

Hm! hm! Ja, die Bewegung thut dem guten gnädigen Herrn ſo nothwendig ſein, als das liebe Brod — und die Jagd iſt doch Cavaliersamüſement.

Bereiter Zellenrieder.

In der Faſanerie in Rippelsweiherle drüben — — (Mit dem Finger zeigend.)

Braumeiſter Mettenglok.

Iſt das ſchöne Blondchen wieder daheim? Iſt's?

Bereiter Zellenrieder.

Ja! unſers wackern Rundhügels Nichtle iſt daheim und halb und halb verſprochen — — (Er ſchaut komiſch vor ſich hin.)

Braumeiſter Mettenglok (lebendig).

Es geht mir eine Pechfackel auf! Mit dem guten Forſtdienſt in Smieniz iſt ſie verſprochen. N'est-ce passe?

Bereiter Zellenrieder.

Ihr ſollt geheimes Rathsherrle werden, Alter!

Braumeiſter Mettenglok
(ſich fröhlich die Hände reibend).

Jetzt ruf' ich mit Euch, Bah! — Bah! Bah! Bah!

Bereiter Zellenrieder.

Aber, Freundle! mäuschenſtill! Wir verſtehen keine Späßle. (Er ſchwingt die Reitpeitſche.)

Braumeiſter Mettenglok.

Ach! ich hab' das Schweigen par force gelernt — — meine Hausehre that mir's begreiflich machen — ich darf manchmal in acht Tagen das Maul nicht aufthun —

Bereiter Zellenrieder.

Daß Ihr nur *der* nichts ſagt! Bürſchle! hütet Euch!

Braumeiſter Mettenglok.

Behüte! (Für ſich.) Wenn ich nicht muß. Ohne Schläge thut's hier ſchwerlich abgehn — ich will ſie gern tragen, wenn's nur rewuſſirt. — — Reitet Ihr etwa heut' ein wenig hinüber? Das Wetter iſt heut **chermante!**

Bereiter Zellenrieder.

Ich denke, ja! Geſtern war man's Willens — Ich will eben anfragen — — Da kommt ja das Rundhügele auch.

Braumeiſter Mettenglok (lachend).

Der wird fragen wollen, wie Ihr, was er ſchon weiß.

Vierter Auftritt.

Vorige. Forſtmeiſter Rundhügel.

Forſtmeiſter Rundhügel.

Es iſt beim Blitz! gut, daß ich Euch zuſammen treffe! Da! ſteht!

Bereiter Zellenrieder.

Du machſt ja ein Geſicht, wie das Hirſchle am Hallali.

Forſtmeiſter Rundhügel
(ſie zuſammennehmend, vertraulich).

Ich hab's jetzt heraus — — alle Wetter! heraus hab' ich's —

Braumeiſter Mettenglok.

Was? Es thut mir ordentlich bange werden!

Bereiter Zellenrieder.

Bei'm Teufele! mir auch! Was ſo ein Geſicht nicht thut, als wär's ein Geſichtle!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Der Raimund aus dem Reich — der fremde Lecker —

Braumeiſter Mettenglok.

Alle gute Geiſter loben —

Forſtmeiſter Rundhügel.

Der da drüben im vermaledeiten rothen Rieſen logirt —

Bereiter Zellenrieder.

Und immer mit dem alten Krückenſtößerle, dem Maienheimer, zuſammenſteckt . . .

Braumeiſter Mettenglok.

Und ſo̊ oft bei der gnädigen Herrſchaft tinirt —

Bereiter Zellenrieder.

Und ſogar beim Teufele! zum Theele gezogen wird —

Braumeiſter Mettenglok.

Mit uns ſchlechten Beamten gar nicht umgehen thut —

Bereiter Zellenrieder.

Das Näsle gewaltig hoch trägt — als wär' er ein Elefant —

Braumeiſter Mettenglok.

Schon geſchlagner vierzehn Tage hier hockt — veritabelement vierzehn Tage —

Bereiter Zellenrieder.

Und den ganzen Tag ſchreibt und ſtudirt, wie ein Doktorle — —

Forſtmeiſter Rundhügel.

Nun ja doch! Himmel Heilige — was braucht Ihr ihn mir zu beſchreiben? Kenn' ich den Satan nicht? Dieſer Satan ſoll — Verwalter werden.

Braumeiſter Mettenglok.

Daß ſich Gott in Gnaden erbarmen thu'!

Bereiter Zellenrieder.

Geh' weg, Brüderle! Du träumſt! Du biſt confus —

Forſtmeiſter Rundhügel.

Wartet nur! in acht Tagen werdet Ihr anders pfeifen! Ihr ungläubigen Sapermenter!

Braumeiſter Mettenglok.

Und der gute Petri?

Forſtmeiſter Rundhügel.

Wird in's Teufels Namen auf Gnadenbrod geſetzt.

Braumeiſter Mettenglok.

Das wär' wieder ein Kupp! mon dié!

Bereiter Zellenrieder.

Aus dem teutſchen Grafſchaftle herſtammend! Ja! ſo ein Reichsgräfler!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Die Frau macht uns, bei'm Blitz, noch alle caput.

Bereiter Zellenrieder.

Sie bildet ſich ein, das Semiramisle von Randomiſchl zu ſein.

Braumeiſter Mettenglok.

Können nicht dienen. Was ſollen wir hier mit der Semiramis machen thun?

Forſtmeiſter Rundhügel.

Sie feilt Ring um Ring — die Verhagelte! Zuletzt ſtürzt, bei'm Blitz! alles!

Braumeiſter Mettenglok.

Zuerſt der Verwalter Petri — Mon dié! Mon die!

Bereiter Zellenrieder.

Dann wird auch irgend ein bausbackiges teutſches Brauerjüngle das Mettenglökle erſetzen —

Forſtmeiſter Rundhügel.

Ein netter Engländer wird den Roßmeiſter Zellenrieder abſatteln, daß ihn der Belzebub holt.

Braumeiſter Mettenglok.

Und ein magrer Jäger aus der väterlichen Grafſchaft den wohlbeleibten Herrn Forſtmeiſter auf dem Anſtand mit Anſtand ablöſen thun.

Bereiter Zellenrieder.

Wie die Närrle lachen wir einander aus — es iſt wohl an der Zeit, daß wir uns wechſelſeitig beiſtehen. Meint ihr nicht?

Braumeiſter Mettenglok.

Die ausländiſche Konſchurazion muß geſprengt werden — doch doucement!

Bereiter Zellenrieder.

Nur Geduldle! nur behutſam! ſo ſagen immer die alten Fenſtergucker: was kommt dabei heraus, als Unglück? Ich geh' und melde mich zum Rittle!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Ich dächte, Du ließeſt es für heute gut ſein: die Pferde ſind, alle Henker! vernagelt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Der Bediente

(eilig aus dem Schloſſe).

Herr Bereiter! Herr Bereiter!

Bereiter Zellenrieder.

Hier!

Der Bediente.

Der Herr Baron laſſen Ihnen wiſſen, daß Sie heute nicht ausreiten.

Forſtmeiſter Rundhügel (für ſich).

Was ſagte ich doch! Satan! Alle Wetter!

Der Bediente.

Herr Forſtmeiſter! Mit der Jagd in der Faſanerie iſt es auch nichts.

Forſtmeiſter Rundhügel.

Verſtanden! (Für ſich.) Hole Dich — ! Himmel heilige —

Bereiter Zellenrieder.

Der gnädige Herr befinden ſich doch in hohem Wohlſein? (Für ſich.) *Die* hat ihn am Bändle!

Der Bediente.

O ja! Sie rauchen Ihr Pfeifchen und betrachten Ihre Kanarienvögel.

Bereiter Zellenrieder
(dem Bedienten freundlich winkend).

Herr Kaſperle!

Der Bediente.

Mein Herr Bereiter!

Bereiter Zellenrieder
(ihm etwas in die Hand unter dem Schein des Handdrucks ſpielend).

Was iſt denn eigentlich das Urſachle? — Geſtern ſchienen der Herr Baron ſo entſchloſſen — —

Der Bediente (leiſe).

Die gnädige Frau ſollen nicht ganz wohl ſein, ſagen die Weibsleute —

Bereiter Zellenrieder.

Bettlägerig doch nicht? Da müßten ja alle treue Diener —

Der Bediente.

Es verlautet — eine heftige Migräne — — Verzeihen Sie, Herr Bereiter, ich muß fort — ich habe heute den Dienſt. (Er eilt in das Schloß zurück.)

Forſtmeiſter Rundhügel (trocken).

Das Geld konnteſt, alle Wetter! Du ſparen, mein guter —

Bereiter Zellenrieder (ſpitzig).

Wenn Du das Zeitle nicht ſparteſt.

Forſtmeiſter Rundhügel.

Ließet Ihr mich denn vor Kannegießerei zu Worte kommen? Ihr vermaledeiten Schwätzer!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sekretär Trippel.

(Wie der Sekretär auftritt, ziehen alle die Hüte und empfangen ihn mit beſonderer Achtung; er dankt ihnen als Beſchützer zweiter Klaſſe.)

Sekretär Trippel.

Aufgeſetzt, meine Herren!

Braumeiſter Mettenglok.

O! es thut ohnedem ſo warm ſein!

Forſtmeiſter Rundhügel (für ſich).

Teufel! welcher Stockfiſch! (Laut.) Wollen Sie uns, mein Herr Sekretär, über das Befinden der gnädigen Frau beruhigen?

Bereiter Zellenrieder.

Der Herr Baron ſtellen ſo eben das Spazierrittle ein!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Dieß macht uns bange — wir ſind treue, devote Diener — — (Für ſich.) Daß Du auf dem Blocksberg ſäßeſt!

Sekretär Trippel.

Es iſt, ich darf es ſagen, gar nichts von Bedeutung. Zärtliche Theilnahme des Herrn Barons an der vortrefflichen erlauchten Gemahlin vorübergehendem Leiden — durchaus nichts von Bedeutung. (Mit gravitätiſchem Anſtande.) Sie dürfen mir glauben, meine Herren!

Forſtmeiſter Rundhügel (devot).

Der Herr Sekretär ſind der Quelle ſo nah — (Für ſich.) Und ſchöpft höllenmäßig tief — Wer auch ſo ſäße — !

Bereiter Zellenrieder (ſich verbeugend).

So ſehr von dem hohen Zutrauen beehrt — ein wahres Jonathanle. (Für ſich.) Ein Ahitofele!

Braumeiſter Mettenglok (ganz demüthig).

In dem reſpektabeln Hauskeller des herrſchaftlichen Vertrauens recht grauſam intim zu Hauſe —

Sekretär Trippel
(bei jedem Komplimente den Kopf höher ſtreckend).

Unſere Geſchäfte gehen gut, meine Herren? (Er ſteckt die Hand in die Weſte.)

Alle Drei.

O ja! — Ganz perfekt — höchſt vortrefflich —

Braumeiſter Mettenglok.

Das Bier war noch nimmer ſo dellizios als jetzt. Die Wirthe, die es doch von gnädiger Herrſchaft nehmen müſſen, reißen ſich darum, und alle Sonntage thut es Plaiſirprügel in den Zechhäuſern geben! Und alles kontant bezahlt!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Meine Hölzer ſind, hol' mich der — — alle verkauft, und die Culturen zu ſehn, iſt eine ſapermentiſche Freude: der Wildpark aber und die Feldjagd ſuchen ihres Gleichen — (Sich die Finger leckend.) Die Faſanerie iſt vollends ein Schuhu.

Bereiter Zellenrieder (verbeſſernd).

Das iſt wahr — ein Bijou, dies Faſaneriele, Herr Sekretär. (Vornehm zu dieſem hinüberlächelnd.) Was mich betrifft, ſo ſtand unſer Stallweſen nie auf einem bruianterm Füsle; unſer Stüttereile iſt — zum Küſſen!

Der Sekretär.

Wir wollen unſere Kräfte vereinen künftig wie bisher, daß die gute Sache gedeihe, und keine, auch, wo möglich, nicht die kleinſte Verletzung dieſem Gedeihen ſchade. Sie ſind ſämmtlich praktiſche Geſchäftsmänner und wiſſen das wahre Wohl des Herrn mit den einfachſten Mitteln zu erreichen.

Braumeiſter Mettenglok.

Der Herr Sekretär wollen nur bei dem gnädigen Herrn die Hand darauf halten, daß wir unſern Weg unturbidirt fortgehn dürfen — —

Bereiter Zellenrieder (raſch einfallend).

Daß keine unberufene Einmiſchung den braven Dienern das Leben ſauer mache — —

Forſtmeiſter Rundhügel (noch raſcher).

Und keine ausländiſche Superklugheit . . . Alle Wetter!

Sekretär Trippel (mit politiſchen Gebehrden)

Laſſen Sie uns ruhig auf dem Wege der Pflicht verharren, und alles wird ſich von ſelbſt finden — Meine Wenigkeit (in aufgeblaſenem Creszendo) iſt übrigens ohne alle Bedeutſamkeit. (Die Achſeln zuckend.) Ich bin die lebendige Schreibfeder des Herrn — ſonſt nichts — gar nichts ſonſt!

Forſtmeiſter Rundhügel.

O Dero allzu modeſte Beſcheidenheit!

Braumeiſter Mettenglok.

Der Herr Sekretär wollen nur nicht importiren —

Bereiter Zellenrieder.

Man weiß wohl, wer das Arbeiterle iſt — —

Sekretär Trippel (mit niedergeſchlagenen Augen).

Alles machen der Herr Conſulent Mauſchler — das iſt ein Mann, meine Herren! ein Mann —

Braumeiſter Mettenglok.

Wie Märzbier! rezent und pur! (Für ſich.) Lobt er ihn zum Ernſt oder Spaß? Sie ſind ja im Streit.

Bereiter Zellenrieder.

So edel wie mein arabiſches Hengſtle! (Fein.) Herr Sekretär, was meinen Sie von dem Vergleichle?

Forſtmeiſter Rundhügel.

Ein wahrer Zweiunddreißigender an Geiſt und Verſtand. (Für ſich.) Daß Euch beide, Freund oder Feind, dieſer und jener — wär' ich nur an Euerm Platz!

Sekretär Trippel (demüthig).

Mein großer Gönner und Patron, an deſſen Höhe ich hinaufſtaune, und deſſen Größe ich venerire, iſt unſer gnädiger Herr! Gott erhalte ihn unſerer guten Sache noch lange.

Alle drei Uebrige.

Es lebe der gute Herr! es lebe die gute Sache!

Sekretär Trippel (den Finger auf dem Munde).

Keine ſo laute Ausrufungen, meine Herren — es könnten uns ſonſt demagogiſche Verdrießlichkeiten bei'm Kreisamte entſtehen — laſſen Sie uns ſedat bleiben! In unſerer großen Monarchie kann derlei Geſchrei nicht erlaubt ſein! (Den Forſtmeiſter zur Seite nehmend.) Im Vertrauen, Freund!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Ich bin ganz Ohr.

Sekretär Trippel (ſehr leiſe).

Hüten Sie Ihre Faſanerie — —

Forſtmeiſter Rundhügel.

Da ſoll ja das Wetter — — —

Sekretär Trippel.

St! laſſen Sie ſich's geſagt ſein, ich habe nichts geſagt. Beobachten Sie fleißig das Wetterglas.

Forſtmeiſter Rundhügel.

Wie! was! wer! (Er wiſcht ſich den plötzlichen Schweiß von der Stirn.) Himmel Sakerlot!

Sekretär Trippel

(flüchtig nach den Fenſtern der Baronin ſchauend).

Iſt den Gelehrten nicht mehr gut predigen?

Forſtmeiſter Rundhügel (ſeufzend).

Die Peſt! die Schlange unter Blumen!

Sekretär Trippel (im Weggehen dies überhörend).

Freund Zellenrieder! auf ein Wörtchen — — —

Bereiter Zellenrieder.

Herr Sekretär! zu Befehl.

Sekretär Trippel (leiſe).

Der Zug Engländer —

Bereiter Zellenrieder (feurig).

Iſt er beſtellt? Freundle!

Sekretär Trippel (kalt).

Abbeſtellt!

Bereiter Zellenrieder (ſtarrend).

Unmöglich! Teufele!

Sekretär Trippel.

Gewiß!

Bereiter Zellenrieder (jämmerlich).

Das engliſche Zügle abbeſtellt!

Sekretär Trippel.

Das Geld wird ſolider verwendet.

Bereiter Zellenrieder.

Solider? Iſt der Baron nicht ſolide Millionle reich? Soll er nichts für ſein Plaiſirle thun?

Sekretär Trippel.

Der Herr Baron wollen aus eigner Bewegung dieſen Aufwand der neuen Bergwerksanlage zuerkennen —

Bereiter Zellenrieder.

Aus eigner Bewegung! Ich höre das teutſche Schlepple rauſchen — Wollen! *müſſen*!

Sekretär Trippel
(lächelnd, auf die Uhr ſehend).

Ich muß fort — — doch beinahe vergaß ich — (Er winkt dem Braumeiſter, der bisher eifrig mit dem Forſtmeiſter geſprochen.)

Braumeiſter Mettenglok (devot eilfertig).

Ich rempreſſire mich — —

Sekretär Trippel (ſehr leiſe).

Ich muß Ihnen einen Wink geben — Es gehen für Sie wichtige Sachen vor — —

Braumeiſter Mettenglok.

Was werde ich hören thun?

Sekretär Trippel.

Es iſt ein Regensburger Braumeiſter beſchrieben —

Braumeiſter Mettenglok.

Gott im Himmel!

Sekretär Trippel.

Er muß ſchon unterwegs ſein — —

Braumeiſter Mettenglok.

Und ich! ſoll ich auch ins Gnadenbrod kommen?

Sekretär Trippel.

Man weiß noch nicht. Vor der Hand legt er ſich die neue Brauerei ſelber an — —

Braumeiſter Mettenglok.

Und kehrt mir dann die andre um — — Ich bin reſolat —

Sekretär Trippel.

Sachte! leiſe! (Er geht ein Paar Schritte vorwärts.) Liebe Herren, ich wünſche Ihnen von Herzen wohl zu leben.

Alle Drei.

Unterthäniger Diener — empfehl' mich gehorſamſt — thu' mich rekommandiren.

Sekretär Trippel

(unter der Scene ſich umkehrend).

Reinen Mund! (Er geht ſchnell ab.)

Braumeiſter Mettenglok.

Wie wird mein armes Weib lamentiren!

Forſtmeiſter Rundhügel.

Ich will doch, beim Blitz! meine Frau conſultiren. Ihr Vater war Fürſtlich Sonnenbergiſcher Rath und teufelmäßig geſcheidt!

Bereiter Zellenrieder.

Die meinige wird rabiaterle ſein. Aber ſie hilft mir ſchreien, wenn ſie mich auch pudelt.

(Der Forſtmeiſter und der Bereiter gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Braumeiſter Mettenglok. Verwalter Petri

(eilig).

Verwalter Petri.

Uf! uf! das heißt herumgetrieben — Multos sudavis et alsis.

Braumeiſter Mettenglok.

Wo ſo lange ſerjounirt?

Verwalter Petri.

(ſich mit dem Schnupftuche Kühlung wehend).

Infandis renovatus dolores! — Von Treppe zu Treppe gelaufen! von Boden zu Boden geſchleppt!

Braumeiſter Mettenglok.

Ich hab' Ihnen viel zu referſiren — mein lieber, mein guter Herr Verwalter.

Verwalter Petri (außer ſich).

Ueberall die Naſe hingeſteckt — Trem acus tegisti — —

Braumeiſter Mettenglok.

Es wird uns bös ergehen thun!

Verwalter Petri.

Als hätt' ich nicht auf den Pfarrer ſtudirt — als wär' ich nicht beinahe Bakelaurus geworden, mich über die Achſel angeſehen — alles beſſer gewußt, alles nicht recht gefunden — — Miserias cum aceta!

Braumeiſter Mettenglok.

Laſſen Sie ſich erzählen — rundement! es geht uns an den Kragen!

Achter Auftritt.

Vorige. Gerichtshalter Lohenſteiner.

Gerichtshalter Lohenſteiner
(Akten unter dem Arme).

Ja! die heilige Juſtiz muß zuerſt und ver allem bezahlt ſein.

Verwalter Petri.

Herr Gott! da kommt der lange Langweilige geſegelt. Vom Kragen haben Sie geſprochen, Freund! geſchwind in meine Wohnung. Kragen! Kragen! ei! den giebt man nur einmal her. Amor incipat ab ecko! (Er zieht den Braumeiſter mit ſich.)

Braumeiſter Mettenglok (im Gehen).

Es iſt mir ganz malaiſerlich zu Muthe. (Beide gehen ab.)

Gerichtshalter Lohenſteiner
(der unterdeſſen, nur mit ſeinen Gedanken beſchäftigt, aus dem Hintergrunde vorgekommen).

Mir muß alles nachgehen, alles! Ich hab' bei den Kreuzherren die Inferiora gemacht, in Prag das Jus abſolvirt, dann Fürſten und Grafen advocando bedient, und bin jetzt ein ordentlicher Juſtizminiſter — Fünf und zwanzig Dominien verwalt' ich die Gerechtigkeit! Fünf und zwanzig Ständen, Herren und Rittern! Und hier wollen Sie mich bezwacken! . . Die Weiber ſollen in der Kirche das Maul halten! Der Tempel der Themis iſt eine Kirche! alſo — nichts da, Ihr Erlaucht!

Will der Herr Gemahl kuſchen — 's iſt ſeine Sache — ich thu' es nicht . .

Neunter Auftritt.

Gerichtshalter Lohenſteiner. Leibkoch Trüfflinger.

Leibkoch Trüfflinger.

Das Frühſtückchen hat emal geſchmeckt.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ich laß mir meine Stiefeln täglich mit Glanzwichſe abreiben, der Friſeur koſtet mich ſchwer Geld, ich barbire mich über den andern Tag, Kölniſch Waſſer hab' ich mir gekauft, ich wende etwas an mich, daß ich mich ſehen laſſen darf und der Göttin Themis Ehr' mache — aber zum Narren laſſe ich mich nicht haben — am allerwenigſten von 'nem ſchwachen Gefäß, und zählte ſie Kaiſer und Könige unter ihren Ahnen, vor welchen ich außerdem (er lüpft den dreiſpitzigen Hut) allen gebührenden Reſpekt habe.

Leibkoch Trüfflinger

(der bisher auf einer Bank unter einem Baume geruht).

Das erſte aller Vergnügen iſt, gute Speiſen zu kochen — das zweite, ſie zu eſſen — das dritte, in Behaglichkeit zu verdauen. Jetzt bin ich bei Nummer drei! (Er macht Anſtalt zum Einſchlummern.)

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Das Corpus Juris bleibt eben eins der herrlichſten Bücher.

Leibkoch Trüfflinger (gähnend).

Das Ulmer Kochbuch hat die herrlichſten Rezepte — ich taufe ſie franzöſiſch, und keine freſſende Seele kommt mir hinter mein Bergwerk.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ich leſe das Corpus Juris jetzt zum zehnten Male durch — und mir, dem verdienten Numa Pompilius von Randomiſchl, wollen ſie das Concept und die Beſoldung corrigiren!

Leibkoch Trüfflinger.

Ich laſſe mir ſo etwas von einem franzöſiſchen Windbeutel ſagen, der durch die Protection der gnädigen Frau in mein Departement kommen ſoll — Ja! erſchein' du mir nur, du Pariſer Flügel! ich will dich aus der Eſſen treiben, wie der Schlotfeger den Ruß.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ich hab's genug! Wenn mir der Herr Conſulent Mauſchler nicht hilft, ſo mache ich ein Spectakel in Randomiſchl, daß die neuen Baronen und uralten Gräfinnen nicht wiſſen ſollen, wo aus, noch ein! (Er ſchlägt in der Wuth mit den Akten auf die Bank, wo Leibkoch Trüfflinger ſitzt.)

Leibkoch Trüfflinger (in die Höhe fahrend).

Wer macht den barbariſchen Lärm? Brennt's in der Speiſekammer?

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Sitzt was Lebendiges hier?

Leibkoch Trüfflinger.

Es leben alle kleinen Paſtetchen, Herr Gerichtshalter!

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Sie verlieren den Prozeß vor dem ſalomoniſchen Richter, dem großen Appetit.

Leibkoch Trüfflinger.

Deswegen ſind die Dingerchen doch Herr, denn der Appetit zieht ihnen nach.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Das Große hängt, und das Kleine fängt.

Leibkoch Trüfflinger.

Nu! kommen Sie emal heut Abend — Sie ſollen ein Schmäuschen finden — ich ſage nichts — aber die Zeit wird's lehren.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ich habe zwar noch viel zu thun, viel nachzuſchlagen —

Leibkoch Trüfflinger.

Schlagen Sie nach, ſo viel Sie wollen, aber, wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſchlagen Sie nicht aus — das Schmäuschen nicht aus — es iſt ein Extrading!

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Auch ein Weinchen?

Leibkoch Trüfflinger.

Ein Weinchen? und nur ein Weinchen? Nu! ich hab' immer gehört, die Juriſten wären Nimmerſatte, aber es muß nur in Beziehung auf den Beutel wahr ſein.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ja, der Klingelbeutel der Themis iſt ein großes Heiligthum.

Leibkoch Trüfflinger (gähnend).

Mir zu Gefallen kann die Herrſchaft Randomiſchl auf den Kopf geſtellt werden und ſich mit den Füßen verwundern —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Genau wie ein Juſtizmann machen Sie's, Herr Leibkoch.

Leibkoch Trüfflinger.

Ich weiß nicht, wie es die Juſtizmänner machen, aber ich betreib' es, wie der Leibkoch Trüfflinger. Mir iſt meine Freiheit zu lieb, und mein Appetit, und mein runder Bauch.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Nun ja! mich, als Prieſter der Themis, ziert die lange ſchlanke Geſtalt — Sie ſchmückt das runde Bäuchlein — ich arbeite für den Kopf, und Sie wirken für den Magen —

Leibkoch Trüfflinger.

Der Magen iſt der Erzengel der Menſchheit. Sehen Sie mein liebes rundes Bäuchlein an — ſieht es nicht aus, wie ein Fricandeau vom Allerbeſten, was die arme Menſchheit aufzuweiſen hat?

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Wenigſtens, ohne allen Zweifel, vom Beſtſchmeckenden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bergkommiſſar Kleinreut.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Siehe da, unſer Herr Bergkommiſſar.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Wie ſteht das Leben?

Leibkoch Trüfflinger (für ſich).

Dem Renommiſten geh' ich aus dem Wege — Er kann nicht vergeſſen, daß er zweimal relegirt worden iſt, und ſich ein halb — oder gar ein ganzes Mal geſchlagen hat. (Er ſchleicht davon.)

Bergkommiſſar Kleinreut

(der unterdeſſen mit dem Gerichtshalter leiſe geſprochen).

Sie können mir's glauben. Eine Hauptrevolution iſt im Werke — eine geheime Verſchwörung beſteht — man will uns an die Brodkörbe —

Elfter Auftritt.

Gerichtshalter Lohenſteiner. Bergkommiſſar Kleinreut. Conſulent Mauſchler.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Guten Morgen, lieber Herr Conſulent.

Conſulent Mauſchler.

Ach! mein Beſter! o wie herrlich, daß Sie uns auch einmal wieder erſcheinen. Sie ſind ein wahrer Silberblick für uns — ſo ſelten und ſo koſtbar! (Zu dem Gerichtshalter.) Mein beſter Herr Gerichtshalter, ich begrüße Sie freundlichſt . . Sie würdiger Mann! ſchon wieder (auf deſſen Akten zeigend) mit Arbeit beladen!

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Themis ſelber führt Sie hierher, verehrlichſter Herr Conſulent, es iſt hohe Zeit, daß Sie ein Einſehens nehmen.

Conſulent Mauſchler.

In was, mein Lieber? in was? Ich bin ganz Ohr, ganz Bereitwilligkeit, wenn es darauf ankommt, Ihnen zu dienen.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ach! hier kommt's zwar auch auf mich, aber im Grund' auf uns alle an.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Kurz! Herr Conſulent, die gute Sache ſteht in Gefahr, unſer aller Wohl und der Herr ſelbſt!

Conſulent Mauſchler.

Das ſind, ja! das ſind ein Paar brave Männer aus der guten alten Zeit. Auf die kann man noch Staat machen — (Sie anſehend.) Kann man?

Gerichtshalter Lohenſteiner.

So lang ich bin, ſo treulich gehör' ich der guten Sache.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Ich habe Bergwerke und Conferenzen mit unſern Nachbarn im Stiche gelaſſen, und bin über Hals und Kopf hereingeſprengt — Die gute Sache darf nicht leiden!

Conſulent Mauſchler.

Hm! hm! wenn man alſo auf ſolche Ritter von der adeligen Geſtalt rechnen darf, ſo läßt ſich der Kampf wagen.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Gehen wir nicht lange um die Sache herum. Das Uebel will ſchnell Hilfe — es muß mit Pulver geſprengt werden —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ein mandatum sine clausula! Spoliati ſind ante omnia zu reſtituiren.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Es bedarf weniger Worte und vielen Handelns!

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ganz recht. Summariissime!

Bergkommiſſar Kleinreut.

Dieſer aus der Fremde hier eingeſchlichene Oekonomierath Maienheimer — ein wahrer Kobold —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ich glaube gar, er iſt ein Lutheraner —

Bergkommiſſar Kleinreut.

Er mag ſein und glauben, was er will, ſo viel iſt und bleibt richtig, daß er nicht zu uns gehört — alſo ſpringen muß —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Wir müſſen nach altem Rechte unter uns bleiben, wir verſtehen einander einmal, wir ſind an einem Strang' zu ziehen gewohnt, wir beſorgen hübſch einträchtig die gute Sach' für uns und den Herrn — was brauchen wir naſeweiſe Fremde, die unſere ſolide Harmonie ſtören?

Bergkommiſſar Kleinreut.

Dennoch hat ſich der Menſch Einfluß zu verſchaffen gewußt; er ſtellt ſich zwar an, als ſei er nur für die Privatangelegenheiten der gnädigen Frau hier, aber wir kennen beſſer die böſen Wäſſer.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Reformiren will er alles, weil er ſelber ein reformirter Ketzer iſt. Stellen Sie ſich vor, hochzuehrender Herr Conſulent! mein wertheſter Herr Bergkommiſſar! ſtellen Sie ſich nur vor, man legt ſchon Hand an das Palladium — Die ohnehin ſo mäßige Sportelbeſoldung des Gerichtshalters hat liberale Aufmerkſamkeit erregt —

Bergkommiſſar Kleinreut.

Ich will ihm Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt herausſchürfen — Er und ſein Herr Raimund — —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Der ja gar zum Verwalter auserſehen ſein ſoll, wie ich höre? Saubere Erfindungen! ſchöne Doctrinen!

Bergkommiſſar Kleinreut.

Er und ſein Herr Raimund, ſag' ich, müſſen fort, wenn wir Ruhe und Stellen behalten wollen — Sie vor allen, Herr Conſulent — Monſieur Raimund wird Ihren Platz gar nicht verſchmähen, und ihn auch ſicher bekommen, ſo werth Sie dem Herrn ſind, wenn Sie nicht dazu thun.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Warum halten Sie denn ſo an ſich, hochwertheſter Herr Conſulent? Sie leben und weben fort, als ob alles noch im Alten wäre — dennoch gährt es überall, und ſämmtliche Beamte ſind in großer Bewegung —

Conſulent Mauſchler

(der dieſem ganzen Geſpräche mit ſichtlichem Vergnügen zuhörte, und durch ſeine Mienen die vertraulichen Mittheilungen befördert hat, plötzlich in frömmelndem Tone).

Wir ſtehen alle in Gottes Hand, ich thue meine Schuldigkeit, und laſſe es darauf ankommen. Mein Bewußtſein iſt rein, der Herr iſt Herr, ich will nur das Beſte der Sache.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Das wollen wir auch! es darf uns nichts entgehen, am wenigſten das Heft: ſonſt werden wir gedeckt.

Conſulent Mauſchler (ruhig).

Die hochgeehrten Herren werden wohl von ſelbſt begreifen, daß mit dem Stürmen nichts ausgerichtet iſt.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Bene! aber corbat müſſen wir doch mit dem Herrn reden.

Conſulent Mauſchler (behaglich).

Optime! Sie ſind ein Juſtizmann, von Ihnen macht jedes Wort Eindruck — Wenn Sie zu dem Herrn gehen, der — (lächelnd), unter uns ſei's geſagt, ſchon vorbereitet iſt — —

Bergkommiſſar Kleinreut.

Haben Sie wirklich im Stillen gearbeitet?

Conſulent Mauſchler (leiſe).

Laſſen Sie's nur im Stillen bleiben, mein Freund.

Die Materie iſt ſehr delikat — Sie wiſſen ja ſo gut, als ich, was alles hierin zuſammenhängt —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Ja! ja! ex ungue leonem! Ich erkenne die Meiſterhand des Herrn Conſulenten, und wandle von hier, von dieſer Stelle wandle ich zu dem Herrn, ihn kniefällig zu bitten, daß — —

Conſulent Mauſchler.

Er den Raimund nicht anſtellt. Halten Sie ſich lediglich daran und an den übeln Eindruck, den es allgemein, ſelbſt bei der allerhöchſten Stelle, machen würde, wenn ein landfremder Proteſtant — —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Schon genug — Ich verſtehe alle Worte —

Conſulent Mauſchler.

Sie, werther Herr Bergkommiſſar, könnten bei der linken Thür herein in das Vorzimmer der Erlauchten gehen, während der Herr Gerichtshalter rechts bei dem Herrn eintritt, und der hohen Dame unterdeſſen das von Ihnen in unſern Bergwerken geſammelte Foſſilienkabinettchen überreichen.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Hm! eine Diverſion —

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Es leben die erfinderiſchen Köpfe! So gewinne ich ruhige Zeit, und kann meine Wörtchen recht aus dem Salz' anbringen.

Conſulent Mauſchler.

Unſere Erlauchte wird ſich nebſtdem gut unterhalten, Ihren Eifer beloben und Ihnen vielleicht Gelegenheit geben, an die neu angeſtellten fremden Puchmeiſter auch ehrerbietigſte Vorſtellungen wegen der Ausländer anzuknüpfen —

Gerichtshalter Lohenſteiner

(dem Conſulenten um den Hals fallend).

So wahr ich der Längſte hier bin, der Größte ſind doch Sie! Wie Schade, daß Sie nicht Feldmarſchall wurden — Unſer Monarch hätte nicht eine Bataille verloren — nicht eine!

Conſulent Mauſchler.

Ich bin ein ſtiller Juriſt, der ſeine Gedanken für ſich hat — weiter nichts.

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Alſo — ich kann mich darauf verlaſſen — der Herr iſt ſchon präparirt?

Conſulent Mauſchler (ſpitz).

Nun! mangelt's uns an der Courage?

Bergkommiſſar Kleinreut.

Wenn's Ihnen der Herr Conſulent verſichert!

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Es iſt nur ad melius esse. Ich gehe!

Bergkommiſſar Kleinreut.

Ich attakire!

(Sie gehen Beide in das Schloß.)

Conſulent Mauſchler (ihnen nachſehend).

So lang der Gerichtshalter iſt, ſo wenig iſt er doch ein Goliath. Zum Glück ſteht ihm kein David gegenüber. — Was den brauſenden Kleinreut betrifft, ſo mag er ſehen, ob die Erlauchte vor ſeinem Wortſtrome weicht. — Ich (ſich die Hände reibend) ſehe mit Archimedesfreude auf meine lebendigen Hebel.

Zwölfter Auftritt.

Conſulent Mauſchler. Amtmann Grollriz.

Amtmann Grollriz.

Wie begünſtigt mich das Glück! Kaum ſteig' ich vom Pferde, und ſchon kann ich mich meinem hochverehrten Gönner darſtellen!

Conſulent Mauſchler.

Ei! ei! woher des Landes, mein Lieber?

Amtmann Grollriz.

Ach! von dem Lande ſelbſt, das mir täglich unausſtehlicher wird.

Conſulent Mauſchler.

Doch iſt Ihr Aemtchen gut.

Amtmann Grollriz.

Wenn ich mich nur beſſer dabei befände!

Conſulent Mauſchler.

Sie müſſen wieder heirathen.

Amtmann Grollriz.

Da läuft mir auch die zweite Frau davon.

Conſulent Mauſchler.

Nehmen Sie ein reiches Landmädchen.

Amtmann Grollriz.

Die Kartoffelgrazien!

Conſulent Mauſchler.

Haben Gürtel von harten Thalern.

Amtmann Grollriz.

Und ſtranguliren mit ihnen den armen Ehemann.

Conſulent Mauſchler.

Wenn ich Ihnen nur helfen könnte — es geſchähe recht gern — Sie haben mir wacker aſſiſtirt — können dazu mehr Gelegenheit finden — ſomit iſt Ihnen mein Dank gewiß —

Amtmann Grollriz.

Hochverehrter Gönner, Sie entzücken mich — —

Conſulent Mauſchler (Lachend).

Seit wann nimmt mein Grollriz mit Worten vorlieb?

Amtmann Grollriz.

Die That ſteht vor der Thür — — wenn Dero Güte ihr öffnen will — —

Conſulent Mauſchler.

Laſſen Sie 'mal das Ding hereingucken, daß ich die Fiſiognomie ſehe. —

Amtmann Grollriz.

Die Agenzie in der Hauptſtadt iſt vakant — —

Conſulent Mauſchler.

Soll ja wegen der großen Koſten nicht wieder beſetzt werden —

Amtmann Grollriz.

Die würde mich recht glücklich machen. Ich würde dem gnädigen Herrn dabei Dienſte leiſten können, welche die vorgeſchlagene Erſparniß weit überwögen.

Conſulent Mauſchler.

Es iſt bereits beſchloſſen, daß . . .

Amtmann Grollriz.

Wenn mein edler Gönner ein Wort ſpricht, ſo fällt der Entſchluß um —

Conſulent Mauſchler (lachend).

Halten Sie mich für eine Poſaune, die Jericho's Mauern fallen macht?

Amtmann Grollriz (devot).

Behüte, aber für den Helden Joſua, der unſere Sonne ſtehen und gehen läßt.

Conſulent Mauſchler (wonnevoll aufgehend).

Nu — (ihm die Hand reichend) 's ſei drum. Sie ſollen die Agenzie haben! — Jetzt machen Sie ſich aber aus dem Staube, daß man uns nicht beiſammen ſieht. (Leiſe.) Heute Abend um Elfe bei — — —

Amtmann Grollriz.

Ich verſtehe — ich weiß — ich juble — ich gehorche — (Er eilt den gekommenen Weg zurück.)

Conſulent Mauſchler

(die rechte Hand auf dem Bauche, die Linke ausſtreckend).

Es iſt ein rechtes Vergnügen, ſo eine Heerde mit ihrem Hirten hinter dem Verhange hervor zu regieren, und ſich den Magen mit ihrer beiderſeitigen Wolle warm zu halten.

Dreizehnter Auftritt.

Conſulent Mauſchler. Sekretär Trippel.

Conſulent Mauſchler (halblaut).

Alles im Gange?

Sekretär Trippel (ebenſo).

Die ganze Bude in krauſer Bewegung.

Conſulent Mauſchler (promenirend).

Gehen Sie auch, daß wir unſere angebliche Brouillerie vor den Schafköpfen bei Ehren halten! Hier und da ein hartes Wörtchen dazwiſchen! (Für ſich.) Der hat noch viel zu lernen! Um ſo ſicherer iſt er noch mein!

Sekretär Trippel

(in einiger Entfernung mit ihm über's Kreuz promenirend).

Wenn Sie glauben, daß — — (Leiſe im Zuſammentreffen mit ihm.) Wie ſich der Herr blicken läßt, thut die Geſammtdienerſchaft einen Generalfußfall.

Conſulent Mauſchler (leiſe).

Superb! (Laut, indem er an ihm vorüber iſt.) Was ſoll ich glauben, was?

Sekretär Trippel.

Daß ich meine Selbſtſtändigkeit, dieſes edle Kleinod des Geſchäftsmannes (wieder bei ihm, leiſe), ganz zu Ihren Füßen lege. Sie machen das Unmögliche wirklich.

Conſulent Mauſchler (leiſe).

Wir bekommen eine Kanzlei und Sie werden Direktor. (Laut, gehend.) Gut! gut! behalten Sie nur, was Sie halten können.

Sekretär Trippel (laut, gehend).

Vorzüglich ein gutes, dankbares Gedächtniß! (Leiſe im Zuſammentreffen.) Und Sie?

Conſulent Mauſchler (eben ſo).

Ich habe den kaiſerlichen Rathstitel in der Taſche — ich bin invulnerable fortan — Der Hof iſt mit mir — Die Ausländerin übel geſetzen. (Laut, gehend.) Da werden Sie ſehr wohl fahren, ich fürchte mich dennoch nicht —

Sekretär Trippel.

Nur Geduld! — ja Geduld! (Leiſe ihm nahe.) Es bleibt alſo alles unverändert — alles bei'm lieben Alten?

Conſulent Mauſchler (ebenſo).

Durchaus! man geht zurück — —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bergkommiſſar Kleinreut.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Ich bin nicht vorgekommen!

Conſulent Mauſchler

(warnend nach dem Sekretär deutend).

Iſt die Erlauchte nicht wohl? wirklich nicht wohl? Man ſprach dieſen Morgen davon.

Bergkommiſſar Kleinreut.

Sie ſchreibt.

Conſulent Mauſchler (ſehr laut).

Was die Dame herrlich ſchreibt!

Bergkommiſſar Kleinreut

(ſieht ihn mit großen Augen an).

Und hernach?

Conſulent Mauſchler.

Und mit welcher Leichtigkeit! Eine geborne Regentin!

Bergkommiſſar Kleinreut

(mit ſeinen Blicken auf den Conſulenten und den Sekretär wechſelnd).

Sind die närriſch, oder ſoll ich's werden?

Sekretär Trippel

(vom Eintritte des Bergkommiſſars an mit Papieren beſchäftigt, die er aus der Taſche zog, für ſich).

Geht er bald?

Conſulent Mauſchler (für ſich).

Wie es dem Gerichtshalter ergangen ſein mag?

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Oekonomierath Maienheimer.

Oekonomierath Maienheimer

(ohne ſich aufzuhalten, grüßend und in das Schloß eilend).

Gehorſamer Diener!

Conſulent Mauſchler

(mit den für ihn geöffneten Armen überraſcht ſtehen bleibend).

Hochgeſchätzter Freund!

Sekretär Trippel

(nach dem Conſulenten hinüberblickend).

Was bedeutet das? Es ſcheint außer dem Plane zu liegen!

Bergkommiſſar Kleinreut.

Was geſchieht? was ſoll man ſagen?

Sechzehnter Auftritt.

Vorige (ohne Oekonomierath Maienheimer). Raimund.

Raimund

(vorübereilend, wie der Oekonomierath, ohne zu ſprechen).

Conſulent Mauſchler

(ihn ſehr höflich begrüßend).

In Reiſekleidern? Sie werden uns doch nicht verlaſſen wollen?

Sekretär Trippel.

Die Arznei wirkt doch wohl!

Conſulent Mauſchler.

Ungerufen komm' ich nicht, mein Werk zu ſtören.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige (ohne Raimund). Bereiter Zellenrieder.

Bereiter Zellenrieder.

Der gnädige Herr noch nicht da? — Ganz Unterthänigſter, Herr Conſulent!

Conſulent Mauſchler.

Braviſſimo! Sie ſind ſchon geritten, mein Beſter?

Bereiter Zellenrieder.

Machen wollten wir ein Rittle! 's war abbeſtellt — jetzt iſt's wieder beſtellt. Ich komme, auf den gnädigen Herrn zu warten.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Forſtmeiſter Rundhügel.

Forſtmeiſter Rundhügel (zu dem Bereiter).

's geht doch, hol' mich Dieſer und Jener, nach der Faſanerie!

Bereiter Zellenrieder.

Da geht aber die Gnädige gewiß nicht mit.

Forſtmeiſter Rundhügel (den Conſulenten erblickend).

Mord Element! (Zu ihm eilend.) Rekommandir' mich devoteſt — —

Conſulent Mauſchler.

Ich begrüße Sie ergebenſt, Herr Forſtmeiſter! (Für ſich.) Für diesmal hat der Baron, wie es ſcheint, ſeine Ketten geſprengt! Gut! ſchön!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Verwalter Petri.

Verwalter Petri.

Was Neues! was Nagelneues! Ecce novos!

Conſulent Mauſchler (vornehm freundlich).

Was giebt's, Herr Verwalter?

Verwalter Petri (ſchreckenſtarr).

Halten zu Gnaden, Herr Conſulent — Ich hatte — ich wußte — in der Eile — Tauſendmal um Vergebung. (Für ſich.) Lupis ex fabulas!

Conſulent Mauſchler.

Und Ihre Neuigkeit?

Verwalter Petri (heimlich zu ihm).

Der Herr Oekonomierath hat ſo eben eine Eſtaffette erhalten — es muß wo pericula in mora ſein —

Sekretär Trippel

(der des Verwalters Worte erlauſchte).

Eine Eſtaffette, der Grasteufel eine Eſtaffette! Wie verirrte ſich die!

Conſulent Mauſchler (kaltblütig).

So? (Für ſich.) Das iſt mir wirklich unerwartet! Und gleich nachher liefen die beiden Spießgeſellen in's Schloß? Hm! hm!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Braumeiſter Mettenglok.

Braumeiſter Mettenglok
(gerade zu dem Conſulenten).

Hochgeſtrenger Herr!

Conſulent Mauſchler
(noch vornehmer, wie vorhin, doch herablaſſend).

Wie ſteht es, mein ehrlicher Braumeiſter?

Braumeiſter Mettenglok.

Ein herrlicher Wagen, ganz ſuperbement gemalt und mit ſechs Schimmeln, einer weißer, wie der andere, hält da — — (Er holt Odem, während er mit dem Finger die Gegend bezeichnet.)

Conſulent Mauſchler
(ruhig und mit den Augen ſpähend).

Wahrſcheinlich Fremde; da ſie bis in den Park fuhren — — Gäſte?

Braumeiſter Mettenglok.

Halten nicht zur Ungnad' — er iſt leer — abſolutement leer — —

(Die Anweſenden vertheilen ſich nach den Couliſſen, um nach der bezeichneten Gegend zu ſehen, deuten und murmeln durch einander.)

Bereiter Zellenrieder (zurückkommend).

Das iſt ein koſtbar Zügle!

Sekretär Trippel (zurückkommend).

Kein Wappen auf dem Wagen, nur ein A. und R. mit der Grafenkrone — —

Conſulent Mauſchler (betroffen).

A. R. iſt der Namenszug?

Sekretär Trippel (nachdrücklich und ihn anſehend).

A. R. und die Grafenkrone mit dem Hermelinmantel!

Conſulent Mauſchler (für ſich).

Sollte mir mein Werk zu gut gelungen ſein!

Bergkommiſſar Kleinreut (ihn beobachtend).

Der kocht gewaltig!

Conſulent Mauſchler (ganz vorn an der Bühne).

Sie iſt's kapable, unſere Erlauchte! 's wäre ein verdammter Streich — Sie iſt mit gar großen Leuten verwandt, die man an unſerm Hofe nicht beleidigen will, wenn man ſchon ſie ſelbſt nicht mag — (Er legt den Finger an die Naſe.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Altamira. Oekonomierath Maienheimer. Raimund. Bediente.

Altamira (mit hoher Würde aus dem Schloſſe tretend).

Lebe wohl, ſchnell vorübergeſchwebte Zeit! Mein

Wille ſuchte das Gute — jetzt nehme ich die Freiheit zurück, es ohne Schranken zu thun.

(Die Bedienten eilen vor, nach der Gegend des Wagens, alle Anweſende haben ſich ehrerbietig gruppirt.)

Conſulent Mauſchler (heran kriechend).

Ihre Erlaucht geruhen meine tiefſte Verehrung — — (Für ſich.) Sie geht wahrlich!

Altamira (ihn verächtlich meſſend).

Randomiſchl kennt dieſe Verehrung; ich laſſe ſie Ihnen hier. (Sie geht, von Maienheimer und Raimund begleitet, weiter.)

Sekretär Trippel (faſt auf dem Boden).

Erlaucht verreiſen — — verlaſſen — — wollen — —

Altamira (mit durchdringendem Blicke).

Zählen Sie Ihre Worte nicht ſo gut, als Ihre — — Silberlinge? (Sie geht weiter.)

Conſulent Mauſchler (für ſich).

Gewitterluft! Es wird mir enge!

Sekretär Trippel (für ſich).

Wie zerſchmettert!

(Der Haufe macht in ſtummer Verwunderung ungeſchickt, doch ehrerbietig Platz.)

Altamira (durch die Leute hingehend).

Leben Sie alle wohl! Ich meinte es gut mit Ihnen!

(Sie verſchwindet, Maienheimer und Raimund folgen.)

Braumeiſter Mettenglok.

Wir hätten doch Vivat rufen ſollen!

Verwalter Petri.

Die Haare ſtehen mir zu Berge. Quis ad hic!

Forſtmeiſter Rundhügel (dem Bereiter winkend).

Unſer Platz iſt der nächſte an der Pforte. Es wird gleich fortgehen. (Er ſtellt ſich mit ihm zunächſt der Schloßpforte.)

Conſulent Mauſchler (für ſich).

Ich bin nur begierig auf ſein Geſicht.

Sekretär Trippel (für ſich).

Ob er zum Vorſcheine kommt?

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Gerichtshalter Lohenſteiner.

Gerichtshalter Lohenſteiner
(zu dem Conſulenten eilend).

Binnen fünf Minuten war ſie im Reinen! Das iſt eine Frau! Wär' er ſo ein Mann! Ich könnte vor ihr knien — vor ihm lauf' ich!

Conſulent Mauſchler.

Nun? wie? was?

Gerichtshalter Lohenſteiner.

Sie fährt auf ihre neuerkaufte Herrſchaft drüben in Sachſen — Was er ihr hier verdarb, will ſie dort ſchöner noch und größer machen —

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Der Baron. Jäger. Bediente.

Der Baron
(um ſämmtliche tief Grüßende unbekümmert).

Mauſchler!

Conſulent Mauſchler (demüthig ſicher).

Gnädiger Herr!

Der Baron (weitergehend).

Mitfahren.

Conſulent Mauſchler
(ſich in Devotion anſchließend, für ſich).

Fort iſt ſie! Das iſt doch die Hauptſache!

(Der Baron geht ab; der Conſulent folgt ihm, der Forſtmeiſter und der Bereiter eilen ihnen ſeitwärts voraus; die Uebrigen ſtehen ſtumm und ſtarr nachſehend.)

Sekretär Trippel (ſich ſelbſt mit dem Finger drohend).

Wie! ach du lieber Himmel! wie ſiegten die Parther? (Sich ermannend.) Muth! Einſtweilen freies Feld! (Laut zu den Uebrigen.) Ich gratulire zum Schnaufen, ihr Herren!

Alle.

Vivat die gute Sache!

(Sekretär Trirrel legt den Finger auf den Mund, der Vorhang fällt.)

XXV.

Die Fürſtenbraut,

oder

Hinter dem Kreuz ſteckt der Teufel.

Perſonen:

Der Herzog.
Blanka }
Richilde } ſeine Töchter.
Aquilo.
P. Willigis.
Edelleute.

(Die Scene iſt in einem Gemache des herzoglichen Schloſſes.)

Erſter Auftritt.

Der Herzog. P. Willigis.

Der Herzog
(dem langſam eintretenden Mönche die Arme entgegen breitend).

Willkommen, heil'ger Mann! o tauſendmal
Willkommen Du! der meinen Gott vertritt.
(Seine Rührung bekämpfend.)
Ich darf Dich nicht den Freund der Jugend nennen,
Da Du der Richter meines Alters biſt.
(Vor ihm niederknieend.)
O ſegne mich! leg' dieſe reinen Hände
Auf eines Fürſtenſünders graues Haupt.

P. Willigis (ernſt).

Der Segen iſt noch in der Bruſt verſchloſſen,
Bis Eure Buße Euch gereinigt hat.

Der Herzog (ihn beſchauend).

Es liegen funfzig Jahre zwiſchen *damals*

Und jetzt; ein halb Jahrhundert führte uns,
In ſeiner Barke Jeden abgeſondert,
Den eignen Weg auf jenem Ozean,
In deſſen Grund des Schickſals Dreizack herrſcht!
Es ſah der Prinz den jungen Künſtler nicht,
(O beſſer laß mich aus dem Herzen ſprechen!)
Der Jüngling ſah den Jüngling, ſeinen Pithias
Damon nicht mehr ſeit jener Morgendämmrung!

(Innig.)

Doch kenn' ich Deine Züge noch, ja! alle,
Mein Jonathan! es klopft ein jeder freundlich
An altbekannter Pforte der Erinn'rung,
Und jubelnd thut ihm die Matrone auf!
Du biſt's! Du biſt's! mein guter Gaïetano!

P. Willigis (ſtreng).

In eine höh're Welt hat mich der Gott
Erbarmer eingeführt — laßt Altes ruh'n.

Der Herzog.

Ja, heil'ger Mann! ja, Richter meiner Reue,
Ihr redet jenes Wort, das mir gebührt,
Und Euch! Ich faſſe mich in frommer Demuth!

(Mit wieder aufwallender Bewegung.)

Doch — wie es kam, daß mir ſeit jener Nacht
Auch jede Spur von Dir verſchwand, mein Theurer!

(In ſtets zunehmender Lebhaftigkeit.)

Im Augenblick, da ich den Dolch des Mörders

Für Dich empfing, und Du in ſchneller Beugung
Den Böswicht rückwärts riſſeſt, mich erhaltend —
In jenem großen, ſüßen Augenblick,
Da wir der Freundſchaft höchſtes Pfand, das Wechſelopfer
Des Lebens, frei und heiß und raſch und voll
Uns dargebracht, und uns der ſchönſte Lohn
Des edlen Opfers in der Doppelrettung
Erſchienen, da verſchwanden wir uns plötzlich!
Ein wilder Haufe zügelloſer Menſchen
Erſtrömte zwiſchen uns, wie Wellenbrandung
Die Felſen theilt, die in den Abgrund dann
Des Himmels Strahl in ſeinem Zorn vergräbt.
Wo kamſt Du hin? ach! wer entzog Dich mir?

P. Willigis (dumpf).

Ihr ließet mich aus meiner Zelle fordern,
Geſtändniß abzulegen Eurer Schuld.
Ich trat herab in dieſe Welt des Glanzes,
Die Hoheit in der Beichte loszuſprechen.

Der Herzog

(nach einer Pauſe, in welcher er den Schluß der Rede aus dem Munde des Mönchs zu erwarten ſchien).

Ganz recht! ich ſammle die zerſtreute Kraft.
Verzeiht, mein heil'ger Vater! Ach! es ging
So mancher Sturm durch dieſes Herz —

(Die Hand auf die Bruſt legend.)

Ihr kennt

Das nicht — Doch auch vielleicht? — Vielleicht verging,
Mein Freund, der größre Theil von Deinem Leben
Dir in des Himmels Vorhof kämpfend um
Den Himmel!

P. Willigis (ſich leicht beugend).

Euer Vorſatz ſcheint geändert,
Ihr habt entſagt der Beichte — laßt mich, Herzog,
In meine ſtille Zelle wiederkehren — —

Der Herzog (traurig).

So iſt's vergeblich denn! Verſchloſſen bleibt
Dein Herz mir, Gaëtano, mir, dem Treuen!
Wie ſelig fühlte ſich das meinige,
Als mir der Zufall, freundlich koſend, ſagte,
Du ſei'ſt, der in der ſtrengen Büßer Kloſter
Die Wunder alter Heiligen erneut:
Sei'ſt Willigis, der fromme Sohn der Kirche,
Der Prediger, vom heil'gen Geiſt beſeelt,
Der, rein wie friſch gefallner Schnee und ſchuldlos,
Doch über ſich der Zücht'gung Geißel ſchwinge;
Sei'ſt Willigis, der in der Demuth Schooß
Des Himmels Gnade aufgeſucht, *die* Gnade,
Die mit Erhörung reich begabt ſein Beten,
Und heil'ge Hand mit wunderbaren Kräften
Der Heilung, und ſein Haupt mit lichtem Schein,
Der ſich an hehren Feſten um ihn zeigte —
Von dieſem Willigis erzählte mir

Das langſam nur mir nahende Gerücht.
Ich ſah das Bildniß, welches frommer Eifer
Mehr als gewandte Kunſt ihm abgeſtohlen,
Um allen Gläubigen den Troſt zu geben,
Daß ihn ihr Aug' verehre mit dem Herzen.
Alsbald erkannte Dich mein innig Herz:
Das Glück, vom Himmel ſelbſt geführt, erſchien
Dem Freunde, der es lang mit Dir geſucht;
Und wie der Diamant aus lieber Hand,
Der von des Bräut'gams Finger ſich verlor,
Dem raſtlos Suchenden nach langen Jahren
Im ſeligen Moment aus Kieſeln ſchimmert,
So glänzte mir Dein Blick aus jenem Werk
Der Pfuſcherin, die Kunſt ſich nannte, herrlich —
Ich rief dem Freunde zu, der reicher war,
Als ich; denn daß ich lebte, wußteſt Du;
Du kannteſt mich auf meinem armen Thron
Und floheſt mich, der innig nach Dir forſchte!
Ich rief dem Freunde zu, der mich vermieden,
Dem Sankt Johannes in der Wüſte dort
Der waldbedeckten Berge an dem Saum
Des Sees — ich rief ihn zu der kranken Seele,
O nahe mir, Geliebter meiner Jugend,
Im Alter liebend auch!

P. Willigis.

Der Herzog (ihm um den Hals fallend).
O Dank, mein Gaëtano! heißen Dank
Für dieſes warme Wort aus tiefer Seele!

P. Willigis (ſich ſanft losmachend).
Bedenkt, mein Fürſt! wie wir nun Beide ſtehn!

Der Herzog.
Und wie? Wohin verſchlug uns denn das Schickſal?
Mir warf's den Purpur um, die Kutte Dir,
Dich ſchloß es in die Zelle der Betrachtung,
Und auf den goldnen Thron hat mich's gefeſſelt!
Gereut die ſüße Frage aus des Herzens Tiefe
Den Mann, der *mir* gehörte *vor* dem Himmel?

P. Willigis.
O läſtert nicht! des Himmels ſind wir alle
Vor allem!

Der Herzog.
Ich bin ſein! in meinem Freund',
So doppelt ſein! und ſo auch Du! Du auch!
(Ihn feſt umſchließend.)
Du kommſt nicht mehr aus dieſen Ketten los,
Die Frage, welche Dein Gemüth mir ſandte,
Sie war die weiße Patriarchentaube,
Nach trüber langer Zeit den Oelzweig mir
Im Schoos der Fluth verſöhnend darzubringen!

P. Willigis (ſich erwehrend).
Eröffnet mir, was Euch bedrängt! das Ohr

Des Beichtigers gehört Euch an von mir,
Doch alles, was ich außerdem noch ſein kann,
Darf nur an Ihm —
(gegen den Himmel zeigend).
an dem Allmächt'gen hängen,
Nicht an der Kreatur . . . .
(Sich ſelbſt unterbrechend.)
Zuviel ſchon ſprach
Der ungetreue Sohn des ſtummen Bruno.

Der Herzog (innig).

Nicht meinem Gaëtan gebietet Bruno,
Du biſt zu meinem Freund erwarmt in dieſen Armen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aquilo (eilig).

Aquilo.

Verzeiht dem Jüngling ſeinen haſt'gen Eintritt.

Der Herzog.

Steht Pforte nicht, wie Herz, Dir immer offen?

P. Willigis

(hohes Staunen mühſam bemeiſternd, für ſich).

Mein Gott! was zeigſt Du mir? Du Prüfender!

Aquilo.

So eben iſt ein Reiter angekommen,
Der dieſe Briefe bringt, alsbald Euch zu
Behänd'gen . .

Der Herzog.
Aſtolf's Schrift! Was werd' ich leſen!
P. Willigis (Aquilo von der Seite betrachtend).
Der Felſengrund in meiner Seele ſchwankt!
Aquilo (für ſich).
Wozu der finſtre Mönch dem guten Herzog?
P. Willigis (für ſich).
Verſtumme Herz! Du ſchürſt Gewiſſensglut!
Aquilo (ergriffen).
Dies Auge rollt, wenn gleich die Lippen beten.
P. Willigis (ſchmerzlich).
Ihr Heilige! nehmt ſolche Angſt von mir!
Aquilo (lebhaft).
Trotz ſeiner Leichenbläſſe glüht's in ihm.
Der Herzog (heiter).
Er kommt — kommt heute noch —
Aquilo.
Willkommner Gaſt!
Er iſt mir lieb, weil er Euch heiter macht!
Der Herzog.
Ruf' alles auf, mein Sohn! Mein ganzer Hof
Soll glänzen — Vetter Aſtolf naht — — der Kaiſer
Hat gnädig ihn entlaſſen — — —
Aquilo.
Wie ich mich
Des Prinzen freue, der ein Menſch vor allem!

Noch nie erblickt' ich ihn — doch Wiederhall
Um Wiederhall verkündet mir ſein Lob.

Der Herzog (trübe).

Ein wackrer Jüngling iſt er — doch ein Fürſt!

Aquilo.

Mein Vater!

P. Willigis
(immer im ſchwer verborgenen Kampfe).

Vater nennt er ihn!

Aquilo.

Verzeiht,
Wenn mich das Wort in Euerm Mund verwirrt.

Der Herzog.

Du ſiehſt ihn bald — dann faſſeſt Du die Rede.
Jetzt ordne alles an —
(Sich beſinnend.)
Doch eh' der Hof
Vernimmt, wer kommt, bericht' es meinen Töchtern,
Und lade Blanka'n her zu ihrem Vater.

Aquilo (entzückt).

Erfreuliches Gebot! der Holden! mir!

P. Willigis (für ſich).

Er iſt's! Er liebt, wie ich! Unglücklicher!

Der Herzog (Aquilo'n zurückrufend).

Ein Wort noch — —

Aquilo (lebhaft).

Vater!

Der Herzog (nach einer kleinen Pauſe).

Reifer prüfend, will
Ich ruhig ihn empfah'n im alten Sitz.
(Lächelnd.)
Da hat mich nun, Du ſiehſt's, auch mich ſogar,
Der auf dem Thron' nur Leiden fand, der Fürſt
Beſchlichen — Was ſoll mir der Glanz des Hofes,
Sobald ich nachgemachte Sonnenſtrahlen
Nicht borgen muß? — Hinweg damit für heut'!
(Ihn bei der Hand nehmend).
Dir iſt wohl dieſe Rede klar?

Aquilo.

Gewiß!
Ihr wollt den Vetter gern als Freund empfangen!

Der Herzog (warm).

O wär' er Sohn, wie Du, mein Aquilo!

P. Willigis (ſtarr, für ſich).

Lang ſchonte mich Dein Blitz o Gott! Er traf!

(Aquilo geht, ganz mit dem ihn freundlich entlaſſenden Herzoge beſchäftigt, ab, ohne des Mönchs zu denken).

Dritter Auftritt.

Der Herzog. P. Willigis.

P. Willigis (ſich ſammelnd, für ſich).

Wie fiel das Loos? Iſt's Strafe oder Huld?

Der Herzog.

Was ſagſt Du, alter Freund, zu dieſem Jüngling?

P. Willigis (bewegt).

Ich wünſch' ihm Glück.

Der Herzog.

Zu ſeiner Herrlichkeit?
Die Gottheit ſelbſt gab ihren Adel ihm!

P. Willigis (im ſteten innern Kampfe).

Er darf Euch Vater nennen!

Der Herzog (froh).

Ich ihn Sohn!

P. Willigis.

Doch iſt er's nicht?

Der Herzog.

Er iſt es durch mein Herz
Und ſeines.

P. Willigis.

Lange ſchon?

Der Herzog.

Seit drei und zwanzig Jahren.

P. Willigis (mit großer Anſtrengung).

Mein Gott!

Der Herzog.

Befürchte nichts! mein Gaëtan!
Die Sünde hat nicht Theil an ihm —

P. Willigis (für ſich).

O Qual!

Der Herzog (ihn umarmend).

Der Himmel legte ihn in dieſe Arme,
Die ich von neuem um Dich ſelber ſchließe.
Im Walde fand ich ihn, als ich vom Hof des Kaiſers
Sehr traurig zog — —

P. Willigis (für ſich).

O arme Ethelinde!

Der Herzog (innig).

Geliebt war ich, wie ſelten Einer war!
Ich liebte warm, wie wenig Männer lieben,
Die Gattin hatte mir den Sohn geſchenkt,
Die heiß Geliebte mir den theuern Sohn —
Doch kaum war ich der Gabe mir bewußt,
So nahm der Himmel ſie zurück —

(Mit erſtickter Stimme.)

Die Gabe,
Die Geberin!

(Er verhüllt das Geſicht.)

P. Willigis.

O des beglückten Jammers,
Der ſchuldlos weinen darf die treue Zähre!

Der Herzog.

Ich riß mich los von meinen goldnen Banden,
Zur Heimath führend die geliebten Leichen.
Da trat im erſten Strahl der Morgenſonne
Ein dicht Gehölz mit ſchwarzen Tannenwipfeln
Vor mein bethräntes Aug' — —

P. Willigis (für ſich).

Ja! ſchwarz verbarg
Mitſchuld'ger Wald des Rabenvaters That.

Der Herzog.

Und eine einzle Eiche hob ſich freundlich
Aus dunklem Kreis der nadelſtarren Tannen;
Sie flüſterte mit regen Blättern mir
Den freundlichen Gedanken zu der Ruhe.
Der Ruhe! ach! ich gab ſie nur den Treuen,
Die mit mir theilten dieſen harten Pfad:
Doch nehmen konnte ſie kein blutend Herz,
Das nur an der geliebten Aſche hing.

P. Willigis (für ſich).

Noch ſeh' ich ſie — die hohe edle Eiche,
Die ich zur Wiege meiner — Sünde nahm.

Der Herzog.

Gelehnt am Stamm, der über meinem Haupt

Die reiche Laube trug von friſchen Blättern,
Ergoß ich mein Gemüth in leiſer Klage,
Als mir der lautern Klage Wimmerton
Vom nahen Aſt herab zu Herzen drang.
O großer Gott! des Säuglings Stimme rief!
Mein pochend Herz gab ſich der Täuſchung hin,
Die theure Mutter mit dem zarten Kinde
Vom Himmel mir zurückgeſandt zu ahnen!

P. Willigis (für ſich).

So gab der Raub Beraubtem Glück zurück!

Der Herzog.

Ein holdes Knäbchen fanden wir im Bette,
Das zwei verſchlungner Aeſte dicht Gezweig
Dem kleinen Gaſt mit zarter Sorge bot.
In ſeinen leichten Hüllen lag ein Blatt,
Das ſeinen Namen ſprach.

P. Willigis.

O Gott! Du mächtig
Gerechter Gott!

Der Herzog.

Von jenem Augenblick
Blieb mir der theure Aquilo als Sohn.
O daß ihm nur der Fürſtenname fehlt!
Zwei liebe Töchter wurden mir geſchenkt
Im ſpätern Bund mit einem edlen Fräulein
Aus königlichem Stamm — ich reichte ihr

Die Hand des Herzogs dar, doch ſeine Liebe —
Sie weinte an dem theuern Doppelgrab.
Die Freundſchaft ſenkte ſich auf unſer Bündniß,
Und reine Trauer weilt an ihrer Gruft.

P. Willigis (beklemmt).

Ihr habt nichts zu bereuen, edler Herzog;
Wozu die Beichte auch?

Der Herzog.

Dich wieder zu gewinnen!
Ich knüpfe nun, ſo es des Himmels Wille,
Ein ſchönes Band. — Des Hauſes letzten Erben,
Den biedern Aſtolf hab' ich auserſehn,
Durch meiner Blanka Hand das Fürſtenthum,
Das auf ihn übergeht, als Lehn der Ahnen,
Mit jenem freien Gute zu verknüpfen,
Deß Erbin iſt vor Kaiſer und vor Reich
Die milde Blanka, meine Erſtgeborne.
Dann leg' ich fröhlich einen Zepter nieder,
Der immer mich und immer wund gedrückt —
Ich gehe mit dem Sohn, den mir der Himmel
So wunderbar verlieh, nach meiner Burg
Am Oſtſeeſtrand, und lebe, dort vergeſſen,
Beglückt; dahin ſollſt Du mit uns, mein Freund.

P. Willigis (außer ſich).

Unmöglich!

(Für ſich.)

Großer Gott! errette mich
Aus Freundeshand, von meines Sohnes Nähe!

Vierter Auftritt.

Vorige. Blanka.

Der Herzog.

Willkommen, liebes Kind!

Blanka.

Geliebter Vater!
Verzeih' der Träumerin, daß ſie ſo ſpät
Erſcheint — — Im Garten war ich bei den Blumen!

P. Willigis (für ſich).

Ein Engel iſt's, der dort mit Roſen ſpielte!

Der Herzog.

Beſieh Dir nur die bunte Lieblingsſchaar,
Bald giebt es hier der Freudenkränze viel.

Blanka.

Dem Vetter Aſtolf geben wir ein Feſt?

Der Herzog.

Wir geben's ihm, es wieder von ihm nehmend.

Blanka.

O das iſt ſchön! nur glücklich macht der Tauſch,
Der gebend reicher wird, und nehmend froher.

Der Herzog.

Da ſpricht Dein reines Herz mit wenig Worten;
Was Dir zu ſagen ſich mein Kopf gerüſtet:
So geb' ich denn die lange Rede auf,
Und halte feſt der Tochter Wort — und Herz.

Blanka (ſich an den Vater ſchmiegend).

Auch ohne Wort verſtände Euch ihr Herz!

Der Herzog

(nach ſeinem Tiſche gehend und ein Bildniß aufnehmend, bricht dann von einem Roſenſtocke in dem Fenſter eine Blume).

Wir wollen ſehn . . .

(Ihr Bild und Blume reichend.)

Blanka (nimmt das Bild).

Das iſt wohl Vetter Aſtolf?

Der Herzog (lächelnd).

Er iſt's.

Blanka (betrachtend).

Auch ohne Rüſtung dürft' der Meiſter
Ihn malen; aus dem Bildniß ſpricht der Kriegsmann.

Der Herzog.

Nicht auch der Mann voll Geiſt und Liebe?

Blanka.

Geiſt!

Ja! dieſes Auge herbergt Geiſt — —

Der Herzog.

Und Liebe?

Blanka (ihm lächelnd das Bild zurückreichend).
Sie floh die Waffen wohl? Ich find' ſie nicht.

Der Herzog (ihr das Bild laſſend).
Sie ſchlummert nur im ſtahlbedeckten Herzen.

Blanka (ihm das Bild zurückdrängend).
O möge ſie für Euch erwachen! für
Dies Land, das ihm aus Euern Händen wird!

Der Herzog (hält ihr die Roſe hin).
Erwerbe ſie, mein Kind!

Blanka (beſtürzt).
Ha! welche Ahnung!

Der Herzog.
Du rufſt ſein Herz zum beſſern Leben auf
Und ſchmückeſt ihm den Thron mit holden Roſen.

Blanka (ſchmerzlich).
Geliebter Vater! ſchon' der Lebensblüthen,
Die Deiner Blanka kaum entfaltet ſind.

Der Herzog.
So gerne nennt' ich Aſtolf Sohn — —

Blanka.
Habt Ihr
Den Sohn der Wahl nicht lieb in Aquilo?

Der Herzog (betroffen).
Mein Aquilo beſteigt nicht meinen Thron.

Blanka.

Er wär' es würdig, doch bedarf nicht ſeiner:
Wenn Wohlthun Fürſten macht, ſo iſt er Fürſt.

Der Herzog (höchſt aufmerkſam).

Geburt macht Fürſten, Blanka.

Blanka.

Geboren
Zum Wohlthun iſt der Menſch — Geborner Fürſt
Der edle Menſch — Was giebt ein Thron ihm mehr?

P. Willigis (für ſich).

Dies reine Herz hängt an der Erde Blumen,
Doch trinken ſie des Himmels Aether nur.

Der Herzog (nach einer kleinen Pauſe).

Dem Edlen giebt der Thron die reiche Macht,
Des Guten viel zu thun, von Schranken ledig.

(Für ſich.)

O daß mein Herz das Wort beſtätigte.

Blanka.

So müßte denn, wer *auf* dem Thron geboren,
So edel ſein, als hätte die Natur
Auch *für* den Thron in's Daſein ihn gerufen.

Der Herzog (zu P. Willigis).

Sie fühlt, wie ich!

P. Willigis (für ſich).

Und mehr noch, armer Vater!

Blanka (ihren Vater umfaſſend).

Erlaſſe mir den Thron!

Der Herzog (innig).

Was wünſcheſt Du?

Blanka.

Der ſüßen Freiheit ſtilles Glück!

Der Herzog.

Zu ſchön
Iſt dieſer Wunſch für Deine Pflicht!

Blanka.

Es blüht
Der Tochter ſchönſte Pflicht am Vaterherzen.

Der Herzog.

Ich bin auch Vater eines Landes — —

Blanka.

Habt
Ihr nicht der Töchter zwei?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Aquilo (hereineilend). Edelleute.

Aquilo.

Mein Vater — —

Blanka (zu dem Herzoge leiſe).

Gieb die Roſe ihm! dem Bruder!

Der Herzog (in tiefer Rührung).

Der Töchter zwei!

Aquilo.

Es naht der Zug —

P. Willigis (für ſich in hoher Unruhe).

Um welchen Schatz betrog ich mich verblendet!

Der Herzog (innig).

O welch ein Paradies, die Oſtſeeburg!

Aquilo (befremdet).

Er hört mich nicht. —

Sechſter Auftritt.

Vorige. Richilde (in vollem Schmucke).

Richilde.

Es naht ein edler Gaſt,
Mein Vater — Eure jüng're Tochter will
Des Hauſes nächſten Vetter mit Euch ehren.
Sie darf es doch?

Der Herzog (ſich ſammelnd).

Wie kann Richilde zweifeln?

(Für ſich.)

O ſüßer — ſüßer Traum — erblüh' zur Wahrheit.

(Zu Aquilo.)

Dem Prinzen eil' entgegen, Sohn — Ich folge —

(Indeß Aquilo geht, zu den Töchtern.)

Begleitet, Kinder! mich zum Ritterſaal' —

(Zu P. Willigis.)

Mein Freund! auch Du. —

P. Willigis.

Erlaßt mir das — Ich warte
In dieſen Räumen Eurer Wiederkunſt.

Der Herzog (innig).

Du fliehſt mich nicht?

P. Willigis (bedeutend).

Dem Himmel halt' ich Wort,
Wie Euch.

(Der Herzog geht in Mitte ſeiner Töchter ab, die Edelleute folgen.)

Siebenter Auftritt.

P. Willigis.

So hab' ich endlich Luſt! In meiner Bruſt
Der wilde Sturm erreicht der Freiheit Pforte!

(Verzweiflungsvoll die Hände faltend.)

O daß ich hierher lenken ließ den Schritt,
Den mir der Ruf des Herzens abgerathen!
Der Himmel ſchien verſöhnt mit meinen Sünden;
Er iſt es nicht! er ließ mich meinem Dämon!

(Das Skapulier wild zerknitternd.)

Dies härene Gewand — gebührt es mir?
Wie ſchlich ſich in die tief verderbte Bruſt

Der Glaube ein, Kaſteiung könne löſen,
Was Leidenſchaft mit Satansluſt und Höllentücke
Der Miſſethat in grauſem Bund' verknüpft!
Die Gottheit wandte längſt ihr heilig Antlitz
Von meiner ſchmachbedeckten Seele — heuchelnd
Erhaſchte ich den Strahl, der hoch vom Himmel
In den Moraſt der Erde fällt — den Glauben.
Ich hüllte mich in ſein verklärend Licht,
Die Thoren knien vor mir, die Schwachen beten,
Der Wunder Engelſchaar begleitet mich,
Im Heil'genglanze ſteh' ich auf des Altars Stufen —

(Auf die Bruſt ſchlagend.)

Doch Höllenglut verzehrt mein Innerſtes.

(Pauſe des wilden innern Kampfes.)

O laſſe, Dämon, mich auf dieſer Erde
Die eingeſchläferten Minuten halten!
Dem kranken Kinde gleich, das vor dem Grab
Erzittert, laß im Schlummer mich vergeſſen,
Wie ſich der Abgrund höhlt, mich zu verſchlingen!
Ich bin ja dein! wenn mich der letzte Krampf
Der ſchwarzen Todesangſt erdroſſelnd würgte!
Verdammniß holt die karge Schonung ein!

(Er wirft ſich in einen Seſſel und verhüllt das Geſicht. Nach einer Pauſe wehmüthig.)

Wie glücklich war ich einſt als Gaëtano!
Das Leben lockte mich, die Kunſt ergötzte,

Und ihren Nektar gab die Liebe mir
In reichen Zügen aus dem Wonnebecher.
Ich wandelte auf Blumen fröhlich hin,
Und Engel wohnten in dem reinen Buſen.
Da war's! da lernte ich den Herzogshut
Vergeſſen an des jungen Freundes Herz;
Und auf des Vaterlandes falſchem Boden
Erhielt ich ihm, dem Retter meines Lebens,
Im wonnevollen Tauſch das eigne Daſein!
O! daß ich damals fiel! eh' ich die Liebe,
Eh' ich die Gattin und den Sohn verrieth!

(Dumpf.)

O daß noch jetzt der Rache Dolch mich träfe!
Der heil'gen Rache an dem Doppelfrevler!

(Pauſe.)

Vergeblich iſt der Wunſch! mit Feuerſchrift
Steht in der Seele mir die Bahn der Ehrſucht,
Und jeder Fluch, den ſie auf mich gehäuft,
Im Harniſch erſt, und in der Kutte dann!
Verſtummen muß ich hier, wo mir mit tauſend Stimmen
Die Freundſchaft ruft, und ſüßes Vaterglück!

(Ausbrechend.)

O Schreckensglück! erzittern ſoll mein Herz
In ſeiner ſtillen Schmach, wo edler Stolz
Ihm winkt — entfliehn dem Arm des Sohns, des Freundes,

Und einſam tragen ſeine Qual!

(Entſchloſſen.)

So ſei's!

Der reinen Reue Offenbarung ſteigt
In dieſe Tiefe voller Graus — Sie büße!
Doch menſchlich büße ſie — ſie büße edel!
Nur das Gewand des Mönchs bedecke mich,
Der Geiſt des Mönchs entfliehe mit dem Dämon.

(Horchend.)

Ich höre Menſchen nah'n — und fühle ſchon
Mit ihnen mir die alte Schwäche nah.
O großer — — Gott! ja! meine Lippen nicht,
Die nur zu oft mißbrauchend Dich genannt,
Mein Herz erhebt den Ruf! o Allerbarmer!
Beſchütze mich — o leite, leite mich!

Achter Auftritt.

P. Willigis. Aquilo.

Aquilo (in tiefen Gedanken).

Wie glücklich war ich kaum! und nun wie tief
Geſunken! denn in Blanka's Augen perlt
Die Thräne, und ihr Mund verſtummt vor mir!
Bin ich ihr Bruder nicht? iſt ihr Vertrauen
Nicht längſt mein ſüßes Eigenthum? So rein,
So innig ſprachen unſre Seelen Wunſch

Und Rath und Klage ſich und Tröſtung zu;
Geheimniß war aus unſerm Bund verdrängt —
Wir blühten froh und ſorglos auf, wie Zwillingsblumen.

P. Willigis

(der ſich bei Aquilo's Eintritte unwillkürlich zurückgezogen, ihm jetzt nahend, für ſich).

Entfleuch zur Hölle, hinterliſt'ges Lauſchen!
Dem ſtill erkannten Sohn bring' ich den Vater
Mit feſtem, freiem Schritt — —

(Laut.)

Ich grüß' Euch, Ritter.

Aquilo (zuſammenfahrend).

Der Mönch!

P. Willigis (für ſich).

O bitt'rer Fluch!

Aquilo.

Was will er mir?

P. Willigis (für ſich).

Blut' Vaterherz und murre nicht verblutend!

Aquilo.

Er ſtört mich jetzt — er ſtört mich immerdar —
Dies ſcheue Aug' und die entſeelte Wange,
Sie flößen mir ein wunderbar Gefühl
Von Abſcheu ein, gemiſcht mit Ehrerbietung.
Was trägt er auch die Wüſte in das Leben?

P. Willigis (mild).

Ihr wendet Euern Blick von mir?

Aquilo.

Ehrwürd'ger Herr! Es liebt mein Vater Euch,
Das ſöhnt mich aus mit Euerer Geſtaltung.

P. Willigis (bewegt).

Bei Gott! es liebt Euch Euer Vater herzlich!

Aquilo.

So hör' ich gern Euch zu — flammt Leben auf
In Angeſicht und Stimme — nehmt's nicht übel,
Zum Kloſter beugte mich das Unglück nie.

P. Willigis (die Hände erhebend).

Hör' großer Vater im azurnen Himmel,
Wie eines Jünglings Wort die Sühne bringt
Für den verfehlten Pfad von tauſend Greiſen!

Aquilo (ihn wohlgefällig betrachtend).

Jetzt nehmt Ihr meine Seele raſchen Laufs:
Die Offenheit hat ſie noch ſtets beſiegt.

P. Willigis (innig).

Nehmt meinen Handſchlag an auf beſſ're Freundſchaft.

Aquilo (lebhaft).

Nein, frommer Mann! ich kenne meine Pflicht!
Der Handſchlag iſt die Münze zwiſchen Rittern;
Doch vor der Dame und dem Prieſter beugt
Sich gern ihr Knie —

(Kniend.)

Gebt mir dagegen gerne
Des Prieſters beſtes Gut für biedre Laien,
Den Segen — — —

P. Willigis (zurückſchaudernd).

Euch?

Aquilo.

(der des Mönchs Bewegung, vor ſich hin blickend, nicht wahrnahm).

Ihr zögert, Gottesmann?
Traut Ihr dem Antlitz nicht? Es iſt kein Lügner.

P. Willigis (erbebend).

O Himmel! Hörſt Du ihn?

Aquilo (innig).

Erbittet mir
Durch Euern Segen ſeinen Schutz!

P. Willigis.

Beſtraft
Bin ich, mein Gott, durch dieſen Augenblick!

Aquilo (die Arme kreuzend).

In meinem Innern kämpft's — — —

P. Willigis.

Die Bruſt erbebt
Mir tief in namenloſer Angſt — — —

Aquilo.

Ich fühl's,
Daß dieſer Tag der Zukunft Loos enthüllt.

P. Willigis.

Der Geiſt vergangner Zeit erhebt ſein Haupt
Aus dunklem Grab', es wieder zu verbergen!

Aquilo.

Gieb, großer Gott, mir Kraft!

P. Willigis.

O gieb mir Muth!

Aquilo.

Verleihe meinem Herzen Glück und Ruhe!

P. Willigis.

Nimm von der Seele mir den herben Jammer!

Aquilo (innig).

Vor allem laſſe Blanka ſelig ſein,
Und ihren — meinen Vater —

P. Willigis (entſetzt).

Deinen ...! Herzog
Ich hab' in ſeinem Leben keine Stelle!

Aquilo.

Und fehlt das Band, das unſer dreifach Glück
Auf Deiner ſchönen Erde an ſie knüpft,
Im weiſen Entwurf Deiner Vaterhuld,
O dann verleihe mir allein das Leiden!

P. Willigis (erſchüttert).

Ein Engel war mir zugedacht von Gott:
Zum Satan wurde ich, er blieb ein Engel!

Aquilo (zu ihm auffehend).
Seid Ihr zu Ende mit dem ſtillen Beten,
O ſprecht dann Euern Segen aus, mein Vater!

P. Willigis (in höchſter Spannung).
Gott ſegne Dich! das alte Glück erhaltend!
Gott ſegne Dich — —
(für ſich)
und mich um Deinetwillen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Blanka.

(In dem Augenblicke, da Blanka hereintritt, erhebt ſich Aquilo von den Knien und vergißt des Mönchs, der, von Blanka unbemerkt, ſich nach dem Hintergrunde der Bühne zurückzieht.)

Aquilo.
O meine liebe, liebe Schweſter!

Blanka.
Bruder!

Aquilo.
Wie ſeh' ich Dich . . ?

Blanka.
An des Entzückens Hand!

Aquilo (ſie umfaſſend).
O wohl mir dann, biſt Du nur glücklich, Blanka!

Blanka.

Dann biſt auch Du's! wie wär' es Blanka ſonſt?

Aquilo.

Dein Auge ſtrahlt — —

Blanka.

Den Jubel meines Herzens!

Aquilo.

Gerechter Gott! ſo ſchnell mein Fleh'n erhört!

Blanka.

Du haſt gebetet?

Aquilo.

Ich vertraute innig!

Blanka.

Er hat gewährt — —

P. Willigis.

Wär's möglich? Aquilo — —

Blanka.

Es freut vergnügt der Vater ſich des Plans!

Aquilo.

Kommt er von Dir und Gott? Ich huld'ge ihm. —

P. Willigis.

Mein Aquilo ein Fürſt, der Fürſtin Gatte!

Blanka.

Ich habe mich gelöſt . . .

(Sie reicht ihm die Hand.)

Aquilo.

Für's Herz?

Blanka.

Vom Thron!

P. Willigis (beſtürzt).

Nicht das gehoffte Wageſtück . . !

Aquilo.

Entzücken!

Blanka.

Und durch den Thron!

Aquilo.

Bereuſt Du nicht?

Blanka.

Bereu'n

Der Freiheit goldne Frucht?

Aquilo.

So reift ſie uns,

Du Lieblichſte der Heldinnen, durch Dich!

P. Willigis (erbittert).

Noch herb're Strafe ſendeſt Du mir, Himmel!

Blanka.

Im ungetrennten Bund' vereint — — —

Aquilo.

Im treuen!

Blanka.

Mein Vater! Du! . .

(In ſeine Arme ſinkend.)

Aquilo.

Und Du!

Blanka.

Und ich! und Du!

Aquilo.

Des trauten Kleeblatts Roſe!

P. Willigis (höchſt bewegt).

Liebeſpiel!

Nie wirſt Du arm an Qualen für mein Herz!

Blanka.

Richilde nimmt den ſchweren Fürſtenhut — —

Aquilo.

Für ihren Stolz nur leicht!

P. Willigis.

Es iſt geſchehen!

Blanka.

Aus meiner Hand empfängt ſie ihn mit Freuden —

Aquilo.

Du ſüße Geberin!

Blanka.

Und reicht die ihre —

Aquilo.

Als Braut dem Prinzen Aſtolf!

P. Willigis (verhüllt ſich).

Armer Sohn!

Blanka (lächelnd).

So iſt's — —

Aquilo (innig).

O Blanka! Blanka doppelt frei!

Blanka (ihm eine Roſe zeigend).

Nur dieſe Roſe hier am warmen Herzen,
Und einſt die Oſtſeeburg ſind meine Habe!

Aquilo.

Wie biſt Du noch unſäglich reich!

Blanka.

Du meinſt?

P. Willigis.

O Gott! o Gott! warum den Sohn vernichten?

Aquilo.

Ich fühl's!

Blanka.

Wir ziehn dahin — —

Aquilo.

Zum Meeresſtrand?

Blanka.

Zum Schoos der Einſamkeit . . .

Aquilo.

Der Vater auch?

Blanka.

Auch er hat ſich gelöſt . . .

Aquilo.

Durch ſeinen Thron?

Blanka.

Von goldnen Banden!

P. Willigis (dumpf).

Meine Reue flieht!

Aquilo.

Wie freu' ich mich für ihn!

Blanka.

Für ihn allein?

Aquilo.

Für Dich.

Blanka.

Denkſt Du an andre nur?

Aquilo.

Mein Ich,
Mein beſſer Ich ſind die Geliebte mir!

Blanka (leiſe).

Mein Vater iſt fortan nur — — —

(kleine Pauſe)

Rittersmann!

Aquilo (innig).

Ich bin es auch!

Blanka (ihm die Roſe reichend).

Mein beſſ'res Ich!

Aquilo (außer ſich, ſie an ſich ſchließend).

Entzücken

Verhießeſt Du! wie reich haſt Du erfüllt!

P. Willigis (forteilend).

Hinweg! hinweg! nach meiner Wüſte Grauſen!
Nur unerblickt kann Hoheit ich verſchmähen —
Der Menſchheit Heiligthum trat ich mit Füßen;
Nur Traum iſt Liebe mir! nur Glanz iſt Weſen,
Und was der Thron verſagt, find' ich im Tempel!

(Wild.)

Hinweg! hinweg! nach meiner Wüſte Grauſen!

Druckfehler.

Band I.

Seite	4	Zeile	letzte	ſtatt keine lies kein
—	19	—	3	ſt. reg l. eng
—	137	—	15	ſt. Goien l. Goim
—	149	—	19	ſt. wenig l. manche
—	177	—	16	ſt. der l. den
—	185	—	4	ſt. wolbelebten l. wolbeleibten
—	279	—	18	ſt. ſo l. ſie
—	281	—	22	ſt. wahrhaft l. wehrhaft
—	286	—	22	ſt. Idalie l. Adele

Band II.

—	25	—	11	ſt. wir l. wie
—	28	—	20	ſt. leiſe l. beide
—	57	—	5	ſt. glückſelig l. ſelig
—	58	—	21	ſt. Strahls l. Stahls
—	67	—	7	ſt. löſt l. läßt
—	174	—	15	ſt. baut l. beut
—	227	—	8	ſt. ſchilt l. ſchult

Band III.

—	148	—	14	ſt. ihm l. ihr
—	231	—	14	ſt. mich l. mir

Band IV.

—	8	—	5	ſt. Anmuth l. Armuth
—	48	—	12	ſt. karatiſiren l. garantiſiren
—	60	—	6	ſt. ſchienen l. ſcheinen
—	258	—	14	ſt. ſeiſt l. ſeiſt's

Anzeigen.

Ernſt Wagner's ſämmtliche Werke,

in 10 Bänden.

Ausgabe letzter Hand,

beſorgt von

Friedrich Moſengeil.

Des Herausgebers „Briefe über den Dichter E. Wagner" fanden eine freundliche Aufnahme im Publikum, und die vorläufig verbreitete Subſcriptions-Anzeige von Wagner's Werken in wohlfeiler Taſchenausgabe hat ebenfalls bis jetzt kein ungünſtiges Reſultat geliefert. An der baldigen Erſcheinung läßt ſich nunmehr um ſo weniger zweifeln, da Herr Gerhard Fleiſcher in Leipzig das ausſchließliche Verlagsrecht von den Wagner'ſchen Erben erworben, Herr Varnhagen aber das Subſcriptionsgeſchäft vertragsmäßig an den Herrn Verleger abgegeben hat.

Sich hier über den klaſſiſchen Werth jener Werke zu verbreiten, möchte um ſo überflüſſiger ſeyn, da dieſes bereits in den erwähnten „Briefen" umſtändlich geſchehen, und unter anderm auch mit dem Urtheile eines großen Schriftſtellers, Jean Paul Fr. Richters, belegt worden iſt.

Der Zuſatz des Titels: „Ausgabe letzter Hand," hat ſeine Geltung im eigentlichſten Verſtande. Der Herausgeber fand nämlich im handſchriftlichen Nachlaſſe des Dichters ſehr viele Vorarbeiten für künftige Auflagen; und hat die eingetragenen Verbeſſerungen und Zuſätze auf das gewiſſenhafteſte zu benutzen geſucht.

Fr. Moſengeil.

Mit Vergnügen habe ich den Verlag der ſämmtlichen Werke von Ernſt Wagner übernommen, welche in 10 Bänden bei mir erſcheinen werden.

Der Subſcriptions-Preis für alle 10 Bände iſt Vier Thaler Sächſiſch, oder Sieben Gulden Zwölf Kreuzer Rheiniſch, und dauert, bis das Werk die Preſſe völlig verlaſſen hat. Nach dieſem Termin findet eine beträchtliche Erhöhung des Preiſes Statt.

Die Ausgabe wird in 3 Lieferungen geſchehen, wovon die erſte und zweite bereits verſendet iſt; mit der 3. Lieferung, welche zu Oſtern dieſes Jahres erſcheint, werden 2 Supplementbände ausgegeben, von welchen der Preis bei der Ausgabe dieſer Lieferung bekannt gemacht werden wird.

Jede Buchhandlung nimmt Subſcription an.

Im Januar 1828.

Gerhard Fleiſcher in Leipzig.

Herabgeſetzter Preis eines klaſſiſchen Werks.

Friedrich Heinrich Jacobi's
ſämmtliche Werke
in 6 Bänden

ſind wegen des angeblich hohen Preiſes mit einem Auszuge bedroht. — Daß der Preis bei einem beträchtlichen Honorar, ſchönem Druck und vorzüglichem Papier nicht geringer ſeyn konnte, wird jeder billig Denkende einſehen, und eben ſo überzeugt ſeyn, daß einzelne Gedanken, aus einem ſolchen Werke geriſſen, nicht das ſeyn können, was ſie im Zuſammenhange ſind. Um daher dem mir drohenden Schaden zu begegnen, und dieſes vorzügliche, ſtets Werth behaltende Werk in viele Hände zu bringen, habe ich mich entſchloſſen, den bisherigen Ladenpreis von Zwanzig Thalern oder Sechs und Dreißig Gulden Rheinl. auf Zehn Thaler Preuß. Cour. oder Achtzehn Gulden Rheinl. herabzuſetzen, wofür es von heute an durch jede Buchhandlung zu erhalten iſt. — Dieſer herabgeſetzte Preis gilt aber nur für complete Exemplare und nicht für einzelne Bände.

Als Anhang zu obigen Werken iſt erſchienen:

Friedrich Heinrich Jacobi's
auserleſener Briefwechſel.

In 2 Bänden.

1825. 1827. Preis 6 Thlr.

Dieſer Briefwechſel enthält Briefe an und von Bouterwek, J. H. Campe, M. Claudius, Dohm, Fichte, G. Forſter, Garve, Göthe, Heinſe, Herder, Hippel, F. Jacobs, F. Köppen, Lavater, Leſſing, Lichtenberg, J. Müller, Reinhold, J. P. F. Richter, Schiller, Stolberg, Wieland und v. A.

Leipzig, den 23. Mai 1827.

Gerhard Fleiſcher.

Anzeige

die bei Unterzeichnetem
erſcheinende

Kupferſammlung
zu Goethe's Werken
(Taſchen-Ausgabe und Ausgabe in gr. Octav)
betreffend.

Von dieſer Ausgabe iſt die erſte und zweite Lieferung, aus 10 Blättern beſtehend, bereits erſchienen, und die dritte folgt beſtimmt zu Oſtern dieſes Jahres.

Der Preis einer jeden Lieferung in 5 Blättern iſt für die Taſchenausgabe 8 Gr. und für die Ausgabe in gr. 8. 10 Gr.

Auch ſind noch Exemplare von nachſtehenden Kupferſammlungen um die dabei bemerkten Pränumerations-Preiſe zu haben:

Achtzehn Titelkupfer zur wohlfeilen Taſchenausgabe von Schiller's Werken in 18 Bänden. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Sechs Titelkupfer zu den ſechs Supplementbänden der wohlfeilen Taſchenausgabe von Schillers Werken in 18 Bändchen. Subſcriptionspreis 12 Gr.

Neunzehn Titelkupfer zu Shakſpear's dramatiſchen Werken überſetzt und erläutert von J. W. O. Benda, in 19 Bänden. Subſcriptionspreis 1 Thlr. 8 Gr.

Im Januar 1828.

Gerhard Fleiſcher in Leipzig.

Anzeige von herabgeſetzten Preiſen.

Minerva. Taſchenbuch für 1809—1827, oder 1r — 19r Jahrgang. Mit 170 Kupfern zu Schillers und Göthe's Werken. 12. Sonſt 33 Thlr. Jezt 19 Thlr. Jeder Jahrg. einzeln 1 Thlr.

E. A. W. v. Zimmermanns Almanach der Reiſen, oder unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rückſicht der Länder= Menſchen= und Productenkunde. Für jede Klaſſe von Leſern. 1r bis 14r Jahrgang in 13 Bändchen. Mit Karten und Kupfern. 12. Sonſt 36 Thlr. Jetzt 18 Thlr. Jedes Bändchen einzeln 1 Thlr.

Pränumerations=Anzeige
einer neuen Ausgabe
der
OEUVRES COMPLETES
DE
M. DE FLORIAN.

Dieser klassische französische Schriftsteller bedarf keiner weitern Empfehlung, denn er ist einheimisch im deutschen Vaterlande geworden, welches er auch in jeder Hinsicht, sowohl seiner leichten und reinen Sprache, als auch seiner lieblichen und ganz sittlichen Darstellungen wegen, mit Recht verdient, und in dieser Hinsicht auch der Jugend mit Nutzen und ohne Gefahr in die Hände gegeben werden kann.

In acht Bänden, in gleichem Format, auf dem nehmlichen Papier und mit denselben Lettern wie die beigefügte Probe, ist diese Ausgabe *vollständig gedruckt*, und in allen Buchhandlungen für den sehr wohlfeilen Pränumerationspreis von Fünf Thaler Preuss. Courant oder Neun Gulden Rheinl., welcher, um die Anschaffung dieses Werks so viel als möglich zu erleichtern, bis Ende dieses Jahres fortbesteht, zu haben.

Diese Ausgabe enthält nicht nur die in den frühern Ausgaben enthaltenen Werke, als: Nouvelles, Numa Pompilius, Théatre, Estelle, Eliézer et Nephthaly, Gonzalve de Cordoue, Fables, Guillaume Tell, Don Quichotte, Galatée et Petites Pièces, sondern auch die erst neulich erschienenen Oeuvres inédites en 4 Volumes — so dass diese Ausgabe ganz vollständig ist.

Im Januar 1828.

Gerhard Fleischer in Leipzig.

ŒUVRES COMPLÈTES

DE

FLORIAN,

DE L'ACADÉMIE FRANÇAISE,
DE CELLES DE MADRID, FLORENCE ETC

EN HUIT VOLUMES.

NOUVELLE ÉDITION.

LEIPSIC,
CHEZ GÉRARD FLEISCHER.

IMPRIMERIE DE FRÉDÉRIC VIEWEG ET FILS
A BRUNSWICK.

L'ADROITE SUIVANTE,

COMÉDIE.

PERSONNAGES.

MONDOR.
***AGATHE**, sa fille.*
***DORVAL**, amant d'Agathe.*
***FATENVILLE**, intrigant.*
***LISETTE**, suivante d'Agathe.*
***LUBIN**, valet de Fatenville.*
UN LAQUAIS.

La scène est à Paris.

ACTE I.

Le théâtre représente un joli salon dans la maison de M. Mondor.

SCÈNE I.

LISETTE, DORVAL.

Lis. C'est vous, M. Dorval? vous osez paraître ici?

Dorv. Je n'ai pu résister à l'impatience de savoir si tout a réussi selon nos désirs: dis-moi bien vite....

Lis. Je ne vous dirai rien; je tremble que M. Mondor ne vous surprenne: tout serait perdu.

Dorv. Eh! non; sois tranquille, je ferai semblant de ne pas te connaître, et je lui dirai que je viens de la part de ma mère lui parler de notre procès: mais ne perdons pas de temps; dépêche-toi de m'apprendre ce que je veux savoir. Comment t'a reçue M. Mondor? Est-il décidé que tu seras la femme de chambre de sa fille?

Lis. Oui, Monsieur; de ce côté-là tout va bien: je me suis présentée à M. Mondor, qui m'a demandé chez qui j'avais servi; j'ai montré le certificat de la maîtresse à laquelle j'appartenais avant d'entrer chez Madame votre mère; j'ai ajouté à cela une petite histoire bien intéressante: il a paru content, et je suis arrêtée.

Dorv. Quel bonheur, ma chère Lisette! tu pourras donc me servir auprès d'Agathe! tu pourras...

Lis. Oh! mon Dieu, rien ne sera si aisé; M. Mondor m'a déjà prévenue. Lisette, m'a-t-il dit, je n'ai chassé Nérine, dont vous avez la place, qu'à cause de certains billets d'amour qu'elle faisait parvenir à ma fille; je vous recommande la plus grande sévérité sur cet article, et pour peu que vous en manquiez, le sort de Nérine vous attend.

Dorv. Agathe sait-elle que tu n'es ici que par mon ordre?

Lis. Je ne l'ai pas encore vue.

Dorv. Conduis-moi près d'elle, je lui dirai moi-même...

Lis. Vous conduire près d'elle! ah! vraiment oui! si je vous laissais agir, vous ne tarderiez pas à me faire chasser. C'est hors d'ici que je vais vous conduire; suivez-moi.

Dorv. Un moment: as-tu pensé

à quelque moyen pour expulser mon rival?

Lis. Mais je ne fais que d'arriver; il n'y a pas deux heures que je suis dans la maison, et vous voudriez que je vous eusse déjà marié avec Mademoiselle Agathe! Donnez-vous patience, et commencez par détruire un petit scrupule qui me tourmente.

Dorv. Quel est-il?

Lis. Je ne demande pas mieux que de servir vos amours avec Mademoiselle Agathe, et je suis bien certaine de votre reconnaissance à tous deux; mais Madame votre mère, que j'ai quittée pour venir m'occuper de vos affaires, en lui faisant accroire que je retournais dans mon pays, Madame votre mère, qui est immensément riche, et par conséquent chérie et respectée de tout ce qu'il y a de mieux à Paris, trouvera-t-elle bon que vous, son fils unique, épousiez Mademoiselle Agathe, la fille d'un simple bourgeois? Je sais bien que M. Mondor est aussi riche que vous; mais ce n'est pas de l'argent, ce sont des titres que veut Madame votre mère, et je suis sûre qu'elle vous destine à être le mari d'une fille de qualité. D'ailleurs, le procès important que vous avez avec le père de votre maîtresse, a rendu M. Mondor votre ennemi déclaré; vos deux familles se détestent, et si elles découvrent que je travaille à les raccommoder sans leur en avoir demandé la permission, tout le monde se réunira contre moi: la pauvre Lisette paiera pour tous, et sera sévèrement punie du bonheur qu'elle vous aura procuré.

Dorv. Je vais te rassurer. D'abord ma mère m'adore: quand je lui aurai déclaré que la vie m'est odieuse si je ne possède celle que j'aime, elle désirera aussi vivement que moi de me voir l'époux d'Agathe, et si Lisette nous aide, elle sera doublement récompensée par ma mère des services rendus à son fils. Voilà d'abord un article sur lequel ta conscience doit être en repos. Quant à la haine de M. Mondor pour moi, elle ne vient que du malheureux procès qui divise nos familles; ce procès est sur le point d'être jugé, et d'après toutes les consultations que j'ai faites, j'ai les plus grandes espérances...

Lis. De le gagner?

Dorv. Non, de le perdre; et tu sens bien qu'alors M. Mondor cesse d'être mon ennemi. Pour cimenter la réunion de deux familles, je lui demande la main d'Agathe, il me l'accorde, car, quand on est heureux, on ne peut avoir de rancune; j'épouse ma maîtresse, et tout le monde est content.

Lis. C'est clair; mais vous ne pensez pas qu'en perdant votre procès vous devenez beaucoup plus pauvre, et Mademoiselle Agathe beaucoup plus riche, et qu'alors vous ne pouvez plus vous convenir.

Dorv. Je sais bien qu'il y a cette

difficulté, mais nous n'y sommes pas, et l'important c'est de nous aimer et de pouvoir nous écrire, puisque nous ne pouvons plus nous voir. C'est pour cela que tu es ici; et s'il nous arrive des malheurs, l'amour et toi nous aideront.

Lis. Allons, je sens bien qu'il ne faut pas raisonner avec des amoureux; d'ailleurs j'ai du plaisir à vous obliger. Je vais donc m'occuper de vous servir; et quant au rival que vous avez ici... Mais j'entends quelqu'un : c'est M. Mondor et sa fille; allez-vous-en bien vite, et ne revenez plus que je n'aille vous chercher.

(Dorval sort.)

SCÈNE II.

MONDOR, AGATHE, LISETTE.

Mond. J'espère, ma fille, que tout ce que je viens de vous dire restera gravé dans votre esprit; je désire, comme votre père et comme votre ami, qu'il n'en soit plus question. Voici Lisette, la nouvelle femme de chambre que je vous donne; je suis sûr qu'elle vous plaira, si vous songez vous-même à me plaire; je vous laisse ensemble, et je vous recommande à l'une et à l'autre de ne rien oublier de tout ce que je vous ai dit.

(Il rentre chez lui.)

SCÈNE III.

AGATHE, LISETTE.

Elles restent quelque temps à se regarder sans parler; Lisette baisse les yeux en souriant avec malice.

Agathe. Parlons franchement, Lisette; mon père vous place près de moi pour lui rendre compte de toutes mes actions. Je ne m'oppose point à ce que vous vous acquittiez de votre emploi; mais j'espère que vous me laisserez quelquefois la liberté d'être seule: il doit vous suffire de m'ôter le plaisir de vous aimer, sans me donner la peine de vous haïr.

Lis. J'ose vous assurer, Mademoiselle, que loin d'avoir cette peine-là, vous ne serez pas longtemps à m'accorder votre confiance; j'ai grande envie de la mériter; mon coeur est fait ainsi: j'ai besoin d'aimer ceux que je sers; sans cela la servitude serait trop rude.

Agathe. Epargnez-vous une finesse inutile; je n'ignore pas...

Lis. Vous ignorez que la jeunesse attache par un charme involontaire tout ce qui l'approche: et moi qui suis plus faible qu'un autre, moi qui n'ai jamais été heureuse.... Si vous saviez combien les gens qui ont souffert ont le coeur tendre!

Agathe. (Elle examine Lis.) Ecoutez: je suis jeune, sans expérience; j'aime à croire ce que l'on me dit; n'abusez pas de ma franchise, et n'employez pas une adresse coupable pour être plus sûrement mon ennemie.

Lis. Eh! Mademoiselle, je ne veux être adroite que pour vos intérêts; livrez-vous, croyez-moi, au bon mouvement qui vous vient:

ouvrez-moi votre coeur, je sais déjà qu'il est à quelqu'un; dites-le moi, vous aurez le plaisir de faire une confidence sans risquer une indiscrétion.... Vous me regardez!... vous avez peur de moi! Eh bien, puisque vous ne voulez pas me raconter vos secrets, ce sera moi qui vous les raconterai; peut-être qu'ensuite vous me jugerez digne d'en être instruite.

Agathe. Comment?

Lis. N'est-il pas vrai que Monsieur votre père ne vous a retirée du couvent que depuis trois mois?

Agathe. Eh bien?

Lis. Dans ce couvent, le frère d'une pensionnaire, votre amie, la venait voir quelquefois, et menait toujours avec lui un jeune homme de ses amis, bien fait, d'une jolie figure. *(Agathe soupire, Lisette soupire aussi.)* Il vous trouva charmante, il vous parut aimable, et vous ne pûtes résister au penchant qui vous attirait l'un vers l'autre.

Agathe. Mais Lisette...

Lis. Tant que vous êtes demeurée au couvent, le frère de votre amie n'a jamais manqué de mener avec lui son camarade, et vous n'avez eu garde de laisser aller votre amie seule au parloir: malheureusement M. Mondor a découvert que ce jeune homme était fils d'une dame qui plaide avec lui depuis long-temps; il a voulu prévenir ce qui était déjà sans remède, il vous a retirée du couvent. Alors il a fallu s'écrire. Nérine portait les billets; mais Nérine a été surprise et renvoyée par Monsieur votre père, de sorte que vous seriez de pauvres amans bien embarrassés, bien malheureux, si Lisette n'avait le coeur aussi bon que Nérine. Que dites-vous? suis-je instruite?

Agathe. Tu m'as dit mot pour mot mon histoire: qui a pu te l'apprendre si bien?

Lis. D'abord toutes ces histoires-là arrivent toujours tout de même, et n'en ont pas moins l'agrément de la nouveauté; d'ailleurs je connais M. Dorval comme vous-même.

Agathe. Tu le connais, Lisette? Eh! si tu me l'avais dit d'abord, je t'aurais aimée tout de suite.

Lis. Je suis ici par l'ordre de M. Dorval; à peine a-t-il su que Nérine venait d'être renvoyée de chez vous, qu'il m'a suppliée de quitter Madame sa mère, à qui j'appartenais, pour venir remplacer Nérine, qu'il a mise à ma place: de sorte que moyennant ce petit troc bien innocent, les choses sont parfaitement comme elles étaient avant que Monsieur votre père les dérangeât.

Agathe. Ah! ma chère Lisette, que nous t'avons d'obligations!

Lis. Ne perdez pas de temps à me remercier, et mettez-moi au fait de votre maison.

Agathe. Elle n'est pas considérable. Je n'ai que mon père, qui

Bericht
über die
Ständeverſammlung
des
Königreichs Baiern

vom 17. November 1827 bis 18. Auguſt 1828
erſtattet
an ſeine Kommittentin
die baieriſche Nazion
von dem Abgeordneten
Graf Chriſtian Ernſt von Bentzel-Sternau.

Unſer Ziel ſei Baierns, des von Mir ſo innig geliebten Baierns, Wohl!
K. Ludwigs I. Thronrede.

Zürich, 1829.
Trachsler'ſche Buch- und Kunſthandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Baiern!

Zu Ihnen ſpreche ich, biedere und vaterländiſch geſinnte Baiern! zu Ihnen, der mir theuern Geſammtheit meiner baieriſchen Vaterlandsgenoſſen, zu der Nazion!

Nicht an Sie allein richtet ſich daher mein Wort, mit meinem Handſchlag begrüßte baieriſche Männer und Hausväter! die meine Amtsbrüder und mich als-Abgeordnete zu der Ständeverſammlung erwählten.

Ich weihe es auch Ihnen, meine Landsleute, welche der geſetzliche Steuerfuß keinen Antheil an der Wahl nehmen ließ!

Ihnen, baieriſche Frauen, Töchter, Gattinnen und Mütter baieriſcher Bürger! zur Theilnahme berufen an Wohl und Weh der Familien, wie des Landes, berufen zur Erziehung und Bildung ſeiner Kinder und künftigen Stützen! nicht ausgeſchloſſen von den wichtigſten Ereigniſſen des bürgerlichen Lebens und Wirkens, wenn gleich von der Bühne ihrer öffentlichen Verhandlung entfernt!

Auch Ihnen, heranblühende Jugend! heranblühend für Vertheidigung wie für Friedensdienſt des Vaterlandes, für Familien- wie für Bürger-Werth und Glück, empfänglich für Gutes und Großes, und hoffentlich bald thätig für beides.

Und auch Dir, hoffnungsvolle Kindheit, Knoſpe unſers künftigen Gedeihens, und im Beſitz einer Verfaſſung geboren, die wir, Zeugen und Opfer der Zeitſtürme, erſt werden ſahen!

Mitglieder des Baiernvolkes! Geſammtheit aller Kinder des Vaterlandes! zu Ihnen rede ich, zu der Nazion!

Soll ich es erſt rechtfertigen, daß ich über Ihre wichtigſte Angelegenheit das Wort an Sie nehme? Sie legen mir eine ſolche Verbindlichkeit gewiß nicht auf, denn Sie fühlen, was den Bevollmächtigten antreibt, ſeinen Bevollmächtigern Rechenſchaft zu leiſten, und wie tief es in dem Verhältniß geſetzlicher Freiheit gegründet iſt, dem Amte, welches öffentliches Zutrauen verlieh, den öffentlichen Bericht über den Gebrauch dieſes Zutrauens anzuſchließen. Allein, auch die reinſte Abſicht thut wohl, dann, wann ſie das Ungewöhnliche oder auch nur das Ungewöhnte unternimmt, mit bereitwilliger Freimüthigkeit ihre Gründe anzugeben, damit ſie nicht verkannt und hierdurch ſelbſt ihrem gemeinnützigen Zwecke nachtheilig werde.

Ungewöhnlich ſind Berichte der Art, wie der meinige, in dem Auslande nicht mehr; bei uns ſind ſie ungewöhnt. Aber folgt daraus, daß etwas zum erſtenmale geſchieht, der Fehlſchluß, es dürfe gar nicht geſchehen?

Zu Erreichung der Verſtändigung zwiſchen der Nazion und ihren von ihr erwählten Stellvertretern, iſt die Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Verhandlungen geſetzlich eingeführt: der Zutritt ſteht offen zu den Sitzungen; die Geſchwind- und Nachſchreiber dürfen für Zeitungen und öffentliche Nachrichten den Rednern und Sprechern nacheilen; und die Protokolle der Kammer-Verhandlungen werden dem Druck amtlich übergeben.

Doch nur das Publikum der Hauptſtadt vermag den Sitzungen beizuwohnen; der Raum iſt beengt und kann verhältnißmäßig nur wenige Perſonen faſſen; die Frauen haben leider keinen Zutritt mehr!

Unſere Anſtalt für Geſchwindſchreiber liegt noch immer in der Wiege; es geſchieht zu wenig für ſie, ſo verdienſtvoll und thätig auch ihr Unternehmer (ich nenne ihn dem dankbaren Vaterlande) Gabelſperger war und iſt; er ſteht bis auf dieſen Augenblick mit einem Gehilfen allein vor ſeiner umfaſſenden Aufgabe.

Die gewöhnlichen Nachſchreiber ſind, ohne die Hilfe der Geſchwindſchreibekunſt, nicht im Stande, den oft fliegenden Worten der Sprecher zu folgen, und ihre Leiſtungen beſtehen daher nur aus Bruchſtücken. Beide Klaſſen der Schreiber werden überdies durch die Schwierigkeiten gehindert, welche die Form des Sitzungsſaales und die Lage der ihnen angewieſenen Plätze ihrem deutlichen Verſtändniß der Reden entgegenſetzen!

Bei ſolchen Verhältniſſen müſſen die Zeitungsnachrichten, die nur aus ſo unvollkommener Quelle ſchöpfen, unvollſtändig und oft ſehr unbefriedigend ausfallen!

Eine dem Landtag eigens gewidmete Zeitung iſt ſchon mehrmal, auch das letztemal, im Plane und von jeher in den warmen Wünſchen patriotiſcher und freimüthiger Abgeordneter geweſen, doch bis jetzt nicht zur Ausführung gekommen!

Der Abdruck der Protokolle endlich geht langſam von Statten; ihr Umfang iſt zu groß, um dem Publikum im Ganzen ſehr zugänglich zu ſein; ſeine theure Weitläuftigkeit erſchwert die Anſchaffung für die Einzeln, macht ſie eigentlich unmöglich; und ſo wird die verläßigſte Quelle der öffentlichen Mittheilung ſchon gleich bei ihrem Urſprunge ein ſchwerfälliges Geräthe für Bibliotheken und Archive.

Sie ſehen demnach, biedere Baiern! wie groß die Kluft zwiſchen dem, was Ihre Repräſentanten thun, und zwiſchen Ihrer eignen Kenntnißnahme von dieſen Leiſtungen iſt.

Es iſt beinahe unmöglich, daß unter ſolchen Umſtänden das allgemeine und lebhafte Intereſſe, mit welchem Sie den erſten Landtag trotz aller dieſer Schwierigkeiten begleiteten, und auch jetzt noch die Eröffnung eines jeden folgenden feiern, ſich lang erhalten kann. Und dennoch beruht auf dem höhern Grade und der getreuen Ausdauer dieſes Intereſſes jener öffentliche Geiſt, der allein den Buchſtaben der Verfaſſung lebendig macht, und die Wirkſamkeit derſelben ſichert! dennoch beruht auf dieſem Intereſſe die Verantwortlichkeit Ihrer Abgeordneten, welche in dem wahren Bedürfniſſe der Nazion denken, reden und handeln ſollen, und daher durch die möglichſte Oeffentlichkeit ſtets dem Publikum in der That, und nicht nur dem Namen nach vor Augen ſtehen müſſen! dennoch beruht auf dieſem Intereſſe, und der ihm frommenden ſchnellen Oeffentlichkeit Ihr Vertrauen auf Ihre Stände, meine biedern Baiern; Ihre Dankverehrung gegen den erhabenen Inhaber des Thrones, Ihre Gerechtigkeit gegen ſeine Regierungsſtellen, vorzüglich gegen das Miniſterium, welches die Geſetzanträge in die Kammern bringt, ſie daſelbſt unterſtützt und vertheidigt, ſie durchführt oder ihre Ablehnung erfährt.

Alles das ſoll die Nazion, Sie, Baiern! ſollen alles dieſes wiſſen, nicht wir, Ihre Stellvertreter allein!

Um ſo wichtiger iſt Ihnen dieſe Kenntniß, da in der Regel nur alle drei Jahre ein Landtag abgehalten wird. Ein ſo langer Zwiſchenraum muß ſehr nachtheilig auf das allgemeine Intereſſe der Nazion an dem Landtage, und auf Ihre Theilnehmung, biedere Baiern! an der Verfaſſung wirken, wenn Ihnen in der Zwiſchenzeit nicht klar wird, was das nächſtemal geſchehen dürfte, und was Sie für dieſes nächſtemal zu wünſchen haben.

Auch für die alle ſechs Jahre wiederkehrende neue Wahl Ihrer Abgeordneten (die Ende 1830 das nächſtemal eintritt) iſt es Ihnen wichtig zu wiſſen, ob und wie Sie in dem bisherigen Zutrauen auf Ihre Stellvertreter beharren können oder nicht.

In dieſen ſämmtlichen Gründen muß, wie ich rechtlich überzeugt ſein darf, auch der bedächtlichſte Zweifler (iſt er nur unbefangen und wohlgeſinnt) genüglichen Stoff finden, um die reine und nützliche Abſicht des gegenwärtigen Berichtes zu erkennen, und mit mir zu wünſchen, daß jetzt und künftig viele Ihrer Abgeordneten dieſelbe Rechenſchaft erſtatten möchten, um die ſo wichtige Sache nach Verdienſt vielſeitig zu beleuchten.

In anſpruchloſer und freimüthiger Erfüllung jener pflichtmäßigen Aufgabe, die ich von Ueberzeugung und Gewiſſen empfange, werde ich Ihnen, geehrte und werthe Baiern und Vaterlandsgenoſſen aller Klaſſen! nunmehr darſtellen, wie wir, Ihre Stellvertreter, zuſammen kamen, welche Geſchäfte, und wie wir ſie behandelten; welche Ergebniſſe unſere Wirkſamkeit beſchloſſen; was die Vergangenheit fordert, die Zukunft rathſam macht; und mit welchen Folgerungen, mit welchen Vorſätzen und mit welchen Wünſchen Ihr Berichtſteller von der ihm durch Ihr Zutrauen angewieſenen Bahn zurückkehrt.

Wir vereinigten uns zum erſtenmale, ſeit der Vater der Verfaſſung, und bis zu ſeinem unerwarteten Ableben auch der Vater ſeines Volkes, Maximilian I., dem Thron, dem Reiche, der Erde entnommen war! Wir richteten die Blicke trauernder Verehrung, reiner Sehnſucht und warmer Dankbarkeit nach der Gruft, wo ſeine Aſche ruht; auf ſein edelſtes Denkmal, unſere Verfaſſung. Wir ſammelten uns mit jugendlichem Vertrauen, lebendiger Ehrerbietung und feſter Entſchloſſenheit für das von ihm beabſichtete Gute um den erlauchten Erben ſeiner Geſinnungen, unſerer Anhänglichkeit, der baieriſchen Krone! Wir ſahen ſeinen Mittheilungen für Befeſtigung und Entwicklung der Verfaſſung, ſeinen Maßregeln für Anordnung des Staatshaushalts und für Erleichterung der Nazion, und dem verjüngten Leben ſtaatskräftigen Verbeſſerungsſtrebens entgegen. Mit Vergnügen fanden wir in unſerer Mitte eine Zahl ſtändiſcher Veteranen, welche ſchon dem erſten Landtag von 1819 und den beiden folgenden beigewohnt; wir begrüßten die Mehrheit der Mitglieder des vorigen Landtags, und wenn uns auch manche Lücke in unſern Reihen ſchmerzlich ſichtbar wurde, ſo erinnerten wir uns dagegen des guten Willens neu eintretender Theilnehmer. Mit Achtung und Zutrauen erblikten wir die uns verſchwiſterte Kammer in wenig verändertem perſönlichem Beſtande, und ſchien auch manche Meinungsverſchiedenheit zwiſchen den Erb- und Wahlgenoſſen deſſelben Nazionalamtes auf Lebhaftigkeit, Schwierigkeit und vielleicht Vergeblichkeit unſerer bevorſtehenden Verhandlungen hinzudeuten, ſo begannen wir doch die Pflege der Verfaſſung mit reiner Ergebenheit für Freiheit der Anſicht, und mit der Ueberzeugung, daß Berathung (unſer erſtes Geſchäft) nur durch den Kampf der Ideen und der Anſichten möglich ſei, und daß Beiſtimmung (unſer zweites Geſchäft) nur aus ſolchergeſtalt berichtigter Ueberzeugung würdig und fruchtbringend hervorgehen könne. Wir nahmen mit Dankgefühl das Intereſſe des Publikums der Hauptſtadt an unſerer Vereinigung wahr, und hörten und laſen gerne, was Stimmen und Federn der Einzelnen uns als wohlgemeinte, ſelbſt als befangene Mitgift unſerer Wirkſamkeit darbrachten.

So waren wir vereinigt, als uns vom Thron die Eröffnungsworte der Königsſtimme erklangen, welche Baiern vernahm wie wir, mit uns hocherfreut vernahm, und ſeinen Erwartungen zur Stütze gab, wie wir ſie unſerer Thätigkeit zur Führerin gaben. Die Thronrede war uns unſäglich ſchätzbar als urkundlich treuer Ausfluß der königlichen Geſinnung! denn da die Verfaſſungsmäßigkeit uns zum Behuf, unabhängiger Verwaltung des uns obliegenden Amtes, anweiſt, in allen Anträgen der Regierung und in ihrem Geſammtverhältniß zu uns die erhabene und unverantwortliche Perſon des Monarchen von ſeinen mit uns arbeitenden Vertretungsſtellen zu unterſcheiden, und in unſern Verhandlungen mit der Regierung nur dieſe Stellen zu ſehen, zu ſuchen und zu finden, ſo mußten die aus Gemüth und Geiſt unſers Königs urkräftig und unmittelbar ausgegangenen Worte uns das ſichere und feſte Unterpfand Seines erhabenen und reinen Willens unter allen Umſtänden werden und bleiben. Wir fühlten die Gewißheit, an ihnen immer unſern Einklang mit dieſem königlichen Innerſten zu erkennen, ſelbſt wenn ſolche Verwicklungen, wie ſie vom Geſchäftsleben überhaupt und von der ſtändiſchen Wirkſamkeit insbeſondere unzertrennlich zu ſein pflegen, unſern Geſichtskreis umwölken, und mit Schwierigkeit und Widerſpruch belaſten ſollten. Die Thronrede erſchien uns als Feuerſäule auf der uns bevorſtehenden parlamentariſchen Bahn, welches auch immer das Schickſal dieſer letztern ſein möge!

So ſahen, ſo fühlten, ſo dachten die Mitglieder unſerer Wahlkammer wol alle, und ihre Dank-Adreſſe beurkundet es. In dieſem Geiſte befeſtigte ſich in uns der Plan rechtlicher Beſonnenheit, mit der Regierung Hand in Hand vom Guten zum Beſſern fortzugehn, und keine Oppoſizion im gewöhnlichen Sinne des Wortes, das iſt, nur aus Streitbedürfniß oder Parteigeiſt zu bilden. Die Einſtimmigkeit des Throns und der Stände beruhte auf Gleichheit der Geſinnung; die Regierung hatte kein abgeſondertes Intereſſe im ſchneidenden Kontraſt mit dem Intereſſe der Nazion; der Parteigeiſt fand demnach keine Aufforderung im guten Sinne, und im ſchlimmen war er uns jederzeit fremd geblieben. Dieſelbe rechtliche Beſonnenheit forderte uns auf, ohne Menſchenfurcht und unzeitige Zurückhaltung dann von der Regierung abzuweichen, wann ſie unſerer Ueberzeugung zufolge das Recht nicht auf ihrer Seite haben ſollte. Alle Beſtandtheile einer *Sachoppoſizion* lagen in unſerer Mitte keimbereit; keine *Perſönlichkeitsrückſicht* herrſchte vor.

In dieſer Stimmung erhielten wir die Mittheilung der neuen Geſetzentwürfe mit ungetheilter Aufmerkſamkeit, ruhigem Prüfungsentſchluß, und der beruhigenden Anſicht, daß ihrer nur um deswillen eine größere Anzahl ſei, weil das Beſtreben der Regierung dahin gehe, das Ganze der Verwaltungsregeln ſiſtematiſch zu ordnen.

Soll ich die Geſchäfte, welche wir zu behandeln hatten, Ihrer deutlichern Ueberſicht wegen näher bezeichnen und reihen, ſo bieten ſich mir mehrere Geſichtspunkte dar.

Im *Vorgrunde* ſtehn die Angelegenheiten, welche ſich dem Anfang unſerer Wirkſamkeit am natürlichſten anſchloſſen; jene *Vorgeſchäfte*, die am beſten zu erledigen waren, ſo lange die verſchiedenen Ausſchüſſe noch keine Vorträge über die uns mitgetheilten Geſetzentwürfe erſtatten konnten, indem ſie erſt zu deren Ausarbeitung zuſammengetreten waren.

Dann zeigt ſich uns in reicher Folge die *Verhandlung*, Berathung und Erledigung der von den Ausſchüſſen begutachteten Geſetzentwürfe und Rechenſchaften.

Die dritte Stelle nehmen die Beſchwerden, und

die vierte die Anträge ein, welche zu förmlicher Berathung gediehen.

Endlich zeigen ſich jene Vorträge, welche zwar an die Kammer gelangten, doch noch nicht zur Berathung kamen, oder die Rückſtände.

Unſere Vorgeſchäfte betrafen außer den Verhandlungen über Urlaubsgeſuche und andere perſönliche Verhältniſſe einzelner Abgeordneten, vorzüglich die Faſſung der Protokolle; die Beanſtandung mehrerer Abgeordneten; und die Vernichtung der Regiſter über die geheimen Abſtimmungen.

Die Faſſung der Protokolle liegt mit Hilfe der Entwürfe und Handnoten der Redner und der Nachſchriften der Geſchwindſchreiber dem Sekretariate der Kammer ob; zu dieſem werden vor Eröffnung der Kammer zwei Mitglieder erwählt.

Unſer Sekretariat trug auf ſeine Ermächtigung an, die Verhandlungen jeder Sitzung im Protokolle zu erzählen, ohne, wie bis jetzt, an die Worte der Sprecher gebunden zu ſein, und ſo der Zeitfolge nach den weſentlichen Inhalt unter Benennung der einzelnen Redenden darzuſtellen, ohne in die Nothwendigkeit der Weitläuftigkeit und Wiederholung zu verfallen. Nur die von der Rednerbühne aus gehaltenen Reden ſollten fernerhin wörtlich in die Protokolle aufgenommen werden, weil die Konzepte der Redner vorhanden oder in deren Ermanglung doch den beiden Geſchwindſchreibern nachzueilen möglich ſei.

Auf dieſe Weiſe glaubte unſer Sekretariat für die Wahrheit und Treue der Protokolle haften zu können; es glaubte die koſtbare Zeit zu ſparen, welche außerdem auf die öffentliche Verleſung dieſer Protokolle zu verwenden ſei; es hoffte, die Sprecher von der läſtigen Nothwendigkeit ausführlicher eigner

Noten zu befreien, und das abgekürzte Protokoll ſo wolfeilen Preiſes zu machen, daß es dem größern, dem Nazional-Publikum zugänglich werde und einen ſeiner Hauptzwecke, die möglichſte Oeffentlichkeit der Verhandlungen, erreiche, um den es außerdem durch ſeine Ausführlichkeit und Koſtbarkeit gebracht werde.

Wie erwünſcht es ſein würde, dieſen gewiß ſehr weſentlichen Zweck zu erzielen, das leuchtet Ihnen, meine werthen Vaterlandsgenoſſen, von ſelbſt ein. Es fand daher der Antrag unſers Sekretariats mehrfache Unterſtützung; aber die Mehrheit unſerer Stimmen erklärte ſich demohngeachtet alsbald dagegen. Wenn Sie, biedere Baiern, einen Blick zurück auf das werfen wollen, was ich vorhin über die Gründe ſagte, warum ich dieſen Bericht erſtatte, ſo wird Ihnen auch dieſe Erſcheinung klar ſein.

Ich zeigte Ihnen dort den beſchränkten Raum für die Zuhörer der öffentlichen Verhandlungen und die hieraus nothwendige Folge der kleinen Zahl unmittelbarer Zeugen unſerer Leiſtungen. Sie ſahen die, im Verhältniß zu neunjähriger Anwendung und zum Bedürfniß unbegreifliche Unzureichenheit der Geſchwindſchreiber-Anſtalt, dieſer unentbehrlichen rechten Hand parlamentariſcher Oeffentlichkeit. Ihnen allen ruht noch im Andenken die auch durch die frühern Landtage hinlänglich bewieſene Mangelhaftigkeit und Einſeitigkeit unſrer ſtändiſchen Zeitungsnachrichten. Eine eigne Landtagszeitung fehlte und und in ihr ein vortreffliches Inſtitut: die ſchleunige Verkünderin ans Publikum und das umſtändliche Archiv unſerer Reden und Aeußerungen! Aus allem dieſem ergab ſich eine mißliche Schwäche unſerer Lebensluft, der Oeffentlichkeit, welche der Mehrheit unſerer Kammer keine andere Ueberzeugung ließ, als die, daß es unumgängliche Nothwendigkeit bleibe, feſt auf der bisherigen ausführlichen Einrichtung unſeres Protokolles zu beharren: damit wenigſtens ein feſter Punkt für unſere urkundliche Rechtfertigung beſtehe, und jeder im Publikum, der Zeit und Beruf dazu habe, in dieſen Urkunden ſich erſehen möge und könne. Auch für unſere Nachfolger war es wichtig, ihnen den Stoff ihrer künftigen Thätigkeit und die Möglichkeit erhalten zu wiſſen, daß ſie auf unſere, ihrer Vergänger, Verhandlungen und Abſtimmungen im Urtext zurückgehen, und aus der Quelle ſchöpfen könnten. Das Wohl des Vaterlandes, das Heil der Verfaſſung, die Wirkſamkeit der Zukunft, die Bewahrung unſerer Selbſtſtändigkeit und Ehre forderten daher gebieteriſch die Ablehnung des Sekretariats=Antrags, und ſo erfolgte ſie denn auch — Dank ſei es dem guten Geiſte der Kammer! — mit 73 Stimmen gegen 24 dahin, daß es bei der bisherigen Redakzionsweiſe verbleiben ſolle.

Die für das Gute ſiegreiche Mehrheit war übrigens weit entfernt, der Minderzahl eine andere, als ſehr gute Abſicht zu unterlegen. Beide Theile gingen von dem nämlichen Beweggrunde (dem edelſten eines Nazionalvertreters) von der Heiligkeit der Oeffentlichkeit aus. Der Unterſchied zwiſchen ihrem Beſtreben lag nur darin, daß die Gönner der neu vorgeſchlagenen Redakzionsweiſe in der Abkürzung des Protokolles ein Mittel dieſer Oeffentlichkeit erblickten, während ihre Gegner, den Mangel aller andern Mittheilungsanſtalten beherzigend, in ſolcher Abkürzung das Verſchwinden des letzten Reſtes wahrer Oeffentlichkeit ſahen. Wie leicht irrt ſich auch der unbefangenſte Redakteur! wie ſchnell iſt ein weſentlicher Umſtand übergangen, von welchem der ganze Zuſammenhang einer Rede, ſelbſt einer Verhandlung abhängt! die Ueberzeugung, und, beim voraus zu ſehenden Drange der Arbeit, oft nur die *Anſicht* des abkürzenden Redakteurs würden die Richterinnen unſerer wohlgeprüften oft mühſam vertheidigten Einſicht und Ueberzeugung geworden ſein! Nur dann, wann *wenigſtens* eine Landtagszeitung beſtand, die getreulich dem Publikum alles wieder überlieferte, was wir ihm durch die öffentliche Rede oder unſere Konzepte gegeben hatten, nur dann etwa konnte auf den Antrag des Sekretariats eingegan=

gen werden. Dieſe Landtagszeitung war vor Eröffnung unſerer Verſammlung bereits eingerichtet; das Miniſterium des konſtituzionellen Reichs gab ſie nicht zu. Ohne mich über Recht oder Unrecht der Verweigerung und der ſich zu leicht in ſolche findenden Nachgiebigkeit für dieſesmal weiter einzulaſſen, bleibe ich bei der Thatſache ſtehn; und erwarte ruhig den, welcher den erſten Stein auf mich wirft, weil ich in Beziehung auf das Protokoll und ſeine Faſſung glaubte und ſtimmte: „es müſſe, was während dreier Ständeverſammlungen wirklich geweſen, auch in der vierten um ſo mehr möglich ſein, da das Wort verfliege, der Buchſtabe bleibe, und Baiern uns leſe, nicht höre!“

Ich habe, biedere Baiern, bei dieſer Gelegenheit allerdings zu bedauern, daß wir, Ihre Repräſentanten, ein kleineres Uebel wählen mußten um dem größern zu entgehen. Gewiß iſt die Ausführlichkeit, Schwerfälligkeit und Koſtbarkeit unſeres Protokolles ein Uebel, und zwar ein bedeutendes; aber dennoch immer ein kleineres, als das ſpurloſe Verſchwinden, das auch unabſichtliche Abändern, und vollends die doch auch mögliche Umgeſtaltung und Verdrehung unſeres Urtextes. Sehr erwünſcht wäre es demohnerachtet, auch des kleinern Uebels überhoben zu ſein. Hiezu führen aber nicht Erweiterung der Tribunen für das Publikum; Ausbildung der Geſchwindſchreiberei; Entfeſſelung der Zeitungen vom Polizeizwange; und lebendiges Daſein einer wechſelweis belebenden Landtagszeitung allein. Es ſind noch einige Grundübel anderer Art zu heben, die ich hier der Folgerichtigkeit wegen berühren muß, und mit feſter Hand berühre, auf meine reine Abſicht geſtützt, wie auf die trefflichen Worte der Thronrede: „Nicht von Mängeln frei iſt bei allen ihren Vorzügen unſere Verfaſſung: Erfahrung erſt zeigt manches, was Theorie nicht lehren kann, und weiſe gibt unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg an, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken.“

Es muß zuviel gedrukt, daher das Protokoll zu weitläuftig werden, meine biedern Landesleute, weil zu viel geſprochen werden muß. Ich ſage mit Vorbedacht: es müſſe zu viel geſprochen werden. Ich erkläre mich hierüber um ſo lieber und um ſo offener, weil ich mit Unmuth von Freund und Feind, aus biederm Herzen und in bösartiger Abſicht, oft, viel, lebhaft, heftig und immer ungerecht über unſere Weitläuftigkeit, und die überreichliche Ausführlichkeit unſerer Berathungen, klagen hörte.

Vernehmen Sie, Baiern, die Urſachen!

Ich ſchweige hier davon, daß überhaupt öffentlich Reden eine Kunſt iſt, die wie jede Kunſt von der Naturanlage unterſtützt, von dem Unterricht entwickelt, von der Uebung ausgebildet werden muß. Ich ſchweige davon, daß in unſerm Baiern vor dem Daſein der Verfaſſung nur die Prediger, die öffentlichen Lehrer, hie und da die Mitglieder der Regierungsſtellen bei feierlichen Gelegenheiten, oder im mündlichen Vortrag ihrer Akten, zum Reden berufen waren. Auch davon ſchweige ich, daß die Verfaſſungsurkunde demohngeachtet den Mitgliedern der Kammer jeden ſchriftlichen Vortrag unterſagte, und auf einmal Redner von dem unangebauten Boden öffentlicher Beredſamkeit gefordert wurden, daher das Ausbilden dieſer letztern in den Kammern ſelbſt ſtatt finden mußte und noch muß. Ich will nicht erwähnen, daß in dieſer Hinſicht teutſche Bereitwilligkeit, teutſche Hingebung, teutſche Beharrlichkeit ſehr viel und um ſo viel mehr leiſteten, wenn man erwägt, daß bei uns bisher ſtets zwei pauſirende Jahre auf ein Jahr parlamentariſcher Thätigkeit folgten.

Von allem dieſem ſchweigend, halte ich nur einige Thatſachen feſt.

Vor Eröffnung der Kammer wurden bisher die Plätze verloſt, jeder Abgeordnete behält für die ganze Sizungszeit die ihm einmal zugefallene Nummer

Ein Drittheil unſerer Redner vom Platz ſpricht daher, ohne Gewißheit und nur in möglicher Ahnung deſſen, was noch in der Folge geſagt werden könne, alles das aus, was erwähnt zu wiſſen ihm am Herzen liegt; und ein Drittheil der Redner, welches zulezt ſpricht, macht ſich neben ſeinen eigenen Bemerkungen auch die Widerlegung der ihm nicht zuſagenden Vorgänger zur Angelegenheit. Beides iſt natürlich.

Wäre den Abgeordneten die freie Wahl der Plätze, wie in England und Frankreich, vergönnt, ſo würden ſich die Gleichgeſinnten oder auch nur die Aehnlichdenkenden zuſammen ſetzen, benehmen, berathen; einen, nach Wichtigkeit der Sache einige, aus ihrer Mitte reden laſſen, und gleichſam im Namen aller, die nur den Stoff zuſammentrugen, hiezu ermächtigen. Und da nun in jeder Sache nur geradezu für oder geradezu gegen, oder mit theilweiſem Beifall und theilweiſem Tadel über ſie geſprochen werden kann, ſo würden, je nach Wichtigkeit des Gegenſtandes drei bis ſechs, höchſtens neun Sprecher der Beleuchtung dieſer allein möglichen dreifachen Anſicht genügen.

Ein zweiter Nachtheil unſerer Redepraxis beſteht darin, daß ſowol von der Bühne, als von den Plätzen geſprochen wird. Von der Bühne reden die Mitglieder, welche ſich vor Eröffnung der Berathung desfalls einſchreiben ließen, und den Gegenſtand im Ganzen und ausführlich behandeln wollen. Erſt wenn dieſe vollendet haben, wird die Erörterung vom Platze aus eröffnet; jedem nämlich, der nach der Ordnungsfolge der Sitze das Wort begehrt, ſolches gegeben, um, wie ſich die Vorſchrift ausdrückt, ſeine kurzen Bemerkungen zu machen. Allein! es bleibt nicht bei kurzen Bemerkungen, und kann nicht bei ihnen bleiben. Theils reden hier alle, welche die Feierlichkeit der Bühnenrede vermeiden, aber doch ihr Scherflein zum Guten beitragen wollen; theils ſuchen die bisherigen Zuhörer der Bühnenreden ihre Bemerkungen über den Inhalt dieſer hier geltend zu machen; theils endlich benuzen die Bühnenredner ſelbſt die Wiederkehr der Sprechfreiheit auf ihrem Platze, um weitere Ausführung, Berichtigung des Geſagten, Widerlegung ſpäterer Einreden und Angriffe anzubringen. Auch wird das Sprechen vom Platze für den gewiſſenhaften und patriotiſchen Mann ein Ehrenpunkt; er will der Verſammlung, in welcher er ſitzt; er will der Heimath, die ihn ſandte; er will endlich ſich ſelbſt bewähren, daß er kein theilnamloſes und ſtummes Mitglied der öffentlichen Verhandlung vaterländiſcher Sache iſt.

In England redet man nur vom Platze, in Frankreich nur von der Bühne; bei uns von beiden. Welches man auch wähle, eines ſcheint vollkommen hinreichend und erſchöpfend. Wäre die Redefreiheit auf eine dieſer Formen beſchränkt, und die Freiheit der Plätze, deren ich vorhin erwähnte, hergeſtellt, ſo würde nichts Weſentliches ungeſagt, und unweſentliche Wiederholung wo nicht immer vermieden, doch aufs Unmerkliche zurückgebracht werden.

Ich vermiſſe ferner in unſern Berathungsvorſchriften gänzlich und mit Leidweſen den Schlußruf. In Frankreichs Kammer der Abgeordneten mögen noch ſo viele Redner eingeſchrieben, und noch im Rückſtande ſein; dennoch iſt der Ruf zum Schluſſe! (la cloture!) erlaubt. Nimmt die Kammer keine Kenntniß davon, ſo verhallt er ohne Folge und die Redner löſen einander auf der Tribune ab. Wird aber der Ruf unterſtützt, ſo ſieht der Präſident hierin das Anzeichen der Möglichkeit, daß die Kammer von den bisherigen Sprechern Licht genug erhalten habe, und fragt bei ihr an. Durch Aufſtehn und Sitzen, und wenn Zweifel bleiben durch förmliche Abſtimmung wird entſchieden. Will die Mehrheit den Schluß der Berathung, ſo iſt dieſe geendigt, die nicht gehörten Redner betreten den Redeſtuhl nicht mehr, und die Sache ſelbſt kommt zur Abſtimmung.

Die Einführung dieſes Verfahrens würde in Verbindung mit den übrigen bereits angeführten Maßregeln von den heilſamſten Folgen für zweckmäßige, der Sache und ihrem Ort unnachtheilige Abkürzung der Berathung ſein.

Ich wende mich endlich zu einer vierten Bemerkung.

Nach dem Stand der Dinge, wie er iſt, wird mit ſeltener Ausnahme ein Geſetzentwurf immer im Ganzen abgehandelt und eben ſo auch beſchloſſen. Dies erſchwert nicht nur die Ueberſicht der Sache ſondern auch die Gründlichkeit der Behandlung und die Aufmerkſamkeit der Zuhörer. Vom Anfange der Berathung bis zu ihrem Ende vernimmt man nur Abhandlungen; die Trockenheit bemächtigt ſich oft der Darſtellung; an den Meilenzeigern der Abtheilung in Titel, an der Paragrafenlinie bemerkt man allein den allmähligen Fortgang; das rege Leben verſchwindet, und Sehnſucht nach dem Ende zählt die ſich dehnenden Minuten. Und iſt dies alles überſtanden, ſo müſſen erſt, und zwar oft ſehr weitläuftig, mühſam und nur um ſo verwirrender für die klare Ueberſicht der Sache die Abſtimmungsfragen (oft hunderte!) von dem Präſidenten entworfen, lithografirt, und vorgelegt werden. Ganze Sitzungen gehn wieder über die Berichtigung dieſer Fragen auf. Dann erfolgt in den geheimen Sitzungen die nicht ſelten halbe, ganze, ja mehrere Tage umfaſſende Abſtimmung über dieſe Fragen. Auf ſolche Weiſe geht es ohne Wunder zu, wenn aus der ſchlanken, raſchen, lebendigen Schutzgöttin des parlamentariſchen Lebens eine breite, langſame, unbehilfliche Matrone, und aus den Blitzen und Pfeilen der geiſtvollen Rede und Berathung ein reichhaltiger Wortlandregen wird, in deſſen Nebeln einer den andern, und ſich ſelbſt nicht mehr erkennt.

Würde die Berathung und Abſtimmung nach den Haupttheilen des Entwurfs, über den verhandelt wird, in eben ſo viel einzelne Berathungen getrennt; in feſter Folge erſt über die allgemeinen Grundſätze, dann über jeden Titel im Einzelnen, endlich und zuletzt über das Ganze des Geſetzes noch einmal ſummariſch, geſprochen, verhandelt und abgeſtimmt, ſo würde aus der langen Reiſe eine Reihe unterhaltender

Gänge; die gewonnene Erleuchtung der frühern Theile begründete, erhellte, beſchleunigte den warmen und klaren Verkehr über die ſpätern, und die Schutzwehr des Schlußrufs in der Hand, erſtiege man gleichſam den Felſen ſtaffelweiſe und wohlgemuthet, den jeder auf einmal und jeder für ſich erſtiegen ſoll!

Verhandlungen auf dieſem Fuße, im Geleit zahlreicher Zuhörerſchaft, ſich ablöſender Geſchwindſchreiber, treu und raſch am Abend ſchon und ſpäteſtens am nächſten Morgen berichtender Zeitungen (nun erſt des ſchönern Namens der Zeitzungen würdig) und einer dies Alles amtlich, im Namen der Kammer kontrollirenden Landtagszeitung — ſolche Verhandlungen, werthe Baiern! geſtatteten denn auch ein Protokoll in gediegener Kürze, gleichſam nur eine Zuſammenfaſſung des Geiſtes der Maſſe von einzelnen Nachrichten. Es würde nicht mehr koſtbar und jedem als Leitfaden und Sachregiſter wichtig und lieb ſein. Die Regierung hätte nicht mehr nöthig, dem Verleger Zuſchuß zu leiſten. Die Zeitungen aber, einzeln erſcheinend, täglich erzählend, täglich gekauft, würden Spekulazionsgegenſtand ihrer zufriedenen Verleger, und Lieblingsunterhaltung eines theilnehmenden, ſtets und ſchnell von allem unterrichteten, ſeine Abgeordneten in Geiſt und Gemüth begleitenden, beurtheilenden, belohnenden Publikums in Hauptſtadt und Reich. Ein öffentlicher Geiſt lebte dann in unſerm ſchönen Baiern, und dankbar ſegnete die Nazion für die Verwirklichung ſeiner Worte den erlauchten Redner vom Throne:

„Nicht von Mängeln frei iſt bei allen ihren „Vorzügen unſere Verfaſſung: Erfahrung erſt „zeigt manches, was Theorie nicht lehren kann, „und weiſe gibt unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg „an, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken."

Ich komme zu unſerer zweiten Hauptangelegenheit in der Klaſſe der *Vorgeſchäfte*: *Beanſtandung mehrerer Abgeordneten.*

Denkwürdig ſind hiebei vorzüglich die zwei Fragen erſchienen:

ob öffentliche Diener ohne Unterſchied der Regierungsbewilligung zum Eintritt als Abgeordnete bedürfen?

und

ob ein Miniſter zugleich Abgeordneter ſein könne?

Die erſte dieſer Fragen wurde durch die Reklamazion des zum Abgeordneten 1824 wieder erwählten Bürgermeiſters Behr in Winzburg gegen ſeine Ausſchließung von dem Landtage 1825 und deren jetzt beabſichtete Wiederholung erregt.

Ihre Veranlaſſung iſt von großer Wichtigkeit für unſere baieriſche Wahlfreiheit! und Verfaſſung!

Die Verfaſſungsurkunde ſelbſt verfügt hierüber nichts; allein in dem zehnten der ihr beigefügten Konſtituzionsedikte wird Tit. I. §. 44. lit. c. beſtimmt, „daß Staatsdiener oder „Staatspenſioniſten, ſo wie alle für den öffentlichen Dienſt „verpflichtete Individuen zwar als Wahlmänner der Wahlhand„lung beiwohnen können, jedoch, wenn ſie zu Abgeordneten „gewählt werden, die Bewilligung der Regierung nachſuchen „müſſen, um wirklich in die Kammer einzutreten.“

Bei der erſten Wahlepoche 1819 begriff man dieſen Satz allgemein ſo, daß, in Verbindung mit dem Worte Staatsdiener und Staatspenſioniſten der Ausdruck: **öffentlicher Dienſt** nur von dem eigentlichen Staatsdienſte (um größerer Deutlichkeit willen beſſer Regierungsdienſt zu nennen) im Gegenſatz gegen Gemeinde- oder Munizipaldienſt, und Diener des eigentlichen Publikums, wie Aerzte, Sachwalter ꝛc. bei Abfaſſung des Geſetzes verſtanden worden, und auch an ſich zu verſtehen ſei. Man fand das eine ſo natürlich wie das andere. Da der Regierungsbeamte ſich dem Dienſte der höchſten Staatsgewalt ausſchließlich und ausdrücklich gewidmet hat, ſo kann er die Vollmacht der Nazion, als erwählter Abgeordneter derſelben mit der nämlichen höchſten Staatsgewalt zu handeln und zu unterhandeln, nur mit Bewilligung der Regierung übernehmen. Dieſer Fall eines doppelten Dienſtverhältniſſes tritt jedoch nicht, ſondern ſein Gegentheil tritt ein, wenn Magiſtratsperſonen und überhaupt Gemeinde- und Körperſchaftsbeamte, oder die nur von der Staatsgewalt beſtätigten und zugelaſſenen Diener des Publikums, Aerzte, Sachwalter ꝛc. von dieſem Publikum zu ſeinen Bevollmächtigten erwählt werden.

Solchem Verhältniß der Sache und des Wortſinnes zufolge traten auch 1819 alle Abgeordnete, die nicht Regierungsdiener waren, ohne Erlaubniß der Regierung in die Kammer; ſie wurde ihnen von der Regierung nicht nur nicht zur Bedingung gemacht, ſondern ſelbſt auf Anfrage desfalls von ihr entſchieden (25. Dezember 1818), „daß alle Gemeindebeamte, „obgleich ſie gewiſſermaßen als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen“ (die Worte des Geſetzes!) „zu betrachten ſeien, dennoch der königlichen Bewilligung zum Eintritt „in die Kammer nicht bedürften.“

So blieb es auch bei der, in die erſte Wahlperiode fallenden Landtagsſitzung 1822.

Erſt 1825 nachdem die zweite Wahlepoche Ende 1824 ſchon vorüber und die Eröffnung der Kammer im Eintreten war, ſtellte das damalige Miniſterium gegen Sachverhältniß, Wortſinn, bisherige Obſervanz und ſeine ausdrückliche Entſcheidung datirt 25. Dezember 1818, den Satz auf, daß alle Bürgermeiſter, Magiſtratsräthe und Gemeindevorſteher als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen die beſondere königliche Bewilligung zum wirklichen Eintritt in die Kammer nachzuſuchen, und im Fall ihres Ausbleibens ihren Erſatzmännern zu weichen hätten.

Dieſe Erlaubniß erhielten mehrere wieder oder neu erwählte Abgeordnete, unter andern auch der Bürgermeiſter Behr von Würzburg nicht: der Zutritt wurde ihnen von der Einweiſungskommiſſion nicht geſtattet, man berief ihre Erſatzmänner ein.

Die Kammer ergab ſich hierein, und ſomit gewann der eigenmächtige, mit dem frühern Sinn, der frühern Obſervanz und eigener früherer miniſterieller Entſchließung im ſchneidenden Widerſpruch ſtehende Vorſchritt die, nur mühſam erborgte Geſtalt einer Interpretazion der geſetzlichen Worte: „öffentlicher Dienſt!" — Aber dieſe Worte waren durch die eigne Interpretazion des Miniſteriums d. 25. Dez. 1818 nicht mehr zweifelhaft: überdies konnte 1825 von einer einſeitigen Interpretazion der Regierung nicht mehr die Rede ſein; die Verfaſſung war ſeit ſechs Jahren im Gange, die neue Wahl vorüber, die dritte Landtagsſitzung in der Eröffnung. Im Jahre 1818 hingegen beſtand noch keine Kammer, ſie wurde erſt erwählt, die erſte Landtagsſitzung vorbereitet; es war mithin damals nur noch die Regierung allein befugt, die von ihr ausgegangenen Verfaſſungsgeſetze zu erläutern.

Krank, zu jener Zeit, und der Herſtellung meiner Geſundheit nach dem Ausſpruche des Arztes verfallen, hatte ich das Unglück, der Sitzung von 1825 nicht beizuwohnen. Ich nenne es Unglück für mich, weil ich hierdurch die Möglichkeit verlor, dem harten Eingriff in die Verfaſſung, ſo viel an mir war, zu begegnen; die Rechte dieſer Verfaſſung und der Nazion zu vertheidigen und zu verwahren; und im äußerſten Falle, wenn auch allein, lieber die Verſammlung zu verlaſſen, als gegen Pflicht und Gewiſſen meine Ueberzeugung zu verleugnen.

War im Jahre 1825 wirklich ein wohlbegründetes Bedürfniß der Interpretazion vorhanden, glaubte man ſie veranlaſſen zu müſſen, ſo konnte nur auf dem geſetzlichen Wege durch Regierungsantrag und Beirath und Beiſtimmung der Stände zu dieſem Geſetzgebungsreſultat geſetzlich gelangt werden.

Indeſſen hatte nebſt der Kammer 1825 auch der Abgeordnete, B. M. Behr nachgegeben; ſeine Reklamazion blieb daher für 1827—28 erfolglos, und mußte es bleiben. Der Sache ſelbſt aber aufzuhelfen und ſie wieder in den geſetzmäßigen Weg einzuleiten, unterzog ſich eine Vereinigung von acht rechtlich und furchtlos geſinnten Abgeordneten; wir werden auf dies Geſchäft zurückkommen, wenn wir ſpäter die Anträge an die Kammer beleuchten.

Die andre, bei Beanſtandung einiger Abgeordneten zur Sprache gekommene Frage: „Ob ein Miniſter zugleich Abgeordneter ſein könne?“ nahm ihren Urſprung in der Beförderung des Abgeordneten (und 1825 zweiten Präſidenten der Kammer) Grafen von Armanſperg zum Miniſter der Finanzen und des Innern.

Ich bekenne, daß mir dieſe Frage von Anbeginn müßig und von ſelbſt beantwortet ſchien. Unſere Verfaſſungsurkunde zählt weder in ihrem Haupttexte noch in ihren Filialedikten die Beförderung zum Miniſter unter die Urſachen, welche die Eigenſchaft des Abgeordneten erlöſchen laſſen. Auch in der Natur der Sache liegt ſo wenig ein Grund, als in dem Herkommen anderer konſtituzioneller Staaten. In England ſucht die Regierung einige Miniſter aus dem Unterhauſe, namentlich den Finanzminiſter, zum Behufe größerer Zweckmäßigkeit in ſeinen Verhandlungen zu erhalten; in Frankreich ſehen wir, ohngeachtet der ſchärfern Abgrenzung miniſterieller Wirkſamkeit von dem Verhältniß des Abgeordneten daſſelbe; in Baiern muß es wie allenthalben, der Regierung und dem Hauſe der Repräſentanten gleich angenehm ſein, zum Mittelsmann den Inhaber des höchſten ſo wie des Nazionalvertrauens zu beſitzen. Sehr natürlich iſt es auch, daß der Miniſter, wenn er als ſolcher die parlamentariſchen Vorzüge ſeiner Stelle in der Verſammlung der Stände ausübt, nicht zugleich die Rechte des Repräſentanten auszuüben verlange, ſofern ſie hiemit nicht verträglich ſind, und umgekehrt. Auf dieſe Weiſe hat auch die Kammer Ihrer Abgeordneten, biedere Baiern! entſchieden, und nur den beſten Erwartungen von ſolcher doppelten Ausſtattung des Zutrauens Raum gegeben.

„Fern bleibe jede Selbſucht! Unſer Ziel ſei Baierns, „des von Mir ſo innig geliebten Baierns, Wohl!“ So ſpricht die Thronrede und ſo dachten wir ihrer, unſerer Feuerſäule!

Noch habe ich von unſerm dritten Vorgeſchäft, der Berathung über die Vernichtung der geheimen Abſtimmungsregiſter zu ſprechen.

Man hatte den Antrag gemacht, dieſe Vernichtung eintreten zu laſſen, ſobald der Beſchluß, welchen die geheime Sitzung faßte, wirklich ausgeſprochen, und als ſolcher ohne Reklamazion zu erleiden in das öffentliche Protokoll der Kammer eingetragen worden.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Abſicht dieſes Antrags die beſte und reinſte war. Er bedarf aber, da er an und für ſich genommen, gerade das Gegentheil auszuſprechen ſcheint, was er in der That bezweckt, einiger Erläuterung.

Die Verfaſſungsurkunde ſpricht nicht von geheimen Sitzungen, wol aber ihr Begleiter, das zehnte Edikt, welches als Regel die Oeffentlichkeit der allgemeinen Sitzungen anordnet, jedoch die Ausnahme beifügt, daß ſie auf Verlangen von fünf Mitgliedern in einen geheimen Ausſchuß verwandelt werden können. Das Reglement oder die Geſchäftsordnung der Kammer von 1825 dehnt die Ediktsbeſtimmung nicht unbedeutend aus, denn es entwickelt ſolche, die nur ganz einfach lautet, in einer dreifachen Vorausſetzung.

Es kann nemlich, dieſem Reglement zufolge, jeder einzelne Abgeordnete die Verwandlung der Oeffentlichkeit in Geheimniß verlangen, und bedarf zu ihrer Berückſichtigung durch die Kammer nur der Unterſtützung vier anderer Mitglieder; die Kammer muß alsdann die Anträge dieſer fünf Mitglieder in geheimer Sitzung anhören, und nun erſt entſcheiden, ob ſie in dieſer Form fortfahren, oder der öffentlichen Verhandlung wieder Raum geben will.

Zweitens muß die Kammer auf gleiche Art den Ausſchüſſen eine geheime Sitzung zu Erſtattung ihres Vortrags einräumen, falls fünf Ausſchußmitglieder darauf antragen; nur dann, wann weniger als fünf das Verlangen äußern, kann die Kammer ſelbſt entſcheiden, ob ſie gewähren will oder nicht.

Endlich genügt es an der Erklärung auch nur eines Miniſters oder Regierungskommiſſärs, um die Kammer zu Verwandlung öffentlicher Sitzung in geheime zu verbinden.

Ueber die geheimen Sitzungen werden beſondere Protokolle geführt, und zwar von dem Sekretär ſelbſt. Niemand außer den Abgeordneten darf ihnen beiwohnen; kein Mitglied der Regierung, kein Zuhörer auf der Gallerie, kein Angehöriger des Kanzlei- oder Dienſtperſonals. Alle Mitglieder müſſen den Hergang der geheimen Verhandlungen heilig verſchweigen; Verletzung dieſer Pflicht wird auch in geheimer Sitzung unterſucht und durch zeitweiſe oder gänzliche Ausſchließung aus der Kammer geahndet.

So weit die Geſchäftsordnung, die ſechs Jahre nach Entſtehung der Kammer ihre ältere Schweſter vom Jahr 1819 verdrängte.

Wir entnehmen aus dieſer Darſtellung, daß es an und für ſich eine erſt allmählig, und auf dem ſonderbaren Wege der Geſchäftsordnung entwickelte Ausnahmsſache um geheime Verhandlungen iſt. Wir fühlen von ſelbſt, daß ſie mit dem Geiſte der Oeffentlichkeit, dieſem Lebensprinzip wahrhafter Verfaſſungsmäßigkeit folglich mit der Natur der Sache im grellen Widerſpruche ſteht. Man kann daher höchſtens nur in ſeltenen Ausnahmsfällen ihre Zuläſſigkeit (die meine perſönliche Ueberzeugung in keinem Falle zugibt) annehmbar finden. Hier, wie allenthalben, muß dann in der Ausnahme ſelbſt die Beſtätigung der Regel ſich begründen. Ich meines Orts (ich wiederhole es abſichtlich) kann mich in keinem Falle für dieſe Zuläſſigkeit erklären, weil mir die Erfüllung der Verantwortlichkeits-Pflicht eines Abgeordneten über alles geht, und dieſe heilige Pflicht durch jede heimliche Geſtaltung des Deputirtenberufs (dieſes ſchönſten Berufes in der Staatsgemeinde, wenn er würdig und wahr erfaßt und vollzogen wird!) in meinen

Augen unheilbar leidet. Am allerwenigſten vermag ich aber mit meiner Ueberzeugung die Erweiterung der geheimen Geſchäftsbehandlung, wie ich ſie ſo eben darſtellen mußte, und ihre Entſtehung durch das bloße Reglement ohne eignes verfaſſungsmäßiges Geſetz vereinbarlich finden.

Soll aber einmal irgend eine geheime Geſchäftsbehandlung eintreten, ſo müſſen die Regiſter der Abſtimmung, welche auf ſie folgen, aufbewahrt bleiben. Man hat auf ihre Vernichtung um deswillen angetragen, weil bei uns keine Abſtimmung durch ſchwarze und weiße Kugeln, ſondern namentlich und mündlich ſtatt findet, mithin die Freiheit derſelben gefährdet werden könne, wenn es möglich ſei, aus den aufbewahrten Regiſtern auszumitteln, wie ein Mitglied in dieſer oder jener, in geheimer Sitzung behandelten Angelegenheit geſtimmt habe.

Ich verberge meinen Wunſch nicht, daß ſtatt der jetzt bei uns üblichen Abſtimmungsmethode, ſich mündlich zu äußern, in allen öffentlichen ſowol, als geheimen Verhandlungen die Abſtimmung durch Ballotage, oder mittelſt weißer und ſchwarzer Kugeln, eingeführt werde; ſo wenig ich auch ihrer für mich bedarf, der ich mir wo möglich das geſammte Baiern zum Zuhörer und Beobachter meines Abgeordnetenlebens wünſche. Aber da dieſe Ballotage dem Einzelnen jene Bürgſchaft gegen perſönliche Mißdeutung gewährt, welche ſich der Menſch und alſo auch der Geſchäftsmann im Durchſchnitte wünſcht, ſo mag ſie rathſam und nützlich ſein. In ſo lange ſie jedoch bei uns nicht beſteht, kann ich nur darin, daß auf die Abſtimmungsregiſter zurückgegangen werden kann, die Ehrenbürgſchaft Aller, wie des Einzelnen, finden. Iſt Mißbrauch dieſer Regiſter ſo möglich, daß man ihre Vernichtung zu Erhaltung reiner Stimmenfreiheit nothwendig findet, ſo liegt darin nur der klare Beweis, wie unzweckmäßig die bisherige Ausſchließung der Ballotage iſt. Man führe ſie alſo geſetzlich ein, beſchränke aber die Zahl der geheimen Verhandlungen, wenn man ſie nicht lieber ganz aufheben will. Vor allem mache man die

Abſtimmung in allen öffentlichen Angelegenheiten auch öffentlich. Denn — Baiern! bis jetzt geſchehen alle Abſtimmungen im geheimen Ausſchuß. Wozu führt uns denn die öffentliche Rede, die laute Erörterung, die lebhafteſte Streitverhandlung, wenn zuletzt, wo jeder die entſcheidende Stimme ablegt, und das Schickſal des ſo eifrig bearbeiteten Geſetzes feſtſetzen hilft, das Geheimniß ſeine hilfreichen Schatten über Furchtſamkeit, Unentſchloſſenheit und Wandelbarkeit ausbreitet, und dem ſcheinbar muthigen Vertheidiger der Nazionalrechte und Nazionalintereſſen geſtattet, auf den ſtillen Trümmern erborgter Ehre der Angſt oder der Selbſtſucht zu opfern? Man wird mir vielleicht hier meine eben erſt abgelegte Erklärung zu Gunſten der Ballotage entgegenhalten wollen. Allein Ballotage in öffentlicher Sitzung iſt mit ſo viel kleinen, aber bedeutenden Umſtänden verknüpft, und geſtattet dem freimüthigen und unerſchrockenen Volksrepräſentanten ſo viel mittelbare Kundgebung, daß ſie einem durchſichtigen Schleier zu vergleichen iſt, der rein bleibt, man mag ihn ganz abwerfen, halb lüpfen, oder ſorgfältig um ſich hüllen. Bald wird es Ehrenpunkt werden, das letzte zu meiden, und dem Muthe wachſen Fittige; der guten Sache ſteht die freiwillige Oeffentlichkeit zur Seite; den Trabanten des Dunkels entgehn ihre Schlupfwinkel!

Die Kammer erklärte ſich über dieſen Antrag mit 97 Stimmen gegen 1 für kompetent, und verwarf ihn mit 60 gegen 37 Stimmen. Es werden alſo die Abſtimmungsregiſter fernerhin aufbewahrt; Ihre Kammer, meine baieriſchen Mitbürger, hat auch hier Ihren Dank verdient.

Wir gehen nunmehr, meine biedern und hochgeachteten Vaterlandsgenoſſen! zu der zweiten und reichhaltigſten Klaſſe der in ihrer Kammer vorgekommenen Geſchäfte, zu den wirklich berathenen und erledigten Geſetzentwürfen über.

Zuerſt denke ich Ihnen von den Geſetzentwürfen zu ſprechen, welche Verwaltungsgegenſtände betreffen; dann nehme ich meinen Berichtsweg zu den Finanzgeſetzen; und beſchließe mit den Geſetzentwürfen in Sachen der Gerechtigkeitspflege.

Unter den Verwaltungsgeſetzen nimmt der Zeit nach die erſte Stelle, und in Anbetracht ſeiner Wichtigkeit eine der erſten die Berathung und Erledigung des Geſetzes über die Kreislandräthe ein.

Dies Geſetz hatte ſich durch ſeinen Inhalt und ſeine Schickſale ſchon ſeit Jahren ausgezeichnet. Vielfach mißverſtanden und angegriffen fand es immer den Schutz unſerer erlauchten Regenten wieder. Die Thronrede hatte mit hohem Rechte geſagt: „daß Landräthe noch fehlen, wirkt ſehr nachtheilig.” Der Geiſt dieſes Geſetzes ſichert ihm dieſen erhabenen Schutz und die Theilnahme der Nazion mit gleichem Recht zu.

Die Beſtimmung der Landräthe iſt es, vermöge des Entwurfs, alljährlich im Namen der großen Kreisgemeinde die Ausgaben für gemeinſchaftliches Bedürfniß und gemeinſchaftlichen Vortheil zu prüfen, zu beſtimmen, und durch Gemeindebeiträge zu decken; das hiemit in Verbindung ſtehende Rechnungsweſen zu erledigen; die Verwaltungsgebrechen, ſo wie die Vorſchläge über deren Abhilfe an die Staatsregierung zu bringen, und ſonſt in allen Fällen, wo dieſe letztere das Gutachten der Landräthe fordert, ſolches zu erſtatten.

Die Mitglieder derſelben ſollen nach dem Entwurf als Männer des öffentlichen Vertrauens zuerſt erwählt werden von der Nazion, und aus der Mitte der ſo erwählten 48 Kandidaten durch namentliche Ernennung der höchſten Staatsregierung mit 24 für jeden Kreis hervorgehen. Der einfache Steuerbetrag von fünf Gulden genügt zur Wählbarkeit aus der Klaſſe der Grundbeſitzer ohne Gerichtsbarkeit; die Amtsführung berechtigt zu keiner Vergeltung.

Alle ſechs Jahre ſollen die Landräthe neu erwählt werden, jedoch die bisherigen Beſitzer dieſer Stellen hiebei nicht ausgeſchloſſen ſein. Ein königlicher Kommiſſär führt den Vorſitz der jedes Jahr auf zwei Wochen ſtatt findenden Verſammlung; die Verhandlungen des Landraths werden nach Ermeſſen der Regierung bekannt gemacht; die königlichen Entſchließungen oder der Landrathsabſchied hingegen gehört immer der Oeffentlichkeit an.

Anfangs 1829 ſollen die Landräthe in's Daſein treten.

Wie gehaltvoll der Wirkungskreis derſelben ſich zeigt, wie wohlthätig er auf unſere Gemeindeverhältniſſe, Gemeindeabgaben, das oft ſo ſehr vernachläſſigte Rechnungsweſen der Gemeinden einwirken kann; welche heilſame Folgen er für die perſönliche Freiheit, geſetzmäßige Unabhängigkeit, ehrenvolle Sicherheit des bairiſchen Stadt- und Landbürgers in Beziehung auf Beamten- und Munizipal-Willkühr, und auf jene Gewaltſamkeit, die bei der Verwaltung und dem Schein der Geſetzlichkeit ihre Waffen erborgt, zu bewirken vermag; wie er Ihnen, Baiern! einen trefflichen Stimmführer für ſonſt ſo leicht verhallenden Noth- und Wehruf gewährt; wie leicht und würdig er Ihrer Beſchwerde im Einzelnen und Ganzen, Ihrem Wunſche für beſonderes und allgemeines Wohl, Ihrer Thätigkeit für den ſie zunächſt intereſſirenden Bezirk des Vaterlandes den Weg bis zum Throne öffnet; und welche fruchtbare Pflanzſchule öffentlicher Geſchäftsführer, zweckmäßiger Redner und tüchtiger Abgeordneten zum Landtag er Ihnen begründet — alles dies darf ich Ihnen kaum andeuten; Ihre Einſicht, Ihr Vaterlandsgefühl, Ihr geſetzlicher Freimuth ſagen es Ihnen von ſelbſt.

Rechten Sie daher nicht mit den Mängeln, welche dem Werke blieben; mangellos iſt nichts auf Erden, und was auf geſunden Keimen ruht, das vervollkommnet ſich von ſelbſt. Die Vorſehung hat auch die köſtlichſte Frucht als Preis der Anſtrengung ausgeſetzt, wie die gemeinſte; jede in ihrem Verhältniß. Nur was uns Arbeit und Mühe koſtet, wird uns lieb; nur was wir ſelbſt durchgewirkt haben, lernen wir recht begreifen.

Wenn zumal einſt aus der Vorſchule der Landräthe tüchtige Männer, die in keinem Verhältniſſe zum Staats-, ſelbſt nicht zum Gemeindedienſt ſtehen, hervor- und in die Kammer der Abgeordneten übergegangen ſein werden; wenn ſie, frei von perſönlicher Rückſicht und abgeſonderten Wünſchen, die kräftige Stimme der guten Sache weihen, nicht nur leihen; wenn ſie, mit den Bedürfniſſen und Leiden der Landbewohner, der Armen, Mittlern und Vermögendern vertraut, den allgemeinen Geſetzgebungsanſichten die Grundlage, ſo wie die Feile der beſondern Thatſachenkenntniß geben, — dann, biedere Baiern! werden Sie Ihren König Ludwig ſegnen, und Ihrer jetzigen Kammer danken, und fröhlich ernten, wo mühſam geſäet wurde.

Ihre Kammer hat ſich der Sache mit Wärme unterzogen, ſie mit Anſtrengung und Einſicht berathen. Fünf Sitzungen wurden ihr gewidmet; ſieben Redner ſprachen ausführlich von der Bühne; vier und ſechszig Sprecher äußerten ſich vom Platze; vierzig Hauptfragen wurden für die Abſtimmung berichtigt, und in dieſer das Geſetz mit großer Mehrheit angenommen; einige Modifikazionen wurden es mit ihm. Die weſentlichſten gingen dahin, daß für die Umlagen zum Behufe der Kreisauflagen und zu Verfügung des Landrathes in jedem (ſechsjährigen) ſtändiſchen Finanzgeſetz (Budget) eine unüberſchreitbare Summe (maximum) für jeden Kreis feſtgeſetzt und ausgeſprochen werden ſolle; daß in Fällen, wo ein Staatsbürger gleichzeitig zum Landrath und zum Abgeordneten gewählt werde, er dieſem letztern Rufe zu folgen habe; daß 12 Kandidaten für die Städte und Märkte, 24 aber für die Grundbeſitzer ohne Gerichtsbarkeit zu wählen ſeien.

Nebſtdem drückte Ihre Kammer die weſentlichen Wünſche aus, auch die Dominikalrenten des Staates zu den Kreisgemeindelaſten beitragen zu laſſen; die Steuer der Wählbarkeit bei den Stadtbürgern auf 15 Gulden herabzuſetzen; die ſämtlichen Verhandlungen des Landraths bekannt zu machen; das ganze Geſetz auch auf den (ſchon mit der Anſtalt des Landraths an das Reich gekommenen) Rheinkreis unter Beibehaltung ſeiner Bedingniſſe zur Erwählungsfähigkeit (weil dort die Klaſſen der Einwohner nicht ſo wie dieſſeits geſchieden) anzuwenden, und zugleich allen Landrathsmitgliedern (wie den Abgeordneten zu der Ständeverſammlung) die Nichtverantwortlichkeit wegen ihrer Abſtimmungen zuzuſichern.

Wie früher, ſo fanden ſich auch jetzt nach Mittheilung dieſer Beſchlüſſe an die Kammer der Reichsräthe manche Schwierigkeiten, in Verſchiedenheit der Anſichten und Intereſſen begründet. Beinahe nach drei Monaten erſt erfolgte die Gegenerklärung derſelben. Das Weſentliche der Abweichungen beſtand in der Nichtanwendung des Geſetzes auf den Rheinkreis; in der amtlichen Mitgliedſchaft der Erzbiſchöfe und des biſchöflichen Reichsraths bei den Landräthen ihrer künftigen Stiftsbegüterungsbezirke; in der Beibehaltung von 10 Gulden Steuerſatz als Wählbarkeitsſumme der Grundeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit; in der Trennung des landräthlichen Wahlkollegs in vier kleinere Kollegien, je nach der Beſchaffenheit der gerichtsbarlichen, geiſtlichen, ſtadt- oder landbürgerlichen Wähler; in der ſchriftlichen Wahlform für die Gerichtsbarkeitsbeſitzer; in der Freiheit der Erwählten, die Stelle anzunehmen oder nicht; in der Befugniß der Standesherren und Erbreichsräthe zu Aufſtellung bevollmächtigter Vertreter im Landrathe; und in dem Antrage auf Beiziehung auch der Staatsruſtikalien zur Konkurrenz bei den Kreislaſten.

Die Kammer der Abgeordneten gab der Ausnahme des Rheinkreiſes nicht nach; geſtand den erz- und biſchöflichen Grundbeſitzern nur die jedem Grundbeſitzer geſetzmäßig angeeignete aktive und paſſive Wahlfähigkeit zu; beharrte auf dem Steuerſatz von 5 Gulden, und auf der Verbindlichkeit, die Wahl anzunehmen; ließ ſich aber die angetragene Zerſpaltung des Wahlkollegiums gefallen, und erweiterte ſogar die ſchriftliche Wahlform auch auf die Klaſſe der Geiſtlichen. Hingegen lehnte ſie die Bevollmächtigungsbefugniß der Standesherren und Erbreichsräthe ab, indem ſie übrigens dem Antrag wegen Mitleidenheit der Staatsruſtikalien beitrat.

Es vereinigte ſich in weiterer Folge die Kammer der Reichsräthe mit der Anwendung des Geſetzes auch auf den Rheinkreis, obwohl ſie jedoch den möglichen künftigen Gerichtsbarkeitsbeſitzern in dieſem Kreiſe, wo ſie jetzt fehlen, ihre Rechte vorbehielt. Auch gab ſie einen Steuerſatz von 7 fl. 30 kr., als Befähigung der Erwählbarkeit zum Landrathe, ſo wie die ſchriftliche Wahlform auch den Geiſtlichen zu; ſie beharrte aber auf ihrem erſten Antrage wegen Eintritt der erz= und biſchöflichen Grundbeſitzer ohne Wahl in den Landrath, und auf der Freiheit der Erwählten, die Stelle als Landrath anzunehmen oder nicht.

Als nun hierauf die Kammer der Abgeordneten den Vorbehalt zu Gunſten künftiger Gerichtsherren im Rheinkreiſe ablehnte, dagegen dem Antrag wegen der Erzbiſchöfe und dem Biſchof=Reichsrath nachgab; als ſie zwar auf dem Steuerſatze von 5 Gulden beharrte, die Freiheit jedoch, die Wahl zum Mitgliede des Landraths abzulehnen, ſich gefallen ließ, ſo kam endlich der verfaſſungsmäßige Geſammtbeſchluß beider Kammern, und auf dieſe Weiſe das Geſetz zu Stande, welches Sie, hochgeſchätzte baieriſche Vaterlandsgenoſſen, als dritte Beilage des Landtagsabſchieds vom 15. Auguſt 1828 erſehen.

Laſſen Sie uns ſeines Daſeins uns erfreuen, ich darf es nochmals wiederholen, könnte es gleich mangelloſer ſein, und hätte namentlich der Klaſſengeiſt auf die Bildung eines ſo gemeinnützigen Ganzen weniger Einfluß üben ſollen. Allein ich war abſichtlich ausführlicher in meiner geſchichtlichen Darſtellung dieſer Geſetzberathung, um Sie ſehen zu laſſen, mit welchen Schwierigkeiten die früher ſchon geſcheiterte heilſame Anſtalt zu kämpfen hatte, und wie leicht ihr Mißlingen auch diesmal ſtattfinden konnte. Geſetze — ich wiederhole es — werden geboren wie Menſchen, und erzeugen wie ſie. Laſſen Sie uns von der Zukunft hoffen, was die Gegenwart noch verſagte! Laſſen Sie künftige Ständeverſammlungen auch hier ausbildend fortwirken! Wir haben das Entſtehen der Anſtalt vor unſern Vätern voraus; Ihr Geiſt, Ihre Thätigkeit, Ihre Vaterlandsliebe, Ihre furchtloſe Ehrerbietung vor Geſetzgebung und Geſetz, Ihre Ausdauer gegen Hinderniſſe, Ihre Wirkſamkeit für eine des freien Bürgerthums ſo würdige Einrichtung, dieſe Verhältniſſe alle und allein werden entſcheiden, Baiern! ob unſere Kinder und Enkel uns danken oder uns tadeln ſollen. Mit frohem Muthe laſſen Sie uns an das Werk gehen, mit reinem es betreiben, mit feſtem es bewahren, mit freiem es verbeſſern!

„Vieles Gute iſt bereits auf den frühern Landtagen ge„ſchehen, vieles doch bleibt uns zu thun übrig!" ſagt die Thronrede.

Ich komme zu dem, in der Ordnung der Verwaltungsgeſetze an der zweiten Stelle erörterten **Geſetzentwurf über die Bildung der Reichsräthe.**

Die Verfaſſungsurkunde ſetzt feſt, daß die Zahl derjenigen Mitglieder der Reichsraths-Kammer, welche die Krone auf Lebenszeit in dieſer Eigenſchaft ernennt, den Drittheil der Zahl erblicher Reichsräthe nicht überſchreiten ſoll. Es ſitzen aber nebſt den erblichen Reichsräthen auch vier amtliche Reichsräthe in jener Kammer, nämlich die Erzbiſchöfe von München-Freyſingen und von Bamberg, ein durch die Krone zu ernennendes Mitglied der Biſchöfe, und der Präſident des proteſtantiſch-evangeliſchen Oberkonſiſtoriums. Der Geſetzentwurf, welcher nicht an unſere Kammer, ſondern an jene der Reichsräthe von der Regierung gelangte, rechnete dieſe amtlichen Reichsräthe den erblichen bei. Die Kammer der Reichsräthe gab ihm ihre Zuſtimmung, und ſo gelangte er an uns.

In unſerer Kammer wurde die Sache aus dem Geſichtspunkt der Verfaſſungsveränderung, der Verfaſſungsauslegung, der Rathſamkeit angeſehen und erwogen. Die 23. und 24. öffentliche Sitzung gehörten der Erörterung an; von der Bühne ſprach nur ein Redner, vom Platze aus ließen ſich dreißig Stimmen vernehmen.

Man fand es überhaupt wichtig, eine bedeutende Beſtimmung neu auszuſprechen; daher bemühten ſich ſchätzbare Männer, die Sache mittelſt der Interpretazion zu erledigen. Aber auch dieſe erhielt ihre Gegner; es ſei zu früh an der Zeit, der noch ſo wenig Jahre zählenden Verfaſſung weſentliche Veränderungen, gleichviel auf welchem Wege, zuzuführen; auch der Einfluß der Krone könne zu bedeutend werden; das ihr allein zuſtehende Recht, Geſetze zur Erörterung zu bringen, werde gewiß nicht leicht zum Nachtheile ihres Einfluſſes gebraucht werden.

Andererſeits ſuchte man die amtliche Stätigkeit der vorhin genannten vier geiſtlichen Würden der eigentlichen Erblichkeit gleichzuſtellen, und hierauf die Anwendbarkeit des Geſetzes zu begründen. Die gegenſeitige Meinung unterſchied jedoch die Erblichkeit von der Amtsfolge nach allgemeinem rechtlichen und ſtaatsrechtlichen Sprachgebrauche.

Wenn ein Theil der Stimmen jede Abänderung der Verfaſſung für gewagt und gefährlich hielt, ſo glaubte ein anderer Theil derſelben ihre Vervollkommnung als weſentliches Bedürfniß, ſelbſt als Abſicht des urſprünglichen Geſetzgebers bezeichnen, und darthun zu können und zu müſſen; und ſuchte den Geiſt des vorliegenden Entwurfs in dem Geiſte der Verfaſſung und ihrer allmähligen Ausbildung ſelbſt auf.

Die Hauptſchwierigkeit beruhte wohl in dem Förmlichkeitsumſtande, daß die urſprüngliche Geſetzgebung nicht die Reichsräthe nach der großen Hauptabtheilung: erblicher und lebenslänglicher, unterſchieden, ſondern ſie unter ſechsfacher Rubrik aufgeführt hatte, und hieraus die Frage hervorging, ob alle nicht lebenslängliche den erblichen beizuzählen ſeien, oder ob der Maßſtab für die Ernennung der lebenslänglichen Reichsräthe ſtreng nach dem Beſtande der im Verfaſſungstext erblich genannten oder wenigſtens offenbar erblichen feſtgeſetzt werden ſolle.

Klar war, daß in dieſem Falle das Ernennungsrecht der Krone beſchränkter ausfallen müßte, als in jenem. Nicht minder klar war es aber auch, daß der Urheber der Verfaſſung, der damalige Monarch, ſich ſelbſt die Hände in Beziehung auf die Pärskammer (denn das iſt denn doch die Kammer der Reichsräthe bei uns) ſo freiwillig als weſentlich gebunden. Er war aus eigner Wahl beſchränkt, wogegen z. B. Großbritanniens und Frankreichs Könige nach Willkühr Pärs ernennen können. Allerdings vermag auch die baieriſche Krone die Zahl der Erbreichsräthe bedeutend zu vermehren, in ſo ferne ſich durch Grundbeſitz dazu Geeignete vorfinden. Allein abgeſehen davon, daß ſie hier nur in Erhebung des Stammvaters nach eigner Machtvollkommenheit handelt, nachher aber das Erbrecht walten laſſen muß, findet ſich, daß der grundgeſetzlich bedingte einfache Steuerſatz von dreihundert Gulden die Konkurrenz ſeiner Natur nach nicht unbedeutend vermindert. Es findet ſich aber auch in näherer Erwägung, daß es unſerer Krone ein Leichtes geweſen wäre, die Fidekommiſſe nicht nur niedriger anzuſetzen, ſondern ſolche auch, wie in Frankreich, nach den Adelstiteln abzuſtufen, und ſtatt einer und derſelben Klaſſe von Erbreichsräthen die Eintheilung in Fürſten-, Grafen-, Freiherren- und Ritterbänke (auch in Altteutſchland üblich) einzuführen. Somit hatte wohl dieſe frühere Selbſtbeſchränkung jetzt eine dankbare Erwiederung um ſo mehr zu erwarten, als die Mehrheit der zunächſt bei der Sache betroffenen Kammer ſelbſt ihre Zufriedenheit mit derſelben erklärte. Ich nenne ſie zunächſt betroffen, weil nur ihre künftige Stimmenmehrheit dabei in Frage befangen war, während die Kammer der Abgeordneten, auch ſelbſt im Falle vollſtändiger Einmüthigkeit der Schweſterkammer, durch treue Beharrlichkeit bei ihrem eignen Nichteinverſtandenen jeden überwiegenden Einfluß derſelben ganz einfach beſeitigen kann, ſo anſehnlich auch die Zahl der Reichsräthe ſein mag.

Die Erörterung war intereſſant, um ſo intereſſanter, da ſich hier manche Schattirungen der Anſichten und Mittel entwickelten, welche dem Beobachter zu ſeinem Vergnügen kund gaben, daß wir in der Gimnaſtik und Taktik der parlementariſchen Kriegskunſt vorgeſchritten. Es iſt mir hiernach kein Zweifel geblieben, daß jährliche, auch nur zwei- bis dreimonatliche Verſammlungen der Stände dieſe Vorſchritte ſchnell zur Vollkommenheit entwickeln, und hiedurch der Stellung der Abgeordneten nicht nur, ſondern auch und vorzüglich der Stellung der mit ihnen verhandelnden Regierungsrepräſentanten, nazionelle Würde, konſtituzionellen Geiſt und lebendiges Kraftbewußtſein in dem Grade verleihen würden, welcher der Kampfübung eigen, und das wahre Weſen verfaſſungsmäßiger Wirkſamkeit iſt.

Mit 89 gegen 7 Stimmen, alſo mit einer der Einmüthigkeit faſt gleichkommenden Mehrheit, trat die Kammer der Abgeordneten dem Geſetzentwurfe bei, ſo daß ſich ſelbſt die bei Verfaſſungs-Abänderungen erforderliche Zweidrittheilzahl der Abſtimmenden reichlich für ſolchen erklärt hatte, und die Zuſammenſtimmung beider Kammern das Geſetz bewirkte, wie es unter B des Landtagsabſchieds erwähnt, und im Regierungsblatt vom 10. März 1828 bekannt gemacht iſt.

Der Geſetzentwurf über Ausſcheidung allgemeiner Staatsausgaben von den Kreislaſten war der dritte in der Reihe der Verwaltungsgegenſtände, und eine Folge des Geſetzes über die Landräthe.

Vor allem wollen wir hier ehrerbietig-dankbar der Worte der erlauchten Thronrede gedenken: „der Einſicht meiner Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches, vertraue Ich — „auf ihren Willen baue Ich — fern bleibe jede Selbſtſucht!“

Daß in Folge der Uebertragung der Sorge für Vertheilung und Deckung der Gemeindeausgaben an die Landräthe, die

Rubriken, welche hierher gehören, allmählig oder auch zugleich von der Staatsfinanzverwaltung zu trennen, und in Beziehung auf dieſe Verminderung der Laſten für Zentral- und Staatskaſſen, eine ausgleichende Be- und Abrechnung mit den Steuer- und Abgabepflichtigen, die nun unmittelbar ſo vieles übernehmen, zu pflegen ſeien, dies war voraus zu ſehen, und die Kammer der Abgeordneten auf irgend eine Mittheilung der Regierung desfalls gefaßt.

Aber man hatte von dem Miniſterium mit Zuverſicht erwartet, daß über die Art und Weiſe dieſer Ausſcheidung ein Siſtem nach feſten und deutlichen, ergiebigen und unſtrittigen Grundſätzen aufgeſtellt werde. Man hatte glauben müſſen, daß auf dem gegenwärtigen Landtage nur dieſes Siſtem berichtigt, und rückſichtlich der Ausführung lediglich vorgängige Abrede getroffen werde. Man mußte vorausſetzen, daß die Staatsregierung, gleich den Ständen, die bald bevorſtehende Erörterung und darauf folgende Einführung des neuen Finanzgeſetzes, als den geeignetſten Zeitpunkt anſehen werde, die Wirklichkeit der Ausſcheidung in's Leben treten zu laſſen. Man zweifelte um ſo weniger hieran, je beſſer die bis dahin verlaufende Zwiſchenzeit zweier Jahre auf Einübung der neu entſtehenden Landräthe in ihr Daſein überhaupt, und die ihnen außer dem Kreisfinanzweſen obliegenden wichtigen Pflichten, verwendet würde. Und ſo war man der gewiſſen Ueberzeugung, man werde in eben dieſer Zwiſchenzeit die Organiſazion der Landräthe noch durch die Erfahrung berichtigen, und den bei Vertagung der Ausſcheidung ſich ergebenden ruhigern, und nicht mit Geſchäften überbürdeten Gang der neuen Einrichtung vollends für die ſpäter eintretende volle Beſchäftigung empfänglich machen können und machen wollen.

Um ſo mehr man dergleichen Erwartungen hegte, um ſo weniger war man vorbereitet auf die Erſcheinung eines Geſetzentwurfes, dem es an allen Grundſätzen und an allem Siſtem fehlte. Man mußte mit Erſtaunen wahrnehmen, daß kein feſter Theilungs- und Ausſcheidungsgrund aufgeſtellt wurde; und nur die Oertlichkeit der Ausgaben einen ſolchen dürftig und unpaſſend genug darſtellte. Mit noch größerm Erſtaunen ſah man die Regierungs- und Juſtizbehörden mit ihren Beſoldungen an die Landraths- oder Kreisbudgets verwieſen. Eine allgemeine Umgeſtaltung der Verhältniſſe ſollte ſogleich, mitten im Laufe des Finanzgeſetzes, ſtatt finden; von der Ausgleichung des Finanzbeſtandes nach dieſem Finanzgeſetze ſelbſt war nicht die Rede, als gelegenheitlich. Mit dem Etatsjahre 1829 auf 1830 ſollte die Vollziehung dieſer Ausſcheidung beginnen; die Landräthe ſollten vorprüfend und beſtimmend gleichſam an die Stelle der Stände treten; aber bis zum Ablaufe der zweiten Finanzperiode, mithin bis mit 1831, ſollte die Staatskaſſe im Beſitz aller ihr durch das Budget von 1825 zugewieſenen Einnahmen, unter nur einigen Beitragsverbindlichkeiten bleiben.

Solche Anträge mußten in einer verfaſſungsmäßig geſinnten Kammer allgemeine Bewegung hervorbringen. Der begutachtende Ausſchuß erklärte ſich in ſeinen Referenten unmittelbar dagegen, ihre Vorträge verdienen Dank und Achtung bis in die ſpäteſten Zeiten; mittelbar ſprach ſich die Mehrheit des Ausſchuſſes durch einen ſehr zweckmäßigen Verſuch, eine ſiſtematiſche Grundlage der Ausſcheidung zu bewirken, gegen den Geſetzentwurf aus. Die Berathung der Kammer ſelbſt über ſolchen beſchäftigte drei öffentliche Sitzungen, und von der Bühne ſprachen vier Redner; vom Platze erklärten ſich vier und vierzig Mitglieder. Die Erörterung war gründlich und vollſtändig, und nachdem eine ausführliche Berathung über die Abſtimmungsfragen am 3. März 1828 vorausgegangen war, erfolgte am 6. deſſelben Monats die Abſtimmung ſelbſt.

In dem hieraus erfolgenden Schluſſe wurde vor allem die Aufzählung der künftigen allgemeinen Staatsausgaben, welche der Staatskaſſe zur Laſt verbleiben ſollten, mit 69 gegen 30 Stimmen durch einen ergiebigen Grundſatz erſetzt. Er beſagte, daß fortwährend alle Ausgaben, welche aus dem Staatsverbande hervorgehen, und nicht ausdrücklich den Kreiſen zugewieſen ſind, als allgemeine Staatsausgaben zu behandeln ſeien.

Auf gleiche Weiſe wurde ſtatt der weitern Entwurfsaufzählung der Kreislaſten abermals mit 108 gegen 2 Stimmen ein Grundſatz, und zwar dahin aufgeſtellt, daß den Kreisfonds nur jene Ausgaben zufallen ſollen, welche entweder durch beſondere Geſetze denſelben zugewieſen, oder für ſolche Anſtalten zu machen ſind, die aus den Beſchlüſſen der Landräthe hervorgehen, und zur Erreichung beſonderer Kreiszwecke dienen.

Im Sinne dieſer beiden Grundſätze äußerte ſich nun die Kammer für, wider, oder über die einzelnen Ausſcheidungsvorſchläge des Entwurfs, und trat unter dieſen Modifikazionen demſelben bei; ein Beitritt, der einer gänzlichen Ablehnung des Geſetzes, wie es lag, gleich kam, weil es nur unter den weſentlichſten Umſchmelzungen ſtatt finden ſollte.

Die alsbald der Kammer der Reichsräthe zugegangene Mittheilung dieſes Beſchluſſes erwiederte Anfangs Mai's d. J. die Gegenmittheilung eines faſt ganz neu zu nennenden Geſetzentwurfs, welcher bei dieſer Kammer, in Folge ihrer Berathung, ausgearbeitet worden.

Die Grundidee deſſelben beſtand darin, den Kreisfonds, die eigentlich nur aus Kreisumlagen zu decken waren, zum Behuf der ihnen zu überweiſenden allgemeinen Staatsausgaben, eine, dem bisherigen Aufwand dieſer Rubriken entſprechende Ausſtattung aus der Staatskaſſe gleichzeitig zuzuweiſen. Ferner wollte die Kammer der Reichsräthe nicht mit unſerer Kammer einſtimmen, daß alle aus dem Staatsverband hervorgehende, oder den Kreiſen nicht ausdrücklich zugewieſene Ausgaben ferner als allgemeine Staatsausgaben (zu Laſten der Staatskaſſe) behandelt werden ſollten. Sie wollte die Faſſung dahin, daß alle Ausgaben, welche dermal der Staatskaſſe zur Laſt fallen, und nicht den Kreiſen ausdrücklich zugewieſen werden, ferner als Zentrallaſt der allgemeinen (Regierungs-) Finanzfonds zu gelten hätten.

Auch der für die Kreislaſten von unſerer Kammer aufgeſtellte Grundſatz fand den Beifall der andern Kammer nicht; als beſondere Laſten der Kreiſe ſollten beſtimmte Poſizionen jetzt ſchon erklärt und überwieſen werden.

In Folge dieſer Abänderungen wurden nunmehr von der K. d. Reichsräthe die Ausſcheidungspoſten im Einzelnen durchgangen; ein Detail, welches Ihr Berichterſtatter, meine geehrten Vaterlandesgenoſſen! hier übergehn zu dürfen glaubt, weil das Geſetz ſelbſt die königliche Genehmigung nicht erhielt.

Aus demſelben Grunde begnüge ich mich zu bemerken, daß die Kammer der Abgeordneten in ihrem Erwiederungsbeſchluſſe auf die vorgeſchlagene Aerarial-Dotazion einging, jedoch ſtatt dem bisherigen Aufwande „den jedesmaligen Bedarf" als Maßſtab derſelben verlangte. Die Vorſchläge für Abänderung der Faſſung beider Haupt-Ausſcheidungsgrundſätze wurden gleichfalls angenommen, ſo groß auch der Widerſpruch zwiſchen den von uns jetzt genehmigten Modifikazionen der andern Kammer, und unſern Grundlagen vom 6. März war, ſo groß als auffallend! und nur drei Monate lagen zwiſchen dieſem Kontraſte!

Genug von dieſer, vielleicht erſt bei einem andern Landtage wieder vorkommenden Sache; denn obgleich auf nochmalige Mittheilung der Kammer der Reichsräthe vom 1. Juli, und den dritten Ausſchußantrag in dieſer Sache vom 2. desſelben, am 3. Juli die Kammer der Abgeordneten die wenigen noch beſtehenden Differenzen durch vollkommenen Beitritt ausglich, und daher in der neunzigſten öffentlichen Sitzung vom 4. deſſelben der Geſamtbeſchluß der Stände des Reichs in dieſer Art zu Stande kam, ſo wurde dennoch im Landtagsabſchiede (Buchſtabe H) demſelben die königliche Genehmigung nicht ertheilt.

So ſchloß ſich eine Verhandlung, deren Reſultate bei einer andern Grundlage nur ſehr nützlich und heilſam ausfallen konnten, und welche mit Verlangen in Folge des Geſetzes über die Landräthe erwartet wurde. Indeſſen iſt Zeit und Erörterung für den guten Endzweck nicht ganz verloren, und der künftigen Reife des wichtigen Geſchäftes vorgearbeitet, während die königliche Vertagung offenbar vielem Ungemach und einer großen Verwirrung vorgebeugt hat.

„Erfahrung erſt zeigt manches, was Theorie nicht lehren „kann!" Thronrede.

Ich komme nun zu dem Geſetzentwurfe über das Indigenat, meine viel- und herzlich geehrten Landesleute! Ein Gegenſtand, welcher Sie in dem reinen und edeln Vaterlandsgefühle, das Baiern von jeher belebte, und Alt- und Neubaiern für immer treu und redlich verſchmelzen möge, ganz beſonders intereſſiren wird. Das Indigenat verleiht die Ehre Baier zu ſein, das Recht, als verfaſſungsfreier Baier zu handeln und behandelt zu werden. Es iſt das Recht der Einbürgerung, welches dem, der es nicht von Geburt aus beſitzt, verliehen wird.

Unſere Verfaſſungsurkunde erfordert das Indigenat zum Genuß aller bürgerlichen, öffentlichen und Privatrechte in Baiern, und läßt es ſowohl durch die Geburt als durch die Naturaliſirung erwerben. Das erſte Begleitungsedikt zu Titel IV. §. 1. der Verfaſſungsurkunde bedingt das angeborne Indigenat des Baiern auf deſſen Beſitz durch beide Eltern zur Zeit ſeiner Geburt. Die Naturaliſazion gibt dies Edikt durch Verheirathung einer Ausländerin mit einem Baiern; durch Einwanderung und Anſäſſigmachung, unter Nachweis der Entlaſſung aus dem bisherigen auswärtigen Verbande; durch ein, nach Vernehmung des Staatsraths ausgefertigtes königliches Dekret. Bloßer Beſitz und Genuß liegender Gründe; induſtrioſer Fabrik- und Handelsgeſchäfte; Aufenthalt zur wiſſenſchaftlichen, künſtleriſchen oder Geſchäftsbildung; Aufnahme in Privatdienſte ohne förmliche Anſiedelung oder Anſtellung ertheilen das Indigenat nicht. Aber auch bei dem Beſitz des Indigenats kann das baieriſche Staatsbürgerrecht verfaſſungsmäßig nur dann ausgeübt werden, wann geſetzliche Volljahrigkeit, Anſäſſigkeit durch Grund und Boden, beſteuertes Gewerbe, und öffentliches Amt, und in der Regel sechsjährige Aufenthaltsfriſt Neueingewanderter von Erhaltung des Indigenats an gerechnet, vorhanden ſind.

Die Staatsregierung trug in dem neuen Geſetzentwurfe auf nähere Beſtimmung und Erweiterung dieſer verfaſſungsmäßigen Verhältniſſe an. Es ſollte eine authentiſche Auslegung des Wortes: Anſtellung dahin ſtatt finden, daß eine ſtändige Anſtellung in Privatdienſten zum Indigenat befähige; der Friſt von ſechs Jahren aber, nach deren Verlauf Neueinwandernde erſt das baieriſche Staatsbürgerrecht ausüben können, wollte der Entwurf für ſich anſiedelnde Ausländer, die im baieriſchen Heere dienten, dieſe Dienſtzeit angerechnet wiſſen; falls ſie aber einen Feldzug unter baieriſchen Fahnen gemacht und ehrenvollen Abſchied erhalten, ſollte gedachte Friſt ſchon hiedurch für erfüllt zu achten ſein.

Die Erörterung dieſer Anträge zog das lebhafte Intereſſe der Kammer auf ſich, wie ſie die lebendige Theilnahme aller meiner Vaterlandsgenoſſen erwecken wird. Soll das Indigenat ſeinen würdigen Werth behalten, ſo muß es an nicht gemeine Bedingungen geknüpft ſein; vorzüglich ſollte es an und für ſich ſchon als Belohnung irgend eines Verdienſtes gelten. Auf der andern Seite darf, zumal wenn es in dieſem belohnenden Sinne wirken ſoll, der freien Verfügung der Staatsregierung keine unzweckmäßige Hemmung entgegen ſtehen. Auch iſt wohl nicht zu überſehen, daß bei der beſtehenden Stammes- und Landeseintheilung der Teutſchen in verſchiedene Staaten die teutſche Geburt an ſich wohl ſchon einen Begünſtigungsgrund für Ertheilung des Indigenats verleihen ſollte. Wir ſollten nichts verſäumen, was den beſondern Vaterſtaat mit dem großen Vaterlande kräftig, näher und geiſtig verſchmilzt. Daß die ſechsjährige Abwartungszeit des Neueingewanderten eine Prüfungszeit für ſeine Würdigkeit zum Genuſſe des Staatsbürgerrechtes iſt, bedarf wohl keiner mühſamen Erklärung. Und wie ſehr ein Ausländer, der unter Baierns Fahnen gedient, wie viel mehr ein ſolcher, der unter ihnen gekämpft und geblutet, dieſe Proben beſtanden habe, das möchte wohl niemand bezweifeln. Vielleicht hätte dieſe allgemeine Beſtimmung nach der Verſchiedenheit der Fälle noch näher zergliedert werden können; vielleicht wäre es wünſchenswerth geweſen, daß dieſe Zergliederung wirklich ſtatt gefunden; möglicher Weiſe konnte, im Gegenſatze der Beſtimmungen, wie das Indigenat erlangt werden ſoll, auch analog mit den Fällen, wie es verloren geht, beſtimmt werden, in welchen Fällen es durchaus, ſelbſt auf Anſuchen, nicht gegeben werden dürfe. Indeſſen hat das Geſetz, ſo wie es im Entwurfe vorkam, ſehr viel Löbliches.

Es war der Entwurf zuerſt an die Kammer der Reichsräthe gelangt, und von dieſer uns mitgetheilt worden; ſie hatte ihre Beiſtimmung unter der Modifikazion ertheilt, daß die kriegsdienſtliche Loszählung von der ſechsjährigen Wartfriſt nicht geſetzlich ein für allemal ausgeſprochen, ſondern nur der Staatsregierung die Befugniß ertheilt werde, ausnahmsweiſe ſolche Friſt nach ihrem Ermeſſen abzukürzen.

Der begutachtende Ausſchuß erklärte ſich gegen den Entwurf, ſo wie gegen die Modifikazion der K. d. Reichsräthe: weder die Erfahrung weiſe die Nothwendigkeit einer ſolchen Verfaſſungsabänderung nach, noch könne ſich die Verfaſſung mit neuen Privilegien vertragen; die angetragene Ausnahme für Kriegsdienſt ſei aber ein Vorrecht. Sie müſſe, falls man konſequent ſein wolle, zu neuen Ausnahmen führen; denn es gäbe auch Friedensverdienſte von gleichem Gewicht und größerm: z. B. Rettung einer Provinz auf diplomatiſchem Wege, Dämpfung eines gefährlichen Aufſtands ꝛc. Endlich ſei der

Kriegsmuth nicht immer mit jener Weisheit verbunden, deren jedoch derjenige bedürfe, der nur durch einen Feldzug zu den höchſten Würden und Verrichtungen der Verwaltung, ſelbſt der Geſetzgebung plötzlich aufſteigen könne. Auch verlange der Krieger keine ſolche Ausnahme; ganz beſondere Verdienſte ließen ſich durch ein perſönliches Ausnahmsgeſetz äußerſten Falles auch belohnen; und warum ſollte dem Fremden als Regel gewährt ſein, was dem verdienten Vaterlandsſohn ſelbſt eine Verletzung der Verfaſſung ſcheinen müſſe? die Modifikazion der Kammer der Reichsräthe gebe vollends dem Ermeſſen der Regierung zu großen Spielraum in Beziehung auf die Bildung der Kammern.

Die Berathung wurde in der 37ſten öffentlichen Sitzung begonnen und in der 38ſten beſchloſſen. Von der Redebühne ſprach niemand, aber vom Platze vernahmen wir ſechszehn Aeußerungen; eine meiſterhafte Abſtimmung unſers damals noch in unſerer Mitte befindlichen, und von unſerer warmen Achtung umgebenen wie immerhin vermißten zweiten Präſidenten Freiherrn von Leonrod entwickelte die Frage in ihren einzelſten Beſtimmungen; ſie nahm den Antrag theilweiſe an, theilweiſe lehnte ſie ihn ab. Sämtliche Abſtimmungen beurkundeten den hohen Werth, edle und biedere Baiern! welche Ihre Abgeordnete auf unſer Indigenat legen, und zugleich die Unbefangenheit, mit welcher ſie der Staatsregierung in Beziehung auf ein ſolches Ehrenkleinod vertrauten.

Mit reinem Genuß zeichne ich indeſſen meinen geehrten Landesgenoſſen die dank- und denkwerthe Aeußerung des Referenten, Freiherrn von Cloſen aus: „Eine von der Regierung vorgeſchlagene Abänderung (der Verfaſſung) ſei, wie behauptet worden, nicht blos deswegen anzunehmen, weil ſie unſchädlich ſei!" Ein Grundſatz der uns über Gletſcher und in Abgründe führen könnte, läge in praktiſcher Geltendwerdung der hier gerügten Anſicht verderblich lauſchend!

Unſere Kammer trat dem Geſetzentwurf mit 84 gegen 16

Stimmen dahin bei, daß unter der zum Indigenate befähigenden Anſtellung eines Ausländers in Privatdienſten eine ſtändige Anſtellung zu verſtehen ſei. Mit 63 gegen 58 Stimmen bejahte ſie die Zurechnung der Kriegsdienſtzeit auf die ſechsjährige Wartfriſt, jedoch nichts weiter, und überließ der Kammer der Reichsräthe die Ausfertigung des Geſamtbeſchluſſes, in deſſen Folge das Geſetz die königliche Genehmigung erhielt, wie es in der I. Beilage des Landtagsabſchiedes erſcheint.

Die Staatsregierung hatte ein neues umfaſſendes Geſetz über die Ergänzung des ſtehenden Heeres (Konſkripzionsgeſetz) an Ihre Abgeordneten-Kammer gebracht, geehrte Baiern! Schon bei der Landtagsſitzung von 1825 ergab ſich hiezu die Veranlaſſung. Es wurde damals über einen desfallſigen Antrag der Rheinkreis-Abgeordneten von dem dritten Kammerausſchuſſe Gutachten erſtattet; allein es gebrach an der Zeit, ſolches in nähere Erwägung zu ziehen. Indeſſen war der nemliche Gegenſtand angeregt worden, als das Geſetz über Anſäſſigmachung zur Sprache kam, und damals machte die Kammer den hiebei geäußerten Wunſch einer verbeſſernden Durchſicht der Konſkripzionsgeſetze auch zu ihrem Wunſche. Die Kammer der Reichsräthe unterſtützte ihn als Bedingniß des Geſetzes über Anſäſſigmachung, und alsbald nahm unſere Kammer keinen Anſtand, dieſer bedingenden Form beizutreten. Der damalige Landtagsabſchied erklärte ſich für die angetragene Reviſion in eigener, abgeſonderter Erwägung, und unter Vorbehalt eigener Geſetzanträge. Dieſe erfolgten nun in der Sitzung von 1827 auf 1828.

Sie überzeugen ſich aus dieſem Hergange der Sache, meine Vaterlandesgenoſſen! daß Nazionalbedürfniß und Nazionalehre gleich ſehr Aufrechthaltung und zeitgemäße Ausbildung eines ſo allgemein wichtigen Geſetzes erheiſchten. So trefflich die ältere Geſetzgebung und ſo muſter- und meiſterhaft die Faſſung des frühern Hauptgeſetzes von 1812 waren, ſo zeigte ſich dennoch in den vielen allmählig nothwendig gewordenen Nachträgen, Zuſätzen und Abänderungen, die Unerläßlichkeit der neuen Zuſammenſtellung ſowohl, als die ſchwere Brauchbarkeit der bisherigen, vervielfachten und zerſtreuten Verfügungen.

Das Miniſterium hat daher ein ſehr verdienſtliches Werk geliefert. Und wäre gleich die Beibehaltung der ältern Faſſungsform für die Anordnung der neuen Bearbeitung wünſchenswerth geblieben, ſo ſoll uns dieſe Entbehrung doch nicht in der Gerechtigkeit ſtören, welche wir, abgeſehen von der Form, gerne der Sache zu widmen haben.

Die gewiß richtigen allgemeinen Grundſätze nachhaltiger Sicherung des jedesmaligen Mannſchaftsbedarfs; weiſer Vermeidung aller hiezu nicht nöthigen Opfer; gerechter Gleichheit vor dem Geſetze; möglichſter Vereinfachung der Formen und größeſter Oeffentlichkeit des Verfahrens, ſind in den Verfügungen des Geſetzentwurfes allenthalben folgerecht und beharrlich vor Augen gehalten. Waren auch, nach meinem Ermeſſen, ergiebigere Erwähnung der für unſer Baiern höchſt wichtigen Nazionalbewaffnung, der ſo achtungswürdigen Landwehr (als weſentlichſten und gehaltreichſten Rückhalts des großen ſtets wehrhaften Heeresausſchuſſes), ſo wie das beſtimmte Ausſprechen des nur im Allgemeinen genannten formazionsmäßigen Standes des Heeres in Zahlen ſehr weſentlich, und nicht verhanden, ſo zeichnete ſich der neue Geſetzvorſchlag dennoch in vierfacher Hauptrückſicht ſehr heilbringend aus.

Er verlegte den geſetzmäßigen Eintritt in den Kriegsdienſt von dem zwanzigſten in das ein und zwanzigſte Jahr; eine Anordnung welche der körperlichen Entwickelung, der Vollendung von Lehr- und Wanderjahren, und dem künftigen Fortkommen des wieder austretenden Kriegers Raum gibt, und Vorſchub leiſtet.

Er verlängert zwar die Dienſtzeit dem Worte nach auf ſechs Jahre, aber er geſtattet die eigentliche Dienſteinberufung nur für die beiden erſten Jahre; macht alſo die folgenden der bedeutendſten, das bürgerliche Verhältniß befördernden Erleichterung empfänglich. Er hebt möglichſt den gefährlichen Spielraum perſönlicher Ein= oder vielmehr Anſicht Einzelner bei der Ziehung der Looſe, durch möglichſt gleiche Vertheilung der Kriegspflicht nach ganzen Altersklaſſen, und gänzliche Abänderung der Kontingentsantheile.

Er befördert, ſo viel nur immer thunlich, die Einſtellungen, indem er die geſetzmäßigen Befreiungen ſelbſt möglichſt vermindert.

Ihre Kammer, biedere Baiern, beſchäftigte ſich in angelegentlichem Ernſte und reifer Prüfung mit dem höchſt wichtigen Geſetzentwurfe. Bei dem Ihnen zu Anfang der gegenwärtigen Darſtellung entwickelten ſchweren Gange ihrer Berathungen, war es ihr (der ferne vom Werk ſehr leichte Splitterrichtertadel ſage was er wolle) nicht möglich, ein Geſchäft dieſes Gehaltes früher zu erledigen. Sechs öffentliche Sitzungen gehörten ſeiner Erörterung; fünf Bühnenreden, fünf und vierzig Aeußerungen vom Platze beurkunden die beharrliche Aufmerkſamkeit, und die reichhaltige Entwickelung Ihrer Bevollmächtigten. Der Beſchluß fiel zu Gunſten des Entwurfes aus; eigentlich Grundweſentliches wurde nichts abgeändert. Man verſäumte nicht die Aufzählung aller Möglichkeiten und Fälle in einer Angelegenheit, welche in ihrer Ausführung ſo ſehr das Einzelſte ergreifen und ſo oft in der Hütte des Armen und unter dem beſcheidenen Dache des minder Wohlhabenden bedrängend eintreten muß. Allein man erhob ſich zuletzt immer wieder zu der Ueberzeugung, daß hier vor allem alles auf Feſtſtellung allgemeiner Gewährleiſtungen in allgemeinen Grundſätzen ankomme. Man ſah die Sammlung der Einzelheiten als Beiträge zu dem Erörterungsarchiv der Zukunft an.

In der Gegenerklärung der K. d. Reichsräthe zeichnete ſich der Antrag aus: vor dem Eintritt in das Konſkripzionsalter die Verehelichung nur gegen Stellung eines durchaus verbindlichen Erſatzmannes zu geſtatten. Nebſt dem trat ſie den Anträgen unſerer Kammer, welche das Verfahren der Behörden, ſo wie die Behörden ſelbſt in Konſkripzionsſachen näher beſtimmt wiſſen wollte, nicht bei; vermuthlich (denn da die Sitzungen der K. d. Reichsräthe nicht öffentlich ſind, ſo laſſen ſich ihre Beweggründe nur vermuthen) weil dieſe Anſtalten mehr zur Geſchäfts- als zur Geſetzanordnung gehören. Eben ſo verſagt ſie dem mit 44 gegen 57 Stimmen gefaßten Antrag der K. d. Abgeordneten, nur die wirkliche Dienſttauglichkeit als Vertheilungsmaßſtab der auszuhebenden Mannſchaft, und nicht das Zahlverhältniß der ſämtlichen Konſkribirten der betreffenden Altersklaſſe zum Grunde zu legen, ihre Beiſtimmung. Auch die Freiwilligen wollte ſie nicht, wie unſere Kammer, dem Bezirk ihrer Heimath zu Gut ſchreiben laſſen, wenn die geſetzliche Reihe ſie ſpäterhin treffe.

Eine weitere weſentliche Abweichung ergab ſich durch Ablehnung unſeres Antrags, keine Einſtands-Kauzions-Summe geſetzlich zu beſtimmen; wir wollten hierdurch die Einſtellung als eine ſehr große Wohlthat erleichtern. Nicht unweſentlich erſcheint dieſelbe Ablehnung bei Gelegenheit der Militärſtrafen für Ausreißer, die wir (die deßfallſige Geſetzgebung nicht kennend) lediglich durch Verweiſung an die Militärkompetenz berührt hatten, um weder der Sache noch uns etwas zu vergeben.

Auch hatte die K. d. Abgeordneten, zur Sicherſtellung der Staatskaſſe, den Zuſchuß derſelben in die Kriegskaſſe auf die Dauer der Erhebung des ſogenannten Militärſtempels zur Zentralſtaatskaſſe bedingt. Die K. d. Reichsräthe verſagte auch hier ihre Zuſtimmung.

Endlich war die K. d. Abgeordneten, um Rückwirkung des neuen Geſetzes zu verhüten, der Meinung geweſen, daß 1828 die Altersklaſſe von 1808, und 1829 die von 1809 konſkribirt, und der Ergänzungsbedarf für 1829 aus beiden, zur Hälfte aus jeder, genommen werden, für 1830 aber die Altersklaſſe von 1809 allein die Leiſtung übernehmen ſolle. Dagegen wollte die K. d. Reichsräthe, daß, falls nicht außerordentliches Bedürfniß eintrete, 1829 gar nicht ausgehoben, bei dem Eintreten eines ſolchen Bedürfniſſes aber die Aushebung auf die 1807r Altersklaſſe beſchränkt, und nur im Falle eines Krieges auf die 1806r zurückgegriffen werden ſolle.

Die K. d. Abgeordneten trat dieſen Bemerkungen nur mit Ausnahme der auf die Kauzionsſumme, die Beſtrafung der Ausreißer, und die Zuſchüſſe der Staatskaſſe gerichteten Gegenanträge bei.

Und nachdem noch einmal von beiden Kammern über die Sache verhandelt worden, kam das Geſetz ſo zu Stande, wie es der Landtagsabſchied in ſeiner IV. Beilage enthält.

Wir haben nunmehr, biedere und geehrte Baiern! die eigentlich in das Verwaltungsfach einſchlagenden fünf Geſetzentwürfe, die bei der letzten Ständeverſammlung zur Berathung gekommen, gemeinſchaftlich durchgangen. Laſſen Sie uns jetzt die Reihe der finanziellen überblicken ſowohl, als näher betrachten.

Hier zeigen ſich uns, nach dem die Grundverhältniſſe betreffenden Antrag über das Staatsgut, in Beziehung auf das direkte Steuerverhältniß, die Geſetzentwürfe über Grund-, Haus-, Er- und Gewerbsſteuer.

Dem indirekten Steuerverhältniß gehören die Entwürfe über Malzaufſchlag, Zollordnung und Zolltarif an.

Zu dem verfaſſungsmäßigen Nachweis über Finanzordnung und Finanzhaushalt endlich, ſind die Vorträge über die Generalfinanzrechnung von 1825 bis 1826 und über das Staatsſchuldenweſen zu rechnen.

Ich beginne mit dem in die Grundverhältniſſe der Staatsfinanzen einſchlagenden Geſetzentwurfe über das Staatsgut.

Derſelbe war von der Kammer der Reichsräthe mit unbedingter Beiſtimmung an uns gekommen. Die Verfaſſungsurkunde erklärt den Geſamtumfang des Reichs für eine untheilbare unveräußerliche Maſſe, in welcher der größte wie der kleinſte Beſtandtheil begriffen iſt, und welche jede neue Erwerbung aus Privattiteln, ſie mögen in Haupt- oder Neben-Linien des Königshauſes geſchehen, alsbald in ſich aufnimmt, in ſofern der erſte Erwerber nicht darüber verfügt hat. Zu dieſem untheilbaren und unveräußerlichen Staatsgute gehören verfaſſungsmäßig auch alle Gegenſtände beweglichen Eigenthums, namentlich alle Sammlungen für Wiſſenſchaften und Künſte. (Verf. Urk. Tit. III. §§. 1, 2.)

Der Geſetzentwurf trug nun auf eine nähere Beſtimmung der allgemeinen geſetzlichen Ausdrücke an, um das perſönliche Eigenthumsrecht an ſolchen Kunſtgegenſtänden, wie ſie hier erwähnt, in ſo lange zu wahren, bis der Monarch ſeine Abſicht erklärt habe, ſolche den Kunſtſammlungen des Staates einverleibt zu wiſſen.

Der begutachtende Ausſchuß ſah in dieſem Antrage authentiſche Auslegung', d. i. Auslegung der Geſetzgebungsbehörden und gerechte Rückſicht auf Würdigung großmüthiger Unterſtützung der Künſte. In der Kammer ſelbſt beſtand auch hieran kein Zweifel. Nur war dieſer erſte Fall, der von einer Abänderung der Frage entſtand, allerdings zur Verlängerung der Erörterung geeignet; ſie berührte damals ſchon jene Fragen, welche in der Folge mehrmals zurückkehrten, und wichtig für die Erhaltung der Konſtituzion, aber auch ſtets klar zu verſtehen und unbefangen aufzulöſen ſind, um dem Buchſtaben nicht den Geiſt, dem Opfer das Leben, dem Mittel den Zweck hinzugeben.

Die Kammer der Abgeordneten trat mit 66 gegen 32 Stimmen dem Geſetzentwurfe bei. Der Parteiloſe wird in der Stimmenzahl die Bewahrung der verfaſſungsmäßigen Form, nemlich zwei Drittheile, da auch von Abänderung eines Verfaſſungsgeſetzes die Rede war, mit Beruhigung erblicken. Aber es wird ihn auch erfreuen, daß die Natur der Verhältniſſe und des Eigenthums gegen die allzuraſche Hingebung der erſten Bewegung und der Verfaſſungsurkunde den Schutz der Dankbarkeit bei den Repräſentanten einer Nazion fanden, welche ihrem erlauchten Regentenhauſe bereits ſo reiches Beſitzthum an trefflichen Sammlungen und herrlichen Werken im edeln Gebiete des Wiſſens und der Kunſt ſchuldet.

Nebſt dem, biedere und treuherzige Vaterlandsgenoſſen! laſſen Sie mich dieſen Anlaß mit Wärme ergreifen, um den gutmeinend beſchränkten, wie den abſichtlich hartſinnigen und übelwollend argliſtigen Gegnern einer parlamentariſchen Oppoſizion — nicht ins Ohr — ſondern laut vor meinem Vaterland und meiner Nazion in das Antlitz zu ſagen: wie lehrreich dieſe Erörterung für ſie war, oder doch ſein könnte! Nur genau die geſetzmäßigen Zweidrittheile der Stimmen waren für das Geſetz vorhanden, es hatte alſo noch bedeutende Widerſacher; aber alle, die ihm widerſprachen, hatten es auf die reine Unterſcheidung der Sache von der Perſon, auf ehrerbietige Anerkennung dieſer wie auf die freimüthige anſtändige Bekämpfung jener angelegt. So erörtern wahrhaft freie Menſchen! ſo läßt eine wahrhaft freiſinnige Regierung erörtern; ſo verdienen ächt geformte und ächt belebte teutſche Verfaſſungen, die, ich hoffe, auf immer fruchtloſen Vorwürfe der Alexander Müller, und anderer einſeitigen Freiheits-Gegner nicht!!!

Wir faſſen die Entwürfe der direkten Steuergeſetze, unter ihnen zuerſt den der Grundſteuer in das Auge.

Baiern! der Gegenſtand dieſes Geſetzes war ſo wichtig, als ſeine Erörterung umfaſſend. Unſer Vaterland ſchmachtete lange, ſchmachtet noch unter der Laſt alter, ungleichartiger Steuergeſetzgebung, oder, wohl eben ſo ſchlimm, unter dem Drucke des ſogenannten Proviſoriums, das heilen ſollte, und tiefer verwundete. Es war endlich an der Zeit eine feſte und allgemeine Ordnung der Dinge auch hier einzuführen. Unſere Regierung verdient daher unſern reinen und treuen Dank, daß ſie dieſer fortan unverſchieblichen Abſicht ihren ernſten Willen zuwandte, und daher Ihren Abgeordneten, baieriſche Mitbürger! den ſiſtematiſch abgefaßten Entwurf eines Grundſteuergeſetzes vorlegte.

Dies war um ſo dringlicher, je länger ſchon der alte Streit über die beſte Geſtaltung dieſes Geſetzes alle Kenner und Nichtkenner allenthalben, und ſo auch in unſerm Vaterlande, entzweite und noch entzweit; und je mehr Zeit ſelbſt, wenn man ſich endlich vereinigt hat, die Ausführung eines ſo weitläuftigen Werkes ihrer Natur nach erfordern muß. So iſt bei uns das ſogenannte Definitivum mühſam genug in Gang gekommen, dann im beſten Vorſchreiten wieder unterbrochen und auf unbeſtimmte Zeit vertagt worden; der Baier war ohne Ausſicht auf endliche Gleichſtellung; die in Grundſteuerſachen doppelt läſtige Ueberbürdung machte Unglückliche und Unzufriedene; der Staat iſt es offenbar ſeinen Bürgern ſchuldig geweſen, hier mit feſtem Gange einzuſchreiten, und ſich ſelbſt beſcheidend, daß etwas Vollkommenes zu leiſten auch hier dem Menſchen unmöglich ſei, wenigſtens das ihm erreichbar ſcheinende Gute zu beabſichten.

Der Geſetzentwurf ſuchte allgemeine Grundſätze aufzuſtellen; einen allgemein anwendbaren Maßſtab zu geben; zwiſchen den Schwierigkeiten der reinen Ertragsausmittelung und den Ungerechtigkeiten der rohen Ertragsbeſteuerung durch die praktiſche Hipotheſe der mittlern Ertragsfähigkeit hindurch zu kommen; die Ausmittelung dieſer Fähigkeit auf die kompromiſſariſchen Zeugniſſe der Muſtergründe zu ſtützen, und für die Bewahrung der einmal gewonnenen Ergebniſſe auf die möglichſt urkundliche Weiſe Sorge zu tragen.

Wie ernſt Ihre Kammer dieſen wichtigen Gegenſtand in das Auge faßte, wie gründlich ſie ihn erörterte, wie erſchöpfend ſie in das Einzelnſte ging, dies bezeugen Ihnen die Reſultate der Verhandlungen. Von der Bühne ſprachen ſechs, von den Plätzen aus über den erſten Theil des Geſetzentwurſes fünfzig, über den zweiten fünf und dreißig Redner. Ohne dem reinen Willen der Regierung zu nahe zu treten, verbarg man ſich keine der Schwächen des Entwurfs; man hob die Vorzüge des ſogenannten Definitivums hervor, ohne ſeine Mängel in Abrede ſtellen zu können oder zu wollen.

Denn, meine biedere Landesleute! es iſt und bleibt unmöglich, ein ganz gerechtes Grundſteuerſiſtem zu Stande zu bringen. Jedes, auch das beſte wird nur ein Formular zu wechſelſeitiger Uebereinkunft zwiſchen Regierung und Regierten, in ſo ferne ſie Grundbeſitzer ſind, über den Maßſtab, nach welchem dieſe zu den Bedürfniſſen des Staates beitragen ſollen. Die Hauptſache beſteht immer darin, Baiern! daß Ihre Regierung überhaupt mit den Staatsgeldern ächt und weiſe ſparſam verfahren, und die Forderungen nicht zu hoch ſpannen müſſe. Sie beſteht ferner darin, daß Ihre Stände, Baiern! darauf wachen, nicht mehr Simpla zu bewilligen, als das Verhältniß der übrigen Steuerarten zu der Abtheilung des Grundbeſitzes ergibt, und Ihre Zahlungsfähigkeit zuläßt. Denn, Baieriſche Mitbürger! ein Haupttheil der Hauptſache beſteht in dieſer Richtigkeit des Verhältniſſes der verſchiedenen Steuerarten unter ſich zu einem wohlgeordneten Ganzen, damit nicht der an ſeinen Boden gebundene, oder, wenn er ſich losreißt, ſeine Habe preisgebende Grundbeſitzer allein oder zu ſehr aushalten müſſe, während die übrigen Staatsgenoſſen ſorglos oder nicht in gehöriger Theilnahme dahin leben. Es beſteht endlich, Baiern! die Hauptſache in getreuer, verſtändiger, pünktlich gewiſſenhafter Ausführung der Vermeſſung, der Schätzung, der Einzeichnung (Kadaſtrirung) und der fernern Verwaltung der Regiſter. Laſſen Sie die gelehrten Staatswirthe über die Prinzipien ſtreiten; freuen Sie ſich der klaren geſetzlichen Vorſchriften, wie die Aufnahme Ihrer Steuerbaſis geſchehn ſoll; aber ſorgen Sie für tüchtige Schätzer, die Sie ja zu erwählen haben! halten Sie das Auge auf die Schar der kleinern Vollzieher; bewachen Sie mit Ihrer

Sachkenntniß die einen, mit Ihrer Aufmerkſamkeit die andern! bringen Sie Ihre gegründete Beſchwerden von der nächſten Stelle bis zum Thron, und vergeſſen Sie nicht, wenn der Landtagsruf wieder erſchallt, Ihre Abgeordneten in jedem Gau und aus jedem mit den nöthigen Angaben und Beweiſen der Mißbräuche zu verſehen. Alles das nehmen Sie ſich zu Herz und Willen, wofern es Ihnen, wie ich vorausſetzen muß, darum zu thun iſt, daß dereinſt ein praktiſch gutes Steuerverhältniß unſern Nachkommen lieb, und nicht unſer Andenken in dem Herzen und Wohlſtand dieſer Nachkommen belaſtet ſei!

Was ein kluger Mann einſt nur halbwahr von der Staatsverfaſſung ſagte, das iſt ganz wahr von der Steuerverfaſſung: „Ueber die beſte,“ ſprach er, „laßt die Thoren ſtreiten; die beſtverwaltete iſt die beſte.“

Wir wollen daher ein Geſetz dankbar begrüßen, welches die Ungleichheit hebt, die bisher auf uns drückte, und alſo auch die Unordnung verſcheucht, die aus ihr entſpringend, uns den Grundbeſitz nicht ſelten verleidete. Aber wir wollen auch alles aufbieten, daß die Grundlage zweckmäßig bebauet, und die Dauer der Feſtigkeit und der Ordnung für das Gebäude geſichert werde. Nie dürfen Sie, baieriſche Mitbürger! nie dürfen Ihre Abgeordnete dieſen wichtigen Gegenſtand aus dem Geſichte verlieren. Gedenken Sie auch in Beziehung auf ihn der ewig wahren Worte unſerer unvergeßlichen Thronrede: „Erfahrung erſt zeigt manches, was Theorie nicht lehren kann, und weiſe gibt unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg an, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken.“

Nachdem unſere Kammer der wichtigen Erörterung ſieben öffentliche Sitzungen gewidmet hatte, ſtimmte ſie am erſten bis zweiten Mai d. J. über 233 Fragen (Ergebniſſe jener Erörterung) ab, und theilte der K. d. Reichsräthe 32 Modifikazionen mit, unter welchen ſie dem Entwurfe des Geſetzes beizuſtimmen erklärte.

Der weſentliche Inhalt ihrer Anträge ging dahin, daß die geſetzliche Grundſteuer ſo ſchleunig als möglich und allgemein eingeführt, bei der wirklichen Einführung aber jede andere Grundſteuerabgabe aufgehoben werde. Der mitteljährige Ertrag würde nebſt dem Flächeninhalt in Beziehung auf natürliche Ertragsfähigkeit zum Maßſtabe der Beſteuerung auserſehen; dem mitteljährigen Körnerertrag ſei die Ausſaat abzuziehen und nebſtdem Stroh, Brachfrucht, Weide und jede ökonomiſche Nebennutzung frei zu laſſen. Ueber die ſo wichtigen Muſtergründe wurde manche Berichtigung, hauptſächlich zu Gunſten möglichſter Oeffentlichkeit; ihrer gleichen Vertheilung in den Schätzungsbezirken; vorzüglich ihrer größern Anzahl an den Grenzen der Bezirke zum Behuf ausgleichender Vergleichung, und ihres Beſtandes beigefügt. Für die Geſamtheit des Reichs ſollte eine gleiche Rotazion der Feldwirthſchaft (Fruchtwechſel) in Berechnung des ſteuerbaren Ertrags angenommen werden; den Hopfengärten wurde die Stellung in die treffende Acker-Klaſſe angewieſen, und die Angleichung der Weinberge zum Ackerland einer Kommiſſion übertragen, die aus Landwirthen und Weinbauverſtändigen zuſammenzuſetzen ſei. Die Grundflächen aller Wohn- und Nebengebäude und dazu gehörigen Hofräume ſollten, falls beſondere Hausſteuer ſtatt finde, ſteuerfrei bleiben; Gärten aber und Bauplätze in die geeigneten Klaſſen kommen; den Beſchwerden gegen fehlerhafte Meſſung und unrichtige Berechnung der Kadaſterſätze wurde der Zutritt zur Erledigung geſichert; den bereits jetzt ſchon fertigen Kadaſtern die Aufnahme der Ausgleichung bewirkenden Zuſätze auferlegt; und der Dominikalrentirer zum Beitrag an dem Steuerſimplum des Grundbeſitzers angewieſen; bei Vereinigung des Dominikalgenuſſes mit der Bodennutzung in einer Hand ſollte die Steuer des erſten aufhören. Obwohl nach dem Ablaufe der Reklamazionsfriſten jeder Anſpruch ausgeſchloſſen, und die Beweiskraft der Bücher vollendet ſei, ſo könne doch letztere auch nach Verlauf der Friſt aus denſelben Gründen beſtritten werden, welche die Anfechtung eines jeden rechtskräftigen Urtheils geſetzlich zulaſſen. Die Einführung des Steuerdefinitivums ſei vor allem in dem Oberdonau- und Rezatkreiſe zu beſchleunigen.

Am 19. Juni erfolgte die Gegenerklärung d. K. d. Reichsräthe, welche 26 der von unſerer Kammer erhobenen Modifikazionen alsbald annahm, ſechs hingegen beanſtandete, und noch einige neue ihrerſeits beifügte. Und aus den hierüber ſich ergebenden weitern Verhandlungen zwiſchen beiden Kammern ging endlich der Geſamtbeſchluß d. 6. Auguſt hervor, deſſen königliche Genehmigung im Landtagsabſchiede das in deſſen V. Beilage befindliche, Ihnen, biedere Baiern! nunmehr offen vorliegende Geſetz bewirkte.

Unmittelbar nach Verhandlung der Grundſteuer ſchritt man zur Erörterung des Geſetzentwurfs über die Hausſteuer. In fünf Reden von der Bühne, in vierzig Aeußerungen vom Platze beleuchtet, und vier öffentliche Sitzungen beſchäftigend, hat dieſer Gegenſtand der gründlichen Erörterung ſo wenig entbehrt, als ſein Vorgänger. Vielleicht war er aber noch ſchwieriger.

Baiern hatte bisher mehrfache und zwar ſehr verſchieden geſtaltete Hausſteuern; die Aufgabe des Geſetzentwurfs wurde es daher, für einen gleichheitlichen Maßſtab zu ſorgen. Einen ſolchen Maßſtab zu finden wird aber unendlich ſchwerer, als ihn zu ſuchen. Der Boden, welcher Grundſteuer erleichtern ſoll, iſt uns ſchon von der Natur mit irgend einem Grade von Fruchtbarkeit gegeben; die Wohnung aber ganz und gar Menſchenwerk. Der Anbau des Bodens iſt daher nur Entwicklung der natürlichen Anlage, eine Art Erziehung; das Hausbauen hingegen bleibt immer eine Laſt, eine Bedingniß unſers Daſeins, eine unſern übrigen Verhältniſſen aufgedrungene Befriedigung eines Bedürfniſſes. Der Einwand von Mühe und Geld in den Boden wird zur nutzbaren Kapitalanlage, und da ſie den Ertrag vermehrt, eine wahre Vermögenszunahme. Doch Bauaufwand iſt in der Regel Vermögensabnahme oder todtes Kapital, in ſofern von bloßer Wohnung die Rede iſt; in ſofern aber Gebäude zum Erwerb verwendet werden, erſcheinen ſie als Gewerbsmittel, und bereits in und mit dem Gewerbsertrag verſteuert. Grund und Boden verbeſſert ſich an der Hand der Zeit und des Fleißes; das Alter bereichert ihn und den Beſitzer; allein Dach und Fach muß, trotz aller mühſamen und koſtbaren Vertheidigung, zuletzt der zerſtörenden Zeit unterliegen. Mithin wird man ſich wol nicht trügen, wenn man dieſer Vergleichung zufolge den Grundbeſitz als poſitives, den Hausbeſitz in der Regel als negatives Vermögen anſieht.

Mit vollem pünktlich erweisbaren Rechte wäre daher eine Hausſteuer wol nur in größern, volkreichern, Miethe bedürfenden und leiſtenden Städten anwendbar, doppelt nach dem Prinzip des Ertrags, welches der Geſetzentwurf hier aufſtellt. Kann ich von einem unſchmelzbaren Goldbarren, von einem ſeines hohen Werthes wegen, oder wegen ermangelnder Käufer unveräußerlichen Diamanten, Steuer zu geben rechtlich angehalten werden?

Um deswillen ſprach auch der Geſetzentwurf dieſesmal von Ertrag und nicht von Ertragsfähigkeit: überdies nennt er jenen Nutzung, aber unſer Ausſchuß erwies dem Sinne ſein volles Wahrheitsrecht durch Rückūberſetzung dieſes Behilfswortes in Ertrag.

Es unterliegt wol keinem Zweifel, meine biedere Baiern! daß wir die bisherige unförmliche und gemiſchte Hausbeſteuerungsweiſe gegen eine *allgemeine gleichheitliche* Hausſteuer gerne vertauſchen, wenn anders dieſe letzte in den Kreis der *Möglichkeit* gehört. Aber in dieſen Kreis gehören wol nur Häuſer, welche wirklichen Ertrag abwerfen oder doch abwerfen könnten; denn ſie geben wahren Ertrag, und das in ihnen enthaltene Kapital lebt. Für alle übrige Hausbeſitzer iſt, meines Erachtens, die Hausſteuer nicht mehr und nicht weniger als eine *Verbrauchsſteuer*. Somit hört ſchon hierdurch die Gleichheitlichkeit des Maßſtabes auf.

Es entſteht aber zugleich eine Doppeltverſteuerung für die ſchon von ihrem Gewerbe, deſſen Mittel ihm Gebäude ſind, die Steuer entrichtenden Hausbeſitzer. Und vollends würden diejenigen, welche wol Raum zu vermiethen, aber keine Miether haben, für die Schuld der von ihnen unabwendbaren Verhältniſſe in Anſpruch genommen.

Wenn daher eine allgemeine gleichheitliche Hausſteuer nicht möglich iſt, ſo iſt ſie auch rechtlich nicht ausführbar. Es kann ſich mithin die Frage über allgemeine Hausſteuer rechtlich-praktiſch nur dann erfaſſen laſſen, wenn man den großen Zweck der gerechten *Steuervollſtändigkeit* überhaupt in's Auge nimmt, und davon ausgeht, daß nicht die Steuernmaſſe im Ganzen vermehrt, wol aber die Steuerlaſt im Einzelnen beſſer vertheilt werden ſoll.

Die gebieteriſche Nothwendigkeit macht wol hier die Einſicht des *Müſſens* bald klar; allein *dürfen* wir auch? Ohne Zweifel dürfen wir in Beziehung auf Häuſer, welche wirklichen Ertrag abwerfen. Auch den kleinen Landwohnungen fällt die ihnen im Entwurf zugedachte unbedeutende Steuer nicht ſchwer; ſie vergilt ſich ſogar, wenn der übrige Grund und Boden im Verhältniß erleichtert wird. Aber der von dem Geſetzentwurf ohne weiters beabſichtete fünffache Betrag der Grundſteuer für alle übrigen Häuſer läßt ſich nicht rechtfertigen. Sie liegen in kleinern oder kleinen Fabrik- und Landbau treibenden Städtchen, ohne Ertrag, nur als Gewerbsmittel oder gar als Laſt, wie die Gebäude auf dem eigentlichen Bauernlande. Sie haben daher ein Recht, mit dieſen gleich behandelt zu werden.

Ihre Abgeordneten, werthe Baiern! bewirkten in Folge der vorhin erwähnten ausführlichen Berathung am 7. Mai einen Beſchluß (Ergebniß der Abſtimmung über 87 Fragen), welcher mehrere nähere Beſtimmungen dem Entwurfe beifügte.

Es ſollte nemlich dann, wenn in wirklichen Miethen kein genügender Anhaltspunkt mehr für die Schätzung gefunden würde, die dreißigſte Klaſſe des Grund und Bodens für ſolche angenommen werden. In dieſe Klaſſen ſeien insbeſondere jene Gebäude zu reihen, welche dem Betriebe der Landwirthſchaft angehörten, dann Pfarrhöfe, und endlich Schlöſſer auf dem platten Land, in ſofern ſie nicht vermiethet wären. Auch in Orten, wo die Häuſer förmlich in die Steuer gelegt werden, ſollen die Pfarrhäuſer nur nach dem Nutzen bemeſſen werden, welchen ſie als Wohnung den Pfarrern gewähren. Der Beiſatz, es könne die Hausſteuer künftig zur Vertheilungsſteuer erklärt werden, blieb hinweg; es wurde ausgedrückt, daß mit Eintritt der neuen Hausſteuer die Familienſteuer der Hausbeſitzer, Grundrenten-Inhaber und Grundeigenthümer aufhöre.

Nach wechſelſeitigen Mittheilungen zwiſchen der K. d. Reichsräthe und der Ihrigen, erfolgte am 1. Auguſt der Geſamtbeſchluß, den der Landtagsabſchied genehmigt, indem er das Hausſteuergeſetz als ſeine VI. Beilage aufführt.

Von den Entwürfen direkter Steuergeſetze iſt uns nun nur noch das Zwillingspaar über Er- und Gewerbsſteuer in nähern Augenſchein zu nehmen übrig.

Nachdem die Steuer von Grund und Boden geordnet, und den Gebäuden die ihrige bezeichnet war, ſollte zu Vollendung der Gleichſtellung auch der Arbeitsverdienſt ſelbſt beſteuert werden. Allein die desfalls vorgeſchlagenen Geſetze erſchienen ſowohl ihrer Richtung als ihren Mitteln nach fiskaliſch, d. i. einnahmsſcharf. Auf der einen Seite war der ſchon bedrängte Steuerpflichtige, der nun auch rückſichtlich ſeiner Induſtrie angeſetzt und angezogen werden ſollte, abermals und noch mehr bedrängt; auf der andern wurden Klaſſen, die bisher theils wenig, theils nichts abgegeben, abermals ganz frei gelaſſen. Es zeigte ſich in beiden Entwürfen ein offenbarer Mangel an feſten oder zweckmäßigen Grundſätzen, und überdies ſchien es beinahe unmöglich, dieſem Mangel abzuhelfen, wenn die Anträge, wie ſie vorlagen, in ihrer Form beſtehen ſollten. Nach reifer Ueberlegung war die Mehrheit des begutachtenden Ausſchuſſes faſt der Meinung, auf Ablehnung beider Geſetzentwürfe zu ſtimmen, und dieſen Antrag auf Entwickelung jener Gründe zu ſtützen, welche Ihnen ſo eben Ihr Berichterſtatter kürzlich bezeichnet hat.

Nur eine dreifache Betrachtung hielt den Ausſchuß hievon ab.

Man hatte uns nemlich feierlich zugeſagt, daß der Ertrag dieſer neuen Er- und Gewerbsſteuer nicht zur Vermehrung der Finanzeinkünfte verwendet werden, ſondern lediglich dazu dienen ſollte, andere Laſten zu erleichtern, namentlich an dem bisherigen Betrag der Grundſteuer nachzulaſſen. Hiedurch war nicht nur billige Schonung, ſondern auch die Ihnen oben bei der Berichterſtattung über die Grundſteuer als wichtiges Augenmerk für Sie ausgezeichnete allmählige Annäherung an Ausgleichung der Steuer- und Abgabengattungen unter ſich zu hoffen: wir wollten dieſen Vortheilen für die Nazion keine neuen Schwierigkeiten entgegenſetzen.

Zweitens zog der Ausſchuß in Erwägung, daß es ihm vielleicht gelingen möge, einen Ausweg einzuleiten, welcher dasſelbe Reſultat, wie die Geſetzentwürfe, erzielen, aber auch zugleich dem allgemeinen Wunſche entſprechen würde, mit einer uns wohlwollend entgegenkommenden Regierung auf möglichſt ausgleichende Weiſe uns zu vereinigen.

Ein dritter Grund endlich lag in dem perſönlichen Wunſche des Ausſchuſſes, dieſen Weg einzuſchlagen, um auf ſolche würdige Weiſe alle bedenklichen und gehäſſigen Steuerausnahmen zu beſeitigen, Einheit im Grundſatz herzuſtellen, und dieſer auch die Einheit der Form beizufügen.

Das Miniſterium wollte allen Erwerb beſteuert wiſſen; allein indem es dieſen Satz aufſtellte, nahm es alle minder mühſam Erwerbende von der Steuerpflicht aus; Beſoldungen und Penſionen, inſofern ſie aus der Staatskaſſe floſſen, und Kapitaliſten ſollten nichts geben. Den aus eigener Induſtrie und mit eigener ſchwerer Anſtrengung arbeitenden Gliedern der Staatsgemeinde wurde die Laſt allein aufgelegt. Dieſe Laſt wurde noch drückender durch Art der Geſetzvollziehung und der Steuererhebung. Selbſtangabe, die freiwillig genannt wurde, ſah ſich zum Selbſtverrath geſteigert; ihr folgte auf dem Fuß inquiſitoriſche Einſchätzung; aller Augen ſahen und meiſterten die ſtreng aus einandergelegte Habe des Einzelnen. Freiheit und Gleichheitlichkeit — wohin entflohen ſie? Die Quotitätsſteuer, oder die Entrichtung eines beſtimmten Antheils von den Erwerbſummen wurde der leichter erwerbenden Klaſſe abermals noch mehr erleichternd zugedacht; dagegen ſollte die Klaſſe, welcher ihr Verdienſt ſchwerer fällt, die auch ſchwerere Repartizionsſteuer (Zuſcheidung des Antheils an einer feſtbeſtimmten Summe) übernehmen; ihr wurde der tiefer eingreifende Druck auch in der Form auferlegt. Wo blieben hier abermals Gleichheit und Gerechtigkeit?

Dies alles nahm der Ausſchuß gleich bei der erſten Anſicht der ihm mitgetheilten Entwürfe wahr, er ſagte ſich dies alles bei ſeiner Vorberathung über dieſen Gegenſtand am 30. Januar d. J.; er blieb bis zu Ende der Berathung nicht nur, ſondern bis jetzt noch derſelben Meinung. Der Ausſchuß nahm wol mit vollem Rechte an, daß die Nazion, daß Sie, biedere Baiern! das Finanzbedürfniß des Staates einſehen und beherzigen, und ihm abhelfen wollen; eine Abhilfe, welche Sie nur durch Ihr Organ, die Kammer der Abgeordneten, bewirken können. Allein wir, Ihre Abgeordnete, konnten nach Natur der Sache und nach Buchſtab des Geſetzes keine Abrede mit Ihnen nehmen; Sie hatten, uns erwählend, uns Ihr allbekanntes, vor jedem redlichen Auge offen darliegendes wohlverſtandenes Intereſſe als Quelle unſerer Inſtrukzion überlaſſen, und über die weitere Entwickelung und Geltendmachung auf unſere Einſicht, Urtheilskraft, Freiſinnigkeit, Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Freimüthigkeit und Feſtigkeit vertraut.

Der Ausſchuß konnte daher ſich ſelbſt ſo wenig als der Kammer verbergen, daß die Nazion zwar dem Finanzbedürfniß ſteuern, aber dieſes auf die möglichſt einfache Art ohne peinliche Belaſtung für ſich ſelbſt, und gleichheitlich bewirkt ſehen wolle. Aus dieſem Grunde trug der Ausſchuß auf *Einheit des Grundſatzes und der Form*, und mit ihnen auf die *drei* Hauptpunkte der Ausführung für Er- und Gewerbsſteuer in dem *eignen, überhauptlichen, und nach aufſteigenden Klaſſen ſich erhöhenden Bekenntniſſe jedes Steuerbetrags* an. Die Kontrolle wollte er nur als Hilfsmittel in geeigneten Beeinträchtigungsfällen gelten laſſen.

Auf dieſe Weiſe hoffte er die Verazion (peinlichläſtige Unterſuchungs- und Erhebungsweiſe) möglichſt vermieden, und dennoch die Beſteuerung im Verhältniß des Vermögens, oder ſeiner Frucht, der Einnahmen, zunehmen zu ſehn. Er ließ alle Einnahmsſummen unter fünfzig Gulden ganz ſteuerfrei, dann aber nahm der einfache Steuerſatz (Simplum) von 1/5 bis zu einem ganzen Prozent zu, dergeſtalt, daß die ſelbſtbekannten Beträge von 50 bis 1000 fl. 12 kr., die von 1001 bis 5000 fl. 24 kr., die von 5001 bis 10,000 fl. 36 kr., die von 10,001 bis 20,000 fl. 48 kr., und die von 20,001 bis 60,000 fl. 1 Gulden einfache Steuer zu entrichten hatten. Es erſchien dem Ausſchuß dieſes ſtufenweiſe Fortſchreiten nach Haupt- und Unterklaſſen als eine Abfindung mit dem Staat für die Befreiung von der Erhebungsverazion, wie ſie nach dem miniſteriellen Vorſchlag ſtatt gefunden hätte. Die Nazion entſchloß ſich, dieſe Abfindung nach den Graden des einzelnen Vermögens unter ſich zu vertheilen; die reichern Steuerbaren trugen hieran das Meiſte, weil ſie auch das höchſte Intereſſe bei dieſer Befreiung haben. Jene unter ihnen, welche zugleich Grundbeſitzer waren, fanden nebſtdem noch eine weitere Entſchädigung in der Verminderung der Grundſteuer, welche von der Ergiebigkeit der Er- und Gewerbſteuer abhing. Die aber, welche keinen Grundbeſitz hatten, fanden ihre Beruhigung in der größern Freiheit der Erhebung, und in Schonung und ſelbſt in Erhöhung ihres Kredits, weil ſowol ihr Vermögen nicht zum Nachtheil ihres Kredits öffentlich ausgerufen, als ihnen die Befugniß gelaſſen war, ſich höher, als ſolches eigentlich mit ſich brachte, von freien Stücken zum Behufe dieſes Kredits und des Staates anzuſetzen. So nahm alſo das ganze Geſchäft die Geſtalt nicht nur, ſondern auch das Weſen eines Averſionalabfindens zwiſchen Regierung und Nazion, zur Erleichterung beider, zur Beförderung ihres guten Einverſtändniſſes, zur Geſtattung künftiger Vervollkommnung heilſam genug an.

Daß noch gar manche weitere Vervollkommnung der Form eintreten könne, hatte ſich der Ausſchuß keineswegs verborgen: es lag weder in der Gemüthlichkeit ſeiner Mehrheit, die mit 6 gegen 3 Stimmen die eben dargeſtellten Anträge beſchloß, noch in dem Widerſpruche der drei abweichenden Mitglieder die Möglichkeit, dieſen Zeitumſtand unbeachtet zu laſſen. Aber der Ausſchuß wollte, frei von Eigennutz und Eigenliebe, vor allem den Anbeginn ſeines Vorſchlags zum Beſten der guten Sache nicht erſchweren. Um deswillen hielt er ſich, wo es nur immer möglich war, und vielleicht zu ſehr, an Stoff und Wort der vorliegenden miniſteriellen Entwürfe. War man einmal über die Hauptpunkte der Abänderung und Annäherung einverſtanden, ſo blieb es noch immer Zeit an Nebenſachen Hand zu legen.

Will man dem Ausſchuſſe die ſo eben erſt von mir ihrer vollen Eigenheit nach begründete und entwickelte Ungleichheit des Simplums dennoch mit unnachgiebiger Heftigkeit verwerfen, ſo wird er dagegen mit vollem Recht anführen, daß eine ganz unbegründete Ungleichheit und alſo eigentliche Willkührlichkeit in den Geſetzentwürfen beſtehe, ſowol durch die Hinweglaſſung ganzer zahl- und mittelreicher Klaſſen, als durch die vereinzelte Steuerbehandlung des Taglöhners, in der Anordnung verſchiedener Steuerfuße, und ſelbſt in der Differenz der Quotitätsbeſtimmungen.

Die miniſteriellen Anträge ſowol als die Vorſchläge des

Ausſchuſſes gelangten zur Kammerberathung, welche lebhaft, anhaltend, und in die Natur der Intereſſeſpaltung getaucht war. In der fünf und ſechszigſten allgemeinen öffentlichen Sitzung begann ſie, um erſt mit der ſiebenzigſten zu ſchließen. Zwölf Redner von der Bühne und acht und dreißig Aeußerungen vom Platze beurkundeten die Theilnahme und die ſpezielle Erörterung Ihrer Kammer.

Von der ſonderbaren Aeußerung, daß die vorgeſchlagene Klaſſenſteuer nicht tauge, weil der ſo Abſtimmende nichts davon hören wolle!! bis zu den gründlichſten und denkwürdigſten Betrachtungen hinauf, wurde faſt alles, was geſagt werden konnte, wirklich geſagt. Man ging ſo weit, aus der Annahme der Ausſchußanträge die Nothwendigkeit zu folgern, daß die eben erſt beſchloſſenen Geſetze der Grund- und Hausſteuer wieder zurückgenommen werden müßten! Man wollte darthun, daß die Reklamazion, welche der Ausſchuß als höchſt läſtig zu vermeiden geſucht, durch ſeine Anträge nicht von ihrer Wirkſamkeit, nur von der ihr von dem Miniſterialentwurf angewieſenen Stelle verdrängt werde! Man bot dem Plane des Ausſchuſſes die von ihm geſuchte Einheit des Prinzips und der Redakzion durch den Zuſammenabdruck beider Geſetze, ſo verſchieden ſie nach den Entwürfen auch waren, an!!! Man verargte ihm aus vielerlei Gründen die von ihm aufgeſtellte Verſteuerung der Beſoldungen und Penſionen; namentlich auch der Militärgehalte (nicht der von ihm freigelaſſenen Löhnung im eigentlichſten Verſtande). Man gab ihm Schuld, das Wahlgeſetz! und alſo die Verfaſſung! durch dieſe neuen Steuerkontribuenten umzuſtoßen! Gleichen Widerſpruch erlitt der Antrag des Ausſchuſſes, die Kapitalzinſen als ächten Erwerb ebenfalls zu beſteuern. Man wollte dieſelben von Rechts, Billigkeits und Klugheits wegen freilaſſen; man ſah den Privatkredit bedroht, den Staatskredit erſchüttert.

Der Ausſchuß vertheidigte ſeine Ueberzeugung von der Pflicht, alle Er- und Gewerbsſteuerbaren verhältnißmäßig zu belaſten; von der Pflicht, nicht die gewerbsthätigen, ohnehin ſcharf genug angezogenen Klaſſen der Staatsbürger allein auch hier mit der Leiſtung zu bedenken; von der Pflicht, Grundſätze, welche ſchon lange auf Lippen und Blättern der Kenner wallen, nun auch in der praktiſchen Anwendung walten zu laſſen. Der Ausſchuß hatte in den Entwürfen der beiden Geſetze verzweifelte Kranke überkommen und übernommen; er hielt ihre Erhaltung und Geneſung für ſeine Ehrenpflicht; er ſtellte ſich vermittelnd zwiſchen Mangel und Bedürfniß, zwiſchen Unvollkommenheit und Verbeſſerung, zwiſchen Schonung des ihm gegebenen Stoffes, und die Hingebung eigner Selbſtverläugnung. So der Vermittlung ſich widmend, mußte er auf den bekannten Lohn des Vermittlers, auf das Mißvergnügen beider Theile gefaßt ſein. Er war es, blieb es bis zur Abſtimmung, die ihm noch Wermuth reichen *ſollte*! und iſt es noch jetzt; um ſo mehr mit ſeinem Bewußtſein zufrieden, da er von Anfang bis Ende, gegen das Privatintereſſe ſeiner Mitglieder (könnte anders der edle Abgeordnete je demſelben gegen das Gemeinintereſſe Gehör geben), für das öffentliche Wohl arbeitete, und nebſtdem auf der *gleichzeitigen* Erlaſſung *beider* Geſetze beſtand, damit nicht der fleißigſte Theil der Nazion durch die Gewerbſteuer heimgeſucht würde, während das Zurückbleiben der Erwerbſteuer dennoch die unvaterländiſchen Ausnahmen durchſetze.

Das Reſultat der Abſtimmung verſchaffte ihm übrigens den Genuß (für treue Pflichterfüllung), daß die *nur allgemeine* Angabe des Ertrags; die möglichſt *freie Wahl* der Schätzer durch die Intereſſenten; der *Rekurs* an die oberſte Finanzbehörde des Kreiſes; die Beſoldungsſteuer *angenommen*, und die der Erwerbſteuer ausgeſetzten Gegenſtände auch bei Kreis-, Diſtrikts- und Gemeindelaſten konkurrenzpflichtig erklärt wurden.

Es folgten nun weitläuftige Verhandlungen mit der K. d. Reichsräthe, welche, der immer zunehmenden Schwierigkeiten einer Vereinbarung ohngeachtet, dennoch Ihrer Kammer, meine baieriſche Vaterlandsgenoſſen! den Anlaß gaben, feſt auf der den größten Theil der Nazion ſchützenden Untrennbarkeit der beiden Geſetze zu beſtehen. Das letzte Ergebniß war unnachgiebige Beharrlichkeit beider Kammern auf ihren Anſichten; kein Geſamtbeſchluß fand daher ſtatt, weßwegen der Landtagsabſchied die fernere Entwicklung dieſer Geſetzgegenſtände einer ſpätern Zeit vorbehielt.

Allerdings iſt es zu beklagen, Baiern! daß das bisherige Mißverhältniß der Gewerbſteuern unter ſich, und zu den übrigen direkten Steuern dermal nicht entfernt werden, und den desfalls zahlreich erhobenen Beſchwerden nicht abgeholfen werden konnte. Allerdings wäre zu wünſchen geweſen, biedere Baiern! daß die ſo verſchiedenen als mangelhaften Normen über Perſonal- und Erwerbſteuer in einfache und gleichheitliche Belegung des Erwerbes hatten übergehen mögen. Aber mit hohem Rechte ſpricht die uns unvergeßliche Thronrede: „Vieles „Gute iſt bereits auf den" (frühern) „Landtagen geſchehen, vieles „doch bleibt uns zu thun noch übrig." Auch der jetzige Landtag hat des Guten ſo manches bewirkt, und ſelbſt das Unterlaſſen und Unterbleiben iſt unter das Gute zu rechnen, wenn das Thun oder Geſchehen nachtheilig gewirkt hatte. Beſſer iſt es, ältere mangelhafte Geſetze noch auf einige Zeit fortdauern zu laſſen, als ſie durch neue auch mangelhafte erſetzt zu wiſſen! Wohlthatiger iſt es, das Aufräumen der unvollkommenen Anſtalten noch zu vertagen, und die beſte Weiſe ſeines Vollbringens in der Zwiſchenzeit zu berathen, als auch in der beſten Abſicht ein Fehlgebäude in einem Eilgebäude aufzuſtellen! Wenn die Stände des Reiches im edeln Friedenskampfe um Wahrheit und Anordnung gelauterter Grundſätze befangen, lieber Waffenſtillſtand eingehen, als in zu raſcher Entſcheidung die Ergebniſſe der hellern Zeit und Einſichten auf's Spiel ſetzen, ſo heißt das gewiß Verdienſt um das Vaterland. Der Monarch, der zu uns ſprach: „Der Einſicht Meiner Lieben

„und Getreuen, der Stände des Reiches, vertraue Ich —
„auf ihren Willen baue Ich — fern bleibe jede Selbſucht —
„unſer Ziel ſei Baierns, des von Mir ſo innig geliebten Baierns,
„Wohl!“ — Er weiß unſere Beſonnenheit zu würdigen, und unſerm reinen Willen in Zukunft die willkommene Gelegenheit zu eröffnen, daß das Gute gereift und umfaſſend in's Staats- und Bürgerthumsleben eingeführt werde.

Laſſen Sie uns nun, meine herzlich geehrte Baiern! zu dem Geſetzentwurf über indirekte Steuern fortſchreiten. Wir beginnen mit dem Entwurf über den Malzaufſchlag.

Aber auch er iſt ſeiner langen, gründlichen und kräftigen Erörterung ohngeachtet nicht in das Leben getreten. Am 7. Dezember 1827 der K. d. Abgeordneten von dem K. Miniſterium mitgetheilt, lange und reiflich in dem zweiten oder Finanzausſchuſſe derſelben erwogen; dann zum Vortrage gebracht und in fünf öffentlichen Sitzungen berathen; durch ſechs Bühnenreden und zwei und ſechszig Aeußerungen vom Platze erörtert; und vermittelſt wiederholter Mittheilungen zwiſchen beiden Kammern bis faſt zu Ende der Ständeverſammlung fortbetrieben, erhielt dieſer Gegenſtand nicht früher als am 9. Auguſt ſeine endliche Erledigung durch den Geſamtbeſchluß der Stände des Reichs. Allein der Landtagsabſchied verkündete uns (Buchſt. O.) die Nichtertheilung der Regierungsgenehmigung.

Laſſen Sie uns, baieriſche Mitbürger! alſo auch hier von der Zukunft jene Erläuterungen und Wiedereinleitungen erwarten, welche uns Aufſchluß über das Nichtgelingen des Geſetzes und dann deſſen vielleicht noch zweckmäßigere Geſtaltung geben. Bis jetzt liegt keine weitere amtliche Aeußerung über die Verſagung der Regierungsgenehmigung vor; die Verfaſſungsurkunde erheiſcht ſie nicht, und der Landtagsabſchied, welcher deren bei Gelegenheit des Geſetzes über Kompetenzkonflikte erwähnte, ſchweigt hier davon. Vermuthungen gehören aber nicht in das Gebiet dieſer Berichtserſtattung. Verhehlen können wir uns nicht, daß Kenntnißnahme der Gründe, welche die Regierungsgenehmigung des Geſetzes verhinderten, in mehrfacher Hinſicht intereſſant ſein müßte. Die Natur der auch hier die große Mehrheit der Nazion nahe betreffenden Auflage des Malzaufſchlags; die Wichtigkeit ſeiner Beſtimmung für Deckung der Staatsſchuld; der bedeutende Zeitaufwand und die beharrliche Mühewaltung der Kammern machen ſolche Mittheilungen wünſchenswerth, und ließen ſie uns mit Befremden vermiſſen. Auf jeden Fall ſind in der Erörterung der Stände reichhaltiger Stoff und eine Maſſe von Erwägungen für die Folgezeit niedergelegt, welche nur zum künftigen Gedeihen der wichtigen Geſetzaufgabe gereichen können. In einem Lande, wo das Erzeugniß, welches ſie betrifft, einem der erſten und allgemeinſten Bedürfniſſe und Gewerbe angehört, mußte die Auflöſung derſelben den Bürger wie den Staatswirth doppelt intereſſiren. Wol würde der erſte gerne die Laſt des Malzaufſchlags von ſich genommen ſehn, während der letzte aber das Zuſammenwirken ſo vieler kleinerer Beiträge zu einer ſo bedeutenden Summe als einen Vorzug dieſer Steuerform anſieht. Allein die Staatskaſſe kann, unabhängig von Wünſchen und Anſichten, einer Einnahme noch nicht entbehren, welche der Verzinſung und Tilgung der Staatsſchuld gewidmet iſt, und zum Beſten aller und des Ganzen gewidmet bleiben muß, bis das endliche wirkliche Vorſchreiten der eigentlichen Tilgung, oder die Verminderung des Kapitals der Staatsſchuld Erleichterung auch hier geſtattet.

Aber um ſo aufmerkſamer müſſen Regierung und Stände auf die Unverbrüchlichkeit ihrer Verknüpfung mit der Staatsſchuld; auf ihre richtige Verwendung; auf den endlichen Eintritt einer wahrhaften Verminderung der ſie veranlaſſenden Staatsſchuld; auf die fernere Nichterhöhung des Aufſchlags weder im Allgemeinen noch Beſondern; auf die richtige Erhebung; auf die möglichſte Vereinfachung und Erleichterung dieſer Erhebung; und endlich auf die in aller Weiſe zu befördernde Beſeitigung ſolcher Maßregeln bleiben, welche die

Sittlichkeit der Nazion, ſei es durch Hintergehung des Geſetzes, ſei es durch gewinnluſtige Späherei und Angeberei, verderblich antaſten.

In allen dieſen Hinſichten hatten theils der Entwurf ſelbſt, theils die Erörterung, theils endlich der auf die Abſtimmung erfolgte Kammerbeſchluß Weſentliches geleiſtet, wenn ſchon manches zu wünſchen übrig blieb.

Die bisher üblichen einfachern Einſchreibbücher der Brauer wurden beibehalten, mit den Polletten und Anzeigszetteln in Verbindung geſetzt, und ſonſt manche, für Sicherheit der Geſetzvollziehung unſchädliche Erleichterungen des Abgabepflichtigen beigefügt. Man ſuchte die Vorſchriften für das Meſſen des Malzes und ſeinen Hin- und Hergang nach und aus den Mühlen zweckmäßig zu geſtalten. Malzverbrauchsregiſter wurden beliebt; der Gebrauch oder eigentlich Mißbrauch des Eides vermindert; keine Hinweiſung auf dem Geſetzgeber unbekannte Inſtrukzionen zugegeben. Die Aufſchlagsbeamten wurden ausdrücklich auf den §. 8. Tit. IX. der Verfaſſungsurkunde hin-, und hiedurch angewieſen, „die Gewährleiſtung des Staates für die Sicherheit der Perſonen, des Eigenthums und der Rechte zu ehren; niemanden ſeinem ordentlichen Richter zu entziehen; niemanden zu verfolgen oder zu verhaften, als in den durch die Geſetze beſtimmten Fällen und in der geſetzlichen Form;" man behielt dem Staatsbürger die Verfolgung ſeiner Rechte gegen die Aufſchlagsbeamten im Falle ihrer Pflichtüberſchreitung vor. Dagegen wurde die freiwillige Eröffnung verdächtig gewordener Oertlichkeiten dem Staatsbürger zur Pflicht gemacht. Maßregeln, die unvermeidliche Beſchädigung enthielten, wurden von dem Abgabepflichtigen abgewendet; ihm die Möglichkeit des Nachweiſes ſeiner Schuldloſigkeit gelaſſen, aber wahrhafte Uebertretung geahndet. Man ſuchte die Strafen in richtiges Verhältniß mit dem Verſchulden zu ſetzen; ſie nicht höher werden zu laſſen, als es die Möglichkeit ihrer Verwirklichung zuläßt; ſo viel möglich die Verantwortlichkeit für außerperſönliches Verſchulden oder die Haftung in die Grenzen der Billigkeit zurückzuführen; und übertrug die Judikatur (Unterſuchung und Erkenntniß) den Gerichtsſtellen, nicht mehr den als Parthei erſcheinenden Aufſchlagsbeamten. Der Rheinkreis wurde nach ſeinen eigenthümlichen Verhältniſſen nicht zu dem Bereiche dieſes bei ihm noch nicht eingeführten Geſetzes gezogen.

Sie nehmen ohne mein Erinnern wahr, geehrte baieriſche Vaterlandsgenoſſen! daß dieſes Geſetz ſehr viel Gutes und Erleichterndes ent- und erhielt, und daß Ihre Abgeordneten vorzüglich den Geſichtspunkt behaupteten, dasſelbe, welches früher als die Verfaſſung entſtanden, mit dieſer nunmehr ſo viel nur immer thunlich in Einklang zu bringen. Sie werden vorzüglich dieſem letzten Umſtande Ihre Achtſamkeit und Ihre Achtung zuwenden. Er beurkundet weſentlich die Fortſchritte eines wahrhaft konſtituzionellen Geiſtes unter uns. Wer das Vaterland, und die Gewährleiſtung ſeines Heils, ſeiner Entwicklung, ſeiner Befeſtigung liebt, muß ſich deſſen erfreuen. Denn, Baiern! nicht in der bewaffneten Macht eines Landes, nicht in ſeinen Feſtungen, auch nicht in der Zahl ſeiner Quadratmeilen und Bewohner liegt ſeine unvergänglichſte Stärke, der Stoff ſeiner Ausdauer und ſeines Durchgangs auch durch die gewaltſamſten Ereigniſſe und Zerſtückung. Sie liegt in den Geſinnungen der Nazion, in ihrem Geiſte und eigentlichen Geiſtesgepräge; ſie liegt, wie bei den einzelnen Menſchen, ſo auch bei den Völkern, im Karakter, der, ſelbſt unter fremde Maſſen gegoſſen, ſich mit der unverwüſtlichen Kraft des Queckſilbers wieder zur feſtgeſchloſſenen Selbſtſtändigkeit hervorarbeitet. Dieſen Karakter verleiht den Einzelnen die Erziehung; den Nazionen die Geſetzgebung, die Verfaſſung, die geſetzliche und verfaſſungsmäßige Freiheit. Wie ſehr iſt es daher zu bedauern, daß uns das Malzaufſchlagsgeſetz nicht zu Theil wurde! daß ſelbſt die leiſeſte amtliche Andeutung über ſeine Beſeitigung unterblieb! Wie wohl uns, Baiern! daß wir Verfaſſungsfreiheit und Verfaſſungsrechte beſitzen, die uns geſtatten, mit würdigem Freimuth dies Bedauern auszuſprechen! Halten Sie feſt an Ihrer Verfaſſung, baieriſche Mitbürger! ſie ſichert uns früh oder ſpät die Erwirkung jener Geſetze, deren Nothwendigkeit augenblickliche Verſtimmung mißkennen, aber nicht entfernen mag. Gab nicht ſie Ihnen endlich die lang vermißte, lang entbehrte, lang gehemmte Einrichtung der Landräthe? So lange unſre Nazion durch die Stimme ihrer Repräſentanten ſprechen kann, ſo lange wird ſie immer die Wahrheit ihrer Gefühle und Einſichten, ihrer Bedürfniſſe und Mängel, ihrer Sehnſucht, ihres Vertrauens, ihres Dankes, ſo wie jener Mißbilligung ausſprechen können, die eine verfaſſungsmäßige Regierung und ein freies Volk gleich ſehr ehrt.

„Dank! unausſprechlichen Dank ihm, dem wir die Verfaſſungsurkunde zu verdanken haben!" Thronrede.

Die Zollordnung iſt der zweite Geſetzentwurf indirekter Steuergattung.

Schmerzlich mußte und muß das teutſche Zollweſen den Kindern des allgemeinen und beſondern Vaterlandes ſein. Teutſchland wühlte bisher auch in dieſer Beziehung in ſeinen eigenen Eingeweiden. Um ſo erfreulicher iſt das Bewußtſein, daß man zu Anerkennung richtiger Grundſätze gleichfalls hierein zurückkömmt. Allzutief fühlen wir die Folgen bisheriger Mißgriffe und Irrthümer; wir legen die Hand an Verbeſſerungen. Laſſen Sie uns dieſen Verbeſſerungen feſten Blick und Muth widmen; denn nicht über Nacht wächſt das Gute empor, und die Staaten bedürfen ihrer Geneſungsfriſt, wie die Menſchen.

Sämtliche teutſche Staaten ſind ihrer Natur zufolge in einem Solidarverband (Wechſelhaftung) ihrer Hauptintereſſen, alſo auch der Handelsintereſſen; auch wenn kein Grundgeſetz ihre Verbindung ausſpräche, ſo hätte es die große Urgeſetzgeberin, Natur der Sache, für klare Einſicht und unbefangene Würdigung gegeben und verkündet. Daß ſo oft, ach! ich möchte ſagen faſt immer! die Wahrheit und Wichtigkeit dieſes

Urgrundſatzes verkannt wurde, das ſammelte feurige Kohlen auf unſer Haupt, und gab den germaniſchen Herkules mehr als einmal in die phrigiſche Gefangenſchaft. Endlich lernen wir an der Hand des lebendigen Nothgefühls begreifen, daß nur verhältnißmaßige Anreihung an den Welthandel der Landesinduſtrie heilſame Bewegung zu geben vermag: weil alle Länder unter ſich in austauſchender Beziehung ſtehen; weil dieſe eigentlich das Weſen des Handels ausmacht; weil ſie nur das Leben und Weben ſowol der einzelnen inländiſchen Urerzeugung in Viehzucht, Ackerbau, Bergbau ꝛc. ꝛc., als auch der Veredlungserzeugung in Handwerk, Gewerb, Manufaktur, Fabrik, Kunſt bedingt. Wir lernen es faſſen, daß nur in dem Zuſammenhange mit dieſer Grundfeder des Ein- und Rückfluſſes, mit dieſer Ebbe und Fluth des Weltmarktes das Mittel gegen die Stockung theilweiſer Induſtrie liegt; daß mithin die Abſchließung einzelner Länder von dem Einfluß ſolcher allgemeinen Bewegung verderblich an ſich wirken muß; daß ſie aber nur doppelt und dreifach Verderben über Binnenländer bringen kann, wie unſre teutſchen Länder es ſind. Wir erkannten es endlich, daß unſer eigentlichſtes Handelsintereſſe ein Komplexualintereſſe (Intereſſe des Zuſammenhangs) iſt; da kein einziger einzelner teutſcher Staat (unter den nicht zugleich europäiſch genannten) Tiefe oder freien Weg genug hat, um einſeitig die ihm nöthige Verknüpfung mit dem Welthandel zu erzielen. Allerdings hat geſchichtliche, alſo menſchliche Entwicklung die teutſchen Staaten hervorgebracht, aber die große Natur machte Teutſchland ſelbſt; mithin beſitzt nur dies Teutſchland im Ganzen, ſo wie es ſeine natürlichen Grenzen, ſeine Stromſtraßen, ſeine Gebirgsketten, ſeine Meeresufer, ſeine Erzeugnißvertheilung und die Vertheilung ſeiner Veredlungsmittel bezeichnen und darſtellen, nur dies Teutſchland im Ganzen beſitzt die vorhin erwähnte Tiefe, den vorhin erwähnten freien Weg, wie beide zu ſeiner Verknüpfung mit dem Welthandel erfordert werden. Dieſe Tiefe beſteht in der

Allſeitigkeit teutſcher Elementar= und Induſtrieprodukzion; dieſer freie Weg zum Welthandel wird den teutſchen Staaten durch ihre ſich wechſelſeitig abſchneidende ſtufenweiſe Stellung gegen die See bedingt.

Nehmen Sie nun, Baiern! zu dieſer Grundbeſchaffenheit teutſcher Naturverhältniſſe in Beziehung auf den Handel die unvermeidliche Wirkung, welche das ſogenannte Merkantil- oder ſtaatswirthſchaftliche Induſtrie=Zollſiſtem auf unſer Vaterland im Ganzen und Einzelnen haben mußte! Der Durſt nach den Gelde, als angeblichem Nazionalreichthum; die Eiferſucht auf jeden Gewinn neben und außer dem eignen; der Drang alles allein zu haben, zu machen, zu verbreiten; die Sucht, demohngeachtet nichts oder möglichſt wenig vom Ausland zu beziehen; der Wahn, in dem teutſchen Nachbarſtaat ein Ausland zu ſehn, und ihn ſo zu behandeln; zuletzt der Zollkrieg aller gegen Alle, alle dieſe Furien des vaterländiſchen Gewerbfleißes, Verkehrs unter ſich und mit dem Auslande, ächten Nazionalgedeihens und ächten Nazionalvermögens geiſelten uns und geiſeln uns zum Theile noch.

Unſere uns untereinander von dem Wege zum Welthandel abſchneidende Stellung mußte uns Allen den Todesſtoß geben, ſobald die Iſolirung des Merkantilſiſtems, ſelbſt großen Staaten gefährlich, nicht ſelten verderblich, uns teutſche Bibergeſellſchaft befiel. Nur die der See zunächſt liegenden Mitglieder der teutſchen Staatenfamilie erfreuten ſich noch dieſer edlen Straße, während die übrigen von der Möglichkeit eines Zuſammenhanges mit der Grundtriebfeder alles größern Produkzionstauſches abgeſchnitten waren. Allein dieſes Vortheils ohnerachtet ermangelten jene dennoch der Tiefe, nemlich des Erzeugnißreichthums und ſeiner Nachhaltigkeit, oder der Zufuhr aus dem Innern. Die Iſolirung entzog ihnen den Stoff des Handels, während ſie deſſen Straße beſaßen. Auf ſolche Weiſe entbehrten die Sachreichen des Wegs, die Wegbegabten der Sachen.

Und das alles nur um deßwillen, weil das von der Natur mit reicher Produkzion begabte, und in Beherzigung ſeiner Geſamtheit zum Handel gebildete Teutſchland durch die Merkantiliſelirung ſeiner an der Hand der Geſchäfte hervorgegangenen Theile auseinander gegangen war! weil es ſeinen Hauptſtand- und Haltpunkt, ſein Komplexualintereſſe verkannt, verlaſſen, zu Boden getreten hatte!

Wir dürfen alſo wol jezt mit Ueberlegung und Wärme bekennen, es ſeien große Fehler geſchehen. Wir ſollen es mit Freude, Dank und thätiger Theilnahme ſehen, wie ſich die tröſtliche Erſcheinung der Zollvereine zwiſchen zu verdrängendes Weh und heranzuführendes Wohl ſtellt, und welche heilſame Folgen dieſes Vereinsſiſtem für Herſtellung des Komplexualverhältniſſes, für das allgemeine Einverſtändniß des großen teutſchen Vaterlandes, und der in ihm enthaltenen Geſchwiſterſtaaten ankündigt!

Um ſo wichtiger iſt es, die Klarheit der Verhältniſſe ſo feſtzuſtellen, daß weder dem guten Willen der Beſchränktheit, noch dem ſchlimmen der Argliſt gelinge, rückgängige Bewegung da hervorzubringen, wo nur ſtets vorwärtsſchreitende Zeit wirken kann. Scharf muß vor allem auf der in unſern Tagen wieder zu Stande gekommenen Unterſcheidung des finanziellen Zollweſens (oder der Zölle als Quellen des Staatseinkommens betrachtet) von dem ſogenannten ſtaatswirthſchaftlichen (oder den Zöllen als Schutz inländiſcher Induſtrie und Abwehr gegen Aeußere) beharrt werden. Die Reformazion, welche dieſe Ausſcheidung bewirkte, Baiern! iſt groß, ſo groß als die Revoluzion, die beide Verhältniſſe vermiſchte.

Die Grundideen des Merkantil-, ſtaatswirthſchaftlichen oder auch Zollſchutzſiſtems waren ganz gut und löblich. Aber auch hier, und vielleicht hier mit am meiſten, tritt die Wahrheit der lehrreichen Worte ein: „Erfahrung erſt zeigt manches, „was Theorie nicht lehren kann" (Thronrede). Man kann allerdings Gewerbe, Geſchäfte, Induſtrie in's Leben rufen, ob aber dies Leben dann auch wahrhaft kräftig, der Anſtrengung ſeines Daſeins gewachſen, oder nur eine ſchnell vorüberſchwebende Kunſtgeſtalt ſein werde, das iſt die Frage. Zwang hat noch nie die Natur erſetzen können, wenigſtens nicht auf die Dauer. Ob der ſich zeigende Wohlſtand Wirklichkeit; ob dieſe Wirklichkeit haltbar; ob dieſe haltbare Wirklichkeit nicht durch bedeutende Nachtheile aufgewogen, oder überwogen ſei, darauf kommt es an. Dieſe Unterſuchung iſt für die Regierung Pflicht, für den Kenner ſo ſchwer nicht.

So oft eine Unternehmung von der Regierung Hilfsmittel verlangt; ſo oft ſie monopoliſtiſche Handelsbegünſtigung erſchleicht; ſo oft ſie auf ſolche Weiſe mittlere und kleinere Gewerbsgenoſſen zu überflügeln, und aus dem Bereich der Regierung zu entfernen ſucht; ſo oft ſie die Geſetzgebung zur Handlangerin ihrer Induſtrie zu machen ſtrebt; eben ſo oft ſei die Regierung aus Gerechtigkeit wie aus Klugheit mißtrauiſch, und Prüfung, die aus ſolchem beſonnenen, gerechtfertigten Mißtrauen quillt, wird bald die Wahrheit hinter der täuſchenden Larve ausfinden.

Falls eine Waare wolfeiler vom Auslande bezogen, als in dem Inland erzeugt wird, ſo entſage man dieſer Erzeugung; produzire die bisher einträglichen, wolfeiler als vom Ausland hervorgebrachten und mit Vortheil an dies Ausland verkauften Artikel fort, und wende einen Theil des Gewinnüberſchuſſes, der ſich ſo ergibt, an den Ankauf jener Gegenſtände, die man klüglich dem Ausland und ſeinem Gewerbfleiße überlaſſen hat. Alle können und ſollen nicht Alles; außerdem verſchwänden allenthalben Bedürfniß und Wirklichkeit des Austauſches, und der Handel erliſcht wie die Produkzion. Das abſolute Merkantilſiſtem iſt und bleibt eine ungereimte Sünde gegen die Natur der Dinge, die Gewalt der Natur, die Klarheit des Begriffes.

Daher ermuntere man auf alle Weiſe den Fleiß in allen Gegenſtänden, welche ein Land nach ſeinen natürlichen nicht erzwungenen Verhältniſſen vorzugsweiſe hervorzubringen berufen iſt. Und dieſe Ermunterung iſt ſo leicht als lohnend. Denn es bedarf hierzu wol nichts anders, als der Lebens- und Geiſtesquelle Freiheit, und hilfreicher Hand zu Hinwegräumung jener dämmenden Felſen, die ſie auch wol ſelbſt und ohne Beiſtand ſprengen würde, deren frühzeitigere, minder gewaltſame Entfernung aber koſtbare Zeit, edle Kräfte und Reibung des Vorurtheils mit der Leidenſchaft erſpart. Das Intereſſe der Menſchen hat klare Augen, wie wir alle wiſſen, und bedarf nur des Spielraums.

In der Regel iſt und bleibt die Einmiſchung einer Regierung in Gewerbs- und Handelsverkehr, ſie geſchehe im Guten oder im Böſen, immer ein Nachtheil. Allgemeine Gerechtigkeit, Gleichhaltung, Verhütung einſeitiger Bevortheilung und Benachtheilung, das iſt alles, was ihr obliegt.

Induſtrie ächter Art und weiſe Handelspolitik entſagen dem ſo gefährlichen, als abgeſchmackten und um ſeiner Abgeſchmacktheit willen doppelt gefährlichen Grundſatze, daß kein Volk im Handel gewinnen könne, ohne daß ein anderes verliere. Hätten wir Handelsſtädte, wenn die Kaufleute ſo unter ſich gedacht? hätten wir Handelsſtaaten?

Aechter Handel wird uns nur dann erſcheinen, wenn die Miniſterien begreifen lernten, daß Merkurs Stab kein Zepter ſein darf, noch ſein kann, ſoll er anders ſeine Kraft behalten. Hat doch ſelbſt das rieſenhafte Kontinentalſiſtem — ſo viel für ſich habend, ſo große Zwecke beabſichtend, ein ganzes Kontinent bedenkend — über der ſchweren Geburt ſeines koloſſalen Kindes das Leben verloren! Nahm doch dieſe Pandora ihrem großen Prometheus ſelbſt Freiheit und Leben! Freiheit iſt befruchtendſtes Grundprinzip in Allem; folglich doppelt in einer der freiſten Entwicklungen des Bürgerthums, dem Handel! — Wo Zwang, auch in der beſten Abſicht, Ausfuhr der Rohſtoffe oder Einfuhr derſelben erſchwert; wo er, um dem Volke zu helfen, den Arbeitslohn erhöht, da vermehrt früher oder ſpäter die angebliche Vorſorge den Nothſtand; Freiheit hingegen weckt Nachfrage, Erzeugung, Tauſch und Handel. Auch auf Beſchäftigung der noch freien Hände und Kapitale wirkt der Zwang nur ſcheinbar nützlich; wo Freiheit iſt, werden beide wirklich vortheilhafte Gelegenheit zur Beſchäftigung ſuchen: Begünſtigungen wirken nur auf Unkoſten der Mitbürger und Genoſſen, denn die begünſtigten Patrioten verkaufen um deswillen dennoch nicht wolfeiler.

Die Retorſion, dieſe Lieblingsfigur der Merkantilfariſäer, wird gegen dieſe Wahrheiten angeführt. Wird ſie nicht erwiedert? und hindert ſie die Betroffenen am Beſuche eines andern unabhängigen Markts? das Vorurtheil für ausländiſche Waaren ſoll zu Gunſten der inländiſchen verdrängt werden! — Hat man noch je gehört, daß Zwang das Vorurtheil beſiegt? das Gegentheil iſt wol geſchichtskundig. Freiheit der Meinung allein führt zur Ueberzeugung, wenigſtens zur unbefangenen Prüfung, und ächter Werth hat noch immer auf die Länge bei dieſer den Sieg davon getragen.

Von allem bisher angeführten die Anwendung auf die Kunſtgärtnerei des Merkantilzollſiſtems machend, wie ſie unſre Zeit zu machen durch genügliches Leiden veranlaßt iſt, nimmt man nun wol ziemlich allgemein an, daß ſie fehlerhaft, und das Zollweſen ohne nützliche Anwendbarkeit auf ſtaatswirthſchaftliche Verhältniſſe ſei, am allerwenigſten aber in den teutſchen Binnenverhältniſſen dazu tauge. Man halte nur ſo viel davon aufrecht, als zu ſtufenweiſer Rückkehr nach möglichſter Handelsfreiheit erforderlich iſt, weil plötzlicher Umſchwung auch hier eher nachtheilig als vortheilhaft wirkt. Man ſuche dieſen Umſchwung durch freiſinnige Geſetze, und durch die treffliche Maßregel der Zollvereine zu beſchleunigen. So wird ſich die unentbehrliche Herſtellung von Teutſchlands Komplexual-Handelsſiſtem beflügeln und vollenden laſſen. Denn nur durch beſonnene Weisheit läßt ſich ein unregelmäßiger Stand der Dinge, wie er bisher war, wieder in dem natürlichen auflöſen: Hier iſt Krankheit zu heilen. Aber zugleich ſei man auf ſeiner Hut! ſchonend zwar, doch nicht ſchwach; zurückwandernd, nicht ſtazionär! Nur ſoviel als zum allmähligen Uebergange gehörig, dulde man von dem Alten! Täglich falle mehr davon hinweg! Hier iſt Feſtigkeit nothwendig, ſoll die Verwirrung gehoben, nicht vergrößert werden.

Aus dem finanziellen Geſichtspunkte genommen, zeigt das Zollweſen nur eine Quelle des Staatseinkommens, welches ſie vervollſtändigen ſoll. Zu wünſchen iſt, daß ſie nur ſehr mäßig benutzt werde! Was der direkten Finanzbenutzung auf dieſem Wege entgehen mag, das geht dem Nazional-Vermögen zu, und vermehrt die Mittel, mit welchen die Nazion ihre Regierung in außerordentlichen Fällen unterſtützt. Die Unvermeidlichkeit eines finanziellen Zollweſens noch zur Zeit vorausſetzend, wird es demnach auf einen Zuſammenhang reiner, reifer, feſter und gerechter Grundſätze ankommen.

Möglichſte Ermäßigung der Zollſätze iſt wol der erſte in der Reihe. Sie fallen dann den Verbrauchern, die ſie den Verkäufern erſetzen müſſen, nicht ſchwer. Der Handel wird befördert; der Schleichhandel verliert ſeinen Gewinnreiz und behält nur noch ſeine unvergoltene Wagniß. Wahrhaft nöthige Bedürfniſſe ſeien insbeſondere höchſt leicht belegt; ihre Menge trägt reichlich ein, was ſcheinbar der Zollſatz zu Verluſte gehn läßt. Willkürlicher Anſatz finde nie, auch bei den glaublich unnöthigſten Artikeln ſtatt; gegen die Willkür empört ſich, zumal in Verbindung mit Handel, die Freiheit am liebſten. Hiernach ſind beſonders die ausländiſchen und außereuropäiſchen Waaren zu behandeln, inſofern ſie nicht, wie Zucker, Kaffe und manche Gewürze, ſchon zu den nothwendigen Artikeln des täglichen Verbrauchs gehören. Kein Artikel werde ſo hoch belegt, daß hieraus Verminderung ſeines Abſatzes entſtehe; denn das heißt das Mittel gegen den Zweck kehren, und einen dem Verbote gleichkommenden Zoll ausſprechen. Die Erhebung ſelbſt werde einfach, ſo einfach als möglich, möglichſt ſchonend für die Leichtigkeit des Verkehrs eingerichtet. Vexatoriſche Maßregeln mögen vermieden bleiben, unmoraliſche verpönt. Nur das nöthige Dienſtperſonal beſtehe, gutbezahlt, ſcharf kontrollirt, nach Verdienſt ausgezeichnet und belohnt, in Unredlichkeitsfällen gerecht und ſtreng beſtraft, und nach einer Art von Kriegszucht und militäriſcher An = und Unterordnung, geleitet, daß es rein vollziehend ſein ſoll.

Ihnen, geehrte Landsleute! hofft Ihr Berichterſtatter nicht zu ausführlich in dieſer Darſtellung eines für uns alle ſo wichtigen Gegenſtands erſchienen zu ſein. Auf jeden Fall bittet er Sie, nebſt der Wichtigkeit des Gegenſtandes die langjährigen und vielfachen Bemühungen der Regierung und der Stände für richtige Einrichtung des Zollweſens, und die dennoch immer wiederkehrende Nothwendigkeit der Abänderungen zu bedenken; eine Thatſache, in welcher ſich deutlichſt die Rathſamkeit ausſpricht, endlich auf die reinſten und ergiebigſten Grundſätze über eine Sache zu kommen, auf denen Wohlſtand und Gedeihen unſeres lieben Baierns weſentlich mit beruht.

Das der K. d. Abgeordneten im Entwurf vorgelegte Geſetz enthielt offenbar des Guten ſehr viel. Es ſorgte, in ſeinen allgemeinen Beſtimmungen bei der noch beſtehenden finanziellen Nothwendigkeit der Zolllinie, für Freihäfen; berückſichtigte die beſondern Verhältniſſe des mit dem Königreich geographiſch nicht zuſammenhangenden Rheinkreiſes; behielt ſich die Möglichkeit neuer Zollvereinigungen mit andern Staaten vor, ohne dem vaterländiſchen Geſetz zu nahe zu treten, und beſtimmte die künftige Bezeichnung der Kompetenz der Zollbehörden. Es verlegte die Einfuhr nur auf ſolche Straßen, wo ſich Zollerhebungsſtätten befinden; verfügte die unbedingte Anmeldung aller Einfuhrartikel, und hob die bisherigen Durchgangszölle auf. Es ſprach die Tarife für die Verzollung aus; beſtimmte die Vorſichtsmaßregeln bei ſolchen Verſendungen im Inland, welche zum Theil durch das eingrenzende Ausland gehen müſſen; verfügte die Veränderung der Weggeldsabgaben für Ein=

und Ausfuhr durch deren Uebertragung von der Straßenausdehnung auf das Gewicht; zeigte ſich geneigt gegen Entſchädigung auf das Weggeld vom inländiſchen Verkehr ganz zu verzichten; hob alle Brücken- und Pflaſterzölle für Rechnung des Staates auf; fixirte den Betrag des Waggeldes, der Kranengebühren, der Stempelgebühr.

Wenn gleich über einzelne Punkte dieſer allgemeinen Fundamentalſätze Erinnerungen gemacht werden können, und auch von dem das Geſetz begutachtenden Finanzausſchuß Ihrer Kammer, biedere Baiern! freimüthig gemacht wurden, ſo ließ ſich dennoch desfalls leicht Vereinigung hoffen.

Anders war es mit dem, ebenfalls in dem allgemeinen Abſchnitte des Entwurfs enthaltenen Antrag, die Regierung zu ermächtigen, daß ſie auf den Grund von Handelsverträgen Veränderungen an den Zollſätzen und dem Weggeld vornehmen könne, welche der Zuſtimmung der Stände gar nicht mehr bedürfen ſollen. Ein Antrag der in zu offenbarem Widerſpruche mit den Grundfeſten der Verfaſſung ſtand, um dem Ausſchuß ſeine Begutachtung zu geſtatten. Er modifizirte daher denſelben dahin, daß der Regierung zwar überlaſſen bleiben ſolle, mittels Handelsverträgen oder durch beſondere Verordnungen die Eingangszölle herunter zu ſetzen, wie es den Bedürfniſſen der Landwirthſchaft, der Induſtrie und des Handels angemeſſen ſei; daß jedoch dieſe Herabſetzung erſt durch Einwilligung der nächſtfolgenden Ständeverſammlung geſetzliche Kraft für die Zukunft erhalte. Erfolge dieſe Zuſtimmung nicht, ſo trete der ältere herabgeſetzte Zollſatz wieder in Wirkung, ſofern nicht im verfaſſungsmäßigen Wege neue geſetzliche Beſtimmungen erlaſſen würden. Die Ermächtigung zur Zollerhöhung wurde aber abgelehnt. Auf dieſe Weiſe glaubte der Ausſchuß das Intereſſe des Handels und der allmähligen Rückkehr zum wahren Siſteme durch Zolleinigungen mit dem höchſten Intereſſe jedes Baiern, nemlich mit heiliger Bewahrung der Verfaſſung und der Nazionalrechte zu verbinden.

In der weitern Entwicklung des Geſetzentwurfs wurden die einzelnen Hauptverhältniſſe des Zollweſens: Durchfuhr, Einfuhr, Niederlagen, auſſerordentliche Vorkehrungen der Zollbehörden, Zollfreiheiten und Begünſtigungen, Verletzung der Zollordnung und desfallſige Strafen, behandelt, und in den Schlußbeſtimmungen die Verkündung des neuen Geſetzes, noch zur Zeit ohne Beſtimmung ihrer Epoche, als der Zeitpunkt ausgeſprochen, wo die ältern Zollgeſetze aufhören ſollen.

Auf die ausführlichen Vorträge im Ausſchuſſe, den Zuſammentritt des Finanzausſchuſſes ſelbſt mit den Kommiſſarien der Regierung, und den Schlußvortrag deſſelben an die Kammer der Abgeordneten, begann die ausführliche Erörterung dieſes hochwichtigen, ſo oft ſchon bearbeiteten, nie noch definitiv ausgeführten Geſetzgebungsgegenſtandes. In fünf öffentlichen Sitzungen ließen ſich ſieben Bühnenreden und vier und dreißig Aeußerungen vom Platze vernehmen. Die verſchiedenen Anſichten, die Gegenfüßler Handelsfreiheit und Merkantilſchutzzwang, die graue Praxis und die lebendige Reformazion fanden ihre Vertreter; alle Partheien erhielten aufmerkſame Zuhörer. Am 13. und 14. Juni 1828 wurde in Folge dieſer Erörterung über ihr Ergebniß in 300 Fragen abgeſtimmt, und das Reſultat in dem Kammerbeſchluß der K. d. Reichsräthe mitgetheilt.

Ueber die weſentlichſten Punkte waren folgende Beſchlüſſe zu Stande gekommen.

Ihre Abgeordnete hatten die wichtige Frage wegen der Freihäfen zum Theile lebhaft vertheidigt. Der Kammerbeſchluß ging von Ihrer Allgemeinheit ab, und behandelte ſelbſt die ſpezielle Frage wegen Lindau etwas kalt. Wegen der dem Rheinkreis gefährlich ſcheinenden Entwurfsbeſtimmung, daß derſelbe auch in ſeiner jetzigen, vom Reiche iſolirten Lage eine eigene Zolllinie von der Regierung erhalten könne, begnügte ſich der Kammerbeſchluß, dem Landrathe jenes Kreiſes das Einverſtändniß vorzubehalten; wol um deswillen, weil die Abgeordneten des Rheinkreiſes ſelbſt ſehr entgegengeſetzter Meinung über dieſen Punkt waren. Das Weggeld im inländiſchen Verkehr und für die Ausfuhrgegenſtände wurde aufgehoben. Nicht minder beſchloß man die Aufhebung aller Brücken- und Pflaſterzölle auf den von dem Staat unterhaltenen Straßen, und ſicherte den Städten und Märkten für ihren desfallſigen Verluſt Entſchädigung zu.

Rückſichtlich der merkwürdigen §§. 27. und 28., und der in ihnen der Regierung zugedachten Befugniß, die Zollſätze ohne weitere Dazwiſchenkunft der Stände zu verändern (d. i. zu mindern und zu mehren), wurde mit einer Stimme Mehrheit, nemlich mit 47 gegen 46 Stimmen, beſchloſſen, der Regierung dieſes Recht proviſoriſch und nur bis zur Verſammlung der Stände 1831 einzuräumen.

Indem Ihr Berichterſtatter Ihnen, biedere Baiern! zu dieſem offenbaren und unzweideutigen Zeichen öffentlichen Geiſtes und freimüthiger Kraft Glück wünſcht, kann er nicht umhin zu bedauern, daß es einer einzigen Stimme gelang, das Gleichgewicht zum Nachtheil der geſetzlichen Freiheit zu überbieten.

Denn ſo klar es iſt, und ſo lebhaft die Mehrheit der Redner und Sprecher die Wahrheit vertheidigt hat, daß der Abſchluß von Handelsverträgen verfaſſungsmäßig zu den ausſchließlichen Rechten der Regierung gehört, ſo offenbar und unſtreitig legt auf der andern Seite die Verf.-Urkunde uns die Grundwahrheit dar, daß keine direkte oder indirekte Steuer ohne Zuſtimmung der Stände ausgeſchrieben und erhoben werden kann. Auf dieſer Regel beharrten die Widerſacher der angetragenen Ermächtigung, zu welchen mitgehört zu haben, Ihr Berichterſtatter, Baiern! ſich andurch zur Ehre rechnet. Es handelt ſich mithin, ſobald von vertragsmäßigen Abänderungen des Abgabenſtandes die Rede iſt, es handelt ſich alsdann darum, ob ſich Regierung und Stände über dieſe Vertragsfolgen ſpäter zu vereinigen haben; oder ob die Regierung in Beziehung auf einen ſolchen erſt abzuſchließenden Handelsvertrag die verfaſſungsmäßige Einwilligung der Stände ſchon im Voraus für die Abgabenveränderung erhalten könne, ſo daß es eines ſpätern Zugeſtändniſſes wenigſtens für einen gegebenen Zeitraum nicht mehr bedürfe. Beide Theile ſtehen auf dieſer Grundlage feſt; dieſer Grundſatz wird von unſerer Regierung und unſern Ständen als verfaſſungsmäßig anerkannt; er wurde in dem Augenblick der Geſetzverhandlung wirklich befolgt; denn außerdem hatte man nicht vonnöthen die §§. 27. und 28. in den Entwurf aufzunehmen und zur Berathung zu bringen.

Die Zolleinigung mit der Krone Würtemberg bedurfte eben ſo wenig unſerer ſtändiſchen Zuſtimmung, als irgend ein anderer von unſerer Regierung abgeſchloſſener Vertrag. Dieſe Zolleinigung verdiente und verdient den wärmſten Dank der Nazion und ihrer Stände, und es war Pflicht und Bedürfniß dieſer letztern, ein ſolches Gefühl und dieſe Ueberzeugung laut und unumwunden auszudrücken. In dieſem Vertrage erſcheint eine würdige große, nützliche Maßregel für unſer baieriſches wie für unſer teutſches Vaterland; eine mächtige Eröffnung der rühmlichſten Bahn, ein erhabenes Beiſpiel edler Vereinigung für gemeinſchaftliche und Geſamtwürde.

Ich bin des feſten Glaubens, daß über dieſen Punkt nicht, daß nicht einmal über die Geſtaltung oder Mißſtaltung der Souveränitätsrechte ein Mißverſtändniß beſtehen kann. Ich lade die Gegner des Baieriſch-Würtembergiſchen Vereines nur ein zu überlegen, ob nicht gerade das freiwillige Verſchmelzen zweier Staatsſiſteme in eines ein hoher und weſentlicher Akt der Souveränität iſt; ein Akt, wie er nur ſelten vollſtändiger, mächtiger und wirkſamer gefunden werden kann. Die Sache wird hier aus doppeltem Geſichtspunkte wichtig; aus dem Geſichtspunkte praktiſchen Vortheils, und aus jenem der Entſagung auf ein Siſtem, das in Teutſchland des Unheils ſo viel ſchon erzeugte — jenes Siſtem, das uns ſtolz gegen einander bewaffnete um uns wechſelſeitig Geſetze vorzuſchreiben, ſtatt daß wir unſern edelſten wie unſern gerechten und natürlichen Stolz in jene feſte Vereinigung ſetzen ſollten, die uns gegen die Vorſchriften des Auslands bewahrt. Ich will die Geſchichte nicht aufrufen, weil ſie ohnehin ſo laut ächzt, daß wir ſie nicht ohne Schamröthe oder Erniedrigung überhören können. Ich will die Gefühle der neuern Zeit nicht aufrütteln, weil der Teutſche doch einmal für blutiges Lehrgeld und reiches! gelernt haben muß, daß nur gegenſeitiges, brüderliches Anſchließen das alte Vorurtheil in uns erſticken, die alte Demüthigung von uns zurückſcheuchen kann.

Noch einmal alſo, Baiern! Dank und innigen Dank unſerer Regierung für ihr reiches und heilſames Werk.

Aber, Baiern! weiſe und biederſinnig wird auch ſie ihrerſeits uns Gerechtigkeit leiſten, wenn wir in Behandlung der konſtituzionellen Folgen ſo denkwürdiger Verträge unſre Pflichten wie ſo eben unſer Dankgefühl beherzigen. Dieſe Pflichten ſind zwar auch Rechte, aber ich ſehe ſie mit Wahl und lieber aus dem Geſichtspunkte der Pflichten an.

Denn! iſt nicht unſere Verfaſſung, baieriſche Mitbürger! iſt ſie nicht aus jener Souveränität ſelbſt hervorgegangen, von welcher wir kaum erſt ſprachen?

Es beſtand kein Kampf um dieſe Verfaſſung, wie ihn die Geſchichte anderer Völker aufzeigt. Von freien Stücken gab ein unumſchränkter Monarch ſeiner Nazion geſetzmäßige Freiheit; mit Bedacht und reifer Er- und Abwägung, ſo wie mit beiſpiellos edler und gerechter Selbſtentſagung vertheilte er Verhältniß und Gleichgewicht der Rechte und der Wirkſamkeit. Jeder Theil erhielt ſeine Ausſtattung; jedem Theile wurde von dem erhabenen Begründer der Verfaſſung die Erhaltung und Vervollkommnung dieſer Verfaſſung vermittels beharrlicher und fortſchreitender Selbſtſtändigkeit auferlegt.

Mithin hat unſere Nazion, Sie Baiern! und wir, Ihre Abgeordnete, wir haben die Anhänglichkeit an den Monarchen durch unſere Anhänglichkeit an die Verfaſſung zu beweiſen, zu beſtätigen, zu beurkunden! die Hauptpunkte dieſer Verfaſſung ſind in einer klaren Urkunde und einer nicht verwickelten Praxis begründet; unſere Verfaſſung iſt jugendlich; wir alle waren Zeugen ihres frohen Entſtehens; wir kennen ihren Geiſt, wir wiſſen, daß die Krone ſelbſt ſie in's Leben gerufen hat. Indem wir ſie daher vertheidigen, ſtehn wir nicht mißtrauiſch der Regierung gegenüber, ſondern wir bethätigen und bewähren jene Mitwirkung zum Heile des Ganzen, welche uns die Krone ſelbſt in die Hände gelegt hat. Wir haben daher auch die Obliegenheit, über die indirekte Abgabenveränderung, welche aus Handelsverträgen hervorgehen kann, zu berathen, und unſere beiſtimmende oder nicht beiſtimmende Ueberzeugung auszuſprechen.

Hiezu hatte uns die Regierung die verfaſſungsmäßige Veranlaſſung gegeben; die Reſultate lagen in dem Geſetzentwurfe vor uns, inſofern ſie bereits zur Wirklichkeit gediehen. Die nun von der Regierung in Antrag gebrachte Ermächtigung ſollte den Weg zu neuen Reſultaten bahnen. Und um deswillen beſchäftigte Ihre Abgeordnete die Frage: ob der Schritt, welchen wir eigentlich der Folge vorbehalten ſahen, von uns im Voraus geſchehn ſollte?

Bei der vorgeſchlagenen Minderung der Zollſätze hatte die Bejahung dieſer Frage keinen Anſtand; Freiheit und Erleichterung durften nie Gegner bei den Ständen des Reichs finden. Ein anderes aber war es um die weitere Frage: ob wir den ſtaatswirthſchaftlichen, den Merkantilgrundſätzen der Zollbehandlung nachgeben, und den Zollerhöhungen im Voraus Beifall verleihen ſollten.

Ich bekenne Ihnen, meine baieriſche Mitbürger! daß die Ausſicht auf gedeihliche Allgemeinheit der Zolleintracht; auf herrliche Verbindung des ſüdlichen, und Gott gebe! des geſammten Teutſchlands zur Einigkeit und Einheit wenigſtens von dieſer Seite, mich in Verſuchung führen könnte, einer zeitweiſen Entſagung auf unſere verfaſſungsmäßigen Rechte minder bedenklich ins Auge zu faſſen. Wenn unſre Regierung ſo glücklich wäre, ein ſolches Werk zu vollenden; wenn ſie es demnach dahin brächte, daß gerade auf die Weiſe, wie unſer Geſamtvaterland ſich über die Zölle trennte, ſolches wieder zu einem wohlverſtandenen Ganzen verſchmölze — welches teutſche Herz würde hiebei gleichgültig ſein können! welches würde nicht frohlocken!

Aber war, Baiern! biedere und geradſinnige Baiern! war hierzu jene Ermächtigung nöthig, welche von uns verlangt wurde? Für die Abſchließung der Verträge ſelbſt war, wie ich Ihnen dargethan, die Regierung frei. Erhöhung der Zollſätze konnte zu ſolchen Abſchlüſſen um ſo weniger erfordert werden, je lauter und beſtimmter ſich der nordteutſche Verein, und im teutſchen Süden Baden; ſelbſt in dem Zeitpunkte unſerer ſtändiſchen Verhandlungen noch die mittelteutſche Einigung gegen hohe Zollſätze erklärt hatten. So bedurfte es denn zu Hervorbringung eines ſo großen und edlen Werkes keiner verfaſſungswidrigen Nachgiebigkeit Ihrer Abgeordneten. Waren, wie nach damaligen Verhältniſſen nicht unmöglich ſchien, die Stände noch vereinigt oder wieder zuſammenberufen, um die noch übrigen Erledigungsgegenſtände ihren Berathungen zu erſchöpfen, ſo konnte uns das Ergebniß neuer Handelsverträge alsdann ſehr leicht mitgetheilt werden, um das, was uns bei ihren Folgen oblag, zuzufügen. Waren wir jedoch nicht mehr beiſammen, ſo durften wir unſerer baieriſchen Vaterlandsgenoſſen Neigung und Willfährigkeit vorausſetzen, uns zu dieſem Behufe neuerdings verſammelt zu ſehn: verfaſſungsmäßige Rechte laſſen ſich nicht nach Thalern anſchlagen, und die Abgeordnete der Nazion werden die unſchätzbare nie fallen laſſen.

Auf dieſe Weiſe konnten alle Theile in jeder Hinſicht verfaſſungsmäßig und pflichttreu erſcheinen; vorwurfsfrei hätten wir dann alle gewirkt! Noch mehr! Wir hätten ein edles Beiſpiel vor das Geſamt-Teutſchland geſtellt; das Beiſpiel konſtituzioneller Beharrlichkeit zur Seite patriotiſcher Hingebung — dieſe nicht blos eherne, ſondern Erz-Verfaſſungsſäule! dieſe hohe Beredſamkeitsprobe ohne Rede! Vertrauen auf unſere Regierung, und ihre legale hemmungsloſe Thätigkeit; unſere Selbſtbeſchränkung auf treue Pflichterfüllung gegen Regierung und Nazion; unſere Entſagung auf das glänzende Leichte, und unſere Treue gegen das ſchlichte, beſcheidene Rechte; die Erkenntlichkeit und Zufriedenheit des Volkes in Beziehung auf ſeine Führer wie auf ſeine Vertreter — dies alles würde vielleicht nicht allein für Baiern, nicht für Teutſchland allein, vielleicht mittelbar auch für Europa erfreulich und wohlthätig gewirkt haben: aus dem Kampfe für und um das Gute hätte man Gutes hervorgehn und nicht des Rechtes Wirklichkeit der Möglichkeit des Nützlichen aufgeopfert geſehen.

Ich konnte daher nach meiner Ueberzeugung und nach den gegebenen Verhältniſſen um ſo weniger beantragen, daß man auf die angeſprochene Ermächtigung eingehe, je heiliger Wahrheit dem Abgeordneten einer geſetzmäßig freien Nazion ſein muß; je gewiſſer es iſt, daß ächte Klugheit nur mit Wahrheit und Recht Hand in Hand geht, und je zuverläſſiger der altbewährte Satz iſt: es ſei ſchon die Verletzung der Grundſätze ein Staatsunglück.

Wie leicht geht, ſelbſt nur unwillkürlich, der Mißbrauch aus ſolcher Verletzung hervor! Laſſen Sie uns nicht von Menſchen, ſondern von Dingen reden! die Sachen in's Auge faſſen, nicht die Perſonen! Wer reine Abſicht hegt und furchtlos äußert, der kann ihre Anerkennung fordern; daher wird mich (wie ſie es bis jetzt nie gethan hat!) die Gefahr, verkannt zu werden, nie abhalten, alles zu ſagen, was gehört und erwogen werden muß.

Wenn man, hievon ausgegangen, die Natur der Sache in dem vorliegenden Falle genau prüft, ſo kann es dem richtigen Blicke nicht entgehn, wie bei nicht glücklicher Anwendung der fraglichen Ermächtigung anderthalb bis zwei Millionen indirekter Abgaben jährlich mehr zu veranlaſſen möglich wäre. Somit könnte die Bewilligung der Ermächtigung ganz auf daſſelbe Ergebniß, wie ein Kreditvotum von fünf bis ſechs Millionen binnen drei Jahren erhebbar, hinauslaufen! — durften ſich Ihre Abgeordnete, biedere Baiern! einer ſolchen Gefahr ausſetzen? kann irgend ein ſtaatswirthſchaftlicher Vortheil, kann irgend eine Rathſamkeit, kann ſelbſt das oft zu ſeinem eignen Nachtheil angeführte öffentliche Heil hier vermittelnd oder beredend auftreten?

Um ſo wichtiger wurde alſo die letzte hier vorkommende Frage: ob die Abgeordnete der Nazion auch das Recht hatten, über ein anderes, ihnen nur anvertrautes Recht veräußernd zu ſchalten? Es fragte ſich nicht mehr allein, ob wir das Gleichgewicht, welches der weiſe Urheber unſerer Verfaſſung zwiſchen den verſchiedenen Grundkräften der Konſtituzion aufgeſtellt, und wovon er uns die Bewahrung übertragen hat, ob wir dies Gleichgewicht unterbrechen ſollten, ſondern es handelte ſich nunmehr auch darum, ob wir von dem uns verliehenen Antheil der Grundkraft etwas veräußern und zwar auf längere Zeit veräußern durften!

Gewiſſen wie Ueberzeugung von ſechs und vierzig Abgeordneten antworteten ein lautes Nein! dies Nein wurde um ſo lauter und nachdrücklicher, da eine Aeußerung des verfaſſungsmäßigen erſten Votanten vom Platze (des zweiten Präſidenten, diesmal nicht mehr unſeres gefeierten Leonrods) den ſonderbaren (ſo ſei er einſtweilen nur genannt!) Satz aufgeſtellt hatte, daß es eigentlich der jetzt in Frage befangenen Ermächtigung gar nicht bedürfe; denn „1825 ſei bereits eine ähnliche Er„mächtigung ertheilt worden, und bleibe in Wirkſamkeit, als „älteres Geſetz, falls die neu geſetzliche nicht durchgehe.“

Aber Akten und Urkunden bewieſen klar, was der Votant in Abrede ſtellte; ſie thun dar, was unſer Finanzausſchuß redlich bekannte, ſie thun dar, daß die 1825er Ermächtigung nur Zwiſchenmaßregel war, und nicht länger als bis zu der (in der 1828er Sitzung wirklich geſchehenen) Vorlage des neuen Zollgeſetzes gültig blieb. Wenn mithin die neue Ermächtigung jetzt nicht bewilligt wurde, ſo war die alte mit der Vorlage des neuen Geſetzes, auch wenn dies nicht zu Stande kam, bereits von Rechtswegen erloſchen.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß zufolge der Ihnen hier entwickelten Grundſätze und Wahrheiten auch 1825 dieſe Ermächtigung nicht gegeben hätte werden ſollen.

Baiern! nicht darauf kommt es an, daß man ſich um und für den Buchſtaben des Geſetzes ſtreitet. Sehr ehrenwerthe Männer, ja! wahrhaft von mir verehrte Männer halten feſt an dem Satze, es dürfe auch nicht ein Jota an der Verfaſſung verändert werden. Dies widerſpricht der Natur der Menſchen und Dinge, die im Fortſchreiten iſt, ſelbſt dem Inhalte unſrer Verfaſſungs-Urkunde, die wie unſre erlauchte Thronrede ſo richtig ſagt: „weiſe ſelbſt den Weg angibt, wie Verbeſſerungen „in ihr zu bewirken.“ Ich werde ſpäter auf dieſen Gegenſtand an ſeinem Orte zurückzukommen wiſſen. Jetzt Baiern! möchte ich Ihnen nur zeigen, wie ſo wenig der Zeit und Aufwand koſtende Kampf um den Buchſtaben der Verfaſſung frommen kann und muß, wenn durch Ausnahmsgeſetze wie dieſe (mit *einer* Stimme Mehrheit, mit 47 gegen 46 in Ihrer Kammer der Abgeordneten durchgegangene) Ermächtigung iſt, der Geiſt dieſer Verfaſſung flüchtig und unſtät gemacht wird. Sie ſehen, wie falſch hier der beliebte Satz, daß Ausnahmen die Regel beſtärken, ſich zeigt; Ausnahmen *beſtätigen* die Regel — ja! aber ſie *ſchwächen* ſie zugleich: ſie ſind Dienerinnen, welche mit lieblicher Geberde die Herrin erſticken. Hat man nicht, um nur bei dem letzten Ereigniſſe ſtehn zu bleiben, die 1825er Ausnahme 1828 wieder erneuert, und ſelbſt, wie wir eben ſehen, zum Beweggrund dieſer Erneuerung, mit unſerm erſten Votanten vom Platz aus behauptet, es bedürfe ihrer nicht!!

Nur der erſte Schritt iſt der ſchwere, Baiern! in Verfaſſungsſachen ſchwebe dieſe auch zum gerechten Sprüchwort gewordene Wahrheit ſtets vor Augen! ſie ſchwebe vor Ihren und den Augen Ihrer Abgeordneten! Unſere alte ehrwürdige Reichsverfaſſung ſank durch Ausnahmen in Trümmer; ſie war allmählig zur Mumie geworden; die erſte Berührung des gewaltſamen Auslandes ſtürzte ſie raſch in Aſche zuſammen!

Der Beſchluß der K. d. Abgeordneten über das Zollgeſetz nahm übrigens auf möglichſte Erleichterung des Grenzverkehrs, beſonders des kleinen täglichen Verkehrs mit landwirthſchaftlichen Erzeugniſſen und mit Lebensmitteln in unverpacktem Zuſtande wohlthätige Rückſicht. Er machte mehrere handelsbeförderliche Modifikazionen über Frachtbriefe, Eilfuhren, Ladungsmanifeſte, Niederlagen, er zog die ſogenannten Begünſtigungen der Fabrikanten in nähere Erwägung, verlangte hierin grundſatzmäßige Gleichheit, Gerechtigkeit, Oeffentlichkeit. Mit Beſtimmung der Strafen beſchäftigte er ſich nach Billigkeit, und erklärte, daß die Straffälle nur dann als Vergehen und Verbrechen angeſehen werden könnten, wenn ſie mit Handlung und Unterlaſſung verbunden, für welche die allgemeinen Strafgeſetze Vergehens- und Verbrechensahndung enthalten. Das gerichtliche Verfahren bei Unterſuchung der Straffälle ſoll ſummariſch ſein; von Amtswegen im Unterſuchungswege geführt und Uebertretung polizeilich beſtraft werden, wenn ſich kein peinlicher Fall ausweist, der alsdann nach dem Strafgeſetzbuche zu behandeln iſt. Alſo auch hier, wie bei dem Malzaufſchlage, eine weſentliche Verbeſſerung und Ausſchließung, wenigſtens Begrenzung der Richterin in eigener Sache, der Regie-Willkür.

Noch verdienen die Beſtimmungen Auszeichnung, welche die Vergehen und die Verbrechen der Zollbedienſteten, vorzüglich in gefährdevoller oder argliſtiger Amtsverleitung zu ſtrafwürdigen Handlungen (Provokazion) dieſer Banditin im Offizialgewande, betreffen; wie auch bei dem Malzaufſchlag geſchehen, wurde die perſönliche Freiheit und das Recht des Staatsbürgers nach §. 8. Tit. IV. der Verfaſſung ausdrücklich in Schutz genommen. Nicht minder zweckmäßig frommt es künftiger Finanzverbeſſerung und möglicher Ausgleichung der verſchiedenen Einkommenszweige unter ſich, daß der Ausdruck „zwei Millionen ſechszigtauſend Gulden“ Zolleinkommen durch den auf alle Verhältniſſe paſſenden „die jedesmal budgetmäßige Summe“ erſetzt wurde. Endlich bezeichnete man die nach dem Entwurf unterbliebene Ausſprache des Geſetzverkündungstages durch die Beſtimmung feſter dahin, daß dieſer Tag mit Hinſicht auf die weiteſte Entfernung vom Sitze der Zentralregierung beſtimmt, und hiedurch dem Mißbrauche vorgebeugt werden ſolle.

Nach den erforderlichen Mittheilungen mit der Kammer der Reichsräthe kam über das Zollgeſetz der Geſamtbeſchluß am 10. Auguſt 1828, und durch die K. Genehmigung im Landtagsabſchiede das neue Geſetz ſelbſt ſo zu Stande, wie es ſich als Beilage VII. dieſes letztern zeigt.

Wenn, meine werthen und geehrten baieriſchen Vaterlandsgenoſſen! mein Bericht über das Zollgeſetz (mit Recht) ausführlich war, ſo kann er ſich über das nun folgende Geſetz des Zolltarifs um ſo kürzer faſſen.

Vieles war ſchon bei Verhandlung der eigentlichen Zollordnung auch über dieſen ſo innig mit ihm verbundenen Punkt vorbereitend geſagt worden. Die Richtigkeit des ſtaatswirthſchaftlichen oder Merkantil-Verfahrens in Zollſachen hatte ſich von mehr als einer Seite dargeſtellt. Ohne ſich vorher mit dem Zolltarif ſelbſt zu beſchäftigen, hatte ſich, wie Sie geſehen, noch vor ſeiner Berathung, die Kammer der Abgeordneten durch eine einzige Stimme Mehrheit (mit 47 gegen 46 Stimmen) die Ermächtigung der Regierung gefallen laſſen, den noch gar nicht vorhandenen Tarif nach Gutbefinden zu verändern. Es ſchien daher dem Unbefangenen die Beſchäftigung mit dieſem Tarif vor der Hand entbehrlich. Man konnte allenfalls einige Hauptbeſtimmungen näher berichtigen, um doch einen Leitfaden zu haben, und das Uebrige auf das Jahr 1831 und die dann vorliegenden Reſultate der neuen Handelsverträge abwarten, um endlich einmal ein erſchöpfendes und dauerhaftes Ganzes zu bilden. Dieſes Kompromiß, auf ein von der gegebenen Ermächtigung motivirtes, hoffentlich letztes Zollnoviziat, hätte viel koſtbare Zeit erſpart.

Indeſſen nahm man dennoch jetzt noch die Entwerfung des Tarifs vor, deſſen es nicht mehr bedurfte. Auf die Vorträge des Ausſchuſſes folgte eine Berathung, die gleichfalls fünf Sitzungen einnahm, acht Abgeordnete von der Bühne und zwei und vierzig von den Plätzen ſprechen ließ.

Im Gefolge dieſer Redner, oder vielmehr ihnen voraus, zeigten ſich als feſte Streitpunkte vier Tarife. Blieben es ihrer nur drei, ſo ließ ſich über das Recht zum goldnen Apfel der Zwietracht leichter entſcheiden.

Die Reihe eröffnete ein Tarif, der 1819 an der Stirne trug, der harmloſeſte in ſeinen Zollſätzen, einfach und beſcheiden dem Anſehn nach, aber nur ſcheinbar harmlos; er trug Waffen unter dem ſchlichten Mantel. Er fällt unſerer Produkzion gern in den Rücken; denn er hing ſich als Vampir an unſern Aktivhandel. Doch bleibt ihm der Vorzug, daß bei den Artikeln, die eigentlich gang und gäbe ſind, ſein höchſter Zollſatz in zwanzig Gulden beſteht; immer hoch genug, wenn man erwägt, daß ein ſehr produkzionsreicher, gewerbsfleißiger und handelsthätiger Staat, daß Baden in der neueſten Zeit ſeinen Zollſatz höchſtens nur auf den dritten Theil dieſer zwanzig Gulden ausſprach.

Dem 1819er folgte der 1826er Tarif, welcher die 1819er Einfuhrzölle mit Ausnahme der für die inländiſche Induſtrie nöthigen Artikel erhöht, die Ausfuhrzölle hingegen bedeutend und wohlthätig mindert. Aber zugleich gehorcht er dem vorherrſchenden Einfluß des Induſtriezollſyſtems. Er glaubt noch an den Satz des nützlicher und haltbarer Weiſe möglichen

Schutzes inländiſcher Induſtrie durch Zollbeſchwerung für die ausländiſche; ein Satz, welcher allmählig zu dem Iſolirungsſiſteme, dieſem verderblichen Gegner alles wahrhaft ausdauernden Induſtrial-Gewerbs, und ſeines Bundesgenoſſen, des ächten Handels, führt, immer geführt hat, immer führen muß.

Der dritte Tarif, der jetzige Antrag unſers jetzigen Finanzausſchuſſes, war eigentlich der jüngere mildere Bruder des vorigen. Er ſchien es ſich zur Angelegenheit zu machen, die bisherige Strenge desſelben herabzuſtimmen, und ohne ſeine Grundſätze ganz aufzugeben, doch das Verhältniß der geſetzlichen Wirklichkeit mit dem Verhältniß der Erfahrung auszuſöhnen. Auch er verlangt noch die Beſchützung inländiſchen Gewerbes gegen das ausländiſche, ſo-oft dieſes jenem ſichtbar voraus ſei. Solchen Schutz erwartet er von den Zöllen. Er glaubt frühere Verſuche dieſer Art nur durch damals ungünſtige Territorialverhältniſſe mißlungen. Ein Drittheil unſerer Bevölkerung ſei dabei unmittelbar intereſſirt; Handelsfreiheit nur ein gleißendes Prinzip, ſo lange ſie nicht allgemein gegenſeitig. Leichte Zölle hält er für die Urſache allgemeinen Gewerbverfalles; ohne Strenge der Zölle, ſagt er, würden wir dem Ausland zinsbar werden, und unſre Handelsbilanz ohne Rettung verlieren. — Dennoch muß er zugeben, daß durch hohe Zollſätze allein nicht geholfen wäre; daß ſie kein Mittel der Induſtriebegründung, ſondern nur Schutz für den Induſtriekeim gewähren.

Zur Seite dieſer drei Brüdertarife erſchien nun plötzlich, wie von Zauberkunſt eingeführt, ein vierter, ein verzärteltes Kind, das ſein Familienrecht vorausſetzt, iſt es gleich noch nicht zu Schild und Helm aufgeſchworen. Er donnerte mit Zöllen gegen alle Einfuhrgegenſtände des Feldbaues zur Ermunterung dieſes Feldbaues. Was er für dieſen erheiſchte, verlangte er für alle Gewerbe. Er gab den Ständen des Reichs nur freie Einfuhr der unentbehrlichſten Bedürfniſſe; freie Ausfuhr unſerer Feld- und Naturerzeugniſſe; Aufhebung des Weggeldes wie der Brücken- und Pflaſterzölle für den innern Verkehr zu. Dagegen faßt er mit eiſerner Hand des Mittelalters die unnachſichtliche Beſteuerung aller Luxus- und entbehrlichen Genüſſe, als Gegengewicht gegen innere Arbeitsloſigkeit! und als Erſatz für die übrigen ſo eben genannten Freiheiten. (Gegengewicht und Erſatz in partibus infidelium der Schmuggler!)

Der zürnende letztgeborne fand ſeine ſämtlichen Brüder zu ſanft und zu weichherzig. Der höchſte Zollſatz müſſe auf *hundert Gulden* halten; *dreißig* Gulden das Minimum ſein; zwiſchen dieſen beiden Extremen herrſchen ſeine Paſſat-, das iſt Retorſionswinde. Er tadelt den 1828er Ausſchußtarif, viele ältere Sätze von 100 auf 50 Gulden ermäßigt zu haben. „Ein „ſtaatswirthſchaftliches Zollgeſetz," ſo lautete ſein Glaubensbekenntniß, „müſſe im Satze mit der Höhe der Veredlung, „alſo der größern Arbeit, der größern Koſten darauf, dem „größern Werthe, ſonach in eben der Proporzion ſteigen, damit ein möglichſt richtiges Verhältniß zum Werth der Waaren „hergeſtellt, und die betheiligten Gewerbe hinlänglich geſchützt „würden." Wenn dieſes Teutſch geſchrieben iſt, wie es lautet, ſo iſt es gut, daß es nicht, wie die Karten des Steuerdefinitivums in Stein gegraben, der Nachwelt aufbewahrt werden muß.

Sehr natürlich ging es alſo zu, daß der ergrimmte Tarif-Kain ſeine Brüder alle vertilgt wiſſen; nur den ſtaatswirthſchaftlichen Zweck als Ton gebend, den finanziellen nur als dienend erkennen; ſein Siſtem ſo gut für Würtemberg und Baden, als für Baiern paſſend anpreiſen will. Sehr natürlich gelangt er, um den Ausfall der Weggeldserlaſſung u. ſ. w. zu decken, auf die alte Wegelagerung gegen Zucker und Kaffe, unzugänglich der Wahrheit, daß beide nunmehr unter die nothwendigen Bedürfniſſe gehören, daher ihre höhere Belaſtung die Ausfälle nur vermehren, und alles ad majorem gloriam des Schleichhandels wenden heißt. Und nicht minder natürlich rächt ſich dieſe Wahrheit ſchon ſeit einigen Monaten ſehr deutlich und fühlbar für die Staatskaſſe an ihrer Verletzung.

Aus der von ſo vielfachen Vorſchlägen und Anſichten mehr begleiteten, als ausgeſtatteten Berathung ging zuletzt der Tarifſchluß hervor, wie ihn die Abſtimmungen der geheimen Sitzungen vom 30. Juni und 1. Juli d. J. über nicht weniger als 1244! Fragen ergaben. Der Gegenmittheilung der K. d. Reichsräthe vom 6. Auguſt fügt ſich der Geſamtbeſchluß von demſelben Tage an, in welchem Ihrem Berichterſtatter, baieriſche Landsleute! der Beiſatz „proviſoriſch" das erfreulichſte war.

Es führt uns nun die Reihe der Gegenſtände zu den Beſchlüſſen über Finanzordnung und Finanzhaushalt, und zwar zuerſt zu der Generalfinanzrechnung von 1824, 1825 und 1826.

Es hatten ſich aus den aktenmäßigen Vorlagen deßfalls die Hauptreſultate gebildet, welche ſowol der Ausſchuß im Ganzen, als deſſen einzelne Referenten, ſo wie die ſprechenden Mitglieder der Kammer ſelbſt zum Gegenſtande ihrer Wirkſamkeit machten. Ausführliche Vorträge waren deßfalls früher von dem Miniſterium erſtattet und von dem Ausſchuſſe beleuchtet. Nur ein Redner ſprach über die Jahre 1825 — 25 und überhaupt die erſte Finanzperiode von der Bühne; aber es war ein mit der Finanzverwaltung dieſer Jahre nicht nur vertrauter, ſondern auch in die Landeskenntniß und die Urkunden des Reiches tief eingeweihter Mann, Ihr Abgeordneter D. Ruthard.

Ihm folgten acht und zwanzig Aeußerungen vom Platze. Die allgemeine Ueberſicht der Finanzverhältniſſe wurde, nachdem der Ausſchuß durch ſeine Referenten den formellen Zifferbeſtand geprüft hatte, ſamt den Ausſchußanträgen zum Grunde gelegt; neue Anträge und Bemerkungen der einzelnen Sprecher ſchloſſen ſich an. Ihr Berichterſtatter verſucht Ihnen, biedere Baiern! den Geiſt des Ganzen darzuſtellen.

Man erkannte in Wahrheit, wie erſchöpft und in Verwirrung der väterlich geſinnte Maximilian I. die Finanzen der Stammlande angetroffen, als er die Regierung übernahm; man erkannte, welche ſchwere Zeit neuer Anſtrengung und Leiden die Thätigkeit ſeiner Anordnungen und die Hilfsmittel eines reichen Länderzuwachſes aufwog und zu überwiegen drohte; man erkannte endlich, wie die letzten Gewitter einer verhängnißvollen Periode die Laſten vermehrten, die Mittel verminderten: und wie ausdauernd und ſiegreich dennoch gegen die vorhandene Störung des finanziellen Gleichgewichts, gegen die am meiſten furchtbare Kreditloſigkeit, und ſelbſt mit der Noth und dem Mangel des Volkes während dieſer langen Jahrreihe gekämpft wurde. Die eigentliche Herkulesſäule dieſer Entwicklungs- und Verwicklungszeit, die ſchöne Grenzſäule, an der Baierns Heil unter Schmerzen geboren war, wurde die Verfaſſung; ſie beſtimmte die Finanzperioden, die Finanzgeſetze, die Mitwirkung der Nazion nach feſten und ergiebigen Regeln.

Schon in der erſten Finanzperiode (1819 — 1825) wußte die Regierung das Rechnungsweſen zu ordnen, die Verwaltungskoſten zu mindern; ſo kamen ſie bei dem Zollweſen von 2 Millionen auf 900,000 Gulden; bei der Forſtverwaltung wurde weſentlich erſpart; die Erhebung der Dominalgefälle koſtete in jener Finanzperiode 780,000 Gulden weniger als ſonſt. Die Erhebung und Verwaltungskoſten der Staatseinnahmen betrugen im Durchſchnitt vierzehn, jene der Rentamtsgefälle (ohne Forſtweſen) 5½, die der Steuern 4⅔ Prozent.

Dennoch erſcheint ein auf ſechszehn Millionen angegebenes Defizit! Nähere Prüfung behauptet, daß hievon über fünf Millionen auf Rückſtände aus der Zeit vor der erſten Finanzperiode bis 1811 rückwärts zu rechnen; daß beinahe ſieben Millionen aus dem Herabſinken der Getraidepreiſe unter dem geſetzlichen (Budgets-) Voranſchlag herrühren, — und daß mithin nun etwa fünf Millionen wirklich auf dem Ausfall der erſten Finanzperiode laſten. Zur fernern Beruhigung wurde angeführt, daß das dreifache Kreditvotum für dieſe Verhältniſſe von der Schuldentilgungsanſtalt bereits abgetragen, und daß letztere Anſtalt hauptſächlich auf feſten Staatsgefällen begründet ſei, die, wären ſie dem ordentlichen Dienſte zugewieſen, den Ausfall gedeckt hätten. Nebſtdem zeigte man in dem Verkehr der zweiten Finanzperiode (1825 — 1831) Verlagskapitalien, Materialvorräthe, Aktivreſte, Kontribuzionsgelder und Staatskaſſen-Effekten (Theile des Staatsvermögens), welche der erſten Finanzperiode wol ein jeden Ausfall aufhebendes Aktiv beilegen würden.

Die Urſachen dieſes Ausfalls wurden indeſſen noch näher geprüft. Man fand ſie in dem Minderertrag der Zölle, der Forſtgefälle, der Getraide. Man fand ſie ferner in den Geſetzen und Verordnungen, welche Abgaben erließen, ein Betrag, der auf eine Million achtmal hunderttauſend jährlicher Minderung des Staatseinkommens geſetzt wird. Man fand ſie auch in dem Rückbehalt und Aufſammeln gewiſſer Gefälle, z. B. der Getraidmagazine (die auch nach den niedern Preiſen nahe an eine Million an Werth hielten), in den Holzvorräthen (faſt 200,000 Gulden betragend), in den Weinvorräthen (die über 100,000 Gulden betragen); alles Werthe, die man der öffentlichen Stimme zu Liebe gebildet, und auf die jetzt laufende Finanzepoche übertragen habe. Man fand nebſt dieſen Verminderungen der Einnahme auch in der Erhöhung der Ausgaben noch andere Gründe des Ausfalls, namentlich in den Ueberſchreitungen der budgetmäßigen Ausgabsanſätze. Auch den Reſervefond von 760,000 Gulden fand man in den zwei letzten Jahren der erſten Finanzperiode bedeutend überſchritten. Endlich betrugen die Rückſtände aus der erſten Finanzperiode faſt anderthalb Millionen über die ſtändiſche Kreditſumme von drei Millionen. Sehr viele der Mehrausgaben wurden, ſo wie viele der Mindereinnahmen, durch landesväterliche Schonung des Volkes, Bedürfniß der Aufräumung alter

Unordnung, und Ereigniſſe der Zeit motivirt. Aber auch manche zeigte man in zu großem Aufwande für die Verwaltung, und in wohlgemeinter, doch in ihren Folgen mißlicher Regierungsmilde.

Von der Finanzanſicht ging man zu der ſtaatswirthſchaftlichen über. Das nazionelle Zahlungsvermögen wurde erſchöpft, der Aufwand für die Staatsmaſchine zu groß gefunden; zugleich gedachte man jedoch der weſentlichen Verbeſſerung der Poſten, der Salzwerke, des Bergbaues, der Landwirthſchaft; es wurde der Verwandlung der Lehen in freies Eigenthum, der feſten Zehendbeſtimmungen, der Aufnahme von Unterrichts-, Wohlthätigkeits-, Geſundheitsanſtalten, Gewerbe, und überhaupt des vaterländiſchen Gedeihens; ſo wie der Erhöhung vaterländiſcher Selbſtſtändigkeit mit dankbarer Wärme erwähnt.

Man beſchäftigte ſich demnächſt mit Deckung des Ausfalles für die erſte Finanzperiode, und zeigte, daß die frühere ſtändiſche Kreditbewilligung von 6,709,411 Gulden denſelben beſeitigt, und noch 600,000 Gulden zur weitern Verfügung übrig gelaſſen habe. Man trug darauf an, die Ausgaben und Einnahmen, welche, als der erſten Finanzperiode angehörig, jetzt noch vorkommen, fernerhin, wie bisher, abgeſondert und anſchaulich zu halten, und nicht mit dem laufenden Dienſte zu vermengen, auf daß die Klarheit der Finanzverwaltung nicht geſtört werde. Eben ſo fand man es der Klarheit und Ordnung angemeſſen, 410,000 Gulden, welche zu dieſem Vorjahrdienſt gehörend, in den laufenden Dienſt verwendet worden, aus der laufenden Rechnung von 1825 auf 26, wohin ſie gekommen, wieder auszuheben, und jenem ältern Dienſte zurückzuſtellen. Was an den Rückſtänden von faſt vier Millionen eingehe, ſei zur Deckung zu verwenden. Die Getraidemagazine ſollten allmählig verkauft werden, um dem Erlös dieſelbe Beſtimmung zu geben, indem der doppelte Zweck, Ueberführung des Marktes, und ihre Folge, Unwerth des Getraides zu hemmen, ſo wie Hilfszuführung zu Zeiten der

Noth, alſo Minderung der ſchädlichen Theuerung zu erzielen, durch dieſe Magazine nicht erreicht werde: zu beiden ſei der Vorrath nicht hinreichend, der Koſtenbetrag zehre den Werth überdies auf. Auch die trefflichen Wein= wie die Holzvorräthe ſeien zur Deckung zu verwenden. Unter dieſer Deckung verſtand man die möglichſte Erſtattung jener Summen, womit der Schuldentilgungsfonds das, den Ausfall ſelbſt deckende, ſtändiſche Kreditvotum eingelöſt hatte, an die Tilgungsanſtalt, um ihr hiedurch die ihr zeitweiſe für eine fremde Beſtimmung entzogenen Mittel zur Erreichung ihres eigentlichen Zweckes, der Abtragung der Reichsſchuld, wieder zu geben.

Die Finanzwirthſchaft der nächſten Zukunft bedürfe dann auch des Erſatzes der Verlagskapitalien, ohne welche ſie unmöglich bleibe. Ungefähr vier Millionen habe der Oberſtrechnungshof zu dieſem Ende feſtgeſetzt; den Antrag auf die Wiedererhöhung zu den urſprünglichen ſechs und drei viertheil Millionen (um weiter mögliche Defizits erforderlichen Falles zu decken) fand man der Beſtimmung der Verlagskapitalien fremd, die lediglich auf den Betrieb des wirklichen budgetmäßigen Dienſtes gehe. Auch ſelbſt die vorgeſchlagenen Mittel dieſer Erhöhung ſchienen nicht anwendbar. Man wollte es bei dem Anſatz des Oberſtrechnungshofes belaſſen, und etwa den vorhin erwähnten Ueberſchuß des Kredits mit 600,000 Gulden beifügen.

Bei Prüfung der einzelnen Staatseinnahmen und Ausgaben zeigte ſich, daß die Taxen und Sporteln ihren Budgetsanſchlag von zwölf Millionen für die ganze erſte Finanzperiode um etwas über 1,800,000 Gulden überſtiegen. Dieſe nicht erfreuliche Vermehrung einer das Volk beſchwerenden Einnahme, veranlaßte zu kräftiger Unterſtützung des Antrags auf eine feſte, revidirende Geſetzgebung über Taxordnung, damit die acht und dreißig! verſchiedenen Tarife, die jetzt unter dieſem Namen im Reiche beſtehen, endlich einmal in wahre Ordnung verſchmelzen, und der Stempel mit den Taxen zur

Erleichterung der Verwaltung vereinigt werde. Hiemit wurde der Antrag auf Einziehung des landrichterlichen Antheils an den Sporteln (einer wahren Volksgeiſel) verbunden. Dem landverderblichen Lotto wurde von neuem der Stab gebrochen, und bis zur (ſtets vorgeſchützten) Hebung der Unmöglichkeit ſeiner gänzlichen Auflöſung dahin angetragen, daß ferner die Ausſtände der Kollekturen, d. i. das doppelt verderbliche Spielen auf Borg, ſchärfſtens unterſagt; auch die Zahl der Kollekteurs, zumal auf dem Lande, nicht vermehrt, am wenigſten von ausgeſpielten Gegenden in noch unberührte überſiedelt werde. Manche Anträge gingen dem Uebel noch wirkſamer nahe: nur in zwei oder einer der bisherigen Ziehungsſtätten ſollte Ziehung und dieſe nur ein- bis zweimal ſtatt dreimal im Monat vorgenommen werden. Andere Vorſchläge wünſchten das Zahlenlotto in eine Klaſſenlotterie verwandelt, und eine Stimme trug edel auf alsbaldige Aufhebung, und bis zur Wiederdeckung des Ausfalls, lieber auf ein Kreditvotum als auf die Fortdauer der Sittenpeſt an.

Ein Poſten von 92,652 Gulden, deſſen Zinſen irrig unter die Paſſivrechniſſe gerechnet worden, wurde als zurück zu erſtattendes Eigenthum und Depoſit, zur Abzahlung aus dem Dienſt der Vorjahre nachgewieſen. Man trug auf Vermehrung tüchtig gebildeter Bauingenieurs, reichere Straßenbau-Materialvorräthe, Aufhebung der gezwungenen Beifuhr derſelben gegen die Taxe, und der Straßen-Schnee-Frohnfuhren an. Auch der (wie ich Ihnen, meine Mitbürger! früher dargethan) wahrhaft in den Verhältniſſen der Verfaſſung und des Landtags begründete Antrag auf ergiebige Beförderung und erſchöpfende Ausbildung der Geſchwindſchreibeanſtalt wurde lebhaft wiederholt. Nicht minder jener, welcher ſchon mehrmalen auf den vergleichenden Ausweis der alten, aus verkauften Realitäten beſtandenen Renten gegen die neuen Renten aus den Kaufkapitalien gerichtet war. Auf künftige Vorlage der Rechnung über die Defenſionsgelder, und auf

Verwendung der 942,000 Gulden betragenden Kapitale des Johanniterordens zur Ausſtattung der Schulen beſtand man neuerdings.

Ein Antrag auf gleichen Salzpreis im ganzen Reiche wurde von dem Finanzausſchuſſe widerlegt, weil die Ausführung, ſtatt vortheilhaft zu wirken, den öffentlichen Salzverſchleiß unmöglich machen, daher den Salzpreis vielmehr erhöhen, und hierunter der Handel nach außen, der innere Verkehr und die Getraidepreiſe an den Salinenorten ſelbſt weſentlich leiden müßten. Dagegen wurde für Uebertragung des Salzabſatzes an Handelsleute, ſtatt der jetzt (in der Zahl von 82) beſtehenden Staatsſpedizionsämter geſtimmt. In der Freiheit des Salzhandels fand man das einzige wahre Hilfsmittel zur Erzielung billiger Salzpreiſe. Die Reviſion der Bergordnung, und gemeinnützige Fortſetzung des Staatsbergbaues, namentlich des Baues auf Blei, (da Bleiglätte ein weſentliches Beförderungsmittel der für Baiern höchſt wichtigen Glasfabrikazion iſt), wurden gewünſcht.

Nicht minder äußerte man den lebhaften Wunſch, die binnen 1823 auf 1825 über den Etat verbauten 52,000 Gulden erſpart oder anders verwendet zu wiſſen. Man äußerte Befremden, daß ohnerachtet einer Etatserſparniß von 206,000 Gulden in beiden Jahren, bei dem Juſtizminiſterium dennoch nichts für die ſo hilfsbedürftigen, als längſt und laut Hilfe erbittenden Landgerichts-Aſſeſſoren (zum Theil doch Juſtizbeamte!) geſchehen ſei. Eben ſo auffallend erſchien bei dem Miniſterium des Innern eine Erſparniß von nicht weniger als 600,000 Gulden an der Kultus-Rubrik, wofür ſo manches Bedürfniß aller chriſtlichen Bekenntniſſe hätte befriedigt werden können. Man machte aufmerkſam auf mehrere gemeinſchädliche Mißgriffe im Holzabſatz aus Staatswaldungen, und auf den Nachtheil eines ausſchließlichen Zentralbücherverlags für die Schulen, welcher einer Auflage gleichkomme. Der Mehrertrag des Stempels mit 330,000 Gulden führte zu dem Antrag auf

Milderung der Stempelſätze, beſonders für die Schulentlaßſcheine. Man geſellte die immer nur mit Schaden betriebene Perlfiſcherei der aufzugebenden Porzellanmanufaktur mit den Fohlenhöfen und der Geſtütsanſtalt ſelbſt bei.

Mit Befremden nahm man wahr, daß der Ertrag der Poſten, deren Tarifen man größere Oeffentlichkeit wünſchte, über 200,000 Gulden weniger ergebe, als er etatsmäßig zu liefern habe. Mit Klarheit äußerte man die mit Beweiſen zu unterſtützen verſprochene Anſicht, daß das Eindienen der Gildgetraide für Staatsrechnung eben ſo nachtheilig fiele, als das Magaziniren. Mit Eifer rügte man die „ganz und gar verkehrte Stellung" des Oberſtrechnungshofes zum Finanzminiſterium, welche ihn aus dem ihm zugedachten Kontrollirungsverhältniß zur Unterordnung als Werkzeug herabdränge. Man begnügte ſich im Laufe der Erörterung nicht mehr mit den bis dahin aufgetretenen Beweggründen für die vier Millionen betragende Vermehrung der Penſionsausgabe. Dem bisherigen Zollſiſtem wurde ein großer Antheil an Verminderung der Staatseinkünfte beigemeſſen. Indirekt, wiewol nicht mit deutlichen Worten kam der Wunſch zur Sprache, die für Rechnung des Staates ſehr theuer geführten Geſchäfte des Notariats einer andern Einrichtung übergeben zu ſehn.

So viel von den Hauptanträgen, welche aus der Berathung über die Rechnungsjahre 1823 — 1825, und über die erſte Finanzepoche im Ganzen hervorgingen.

Wir werfen nun einen Blick auf die gleichen Ergebniſſe der weitern Berathung über 1825 — 1826.

Ueber dieſes erſte Jahr einer neuen Finanzperiode nicht nur, ſondern einer neuen Regierungsperiode äußerten ſich von der Bühne vier Redner und von den Plätzen ſieben und dreißig. Wir wollen das Weſentlichſte auffaſſen, ohne hiebei auf das zurückzukommen, was gelegenheitlich in den Jahren 1823 — 25 ſchon erledigt wurde.

Aus der als genügſam erwieſenen Deckung der Vorjahre folgerte man die Möglichkeit, alle frühere Rückſtände an Ritterlehnpfandgeldern unbedenklich nachzulaſſen. Es wurde vorgeſchlagen, bei den ältern Ausſtänden an Steuer nicht über vier Jahre zurückzugehn. Man fand auch diesmal ein Defizit von einer Million in der Einnahme der Staatszentralkaſſe, wären nicht anderweite Erſparniſſe für die Mangelhaftigkeit der Beſtimmung oder der Vollziehung des Finanzgeſetzes vermittelnd eingetreten, indem bei Prüfung der Staatsausgaben ein Minderbetrag von 1,134,163 Gulden erſchien. Indeſſen waren dennoch 50,000 Gulden Paſſivzuwachs an Hofetat für jetzt auf den Reſervefonds übernommen, bis im nächſten Budget geſetzmäßig dafür geſorgt werde. Es wurde auf die (ſeitdem erfolgte) Aufhebung der koſtbaren ſogenannten Mainzer-Kommiſſion angetragen. Man begutachtete die Bitte an die Regierung, die erledigten Stellen bei den Obergerichten zu beſetzen, weil deren Beſoldungserſparung durch Juſtizverzögerung ſo ſchmerzlich als nachtheilig für das Publikum überwogen werde. Dieſer Bemerkung ſchloß ſich der motivirte weitere Antrag an, überhaupt an dem Perſonalſtand keine Erſparniſſe zu bewirken, welche Nachtheile für die Geſchäftsführung ſelbſt hätten. Weitere Anträge gingen auf die wirkliche Bezahlung der bewilligten jährlichen 10,000 Gulden an die Pfarrgeiſtlichkeit des Rheinkreiſes, und auf Maßregeln der nächſten Finanzperiode für Sicherung und Leiſtung ihrer Kongrua; und auf die Gleichſtellung des Domkapitels zu Speier mit dem von Paſſau und Eichſtädt. Nicht minder beantragte man die Beſoldung des proteſtantiſch-evangeliſchen Oberkonſiſtoriums aus Staats-, nicht aus Stiftungsmitteln, und die Verwirklichung der verheißenen Zuſchußſummen von 20,000 Gulden zur proteſtantiſchen Pfarrunterſtützungskaſſe. Man fand es angemeſſen, nicht an den äußern Kreiſen allein, ſondern auch in dem Iſarkreiſe rückſichtlich der Landbauten zu ſparen, und bei den Kirchenbauten ſtets die rechtlich nachgewieſenen Anſprüche auf ſolche, dem Staatsvermögen einverleibte Stiftungen zu beachten, welche früher für ſolche Zwecke beſonders beſtanden. Man fand die auf den Reſervefonds übernommenen Ausgaben theils nicht gehörig begründet, theils leicht anderweit zu erſetzen; wie denn z. B. der Reſervefonds über 22,000 Gulden Penſion für den Juſtizetat bezahlte, welcher dennoch Erſparniſſe aufweiſe.

Man beantragte feſtes und allgemeines Beharren auf Akordverſteigerung aller Bauten und Anſtellung nur tüchtiger und guter Bauverſtändiger. Indem man den bisherigen Einſchränkungen des Dienſtetats, der Aufhebung des Generalfiskalats, des Obermedizinalkollegs, des geheimen Tax- und des Reichsheroldenamts, der Staats- und der Forſtbuchhaltung, des kollegialen Geſchäftsganges, einer Menge ſchriftlicher periodiſcher Anzeigen, Gerechtigkeit leiſtete, fand man dennoch die Schreiberei eher vermehrt als vermindert. Unter Aufzählung der Urſachen (allzugroße Beweglichkeit der Triebfeder und der Wirkungen) wurden desfalls Anträge geſtellt. Vor allem wiederhallt der von dem jetzigen Herrn Finanzminiſter, als zweitem Präſidenten der Kammer der Abgeordneten, ſelbſt ausgegangene: den Oberſtrechnungshof mit den nöthigen Mitteln zur Staatskontrolle zu verſehen, und denſelben mit Miniſterialordonnanzen in Rechnungsſachen zu verſchonen. Dann: die Vereinfachung des Rechnungsweſens anzuordnen, und auch das Stiftungs- und Gemeinderechnungsweſen (aber nicht bloß die Exigenzrechnungen) einer beſondern Aufſicht zu unterwerfen. Endlich: die Rechnung für 1825 — 26 nur dann anzuerkennen, wenn vorderſamſt die Rückſtände von 410,000 Gulden dem Dienſte der Vorjahre erſtattet ſein würden. Es wurde auf mehrere noch mögliche Erſparungen aufmerkſam gemacht: dahin rechnete man Beſchränkung des Staatsrathsſekretariats, Entbehrlichkeit der eignen lithografiſchen Anſtalt des Staatsrathes (faſt 8000 Gulden koſtend), Einziehung der Generalſekretärsſtellen bei den Miniſterien; Aufhören der theuern vor Anker liegenden Rheinſchiffahrtskommiſſion; Verminderung des Perſonals bei den Generaladminiſtrazionen, namentlich der

Zölle und der Poſten; nicht unumgängliche Nothwendigkeit der Oberpoſtämter und Malzaufſchlagsinſpektoren; Repräſentazionsgelder der Regierungspräſidenten; Unterſtützungsgelder für Schauſpiele; das doppelte Direkterium bei den Kreisregierungen.

Der Urheber dieſer Vorſchläge, deſſen Freimüthigkeit auch hier die Anerkenntniß fordert, ihn mit Namen zu nennen, Ihr landes- und verwaltungskundiger Abgeordneter, D. Ruthard, faßt das Endergebniß der finanziellen Darſtellung von 1825 — 26 dahin auf: es ſei die Rechnungsparthie nicht beſſer, ſondern minder gut geworden; verwaltet werde nicht beſſer als vorher; aber es ſei erſpart, und Erſparung allein bewirke die Herſtellung der Ordnung in den Finanzen, und habe die Ausſicht auf einen beſſern Zuſtand eröffnet. Als ſtaatswirthſchaftliche Ergebniſſe führt er an: Vermehrung unſerer Selbſtſtändigkeitsmittel durch den begonnenen Feſtungsbau; thätige Fortſetzung des Grundſteuerkadaſters; Fixazion der Domänialzehnden in mehrern Kreiſen; Bereitwilligkeit der Regierung zu Ablöſung grundherrlicher Gefälle, häufige Bewirkung derſelben, nach den Anträgen der Pflichtigen, und hieraus folgende Neigung der Staatsverwaltung zur Beförderung der Eigenthumsfreiheit; Unterſtützung mehrfacher Induſtrie, Prämienſummen von 27,300 Gulden; einzelne und vorzugsweiſe empfehlenswerthe Vertheilung von Maſchinen; Gründung der politechniſchen Schule in München (mit Verwunderung, die hiezu beſtimmten 100,000 Gulden nicht ganz verwendet zu ſehn); Vorbeſchäftigung mit Kanalbau (oder Eiſenbahn); große Leiſtungen für Wiſſenſchaft und Kunſt; Beſchützung des Rechtes und der bürgerlichen Freiheit, wie ſie in keinem teutſchen Staate vollkommen beſteht. Schade, daß Preßfreiheit noch nicht in dem geſetzlichen Maße erreicht; Zenſur nicht politiſcher periodiſcher Schriften noch im Gange; gegen Unabhängigkeit der Rechtspflege ſo manche ganz neue miniſterielle Aeußerung erſterbend! Auch Zenſoren politiſcher

Zeitungen und der Zeitſchriften politiſchen und ſtatiſtiſchen Inhalts ſeien anzuweiſen, in den ihnen geſetzlich unterworfenen Schriften nichts zu ändern oder beizuſetzen, und nur zu ſtreichen, was nach Landesgeſetzen Vergehen ſein würde.

Wir heben aus der Maſſe der Berathung die bedeutendſten weitern Anträge verſchiedener Gattung, in ſoferne ihr Gegenſtand nicht ſchon erwähnt iſt, hier aus. Den Stiftungen wurde die vom Stempelgeſetz 1825 zugeſicherte Freiheit von der Erbſchaftsſtempeltaxe vorbehalten; und auch den Unterrichts=, Wohlthätigkeits=, Kirchendienſtes=Anſtalten angeeignet. Auf den Reſervefonds ſeien alle ſonſt in den einzelnen Kreiſen beſtandene Unterſtützungsfonds zu geeigneter Hilfe in dringenden Fällen wieder zu begründen. Der Feſtungsbau möge beſchleunigt werden. Es ſei an die dringende Nothwendigkeit zu erinnern, daß dem frühern und einſtimmig angenommenen Antrage gemäß in Garniſonen, wo ſich mehrere proteſtantiſche Soldaten aber keine proteſtantiſche Pfarreien befinden, Vikarien mit Beſoldung aus der Militärkaſſe angeſtellt, und ſo auch den proteſtantiſchen Einwohnern von Landshut, Neuburg und Aſchaffenburg die Wohlthaten des kirchlichen Vereins einigermaßen erſetzt würden. Für den bereits 1825 durch Stimmenmehrheit beliebten, aber noch unerfüllten Antrag, dem Oberkonſiſtorium die Einſicht der auf proteſtantiſches Kirchen= und Stiftungs=Vermögen bezüglichen Urkunden und Rechnungen nicht zu verweigern oder zu erſchweren, erfolgte gleiche Erinnerung. Den katholiſchen Seminarien zur Seite wäre endlich auch das ſeit zehn Jahren vergeblich erbetene Predigerſeminar zu beherzigen; die Aufhebung einer Küchenabgabe aus vormaliger Selbſtſtändigkeit des Fürſtenthums Baireuth herrührend, das Melkſchmalz genannt, wurde wiederholt um geſetzlicher Gleichheitlichkeit willen empfohlen. Man dankte der Staatsregierung für ſchnelle und bedeutende Verbeſſerung des Staatshaushaltes, und bat zugleich, dem ſchwerleidenden Volke einen Theil ſeiner Laſten abzunehmen. Der Fiskale möchten weniger ſein! Es ſei nebſt der Ueberbürdung des Rezatkreiſes, auch jene des Regenkreiſes ſehr zu berückſichtigen. Zu einem biſchöflichen Seminar in Paſſau möge ein Zuſchuß geleiſtet werden. Eine andere Berechnungsart der Abzugsquarten von milden Stiftungen wurde vorgeſchlagen; ihre Aufhebung jedoch mit dem Beſten der Schulen und Armen in jetziger Lage leider nicht erträglich gefunden. Der Unterſtützungsfonds von 20,000 Gulden ſei wieder herzuſtellen.

Eingedenk der trefflichen Worte der Thronrede: „Erfahrung „erſt zeigt manches was Theorie nicht lehren kann", und ihrer tröſtlichen Worte: „der Einſicht Meiner Lieben und Getreuen, der Stände des Reichs vertraue Ich"; nicht minder eingedenk des in der ehrerbietigſten Dankadreſſe unſerer Kammer ausgeſprochenen Gelübdes: „Uns als eine vom beſten „Willen beſeelte, ſtets wahrhafte, treue und feſte Verſammlung zu beweiſen", ſprach mit dem Muthe des Bürgers und Kriegers ein nicht blos edelgeborner Abgeordneter ſeine Ueberzeugung in Beziehung auf Erſparung im Militärhaushalte aus. Auf des Vaterlandes jetzt offene Lage; auf deſſen an ſeine Erhaltung unbedingt geknüpftes Bedürfniß eines vertheidigenden Heeres; auf ſeine Bundesverpflichtung zu Stellung eines unabhängigen Armeekorps ſich ſtützend; warf der freimüthige Sachkenner, Graf Taufkirch — (ſein Name gehört dem Vaterland, wie unſerer Dankbarkeit —) einen prüfenden Ueberblick auf die Erſparniß-Rubriken, wie auf die merklichen Verſchiedenheiten im Heeresbedürfniß und Heeresaufwand, zu verſchiedenen Epochen. Dann wies er die Verhältniſſe des wahren Bedürfniſſes mit Beſtimmtheit und Sachkenntniß, und mit Offenheit und Menſchenkenntniß die Bedürfniſſe des kriegeriſchen Nazional- und Heeresgeiſtes nach. Er folgerte die Nothwendigkeit ſchleuniger Abhilfe, um das Heer wirklich zum Erhaltungs- und Rettungsmittel des Vaterlandes zu befähigen, und begründete als letztes Ergebniß den Antrag auf Bitte um Ruheſetzung hochverdienter, aber durch Wunden und Alter zur

Ruhe berufener Veteranen; um Wiederbeſetzung der erledigten Stellen nach Dienſtesalter und Brauchbarkeit; um künftige vierteljährige Wiedererſetzung der Erledigungen, und um Herſtellung der beinahe ganz erloſchenen Militär-Kommandantſchaften für halbinvalide Offiziere; ſchließlich über Feſtungs- und Kaſernenbau, Gendarmerie, Geſtüte und andre militäriſche Hilfsanſtalten ſeine Anſichten und Wünſche äußernd.

Laſſen Sie uns, biedere Baiern! unſerm biedern Mitbaiern **Taufkirch** mit ſeinen eigenen Schlußworten zurufen:

„Ja! ehrlich währt am längſten!“

Die Erörterung beendigte ſich mit den Anträgen auf Verbeſſerung der Kapläne; auf volle Bezahlung der Gewerbspatente im Rheinkreiſe für das volle Jahr von Seite der Ausländer; auf jetzt gleich ſchon eintretende Abtheilung der Grundſteuer in zehn bis zwölf Monatsraten; mit Reviſion der Forſtgeſetze im Rheinkreis; auf kunſtmäßige Herſtellung der letzten kurzen Wegſtrecke auf der großen Heer- und Handelsſtraße nach dem Norden (von Eſchenau nach Nürnberg); auf Vereinfachung des ſtändiſchen Reglements; auf Herabſetzung der Staatszeichen von fünf auf vier Prozente; auf Wiederbeſetzung auch der erledigten untern Juſtizſtellen.

So ausführlich, werthe und geehrte Vaterlandsgenoſſen! ſo erſchöpfend, viel- und gegenſeitig wurde der wichtige Gegenſtand der allgemeinen Staatsfinanzrechnung dreier Jahre nach zwei Abtheilungen behandelt. Ich glaube mich bei einer Sache von ſo allgemeinem als tief eingreifendem Intereſſe; bei einer Sache, deren Umfang ſo reichhaltig iſt als ihre Folgen; bei einer Sache, welche ihrer Natur nach jede Geiſtes- wie jede Gemüthskraft ihrer Beſchauer (unmöglich gleichgültiger, kaum möglich ſtets und allenthalben unbefangener Beſchauer) in Anſpruch nehmen muß; — bei einer Sache, die nicht nur für den Bereich der jetzt verſammelt geweſenen Stände höchſt bedeutend iſt, ſondern deren Gehalt und Verhandlung die nächſte Sitzung der Stände des Reichs, in Verbindung mit den alsdann vorkommenden fernern Rechnungen und dem Finanzgeſetz weſentlich aufklären und mächtig ſtützen wird und ſoll; bei einer Sache endlich, die für die Nazion, für Sie, vaterländiſch und rechtlich geſinnte Baiern! wol nach Bewahrung und Behauptung der Verfaſſung ſelbſt und der geſetzlichen Freiheit, bei weitem die koſtbarſte nicht nur, ſondern auch die köſtlichſte iſt; — bei einer ſolchen Sache, Baiern! glaube ich nicht zu weitläuftig geworden zu ſein. Sie müſſen wiſſen, was Ihre Repräſentanten zu dem Finanzzuſtande der Vergangenheit und der Gegenwart, in welchem jener der Zukunft bereits im Keime enthalten iſt, dem weſentlichen nach geſagt haben. Die Unzugänglichkeit unſers Protokolls für die große Mehrheit der Nazion wird hier von ächten Vaterlandsfreunden am ſchmerzlichſten empfunden. Auch hat ſich bis jetzt leider! niemand gefunden, welcher Ihnen in einem beſondern Abdrucke dieſe Finanzrechnungsverhandlung, ſelbſt ohne alle Anmerkung, gegeben hätte. Dem Abdruck einzelner freimüthiger Reden ſind mancherlei Hinderniſſe entgegengeſetzt worden; allerdings ſo unglaublich als leider wahr! in einem konſtituzionellen, geſetzlich mit Preßfreiheit begabten Staate!!!

Mögen Ihre Abgeordnete noch ſo treffend und lebendig für die gute Sache reden; mag die Gewiſſenhaftigkeit der am Ende des Rednerkampfs erfolgenden kurzen aber entſcheidenden Abſtimmung des Einzelnen auch immer ſo gediegen ſein und ſo folgerecht, als ſeine Rede glänzend war; mag das allgemeine Ergebniß dieſer Abſtimmung wirklich für das Wohl der Sache ausfallen; mögen endlich während der Verhandlungen, wie dann ſeiner Zeit in der Vollziehung, Kammer und Miniſterium feſt vereinigt für Wahres und Gutes auftreten und fortſchreiten! dennoch, und wenn auch alle dieſe Fälle immer und erfreulich einträten! dennoch kennen Sie, Baiern! werthe und mir theure baieriſche Nazionalmehrheit! Sie kennen nichts oder wenig von dem Urſprung, dem Gange, der Entwicklung, dem Schluſſe der Sache; es fehlt Ihnen der Maßſtab, die Beſtrebungen Ihrer Abgeordneten zu würdigen, und die weitern, nun folgenden Schickſale der Anwendung zu beobachten. Es ſoll die Ständeverſammlung kein Prachtſchauſpiel ſein, dem man beiwohnt, oder von dem man in Zeitungen liest, und deſſen man vergißt, wenn der Vorhang der Bühne fiel und der Landtagsabſchied das Haus ſchließt. Am wenigſten ſoll dieſer Fall in den wichtigern Sachen, am allerwenigſten in dem allgemeinen Finanzverhältniß eintreten. Um deswillen gebe ich Ihnen dieſen Bericht, und eben um deswillen war ich jetzt (wie früher in der Zollſache) ſo ausführlich.

Ich glaubte Ihnen, meine wackern baieriſchen Mitbürger! auf dieſe Weiſe für diesmal am nützlichſten zu ſein; nützlicher, als wenn ich die große Menge der Sprecher noch vermehrte. Mit reifer Ueberlegung ließ ich in der Verhandlung über die General-Finanzrechnungen mein Wort ruhen, um es hier in dieſem Berichte fruchtbarer zu nehmen; ich ſchwieg in der Berathungshalle, um unter freiem Himmel zur Nazion ſelbſt zu reden. Die ſpäte Einverleibung meiner Gegend in den baieriſchen Geſamtſtaat, wie meiner ſelbſt in die baieriſche Nazion; Mangel der Gelegenheit, mich um der Finanzverwaltung gründliche Kenntniß durch eigne Dienſtleiſtung oder andere Quellennähe zu bewerben; meine nothgedrungene Abweſenheit bei der letzten Ständeverſammlung, ſo wie meine Nichterwählung zu der erſten und zweiten; die Gewißheit, daß vor und nach der mich treffenden Reihe mehrere von eigener gründlicher Theilnahme an dem Staatsdienſt belehrte Redner ausführlich und gründlich ſprechen würden; die Thatſache, daß aus allen Theilen des Reichs Sachkundige, und der Verſammlung ſchon zum vierten, dritten und zweitenmale, beiwohnende Abgeordnete jedem Antrag, jedem Wunſche, die Stimme zu geben vorhatten; alles dies beſchränkte mich auf die Wahl, entweder unvollſtändig und mangelhaft, vielleicht unrichtig und ungerecht zu reden, oder das ſchon Geſagte zu wiederholen. So beſchloß ich denn, dereinſt in dem, damals ſchon meiner

Seele vorſchwebenden gegenwärtigen Bericht, das Weſentlichſte des Geſagten zu ſammeln; den Geiſt der Kammerbeſchlüſſe aufzufaſſen, und das Bekenntniß meiner, durch ſo viel mir früher gebrechende Notizen nun belehrten eigenen Erwägung und Ueberzeugung niederzulegen. Ich beſchloß, dereinſt, wenn noch binnen der zweiten Wahlperiode der Ruf der Regierung uns wieder in die Geſetzgebungsſchranken zurückführt, oder bei der dritten Ihr Ruf, Baiern! mich von neuem dahin ſenden ſollte, als nun vollſtändig Gewaffneter auch im dichteſten Gefechte mit für Wahrheit und Recht zu kämpfen.

Meinem Plane getreu wende ich mich daher nun zu den Beſchlüſſen Ihrer Kammer über die General-Finanzrechenſchaft.

Sechs Sitzungen, die 95., 96., 97., 99., 100. und 101., waren der Debatte über dieſelben gewidmet. Am 26. Juli 1828 wurde über die General-Finanz-Rechnung für 1823—25, und am 1. Auguſt über die für 1825—1826 abgeſtimmt.

Der Beſchluß über erſte ergab als Hauptreſultat der Kammer Ihrer Abgeordneten die Anerkenntniß der fraglichen Rechnungen als definitiv abgeſchloſſen; nicht minder wurde auch die Rechnung über das Defizit der Vorjahre 1817 bis 1819 und rückwärts mit 5,048,453 Gl. 32 kr. ½ pf. als definitiv abgeſchloſſen erkannt, und der zu dieſer Deckung aus dem Kreditvotum von 1819 und 1825 geleiſteten Zahlung die Zuſtimmung ertheilt. Der aus dem Kreditvotum für den Ausfall an den Getraiderenten geleiſtete Erſatz mit 6,709,411 Gl. erhielt gleiche Anerkennung; eben ſo das Defizit der erſten Finanzperiode bei ihrem Schluſſe, im Geſamtbetrage von 4,913,206 Gl. 38 kr. 2 pf. und deſſen Deckung aus dem 1825er Kreditvotum von 6,400,000 Gl. Die Militärrechnungen wurden ebenmäßig als definitiv erledigt anerkannt. Alles dies geſchah einmüthig.

Die Kammer trug demnächſt mit 83 gegen 1 Stimme darauf an, die nachträglichen Einnahmen aus dem Dienſt der I. Finanzperiode und dem Vorjahre mit 410,792 Gl. 23 kr. 2 pf. nun aus der 1825—1826 laufenden Rechnung auszuheben, und in die erſte Ergänzungsrechnung ordnungsmäßig zu übertragen.

Sie trug mit 82 gegen 2 Stimmen darauf an, die, bei dem Rechnungsabſchluſſe über die Erfüllung des Dienſtes der I. Finanzperiode 1825 — 1826 im Baarbeſtand verbliebenen 602,801 Gl. 15 kr. als Ergänzung des Vorlagskapitals zu behandeln, und als deſſen Beſtandtheil in die laufende Rechnung für 1826 — 1827 aufzunehmen.

Mit 79 gegen 5 Stimmen trug die Kammer auf Erſtattung des urſprünglichen Vorlagskapitals der Finanzverwaltung zu 6,736,517 Gl. 32 kr. 2 pf. aus den Gefällausſtänden, Materialvorräthen, und Rechnershaftungen der I. Finanzperiode und der Vorjahre, binnen der folgenden Jahre an, ſo daß es als eiſernes Kapital immer rechnungserſchaulich und als durchlaufender Poſten jedesmal in der Gener.-Fin.-Rechnung vorgetragen werde.

Einſtimmig beſchleß ſie die abgeſonderte und anſchaulich erhaltene Exiſtenz der Rechnung über die Dienſterfüllung der I. Finanzperiode während der II.

Die Kammer trug einſtimmig auf Vorlage einer allgemeinen Taxordnung bei nächſtem Landtage, und auf damit verbundene Beſtimmung der Stempelgefälle an; ſie beſchloß mit 61 gegen 23 Stimmen die Uebertragung der Sporteleinnahme von den Gerichten auf die Rentämter; mit 83 gegen 1 die ſchon vor Erlaſſung einer allgemeinen Taxordnung eintretende Nichterhebung der Taxen und des Gradazionsſtempels von Duplikaten und Triplikaten; einſtimmig die ebenmäßig ſo eintretende Beſchränkung der Taxen in Sterbfällen auf den reinen, ſchuldenfreien Nachlaß; mit 83 gegen 1 die entſchädigende Aufhebung des landrichterlichen Sportels. Aber mit 55 gegen 29 Stimmen bewies ſie dieſen Antheil der Sporteleinnahmen. Einſtimmig hingegen beſeitigte ſie das Stempelpapier bei Schulentlaſſungsſcheinen.

Wegen dem Lotto wurde nur der Antrag auf Verminderung der Lottokollekten im allgemeinen, insbeſondre auf dem Lande mit 83 gegen 1 Stimme, und die Aufhebung der neu errichteten mit derſelben Mehrheit angenommen. Aber für die Beſchränkung der Ziehungen auf zwei der jetzigen Ziehungsſtätten München, Nürnberg und Regensburg, und der drei Monatsziehungen auf zwei ſtimmten nur 21 gegen 63, ſo wie für die Herabſetzung der Monatsziehungen auf eine ſelbſt nur 15 gegen 69.

Die Verminderung der Salzpreiſe für das Inland wurde mit 71 gegen 13 Stimmen bejaht; die Gleichheit dieſes Preiſes in allen Theilen des Reichs mit derſelben Mehrheit verneint; die Verpachtung der Porzellanfabrik mit 66 gegen 18 zwar verneint, doch mit 76 gegen 8 beſchloſſen, ihre Unabhängigkeit von der Berg- und Hüttenverwaltung, wie ihre Beſchränkung auf ihr eigenes Betriebskapital zu beantragen.

Einſtimmig ſtellte man den Antrag auf Nichtverkauf kleinerer Staatswaldungen in nicht holzreichen Gegenden, wies aber mit 65 gegen 19 den Antrag zurück, daß bei Veräußerungen von Waldantheilen ſowol als Holz, dem Inländer der Vorzug vor dem Ausländer gegeben werde. Rückſichtlich der Perlenfiſcherei widerfuhr gleiches Schickſal dem Antrag auf Gleichgewicht zwiſchen Koſten und Ertrag mit 74 gegen 10 Stimmen.

Die Kammer nahm einſtimmig das Inſtitut der Geſchwindſchreiber und die künftige Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Materialrechnung in Schutz. Daſſelbe that ſie in Hinſicht auf Ablöſung der Paſſivreichniſſe im Allgemeinen und Abtragung der Rheinkreis-Gemeindekapitalien, die bei der Staatskaſſe bisher rückſichtlich der Zinſen als Paſſivreichniſſe behandelt worden. Mit 58 gegen 26 Stimmen trug ſie auf künftige Vorlage der Rechnung über die Zentralverlagsanſtalt der Schulbücher und einſtimmig auf Aufhebung des Abſatzzwanges, oder auf Preisverminderung dieſer Bücher für die der Hauptſtadt ferne Reichstheile an. Eben ſo einſtimmig auf Verbeſſerung der Landſchullehrer und Verwendung des Ertrags der Zentralverlagsanſtalt hiezu.

Die Beſeitigung der Gemeindebeifuhr des Straßenmaterials gegen die Taxe wurde zwar mit 74 gegen 10, ſo wie die Befreiung der Gemeinden von der Straßen-Schneereinigung mit 65 gegen 19 bejaht, aber mit 48 gegen 36 verneint, daß ſtets einjähriger Materialvorrath auf den Straßen ſich befinden ſolle.

Der künftige förmliche Nachweis veräußerter Staatsrealitäten und des Ertrags ihrer für die Kaufſchillinge angeſchafften Surrogate fand einmüthige Beiſtimmung; die Aufhebung der Militärfohlenanſtalt aber und die Verwendung ihres Fonds für das Landgeſtüte wurde mit 72 gegen 12 Stimmen verneint. Einſtimmig hingegen bejahte man die künftige Vorlage der Rechnung über die aus der franzöſiſchen Kontribuzion herrührenden ſogenannten Defenſionsgelder.

Rückſichtlich der General-Finanz-Rechenſchaft für 1825—1826 ergingen folgende Kammerbeſchlüſſe.

Nachdem auch hier die Rechnung ſelbſt ſowol, als die Militärrechnung in Folge der Vorarbeiten des Oberſtrechnungshofes und des Kammer-Finanzausſchuſſes einmüthig als definitiv abgeſchloſſen und erledigt anerkannt waren, verneinte man mit 69 gegen 16 Stimmen, daß auch ſchon vor Einführung eines neuen Geſetzes für die Steuererhebung die Steuern vom nächſten Verwaltungsjahr an, in 10—12 Monatsraten zu erheben ſeien. Dagegen wurde die Verjährung der in drei auf einander folgenden Jahren nicht geforderten Steuerrückſtände, mit 84 gegen 1 Stimme; und einmüthig ferner beſchloſſen, daß Steuer von Gegenſtänden, die ohne böſen Willen früher nicht zur Steuerentrichtung fetirt worden, nach gleichem Zeitpunkt nicht nachgefordert werden ſolle. Eben ſo einſtimmig wurde bei Bewährung der Klagen des Rezatkreiſes über deſſen Steuerüberbürdung, ſeine alsbaldige Gleichſtellung mit den übrigen Kreiſen beantragt.

Die Vorlage eines neuen Stempelgeſetzes bei nächſter Ständeverſammlung ging mit 84 gegen 2 Stimmen, die jetzt ſchon eintretende Abſchaffung des Erbſchaftsſtempels mit 51 gegen 35, und bis dahin die Befreiung frommer und mildthätiger Stiftungen von dem Stempel mit 83 gegen 3 Stimmen durch. Die Stempelſtrafen wurden nur bei Unterlaſſung des Stempelpapiers, nicht aber bei gradazionswidriger Verwechslung deſſelben mit 75 gegen 12 Stimmen als anwendbar beantragt. 84 gegen 3 wollten den Erlaß des Melkſchmalzes im Alt-Baireuthiſchen, 74 gegen 13 die Reviſion des Forſtſtrafgeſetzes von 1822 für den Rheinkreis; 86 gegen 1 bejahten die volle Entrichtung der Jahres-Patenttaxe von Ausländern daſelbſt.

Die Reviſion des Tariſs für die Biertaxe verwarf man mit 61 gegen 26, die Herabſetzung der Brieftaxe mit 65 gegen 22 Stimmen, die Verminderung des Preiſes vom Viehſalze nahmen 62 gegen 25 Stimmen an, 69 gegen 18 verweigerten die fernere Belaſſung der Zinſen aus veräußerten Staatsrealitäten im Berg- und Hüttenweſen bei der Bergwerkshauptkaſſe.

Die künftige Vertheilung der für die Geiſtlichkeit beider chriſtlichen Religionstheile beantragten 10,000 Gulden wurde mit 61 gegen 26 Stimmen, und die jährliche Berückſichtigung dieſer Summe für die übrigen Jahre der laufenden Finanzperiode mit 72 gegen 15 bejaht. Eben ſo mit 59 gegen 28 die Nachzahlungen der an den jährlichen 20,000 Gulden für den proteſtantiſchen Pfarrpenſions- und Unterſtützungsfonds 1825—26 zu wenig verwendeten 15,155 Gl. 25 kr., und mit 77 gegen 10 die jährliche Berückſichtigung der eben erwähnten 20,000 Gulden. Auch wurde der Antrag einer künftigen größern Verwendung für die politechniſche Schule mit 86 gegen 1 Stimme angenommen.

Die Beſtreitung der künftigen Ober-Konſiſtorialbeſoldungen aus Staats- und nicht aus Stiftungsmitteln nahm man mit 47 gegen 40 Stimmen an; verneinte jedoch die Rückvergütung der bisherigen Stiftungs-Leiſtung für dieſen Zweck mit 79 gegen 8, ſo wie die Gleichſtellung des Biſchofs und Domkapitels von Speier mit Paſſau und Eichſtädt durch 50 gegen 37. Die Herſtellung und konkordatmäßige Ausſtattung biſchöflicher Seminarien erhielt 72 gegen 15, und die Errichtung eines proteſtantiſchen Predigerſeminars 82 gegen 5 Stimmen. 52 gegen 32 erklarten ſich für die Beſchaffung der Pfarrkongrua in nächſter Finanzperiode; 54 gegen

33 lehnten die Verbeſſerung des Kaplangehaltes ab. Die Anſtellung proteſtantiſcher Garniſonsgeiſtlichen in Ermanglung proteſtantiſcher Stadtpfarrer auf Staatskoſten wurde mit 53 gegen 34 Stimmen verneint, die Gehaltsverbeſſerung aber für Landgerichtsaſſeſſoren und Aktuarien mit 79 gegen 8 bejaht.

Auf Unterſtützung anerkannt nützlicher Privat-, Lehr- und Erziehungsinſtitute wollten ſich nur 22 gegen 65 Stimmen einlaſſen; aber 85 gegen 2 trugen auf möglichſt gleichheitliche Verwendung der Bauetatsſummen auf alle Kreiſe des Königreichs an. Der Weg der Verſteigerung bei öffentlichen Bauten wurde mit 75 gegen 12 feſtgehalten, die Beſchleunigung der Landesfeſtung, nach erſt feſtgeſtelltem entſprechendem Plane mit 69 gegen 18 verneint.

Die Freierhaltung des Reſervfonds von allen ſtändigen, ſeiner Natur nach ihm nicht paſſenden Ausgaben fand allgemeine Zuſtimmung. Gleiche Zuſtimmung erhielt die Herſtellung der in neuſter Zeit eingezogenen 20,000 Gulden für Unterſtützung von Wittwen und Waiſen.

Nicht weniger einmüthig machte die Kammer den Antrag ſich eigen, daß keine Erſparungen durch gänzlich unterlaſſene oder längerhin vertagte Wiederbeſetzung der etats- und formazionsmäßigen Stellen in Juſtiz-, in Regierungsverwaltung, und im Heere, zum Nachtheil des Dienſtes bezweckt werden möchten.

Einmüthig beſchloß ſie die Anträge auf jährlichen Abſchluß und dann Vorlage bei den Ständen über das Ergebniß der veräußerten Grundrenten und des Mindarertrags des Ablöſungskapitals; auf Vereinfachung der Geſchäfte, des Geſchäftsganges, der Vielſchreiberei; auf Ausſtattung des Oberſtrechnungshofes mit den zu Ausübung ſeiner oberſten Staatskontrolle erforderlichen Mitteln; auf ſeine Befreiung von Finanzminiſterialweiſungen über die Rechnungsprüfung; auf Vereinfachung des Rechnungsweſens; und auf Verkürzung der Verjährungszeit für die Forderungen der Staatskaſſe an die Hinterlaſſenen verrechnender Beamten.

Mit 84 gegen 3 Stimmen beantragte man die möglichſte Beſchleunigung eines Rechnungsgeſetzes, die Einſicht der auf die proteſtantiſchen Stiftungen ſich beziehenden Rechnungen und Urkunden für das Oberkonſiſtorium mit 46 gegen 41, und Rückſichtnahme der Waldkultur auf die landwirthſchaftlichen Verhältniſſe mit 83 gegen 4.

Verneint wurde die Anordnung einer allgemeinen Aufſicht auf das Stiftungs- und Gemeinderechnungsweſen von Seiten der K. Abrechnungskommiſſare mit 49 gegen 38, und die genaue Bezeichnung der Paſſivreichniſſe in den Rechnungen mit 52 gegen 35 Stimmen.

Faſſen wir nun beide, Sie, biedere Baiern, und ich, Ihr Berichterſtatter, dieſe ganze wichtige Verhandlung in's Auge, was nehmen wir dann wahr?

Vor allem, Baiern! die Trefflichkeit, die Würdigkeit, die unendliche Wohlthätigkeit verfaſſungsmäßiger Stellung und verfaſſungsmäßigen Lebens und Daſeins. Wie verſchieden unſer Loos von dem ſo mancher andern kleinern und größern, viel größern Nazionen. Unſere Regierung theilt uns die Ueberſicht wie das Detail und die Urkunden der Staatsrechnungen, die Einnahmen des Staates und ihre Verwendung mit; wir prüfen ſie durch unſere Abgeordneten. Unſere Stimme wird laut in der ihrigen; wir haben das Recht, unſre Erinnerungen, unſere Anträge auf Verbeſſerung durch ſie auszuſprechen; uns ſteht es zu, vermittels unſerer Abgeordneten den vorgelegten Rechnungen unſer Anerkenntniß zu geben oder zu verweigern. Laſſen Sie ſich nicht durch die Einflüſterungen der geheimen Verfaſſungsfeinde, nicht durch die hämiſchen Anfälle der öffentlichen Willkürsfreunde irre machen! Stoßen ſie ſich nicht an Mängel in der Ausübung dieſer Befugniß, oder an befangene Behandlung derſelben! Mag immerhin eine Partei etwas zu verbergen ſuchen, was das Licht zu ſcheuen hat! Mag eine andre das Tadelloſe zu verkleinern bemüht ſein! Mögen Vorurtheile, menſchliche Schwächen, das unvermeidliche Spiel der Leidenſchaften und der Eigenliebe auch hier wie in allen menſchlichen Dingen geſchäftig werden! Geſtatten Sie nicht, daß man unſere Verfaſſung für ein Werk halte, das zu vollkommen für jede Verbeſſerung ſei; eben ſo wenig aber laſſen Sie ſich von ihren Mängeln gegen ihre Vorzüge verblenden! der Erlauchte, welcher ſie uns gab, wollte ihr keinen Götzendienſt zuwenden; aber treue, der Vervollkommunung zur Seite der Erhaltung zuſtrebende, Ergebenheit gebührt ihr von uns, wie ihrem Urheber unwandelbare Liebe und Dankverehrung. Iſt das Leben nichts, weil Unpäßlichkeit es drückt, Krankheit ihm droht? Verfaſſung iſt Leben für den Nazionalgeiſt, für das Nazionalwohl, und wir wollen dieſes Lebens in edler Wonne und Selbſtſtändigkeit genießen, und es gegen Leiden und Krankheit ſichern.

Dann laſſen Sie uns den Blick der Liebe und Dankbarkeit auf den König richten, der uns das Beiſpiel der Treue gegen die Verfaſſung gibt, und unbeſorgt um große wie kleine Mißdeutung, den konſtituzionellen Weg fortgeht. Das Werk Seines erhabenen Vaters, der Gegenſtand Seines eigenen heiligen Eides, das Ziel Seiner raſtloſen Wirkſamkeit iſt dieſe Verfaſſung, ihre Ausbildung, die noch ſo mancher Anſtrengungen und Opfer bedürfende Gleichſtellung unſerer Staats-, Eigenthums- und Lebensformen mit den reinen richtigen Grundſätzen der Verfaſſungsmäßigkeit im Beſondern, wie im Ganzen. Er hat die Nothwendigkeit gefühlt, das Gleichgewicht der Finanzen zu erzwecken; die Einnahmen ſchonend für die Nazion und ihren dermaligen Zuſtand überhaupt und unter ſich zu ordnen; die Ausgaben zu vermindern, und dem bis zu Seiner Regierung nicht bezwungenen Ungeheuer des Defizits vor Allem den entſcheidenden Streich zu verſetzen. Das hat er bewirkt! und hiedurch den Grund zu allem und zu jedem übrigen Guten gelegt. Wir ſtehen ſeit langer Zeit zum erſtenmal ohne Nachbedarf! Wir ſehen, daß der Kampf zwiſchen Haben und Sollen gehoben iſt. Wie auch immer dies herrliche Reſultat hervorgegangen ſei, iſt es nur durch würdige Mittel geſchehen (und das iſt es!), das kümmere uns im Augenblick des Anerkenntniſſes, des Dankes und der Beruhigung nicht.

Aber! wir und unſere Abgeordnete ſollen der Wahrheit huldigen, wie es unſer König ſelbſt will und thut, und von uns und Ihnen fodert. Um deswillen laſſen Sie, Baiern! liebe Landes- und Vaterlandsgenoſſen! laſſen Sie uns drittens unſere Abgeordneten in's Auge faſſen. Sie ſollen in unſerm Namen die Räthe der Regierung ſein! Dank iſt ihre Pflicht, aber der Schmeichelei dürfen ſie ſich nicht ſchuldig machen. Um deswillen haben ſie mit der frohen dankverehrlichen Anerkennung deſſen, was hier Großes und Gutes durch Herſtellung des Gleichgewichts in der Finanzverwaltung geſchah, auch nach dem Willen des Geſetzes und der Aufforderung der Regierung die Prüfung verbunden, wie es geſchah; wie das treffliche Reſultat des erſten Jahrs einer neuen Regierungs- und Finanzepoche für die Folgezeit bewahrt werden kann; und was alſo in Bezug auf dauerhafte Behauptung der Erſparnißſumme; auf ihre Vermehrung; auf Verminderung und zweckmäßige Vertheilung der Abgaben- und Einnahmsquellen geſchehen muß, um den Thron für ſeine Verwaltung zu ſichern; kein weſentliches Bedürfniß leiden; keinen unweſentlichen Aufwand fortbeſtehen; keinen Gebrauch darben; keinen Mißbrauch ſchwelgen zu laſſen; und ſo eine ſchöne Zeit heranzuführen — jene Zeit, wo der Verluſt unſerer Naturfeſtung durch die Feſtung unſerer Selbſtſtändigkeitskraft und Selbſtſtändigkeitsgeſinnung übererſetzt iſt! Jene Zeit, wo Verſchmelzung Baierns in fremdartige Maſſen unter den geiſtigen Unmöglichkeiten oben an ſteht! Jene Zeit, wo unſer feſter Abſchluß in uns ſelbſt, unſere politiſch-patriotiſche Unwandelbarkeit von der erſten Stelle ehrenvoller Möglichkeiten auf die erſtere herrlicher Wirklichkeit trat! und auf ihr verharrt!

Dieſes Beſtreben, ſo höchſt ſichtbar in allem, was Ihre Kammer bei dieſer intereſſanten Verhandlung vornahm, ſprach, beſchloß, dieſes laſſen Sie uns feſthalten, ausgeſchieden von allem Perſönlichen, von jeder Nebenbeziehung, von allen und jeden Nachklängen früherer Zeit, partheilicher Spannung oder wandelbaren Geſtaltenwechſels! Dies Beſtreben ſteht in den Beſchlüſſen der Kammer meines Erachtens klar vor Ihnen, Baiern! Kleines übergehend finden wir hier alles ausgedrückt, deſſen es bedurfte, auf daß unſre Abgeordnete der Regierung den bereits zurückgelegten Weg bahnten, den noch zurückzulegenden erleichterten, und ſich ſelbſt die Merkzeichen ausſteckten, die ihnen bei der Wiederkehr der unſäglich gehalt- und folgereichen Finanzerörterung, nicht bloß der Rechnung, ſondern des Finanzgeſetzes, die eigene Bahn treu anſchaulich erhalten, den Rückblick ungetrübt erlauben, und den feſten Schritt vorwärts gewährleiſten.

„Dank! unausſprechlicher Dank ſei ihm, dem wir ſo vie„les, vieles Treffliche, dem wir die Verfaſſungsurkunde zu „verdanken haben!“ (Thronrede.)

„Unſer Dank wird mit dem Werke ſelbſt auf die ſpäteſte „Nachwelt übergehen.“

„Es eröffnet ſich die erſehnte Ausſicht auf die höchſt drin„gende Erleichterung Ihres getreuen Volkes.“ — — —

„Wir geloben uns als eine vom beſten Willen für das „allgemeine Wohl beſeelte, ſtets wahrhafte, treue und feſte „Verſammlung zu beweiſen.“ (Dankadreſſe der K. d. Abgeordneten.)

Wir beſchließen nunmehr die reichhaltige Reihe der Finanzbeſchäftigungen Ihrer Kammer der Abgeordneten, biedere Baiern! mit der Rechenſchaft über die Verhältniſſe des Staatsſchuldenweſens und Tilgungsfonds für 1823 — 26; der letzte Gegenſtand in der ſiſtematiſchen Reihe, doch einer der erſten ſeiner Wichtigkeit nach!!!

Wir haben hier zuerſt die in München beſtehende Hauptanſtalt, dann die in Würzburg noch fortwährende Filial-Schuldentilgung zu berückſichtigen. Aus den Vorträgen des vierten Ausſchuſſes der Kammer (hiefür eigens beſtehend) ergab ſich, daß ſämtliche Zinſen des Jahrs 1823 — 24 richtig abgeführt, und noch 185,000 Gulden Ueberſchuß vorhanden waren; daß ſich gleiche Zinſenberichtigung für 1824 — 25 findet, und zu Ende der erſten Finanzperiode noch 295,000 Gulden am Zinſenfonds überſchoſſen; daß endlich für das erſte Jahr der II. Finanzperiode oder 1825 — 26 ſämtliche Zinſen bezahlt, und 635,000 Gulden Kaſſenreſt in der Zinſenkaſſe ſich fanden.

Die Penſionskaſſe hatte 1823 — 24 2,040,744 Gulden, 1824 — 25 1,932,155 Gulden, und 1825 — 26 5,113,724 Gulden bezahlt.

Die eigentliche Tilgungs- oder Kapital-Abzahlungskaſſe verausgabte für 1823 — 24 17,548,133 Gulden, und behielt von der ihr zugewieſenen Einnahme 1,841,452 Gulden Ueberſchuß; im Jahr 1824 — 25 betrug ihre Ausgabe 11,854,741 Gulden, und ihr Aktivreſt 494,939 Gulden, und 1825 — 26 verwendete ſie auf ihre eigenthümlichen Zwecke 20,662,862 Gulden, ſchoß der zur Penſions-Amortiſazionskaſſe (mit Zuſtimmung des Landtags von 1825) erweiterten Penſionskaſſe 2,401,083 Gulden vor, und behielt einen Kaſſevorrath von 161,128 Gulden.

Der eigentliche Schuldenſtand bei der Hauptſchuldenverwaltung ſtellt ſich in folgenden Grundzügen dar.

Zu Ende 1822 — 23 betrug die Summe der Staatsſchuld 101,417,222 fl. 53 kr. 2 h.

Im Laufe 1823 — 24 traten neu zu:

922,902 fl. 9 kr. 6 hlr. anerkannte neue Einweiſungen für noch zu liquidiren geweſene Poſten.
3,140,000 ſ — ſ — ſ Kreditvotum der Stände wegen Getraideausfall.
8,031,762 ſ — ſ — ſ Umſchreibung älterer Obligazionen.
7,190,073 ſ 11 ſ 4 ſ neue Anleihen.
Zuſammen 19,284,737 fl. 21 kr. 2 h.

Daher Totalſumme der Schuld 120,731,960 fl. 14 kr. 4 h.

Abgezahlt wurden:

5,305,455 fl. 2 kr. 4 h. baar.
3,140,000 ſ — ſ — ſ Bezahlung des Kreditvotums.
8,031,762 ſ — ſ — ſ Umſchreibung.
1,120,858 ſ 8 ſ 1 ſ Abſchreibung.
Zuſammen 17,598,075 fl. 10 kr. 5 h.

Jahresſchluß von 1824 103,133,883 fl. 3 kr. 7 h.
Stand Ende 1823 101,447,222 fl. 53 kr. 2 h.

Mithin Vermehrung der Schuld 1,686,662 fl. 10 kr. 5 h.

Da ſich unter den zugegangenen Poſten eine ganz neue Schuld, die Einlöſung des Kreditvotums mit 3,140,000 befindet, und doch die Vermehrung der Schuld zu Ende des Jahres nur ohngefähr die Hälfte dieſer Summe nachweiſt, ſo ſind zwei Thatſachen klar: die eine, daß die Verwaltung des Schuldenweſens Kräfte genug zu ſammeln gewußt, um die außerordentliche Laſt ſogleich für die Folgezeit zu halbiren; die andere, daß wir, wäre die Finanzverwaltung ohne Defizit geweſen, ohnerachtet des Zugangs von 922,902 Gulden neuer

Liquidazion, keine Vermehrung der Schuld gehabt, ſondern die Mittel zur Abtragung dieſer neu liquidirten Summe und noch von faſt 700,000 Gulden weiterer Kapitalſchuld beſeſſen hätten, ſtatt jetzt 3,140,000 an die General-Finanzkaſſe gut zu haben: dieſe 3,200,000 hätten die Zinſenzahlung (durch Abtragung fünfprozentiger Schuld) um 160,000 Gulden vermindert, und die Tilgungskräfte um eben ſo viel vermehrt.

(Zum Verſtändniß der neuen Einweiſungen muß ich bemerken, daß noch manche Schulden theils von mediatiſirten Gebieten, theils von andern ältern Verhältniſſen, z. B. der Rheinpfalz, in rechtlichem oder Unterhandlungsgang ſich befanden und befinden, aus welchem, nach der liquidirenden Erledigung der Schuldpoſten, die Baiern betreffenden Antheile dem Staatsſchuldenkapitale rechtlich beitraten.)

Da jedoch laut Rechnung demohnerachtet noch über 1,800,000 Gulden von den eigentlichen, der Tilgung zugewieſenen Einkünften übrig waren, und nebſtdem auch gegen 200,000 in der Zinſenkaſſe erübrigten, ſo kann man ſich des Wunſches nicht entſchlagen, daß von dieſen 2 Millionen die Hälfte wenigſtens hätte auf weitere Kapitalablage verwendet werden wollen. Denn obwol die Tilgungskaſſe wegen Aufkündigungen und Zinſen nie ohne Geld ſein kann, ſo iſt dennoch, bei der ihrem Kredit zufließenden Geldmenge und den feſt beſtimmten Zielen und Friſten für Aufkündigung und Zahlung, kein zu bedeutender Vorrath nöthig, und die Abzahlung von einer Million fünfprozentiger Kapitalien hätte die jährlichen Tilgungsmittel um 50,000 Gulden vermehrt; im Ganzen mit obigen 160,000 wären alſo jährlich 210,000 Gulden mehr abtragbar geworden.

Im Jahr 1824 — 25 vermehrte ſich die Kapitalſchuld von
103,133,883 fl. 3 kr. 7 h.
mit:

682,336 fl. 29 kr. 5 h. neuer Liquidazion.
2,123,921 = 4 = 4 = Kreditvotum.
7,223,206 = 1 = 7 = neue Anleihen.
2,296,344 = 30 = 6 = Umſchreibungen.
Zuſammen 12,325,808 fl. 6 kr. 6 h.

Daher Totalſumme der Schuld 115,459,693 fl. 10 kr. 5 h.

Abgezahlt wurden:
7,016,804 fl. 42 kr. 2 h. baar.
2,123,921 = 4 = 4 = Kreditvotum.
2,296,344 = 30 = 6 = Umſchreibungen.
285,008 = 41 = 6 = Abſchreibung.
11,722,078 fl. 59 kr. 2 h.

Jahresſchluß von 1824 103,737,614 fl. 11 kr. 3 h.
Stand Ende 1823 103,133,885 fl. 3 kr. 7 h.

Mithin Vermehrung der Schuld mit 603,729 fl. 7 kr. 4 h.

Auch hier iſt klar, daß die Erſparniß von mehr als Ein und zwanzig mal hunderttauſend Gulden für Einlöſung des Kreditvotums nicht nur dieſe Vermehrung gehoben, ſondern auch die Abtragung von eben ſo viel fünfprozentiger Schuld, folglich die Zinſenerſparniß von jährlichen 160,000 Gulden abermals möglich gemacht hätte. Dieſe zu den bereits 1823 gewonnenen und vorhin zu 210,000 Gulden ſpezifizirten Zinſenerſparniſſen geſchlagen, ergibt ſich nur in dieſen zwei Jahren, und ohne den ſtaffelrechnungsweiſe beizufügenden Betrag der ſtets verhältnißmäßig ſteigenden Zinſen von Zinſen, ein jährlicher Tilgungszuwachs von 370,000 Gulden. Es läßt ſich leicht folgern, wie mächtig die Stralen weiſer Erſparniß wirken müßten, wenn ſie ſo auf den Hauptbrennpunkt der Paſſivverminderung geſammelt fortwirkten. Wurden z. B. dieſe 370,000 Gulden während zehn Jahren feſt und ununterbrochen, ſamt allen Zwiſchenzinſen, auf Abtragung der Hauptſchuld angewendet, ſo betrug von 1825, als dem erſten Jahre ihrer Wirkſamkeit, an bis mit 1834 (die Hälfte der Zeit wäre jetzt faſt ſchon vorüber) das Ergebniß 4,625,000 Gulden.

Ende 1825 betrug die Schuld des Staates
103,737,614 fl. 11 kr. 3 h.

Ihr gingen im Laufe des Jahres 1825 — 26 zu:

5,367,220 fl. 16 kr. 3 h.	neue Liquidazien (worunter der größte Theil der rheinpfälzische Schuldantheil).
6,400,000 ꞉ — ꞉ — ꞉	Kreditvotum und Anleihen
	11,767,220 fl. 16 kr. 3 h.
Totalſumme der Schuld	115,504,834 fl. 27 kr. 6 h.
Abgingen im Laufe 1825 — 26 für Abſchreibungen	42,318 fl. 52 kr. 4 h.
Mithin Stand Ende 1826	115,462,515 fl. 35 kr. 2 h.
Stand Ende 1825	103,737,714 fl. 11 kr. 4 h.
Mithin Vermehrung	11,724,801 fl. 23 kr. 6 h.

Wir ſind alſo bei der Hauptſchuldentilgungsanſtalt in dem Laufe dieſer drei Jahre zu folgender Bilanz gelangt:

Schuldenſtand Ende 1822 — 23	101,447,222 fl. 53 kr. 2 h.
Ende 1825 — 26	115,462,515 fl. 35 kr. 2 h.
Mehrbetrag der Schuld	14,015,292 fl. 42 kr. —

oder zu 5 Prozent ohngefähr 700,000
zu 4 Prozent . . . 560,000
im Durchſchnitt beider 630,000 mehr Zinſenlaſt, wenn nicht, wie zum Theil geſchehen, unverzinsliche Vorſchüſſe und Hilfsmittel eintreten, für deren Dauer man jedoch nicht bürgen kann.

Die Schuldentilgungskaſſe des Untermainkreiſes ging, mit

6,746,342 fl. 3 kr. 6 h.
zu Anfang 1823 — 24 beginnend, auf die neue Finanzperiode
oder das Jahr 1825 — 26 mit
6,599,660 fl. 14 kr. — h.
alſo um 146,681 fl. 49 kr. 6 h.
vermindert über; und betrug Ende
auch dieſes Jahres 6,870,031 fl. 4 kr. 2 h.
folglich eine Vermehrung von 270,370 fl. 50 kr. 2 h.

welches durch Vereinigung der ſonſt für ſich beſtandenen Kreishilfskaſſe in Würzburg mit dieſer Kaſſe geſchah. Als Reſultat ergibt ſich alſo wol, daß der frühere paſſivleichtere Stand nur ſcheinbar war, in ſoferne dieſe Kreishilfskaſſe ſchon exiſtirte und zur Uebernahme von Seite des Staates ſich eignete; denn alsdann gehörte ſie materiell damals ſchon zu der Schuldmaſſe, in welcher ſie jedoch formell nicht aufgeführt war.

Dieſe Hauptumriſſe geben den Leitfaden für die Berathung der Kammer über den Gegenſtand des Staatsſchuldenweſens: ſie begann in der 88. Sitzung, und wurde auch ſchon in derſelben beſchloſſen. Eine Rede von der Bühne und zehn Aeußerungen vom Platze beleuchteten die Vorträge, und mehrere Anträge wurden gemacht. Das Reſultat der Abſtimmung wird Ihnen, baieriſche Vaterlandsgenoſſen! den Geiſt der weſentlichſten in der Ueberſicht gewähren.

Die Rechnungen der drei Jahre 1823 — 26 wurden einſtimmig anerkannt; den Einweiſungen aus ältern Rechtstiteln, welche die Staatsſchuld vermehrt hatten, ſtimmte man einmüthig bei, gleiches geſchah hinſichtlich der Penſionen und der Kreditvoten.

Der Antrag, die Kreditvoten und alle zu Beſtreitung außerordentlicher allgemeiner Bedürfniſſe verfaſſungsmäßig aufgenommenen Staatsſchulden, nach dem §. 3. des Geſetzes von 1825 beſtimmten Maßſtabe, auf ſämtliche Kreiſe zu vertheilen, und dieſe vertheilte Schulden in Zukunft auf den einzelnen Kreiſen haften zu laſſen, wurde mit 50 gegen 38 Stimmen verworfen.

Nicht minder fiel jener, die ſämtlichen Kreditvoten mit 16,109,411 fl. 40 kr. 6 h., ein bisher in den Rechnungen der Schuldentilgungskaſſe als deren Aktiv geführtes Kapital derſelben, in dieſen Rechnungen abzuſchreiben, mit 77 gegen 12 Stimmen durch.

Eben ſo wenig ging die große Mehrheit der Kammer (76 gegen 13) auf den weitern Antrag ein, zum Erſatze der Kreditvoten dasjenige, was an rückſtändigen Aktivforderungen aus der erſten Finanzperiode realiſirt worden, und noch werden könne, ſo wie die bei der Staatsſchuldentilgungskaſſe anliegenden Staatseffekten der Staatszentralkaſſe zu verwenden, und nur wegen des Abſchreibens des dann noch bleibenden Guthabens aus Kreditvoten dann weitern Beſchluß zu faſſen.

Sie ſtimmte aber mit 61 gegen 29 Stimmen dem Abſchreiben des ohne Deckungsmittel-Anweiſung zugeſtandenen Kreditvotums von 3 Millionen bei, wogegen die mit geſetzlichen Deckungsmitteln verſehenen Kreditvoten für den Getraideausfall und die 6,400,000 ferner als Aktiva des Schuldentilgungsfonds fortgeführt werden ſollen.

Daß die Vorſchüſſe nach Malitſch (Güter in Polen, durch Hausverhältniſſe an die Regierung gediehen) nicht als Aktivkapitalien zu behandeln, wurde zwar einmüthig zugeſtanden, aber eben ſo einmüthig auf baldigſte Veräußerung dieſer läſtigen Realitäten angetragen.

Die geſonderte Behandlung der Eichſtädtiſchen Kaufgelder blieb durch 81 gegen 8 Stimmen aufrecht erhalten; die beſondere Betreibung des Mobiliſirungs- und Umſchreibungsgeſchäftes wurde mit

80 gegen 9 Stimmen abgelehnt; dagegen mit 79 gegen 11 bejaht, daß die Stiftungen angewieſen werden, ihre ältern kleinern Obligazionen gegen größere umſchreiben zu laſſen.

Gleiche Rechnungsform für die Tilgungsanſtalt in Würzburg wie für die Hauptanſtalt wurde einmüthig genehmigt, der Zins für den bei der Schuldentilgungskaſſe anliegenden Militärfondskapitalien, mit Ausnahme der den Militärſtiftungsfonds angehörigen, auf 4 Prozent gleichfalls einſtimmig herabgeſetzt; eben ſo einſtimmig bejaht, daß der Eingang der Forderungen an Oeſtreich ſamt rückſtändigen Zinſen betrieben werde.

Bejaht wurde ferner mit Einmüthigkeit die verfaſſungsmäßig zu neuen Erwerbungen anzulegenden Kaufſchillinge veräußerter Staatsrealitäten vorzüglich zu Ankauf grundherrlicher Rechte und Gerichtsbarkeiten zu verwenden; mit 71 gegen 17, die Staatsſchuldentilgungsrechnungen von der K. Rechnungskammer, und nicht von dem bei der Tilgungsanſtalt ſelbſt beſtehenden Rechnungskommiſſariat prüfen zu laſſen; einſtimmig die Anweiſung der Stiftungsverwaltungen, ihre Staatszinſen pünktlich zu erheben; eben ſo einſtimmig baldigſte Beendigung der Liquidazion mit den Mediatiſirten; bis dahin die Beſchränkung aller auf dieſe Liquidazion zu leiſtenden Zahlungen auf ſolche Poſten, die ganz liquid geſtellt ſeien.

Verneint mit 80 gegen 9 wurde die Herabſetzung auf 4 Prozent der Amtsbürgſchaftskapitalien, und die Beſchleunigung des Verkaufs der Waldparzellen zum Behufe der Schuldentilgung mit 65 gegen 24.

Daß Ihre Kammern in ihren Beſchlüſſen ſich um die gute

Sache des Vaterlandes wol verdient gemacht habe, das wird Ihnen, biedere Baiern! unzweifelhaft ſein, wenn Sie dieſe Beſchlüſſe näher erwägen.

Die Anerkennung der Rechnungen war wol auf keine Weiſe zu erſchweren. Gründliche Prüfung war vorausgegangen; und von mehrern Seiten kontrollirend wiederholt. Es beruhte nebſtdem auf dieſer Anerkennung der Kredit einer Anſtalt, deren Eingreifen in den Wohlſtand nicht nur, ſondern in die Selbſtſtändigkeit unſers Vaterlandes tagklar, und deren Verwaltung muſterhaft in jeder Hinſicht zu nennen und zu bewähren iſt. Wenn auch ſo manches, dieſer Verwaltung Fremdes, in dem Bau und der Verwendung der wichtigen Anſtalt noch zu berückſichtigen, und umzugeſtalten wäre, ſo iſt doch ihr Daſein ſchon und ihre Beſtimmtheit eine öffentliche Wohlthat von großem Belange. Um deswillen gebot ich auch wieder während dieſer Verhandlung ſelbſt meiner Ueberzeugung von mehr als einer Verbeſſerung ſtandhaft das Schweigen; dasſelbe Schweigen, welches ich bei einzelnen Mängeln mir auferlegte, bis ich an der Hand der Berathung ſelbſt und durch fortgeſetztes Studium der faktiſchen Verhältniſſe mich in den Stand geſetzt ſähe, bei einer nächſten Sitzung gewiß zu ſein, daß mein Gutmeinen auch Gutes hervor bringen und nicht vielmehr dem Vertrauen und feſten Beſtand ſchaden werde, die ſolcher Anſtalt Lebenselement ſind.

Allein! indem Ihre Abgeordnete feſt bei der Bewahrung des trefflichen Inſtitutes verharrten, wußten ſie dennoch wol zu unterſcheiden, was hiebei weſentlich und gedeihlich, und was unweſentlich und nachtheilig ſei. Erſtes zugeſtehend verweigerten ſie letzteres.

So war der Antrag, die Kreiſe mit dem unter ſie vertheilten Betrage der Kreditvoten zu belaſten, nicht bloß um deswillen ungerecht, weil die Abgaben aller Kreiſe zum Behuf der Schuldentilgung im Staatsmittelpunkte zuſammenfließen. Er war nicht allein um deswillen mißlich, weil er das Vertrauen der Nazion in die Regierung, ſo wie den Kredit der Kreiſe erſchüttern konnte, und mußte. Er war auch gefährlich, weil eine ſolche Operazion, die Zentrallaſten erleichternd, den ernſten Sinn der Sparſamkeit, des feſten Zuſammenhalts auf den großen Zweck der Schuldentilgung, und des ſo wichtigen Sichſelbſt-Worthaltens benachtheiligt hätte. Er war gefährlich, weil die Befreiung der Zentralverwaltung nur ſcheinbar; und der Staatswohlſtand in der Belaſtung aller Einzelnen um ſo mehr gefährdet war, je leichter es nun einer etwa nicht tief genug erwägenden Verwaltungsperiode, oder dem Drang einer wiederkehrenden harten Zeit wurde, auf die ſcheinbare Schuldenverminderung und in Vergeſſenheit der geſchehenen Laſtabwälzung auf die Kreiſe, eine neue zweite Laſt auch auf jenes Zentrum zu häufen, welches dennoch nur durch die Unterſtützung der Kreiſe beſtehn kann.

Einmüthig wies Ihre Kammer, Baiern! dieſen Antrag zurück. Einmüthig auch den weitern, wenigſtens die ſechszehn Millionen, welche ſich aus den Kreditvoten zu Gunſten der Schuldentilgungsanſtalt ergaben, auf einmal abzuſchreiben. Dieſer Untergang einer großen Realität, dieſer Amortiſazionsſchlagfluß, war nicht nur um deswegen zu verhüten, weil er der uns ſo wichtigen Tilgungsanſtalt ein höchſt bedeutendes Rückhaltshilfmittel entrücken, und die finanzielle Neigung zur Erſparung der Deckung des Alten am Laufenden ſchwächen könnte; ſondern vorzüglich aus drei andern Gründen noch, welche den gefährlichen Antrag beim erſten Anblick verurtheilen müſſen.

Der erſte Grund beſteht darin, daß ein ſehr bedeutender Theil dieſer Maſſe durch eigne Tilgungsmittel gedeckt wurde, als man die Kreditvoten bewilligte. Warum alſo der Finanzverwaltung den anderweiten Gebrauch dieſer Mittel geſtatten, und dem ſo ſehr ſchon benachtheiligten heiligen Ziele der eigentlichen Verminderung des Schuldkapitals ſolche Mittel entziehen?

Der zweite Grund geht aus der ſchrecklichen Ausſicht hervor, welche ſich uns eröffnen müßte, wenn auf dieſe Weiſe alle gerechte Schwierigkeiten, die man Kreditvoten entgegengeſetzt hat, und entgegenſetzen kann oder ſollte, in der Folge durch einen Federſtrich zur bloßen Redefloskel und zur formellen Zierrath der frühern Diskuſſion umgewandelt werden könnten. Ein Kreditvotum zu begehren, muß einer geregelten, ernſtſinnigen, feſten und auf das Nazionalvertrauen Werth legenden Finanzverwaltung ſo ſauer ankommen, als das Ausſtellen eines Schuldwechſels dem ordentlichen und würdigen Hausvater.

Der dritte Grund endlich ruht in dieſem Nazionalvertrauen ſelbſt, das ſo wichtig für die Regierung; für Ihre Abgeordnete, meine baieriſchen Brüder! aber ganz und gar unentbehrlich iſt. Wo würde es hingeſchwunden ſein, hätten wir dieſen Streichantrag auch nur mit einer kleinen Mehrheit bewilligt!

Aber auch eine dreifache Lehre mögen Nazion und Abgeordnete ſich aus der Geſchichte dieſes Antrags folgern: höchſt ſchwer und nur im Falle offenbar verderblicher Folgen der Verweigerung auf Kreditvota einzugehn;

Dann aber alsbald die Deckungsmittel und die Art und Weiſe des allmähligen Erſatzes unfehlbar und als unerlaſſliche Bedingniß der Einwilligung feſtzuſetzen;

Und von einem ſolchen Vertrage mit der Finanzverwaltung nie und um keinen Preis ſpäterhin abzugehn.

Daß Ihre Kammer auf den Vorſchlag der Verwendung aller dazu disponibeln Staatsvermögenstheile zu vorläufiger Verminderung der Verwaltungsſchuld bei der Tilgungskaſſe nicht, aber auf Streichung der drei, durch beſondere Mittel nicht gedeckten Millionen einging, dies möchte vielen von Ihnen, meine Mitbürger! weniger einleuchten. Indeſſen ſcheint (alles

Für und Wider erwogen) dieſe Aufopferung von noch nicht einem Fünftheil deſſen, was in ſeinem Geſamtbetrag von ſechszehn Millionen geopfert zu werden, beſtimmt war, zur Seite der Erhaltung eines Regierungsaktivs einen ganz annehmlichen Mittelweg darzubieten, wenn anders konſequent und auf der eingeſchlagenen Hauptbahn fortgegangen wird.

Es bedarf wol, nach dieſen allgemeinen Vorderſätzen keines begleitenden Kommentars mehr für die nachgeordneten Beſchlüſſe näherer Anwendung und in ſpeziellen Betreffen. Wäre auch hie und da manches zu ändern, ſollte manche Beſchränkung weniger, mancher Fortſchritt mehr ſein, und würde ſich noch, ſelbſt Weſentliches in der Hauptſache beifügen laſſen, ſo wollen wir dennoch für dieſes mal, und bis der geſetzgebende Kampf um die Arche des Bundes her ſich erneuert, den Manen Maximilians I. auch hier ehrerbietig danken; dem Veteranen von Suttner mit patriotiſcher Wärme den Ehrenkranz reichen; und mit den Worten der Dankadreſſe anerkennen: daß hier eine „treu und feſte Verſammlung" gewaltet!

Wir ſind nun, biedere Baiern! zu dem letzten Theil der Kammerbeſchäftigungen gelangt, zu den *Juſtizgeſetzen*. Unter ihnen tritt die Berathung über das *Lehengeſetz und ſeine künftige Geſtaltung* an die erſte Stelle. Zwar wird das Lehenweſen dermal unter den Zuſtändigkeiten des Finanzweſens aufgezählt; da aber nicht das Geben, ſondern das Recht, auf welchem Geben und Nehmen beruht, über die Kategorie entſcheidet, in welche ein Gegenſtand ſeiner Natur nach zu rechnen iſt, ſo muß ich das Lehenverhältniß unter den Juſtizgeſetzen anführen.

Auf den Grund eines frühern gemeinſchaftlichen Antrags beider Kammern, welcher die Reviſion des Lehenedikts bezweckte, war der Geſetzentwurf gebaut, über welche Ihre Abgeordnete in zwei Sitzungen durch vier Reden von der Bühne und ſiebenzehn Aeußerungen vom Platze beriethen. Der Entwurf war zuerſt an die K. d. Reichsräthe und von da mit neuen Modifikazionen an die unſrige gekommen.

Die große Aufgabe, welche die gegenwärtige Zeit in Hinſicht auf das Lehenſiſtem zu leiſten hat, beſteht wol nur in weiſer Anordnung des Plans, wie dieſe Trümmer eines die Vorzeit umfaſſenden Rieſenbaues nunmehr mit möglichſt wenigem Nachtheil für Staat und Vaſallen vollends abgetragen werden mögen: einer ſolchen Anordnung muß ſich dann die geſchickte Hand folgerechter Ausführung anſchließen. In einer Periode, welche dem gründlich wahren Satze huldigt, daß Freiheit des Eigenthums möglichſt zu befördern ſei; und in einer Ständeſitzung, welcher zu Gunſten dieſer Freiheit für die große Mehrheit des Grundbeſitzes ein eigner Geſetzentwurf (Kulturgeſetz) vorgelegt wurde, war gewiß der vierfach gerechte Gang zum Ziele doppelt angemeſſen, und daher lebhaft zu wünſchen. Wer die Entſtehung des Lehenweſens in's Auge faßt, und die Zeit kennt, in welcher er lebt, mag nicht leicht mißkennen, daß dieſes alte Inſtitut unſern Verhältniſſen des bürgerlichen Zuſtandes ſo wenig mehr paßt, als die Waffenrüſtung des Alterthums unſerer Kriegsweiſe. Auch hat die Nothwendigkeit, oder mit andern Worten die praktiſche Gewalt der Wahrheit ſehr klar dargethan, daß dem ſo ſei. Denn unſer jetziges Lehenweſen iſt gleichſam das Zerrbild des urſprünglichen geworden: und was das ſchlimmſte, es verletzt das Recht und ſeine heiligen Forderungen mehr als einmal ſehr empfindlich. Der Lehenvertrag beſteht nur noch in Bruchſtücken ſeiner Erfüllung; die Landesherrlichkeit, von welcher die Vorzeit nichts wußte, macht ihr damaliges Erſatzmittel, die Lehensherrlichkeit überflüſſig; den perſönlichen Lehendienſten iſt die Verpflichtung allgemeiner Steuerbarkeit und Konſkripzion gefolgt. Demohnerachtet dauern gleichzeitig viele Lehenslaſten fort, ſelbſt in höherm Maßſtabe, ſomit ſind die Leiſtungen verdoppelt, und doch blieb die Gebundenheit des Beſitzes, wie ſie uns das Alterthum überliefert hat. Wollen wie auch hier der Gleichheit vor dem Geſetze nicht vergeſſen; ſoll ſie nicht bloß in Worten beſtehen; ſo muß ſich die Geſetzgebung bemühen, Vergangenheit und Gegenwart mit der Zukunft auszugleichen. Dieſe Ausgleichung ſoll verfaſſungsmäßig aufgefaßt, ausgeſprochen, und ausgeführt werden. Die Lehenverfaſſung iſt in unſere Konſtituzion mit übergegangen, weil dieſe alle beſtehende Verhältniſſe, die ſie, und wie ſie ſolche vorfand, in ſich aufnahm, um erſt ein gemeinſchaftliches Band um das aus den verſchiedenſten Elementen zuſammengeſetzte Ganze zu ſchlingen. Aber jetzt, da ſich dieſer gemeinſchaftliche Halt gebildet; die Befreundung der verſchiedenartigſten Beſtandtheile feſtgeſtellt; die Möglichkeit der Zuſammenordnung oder die Nothwendigkeit der Ausſcheidung entwickelt hat; jetzt iſt es an der Zeit, nicht nur jene, ſondern auch dieſe vorzunehmen. Das Lehenweſen gehört unter die Gegenſtände dieſer Ausſcheidung; Zeit, Erfahrung, Einſicht haben ihm den Stab gebrochen. Eine weiſe eingerichtete Ablöſung aller Lehen; ihr ſtufenweiſer Fortſchritt nach den verſchiedenen Kräften der Intereſſenten; die gewiſſenhafte Verwendung ihres Ertrags für die Minderung der Staatsſchuld; das ſind nach meiner Ueberzeugung die Hauptpunkte, auf welche es hier ankommt, und die von der Geſetzgebung zu beachten, zu berathen und zu entſcheiden wären. Hiezu gab der Reviſionsantrag beider Kammern den trefflichſten Anlaß, ſo wie er auch von der Nazionalüberzeugung, daß hier gründlich einzuſchreiten, die unzweifelhafteſte Urkunde gab.

Leider unterließ es der miniſterielle Geſetzentwurf, dieſe wichtigen Fragen anzugehn, und auf ſolche Weiſe eine ſo merkwürdige als folgenreiche Reformazion des ſtaatsbürgerlichen Zuſtandes in's Leben zu rufen. Man wiederholte gleichſam den Fehler, welchen das allgemeine Lehenedikt von 1808 zwanzig Jahre früher beging. Schon damals war es an der Zeit, die Lehenverhältniſſe weiſe zu löſen, und noch leichter als jetzt, weil die Geſetzgebung noch in der Hand der Regierung allein ruhte.

Allerdings läßt ſich nicht verkennen, daß ſich der gegenwärtige Entwurf durch das Bemühen auszeichnet, die bedeutendſten Klagen zu heben, welche jenes Edikt von 1808 durch ſiſtematiſche Normirung eines abgelebten Staatsverhältniſſes bei den Einzelnen erwecken mußte. Aber zwiſchen der Erleichterung des Kerkers und der Freiheit liegt noch ein Rieſenſchritt.

Ihre Kammer, Baiern! konnte das wol andeuten; ſie konnte betonen, daß gründlich umbildende Maßregeln in Bedürfniß und Wunſch lagen. Sie unterließ dies auch weder im Einzeln noch im Ganzen; aber ihre eigentlichen Beſchlüſſe konnten nicht über das enge Beet hinausgehn, welche der Geſetzentwurf der ſtändiſchen Thätigkeit vorgezeichnet hatte. Indeſſen kann ich dieſer wahren Bemerkung zur Seite, das Wort meiner Ueberzeugung nicht unterdrücken, man möchte in der K. der Abgeordneten die größere Allgemeinheit und die nähern Beſtimmungen mehr berückſichtigt haben, auf welche die K. d. Reichsräthe in ihren Modifikazionen ausging, und die unſer erſter Ausſchuß begutachtend in's Auge gefaßt hatte.

Dann würde nicht die Annahme des Geſetzentwurfs im Ganzen erfolgt ſein; man würde ſich nicht von einer ſiſtematiſchern Reviſion des Ediktes abgewendet; mehrere ſehr erleichternde Verfügungen über rückſtändige Lehenlaſten umgangen; und zweckmäßige Grundſätze für künftige ſchonendere Behandlung und namentlich für die Lehenablöſung beſeitigt haben. Nicht einmal als Wunſch ging die Modifikazion der Reichsrathskammer durch: daß die Verbindlichkeit der Lehenleute zu Stellung der Ritterlehenpferde und der desfallſigen Taxe gänzlich aufgehoben; daß für die Vergangenheit eine ſolche Taxe oder irgend eine Abfindung für den nemlichen Ritterdienſt nicht nachgefordert; daß endlich alle bisher gerichtlich oder verwaltungsweiſe erhobene desfallſige Forderungen als niedergeſchlagen erklärt werden ſollten! Ein dreifacher, wahrlich in Natur der Sache, Umgeſtaltung der Verhältniſſe und Abgaben, und Unwandelbarkeit der Gerechtigkeit dreifach und heilig begründeter Antrag! Eben ſo wenig ging die große Mehrheit auf die Wirkſamkeit des neuen Geſetzes für den jetzt (durch die Thronfolge) vorliegenden Hauptlehenfall ein. Der Anfangstermin der geſetzlichen Wirkſamkeit von 1825, als wo die gemeinſchaftlichen Reviſionsanträge beider Kammern an die Regierung ergangen waren; die Beibehaltung der alten, nach den verſchiedenen Lehenhoftaxen regulirten Abgaben; und die Steigerung der Lehentaxen über 50 Gl. nur mit einem Gulden von jedem Tauſend des Mehrwerthes, wurden abgelehnt. Verneint wurde auch der die Lehenablöſung ſo ſehr erleichternde Antrag, den bisherigen Ertrag der Lehengefälle nach dem Verhältniſſe des Steuerkapitals als jährliche Abgabe auf die Lehen zu legen; zum Erſatz des Heimfallsrechtes (an den Staat) ein dieſem Werth entſprechendes Kapital auf die Lehengüter zu verſichern, und beide Kapitalanſchläge bis zum wirklichen Abtrage verzinſen zu laſſen. Dem Untermainkreiſe blieb ſein bisheriges buntes Lehenweſen gänzlich.

Auf dieſe Weiſe kam der Geſetzentwurf von unſerer Kammer an die K. der Reichsräthe zurück, welche ihn mit einem, in unſern Protokollen nicht vorkommenden Geſamtbeſchluſſe der Regierung vorlegte. Das geſetzliche Reſultat erſcheint in der IX. Beilage des Landtagsabſchiedes, und Ihr Berichterſtatter, meine baieriſchen Vaterlandsgenoſſen! ſchließt dieſen Punkt mit den ſteter Beherzigung würdigen Worten der Thronrede:

„Vieles Gute iſt bereits auf den frühern Landtagen geſchehn,
„vieles doch bleibt uns zu thun übrig.“

Der zweite Juſtiz-Geſetzentwurf betraf die Kompetenzkonflikte.

Kompetenzkonflikt (ich muß meiner teutſchen Nazion dies doppelt lateiniſche Wort für eine Sache, die gar nicht auf dem teutſchen Boden klarer Rechtlichkeit aufkommen ſollte, wol näher erklären.) Kompetenzkonflikt heißt Zuſammentreffen mehrerer Entſcheidungsbehörden im Streite, welcher von ihnen denn wirklich die Entſcheidung zuſtehe. Dieſer Streit kann ſtatt finden zwiſchen Behörden einer Gattung, z. B. zwiſchen zwei oder mehrern Gerichtsſtellen oder zwiſchen eben ſo viel Verwaltungsſtellen u. ſ. w. Er kann aber auch eintreten zwiſchen Gerichts- und Verwaltungsbehörden, alſo zwiſchen Behörden verſchiedener Gattung. Die Regierung fand die Vorſchriften, welche für die Kompetenzſtreite zwiſchen Behörden einer Gattung ſchon beſtehen, hinreichend; für jene aber zwiſchen Gerichts- und Verwaltungsſtellen fühlte ſie ſich durch die Erfahrung zum Antrag auf „nachhelfende" Beſtimmungen veranlaßt.

Und ſo ging denn die Anſicht des die Iniziative übenden Miniſteriums dahin, daß für alle Fälle, welche ſich nicht durch gütliche Ausgleichung der Streitenden ſelbſt erledigten, die Entſcheidung des Staatsraths, als der einzigen für ſolche im Staat vorhandenen Stelle eintreten müſſe. Dieſe Stelle berathe alle Geſetze und geſetzliche Verfügungen vor ihrer Erlaſſung; ſie müſſe alſo am beſten den Sinn derſelben auslegen können.

Um jedoch den Staatsbürgern die möglichſte Gewährleiſtung zu geben, behielt der Geſetzentwurf die Prüfung jeder Staatsrathsentſcheidung in ſolchen Streitfällen dem Monarchen ſelbſt, als von welchem die Geſetze ausgingen, und ihre definitive Genehmigung erhielten, vor. Fände das höchſte Staatshaupt Anſtand bei der Entſcheidung, ſo ſei ſie auf ſeine Verfügung im Staatsrathe nochmals in Vortrag und Berathung zu ziehen, und zu ſolchem Ende dieſe Behörde durch andre Beamte aus den Juſtiz- und Verwaltungsfächern zu verſtärken.

Bis zur Erledigung des Kompetenzſtreites müßte übrigens die Sache ſelbſt ruhen.

Ihre Abgeordnete, Baiern! zogen dieſen für Freiheit, Eigenthum, Selbſtſtändigkeit der Rechtspflege höchſt wichtigen Gegenſtand, bei welchem die koſtbarſten Bürgerrechte zur Sprache und in Berührung kommen, in ſehr ernſtliche Erwägung. Vier Redner ſprachen von der Bühne, worunter zwei entſchieden gegen den Geſetzentwurf; ſieben und zwanzig von den Plätzen; zwei Sitzungen wurden der Berathung gewidmet. Die Fragen, welche zu erörtern waren, wurden gründlich, in manchen Fällen übergründlich unterſucht; denn ſo kam unter anderm die Verſicherung vor: daß die Schule noch gar nicht einig, was denn eigentlich eine Juſtizſache ſei. Man prüfte die Angelegenheit aus dem Standpunkte der Verfaſſung und des Staatsrechts, des Herkommens, des bürgerlichen Rechts und der ſtrengen Rechtsgeſetzgebung, der Wiſſenſchaft und ihrer labirinthiſchen Kaſuiſtik; man ſuchte die Verſchiedenheit der Anſichten zu vermitteln. Ihrem Berichtſteller, meine biedere Baiern! erſchien die Sache einfach, wenn man treu dem ſchlichten Wege des Rechts und des Beſtrebens folgte, daß wirklich Recht gepflogen werde. — Dieſem würdigſten und zugleich unentbehrlichen Streben, welches der Regierung wie der Nazion zu beiderſeitigem Gedeihen gleich heiliger Ernſt ſein ſoll.

Es ſcheint unbegreiflich, daß die Juſtizverwaltung allein der Rechtspflege nicht genügen ſollte. Sie iſt dazu berufen, es iſt ihr abgeſchloſſenes Gebiet; jede andre Gewalt im Staate hat eben ſo das ihrige. Daß die Juſtizverwaltung wahrlich nicht die übermächtigere dieſer Gewalten iſt, erhellt wol ſchon daraus, daß man immer, wenn es darum zu thun war, ſie der Willkür unzugänglich und feſt in ihrem Selbſtbeſtande zu machen, darauf den Bedacht nahm, das Richteramt unabhängig, unwiederruflich, frei thätig zu geſtalten, und eine Reihenfolge von Berufungsinſtanzen auf dieſen Fuß herzuſtellen. Wenn man einer Gewalt wie dieſe, an welcher Wohl und Weh des Bürgers in ſo vielfacher Beziehung hangt, ſolchen künſtlichen Beiſtand verleihen mußte, ſo geſchah es, weil ſie der eigentlichen Staatsverwaltung gegenüber zu wirken hat — ihr, die ſo unendlich reich an Kräften, Mitteln und Intereſſen iſt und alle Fibern des bürgerlichen Daſeins beſtändig berührt und angreift. Es geſchah ferner um deswillen, weil zu der Staatsverwaltung auch Staatsbeſitz und Staatseigenthumsrecht gehören, welche unter dem gemeinſchaftlichen Namen Fiskus gleichſam perſönlich gemacht ſind, und von einem Theile des Regierungsnachdrucks unterſtützt, daher leicht der mit ihnen ſtreitenden Sache des mindermächtigen Staatsbürgers gefährlich werden. Es geſchah auch um deswillen, damit der nun zum Eigenweſen gewordene Fiskus Recht ſuchen und nehmen müſſe, wie jeder andere im Staate; er ſollte unter, nicht über dem Geſetze ſtehn. Es geſchah endlich, Baiern! weil die Erfahrung allenthalben, auch bei uns, wie jede, wie unſre Geſchichte, und leider unſre neueſte Geſchichte beweist, nur zu deutlich lehrte, wie gerne, und wenn Achtloſigkeit eintritt, wie leicht der Fiskus ſich der Regierungsgewalt zu bedienen ſucht und weiß, um die auch ihm geltenden allgemeinen Rechtsſchranken zu durchbrechen, wenigſtens zu umgehen, und ſich der Unterwürfigkeit unter das Geſetz zu entziehen. Dagegen iſt noch nirgends laut oder wenigſtens erwieſen worden, daß die Juſtizverwaltung Aehnliches verſucht, und ihr Reich zum Nachtheil andrer Staatsgewalten erweitert habe.

Unſre Verfaſſung ſpricht desfalls klar und deutlich. Sie will nicht, daß es dem Fiskus möglich ſei, unter dem Beiſtand ſogenannter Kompetenzkonflikte den Anfang des Rechtsſtreites gegen ihn, oder ſeinen Fortgang aufzuhalten; ſelbſt noch die Vollſtreckung des Urtheils zu erſchweren, und ſo ſeine Gegner zu verſcheuchen, zu ermüden, zu unterwerfen. Unſre Verfaſſung erklärt die Gerichte (verbunden ihren Erkenntniſſen Entſcheidungsgründe beizufügen) für unabhängig binnen der Grenzen ihrer Amtsbefugniß. Sie erklärt die Richter nur durch Rechtsſpruch für entlaß- oder entſetzbar. Sie verpflichtet den Fiskus, in allen ſtreitigen Privatrechtsverhältniſſen bei den Gerichtshöfen Recht zu nehmen. Sie will, daß anhängige Streitſachen nie gehemmt werden.

Bei ſo klaren Verfügungen und bei ihrer unbefangenen Vollziehung von allen Seiten iſt ein wahrhafter, aufrichtiger Kompetenzſtreit zwiſchen Juſtiz- und Verwaltungsſtellen kaum denkbar, wenigſtens nur höchſt ſelten möglich. Will man desfalls ganz ſicher ſein, ſo iſt ein ganz anderes Mittel zu ergreifen: in ihrer Kammer iſt es zur Sprache gekommen. Statt eines Geſetzes über Kompetenzkonflikte wären Geſetzentwürfe willkommen geweſen, welche alle Reſte der Verwaltungs-Juſtiz aufheben (bei dem Malzaufſchlag und Zollweſen geſchah es in unſrer Kammer), die Abgrenzung der Juſtiz- und Verwaltungsbereiche wiederholt ſcharf beſtimmten, und dann auf ſolcher Grundlage die Gerichte ſelbſt erkennen ließen, welche Sachen ſie anzunehmen, welche ſie abzuweiſen haben. Sollte aber ein Geſetz in dem Geiſte des wirklich vorgelegten ſtatt finden, ſo war doch zu erwarten, daß es die Behörde, welche über Kompetenzkonflikte zwiſchen Juſtiz- und Verwaltungsſtellen entſcheiden ſollte, möglichſt unabhängig und ſelbſtſtändig richterlich geſtalte. Der Staatsrath iſt nur eine verwaltende Stelle, folglich auf dem Boden der einen der ſtreitenden Theile ausſchließlich einheimiſch. Er iſt ferner jener amtlichen Unabhängigkeit nicht theilhaft, welche dem Richteramte grundverfaſſungsmäßig zugeſichert iſt. Als Mitglieder ſitzen die bei Fiskus-Gegenſtänden betheiligten Miniſter in ihm. Er hat endlich nur den Karakter einer berathenden begutachtenden Stelle. Er iſt überdies auch keine verfaſſungsmäßige Behörde; es geſchieht ſeiner nirgends als ſolcher Erwähnung; die Krone kann ihn nach eigenem Ermeſſen eingehn laſſen, und anders geſtalten. Alle dieſe Verhältniſſe ſtellen ihn ſeinem eigenſten Weſen nach in ſchneidenden Gegenſatz mit der ihm zugedachten oberrichterlichen Entſcheidung der Kompetenzſtreite.

Der Entwurf ſuchte einen Theil dieſer Einwendungen, oder beſſer geſagt, dieſer ſiegreichen Gegengründe durch die vorgeſchlagene königliche Prüfung und Genehmigung der Staatsrathsentſcheidungen, ihre wiederholte Berathung und Verſtärkung des Staatsraths durch andere Beamte zu begegnen. Aber! zuerſt widerſtreitet dieſer antikonſtituzionellen Beſtimmung das erhabene Verhältniß des konſtituzionellen Monarchen, mit deſſen höchſter Perſon nie die Verantwortlichkeit zuſammengedacht werden kann. Geiſt und Wort unſerer Verfaſſung nennen ferner den König allerdings die Quelle aller Gerichtsbarkeit, und legen der Krone das Recht der Oberaufſicht dahin bei, daß durch eine geeignete Anzahl von Aemtern und Obergerichten in geſetzlich beſtimmter Inſtanzenfolge dieſe Gerichtsbarkeit verwaltet werde. Nirgends aber ſprechen ſie das unmittelbare Einſchreiten der Krone in die Ausübung der Gerichtsbarkeit ſelbſt aus; vielmehr liegt in ihren eben dargeſtellten Beſtimmungen das lautere Gegentheil. Ausdrücklich wird ſogar dem höchſten Staatshaupte die Hemmung einer anhängigen Streitſache oder angefangenen Unterſuchung nicht beigelegt. Wie kann alſo die Majeſtät des Monarchen hier in ein perſönlich einwirkendes Verhältniß geſetzt werden?

Alle dieſe Betrachtungen bewegen, biedere Baiern! Ihre Abgeordnete, mehrere nähere Beſtimmungen über das Verfahren in Kompetenzkonflikten zu beantragen, vorzüglich aber die Verſtärkung des Staatsrathes in geeigneten Fällen naher zu erörtern. Man vereinigte ſich dahin, daß das künftige Gericht für Entſcheidung der Kompetenzkonflikte nur aus ſämtlichen, an der Verwaltung amtsmäßig nicht theilnehmenden Staatsräthen, und aus einer ihnen gleichen Zahl von Mitgliedern des Oberappellazionsgerichtes beſtehn möge; und daß bei Faſſung eines Schluſſes wenigſtens ſechs Mitglieder anweſend zu ſein hätten. Die auf ſolche Art abzuordnenden Oberappellazionsräthe ſeien von ihrem Gerichtsplenum jedesmal für ein Jahr durch Stimmenmehrheit zu erwählen. Es wurde beantragt, unter Beſeitigung des §. 2. des Entwurfs feſt zu ſetzen, daß alle Mitglieder der Konfliktskommiſſion entſcheidende Stimme führen, und die Sachen durch Urtheil im Wege und nach den Formen kollegialer Berathung erledigen. Im Falle der Stimmengleichheit habe nicht der Präſident zu entſcheiden, ſondern es ſei der Ausſpruch als für die Kompetenz der Juſtizſtellen erlaſſen anzuſehen. Leider! wurde der, im Geiſte des reinen Zwecks und aller dieſer Verfügungen gewiß folgerichtige Antrag, daß die Staatsräthe-Mitglieder dieſer Kommiſſion den Juſtizräthen in Hinſicht auf Ständigkeit des Geſamtgehalts für den Fall ihrer Verſetzung in den Ruheſtand gleich zu ſtellen, mit 104 gegen 1 Stimme nicht angenommen! Beliebt wurde dagegen, daß das Erkenntniß längſtens binnen ſechs Wochen nach Vorlage der Akten zu faſſen, und unter der Fertigung des Amts- oder Dienſtalters-Präſidenten zu erlaſſen; auch ſolle kein Rechtsmittel dagegen ſtatt finden. Abermals leider! fand der Satz, daß kein Kompetenzkonflikt angeregt werden könne, wenn der Fiskus Beklagter ſei, ſondern daß derſelbe alsdann ſeine Einreden mit Einſchluß der Nichtkompetenz bei dem ordentlichen Gerichte anzubringen, und deſſen Entſcheidung zu erwarten habe, nur mit 4 Stimmen gegen 99 Beifall. Einſtimmig aber und zum Schluſſe ging der Antrag auf öffentliche Bekanntmachung aller Erkenntniſſe in Kompetenzkonflikten mit den Entſcheidungsgründen.

Ohnerachtet dieſer aus Feſtigkeit und Nachgiebigkeit ſehr gemiſchten Behandlung einer wahren konſtituzionellen Lebensfrage mußte dennoch der Schluß Ihrer Abgeordneten, meine biedere Mitbürger, großen Widerſpruch bei der andern Kammer erfahren. Wir erhielten auf unſer Bemühen, in einer für alle Theile ſo zarten Sache verfaſſungsmäßige Grundſätze aufzuſtellen, und die für die Entſcheidung der Konflikte zu errichtende Stelle mit der möglichſten Unbefangenheit und Unabhängigkeit im Ganzen und Einzelnen auszuſtatten, auf dieſes Bemühen erhielten wir Gegenerklärungen, die geradezu unſern, weder aus Mißtrauen, noch aus Perſönlichkeit, ſondern rein aus der Sache hervorgehenden Anträgen widerſtrebten: überall trat als Ziel derſelben die Wiederauflöſung jener Unabhängigkeit und Unbefangenheit deutlich hervor. Es ſollten nur drei Staatsräthe (ohne nähere Beſtimmung über ihre Theilnahme an der Verwaltung) und eben ſo viele Oberappellazionsräthe die Kommiſſion bilden; das Oberappellazionsgericht ſollte nicht alljährlich ſeine Deputirten zu der Kommiſſion wählen, ſondern überhaupt ſechs Kandidaten aus ſeiner Mitte präſentiren, aus welchen die Regierung drei Mitglieder und einen Erſatzmann für die ganze Zeit ihrer Amtsdauer bei dem O. A. Gericht ernennen werde. Der Staatsrathspräſident hingegen ſoll, um Präſident der Konfliktskommiſſion ſein zu können, ſich nicht im wirklichen Beſitz eines Portefeuilles befinden; aber entſcheidende Stimme bei Stimmengleichheit haben. Im Fall ſeiner Abweſenheit ſoll der Juſtizminiſter (obwol er ein Portefeuille hat) als Großrichter präſidiren; auch der Krone überhaupt frei ſtehen, ſtatt beider, für die Kommiſſion einen Präſidenten ohne Theilnahme an einem Verwaltungszweig, aufzuſtellen.

Zum dritten Male leider! ging die Kammer der Abgeordneten mit ſehr großer Mehrheit von ihren vor kaum drei Monaten gefaßten Beſchlüſſen wieder ab, dem Beſchluſſe der andern Kammer unter einigen unweſentlichen Modifikazionen ihres Ausſchuſſes beitretend! Nach nochmaliger Erklärung der Reichsrathskammer erledigte ſich dieſe Sache im Geſamtbeſchluß vom 3. Juli 1828, welcher jedoch, wie der Landtagsabſchied ausweiſt, die Regierungsgenehmigung nicht erhielt.

Wir dürfen uns in ſofern Glück hiezu wünſchen, als ein, meiner Ueberzeugung nach nur nachtheiliges Geſetz nicht zu Stande kam, dagegen ſowol der Regierung zur Iniziative eines andern zweckmäßigern, als den Ständen des Reichs der verfaſſungsmäßige Antrag frei blieb.

Wenn aber hiebei das Miniſterium den Ständen des Reichs mißfällige Worte der Staatsregierung wegen Ueberſchreitung ihrer konſtituzionellen Befugniſſe zuwandte, und ſomit bei legislativer Verbeſcheidung der Kompetenzkonflikte ſelbſt einen Kompetenzkonflikt der höchſten Gattung herbeiführt, ſo iſt es Ihr Berichtſteller, Baiern! rechtliche Baiern! der Majeſtät des Thrones, der Würde der Nazion und Ihrer Stände, und ſeinem eigenen Selbſtgefühle ſchuldig, der ruhigen Betrachtung und Erwägung den Wechſelfall zu unterlegen: daß entweder die angetragene Maßregel überhaupt nicht zur Mitwirkung der Stände geeignet war, wo dann die Mittheilung des Geſetzentwurfs hätte unterbleiben müſſen; oder daß bei Geſtaltung einer Behörde für Entſcheidung der Kompetenzkonflikte wirklich in Beziehung auf ihre Verſtärkung und Organiſazion angetragen werden mußte (wie es der Fall und allerdings auch des Recht war), wo alſo eben dieſe Geſtaltung und Einrichtung der Behörde der Gegenſtand für den Beirath (und die Zuſtimmung) der Stände nothwendig erwieſen wurde. Ein Beirath aber iſt nichts anderes und kann nichts anderes ſein, als die Ausſprache jener Ueberzeugung, welche der zum Beirath Aufgerufene über den Gegenſtand ſich feſtgeſtellt hat. Wäre dem nicht ſo, dann würden entweder die Stände oder ihr Gewiſſen überflüſſig, und die Verfaſſungs-Urkunde ſelbſt entbehrlich.

Wir gehen zu dem dritten Geſetzentwurf in Juſtizſachen, zu dem über die Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsſachen über.

Es iſt allerdings ein ſchätzbarer Beitrag zur Verallgemeinung jener Praxis, die ſo vielen klar ausgemittelten und in allen hellen Köpfen feſtſtehenden Grundſätzen, zum Erſtaunen der Wohlmeinenden, wiewol nicht der Menſchenkenner, noch immer fehlt, daß die Vereinfachung der Juſtizpflege, und ihre Zurückführung auf das gemeinſchaftliche Prinzip und die gemeinſchaftliche Handhabung auch in dieſer Hinſicht bei unſerm letzten Landtage zur Sprache und zur Wirkſamkeit kam. Wenn auch ergiebiger gewirkt, und ſtatt nur eines ſpeziellen Verhältniſſes das größere Ganze umfaßt werden konnte, ſo iſt doch auch dieſes legislative Scherflein für die Maſſe des Guten erfreulich. Um ſo erfreulicher, da hier das Gute den ganz ſeiner würdigen Weg offner Inizìative, freier Berathung und geſetzmäßiger Verbeſſerung wandelt. Auf ſolche Weiſe, und jedes begründete Privatrecht berückſichtigend und gerecht erledigend, laſſen ſich auch die ſchwierigern, ſelbſt die verwickeltſten Verhältniſſe entwirren, und mit dem Heile des Ganzen die Zufriedenheit der Einzelnen und die Segnungen Aller verbinden.

Ihre Kammer, baieriſche Mitbürger, hat daher dieſen Geſetzentwurf als Vorboten und in ſeiner Selbſtſtändigkeit willkommen geheißen, und aus ihrer Zuſammenſtimmung mit der K. d. Reichsräthe ging jenes Geſetz hervor, welches im Landtagsabſchiede die Genehmigung der Staatsregierung erhielt, und in deſſen II. Beilage erſcheint.

Der letzte Geſetzentwurf über Ehrengerichte kam aus der K. d. Reichsräthe, welcher ihn die Regierung zuerſt mitgetheilt hatte, zu Ihren Abgeordneten, und zwar mit der Erklärung, daß ſie ihm ihre Zuſtimmung verſagen zu müſſen geglaubt. Unſer erſter Ausſchuß erſtattete ausführlichen Vortrag. Daß hier die gerecht=menſchenfreundliche Abſicht der Regierung auf vermittelnde Beſeitigung des Zweikampfes gerichtet ſei, erſahen wir nun, wie wir es bei der Benennung des Entwurfs ſchon geahnet hatten.

Indem der Entwurf dem künftigen Strafgeſetzbuche alles überließ, was gegen Ehrenkränkung und ungeſetzmäßige Selbſthilfe zu verfügen ſei, beſchäftigte er ſich wohlmeinend und edel mit der Verhütung ſolcher Frevel. Er hatte ſich die ſchöne Aufgabe geſtellt, die ernſte Strafe, wo nicht ganz entbehrlich, doch zum ſeltenen und Ausnahmsbedürfniſſe zu machen, und zu dem, was der Strenge des Geſetzes ewig verſchloſſen, und dennoch die köſtlichſte Blüte menſchlichen Leitungswirkens bleibt, zu der innern Selbſtbeſſerung die heilſame Straße zu bahnen. Obſchon ihren Lippen nur die Regierung zu nennen verfaſſungsmäßig vergönnt blieb, ſo fühlten doch die Herzen Ihrer Abgeordneten, meine biedere Baiern! hier wie in der Thronrede das unmittelbare Walten eines väterlich geſinnten Königs!

Volle Gerechtigkeit leiſtete der Ausſchuß dem Geiſte und der Abſicht des Geſetzes. Er unterſuchte, ob ihm ſo entſcheidende Gründe entgegenſtünden, daß auch unſere Kammer dem ablehnenden Beſchluſſe der Reichsrathskammer beizutreten vermüßigt ſei. Er fand an der Hand konzentrirter Aufſtellung der geſetzlichen Hauptideen, daß die Ehrengerichte, wie ſie der Entwurf in Antrag bringe, eine für die Geſamtheit der Nazion berechnete Anſtalt ſeien. Dies erſchien dem Ausſchuß nicht im Widerſpruche, ſondern in vollem Einklang mit der verfaſſungsmäßigen Rechtsgleichheit, aber auch als Haupthinderniß zweckmäßiger Einführung der Ehrengerichte in der beabſichteten Geſtalt. Denn für alle die bürgerlichen Verhältniſſe, in welchen der Begriff nicht herrſche, daß nur die Selbſthilfe des Zweikampfs das beleidigte Ehrgefühl verſöhnen möge, fand unſer Ausſchuß durch die bereits beſtehenden Geſetze geſorgt, und daher keine neue Anſtalt in der Natur der Sache oder der Nothwendigkeit begründet. Auf der andern Seite verbarg ſich der Ausſchuß nicht, daß auch unter den Verhältniſſen, welche noch unter der Herrſchaft jenes Begriffs von ausſchließlicher Heilkraft der Selbſthilfe für Ehrenkränkung ſtänden, den Staatsbürgern die Freiheit, ſelbſt ohne neues Geſetz, nicht benommen ſei, Vermittlung an die Stelle des Zweikampfs treten zu laſſen, wenn man auch die Einwirkung des ordentlichen Richters nicht angehen oder umgehen wolle. Die Anwendung der Vermittlung bleibe aber auch von dem neuen Geſetze dem freien Willen der Betheiligten überlaſſen. Sollte es, um mittelbar dieſer Freiheit eine dem Geſetzzweck entſprechende Richtung zu geben, rathſam ſcheinen, in den Augen eines neuen peinlichen Strafgeſetzbuchs die Schuld des Zweikampfs um ſo bedeutender zu geſtalten, wenn die Vermittlung des Ehrengerichtes demſelben nicht vorherging? ſo befürchtete der Ausſchuß, hiedurch dem neuen, auf Verhütung und Verminderung des Zweikampfs zielenden Geſetze eine nachſichtige Duldung deſſelben beizulegen, und ſogar der hergebrachten Selbſthilfe durch Verminderung ihrer Strafbarkeit, wenn nur das Ehrengericht vorher angegangen worden, neue Gewähr zu leiſten.

Dieſem allem nach glaubte der Ausſchuß, daß andere Wege, als die der Geſetzgebung, hier am wirkſamſten ſeien, und der Verwaltung die zweckmäßigſte Vorſorge allein möglich werden möge. Im Vorübergehn erinnerte er an den Kammerbeſchluß vom 3. April 1819, welcher einen frühern ähnlichen Antrag durch die Bitte um Reviſion der beſtehenden Duellgeſetze erwiederte: ſie ſei bereits in dem der K. d. Reichsräthe vorgelegten Entwurf eines neuen Strafgeſetzbuches berückſichtigt.

In der Berathung der Kammer äußerten ſich ſechszehn Redner vom Platze. Alles was über den ſo wichtigen als ſeit Jahrhunderten bereits erſchöpften Gegenſtand geſagt werden kann, kam zur Sprache. Man ging von der Thatſache aus, daß es hier die vermittelnde wie die ſtrafende Geſetzgebung nicht mit Nazional-, ſondern mit Standesbegriffen zu thun habe, folglich *allgemeine* Maßregeln nicht, wol aber *beſondere* an ihrer Stelle ſchienen. Die Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze leide dabei nicht, ſie werde vielmehr (aus dem *präventiven* Geſichtspunkte) beſtätigt. Aber auch die beſten Maßregeln müßten unwirkſam bleiben, wenn nicht das Geſetz denjenigen Schutz gewähre, welche ſich über den Standesbegriff hinwegſetzten, und nun dafür angefochten würden. Wenn auch nicht zu Entkräftung des Vorurtheils, doch zu Beſchränkung ſeiner Folgen, und um es in ſeiner Wurzel, der falſchen Anſicht von Ehre anzugreifen, fand man entehrende Strafen des Zweikampfs zweckmäßig. Andere Anſichten trugen auf Annahme des Geſetzes an, weil es doch immer einiges Gutes wirken werde; oder wollten wenigſtens daſſelbe nach ſeinen Grundzügen aufnehmen, die Ausführung aber den betheiligten Klaſſen überlaſſen, und zwar jeder Klaſſe insbeſondere. Mit vielem Geiſt und praktiſcher Einſicht wurde gezeigt, daß Ehrengerichte (wie ſie ſchon bei unſerm Heere geweſen) die Zweikämpfe normiren und vermindern würden;

alſo einen ſehr weſentlichen Schritt zur bedingten Legaliſirung eines illegalen Benehmens gewährten, und der, nicht nur in Baiern, ſondern in Teutſchland und dem Welttheil, ſelbſt außer ihm, zu Gunſten des Zweikampfs herrſchenden öffentlichen Meinung beſchränkende Richtung gaben. Strenge Vollziehung peinlicher Strafen erſchien mehrern Stimmen als das ſicherſte Mittel, mit feſter Hand das alte Uebel, wenn auch langſam, zu vertilgen. Ein geiſtliches Mitglied ging in ſeinem wohlmeinenden Friedenseifer ſo weit, auf die Aufhebung aller öffentlichen und Privatfechtſchulen anzutragen!! indem es zugleich bedauerte, daß in unſern Zeiten die Exkommunikazion der That nicht mehr den entſeelten Zweikämpfer des kirchlichen Begräbniſſes beraube!!! Man fand ferner, daß der Geſetzentwurf die Ehrengerichte nicht zugänglich und brauchbar genug bilde; und daß ihre Zuſammenſetzungsweiſe die Schwierigkeit vermehre. Und gründlich wurde auf der Baſis aller dieſer Bemerkungen ausgeführt, wie ſtrengere Ahndung der Ehrenkränkungen, und ſtrenge, aber nicht übermäßige Beſtrafung des Zweikampfs die Aufgabe der peinlichen Geſetzgebung ſeien, und wie ſorgfaltig man dem Ehrengerichte die Befähigung, in beſtimmten Fällen den Zweikampf zu verſtatten, als geſetzgebungswidrig entziehen müſſe.

Jn dem Beſchluſſe der Kammer wurde dem Geſetzentwurf, wie er vorlag, die Zuſtimmung, aber auch dem ablehnenden Beſchluſſe der andern Kammer der Beitritt verſagt, und mit 40 gegen 39 Stimmen, alſo mit nur einer Stimme Mehrheit beſchloſſen, „daß der fragliche Entwurf, als mit dem gleichfalls vorgelegten neuen Strafgeſetzbuch in nothwendigem Zuſammenhange ſtehend, erſt mit dieſem näher geprüft und „erörtert werden könne!“ Jedoch wieder verneint, jetzt ſchon den Wunſch zu äußern, daß durch geeignete Einführung von Ehrengerichten für die Stände, wo der Zweikampf am häufigſten erſcheint, deſſen Verminderung und Aufhebung bezweckt werde. Beliebt wurde hingegen der Wunſch, daß durch Einklang ſtrenger Beſtrafung der Ehrenkränkung mit jener der Zweikämpfe, im Wege der Geſetzgebung die Beſeitigung der letztern erzielt werden möge.

Die Sache erſcheint mir — ob mit Ihrer Billigung, meine Mitbürger, muß ich erwarten — unter folgenden Geſichtspunkten.

Wir haben es hier mit dem Duelle, nicht mehr mit dem Zweikampfe zu thun. Dieſer, hiſtoriſch aufgefaßt, unterſcheidet ſich weſentlich von jenem. Duell iſt der ferne, ſehr ferne ungerathene Nachkömmling des grauen, und, ich ſage es ohne Zurückhaltung, ehrwürdigen Ahnherrn Zweikampfs. Der Zweikampf war eine geſetzliche Anſtalt, das Duell iſt eine Geſetzverletzung; das Recht vertrat der Zweikampf, das Duell zertritt es; Zweikampf war die Frucht der vaterländiſchen Eiche, Duell wurde ihr Auswuchs. Vom Glauben wurde jener gezeugt, dieſer iſt von der Meinung geboren; zum Himmel ſchaute jener auf, wie zum Vater der Sohn; an der Hand der leichtfertigen Mutter Mode ſchlendert dieſer auf Erden umher. Beide haben ſich überlebt; keiner paßt mehr in unſere Welt.

Das große, faſt unermeßliche germaniſche Völkergeſchlecht, deſſen reiche Aeſte alle Länder Europa's umfaſſen, welche nicht ſlaviſche Bevölkerungsbeſetzung erhielten, dieſes edle und herrliche Geſchlecht beſaß ſchon zur Zeit ſeiner roheſten Vorentwicklungsperiode mit karakteriſtiſcher Anhänglichkeit und inniger Liebe vier Hauptwurzeln geiſtigen Daſeins: Ahnung der Gottheit, Freiheitsſinn, Verehrung der Frauen, und treue Liebe zum treuen Schwerte. Aus dem Freiheitsſinn ging die Unantaſtbarkeit des Freien (ein Gegenſatz des eroberten Leibeigenen) durch Leibesſtrafe hervor; dieſer Begriff iſt die Mutter der Perle, die ſich als germaniſche Bürgerehre entwickelte. Vom Schwerte erwartete und erhielt der Germane Selbſtſtändigkeit und Heil; arm an Geſetzen, machte daher ſein Glaubensgefühl den Allmächtigen ſelbſt zum Richter; der Zweikampf wurde ihm geſetzliche Verhandlung der Streitſachen; Gottes

Gerechtigkeit entſchied ihn für den Sieger. Und als ſich unter dem Einfluß fortſchreitender Bildung das Ritterthum, dieſer Kultus der Frauenwürde, entwickelte, ſchloß ſich die Vertheidigungswonne geliebter Wehrloſigkeit dem Gottes- und Ehrengerichte an. So wurde, ſo erhielt ſich der Zweikampf. Selbſt die Kaiſer ſtellten eigne Kampfgerichte auf; Hall in Schwaben bewahrte ein ſolches Denkmal altvaterländiſchen Geiſtes am längſten. Sie wichen allmählig der immer größern Zunahme der Geſetzgebung, namentlich dem Einfluß des geiſtlichen Rechtes. Aber der Begriff der Ehre hielt ihre Bruchſtücke zuſammen; lange noch erwehrten ſich die germaniſchen Völker der eindringenden fremden Geſetzlichkeit; ſie konnte nur in den gewohnten Formen gedeihen; daher erhielten z. B. die Doktoren der römiſchen Rechte Ritterehre, Gleichſtellung mit dem Geburtsadel. Und ſo wie einſt das teutſche Volk nur aus Freien beſtehend, das Schwert als ſein Kleinod betrachtete, ſo galt noch geraume Zeit hindurch das Schwertrecht als Ehrenrecht des Adels, und des, aus ihm hervorgehenden, wie ihn verleihenden Kriegerſtandes. Langſam nur blieben die Vorſchritte der reinern Einſicht gegen das aus ſo edler Wurzel emporgewachſene Vorurtheil. Noch jetzt iſt es bei weitem nicht verdrängt, und auf eine ganz eigne Weiſe geſellte ſich in Gefallen und Anhangen an ihm, den zwei wehrhaften Ständen eine Klaſſe bei, die weder Bürgerrecht noch Wehrhaftigkeit ihrer Stellung nach beſitzt, ſondern nur der künftigen Befähigung leben ſoll: die Klaſſe der Studirenden. Aber was wir jetzt, und ſeit der Vollendung der Rechtsgeſetzgebung für Sicherheit der Perſönlichkeit und des Eigenthums, noch in dieſen drei Abtheilungen der Staatsgeſellſchaft als Ehrengericht ſehn, iſt nur das Duell, oder das willkürliche Ehrengericht im Rücken des geſetzlichen.

Niemand wird läugnen, daß es ein Mißbrauch ſei; jeder rechtlich Geſinnte wird es vielmehr für ein Unrecht, für die unmittelbarſte Kränkung des geſetzlichen Zuſtandes der Ruhe und Sicherheit, zu dem wir uns endlich emporgearbeitet haben; für ein Vergehen nicht nur, ſondern für ein Verbrechen erklären. Dies Verbrechen wird bedauernswerth dann, wann Standesmeinung und ihre Folge für bürgerliches Daſein ſeine Unentbehrlichkeit auszuſprechen ſcheint; es wird aber abſcheulich dann, wann keine Standesmeinung ihr zur Seite ſtehn kann, weil kein Stand beſteht, und nur Erziehung die Loſung iſt.

So wären wir alſo auf dem Punkte, wo uns das Duell der Edelleute und Krieger als zuweilen nothwendiges Uebel, das Duell der Studenten als ſchwere Polizeiübertretung vor Augen tritt. Laſſen Sie uns unſere Frage durch die große Seherin, die Wahrheit, ſogleich halbiren. Die Studentenehre beſteht nur in reinem Wandel, fleißigem Studium, raſtloſer Befähigung zu dem künftigen Ehrenſtande des Bürgers. Dem Studenten gebührt noch kein Schwert, noch weniger alſo das Richteramt des Schwertes. Für die ſtudirende Jugend ſtelle ich daher die Einrichtung der Ehrengerichte ganz in Abrede; ſie werde nach akademiſchen Geſetzen behandelt, wenn ſie Streit hat oder erhebt; ſie unterliege der Disziplin im eigentlichſten Sinne, und vermißt ſie ſich bis zum Duell, ſo trete nach den verſchiedenen Graden des Verſchuldens die gewöhnliche verhältnißmäßige Strafe des beſondern und allgemeinen Geſetzes ein.

Kehren wir nun zur andern Hälfte der Frage zurück, ſo laſſen Sie uns vor allem ſelbſt fragen: ob die Geſetzgebung ſchuldig und verpflichtet ſein könne, auf Meinungen einzelner Menſchen, ſelbſt einzelner Klaſſen, in ſoferne ſie den allgemeinen Grundſätzen des Rechts widerſtreben, irgend einige Rückſicht zu nehmen? Ich glaube ohne Bedenken dieſe Frage verneinen zu können nicht nur, ſondern zu ſollen. Glaubt irgend ein Staatsbürger, um ſolcher Meinungen willen gegen das klare, und wohl zu merken, naturgerechte Geſetz ſich vergehn zu müſſen, ſo ergibt er ſich ſchon in die Nothwendigkeit, die Folgen einer offenbar unerlaubten Handlung zu tragen. Er kann nicht das Vorurtheil zu ſeiner Entſchuldigung anführen, ſonſt würde es auch in andern Fällen giltige Kraft haben müſſen. Er hat nicht den Muth, dieſem Vorurtheil zu widerſtreben; ſowit muß er die Reſignazion haben, dem Geſetze verfallen zu ſein.

Weit entfernt alſo, der Geſetzgebung eine Kapitulazion mit dem Vorurtheile anzutragen, indem ſie allgemeine Ehrengerichte errichtet, ſtimme ich ſogar gegen beſondere, in ſoferne ſie von der Geſetzgebung ausgehen ſollen. Ich ſtimme ſogar gegen eigene Duellgeſetze; ſie erkennen das Duell als etwas Selbſtſtändiges an, und deſſen bedarf es nicht, weil alle einzelne Akte, aus welchen es ſich zuſammenſetzt, in den Strafverfügungen unſerer Geſetzbücher ſchon vorkommen. Dieſe Verfügungen aber, ohne den mindeſten Gebrauch von dem Namen Duell, noch weniger von dem verjährten des Zweikampfs zu machen, dieſe Verfügungen möglichſt zu vervollſtändigen und zu beſtimmen, dahin geht mein Antrag, der mithin ſeine Erledigung bei den Verhandlungen über das Strafgeſetzbuch finden wird. Mein zweiter Antrag geht auf rückſichtloſe Beſtrafung der Duellfälle nach entſprechendem Verhältniß ihres Thatbeſtandes zu ſolchen Verfügungen.

Allein das hindert durchaus nicht die freiwillige Aufſtellung kompromiſſariſcher Ehrengerichte für den Adel ganzer Länder oder einzelner Kreiſe; für die Krieger ganzer Heere oder einzelner Regimenter; doch nur als Privatanſtalt. Allen Bürgern iſt es geſtattet, ihre Rechtsſachen von frei erwählten Privatrichtern ſchlichten zu laſſen, und nicht an die Landesgerichte zu gehn. So auch hier. Warum ſoll bei uns Europäern und zumal Teutſchen die Regierung alles thun? der Staat von allem wiſſen? jede Bewegung durch ein Geſetz oder wenigſtens eine Verordnung geleitet werden? Man laſſe der natürlichen Autonomie ihren Lauf, und wohl wird man ſich dabei befinden im Einzeln und Ganzen!

Genug von dieſer Sache! Sollte ich Ihnen, Baiern! liebe und rechtliche Baiern! zu ausführlich über ſie geweſen ſein?

Mein Herz ſagt mir: Nein! Unſeres guten Königs treffliche Abſicht zu erkennen; ſein wohlmeinendes Gefühl über die Vertagung der Ehrengerichte beruhigen zu helfen; eine nur durch Schwäche für das Vorurtheil ſchwierig und verwickelt gewordene Sache erleichternd und entwickelnd zu faſſen; dem Vorurtheil ſelbſt den Kampf mit dem Geſetze, dem Geſetze die Kriegsvernichtung gegen das Vorurtheil vorzubereiten, dieſes, biedere Baiern! war meine Abſicht. Und es war weiter mein Ziel, beſorgte Väter und bange Mütter, weinende Schweſtern und jammernde Bräute, troſtloſe Familien und ſelbſt das, tüchtiger, verwurfsfreier und ächt muthiger Männer ſehr bedürfende Vaterland gegen den Hiänenrachen geſichert zu ſehn, der Ehre ruft und Blut trinkt.

Wie viele und wie kräftige Mittel übrigens in den Händen der Regierung und der Staatsbürger ſelbſt liegen, dem Uebel zu begegnen, es zu vermindern, und ſogar ganz zu heben, bedarf kaum der Erwähnung. Außer den Kompromiß-Ehrengerichten ſehe ich die Möglichkeit ächt adeliger und kriegeriſcher Verbrüderungen auf Ehrenwort und Handſchlag, den leichtſinnigen Duellanten zu verlachen, den Händelſüchtigen zu verachten, den Unverbeſſerlichen aus der Geſellſchaft auszuſchließen, vorzüglich aber alle Unformen des Betragens und der Anreizung, welche ſo oft die erſte und einzige Urſache des Duells ſind, mit der eignen Sittenrüge zu bannen und zu verbannen. Die Erzieherinnen männlicher Kraft für milde Sitte, die Frauen! welches grenzenloſe Reich beherrſchen ſie auch in dieſer Hinſicht! Jungfräuliche Verſchwiſterungen, keinem Sittenrohen, keinem Raufbold einen Blick, geſchweige Herz und Hand zu ſchenken! wie wohlthätig könnten ſie wirken! Am Hofe des Monarchen, in perſönlicher Behandlungsweiſe unſers erhabenen Throninhabers endlich, und Ihres erlauchten Hauſes würde ſich auch für dieſe herrliche Beſtrebungen heilſamen Sitten- und Friedensregiments der edelſte Schlußſtein, die geliebteſte Nazionalweihe finden.

Wir haben nun, werthe baieriſche Vaterlandsgenoſſen! den Kreis der eigentlichen Geſetzgebungsbeſchäftigungen der Kammer Ihrer Abgeordneten vollendet. Allein noch eine wahrlich nicht unwichtige doppelte Aufgabe wartete nebſt den Geſetzentwürfen auf Ihre Abgeordneten, und harrt nun unſerer: ich ſpreche von den an die Kammer gelangten Beſchwerden und vor ſie gebrachten Anträgen.

Weiſe und gerecht hat in Beziehung auf die erſten die Verfaſſungsurkunde (Tit. VIII. C. 21.) feſtgeſetzt und ausgeſprochen:

„Jeder einzelne Staatsbürger, ſo wie jede Gemeinde,
„kann Beſchwerden über Verletzung der konſtituzionellen Rechte
„an die Ständeverſammlung, und zwar an jede der beiden
„Kammern bringen, welche ſie durch den hierüber beſtehenden
„Ausſchuß prüft, und findet dieſer ſie dazu geeignet, in Be-
„rathung nimmt. Erkennt die Kammer durch Stimmenmehrheit
„die Beſchwerde für gegründet, ſo theilt ſie ihren diesfalls
„an den König zu erſtattenden Antrag der andern Kammer
„mit, welcher, wenn ſie demſelben beiſtimmt, in einer ge-
„meinſamen Vorſtellung dem König übergeben wird."

Ich trage Ihnen, Baiern! abſichtlich die Worte unſers Grundgeſetzes ſelbſt vor, damit ſie unabhängig von jeder Zwiſchen-Anſicht und Darſtellung, den Sinn dieſer umfaſſenden Beſtimmung, und den hohen Werth dieſes koſtbaren Baiernrechtes an und aus der Quelle ſchöpfen mögen. Der Geiſt des vor uns liegenden Grundgeſetzes und Grundſatzes ehrt unendlich den Geiſt und das Herz ſeines königlichen Urhebers, und würde Ihm unſere Dankverehrung auf immer ſichern, hätte Er auch weiter nichts für unſer Vaterland gethan. Dieſe Verfügung leiſtet für Würde und Ernſt der Verfaſſung, und für Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Baiern und ihrer Stände unendlich große Gewähr. Sie berechtigt jeden, der ſich in dieſer Freiheit und Selbſtſtändigkeit gekränkt fühlt, Mißgriff und Mißhandlung der vollziehenden Stellen bei der Nazionalrepräſentazion laut werden, und durch ihr Organ an den Höchſten Regenten ſelbſt gelangen zu laſſen. Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in unſerer Abgeordnetenkammer ſichert jeder ſolchen Beſchwerde den allgemeinen Nachhall Baierns. Und ſo wie ſie Irrthum, Dünkel oder böſe Abſicht des grundloſen Beſchwerdeführers dem Tadel der Nazion bloß ſtellt, ſo hebt ſie auch Gerechtigkeit und Begründung ächter Klage hervor, es mag der Erfolg ſtändiſcher Vorlage an die höchſte Staatsgewalt günſtig oder ungünſtig ſein. Auf dieſe Weiſe wird der Gang der Verwaltung nicht geſtört, aber beleuchtet, es miſchen die Stände ſich nicht in die Regierung, aber ſie üben die edelſte Zenſur über das Verfahren der Zwiſchengewalten, welche den Raum zwiſchen Thron und Volk ausfüllen, und nur der lebendigen Kontrolle beider ihren ſchönſten Ruhm oder ihre verdienteſte Ahndung verdanken können: die öffentliche Meinung übt ihr unverjährbares Recht wie ihre unverlierbare Macht binnen richtiger Grenzen aus, und ſollte je der unſelige Fall eintreten, daß ihre wohl begründete Stimme kein Gehör fände, ſo ſammelt ſie auf die ſchuldigen Häupter ewig glühende Kohlen für Mitwelt und Nachwelt.

Zuerſt kam die Beſchwerde des *Bierbrauers Bonſchab* zu *Ingolſtadt* zur Berathung. Auf ſeine Anſichten des Geſetzes und den Beſitz der erforderlichen Gewerbeigenſchaften geſtützt, hatte er um die Geſtattung gebeten, *auch weißes Weizenbier zu brauen*. Dieſes Geſuch war ordnungsmäßig bei der K. Regierung des Regenkreiſes angebracht. Sie ſchien in Beziehung auf die nun vorhandenen Gewerbsgeſetze zur Willfahrung geneigt; denn ſie vernahm den Bittſteller bereits über ſeine Bereitwilligkeit, die *Taxe* zu erlegen. Auch zeigten ſich ſämtliche Verhältniſſe dem Geſuche günſtig: die Gewerbsfreiheit beſtand; das königliche Brauhaus zu Kellheim, welches weißes Weizenbier braut, liegt von Ingolſtadt ſechszehn Stunden entfernt; an Ort und Stelle gebraut konnte dieſes Bier, das überdies dann nicht durch Transport litt, wohlfeiler gegeben werden; das Publikum gewann alſo. Ingolſtadt iſt durch ſeine Bedeutenheit, ſeinen Feſtungsbau, ſeinen Landſtraßenzug, der Konſumzionsbeförderung, folglich der Produkzion geeignet. Bonſchab ſelbſt beſaß die geſetzlichen Eigenſchaften.

Allein noch ehe die Kreisregierung ihre Entſchließung nach dieſen Verhältniſſen gab, traf bei ihr ein Miniſterialbefehl (v. 31. Mai) ein, der ſie (ohne Bonſchabs insbeſondere zu erwähnen) anwies, in Berückſichtigung des Domänialbrauhauſes zu Kellheim vor der Hand alle Geſuche um Verleihung des Braurechtes von weißem Weizenbier abzuweiſen.

Somit erging ſchon am 6. Juni 1827 dieſe Abweiſung an Bonſchab.

Nun brachte er ſeine Beſchwerde unmittelbar an die Stände. Er richtete ſie vorzüglich auf den Umſtand, daß die Miniſterialverfügung vom 31. Mai der Kreisregierung das, was dieſe am 6. Juni ihm beſcheidweiſe geäußert, ausdrücklich dem allgemeinen Grundſatze nach vorgeſchrieben; folglich gegen die beſtehende Geſchäftsordnung der Inſtanzenfolge vorgegriffen; ihn daher des Rekurſes an das Miniſterium, das ſich ſchon gegen ihn im voraus erklärt, beraubt und alſo den ordnungsmäßigen Weg ganz abgeſchnitten habe.

Der vortragende fünfte Ausſchuß trat mit ſieben Stimmen dem freimüthigen Referenten (Baiern vernehme ſeinen Namen dankbar) Pfarrer Löſch bei; begutachtete daher mit 8 gegen 1 die rechtliche Begründung der Beſchwerde. So kam ſie an unſere Kammer, und noch ehe hier, am 29. Jänner 1828, die Berathung begann, trug das Miniſterium des Innern durch ſein verfaſſungsmäßig anweſendes Organ, den k. Regierungskommiſſär auf die Nichtbegründung einer Beſchwerde an, welche mit Uebergehung des Miniſteriums ſchon vor der abweiſenden Regierungsentſchließung gerade an die Ständeverſammlung gehe.

Nicht weniger als dreißig Stimmen áußerten ſich binnen zweier Sitzungen vom Platze, betrat auch kein Redner die Bühne. Man nahm Partei für den Beſchwerdeführer, wie gegen ihn, doch gegen ihn nur aus Förmlichkeitsgründen; die Fragen über Gewerbsfreiheit; richtiges oder unrichtiges Verſtándniß der desfalls neu ergangenen Geſetze; mehr oder minder geeignete Anwendung derſelben; Demánial- und Aerarialgewerbe, Alleinrechte, und Befangenheit der Miniſterialſtellung in dieſer Beziehung, wurden ausführlich verhandelt. Ihre Abgeordnete bewieſen die Vielſeitigkeit ihrer Anſichten (erſtes Element wahrhafter Erórterung!) aber auch den Freimuth ihrer Verfaſſungsliebe (erſtes Element des Nazionalwohls!)

Der Beſchwerdeführer hatte jedoch allerdings den Fehler begangen, ſeine gute Sache durch die Form zu verletzen. Er hátte die Miniſterialentſchließung vom 31. Mai als für ihn nicht vorhanden betrachten; ſich an die Abweiſung der Kreisregierung vom 6. Juni halten; ſeine Beſchwerde vorerſt, bei dem Miniſterium (trotz der ſchlimmen Ahnung vom Erfolge, die ihm ſeine Kenntniß des Reſkripts vom 31. Mai natürlicherweiſe einflößen mußte) geltend machen; und auch hier zurückgewieſen, den Rekurs an den Staatsrath ergreifen müſſen. Mißglückte auch dieſer, ſo war ihm erſt der Weg an die Stánde offen. Statt deſſen letztern ſogleich ergreifend, verſchloß er ſich nach beſtehenden Vorſchriften die Pforte ſelbſt, an welche er, dem kürzern Weg zu lieb, allzu raſch angepocht hatte.

Die ganze Kammer fühlte tief, daß hier kein Unrecht, ſondern gutes gültiges Recht, nur Unform vorhanden ſei; ſie fand die konſtituzionellen Rechte des Bürgers auch ohne alle Berückſichtigung der Miniſterialveranlaſſung vom 31. Mai, durch die Entſchließung der Kreisregierung vom 6. Juni verletzt, die gegen Gewerbsfreiheit, durch Beſchützung des Alleinrechts, und zwar durch Begünſtigung eines árarialiſchen Alleinrechtes verſtieß. Aber die Achtung gegen die Form war hier auch Achtung gegen die Verfaſſung. Es mußte daher mit Einſtimmigkeit die Beſchwerde nicht zur Vorlage an den Monarchen um Abhilfe geeignet erkannt werden, aber mit 92 Stimmen gegen 13 wurde die bloß rückſichtloſe Aktenaufbewahrung dieſer Beſchwerde verworfen, und beſchloſſen, ſolche dem Staatsminiſterium des Innern zur geeigneten Würdigung mitzutheilen.

Auf dieſe Weiſe glaubte die Kammer das ihr Mögliche zu thun und dem alten Rechtsſprichworte: **Schärfſt Recht höchſt Fehlrecht!** (Summum jus summa injuria) mildernd vorzubeugen. Es ſteht nun ſowol die Abhilfe in der Hand des Miniſteriums, als die ordnungsmäßige Erneuerung des Rekurſes an die nächſte Ständeverſammlung in des Beſchwerdeführers Hand.

Die zweite in der Reihe der Verhandlungen war **die Beſchwerde des Grafen von Törring Guttenzell, des Freiherrn von Cloſen und Herrn von Koch über die ihnen zugemuthete Abnahme mehrerer Exemplare der Geſetz- Regierungs- und Kreis-Intelligenzblätter bei gemeinſam verwalteten Gerichten.**

Sie gelangte an die Kammer der Abgeordneten von jener der Reichsräthe, die ſie als begründet und zur Abhilfsvorlage an den Monarchen geeignet erklärte.

Dem Beſitzer mehrerer Patrimonialgerichte iſt in Folge des konſtituzionellen VI. Edikts (über gutsherrliche Rechte und gutsherrliche Gerichtsbarkeit) zu Tit. V. §. 4. N. 1. d. Vf Urk., §. 44. geſtattet, „ein und denſelben Gerichtshalter für mehrere „Gerichte aufzuſtellen, unter der Bedingniß jedoch, daß der„ſelbe nicht über vier Stunden von den entlegenſten Gerichts„hinterſaſſen entfernt wohne, und der Sitz des Amtes an „einem einmal für allemal beſtimmten Orte ſei.“ Dieſe Bedingniß iſt von den Beſchwerdeführern erfüllt; demohnerachtet wurde ihnen zur Pflicht gemacht, nicht nur für die, nunmehr geſetzmäßig einzige Kanzlei der vereinigten Gerichtsverwaltungen allein, ſondern für jedes der in ſolcher Verwaltung vereinigten Gerichte ein eignes Exemplar der oben genannten Geſetz- und Verordnungs- Verkündungsblätter zu halten und zu bezahlen. Als die Beſtellung dieſer Blätter nicht erfolgte, ſchickte man der Kanzlei von Amtswegen die aus der Zahl der Gerichte hervorgehende Anzahl derſelben zu; und da nun die Zahlung unterblieb, ließ man ſie vermittelſt Amtszwanges einziehen.

Die Beſchwerdeführer fanden hierin eine von den Ständen des Reichs nicht bewilligte, folglich verfaſſungswidrig erhobene Abgabe; einen Eingriff in das Privateigenthum, der ihnen ein Bedürfniß und deſſen Bezahlung willkürlich aufdringe, indem jenes nicht vorhanden, daher dieſe widerrechtlich ſei, und eine unpaſſende Finanzſpekulazion der Regierung auf erzwungenen Abſatz der ihr obliegenden geſetzlichen Verkündung ihrer Anordnungen.

Der fünfte Ausſchuß ſchloß ſich dem Antrage der Kammer d. Reichsräthe nicht an; er fand hier keine Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte, aber er glaubte, „der Gegenſtand ſei „dem Miniſterium zum Behufe einer Abänderung in der Art „zu empfehlen, daß bei nächſter Ständeverſammlung die in „der Verf.-Urk. gegründete Verbindlichkeit zu Haltung dieſer „Blätter zwar nicht aufgehoben, doch ihr Preis, beſonders in „Beziehung auf ſolche mehrfache Blätter für einen Ort, möglichſt herabgeſetzt werde.“

In der Berathung vom 14. Mai 1828 ſprachen elf Abgeordnete vom Platze, die Vertheidiger der Regierungsmaßregel bezogen ſich auf die Klarheit der geſetzlichen Verfügung, welche allen Unterbehörden den Bezug der Verkündigungsblätter zur Pflicht mache; auf die beſtehende verfaſſungsmäßige Möglichkeit, durch Vereinigung mehrerer Gerichte in eines oder durch Entſagung auf die Erbgerichtsbarkeit ſelbſt das beklagte Uebel zu heben; auf das budget- oder finanzgeſetzmäßige Daſein des Handels mit den Verkündungsblättern. Sie fügte mit mehr oder minder Glück den Stacheln des Geſetzes die Neſſeln der Ironie bei, und man ging ſogar mit Siebenmeilenſtiefeln oder Stiefelchen in das Alterthum zurück, um da zu finden, was man nicht hätte ſuchen ſollen, nemlich rechtliche Beanſtandung der Gerichtsbarkeit ſelbſt.

Der nicht großen Zahl dieſer Vertheidiger ſetzte die Mehrheit der Redner die weſentlichſten Gründe entgegen, welche auch hier wenigſtens abermal darthun, daß, die Form ſei noch ſo probemäßig, die Sache gegen Gerechtigkeit und Anſtand verſtößt, und auch hier ſchärfſt Recht höchſt Fehlrecht ſei.

Ihr Berichterſtatter bezeugt ſich, redliche Baiern! unter Uebergehung aller jener Aeußerungen, welchen man vielleicht wegen der Standesſtellung ihrer Urheber das alte Befangenheitsſchild entgegen halten möchte, auf die höchſt gründliche, parteiloſe und erſchöpfende Begutachtung der Sache aufmerkſam zu machen, welche Ihre Abgeordnete, Regierungsrath Heſner und Profeſſor Kiliani gaben. Der erſte, ſelbſt auf angeſehener Verwaltungsſtelle, fand die Verpflichtung zu der Häufung der Verkündigungsblatter in einer Hand in dem allein gültigen Hauptedikte nicht begründet; er fand ſie eben ſo wenig durch die zweckmäßige Erfüllung der Beſtimmung des Gerichtshalters bedingt, als durch die Oberaufſicht des Staates, und löste die Gegengründe in jene angeborne Gehaltloſigkeit auf, von welcher ſie weder juriſtiſche noch theologiſche Kaſuiſtik zu befreien vermochte.

Das Ergebniß der Abſtimmung war indeſſen hier wol zu freigebig, als es, wie in der Benſchabiſchen Beſchwerde, die volle Achtung Ihrer Kammer, vielgeehrte Baiern, gegen Form des Rechts und Buchſtaben des Geſetzes zu Seite gerechter Würdigung der Sache ſelbſt auch auf dieſen Gegenſtand übertrug. Sie ſchloß ſich dem Antrag der K. d. Reichsräthe nicht an, wollte aber die Beſchwerde zur Abänderung d. i. Herabſetzung des Preiſes empfohlen wiſſen.

Offenbar ſind nach der Ueberzeugung Ihres Berichterſtatters, die vollziehenden Behörden hier viel zu weit gegangen, wenn man auch nur den einzigen Umſtand erwägt, daß die Bedingniß der Vereinigung mehrerer Erbgerichtsverwaltungen unter demſelben Gerichtshalter dieſen an einen feſten Ort heftet, und keine weitere Entfernung, als vier Stunden von ſeinen Gerichtsſaſſen zugibt. Würdigen Sie nur dies Verhältniß allein, geehrte Baiern! und Sie werden wiſſen, was Sie von dem Ganzen zu halten haben.

Im Begriffe zu der dritten Beſchwerde, des Herrn von Koch über Amtseinweiſung ſeines Gerichtshalters durch die Regierungsbehörden überzugehn, und die Blicke auf die ihr noch folgenden drei weitern Beſchwerden, alle in Erbgerichtsſachen, fühle ich mich in der Nothwendigkeit, Ihnen, meine biedern baieriſchen Vaterlandsgenoſſen, mein gediegenes Glaubensbekenntniß über Patrimonial-Jurisdikzion (von mir troz der Vorliebe ſehr gelahrter Männer für das Bürgerrecht lateiniſcher Brocken in reinem Teutſch gerne Erbgerichtsbarkeit genannt) mit Freimuth und Redlichkeit, aus Herz und Kopf, niemand zu Leid noch zu Liebe, wie es einem reinen Glaubensbekenntniß geziemt, in Kürze hier abzulegen.

Es erging, meiner Ueberzeugung zufolge, dieſer Erbgerichtsbarkeit wie dem Lehenweſen; beide ſind geſchichtliche Einrichtungen, die ſich überlebt haben; ſie ſind nicht mehr im Einklang mit der gegenwärtigen Entwicklung unſerer ſtaatsbürgerlichen nicht nur, ſondern menſchlichen Ausbildung, und daher zur Abänderung und Umſchmelzung gereift. Dieſelben Anſichten und Gründe, welche es mich ungerecht finden laſſen, dem Adel die durchaus nicht mehr in unſre Zeit paſſenden alten Lehenverhältniſſe und Lehenlaſten aufzudringen, und es mir als Gerechtigkeitsforderung zeigen, daß er, längſt in die alten allgemeinen Staatsleiſtungen eingereiht, auch nun gegen billige Entſchädigung dieſes Staates in die Freiheit des Eigenthums an Grund und Boden eintrete — dieſelben Anſichten und Gründe ſtellen es ebenfalls für meine innigſte Ueberzeugung zweifellos feſt, daß es nicht minder an der Zeit ſei, die zerſtückelte Gerichtsbarkeit wieder als ächtes und koſtbares Nazionalgut in der Verwaltungshand der Regierung zu ſammeln, ſobald ſie ſich durch die Nazion ſelbſt in den Stand geſetzt ſieht, vermittels billiger Entſchädigung die jetzigen Gerichtsbarkeitsbeſitzer abzufinden. Aber nur dieſen Weg finde ich in beiden Fällen der Sache, der Nazion, und der Regierung würdig.

Wenn ich daher meiner frühern Aeußerung, daß es mir nicht folgerichtig erſcheine, auf den Bürden der Lehenverfaſſung zu beſtehen, während man den Grund und Boden der Ruſtikalgründe möglichſt zu befreien ſucht, wenn ich ihr daher nunmehr beifüge, daß die Folgerichtigkeit in meinen Augen eben ſo ſehr leide, wenn in einem auf Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze begründeten verfaſſungsmäßigen Staate die Gerichtsbarkeit noch als erbliches Privatgut erſcheint, ſo hoffe ich von niemand, dem es um Wahrheit und Recht zu thun iſt, mißverſtanden zu werden. Wenn ich zugleich, indem ich für den Staat die billige Abfindung von Seiten ſeiner Vaſallen in Anſpruch nehme, von ihm dieſelbe Abfindung für die Erbgerichtsherren verlange, ſo hoffe ich abermals auf reine Anerkennung reiner Abſicht. Und wenn ich daher endlich, ſo lange die Erbgerichtsbarkeit noch Privatbeſitzthum iſt, jeden Nebenweg, ihrer habhaft zu werden; jede Bedrückung der Beſitzer, um ihnen dies Eigenthum zu verleiden und ſie unterhandlungsgeſchmeidiger zu machen; jede gewaltſame Entreißung deſſen, was ihnen angehört, um ſchleuniger auch ſelbſt zu einem guten Ziele zu gelangen; jede Verſchmähung des Rechtsweges in Fällen, wo das Beſitzthum zwiſchen Staat und Privaten ſtrittig iſt; wenn ich fiskaliſche Selbſthilfe, ſofiſtiſche Gimnaſtik, rabuliſtiſche Taktik, in gerechtem Abſcheu beim Namen nenne, und das bedrängte oder unterdrückte Recht gegen ſie vertheidigen helfe, ſo darf ich erwarten, von Ihnen, biedere Mitbürger aller Kathegorien! nur gerechte Würdigung meines auf Sache und Recht gerichteten Strebens zu erhalten: höchlich zufrieden damit, aber auch, ich darf es Ihnen freimüthig ſagen, auch zufrieden ohne das! denn das sperno sperni (Verſchmähung Verſchmähen!) muß der Panzer des rein bewußten Gemüthes allenthalben und immer ſein, doppelt und dreifach aber des — Abgeordneten eines verfaſſungsmäßig freien Volkes!

„Fern bleibe jede Selbſtſucht! — Unſer Ziel ſei Baierns — — Wohl!“ (Thronrede.)

Es erhob der K. Finanzdirektor von Koch Beſchwerde über die ihm von der Regierung des Iſarkreiſes willkürlich und gegen alles Herkommen entzogene Verſtellung und Einweiſung ſeines Gerichtshalters. Er erhob ſie weiter über die auf ſeinen Rekurs an das Miniſterium erfolgte Entſcheidung dieſes letzten, daß die Aus- und Ueberantwortung gutsherrlicher Gerichte bei eintretendem Beamtenwechſel nur den königlichen Behörden vermöge des dem Staat vorbehaltenen Oberaufſichtsrechtes zukomme. Er erhob ſie endlich darüber, daß die Koſten dieſer fremdartigen Einweiſung, die gewöhnlichen Laſten der Gerichtsbarkeit, und daher des Gerichtherrn, gezählt, und ihm auferlegt wurden.

Die K. d. Reichsräthe, an welche ſich der Beſchwerdeführer gewendet, hatte die Klage für verfaſſungsmäßig begründet erkannt, und daher bei unſerer Kammer auf den Geſamtbeſchluß in dieſer Hinſicht, und auf gemeinſchaftliche Vorlage an den Monarchen angetragen.

Da es ſich hier von einem Erbgericht zweiter Klaſſe handelt, welchem bekanntlich nur die Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit zuſtehn, ſo treten allerdings die geeigneten Verfügungen des VI. Edikts der Verf.-Urk. ein; die Verpflichtung des Beamten, die Oberaufſicht der landesherrlichen Behörden ſind hierin geregelt. Nirgends aber geſchicht der Vorſtellung und Amtsüberantwortung einige Erwähnung; die Regierung hat ſich alſo desfalls keines verfaſſungsmäßigen Vorbehalts zu erfreuen, und das Miniſterium kann nicht nachträglich und in eigner Sache neue Rechte an ſich ziehen.

Nebſtdem iſt gleichfalls verfaſſungsmäßig dem Gutsherrn die Haftung für ſein Gericht übertragen; als Mittel zu Erfüllung dieſer Verbindlichkeit erſcheint offenbar ſeine Einweiſung des von ihm beſtallten Beamten, weil er hiedurch genau mit dem Beſtand der Verhältniſſe bekannt wird, und weiß, was er ſeinem Stellvertreter übergeben, und wofür er zu haften hat.

Endlich wird geſetzmäßig kein Erbgerichtshalter zweiter Klaſſe als ſtändiger Staatsdiener betrachtet, da ihm, wie jedem gebrödeten Diener, vierteljährig von dem Gutsherrn aufgekündet werden kann.

Aus dieſen Gründen begutachtete der fünfte Ausſchuß der K. d. Abgeordneten mit 6 Stimmen gegen 1, dem Antrage der K. d. Reichsräthe beizuſtimmen, und die Beſchwerde mit ehrerbietigſter Bitte um Abhilfe dem Monarchen vermöge §. 5. Tit. X. der Verfaſſungsurkunde vorzulegen.

In der am 17. Juni 1828 vorgenommenen Berathung dieſes Gegenſtandes hörte die Kammer ſechszehn Aeußerungen vom Platze an; deren Hälfte für die Anſicht des Ausſchuſſes ſtimmte. Eigentlich drehte ſich die Haupterörterung der ihr Widerſagenden um die Sätze: daß ausdrücklicher Vorbehalt nicht erforderlich ſei, wo die Natur der Sache und die Regierungsoberaufſicht ſpreche, wie hier. Nebſtdem ſtehe dem Staat, als urkundlicher und verfaſſungsmäßiger Quelle aller Gerichtsbarkeit, auch die praktiſche Auslegung der desfalls geſetzlichen Vorſchriften zu! Dagegen wurde angeführt, es ſei nicht das Werk einer Grundverfaſſung, für alle einzelne Fälle Regeln und Vorſchriften zu geben; aber wol beſtehe ihre Aufgabe darin, fruchtbare Prinzipien für jedes Hauptverhältniß feſtzuſetzen. Dies ſei auch hier geſchehen: die Krone ſei als

Quelle aller Gerichtsbarkeit, jede Erbgerichtsbarkeit ſei als Delegazion der Krone, unter Aufſicht dieſer letztern auf die Ausübung, anerkannt und ausgeſprochen. Dieſer Aufſicht dürfe nichts in den Weg gelegt werden, eben ſo wenig aber der folgerechten Ausübung der einmal ertheilten Delegazion, mithin auch der rechtmäßig gepflogenen Subdelagazion eines gutsherrlichen Beamten. Obſchon dieſe Anſicht irgendwo mit ulpianiſcher Urbanität eine verkehrte getauft wurde, ſo ſtand dennoch das Rechtlichkeitsgefühl ſehr ehrenwerther Abgeordneter ihr ſo erfreulich zur Seite, als die Gewißheit, daß ſie dem geſchmeidigen Konvenienzſtaatsrecht und dem viereckten Kathederabſolutismus gleich ferne ſei.

Am Schluß der Berathung ergab ſich der beſondere nicht nur, ſondern auch der ſonderbare Umſtand, daß der königliche Regierungskommiſſär, vorzüglich um dem Vorwurf feindſeliger Regierungstendenz gegen die Erbgerichte zu begegnen, eine ausführliche, aktenmäßige Darſtellung jener Mißgriffe, Fehlſchritte und Unordnungen gab, welche der von Kochiſchen Ausübung und Beaufſichtigung der Erbgerichtsbarkeit zur Laſt fielen. Auf ſolche verſpätete Darſtellung ließ ſich jedoch wol nicht mehr begründen, als das Bedauern, daß man hier nicht ſchon längſt das unſtrittige Regierungsrecht der höchſten Aufſicht und Unterſuchung ausgeübt hatte, oder wenigſtens dieſe Ausübung nicht jetzt bei Gelegenheit des Beamtenwechſels und zur Seite der gutsherrlichen Einweiſung namentlich eintreten ließ.

Bei der Abſtimmung ſelbſt ergab ſich indeſſen die Ueberzeugung der Kammer anders; mit 69 gegen 17 Stimmen wurde die Beſchwerde für ungegründet erklärt. Dagegen ſchien rückſichtlich der Koſten die Meinung getheilter; nur 48 gegen 41 Stimmen erkannten für gerecht, daß ein von dem Gerichtsbarkeitsbeſitzer nicht, ſondern von der Regierungsbehörde ausgeübter Akt in ſeinem Aufwand dem erſten zur Laſt falle.

Auch die vierte, die Beſchwerde des königlichen Appellazionsrathes von Barth auf Eurasburg und Konſorten, wegen Entziehung der Gerichtsbarkeit über die ehemaligen Kloſtergrundholden, war von der Kammer der Reichsräthe mit dem Antrag auf ehrerbietige Abhilfsvorlage an den Monarchen unſerer Kammer zugekommen.

Das ehemalige Kloſter Beuerberg hatte achtzehn, und das aufgehobene Kloſter Benediktbeuern drei Grundholden in dem Erbgericht Eurasburg. Der Gutsherr (Appellazionsrath von Barth) wurde indeſſen nicht früher als am 2. Dezember 1826 durch die Kreisregierung des Iſarkreiſes aufgefordert, die gutsherrliche Gerichtsbarkeit über dieſe vormals klöſterlichen Grundholden an das königliche Landgericht Wolfrathshauſen abzugeben, denn nach Staatsrathsbeſchluß vom 12. Oktober 1826 ſei der Staat berechtigt, alle gutsherrliche Gerichtsbarkeit über inkamerirte (d. i. nunmehr der Regierung eindienende) Kloſtergrundholden, welche dieſe Eigenſchaft im Jahr 1806 gehabt hätten, ohne Entſchädigung einzuziehen. Die Vorſtellungen des Hrn. v. Barth wurden abgewieſen, und die ein und zwanzig Kloſtergrundholden mit Gewalt eingezogen. Eine weitere Beſchwerde bei dem K. Finanzminiſterium blieb ohne andere, als abſchlägliche Wirkung. Daher der Rekurs über Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte an die Stände des Reichs. Ihm ſchloſſen ſich mehrere eben ſo betreffene Gutsbeſitzer an.

Die Rekursſchrift begründet ſich auf den §. 28. des VI. Edikts, als Verfaſſungsgeſetzes, welcher die Fortſetzung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit über Stiftungsgrundholden ausdrücklich geſtatte; Kloſtergrundholden aber gehörten offenbar zu dieſen. §. 27. des VI. Edikts ſtelle das Jahr 1806 nur als Normal- (Regel-) Jahr für das Daſein einer gutsherrlichen Gerichtsbarkeit auf einem beſtimmten Gute überhaupt auf. Ueberdies ſei hier die Gerichtsbarkeit in Beziehung auf Kloſtergrundholden vor 1806 im ruhigen Beſitze geweſen.

Im fünften, die Beſchwerde begutachtenden Ausſchuſſe waren in Folge drei erſtatteter Vorträge vier Stimmen gegen drei mit der Begründung der Beſchwerde einverſtanden. Zugleich trugen ſie mit der K. d. Reichsräthe auf die Mittheilung des, beiden Kammern ganz unbekannt gebliebenen, Staatsrathsbeſchluſſes vom 12. Oktober 1826 im verfaſſungsmäßigen Wege, an.

In der am 4. Juli 1828 beginnenden und am 5. beſchloſſenen Berathung redeten acht und zwanzig Mitglieder vom Platze, für die Bühne hatte ſich niemand einzeichnen laſſen; wäre Ihr Berichterſtatter, herzlich geehrte Mitbürger! nicht um dieſelbe Zeit von der länger unverſchieblichen Nothwendigkeit einer gerichtlichen Eidesableiſtung auf kurze Zeit gebieteriſch abgerufen geweſen, ſo hätte er ſich's zur Pflicht gemacht, die Rednerbühne zu betreten. Er drückt hier ſein Leidweſen warm und unverhohlen aus, daß ihm dieſer Berathung beizuwohnen nicht vergönnt war. Sie enthielt einen Reichthum intereſſanter, Verfaſſung, Freiheit und Recht nahe betreffender Fragen; Fragen, deren Erörterung mit Geiſt und Freimuth geführt wurden; Fragen, für deren würdige Entſcheidung ich ſo innig gerne mit meinen gleichgeſinnten Amtsgenoſſen würdig, wie ſie thaten, und nur die Wahrheit im Auge haltend, gekämpft hätte!

Man ſtritt mit den Waffen des Rechts, der Wiſſenſchaft, der Rechtsauslegung; mit Gewandtheit, Kraft und Wärme. Leider erfaßte die erſte Abſtimmung (ihrer Natur nach folgenreich in jeder großen Verſammlung, und nach unſerer Einrichtung ſogar amtlich einleitend), leider! erfaßte ſie vorzugsweiſe die Mittel der Doktrin und des Auslegens. Sie haben, biedere Baiern! bei der kurzen Darſtellung der Thatſache ſchon geſehen, wie einfach die Sache an ſich war; wie wenig hier von Verwirrung der Begriffe die Rede ſein konnte, brachte man ſie anders nicht ſelbſt hinein; wie leicht die Entſcheidungspunkte und Entſcheidungsregeln aufzufaſſen waren!

Es handelte ſich lediglich darum: ob dem ſpätern Beſchluß von 1826 eine rückwirkende Kraft gegen das geſetzliche Normaljahr 1806 beigelegt werden könne? Ob der Beſchluß der Regierung die Verfaſſungsbeſtimmungen zu ändern vermöge? Ob endlich der königliche Staatsrath eine Kompetenz in ſolcher Beziehung verfaſſungsmäßig zu beurkunden, und mithin auszuüben geeignet ſei?

Auf dieſe Fragen läßt ſich meines Erachtens die ganze Maſſe von Gründen und Gegengründen zurückführen. Und anders als verneinend läßt ſich auf jede dieſer Fragen nicht antworten; ſelbſt dann nicht antworten, wenn man überſehen wollte (wie man es wirklich verſuchte), daß die Verneinung der erſten Frage bereits mitentſcheidend für die Ueberflüſſigkeit der beiden andern Fragen werde; nach jeder Regel des natürlichen und des abgeleiteten Rechtes, nach dem erſten und einzigen Grundprinzip aller Gerechtigkeit in Klarheit und ſtrenger Verbindlichkeit!

Meine edle Baiern! laſſen Sie uns dem redlichen nicht nur, ſondern auch dem offnen Abgeordneten lauten Beifall, und den Dank vaterländiſcher Herzen und vaterländiſchen Sinnes zurufen, welcher wortdeutlich und ſchlichtrechtlich ausſprach, was kein Baier zu keiner Zeit vergeſſen möge:

„Durch den geleiſteten Eid auf die Verfaſſungsurkunde bei
„ihrem Erſcheinen (zu welcher Zeit bekanntermaßen
„alle Edikte" (beilagen zehn an der Zahl) „derſelben,
„namentlich des Edikts VI., nicht mit vorgelegt
„werden konnten, da ſie noch nicht alle ausgefer-
„tigt waren) haben diejenigen, die dieſelbe beſchworen, an-
„gelobt, ſich nach dieſem Grundgeſetz zu achten, und darnach
„zu handeln, zu urtheilen. Es iſt im Weſentlichen ei-
„nerlei, ob man die Verfaſſung für ein Geſchenk
„oder für einen Vertrag anerkennt, ſtets muß ſie
„beachtet, von Regierung und Volk befolgt, darf
„nicht einſeitig geändert, ausgelegt werden!"

So ſprach in ſeinem Ausſchußvortrage, mithin vor der verſammelten Kammer Graf Joſeph Sainsheim! ſich zur Ehre, uns zum Frommen!

Mit Erſtaunen muß man wahrnehmen, daß dieſe Worte von einem Redner angeführt werden, um ſogleich und unmittelbar darauf aus einander zu ſetzen, wie groß der Unterſchied zwiſchen einer vertragsweiſe bewirkten und einer vom Staatsoberhaupte gegebenen (oktroirten) Grundverfaſſung ſei!!!

Laſſen Sie uns, Baiern! einem andern, tief rechtskundigen, ſcharf rechtsgreifenden, gediegen gelehrten, hinreißend klar abſtimmenden und anſpruchlos freimüthigen Abgeordneten denſelben lauten Beifall, denſelben warmen Dank zurufen! wenn er, auch diesmal alle ebengenannte Eigenſchaften bewährend, mit kurzem Hinblicke auf die *herbeigeführte* Verwirrung der Sache, folgendermaßen ſpricht:

„Die Verfaſſungsurkunde nimmt als Normaljahr für die
„gutsherrlichen Gerichtsbarkeiten das Jahr 1806 an: ſie will,
„daß über den Beſitzſtand jenes Jahres die Gerichtsbarkeiten
„nicht mehr ausgedehnt werden können; *ſie will aber auch*
„*nichts von dem, was damals rechtlich beſtand,*
„*zerſtören.* Wollte man das Gegentheil annehmen — annehmen:
„ſie wolle den nach den Geſetzen im Jahr 1806 begründeten
„rechtlichen Beſitzſtand aufheben, *ſo würde man*
„*ihr eine rückwirkende Kraft zuſchreiben,* die ſich
„*nicht rechtfertigen ließe. Keine Verfaſſungsurkunde*
„*kann die Abſicht haben, das beſtehende*
„*Recht zerſtören zu wollen, da ſie überhaupt nur*
„*in ſoferne Zweck und Werth hat, als ſie entweder*
„*den geſtörten Rechtszuſtand wieder herſtellte,*
„*oder dem beſtehenden neuen Schutz und*
„*beſſere Gewähr verſchafft.* Am *wenigſten* konnte
„*unſere* Verfaſſungsurkunde *dieſe* Abſicht haben, da ſie
„*Unverletzlichkeit des Eigenthums und der Rechte*
„*als heiligen Grundſatz ausſprach,* wie er denn auch
„die Grundlage jeder bürgerlichen Geſellſchaft und jeder Ge-

ſetzgebung ſein muß. Es kommt bei Auslegung des Sinnes der Verfaſſungsurkunde auch die allgemeine Rechtsregel hinzu, welche gebietet, im Zweifel immer für den Beſitzer zu entſcheiden." — — — — „Allerdings iſt die Vollziehung allein Sache der Regierung, aber nur in ſo weit, als ſie nicht in die Privatrechte eingreift. Es iſt ein allgemeiner Rechtsſatz, ein heiliger Grundſatz, die Grundlage alles Rechts, daß niemand von dem, in deſſen fehlerfreiem Beſitz er ſich befindet, etwas wider ſeinen Willen anders verlieren könne, als im Wege Rechtens. Dies erkennen auch unſre alten und neuen Geſetze." — — „Wenn die Anwendung aller nicht rein privatrechtlichen Geſetze, aller ſtaatsrechtlichen, adminiſtrativen, oder wie ſie immer Namen haben mögen, allein Sache der Vollziehung mit Ausſchluß der Gerichte iſt, ſo gibt es überhaupt nur noch ſo viel Eigenthum, als die vollziehende Gewalt will beſtehen laſſen." — — „Zum Schluſſe erſuche ich Sie, mm. HH., nicht zu glauben, daß, weil die vorliegende Sache nur einen Stand zunächſt betrifft, ſie den andern Ständen gleichgiltig ſein dürfe; in jeder Geſellſchaft, und ſo auch im Staate, iſt jeder einzelne nur in ſo weit der Unverletzlichkeit ſeiner Rechte gewiß, als auch die Rechte jedes andern unverletzlich ſind."

Mit dem Alterthum ſind die Bürgerkronen verſchwunden, aber öffentliche Meinung und öffentliches Ehr- und Dankgefühl können ſie auch heute noch geben. So laſſen Sie alſo, Baiern! von ſolchen die Bürgerkrone ihrem freimüthigen Abgeordneten von Dreſch zuerkennen! denn er ſprach ſo, ſich zur Ehre und uns zum Frommen!

„Was müſſen dieſe Staatsrathsbeſchlüſſe, die zunächſte Veranlaſſung jener Eingriffe, die den Gegenſtand der vorliegenden Beſchwerde ausmachen, ſein, um eine ſolche Folge

„hervorzubringen? Nothwendig entweder eine doktrinelle oder
„authentiſche Interpretazion" (abgeleitete oder urkundliche Aus-
legung) „der dunkeln Geſetzesſtelle. Die erſte können ſie
„nicht ſein, denn wo es ſich um Mein und Dein, um Ei-
„genthum und Beſitz handelt, könnte eine ſolche Inter-
„pretazion nur von den Juſtizſtellen, unmöglich aber
„von einer Behörde ausgehen, die in dieſem Falle nur eine
„berathende iſt. Die zweite aber noch weniger, da nach
„der Verfaſſung eine ſolche nur gemeinſam von der Regie-
„rung und den Ständen des Reichs auszugehen vermag. Was
„ſind ſie alſo? Nothwendig nur ein Verſuch gegen die
„Verfaſſung, beſtehende Rechte zu zerſtören! Neh-
„men wir nun dazu die Art ihres Vollzuges, die mit der
„Exekuzion, mit der Entſetzung des Beſitzes, dieſer heiligen
„Egide des Rechtes beginnt, ſo ſehen wir, daß dieſer im
„hohen Grade gefährlich, und es unſre Pflicht iſt, ſeine
„Folgen zu verhindern. Wenn man bedenkt, wie leicht es
„iſt, in Geſetzen dunkle Stellen zu finden, dieſen durch ſolche
„Interpretazion eine beliebige Deutung zu geben, und dieſe
„Deutung durch das faktiſche Vorſchreiten ſogleich zu verwirk-
„lichen, ſo frage ich Sie, welches Recht iſt noch ſicher,
„wenn wir eine ſolche Verfahrungsart billigen?
„Es handelt ſich alſo hier nicht bloß von den Rechten der
„Gerichtsherren, nein! es handelt ſich von den Rechten,
„von dem Eigenthum eines Jeden, ja! es handelt
„ſich ſogar von dem Beſtande der uns allen ſo
„theuern Staatsverfaſſung!"

So ſprach, Baiern! ſich zur Ehre und uns zum Frommen Ihr Abgeordneter, Graf Karl Sainsheim, obwol ſelbſt Gutsherr, doch auch ſelbſt Staatsbeamter auf ausgezeichneter Stelle; ſo ſprach er als Baier, der Nazion und ſeiner Vorväter würdig, ohne Furcht und Tadel!

„Ich fürchte nichts mehr, als Sofiſmen und Labirinthe,
„weil ich mich in dieſen nicht mehr orientiren kann, von

„welcher Seite der Feind mich angreifen will und wird. — „Den Einfluß, den ich auf Sie, mm. HH., zu üben vermag, „kann ich nur ſo üben, wie es meine Stelle geſtattet, „indem ich aus offener Seele mit Ihnen an dieſer „heiligen Stätte ſpreche.“ — — „Wer kann es ver„antworten, mm. HH., einen ruhigen, rechtlichen Mann,“ (die Bedrängung eines ehrlich und offen mit den Behörden verhandelnden, dann von den Fiskal-Baſilisken hart verfolgten Mannes aus dem Bauernſtand, war von dem Redner dargeſtellt worden) „und wirklich! ich erkläre dieſen Bauern als „einen der rechtlichſten Männer in meiner Gegend, ſo zu be„handeln? Wenn dieſer Mann 20 — 30 Jahre lang hinter „dem Pfluge keine ruhige Minute hat; wenn er, ſo oft er „ausgeht oder nach Hauſe kommt, wieder fürchten muß, daß „ihm eine fiskaliſche Signatur ihre ſchreckliche Fiſiognomie „entgegenhält; wenn er weiß, was er bezahlt hat, und was „ſein Vater ſchon bezahlt hat; wenn er mit dem beſten Be„wußtſein, den rechtlichen Beſitz zu haben, wie ein Martirer „an das Kreuz genagelt wird; und zwar deswegen, weil „man ſagt, und wie ſelbſt von Seite der Regierung ausge„ſprochen iſt, daß die Finanzdirekzion, das Rent„amt und das Landgericht die Rechte der Krone „nicht habe vergeben können? nun frage ich, mm. HH., „mit wem ſoll der Bauer künftig grund- und gerichtsherr„liche Verträge ſchließen, wenn nach Analogie dieſer perfiden „Grundſätze die oberſte Staatsgewalt in Ordnung der ſtaats„rechtlichen Verhältniſſe (wie ſie nach modernen, vielmehr „fiskaliſchen Anſichten ſich ausdrückt) behauptet, ihre Unter„organe können ihre Rechte nicht vergeben, wäh„rend jene niemals anders, als nach ihren Befeh„len zu handeln ermächtigt ſind?“ — „Was glauben „Sie, daß ein Monarch, deſſen Wahlſpruch Gerechtigkeit „iſt, welchen Wahlſpruch jeder Baier täglich im Verkehr auf „dem Kronenthaler ſieht, was kann ein gerechter Monarch über

„dieſe Debatte ſagen, und was wagt ſein Miniſterium, wenn „es nicht in unſere Anſichten einſtimmt? — — Wenn unſere Debatte einſt zur Kenntniß unſers gerechten Monarchen „gelangt — was wird das Reſultat ſein? In jedem Falle „vertraue ich, daß der Wahlſpruch nicht bloß Wahlſpruch ſei, „ſondern daß er in's Leben tritt, und daß entſchieden werde „zwiſchen unſern tiefgekränkten Gefühlen, und den Grundſätzen „eines Miniſteriums, die der mit dem König und dem Vaterlande es treu meinende, nicht gänzlich verirrte Baier niemals „zu theilen im Stande ſein wird, ohne ſeine Nazionalität zu „verläugnen. *Demzufolge ſoll nie und nimmermehr die vollziehende Gewalt entſcheiden, was „Staats- und was Privatrecht iſt. Dieſes, nur „dieſes haben wir zu erkämpfen.* Iſt dieſes erlangt, „dann werden wir wieder in vereinigte Ehe mit dem Miniſterium treten, und wir werden gemeinſchaftlich mit ihm alles „berathen, was wir berathen ſollen!"

So ſprach, Baiern! mit Kriegerglut und Kriegermuth, mit dem Gefühle, was der Rednerplatz für die Nazion und vor ihr erheiſcht, und mit dem ruhigen Blicke in Feindesfeuer; Ihr auch im Friedenskleide tapferer, auch im Hofkleide unabhängiger Abgeordneter Graf Taufkirch, ſich zur Ehre und uns (unſer Muth danke dem ſeinigen, ſchönſter Lohn des Muthes!) uns zum Frommen!

„Ich fürchte überhaupt unter dem Schutze unſerer Verfaſſung keine Kabinetsjuſtiz, am allerwenigſten von einem „Monarchen, der die Gerechtigkeitsliebe in ſeinen Wahlſpruch „aufgenommen hat." — „Nicht allein die beſondern Rechte der „Bevorzugten, ſondern alle wohlerworbene Rechte aller Staatsbürger ſind durch die Verfaſſung gewährleiſtet, und daher „verfaſſungsmäßige Rechte. Die" (von dem zweiten Präſidenten geäußerte) „entgegengeſetzte Anſicht enthielte eine ungemeine Beſchränkung der Befugniſſe der beiden Kammern „und ſämtlicher Staatsbürger."

So äußerte ſich, Baiern! ſich zur Ehre und uns zum Frommen Ihr Abgeordneter, der zweite Vorſtand der erſten Gemeinde im Reiche, Bürgermeiſter Klar!

„Rechtlos können die Gutsherren unmöglich ſein." — „Wol iſt es die Pflicht des Miniſteriums, die Verfaſſungsurkunde zu vollziehen; aber dazu gehört auch die Sicherheit des Eigenthums, die Achtung der Privatrechte, und die Unterwerfung des Fiskus unter den Ausſpruch der Gerichte. — — Wol hat das Miniſterium die Pflicht, die Kronrechte zu wahren, — — — aber nicht mit thätlicher Gewalt und nicht durch Eingriffe in das Eigenthum, ſondern entweder auf dem Rechtswege in einzeln vorkommenden Fällen, oder wenn es Grundſatze aufſtellen will, auf dem Wege der authentiſchen Interpretazion mit Zuziehung beider Kammern." — —

„Das Gewiſſen des gewiſſenhafteſten Miniſters muß der Spruch der Gerichte beruhigen. — — Die Willkür aber ſtreift verletzend im Gebiete des Rechts umher. — — — Ein vorzügliches Kronrecht iſt es, frei zu ſein von aller Verantwortlichkeit; derjenige Miniſter aber, welcher ſich ſeiner Verantwortlichkeit entledigen will, indem er ſich auf die königliche Prärogative beruft, und gleichſam unter die Krone flüchtet, verletzt eben dadurch dieſe Prärogative, und ladet um eine ſo größere Verantwortlichkeit auf ſich, als die Folge ſolcher Grundſätze eine gänzliche Rechtloſigkeit ſein würde." — — — — „Obgleich ich hier in dieſer Verſammlung und auf meinem Platze mich jedem Miniſter gleich halte, und das Recht habe, frei meine Aeußerung zu äußern, ſo weiß ich doch wohl, was ich als Diener außer dieſer Kammer der Regierung ſchuldig bin. Sie wird mich jederzeit bereitwillig finden, gehorſam die Geſetze zu vollziehen, auch

„wenn ich denſelben meine Beiſtimmung als Abgeordneter verſagen zu müſſen glaubte. Aber es iſt eben ſo meine Pflicht, nach der beſchworenen Verfaſſung zu handeln, und den Gehorſam zu verweigern, wo dieſe verletzt wird."

So ſprach, Baiern! ſich zur Ehre, zur Lehre allen in die Kammer zu erwählenden Staatsbeamten und uns zum Frommen der Mann, an welchem die Gegner gern nur den Redner loben, um dem Schwert ſeiner Logik auszuweichen; in welchem die Freunde neben dem Redner und dialektiſchen Athleten den Bürger ehren, den jene für ihre Sache fürchten, dieſe immer der guten Sache wünſchen, Dr. Ruthard!

Wenn wir unſern Blick von der Verhandlung auf das Ergebniß derſelben, die Abſtimmung wenden, ſo ſehen wir die K. d. Abgeordneten dem Reichsrathsantrage beitreten, daß die von Barthſche Beſchwerde dem Monarchen im verfaſſungsmäßigen Wege zur Abhilfe vorzulegen; in Beziehung auf die übrigen Beſchwerdeführer in gleichem Betreff jedoch die Anſicht der andern Kammer nicht theilen.

Konnte alſo auch die Anwendung der Grundſätze vollſtändiger ausfallen, ſo war doch die Behauptung dieſer Grundſätze kräftig umfaſſend, und deutlich genug hervorgegangen. Und hierin beſtand hier, und beſteht immer die Hauptſache, in ſofern bei voll parlamentariſcher Behandlung eines Gegenſtandes unzertrennliche Mehr- und Vielſeitigkeit der Anſichten und der Beſtimmungsgründe ſo richtig als gerecht in Anſchlag gebracht wird. Der Geiſt der reinen Oppoſizion hatte zu Gunſten der Wahrheit und des Rechtes geſiegt; der gute Geiſt der Kammer, in der Regel ſichtbar zu Unterſtützung der guten Sache, war dieſesmal wie immer dieſer treu geblieben. Die Grundſätze, auf welchen Verfaſſung allein feſt ruhen kann; durch welche allein Verwaltung mit den unwandelbaren Forderungen des Rechtes im Einklange zu bleiben vermag, hatten jedem unmittelbaren Angriffe, wie jeder mittelbaren Einwirkung widerſtanden. Die Bedingniſſe der Eintracht und des Vertrauens zwiſchen Ständen des Reichs und Miniſterium waren lebhaft in's Andenken gerufen und lebendig durch die Feuerprobe und Feuerprüfung des Konvenienzſiſtems, konſtituzioneller Irrgläubigkeit und dialektiſcher Mechaniſirung der verfaſſungsmäßigen Form hindurch gegangen. Es hatte ſich das folgerechte Gefühl der Nothwendigkeit feſter Vereinigung für die allein alles erhaltenden Prinzipien in der großen Mehrheit der Kammer bewährt; man wußte der Spaltung zu widerſtreben, die Unkraut säend die Ernte des Vaterlandes preis gibt; der Anhänglichkeit an dieſes mit Beſonnenheit geweiht, wußten die Abgeordnete der Nazion den Einheitspunkt des Ganzen in Mitten der einzelnen Standesverhältniſſe feſtzuhalten. Beredt und warm wechſelte man Wort um Wort, Angriff und Wehr, feſten Fuß und flüchtige Hand, ächtes parlamentariſches Element lebte und webte in dem Saale, der dem edeln Kriege um und für Wahrheit zum Schlachtfelde dient. Laſſen Sie, Baiern! die Diſſertazionsunken ächzen, die Publiziſtenfariſäer ſeufzen, die argliſtigen Feuerläufer ſchreien — Ihre Kammer der Abgeordneten hat beurkundet, daß ſie kann, was ſie ſoll; will, was ſie kann, und weiß, was ſie will! Ihrem Berichtſteller bleibt nur ein Schmerz — der! durch die unumgängliche Pflicht des Hausvaters der Theilnahme an dieſen ſchönen Tagen baieriſcher Parlamentarweihe verluſtig geworden zu ſein!!

Als fünfte Beſchwerde erſcheint uns die des Grafen Spaur über denſelben Gegenſtand, die Einziehung nämlich der Kloſtergrundholden, gleichfalls von der K. d. Reichsräthe mit dem Antrag auf Vorlage und Verwendung bei dem Monarchen, an die Kammer der Abgeordneten gelangt.

Es waren neun und vierzig vormalige Kloſtergrundholden, welche zu der Gerichtsbarkeit des Gutes Igling gehört hatten, eingezogen und mit der Landgerichts=Gerichtsbarkeit vereinigt worden. Damals beſaß Freiherr von Donnersberg dieſes Gut, verkaufte es aber 1827 an den Grafen von Spaur; welcher nun die auf ihn übergegangene Reklamazion erhob, und ſich auf 21¼jährigen Beſitz des Gutsherrn urkundlich bezog.

Der prüfende Ausſchuß hatte über den Antrag des Referenten, dieſe Beſchwerde für ungegründet zu erklären, ſich gleichſtimmig getheilt, ſo daß kein eigentlich entſcheidender Beſchluß bei demſelben zu Stande kam.

In der Kammerberathung (2. Aug. 1828) wurde demnach der Vortrag des Referenten, für und wider welchen vier Abſtimmungen im Ausſchuß ſprachen, durch ſechs und zwanzig Redner vom Platz erörtert.

So wie die Grundlage der Sache ſelbſt nicht mehr neu war, ſo wurden auch viele alte Gründe für und wider angeführt. Die Vertheidiger des, wie es ſcheint, ſiſtematiſch aufgeſtellten Reunionsverfahrens gegen die Gerichtsbarkeitsbeſitzer ſuchten abermals auf alle Weiſe darzuthun, daß in Hoheits- und ſtaatsrechtlichen Sachen die obere Staatsgewalt an keinen Rechtsweg gebunden ſei. Sie bemühten ſich wiederholt, die Erbgerichtsbarkeit aus dem Kreiſe der Privatrechte auszuſchließen, und zu beweiſen, daß Verfolgung der richtigen Verwaltungſätze unmöglich zu den Akten der Selbſthilfe gerechnet werden könne. Sie ſtellten endlich in Beziehung auf den vorliegenden Fall den Satz auf, daß der Beſchwerdeführer nicht befugt zur Reklamazion eines Gegenſtandes ſei, den er nie beſeſſen habe, da die fraglichen Grundholden früher eingezogen worden, als das Gut an ihn übergegangen ſei. Vorzüglich aber beſtand man, nach Anleitung des Referenten auf dem §. 136. des VI. Edikts, und ſeiner Vorſchrift, „daß „dieſes Edikt in gutsherrlichen Rechten und gutsherrlicher Gerichtsbarkeit fortan allein und allenthalben und auch in den „Verhältniſſen der mediatiſirten Standesherren wie des vormaligen unmittelbaren Reichsadels zur Richtſchnur dienen ſolle."

Sehr weislich und gerecht wurde aber hingegen erinnert, daß hiedurch die ältern Geſetze über das Verhältniß der Erbgerichtsbarkeit allerdings außer Wirkung geſetzt, nicht aber die Rechte des wehl erworbenen Beſitzſtandes aufgehoben werden, noch werden können. Man hielt der Vertheidigung der Konvenienzwillkür die große Wahrheit entgegen, daß die neue Geſetzgebung nicht, wie ſie vorgebe, erſt die Erbgerichtsbarkeit von neuem geſchaffen, ſondern nur ihre künftige Stellung und Ausübung verfaſſungsmäßig geregelt habe. Und ſo kam man neuerdings beſtätigend auf die alte Grundfeſte geſetzlicher Ordnung zurück, daß auch §. 28. des VI. Edikts ſo wenig wie ein andres Geſetz rückwärts zu wirken vermöge.

Auch hatten ſich die Miniſterialredner auf gerichtliche Erkenntniſſe bezogen; ſie hatten die Entſcheidungsgründe dieſer Erkenntniſſe geltend gemacht. Man zeigte ihnen, daß Entſcheidungsgründe nie in Rechtskraft erwachſen können. Die Vertheidiger der Regierungsmaßregeln waren zu Ausſchließung des Rechtswegs auf eine Verordnung d. J. 1806 zurückgegangen, welcher man ihre Nichtvollziehung, und übrigens das Daſein einer großen Anzahl von Prozeſſen eben zu und nach der Zeit ihrer Erſcheinung gegenüberſtellte. Würdig und pflichttreu ſprach Ihr Abgeordneter Freiherr von Aretin die wichtige und traurige Thatſache aus, biedere Baiern! daß ſich die Grundſätze der Fiskusvertreter ſchneidend widerſprechen, wenn es auf Ergreifung angeblicher Rechte und Geltendmachung erhobener Anſprüche ankomme: daß ſie dann bald alle hiſtoriſchen Verhältniſſe und Begründungen verwerfen, und nur an die Verfaſſungsurkunde ſich halten wollen; bald wieder auf die Geſchichte längſt verfloſſener Jahre und Jahrhunderte zurückgehen, um ſich auf ſie zu ſtützen. Dennoch müſſe einer dieſer Geſichtspunkte falſch ſein, und dennoch hätten wir (ja! wir haben) Beiſpiele von thätlichen Vorſchritten nach beiden.

Sonderbar genug war im Laufe der Erörterung unter unverdächtiger Firma die konſequenzmachende Einſtreuung eingeſchlüpft: „es ſcheine der Geiſt, der jetzt in unſerer Kammer

„herrſche, nicht mehr derſelbe, der ſich bei der erſten Verſammlung 1819 ſo herrlich ausgeſprochen!" Es wurde darauf bemerkt, daß der ſchuldloſe Kammerpathe dieſer Fiskuswendung den Geiſt ſeiner Adoptiv-Aufgabe nicht aufgefaßt, welcher eigentlich darin beſtanden, in Vergleichung mit der Dankadreſſe der Kammer der Reichsräthe vom Jahr 1819 merken zu laſſen, daß die Kammer der Abgeordneten, damals als die Repräſentazion des demokratiſchen Prinzips bezeichnet, nunmehr zum ariſtokratiſchen ſich neige, und der öffentlichen Gunſt verluſtig gehe. Solcher Beſchuldigung, aus der Aeolsharfe flüſternd, ſetzte man mit und aus männlicher Bruſt die Behauptung entgegen, daß nie die Kammer der Abgeordneten ihre natürliche Stellung vergeſſen; nie Privilegien Ausdehnung zugegeben; beſtehende Rechte immer geſetzmäßig geachtet; daher ſelbſt Verletzung noch beſtehender Vorzüge für unrecht halte; und ſich auch nicht durch die Ungunſt beſtechen laſſe, in welcher dieſe Vorzüge ſtehen möchten.

Allgemein nahm man, die Rechtsfrage wohl von der Thatſache unterſcheidend, Begründung der Beſchwerde in Beziehung auf jene, nicht aber auf dieſe an. Man fand die gewaltſame Entſetzung des gegenwärtigen Beſitzers von Iglingen und überhaupt ſein perſönliches Recht zu dieſer Beſchwerde noch nicht in der erforderlichen Vollſtändigkeit nachgewieſen. Aus dieſem Grunde allein wurde der Beſchwerde nicht ſtatt gegeben.

Wir wenden uns zu der (ſechsten) Beſchwerde, der Freiherren von Reck über Entziehung der Gerichtsbarkeit über Großküſſendorf.

Dies ehmals lehnbare Gut hatten die Beſchwerdeführer 1813 als freies Eigenthum erkauft, zu welchem es der Verkäufer vorher durch Ablöſung des Lehens umgeſtaltet hatte. Drei Jahre ſpäter (1816) erhielten die neuen Beſitzer von der Staatsregierung die Ortsgerichtsbarkeit auf dem Gute von neuem, jedoch als Lehen, und abermals vier Jahre ſpäter (1820), nach amtlicher Unterſuchung und Ausmittelung, ein Patrimonialgericht erſter Klaſſe daſelbſt. Allein ſchon nach acht weitern Jahren (1828) gefiel es dem Fiskus, dieſe Gerichtsbarkeit ohne weiters wieder einzuziehen, und man führte dieſe Einziehung auch zum Theil wirklich aus.

Die Freiherren von Reck wandten ſich, nachdem ihre Vorſtellungen im Verwaltungswege fruchtlos geblieben, an die K. d. Reichsräthe, welche ihre Beſchwerde gegründet fand, und ſie zu gleicher Würdigung an die K. d. Abgeordneten kommen ließ.

Das k. Miniſterium des Innern theilte, auf verfaſſungsmäßigen Antrag, dem fünften Ausſchuſſe dieſer Kammer ſeine Aufſchlüſſe mit. In dieſen wird zugegeben, daß die neuen Beſitzer von Großküſſendorf mit der Gerichtsbarkeit über die vorher von Ramſchwagiſchen 41 Familien nicht nur, ſondern auch mit der über 45 weitere bis dahin unmittelbare und über 5 dem Staate heimgefallene Hinterſaſſen lehenweiſe bedacht, die förmliche Belehnung aber nie vollzogen werden. Dies ſei 1816 geſchehen; jedoch 1818 durch das VI. Beilagsedikt zur Verfaſſungsurkunde das Freiherrnedikt vom 16. Aug. 1812 über gutsherrliche Gerichtsbarkeit wieder aufgehoben, und neue Bildung der gutsherrlichen Gerichte angeordnet werden. Hierauf erfolgte 1820 die königliche Beſtätigung des neugebildeten Patrimonialgerichtes I. Klaſſe.

Allein mehrere auffallende Abweichungen von den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde, bei Bewirkung ſolcher in Folge des VI. Edikts neu vorkommender Gerichtsbildungen, hätten die Nothwendigkeit hervorgebracht, nicht nur 1821 der Fortſetzung ſolcher Bildungen Einhalt zu thun, ſondern auch 1826 eine Reviſion der bereits gebildeten Gerichte anzuordnen.

„Die Verantwortlichkeit für gleichförmigen Vollzug der Verfaſſungsurkunde und für Aufrechthaltung unerläßlicher Einheit in den dabei zu befolgenden Grundſätzen habe dieſe Reviſion zur heiligen Pflicht der Staatsregierung gemacht.“

In Folge dieſer heiligen Pflichtvollziehung berichtete die Kreisregierung zu Augsburg bereits vom 26. November 1827 über die Unzuläſſigkeit des Fortbeſtandes des erſt 1820 königlich beſtätigten Patrimonialgerichts zu Großküſſendorf, und ſchon am 1. Jänner 1828 (folglich im Zeitraum der Ständeverſammlung) wurde von der Staatsregierung die Wiedereinziehung verfügt.

Es werden nun von dem Miniſterium die Gründe angegeben, aus welchen dieſe Verfügung ſtatt finden müſſe. Sie namentlich hier aufzuführen iſt weitläuftig und unnöthig, weil die eigne Geſchichtserzählung des Miniſteriums, die ich Ihnen, biedere und Ihrer Biederkeit wegen mit Recht geſchätzte Baiern! eben vortrug, klar darthut, daß ſich der ganze Thatbeſtand, auf den es hier ankommt, kurz in folgendem Satze faſſen läßt.

Die Gerichtsbarkeit zu Großküſſendorf wurde verliehen; allein ſie war fehlerhaft verliehen, um deswillen wurde ſie ohne weiters eingezogen, und dieſe drei Hauptmomente fanden in der kurzen Zeit von 1816 bis 1828 Statt und Raum.

Der begutachtende fünfte Ausſchuß Ihrer Kammer der Abgeordneten beleuchtet nun dieſes Ergebniß pflichtmäßig. Der Referent gab dem Miniſterium einſtweilen zu, daß jeder faktiſche Umſtand richtig; daß eine Reviſion der neuen Gerichtsbildungen nöthig; daß das Miniſterium für Vollziehung der Verfaſſung verantwortlich, daher alles, was dieſer widerſpreche, abzuſtellen verbunden ſei. Er ließ ſich gefallen, daß im Fall einer Klage die miniſteriellen Gründe obſiegen, und die Juſtiz auf Herausgabe der Gerichtsbarkeit ſprechen möge. Aber er kam auch hier, und mit vollem Rechte, auf den in allen ähnlichen Beſchwerden beſtehenden Grundſatz zurück: es bedürfe eben ſolcher gerichtlicher Verhandlung und Entſcheidung; das Miniſterium könne ſich ſehr wohl irren, indem es eine Verleihung bewillige, aber es irre immer noch weit mehr, wenn es den Verleihungsirrthum eigenmächtig, und als Richter in eigner Sache gewaltſam zurücknehme; über Aechtheit und Folgen des Irrthums in Beziehung auf das nun einmal beſtehende rechtliche Verhältniß habe nur die ordentliche richterliche Gewalt zu entſcheiden.

Zwei Stimmen des Ausſchuſſes hielten die Beſchwerde für ungegründet, weil die Einziehung der fraglichen Gerichtsbarkeit noch nicht aktenmäßig, und überdies wegen ihrer ungeſetzmäßigen Verleihung, rechtlich thunlich ſei. Zwei andere Stimmen erachteten die Beſchwerde ebenfalls für unbegründet, weil das gegenwärtige Miniſterium geſetzmäßig handle, das vorige ungeſetzmäßig verfahrende Miniſterium bleibe verhaftet. Drei Stimmen traten dem Referenten auf Begründung der Beſchwerde bei, weil eigenmächtig 1828 nicht eingezogen werden könne, was 1820 erſt verliehen worden.

Somit war auch hier wieder Stimmengleichheit vorhanden, und die Sache ging in dieſer Geſtalt zur Berathung der Kammer über.

Dieſe fand in der 109. Sitzung am 6. Aug. dieſes Jahrs ſtatt. Neunzehn Redner vom Platze beleuchteten die höchſt einfache Frage.

Die raſtloſe Vertheidigung des Konvenienzrechtes führte ſtets die alte Sprache; ſie konnte ſich nicht kurz faſſen, denn Verwicklung des Klaren bedarf der Worte. Vor allem wurde auch jetzt wieder die Möglichkeit beſtritten, daß Gerichtsbarkeit Privateigenthum werden könne; man blieb dabei, daß ſich über ſie nicht nach privatrechtlichen Geſetzen und Beſtimmungen urtheilen laſſe. — Dennoch ſchütze, auch bei Inkompetenz der Gerichtsſtellen, die Verfaſſung gänzlich die Beſitzer der Güter mit Gerichtsbarkeit; „dafür hafte die Verantwortlichkeit der Miniſter; dafür ſtänden die Stände des Reichs mit „ihrem Beſchwerderecht da!“ — — „Es ſei ein Trugſchluß, „wenn man behaupte, nur da könne Sicherheit der Rechte und „des Eigenthums beſtehen, wo die Gerichte angezogen werden „könnten. Ob denn die Garantie der Stände nicht eben ſo

„viel Sicherheit gewähre, als ein gerichtliches Erkenntniß? „Der Ausſchuß habe nur ausgeſprochen, die Staatsregierung „habe darin gefehlt, daß ſie die Gerichte nicht angegangen „habe: das ſtehe aber gar nicht in Frage, ſondern das ſtehe „in Frage, ob gegen die Beſtimmungen des ſechsten „Edikts die Verleihung der Gerichtsbarkeit verweigert worden ſei!" Als weſentliches Ergebniß der Erörterung blieb in den dialektiſchen Schmelzpfannen das Präzipitat des folgenden angeblichen Wechſelfalls: „Sei die Sache „Privatrechtsſache, ſo gehöre ſie an die Gerichte, die aber „noch nicht angegangen ſeien, und nicht an die Kammer: handle „es ſich um Verfaſſungsrechte, ſo ſei die Beſchwerde wieder „nicht gegründet, weil erſtlich anerkannt ſei, daß die Gerichtsbarkeit nach den VI. Edikt nicht beſtehen könne, folglich das „Miniſterium nur ſeine Pflicht durch Zurücknahme verfaſſungswidrig ertheilter Genehmigung erfüllt habe, und weil zweitens noch keine thätliche Vorſchritte ſtatt gefunden hätten."

Wenn, geradſinnige und biedere Baiern! Ihr Berichterſtatter in Darſtellung ſo hoher Erwägungen und gründlicher Erörterungen etwas ausführlicher war, als er es ſeiner Neigung nach geweſen ſein würde, ſo bittet er Sie, es ſeinem innigen Wunſche zu gute zu halten, — dem Wunſche, von Ihnen belehrt zu werden, ob er ſich an dieſes gelehrte Räthſel hätte wagen ſollen.

In Widerlegung der über das Licht gezogenen Schatten wurde vorderſamſt der weſentliche Thatumſtand nachgeholt, daß die Nichtvollziehung der Wiedereinziehung durchaus nicht zum Nachtheil der Beſchwerde ſprechen könne. Es war allerdings nicht nur von der Kreisregierung die Auflöſung und Einziehung des Patrimonialgerichts Grosküſſendorf im Kreisblatte ausgeſchrieben, ſondern auch von ihr dem Landgerichte aufgetragen, ſolches in Beſitz zu nehmen; aber die vergerufenen Gerichtsholden erſchienen nicht. Auch die Androhung, ihre Verpflichtung an Ort und Stelle auf ihre Koſten vorzunehmen, blieb ohne Wirkung auf ſie; die Kommiſſion kam, und die meiſten Hausväter waren abweſend. Iſt der Nichtvollzug der Entſetzung hiernach den Regierungsbehörden zuzuſchreiben?

Ausführlich und gründlich wurden die Urſachen dargelegt, warum der erſte Votant der Kammer, obwol einſt ſelbſt Juſtizbeamter und jetzt bei der höchſten Vollziehungsaufſicht der Juſtiz beſchäftigt, warum er irrte, wenn er uns Sätze wie folgende: *„die Gerichtsbarkeit ſei Hoheitsrecht, folglich ſtaatsrechtlicher Natur, und keine Juſtizſtelle habe das Recht, die vollziehende Gewalt in dieſer Hinſicht zu lähmen!"* — *„die Gerichtsbarkeit ſei kein Eigenthum, weil Erwerbung derſelben und Verfügung über ſie beſchränkt ſeien;"* — *„die Verleihung der von Reckiſchen Gerichtsbarkeit ſei aus bloßem Ueberſehen der k. Kreisregierung geſchehen; die Staatsregierung habe jetzt erſt dieſes bemerkt, und könne es alſo jetzt wieder gut machen"* — wenn er uns in der Wärme der Erörterung ſolche orientaliſche Sätze als konſtituzionelle Perlen zuzählte.

Allgemein wurde gefühlt, daß die Beſchwerdeführer mit reinſtem Glauben und beſter Treue zu Werk gegangen; daß man wol die Miniſter von 1816 von den Miniſtern von 1828 perſönlich unterſcheiden, aber nicht die Miniſterien den Jahrzahlen nach einander entgegenſtellen könne; daß ein Miniſterium nie ſterbe, verſetzt oder quieszirt werde, ſondern eines und daſſelbe, eine *moraliſche* Perſon bleibe; daß es in dieſer Eigenſchaft ſeine Maßregeln wol verändern und berichtigen, ſeine Untergebene über unrichtige Verkehrung zurechtweiſen, und beſſere begutachten oder veranſtalten könne; daß es aber nicht mehr auf dem Boden des Rechtes wandle oder ſtehe, ſobald es die privatrechtlich gewordenen Folgen eignen oder fremden Irrthums ſo leicht und ſelbſtkräftig heben wolle, als ſolche begangen wurden.

Allgemein verbarg man ſich nicht, daß, könne je dieſe Verfahrungsart gäng und gebe werden, kein Schutz und Verlaß mehr für den Staatsbürger beſtehe; daß die Verfaſſung dann zum Tempel werde, in welchem nicht der wahren Gottheit Opfer loderten, daß es dann nur vom Augenblick abhange, dieſen entweihten Tempel alles Schmuckes zu entkleiden, der ihm noch ein Scheindaſein leihe; daß eine Regung der Willkür, der Laune genüge, ihn in Trümmer zu ſtürzen.

Allgemein war man von der Nothwendigkeit durchdrungen, mit heiliger Feſtigkeit auf die Heiligkeit der Urgrundſätze zu halten; durchdrungen war man von der Ueberzeugung, hier gelte es dem innerſten Leben der Verfaſſung, der eigentlichen Würde der Stände, dem Verluſt oder der Behauptung des Vertrauens, welches ſie von der Nazion erhalten müſſen, ſollen ſie wirkſam ſein, und das ſie zu verdienen aufhören würden, könnten ſie je der Gewiſſenspflicht vergeſſen. Ergriffen war man allgemein von der treffenden Beziehung, in welcher der Berathungsgegenſtand (gleich ſeinen ſachverwandten Vorgängern) mit der großen, einfachen, klaren, über alle Sofismen, Dilemmen, Doktrinen und Fiskalitätshipotheſen ſonnenklar und ſonnenhoch ſtehenden Grundentſcheidung der Verf.-Urk. erſchien:

> „**Der Staat gewährt** jedem Einwohner Si-
> „cherheit ſeiner Perſon, **ſeines Eigenthums,**
> „**und ſeiner Rechte.**"
>
> „**Niemand** darf ſeinem **ordentlichen Richter**
> „entzogen werden."
>
> „Niemand darf gezwungen werden, ſein
> „**Privateigenthum,** ſelbſt **für öffentliche Zwecke**
> „abzutreten, als nach einer förmlichen Ent-
> „ſcheidung des Staatsraths, und nach **vorgän-**
> „**giger Entſchädigung,** wie ſolches in der Ver-
> ordnung vom 14. Aug. 1815 beſtimmt iſt."
>
> Verf.-Urk. Tit. IV. §. 8.

Allgemein war die Ueberzeugung, daß Erbgerichtsbarkeit Privateigenthum ſei,

weil nach unſern Geſetzen bei **Veräußerung** eines Gutes, worauf Gerichtsbarkeit haftet, der vorgeſetzten Behörde alsbald der neue Erwerber eines ſolchen Gutes angezeigt werden muß, damit er in das Verzeichniß gutsherrlicher Gerichtsinhaber eingetragen werde;

weil nach eben denſelben Geſetzen derſelbe beobachtet werden ſoll, wenn ein Gut mit Gerichtsbarkeit in Folge gerichtlichen Erkenntniſſes an **einen andern Beſitzer übergeht**;

weil nach den nemlichen Geſetzen die Gerichtsbarkeit ſuſpendirt wird, wenn mehrere **unabgetheilte** Erben eines mit der Gerichtsbarkeit bekleideten Gutes den Auftrag zur Ernennung eines Stellvertreters nicht erfüllen, und dieſe Suſpenſion ſo lange dauert, bis ſolcher Mangel gehoben iſt.

Weil endlich immer nach dieſen unſern Geſetzen dann, wann ein Gutsherr **durch gerichtlichen Ausſpruch** wegen ſchweren Mißbrauchs der Gerichtsbarkeit ihrer auf Lebenszeit verluſtig erklärt wird, der ausdrückliche Zuſatz ſtatt finden ſoll: **unbeſchadet** der Rechte ſeiner Erben und anderer Rechtsnachfolger.

Somit kam denn auch der Beſchluß ſiegreich für die gute Sache des Rechtes, der geſetzlichen Freiheit, der Eigenthumsſicherheit, der Grundſätze dahin zu Stande, daß die Beſchwerde für gegründet, und zur ehrerbietigen Abhilfsvorlage geeignet erklärt, ſomit dem Beſchluß der K. d. Reichsräthe beigetreten wurde.

Um ſo inniger iſt es zu bedauern, um ſo tiefer wurde es gefühlt, daß bei Erwähnung der zur Abhilfe wirklich ehrerbietigſt vergelegten von Barthiſchen und Freiherren von Reckiſchen Beſchwerden im Landtagsabſchiede, deren Erledigung nicht der oberſten Juſtizſtelle beſchieden erſcheint; obgleich der vom Landtagsabſchied angeführte §. 5. Tit. X. der Verfaſſungsurkunde: von der Gewähr der Verfaſſung, den Wechſelfall derſelben oder des Staatsrathes ſetzt; — obgleich dieſe Beſchwerden ihre Veranlaſſung in der Wirkſamkeit dieſes Staatsrathes finden; — und obgleich die Berathungen der treuen Stände des Reichs nur und nichts als die Sehnſucht nach Entſcheidung im Rechtswege, damit die Verfaſſung wahrhaft gewährt ſei, athmen!

Doch! Baiern! edle, biedere und getreue Baiern! der Geiſt der unvergeßlichen Thronworte: „wie Ich für geſetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die eines jeden ſchützende Verfaſſung bin!" der Geiſt der Feuerſäule auf langer und ſchwieriger parlamentariſcher Wanderung ſandte Beruhigung in die Herzen der „ſtets wahrhaften, treuen und feſten Verſammlung" (Dankadr. d. K. d. Abg.) und wir beriefen uns auf Belehrung und Belohnung der Zukunft.

Es wäre nun Ihrem Berichtſteller vielleicht zu gänzlicher Vollſtändigkeit ſeiner Darſtellung noch übrig, Ihnen eine gediegne Ueberſicht jener Beſchwerden zu geben, welche von der Prüfung des fünften Ausſchuſſes für die Berathung der Kammer ungeeignet, oder nur zu Mittheilung an die Regierungsbehörden geeignet erfunden, und daher unter Angabe der Ausſchußgründe lediglich aus deſſen Protokoll vorgetragen wurden. Eine ſolche Ueberſicht ſcheint allerdings im Bedürfniß ſowol mancher, vielleicht noch nicht unterrichteter Beſchwerdeführer, als Ihrer Kenntnißnahme, meine baieriſche Vaterlandsgenoſſen! von dem Ganzen des ſtändiſchen Geſchäftes zu liegen. Wenn wir jedoch erwägen, daß alsdann über hundert einzelne Vorſtellungen ſamt gutächtlichen oder nachrichtlichen Bemerkungen des Ausſchuſſes im Weſentlichen zu verarbeiten wären, ſo iſt es nicht die Bemühung, ſondern die allzu große Weitläufigkeit des gegenwärtigen Berichtes, die ich vermeide, wenn ich mich dem Wunſche der Ausführung nicht überlaſſe. Meine Abſicht iſt es, allgemein geleſen und ganz geleſen zu werden; hiezu wird aber erfordert, daß dieſer mein Vortrag dem Leſer weder zu viel Zeit, noch Geduld, noch ſonſtigen Aufwand koſte. Ich begnüge mich daher, das Schickſal der übrigen Beſchwerden in dem kurzen Rubriken- und Beſchlußverzeichniſſe zu geben, welches die II. Anlage dieſes Berichts enthält, und füge den Wunſch bei, es möge zur weiteren Belehrung der Intereſſenten ein beſonderer Abdruck der Vorträge des fünften Ausſchuſſes über ſie, in den Beilagen 32. 36. 54. 61. 71. 94. und 104. unſers Protokolls, veranſtaltet werden.

Von der (wie Sie ſich nun aus meinem Berichte überzeugten, wertheſte baieriſche Mitbürger) wichtigen dritten Hauptabtheilung unſerer Geſchäfte, den Beſchwerden, laſſen Sie uns nun zu der nicht minder wichtigen vierten, zu den Anträgen übergehen.

So wie früher bei den Beſchwerden, ſo führe ich auch rückſichtlich der Anträge Ihnen die eignen Worte unſeres Grundgeſetzes, dieſes Bundes und Bandes zwiſchen Regierung und Nazion an, um Ihnen jene unzweideutige Grundlage Ihrer Erwägungen und Folgerungen zu geben, welche unläugbar auf Wahrheit ruhend, Sie über jeden Verſuch, dieſe Wahrheit vor Ihnen zu entſtellen oder zu verbergen, edel und heilſam zugleich hinwegführen muß und wird.

> „Die Stände haben das Recht,“ ſo ſpricht der §. 19. der Verfaſſungsurkunde, „in Beziehung auf alle zu ihrem Wirkungskreiſe gehörigen Gegenſtände dem König ihre gemeinſamen Wünſche und Anträge in der geeigneten Form vorzubringen.“ „Jeder einzelne Abgeordnete,“ ſo fährt §. 20. fort, „hat das Recht, in dieſer Beziehung ſeine Wünſche und Anträge in ſeiner Kammer vorzubringen, welche darüber: ob dieſelbe in nähere Ueberlegung gezogen werden ſollen, durch Mehrheit der Stimmen

„erkennt, und ſie bejahenden Falls an den betreffenden
„Ausſchuß zur Prüfung und Würdigung bringt. Die
„von einer Kammer über ſolche Anträge gefaßten Beſchlüſſe
„müſſen der andern Kammer mitgetheilt, und können erſt
„nach deren erfolgter Beiſtimmung dem König vorgelegt
„werden.“

Die hier deutlich beſtimmte, und unbefangen unbeſchränkte Befugniß der Anträge ſollte ein für allemal der Nazion ſo wie ihren erblichen und erwählten Ständen die Sicherheit gewähren, alles ihnen Wichtige geſetzmäßig zur öffentlichen Sprache zu bringen. Wenn die Begrenzung beider, zur Geſetzgebung mitberufenen Kammern auf Berathung und Bei- oder Nichtbeiſtimmung die Regierung weiſe mit dem ausſchließlichen Rechte bekleidete, Geſetzentwürfe zu bilden und an die Kammern zu bringen, ſo war auf der andern Seite eine wahrhaft gerechte und alle Anſprüche der Weisheit befriedigende Verfaſſung nur in der möglichſt freien Wirkſamkeit des ſtändiſchen und nazionellen Petizionsrechtes zu finden. Jeder im Volke kann es mittelbar ausüben, wenn er einem Abgeordneten ſeine Wünſche und Vorſchläge anvertraut; unmittelbar üben es die Abgeordneten ſelbſt. Auf dieſe Weiſe wird jedes Bedürfniß der Nazion in der Verſammlung der Stände, und durch ſie der Regierung kund; die Prüfung der Kammer hat dann zu bewähren, ob dies Bedürfniß ächt oder nur ſcheinbar ſei. Auch wenn ein wahrhaft nützlicher Antrag nicht den Beifall der Mehrheit in der Kammer erhielte, ſo iſt er doch laut geworden vor Baiern, vor dem geſamten Baiern; die öffentliche Stimme vermag ihm ihren wichtigen Schutz zu verleihen, und eine andere Ständeverſammlung wird ſich ſeiner annehmen können. Und ſelbſt dann, wann eine Kammer der andern in ſolchen Vorſchlägen nicht beiſtimmt, oder die Regierung es ihren Anſichten oder Zwecken nicht angemeſſen findet, auf die gemeinſchaftliche Unterſtützung beider Kammern für Anträge einzugehen, ſo wird die Wahrheit der Idee, die Heilſamkeit der Ausführung durch die Vertagung nur näher bewährt, oder lauter beſtätigt; die Kammern, ſo wie die einzelnen Antragſteller können mit der edeln Ausdauer, welche dem ſtandhaften und muthigen Freunde der guten Sache nicht fremd ſein darf, den Gegenſtand ſo oft und ſo angelegentlich, als ſie es für gut finden, in wiederholte Anregung bringen. Noch gab es keine gerechte und kluge Regierung, welche in ſolcher Beharrlichkeit nicht zuletzt Bürgſchaft der allgemeinen Anerkenntniß und Aufforderung zur eignen Theilnahme gefunden hätte: das Gute kann alſo nur verſpätet, nie aber unmöglich werden.

Sie nehmen daher ohne meine Erinnerung wahr, meine theuren Mitbürger! welch mächtiges Schild und welch edle Waffe für Gemeinwohl und Vaterland in dieſem Antragsrechte zu Ihrer Verfügung ſteht. Verbunden mit dem Recht der Beſchwerde, das ich Ihnen früher erörterte, bildet es die feſte Gewähr für Verfaſſung und Verfaſſungsmäßigkeit der Verwaltung. Nur eines, eines einzigen Willens bedarf es für die Beſchwerde; nur eines freimüthigen Abgeordneten für den Antrag jedes einzelnen Baiern! Wir dürfen mit edelm Stolz auf dieſe Rüſtung des freien Mannes blicken, Baiern! was unſern nur kriegeriſchen Voreltern das Schwert war, das iſt uns ausgebildeten Staatsbürgern ſie! Aber wenn das Schwert nur der Freie führen durfte, der damals allein zur Nazion gehörte, ſo darf dieſe unſere Rüſtung jeder aus der Nazion führen, weil jeder frei und jeder Bürger iſt. Laſſen Sie uns daher dies hohe Gut ehren durch würdige Eiferſucht auf den unverkümmerten, vollen Beſtand dieſes Gebrauchs. Nie falle es der Schmach verkehrter, ruheſtörender, geſetzwidriger Anwendung anheim! doch nie auch der Schande der Feſſelung, der Entrückung, der Vernichtung! Und gabe es Frevel, welche jene verbrecheriſch einführen; zeigten ſich Schwachheit, Knechtſinn und Selbſtſucht geſchäftig, dieſe zu begünſtigen, ſo laſſen Sie, Baiern! unſers königlichen Ludwigs Thronworten treu, „fern jeder Selbſtſucht, Dank, un-

„ausſprechlichen Dank Ihm! dem wir ſo vieles, vieles Treff„liche, dem wir die Verfaſſungsurkunde zu verdanken haben!" dieſen Dank darbringen durch reine Bewahrung und reinen Gebrauch, aber auch feſten, kräftigen und muthigen Gebrauch ſeines Kleinods!

Der erſte eigentliche Antrag betraf die künftige Wirkſamkeit freier Erwählung der Abgeordneten; oder, um mich der Geſchäftsworte zu bedienen, Die authentiſche Auslegung des §. 44. lit. c. Tit. I. Abſchn. II. des X. jener Edikte, welche ſich der Verfaſſungsurkunde als Beilagen anſchloſſen.

Sie erinnern ſich, baieriſche Vaterlandsgenoſſen! aus den frühern Blättern dieſes Berichtes, wie die Berufung des Abgeordneten Bürgermeiſters Behr in Würzburg die Frage in Bewegung brachte, ob gegen den Wortverſtand an ſich, gegen den Geſchäftsbegriff und die Praxis der erſten Wahlperiode, gegen die ausdrückliche Erklärung endlich der Regierung, die Verfügung des X. Edikts, welche den Staatsdienern und Staatspenſioniſten die Regierungserlaubniß zur Bedingung ihres wirklichen Eintritts in die Kammer der Abgeordneten macht, nun auch auf die Munizipal- oder Gemeindebeamten und übrige, nicht im eigentlichen Staatsdienſt befindliche Perſonen, und zwar durch ausſchließliche Einſchreitung der Regierung ſelbſt ohne Mitwirkung der Stände, erweitert werden dürfe, wie ſie wirklich bei Eröffnung der 1825er Ständeverſammlung auf dieſe Weiſe erweitert wurde.

Damals ſchon ſagte ich Ihnen, meine Mitbürger! daß die Erörterung und Entſcheidung dieſer Frage von der höchſten Wichtigkeit für Baierns Wahlfreiheit und Verfaſſung ſei. Ich entwickle beides jetzt, wie ich mir damals vorbehielt, näher.

Unſere Wahlfreiheit kann nur darin beſtehen, daß wir diejenigen unſerer Mitbürger in die Kammer der Abgeordneten ſenden, welche unſerer Ueberzeugung die geeignetſten ſcheinen, unſer wahres Intereſſe in Verbindung mit dem allgemeinen

Intereſſe des Vaterlandes dort zu vertreten. Dieſer unſerer Ueberzeugung unbedingt zu folgen, muß uns alſo frei ſtehen; wir dürfen weder durch geſetzliche Verfügungen überhaupt, noch durch Einwirkung der Verwaltungsbehörden bei der Wahlhandlung ſelbſt oder vor ihr gehemmt werden, ihr rechtlich und redlich zu folgen.

„Eine Standſchaft — hervorgehend aus allen Klaſſen der im Staate anſäſſigen Staatsbürger, mit den Rechten des Beirathes, der Zuſtimmung, der Willigung, der Wünſche und der Beſchwerdeführung wegen verletzter verfaſſungsmäßiger Rechte; berufen, um in öffentlichen Verſammlungen die Weisheit der Berathung zu verſtärken, ohne die Kraft der Regierung zu ſchwächen;" — ſo bezeichnet die weiſe gedachte und edel ausgeſprochene Einleitung unſerer Verfaſſungsurkunde das Ziel unſerer Wahl.

„Jede Klaſſe wählt in jedem Regierungsbezirk die ſie daſelbſt treffende Zahl der Abgeordneten nach der in dem (X.) Edikte vorgeſchriebenen Wahlordnung für die ſechsjährige Dauer der Verſammlung," ſo ſpricht §. 11. Tit. II. der Verfaſſungsurkunde ſelbſt.

„Alle Wahlhandlungen müſſen von den k. Land- und Herrſchaftsgerichten oder von beſondern k. Kommiſſarien, ſo wie von dem Präſidenten der (Kreis-) Regierung mit pflichtmäßiger und rückſichtsloſer Unbefangenheit geleitet werden. Jede Beſchränkung der Freiheit der Wahlſtimmen (inſoferne ſie nur für wirklich wahlfähige Individuen gegeben werden), jede Benützung eines obrigkeitlichen Einfluſſes auf die Wähler ſoll ſtrenge geahndet, und ſelbſt nach Umſtänden mit der Dienſtesentlaſſung beſtraft werden," ſo ſpricht §. 41. des X. Edikts.

„Auf gleiche Art ſoll die Beſtechung der Wähler die Ungültigkeit der Wahl, und den Verluſt der aktiven und paſſiven Wahlfähigkeit für den Beſtecher und den Beſtochenen zur Folge haben, mit Vorbehalt der fernern ſowol auf den

„Meineid als ſonſt in den Geſetzen angeordneten Strafen;" ſo fügt §. 42. hinzu.

Nur eine einzige Bedingniß dieſer Wahlfreiheit iſt grundgeſetzlich ausgeſprochen worden; nemlich die Verbindlichkeit der Staatsdiener, Staatspenſioniſten, und aller für den öffentlichen Dienſt Verpflichteten auf die Regierungserlaubniß, um der Wahl, falls ſie auf ſie gefallen, wirklich zu folgen. (§. 41. lit. c. des X. Edikts.)

Dieſe Bedingniß kann, wie früher ſchon erwähnt, inſoferne ſie die wirklich angeſtellten Regierungsdiener betrifft, die Nazion keine Beſchränkung nennen. Sie geht aus der Natur der Sache hervor. Die Wirkſamkeit der ſtändiſchen Abgeordneten erfordert einen freien Standpunkt; ſie ſollen die Vertreter des Volkes in deſſen Mitwirkung zur Geſetzgebung ſein, dürfen daher von der Regierung eben ſo wenig abhangen, als ſie gehindert ſein dürfen, die Intereſſen des Volkes gegen die Regierung zu vertreten. Auf der andern Seite ſind die Geſchäfte der Regierungsbeamten von der Art, daß ſie Gegenwart und Thätigkeit derſelben an dem Ort ihrer Anſtellung nothwendig erfordern. Da nach altbewährter Wahrheit niemand mit Erfolg der Diener zweier Herren in der Regel ſein kann, ſo wurde es daher für die Sicherheit ſowol der Regierung als der Nazion unumgänglich, die Diener der Regierung an dieſe Erlaubniß zu binden. Ertheilt die Regierung dieſe Erlaubniß, ſo beurkundet ſie hiedurch, wie der Beamte, welcher das Vertrauen der ihn erwählenden Nazion genoß, auch das ihrige in ſo hohem Grade beſitzt, daß ſie keinen Anſtand nimmt, ihn für die Dauer der Ständeverſammlung von ſeiner beſonderen Dienſtpflicht loszuzählen, und ihn der (§§. 26. und 27. Tit. VIII. der Verf.=Urk. ausgeſprochenen) ſtändiſchen, in der Natur der Standſchaft bedingten Vorzüge der Nichtverhaftbarkeit und der Unverantwortlichkeit theilhaft werden zu laſſen. Ertheilt ſie ihm die Erlaubniß nicht, ſo finden ſich die Wähler, haben ſie ſonſt gewiſſenhaft abgeſtimmt, und die Möglichkeit der Erlaubnißverweigerung bedenkend, durch die Tüchtigkeit ſeines Erſatzmannes beruhigt. Im Ganzen aber geht aus dieſer grundgeſetzlichen Verfügung die unſtrittige Abſicht der Regierung, in ihrem Dienſte nicht durch Entbehrung allzu vieler Staatsbeamten gehemmt zu ſein, und die mittelbare Aufforderung der Nazion hervor, möglichſt Staatsdienſtfreie, ganz unabgehaltene Vertreter aus ihrer eignen Mitte um ſo mehr zu erwählen, je leichter der Wunſch eines in Regierungsdienſten befindlichen Abgeordneten, auch in der nächſten Wahlperiode wieder in die Kammer treten zu dürfen, auf die Unbefangenheit ſeines Benehmens nachtheilig einwirken kann.

Gegen dieſes doppelte Grundverhältniß verſtößt aber, und eine unüberſehbare Beſchränkung der Wahlfreiheit bringt jene Verfügung hervor, durch welche das Miniſterium 1825 die Unentbehrlichkeit der Regierungserlaubniß auf alle Gemeinde- und Körperſchaftsbeamte ausdehnte, und den in dem §. 44. lit. c. enthaltenen, und bis dahin, ſogar von ihm ſelbſt, ganz anders verſtandenen, und dem Wortverſtand und der Natur der Dinge nach ganz anders zu verſtehenden Ausdruck: „für den öffentlichen Dienſt verpflichtet", in dieſer Abſicht mit einem neuen Sinne verſieht.

Denn ſehr natürlich wird es wol ſein, wenn die Gemeinden zu Abgeordneten vorzugsweiſe jene Männer erwählen, welche bisher an ihrer Spitze ſtanden; ihre Angelegenheiten verwalteten; ihre Intereſſen, Bedürfniſſe, Wünſche kennen; ihr Vertrauen beſitzen; in Geſchäften geübt, der Rede durch Uebung mächtiger ſind. Künftig könnte aber, gälte dieſe Auslegung des öffentlichen Dienſtes, weder der Bürgermeiſter der erſten Stadt, noch der Vorſteher der kleinſten Gemeinde; es könnte weder ein Magiſtratsrath Münchens oder Nürnbergs, noch der Gemeindeputirte des Dörfchens ohne Regierungserlaubniß erwählt werden. Bisher ſaßen ſolche erlaubnißfreie Männer neben den mit königlicher Erlaubniß erwählten Staatsdienern in der Kammer; ſo miſchten ſich die Elemente; die Staatsbeamten brachten ihre höhere Geſchäftserfahrung und die nur ihnen mögliche vollſtändige Sachkenntniß der Staatsverhältniſſe mit ſich, ſowie das Vertrauen der Regierung; die erlaubnißfreien Deputirten hingegen erſchienen mit dem Zutrauen des Volks, dem Reichthum örtlicher Wiſſenſchaft, und dem Vorrath örtlicher Bedürfniſſe und Anliegen. Heilſamer, und wie der Erfolg bewies, fruchtbarer Verein des Beſten im Reiche! Wenn der Staatsbeamte in edler Erwägung ſeines doppelten Verhältniſſes weſentlich zur wechſelſeitigen Verſtändigung der Intereſſenten beitragen konnte, ſo durfte dagegen der erlaubnißfreie Abgeordnete gerechte Beſchwerde und kräftige Rüge mit freier Bruſt und Stimme geltend machen. Es mußte die Regierung erfreuen, ſich von Männern näher umgeben zu ſehen, die, ſonſt in wenigem oder gar keinem Verkehr mit ihr, jetzt die unbefangene Einſicht und den rückſichtloſen Rath ausſprechen, wie beide aus der Nazion zu dem Altar des Vaterlandes aufſtiegen. Und auch die Nazion konnte nur mit Freude ſehen, daß ihr Zutrauen, Staatsbeamte mit zu erwählen, durch harmloſe Freiſtellung der Wahl überhaupt erwiedert, und die beſten aus ihr mit dem ſchönen Berufe des Vertreters am Throne geſchmückt waren.

Dieſe Wahlfreiheit ſinkt nun tief, ſehr tief, und wohin? wohin flieht das Vertrauen der Nazion? Was kann, was muß ſie in einer Verfügung erblicken, die plötzlich, wie vom heitern Himmel ein Blitz, in ihr Heiligthum einſchlug, und ſo ſchöne Verhältniſſe vernichtete? Kein Bedürfniß beſtand; kein Zweifel hatte ſich erhoben; keine Anfrage war veranlaßend in's Mittel getreten. Man war durch Uebung und ſelbſt durch frühere Entſcheidung der Regierung in der urſprünglichen, natürlichen, gerechten Anſicht unerſchütterlich feſt geworden. Sie zerfällt in einem Augenblick! und in dem Augenblick, wo ohne Ahnung eines ſolchen Zerfallens, ohne warnendes oder hemmendes Einſchreiten, die Wahlen frei wie immer vollzogen, und die Erwählten zur Verſammlung angekommen waren! Da erſt, da plötzlich erſcheint die gewaltſame Zurückweiſung, und ein Geſetz (ich ſcheide jetzt noch ganz von der rechtlichen Unterſuchung ſeiner wirklich geſetzlichen Probehaltigkeit, die unverweilt folgen wird), ein Geſetz wird in die Wirklichkeit eingeführt, ohne der Grundbedingung derſelben, der Oeffentlichkeit ſeiner Bekanntmachung, Genüge gethan zu haben. Wohin, Baiern! wohin ſinkt Wahlfreiheit? wohin flieht das Vertrauen?

War aber, Baiern! war ein ſolches Geſetz nothwendig, wie uns bis jetzt nicht einmal angedeutet, viel weniger erwieſen iſt; wie mußte es in's Leben gerufen werden? Sie ſehen die Antwort, welche uns die verfaſſungsmäßige Rechtlichkeit unſers Königs Ludwig in einfacher Größe und ſtralendem Wahrheitslicht gibt! Dunkel, der Erläuterung bedürfend, erſchien Ihm die geſetzliche Beſtimmung über die Bildung der Kammer der Reichsräthe. Wichtig war Ihm, dem auf Vervollkommnung und Entwicklung unſerer Verfaſſung bedachten Monarchen, dem erlauchten Sohne des erhabenen Verfaſſungsgründers, der ſelbſt ſchon in der Einleitung zur Verfaſſungsurkunde die gewichtigen Worte ſprach:

„Gewähr der Verfaſſung, ſichernd gegen will-
„kürlichen Wechſel, aber nicht hindernd das Fort-
„ſchreiten zum Beſſern nach geprüften Erfah-
„rungen."

Wichtig war dem gekrönten Freunde dieſes Fortſchreitens zum Beſſern jeder Zuwachs an Gewicht in der Stimmenzahl jener Kammer, welche durch perſönliche Stellung, Herkommen und Verfaſſung in ihrer Mehrheit jeder Veränderung abhold ſchien. Dennoch, was that der Monarch, welcher das mögliche Gute nebſt dem wirklichen Recht in Herz und Geiſt trug? Nicht fehlte ihm wol das ſtets bereite Zuflüſtern ſchnell entſchloſſener, wenig bedenklicher Beifallsbefliſſenheit; wol mochten Ihm Gedanken raſchen Eingreifens hörbar werden, wie ſie uns ſpäter im Wirken nachgeordneter Vollziehungsſtellen ſichtbar wurden! Aber der Mann auf dem Throne ſtreckte ſchützend das Szepter der Macht über die Urkunde des Rechtes aus, und ließ Seinen Wunſch wie Seine Ueberzeugung den Weg der Verfaſſung wandeln. So gab Er den Ständen Seines Reichs den Entwurf des Geſetzes über Bildung der Reichsrathskammer mit männlicher Selbſtbeherrſchung und königlichem Zutrauen hin, und die Stände ſeines Reichs riefen ihm Dank, Zuſtimmung und Verehrung zu!!

Warum leiteten die Räthe der höchſten Regierung die Beſtimmung über lit. c. §. 41. Edikts X. einen andern, einen verfaſſungswidrigen Weg? Warum erwählten ſie dieſe Bahn unter dem uns unvergeßlichen Geber der Verfaſſung? Warum miſchten ſie dieſe Dornen unter die Lorbeer des königlichen Greiſes, und unter die Blüten unſerer liebenden und liebſten Gefühle? Unbegreiflich, einem Herzen gegenüber, „das ſo „kaum je mehr auf einem Throne ſchlagen wird!" Unbegreiflich, einem Gegenſtande gegenüber, der ganz bis auf die kleinſten Verhältniſſe geartet war, wie jener, den **Ludwig der Baier** ſo preiswürdig entſchied! Unbegreiflich! zu einer Zeit, da nichts, kein inneres, wohlbegründetes Verhältniß eine ſolche gewaltſame Aufopferung geſetzmäßiger Freiheit und verfaſſungsmäßigen Rechtes, auch nur leiſe beſchönigte! Unbegreiflich endlich, Baiern! von Rathgebern einer Regierung, welche auf die Verfaſſung die heiligſten der Eide abgelegt, die heiligſte der Verantwortungen vor Gott, Welt und Vaterland übernommen hatten!

Die Form, in welcher die Verordnung (da ihr die geſetzliche verfaſſungsmäßige Mitwirkung der Stände gebricht, ſo kann ihr kein rechtlicher Baier den Namen des Geſetzes je beilegen!) — die Form, in welcher dieſe Verordnung erſchien, bricht ihr allein ſchon den Stab! Sie kann der That nach beſtehen, und beſteht auch leider! jetzt ſo; aber dem Rechte und der Verfaſſung nach beſteht ſie nicht, und kann ſie nicht beſtehen. Um deswillen, Baiern! ſprach ich zu Anfang dieſer Darſtellung es laut meinem Innerſten nach, daß unſere Wahlfreiheit und unſere Verfaſſung gleich ſehr darunter leiden! Was jene betrifft, ſtellte ich Ihnen ſo eben dar. Und in Beziehung auf dieſe, auf die Verfaſſung, wird es wol nur eine Antwort geben, wenn treue Vaterlandsliebe den muthigen Vaterlandsfreund fragt: Wie ſteht es mit der Gewähr einer Verfaſſung, aus deren heiligem Gebäude ein kühner Federzug eine ihrer erſten Säulen wegnehmen konnte? Und wäre es auch eine der letzten, ſo iſt das, was die Verfaſſung gewährt, die Heiligkeit ihrer Unantaſtbarkeit allein! Und wäre uns auch nur das kleinſte verfaſſungsmäßige Recht entzogen, Baiern! ſo blutete die Verfaſſung ſchon aus ihrem innerſten Leben!

Und welcher Vortheil (wenn anders je ein Vortheil das Unrechte in Recht umgeſtalten könnte!), welcher Vortheil möchte dieſer Anordnung das Wort ſprechen? ihre Mängel entſchuldigen? ihrer Geſetzwidrigkeit das Feigenblat: reichen? — Keiner, Baiern! Das Vertrauen der Nazion in ihre Regierung litt durch ſie! es litt durch ſie das Vertrauen der Nazion in ihre Abgeordnete! es muß immer ſchmerzlicher leiden! Welche Anſtalt zur Ausmittelung unbefangener Vertreter des Nazionalintereſſe! freimüthiger Berather der Krone! rechtlich abwägender Inhaber der Befugniß, den Entwürfen der Regierung beizutreten oder nicht! So beruhigend für Sie, Baiern! der Blick auf die Verhandlungen Ihrer Abgeordneten ſeit jenem traurigen Zeitpunkte auch ſein muß; ſo bieder und beſonnen und rechtlich ſich auch Ihre Abgeordnete des ſchönen Berufes würdig zeigten, den Sie ihnen übertrugen; dennoch, Baiern! liegt es jezt in des Miniſteriums Hand, jedem die Erlaubniß zu verſagen, dieſen Beruf zu übernehmen, jedem, der auch nur im leichteſten Verbande mit dem ſo willkürlich ausgelegten öffentlichen Dienſt ſteht. Und die Verweigerung dieſer Erlaubniß bedarf keiner Gründe! ſie fußt auf ſich ſelber, ſie ruht ganz allein auf der Willkür jenes Miniſteriums, das mit den Ständen des Reichs, mit Ihren Abgeordneten zu unterhandeln, den Beirath derſelben aufzufordern, ihrer Bei- oder Nichtbeiſtimmung entgegenzuſehen berufen iſt. Baiern! die Stimme verſagt mir nicht, aber die Faſſung! Baiern! folgern Sie ſelbſt das Weitere mit dem geſunden Geradſinn, der unbefangenen Rechtlichkeit, der ſchlichten Einſicht, die Ihr Erbtheil und Ihr Ruhm, die unſer Nazionalreichthum und unſer Nazionalſtolz ſind.

So, meine Mitbürger! ſahen Ihre Abgeordnete die wichtige Sache, ſo fühlten ſie ſolche, indem ſie ſolche zugleich, wie recht und nothwendig, ganz von der Zwiſchenfrage über die neueſten und verſpäteten Reklamazionen einzelner Abgeordneten trennten. So faßten namentlich acht Ihrer Abgeordneten, als die erſte perſönliche Bewegung wegen der Behriſchen Reklamazion beruhigt war, die höchſt wichtige Angelegenheit. Sie erwarteten dieſen Zeitpunkt, um die Empfindungen der Perſönlichkeit von der Heiligkeit der Sache entfernter zu wiſſen. Sie übergaben unter ihrer Unterſchrift einen Antrag, welcher dieſelbe kurz, aber erſchöpfend aus einander ſetzte. Sie begnügten ſich, des Weſens, nicht der Perſonen eingedenk, das, was in den Augen aller Parteiloſen Gewaltſchritt iſt, und von Ihrem Berichtſteller auch ſo in der Kammer und hier in dieſem Bericht genannt wurde, als doktrinelle Auslegung erſcheinen zu laſſen; ſie ſtellten das Geſuch in der beſcheidenſten Form dahin, des Königs Majeſtät auf verfaſſungsmäßigem Wege zu bitten, daß die Iniziative zu einer authentiſchen Interpretazion der ſehr zweifelhaft gewordenen Stelle der Verfaſſungsurkunde §. 44. lit. c. (des X. Edikts über die Ständeverſammlung) gegeben werde. Sie ſprachen, noch ohne Heraushebung des Klagrechts und ihrer grundgeſetzlichen Befugniß, miniſterielle Verantwortlichkeit geltend zu machen*), vor der

---

*) „Die königlichen Staatsminiſter und ſamtliche Staatsdiener ſind für die „genaue Befolgung der Verfaſſung verantwortlich.“ §. 4. Tit. X. d. Verfaſſungsurkunde.

Hand nur ihre Ueberzeugung aus, eine wichtige Pflicht zu erfüllen, indem ſie dieſen Antrag an die Kammer gelangen ließen. Die III. Anlage dieſes Berichts liefert Ihnen, Baiern, den Text desſelben, wie er eingegeben wurde.

Auf dieſe Weiſe hofften ſie zum Zwecke zu gelangen, ohne perſönliche Kämpfe zum Nachtheil ihrer guten Sache, wenigſtens deren nicht mehr zu erwecken, als eben unvermeidlich ſei.

Der Antrag wurde dem Präſidium unſerer Kammer übergeben; im Einlauf der neunten allgemeinen öffentlichen Sitzung vom 12. Jänner d. J. als eingegangen erwähnt; und dem ſechsten oder Petizionsausſchuſſe zur Begutachtung zugeſtellt.

Dieſer ſechste Ausſchuß, meine geehrten Mitbürger und Vaterlandsgenoſſen! beſteht in Folge des §. 25. Tit. II. des X. Beilagsedikts zur Verfaſſungsurkunde in der Art, daß jeder der fünf Ausſchüſſe, welche für die Geſetzgebungs- (eigentlich Juſtizlegislazions-) Sachen, für die Steuern (eigent-

---

„Die Stände haben das Recht, Beſchwerden über die durch die „königlichen Staatsminiſterien oder andere Staatsbehörden geſchehene „Verletzung der Verfaſſung in einen gemeinſamen Antrag an den König „zu bringen; welcher denſelben auf der Stelle abhelfen, oder wenn ein „Zweifel dabei obwalten ſollte, ſie näher nach der Natur des Gegenſtandes durch den Staatsrath oder die oberſte Juſtizſtelle unterſuchen, „und darüber entſcheiden laſſen wird." §. 5. ebendſ. ebendſ.

„Finden die Stände ſich durch ihre Pflichten aufgefordert, gegen „einen höhern Staatsbeamten wegen vorſetzlicher Verletzung der Staatsverfaſſung eine förmliche Anklage zu ſtellen, ſo ſind die Anklagspunkte „beſtimmt zu bezeichnen, und in jeder Kammer durch einen beſondern „Ausſchuß zu prüfen."

„Vereinigen ſich beide Kammern hierauf in ihren Beſchlüſſen über „die Anklage, ſo bringen ſie dieſelbe mit ihren Belegen in vorgeſchriebener Form an den König."

„Dieſer wird ſie ſodann der oberſten Juſtizſtelle — in welcher im „Falle der nothwendigen oder freywilligen Berufung auch die zweite Inſtanz durch Anordnung eines andern Senats gebildet wird — zur „Entſcheidung übergeben, und die Stände von dem gefällten Urtheile „in Kenntniß ſetzen." §. 6. ebendſ. ebendſ.

liche Finanzgegenſtände überhaupt), für die innere Verwaltung (Regierungsſachen im engern Sinne), für die Staatsſchuldentilgung und für die Beſchwerden erwählt ſind, wieder eines ſeiner Mitglieder erwählt, und dieſe fünf Abgeordnete mit dem Kammerpräſidenten zuſammentreten, um einen Petizionsausſchuß zu bilden.

Nach §. 36. deſſelben Edikts „können die Wünſche und Anträge der einzelnen Mitglieder der Kammer nur ſolche Gegenſtände betreffen, welche in den verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis der Stände ſich eignen; ſie werden jedesmal ſchriftlich dem Präſidenten übergeben, und vor allem durch den vermöge §. 25." (den ich Ihnen ſo eben vortrug) „zu bildenden Ausſchuß in Gegenwart des Präſidenten geprüft, ob ſie nach der oben gegebenen Beſtimmung zur Annahme geeignet ſind oder nicht."

„Im letzten Falle werden ſie ohne weiters nach abſoluter Stimmenmehrheit der Ausſchußmitglieder als ungeeignet zurückgewieſen; im erſtern Falle aber gemäß Tit. VII. §. 20. der Urkunde" (ich habe Ihnen ſolchen weiter oben vorgelegt) „der Kammer zur Vorlage gebracht, und von derſelben erſt entſchieden, ob ſie zu näherer Würdigung an den Ausſchuß gewieſen werden ſollen. Entſcheidet dieſe" (die Kammer) „verneinend, ſo beruht der Antrag, und kann in dieſer Verſammlung nicht mehr zur Sprache kommen; im bejahenden Falle aber wird derſelbe durch den betreffenden Ausſchuß zur künftigen allgemeinen Berathung gebracht."

Nach §. 37. ſtets deſſelben X. Edikts „ſteht es jedem Mitgliede frei, ſeine Anträge, ſo lange ſie noch nicht der Kammer zum Vortrage gebracht ſind, zurückzunehmen; iſt jedoch die erſte Vorlage an die Kammer bereits geſchehen, ſo hat dieſelbe über die Zurücknahme zu entſcheiden."

In Folge dieſer ediktmäßigen Entwicklung, oder eigentlich, um die Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen, dieſer höchſt wichtigen Beſchränkung des in der Verfaſſungsurkunde ſelbſt ſo einfach, ſo klar und ſo freiſinnig ausgedrückten Petizionsrechtes für einzelne Abgeordnete und die Kammer im Ganzen*), dieſes konſtituzionellen Kleinods, wird es ſchwer zu begreifen, warum es dem Antrage Ihrer acht Abgeordneten auf ordnungsmäßige Erläuterung des §. 44. lit. c. des X. Edikts erging, wie Sie, Baiern! nunmehr vernehmen werden.

In der XV. allgemeinen öffentlichen Sitzung vom 25. Jänner 1828, alſo vierzehn Tage nach dem Einlauf, wurde von dem Wortführer des erwähnten VI. Ausſchuſſes unter andern Gegenſtänden auch dieſes wichtigen Antrags in folgender tranſitoriſchen, unvollſtändigen und ſelbſt abändernden, dann ganz inkonkludenten Weiſe erwähnt:

> „Die Antragſteller führen an, die in Frage gebrachte
> „Stelle der Verfaſſungsurkunde ſei dadurch zweifelhaft
> „geworden, weil die Regierung im Jahr 1819 von
> „keinem Gemeindebeamten verlangte, daß er die kö-
> „nigliche Bewilligung zum Eintritt in die Kammer erhole,
> „dagegen ſei im Jahr 1825 von dieſen Beamten verlangt
> „worden, dieſe königliche Bewilligung ausdrücklich zu
> „erholen."

---

*) Zur Vergleichung ſei hier der Urtext der Verfaſſungsurkunde nochmals wiederholt.

Die Stände haben das **Recht**, in Beziehung auf **alle**, zu **ihrem Wirkungskreis gehörige Gegenſtände**, dem König ihre gemeinſamen **Wünſche und Anträge** in der geeigneten Form **vorzubringen**

Jeder **einzelne** Abgeordnete hat **das Recht, in dieſer Beziehung** ſeine Wünſche und Anträge in **ſeiner Kammer** vorzubringen, **welche darüber**, ob dieſelben in **nähere Ueberlegung gezogen werden ſollen**, durch Mehrheit der Stimmen erkennt und ſie im bejahenden Falle an den **betreffenden** Ausſchuß zur Prüfung bringt. Die von einer Kammer über ſolche Antrage gefaßten Beſchlüſſe müſſen der andern Kammer mitgetheilt, und können erſt nach deren erfolgten Beiſtimmung dem König vorgelegt werden Verfaſſungsurkunde Tit. VII. §. 19. u. 20.

„Durch dieſes verſchiedene Verfahren der Regierung „ſei eine authentiſche Interpretazion der konſtituzionellen „Beſtimmung nothwendig geworden, und es wird in Folge „deſſen der Antrag an die Kammer geſtellt, die Inisiative „zu einer ſolchen authentiſchen Interpretazion auf verfaſſungsmäßigem Wege herbeizuführen."

„Die Berathung des Ausſchuſſes über den vorliegenden Antrag führte zu dem Reſultat, daß derſelbe „nicht geeignet zur Vorlage an die Kammer „gefunden werde, und zwar aus folgenden Gründen:"

„Nach Tit. IX." (ſollte heißen X.) „§. 7. der Verfaſſungsurkunde gehen die **Vorſchläge** zu Abänderun[illegible] „den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde oder Zuſätze „zu derſelben allein vom König aus, und nur wenn ſie „derſelbe an die Stände gebracht hat, dürfen dieſe darüber berathſchlagen."

„Nachdem nun der **Antrag** nach ſeinem Weſen einen **Zuſatz** zu dem §. 44. lit. c. Ediktes X. „bezweckt," (!) „ſo konnte er nach der **einſtimmigen**" (!!) „Meinung der Mitglieder des „Ausſchuſſes **nicht** zur Vorlage an die Kammer gebracht werden." (!!!)

Vergleiche Beilagenband VII. des Prot. d. Verhandlungen der II. Kammer v. J. 1825 Nr. LII.

Vergeblich wurde in der Sitzung gegen dieſe in jeder Rückſicht gebrechliche Erledigung eines höchſtwichtigen und ordnungsmäßigen Antrags alles angeführt, was in der Natur der Sache lag; das Präſidium beſtand auf dem einſeitigen Verſtändniſſe des §. 7. Tit. X. der Verfaſſungsurkunde; auf der unverantwortlichen Suprematie des Ausſchuſſes, und auf der ſeit 1819 beſtehenden desfallſigen Praxis. Es blieb nur die feierliche Verwahrung gegen die Unterdrückung der Stimm- und Meinungsfreiheit übrig; ſie wurde von Ihrem Berichterſtatter laut eingelegt, und wird hier feierlich wiederholt; er wird ſie bis zum letzten Odemzug ſeines irdiſchen Daſeins wiederholen.

In näherer Beleuchtung vor Ihnen darf Ihr Berichtſteller Sie nunmehr auf drei Hauptpunkte aufmerkſam machen, und fragen:

Iſt die vom VI. Ausſchuß angegebene Urſache der Unzuläſſigkeit des Antrags wirklich begründet?

Hat der VI. Ausſchuß wirklich das Recht, über Ausflüſſe des von der Verfaſſungsurkunde geheiligten ſtändiſchen Petizionsrechtes diktatoriſch und ohne Angabe ſeiner Gründe abzuſprechen?

In welchem Verhältniſſe zeigen ſich die Verfügungen des X. Edikts §. 36. zu den deutlichen Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde über das ſtändiſche Petizionsrecht Tit. VII. §. 19. und 20. und über die Gewähr der Verfaſſung Tit. X. §. 4. und 5.?

Die von dem VI. Ausſchuß angegebene Urſache iſt nicht begründet; denn

Sie beruhet vor allem auf dem höchſt fehlerhaften Zirkelbeweiſe: „Der Antrag darf nicht geſchehen, weil — er nicht geſchehen darf,“ und „die Iniziative ſteht allein der Krone zu, daher darf ſie nicht gebeten werden, ſich ihrer zum Beſten der Nazion zu bedienen, obwol die Stände vorhanden ſind, das Beſte zu wahren, und desfalls ihre Anträge auszuſprechen und an die Krone zu bringen.“

Sie vermiſcht demnächſt die Abänderung der Verfaſſung mit deren Auslegung. Der Antrag hatte geſagt, daß die, der von 1818 ganz entgegengeſetzte Weiſe der 1825er Regierungsauslegung von lit. c. §. 41. eine geſetzgebende oder authentiſche Auslegung erfordere; hier iſt alſo keine Verfaſſungsänderung im Vorſchlage.

Noch weniger ein Zuſatz zu der Verfaſſung, wie der Ausſchuß dem Weſen des Antrags nach einzuſchalten für gut findet.

Ganz im Gegentheile handelt es ſich um eine Hinwegnahme, aber nicht um Hinwegnahme eines Verfaſſungsſatzes, ſondern um Beſeitigung eines, die Verfaſſung verletzenden miniſteriellen Zuſatzes zu einer Verfügung der Verfaſſung, welche an ſich klar und beſtimmt, (durch Wort und natürlichen Wortverſtand klar, ſo wie durch die 1818 noch allein kompetente Entſcheidung der Regierung beſtimmt) erſt durch die 1825 erfolgte Eigenmacht des Miniſteriums in ihrer Anwendung verändert wurde.

Aber auch ſelbſt, wenn von einer Veränderung der Verfaſſung die Rede wäre, ſelbſt dann iſt nirgends das Petizionsrecht der Abgeordneten, nirgends das Antragsrecht der Kammern beſchränkt. §§. 19. und 20. Tit. VII. der Verf.-Urk. ſprechen ganz allgemein dieſe Befugniß aus. Auch §. 36. Abth. III. Ed. X. bedient ſich derſelben allgemeinen Faſſung. Wo kein Vorbehalt beſteht, da beſteht Allgemeinheit. Und nach der Natur der Sache mußte ſie beſtehen, wenn das Petizionsrecht Wirklichkeit haben ſollte.

Unbegreiflich iſt es daher, wie der Ausſchuß ſich zu ſolcher Beurtheilung des Antrags verirren konnte.

Es wird noch unbegreiflicher, wenn man mit dieſen Erwägungen und mit der Wichtigkeit des Gegenſtandes für Wahlfreiheit und Verfaſſung den hehren Eid verbindet, welcher den Abgeordneten auf ſeine Stelle im Geſetzgebungs- und Verhandlungsſaale begleitet.

> „Ich ſchwöre Treue dem König, Gehorſam dem
> „Geſetze, Beobachtung und Aufrechthaltung
> „der Staatsverfaſſung, und in der Ständeverſamm-
> „lung nur des ganzen Landes allgemeines Wohl und Beſte
> „ohne Rückſicht auf beſondere Stände oder Klaſſen nach
> „meiner innern Ueberzeugung zu berathen, ſo wahr mir
> „Gott helfe und ſein heiliges Evangelium!"

So ſchreibt §. 25. Tit. VII. der Verfaſſungsurkunde den Eid der Abgeordneten vor; ſo haben ihn, Baiern! **alle** Ihre Abgeordnete, auch die Mitglieder des VI. Ausſchuſſes, abgelegt, und ſo wird ihr Berichtſteller ihn heilig halten ohne Furcht und Tadel!

Und nun entſcheiden Sie, meine baieriſche Vaterlandsgenoſſen! ob die acht Antragſteller dieſem Eide ſeiner Abſicht nach treu oder untreu waren! ob ſie über ihren Wirkungskreis hinausgingen, als ſie aus angelobter Treue gegen den König und aus beſchworenem Gehorſam gegen das Geſetz, als ſie um der vor Gott und Seinem h. Worte übernommenen Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfaſſung willen die Kammer Ihrer Abgeordneten baten, einen Eingriff, der Staatsverfaſſung und Wahlfreiheit in ihrem innerſten Leben verletzt, der königlichen Initiative ehrerbietig patriotiſch zur Abhilfe anzuzeigen!!!

Entſcheiden Sie zugleich, ob nebſt dieſer Eidtreue in Beziehung auf Sache und Form, die Antragſteller nicht einer, auch dem leiſeſten Tadel unzugänglichen Mäßigung Statt gaben, als ſie den zu heilenden Eingriff nicht einmal Mißgriff nannten, ſondern nur von der Thatſache geſetzlicher Erläuterungsnothwendigkeit, ohne Zuneigung und Aufwallung, (waren ſie auch noch ſo natürlich und gerecht) ausgingen!!!

Ihr Berichtſteller hat vorhin die zweite Frage dahin aufgeworfen, ob der VI. Ausſchuß zur unmotivirten abſoluten Verwerfung der Anträge wirklich befugt ſei?

Der Ausſchuß behauptet es!

Wäre dem ſo, ſo würde allerdings eine Behörde beſtehen, die höher ſtände, als die Kammer Ihrer Abgeordneten, Baiern! Eine aus der Mitte dieſer Kammer hervorgegangene Diktatur über die eigenſte, innigſte Ueberzeugung ihrer übrigen Amtsgenoſſen; eine Diktatur, welche dieſe Ueberzeugung der Nazionalabgeordneten aller Ergebniſſe ihrer Selbſtſtändigkeit, der ſchönſten Wirkſamkeit ihrer ſtändiſchen Stellung, ihrer heilſamſten und kräftigſten Hingebung für das allgemeine Wohl verluſtig machen könnte! Es würde in der Gewalt von *vier* Abgeordneten liegen (denn vier iſt die abſolute Mehrheit von ſechs, und ſo viele Mitglieder hat, wie wir ſahen, einſchließlich des Kammerpräſidenten der VI. Ausſchuß), *in der Macht von vier Abgeordneten* würde es liegen, alles zu beſeitigen, was in tauſend und aber tauſend Gemüthern und Häuptern ſich für das Vaterland entwickelte! Baiern hätte eben zu *der* Zeit, wo es unter dem geſetzlichen Szepter ſeines Königs, im Angeſichte der Nazion, und vor der Theilnahme des Auslandes die ſchöne Feier ſeiner geſetzlichen Freiheit begeht, geheime Feſſeln zu tragen, die mitten in der thätigſten Wirkſamkeit erklirrten, und: *die Ständeverſammlung iſt ein Traum!* wortlos ausriefen.

Das kann nicht ſein!!! denn es wäre Entſetzen der Täuſchung! Wirklichkeit des Verderbens!

Zwar leidet der Text des 36. §. Tit. II. des X. Edikts eine ſolche Anwendung, aber er *leidet* ſie nur, er *gewährt* ſie nicht.

Allerdings heißt es dort: „Die Anträge werden", (falls ſie nicht geeignet befunden) „ohne weiteres nach abſoluter „Stimmenmehrheit der Ausſchußmitglieder als ungeeignet zu„rückgewieſen."

Aber es heißt auch unmittelbar vorher: „Die Anträge wer„den jedesmal ſchriftlich dem Präſidenten übergeben und vor „allem durch den nach §. 25. zu bildenden Ausſchuß in Gegen„wart des Präſidenten *geprüft*, ob ſie geeignet ſind oder „nicht."

Prüfung alſo wird erfordert, um über die Eignung der Anträge zur Vorlage an die Kammer abzuſtimmen. Muß ich den Sinn des herrlichen Wortes und des allgekannten und begriffenen, des Wortes *Prüfung* erörtern? Muß ich erſt ſagen, daß ſie ohne genaue Unterſuchung des zu prüfenden

Gegenſtandes, und aller ſeiner Anſichten; daß ſie ohne erſchöpfende Aufſtellung aller Gründe Für und Wider; daß ſie ohne reife Erwägung beider, und vorzüglich ohne die Beherzigung, daß in Ermangelung aller Inſtrukzion (nirgends iſt davon die Rede) nur die klaren, wahren und feſten Grundſätze der Verfaſſung dem Ausſchuß zur Richtſchnur dienen dürfen; daß ſie, ſage ich, ohne dies alles nicht beſtehen kann! und ohne gewiſſenhafte Abwägung dieſer Gründe gegen einander nicht beſtehen ſoll! Denn auch die Mitglieder dieſes Ausſchuſſes ſind Abgeordnete, auch ſie bindet jener hehre Eid, den jeder von uns abzulegen und zu erfüllen hat; und je ausgedehnter die Vollmacht wäre, welche ihnen beiwohnte, um ſo ſchwerer ruht auf ihren Häuptern und ihrer Ehre die Verantwortlichkeit für die Art ihrer Vollziehung; um ſo zweckmäßiger und rechtlicher decken ſie dieſe doppelte Verantwortlichkeit durch Angabe der vorgekommenen Gründe, wenigſtens der Entſcheidungsgründe.

Wenn alſo auch wirklich der VI. Ausſchuß das Recht beſäße, keine Gründe ſeiner Entſcheidung anzugeben, ſo ſollten ihn Pflichtmäßigkeit, Zartgefühl, und Erwägung ſeiner Verantwortlichkeit vor Gott, König, Kammer, Ständeverſammlung, Nazion, und der Welt abhalten, davon Gebrauch zu machen. Mit edler Offenheit und männlichem Freimuth ſollte er ſeine hohe Prärogative üben, und die Ueberzeugung ſeiner Amtsgenoſſen zur Zeugin ſeiner eignen berufen. Nicht alles zu wollen, was man kann, ſondern nur ſo zu wollen, wie man ſoll, iſt das höchſte Gebot reiner und reifer Selbſtbeherrſchung! Oeffentlichkeit iſt die Seele der Verfaſſungsvollziehung! Geheimniß und Willkür ſind ihre tödlichſten Feinde!

Der VI. Ausſchuß iſt keine Juri (Geſchwornengericht, wie man zu ſagen gewagt, aber nie zu beweiſen verſucht hat). Vor der Juri wird öffentlich verhandelt, Parteien und Publikum ſind Zeugen der Thaterzählung, der vollſtändigen Aktenentwicklung, der Vertheidigung des Angeklagten, des ganzen Herganges; dann erſt ſprechen die Geſchwornen ihr Schuldig oder Nichtſchuldig aus, und jeder theilnehmende Zuhörer kann ſich in ſeinem Innern Rechenſchaft von Wahrheit oder Irrthum dieſer Entſcheidung über den Thatbeſtand geben. Auch wendet nicht die Juri, ſondern der Gerichtshof dann erſt das Strafgeſetz auf die Thatſache an, und ihm ſteht hier in der Auffindung des richtigen Verhältniſſes noch ein großer Wirkungskreis offen. Der VI. Ausſchuß aber verhandelt insgeheim; ſtellt die Thatſache feſt; ſpricht das Urtheil, und läßt der Kammer, der Kammer der Nazionalrepräſentanten nur den Gehorſam!!!

Angenommen aber auch, der Wortſinn des X. Edikts lege in dem Ausdruck: „die Anträge werden ohne weiteres als ungeeignet zurückgewieſen" dem VI. Ausſchuß das Recht unmotivirter Verwerfung zu, und dieſer finde es nicht unrathſam, ſich dieſes Rechtes in voller Ausdehnung zu bedienen, ſo komme ich zu der dritten der oben geſtellten Fragen:

„In welchem Verhältniß erſcheinen die Verfügungen des „§. 36. Tit. II. Ed. X. zu den deutlichen Beſtimmungen der „Verf.-Urk. über das ſtändiſche Petizionsrecht Tit. VII. „§. 19. und 20. und über die Gewähr der Verfaſſung „Tit. X. §§. 4. und 5."

Wir ſehen, daß §. 19. und 20. Tit. VII. der Verf.-Urk. dem Rechte der Kammer und der einzelnen Abgeordneten keine andere Schranken, als die natürlichen ihres Wirkungskreiſes gibt. Wir ſehen vorzüglich, daß dort eines Ausſchuſſes ſelbſt nur für die Prüfung der Ausſchüſſe und ihre Begutachtung an die Kammer nicht die mindeſte Erwähnung geſchieht. Wir ſehen vielmehr, daß der Kammer ſelbſt vorbehalten blieb, über die Statthaftigkeit des in ihrer Mitte geäußerten Antrags abzuſtimmen. Wir ſahen, daß erſt in Folge der ſo entſchiedenen Statthaftigkeit die Prüfung und Würdigung durch den betreffenden der fünf Geſchäftsausſchüſſe von eben dieſer Kammer verfügt wird. Wir ſehen endlich, wie alles dies in Staub zerfällt, an der Verfügung des X. Edikts, wie ſie uns aufgedrungen wird. Wir wiſſen, daß Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfaſſung, ohnehin ihrer Natur nach, aber auch durch die ausdrücklichen Worte des Eides der Abgeordneten zu ihrem Wirkungskreiſe gehören. Wir wiſſen, daß die gewaltſame Umdeutung des §. 44. lit. c. Ed. X. auf Wahlfreiheit und Verfaſſung den nachtheiligſten Einfluß hat. Wir wiſſen, daß ähnliche Verfälle häufiger und um ſo mehr erſcheinen können, je weniger den Mitgliedern des auf geſetzlichem Tod und Leben gehenden ſechsten Ausſchuſſes irgend ein leitendes Prinzip gegeben, und je mehr ihrer Anſicht, d. i. Willkür, das wichtigſte Verhältniß anheim geſtellt iſt. Wenn nun in dem X. Edikte §. 36. ſolche Schranken gezogen werden, daß die Rechte, welche §. 19. und 20. Tit. VII. der Kammer und ihren Mitgliedern in allen, vorzüglich aber ſolchen Beziehungen gibt, der Ausübungsmöglichkeit in einzelnen Fällen entbehren, ſo kann unſer Schluß vernünftiger Weiſe nur dahin gehen, daß §. 36. Tit. II. Ed. X. in ſchneidendem Widerſpruche mit §§. 19. und 20. Tit. VII. der Verf.-Urk. trotz der Gleichzeitigkeit ihres beiderſeitigen Datums (v. 26. Mai 1818.) ſtehe, und daher nicht nur der §. 44. lit. c., ſondern auch der §. 36. Tit. II. des X. Edikts der ſtändiſchen verfaſſungsmäßigen ehrerbietigen Bitte um die königliche Iniziative zur geſetzgebenden Erläuterung dringend bedarf; der Abänderung ſogar Raum gegeben werden muß, weil eines der weſentlichſten Rechte ſeiner klaren Feſtſtellung im Hauptgeſetze unmöglich in einem Beigeſetze entzogen werden kann, ohne die Verfaſſung ſelbſt um zwei ihrer Hauptkleinode zu bringen; nemlich: um den Einklang in und mit ſich ſelbſt, und um die konſtituzionelle Freiheit der Stände.

Wir finden in §. 4. Tit. X. der Verf.-Urk., rückſichtlich der Gewähr der Verfaſſung wortdeutlich ausgeſprochen:

> „Die königl. Staatsminiſter und ſämtliche „Staatsdiener ſind für die genaue Befolgung „der Verfaſſung verantwortlich."

Und §. 5. deſſelben Titels ſpricht nicht minder klar:

> „Die Stände haben das Recht, Beſchwerden über die durch die k. Staatsminiſterien „oder andere Staatsbehörden geſchehene Verletzung der Verfaſſung in einem gemeinſamen Antrag an den König zu bringen, welcher denſelben auf der Stelle abhelfen, oder „wenn ein Zweifel dabei obwalten ſollte, ſie „näher nach der Natur des Gegenſtandes durch „den Staatsrath oder die oberſte Juſtizſtelle „unterſuchen, und darüber entſcheiden laſſen „wird."

Dieſe Verfügungen ermächtigten, auch den noch gehaltvollern §. 6. deſſelben X. Titels noch bei Seite geſetzt, ſie ermächtigten die Antragsſteller noch zu ganz andern umfaſſendern und folgereichern Anträgen. Sie entſagten ihnen vor der Hand, aber ſie verloren um deswillen weder das Recht, noch die Abſicht, noch den Muth, darauf zurückzukommen.

Sollte aber die Anordnung §. 36. Tit. II. Ed. X. auch Anträge auf die Anwendung dieſer §§. 4. 5. und ſelbſt 6. der Verf.-Urkunde Tit. X. in die Diktatorshand des VI. Ausſchuſſes geben, und dieſer mit ihnen verfahren dürfen, wie er diesmal verfuhr, ſo entſteht die weitere Frage, *wo dann die Gewähr der Verfaſſung bleibt, wie ſie der verewigte, aufrichtige und nur rein wollende Urheber dieſer Verfaſſung und ihrer Urkunde bezweckte? die Gewähr der Verfaſſung*, wie ſie Sein *erhabner Nachfolger* mit Geiſt, Herz und Willen bezweckt, wenn Er in Seiner Thronrede die goldnen Worte ſpricht, die unwandelbar in treuen und redlichen Baierherzen nachhallen, und von Menſchenalter zu Menſchenalter nachhallen werden; die goldenen Worte:

> „Wie Ich geſinnt bin, wie Ich für geſetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die eines jeden ſchützende Verfaſſung bin, dieſes jetzt noch zu verſichern, wäre hoffentlich überflüſſig!“.... „Der Einſicht Meiner Lieben und Getreuen, der Stände des Reichs vertraue Ich, auf Ihren Willen baue Ich, fern bleibe jede Selbſtſucht! Unſer Ziel ſei Baierns, des von Mir ſo innig geliebten Baierns Wohl!“

Ja! es iſt überflüſſig! vor Seinem Volke, und vor „der vom beſten Willen für das allgemeine Wohl beſeelten, ſtets wahrhaften, treuen und feſten Verſammlung, welche ſich des Segens des Himmels, der Zufriedenheit ihres Königs und des Vertrauens ihres lieben Vaterlandes ſtets würdig zu erweiſen und zu machen hofft.“ (Dankadreſſe d. K. d. A.) überflüſſig! Und wir bauen feſt auf den Vater des Vaterlandes, des innig von Ihm und uns geliebten Vaterlandes, daß Er auch in der wichtigen, heiligen Beziehung, die bei dieſem Anlaß erörtert wurde, bewähren wird, wie ſehr Er der edeloffnen Anſicht werkthätig anhängt, „daß nicht von Mängeln frei bei allen ihren Vorzügen die Verfaſſung! daß Erfahrung erſt manches zeigt, was Theorie nicht lehren kann, und weiſe unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg angibt, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken!“

Die Feuerſäule ging auch den acht Antragſtellern nicht unter, nein! hoffnungsleuchtend geht ſie ihnen noch voran.

Zur Berathung kam am 30. Juli 1828 in der 104. allgemeinen und öffentlichen Sitzung der Antrag des Abgeordneten Hagen, über die Zurücknahme des 1814 den Gemeinden des vormaligen Fürſtenthums Baireuth zugewieſenen franzöſiſchen Kriegskontribuzions-Anleihens auf die Schuldentilgungskaſſe des Königreichs.

Dieſer Antrag war bereits in der 1825er Ständeverſammlung geſtellt und von dem prüfenden Ausſchuſſe als gegründet angeſehen, von der Kammer der Abgeordneten jedoch zur Vervollſtändigung der Belege und zu erſchöpfender Erörterung an den Ausſchuß zurückgewieſen.

Jetzt erneuert und weiter belegt kam er in demſelben vierten Ausſchuſſe (für Angelegenheiten der Schuldentilgung beſtehend) neuerdings zum Vortrage. Dieſesmal ſtimmte aber das Gutachten deſſelben dem Antrag entgegen, und begnügte ſich, den Betheiligten den Rechtsweg gegen den Fiskus vorzubehalten.

Die Sache wurde von acht Rednern vom Platze aus für und wider erörtert. Wider den Antrag machte man hauptſächlich geltend: daß die vormaligen Landſtände Baireuths zu Aufnahme dieſer Schuld nicht bevollmächtigt geweſen; daß die Krone Baiern die Baireuther Domänen bei Erwerbung der Provinz um hohen Preis von Frankreich erkaufen müſſen; daß aus der Uebernahme ähnlicher Schulden anderer Landestheile auf die Zentralſtaatsſchuld nichts zu Gunſten der hier in Frage befangenen, mit gleichen Rechtstiteln nicht verſehenen Schuld folge; und daß endlich dieſelbe großentheils nicht mehr beſtehe, ſondern abgelöst ſei, daher die Zurücknahme ſich in eine Zurückgabe, nemlich in den Wiedererſatz der bereits geleiſteten Zahlung umwandle.

Für den Antrag wurde angeführt: Es hätten die vormaligen Landſtände keiner beſondern Vollmacht bedurft, da ſie nach der damaligen Landesverfaſſung die allgemeine Vollmacht für ſich hatten. Der Ankauf der Domänen vermöge nicht zu liberiren, weil jeder Käufer liegender Gründe die hipothezirten Schulden mit erwerbe, und falls er etwas hierin verſehen, ſich an den Verkäufer allein zu halten habe; alle Zinſen ſeien bis zur baieriſchen Uebernahme nicht insgeheim, ſondern öffentlich aus Steuerkaſſen und Domänen-Holzertrag baar bezahlt werden; ähnliche Schulden, auch ſolche für Lieferungen ꝛc. ſeien ſtets als allgemeine Landesſchulden anerkannt worden, und die baieriſche Nazion verzinſe noch ſolche den Städten München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg abgenommene Schulden aus dem dreißig- und ſiebenjährigen Kriege; die 1814 vollzogene Vertheilung auf die Gemeinden habe allerdings Widerſpruch geſunden, und nur das Vertrauen auf kräftige ſtändiſche Hilfe Beruhigung und Willfährigkeit bewirkt; die Steuererleichterungen beſchränkten ſich auf Nachlaß von vierthalb Familienſteuern im Durchſchnitt; die Verweiſung an den Rechtsweg gegen den Fiskus ſei eine beklagenswerthe Wohlthat.

Dieſer wichtigen und in meinen Augen entſcheidenden Gründe ohnerachtet wurde der Antrag mit 76 gegen 9 Stimmen ab- und mit 66 gegen 19 zur Ruhe verwieſen. Meine Ueberzeugung ſtimmt dieſem Beſchluſſe nicht bei, und glaubt, daß, wäre ein Rechtsſtreit gegen den Fiskus von allen Feſſeln der Kompetenzkonflikte und des amtlichen Zeitverluſts befreit, die richterliche Entſcheidung ſehr bald zu Gunſten Baireuths ausfallen würde.

Ein Antrag des Abgeordneten Freiherrn von Cloſen, auf Gleichſtellung der vor dem Oktober 1822 penſionirten Offiziere mit den nach dieſem Termine penſionirten wurde in der 105. Sitzung berathen.

Rühmlich hatte der Antragſteller verlangt, „daß die Krieger, welche dem Ruhm des baieriſchen Namens in den Jahren 1805. 1807. 1809. 1812—14 bei Abensberg, Pultusk, „Wien, Pollozk, Hanau, an den Ufern der Moskau, wie der „Seine, Blut und Geſundheit geopfert, und daher ſchon vor „1822 penſionirt werden mußten, nicht ungünſtiger behandelt „werden mögen, als die, welche vielleicht ohne Theilnahme „an jenen Waffenthaten und Opfern, nach 1822 in den Penſionszuſtand kommen: die Gerechtigkeit erfordere hier jene „Hilfe, auf die vielleicht kein gewöhnlicher Richterſtuhl zu „erkennen vermöge, deren Gewährung aber vor dem Richterſtuhl der Nazion, der Nazionaldankbarkeit, der Nachwelt „unzweifelhaft ſei.“ Er hatte gebeten, dem Monarchen dieſe Krieger zu empfehlen, und im geſetzlichen Wege die Penſions-

Amortiſazionskaſſe zu ermächtigen, die gleichſtellende Erhöhung ihrer Militärpenſionen zu bezahlen.

Der zu Prüfung des Antrags berufene Referent des vierten Ausſchuſſes ließ den Beweggründen desſelben, ſo wie der Güte der Sache volle Gerechtigkeit wiederfahren; fand die Gleichſtellung der Kriegspenſioniſten nicht nur billig, ſondern gerecht, und wies in dem bereits bei der Penſions-Amortiſazionskaſſe vorhandenen Einfall von 90 — 100,000 Gulden Militärpenſionen das bereite Mittel nach, die nur 82,000 Gulden betragende Erhöhung zu bewirken. Er ſtimmte daher dem Antrage vollſtändig bei.

Nicht ſo der Ausſchuß ſelbſt, der weder der Empfehlung der Beantragten zur königlichen Gnade! noch der vorgeſchlagenen Deckung beiſtimmte, demohnerachtet beſchloß, den Vortrag ſeines Referenten an die Kammer zu bringen.

In der Berathung äußerte ſich der Antragſteller, Freiherr von Cloſen, von der Rednerbühne, und zwei und zwanzig Redner vom Platze.

Vorderſamſt kam hier die weſentliche Berichtigung vor, daß die, ohnehin durch Sterbfälle ſich ſtets mindernde Erhöhungsſumme nicht 82,000, ſondern nur 52,000 Gulden beträgt, und auch hier noch eine ganz genaue Liquidazion Minderung hervorbringen möge; vielleicht würden 50,000 Gulden hinreichen.

Keine Stimme ſtellte das hohe Verdienſt der Beantragten in Abrede; keine entzog ſich dem Bekenntniß, die jetzt beſtehende Ungleichheit ſei drückend; keine verkannte die Gerechtigkeit des Wunſches, es möge dieſem Druck abgeholfen werden! Aber mehr als eine bezweifelte die Möglichkeit dieſer Abhilfe im gegenwärtigen Verhältniſſe der Finanzmittel; am wenigſten wollten Planmäßigkeit oder Bedenklichkeit ſich auf neue Verfügung über den Heimfall der Militärpenſionen zu Gunſten der Beantragten einlaſſen: man bezog ſich auf die finanzgeſetzmäßige Vorſchrift der Ueberweiſung der Penſionsheimfälle an die Defizitsdotazion. Auch wollte man zwiſchen den gleichzuſtellenden

Penſionärs unterſchieden, und nur die Invaliden des letzten Kriegs bedacht wiſſen; dieſe Bedachtnahme ſei aus den Erſparniſſen am Militäretat und den etwa verfügbaren Ueberſchüſſen der Militärſtiftungen zu bewirken.

Dagegen fanden viele der Redner die Anſprüche der verhältnißmäßig darbenden Vaterlandskrieger zu heilig; die Zeit, ſolchen endlich zu genügen, zu beſchränkt; die Würde der Regierung und der Nazion zu innig bei ſchleuniger Abhilfe befangen, um nicht entweder dem Antrage des Referenten auf die Heimfälle der Penſions-Amortiſazionskaſſe beizuſtimmen, oder auf eine eigne Deckung Rückſicht zu nehmen; nur alsbald, nur unverſchieblich müſſe geholfen, und Blut und Hingabe für's Vaterland nicht mit Troſtwort und perſpektiviſcher Dankbarkeit vergolten werden.

Es wurde in der Abſtimmung einmüthig beſchloſſen,

> „Jene Offiziere, deren Verſetzung in den Penſionsſtand
> „Folge der in den Feldzügen erlittenen Zerſtörung ihrer
> „Geſundheit oder empfangenen Wunden ſei, der Gnade
> „des Monarchen zur Gleichſtellung mit den nach dem
> „erſten Oktober 1822 penſionirten zu empfehlen."

Aber leider! wurde mit 51 gegen 32 Stimmen die Ueberweiſung ſolcher Gleichſtellung auf die Penſions-Amortiſazionskaſſe verneint; auch der Reſervfonds mit 71 gegen 11 Stimmen von der Theilnahme an dieſer Ehrenlaſt ausgeſchloſſen. Dagegen ſah man durch 78 gegen 3, und 43 gegen 39

> „Die Unterſtützungsmittel auf Erſparungen! und al-
> „lenfalls! diſponible Mittel der Militärſtiftung"

angewieſen!

Dieſem Beſchluſſe, edelmüthige Baiern! konnte und kann ich nicht beiſtimmen; in Ihre Entſcheidung lege ich es, ob hier mein Herz fehlſchließt, oder mein Kopf dem Herzen zu nachgiebig folgt; ich aber fühle beide in Geſchwiſtereintracht, und mein Wille weicht nicht von der Bahn, die ſie mir bezeichnen. Rechne wer es vermag! kaltblütig mit dem Kämpfer ab, der in der heißen Umarmung des Todes für's Vaterland die Glieder des Lebens verlor! Flüchte ſich, wer da wolle! hinter Ziffern, wenn von der großen Rechnungsaufgabe: ob Fürſt und Vaterland zu erhalten waren, und von den Opfern ihrer Löſung die Rede iſt — jener Löſung, die nur Treffer, und nicht Nenner und Nullen brauchen kann! Bedenke ſich redlich, doch ängſtlich — gutmeinend, doch ſchwächlich — dankbarlich, doch trocken — lobſpendend, doch karg — der Säemann am Schreibtiſch über den Ehrenſold des Schnitters im ehernen Felde des Ehrenkampfs — ich kann der welken Blüte unſrer Tapfern die ſo mäßige Frucht des Nazionaldanks nicht weigern; ich darf am Becken, in welchem des Staats Millionen ſchäumen, nicht mit dem Scherflein des Veteranen geizen; ich will, ich mag nicht, wo Baiernblut in Strömen floß, und mein ſtolzes Aug' an Baierlorbeern ſchwelgt, mein Gehör an die O! und Ach! über vierzigtauſend Gulden verſchwenden!!!

Von dem Schwertkampfe für das Vaterland laſſen Sie uns nun zu dem Friedenskampf für dieſe geliebte Wiege unſerer Väter, unſerer ſelbſt, unſerer Kinder und Nachkommen übergehen.

Von der K. d. Reichsräthe gelangte an unſere Kammer der Antrag des Reichsraths und Ob.-App.-Ger.-Präſ., Grafen von Arco, auf Bitte an den König, um Abſtellung aller faktiſchen Einſchreitungen von Seite der Organe der Regierungsgewalt gegen den Beſitzſtand der Staatsangehörigen; und um Anweiſung der Staats- und Verwaltungsbehörden, die vermeintlichen Anſprüche des Staates an die Staatsangehörigen nur im Rechtswege durch Stellung der geeigneten Klage geltend zu machen.

Die Kammer der Reichsräthe war dieſem Antrage beigetreten.

Der Inhalt desſelben ſpricht ſich gediegen in ſeiner Rubrik aus, und was Ihr Berichtſteller Ihnen, vielgeehrte Mitbürger!

bei Darſtellung der an unſere Kammer gelangten Beſchwerden vortrug; was er Ihnen über den Antrag zu §. 41. lit. c. an's Herz legte; und ſo manche im Lauf der Verhandlungen und meines Berichts der Kammer und Ihnen ſichtbar gewordene Konvenienz- und Willkürsakte; dies alles gehört zu den Belegen, auf welche ſich ein Antrag ſtützt, deſſen einzige Abſicht dahingeht, daß innerer Rechts- und Ruheſtand herrſche; keine Fehde zwiſchen Regierung und Staatsbürgern beſtehe; und der reifen und rechtmäßigen Entſcheidung der Gerichte ihr Recht widerfahre! Ein Antrag, welcher nichts anders bezweckt, als die eigentlichſte, die einzige Endabſicht des Staates ſelbſt; die Sicherung des ſo hohen als einfachen Zieles, für welches der Menſch Bürger geworden iſt! für welches er ſo viele und oft ſo ſchmerzliche Opfer bringt, und von jeher brachte! Ein Antrag alſo, der in jedem Staate das angeborne Bürgerrecht hat; doppelt aber in einem verfaſſungsmäßigen, verfaſſungsmäßig freien Staate; und dreifach in einem Staate, deſſen Verfaſſung und Freiheit durch eine feierliche Urkunde vom Throne ſelbſt ausgegangen; in der Urkunde des Thrones nach allen Beziehungen gewährt; und durch den heiligen Verfaſſungseid des Monarchen und der Nazion zum unverletzlichen, unwandelbaren, ewigen Vertrag geworden iſt!!!

Der begutachtende erſte Ausſchuß ſtellte in ſeiner großen edlen Mehrheit (5 Stimmen gegen 2) die wichtigſten Momente der Beachtung weiſe und freiſinnig auf, wenn er fragt: Ob Veranlaſſung zu einem ſolchen Antrage beſtehe? ob der Antrag ſelbſt in die Kompetenz der Stände gehöre? und ob er ſachbegründet ſei?

Er bejaht das *Daſein der Veranlaſſung zu dem Antrage* in den Thatſachen, welche darthun, daß der Grundſatz:

„Die vollziehende Gewalt des Staates dürfe „da nicht unmittelbar vorſchreiten, wo ihre „Vollziehungshandlung in einen privatrecht-

„lichen Zuſtand eingreifen; wo ſie die Beſitzent-
„ſetzung eines Staatsbürgers mit ſich führen
„würde; ſondern ſie müſſe zu ſolchem Zwecke ſtets
„den Rechtsweg ergreifen; gleichviel, ob das von
„Seite des Staates behauptete Recht auf einen
„im Privatbeſitz befindlichen Gegenſtand aus ei-
„nem Verfaſſungs- oder irgend einem andern
„Geſetz fließe."
daß dieſer Grundſatz in neuerer Zeit häufig von der Staatsregierung widerſprochen und thatſächlich verletzt worden.

Er belegt das Daſein der Veranlaſſung des Graf Arcoiſchen Antrags nebſtdem noch durch die in der v. Barthiſchen und mancher verwandten Sache vorgekommene wortdeutliche Erklärung der Regierungskommiſſarien an die Kammer der Abgeordneten:

> „Daß die Regierung in allen Fällen, wo
> „es ſich um Vollziehung von Verfaſſungsge-
> „ſetzen handle, in irgend einem Beſitz oder
> „privatrechtlichen Zuſtand einzelner Staats-
> „angehörigen keine Schranke der vollziehen-
> „den Gewalt, folglich auch keine Verpflich-
> „tung anerkenne, die Anſprüche des Staates
> „erſt auf dem Rechtswege geltend zu machen,
> „wenn ſie auf einen Widerſpruch der beſitzen-
> „den Privaten ſtoße."

Unſer verfaſſungsgerechter Ausſchuß bejaht die *Kompetenz der Stände in Beziehung auf den Antrag*, als Folge der Tit. VII. §. 19. der Verfaſſungsurkunde dieſen Ständen beiwohnenden Befugniß, rückſichtlich aller Gegenſtände ihres Wirkungskreiſes dem König ihre gemeinſamen Wünſche und Anträge vorzubringen. Er zeigt, daß im Wirkungskreiſe wie im heiligſten Beruf der Stände nach Tit. X. §. 5. der Verfaſſungsurkunde die Gewähr der Verfaſſung, und ſomit die Erwägung der Beſchwerden über ihre Verletzung liegt. Er beruft ſich neben dem ausdrücklichen Buchſtaben des Geſetzes auf bisherige Uebung und bisheriges Herkommen. Er findet ſelbſt den Antrag ſchon dann, wenn er nur ein Geſetz oder eine Inſtrukzion bezielte, oder auf Erinnerung und Hinweiſung der Staatsbehörden zu genauer Beobachtung des Verfaſſungsgrundgeſetzes gerichtet wäre, nicht nur zuläſſig, ſondern ſehr verdienſtlich; indem eine ſolche Fürſorge der Geſetzgebung allerdings nothwendig ſei. Nothwendig in einem Staate nemlich, welcher den Grundſatz angenommen, daß die verwaltende Gewalt von der das Recht ſprechenden Gewalt getrennt beſtehn ſoll. Er ſpricht endlich aus, daß der Antrag eine Aufgabe für die oberaufſehende Gewalt enthält, für ſie, deren Aug' und Arm eigentlich die Lebendigkeit des Geſetzes iſt, welche alle Staaten und alle Zeiten als nothwendige Kontrolle der vollziehenden Gewalt anerkannten, um Wachſamkeit und gleichförmige Anwendung zu ſichern.

Schließlich bejaht der Ausſchuß die Sachbegründung des Antrags, weil der Satz,

> „daß die Regierung da, wo es auf das Eigenthumsverhältniß ankomme, nie ſich ſelbſt Recht zu nehmen, ſondern das Recht des Staates vor den Gerichten geltend zu machen habe,"

in der Konſtituzion ausgeſprochen und begründet iſt. Er bejaht ſie, weil beide Kammern, aus Anlaß der bei gegenwärtiger Sitzung vorgekommenen Beſchwerden über Verletzung dieſes Grundſatzes, denſelben aufrecht erhielten. Er erinnert an die Beweggründe dieſer aufrecht erhaltenden Entſcheidung der Stände. Er gibt zu, daß die vollziehende oder Regierungsgewalt ermächtigt ſei, alle Beſtimmungen der Konſtituzion und der konſtituzionellen Edikte in das Leben zu ſetzen, und die Hinderniſſe dieſer Verwirklichung zu beſeitigen. Aber er zeigt, daß zur Vollziehung der Konſtituzion auch die Sicherheit der Staatsbürger für Perſon, Beſitz und Eigenthum gehört, und dieſe unter die Gewährleiſtung des Staates geſtellt ſind. Er ſagt beſtimmt, daß eine ſolche Gewährleiſtung durch den Rechtszwang des Bürgers und durch das Verbot der Selbſthilfe nur zur Hälfte erreicht iſt; und daß ſie nur dann als vollendet beſteht, wann die Staatsgewalt ſich ſelbſt dahin beſchränkt, keinen Unterthanen ſeinem ordentlichen Richter zu entziehen, und ihre eigne Anſprüche an das Beſitzthum des Bürgers nicht mit Gewalt, ſondern nur gerichtlich geltend zu machen. Er verhehlt es nicht, daß es ganz gleichviel iſt, ob ſolche Anſprüche des Staates ſich auf ſtaatsrechtliche oder andre Geſetzbeſtimmung gründen. Er benachdruckt die große Wahrheit, daß ſich konſtituzionelle Geſetze von Regierungsgeſetzen vorzüglich darin unterſcheiden, daß dieſe letztere nur den Privatmann, jene aber den Regenten ſelbſt verbinden. Er hebt den großen eigentlichen Nutzen der Verfaſſungsmäßigkeit, der Konſtituzion darin hervor, daß dasjenige, was ohne ſie zwar ſchon längſt ſtaatsrechtlicher Grundſatz war, jedoch der Ausübung nach nur von der rechtlichen Geſinnung des ungebundenen Monarchen abhing, durch ſie zur Nothwendigkeit geworden iſt. Er zeigt, daß die Unbegrenztheit vollziehender Gewalt nichts anders als Willkür iſt, und daß ohne die eben erwähnten konſtituzionellen Schranken die Willkür unausbleiblich eintreten muß. Er bezieht ſich auf die Beſtätigung aller dieſer Wahrheiten durch das teutſche ehemalige Staatsrecht; durch das Staatsrecht anderer konſtituzioneller Staaten, auf unſer baieriſches bürgerliches Geſetzbuch; ſelbſt auf die baieriſche Hauspragmatik von 1804, und die neu beſtärkende Aufnahme dieſer letzten Verfügung in Tit. III. §. 3. unſerer Verfaſſungsurkunde.

Ehre dem Verfaſſer dieſes Ihnen, baieriſche Mitbürger! hier in gediegner Kürze dargeſtellten Ausſchußvortrags, Ehre und Dank bei und von verfaſſungsmäßig freien und verfaſſungsmäßig frei ſein wollenden Baiern jedes Geſchlechts, Alters und Standes; Ehre Ihrem rechtlichen, rechtskundigen und rechtsfreimüthigen Abgeordneten von Holzſchuher, alten teutſchen Sinnes und Stammes! Ehre und Dank der edeln Ausſchußmehrheit für die kräftige und würdige Beipflichtung zum offenen Bekenntniſſe der Wahrheit und des Rechtes!

In der Berathung vom 5. Auguſt d. J. ſprachen fünf und zwanzig Abgeordnete vom Platze. Ausführliche Behandlung war wegen Klarheit der Sache, zumal in Beziehung auf die wiederholte Erörterung des Gegenſtandes bei Gelegenheit der mehrfachen Beſchwerden, und dann einem ſo gründlichen als umfaſſenden Ausſchußvortrage gegenüber, beinahe nicht mehr erforderlich. Es kam nur darauf an, den Reichthum vorhandener Entwicklung unter ergiebige Brennpunkte zu ſammeln; ſelbſt dieſes wurde nur um der auch diesmal beharrlichen Vertheidigung des Unrechts willen nothwendig, und wird es auch jetzt.

Mit mehr verſprechender Weitläuftigkeit wiederholte das Votum, von dem einſtigen Sitze des gediegnen und geiſtreichen Freiherrn von Leonrod ausgegeben, die Darſtellung des Ausſchuſſes, um dann ihre Widerlegung zu verſuchen. Als kurz angekündigt, verlängerte ſich dieſe wie der Schatten im abnehmenden Lichte. Man kam abermals zurück auf die alte Behauptung, es ſei von keinem Privateigenthum in der von Barthiſchen Beſchwerde die Rede geweſen. Es wiederholte ſich die taktiſche Wendung, die allgemeine Verpflichtung des Fiskus zur Rechtsnahme im gewöhnlichen Wege zuzugeben, damit man ſie in dem beſondern Falle des VI. Edikts und der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit läugnen könne. Hieraus wünſchte man, mit Gewandheit die Veranlaſſung des Graf Arcoiſchen Antrags wegzufolgern; der Wunſch blieb unerfüllt. Auf die Gründe des Ausſchuſſes für die Kompetenz der Kammer wurde nichts erwiedert. Um ſo mehr Bruchſtücke häuften ſich dagegen um die Granitſäule der vom Gutachten des Ausſchuſſes ſiegreich feſtgeſtellten Sachbegründung. Sehr wahr iſt die Bemerkung, welche ſpäter in der Debatte von Seite eines hellſehenden Abgeordneten geäußert, und oft durch die Thatſache auch in unſerer Kammer beſtätigt wurde: „Wer ſich ſeinen

„Feind, den er bekämpfen will, zuvor ſelbſt konſtruirt, der „darf nur ſo klug ſein, ihn ja recht klein und mit ſchwachen „Kräften auszuſtatten, damit er ſodann wenig Mühe hat, „ihn“ (ſeinen Gedanken nach) „wirklich zu beſiegen und zu „Boden zu werfen.“ Und nicht minder eine andere von Seite eines nicht minder richtigen Kenners: „Man hat ſich vor allem beſtrebt, das Gefährliche des geſtellten Antrags mit „grellen Farben darzuſtellen, und gegen ſolchen ein Bollwerk „von Sofismen aufgeführt.“

Allein Sofismen und Konſtrukzionen vermögen nichts gegen das Tageslicht der Wahrheit. Die weſentliche Frage (noch über der ſchon oft und beſtimmt aufgeſtellten Rechtsfrage ſtehend) zeigte ſich unbefangenen und befangenen Blicken dahin: Sollen und wollen wir künftig wirklich eine Verfaſſung haben, oder uns nur mit ihrem Scheine begnügen? Es war an der Zeit, ſich hierüber klar zu erkennen und auszuſprechen; rückſichtlos und feſt wie der hochverdiente Urheber des Antrags ſelbſt. Was wollte der ſo heftig als liſtig bezüchtigte Antrag?

Er wollte die ehrerbietige Bitte an den Erhabenen, der durch die Verfügung des Himmels und durch Liebe und Vertrauen des Volkes zur Hilfe berufen iſt; an unſern Monarchen, welcher die Richter beſtellt, und deſſen Handlungen beweiſen, daß Er Gerechtigkeit will — an Ihn wünſchte er die ehrerbietige Bitte gerichtet: ſeine ſtarke Hand dem allgemeinen Wohl und der Geſetzlichkeit zu bieten, damit das Geſetz und ſeine Anwendung bei Kraft und Würde erhalten, und dem Staatsbürger das ihm angehörige verfaſſungsmäßige Bürgerthum gewährt werde; daß es verſchont bleibe mit Thateinſchreitungen der Stellen, die eigentlich zu ſeiner vorzüglichen Achtung und treuen Handhabung berufen ſind; mit verfaſſungswidrigen Thathandlungen der vollziehenden Regierungsſtellen: ſie ſollen das Geſetz, das geſchaffen iſt, um Sicherheit der Perſon und des Eigenthums zu gewähren, nicht nach Willkür, und ſei es auch in der beſten Abſicht, gebrauchen, ſondern es ſeiner heiligen Beſtimmung unwandelbar gewidmet laſſen.

So ſah und ſo nahm es Ihre Kammer, biedere Baiern! Sie blickte in die Zukunft: iſt das Recht einmal zum Wanken gebracht; gelangte Willkür einmal zur Herrſchaft, ſo iſt jeder bedroht; und wenn auch ſpäter die Gerechtigkeit erwacht, ſo läßt ſich die Vergangenheit nicht mehr zurückrufen. Heilen kann man die Wunden, aber eben der Heilung folgt die Narbe.

Wir haben im Staate eine Geſetzgebung, welche vermöge der weiſen Verordnung unſers verewigten Maximilians I. durch die Krone und beide Kammern gemeinſchaftlich bewahrt wird. Von dieſer Geſetzgebung gehn die Grundvorſchriften aus, welche alle Verhältniſſe regeln. Wir haben eine Anwendung der Geſetzgebung in doppelter Eigenſchaft, einmal im Rechtswege, einmal im Verwaltungswege; beide ſind alſo verbundene Kräfte der Krone. Sie ſtehn ſich mithin nicht feindſelig gegenüber, ſie unterſtützen ſich. Warum will man dennoch die Entſcheidung des Rechtes durch die Thathandlung der Verwaltung verdrängend erſetzen?

Da, wo keine Klage iſt; da, wo der Weg klar vorliegt, geht die Verwaltung frei ihren Gang, und nur wo die Verhältniſſe des Eigenthums und der Perſon ſtreitig ſind, muß man das, was man durch eine weiſe Geſtaltung Fiskus genannt hat, in rechtliche Anwendung treten laſſen.

Die Geſtaltung Fiskus iſt eben ſo alt, als die Möglichkeit des Eingriffs in das Eigenthumsrecht. Durch die Geſtaltung Fiskus wird alles, was zum Staatseigenthum gehört; jeder Anſpruch, der von Seite des Staates an das Privateigenthum zu erheben iſt, nicht nur verſtanden, ſondern auch von der ehrwürdigen Perſon des Regenten getrennt, und gleichſam neu und ſelbſtſtändig dargeſtellt. Wenn man aber die künſtlich geſchaffene Perſon des Fiskus zur rechtlichen Selbſtmacht ausdehnen wollte, ſo würden alle Verhältniſſe vereinzelt, und dieſer Fiskus ſtände ſelbſt als Ungeheuer da; die

Nazion würde vom Regenten getrennt, und zuletzt alles in Maſſe geſammelt, um zum ſcheinbaren Beſten der Regierung, nicht mehr zum Beſten des Volkes verwendet zu werden! Und doch ſind Wohl der Regierung und Wohl der Nazion an ſich ſo eng vereint! ſie ſind das namentlich in unſerm Baiern! ſie ſind es am innigſten in Herz und Geiſt unſers Monarchen, der uns vom Throne aus väterlich und herrlich zurief: „Fern „bleibe jede Selbſtſucht! unſer Ziel ſei Baierns, des von Mir „ſo innig geliebten Baierns Wohl!“

Allerdings ſoll die Verwaltung nicht gelähmt werden; aber daß ſie in Rechtsangelegenheiten mit den Bürgern vor dem Richter Recht nehme, das trägt zu ihrer Stärke bei! Dieſer feſte Damm gegen Willkür ſichert der Regierung das Vertrauen der Nazion, weil er dieſer das hohe Gut der Freiheit ſichert. Eine Regierung, welche die öffentliche Meinung und das Vertrauen des Volkes beſitzt, iſt mächtiger, als wäre ſie mit Lorbeeren und Metall bedeckt!

Es kam unter andern die ſonderbare Behauptung vor: *man wolle eine Juſtizſouveränität herſtellen!* die der vollziehenden Gewalt zuſtehenden Souveränitätsrechte dieſer zuwenden!

„Eine Juſtizſouveränität“! bemerkte einer Ihrer würdigen Abgeordneten. „Nur ein Gleichgewicht der Gewalt zwiſchen „der vollziehenden und der richterlichen Behörde will man; man „will, daß jene nicht ohne Schranken ſei, daß ſie da aufhöre, „wo ſie nicht bloß Richter, ſondern auch Partei iſt. Und wer „gedenkt die der vollziehenden Gewalt zuſtehende Souveränitätsrechte zu entziehen? Iſt vom Monarchen die Rede — „ſind denn nicht die richterlichen Behörden eben ſo gut ſeine „Behörden als die vollziehende? Iſt aber von dem Miniſterium des Innern, als mit Vollziehung der Verf.-Urk. „beauftragt, die Rede — wo hat denn dieſes Souveränitätsrechte? Nur in einem Sinne könnte die Einwendung Bedeutung haben; nemlich in ſo fern die Gerichte bei ihren Ur-

„theilen unabhängig ſind, oder das Miniſterium in Beziehung „auf ſeine Beſchlüſſe höhere Befehle empfängt. In dieſem „Sinne aber dieſe Einwendung machen wollen, hieße Kabinets„juſtiz verlangen, die aus alten Zeiten her niemand wünſcht; „es hieße den Begriff des konſtituzionellen Staates zerſtören; „es hieße die Verantwortlichkeit der Miniſter zum Scheinge„bilde machen, und in dieſem Sinne, glaub' ich, wird nie„mand die Einwendung machen wollen!"

Der nemliche Redner (ich enthalte mich nicht ſeinen ehrenvollen Namen der allgemeinen Achtung nochmal zu wiederholen,) Ihr Abgeordneter von Dreſch begegnete nicht minder kräftig der ſofiſtiſchen Einwendung: es habe der damals abſolute Souverän in der Verfaſſungsurkunde die Rechte der Gutsherren rückſichtlich der Gerichtsbarkeit erſt neu geſchaffen! Um deswillen ſei die Beurtheilung ihrer eigentlichen Ausdehnung die Sache der mit dem Verfaſſungsvollzug Beauftragten. — „Betrifft denn", ſo fragt der würdige Vertreter der Nazion, „betrifft denn der Antrag des Grafen „Arco die Gerichtsbarkeit, oder die Rechte des Adels, oder „überhaupt eine Klaſſe der Staatsbürger allein? und nicht „vielmehr die Sicherheit des Eigenthums und der Rechte Aller? „Und hat denn die Verfaſſungsurkunde die Rechte der Guts„herren erſt neu geſchaffen? Ich weiß wohl, daß mit dem „Reiche die Schutzwehr der Rechte fiel, die in den Reichs„gerichten war, und mit landſtändiſcher Verfaſſung die „andern; daß aber darum irgend eine Volksklaſſe, daß der „Adel, daß die Gerichtsherren rechtlos geworden ſeien, „davon weiß ich nichts. Anerkannt, geregelt hat unſre Ver„faſſungsurkunde die Rechte der Gerichtsbarkeit, nicht neu „erſchaffen."

„Was iſt es denn," ſo ſprach unſer geiſtvoller Amtsgenoſſe Dr. Ruthard, „das uns ſo in Bewegung ſetzt? Ein „Antrag! welcher die ehrfurchtsvolle Bitte an Se. M. den „König bringen ſoll, die Miniſterien anzuweiſen, daß in allen

Fällen, wo die Regierung Rechtsanſprüche an Privater hat, die im unzweifelhaften Beſitzſtande ſind, gegen dieſelben nicht mit Gewalt, ſondern auf dem Wege des Rechts vorzufahren ſei. Wenn dieſer Antrag zu einer andern Zeit, als in dieſen Tagen zur Sprache gekommen wäre, wo eben von Anſprüchen der Regierung auf die Gerichtsbarkeit adelicher Gutsbeſitzer die Rede iſt, ſo würde, ich möchte wol wetten, die Berathung darüber ſehr einfach, und die einmüthige Beiſtimmung der Kammer unzweifelhaft geweſen ſein. Dieſer Antrag iſt des Vorſtandes des oberſten Gerichtshofes würdig; er iſt auch viel wichtiger, als die Beſchwerden, welche die Kammer ſeit mehrern Tagen beſchäftigten. Wenn wir jetzt nicht beiſtimmen wollten, könnte man uns boshafterweiſe beſchuldigen, die Ariſtokratie hätte uns eines Tages beſchlichen, allein auf das gemeinſame Intereſſe hätten wir nicht Wache gehalten."

Wie richtig dieſe gehaltvolle Schlußbemerkung an ſich! und wie bündig erwieſen durch jene Stimme, die — außerdem ſo manches Gute zu Tage fördernd — heute ſich hinreißen ließ zu ſagen: „Auch ſie gehöre zu jenen kurzſichtigen, unverbeſſerlichen und beſorgten Menſchen, zu jenen Laien in der Rechtswiſſenſchaft, welche eine ſcharfe Grenzlinie zwiſchen dem Staats- und Privatrecht gezogen wiſſen wollten; welche den verdammlichen Grundſatz nicht aufgeben wollten, daß man kein Gericht anzugehen habe, wenn es die Rechte des Souveräns gelte; welche wähnten! die Gutsherren wollten alle alte Rechte und Prävogative wieder in's Leben rufen; die alte freie Gerichtsbarkeit nach wie vor wieder ausüben; und wenn ſie dieſe wieder erkämpft hätten, ſo möchte ſogar die abſolute Leibeigenſchaft wieder aus der Rüſtkammer hervorgezogen werden — zu den Leuten gehöre er, welche fürchteten, ſolches Beiſpiel könne dann anſteckend auf Städte und Magiſtrate einwirken, welche eben ſo wie

„die Gutsherren ehemalige Recht, ſogar Souveränitätsrechte „durch die Konſtituzion verloren!!!"

„Was hat eine Regierung zu beſorgen, die nichts denkt „und will als Gerechtigkeit?" So fragte Ihr Abgeordneter Dr. Ruthard, und fuhr fort: „1796 hat die ehemalige Landſchaft einen ähnlichen Antrag" (wie d. G. Arcoiſche) „geſtellt, „und wir ſollten Anſtand nehmen? und unſre Wachſamkeit „auf die Bürgſchaften, die öffentliche Freiheit ſollte weniger „lebhaft, unſer Recht geringer geworden ſein? Der Antrag „bezweckt nicht eine Erweiterung der Privilegien, nicht zunächſt die Erhaltung einiger Patrimonialgerichte, ſondern die „Sicherung aller Privatrechte ohne Standesunterſchied. Er geht nicht auf die Erlaſſung eines neuen „Geſetzes, ſondern auf den Vollzug eines in der Verf.-Urk. „laut ausgeſprochenen Grundſatzes. Er will nur, daß man „das Miniſterium anweiſe, die Geſetze genau zu vollziehen, — „und dieſer Antrag ſollte ſich zur Kompetenz der Stände „nicht eignen, keine Unterſtützung verdienen?! Er iſt, ſagt „man, überflüſſig; denn für was will man um etwas bitten, „was ſchon beſteht? — Die Bitte um Einſchärfung der Geſetze und Befolgung derſelben ſcheint aber ſo unnöthig nicht. „Wir ſelbſt haben durch Anträge mehrmals das Beiſpiel, daß „man um den Vollzug der Geſetze bitten könne. Ich will „Sie nicht auf die frühern Landtage und Beſchlüſſe hinführen, „ſondern Sie nur an unſere jüngſten Beſchlüſſe erinnern, „z. B. auf die von mir erhobenen Anträge über die Stellung „des oberſten Rechnungshofes, über Vereinfachung des Geſchäftsganges u. ſ. w., welche einſtimmig angenommen wurden, „obgleich niemand in Zweifel ziehen wird, daß die Regierung „ſelbſt ſchon öfter durch die Verordnungen dasjenige ausgeſprochen habe, was jene Anträge bezielen."

„Ich ſpreche nicht von einzelnen Beſchwerden", führte derſelbe Redner weiter an, „ſondern von den miniſteriellen Grundſätzen, welche den vorliegenden Antrag veranlaßt haben.

„Die Grundſätze, welche der Hr. Miniſter des Innern in d. K. d. Reichsräthe bei Gelegenheit der v. Reckiſchen Beſchwerden behauptete, ſind uns ſchon von dem Freiherrn von Cloſen vorgeleſen worden. Sie ſind dem Miniſterium leider unzweifelhaft eigen, da ſie von dem Hr. Regierungskomiſſär Staatsrath von Stürmer hier in dieſer Kammer beinahe wörtlich wiederholt worden ſind. Beharrlich hat man nemlich ausgeſprochen, *erſtens* die Regierung habe als vollziehende Gewalt überhaupt mit Privaten nicht vor Gericht zu ſtehen; und *zweitens* ſie habe allein zu prüfen, ob ſie der Verfaſſung und den Geſetzen gemäß in dem Bereich ihres Wirkungskreiſes handle; kein Privatrecht könne dagegen eingewendet werden, und den Gerichten könne man nicht das Urtheil eingeſtehen, ob die Regierung den Sinn der Verfaſſungsurkunde und der Geſetze recht oder unrecht auffaſſe und vollziehe."

„Man hat verſucht", ſpricht unſer Redner weiter, „die Beſchwerden der Beſitzer von Gerichtsbarkeiten durch die Bemerkung zu entkräften, daß ſie noch nicht den Rechtsweg betreten haben, und gleich darauf mit gleicher Beredſamkeit ausgeführt, daß in dieſen Dingen der Rechtsweg nicht ſtatt finden könne; ja man hörte ſogar fragen, wozu Beſchwerde führen, da am Ende ja doch die Regierung entſcheide! das heißt mit kurzen Worten: Was wollt Ihr? *wir haben die Gewalt.* — Dazu gehört wirklich keine große Filoſofie; ſolche Gründe ſind nicht *ſchlagend*, ſondern *niederſchlagend*. Allein ſolche Grundſätze ſcheinen mir ſehr gefährlich für die öffentliche Freiheit, und es bedarf keine Wiederholung, welches die Folgen ihrer Anwendung *auf alle Rechte, nicht bloß auf Privilegien* ſeien. Mit einem Worte: bei dieſen Grundſätzen gibt es keine Rechtsſicherheit mehr."

So klaren und tiefgeſchöpften, ſo feuerbeſtändigen und durch Sofiſmen nicht zu entkräftenden Grundſätzen gegenüber mußten wol, ohnehin auf ſchwachen Füßen, Anſichten zerfallen, wie die, „welche keine andere Vollziehung der „Konſtituzion als eine faktiſche kennen wollten“; oder ihnen zur Seite die, „welche allen bei der Kammer vorgekommenen „Beſchwerden ohnerachtet, um keine faktiſche Veranlaſſung „des Gr. Arcoiſchen Antrags zu wiſſen behaupteten“; oder die, welche ſatiriſch zu ſein glaubten, als ſie „dem Antrage „ſchuld gaben, er wolle dem Monarchen ſagen, was der Monarch ſchon wiſſe, nemlich was ſeine Miniſter thun“; oder gar die, welche „in mehr als einer Beziehung die Anarchie „ſchon hinter dem, die höchſte Staatsgewalt in Ausübung „ihrer Rechte lähmenden Antrage umher ſchreitend erblickten“!

Am 9. Aug. erfolgte die Abſtimmung in dieſer hochwichtigen Sache; ihrem vollſtändigen Siege fehlten nicht mehr als fünf Stimmen. Mit 48 gegen 43 verweigerte die K. d. Abgeordneten dem von der K. d. Reichsräthe angenommenen Antrage des Grafen von Arco ihre Beiſtimmung. Aber in dem edelmüthigen und dankbaren Andenken der Nazion wird nie der Name des würdigen Antragſtellers zur Ruhe gehn: er wird die kleinen Umtriebe der Zeit, wie die großen Kämpfe der Leidenſchaft überleben, und mit dem Dichter des Alterthums laſſen Sie uns ausrufen, würdige und verehrte Amtsgenoſſen, biedere und reinherzige Baiern! „Der Sieg bekränzt, „doch das Bewußtſein belohnt!“*)

Wir kommen zum letzten der berathenen Anträge; zu jenem des Reichsraths und Oberkonſiſtorialpräſidenten von Roth rückſichtlich der proteſtantiſchen Stiftungsverwaltung in Augsburg, und über künftige Geſtaltung aller Stiftungsverwaltung überhaupt.

Die proteſtantiſchen Mitglieder des Stadtmagiſtrats und die Gemeindebevollmächtigten von Augsburg hatten bei der K. d. Reichsräthe vorgeſtellt, daß nach §. 59. des Gemeindedikts dem Wirkungskreiſe ſtädtiſcher Magiſtrate auch die Verwaltung des örtlichen Kirchenvermögens zugewieſen, in dem §. 9. Abſ. 3. Tit. IV. der Verf.-Urk. aber allen Religionstheilen ohne Ausnahme das Eigenthum ihrer Stiftungen und der Genuß ihrer Renten vollſtändig zugeſichert ſei. Vollſtändiges Eigenthumsrecht müſſe nothwendiger Weiſe mit dem Verfügungsrecht über Verwendung und Benützung verbunden ſein, wenn es anders wirklich etwas Weſentliches ſein ſolle. Da nun nach dem verfaſſungsmäßigen Grundſatz bei Beſetzung der Magiſtratsſtellen auf Verſchiedenheit des Glaubensbekenntniſſes keine Rückſicht genommen werden dürfe, ſo könne bei überwiegender Mehrzahl von Mitgliedern eines Bekenntniſſes im Magiſtrate der Fall eintreten, daß von ihm über das Kirchenvermögen des andern, ganz dem Geiſt der Verfaſſung zuwider, verfügt würde. Dieſer Fall beſtehe in Augsburg, deſſen Stadtrath dermal 37 katholiſche und nur 17 proteſtantiſche Mitglieder zähle; folglich der katholiſchen Magiſtratsmehrheit das Verwaltungsrecht über das proteſtantiſche Kirchenvermögen von mehr als drei und einer Viertelmillion zugehe, und zur empfindlichſten Beeinträchtigung des wirklichen Eigenthums ausgeübt werde. Jährlich hätten die Renten des proteſtantiſchen Kirchengutes 10—12—15,000 Gulden zur allgemeinen ſtädtiſchen Armenkaſſe zu entrichten; während dem von den vorhandenen Armen nur ein Achttheil proteſtantiſchen Bekenntniſſes ſei. Auf dieſe Art werde es unmöglich, den Kapitalienverluſt vorſchriftsmäßig durch Rentenerſparniß zu erſetzen, während der katholiſche Kirchenfonds hierdurch neue Kapitalien erwerbe. Die Stände würden daher um verfaſſungsmäßige Veranlaſſung der Staatsregierung dahin gebeten, daß §. 59. des Gemeindedikts zu Hebung dieſes mit den Verfaſſungsrechten unvereinbaren Uebelſtandes erläutert, und in ähnlichen Fällen das Stiftungsgut nur von Magiſtratsgliedern oder in kleinern Orten von Kirchenpflegern des Bekenntniſſes, dem es angehört, künftig verwaltet werde.

---

*) Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni.

Dieſe Eingabe hatte der Präſ. des evang. proteſtantiſchen Oberkonſiſtoriums, Reichsrath von Roth ſich eigen gemacht, und als ſeinen Antrag in der K. d. Reichsräthe erklärt.

Von ihr kam ſie mit dem Beſchluß auf Antrag zu Reviſion des Gemeindedikts und der Geſchäftsordnung vom 21. Sept. 1818 und zu Uebertragung der Stiftungsverwaltung aller Religionstheile an Genoſſen des jedesmaligen Bekenntniſſes, unter Vorbehalt der Entſcheidung der k. Oberkuratelſtellen bei Zwieſpalt über Stiftungen zu gemeinſamen Endzwecken, an unſere Kammer. Bei dem geeigneten dritten Ausſchuſſe wurden zwei Referenten, aus jedem Bekenntniß einer, und zwar zwei geiſtliche Abgeordnete, beſtellt, folglich ſchon in dieſer Anordnung die Sorge für Vermeidung der Einſeitigkeit und das Beſtreben nach Unbefangenheit ſichtbar.

Der Referent, proteſtantiſchen Bekenntniſſes, fand es dem natürlichen Rechtsverhältniß überhaupt entgegen, daß irgend einem Dritten die Befugniß zuſtehe, über Anwendung und Benutzung des rechtmäßigen Eigenthums eines Andern zu verfügen: am allerwenigſten aber könne dieſe Befugniß in beſonderer Beziehung auf das Kirchenvermögen ſtatt finden, weil ganz verſchiedene An- und Abſichten nach Verhältniß des Bekenntniſſes eintreten müßten. Daher paſſe die Verfügung des §. 59. des Gemeindedikts nur auf Gemeinden, die einer und derſelben Konfeſſion ausſchließlich zugethan, und wo daher Bürger- und Kirchengemeinde innig vereinigt ſeien: bei paritätiſchen Gemeinden hingegen beſtehe offenbarer Widerſpruch zwiſchen dieſer Beſtimmung und der Verfügung der Verf.-Urk. in ihrem §. 9. Tit. IV. Gemeinſchaft, dieſe Mutter des Zwiſtes, könne nur zu Mißtrauen und Uneinigkeit führen, wie bereits Augsburg darthue. Herkommen und Geſetze, namentlich der weſtfäliſche Friede hätten daher überall Vorſorge getroffen, keine ſolche Verwaltungsverhältniſſe und Uebergriffe zuzulaſſen; namentlich in Augsburg und andern ehmaligen Reichsſtädten ſei paritätiſche Beſetzung des Magiſtrats aus dieſem Grunde angeordnet geweſen.

Er trug daher auf Beiſtimmung zu dem Beſchluſſe der andern Kammer mit dem Vorbehalt allgemeiner Oberaufſicht der k. Oberkuratelſtellen an.

Der Konreferent, katholiſchen Bekenntniſſes, begann mit der Ueberzeugung, daß er keinen Anlaß zur Erläuterung der klaren Geſetze ſehe. Die Parität, ein Erzeugniß des weſtfäliſchen Friedens, werde ſeit Auflöſung des Reichsverbandes nur noch in Beziehung auf Religions- und Kirchenverhältniß berückſichtigt; bürgerliche und politiſche Rechte der Staatsangehörigen ſeien Gegenſtand der neuern Staatsgeſetze geworden. Tit. IV. §. 9. der Verf.-Urk. ſichere daher den drei chriſtlichen Kirchengeſellſchaften Gleichheit dieſer Rechte, und Abſatz 4. das Eigenthum ihrer Stiftungen wie den Genuß ihrer Renten vollſtändig zu. Die Verwaltung, deren hier keine Erwähnung geſchähe, ſei dem Gemeindedikt aufbehalten geblieben. Dies bezeichne den Magiſtrat als den Verwalter alles Gemeinde- und auch alles Stiftungsvermögens ohne Ausſcheidung des Bekenntniſſes. Demnächſt verfüge es die Vorlage der Rechnungen an die Kreisregierung als Oberkuratel. Eben ſo wenig unterſcheide die Wahlordnung zwiſchen den Bekenntniſſen. Mithin habe kein Religionstheil ein Recht auf geſonderte Verwaltung ſeines Stiftungsvermögens; es ſtehe aber jedem der Beſchwerdeweg an die vorgeſetzte Kuratel über die Weiſe der Verwaltung offen.

Dennoch verkannte der Konreferent nicht die Keime der Uneinigkeit, welche in ſolcher Geſtaltung liegen, und ihr auch ſchon entſproſſen. Eigne vom Magiſtrat unabhängige Lokalverwaltungen für das Stiftungsvermögen jedes Religionstheils können hier allein gründlich helfen. Hiezu ſei aber nicht Erläuterung, ſondern Abänderung der Gemeinde- und der Gemeindewahlordnung ſo wie der magiſtratiſchen Geſchäftsordnung auf verfaſſungsmäßigem Wege erforderlich.

Daher, und weil ohnedies nach den Wünſchen der Kammer und den Aeußerungen der königl. Kommiſſäre das Gemeindedikt einer Umänderung, und nach Ausweis zehnjähriger Erfahrung geleiteten Verbeſſerung bedürfe, glaubte er dem Antrage der K. d. Reichsräthe nicht beiſtimmen, ſondern nur die vorliegende Sache dem k. Miniſterium des Innern zu geeigneter Berückſichtigung bei Reviſion des Gemeindedikts und der mit ihm zuſammenhangenden Verordnungen mittheilen zu können.

In dem in acht Abgeordneten (worunter von jedem Religionstheile vier) verſammelten Ausſchuſſe wurde der Vorſchlag gemacht, die Staatsregierung zu bitten, daß bis zur Abhilfe im Geſetzgebungswege die von den Pflegern der Stiftungen zu entwerfenden Verwaltungsvoranſchläge (Jahresetats) jedesmal einem Ausſchuſſe des betreffenden Religionstheils zur Prüfung und Erinnerung vorgelegt, und falls die Magiſtratsentſchließung den Ausſchußanträgen nicht entſpreche, die Entſcheidung der k. Kuratelbehörde (Kreisregierung) eingeholt werden ſollte.

Vier Stimmen traten dieſem Vorſchlage bei; zwei Stimmen waren mithin, außer den beiden Referenten noch übrig, deren eine dem Referenten unter Mitannahme des ſo eben dargeſtellten Zwiſchenvorſchlags — die andere aber dem Korreferenten beitrat.

So vorbereitet gedieh die Sache zur Kammerberathung, welche am 7. Auguſt d. J. ſtatt fand und eine Rede von der Bühne, und achtzehn Aeußerungen vom Platz beſchäftigte.

Daß das Anbringen weder einſeitig, noch konſtituzionswidrig, noch endlich außer der Kammerkompetenz und Zeitbedürfniß liege, wurde dargethan; die verlangte Sonderung verfaſſungsmäßig und billig befunden; das Daſein der Ausnahmen von den Beſtimmungen des Gemeindedikts in Schweinfurt, Kizingen, Bamberg, im Rheinkreiſe geſetzmäßig nachgewieſen, und die Anerkenntniß der Staatsregierung, in Bezug auf ſolche Modifikazionsnothwendigkeit ſelbſt in Augsburg, angeführt. Man fand die ſpeziellen Vorſchläge des Ausſchuſſes und Korreferenten zu Umwegen leitend, und viel natürlicher und einfacher, daß das Gemeindedikt auf die angetragene Weiſe erläutert, und jeder Religionstheil mit der Verwaltung ſeines Stiftungsgutes verſehen, von dem Verwaltungsantheil an dem ihm fremden Kirchengut aber ausgeſchloſſen werde.

Zwei in Augsburg ſelbſt anſäſſige katholiſche Abgeordnete ſuchten die Sach- und Ortsverhältniſſe berichtigend aufzuklären. Das eigentlich für den Kirchendienſt beſtimmte Vermögen ſei nach Bekenntniſſen ausgeſchieden und beſonders verwaltet; daher werde nichts davon für fremde Zwecke verwendet. Gleiche Bewandtniß habe es mit den Stiftungen für den Unterricht, ſowol den niedern als den höhern. Mithin könne ſich die Beſchwerde nur auf die Stiftungen für Wohlthätigkeit beziehen. Allerdings ſei jetzt in dieſer Beziehung das proteſtantiſche Stiftungsgut dem katholiſchen überlegen, ſo wie dieſes vor der allgemeinen Säkulariſazion bedeutender als jenes geweſen ſei. Doch geſchehe hiebei kein Unrecht. Die ſogenannten iſolirten Stiftungen der Proteſtanten hätten geſonderte Verwaltung, meiſtens ganz unabhängige Stellung, und nur gegen die Oberkuratel, nicht gegen den Magiſtrat, Verantwortlichkeit. Aus den Renten der übrigen proteſtantiſchen Stiftungen werde jedesmal vorerſt dem beſondern Zwecke genügt, und bloß der Ueberſchuß zu dem gemeinſchaftlichen Armenfonds genommen. Das Armenedikt vom J. 1816 kenne keinen Religionsunterſchied; es müſſe alſo, falls Aenderungen eintreten ſollten, auch revidirt werden, welches mit großen Schwierigkeiten verknüpft ſei. Natürlich müßte, da Augsburg zu zwei Drittheilen mit Katholiken bevölkert ſei, die Zahl der Armen aus dieſer Konfeſſion auch größer ſein. Eben ſo natürlich ſei das Zahlübergewicht der katholiſchen Rathsmitglieder, daher ſeien dermal beide Bürgermeiſter katholiſch, die vier rechtskundigen Räthe aber paritätiſch; von den bürgerlichen Räthen ſieben katholiſch, fünf proteſtantiſch; dagegen wäre ein Proteſtant Baurath, und die wichtige Stelle des Rathskämmerers werde auch von einem Proteſtanten bekleidet. Man bitte um Unterſuchung der angegebenen Schmälerungen des proteſtantiſchen Kirchenguts auf 200,000 Gulden. Vielmehr ſei die Unzulänglichkeit der proteſtantiſchen Stiftungsmittel mehrfach aus dem Gemeindevermögen gedeckt werden; ſo gebe dieſes 40,000 Gulden zum proteſtantiſchen Kirchendienſt, jährlich 2400 Gulden für die proteſtantiſchen Volksſchulen; ein k. Regierungsreſkript vom 10. Juli 1820 habe die Abgabe des Ueberſchuſſes der Wohlthätigkeitsſtiftungen an den allgemeinen Armenfonds verfügt, ſobald die Stiftungszwecke erfüllt, und für unvorgeſehene Vorfälle eine angemeſſene Summe zurückbehalten ſei; ſpäterhin habe die k. Kreisregierung dieſe Abgaben auf 10,000 Gl. feſtgeſtellt.

Der Antrag des Referenten auf Einſtimmung mit der andern Kammer, dann auch der Vorſchlag, welchen vier Stimmen des Ausſchuſſes zu praktiſcher Zwiſchenvermittlung nicht nur des Augsburger, ſondern des Geſammtverhältniſſes vorgebracht hatten, wurde in dem Laufe der Berathung mehrfach unterſtützt. Es äußerte ſich der, wahrlich nicht ungerechte Wunſch, man möge doch die weſentliche Verſchiedenheit der Kirchengemeinden von den bürgerlichen Gemeinden auch in der jetzt erörterten Hinſicht, und wenigſtens, ſo wie bei der jüdiſchen Gemeinde geſchehe, beherzigen. Von andern Seiten wurde die magiſtratiſche Theilnahme an der Verwaltung lebhaft in Schutz genommen; von andern die Anſicht vertheidigt, Wohlthätigkeitsſtiftungen ſeien rein menſchlich, und zur Berückſichtigung einer Religionseigenſchaft nicht berechtigt. Dagegen bemerkte man gewiß nicht mit Unrecht, daß ſolche Stiftungen, falls ſie ausſchließlich für Angehörige einer beſtimmten Konfeſſion gegründet ſeien, dieſen Zwecken nicht entnommen werden könnten. Die Gefahr der Religions- oder eigentlich Konfeſſionstheilung wurde bis zur Beſetzung der Oberkuratel hinauf verfolgt, und große Beſchwerde daraus gefolgert. Von den Anſprüchen allgemeiner Menſchenliebe zu den eigentlichen Rechtsverhältniſſen des Eigenthums zurückgehend, berief ſich die Stimme der Rechtskenner auf die Geſetze und die aus ihnen hervorgehenden erworbenen Rechte. Man fußte auf den Satz, daß in Stiftungsſachen die Summe aller Weisheit darin beſtehe, den Willen des Stifters genau zu erfüllen, und die Verwaltung denjenigen, welchen er ſie zudachte, oder in deſſen Ermanglung den zunächſt Betheiligten zu überlaſſen. Man fand, wie allerdings der Fall iſt, in dieſem Grundprinzip auch unſre Verfaſſungsgeſetzgebung begründet, ſelbſt unſre Geſetzgebung in Stiftungsſachen. Eine Vereinigung der Stiftungen, wenigſtens der für Kirchendienſt ſei ſchwer möglich, ſo ſchwer als jene der Glaubensbekenntniſſe ſelbſt.

Sollte Ihnen, biedere baieriſche Mitbürger und Vaterlandsgenoſſen! dieſe kurze Darſtellung zu lang vorgekommen ſein (was ich jedoch, bei Ihren edlen Intereſſe an der Sache im Ganzen wie an deren einzelnen Verhältniſſen kaum voraus ſetzen darf) ſo bitte ich Sie einen Blick auf das Bedürfniß unſers geliebten Vaterlandes zu werfen; einen klaren und warmen Blick!

Wir bedürfen vor Allem der Eintracht, meine biedere Mitbürger! unſer jugendlich aufblühender Geſamtſtaat kann nur durch ſie beſtehn, gedeihen, erſtarken, mächtig werden. Laſſen Sie uns daher jeden Anlaß vermeiden, welcher das Kleinod des ächten Baiern verletzen, oder, wo Gott vor ſei! der Gefahr des Verluſts ausſetzen kann. Laſſen Sie uns von dem Grundgefühl ausgehn, daß wir Brüder eines Hauſes! daß wir von Natur, Bedürfniß der Selbſterhaltung und heiliger Stimme der Verfaſſung zur Eintracht (hundertmal möchte ich das heilbringende Wort, den reichhaltigen Namen wiederholen, um in Ihrer Bruſt das Gefühl der Sache und die Treue gegen ſolche zu erwecken!) zur unverbrüchlichen Eintracht berufen ſind!

Sind wir recht innig und rein von dieſem Gefühl durchdrungen, ſo wird uns dann jede Maßregel leicht vorkommen, welche zu Befeſtigung und Sicherung deſſelben beiträgt. Wir werden keine Opfer mehr da ſehen, wo ſie uns vielleicht ohne dieſe heilſame Selbſtverwahrung erſchienen wären. Es wird weder dem Klaſſengeiſte, noch dem Konfeſſionsgeiſte gelingen, uns dem richtigen Geſichtspunkte zu entziehen. Der Parteigeiſt wird uns ferne bleiben, wie ſeine Mutter, die Selbſtſucht; nur unſer geliebtes Vaterland und ſein Wohl werden uns vor Augen ſtehen, und unſern treuen Willen lenken.

Vorzüglich werden wir dann den Sinn unſerer Verfaſſungsgeſetze über das Religions- und Konfeſſionsverhältniß ſo einfach und wahr auffaſſen, als ſie ihn ausſprechen:

„Freiheit der Gewiſſen, und gewiſſenhafte Scheidung und Schützung deſſen, was des Staates und der Kirche iſt"!

ſo ſagt das Vorwort unſrer Verf.-Urk.!

„Jedem Einwohner des Reichs wird vollkommene Gewiſſensfreiheit geſichert; die einfache Hausandacht darf Niemandem, zu welcher Religion er ſich bekennen mag, unterſagt werden. Die in dem Königreich beſtehenden drei chriſtlichen Kirchengeſellſchaften genießen gleicher bürgerlichen und politiſchen Rechte. Die nicht chriſtlichen Glaubensgenoſſen haben zwar vollkommene Gewiſſensfreiheit; ſie erhalten aber von den ſtaatsbürgerlichen Rechten nur in dem Maße einen Antheil, wie ihnen derſelbe in dem organiſchen Edikte über ihre Aufnahme in die Staatsgeſellſchaft zugeſichert iſt. Allen Religionstheilen ohne Ausnahme iſt das Eigenthum ihrer Renten nach den urſprünglichen Stiftungsurkunden und dem rechtmäßigen Beſitze, ſie ſeien für den Kultus, den Unterricht oder die Wohlthätigkeit beſtimmt, vollſtändig geſichert."

„Die geiſtliche Gewalt darf in ihrem eigent-

„lichen Wirkungskreiſe nie gehemmt werden, „und die weltliche Regierung darf in rein „geiſtlichen Gegenſtänden der Religionslehre „und des Gewiſſens ſich nicht einmiſchen, „als in ſoweit das oberſthoheitliche Schutz- „und Aufſichts-Recht eintritt, wonach keine „Verordnungen und Geſetze der Kirchengewalt „ohne vorgängige Einſicht und das Plazet des „Königs verkündet und vollzogen werden „dürfen."

„Das geſamte Stiftungsvermögen nach den „drei Zwecken des Kultus, des Unterrichts „und der Wohlthätigkeit wird gleichfalls unter den beſondern Schutz des Staates geſtellt; es darf unter keinem Vorwand zu dem „Finanzvermögen eingezogen, und in der „Subſtanz für andre, als die drei genannten „Zwecke ohne Zuſtimmung der Betheiligten „und bei allgemeinen Stiftungen ohne Zuſtimmung der Stände des Reichs veräußert oder „verwendet werden.

Verf.-Urk. Tit. IV. §§. 9. und 10.

Ich habe Sie abſichtlich an die Quelle geführt, biedere Baiern! an die reine und würdige Verfaſſungsquelle! Laſſen Sie uns jetzt aus ihr ſchöpfen!

Religioſität iſt der Geiſt Baierns; Glauben, Gewiſſen und Andacht ſind frei; das volle Bürgerrecht iſt zwar an die chriſtliche Religion allein geknüpft, aber in gleichem Maße an die drei Hauptabtheilungen ihres Bekenntniſſes. So gibt es denn bei uns keine herrſchende Religion, nur wie es recht und richtig iſt! nur herrſchende Religioſität. Bevorrechtet iſt die chriſtliche Religion, aber nur in Beziehung auf die Gleichartigkeit des Bürgerrechtes. Und wie auf unſerm Throne ſich die chriſtlichen Bekenntniſſe in der erhabenſten Eintracht einen, ſo ſollen ſie auch in der Nazion!

Hieran, an dieſem heiligen und heilſamen Anker laſſen Sie uns die Eintracht feſthalten in Glaubensbeziehung; ſo wie das Geſetz, ſo halte unſer Geiſt und unſere Zuneigung uns gleich, und keiner Schwärmerei und keiner Liſt gelinge es, die Zeiten alten Haſſes und verjährten wechſelſeitigen Argwohns zurückzuführen. Die dunkeln Jahrhunderte ſind hinunter in die Tiefe nie wiederkehrender Zeit. Laſſen Sie uns, würdig unſerer Verfaſſung und ihres Zutrauens in Baiern, laſſen Sie uns, feſt auf Maximilians des Begründers edler Bahn fortwandelnd, beharrlich vertrauen auf die Gerechtigkeit Ludwigs des Erhalters!

Und wenn uns die Zwietracht fern ſein ſoll über Lehrſätze, und Eintracht nah in ächter chriſtlicher Liebe, ſo ſtöre uns noch weniger als das Dogma, welches doch noch am höchſten ſich anknüpft, es ſtöre uns noch weniger das Gut, das ſo oft ſchädlich, aus dem Beſitzthum den Hader, wie aus der Eiferſucht den Kampf erweckt. Kirchengut! ja! es bleibe der Kirche und ihren wohlthätigen Zwecken, aber nicht entzweie es Brüder.

Um ſo willkommener war meinem Gefühle wie meiner Ueberzeugung der Antrag des Ausſchußreferenten, im Einklang mit dem Beſchluſſe der Kammer der Reichsräthe und voll entſprechend dem Geiſte wie dem Wort unſerer Grundverfaſſung. Offenbar iſt Pflege, Verwaltung, Verwendung des Stiftungsgutes Sache der Körperſchaft, und wie ſie als ſolche erkannt wird, nicht mehr Gegenſtand des bürgerlichen Bruderzwiſtes. So verſtand es die älteſte, die Urkirche, wie unſer kaum zwei Jahrzehende zählendes Verfaſſungsgeſetz; der reinere Geiſt der Menſchheit verſtand es ſo und verſteht es ſo allenthalben, wo man ihn walten läßt, und keine Ketten für das Edelſte im Menſchen, ſeine freie Verbrüderung in Glaube, Andacht und Bürgerthum bereitet. Dann wird jeder Theil ſich ſeines Beſitzes erfreuen und willig mittheilen, was er vermag; brüderliche Freigebigkeit wird an die Stelle erheuchelter Mildthätigkeit oder gewaltſamer Hingebung treten; die Weihe des Chriſtenthums wird das Einverſtändniß des Hauſes lenken; fern wird uns die Werk- und Scheinheiligkeit der Fariſäer bleiben. Wir werden dem Heiland angehören und nicht nur nach ihm heißen; keine gleiſende Sittenlehre wird bemänteln, aber mit St. Martin werden wir gerne den eignen Mantel zerreißen, die Blöße des jammernden Bruders zu decken. Um deswillen hätte Ihr Berichterſtatter ſehnlich gewünſcht, daß man bei Erörterung des v. Rothiſchen Antrags nur Körperſchaftsrechte geſehen, und die natürliche Gerechtigkeit, *jeden* ſein Eigenthum ſelbſt verwalten zu laſſen, feſt im Auge behalten hätte.

Der Antrag des Referenten ging dahin, auch der mit ihm verbundene Vorſchlag, bis zu Ausgleichung der Gemeindeordnung mit der Grundverfügung der Verfaſſung, eine Zwiſchenordnung der Beruhigung und der Billigkeit eintreten zu laſſen.

Nicht nur gehört Verwaltung zu der Vollkommenheit des Beſitzes; nicht nur ſpricht das Geſetz jedem Theile dieſen zu; es ſtellt auch die Stufenfolge feſt, wie die Ueberſchüſſe des Stiftungsvermögens, nach Befriedigung des jedesmal ausdrücklich feſtgeſetzten nächſten Zweckes, weiter verwendet werden ſollen. Auch hier bedarf es einer Verwaltung, welche aus der Mitte jenes Religionstheils hervorgeht, dem das Vermögen gehört; nur ſie kann ermeſſen, in wie fern nach Erfüllung der Hauptzwecke Ueberſchuß wirklich oder in der Folge denkbar iſt, und welche, in der vorerwähnten Stufenfolge aufgeſtellte weitere Bedürfniſſe des Konfeſſionstheils zu erledigen ſind. Hieher gehört auch die Sorge für mangelnde Kirchen, Pfarrſtellen, chriſtliche Bildungsanſtalten. Gerne ſei der leidenden Armuth jede mögliche Unterſtützung gegönnt. Aber gewiß gehören Gemeinden, welchen Kirche, Seelſorger, Schullehrer für gewiſſensfreien Gottesdienſt und ſittliche Bildung ihrer Jugend fehlen, unter die intereſſanteſten Gegenſtände der Mildthätigkeit, und (nach unſern Geſetzen) unter die berechtigſten auf die Stiftungsüberſchüſſe ihres Religionstheils. Die proteſtantiſch-evangeliſche Reichsgemeinde ſah es ohne Neid, als das Konkordat ſo bedeutende Laſten für den katholiſchen Kirchendienſt auf die Staatskaſſe legte, welche dennoch zu drei Siebentheilen aus den Beiträgen der proteſtantiſchen Staatsbürger ihre Steuerzuflüſſe erhält. Dagegen nahmen es die katholiſchen Bürger ohne Eiferſucht wahr, daß aus Staatsmitteln dem dringenden Bedürfniß einer proteſtantiſchen Hauptkirche in der Reſidenzſtadt abgeholfen wird. Mit Freuden vernahm der proteſtantiſch-evangeliſche Religionstheil, daß es nur eines gerechten Wunſches unſers Königs bedurfte, um ihren katholiſchen Mitbürgern die Ueberweiſung einer Kirche von Seiten der proteſtant. Stadtgemeinde in Nördlingen zuzuwenden. Und gewiß werden es dieſelben katholiſchen Mitbürger mit Theilnahme erfahren, daß es bis jetzt der dürftigen proteſtantiſchen Gemeinde in Aſchaffenburg nicht gelang, in einer der für nur ſechstauſend Einwohner dort beſtehenden ſieben katholiſchen Kirchen (ohne hiebei Hofkapelle und eine wirklich im Bau begriffene Erziehungs-Nonnenkirche zur vollen Zahl von neun in Anſchlag zu bringen) nur den Simultangebrauch zu ihren Gunſten zu erwirken!

Armenunterſtützung iſt eigentlich Sache der bürgerlichen Gemeinde; Vorſorge für Kirchenbedürfniſſe Sache der Kirchengemeinde. Zehntauſend Gulden der Augsburger Ueberſchüſſe würden Aſchaffenburgs Proteſtanten den Troſt geben, nicht mehr im Ausland geiſtliche Hilfe für Geſunde und Kranke ſuchen zu müſſen; nicht mehr der Sonntagsfeier zu entbehren; nicht mehr ihre Kinder ohne Religionsunterricht zu ſehn.

Die Kammer der Abgeordneten verneinte zu meinem gerechten Schmerz mit 55 gegen 26 Stimmen den Antrag des Referenten; mit 52 gegen 29 den im Ausſchuſſe vorgekommenen und von vier Mitgliedern deſſelben unterſtützten Vermittlungsvorſchlag; mit 45 gegen 35 die bis zu endlicher Erledigung der Sache anzuordnenden beſondern Verwaltungen für das

Stiftungsvermögen der verſchiedenen Kirchengeſellſchaften; — ſie beſchloß mit 77 gegen 4, den unentſchiedenen und langſamen Weg, den Antrag ſamt der ihn veranlaſſenden Beſchwerde dem Miniſterium des Innern zuzuſtellen, um bei Reviſion des Gemeindediktes und der mit ihm zuſammenhangenden Verordnungen Rückſicht darauf zu nehmen. Feuerſäule! auf dir ruhte auch diesmal mein Blick!

„Ueberflüſſig wäre hoffentlich jetzt noch, zu verſichern, daß
„Ich Religion als das Weſentlichſte anſehe, und jeden Theil
„bei dem ihm Zuſtändigen zu behaupten wiſſen werde!" —

Von den eingekommenen und dem Prüfungsausſchuſſe zugeſtellten Anträgen ſind durch dieſen Einhundert und zehn bei Ihrer Kammer der Abgeordneten zum Vortrage gekommen. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß der ſo wichtige Vollmacht anſprechende Ausſchuß unſerer Sechsmänner eine Ueberſicht geliefert hätte, wie ſie der fünfte, der Beſchwerdeausſchuß, bei ſeinem letzten Vortrage gab, und Ihr Berichtſteller ſie Ihnen, aufmerkſame Mitbürger, in der II. Beilage gegenwärtiger Darſtellung vorlegt. Es wäre ferner zu wünſchen geweſen, daß zu gleicher Zeit die Kanzlei der Kammer die Parallelvorlage des Einlaufs aller Beſchwerden und Anträge, ihrerſeits zuſammengeſtellt, und hiedurch den dritten und Vergleichspunkt für die beide Ausſchußüberſichten gewährt hätte. Hoffentlich wird die nächſte Sitzungsepoche mit dieſen gemeinnützigen Arbeiten bereichert!

Fragen wir nun am Ziele neunmonatlicher thätiger Anſtrengung unſerer Abgeordneten, meine viel und herzlich geehrten Vaterlandsgenoſſen! ob und welche Angelegenheiten demohnerachtet bei der Kammer zum Vortrage, doch nicht mehr zur Berathung kamen, folglich als Rückſtände einer künftigen Ständeverſammlung überlaſſen bleiben, ſo erſcheinen uns

die Vorträge des erſten Ausſchuſſes über

den Entwurf einer neuen Prozeßordnung;
(Beilage des Protokolls der Kammer der Abgeordneten Nr. LXXXIV.)

die Staatsanwaltſchaft;
(Protokoll-Beilage Nr. LXXXV.)

die Gerichtsverfaſſung;
(Protokoll-Beilage Nr. LXXXIX.)

die beſondern Beſtimmungen hinſichtlich des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten bei den mittelbaren Gerichten;
(Prot.-Beilage Nr. LXXXVIII.)

die in der Prozeßordnung befindlichen zivilrechtlichen Beſtimmungen;
(Prot.-Beilage Nr. XCVII.)

die Einführung der neuen Prozeßordnung.
(Prot.-Beilage Nr. CII.)

Sodann die Vorträge des dritten Ausſchuſſes über

den Kultur-Geſetzentwurf;
(Prot.-Beilage Nr. LXXIII.)

die gegen das Gewerbsgeſetz und die hierauf ſich beziehende Inſtrukzion erhobenen Beſchwerden.
(Prot.-Beilage Nr. CIII.)

Endlich die Vorträge des vierten Ausſchuſſes über

Abg. Freiherrn v. Cloſen Antrag, den bairiſchen Kreditverein betreffend;
(Prot.-Beilage Nr. XCII.)

Abg. v. Reindl Antrag, die endliche Berichtigung der Paſſauer Staatsſchuld betreffend.
(Prot.-Beilage Nr. XCIII.)

Außerdem lagen noch bei dem zweiten oder Finanzausſchuſſe der Vortrag über

den Geſetzentwurf für Erhebung der Steuern

und
den Antrag, das Geſetz über Dominikal-
rückſtände zur Reviſion zu ziehen,

bereit, an die Kammer gebracht zu werden, welche aber nicht mehr die Zeit hiezu beſaß.

Bei der K. d. Reichsräthe befindet ſich meines Wiſſens noch unerledigt der Entwurf eines neuen Strafgeſetzbuchs.

Ihr Berichtſteller kann es nur für ſeine Pflicht erachten, auch über die Urſachen dieſer Rückſtände und die Möglichkeit ihrer Verhütung ſeine Anſicht zu äußern, wie ſolche ſeiner Ueberzeugung gemäß iſt.

Die Vorträge über Prozeßordnung und alle hiemit in Verbindung ſtehenden Geſetzentwürfe und Gegenſtände haben allerdings die ganze Zeit der Verſammlung für ihre Erledigung bedurft, und kamen erſt zu Ende derſelben zum Vortrag.

Wenn Sie aber, gerechte Mitbürger! die Wichtigkeit nicht nur, ſondern auch den Umfang dieſes Stoffes erwägen; wenn Sie bedenken, daß es ſich hier nicht bloß von Reviſion und Verbeſſerung einer ältern Prozeßordnung, ſondern von Einführung einer ganz neuen handelt, und daß ſie die öffentliche Verhandlung, dieſe mit unſerer Verfaſſung übereinſtimmende, der bisherigen Uebung aber ganz entgegengeſetzte; dieſe von einer Seite ſo ſehnlich beantragte, als von einer andern lebhaft bekämpfte Einrichtung in ſich aufnimmt; wenn Sie ferner in Anſchlag bringen, daß dieſe Einrichtung ſtattfinden ſollte, ohne daß unſer bürgerliches Geſetzbuch ſelbſt noch die Umbildungen erfuhr, welche ihm in dieſer Hinſicht nicht bloß zu wünſchen, ſondern Bedürfniß wären;

Wenn Sie nebſt allem dieſem in's Auge faſſen, daß unſer erſter Ausſchuß die erledigten Geſetzentwürfe über Lehenedikt, Kompetenzkonflikte, bürgerliche Militärgerichtsbarkeit und Ehrengerichte zur Berathung brachte; daß ſeine Mitglieder an allen übrigen Berathungen und Verhandlungen der Kammer den thätigſten Antheil genommen; und daß Sie die Namen derſelben unter unſern erſten wie unter unſern raſtloſeſten Rednern finden;

Dann werden Sie, gerechte Vaterlandsgenoſſen! dem Ausſchuſſe, daß er die Vorträge erſt ſpät in die Kammer brachte, und der Kammer, daß ſie ſolche nicht mehr in Berathung zog, um ſo weniger verargen können, je augenſcheinlicher Ihnen durch gegenwärtigen Bericht geworden ſein dürfte, wie reichhaltig die Aufgabe der Ständeverſammlung war; wie überausführlich noch zur Zeit ihr Geſchäftsgang iſt; und wie mächtig ſich daher die Schwierigkeit der Sache mit der Läſtigkeit der Form verband.

Die Vorträge über das Kulturgeſetz gaben bei ihrem erſten Anblicke die Beſtätigung der Ahnung, welche ſchon der Geſetzentwurf, den ſie behandeln, dem Unbewanderten einflößte, ſo wie der Ueberzeugung, die ſich in dem Beobachter und Kenner bildete. Auch hier iſt eine wichtige, folgenreiche, tief in die beſtehenden Verhältniſſe einwirkende, und wohlthätig die Entwicklung der Zukunft heranführende Anwendung längſt entſchiedner, aber noch nicht in unſer Staatsleben eingeführter Grundſätze vorhanden. Dieſe wichtige Anwendung hatte der dritte Ausſchuß der Kammer zu beleuchten.

Aber es hat, Baiern! dieſer Ausſchuß ſeine Thätigkeit, Hingebung und Ausdauer zur Genüge bewieſen. Durch ſeine Beſtrebungen ſind unter andern die hochwichtigen Gegenſtände der Landräthe, der Ausſcheidung von Staats- und Kreislaſten, der Konſkripzion, zur Berathung und Erledigung gekommen.

Indeſſen kann nach gewohnter und pflichtmäßiger Offenheit auch hier Ihr Berichterſtatter, biedere Baiern! nicht umhin, feſte Ueberzeugung und ſehnſuchtsvolles Bedauern auszuſprechen. Wäre der durchaus nicht dringende Geſetzentwurf über den Malzaufſchlag — wäre der eben ſo wenig der Beſchleunigung, um ſo mehr aber der Reifung bedürfende Geſetzentwurf über die Ausſcheidung der Staats- und Kreislaſten von dem Miniſterium für dieſesmal noch zurückbehalten worden; oder hätte die Kammer ſolche noch zurückgelegt, um vorerſt die wichtige, fruchtbare und ſegenreiche Sache eines Kulturgeſetzes zu erörtern, ſo wären viele, ſehr viele gerechte Wünſche erfüllt worden, und einem großen Bedürfniß würde jetzt Genüge geſchehen ſein!

Denn ſo zweckmäßige Vorarbeiten über Malzaufſchlag und Ausſcheidung auch geleiſtet wurden; ſo manches Hinderniß für künftige Wiederberathung dieſer unvollendet gebliebenen Geſetze alſo auch jetzt ſchon gehoben iſt; und ſo viel Gutes auch durch ſie zu bewirken war, erhielten ſie in der letzten Ständeverſammlung dieſe Vollendung, deren ſie noch entbehren; — ſo wenig ſind ſie jedoch geeignet, mit dem Gehalt und den Folgen, mit dem Werth und der möglichen Heilſamkeit des Kulturgeſetzes für die Nazion in Vergleichung gezogen zu werden. Unendlich überwiegt dieſes jene beiden; denn ein Kulturgeſetz iſt wahrhaft ein Volksgeſetz; es entwickelt die Quelle des ächten Bürgerthums und des reichhaltigen Nazionalvermögens in ihrem eigentlichſten Urſprung und Weſen, in der Freiheit des Bodens und der ihn bearbeitenden Hände; es nimmt beiden die roſtigen Feſſeln des grauen Alterthums und des ausſchließlichen Schwertregiments ab; es verwiſcht die Reſte jener Geringſchätzung, welche die Sklaverei des Landbauers auf den allernährenden Gegenſtand ſeiner Beſchäftigung übertrug: und ſo zerſtört es wieder eine Provinz des alten Reichs der Vorurtheile; es bringt mit mütterlicher Hand den Wohlſtand zur Hütte des Fleißes; es weckt den Sinn für Verfaſſung durch die unmittelbarſten Wohlthaten dieſer Verfaſſung ſelbſt, unter dem Strohdach. Und Wohlſtand und Verfaſſungsſinn ermangeln bis jetzt noch ſo ſehr in der Hütte und unter dem Strohdach, wo der Fleiß mit der Noth ringt, und die Anſtrengung ſo ſelten einen kleinen Theil ihres Lohnes für ſich erübrigt. Ja! das Kulturgeſetz war wichtiger als ſelbſt das Geſetz über die Landräthe. Mit ihm hätten wir unſere Arbeiten am nützlichſten und am ſchönſten begonnen; und wenn wir auch nur ſeine Vollendung und die Geſetze über Landrath, Konſkripzion und Grundſteuer, dann ein recht freiſinniges Zollgeſetz nach der Heimat gebracht hätten, ſo kamen wir reich zu Frohen!

Berechnen wir, was das Ausſcheidungsgeſetz dem dritten Ausſchuß an Zeit und Arbeit koſtete; bringen wir ferner dieſelbe Zeit und Arbeit bei dem zweiten Ausſchuſſe für den Malzaufſchlag in Anſchlag; verbinden wir damit deſſen vergebliche Bemühungen mit den Er- und Gewerbſteuerentwürfen; finden wir in unſern Protokollen die mit Ausſcheidung — Malzaufſchlag — und Er- und Gewerbſteuer beſchäftigten Sitzungen bis zu der bedeutenden Zahl von neunzehn heranwachſend (wobei noch nicht einmal von den, der Hauptverhandlung folgenden Nachhandlungen mit der andern Kammer die Rede iſt), und verbinden wir hiemit die weitere Sitzung, welche die von Ihrem Berichtſteller der Vergeſſenheit willig überlaſſene Hundstaxe koſtete, ſo bleibt wol kein Zweifel, daß bei Verwendung von zwanzig Kammerſitzungen, und der entſprechenden Zeitgewinnſte in den Ausſchüſſen, das Kulturgeſetz, dies Lieblingsgeſetz unſers Monarchen, und gewiß auch der Nazion, ſo gründlich als glänzend erledigt, und nebſtdem noch ſo mancher Rückſtand zugleich befördert werden konnte.

Es wäre dann noch die Zeit geblieben, einen andern verwandten, dem allgemeinen Intereſſe ſehr nahe ſtehenden Gegenſtand, den Vortrag des dritten Ausſchuſſes über die häufigen Beſchwerden gegen das Gewerbgeſetz, deſſen Widerſprüche mit den Verhandlungen des 1825er Landtags, und die weitern Widerſprüche zwiſchen ihm und ſeinen Anwendungs-Inſtrukzionen zu berathen. Man ſehe Gewerbgeſetz und Beſchwerden dagegen aus welch' immer einem Geſichtspunkte an, ſo bleibt es gewiß, daß die Sache und ihre reine Bethätigung ein ſehr wichtiges Bedürfniß der Nazionalinduſtrie, der Nazionalintelligenz, des Nazionalwohlſtandes ſind.

Denn wahrlich iſt es hohes Bedürfniß wie hohes Verdienſt, ein Volk über ſeine wahren Verhältniſſe und die ächten Mittel für ſeine Intereſſen aufzuklären; neue Geſetze ihm verſtändlich und geläufig zu machen; dieſe mit dem Zuſtand des Volks möglichſt auszugleichen; und letzterem die unvermeidlichen Schwierigkeiten des Ueberganges vom gewohnten, wenn auch minder guten Alten zu dem zwar beſſern, doch ungewohnten Neuen zu erleichtern. Wahrlich iſt es hohes Verdienſt wie hohes Bedürfniß, der Vollziehung des Geſetzes das achtſame Aug' und der Klage das willige Ohr zu leihen; zu beherzigen, was gerechte Beſchwerde ſagt; zu ändern, was unglückliche oder mißlungene Anwendung that; ſelbſt zu verbeſſern, „was „Erfahrung zeigt und Theorie nicht lehren konnte;" mit der Regierung die Sorge zu theilen wie die Laſt, daß richtige Ausführung gegen Mißdeutung der Oberflächlichkeit, Mißbrauch des übeln Willens und Mißſtimmung der Willkür geſichert werde; und mit dem edelſten Eifer der Geſetzgebung dahin zu wachen, daß eigenſinnige Verkehrtheit ſo wenig einwirke als eigenſinnige Selbſtſucht.

Mag ſich auch in den Beſchwerden über das Gewerbgeſetz ſo manches Vorurtheil ausſprechen, ſo manche Beſchränktheit geltend machen, ſo manche Kurzſichtigkeit ihre Angſt, ſo manche Engherzigkeit ihre Gewinnſucht, und ſo manche Unthätigkeit ihren Konkurrenzhaß verrathen — *hören müſſen* die Vertreter der Nazion ihre Mitbürger; nicht nur hören und belehren, ſondern ſich ihrer annehmen, thätig, furchtlos und beharrlich annehmen, wann und wo im Namen des Geſetzes ungeſetzlich verfahren, unter dem Scheine Rechtens Unrecht geſchehen, unter dem Titel Verwaltung Mißſtaltung betrieben wird.

Wären endlich in der Zeit der 1828er Ständeverſammlung durch Treue des Fiskus gegen Geſetzordnung und Rechtsweg alle Beſchwerden beſeitigt geblieben, die nun über verletzte Verfaſſungsrechte an die Kammer gediehen, ſo wurde abermals eine bedeutende Reihe von Sitzungen erſpart. Dann hätte wol der alte Antrag über die Paſſauer Staatsſchuld, es hätte die Angelegenheit des baieriſchen Kreditvereins noch ihre Erledigung finden mögen.

Dem Antrag über die Paſſauer Staatsſchuld wäre ſolche um ſo mehr zu wünſchen, da ihm ſchon bei der vorigen Ständeverſammlung daſſelbe Schickſal der Zurückſtellung begegnete; da unſer 1828er Ausſchuß die thätigſte Verwendung für ihre endliche Erledigung im diplomatiſchen Wege beantragte; da die auswärtige Genehmigung, auf welche ſolche bedingt wurde, dieſem Ausſchuſſe bereits Ende Jänners d. J. als nahe von der Behörde angekündigt; und dennoch bis zur Hälfte Auguſts, wo die Ständeverſammlung aufgelöst wurde, kein weiterer Erfolg ſichtbar geworden war.

Nicht minder gehört der baieriſche Kreditverein allerdings der Zahl jener Gegenſtände an, welche der Aufmerkſamkeit der Regierung wie der Nazion und ihrer Repräſentanten wichtig ſind. Ohne dermal in das Nähere der Verhältniſſe eingehn zu können, vermag Ihr Berichtſteller, Baiern! dennoch den Wunſch nicht zu unterdrücken, daß die Ihnen bewieſene Möglichkeit der Zeiterſparniß auch für dieſe Sache zur Wirklichkeit geworden wäre.

Laſſen Sie uns nach dieſer gerechten Muſterung der Rückſtände, ihrer Veranlaſſung, ihrer Verhütungsmöglichkeit, auch auf das wirklich Geleiſtete rückwärts ſchauen, theure und geehrte Mitbürger! herzlich geliebte Vaterlandsgenoſſen! Gönnen Sie den Reſultaten der Bahn noch einen umfaſſenden Ueberblick.

Trauernd an der Königsgruft des erlauchten Vaters, mit Vertrauen erfüllt von dem Königswort des erlauchten Sohnes, empfingen wir, Ihre Abgeordnete, die Entwürfe der Regierung für das Gemeinwohl mit Sehnſucht, Liebe und Achtung; wir prüften ſie nach Ueberzeugung und Gewiſſen; wir dürfen uns günſtiger Ergebniſſe erfreuen.

Vollendet iſt die von ſo manchen Verhältniſſen ſo manche

Jahre hindurch erſchwerte Grundlage der trefflichen Landrathseinrichtung! Gehoben iſt das Mißverhältniß über die Bildung der Erbkammer, eines ſo wichtigen Theils des Verfaſſungsgebäudes, eines ſo bedeutenden Moments für ſiſtematiſchen Einklang aller Theile dieſes Gebäudes! Feſter beſtimmt iſt die Vorſchrift, edler bedingt die Vollziehung des jedem Baiern mit Recht ſo werthen Indigenats, das rein und edel bleibe! Gerecht und den Fortſchritten der Zeit angemeſſen geregelt iſt die Ergänzung unſers einen Nazionalpalladiums, des ſtehenden Heeres!

Die Grundſteuer hat endlich ihre Anordnung nach feſten Grundſätzen erhalten; bleiben auch Unvollkommenheiten, ſo ſind ſie theils unzertrennlich von der Schwierigkeit der Sache, theils der Wachſamkeit und Thätigkeit kommender Geſchlechter um Verbeſſerungen zugänglich! Gleiche Anordnung iſt der Hausſteuer zu Theil geworden; die bunte Mannichfaltigkeit der Vorſchrift, die ungerechte Ungleichheit der Leiſtung verſchwindet; zu beſſern und auszugleichen bleibt auch hier mehr als ein Punkt, aber an der Hand achtſamer Ausführung und ſtändiſcher Aufmerkſamkeit wird, nicht minder als bei der Grundſteuer, auch hier veredelnde, ſtufenweiſe Vervollkommnung ſo möglich, als ſie nothwendig iſt.

Das Zollweſen findet ſich, meiner Anſicht und Ueberzeugung nach, nur in Zwiſchenmaßregeln angeordnet, doch keineswegs noch geordnet; viel bleibt hier zu thun, wenn auch nicht faſt alles! Aber Großes iſt geſchehen durch Zolleinigung von beinahe dem ganzen teutſchen Süden, und reiche Keime liegen für zweckmäßige und gewandte Entwicklung der Folgezeit bereit.

Wir erlebten die Wonne, das Defizit nicht mehr zu ſehen; wir fanden dieſen Unhold von feſtem Königswillen gebannt; denſelben feſten Königswillen entſchloſſen, zu ſeiner immerwährenden Verbannung kräftig und weiſe; ausgleichend und ausdauernd; gerecht und ſelbſtbeſchränkend; ſcharf unterſcheidend und ſchonend billig; ſparſam in der Verwaltung und freigebig in der Ausſaat künftiger Ernten; rühmlichſt !! fortzuwirken.

Unſere Anträge, Bemerkungen und Wünſche legten wir mit ehrerbietigem Freimuth am Steuerruder des Staates nieder; die genehmigende Erwähnung einiger wichtigen aus ihrer Mitte läßt uns der Beherzigung aller vertrauensvoll entgegenſehn.

Der Baierns Verhältniß allerdings ernſt beſchattenden Staatsſchuld durften wir, beruhigt über das Gleichgewicht der Laſt und Kraft in's düſtere Auge blicken; aber heilig mußten wir uns ſelbſt geloben, uns ſelbſt und für unſere Nachfolger, allem aufzubieten, damit der werdende Rieſe zur Mannesgröße herabſinke! die Laſt nicht bloß getragen, ſondern abgetragen; der ſtille Gang friedlichen Zuſtands nicht zur Selbſtverblendung über die möglichen Gefahren kriegeriſcher Zeit führe.

Vorgearbeitet wurde der Erleichterung des noch drückenden Lehenweſens; vorbereitet wurde durch Geſetz und Vorträge die umfaſſende Verbeſſerung der Gerechtigkeitspflege; und vermittelnd trat der Nationalvertreter parteiloſes Wirken zwiſchen Fiskuswillkür und Rechtskränkung.

Beruhete auch die ſchließliche Anordnung der Malzabgabe, (ein Gegenſtand, welchen der Witzling leicht belachen, aber nur der geſunde Mutterwitz ſchätzen kann) ſo iſt ſie dennoch ergiebig ausgeſtattet. Unterblieb auch die Ausſcheidung der Staats- und Kreislaſten, ſo wurden doch Grundſätze aufgeſtellt, wo ſie ermangelten, und das Daſein des Landraths und ſeine Thätigkeit einfacher eingeleitet, um ſo beſſer der künftigen Doppellaſt gewachſen. Konnte auch Er- und Gewerbſteuer in der mangelhaften Hülle ihres erſten Daſeins nicht gedeihen, ſo iſt ihre, aber ihre allgemeine, gleichzeitige, ausgleichend gerechte Auferweckung ſo glänzend möglich, als ſie weiſe nöthig iſt. Erhielten wir auch kein Geſetz über Kompetenzkonflikte, ſo haben wir dennoch die Ueberzeugung gewonnen, wie unendlich zart das Heiligthum unbefangener Rechtspflege berührt werden muß.

Und kam auch der Schützling von acht rechtlich geſinnten Abgeordneten (zugleich der Schützling heiliger Verfaſſungsſache) dieſesmal nicht nur zur Sprache! leider nicht zur Vollendung, ſo beurkundet dennoch die Mehrheit von nur fünf Stimmen, welche des edeln Arco unvergeßlichem Antrag entgegen entſchied, daß in der Mitte Ihrer Abgeordneten, Baiern! Herzen genug ſchlagen, welche mit der Liebe zur guten Sache auch den Muth des Kampfes für und um ſie verbinden! Und mußten auch die Veteranen vor 1822 dem Zaudern der Friedensökonomie weichen, und trübten auch Konfeſſionswolken den heitern Horizont der Eigenthumsrechte und Eigenthumsverwaltung in Beziehung auf Stiftungsgut, ſo wird dennoch der Abgeordnetenſaal von den Stimmen jener Herzen, deren ich oben erwähnte, auch für dieſe Gegenſtände wieder erſchallen!

So, biedere Baiern! verließen Ihre Abgeordnete dieſen Saal mit dem Gefühle, daß viel Gutes geſchehen; manches Nachtheilige vermieden; das Fideikommiß der Vergangenheit bewahrt; die Gegenwart nicht unrühmlich! die Zukunft aufforderungsreich und hoffnungsvoll ſei!

Was dieſe Zukunft zunächſt und wann ſie es bringen wird, ſteht bei ihr ſelbſt, von den Geſetzen der Verfaſſung bedingt. Die Aufgabe Ihres Berichterſtatters, Baiern! geht auf dieſe Zukunft nur inſofern, als ſie unmittelbar mit der Thätigkeit der eben geſchloſſenen Verſammlung verknüpft iſt. Aber in dieſer Beziehung fühlt meine Bruſt einige Wünſche, welchen ſie, vom innigen Herzen angetrieben, die Stimme nicht verſagen kann; und von der Prüfung des Geiſtes und Gewiſſens belehrt, nicht verſagen darf.

Die Sachen beherzigend, finde ich vor allem die Erledigung des Kulturgeſetzes, und der Gewerbsverhaltniſſe dringend für Wohl und Weh der Nazion; dringend für Wohl und Weh der Verfaſſung finde ich den Antrag auf auf authentiſche Erläuterung des §. 11. lit. c. und ſeines Zubehörs; dringend für die Gerechtigkeit der Ausgleichung die weiſe Erledigung einer Er- und Gewerbsſteuer ohne Vermehrung der Steuerlaſt im Ganzen; und dringend für die gründliche Verbeſſerung der Juſtizpflege die Erörterung der bereits vorgelegten Geſetzbücher an ſich und in Beziehung auf das, was noch zu ihrer Vollſtändigkeit ermangelt; namentlich eines bürgerlichen Geſetzbuchs, dieſes gerechten Vorläufers der Gerichtsordnung.

Alle dieſe Dringlichkeiten beruhen auf den Forderungen der Vergangenheit, der nächſten (welcher die 1827—28er Ständeverſammlung bereits angehört) wie der frühern.

Aber auch rathſam macht die Zukunft in Beziehung auf die Sachen die Erledigung unſerer wichtigen Anträge über das Finanzweſen, wie ſie Ihnen der gegenwärtige Bericht aufſtellte. Rathſam wird ein Polizeigeſetzbuch, dieſer praktiſche Faden durch das Labirint alter und neuer Geſetze und Verordnungen — rathſam werden definitive Lehens-, Gerichtsbarkeits- und Rechnungsgeſetzgebung, neu bildend und alt entſchädigend; rathſam wird die Reviſion der Gemeindeordnung, der Tax- und Stempelordnung, der Stiftungsverwaltung.

Und in Beherzigung der Formen iſt dringend vor Gott und unſerm Gewiſſen die Reviſion der Geſchäftsordnung für die Kammer der Abgeordneten; dringend die Abänderung des Verhältniſſes des ſechsten Ausſchuſſes; dringend die volle Herſtellung der Petizions- und der Preßfreiheit, die mit der Beſchwerdefreiheit das dreifache Erz um die Bruſt verfaſſungsmäßiger Freiheit bilden! dringend iſt jede geſetzmäßig gerechte Vorſorge für Oeffentlichkeit und legalen Freimuth!

Mit drei heißen Wünſchen endlich kehre ich von der Geſetzgebungsbahn zurück; mit drei Wünſchen, welche mir Beobachtung und Gefühl theuer und — mehr als das — heilig machen.

Möglichſt ausgearbeitet und erſchöpfend, möglichſt vollſtändig motivirt ſeien fortan die Geſetzentwürfe! Unendlich erleichtert dieſes Wunſches Erfüllung die Arbeit der Stände; unſäglich erſpart es an ihrer, dem Vaterland in jeder Beziehung koſtbaren Zeit. Beſtimmt iſt dieſe durch das Geſetz; ihre Verlängerung hangt nicht von ihnen ab: aber ganz frei bleibt die Verfügung der vorbereitenden Stellen über die ihnen nöthige Zeit, ſie ſchalten über Anfang, Verlauf und Ende ihrer Vorarbeit; ſie können Entwürfe, die noch größerer Reife bedürfen, zurücklegen; ſie vermögen ſo manchen Zweifeln und Erörterungen vorzubeugen.

Ganz frei, wie bis jetzt die Diskuſſion, geſtalte ſich auch die Oppoſizion! Dies hangt nur von unſerer eigenen Kraft, unſerm eigenen Muth ab, o meine Amtsgenoſſen! Einer freiſinnigen, aufgeklärten, geiſtvollen und patriotiſchen Regierung gegenüber darf ich an das Rieſenwort eines großen Britten erinnern: „Gäbe es keine Oppoſizion, ſo müßte die Regierung ſelbſt ſie in's Leben rufen!" Der Bürgerkrieg, ſonſt allenthalben ein Verbrechen, iſt binnen der Mauern des Ständehauſes Tugend; unſere Zwietracht wird im Dienſte der Wahrheit Eintracht; und der Zwiſt, nur der Sache Feind, der Perſon Freund, zum Segen! So laſſen Sie uns denn alle Waffen benützen, welche der Geiſt gewährt, und die Rechtlichkeit nicht verwirft! Je mehr Reibung, um ſo mehr Stralen! Je mehr Stralen, um ſo mehr Licht! Je mehr Licht, um ſo hellere Einſicht und Wahrheit! Aufrichtigkeit iſt die edelſte Begleiterin des Geſchäftsmannes! Aber Aufrichtigkeit gegen Andere nöthigt heilſam auch zur Aufrichtigkeit gegen ſich ſelbſt! Und ſo wie jene durch fremdes Vertrauen belohnt wird, ſo lohnt ſich dieſe durch den ſcharfen und klaren Blick in die Wahrheit der Verhältniſſe; durch den feſten lebendigen Willen für das Recht; durch den wohlthätigen Frieden des eignen Innern, dieſen ſichern Freund im äußern Sturme! Wir haben unſere Ueberzeugung vor dem Throne niederzulegen; dies vollbringend, thun wir redlich, was uns obliegt. Regierung und Nazion werden unſer Wort hören, aber ſie werden das fruchtbare auch in ſich aufnehmen. Regierung und Nazion werden unſer Wirken ſehn, aber ſie werden es auch nach ſeinem vollen Inhalte würdigen. Unſere Nachfolger auf den ſtändiſchen Sitzen werden unſere Fußſtapfen erkennen, aber ſie werden auch männlich in ſie eintreten.

Nur ihrer Ueberzeugung folge die Nazion bei Erwählung ihrer Abgeordneten! Sie ſehen, biedere Baiern! was auf Ihren Abgeordneten ruht, welche Verbindlichkeit zur Seite des edelſten Wirkungskreiſes, und welche Verantwortlichkeit neben der geſetzmäßigſten Freiheit der Perſon und der Meinung ihnen beiwohnt. Schöne Beſtimmung! Aber auch ſchwere! Herz, Kopf und Wille müſſen in der innigſten Verbindung ſtehn, ſie zu erfüllen; Sach- und Ortskenntniß muß dieſen treuen Bund begleiten; auf die Kunſt der Rede kommt weit weniger an, Baiern! als auf den Muth zu reden. Wo die Kraft iſt, da iſt auch das Wort; oft genügt *ein* gediegenes. Aber auch ohne Worte iſt der Abgeordnete ehrwürdig, und der Bruder meiner Wahl, der, aller Eitelkeit fremd, ſein Schweigen für gewiſſenhafte Aufmerkſamkeit verwendet; Für und Wider im Stillen abwägt; ſeinen Entſchluß rechtlich und klüglich faßt; und dann, wann der entſcheidende Augenblick der Abſtimmung kommt, ſeinem aufgerufenen ehrlichen Namen ohne Zagen und Scheu feſt und laut das *Einverſtanden* oder *Nichteinverſtanden* ſeiner Ueberzeugung folgen läßt. *Solche* Männer erwählen Sie vorzugsweiſe, Baiern! ihres Berufs würdig, wie Ihrer, biedere Baiern! ihrer ſelbſt gewiß wie Ihrer, feſte Baiern! eingedenk der großen Worte, die unſern Thron ſchmückten, der herrlichen Worte:

„Der Einſicht Meiner Lieben und Getreuen, der Stände „des Reichs vertraue Ich — auf ihren Willen baue Ich — „fern bleibe jede Selbſtſucht — unſer Ziel ſei Baierns, des „von Mir ſo innig geliebten Baierns Wohl. Doch der Segen „kommt von Gott!"

Gott ſegne den König! Das Vaterland! Die Verfaſſung!

Emerichshofen im Unter-Mainkreis
31. Dezember 1828.

Chriſtian Ernſt Graf von Benzel-Sternau.

I. Beilage.

Thronrede

bei Eröffnung der Ständeverſammlung am
17. November 1827.

Meine Lieben und Getreuen
die Stände des Reichs!

Dank! unausſprechlicher Dank! ſei Ihm, dem wir ſo vieles, vieles Treffliche, dem wir die Verfaſſungs-Urkunde zu verdanken haben, Ihm, der ein liebevoller Vater uns allen war. So ein Herz, wie das Seine, wird kaum je mehr auf einem Throne ſchlagen.

Wie Ich geſinnt bin, wie Ich für geſetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die eines Jeden ſchützende Verfaſſung bin, dieſes jetzt noch zu verſichern, wäre hoffentlich überflüſſig, desgleichen, daß Ich Religion als das Weſentlichſte anſehe, und jeden Theil bei dem ihm Zuſtändigen zu behaupten wiſſen werde.

Nicht von Mängeln frei iſt bei allen ihren Vorzügen unſere Verfaſſung. Erfahrung erſt zeigt manches, was Theorie nicht lehren kann, und weiſe gibt unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg an, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken.

Vieles Gute iſt bereits auf den frühern Landtagen geſchehen, vieles doch bleibt uns zu thun übrig.

Daß Landräthe noch fehlen, wirkt ſehr nachtheilig.

Sollen minder koſtſpielige, weniger Schreiberei und Zeitaufwand erfodernde Rechtspflege und Verwaltung ſtatt finden, ſind einige Veränderungen nothwendig.

Des Steuerdefinitivums allgemeine beſchleunigte Einführung iſt lebhafter Wunſch, die Gerechtigkeit erheiſcht ſie, ſo auch Steuergeſetze, welche die Abgaben angemeſſener vertheilen, der Steuerpflichtige bedarf ihrer — nicht die Staatskaſſe, denn der Ausfall des laufenden Dienſtes iſt gehoben, dabei eine Hauptlandesfeſtung im Werden. Bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts beſaß Baiern eine.

Die Schuldentilgung und die Penſions-Amortiſazions-Anſtalt gehen den ihnen vorgezeichneten Gang, und die Finanzen ſind geordnet.

Den Verkehr und die Landwirthſchaft zu erleichtern, neue Quellen den Gewerben zu eröffnen, iſt der neuen Zollordnung, iſt des Kulturgeſetzes Zweck.

Der mit der Krone Würtemberg hoffentlich bald zu Stande kommende Vertrag wird freie Bewegung an dieſer Grenze hervorbringen.

Es konnte, Dank dem hochherzigen Anerbieten der letzten Ständeverſammlung, für Veredlung mehrerer Zweige der Landwirthſchaft und für Fabriken Bedeutendes geſchehen.

Auf dieſe und andere wichtige Gegenſtände ſich beziehende Geſetzesanträge, ſo wie diejenigen zu einer neuen auf Oeffentlichkeit und mündliches Verfahren gegründeten Gerichts-Ordnung, und die zu einem allgemeinen Strafgeſetzbuche werde Ich durch Meine Miniſter zum Beirath und zur Zuſtimmung übergeben laſſen.

Der Einſicht Meiner Lieben und Getreuen der Stände des Reiches vertraue Ich — auf ihren Willen baue Ich — fern bleibe jede Selbſtſucht — unſer Ziel ſei Baierns, des von Mir ſo innig geliebten Baierns Wohl.

Doch der Segen kommt von Gott.

II. Beilage.

Alfabetiſche Ueberſicht der durch Protokoll-vorlage des V. Ausſchuſſes erledigten Beſchwerden.

v. Aretin, Forſtvermarkung: dem k. Finanzminiſterium um Aufſchluß.

— — Forſtgrenzſtreit: unbegründet.

Augsburger Bierbrauer, Lokalbieraufſchlag: dem k. Miniſterium des Innern dringendſt zu empfehlen.

— — desgleichen und Juſtizverweigerung: demſelben nachträglich.

— — desgleichen, Nachtrag: desgleichen.

— — theilweiſe Aufhebung des 1811er Biertaxgeſetzes: desgleichen.

Augsburger Mezgerinnung, Gewerbsbeeinträchtigung: dem III. Ausſchuß.

Augsburger Kaffewirthe und Billardbeſitzer, perſönliche Konzeſſionen: desgleichen.

Aſchaffenburg, Gemeinden des k. Landgerichts, Kriegskoſten-Ausgleichung: durch Landtagsabſchied von 1825 zu vorzugsweiſer Berückſichtigung geeignet, daher den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen.

— — Weinproduzenten und Konſumenten des vormaligen Fürſtenthums, Weinakziſe: dem k. Finanzminiſterium zu geeigneter Würdigung und ſchleuniger Abhilfe.

Bamberg, die Schiffer zu, Hinderniſſe der Mainſchiffahrt: dem k. Miniſterium des Innern zur Berückſichtigung.

Bamberg, Magiſtrat zu, Beiträge zur Entbindungsanſtalt: demſelben zu neuerer Unterſuchung.

Bruck und Rietenau, Gemeinden, Holz- und Streupreiſe: dem k. Finanzminiſterium zur Würdigung und Berückſichtigung.

Baireuth, Schneiderhandwerk zu, Gewerbsbeeinträchtigung: dem III. Ausſchuß.

Blaß, Wildſchaden: unbeſcheinigt.

Bühler, Kontraktserfüllung: ungeeignet und unbeſcheinigt.

Biſchofsgrün, Gemeinde und Konſ., Wildſchaden: dem k. Miniſterium des Innern zu Berückſichtigung und geeigneter Verfügung.

Buchloe, Gemeinde, aufgedrungene Bürgeraufnahme: unbegründet.

v. Brée, Anſchuldigung beleidigter Amtsehre: unbeſcheinigt und ungeeignet wie 1825.

Benediktbeuern, ehemaligen Kloſters, Unterthanen, Ablöſung des Grundeigenthums: den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen zu allenfallſiger Berückſichtigung, auch wegen der zu hohen Bittſchrifttaxe von 26 Gl. 20 kr.!!!

Carl, Penſionsregulirung: unbegründet.

Creuzen, Gemeinde und Konſ., Stiftungsſchulden: beruhend in Verweiſung auf 1825er Erledigung.

Dachau und Bruck, Gemeinden und Individuen, Reviſion des Steuerdefinitivums: dem k. Finanzminiſterium, um den Beſchwerdeführern und allen, die gleiches Loos mit ihnen haben, einſt von 1828—29 an rückzuvergüten, was ſich als zu viel bezahlt bei einſtiger, auf Vollendung des Kadaſtrirungsgeſchäfts im Königreich, folgender Steuerreviſion im Iſarkreis ausweiſt.

Erlangen, Gewerbsvereine zu, Gewerbsüberbürdung: dem III. Ausſchuß.

Ettenſchlag, Gemeinde, Wildſchaden: ungeeignet und unbegründet.

Eltman, Gemeinde, Mühlwehrsdemolirung: dem k. Miniſterium des Innern zu geeigneter Beurtheilung und Berückſichtigung.

Espermüllerin, Verweigerung der Handelskonzeſſion: desgleichen.

Egelsheim, Gemeinde, Steuerüberbürdung: dem k. Finanzminiſterium mit dem dringendſten Erſuchen, der in dieſem Betreff ſchon 1822 eingetretenen Empfehlung der Kammer Folge zu geben und die Beſchwerdeführer baldigſt und möglichſt klaglos zu ſtellen.

v. Egloffſteiniſche Gläubiger, Konkurs: dem k. Juſtizminiſterium zu Beförderung der bereits beſtimmten Zahlungen an die armen Gläubiger.

Englhart, Entlaſſung: unbeſcheinigt.

Fahrer, der Richter und Beamten Verfahren gegen Bauern: dem k. Juſtizminiſterium zur Kenntniß und Berückſichtigung.

Frankenberg, Gemeinde und Konſ., Forderung des Kantors Granſold: unbeſcheinigt und unbegründet.

v. Freiberg-Allmedingen, ungleiche Behandlung der Staats-Aktiv- und Paſſivlehen: desgleichen.

Germersheim, Gemeinde, Steuerminderung: dem k. Finanzminiſterium zu geeigneter Rückſicht.

Geilsheim, Kirchenſtiftungs-Pfleger, Beitrag für Hagelſchaden Pfarrers Konrad: dem k. Miniſterium des Innern zu geeigneter Würdigung.

Gegenwart, Pachtaufkündung: unbeſcheinigt.

— — Geſetzerläuterung: desgleichen.

Grumbach, Gemeinde, Entſchädigung für Kriegsbrandſchaden: ungeeignet.

v. Grafenſtein, Penſionserhöhung: als erledigt beruhend.

Grainet, Tafernwirthe zu, Gewerbserweiterung, daher Bedrückung: dem III. Ausſchuß.

Hupfauer, Forderung: ungeeignet.

Heideck, Stadtgemeinde, Amtsſitzverleihung: dem k. Miniſterium des Innern zur Berückſichtigung.

Heichele und Schmelcher, Gemeinderechnungsablage: als 1822 erledigt beruhend.

Helmbrecht, die Zunftmeiſter aus, Gewerbsweſen: dem III. Ausſchuß.

Hals, Gemeinde, Kriegsbrandſchaden: den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen zu geeigneter Berückſichtigung.

Hof, Kaufmannſchaft zu, Jahrmärkte und Hauſirhandel: dem k. Miniſterium des Innern zur geeigneten Beachtung.

—— Schneiderhandwerk zu, Pfuſcherei und Ueberſetzung: dem III. Ausſchuß.

Hanſelmann und Rükert, Verletzung durch die Gerichte: unbeſcheinigt.

v. Hörmann, Einziehung der Gerichtsbarkeit: unbegründet.

Hehl, Penſionsverkürzung und Rechnungsguthaben: desgleichen.

Johres, Wiederanſtellung: beruhend.

Klingenberg, Magiſtrat zu, verfaſſungswidrige Begünſtigung rheinbaieriſcher Weine durch Akzisfreiheit: dem k. Finanzminiſterium zu Würdigung und Berückſichtigung.

v. Krailsheim, Verletzung gutsherrlicher Rechte: unbegründet.

Kolb, Nachlaßgeſuch: dem k. Finanzminiſterium.

Königsberger, Erſatzbelaſtung: ungeeignet und unbegründet.

— — — — — — Nachtrag: desgleichen.

Kitzingen, Gemeindebevollmächtigte zu, Beſchränkung der Wahl der Magiſtratsglieder: unbeſcheinigt und ungeeignet.

— — Gemeindsglieder zu, desgleichen: desgleichen.

Klüber, Rechtsweg und Reviſion wegen Gehaltsentſchädigung: desgleichen.

Linhof, Einziehung der Gerichtsbarkeit: ungeeignet und unbeſcheinigt.

Lehr, Bäcker zu, Brodtaxe: dem k. Miniſterium des Innern zu Berückſichtigung, ſowie auch der von Advokat Oveleg auf 36 Folioſeiten ausgedehnten Schrift und deren Anſatzes zu 14 Gl. 20 kr.!

Lohr, Gaſt- und Weinwirthe zu, Addizionalakziſe: dem k. Finanzminiſterium zur Berückſichtigung dringendſt empfehlen.

Lehner, Vervielfältigung der Geſetzblätter bei einer und derſelben Gerichtsverwaltung: den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen zu Beſeitigung dieſer drückenden Verfügung und unnöthigen Belaſtung.

Lehmaier, Pfarrdotazion: dem k. Finanzminiſterium zur Berückſichtigung.

Löwenſteiniſches Herrſchaftsgericht Rothenfels, acht Gemeinden, Kriegskoſtenausgleichung: dem k. Finanzminiſterium zur Berückſichtigung.

München, Wechſelſenſalen zu, Juſtizminiſterial-Reſkript gegen rechtskräftige Erkenntniſſe: obwol nach geſetzlicher Vorſchrift hier beruhend, doch in Erwägung, daß durch die von dem k. Juſtizminiſterium ausgeſprochenen Begnadigungsmotive die Juſtizſtellen irre geleitet werden könnten, den Zwiſchen- und Unterhandel (mit Wechſeln und Papieren) ganz frei zu geben, wodurch der Sicherheit des Handels der größte Nachtheil zugefügt werden würde, indem er größtentheils in die Hände der Juden kommen, nebſtdem die verpflichteten Senſalen in ihrer Lebſucht geſchmälert und gekränkt würden, an das k. Juſtizminiſterium, um ſolche zweckdienliche Verfügungen zu treffen, daß der Handel durch gänzliche Freigebung des Zwiſchen- und Unterhandels an unverpflichtete Unterhändler, beſonders jüdiſche, nicht gefährdet, und die Juſtizbehörden durch Erlaſſung von Motiven bei Begnadigungsreſkripten, bei welchen die Betheiligung Dritter in geeignete Berückſichtigung zu nehmen ſein dürfte, nicht irre geleitet werden möchten, von der Bahn des Rechts und den Vorſchriften der Geſetze abzuweichen, was zum größten Nachtheil der Unabhängigkeit der Gerichtspflege wirken würde.

Maier, Juſtizbeſchwerden: dem k. Miniſterium des Innern zu Beachtung und Milderung trauriger Lage.

Neukahm, Ruhegehalt: ungeeignet und unbeſcheinigt.

— — Quieszirung: desgleichen.

Nordhalben, 22 Gemeinden um Verlegung des Amtsſitzes von da nach Teuſchnitz: dem k. Miniſterium des Innern.

— — — Gemeinde, dagegen: desgleichen.

— — — — — Holzgenuß: den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen zu Berückſichtigung und möglichſter Abhilfe.

Nikolaus, Schweſtern, Gerichtskoſtenvergütung: dem k. Finanzminiſterium mit Erſuchen um Nachlaß der Staatsſporteln.

Niederederiſche Eheleute, Kriegsentſchädigung: den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen zu beſonderer Berückſichtigung.

Obermainkreis, Thierärzte, fixe Gehaltsverleihung: ungeeignet und unbeſcheinigt.

Oberröſelau, Wollweber zu, Gewerbsgeſetz: dem III. Ausſchuß.

Pappenberger, Verurtheilung ohne Gehör: dem k. Finanzminiſterium zu ſchleuniger Unterſuchung und Entſcheidung.

Purreiner, Verwendung in Rechtſache: ungeeignet.

Rengersbrunn, Gemeinde, Schäfereipacht: dem k. Miniſterium des Innern zu möglichſter Unterſtützung bei Ankauf reinen Schafviehs.

Rup, Waſſerrecht: ungeeignet und unbeſcheinigt.

Roth, Behandlung nach preußiſchem Recht: unbeſcheinigt.

Rieneck und Schaipach, Gemeinden, Steuerüberbürdung: dem k. Finanzminiſterium zur ſchleunigſten Abhilfe dringend empfohlen.

Rogenhoferin, Vermögensbeſchädigung: unbeſcheinigt.

Ritter, Selbſtführung ſeines Rechtsſtreits: ungeeignet und unbeſcheinigt.

Schoppmann, authentiſche Erläuterung §. 44. lit. c.: ungeeignet und unbeſcheinigt.

Schmidt, Kriegsforderung: desgleichen.

Streitau, Gemeinde, Frohngeld: desgleichen.

Selbiz, Güter- und Tropfhausbeſitzer zu, Ueberbürdung: beruht.

Schöngeiſering, Gemeinde, Wildgefährdung: ungeeignet und unbegründet.

Simonin, Vermögensauslieferung: desgleichen.

Sieger, Armenrecht: desgleichen.

Seiler, Biererhöhung: unbegründet.

Schauerſtein, Weberzunft zu, neue Zunfteinrichtung: dem III. Ausſchuß.

Speſſart, Gemeinden im, Forſtrechte: dem k. Finanzminiſterium zu gehöriger Würdigung.

Schmid, Vorſitz in Schulkonferenzen: unbeſcheinigt und ungeeignet.

— — Beſchränkung der Wahlfreiheit: beruhend.

v. Schönſtett, Einziehung der Gerichtsbarkeit: unbegründet.

Schmidtin, Penſionsbeſtimmung: dem k. Juſtizminiſterium zu einſtiger Berückſichtigung.

Schräpler, Aufrechthaltung öffentlicher Urkunde: dem k. Finanzminiſterium zu geeigneter Berückſichtigung und Abhilfe.

Sankt-Nikola, Beſchädigte zu, Verletzung: dem k. Juſtizminiſterium, mit Erſuchen, auf geeignetem Wege dahin zu wirken, daß den ſo ſichtbar auffallenden fiskaliſchen Umtrieben, welche die Handlungsweiſe des Fiskus immer noch mehr außer dem geſetzlichen Gleiſe bringen, und deſſen Willkür die nachtheiligſten Rechtsverzögerungen für die Staatsbürger herbeiführe, der ſo nothwendige Einhalt und die für die Erhaltung der allgemeinen Rechtsſicherheit dringend gebotene Abhilfe verſchafft werde.

— — — — — Nachtrag hiezu: dem k. Finanzminiſterium zu geeigneter Rückſicht und Verfügung, falls die Angabe eines Einbehalts von 34,485 Gulden gegründet ſei.

Schwindel, Einziehung der Schaarwerke: ungeeignet.

Thann, Zenſiten und Frohnpflichtige zu, Abſchaffung der gutsherrlichen Juſtizverhältniſſe: dem k. Juſtizminiſterium zu geeigneter Einſicht und Einſchreitung.

Thann, Gemeinde, Beholzung und Streugenuß: unbeſcheinigt.

Thüngersheim, Gemeindeverwaltung zu, Weinakziſe: dem II. Ausſchuß zu Berückſichtigung bei Begutachtung des Zollgeſetzes.

Unſoldin, Gewerbsrechte: unbegründet.

Untermainkreis, Kaminkehrergeſellen im, Diſtriktseintheilung: dem III. Ausſchuß.

Wolf, Wildſchaden und Stempelſtrafe: erſtes unbegründet, das andere dem k. Finanzminiſterium mit Empfehlung zum Erlaß.

Der V. Ausſchuß gab folgende Ueberſicht ſeiner Geſchäftserledigung:

124 Eingaben und Beſchwerden waren ihm zugekommen.

Hievon legte er zur Kammerberathung vor . .	8
Er gab wegen ſeiner Inkompetenz zurück . .	2
Er gab an den II. Ausſchuß, als dahin gehörig .	1
Desgleichen an den III. Ausſchuß	11
Er empfahl und gab den k. Miniſterien des Innern und der Finanzen zuſammen	8
— dem k. Miniſterium des Innern	17
— dem k. Finanzminiſterium	17
— dem k. Juſtizminiſterium	6
Er legte als beruhend, wegen Nichteignung oder Nichtbeſcheinigung zu den Akten . . .	54
	124

III. Beilage.

Antrag

der

acht unterzeichneten Abgeordneten zum Landtage

an die

hohe Kammer der Abgeordneten.

Die gehorſamſt unterzeichneten Mitglieder der Kammer der Abgeordneten ſtellen den Antrag, daß Se. Maj. der König auf verfaſſungsmäßigem Wege gebeten werde, die Inizіative zu einer autenthiſchen Interpretazion der ſehr zweifelhaft gewordenen Stelle der Verfaſſungs-Urkunde §. 44. lit. c. des Edikts über die Ständeverſammlung zu geben, welche wörtlich ſo lautet:

„Staatsdiener oder Staatspenſioniſten, „ſo wie alle für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen können zwar als Wahlmänner der Wahlhandlung beiwohnen, müſſen jedoch, wenn ſie zu Abgeordneten erwählt „werden, die Bewilligung des Königs nachſuchen, ohne welche ſie in die Kammer nicht „eintreten können.“

Bei der Verfaſſung dieſes Edikts im Jahre 1818 war wol kein Zweifel, welche Individuen des Königreichs zu den

Staatsdienern, Staatspenſioniſten, und zu den für den öffentlichen Dienſt verpflichteten Dienern gehören ſollen.

Allein ſchon im Jahre 1819, bei der Einberufung der erſten Ständeverſammlung, entſtanden Zweifel, — und der Sinn dieſes Abſchnitts der Verfaſſungsurkunde wurde auf die Probe geſtellt.

Alle zu Abgeordneten gewählte Staatsdiener und Staatspenſioniſten mußten damals dieſe beſondere Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritt in die Kammer nachſuchen. Von keinem Beamten und Diener der Gemeinden des Reiches wurde aber von Seiten der Regierung dieſe beſondere k. Bewilligungsnachſuchung verlangt; alle derlei Individuen ſind ohne dieſe Bewilligung in die Kammer als Mitglieder wirklich eingetreten.

Indeſſen hatten ſich in den Provinzen Zweifel über dieſe Stelle der Verfaſſungs-Urkunde erhoben, und es kamen von daher Anfragen, ob Bürgermeiſter und Magiſtratsräthe der Städte, die als Abgeordnete zum Landtage geſetzlich gewählt waren, noch die Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritt in die Kammer nachſuchen müßten.

Es erfolgte hierauf eine allerhöchſte Entſchließung vom 25. Dezember 1818 dahin, daß namentlich die Magiſtratsſtelle zu Schweinfurt nicht in die Kategorie jener Diener gehöre, welche nach dem Geſetze zum Eintreten in die Kammer der k. Bewilligung bedürften ꝛc. ꝛc., und daß alle Gemeindebeamten, ob ſie gleich gewiſſermaßen als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen zu betrachten ſeien, dennoch der k. Bewilligung zum Eintritt in die Kammer nicht bedürften.

Dabei blieb es bis zum Jahre 1825. Bei der dritten Einberufung der Stände (im Jahre 1825) verlangte das Miniſterium, ganz gegen die frühere Obſervanz und Geſetzesauslegung, daß alle Bürgermeiſter, Magiſtratsräthe und Gemeindevorſteher, als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen ꝛc., die beſondere Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritt in die Kammer nachſuchen ſollten, welche Einwilligung denn auch einigen ſolchen geſetzlich gewählten Individuen verſagt wurde.

Durch dieſes Verfahren der Regierung wurde die obige Geſetzesſtelle zweifelhaft. — Zuvor war es unentſchieden gelaſſen, ob dieſe Indwiduen zu den für den öffentlichen Dienſt verpflichteten gehören; auf alle Fälle aber war ausgeſprochen, daß wenn ſie auch dahin zu gehören ſcheinen, ſie die Bewilligung dennoch nicht nachſuchen müßten; jetzt wurden ſie ohne weiters als ſolche Individuen angenommen, und einigen die nachgeſuchte Bewilligung verſagt. Dieſes alles geſchah bei demſelben unvergeßlichen König, der die Verfaſſung gab, und bei demſelben Miniſterium, unter welchem ſie gegeben wurde.

Wäre die Sache von keinem beſonderen Werthe, ſo würde man das ganze Verfahren gerne auf ſich beruhen laſſen; allein die Sache iſt von großer Wichtigkeit. Jede künftige Bildung der Kammer der Abgeordneten iſt bei einer ſo ſchwankenden Auslegung des Geſetzes höchſt betheiligt. Denn wenn alle ſtädtiſche und Gemeindebeamten, Magiſtratsräthe und Deputirte ꝛc. ꝛc. die beſondere Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritt in die Kammer bedürfen, dann bleibt kaum ein Drittheil aller Abgeordneten, die dieſer Beſchränkung nicht unterworfen ſind. In allen Stadt- und Landgemeinden werden (was auch ſein ſoll) gerade jene Individuen zu Gemeindebeamten und Deputirten gewählt, denen man am meiſten Einſicht und guten Willen zutraut, — beim Landrathe, deſſen Daſein ſo ſehr gewünſcht wird, iſt derſelbe Fall; die zeitlichen Landräthe können aber geſetzlich keine Mitglieder der Ständeverſammlung werden; was bleibt alsdann vom ganzen Volke, das nicht zu Staatsdienern, Staatspenſioniſten, und für den öffentlichen Dienſt verpflichteten Individuen gehört, zu Wahl und unbeſchränktem Eintritt in die Kammer noch übrig, in deſſen Einſicht und Willen das Volk noch Vertrauen ſetzen kann?

Offenbar hat man im Jahre 1818, das die Verfaſſung gegeben hatte, die Gemeindebeamten nicht zu obiger Klaſſe gezählt, — dieſes beweiſt auch die Interpretazion vom Jahre 1819, und es iſt ſo wenig von der Regierung, als von der Kammer der Abgeordneten zu erwarten, daß ſie ihre Rechte über den erſten Sinn der Verfaſſungsurkunde hinaus ausdehnen wollen.

Was ſollte aber eine Volksrepräſentazion auf freie Wahl gegründet heißen, wenn $^4/_5$ der Gewählten durch dieſe Wahl ſelbſt noch nicht in die Kammer treten könnten? Warum wollte ſich die Regierung nicht lieber die Beſtimmung aller Mitglieder der zweiten Kammer eben ſo ausſchließlich vorbehalten, wie ſolche bei der Kammer der Reichsräthe beſteht?

Darum kann aber auch dieſe wichtige Sache bei ihrer bisherigen, höchſtens doktrinellen, keineswegs geſetzlichen Auslegung für die Zukunft nicht verbleiben; und um deswillen ſind die gehorſamſt Unterzeichneten überzeugt, eine wichtige Pflicht zu erfüllen, indem ſie dieſen Antrag an die hohe Kammer gelangen laſſen.

Sich zum verehrlichen Wohlwollen empfehlend beharren ſie

Einer hohen Kammer der Abgeordneten

gehorſamſte

Geier
Gr. v. Bentzel-Sternau.
Hagen.
Ziegler.
Thinnes.
Rabl.
Wanzel.
Clarus.

München, im Jänner 1828.

Inhalt.

Seite.
Einleitung 3
Gründe der Berichterſtattung 4
Gegenſtände derſelben 7
Eröffnung der Ständeverſammlung 8
Standpunkt der Kammer der Abgeordneten . . 9
Ihre Geſchäfte . . . . —

I. Vorgeſchäfte.

Protokollfaſſung 10
Beanſtandung Abgeordneter 18
Vernichtung der geheimen Abſtimmungsregiſter . 23

II. Geſetzentwürfe und geſetzliche Rechenſchaften.

A. Verwaltungsgeſetze.

Landräthe 27
Bildung der Kammer der Reichsräthe . . 32
Ausſcheidung der Staats- und Kreislaſten . 35
Indigenat 40
Konſkripzion 44

B. Finanzgeſetze.

1. Ueber das Grundverhältniß.

Staatsgut 48

2. Ueber direkte Steuern.

Grundſteuer 50
Hausſteuer 55
Er- und Gewerbsſteuer 58

Seite

3. Ueber indirekte Steuern.

Malzaufſchlag 66
Zollordnung 70
Zolltarif 90

4. Geſetzliche Rechenſchaften.

Generalfinanzrechnung . . . 94
Staatsſchuld 121

C. Juſtizgeſetze.

Lehenedikt 132
Kompetenzkonflikte 136
Bürgerliche Militärgerichtsbarkeit . . . 141
Ehrengerichte 145

III. Beſchwerden.

Vorbemerkung 154
Bonſchab, Braurecht 155
Geſetzblätter für Erdgerichte . . . 158
v. Koch, Entziehung der Einweiſung . . 161
v. Barth, Entziehung der Kloſtergrundholden . 165
Graf v. Spaur, desgleichen . . . 176
v. Reck, Entziehung der Gerichtsbarkeit . . 179
Schlußbemerkung 187

IV. Anträge.

Vorbemerkung 188
Acht Abgeordnete wegen §. 44. lit. c. . . 191
Hagen, Baireuther Anleihen 212
v. Cloſen, Gleichſtellung der penſionirten Offiziere 214
Graf v. Arco, Abſtellung faktiſcher Einſchreitung 217
v. Roth, Verwaltung des Stiftungsgutes . 230
Schlußbemerkung 243

V. Rückſtände.

Ueberſicht 243
Prozeßordnung und Zugehör 245
Kulturgeſetz 246

Seite
Gewerbsgeſetzbeſchwerden 248
Paſſauer Staatsſchuld 250
Baieriſcher Kreditverein . . . . . —
Schlußbemerkung . . . . . . —
Rückblick . . . . —
Vorblick 253
Schluß 255

Beilagen.

Thronrede 258
Beſchwerdenverzeichniß 260
Antrag acht Abgeordneter wegen §. 44. lit. c. X. Konſt. Edikt 268

Druckverbeſſerungen.

Seite 3 Zeile 4 v. o. ſtatt meinem lies treuem.
» 7 » 8 v. u. » erinnerten lies erfreuten.
» 12 » 3 v. u. » ihm lies ihr.
» 15 » 13 v. o. » nur lies nun.
» 18 » 5 v. o. vor jeder ſetze jetzt.
» 19 » 9 v. o. ſtatt Winzburg lies Würzburg.
» 25 » 5 v. o. vor finden ſetze zu.
» 34 » 1 v. u. ſtatt Nichteinverſtandenen lies Nichteinverſtanden.
» 47 » 7 v. o. ſtatt verſagt lies verſagte.
» 49 » 13 u. 14 v. u. ſtatt der von einer Abänderung der Frage entſtand, lies da v. e. Abänd. der Verfaſſung die Frage entſtand.
» 54 » 4 v. o. ſtatt wurde lies wurde.
» 55 » 11 v. u. » erleichtern lies entrichten.
» 57 » 4 v. o. » ihm lies ihre.
» 67 » 16 v. o. » aber lies eben.
» 69 » 13 v. u. » Zerſtückung lies Zerſtückungen.
» 73 » 4 v. o. » Geſchafte lies Geſchichte.
» — » 14 v. u. » Zeit lies Heil.
» 78 » 7 v. o. » das lies da.
» — » 17 v. o. » denen lies der.
» 84 » 1 v. u. » einer lies eine.
» 85 » 13 v. u. » ihren lies ihrer.
» 102 » 2 v. o. » Ritterlehnpfandgeldern lies Ritterlehnpferdgeldern.
» 103 » 17 v. o. » wiederhallt lies wiederholt.
» 104 » 5 v. u. » vollkommen lies vollkommener.
» — » 1 v. u. » erſterbend lies anſtrebend.
» 107 » 15 v. o. » mit lies auf.
» — » 20 v. o. » Staatszeichen lies Staatszinſen.
» 112 » 4 v. o. » Sportels lies Sportelantheils.
» — » — v. o. » bewies lies belies.
» — » 5 v. o. » Sporteleinnahmen lies Sporteleinnehmer.
» 114 » 14 v. o. » fetirt lies fatirt.
» 115 » 2 v. u. » Beſchaffung lies Beiſchaffung.
» 120 » 10 v. o. » erſtere lies erſte.
» 123 » 14 v. o. » beitraten lies beitreten.
» 132 » 18 v. o. » treu lies treue.
» 138 » 1 v. u. » angreift lies ergreift.
» 144 » 11 v. o. » nothwendig erwieſen lies nothwendigerweiſe.
» 151 » 11 v. u. vor ſelbſt ſetze uns.
» 153 » 4 v. u. ſtatt unſers Throninhabers lies unſeres Throninhaber.
» 159 » 7 v. u. ſetze ſtatt des , hinter Platze ein .

Baiernbriefe

oder

Geiſt der vier erſten Ständeverſammlungen des Königreiches Baiern.

Herausgegeben
am Vorabende der fünften Ständeverſammlung
von
Graf Chriſtian Ernſt v. Bentzel-Sternau.

Cape memor!
Virg.

Erſter Band.

Ständeverſammlung von 1819.

Stuttgart,
im Verlage der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1831.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Der

guten Sache

geweiht.

Univ. Bibl.
München

Summariſcher Inhalt.

Vorbriefe.

I.

S. 3 – 8.

Geſchichte der Veranlaſſung. — Kenntnißnahme vom Daſeyn und Inhalte der Verfaſſungsurkunde. — Ihre handſchriftliche Commentariſirung. — Abſicht, Aufgabe und Erwartung. — Conſtitutionelle Quarantaine auf Island. — Einfache Grundfrage. — Bitte um hiſtoriographiſche Auflöſung. — Genügſamkeit des Frageſtellers. — Warum er auf Island erwartet. — Entſchluß für ſchlimmſten Fall. — Beſſere Hoffnungen und ihre Begründung. — Mäßigkeit teutſcher Forderungen insbeſondere. — Ermunterung zu hiſtoriſcher Treue.

II.

S. 8 – 16.

Annahme des Auftrages. — Plan der Vollziehung. — Beruhigung über den Erfolg — auch im ſchlimmeren Falle. — Gründe. — Werth des Abgeordnetenberufes — und des erbſtändiſchen. — Einladung. — Des echten Baiern Lage. — Sein Geiſt. — Weſen der Verfaſſung und der Ständeverſammlung. — Hauptpuncte für die Beleuchtung. — Weſentliche Fragen. — Was Ständeverſammlung für ihre eigene Verfaſſung und Geſchäftsform gethan? — was für Vervollſtändigung der Verfaſſungs-Vollziehung? — und der Verfaſſung ſelbſt? — Warum Ergebniß und Unterbleibung? — Was für Heilung der Verfaſſungsverletzungen geſchehen? — was für Verwaltungs-Geſetzgebung in Juſtiz, Innerem und Finanzen? — was für die Stimmen des Volkes? — Charakteriſtik des hiſtoriographiſchen Compaſſes. — Anwendungsweiſe. — Schluß. — Datum.

Briefe.

I. Brief.

S. 19 — 26.

Vereinigung der Kammern 1819. — Mangel der Oeffentlichkeit in der Erbkammer. — Möglichkeiten ihm abzuhelfen. — Innere Verbindlichkeit zur Abhülfe. — Die Kammer der Abgeordneten beginnt ihre Vorgeſchäfte. — Präſidenten. — Abgang ihres Wahlprotokolles. — Alt- und Neubaier. — Beide Präſidenten aus dem Juſtizzweige. — Das geſammte Bureau der Kammer im Regierungsdienſte. — Platzverloſung. — Ihre Nachtheile. — Erörterung ihres Urſprunges. — Ermäßigung ihrer dauerhaften Wirkung. — Aburtheilung über ihren Werth.

II. Brief.

S. 26 — 35.

Thronrede. — Dankadreſſe der Wahlkammer. — Entwurf, Vorlage, Erörterung. — Amtliches Antiphoniren. — Wünſche. — Beginnreden v. Seuffert's und Behr's. — Der Miniſter des Inneren ſtellt die Reichslage dar. — Geſtändniß über Fabrication. — Rückblicke auf Verwaltungsgang. — Deren Würdigung. — Vornehmer Schluß. — Zwei Endbemerkungen.

III. Brief.

S. 35 — 48.

Ausſchüſſe. — Wahl — für Rechtsgeſetzgebung — für Finanzen — für das Innere — für Staatsſchuld — für Beſchwerden. — Mängel der Ausſchußſtabilität. — Vorzüglichkeit einzelner Sachcommiſſionen. — Reicher Quell öffentlichen Geiſtes. — Mangel aller Ausſchuß-Inſtruction. — Behr's Bemerkungen hierüber. — Sehr merkwürdige Erörterung. — Präſenzmehrheit in den Ausſchüſſen. — Separatvoten der Ausſchuß-Mitglieder. — Controlirung der Ausſchuß-Thätigkeit. — Tabellariſche Rechenſchaften und ihre Schickſale. — Ihr endlicher Schiffbruch. — Urtheil. — Fehde über Unbehülflichkeit. — Zweikampf. — Beſtelmeier's Finalmotion. — Ausſchuß-Vorſitz. — Anklebniß des Alters.

IV. Brief.

S. 48 — 58.

Perſönliche Verhältniſſe der Abgeordneten. — Ihre Nichterſcheinung. — v. Hornthal's Motion deßfalls. — Aerztliche Zeugniſſe. —

Fußtritt. — Geſetzliche Beſcheinigung der Steuerminderung. — Pfarrörtlichkeit. — Beurlaubung. — Secretariats-Controle. — Präſidialbedenklichkeit. — Vorbehalt künftiger Entwickelung. — Erſatzmänner und ihre Einberufung. — Kriſe der Unverantwortlichkeit. — Beſchwerde gegen Abg. Dieterich. — Erörterung. — Präſidialbehendigkeit. — v. Seuffert's würdiger Contraſt. — Kammerbehauptung der Kammerfreiheit. — Zeitungsſagen und Empfindlichkeitsunſegen. — Verwahrung zu Protokoll. — Behr's gründliche Feſtſtellung ihrer Rechtlichkeit. — Nation und Abgeordnete identiſch. — Urſprung des ſtändiſchen Beirathes.

V. Brief.

S. 58 — 71.

Präſidialverhältniß. — Sein Geiſt erhellt aus ſeiner Entſtehungsweiſe. — Weſen des Amtes. — Abgeordnetenrecht, den Präſidenten zu befragen. — Verantwortlichkeit des Präſidenten gegen die Kammer. — Kammerpräſident ſteht nicht unter dem Maßſtabe des Collegialpräſidenten. — Widerlegung dieſer unpaſſenden Gleichſtellung. — Wort über politiſche Erziehung. — Anrufung der Tagesordnung. — Merkwürdige Erörterung. — Unterſcheidung zwiſchen Rufen nach und Beſchluß auf Tagesordnung. — Entſcheidung für das Princip des Beſchluſſes. — Präſidialverhältniß zur Tagesordnung. — Verhältniß der Tagesordnung zu dringenden Angelegenheiten. — Sehr intereſſante Erörterung desſelben. — Entſcheidung. — Reihenfolge der Tagesordnungsgegenſtände.. — Präſidial-Gengiskhanismus. — Abſtimmung über den Fall mit Uebergehung des Principes.

VI. Brief.

S. 71 — 86.

Präſidialverhältniß zur Sitzungsbeſtimmung. — Discuſſion. — Ominoſe Wahrzeichen. — Kurze Abfertigung. — Blick auf Frankreich's und England's Parlamentarſitte. — Feſtſetzung der Berathungsordnung. — Präſidial-Intermezzo. — Erfolgloſes Erlöſchen leuchtender Wärme. — Verweiſung zur Ordnung. — Kurz verwahrt ſich. — Abſtimmung. — Präſidial-Inconſequenz. — Kammer-Nichtconſequenz. — Wortverweigerung. — Mängel der Discuſſionsweiſe. — Wortnahme und Wortgabe. — Untergang unter dem Tagordnungsſchrei. — Präſidialverhinderung des Kammerbeſchluſſes. — Betrachtungen. — Verfolg der Sache unter Vorſitz des II. Präſidenten. — Deſſen würdige Erklärung. — Unvollendung des Principes. — Nachtheile. — Betrachtungen über Allmählichkeit organiſcher Conſtitutions-Entwickelung und Wichtigkeit der Präſidial-Mitwirkung. — Zweckmäßige Auswahl der Präſidial-Candidatur.

VII. Brief.

S. 87 — 98.

Protokoll und ſeine Wichtigkeit. — Grundſätze der Redaction. — Publicationsbeſchluß. — Umfang und Zögerung des Protokollabdruckes. — Beförderungsmittel und ihre Verſäumung. — Klagen, Rechtfertigungsverſuche, Vorſchläge. — Es bleibt bei'm Alten. — Betrachtungen des leidtragenden Beobachters. — Petitionsrecht. — Gemeinſame Form, Oertlichkeit, Unbeſtimmtheit der Anträge. — Adolai's Aeußerung. — Diſcuſſion von hohem Intereſſe. — Präſidialfehde gegen Wiederverleſung der Anträge. — Die Kammer ſchreitet über den Anti-Antragsvorſchlag zur Tagesordnung. — Verleſung der Anträge. — Erörterung und Beſchluß. — Deſſen Anfechtung. — Sieg über ſolche. — Gerechtes Befremden. — Beförderungsmittel für Antragskenntnißnahme. — Beleg des Fortſchrittes der Kammeranſtalten.

VIII. Brief.

S. 98 — 107.

VI. Ausſchuß, Prüfungstribunal der Anträge. — Geſichtspunct ſeiner Beleuchtung. — §§. 19 und 20 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde in ihrer Entwickelung. — Gegenentwickelung der §§. 36 und 25 Ed. X Tit. II Abſchn. III. — Reſultat: das Iniquitäts-Myſterium. — Tieffurchtbare Verfaſſungsverletzung von Haus aus. — Heilige Verwahrung bis zur heiligen Rettung.

IX. Brief.

S. 107 — 117.

Motion über die Benennung: Prüfungsausſchuß. — Anſichten deßfalls. — Erſter Vortrag der Fünf-Sechſer. — Merkwürdige Praxis-Inconſequenz. — Zweiter Vortrag. — Erſte herbe Frucht des Ausſchuſſes der Erkenntniß des Guten und Böſen. — Colliſion angeblicher Prüfungs-Unfehlbarkeit mit klarem Kammerrechte des Wiſſens. — Großer Präſidialeifer für den Ausſchuß gegen die Kammer. — Diſcuſſion. — Kammerbeſchluß für Vorverleſung der Anträge. — Anfechtung deſſelben durch den Finanzminiſter und den I. Präſidenten. — Die Kammer hält ihren Beſchluß aufrecht. — Sie bleibt aufmerkſam auf die Motivirung der Prüferbeſchlüſſe. — Reclamation gegen eine Ausſchuß-Zurückweiſung. — Discuſſion. — Allmählicher Miniaturſtyl der Prüfermotive. — Denkwürdige Sitzung v. 19. Mai 1819. — Occasio retro calva. — Anſteckende Kraft der Dictaturluft. — Iſt der Kammerpräſident wirklich Vorſtand des Antrags-Monopol-Ausſchuſſes?

X. Brief.

S. 117—136.

Beſchwerderecht und ſeine Wichtigkeit. — Eingaben ohne Beſchwerden. — Beiläufiger neuer Beweis für die Trefflichkeit der Fünf-Sechſer. — Inconſequenz auf allen Seiten. — Ausſchuß-Beſchwerde über den Beſchwerdenzufluß. — Discuſſion. — Wohlthätigkeit amtlicher Recurs-Zugänglichkeit. — Mögliche Erledigungs-Hülfsmittel. — Anonyme Eingaben. — Sollen ad acta gehen. — Ueberſehen zwei wichtiger Umſtände. — Präſidialtendenz auf Kammerbeſchränkung und Kammer-Nachgiebigkeit. — Eingaben-Beſcheinigung. — v. Ehrne conſtitutionelle Ehrenbeſchwerde. — Denkwürdiger Ausſchußvortrag. — Nicht minder denkwürdige Vertagung der Berathung. — Vergeblicher Wiederbelebungsverſuch. — Auffallende Genügſamkeit des V. Ausſchuſſes. — Miniſterreſcript an die Kammer ein Unding. — Tadelhafter Ausſchuß-Leichtglaube. — Eingaben-Verleſung. — Was heißt eine fortgeſetzte Sitzung? — Sie werden Hände haben und nicht greifen. — Höchſt bemerkenswerthe Erledigung der allererſten Beſchwerde. — Generaliſirung des Principes, daß alle Eingaben dem Ausſchuſſe zukommen ſollen.

XI. Brief.

S. 136—150.

Berathungsfreiheit. — Berathungsgrenzen. — Präſidial-Hemmſchuhe. — Goldene und bleierne Worte. — Hauptvertheidiger des Hauptkleinodes. — Ableſen der Reden. — Berathungsſchluß. — Wiederholtes Verleſen der Beſchlüſſe. — Abſtimmungsfragen und ihre Stellung. — Discuſſion. — Sehr mangelhaftes Reſultat. — Betrachtungen. — Fragen-Lithographirung vom Präſidenten erſchwert. — Sauli Bekehrung und doppelter Lithographirung Beſchluß. — Nutzanwendung.

XII. Brief.

S. 150—179.

Geheimſitzungen. — Erſte und Präſidial-Anregung zu ihren Gunſten. — Behr's edler Gegenact. — Präſidialwillkür und v. Horn, thal's edle Verwahrung. — Nothwendigkeit förmlicher Abſtimmung über Eintritt der Geheimſitzung. — Doctor Subtilis. — Gelingen eines Doppelpräjudizes. — Oeffentlichkeit des Protokolles der Geheimſitzung. — Bedeutende Discuſſion. — Rehmel's treffliche Anſicht. — Betrachtungen. — Homersnicken und Moutonnade. — Uebergang zur Tagesordnung. — Ausſchußantrag auf Geheimſitzung über das Heeresbudget. — Erörterung. — Einflechtung der Frage über Miniſteranweſenheit in Geheimſitzung. — Hoher Ton und milde Abſtimmung. — Beſchluß der Ausnahmen unter der Firma der Regeln. — Protokollzweifel. — Orientirung. — Des erſten Schrittes Folgen. — Factiſche Kritik des ſogenannten Geheimniſſes. — Abermaliger Ausſchußantrag auf Geheimſitzung über Staatsſchuld. — Discuſſion. — Verneinung. — Wort über endloſe Gravitation der Willkür. — Wechſelſeitige Aufgabe.

XIII. Brief.

S. 180—195.

Kammer-Initiative. — Veranlaſſung ihrer Beſprechung. — Präſidial-Antagonism gegen Kammerrecht. — Discuſſion von hohem Werthe. — Sturz's treffliche Anſichten. — Treffliche Anſichten des Landmannes Dorfner. — v. Seuffert's Proteſtation gegen einen Conſorten. — Präſidial-Kämpfe und Krämpfe wider die Abſtimmung. — Würdigkeit des II. Präſidenten. — Dialog, wer vorſitze? — Kammerbeſchluß für Thronbitte um Verfaſſungs-Initiative. — Noch übrige Frage. — Deren Beleuchtung. — Wichtige Möglichkeiten. — Präſidial-Präoccupation. — Schwache Nachgiebigkeit. — Stoßſeufzer über teutſche Ultragutmüthigkeit.

XIV. Brief.

S. 195—207.

Verhältniß der Wahlkammer zur Erbkammer. — Dankadreſſe der Erbkammer auf die Thronrede. — Behr's Motion. — Schätzler's officium boni viri. — Köſter's kritiſche Würdigung. — Häcker's Aufforderung. — Sturz's Mittelweg. — v. Hofſtetten's Kernrede. — v. Hornthal's Beruhigung. — v. Seuffert's Auslegung. — Vorbeſchluß. — Erörterung ſeines Ergebniſſes. — Präſidial-Schnellgeburt da capo. — Wort über geheime Landtagsgeſchichte. — Eigene Gedanken.

XV. Brief.

S. 208 — 221.

Verfaſſungs-Jahresfeier. — Reden in der Nationalkammer. — Nutzanwendung gegen Verleumder. — Behr's Feſtantrag. — Acclamations-Genehmigung. — Erbkammer-Eis. — Gerechte Unmuthsgluth. — Ueber die fernere Erfolgloſigkeit. — Archivarwahl. — Rückſichtsloſigkeit und Energieloſigkeit.

XVI. Brief.

S. 221 — 235.

Kammerverhältniß zu den Miniſtern. — Deren Intervention bei Berathungen. — Entwickelung durch Sturz. — Gegenantrag. — v. Seuffert will Tagesordnung und Ordnungsverweiſung. — Genehmigung der Erſten. — Warum über die Zweite nicht entſchieden? — Ueber den Ausgang der Sache. — Präſidialſchöpfung der Kammerthürhüter aus dem Abgeordneten-Chaos. — Neue Beleuchtung der Miniſteranweſenheit in Geheimſitzung. — Noch ein Blick auf Abgeordnetenunverantwortlichkeit. — Tief eingreifend- und hoch rechtliche Motion Dieterich's auf Sicherung miniſterieller Verantwortlichkeit. — v. Hofſtetten's treffliche Worte über Miniſterbeglaubigung, Miniſtercontrole und parlamentariſche Redefreiheit. — Erörterung. — Wunſch. — Rückfall des miniſteriellen Abſolutism. — v. Hornthal's Bürgerkrone.

XVII. Brief.

S. 236 — 246.

Kammerreglement und Antrag auf ſolches. — Bejahungsbeſchluß. — Erörterung der Ausführung. — Miniſterial-Intermezzo. — Reglementsausſchuß. — Präſidialvertagung ſeiner Erwählung. — Der Ausſchuß in partibus infidelium. — Räthſel ohne Oedipus. — Beſtelmeier weckt; Präſidial-Krankenmeldung. — Allgemeine Entſchlummerung. — Der Ausſchuß in partibus verſchollen! — Parentation. — Echte Geſchäftsordnung, ein Parlamentarkleinod.

XVIII. Brief.

S. 246 — 261.

Juſtiz-Geſetzentwürfe. — Hypothekgeſetz. — Miniſterialdarſtellung der bisherigen Pettoleiſtungen in der Rechtsgeſetzgebung. — Ergebniß: Vorarbeit-Skizze gegenüber der Skizze des Grundplanes zur

Ausführung. — Sehnſucht und Nationalbedürfniß. — Motivirung des Hypothekgeſetzes. — Ausſchußvortrag über ſolches. — Mangel miniſterieller Aufſchlüſſe Grund ſeiner Verzögerung. — Geſchichte dieſer Letzteren. — Geiſt des Ausſchußvortrages. — Kritik und Umarbeitung des Entwurfes. — Zwiſchenwort über teutſche Schüchternheit. — Zehntägige Präſidial-Vertagung der Berathung. — Ihr ſtilles Anſchwellen zu achtwöchentlichem Erliegen. — Einbruch ausführlicher Widerlegungsſchrift des Miniſterialreferenten gegen das Ausſchußgutachten. — Unbefangene Erwägungen. — Beharrliches Ausbleiben der Berathungseröffnung. — Attiſche Salzgabe aus dem Kalender. — Unglaubliche Kammer-Bonhommie.

XIX. Brief.

S. 261 — 277.

Verwaltungs-Geſetzentwürfe. — Culturgeſetz-Proſpect. — Reſignationsbetrachtung. — Kammerlaute. — Geſetzentwurf über Gemeinde-, Diſtricts- und Kreisumlagen. — Motive. — Ausſchußvortrag. — Kammerberathung. — Geſichtspunct für die Wichtigkeit der Sache. — Der Hörer über die Sprecher. — Behr's Auseinanderſetzung. — Berathungsſtille aus dem Miniſterium des Inneren. — Finanzminiſterielle Dialektik. — Referenten-Naivetät. — Rückſendungsmotion. — Miniſterielle Abwehr derſelben. — Merkwürdige Präſidialzweifel an der Principienkraft der Kammer. — Behr's Verwahrung. — Beſchluß ohne Princip. — Schreib-Kreuzfeuer zwiſchen beiden Kammern. — Geſammtbeſchluß. — Die gute Sache unterliegt nicht ganz.

XX. Brief.

S. 277 — 288.

Finanz-Geſetzentwürfe. — Einleitung. — Ueberſicht. — Finanzverhältniß, eine *förmliche* Haupt-Conſtitutionsquelle. — Conſtitutionelle Grundlage des Finanz-Gleichgewichtes. — Miniſterielle Darſtellung des Finanzzuſtandes Baiern's und (Budgets-) Finanzgeſetzantrag. — Rubriken der Einnahme, Begründung und Hauptſumme. — Ausgaberubriken und ihr Geſammtbetrag. — Zuſammenſtellung. — Blick auf das Deficit. —

XXI. Brief.

S. 288 — 310.

Außerordentlicher und ordentlicher Etat. — Außerordentliches, ordentliches und Total-Deficit. — Darſtellung des Schuldſtandes als

Beruhigungsmittel. — Approximation der Vermählung des eigentlichen Schuldtilgungsfonds mit der Deckung des Finanzdeficits. — Hiſtoriſirende Legitimation dieſes Deficits. — Die Penſionen von den und für die Entſchädigungslande ſind die Quelle alles Uebels! — Unterſuchung, wie das Etatsdeficit zu decken? — Ausgabenminderung. — Einnahmerhöhung. — Unzulänglichkeit Beider. — Antrag auf Ueberwanderung der Entſchädigungspenſionen nach dem Schuldentilgungsfonds. — Dennoch Mißverhältniß der neuen Schuldcaſſe-Laſt. — Aushülfe durch Heimzahlung der Peräquationscaſſe-Schuld. — Ausweis der Deckung für Tilgungscaſſe. — Definitive Entſchleierung. — Miniſterielle Erledigung der eigentlichen Capitaltilgung. — Kritiſche Bemerkungen. — Künftiges Etatstableau des Miniſters. — Schlußahnung.

XXII. Brief.

S. 310 — 320.

Eine kleine Schwierigkeit. — Würzburger Tilgungsfonds-Epiſode. Uebergang zum alleraußerordentlichſten oder Ergänzungsdeficite. — Creditvotum von vierthalb Millionen. — Der langen Rede kurzer Sinn. — Des kurzen Sinnes Epilog. — Creditvotum Nr. II ohne Grenzbeſtimmung. — Prolog der goldenen Zeit: Antrag auf einen Staatsſchatz. — Eingeweide desſelben. — Doppelbeſchluß der Finanzbeichte.

XXIII. Brief.

S. 320 — 352.

Standpunct der Finanzberathung. — Daſeyn erſchöpfender Mittel. — Berathung über Finanzbedürfniß (Ausgabe). — v. Seuffert. — Clarus. — v. Hornthal. — Stephani. — Schätzler. — Wankel. — Häcker. — v. Hofſtetten. — Behr's Verwahrung zum Ausſchußprotokolle. — Planerörterung. — Concordats-Epiſode. — Vierhundert Millionen Säculariſationsgut. — Verkehrte Stellung des Oberſtrechnungshofes. — Acht Militärmillionen. — Behr's treffliche Abſtimmung. — Mehmel's goldene Worte über Quiescirung.

XXIV. Brief.

S. 352 — 391.

Kammerberathung über Finanzdeckung (Einnahme). — v. Hornthal ſpricht aus den Grundtönen. — Zimmer's Paradoxe. — Sturz's Finanzparallele beider Rheinſeiten. — Abolai's Gemälde des Rheinkreiſes. — Beiläufiger frommer Wunſch. — Planerörterung. — Zubeinbrandſchatzung pro bono publico. — Verpönung des Domänenverkaufes. — Wichtige Darſtellung der Ablöſungspraxis. — Doctor subtilis redivivus. — Angriffe auf den Lottogräuel. — Geſetzblatthandel. — Familienſteuer-Durchſchnitt. — Stephani's Steuerketzerei. — Erörterung des keimenden Weinaufſchlages. — Stempelgefecht. — Beleuchtung der angetragenen Steuerausſcheidung. — Gemeindeerhebung der Steuer. — Erziehung des Menſchen zum Staatsbürger. — Zolltreffen. — v. Seuffert. — v. Hofſtetten. — v. Hornthal. — Kurz. — Stephani. — Köſter. — Behr. — Nachfuhr der breiten Radfelgen. — Schluß-Nutzanwendung.

XXV. Brief.

S. 391 — 401.

Zolltarife und Commiſſionsbericht. — Buchſtäbliche Auslegung der Tagesordnung. — Gens glutinosa. — Berathung. — Merkel's claſſiſche Worte gegen hohen Zollſatz. — Aſiatiſche finanzielle Behauptung. — Bleiweisheit. — Reichs- und Finanz-Statiſtik, wo ſeid ihr? — Baieriſche Kalendae. — Behr's Cenſurworte in beſter Sache. — v. Hornthal's Anſchluß an den Kernſchuß. — Miniſterial-Verſtummen. — Verſäumniß heilſamer Oppoſition. — Präſidialſeufzer. — Was wäre ein Reſultat erſter Größe? — Gruber's von Lindau gediegener Spruch. — Dunkelſieg. — Wort über Parlamentar-Dämmerung.

XXVI. Brief.

S. 401 — 416.

Die Creditzwillinge. — Ausſchußkürzung. — Berathung. — Blauer Parlamentsdampf. — Ominoſes Vielleicht-Paar. — Credit-Katecheſe. — v. Hornthal's Senkblei. — Behr's ſchonende Unterſcheidungen. — Glaubensbekenntniß. — Discuſſion über die Nachweiſe. — Unterbrechung und Leidweſen. — Wiederaufnahme der Nachweis-Erörterung. — Einſtimmige Halbnachgiebigkeit. — v. Cloſen's Antritt der Peräquationszahlung und Hemmung.

XXVII. Brief.

S. 417 — 433.

Rückblick. — Inhalt der Abſtimmungsfragen. — Ueberſicht der Kammerbewilligungen. — Wunſch wegen Volksſchulenſumme. — Für Unterſtützungsſumme geiſtlicher Hinterlaſſenen. — Bereitwilligkeitsclauſel die Militärpenſionen betr. — Vorverwendung aus dem Reſervefonds. —

Trotz aller Verwilligungen kein Finanzgleichgewicht. — Grundurſache der Verfehlung der Kammeroperation. — Begleitungsanträge der Kammer. — Ernſte Schlußbemerkung.

XXVIII. Brief.

S. 433 – 466.

Geſetzentwurf über die Staatsſchuld. — Ihr Verhältniß zum Staatseinkommen. — Zinſenverhältniß zu Letzterem. — Herrliche Möglichkeit von 1819 für 1829. Ihre Folgen für Volksentlaſtung. — Weitere Möglichkeit für 1839. — Reſultat von höchſtem Belange. — Inhalt des Geſetzentwurfes. — Neue Laſten der Schuldentilgungs-Anſtalt. — Ihre künftige Ausſtattung. — Ihre künftige Geſtaltung. — Regenbogenfreude. — Schuldentilgungs-Deficit. — Deckung. — Schuldenmanufactur. — Ausſchußgutachten. — Verzögerung desſelben. — Claſſiſche Kritik des Entwurfes. — Unvollſtändigkeit der Ausſchußfertigung. — Miniſterielle Erklärung über Nachweismängel. — Bemerkungen hierüber. — II. und IV. Ausſchuß zuſammenwirkend. — Rechtsbeleuchtung der Zahlungsvorzüge. — Des großen Räthſels Löſung. — Nachvortrag über Nürnberger Schuld. — Antrag auf Geheimſitzung verworfen. — Definitiver Ausſchußvortrag. — Schlußbemerkung.

XXIX. Brief.

S. 466 – 486.

Kammerberathung über Staatsſchuld. — Vorläufige miniſterielle Erklärung. — Rückblick auf zwei ungeheuere Miniſter-Behauptungen. — Beachtungswerthe Aeußerung der Rheinkreis-Abgeordneten. — Sachkenners Schätzler wichtiger Vortrag. — Vorſchlag zu vereinzelnder Platzerörterung. — Beſtritten. — Kampf um das hier zehnfach heilſame Eile mit Weile. — Präſidialantrag auf Ganzheit der Berathung. — Wird beliebt. — Männliche Protokollverwahrung Behr's. — Des Finanzminiſters Schlußrede. — Tacituswort.

XXX. Brief.

S. 486 – 500.

Geburt des Geſetzes aus dem Geſetzentwurfe. — Beſchlußgeiſt. — Auch in Beziehung auf den Nürnberger Nachtrag. — Miniſtereroberung des Budgets und Schuldgeſetzes. — Victa Catoni! — Die Erbkammer bringt Creditvotum Nr. III in Bewegung. — Männliches Ausſchußgutachten. — Treffliche Stimmen v. Seuffert's — v. Cloſen's — Dieterich's — Behr's — Merkel's von Nürnberg — v. Hofſtetten's —

v. Hornthal's. — Ueberraſchung durch ein greifbares Armeeactivum. — Stephani's intereſſante Berechnung. — „Finanzminiſterielle Verwahrung gegen Kammervertrauen. — Egger's Ehrenworte. — Inſtanzrede des Finanzminiſters. — Wichtigkeit dieſer Verhandlung für die Geſchichte des Landtagsgeiſtes.

XXXI. Brief.

S. 500 — 524.

Kammerbeharren bei 6,700,000 fl. Militärdeckung. — Ihre übrigen Erwiederungsbeſchlüſſe an die K. d. Reichsräthe. — Nutzanwendung. — Die K. d. Reichsräthe antwortet zum anderen Male. — Erbkammer-Erwiederung auf die Begleitungsanträge zum Budgetsbedürfniſſe. — Kritiſche Reviſion. — Beharren der Wahlkammer bei dem Werthe ihrer Anträge zur Seite der Entſagung auf ſolche. — Erklärung der Erbkammer auf die Antrage zur Budgetdeckung. — Discuſſion. — Hermeneutik des „mit Stillſchweigen Uebergehens". — Präſidialeinmiſchung in die Berathung. — Conſtitutionelle Erörterung des Conſtitutionsbeſtandes. — Bittere Frucht früherer Weichheit. — Ueber die Um's. — Discuſſion der ferneren Widerſpruche der Erbkammer. — Merkel's gehaltvolles Wort. — Wahres Wort Köſter's. — Präſidial-Charitas. — Ueber Kammerhoheit und Kammerhoheiten. — Erwiederungs-Erwiederung. — Discuſſion. — Viel Funken und der Dampfer. — Frommer Patriotenwunſch. — Abgeordnetenverdienſt in Beziehung auf den Malzaufſchlag. — Erbkammer-Erklärung wegen Schuldgeſetz. — Merkwürdige Beharrlichkeit im Competenz-Suicidium. — Kritiſche Recapitulation. — Claſſiſches Kernwort.

XXXII. Brief.

S. 525 — 559.

Rühmliches Verfaſſungsſtreben. — v. Hornthal's Antrag auf Militärverfaſſungseid. — Frühe vorgekommen und die Prüfungsuntiefen paſſirt. — v. Aretin's Krieg auf Tod und Leben gegen ihn. — Behr's Ausſchußvertheidigung. — Vorerörterung. — v. Hornthal's widerlegende Recapitulation. — Fortſetzung der Discuſſion. — Tendenzvotum. — Entſcheidung für Abgabe zum Ausſchuſſe. — An welchen? — Gutachten des III. Ausſchuſſes gegen den Antrag. — v. Hornthal vertheidigt ihn im Rückzuge. — Sonderbares Compromiß des Antragſtellers auf die Kammer. — Erörterung des verfaſſungsmäßigen Verfahrens. — Der Antragſteller ruft ſelbſt die Tagesordnung auf. —

Mehmel's zweckmäßige Anſicht. — Präſidial-Manipulation. — Quieſcirung des Antrages. — Endbetrachtungen.

XXXIII. Brief.

S. 539 — 557.

Juſtizanträge. — Acteninrotulation. — Verbeſſerung der Gerichtsordnung. — Zutritt eines Geſetzentwurfes. — Beſchleunigungspetition von 43 Abgeordneten. — Ausſchußvortrag. — Modificirender Beſchluß. — Nachgiebigkeit gegen die nicht beiſtimmende Erbkammer. — Patriotenwünſche. — Mandarinenepiſode. — Verbeſſerung des Advocatenweſens. — Schwierigkeiten der K. d. Reichsräthe. — Geſammtbeſchluß. — Actenvorlage und Actenaushändigung an die Kronfiſcale. — Aufhebung der Verordnung v. 4. Febr. 1809 über die Bedingungen der Rechtsverfolgung gegen den Fiſcus. — Abweichung der Erbkammer von dem Beſchluſſe der K. d. Abgeordneten uber die Actenvorlage an die Kronfiſcale. — Nachgiebigkeit dieſer Letzteren. — Beſchluß der K. d. A. wegen Verordnung v. 4. Febr. 1809. — Ueber den Geiſt dieſer unglaublichen Verordnung. — Begünſtigung deſſelben von Seiten der Erbkammer. — Abermalige Nachgiebigkeit der K. d. Abg. — Nothwendigkeit eines Gerichtsſtandes für den Militärfiſcus. — Einfache Anſicht einfacher Sache. — Berathung. — Ausbleiben einer Miniſterialauskunft, in deren Erwartung der Antrag entſchlummert. — Militärgerichtsbarkeit in rein perſönlichen Sachen. — Sonderbarer Ausſchußvorſchlag. — Noch ſonderbarere Interpretation des Juſtizminiſters. — Kammerbeſchluß für den Antrag. — Erbkammer-Nein! — Scheintod auch dieſes Antrages. — Duellgeſetz-Reviſion. — Berathung und Beſchluß. — Einverſtändniß der anderen Kammer. — Rückgabe freiwilliger Gerichtsbarkeit an die Magiſtrate. — Erliegt den Prüfern. — Erfolgloſe Erneuerung. — Wiederholte Erneuerung. — Große Inconſequenz der Juni-Sechſer und kleine Inconſequenz der Kammer.

XXXIV. Brief.

S. 557 — 580.

Sechsfacher Antrag auf Oeffentlichkeit der Rechtspflege. — Namen der um die Nation verdienten Antragſteller. — Allgemeine Bemerkung über Anträge und ihren Minotaurus. — Ausſchußvortrag. — Hauptzüge deſſelben. — Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege auf der

Capelle der Erfahrung. — Weſentliche Einwendungen und Widerlegung. — Geſchwornengerichte. — Einwürfe gegen ſolche. — Vergleichende Blicke in die bisherige Verfaſſung. — Berathung. — Alle Bühnenredner: v. Seuffert, Behr, v. Hornthal, Reuthner, Köſter, v. Aretin, Häcker für. — Für die Sprecher vom Platze: v. Seuffert, Mehmel, v. Cloſen, v. Weinbach, Trott, v. Pelkhoven, Behr, Schoppmann, Stolle, v. Hornthal, Gruber von Eichſtädt, v. Rothaft, Kurz, Stephani, Volkert, Walther von Rotenburg, Beſtelmeier, Pfiſter, Schätzler, Köſter, Schulz, Dorfner, Häcker. — Aeußerung des Landmannes und des Edelmannes — des katholiſchen Geiſtlichen — ſeines proteſtantiſchen Amtsbruders — des Kaufmannes — des Staatswirthes — des ſacherfahrenen Rheinländers. — Die Redner für die Schattenſeite. — Diſcuſſionsreſultate. — Acht Hauptpuncte. — Modificationsvernichtung der K. d. Reichsräthe. — Weichherziges Ausſchußgutachten. — Deſſen Widerlegung. — Nachgiebigkeits-Permanenz der K. d. Abgeordneten.

XXXV. Brief.

S. 580 — 591.

Verwaltungsanträge. — Reviſion des Conſcriptions-geſetzes. — Ausſchußvortrag. — Präſidialerhaſchung des Berathungskeimes. — **Kalendae praesidiales.** — Aufhebung der allgemeinen Brandverſicherung gegen Errichtung von Kreisverſicherungen. — Zum geeigneten Ausſchuſſe. — **Altissimum silentium.** — Mehrfacher Antrag auf die Aufhebung der Stadt-Commiſſariate. — Verſchollen. — Liquidation baieriſcher Privatforderungen an Frankreich. — Verwandlung dieſes mündlichen Antrages in einen ſchriftlichen. — Zurückweiſung des Letzteren durch die Petitions-Zwingherren. — Gerechte Rüge dieſer Willkür. — Neuer Blutzeuge der Verfaſſungsfreiheit gegen das Fünfſechſer-Joch. — Recapitulation und Wiedererwachen der hoch berechtigten Sache. — Ihre Unterſtützung durch Kurz und Köſter. — Antrag an und Antwort durch die Miniſter. — Kammergutmüthigkeit im Superlative.

XXXVI. Brief.

S. 592—599.

Kriegslaſten-Ausgleichung. — Zutritt eines Geſetzentwurfes zu dem Antrage. — Ausſchußvorträge. — Rückblick auf ältere Geſchichte.

— Grundſatz des II. Ausſchuſſes. — Biedere Kritik des Geſetzentwurfes. — Hauptreſultat. — Bemerkung über ſolches. — Anſichten des IV. Ausſchuſſes. — Deſſen Schlußgutachten. — Beſchluß mit den Ausſchüſſen.

XXXVII. Brief.

S. 600—615.

Antrag gegen Hauſir- und unberechtigten Judenhandel. — Verwandte Anträge. — Ausſchußvortrag. — Berathung. — v. Seuffert's treffende Anſicht. — v. Weinbach's Rückſeite. — Behr's Humanität. — Köſter's Erfahrungszeugniß. — v. Utzſchneider's Vertheidigung des Alten. — Freiſinniger Beſchluß. — Widerſtreben der K. d. Reichsräthe. — Gewöhnliche Nachgiebigkeit der K. d. Abgeordneten. — Begründung des Wohlſtandes durch Beförderung des Ackerbaues und Gewerbfleißes. — Ausſchußgutachten. — Berathung. — Beſchluß für neue Gewerbsordnung. — Weigerung der Erbkammer. — Präſidial-Orakel. — Beleuchtung des Sibyllenwortes. — Es gilt! — Verhältniß der Realgerechtigkeiten. — V. Ausſchuſſes Bericht. — Berathung. — Behr's treffende Aeußerung. — Merkel's Juſtizverwahrung. — Kurz's Darſtellung der Gewerbsverhältniſſe im Rheinkreiſe. — Köſter's Nutzanwendung auf diesſeits. — Verweiſung der Sache aus dem Beſchwerdewege zur Geſetzgebungsbahn. — Doppelerinnerung. — Allgemeine Unterſtützung. — Präſidialzuſage der Beſchleunigung. — Spätlingsantrag in letzter Sitzung; requiescat!

XXXVIII. Brief.

S. 615—638.

Stephani's Antrag auf Vorlage des Stiftungsweſens. — Untergang im Danaidenſtrudel des VI. Ausſchuſſes. — Behr's treffliche Einzelſtimme. — Herzenserleichterung. — Der Ausſchußdespotism ſiegt durch Präſidialbeiſtand. — v. Hornthal's Beiſtand für die gute Sache. — Faßmann's und Kraft's verwandte Anträge. — Nutzanwendung für die Heilſamkeit der Antragsverleſung. — Der angekündigte Bericht des V. Ausſchuſſes will nicht erſcheinen. — Verleſung der neueſten Anträge. — v. Hornthal's Aufruf. — Behelfs- und

Entſchuldigungs-Unweſen. — v. Hornthal's letzter Aufruf. — Sein Wort über die Mittheilungen mit den Miniſtern. — Seine Auseinanderſetzung der Erigenzgelder. — Summenreſultate. — Perſonenlaſt. — Es handelt ſich um hundert Millionen. — Die Staatscuratel koſtet dem Stiftungsvermögen 5 Pct. vom Ertrage. — Schickſal der Schalttagsverordnung von 1808. — Wehmüthiger Epilog und demüthiger Beſchluß des Ausſchuſſes. — Elegiſche Discuſſion. — v. Weinbach's Jam pudor est factus. — Behr's rem acu! — v. Hornthal's Erweckung der trefflichen Bavaria vom December 1807. — Präſidialexorcismus gegen den guten Geiſt. — Sein Submiſſionsantrag. — Deſſen Verſetzung mit furchtſamer Rechtsdeſertion. — Behr's Kraft gegen die Unkraft. — Präſenzbemerkung. — Blick in's Präſidialmark. — Der Feuerregen endigt mit einem Mondſteine. — Faßmann's zweckmäßige Communenneuere. — Drei Warum.

XXXIX. Brief.

S. 638 — 655.

Seidel's Antrag über das Wohl der Schulen. — Mehrere ſich anſchließende Anträge. — Ausſchußvortrag. — Herzzerreißende Schulſtatiſtik im erſten Viertheile des XIX. Jahrhunderts. — Höchſt richtiger Geſichtspunct. — Nationalbildung und Verfaſſungsmäßigkeit. — Ausſchußvorſchläge zur Abhülfe. — Berathung, reich und hell. — Namen der würdigen Sprecher. — v. Hofſtetten's denkwürdige Worte. — Gründe kürzerer Faſſung. — Verhandlungsreſultate. — Patriotiſche Beherzigung. — Einführung der Landräthe. — Abendanz der erſte Antragſteller. — Geiſt ſeiner Vorſchläge. — Baldiger und ausgezeichneter Vortrag des III. Ausſchuſſes. — Berathung. — v. Seuffert beharrt bei der Einrichtung des rheiniſchen Landrathes. — Plandiscuſſion. — Nur ſechs Stimmen. — Annahme des Principes und Antrag auf Geſetzentwurf. — Lakoniſche Nichtbeiſtimmung der K. der Reichsräthe. — Verſtummen der Kammer der Abgeordneten. — Betrachtungen über die Urſachen. — Kurz's wichtiger Antrag für die Rheinkreis-Eheverhältniſſe gegen Concordat. — Discuſſion über Verweisbarkeit dieſer Sache an einen Ausſchuß. — Gloſſe über dieſe Präſidial-Einfädelung. — Der katholiſche Kammerklerus in Bewegung. — Einige Spuren Hildebrand'ſcher Manen. — Curiabekämpfer. — Schoppmann's Herzens- und Ehrenworte. — Beſchluß einer Ludwig's

des Baiern unvergeſſenen Kammer. — Unſelige Vergeſſenheit auf eine zweite Frage. — Geheime Bundesgenoſſenſchaft mit Canoſſa.

XL. Brief.

S. 654 — 677.

Behr's Antrag auf Cenſurnorm für Zeitungen und Zeitſchriften. — Wichtiger Gehalt. — Ausſchußvortrag. — Verordnungsbaſis. — Hiſtoriſche Plaſtik. — Baiern's Preſſe freier, als die brittiſche! — Anglomänie. — Inſelſtaat und Binnenſtaat. — Dem Antrage wird der Stab gebrochen. — Berathung. — v. Seuffert's würdige Auseinanderſetzung. — Behr's Zermalmung des Ausſchußſtammelns. — Mehmel's Janusrede. — Eine unbewaffnete Neutralitätsrede. — Platzdiscuſſion. — Majestati naturae par ingenium. — Cicero pro domo. — Geiſtlicher Irrthum. — Vertheidigung im Angriff. — Behr's ſiegreiche Logik. — Lichtworte über Kammer-Initiative. — Mehr Schonung als Recht. — Mehmel's Beharrlichkeit im Unrecht. — Merkel's geradſinnige Anſicht. — Doctor subtilis im Straucheln. — Cenſur-Escobardismus mit Noten. — Plötzliche Stärkung des Präſidialgedächtniſſes. — Salomo's Wage. — v. Hornthal's Rüge. — Koſter's tüchtiger Maßſtab. — Der Referent des III. Ausſchuſſes verſchmäht federſtark das letzte Wort. — Beſchluß. — Taktiſche Bemerkung. — Viermonatliches Beruhen des dem III. Ausſchuſſe aufgetragenen neuen Gutachtens. — Die Sache verſinkt in ſich — Trotz günſtiger Erkräftigungsanläſſe. — Timor cadens in viros constantes? — Segen der Landtagsgeſchichte.

XLI. Brief.

S. 677 — 689.

Finanzanträge. — Aufhebung der vormals preußiſchen Sporteltaxe. — Aufhebung der Gewerbſteuer im Rheinkreiſe. — Widerrechtliche Collateralſteuer in Baireuth. — v. Hornthal's Motion für Schnell'ſches Geſuch um Handels- und Gewerbsfreiheit. — Kurz, Behr, Koſter, Merkel ſtimmen bei. — v. Seuffert's Wunſch ſchriftlichen Antrages iſt Behr zu erfüllen bereit. — Präſidialflucht vor entſcheidenden Schritten hinter Zeitbedenken. — Rückzugsgefecht. — Der Ruf: Alle! und das Reſultat: Nichts! — Die Zehntauſend ohne den

Xenophon. — Nachleſe aus dem Geſammtvorrathe der Anträge — Auf Verfaſſungsvollziehung. — Frohnen. — Leibeigenſchaft. — Geheimes Dienſt-Qualificationsbuch. — Vorſchlag zu Antragsauszügen. — Verhältniß des Staatsdieners zum Staatsbürger. — Sicherung des Poſtgeheimniſſes. — Juſtizanträge: Strafgeſetzbuch. — Wechſelordnung. — Reviſion der Zuchtinſtitute. — Militärgerichtsbarkeit. — Polizeiübertretungen. — Verwaltungsanträge: Adminiſtrativer Beſchwerdengang. — Dienſtbotenordnung. — Einquartirung und Militärverpflegung. — Verbeſſerung und Verminderung der Geiſtlichkeit. — Minderung der Gemeindeausgaben. — Rückgabe des Gemeindevermögens. — Gewerbsfreiheit. — Jagdpachtungen der Beamten. — Aufhebung körperlicher Militärzüchtigungen. — Confiscation gegen Ausreißer. — Organiſation der Kreisregierungen. — Regiſtraturordnung. — Culturhinderniſſe. — Stipendienweſen. — Wucher. — Unterſtützungsfonds für Landleute. — Schullehrerwittwencaſſen. — Zehentfreiheit neuer Culturen. — Vieh- und Hagelaſſecuranzen. — Rhein- und Donauverbindung. — Finanzanträge: Malzaufſchlag-Compoſition. — Executionsverfahren der Rentämter. — Einlöſung der zu wohlfeil verkauften Kloſtergüter. — Als incompetent zurückgewieſen! — Behr's wichtige Bemerkung. — Wunſch einer echten Geſchichte der Kloſtergutverkaufs-Sündfluth. — Weiterer Wunſch einer Geſchichte der Kammeranträge. — Verdienſte derſelben.

XLII. Brief.

S. 689 — 709.

Beſchwerdenerledigung. — Khiſtler'ſche Beſchwerde. — Antrag an Juſtizminiſter auf Hülfe und Auskunft. — Ausbleiben der Antwort und Wiederholung der Beſchwerde. — Erfolgloſe Motion. — Wiederholte Beſchwerde und erneuerte Motion. — v. Hornthal's verdiente Ehrenerwähnung. — Zwiſchendiscuſſion über Vor- und Nachconſtitutionell. — Motion und Beſchluß aufrechthaltende Erinnerung bei dem Juſtizminiſter. — Deſſen endliche Antwort. — Beſchluß des Antrages auf alsbaldige Eröffnung des Rechtsweges. — Mittheilung der Staatsraths-Entſchließung. — Discuſſion. — v. Hornthal's Vertheidigung rechtlicher Grundſätze. — v. Seuffert's Ausführung für Beſchwerde vor dem Throne. — Wendepunct. — Präſidialbegeiſterung zu plötzlichem Actenvortrage aus dem Gedächtniſſe und freien Stücken. — v. Hornthal's grundſatzmäßige Erwiederung. — Beſchluß auf

Antworterſuchen an Juſtizminiſter. — Khiſtler'ſche weitere Vorſtellung und Diſcuſſion. — Zweite unergiebige Miniſterialantwort. — Erörterung. — v. Seuffert's Verbindungsvorſchlag. — Ausſchußvortrag. — Rückblick auf die 1810er Ungerechtigkeit. — Berathung. — Würdiger Kammerbeſchluß. — Mittheilung an Erbkammer. — Sie ſchweigt. — Die Wahlkammer ſpricht nicht mehr. — Khiſtler'ſche Bitte um Rückgabe ihrer Beſchwerdeſchrift. — Schlußgloſſe.

XLIII. Brief.

S. 709 — 716.

Uebrige Beſchwerden. — Riedel und Mang. — Beſchwerden gegen Abg. Gruber und Oertel. — Die Paſſauer oder St. Nicolaer Entſchädigung. — Baireuthiſches Contributionsanlehen. — Vier Bemerkungen. — Erſte: Belehrung in Verfaſſungsmäßigkeit der Beſchwerdeführung. — Zweite: Geduld und Beharrlichkeit des Beſchwerde-Ausſchuſſes. — Dritte: Thätigkeit und Bereitwilligkeit der Anwälte. — Vierte: Beſtellung zweier Kammer-Conſtitutionsfiscale. — Ueber die Geſchichte der Organiſationen.

XLIV. Brief.

S. 716 — 724.

Wahl der ſtändiſchen Commiſſäre zur Schuldentilgung. — Ihre Beſtimmung. — Wichtigkeit ihres Amtes. — Außerordentliche Befugniß. — Ungeheuer zu nennen! — Kleeblatt der Willkür auf dem Boden des Grundgeſetzes. — Aufgabe der Kammervorſicht. — Inſtructionsgeſtaltung. — Vorſchläge des Commiſſärs der K. d. Abgeordneten (Kammerpräſidenten) v. Schrenk. — Wahl des Commiſſärs der K. d. Reichsräthe. — Berathung über die Inſtruction. — Beſchlüſſe. — Bemerkungen. — Römerwort auch wahr außer Rom.

XLV. Brief.

S. 725 — 734.

Landtagsbeſchluß. — Feierliche End-Geſammtſitzung der Stände. — Landtagsabſchied. — K. Entſchließungen auf die Berathung der Geſetzentwurfe — Auf die Anträge — Wegen unabhängiger Stellung des Juſtizminiſters. — Anerkenntniß und Mitwirkung der Stände für

Schulplan. — Lottoaufhebung. — Vereinfachung des Geſchäftsorganism. — Unabhängigkeit des Oberſtrechnungshofes. — Parallelbemerkung. — Quiescenzformen. — Regulirung des Beſoldungsſtatus. — Stelle über das Heeresbudget mit dreifacher Erwägungsgloſſe. — Verfaſſungswidrige Geſetzadjuſtirung.

XLVI. Brief.

S. 754—765.

Des Landtagsabſchiedes dritter Abſchnitt. — Die fliegende Brücke. — Ernſte Betrachtungen. — Geiſt der Verfaſſung und Genius der Abſchiedsurkunde. — Reſultat. — Reines Verhältniß der Freiheit und Würde in den drei Elementen der geſetzgebenden Gewalt. — Der Landtagsabſchied ein vierfacher Ankläger und zugleich Urtheilſchöpfer. — Begleitungsvorwürfe in ſeinem Schoße. — Ihre Entſtachelung. — Wort und Geiſt.

Vorbriefe.

I.

Reikiavik auf Island, den 26. Mai 1819.

Willkommen ſeien dem Jugendfreunde die grüßenden Zeilen aus dem hohen Norden! Soll ich das erſt wünſchen? Nein! ich bin deſſen gewiß! der Prophet auf der linken Seite, dieſer uns beiden treue Orakelquell, leiſtet mir dafür Bürgſchaft! Wie lange ſahen wir uns nicht! wie lange hörten wir nicht von einander! Aber wo der Sinn waltet, bedarf es der Sinne nicht, und wenn du, mein alter, und jetzt mit mir gealterter Freund, noch lebſt, ſo lebt noch ganz unfehlbar mein treues Andenken in deiner treuen Seele.

Woher ich komme? Von der See, meiner gütigen Stiefmutter, ſeit Peter Frank meinen Vater und mich von der mütterlichen Erde des Vaterlandes verdrängte. Warum ich hieher kam? Mit dem feſten Lande neue Bekanntſchaft zu machen, und unter einem gutmüthigen, geldarmen aber fleißigen, genügſamen aber nicht kenntnißarmen, biedern Völkchen auf Kunde zu harren, ob ich mich dem heimathlichen Boden wieder anſchließen ſoll.

Mein uralter und grundreicher Stammesvetter iſt geſtorben, wie du ohne Zweifel weißt; ſeine Güter und ſeine Gelder ſind mir, dem einzigen Erben, zugefallen, die Zeitungen haben mich aus der Abweſenheit nach Hauſe gerufen, und der alles vermittelnde Handel ließ ihr Echo in Amerika ertönen, als ich eben in Boſton vor Anker lag, und meine ſelbſtgewonnene Bavaria (ein ſchönes geprüftes und beliebtes Kind des Waldes und der Wogen) nach Bergen befrachtete. „So wäreſt du denn zum Erdbürger, und zwar zum Bürger des geliebten, jetzt großgewordenen und umgeſtalteten Baierns berufen!“ alſo fühlte ich zuerſt froh, und dann bedacht' ich es ernſt. Ich wußte, daß längſt die ſchwere Stickluft des, leider! vormals allmächtigen Beichtvaters von der theuren Heimath gewichen; ihr war eine Verfaſſung geboren, auch das wußt' ich, und du haſt ja meine Glückwünſche erwiedert, als ich dir, damals noch nicht Baiern, aber immer Teutſchen, vor neun Jahren über dieſen Stern am Himmel des Vaterlandes frohlockend ſchrieb. Meinem Vater, der auch in der von Mönchthum und Nachtgeiſt ihm aufgedrungenen Fremde ſtets noch warm an dem Lande der Väter hieng, hatte ich ſo oft, und zum letztenmale, wie er die Augen ſchloß, geloben müßen, wo möglich die Sohnestreue und ſeine Aſche nach der lieben Heimath zurückzubringen, wenn einſt der reiche Vetter den Weg dahin wandle, wo ein Pfennig Fuhrgeld für Charons Nachen genügt. Das theure Verſprechen an den früh entriſſenen Theuren wollte ich löſen; doch auch nicht vergeſſen des Vorbehaltes, den mir ſeine Liebe ſelbſt verlieh, ehe noch mein Vertrauen ihn darum bat. Er kannte und würdigte die Verhältniſſe und den natürlichen wie bürgerlichen Werth des vorjüngſten Erdtheiles; ſchon ſah er mein Gedeihen in dieſer neuen Welt, in welcher das Aelteſte am Menſchen ſo fröhlichen als köſtlichen Fortgang hat und ihn immer lebendiger nimmt. Und, „wenn die Lage des angeborenen Vaterlandes ſo ſich entwickle, daß dem Bürgerthum nicht allzubedeutende Menſchenopfer gebracht werden müßten“, nur dann ſollte ich an mein ihm gegebenes Wort gehalten ſeyn. So beſchloß er Rede und Leben, und ſeine ſegnende Hand ſank erkaltend und thränenbenetzt in meine ſie krampfhaft faſſenden, ihn zurückhaltenden Hände.

Als ich von dem Entſtehen euerer Verfaſſung vernahm, beſchloß ich alſo, ſie kennen zu lernen. Du ſchickteſt mir damals, als ich dir meine Freude über die neue, vielverſprechende Schöpfung bezeugte, auf meine Bitte den wichtigen Text mit ſeinen zehn Ediktträbanten. Ich las, beherzigte, las wieder, prüfte, las immer noch, und ſchrieb Fragen, Bemerkungen, Zweifel auf's Ungefähr nieder. Was auf dieſe Weiſe für mich entſtanden war, das dacht' ich, wenn es ſich dereinſt um Ausbleiben oder Wiederkehr handle, dir, mein Freund, zu ſenden — du ſollteſt mir dann Aufſchluß, Beruhigung, und die nächſten, wichtigſten, entſcheidendſten Gründe meiner endlichen Entſchließung geben.

Da nahm in einer mondhellen Seenacht der praktiſche Sinn, dieſer Jonathan der Seefahrer auf Erde und Meer, den Kritzler am Dintenfaſſe bei'm Schopfe, wie jener Engel den Propheten Habakuk, und ſtellte ihn höher, als er am

Schreibtiſch' und vor dem Buche ſaß. „Laß die Zeit über die Formen ſchreiten“, flüſterte er, „und am Worte der Verfaſſung ſich entwickeln den Geiſt ihrer Vollziehung. In einem Jahrzehend antworten dir Erfahrung und ihre Protokolliſtin, Geſchichte.“ Er ſprach's und meine Verfaſſungspapiere ſchwammen wie Delphine um mein Schiff; ich zerbrach das Kajütenfenſter im Eifer, der unnützen loszuwerden. Ich nahm nicht einmal mehr die Feder an dich zur Hand, wie mir, ſo wollt' ich auch dir Zeit und Unbefangenheit einräumen: und wenn der Vetter nicht eher ſeine eiſernen Kiſten mit dem Rücken anſähe, erſt nach Jahrzehendfriſt die Bitte an dich ergehen laſſen, die heute dir entgegen fliegt, weil ich gerufen bin!

Und zwar am Geburtstag' unſerer Verfaſſung dir entgegen fliegt, an jenem Tage, der mir, ſeit ich ihn kenne, jedes Jahr zum Feſttag' wurde! Hoffentlich iſt er es Euch geblieben!!

Hier habe ich mich in den Erwartungshafen gelegt, mein Freund, nachdem ich meine Fracht den ehrlichen Norwegern übergeben — hier bey ihren biedern Brüdern, den Isländern! in einer Stadt von höchſtens vierhundert Einwohnern, der einzigen, die es auf dem Raume dieſer vierzehnhundert Quadratmeilen (unſer Baiern zählt deren nur hundert mehr) und für fünfzigtauſend Seelen (mehr als das Achzigfache beſitzt unſer Baiern) gibt. Die Aſche meines Vaters und meinen guten, alten, offenen Sinn für alles Gute, ſey es alt oder neu, habe ich mit mir gebracht. Ich fange Falken und Grillen, und ſammle Gedanken und Eiderdunen; das Moos, welches bei euch nur die Kranken trinken, laſſe ich mir mit den Eingebornen wohl ſchmecken; viertauſend Bände der neu errichteten Stiftsbibliothek lachen meinen einſamen Stunden zu, und die geſelligen widme ich der Unterhaltung mit wackeren Leuten, welche noch der Genius der Edda und der Troubadours nicht verlaſſen hat, und deren Väter es ehrt, daß ſchon gegen Ende des ſechzehnten Jahrhunderts Reformation und Druckpreſſe bei ihnen blühten. Freilich haben uns kaum die Winter- und Nebelſtürme verlaſſen, aber welcher Sturm war es denn, der meinen guten Vater mit ſeinem zwölfjährigen Sohn, 1785 erſt, aus der Heimath verjagte, weil er ſich mit dem Lichte zu viel zu thun gemacht?

Ja! mein Freund! unbeſtochen von Gegenwart und Anſchauung, die bekanntlich noch lange keine Ueberſicht iſt, will ich hier deine Antwort oder vielmehr Antworten auf meine einfache Frage erwarten! Sey du der Stellvertreter der Erfahrung, der Sekretär ihrer Protokolliſtin, der Geſchichte, und ſchildere mir kurz und gediegen, doch deutlich und überzeugend: *Wie ſich die Anwendung unſerer Verfaſſung ſeit ihrer Begründung durch die Verhandlungen unſerer Landtäge bewährt und entwickelt hat?*

Denn *das*, Genoſſe meiner Jugend, *das*, und *nur das* iſt meine Frage! *Das* frage ich dich aus der Nachbarſchaft des Feuer- und Flammenbechers Hekla, der mitten unter den Eisſchollen glüht, wie der Genius unter Philiſtern, und hoch, hoch wie der Geiſer in Südisland ſoll mein Entzücken emporſprudeln, wenn du mir befriedigende Antwort ſendeſt! wenn du mir auf Baiernehre ſagen kannſt: „Komm Freund! hier iſt gut Hütten bauen! Den Welttheil des großen Kolumb wirſt du zwar bei uns noch nicht finden, aber glorreich und hoffnungsvoll ſteht Kolumbs Ei feſt auf der Spitze!“

Du könnteſt mich leicht fragen (und biſt du, wie ich nicht zweifle, noch der Alte, ſo haſt du ſchon während des Leſens in deinem Innerſten gefragt), warum ich nicht in Paris oder London oder Amſterdam, oder wenigſtens an einem hübſchen ſtillen Fleck auf Frankreichs, Englands oder Hollands Fluren, oder auf dem Boden der, wenn auch nicht wiedergeborenen, doch monumentaliſch geſchonten Hanſe, oder im blühenden Schoße des zweimal klaſſiſchen Italiens deiner Auskunft und meinem Entſchluſſ' entgegenſehe? Um dir keine Art der Befangenheit bei der Entbindung dieſes meines Geiſtes- und Willenskindes zu laſſen, ſtatte ich ſchon gegenwärtigen Brief mit der poſitiven Antwort an die wahrſcheinliche Wißbegierde aus. Vernimm alſo, Freund!

Abgeſehen davon, daß ich die möglichſt ſtille Ruhe, ſo oft es nur ſeyn kann, als Vorläuferin wichtiger Lebensbeſchlüſſe an mich gewöhnt habe, und dieſe Freundin nicht leicht in den lärmenden Gaſthöfen, die wir große Hauptſtädte nennen, zu finden, wenigſtens zu behaupten iſt, entſagte ich auch den behaglichſten Einſiedeleien der ſchönen Länder, zu welchen Paris, London und Amſterdam gehören, aus dem einfachen Grunde, weil ich von dort dieſelbe Belehrung erwarte, die ich von dir erbitte. Ich bin nämlich unſerer alten Welt noch immer ſo hold, daß ich es am liebſten mit ihr verſuche, (wenn ſich's nur thun läßt) das Erdendaſeyn nach meiner Sinnesweiſe vollends hinauszuleben. Der alles befreundende Handel, und die thätige Schweſter dieſes raſtloſen Bruders, die Schiffahrt, haben mir auch in Frankreich, England, Holland, verläſſige Freunde erworben; an ſie ließ ich dieſelbe Frage wie an dich ergehen: „Wie ſich bei ihnen die Urkunde des Verfaſſungsweſens zu ſeiner Verwirklichung verhält, und ob der Sonnenaufgang einen ſchönen oder einen Wolkentag hervorrief", ſollen ſie mir, wie du, ſagen. Soviel aber das Citronen-Land betrifft, von welchem aus die Welt mit dem Schwert wie mit dem Kreuz erobert wurde, und das, wie manche Dame, und mitunter auch mancher Mann, im Alter ſo eifrig betet, als es in der Jugend ſiegreich triumphirte, ſo muß ich dir geſtehen, daß ich, (obwohl vielleicht nur Sechzehntheils-Uliß) der Circe nicht traue, weil ich ihr zutrauen muß, daß ſie mir urplötzlich wieder jung wird, und dann! — Die edlen Reſte unſerer germaniſchen Hanſe endlich! — Ach! Freund, ſeit Teutſchlands Fobbeſiſcher Handelskrieg ihnen den Reſt gibt, traure ich doppelt über ſie, wie der Prophet (welches ich übrigens nicht ſeyn will, wird man es gleich heut zu Tage manchmal wider Willen) über Jeruſalem!

Um deßwillen habe ich mich zum Schachſpiel nach Island begeben; macht ihr, Freunde! alle meine europäiſchen Hoffnungen matt, ſo beſteig' ich meine ſchwimmende Bavaria, und takle ſie nur an den Geſtaden ab, welche Washingtons edler Name verklärt, und eine auch geiſtig neue Welt verjüngt.

Indeſſen hoff' ich auf gute Botſchaft, vor allem auf die deinige, Freund! Sieh! ich bin billig — ich verlange nicht übermäßig, nur beſcheiden, aber das kräftig! Es zieht mich mit allen Zaubern der Jugenderinnerung und der Herzensdämmerung nach jenem Hügel an dem mächtigen Donauſtrom, wo die Halle der Väter in ſchlichter Würde ruht, und der Keim meines Lebens begann. Ich ſehne mich nach dem Spielplatz des Knaben; war auch der Mann mit ſeiner Thätigkeit auf das Blachfeld des Auslandes verdrängt, ſo kann doch einem arbeitſamen Leben der Ferne ſich der freundliche Abend alter Nähe bekränzend anſchmiegen, und der Greis dereinſt die Augen da ſchließen, wo ſie der Säugling öffnete. Lieber Freund! es bedarf ſo wenig für das Glück des ausgebildeten wie des ungebildeten Menſchen — warum ſoll denn allenthalben dieß Wenige für Viel, dieß Leichte als Schweres gelten? Freiheit, Geſetzlichkeit, ächte Gleichheit vor dem Geſetze, Sicherheit, menſchliches Behagen unter dem Schutz, nicht dem Druck der gemeinſchaftlichen Faſſung aller, des Staates! Zumal der Teutſche, gerecht und mäßig, ſelbſtbeſchränkend und ſelbſthingebend, bieder als Haupt und als Bürger, wie möglich macht er die Befriedigung ſeines Wohlfahrtsſtrebens, über welches ſo viel ſchon geſchrieben, an welchem ſo manches ſchon verſucht, für welches ach! nur zu wenig bis jetzt geleiſtet wurde! So hoff' ich denn auf deine gute, wenn auch nicht auf deine beſte Botſchaft. Freund! du wirſt deinen Proſper nicht verlaſſen; am wenigſten mit der Wahrheit — auch mit der unwillkommenſten nicht!

Denn — halt' ein, Herz! du ſollſt leiden, aber nicht verleiten können! nicht einmal leiten! Vergiß, was ich eben vor der unterſtrichenen Stelle geſchrieben, mein Willibald — ich will nicht beſtochen ſeyn, darf ich da wohl beſtechen? Wäre die Zeit nicht ſo kurz, und könnten unſere Islandsfalken unſere Poſt beſorgen, ſo wärfe ich den ganzen Brief in's Feuer, und ſchriebe dir einen neuen. Aber ich will die Feder weglegen; ich merke an ihrer Bewegung das Pulſiren meines immer noch warmen Blutes. Meine Sache lege ich dir an — den Geiſt, Freund, mich ſelbſt aber in Gedanken an deine treue Bruſt. Empfange dieſen Brief ſchleunig und antworte bald deinem

Proſper.

II.

Hochwittelsbach im ** kreis, den 19. Juli 1829.

Dank dem Himmel und deinem Herzen für die Doppelfreude, welche das meinige ſeit dem Empfang deines lieben Islandblattes durchſtrömt, mein Proſper! du haſt dem lange Darbenden reichlich gegeben! Meine Sehnſucht weiß dich endlich wohlbehalten; ſie darf ſich der ſüßen Hoffnung überlaſſen, dich nicht nur wiederzuſehen, ſondern in der lieben Heimath mit dir zu leben; ſie frohlockt nach Jahren der Entbehrung, wie die Lerche nach dem ſchweren kalten Winter. Und was mein Glück vollendet, das iſt dein Vertrauen, dieſe köſtlichſte Gabe und Gabe der köſtlichen Liebe. In meine Hände legſt du die Auflöſung des Trennungsbannes; ich ſoll der Geſchichtſchreiber unſerer Verfaſſungsmäßigkeit, und der Anwalt des theuren Vaterlandes wie der Schiedsrichter deiner Zweifel und Beſorgniſſe werden!

Dir, mein Proſper, darf dein Willibald nicht erklären, nur andeuten, warum ihn dein Auftrag lediglich mit Freude, und keineswegs mit Verlegenheit erfüllt. Ich werde dir getreuer Referent der Thatſachen zu ſeyn, und dich auf dem Standpunkte der Unbefangenheit, dem einzigen richtigen Brennpunkte für Erleuchtung der Wahrheit und Wahrheitsliebe ungeſtört zu erhalten ſuchen. Ohne Neigung und Abneigung, parteilos wie wagerecht, der Lobpreiſung fremd wie der Schmähſucht, will ich gerecht ſeyn; das Gute wie das Schlimme unverſchleiert zeigen; das Lob wie den Tadel aus der Sache ſelbſt, aber freimüthig hervorgehen laſſen. Und deſſen unerachtet befürchte ich nichts für die heißen Wünſche meiner innigſten Seele. Denn ſie, die mich noch nie täuſchte, wenn ich folgſam ihrem leiſen Takt und dem erſten Anſchlag dieſes geheimen Wegweiſers nachgab, ſie verbürgt mir deine Wiederkehr zu Europa's und Baierns Hausgöttern auf jeden Fall. Gewiß iſt ſie mir, wenn du dich durch-das Ergebniß meiner Geſchichte befriedigt findeſt; ſtehen Geiſt der Verfaſſung und Geiſt ihrer Anwendung im ſchönen Verhältniß zwillingsbrüderlicher Eintracht, ſo ſchwellen unfehlbar alsbald die Segel deiner Amerikastochter Bavaria, und ſie trägt dich an das teutſche Geſtade; von da fliegſt du dem altväterlichen Herde zu! du, mein Freund! liegſt in meinen Armen, und der freundliche Rauch hergeſtellter Häuslichkeit kräuſelt ſich über der alten Stammburg von neuem! Aber auch, wenn meiner freimüthigen Klio anſpruchslos redliches Werk dir mehr als nur leichte Wünſche (überall nicht zu beſeitigen, auch bei der beſten Ausführung des Guten nicht!) übrig läßt; auch wenn du viel mehr als Manches und Kleineres, wenn du Viel und Bedeutendes vermiſſen, und dem Gang und Weſen unſerer Verfaſſungsentwicklung ſelbſt des Tadels mehr als des Lobes ſpenden ſollteſt, ſelbſt dann, mein Freund! (du ſiehſt, ich nehme nach der Vorſchrift der Klugheit zur Grundlage meiner Berechnung den ſchlimmſten Fall, wie es unſer alter Mentor mit der Zopfperrücke und den Falkenaugen uns immer ſo nachdrücklich einband), ſelbſt dann verzweifle ich nicht für die Sache meiner Sehnſucht nach deiner baieriſchen Auferſtehung, weil ich's nicht vermag, an — dir ſelbſt zu zweifeln.

Ja, mein Freund! je weiter du die liebe Heimath noch von dem ſchönen Ziel entfernt ſehen würdeſt, um ſo vernehmlicher würdeſt du auch ihre mütterliche Stimme hören, wie ſie dich auffordert, deine Kräfte mit der Kraft ihrer ächten Söhne zu verſchmelzen, um ſie über Hinderniſſe und durch Jahresräume zum gedeihlichen Ende der Bahn zu bringen. Aus der Aſche deines guten Vaters wird das beſchwörende Flüſtern zu dir hinaufſäuſeln, der Mutter deinen Beiſtand nicht zu verſagen. Du wirſt kommen, und deinen Geiſt, deine Erfahrung, deinen feſten Willen, deine großen äußeren Mittel für das Kleinod des Vaterlandes verwenden. Es bedarf der innerlich freien, äußerlich unabhängigen Gemüther immer, am meiſten in Verfaſſungskriſen! Solche Baiards werden den koſtbaren Beſitz der Verfaſſungsmäßigkeit dem Lande bewahren, iſt er ihm ſchon zu Theil geworden; ſie werden ihm denſelben erringen, wenn es ſeiner noch entbehrt. Nicht iſt mir bange wegen der Rückkehr deiner konſtitutionellen Brieftauben aus England, Frankreich und Holland. Sobald du den alten ſich wiedergebärenden Welttheil dem jüngern bereits (zur Hälfte wenigſtens) wiedergeborenen vorzuziehen dich von Herzen gedrungen fühlſt, ſo wird daſſelbe Herz dich auch vorzugsweiſe nach dem Lande drängen, in deſſen Schoß du das Leben empfiengſt, den Keim des geiſtigen Lebens, der Bildung erhielteſt; für welches du um des Beſſeren willen, ſchon als Knabe zu leiden begannest; deſſen ſtiefväterliche Vormünder dich ausſtießen; deſſen ächte, edle, wahrhaft erlauchte Väter dir zurückwinken — das Land, in dem uraltes Beſitzthum deines Geſchlechtes dir eine treue Freiſtätte öffnet, und deſſen Bewohner, deine Brüder, der nicht minder uralten Verdienſte deiner Vorältern dankbar gedenken! das Nationalgedächtniß ruft lauter und gilt höher als jedes, auch noch ſo reich mit Wappenbriefen und Stammbäumen ausgeſtattete Reichsheroldamt!

Deiner wartet der ſchöne Beruf des Abgeordneten! du wirſt, fühlſt du in dem Herbſte des Lebens keine Neigung mehr, eine nähere Familie um dich zu ſammeln, der Vater deiner Mitbürger werden. Der raſtloſe Seefahrer wird nicht landkrank werden im Kampfe mit den Wellen des Geſchäftsmeeres; Stürme werden nicht ausbleiben, der Kompaß beharrt bei dir als treuer und nothwendiger Gefährte; die Seekarte, die ich dir entwarf, wirſt du mit jedem Tage vervollſtändigen können; und ein tüchtiges Steuerruder zu ſchnitzen und zu führen, iſt deine große Aufgabe. Kaper und Korſaren werden dich necken, Wallfiſche die Harpune herausfordern, Möven und Gewittervögel dich umſchwirren und umſchreien. Und wollteſt du, wozu dein Grundvermögen dich befähigt, aufſteigen zu den erblichen Vertretern der Nation, (welche eben dieß Erbrecht mit einem edlen Nimbus bekleidet, während ſie nicht vergeſſen ſollten, daß ihr Gewiſſen ſie ſtets auf Quell und Weihe ihrer Vollmacht zurückweiſen muß,) ſo würdeſt du in edlem Beiſpiel verſinnlichen, wie man auch im Oberhaus Baierns ſich nur als Stellvertreter des Volkes fühlen ſoll, und daß keine einſeitige Standesidee den Patrioten wahrhaft ſtändiſcher Pflicht entfremden kann. Aus freier Wahl würdeſt du den von der Verfaſſung gewebten Schleier zurückrollen, und für dein Verfaſſungswirken die Oeffentlichkeit ſuchen, welche mit Recht parlamentariſcher Stolz iſt, und dich dann nur noch zu meiden ſchiene, weil ſie von deinem höchſten Selbſtgefühl geſucht ſeyn will.

Wie ſehr hat mich ſchon dein Entſchluß erfreut und beruhigt, dich auf dem friedlichen Eiland, welches dem Nordpol trotzt und der Südſonne genügſam entſagt, zu konſtitutioneller Quarantaine niederzulaſſen. Deine ganze Perſönlichkeit leuchtet mir aus dieſer Maßregel entgegen. Ich ſehe den ſeit drei und vierzig Jahren nicht mehr Erblickten vor mir, als ſtånden wir Angeſicht zu Angeſicht. Das verſprach der Knabe dem Knaben ohne Worte, was nun mit der That dem Manne der Mann leiſten wird. O komm bald, du lang' Erwarteter! Theile mein Streben für das Vaterland! theile mein håusliches Glück, von holder Wirklichkeit und ſüßen Hoffnungen geſchaffen! meine Söhne blühen dem Dienſte der guten Sache, meine Töchter der ſchönen Beſtimmung zu, dem theuren Vaterlande würdige Bürger zu erziehen. Auf unſerem Throne entfaltet ſich die håusliche wie die öffentliche Tugend, der Blick und Wille für das Große und Gute, die raſtloſe Hingebung an beide — dir genug geſagt! auch das Blatt des vertraulichſten Briefes, dieſes Zeugen der innerſten Geſinnung, ſoll nicht der leiſeſte Anflug des ſelbſt nur möglichen Mißverſtandes berühren: der åchte Baier ſcheut auch den Verdacht der Schmeichelei, weil er ſeinen König ehrt, wie ſich ſelbſt, und ihn liebt, wie ſein Vaterland.

Denn, mein Freund! der åchte Baier theilt allen Werth des åchten Teutſchen in unverkümmertem Grade. Ein günſtiges Schickſal ſchmolz in dem Kampfe der politiſchen Elemente Baiern, Oſt- und Weſtfranken und mehrere ſchwåbiſche Stämme zum anlagen- und entwicklungsreichen Ganzen. Um deßwillen iſt die Einheit ſo keimbereit von Anfang geweſen, daß nur kurzes Aug' oder harte Hand ſie hemmen oder welken konnten. Die Verfaſſung trat, beides für die Zukunft verhütend, zwiſchen die Theilkåmpfe, und der periodiſche Ausſchuß der Nationalkraft, des Geſammtvermögens, die Ständeverſammlung verſinnlicht die Form der Einheit, befördert den Geiſt der Eintracht, und weiht ſich der Blüthe und Reife unſchåtzbarer Frucht des öffentlichen Gemeinſinnes.

Und ſo laß uns denn nun, nach deinem Wunſche und meinem Verſprechen, zuſammen betrachten, wie dieſe Verſammlung ſolches Werk, das hochwichtige, betrieb! welche Verdienſte ihr angehören! welche Mångel ſie trågt! was ſie geleiſtet, was ſie verſäumt! was ihr bereits zu danken, und was noch von ihr zu fordern iſt! Laß uns prüfen, welchen Weg ſie wandelte, welche Gefahren ſie beſiegte, welchen ſie unterlag, und welche ſie vermeiden muß! Ihre Verhåltniſſe nach allen Seiten laß uns in das Auge faſſen, in das klare, redliche, treue und aus Liebe und Treue ſcharfe Auge; das Wort huldige der Ueberzeugung, wie die Ueberzeugung der Wahrheitsliebe huldige! und wenn wir die Bahn zurückgelegt haben, ſo erfülle unſere Bruſt jenes reine Bewußtſeyn, das uns mit dem edelſten Dichter der Teutſchen ſage:

„Willſt du in meinem Himmel mit mir leben,
„So oft du kommſt, er ſoll dir offen ſeyn!“

Unſere Reiſekarte iſt kurz und einfach. Die Ständeverſammlung hat, wie der Stern und wie der Menſch, die doppelte Bewegung um ſich ſelbſt, und um den Centralpunkt — das doppelte Geſchäft der eignen Ausbildung und der Wirkſamkeit für das Gemeinwohl. Unſere *erſte* Frage an ſie wird daher auf das gerichtet ſeyn, was ſie für die *Geſtaltung ihrer inneren Verfaſſung und Geſchäftsform* gethan? — denn ohne die zweckmäßigſte Beſtimmung beider bleibt ihr die Zweckmäßigkeit alles weiteren Wirkens ſtets mehr oder minder erſchwert. Unſere *zweite* Frage wird zu ergründen ſuchen, was auf dem Landtage für die *Vervollſtändigung der Verfaſſungsvollziehung* geſchah? — denn die Urkunde einer Verfaſſung kann ihrer Natur nach nur die Grundſätze des Ganzen, ſie kann nur ihr Syſtem ausſprechen. Die Beilagen unſeres Verfaſſungstextes haben allerdings die nähere organiſche Entwicklung dieſer Grundzüge in mehreren Punkten begonnen, doch bei weitem nicht vollendet. Wir kommen zur *dritten* Frage, einer unſäglich reichen, zu ihr, die inhaltſchwer ſpricht: Was geſchah zur *Vervollſtändigung der Verfaſſung ſelbſt*? — denn an der Hand ihrer inneren Anordnung und der Verfaſſungsvollziehung muß die Ständeverſammlung auch jene Lücken finden, welche zwiſchen den erſten Grundzügen des Syſtemes ſich hier, wie bei jedem Menſchenwerk unfehlbar ergeben, und deren unvermeidliches Daſeyn neben dem Altare der Gerechtigkeit gegen die Bahnbrecher auch den heiligen Dienſt der Ergänzung ihres Beſtrebens pflanzt und heiligt. *Warum ergaben* ſich oder *warum unterblieben* dieſe Reſultate? ſo forſcht die *vierte* Frage — denn nicht der Landtag allein kann den edlen Ruhm des Erfolges oder den verdienten Tadel des Nichterfolges tragen: er iſt nur ein Glied des Verhältniſſes, deſſen Zuſammenwirken erfordert wird, auf daß Rechtes und Gutes aus dem Reiche der Möglichkeit, der Erkenntniß, der Idee in das fruchtbare Gebiet des äußeren Daſeyns übergehe. Eine fünfte Frage ſpricht: Was hat der Landtag gethan, um die Verletzungen der Verfaſſung zu heilen? — denn, wo Menſchen wirken, reibt ſchon der Gebrauch auf; ein bewohntes Gebäude leidet unter der Benützung, und der ſorgſame Hausvater ſucht, vermag er auch nicht reicher zu werden, dennoch das Aermerwerden durch Verhütung und Vergütung des Verluſtes abzuwehren. Eine ſechste Frage umfaßt die Leiſtungen des Landtages in der eigentlichen Verwaltungsgeſetzgebung nach der dreifachen Hauptberückſichtigung der Juſtiz, der Regierung und der Finanzen; ſie würdigt die Beiwirkung wie die Entgegenwirkung der Stände; ſie bewährt es, ob ihre Anträge da vermittelnd eintraten, wo die Regierungsinitiative unterblieb; ſie erörtert, welche Beziehungen, Widerſprüche, Ausgleichungen zwiſchen den beiden Kammern ſelbſt in Verhandlung ihrer gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ſtattfanden; ſie hält jene Leuchte, welche Menſchen ſucht, und ſo gerne Männer findet! Und damit wir der ſiebenten Frage nicht vergeſſen, mein Freund, ſo laß uns in ihr die letzte Hauptmark unſerer Geſchichtsbahn feſtſetzen, und von ihrer Beantwortung die Auskunft erwarten, was von dem Landtage für die Stimmen des Volkes geſchah, welche ſich in Beziehung auf Ganzes und Einzelnes unmittelbar wie mittelbar erhoben, aber in ihrer Aeuſſerung an Formmängeln litten, ohne um dieſer willen von dem Wege zu immer noch möglicher Beachtung verſtoßen werden zu ſollen.

Lieber Proſper! du nimmſt ohne mein Erinnern wahr, daß ſich dein Geſchichtſchreiber ſeine Aufgabe wahrlich nicht erleichtert, und daß es ihm mit deiner redlichen Befriedigung feſter Ernſt iſt. Alſo darf dir aus dieſer ſeiner Veranſtaltung die Ausſicht auf ſeine Wahrhaftigkeit wie die auf ſeine Vollſtändigkeit von neuem beſtätigt ſeyn. Vielleicht regt ſich aber zur Seite dieſer verdoppelten Gewährleiſtung auch eine doppelte Beſorgniß in deiner baieriſch-amerikaniſchen Bruſt? Einmal könnteſt du hinter oder mit der Vollſtändigkeit der Sache, welche dir lieb iſt, auch die Ausführlichkeit des Vortrages zu erblicken fürchten, welche dir ſchon als Knaben fatal war, und uns Teutſchen nicht nur, ſondern auch und zwar in nicht geringerem, wo nicht gar höherem Grade den Washingtonsſöhnen beigemeſſen wird! Sey ruhig! Die Schleppe der Weitläufigkeit iſt mir am Main und an der Donau ſo verhaßt geblieben, als dir am Ohio und auf dem Ocean; ich werde auch hier Viel mit Wenigem zu ſagen bemüht ſeyn, und mein hiſtoriſches Gemälde ſoll keinen Maßſtab beſchäftigen, ſondern Maß haltend unter deinem Kopfkiſſen hinlänglichen Raum finden. — Aber um ſo mehr haben wir noch von einer anderen Beſorgniß, oder vielmehr nur von ihrer Möglichkeit zu ſprechen: ich meine die Angſt vor trockener Strenge einer formgerecht ſyſtematiſchen Behandlung, welche dir bei jedem Schritte die Ordnung der Entwicklung vorhielte, und, beſtändig die Rippen der Darſtellung bloslegend, dir alles Vergnügen an ihrer Carnation und ihrem Colorit raubte. Wohl eine teutſche, vielleicht ſelbſt amerikaniſche Unart! Auch in dieſer Hinſicht gib der Bekümmerniß nicht Raum, mein Proſper! Dein Willibald iſt kein pedantiſcher Proſector, aber ein Freund des lebendigen Lebens. Du ſollſt den vollen Strauß der Darſtellung empfangen, iſt er auch, wie natürlich, mit ſeidnen Fäden geheftet (nicht erdroſſelt), damit er zuſammenhalte. Nur wenn du unter die Blumen und Blätter fühlſt oder greifſt, ſollſt du die leichten Bande wahrnehmen können, welche dir das Ganze als ein Ganzes bringen, und in Einförmigkeit dieſelben Grundfarben tragen, die über ihnen in Weſensfülle und mannigfacher Abſtufung blühen und duften. Nennen mußte ich dir und in der Geſchwindigkeit vorſtellen in meinen Grundfragen die ſieben klugen Jungfrauen, die uns auf unſerer Wanderſchaft begleiten, und mit ihren ſorgſam genährten Lampen dir, ſelbſt ungeſehen, leuchten, nicht zutäppiſch die Augenlieder verbrennen ſollen.

Zum Werke! Ich ſende dir dieſen Briefvorläufer als frohe Beſcheinigung deines Aufrufs und beruhigende Ankündigung ſeiner Nachfolger voraus. Unmittelbar folgen ihm die Brüder: auf das Porto kommt es der Ungeduld zweier Freunde, zu geben und zu empfangen, nicht an. Die Poſtſchiffe werden ohnehin aus der Hand des vermittelnden Konſuls Pakete an dich erhalten, wo ich ihm nur einzelne Briefe ſandte. Aber ich beſchäftige mich denn doch täglich für dich, und bringe jeden Tag in Gedanken mit dir und um dich zu, wie ich dich mir mit jedem Tag nähere. Du aber biſt deſſen gewiß, und bleibſt gefaßt in deiner Stiftsbibliothek und bei'm isländiſchen Schachſpiel, bei Falkenfang und Eiderdunenjagd, bei'm Fäßchen Moos und des Flammenhauptes Hekla wie des Rieſenſtrahles deines Geiſers froh, bis du die Urkunden des freundlichen Bergbaues im Conſtitutionsſchacht theilweiſe vor dir haſt, und im Einzelnſten prüfeſt, und genießeſt, und wieder prüfeſt! und dabei, reifend und immer reifer zur Abfahrt nach der Heimath, auch die Fortſetzung freundlich erwarteſt. Es lebe die Freundſchaft! das Vaterland lebe in ihr und durch ſie!

Bin ich dir noch die Erklärung meines Datums ſchuldig, Proſper? Ich blicke meinen Brief durch, und glaube ja! So vernimm denn! Als unſer Verfaſſungs-daſeyn in's Leben trat, erfreute mich am lebendigſten die edle Selbſtbeſchränkung der höchſten Gewalt auf den Zeittrümmern aller alten Einrichtungen: edelſter Fürſtenſinn, der im Rechtszuſtande der Nation die ächte Gewähr der Selbſterhaltung für Volk und Regenten findet! feſthält! und feſtſetzt! Unſere Wittelsbacher haben ein Beiſpiel gegeben, das erlaucht iſt, wie ihr Geſchlecht! Wie ſpäter die Rede von Denkmalen der Verfaſſung entſtand, erbaute ich mir am Abhange des Hügels, der die Ruinen der alten Feudalburg trägt, ein freundliches Sorgenfrei, und nannt' es Hochwittelsbach: tiefer ſteht es, als der Horſt des Fauſtrechtes oben auf dem Gipfel, aber höher hebt es ſeine Form, ſeine Nützlichkeit, ſeine Bedeutung. Das war mein Denkmal, von ſtiller Innigkeit und durch ein Familienfeſt geweiht.

Ich umarme dich brüderlich! Wir verſtehen uns, wie wir uns als Knaben verſtanden! Als Greiſe werden wir uns noch freuen, daß der Schatten der Verfaſſungseiche die Männer vereinte, da ſich ihre Locken zu verſilbern begannen! dein

Willibald.

Ständeverſammlung

von

1819.

Erſter Brief.

Hochwittelsbach im **kreis, den 10. Juli 1829.

Wir finden in den Urkunden unſerer Geſchichte die Kammern verſammelt; hundert eilf Abgeordnete für jene der Deputirten, eingetroffen, aber nicht ausgeſprochen die Zahl der anweſenden Reichsräthe 1). Du haſt hier auf der Schwelle des hiſtoriſchen Heiligthumes ſchon Veranlaſſung, mein Freund, den Mangel amtlicher Nachrichten über die Erbkammer zu vermiſſen. Nur da, wo ihre Wirkſamkeit mit den Verhandlungen der Wahlkammer zuſammentrifft, können wir aus den Protokollen dieſer letzteren die Ergebniſſe der erſten entnehmen. Aber auch nur die Ergebniſſe! die eigentliche Beleuchtung, der erklärende und genügende Aufſchluß über Verhandlungen und Beweggründe der Reichsrathskammer werden uns immer gebrechen. Auch läßt ſich die Ausfüllung dieſer wichtigen Lücke nicht eher hoffen, bis der Senat unſeres Vaterlandes ſich entſchließt, ſeine Protokolle, wenigſtens im Auszüge derſelben Oeffentlichkeit mitzutheilen, welche die Geſchäftigkeit nicht nur, ſondern, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Geſinnung und das Gemüth der Wahlkammer mit edlem und gewiſſenhaftem Freimuth der Nation darlegt. Ein Mittelweg zwiſchen ſolcher Vollſtändigkeit und der jetzigen tiefen Stille fände ſich dann, wenn ein oder auch mehr als ein Mitglied der Erbkammer es der Mühe werth erachtete, einen Bericht über die Verhandlungen derſelben an das unfehlbar dankbare Publicum zu erlaſſen. Und ſelbſt noch ein Minimum bleibt, wenn, nach dem Beiſpiel der Pairs von England und Frankreich, unſere Reichsräthe beſonders gehaltvolle Reden in wichtigen Fällen wenigſtens durch die Zeitungen mittheilten! Kein Vertreter der Nation ſteht zu hoch zu ſolcher Rechenſchaft; denn nur um der Nation und ihres Heiles willen ſteht er hoch.

Wohl weiß ich, daß die Verfaſſung deßfalls nichts gebietet. Allein ſie hat auch nichts unterſagt. Und gewiß muß in conſtitutionellen Staaten dann, wenn das Geſetz nicht verfügt, die Sache zur freien Verfügung der Betheiligten ſtehen. Nur die ausgeſprochene Beſchränkung der natürlichen Freiheit kann hier gültig ſeyn; nie mag ſie vorausgeſetzt werden, wo geſetzliche Freiheit die Regel, und ihre Begrenzung nur die Ausnahme bildet. Sollte alſo nicht das lebendige Gefühl des hohen Berufes; das ehrenvolle Bedürfniß, ſeine Erfüllung zu beurkunden; die warme Vaterlandsliebe, die ſich nach dem Beſitze des öffentlichen Vertrauens ſehnt, und von ihm geehrt fühlt, zu einem der eben genannten Wege jene Kammer führen, welche die erſten und reichſten Grundbeſitzer Baierns, die begünſtigtſten Söhne des Vaterlandes umfaßt? Sollte nicht wenigſtens der Wunſch, nie mißkannt zu werden, immer als identiſch mit dem Wohl und dem Geiſt der Nation erwieſen zu ſeyn (Grundbedingniß jeder ächten Repräſentation, ſie ſei erblich oder beruhe auf Wahl) dieſe für alle Betheiligte heilſame Wirkung hervorbringen?

Du, mein Proſper, haſt dich mit dem Buchſtaben und Geiſte des Verfaſſungstextes und ſeiner organiſchen Beilagen, trotz weiter örtlicher Entfernung, allzu vertraut gemacht, um dir ſelbſt die Antwort auf dieſe Frage ſchuldig zu bleiben. Auch kenne ich dich, aller langjährigen Entfernung zum Trotz, noch immer zu gut, um nicht dein lautes Ja in ihre einmüthige Bejahung durch unſere Nation über das Meer herüber einſtimmen zu hören.

Die Wahlkammer wurde am 1. Februar 1819 2) eröffnet.

Wir finden hier die beiden Präſidenten ſchon ernannt und in Wirkſamkeit 3); es fehlt mithin das bei den ſpäteren Landtagsprotokollen in den Abdruck mit aufgenommene Protokoll der Wahl der Candidaten für die Präſidentenſtellen. Wahrſcheinlich nur aus Verſehen, aber zu meinem Leidweſen, und gewiß auch zu dem deinigen, obwohl du die Perſonen ſelbſt nicht kenneſt. Es bleibt immer anziehend, zu wiſſen, wen der große Ausſchuß der Nation, die Kammer der Abgeordneten, aus ihrer Mitte als vorzüglich würdig, die Erſten unter Gleichen zu ſeyn, freiwillig der höchſten Vollziehungsgewalt bezeichnete; und in welcher Abſtufung der Stimmenmehrheit und alſo des Zutrauens ihrer Amtsgenoſſen die ſechs Candidaten des Ehrenamtes (eines Amtes, welches dich nur dann vollſtändig oder vielmehr wahrhaft ehrt, wenn es dich ſuchte, ohne von dir geſucht zu ſeyn) aus der Freiheitsſphäre der unabhängigen Ueberzeugung in den Bereich der Regierungsauswahl hervortraten.

Der erlauchte Begründer der Verfaſſung und geſetzlichen Freiheit Baierns hatte übrigens mit würdiger Folgerichtigkeit und im Geiſte der alles verſchmelzenden Verfaſſung die definitive Wahl getroffen; ein Altbaier, Appellationsrath Freiherr von Schrenk, war zum erſten, und ein Neubaier, Appellationspräſident von Seuffert zum zweiten Präſidenten ernannt 4). Verarge mir nicht, mein Freund, wenn ich dieſe zwei Benennungen, deren letzte Reſte jetzt, da ich dir ſchreibe, nur noch, dem Himmel Dank! kümmerlich ſpucken, hier anführe. Zu jener Zeit war es anders, und die Spannung noch groß, welche nie zwiſchen Teutſchen und Teutſchen eintreten mußte, wenn nicht nationaliſtiſcher — aber keineswegs rationaliſtiſcher — Abſolutism oft und viel mit rauher Hand ſein ernſtes Spiel trieb. Du, ſelbſt Altbaier, wenigſtens der Geburt nach, — ich, Neubaier und erſt mit fünfzig Jahren der erblühenden Nation einverleibt, wir ſchätzen nur die Einheit, welche zur Eintracht führt; wozu alle Formen, wenn der Geiſt gebricht? wozu vollends die Handhabung der Formen, welche den Geiſt gar unmöglich macht? Da indeſſen die raſtlos bewegliche Regſamkeit der menſchlichen Dinge Gut und Schlimm gern' in bunten Kreiſen führt, ſo war auch bei uns das löbliche Beſtreben, die noch bunte Verſchiedenheit der Verhältniſſe einförmig zu geſtalten, in unſeligen Zwiſt mit dem beſeelenden Princip der Verbindung von Gemüth und Geſinnung gerathen. Die Folgen blieben lange fühlbar, ſind es zum Theile noch; eine der ſchlimmſten aus ihrer nachtheiligen Schaar wurde die Nothwendigkeit, manche Härten bis auf die neueſten Zeiten zu behaupten, um wenigſtens das Gute, was für Einheit geſchehen war, nicht der ſpaltenden Rückwirkung preiszugeben. Vortrefflich repräſentirte daher die Regierung ihren Willen moraliſcher Einheit durch die Verbindung der beiden Hauptnationaltheile in der Zwillingsgeſtaltung des Vorſtandes der Nationalwahlkammer.

Vielleicht wunderſt du dich, Freund! daß beide Präſidenten aus der Juſtizkategorie genommen wurden, da dennoch der eigentlichen Verwaltungs- und Finanzgegenſtände ſo viel' in dem Wirkungskreiſe der Kammer zu erwarten ſtanden. Doch — vielleicht wunderſt du dich auch nicht, denn wahrlich! in deinem Amerika führt der Beruf des Rechtsgelehrten (Lawyer) ja faſt zu allem, das höchſte, das Congreßpräſidium nicht ausgeſchloſſen. Auch iſt es in Teutſchland noch nicht ſo lange her, daß man durch die Juſtizpforte allein zur Amtsbahn gelangte, und Regierungsſtellen und „Cameralplätze" (wie man damals zu ſprechen pflegte) um ſo mehr nur als Anhängſel und praktiſche Beiwägen der Juriſterei anſah, die ſich von ſelbſt nachſchleifen ließen. (Dieſe Anſicht wohnt, im Vertrauen geſagt, noch in vielen Köpfen, und wird erſt dann förmlich aus- und abziehen, wann die Gewalten in dem Bereich der Landbeamten getrennt werden, wie ſie es in den oberen Sphären ſind.) Wie dem auch ſei, die Erſcheinung, welche dich befremden und nicht befremden kann, löst ſich vollkommen befriedigend, wenn ich dir ſage, daß der würdige Seuffert (leider im Frühjahre dieſes Jahres zu frühzeitig verſtorben) lange nicht nur Verwaltungsmann, ſondern in dem Cabinet des damals noch ſelbſtſtändigen Fürſtenthumes Würzburg das Alles leitende Geſchäftshaupt unter zwei Fürſten war. Erſt als ſeine Heimath an Baiern kam, wurde er — unerachtet ſeiner tiefen Landeskenntniß, ſeines hohen Verdienſtes um das Land, und alſo ſeiner ausgezeichneten Brauchbarkeit in demſelben Fache für die Zukunft — in die Juſtizlaufbahn übergeſetzt. Dieſe — ich erlaube mir den Ausdruck unbedenklich — dieſe politiſche Ungerechtigkeit und unpolitiſche Umgeſtaltung vergütete jetzt Maximilians I. Präſidialernennung wenigſtens Zeitweiſe.

Eine bedeutendere Einwendung gegen die Auswahl der beiden Präſidenten wird dir wohl nicht entgehen, um ſo weniger, wenn ich dir geſagt haben werde, daß von den beiden, in der erſten Sitzung erwählten Secretären einer unmittelbar, der andere, als akademiſcher Lehrer, den die Regierung benennt und in Ruheſtand verſetzen kann, mittelbar vom Staatsdienſte abhieng 5). So war denn, da beide Präſidenten auch

Regierungsbeamte waren, das geſammte Büreau der Wahlkammer im Dienſtverhältniſſe; das heißt, unter dem Damoklesſchwerte der Quiescirung. Schlage das IX. Begleitungsedict unſerer Verfaſſungsurkunde nach, mein Freund! und du wirſt verſtehen, was ich meine: — zur Seite nämlich unſerer wohlthätig nachtheiligen Dienſtpragmatik den Tod der Amtsverrichtung, wenigſtens ihren kataleptiſchen Scheintod für Zeitfriſt, aus der jedoch nicht ſelten die wirkliche Grabesfahrt allmählig hervorſchleicht, und das grüne Fortleben des Gehaltes, wenigſtens ſeines Hauptbetrages. Was ſagſt du hierzu, mein Freund? Hätte ſich die Kammer nicht beſſer vorſehen ſollen? Und wäre nicht es, eben um dieſes Deficit an Vorſicht gehörig zu würdigen, doppelt intereſſant, auch die vier anderen Candidaten zu den Präſidien zu kennen, und die Stimmenzahl, welche jedem von ihnen und ſelbſt den wirklich ernannten Präſidenten zu Statten kam? Das gedruckte Protokoll hat ſie uns jedoch, wie ich dir vorhin bemerkte, vorenthalten, und führt uns ganz antibibliſch erſt in das Kammerparadies, da Adam und Eva ſchon erſchaffen ſind.

Unmittelbar auf die Wahl des Secretariats erfolgte die Verloſung der Plätze für die Abgeordneten 6), dieſe Ideenumlauf erſchwerende, Gemeingeiſt feſſelnde, fruchtloſe Redeſeligkeit befördernde Parlamentslotterie, welche zwar keine abſolute Nieten bringt, denn jeder Mitſpielende erhält einen, wenn auch oft nicht ſeinen Platz (nämlich den, welchen er nach ſeiner und der Nachbarn Individualität gewählt hätte) aber nicht ſelten zu Nieten in der Vollziehung des edelſten Berufes führt. Der Abgeordnete, der nicht leibeigen ſeyn kann, wird durch ſie bankeigen, und dieſe neue Modification der Schollenhaft (glebae adscriptio — du haſt doch dein Latein nicht alles an den Ocean verloren, Proſper?) wirkt auf den im Kammerberuf ſo unentbehrlichen Einklang zwiſchen Kopf und Zunge zurück, wie ein gutes Diner. Denn nun kann man nicht reden, wenn man am liebſten will, und die Sache für Aeußerung ſeiner Meinung am reifſten erachtet, ſondern man muß reden, wenn die Reihe den Platz trifft, oder ſtumm bleiben. Hieraus ergiebt ſich Ungeſalzenheit für jene Abſtimmungen, welche des collegialen Vorſalzens bedürften; ſelbſt für die geiſtigen Salinenbeſitzer ereignet ſich die doppelte Unannehmlichkeit, nicht am rechten Flecke würzen, oder das taube Salz als ſolches nachzuweiſen zu können, und des Kampfes mit allen Meinungen entſetzt zu ſeyn, die ſpäter erſcheinen. Dabei bringe ich die Qual nicht in Anſchlag, viel Unnöthiges hören, eine koſtbare Zeit dem Verluſte hingeben, und manchen Schluß zum Nachtheil der Sache gedeihen ſehen zu müſſen, dem man bei einer beſſeren Ordnung der Dinge allein oder im Bündniß mit gleich Geſinnten entgegenarbeiten konnte. Du wirſt mich, Freund! auf §. 67. des X. conſtitutionellen Edictes aufmerkſam machen! Ach! ich weiß nur zu gut, daß dieſe Einrichtung dort vorgeſchrieben ſteht; eben das hindert mich nicht, ſehnlich zu wünſchen, ſie ſtände nicht da. Es hindert mich nicht, dir mein Glaubensbekenntniß auszuſprechen, daß nach der Natur der Sache Alles, was zur Geſchäftsordnung der Kammern gehört, ihrer eignen Beſtimmung überlaſſen bleiben müßte.

Ich weiß ſehr wohl, wo die Wurzel dieſes wahrhaft nachtheiligen parlamentariſchen Schlingkrautes liegt. Willſt du es auch wiſſen? O! dein guter Capitainsblick erräth ohne mein Zuthun, daß hier redliche Beſorgniß vor Parteiung oder ſchlau hinter dieſer Beſorgniß ſich verbergende chineſiſche Schuhmacherkunſt, oder beide in geſchäftiger Eintracht (ſo leicht zwiſchen ihnen zu Stande gebracht!) wirkſam geweſen. Parteiungen ſind unzertrennlich von Collegialverhältniſſen überhaupt, doppelt von ſo großartigen, wie Verſammlungen von Hunderten ſie mit ſich führen. Dafür eben beſtehen aber ſolche Verſammlungen, ſollen ſie anders nicht ein bloßes Scheinleben führen, und die lebendige Vielköpfigkeit geduldig unter den Geßlershut ſtecken; dafür beſtehen ſie, daß alle Seiten des zu berathenden Gegenſtandes aufgeſucht und unterſucht, erwogen, geprüft, beſtritten und aufs Reine gebracht werden. Will man das Einandergegenüberſtehen ſcharf bezeichneter und abweichender, ſich befehdender und mit Wärme und Eifer den Ehrenkampf der Selbſtſtändigkeit betreibender Meinungsſectionen Parteiung nennen, ſo habe ich dagegen nichts. Sie würden jedoch dieſen Namen eigentlich nur dann mit Recht erhalten, wenn ſie während der ganzen Dauer einer Ständeverſammlung in derſelben Richtung und Spaltung beſtänden. Doch auch dann bleiben ſie auf ihrem wahren Boden und Rechte, und jede Verſammlung der Art, die ohne ſie wäre, würde wegen ihrer größeren oder kleineren Aehnlichkeit mit dem todten Meere zu beklagen ſeyn. Noch mehr zu beklagen aber wären die Regierungsbeamten, die, ihre Behörde zu vertreten berufen, vor einem Kreuzfeuer ſich ſcheuten, welches den ächteſten konſtitutionellen Segen mit ſich führt.

Und mit alle dem, wer verbürgt den feuerſcheuen Herren denn, daß ſich nicht eines Tages der heilige Geiſt des Patriotism auf die, an ihren eignen Fehlern und den fremden Siegen (wie Peter I. an Karls XII. Schlachten und ſeiner Vorhölle am Pruth,) lernende und endlich belehrte Kammer ſenkt! daß alsdann die Parteiung, vor welcher ihnen ſo bange iſt, über die nicht Sand- doch Sitzbänke hinweg zu Stande kommt in Gleichheit der endlich durchgeübten Redegabe und des edlen Freimuthes; welche nun die Gleichheit der Geſinnungen durch die Luft tragen, wie Engel die Lorettocapellen, und das ſo hoch gefürchtete Kreuzfeuer verdoppeln, verdrei- und verzehnfachen?

Nein! Proſper, was man will oder ſoll, wolle man und thue man ganz! rein! ohne Vorbehalt! mit edler Hingebung an Recht und Wahrheit! Kein Laufband für Männer! keine konſtitutionelle Geſtaltung zum Scheine! Freimuth der Idee ſei willkommen wie Freimuth ihres Ausdruckes! der Kampf der Anſichten läutert ſich und ſeine Beweggründe ſelbſt! Man bringe nichts in Antrag, was helle Augen nicht aushält, reiner Abſicht widerſtrebt, der Nation und ihrem Gedeihen (unter aber verbunden mit dem Gedeihen der Regierung!) nicht zuſagt! Nie ſinke das Leben der parlamentariſchen Kraft und Verhandlung von der Stellung des edlen Schauſpieles für Mitwelt und Nachwelt zum leeren oder geleiteten Puppenſpiel herab! Die Abſtimmung iſt vorhanden, um über den Zwiſt der Parteien zu entſcheiden; in der Kammer huldigt dieſem Reſultate Alles. Außer der Kammer beſteht zur Ermäßigung möglicher Einſeitigkeit die unentbehrliche Bedingniß der Beiſtimmung der Erbkammer. Ueber den Einklang beider Kammern zu einem Geſammtbeſchluß übt die Ertheilung oder Verſagung der königlichen Genehmigung die entſcheidende Controle! — Wie kann, um des Himmels willen Proſper! wie kann das Organ der Regierung — überdieß ſo ſtark durch die bis jetzt immer vorhandene Großzahl der in der Kammer ſitzenden Regierungsbeamten — wie kann und mag es — über die Sitze der Abgeordneten in Verlegenheit ſeyn, und dieſe antiheroiſche Verlegenheit durch einen, nun auf immer der Geſchichte heimgefallenen Paragraph eines Verfaſſungsedictes für die ganze Folgezeit beurkunden???

Laß uns mit unſerem großen Dichter rufen:

„Einheit ew'gen Lichts zu ſpalten,
„Müſſen wir für thöricht halten!“

Göthe.

Zweiter Brief.

Den 21. Juli 1819.

Maximilian I. eröffnete die erſte Ständeverſammlung mit einer des Verfaſſungsbegründers würdigen Rede vom Throne *).

Beginnend mit dem natürlichen Gefühle väterlicher Befriedigung über die Erfüllung eines lange genährten Wunſches blickte er auf ſeine bis dahin zwanzigjährige Regierung zurück, um der Zeitſtürme zu gedenken, welche dieſe ſchon früher vorbereitete Erfüllung vertagt hatten. Er freute ſich der dankbaren Nationalaufnahme ſeiner Verfaſſungsgabe; und des jetzigen Augenblickes, der Ihn mit Ständen umgebe, welche das freie Wort ſeines feſten Entſchluſſes hervorgerufen, und vertrauensvolle Ernennung (der Reichsräthe) und Wahl um ſeinen Thron geſtellt. „Männer von edlen Stämmen, von Verdienſten im Geſchäfte, von klarer Einſicht, mit beſonnener Freimüthigkeit, gleich wachſam für die Heiligkeit des Thrones wie für die Sicherheit der Hütte; vertraut mit den Wünſchen und Bedürfniſſen ihres Bezirkes und Standes, aber frei von jenem verderblichen Geiſte, welcher ſich von dem Intereſſe des Ganzen losſagt; durchdrungen von dem hohen Berufe, in den wichtigſten Angelegenheiten des Vaterlandes redliche und unbefangene Gehülfen der Regierung zu ſeyn, und endlich gewiſſenhaft ehrend die durch die Verfaſſung bezeichneten Grenzen ihres Wirkens.“ So habe Er ſich das Ideal der Stände Baierns gedacht! ſo hoffe Er es nunmehr von den Ständen ſelbſt in die Wirklichkeit eingeführt zu ſehen.

Maximilian I. ſicherte im Verfolg dieſer Rede den Ständen des Vaterlandes die miniſteriellen Mittheilungen über die Lage des Reiches, den Zuſtand des Staatshaushaltes und dringende Geſetzbedürfniſſe zu. Er ſicherte ihnen „allenthalben ein beharrliches Streben, dem gemeinſchaftlichen Ziele des Geſammtwohles näher zu ſchreiten“, und den eben ſo unfehlbaren als unwiderruflichen Grundſatz zu: „dem Ackerbau, den Gewerben, dem Handel, dem Gewiſſen und den Meinungen alle Freiheit der Bewegung und Entwicklung zu gewähren, welche ſich mit den Rechten der Einzelnen und dem Zwecke des Ganzen vertrage.“

„Mit Zufriedenheit würden die Stände bei den Reſultaten der inneren Verwaltung verweilen; ſie würden der heiligen Abſicht Gerechtigkeit leiſten, feſte kirchliche Ordnung herzuſtellen, und den chriſtlichen Glaubensbekenntniſſen durch gleichen Schutz des Glaubens und kirchlichen Eigenthumes vollkommene Beruhigung zu gewähren“; und „nirgends würden ſie gerechtem Grunde der Beſorgniß, einem feindlichen Stoffe des Mißtrauens begegnen.“

Wenn auch „die Folgen auſſerordentlicher Anſtrengung langer verhängnißvoller Jahre, und große, doch von Jahr zu Jahr ſich vermindernde Laſten noch fühlbar ſeien“, ſo hoffte dennoch der väterlich geſinnte König, „durch gemeinſchaftliches Beſtreben ein unerſchütterliches Gleichgewicht im Staatshaushalte, und durch dieſes den mit dem Blute ſo vieler Braven erkämpften Rang des Reiches mit Würde zu behaupten, und jede redlich eingegangene Verbindlichkeit treu zu erfüllen.“ — „Dem eigenen Interreſſe der Stände ſage beſondere Theilnahme an dem Staatscredit zu.“

„Und ſo möge denn nun der Segen des Himmels, um welchen wir geſtern gefleht haben“ — ſo ſchloß der König die erſte ſtändiſche Eröffnungsrede — „kräftig auf uns wirken, damit die gegenwärtige Verſammlung ein glänzendes Vorbild der Vaterlandsliebe und Eintracht für die künftigen werde, und damit ich mir und meinen Nachfolgern Glück wünſchen dürfe, den baieriſchen Staat durch eine Verfaſſung befeſtigt zu haben!"'

Ich theilte dir, mein Freund, die Königsrede um ſo lieber möglichſt vollſtändig mit, je wichtiger es mir an und für ſich, dann aber auch in mehr als einer Beziehung (welche die Folge entwickeln wird) ſeyn muß, dich den ächten Standpunkt gewinnen zu laſſen, von dem aus du den Uebergang unſerer Verfaſſung aus dem Canzleireiche miniſterieller Theorie in das friſche Leben der Landtagsverhandlung auffaſſen mußt. Du wirſt übrigens oft genug Gelegenheit finden, leider zu bewähren, daß es, obwohl dem erlauchten Begründer der Verfaſſung, dem erhabenen Redner vom Throne inniger Ernſt, dennoch den Meiſtern des miniſteriellen Stapelplatzes nicht außerordentlich um ſolches friſches Leben zu thun war.

Die Kammer der Abgeordneten beſchäftigte ſich unverweilt mit der parlamentariſch herkömmlichen Dankadreſſe 8). Eine Commiſſion von acht Mitgliedern 9) entwarf ſie und legte ſie vor 10). Die Erörterung über dieſen an ſich einfachen Gegenſtand 11) iſt nicht unintereſſant, da ſie mit unter die erſten Discuſſionen der aufblühenden Kammer gehört. Mit Vergnügen wird man in dieſer Urkunde der Elementaranſichten die Tüchtigkeit, Klarheit, Faſſung und ſelbſt ſchon die Vorboten des parlamentariſchen Gefühles gewahr, welche die Kammer von 1819 in ſchönen Keimen bewährte, und mit mehr Faſſung und Entſchloſſenheit zu ſchöner Blüthe bringen mußte. So wurde unbedeutende oder ängſtliche Abänderung der Schreibart abgelehnt 12), und (wie richtig! und auch wie wichtig in unſerem ſchreibſeligen Teutſchland!) das Nachbringen ſchriftlicher Bemerkungen in Folge beſchloſſener mündlicher Discuſſion verweigert 13). Der Entwurfsſtelle, welche „dem Thron' und der Krone die gebührende Achtung und Anerkenntniß von Außen zu erhalten" Bedacht nahm, wurde eine patriotiſch würdige Erweiterung auf „Volk und baieriſche Nation" gegeben 14). Man hatte, und zwar von geiſtlicher Seite eine andere Stelle, welche den Vorſatz der Kammer ausſprach: „die Verfaſſungsurkunde in ihrer Geſammtheit treu und gewiſſenhaft zu bewahren", als pleonaſtiſch angefochten 15). Der freimüthige und ſcharfſinnige Abgeordnete Behr vertheidigte aber Sinn und Ausdruck, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies, den Beilagsedicten die Kraft der grundgeſetzlichen Verbindlichkeit zu erhalten, und jedem jetzt ſchon möglichen Vorbehalt gegen ſolche, zumal in Beziehung auf das Religionsedict im Voraus zu begegnen 16). Die Kammer wies demnach den Antrag, die Worte „in ihrer Geſammtheit“ zu ſtreichen, einſtimmig zurück 17). Wie Schade, daß bei dieſem Anlaß nicht ſchon der gefährlichen und unheilſchwangeren §§. 25 und 36 des X. Edictes (Tit. II. Abſchn. III.) in dem Sinne gedacht wurde, ihnen — den Vernichtern des klaren Conſtitutionstextes, (§§. 19 und 20 Tit. VII. der V. U.) die Weihe dieſes Vorbehaltes gleichfalls im Anbeginne ſchon zu entziehen.

Der weſentliche Inhalt der auf ſolche Weiſe beliebten Dankadreſſe ging — dem Herkommen gemäß (welches ich übrigens nicht für nachahmenswerth halte, und deſſen Abänderung in dieſem unſerem erſten Falle ich ſehr gewünſcht hätte) die Hauptmomente der Thronrede betonend und ihnen beiſtimmend — durch, und beſchloß mit der gewöhnlichen Ehrfurchtsverſicherung 18).

Ich weiß nicht, mein guter Proſper, ob du meine Anſicht des mir immer etwas anſtößigen Antiphonirens der Dankadreſſen überhaupt in Beziehung auf die Thronreden theilſt. Alſo einige Worte mehr hiervon! Daß ſo in England und nach deſſen Vorgang auch in Frankreich verfahren wird, beweist mir nichts. Wir haben unſeren eignen Weg zu gehen, und die Natur der Dinge ſcheint mir die beſte Wegweiſerin. Was iſt aber die Thronrede? doch wohl nichts Anderes, als die Verſicherung des königlichen Wohlwollens gegen die Stände, und die höchſt ſummariſche Schilderung der beſtehenden Reichsverhältniſſe, und der vorbereiteten Regierungsanträge. Warum alſo nur wiederholen, was man eben gehört hat? Nimmt man dieſe Form im guten Sinne, ſo ſtreift ſie leicht in das Gebiet der Schmeichelei, jeder ehrenvollen Stellung nicht zuſagend, am wenigſten der ehrenvollſten, jener der verſammelten Stände. Aber ſie kann auch eine minder günſtige Geſtalt gewinnen, und, von Stumpfſinn, Gemeinheit oder Ironie aufgefaßt, einer Acceptationsurkunde der Ausſprüche und

Zuſagen des Regenten gleichen. Warum ſollten nicht gleich dieſem die Stände dem ehrerbietigen Danke für den Ausdruck der höchſten Zuneigung auch ihrerſeits in kurzer Skizze den Hauptinhalt ihrer Anträge und Wünſche vorbereitend beifügen? Es wäre dann die ſinnvolle wechſelſeitige Vorverſtändigung vollendet, welche in dieſem parlamentariſchen Doppelprolog ſo ſchön ihren Platz fände, und ihm eigentlich erſt ſeinen wahren Standpunkt gäbe.

Wir haben noch einen Blick auf andere Begleitungsreden des ſtändiſchen Beginnes zu werfen. Präſident von Seuffert und Abgeordneter Behr hatten kräftig, die Verfaſſungsmäßigkeit und Gemeindeverfaſſung der erſte 19), den Beruf des Abgeordneten, dieſen trefflichen und edlen Beruf der andere 20) vor der verſammelten Kammer in's würdige Licht geſetzt. Dank beiden Männern für Worte der Weihe zur Stunde des ächten Rufes!

Ich laſſe, mein Freund, die Erwähnung einer anderen allgemeinen Darſtellung folgen, welche ſich ihrer Natur nach und zufolge ihres Grundintereſſe für Ständeverſammlung und Nation am zweckmäßigſten der Thronrede, der Dankadreſſe, den conſtitutionellen Einleitungsreden Seufferts und Behrs anreiht. Es iſt dieſes die Darſtellung der Lage des Königreiches, welche der Miniſter des Innern am 6. Februar der Kammer der Abgeordneten vortrug 21).

Der Inhalt ſolcher Darſtellungen erinnert häufig an den politiſchen Roſenkranz, der in allen Herren-Ländern nach denſelben Abſätzen und mit gleicher Gemüthloſigkeit abgebetet wird. Die gegenwärtige machte jedoch ihrem Inhalte nach eine bemerkenswerthe Ausnahme von dieſer gemeinen Regel der Gewohnheit. Von der europäiſchen Anerkenntniß des jetzigen Civiliſationsgrades unſeres teutſchen Geſammtvaterlandes ausgehend, berührte ſie das teutſche Bundesverhältniß, und die Theilnahme der Nation an den wichtigſten Staatsangelegenheiten, um auf die Verfaſſungsbewilligungen unſeres Monarchen, der ſeine Zeit in ihrem Geiſte und mit ſeinem Wirken erfaßt, und auf die beruhigte und zuverſichtliche Mitwirkung „Aller, welche ihr Beruf den Stufen des Thrones näher geſtellt,“ zu kommen; und dann machte ſie aufmerkſam auf die Nothwendigkeit, einen „durch Jahrhunderte ausgebildeten? Staat nicht nach den Forderungen der reinen Theorie „in eine veränderte Geſtaltung übergehen zu laſſen.“ Die Elemente der Verfaſſungsurkunde müßten, ihr zufolge, den „Einwohnern? des Königreiches die Geſchichte ihrer Väter, „hohe Achtung für wohlerworbene Rechte, und richtigen Blick „auf das Fortſchreiten der bürgerlichen Geſellſchaft nachweiſen.“ Sie erwähnt „der zwanzigjährigen Zeitleiden und „dennoch vielfach wohlthätigen Schöpfungen, der mannigfachen Veränderungen in Baierns Landesbeſtand, und der „Hoffnung, endlich die, ſo vielen Opfern nach Recht und „Billigkeit gebührenden Grenzen zu erhalten.“ Aller und ſchwerer Laſten unerachtet „ſei es dem hohen Muthe und „den kräftig emporſtrebenden Talenten der Männer, mit welchen der Monarch ſich umgeben, gelungen, den erhabenen „Sinn, der für jedes Große, Edle und Gute von ihm ausgegangen, unter den mächtigſten Hinderniſſen in das thätige „Leben überzutragen.“

„Ein treffliches, tapferes, ruhmbekränztes, treues Heer „ſei gebildet, der zu allgemeiner Pflicht und Auszeichnung „erhobene Waffendienſt verknüpfe alle Claſſen der Staatsbürger ſtärker und inniger. Aus dem finanzſchwierigen Zeitraum der ungeheuren Anforderungen und nie unterliegenden „Verlegenheiten ſei die Weihe der allgemeinen Beſteuerungspflicht, eine neue Grundlage für das Steuerſyſtem, ſtreng „geregelter Rechnungsdienſt und ſelbſtſtändige Schuldentilgungsanſtalt hervorgegangen. Juſtizunabhängigkeit, verdoppelte Sorgfalt für Depoſiten und Pflegſchaften, mildere Gefängniſſe, Vertilgung der Folter, Verkündung des allgemeinen Strafgeſetzbuches, Vorbereitung eines bürgerlichen Geſetzbuches, möglichſte Ausgleichung des Rechtsverfahrens „bezeichneten die Verwaltung der Rechtspflege. Im Einverſtändniß mit dem Pabſte ſei dem katholiſchen Theile der Einwohner Ordnung und Feſtigkeit ſeiner religiöſen Anſtalten „wiedergegeben; das Geſetz habe die kirchlichen Einrichtungen „der Proteſtanten verfaſſungsmäßig auf die ihnen gebührende „Linie geſtellt. Glauben und Lehre genießen der vollkommenſten Freiheit, und den chriſtlichen Kirchengemeinden ſei der

„gleichheitliche Schutz zugeſichert, den ſie vom Staate zu erwarten berechtigt ſeien. Für geiſtige und ſittliche Bildung und wiſſenſchaftliche Anſtalten ſey viel geſchehen; gegen fünftauſend Volksſchulen, verbeſſerte Bildung der Schullehrer, zweckmäßige Vorbereitungsſchulen, neunzehn Gymnaſien und ſieben Lyceen reihten ſich an den Unterrichtsgipfel dreier Univerſitäten; und mit erweiterten Inſtituten und bereicherten Sammlungen laſſe die Akademie, nachdem der Zeitraum der äußeren Ruhe eingetreten, innere Vollſtändigkeit und fruchtbringenden Gebrauch ihres Apparates hoffen. In öffentlichen Erziehungsanſtalten werde, zum Theil aus Privatunterſtützung des Königs und der Königin, für Hunderte von Kindern geſorgt; Preßfreiheit beſtehe geſezlich, Erhaltung der öffentlichen Sicherheit höre nie auf, Gegenſtand thätiger Regierungsſorgfalt zu ſeyn. Neu errichtete Zwangshäuſer ſollten die beginnenden Verbrecher unſchädlich machen und beſſern; doch beruhe volle Wirkung ſolcher Anſtalten auf hoffentlich bald möglicher Mitwirkung der Gemeinden; einige örtliche Zucht- und Armenverſorgungsanſtalten ſeien bereits als nützlich bewährt. Auch für eigentliche Gefängniſſe und Strafanſtalten ſei, ſo Manches ſie auch noch zu wünſchen übrig ließen, nicht wenig geſchehen; viele und große Hinderniſſe finde jedoch das dem Strafgeſetzbuch eigenthümliche Inſtitut der Civilſtrafgefängniſſe. Aus fünfzehnhundert Mann beſtehend, habe das in drei Legionen organiſirte, und in ſämmtliche Kreiſe vertheilte Gensdarmeriekorps die weſentlichſten Dienſte zur allgemeinen Zufriedenheit geleiſtet. Das Baupolizeigeſetzbuch ſei veranſtaltet; zweihundert ſiebenzig Millionen Werth umfaſſe die allgemeine Feuerverſicherung; Aerzte und Wundärzte in genügender Zahl, drei Hebammenſchulen und Verbeſſerung der Krankenanſtalten beurkunde die Thätigkeit der Regierung für Geſundheitspolizei, an deren Spitze nun eine obere, nur aus Kunſtverſtändigen beſtehende Medicinalanſtalt geſetzt worden. Unaufhaltſam verfolge die Kultur die Urbarmachung der Moore, Sümpfe und Heiden; Abtheilung entwickle die Vernachläſſigung der Gemeinſchaft zu reichlichem Segen; Veredlung der Production und Freigebung des Verkehres

„mit den wichtigſten Erzeugniſſen des Ackerbaues wirkten wohlthätig. „Die Vorarbeiten zu Reviſion der Gewerbsvorſchriften „ſeien beendigt, und nur um deßwillen unterbleibe die „Vorlage des Geſetzentwurfes noch, weil die Grundlage feſter „Städteordnung unentbehrlich geweſen. So lange der „Ackerbau noch arbeitende Hände brauche, dürfe „wohl die Fabrication einen ſehr ausgezeichneten „Flor im Königreiche nicht erwarten. Zwang werde „auch hier durch Baierns Lage ausgeſchloſſen, und „nur da laſſe ſich Vortheil von ihr hoffen, wo „glückliche Wahl des Fabrikgegenſtandes, Lage „und örtliche Umſtände, Maſchinengebrauch den „Fleiß des vorſichtigen Unternehmers begünſtigten. „Baierns Haupthandel, Tranſit und Spedition, vom „Kriege und ſeiner Dauer wie allenthalben erſchüttert, müſſe „von verbeſſerter Zollordnung und thätigem Straßen- und „Brückenbau die Vergeltung ſeiner Thätigkeit hoffen."

Die, wie du, mein Proſper, ſchon aus den Grundzügen ſiehſt, reichhaltige Darſtellung beſchließt mit einer Art von Rechtfertigung für den alten Gang der Dinge vor der Epoche des Königreiches, wie für den neueren ſeit dieſer Epoche bis zum neueſten Standpunkte der Verfaſſungsmäßigkeit. „Die Verwaltung," ſpricht ſie, „müſſe ſich nach der Form des „Staates richten, und dem Zuſtande der Civiliſation anpaſſen. „Wie faſt in ganz Teutſchland, ſo ſeien auch früher „in Baiern beinahe alle Verwaltungszweige mit der Rechtspflege „vereinigt geweſen. Aber das Licht, welches nach einer „langen Morgenröthe zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts „verbreitet worden, habe alle Regungen (Richtungen?) „des bürgerlichen Lebens mit vorhin nicht geahnter „Fülle und Kraft durchſtrömt; ſomit hätten die einfachen „Formen ſchwinden, der vorhin ruhige Gang der Regierung „dem thätigeren Leben nacheilen, das Ruderwerk der Verwaltung „im Sinn' einer reinen Monarchie geſtellt werden müſſen, „weil dieſe damals allein den öffentlichen Verhältniſſen, „der Selbſterhaltungspflicht, dem Bedürfniß der Einheit im „Centralpunkt entſprechen konnte. Daher hätten im Drange „der Zeit und bei der Anſpruchnahme voller Regierungskraft

„auch neu erworbene Gebietstheile ſich dieſer Verwaltungsform enger anſchließen müſſen, als es ihnen meiſtens nach „ihren Anſichten und Gewohnheiten erwünſcht ſeyn mochte!“

Ich bekenne dir, daß mir das Motiv dieſer Schutzrede für die allerdings oft von den Umſtänden, nicht ſelten aber auch von perſönlicher Gewaltſamkeit herrührende Umformungshärte der mit der Säculariſation, dem Rheinbunde und der franzöſiſchen Rieſenperiode zuſammentreffenden Zeit beſſer gefällt, als die auf ſolches begründete Apologie ſelbſt. Jenes geht offenbar aus dem Gemüthe hervor; dieſe beſchönigt, ſtatt durch gleichfalls offenes Geſtändniß der Nothwendigkeit wie des Uebermaßes in der Ausführung den Bruder- und Sühnebund mit Neubaiern (denn hierauf zielt klar genug die ganze Stelle) zu ſchließen und zu beſtärken. Beſſer wirken ſtumme Uebergehung und thätige Vergütung eines Unrechtes, als deſſen Berührung mit zagender Hand und halben Lippen.

Die allerletzte Stelle der miniſteriellen Reichsſchilderung läßt nicht nur unbefriedigt, ſondern verletzt auch durch eine gewiſſe Färbung von unpaſſender Vornehmheit. Nachdem der Redner der Aenderung der Staatsform durch die Conſtitution gedacht, und der Verwaltung das Zeugniß gegeben, „wie ſie „bereits angefangen, in allen Abſtufungen der neuen Richtung zu folgen,“ verſichert er: „die Miniſterien ſeien überzeugt und fühlten, daß noch Manches zu thun übrig bleibe; „in den meiſten Fällen aber würden ihre Wünſche und die „Anſichten der Repräſentanten der Nation ſich begegnen, und „die unter dem Schutz' eines wohlthätigen Genius gewählten „Vertreter derſelben (der Nation) ſollten gewiß nie die redlichſte Bereitwilligkeit zum gemeinſchaftlichen Wirken für das „Beſte des Vaterlandes vermiſſen.“

Warum mußte der ſchöne Frauenkopf in dieſem höfiſch-kalten und gleichſam aus dem Cabinetsfenſter in den Ständeſaal herabſehenden Fiſchſchweif endigen? An dem Ganzen ſelbſt hat übrigens mein Takt, dieſer ſtille aber dem Menſchen unentbehrliche Hauscenſor, nur zwei Stellen zu bemerken, die er, wo nicht für Flecken, doch für nachgedunkelte Verunzierungen hält. Scheute ſich wirklich der Redner Baierns Bürger ſtatt des mehrmal gebrauchten nüchtern-ausweichenden

Ausdruckes Einwohner auszuſprechen? Und wie kam von den Lippen eines Miniſters das Lob des Miniſteriums? denn es kann doch nur dieſes gemeint ſeyn, wenn von „dem hohen Muthe und den kräftig emporſtrebenden Talenten der Männer, mit welchen der Monarch ſich umgeben hatte,“ die Rede iſt! Mochte auch hier ein ganz anderer Miniſter im Sinne liegen, (wie denn auch wirklich ein ganz anderer beſtand, nämlich unſer baieriſcher Richelieu, dem nur der rothe Hut des franzöſiſchen fehlte, aber nicht gebrach, und der ſogar den Fürſtenhut ablehnte, weil er wohl fühlte, daß er an ſeinem Kopf Alles hatte!) die Miniſter ſetzen immer das Miniſterium fort; nie ſtirbt dieſes, wenn auch jene phyſiſchen oder pſychiſchen oder politiſchen Todes verfahren. Und des conſtitutionellen Miniſteriums hohe Decenz bringt es mit ſich, alles Große und Gute, was geſchah und geſchieht, nur auf die Perſon des Regenten, alles Angefochtene und Bekämpfte aber auf ſich ſelbſt zu beziehen. Oft geht man auch hier den verkehrten Weg, daher man denn nicht nach dem ächten Rom gelangt.

Doch mag es um ſolche leichte Verirrungen von der conſtitutionellen Straße ſeyn! Wohl uns, haben wir keine wichtigeren zu bezeichnen, als dieſe Seufzer nach dem aufwärts ungebundenen Zuſtande der Gewaltsäußerung, und dieſe Strauchelſchritte auf der neuen noch ungewohnten Bahn! Doch fallen mir unwillkührlich des genialen Tacitus herrliche Worte bei: „der Beſcheidenheit Ruf verſchmähe auch auf dem höchſten Standorte kein Sterblicher: die Götter achten ihn!“

Dritter Brief.

Den 22. Juli 1819.

Laß uns nun, mein Freund, in das Auge faſſen, wie die erſte Ständeverſammlung, oder eigentlich ihre ſichtbare Hälfte, die Kammer der Abgeordneten ihren Geſchäftsgang und ihre Verhältniſſe nach innen und außen ordnet.

Zuerſt zeigt ſich uns die Wahl der Ausſchüſſe. Deine Kenntniß der Verfaſſungsurkunde, vorzüglich der ihres letzten

Trabanten, des X. Edictes 22), überhebt mich des Zurückkommens auf die Verfügungen derſelben.

Der Präſident hatte lobenswerth auf die weſentliche Betrachtung aufmerkſam gemacht, die Ausſchüſſe aus Abgeordneten verſchiedener Gegenden des Vaterlandes zuſammenzuſetzen, um allen beſonderen Verhältniſſen die für das Wohl der Einzelnen wie für die Vollkommenheit der Geſetzberathung erſprießliche Berückſichtigung zu ſichern 23).

Der Ausſchuß für die Geſetzgebung — (eigentlich ſollte es Rechtsgeſetzgebung heißen, weil nur die Geſetzentwürfe in dieſer Beziehung an ihn gelangen) — wurde zuerſt erwählt; ſieben Mitglieder giengen mit 106 (darunter ein Rheinländer, Abgeordneter Sturz) bis 56 Stimmen aus der Urne hervor 24): die zwei noch ermangelnden wurden mit 75 und 70 Stimmen nachgewählt 25).

Zum Ausſchuſſe für die Steuern, welcher mit allem Rechte Finanzausſchuß genannt werden muß, weil alle Finanzgegenſtände ihm zukommen, erhielt gleichfalls nur ſieben Mitglieder bei der erſten Abſtimmung, und die Stimmen ſtellten ſich von 90 (Abgeordneter Behr) bis 52 26). Die zwei, mit 95 und 57 Stimmen nachgewählten Mitglieder vollendeten die Zahl von neun, worunter ſechs Neubaiern 27).

Der dritte Ausſchuß, ſehr weitläufig mit dem Ausdrucke: „für die Gegenſtände der inneren Reichsverwaltung" umſchrieben, da für das Innere vollkommen genügt, ſetzte ſich durch 84 bis 53 und mit 78 bis 57 Stimmen auch nur in zwei Scrutinien zuſammen 28).

Der für die Staatsſchuldentilgung beſtehende vierte Ausſchuß erhielt mit 71 bis 54 Stimmen ſeine fünf erſten, und mit 81 bis 75 ſeine vier übrigen Mitglieder 29).

Endlich begann die Wahl des fünften Ausſchuſſes für die Beſchwerden mit zwei Mitgliedern — 68 und 58 Stimmen 30), welchen am folgenden Tage noch ſieben Abgeordnete in zwei Scrutinien, zwei mit 67 und 58, und fünf mit 82 bis 60 Stimmen beigewählt wurden 31).

Der ſechste Ausſchuß, zu Prüfung der Anträge der Abgeordneten 32), dieſer der Verfaſſungseiche unbegreiflicherweiſe, dem Datum zufolge mit ihrer eignen Geburt angewachſene

Gallapfel der Petitionsfreiheit; dieſer rückwärts, weit rückwärts ſchauende Janusparagraph zum herrlichen vorwärts ſchauenden Göttergeſicht, §. 20 der heiligen Verfaſſungsurkunde 33), geſtaltete ſich nach Vollendung der fünf älteren Ausſchußbrüder 34), die, jeder einen Mann! zu dem Inquiſitionsgericht des Verfaſſungslebens geben. In der Folge mehr von dieſem Kain!

Es iſt nicht zu verkennen, daß die Einrichtung der Ausſchüſſe weit zweckmäßiger ſeyn konnte. Ihre Stabilität führt für die Sache die Gefahr der Einſeitigkeit in den Anſichten und Grundſätzen; der Anhänglichkeit an Lieblingsmeinungen und ſelbſt an Vorurtheilen; der collegialen Gefälligkeit von Referent gegen Referent, dieß gewöhnliche Anhängſel der Dikaſterialform herbei. Für die Perſonen veranlaßt dieſe Stabilität offenbar eine, oft läſtige, Ueberbürdung von Arbeit, unter welcher entweder der Vortrag und die Geſchäftigkeit in den Ausſchüſſen, oder die Theilnahme an dem Gange und den Berathungen der Kammer leiden. Der beſtändig geſpannte Geſchäftsmann ermüdet zuletzt, und zumal, wenn die Verſammlung der Stände dem Schluſſe naht, möchten für den Rüſtigſten die Schranken der Zeit und der Kräfte zu enge werden. Solcher Ueberbürdung ſieht die Theilnahmsloſigkeit vieler anderen Ständemitglieder gegenüber; zumal derjenigen, welche ſich mit Reden nicht beſchäftigen, und auf Zuhören und Abſtimmen beſchränken. Leicht vermindert ſich durch den Mangel lebendigen Anſpruchs auch die Lebendigkeit des geiſtigen Intereſſe.

Doch dieſe Stabilität droht außerdem mit dem Uebel der Oligarchie und allen ihren Folgen: die miniſteriellen Anträge laſſen ſich allerdings leichter im Einzelnen prüfen, und zur allgemeinen Berathung vorbereiten, aber ſie geben dann auch der Unterhandlung und Unterſtützung im Einzelnen Raum. Es iſt ferner ſehr natürlich, daß Mitglieder in folgenden Ständeverſammlungen wieder in dieſelben Ausſchüſſe gewählt werden, weil man ihre Sachkenntniß beachtet; es lehren die Acten von nun vier Landtägen dieſe Möglichkeit als Thatſache. Neu hinzukommende Mitglieder werden dann nicht alsbald in die Arcana eingeweiht oder mit den wichtigeren Arbeiten beauftragt;

ein Körperſchaftsgeiſt hat ſich gebildet, welcher dem freien Princip volksthümlicher Regſamkeit, das in der Kammer der Abgeordneten herrſchen ſoll, offenbar verletzend entgegentritt.

Was Menſchennatur und Geſchäftserfahrung ſo klar darthun, das werde ich dir, mein Freund, der du die guten Zweifüßler zu Land und zu Meere geſehen und beobachtet haſt, nicht erſt ausführlich beweiſen müſſen.

Wäre es nicht viel geeigneter, keine ſtändigen Ausſchüſſe zu beſtellen, ſondern für jeden Gegenſtand, der Vorprüfung und Vortrag ihrer Ergebniſſe fordert, eine eigne Commiſſion — vorübergehenden Ausſchuß — zu erwählen? Auf ſolche Weiſe würde die Arbeit gleich vertheilt; die Anſicht und der Geiſt des Geſchäftsbetriebes erfriſcht und vielſeitig; jedem ausgezeichneten Kopfe ohne Titel oder Aeußerlichkeit, aber mit Beſcheidenheit und Werth der Zutritt zu dem Heiligthume geöffnet; namentlich aber vielen unſerer Abgeordneten aus dem Gewerbs- und Landwirthſchaftsſtande, die jetzt oft — ſchäme dich mit mir, Proſper, der Erbärmlichkeit und Kleinelei! — über die Achſel angeblickt werden, für nützliche Thätigkeit und Geltendmachung ihrer techniſchen Kenntniſſe und ihres geſunden Menſchenverſtandes emancipirt. Es würden alle vorhin geſchilderte Gebrechen der permanenten Ausſchüſſe verhütet, zum mindeſten erſchwert; ein edler Geiſt der Anwendung und Wechſeltheilnahme ginge nicht nur, ſondern wehte durch die Kammer; das Schmieden gäbe uns Schmiede, und am Ende hätten wir nicht nur eine überwiegende Mehrheit tüchtiger Abgeordneter, ſondern dieſe in Geſchäften und an Geſchäften gebildeten Männer führten einen wahrhaften Quinteſſenzgeiſt in das praktiſche gewöhnliche Privat- und Gemeindeleben zurück. Dieſer Geiſt würde in allem Guten und Löblichen, er würde in den Land- und Gemeinderäthen, er würde in der Erziehung und der häuslichen Bildung wirkſam, und ein mächtiges Element für jenen öffentlichen Geiſt, der uns zwar ſchon geboren iſt, aber noch in der Wiege liegt, oft der Mutter Bruſt entbehren muß, und allein — ja Proſper! allein das Verfaſſungspapier zur Nationalurkunde, die väterliche Idee Maximilians I. zum großen, fruchtbaren und unvergänglichen baieriſchen Volksfideicommiß (kein Schickſals-

und kein Kanzleiblitz ſtürzt es um) erheben und als ſolches bewahren kann.

Da man nun einmal ſtändige Ausſchüſſe hat, ſo muß dem Geſchäftskenner der Abgang aller Inſtruction für ihre Wirkſamkeit eben ſo ſehr auf- als dem Menſchenkenner mißfallen. Ein ſo wichtiges Wirken, als die Transfuſion der Geſetzentwürfe in den Chilus der Geſammtberathung ganz der Willkühr anheimgegeben! auf gutes Glück das Eigenthum der Kammer nicht nur, ſondern die Habe der, dieſe Kammer ſendenden Nation in wenigen Händen niedergelegt! das Geſchick der Geſammtheit in ſeiner Anlage ariſtokratiſirt! Ein Mann, welchen das Vertrauen der Wähler zu allen vier Landtägen berufen hat, während die Parce der — Politik ſeinen parlamentariſchen Lebensfaden ſchon vor der zweiten Ständeverſammlung abſchnitt, hat auch das Verdienſt, dieß bedeutende Deficit der Legislation ausgezeichnet und zur Sprache gebracht zu haben. „Ob es die Kammer nicht gerathen „finde,“ hatte er frühzeitig gefragt 35), „über eine nähere Feſtſtellung des Wirkungskreiſes der nunmehr gewählten Ausſchüſſe ſich zu vereinigen? Dieß ſcheine um ſo nöthiger, „je weniger durch ihre Benennung dieſer Kreis ausgeprägt, „und ſo feſt beſtimmt ſei, daß nicht bei manchen einzelnen „Fällen Zweifel eintreten ſollten, in welchen Ausſchuß der „zur Sprache gebrachte Gegenſtand zunächſt gehöre. — Es „ließen ſich viele ſolche Fälle denken; die Erfahrung werde „beweiſen, daß hierüber Ungewißheiten eintreten. Daher „möchte es beſſer ſeyn, zuvor im Allgemeinen, als erſt ſpäter „bei einzelnen Fällen zu entſcheiden, wo ſchon Rückſichten „ſtattfinden könnten, welchen kein Einfluß zu wünſchen ſei.“

Merkwürdig genug widerſprach der zweite Präſ. v. Seuffert dieſer ſach- und zeitgemäßen, ſo freimüthigen als einſichtsvollen Bemerkung ſeines Amtsgenoſſen, Abg. Behr, durch Berufung „auf die Präſidialbefugniß, die Arbeiten, ſo wie „die ſie veranlaſſenden Eingaben, zu vertheilen. Das Präſidium „werde ſein Amt zu verwalten wiſſen; ſollten zweifelhafte „Fälle eintreten, ſo ſei es des Präſidenten Sache, ſolche an „die Kammer zu bringen, und ſolche darüber zu conſultiren (!)“ 36).

Merkwürdiger noch war aber die auf Widerlegung des Antrages gemeinte Behauptung desſelben ſonſt ſo verdienſtvollen Abgeordneten-Präſidenten, daß derſelbe „ganz unvorbereitet, und daher? durchaus unſtatthaft ſei!“ Noch merkwürdiger erklärte nun der erſte Präſident (in eigner Sache!) die Sache ſei an ſich beſtimmt (?) „Wenn das aber auch nicht wäre, ſo könne doch aus dem Stegreife Nichts entſchieden werden, indem ſich hier allgemeine Grundſätze nicht feſtſetzen ließen.“ Hiermit erklärte er weiter die Sitzung für geſchloſſen 37).

Als hierauf der Abgeordnete von Hornthal noch vor dem Schluſſe der Sitzung das Wort erbat, und bemerkte 38): „Wenn hier Zweifel eintreten wollten, ſo ſei leicht zu helfen, indem die einzelnen Ausſchüſſe, in deren Fach ſolche zweifelhafte Gegenſtände einſchlügen, ſich zu deren Vorberathung vereinigten,“ beharrte der erſte Präſident „auf ſeinem Antrage zur Tagesordnung und zum Schluß der Kammer,“ und verließ wirklich ſeinen Sitz 39).

Dieſe Wärme in Abwehrung eines offenbar nützlichen nicht nur ſondern weſentlichen Gegenſtandes, der unfehlbar auch zur Erörterung der eigentlichen Inſtruction geführt hätte, ſteigert abermals die Merkwürdigkeit dieſes Vorganges.

Am allermerkwürdigſten aber wirſt du es mit mir finden, daß ſich die Kammer bei dieſer factiſchen und ſelbſt willkührlichen Behauptung der Willkühr beruhigte, und die Sache nicht weiter und nicht wieder je in Bewegung kam. Nur die Stellung am Anfange der neuen und ungewohnten Bahn, und der hieraus natürlich folgende Mangel ſchneller Verfügung über die vorhandenen allgemeinen und geſetzlichen Grundſätze möchte dieſe Nachgiebigkeit einer Verſammlung erklären, die reich an Kraft des Geiſtes, Willens und Freimuthes war, wären nicht in der Folge ſo manche ähnliche Auftritte erfolgt!

Auch der durchaus nicht unwichtige Punkt der Präſenzmehrheit bei den Ausſchüſſen kam ſpäterhin zu Erörterung der Kammer 40). Die Frage war: „Ob, wenn nicht zwei Drittheile der Mitglieder im Ausſchuſſe vorhanden ſeien, von dieſem ein gültiger Beſchluß gefaßt werden könne.“

„Da nach der Verfaſſung jeder Ausſchuß aus ſieben Mitglie„dern beſtehen müſſe, und durch zwei weitere verſtärkt wer„den könne, daher durch die urſprüngliche Wahl von neun „Mitgliedern nur alsbald für die Verſtärkung geſorgt ſei,“ ſo ging eine Meinung dahin, man dürfe die nothwendige Mehrheit nur auf fünf, als zwei Drittheile von ſieben berechnen. Eine andere Meinung verwies dieſe Frage unter die Reglementenpunkte und zu ihrer Erledigung. Dieſe Anſicht ging abermals von dem zweiten Präſ. v. Seuffert aus, mir, bei meiner hohen Achtung für ihn, unbegreiflich genug. Und doch war die Veranlaſſung dieſer Erörterung von hohem Gehalte; es handelte ſich um den für Wohl und Weh der Nation ſo wichtigen Fundamentalvortrag über das Reichsſchuldenweſen 41). Die förmliche Inſtructionsfaſſung, auf welche Abg. Behr zwei Monate früher geleitet hatte, würde auch dieſen Punkt erledigt haben. Aber auch ohne dieſe allgemeine Erledigung war er jetzt, da ſein Bedürfniß ſich fühlbar machte, ſehr leicht und eben ſo dringend von der Kammer feſtzuſetzen, welche dieſe Entſcheidung dann ſpäter ihrem Reglement einfügen konnte.

Noch viel ſpäter fand ſich ein anderer bedeutender Punkt für die noch immer fehlende Inſtruction der Ausſchüſſe: die Separatabſtimmung einzelner Mitglieder deſſelben, inſoferne ſie von dem Beſchluſſe der Ausſchußmehrheit abweichen 42). Es war ſtreitig, was eigentlich als ſolche Abſtimmung anzuſehen ſei, und es wurde entſchieden, daß jede im Ausſchuſſe abgegebene Stimme in der Kammer verleſen werden müſſe, das ſtimmende Mitglied ſei bei der Ausſchußverhandlung gegenwärtig geweſen oder nicht.

Der Mangel einer ergiebigen Inſtruction für die Thätigkeit der Ausſchüſſe führte nicht minder zu den mancherlei Motionen, Beſchwerden und Controlanſtalten in Beziehung auf dieſe Thätigkeit, welche uns die Landtagsacten nachweiſen. Als ſich die Eingaben und Anträge häuften, kam man ausführlich auf den früher geäußerten Wunſch zurück, „daß „eine tabellariſche Ueberſicht derſelben und ihrer weiteren „Schickſale in dem Verſammlungsſaal der Stände zu ſtets „bereiter öffentlicher Einſicht zu finden ſeyn möge. Solche

„könne auch von Zeit zu Zeit lithographirt und vertheilt werden 43).“ Dieſer Antrag wurde unterſtützt 44), und ein Archivar zu Fertigung der Tabellen zu verwenden vorgeſchlagen 45); nach anderen Anträgen ſollten die Ausſchußtabellen wöchentlich in der Canzlei zuſammengeſtellt werden 46); nach wieder anderen das Secretariat der Ständeverſammlung von Sitzung zu Sitzung Bericht darüber erſtatten 47). Zuletzt ſtellte der übrigens bei der Sache viel Schwierigkeit findende Präſident 48) die Frage: „ob von jedem Ausſchuß' eigene tabellariſche Ausweiſe über die Geſchäftsführung gegeben, und „durch die Kammercanzlei zuſammengeſtellt und zur öffentlichen Kunde gebracht werden ſollten.“ Eine Frage, welche einmüthig, mit Ausnahme einer einzigen Stimme bejaht wurde 49). Gewiß der deutlichſte Beweis von dem ſo großen als pflichtmäßigen und natürlichen Intereſſe der Geſammtheit an dieſer wichtigen Angelegenheit.

Nach Monaten brachte der freimüthige, und in ſeiner gemeinnützigen Regſamkeit oft verkannte erſte Antragſteller zu Gunſten der Gewiſſenstabelle, deren Entſtehungsgeſchichte ich dir, mein Freund, ſo eben mittheilte, die Vollziehung dieſes Beſchluſſes in Erinnerung 50). Der Präſident legte die Schuld auf die Vorſtände der Ausſchüſſe, die er nicht zu vertreten habe 51). Es wurde hierauf vorgeſchlagen, durch Zuſammentritt des Präſidenten mit dieſen Vorſtänden die Sache zu erledigen 52); der erinnernde Abgeordnete v. Hornthal gab auch dieſes Mittel zum Zwecke gern zu 53); allein damit ſchloß ſich für jetzt die ganze Verhandlung, und keine eigentliche Entſcheidung erfolgte.

Abermals vierzehn Tage ſpäter wurde die Sache von neuem betrieben, auf den endlichen Vollzug gedrungen, und die Vorlage der Tabellen für den Nachmittag deſſelben Tages begehrt 54). Dieſer unterſtützte 55) Antrag bewirkte die Einladung des Präſidenten an die Secretäre, „welche mit den Tabellen fertig ſeien“, ſolche vor die Verſammlung zu bringen 56). Wirklich berichtete an demſelben Nachmittage der Secretär des erſten Ausſchuſſes von der Redebühne aus über die noch beſtehenden Rückſtände, wie jener des zweiten über die ſeinigen 57). Von Tabellen war nirgends die Rede. Als aber über einige Eingaben Beſchluß gefaßt werden ſollte, fand ſich die geſetzmäßig erforderliche Zahl der Mitglieder nicht mehr anweſend, und die Vollendung des Vortrages mußte ausgeſetzt werden 58). Strahlen zeugen Wärme, aber Eis gebiert Froſt!

Einige Zeit nachher brachte Abg. Behr die ſo ſauer zu erkämpfenden Tabellen abermals in's Andenken 59); alsbald wurde die vertheidigende Bemerkung laut, daß der dritte und fünfte Ausſchuß bereit ſeien, über die Erledigung der ihnen zugetheilten Eingaben vorzutragen 60). Warum nicht früher und freiwillig? Sehr richtig wurde von dem rückſichtslos freimüthigen Abgeordneten v. Hornthal bei dieſer Veranlaſſung die große Wahrheit ausgeſprochen, „daß es allerdings der Conſtitution angemeſſen ſei, die Anträge der Regierung zuerſt vorzunehmen; daß man aber auch der öffentlichen Meinung etwas ſchuldig ſei, und man ſagen könnte, die Stände ſeien Monate lang beiſammen geweſen, hätten über Geldſachen berathen, und darüber, was das Volk bezahlen ſoll; aber keine Rückſicht auf deſſen Noth genommen, und andere dringende Nationalangelegenheiten hintangeſetzt 61).“

In der Folge legte der dritte Ausſchuß Rechenſchaft über den Stand ſeiner Arbeiten ab 62); der Vertheidiger der guten Sache, Abg. Behr, ſchonte die lange Dauer dieſer Rückſtände nicht, und ſprach es unverhohlen aus, daß eine Menge von Anträgen der Abgeordneten liegen geblieben; „die allerwichtigſten Nationalangelegenheiten ſeien bei demſelben angebracht worden, und heute höre man erſt einige Nachricht darüber 63).“ Der Präſident nahm den Ausſchuß in Schutz, mehrere Stimmen verlangten näheren Beweis, andere beriefen ſich auf Krankheit einiger Ausſchußmitglieder 64). Du wirſt mit mir die Präſidialäußerung: „Man werde nicht noch am Ende Gericht halten wollen über die Ausſchüſſe!“ ſo ſonderbar finden (denn Prüfung und Rechtfertigung eines ſo wichtigen Punktes wären gewiß nach der Geduld einer ganzen Sitzung an der Zeit und ihrem Platz) als folgerichtig v. Hornthals Schlußantrag, „durch dieſe Ereigniſſe aufmerkſam zu werden, und am nächſten Landtage den Kammerbeſchluß über die fortwährende tabellariſche Darſtellung der Ausſchußarbeiten von Anfang an pünktlichſt vollziehen zu laſſen 65).“

Wie beurtheilſt du aber die Ablehnung des weiteren v. Hornthal'ſchen Antrages: „dieſen Vorſchlag wiederholt zum Beſchluß zu erheben 66)?“ „Er wolle nicht über den Wirkungskreis der Kammer hinausſchreiten“ (welche Idee hier!!), erwiederte der erſte Präſident. „Sie habe ſchon Beſchluß darüber gefaßt. Was eine künftige Ständeverſammlung thun ſolle, habe man nicht im voraus zu beſtimmen. Er habe ſich damals, als der Beſchluß gefaßt worden, auch ſogleich erklärt, daß er ſich mit deſſen Vollzug nicht befaſſen könne 67).“ Abgeſehen davon, daß ein jedes Präſidium, zumal aber jenes einer conſtitutionellen Verſammlung, zwiſchen welcher und ihrem Präſidenten weiter Niemand entſcheiden kann, an die Vollziehung ihrer Beſchlüſſe gebunden ſeyn muß, iſt den Präſidenten der baieriſchen Wahlkammer zu Beachtung und Beförderung des Geſchäftsganges in den Ausſchüſſen noch insbeſondere die umfaſſendſte Möglichkeit durch jene Befugniß eröffnet, welche ihnen allen Ausſchußſitzungen beizuwohnen geſtattet 68), da unmöglich die Abſicht des erhabenen Begründers der Verfaſſung dahin gehen konnte, die Berathungen der Ausſchüſſe hierdurch dem unmittelbaren oder mittelbaren Einfluſſe der Präſidenten auszuſetzen, oder die, des Weſen eines tüchtigen und rechtlichen Abgeordneten ausmachende Geiſtes- und Meinungsfreiheit und Willensunabhängigkeit zu beſchränken, ſo iſt offenbar der einzige Sinn dieſer Verfügung (der ich übrigens nach meiner innigſten Ueberzeugung und im edelſten Selbſtgefühle baldmöglichſtes Erlöſchen wünſche) in der Abſicht zu ſuchen, den Vorſtand der Kammer in fortlaufender Ueberſicht und einheitlichem Zuſammenhalt des Geſchäftsganzen zu erhalten.

Mit einigem guten Willen war der gerechte Wunſch der Kammer, eine ſolche Controle für die Erledigung ihrer Einläufe zu erhalten (ein Wunſch, den ſie ohne weiteres zur Forderung, und dieſe zum Reglementengeſetz erheben konnte, wenn auch der Präſident widerſprach!) leicht und auf mehr als eine Weiſe zu befriedigen. Entweder durch die Tabellen, welche vorgeſchlagen waren; oder durch die Abgabe der wöchentlichen Protokoll-Rubrikauszüge, ſowohl des Einganges als des Ausganges und der Beſchlußerledigung von allen Ausſchüſſen an die Kammer; oder endlich durch ein unter fortlaufenden Nummern von Eröffnung bis Schluß des Landtages zu haltendes und alle Wochen zwei- bis dreimal zu lithographirendes und umzutheilendes Central-Canzleiprotokoll, in welchem alle Ein- Aus- und Wiedereingänge, mithin auch Geſetzentwürfe, Anträge, Beſchwerden, ihre Mittheilung an die betreffenden Ausſchüſſe, ihre Rückkehr von da an das Präſidium erſchienen, daher nichts mehr der ſteten Aufmerkſamkeit jedes Abgeordneten entgehen, und ſeine Erinnerung vermeiden könnte. Die in den Sitzungen abgeleſenen und den langſam erſcheinenden Protokollen einverleibten Eingabeverzeichniſſe gewähren keine Ueber- und Zuſammenſicht, und enthalten durchaus nichts von der inneren Wirkſamkeit der Kammer und der Ausſchüſſe.

Da du, mein Freund, die Verfaſſung kenneſt, ſo wird dich in der Präſidialnothwehr für das werthe Dunkel (vorzüglich über Anträge und Beſchwerden) insbeſondere die Wendung befremden, welche der „künftigen Ständeverſammlung" nicht vorgreifen will. Dieſe Wendung vergißt, was das Präſidium erſt einen Augenblick zuvor ſelbſt ſagte: „daß nämlich die Kammer ſchon einen Beſchluß dieſer Art gefaßt habe," (mithin der zweite unnöthig ſei). Sie vergißt, daß gleich in der Folge ſich das Präſidium darauf beziehen wird: „es habe ſich der Vollziehung ſolchen Beſchluſſes entzogen" (welcher Selbſtwiderſpruch!). Sie vergißt aber auch (und das iſt ihre merkwürdigſte Vergeßlichkeit!), daß die „künftige Ständeverſammlung, der man nicht vorgreifen ſoll", keine andere iſt, als die eben jetzt vereinigte, weil bekanntlich die Abgeordneten auf ſechs Jahre, folglich wenigſtens für zwei Ständeverſammlungen erwählt werden! — Dieſe Wendung löst ſich daher, wie Alles, was gegen die Bemühungen, der Ausſchüſſe regelmäßigen und thätigen Gang zu ſichern, Hemmendes geſchah, in die allgemeine Abneigung gegen dieſe Sicherung auf, welche nicht blos in der erſten Ständeverſammlung herrſchte: der Verfolg meiner Erzählung wird dir dieß beſtätigen, mein guter Proſper, und dein Befremden vielleicht zur Verwunderung (laſſe dem Unwillen dieſen Schleier oder nicht! wie du willſt!) hinanſteigern.

Der offenherzige v. Hornthal, der kein Freund der Geſchäftsſchleier iſt, zerriß den eben erwähnten faſt unmittelbar nach der dir eben erwähnten Erörterung. Ein anderer Anlaß führte den erſten Präſidenten, immer in derſelben Beziehung, auf die Aeußerung 69): „Wenn man wieder zuſammenkomme, ſo werde das Geſchäft leichter ſeyn; denn wenn auch am Anfange der Sitzungen der Geſchäftsgang in den Ausſchüſſen nicht ſo ſchnell ſollte geweſen ſeyn, *als man vielleicht ſtreng hätte fordern können*, und wenn man es gegenwärtig zum Vorwurf mache, daß nicht genug geſchehen ſei, ſo müſſe man auch bedenken, daß das Geſchäft für alle Theilhaber neu geweſen; daß ſich alle erſt in daſſelbe finden müſſen, und daß alſo am Anfange alle etwas unbehülflich geweſen.“ Hornthal erbot ſich alsbald, „dieſe ganze Unbehülflichkeitsſchuld lieber allein zu übernehmen, als zuzugeben, daß die Nation hundert fünfzehn Unbehülfliche gewählt und nach München geſchickt habe.“ 70)

Ein den Nutzen der Tabelle anfechtender und wieder vertheidigender Zweikampf zwiſchen den Abgeordneten Behr und Dangel 71) fiel offenbar ſiegreich für den erſten und die von ihm beſchützte gute Sache aus. Ich berühre ihn dir, mein Freund, nur um deßwillen, weil er das Beſtreben, bei offenbarem Unrecht Recht zu behalten, zu klar beurkundet, um nicht ein Parteimotiv gegen die Geſchäftsbeförderung in den Ausſchüſſen anzuzeigen. Auch um deßwillen erwähne ich ſeiner, weil die Hamadryade der conſtitutionellen Eiche, die Oeffentlichkeit hier ſo rühmlich als zweckmäßig von Behr angerufen, und dieſer Ruf von ſeinem Gegner nothgedrungen wiederholt wurde.

Mit nicht minderem Einklang muß ich dir von einer Finalmotion des Abgeordneten Beſtelmaier in dieſer Beziehung ſprechen. Vorausſehend, „daß jetzt die wenigſten Anträge mehr erledigt werden könnten, trage er wenigſtens auf eine (Ommiſſions-) Tabelle an, welche, lithographirt, alle unerledigt gebliebenen Beſchwerden und Anträge und Wünſche kurz aufführe, und an ſämmtliche Miniſterien und Abgeord-

„nete (ich ſetze hinzu Reichsräthe und das geſammte Publicum) vertheilt, den Beamten der Regierung Gelegenheit „gebe, in vorkommendem Fall' auf dieſe Angelegenheiten „Rückſicht zu nehmen, und ſich die Acten vorlegen zu laſſen; „den Abgeordneten aber bei ihrer nächſten Zuſammenkunft" (Beſtelmaier hatte nicht vergeſſen, daß dieſelbe Kammer, die ſich eheſtens trenne, dann ſich wieder vereinige) „ohne „Zweifel die beruhigende Ueberzeugung gewähre, daß ihr Inhalt überall beachtet worden 72)."

Dieſer treffliche Antrag — ſo ſehr in Harmonie mit dem Wohle der Sache, den bisherigen Anträgen und Vertheidigungsmitteln für die gute Sache, und dem Intereſſe der Zukunft! — blieb — wirſt du es glauben, Proſper? — er blieb ohne Unterſtützung 73), forderte gleich ſein wackerer Urheber zu ſolcher auf! Keiner der bisherigen Kämpfer bot dieſem ſchönen Reſultate an der Grenze der Wirkungsmöglichkeit die Hand, und — er verhallte wiederhalllos. Mit Wonne erwecke ich dir ſeine Stimme auf dieſem Blatte.

Noch kann ich von der Bemerkung nicht ſcheiden, daß es mir eine unpaſſende und unheilſame Einrichtung ſcheint, daß in den Ausſchüſſen der an Jahren Aelteſte von Rechtswegen den Vorſitz führt 74). Die Erfahrung zeigt, daß die Eigenſchaften eines Vorſtandes vom Taufbuch und Kalender unabhängig ſind. Ueberdieß entſcheidet das Vertrauen der einzelnen Ausſchußmitglieder gewiß am beſten über die Beſetzung des erſten Platzes unter ihnen. Warum ſteht ihnen denn das Recht zu, den Secretär, die Referenten, ihren Deputirten zu dem berufenen Petitionsausſchuß zu wählen?

So viel, mein Freund, für dießmal von den Ausſchüſſen. So wie die Sache nun einmal durch Verfaſſung und zehntes Edict liegt, mußte dein Referent lange genug bei ihr, der für die Kammerthätigkeit hochwichtigen, verweilen, um dir den Beſtand der Verhältniſſe, die Unergiebigkeit der Grundzüge, den Nachtheil mancher Verfügungsnormen, das Gefühl der Mängel, das Streben der Kammer nach ihrer Verbeſſerung, das Widerſtreben der Dunkel- und Nebelfreunde, und die endliche Fruchtloſigkeit der edelſten und beſten Abſicht zu ſchildern. Die Ausſchüſſe ſind in unſerer Verfaſſungsgeſtaltung von hoher Wichtigkeit — ſie ſind die Hände der Ständeverſammlung. Sehr natürlich daher, daß dieſe nach ihrer Freiheit am höchſten ihre Beweglichkeit anſchlägt, und allem aufbietet, ſie möglichſt thätig zu machen, um der gemeinnützigen Wirkſamkeit der Kammer Stoff und Nahrung zuzuführen, und die Leiſtungen ihrer Kraft zu unterſtützen. Aber auch kein Wunder, wenn ihnen mit Handſchellen nachgeſtellt und ſo Manches zu entwinden, oder das Vollbrachte alsbald zu vernichten geſtrebt wird. Laßt euch durch Vorwandszauber und Wortklang nicht irre machen!

„Freiheit und jeder ſchöne Name werden zur Hülle; nie rang Herrſchſucht nach eigener Gewalt und fremder Knechtſchaft, ohne jene Worte an ſich zu reißen!“

Tacitus.

Vierter Brief.

Den 25. Juli 1829.

Ueber die perſönlichen Verhältniſſe der Abgeordneten entfalteten ſich in der neugebornen Praxis manche intereſſante Erörterungen und Entſcheidungen, mein beſter Freund!

So kam rückſichtlich des Nichterſcheinens in der Kammer der Satz zur Sprache, daß „die Verbindlichkeit des Erſcheinens lediglich eine moraliſche (innere) ſei 75). Wolle ein Abgeordneter durchaus nicht erſcheinen, ſo könne die Kammer in Ermanglung aller Zwangsmittel, das (theologiſche) Compelle intrare nicht ausüben, und müſſe ſich mit der öffentlichen Aeußerung ihres Mißvergnügens zufrieden ſtellen.“ Das wollte der ſtreitbare v. Hornthal nicht gelten laſſen, war es gleich von dem, im conſtitutionellen Noviciat der Vereinigung mit Frankreich dem parlamentariſchen Betrieb gewiß nicht fremd gebliebenen Rheinkreisabgeordneten Sturz ausgeſprochen 76). „Das Geſetz gebe die rechtmäßigen Entſchul„digungsgründe genau an 77), nur dieſe könnten daher auch „rechtmäßig das Ausbleiben entſchuldigen. Weil aber das „Geſetz kein Präjudiz für willkürliches Ausbleiben feſtſetze, ſo „ſei es an der Kammer, ſich hiermit zu beſchäftigen.“ Aber dieſe Einleitung zur Discuſſion hatte keine Folge 78). Dieß iſt zu bedauern, da die Frage wichtig und würdig und die Weiſe ihrer Entſcheidung dem bei uns auf jede edle Art zu weckenden öffentlichen Geiſte beförderlich ſeyn konnte. Aber leider! wirſt du mit mir noch oft auf den Gedanken kommen, Proſper! daß dieſer edle Geiſt als — Achill auf Skyros — von ſeiner Thetis behandelt wurde.

Ueber Gültigkeit der ärztlichen Zeugniſſe, als Beſcheinigung legalen Ausbleibens wurde gleichfalls discutirt und beſchloſſen, daß ſie, ſofern ſie von einem ſiegelmäßigen Arzte beſiegelt ſeien, genügen müßten 79).

Die Verfaſſungsurkunde hat über den Austritt eines Mitgliedes entſchieden, wie du weißt 80). Es war nun die Frage, ob zu Bewirkung des Austrittes die Anzeige des betroffenen Abgeordneten, daß er nicht mehr den verfaſſungsmäßigen Grundbeſitz habe, hinreichen möge, oder ob dieſe Ausſage auf amtliche Weiſe zu bewähren und zu beſtätigen ſei. Die Vertheidiger ſolcher Prüfung führten die Möglichkeit des Mißbrauches grundgeſetzlicher Beſtimmung, die Beſchützer der vollen Glaubwürdigkeit der Selbſtanzeige aber Ehrgefühl und Ehrenpunkt für ſich an. Mit 89 Stimmen gegen 2 entſchied die Kammer für die Nothwendigkeit des geſetzlichen Nachweiſes über den jetzt noch übrigen Betrag der Steuerleiſtung 81). Und gewiß mit Recht, weil in Verfaſſungsverhältniſſen, die erſt im Entkeimen ſind, zumal wenn ſie aus einem unvollkommenen Zuſtande hervorgehen, buchſtäbliche Auslegung und, wo ſie nicht ſtattfindet, weil der Buchſtabe ermangelt, das innigſte und rückſichtsloſeſte Anſchließen an den Geiſt des Geſetzes allein die treuen Hüter der Ordnung und die fruchtbaren Pfleger des Nationalkleinodes, des öffentlichen Geiſtes zu ſeyn vermögen.

Eine andere Thatſache führte zur Erörterung, ob ein ſeine Pfarrei mit einem anderen in einem anderen Kreiſe vertauſchender Abgeordneter aus dem Seelſorger-Conſortium ſeine Stelle in der Ständeverſammlung behalten könne 82)? Unter Berufung auf den wortdeutlichen Inhalt der Verfaſſungsurkunde 83) wurde dieſe Frage von Einigen verneint 84); in Erwägung des Umſtandes, daß Decan Witſchel (ſo hieß der Betroffene) für jetzt nur Urlaub nachgeſucht, die Pfarrei jedoch, auf deren Beſitz' er zum Abgeordneten erwählt worden, noch nicht verlaſſen habe, wurde von Anderen das Geſetz vor der Hand noch nicht für anwendbar erklärt 85). Man trug auf nähere Ausſchußbeleuchtung an 86). Dieſe ablehnend ſtellten andere Anſichten die Thatſache auf, daß der wirkliche Antritt der neuen Pfarrei ſowohl wegen Sterbgabe der Wittwe, als Vicarsverwaltung zum Beſten des Pfarrfonds durchaus nicht von dem Pfarrer ſelbſt abhänge 87). Die Streitfrage wurde durch einſtweilige Bewilligung des nachgeſuchten viertägigen Urlaubes vertagt 88), um bald wieder in Bewegung zu kommen 89). Man legte hierbei von einer Seite großen Werth auf das Verbleiben des Abgeordneten in ſeiner Claſſe; dagegen zeigte der geiſtvolle und rechtskundige Präſ. v. Seuffert, daß nach dem klaren Ausdrucke des Geſetzes das Verlaſſen des Bezirks, welches im vorliegenden Falle ſtattfinde, entſcheidend ſei. Abgeordneter Decan Witſchel ſei übrigens (um ihn nicht aus der Kammer zu verdrängen, ſo lange er noch nicht in den Beſitz der neuen Pfründe getreten) zur Vernehmlaſſung aufzufordern, und dann der für das Reglement (die Geſchäftsordnung) niedergeſetzte Ausſchuß zum Gutachten zu ziehen 90). Die Kammer genehmigte den Doppelantrag 91).

Die Erklärung des Abg. D. Witſchel kam ein 92), der Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag 93) für den Austritt des binnen acht Tagen ſeine neue Stelle beziehenden Abgeordneten und für Einberufung ſeines Erſatzmannes; und die Kammer trat beidem einmüthig bei 94). Sie hat hier ſehr ſchonende Billigkeit gegen ein würdiges Mitglied mit ſtrenger Geſetzmäßigkeit und genaue Ergründung des Thatbeſtandes mit feſter Treue gegen das Geſetz verknüpft.

Den zeitweiſen Austritt aus der Kammer, die Beurlaubung hatte ein Wort des Abg. v. Frank richtig gefaßt und bezeichnet. „Daß von Seite des Secretariates auf genaue Einhaltung der von der Kammer verwilligten (Urlaubs-) Termine gewacht werde," war ſein ſachgemäßer, zweckrechter und im Ausdrucke ſchonender Antrag 95), deſſen Erfüllung von dem Secretariate zugeſichert wurde 96).

Mit dieſer weſentlichen Beherzigung eines wichtigen Verhältniſſes, mit ihr, von welcher die Wirkſamkeit nicht nur, ſondern der gute und ächte Geiſt der Kammer abhängt, traf ſehr löblich die Erklärung des erſten Präſidenten zuſammen, als er von übrigens guter Meinung aufgefordert wurde, einem von häuslicher Angelegenheit abgerufenen Deputirten achttägigen Urlaub zu ertheilen. Dem Geſetze treu 97) bemerkte er, wie er nur in beſonders dringenden Fällen Urlaub zu ertheilen, hiervon aber die Kammer ſogleich in Kenntniß zu ſetzen habe 98).

Wir werden, mein Freund, auf den Punkt der Beurlaubungen, der ſich dießmal ſo angemeſſen erledigt hat, wieder zurückzukommen, und ſeine geſchichtlichen ſpäteren Schickſale zu beleuchten in ſpäteren Jahren Gelegenheit haben.

Ueber die Einberufung der Erſatzmänner waren aus Veranlaſſung einer ſcheinbar verſchiedenen Behandlung des Grundſatzes und durch die Vorausſetzung eines Widerſpruches der Kammer mit ſich ſelbſt Zweifel erregt und Erörterungen entſtanden; welche jedoch durch einſtimmigen Uebergang zur Tagesordnung beſeitigt wurden 99). Es war nämlich der Kammer ſowohl bei den früheren beiden Entſcheidungen ſo klar geweſen, als jetzt der Beanſtandung gegenüber klar geblieben, daß der verfaſſungsmäßige Grundſatz 100) die Einberufung des Erſatzmannes nur dann mit ſich bringe, wenn der Austritt des Erwählten definitiv und daher für die ganze Wahlperiode gültig iſt, nicht aber, wenn nur zeitweiſe Beurlaubung deſſelben eintritt.

Die Grundfeſte ſtändiſcher Wirkſamkeit, die Unverantwortlichkeit hatte eine eigne Reiſe zu beſtehen, deren deutliche Ueberſicht ich dir, mein Freund, kurzer Darſtellung ohnerachtet zu geben hoffe und nicht vorenthalten kann, weil dieſe parlamentariſche Anekdote eine weſentliche Stelle in der Geſchichte des Landtagsgeiſtes einzunehmen hat.

Abg. Dietrich hatte in der Berathung der Unregelmäßigkeit gedacht, welche in mehreren von ihm jedoch nicht genannten Landgerichten des Oberdonaukreiſes rückſichtlich der Vertheilung von Militärverpflegungsgeldern ſtattgefunden. Die ſich hierdurch gekränkt fühlenden Landrichter zu Günzburg, Lauingen, Dillingen, Höchſtätt, Wertingen und Donauwört wandten ſich beſchwerend an das Miniſterium des Innern, und dieſes brachte ihre Klagen und Behauptungen, daß die Thatſache unwahr ſei, an die Kammer mit dem Wunſche, „den Abg. Dietrich zur näheren und beſtimmten Erklärung veranlaßt zu ſehen, damit die Strafbarkeit beſtraft oder die Schuldloſigkeit anerkannt werden könne“ 101). Der Abg. Dietrich hatte die gegen ihn erhobenen Anſprüche nicht geſcheut; kaum waren die Beſchwerdeſchreiben zur Sprache gekommen, als er die Redebühne beſtieg, und durch Wort und Urkunden belegte, „daß eine gegenſeitige Abrechnung und Zahlung für Vorſpann bei eilf Gemeinden noch nicht Statt gefunden; daß ſtatt empfangener 28 kr. nur 20 kr. für Verpflegung der Truppen bei vier Gemeinden vergütet worden; daß nach Willkühr 7000 Mann Truppen ſtatt nach Wertingen in's Landgericht Donauwört einquartirt worden; und daß, ſtatt den Beſchwerden den Unterthanen abzuhelfen, das Landgericht Donauwört ſie zur Klagführung bei der Kreisregierung genöthigt habe.“ Er gab freimüthig „die Mittel an, wie in amtlichem Wege zu Aufklärung der Wahrheit gelangt werden könne, und betheuerte übrigens, daß nicht Denunziiren, wohl aber rechtliche Unterſtützung jener Staatsbürger, deren Vertrauen ihn zu dem Landtage geſendet, folglich treue Pflichterfüllung ſein Ziel geweſen und noch ſei“ 102).

Man dachte demnächſt auf die beſchuldigten Dietrich'ſchen Aeußerungen im Protokoll zurückzugehen 103), als der ſonſt ſehr achtbaren Stimme, welche ſolche Abſicht äußerte, v. Hornthal's lebendiger Freiheitsmuth entgegnete, „man bedürfe der Protokolle noch nicht, weil es ſich um einen Grundſatz handle. Jedes Mitglied ſei für ſeine Stimme nur der Kammer verantwortlich, die Miniſter ſeien es der Nation, alſo dem König und den Ständen. Nie ſei folglich denkbar, daß das Miniſterium Red' und Antwort über die Stimme in der Kammer fordern könne. Man müßte hier behutſamer zu Werke gehen. Er erinnerte an einen ähnlichen ihn ſelbſt betreffenden Fall, da er Beiſpiele fehlerhafter Juſtizpflege ohne Namen anführend die mündliche Miniſterialaufforderung zur Nachweiſung der angeführten Fälle erhalten und ſich gegen die Rolle des öffentlichen Anklägers, aber von vertraulicher Mittheilung nicht abgeneigt erklärt habe. An eine rechtfertigende Antwort an das Miniſterium in dem vorliegenden Falle auch nur zu denken, wäre verfaſſungswidrig; allgemeine Beruhigung durch das Präſidium wohl paſſend. Die Sache ſelbſt aber, die angeführten Gebrechen nämlich der Untergerichte und den Bericht der Regierung betreffend, ſei es an den Volksrepräſentanten, zu handeln und mit aller Kraft, und wenn es im letzten Augenblicke wäre, dahin zu arbeiten, daß die Kreisregierung zu Rede geſtellt werde, wie ſie zur Behauptung kam, es lägen keine Beſchwerden vor: hier habe die Kreisregierung dem Miniſterium die Wahrheit nicht geſagt, ſie ſei verantwortlich, die Landgerichte ſeien es mit ihr" 104).

Dennoch wurde durch den erſten Präſidenten die Vorlage der fraglichen Protokolle angeordnet 105), worüber wohl erſt die Kammer nach dem bedeutenden Gehalt der Hornthal'ſchen Gegenbemerkungen abzuſtimmen gehabt hätte. Nach Vorleſung der betreffenden Protokollſtellen 106) und einer muſter- und meiſterhaften Zuſammenſtellung und Abſtimmung über das ganze Verhältniß durch Präſ. v. Seuffert 107), deſſen Reſultaten die folgenden vier Redner beiſtimmten 108), wurde die Sache durch Einrückung dieſer Diſcuſſion in das Kammerprotokoll und die hieraus folgende Oeffentlichkeit der Anſicht der Kammer als erledigt und abgethan angeſehen. Es war entſchieden, „daß Abg. Dietrich durch ſeine Erklärung von der Redebühne alle Mißdeutung niedergeſchlagen und allen Forderungen entſprechen habe, und daß mithin für das Verfloſſene kein Grund zu ſeiner Zuredeſtellung von Seite der Kammer vorhanden; daß aber für das Künftige, ſelbſt wenn neue Unterſuchungen (gegen die gravirten Landbehörden) eingeleitet werden müßten, *dennoch gegen ihn weder Injurienklage, noch ſtrafgerichtliche Unterſuchung, noch Zuredeſtellung von Seite einer Regierungsbehörde ſtatthaft ſei, weil ein Abgeordneter wegen geführter Rede und geſtellter Anträge keiner anderen Behörde, als der Kammer ſelbſt verantwortlich ſei*, vermöge Verf.-Urk. Tit. VIII. §. 27. und X. Edikt Tit. II. Abſchn. II. §. 21." 109)

Dieſe Entſcheidung, wie ſie die Kammer aquiescirend auf den Schlußantrag ihres zweiten Präſidenten annahm, war trefflich, würdig, gerecht und verfaſſungsmäßig. Es wird nur dir, mein Freund, mit mir der Wunſch bleiben, daß der erſte Präſident die beiden von dem erſten Abſtimmenden von Seuffert aufgeſtellten Schlußſätze in Abſtimmungsfragen verwandelt hätte, und ſomit aus dem ſtillſchweigenden Beifall ein lauter und in ſtrenger Beſchlußform beſtehender geworden wäre. — Der Gegenſtand war hierzu in Wahrheit und Wichtigkeit geeignet; eine ſo große Sache mußte im größten Nachdrucke auf dem parlamentariſchen Boden bis zu Ende auftreten. Warum war der in Aufſuchung der Protokolle zu Laſten des Abg. Dietrich ſo geſchäftige erſte Präſident dieſesmal ſo — „unbehülflich“?

Die obwohl edle, doch in der Form zu leicht befriedigte Erledigung des in ihr beſeitigten Regierungsanſpruches gegen die ſtändiſche Unverantwortlichkeit contraſtirt mit den Beſchwerden gegen jene Streifwunden, welche vorüberfliegende Gerüchte und die Plänkler der Zeitungsliteratur manchen Kämpfern und manchen Beſtrebungen beizubringen ſuchten oder wußten 110). Im erſten Falle mußte die conſtitutionelle Phalanx bis in's Lager der Gegner rücken, im anderen hatten die Streiter für eine große Sache nur der kleinen und flüchtigen Publicitätsſchnaken zu ſchonen oder zu vergeſſen. Das parlamentariſche Leben iſt wirklich ein Feldzug — mancherlei Beſchwerlichkeiten ſind zu ertragen, von manchen, ſogar muthwilligen Stimmen iſt zu lernen, und wäre es auch Nichts ſonſt, als Beſtätigung in großartiger Ertragung des Kriegslebens für die öffentliche gute Sache.

Dir, Freund! dem Amerikaner darf ich das nicht näher auseinanderſetzen. Die Maikäfer gehören zur beſten Welt, wie die Adler, und fliegen auch, wie dieſe, haben ſie ſchon zwei Jahre als Würmer tief im Staube gelebt: nur erhebt ſich ihr Flug nicht ſonnenwärts!

Die Verwahrung eines Abgeordneten zum Protokoll der Kammer (ein Punkt von hoher Wichtigkeit) mag wohl hier ihre Stelle am ſchicklichſten finden.

Durch einige Hergänge mit Recht empfindlich geworden ſtellte der würdige Abg. Behr Frage und Theorie derſelben auf 111). „Daß Einzelne ſich und die Nation verwahrten, „werde ſehr verargt, ſowohl geradezu als durch Andeutungen“

(Conſequenzmacherei). „Sein Amtsgenoſſe Häcker habe
„gefragt: was dieſes Verwahren heißen ſoll? Stände und
„König gäben hier Geſetze; ein Mehrheitsſchluß der Stände
„mit Sanction des Königs ſei ein Alle verbindendes Geſetz;
„Verwahrung daher gegen einen Beſchluß der Stände gar
„nicht möglich u. ſ. w.“ Abgeordneter Behr aber meinte
dagegen: „Man müſſe zurückgehen auf das, was das
„Verwahren des Einzelnen *nur* heißen könne; man müſſe
„es in dem Sinne nehmen, in dem es nach der Natur
„der Sache zu verſtehen iſt. Ich habe mich,“ ſo ruft er
aus, „und vielleicht auch die Nation gegen Uebereilung in
„Behandlung der Schuldenſache verwahrt: was kann dieß
„eigentlich heißen: ich verwahre mich gegen Uebereilung?
„Nichts Anderes, als daß, wenn die Sache, in *der* Art
„behandelt, übereilt wäre und daraus ein Nachtheil entſtehen
„könnte, ich keinen Antheil daran haben und die Rechte
„des Volkes, ſo viel an mir, aufrecht erhalten will. Hier
„handelt es ſich offenbar nicht von dem Beſchließen eines
„verbindenden Geſetzes, mithin kann auch der Vorwurf mich
„nicht treffen. Indeſſen auch angenommen, man verwahre ſich,
„die Nation oder einzelne Kreiſe gegen einen Beſchluß, kann
„denn dieß wirklich zu den Folgen führen, die man aufge-
„ſtellt oder angedeutet hat? Ich glaube nicht! *Ein Be-
„ſchluß der Kammer iſt noch kein Geſetz*, kann erſt
„zu einem Geſetze führen; erſt muß auch die Kammer der
„Reichsräthe beitreten, und ſelbſt dann muß erſt die Sanc-
„tion des Königes hinzukommen, damit der Beſchluß zum
„Geſetz' erwachſe. Es iſt noch Niemand eingefallen, auch dann,
„wann einmal ein Beſchluß der Kammer durch Beitritt der
„Reichsräthe und Sanction des Königes zu einem verbinden-
„den Geſetze geworden, ſich oder das Volk noch dagegen zu
„verwahren. Wohl aber hat man das Volk gegen manche
„Beſchlüſſe verwahren zu müſſen geglaubt, um eben hierdurch
„die Kammer der Reichsräthe und den König zu einer deſto
„ſtrengeren Prüfung zu veranlaſſen, ob jene Beſchlüſſe ihres
„Beitrittes und der Erhebung zu verbindenden Geſetzen wür-
„dig ſeien. Man ſcheint auf beſorgliche Folgen hingedeu-
„tet zu haben, auf Widerſetzlichkeit, vielleicht gar auf Re-

„volution (!!). Indeſſen, ein Gedanke der Art exiſtirt weder
„unter uns, noch unter dem Volke; es zeigt ſich nicht
„die geringſte Spur, und man kann ganz ruhig darüber ſeyn.
„Es war die Rede, daß nach der Conſtitution die Glieder der
„Kammer nicht berufen ſeien, um einzelne Kreiſe, ſondern
„nur, um das allgemeine Beſte des ganzen Volkes zu vertreten.
„Dieß iſt zum Theile wahr. Aber beſteht denn nicht
„das allgemeine Beſte des ganzen Volkes aus dem Beſten
„der einzelnen Theile? . . . . Wenn Jemand beſorgt,
„es werde durch einen Beſchluß der Kammer einem einzelnen
„Kreiſe Unrecht geſchehen, was doch allerdings möglich wäre,
„könnte Jemand eine Verwahrung dagegen übel nehmen? ....
„Ich glaube ſogar, wir *haben die Pflicht* dafür; man
„mißdeute doch eine ſolche Handlung nicht! Sind wir denn
„ſo böſe Menſchen? haben wir denn ſo ſchlimme Abſichten
„an den Tag gelegt, daß man aus Handlungen jener Art
„ſo ſchlimme Folgen zu ziehen ſich erlauben darf? . . . Der
„(Gegen-) Redner tritt gegen Grundſätze auf, verdammt ſie,
„und handelt im anderen Moment ſelbſt im Geiſte derſelben
„Grundſätze. Das, was er in Beziehung auf die Reichsſtadt
„Rothenburg gethan, war im Grunde das Nämliche, wogegen
„er ſich, als von uns geſchehen, in den frühern Theilen ſeiner
„Rede erklärt hat."

Du wirſt mit mir der Inconſequenz des hier widerlegten Sprechers es danken, daß er uns auf ſolche Weiſe die ausgezeichnete Entwicklung eines wichtigen parlamentariſchen Grundſatzes verſchaffte, die ich mit des biederen Denkers eignen Worten — gewiß unvergeſſen von den würdigen Theilnehmern — dir am beſten und ihrer wertheſten zu überliefern glaubte.

Identität des Abgeordneten mit der Nation, dieſe wichtige Grundbedingniß zweckmäßiger parlamentariſcher Wirkſamkeit hat derſelbe würdige Redner, Abg. Behr bei derſelben Veranlaſſung ebenfalls berührt und geſchildert.

„Nicht, was die Stände an ſich thun oder beſchließen,
„hat in der That *volle* Wirkſamkeit, ſondern nur, was ſie
„im Geiſte und mit Zuſtimmung des Volkes thun und be-

„ſchließen. Die öffentliche Stimme muß ſich dafür erklären „und erklären können, wenn es fruchten ſoll.“

In dieſen wenigen, aber urkräftigen Worten ſtellte der würdige Mann das Lebensprincip praktiſcher Volksvertretung nicht nur, ſondern auch den einzigen rechtlichen Grund der ſtändiſchen Wirkſamkeit dar. Ein Grundſatz, der — auch in unſeren Kammerverhandlungen nur zu oft überſehen und vergeſſen wurde. Eine feſte Gewiſſensregel für die Leitung des Abgeordneten, und ſeine ſicherſte Schutzwehr gegen die — auch glänzendſte — Verlockung der Willkühr, die leider! den Abgeordneten der Nation ſo gut beſchleichen kann, als den Gewalthaber zur Seite des Thrones.

Dieſer Satz wurde verketzert, Proſper! weil von jeher die Ketzermacher guten Lohn von den Ketzerjägern hofften und erhielten. Aber nach deines Freundes Sinn iſt er in ſeiner höchſten Ausdehnung rein wahr, wenn wir, wie wir ſollen, weiter blicken, als auf das, was eben augenblicklich geſchieht, weil es geſchehen muß. Der Gehorſam einer Nation gegen Geſetze, die ihr nicht zuſagen, iſt lediglich ein Reſultat des äußeren Zwanges oder des Pflichtgefühles; namentlich zeichnete ſich von jeher das teutſche Volk durch dieſe Bewahrung des äußeren Rechtszuſtandes gegen ſeine innere Ueberzeugung aus. Daß aber Stände, ſeine Vertreter, ſeine Bevollmächtigten, die es gewählt und geſendet hat, um ſeinen von ihnen gekannten Bedürfniſſen abzuhelfen, in dem Geiſte der inneren Identität wirken müſſen, wenn ſie ſein Vertrauen beſitzen wollen, das bedarf wohl keines Beweiſes. Und ſo gehorſam ein Volk auch ihm widerwärtigen Geſetzen ſeyn mag, nie wird es den zu Entſtehung ſolcher Geſetze mitwirkenden Ständen hold und gewärtig ſeyn; es ſei denn, daß ihm dieſe die Unvermeidlichkeit des Opfers, den höheren Nutzen einer zeitweiſen Entbehrung und hierin ihre reine und treue Pflichterfüllung darthun. Der erſte Theil des ſtändiſchen edlen Berufes, der Beirath beſteht vorzüglich in dem Beſtreben, die Regierung mit Geiſt, Drang und Wunſch der Nation bekannt zu machen, und ihr die Gründe vorzutragen, welche, recht beherzigt! ihre Geſetzabſichten modificiren oder heben müſſen. Hierin liegt auch ein wahrhaft heiliger Ankergrund für die wichtige

Initiative der Ständeverſammlung! und in dieſer Verbindung magſt du den Hauptgrund der eben erwähnten Verketzerung finden.

Laß uns, mein Freund! der Wahlkammer, ja der geſammten Ständeverſammlung des Jahres 1819 Glück zu ſo cordaten und ewig wahren Mittheilungen wünſchen, wie die ſind, welche ich dir über Verwahrung und Identität des Abgeordneten mit des patriotiſchen Behr's Worten vortrug! Sie waren, ſie ſind ſtändiſche Saalweihe, und nur ein eingefleiſchter Mephiſtopheles mag aus ihnen auf einen revolutionären Fauſt ſchließen! Wer des Großen und Guten fähig iſt, glaubt nud liebt es in Anderen. Laßt uns ſolchem Geziefer mit dem unvergänglichen Lehrer des ächten Bürgers nnd Staatsmannes, mit Tacitus zurufen: „Angeber! durch „Staatenuntergang bewährtes, und doch nimmer geſetzlich gebändigtes Geſchlecht!“

Fünfter Brief.

Den 24. Juli 1819.

Das Verhältniß des Präſidenten zu der Kammer iſt theils zu unbeſtimmt, theils zu beſtimmt in den urſprünglichen Verfaſſungsvorſchriften ausgedrückt. Zu Letzterem gab der Ausdruck: „daß dem Präſidium in der Regel alle Vorzüge und Obliegenheiten zukommen ſollen, welche den Vorſtänden der Kollegien gebühren“ 112), den Hauptanlaß. Daher muß denn die Praxis, vorzüglich aber die richtige Erkenntniß und kräftige Behauptung des wahrhaften Geiſtes repräſentativer Verfaſſung und repräſentativer Würde die Lücken allmählich ausfüllen. Sehr viel vermag hierbei die Beſonnenheit (aber nur in edler Verbindung mit ächter Freiſinnigkeit) des Präſidenten ſelbſt; der, von der Kammerwahl vorgeſchlagen, durch die Wahl der Regierung ernannt, ſchon in der Weiſe, wie er zu ſeinem amtlichen Berufe gelangte, die Elemente der Vermittlung erkennen müßen, welche ſich in ihm vereinigen. Nur durch Nationalwahl in den Fall gekommen, von der Kammerwahl vorgeſchlagen zu werden, darf er nie vergeſſen, daß die Wurzeln ſeines Daſeyns ſich im Volke begründen. Von ſeinen Amtsgenoſſen unter der Zahl Derjenigen aufgenommen, die ſie gern' an ihrer Spitze ſähen, welchen ſie willig den Rang des Erſten unter Gleichen einräumen, bleibe er ſtets eingedenk, daß er für Behauptung der Rechte der Kammer, welche nur als Rechte beſtehen, weil ſie Rechte der Nation ſind, an dieſer Spitze ſtehe und von Gleichen für den Erſten gehalten werde. Von dem Vertrauen der Regierung perſönlich aus ſechs Candidaten erkoren, darf er dennoch dieſe Ernennung nicht als Gnadenſache anſehen und ſeine Ergebenheit nicht von dem Verfaſſungsverhältniß auf die Verwaltungsbeziehungen übertragen wähnen. Er iſt und bleibt der Mann der Nation und der Kammer; weit entfernt, Regierungsbeamter zu ſeyn, iſt er der erſte Beamte der Verfaſſung; ſie, ihre Beachtung und Wahrung, muß ihm über Alles gehen. Die Rechte der Regierung ehrend hat er die Rechte der Kammer zu vertheidigen; die Entfernung aus den Schranken der Nationalrepräſentation zurückleitend in dieſen geheiligten Kreis, hat er nicht die Regierung zu vertheidigen, (denn wo, wann und wie hätte noch die jederzeit mit hohem Mittelreichthum ausgeſtattete höchſte Vollziehungsmacht der Unterſtützung bedürft, wenn ſie von Intelligenz und Energie belebt war?) aber das Geſetz zu ſchützen. Selbſt noch Mitrepräſentant, und nur, weil er Repräſentant iſt, auch Präſident ſoll er ſtets ſeiner Herkunft auch im Verhältniſſe zu den Amtsgenoſſen eingedenk ſeyn, und wie Agathokles auf der Vaſe ſeines Vaters, des Töpfers, ſo von der Höhe ſeines Stuhles mit Achtung und edlem Stolze des Sitzes auf den ihn umgebenden Ehrenbänken der Volksvertreter ſich erinnern. Nicht zu gebieten hat der Präſident der Berathſchlagung, nur ſie zu leiten; die Freiheit der Anſicht, der Meinung, des Wortes ſoll ihm ein Heiligthum ſeyn; hoher Muth und feſte Unbefangenheit zeichne ihn aus, während Hochmuth und Parteigeiſt, wie Demuth und Kriechſinn aus ſeiner Bruſt und durch ſein Beiſpiel aus der Kammer verbannt bleiben. Seine Sprache ſei die Dolmetſcherin ſeiner Verfaſſungsmäßigkeit, ſeiner Ehrfurcht vor dem Geſetze, ſeiner Ehrerbietung gegen den König, ſeiner Verehrung gegen die Nation, ſeiner Hochachtung gegen die Amtsgenoſſen, ſeiner unwandelbaren Rechtlichkeit, ſeines patriotiſchen Muthes, ſeiner furchtloſen Klarheit, ſeiner acht- und rückſichtsloſen Hingebung für das Gemeinwohl. Würde verlaſſe ihn nie in der Vollziehung ſeines würdigen Berufes; ſelbſt die kleinen, von großen Verſammlungen ſtets unzertrennlichen Störungen hebe er mehr durch edle Gewandtheit, als durch ausdrücklichen Laut ſeines Wirkens; es giebt eine Decenz der Aufſicht, welcher keine Indecenz der Regſamkeit auf die Dauer widerſteht. Von dem Vertrauen der Regierung, die ihm nicht näher tritt, als ſie darf, wie von dem Zutrauen ſeiner Körperſchaft, die ſich um ihn ſammelt, wie eine auserwählte Schaar um ihren Führer, begleitet und bereichert bleibt ihm nichts Gutes unmöglich und ein herrlicher Wirkungskreis offen und eigen, wenn er mit reiner Abſicht, rechtlicher Klugheit, umfaſſender Sachkenntniß, ſcharfblickender Menſchenkunde, unverläugneter Selbſtbeherrſchung, weiſer Mäßigung, unerſchütterlicher Geiſtesgegenwart, raſcher und nichts überſehender Entſchloſſenheit, wandelloſer Feſtigkeit für den Zweck und dennoch ſachgemäßer Gewandtheit in den Mitteln ſeine Stelle ausfüllt, eine Stelle, welche die ehrenvollſte für den wahrhaft freiſinnigen und patriotiſchen Bürger iſt.

Wenn dich deine künftige Vaterlandswahl, wider mein Hoffen und Wünſchen, nach unſerem ſo lange ſchon um den Beſitz ächter Verfaſſungsfreiheit ringenden Nachbarlande führte, ſo würdeſt du dort, mein Freund! in dem verehrungswerthen Roier-Collard den Mann zu meinem Bilde finden, wie in Ravez, dem gewandten Hofpräſidenten der Nationalkammer, deſſen Rück- und Schattenſeite, den Präſidenten, wie er nicht ſeyn ſoll!

Was ich dir hier bemerkte, gilt übrigens wie du leicht ſiehſt, den beiden Präſidenten, weil es dem Amte des erſten Präſidenten gilt, zu dem beide berufen ſind. Aber auch für den zweiten Präſidenten in ſeiner beſonderen Eigenſchaft als erſter Stimmführer (weil er unabhängig vom Loſe den vorderſten Platz in der Kammer einnimmt) bleiben ſämmtliche Betrachtungen gültig, als Leitſterne ſeiner vorberathenden, daher höchſt einflußreichen Thätigkeit. Unrein benützt führt dieſe Stellung — zumal im Einverſtändniſſe mit einem ſchwachen, furchtſamen oder abſichtlich unverfaſſungsmäßigen erſten Präſidenten zum verderblichen Ergebniß für Kammergeiſt, Verfaſſungsſache, und Gemeinwohl! Segenvoll aber vermag ſie, rein aufgefaßt und durchgeführt, zu werden, und ſelbſt einen gefährlichen erſten Präſidenten zu entwaffnen. Wie hochwichtig alſo auch in dieſer Hinſicht wieder die Candidaturwahl für das Präſidium!

Wie ſich der Mangel in den Grundbeſtimmungen zu dem Bedürfniß der Ausgleichung mit den Grundverhältniſſen an der Hand der Praxis bei uns ſtellte, das laß uns jetzt an einigen Hauptzügen ſehen!

Es erhob ſich während einer geſetzlichen Erörterung die Frage, an welchen Ausſchuß der Antrag eines Abgeordneten zu Abhülfe der Unordnung in dem Regiſtraturweſen gekommen ſei 113)? Der erſte Präſident erwiederte: „er glaube nicht ſchuldig zu ſeyn, der Kammer hierüber Rechenſchaft zu geben, indem die Zutheilung der Anträge an die geeigneten Ausſchüſſe lediglich ihm zuſtehe“ 114). Der Fragende, welcher übrigens den Antrag nicht ſelbſt geſtellt hatte, wiederholte ſehr beſcheiden ſeinen Wunſch und das Präſidium mit trockner Kürze ſeine Antwort 115). Daß Letzteres hier ſeine Befugniß zur Abgabe an die Ausſchüſſe mit der Befreiung von der Pflicht der Auskunft vermiſchte, bedarf keiner Erinnerung; denn die Kammer und jedes einzelne Mitglied beſitzt offenbar das Recht zu der hier erwähnten und jeder anderen Frage nach ihren oder vielmehr der Nation Angelegenheiten.

Auch erhob ſich Hornthal und äußerte die Nothwendigkeit, gegen die allgemeine Behauptung des Präſidiums, wie es der Kammer keine Rechenſchaft ſchuldig ſei, die Rechte der Kammer zu verwahren. „Der Präſident ſei der Beamte der Kammer. Jeder Beamte ſei dem, deſſen Beamter er ſei, Rechenſchaft ſchuldig, ſohin auch der Präſident der Kammer. Er glaube auch nicht, daß die aufgeſtellte Behauptung ſo, wie ſie aufgeſtellt worden, gemeint ſei. Das Präſidium ſei eine Ehrenſtelle; der Präſident der Erſte unter den Abgeordneten, unter ſeines Gleichen. Seine Rechte beſtimme die Verfaſſung, welche aber davon, daß der Präſident keine Rechenſchaft ſchuldig ſei, ganz ſchweige. Er müße daher die Rechte der Kammer gegen eine ſolche Aeußerung feierlich verwahren" 116).

Der erſte Präſident erklärte, „er ſcheue durchaus keine Verantwortlichkeit, und werde jedesmal über alle ſeine Handlungen Rede ſtehen, wo dieſelbe geſetzmäßig gefordert werden könne. Wenn ein Ausſchuß eine ihm zugetheilte Eingabe nicht für ſich geeignet finde, ſo werde derſelbe ſeine Bemerkung deßfalls machen; daß aber die Kammer das Präſidium darüber zur Rede ſtellen könne, glaube daſſelbe nicht" 117).

Es iſt ſehr zu bedauren, daß ein ſo geſegneter Anfang zu praktiſcher Auseinanderſetzung der Verantwortlichkeit des Präſidiums um der nun folgenden wohlgemeinten Beſchränkung und Entſchuldigung der Veranlaſſung von Seite des fragenden Mitgliedes und ſelbſt des unterſtützenden willen nicht weiter ausgeführt wurde. Die alsdann unausbleibliche Entwicklung der Sache hätte unfehlbar gezeigt, daß unabhängig von aller eigentlichen Verantwortlichkeit und ſelbſt von allem ſtändiſchen Verhältniß' einer höflichen Frage die höfliche Antwort gebührt. Sie hätte aber auch dargethan, daß es in dem ſtändiſchen Verhältniſſe liegt, wenn Mitglieder nach einzelnen Gegenſtänden fragen und der Erſte unter ihnen ſeines Gleichen die Auskunft gibt, welche ſie anſtändig verlangen und zu erwarten befugt ſind. Sie hätte endlich tagesklar gemacht, daß die *geſetzmäßige Aufforderung der Verantwortlichkeit* des Präſidiums *nur* von der Kammer ausgehen kann, welche im Namen der Nation zu Rathe, wie der Präſident auf dem Vorſtandsſtuhle ſitzt.

Und hier zeigt ſich bereits das Unpaſſende der oben angeführten Gleichſtellung des Kammerpräſidenten mit dem Collegialpräſidenten. Ein Dikaſterium wie ſein Präſident befindet ſich im Dienſte der Regierung; die Verantwortlichkeit gegen dieſe überhaupt, ſo wie ſein zu Recht ſtehen vor ihr auf Beſchwerde ſeines Collegiums ergeben ſich aus dieſem Dienſtverbande und der Natur der Sache. Ganz anders bei der ſtändiſchen Kammer, die als Ausſchuß der Nation die Nation ſelbſt in der feierlichen und höchſten Blüthenperiode nationeller Selbſtſtändigkeit repräſentirt. Die *Regierungs-Ernennung* der Präſidenten aus der von der *Kammer* erwählten Candidatenzahl beruht offenbar nur in der Abſicht der Verfaſſungsgeſetzgebung, durch ſolche Zuſammenwirkung der beiden Elemente, des monarchiſchen und des populären an die für beide Theile hochwichtige Stelle Männer zu ſetzen, welche auch aus dem Vertrauen beider Theile hervorgingen! Und dennoch hat hier die Nation oder ihre Kammer die Initiative, weil ſie zuerſt wählt, und die Krone keinen Präſidenten außerhalb dieſer begränzten Candidatenzahl ſuchen kann. Hat ja doch ſelbſt (wie die Verfaſſung dieß klar beweist) bei der Erbkammer dieſelbe Einrichtung Statt! Dieſe Gleichmäßigkeit iſt gewiß der unwiderleglichſte Beweis, daß der Präſident vor Allem der Mann ſeiner Körperſchaft und dann des Geſetzes iſt, und ſeine Verantwortlichkeit allein bei dieſer Körperſchaft oder ihren legalen Repräſentanten zu vertreten hat.

Hätte man dieſen Grundſatz deutlicher im Grundgeſetze ausgeſprochen, oder ihn gleich anfänglich in der Kammer ſo vollſtändig entwickelt und feſt durchgeſetzt, als man ihn richtig und rüſtig anging, ſo würde für alle Landtäge viel koſtbare Zeit und manch nicht minder koſtbares Geſchäftsmoment erſpart und gewonnen! manche Reibung verhütet, und mancher Triumph der nicht guten Sache unmöglich!

Indeſſen weißt du, mein Freund, mit mir, daß die Völker für geſetzmäßige Freiheit erzogen werden müſſen, wie die einzelnen Menſchen für ſittliche, und daß für beide nicht der kleinſte Theil dieſer Erziehung in der Selbſtbildung durch Leben und Wirkſamkeit beſteht. Unſere vier Ständeverſammlungen waren Epochen ſolcher politiſchen Erziehung; erſt, wann dieſe auch zwiſchen den Landtägen in Literatur und Inſtitutionen fortarbeitet, und wahrhafte conſtitutionell-pädagogiſche Perioden die Lücken zwiſchen den Verſammlungsepochen fortbildend ausfüllen, dann, mein Proſper! dann iſt der öffentliche Geiſt vorhanden und aus dem heilſamen Papier wahres Heilleben geworden!

Eine andere Fehde ergab ſich über die Anrufung der Tagesordnung, dieſer Schutzpatronin der Beſchränktheit und Selbſtdemüthigung! 118) Ein etwas, zumal für dienſtbare Gehöre auffallender Gegenſtand war zur Sprache gekommen und die Rede durch den Ruf zur Tagesordnung unterbrochen! Der raſtloſe v. Hornthal beſtand auf der Freiheit des Wortes, aber der erſte Präſident äußerte, ſich ſchnell in den raſchen Ruf ergebend, „wenn die Verſammlung zur „Tagesordnung ſchreiten wolle, ſo könne kein Mitglied weiter „ſprechen“ 119). Der wackere Rheinkreisabgeordnete Köſter faßte dieſe Anſicht am rechten Flecke, da er alsbald bat, durch Abſtimmung in Erfahrung zu bringen, ob wirklich die Verſammlung die Tagesordnung begehre 120). Da begab ſich Hornthal auf die Redebühne, und vertheidigte das Recht der freien Aeußerung, indem er zugleich die Befugniß der Stimmenmehrheit zu Annahme der Tagesordnung erkannte. „Freiheit der Rede muß ich fordern,“ ſprach der brave Volksvertreter, „und ich bitte die Kammer darüber abſtimmen zu laſſen, ob ich das Wort haben ſoll oder nicht. „Wird es mir durch Beſchluß der Kammer verweigert, ſo „beſcheide ich mich und ſchweige; allein das Rufen zur Tagesordnung kann nicht für eine Abſtimmung gelten, denn „ſonſt könnten zehn bis zwölf, welche rufen und einen großen Lärm machen, die Freiheit der Rede untergraben, und „auf den Gang der Berathung zuviel einwirken“ 121).

Es wurde noch nicht zur Abſtimmung geſchritten, wiewohl wiederholt zur Tagordnung gerufen 122). Aber der beharrliche Vertheidiger des Repräſentantenrechtes hielt ſich am Redeſtuhl' feſt, und wiederholte laut ſeine Forderung 123). Nun entſchloß ſich endlich das Präſidium zu Veranſtaltung der Abſtimmung, und obwohl leider! (doch nur mit zwölf Stimmen Mehrheit 57 gegen 45) die Tagesordnung beliebt wurde 124), ſo war doch die reichhaltige Gelegenheit für Freiheit und Recht nicht verſäumt; denn das Princip der Abſtimmung über die Statthaftigkeit der Tagesordnung überhaupt und im Reclamationsfalle insbeſondere war entſchieden. Zugleich exiſtirte (mußte gleich die Rede über das einzelne Object verſtummen) doch in Beziehung auf Grundſätze der Kammerfreiheit und ihren Zuſammenhang ein vielverſprechendes und lehrreiches Symptom der inneren Stimmung und Ausbildung von faſt der Hälfte der Votanten!

Ohne Aufforderung muß das Präſidium das Wort geben und dem Empfänger behaupten und den Einzelruf, ſelbſt das verſtärkte Rufen nach Tagesordnung nicht beachten. Wiederholter und lebhaft unterſtützter Ruf aber ſoll ihm von ſelbſt Aufforderung zur Abſtimmung über die Forderung werden. So bringt es die Natur der Sache mit ſich, ſo beſtätigt es die Uebung aller ſtändiſchen Verſammlungen von Alters her. Bei anderem Verfahren geräth die Unbefangenheit oder die Energie des Kammervorſtandes von Rechtswegen in das ungünſtigſte Licht.

Die — in parlamentariſcher Beziehung als Hauptſchlüſſel zur Verhandlung gewiß ſehr wichtige Tagesordnung führte auch zu intereſſanten Discuſſionen über das Verhältniß derſelben zum Präſidium überhaupt und zu dringenden Angelegenheiten 125). v. Hornthal hatte über einen ſehr wichtigen Gegenſtand das Wort verlangt und der Präſident es ihm verweigert, „weil vor allen Dingen die Tagesordnung geſetzlich erledigt werden müſſe“ 126). Dagegen bezog ſich Abg. v. Hornthal auf ſeine frühere wiederholte Meldung zum Vortrage und deren Nichtberückſichtigung, welches der Präſident unter der Bemerkung zugab, „daß die Meldung jederzeit nach Fertigung der Tagesordnung an ihn gelangt ſei, daher von Hornthal auf Rückſprache jedesmal ſelbſt wieder davon abgeſtanden; heute aber könne der Vortrag nicht erſtattet werden, weil er nicht auf der Tagesordnung ſtehe“ 127)! (Warum wurde er jedoch eben heute, auch ohne wiederholte beſondere Meldung nicht auf dieſelbe geſetzt, weil doch die Vergeblichkeit mehrerer früherer Meldungen dem Präſidium ſo gut bekannt war, als der wichtige Gegenſtand des Vortrages, die reifer Erwägung, daher ſo räumlicher Zeit bedürfende Reichsſchuldenſache? Wird hier der geſunde Sinn, der reine Takt nicht unaufhaltſam des verſteckten Miasma der — Feinheit inne, Proſper?)

Hierauf verlangte Abg. v. Hornthal, daß der hochwichtige Vortrag für die nächſte Sitzung auf die Tagesordnung gebracht werde, öffentlich erklärend, daß der Gegenſtand die Schuldenlaſt des Königreiches und die Schuldentilgungsanſtalt betreffe. „Es könne und dürfe keine längere Zeit mehr ver-

„loren gehen, weil ſonſt der Geſchäftsgang im Ganzen zu„rückgehalten und hierdurch Verantwortlichkeit herbeigeführt „werde, welche weder er noch der vierte Ausſchuß auf ſich „nehmen wolle.“ Er forderte Abſtimmung und Beſchluß der Kammer; wenn dieſe ihn nicht anzuhören entſchieden habe, ſo ſei er, es ſei der Ausſchuß dann ohne Schuld. Aber ehe dieſe Entſcheidung ergangen, verlaſſe er die „Redebühne nicht“ 128)!

Sehr verfaſſungsmäßig und der Stellung des Abgeordneten und Präſidenten gleich würdig erklärte ſich der zweite Präſident v. Seuffert für die Einverleibung der Sache in die Tagesordnung und im Falle des Präſidialwiderſpruches für die Befugniß des Mitgliedes und Referenten, die Kammer anzugehen, und für das Entſcheidungsrecht dieſer Letzten 129). Dieſer Antrag fand nachdrückliche Unterſtützung, da es ſich hier um nichts Geringeres, „als um die Gewährleiſtung der Nation für Einhundert fünf Millionen Gulden handle“ 130). „Die Tagesordnung, welche die Conſtitution verfügt habe, ſagte der Abg. Behr, „ſei nichts Anderes, als die Beſtimmung der Reihe und Ordnung, in welcher die Geſchäfte behandelt werden ſollten; ſei dieſe einmal feſtgeſetzt, ſo müßte ſie allerdings eingehalten und erſchöpft werden. Aber darin liege denn doch gewiß kein Hinderniß, eine hochwichtige, zum Vortrag' reife Sache nach erſchöpfter Tagesordnung noch vorzutragen“ 131). Der erſte Präſident erklärte nunmehr, „wie er dieſen Nachvortrag noch nicht verweigert, vielmehr die Meinung gehegt habe, nach erſchöpfter Tagesordnung zu ſehen, ob der Vortrag noch möglich bleibe“ 132). Abg. v. Hornthal bezog ſich auf frühere Fälle, wo Mitglieder der Kammer das Wort über Gegenſtände außerhalb der Tagesordnung erhalten; und fragte, warum man ihm heute den Vertrag erſchwere, da er doch zu wiederholtenmalen die Wichtigkeit der Sache und die Gründlichkeit der Behandlung verſichert habe 133). „Nur die Einhaltung der Geſchäftsordnung, nicht die Erſchwerung des Hornthal'ſchen Vortrages werde beabſichtet“, verſicherte immer ſanfter werdend der erſte Präſident. „Wenn früher zuweilen ein Mitglied außer der Tagesordnung das Wort für einen Antrag erhalten, ſo liege dieß zum Theile darin, daß im Anfange der Geſchäftsgang habe erlernt werden müßen, und zum Theile darin, daß nicht immer gleich wichtige Gegenſtände die Tagesordnung ausgefüllt hätten: aus dieſen Veranlaſſungen ſei vielleicht zuweilen eine Unordnung in das Geſchäft gekommen (?) 134). Mit großer Beſcheidenheit bekannte v. Hornthal, „daß er nie von ſtattgefundener Unordnung und ihrer Präſidialzulaſſung würde geſprochen haben, der eigenen Präſidialäußerung aber nicht zu widerſprechen wage. Wenn die Einſchaltung wichtiger Gegenſtände (in die Tagesordnung) nicht erlaubt werden wolle, ſo ſcheine ihm das Präſidium zu weit zu gehen. Ein Jeder ſei berechtigt, von dem Präſidenten zu erwarten, daß er die Conſtitution kenne und bei'm Antritt ſeines Amtes gekannt habe, doch habe es, wie ſchon geſagt, Fälle gegeben, wo derſelbe gar keinen Anſtand genommen, zwiſchen die auf die Tagesordnung geſchriebenen Gegenſtände andere einzuſchalten, und die Kammer damit zu beſchäftigen. In der Conſtitution ſei von der Tagesordnung die Rede, aber nirgendwo unterſagt, ſich mit anderen Gegenſtänden, die nicht darin enthalten, zu beſchäftigen. Weder er, noch der Ausſchuß werde die Verantwortlichkeit auf ſich nehmen, wenn aus dem Aufſchub des Vortrages in heutiger Sitzung Verzögerung und Nachtheil entſtehe“ 135).

Einen wichtigen Aufſchluß über die Dringlichkeit der jetzt angetragenen Einſchaltung in die Tagsordnung gab Abg. Köſter, auch, wie v. Hornthal, Mitglied des vierten Ausſchuſſes, indem er öffentlich bekannte, daß eigentlich bis jetzt noch beinahe Nichts (in dem Staatsſchuldenweſen) gethan worden ſei. Kaum glaublich, und dennoch wahr! Denn der Ausſchuß könne der Kammer noch keine Rechenſchaft über die Liquidität der Staatsſchulden ablegen, was doch ſeine Pflicht ſei. Er halte das Referat bei einem ſo wichtigen Gegenſtande für dringend; und glaube, daß einem Gegenſtande von hundert fünf Millionen gegenüber alle Förmlichkeiten bei Seite zu ſetzen. „Er wolle“, fuhr er fort, „allein auftreten, und der Kammer vorſtellen, daß es dringend ſei, ihre Rechenſchaft über die Operationen des Ausſchuſſes abzulegen“ 136).

So kam es denn endlich dahin, daß der Präſident ſich entſchloß, über die Frage abſtimmen zu laſſen: „Ob nach erſchöpfter Tagesordnung v. Hornthals Vortrag erſtattet werden ſolle“? Eine Frage, welche die Kammer nicht dahinſchlüpfen laſſen — nicht im Augenblicke des Siegs ihres Rechtes über den Präſidialeigenſinn (daß wir es einſtweilen nur ſo und nicht ſchlimmer nennen, Proſper!) geringachten durfte: ſie mußte auf den alsbaldigen Vorzug offenbar dringender wichtiger Sachen vor allem noch übrigen Inhalte, ſelbſt vor der ganzen angegebenen Tagesordnung gerichtet werden! Dieſe Frage wurde übrigens bejaht, ohne daß der Protokolliſt für gut befunden, wie ſonſt gewöhnlich, das Verhältniß der Stimmen für und wider anzumerken. Er mag ſeine Urſachen gehabt haben — du jedoch, mein Freund, und ich, wir ſetzen das feſte Vertrauen in unſere vaterländiſche Kammer, es werde zur Einmüthigkeit dieſes endlich errungenen Ja auf die dürftigſte Frage, die zu Gunſten der guten Sache aufgeſtellt werden konnte, an nur wenigen Stimmen ermangelt haben. In der That gehörte auch viel kaltes oder ſehr abgekühltes Blut dazu, die Uebernahme von hundert fünf Millionen Gulden von Seite eines Staates, deſſen Einnahme (geſpannt genug) nur dreißig Millionen beträgt, für minder wichtig zu halten, als den Beſchluß über Erhebung der Gemeindeumlagen, oder die Abſtimmungsfragen über den Antrag, den Zuſtand der Schulen zu verbeſſern, oder die Vorträge über die Beſchwerden einiger Beamten gegen die Aeußerungen zweier Abgeordneter, oder endlich ſelbſt den Vortrag über die Landräthe, welches einſchließlich der Berathung über die Aufhebung oder Modification der Verordnung v. 4. Februar 1809 die Gegenſtände der Tagesordnung waren 137)? — Oder hatte vielleicht irgend eine Nachtordnung damals Einfluß?

Der Gegenſtand des Reichsſchuldenweſens brachte ſpäterhin zum anderenmal die Präſidialverhältniſſe an der Hand der Tagesordnung auf die Bahn 138). Zwiſchen dem Referenten v. Hornthal und dem erſten Präſidenten erhob ſich nämlich eine Diskuſſion über den Antrag des Erſten, das Schuldenverhältniß vor Berathung des Finanzgeſetzes (Budget) in Erwägung und Erledigung zu ziehen. Von den Sach- und Formgründen für dieſen Antrag iſt wohl nur ein Wort zu ſprechen, wenn wir dem Geſetze über Staatsſchuld und Schuldentilgung einräumen müßen, daß es einen wichtigen, wo nicht den wichtigſten Punkt der Staatsausgabe feſtſtellen ſoll und muß; daher gewiß als Vorbedingniß der Budgetberathung, und *nur* in dieſer Geſtalt erſcheinen kann. Allein der erſte Präſident und *ſelbſt* der zweite nahmen keinen Anſtand, den Satz aufzuſtellen, daß die Beſtimmung der Tagesordnung *lediglich* in des Präſidenten Hand liege. (Alſo ohne Rückſicht auf Recht und Geiſt der Sache, der Kammer und ihrer Wirkſamkeit, des Abgeordneten und ſeines Berufes!!! In welchen Steppen *ſeſſioniren* wir, Proſper?!) Die Conſtitution habe die Collegialnorm für die Präſidialrechte aufgeſtellt; kein Collegialrath könne aber dem Präſidenten den Zeitpunkt ſeines Vortrages vorſchreiben 139). Von Hornthal führte ſehr zweckmäßig die ſchon früher (auch dir von mir) bemerkte weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen Kammer und Dikaſterium an. Allein dieſer Gründe ſich für den Augenblick begebend hielt er ſich lediglich an die Sachmotive und that klar dar, daß die genaue Kenntniß der Schuldverhältniſſe für die gründliche und rechtliche Erledigung des Finanzgeſetzes unentbehrlich ſei (eine Wahrheit, welche ſogar den Nichtgeſchäftsmann ergreifen muß!) Er berief ſich auf ſeine Anzeige bei dem Präſidium, daß der Ausſchuß durch Vollendung ſeines zweiten Vortrages dieſe Anordnung der Geſchäftsfolge möglich machen werde 140). „Auch ein Collegialpräſident könne Vorträge, die im Zuſammenhange ſtänden, nicht auseinander reißen, und da der Präſident der Kammer nur dieſer Kammer Beamter ſei, ſo vermöge er dieß noch weniger.“ Uebrigens glaube er, „daß den Präſidenten der Kammer nur Rang und Vorzüge der Collegialpräſidenten, nicht aber deren Gewalt gebühre, weil ſie ſolche gar nicht innehaben könnten, ohne die Kammer in ihrem geſetzlichen verfaſſungsmäßigen Wirkungskreiſe zu hindern“ 141).

„Um das verehrliche Mitglied in den Stand zu ſetzen,“ hob das Präſidium lehrbegieriger, als ſein Zuhörer lernbegierig war, die Gegenrede an, „über die Rechte des Präſidenten urtheilen zu können, wolle er §. 1. Tit. II. des (X.) Edictes über die Ständeverſammlung ableſen.“ Und dem geſchah alſo, dann folgte der Schluß: „Hierdurch ſeien alle Rechte des Präſidenten beſtimmt“ 142).

Doch der feuerbeſtändige von Hornthal fand durch die verleſene Stelle die zu entſcheidende Frage nicht gelöst. Denn dieſe Frage beſtehe darin: „Ob über einen Theil des Vortrages berathen werden könne, ohne daß der ganze Vortrag erſtattet ſei? *Was die Natur der Sache fordere, was in Gefolge deſſen die Kammer fordern könne, das könne unmöglich von dem Präſidenten abhängen, darüber müſſe die Kammer abſtimmen. Selbſt ein Collegialpräſident, mit dem ein Kammerpräſident in Hinſicht auf Willkühr gar nicht in eine Kategorie geſetzt werden dürfe,* könne, wenn einmal ein Vortrag zu erſtatten angefangen ſei, nicht beſtimmen, daß der andere Theil des Vortrages ausgeſetzt werde und daß bloß über einen Theil Berathung und Aburtheilung ſtattfinde. Was übrigens die Kammer in dieſer Sache beſtimme, werde und müſſe er ehren; er bitte alſo, abſtimmen zu laſſen“ 143).

Es iſt zu bedauern, mein Freund, daß der eingeſchlagene Gang zu näherer Aufklärung und Feſtſetzung der Präſidialgewalt über die Tagesordnung auf dieſem Punkte durch Verſchiedenheit der Anſicht anderer Mitglieder über das Cauſal- und wechſelſeitige Bedingungsverhältniß der Staatsſchuld und des Finanzgeſetzes nicht nur unterbrochen, ſondern auch abgeleitet war 144), ſo daß die Abſtimmungsfrage auf die Vor- oder Nachordnung der Erſten vor dem Zweiten gerichtet wurde. Leider! entſchied eine Mehrheit von zwanzig Stimmen 145), daß erſt nach geſchloſſenen Discuſſionen über das Finanzgeſetz der Vortrag über das Schuldenweſen erſtattet werden ſolle; und abermals leider! wurde darüber der Punkt, ob das Präſidium Selbſtherrſcher der Tagesordnung oder nur mit dem an Kammeranfrage und Benehmen mit der Kammer gebundenen Directorialeinfluſſe ausgeſtattet ſei (wie es Natur der Sache, Ordnung der Verfaſſungsfreiheit, unveräußerliches Recht der Nation und ihrer Repräſentation mit ſich bringen) ganz vergeſſen und abermals nicht berathen, noch minder entſchieden. Multis ille flebilis occidit; doch iſt ſeine Auferſtehung ſo möglich als nöthig und bei einer kräftigen, ihr Recht und ihren Adel fühlenden Kammer gewiß.

Es iſt unbegreiflich, daß bei ſo wichtigem Gehalt der von allen Seiten hier zuſtrömenden Betrachtungen nicht einmal das Zartgefühl, ſelbſt nur das egoiſtiſchere Zartgefühl gegen ſich ſelbſt das Präſidium auf den rechten Weg zu lenken vermochte. Wenn auch nicht geſchehen ſollte, was man der Kammer ſchuldig war, ſo hätte doch, was man ſich ſelbſt ſchuldig war, nicht, und in einer ſo bedenklichen Sache am wenigſten vergeſſen werden ſollen. Das **Warum** wirſt du klar einſehen, mein Freund, wenn die Verhandlung des Finanzgeſetzes und des Schuldenweſens in ihrer verkehrten, aber wirklichen Reihenfolge (denn Ordnung erlaubt mir mein Gewiſſen nicht zu ſagen) dir klar gemacht haben, daß man hier das Minimum von Klarheit bezweckte!

Einſtweilen ſtimmſt du mir unfehlbar bei, wenn ich Cäſars Ausſpruch über die ſchneeweiſe Vorwurfsfreiheit ſeiner Gemahlin nach ſeinem vollen Gehalte und meinem innigen Gefühle auf das Präſidium jeder ſtändiſchen Kammer anwende. Gewiß ſehen viele Abgeordnete die innere Structur des ganzen Operates — die Feinheit war eben nicht groß, aber man rechnete auf die teutſche — Zurückhaltung; auf die (damit wir im Zuge der ausländiſchen Worte bleiben — ach! wäre die Sache doch auch ausländiſch geblieben!) auf die teutſche Circumſpection — zu Teutſch — Reſpectsangſt und Ruheliebe. Humoriſtiſcher Pindusgreis! wie wahr ſingſt du:

„Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
„Denk' ich an die Geduld der Erde,
„Die, wie man ſagt, ſich täglich dreht,
„Und jährlich ſo wie jährlich geht.
„Bin ich denn für was Andres da?
„Ich folge der lieben Frau Mama!“

Göthe.

Gute Nacht! Proſper!

Sechster Brief.

Den 25. Juli 1829.

Es ſind uns, mein Freund, noch mehrere Eigenheiten der Präſidialverhältniſſe übrig, deren Beſtimmung oder Anwendung Gegenſtände für die erörternden und berichtigenden Beſtrebungen der jugendlichen Kammer wurden. —

Ich beginne mit der, der Tagesordnung ſehr nah verwandten *Anberaumung der Sitzungen*. Niemand hatte dieſe klare Directorialbefugniß dem Präſidium ſtrittig gemacht, hierdurch aber auch Niemand weder dem Rechte, öftere Sitzungen, noch dem weiteren Rechte, angemeſſene Zwiſchenräume anzutragen, entſagt, noch entſagen wollen oder ſelbſt können. Da die Abgeordneten doch eigentlich die Hauptarbeit der Vorbereitung in den Ausſchüſſen und für die Berathung, dann der Berathung ſelbſt leiſten, ſo muß gewiß jedem Einzelnen die freie Aeußerung über Zeit- und Geſchäftsbedürfniß, ſomit auch der Kammer im Ganzen die Beſchlußwirkſamkeit in dieſer Hinſicht zuſtehen.

Indeſſen ſah der erſte Präſident die Sache anders. Er hatte den Antrag der Berathung über das Finanzgeſetz und zugleich deren Fortſetzung in *täglicher* Sitzung bis zu Endigung dieſer Berathung angekündigt 146). Als hierauf in Erwägung der nöthigen Muße, über einen ſo umfaſſenden, dem Nationalwohl ſo wichtigen Gegenſtand nachzudenken und ſich zu gründlicher Berathung zu ſammeln, der *billige* Antrag erging, wenigſtens immer einen Tag zwiſchen zwei Sitzungstägen freizulaſſen 147), beharrte der erſte Präſident, unter dem dictatoriſchen Ausſpruche „dieſes iſt Präſidialſache" 148)! ohne alle Würdigung der angeführten, gewiß bedeutenden Gründe bei ſeinem Satze. „*Der Zeitpunkt ſei zu enge, als daß man nicht dem Wunſche der Regierung entgegen kommen ſollte, die Sache zu beſchleunigen*" 149)! (Ominöſe Motivirung zur Seite des abſolutiſtiſchen Orakels!) „Ich ſetze die Berathung ununterbrochen fort. Sollte die Kammer das nicht wollen, ſo *verwahre ich mich dagegen*!!! Ich bin Beamter der Kammer, und fühle mich dadurch geehrt, allein es thut mir leid, daß ich immer *corrigirt* werden ſoll" 150)! Mit dieſen, einen ganzen Bergbau von Ungenießbarkeiten und Selbſtwiderſprüchen enthaltenden Worten wurde die Sitzung geſchloſſen. Warum ließ die Kammer, warum ließen ihre wohlgerüſteten Hauptredner dieſe im Weſen kleinliche, in der Form koloſſal unerträgliche Willkühr durchſchlüpfen, der trefflichen Gelegenheit entſagend, der guten Sache den vollſtändigſten Sieg über den verkehrten und ſchwach vertheidigten Stiefgebrauch der Form für die ganze Zukunft zu gewinnen?

Frankreichs Präſident, wie Englands Speaker „conſultiren“ die Kammer über Tagesordnung und Sitzungsfolge, wie nicht nur die ſtaatsrechtlichen Werke dieſer lange vor uns parlamentariſchen Nationen, ſondern das höchſt zugängliche Manna der Leſewelt, die Zeitungen tagtäglich erweiſen. Aber — eben fällt mir bei, daß der Präſident der 1819er Kammer nach actenmäßigem Selbſtgeſtändniſſe gelobt hatte, „während der ganzen Dauer der Ständeverſammlung keine Zeitungen zu leſen,“ und ſich rühmen konnte, dieſe politiſche Abſtinenz glücklich und zum Frommen ſeiner Gemüthsruhe ausgehalten zu haben 151)!

Ueber die Feſtſetzung der Berathungsordnung in einer gegebenen umfaſſenden Sache gab es auch Feuer und Licht! v. Hornthal ſchlug vor, die einzelnen Poſitionen des Finanzgeſetzes nach der von dem vortragenden Ausſchuſſe beobachteten Ordnung zu berathen 152). Alsbald flogen die Imperatorsworte auf: „Die Ordnung zu beſtimmen, iſt Präſidialſache, und ich glaube (nicht), daß kein (ein) Mitglied der Kammer hierin dem Präſidenten Vorſchriften machen (geben) kann“ 153). Das Präſidium beſtand auf ſeiner Tagesordnung, welche die einzelnen Poſitionen nach der Ordnung der finanzminiſteriellen Vorlage beſtimme, „und glaubte, daß es alſo hierbey ſein Bewenden habe.“

Wichtig, im höchſten Grade wichtig war die Gegenbemerkung v. Hornthals und tief aus der klaren Natur der Sache, dem Vorrathe kräftiger Logik und dem Intereſſe der uns werthen Nation geſchöpft. Ich gebe dir ſolche daher ohne Abkürzung mit ſeinen eigenen Worten 154).

„Ich mache den Vorſchlag“, ſo ſprach der rechtliche und kräftige Abgeordnete zu ſeinen Amtsgenoſſen, „daß, da der Vortrag des Ausſchuſſes nach dem Budget abgefaßt iſt, wir dieſe Begutachtung des Ausſchuſſes bei der Berathung zur Grundlage nehmen; ich glaube, daß dieß ſehr weſentlich iſt, weil es ſonſt denkbar wäre, daß Lücken in der Berathung entſtänden. Es handelt ſich hier von einem ſehr wichtigen Gegenſtande, von dem das Wohl der ganzen Nation abhängt; es handelt ſich davon, wie viel auf ſechs Jahre bezahlt werden ſoll; ob Erhöhung oder Verminderung der Laſten eintreten; ob neue Schulden gemacht werden ſollen — davon handelt es ſich.“

„Mir ſcheint, daß um der Vollſtändigkeit willen Budget und Vortrag zur Grundlage genommen werden müſſen. Sie werden ſich Alle zu erinnern belieben, daß hier im Vortrage (des Ausſchuſſes) Gründe und Gegengründe angeführt und Erläuterungen gegeben ſind. Ich frage, warum das Budget allein, mit Ausſchluß des Vortrages zum Grunde gelegt werden ſoll? Warum die Perſonen, die man mit Zutrauen beehrt hat und die den Gegenſtand vorarbeitet haben, zurückſetzen? — Soll man lediglich das Eine und nicht das Andere zur Grundlage der Berathung nehmen? — Sobald Zweifel entſtehen, ſo fordere ich Abſtimmung der Kammer; ich laſſe mich belehren, und werde mich gerne dem Beſchluſſe derſelben unterwerfen.“

Die reine Abſicht des Antragſtellers wurde noch durch die Nachgiebigkeit ſeiner Endäußerung beſtätigt, obwohl du, Freund! vielleicht mit mir findeſt, daß ſie zu weit ging. Denn ſo gerne ſich der Freund der Wahrheit auch belehren und ſeine Ueberzeugung berichtigen läßt, und ſo gewiß er ſich dem legalen Beſchluſſe der Kammer fügen muß, wenn auch ſeine Ueberzeugung nicht mit demſelben übereinſtimmt, ſo gibt es doch eben ſo gewiß Fälle (und der vorliegende Fall gehört offenbar zu ihrer Zahl!) wo man dieß keineswegs gerne thut!

Dennoch fand ſich, ſonderbar genug! der erſte Präſident durch die Aeußerung des wackeren Abgeordneten und des überdieß wohl zu nachgiebigen verwundet. „Ihr zufolge,“ ſprach er, „ſollte man glauben, es wäre ſeine (des Präſidenten) Abſicht, das Eine oder das Andere bei der Berathung zu umgehen. Ich werde jede Poſition durchgehen und berathen laſſen nach dem von dem königl. Staatsminiſterium der Finanzen uns vorgelegten Budget, und es iſt nur davon die Rede, ob das Eine oder das Andere (ſoll wohl heißen, die eine oder die andere Poſition) früher kommen ſoll“ 155).

Ebenfalls ſonderbar genug folgte nun die Zwiſchenäußerung eines dritten Mitgliedes 156): „Man ſpreche nicht fünf- und ſechsmal. Im Namen des zweiten Ausſchuſſes ſpreche ich.“ (Es war dieſes Mitglied auch einer der Budgetreferenten dieſes Ausſchuſſes). „Wir haben nur einen Präſidenten (?) und der ſitzt dort, und nicht da in den Bänken; Sie ſind es nicht!“ (von Hornthal nämlich.) — — — „Der Vortrag“ (des Ausſchuſſes) „iſt die Antwort auf die vom Miniſterium vorgelegte Frage, das Budget: nun liegt es wohl in der Natur der Sache, daß die Frage zuerſt kommen muß, ehe man antwortet.“ (Das heißt ex cathedra ſprechen! Was ein Concordat zur rechten Zeit den Leuten Muth macht!)

Dieſer Zwiſchenredner verkannte, ſo wie der Präſident ſelbſt, nicht nur das Recht des einzelnen Abgeordneten zum Antrage, ſondern auch die eigentliche Abſicht dieſes Letzteren, welche ja auch die Abſicht des Präſidiums wie der Kammer ſeyn mußte, nämlich gründliche und vollſtändige Erſchöpfung einer hochwichtigen Sache. Beide hatten aber auch das Oberentſcheidungsrecht der Kammer verkannt. Sehr richtig und zugleich ſehr ſchonend — (denn von Hornthal konnte dem unverdienten Vorwurf, er habe dem Präſidium ſchlimme Abſicht zugetraut, unbedenklich mit Hamlets weltbekannten und nicht minder weltpraktiſchen:

> But, what of that? Your majesty and we, that have free souls, it touches us not: let the galled jade wince, our withers are unwrung —

erwiedern) ſehr richtig alſo und zugleich ſehr ſchonend faßte von Hornthal die Zwiſchenrede als Beſtätigung ſeines Antrages auf 157); „denn allerdings liege Untrennbarkeit der Frage und Antwort in der Natur der Sache.“ Er willigte daher in die gleichzeitige Prüfung der finanzminiſteriellen Sätze und der Ausſchußerwiederungen. „Wäre aber die Meinung geweſen, lediglich nach dem Antrage des Finanzminiſteriums zu discutiren, ſo würde er ſich feierlichſt dagegen verwahrt haben.“ „Wohl ſehen wir Alle,“ rief er, „wo das Präſidium ſitzt! aber Jeder von uns hat ſeine Meinung und ſeine Pflicht“ 158)!

Warum rief er nicht die nie vergebliche Gewiſſensrüge des claſſiſchſten aller Claſſiker: „Gefallen wollend ſündigen wir öfter als beleidigend!“ laut aus. Goldene Worte jedem Freunde der Wahrheit, diamantene dem Nationalrepräſentanten!

Das Präſidium konnte, abermals unbegreiflich, auch dieſe Schlußrede des Antihöflings nicht verſchmerzen. „Die Beſtimmung über dieſen Gegenſtand,“ ſo erſchallten die Dictatorsworte ex excelsis, „wie er zur Discuſſion ausgeſetzt iſt, (ſobald wohl ſtatt wie?) iſt, wie geſagt, nur Sache des Präſidenten“ 159). Laſſen wir uns dieſen Schutzruf für die blaue Farbe des Hechtes immerhin gefallen. Aber in hohem Grade mißfallen muß es uns, wenn von der Höhe des Sitzes, deſſen Erhöhung ſelbſt die Würde der Kammer und die Gleichheit aller Amtsgenoſſen mit dem um der guten Ordnung willen an ihre Spitze geſetzten Mitgliede beurkundet, folgender Nachſatz die ruhige Stille, die faſt zu ſtille Unbefangenheit der Verſammlung, das Heiligthum der Nationalrepräſentation verletzte. Worte wie dieſe: „Sie ſprechen nur, um zu ſtreiten; ſo oft ich den Mund aufthue, widerſprechen Sie, und dann heißt es immer, das iſt meine Meinung (nicht?) geweſen. Bin ich denn ganz eine Null? Es iſt unter meiner Würde, auf ſolche Angriffe zu antworten“ 160) — wie konnten ſich ſolche Worte an ſolche Stätte verirren? wie, da ſie einmal die geweihte Schwelle überſchritten, der gerechten Zurückweiſung der gerechteſten Indignation entgehen? — Zehen und zwanzig Redner nicht nur, nein die ganze Verſammlung mußte ſich erheben und ihr edles Recht durch lauten Ordnungsruf vor dem eignen Bewußtſeyn und dem zuhörenden Baiern wahren! Aber regungslos hörte die Verſammlung zu. Nur der früher nicht angreifende, jetzt ſo heftig von dem Cuſtos parlamentariſcher Ordnung angegriffene Abgeordnete von Hornthal beſchützte die Ehre des Ganzen und ſeine eigene. — „Hiervon zu ſprechen,“ antwortete er, „iſt unter Ihrer Würde, Herr Präſident; es gibt Fälle, wo Sie ſprechen und nicht zu ſprechen haben“ 161)! Jetzt erſt riefen dem unerſchrockenen Handhaber des gemeinſchaftlichen Rechtes einige zionswächteriſche Stimmen demüthig keck ihr Feldgeſchrei zur Ordnung zu, und — die Sache beruhte!

Warum?

„Keine Zögerung da, wo Ruhe verderblicher, als Kühnheit iſt!“ ſpricht der großartige Tacitus, und bedurfte es denn hier der Kühnheit?

Laß uns, mein Freund, einige Worte über die Verweiſung zur Ordnung ſo zeit- als ſachgemäß anknüpfen. §. 21. Tit. II. des X. Edictes bezeichnet deßfalls in erſter Linie „alle Perſönlichkeiten, alle unanſtändige und beleidigende Ausdrücke, alle Abweichungen von dem vorliegenden Berathungsgegenſtande.“ Ich laſſe dich entſcheiden, wen von beiden Gegnern dieſe dreifache Verpönungskategorie in vorliegendem Falle trifft. „Im Weigerungsfalle iſt ſelbſt die fernere Wortführung zu unterſagen,“ dem Präſidenten die Befugniß mitgetheilt 162). Aber konnte dieſes hier der Aggreſſor thun? und wem war alſo, nachdem ſich der auserſehene Bewahrer der Ordnung ſelbſt ſo ſehr verfehlte, das ihm committirte Recht heimgefallen?

Der Kammer! und nur der Kammer! ſie war es ſich ſelbſt und dem Vaterlande ſchuldig.

Es hatte ſich früher ein anderer Fall in Beziehung auf Ordnungsverweiſung ereignet, deſſen kurze Darſtellung zu den Zügen der parlamentariſchen Geiſtesgeſchichte gehört, welcher dieſe Blätter gewidmet ſind, mein Freund! Es ſchien den Abgeordneten des Rheinkreiſes ein Eingriff in die daſelbſt beſtehende und gewährleiſtete Verfaſſung zu drohen 163). Einige Abgeordnete dieſes Kreiſes nahmen daher keinen Anſtand, einen ſolchen Beſchluß, dem es an den grundgeſetzmäßigen Erforderniſſen einer Verfaſſungsabänderung gebreche, im Voraus für inconſtitutionell zu erklären, und die Bewohner des Rheinkreiſes und ſich ſelbſt dagegen auf das Feierlichſte zu verwahren 164). Nach einer ziemlich lebhaften Erörterung wurde jedoch die Abſtimmungsfrage aufgeſtellt und mit 85 Stimmen gegen 8 — (folglich mit Einmüthigkeit gegen die Rheindeputation) beſchloſſen, daß der Rheinkreis ſich keiner Ausnahme zu erfreuen habe 165). Hierauf legte Abg. Kurz die angekündigte Verwahrung wirklich ein und bat, in das Protokoll aufzunehmen, daß er den Beſchluß für inconſtitutionell halte 166). Sehr viel Bewegung folgte dieſer Erklärung; man behauptete, die Kammer könne ſich ſolche nicht gefallen laſſen; ſehr viele Stimmen riefen die Verweiſung des Sprechers zur Ordnung an 167). Präſident v. Seuffert unterſtützte dieſen Antrag oder wenigſtens die Abſtimmung der Kammer, ob der Erklärungsſteller zur Ordnung zu verweiſen ſei 168). Eine ſehr lebhafte Aeußerung verlangte den Austritt eines Abgeordneten, welcher die Kammer eines inconſtitutionellen Beſchluſſes zeihe 169). Der Urheber der Verwahrung und des Ausdruckes führte die Gründe beider an 170); doch ehe er ſolche ausführlich entwickeln konnte, forderten die meiſten Stimmen nachdrücklich die Abſtimmung, und auf die Präſidialfrage wurde mit 88 gegen 5 die Verweiſung zur Ordnung bejaht 171).

Du ſiehſt hier das richtige Verfahren eingehalten, welches ſtattfinden mußte, ſobald der Präſident den Fall nicht für geeignet hielt, um ſelbſt und ohne Weiteres zur Ordnung zu verweiſen. Und doch hat ſich derſelbe Präſident in anderen Fällen ſo unabhängig von der Kammer aufzuſtellen unbegreiflicherweiſe kein Bedenken getragen. Folgerichtigkeit iſt von den pſychologiſchen Botanikern unter die Wunderkräuter längſt eingereiht.

Selbſt die Kammer beurkundete dieſes, wenigſtens dießmal. Wozu die trefflichen Theorien über das Verwahrungsrecht, wenn ſie bei der erſten praktiſchen Veranlaſſung zu Boden fallen ſollten? Der Ausdruck, ein Beſchluß ſei inconſtitutionell, muß ſo gut erlaubt ſeyn, als jeder andere, der ohne perſönliche Beleidigung die Idee ausſpricht, welche der Aeußernde von dem Charakter eines Abſtimmungsreſultates hat. Es iſt die Abſchattung ſeiner Meinung, die als die ſchwächere der Maſſe der Mehrheit gegenüberſteht, und rückſichtlich der Geltendmachung überflügelt dennoch an ihrem Thermopylä noch die Rechtswaffen ſchwingt. Laſſet uns wechſelſeitig geben und nehmen das Köſtlichſte — nach der Liebe — die Freiheit! — „Treuſinn, Freiheit, Freundſchaft! hehre Güter des Lebens“! Laß uns das, mein Proſper! mit dem Erlauchten rufen, deſſen unſterbliche Geſchichtsbücher bezeugen, daß Brutus nicht der letzte Römer war.

Die Verweigerung des Wortes gehört vielleicht bei uns um ſo mehr unter die parlamentariſchen Zankäpfel, da die Behandlung dieſes Wortes ſo ſonderbar geſtaltet iſt. Die Berathung ſollte, ſo dünkt deinem Freunde, nicht in der Litaneienreihe der Meinungen, ſondern in ihrem Wechſellaut beſtehen. Discuſſion will Rede und Gegenrede und den Kampf der Anſichten; dieß Alles fällt jedoch hinweg, wenn die Sprecher proceſſionaliter hintereinander herziehen und wie Dido das Fell zu Riemen zerſchneiden, auf daß die von Worten bevölkerte Stadt Raum gewinne. In unſerer erſten und zweiten Ständeverſammlung herrſchte darin mehr, ja weit mehr Freiheit, als ſpäter, nachdem das Palladium der Geſchäftsordnung vom miniſteriellen Himmel gefallen war. Doch — der Geſchichtſchreiber ſoll ſich ſelbſt nicht vorgreifen. Wir kommen in der Folge wieder auf dieß Miniſters-Himmelbrod.

Auch hier hatte der rüſtige Verfechter für Kammer-Abgeordneten- und Nationalrechte Hornthal die Bahn vorzüglich damals gebrochen, als er die Behauptung vertheidigte, „das Wort zu nehmen, und Bemerkungen zu machen, müße Jedem frei ſtehen 172). Die Verfaſſung geſtatte dieſes Jedem und müſſe es geſtatten, weil ſie Freiheit der Rede jedem Abgeordneten zulaſſe — jene Freiheit der Rede, ohne welche die Ständeverſammlung „zu Ende und ohne Zweck“ wäre! Er forderte auf, ihm eine Stelle in der Conſtitution zu zeigen, welche das Wortnehmen verbiete! Er wolle die Stelle der Verfaſſungsurkunde nicht wörtlich ableſen, da ſie allen Mitgliedern bekannt ſei, jene nämlich, in welcher dem Präſidenten der Wirkungskreis in Fällen bezeichnet ſei, da ein Sprecher ſich gegen die Conſtitution verfehle, und zur Ordnung zu weiſen wäre. — Noch habe dieſer Fall nicht ſtattgefunden, und er werde nicht ſtattfinden. Wenn die Unterſagung des Wortes ſo leicht anginge, ſo könnte der Präſident jedem Abgeordneten den Mund ſperren, eh' er ihn öffne, und wenn Jemand den Mund öffnen wolle, ſo würde der Präſident vorher fragen, was er denn ſprechen wolle? Ob vielleicht ein jeder Abgeordneter ſich Tags vor der Sitzung zu dem Präſidenten begeben, und ihm herrecitiren ſolle, was er zu ſprechen denke, damit der Präſident prüfe, ob er ihn wolle ſprechen laſſen. Das wäre vortreffliche Redefreiheit" 173). (Aber nicht inkonſequenter als die Kneblung des Petitionsrechtes, des frei und freiſinnigſt von der Verfaſſungsurkunde zugeſtandenen durch den Prüfungsausſchuß!) Der Präſident forderte die Kammer auf zu unterſuchen, wem er das Wort verweigert habe, ſobald es die Tagesordnung erheiſche. — Er beklagte ſich, daß Abg. von Hornthal ihm die Worte im Munde verdrehe 174). (Kein curuliſcher Ausdruck! und eine unrichtige Thatſache überdieß!)

Aber von Hornthal hielt auch jetzt das Wort über das Wort feſt und rief die Kammer zur Zeugin auf, ob man ihm nicht wiederholt das Wort habe erſchweren wollen? Verlange man, daß ein Gegenſtand auf die Tagesordnung geſetzt werde, ſo geſchehe es nicht, und ſei er nicht auf die Tagesordnung, ſo ſolle nicht darüber geſprochen werden. „Welch fehlerhafter Zirkel! So wäre am End' ein Präſident Herr der Sache, der Kammer und der ganzen Nation; ſo könnte alles Gute, wenn das Präſidium wollte, unterdrückt werden 175)! (höchſt wahr!!!)

Nach wiederholter Betheuerung des Präſidiums, daß er nicht im Unrechte ſei, und der abermals uncuruliſchen Aeußerung, was Abg. von Hornthal geſagt, „ſei nicht wahr," ließ ſich der ſtets bereite Kleinruf zur Tagsordnung hören, und die zur ergiebigen Entſcheidung ganz bereite Discuſſion verlor ſich fruchtlos und unaufgehalten hinter einem Ausſchußvortrag 176).

Wie aber, wenn das Präſidium einen Kammerbeſchluß verhindern will? und zwar das Recht zu dieſer Joſuasrepriſtination das Sta Sol! zu beſitzen behauptet? du ſtaunſt, Anglo-Amerikaner? Nun, ſo laß dir berichten. Schon nahte der Landtag von 1819 ſehr ſeinem Schluſſe; es war die angelegentliche Rede, was man für die, bei der Kammer wegen Zeitmangel unerledigten Anträge und Beſchwerden bei ihrer Evacuationsabgabe an die Miniſterien noch Gedeihliches thun könne 177). Man kam auf den Gedanken, dieſe Staatsbehörden zu erſuchen, das Ergebniß der Erledigung ſolcher abgegebenen Sachen durch das Regierungsblatt bekannt werden zu laſſen, weil hierdurch nicht nur die Parteien, ſondern auch die Mitglieder der Kammer von dem Erfolge unterrichtet würden 178). Dieſer zweckmäßige, in conſtitutionellen Verhältniſſen ſehr begründete, das conſtitutionelle Lebenselement, die Oeffentlichkeit ehrende und rührende und mit alle dem gewiß ſehr harmloſe Vorſchlag fand großen Beifall in der Kammer 179), aber nicht kleineres Bedenken bei dem Vorſtande derſelben 180). Der erſte Präſident erachtete die Kammer hierin nicht competent (!); er ſah in den beabſichteten Nachrichten des Regierungsblattes „öffentliche Rechenſchaftsberichte der Miniſterien an die Kammer!! da ihr doch nach §. 35. des X. Edictes ſo wenig wie dem Ausſchuſſe zuſtehe, über eingegangene Beſchwerden weitere Inſtruction zu veranlaſſen oder von Regierungsſtellen Bericht zu verlangen!!! Nur die Ausſchüſſe ſeien durch §. 34. deſſelben Edictes befugt, von Abgabe der für die Kammer nicht geeignet erfundenen Beſchwerden an die Miniſterien der Kammer Nachricht zu geben“ 181). Wir werden auch dieſen fehlerhaften Kreis an ſeiner Stelle näher beleuchten, mein Freund, für dieſen Augenblick bedürfen wir nur dieſer hiſtoriſchen Baſis für das ſonderbare Präſidial-Monodram, welches ſich alsbald deinem Anblicke darſtellen wird.

Nach einem ziemlich lebhaften Wortwechſel über dieſen Punkt 182), nachdem man vergeblich darauf aufmerkſam gemacht, daß Verpönung eines Antrages auf lediglich Verwaltungsmaßregel der Kammer alle Antragscompetenz rauben würde, erhob Abg. von Hornthal die Frage, „was zu thun ſei, wenn der Präſident wegen ihm bedünkender Inconſtitutionalität die Abſtimmung verweigere? Gehe das an, ſo werde der Präſident Herr der ganzen Kammer und könne jede Schlußfaſſung hindern! Wohin dieß führen ſolle? Könne wohl ein Mitglied, ſei es auch der Präſident, Herr der Kammer ſeyn? — Wenn Sie nicht wollen abſtimmen laſſen, Herr Präſident!“ rief von Hornthal, „ſo treten Sie Ihren Platz an ein anderes Mitglied ab, daß dieſes die Verhandlung leite“ 183).

„Einem anderen Mitgliede, als dem zweiten Präſidenten,“ erwiederte der Primus inter Pares, „könne er ſeinen Platz nicht abtreten, und dieſer ſei heute nicht gegenwärtig; wenn man ferner auf der Abſtimmung beſtehe, ſo bleibe ihm nichts übrig, als den Stuhl zu verlaſſen und die Sitzung aufzuheben.“ Er machte Miene, beides zu vollziehen 184). Und als ihm v. Hornthal bemerklich machte, daß, „wenn die Abgeordneten in allen ihren Handlungen ſo gelähmt würden, die Schuld nicht an ihnen liege, und der ſie verantworten möge, der ſie trage“ 185), verſicherte der Präſident: „Er trage ſolche Schuld vor der ganzen Welt, ſeine Rechtfertigung liege in der Conſtitution. Ob er je die Kammer in conſtitutionellen Dingen gelähmt habe, darüber könne er ſich auf deren eigenes Zeugniß berufen; es werde nicht zu ſeinem Nachtheile ausfallen 186). Dem Präſidenten,“ fuhr er fort, „könne die Befugniß nicht abgeſprochen werden, nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln und ſeine Mitwirkung zu verſagen, wenn er einen Antrag mit der Conſtitution im Widerſpruche findet. Es ſei ſeine Pflicht, für die Aufrechthaltung der Conſtitution zu wachen, und würde er zugeben, daß ein conſtitutionswidriger Beſchluß gefaßt würde, ſo dürfte er der nächſten Ständeverſammlung dafür verantwortlich werden (?!) Nicht Willkühr dürfe den Präſidenten hier leiten, ſondern er gebe die Gründe ſeiner Handlungsweiſe an; wenn es ſich um Auslegung der Conſtitution handle, ſo müſſe die Meinung des Präſidenten ſoviel gelten, als die der Kammer (?!?) und noch mehr als dieſe, wenn er ſich an den Wortlaut hält (?), wenn die Kammer den Sinn (!!) der Worte unterſuchen wolle“ 187)!

Ich begnüge mich dir, mein Proſper, den Text zu liefern; die Anmerkungen wirſt du ſchon ſelbſt beſorgen und mit mir finden, daß man einen Appius Claudius zu hören glaubt, welcher, Zehenmann um weiſe Geſetzgebung zu bewirken, das Recht zu ſeinem Spielball machte.

Doch der nie verlegene Hornthal nahm ſich mit ſtarkem Arm der Virginia Conſtitution an. Er verſicherte, den Präſidialgalimathias beantwortend, daß von alle dem kein Wort in der Verfaſſungsurkunde ſtehe 188). Abg. Behr bezog ſich darauf, daß hier nicht die Frage von Verletzung einer unbezweifelten Verfaſſungsvorſchrift ſei 189). Etwas unbegreiflicher noch, als die frühere Aeußerung, ergab ſich die Gegenrede des Präſidenten dahin: „Eben, wenn die Sache zweifelhaft ſeyn ſollte, müſſe man ſich an die Worte (?) der Conſtitution halten, und nicht ſeine Zuflucht (!) zu einer erweiterten Auslegung (?) nehmen“ 190)!

In der Verſammlung erhob ſich (ſo ſind die Ausdrücke unſerer Quelle, des Protokolles) ein ziemlich allgemeines Gemurmel 191). Mehrere Stimmen riefen, man ſolle die Sache bis morgen verſchieben, wo der zweite Präſident wieder anweſend ſei 192). Damit beendigte ſich die Erörterung.

Warum Niemand auf den natürlichſten der Gedanken, auf das einzige Hülfsmittel kam, die Abſtimmung der Verſammlung über ihre Anſicht der Weigerung des Präſidenten zu begehren; und wie die Kammer ſich ihres Entſcheidungsrechtes nicht bedienen konnte, das hat dein Freund, lieber Proſper, bis auf den heutigen Tag allem wiederholten Nachdenken zum Trotz noch nicht begriffen! Um ſo weniger, da der Präſident ſolche politiſche und conſtitutionelle Ketzereien aufſtellte, wie die Sätze, daß er ſoviel wie die Kammer, ja, daß er mehr als ſie gelte. Gegen einen ſolchen Conatus (geſtatte mir das hier doppelt und dreifach mahleriſche Wort!) mußten raſche und ernſte, ja ſtrenge Maßregeln ergriffen werden. Der Präſident weigerte den Aufruf zur Abſtimmung und ſetzte ſich einem Beſchluſſe nicht ſowohl, als der Beſchlußfaſſung entgegen. Durch dieſe ganz anticonſtitutionelle Oppoſition gegen Natur der Sache, Würde und Recht der Kammer, Geiſt und Pflicht ſeines Amtes hatte er die Kammer aufgefordert, ſich ohne ihn über ſeine Widerſetzlichkeit auszuſprechen. War der zweite Präſident nicht anweſend, ſo konnte der Senior der Kammer zur Leitung dieſer Berathung aufgerufen werden. Die Kammer vermochte dieß um ſo eher, als ihr Präſident das Mittelglied der Verhandlung ganz übergangen hatte; welches dann nicht geſchah, wenn er, wie ſich von ſelbſt verſtand, der Kammer die etwa nöthige Interpretation des Grundgeſetzes anheim ſtellte und die Vorabſtimmung dahin richtete, ob ſich die Kammer für competent zu dem Anſinnen an die Miniſterien halte oder nicht. Erhielt hier die Partei der Furchtſamen den Sieg, ſo war dem Präſidenten mitgeholfen. Unterlag ſie, ſo konnten die Freunde der Bangigkeit getroſt die Verantwortung jener muthigen Mehrheit überlaſſen, welche nicht vergaß, daß Baierns Fahne einen Löwen und keinen Haſen führt.

Dieſe Sache wurde anderen Tages von dem patriotiſchen Abg. Behr wieder in das parlamentariſche Leben zurückgeführt 193). Er wurde würdig unterſtützt 194). Unter Anderem hob v. Hernthal kurz und gediegen die unſäglich verderblichen Folgen heraus, wenn das geſtrige Benehmen des (heute abweſenden) erſten Präſidenten als gültig beruhen ſollte. „In jeder Gelegenheit könnte ein Präſident vorgeben, daß ſeiner Meinung nach Etwas der Conſtitution zuwiderlaufe; die ganze Kammer könnte der entgegenſetzten Meinung ſeyn; allein vergeblich, er laſſe nicht abſtimmen! und lähme hierdurch das Wirken und Verſchreiten der ganzen Kammer! welche vergeblich auf Abſtimmung und Schlußfaſſung beſtehe. Denn der Präſident erkläre, wie geſtern der Fall geweſen, daß er ſeinen Stuhl verlaſſe, und alles Fortſchreiten ſei gehemmt. Man ſage: der zweite Präſident werde dann den Platz einnehmen. . . Wenn er aber wie geſtern abweſend ſei? wenn er derſelben Maxime huldige, wie der erſte Präſident? Solle die Kammer von zwei Mitgliedern, könne von zwei Mitgliedern die Nation abhängen? — Nicht, durchaus nicht perſönlich nehme er die Sache; er faſſe nur ſie ſelbſt, nur das Princip in's Auge — dieſes fordere alle Aufmerkſamkeit der Kammer und ſei von höchſter Wichtigkeit für die Zukunft“ 195).

Sehr bedenklich obwohl ohne allen Erweis, alſo nur bedauerlich in Hinſicht darauf, daß in Baiernköpfen ſolche Grundſätze gedeihen mögen, beſtand eine Aeußerung auf dem Grundſatze: „es müße einem Präſidenten der Kammer jederzeit unbenommen ſeyn, die Abſtimmung nicht zuzulaſſen, wenn er nach ſeiner Ueberzeugung die Leitung derſelben mit der Conſtitution und der Geſchäftsordnung nicht vereinbar finde“ 196). Wie konnte der, ich will es glauben, wohlmeinende Votant überſehen, daß zwiſchen dem Antrag eines oder mehrerer Abgeordneten, der entſchieden ſeyn ſoll, und dem Präſidium, welches dieſen Antrag für inconſtitutionell hält, nur die Kammer einzutreten und durch Abſtimmung über die Vorfrage ihre Competenz zu berichtigen hat? Außerdem hat die Kammer keinen Präſidenten, ſondern einen römiſchen Tribunen an ihrer Spitze, deſſen Veto hundertneunzehn andere Ueberzeugungen und in ihnen die ſubdelegirte Nationalentricht mit dem Schlagfluſſe berührt!

Der zweite Präſident erklärte zuletzt: „Er verehre die Ueberzeugung des erſten Präſidenten, und ſei von ſeinem reinen Dienſteifer für die gute Sache und für die Verſammlung überzeugt. Allein er vermöge deſſen Anſicht nicht zu theilen und hege nicht den mindeſten Zweifel an der Conſtitutionalität des Antrages, „daß die Miniſterien zur Bekanntmachung ihrer Erledigungen der ihnen am Schluſſe der Kammer von dieſen zukommenden Eingaben durch das Regierungsblatt einzuladen ſeien“ 197). Er brachte daher den Antrag zur Abſtimmung, und ſolcher wurde einhellig angenommen 198).

Der andere und weſentliche Punkt über das Princip der Präſidial-Abſtimmungs- und Beſchlußweigerung blieb jedoch leider unentſchieden und hätte es nicht bleiben ſollen, denn ſeine Berichtigung für die Zukunft iſt zu wichtig, und der Fall, da es zur Frage kommt, kann immer wiederkehren; zumal wenn je, was denn leider! doch wie alles Uebel im Schoße der Möglichkeit liegt, je ein eigenwilliges Miniſterium mit einem ſchwachen oder — (ich übergehe den Wechſelfall, der mein Herz ſchon in der Idee allein empört) Präſidium der Kammer zuſammenträfe. Der ganze Vorgang, den ich dir ſchilderte, beurkundet auch, daß die Entſcheidung zweckmäßig erfolgte, ging nur ein feſter Mann voraus. Warum mußte das in Gegenwart ſo mancher feſten Männer unterbleiben?

Daß eine Verfaſſung in Hauptgrundzügen hervorgehen muß, iſt der Natur der Sache und dem Bedürfniß ſchneller Einſicht gleich angemeſſen. Aber nicht minder natürlich folgt nach den Geſetzen des Zuſammenhanges zwiſchen Urſache und Wirkung aus dieſen Vorderſätzen die unausbleibliche Nothwendigkeit allmählicher Entwicklung, ſelbſt der Ergänzung. Iſt es allen Theilen wahrhaft um Fruchtbarkeit des Verfaſſungsweſens zu thun; ſoll es nicht lediglich die Tafel des allgemeinen Wohles mit Prangaufſätzen und Schaueſſen beſetzen; will man nicht nur „Worte, Worte, Worte“, wie Hamlet dem alten geſchwätzigen Polonius von dem Buche in ſeiner Hand erzählt, ſondern das Einzige, was Noth thut, weiſen Rath und rechtliche gemeinnützige That, ſo wird die Verſtändigung über Lücken raſch, das Beſtreben ihrer Ausgleichung offen und wirkſam einherſchreiten und weder liſtiges Hinhalten unter Rechtsſchein, noch Verfaſſungsverletzung mit Vergiftermiene den Lemurengang zeigen. „An ihren Werken ſollt ihr ſie erkennen!“

Soviel, mein Freund, beruht für eine geſetzgebend-repräſentirende Verſammlung auf der Perſönlichkeit eines Präſidenten, daß ſein Zuviel oder Zuwenig, ſelbſt lediglich unter den Händen des Zufalles und noch ohne den Sirocco der ſchlimmen Abſicht die Kammer der Nationalvertreter bis zum Rande der Nichtigkeit führen kann. Um deßwillen läßt ſich die Auswahl jener Candidaten, aus welchen die Krone definitiv die Vorſtände der Kammer ernennt, patriotiſchen Abgeordneten nicht warm genug an das Herz legen. Man halte ſich an Männer von entſchiedener innerer, wo möglich auch äußerer Unabhängigkeit, die Nichts zu hoffen und zu wünſchen, Nichts zu fürchten und zu ſcheuen haben; welchen wo möglich kein Dienſtverhältniß beiwohnt, und die im Stande ſind, ihre Kinder ſelbſt zu verſorgen; an Männer, die Gewährleiſtung für reine Abſicht nicht nur, ſondern auch für die Thunlichkeit ihrer Bewahrung und die Wahrſcheinlichkeit ihrer Vollziehung geben! „Die Götter ſind mit dem Starken!“ ſpricht Anti-Sejan Tacitus, und unſer edler Schiller ſingt in goldne Saiten die Engelsworte:

„Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verſtändige bilden.
„Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor!“

Siebenter Brief.

Den 26 Juli 1819.

Ein ſehr wichtiger Punkt der Wirkſamkeit für die ſo eben in's Leben tretende Kammer mußte die Einrichtung ihres Protokolles ſeyn; dieſer Urkunde (für den Einzelnen, wie für das Ganze, und für die Nation, ſo wie ſelbſt für das Ausland) über Pflichtvollziehung im ſchönſten Berufe.

Auch trat der erſte Secretär der Kammer, Abg. Häcker, gleich nach Niederſetzung der Commiſſion für die Dankadreſſe, mit ſeinen Anträgen über dieſe hochbedeutende innere Angelegenheit auf 199). Mit den unzweifelhaft wahren Worten beginnend, „daß Mitwelt, Nachwelt und eigenes Intereſſe der Abgeordneten gleich dringend die Bekanntmachung der Kammerverhandlungen erforderten“, entwickelte er ſeine Anſichten in den Anträgen auf unverweilten Druck, auf Beifügung der wichtigen Anlagen im Untext, (während minder bedeutende, jedoch lediglich in Folge Kammerbeſchluſſes, nur eine Erwähnung im Protokolle erhielten) und auf Uebertragung der Leitung des Druckes an das Secretariat der Kammer.

Das — wenn auch nicht Beſtreben — doch Hinneigen zur langſameren Beſtimmung über dieſen dringenden Gegenſtand war ſichtbar geworden 200); daher betrieben den Umfang des Verhältniſſes fühlende und ermeſſende Mitglieder die Entſcheidung 201). Sie erfolgte unverweilt nach den Anträgen, der Verlag ſollte einer Buchhandlung überlaſſen werden, und die einzelnen Mitglieder machten ſich die Unterſtützung des Secretariates bei Leitung des Geſchäftes zur Pflicht 202).

Bald erhoben ſich Beſchwerden über zu weitläufige Faſſung des Protokolles. „Die Aufnahme der Debatten nach den einzelnen Stimmen habe man den Zeitungen und Geſchichtſchreibern zu überlaſſen. Nach dem Geſchäftsſtyle dürfe das Protokoll Nichts enthalten, als den allgemeinen Inhalt der Anträge, den Sinn des für und wider Geſprochenen, und den Beſchluß“ 203). Dagegen führte man an, „das Protokoll müße durchaus mit dieſer Ausführlichkeit abgefaßt ſeyn, um eine für die Geſchichte brauchbare Urkunde zu werden.“ 204). Dabei blieb es für den Anfang. Die ſchon mehrmal erwähnten Stimmen riefen zur Tagesordnung, zu welcher das Präſidium überging 205). Wohl wäre beſſer geſchehen, gleich anfänglich die Lage der Dinge genau ins Auge zu faſſen und ihre Forderungen ſo wie die Hilfsmittel zu entwickeln. Man wäre alsdann frühzeitig und heilſam auf die Bahn der Schnellſchrift, ihrer angemeſſenen Beförderung und ihrer zu beſchleunigenden Reſultate gekommen. An ihrer Hand konnte man die Vereinzelung den parlamentariſchen Nachrichten den Zeitungen überlaſſen (vorausgeſetzt, daß man dieſe nicht in heimliche Cenſurfeſſeln ſchraubte), die Protokolle der Kammer durften alsdann lediglich den Faden des Herganges fortführen, und für Befriedigung des Publicums wie der Kammer; für öffentlichen Geiſt und hiſtoriſches wie Geſchäftsbedürfniß; für ſchnelle Mittheilung des Details, gediegene Ueberſicht des Ganzen und Erſparung an Zeit und Koſten war zugleich geſorgt. Aber auch dieſesmal wie immer wurde, ſei es Spiel des Zufalles, ſei es Ernſt der Berechnung, der Entſcheidung einer folgereichen Frage, wie der Anordnung des ſyſtematiſchen Geiſtes der Wirkſamkeit ausgewichen, und die Biedermänner, welche die reichhaltigen Keime zu Tage förderten, zogen die tüchtige Hand von ihrer Entwicklung zurück aus der dem edlen Mann eignen, dem guten Teutſchen zu gewöhnlichen Beſcheidenheit!

Erſt im Juni kam die Protokollſache wieder in Anregung. „Die Protokolle kommen leider ſehr langweilig und ſpät heraus", ſagte die Klage mit höchſt gerechtem Grunde 206). „Aber", fügte alsbald die Rechenſchaft über die Thatſache hinzu, „ſo gegründet die Bemerkung, ſo innig der Wunſch, daß die Verhandlungen ſchneller erſcheinen und die allgemeinen Erwartungen früher befriediget werden möchten, ſo ſchwer zu erfüllen. Fünf Preſſen ſeien täglich beſchäftigt, ſelbſt am erſten Pfingſttage vier Bogen durch die Reviſion des Secretariates gegangen, und dennoch! — Namentlich häuften ſich die Beilagen ſo ſehr, daß ſchon in dieſem Umſtande unvermeidliche Verſpätung begründet ſei" 207). Man ſchlug vor, die Beilagen nachzuliefern, der Text des Protokolles werde dann ohne Unterbrechung fortgehen 208). Man ſchlug ferner vor, die zu Gültigkeit des Protokolles erforderliche Ableſung in der Kammer durch Vertheilung des Correcturbogens in eben ſoviel Monirungs-Abdrücken als Mitglieder der Kammer zu erſetzen; der ſtehen bleibende Satz nehme die Erinnerungen der nächſten Sitzung noch auf 209). Der erſte dieſer Vorſchläge wurde ausführbar, der letzte aber nicht thünlich befunden, weil der Druck vor Abgabe der Erinnerungen nicht fortgeſetzt, folglich nur noch mehr als jetzt verſpätet werden könne 210). Das Secretariat ſei auch außer Stande, die Protokolle früher, als von einer Sitzung zur anderen zu redigiren 211). Auf einer anderen Seite bedauerte man, „daß die Uebereinſtimmung der künftigen Bände mit der Form der ſchon Vollendeten durch das Zurückbleiben der Beilagen geſtört werde“ 212) (ein ſehr *erträgliches* Ungemach, lieber Preſper?). Von einer dritten kam die Bemerkung, „daß eben die Beilagen das Intereſſanteſte vom Protokolle enthielten, denn dieß gebe nur die Discuſſionen 213), jene lieferten den Stoff derſelben.“ Eine Aeußerung hob ſehr beſtimmt einen weſentlichen Mangel der jetzigen Protokollform darin heraus, daß ſie ihrer Weitläufigkeit wegen zu theuer würden und daher das Publicum die Zeitungsauszüge vorziehe 214). Man möge, wie das Regierungsblatt, ſo auch das Protokoll „von den Gemeinden, wenigſtens von den Steuerdiſtricten halten laſſen und an Sonn- und Feiertagen ableſen“ 215)!

Damit ſank die alte Unbeſtimmtheit von Neuem über die intereſſante Aufgabe, und der einzige praktiſche Nutzen der Verhandlung beſtand in dem Vorſatze des Secretariates, nochmals nachdrücklich mit dem Verleger zu ſprechen und die Beſchleunigung des Druckes auf alle mögliche Weiſe zu verſuchen 216). Es blieb jedoch der Verſuch fruchtlos, weil ſeine Ausführung unmöglich war. Faſt am Ende der Sitzung zog man die Nothwendigkeit wie die Schwierigkeit der noch für Redaction, Reviſion, Vorleſung in der Kammer und Abdruck rückſtändigen Protokolle, in Erwägung 217) und der in ſeinem Eifer nicht erkaltende Abg. v. Hornthal empfahl ſehr, bei künftigem Landtage gleich von Anbeginn auf ſchnelle pünktlich wahre Auffaſſung des Vorkommenden und unverzügliche Mittheilung durch die Oeffentlichkeit von Sitzung zu Sitzung zu wachen 218).

Es wurde nun ein vierfacher Beſchluß über die Erledigung der noch rückſtändigen Protokolle gefaßt 219), der für den Geiſt der ſtändiſchen Verhandlungen nur um deßwillen merkwürdig iſt, weil er klar beweiſt, wie ſehr man alle Schwierigkeiten der bisherigen Formen fühlte und einſah, und wie wenig man ſich entſchließen konnte, dem drückenden Verhältniſſe wenigſtens für die Zukunft abzuhelfen. Die Erfahrungen dieſes erſten Landtages konnten vollſtändig genügen, eine Einrichtung zu berechnen und zu entwerfen, welche um ſo nützlicher wirkte, weil in der Regel und ohne beſonderen Zwiſchenfall die jetzt verſammelte Kammer auch in drei Jahren wieder zuſammen zu kommen beſtimmt und daher im Falle war, zu ernten, wo ſie geſäet hatte. Wäre aber auch durch Auflöſung der beſtehenden eine neue Kammer erſchienen, ſo konnte ihr eine ſolche Vorarbeit nur willkommen ſeyn, und blieb dennoch nicht verbindlich für ſie, falls ihr beſſere Mittel zu Erreichung des Zweckes beizuwohnen ſchienen. Wir werden, lieber Proſper, dieſen Gegenſtand, den Protokollar-Elephanten, noch mehr als einmal auf unſeren Landtagswegen begegnen, ohne ſeine Führer ſeiner mächtig zu ſehen, und dabei Gelegenheit genug haben, auch unſere Bemerkungen über ihn ſeinem breiten Rücken aufzuladen.

Das Petitionsrecht der Abgeordneten und das Beſchwerderecht der Nation ſind zwei große Momente in der Verfaſſung und mußten es alſo auch für den Geſchäftsgang der Kammer werden.

Bereits zu Anfange der Kammerarbeiten betonte der einſichtsvolle Abgeordnete Behr die Nothwendigkeit einer Vereinigung über die gemeinſame Form der an die Kammer zu ſtellenden Anträge und Wünſche 220), ohne daß deßfalls eine nähere Erwägung ſtattfand. Die zugleich erhobene Frage von der Wirkſamkeit der Ausſchüſſe zog den minder ergreifenden Gegenſtand mit Uebermacht in ihren Strudel. In der Folge wurde getadelt, aber auch vertheidigt 221), daß von Abgeordneten Anträge über Angelegenheiten ihrer Bezirke und Wohnſitze eingebracht würden: die Schutzrede für dieſe gewiß ſehr billige nicht nur, ſondern ganz im Geiſte der ſtändiſchen Sendung liegende Wirkſamkeit unterſchied ſehr richtig

Bezirksinſtruction des Abgeordneten (durch die Verfaſſung unterſagt) von mitbürgerlicher Verwendung für Angelegenheiten der nächſten Umgegend oder des größeren Bezirkes, welchem der Deputirte angehört 222). Ueber die unbeſtimmten Anträge kam es zu einer intereſſanten Unterſuchung des Antragsverhältniſſes in allen ſeinen Beziehungen.

Der ſonſt rühmlich verdiente Secretär des dritten Ausſchuſſes hatte nämlich bei Gelegenheit eines Vortrages über mehrere dahin gewieſene Anträge ſeiner Freude über die Fruchtbarkeit patriotiſcher Regſamkeit den Ausdruck ſeines Leidweſens über die Folgen dieſer Ergiebigkeit für Anſtrengung der Ausſchüſſe, Zeitaufwand der Kammer und Vertagung hauptſächlicher und unmittelbarer Angelegenheiten ſonderbar genug beigemiſcht, um allerdings ſehr wichtige und gemeinnützige Gegenſtände unter die unbeſtimmten Anträge zu reihen und über dieſe ganze Kategorie das Lethewaſſer auszugießen, das iſt, ſie für jetzt zur Quiescenz bei den Acten zu verurtheilen 223). „Erhielten ſie auch nach vielleicht langen Debatten den Beifall beider Kammern, ſo gelangten ſie doch nur als Wünſche vor den Thron und müßten erſt die Form der Regierungsinitiative erhalten, um für eigentlich geſetzgebende Behandlung zu der Ständeverſammlung zurückzukehren 224). Sie deuteten auf Unvermögen von ſtändiſcher Seite, an die Stelle des Mangelhaften etwas Beſſeres vorſchlagen zu können (?) und ſollten ſchon um deßwillen unterbleiben oder wenigſtens von der Verſammlung nicht leicht unterſtützt werden (?!?) 225). Die Kammer compromittire ſich durch Unterſtützung ſolcher Anträge ſehr leicht, weil möglicherweiſe bei Rückkehr der Sache in Form eines Geſetzvorſchlages die früher durch eine kleine Stimmenmehrheit aufrecht erhaltene bei der beleuchtenden Reviſion der legislativen Debatte verworfen werden könne 226)!

Lebendig entgegnete Ajax Hornthal dieſen ſonderbaren Bemerkungen und dem auf ſie gebauten Vorſchlage, indem er auf die miniſteriellen Darſtellungen der Reichstage zurückgehend und den Geiſt derſelben kritiſch epitomirend 227) ſehr gediegen obwohl kurz und wahrhaft ſo geiſtreich als überzeugend rhapſodiſch die Fülle des Stoffes für ſtändiſche Beſchäftigung, aber auch die Unverantwortlichkeit der Kammer in Verzögerung ſeiner Bearbeitung, welche Vorlage der Angelegenheiten er fordere, und zugleich die Thatſache nachwies, daß was ſie bisher gethan, dennoch durchaus nicht unbedeutend ſei 228). „Formen, welche auf die Weſenheit der Sache, auf die Verfaſſung der Kammer, auf ihre Stellung und feſte Haltung den unmittelbarſten Einfluß hätten, ſeien ehrenvoll für die Kammer feſtgeſetzt und auf eine die Rechte der Nation ſichernde Weiſe beſtimmt — wer dieß unbedeutend nennen möge 229)? Welches Mitglied ſich in Beziehung auf die Zugrabelegung unbedeutend genannter Anträge, Wichtigkeit und Unwichtigkeit claſſiſch unverwerflich zu ſcheiden ſich zutraute 230)? Die Kammer im Ganzen und die conſtitutionellen Ausſchüſſe ſeien befugt und verpflichtet, über alle einkommenden Anträge und Wünſche zu urtheilen und zu beſchließen. Ob man ſich auf dieſen Sitzen befinde, das Volk nach ſeinem Wahlvertrauen zu vertreten, oder der eigenen Gemächlichkeit zu fröhnen 231)? Werde auch aus zwanzig Anträgen nur ein wahrhaft nützlicher ausgefunden, ſo ſei Gewinn — werde nur ein zweckmäßiger durch bequemliche Papierquiescenz zur Aktengruft verſtoßen, Schaden, und geſchehe dieß oft, Unerſetzlichkeit für die Gemeinſache und das Gemeinwohl vorhanden 232). Wenn der Stoff es fordere, ſo müſſe man tägliche Sitzung halten und ſie bis in die Nacht verlängern; daß die Sitzungen bisher ſparſam geweſen, wolle er nicht zum Vorwurf für das Präſidium geſtalten, aber ſobald Colliſion mit den Regierungsanträgen beſtehe, dann müſſe der Fleiß und die Sitzungsvermehrung helfen, wie beide es wirklich vermöchten 233). Warum man denn immer auf Beſchränkung des Wirkungskreiſes der Kammer hinarbeiten wolle 234)? Wir haben", rief der teutſche Mann und patriotiſche Baier, „wir haben unſere Conſtitution, wir wollen ſie auf das treueſte beachten, und vollziehen, was ſie nicht beſchränkt; warum zum Nachtheil der guten Sache Beſchränkung herbeiführen? Schon mehrmal wurden Beſchlüſſe der Kammer erkämpft, und wieder angefeindet; ich ſehe in dem“ (eben berathenen) „Antrage eine neue Befeindung beſtehender Kammerbeſchlüſſe! Ich trage daher darauf an, den Antrag des Abgeordneten Adolai“ (Secretär des dritten Ausſchuſſes) „ohne Weiteres zu verwerfen, die Ausſchüſſe zur Anzeige über Lage, Fortgang, Hinderniſſe ihrer Arbeiten in nächſter Sitzung zur Abhülfe Anzeige machen zu laſſen, und von der Kammer wegen die Miniſterien aufzufordern, daß ſie die Vorlage der Hauptgegenſtände nicht länger verzögern“ 235).

Dieſen kräftigen Worten ließ der um ſeiner Kraft willen nur zu bald von ihrem ſtändiſchen Gebrauch entfernte Abg. Behr nicht minder treffliche und paſſende folgen. „Nicht ohne Unwillen habe er des Abg. Adolai Vortrag vernommen. Allerdings ſtänden die Regierungsanträge in der erſten Geſchäftslinie der Kammer; aber ſie beſchäftigten ihrem Weſen und Zuſammenhange nach nur wenige Männer“ (in den vorbereitenden Ausſchüſſen) „vorzüglich den zweiten“ (Finanz) „Ausſchuß. Andere Ausſchüſſe und deren Mitglieder hätten Muße für Bearbeitung anderer Gegenſtände, und dieſen liege es vorzüglich ob, ſich mit den Anträgen der Abgeordneten, hochwichtige Intereſſen des Volkes betreffend, zu beſchäftigen 236). Wir ſind“, ſprach der biedere Mann, „weder von dem Könige berufen, noch von dem Volke geſendet, um Anträge der Art zu den Acten zu legen“ 237). Er hob nun den bisher immer von ſo manchen Augen nicht erkannten (noch bis auf den heutigen Tag gibt es ſolche Myopes, Proſper!) Unterſchied zwiſchen conſtitutionellen und nicht conſtitutionellen Geſetzen heraus und zeigte, „wie nur rückſichtlich jener der Krone die die verfaſſungsmäßige (übrigens von den Ständen auch zu erbittende) Initiative vorbehalten, die Initiative zu nicht conſtitutionellen (d. i. das Weſen und Verhältniß der Verfaſſung ſelbſt nicht betreffenden) Geſetzen gehöre aber allerdings der Kammer an und laſſe ſich ſchwerlich aus der Conſtitution beſtreiten“ 238). (Vielleicht würden ſolche Geſetze am deutlichſten Verwaltungsgeſetze und die zum Gegenſatze geeigneten Verfaſſungsgeſetze zu nennen ſeyn, weil der Ausdruck nicht conſtitutionell leicht zu gutmüthiger Verwechslung führen und argliſtige Verdrehung begünſtigen könnte). „Auf jeden Fall ſei ein Antrag um deßwillen, weil er nicht eben von einem Geſetzentwurfe begleitet ſei, nicht unbeſtimmt zu nennen; die Vermiſſung der Beſtimmtheit im Antrage könne auch am Mangel der Beſtimmtheit in der Prüfungsgabe des Beurtheilenden (Abſprechenden) liegen“ 239). Er trug an, über den Vorſchlag des Abg. Adolai zur Tagesordnung zu ſchreiten, und alle Glieder der Ausſchüſſe, die nicht mit Regierungsanträgen beſchäftigt ſeien, zur thätigſten Bearbeitung und Vorlage der ihnen zugewieſenen Anträge anzuregen 240).

Rühmlich unterſtützte Abg. und erſter Secretär Häcker ſeine beiden patriotiſchen Vorgänger 241). „Die Stände des Reiches ſeien berufen, die Wünſche des Volkes zur Kenntniß der Regierung zu bringen, deſſen Beſchwerden in ihren Quellen und Folgen zu entwickeln, für Verbeſſerung des Staatshaushaltes die geeigneten Vorſchläge zu machen, die Geſetzvorſchläge zu prüfen und den von dem königlichen Urheber der Verfaſſung beabſichteten Rechtszuſtand der Nation zu begründen. Verfaſſungsurkunde und X. Edict ſchrieben den Geſchäftsgang und unter Anderem vor, daß erſt am Schluſſe der Sitzungen die königliche Entſchließung auf alle Kammeranträge zugleich ergehe. Wenn nun, (nach Adelais Vorſchlag) alle, Geſetzvorſchläge nicht enthaltende Anträge in jetziger Sitzung zu den Acten gelegt und erſt in der nächſten bearbeitet werden ſollten, ſo erſcheine den Ständen die tröſtliche Hoffnung, daß in Beziehung auf Abhülfe der Volksbeſchwerden und Eintritt einiger Verbeſſerungen ſechs Jahre ohne Frucht ihrer Arbeit für das Volk verlaufen. Denn, wenn erſt am Schluſſe der gegenwärtigen Verſammlung von der Regierung auf die Anträge der Kammer eingegangen werden könne, ſo würden auch die deßfallsigen Geſetzvorſchläge nicht früher als in der folgenden Verſammlung zu erſcheinen vermögen; werde daher die Vorlage jetzt verſäumt, ſo würden wir das Volk, welches die Erfüllung ſo manchen Wunſches, die Abhülfe ſo mancher Beſchwerde mit Recht erwartet, wenigſtens um drei Jahre betrügen 242). Alles, was bis jetzt der Kammer zur Vorlage gebracht worden, beziele die Vermehrung der Ausgabe und zwar in dem Zeitpunkte des zurückgekehrten Friedens.

Ein Finanzgeſetz,“ ſagte der Redner, „iſt vorgelegt worden, welches ein zu deckendes Deficit enthält; ein Mauthgeſetz, deſſen Erträgniſſe auf zwei Millionen höher als bisher berechnet wird; ein Stempelgeſetz mit läſtigeren Beſtimmungen als das vorige; ein Weinaufſchlag werde gefordert — immer Forderungen, immer neue Forderungen! Soll denn das Volk nicht auch das Recht haben, zu erwarten, daß einige ſeiner dringendſten Wünſche befriedigt, einige der drückendſten Beſchwerden entfernt werden 243)? Das Volk laſſe ſich gerne Opfer gefallen, wenn es nur ſehe, daß es auch Erleichterung erhalte und Verbeſſerung ſeines Zuſtandes vorbereitet werde. Dringend wünſche es Einführung der Oeffentlichkeit in der Rechtspflege, Landräthe in den Kreiſen, Verbeſſerung der Gerichtsordnung, des Advocatenweſens, Abſchaffung der vielen unnöthigen Schreiberei, Vereinfachung der Staatsverwaltung. Hierauf ſeien die Anträge der Abgeordneten geſtellt, und hierzu müſſe in der gegenwärtigen Sitzung Alles vorbereitet werden, damit in der nächſten die Vorlage der bezweckten Geſetze ſelbſt (ohnehin erſt dann möglich) auch wirklich werde. Daher ſei erſchöpfende Bearbeitung ſolcher Anträge Pflicht der Kammer“ 244).

Der Abg. Köſter ſprach in demſelben Sinne gegen den Adolaiſchen Vorſchlag: „Die Stände ſeien nicht beiſammen, um lediglich vorgeſchlagene Staatsauflagen zu bewilligen; ſollten ſie nur Maſchinen oder Automaten ſeyn? Die Motion des Abg. Adolai ſei als ſchädlich und verfaſſungswidrig zu verwerfen“ 245).

Seine Rechtfertigung verſuchend behauptete dieſer, jedoch ohne nähere Ausführung, mißverſtanden zu ſeyn 246). Man war von der Gegenſeite bereit, zu Hebung des Mißverſtändniſſes ſeinen Vortrag zum andernmal' anzuhören 247), welchem ſich jedoch der erſte Präſident, als der Geſchäftsordnung zuwiderlaufend, (!) entgegenſetzte 248.) Hierauf trat Abg. v. Pelkhover mit einer ausführlichen Rede zu Gunſten der Adolaiſchen Motion in's Mittel 249), welche jedoch nicht verhinderte, daß auf geſtellte Präſidialfrage über ſolche mit 98 gegen 1 Stimme zur Tagesordnung geſchritten wurde 250).

Du wirſt dich mit mir freuen, mein Freund, daß die Sache dieſen Ausgang nahm; ein glänzender Sieg des beſten Geiſtes durch begeiſterte Rede, ziemlich feſten Präſidialgang und treue Abſtimmung. Mein Gefühl rechnet, wie meine Einſicht, dieſen Act unſerer 1819er Verhandlungen zu den würdigſten Erſcheinungen nicht nur des erſten Landtages, ſondern aller vier Landtäge, welche ſeit zehn Jahren über die Bühne des öffentlichen Lebens in das Gebiet der Geſchichte dahinſchritten, wo wir ſie nun Hand in Hand aufſuchen.

Folge mir nun zu einem anderen Punkte der wohl zu beherzigenden Antragsorganiſation, mein lieber conſtitutioneller Reiſegefährte. Ich meine die Verleſung der Anträge.

Auf v. Hornthals Begehren, daß ein Antrag abgeleſen werde, hatte Abg. Dangel die etwas abſolute Aeuſerung gegeben: „der Einzelne könne nie die Ableſung verlangen; nur wenn ſie von der Kammer beſchloſſen werde, könne ſie wohl (etwa?) geſchehen“ 251). Abg. v. Hornthal erwiederte, „daß er den veranlaſſenden Antrag gemacht, weil beſchloſſen ſei, daß auf Verlangen der Kammer die Anträge abgeleſen werden müſſen“ 252). Es wurde über die Verleſung abgeſtimmt, und für ſie entſchieden. Späterhin erhob ſich nach Verleſung mehrerer Anträge Abg. Sturz gegen den Beſchluß, welcher dieſelbe auf Verlangen der Kammer verordne, und nannte dieſen „unconſtitutionell“ 253). Er belegte dieſe Beſchuldigung mit keinen Gründen und fand lebhaften Widerſpruch 254). Nähere Erörterung zeigte zwar, daß der Tadel des Abg. Sturz nicht das einzeln ſtattfinden mögende Verleſen, ſondern die Anſicht traf, welche das Recht der Kammer, die Verleſung zu fordern, zum Grundſatze erhob 255); allein er beruhigte den auf Natur des Verhältniſſes und Verbindlichkeit eines Kammerbeſchluſſes gegründeten Widerſpruch der Vertheidiger vollſtändiger Redefreiheit — zu welcher man ſehr richtig das Ableſen der Mitgliedsanträge rechnete 256) keineswegs 257). Mit 100 Stimmen gegen 1 wurde, ſehr der Würde der Kammer angemeſſen, zur Tagesordnung über die Sturz'ſche Motion geſchritten 258); und ſo nicht nur ein weſentliches Recht der Kammer behauptet, ſondern ſie auch in dem Beſitz eines höchſt weſentlichen Mittels für unbefangene, unabhängige und urtheilsklare wie urtheilskräftige Erledigung ihrer amtlichen Wirkſamkeit geſchützt.

Ich bekenne dir, Proſper, daß es mir auffiel, zwei ſo weſentliche Beſchränkungen der freien Stellung und Thätigkeit der Kammer, zumal der mit der Nation ſo innig verknüpften Wahlkammer, wie der Adolai'ſche und auch der Sturz'ſche Vorſchlag enthielten, von Abgeordneten eines Kreiſes ausgehen zu ſehen, der längſt an Kenntniß, Gefühl, Werth und Geiſt des parlamentariſchen Lebens in Geſetzgebungskörper, Landrath, öffentlicher Rechtsverhandlung gewöhnt ſeyn ſollte und es vermöge wiederholter, ſelbſt in der Kammerverhandlung gegebener Beweiſe auch iſt.

Ein großes Hülfsmittel für Erreichung ſchneller allgemeiner Kenntnißgabe und Kenntnißnahme der Anträge, zur Seite bedeutender Zeiterſparung, wäre deren Lithographirung und dann Umtheilung. Die Geldkoſten kommen in keinen Betracht gegen Zweckmäßigkeit der Oeffentlichkeit, ihrer Verbreitung und des Gewinnes der Zeit, dieſes einzigen nicht rückgewinnbaren Erdengutes, dieſes Kleinodes der Beſten, dieſer Amme Aller, dieſer Furie der Trägen und Kopfleeren!

Wie an der Hand des Nachdenkens über Gang der Dinge und Einwirken der Menſchen, ſelbſt über planloſes Einwirken, der Geiſt zu Entwicklung der in den Verhältniſſen liegenden richtigen und ihrer Einfachheit wegen oft überſehenen Mittel gelangt, davon zeugt uns unter Anderem auch der verwandte Gegenſtand der Kenntnißgabe von Vorträgen der Ausſchüſſe an die Mitglieder der Kammer. Du findeſt noch in der XV. Sitzung unſeres erſten Landtages die Einladung des Präſidiums, den lithographirten Abdruck eines ſo eben abgeleſenen Vortrages am nächſten Montag „in der Canzlei abzuholen“ 259) eine Einladung, welche ſpäterhin noch einmal vorkommt 260). Dieſe mit der Würde und der Zeitverwendung der Reichsſtände wohl nicht ſehr im Einklange ſtehende Weiſe iſt längſt durch amtliche Umtheilung der Stein- und anderen Abdrücke während der Sitzung ſelbſt erſetzt.

Aber die Troglodyten wohnten ja auch in Höhlen, wenn ihre Ururenkel nun Palläſte bewohnen, und Anakreons und Perikles Ahnen liefen auf Vieren, während ihre Nachkommen als Rajahs vor Türkenſäbeln im Staube krochen, aus dem ſie nun den verjüngten Flug aufwärts nehmen!

Achter Brief.

Den 27. Juli 1829.

Wir treten nun, mein Freund! in das bei dem Blicke über das Verhältniß der Ausſchüſſe uns vorbehaltene Allerunheiligſte des conſtitutionell geſtalteten Willkührreſervates — zu dem, bald der ſechste, bald der Prüfungs- bald der Petitions-Ausſchuß genannten Inquiſitionsgericht der Abgeordneten- und National-Freiheit; dem moderniſirten Rath der Heimlichen oder wie man ſonſt das Belvedere taufen will, das man oben auf die Kuppel des Verfaſſungstempels ſetzte, um — nicht nur in die liebe alte Zeit des Abſolutism zurückzublicken, ſondern zurückzugreifen.

Dir — der (wenn es mir auch nicht dein Brief beſtätiget hätte, daß du reine Verfaſſungsmäßigkeit begriffen, freiſinniger Proſper!) ſie nach deiner ganzen Bildungsgeſchichte nicht nur, ſondern nach deinem geraden, geſunden und edel unabhängigen Sinn begriffen haben mußteſt — dir kann es, auch ohne nähere Kenntniß der Sache, nicht auffallen, daß das Edelſte im ächten Baiernſinne aufbrauſt und emporſchäumt bei'm bloßen Gedanken an den oligatchiſch-deſpotiſchen Sechſerrath, der auf unſerer Freiheit laſtet, wie der Alp, und an ihrem Herzblut ſaugt, wie der Vampyr! Es kann dir nicht auffallen, wenn ich dir nur mit zwei Worten ſage: Er iſt der unumſchränkte Gebieter, der verantwortungsloſe und von aller Rechtfertigung, ſelbſt von der logiſchen, losgezählte Gebieter des köſtlichſten und die Freiheit hauptſächlich gewährleiſtenden Petitionsrechtes. Was ich dir hier unter vier Augen aus der Tiefe meines rechtlichſten Unwillens ſage, ich würde keinen Augenblick zögern, es laut vor König und Nation, im Ständeſaale, auf dem März- oder Maifelde Baierns, wenn es eines gäbe, und vor Europa und der Welt auszuſprechen und zu beweiſen. Mein Wort wäre der heiligſten Sache gewidmet, der Wahrhaftigkeit, und gegen die ſchlimmſte gerichtet wie gegen die verderblichſte, gegen den Verfaſſungs-Phariſäismus, der in dieſer Anſtalt angeblich feiner, aber für das klare Auge ſehr derber Täuſchung des guten Sinnes und Vertrauens ſeinen Triumph feiert, und die Bürgerkrone des erlauchten Verfaſſungsbegründers um ſeine ſchönſte Zierde betrügt.

Die Verfaſſungsurkunde erkennt den Ständen „das Recht, in Beziehung auf alle zu ihrem Wirkungskreiſe gehörigen Gegenſtände dem Könige ihre gemeinſamen Wünſche und Anträge in der geeigneten Form vorzubringen“ 261). Zu dem Ende erkennt ſie weiter „jedem Abgeordneten das Recht, in dieſer Beziehung ſeine Wünſche und Anträge in ſeiner Kammer vorzubringen, welche darüber: ob dieſelben in nähere Ueberlegung gezogen werden ſollen, durch Mehrheit der Stimmen erkennt, und ſie im bejahenden Falle an den betreffenden Ausſchuß zur Prüfung und Würdigung bringt. Die von einer Kammer über ſolche Anträge gefaßten Beſchlüſſe müſſen der anderen Kammer mitgetheilt und können erſt nach deren erfolgter Beiſtimmung dem Könige vorgelegt werden“ 262).

Dieſe das Grundverhältniß der Sache vollkommen erſchöpfenden Grundzüge beſtimmen deutlich, ſelbſt für die Einſicht des Kindes klar, die Stufenfolge der Ausübung jenes Petitionsrechtes, ohne deſſen unverkümmerten Gebrauch Verfaſſung und Nationalrepräſentation nicht nur Formenwerk bleiben, ſondern auch zum Spielwerke werden.

Von dem einzelnen Abgeordneten geht der Antrag aus; ſein Recht iſt ohne Schranken.

Er muß denſelben in ſeiner Kammer ausſprechen; in der Kammer, welches nichts Anderes heißen kann, als vor der verſammelten Geſammtheit.

Dieſe verſammelte Geſammtheit hat nun über die Vorfrage: Ob ſie auf den Antrag Rückſicht nehmen will, zu entſcheiden. Sie, nur ſie allein hat dieſe Entſcheidungsbefugniß; ſelbſt ſie könnte es nicht einmal einem Ausſchuſſe übertragen. Die Worte des Verfaſſungsgeſetzes ſind deßfalls klar, und da, wo die Wortdeutlichkeit beſteht, dürfen Geſetze überhaupt, vollends aber Verfaſſungsgeſetze nicht erſt gedeutet, am wenigſten umgedeutet werden.

Dieſer Wortdeutlichkeit tritt aber auch die nicht dunklere Klarheit des Geſetzgrundes (ratio legis) zur Seite. Der Verfaſſungsgeſetzgeber wollte nämlich die Verfügung über das *unſchätzbare* Vor- und Einzelrecht (jus singulorum) der Petition in die Hände *aller* Einzelnen legen, damit Willkühr und Beſchwerde, Vorherrſchen weniger Anſichten, Leitung durch dieſe oder ſtillſchweigendes und Gewohnheitscompromiß auf ſie ausgeſchloſſen bleibe.

Iſt die Vorfrage: Ob der Antrag berückſichtigt werden ſoll, *von der Kammer in ihrer Geſammtheit* entſchieden, dann ſoll über die nun folgende Frage: Wie er anzuſehen, zu erwägen und zu erledigen ſei, *der betreffende Ausſchuß* die Unterſuchung anſtellen, und ſein die Berathung und Entſcheidung der Geſammtheit, an welche die Sache zurückgeht, einleitendes und vorbereitendes Gutachten, wie in jeder anderen Angelegenheit, z. B. über Geſetzentwürfe u. ſ. w. erſtatten. Dieſe Wirkſamkeit im zweiten Stadium bezeichnen die Worte der Verfaſſungsurkunde „*Prüfung und Würdigung.*“

Kann irgend ein Verhältniß auf dieſer Erde und in der Geſchäftswelt an ſich *einfacher und folgerichtiger* ſeyn? *kann es einfacher* und *folgerichtiger aufgefaßt* werden? *iſt es möglich*, ſolches *einfacher* und *folgerichtiger in Worten* darzuſtellen? Urtheile, mein Proſper! und laß urtheilen von Island bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, und von Terceira, wo jetzt der treue Villaflor Königin und Verfaſſung gegen das Schreckenszerrbild des Abſolutism, gegen den politiſchen Caliban 263) vertheidigt, bis zum Sitze des famoſen Dr. Francia in Paraguai, und wenn mir eine vernünftige Seele Verwicklung und Unrecht nachweiſen mag, ſo will ich auf Zeitlebens — dem Jeſuitenrock (denn der Jeſuitengeiſt vermag nichts über deinen *eichen*ſinnigen Freund!) zur Strafe meiner Sünde verfallen ſeyn und den Reſt meines Lebens hindurch die Inigoswolke an der Stelle der Conſtitutionsjuno umarmen.

Und dennoch — was muß ich dir weiter zeigen, Freund meiner Seele und der guten Sache? !

Im X. Beilagsedicte zur Verfaſſung wird ohne alle Rückſicht auf den Text, ſeine Heiligkeit und Unverletzlichkeit, ſeinen Sinn, ſein Wort, ſeine Verbindlichkeit nach Feſtſtellung jener fünf Ausſchüſſe, die alle gewöhnlichen Geſchäfte vorzubereiten haben, in Beziehung auf die Anträge und Wünſche der einzelnen Mitglieder weiter verordnet 264), was ich dir wörtlichſt abſchreibe, um es mit den Gloſſen meiner reinſten Ueberzeugung zu begleiten.

„Die Wünſche und Anträge der einzelnen Mitglieder können nur ſolche Gegenſtände betreffen, welche in den (zu dem) verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis der Stände ſich eignen“ (bis hieher Wiederholung des Textes der Verfaſſungsurkunde).

„Sie werden jedesmal ſchriftlich dem Präſidenten übergeben“ (welcher directe und die Verfügung des Verfaſſungstextes geradezu aufhebende Widerſpruch mit dieſer heiligen Urkunde, welche die Anträge in die Mitte der Kammer und zum Leben des mündlichen Wortes verweist!)

„Und vor Allem durch den zu bildenden Ausſchuß geprüft.“

(Dieſer Ausſchuß iſt in demſelben X. Edicte durch folgende Anordnung 265) entſtanden.)

„Von jedem der fünf Ausſchüſſe iſt ein Mitglied zu der im folgenden §. 36 angeordneten vorläufigen Prüfung der von den einzelnen Mitgliedern der Kammer zu ſtellenden Anträge durch die Wahl der Ausſchüſſe ſelbſt unter ſich zu beſtimmen und dem Präſidenten bekannt zu machen.“

In der wichtigſten, die Lebensquelle der Verfaſſungsmäßigkeit auf Seyn oder Nichtſeyn betreffenden Beziehung alſo nicht nur oligarchiſche Entſetzung der Geſammtheit aus dem Beſitze der Behandlung, ſondern auch oligarchiſche Wahl der behandelnden Behörde, die jetzt nur ein Ausſchuß der Ausſchüſſe iſt!!! Ueberdieß nicht einmal Klarheit in dem Ausdrucke! denn die Worte: „durch die Wahl der Ausſchüſſe ſelbſt unter ſich“ können eben ſo gut ſagen: „die ſämmtlichen Ausſchüſſe vereinigen ſich, um aus jedem einzelnen Ausſchuß ein Mitglied für das Antragsvehmgericht zu wählen“, als — was die Praxis feſtgeſetzt hat — „jeder Ausſchuß wählt unter ſich.“ Die Praxis hat alſo abermals aus den zwei Anſichten einer illiberalen Maßregel die illiberalſte weiter erkohren, um ja die Verfügung über die Perſönlichkeit der (heiligen?) Vehme in die möglichſt wenigen Hände und dieſe Hände möglichſt an die Schnur der (occulten?) Triebfeder zu legen.

„Die (ſchriftlich dem Präſidenten übergebenen) Anträge und Wünſche werden (alſo) vor Allem durch dieſen Ausſchuß (der Ausſchüſſe) in Gegenwart des Präſidenten geprüft, ob ſie nach der eben gegebenen Beſtimmung (daß ſie nämlich in dem Wirkungskreiſe der Stände ſind) zur Annahme geeignet ſind oder nicht“ 266).

Die förmlichſte Aufhebung der in dem Verfaſſungstexte ausgeſprochenen Prüfung der Vorfrage über Berückſichtigung durch die Geſammtheit der Kammer in verſammelter Kammer nach Anhörung des Antragenden. Wie es Natur und Herkommen in parlamentariſcher Hinſicht beſtimmen, ſo hatte die Verfaſſungsurkunde es beſtimmt, und nun erſcheint ohne irgend eine Angabe von Beweggründen, ja! ohne das mindeſte Beſtreben nach dem dürftigſten Beſchönigungsſchilde, hier im Gewande der Geſetzgebung die Willkühr, und verwandelt Weiß in Schwarz. Gleich einem hülfloſen Merovinger wird die edle und verlaſſene Verfaſſung durch die Majordomus-Gewaltthat des X. Edictes vom Throne geſtoßen. Unerhörterweiſe alterirt nicht nur, ſondern zerſtört die allein von ihrer Beziehung auf die Haupturkunde möglicherweiſe lebende Beiurkunde — ſie, die nur durch jene etwas gelten kann — ſie zerſtört einen der Haupttheile dieſer ihrer Ernährerin und Beleberin!

„Im letzteren Falle (wenn die Signoria die Anträge nicht geeignet findet) werden ſie ohne Weiteres nach abſoluter Stimmenmehrheit der Ausſchußmitglieder zurückgewieſen"! —

Hier iſt demnach das Miniſterium Iniquitatis vollendet. Vier Stimmen — fünf Ausſchußmitglieder und der Präſident bilden die Geſammtzahl von ſechs — vier Stimmen und zählt die Stimme des Präſidenten nicht mit, nur drei (ſind aber zwei gegen zwei, gar nur Eine!) können über die Aeußerungen, die Ueberzeugung, das Gewiſſenswirken von hundertvierzehn Amtsgenoſſen — ja! weil das Petitionsrecht auf die Abgeordneten verfaſſungsmäßig beſchränkt iſt, über die von ihren Abgeordneten allein zu vertretenden Petitionsintereſſen der Nation, der geſammten Nation entſcheiden! Vier, drei — ja nur Einer von ſo viel Menſchen — ich ſage abſichtlich Menſchen, um mit einem Worte die Gebrechlichkeit der ſo Unendliches enthalten ſollenden Gefäſſe auszuſprechen — haben Wohl und Weh', die Stimme der Freiheit und Selbſtſtändigkeit von vier Millionen Menſchen in ihrer Gewalt. Sie beſitzen dieſe Macht den oberſten Werkmeiſtern der ohnehin mächtigen und mittelreichen Vollziehungsgewalt gegenüber! Wer Menſchen kennt, dem habe ich genug geſagt! O mein Proſper! das Herz blutet mir über Baiern und ſein Wohl wie ſeine Ehre ſeit dem tiefen Blick in das Miniſterium Iniquitatis! Wer kann uns bürgen gegen die Hamans? und werden die Ahasverus nicht auch hintergangen? Armer Mordechäus des Gemeinwohles!

„Im erſteren Falle aber (wenn die Anträge vor den gnädigen Herren der Vehme klein und glücklich genug unter dem Schwert (Carls des Großen?) durchgekrochen und den keck überragenden Sachſenkopf nicht zurückgelaſſen) werden ſie gemäß Tit. VII. §. 20 der (Verfaſſungs) Urkunde der Kammer zur Vorlage gebracht und von derſelben erſt entſchieden" — — —

Welche Deriſion! War auch kein Spott in der Seele des Nachtragsconcipienten, ſo liegt er dennoch für die geſunde Vernunft deutlich und bitter genug in der Thatſache; wie in den Augen des Geſetzes nicht die Strafe, ſondern das Verbrechen entehrt — hier wird nach Amputation des hehren, des unſchäzbaren, des unſtreitigen Verfaſſungsrechtes, über die Alternative ſelbſt zu entſcheiden, der wächſerne Arm des Scheinrechtes, über die bereits von dem Heilsausſchuß gereinigten Anträge die Annahms- oder Verwerfungsbefugniß auszuüben, mit ſchwachem Zwirne befeſtigt, der aber zu weiß iſt, um ein Kennerauge nicht nur, nein! um das gewöhnlichſte Auge zu täuſchen!

„Und von derſelben erſt entſchieden (!!! o zucke die Achſeln mit mir über die grobe Feinheit!) ob ſie zu näherer Würdigung an den (betreffenden) Ausſchuß gewieſen werden ſoll. Entſcheidet dieſe (will ſagen, die Kammer) verneinend, ſo beruht der Antrag und kann in dieſer Verſammlung nicht mehr zur Sprache kommen“.

Abermals eine Abänderung des Urtextes der Verfaſſung, obwohl eben kein Widerſpruch mit demſelben, doch eine neue Beſchränkung durch einen ganz neuen Zuſatz, welcher eigentlich eine wahrhafte, unwillkührliche Selbſt-Gewiſſensrüge des Edictverfaſſers enthält. Waren denn die Gränzen der einander einſchließenden und immer enger bedingenden concentriſchen Kerkerkreiſe noch nicht genug um das edelſte Eigenthum der ächten Freiheit gezogen? Nein! noch vermochte die erobernde Selbſtſucht des unechten Miniſterialismus nicht beruhigt zu ſeyn! War ja doch der Fall denkbar, daß Veränderung in dem Perſonal oder in den Geſinnungen der Wiederkehr eines, glücklich einmal über die Seite gebrachten, aber von einem ſtandhaften Abgeordneten ausdaurend zurückgeführten Antrages, ein günſtigeres Geſchick in dem Comité ardent zuwege brachte! Konnte doch durch einen einzigen Zug jenes mächtigen Autokrators, welchen der gemeine Haufe Zufall mißtauft, während der Sinnige in ihm nur den hehren Sendboten (missus dominicus) der Vorſehung erkennt und verehrt, konnte doch durch einen einzigen Zug dieſes, wie ſein allerheiligſter Sendherr unbegreiflichen Bevollmächtigten die gute Sache das große Loos gewinnen, das ihm die Verfaſſungsurkunde mit Weisheit und Gerechtigkeit für immer zugedacht, das Hocuspocus der Verfaſſungskünſtelei? nein! der Verfaſſungsverkrüppelung aber in der Regel entwendet hatte! Allerdings war dieß ſo möglich als denkbar; und auch dieſer für die Nebelregion und ihre dunkeln Mächte ſo gefährlichen Möglichkeit mußte durch Zurückweiſung jeder Rückkehr entgegengearbeitet werden! daher der ſie vernichtende Zuſatz, welcher das conſtitutionelle Gegengift im Voraus unter die Gifte der Verſammlungsruhe verwies.

Erweiſe, mein Proſper! — nicht mir, oder dir — ſondern der guten Sache, welcher wir angehören, den Dienſt, die Reihe meiner Darſtellungsſätze, ſowohl des Auszuges aus den Urkunden, als der Bemerkungen zu ihrem Inhalte, wiederholt und mit aller dir zu Gebot ſtehenden Aufmerkſamkeit zu durchgehen und zu prüfen. Wähle dir eine eigene (Marter-) Woche für dieſen Brief, und tödte dich an und mit ſeinem Gegenſtande ab. Dennoch und nur um ſo mehr lebe ich des feſten Glaubens an deinen Einklang mit meinen Gefühlen, Anſichten und Gründen. Ich bin überzeugt — wie von meinem eigenen Daſeyn überzeugt, daß du in dieſer Mißhandlung des klaren und gerechten Verfaſſungstextes ein Verbrechen gegen die reine Abſicht des väterlich und freiſinnig denkenden, wollenden und handelnden Königes finden mußt, deſſen erlauchteſter Zweck hier ohne alle Rückſicht vernichtet wird. Zu dem Verrath an dem Geſetzgeber geſellt ſich der Verrath an der Nation, welcher Er die Verfaſſung verlieh, und die ſich nun eines Hauptkleinodes derſelben entſetzt ſieht. Dieſe doppelte Miſſethat erſchwert ſich durch die Kränkung der königlichen Würde auch in der Form; — in jener Form, die wahrhaft ſchamlos aus demſelben Monarchenmunde Ja und Nein zugleich hervorgehen läßt; die unter gleichem Datum, unter derſelben königlichen Unterzeichnung zugleich gibt und nimmt; die mit der erhabenen Ehre des verewigten Maximilians I. und mit dem willigen, liebevollen Zutrauen ſeines Volkes das kecke Spiel wagt, den laut und nach Würde geprieſenen Urtext der Verfaſſung durch die als organiſch, d. h. die Grundzüge der Haupturkunde entwickelnd und für die Vollziehung zunächſt geſtaltend angekündigte Beilage deſſelben nicht nur entſtellt, ſondern umwirft. Eine Kränkung, die um ſo blutiger in Alles, was Baiern ehrwürdig, lieb und theuer iſt, und um ſo vermeſſener einſchneidet, da ſie dem Fürſten, der wohl nie einen Gedanken an Willkühr und Mißbrauch in reiner Bruſt nährte — Ihm, der ſein Volk liebte, wie er die Menſchheit ehrte; dem die Offenheit ein Bedürfniß war, wie die Wohlthätigkeit, und der Freimuth übte und ſchätzte, wie er Verſtellung haßte und Liſt verachtete, da ſie Ihm den Schein zu leihen tolldreiſt genug war, als ſei es darauf abgeſehen, durch die Europa als eine Urkunde von höchſter und einziger Denkwürdigkeit leicht und raſch durchſchwebende und mit ihrem Ruhm erfüllende Conſtitution ſolchen Ruhm zu ernten; während ſich in dem Dunkel der ausführlicheren, die Heimath nicht ſo leicht verlaſſenden Beilagen, dieſer das bereits durch das Hauptwerk dahingeriſſene große Publicum nicht beſonders anſprechenden Beilagen die Erdroſſelung der hoch erglänzenden Grundzüge aus der fruchtbaren Mentalreſervation furchtbar heimlich entfalte. Der Urheber, der Verfaſſer, der Beförderer dieſer thronkränkenden Duplicität, er, oder wären es ihrer mehrere, ſie verdienen vor den Richterſtuhl der Verfaſſungsmäßigkeit und in Anklageſtand verſetzt zu werden. Jedes Miniſterium, das dieſe ſchwarze Wunde der Nationalehre, der Kammerwürde, des Thronglanzes, der Geſetzesherrlichkeit fortduldet theilt auf's Neue die alte Schuld. Es theilt ſie um ſo mehr, je feſter die Feſſeln geknüpft ſind, da durch eine wahrhaft argliſtige Combination erſt der VI. Ausſchuß ſelbſt begutachten müßte, es ſei auf die Aufhebung des VI. Ausſchuſſes anzutragen! Nur einmüthiger Entſchluß einer muthigen Kammermehrheit, oder laute Beſchwerde der Nation vor dem Throne mag die Laſt abwerfen, wenn die Rathgeber der Krone es nicht aus eigener Bewegung thun oder ein großherziger Monarch hier nur von ſich ſelbſt Rath nimmt. —— Und bis eine von dieſen Möglichkeiten zur Wirklichkeit wird, mögen die Urheber des Uebels, die Heroſtrate der Conſtitution vor dem unbeſtechlichen Nemeſistribunale der öffentlichen, der Nationalmeinung erſcheinen. Sie dort anzuklagen, iſt der Beruf des wahrhaften Menſchenſinnes, des reinen Tugendgefühles, des echten Bürgermuthes. Ein Geſetz, das unter die Heiligthümer der Nation gehört, vor ſeinen geſetzlich verlarvten Feinden zu ſchützen, in ſeiner urſprünglichen Reinheit zu bewahren, oder ihr ſolche, war ſie wirklich (wie hier der Fall) befleckt und verletzt, zurückzugeben, das ſteht unter den Pflichten des Baiern, wie des Teutſchen und wie des Erdenbürgers oben an! Und ſollte die Veröffentlichung eines ſo ſtrafbaren Beginnens, als die Verdrehung der Verfaſſung durch ſie ſelbſt war und iſt, und das Wirken gegen ſolches von argliſtiger Scheinheiligkeit oder gutmüthiger Schwäche, als Geſetztadel (!?) oder Offenbarung eigener Schmach angeziſcht werden, ſo fühlt und ſpricht der tadelfreie Furchtloſe mit dem erhabenen Geſchichtſchreiber, den jede kräftige Bruſt als claſſiſch liebt:

„Nur hoch durch Edelſinn erlauchte und tief durch Schande gebrandmarkte Urtheile erlaubt' ich mir auszuſprechen. Der Geſchichte erſte Pflicht iſt es nach meinem Gefühl', keine Tugend zu verſchweigen, und ſchmählicher Rede und That die Furcht vor Nachwelt und Entehrung gegenüber zu ſtellen!“

Tacitus.

Neunter Brief.

Den 18. Juli 1819.

In der eilften Sitzung der Kammer kam die conſtitutionelle Mißgeburt das erſtemal zur öffentlichen Sprache 267), und zwar durch einen Abgeordneten aus dem katholiſchen Pfarrſtande 268).

„In dem am 12. d. (Febr.) abgeleſenen Protokolle ſei etlichemal eines ſechſten Ausſchuſſes gedacht worden“, ſprach der Abg. Vicariatsrath Pfiſter, jedoch nur eines Nebenumſtandes gedenkend 269), „da doch dieſe Benennung weder in der Verfaſſungsurkunde, noch in dem organiſchen Edicte über die Ständeverſammlung vorkomme, vielmehr ausgeſprochen ſei, daß nur fünf Ausſchüſſe beſtänden, gleichwie es nur fünferlei Gegenſtände gebe, welche zum Wirkungskreiſe der Ständeverſammlung gehörten. Zwar rede das Ständeedict Seite 333 270) von einem zu bildenden Ausſchuſſe zu vorläufiger Prüfung derjenigen Wünſche und Anträge, welche von den einzelnen Abgeordneten ſchriftlich bei dem Präſidium gemacht würden; allein dieſer Prüfungsausſchuß werde von dem Edicte nicht in die Reihe und Zahl der fünf Ausſchüſſe geſtellt: zudem ſei dieſer Prüfungsausſchuß nicht permanent (?) wie jene fünf Ausſchüſſe; auch ſei er nicht ſo conſtituirt, wie jene, mit einem Secretäre, Referendäre ꝛc. ꝛc. ſondern dieſer im Erforderungsfalle ſich jedesmal bildende Prüfungsausſchuß habe nichts zu thun, als in Gegenwart des Präſidenten zu prüfen und zu entſcheiden, ob die Anträge der einzelnen Abgeordneten, und von welchem der fünf Ausſchüſſe der Verſammlung vorbereitet, der Kammer vorgelegt werden ſollen. Um alſo dem Mißverſtändniſſe, als wären ſechſerlei Gegenſtände der Berathung vorhanden, vorzubeugen, ſei dieſer Ausſchuß, welcher eigentlich ein Ausſchuß von den fünf Ausſchüſſen ſei, nicht der ſechſte, ſondern dem Geſetze gemäß der Prüfungsausſchuß zu nennen."

Der erſte Präſident bemerkte, hierüber könne kein Zweifel obwalten 271). Viele Stimmen riefen zur Tagesordnung, und der Präſident entſprach 272) gefällig dieſem Verlangen.

Ich habe dir, mein Freund, den Antrag in ſeiner vollen Ausdehnung und deſſen Beſeitigung in ihrer ganzen flüchtigen Kürze mitgetheilt, um dir mein doppeltes Erſtaunen zu begründen. Einmal muß ich mich billig wundern, wenn auch nicht verwundern, daß eine ſo unbedeutende Seite, als der Name, an der an ſich ſo bedeutenden Sache herausgehoben worden! Wozu den anderen fünf Hauptgeſchäftskategorien und ihren Secundanten, den Ausſchüſſen, Rang und Titel „reſerviren" (laß uns zur altfränkiſchen Sache auch das altfränkiſche Canzleiwort nehmen!)? Und — dann — warum die gewiß zur ſechſten Hauptclaſſe der Kammerangelegenheiten geeignete Prüfung der Anträge ſo obenhin nnd geringſchätzig behandeln? War keine andere Abſicht bei der ganzen Motion, ſo bleibt ſie in meinen Augen eines tüchtigen Abgeordneten unwerth. Lag ihr aber eine andere zum Grunde, ſo hatte, falls ſie gutartig war, ihr Urheber den Sinn und Zweck ſeiner Nationalwürde durchaus nicht gefaßt, und wenn er ſie gefaßt hatte, ſo konnte die Abſicht unmöglich gutartig ſeyn.

Die andere Hälfte meines Erſtaunens gilt der Thatſache, daß aus Anlaß ſolcher Motion nicht eine ganz andere Motion hervorging, um ſo mehr, da dieſe eigentlich keines anderen Anlaſſes bedurfte, als des Daſeyns jenes Widerſpruches der Verfaſſungsgeſetze unter ſich, welchen dir mein letzter Brief auseinander ſetzte. Die Kammer (und ſeit dieſer erſten Ständeverſammlung jede folgende Kammer) war nicht nur befugt, dieſen Zwieſpalt des Beiwerkes mit dem Hauptwerke (ſchon in der formellen Logik unter dem ominoſen Titel der Contradictio in adjecto verpönt und in der Converſationsſprache Myſtification getauft) aufzufaſſen, und nicht auf Reviſion und authentiſche Interpretation allein, ſondern bieder und ehrenvoll auf feſte und rechtliche Herſtellung des unverfälſchten Grundgeſetzes durch Hebung einer legislativen Mißleitung, als Gegenſtand eines wohlerworbenen Rechtes anzutragen und zu beſtehen. Es unterblieb aber jede löbliche Regung gegen die anticonſtitutionelle Sordine! Bei der Anweſenheit ausgezeichnet einſichtsvoller, freimüthiger, rückſichtsloſer Abgeordneten, bei dem guten, für Verfaſſung und Gemeinwohl lebendigen Geiſte dieſer Kammer wäre die Erſcheinung ſolcher Apathie zwiefach unerklärbar, könnte man nicht in der Neuheit des ganzen Anwendungsverhältniſſes, in der Menge und dem Drange der Geſchäfte, und in der glücklicherweiſe perſönlich guten Zuſammenſetzung des erſten Sechſerrathes die Urſachen ſuchen und auch in der That finden 273).

Die Wirkſamkeit des Sechſerausſchuſſes begann, für die Oeffentlichkeit, mit ſeinem erſten Vortrage an die Kammer in der XII. Sitzung 274). Er enthielt zwar nur vier Anträge, aber die Entſchließung des Ausſchuſſes war durch kurze Darſtellung des Inhaltes, durch Motivirung und durch Erwähnung der entſcheidenden Stimmenzahl ausführlich und nach einmal factiſch beſtehenden Verhältniſſen ganz geeignet. Merkwürdig genug kam bei einer der erledigten Numern wortdeutlich der Entſcheidungsgrund: „daß die Nation und in ihrem Namen die Kammern ein wohl erworbenes Recht haben, auf volle Herſtellung des durch die Verfaſſung beſtimmten Zuſtandes anzutragen 275), zu Gunſten der Vorlage des fraglichen Antrages an die Kammer vor, und dennoch leuchtete dem Ausſchuſſe ſelbſt die aus dieſem Grundſatze ſo unwiderſprechlich als natürlich hervorgehende Unverfaſſungsmäßigkeit ſeines eigenen Daſeyns nicht ein! und Niemanden mit ihm!

Bei einem zweiten Vortrage der Sechſer zeigte ſich jedoch bereits die herbe Frucht dieſer Spätlings-Einrichtung zum erſtenmale. Ein Antrag die Stiftungen betreffend, von welchem ich dir an ſeinem Orte näher ſprechen werde, war von der Petitionsſignoria als ungeeignet für die Vorlage an die Kammer erklärt worden 276). Dennoch hatte der Ausſchuß zu ſeiner Ehre nicht verſäumt, die Gründe ſeines Beſchluſſes und zwar vier an der Zahl vor die Kammer zu bringen 277). Allein man trug in der Verſammlung auf Ableſung des zurückgewieſenen Antrages ſelbſt an 278); ja! ein Mitglied des Ausſchuſſes der Sechſer theilte dieſe Anſicht 279). Alsbald ſtellte der erſte Präſident den hochnothpeinlichen Grundſatz abwehrend auf, daß das von dem „Petitionsausſchuſſe“ als ungeeignet Verworfene nicht mehr zur Kenntniß der Kammer gebracht werden dürfe 280). Dagegen wurde angeführt, daß alsdann die Kammer ganz von aller Kenntniß einer Sache ausgeſchloſſen bleibe, die ihr doch intereſſant ſeyn könne 281). Allein das Präſidium blieb ohne weitere Entwicklung auf der Unſverlesbarkeit ſtehen 282). — In Folge dieſer Erklärung ſtellte Abg. v. Hornthal den Antrag, daß gleich zu Anfang „jede Petition verleſen werde; die Kammer müſſe wiſſen, was bei ihr einkomme“ 283). Zum drittenmale beſtand jedoch das Präſidium auf dem apoplektiſchen Verſinken jeder an dem Willen der Sechſer geſcheiterten Eingabe 284). Als nun mit gewöhnter und rühmlicher Ausdauer v. Hornthal auf dem Rechte der Kammer zu vollſtändiger Verleſung der Anträge beharrte 285), nahm ſich Präſident v. Seuffert die Mühe, erklärend und die Präſidialbehauptung beſchützend einzutreten, welches jedoch nur durch abermalige Berufung auf die Peremptorietät der Sechſerentſcheidung, jedoch ohne Anführung der angeblichen Geſetzesſtelle geſchah, welche dieſes Privileg der Nichtappellation ausſpricht 286). Auch der erſte Präſident hatte dieſes unterlaſſen. Es fühlten die Vertheidiger des an Geſetzesſtelle herrſchenden factiſchen Verhältniſſes ſehr wohl die unſägliche Schwäche ihres geſetzlichen Rückhaltes und die Mißlichkeit, ſich auf eine Conſtitutionsbeilage zu berufen, welche, von gleichem Datum, wie der Conſtitutionshaupttext, dieſen widerrufe! Als Surrogat dieſer Lücke vermuthlich ſuchte der zweite Präſident die Verfaſſungsverfügung geltend zu machen, daß die Bekanntmachung der Eingabe in der Kammer erfolgen ſolle, ohne daß jedoch deren Verleſung ausgeſprochen worden 287)! (Wie nannte man ſolche Wendung in Griechenland, Proſper?) Eine weitläufige Discuſſion drehte ſich nun um das Verleſen und ſeine Nothwendigkeit, um Entbehrlichkeit und Statthaftigkeit des Verleſens und um Wichtigkeit umfaſſender Kenntniß der Eingaben, aber auch der Zeiterſparung, bis ſich endlich der erſte Präſident unter der ſonderbaren, der Geringſchätzigkeit gegen die Kammer auf ein Haar ähnelnden Aeußerung: „es ſei dieß zwar ganz gleichgültig" 288), zu der Abſtimmung über die Verleſung jenes Antrages, der zu der ganzen Erörterung Anlaß gegeben, entſchloß. Die Entſcheidung der Kammer fiel mit 79 Stimmen gegen 12 wider die Verleſung aus 289). Dagegen entſchied ſolche die weitere Abſtimmungsfrage: „Ob künftighin die Eingaben der Mitglieder, bei Anzeige ihres Einganges durch das Präſidium, auf Verlangen der Kammer auch zu verleſen ſeien," mit 82 gegen 9 bejahend 290).

In dieſer Erörterung waren zwar das Beſtreben nach Integrität der Kammerrechte und der Geſchäftskenntniß, ſowie die freimüthige Vertheidigung dieſer heiligen Befugniſſe unverkennbar. Auch wurden treffliche Grundſätze ausgeſprochen, und edle Unbefangenheit, wie ächter patriotiſcher Aufſchwung bewährt, als Abg. Behr „dem Sechſerausſchuß (er ſelbſt war deſſen Mitglied und Secretär) die Angabe ſeiner Abweiſungsgründe als allgemeine Pflicht und der Kammer das Recht beilegte, dann zu prüfen, ob der Ausſchuß die Sache erſchöpfend bearbeitet habe" 291); und als Abg. Sturz dieſen weſentlichen Grundſatz bekräftigte und ausdrücklich wiederholte: „daß Niemand als die Kammer ſelbſt über ihre Competenz entſcheiden könne" 292). Aber in der Hauptſache war kein Angriff auf das verderbliche Unrecht und Unheil ſelbſt geſchehen.

Auch die eifrigſten, freiſinnigſten, thätigſten und unabhängigſten Mitglieder einer gleichſam in ihrer Geburt ſchon eines hohen Rechtes und köſtlichen Kleinodes beraubten Kammer ſchienen keine Ahnung von der Thatſache und mithin auch von der Illegalität des an der erſten Körperſchaft der Nation unter dem Namen und in der Form des additionellen Geſetzes verübten Spoliums zu haben. Wäre dieß geweſen, gewiß riefen dann die nicht nur rechtsgelehrten, ſondern rechtlichen Männer laut, kräftig und unnachgiebig die uralte Rechtswahrheit der alsbaldigen Herſtellung in den Urbeſitz aus und an 293)!

Sehr bald und ſchon in der nächſten Sitzung kam die Sache und die Geſinnung der Kammer zu einiger näheren Entwicklung 294). Aus Veranlaſſung eines verleſenen und beſprochenen Gegenſtandes geſtattete ſich der Finanzminiſter die Reglementarfrage in Beziehung auf §. 36. Tit. II. Ed. X, „ob der ſo eben verleſene Antrag ſchon von dem Ausſchuſſe zur Vorlage an die Verſammlung befördert worden“ 295)? Dieß war der Fall nicht und wurde von dem erſten Präſidenten verneint 296). Eine durch das Beharren des Miniſters bei ſeinem Fraggrunde 297) (eigentlich indirecte Zurechtweiſung der Kammer!) herbeigeführte zu nachgiebige Aeußerung des Präſ. v. Seuffert 298) leitete den das Kammerrecht vertheidigenden Abg. v. Hornthal auf den erſt in voriger Sitzung gefaßten Beſchluß 299) zurück, und zu der richtigen Behauptung, weder Discuſſion noch ſelbſt Motion ſeien in dieſer entſchiedenen Sache mehr zuläßig 300). Dennoch entſpann ſich durch v. Seufferts Ausdauer bei ſeiner Richtung eine neue Erörterung 301), welche den erſten Präſidenten veranlaßte, auf Abſtimmung über die Verweiſung des fraglichen Beſchluſſes an den Ausſchuß für Entwerfung eines Reglements abſtimmen laſſen zu wollen 302). Sehr weislich bemerkte Abg. v. Hornthal dagegen: „Der Sinn des §. 36 ſei in der jüngſten Sitzung zur Erörterung gekommen; die Kammer habe die Ueberzeugung genommen, daß die wörtliche Ableſung der Anträge auf Verlangen nicht gegen die Verfaſſung verſtoße; daher der gefaßte Beſchluß. Wie könne man einen geſetzlich gefaßten, wirklich ſchon beſtehenden Beſchluß an eine noch nicht geborene Commiſſion“ (der Ausſchuß für Entwerfung eines Reglements lag noch in der Erörterung oder eigentlich erſt im Antragegedanken) „zur näheren Erörterung verweiſen? Wäre je die Kammer ſo unglücklich, etwas gegen das Geſetz zu beſchließen (was hoffentlich nie geſchehen werde), dann müſſe der Beſchluß allerdings aufgehoben werden, und er würde der Erſte ſeyn, darauf anzutragen. Aber der fragliche Beſchluß ſei geſetzlich gefaßt; er müſſe aufrecht bleiben, und er verlange wiederholt deſſen Ableſung“ 303).

Sie fand Statt 304). Ungeachtet der fortwährenden Einmiſchung des Finanzminiſters in die Debatte über innere Geſchäftsordnung der Kammer 305) beurkundete v. Hornthal die Ordnungsmäßigkeit und Geſetzlichkeit des fraglichen Kammerbeſchluſſes 306); dennoch ließ ſich der erſte Präſident in ſeiner Abſtimmungsrichtung ſelbſt durch die Frage: „Ob man nicht vorher über die Zuläßigkeit, einen kaum gefaßten Beſchluß wieder aufzuheben“, hätte abſtimmen ſollen 307), nicht irre machen 308). Allein mit 69 gegen 33 Stimmen (zwei Drittheile gegen ein Drittheil) ſprach ihrer würdig die Kammer aus, „daß der in Frage ſtehende Gegenſtand nicht mehr bei dem zur Entwerfung des Reglements zu wählenden Ausſchuſſe in Berathung zu bringen ſei“ 309).

Daß die Kammer aufmerkſam auf die Motivirung der Sechſer-Abweiſungen blieb, beurkundet ſich aus den Protokollen, namentlich bei Gelegenheit des fünften Petitionsberichtes 310), wo, obwohl aus Verſehen die Beweggründe der Zurückweiſung von einem Mitgliede vermißt wurden, dennoch der Secretär des ſogenannten Prüfungsausſchuſſes, Abg. Behr, nachzuweiſen nicht ſäumte, daß dieſelben vorgetragen worden.

In der XVIII. Sitzung hatte ein Mitglied (Abg. Faßmann) gegen die Zurückweiſung eines Antrages durch den Petitionsausſchuß ehrenvoll reclamirt 311), „weil es ihm als Pflicht erſcheine, eine in jeder Hinſicht wichtige, von dem ſechsten Ausſchuſſe aber plötzlich begrabene Sache zu retten, und wenn auch ſeiner gegenwärtigen Motion daſſelbe Loos fallen ſollte, ſich dennoch durch ſie in den Augen ſeiner Mitbürger hinlänglich zu verwahren“ 312). Der erſte Präſident erklärte „den Antrag, die ſchon entſchiedene“ (verſchiedene) „Sache an den entſcheidenden Ausſchuß zurückzuweiſen, für inconſtitutionell“ (d. h. gegen §. 36 X. Ed.) „und den weiteren, dieſen Ausſchuß durch zwei Mitglieder zu verſtärken, für nicht minder verfaſſungswidrig, weil die Verſtärkung nur den fünf älteren Ausſchüſſen geſetzlich zugedacht ſei!“ (O Eskobard!) 313) „Er könne und werde alſo niemals zugeben, daß über den Antrag, der jetzt vorliege, eine Berathung ſtattfinde“ 314). Dennoch fühlte Abg. Behr die Sachnothwendigkeit, durch ausführliche Auskunft über den Sachbeſtand das Verfahren des Ausſchuſſes zu rechtfertigen 315). Es iſt indeſſen zu beklagen, daß der reclamirende Abgeordnete Faßmann oder irgend einer ſeiner Amtsgenoſſen ſich nicht an die Entwicklung der gefährlichen Förmlichkeit oder vielmehr Unförmlichkeit dieſes Ausſchuſſes und ſeiner Wirkſamkeit hielten und endlich einmal die dieſer Einrichtung angeborene Luke be- und erſtiegen!

Allmählich wurden — (wie denn bei grundfehlerhaften Dingen immer das Uebel ſchnell überhand zu nehmen pflegt), die Darſtellungen des Kammervorkoſters, des Sechſerausſchuſſes immer kürzer. Zwar verſchwanden die Motive nicht, aber das Ganze gewann zumal bei der mit der Dauer der Kammer zunehmenden Geſchäftsbedrängung ſeiner übrigens ſo ſehr in Anſpruch genommenen Mitglieder immer mehr die dürftigere Geſtalt des Auszuges 316).

So gelangte man endlich zu der in anderer Hinſicht denkwürdigen Discuſſion vom 19. Mai 317). Eine Eingabe war von dem „Prüfungsausſchuſſe“ abermals (wie der ſich allmählich einſchleichende ſehr illiberale und dem Anſehen der Kammer zunahetretende techniſch-ſervile oder ſervil-techniſche Ausdruck heißt) „verworfen.“ Ein zu dem Sechſertribunal an die Stelle eines verhinderten Mitgliedes ſubſtituirter Abgeordneter gab, als der Vortrag die Erwähnung dieſer Sache vor die Kammer führte, Rechenſchaft von ſeinen Anſichten und Motiven 318). Abg. Behr nahm das Wort, und ſeiner Praxis treu verſagte es der erſte Präſident über die „Verwerfung“; worauf Behr es rückſichtlich des Grundſatzes begehrte 319). v. Hornthal unterſtützte dieß Begehren. „Es handelt ſich hier", ſprach er ſehr richtig, „nicht blos von Discuſſionen, ſondern von dem Bemerkungsrechte, und wenn ein Präſident dieſes hemmen will, ſo wird er ſich bald eine Dictatur verſchaffen" (ich frage bei dieſer Gelegenheit, ob die Wirkſamkeit der Sechſer nicht die leibhafte Dictatur enthält?) „welcher vorgebeugt werden muß — — der Discuſſion ſchon vor ihrer Entſtehung die Thüre zu verſchließen, das vermag kein Präſident" 320). Der erſte Präſident glaubte dagegen die „Conſtitution" (d. h. den VI. Ausſchuß) vertreten zu ſollen 321), und verirrte ſich, als ihm entgegengeſetzt wurde, „daß zu entſcheiden ſei, ob hier die Conſtitution verbietend eintrete" 322), zu der Behauptung „weder der Präſident" (ganz richtig) „noch die Kammer könne darüber entſcheiden" (!?!) Vergeblich bemerkte Abg. Köſter, „daß, da jeder einzelne Staatsbürger zur Bitte befugt, die Geſammtheit der Nation und in ihrem Namen die Geſammtheit ihrer Mandatarien, der Abgeordneten gewiß zu gleicher Bitte um ein Verfaſſungsgeſetz berechtigt ſeyn müſſe 323). Nachdem die zu unſerem jetzigen Erwägungspunkte nicht gehörige Frage über die Initiative weiter verhandelt worden 324), kam der erſte Präſident auf ſeine Meinung zurück, daß der Kammer nicht die Befugniß zuſtehe, zu fragen und zu entſcheiden, ob der Ausſchuß einen Antrag mit Recht zurückgewieſen 325). Und obwohl Abg. Behr ſehr richtig bemerkte, „daß hier ein früher vorhandener Antrag mit einer jetzt vorliegenden Bitte verwechſelt werde", „und daß ein Princip anerkennen" (die Discuſſion hatte zu dem Reſultate über die Initiative geführt) „und doch den dieſem Princip" (dem Recht der Kammer, auf königliche Initiative anzutragen) „gerade zuwiderlaufenden Beſchluß" (des VI. Ausſchuſſes) „aufrecht erhalten wollen, ein Kleben an der Form ſei", ſo hatte es dennoch bei dieſem Kleben! ſein Bewenden 326).

Abermals war alſo eine treffliche Gelegenheit verſäumt, die Sordine des Sechſerregimentes über die herrliche und edle Saite des koſtbaren Petitionsrechtes zu faſſen und zu ſprengen.

Wie anſteckend Dictaturluft wirkt, hatte daher die Kammer alle Veranlaſſung in der XLIV. Sitzung (vier Wochen ſpäter) wahrzunehmen. Abg. Ibel hatte geſagt: „Bedauern müſſe er, daß man es bequemer gefunden, einen von ihm geſtellten Antrag bei den Acten liegen zu laſſen, als ihn zur Erledigung zu bringen“ 327). Der erſte Präſident überſah, wie ſehr er der Würde der Verſammlung und des Abgeordneten vergeſſe, als er in Folge dieſer Aeußerung den Abg. Ibel einlud, „künftig ſeine Ausdrücke beſſer zu wählen“ 328), und ſogar, als v. Hornthal nicht einmal dieſen rauhen Ton rügend nur die Abſicht des Sprechers entſchuldigte 329), dem Entſchuldiger geradezu ſagte 330): „Er wiſſe nicht, ob derſelbe zum Vertheidiger aufgefordert ſei. Er, Präſident, ſei Vorſtand des VI. Ausſchuſſes (?) und wenn man behaupte, der Antrag eines Abgeordneten ſei aus Bequemlichkeit bei den Acten liegen geblieben, ſo ſei er als Vorſtand angegriffen und verpflichtet, darauf zu antworten. v. Hornthals Vertheidigung ſei alſo ganz überflüſſig“ (!!!).

Abg. v. Hornthal nahm dieſe für die Kammerſtellung etwas orientaliſche Incantade mit rühmlicher Mäßigung und der ihr gebührenden Oberhand im Sachbetreff auf 331). Dir aber, mein Freund, muß ich bekennen, daß ich nach den eigenen Worten des X. Edictes den Präſidenten der Kammer durchaus nicht für den Vorſtand des VI. Ausſchuſſes und die deßfalls für ihn entſcheidende Praxis für eigenmächtig und fehlerhaft halte. Der Sechſerausſchuß ſollte eigentlich nur ein Fünferausſchuß ſeyn. Denn nachdem die Art ſeiner Zuſammenſetzung aus den fünf älteren Ausſchüſſen beſtimmt iſt, indem jeder derſelben ein Mitglied an dieſen Benjamin abgibt 332), ſo wird in dem famoſen §. 36. nicht mehr und nicht weniger geſagt, als: „die Anträge werden von dem Ausſchuſſe in *Gegenwart des Präſidenten* geprüft ꝛc. ꝛc.“ Es heißt nicht *Vorſitz*; es beſteht hier nur die analoge Anwendung des §. 30. deſſelben Edictes, Titels und Abſchnittes, welche *den Präſidenten die Anweſenheit in den Ausſchüſſen geſtattet*. Nach derſelben Analogie hätte vielmehr in Beziehung auf §. 28. das an Jahren älteſte Mitglied auch hier den Vorſitz zu führen. Da in jedem anderen Falle das Kammerpräſidium wahrhaft Oldenglands-Anhänglichkeit an die buchſtäbliche Auslegung beurkundete, ſo können wir uns dieſen Selbſtwiderſpruch nur auf eine, des Vorſtandes einer großen berathenden und beredten Kammer würdige Weiſe, nämlich auf Ciceronianiſch (pro domo) erklären, wodurch Theorie und Praxis einmal wieder in den leider im Leben ſo oft vermißten edlen und erfreulichen Einklang kommen.

„Hienieden lohnt's der Mühe nicht, zu zagen,
„Und wahr und frei zu ſprechen, kleidet Jeden,
„Da bald wir Alle ruh'n in Sarkophagen.“

Platen.

Zehnter Brief.

Den 29. Juli 1819.

Wohl iſt nächſt dem Petitionsrechte das wichtige Recht der Beſchwerde dem Staatsbürger, der Freiheit und Verfaſſung liebt, eines ſeiner theuerſten Beſitzthümer. Du kennſt, lieber Proſper, die Verfügungen der Conſtitutionsurkunde über dieſen Gegenſtand 333). Dennoch kam erſt gegen den Schluß des Landtages hin ein während ſeines Verlaufes längſt merkbarer Thatumſtand zur Sprache. Es hatten ſich „nämlich ſehr viele Eingaben gefunden, die keine Beſchwerden enthielten, und deren Eingang“, wie der Präſident damals bemerkte, „nicht zu hindern war“ 334); welches auch nur zu verſuchen um des ſchönen Bandes des Vertrauens zwiſchen Ständen und Nation willen ein ſchmerzlicher Eingriff in das reinſte und ſachgemäßeſte Verhältniß nach meinem und gewiß auch deinem Gefühle, mein Freund, geweſen wäre. „Da ſolche Eingaben ſich nicht zum Wirkungskreiſe des fünften (oder Beſchwerden-) Ausſchuſſes eigneten, ſo wurden ſie jenen Ausſchüſſen übergeben, zu deren Geſchäftsbereich ſie gehörten 335). Dieſe hatten zu prüfen, ob ſolche würdig ſeien, den Miniſterien zur Berückſichtigung mitgetheilt zu werden; oder ob nicht bereits Anträge von Abgeordneten vorlägen, mit welchen ſie zuſammenhingen und erwogen werden könnten; oder endlich, ob ſie nur zu den Acten zu legen ſeien“ 336).

Der Präſident fügte dieſer Auskunft noch die weitere Betrachtung bei, „daß ſolche Eingaben oder vielmehr Anträge Nicht-Abgeordneter nicht durch eigene Vorträge an die Kammer gelangen könnten, weil ſonſt die Privatleute gegen die

Abgeordneten begünſtigt wären, da die Anträge der Letzten erſt durch den Prüfungsausſchuß und die Kammer gehen müſſen, ehe der Vortrag des Ausſchuſſes, dem ſie alsdann die Kammer zugewieſen, an ſolche gebracht werden dürfe, während die Privateingaben ohne Weiteres an den betreffenden Ausſchuß gegeben würden" 337). (Du ſiehſt hier abermals den Conſequenzſegen der vortrefflichen Sechſeranſtalt!) „Nur Nachricht," fuhr der Präſident fort 338), „habe jeder Ausſchuß der Kammer über ſeine Verfügung auf ſolche Privatanträge zu geben, ohne daß die Kammer über dieſe Beſchlüſſe der Ausſchüſſe etwas weiter beſchließen könne. So haben wir", beſchloß der Präſident, „es bisher gehalten, und wir werden am Ende von dieſem geſetzmäßigen Verfahren auch nicht abweichen" 339). (Es hatte ſich nämlich die Rede von jenen großen Rückſtänden ſolcher Privateingaben bei den Ausſchüſſen erhoben, deren du dich wohl noch von meinen Mittheilungen über die Wirkſamkeit dieſer Letzteren her erinnerſt.)

Daß man die Privatanträge nicht zurückwies, obſchon in der Verfaſſungsurkunde und ſelbſt in dem ſtrengen X. Edicte keine Rede von ihnen iſt, das hatte ſo eben unſeren Beifall. Es war eine ſtillſchweigende Ausgleichung für das den Staatsbürgern gleichſam entzogene und nur den Abgeordneten vorbehaltene unmittelbare Petitionsrecht. Aber eben, weil die Verfaſſungsurkunden hierüber ſchweigen, eben um deßwillen beruht der ganze Gang, wie ihn das Präſidium jetzt ſchildert., nur auf der neuen mit dem Landtage ſelbſt ſich entwickelnden Obſervanz, und man hätte wohl nicht Unrecht, wenn man von dem Vorſtande der Kammer früher und gleich zu Anfange Vortrag an dieſelbe und Veranlaſſung zu geſetzlicher Anordnung über die Behandlung ſolcher Eingaben erwartet hätte. Wenigſtens begreift ſich nicht leicht, wie es ohne weitere Einleitung nunmehr von einem „geſetzmäßigen Verfahren" zur Seite des allerdings richtigen „ſo haben wir es bisher gehalten" ſprechen konnte.

Das Wort des Räthſels liegt eigentlich darin, daß man das Unpaſſende, das ganz Verkehrte des weſentlichen Unterſchiedes zwiſchen der inquiſitoriſchen Behandlung der Abgeordnetenanträge nach dem berufenen §. 36. und der benignen leichten Weiſe gegen die Privatanträge fühlte und weder ſich, noch der Kammer, noch dem Publicum eingeſtehen wollte. Um deßwillen erlaubte man ſich denn auch die Nutzanwendung des §. 33. X. Ed. Tit. II. Abſchn. III. über die Beſchwerden auch auf dieſe Privatanträge. Wirf nämlich einen Blick auf oder in deine Conſtitutionsbeilage X. und du erblickſt nur einige Wegſteine vor dem blutrünſtigen 36er den nicht minder furchtbaren 33er, wie er die, vom Ausſchuſſe ungeeignet oder unbeſcheinigt befundenen Beſchwerden eben ſo in das Orcusdunkel verſtößt, als jener die in der Stille hingerichteten Anträge. Es lebe die Praxis, mein Freund! dieſe Gelegenheitsmacherin der Verſchlagenheit, Kaffehſchweſter der Mittelmäßigkeit und Gevatterin der Gemeinheit! Aber dieſem ironiſchen Vivat folge ein inniges Lebehoch für alle Perſeus, welche die Andromeda vom Felſen der Aermlichkeit und Erbärmlichkeit löſen, der Sclavenhülle entkleiden, ſie veredelnd, die bis daher golden Genannte zur genial erglänzenden Tochter des Himmels und der Erde verklären!

Die Menge und „Ueberflüſſigkeit"? der Beſchwerden, eigentlicher der Eingaben hatte den Secretär des fünften Ausſchuſſes veranlaßt, einen langen Vortrag über dieſelben mit dem Wunſche zu beſchließen, „es möge ſich die Verſammlung der Abgeordneten überzeugt haben, wie unverantwortlich die koſtbare Zeit, welche den wichtigſten Angelegenheiten für's Allgemeinwohl des Vaterlandes gewidmet ſeyn ſollte, bisweilen für Gegenſtände in Anſpruch genommen werde, die nach Buchſtaben und Geiſt der Verfaſſung größeren Theiles außer dem eigentlichen Wirkungskreiſe der Stände lägen und gleich einem ägyptiſchen Heuſchreckenſchwarme! den Ständen des Reiches je mehr und mehr das ſo nöthige Tageslicht zu verhüllen drohten, ohne welches das Eine und Eigentliche, was wahrhaft Noth thue, nicht hell in's Auge gefaßt werden könne. So gewiß das Beſte des Ganzen nur auf dem Wohle aller Einzelnen beruhe, ſo unläugbar ſei es auch, daß dieſe Einzelnen durch die zu große Wichtigkeit, die ſie auf ihre perſönlichen Wünſche oder Bedürfniſſe legen, dem ſteten und wohlgeordneten Fortgange der vaterländiſchen Angelegenheiten im Wege ſeien, und daß manche Eingabsrubriken, ſtelle man ſie reihenweiſe zuſammen, einer Satyre auf den hohen Beruf der Ständeverſammlung nicht ganz unähnlich erſcheinen, oder wenigſtens auf Seite ſo mancher Beſchwerdeführer und Bittſteller die Gabe der Unterſcheidung und eines beſcheidenen Zartgefühles äußerſt zweifelhaft machen würden" 340).

Dieſe Beſchwerde über die Beſchwerden und zwar dieſe amtliche Beſchwerde im Namen einer Nationalbehörde (denn was iſt ein Ausſchuß und was ſelbſt ſeine Mutter, die Ständeverſammlung Anderes?) der Nation und ihrem Aeußerungsbedürfniſſe gegenüber, beſtimmte den nicht nur ehrenwerthen, ſondern echten und patriotiſchen Verdienſtanerkenntniſſes würdigen Abg. Behr ſeine „Beunruhigung" über ſolche Anſichten und Worte auszuſprechen 341). „Zwar ſei er von der Reinheit der Geſinnung des Berichterſtatters und davon, daß jener Vortragsſchluß aus keiner böſen Abſicht gefloſſen, vollkommen überzeugt, allein die zu grelle Farbe, die Härte und ſelbſt dichteriſche Satyre der Darſtellung erſcheinen ihm nicht zweckmäßig. Wohl komme manches Unbegründete und Ungeeignete ein; wohl ſei es unangenehm, hiermit die Zeit zu verlieren; doch werde, da ſich Ungrund und Ungeeigenheit meiſtens leicht herauswerfe, die Arbeit nicht ſehr groß ſeyn. *Vielen im Volke ſei es dagegen große Beruhigung, ſich etwas Luft machen zu können, und noch größere, wenn ſie ihre wahren od. vermeintlichen Beſchwerden von der Volksrepräſentation auch nur dem geeigneten Miniſterium zur Berückſichtigung empfohlen ſehen.* Dem Volke dieſe Beruhigung und Erleichterung zu *nehmen*, daſſelbe mit Härte und Satyre *zurückzuſtoßen*, möge *nie*, am wenigſten aber der *erſten* Ständeverſammlung *anſtehen*. Deßhalb trage er darauf an, daß die Schlußbemerkung von dem Berichte des fünften Ausſchuſſes *entfernt* und der Oeffentlichkeit *nicht* übergeben werde. Aus dem Erfolge über die anher nicht geeigneten Beſchwerden werde man im Volke ſchon ſelbſt entnehmen, daß ungeeignete Reclamation bei den Ständen fruchtlos ſei, daher des nicht zweckmäßigen Weges ſich von ſelbſt enthalten lernen."

Dieſen goldenen Worten des humanen Sprechers für Recht und Wahrheit ſchloßen ſich v. Hornthal 342) und v. Hoffſtetter 343) würdig an, nur wollte Letzterer „daß man Alles, was geſagt worden, dem Protokolle einverleibe, folglich auch die Aeußerung des Secretäres des V. Ausſchuſſes.“ (Und mit Recht!)

Den für große Liberalität in Annahme und Darſtellung ſelbſt der unpaſſenden Eingaben vorgekommenen Gründen möchte ich noch einen ſehr wichtigen beifügen. Jedem Geſchäftskenner und am meiſten ſolchen Männern vom Fache, die in den höheren Regionen wirkten, iſt bekannt, wie die eigentliche Heilſamkeit der Verwaltung an den Klippen des Recurſes ſtrandet. Selbſt die hingebendſte Zugänglichkeit der vorgeſetzten Geſchäftsführer und ihr raſtloſes Wirken für Beförderung und Erledigung der an ſie kommenden Beſchwerden reichen nicht zu. Noch iſt nirgends eine ergiebige Vorrichtung durchgeführt worden, den wirklich Bedrängten auch die Früchte des leicht zugänglichen Obergehöres zu ſichern. Die gerne angenommene Bittſchrift geht aus der Hand des Regenten, des Miniſters, des Provinzhauptes zum Bericht; und heiße er auch Verantwortung, ſo erſtattet ihn dennoch der Theil, gegen welchen geklagt iſt. Damit ſind in der Regel die Acten geſchloſſen, und abermals in der Regel glaubt die um Abhülfe angegangene, den Bericht erfordernde Perſon oder Behörde der amtlichen Exceptionsſchrift, weil ſie fertig werden will — allerdings auch fertig werden muß. Deſſen ungeachtet weiß doch der aufrichtige Beobachter ſehr wohl, daß ungehemmte Zugänglichkeit und feſtes Beharren auf Berichtleiſtung über angebrachte Beſchwerden nicht nur für die Beruhigung der alsdann wenigſtens freien Klage, ſondern auch auf Behutſamkeit, Zurückhaltung und Beſchränkung der Willkühr der unmittelbar auf die Mehrheit des Volkes wirkenden Behörden ſehr viel thut. Es iſt ein Erfahrungsſatz, daß dieſe, wenn ſchon unvollkommene Doppelkraft des oberamtlichen Hebels allmählich die Beſchwerden vermindert, weil der Recurs nun nicht nur leicht, ſondern auch thätig wird. Es ſind mir Fälle bekannt, wo der oberſte Geſchäftsführer mit täglichen drei Stunden Gehöres an Recurrenten beginnen mußte, während im dritten Jahre ſeiner Verwaltung oft mehrere Tage vergingen, ohne daß eine Meldung um dieß ſtets gleich willfährige und für dieſelbe Zeit feſtgeſetzte Gehör geſchah. Die Zugänglichkeit der Kammer und ihr Intereſſe an den Eingaben kann und muß dieſelbe Wirkung haben, ſteht ihr gleich keine Verwaltung zu. Denn ſie repräſentirt ſo wie die Nation ſo auch die höchſte Inſtanz der Oeffentlichkeit, deren Controle ſie in edler und einfacher Würde auf ſämmtliche Verwaltungsgegenſtände mit oder ohne Recursveranlaſſung anzuwenden berufen iſt. Alle Verwaltungsſtellen müſſen wünſchen, in keinem nachtheiligen, ſelbſt nur verdunkelten Lichte da zu erſcheinen, von wo aus durch Protokoll, Vorträge, Rede und Zuhörer, die laute Stimme der öffentlichen Meinung und ihrer Würdigung über ganz Baiern, und ſelbſt in alle Länder erſchallt, welche den Gebrauch der teutſchen Sprache mit uns theilen.

Stimmſt du mir bei, Freund? Ich höre im Augenblicke der Frage dein Ja über den Ocean herflüſtern.

Noch laß mich erwähnen, daß die jetzige Einrichtung unſerer Kammer durch ihre permanenten Ausſchüſſe und die aus ihr hervorgehende Verfügbarkeit über große Perſonalmittel auch eine bedeutende Aushülfe für dieß Geſchäft gewähren könnte, wollte man ſie benützen und auf dieſe Weiſe ihre Stabilitätsgebrechen auf einer anderen Seite ausgleichen. Ziehſt du für die Beſetzung der fünf Ausſchüſſe, jeden zu neun Mitgliedern, und für das Bureau der Kammer (die Präſidenten und Secretäre) in Summe neun und vierzig ſtets beſchäftigte Perſonen ab, ſo bleiben, wäre auch die Zahl der anweſenden Abgeordneten im Durchſchnitte nur auf hundert Perſonen anzunehmen, immer noch fünf und fünfzig übrig, die nur in den öffentlichen Sitzungen beſchäftigt, folglich Herren über ihre Zwiſchentage ſind. Dieſer Zwiſchentage gibt es, zumal in den erſten ſechs bis acht Wochen der Ständeverſammlung, während welcher die Ausſchüſſe noch mit Vorarbeitung des eigentlichen Berathungsſtoffes beſchäftigt ſind, ſehr viele; in der zweiten oder mittleren Periode des Landtages fehlt es noch immer nicht daran, werden gleich die Sitzungen häufiger; ſelbſt der dritte oder aufräumende Abſchnitt der ſtändiſchen Wirkſam-

Univ. Bibl. München

keit nimmt ſie erſt ganz zu Ende ganz in Anſpruch. Wie alſo, Freund! wenn die Kammer vermöge des ihr zuſtehenden Verfügungsrechtes über ihre eigenen Kräfte ihren zu den Ausſchüſſen nicht verwendeten Mitgliedern ſechs Eingabsbureaux eröffnete, in welche ſich ſolche eintheilten, um jenes Geſchäft der näheren Einſicht und des Vortrages über alle Eingaben zu Gunſten des fünften Ausſchuſſes zu übernehmen, welches man in Frankreich dem Requetenmeiſteramte zuzutheilen pflegt. Der fünfte Ausſchuß behielte dann nur die eigentlichen Beſchwerden; was an jeden der vier anderen Ausſchüſſe geeignet wäre, gelangte durch Präſidialmittheilung alsbald dahin, und die weder begründet noch geeignet ſcheinenden Eingaben würden von den Referendaren (ſo möchte man die auf ſolche Weiſe ſich beſchäftigenden Mitglieder nicht unpaſſend nennen) ſtets bei der Kammer in kurzen Vortrag gebracht, nachdem ſie von dem Ausſchuſſe, der Kenntniß genommen, an dieſe Referendare zurückgegangen. So würde die freieſte Zeit der Kammer benützt (da immer zu Anfange des Landtages bis gegen ſeine Mitte hin die meiſten Eingaben einlaufen), alle in der Kammer vorhandenen Kräfte träten in nützliche Wirkſamkeit; Nichts bliebe zurück, und der Geiſt des Geſchäftsbetriebes, der Theilnahme, des Einarbeitens in das öffentliche Verhältniß, der heilige Gemeingeiſt käme beſeelend und erhebend über die Geſammtheit.

Hier nur dieſe Grundlinien. Die Organiſation wäre leicht, wenn gleich bei Eröffnung des nächſten Landtages eine Commiſſion fünf patriotiſcher Mitglieder mit ihr beauftragt, und binnen acht Tagen das Ganze, wie ſehr möglich, durch Commiſſion und Kammer erledigt würde. Nur begonnen! nur ge- und umfaßt! nur geiſtesfröhlich und willensſtark geſchaffen!

„Mit Verachtung beginnt, mit Liebe endigt die Läßigkeit!“ ſo ſpricht der große Tacitus; aber auch: „Unſicher iſt das Unziemliche!“

Nicht unmerkwürdig war die Verhandlung über anonyme Eingaben. Eine Vorſtellung über die von Seite des Staates mit Frankreich abgehandelten Forderungen der Unterthanen, ohne perſönlich namentliche Unterſchrift und ohne Datum wurde von dem V. Ausſchuſſe als unbeachtbar begutachtet und überdieß auf öffentliche Feſtſetzung des Grundſatzes angetragen, anonyme Schriften für die Zukunft als nicht eingegangen anzuſehen 344). Abg. Behr war zwar mit dieſem Princip vollkommen einverſtanden, konnte aber ſein Befremden über die Art des Beſchluſſes nicht bergen 345), zumal nachdem der Rheinkreisabgeordnete Sturz ſich über den Gegenſtand der verworfenen Vorſtellung und ſeine Wichtigkeit für die Gläubiger — baieriſche Bürger — erklärt hatte 346). „Es ſei“, äußerte Behr, „eine von dem angetragenen Princip wohl zu trennende Frage: ob unbedingt jeder in anonymer Schrift berührte Gegenſtand nicht berückſichtigt werden dürfe. Eine Sache, welche wirklich einen großen Theil des Volkes intereſſire, könne, ſobald ſie zum Wirkungskreiſe der Stände gehöre, nicht ohne Beachtung bleiben. Dann und alſo auch hier müßte bei den geeigneten Behörden von Seite der Kammer eingeſchritten werden“ 347). (Rühmlich blieb der einſichtsvolle Sachfreund hier der Weſenheit treu, ohne die Form hintanzuſetzen, aber auch ohne dieſer Götterzofe die Göttin Realität aufzuopfern — ein Holokauſt, welches zumal in Teutſchland noch lange nicht ſelten genug iſt!) Dagegen wurde von Abg. Socher behauptet, daß „bei anonymen Schriften ſowohl die Eigenſchaft des Staatsbürgers als der Gemeinde (die conſtitutionsmäßig zur Beſchwerdeführung allein Berechtigten) gebreche, und nicht hergeſtellt ſei, ob der Inhalt aus Herz und Mund eines dieſer geſetzmäßigen Intereſſenten komme. Wäre der Fall vorhanden, daß ein Gegenſtand einen größeren Theil des Volkes betreffe, wie hier — — ſo würden Einzelne nicht fehlen, welche ihren Namen hergäben und öffentlich aufzutreten das Herz hätten. . . . Es ſei daher jede Beſchwerde, ſo lange nicht ein beſtimmter Beſchwerdeführer vorhanden, zurückzuweiſen“ 348). Du ſiehſt, von welcher Seite jede Tendenz zu Beſchränkung der Alles enthüllenden Oeffentlichkeit kam, mein Proſper! denn nur ſie ſpuckte hier, wie der Augenſchein lehrt.

Nach fortgeſetzter Berathung über den Gegenſtand ſelbſt, der hier anonym angebracht war und nicht zu meiner jetzigen Mittheilung an dich gehört, wie über die Anonymität der Eingaben 349) überhaupt (wobei eine Aeußerung ſogar auf Vernichtung der namenloſen Schriften ging 350), beſchloß die Kammer mit 95 gegen 7 Stimmen, alle anonymen Eingaben zu den Acten zu legen 351). Es ſcheint dieſe große Mehrheit nur von einem ſehr wohlgemeinten, aber darum nicht minder nachtheiligen Mißverſtande deren Oeffentlichkeit ausgegangen zu ſeyn, welche allerdings aller parlamentariſchen und conſtitutionellen Wirkſamkeit ernſtlichſt zum Grunde zu legen, heiligſt zu bewahren, in keinem Falle zu verlaſſen und zu verletzen iſt, aber hier in der beſten Abſicht verlaſſen wurde. Beſchränkte ſich der Schluß auf denunciirende oder ſonſt den Leumund bezüchtigende Angaben, ſo that er, was er ſollte. Behr hatte den richtigen Geſichtspunkt angegeben.

Sehr wohl, obwohl etwas ſpät bemerkte (was eigentlich der V. Ausſchuß vor Allem bemerken, gehörig würdigen und hierdurch die Berathung ſehr abkürzen konnte und — ſollte) der Abg. v. Hornthal, daß die jetzt als Veranlaſſung des Beſchluſſes erſchienene Schrift keineswegs unter die namenloſen Eingaben gehöre, indem ſie mit den Worten „die Glaubiger" unterſchrieben ſich zeige; da dieſe wirklich exiſtiren, ſo erſcheine hier keine Namenloſigkeit. Dieſe collective Unterzeichnung von Gemeinheiten und Körperſchaften ſei ferner möglich, daher über ihre Statthaftigkeit zu entſcheiden 352). Abg. Behr drang zugleich auf die Entſcheidung über die von ihm (wegen Sachberückſichtigung auch namenloſer, aber für das Volk intereſſanter Eingaben) aufgeſtellte Frage, welche bei der Abſtimmung nicht beachtet worden 353).

Aber die gewöhnlichen Tagesordnungs-Anbeter riefen; wie gewöhnlich entſprach der Präſident dieſen willkommenen Sturmvögeln des Erörterungsunterganges; und welche Urſache, beide intereſſante Fragen kurz über Bord zu werfen, erſchien? „Ueber den" (unmittelbar) „in Frage ſtehenden Fall ſei bereits abgeſprochen: über den nun ſo (?) angeregten Gegenſtand könne aber nicht abgeſtimmt werden, weil hier von Auslegung des Edictes die Rede ſei, welche der Kammer nicht zuſtehe" 354). (Es waren aber Gegenſtände, nämlich die Hornthal'ſche und die Behr'ſche „Anregung".) Was aber die „Auslegung" betrifft, ſo wird wohl Niemand, der nicht die Liebhaberei hat, die Kammer täglich enger in ihren unſtreitigſten Rechten zu beſchränken, läugnen können, daß die zu beſtimmenden Punkte reglementärer Natur, folglich allein von der Competenz der Kammer waren. Aber fielen ſie ſelbſt in das Gebiet der Legislation, ſo war aus Gründen, die wir theils ſchon berührten, theils noch berühren werden und die ohnedieß deinem klaren, unbefangenen Sinne ohne Commentar einleuchten, Freund! ein Antrag der Kammer ſehr an ſeinem Platze.

Wie nur zu oft binnen vier Ständeverſammlungen, ſo gab auch jetzt die Kammer ohne ein, auch das kleinſte Wort weiteren Widerſtandes, mir unbegreiflich und wahrhaft bedauerlich für das Gedeihen der Sache an ſich und ihrer ſo wichtigen, am würdigſten in ſich ſelbſt abgeſchloſſenen Unabhängigkeit nach! Der Dictaturwindſtoß enthob der Selbſtſtändigkeit urplötzlich eine weſentliche, folgenreiche Beſtimmung! indem er zugleich eine leicht zu errathende Partei wieder eines Theiles ihrer atra cura, der bitteren Sorge vor der verhaßten Oeffentlichkeit der Volkswünſche und Volksbeſchwerden überhob.

Du kennſt, mein Freund, aus der Verfaſſung die Unentbehrlichkeit der Beſcheinigung der Eingaben 355). Du weißt, daß ſie außer den Beweiſen der Thatſache an ſich auch die Beurkundung mit ſich führen müſſen, bei den competenten oberſten Behörden fruchtlos erſchienen zu ſeyn. Allein bereits in den erſten Wochen der Landtagsſitzung kam eine Beſchwerde über Beſcheinigungserſchwerung der oberſten Behörden ein 356), welche jedoch nicht eher als etwa nach zwei Monaten zum Vortrage durch den V. Ausſchuß gelangte 357); oder vielmehr zu gelangen bereit war, als der Präſident ſich auf eine Erklärung des Finanzminiſters bezog, um den Vortrag auszuſetzen. Merkwürdig iſt die Faſſung dieſes Präſidialantrages, und nach meinem hiſtoriſch-moraliſchen Lieblingsſatze: „An ihren Werken ſollt ihr ſie erkennen", laſſe ich mir Dinte und — was koſtbarer iſt — Zeit nicht gereuen, dir den parlamentariſchen Galimatias mit den eigenſten Worten ſeines Urſprunges hieher zu conterfaien.

„Die Tagesordnung" (dieſe nach Umſtänden ſo werthe Präſidialgeliebte) „führe", ſo lauteten die Worte des erſten Kammerverſtandes 358), „zum Vortrage über eine Eingabe des Advocaten Hofr. Egner, die Verweigerung der Beſcheinigungen für übergebene Schriften an die königl. Miniſterien betreffend. Da aber der königl. Finanzminiſter bereits erklärt habe, daß dieſer Gegenſtand dadurch erledigt ſei“ (hat ein Miniſter eine ſolche Erledigung in der Kammer der Nationalrepräſentanten auszuſprechen?), „daß nur die Uebergabe aller Eingaben bei dem königl. Miniſterium beſcheinigt werde“ (alſo eine Miniſterialanzeige, oder ſollte dieß canzleidecenter lauten, eine Miniſterialeröffnung nennt der erſte Präſident der Wahlkammer, der unabhängige erſte Würdenträger der unabhängigſten Körperſchaft im Reiche eine Erledigungserklärung!), „ſo werde dieſer Vortrag nicht mehr nöthig ſeyn“ (war die Anzeige des Miniſters ſo klar, ſo umfaſſend? und hatte der Beſchwerdeführer bis zu deutlich erwieſener Abhülfe etwa kein wohl erworbenes Recht?) „und er frage die Kammer, da die amtliche Anzeige von den königl. Miniſterien deßhalb zu erwarten ſtehe“ (wie konnte man aber dennoch auch auf die nothfolglich unamtliche Voranzeige des Miniſters jetzt ſchon eingehen? wie überhaupt das Präſens mit dem Futurum ſo poſſirlich cumuliren?) „ob ſie nicht den Vortrag ſo lange“ (wie lange denn eigentlich?) „ausgeſetzt wiſſen wolle!“

Tacitus ſoll auf dieß chaotiſche Denkmal allgemeiner Ideen- und Principienverwirrung antworten (viel Ehre für jedes, zumal ein ſolches Chaos!). „Um deßwillen“, ſpricht der große Mann, „wird das Geſetz auf Handlungen gerichtet, weil Zukünftiges ungewiß iſt.“

Ehre dem Abg. Megold, Referenten des Ausſchuſſes und Verfaſſer des Vortrages, welcher zuerſt, Ehre der Mehrheit der Kammer, welche mit ihm die Verleſung des Vortrages forderte 359).

Das Weſentliche dieſer für den Freund der guten Verfaſſungsſache merkwürdigen Urkunde 360) beginnt mit der Entſchuldigung der allerdings auffallenden Erſcheinung, daß bisher alle erledigten Eingaben nur durch Quiescirung zu den Acten dieſer Erledigung bei dem V. Ausſchuſſe theilhaft geworden. „Allein es fehle nicht an Eingaben, die als begründet befunden, daher der Kammer vorgelegt werden müßten, wenn es den Bittſtellern möglich gemacht würde, die edictmäßigen 361) weſentlichen Belege zu erhalten. Man habe ſich zu Beſeitigung dieſes Hinderniſſes durch das Kammerpräſidium wiederholt aber bisher ohne Erfolg an die Miniſterien gewendet. Der Ausſchuß lege daher zu näherer Würdigung der Verhältniſſe in einer ſolchergeſtalt als ſcheinbar unbegründet liegen bleibenden Sache ein deutliches Beiſpiel der Hergänge dar, um ſich zu rechtfertigen.“ Ich übergehe es, da uns das factiſche Detail hier unnöthig iſt, und bemerke nur, daß die miniſteriell hingehaltene Beſchwerde gegen Domäne und Fiscus gerichtet iſt! Nur die denkwürdigen Reſultate glaube ich dir anführen zu müſſen, Freund! wie ſie der Ausſchuß ſelbſt actenmäßig angibt.

„Erſtens: Vermöge Verordnung vom 4. Febr. 1809 werde keine Beſchwerde gegen den königl. Fiscus bei den Gerichtsſtellen angenommen, wenn ſich der Beſchwerdeführer nicht ausweiſe, daß er ſolche bis zur oberſten Verwaltungsbehörde gebracht und dort abſchläglichen Beſcheid erhalten!“

„Zweitens: Auf Schutz des bereits gerichtlich anerkannten Beſitzſtandes ſogar könne nicht geklagt werden, ohne vorerſt bei allen Verwaltungsſtellen ſollicitirt zu haben, ob ſie die zugefügte Beſitzſtörung und Beeinträchtigung nicht in Güte zurücknehmen wollen!!“

„Drittens: Auch in dem Falle, wenn von einem Miniſterium in längerer Zeit keine Entſchließung auf die Eingabe erfolge, werde dennoch für die Eingabe ſelbſt weder ein Lieferſchein, noch ein Recepiſſe unterzeichnet!!!“

Was hältſt du von dieſem furchtbaren Trio ächt orientaliſcher Verfügungen? Würdige Adepten des Sultansgeiſtes! Aus einer Zeit Baierns, wo manches Große und viel Gutes, aber in nationeller und rationeller Hinſicht verderblich aus der Quelle des Verwaltungsabſolutismus floß! Es war unſere Richelieu'szeit, deren ich dir ſchon erwähnte — aufräumend und organiſirend, aber orcaniſch! Sachen geſtaltend und Energie verheerend.

„Dagegen verheiße“, ſo fährt wahrhaft ehrenwerth der freimüthige Ausſchuß fort, „dagegen verheiße die Conſtitution

Unaufhaltſamkeit und Unparteilichkeit der Rechtspflege; Sicherheit des Eigenthumes und der Rechte; Freiheit, Beſchwerden über conſtitutionelle Verletzung an die Stände zu bringen; Verpflichtung des Fiscus, in allen ſtreitigen Privatrechtsverhältniſſen bei den königl. Gerichtshöfen Recht zu nehmen; und einen beſonderen Ausſchuß der Stände zu Unterſuchung der Verfaſſungskränkungen.“

„Der V. Ausſchuß ſei überzeugt, daß bei fortbeſtehender Anwendung der Verordnung vom 4. Febr. 1809 und fernerer Verweigerung der Eingabsſcheine die Juſtiz wo nicht ganz gehemmt, doch höchſt nachtheilig verzögert werde; daß beinahe keine Beſchwerde, aus Mangel der geſetzmäßigen Beſcheinigung, den Formen der Kammervorlage werde genügen können; daß folglich durch Fortbeſtand der abzuſchaffenden Verordnung und der Verweigerung der Eingabsſcheine der V. Ausſchuß zur Nichtigkeit herabſinke.“

„Da die bisherigen Verwendungen an die Miniſterien ohne Antwort geblieben“, (Proſper! welche miniſterielle Verfaſſungsmäßigkeit! welche Löſung der herrlichen Thronred-Zuſagen!!!) „ſo ſtelle der Ausſchuß an die Kammer den Antrag, den König ehrerbietigſt um Aufhebung der Verordnung vom 4. Febr. 1809 oder wenigſtens um deren mit ſchneller Juſtizpflege vereinbare Modification zu bitten und die weitere ehrerbietigſte Bitte beizufügen, daß einſtweilen die Miniſterien entweder baldige Erledigung zu verfügen, oder bei eintretenden Hinderniſſen die Eingaben auf Verlangen zu beſcheinigen, angewieſen würden“ 362).

Freund! es bedarf keiner weiteren Anmerkungen, wo ein ſolcher Text ſo laut ſpricht. Als ich dieſen inne hatte, glaubte ich nicht in Europa, oder etwa höchſtens nur in der Wallachei oder Moldau zu leben. Und ein ſolcher Vortrag ſollte auf eine leichte miniſterielle Erwähnung bis zum Stillſchweigen verdammt und auf das Unbeſtimmteſte nach Antrag eines conſtitutionellen Präſidiums vertagt werden!!! Nochmals Ehre und Dank dem freiſinnigen Abgeordneten Magold! der biederen und rückſichtsloſen Kammermehrheit! warum nicht Einmüthigkeit?

„Von der Menſchheit — du kannſt von ihr nie groß genug denken,
„Wie du im Buſen ſie trägſt, prägſt du in Thaten ſie aus.“

ſingt unſer unſterblicher Schiller, und auch hier ſtimmte die edle Erfahrung dem würdigen Barden im würdigen Chore bei. Dennoch vertagte auch jetzt noch der Präſident den gewiß zur Berathung ſo reifen, als nach ſo langem Zeitverluſte unfehlbar höchſt dringenden Gegenſtand, „bis dieſe Berathung auf die Tagesordnung komme“ 363) — das heißt, bis der Präſident ſelbſt (obwohl durch ſeine verfaſſungsmäßige Anweſenheit in den Ausſchüſſen, durch ſeine im Vortrage angeführte Verordnung bei den Miniſterien, und nun endlich durch die Ableſung des Vortrages längſt und vollſtändigſt belehrt; aber heute dieſen Vortrag auf ganz unbeſtimmbare Friſt vertagen wollend) ihn auf dieſe Tagesordnung zu ſetzen belieben werde.

Und keine Stimme erhob ſich gegen dieſen neuen Gewaltſchritt auf das Herz der Gerechtigkeit und Verfaſſung in der eben noch ſo regen und ſiegreichen, für die beſte Sache rühmlich ſiegreichen Kammer! Ich begreife es nicht. „Keine Gewalt da, wo Geſetzeskraft hinreicht!“ ruft unſer Tacitus. Warum ließen die Bewahrer der Geſetzeskraft hier der Gewalt, und zwar der höchſt unbefugten, ſo freie Bahn!?

Die Sache beruhte nun vom 6. bis 19. April, wo Abg. Weſtelmeier ſie in Erinnerung brachte 364). Allein erſuchte er gleich das Präſidium um ſchleunige Vorkehrung zu genauer Verläßigung über den wirklichen Eintritt der Miniſterabhülfe, ſo nahm dennoch dasſelbe Präſidium, welches früher die Vertagung des Ausſchußvortrages auf dieſen Eintritt zu bedingen vorgeſchlagen, jetzt nicht die mindeſte Rückſicht auf des wackeren Abgeordneten höchſt folgerechten Antrag, und ging zu einer (anderen) Abſtimmung über 365). Dieß hieß nun wohl um ſo folgerechter in ſeiner eigenen Anſicht verfahren; aber wie kam es, daß nicht eine einzige Stimme, auch nicht eine einzige! Beſtelmeiers ſach- und rechtgemäße Motion unterſtützte? eine Motion, welche die Kammer durch Acclamation zum Beſchluß' erheben mußte!!!

Statt deſſen ging dieſe wahrhaft wichtige Angelegenheit in der (XXVII.) Sitzung vom 24. April ſehr, ja! allzu ſanft aus. Der V. Ausſchuß, welcher in ſeinem Vortrage (dem Magold'ſchen) ſo kräftig geſprochen, das Uebel und Unrecht ſo freimüthig enthüllt, auf gerecht energiſche Maßregeln ſo rühmlich angetragen hatte; derſelbe V. Ausſchuß begnügte ſich nun 366), auf ein Reſcript vom 17. März ſich zu beziehen, welches, eine einzelne Beſchwerde beſeitigend zugleich von der bereits getroffenen Einleitung ſpreche, daß „zur künftigen Beſeitigung ähnlicher Anſtände im geeigneten Wege eine angemeſſene Weiſung an die Gerichte erlaſſen worden. Es glaube daher der Ausſchuß dieſe Mittheilung des Juſtizminiſters und deren öffentliche Bekanntmachung im Protokolle der Kammer als genügend zur Beruhigung der Betheiligten und als hinreichend zu Vermeidung künftiger Anſtände betrachten zu dürfen.“ (?!)

Sehr zu tadeln iſt vor Allem in Beziehung auf die Form der von einem Ausſchuſſe der Abgeordnetenkammer dem Schreiben des Juſtizminiſteriums beigelegte Name Reſcript. An die Ständeverſammlung im Ganzen, ſo wie an ihre Kammer insbeſondere reſcribirt kein Miniſterium. Dieſe Formel gebührt lediglich den Miniſterialäußerungen gegen Untergeordnete. Wie ſchwer verlernt ſich doch der aus eben unſerer Richelieusperiode herrührende Ultrareſpect!

Noch mehr aber, weil es die Sache betrifft, unterliegt dem gerechten Tadel der leichte Glaube dieſes V. Ausſchuſſes und ſeine Ueberſchätzung der in dem angeführten Schreiben vom 12. (nicht 17.) März 367) vorkommenden Zuſicherung. Die Worte des Miniſterſchreibens ſagen urkundlich nicht mehr und nicht weniger, als was ich dir zur gebührenden Theilnahme an meinem Erſtaunen hier abſchreibe: „Hierdurch iſt zwar“, ſo lautet der Epiſteltext, „dieſe einzelne Beſchwerde“ (des gedachten Anwaltes v. Ehrne) „beſeitigt; weil aber bei manchen Behörden über die Zuſtändigkeit in Militärſachen noch gezweifelt werden dürfte, ſo hat man bereits die Einleitung getroffen, daß zur Beſeitigung künftiger Anſtände im geeigneten Wege eine angemeſſene Weiſung an die Gerichte erlaſſen werden möchte“ 368)!

Wie unbeſtimmt, und wie auf Schrauben geſtellt! und wie ungewiß in einer ſo wichtigen Sache! eine Einleitung zu Etwas, was geſchehen möchte! Dann wird hier nur von

Militärſachen geredet! und dennoch war und iſt die Rede von der rechtlichen Unerreichbarkeit des Fiscus, dieſes tauſendgeſtaltigen Proteus auf dem verwüſtenden Sichelwagen der geſetzlich beſchützten Chicane! Es iſt und war die Rede von Abſchaffung einer Verordnung, die nie über Baiern hätte laſten ſollen; die nie den ehrenvollen Thron des menſchenfreundlichen Maximilians I. verunzieren durfte! — von Aufhebung eines Geſetzes, das allen Grundbegriffen geſetzlicher Ordnung Hohn ſpricht! gegen das die neugeborene Ständeverſammlung ſich in jugendlich edler Maſſekraft erheben mußte, wie die Heldenjungfrau gegen den Schwarzkünſtler Talbot!

Kein Wort verlautet von den Eingabebeſcheinigungen! Das Schreiben handelt lediglich von dem Competenzbetreffe! Und das ſoll zu Beruhigung der Betheiligten und zu Vermeidung künftiger Anſtände der Ausſchuß für genügend anſehen dürfen! (wie er ſich ſelbſt ausdrückt). Nein! er durfte das nicht; er mußte den Schreckensinhalt des factiſchen Theiles ſeines Berichtes 369), die fruchtbaren amtlich und ſogar geſetzlich beſtehenden Umtriebe in Proceßſachen der Staatsbürger gegen den Fiscus nicht aus dem ſcharfen Auge verlieren. Er mußte den der Nationalvertretung wahrhaft würdigen anderen Theil desſelben, die Maßregeln nämlich zu Abhülfe dieſes alten Unfuges wie des neuen in Erſchwerung der Beſcheinigung für an die Kammer zu bringende Beſchwerden 370) ſeinem feſten Willen nicht entfremden laſſen. Er war und jedes Mitglied der Kammer war berechtigt, um dieſer Erſchwerung willen, die verfaſſungsmäßige Verantwortlichkeit der Miniſter 371) nicht nur anzugehen, ſondern zu erfaſſen. Es war die Kammer der Abgeordneten ihrer Pflicht und ihrer Würde ſchuldig, hier mit den Schritten des höchſten Bürgermuthes (Cicero's ſortitudo civilis, die erhabene Schutzgöttin der Nationen und ihrer Geſetze) einzutreten und gleich den Anfang ihrer Bahn mit dem Siegeszeichen des heroiſchen Verfaſſungsſinnes zu ſchmücken. Wozu die herrlichſten Worte, bleibt die That zurück nicht nur, ſondern verſinkt ſogar ihr edler Keim? Es iſt unglaublich! es iſt furchtbar, daß die Kammer ſo mit ſich — ſpielen ließ; und könnten auch alle Prädialſünden der letzten zehn Jahre nachgelaſſen werden, dieſe hier bliebe unablöslich.

Ueber die hintangeſetzte Verleſung der Eingaben erhob ſich ſpäterhin eine angemeſſene Erinnerung 372). Sie wurde durch die (anticonſtitutionell conſequente) Präſidialbemerkung, daß eine fortgeſetzte Sitzung beſtehe, und daher „die vierzig während derſelben eingelaufenen Eingaben alsbald den Ausſchüſſen zugetheilt worden“, erwiedert 373). Abg. v. Hornthal bezog ſich mit höchſtem Rechte darauf: „daß verfaſſungsmäßig die Eingaben von Sitzung zu Sitzung verleſen werden ſollten. (Eigentlich heißt der amtliche Ausdruck: Bekanntmachung 374). iſt aber durch den dir bekannten Kammerbeſchluß weiſe und heilſam vervollſtändigt.) „Die eben erhaltene Antwort begegne nun zwar dieſem Puncte“ (meines Ermeſſens nicht, denn es ſteht nirgends, weder in dem Verfaſſungstexte, noch in dem X. Begleitungsedicte geſchrieben, daß die Budgetsberathung (von ihr wurde hier die Rede), welche ihrer Natur nach gar manche Sitzung umfaſſen muß, dieſe Sitzungen zu einer einzigen verſchmelzen und auf ſolche Weiſe die ſämmtlichen übrigen Geſchäfte in allgemeine Stockung verſetzen ſoll). „Allein es könnten ſich preſſante Eingaben vorfinden, daher es wünſchenswerth ſei, ſie auf irgend eine Weiſe zur Kenntniß der Kammer gelangen zu ſehen. Es ſei nicht zweckmäßig, daß über die Geldſache, über das Budget alle anderen Nationalangelegenheiten ſchlummerten“ 375). Daher er vorſchlage, „die Eingaben wo nicht heute, doch morgen abzuleſen.“ Der erſte Präſident verſicherte hierauf: „er werde es für eine Pflicht halten, jede wichtige Eingabe ſogleich an den betreffenden Ausſchuß zu verweiſen; übrigens würden dieſe“ (die Ausſchüſſe) „jetzt wenig oder gar keine Zeit zu ihrer Bearbeitung haben“ 376).

Und damit war die Sache abermals abgethan! Die Pflicht des Präſidenten iſt die, in jeder Zuſammenkunft (ich bediene mich abſichtlich des von der myſtiſchen Continuation um ſeine wahre Bedeutung getäuſchten Wortes Sitzung nicht) den Abgeordneten den Einlauf bekannt zu machen und dann alsbald auf Verlangen der Kammer die Vorleſung desſelben eintreten zu laſſen; nicht aber ſteht ihm zu, unter dem Vorwande eines fingirten Sitzungsfortlaufes ihn eigenmächtig an Ausſchüſſe zu verweiſen, welchen er *zugleich ſelbſt* die Zeit der Bearbeitung nicht zutraut. Verknüpft man damit den Zeitverluſt und die Nachgiebigkeit rückſichtlich der Eingabebeſcheinigung, die ich dir, Freund! vorhin entwickelte, ſo ſpringen dem Denker Reſultate in die Augen, welche dieſe hell machen, während die Augen des Nichtprüfers über das Ausbleiben dieſer Reſultate blind werden. Welcher Schafpelz!

Hier lag trefflicher Stoff zu der ſiegreichſten Beantwortung der hinterliſtigſten Taktik! — wie Schade, daß Hände genug da waren, aber nicht eine zugriff!

Ich knüpfe hier — nur kurz, aber die Thatſache darf nicht übergangen werden — als höchſt ſachverwandt die Erledigung der *allererſten* Beſchwerde, welche an die Kammer gelangte, für deine Vergleichung an. Du kannſt dereinſt das Sachverhältniß im Protokolle nachleſen 377); hier nur den Geiſt der Sache! Die Ausſchüſſe waren noch nicht gebildet, der ganze Geſchäftsgang erſt im Entſtehen. Der erſte Secretär las dieſe Beſchwerde ab, oder begann vielmehr ſie abzuleſen; denn ſchon nach den erſten Sätzen unterbrach ihn der Präſident, um die Kammer zu fragen, ob die Vorſtellung an das Juſtizminiſterium zu verweiſen ſei? und mit dem Antrage durch Stehen oder Sitzen hierüber abzuſtimmen 378). Da alle Mitglieder ſitzen blieben, ſprach das Präſidium dieſe Verweiſung als Beſchluß aus 379). Nach einer hierauf erfolgten Mitgliedsverpflichtung nahm jedoch der verfaſſungsmäßig achtſame Abg. Merkel von Nürnberg den Gegenſtand wieder auf, um zu fragen: ob derſelbe wirklich an das Juſtizminiſterium verwieſen, und ob das Sitzen bei einer ſolchen Abſtimmungsweiſe, wie eben vorgekommen, die Bejahung der Frage bedeute 380)? Nach der *nachträglichen* Erledigung dieſer Form-*Vorfrage* wurde über den Sachpunct erinnert, daß die Ermangelung der geſetzmäßigen Erforderniſſe, welche der Beſchwerde vorgehalten werde, erſt von dem Ausſchuſſe zu prüfen, daher die Verweiſung an das Miniſterium nicht geſetzlich ſei 381). „Die Bittſchrift," meinte dagegen der Präſident, „ſpreche *nur* von Juſtizverzögerung, ſei aber *keine*

Beſchwerde über Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte, und eigne ſich daher nicht an den Ausſchuß“ (!!!) 382). (Bemerke wohl, Proſper! daß ein Juſtizminiſterialrath auf dem Präſidentenſtuhle ſitzt! und befiehl (haſt du welche mit deinen Gütern von dem alten Vetter ererbt), befiehl deine Proceſſe dem Herrn der Heerſchaaren!) Würdig und für jeden braven Baiern denkenswerth bemerkte Abg. Behr, „wie ſehr es ihn ſchmerzen würde, wenn die Verſammlung in Verſagung oder Verzögerung der Juſtiz keine Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte anerkennen wolle, da die Verfaſſung ſtrenge und ſchleunige Juſtiz vor Allem ſichern müſſe. Die Sache gehöre an den Ausſchuß“ 383). Unbegreiflicherweiſe gab der Präſident nun die Erklärung von ſich: „daß derlei Streitigkeiten (?) zu Nichts führten“. (Welche Idee! Proſper! welcher Vortrag!! welches Benehmen!!! welche mehr als nur unbehülfliche Unbekanntſchaft mit Geiſt und Willen der Verfaſſung — des eigenen Amtes!!!!) Er warf daher mit gewöhntem Zähſinn die vorige Frage nochmals auf 384). Daß es hier weniger auf die einzelne Sache, als auf das Princip ankomme, und daß man auf Feſtſetzung des Princips beſtehen müſſe, behauptete dagegen v. Hornthal und die Verleſung der Beſchwerde, welche der Präſident willkürlich mit der Abſtimmungsfrage unterbrochen, kam endlich zu Stande 385). Ihr folgte die Debatte; die Abſtimmungsfrage wurde nunmehr auf den Wechſelfall des Beruhens der Beſchwerde oder ihrer Verweiſung an den (künftigen?) Reglements-Ausſchuß geſtellt, und zugleich erklärt, daß Sitzen für das Erſte, Aufſtehen für das Zweite ſtimme 386). Sämmtliche Mitglieder ſtanden auf.

Die Geſammtheit ſah alſo ſehr wohl die Richtigkeit des Verhältniſſes ein; aber ohne Merkel, Behr und Hornthal fiel ein wichtiges Princip, und erhob ſich eine verderbliche Präſidialanmaßung. Klar mußte alſo auch dem Beſchränkteſten werden: „wozu derlei Streitigkeiten führen,“ und daß die Abgeordneten der Nation eigentlich zum Behufe derſelben und hierdurch des Gemeinwohles zuſammenkommen. Unerhörte! unvergeßliche!! unverzeihliche Aeußerung!!!

In dem auf dieſe nicht unmerkwürdige Weiſe zu Stande gekommenen Beſchluſſe wurde übrigens auch die in der Abſtimmungsfrage überſehene Generaliſirung des Princips für alle nachfolgende Fälle wortdeutlichſt ausgeſprochen 387).

Genug von dem inneren Organiſationswirken der Kammer über einen ſo wichtigen Punct, als die Beſchwerden der Staatsbürger bei den Repräſentanten der Nation ſind. Nächſt dem Petitionsrechte ein Hauptkleinod der Verfaſſung, das aber für die Verfaſſungsmäßigkeit d. i. für Anwendung der Conſtitution auf's Leben, und Anhänglichkeit des Lebens an Conſtitution, nur dann zum fruchtbaren Schatze werden kann, wenn die herrlichen Worte des erlauchten Römers: „Gemeingefahr falle vor Eintracht!“ in jeder Baiernbruſt leben und wirken!

Und ſo überlaſſe ich mich, beglückt in meinem Gefühle, der Ueberzeugung, daß mein Brief dir, o Freund! nicht zu lange geweſen! denn auch in deiner Bruſt ſchlägt ein Baiernherz, und beide fühlen wir des Dichters heiligen Ausſpruch innig:

„Eitel iſt jedes Wort, das nicht in Thaten vollführt wird;
„Aber wo iſt auch die That, die nicht der Rede bedarf?“

Griechiſche Anthologie.

Eilfter Brief.

Den 31. Juli 1819.

Die Freiheit der Berathung, mein Freund, hat auf dem erſten Landtage unſeres gemeinſchaftlichen Vaterlandes, wie du bis jetzt bei mancher Veranlaſſung ſchon erſehen konnteſt und gewiß nicht unbemerkt ließeſt, auch jene Anfechtung erlitten, die ihr beinahe nirgends ausblieb. Wenn die Regel überhaupt! die Zielſcheibe der Ausnahmen iſt, ſo kann die gute Freiheit (ſo ſelten die Regel!) dem allgemeinen Schickſale dieſer Letzten auch nicht entgehen, zumal wenn ſie feierlich als ſolche ausgeſprochen wurde. Es gibt immer bange Seelen, welchen das Unmachtfallen über Spinnen und Mäuſe Bedürfniß iſt und die ſich darum von der eigenen Phantaſie oder von fremder Grille und Argliſt Mäuſe und Spinnen vorſpiegeln laſſen. Nicht weniger fehlt es an Hexen und Hexenmeiſtern von Endor, die ſo aufmerkſam auf die Saulsgelüſte, als bereitwillig zu ihrer Befriedigung ſind und Prophetenſchatten da erſcheinen laſſen, wo höchſtens Zwergengeſpenſter ſtattfinden ſollten.

„Ein intereſſantes Beiſpiel", ſo ſpreche ich dem Abgeordneten v. Hofſtetten nach 388), „ſei mir erlaubt, als Beleg anzuführen" — doch wir wollen ihn ſelbſt mit ſeinem Beiſpiele hören, den wackeren Mann, der dieſesmal nicht von der Berathungsfreiheit, ſondern von dem Verhältniſſe der Länder zu Geſetzen und dem gelobten Lande in Kamtſchatka ſprach. — „Ein intereſſantes Beiſpiel ſei mir erlaubt anzuführen", ſagte Abg. v. Hofſtetten: „vor ſieben Jahren nämlich war bereits von der Regierung der Grundſatz ausgeſprochen und die Verordnung erlaſſen, daß auch das Militär den Conſtitutionseid zu leiſten habe und zu Staatsbürgerrechten fähig erklärt werden ſolle" —

Der Präſident unterbrach die Anführung des intereſſanten Beiſpieles mit den Cenſorworten: „Er bitte, bei'm Berathungsgegenſtande zu bleiben; das Geſagte gehöre nicht dazu und könne alſo hier nicht vorgebracht" (fortgeſetzt) „werden" 389). Der Abg. v. Hofſtetten bemerkte dagegen: „daß er ſich nicht vom Berathungsgegenſtande entfernt und nur auf ein paſſendes Beiſpiel aus dem Regierungsblatte, welches Geſetz ſei, ſich bezogen; aus dem Geſetze könne er nöthigenfalls immer ohne Anſtand Beiſpiele citiren, ſoviel er deren finde" 390), wogegen er mit der Präſidialverſicherung erfreut wurde, „man werde ihn in dieſem Falle jedesmal zur gehörigen Ordnung in die Grenzen der Berathung verweiſen müſſen" 391).

Nicht ſehr lange nachher meinte derſelbe biedere freimüthige Abg. v. Hofſtetten, „da bereits Repliken gemacht ſeien, ſo würden auch wohl Dupliken erlaubt ſeyn, und er dürfe daher wohl mit Recht das Wort noch einmal fordern" 392). Allein der Präſident betonte, „wie er nach dem klaren Buchſtaben des Geſetzes niemalen zugeben werde, daß noch, wenn alle Mitglieder nach der Reihe ihrer Sitze geſprochen hätten, *eines* oder das *andere* das Wort nehme“ 393). Abg. Behr erlaubte ſich dieſem Rhadamantsausſpruche gegenüber folgende goldene Worte: „Es ſcheine ihm dieſes ein zu ſtrenges Feſthalten an dem *Buchſtaben des Geſetzes*, der *Geiſt* der Geſetzgebung werde hierdurch nicht aufgegriffen. Die Verfaſſungsurkunde wolle eine *vollſtändige Berathung*, eine Erſchöpfung der Sache von allen Seiten. Wenn nun der Gang der Berathung zeige, daß eine gegebene Anſicht durchaus mißverſtanden worden ſei, und dieſelbe durch eine ganz kurze Darſtellung gerechtfertigt werden könne, ſo daß die Meinungen hierdurch berichtiget würden, *ſo liege es gewiß nicht im Sinne der Verfaſſung*, daß dieſe wenigen Worte nicht mehr vergönnt ſeyn ſollen. So“ (wie man es jenſeits wolle) „könne ein Mitglied, welches ſpäter ſpreche, die Anſichten ganz irre leiten und auf die Abſtimmung einen weſentlichen Einfluß gewinnen, was gewiß nicht im Sinne der Verfaſſungsurkunde liege. *Man dürfe der Form nie das Weſen aufopfern*“ 394).

Dieſen, ich wiederhole es deines Einklanges gewiß nochmals, dieſen goldenen Worten folgten die bleiernen: „Die Verfaſſungsurkunde ſchreibe die Form vor, und daran müſſe ſich das Präſidium halten, *weil ſonſt nie* eine Berathung zu Ende gebracht werden könne (!?!) 395).

Damit wurde die Diſcuſſion für geſchloſſen erklärt! 396) Obwohl nun kein weiterer Wiederſtand geleiſtet wurde (was übrigens hier, wie an ſo mancher anderen Stelle ſehr zu wünſchen geweſen wäre) ſo hat dennoch die Kammer oft und viel (ich habe dir ſchon Beweiſe gegeben, nnd das Protokoll liefert ſie in allen Bänden) durch ihre Praxis das goldene Zeitalter trotz redneriſchem, rhetoriſchem und halb wie ganz ſtummem Pulver und Blei in ihren Saal hinaufgeführt. Namentlich haben v. Hornthal, Behr, v. Aretin, v. Hoſſtetten, Köſter, Kurz, Mehmel, die Redefreiheit in Beziehung auf ihre Unabhängigkeit von der Platzlitanei als der Sache gewachſene und für die Sache begeiſterte Verfechter rühmlich, einflußreich und ſelbſtverläugnend vertheidigt.

Sehr nahe bei den eine nähere Unterſuchung mehr bedürfenden, als ihr heimgefallenen Berathungsgrenzen ſteht die Verpönung des **Ableſens der Reden**. Die großen Vorzüge der fließenden weder auswendig gelernten, noch hergeleſenen Rede haben keinen Beweis aufzufordern: Jeder, der je Zuhörer nur, nicht einmal ſelbſt Redner war, findet in ſeiner Erinnerung und ſomit noch mehr im Eindrucke des Augenblickes die unwiderſprechliche Urkunde für dieſe ewige Wahrheit. Dennoch darf man nicht nur, man muß erſtaunen, daß in dem X. Edicte (dieſer raſtlos geſchäftigen Alexanders-Hand (?) an der Mähne des geglaubten oder gefürchteten Parlamentars-Bukephalus) das Selbſtreden als unverletzliche Vorſchrift für die Abgeordneten erſcheint, während den Rednern der Regierung die Gaſtfreiheit eines Conceptes vorbehalten bleibt 397) (denn daß Gleiches den Referenten der Ausſchüſſe geſtattet iſt 398), kann nur als ein löblicher Verſuch zu einiger Herſtellung des Gleichgewichtes angeſehen werden und daher nicht befremden.) — Theilt man doch bei jedem Kampfe Sonne und Wind wo möglich gleich — warum nicht bei dem Gefechte der Sprache und der Gründebereitſchaft? — Wenn irgend argwöhniſche Beurtheiler des Auslandes in die Schächte der Motive eindringen und aus dem Monopole ganz neuer Gattung Folgerungen ableiten wollten, die mit den Feſſeln der berufenen §§. 25. 33. und 36. deſſelben X. Edictes in planmäßigem Zuſammenhange angeſchaut würden, ſo — nun, lieber Proſper, laß uns hier mit des großen Britten altem und dennoch unſterblichem Hamlet ausrufen:

> To be or not to be, that is the question. —

Und die 1819er Wahlkammer beſchloß zu ſeyn. Statt daher das Redemonopol anzufechten, ſeine Theilung zu begehren oder es zu umgehen, beſtanden die freiſinnigen Mitglieder feſt auf der Vollziehung des Verbotes, um aus den angeſtrengten Hülfsmitteln der eigenen Fülle das Kleinod der parlamentariſchen Beredſamkeit hervorkeimen und erblühen zu laſſen. So mußt du dir den Eifer erklären, mit welchem — nicht allein von dem Vorſtande der Kammer, nicht von den bevorrechteten Regierungsrednern, ſondern von den Hauptrednern der Kammer ſelbſt auf dem Unterlaſſen alles Ableſens von Seite ihrer Amtsgenoſſen beſtanden wurde. Der Thatſachen gibt es in dieſer Hinſicht mehrere: ich begnüge mich für jetzt, eine einzige anzuführen. Des Abg. v. Hornthal frühere Aeußerung gegen einen ſolchen Fall des Ableſens war lieblos genannt worden. Er begegnete dieſem Vorwurfe mit der Bemerkung: „Wenn dieſe Aeußerung lieblos geweſen, ſo wäre die Conſtitution, nicht aber er der liebloſe Theil. Er bedürfe alſo keiner Vertheidigung, und würde jene Erinnerung nicht gemacht haben, hätte es der Gegenſtand nicht als Pflicht gefordert. Eine Skizze möge jeder Redner vor ſich haben, um keinen weſentlichen Punct unbeachtet und das Ganze nicht ohne Zuſammenhang zu laſſen. Wenn man aber niedergeſchriebene Reden (von welchen der Redner ein Stück zu Hauſe laſſe und nachliefere, wie es in letzter Sitzung geſchehen) ſtundenlange anhören müſſe, ſo fordere die Pflicht Erinnerung. Die Abſicht dieſer conſtitutionellen Beſtimmung ſei ſehr wohlthätig und zweckmäßig; Ableſen ſei leichter als freie Rede, und man würde dann Jahrelang vereinigt ſeyn, ohne zum Zwecke zu kommen. Mitglieder, die keine Rede hielten, verdienten dieſelbe Achtung, wie die Redner; nicht Jeder ſei zum Redner in der Kammer beſtimmt; man ſteure ſeine techniſchen Kenntniſſe für das Gemeindewohl bei, Jeder erfülle ſeine Pflicht an ſeiner Stelle, und man achte ſich dann wechſelſeitig 399)! Auch liege die Ausarbeitung abzuleſender Reden möglicherweiſe mit in fremder Hand; wer würde in ſolchem Falle das Recht des Volksrepräſentanten, des Beirathes und der Zuſtimmung in der That ausüben?“ 400) (dieſe letzte Anſicht theile ich nicht ganz; der Verfolg führt uns wohl wieder darauf.)

Ueber das Schließen der Berathung wanderten auch mehrere Wolken, zum Theile Wetter über den parlamentariſchen Himmel, oder falls man das Parlament vom Himmel oder umgekehrt zu trennen Belieben trüge, an dem Kammerhorizonte hin. Manche Bruchſtücke deßfalls ſind dir ſchon gelegenheitlich in meinen Briefen erſchienen, Freund! heute aber ſollſt du, der Vollſtändigkeit meiner Geſammtdarſtellung wegen, eine ganze Scene erhalten.

Abg. v. Hornthal (ich muß dir abermals den raſtloſen Ajax der Kammer vorführen) hatte bei einer Berathung die

Bemerkung gemacht, daß der Vorrath gehaltreicher Aeußerungen und die Wichtigkeit des Geſetzes wünſchenswerth ſeyn ließen, die Berathung in einer der nächſten Sitzungen fortzuſetzen, um in der Zwiſchenzeit würdige Erwägung eintreten zu laſſen 401). Er bezog ſich auf die „conſtitutionelle Forderung voller Vorbereitung des Gegenſtandes 402), die im vorliegenden Falle noch zu ermangeln ſcheine. Die Vorbereitung werde nicht durch die Zahl der auf die Discuſſion verwendeten Stunden und Reden erſchöpft, und daher bitte er um Abſtimmung über ſeinen Vorſchlag“. Der erſte Präſident fand: „es gehöre dieſes (?) nicht zum Berathungsgegenſtande, der Weg der Discuſſion ſei im Geſetze deutlich vorgeſchrieben, und er könne daher auf den Antrag nicht eingehen“ 403).

Er verwies auf denſelben §. 40., welchen v. Hornthal für ſich angeführt hatte, gegen ihn, und es entſpann ſich über Recht und Gegenrecht eine Erörterung, welche die Wendung nahm, die Sache nochmals an den Ausſchuß zurückzuleiten, um aus den in der Discuſſion vorgekommenen Bemerkungen ein Ganzes zur Vorlage zu bringen 404). Aber auch dieſer Maßregel widerſprach der erſte Präſident 405). Präſ. v. Seuffert brachte die Sache endlich durch den Vorſchlag, zwar die Discuſſion zu ſchließen, aber die Zurückweiſung an den Ausſchuß unter die Abſtimmungsfragen mit aufzunehmen, wieder in — das Geleiſe 406).

Auch hier war indeſſen die Nachgiebigkeit der Kammer groß und in Erwägung der bedeutenden Zahl ſolcher Nachgiebigkeitsfälle zu groß. Sie konnte feſt auf ihrem Rechte beſtehen. Denn ihr liegt die Abſtimmung ob, und da ſie des weiſen Horaziſchen fons recte dicendi est recte sapere praktiſch eingedenk ſeyn wollte, ſo konnte ihr die Abſicht des Geſetzes (ratio legis) nicht durch hoheprieſterliche Anhänglichkeit an den trockenen, todten Buchſtaben (dieſen nie grünenden Aronsſtab der Mittelmäßigkeit) entrückt werden.

Ueber wiederholtes Verleſen des Beſchluſſes war derſelbe Anſtand vorgekommen 407). Man erſtaunte darüber, daß auf ſolche Weiſe ein Beſchluß oder vielmehr ſein Entwurf dreimal (!) vorgeleſen werden könne 408)! Welches Portentum! die möglichſte Berichtigung ihrer Beſchlüſſe, wie ihrer Berathungen iſt dennoch wahrlich den erſten Pflichten jeder ihren Zweck und ſich ſelbſt ehrenden Körperſchaft und alſo um ſo mehr der erſten Körperſchaft des Reiches, der Stände dieſes Reiches, beizuzählen.

Wir kommen, mein Freund! zu dem Labyrinthe der Ständeverſammlung, zu der Frageſtellung. Oder glaubſt du, mein Proſper, bei der Vergleichung mit dem Dädalusſitze des Athens Jugend frühſtückenden Minotaurus nicht ſo gut, als bei der Sphinx-Allegorie zu proſperiren, nun ſo verſuche Oedipus zu ſeyn! Ich gebe dir mein Wort, daß ſchon gar Mancher den Hals an dieſer gefährlichen Stätte gebrochen hat — ein Unglück, welches ſich und dich durch den beſonderen Umſtand beglückt, daß es dir im Laufe einer ordentlichen, drei- bis viermal wegen ihrer urſprünglichen Kürze verlängerten Ständeverſammlung ein dutzendmal zuſtoßen kann.

Du kennſt die Verfügungen des conſtitutionellen Beilags-Edictes über dieſe Frageſtellung 409). Der Geiſt dieſer Anordnung beſteht darin, daß die zur Entſcheidung vorzulegenden (würde deutlicher heißen die zu entſcheidenden) Fragepuncte den Gegenſtand erſchöpfen, und die Abſtimmung mit dem einfachen Ja oder Nein erfolgen kann 410). Die nähere Entwicklung dieſer ſehr allgemeinen Vorſchrift ergab ſich unter Anderem aus den Bemerkungen des einſichtsvollen Abg. Behr 411), als zum erſtenmal Abſtimmungsfragen aufgeſtellt wurden.

„Um der Zukunft willen“, ſprach der echte und freimüthige Patriot, „ſei es nöthig, eben heute beim Beginnen über Art und Geiſt der Frageſtellung überein zu kommen. Die vorliegenden Fragen ſchienen ihm zu gedehnt, verwickelt und verſchoben. Solche müſſen ſeines Erachtens immer ſo kurz und einfach als möglich und in natürlicher Ordnung, Allen einleuchtend geſtellt werden. Wozu die vorgängige Rückſicht auf den Vortrag des Ausſchuſſes? Sei nicht der Antrag ſelbſt älter als dieſer? Wozu die Vielheit und Zerſplitterung der Fragen? Er denke ſich die Anordnung in folgender Reihe: „Iſt dem Antrage überhaupt zu entſprechen, oder nicht? (hierbei ſei ſelbſt die widerſprechende Anſicht des Ausſchuſſes ſchon berückſichtigt) — die zweite

Fragſtufe (wenn dem Antrage entſprochen werden ſoll) beſage: *Ob ganz* oder zum Theile — oder *ob ohne oder mit Modificationen*? (hierbei könnten die in der Discuſſion vorgekommenen weſentlichen Vorſchläge berückſichtigt werden.) Die Fragen auf jede einzelne Meinung auszudehnen, müſſe zu weit führen und unvermeidlich in der Folge die Nothwendigkeit von Hunderten von Fragen zur großen Verwirrung der Sache hervorbringen". (Wahrſagende Kaſſandra!) Zum Beſchluſſe empfahl der biedere und ſcharfblickende Mann nochmals *Kürze, Einfachheit, allgemeine vollkommene Verſtändlichkeit* der Fragen, als unerläßliche Grundbedingniſſe ihrer Zweckmäßigkeit. — Abermals wahrhaft goldene Worte! mehr als das — Perlen!!! Der Präſident vertheidigte ſeine fragende Erſtgeburt. „Da er die Fragen entworfen habe, ſo müſſe er den Bemerkungen über ſolche durch Gegenbemerkungen erwiedern. Er glaube, daß die Bejahung und Verneinung nicht in derſelben Frage vereint werden könne; ein Wechſelfall laſſe ſich nicht mit Ja oder Nein entſcheiden" 412).

Man machte nun darauf aufmerkſam, daß jetzt noch nicht ſowohl von den vorliegenden Fragen, als von dem Princip der Frageſtellung und dem allgemeinſten Schema ihrer Anordnung zum Beſten der Zukunft und der Klarheit die Rede ſei 413). Allein die Erörterung ging alsbald und gleichſam unaufhaltſam in das Einzelne des vorliegenden Entwurfes über 414). Abg. v. Hofſtetten hatte das Verdienſt, ſie feſtzuhalten und zurückzuführen 415), indem er die geſetzliche Beſtimmung vorlas, welche jedem Mitgliede die Freiheit der Erinnerungen über die Fragen gibt, und erforderlichen Falles deren Berichtigung noch vor der Abſtimmung verlangt 416). v. Hornthal unterſtützte ihn und behauptete die Aufrechthaltung des natürlichen Erwägungsganges, nach welchem der Antrag zuerſt, dann erſt das Gutachten des Ausſchuſſes zu berückſichtigen ſei: denn, werde der Antrag verworfen, ſo bedürfe es keines weiteren Gutachtens 417). „Er ſehe gar nicht ein, warum man auf die Ordnung der Frageſtellung ſo großen Werth legen wolle" (!) äußerte Abg. *Director* Dangel 418); „dieſes mache ja keinen Unterſchied (!!) Jedes Mitglied *werde* die

Fragen durchdacht haben und genau wiſſen (?!?) welche es zu bejahen und" (welche) „es zu verneinen habe". (Hic haeret aqua, Proſper! große petitio principii von Seiten des Herrn Directors! d. h. Anfang mit dem Ende! Beſteht nicht — nach jetziger Wahlordnung — die Mehrheit unſerer ehrenwerthen Abgeordneten aus geraden und ſchlichtſinnigen Ehrenmännern, welche zwar gerne die Wahrheit von Angeſicht zu Angeſicht ſehen, aber weder auf ehrlich-pedantiſche, noch auf pedantiſch-ſpitzfündige, noch auf ſpitzfündig-benebelnde, noch endlich auf benebelnd-betäubende Labyrinthpraxis eingeübt ſind? Gehört nicht offene, freimüthige, ſacherſchöpfende und zweckklare Frageſtellung zu dem perſönlichen Bedürfniſſe dieſer biederen Abgeordneten wie zu dem conſtitutionellen Sachbedürfniſſe grundgeſetzlicher Oeffentlichkeit? Wird man die Läden ſchließen, um die Wohnung zu erhellen?) Auch hatte derſelbe Sprecher geäußert: „In Collegien" (Rathsbehörden) „werde gewöhnlich bei der Umfrage zur Abſtimmung gefragt, ob man mit dem Vortrage des Referenten einverſtanden ſei" 419) (!?) (Wie ſüß läßt ſich bei ſolcher Praxis mit offenen Augen ſchlafen! wie behaglich referiren! wie köſtlich vor allem Director ſeyn! Aber Opium iſt kein Manna für Nationalkammern!) Daher entgegnete v. Hofſtetten ſehr richtig, „daß dieſe angebliche Ueblichkeit nicht beſtehe; ganz gleichgültig ſei die Meinung des Referenten; man frage nur nach der Meinung der Votanten; Jeder derſelben müſſe die Sache ganz umfaſſen; des Referenten Gutachten gebe keine Norm" 420).

Ungeachtet der Rückkehr zu dem Princip über Frageſtellung im Ganzen, wendete nunmehr dennoch der Präſident die Abſtimmung ohne Gegenwehr der Andersgeſinnten auf den einzeln vorliegenden Punct 421). Nur Abg. Behr widerſetzte ſich mit richtigem Blicke auf Allgemeinheit und Wichtigkeit der Sache der Abſtimmung durch Sitzen und Aufſtehen, und forderte ſie nach dem Namenaufrufe 422). „Der zur Abſtimmung vorgelegte Gegenſtand ſei ganz einfach", meinte mildfreundlichſt der Präſident — er gehöre zu den minder wichtigen (!) und könne durch Aufſtehen und Sitzen entſchieden werden" 423). Nach vorübergehendem Widerſtande der Abgeordneten v. Hofſtetten und v. Hornthal — Niemand unterſtützte ſie ferner!!! — ging nicht nur die Abſtimmungsweiſe durch Sitzen und Aufſtehen durch, ſondern auch die Abſtimmung nur über vorliegenden Fall, und nicht über das Princip vor ſich; und die von dem Präſidenten vorgelegten Fragen wurden überdieß (mit 52 gegen 39 Stimmen) an ſich und in der angenommenen Reihe (Ordnung darf und mag ich nicht ſagen!) beſtätigt 424).

So, mein Proſper! ſo erging es einem Gegenſtande von der folgereichſten Wichtigkeit für die (zum Glück nicht die ganze! aber nächſte) Zukunft der Kammerthätigkeit! So wurde der Korallenzackenbau eines gekünſtelten (künſtlich! hieße loben, nicht charakteriſiren!) Fragengewebes begründet, deſſen ſich Argliſt und wenigſtens Liſt ſo leicht zu Durchſetzung ihrer Plane bedienen können, und worin ſchon mehr als ein rechtlicher, aber auf Geſchäftscaſuiſtik und parlamentariſchen Probabilism nicht eingerichteter Mann ſich fing und verfing! So gerieth der Hauptact jeder Berathung unter die Gewalt des Zweifel- und Schwindelſtrudels, welcher den Flüchtling von der Scylla den Armen der Charybdis überliefert! Ich laſſe dir einige ſolcher Fragecohorten, wie ſie auf die Ehrenlegion unſerer National-Repräſentanten ſo häufig losgelaſſen werden, ich laſſe ſie dir als ein Curioſum der Heimath abſchreiben und ſende ſie mit dem Conſulatpacket, auf daß du von Angeſicht zu Angeſicht die Ungeheuerlein ſeheſt, welche die Beſonnenheit umklammern und den Entſchluß ausſaugend verſchlingen oder wenigſtens entnerven und irre leiten. In einer Verſammlung (man kann das nicht oft genug wiederholen) wo ſo viele ehrenwerthe Männer aus den nicht gelehrten oder wiſſenſchaftlich gebildeten Claſſen ſitzen — wo ſo Viel und ſo Vielerlei geſprochen, und der Platz- und Numertyrannei wegen ſo wenig wahrhaft discutirt, d. i. mittelſt der Wechſelrede verhandelt und aufgehellt wird — in einer ſolchen Verſammlung ſollte die Frageſtellung (wenn man einmal dieſe unglückliche Methode erwählt hat!) nichts Anderes gewähren, als die rein logiſche, vortrags-deutliche Wiederauffaſſung (Recapitulation) der Grundbetrachtungen und ihrer Hauptfolgerungen in der natürlichen Reihenfolge ihrer allmählichen Entwicklung, mit deutlicher Unterſcheidung der Wechſelfälle und ihrer Conſequenzen. — Blicke nun in die amtlichen Abrakadabra's, die ich dir ſende, und ſage mir, was du von einer Führung hältſt, die eine Blendlaterne ſtatt der hellen Fackel trägt?

Die Einführung der Endfragenſtellung iſt an und für ſich eine Thränenhuld (flebile beneficium). Weit ſchlichter, zweckmäßiger und folgerechter war und wäre es, wenn über die einzelnen Theile der Berathungsgegenſtände und ihre Modificationen die Erinnerungen (Amandemens und Sousamandemens) ſowie zuletzt über das Ganze des ſolchergeſtalt bereits zur Genüge verarbeiteten Geſetzes abgeſtimmt würde, wie es in Frankreichs Deputirtenkammer geſchieht. Da bleibt Einſicht möglich, weil die Maſſe abgetheilt und Punct um Punct erledigt wird, und von ſelbſt erfolgt an der Hand der allmählichen Leiſtung die Ueberſicht im Ganzen! Wir aber bauen uns vor Allem mit Stoff ganz und gar ein und zu, wie ſich der Seidenwurm in ſeinen Cocon einſperrt; wir laſſen uns von Redegebirgen bedecken und dürfen zwar keine Abhandlungen ableſen, aber doch auch nichts Anderes als Diſſertationen ſprechen. — Der eigentlichen ſtreitbaren Erörterung, dem parlamentariſchen Geſpräche iſt der Zutritt in die Hallen der Monologenreihe verſagt; Jeder muß von ſelbſt leuchten wie ein Johanniswürmchen oder agoniſirendes Holz: Stahl und Stein dürfen nie zuſammenſchlagen — das könnte oder müßte vielmehr Funken geben und, wenn nur einige Pulverkörner in der Nähe lägen — hilf Himmel! wie leicht verſengten ſich hier ein Paar grauer Augbrauen und dort ein Paar brauner oder auch blonder Favoriten. — So hängt alſo die Frageſtellung ihren Hebel aus, entert uns unten im Schacht des Rede- und Argumentir-Verließes Mann vor Mann und bringt die Zappelnden mit einer Art von Archimedes-Anſtand unter den gemeinſchaftlichen Concluſumshut aus Seidenhaſenhaar oder auch aus Papiermaché. — Daß es doch noch immer des guten Teutſchen üble Liebhaberei ſeyn muß, das Leichte zu erſchweren, das Einfache zu verwickeln, ſich den Wald hinter den Bäumen zu verſtecken und Windmühlen zu

Goliaths zu nobilitiren!! — O Verfaſſungsheiligthum! ach! Hoheprieſter und Leviten der Verfaſſung! wie Viel von der köſtlichen Zeit, da ihr die Gottheit ſchauen könntet, verlieret ihr über dem — Räuchern!

„Wer immer großer Plane Erwägung unternimmt, der bedenke, ob das Beginnen gemeinnützig für's Ganze, ihm ſelbſt rühmlich — ob es ſchleunig ausführbar und wahrhaft ohne Schwierigkeit ſei: auch der Beirathende iſt zugleich in Betracht zu ziehen, auf daß er dem Gutachten nicht die eigene Gefahr beimenge; und dann noch erforſche man, wem — falls das Glück dem Unternehmen beiſteht — aus ſolchem die höchſte Ehre zugehe".

So ſpricht der Apoſtel der Staatsmänner, ſo ſpricht Tacitus! O daß dieſe inhaltſchweren Worte an der Wiege unſerer Verfaſſung erklungen wären!

Laß mich noch einmal auf die Geſchichte der Frageſtellung zurückkommen, mein Freund! Denn ſie muß um ſo mehr in's Auge gefaßt werden, je bedeutender die üblen Folgen ihrer verunglückten Behandlung bisher waren, und je dringender die Nothwendigkeit die Kammer auffordert, ſich bei nächſter Ständeverſammlung auch mit Heilung dieſes Zungenkrebſes zu beſchäftigen.

Das der Verfaſſungsurkunde (die zur Polyandrie verurtheilt wurde) mitangetraute X. Edict (ein Conſtitutions-Lovelace!) verfügt, daß die von dem Präſidenten zu entwerfenden Abſtimmungsfragen „zwei Tage vor der Abſtimmung öffentlich bekannt gemacht und in dem Sitzungsſaale angeheftet werden ſollen" 425). Als die Erfahrung bereits lehrreich genug über ſo Manches in Geſchäft und Geſchäftsgang geſprochen hatte, machte in der XXII. Sitzung v. Hornthal mit gewöhnlicher heller Anſicht und freimüthiger Mittheilung den Antrag: „die ſtets ſich vermehrenden und daher der Erwägung in der gegönnten Zeit immer ſchwerer zugänglichen Fragen" — (unſer Ajax fand die ſo eben erſchienenen ſieben Fragen ſchon zu zahlreich, was würde er zu manchem 1828er Fragenfüllhorn geſagt haben?) „ließen das Abſchreiben der einzelnen Mitglieder nicht mehr zu: man möge ſie daher in Zukunft lithographiren und umtheilen" 426). Dieſem alsbald unterſtützten 427) und gewiß höchſt zweckmäßigen Antrage ſchwebte auch alsbald die lächelnde Präſidialfrage entgegen: „Ob dieſe Lithographirung der Berichtigung“ (durch Erinnerungen der Abgeordneten) „der Fragen vorhergehen ſolle?“ Mit hausväterlichem Ernſte gab der unberichtigt Befragte die einfache Entſcheidung: „Ja! aber gleichfalls“ (zum andernmale nämlich) „nach dieſer Berichtigung! Es werde ſo Vieles lithographirt — warum es denn nicht bei ſo wichtigen Gegenſtänden geſchehen ſolle? Er halte die Stellung der Abſtimmungsfragen für das Wichtigſte: Geſetzberathung ſei der Kammer Aufgabe und die Geſetze ſeien die Reſultate der Erörterung und Abſtimmung über die Fragen“ 428).

Glaubſt du, hielteſt du es für möglich, mein Freund, daß eine ſolche handgreifliche Grundwahrheit zunächſt mit der Aeußerung erwiedert wurde: „das Lithographiren und Umtheilen ſei verfaſſungswidrig“ — (lebſt du noch vor Lachen, Proſper?) „weil das Ständeedict“ (Nr. X.) „nur von Bekanntmachen und Anheften rede“!!! (Kein engliſcher Rechtsmann könnte die buchſtäbliche Auslegung ſo plumpuddingmäßig betreiben!) „Auch koſteten dem Vernehmen nach (!) die bisherigen lithographiſchen Arbeiten ſchon 1000“ (ſage tauſend) „Gulden, und die Koſten müßten immer höher ſteigen, da das Lithographiren nur auf Schreibpapier geſchehen könne“ 429).

Ohe! Proſper! ohe!

Doch — ſo ſehr uns dieſe Bemerkungen anti-großartiger Weiſe und Kunſt auch an Demokrits Vaterſtadt erinnern und zu der Lieblingsunterhaltung des lachenden Weiſen verhelfen mögen, dennoch fehlt auch den pygmäiſchen Numasgedanken ihre begeiſternde Egeria nicht! Laß uns zählen! Zuerſt unnöthige Verwicklung der Fragen! dann Abſchneidenwollen aller Vorprüfung derſelben! und Erſchwerung der Abſtimmungserwägung! endlich die langſame Geburt des Protokolles — die kalte Behandlung der herrlichen Schnellſchreibekunſt — das Reſultat Beider: die Entziehung der Wiederanſicht der Hauptreden vor der Berathungsentſcheidung! Hörſt du, wenn du auch die Göttin nicht ſelbſt erblickeſt, wenigſtens ihre Schleppe rauſchen?

Der Hornthal'ſche Antrag fand von einer anderen Seite halbe Unterſtützung, nämlich nur für die Lithographirung und Umtheilung nach Berichtigung der Fragen 430). Abgeordn. Behr hob auch hier mit hohem Rechte „das enge und furchtſame Ankleben an dem Buchſtaben heraus; das komme der Regierung nicht in den Sinn. Und koſte das Lithographiren der Fragen auch mehr als tauſend Gulden, ſo ſeien dieſe zweckmäßiger verwendet, als manch anderer lithographiſcher Aufwand, weil ſie für die Berathung höchſt nützlich wirkten" 431). Sehr weislich bemerkte Abg. Schätzler: „Er müſſe dem Hornthal'ſchen Antrage um ſo mehr beiſtimmen, da ſo viele Mitglieder der Verſammlung keine eigentliche Geſchäftsmänner wären; nicht alle könnten ſich in der kurzen Zeit ſo vorbereiten, daß ſie die Fragen gründlich zu beurtheilen im Stande wären. Die Koſten für die Lithographie ſeien unbedeutend im Verhältniſſe zu dem Nutzen für das Ganze, und er trage daher darauf an, daß die Fragen ſowohl vor als nach Berichtigung derſelben lithographirt und vertheilt würden" 432).

Sehr erfreulich für die reine Abſicht, welche ſich gern aus Allem abgeſpiegelt ſieht, wie ein harmlos Geſicht aus klarem Waſſer, erklärte ſich der Präſident: „Um dem Vorwurfe zu begegnen, als bringe er ſeine Frage gegen die Verfaſſungsurkunde zur Abſtimmung, müſſe er bemerken, daß Alles, was öffentlich angeſchlagen ſei, auch lithographirt werden könne" (es geht Nichts über das Nachſinnen, beſter Proſper! als — das Vordenken!) „und in der Ueberzeugung, daß hierdurch nichts gegen die Edicte geſchehe" (die ja ſonſt beißen könnten!) „wolle er die Kammer" (über den Hornthal'ſchen Antrag) „fragen" 431 bis).

Einſtimmig wurde demnächſt die Lithographirung und Vertheilung der Abſtimmungsfragen, und mit 63 gegen 30 Stimmen ihre doppelte Ausfertigung vor und nach ihrer Berichtigung bejaht 432 bis).

Vergleiche, Freund! dieß ſehr zweckmäßige Präſidialbenehmen und ſein Reſultat — die Tendenz der ſchwachen Seelen nach dem vom curuliſchen Stuhle aus anerkannten Guten — vergleiche ſie mit der häufigen — leider! gewöhnlichen

Präſidialwiderſetzlichkeit (begleitet von Engbrüſtigkeit und Kurzſichtigkeit) gegen Abgeordnetenanträge und ihre Ergebniſſe (ich habe dir ſchon Stoff genug für die lehrreiche Parallele geliefert) und urtheile, was die 1819er Kammer bei ihren trefflichen Elementen und im Beſitze ſo biederer als einſichtsvoller und freimüthiger Vortreter leiſten konnte, wenn ein anderer Geiſt am Steuerruder wehte — und ihre jüngere Schweſter! Doch keine Anticipation!

„Langſam reift die gewöhnlich begehrte Frucht; du ſucheſt perſönliche Gunſt; ſchnell erlangſt du ſie".

Tacitus.

Wir ſind nun, mein Freund! an einer wichtigen Stelle unſerer praktiſchen Verfaſſungsentwicklung angelangt. Ich möchte wohl die Stimme des italiſchen Livius, des brittiſchen Leviathan, des bataviſchen Numa, des franzöſiſchen Morus und des teutſchen Solon 433) darüber hören können. Wo finden wir den Licht-Caglioſtro, der uns mit ſo erlauchten Stimmführern befreundet? — In dem Nachklange ihrer Grundſätze, Proſper! und in dem lauteren redlichen Erklange unſeres rechtlichen Gefühles, wie in dem geſchwiſterlichen Einklange desſelben mit dem redlich umleuchtenden Geiſte!

Laß dir die Hand bieten, mein Proſper! ich führe dich zu der — — geheimen Sitzung.

„Der Mond ſoll im Kalender ſtehn,
„Doch auf den Straßen iſt er nicht zu ſehn!
„Warum darauf die Polizei nicht achtet?
„— Mein Freund! urtheile nicht ſo ſchnell,
„Du thuſt gewaltig klug und hell,
„Wenn es in deinem Kopfe — nachtet."

Göthe.

Zwölfter Brief.

Den 1. Auguſt 1819.

Der erſte Antrag zu Verwandlung der öffentlichen Sitzung in eine geheime ging bereits in der III. allgemeinen Sitzung von dem Präſidenten ſelbſt aus 434). Sehr zweckmäßig — nein! ich darf wohl ſagen, ſehr wohlthätig und des wärmſten

Patriotendankes würdig verfuhr der Abg. Behr, als er, noch ehe dieſe Umgeſtaltung ausgeſprochen wurde, die Redebühne betrat und die ſchon früher dir erwähnte treffliche Rede 435) über Verfaſſungsmäßigkeit und Geiſt des Abgeordnetenberufes noch in Gegenwart des Publicums, noch im Heiligthume der öffentlichen Verſammlung hielt 436). Es war eine denkwürdige mittelbare Verwahrung gegen gewiſſen Nachtheil und möglichen Mißbrauch einer Hülle, die nie den Augen der Nation ihre Vertreter bergen ſollte!

Als nach Vollendung dieſes würdigen Actes der Präſident die Zuhörer auf den Gallerien — zum Fortgehen einlud, weil ſich die Sitzung verheimliche 437), ließ v. Hornthal auch die unmittelbare Verwahrung in der Aeußerung auftreten, „es ſei noch zur Zeit über dieſe Verwandlung nicht abgeſtimmt und, ehe dieſer Beſchluß gefaßt ſei, könnten die Zuhörer nicht entfernt werden" 438). Der Präſident wollte dagegen die Abſtimmung „für bereits geſchehen" annehmen 439).

Man glaubte zu Unterſtützung dieſer Behauptung anführen zu dürfen, „daß, wenn nur fünf Mitglieder die Verwandlung der öffentlichen Sitzung in geheime verlangten, ſolche für ſich erfolge, und es bedürfe daher keiner förmlichen Abſtimmung" 440).

Dieſer Satz iſt jedoch ſo vollkommen ungegründet, als ſeine Nutzanwendung. Das Geſetz ſagt Nichts weiter, als 441): „Sie" (die allgemeinen Sitzungen) „können auf Verlangen von fünf Mitgliedern in einen geheimen Ausſchuß verwandelt werden". Das heißt doch wohl klar genug der Kammer die Entſcheidung über den Antrag vorbehalten; nur der Ausdruck „Sie ſollen oder ſie müſſen verwandelt werden", könnte die Präſidial-Behauptung aus dem Reiche der Anmaßung in in das Gebiet der Wirklichkeit führen. Davon aber, daß der Präſident allein die Verwandlung bewirken könne, ſteht kein Wort in den Verfaſſungsbeſtimmungen; nur dann, wann eine Hauptabſtimmung in Folge einer Berathung eintritt, hat er nach der geſetzlichen Verfügung, die ſolche Abſtimmungen an geheime Sitzung verweiſt 442), nicht ſowohl das Recht als die Pflicht, für die Geſtaltung dieſer Letzten zu ſorgen.

v. Hornthal beſtand auf der Entſcheidung durch Abſtimmung 443); man ſetzte ihm entgegen, daß wohl abgeſtimmt, aber das Präſidium durch die Behr'ſche Rede in Verkündung des Beſchluſſes unterbrochen worden 444). Mit Recht verlangte jedoch, da dieſe Angabe ungewiß ſei, v. Hornthal wiederholt förmliche Abſtimmung 445). Schon damals begann der Präſident ſeine oft bewährte Unfehlbarkeitstendenz durch die Erklärung: „Er kenne ſeine Obliegenheiten, und werde ſelbe“ (ſolche) „gern erfüllen“ (wie huldvoll!) „inzwiſchen aber jeden Eingriff in ſeine Rechte zurückweiſen 446). (Eine eigene Sprache für den Beamten der Kammer! den durch Kammerwahl auf die Stelle des Erſten unter Gleichen Beförderten)!

Ein neuer Grund ſollte aufgeſtellt werden, der jedoch nur einen neuen Fehlſchluß und Fehlſchuß enthielt. „Es beſtimmt“, ſagte Abg. Pfiſter, „§. 8. Tit. II. des X. Edictes, daß die Zuhörer auf jedesmaligen Befehl des Präſidenten ſich entfernen müſſen, wenn die Sitzung ſich in einen geheimen Ausſchuß bildet. Nun ſei aber vom Präſidium ausgeſprochen, daß nun zur Wahl der Ausſchüſſe geſchritten werde. Dieſe Wahl ſei ihrer Natur nach geheim; wenn ſich die Sitzung in einen Ausſchuß bilde, müßten ſich die Zuhörer entfernen; alſo ſtehe dem Präſidium das Recht zu, ſie wirklich zu entfernen“.

Ich habe Nichts dagegen, wenn du, mein Freund! den Urheber dieſes Raiſonnements dem Doctor Subtilis beigeſelleſt. Allein ſein Flor iſt ſubtiler geweſen, als ſeine Spitze; darum trifft dieſe nicht der Springpunct, und jener verhüllt unter ſeinem Schmucke keineswegs den logiſchen Saltomortale (petitio principii) und die endloſe Verſtandesſchraube (circulus vitiosus). Wenn ſich die Sitzung zum geheimen Ausſchuſſe bildet, hat der Präſident allerdings das Recht, die Tribunen räumen zu laſſen; aber daraus folgt doch gewiß keineswegs, daß er über die Umbildung ſelbſt entſcheidet. Die Leichenfrau kann nicht eher eintreten, bis der Arzt von dem in eine Leiche verwandelten Patienten zurückgetreten. Nebſtdem ſteht nirgends weder in der Verfaſſungsurkunde, noch in ihrem zehenten Trabanten zu leſen, daß die Wahl der Ausſchüſſe insgeheim geſchehen ſolle. Daher muß ſich die ſtattliche Theſe des

Abg. Pfiſter ſelbſt in eine flüchtige Hypotheſe — die angebliche Dame in eine Abenteurerin verwandeln laſſen; denn ihr Urheber würde wohl Mühe gehabt haben, ihn auf's Korn nehmenden Gegnern darzuthun, daß die Wahlen der Beamten und Geſchäftsmänner einer ihrer eigentlichſten Natur nach öffentlichen Verſammlung abermals der Natur nach geheim ſeyn müſſe.

Dennoch ſchwieg ſolchen Kartenhäuſern gegenüber das mit Ehren ſcharfe Geſchütz der rechtlichen Oppoſition, und ein doppeltes Präjudiz ging ungehindert durch 447); doch zum Glücke nur für dieſe Kammer verbindlich.

Es entgeht dir nicht, Freund! wie warm man ſich von einer gewiſſen Seite her für möglichſt frühe Anſiedelung der Sitzungsheimlichkeit intereſſirte. Um keinen Preis hätte hier die Kammer nachgeben ſollen!

Etwas ſpäter kam es zur Frage, ob die Verhandlungen (das Protokoll) der geheimen Sitzungen gleichfalls dem Drucke zu übergeben ſeien 448). Werth ſeines edlen Berufes bemerkte der Rheinkreis-Abgeordnete Köſter (das Vaterland hat des ſeitdem Zurückgedrängten nicht vergeſſen!) „Da edictmäßig fünf Mitglieder eine geheime Sitzung herbeiführen könnten 449), und ſich leicht denken laſſe, daß aus irgend einer Urſache fünf Mitglieder ſich für einen ſolchen Antrag vereinigten, ſo wäre dieſes, wenn die Verhandlungen der geheimen Ausſchüſſe nicht gedruckt würden, das Grab der Oeffentlichkeit. Das Geſetz ſei undeutlich, und er ſtelle daher den Antrag, einen Ergänzungsnachtrag zum Geſetze zu machen, wodurch beſtimmt werde, ob die Oeffentlichkeit der Verhandlungen allgemein oder ſpeciell ſeyn ſolle“ 450).

Vicariatsrath Pfiſter, dem wir ſchon das ſubtile Argument für die Präſidialallmacht in Heimlichkeitsſachen verdanken, von welcher vor Kurzem die Rede war, fand mit derſelben Leichtigkeit, mit welcher er die Ausſchußwahl ihrer Natur nach dem Geheimniſſe zutheilte, auch jetzt das Geſetz unzweifelhaft klar. „Nur müſſe,“ meinte er des bene qui distinguit, bene docet andächtiglich eingedenk, „ein Unterſchied gemacht werden zwiſchen der allgemeinen Regel und beſonders eintretenden Vorfällen“. (Eine brave Klarheit, Proſper! die erſt der caſuiſtiſchen Lichtſcheere bedarf!) „In der Regel ſeien alle Sitzungen öffentlich. Es könnten jedoch beſondere Fälle eintreten, in welchen einige Ausnahme ſtatt finden müßte. Für dieſe Fälle habe das Edict durch ſeinen Paragraph geſorgt“ 451).

Aber der Herr Vicariatsrath hat durch ſeine Diſtinction nicht für die Beantwortung ſeines parlamentariſchen Amtsgenoſſen Köſter geſorgt. Denn indem er die Worte des Edictes wiederholt, kann er dennoch die von Köſter „vermißte Beſtimmung über die Oeffentlichkeit der geheimen Sitzungsprotokolle“ nicht darin nachweiſen, weil ſie nicht darin liegt. Ad majorem gloriam der Diſtinguirkunſt hätte er ſich hier nicht ſowohl des Theilens als des Ableitens befleißen und etwa ſagen müſſen, daß die Zugabe der Hauptſache, folglich die Heimlichkeit des Protokolles der Heimlichkeit der Sitzung folge (obwohl das uralte Adagium von dem ſeine Hauptſache §. 36. aufgebenden X. Edicte ſelbſt eines Anderen, wenn auch eben nicht eines Beſſeren belehrt wird).

Präſ. v. Seuffert äußerte ſich für die Befugniß auf einen geſetzlichen Nachtrag, verlangte jedoch als Mittel ihrer Ausübung die Förmlichkeit des ſchriftlichen Antrages nach der vollen Etikette des VI. Ausſchuſſes und den Durchgang des Begehrens durch deſſen Prüfungsretorte 452). Wahrſcheinlich wäre es aber nur zum Eingange und dann zur Verkohlung gekommen: welches Letztere eigentlich die Urgrundquelle der ganzen Sechſereinrichtung in Beziehung auf die propositiones excellentissimis auribus offensivas iſt.

Hornthal und Behr verlangten zugleich das Wort, als in demſelben Augenblicke die Miniſter eintraten 453) und der grundgeſetzlichen Verfügung zufolge vor Allem gehört werden mußten 454). Nach Vollendung ihrer Vorträge ſtellte Abg. v. Hornthal die Hauptbetrachtungen zuſammen. „Die Geſetzſtellen ſprächen nicht von dem Müſſen, ſondern von dem Können der Verwandlung auf Antrag von fünf Mitgliedern. Er ſei überzeugt, daß in der gegenwärtigen Verſammlung nicht fünf Mitglieder ſeien, welche die Oeffentlichkeit zu ſcheuen hätten und zum Nachtheile derſelben von dem Geſetze Gebrauch machen würden. Allein Mitglieder künftiger Verſammlungen könnten von einem anderen Geiſte beſeelt ſeyn; und dann könne, wie Abg. Köſter ganz richtig bemerkt, ſich hier das Grab der Oeffentlichkeit finden. Oeffentlichkeit ſei die geſetzliche Regel; die Ausnahme beruhe nur auf einem Können. Es ſei beſtimmt, daß, wenn nicht fünf Mitglieder die Motion der Verwandlung machten, hiervon keine Sprache ſeyn könne; erſt bei Exiſtenz dieſer Motion könne ein Schluß gefaßt werden. Von dieſem Gegenſtande ſei allerdings in letzter Sitzung die Rede geweſen, allein bei der Abſtimmung die Frage nicht richtig geſtellt worden und um deßwillen nicht darüber entſchieden. Er trage daher an, darüber — ob das Geſetz eine Undeutlichkeit enthalte — abſtimmen zu laſſen 455). Er ſelbſt finde es ganz deutlich und ſehr beſtimmt für die Oeffentlichkeit ſprechend". Er las die Stelle ab 456).

Präſ. v. Seuffert fand wiederholt „den Köſter'ſchen Antrag, der Abänderung des Geſetzes verlange, ſowohl als den jetzigen Hornthal'ſchen, der Auslegung wolle (?) nur zu den ſchon von ihm angerufenen Bethesda formalica des §. 36. geeignet, daher die nun beantragte Abſtimmung vor der Hand unthunlich" 457). — (Hier erhält die halbe Cirkelparade des VI. Ausſchuſſes offenbar den Ausdruck der ihm verſteckt beiwohnenden franzöſiſchen Question préalable; nur unter der großen Verſchiedenheit praktiſcher Geſtaltung, daß die franzöſiſche Kammer die Question préalable durch Abſtimmung erkennt, während die Competenz des VI. Ausſchuſſes unbedingt und vermöge Geſetzes-Kraft (de lege lata) verlangt wird.)

„So lebendig als irgend Jemand in der Verſammlung", ſprach Abg. Behr, „fühle er das Beſchränkende und vielleicht ſelbſt Gefährdende, was in der fünfgliederigen Befugniß, die Oeffentlichkeit der Sitzung aufzuheben, enthalten ſei. Deſſen ungeachtet überzeuge ihn unbefangene Anſicht der Geſetzſtelle von der Abſicht des Geſetzgebers, dieſe Oeffentlichkeit als Regel, die veranlaßte Geheimſitzung aber nur als Ausnahme zuzulaſſen. Daß die Befugniß, welche fünf Mitgliedern" (zu Störung der Oeffentlichkeit) „beigelegt ſei, nicht Statt finde, ſei ſehr zu wünſchen; daher ein Antrag auf die königliche Initiative zur Abänderung des Geſetzes zu veranlaſſen" 458).

Trefflich traf der II. Secretär der Kammer, Abg. Mehmel, den weſentlichen Punct, als er das Geſetz für ſehr deutlich, jeden Zuſatz für überflüſſig hielt. „Alles beruhe“ (bei Würdigung des §. 15. Ed. X. Tit. II. Abſchn. II.) „auf dem Begriffe des *Könnens*. Hier ſei kein anderes als ein *rechtliches* Können oder ein *Können nach dem Geſetze*“ (kein caſuiſtiſcher Diſtinctions-Wechſelbalg, Proſper)! „zu verſtehen. Die Sache hänge mithin davon ab, daß der Wunſch einer Geheimſitzung nicht blos ein geſetzlicher, ſondern auch in geſetzlicher Form vorgetragen ſei. Wer darüber zu entſcheiden habe? frage man. Doch wohl nicht die fünf Mitglieder in eigener Sache! *Nur die Kammer nach ihrer Stimmenmehrheit habe über die Zuläßigkeit eines ſolchen Antrages zu entſcheiden.* Wolle man ja noch Etwas zu Verhütung möglicher Mißdeutung thun, ſo ſolle man dieß Princip in das Protokoll legen“ 459).

Ich muß bei dieſer Gelegenheit mein Bedauern ausdrücken, daß der ſo geiſtvolle als claſſiſch competente Präſ. v. Seuffert das ſo gründliche als klare Votum Mehmels nicht auffaſſen wollte und bei der Präſidialtaktik der Beförderung der Sache an den VI. Ausſchuß (ſchon ſelbſt das Kind der Beſchränkung verfaſſungsmäßiger Freiheit!!!) abſichtlich und unnachgiebig verharrte 460). Nicht minderes Leidweſen erregte mir die Rüge einer Hornthal'ſchen Gegenäußerung in Beziehung auf Mehmels vollkommen parlamentariſchen und auch in der Form höchſt beſcheidenen Eingang zu ſeiner dir eben mitgetheilten Aeußerung. Er hatte geſagt: „es ſcheine ihm, daß einzelne Abſtimmungen ſich von dem Hauptgeſichtspunct' etwas entfernt hätten“ 461). Wie kann dieß „für die Verſammlung beleidigend“ ſeyn? ſelbſt für den Urheber einer ſolchen kleinen — angeblichen oder wirklichen — Verirrung? Und doch fand es der ſonſt ſo freiſinnige und mithin zur Duldung nicht nur, ſondern zur Ehrung des Freiſinnes und Freimuthes überhaupt berufene Abg. v. Hornthal im Augenblicke der Verhandlungswärme ſo! 462) Doch! wir danken dieſer Wärme zu Viel des Guten, um länger, als für Bewahrung des Grundſatzes und Verwahrung der einzelnen Verfaſſungsſelbſtſtändigkeit durchaus erforderlich, bei ihren ſchwächern Momenten zu verweilen. In Lappland wird man freilich von der Sonne nicht geſengt; doch ſucht man dort auch die Südfrüchte vergeblich. Nur noch ein Wort, Proſper! den Freunden der echten Opposition! Wollet ihr unüberwindlich ſeyn, ſo laſſet, o Freunde der Sache und zwar der für euere Ueberzeugung guten Sache! laſſet nie die Selbſtliebe zum Worte kommen und nie von dem edlen Stolze, der Sache euch aufzuopfern! allenthalben und immer! Parteigeiſt haſcht nach der Angellockſpeiſe! ihr aber ſeid nur zum Fiſchzuge und zwar nur für Rechnung des Gemeinwohles berufen.

„Zwiſchen Sinnenglück und Seelenfrieden
„Bleibt dem Menſchen nur die bange Wahl;
„Auf der Stirn' des hohen Uraniden
„Leuchtet ihr vermählter Strahl!"

Schiller.

Sonderbar genug erſchien im Verfolge der Debatte nunmehr ein dritter Geiſtlicher, Abg. Rieder 463) (die beiden erſten waren die Abg. Graf 464) und Pfiſter 465)) zu Gunſten der Geheimſitzung. Was die Gewohnheit — dießmal des Beichtſitzens — nicht vermag! Er vermeinte: „Es möchte hier erſt noch zu fragen ſeyn, ob denn die Erörterung über das Geheimniß und ſeine Statthaftigkeit ſelbſt öffentlich ſeyn dürfe" (!Abermals, Proſper! ein exquiſiter Saltomortale!) „dann ſei zu bedenken, daß der Ausdruck Können in manchen Geſetzen gleichbedeutend" (cape memor!!!) „mit dem Ausdrucke Müſſen ſei" (in welchen Geſetzen!? in jenen der Irokeſen oder des heiligen Officiums?) „und ihm ſcheine, daß dieſer Fall hier gegeben ſei, indem ſonſt kein legislativer Grund der fraglichen Dispoſition als Dispoſition vorhanden zu finden wäre" (verſtehſt du das?) „und daß der Geſetzgeber hier nicht blos habe erlauben wollen" 466!

Großer Gott! wie viele Hämmer und Hämmerlein erheben ſich doch, wenn es darauf ankommt, dein köſtlichſtes Geſchenk an den Menſchen, das Kleinod, worin allein der Entwicklungskeim ſeiner Trefflichkeit liegt — die edle Freiheit — in Ketten zu ſchlagen! Ein Mann, der ſich vielleicht (ich kenne ihn nicht) entſetzen würde, wenn man ihn auch nur flüſternd einen Sophiſten nennte, ſcheut ſich nicht, hier die glühendſten Kohlen der Sophiſterei ſelbſt auf ſein Haupt zu laden! Wie kann, wie mag man der einfachen, ſonnenklaren Wahrheit ſolche Gewalt anzuthun verſuchen und überdieß die köſtliche Zeit ſo unſinnig an gefährlichen Aberwitz vergeuden! — Der Geſetzgeber, mein Proſper! wollte dem Grundſatze freier Aeußerung der eignen Ueberzeugung allenthalben treu bleibend auch hier der Anſicht des einzelnen Mitgliedes den Antrag auf Geheimſitzung geſtatten. Aber auf der anderen Seite dachte er auch den individuellen Irrthum in ſeinem möglichen Einfluſſe auf die geſetz- und regelmäßige Ordnung des Geſchäftsganges zu beſchränken. Daher beſtimmte er die Unterſtützung von vier anderen Mitgliedern als Grundbedingniß der Zuläßigkeit eines ſolchen Antrages auf Geheimſitzung. Doch können ſich, wie einer, auch fünf täuſchen, und allzu große Erleichterung der Ausnahme führt an ſich zur allmählichen Zerſtörung der Regel; auch die Ausſchüſſe — mit dem gleichen Antragsrechte begabt — ſind, wie uns die parlamentariſche Geſchichte laut genug bezeugt, ſo wenig unfehlbar als irgend Jemand auf Erden mit oder ohne Pantoffel; die herrliche Oeffentlichkeit endlich iſt Nationalſchatz und Lebenselement der ſtändiſchen Verfaſſung. So wurde denn von dem Geſetzgeber der Kammer die oberſte Entſcheidung über den Geheimnißantrag zugewieſen. Wenn dieß auch nicht unmittelbar wörtlich wäre ausgeſprochen worden, ſo bewieſe es Nichts gegen das Verhältniß. Denn in allen Fällen, wo keine geſetzliche Ausnahme beſteht, hat die Vertreterin aller Staatsbürger, die Kammer, wie jeder einzelne Staatsbürger, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen; und ſo wenig man dem Großjährigen, nicht Interdicirten ein Recht der Selbſtſtändigkeit abſtreiten kann, weil es ihm nicht ausdrücklich beigelegt iſt, ſo wenig — und noch viel weniger — mag man der Repräſentantin der geſammten Nation auf ihrem hohen Standpuncte, in ihrer erlauchten Wirkſamkeit ſolchen nicht nur unrechtlichen, ſondern wahrhaft unlogiſchen Zwang anzuthun verſuchen. Schon binnen dieſer Grenzen alſo wäre die ganze Erörterung in der That nur ein Streit de lana caprina. (Aber Proſper! wie viele herrliche Brokate und Kaſchemire ſind nicht ſchon — zumal auf teutſchem Boden über der unſeligen Bockswolle zu Grunde gegangen! auf jenem Boden, wo mitten unter den reichen Ernten des Wiſſens und der Gründlichkeit der Lolch der „Aber“ und die Treſpe der „Wenn“ gar zu üppig gedeiht! O Prieſter und Leviten der Pedanterei!

„Mit dieſen Menſchen umzugehen,
„Iſt wahrlich eine große Laſt:
„Sie werden dich recht gut verſtehen,
„Wenn du ſie nur zum Beſten haſt;“

ſagt Patriarch Göthe).

Aber wir ſind nicht einmal in jene vorhin erwähnten engen Grenzen eingeſperrt. Nach dem Geſetze heißt es mit klaren Worten, wenn ſchon — falls Pedanterei darauf beſtehen will — meinethalben in mittelbarer Anwendung: „die allgemeinen öffentlichen Sitzungen können auf Verlangen von fünf Mitgliedern in einen geheimen Ausſchuß verwandelt werden“. Heißt das nicht klar genug, daß der Geſetzgeber dem wirklichen Antrage der Ausnahme, den er einzelnen Mitgliedern geſtattet, die mögliche Ablehnung der Kammer entgegengeſetzt und ſo die vollkommene Erreichung des von ihm beabſichteten Gleichgewichtes geſichert hat. Ich ſpreche von der Abſicht des Geſetzgebers, Freund! wie ſie iſt. Denn nach meiner Ueberzeugung gibt es keinen einzigen Fall, wo es nach der Natur des Grundverhältniſſes der National-Repräſentanten zu der repräſentirten Nation jenen zuſtehen kann, dieſe von Zeugenſchaft und Kenntnißnahme deſſen auszuſchließen, was ihre Mandatarien thun.

Abg. Merkel von Nürnberg hielt mit großem Rechte die Diſcuſſion für überflüſſig 467). „Es ſei ja nicht verboten, die Protokolle der Geheimſitzungen dem Drucke zu überlaſſen“. In Folge der bisherigen Aeußerungen glaubte der Präſident die Frage aufſtellen zu ſollen: „Ob die Sache mittelſt eines eigenen Ausſchuſſes in Antrag zu bringen oder ſogleich zu entſcheiden ſei“ 468). — Aber Präſident von Seuffert ſprach dieſer Abſtimmungsfrage die erforderliche Vorbereitung (!) ab, und ſtimmte auf die Tagesordnung (!!! Homersnicken!) Mit Wahrheit führte daher v. Hornthal an, daß v. Seuffert „die Frage, ob das Geſetz deutlich oder undeutlich, ob Können oder Müſſen eins und dasſelbe ſeien (!) dieſe ganz einfache Frage anzuführen unterlaſſen. Dieſe Frage bedürfe keiner Vorbereitung“ (Deo gratias! Proſper!) — „und jedes Mitglied der Kammer werde ſich darüber ausſprechen können“ (auch distinquendo wollen?). Homer Seuffert beſtand jedoch auf ſeinem Nicken; Präſ. v. Schrenk gab ſeine frühere Abſtimmungsfrage, die ſo ziemlich in die Antichambre der Sache gelangte, gegen die bannale Tagesordnung auf, und nicht mehr als drei Stimmen widerſprachen der Mehrheit, als ſich ſolche dem ewigen Juden indirecter Incommoditäts-Beſeitigung (der Tagesordnung nämlich) mit wahrem Moutonnaden-Enthuſiasm anſchloß 469). Nein! nicht mit Enthuſiasm! (laß uns dieß Himmelswort nicht entweihen, Freund!) aber wohl mit jener unſeligen Fieberempfindung, welche die Schwäche ſo oft bei'm ernſt feierlichen Anblicke des Rechten und Guten anwandelt! — Ja! Freund, mit jenem Fröſteln, welches nicht ſelten dann, wann es gilt, für Wahres und Großes! für Vaterland und Verfaſſung! für Mitbürger und Ueberzeugung in den Kampf zu gehen, auch die Beſſeren entwaffnet! ſie entwaffnet, weil ſie über der Capitulation mit der Bedenklichkeit den Augenblick der Wirkſamkeit verſäumen. Denn auch darin gleicht der unblutige parlamentariſche Krieg dem ſchwertumgürteten blutigen, daß Blick und Muth entſcheiden, Dumpfheit und Feigheit verlieren, Lorbeere nur dem Starken grünen, und Kettenſchmach des Schwächlings harrt.

Für ſolchen Kampf — oft Eines gegen Alle — gibt dir unſer erlauchter Ilmpatriarch auch ein Recept. Vernimm!

„Auf der recht- und linken Seite,
„Auf dem Berg und in der Mitten
„Sitzen, ſtehen ſie zum Streite,
„All' einander ungelitten.
„Wenn du dich an's Ganze wendeſt,
„Und votireſt wie du ſinneſt,
„Merke, welchen du entfremdeſt,
„Fühle, wen du dir gewinneſt.“

In Beziehung auf Geſchichte der Geheimſitzungen finden wir eine neue Thatſache in der XXXI. Sitzung 470). Der Vortrag des II. Ausſchuſſes über das Finanzgeſetz (Budget) wurde erſtattet; man war zu der Abtheilung deſſelben gekommen, welche das Heer betraf 471); der Präſident legte den Protokollantrag des Ausſchuſſes auf geheime Sitzung vor 472).

„Aus dem Vortrage des Referenten über die Ausgaben des Staates“, ſo ſagte dieß merkwürdige Protokoll 473), „ergebe ſich, daß über Formation, Stärke und Verwaltungsweſen des Heeres in das Einzelnſte gegangen werde. So ſehr der Ausſchuß die geſammte Kammer von dieſer ausführlichen Darſtellung in Kenntniß geſetzt wünſche, ſo wenig berge er ſich, daß ſolche nicht zur Oeffentlichkeit geeignet, und nur die Aufnahme der allgemeinen Reſultate dieſer Letzteren empfänglich ſei. In Erwägung dieſer wichtigen Momente ſei das Kammerpräſidium um geſetzmäßige Veranlaſſung des geheimen Ausſchuſſes zu erſuchen — doch verſtehe ſich hierbei von ſelbſt, daß für dieſen Fall und ohne Folge für andere vertrauliche Sitzungen der Kammer den Miniſtern und Regierungscommiſſären der Zutritt unbenommen ſeyn müſſe“.

Unter Beziehung auf die Geſetzſtelle 474) wurde von dem Präſidenten die Veranlaſſung zu Abſtimmung der Kammer über dieſen Antrag des Ausſchuſſes gegeben 475).

„Ihm ſcheine dieſer Gegenſtand von hoher Wichtigkeit“, äußerte Abg. v. Hornthal 476). „Die angetragene Ausnahme könne zu mehrfachen anderen Ausnahmen führen; das Moment des Ausſchuſſes ſei allerdings würdig und bedeutend, aber er müſſe fragen: ob auch das Berathungsreſultat dieſer geheimen Sitzung geheim bleiben ſolle? In ſolchem Falle trage er das ſtärkſte Bedenken, beizuſtimmen. Geheimer Vortrag ſei weniger bedenklich, als Geheimniß der Berathung oder gar des Reſultates. Dieſe müßten öffentlich ſeyn, ſolle nicht die als Regel ausgeſprochene allgemeine Oeffentlichkeit und mit ihr die geſetzliche Freiheit zu Grunde gehen. Das Volk ſolle Alles wiſſen, was berathen und beſchloſſen werde. Ueber die auch angetragene Anweſenheit der Regierungsglieder“ (in der geheimen Sitzung) „finde er in der Verfaſſungsurkunde keine Auskunft, oder vielmehr die feſte Beſtimmung, daß ſie mit dem Eintritte der geheimen Sitzung ihren Abtritt zu nehmen hätten. Er hege großes Bedenken bei einer Ausnahme, weil die eigentliche Weisheit der Geſetzgebung hier darin zu finden ſei, daß in ſolchen Fällen Niemand in Abſtimmung und Benehmen Zwang, nicht einmal den aus etwa perſönlicher Rückſicht hervorgehenden Zwang erleide. Ob die Kammer einen ſolchen Zwang ohne irgend eine Veranlaſſung der Verfaſſungsurkunde zulaſſen dürfe“ 477)?

Abg. Häcker trat der Anſicht bei, daß „in Erwägung der wichtigen, von dem Ausſchuſſe angeführten Gründe der Vortrag wohl in geheimer Sitzung erſtattet — und da es ſich bloß um einen Vortrag handle, auch in Anweſenheit der Miniſter erſtattet werden möge. Aber die Verhandlungsreſultate müßten dem Volke, welches zahlen ſolle, bekannt werden. So könnten auch die Miniſter der Berathung nicht, müßten aber dem Vortrage beiwohnen, weil ſie dieſen kennen müßten, indem ſie den von der Regierung ausgegangenen, und in dem Vortrage behandelten Geſetzentwurf in den folgenden Diſcuſſionen zu vertreten hätten“ 478).

Als Mitglied des II. Ausſchuſſes ſuchte Abg. Socher „den Mißverſtand auszugleichen, der ſich zeige. Es hänge von der Kammer allein ab, den geheimen Vortrag zuzugeben, und zu beſtimmen, wieviel von demſelben öffentlich werden ſolle“ 479).

Sollte man — dieſe allerdings vollkommen gegründete Bemerkung einem Ausſchuſſe gegenüber vernehmend — ſollte man da glauben, daß in derſelben Kammer das Können in Beziehung auf Bewirkung geheimer Sitzung mit dem Müſſen für identiſch erklärt und über die bewußte Bockswolle ſo viel Zeit verloren wurde? Singuli boni, capitulum nequam! iſt eine univerſalhiſtoriſche Wahrheit, wie des großen Oxenſtiern's Kleinmüthige erhöhendes, Stolze erniederndes Axiom: Nescis, quam parva sapientia regitur mundus!

In Folge der dir eben mitgetheilten Erklärungen fand v. Hornthal „die Verleſung des Vortrages in geheimer Sitzung nicht verfaſſungswidrig, ſobald die Kammer ſolche beſchließe. Die Zulaſſung der Regierungsmitglieder zu der geheimen Sitzung überſchreite hingegen die Grenzen der Conſtitution und könne ſelbſt von der Kammer nicht gegeben werden. Einmal überſchritten, fehle Grenze und Anhaltspunct für immer. Berathung und Schlußfaſſung könnten nach der

Verleſung Statt finden, und dann auch" (noch) „habe die Kammer zu berathen und zu beſchließen, ob dieß in geheimer oder öffentlicher Sitzung geſchehen ſolle" 480).

„Wenn auch, während die Gallerien" (für das Publicum) „verſchloſſen würden, die Miniſter und Regierungscommiſſäre bei einer Verleſung gegenwärtig ſeien, deren Inhalt ſie ohnehin bereits wüßten", meinte Abg. Schulz, „ſo dürfte dieß wohl kein ſo gefährlicher Eingriff in die Conſtitution ſeyn". (Nach dieſer ſonderbaren Theorie wären alſo kleine oder minder gefährliche Eingriffe in ſolche nicht ſonderlich zu achten! Sind, könnten wir den hochwürdigen Abgeordneten fragen, ſind kleine Sünden keine Sünden? und iſt nicht jede Uebertretung gefährlich, weil ſie an's Uebertreten gewöhnt?) „Der Vortrag könne Gegenſtände enthalten, welche zwar kein Geheimniß für dieſe Herren, dennoch dem größeren Publicum" (iſt das nicht das zahlende Volk?) „und vollends (!) dem Auslande nicht mittheilbar ſeien" 481). (O der eleuſiniſchen Krähwinkelspolitik, mein Proſper! Sind denn dieſe Leute gar nicht ein wenig in der großen Zeit in die noch immer ſich vergrößernde hereingewachſen? Nein! ſie ſchlottert um ſie her, wie ein weiter Rock!)

Abg. Köſter ſtimmte zwar für die geheime Ableſung des Vortrages „jedoch ohne Nachtheil für die ausgeſprochene Oeffentlichkeit, welche den Berathungen eigen bleiben müſſe. Hier müſſe Alles öffentlich verhandelt und mit Muth das Intereſſe des Volkes und des Staates vertheidigt werden. Hier werde ſich zeigen, wer dann Kraft genug in ſich habe, um das Intereſſe des Volkes ſo zu vertheidigen, wie es die Pflicht eines Abgeordneten erfordere. Im Allgemeinen" (? und im Beſonderen!) „müſſe man ſich aber genau an die Conſtitution halten" 482).

Auch Matador Köſter ging hier zu leicht ein, Freund!

Hornthal ſagte mit hohem Rechte: „Kleine Eingriffe oder größere ſei dasſelbe — wer gebe den Maßſtab? Sei die Verfaſſung einmal im Kleinen überſchritten, wer halte die Ueberſchreitung im Größeren ab? Er müſſe ſich wundern, daß man einen Unterſchied zwiſchen großen und kleinen Eingriffen machen möge; er bedauere, dieß von einem ſo verehrlichen Mitgliede" (Abg. Schulz) „hören zu müſſen" 483).

„Eben weil die Miniſter dem Ausſchuſſe alle Erläuterungen und Nachweiſe gegeben", fiel Abgeordneter Köſter ein, „ſei ihnen die geheime Sitzung, deren Inhalt ſie voraus kennten, unmöglich von Intereſſe. Aber wofern ſie ihr beiwohnen wollten" (ihr beizuwohnen wünſchten), „müſſe die Kammer durch näheren Beſchluß einwilligen" 484) (könne dieß nur geſchehen, inſoferne die Kammer durch näheren Beſchluß einwillige).

„In der ganzen Conſtitution", äußerte Abg. Pfiſter, „ſei nirgends ausgeſprochen, daß die Miniſter und Regierungscommiſſäre von geheimer Sitzung überhaupt ausgeſchloſſen wären — nur, wenn die Kammer eigentlich zur Abſtimmung ſchreite, hätten ſie ſich zu entfernen" 485). (Hic et ubique distinctio!)

Der Referent des Ausſchuſſes fand die Anweſenheit der Miniſter vorzüglich auch wegen der Formation des Heeres nothwendig 486).

An dieſer Stelle der Discuſſion reihte ſich der Finanzminiſter derſelben ein 487), um vorerſt den Satz zu behaupten, „daß nur eine Geſetzſtelle von dem Abtritte der Miniſter und Commiſſäre bei geheimen Sitzungen ſpreche 488). Solche erkläre ſich aus dem Zuſammenhange mit dem unmittelbar vorhergehenden §. 42. Allerdings verwandle ſich dann, wann ſie abzutreten hätten, die Sitzung in eine geheime, und bringe dieß die Natur der Sache mit ſich; daß ſie jedoch in jeder geheimen Sitzung abtreten müßten, davon ſage die Verfaſſung Nichts. Der §. 15. X. Edictes gebe blos an, wie ſich die öffentliche Sitzung in eine geheime verwandle, aber mit keinem Worte erwähne er der Entfernung der zur Anweſenheit in den Sitzungen überhaupt berechtigten Regierungsmitglieder. Gerade in den geheimen Sitzungen pflege von den wichtigſten Angelegenheiten gehandelt zu werden; ſollten nun aber hier die Stände des Reiches, durch des Monarchen Vertrauen zur Berathung desſelben berufen, ſich nicht mit den Miniſtern benehmen? nicht ihre Aufſchlüſſe *einholen* wollen? Sollte das *Mißtrauen* (?) der Stände ſo hoch geſteigert ſeyn, daß die *Quellen* der wichtigſten Aufſchlüſſe *hier* entfernt werden ſollten?" (du gewahrſt, mein Proſper! die Inſinuationskunſt hier in voller Mannes- und ſogar Miniſtertracht: ganz à la Jeanne d'Arc!) „Frankreich, England, zumal England mit ſeiner ſeit Jahrhunderten beſtehenden und allſeitig geprieſenen Verfaſſung ſchließen ſie nie von den bedeutendſten Sitzungen aus". (England und Frankreich ſuchen immer einige Mitglieder der Nationalkammern unter ihren Miniſtern zu haben! In England namentlich iſt der Finanzminiſter in der Regel aus den Mitgliedern des Unterhauſes erwählt oder ſpäter in das Unterhaus hineingewählt. Aber in England hält ſich auch kein Miniſterium ohne die Mehrheit des Unterhauſes, daher die Sicherung des Einklanges zwiſchen Beiden. Uebrigens beſteht durchaus keine Nothwendigkeit, daß Baierns Verfaſſung in allen Stücken der brittiſchen gleich ſeyn müſſe; auch die politiſche Architektur hat Fortſchritte gemacht, und es iſt nur eine gerechte Entſchädigung für unſere lange Verfaſſungsentbehrung, wenn wir jetzt auch dieſer Fortſchritte genießen.) „Er halte ſich verpflichtet, die Kammer auf die Unrichtigkeit der verfaſſungsmäßigen Vorausſetzung dieſes Ausſchließens aufmerkſam zu machen; und werde, überzeugt, daß *man* nicht auf unrichtigen Grund baue, den Beſchluß ruhig abwarten". (Hear! hear! Proſper! als ſpräche die Finanzexcellenz mit ihren Rentmeiſtern!!) „Sollte aber der Fall eintreten, daß ſich die Kammer durch ſolche irrige Vorausſetzung zu einem *Beſchluſſe gegen die Conſtitution*" (hat ſie deßfalls miniſterielle Recenſion zu beachten?) „beſtimmen laſſe, ſo ſei er weiter verpflichtet, dem *Geſammtminiſterium die Anzeige zu machen*", (hear! hear him! eine Drohung! Drohung eines Miniſters mit einer Beſchwerde gegen die *Nationalkammer* bei dem Conſortium der oberſten *Diener der Krone*!!! Was man nicht Alles in unſerem Teutſchland erleben *kann*! und leider erleben *muß*!) „die Anzeige zu machen", ſagte die drohende Excellenz, um" — (rathe nun, welcher *conſtitutionelle* Schluß auf die Demoſtheniſche Incartade folgt!) — „um hiervon Se. Maj. in Kenntniß zu ſetzen“ 489).

Unerhörtes Benehmen! mein Freund! und nur um deßwillen der Aufbewahrung werth (von Würdigkeit kann überall die Rede nicht ſeyn!) damit einſt die ausgebildete Nachwelt Baierns ſehe, was 1819 ein Miniſter in ihrem Vaterlande wagen und was die Abgeordnetenkammer dieſes Vaterlandes ertragen konnte! Den hehren Namen des Monarchen, der verfaſſungsmäßig nie in der Discuſſion ausgeſprochen werden darf, Ihn ſetzt ein anmaßlicher Miniſtermund keck und verfaſſungswidrig an die Spitze einer Anklagedrohung über Kammerverletzung der Verfaſſung! einer Kammer gegenüber, die allerdings aufgelöst, aber nie und von Niemand, am wenigſten bei jenem incompetenten Miniſterium verklagt werden kann, das ſich vielmehr von eben dieſer Kammer vor dem Throne in Anklageſtand verſetzt ſehen muß, wenn es deren Ueberzeugung mit ſich bringt.

Seine früheren Reſultate beſtätigend erklärte v. Hornthal in Beziehung auf den grellen Miniſterialparoxism viel zu ſanft und nachgiebig: „die Regel ſei Oeffentlichkeit der Verhandlungen, warum ſolle eine Ausnahme ſtattfinden? Bei geheimen Sitzungen, in welchen abgeſtimmt werde, dürften die Miniſter nicht gegenwärtig ſeyn; dieß ſei ausdrücklich durch die Verfaſſung beſtimmt. Zwar nicht ausdrücklich beſtimmt ſei, daß ſie bei geheimen Sitzungen nicht zugelaſſen werden ſollten; aber auch eben ſo wenig, daß ſie ihnen beiwohnen könnten. Ihn wundere es“, fuhr der zu mild rügende Abgeordnete fort, „ihn wundere es, daß hier ein und zwar allgemein verehrter Miniſter“ (wozu dieſe Complimente, Proſper! nach einer ſo bitteren Beleidigung der Kammer?) „das Wort genommen und gedroht! Wo denn die Freiheit der Kammer bleibe? — Es freue ihn (?), dieſe unumwundene Aeußerung einmal erfahren zu haben. Er frage: ob dieſes die Freiheit der Kammer ſei? Dieſe Erklärung beſtimme ihn zum feſten Beharren, daß nur durch einen Beſchluß der Kammer die Miniſter zu geheimer Sitzung zuzulaſſen“ 490).

Mein Freund! wir hörten vorhin einen Miniſter Frankreich und England zu Gunſten ſeiner Kategorie citiren. Warum fand ſich kein Abgeordneter, der nach Englands und Frankreichs Beiſpiel ſeinen Amts= und Vaterlandsgenoſſen praktiſch darthat, wie man Miniſter zurechtweist.

Wie nothwendig und heilſam dieß Beiſpiel geweſen wäre, ergibt ſich dir, mein Freund, aus der unmittelbar auf v. Hornthals ſehr und zu ſehr gemäßigte Bemerkungen folgenden Miniſterial= Inter= und Irruption. Den Abgeordneten unterbrechend, betonte der Miniſter „ſein Recht hierzu“ (eine ſehr verunglückte applicatio utilis eines auf ganz andere Verhältniſſe anzuwendenden Edictsparagraphen!) und verſicherte dann der geduldig Weiß für offenbares Schwarz empfangenden Kammer: „er habe nicht gedroht (?!), ſondern von Pflichterfüllung geſprochen: es ſei allerdings ſeine Pflicht, von einem verfaſſungswidrigen Beſchluſſe der Kammer das Geſammtminiſterium in Kenntniß zu ſetzen“ 491)!

Und dieſes erbärmliche Sophisma ließ ſich die Kammer gefallen! Proſper! welchen Weg haben wir noch zurückzulegen, um in Kammer und auf der Geſchäftsbahn den feſten Geiſt und den ruhig eiſernen Muth zu bewähren, den unſere Krieger wie unſere Landmänner bei hundert Gelegenheiten auf dem Schlachtfelde verewigten!!!

Nachdem Abg. v. Hornthal ſeine frühere Aeußerung, „daß die Gegenwart der Miniſter in geheimer Sitzung nicht verboten, aber auch nicht geboten“ (darüber geſetzlich entſchieden) „ſei“, wiederholt 492), erhob ſich das gewöhnliche ſchwache Reſervgeſchrei nach der Nothhelferin Tagesordnung 493), welchem jedoch ſein lautes Wort entgegnete: „Nicht die Tagesordnung könne angerufen, es müſſe abgeſtimmt werden. Der Ruf einiger Mitglieder könne die Kammer nicht beſtimmen; ſie müſſe durch Abſtimmung ihren Willen erklären“ 494).

Abg. Behr trat mit der Bemerkung ein, „daß allerdings ſehr weſentliche Zweifel aufgeworfen werden könnten, wenn die Rede wäre, ob Miniſter und Regierungscommiſſäre bei allen geheimen Sitzungen gegenwärtig ſeyn ſollten; denn hierüber beſtimme die Conſtitution Nichts. Ihm ſcheine aber gar nicht nöthig, auf dieſe Frage einzugehen; es handle ſich nur darum, ob in der heutigen vertraulichen Sitzung“ (warum dieſe Umſchreibung, welche zwiſchen der öffentlichen Sitzung und dem geheimen Ausſchuſſe. Beide von der Verfaſſung anerkannt, eine dritte ihr unbekannte Art improviſirt?) „die Miniſter dem Vortrage an die Kammer beiwohnen könnten? Er glaube, man werde ſo viel Nationalgefühl haben, unſere eigenen Angelegenheiten nicht ſämmtlich dem Auslande (?) vorlegen zu wollen“. (Ein mißlicher Irrpfad wurde hier in beſter Meinung eingeſchlagen — Proſper! Nie darf eine Körperſchaft, wie die Kammer, der Convenienz huldigen, nur dem Geſetze. Sah denn Niemand, daß den Miniſtern an dieſer gegebenen Sitzung Nichts, Alles aber an dem Siege über die Kammergutmüthigkeit und an der Geburt eines die mangelnde Verfaſſungsbeſtimmung erſetzenden Obſervanzkeimes gelegen war?) „Hauptſächlich um dieſes“ (die „Diſcretion gegen das Ausland“, welches dießmal die Miniſter maskirte) „gelte es, und demzufolge (?) ſeien die Miniſter und Commiſſäre nicht von der geheimen Sitzung abzuhalten“ (auch eine umſchreibende Wortwahl hier, wo man geradezu die Sache ausreden mußte!). „Er gebe alſo dieſes, jedoch unter Verwahrung gegen Allgemeinheit des Zugeſtändniſſes zu“ 495). (Mithin auch nicht einmal Beſchränkung auf die heutige Ausnahme als einzig. Biedere aber zu ſchwache Nachgiebigkeit! wie vergalten dir dieſelben Miniſter 1822 und 1825! Der Friede iſt eine edle Sache; aber nie vergeſſe der Mann, daß er ihm nur auf der Schwertſpitze blüht. Die Menſchen der Geſchäftswelt — wozu auch die Feldlager gehören — empfangen die Achtung nur von der Furcht, bis ſie die Liebe von der Achtung lernen, können ſie anders dieſer ſchönen Schule noch genießen.)

„Dieſe Verwahrung beſtätige ſein Bedenken“, verſicherte v. Hornthal, „und er mache ſich ſolche eigen: nur unter ihr und dem Vorbehalte der Unverletztheit unbeſchränkter Oeffentlichkeit“ (wie beſteht Unverletztheit nach aufgegebener Unverletzlichkeit? wie kann ſie beſtehen? machen Vorbehalte ungeſchehen? Welche Irrthümer befahren die hellſten Köpfe, laſſen ſie erſt einmal ſich auf das Glatteis der Convenienz ein!) „ſowie des Ausſchluſſes aller Willkür in Beſuchung geheimer Sitzungen gegen Willen der Kammer, ſei er der Abſtimmung“ (wegen Zulaſſung der Miniſterialperſonen) „nicht entgegen.

Laſſe die Kammer für dieſen Fall die Anweſenheit der Regierungsglieder zu, ſo ehre er den Kammerbeſchluß“ (d. i. er füge ſich ihm — ehren läßt ſich das Nicht-Verehrliche nicht wohl). „Die Miniſter ſeien nicht da, die Kammer in ihren Berathungen und Beſchlüſſen zu reformiren; ihr Beruf ſei es nicht, der Ständeverſammlung Geſetze vorzuſchreiben“ 496).

„Es ſei ſchon zum Schlagwort geworden“, nahm der Finanzminiſter das Schildwort, „daß man dieſe oder jene Rede nicht zu hören wünſche (?); allein in einer ſolchen Verſammlung (!?) müſſe man Alles hören; er höre auch, und zwar mit Ruhe (?). Von Reformiren und Geſetzdictatur ſei keine Rede; wenn aber unbegründete Verfaſſungsanſichten“ (ich meine das riecht dictatoriſch genug, mein Freund!) „ausgeſprochen würden“ (von wem?) „wenn ſich die Kammer durch die Anſichten eines Mitgliedes dahin verleiten laſſen könnte“ (! ich bitte dich, wer wagt es, die Kammer vermöge ſeiner krankhaften Hirngeſpinſte in Interdiction zu ſetzen, die ſelbſt, wäre die erträumte Möglichkeit zur Wirklichkeit geworden, nicht ſtatthaft wäre?), „Grundſätze aufzuſtellen“ (die Grundſätze der Kammer haben keine Cenſur, am wenigſten einen miniſteriellen Pſeudo-Mentor anzuerkennen), „welche nach Anſicht des Miniſteriums“ (wo iſt unſer teutſches Charenton für dieſe aegri somnia? Ein wahres Scandal der Hoffarts-Superfötation!) „der Verfaſſung nicht gemäß wären“ (ein arroganter Unſinn ſonder Gleichen!). „ſo ſei es Pflicht des Miniſteriums, ſolche darauf aufmerkſam zu machen“. (Iſt die Kammer Sancho Panſa und das Miniſterium der Leibarzt von Bavataria mit dem weiſen Veto-ſtäbchen? Seit wann pfuſcht das Miniſterium in die Präſidialſphäre? Vielleicht ſeit das Präſidium dem Miniſterium den Hof macht?) „Und dieſe Pflicht“ (gegen die heilige Eigenliebe) „werde er immer erfüllen“ (ſo lange er eine ultrageduldige Kammer findet und die Complimentirſucht den ehrlichen Teutſchen auch auf dem Ständeſitz nicht verläßt), „ſich aber übrigens auf Dupliken und Quadrupliken nicht einlaſſen“ 497). (Allerdings iſt das „Stat pro ratione voluntas“, dieſe ultima ratio der Mandarinen von China bis — Tyrol und Würzburg, bei Weitem das bequemſte Auskunftsmittel.)

So ſehr auch das abziehende Gewitter noch rumert, ſo wirſt du doch ohne mein Erinnern finden, Freund! daß die Miniſterialſaiten ſchon ziemlich um- und herabgeſtimmt waren. Man fühlte, daß man eine ſtolze Thorheit begangen hatte, und ſuchte den nothgedrungenen Rückzug noch durch eine Proviſion thörichten Stolzes zu decken. Von der Drohung (ja! es war allerdings eine, obwohl eine lächerliche), daß der Miniſter-Bruder-Redner dem Geſammtminiſterium die Heterodoxie der Kammer anzeigen werde, damit es den König benachrichtige, war man jetzt lediglich zu der Pflicht gelangt, die Kammer auf ihre Verfaſſungspudel aufmerkſam zu machen! Welcher miniſterielle Heroismus! Indeß waren der Excellenz-Ketzereien doch noch genug übrig geblieben, um an die Zeit zu erinnern, aus welcher ihr Stamm ſeine neueſten Zweige in die conſtitutionelle Periode hineingetrieben, um ſeine Galläpfel als Calville's gelten zu laſſen. Noch immer wurde die Anſicht des Miniſteriums als Entſcheidungsquelle hinſichtlich der Verfaſſungsmäßigkeit der Kammer aufgeſtapelt! Noch immer wurde nicht begriffen, daß Anſicht gegen Anſicht wohl Discuſſion aber kein Forum begründe; am wenigſten im Verhältniſſe der ſelbſtſtändigen Volksvertretung gegen die abhängigen, wenn auch erſten Diener der Krone! Es wurde ſich ſehr unſchicklicher Ausdrücke angemaßt, die nur dann ſich verzeihlich darſtellen, wenn man (was freilich fernere Proben einer eben nicht glänzenden Styliſtik und Suada dir in der Folge darthun werden) den ſchlechten Geſang durch die ſchwache Stimme entſchuldigt.

Die Discuſſion drehte ſich, ſtatt zur Genugthuung nehmenden Kammerkraft aufzuglühen, im matten Kreiſe der Wiederholungen fort 498); endlich verlas man zum andernmale den Ausſchußantrag; und zuletzt bejahte man die geheime Sitzung für den Heeresvortrag und die ausnahmsweiſe Gegenwart der Regierungsglieder in derſelben — einmüthig 499).

Ja! Proſper, einmüthig! — Doch! vielleicht hätte ich nur (und das iſt nach allem Vorgegangenen ſchon ſchlimm d. h. ſchwach genug) einſtimmig ſchreiben ſollen. Es ſcheint dieß fatale Einmüthig (überall ſonſt lieb' ich ſeine herrliche Bedeutung, hier muß ich ſie verabſcheuen, weil mir Schillers großes Wort zu lebendig vor die Seele tritt:

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
„Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten)

— ja! Freund, dieß fatale Einmüthig (dießmal ſo lebhaft als empörend an Demüthig erinnernd) es ſcheint dem Protokollführer von ſeiner unmittelbaren Anſicht des Herganges und der Stimmung wo nicht eingegeben, doch aufgedrungen, und in dieſem Falle ſogar noch ausdrucksvoller. — Denn es fällt mir, prüfe ich mich recht, es fällt mir unmöglich zu glauben, mein Proſper! daß die einſichtsvollen Vertheidiger und muthigen Wortführer für Freiheit der Rede, Unabhängigkeit der Geſinnung, Unverletzlichkeit der Verfaſſung, Würde der Kammer und Anſtand der Formen nicht eher geſchwiegen, im Unmuth geſchwiegen (obwohl ihr Nein! unter ſolchen Verhältniſſen ein lautes und heiliges Bedürfniß war) als eingeſtimmt, oder gar beigeſtimmt; daher ſie als nur Scheintodte vom Protokolle den Lebenden zugezählt wurden.

Bei den Edelſten und Geiſtreichſten unter ihnen wirkte dießmal wohl auch, was — wie gewöhnlich — die Mehrheit niederwarf, die Gewalt des Vorurtheiles. Denn mit inniger Ueberzeugung ſpreche ich das hier ſo laut angerufene Bedürfniß der Verheimlichung — der Verhüllung des Heeresverhältniſſes vor dem Volke (und dem Auslande) als ein großes Vorurtheil, und weil in ſolchem Falle Größe nur Ausdehnung ohne Kraft bedeuten kann, zugleich als ein ſehr ſchwaches aus. Was läßt ſich denn — ſelbſt angenommen, das Verbergen ſei rechtserlaubt dem zahlenden Volke gegenüber — was läßt ſich denn an ſolchen öffentlichen Geheimniſſen verbergen? Vergaß man denn — aller übrigen ausländiſchen ſtatiſtiſchen Schriftſtellerei, von der großartigſten bis zur kleinfügigſten nicht zu denken — ſo ganz den beſchloſſenen, und auch ohne Beſchluß in der Natur der Dinge liegenden Abdruck des Vortrages ſelbſt? Hat er nicht auch wirklich ſtattgefunden? Liegt er, der ſoviel Zeit und Papier in Beziehung auf das ihm zugemuthete Incognito unſchuldigerweiſe verderben half, nicht ſchon ſeit zehn Jahren vor dem Publicum? Kein Ausland und kein Ausländchen bedurfte eines Pfennigs für Späher; man hatte, wußte man die Sache nicht etwa ſchon längſt, namentlich durch die Frankfurter Verhandlungen, nur ganz ruhig das Reſultat der Preſſe abzuwarten; und wenn dann nicht etwa ein patriotiſches Protokoll-Erratum, ein Mucius Scävola sans le savoir um eine Portion Geheimnißausbeute brachte, ſo konnten weder Götter noch Menſchen das eiferſüchtig bewachte Arcanum retten.

Die wahre Kraft eines Staates beſteht in jener Eintracht zwiſchen Volk und Regierung, die auf reiner Identität und echtem wohlerworbenem und wohlbewahrtem Vertrauen zwiſchen Beiden beruht. Nur die vollſtändigſte Oeffentlichkeit vermittelt ſie, weil ſie es iſt, die Mißbräuche tödtet, Bedürfniſſe verlautbart, Hülfe heranführt und alles Wohlſeyn des Ganzen und der Einzelnen erzeugt, deſſen die Zeit fähig iſt; jene Zeit, deren Gehalt, Vortheile und Hinderniſſe in Beziehung auf Gemeinwohl, Regierung und Volk eben durch jene Oeffentlichkeit erkannt haben. Verletzung der Oeffentlichkeit iſt alſo dem Geiſt' echter Nationalkraft höchſt verderblich; ſie wird Verbrechen gegen die Selbſterhaltung, ſobald von einem conſtitutionellen Staate die Rede iſt. Aber wahrhaft Hochverrath wird ſie dann, wenn — wie 1819 unſer Baiern, ein Land ſeine Verfaſſungsbahn antritt und daher noch in jener Periode ſteht, welche, wie die Kindheit des Menſchen, den Untergang von Ereigniſſen befährt, die ein weiter vorgerücktes und gründlich befeſtigtes Alter kaum achtet.

Die Kammer mußte die Doppelfrage über Geheimbehandlung im Angeſichte ihres furchtſamen Ausſchuſſes und des anmaßenden Miniſteranſpruches durch laute und beſtimmte Verwerfung ächten! Inniger Selbſtgenuß, lebendiger Nationalbeifall, ein unendlich reiches Beiſpiel und lange rühmliche Ruhe vor offener und verſteckter Befehdung der Verfaſſungsgrundſätze, vor Allem aber das gehaltvolleſte Volksvertrauen auf die Volksvertreter; die edel impoſanteſte Macht jeder Willkür gegenüber; und die herrlichſte Grundlage des öffentlichen Geiſtes wurden ihr ſo gewonnen. Welche Ernte, o Proſper! und an ihrer Stelle welche Niederlage nun!

„So wie Natur Allen Licht aufthat und Nacht, ſo auch gab ſie Alles auf Erden dem Starken!“

Tacitus.

Indeſſen laß uns, nachdem wir gerecht gegen Sache und Ideal waren, auch nicht unbillig gegen die Perſonen ſeyn! Denn auch trotz der Räumung des Schlachtfeldes waren doch nicht alle feſte Stellungen verloren, ſelbſt bedrohete hatte man behauptet, und die Möglichkeit, einſt alles Feindliche aus dem Bereiche der Kammer ſiegreich zu verdrängen, ſchien noch vorhanden. Die wahrhaft ſinnloſe Behauptung, welche das Können zum Müſſen quasi-hypoſtatiſch umzuſchaffen bemüht war, hatte ihre praktiſche Abwürdigung empfangen: es war keine Rede mehr von der Geheimſitzung latae sententiae, nämlich von dem durch das Fünferverlangen unmittelbar und ohne Mitwirken der Kammerbewilligung geborenen Geheimniß; anerkannt und durch den Beſchluß beurkundet ſtand das Kammerrecht, über den Geheimnißantrag der Ausſchüſſe und der Mitglieder zu entſcheiden, und ihn zu genehmigen oder zu verwerfen! Entfernt waren die ſophiſtiſchen Diſtinctionen über die miniſterielle Gegenwart, und beſeitigt die miniſteriellen Anſprüche auf das Recht, allen geheimen Sitzungen beizuwohnen, welche der Abſtimmung nicht gewidmet ſeien. Zwar hatte man dieſe Vortheile nicht als ausdrückliche Univerſalprincipien errungen (allerdings der Hauptmangel!) es war nicht einmal ein inneres Anordnungs- (Reglements-) Geſetz der Kammer zu Stande gekommen; die Entſcheidung ſchritt nur in der faſt demüthigen Geſtalt der Erledigung eines eben vorliegenden Einzelfalles einher, ſtatt, wie ſie ſollte, als triumphirende Schutzgöttin mit der Aegide des ewigen Grundſatzes gewaffnet und geſchmückt, über ihrer tapferen Parlamentsſchaar zu ſchweben. Allein in der Geſchäftswelt, namentlich in der Collegial-Geſchäftswelt und allernamentlichſt in der lieben teutſchen ſind die Sylphiden der Principien weit ſeltner ſichtbar, als die Gnomen der Präjudicien. Man gibt ſich zufrieden, wenn man ein Blatt von Minerva auch nur mit ihrem Handzuge bezeichnet in der Actentaſche einpacken kann. Wer wird ſich ſo hoch vermeſſen, die hehre Pallas ſelbſt aus dem Haupte, dem leuchtenden, ihres donnernden Vaters in voller Rüſtung hervordringend erblicken zu wollen! Manum de tabula! Proſper! An der Hand der Präjudicien wandelt ſich's ſo „plaiſirlich" im bunten Park der Ereigniſſe; ſie pflanzen den Küchegarten der „ordinären“ Praxis ſo „rentabel“ an! Aufzuſuchen und auszuſuchen, zu putzen und zu vergleichen, zuzubereiten und zu würzen, was da in den ſchnurgeraden und krumm beſetzten Beeten wächst und grünt, das alimentirt und beglückt die Canzleigarküchen und ſelbſt die caſuiſtiſche Cabinetskochkunſt, für welche und von welchen vor und ſeit Leiſer's und Cramer's Nebenſtunden ſo viele Hauptſtunden verlaborirt und ſo viele Receptbücher aus= als Sachen abgefertigt worden ſind — eine edle und mitunter gar nicht einmal eckle Kunſt, die ihre Gourmands, Gourmets und Schmecker hat, wie die Ragouroſophie und Paſtetologie!

Bald genug zeigte ſich das conſtitutionelle Wundfieber und der Heilseinfluß vorbelobter Gnomen. Denn das eigentliche Heiligthum der Kammer war und blieb doch verletzt; die Folgen mußten eintreten. Gleich in nächſter Sitzung vermißte Abg. v. Hornthal bei Ableſung des Protokolles eine ihm und der Sache wichtige Bemerkung in dieſem Letzteren 500). Die Auskunft des Secretärs berief ſich auf die Schwierigkeit, „die Discuſſionen neben den Initiativen und Reſultaten der Geheimſitzungen öffentlich werden zu laſſen“ 501); überzeugt mich jedoch eben ſo wenig, als die ihr unmittelbar ſich anſchließende Motivirung des Präſ. v. Seuffert 502). Beide indeſſen beweiſen, zu welchen Abwegen der geſunde und ſelbſt der ausgezeichnete Sinn genöthigt wird, wenn er einmal vom rechten Wege ſich verleiten ließ und die edel ſelbſtbekennende Rückkehr zu ſolchem nicht über ſich erringen mag.

Uebrigens iſt die Eröffnung des Abg. v. Weinbach 503) „daß durch die in heutiger Sitzung geſchehenen Aeußerungen“ (über den Protokollpunct) „bereits der ganze Inhalt der geſtrigen geheimen Sitzung zur öffentlichen Kenntniß gebracht ſei“, Kritik und Lauge genug für die Vorgänge, die mein letzter Brief dir mittheilte; ging gleich die nächſte Abſicht des Bemerkers nur auf Beruhigung ſeiner Amtsgenoſſen über die verſagte Stelle im heutigen öffentlichen Protokolle. Der Finanzminiſter und die ihm beiſtehenden zwei Regierungscommiſſäre waren Zeuge dieſer im ſchlichten Mantel der Harmloſigkeit einhergehenden Gloſſe; die Kammer war es ohnehin. Laß uns den Freunden der Caſuiſtik (wir ſehen, daß es deren auch im XIX. Jahrhunderte noch wie Sand am Meere gibt!) ein Dilemma weihen! Warum nahm Niemand (mehr als Einer war offenbar dazu berufen, wenn ſchon Einer vor Allen) das Wort, die Weinbach'ſche Gloſſe zu widerlegen und dem geſtrigen Zeit- und Kraftaufwande (ſo offenbar unnütz Beide, wenn die Gloſſe unwiderleglich war!) ſeinen Schutz zu widmen? Und warum (blieb auf ſolche Weiſe der Verſuch der Widerlegung aus), warum nahm dann auch Niemand das Wort, dieſen Doppelaufwand, deſſen wahre Phyſiognomie wohl abermals Niemand verkannte, nach Verdienſt durchzugeißeln und dergeſtalt zu zergeißeln, daß er auf lange die Luſt verlor, ſich von Neuem an und in das Kammergebiet zu wagen? — leicht erklärbar! die Kurzſichtigkeit wollte nicht beſchämt, die Scharfſichtigkeit nicht errathen ſeyn: dieſe erfreute ſich der glücklich gewonnenen Lücke in der Würde und Kraft der Kammer und Verfaſſung; jene hielt die Hand vor die Augen und hoffte Beſſeres ſo grundlos, als ſie geſtern Schlimmeres gefürchtet; die Conſtitutionsgegner hüteten ſich wohl, ihr gefallenes Feigenblatt aufzuheben, und die Conſtitutionsfreunde empfanden noch zu friſch den Fehlſchritt, dieß Feigenblatt geſtern getheilt zu haben. So, Freund! ſo leidet die gute Sache durch Freund wie Feind nur allzugewöhnlich; ſo tauft die Convenienz mit Scheu, die Inconſequenz mit Kraftloſigkeit — ſo ſterben die verläugnenden Petrus ſo wenig aus, als die warnenden Hähne!

Weiter in der Geſchichte der Geheimſitzungen!

Als die Verhandlungen über die Staatsſchuld beginnen ſollten, erhob ein zugleich im Regierungsdienſte ſtehender Abgeordneter, v. Schilcher, die Motion, das Protokoll des Ausſchuſſes vorzulegen, der mit ſieben Stimmen gegen eine auf geheime Sitzung antrage 504). Schon wirkte der Same der erſten Ernte! Schon ging man damit um, ein nicht minder wichtiges Verhältniß, als jenes des Heeres, nicht ſowohl der öffentlichen Theilnahme zu entziehen (du ſahſt, daß das angebliche Geheimniß nur illuſoriſch iſt), als zum andernmale die Kammer zu jenem folgenreichen Mißgriff zu verleiten, deſſen Wiederholung ſie allmählich um ihr Hauptgut, um das Volksvertrauen bringen mußte.

Hornthal widerſtrebte auch jetzt 505). „Er könne ſich von der Nothwendigkeit oder auch nur Rathſamkeit geheimer Sitzung nicht überzeugen. Sie ſei vor Allem Ausnahme von der Regel der Oeffentlichkeit und könne als Ausnahme nur von ſehr wichtigen Gründen herbeigeführt werden. Der einzige für ſie in vorliegendem Falle angebrachte Grund ſei geweſen" (v. Hornthal war nicht nur Mitglied des hier einſchreitenden IV. Ausſchuſſes, ſondern auch Referent über die Staatsſchuld, mithin vollſtändig unterrichtet), „daß Oeffentlichkeit des Staatsſchuldenweſens den baieriſchen Staatscredit herabwürdige" (!!!) „Er ſei" (und wahrlich mit vollem Rechte) „der entgegengeſetzten Meinung. Der Beſchluß zu Gunſten der Verheimlichung werde vielmehr alsbald den Staatscredit ſenken, weil er den Argwohn wecken werde. Er urtheile nach der Empfindung, die ihn, ſei er nicht Mitglied der Kammer, in ſolchem Falle betreffen werde. Der Staat kränkle, aber nicht tödtlich; richtige Cur könne ihn heilen — warum alſo nicht Oeffentlichkeit? Dieſem politiſch-finanziellen Grund geſelle ſich der rechtliche, daß die Nation die Staatsſchuld übernehmen, die Stände ſie gewährleiſten ſollen. Die Stände müßten alſo genau kennen, berathen und beſchließen, und die Nation müſſe vollziehend bezahlen: dennoch ſolle die Nation nicht wiſſen, was vorgegangen! Warum für ſo wichtige Sache eine Winkelſitzung" 506)?

Bravissimo! „j'apelle un chat un chat!" So muß der Volksrepräſentant fühlen, denken, reden, handeln und — ſterben!

Warum erſchallte nicht das erſtemal, als die Volk und Volksvertreter ſcheidende Verheimlichung zur Sprache kam, dieß gerechte Brandmalwort unerſchrockener Wahrhaftigkeit, wehrhaft für die heilige Wahrheit!! Eine Volkskammer, welche ſich in Geheimniß hüllt, entſagt dem Hauptmarke ihres Daſeyns, der Identität mit dem Volke! Sie zerreißt das Band, welches ſie innig mit der Nation verknüpft, und gibt ſich ſelbſt die Geſtalt des untreuen Anwaltes, weil ſie die, ſo ſie ſendeten, für welche, in deren Namen ſie handelt, von der Anſchauung ihrer Thätigkeit ausſchließt. Kein Vorwand, kein politiſcher Grund vermag ihr dieß Recht zu geben; kein ſcheinbarer Vortheil und ſelbſt kein wirklicher, ſogar zum Beſten des Volks ſich ausweiſender, heilt die tiefe Wunde, welche ſie ſo dem öffentlichen Vertrauen ſchlägt. Und wäre die Oeffentlichkeit von der Erde verbannt, in den Verſammlungen der Volks- und Wahlkammer müßte ſie zu finden ſeyn. Ohne ſie ſtirbt die Repräſentation; und ſo oft ſie ihr auch nur für Stunden entſagt, ſiecht ſolche. Denn eine Abgeordneten-Kammer ohne Oeffentlichkeit iſt eine gemahlte Landſchaft; ſie mag als Kunſtwerk gelten, aber die Weihe der Natur fehlt ihr; ſie iſt ein bewundertes Machwerk, aber kein Werk des Schöpfers!!!

Was auch der Präſident (!) und der Motionserheber gegen Hornthal aufzubringen ſuchten 507), jeder echte Freund der guten Sache und Baierns wird ſeinen Ausdruck an Kindesſtatt annehmen und mein Bedauern theilen, daß ein Blitzſtrahl ſo ſpät kam, welcher allen Miniſterialdonnern die Spitze bot, wie Moſis Schlange den Schlangen der Magier! — Aber! warum gab der wackere Mann ſelbſt ſeinem Kernworte wieder die Geſtalt des Uebereilungsreſultates, indem er es in einer nachher veränderten aber verſchlimmerten Auflage wieder in „geheime Sitzung“ überſetzte.

„Es handle ſich hier nicht um die — jetzt der Nation unnütze — Unterſuchung der Verwendung des aufgenommenen Geldes“, fuhr v. Hornthal fort 508). „Man wolle lediglich Daſeyn der Schulden und Rechtlichkeit dieſes Daſeyns prüfen; man wolle prüfen, in wie ferne die als Nationalſchuld aufgeführte Summen wirklich gegeben“ (dargeliehen) „worden, wenn auch nicht, wofür ſie ausgegeben wurden“. Er bezog ſich demnächſt „auf die geheime Behandlung der Heeresausgaben.“ „Dennoch hörten wir“, ſprach er, „dort Nichts, als was Jeder längſt wußte: den ſchon längſt bekannten Inhalt mehrerer öffentlicher Blätter. Allein es wurde deſſen ungeachtet ein nicht unſcheinbarer Grund“ (damals) „der Nachtheil der Oeffentlichkeit vertheidigender Staatsanſtalten für das Staatsintereſſe angeführt“ (ein ſehr unſtichhaltiger Grund!). „Jetzt gebreche aber auch ſelbſt der Scheingrund; die ganze Welt kenne den Stand der Staatsſchuld. Was denn im Falle geheimer Sitzung geſchehen müſſe? der

Vortrag werde lithographirt, die Discuſſion müſſe öffentlich ſeyn!“

Gründlich und beredt zuſammenſtellend trat der erſte Votant, Präſ. v. Seuffert dieſen Aeußerungen des Referenten bei 509). Auch der Finanzminiſter (ihm lag die Sache nah!) zeigte ſich dießmal als Hofmacher der Oeffentlichkeit und rieth die geheime Behandlung des Schuldenweſens ab 510). Mehrere Mitglieder des Ausſchuſſes nahmen bei ſolchen Symptomen ihre Mitwirkung zu dem gegen den einzigen Hornthal einmüthig erzeugten Myſterienbeſchluſſe zurück 511). Es war eine wahre Wonne zu hören, wie alle Stimmen in das friedlichſt-freundlichſte Uniſono zum Preiſe der früher ſo unendlich bezweifelten Oeffentlichkeit verſchmolzen 512.) Von den Hauptgegnern dieſer Letzten zur Zeit der Heeresverhandlung verlautete kein Wort. Die Abſtimmungsfrage: „Ob die Sitzung in einen geheimen Ausſchuß zu verwandeln?“ erhielt nur eine einzige bejahende Stimme 513). Aber es war immer dieſelbe Kammer! ja! es war die für ſo gefährlich, für ſo hyperſtheniſch ausgerufene, im Landtagsabſchiede ihrer Energie wegen ſo arg admoneſtirte Kammer.

„Discite moniti!“ möchte man hier allen Mitgliedern aller Ständeverſammlungen zurufen! lernet eure rechtliche Kraft kennen und brauchen! Aber denſelben Zuruf fühlt man ſich auch an alle Bearbeiter parlamentariſcher Freiheit und Ausarbeiter ſtändiſcher Phantasmagorie zu richten verſucht. Gewiß war dieſe Sitzung eine merkwürdige Epiſode der Kammergeſchichte; lehrreich für alle Theile — für die Prieſter des Lichtes wie für die Bonzen des Dunkels; für die Jonathans geſetzlicher Freiheit, wie für die Ahitophels ungeſetzlicher Willkür; für die kräftigen Söhne des Muthes wie für die Hämlinge der Furcht — ja! für die Adler wie für die Blindſchleichen! Und wenn ſie eine Epiſode blieb; wenn nicht der Geiſt ihrer Ausprägung für immer der Geiſt der ſtändiſchen Charakteriſtik wurde, an wem lag die Schuld?

Laß uns erwägen, mein Freund! wie es kommt, daß die Macht, welche ſich durch Selbſtſchöpfung geſetzlicher Formen, durch Vertheilung und Gegengewicht der Rechte, durch ſyſtematiſche Anordnung wechſelſeitiger freier Wirkſamkeit ſelbſtſtändiger Theile zu einem innig verbundenen und ſich innig ſtützenden Ganzen für ein und dasſelbe edle Ziel — das Gemeinwohl — ja! durch offene Anerkennung der Regierungsverpflichtungen und der Thronobliegenheiten — mit Einem Worte, durch Conſtituirung eines Gemeinweſens, aus dem Chaos und den Gefahren der Willkür, der Ereigniſſe und ihrer Gährung empor und auf den ſchönſten Standpunct gehoben hat — daß dieſe Macht immer den Verſuchungen und Verſuchen ihrer eigenen Werkzeuge ausgeſetzt bleiben und von ihnen dahin bearbeitet werden muß, ihr eigenes herrliches Werk zu untergraben und wieder zur bloßen Gewalt zu werden? — die Aetherwohnung des Rechtszuſtandes um den Pfuhl der Willkür zu verlaſſen? — der ſchönen erfreulichen Stellung, nur zu wollen, was ſie darf, zu entſagen um die aſiatiſche Wonne, zu thun, was ſie will? — Etwa daher kommt es, weil die Macht nur Rechtsverwalter, die Gewalt aber der Gewaltboten bedarf? Laß uns über dieß große und reiche, ſo wie unverkennbare Penſum der Geſchichte aller Conſtitutionalität ernſt und reifend nachdenken! Löſeſt du die würdige Aufgabe früher oder beſſer als ich, ſo erkenne ich Islands kalte Luft für die begeiſterndere und bringe dir ein Prachtexemplar von Benthams parlamentariſcher Taktik als Preisgabe dar. Begünſtigen mich Mainluft und Vaterlandsmuſe, ſo laſſen wir Beide Mutter Bavaria hoch leben und erſuchen brüderlich verbunden den Apolloſohn auf der Hekla-Inſel, den auch uns erlauchten Thorlakſen, Miltons wiedergewonnenes Paradies ſeiner Nordſprache zu geben, wie er in ihr das verlorene Paradies des großen Britten geniuswürdig nachſang.

Edle Volksentwicklung zum edelſten Erdendaſeyn! zum echten Bürgerleben und Bürgerwirken! warum biſt du von Gegnern umringt und umgeben von Fallſtricken! warum bedürfen Stolz und Eigennutz weniger der unwandelbaren Abwürdigung der Geſammtheit! — Aber —

„Dieſes Volks geſchwätz'ge Leere gleicht geſtand'nem trock'nem Pfuhl,
„Deines Weſens ew'ge Jugend iſt des Lebens grüner Stamm!"

Platen.

Dreizehnter Brief.

Den 2. Auguſt 1829.

Indem wir uns den Grenzen der inneren Kammerorganiſation, wie das Jahr 1819 ſie entwickelte, beſtimmte oder alterirte, immer mehr nähern, ſtoßen wir, mein Freund, noch auf einen Punct von der höchſten Wichtigkeit. Laß ihn dir gleich nennen; denn weder du, noch ich gehören wir zu der eben nicht kleinen Schaar jener Lichtwehr'ſchen alten Frauen, die einander im Dunkeln fürchtend die lange Nacht an den beiden Extremen des Hohlweges verzittern, um erſt bei Sonnenaufgang wahrzunehmen, daß Jede das Geſpenſt der Anderen war.

Ich will dir alſo von der Kammer-Initiative ſprechen.

Schon zeigte ſich dem edlen Auge, es ſpuckte ſchon für das gemeine dieſe hehre Erſcheinung des Erſten, dieſer Poltergeiſt des Anderen, als wir von dem Fehmgerichte des Sechſer-Ausſchuſſes ſprachen, der, wie du dich erinnerſt, eigentlich ein Fünfer-Ausſchuß ſeyn und nur der Sechste heißen ſoll. — Wir wollen nun den Gegenſtand der Be- und Entgeiſterung näher und feſt mit dem prüfenden Blicke faſſen.

Es war die freiwillige Gerichtsbarkeit der Städte zur Geſetzgebungsſprache gekommen 514). Ein Abgeordneter ſtellte den Satz auf, „daß ein Antrag auf ihre Verleihung an die Städte Zuſatz oder Erweiterung der Verfaſſungsurkunde, daher außerhalb des ſtändiſchen Wirkungskreiſes ſei, und die Ständeverſammlung die von dem Könige deßfalls ausgehenden Vorſchläge zu erwarten habe 515). Nach der Verfaſſung könne die Kammer keinen vom Ausſchuſſe ihr vorgelegten Antrag ohne Berathung zu einem Reſultate bringen; die Berathung über Gegenſtände außer ihrem Wirkungskreiſe ſei jedoch unzuläßig 516).

Der Antrag war auch wirklich von dem parlamentariſchen Vorkoſter, dem Prüfungsausſchuſſe ſowohl im Allgemeinen, als in Beziehung auf die Stadt Würzburg in's Beſondere unter den Tiſch geprüft worden; doch nicht einmüthig; es hatten zwei Stimmen ihn gegen drei in Schutz genommen 517). Durch das Protokoll dieſes Ausſchuſſes kam er zur Kammer. Noch war jedoch keine Berathung eingeleitet. —

Abg. v. Frank hatte nur die ſo eben dir mitgetheilte Aeußerung in Beziehung auf die Form gemacht, der Sache nach aber den Antrag für billig erachtet. Es knüpfte ſich hieran das Geſuch um das Wort von Seite des Abg. Behr, der Mitantragſteller und zugleich Mitglied der nur mit einer Stimme überbotenen Ausſchußminorität war 518). Hieraus folgerte der (bekanntlich dem VI. Ausſchuſſe gleichfalls beiwohnende) Präſident Behr's Abſicht, den im Ausſchuſſe verunglückten Antrag unter anderer Form bei der Kammer zu erwecken 519), und widerſetzte ſich der Behr'ſchen Wortnahme, woraus ſich eine eigne dir ſchon berührte Fehde entwickelte.

In Beziehung auf die Sache wurde behauptet: „es handle ſich nicht um einen Antrag auf Verfaſſungsveränderung, ſondern nur von einer Bill, welche den König in Kenntniß ſetzen ſolle von dem Wunſche, daß in ſeinem Namen die Initiative zu einer Abänderung gegeben werde. Man wolle nur ehrerbietig erinnern, daß geſchehen möge, was die Kammer ſelbſt nicht thun könne" 520).

Aber der Präſident wollte nur einen Wortſtreit finden in der Unterſcheidung zwiſchen „Veranlaſſung zur Initiative" und „Antrag auf Geſetzänderung: weder Bill (!) noch Antrag könnten von der Kammer an den König ergehen" (!!) 521).

Dieſesmal ſtellte Abg. Pfiſter meines Erachtens ſehr richtig die Armbruſt des Doctor Subtilis auf dieſe Geßlersproposition 522). „Offenbar ſei", ſo ſprach er, „ein Unterſchied zwiſchen der Bitte um eine ſolche Initiative und einem wirklichen Vorſchlage. Dieſen bezwecke die Kammer durchaus nicht; zu jener aber ſei ſie berechtigt durch die Verfaſſungsurkunde, welche ſchon in ihrem Eingange die Standſchaft mit dem Rechte der Wünſche bekleide" 523).

(Die allerdings entſcheidende Stelle heißt ſo, Proſper: „Eine Standſchaft, hervorgehend aus allen Claſſen der im Staate anſäßigen Staatsbürger, mit den Rechten des Beirathes, der Zuſtimmung, der Willigung, der Wünſche und der Beſchwerdeführung wegen verletzter verfaſſungsmäßiger Rechte — berufen, um in öffentlichen Verſammlungen die Weisheit der Berathung zu verſtärken, ohne die Kraft der Regierung zu ſchwächen!" Wenn dieſe Beſtimmung, klar zu erſehen im eilften Abſatze der Einleitung der Verfaſſungsurkunde, wenn ſie nicht unſeren vorliegenden Fall — zur Gemüthsergötzung der Pedanterei und völliger Befriedigung auch ihrer Anſprüche auf verfaſſungsmäßige Rechtsgleichheit ſtehe der casus in terminis in deutlichen Buchſtaben hier! — wenn ſie ihn nicht treffend umfaßt und praktiſch entſcheidet, ſo will ich — ja! Proſper! ich will verdammt ſeyn, Zeit meines übrigen Lebens echt ſervil auf allen Vieren zu gehen oder vielmehr zu kriechen, als ſei ich ſchon in Mutterleibe zum Hofpubliciſten geworden!)

„Es gebe aber", fuhr unſer Abg. Pfiſter fort, „Wünſche mancherlei Art. Von tiefer Ehrfurcht ausgeſprochen würden ſie wahre Bitten, und zu ſolchen Bitten ſeien die Stände befugt. In demſelben Eingange der Verfaſſungsurkunde heiße es: „nicht hindernd das Fortſchreiten zum Beſſeren nach geprüften Erfahrungen" — 524)

(Dieſe Stelle, Proſper! bildet den unmittelbar folgenden zwölften Abſatz jener trefflichen Einleitung — „Endlich" ſagt ſie „eine Gewähr der Verfaſſung, ſichernd gegen willkürlichen Wechſel, aber nicht hindernd das **Fortſchreiten zum Beſſeren nach geprüften Erfahrungen!"** — Iſt das claſſiſch und entſcheidend genug, Freund? — Verbinde mit beiden Allegaten die Worte des dreizehnten Abſatzes, welche tagesklar die Einleitung als die concentrirte Darſtellung der Geſetzgebungsabſichten, als die Verwahrerin der conſtitutionellen ratio legis legitimiren: Sie lauten unwiderſprechlich deutlich und beſtimmt folgender Geſtalt: „Baiern! dieß ſind die Grundzüge der aus unſerem freien Entſchluſſe euch gegebenen Verfaſſung! ſehet darin die Grundſätze eines Königes, welcher das Glück ſeines Herzens und den Ruhm ſeines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und von der Liebe ſeines Volkes empfangen will!" — Gehören zu Erreichung dieſes hehren Zieles nicht auch unwandelbare Verſtändigung, offene Mittheilung, fruchtbares Vertrauen, alſo freie Zulaſſung würdiger Wünſche und Bitten des Volkes und ſeiner Bevollmächtigten, der Stände zu dem Throne ihres Königes? Würdige nun die beſchränkten oder die bösartigen Bezweifler der Kammerinitiative echter Art und Herkunft, Proſper!)

Laß uns hören, was Abg. Pfiſter weiter vorträgt: „Und fortſchreiten wolle jetzt die Kammer zum Beſſeren, überlaſſe aber die Prüfung deßhalb dem Throne. Dieß hindere ſie nicht, ſondern beſtätige ſie, in der ergebenen und gleichfalls verfaſſungsmäßigen Erwartung der Regentenvorſchläge. — Auch zufolge des Stände-Edictes ſei die Kammer zur Bitte um die Initiative einer Abänderung oder eines Zuſatzes der Verfaſſung berechtigt. Die von dem Abg. v. Frank angeführte Stelle enthalte die Worte Wünſche und Anträge unmittelbar nebeneinander; und wenn das Letztere augenſcheinlich ein beſtimmtes Begehren mit ſich brächte, ſo ſeien Wünſche ein allgemeines Wort, wodurch die Bitte um Initiative keineswegs ausgeſchloſſen werde. Auch die königliche Eröffnungsrede vom Throne gebe der Kammer die Befugniß zu der Initiativbitte, indem ſie die Stände für vertraut mit den Wünſchen und Bedürfniſſen des Volkes erkläre. Sollten nun die Abgeordneten wegen der vorliegenden Frage bei ihren Committenten anfragen? Sie würden in der Antwort nur nach dem Throne gewieſen werden. So ſei es denn beſſer, hier anzufangen. Die Thronrede habe die Pflege der noch zarten Verfaſſungspflanze empfohlen. Wünſche und Bitten um Initiative erfüllten dieſen Zweck. Der Meinung ſei durch die Thronrede alle Freiheit gewährt, die ſich mit dem Rechte der Einzelnen und dem Zwecke des Ganzen vertrüge. Hierher gehöre doch wohl die Meinung der Kammer, bitten zu dürfen, und zwar nur um des Geſammtwohles und Einzelwohles willen“.

So weit Pfiſters Worte, Freund! waren ſie nicht richtige und tüchtige? Aus dem Grunde meiner Ueberzeugung und mit dem lebendigſten Gefühle patriotiſchen Dankes leiſte ich ihnen Gerechtigkeit!

Abg. Behr nahm die Rede auf 525). „Der jetzige Antrag ſei von dem früher“ (mit welchem Rechte?) „abgewieſenen gänzlich verſchieden. Jener ſei ganz direct auf die Wiederübertragung freiwilliger Gerichtsbarkeit an die Städte gerichtet geweſen; dieſer enthalte nur die Bitte um die königliche Initiative. Erwieſen ſei durch den Verfaſſungstext 526), daß Abänderungs- und Zuſatzvorſchläge nur von dem Könige ausgehen könnten. Aber nur dieß und durchaus nicht mehr ſei erwieſen. Die Frage: „ob die Stände den König um Initiative zu ſolchen Abänderungen bitten könnten, ſei weder verneint, noch bejaht, daher aus der Natur der Sache zu beantworten; und dieſe ſpreche ſo laut für die Bejahung, daß man ohne Selbſtverläugnung des ganzen Ständeweſens nicht davon abzugehen vermöge. Der Regent, als Staatsoberhaupt, habe Recht und Pflicht, im Namen des Volkes die Mittel zu Erreichung des Staatszweckes zu wählen. Wenn dieß der richtige Begriff, ſo frage er billig: wie möglicherweiſe ein Volk nicht befugt ſeyn ſollte, das Staatsoberhaupt um den Gebrauch eines ſolchen Mittels zu bitten? Tief und bis zur Selbſtverachtung müßte die Menſchheit geſunken ſeyn, eines ſolchen Bittrechtes entbehrend; einem Staatsoberhaupte laſſe ſich nicht einmal der Gedanke an Unſtatthaftigkeit eines ſolchen Rechtes zutrauen, da ja jeder Einzelne im Volke bitten dürfe. Despotie und repräſentative Monarchie könnten nicht verwechſelt werden. Vom Könige hänge es immer noch ab, der Bitte Gehör zu geben, oder nicht. Ein großer Theil des Lebens der Repräſentation hänge von Aufrechthaltung des Rechtes zur Bitte ab. Dieß zu ergründen, bedürfe es keiner Vertagung der Berathung; er bitte um alsbaldige Erledigung!“

Der andere Antragſteller, Abg. v. Aretin berichtigte vorderſamſt durch Anführung der akademiſchen Gerichtsbarkeit den thatſächlichen Irrthum der Angabe, „daß nur die Grundbarkeit Gerichtsbarkeit begründe“, oder mit anderen Worten, „daß die gutsherrliche Gerichtsbarkeit die einzige ſei“, und unterſtützte das Initiativ-Petitionsrecht aus dem Geiſte der Verfaſſung und im Einklange mit Pfiſter und Behr 527).

„Soll durch die Conſtitution ſtatt geſetzlicher Freiheit Despotie herbeigeführt werden?“ fragte v. Hornthal 528). „Was iſt despotiſcher als Nicht wünſchen dürfen? Der Herr Präſident hat ſich verwahrt — wohl! er verwahre ſich! die Kammer aber ſtimme ab!“

Abg. Merkel führte die huldreiche Aufnahme der fraglichen Bitte von Seite des Königes an, als ſie ihm durch mehrere Bürgermeiſter überbracht worden 529).

„Sind wir freie Bürger Teutſchlands?“ ſprach v. Weinbach (ein altverdienter Mann von 64 Jahren) „oder kriechende Sclaven Aſiens? Tragen unſere Fürſten den Turban des Orientes, oder nicht vielmehr das milde Scepter humaner Regenten, die den Wünſchen ihres Volkes oft zuvorkommen? Einen ſo guten König müßte es ſelbſt kränken, wenn man ihm das Vertrauen des Volkes entziehen wollte“ 530)!

Viele Stimmen hatten ſich in dem Sinne der bis jetzt vernommenen erklärt, als der Präſident entgegnete: „Hier ſei die Kammer Partei und Richter in Einer Perſon!“ 531) (!!! sine fine!)

Proſper! laß mich dieſen Kammer-Noah nicht länger in ſeiner Blöße beſchauen!

„Das Präſidium“ — ſo nahm weislich, ſachgemäß und tiefbegründet Abg. Sturz das Wort 532) — „das Präſidium befindet ſich in offenbarem Irrthum, wenn es glaubt, der Gegenſtand unſerer Berathung gehöre nicht zu dem Wirkungskreiſe der Kammer. Tit. VII. der“ (Verf.) „Urkunde umfaßt bei Weitem nicht Alles, was zum Wirkungskreiſe der Ständeverſammlung gehört. Ein großer Theil ihrer Attributionen befindet ſich noch in anderen Titeln und namentlich in Tit. X.“ (von der Gewähr der Verfaſſung, Proſper!) „Nach §. 7. dieſes Titels können Abänderungen in der Verfaſſungsurkunde nicht ohne Zuſtimmung der Stände geſchehen; dieſe Abänderungen gehören alſo offenbar in den Wirkungskreis der Stände, und ſie können nach §. 1. Tit. VII. ſonach auch in Berathung darüber treten. Es fragt ſich aber hier: Wie können ſie dieſes? — Ueber Vorſchläge zu ſolchen Abänderungen können ſie nur dann berathſchlagen, wenn ſie vom Könige ausgehen — dieſes verordnet §. 7. Tit. X. ausdrücklich. Allein nirgends iſt es den Ständen in der Urkunde verboten, in Berathung zu treten über die an ſie gelangenden Wünſche und Bitten, daß es Sr. Majeſtät gefallen möge, einen Vorſchlag zu irgend einer Abänderung in der

Verfaſſung an die Kammer gelangen zu laſſen. Es iſt bereits bemerkt worden, daß es ein Hauptgrundſatz unſerer Verfaſſungsurkunde ſei, daß Fortſchreiten zum Beſſerwerden nicht gehindert ſeyn ſoll. Ehe man aber den Willen zum Beſſerwerden haben kann, muß man doch das Fehlerhafte erkennen, und wer in aller Welt ſollte mehr geeignet ſeyn, dieſes Sr. Majeſtät zu eröffnen, als eben die Stände des Reiches? Es iſt ein gemeines, aber gewiß ſehr wahres Sprichwort, daß Niemand beſſer weiß, wo ihn der Schuh drückt, als der ihn anhat, den er beengt. Nur die aus allen Theilen des Reiches, aus allen Claſſen des Volkes zuſammenberufenen Stände des Reiches können und müſſen wiſſen, wo das Volk, wo ſie in ihrem Wirken ſehr beengt ſind: nur ſie können alſo durch Bitten, durch ehrfurchtsvolle Aeußerung von Wünſchen Se. Majeſtät auf vorhandene Gebrechen in der Verfaſſung aufmerkſam machen. Die Staats-Miniſterien können mit dem beſten Willen nicht allen Uebeln abhelfen, die das Volk drücken, weil ſie ſie nicht" (doch wohl nur nicht alle?) „kennen. Die officiellen Kanäle, durch die ihnen dieſe Uebel zur Kenntniß kommen ſollten, ſind oft ſo verſchlammt, daß die Communication auf denſelben größtentheils eben ſo gut als wie ganz unterbrochen anzuſehen iſt. Der Privatmann wagt es nur ſelten, die im Lande herrſchenden Mißbräuche und die Unvollkommenheiten in den beſtehenden Geſetzen und Verordnungen unberufen anzuzeigen". (Unſere Verfaſſung, Proſper! beſchränkt ja ſogar das Petitions- (Antrags-)Recht auf die Stände. Um ſo weſentlicher ſind ſie alſo berufen, es auszuüben.) „Dieß iſt daher ein Theil der Attributionen der Reichsſtände und zwar ein ſo wichtiger Theil, daß meiner Meinung nach dieſe Verſammlung durch die Erfüllung dieſes Theiles ihrer Pflichten allein ſchon fruchtbringend genug wäre, wenn ſie auch keine andere Erleichterung für's Volk zu erzielen vermöchte. Daß unſer weiſer Monarch, daß die Miniſterien unſere Geradheit und Offenheit in dieſem Puncte zu würdigen wußten, beweiſt in ſo vielen Fällen ſchon die entgegenkommende Abhülfe ſo mancher Mißbräuche. Wenn nun Se. Majeſtät der König unſere

Anzeigen von Mißbräuchen und Fehlern in beſtehenden Geſetzen von minderer Wichtigkeit ſo wohlgefällig aufgenommen haben, ſo müſſen wir uns überzeugt halten, daß unſere mit unterthänigſten Bitten begleiteten Anzeigen von Mängeln in der" (Verf.) „Urkunde mit nicht minderer Wohlgefälligkeit und Gnade werden aufgenommen und, wenn es Se. Maj. in Ihrer Weisheit für gut findet, auch beachtet werden."

Ich habe dir dieſe Urkunde echten Verfaſſungsſinnes, wahren Abgeordnetengeiſtes, gründlicher Einſicht, gewandter Umſicht und patriotiſch-parlamentariſch-diplomatiſcher Darſtellungsweiſe abſichtlich ganz gegeben, weil ſie in vielfacher Beziehung merkwürdig iſt. Vorzüglich mögen die Kleinmüthigen, welche ihr Verſtummen wie ihren Abfall vom Guten Klugheit nothtaufen — ja! Proſper, die Banghaſen, welche ſich durch angebliches Anbinden des Fuchsſchweifes aus der Sache zu ziehen ſuchen, hier lernen, wie man im Hof- und Polonaiſenpas recht feſt aufzutreten und der guten Sache, auch ohne Helm, mit dem Hute unter dem Arme zuträglich ſeyn kann. Ein jedes Heer, alſo auch das jener guten Sache, bedarf aller Waffengattungen, nur die Banditen, auch die Zigeuner zurückweiſend.

Präſ. v. Seuffert folgte dem mit der freundlichſten Miene in's Schwarze treffenden Kernſchützen (ach! warum legte er die Büchſe von ſich, als es für's Reglement, für den Pulsaderſchlag des Kammer-Lebensproceſſes galt!) mit der Bedenklichkeit des — (warum ſoll ich's nicht ausſprechen, weil es mir wehe thut?) des Hofmannes! „Er habe dem Grundſatze der Befugniß zur Bitte um die königliche Initiative Nichts entgegen zu ſetzen; allein eben in Erwägung dieſes Grundſatzes ſei es folgerecht, das Ganze an den geeigneten Ausſchuß zum Gutachten zu verweiſen. Daher könne die jetzt zu entſcheidende Frage nur darin beſtehen: Ob die Kammer in dem Falle ſei, hier eben ſo zu handeln und zu beſchließen, als wäre die Petition zur Vorlage an ſie geeignet befunden worden" 533). (Welcher Rückzug auf die Flattermine der petitio principii!!!)

Man hielt dagegen vor Allem auf „Beſtimmung eines allgemeinen Grundſatzes über das Ganze des Verhältniſſes" 534) (ſehr zweckmäßig!) und Abg. Dorfner beſchloß mit den ſehr richtigen Worten: „Der Buchſtabe tödtet“ (darauf eben hatten es aber die Gegner abgeſehen, Proſper!) „der Geiſt belebt. Die über den vorliegenden Gegenſtand erhobenen Stellen aus der Conſtitutionsurkunde ſcheinen mir“ (von dem Präſidenten) „aus ihrem Context geriſſen, falſch angewendet und zu ängſtlicher Pedantismus vorwaltend zu ſeyn! Das Weſen unſerer Verfaſſung iſt Leben und Weben“ 535). (Aber ſo manche Verfaſſungs-Prieſter und Leviten wollen auch leben, daher weben ſie der guten Verfaſſung Leichentücher, woraus ihnen dann der ja ohne dieß Berge verſetzende Glaube — Tiſchtücher macht!)

Alles war wirkungslos bei dem erſten Präſidenten, der an ſeiner Verwahrung hing, wie der Schiffbrüchige am Nothbrette 536). Noch mehrere neue Sprecher geſellten ſich den früheren bis jetzt einmüthigen 537), bis zu allgemeiner Ergötzung eine weiß-ſchwarze Aeußerung aufflog 538) — ſo bunt aufflog, daß Präſ. v. Seuffert ſich feierlich gegen die von ihr angeſprochene Genoſſenſchaft mit ſeiner Anſicht verwahrte 539).

Von allen Seiten wurde Abſtimmung gefordert 540). „Ich verwahre mich nochmals dagegen!“ ließ der erſte Präſident in articulo mortis vernehmen, „daß ich“ (Cape memor!) „eine Abſtimmung leide (?!?) welche ich“ (Ich!!!) „nicht der Conſtitution angemeſſen finde“ (Servus Servorum, Proſper!) „und frage, ob ſich die Kammer das Recht nehmen wolle“ (!!!) 541) „Nein!“ entgegnete der II. Präſid. v. Seuffert, „die Frage heißt: hat die Kammer das Recht“? 542) „So!“ fügte v. Hornthal bei, „nicht nehmen will ſie, ſie hat es! ſie hat das Recht“! 543) „Und als unveräußerliches Recht!“ rief Abg. Behr aus 544). „Die Frage muß heißen,“ nahm v. Seuffert die Rede weiter auf, „ob Se. Maj. gebeten werden könne, die Initiative zu Zuſatz, Erweiterung oder Abänderung in der Verfaſſung geben zu wollen?“ 545) Jetzt erſuchte der I. Präſident den zweiten, „ſeinen Platz zu übernehmen, denn er könne nicht abſtimmen laſſen“ 546). Allein der II. Präſident verſicherte, „er könne und werde deſſen Platz nicht einnehmen, da kein geſetzlicher Grund ihn zu demſelben berufe“ 547) (nicht einmal timor cadens in virum constantem? Proſper!) Auch bemerkte Abg. v. Hofſtetten „daß ſolcher als Antragſteller nicht vorſitzen könne“ 548). So auf allen Seiten cernirt kam endlich aus dem Gebüſche der Tergiverſation und unter der Jammerklage, „daß es gedrungen und wider Willen geſchehe“ 549), die Abſtimmungsfrage — jedoch ſo kümmerlich als möglich (ein wahres Angſtkind) nur auf den Zuſatz zur Conſtitution allein gerichtet — zum Vorſcheine 550). Ein lautes Ja! dem nur vier Stimmen zur Einmüthigkeit gebrechlich gebrachen, bekrönte die Präſidialpatientin mit Leben und Glanz. Vermuthlich gehörten die vier Nein den beharrlichen Stützen des obligaten Tagesordnungs- und Nothhelfers-Chores; oder ſie kamen von den nämlichen Lippen, welche laut Protokolles kurz vor dem ſauren Apfelbiß der Frageſtellung der unmittelbar darauf ſiegreichen Frage ſchon damals ihre Verneinung pränumerirten 551)!

So war denn — und gewiß die allerharmloſeſte Form der Kammerinitiative in Verfaſſungsverhältniſſen unter ſchwerem Kampfe geboren! im Kampfe freier Geſinnung gegen Beſchränktheit, Dumpfheit, Zitterſinn gewonnen! — ſegensreich gewonnen gegen jene Angſt „anzuſtoßen“, welche in unſeren germaniſchen Vaterländern eine ſo große ſtumme Rolle ſpielt! von welcher der Prophet ſpricht:

„Aber ihr freſſet das Fette und kleidet euch mit der Wolle und ſchlachtet das Gemäſtete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden.“ Heſek. 34, 3.

Doch, Proſper! noch war ein vielleicht eben ſo wichtiger Sieg dieſer Siegesfreude zu vermählen! Die Entſcheidung nämlich: „ob der VI. Ausſchuß die vorliegenden Anträge mit Recht abgewieſen?“ 552) Ich habe dieſe Verhandlung, wenn ich mich recht entſinne, im Vorübergehen berührt, als ich dir von dem Fünf- bis Sechſerausſchuſſe in's Beſondere ſprach. Noch ein paar Worte davon hier an der Stätte beleuchtender Connexität.

Sobald die Kammer für ihre Wunſch- und Bittinitiative auf königliche Initiative entſchieden hatte, ſo war auch bereits ihre Mißbilligung, wenigſtens der Sache nach, vorhanden für das Benehmen der (ohe! ohe!) geſtrengen Ausſchußherren und Antrags-Truchſeſſe gegen die jetzt behandelte Frage.

Gänzlich zog die Kammer die Ausſchußblöße an's Licht, ſobald ſie auch die förmliche Beziehung und Gültigkeit zur Sprache brachte. Denn das in dem Ausſchußvortrag' an die Kammer erwähnte Motiv der Zurückweiſung des nun zur Initiativbitte ausgezeichneten Antrages lautete wörtlich dahin 553), „daß der Kammer keine Initiative zu Abänderungen oder Zuſätzen in den Beſtimmungen der Verf. Urkunde zuſtehe, da die Vorſchläge hierzu allein vom Könige ausgingen, und die Stände nur darüber berathſchlagen dürften, wenn ſie auf dieſem Weg' an ſie gelangten“ ꝛc. ꝛc. Es war alſo durch die nunmehr von der Kammer ſehr gründlich entſchiedene Competenz zur Initiativbitte deutlich ausgeſprochen, daß der Ausſchuß in ſeiner Prüfung des Antrages ein höchſt weſentliches Recht der Kammer, nämlich das der Bitte (oder der ehrerbietigen Geſammtpetition) um ein Verfaſſungsgeſetz ganz mißkannt und es ihr abgeſprochen, im verzeihlichſten Fall' aber ſehr oberflächlich behandelt hatte. Es mußte ſich jedoch bei Anwendung des eben ausgeſprochenen Grundſatzes auf die einzelne Thatſache, die ſich der Ausſchuß zu Schulden kommen ließ, klar genug ausweiſen, daß ihm die Entſchuldigung des Ueberſehens — (das Ueberſehen eines Elephanten!) — gar nicht mehr zu Statten kommen konnte. Hatte denn nicht deſſen Mitglied, Abg. Behr in ſeinem ſpäter auch zum Kammerprotokoll gekommenen zweifachen Separatvotum 554) alle Gründe auseinandergeſetzt, welche nachher den Beſchluß der Kammer über das Princip beſtimmten? Mithin ergab ſich hier unwiderſprechlich Willkür des Ausſchuſſes; es ergab ſich die Nothwendigkeit einer feſten Inſtruction für ihn als Minimum der Nothwehr gegen ihn. Aber, Proſper! es ergab ſich noch weit Beſſeres und Reichhaltigeres für den es faſſenden und nützenden Geiſt. Wie leicht hatte es dieſer Ausſchuß der Kammer gemacht, ſeine ſchon bei'm erſten Blicke auf ſeine Entſtehungsweiſe und Einrichtung einleuchtende Gefährlichkeit für die Petitionsfreiheit der Abgeordneten nunmehr auch durch die That als wahrhafte Verderblichkeit darzuthun! Darzuthun, wie er nicht nur nicht blos vorbereitend unter der Kammer — nicht nur nicht controlirend wenigſtens ihr nur gegenüber — ſondern wie er ſchaltend und gebietend über ihr ſtehe! wie inconſtitutionell er nach Princip, Form und Wirkung! welche Schmach er für Kammer, Nation, Verfaſſungsurkunde ſei und ſeyn müſſe! und wie unverantwortlich man den reinen erhabenen Abſichten, dem in Einleitung und Gewährstitel dieſer Urkunde deutlichſt erklärten Geſetzgeberwillen Maximilians des Verfaſſungsſchöpfers und der Majeſtät des Thrones zu nahe trat, als man dieſe Invalidenkuppel auf den herrlichen Dom der Conſtitution geſetzt!!! Erhob ſich nicht an der Spitze aller dieſer gewichtigen Reſultate die erlauchteſte der Gelegenheiten, der das Leben der Verfaſſung im innerſten Marke benagenden Ausſchuß-Inſtitution edel feindſelig und patriotiſch unverſöhnlich den Vertilgungskrieg anzukündigen und in Anwendung des ſo eben entſchiedenen Grundſatzes mit der Bitte um Geſetzgebungs-Initiative für die freiwillige Gerichtsbarkeit der Städte auch alsbald und innig dieſelbe Bitte um eine weit höhere und folgenreichere königliche Initiative auf Löſchung des VI. Ausſchuſſes aus dem X. Edicte und auf Herſtellung der verfaſſungsurkundlichen Petitionsfreiheit zu verknüpfen? eine Bitte, die ſeitdem (gelang es anders den Feinden der guten Sache, der geſetzlichen Wahrhaftigkeit und Freiheit, ihre Erfüllung zu vertagen) von jeder Ständeverſammlung wiederholt, von allen patriotiſchen und männlichen Abgeordneten bei jedem Anlaſſe neu zur Sprache gebracht, wie das berühmte „Ego quidem censeo" des großen und kräftigen Römers das Schlagwort jeder Woche, jedes Tages, jeder Stunde — die Nationalſache jedes unabhängigen Baiern werden mußte, bis das parlamentariſche Carthago in Trümmern verging und im Staube lag!

So konnte — ſo ſollte — ſo mußte die Kammer nach heiliger Pflicht und hehrem Ehrgefühl im nächſten Momente nach ihrem Siege, der nur ein Vorſieg war, handeln! Dann wurde der erlauchte Urheber der Verfaſſung mit der ungeheuren Verunſtaltung ſeines trefflichen Werkes bekannt! Er nahm es wahr, wie kühn man im Beiwerke des Hauptwerkes geſpottet! wie keck man dem klaren, jeder Mißdeutung in urſprünglicher Würde trotzenden Urtexte ſeiner königlichen Seele die Feſſeln der empörendſten Gewaltthat aufgedrungen!

wie gierig man mit entweihender Linken die koſtbare Monarchengabe ſeiner geweihten Rechten zurückgenommen! wie man kein Bedenken getragen, die friſchen Blüthen der Freiheit durch ein mit Kunſtblumen geſchmücktes Joch zu verdrängen; wie — ja! ich nenne das Wort ohne Rückhalt, wie man die That beging — wie verbrecheriſch man dem hohen Wittelsbacher ſeiner treuen Baiern, dem Vater des Vaterlandes, dem hohen Geſetzgeber, dem freiwilligen Spender der Verfaſſung über einen der wichtigſten Puncte ſeiner Schöpfung, gegen einen ſeiner zweifelloſeſten Zwecke, Ja und Nein zugleich ſcheinbar auf die ehrwürdigen Lippen legte — auf jene Lippen, die nur Recht und Wohlwollen zu ſprechen wußten, die wir Alle als reine Vermittler ſeines reinen Willens zu verehren gewohnt waren!

Cape memor! Proſper. Carthago delenda!

Ja! mein Freund! damals ſchon hatte die Stunde der Verfaſſungsreſtauration — die Stunde der Befreiung der Nationalkammer von der erniedrigenden Dienſtbarkeit — ſie hatte damals ſchon ausgehoben! Kein Zweifel, daß edel entrüſtet Maximilian I. die Burg des Verfaſſungs-Phariſäismus brach! daß Er wirklich und ganz Seinem Volke gab, was Er ſolchem väterlich und echt monarchiſch zugedacht! das herrliche, das unerſetzliche, das nun ſo ſchwer und ſchmerzlich verkümmerte Kleinod der Petitionsfreiheit! dieß edelſte wie verläßigſte Band zwiſchen dem Vater und den Kindern des Landes; das Aug' und Ohr, wie den Mund der Oeffentlichkeit im Verwalten wie im Verwaltetſeyn! die Leuchte der guten Beamten, die Verzweiflung der ſchlimmen, die Beſchützerin des Bedrängten und die letzte Zuflucht des Allverlaſſenen! Und wenn auch (wider meine feſte Hoffnung) die Freunde der Nacht den Triumph des Tages zu verzögern gewußt, ſo hatte doch die freiſinnige und freimüthige Kammer die Freiheit der legalen Berathungsſtätte, um die feindlichen Paragraphen raſtlos zu bekämpfen! Und wenn endlich ſogar ihr Berathungsreſultat bei der Schweſterkammer, oder im Falle wechſelſeitiger Eintracht bei den Miniſtern zeitweiſe erlag, ſo lag doch ihr edelſtes Streben vor der aufmerkſam und gerecht würdigenden Nation offen und würdig — und alle Waffen, zu anderer Zeit den zuletzt doch unfehlbaren Sieg zu erringen, ſtrahlten unbefleckt und unverletzt vor Theilnahme der Mitbürger, öffentlicher Meinung, Mitwelt und Nachwelt!

Cape memor, Proſper!!! delenda Carthago!

Die Partei der Beſchränkten und der Beſchränker mußte dieß alles Ahnen und ſuchte zuvorzukommen. Der zu allen Zeiten die Illiberalität mit einer Art von Zärtlichkeit pflegende I. Präſident brachte, ohne eine weitere Motion abzuwarten, unmittelbar nach der Abſtimmung über das Princip ſelbſt die Quaſi-Motion oder den präoccupativen Beſchluß (denn eine Propoſition kann die Mißgeſtalt nicht genannt werden) auf, den ich dir in folgenden Phraſen vorſtelle.

„Die Frage" — meinte er — „ob der Ausſchuß die vorliegenden Anträge mit Recht abgewieſen habe, könne die Kammer nicht aufwerfen." (Wie gefällt dir das, Freund? Hier und gerade nur hier ſcheint der Präſident Partei und Richter zugleich zu ſeyn. Bekanntlich iſt er — zuerſt Ehrenmitglied — in der Folge wirkliches Mitglied des lieben Prüfungsausſchuſſes geweſen, und 1825 wirſt du ihn plötzlich zu deſſen Vorſtand befördert finden.) „Er" — der Präſident — „meine, §. 36. Tit. II. Ed. X. ſpreche zu deutlich dafür" 555) (welcher Salto mortale! eine ſehr weitbeinige petitio principii!). Höchſt folgerichtig machte Abg. Behr darauf aufmerkſam, „daß hier ein früher vorhandener Antrag mit einer jetzt" (ſeit Entſcheidung über das Princip) „vorliegenden Bitte verwechſelt werde" 556). Leider aber erklärte ſich der biedere Mann zu allzu nachſichtsvoller Beruhigung 557), als das Präſidium in Mitte ſeines vitioſen Kreiſes dem alten Stützpuncte anhänglich blieb 558). Auf unbegreifliche Weiſe glückte es der gichtbrüchigſten Logik, die Heiligkeit der Form dem ſcharfen doch allzu theoretiſchen Denker da entgegen zu halten, wo alle Form (durch einen von München bis Pekin ſchreienden Widerſpruch zwiſchen Haupt- und Beiurkunde) ſo furchtbar verletzt iſt 559). Auch v. Hornthal ließ ſich von dieſem Schiboleth täuſchen, und obwohl v. Bibra mit trefflicher Geiſtesgegenwart durch den Vermittlungsvorſchlag, „die Sache an den Ausſchuß zurückzuweiſen" 560), Alles offen hielt und der Beſonnenheit Spielraum für ſpäteres Wiedereingreifen verſchaffte, ſo gab man doch den „mehreren Stimmen“ (eine Protokollrubrik für den Deus ex machina, den Tagordnungschor) welche hierauf: „Nein! nein!“ riefen 561), ohne Weiteres nach!!! Es ging der Präſident zu anderen Dingen über; das Princip war entſchieden, aber der dem Princip zuwiderlaufende Beſchluß wurde aufrecht erhalten, und wir müſſen uns, Freund! vor der Hand über dieſen Pleonasmus von Gutmüthigkeit mit der reichen Ausſicht auf eine entſchiedene Nutzanwendung der Zukunft und mit des großen Dichters ſchönen Worten tröſten, wenn er von den Göttern (iſt nicht die Gelegenheit wahrhaft eine Göttin, die, wie Figura zeigt, ſogar ihre Atheiſten hat!) ſo herzlich als wahr ſingt:

„Gern erwählen ſie ſich der Einfalt kindliche Seele,
„In das beſcheidne Gefäß ſchließen ſie Göttliches ein!“

Schiller.

Der redliche Teutſche läßt ſich am leichteſten durch die Formen der Biederkeit täuſchen: nicht Einbildungskraft, Eitelkeit, Leidenſchaft oder Gewinnſucht ſind die Triebfedern, welche am raſcheſten ſein Inneres erregen. Es ſind dieß für ihn Gemüthlichkeit und Rechtliebe. Gewiß ein edler Vorzug, wenn ſchon oft eine mißbrauchte Anlage! Gewiß doppelter Unadel, ſolcher zu mißbrauchen! Hier — in unſerem Falle wurden zwei der geiſtreichſten, der kenntniß- und kraftreichſten Mitglieder der Kammer mitten im Vorſchritte zur vollen Erreichung des wichtigen Zieles durch die klüglich benützte Ehrerbietung vor dem Rechte der Form gehemmt. Die Metaphyſik hob ihre dürre Zauberruthe, und verblüht und entfärbt war der nahe winkende Siegeskranz!! — „Ohne Form kann Nichts beſtehen“ 562) und „Einmal Verletzung der Form, auch in einem unbedeutenden Falle! was kann dann noch von ſteter Verletzung der Form abhalten? 563) Wohin das führen könnte, mag die Kammer bedenken!“ 564) Dieſe Sätze wirken hemmend auf Zartgefühl und Gewiſſenhaftigkeit — ſie drängen die leiſe Mahnung des richtigen Tactes unter das ſpecioſe Gebot eines Pflichtwahnes; beſcheidenes teutſches Selbſtmißtrauen kommt der äußeren Täuſchung zu Hülfe, und edle Entſagung legt die Waffen nieder, ſich nur des gewonnenen

Princips für die Zukunft freuend und den Gegnern den Genuß der Gegenwart laſſend! Unfehlbar hingegen beharrte, wollten ſie das Wort behaupten oder ihre Geiſtesverwandte es nehmen, die Kammer auf dem vom Präſidenten beanſtandeten Satze, und *allklar* und *allſiegreich* wurde die gute Sache!

So edel gutmüthig waren die Männer, *eben die Männer*, gegen welche der Landtagsabſchied donnerte! welche Parteigeiſt, politiſche Verläumdung und die Reſerve der Staatsſtreiche und Staatsſtreichemacher verfolgte, verdrängte, noch jetzt ſelbſt und durch den Mund ihrer Gimpel und Papageyen verunglimpft!!

Ihr lieben Teutſchen! ich habe Nichts dagegen, daß ihr harmlos bleibet, wie die Tauben! aber — aber, wollet ihr in Krieg ziehen, ſo vergeſſet nicht die Schlangenhaut um die Patrontaſche.

„Wer etwas Treffliches leiſten will,
„Hätt' gern' was Großes geboren,
„Der ſammle ſtill und unerſchlafft
„Im kleinſten Puncte die höchſte Kraft!“

Schiller.

Vierzehnter Brief.

Den 3. Aug. 1819.

Du wirſt mich vielleicht, mein Proſper! von der Ideenverbindung über die ſchmale Lücke zwiſchen meinem geſtrigen Briefe und meinem heutigen geleitet glauben, wenn du ſiehſt, daß ich den Letzteren der Erbkammer widme. So erlaubt als natürlich wäre wohl Beides. Doch mit der Ideenreihe ginge auf jeden Fall die Sachverknüpfung Hand in Hand, wie dir ſein Inhalt näher darthun mag.

Die Wechſelwirkung zwiſchen beiden Kammern iſt durch die Verfügungen der Verfaſſungen bedingt. Sie wurde im Verlaufe der 1819er Sitzungen ſolchen gemäß gepflegt. Nur *drei* Ereigniſſe — nicht zu den eigentlichen Kammerverhandlungen im engeren Sinne gehörig — traten in dieſer Hinſicht mehr oder minder ſtörend ein. Ich folge in ihrer Erwähnung der Zeitordnung.

Die Dankadreſſe der K. d. Reichsräthe auf die Thronrede erregte hohes und lebendiges Intereſſe bei der K. d. Abgeordneten.

In der X. Sitzung, acht Tage nach Eröffnung der Ständeverſammlung kam ſie hier zur Sprache 565), und zwar wegen folgender Stelle, deren unverkürzte Mittheilung an dich zur Verſtändlichkeit des ganzen weiteren Herganges unentbehrlich iſt.

„Wenn die Maſſe der thätigen (?!) Menſchen im Staate“ — ſo drückte ſich die Dankadreſſe der Reichsräthe aus 566) „nach den Geſetzen der ewigen (?) Bewegung (?) im Drange nach Veränderungen und Verbeſſerungen“ (und!?) „unwiderſtehlich zu neuen Strebungen (!) hingeriſſen“ (geriſſen?!) „wird, und dieſelbe Regſamkeit, welche man als die belebende Kraft der menſchlichen Geſellſchaft betrachten kann“ (nur kann?!!) „ſich als leitendes Princip in den aus dem Vertrauen des Volkes durch ſeine Wahl hervorgegangenen Verſammlungen äußert“ (???) „ſo muß es dagegen“ (wegegen?) „jederzeit das Ziel unſeres ganzen Wirkens“ (wirklich des ganzen?) „ſeyn, dieſem mächtigen Anwogen (!) einen Damm, dem Wandelbaren Feſtigkeit, der Beweglichkeit Stetigkeit“ („der Maſſe der thätigen Menſchen“ eine Auswahl unthätiger?) „entgegenzuſetzen, damit“ (Cape memor, Proſper!) „damit der Monarch auf der erhabenſten Stufe bleibe, unerreichbar und unverletzlich“ (!?!)

Hier haſt du, mein Freund, das berufene politiſche corpus delicti, oder, wenn du lieber willſt, die berühmte materia peccans, welche eine merkwürdige Epiſode und faſt die erſte Verhandlung von Bedeutung an dem ſtändiſchen Geſchichtshorizon heraufführte! Für jetzt Nichts weiter von dem Geiſte dieſer Erſcheinung, Nichts noch von dem ihrer Beſchwörung: Beide mögen ſich ſelbſt ausſprechen und durch ihre Berührung dem Elektrophor unſeres Erwägungsvermögens die Funken entführen!

Abg. Behr entwickelte 567) die Tendenz dieſer Stelle auf die zwar nicht genannte, aber doch deutliche Bezeichnung der K. d. Abgeordneten, und obwohl die Theorie des Princips nicht verwerfend und die große Aufrichtigkeit in der Anwendung verdankend fand er dennoch die definitive Lenkung der Anſicht zu Anſchuldigung einer Umwälzungsanlage kränkend für die Würde der Wahlkammer. Er trug bei dieſer auf Abfaſſung einer neuen Adreſſe an den König und auf eine Erklärung an die Erbkammer, ſowie auf einzelne Abſtimmung (nach dem Namenaufrufe) über ſeinen Vorſchlag an 568). In Folge vorläufiger Discuſſion über die mögliche Mehrfachheit der Anſicht und über die Nothwendigkeit, die ganze jenſeitige Adreſſe im Zuſammenhange zu hören 569), werde vor Allem deren Ableſung beſchloſſen 570); ſolche aber, weil nur ein Zeitungsabdruck und kein amtliches Exemplar eben vorhanden, vertagt 571).

In nächſter Sitzung fand ſie Statt 572). Abg. Behr bildete hier ſeine erſte Motion weiter aus und beharrte bei den Reſultaten ſeiner urſpünglichen Anſicht. Indem er jeden möglichen Vertheidiger der Adreſſe auch aus der Mitte der Wahlkammer um der Gerechtigkeit allgemeinen Gehöres willen aufforderte, bat er nicht zu vergeſſen, „daß die Abgeordneten und das Volk, ihre Committenten, den Augen des Monarchen gleichſam als der Feuerherd revolutionärer Strebungen, die Kammer der Reichsräthe aber als die einzige Stütze und Verfechterin des Thrones dargeſtellt werde; daß dieſe Kammer dem Geiſte der Verfaſſung zuwider ſich ein Uebergewicht, eine Art von Curatel über die Wahlkammer anmaße; daß der Geiſt der Ariſtokratie ſich zum Vormünder über den — fälſchlich als den Thron gefährdend — geſchilderten Geiſt des Volkes aufwerfe" 573). Von ſeinem anfänglichen Antrage einer eigenen Erklärung gegen die K. d. Reichsräthe abgehend („welche leicht zu einem förmlichen Zwiſte zwiſchen beiden Kammern führen könne") fand er die Erklärung in das eigene Kammerprotokoll hinlänglich, „um die Rechte des Volkes gegen die Anmaßungen der Ariſtokratie zu verwahren" 574). Hingegen beſtand er auf „einer neuen Adreſſe an den König und der Abſtimmung nach dem Namenaufrufe" 575). —

In einer ausführlichen Rede von der Bühne ſuchte nunmehr Abg. Schäzler 576) (ein ſehr geſchätzter Banquier von Augsburg, in der Folge ſeiner Verdienſte wegen baroniſirt) eine allerdings unpaſſende Anſpielung „des Anſcheines der Beleidigung“ zu entkleiden. Vielmehr ſei „die Erwähnung der thätigen Maſſe im Staate und ihres Thuns (in dieſen wenigen Worten liege der Grundſtein von Großbritanniens hohem, bis jetzt unerreichtem Flor!) höchſt verbindlich für Abgeordnete und Volk. Auch ſei nur die Rede von einem künftigen Entgegenwirken, folglich das Weitere ruhig abzuwarten. Die vorgeſchlagene Adreſſe an den König werde zwei Theile desſelben Hauſes in Zwiſt verſetzen! Staatscredit und Deckung der Staatsbedürfniſſe, zwei höchſt wichtige Gegenſtände, müßten (?) darunter leiden.“ (Den Herren vom Damme wurde bang vor dem Zurückwogen der thätigen Maſſe! Immer blieb doch und bleibt die Hoffart verzagt!) Es ſchlug daher der Redner „eine kräftig wohlwollende Gegenäußerung“ (was iſt das für ein Ding, Proſper? eine Art parlamentariſchen Orimels, aus Honig und Eſſig gebraut?) „in das Protokoll der K. d. Abgeordneten, unter förmlich auszudrückender Vorausſetzung der beſten Abſicht von der Gegenſeite“ (hatte der verſöhnende Sprecher etwa in ſeiner Jugend Theologie ſtudirt? und hierbei die bibliſche Stelle von der rechten und linken Wange ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit gewürdigt?) „als das Zweckmäßigſte (!) vor. Nur weitere Schritte der anderen Kammer“ (war er in ihrer Confidenz?) „ſollten zur förmlichen Fehde führen“ (war nicht der erſte Schuß geſchehen und zwar nicht in die Luft, wenn er ſchon aus ihr gegriffen war) „der er ſelbſt ſich nicht entziehen werde.“

Indem er dem Behr'ſchen Antrage beitrat, proteſtirte Abg. Köſter feierlich gegen die günſtige Auslegung des Schätzler'ſchen Optimismus 577). „Die jenſeitigen Geſinnungen ſeien ſehr deutlich ausgeſprochen und conſtitutionswidrig die Behauptungen von amtlicher Schutzwehr des Thrones gegen die Abgeordneten des Volkes. Die Verf. Urkunde ſpreche nur von einer Ständeverſammlung, welche ſie in zwei Kammern theile; beiden Kammern liege die Pflicht ob, das Staatswohl durch Gemeinwirken zu befördern; nur ſolcher Gemeinſinn vermöge zum Zwecke zu führen.“

Mit ſcharfen Blicken über die Schätzler'ſchen Aeußerungen, mit kritiſchen auf die Theorie der einzelnen Kammerrichtungen und ihres Gleichgewichtes entwickelte Abg. Häcker 578) wiederholt die Behr'ſche Anſicht; aber neu und ihm eigen iſt die Idee „eine Dankadreſſe zu projectiren, wie ſie die Wahlkammer hätte entwerfen müſſen, wollte ſie anders dem Throne in demſelben Sinne der Tendenzbeſchuldigung nahen, wie es die Erbkammer gegen ſie gethan. Wenn die Maſſe der Privilegirten im Staate" (ſo, Proſper! lautet die Faſſung dieſer Gegenadreſſe) „nach den Geſetzen der Schwerkraft, welche man als die lähmende Kraft der menſchlichen Geſellſchaft betrachten kann, ſich als leitendes Princip in den aus dem Vertrauen des Regenten und völkerrechtlichen Verträgen hervorgegangenen Verſammlungen äußert, ſo muß es dagegen jederzeit das Ziel unſeres ganzen Wirkens ſeyn, dem mächtigen Damm' ein Anwogen, dieſer Feſtigkeit ein Wandelbares", (ein gemeſſenes Fortſchreiten mit dem Geiſte der Zeit) „dieſer Stetigkeit ein bewegliches, beharrliches Streben nach dem Beſſeren entgegen zu ſetzen, damit der Monarch auf der erhabenſten Stufe erreichbar werde den Bitten und Wünſchen Seines Volkes, deſſen Liebe einen unüberſteiglichen Wall treuer Herzen und kräftiger Hände um ihn bildet, damit er unverletzlich daſtehe gegen inneren Andrang und äußere Feinde!" 579) Er fragte „nach den Gefühlen, welche ſolche Worte in der K. d. Reichsräthe hervorgebracht haben möchten!" Aber nicht „als Erwiederung, ſondern als Ehrenrettung müſſe ſich das Gefühl der K. d. Abgeordneten ausſprechen, und wie? Die neue Adreſſe an den König könne nur in dem Nothfalle Statt finden, der Nothfall ſelbſt aber finde nicht Statt; denn für den königlichen Glauben an Werth und Reinheit der Abgeordnetenkammer genüge das königliche Wort, und die Zwietracht der Kammern müſſe das königliche Herz kränken. Eine motivirte Erklärung ſolle daher zu Protokoll die gerechte Mißbilligung der jenſeitigen Grundſätze und das diesſeitige feſte Vertrauen auf das gerecht wohlwollende Zutrauen des Monarchen in die Wahlkammer laut ausſprechen. Einer Erklärung an die Erbkammer bedürfe es nicht, da ſie weder eine berudigende noch eine befriedigende zu geben“ (zu erwiedern) „vermöge.“

Einen „billigen Mittelweg“ ſuchte Abg. Sturz 580) zu erzielen, indem er die bekannte Theorie der „drei Gewalt-Stellungen und ihre bereits europäiſch gewordene Ausführung“ berührte; dann „die Nothwendigkeit, daß eine auf Selbſterhaltung bedachte, folglich echte Kraft ihrer Natur nach nicht ſtilleſtehend ſeyn könne“, in Erinnerung brachte und hieraus folgerte, „daß eine“ (Kraft) „die andere zu ermäßigen habe.“ Nichts deſto weniger fand er die „das Zartgefühl ſeiner Amtsgenoſſen“ verletzende Stelle ebenſo „unzeitig, als in der bloß bedingten Aeußerung ihres Gegentheiles keine Beleidigung.“ Eine neue Adreſſe und eine Mittheilung an die andere Kammer hielt er für „fruchtlos“ und nahm daher kein Bedenken: „auf die Tagesordnung anzutragen.“

Sinnig, wahr und edel unterſchied Abg. v. Hofſtetten 581) den „wohl klar genug verhandenen bösartigen Sinn der vielbeſprochenen Stelle von der möglichen und wirklichen Beziehung ihrer Anwendung. Es könne der erſten Kammer, welche ausſchließlich den Thron umlagern wolle, nicht unbekannt ſeyn, daß die ihr ſo gefährlich ſcheinende Maſſe der thätigen Menſchen, deren Regſamkeit ſich ſo bedenklich in der zweiten Kammer äußern ſolle, eine große Anzahl von — ihren Mitgliedern ebenbürtigen Männern“ (die Grundbeſitzer mit Gerichtsbarkeit) „in ſich faſſe! Es könne ihr nicht unbekannt ſeyn, daß aus dieſer Maſſe Männer von ausgezeichneten Talenten, Kenntniſſen, Verdienſten und Glücksgütern ſich ihnen anreihen könnten; daß ſie Männer vom erſten Range in Staatsdienſten und durch des Königes beſonderes Vertrauen hochgeſtellt enthalte! Sollte ſie nicht gewußt haben, daß aus der angefeindeten Maſſe thätiger Menſchen im Staate die zahlreichen Heere tapferer Krieger und ihrer ſieggewohnten Führer hervorgegangen, welche durch Großthaten den alten Baiernruhm neu begründeten? Sei es nicht offenkundig, daß die Geſammtheit der Nation, ohne Ausnahme eines Standes, von gleichem Ehr- und Pflichtgefühle, von gleicher Fürſten- und Vaterlandsliebe beſeelt, in brüderlicher Eintracht, mit beiſpielloſer Anſtrengung und Ausdauer den ſchweren Unbilden der neueſten verhängnißvollen Zeitereigniſſe in geſetzlicher Ordnung ſtets dem Außerordentlichſten begegnete? daß hierdurch die Geſammtheit der Nation in jeder Beziehung den baieriſchen Namen rein erhalten, verherrlicht, nirgends zu dem ſchändlichen Verdachte eines beabſichteten regelloſen Anwogens gegen den Thron Anlaß gegeben? Nie ſei ein Herrſcher — ſo lehre es die Weltgeſchichte, in der Mitte ihn liebender und von ihm geliebter Völker gefallen“; (wohl aber) „der Sturz der Throne ſtets das Werk der ſogenannten Großen oder der Volkshefe oder äußerer Uebermacht geweſen. Nie aber hätten Baierns Fürſten eines beſonderen Dammes gegen ihr eigen Volk bedurft; das Herz des Baiern ſei von jeher die Felſenburg der Wittelsbacher, und die Todtenhügel von Sendling verkündeten, auf welchen Grundſäulen Baierns Thron ruhe. Was man endlich mit der unerreichbaren Stellung des Monarchen wolle? Nichts Irdiſches ſei unerreichbar! Es möge gewiſſen Leuten nicht frommen, daß Baierns Fürſt ſtets erreichbar geweſen — noch ſei — ſtets ſeyn werde! Er“ — der Redner — „hege die volle Ueberzeugung, daß dem Beſten der Könige bangen würde ob der ſchwindelnden Höhe, auf welcher Er! aller Baiern Vater! Seinen geliebten Kindern nicht mehr erreichbar ſtehen ſollte!“

„So glaube er denn“ — ſchloß der geiſtreich gemüthliche, beſonnen warme, und mild ſcharfe Denkergeiſt — „er glaube, daß das, was die I. Kammer nach der ſchlichten Auslegung des Buchſtabens geſagt zu haben ſcheine, ſie nicht im Ernſte ausſprechen wollen, noch“ (Cape memor!) „noch können. Mithin werde durch einfache Einverleibung der vorgekommenen Rügen in das Sitzungsprotokoll der II. Kammer aller übeln Deutung begegnet, Recht und Geſinnung derſelben verwahrt und ſomit die gebührende hinlängliche Genugthuung erzielt.“

v. Hornthal582) fand in der Thronrede des Königes „volle Beruhigung für die Kammer.“ Er zergliederte dieſe Rede und wies aus ihr nach das gleiche königliche Vertrauen auf die Geſammtſtände; die Ueberzeugung des Monarchen, daß ſie frei ſeien von jenem verderblichen Geiſte, der ſich vom Intereſſe des Ganzen losſage! ſeine Ueberzeugung von ihrer gewiſſenhaften Ehrerbietung vor den durch die Verfaſſung bezeichneten Grenzen ihres Wirkens; den Ausſpruch des Monarchen endlich, daß Er nach dieſem Bilde in einer Verſammlung der Stände eine Stütze des Thrones und eine Wohlthat für die Nation erkenne. Hiernach könne die fragliche Stelle in der Dankadreſſe nicht mehr beunruhigen! Er nehme nunmehr ſeine frühere Meinung von der Erbkammer eine Erklärung zu verlangen, als zu weitläufiger Zwecklosigkeit führend, zurück. Die Protokolle enthielten alle Aeußerungen der einzelnen Mitglieder; dieß genüge. Dasſelbe gelte von einer neuen Adreſſe an den König.“

Der II. Präſ. v. Seuffert, ſeine frühere Aeußerung von der Bühne entwickelnd, ſuchte „die Ideenreihe auf, welche die Kammer der Reichsräthe zu Aufnahme der fraglichen Stelle in ihre Adreſſe geleitet haben möge. — Von ihrem gemeinnützigen Berufe ſei ſie auf das Erhaltungsprincip, als nächſte Begründung ihres conſtitutionellen Daſeyns und aus dieſem zu ihrer Schlußfolge gelangt. Wie man auch dieſen Satz betrachte, ſo ergreife er nicht nur auf widrige Weiſe das Selbſtgefühl der Kammer der Abgeordneten, ſondern er ſei auch ganz unhaltbar. Er ſtehe im Widerſpruche mit der Einheit der Ständeverſammlung in zwei Kammern: Hauptprincip der Verfaſſungsurkunde. Dennoch glaube er hier nur einen theoretiſchen Irrthum und kein praktiſches Uebelwollen im Spiele; die Entwicklungs-Approximation der Anſicht wie der Widerſpruch des Reichsrathes mit ſich ſelbſt begründe dieſe Idee. Die neue Adreſſe an den Monarchen ſei zwecklos; Beſchwerde gegen die Anſchuldigung und Betheurung der Anhänglichkeit, ſo wie Oeffentlichkeit Beider vor der Nation ſeien durch Thronrede, eigene Adreſſe und Protokoll erledigt. Er vereinige ſich daher mit ruhig würdigender Erklärung und Verwahrung zu dieſem Protokolle und mit dem hierauf erfolgenden Uebergange zur Tagesordnung“ 583).

Nach einiger Erörterung über die Abſtimmungsfrage 384) wurde einſtimmig beſchloſſen, „daß die Protokollverwahrung als einzige Gegenmaßregel Statt finden ſolle“ 585), und es wurde dem Secretär (Abg. Häcker) aufgetragen, über deren Faſſung einen Entwurf vorzulegen 586).

Dieß geſchah in nächſter Sitzung 587) — Die demoſtheniſche Entwicklungsgewohnheit ſchien dießmal in faſt ultralakoniſche Kürze verloren. Denn der Entwurf erklärte in Beziehung auf die vorgeweſene Debatte und ihren Inhalt die Sache „für erledigt“ 588). Man äußerte *dagegen* den Wunſch, den Geiſt ſämmtlicher mißbilligender Aeußerungen in der Kammer als von dieſer ſich angeeignetes Hauptreſultat in gediegener Redaction zuſammengeſtellt zu ſehen“ 589). Nach wiederholter Erörterung 590) ſetzte der I. Präſident die von ihm aufgeſtellte Abſtimmungsfrage: „Ob die Kammer den Entwurf genehmige?“ durch 591), obwohl Abg. Behr erſt die volle von dem Secretär *nicht beachtete* Vollziehung des früheren Beſchluſſes „daß die Redner, welche ſich für die Protokollverwahrung erklärt hatten, auch zu deren Redaction mitwirken ſollten“, in Anſpruch nahm und anführte, „nicht einmal der Secretär, ſondern Abg. v. Hornthal ausſchließlich (??) ſei der Verfaſſer vorliegender Redaction“ 592). Mit 55 gegen 46, alſo mit nur 9 Stimmen Mehrheit wurde dieſe angenommen 593).

Der Beſchwerde mehrerer Mitglieder ungeachtet beließ es der Präſident und leider! auch die Mehrheit bei dieſer Schnellgeburt contra resolutum, und auch dießmal hatte die ſtumme Beharrlichkeit des Weiſels das Verſtummen der Gegner zur Folge 594).

Vielleicht gehört dieſe unerwartete Wendung der Ausgangsform gleich der Veranlaſſung der ganzen Berathung zu jener geheimen Landtagsgeſchichte, die ich weder jetzt ſchreibe, noch zu ſchreiben vermag oder berufen bin, indem ich dich, mein Freund! mit dem Geiſte der offenkundigen Geſchichte unſeres Parlamentes bekannt zu machen habe. Auf jeden Fall war indeſſen erreicht, was die Kammer der Abgeordneten im Weſentlichen bezielte und bezielen mußte, wollte ſie anders nicht mehr und nicht weniger, als die *äußeren* Verhältniſſe ihrer Würde vor der öffentlichen Meinung aufrecht halten, und dem indirecten Angriffe ihrer (Frau) Schweſter die edle Haltung ihrer eigenen (jungfräulichen) Weihe entgegenſtellen.— Indeſſen wird durch dieſe Erreichung das Präſidialbenehmen (ſei es nun Abſolutismusparoxiſm oder Comperagetaktik geweſen) eben ſo wenig als die Schmiegſamkeit der Stimmenmehrheit gerechtfertigt — nicht einmal entſchuldigt.

Wünſcheſt du, Freund, zu wiſſen, was ich von der ganzen Sache hier in meinem Sorgenfrei denke, ſo laſſe ich meine innige Ueberzeugung gerne deinem und dem Weltauge (ſollte Letzteres je Notiz davon nehmen, oder ein isländiſcher Editor meine Briefe aus der Dinte-Unſchuldswelt in die Sünden- und Verſuchungswelt der Druckſchwärze verſetzen!) in Folgendem erſcheinen.

War ich damals Mitglied der Erbkammer, oder auch nur im Falle ihres gutmeinenden Rathgebers (die Souveräns haben nicht allein Geheimeräthe), ſo machte ich ſie auf die Ehrerbietung aufmerkſam, welche ſie dem Monarchen und dem Geſetze, zumal dem königlichen Urheber des Verfaſſungsgeſetzes ſchuldete. Ich machte ſie aufmerkſam auf den ehrwürdigen Inhalt der Thronrede und auf den Geiſt erhabener Gerechtigkeits- Volks- und Vaterlandsliebe in ihr — aufmerkſam auf ihre eigene Würde und auf die innige Verbindung aller dieſer Verhältniſſe mit ihrem erſten öffentlichen Auftreten. Ich warnte dann die Freunde der neuen Einrichtung vor dem Widerſpruche mit ſich ſelbſt und dem ächtenden Strahle der Inconſequenz, den ſie herausforderten, wenn ſie veralteten Kaſtengeiſt zum Altare aufblühenden Gemeinſinnes mit ſich nahmen. Die Freunde des Alten warnte ich vor dem Trotze gegen die öffentliche Meinung, wenigſtens vor der Gefahr, zum Nachtheile des Glaubens an ihre Folgerichtigkeit den Kampf mit einem Rieſen zu beginnen, deſſen Schatten nicht einmal zu ſehen war, und vor der Ergötzung der Spötter durch den ganz am unrechten Orte erſchallenden Nachhall einer wenigſtens am halb unrechten laut gewordenen und längſt verſchollenen 1816er Introuvable! Alle Parteien dieſer verehrlichen Hälfte unſerer Volksvertretung zuſammen aber hätte ich erſucht, wohl zu bedenken, daß jetzt der Ton auf lange hin anzugeben und die Nothwendigkeit wie die Möglichkeit ſeiner Nachhaltigkeit zu erwägen war. Nur Worte der Weihe für die beginnende Zukunft ſeien in dieſer doppelten Hinſicht an ihrem Platze: Worte des reinen Dankes für den ehrenvollen neuen Rechtszuſtand — der reinen und verfaſſungstreuen Staatsbürgergeſinnung, der Eintracht und des Friedens. Ich würde gezeigt haben die nahe unvermeidliche Gefahr, von allen Theilen mißverſtanden zu werden, falls man aus übler Laune handle, und ſelbſt zu ſolchem Mißverſtande berechtigt zu haben — ja! den gegründeten Verdacht auf ſich zu ziehen, daß man geheime Unzufriedenheit zu lebendig nähre, um auch nur ihres gereizten Ausdruckes Meiſter werden zu können. Beurkundet hätte ich die Unſchicklichkeit, dem Stifter des Grundgeſetzes einen publiciſtiſchen Lehrvortrag abhalten zu wollen, Ihm, deſſen Weisheit doch wohl erwogen hatte, warum und wie er ſolches in's Daſeyn rief; beurkundet die unſägliche Anmaßung, den Thron öffentlich zum Clienten der Ariſtokratie zu erklären, und dem Thron-Inhaber gleichſam vorzuwerfen: Er habe ſich ſelbſt in eine Lage verſetzt, welche den Schutz der erſten Unterthanen auffordere! beurkundet den furchtbaren Mißgriff, die Thätigkeit des Staatsbürgers — dieſe ſeine eigentlichſte Beſtimmung — als den Zunder der Empörung zu bezeichnen und von „einer Maſſe“, welche die ganze Pyramide des Staatsdaſeyns rühmlich und „thätig“ trägt, von dem politiſchen Atlas mit der nicht ſowohl ſchlecht verborgenen, als gerne blicken gelaſſenen Miene vornehmer Geringſchätzung zu ſprechen! beurkundet endlich, wie ſehr die wahrlich nicht würdevolle Beſchuldigung — um ſo minder würdevoll, je abgeneigter man ſich durch ihre mittelbare Ausſprache dem Selbſtbekenntniſſe zu ihr zeigte, ohne ſich dennoch ihre Unterlaſſung abgewinnen zu können — die Beſchuldigung der Schweſterkammer auf das eigene Haupt zurückfallen mußte, da kein Wort und kein Act dieſer erwählten Amtsgenoſſin die Erbkammer auch nur zu dem Gedanken einer Anklage befugte. Alles hätte ich an Alles geſetzt, um den herben, unveranlaßten, nicht offenen und doch tief einſchneidenden Friedensbruch zu verhüten; und gelang mir das nicht, entſprang das Kind der plötzlichen Leidenſchaft oder das Erzeugniß des lauerſamen Grolles dem Gewahrſam der Klugheit, ſo ſagte ich mich öffentlich und laut, wenn auch ganz einzeln ſtehend, von aller Theilnahme an einem Werke los, deſſen eigentliche Urheber und Hauptbeförderer, kennt ſie auch die Geſchichte nie, dennoch ewig dem

Banne des echten Baiern- und Vaterlandsgeiſtes verfallen bleiben!

War ich aber — die Sache von einer anderen Seite genommen! — in dem Falle, dem Throne nah', dieſen zu berathen, ſo ſprach ich unverholen mein Gutachten aus, in der königlichen mündlichen Antwort auf die dem Monarchen vorgetragene Adreſſe jene Merkmale gerechter Unzufriedenheit blicken zu laſſen, welche der Lage der Verhältniſſe und der Würde des Staatshauptes entſprachen. Die Anmaßung erblich dann! die Schmeichelei erzitterte! Wer ſich hatte nothwendig machen wollen, ſah ſich zurückgewieſen — Wer auf das Gefallen Jagd gemacht, fühlte ſich zerſchmettert vom Mißfallen. Maximilian, ſeinem Volke nah und lieb, mußte die Liguiſten verlachen wie er die Sclaven verachtete.

War ich endlich Mitglied der Wahlkammer, ſo ſtimmte ich mit Hofſtetten — mit dem Manne von Recht, Geiſt und Tact, der mit würdigem Ernſte und edler Ironie, mit Vertrauen in die beſte Sache und mit Beachtung der ſelten ganz zu vernachläßigenden Form, mit Nationalſinn und ohne Selbſterregung Alles beachtete, was der Beachtung werth war. Ich rieth meiner Kammer, der Nation zu gedenken, deren conſtitutionelle Blüthe ſie ſeyn ſoll, während der ehrwürdige Stamm ſelbſt im tiefſten Grunde wurzelt, unerſchüttert von ſchwirrenden Lüften wie unverſengt von Bühnenblitzen. Ich rieth ihr, auch die gerechteſte Empfindlichkeit nur binnen des Sitzungsſaales laut werden und nur im Protokolle für die Zukunft verwahrt ſeyn zu laſſen und die Genugthuung für Unrecht in der reinſten, edelſten, unabhängigſten Thätigkeit für Recht zu ſuchen. Ich fühlte und ſagte, daß eine biedere, verſtändige, vorſchreitende, von ihrem erhabenen Haupte ſelbſt mit dem Freiheitsgeſetze ausgeſtattete Nation nicht beleidigt werden kann, weil ſie, wie eine herrliche Mutter, auch ihre undankbaren Kinder ſegnet und ſchützt. Ich ſprach es laut aus, um wie viel leichter unſere Brüder, die geborenen Repräſentanten irren könnten, je mehr ſie mit alten Gewohnheiten, Vortheilen und Vorurtheilen zu kämpfen haben, während die Söhne der Wahl, unmittelbar mit der Nation verbunden, ihr von Jugend auf anhänglich, in der Region geläuterter Begriffe, natürlicher Verhältniſſe und allgemeiner Intereſſen gebildet ſind. Eingedenk des großen Tacituswortes: „Es überleben Beiſpiele die Sitten!“ zeigte ich meinen Amtsgenoſſen König und Vaterland, den Gegnern heitere Stirne und brüderliche Hand bietend und den Mitbürgern ruhige Würde eines ſelbſt nicht an der Ferſe verwundbaren Bewußtſeyns.

Mein Freund! vielleicht bringen einſt die hiſtoriſchen Bergknappen oder der neckiſche Gnome Zufall (nicht ſelten mächtiger als alle Forſcher) das Nähere zu Tage über das allerdings nicht unmerkwürdige Ereigniß, das wir bis jetzt beſchauten. Ob es übrigens der Schächte und Stollen bedarf, um zu dem Aufſchluſſe zu gelangen — oder ob der mögliche Fund nur leicht bedeckt iſt, ſo leicht, daß ihn ein Purzelbaum vorbelobten Gnomens hervorzuſchieben vermöchte — weiß ich nicht, und will es nicht wiſſen. Die Geſchichte, der ich huldige, iſt keine Anekdotenjägerin; ſie beſteigt gerne die Montblancs, und überläßt die Maulwurfshaufen den Rechenträgern. Aber wenn je das Untere der Karten, deren Reſultat uns jetzt ſichtbar wurde im beſſer unterbliebenen Spiele — wenn je dieß Untere heraufkommt, ſo erweiſt ſich vielleicht, was der alte und treue Haus- Herzens- und Seelenfreund Tact uns zuflüſtert, wenn er die große Mehrheit und ſo viele edle Genoſſen der Erbrepräſentantenwürde aus der nur von wenigen Menſchen und Momenten gefertigten Theilnehmerliſte löſcht. Hatte nicht auch die Wahlkammer Augenblicke (ich zeigte ſie dir, und noch manche werde ich dir zeigen müſſen!) da ſie wider beſſeres Wiſſen und Wollen von fremder Liſt und eigner Nachgiebigkeit, von unbewachter Schwäche und wachſamer Lockung zu Thun wie zu Unterlaſſen ſich hinreißen ließ?

„Der Allen von der Natur gleich beſchiedene Tod“ — ſo ſpricht der größte der Annaliſten — „unterſcheidet ſich an der Nachwelt Vergeſſen oder Rühmen; doch wenn auf Schuld und Nichtſchuld derſelbe Ausgang wartet, ſo fällt des Unterganges werth nur der Leidenſchaft Knecht.“

Fünfzehnter Brief.

Den 4. Auguſt 1819.

Es war in der XXXVII. Sitzung, am 26. Mai, dem Jahrstage der Verfaſſungsverkündung und dem Vorabende von dem Geburtsfeſte des erlauchten Verfaſſungsgründers, als der Miniſter-Stimmführer, der Finanzminiſter der Verſammlung der Abgeordneten die goldene Denkmünze, dieſem wichtigen Ereigniſſe heilig, im Namen des Königes überbrachte und würdige Worte des Dankes und der Weihe ſprechend eröffnete, daß dieſe Münze jeder Gemeinde des Reiches zu ſteter Aufbewahrung zugeſtellt, zugleich aber für lebendige Erinnerung im täglichen Verkehre auch als wirkliche Geldmünze in Umlauf geſetzt werde 595). Eine ſchöne Idee, Proſper! wenn auch Verfaſſungsvollziehung dieſen Verkehr beglückt, wie das Symbol verklärt!

Die Verſammlung feierte den Geber der Sache und des Zeichens mit einem herzlichen: Es lebe der König 596)!

Im Namen der Kammer dankte Präſ. v. Seuffert. Seine Worte waren der Veranlaſſung und der Beſtimmung würdig 597). Und ein wiederholtes: Es lebe der Geber der Verfaſſung! erwiederte ihr 598).

Die Abg. Mehmel und v. Hornthal ſchloßen ſich mit gediegener Rede an, und ein dritter Zuruf vollendete den Act der einfachen Feier 599).

Am Abende dieſes Tages wurde in der fortgeſetzten Sitzung Abg. Behr auf den Redeſtuhl berufen, um nach Wunſch und Auftrag der Kammer die Jahresfeier durch einen gehaltvollen Vortrag zu vollenden 600).

Der an den ſtändiſchen Verhandlungen ſelbſt ſo antheilreiche Redner ſchilderte 601) mit kräftigen Zügen das Weſen einer Verfaſſung, das Bedürfniß verfaſſungsmäßigen Daſeyns im baieriſchen Volke, die ſcheinbare Ferne ſeiner Erfüllung, und die zwar warm erwartete, dennoch überraſchende Gabe eines Fürſten, welcher „erhabener im Siege über ſich ſelbſt, als in dem Siege über ſeine Feinde, unbeſchränkter Souverän, den großen Verzicht auf die abſolute Herrſchaft ſeines Einzels Willens unterzeichnete und beſiegelte.“ Er ſchilderte „Freude und Dank der Nation." Er widmete „der Feier des erſten Jahrestages einer ſo folgenreichen Begebenheit die Erörterung deſſen, was uns durch die Verfaſſung bereits wirklich geworden, und was ſie uns ferner zu werden verſpreche" 602).

„Zurückgegeben", fuhr er in Darſtellung des Erfüllungspunctes fort, „iſt den Gemeindekörpern mit der Selbſtſtändigkeit des inneren Lebens die ſelbſtthätige Anordnung ihrer Communal- und Gewerbsangelegenheiten; gegeben die ſelbſtthätige Verwaltung ihres Gemeinde- und Stiftungsvermögens, die Wahl des Maßſtabes für Gemeinde-Umlagen, die freie Wahl ihrer Vorſtände und Bevollmächtigten; eröffnet die Hinſicht auf das Wegfallen der letzten Feſſeln freier Bewegung. Grundgeſetzlich ausgeſprochen iſt die Unantaſtbarkeit perſönlicher Freiheit, beſtellt eine wirkſame Nationalrepräſentation zur kräftigeren Wächterin dieſer Freiheit. Anerkannt iſt die Freiheit des Glaubens, religiöſer Ueberzeugung und ungeſtörter Hausandacht, die Freiheit der Preſſe und des Buchhandels, das gleiche Recht zu allen Graden des Staatsdienſtes und zu allen Auszeichnungen des Verdienſtes, die Sicherheit des geprüften Staatsbeamten für ſich, Gattin und Kinder. Kein Baier iſt mehr an die Scholle geheftet; geſchützt iſt ſein Privateigenthum gegen willkürliche Verwendung zu öffentlichen Zwecken, gegen die Habſucht des Fiscus. Eingeleitet ſind weſentliche Verbeſſerungen der Rechtspflege; entfernt jede Cabinetsinſtanz; verbannt die Prevotalgerichte; die Militärgerichtsbarkeit auf dem Wege gerechter Zurückführung nach ihrer eigentlichen Sphäre, und Mündlichkeit wie Oeffentlichkeit der Juſtiz an der Hand der Trennung der Juſtiz von der Verwaltung uns nahe gebracht. Geſetzlich abgemarkt ſind Staats- und Kirchengebiete; gewährt chriſtlich-bürgerliche Religions-Rechtsgleichheit; eröffnet die bürgerliche Verbeſſerung der Israeliten. Größtentheils ausgeglichen iſt Pflicht und Ehre der Vaterlandsvertheidigung; verſcheucht der Anwartſchaftsunfug, die Willkür des Frohngebietes; lösbar wurden Feſſeln und Laſten des Grundholden, unveräußerbar Staats- und Stiftsgut, grundgeſetzlich befeſtiget Gleichheit im Tragen der Staatslaſten, entfernt jede Willkür vom Heiligthume der Geſetze, die fortan als Ausdruck des vernünftigen Geſammtwillens zur Verbindlichkeit übergehen"!

Nachdem nun der Redner als edlen Schlußſtein dieſes intereſſanten Ganzen „die Nationalrepräſentation und ihre bisherige Wirkſamkeit" dargeſtellt — nachdem er gezeigt hat, „wie Mitwirkung zur Geſetzgebung, Freiheit der Beſchwerde, Lautwerden und Erwägung der Wünſche und Anträge, Freimuth parlamentariſcher nur der Kammer verantwortlicher Rede, Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Verhandlungen, auf Geiſt, Erleichterung, Befruchtung, Entwicklung und Erkräftigung des Staats- und Bürgerlebens wohlthätig und beſeelend wirken" 603), geht er zu dem über, „was eine noch beſſere Zukunft heilſam aus der Verfaſſung hervorführen wird."

„Schon winken uns", ſpricht er im Blicke auf dieſe Zukunft, „die mannigfaltigen, großen und herrlichen Früchte der Landräthe für weitere Entwickelung unſeres Volkslebens; die Früchte der einzuführenden mündlich-öffentlichen Rechtspflege, (die unſchätzbare Befugniß, jeden Theil des Staatsaufwandes unter den Maßſtab der Zweckmäßigkeit zu ſtellen; jedem Uebermaße hierunter ein gerechtes Ziel zu ſetzen; weſentliche mit den Forderungen des Rechtes verträgliche Erſparniſſe einzuleiten; zweckmäßige und gerechte Deckungsweiſe des Staatsbedarfes anzuregen; dieſe Befugniß, ſie wird das Volk gegen Ueberſpannung ſeiner Kräfte bewahren und in der nächſten Folgezeit wirkſam weſentliche Erleichterung dieſes Volkes in Zuverſicht erweckender Art und nach dem ſtufenweiſen Gange der Natur vorbereiten. Jedem Rücktritte von der Verfaſſung iſt die Möglichkeit verſagt durch den freien Entſchluß des Monarchen, der nicht nur ſich, ſondern auch jeden künftigen Regenten und Verweſer des Reiches und jeden Beamten an eben dieſe Verfaſſung durch feierlichen Eid und Schwur gekettet, jede Aenderung auf die Zuſtimmung der Volksvertreter bedingt hat. Werth und unausbleibliche Macht der den Ständen eingeräumten Befugniß, jeden Beamten wie jede Behörde, ſo hoch ſie auch in der Staatsdienſtordnung ſtehen mögen, im Wege der Beſchwerde ja! der Anklage zur Rechenſchaft und Verantwortung wegen verletzter Verfaſſung ziehen zu laſſen, wird die Helligkeit dieſer Verfaſſung bewahren" 604).

Der Redner forderte die Verſammlung auf, „zur Feier des heutigen Tages den Vorſatz zu bekräftigen, gemeinſam und in Segen bringender Eintracht mit den Repräſentanten der Regierung die glücklich betretene Bahn zum großen Ziele des Staates zu wandeln und des die Repräſentanten der Nation delegirenden Volkes verdientes Wohl zu erſtreben". „Zuverſichtlicher", rief er aus, „werden wir ſo uns jenem Ziele nähern und des Volkes gerechte Wünſche befriedigen, welches nie vergeſſen wird, daß das Fortſchreiten in wohlbemeſſenen Stufen, wenn auch etwas langſamer, als in Sprüngen, doch deſto ſicherer und bleibender zum Ziele leitet; daß vereintes Wirken die, der bürgerlichen Hülle unſerer Freiheit wiedergewonnene Seele geſünder und dauernder zu bewahren geeignet ſei, als feindliche Reibung entgegenſtehender Kräfte" 605).

Cape memor, lieber Freund! dieſe — einer edlen Seele ſchöne — Träume — Möglichkeiten allerdings! auch Plane und Abſichten der Verfaſſungsgründung — aber dennoch bis jetzt faſt alle noch — Träume! — Indeſſen ſprach Begeiſterung von den Lippen, aus dem Herzen des Redners. Es iſt ein würdigeres Zeugniß der damals herrſchenden Volksſtimmung nicht zu finden. Erinnere dich im Verfolge meiner Mittheilungen zuweilen dieſes Panoramas der vertrauensvollen Erwartung. Vergleiche dann mit dieſen überreichen Blüthen die — kargen Früchte, und bedauere mit mir, nicht ſelten da kaum Holzäpfel zu finden, wo Pomeranzen dufteten.

„Kennſt du das Land,
„Wo die Projecte blüh'n."

„Du haſt", ſo redete der patriotiſche Seher am Schluſſe den Vater der Conſtitution und ſeines Landes an, „du haſt deinem Geburtstage vermählt die Wiedergeburt deines Volkes! du wirſt, du mußt ihn noch lange, noch oft wiederkehren ſehen, dieſen ſchönen erhebenden Tag" 606).

Und als der Redner auf die Zweckmäßigkeit, Wichtigkeit und Heilſamkeit der Anordnung eines jährlich auf dieſen Tag wiederkehrenden Staatsfeſtes überging — eines Feſtes, „an welchem das Ereigniß und ſeine Bedeutung, ſeine Wohlthätigkeit und Wichtigkeit von den Staatsbeamten oder Gemeindevorſtehern den verſammelten Gemeindegliedern" (warum nicht auch und zwar zu Anfang den Kirchengemeinden durch Tempelfeier und Canzelrede?) „und von den Lehrern aller Art ihren Candidaten und Schülern vorgeführt, erklärt und an's Herz gelegt, und ſo das Andenken ſeines Urhebers würdig gefeiert und zur Nacheiferung ſtets lebendig erhalten würde" 607); — als er in näherer Anwendung dieſer Grundzüge den Antrag ſelbſt feierlich dahin ſtellte, „es möge der 26. Mai jedes Jahres, als der Jahrstag der Einführung unſerer Verfaſſung, der Wiedergeburt des baieriſchen Volkes und der Vorabend des Geburtstages ihres Schöpfers, von der Kammer als ein bleibender allgemeiner Staats- und Nationalfeſttag erklärt und, ſo ferne es nöthig, hierzu die Zuſtimmung der Regierung und deren nähere Anordnung der Art der Feier im vorhin bezeichneten Geiſte erbeten werden" 608); da wurde dieſer Antrag mit lautem allgemeinem Zurufe genehmigt und angenommen 609), und der Beſchluß hierüber der Kammer der Reichsräthe bereits am 29. Mai zur Kenntniß- und Theilnahme überſendet.

Wirſt du glauben, Proſper! was nun erfolgte? von Seiten des bewußten Dammes gegen das patriotiſche Anwogen erfolgte? erfolgte von der ſelbſtbeſtellten Ehrenwache der hohen Stellung des Monarchen?

Erſt unter'm 9. Juli erſchien auf den edelmüthig warmen, würdig vaterländiſchen Beſchluß *ehrerbietigen* Dankgefühles und *monarchiſcher* Verfaſſungsmäßigkeit die lahme, eiskalte, vornehm ſpröde, offenbar abſichtlich wegwerfende Antwort:

„Die Kammer der Reichsräthe *hat* die *Ehre* (?) der Kammer der Abgeordneten die *Erhebung* (!) des 26. Mai zu einem Staats- und Nationalfeſte betreffend zu erwiedern, daß ſie, obgleich ſie die Gefühle lebhaft theile (??) aus welchen der erwähnte Beſchluß hervorgegangen (!) und die jenſeitigen Anſichten (??) ehre (!) doch denſelben ihre Zuſtimmung nicht geben zu können glaube" (viel Worte und verba zugleich, Proſper!) „indem die Anordnung der Staats- und Nationalfeſttage nach ihrem Dafürhalten" (hört man nicht den Concipienten gähnen, und muß es ihm, wie hergebracht, nachthun?) „außer dem Wirkungskreiſe der *ſtändiſchen Verhandlungen* (!!!) liege" 610).

„Willſt du, Armer! ſtehen allein und allein durch dich ſelber,
„Wenn durch der Kräfte Tauſch ſelbſt das Unendliche ſteht?“

ſo ruft unſer Schiller dem philoſophiſchen Egoism zu — dem politiſchen, ſeinem Bruder, laß es uns zurufen, Freund! Ein würdiges Gegenſtück, dieß Schreiben, zu der trefflichen Dankadreſſe! Beide derſelben Mutter entſchlüpft, der übeln Laune über die „bürgerliche!“ Verfaſſung! Gerne hätte ich dir das Opusculum mit Eiswaſſerdinte abgeſchrieben. Aber leider hat meine Glacière, wie ſo mancher Menſch, keine Entrailles mehr; Alles iſt dahingeſchmolzen, ſchon lange konnte ich keinen punch à la romaine mehr trinken, und werde ſelbſt am Jahrstage des Häfelinswerkes, dem 24. Octbr. noch keinen trinken können, weil der unſelige zwiſchen Hitze und Froſt mitten inne ſteht.

Die Kammer der Abgeordneten war betroffen über den unerwarteten Spätzwilling zur berufenen Adreſſe. „Einen Beſchluß und Antrag“, rief Abg. Behr aus 611), „der Ausfluß des Enthuſiasm und höchſten Dankgefühles war, will man unter den ſtrengen Maßſtab des in der Verfaſſung bezeichneten Wirkungskreiſes ſtellen. Von dieſem kann gar nicht die Rede ſeyn, wo es ſich um Befeſtigung der Anhänglichkeit an Verfaſſung und unvergängliche Reghaltung der Dankbarkeit für ihre Gewährung allein handelt“ (Hinc lacrimae, Proſper!). „Ich kann mir nicht denken, daß die Kammer der Reichsräthe einen ſolchen Ausdruck des Dankgefühles gleichſam mit Gewalt zu unterdrücken geſonnen ſei. Ich gebe es unſerer Kammer zu bedenken, ob ſie die Sache ſo laſſen wolle. Mir ſcheint es unter der Würde der Kammer, ihre Dankempfindungen durch die Anſichten der Reichsräthe in ſolche Grenzen bannen zu laſſen“. — „Wenn wir uns“, fuhr der mit Recht aufgeregte Redner fort, „in die Anordnung eines Feſttages gemiſcht hätten, dem irgend eine andere Beziehung eigen wäre, oder wenn wir einen Feiertag für die Kirche anordnen wollten, dann könnte die Kammer der Reichsräthe Recht haben. — — Ich glaube, daß hier eine große Verwechslung der Begriffe vorgefallen iſt. . . Indeſſen müſſen wir unſeren Beſchluß aufrecht erhalten. Sollte ſich die Kammer der Reichsräthe ausſchließen wollen von jener Aeußerung des Dankgefühles, ſo müßten wir Alle, zwar nicht als Kammer vereint, doch als Einzelne, die Bitte an Se. Maj. um den Vollzug der in jenem Beſchluſſe geäußerten Abſicht ſtellen, und ich trage auf Befragung der Kammer an, ob ſie dieſen Vorſchlag genehmige.“

Ich kann mir nicht erklären, warum auf die deutlich und zwar in den lezten Worten des Behr'ſchen Antrages ausgeſprochene Abſicht, die Sache als Einzelgeſuch zu geſtalten, Präſ. v. Seuffert alsbald *nochmals* auf dieſe Geſtaltung antrug 612). Auch Abg. Mehmel ging ſehr mit leiſen Tritten heran, als er rieth, „die Sache *ja! nicht* als Beſchluß der Kammer an den König zu bringen; denn *mit welcher Zartheit dieß auch geſchehen möge*“ (!? mir dünkt, die allergewöhnlichſte Schicklichkeit genügte einem Act ſo karg verhüllter Verſchmähung gegenüber, zumal nach dem Voract unverhüllter Kränkung in der Adreſſe — warum ſoll denn die Wahlkammer allein für beide Theile mit und zwar unverdientem Zartgefühle bezahlen?) „*dennoch könne nicht verhütet werden, den König dadurch in Verlegenheit zu ſetzen (?) zwiſchen der Abgeordnetenkammer und den Reichsräthen zu entſcheiden*“ (!! Proſper! welches — Deraiſonnement! — dem ſonſt ſo braven Abgeordneten zu Liebe laſſe ich das vaterländiſche derbere Wort zurück und das fremde vor — den Bullenbeißer nicht, aber den Bologneſer los!). „Es bleibe daher nur die Form eines Privatwunſches übrig“ 613)!

Mein Freund! ich verſichere dir, daß Maximilian I. nicht in Verlegenheit war, wenn die Kammer der Abgeordneten ſo männlich verfuhr, als ſie hier mußte! Und warum auch? Hier war von keiner Geſetzſache die Rede; die Reichsräthe ſelbſt hatten ihre Ablehnung auf den Competenzmangel geſtützt. Wohl durfte alſo die Kammer der Abgeordneten, die im Namen ſie ſendender Hunderttauſende von braven Baiern bat, der beſten Aufnahme des Verfaſſungs-Schöpfers gewiß ſeyn, wenn ſie auf die Feier dieſer Schöpfung bei Ihm antrug! Sie durfte ſogar ihre Ueberzeugung ausſprechen, daß die befragte Schweſterkammer, durch die königliche Frage ſelbſt über den ihr einzig möglichen Zweifel beruhigt, alsbald dieſelbe

Bitte ausſprechen werde! *Das* war die würdigſte Genugthuung für die Wahlkammer und die edelſte Wendung ihres gerechten Unmuthes! Der König verlegen! verlegen über die Entſcheidung zwiſchen Unterthanen! und überdieß in einer Seinem eigenen Gefühle ſo nahen, ſo werthen Sache! Nein, Proſper! es iſt leicht und gewißer zu ſagen, *wer* in Verlegenheit war! Die öffentlichen und geheimen, die ſcheinheiligen wie die zwanglos unheiligen, die vornehmen und die geringen Verfaſſungsfeinde waren es! Sie, welchen der Geburtstag der Verfaſſung ein Tag des Schmerzens und des Grolles war — Sie, die eine Verfaſſung als Eingriff in das Gebiet ihrer Willkür und ihrer Gewaltlaune — die Verfaſſung ſelbſt nur als eine Maßregel, als die Nothhelferin aus Finanzlabyrinth und Schuldenabgrund anſahen — Sie, die baldmöglichſt die Verhaßte wieder zu verdrängen, und die ſüßen Früchte ohne ferneres Daſeyn der freiſinnigen Pflanzerin zu verſchmauſen Willens waren *und noch ſind*, *nur Sie* und *Sie allein* waren in Verlegenheit über eine Feier, welche der Monarch gerne gegeben hätte und auf keinen Fall ſchicklich ablehnen konnte! — Und dieſe Brüder- und Schweſterſchaft war hier thätig, und ſchwang abermals den ihr ſo beliebten Zauberſtab der Sophiſtik! und ſchwang ihn — leider! o Proſper! auch dieſesmal mit Erfolg!

v. Hornthal ließ ſich auch blenden! Er führte bei dieſer Gelegenheit ſeine Lieblingsidee, „daß die jetzige Verfaſſungsmäßigkeit eigentlich die Fortſetzung der *alten* Ständeverfaſſung ſei, als *möglichen Grund der reichsräthlichen Ablehnung* an, und ſchmeichelte ſich“ — (ja wohl! ſchmeichelte er ſich!!) „in *dieſem* Fall' ihr *beiſtimmend*, daß ſich die Erbkammer ſeine Grundſätze *eigen gemacht*“ (!) Im übrigen theilte er dennoch die Anſicht „von der Zweckmäßigkeit eines Feſtes“, und das allgemeine Erſtaunen über die Antwort vom magnatiſchen Nordpol. Auch der jetzt vorgeſchlagenen Form einer Bitte ſtimmte er bei 614).

„Es iſt noch kein gerechterer Wunſch aus unſerem Herzen gekommen“, ſprach ganz nach meinem Sinn' Abg. Gruber von Lindau, „*und noch kein papiernerer Maßſtab als dieſer aufgeſtellt worden*“ 615).

Allein! damit war die Sache zu Ende, und meine Urkunden ſchweigen gänzlich von dem Ver- und Erfolge.

Es iſt mir nicht klar geworden, warum auch hier die Kammer der Abgeordneten, wie leider gewöhnlich! ſo ſchnell und ſo ſehr nachgab! Meines Erachtens lagen außer dem angetragenen Bittwege im Einzelnen (der jedoch weder des Gegenſtandes, noch der Kammer würdig, und der Kränkungsrecidive der Erbkammer ſo wenig als dem gerecht begeiſterten Schwunge der Wahlkammer entſprechend war) noch drei andere Entſchlußmöglichkeiten vor der Kammer der Abgeordneten.

Die Verf.-Urkunde will es allerdings, daß ein Gegenſtand, über welchen beide Kammern nicht einig werden, in derſelben (Landtags-) Sitzung nicht wieder zur Berathung komme 616). Aber ſie beſtimmt den Beſtrebungen einig zu werden, durchaus keine andere Grenzen, als jene der (geſetzlichen oder königlich verlängerten) Landtagszeit ſelbſt. Iſt denn durch eine Mittheilung und ihre Beantwortung die Unmöglichkeit der Vereinbarung ſchon offenbar? Es lehren die Verhandlungen aller vier Landtäge, und es bringt es die Natur der Sache mit ſich, daß vier- fünf- und ſechsmal, je nach Schwierigkeit der Sachen oder der Stimmungen zwiſchen den Kammern Mittheilungen liefen (oder auch, Proſper! mitunter ſchlichen!) bis der Geſammtbeſchluß erzielt oder ſeine Unmöglichkeit anerkannt wurde. (Namentlich machte die Kammer der Reichsräthe anhaltenden Gebrauch von dieſem Aushalten.) Dieſes Wechſeln der Erklärung iſt die Discuſſion der Kammern unter ſich und das dritte Stadium parlamentariſcher Geſchäftsführung, während die Discuſſion in den Ausſchüſſen das erſte und die in jeder Kammer im Einzelnen das zweite iſt. Es lag mithin vollkommen und unſtreitig in der Befugniß der Kammer der Abgeordneten, eine weitere Inſtanz bei ihrer ſpröden Schweſter zu machen und zwar um ſo mehr, da in ihrem erſten Beſchluſſe, wenigſtens in dem ſolchem zur Grundlage dienenden Antrage des Abg. Behr (denn den Beſchluß ſelbſt, welcher in der Antwort der Reichsräthe angeführt wird, habe ich in dem Protokolle der Abgeordneten vergeblich geſucht) bereits die Antwort auf die Erwiederung motivirt war. Hieß es doch daſelbſt wortdeutlichſt 617): Inſoferne es nöthig, ſolle die Zuſtimmung der Regierung und deren nähere Anordnung der Art der Feier im vorhin bezeichneten Geiſte erbeten werden“! Lag hierin wirklich nicht Alles, auch die etwa erforderliche geiſtliche Mitwirkung im Keime und Princip? Konnte dieſer, die Einwendung der Reichsräthe ganz entwaffnende Beiſatz von der Erbkammer wohl anders überſehen werden, als wenn er durchaus überſehen werden ſollte? Und wie konnte die Kammer der Abgeordneten, eines ſo ſiegreichen Anhaltspunctes gewiß, ſo ſchnell Muth und Schwingen ſinken, und die köſtliche Gelegenheit überdieß entſchlüpfen laſſen, die Schweſterkammer zu unverhüllter Offenbarung ihres eigentlichſten Geiſtes auf die legalſt unwiderſtehlichſte Weiſe zu nöthigen?

Inhäſive Mittheilung des Antrages alſo und Widerlegung des Ablehnungsmotivs aus deſſen eigenem Wortinhalt war der erſte Entſchluß, den der Abgeordnetenrath dem Reichsrathe gegenüber ergreifen konnte.

Der zweite mögliche Entſchluß beſtand darin, die Sache von Kammer wegen vor den Thron zu bringen. Abhaltende Gründe, wie ſie der übrigens ſchätzbare Abg. Mehmel 618) in gelehrter Zaghaftigkeit vorbrachte, kann ich meinem Gefühle wie meiner Einſicht nach nur unbedeutend finden: Erbſen in Kanonen geladen! — Es wäre vielmehr Wirkung des profeſſoriſch an- und aufgerufenen „Zartgefühles“ geweſen, ja! es war deſſen Pflicht, die einmal zur Sprache gebrachte und ſo deriſoriſch kalt, mit höfiſch einſchneidender Quaſizierlichkeit, mit dem vollen Pedantismus der Grandezza abgewieſene öffentliche Sache um ſo wärmer und mit Publicolawürde dem Throne zu nähern — dem Throne, deſſen erlauchter Inhaber als immerwährenden Wohlthäter des Reiches zu feiern die edle Abſicht war. Die Kammer der Abgeordneten war es dem Monarchen, dem ſie das Zeugniß des Nationaldankes für die ganze Zukunft weihen — der Nation, deren öffentlichen Geiſt ſie auf immer an das ſichtbare Zeichen und Zeugniß knüpfen — ſich ſelbſt und der Begeiſterung, die ſie für alle ihre Nachfolger im Ständeſaal beurkunden wollte — ihnen war ſie es ſchuldig, dem Fürſten aus deſſen Gemüth die Verfaſſung gefloſſen, keine „Verlegenheit“ (welch verachtbares Wort hier!) zuzutrauen, wenn es darauf ankam, die Nationalweihe dieſer Verfaſſung gegen Vorurtheil und Abneigung zu genehmigen, ſo wie Er von der großen Mehrheit, faſt von der Geſammtheit der Nation durch die frei und geſetzmäßig gewählten Organe derſelben hierum angerufen wurde. So und nicht anders nahm es, ich wiederhole es, gewiß der König, welcher bekanntlich die Offenheit liebte, wie ſein Volk und eben ſo freimüthig zu ſich reden ließ, als Er herablaſſend redete und erwiederte.

Wollte jedoch die Kammer der Abgeordneten der Nation weder die Reichsräthe wiederholt angehen, noch die Sache vor den Thron bringen, ſo blieb ihr ein dritter höchſt würdiger Entſchluß. Mit derſelben Begeiſterung, mit welcher ſie den von der Schweſter, die nur ein Stockwerk über ihr wohnt, verſchmähten Beſchluß der Jahresfeier faßte, mußte ſie bei Empfang des Reichsraths-Gefrornen die Beſtätigung jenes Schluſſes und die Erneuerung der Angelegenheit auf künftigem Landtage — auf jeden Fall aber die Einführung des Feſtes in ihrer Mitte unabhängig von jeder anderen Auctorität — (hierzu war ſie befugt wie 1819 ſo immer!) — und deſſen Uebertragung als Nationalfidekommiß von einer Kammer zur anderen in ihrem Protokoll heiligen. Gewiß — ſo wenig auch eine ſechsjährige Kammer der anderen Organiſationsbeſtimmungen vorzuſchreiben vermag — gewiß hätte keine der Nachfolgerinnen dieß Ehrenerbe zurückgewieſen! Und für immer war ein edles Denkmal des Verfaſſungsernſtes, der Verfaſſungstreue, der Kammerconſequenz errichtet! Sämmtliche Abgeordnete aber hätten ſich zugleich das Bruderwort gegeben, in den Zwiſchenjahren, da die Verſammlung feiert, das Feſt im Familienkreiſe, im Heiligthume des Hauſes durch Freudenmahl und Lebehoch für König und Volk zu begehen. Auch dieß patriotiſche Ehrenverſprechen wäre gewißlich den künftigen Mitgliedern zur lieben Sitte geworden, und — (ganz im Stillen ſag' ich es dir, mein Proſper!) 1828 hätte die Kammer der Abgeordneten, welche den Namenstag ihres I. Präſidenten — ſtets desſelben Präſidenten, Freund! — durch ein Banket beging, den Geburtstag der Verfaſſung nicht — vergeſſen!!! Aber ſie bedarf deſſen nicht!

„Ob du in ſchwarzem Haar' wie! oder in goldenem auftrittſt,
„Schöne Kalliſtium, ſtets trittſt du als Königin auf:
„Alles an dir iſt Reiz und wenn dich die Jahre mit Silber
„Schmücken werden, du biſt reizend im ſilbernen Haar'!"

Griechiſche Anthologie.

Genug! Aber nicht um deßwillen genug, weil ich dir zuviel geſagt zu haben befürchten müßte! du! Adoptiv-Americaner! kennſt zu gut und liebſt zu innig den Aether des politiſchen Daſeyns, den öffentlichen Geiſt, welcher aus ſeiner europäiſchen Urheimath, Brittenland in die unwirthbaren Wälder Neubrittanniens überging und nun auf deſſen blühenden Fluren, in deſſen ſtattlichen Städten, unter deſſen wehenden Flaggen wie in den patriotiſchen Herzen aller ſeiner Bewohner wohnt, lebt, labt und wirkt. Seine Keime knoſpen in unſerem Baiern. Aber ſie bedürfen der Pflege; ein Feſt wie dieſes gehörte den Anſtalten ihres Gedeihens an. Wie fruchtbar konnte es entwickelt werden! zum eiftenmal hätte 1829 es erneuert geſehen. Doch es gibt Leute — ſollen wir ſie Menſchen nennen? — welche den *gemeinen Geiſt* für den geeignetſten Volksgeiſt halten, den *Gemeingeiſt* aber verabſcheuen, wie weiland die Hexenſenger den ehrwürdigen Thomaſius. Es gibt einen düſteren Geiſt, einen obſoleten Ariman, derſelbe! welcher den Unterricht in Verfaſſung und Geſetzen für Gift der Volksſchulen erklärt! einen dunkeln Geiſt, der auf die Magnatenerwiederung des Behr'ſchen Feſtvorſchlages leicht denſelben Einfluß wie auf die verwundende und ſelbſt gangrenoſe Stelle der Dankadreſſe gehabt haben mag! Er möchte gerne im Frieden ruhen, und findet dieſen nur bei der Dumpfheit der Mehrheit: verfaſſungsmäßige Freiheit der Völker erſcheint dem Bewohner des Burgverlieſes in jenem Calamitätslichte, in welchem der Landwirth die plötzliche Sprachgabe und aufrechte Stellung ſeiner Hausthiere erblicken würde.

Doch getroſt! „Seelenkraft beſteht Rieſenwerk" 61), und nicht vergeblich ſingt es die Muſe — vergeblich warnend wohl oft, aber nicht vergeblich ſtrafend:

„Verſcherzt iſt dem Menſchen des Lebens Frucht,
„So lang' er die Schatten zu haſchen ſucht"! 620)

Wir haben, mein Freund! noch einer dritten Thatſache einen Blick zu ſchenken: ſie macht, obwohl an Gehalt viel unwichtiger, dennoch mit den zwei an uns ſchon vorübergegangenen Erſcheinungen das Kleeblatt der oligarchiſchen Hauptreactionen voll.

Es ſollte die Stelle des ſtändiſchen Archivars durch ſtändiſche Wahl beſetzt werden. — Nach angehörtem Vortrage des I. Ausſchuſſes 621) über Sache und Bewerber erkor die Kammer der Abgeordneten durch abſolute Mehrheit von 59 Stimmen unter 34 Bewerbern den Expeditor Auerweck und theilte dieß Reſultat der Kammer der Reichsräthe mit. Dieſe erwiederte jedoch, daß ſie den Kreisrath Lipowski erwählt habe 622). Der ſonſt ſo würdige und für das Gute rüſtige Referent des Abg. Ausſchuſſes — dir ſchon aus dem unmittelbar Vorhergehenden als ſehr friedfertig gegen die Erbkammer bekannt, fand „in Erwägung, daß die Kammer der Reichsräthe von ihrer Wahl nicht abgehen werde“ (!) allerdings das kürzeſte Mittel zur Vereinigung in „der Nachgiebigkeit der Kammer der Abgeordneten, auf die er antrug“ — da der Mann „der anderen Kammer die Achtung und das Vertrauen auch dieſſeits verdiene, der Stelle gewachſen ſei und bereits bei dem Wahlacte der Abgeordneten mehrere Stimmen“ (vier an der Zahl Proſper! 623) „erhalten habe“. Obſchon abermals einige Stimmen der Nachgiebigkeitspartei huldigten 624), ſo ſchlug dennoch Abg. Anns und zwar nach meinem Dafürhalten ſehr zweckmäßig vor, „beide Kammern eine neue Wahl vornehmen zu laſſen, um ſich zu vereinigen“ 625). Ich bitte dich bei dieſem meinem Beifalle vorauszuſetzen, daß ich unter dieſer Vereinigung eine gemeinſchaftliche Wahl der zu ſolchem Acte zuſammengetretenen Kammern, eine Wahl der Ständeverſammlung in ihrer Geſammtheit verſtehe: nur dieſe konnte das Schiedsrichteramt zwiſchen den zwieſpaltigen Kammern im Einzelnen übernehmen. Außerdem ließ die bloße Wiederholung abgeſonderter Wahlacte nur Befeſtigung des Einzel- (odel Eigen-)Sinns, keineswegs aber Verſchmelzung und Ausgleichung erwarten, wenn man nämlich die Sache nicht ſowohl als Bürger- ſondern als Menſchenkenntniß-Meiſter anſah.

Allein die *gute* Wahlkammer opferte ohne Weiteres der Liebe zum parlamentariſchen Hausfrieden auch hier und zum drittenmale ihre Organiſations-Selbſtſtändigkeit auf. Sie ließ ſich das sic volo sic jubeo der Magnatenſitzung gefallen 626) und ſogar den ſehr triftigen Ausgleichungsvorſchlag ihres Mitgliedes *Beſtelmeier* (ich habe ihn dir immer nur zu nennen, wenn es gilt, Proſper!) außer Acht — den Vorſchlag nämlich 627) „ihren Erwählten als Subſtituten und Erſatzmann zu beſtellen“.

Woher dieſe wirklich unerträgliche Nachgiebigkeit gegen eine nur um ſo mehr an Ungenügſamkeit wachſende Schweſter? Fühlte man denn gar nicht die Würde und Kraft des eigenen Standpunctes? War keine Begeiſterung der edelſten Art vorhanden — jene, die aus dem innigen Gefühle concentrirter und repräſentirter Nationalkraft hervorquellen *muß*, iſt anders ein Herz, *auch nur eines* zum Fühlen vorhanden und der Born rein und klar? Und ſchwieg er ganz, der edle Staatsbürger-Stolz, der es mit jedem Stammbaume und jedem Titel aufnimmt, weil er ſelbſt von dem ſchönſten Titel und dem älteſten Stammbaum ausgeht! von einem Titel, der nicht zu kaufen, wie von einem Stammbaume, der nicht zu fälſchen iſt!

„Nein! dieſe Furcht ſoll endigen!“

Schiller.

Sechszehnter Brief.

Den 5. Aug. 1819.

Ueber das Verhältniß der Kammer der Abgeordneten zu den Miniſtern haben wir, mein Freund! auf unſerem bisherigen Wege ſchon manche Notizen geſammelt. Wir wollen nach dieſer Seite noch weiter blicken. Miniſter müſſen der Natur der Verhältniſſe nach zu nahe mit den ſtändiſchen Verſammlungen in Berührung ſtehen, um nicht beſtimmte Grundlagen des gemeinſchaftlichen Daſeyns unentbehrlich zu machen. *Gibt* man hier keine Geſetze, ſo kommt man in den Fall ſie *zu nehmen*. Und wer zieht wohl den Kürzeren eher, die zahlreiche Verſammlung des Rechtes den concentrirten Dienern der Macht gegenüber? oder die reichlich ausgeſtatteten Vertreter der Vollziehungsgewalt im Zuſammentreffen mit den nur mit Principien dotirten Vertretern der Nation?

Das Recht der Miniſter, in die Berathung einzugreifen (der mildere franzöſiſche Ausdruck für eine dort gewöhnlich auch milder geformte Sache heißt „Interveniren“) kam bald zur Sprache. Einige zum Theile von uns ſchon berührte Vorgänge und Reibungen 628) führten zu der umſtändlichen Entwicklung dieſes bedeutenden Verhältniſſes. „Sind die Miniſter befugt, bei allen unſern Debatten redend zu interveniren, und nicht vielmehr auf die Gegenſtände ihrer Aufträge beſchränkt?“ fragte Abg. Sturz 629). Nach einem vorübergehenden Verſuche, dieſe in die Länge unausbleibliche Erörterung abzuwehren 630) (er hätte nicht von Abgeordneten kommen ſollen!) wurde nach v. Hornthal's Aufruf zur Freiheit der Rede dem Sprecher, welcher bereits den erſten Theil der von ihm aufgeworfenen Frage verneint, daher den zweiten bejaht hatte, durch das Präſidium rühmlich ordnungsgemäß das Wort erhalten 631).

Meiſterhaft beurkundete Abg. Sturz die „Wichtigkeit der auch auf die Regierungscommiſſäre auszudehnenden Frage; die ſachgerechte Unabhängigkeit der Einrichtungen und ihrer Grundſätze von Zeiten, **Umſtänden** und hauptſächlich Perſonen; die Gefahr“ (Cape memor, Freund!) „die Gefahr, daß die noch im Aufblühen begriffene Parlamentarkraft einem von Geſchäftsgewohnheit, Formenkenntniß und Sachquellen unterſtützten Uebergewicht erliegen, mithin die große Grundlage verfaſſungsmäßiger Geſtaltung, die wahrhafte Unabhängigkeit der Meinung dem Untergange ausgeſetzt werde!“ (wie manchesmal verwirklichte ſich dieſe Ahnung in der Folge!) „Denn“, ſprach der freimüthige Redner, „wenn der Fall eintreten ſollte, würde es beſſer ſeyn, in Zeiten dieſen Saal zu ſchließen, als uns oder vielmehr unſere Nachfolger dem langſamen moraliſchen Tode politiſcher Nichtigkeit dahinzugeben 632). Die Miniſter ſeien“, fuhr er fort, „durch die Conſtitution berechtigt, den Sitzungen beider Kammern beizuwohnen 633) — **ſie könnten es**, laute das Wort. Eine weitere Verfügung ſei ihm nicht bekannt; eine erweiternde Auslegung aber könne um ſo weniger ſtattfinden, je bedenklicher die Folgen ſeien. Der feierliche Act einer Conſtitution könne nicht über deſſen Buchſtaben ausgedehnt, noch weniger aber das allenfalls zu begründende Recht" (jus constituendum) „das er jetzt an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſe, mit dem beſtehenden Rechte" (jus constitutum) „vermengt werden 634). Das den Miniſtern zuerkannte Recht, beizuwohnen, enthalte nicht mehr, als die jedem Privatmanne auf den Gallerien zuſtehende Befugniß. Sie erſchienen im Geleite ihrer Staatswürde in dem den Ständen vorbehaltenen Innern, ſähen und hörten, was vorgehe, und würden hierdurch nicht nur befähigt, ſondern verpflichtet, allenfalls bei der höchſten Stelle gehörige Anträge und die Veranlaſſung zu weiteren Vorträgen zu bewirken 635). In Folge des X. Edictes 636) ſtehe es den Miniſtern und Commiſſären frei, im Fall durch ihre Vorträge zu einigen Erläuterungen und Aufſchlüſſen Veranlaſſung gegeben ſei, dieſe ſogleich zu ertheilen. Daß hier blos von den Gegenſtänden ſolcher Vorträge die Rede, ſei deſto unbezweifelter, da die hier gemeinten Vorträge offenbar die in den §§. 16. bis 22. bezielten wären" 637). Er ſchloß daher mit dem Antrage, „daß die Kammer vermöge des ihr zuſtehenden Rechtes der inneren Polizei" (conſtitutionelle Baſis und allein rechtmäßige Baſis aller Reglementsbeſtimmungen und der ausſchließlichen Competenz der Kammer zu ſolchen Beſtimmungen!) „den conſtitutionsmäßigen Schluß nehme: es ſtehe den Miniſtern das Recht nicht zu, bei Debatten in Sachen, die nicht Gegenſtände ihrer Vorträge ſeien, activ redend zu interveniren" 638).

„Meine Herren", ſo begleitete der kräftige Sprecher dieſen Schlußantrag, „der Mann, der hier vor ihnen zu ſtehen die Ehre hat, hat ſechs und ſechzig Lebensjahre und drei und vierzig Dienſtjahre in dem Dienſte des erlauchten Hauſes Zweibrücken" (jetzt Baierns Königshaus) „und Landes verlebt. Schon hiermit iſt eine beſondere übertriebene Reizbarkeit nicht vereinbarlich; ſie iſt aber auch nicht in meiner gewöhnlichen Handlungs- und Denkweiſe; ich bin vielmehr ein Feind von allen Diſcuſſionen ohne reellen Zweck. Mit

Grundſätzen aber, und auf dieſer Stelle mit Grundſätzen und Gefühlen, welche mit den Rechten und der Würde der Kammer, deren Mitglied zu ſeyn ich die Ehre habe, in unzertrennlicher Verbindung ſind, kann ich nicht transigiren. Auf der anderen Seite möchte ich faſt ſagen, daß ich ſelbſt wünſche, daß mein Gefühl und meine Ueberzeugung mich getäuſcht hätten. Ich reclamire daher ſelbſt eine gründliche, reife Unterſuchung, da hier von einem großen Grundſatze Frage iſt; mein weiterer Antrag geht daher auf Vertagung der Sache bis zu nächſter Sitzung" 639).

Ich muß dir wohl, mein Freund, zu deutlicherem Verſtändniſſe die nächſte Veranlaſſung dieſer Motion in's Gedächtniß rufen. Es war jene Unterbrechung und gleichſam zurechtweiſende Verwarnung der Kammer in Beziehung auf die Verfaſſung, welche der Finanzminiſter ausſprach, als er an der Berathung über Verleſung der Anträge ſich Theil nahm 640).

Der II. Präſident nahm das Wort über die Sturz'ſche Motion 641); und ſetzte ziemlich ausführlich ſeine Ueberzeugung auseinander, daß den Miniſtern die Theilnahme an den Verhandlungen durch Erläuterung zuſtehe. „Dieß Recht ſtehe ihnen laut der geſetzlichen Worte auch dann zu, wenn ſie nicht Mitglieder der Kammer ſeien 642) — deutlicher Beweis, daß es ihrem amtlichen Standpuncte beigelegt worden. Sie ſollen die Regierung vertreten. Dem mündlichen Erläuterungswege ſei gewiß der Vorzug vor dem ſchriftlichen zu geben" (welche unwillkürliche aber um ſo treffendere Verurtheilung des VI. Ausſchuſſes als Surrogat der lebendigen Petitionsverhandlung in Mitte der Kammer!) „und doch gebe es außer beiden keinen dritten, um einen verfaſſungswidrigen Schluß zu hindern oder unſchädlich zu machen. Die Beſchränkung dieſer Theilnahme auf die durch die Miniſter an die Kammer gebrachten Berathungsgegenſtände widerſpreche jener Stellung derſelben, auf die er ihre Anweſenheit in der Kammer begründe. Wenn die Regierung rückſichtlich ihrer eigenen Anträge von den Miniſtern zu vertreten ſei, ſo müſſe ſie es auch in Beziehung auf jene werden, welche die Kammer an die Regierung bringen wolle. Die Beſorgniß für die Unabhängigkeit der Kammern ſei ungegründet, wie Englands Beiſpiel beweiſe.“ (So, Proſper? Wenn der älteſte Sohn der Freiheit ſich kühnlich mit dem Bukephalus meſſen darf — und doch ſtrauchelt und ſtürzt auch er nicht ſelten — ſoll man denn dasſelbe kecke Unternehmen mit Erfolg ſeinem jüngſten Bruder zutrauen?) „Die Aeußerungen talentvoller und rechtſchaffener Männer müßten willkommen ſeyn; im entgegengeſetzten Falle“ (d. h. talentloſer und nicht rechtſchaffener Männer) „ſeien ſie unſchädlich“ (?). „Ihrer Beredtſamkeit werde ſich jederzeit“ (?) „die Redegabe der Mitglieder entgegenſtellen, ſomit das Gleichgewicht erhalten werden.“ (Welches Gleichgewicht zwiſchen der erſt zur Thätigkeit erwachenden freien Rede und der Befugniß zum Ableſen vorbereiteter Aufſätze!) „In den neueren Repräſentativ-Verfaſſungen ſei ihnen jederzeit dieß Recht geſtattet. Er müſſe ſich über die — gegen die Weiſe, wie ſich in vorliegendem Falle die Miniſter geäußert — angebrachte Beſchwerde wundern; indem ihr nur Erzählungen der Gallerie und Eindrücke auf das Publicum zu Grunde gelegt würden; Quellen, die hier nicht in Betracht kommen könnten“! (Auch nicht einmal im Hintergrunde?) „Auch habe keiner der anderen Redner, welche ſich in der Hauptſache den Eröffnungen des Miniſters nachdrücklich widerſetzt, dieſe Beſchwerde getheilt.“ Dieſem allem zufolge trug Präſ. v. Seuffert „nicht nur auf die Tagesordnung, ſondern auch auf die Verweiſung des Redners“ (Sturz) „zur Ordnung an.“

„Seuffert! Seuffert! warum verfolgſt du mich!!!“ konnte die parlamentariſche Freiheit hier laut genug wie gerecht genug ausrufen, Proſper!

Dem in ſeiner Art denkwürdigen Antrage gaben in Beziehung auf die Tagesordnung 57 gegen 45, mithin nur zwölf Stimmen Mehrheit ihren entſcheidenden Beifall. Ueberging die Abſtimmungsfrage die Ordnungsverweiſung vielleicht um deßwillen, weil man, zufrieden mit dem nicht glänzend errungenen halben Siege über die Hauptfrage, von der Wärme, die hier die Vertheidigung der Redefreiheit führte (an ihrer Stelle habe ich dir dieſe Zwiſchenfehde berührt 643)) nicht die Niederlage in dem Formpuncte erleiden wollte?

Fürchtete man bei dieſem Anlaſſe Beurkundung von Thatſachen, die man lieber ihrem, obwohl dürftigen Incognito überließ?

Es fehlte mir bisher nicht an Veranlaſſung, dir, mein Freund! zu zeigen, wie über-gelaſſen — (mit wahrhafter Ultra-mansuetudo —) die Kammer oft zu Werke ging, und wie wenig, ſelbſt vom gerechten Unmuthe, ein Uebermaß in Sach' und Form bei teutſchen Repräſentativ-Verſammlungen zu fürchten iſt. Noch immer hat die perſönliche Rückſicht überhaupt, zumal auf Amt, Stellung oder Einfluß der bedeutenderen Individuen allzugroßes Anſehen bei unſerer Nation und ihren Unterabtheilungen. Erſt allmählich wird ſich das, was keinen beſſeren Namen als den der „Geſelligkeitsdemuth" verdient, von dem Teutſchen abſtreifen, und dann auch das unmittelbare Gegenſtück dieſes Extremes, „derbes Stolziren" nach einmal abgeworfener Falkenhaube ſich von ſelbſt verlieren — dagegen jener edle und unbefangene Anſtand immer allgemeiner werden, der dem Genius des Selbſtgefühles und dem feſtgegründeten Daſeyn echter Freiheit immer zur Seite iſt. Schon jetzt erleben wir in dieſer Hinſicht häufig die heilſamen, adelnden Folgen der Rechtsgleichheit, der Verfaſſungsmäßigkeit, der Wählbarkeit wie der Wahlbefugniß, der Ausübung der Abgeordnetenwürde. Traulich ſitzen Männer aus allen Kategorien der Lebensverhältniſſe in dem Blüthenpuncte des ſtaatsbürgerlichen Daſeyns, in der Ständeverſammlung Abgeordnetenſaal auf denſelben Bänken zu gleichen Zwecken. Name und That des Vaterlandsfreundes werden ihnen geläufig; ſie rechnen ſich's zum Ruhme, für die gute Sache vereinigt zu ſeyn, und Vorurtheil, Eiferſucht und Wechſelſtolz verſchwinden. Und um deßwillen fühle ich mich dem Abg. Sturz ſo dankbar für ſeine Motion verpflichtet, als ganz zufrieden, daß ſie keine weitere Folgen hatte. Dieſe Motion hat den alten Philiſtäer, den respectus humanus nach Nothdurft geſchüttelt. Ihre directe Unwirkſamkeit wirkte indirect trefflich. Denn indem die Miniſter parlamentariſche Combattans wurden, lernte man den altgewohnten Nimbus ihrer Stellung von jener perſönlichen Aureola unterſcheiden, die ihren Eigenſchaften gebühren mag. Blieben ſie nach dem

Sturz'ſchen Antrage beſchränkt auf die Vertheidigung ihrer An- und Vorträge, ſo behielt ihr Verhältniß zu der Kammer noch lange die Geſtalt der Ueberlegenheit; ſie ſchienen mehr Kammer-Halbgötter als Kammer-Mitkämpfer; mehr glich ihr Wirken der Herablaſſung, ihr Wort der Dictatur, als dem Gefechte mit gleichem Waffenrechte auf gut Glück des beſſeren Waffengeſchickes hin. Erſt, da ſie die Befugniß forderten, ſich in das Handgemenge zu miſchen, bekannten ſie ſich als das, was ſie ſind, als Kampfgenoſſen der Abgeordneten, als Vertreter der höchſten Vollziehungsgewalt auf gleicher Linie mit den Vertretern der Nation. Bis dahin trug man ihnen immer noch einige Roßſchweiſe vor: jetzt ſaßen ſie Lanze gegen Lanze, Schwert gegen Schwert auf den Kampfroſſen. Und wenn dieſem ihrem, von ihrem eigenen Siegesgefühle des Augenblickes glücklicherweiſe für die politiſche Erziehung der Nation nicht erkannten Herabſteigen; wenn dieſem ſo nützlichen Herabſteigen des einſt ſo ſtolz von ſeiner Höhe blickenden Miniſterialism zu den Ehren und Laſten des Parlamentardaſeyns und ſeinen ſo ſtrengen als rühmlichen Feuerproben der Veteran des alten, dahinſchwindenden Syſtemes ſelbſt 1819 noch die folgenden Worte entgegenſetzte:

„Die HH. Miniſter erſcheinen hier in ihrer hohen Würde
„in dem uns eigentlich vorbehaltenen Inneren" —

ſo hörten wir dagegen ſchon nach nur neun Jahren ſpäter (1828) aus des Abg. (und wie Sturz Regierungsbeamten) Rudhardt Munde die Gegenworte:

„Ich erachte mich hier in dieſem Saale und meinem Ab-
„geordnetenberufe jedem Miniſter ebenbürtig".

Ehre alſo dem patriotiſch-ſtändiſchen Kriegsleben, Proſper! und Heil ſeiner immer kräftigeren und fruchtbareren Ausbildung! Die Hoffnungen dieſer Art tragen ihre Erfüllung in ſich! die Begriffe werden ſich durch Ausübung ihrer Reſultate berichtigen — die Verhältniſſe ſich feſt und in's Gleichgewicht ſetzen, die Formen reinigen; und ſchwerlich möchte unter Anderem die Abgeordnetenkammer von 1831 neu bewilligen oder gelehrig beibehalten, was (eigentlich der dunkel-gräßlichen Bettſchardszeit nur würdig) die 1819er Kammer bewilligte, und die 1822, 1825 und 1828er ruhig belieߠ— die auf Vieren ſchleichende Schöpfung jener ſervilen Etikette, welche „bei dem erſten Erſcheinen der Miniſter in der Kammer jeden derſelben von zwei Mitgliedern an der Thüre empfangen und einführen, ſodann bei ſeinem Abtreten zurückbegleiten“ läßt 644) (!!!) ſomit die Vertreter der Nation in Oberkammerboten (premiers huissiers de la chambre) verwandelt. Eine nur durch gänzliche Neuheit in parlamentariſchen Verhältniſſen und ihrer Würde zu entſchuldigende Fägung teutſcher Gutmüthigkeit und Complimentirgewohnheit in die Begeiſterung eines Demuthspygmalion! War auch das Unbehülflichkeit?

Mein **XII.** Brief berichtete dir, Proſper! die Theilnahme des Finanzminiſters an der Debatte über die Miniſterial-Gegenwart in geheimer Sitzung und ihre Folge 645). Ich darf ſie mithin jetzt übergehen und nur einen Moment bei einigen Reſultaten verweilen. In Beziehung auf das große Princip, daß jede Kraft fortſchreitend nach immer größerer Erweiterung ſtrebt, iſt dieſe Verhandlung lehrreich für die Kammer. Wir ſahen eben erſt die Miniſter beſchäftigt, ihr thätiges Daſeyn in öffentlicher Sitzung dem vollen Umfange nach durchzuführen. Hier aber erblicken wir ſie ſchon nach der Theilnahme an der geheimen ſtrebend. Allein alsbald nehmen wir auch die Bekämpfung ihrer zu lüſternen Anſprüche wahr. Und in der That mußten ſie in doppelter Hinſicht nachgeben, wie du in jenem früheren Briefe erſehen kannſt. Alſo, mein Freund! bemerke dir mit mir erfreut das dritte Reſultat, daß Kriegsbedürfniß immer Streiter findet, wie der Kampf Fechter bildet, ſeien es anfänglich auch nur wenige. Und nicht minder, nein! hoch erfreut hilf mir faſſen ein viertes Ergebniß — die große Wahrheit, daß die Repräſentativ-Verfaſſung nie der geſetzmäßigen Mittel ermangelt, das Gleichgewicht der Verhältniſſe und Kräfte gegen Störung und Anmaßung zu behaupten. Bemitleide daher auch — fünftens — mit mir die armen Seelen, welche überall Unheil wittern, wo es lebendig und nicht nach ihrem Kopfe zugeht — die immer von Umgriffen der Nation und ihrer Vertreter ſprechen, ſobald man ihnen den Willen nicht thut — die den Staat in Gefahr ſehen, ſo oft ihr Eigenwille oder ihre Eitelkeit ſtrandet — die von gefährlichen Vulkanen faſeln, wenn der männlich feſte Widerſpruch den Krater ihres hochfahrenden Uebermuthes entzündet — die in den Verfaſſungswerken nur intereſſante Maſchinen für ihre Intereſſen und in den Abgeordneten des Volkes nur Mälzel'ſche Automaten mit vorbeſtimmten Trompeterſtückchen im gelehrigen Munde ſehen wollen!!! Requiescant in pace! ihre Zeit, wenigſtens ihre goldene und ſilberne iſt vorüber — zur eiſernen werden ſie es nie bringen, läßt ſich gleich ihre bleierne mitunter fühlen — und ihre papierne! — nun! Proſper! man hat ja dermal auch Mittel zur Brauchbarkeitsreſtauration des ſchon gebrauchten Papyrus, dieſes ägyptiſchen Götzen der in Moſes verkappten Pharaonen erfunden.

Ueber die in Anſpruch genommene Anzeige der Namen bei Erwähnung fehlerhafter Geſetzvollziehung oder ſtrafbarer Verwaltungshandlungen und die cordate Erklärung Hornthal's und mehrerer Abgeordneten, daß ſie nicht als Denuncianten im Saale der Geſetzgeber ſäßen, habe ich dir ſchon in meinem IV. Brief' Auskunft gegeben 646). Es wurden aber auch von den Abgeordneten, namentlich von Hornthal die Miniſter aufmerkſam gemacht, „daß Anzeigen und Eröffnungen vorhanden, nach welchen adminiſtrative Verfolgungen gegen die Theilnahme an Inhalt und Schickſal der Landtagsverhandlungen ausgeübt würden“ 647). Bei dieſem Anlaſſe erhob ſich die Frage: „Ob nicht ein Antrag an der Zeit ſei, ähnliche Beläſtigung der heimkehrenden Abgeordneten zu verhindern, zumal da viele Mitglieder dem Gebrauche rechtswiſſenſchaftlicher Waffen fremd ſeien 648)? — Die Abgeordneten ſeien durch das Vertrauen des Königes und der Nation berufen, das Beſte des Vaterlandes zu berathen und zu beſchließen. Wenn nun der Gedanke entſtehen könne, daß Verfolgung der Lohn ſei, müſſe da nicht der größte Theil den Muth verlieren? Denke man ſich“, ſprach der offenmüthige Hornthal, „daß Jeder von uns in ſeine Vaterſtadt mit der Ueberzeugung, ſeine Pflicht gethan zu haben, zurückkehrt und nun auf einmal in nutzloſe Quälerei und Chicane verwickelt wird! Man denke ſich, wenn nun Menſchen die Stelle eines Richters einnehmen, welche vergnügt ſind, wenn ſie eine Unterſuchung veranlaſſen können, wäre es auch über Nichts, über Lappalien, wie würden da Manche gequält!“ 649)

Allerdings war und iſt das, wie v. Hornthal in ſeinen Schlußworten ſagte 650), „ein Gegenſtand von hoher Wichtigkeit und“ (zumal bei der faſt ungebundenen Willkürſphäre unſerer Landbeamten!!!) „zu Sicherſtellung der Abgeordneten und der ganzen Nation gründlich zu beachten.“ Zwar erwiederte der Juſtizminiſter hierauf beruhigende Worte 651) und die angeregte Frage beruhte (!) Allein die auch dir, Freund! früher ſchon mitgetheilte Verhandlung über Erſchwerung der amtlichen und miniſteriellen Beſcheinigung für Beſchwerden und Eingaben 652) beurkundet dir (was ſchon in der Natur der Verhältniſſe wie in dem Zeugniſſe aller Verfaſſungsgeſchichte liegt), daß der Uebergang von der vollen Uebung unbeſchränkter Gewalt zum Rechtszuſtande legaler Schranken und zum Gleichgewichte conſtitutionellen Daſeyns den Beamten abſoluter Alleinherrſchaft (hoher wie niederer) ſehr ſchwer fällt — auch dann noch unendlich ſchwer fällt, wenn ſelbſt das höchſte Staatshaupt, der Souverän ſelbſt mit erlauchtem Muthe, reiner Abſicht und feſtem Willen ſolche Grenzen zog, ſie heilig achtet und von Seinen Werkzeugen gewiſſenhaft beobachtet ſehen will.

Daher hatte Abg. Dieterich das Uebel in der Wurzel getroffen, als er die Motion erhub: „Se. Maj. ehrfurchtsvoll zu bitten, daß dem Staatsrathe gegen die Miniſterien eine Stellung gegeben werde, durch welche die Verantwortlichkeit dieſer Letzteren unwiderſprechlich und rein hergeſtellt ſei“ 653). Ein Antrag, ſo wichtig als folgenreich! ſo logiſch als conſtitutionell begründet! ſo belebend für Legalität als unwillig angeblickt von Willkür! ſo unentbehrlich als noch unerfüllt. Ein Wunſch, deſſen Nichterfüllung die freie Wirkſamkeit vieler Abgeordneten wie die gedeihliche der Kammer nicht ſelten hemmte und der ſchlauen Berechnung proteusartiger Gegenwirkung den gefährlichſten Fehlkreis (circulus vitiosus) und in ihm den bedeutendſten Verhack gegen Verfaſſungsmäßigkeit bewahrte. Wie oft entſproß nicht dieſem Schlupfwinkel, ſelbſt in Beziehung auf das edelſte Beſtreben der K. d. Abgeordneten, ja! der Ständeverſammlung im Ganzen das, was unſer poetiſcher Phönix an der Ilm ſo apelleshaft darſtellt, wenn er den Mandarinismus malt, als habe ihm der Ehrenfeſte geſeſſen:

„In keiner Gilde kann man ſeyn,
„Man wiſſe denn zu ſchnitern fein;
„Das, was ſie lieben, was ſie haſſen,
„Das muß man eben geſchehen laſſen;
„Das, was ſie wiſſen, laßt man gelten,
„Was ſie nicht wiſſen, muß man ſchelten,
„*Althergebrachtes weiter führen,*
„*Das Neue klüglich retardiren,*
„Dann (?) werden ſie dir zugeſteh'n,
„Auch *nebenher* deinen Weg zu geh'n!?"

Wie begründet die Frage von Sicherung für die *Unverantwortlichkeit* der Abgeordneten in Beziehung auf ihre Anſichten und Aeußerungen angeregt worden, das ergab ſich bald nachher aus neuer Thatſache. Bei Gelegenheit der Debatten über das Finanzgeſetz waren, wie wir an ſeiner Stelle ſehen werden, Bedenklichkeiten parlamentariſch geäußert und miniſteriell verübelt worden. Dieß veranlaßte den ſchätzbaren v. Hoffſtetten zu ſagen: „Ich habe früher um das Wort gebeten, nicht um Perſönlichkeiten aufzufaſſen (hiervon bin ich weit entfernt), nicht um Gegenwärtiges zu rügen (ich halte ſelbſt dafür, daß in das Vergangene nicht weiter gedrungen werden ſoll), ſondern meine Abſicht iſt nur, hinſichtlich der Aufſtellung eines Grundſatzes aufmerkſam zu machen, welcher einſt der Ständeverſammlung, ja! dem ganzen Volk' gefährlich werden könnte. Ich kann nicht annehmen, daß man über miniſterielle Mittheilungen, wenn ſie, wohl zu merken! vom nämlichen Miniſterium beglaubigt ſind, rückſichtlich ihrer allenfallſigen Unrichtigkeit oder Unechtheit *nicht Zweifel ſollte erheben können, ohne eine Criminalunterſuchung zu gewärtigen.* Was ſind die Miniſter? Menſchen!" (das weiß Gott, Proſper!) „Ueber ihr *Thun und Laſſen*, über ihre *Geſchäftsführung* müſſen ſie Rechenſchaft geben: *ihre Mittheilungen ſind daher Parteiſache. Parteien können ſich nicht ſelbſt controliren, ihre eigenen Belege nicht rechtsgenüglich* beglaubigen. Kann es nie Unrichtigkeit oder Unredlichkeit geben? Können nicht ſelbſt unrechtliche Miniſter kommen? Baiern hatte deren einſt! Wenn die Miniſter und ihre zunächſt Untergebenen ihren Mittheilungen nur das Staatsſiegel und einige Unterſchriften von Subordinirten beizuſetzen hätten, um Infallibilität zu erlangen, wie ſähe es dann mit ihrer Verantwortlichkeit, wie mit unſeren Controlen aus?“ 654)

Dieſen trefflichen Antrag unterſtützte v. Hornthal lebhaft und kräftig. „Wir ſind“, ſagte er, „vom Volke gewählt, vom Könige einberufen, und genießen der Ehre, die Nation vorzuſtellen. Alle Miniſter ſind Diener des Staates. Weit entfernt, mich ihnen gleichzuſtellen außer der Kammer, weiß ich recht gut, wer mir vor- und wer mit mir geht; hier in der Kammer ſtellen wir die Nation vor, welcher ſie verantwortlich — welcher ſie Erläuterungen und Nachweiſungen zu geben verbunden ſind. In Gemäßheit der Verf.-Urkunde ſind wir für unſere Stimmen der Kammer verantwortlich. Ich frage, ob dieſes Geſetz nicht jede Aeußerung mißbilligt und als verfaſſungswidrig ausſpricht, welche darauf gerichtet wird, die freie Meinung, die freie Rede zu ſtören; Jedem den Mund zu ſperren; jeden Zweifel in der Geburt erſticken zu wollen? Ich nehme mir die Erlaubniß, über dem Volke wichtige Gegenſtände Zweifel zu erregen; dieß werde ich immer thun, ſobald ich dazu Veranlaſſung finde. Iſt Abſtimmung erfolgt und die Sache durch die Mehrheit entſchieden, dann habe ich immer Beruhigung. Ich trage darauf an, daß dieß nicht bloß geſagt ſei, ſondern daß die Kammer darüber berathe, und Beſchluß faſſe“ 655).

Abg. v. Aretin machte ſich die Aeußerungen ſeiner Amtsgenoſſen eigen in Beziehung auf ſeine früheren Worte, die er ſelbſt wiederholte: „Die Beſchuldigung eines Criminalverbrechens kann, wenn ſie nicht bewieſen wird, unter gewiſſen Umſtänden ſelbſt ein Criminalverbrechen werden — dieſes waren wörtlich meine Ausdrücke. Ich rufe Sie alle deßfalls zu Zeugen auf. Wer ſie anders gehört hat, der trete auf. Ich getraue mir dieſe Aeußerung gegen Jedermann zu vertheidigen — ſie iſt ſtreng geſetzlich“ 656).

Vermittelnd trat Abg. Behr auf. „Von einer Infallibilität irgend eines Menſchen auf der Erde kann nicht die Rede ſeyn; alſo auch nicht von der der Miniſter. Aber ein großer Unterſchied iſt zwiſchen ihr und Glaubwürdigkeit. Wenn eine königl. Behörde eine Urkunde ausgeſtellt mit den gehörigen Unterſchriften, ſo habe ſie wohl Anſpruch auf Glaubwürdigkeit" — (unbedingt in eigener Sache???) „Uebrigens wünſche er recht ſehr, daß das, was heute in der Hitze geredet worden, gegenſeitig vergeben und vergeſſen ſei" 657). (Doch notiren ſich, wie du am beſten weißt, mein Proſper! die Seeleute gerne die Stürme in's Tagebuch und die Untiefen in die Seekarte.)

„Es ſei behauptet worden", ſo beſchloß der Finanzminiſter dieſe Erörterung, „das Finanzminiſterium ſei nicht mit Reinheit und Offenheit zu Werke gegangen. Dieſe Behauptung habe ihn verpflichtet, einige Worte zu ſagen. Nur in der Art hätte nicht mit Reinheit und Offenheit zu Werke gegangen werden können, daß dem II. Ausſchuſſe falſche Rechnungen vorgelegt worden. Welcher Mann von Ehre dergleichen Vorwürfe ruhig ertragen könne?" 658)

Ich bekenne dir laut meinen Wunſch, die Kammer möchte v. Hornthal's Worte: „Das, was er geſagt, nicht blos geſagt ſeyn zu laſſen, ſondern darüber zu berathen", ſich zu Herzen genommen und in heilſame Wirklichkeit verwandelt haben! Ich habe das Vorgefühl, Freund! daß du das Leidweſen über die Unterlaſſung eines ſo guten und nothwendigen Werkes noch oft mit mir theilen wirſt, wenn wir Beide die herben Früchte ſchwachmüthiger Fahrläſſigkeit erſehen!

Nur einen Beleg in dieſer Hinſicht begnüge ich mich hier noch aus- oder, wenn du lieber willſt, anzuzeichnen.

Sehr bald nach dem Vorgange, deſſen wir ſo eben gedachten, und noch im Laufe der Budgetsberathung hatte Abg. Wankel ſich freimüthig über die perſönlichen Verhältniſſe bei Verwaltung des Straßen- und Brückenbaues geäußert 659). Worauf alsbald der Finanzminiſter ſelbſt die alte Recriminationsſtraße einſchlug und „namentliche Bezeichnung oder in Zukunft ſorgfältigere Wahl ſeiner Ausdrücke" (Dionys in *Korinth*!) verlangte, „die gegen eine ganze Claſſe von Beamten nicht ſolche ſchwere Beſchuldigungen ausſprächen“ 660)!

„Ich finde“, erhob ſich der wachſame v. Hornthal 661), „dieſe miniſterielle Aufforderung zwar erlaubt; *aber eine Warnung beizufügen, darf einem Miniſter in unſerer Kammer nicht verſtattet ſeyn*; denn ſonſt würden die Mitglieder frei zu ſprechen Anſtand nehmen.“ (Dieß ſollten ſie unterlaſſen und dagegen dem Miniſter das Oel der Wahrheit oder das Salz der Ironie, am beſten Beides friſch und lebendig vorhalten! nur der unächte „Reſpect“ dieſer teutſche Poltergeiſt in den Herzkammern der bravſten Leute kann ein „Gravamen“ aus einem Benehmen machen, dem man nur die angebliche Auctorität ausgeißeln darf, um es zu entwaffnen.) „Sollte ein Mitglied aus unſerer Mitte zu weit in ſeinen Aeußerungen gehen, ſo iſt es der Kammer Rechenſchaft ſchuldig und nicht den Miniſtern und königl. Räthen. Wenn dieſe mit Warnung auftreten wollen“ (in Warnung liegt — Drohung) „wohin ſoll es am Ende mit unſerer Freiheit kommen?“ (*Sie ſoll ſich nur ſelbſt nicht verlaſſen!*) „mit unſerer Freiheit, welche aufrecht zu erhalten der Kammer Pflicht iſt!“ (Nur die angeſtimmte Tragödie in ein Luſtſpiel verwandelt! nur dem feſten Ernſte der Abſicht den raſchen Scherz des Geiſtes zur Waffe gegeben! nur gelacht, wo man warnt! und geäzt wo man droht! Die unwiderſtebliche Armada des Witzes hat der guten Logik ſchon oft zu ihrem Rechte geholfen und, wer belacht wird, hat aufgehört, der Sache gefährlich zu ſeyn.) „Die Miniſter haben das Recht und die Pflicht zu reden und Erläuterungen zu geben, aber nicht zu warnen und zu drohen. Von Warnen auf Drohen, von Drohen auf Zuredeſtellen iſt nur ein kleiner Sprung“ — (Laßt den Sprüngen, groß oder klein, ihre Freiheit; *was frommen ſie alle, wenn ſich Niemand zur Rede ſtellen läßt und die ſcharfe Zunge züchtigt, was die vorlaubte ſich erlaubte!*) „Wir dürfen hier den Miniſtern und Commiſſarien ſo Etwas nicht geſtatten. Sie können die Mitglieder erſuchen, über gerügte Fehler privatim Nachweiſe zu geben, aber nicht hier öffentlich; denn die Mitglieder der Kammer ſind nicht öffentliche Ankläger. Ich mache

Sie hierauf aufmerkſam, meine Herren, ſolche Erinnerungen, ſogar mit Drohungen verbunden, gehören nicht in den Wirkungskreis der Miniſter."

Wie geſagt! das Mittel lag unmittelbar neben dem Uebel! und bald hätten die Miniſter dem Verſuche entſagt, einzuſchüchtern und den Reſpects-Terrorism vor ſich herzuſenden, wäre nur einiger Swiftsgeiſt aus ihren eigenen Retorten über ihnen emporgeſtiegen. — Indeſſen, mag es der ehrenwerthe Redner auch zu tragiſch genommen oder vielmehr behandelt haben, dennoch gereicht auch dieſe ſeine feſte Wehrhaftigkeit für Recht und Ordnung und Kammerfreiheit zu ſeinem Ruhme. Zur Zeit, da die Kammer erblühte, waren Gang und Unabhängigkeit der Selbſtſtändigkeit noch weit neuer, ungewöhnter, ſchwieriger als jetzt. (Und wie oft bleibt ſie nicht jetzt im Matronen- und auch Patronenmantel hängen, ſtatt einer kurzgeſchürzten, beflügelten Atalanta-gleich zum Ziele zu ſchweben!) Zu brechen war erſt die Bahn; große Beiſpiele waren zu geben; der Monarch höchſt geneigt Seinem erlauchten Verfaſſungswerke, aber ihr noch abgeneigter, als jetzt die Mandarinenſchaar mit und ohne Pfaufedern und nach allen Farben der Knöpfe. (Daß von der Regierungsverwaltung weder aus eigener Bewegung noch aus Anlaß der Kammerfehde der Verfaſſungs-Jahresfeier gedacht worden — dieſe in ihrer Art höchſt merkwürdige Unterlaſſung iſt unter Anderem von dieſer großen Wahrheit eine durch ihre Stummheit unſäglich beredte Zeugin! Cape memor, Proſper! archi-memor!)

Hornthal hat alſo auch hier wohl um Vaterland und deſſen gute Sache verdient. Kleine Verſehen (und welcher Große hätte deren nicht auch?) trüben den ächten Nachruhm nicht (was auch Guguks und Papageyen ſagen mögen!) wie auch Goliathspurpurlappen die Armſeligkeit nicht verherrlichen. Sie ſind Fidecommißſtücke der Menſchlichkeit. Hornthal hat hier wie immer wohl um Vaterland und gute Sache verdient und ſteht mit Ehren, wie einſt in Baierns Parlament, ſo künftig in Baierns politiſchem Martyrologium, wo die Wohlſeligen quiesciren, weil ſie Confeſſoren und lieber Confeſſoren waren, als päpſtliche Vettern wurden, um Cardinäle zu werden.

Siebenzehnter Brief.

Den 6. Aug. 1829.

Ich habe dir nun, mein lieber Proſper, auch noch von einem Ausſchuſſe in partibus Infidelium zu ſprechen! Ein fröhlicher Keim, aus dem Boden der Nothwendigkeit, d. i. der Natur der Sache entſproſſen; erkannt vom richtigen Tact' und begrüßt von der innigen Anhänglichkeit an die Verfaſſungsſache; gepflanzt von gutem Willen und belehrter Ueberlegung — doch kaum im Augenblicke der Begründung und von gedeihlicher Hoffnung umgeben alsbald von dem leiſen Verderben berührt; verrathen unter Iſchariothsküſſen; verſchwunden, verloren, nur einzeln erſehnt, von Freunden und Beſchützern vergeſſen! verlaſſen! dahingegeben!

So manche Fragen über die innere Einrichtung der Kammer hatten zeitig das allgemeine Gefühl erweckt und reg' erhalten, wie weſentliches Bedürfniß, wie unentbehrlich eine feſte und umfaſſende Geſchäftsordnung (Reglement) ſei. In der XIV. Sitzung gedieh die Sache zur Erörterung 662). „Es ſei ſolche ſehr wichtig", ſprach Abg. Kurz, „weil es nicht minder wichtig, die Conſtitution auch in ihren kleinſten Theilen aufrecht zu erhalten und möglichſt zu beſchleunigen" 663). Abg. Behr ſtimmte „der Wichtigkeit und dem Bedürfniſſe" bei, fand aber „die Zeit ſchon zu weit vorgerückt (!!!) und die Mitglieder der Kammer zum Theile' (alſo doch nur zum Theile!) „zu ſehr beſchäftigt, daher wohl nur die Zukunft zu berückſichtigen" 664). (Wohl nur die Zukunft!!? Und eben um deßwillen! war denn nicht dieſelbe Kammer nach drei Jahren, und alſo in der nächſten Zukunft zur Wiedervereinigung berufen! mußte nicht der Waffenträger des Genius, der Tact den geiſtvollſten Abgeordneten zwiſchen Bedürfniß des Reglements, Präſidialwillkür und Miniſterialanmaßungen die dringende Gefahr eines Daemon ex machina zeigen, wie ſie nur zu bald Wirklichkeit wurde!) Man bemerkte daher ſehr wohl dagegen, „daß nicht alle Mitglieder beſchäftigt ſeien und Abg. Sturz ſich wohl der Sache widmen werde 665). „In allen Ständeverſammlungen beſtänden Reglements", äußerte Abg. v. Aretin; „die Kammer der Reichsräthe, welche weniger Mitglieder zähle, habe ein Reglement eingeführt; um ſo nothwendiger werde es für die Kammer der Abgeordneten. Viele Zeit und manche Worte wären erſpart, beſtände ſchon eines" 666).

Der II. Präſident erkannte mit Dank „die Entwerfung des allerdings als wahres Bedürfniß erſcheinenden Reglements durch Abg. Stuz", ſtellte aber zugleich die Nothwendigkeit auf (?) dieſen Entwurf „durch einen eigenen Ausſchuß in Berathung nehmen" (damit die dringende Sache ja nicht zu geſchwind vorwärts gehe?!) „und Vortrag darüber erſtatten zu laſſen" 667). (Alle Directorialien lieben die Reglements eben ſo zärtlich als die Wahlfürſten — wie es deren noch gab — die Capitulationen.)

Der Miniſter-Redner, Finanzminiſter, fand ſich gleichfalls „zu einigen Erläuterungen an die Kammer verpflichtet 668). „Als der König", ſo verlautbarte er ſeine Anſichten, „die Verfaſſungen mit allen ihren Beilagen" (deren einige aber bekanntlich ſehr ſpät nachkamen) „gegeben, ſeien die Hauptbeſtimmungen über den Geſchäftsgang der Ständeverſammlung in dem X. Edicte niedergelegt" — (niedergelegt, Proſper? mir ſcheint, und wohl dir auch, ſie wurden aufgeſtellt) „worden. Der Kammer bleibe es vorbehalten, auf ſolche Grundlage die näheren Beſtimmungen durch ein Reglement zu entwerfen" — (will ſagen, zu beſchließen). „Von Seite der Regierung werde man es mit Vergnügen ſehen, wenn die Kammer hierzu ſchreite" (ſonderbare Gunſtverſicherung, an die Niemand gedacht hatte!) „doch müſſe" (wie du weißt, ein Lieblingswort dieſer Excellenz, welche von Kant Nichts als den kategeriſchen Imperativ und das radicale Böſe — eines unerlöſchlichen — Deficits — an ſich gebracht zu haben ſcheint!) „doch müſſe dieß Reglement nur (?) eine Entwicklung der geſetzlichen Beſtimmung" (Beſtimmungen) „enthalten" — (ſoll heißen, Proſper! mit den geſetzlichen Beſtimmungen nicht im Widerſpruche ſtehen, denn außerdem dürfte von alle dem, was dieſe geſetzlichen Beſtimmungen vergeſſen hatten, auch jetzt nicht die Rede ſeyn — Dennoch hatte die Kammer, hier ſelbſt beſtimmend einzutreten, das offenbare Recht, indem die Autonomie ihrer inneren Geſchäftsregelung die Regel ſeyn mußte, der nur durch die vor Daſeyn der Kammer ergangenen Regierungsentſcheidungen hatte derogirt werden können) „Und er müſſe noch dem Antrage des II. Präſidenten“ (welche Concordanz! gar vielleicht Concordat?) — „auf einen Ausſchuß beifügen, daß der von dieſem Ausſchuſſe bearbeitete Gegenſtand“ (warum nicht Entwurf?) „auf dem geſetzlichen Wege zur Discuſſion gebracht werden müſſe“ (alles zur Beſchleunigung der Sache bei ſchon ſo weit vorgerückter Zeit!!!) „ſo daß von Seiten der Regierung die nöthigen Erinnerungen gegen allenfallſige (!) Beſtimmungen, welche nicht in Tit. VII. der Verf.-Urkunde gegründet ſeien, gemacht werden könnten“ (welche großartige Angſt, claſſiſch ausgeſprochen! Und dennoch heißt es unmittelbar weiter:) „Er ſei überzeugt, daß die Kammer Nichts Anderes wolle und wollen könne“ (welch verbindliches Vertrauen!) „als die Aufrechthaltung“ (und Vervollkommnung) „der Verfaſſung in allen (?) ihren Beſtimmungen, und deßhalb glaube er, daß die gegenwärtige Discuſſion auszuſetzen ſei, weil ſie einen Gegenſtand von hoher Wichtigkeit für alle Zukunft betreffe“ (an den man jedoch, bis die Kammer von ſelbſt darauf kam, „von Seiten der Regierung“ faſt oder gar nicht gedacht zu haben ſchien) „damit Sie“ (die Discuſſion? oder Er? der Gegenſtand?) „mehr zur Reife gebracht werden könne“ (ja! Proſper! damit Bruder Redner erſt mit dem „Geſammt-Miniſterium“ erkleckliche Vereitlungs- und Beſchränkungsrückſprache nehmen könne!).

Man beſchloß einſtimmig, es ſei das Reglement abzufaſſen 669); Abg. Sturz wurde zum Referenten ernannt, und die Niederſetzung eines eigenen Ausſchuſſes (der aber nie zum Sitzen kam, ſondern liegen blieb) eben ſo einſtimmig beliebt 670). Als die Beſtellung des Ausſchuſſes ſelbſt zur Sprache kam, verlor ſich Präſ. v. Seuffert zu dem oligarchiſchen Typus des VI. Ausſchuſſes; vermeinend, jeder der fünf alten Ausſchüſſe ſolle abermals einen Mann geben, und ſomit die Berathung unter Vorſitz des Präſidiums beginnen (!?) 671). Gegen dieſe mögliche Ueberwanderung des ganzen Geſchäftes an den dieſesmal glücklich beſeitigten Prüfungsausſchuß, der etwa nur einen anderen Namen als Hut aufgeſetzt hätte, wurde die Beſchäftigung der ſchon vorhandenen Ausſchüſſe angeführt und auf eine neue Wahl aus der Mitte der Kammer angetragen 672). Abg. Behr gab zu bedenken, daß „durch eine ſolche Reglementarverordnung die Freiheit der Kammer“ (im Princip?) „ausgedehnt“ (vielmehr einem unaufhörlich beſchränkenden Miniſterium gegenüber anerkannt) „aber auch weſentlich“ (durch feſte Normirung ihres Gebrauches) „beſchränkt werde; er rathe daher zu ſorgfältiger Wahl noch nicht mit Arbeit überladener Männer“ 673). Mit 80 gegen 22 Stimmen beſchloß die Kammer ſehr — ja! höchſt weislich, „daß die fragliche Commiſſion“ (ſchon wieder ein präſidialiſches Etikettenwort zu Gunſten der alten Ausſchüſſe, majorum gentium, aus den conſtitutionellen Urkunden hervorgegangen?!) „nicht von den Ausſchüſſen, ſondern aus“ (und alſo auch von) „allen Mitgliedern der Kammer zu wählen ſei“ 674). Es wurde der Antrag auf zehn Mitglieder geſtellt 675). Sehr richtig bemerkte v. Hornthal: „es könne bei dieſer Wahl von dem Directorium der Kammer die Rede nicht ſeyn — (der II. Präſident war, wie wir vorhin erſahen, ſehr anderer Meinung geweſen) „Träfe einen von ihnen die Wahl, ſo trete er nicht als Directorialmitglied, ſondern als Abgeordneter in den Ausſchuß; nach Analogie der Verf.-Urk. ſchienen ihm 7 — 9 Mitglieder genügend“ 676). Das Präſidium ſtellte, ohne Voranfrage bei der Kammer, die Frage auf ſieben 677); wenigſtens mußte der Wechſelfall in die Frage aufgenommen werden.

Noch ehe abgeſtimmt werden konnte, nahm abermals der Miniſter-Redner das Wort, um „das auf §. 30. Ed. X. beruhende Recht des Präſidenten, jedem Ausſchuſſe beizuwohnen, auch in dem neu beabſichteten in Anſpruch zu nehmen“. (Der I. Präſident hatte, vermuthlich zu Urkunde ſeiner Genügſamkeit, Nichts davon geſagt, ſo aufmerkſam er auch ſonſt für ſeine palpabeln Vorzüge zu ſorgen pflegte.) „Er glaube“, fuhr der Finanzminiſter fort, „über Gegenſtände ſolcher Art könne nicht ſogleich abgeſprochen werden“ (du wirſt ihn deſſen ungeachtet noch über Gegenſtände weit wichtigerer Art ganz anders eilfertig erblicken, dieſen Fabius Cunctator!) „wo (?) beſonders (!) die Befugniſſe des Präſidenten ſo ſichtlich (!!) erſchienen 678).“ (Fidelis Achates durfte vom Pius Aeneas nicht verabſäumt werden.) Dagegen baute eben auf dieſe Miniſterial-Anſicht (im engſten Sinne) v. Hornthal ſehr richtig die ſeinige, „daß eben der“ (inquilinen) „Präſidial-Allgegenwart wegen der zu wählende Ausſchuß durch freie Wahl aus den“ (ſämmtlichen) „Mitgliedern ohne Rückſicht auf das Directorium zu beſtimmen ſei“ 679).

Die Zahl der Mitglieder wurde noch auf Sieben beſtimmt 680), und nun, Freund! wirſt du mit mir frohen Blickes das längſt am Ausgange des Hafens ſchwebende Schiff hinaus auf den Wogentanz begleiten. Aber — ſo wohl wird es uns nicht. — Ganz von freien Stücken, ohne Veranlaſſung wie ohne Reclamation, gab der Präſident nicht, wie er mußte, die Eröffnung des Wahlactes, ſondern — die Erklärung von ſich: „Es werde ſpäterhin die Tagfahrt zur Wahl anberaumen“ 681). Wenigſtens konnte dieſe Anberaumung unverweilt und noch in der Sitzung ausgeſprochen werden. Mußte ſie es nicht? zumal wenn die Kammer es forderte? Aber die (vermöge der miniſteriellen Nothſchüſſe und der Landtagsabſchieds-Donner ſo gefährliche) Kammer ließ ſich auch dieſe Amputation ihres förmlichen Beſchluſſes eben ſo gutmüthig gefallen, als die finanzminiſterielle Nutzanwendung der Präſidialbeſonnung des VI. Ausſchuſſes auf den Reglementsausſchuß; obgleich das Gaſtrecht der Präſidenten offenbar nur auf die fünf erſten Ausſchüſſe von Geſetzwegen paßt 682). (Von Freiheitswegen paßt ſie auf keinen einzigen.)

Dieß begab ſich am 1. Merz 1819. 683) Allein das „Späterhin“ des Präſidenten verſpätete ſich dermaßen, daß es ſeiner ausdrücklichen Zuſicherung 684) ungeachtet nirgends zu finden iſt. Die vorbehaltene Anberaumung der Wahl fand nie Statt, alſo die Wahl eben ſo wenig. Schon am 5. Merz ergab ſich zu ihrer Beförderung eine erwünſchte Gelegenheit (wenn anders für die gute Sache und das freie Recht ſelbſtſtändiger Anordnung erſt Gelegenheit abzulauſchen, der Kammer erwünſcht und ihrer würdig ſeyn kann) als die Frage wegen Austritt des Abg. Witſchel dem „Reglements-Ausſchuſſe“ (dieſem erſt noch zu entdeckenden Otahaiti) in allem Ernſte (risum teneatis pharisaei!) zugewieſen wurde 685). Es hatten 56 gegen 46 Stimmen dieſe Zuweiſung beſchloſſen; mithin waren 102 Abgeordnete gegenwärtig, und dennoch erhob ſich auch nicht eine Stimme, welche den Embryo des Ausſchuſſes in's Leben gefordert und dem Präſidenten ſeinen Ungehorſam und ſeine Untreue gegen Kammerbeſchluß und Beamtenpflicht vorgehalten hätte.

Am 16. März kamen die Rückſtände der Ausſchüſſe und die Beförderung ihrer Geſchäftserledigung lebhaft zur Sprache 686); doch der großen und argen Präſidial-Rückſtandsſünde in Beziehung auf den Reglements-Ausſchuß dachte abermals keine Seele. Dieſelbe Betreibung der bei den Ausſchüſſen anhängigen Angelegenheiten erneuerte ſich am 28. April 687); der bei der Präſidialvernachläßigung anhängigen Wahl des Reglements-Ausſchuſſes wurde einmüthig vergeſſen, war nicht Abg. Beſtelmeier. Er, der Mann, der „zwar keine Gymnalſialſtudien gemacht hat“ aber zweimal mit Auszeichnung der Abgeordnetenwürde vorſtand — der Mann, welcher nicht Bürgermeiſter ſeiner Vaterſtadt werden durfte, weil er nur patriotiſche Claſſicität betrieb und betreibt, ergriff dießmal, wie immer, wenn er ſprach, die Rede treffend und nahm ſich die Freiheit, nach dem Beſchlußkinde im Präſidialmutterleibe zu fragen 688); von welchem das Protokoll ungeachtet ſeines Curators Eifer für Vollſtändigkeit und Oeffentlichkeit 689) beharrlich verſtummte. Der Präſident erwiederte dem auch nicht von einer Stimme unterſtützten Abg. Beſtelmeier mit jener naiven Trockenheit, welche gewiſſen Leuten die Faſſung zu erſetzen pflegt: „der Referent des Reglements-Ausſchuſſes“ (aber der Ausſchuß war ja noch nicht erwählt, obwohl der Referent, Abg. Sturz, wie du weißt) „ſei ſeit längerer Zeit krank und habe deßhalb in dem Ausſchuſſe“ (der nicht exiſtirte!!!) „nicht erſcheinen können“ 690)! Und abermals tiefes Stillſchweigen, ſelbſt Beſtelmeiers, bei ſo ſchnöder, man darf ſagen beleidigender (und wahrlich! man dürfte die Arroganzgeburt noch ſchneidender taufen!) Abſpeiſung in ſo wichtiger Angelegenheit, nach ſolchem Zeitverluſte, der offenbaren Verletzung aller Präſidialpflicht gegenüber! Dennoch hatte der nachfragende Abg. Beſtelmeier ſo wahr geſagt: „Man ſcheine des Reglements-Ausſchuſſes ganz vergeſſen zu haben“ — und „ſo koſtbare Zeit würde durch Discuſſion nicht verloren gehen, wenn ein Reglement vorhanden wäre“ (691). Lag denn nicht dem Präſidenten, auch ohne Erinnerung des Abgeordneten, die Amtsanzeige von der Verhinderung des Referenten ob? Und war nicht der Ausſchuß, beſtand er wirklich, zum Erſatze des Referenten berechtigt? Aber eben in der Krankenſtube dieſes Referenten, die uns hier zum Beſten gegeben wird, finden wir die Gewißheit, daß kein Zufall die Einrückung der Ausſchußwahl dem Protokoll entzog, ſondern daß ſie nie Statt hatte. Die abſichtliche Vertagung derſelben im offenbar ſtillen Einverſtändniſſe mit den dem Selbſtreglement der Kammer höchlich abgeneigten Miniſtern hatte ihre volle Wirkung gehabt, und die Kammer wurde abermals, weil ſie es duldete, das Opfer des unwürdigſten Spieles! Großer Gott! welch ein Spiel! Frage, Proſper! frage die Rechtsgelehrten, welcher Name dieſem Präſidialverfahren gebührt! Aber auch! großer Gott! welche Schwäche der Kammer! Frage, Proſper! auch hier frage dein edles Herz um ſein Urtheil! Welche verwerfliche Geduld! welche ſchmiegſame Duldung! welche muthloſe Gefügigkeit! Wie glänzend konnte und wie leicht hier in der gerechteſten Sache mit den reinſten Waffen geſiegt werden! Vae victis!!! War die Kammer aus Indolenz beſiegt? Vergaß ſie über der Geſchäftsfülle das Muscular- und Knochenſyſtem, den Halt jenes Ganzen, ohne welches jedes einzelne Geſchäft Nichts iſt als ein Canzleifalter, der ein Paar Augenblicke ſchimmert und dann im Protokolle angeſpießt wird? Sie und mit ihr das Vaterland mußten dieſe unrechtfertigbare Lücke ſchwer büßen, wie die Folge dir zeigen wird: du wirſt dich empört nach dem Jahre reicher Verſprechungen und ſo mancher edlen Leiſtung wenden, nach dem Jahre 1819, Freund! wenn du der Reglementsdemüthigung von 1825 — verſchuldet von 1819 — in's fahle, magdbleiche Antlitz blicken wirſt und dir ſagen mußt — „dieſe erhob ſich als Nemeſis über die Nationalkammer meines Vaterlandes!!!“

Vom 28. April bis 16. Juli, Tag der ſechzigſten und letzten Kammerſitzung — binnen nicht weniger als drittehalb Monaten alſo war und blieb der immer zu ſpät für ſeinen Werth und ihre Würde von der Kammer vermißte Reglementsausſchuß — der doch alsdann als weſentlichſtes Bedürfniß tief gefühlte, in Beziehung auf Befriedigung eines ſo edlen Bedürfniſſes ſo warm und zweckmäßig berathene Ausſchuß — der Ausſchuß, beſchloſſen von der Kammer, in's Leben der Wahl pflichtmäßig von dem Präſidenten zu rufen — er war und blieb verſchollen!

Verſchollen im Angeſichte der Kammer! ihrem Willen gegenüber! O Schmach!!!

„Unter allen menſchlichen Verhältniſſen iſt keines unſteter ſchwankend, als Machtruf ohne Stütze innerer Kraft!“ Dieſe ewige Wahrheit aus dem Munde des Archi-Hiſtoriographen ſollten ſich parlamentariſche Verſammlungen ſtets lebendig — jeder Einzelne in ihnen ſollte ſie ſich unwandelbar gegenwärtig erhalten — vor Allen aber Jeder aus der Zahl, welchen der Himmel Gabe und Muth der Rede verlieh — ſie, die vermöge deſſen, was ſie ſchon leiſteten, geſchmückt ſind mit dem lauten oder ſtillen Zutrauen der Mehrheit! ſie, bei welchen es ſteht, aus der immer regen, ſelten ſich von ſelbſt entladenden, aber gerne dem Leiter folgenden Elektricität der öffentlichen Stimmung jene Funken zu locken, die den reichen Feuerſtrom der Entſcheidung heranführen.

Freund! ich vermag nicht, dieſe Apathie der 1819er Kammer zu verſchmerzen. Forderte ſie denn nicht die Erfahrung der erſten Monate — das ſtets lebhafter ſich aufdringende Gefühl des Befeſtigungsbedürfniſſes — die gebieteriſche Nothwendigkeit, mit Kraft, Wort und Zeit hauszuhalten — zur Begründung einer geſetzmäßigen, rechtlichen aber auch freiſinnigen Geſchäftsordnung längſt auf? Trat nicht warnend vor ſie hin die ſtille Beſeitigung dieſes ſeit Eröffnung des Landtages auch nicht einmal von dem Vorſtand' erwähnten Verhältniſſes? das er, dachte auch ſie deſſen nicht, vorſorgend und ergänzend zu allererſt in Antrag bringen mußte? Sah ſie nicht, wie er die kleinſten Dinge mit unpaſſendem Zuvorkommen beachtete — (gedenke der Abgeordneten als miniſterieller Empfangs-Huiſſiers!) Fiel ihr die Tendenz nach Präſidialwillkür und Präſidialmonopol zur Seite der entſchiedenſten Abfertigungsliebe im Einzelnen und des nicht minder beurkundeten Principienhaſſes nicht auf? Was war natürlicher, als die wichtige Sache, wie ſie zur Sprache kam, auch alsbald in Gang zu ſetzen? was war leichter, als bei dem Reichthume an Stoff und Erfahrung in Heimath und aus dem Auslande auf den Vortrag des ſehr ſachkundigen Referenten binnen wenigen Wochen das Ganze zu vollenden? (Hat nicht — du wirſt es mit bitterer Entrüſtung 1825 ſehen — hat nicht das miniſterielle Reglement ohne Ausſchuß und ohne einen anderen Referenten, als eben die beiden Präſidenten, die nämlichen beiden Präſidenten voll Vertagung und Weitläufigkeit, im Geſchwindſchritte einiger Geheimſitzungen ſeinen Curs bis zur Promotion vollbracht? Mußte nicht das merkwürdige Zuſammenſtimmen des I. und II. Präſidenten mit dem Antrag' auf einen Ausſchuß, des Finanzminiſters mit ſeinen vorzeitigen Conſtitutionsverwahrungen, und endlich des I. Präſidenten mit ſeiner eigenmächtigen Vertagungspermanenz — mußte nicht ein ſolcher Dreiklang laut wie Feldruf zu Thätigkeit, Flügeleile, Schlag- und Treffbeendigung auffordern? konnte es denn wirklich den Sehern in der Verſammlung unbemerkt entſchlüpfen, wie von den Gegnern Alles auf Zeitgewinn berechnet, nur die Ablenkung der erſten Wärme in votis, und das erwachenloſe anderweite Entſchlummern des unwillkommenen Epimenides in tabulis war? Um deßwillen wurde auch die Sache der Theilnahme des Publicums möglichſt entrückt; und um deßwillen erſchien Beſtelmeier's Erinnerung ſo geſpenſterhaft vor dem Macbethsgewiſſen des Präſidiums. Und dem geſchah alſo! die Kammer vergaß, es vergaß das Publicum! Unbegreiflich!

„Alles euch Meinende
„Wird nicht vereint,
„Weil das Erſcheinende
„Nicht mehr erſcheint."

Göthe.

Was würde — was könnte die geheime Landtagsgeſchichte zu dieſer Erſcheinung ſagen? Hier — ich bekenn' es — hier wäre ich begierig, die Entdeckungen aus der Unterwelt zu ſchauen — wenigſtens einige Orakelworte der Stimme aus dem Abgrunde zu vernehmen. Zu hören, wie es zuging, ſcharfe Augen blind, feines Gehör taub, Entſchloſſenheit matt, Thätigkeit zur Feierabendsfreundin und Wahrheitsliebe zur ruhigen Zuſchauerin und Erdulderin einer bei'm Himmel nicht feinen Myſtification zu machen! Wie konnten die wackeren Kämpfer den gedrängten Feind ſo entſchlüpfen — wie konnten die Führer der Geſetzfreunde die Paradiesſchlange ſo ſich durchwinden laſſen!

Wahrlich! wichtig war die Sache! War ſie es nicht, mein Freund, ſo ſtände ich jetzt — meinen XVII. Brief an dich vollendend — nicht erſt an der Grenze unſerer inneren Kammerorganiſation. Was mag bedeutender für jede, doppelt und dreifach aber für eine ſo wichtige und mit ſo Wichtigem beauftragte Verſammlung ſeyn, als eine feſte und ſichere in jedem der zahllos möglichen Einzelfälle raſch und ergiebig vorhandene Vorſchrift für die Art und Weiſe ihrer Wirkſamkeit? Was für Juſtizpflege die Gerichtsordnung, das taktiſche Reglement für das Heer, für die Verwaltung ein Polizeigeſetzbuch iſt, das wird für die Kammer der Nationalrepräſentanten ihre Geſchäftsordnung. Es gibt ihrem Wirken eine Klarheit, Feſtigkeit und Beſonnenheit, welche ohne ſolchen Strebepfeiler nie im würdigen Grade vorhanden ſeyn können. Es reicht ihr den Maßſtab für Ordnung gegen Willkür, für Bewußtſeyn gegen Ueberredung, für Wahrhaftigkeit gegen Ueberliſtung, für Folgerichtigkeit gegen Schwindelei. Es läßt ſie unwandelbaren Schrittes dahingehen, daß die getretenen Nattern ziſchen, ohne ſtechen zu können, und keine Lücke, die erſt der Befeſtigung bedarf, dem Feuerregen der Drachen von außen offen ſteht. Es beflügelt den Gewandten, ſtärkt den Schüchternen, hebt den Einzelnen und verſchmilzt die Maſſe. Nebſt dem iſt ſein Entſtehen ein großer Act der Muſterung aller Verhältniſſe und Intereſſen — der Anwendung verfaſſungsmäßiger Grundſätze auf verfaſſungsmäßige Bedürfniſſe, und der Ergänzung zweckmäßiger perſönlicher Ausbildung für ſolche Anwendung; vor Allem ein Act der legalen wie der Geiſtes-Autonomie, dieſer erhabenen Pflegerinnen von Selbſtſtändigkeit, Freiſinn und Volksgeiſt. Es iſt der feierlichſte Act der Emancipation dieſer Autonomie, mein Proſper.

Et hinc illae lacrimae!

Die Mandarinen, welche nur Geld vom Volke wollen und von der Conſtitution nur ſchön Schattenſpiel an der Wand, ſie konnten ſolche Emancipation nicht wollen, und hemmten ſie! Selbſt parlamentariſcher und nationeller Freiſinn verſchwinden, iſt erſt das experimentirende Sagum der Kammer abgelegt, unter der rauſchenden Toga des Staatsrathes, und Mancher, welcher den Adler der repräſentativen Cohorte trug, verläugnet ihn, wenn der Himmelscoupon auf ſeiner miniſteriellen Bruſt glänzt. Aber daß die Männer mit dem Sagum ſich ſo blind in ein baumwollenes Fatum ergaben, das iſt ein Räthſel, deſſen Aufklärung ſie Baiern längſt ſchuldeten! Erfolge ſie nun oder nicht! Uns, Proſper! uns laſſe der edlen und muthigen Generation, die uns beerdigen wird, laß uns ihr zurufen:

„Der Kern allein im ſchmalen Raum
„Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum!"
Schiller.

Achtzehnter Brief.

Den 7. Aug. 1829.

Laß uns nun in das Heiligthum der eigentlichen Geſetzgebung übergehen, mein Proſper! und erforſchen, mit welchem Erfolge die drei Elemente der legiſlativen Gewalt für günſtige Reſultate des Baiernwohles binnen des erſten Zeitraumes ihrer verfaſſungsmäßigen Näherung zuſammenwirkten.

Die Regierung brachte 1819 nur einen Juſtizgeſetz-Entwurf an die Stände — den des Hypothekgeſetzes 692). Sie nahm von deſſen Uebergabe an die Kammer der Abgeordneten 693) den Anlaß, einen kurzen Umriß deſſen mitzutheilen 694), was bis dahin für die Rechtsgeſetzgebung im Ganzen geſchehen.

„Der Verf.-Urkunde gemäß", ſo nahm der Juſtizminiſter das Wort 695), „ſoll für das ganze Königreich ein und daſſelbe bürgerliche und Strafgeſetzbuch beſtehen 696). Die verſchiedenen Theile des Reiches, wie ſie unter einem Scepter, unter einer Verfaſſung vereinigt ſind, wird künftig auch Einheit der Geſetzgebung feſter und inniger an einander knüpfen. Eine Einheit, welche bei ſchonender Gediegenheit nicht zerſtörend auf Localverhältniſſe, auf beſondere Inſtitute und Grundverträge (?) einwirkt. Nur (?) jene Verſchiedenheit der Geſetze, welche den Verkehr unter den Gliedern *eines* Staates lähmt, die Sicherheit des Rechtes ſchwächt, den Credit ſtört, und die Rechtspflege erſchwert, wird verſchwinden. Dieſem erhabenen Zwecke ward die Sorgfalt des Monarchen von Seinem Regierungsantritt' an ununterbrochen gewidmet. Schon iſt durch Einführung der baieriſchen Gerichtsordnung v. 1753 und des Strafgeſetzbuches v. 1813 in allen Theilen des Königreiches, mit Ausnahme des Rheinkreiſes, zu einer gleichförmigen Geſetzgebung ein großer Schritt geſchehen, deſſen wohlthätige Folgen anerkannt ſind, wenn gleich beide Geſetzbücher" (das Strafgeſetzbuch war damals erſt ſeit ſechs Jahren im Gange! Proſper!) „einer auf Erfahrung, dieſer weiſen und ſicheren Lehrmeiſterin im Fache der Geſetzgebung" (und ſonſt in manchem Anderen noch) „gegründeten Reviſion bedürfen. *Die Materialien dazu*" (dieſer Reviſion) „ſind *geſammelt* und liegen *zum Theile bearbeitet* vor; auch die Frage, wie eine das allgemeine Zutrauen erhöhende, gegen Mißbräuche ſichernde *Oeffentlichkeit in der Rechtsverwaltung* könne damit verbunden werden, *unterliegt unbefangener Berathung*" (deren Reſultat aber erſt 1328 erſchien). „In Anſehung des Civilgeſetzbuches mußte mit hoher Bedächtlichkeit *und* Umſicht zu Werke gegangen werden. (!) Dieſer wichtige *Zweig* der Geſetzgebung *durchdringt*" (umfaßt oder berührt, Proſper!) „alle Verhältniſſe des Lebens mit den mannichfaltigſten *Zweigen*" (*ein* Zweig mit Zweigen! die Civilgeſetzgebung verdiente wohl ein Aſt des Baumes der Geſetzgebung zu heißen) „und Formen des Verkehres; das Wohl der Familien, die Moralität der Bürger, die Blüthe des Handels, der Wohlſtand des Ganzen" (die Enumeration iſt nicht gelungen!) „ſtehen unter ſeinem mächtigen *Einfluſſe* (!) ſeine Vollendung" (die Vollendung des Zweiges) „fordert größere Vorarbeiten, tief forſchende ernſte Berathung. Der Entwurf eines Civilgeſetzbuches wurde inzwiſchen“ (ohne dieſe erforderlichen größeren Vorarbeiten?) „von einer aus bewährten Staatsmännern und Rechtsgelehrten zuſammengeſetzten Commiſſion bearbeitet, und zum großen Theile (?) berathen. Ehrend das bereits beſtehende Gute und Geordnete wurde vaterländiſche Geſetzgebung zum Grunde gelegt“ (wie?) „die Geſetzgebung der Nachbarſtaaten“(welcher?)„wurde beachtet. Allein man überzeugte ſich, daß ein ſolches Werk unter dem Geräuſche der Waffen“(zogen denn die „bewährten Staatsmänner und Rechtsgelehrten“ auch zu Felde? hatten ſie keine ruhigen „Forſchungs“- und „ernſte“ Berathungszimmer?) „und in Perioden fortwährender Umgeſtaltungen“ (die denn doch immer nur Baiern teutſche Angehörige gaben und ließen) „nicht gedeihen“ (allerdings! nicht verkündet werden) „könne, und daß es räthlicher ſei, die Vollendung“ (? Verkündung, ja!) „bis zu Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens zu vertagen“ (welche bekanntlich bereits 1815 ſtattfand). „So (?) blieb durch eine wohlthätige Fügung der Vorſicht“ (Vorſehung? Fürſicht?) „die Ausführung dieſes großen Werkes dem Zeitpuncte vorbehalten, in welchem der erhabene Geſetzgeber durch den Beirath der Stände des Reiches wichtige Beiträge zu deſſen höherer Vollkommenheit erhalten und in ihrer Zuſtimmung eine neue Gewährſchaft für den guten Erfolg finden wird.“ (Schon viermal waren die Stände des Reiches mit ihren beſcheidenen Beiträgen zu der „höheren Vollkommenheit“ bereit; ſchon oft brachten ſie Anträge über einzelne Puncte und angelegentliche Erinnerungen des Ganzen dar, ſelbſt auf ihre außerordentliche Einberufung trugen ſie an, und die Miniſter brachten ſolche ſelbſt zur Sprache. Allein die „bewährten Staatsmänner und Rechtsgelehrten“ ſind mit ihrer „hohen Bedächtlichkeit und Umſicht“ und trotz ihrer „tief forſchenden ernſten Berathung“, ſelbſt ungeachtet deſſen, „daß die Sache zum großen Theile ſchon berathen“ und „das Geräuſch der Waffen“ nunmehr ſeit vollen fünfzehn Jahren verhallt iſt, noch nicht ſo weit gekommen, „nur die Grundlinien des durchdringenden Zweiges von mächtigem Einfluſſe“ den wiederholt darum erſuchenden

Ständen mitzutheilen!) „Aus dieſen Urſachen kann die Vorlage eines allgemeinen Civilgeſetzbuches bei dieſer erſten Verſammlung der Stände nicht geſchehen; doch wird in den nöthigen Vorarbeiten“ (für die „zum großen Theile“ ſchon geſchehene Berathung??) „ohne Verzug fortgeſchritten (?) um dieſem anerkannten Bedürfniſſe ſobald abzuhelfen, als es die Wichtigkeit“ (ſie fordert es!) „und der Umfang des Gegenſtandes“ (den bewährten Staatsmännern und Rechtsgelehrten) „erlaubt.“

Ich habe dir, mein Freund, von dieſer ganzen Rechenſchaft (?) über die Lage (!) eines der wichtigſten Staatsbedürfniſſe überhaupt, und einer nicht minder bedeutenden conſtitutionellen Pflichterfüllung insbeſondere, abſichtlich auch nicht ein Wort vorenthalten, um dich wo möglich auf den richtigen Standpunct zu ſtellen, zu welchem wir, da wir von 1819 an noch drei Ständeverſammlungen und acht bis neun Jahre zu durchwandern haben, von Zeit zu Zeit zurückkommen werden und müſſen, um die ferneren — poſitiven oder negativen — Ergebniſſe an dem ſo urkundlichen als feierlichen Maßſtabe zu bewähren. Wir wollen uns daher — meine kleinen Einſchaltungs=Berloquen abgerechnet — jetzt weder in Bemerkungen noch in Wünſche verlieren oder (da dieß das rechte Wort nicht iſt, weil ſich beide ſo folgerecht als erweislich an einander reihen ließen) uns vielmehr nicht auf ſie einlaſſen. Wir wollen die Sehnſucht nach einer wenn auch nur ein Syſtem der Rubriken enthaltenden Skizze der bereits vollendeten Vorarbeiten und der noch zu vollendenden Nacharbeiten zur Seite des ebenmäßig ſkizzirten Grundoperationsplanes, der denn doch vorhanden ſeyn muß, reſignirt unterdrücken. Eine gediegene Aufſtellung der Hauptprincipien, welche dieſem Syſteme der heilbringendſten Rechtsanordnung für unſer darbendes Vaterland zur Grundlage zu dienen beſtimmt ſind — ſelbſt dieß Minimum gerechter Mittheilung und wohlbegründeten Verlangens wollen wir uns beſcheidentlichſt aus dem Sinne ſchlagen; wäre es uns gleich eine erfreuliche Erſcheinung geweſen. Gewiß iſt von „bewährten Staatsmännern und Rechtsgelehrten“ weder ohne dieſe Principien noch ohne jenes Syſtem

„der Entwurf eines Civilgeſetzbuches bearbeitet und zum großen Theile berathen“ worden. Es war daher kein zudringlicher Gedanke, wohl aber ein herzerhebendes Gefühl, dieſe beiden willkommenen Vorboten eines trefflich gemeinnützigen Werkes mit der ſkizzirten Charte der bisherigen Vollendungsarbeiten vor unſerer erſten Ständeverſammlung zu ſehen! Von ihnen ſo bedeutende Opfer, ein ſo grenzenloſes Zutrauen in Finanzverhältniſſen (wie du bald wahrnehmen wirſt, Proſper) fordernd, konnte man ihnen keinen beruhigenderen Troſt, kein edleres Unterpfand der Regierungs-Gegenleiſtungen darbieten, als ſolche urkundliche Auskunft über die Fortſchritte eines ſo wichtigen als erſehnten *Verfaſſungswerkes* und *Verfaſſungsverſprechens*.

Laß uns denn, Freund! in kräftiger Selbſtbeherrſchung und vertrauensvoller Erwartungsſtellung nur Vormerkung von der uns bei der erſten Ständeverſammlung *beſtätigten* ſchönen Ausſicht nehmen und der Zeit, die Roſen und Geſetzbücher bringt, den Credit der Gutmüthigkeit fortſetzen — den ſie ohnedieß zu nehmen pflegt, wenn er auch ihren Conſumtionsräthen eben nicht gebührt. Saturn hat erzfiscaliſche Principien; wie ſchon zur Genüge daraus erhellt, daß er ſeine Kinder *eigenmundig* verzehrte!

Wir treten nun dem eingeborenen *Hypothekgeſetze* näher.

Sein Entwurf und die mit demſelben verknüpfte Einführung *öffentlicher Hypothekbücher* erſchien der Regierung wegen des Einfluſſes beider auf Privatcredit und Staatswohlſtand „beſonders dringend 697); um ſo dringender, da ihre Wirkſamkeit und Vollendung“ (Vollendung und Wirkſamkeit) „mehrere Jahre erforderten, mithin dem allgemeinen Civilgeſetzbuche vorangehen müßten (?) 698). Sie ſeien, nur unter verſchiedenen Namen und Modificationen bereits einheimiſch“ 699). Nach Auseinanderſetzung der allgemeinen Grundſätze, welche die Entwerfung des neuen allgemeinen Inſtitutes leiteten 700), zeigt der miniſterielle Vortrag „warum und wie man dasſelbe vor der Hand den noch beſtehenden Prioritätsordnungen angepaßt, und das Verhältniß der Prioritätsordnung in nicht-hypothekariſcher Beziehung der Beſtimmung des künftigen Geſetzbuches vorbehalten habe“ 701). Er entwickelt die zwei Hauptabtheilungen des neuen Geſetzes, deren I. das „Recht der Hypotheken“, die II. die „Führung der Hypothekbücher“ und „das Verfahren in Hypothekſachen“ ordnet 702). Dann geht er auf die Nothwendigkeit über, „nebſt der Hypothekordnung ſelbſt eine eigene Verordnung über Einführung derſelben zu erlaſſen, weil bei einem neuen Geſetze die Fragen — wie bald oder wie ſpät es in Wirkſamkeit geſetzt — wie es in die beſtehenden Inſtitute eingefügt und mit den ſchon erworbenen Rechten verſchmolzen werden ſoll, vom höchſten Belange und am beſten abgeſondert zu behandeln ſeien 703). Es werden die Principien dieſer Begleitungsverordnung nach dieſer vierfachen Anſicht entwickelt und der „1. Jänner 1821“ für den zweckmäßigſten Termin voller Wirkſamkeit erklärt 704). Am Schluſſe verſicherte der Juſtizminiſter, daß „die unbedingte offenſte Mittheilung aller über das Geſetz vorhandenen Vorarbeiten an die Kammer verfügt und ihr Ausſchuß mit der größten Bereitwilligkeit in Prüfung der Sache und Auswahl des Zweckmäßigſten unterſtützt werden ſolle“ 705).

Der am 10. Febr. 706) übergebene Geſetzentwurf 707) wurde von dem Ausſchuſſe am 5. Mai bei der Kammer durch den Referenten v. Aretin zum Vortrage gebracht 708). Umfang und Gründlichkeit zeugten für den würdigen Gebrauch der verwendeten Zeit 709).

Indeſſen fällt gleich im Eingange dieſes werthvollen Vortrages unerfreulich die thatſächliche Bemerkung auf, daß „im Vertrauen auf die miniſterielle Zuſicherung der *unbedingteſten offenſten Mittheilung aller vorhandenen Vorarbeiten und der redlichſten Prüfungsmitwirkung* der Ausſchuß auf Mittheilung einiger Miniſterial-Vorarbeiten, namentlich des Staatsrathes v. Gönner'ſchen Vortrages über das Hypothekgeſetz, der v. Gönner'ſchen Motive des Geſetzes, der Berathungsprotokolle und der Collegialgutachten *vergeblich* angetragen worden. Vermöge allerhöchſter Entſchließung“ (in *conſtitutionelle* Sprache überſetzt: vermöge Miniſterial- vielleicht auch Staatsraths-Beſchluß unter königlichem Namen — *wann*, Proſper! *wann* werden wir geläufig verfaſſungsteutſch gelernt haben?) „ſei *ſtatt aller dieſer* Actenſtücke nur eine von St. R. v. *Gönner* verfaßte *Zuſammenſtellung* der in den Vorträgen und Berathungen vorgekommenen Motive *alsbald zugeſagt*, und die Erleichterung des Sammelns erforderlicher Erläuterungen, als worüber *allein die Ausſchüſſe in Benehmen mit den Miniſterien zu treten befugt ſeien*" (abermals ein Stände-Mentor! Proſper!) „verſichert worden" 710).

Wenn einer *ſolchen* Darſtellung miniſterieller Pflicht- und Worterfüllung der Ausſchuß beifügt, „daß er ſich keine weitere Reclamation erlaubt" 711) und „daß die verheißenen Mittheilungen erſt auf ſein Erinnerungsſchreiben v. 8. März am 14. März erfolgten", ſo wirſt du, Freund! mit mir die Reſignation und Geduld des Ausſchuſſes bemerken, doch *nur* ſein treffliches Gutachten *bewundern*.

Der Juſtizminiſter hatte bei ſeinem im Geiſte dir vorhin mitgetheilten Vortrag an die Kammer, und nachdem er *Vorarbeiten* und *Mitwirkung* zugeſagt, ſich ausdrücklich der Worte bedient: „Bei der reinen und unbefangenen Abſicht, nur Gutes zu gründen, werde mit der größten Bereitwilligkeit, mit offenem Entgegenkommen *jeder beſſeren Ueberzeugung* volle Gerechtigkeit widerfahren; denn", *ſprach* er, „*nur, was dem allgemeinen Wohl und Beſten zuſagt und frommt, wollen wir Alle!*" Du ſiehſt, wie dieſe vor der verſammelten Kammer der Volksabgeordneten laut und feierlich eingegangene, ja freiwillig ſo hoch betheuerte Ehrenſchuld bei dem Ausſchuſſe eingelöst wurde! Alles, was dieſer verlangt hatte, war überdieß nicht nur von Wichtigkeit, ſondern unentbehrlich für gerechte Würdigung der Geſetzabſichten und Geſezgründe. Endlich war das Verlangen ſelbſt, abgeſehen von ſeiner Sachberechtigung, vollkommen der grundgeſetzlichen Form gemäß. Das Geſetz legt ſogar den Ausſchüſſen die Verbindlichkeit auf 712), „um die an ſie verwieſenen Gegenſtände gehörig zu bearbeiten, *alle* hierzu erforderlichen Erläuterungen zu ſammeln, *und ſich hierüber mit den betr. Miniſterien in Benehmen zu ſetzen, die Gründe für und wider genau zu entwickeln, und hiernach den Vortrag mit allen Meinungen der Mitglieder des Ausſchuſſes umſtändlich* zu entwerſen.“ Wie konnte, Angeſichtes dieſes Grundtextes, das Juſtizminiſterium dem Ausſchuſſe, neben Verſagung der urkundlichen Auskünfte, zu welchen er offenbar berechtigt war, auch ſo anmaßlich die Grenzen ſeiner Wirkſamkeit vorſchreiben und auszeichnen wollen, „worüber allein er in Benehmen mit ihm zu treten befugt ſei“ 713) —— wie konnte es ſogar ſich erlauben, dieſe dictatoriſch-oblique Verfaſſungsdeutung allen Ausſchüſſen gegen alle Miniſterien eigen zu machen 714)? wie endlich konnte es bei alle dem den kargen Reſt ſeiner Zuſagerfüllung noch bis zu Erinnerung des Ausſchuſſes, die Geringſchätzung affectirend, zu vertagen ſich beigehen laſſen; dieſe ſpät genug erfolgende Erinnerung erſt nach ſechs Tagen beachten, und auf ſolche Weiſe vom 18. Febr. (Tag des erſten Mittheilungsgeſuches) bis 14. März (Tag ſeiner ärmlichen Befriedigung) faſt vier Wochen an der koſtbaren Zeit der (wenn nicht angſthaft genug, doch wunderſam genug bei einer nur dreijährigen Wiederkehr der Landtagsepoche) in der Regel auf nicht länger als zwei Monate berechneten und beſtimmten Sitzungsdauer der Ständeverſammlung einem unmotivirten, übelwilligen, geſetzwidrigen Verluſte preisgeben!!!

Noch einmal! ich erſtaune über die lang- (oder beſſer geſagt — als geſchehen! de-) müthige Faſſung des Ausſchuſſes, der jedoch gleich ſeiner Mutter, der Kammer, zu ganz anderen Dingen, als zur Demuth — ja, wie Finanzacten lehren, mitunter ſelbſt zur Großmuth — berufen iſt!!! Zwar führt er ſeine Rückſichtsnahme gegen die „Allerhöchſte“ Entſcheidung an 715). Aber wußte er denn nicht, daß dieſe Worte auf alle Miniſterentſchließungen anwendbar ſind, ſeit alle das J. N. S. M. an der Stirne führen? (Auch, Proſper! auch eine jener auctoritätsbangen Maßregeln aus der politiſchen Wachsperiode; eine Territorial- und Hoheitsſtickerei auf die Souveränitätsgalla! eine der beinahe komiſchen Verirrungen des Centraliſirungs-Typhus, den ich wohl von dem Concentrirungsgenius unterſcheide.) Wußte unſer Ausſchuß auch Nichts von dem Inhalt des §. 29 Tit. II. Ed. X.? — Nichts von dem köſtlichen Tit. X. unſerer Verf.-Urkunde? und ihren die Verantwortlichkeit der Miniſter vor Gott und der Welt begründenden unſchätzbaren §§. 4. 5. und 6??? — Hatten endlich die Mitglieder dieſes aſcetiſchen Ausſchuſſes oder wenigſtens ihre Mehrheit die miniſteriellen Hofweihwaſſertropfen v. 10. Febr. nicht mitgenoſſen?!

Und das „hohe“ Präſidium, unſer auf „ſeine Präſidialrechte“ ſo eiferſüchtiger — nicht „ganz“ eine Null ſeyn wollender 716) Präſident gab ſolche Wortverletzung, ſolche Herabſetzung des Ausſchuſſes, und in ihm der Kammer, und mit dieſer ſeine eigene ſo chriſtlich manſuet zu !!! ſolche doppelte Verfaſſungswidrigkeit rührte ihn nicht!!! Daſſelbe Präſidium, durch welches vermöge der Verf.-Urkunde 717) die Correſpondenz der Ausſchüſſe mit den Miniſterien vor ſich gehen ſoll! Mußte nicht, ſobald ihm ein Schreiben ſo verfaſſungswidrigen Gehaltes zukam, der Präſident bei dem Juſtizminiſter auf Zurücknahme und Abänderung gemeſſenſt antragen und, blieb dieß vergeblich, die Sache ohne Weiteres vor die Kammer bringen? Solche energiſche Schritte, dieſer Nachdruck am rechten Orte, das Großſeyn in großartigem Verhältniſſe, das adelt, das conſtituirt eigentlich jene Leitung 718), welche das Geſetz ausſpricht und bezweckt — deren Ernſt unentbehrlich iſt nach außen wie nach innen; deren Weſenheit Würde verleiht, deren Caricatur die Würde lächerlich werden läßt.

Das Gutachten des Ausſchuſſes betonte übrigens die Nothwendigkeit eines Hypothekgeſetzes für Baiern 719); ſtellte die Grundlinien des Geſetzentwurfes und deſſen Vorzüge 720); aber auch ſeine Mängel 721) dar. Es prüfte deſſen Hauptgrundſätze 722), vorzüglich das Princip der Oeffentlichkeit 723) und der Specialität 724), und ging dann zur Einzelerwägung der Entwicklung 725) über. Die Aufſchrift und der Gegenſtand derſelben unterlagen ſolcher zuerſt 726); dann wurde das Hypothekrecht 727), demnächſt die Hypothekordnung 728) unterſucht. Die Einführungsverordnung begutachtete der Ausſchuß in Beziehung auf ihre Grundſätze 729) und ihre beſonderen Verfügungen 730). Zuletzt ſtellte er eine Ueberſicht ſeiner Erinnerungen und Rügen auf 731), welchen er ſeine Nachweiſe beifügte. Der Geiſt dieſes intereſſanten Reſultatenſammlers geht ungefähr dahin: „Die Grundſätze, auf welche der Geſetzentwurf gebaut, ſeien nicht wohl in der angegebenen

Art als richtig und allgemein anzunehmen 732); ſie ſeien nicht überall folgerecht durchgeführt 733); nicht überall mit praktiſchem Sinn' angewendet 734); der Entwurf befriedige nicht hinlänglich die Bedürfniſſe der Gläubiger 735); jene der Schuldner 736) und jene des gemeinen Beſten 737). Er erreiche in vielen Stücken nicht die Vorzüge der bisherigen Geſetzgebungen 738) und viele ſeiner Anordnungen ſeien nicht ausführbar 739), auch mehrere wichtige Fragen gar nicht berührt 740)" (es werden deren vierzehn aufgezählt) „und es ſei zu bedenklich, die Geſetzgebung überhaupt, insbeſondere aber dieſen Theil derſelben fragmentariſch zu behandeln 741). Endlich ſtehe der Einführungsverordnung das wichtige Bedenken entgegen, daß die vier Puncte, welche der Antrag des Juſtizminiſteriums als beſonders rückſichtswürdig erkläre, nicht in allen Stücken hinlänglich berückſichtigt worden" 742).

Allein unſer Ausſchußvortrag begnügt ſich nicht, die ihm vorgelegte Arbeit zu kritiſiren; er fühlte zur Seite ſtrenger Prüfung des Fremden auch Bedürfniß und Pflicht eigener Hervorbringung und Vervollkommnung. Daher handelt er auch dieſe Rückſichten in Folge ſeiner Ueberzeugung ab 743). — Nachdem er als entſchieden aufgeſtellt, daß der Entwurf ſo, wie er vorliege, nicht als Geſetz angenommen werden könne 744), räth er die Verbindung dieſer Verwerfung mit dem Vorſchlage einer „proviſoriſchen Verfügung" ab 745), weil das Beilagsedict der Verf.-Urkunde über die Siegelmäßigkeit bereits eine proviſoriſche Verfügung enthalte, und aus der Miſchung zweier Proviſorien nur ein „Confuſorium" entſtehen könne 746). Auch um deßwillen räth er nicht zu gänzlicher Verwerfung, weil „alsdann eine zu lange Zeit vergehen würde, bis ein ganz neu bearbeiteter Entwurf an die Stände gebracht werden könne" 747). (Beſſer ſpäte als unzweckmäßige Geſetze.) So kam der Ausſchuß auf den Mittelweg von Modificationsvorſchlägen 748).

Das Weſentliche dieſer Vorſchläge beſteht in Folgendem: „Es möge mit Umgehung des Hypothekrechtes nur eine Hypothekordnung gegeben werden 749). In dieſer ſei Alles zu ändern, was nicht für zweckmäßig erkannt worden, oder wohlerworbene Rechte verletze" 750). Dieß Punct vor Punct durchgehend 751) findet der Ausſchuß zuletzt „wünſchenswerth, wegen der Wichtigkeit des Gegenſtandes vorerſt nach" (Frankreichs Beiſpiel und) „Baierns herkömmlicher Sitte das Oberappellationsgericht und einige Stadt- und Landgerichte zum Gutachten zu ziehen, worauf ein verbeſſerter Geſetzentwurf in einer bereits im nächſten Jahre wieder zu berufenden Ständeverſammlung vorgelegt werden könne 752). Außerdem dürfte die Einführung der Hypothekordnung zu ſehr verſpätet werden. Ein wichtiger Grund für dieſen Vorſchlag liege auch in dem ſo lauten, hoffentlich bald (?!) erfüllten Ständewunſch nach öffentlicher Rechtspflege 753), welche, eine große Veränderung in Verfaſſung der Untergerichte hervorbringend, auf Führung der Hypothekbücher Einfluß haben müſſe, wie der" (eben um deßwillen der im Geſetzentwurfe enthaltenen Hypothekordnung unempfängliche) „Rheinkreis beweiſe" 754). Für den Fall jedoch, „daß die Ständeverſammlung des nächſten Jahres nicht ſtattfinde, oder die Kammer den Geſetzentwurf ohne Aufſchub berathen wolle", legte der Ausſchuß „eine neue Redaction" des Entwurfes vor 755).

Du findeſt hier neuen Anlaß, beſter Freund! an dem nicht nur gründlichen, ſondern unbefangenen und furchtlos auf den Zweck gehenden, in jeder Beziehung trefflichen Vortrage des Ausſchuſſes (mein redliches Gefühl nennt ihn meiſterhaft!) im Zuſammenhalte mit ſeiner vorhin getadelten Miniſterſcheu zu bewähren, wie ſchüchtern der teutſche Geſchäftsmann ſich auf dem ihm fremden Boden, wie feſt und ſicher hingegen auf dem ihm geläufigen des Berufes, des Wiſſens und der Praxis iſt. Hier ſaßen rechtliche Rechtsmänner zuſammen; edel-unabhängig in ihrem Bereiche; zurückhaltend und auctoritätsbefliſſen außer ihm. Leider zu oft wird dieſe letzte Eigenſchaft — (darum doppelt richtig Mangel zu nennen) von mehr oder minder mächtigen Kometen und ihren politiſchen oder politikoniſchen Schweifen benützt, ſolche ehrenwerthe und ehrenfeſte Fixſterne aus ihrer Bahn zu bringen — ſie geben dann das, was ſie für recht halten, nicht auf, aber ſie wiſſen es nicht zu behaupten — ſie gleichen Menſchen, die nur eine Sprache ſprechen wie verſtehen, und alsbald verloren ſind, wie eine andere auf's Tapet kommt. — Unſere Kammergeſchichte liefert ein ganzes Urkundenbuch zu dieſem gehaltreichen, nie genug zu beherzigenden Texte. Um deßwillen iſt es gut, es iſt zu wünſchen und zu befördern, daß rein gebliebene Gäſte der Hof- und großen Welt (am beſten ihre Exgäſte, die ſich nach vollendeten Kreuz- und Heereszügen der freien Heimathsruhe erfreuen und ihr von Herzen, nicht nur mit dem Munde anhangen) daß ſie ſich in Mitte der Ehrenmänner ſetzen, die vom Hofe wenig mehr wiſſen, als daß der Mond einen hat. Uebrigens findeſt du hier noch gleich bei'm erſten Landtage die von den Mondtrabanten in der Folge mehrmals angebellte Manipulation einer Ausſchuß-Re-Redaction. Eine in der Natur ſeines Begutachtungsauftrages offenbar eben ſo tief, als in der Pflicht, ſeiner Ueberzeugung zu folgen, und in der Freiheit der Kammererörterung begründete Manipulation; es mögen Eulen und Unken noch ſoviel darüber und dawider krächzen.

Der Vortrag des Ausſchuſſes war in der Kammer verleſen und der Präſident ſetzte „der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen" die Berathung auf acht bis zehn Tage aus 756). Allein es ſcheint dieſer „wichtige Gegenſtand" wo nicht ober- doch unterirdiſch mit dem „nicht unwichtigen" der Wahl des Reglementsausſchuſſes zuſammengetroffen und in dieſelben Ketten des unheiligen Officiums der Willkür gefallen zu ſeyn. Seine Vertagung auf 8 — 10 Tage hatte am 5. Mai ſtattgefunden, und bis zum 30. Juni kam nicht ein Wort deßfalls, wohl aber alsdann die durchaus unbefugte Eingabe einer ſogenannten Erinnerungsſchrift des Regierungsreferenten St. R. v. Gönner's, unter dem Titel „Vortrag an die Ständeverſammlung" (!) zum Vorſcheine 757). In dieſer nicht weniger als hundert zehn Druckſeiten aufweiſenden Diſſertation 758) pro gradu omniscientiae wird der Ausſchußvortrag bekriegt. Das Exordium der legislativen Controverspredigt wird dir — denke ich — genugſam darthun, welches Geiſtes Kind ſie iſt. „Von dieſer Bühne", heißt es 759) „iſt die Redefreiheit ſo oft vertheidigt, ſo vielfach geübt worden, daß ich überzeugt bin, ſie ſei auch dem k. Commiſſär erkämpft“ — (gewiß an ihrem Orte und nach geſetzlicher Weiſe) — „um einen Geſetzentwurf zu vertheidigen, der längſt“ (ſoviel die Sache doch nicht die Ausarbeitung betraf) „unter den Wünſchen und Bedürfniſſen der baieriſchen Nation die erſte Stelle“ (eine der erſten) „einnahm, gegen Einwürfe, welche insgeſammt“ (viel behauptet!) „ungegründet ſind, und bei genauer Prüfung größtentheils aus Verwechslungen der Begriffe, unrichtigen Behauptungen, unweſentlichen Nebenbemerkungen und ſichtbaren Uebertreibungen entſtanden zu ſeyn ſcheinen“!

Der Doctoralgrimm (dem übrigens ſeine wehrhafte Stelle eben bei der Discuſſion ſelbſt in der legalen Vertheidigung des Entwurfes nicht bloß eröffnet, ſondern angewieſen und ſogar das Wort, ſo oft er wollte, und auch das letzte Wort geſichert war) iſt hier ſo unverkennbar, als mannichfache Verletzung der Verfaſſungsvorſchrift. Die Kammer hatte ſo wie das Geſchäft ein unſtrittiges Recht auf ihre Berathung: nicht ſowohl durch die Zuſage des Präſidenten 760), ſondern hauptſächlich durch conſtitutionelle Beſtimmung. „Die Berathung kann nur nach drei Tagen vorgenommen werden“ 761). So ſetzte die Verfaſſung feſt, wie lange gewartet werden muß. Doch nirgends war dem Kammervorſtande das Recht beigelegt, den Termin zu erweitern oder einen erſtatteten Vortrag nach Belieben liegen zu laſſen. Findet bei der Berathung ſelbſt die Kammer Anſtände bei der Wirklichkeit der Berathungsreife, ſo iſt ihr die Zurückſendung an den Ausſchuß gleichfalls verfaſſungsmäßig vorbehalten 762). Aber dazu wird denn doch der Fortgang zur Berathung erfordert! der nicht ſtattfinden kann, wenn der Präſident ſich ihre willkürliche Vertagung herausnimmt und die Kammer dieſe Anmaßung unbegreiflicherweiſe duldet.

Hier wurde alſo offenbar in jeder Beziehung nicht nur die Präſidialbefugniß ſehr kühn überſchritten, ſondern auch die Präſidialpflicht unverantwortlich verletzt. Dennoch wußte der Präſident aus dem miniſteriellen Vortrage, wie dringend dieſer Gegenſtand der Regierung ſelbſt erſcheine. Dennoch hatte er ſein Beiwohnungsrecht im I. Ausſchuſſe bei Verhandlung des Hypothekgeſetzes ausgeübt, und war alſo auch hier vollkommen unterrichtet 763)! Dennoch war ihm der Geſchäftsgang der Kammer bekannt, und daß ihr amtliches Verhältniß von dem Federkriege keine Notiz nimmt, alſo auch nicht unter ihm leiden kann. Wie konnte daher dieſer Präſident einer förmlichen Gegenerklärung eines Regierungscommiſſärs durch den — ohne Bedenken nenne ich's ſo — durch den Frevel einer willkürlichen Berathungsverſchiebung fünf und fünfzig koſtbare Kammertage opfern! Und wie konnte er dieſe nur discuſſionsweiſe geltend zu machende Gegenerklärung lediglich in Form ſchriftlicher Uebergabe zum Protokolle 764) kommen laſſen, als amtire er noch als Landrichter und habe einen vornehmen Bauern und eine geduldige Gemeinde als Parteien vor ſich!!!

Nichtigkeit über Nichtigkeit! Proſper! Aber leider! zeigte ſich auch hier wieder eine unfaßliche Nichtigkeit der Kammer, die Alles dieß und noch mehr geſchehen ließ. Seit dem 30. Juni und dem ſtaatsräthlichen, vom Präſidium ordnungswidrig adoptirten Protokollfindling herrſchte neuerdings das tiefſte Schweigen über die noch immer ruhende Hypothekberathung. Am 3. Juli zwar hatte ſich Abg. v. Cloſen faſt furchtſam über den allgemeinen Wunſch geäußert und gefragt, „ob nicht das Hypothekweſen noch in dieſer“ (Landtags) „Sitzung berathen werden könne 765). Du glaubſt vielleicht, man werde die Mäßigung (!) der Kammer und des anfragenden Mitgliedes dankbar für unverdiente Schonung erkannt — die Beſchleunigung zugeſichert — wenigſtens höflich, wenn auch nicht einmal verbindlich geantwortet haben! Du irreſt, Freund! „Aus dem Kalender können Sie ſich ſelbſt berechnen, daß dieſes bei den übrigen unabweislichen Geſchäften der Kammer mit einem Erfolge“ (nämlich der Bewirkung eines Geſammtbeſchluſſes) „abſolut unmöglich ſei!“ ſo ſchnurrte die Präſidialgrazie auf dem Grabe der fünf und fünfzig von ihr allein geopferten Kammertäge 766).

Und damit waren die Fenſterladen des Hypothekſchlafgemaches wieder geſchloſſen! Niemand hörte mehr von, Niemand fragte mehr nach der Sache, wie auch vorher Niemand, ſelbſt nicht das ſie in ſeinem erſten Vortrage für ſo dringend als wichtig erklärende Juſtizminiſterium, ſie erinnert oder betrieben hatte. Der gegen Abg. v. Cloſen als Präſidialſecundant angeführte Kalender hätte leicht den Producenten als Zeuge beſchämen können. Aber — was noch weit mehr als das Hinhalten der Miniſterial-Mittheilungen an den Ausſchuß, die ungebührliche Präſidialnachſicht in dieſem Puncte, und die furchtbare Verſchleifung der Berathung — die Nation mußte nun in Folge ſolcher kleinlichen, egoiſtiſchen und proſaiſchen Umtriebe — wenigſtens drei Jahre länger das allgemein als nothwendig und heilſam anerkannte Geſetz vermiſſen!

Große Intereſſen! ſo wird euch von den Pygmäen mitgeſpielt! Ein Miniſter will den Ausſchuß der Kammer ſeine üble Laune über das Daſeyn der Verfaſſung fühlen laſſen — ein Staatsrath nimmt es übel, daß Abgeordnete des Dinges, das er in ſeiner geſtickten Hoheit geringſchätzig Volk nennt, ernſtliche Anſtalt zu Prüfung eines anderen Dinges treffen, deſſen ſich ſeines Erachtens Numa mit ſeiner Egeria nicht zu ſchämen hätten; ein Ausſchuß braver Männer, welche die Schickſalsſonne ſich im Parquet ſpiegeln ſehen, entbehren des Muthes, der Zögerung zu imponiren; ein Miniſter und ein Präſident der Kammer fließen über von Nachſicht gegen die gekränkte Eitelkeit eines Theoretikers, der ſich für einen Staatsmann gehalten wiſſen will; und eine Kammer, welche mit Recht für die ausgezeichnetſte der vier Kammern gilt, die bis jetzt dem Geſchicke unſerer Verfaſſung mehr folgten als vorarbeiteten, läßt weder die Stimme des Rechtes noch die Ladung der Beſonnenheit an die Hohenprieſter der Willkür ergehen!

Es war ein leichter Kampf, auch dieſer! — die Waffen lagen bereit! und doch ein höchſt ehrenvoller! und ein heiliger! ein unabweislicher! und mit alle dem ein verſäumter!

Und das Unglaublichſte! Ich muß das einmal ſchon Geſagte dir wiederholen — den Mann, der (ihm liegt außerdem ſo Viel noch zur Laſt! aber ſchon das, was ich jetzt nenne, überlaſtet!) den Mann, der die Kammer um ihr Reglement brachte — (erſt 1825 erfaſſeſt du ſeine volle Schuld und ihren ganzen Verluſt) — den Mann, der die Wirklichkeit des Hypothekgeſetzes um drei Jahre vertagte — (die ganze Laſt dieſer Thatſache wird dir erſt der 1819er Landtagsabſchied und ſeine 1822er Verhandlung enthüllen!) — dieſen Mann erwählte dieſelbe Kammer noch einmal — es erwählte ihn die Kammer der folgenden Wahlepoche noch zweimal auf die erſte Stelle der Präſidial-Candidatur!!

„Das iſt eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
„Liegt, euch ewig umgibt, aber von Keinem geſehen!“

Schiller.

Neunzehnter Brief.

Den 6. Aug. 1819.

Die Juſtizgeſetzgebung zeichnete, wie dir nun leider klar geworden, mein Proſper! unſeren erſten Landtag nicht aus. Laß uns zu den eigentlichen Verwaltungs-Geſetzentwürfen übergehen.

Es erſchien ihrer ein Paar, und zwar an demſelben Tage. Ueber die Culturgeſetzgebung der eine, der andere über die Gemeinde- Bezirks- und Kreisumlagen 767). Beide wurden unter dem gemeinſchaftlichen Geſichtspuncte von Angelegenheiten der Gemeindekörper zuſammengefaßt 768), jener Körper, „welche ſo eben zu einem freieren Leben erhoben, und an welchen die erſten Fäden der Volksvertretung angeknüpft worden“ 769).

„Bei Auffaſſung der“ (in der Gemeindeordnung) „ausgeſprochenen Vertheilung der Gemeindegründe dringe ſich ſogleich die Ueberzeugung auf“ — ſo äußert ſich der miniſterielle Vortrag, welcher die Entwurfszwillinge vor die Kammer begleitet 770), daß derſelbe, innigſt verbunden mit den Geſetzen über die Landcultur im Ganzen, nicht leicht einſeitig zu behandeln ſei. Man habe daher mühſam“ (wozu dieſe Klage am Steuerruder?) „die zerſtreuten Verordnungen“ (warum zerſtreut? gibt es membra disjecta der eigenen Verwaltung für den ſchon lange wohlgeordneten Centralpunct derſelben?) „über dieſe Letzteren zuſammengeſtellt. Die Ueberſicht habe die Nothwendigkeit einer ſyſtematiſchen und zeitgemäßen Umarbeitung gezeigt, und der Verſuch einer ſolchen Aus- und Umbildung zwei zur Berathung vorgelegte Entwürfe hervorgebracht. Der Gegenſtand ſtehe jedoch in naher Berührung und Wechſelwirkung mit Polizei- und Staatswirthſchafts- ſelbſt mit Civilgeſetzgebung! dennoch müſſe die Ueberſchreitung ſeiner natürlichen Schranken eben ſo ſehr als die vorzeitige anhaltsloſe Einzelbearbeitung vermieden werden.“

Ich halte hier einen Augenblick an, um dich zu fragen, mein Freund! ob dir nicht der Vortrag ein wenig jenen Landſchaften zu gleichen ſcheint, die vor lauterer Beleuchtungsſorgfalt in einer Art von Lichtnebel verſchwimmen, daß man ſich am Ende fragen muß, ob man Etwas ſieht? Weiter! vielleicht wird zuletzt doch noch ein Claude-Lorrain daraus!

„Nach Beſeitigung dieſer Doppelſchwierigkeit bleibe immer noch die keineswegs leichte Aufgabe, den reichhaltigen Stoff auf die weſentlichſten allgemeinen Beſtimmungen zurückzuführen. In einigen Epochen habe ausſchließlich *ſtaatswirthſchaftliche* (?) Leitung der Angelegenheit den Weg des *Ge- und Verbotzwanges* verfolgt; der jetzige Bildungsſtand der Mehrheit verpöne dieſen Weg. Die neue Geſetzgebung müſſe ſich daher großentheils auf *Entfernung von Hinderniſſen der Betriebſamkeit* und auf *Begünſtigung* derſelben“ (der Letzten) „unter *Rechtsſchonung*“ (unter Vorbehalt der Entſchädigung für die mit dem Stande der Zeit unverträglichen Rechte) „beſchränken. Die Weide müſſe der Cultur weichen! die *Abtheilung der Gemeindegründe* ſei als Hauptculturbeförderung zwar häufig, doch nicht allgemein genug anerkannt; *Initiative* und *Maßſtab* der Vertheilung die Hauptaufgabe; ſchonende *Rückſicht* auf die zu Beſtreitung von *Gemeindebedürfniſſen* beſtimmten Gemeindegründe unerlaßlich (?) Im Allgemeinen müſſe möglichſte *Benützungsfreiheit* der angebauten Eigenthumsgründe beſtehen; große Gütermaſſen erſchlafften den kräftigen Geiſt der Cultur“ (mit Ausnahmen) „*erzwungene Zertrümmerung* helfe nicht nach — es genüge *Löſung der Gebundenheit* und *Arrondirungsfreiheit* nach zweckmäßigen Grundſätzen. Höchſt heilſam bewähre ſich die Geſetzgebung gegen *Culturbeſchädigung* und *Frevel*, vorzüglich durch ſolidariſche Geſammthaftung. Das *Verfahren in Culturſachen* ſei der Verwaltungsbehörde beizulegen, doch nach den Formen des ſummariſchen Proceſſes, um Staatswirthſchaftlichkeit und Willkürverhütung zu verknüpfen. Ueber Gemeindewaldtheilungen und Theilung der Gemeindegründe verdiene der Werth der älteren Verordnungen Anerkennung und Beibehaltung.“

Das Gemälde wird in der That klarer, Freund. Aber es ſchmeckt das Kunſtgebilde noch zu ſehr nach der Theorie: die Hand hat noch bis jetzt mehr die Blätter der Bücher über Malerei umgewendet, als ſelbſt den Pinſel geführt.

„Aber“, fährt unſer Vortrag fort, „der Landbau Baierns ſtehe nicht allenthalben auf derſelben Stufe; der Abweichungen und Mannichfaltigkeit ſei eine Menge. Erfahrung müſſe ihr unbefangenes Zeugniß, in ihm eine Hauptquelle der Culturgeſetzgebung gewähren. Man ſehe den Mittheilungen des landwirthſchaftlichen Vereines aus den verſchiedenen Gegenden des Königreiches entgegen (?) Zeitkürze und Zeitdrang (??) hätten bis jetzt die Vernehmung der Kreisregierungen, und durch ſie der beamtlichen“ (? conſeratur Adelung?) „und der Privatkenner des Faches“ (mir däucht, die nicht-beamtlichen Kenner, die Grundbeſitzer und Selbſtwirthe ſind hier die eigentlichen Techniker) „gehemmt.“ (Ein Paar reiſende Commiſſionen, die überall an Ort und Stelle aufnähmen, hörten, fragten und prüften, wären allen Papiermittheilungen aus den Amtsſtuben vorzuziehen!) „Auch mit Juſtiz- und Finanzminiſterien ſei Rückſprache zu harmoniſch erſchöpfender Erzielung eines Ganzen zu pflegen.“ (Warum nicht bereits gepflogen?) „Daher müſſe das frühere Vorhaben, ſchon jetzt einen förmlichen Geſetzentwurf vorzulegen, bis zu größerer Reife ausgeſetzt bleiben.“ (Wie erbleichen alle Farben, Proſper! Wieder eine Vertagung!!) „Aber die landesväterliche Geſinnung der Regierung bezwecke und vollende andurch (??) die vorläufige Bekanntſchaft mit der Lage der Dinge; auf dieſem (?) Wege öffne ſich die angenehme und ſichere Ausſicht, den vollſtändigen Geſetzentwurf an die nächſte Ständeverſammlung zu bringen.“

Wir ſtehen mithin hier, mein theurer Proſper! ungefähr eben ſo, vielleicht (waltet anders keine Täuſchung der wo nicht großen, doch großmächtigen Fee Perſpective) ein wenig näher vor oder von dem Culturgeſetze, als von dem Civilrechts-Geſetzbuche. Freilich hat dieß Letzte im Voraus für ſich anzuführen, daß es durchaus ein Buch ſeyn muß, während ein treffliches Culturgeſetz auf einem Bogen Raum genug hat, wenn es darauf ausgeht (wie es ſoll, und der eben ſkizzirte Vortrag uns wo nicht ahnen, doch hoffen läßt) die Senne am Vorſchriftsbogen ſelbſt nur nachzulaſſen, wenigſtens keineswegs ſtraffer zu ſpannen. Würde man uns jedoch in Beziehung auf beide Legislationswerke mit Grund der Uebertreibung zeihen können, wenn wir den für die Verzögerung beider angeführten Kriegs- und Umgeſtaltungsſtörungen auch hier nochmals entgegenſetzten, daß drei volle Friedensjahre zwiſchen 1815, dem letzten Waffenjahre, und 1819, dem erſten Verfaſſungsjahre, günſtig genug und möglicherweiſe fruchtbar ſich entfalteten?

Daß auch, nach dem eben angeblickten miniſteriellen Vortrage, noch Kammerſtimmen über das Bedürfniß geſetzlicher Anordnung des Culturweſens laut wurden, das mag dir der acht Wochen ſpäter erfolgte Antrag des Abg. Bleß auf „Einführung eines proviſoriſchen Culturgeſetzes im Untermainkreiſe“ 771); der abermals vierzehn Tage nach dieſem von Abg. Oertel ausgeſprochene Antrag auf „interimiſtiſche Einführung der älteren baieriſchen Culturgeſetze im ehemaligen Fürſtenthume Baireuth“ 772), und endlich die Wiederholung des Bleß'ſchen Antrages am 18. Mai 773) bewähren.

„Mittelſt eigener Kunde vermag der Fürſt nicht Alles zu umfaſſen 774); aber dafür ſind Stände um ihn berufen, daß ſie die Sehnſucht des Volkes ſeinen wohlwollenden Wünſchen näher bringen; und wahrlich bedarf es nicht immer der ſtrengen Form der Berathung, um den Ruf des Landes am Fuße des Thrones erſchallen zu laſſen“. Sieh' hier die zweckmäßigſte, edelſte und unwiderleglichſte Schutzrede für die Anträge der Abgeordneten unter der Himmelsägide der Wahrheit, Proſper!

Derſelbe miniſterielle Redner, Staatsrath v. Ritter, welcher die Annäherung des Culturgeſetzes verkündet hatte, ging von den Aeußerungen über dieſes zu der Motivirung des gleichzeitig von ihm überbrachten Geſetzentwurfes über Anordnung der Kreis- Bezirks- und Gemeindeumlagen über 775) — (So mächtig iſt die Gewohnheit, mein Freund! die Geldwirthſchaft über die Staatswirthſchaft zu ſetzen — ſo feſt ſteht der Hang Früchte zu pflücken neben der Kälte gegen Pflanzſchulen und Anſtalten für Nachhaltigkeit der Bäume!)

Nachdem der Regierungscommiſſär „die Grundbetrachtungen“ entwickelt und „die Schickſale der beiden älteren Hauptverordnungen v. 6. Febr. 1812 und 12. Mai 1815“ geſchildert hatte, zeigte er, „daß die ſpätere Verordnung von 1815 keine gründliche Abhülfe gewähre, weil ſie, die Umlagen für Gemeindebedürfniſſe durch einen Aufſchlag auf Fleiſch und Getraide erſetzend, der dürftigſten Claſſe am empfindlichſten falle, und auf dem Lande faſt unausführbar geblieben“ 776). Daher ſei „der neue Geſetzentwurf in's Mittel zu treten beſtimmt und auf die nun ſelbſtſtändigen Gemeindeverhältniſſe und Gemeindeverwaltung berechnet.“ Der Redner geht von der Verbedingung aus, „daß die Gemeindegenoſſen nicht eher in Anſpruch genommen werden können, bis der Geſammtheit als ſolcher keine andere Quellen mehr zu Gebote ſtehen, ihre Gemeindebedürfniſſe zu befriedigen. Dann“, fährt er fort 777), „beſtimme der Entwurf die zuläſſigen Zwecke ſolcher Umlagen, worunter auch Verzinſung und Ablöſung der Gemeindeſchulden gehöre. Die Verpflichtung beizutragen begründe ſich hauptſächlich auf der Eigenſchaft eines wirklichen Gemeindegliedes. Stiftungen, öffentliche Körperſchaften, die Staatscaſſen hätten verhältnißmäßig ihres Eigenthumes in der Gemeinde beizutragen. Bloße Einwohner und Miethleute blieben, mit Ausnahme der allgemein verbindlichen Armenbeiträge frei. Theilweiſe Verpflichtung treffe die auswärts wohnenden Beſitzer einzelner Grundſtücke; gänzliche Befreiung komme nur ſtaats-grundvertragsmäßig den Standesherren oder ſolchen Behörden zu, deren Mangel die Gemeinde wieder zu erſetzen habe; dann bloß nutzbaren Rechten ohne Gemeinderecht. Auch befreie Verſchiedenheit der Religionseigenſchaft von Schul- und Kirchenbeiträgen. Zum Maßſtabe der Umlagen diene der Steuerfuß. Sämmtliche Gemeindeumlagen ſeien nur örtlich; unter dieſe Oertlichkeit gehörten aber auch nach Befund der Bedürfniſſe und Kräfte die ausgedehnteren Localitäten der Bezirke und Kreiſe. Zu den allgemeinen Umlagen ſeien die für Bau der Handelsſtraßen (?) und für Ausgleichung der Kriegslaſten zu zählen; über dieſe würden beſondere Geſetzanträge erfolgen; jene habe die Verordnung v. 6. April 1818 geregelt. Die Befugniß zu Anordnung, Regulirung, Erhebung, Verwendung und Vermehrung der Gemeindumlagen richte ſich nach Gemeind'edict und Dienſtvorſchrift der verwaltenden Behörden; die Autonomie der Gemeinden ſolle möglichſt (?) bewahrt, jeder Einfluß der Rentämter ausgeſchloſſen bleiben. Mahnung und Beitreibung könne den Gemeindeverwaltungen nicht entzogen werden, da ſie Mittel zum Zwecke; doch ſei Beides feſt zu begrenzen. Beſchwerden in Beziehung auf Gemeindumlagen gehörten der Erledigung der Verwaltungsbehörden an."

Ueber dieſen Geſetzentwurf 778) erſtattete der III. Ausſchuß — Referent Gr. Preiſing — Vortrag 779), der zwar 780) mit Zweck und Ausführung des Entwurfes an ſich allzuleicht einſtimmig, den Weg eigener Prüfung und Sichtung nur in Nebenpuncten nicht ganz verlaſſen hat. So hat mich die Betonung der für „ſolche Allgemeinheit, für Staat und Land beſtimmte Geſetze unentbehrlichen Deutlichkeit" 781) ſehr erfreut. Und gewiß höchſt zweckmäßig trägt der Ausſchuß in dieſer Hinſicht darauf an, „daß die Allegationen aus dem Gemeindegeſetze durch wörtliche Anführung der betroffenen Stellen in dem neuen Geſetze erſetzt werden möchten" 782)! Es wäre wahrlich an der Zeit, dieſe ziemlich allgemeine und in ihren Folgen dem Ganzen und den Einzelnen mannichfach nachtheilige Bequemlichkeitsſünde mancher ſoloniſchen Concipienten zu verbannen. Uebrigens ſchien der eigentliche gordiſche Knoten des — in vorliegendem Geſetzentwurfe weder zum erſten- noch zum letztenmale auftauchenden Finanzräthſels in Verwaltungsgeſtalt dem Blicke, wie der entwickelnden Hand, ſogar dem Alexanderſchwerte des Ausſchuſſes zu entſchlüpfen.

Ausführlich genug ging die Berathung der Kammer hervor 783). Der Gegenſtand verdiente allerdings, wie du ſpäterhin vollſtändig wahrnehmen wirſt, die höchſte Beachtung.

Denn nicht mit Unrecht bemerkte einer der Diſcuſſionsredner, Abg. Häcker, „daß das in Frage befangene Geſetz für die Gemeinden von ſo hoher Bedeutung ſei, als das Finanzgeſetz“ (Budget) „für den Staat“ (hier iſt die Regierung gemeint) — Laſſe mich berichtigend hinzuſetzen, Preiſer! „von noch höherer Bedeutung“! da die zwiefache Laſt immer auf den Gemeinden — einzeln oder in dem Complex ihrer Geſammtheit, eigentlich der Staat! — ruht; und beide Leiſtungen von ihnen getragen und beſtritten werden. Doch läßt ſich auch hier ſchon in der erſten Periode ſolcher Berathung nicht verkennen, daß der Redner zu viele, und die meiſten unter ihnen zu viel, und doch nur wenige von dem eigentlichen Springpuncte (punctum saliens) der Sache ſprachen. Um deßwillen zolle ich dem dritten der Sprecher von der Bühne, dem geradſinnigen und prüfungsverſtändigen Abg. Behr meinen lebhaften Beifall für den Eröffnungsſatz ſeiner Rede. „Er bitte“, ſagte er, „von ihm keinen Vortrag zu gewärtigen, der über alle Einzelheiten des jetzt in Frage ſtehenden Geſetzes ſich verbreite“ 784).

Es iſt eine bis jetzt noch vorherrſchende Praxis, wie leider die Protokoll-Urkunden beweiſen, daß ſo wie die ausführlicheren Redner von der Bühne, ſo auch die, nach dem Texte des Grundgeſetzes zur Kürze und eigentlich nur zur Nachleſe angewieſenen Bemerkungen von den Plätzen ſich über das Ganze des Geſetzes verbreiten und nicht ſelten mit ermüdender Weitſchweifigkeit auf die Reihe der Paragraphen lagern, ſo daß nicht nur einfache und doppelte, ſondern zehn- und mehrfache Wiederholungen an der Tagesordnung ſind, indem ſich die Sprache (denn Diſcuſſion bedürfte des Geſpräches und nicht der Differirungslitanei) die Reihe der Sitze hingewälzt hat. Dieſe Uebung iſt wahrhaft ein illegitimes Kind der Berathungsanſicht. Denn es ſoll Ideenproduction und Ideentauſch beſtehen, nicht Eintönigkeit des Ideenganges und Geleier des Ideenausdruckes. Welche Zeit, welche Kraft, welche Geduld gehen in dieſer Mühle der Wortfabrication verloren! und wie enterbt bleibt bei alle dem oft das Wohl der Sache! wie arm ihre Erwägung! wie vernachläßigt die Vielſeitigkeit ihrer Entwicklungsmöglichkeit! Ich lege dir einige

Worte eines Freundes auch hierüber bei 85), deſſen Ueberzeugung und die meinige in der ſchweſterlichſten Eintracht leben. Wir ſind von der Wiege — und ſchon in ihr, denn in unſerer Ammenzeit gab es noch dergleichen Schaukelneſter der keimenden Erdenexiſtenz — unzertrennlich geweſen — ein Herz und eine Seele und werden es hoffentlich bleiben, bis wir Beide in demſelben Augenblicke den Lebensſchlafrock ab- und die Flügel für eine beſſere Welt anlegen.

Abg. Behr hat, wie mir ſcheint, die Hauptpuncte dieſer Angelegenheit bei der Berathung ſowohl als bei der Fragſtellung, richtig und triftig herausgehoben.

„Sind“, fragte er in Beziehung auf den erſten Hauptpunct 86), „ſind jene Ausgaben, welche nach dem Entwurfe durch Gemeinde- Diſtricts- oder Kreisumlagen gedeckt werden ſollen, von der Art, daß ſie mit Recht den Gemeinden, Diſtricten, Kreiſen zur Beſtreitung anheimgewieſen werden können? Und was iſt von den vorgezeichneten Grundſätzen über die Art des Umlegens zu halten? — Die Staatswirthe“ — fährt der richtig ſehende und aufrichtig redende Mann fort, „wußten ſich, wie ihren Amtsgenoſſen überall von jeher auf verſchiedene Weiſe zu helfen, um die ſtets wachſenden Ausgaben des Staatsluxus zu beſtreiten. Sonſt mußten die Hoheitsrechte aushelfen, welche ſogar das Lumpenſammeln nicht verſchmähten“ — (und noch hie und da ſolches ſo wenig als die Alleinberechtigung zum Rauchfangkehren und Gölzenſchneiden, ſo wie den Muſikpacht verſchmähen). „Als die Gebenden empfindlich wurden, nahmen ſie“ (die Nehmenden nämlich) „ihre Richtung nach kleinen Zugaben — zu Bierpfennigen, Salzkreuzern, Groſchenſtempeln. Seit aber dieſe Winzigkeiten auch zu bedeutenden Größen geworden, die Jeder nicht nur bemerken, ſondern oft bitter fühlen muß; ſeitdem mit der Unmerklichkeit der indirecten Abgaben das Einzige, was ſie empfehlen oder vielmehr entſchuldigen könnte, dahingeſchwunden, ihre lähmende Rückwirkung aber auf die Beitragspflichtigkeit überhaupt nicht mehr zu verkennen iſt, und in dem verderblichen Syſteme der Mauthen und indirecten, zu Teutſch, krummwegigen Abgaben eher Schritte rückals vorwärts erfolgen müſſen, ſeitdem führte der dennoch ſtets noch ſteigende Staatsluxus zu anderen Hülfsmitteln. — Ausgaben, die ſonſt immer auf dem Etat des Staates geſtanden, den Charakter der Staatsleiſtungen hatten, zu deren Beſtreitung die Steuern geleiſtet wurden und werden, haben ſich auf die Etats der Gemeinden, Diſtricte, Kreiſe nach und nach hinüber geſchlichen, oder ſind mehr oder weniger offen hinübermanoeuvrirt worden, während man ſich im Fortbezuge der Steuern behauptete und behauptet. So hat man auf einfach künſtliche Art durch Minderung und Uebertragung der Staatsausgaben die Staatseinnahmen erhöht; und in der That, man könnte ſagen, die Urenkel der Regalienſchöpfer und Erfinder der Steuerumwege" (indirecten Steuern) „hätten ſich hierin ihrer Vorältern gar nicht unwürdig gezeigt, wenn nicht gerade das böſe Princip unſerer Zeit oft den redlichſten Finanzmann ganz gegen ſeinen Willen zwänge, ihm — dem böſen Princip — zu huldigen. Das Volk hat geduldig ſchon Manches auf den Etat des Vermögens ſeiner Gemeinden übernommen, was zur Verbindlichkeit der Staatsſteuercaſſe gehört. Nachdem aber die Maxime des Hinüberweiſens immer fruchtbarer" (und Proſper! in demſelben Grade furchtbarer!) „ſich äußert, kann man es dieſem Volke nicht übel deuten, wenn es in ſeinen Stellvertretern ehrerbietige Gegenvorſtellungen macht. Hierzu ſind wir Namens des Volkes verpflichtet, und der fragliche Geſetzentwurf gibt hierzu die Veranlaſſung".

Hic Rhodus! hic Salta!

Abg. Behr ſetzte nun auseinander: „daß und warum die Polizei 787) nur ein Ausfluß der Staatsgewalt; daß und warum jede ihrer Verrichtungen nur ein Mittel zum Staatszwecke; daß deßwegen die Steuer geleiſtet; daß mithin der Aufwand für Polizei Steuerlaſt ſei. Allerdings könne die Staatsgewalt einzelne Polizeibefugniſſe in gewißem Umfange durch Andere ausüben laſſen; aber dann müſſe ſie den für dieſen Behuf bisher bezogenen Steuerantheil entweder mit der Function übertragen oder ihn an den Steuern überhaupt nachlaſſen. Für den Straßenbau 788) würden theils eigene Steuern, theils die Zugviehſteuer entrichtet; dennoch werde den Gemeinden auch die Concurrenz zu den Vicinalſtraßen zugemuthet. Die Waſſerzölle 789) ſeien unſtreitig für Strom- und Uferbau eingeführt; die Waſſerzölle aber behalte der Staat, und unter geändertem Namen falle der durch ſie zu deckende Bauaufwand den Gemeindeumlagen zur Laſt. Ein Hauptgrund der urſprünglichen Steuer liege in der Staatsunterhaltung des ſtändigen Soldaten 790); es ſei dieſe Steuer außerordentlich vermehrt, und doch müſſe der Unterthan Quartier, Verpflegung, Transport in Natur, Lieferungen wohl gar durch Concurrenz leiſten. Wenn nebſt alle dem auch noch Armenpflege, Kirchen- Pfarr- und Schulbau, geiſtliche und Schulgehalte, Landärzte in einem beſtimmungsloſen Maße in Anſpruch genommen würden, und Aengſtlichkeit über ſolche Unbeſtimmtheit den Unterthanen nicht zu verdenken ſei, ſo müſſe man billig fragen: Wozu dieſe an Grund- Lehen- Zins- und Zehendgaben ſchon nahe an ſechs Millionen Gulden entrichtenden Unterthanen — dieſe Unterthanen, welche nebſtdem an Salzpreis und unter anderen Formen nicht wenig leiſteten, in Taxen und Sporteln einen weſentlichen Theil der Juſtizanſtalten unterhielten, nun auch noch die höchſt beträchtliche directe und indirecte Steuerſumme von mehr als ſiebenzehn Millionen an den Staat zahlten 791)? Führe man die Nachweiſung redlicher Verwendung der geforderten Summen und die Nothwendigkeit noch ſtärkerer Steuern an, falls die jetzt den Gemeinden im Einzelnen und Ganzen angeſonnenen Ausgaben von der Regierung beſtritten werden ſollten, ſo laſſe er ſich die redliche Verwendung gerne gefallen, frage aber weiter nach ihrer Zweckmäßigkeit. Es ſcheine ihm, daß zu viel auf die Formen des Zuvielregierens und viel zu wenig auf die eigentlichen Zwecke des Staates ſelbſt verwendet werde" 792). (Das heißt, Freund! mit den kräftigen wenn ſchon nicht zierlichen Worten unſerer Alten, den Nagel auf den Kopf getroffen! ja! hier, eben hier ſitzt das Uebel!!!) „Man mindere die Ausgaben auf jene, und es würden Mittel für dieſe genug ohne weitere Volksbelaſtung erübrigen!" 793)

Und um deßwillen trug der (1822 exorciſirte) treffliche Volksvertreter auf die Erwägung an: „Ob nicht der Geſetzentwurf, ſoviel die auf die Gemeindecaſſen überſchobenen Leiſtungen der hier ausgehobenen Claſſen betreffe, dem mit zwei Mitgliedern zu verſtärkenden Ausſchuſſe zurückzugeben ſei, um ihn im Geiſte der eben angedeuteten Grundſätze, und zu Begutachtung genauerer Beſtimmung der unbeſtimmt gelaſſenen Puncte näher zu würdigen 794). — Um ſo nöthiger ſcheine dieß, weil der wichtige Punct der Diſtrictsumlagen, und der noch wichtigere der Kreisumlagen weder in Anſehung der Gegenſtände noch der Competenz ihrer Verfügung von dem Ausſchuſſe ſo ſorgfältig geprüft worden, als erforderlich geweſen wäre: denn beide Arten von Umlagen enthielten eine wahre Beſteuerung, und dennoch finde ſich in dem Geſetzentwurfe nicht die mindeſte Spur von Beachtung der conſtitutionellen Bedingungen gültiger Beſteuerung 795). Auch ſei auffallenderweiſe dem Ausſchuſſe die“ (durch den Geſetzentwurf) „bewirkte weſentliche Umänderung der klaren Vorſchrift eines conſtitutionellen Edictes ganz entgangen. Es werde nämlich die Anordnung von Diſtrictsumlagen den k. Regierungsbehörden und, falls die Concurrenz auf ein ſtandesherrliches Gebiet beſchränkt ſei, den Regierungscanzleien der Standesherren überlaſſen. Allein das IV. Edict zähle unter den Reſervatrechten der k. Regierungsbehörden namentlich die Bezirksconcurrenz-Sachen, und §. 34. desſelben Edictes lege den ſtandesherrlichen Behörden die Polizeiverwaltung nur inſoferne bei, als ſie den k. Regierungen nicht insbeſondere vorbehalten ſeien 796). Im Allgemeinen ſei nicht denkbar, daß Verfaſſungsabänderungen je auf ſolche gelegenheitliche und indirecte Weiſe den Ständen vorgelegt werden könnten. Im Beſonderen aber ſtreite hier die grundgeſetzmäßige Alleinberechtigung der oberſten Staatsgewalt zur Beſteuerung dagegen“ 797).

Ich denke nicht, daß du Freund der Verfaſſung wie der meinige, mich zu ausführlich in Darſtellung und Entwicklung dieſer ſo trefflichen als gründlichen und einleuchtenden Anſichten fandeſt. Du ſiehſt nunmehr, welche mißliche Tiefe der

Geſetzentwurf mit der ſcheinbar harmloſen Miene verknüpft. Du ſiehſt, wie das Miniſterium, ſonſt ſo aufmerkſam und eiferſüchtig auf Bewahrung der Souveränetätsrechte, wenn es den Ständen gegenüber ſteht, ſich dennoch in dieſer ihm ſo intereſſanten Beziehung täuſchen kann, wenn von anderen Lieblingsideen die Rede iſt. Du ſiehſt, wie aufmerkſam und ſorgfältig die Ausſchußprüfung zu Werke gehen ſollte, und welche controlirende Achtſamkeit die Kammer auf die Vorträge ihrer Ausſchüſſe zu wenden hat. Du ſiehſt endlich, biederer Freund! welch ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen der nur nach Hülfsmitteln ausgehenden Finanzirkunſt, und der mit Staatswirthſchaft im ächteſten Sinne eng verſchwiſterten, eigentlichen Finanzkunſt beſteht. Zugleich aber magſt du ſehen, wie weſentlich nothwendig es iſt, die Miniſterien des Innern und der Finanzen nicht nur in der Perſönlichkeit ihrer Vorſteher zu trennen, ſondern ſie auch wirklich einander beobachten und controliren zu laſſen. Welch tiefe Wunde hatte hier das Miniſterium des Innern dem Staatswohlſtande, d. i. dem Wohlſtande der Bürgergeſammtheit bereitet, ohne es zu ahnen — denn, war dieß der Fall, ſo wollen wir gerne vorausſetzen, daß es dem Entwurfe ſeine Zuſtimmung verſagte. Gleiche Bemerkung unter gleicher Vorausſetzung gelte dem Staatsrathe, durch deſſen Prüfungsbereich der Entwurf gleichfalls, und gleichfalls ohne Heilung ſeiner Gefährlichkeit gegangen war. So wirſt du dich denn überzeugen, mein edler Seefahrer, daß auf Baierns feſtem Lande deiner Kreuz- und Querzüge warten, welche ohne materielle Wogen und ſturmgepeitſchten Schaum dich mit Strandungsabenteuern umgeben, und hellen Blick auf den Compaß, ſtarke Hand an dem Steuerruder fordern.

Aber Behr war gerecht wie freimüthig. Nachdem er die Schattenſeite des Entwurfes und des Ausſchußgutachtens gewürdigt, erwähnte er mit vollem Beifalle der Lichtſeite, nämlich der Grundſätze über Art und Form der Umlagen 793), und zeichnete die richtige Befolgung conſtitutioneller Rückſichten auf möglichſt freie Autonomie aus. Er beſchloß übrigens, auf den Fall hin, daß die Rückſendung an den Ausſchuß nicht genehmigt würde, mit einem Minimum von Verwahrung in folgendem Vorſchlag': „Es ſei", äußerte er, „dem Geſetze beizufügen, daß in Uebereinſtimmung mit dem Geiſte der Verfaſſung nie Diſtrictsumlagen ohne Zuſtimmung der Diſtrictgemeinden, und Kreisumlagen nie ohne Zuſtimmung des Kreiſes" (der Kreisgemeinde) „verfügt werden dürften 799). Dieſer gegen einſeitige, willkürliche Beſteuerung der Diſtricte und Kreiſe allein ſichernde Zuſatz, unter deſſen Vorausſetzung die genauere Feſtſtellung der Umlagsgegenſtände ſelbſt minder wichtig werde, müſſe von ſelbſt auf die Räthlichkeit und Nothwendigkeit von Landräthen, als Bevollmächtigten oder Stellvertretern der Kreiſe führen. Wäre aber einmal dieſes Inſtitut vorhanden, *dann* möchte nach dem *Beiſpiele des Rheinkreiſes* gar Manches unter Leitung der oberſten Staatsbehörden als Kreisſache und Kreislaſt *unbedenklich*, ja ſogar mit *Vortheil* behandelt werden *können*, was bei *jetziger Lage der Dinge hierzu noch nicht geeignet ſei*" 800).

Der Finanzminiſter — (warum gebrach der Vertheidigung und Erörterung dieſes nach dem Innern getauften und für das Innere ſo wichtigen Gegenſtandes der Miniſter des Innern, den wir überhaupt in jeder Discuſſion vermiſſen!) erklärte die von Abg. Behr angeführte „indirecte Beſeitigung der Verfaſſungsvorſchrift für einen der Aufmerkſamkeit ſehr würdigen Punct. Wenn der Geſetzentwurf dahin verſtanden werden ſolle, daß den ſtandesherrlichen Behörden die Anordnung der Bezirksumlagen zu überlaſſen ſei, ſo vereinige er ſich mit dem Behr'ſchen Antrage. Wenn aber der Sinn auf Beſchäftigung derſelben mit den Umlagen *unter Leitung* der k." (Kreis=) „Regierungen gehe, ſo müſſe der Entwurf genauer" (klarer) „gefaßt werden" 801).

Sehr eigen iſt aber die Aeußerung des Ausſchuß=Referenten am Ende der Discuſſion. Denn ſie gibt Aufſchluß über den Grad der Theilnahme an der Conſtitution und der Grundeinſicht in dieſelbe, wie damals Beide noch zu allgemein ſtattfanden und wie ſie leider! auch jetzt noch lange nicht ſelten genug ſind. „Soviel die Bemerkung wegen Anordnung der Diſtrictsumlagen durch die ſtandesherrlichen Canzleien betrifft", ſagte er 802), „ſo iſt der Geſetzentwurf eine von Sr. Maj.

ausgegangene Initiative zu einem Geſetze: der König hat die Conſtitution gegeben und ſich darin das Recht vorbehalten (?) auf Abänderung die Initiative an die Kammer zu bringen; der Kammer ſteht nur zu, ſich hierüber zu berathen und ihre Zuſtimmung zu geben“ (oder auch nicht zu geben!) „Ich habe darüber in meinem Vortrage Nichts ſagen wollen, weil ich dieſe Sache gar nicht für beſonders wichtig angeſehen habe“ 803)!!!

Das iſt, nur redlich gemeint, genau die Sprache der Congregationiſten im Deputirtenrocke 1829 — 1830 geweſen. Das „der Herr hat's gegeben! der Herr hat's genommen! gelobt ſei der Name des Herrn!“ ſchmückt den Chriſten, der ſich vor dem Allerhöchſten beugt, doch nicht den verfaſſungsmäßig freien Bürger vor dem Throne! — Wenn wir ſolcher Referenten viele hätten, ſo bekäme jedes ſtändiſche Verſammlungsjahr ſeine eigene Convenienz-Conſtitution und der X. Tit. unſerer Verfaſſungsurkunde würde zum politiſchen Romane.

Der Regierungscommiſſär, welcher von Geſetzes wegen immer das letzte Wort hat, als gehöre er zu dem Propheten- oder dem ſchönen Geſchlechte, beantwortete des biederen Behr triftige Bemerkungen ſo ſchwach 804), daß ſich am beſten mit Göthe's Worten

„Nachdem Einer ringt,
„Alſo ihm gelingt“

dieſe Schlußäußerung zur Ruhe beſtatten läßt.

Bei Prüfung der Fragſtellung — dieſer von dem jetzigen Geſchäftsgange der Kammer unzertrennlichen, aber eben ſo beklagenswerthen Flitterwoche der Discuſſion, fand Behr Gelegenheit, mit gewohntem Freimuthe die weitere wichtige Aeußerung geltend zu machen 805): „daß vor Allem über die Rückſendung des Entwurfes an den Ausſchuß zu entſcheiden ſei, um ein geordnetes Ganzes wieder zu erhalten. Er ſei für dieſe Zurückſendung geweſen, weil er vorausgeſetzt, es werde vorher die Kammer ein Princip für die Ausſcheidung der Staats- Kreis- und Gemeindeumlagen unter ſich feſtſetzen. Ohne ein ſolches Princip bleibe ein beſtimmter Beſchluß unmöglich. Er zweifle nicht (?) daß dem vorliegenden Entwurfe ein ſolches zu Grunde liege, aber es ſei von der Kammer nicht gekannt“ (ſollte aber doch erkennbar ſeyn, exiſtirt alſo nicht) „daher die Fluth von Einzelbemerkungen in der Berathung ohne Möglichkeit ihrer Zurückführung auf einen Mittelpunct“. (Ein Gegenſtück hierzu bringt dir, mein Freund! der IV. Landtag) „Man würde auf dieſe Weiſe ein Geſetz erhalten, wie es ſchon viele gebe — ein Geſetz von großem Umfange, aber in ſeiner Entſtehung bereits die Nothwendigkeit einer weiteren Geſetzgebung begründend. Ob hierdurch dem Zwecke der Geſetzgebung genügt werde, möge die Kammer bedenken. Die Staatscaſſe habe alle Einnahmen an ſich gezogen, in früheren Zeiten dagegen alle Ausgaben beſtritten; nun ſuche der Staat Theile dieſer Ausgaben auf die Gemeinden zurück-“ (eigentlich ab-) „zuwälzen, wolle aber die volle Einnahme behalten. Es ſei mithin eine beſtimmte Scheidelinie zwiſchen den Staats- und Gemeindeleiſtungen das höchſte Bedürfniß“. (Wahrſagung für 1828!!!)

Die Miniſter beſtritten dieſe von Hornthal ſehr zweckmäßig unterſtützte 806) Anſicht zum Theile durch die Bemerkung, „daß es ſich hier von Geſetzen für einen beſtehenden, nicht für einen erſt zu ordnenden Staat (?) handle“ (welcher ſonderbare Contraſt! Proſper! wo iſt ſeine Schneide? Soll das Beſtehende als ſolches das Recht haben, ungeordnet zu bleiben? Oder wiſſen die Herren Geſetze zu machen — damit gingen ſie doch bei dem Entwurf' offenbar um — ohne zu ordnen? —) „zum Theile durch die Verſicherung, man habe ſich an das Herkommen gehalten und keineswegs Staatslaſten auf die Gemeinden geſchoben“ 807) (Ein etwas gichtbrüchiges Argument, welches der Stützen der einzelnen und urkundlichen Entwicklung der Thatſachen bedarf, wenn das „Stehe auf!“ nicht von dem „Wandle“ verlaſſen bleiben ſoll.)

Indeſſen — nil admirari! Freund! — indeſſen beliebte der Kammer in Folge ausführlicher Discuſſion über „Seyn oder Nichtſeyn“ wie über „Werden oder Ausbleiben“ eines Ausſcheidungsprincips 808), den Vortrag nicht an den Ausſchuß zurückzuſenden, ſondern die Prüfung der in Frageform aufgeſtellten Präſidial-Caſuiſtik vorzunehmen 809).

Laß dir nur noch anführen, daß auf Behr's Verwahrung gegen die Aeußerung (des Präſidenten) „als ſei die Kammer nicht im Stande ein Princip zu finden" 810) (eine ſehr „unbehülfliche" Meinung, Proſper!) der Präſident zwar zugab, „dergleichen" (oder „derlei") „geſagt zu haben, aber wirklich bezweifeln zu dürfen glaube, wie eine Verſammlung von 115 Perſonen ſich über ein Princip, das erſt auszumitteln ſei, vereinigen könne" (!!!) ohne daß er jedoch „durch ſolchen Zweifel der Einſicht der einzelnen Mitglieder im mindeſten zu nahe treten wolle" 811). (Welche Methode in der „Unbehülflichkeit!" Proſper!) Warum verwies Behr nicht auf ſeinen wohl articulirten Antrag der Zurückſendung an den Ausſchuß? Hier lag die beſte Antwort auf die ſchwachſeligſte aller Recriminationen! Hier lag auch das einfachſte Vereinigungsmittel. — Aber — man wollte ernten, wo man nicht geſäet hatte und die in dieſer Sitzung abermals der Unglaublichkeit verwandte Schwäche der Kammer begünſtigte die Plane einer Plusmacherei, welche Maximilians I. edler Sinn verſchmähte!

Die Discuſſion über die Fragen, mit welchen ich dich und mich verſchonen will, verzehrte eine nicht unbedeutende Zeit damals 812) und eine nicht viel kleinere Zeit ſpäterhin, als die Reviſion derſelben wiederholt wurde 813) und endlich der Beſchluß zu Stande kam 814) — ein Beſchluß, in welchem, wie nach dem Geiſte (?) der dir mitgetheilten Verhandlung natürlich, von einem Principe der Ausſcheidung die Rede nicht war, doch auch das Einſchreiten der ſtandesherrlichen Behörden unerwähnt blieb. So wirft das ſchwankende Schiff den Jonas in's Meer, um die Mannſchaft, einſchließlich des Capitäns, zu retten. Doch auch dieſer Jonas fand laut Zeugniß der Thatſachen ſeinen conſervirenden Wallfiſch.

Die weitere Verhandlung der Sache mit der Kammer der Reichsräthe ging den gewöhnlichen Pfad, d. h. die Kammer der Abgeordneten theilte ihren Beſchluß dahin mit, von wo er ſpät zurückkam und nun verſchmolz ſich die Erledigung durch Hin- und Wiederſendung mit jenem allgemeinen Schreibkreuzfeuer, deſſen Dampf und Funken immer den Ausgang des Landtages umhüllen, wie die Wetter den Gipfel Horebs umgürteten. Nach dem Verlaufe der Zwiſchengänge 815) zeigte ſich endlich 816) Annäherung beider Kammern bis auf wenige, aber Hauptpuncte. Die Erbkammer beſtand nämlich (mit merkwürdiger Selbſtbefliſſenheit) auf „Nichtzuläſſigkeit der Dominicalſteuer als Maßſtab der Concurrenz“ — dagegen aber auf „Zuläſſigkeit der ſtandesherrlichen Canzleien zu Beſtimmung der Diſtrictsumlagen“ 817). Das Intereſſe des Volkes war den Beziehungen der Standesverhältniſſe nachgeordnet — vielleicht bezweckte man hierbei eine praktiſche Erläuterung der „Wogen- und Dammſtelle“ in der (an die Nachwelt ohne Adreſſe wohl und ſicher gelangenden) Dank-Adreſſe!?

Die dem Geſammtbeſchluſſe entſproßte definitive Ausfertigung des Geſetzes zeigt 818) die Beibehaltung des Entwurfstextes für den erſten der ſtreitigen Fälle; für den anderen die, vom Entwurfe ſelbſt umgangene Beibehaltung der Verfügung des IV. Conſtitutionsedictes. Mithin war doch dem patriotiſchen Streben Behr's und ſeiner Sachfreunde nicht Alles mißglückt.

Leider übrigens die Hauptſache! die blieb verloren! Aber beruhigt konnten die Vertheidiger derſelben dem edelmüthigen Römer nachſprechen: „Einſt wird die dräuende Gefahr ſelbſt die Gefahr heilen“ 819). Aber noch ſind wir dahin nicht gediehen, Freund! und nur die Ausdauer führt unſere Nachkommen dahin, wenn wir ihnen treu unſer Sehnen, Wollen und Erwarten in die Seele pflanzen.

„Vergeßt, daß euch die Welt betrügt, und daß ihr Wunſch nur Wunſche zeugt,
„Laßt eurer Liebe Nichts entgehn, entſchlüpfen eurer Kunde Nichts!
„Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was ſie Keinem gab,
„Denn Jeder ſucht ein All zu ſeyn und Jeder iſt im Grunde Nichts.“

Platen.

Zwanzigſter Brief.

Den 9. Aug. 1819.

Laß uns zurückblicken, Freund! auf die Gaben der Legislation in zwei wichtigen Fächern. Mit ernſt freundlicher Miene hat uns die Juſtiz ſchöne Hoffnungen entfaltet, aber dem neugeborenen Landtage nur ein Liebespfand gebracht, das ſogleich wieder der Starrſucht verfiel! Auch die Regierungsverwaltung zeigte uns holdſelig auf die Garben der Zukunft, während ſie als Verbündete der Staatscaſſe — nicht der Staatsfülle — die Taufe eines nur kurze Lebenshoffnung gewährenden und dennoch ſo viele Einzelleben bedrängenden Kindes feierte. Was bringt uns nun die dritte jener Göttinnen, welche Muſen des Staatsmannes und Grazien für die Nation ſeyn ſollten und — könnten, werden ſie gleich nicht ſelten zu Parcen beider und ſind ſie auch mitunter ſchon zu — Furien geworden?

Cape memor!

Da tritt ja heran die Zwillings- (oder Stief-) Schweſter Annonas (wenigſtens trägt ſie oft ihre Kleider und führt ſogar ihre Stimme) die Finanz! (Ich laſſe die Coda Kunſt, Kunde und alle übrigen Beugungen des Urwortes weg, da es mir dermal um die Urſache zu thun!) Sie begrüßt lächelnd die Hundert ſechszehn, gleichſam ſtolz darauf, daß ſie auch einmal Etwas — bringt. — Wohl ausgerundet iſt ihre Papiertaſche; man fühlte ſich nicht abgeneigt, ſolche für ein Füllhorn zu halten, wenn nicht unmittelbar unter ihrem Schirme der Köcher mit ſcharfen Pfeilen hervorſähe — man ſchließt ſchon aus den beſchwingenden Federbärten auf ihre Flugkraft. Und ſiehe! Geſtalt um Geſtalt entſchwebt dem ominöſen Köcher. Die Hausſteuer 820) pocht an die Pforte; nach Herd und Faß, auf Vorder- und Hinterthüre ſpäht das Zollgeſetz 821) mit ſeinen treuen (?) Secundanten, den Tarifen 822). Mit harten Tritten poltert das Stempelgeſetz 823) die Treppe herauf; freundlich ſchmeichelt ſich die Steuereinnahme 824) an die etwas mürriſche Hamadryade des Gemeindeedictes; während der Weinaufſchlag 825) durch die Kellerfenſter hinabſchaut; und ſchnell wie der Wind uns auf breiten Radefelgen 826) die Straßenausſcheidung 827) entführt, bis wir zwiſchen das feierliche Geſtaltenpaar in Mitte des Gewimmels gelangen. Sich entſchleiernd zeigt uns die eine das züchtige Antlitz des Budgets 828), das mit ſüßer Frauenſtimme uns ſchwere Mannesforderungen vortragend uns an ein berühmtes Kunſtwerk des Alterthumes und an die Jammerlaſten der Gegenwart hermaphroditiſch erinnert. — Und wenn wir betreten nach der anderen Seite blicken, ſo fällt ein zweiter Schleier, und vor uns ſteht, wie Kybele die Leopardenführerin, alt-jung und jugendlich-alt das Schuldengeſetz 829), uns alle Millionen, die wir nicht mehr haben, zugleich mit allen, die wir von nun an haben ſollten, vor die geängſtete Seele rufend. Wohin fliehen? wohin uns retten? was! o was thun?

Stehen bleiben!!!

„Stehe, Wanderer! und lies!“ ſo ſprechen die Inſchriften der Gräber ſo gern' als gewöhnlich, „ſtehe und prüfe, Freund! Sohn des Vaterlandes!“ ſo ſagen die Inſchriften der öffentlichen und geheimen Räthſel, mit welchen ohne Scheu und Tadel zu verkehren, Pflicht und Zeit uns auffordern.

Daß die Anordnung, oder — vielleicht aufrichtiger geſprochen — die Ausfüllung der Finanzen ein Hauptgegenſtand des Zuſammenwirkens von Regierung und Nation in allen neu conſtituirten — d. i. mit Repräſentativverfaſſung verſehenen, oder — wenn man lieber will — ausgeſtatteten Staaten ſeyn müſſe, das ergibt ſich aus der Natur der Sache. Vom Einfachen zum Verwickelten fortſchreitend hatten die Völker ſich aus dem Urzuſtande, wo der Einzelne faſt Alles, wenigſtens Alles auf ſein Daſeyn berechnet war, zu dem Grade der praktiſchen Abſtraction geſteigert, wo das durch Einheit dargeſtellte Ganze Alles, und der Einzelne nur Mittel für von ihm unbegriffene und ſeltener wohlthätig auf ihn wirkende Zwecke wurde. Die Spannung, ſei ſie nun für eigene oder für fremde politiſche Rechnung eingetreten, wurde allmählig Ueberſpannung; und früher oder ſpäter trägt jede Ueberſpannung die Buße ihres ſelbſtzerſtörenden Aufwandes — ſo auch die politiſche. Das Gleichgewicht war erſt unterbrochen, dann aufgehoben; die Kraft verzehrte ſich ohne Nachhaltigkeit; man ſah ein, daß es ſo nicht währen könne; und der Weiſe am Steuerruder machte die Seefahrt wieder zur gemeinſchaftlichen Angelegenheit; die Galeerenſclaven verloren ihre Feſſeln und wurden zu freien Schiffs- und Ladungsgenoſſen; wo der Befehl mit ſeinem nur äußeren Zwange verarmt war, da wurden nun innere Erregung und freiwillige Theilnahme fruchtbar mächtig. Sehr gewiß iſt es daher, daß finanzielle Ausgleichung eines der nicht nur wichtigſten, ſondern auch rechtzeitigſten Geſchäfte in den neuen Repräſentativ-Staaten ſeyn muß, und es namentlich in Baiern wurde — in Baiern, das ſo viel leiſtete, ſo viel litt und ſo ſchwer belaſtet als vielfach verwickelt aus der neueſten Gährungsperiode trat.

So weit der hiſtoriſche Geſichtspunct. Aber er umfaßt bei Weitem noch nicht Alles.

Es müßen die Finanzen auch das wichtigſte, gemeinſchaftliche Geſchäft in der Art bleiben, daß man ſich nicht mit der mühſeligen Hinhaltung eines erkünſtelten oder gar nur ſcheinbaren Gleichgewichtes begnügt, ſondern es auf die Dauer und aus dem Weſen richtiger Grundverhältniſſe feſtzuſetzen ſucht und — weiß. Die Regierung muß Opfer bringen, damit die Opfer der Nation nicht verloren gehen; die Wohlfahrt des Volkes muß als Grundlage des Abgaben- Verwaltungs- und Ausgaben-Syſtemes gelten. Nie darf die Staatswirthſchaft die Magd der Staatsgeldwirthſchaft, noch weniger ihre verfolgte Feindin ſeyn; nein! jene muß die Gebieterin dieſer werden und bleiben. Nur was das Capital der Staatskraft, nur was die Rente der Staatsproduction dauerhaft ſichert, nur das iſt echt finanziell. Außerdem verfallen wir in das Chaos der Mercantil- Induſtrie- und Credit-Alchymie, mit welcher die Pfuſcherei ſich ſo viel weiß, die Meiſterſchaft ſelbſt aber ſo ſtolz-vergeblich brüſtet, weil trotz aller nebenher gedeihenden ungeſuchten Entdeckungen dennoch die geſuchte Eroberung des Steines der Steine ausbleibt und Hab' und Gut zum Schlote hinauswirbelt.

Laß uns nun von ſolchen Vorbetrachtungen zur näheren Muſterung der finanziellen Geſetzentwürfe übergehen, Freund! Laß uns ſehen, welche Vorſchläge der aufblühenden Nationalrepräſentation von einem Miniſterium dargebracht wurden, das aus dem Zeitalter unbeſchränkter Gewalt, von dem Beete des erſchöpften Paktolus, und im Beſitze aller Anläſſe und aller Mittel genauer Sachkenntniß zu der neu hervorgerufenen Anſtalt des Gleichgewichtes, der inneren Herſtellung, der heilenden Erfahrung kam! — Wir wollen die Plane einer Regierung vernehmen, deren erlauchtes Haupt der neu eröffneten Verſammlung ſeiner Reichsſtände edel die edle Hoffnung zurief: „Es werde dem vereinten Beſtreben gewiß gelingen, durch ein unerſchütterliches Gleichgewicht im Staatshaushalte den mit dem Blute ſo vieler Braven erkämpften Rang“ (und Wohlſtand und Heil) „ſeines Reiches mit Würde zu behaupten, und jede redlich eingegangene Verbindlichkeit“ (nimmt nicht das echte Glück der Bürger die erſte Stelle in dieſer Hinſicht ein?) „treu zu erfüllen“ 830).

Vor Allem wollen wir die allgemeine Darſtellung des finanziellen Zuſtandes Baierns in's Auge faſſen, wie ſie, beſonders in Hinſicht „der Staatsbedürfniſſe und der Mittel zu deren Deckung“ der Finanzminiſter der Kammer der Abgeordneten am 25. Februar vortrug 831).

Nach Vorausſendung des Einbekenntniſſes, „wie heilſam finanzielle Oeffentlichkeit, wie pflichtmäßig ſie in dem verfaſſungsmäßigen Staate — wie unmöglich in einem aus fünfzig vormals ſelbſtſtändigen Gemeinweſen erwachſenen Ganzen die einfache Anſicht der Staatshaushaltung ſei 832), die in größeren Verhältniſſen eintrete“ (?) zeigte der Redner „die directen Staatsauflagen aus 114 verſchiedenen Grundſteuern ſeit 1806 in zwei Hauptſyſtemen — das“ (bis zu allgemeiner Ausgleichung) „proviſoriſche, nach dem Mittel-Gutswerthe, ohne genaue vorläufige Vermeſſung; und das definitive, nach genaueſter Vermeſſung und dem Rohertrage 833); dieſes im Iſarkreiſe, jenes in den fünf älteren Kreiſen — da Untermain- und Rheinkreis bei der bisherigen Einrichtung geblieben. Steuerbefreiung habe aufgehört; die einfache Steuer betrage $\frac{1}{2}$ vom 100 des Guts-Mittelwerthes. Wie gering der Anſchlag, ergebe ſich aus der kleinen Anzahl der Gutsbeſitzer von zehen Gulden Steuerſimplum“ (einem Gutsanſchlage von achttauſend Gulden entſprechend), „deren ſeien im ganzen Reiche nur 7,211. Nach dem Proviſorium betrage die Steuer $\frac{1}{5}$ weniger, als unter den älteren Steuerverhältniſſen. Die auch in der drangvollſten Zeit ſtandhaft fortgeſetzte Vermeſſung und Cadaſtrirung führe zur Grundlage eines allgemeinen gerechten Definitivums. Die Häuſerſteuer betrage im einfachen Anſchlage auch nur $\frac{1}{8}$, und nur drei Simplen würden erhoben. Die der Grundſteuer abzurechnende Dominicalſteuer bilde alſo nur einen ergänzenden Theil derſelben. Die Gewerbſteuer ſei für ein mit keiner Acciſe beſchwertes Land mäßig; die übrigens verſchiedenartig geformte Familienſteuer erſetze eine große Menge abgeſchaffter höchſt verſchiedenartiger Perſonal-Abgaben; die Zugviehſteuer das inländiſche Weggeld in den ſechs älteren Kreiſen".

„Die nicht minder einfachen indirecten Staatsauflagen 834) enthielten die Mauthgefälle (Zölle) über welche ein neues Geſetz an die Stände gelangen werde; die Tabakregie in den älteren Kreiſen; die Aufſchlagsgefälle, meiſtens das Bier betreffend, ſehr beträchtlich in den ſechs älteren Kreiſen und dennoch, die Zeit hoher Theuerung ausgenommen, den Verbrauch nicht mindernd; die nicht drückende (?) Stempelabgabe" (daher der Erhöhung fähig (!)) „die Taxen und Sporteln" (für Juſtizverwaltung beſtimmt) „ſtatt ihrer im Rheinkreiſe das Enregiſtrement" (ehmals aufzuheben verſprochen, als man die „Befreiungsfahne" ſchwang !)

„Der" (Domänenertrag) „Ertrag aus vollem Staatseigenthume 835) gründe ſich auf 2½ Million Morgen Waldung, auf den Pacht der Kammergüter" (nur drei zu Muſterwirthſchaften dienende ſeien unverpachtet) „und jenen der Bräuereien, wovon nur die nicht vortheilhaft zu verpachtenden in Selbſtbetrieb ſtänden".

„Aus getheiltem Staatseigenthume flößen die nicht ſehr beträchtlichen Lehengefälle und die wegen ihrer großen Verſchiedenheit ſchwer zu behandelnden grundherrlichen Gefälle. Allenthalben ſei Leibeigenſchaft gelöſt; die Grundholden beſäßen erbliches Eigenthum, oder könnten es geſetzlich erwerben".

„Unter den Staatsregalien 836) ſeien die Salzwerke die bedeutendſten; die Bergwerke nur ſtaatswirthſchaftlich (?) intereſſant, nicht finanziell; der Poſtertrag hänge zum Theile von auswärtigen Verhältniſſen ab; die Münze leiſte ſeit einigen (?) Jahren guter Einrichtung ungeachtet wenig; das Lotto aber leiſte zuviel (?!) um ohne große Anſtrengung einen Erſatz möglich zu laſſen". (Man ſtrenge ſich zur Sparſamkeit an!)

Auf die Hauptſumme der aus allen dieſen Quellen fließenden reinen (?) Staatseinnahme von 30¼ Million Gulden 837) läßt der Miniſter die Hauptſummen der Ausgabe mit faſt 31 Millionen erſcheinen, und entwickelt die Hydra 838).

„Die Verzinſung der Staatsſchuld, dieſe Mutter des Staatscredites" (und Stiefmutter des Staatswohlſtandes) „die Grundlage des Vertrauens der Staatsgläubiger" (dieſer Leichenfrauen der freien Staatsentwicklung) „erfordere beiläufig den neunten Theil" (3,338,327 fl.) „des reinen Staatseinkommens, und betrage ungefähr auch ⅑ der Ausgabe 839); und dennoch erſcheine ſie verhältnißmäßig zu Staatsſchulden anderer Länder, welche ¼ und mehr der Einnahme an Verzinſung wegnähmen, in keiner (?) Beziehung (??) zu groß (???!). Paſſivreichniſſe 840) beruhten theils auf Staatsverträgen, theils auf Entſchädigungs-Anſprüchen" (342,400 fl.). „Nachläſſe und ruhende Gefälle 841) (602,000 fl.) „würden, ohnehin aus Folge der Mäßigkeit directer Steuern nicht bedeutend" (dennoch werden ſie zu ½ Million ſpäter in die Einnahme gebracht; alſo zum 1/60 dieſer, oder 1⅔ v. 100 angeſchlagen) „durch Vereinfachung der Steuererhebung noch abnehmen. Hofetat" 842) (2,745,000 fl.) „die erſte und eine der heiligſten (?) Staatsausgaben, da in der Monarchie der Thron jener Würde bedürfe, wozu auch äußerer (!) Glanz unentbehrlich ſei" (welche Grundſätze, Proſper! aus dem Zeitalter der großen Schuhſchnallen und der Chapeaux bas!!) „Mit wahrhaſt landesväterlicher Geſinnung habe der König bald nach ſeinem Regierungsantritte den früheren Unterſchied zwiſchen Cameral- und anderen Staatsgefällen ganz aufgehoben, die bedeutenden Privatgüter des Hauſes" (Cabinetsherrſchaften) „dem Staatsvermögen vollkommen einverleibt, und anſehnliche Cabinetscaſſen-Gefälle der Staatscaſſe zu deren großem Vortheile zugewendet." (An der landesväterlichen Geſinnung ſeines Königes zweifelt kein edler Baier, weil er in ſeiner eigenen Ergebenheit und Treue die Bürgſchaft wie den

Maßſtab derſelben findet; doch bedurfte die Rechnungsangabe des Finanzvorſtandes des bilanzirenden Beleges, die ſich in den öffentlichen Acten meines Wiſſens nirgends findet.) „Staatsrath“ 843) (78,000 fl.) „deſſen Mitglieder zum Theile ihre Beſoldung ganz oder theilweiſe (?) von den Miniſterien bezögen, bei welchen ſie angeſtellt ſeien. Miniſterium des königl. Hauſes und des Aeußern“ (692,000fl.) „begreife ſämmtliche Geſandtſchaften. Juſtizminiſterium“ (1,844,000fl.) „mit allen Gerichtshöfen und dem verhältnißmäßigen Antheil an den Koſten der“ (leider noch Juſtiz und Adminiſtration zugleich mehr er= als umfaſſenden) „210 Landgerichte. Miniſterium des Innern“ (1,420,400fl.) „mit acht Kreisregierungen“ (zur Hälfte der Finanz angehörig) „den Polizeibehörden, Stadtcommiſſariaten, dem verhältnißmäßigen Antheile an den Landgerichten. Finanzminiſterium“ (906,300 fl.) „mit Oberrechnungshof, Generalfiscalat, Staatsbuchhaltung, Hauptforſtbuchhaltung, Centralſtaatscaſſe, Central=Landbaubureau, Finanzkammern der Kreisregierungen. Militäretat“ 841) (Heeresbedarf) „im Frieden (8,700,000 fl.) mit allem Zugehör und unter Bezahlung ſeines Getreidebedürfniſſes an die Staatscaſſe zu beſtimmten Preiſen; auch die Gensdarmerie werde hier mit 650,000 fl. beigerechnet.“

Von dieſen eigentlichen Verwaltungs= und Vertheidigungsbehörden zu den „Staatsanſtalten“ 845) (eine ſonderbare Abtheilung!) übergehend, zählt der Miniſter=Redner „Erziehung und Bildung“ (692,000 — 17 fl. auf 100 Köpfe, Proſper!) — „Geſammtcultus“ (1,195,000—29 fl. auf 100 Köpfe) „wovon dem proteſtantiſchen Cultus“ (3/10 der Bevölkerung) „231,742 fl.“ (1/5 des Ganzen) „angewieſen“ — „Geſundheits=Anſtalten“ (182,000—4 fl. auf 100 Köpfe) „wohin Schutzimpfung, Landärzte ꝛc. zu rechnen“ — „Wohlthätigkeitsanſtalten“ (125,700—3 fl. für 100 Köpfe, und dennoch) „zum Theil auf Stiftungen beruhend — Sicherheitsanſtalten“ (Gensdarmerie ungerechnet) „nämlich Zucht= Straf= Arbeitshäuſer“ (223,700—5 fl. für 100 Köpfe) — „Induſtrie= und Cultur=Unterſtützung“ (108,200—2 fl. auf 100 Köpfe) „bei dem Miniſterium des Innern; bei dem Finanzminiſterium aber „Steuerca=

daſter“ (238,600 fl.) „Straßen-Waſſer- und Brücken-Bau“ (1,300,000 fl.). „In dem Zeitraume von zehen Jahren ſeien bereits 396½ Quadratmeilen vermeſſen“ (folglich bedurften damals Baierns übrige 1100 Quadratmeilen ungefähr noch 27 Jahre) „der Iſarkreis eingeſchätzt, und das Cadaſter vollendet. 1834½ Stunde umfaſſe die zu unterhaltende Straßenſtrecke, und koſtbar ſei der Uferbau bei ſo vielen und reißenden Flüſſen; er betrage 1,030,000 fl. — Neue Straßenanlagen und neue Waſſer- und Brückenbauten ſeien mit einem Voranſchlage von 270,000 fl. aufgenommen. Die Landbauten, welche auch die aus Privat-Rechtstiteln vom Staate zu unterhaltenden Kirchen einſchlößen, erforderten mit Einſchluß der Neubauten 880,000 fl.; für größere neue Landbauten ſeien 140,000 fl. in Antrag zu bringen, wovon 100,000 zu Vollendung der lange ſchon begonnenen Marſtallbauten“ (wahrlich nicht zeitgemäß, und zum Hofetat gehörig! Proſper!) „zu Ausbauung des durch frühere Feuersbrunſt zerſtörten, aber für feierliche Gelegenheiten unentbehrlichen Reſidenztheiles“ (ſehr wohl zu vertagen in ſolcher und nach ſolcher Zeit, und bei ſo dringendem Bedürfniſſe der Volkserleichterung!) „und 40,000 für ein großes Gefängniß in der Hauptſtadt“ (welch ein Mißverhältniß zu den übrigen Kreiſen! Freund! dieſe 140,000 fl. konnten geradezu erſpart werden, und wenn Miniſterſtimmen nicht darauf antragen, ſo — ſollten Ständeſtimmen ſie erſetzen).

Ja! Proſper! es wurde dir wohl trotz allem Islandseiſe, welches dich auch in den Hundstagen umgeben mag, bereits ſo warm, als ſäßeſt du am — wo nicht gar im — Krater deines Nachbar-Eisbrechers Hekla, über das Geſchwirre von Hunderttauſenden, welches ich aus den finanzminiſterlichen Fußſtapfen über dich herſenden mußte. Aber nun mache dich auf einen Novazembla-Froſt gefaßt — wir gelangen zur Penſionspolhöhe!

„Eine der größten und auffallendſten Staatsausgaben“ 8,6), ſo fährt der darſtellende Finanzminiſter fort — wahrlich, unſer Cicero pro domo muß ſelbſt dieß Confiteor ausſprechen — „bilden die Penſionen mit einer Summe von

4,436,500 Gulden!!!

Sie theilen ſich in Säculariſations- und in Mediatiſirungs-Penſionen" (je nachdem ſie, Proſper! dem Krummſtabsuntergang von 1803 oder der Hoheitskataſtrophe von 1806, dem Donaugerichte oder dem Rheinbund' entſproßen; Beide zuſammen durch Länder- und Guterwerb ſehr reichlich vergoltene versiones in rem 3,005,500 fl.) „und dann in Penſionen, welche aus dem ordentlichen Dienſte hervorgegangen" (1,341,000 fl. — viel für Baierns früheren Umfang!) „und in Penſionen, welche durch die neue Organiſation der Magiſtrate veranlaßt ſind" (90,000 fl.). „Wenn die Summe der I. Claſſe, größtentheils ſchon vor ſechszehn Jahren übernommen, in Erſtaunen ſetze, ſo beruhe ſie doch auf Geſetz und Vertrag, und mindere ſich von Jahr zu Jahr bis zum gänzlichen Erlöſchen. Die übrigen Penſionen gründeten ſich auf Pragmatik und landesväterliche Vorſorge" (im Princip, ja!) „und würden bei Weitem nur zum geringeren Theile von Wittwen und Waiſen bezogen." (Soll ihnen das zur Empfehlung gereichen?) Zum Beſchluſſe der Ausgabenbeichte wurde ein Hauptreſervefond „für unvorgeſehene Ausfälle" (und Einfälle?) „mit 760,000 fl." aufgeführt.

Zur deutlichſten Ueberſicht dieſes ganzen koloſſalen Conto-Courants der Nation mit der einmal herbeigeführten Nothwendigkeit — (denn man ſage, was man will, oder beſſer, was man kann — doch bleibt er immer rieſenhaft dem Mittelwuchſe von etwa vier Millionen Bevölkerung gegenüber!) widme ich auch à Conto deiner ſich gerne unterrichtenden Wißbegierde und des Conſulatrembourſo einigen Platz für die Zifferparade. Ein Adoptiv-Americaner iſt längſt zu rechnen gewohnt, und wir — Ur- wie Adoptiv-Baiern — müſſen es, wie Figura darthut, lernen, mögen wir wollen oder nicht. Molieres Medecin malgré lui wird für und von uns (aber es iſt kein Liebhabertheater im Spiel) auf der Finanzbühne aufgeführt.

So überblicke denn mit zwei hellen Augen — (das Waſſer darf ſich dir nicht zu früh' hineindrängen) — was ich dir hier auf zwei Colonnen als Budgetsvorhut entgegenmarſchiren laſſe, und nimm zugleich meinen herzlichen Abendgruß.

Staatseinnahme.

Grundſteuer	5,940.230	fl.
Hausſteuer	454,000	—
Dominicalſteuer	451,000	—
Gewerbſteuer	869,000	—
Familienſteuer	760,000	—
Zugviehſteuer	394,000	—
Mauth, Zoll und Tabakregie	2,312,000	—
Stempel	552,000	—
Aufſchlag	4,306,556	—
Taxen und Sporteln	1,703,933	—
Forſt und Jagd	2,044,000	—
Oekonomie, Bräu- und Fabrikweſen	600,301	—
Lehen und Grundgefälle	5,890,290	—
Salinen und Bergwerke	1,811,000	—
Poſt	344,000	—
Münze	8,000	—
Lotto	1,000,000	—
Redaction der Geſetzblätter	39,000	—
Suſtentationsbeiträge vom Auslande	178,827	—
Oeſterreichiſche Entſchädigung	100,000	—
Gefällrückſtände	500,000	—
	30,258,137	fl.

Staatsausgabe.

Verzinſung	3,338,327	fl.
Paſſivreichniſſe	242,400	—
Nachläſſe und ruhende Gefälle	602,000	—
Hofetat	2,745,000	—
Staatsrath	78,400	—
Miniſterium des Hauſes und des Aeußern	692,200	—
Juſtizminiſterium	1,844,000	—
Miniſter. des Innern	1,420,400	—
Finanzminiſterium	996,300	—
Heer im Frieden	8,000,000	—
Gensdarmerie	650,000	—
	20,609,027	fl.

Transport .	20,609,027 fl.
Topographiſches Bureau . . .	30,000 —
Erziehung und Bildung	692,000 —
Cultus	1,193,000 —
Geſundheit	182,000 —
Wohlthätigkeit	125,700 —
Sicherheit	223,700 —
Induſtrie und Cultur	108,200 —
Steuercadaſter	238,600 —
Straßen= Waſſer= und Brückenbau .	1,500,000 —
Landbauweſen	1,020,000 —
Penſionen	4,436,500 —
Hauptreſervefonds	760,000 —
	30,940,727 fl.

Geſammtſummen verglichen Mehrausgabe 682,590 fl. 8¼*) Deficit

Als echter Freund mich ſchwer von dir trennend — doppelt ſchwer aber nach einer drückenden Mittheilung, komme ich, wenn ſchon nach bereits ausgeſprochenem Abendgruße nochmals zu dir zurück, mein Proſper, um dir von Herz zu Herz zu ſagen, daß ich ein Deficit von ungefähr 2⅓ Procent der Jahreseinkünfte durchaus für keinen Gegenſtand der Verzweiflung, obwohl allerdings für einen des ernſten Nachdenkens halte; aber daß — führ' es dir wohl zu Gemüthe! — daß ich von einem durch ein ſolches Deficit eingeführten Finanz-Geſetz für die Zukunft eine Klarheit, Beſtimmtheit und Wirthſchaftlichkeit fordere, die ich an der tabellariſchen Vorlage d. J. 1819 nur zu ſehr vermiſſe. Cape memor!

„Wer keinen Namen ſich erwarb, noch Edles will,
„Gehört den Elementen an!“

Göthe.

Ein und zwanzigſter Brief.

Den 10. Aug. 1829.

Wir alſo, mein Freund — du und ich, wir begnügten uns mit dem erſchienenen Deficit (obwohl einem wahren Natio=

naldämon) und haben unſere Faſſung behalten, oder auch wieder errungen, als wir es anſichtig geworden. Um ſo mehr wirſt du erſtaunen (auch mir wiederfuhr dieß zu ſeiner Zeit), wenn du den miniſteriellen Vortrag dabei nicht ſtehen bleiben ſieheſt.

Nachdem er zu Anfange geſagt: „er lege die geſammte Staatseinnahme und Staatsausgabe nach den Reſultaten der genau geprüften und mit den früheren Erfahrungen verglichenen Etats für die künftigen Jahre von 18²⁵/₂₆ bis 18³⁰/₃₁ dar“ 848), und dieſe Darlegung mit den Worten beſchloſſen: „Dieſes“ (das Deficit von 682,590 fl. mit eingeſchloſſen) „iſt das Reſultat der Hauptüberſicht aller Staatseinnahmen und Staatsausgaben“ 849), ſcheidet er „die dem Schuldentilgungsfonds beſonders zugewieſenen Einnahmen, ſo wie die Ausgabe der Schuldenverzinſung aus 850) und ſtellt nun die Poſitionen, welche bleiben“ (dieſelben, die bereits alle vorkamen) „neuerdings in zwei Etats, in den außerordentlichen und ordentlichen 851) auf.“

In dem außerordentlichen reiht er nur „jene Ausgaben, die nicht permanenter Natur, doch von der Art ſind, daß ihr Bedürfniß für die Finanzperiode, für welche die Steuerbewilligung den Ständen gebührt, beſtimmt vorauszuſehen iſt“ 852). Dahin zählt er „die außerordentlichen Landbauten, die neuen Straßenanlagen, die neuen Brücken und größere neue Waſſerbauten, den Bedarf für die Fortſetzung des neuen Steuercadaſters, die außerordentlichen Penſionen der Säculariſation und der Mediatiſirung, ſo wie die aus der Organiſation der Magiſtrate hervorgegangenen, in Summe . . . . 3,744,100 fl.“
und ſcheidet zugleich „zu ihrer Deckung . 1,736,300 fl.
aus den Einnahmen in den Beträgen des Lotto, der auswärtigen Penſionsbeiträge, der öſterreichiſchen Entſchädigung und den Rückſtänden aus“ 853).

Alle übrige Einnahmen und Ausgaben, die „nach dieſer zweifachen Trennung des Schuldenpunctes und des neu creirten außerordentlichen Etats bleiben,“ beläßt er dem ordentlichen Etat 854).

Und ſo gelangt er zu einer doppelten Bilanz und auch zu einem doppelten Deficit, welches

im außerordentlichen Etat . .	2,007,800 fl.
im ordentlichen	389,776 —
alſo zuſammen	2,397,576 fl.

beträgt 855) und an die Stelle des uns armen Profanen, dir und wir ſchon vollkommen hinlänglich erſchienenen früheren Mangelreſultates von nur 682,590 fl. mehr als verdreifachend tritt!

Was ſagſt du zu dieſer Operation, mein Falkenjäger und Moostrinker? Iſt ſie nicht einzig in ihrer Art? Den Schlüſſel wollen wir dereinſt zuſammen ſuchen, wenn uns der Himmel — dem Deficit der Freundſchaft und des Vaterlandes zugleich in Gnaden abhelfend, wieder vereiniget hat.

Tröſtend ſucht der Miniſterialvortrag alsbald von dieſer Schreckenspoſt formeller Ziffer- und Etatszauberei zu der Bemerkung überzugehen, daß ſich „bei dem beſonderen" (nunmehr abgeſonderten) „Schuldenfonds das erfreuliche Reſultat eines bedeutenden, zur ſucceſſiven Abtragung der Schulden beſtimmten Ueberſchuſſes ergebe" 856).

Er entwickelt uns nun den Bau des Schuldenſtandes und deſſen architektoniſche Verhältniſſe 857). Wir ſehen die Centralanſtalt für die Schulden der ſechs älteren Kreiſe, und die beſondere Anſtalt für die Schulden des Untermainkreiſes. Wir erfahren, daß der Stand der erſten am 1. Oct. 1818 98,950,583 fl. mithin faſt neunundneunzig Millionen betrug. „Werde jedoch hiervon der beträchtliche, aber noch nicht vollkommen liquide Activſtand der Schuldentilgungscaſſe" (mit welcher wenigſtens approximativen Summe?) „abgezogen, ſo vermindere ſich derſelbe ſehr bedeutend" (die Zifferbetonung ſo erfreulicher Worte ermangelt leider!) „Dagegen kämen beiläufig (?) zwei Millionen hinzu, welche von dem Ankaufe fremden Getreides zur Unterſtützung der Unterthanen in den theueren Jahren herrührten, wovon jedoch ein bedeutender Theil" (ach! abermals der Stachel des Einmaleins in unſerem Fleiſche!) „durch Conſolidation (?) erlöſchen werde." Wir vernehmen, „daß ſich der Zinſenbedarf der Capitalſchuld, ohne die Zinſen der Getreideſchuld" (von den angegebenen zwei Millionen alſo wenigſtens 70—80,000) „auf 3,686,739 fl., nach Abzug der

Activzinſen" (des Schuldenfonds) aber nur auf 3,052,304 fl. „belaufen." — (Dieſer ſehr detaillirte Abzug geſtattet demnach dem Vermuthungsvermögen, mein Proſper! die Lücke des wegen rückſtändiger Liquidation oben nicht ausgeſprochenen Activſtandes des Schuldenfonds mit (ſelbſt zu 5 Procent angeſchlagen) der bedeutenden Summe von 12,688,700 fl. auszufüllen und die faſt 99 Millionen betragende Schuld auf wenigſtens 87 zu modificiren?) „Mehr als drei Fünftheile der" (centraliſirten) „Schuld ſei zu 4 Procent und ein nicht unbedeutender Theil verzinslich angelegt." — (Warum fehlen auch hier die Summen? die Ziffern ſchreiben ſich ja noch leichter als die Buchſtaben!) „Die 23,031,587 fl. betragenden Kirchen- und Stiftungscapitalien laſſen deren Nichtaufkündung als die Regel anſehen." — „Die eigentlich circulirende auf den Inhaber ausgeſtellte Schuld betrage beiläufig (?) 32 Millionen, wovon jedoch mehr als der vierte Theil in Stiftungshänden, dem Umlaufe nicht ausgeſetzt ſei" (er kann alſo auch nicht der „eigentlich circulirenden," ſondern nur der auf den Inhaber geſtellten Schuld beigezählt werden. Und gehören denn dieſe „beiläufig" 8 Millionen unter die bereits oben angeführte 23 Millionen Kirchen- und Stiftungsvermögen oder nicht?)

Der Miniſterialvertrag zeigt nun weiter, „daß das eigentliche Zinſenbedürfniß der Centralanſtalt 3,050,000 fl., der Betrag ihrer Dotation durch Malz- und Conſumtionsaufſchlag und Tabaksregie aber 4,600,000 fl. ausmache, mithin ein Ueberſchuß von 1,550,000 fl. zur ſucceſſiven Verminderung der Schuld ſelbſt bleibe," fügt aber ſogleich hinzu, „daß in den letzten Jahren das Sinken des Malzaufſchlages von vier bis auf zwei und eine halbe Million und darunter dieß günſtige Reſultat gehemmt. Dennoch ſei es gelungen, eben in dieſen zwei Jahren den Curs der Papiere immer mehr zu heben" (nicht das günſtigſte Verhältniß für die durch Selbſteinkauf der faſt nie mehr in den erſten Händen befindlichen und meiſtens mit bedeutendem Verluſte bei der Ur-Emiſſion negotiirten Papiere zu bewirkende Ablöſung und wahrhafte Liberation des Staates — eine Operation, durch welche Regierung und Volk weſentlich gewinnen konnten, wurden ſie zur rechten Zeit be- und ergriffen!) „und ihn —“ ſo fuhr der Vortrag fort — „auf eine bedeutende Höhe zu bringen, auf welcher er ſich ſelbſt bei dem Schwanken der auswärtigen Papiere ruhig und verfaſſungsvertrauend erhalten habe.“ (Du ließeſt nicht unbemerkt, wie *hier* ſchon mehr auf den *Schwebeſtand*, als auf die wahrhafte *Tilgung* der Schuld hingeblickt und hingewirkt wird!)

Wir erhalten in Verfolg der Schuldenzergliederung die weitere Auskunft, „daß der Schuldenſtand des Untermainkreiſes im Ganzen“ (wir müſſen uns aber ſelbſt mit Summirung der Einzelbeträge bemühen) „6,802,075 fl. betrage, durch eigene Schuldentilgungsſteuern, einigen Malzaufſchlag und auswärtige Beiträge für die Zinſen gedeckt, und ein Ueberſchuß von 164,987 fl. auch hier für Heimzahlung vorhanden ſei.“

Zuletzt wird uns „das Reſultat der geſammten Staatsſchuld in 105,752,658 fl. 24 kr.“ gezeigt, und abermals „die Minderung durch die Activen, die Mehrung durch die Getreideſchuld vorbehalten“; der Totalüberſchuß nach beſtrittenen Zinſen und Auslagen wird auf „1,714,987 fl. 7 kr.“ angegeben.

„Betrachtet man,“ heißt es weiter 858), „*dieſen Ueberſchuß auf der einen, und das in dem laufenden Finanzetat erſcheinende Deficit auf der anderen Seite, ſo erzeuge ſich die Nothwendigkeit der Herſtellung eines vollkommenen Gleichgewichtes zwiſchen der Staatseinnahme und Staatsausgabe.*“— Das Wort *Nothwendigkeit* hat ſich offenbar hierher *verirrt*; denn an und für ſich leuchtet dieſe Nothwendigkeit des Gleichgewichtes ein, und der hier gepredigte *Nachſatz* bedarf des ihm vorausgeſchickten *Vorderſatzes* keineswegs. Wohl aber würde ihre Verbindung ganz motivirt ſeyn, wenn die „*Möglichkeit* der Herſtellung des Gleichgewichtes hier an der Stelle der Nothwendigkeit ſtände. Und incognito ſteht ſie auch da. Vor dem Sinne des Berichtſtellers ſchwebte in dieſem Augenblicke die ſchnell beſchwingte Gegnerin des *Müſſens*, die Leichtigkeit des *Könnens*. Es ſollte, ſprach anders hier die Aufrichtigkeit, nicht mehr und nicht weniger geſagt werden, als: „Hier ſind ganz bereite Mittel für unſer laufendes“ (oder *eigentlicher* ſtockendes) „Bedürfniß: ſichern und behaupten wir die Zinſenzahlung, ſo bleibt der Capitalcredit und die Abzahlung d. i. die Verminderung der Schuld, die wahrhafte Schuldentilgung beruhe, um der ermangelnden Befriedigung des Haushaltes deckend abzuhelfen.“ — Aber dieſe Sprache der Aufrichtigkeit behagte weder der Eitelkeit, noch der Rechthaberei; es ſollte nicht genannt ſeyn, was doch geſchehen ſollte, und ſo wurde es umgangen. Hier mußte der Discuſſions-Harpokrates zum Finanz-Hippokrates werden.

Was der Staatsſchuld für Ablöſung des Capitals beſtimmt iſt, das muß unantaſtbar und heilig ſeyn: als ob es gar nicht vorhanden wäre, muß der echte Staatswirth und Creditverehrer ſeiner ganz vergeſſen. Es gehört dem Tilgungszwecke als Eigenthum und iſt unabhängig von den Miniſtern durch eigens hierfür verpflichtete Beamte zu verwalten und zu verwenden.

Es gehört dem Tilgungszwecke ausſchließlich und zwar ſeiner weitwirkendſten und weiſeſten Betriebsweiſe durch Selbſteinkauf der Tilgungsbehörde (Rachat) ſolange noch ein Cours beſteht, durch alsbaldigen Beiſchlag der erſparten Zinſen zu den Ablöſungsmitteln, und die aus Beidem reſultirenden großen Fortſchritte der Regierungs- und Volksliberation nicht nur von der Schuld, ſondern auch von den Laſten der Deckung, welche — nur der Tilgung von Rechtswegen gewidmet — durch deren Fortgang entbehrlich werden. Feſter Erſparungsſchritt am laufenden Schuldenbedürfniß einerſeits, und die Siebenmeilenſtiefel dieſer beſchleunigenden Maßregel andererſeits würden Wunder gethan haben für freien Odem, erquickende Erholung und Repriſtination des Wohlſtandes in der Nation. Die glänzendſt-edelſte Friedensunternehmung! Jetzt noch — ſind gleich der Operation die Fittiche des Courſes ungenützt entgangen — jetzt noch die herrlichſte, jede andere weit überragende, gründlich heilende, dem Vollbringer die Unſterblichkeit zuſichernde Unternehmung!

Der Miniſtervortrag, der nun von der ſtärkenden Digreſſion auf die vortheilhaften Verhältniſſe des Schuldenweſens wieder bei dem Deficit und zwar bei dem verſtärkten, Nr. II. eingetroffen, beſchäftigt ſich mit der hiſtoriſchen Legitimation dieſes Finanzuſurpators 859). Wir wollen gerne zugeben, daß

„zwanzigjährige Anſtrengungen und Erlittenheiten, und Baierns offene Kriegslage und Eignung zum großen Schlachtfelde vierzehn Millionen außerordentlicher Beiträge“ (ſo hoch werden die beſonderen Auflagen dieſes Zeitraumes angegeben — wer aber berechnet die Naturalleiſtungen, Leiden und Verluſte der Einzelnen nebenbei?) „überſtiegen, und nur dem öfter ganz neu ausgeſtatteten Heere allein in ſechzehn Jahren ſechs und dreißig Millionen über den gewöhnlichen Etat beigelegt werden mußten — daher Realitätenverkauf und Geldaufnahmen nöthig wurden.“ Wir wollen zugeben, daß „es billig geweſen, einen Theil der unerſchwinglichen Laſten der Gegenwart abzunehmen, und die Beiträge der künftigen Generation anzuſprechen, welchen die Früchte des endlich errungenen Weltfriedens unter dem Schutze einer weiſen und freien Verfaſſung zu Theile werden ſollen“ (ganz frei von neuen Bedrängniſſen? hat die baieriſche Schuldentilgungs-Anſtalt den Abt Saint-Pierre zum prophetiſchen Conſulenten berufen?) Wir wollen einräumen, „daß der Zuwachs der Schuld im Vergleiche der außerordentlichen Anſtrengungen und der großen Opfer, die damals jede (?) größere Geldaufnahme erforderte, nicht unverhältnißmäßig geweſen.“ — Wir wollen, eingedenk der den Ständen, wie man behauptet, obliegenden Pflicht, eben ſo wenig rückwärts zu ſehen als Loth's Frau, und überzeugt, daß wir Baiern trotz dem hohen Salzpreiſe und manchem dennoch unſchmackhaften Gerichte des öffentlichen Lebens der Erdenwürze in Fülle beſitzen — wir wollen vor der Hand wenigſtens das Recht der heiligen Klio, der unverjährbaren Geſchichtmuſe „quiesciren“ laſſen und nicht näher nach den Speſen der Realitätenverkäufe und der Anleihen fragen. Aber wir können bei alle dem unmöglich in die Klage des Miniſterialvortrages 86o) einſtimmen, „daß ſelbſt die angeführten Opfer nicht nöthig, daß Baiern im Stande geweſen ſeyn würde, die außerordentlichen Anſtrengungen des Krieges ohne alle Vermehrung ſeiner Staatsſchuld und ohne außerordentliche Auflagen zu leiſten, hätte nicht auf dem Staate die große Laſt der außerordentlichen Penſionen ſchwer geruht, die, eine unabwendbare Schuld und die rechtliche Folge der Erwerbung der Entſchädigungslande vom Jahr 1802 bis 18$^{17}/_{18}$ faſt 48 Millionen Gulden betrügen.“

Dieſe Penſionen werden uns ſo gerne als das böſe Princip der Unordnung angeführt, Prosper! ſie ſind der Ariman, hinter deſſen ausgeſpreitzte Flügel ſich unſere Finanzmänner gar zu gerne verſtecken. Aber frage du einmal alle Staatsmänner von Dan bis Berſabé (um einen Augenblick mit Yorik zu reden), ob ſie nicht um den Betrag jener Leibrente (denn mehr war es denn doch nicht!) und zwar einer „alljährlich bedeutend ſich mindernden Leibrente“ noch immer ſehr wohlfeil den Beſitz der herrlichen Säculariſations- und Mediatiſirungsbeſitzungen erworben zu haben glaubten?

Der näheren Beleuchtung der Deficitsurſachen werden die Leiſtungen der Regierung für das Landeswohl während der ſchweren Drangperiode nunmehr von dem Vortrage gegenübergeſtellt 861). „Reichliche Beiträge zum Beſten des Cultus — Dotation der Bisthümer — Gründung der Akademie der Wiſſenſchaften — Unterſtützung der Erziehungs- und Bildungs-Anſtalten durch Anweiſung großer Summen — Aufſtellung von Landgerichtsärzten — Einführung eines gemäßigten Steuerſyſtemes — Anlage neuer Straßen — Errichtung bedeutender Flußbauten — Erweiterung der Salzwerke — Ankauf bedeutender Beſitzungen — Erbauung neuer Gebäude — bedeutende Vermehrung des Staatsinventars — vor Allem die den aufrichtigſten Dank verdienende Bildung einer bewaffneten Macht, eines Nationalheeres.“

Eine zahlreiche Rubrikenreihe! mein Freund! So oft indeſſen hier auch das imposante Wort Bedeutung den Agamemnonsſcepter erhebt, ſo wenig darf man doch befahren, wie Therſites geſcholten zu werden (wenigſtens nicht von echt patriotiſchen Lippen) wenn man ſie etwas näher erwägend die Schatten der Lichter auch beherzigt; wenn man z. B. Dotation der Bisthümer im Evangelium nachſucht und in ganz anderer Münze dort findet; wenn man Akademie der Wiſſenſchaften als Gewächshaus ſchätzt, für uns aber vorderſamſt noch die Urbarmachung der Land- und Volksſchulen, unſerer geiſtigen Kornfelder, vorzieht; wenn man die Befreiung der alten Beſitzungen durch Schuldentilgung über den Letztere hemmenden Ankauf neuer weit emporhebt; wenn man die Erleichterung des Volkes unter Strohdächern viel höher anſchlägt, als die Erbauung auch noch ſo glänzender Zinnen; wenn man glückliche Bürger für die köſtlichſten Beſtandtheile der Staatsinventarien erklärt — wenn man, ſage ich, alle Herrlichkeiten gerne vertagt ſähe, bis die lange ſchwere Nacht öffentlicher Noth, drückender Schuldenlaſt, vervielfachter Auflagen wenigſtens zur Dämmerung gemildert war.

Seinen Weg verfolgend, kommt der Vortrag auf die Fortſetzung der Anſtrengung ſelbſt nach Herſtellung des Friedens und zeigt „zwei Jahre einer unerhörten Getreidetheuerung und unvermeidliche Abhülfe derſelben“ 862).

„Dennoch habe ſich die mit den alten Stammlanden angetretene und mit den neuen Erwerbungen übernommene Staatsſchuld nicht um mehr, als ungefähr ſechszehn Millionen erhöht 863) und eben ſo ſei alsbald mit dem Frieden die Erhebung der außerordentlichen Steuern aufgegeben worden“ 864).

Wie das Deficit zu decken? das iſt nun die über Roſen und Dornen erreichte, unabwendbare Hauptfrage 865). Hannibal ſteht vor unſeren Thoren!

Die miniſterielle Unterſuchung ſucht, wie herkömmlich, zuerſt Rath bei der „Verminderung der Ausgabe“ 866).

„Das Juſtizminiſterium könne wegen Ermäßigung der Criminalkoſten 50,000 fl. entbehren“ (ſonderbarer, nach Gnade und Herablaſſung ſchmeckender Ausdruck da, wo von dem Druck' und Gelde der Nation und der miniſteriellen Pflicht zu erſparen die Rede iſt, Proſper!). „Durch Ausſcheidung der Straßen in drei Claſſen und Zuweiſung der Heer- und Hauptcommercialſtraßen an die Staatscaſſe allein, der Verbindungsſtraßen der Kreiſe unter ſich oder mit dem Auslande an die Staatscaſſe und die betroffenen Kreiſe, und endlich der Verbindungsſtraßen im Inneren der Kreiſe an den betreffenden“ (betroffenen) „Kreis allein, laſſe ſich die Staatscaſſe um 40,000 fl. erleichtern“ (ſchöne Erleichterung, welche den Laſten des Volkes zugeht!). „Die Erſparung an Penſionen bleibe Sache „der Zeit“ (eben keine neue Entdeckung, Proſper!) „und einzelner Anträge“ (warum nicht eines prüfend vereinzelnden und entſcheidend wieder vereinenden Antrages?)

Und ſo iſt der Verſuch, die Ausgabe zu vermindern, ſchon geſchloſſen. Wie mager die Ausbeute! wie kurzathmig aber auch die Jagd! dagegen eilt nun der Vortrag nach dem Finanzparadies, nach der ge- und beliebten Erhöhung der Einnahme 867). „Es ſeien durch Ausgabenverminderung nur 90,000 fl. zu erhalten“, meint der Miniſter; und wir ſahen, daß von dieſen — gegen ein Budget von 30 Millionen wahrhaft armſeligen — Betrage 40,000 fl. nur illuſoriſch — ja! deriſoriſch, auf Koſten des Volksbeutels dem Regierungsbeutel erſpart ſeyn würden! Warum liefert denn die prüfende Excellenz nicht ein größeres Specimen von Beleuchtungs- und Unterſcheidungsgabe? Warum wird das Perlenmeer nur von dem Schiffer befahren, nicht von dem Taucher ergründet? Fändeſt du die Antwort auf dieſe Frage ſchwer, Proſper! ſo würde ich dich nur für einen Idealbürger des Finanzmuſterhaften Nordamerica halten können.

Die Geld münzenden Vorſchläge gehen vorerſt „auf die der Ueberlaſtung abhelfende“ (abhelfen ſollende) „Gleichſtellung der Steuern im Untermainkreiſe durch Einführung des“ (Grundſteuer-) „Proviſoriums und bis zu größerer Ergiebigkeit dieſer“ (Gleichſtellungs-) „Maßregel auf Einführung des Familienſchutzgeldes und der Zugviehſteuer daſelbſt“ (in dem glücklichen gleichgeſtellten Kreiſe). Das approximative Reſultat der Einnahme wird nicht ausgeſprochen — Vermehrung der Auflagen unter dem Schutzſhawl der Gleichſtellung heißt indeſſen die unläugbare Loſung. Ein anderer Vorſchlag will die „Wiedererhebung der Hausſteuer auf dem flachen Lande, welche 50,000 fl. Mehrertrag liefern werde“ (alſo abermals Vermehrung der Auflagen!). Ein dritter bezweckt „die Reviſion der Zugviehſteuer in den älteren ſechs Kreiſen mit einem Ergebniß von 40,000 fl. (nochmals Vermehrung der Auflagen!). Nr. IV. will die „Steuererhebung durch die Erhebung der Gemeinden vereinfachen“ (alſo, da von Vermehrung der Einnahme die Rede iſt, wohl die Retardaten an ſich vermindern, oder ſie, das Volk belaſtend, der Erheberin heimgeben). Fünftens gedenkt man eines „einfacheren Mauthſyſtemes, das den Handel erleichternd (?) wenigſtens dritthalb Millionen reines Staatseinkommen gewähren und die Aufhebung der Tabaksregie“ (eine Tabaksregie in Baiern? wer um des Himmels willen hatte ſeiner Zeit, aber immer zur Unzeit dieſen plusmacheriſchen Gedanken!!) „wie der Conſumtions-Mauth-Aufſchläge bewirken werde, indem es das Mehr der Einnahme auf 200,000 fl. bringe“ (Erhöhung der indirecten Auflagen!)— Gleiche „Erhöhung“ wird der „Stempelabgabe — jedoch ohne Beſchwerde des Unterthans“ (?) zugedacht — durch „Ausdehnung des Stempels „auf Wechſelgeſchäfte mit 120,000 fl. Ergebniß.“ (Sind die Wechſelintereſſenten keine Unterthanen? reſp. Staatsbürger. Abermals Auflagenſteigerung! (Zuletzt erſcheint das Project eines „Weinaufſchlages,“ aber lediglich aus conſtitutionellem Wohlmeinen; ja Proſper! nur um „dem allgemeinen Grundſatze der Abgabengleichheit auch in Beziehung auf den inländiſchen Wein treu zu bleiben“. —

„Und die Treue, ſie iſt doch kein leerer Wahn“?
Schiller!

Wahrlich nicht! Proſper! denn der Miniſtervortrag ſchlägt für dießmal ihr Reſultat auf 200,000 fl. an.

Indeſſen reichen alle dieſe Mittel nicht zu; das Deficit beharrt ihnen zum Trotze noch mit „1,697,756 fl.“ — „ein Deficit,“ ſagt der oft belobte Vortrag, „das nicht ganz“ (cape memor!) „den Ueberſchuß erreicht, der ſich auf der anderen Seite bei den der Staatsſchuld gewidmeten Gefällen“ (für die Heimzahlung) „ergibt“ 868). (Wie zierlich begehrlich, Freund! wie voll Waſſers der lüſterne Finanzmund!) Es entſtand daher die Frage, wie weiter zu helfen, „ohne in das Heiligthum des ſogenannten Ueberſchuſſes der Tilgungscaſſe“ (der aber kein Ueberſchuß iſt, wie du ſaheſt, ſondern der Volk erleichternde, grundſatzmäßig und gerechterweiſe unantaſtbare Zahlmeiſter der Capitalſchuld!) „einzugreifen, und doch ſeiner habhaft zu werden?“ Denn endlich muß denn doch unſer Miniſtervortrag zur Ausſprache des Dinges kommen, „das ſeyn ſoll,“ preſſe er auch die Lippen noch ſo fein zuſammen und ſchminke er ſich auch noch ſo jüngferlich mit Abneigung gegen den Gewaltſchritt. Müſſen Staatsmänner nicht pro bono publico ohne Murren auch das Härteſte über ſich und — Andere (zuerſt aber über dieſe) ergehen laſſen? So können denn auch ihre Lieblingskinder, ihre eigenen Verträge ſich ſolcher trübſeligen Pflicht nicht entſchlagen, ſollte es auch dem ſo hochgeſchätzten Credit und dem Alten überall und nirgends, dem Syſteme gelten! ſollte auch hier und da fremdes Eigenthum wie Curtius glorwürdigen Andenkens um Roma's willen in den Abgrund ſtürzen! ſollte auch der große Satz — „es beſtehe die nachhaltige gründliche Erleichterung des Volkes hauptſächlich in Abzahlung des Schuldcapitals, die Erleichterung des Finanz-Etats aber in durchgreifender Selbſtbeſchränkung — ſollte er auch ohne Gnade und Barmherzigkeit das consilium abeundi bekommen, wie ein akademiſcher Secundant? —

Der Miniſterialvortrag denkt aber auch an den Nächſten, wie an das Nächſte, und legt ſich daher philanthropiſch die Frage vor 869): „Soll die Deckung dieſes Deficits noch der Gegenwart aufgeladen — von einer Generation getragen werden, deren Wohlſtand durch die Folgen langwieriger Kriege gelitten — die durch eine Reihe von Jahren mit nicht geringer Aufopferung der Entbehrungen viele erduldet hat? — Soll dieſes Opfer gebracht werden, um die Staatsſchuld deſto ſchneller zu vermindern und dadurch die Laſten der Zukunft zu erleichtern?“ (divide et impera!) „Wäre dieſes Opfer nöthig, ſo würde ich der Erſte ſeyn, der es mit Vertrauen auf Ihre Vaterlandsliebe und Ihren Bürgerſinn in Antrag bringen würde. Allein es handelt ſich von keinem beſtändigen (!) nur von einem vorübergehenden (?) Deficit. Die außerordentlichen Penſionen ſind es (???) wie ſchon öfter bemerkt“ (aber noch nie bewieſen) „worden, die allein (!) dieß Deficit erzeugen (?) und mit deren allmähliger Erlöſchung das Gleichgewicht in der Staatshaushaltung nicht nur hergeſtellt, ſondern es ſelbſt möglich gemacht wird (!?) entweder die Staatsauflagen zu mindern, oder (!) andere größere (?) und unverkennbare Staatsbedürfniſſe zu berückſichtigen, wozu dermalen die erforderlichen Mittel mangeln (?) Dieſe

Penſionen ſelbſt aber ſind im Grunde als eine wahre lebenslängliche Schuld zu betrachten" (wozu dieſe Verſicherung, daß es am Mittag nicht Nacht iſt — hat je noch Jemand an dieſer Wahrheit, die uns hier aus dem Stegreiſe geprediget wird, gezweifelt oder im Ernſte zweifeln können?) „die der Staat an den Einzelnen auf Lebensdauer zu entrichten hat;" (Bone deus! wozu die Wiederkäuung der Definition, die an ſich einleuchtet?) „mit dem Tode jedes Einzelnen mindert ſich dieſe Schuld" (da haſt du das omne trinum perfectum! zum drittenmale dasſelbe! in demſelben Odem!) „und hierdurch auch das Deficit der Staatscaſſe." (Sehr natürlich, und dieſe Selbſterlöſchung bewegt ſich ſchon ſeit 1803 ihres ſicheren Ganges fort; ſchon ſechszehn Jahre währt die Liberation, zwanzig Jahre bilden ein Rechnungs-Menſchenalter, und dennoch ſolche Jeremiaden über die Penſionen, die ich zum Unterſchiede von unſeren uns eigentlich aufzehrenden Adminiſtrativ- und Dienſtpenſionen dir künftig nur mit dem Namen der Territorialpenſionen bezeichnen werde, Proſper!) „Das Miniſterium der Finanzen", fällt nun der Schluß ein 870), „und mit ihm der geſammte Staatsrath glaubt daher, daß es am geeignetſten ſeyn dürfte" — —

Was, Proſper! was dürfte am geeignetſten ſeyn? überlege dir alle Möglichkeiten wohl, welche dem Finanzminiſterium und dem geſammten Staatsrath einleuchten können — —! Vernimm es aus dem Munde der Turandot-Deficit:

„daß es am geeignetſten ſeyn dürfte: dieſe lebenslängliche Schuld der Säculariſations- Mediatiſations- und magiſtratiſchen Organiſations-Penſionen zu Erleichterung der übrigen Staatsausgaben und zu Herſtellung des Gleichgewichtes in der Staatshaushaltung" (das Schuldenzahlen gehört nicht zur Staatshaushaltung noch zum Gleichgewichte) „dem Schuldentilgungsfonds zu übertragen, und ihm dagegen zu ſeinen bisherigen Gefällen, für deren Solidität geſorgt würde" (alſo bisher nicht geſorgt war?) „eine verhältnißmäßige Vermehrung auszumitteln". (Wie Letzteres, ſoll es ernſtlich geſchehen, anders möglich iſt, als in Perſpective, wenn wirklich „die übrigen Staatsausgaben erleichtert und das Gleichgewicht des

Staatshaushaltes hergeſtellt“ werden ſoll, das ſage mir Vater Horazens Judäus Apella!)

Uebrigens iſt der Miniſterialplan nun auf einmal ſeiner Grund- und Lieblingsidee ganz nahe gerückt.

„Dieſe Ueberweiſung der Penſionen gegen zureichende Deckung der Ausgaben begründe offenbar eine viel höhere Sicherheit, als eine Verwendung des Ueberſchuſſes des Tilgungsfonds zur Deckung des Deficits! (!!! Ich bitte dich Proſper! welch finanzieller Phariſäismus! Was iſt denn dieſe Ueberweiſungsoperation anders, als eine Umſchreibung der Verwendung ſolches Ueberſchuſſes zu ſolcher Deckung des Deficits? Man nimmt dieſe Penſionen der Staatscaſſe ab und legt ſie dem Ueberſchuſſe der Tilgungscaſſe auf! Welche Farbe auch der Mantel trage, unter dem Mantel bleibt die Sache dieſelbe, ſo wie der Mantel ſelbſt bleibt.)

Doch dieſer Ueberſchuß beträgt nicht mehr, als 1,550,000 fl. 871) (kurz zuvor laſen wir von mehr als 1,700,000!) und die zu überwälzenden Penſionen machen faſt das Doppelte dieſer Summe; ſie betragen 3,095,500 fl. 872), obwohl der Vortrag, wie er zum Antrage wird, die Summe alsbald um 1/32 kürzer macht, und auf 3,000,000 abrundet 873). Viel zu ſanguiniſch für die Finanzſphäre, in welcher man wohl, wie in allen Geſchäften vorbereitend approximiren, allein, wenn es zu ernſten Schlüſſen kommt, nur articuliren und ziffern, das Factum zum Compaß und das Einmaleins zum Midſhipman nehmen darf.

Der Vortrag fängt zu Auflöſung der immer noch großen Aufgabe: „Wie die über die Kräfte des Tilgungsüberſchuſſes hinausragende Hälfte der Penſionsmaſſe zu decken ſei?“ — mit der tröſtlichen Verſicherung an: „daß der jährliche Heimfall der Penſionen mit Zuverſicht auf 200,000 fl. angenommen werden könne“ 874). (Wenn dieß wirklich der Fall, ſo müſſen wir, bis 1803, als der Epoche der Säculariſation zurückrechnend und für die drei Jahre ſpäter erſt eintretende Mediatiſirung ein Drittheil reichlich abziehend, den bis 1819 heimgefallenen Betrag auf etwa 2,850,000 fl. folglich mit Zuziehung der damals noch beſtehenden 3,095,500 fl.

das urſprüngliche Ganze auf 5,945,500 fl. annehmen. Die Behauptung eines jährlichen Heimfalles von 200,000 fl. iſt durch Nichts, als die zwei Worte „mit Zuverſicht“ unterſtützt.) „Durch ſolchen Heimfall,“ ſagt der Vortrag, „bilde ſich von ſelbſt der allmählig immer“ (mehr) „wachſende Senkingfonds und es bedürfe daher nur der hinreichenden Fundirung des ordentlichen Bedarfes an Zinſen und Penſionen für's erſte Jahr“ (!!) 875)

Er ſchreitet zwar noch nicht zu dieſer Fundirung ſelbſt 876), aber wir vernehmen ſchon aus der Ferne die Rückſchritte zu Compenſationen und Umlagen. „Rein erfordere“, ſo lauten die Worte, „das Verzinſungsbedürfniß nach Abrechnung der Activzinſen 3,050,000 fl. Unter den Activcapitalien des Tilgungsfonds befinde ſich aber eine Summe von 8,457,335 fl., welche die Central-Peräquations-Caſſe für eine ihr in den Jahren 1814 u. 1815 zugegangene Aushülfe an Staatspapieren ſchulde, die als wahre Staatsſchuld emanirt und anerkannt ſeien, und von der Tilgungscaſſe verzinst und ſucceſſiv zurückbezahlt werden mußten, weil dieſe außerordentlichen Auslagen ſich ihrer Natur nach zu einer allgemeinen außerordentlichen Umlage geeignet hätten. Dagegen (?) werde bei der Vorlage des Schuldentilgungsplanes auch die Frage näher zu erörtern ſeyn, ob und in wieferne der Rheinkreis an den Staatsſchulden auf die eine oder die andere (?) Weiſe beizutragen haben werde, da er, befreit von den läſtigen droits réunis und mehreren anderen Abgaben, die er ſonſt an den franzöſiſchen Staatsſchatz entrichtet,“ (aber dafür auch des belebenden Zuſammenhanges mit dem großen Kaiſerreiche genoſſen) „auch von der ſeinen Localverhältniſſen gleichfalls nicht angemeſſenen Mauthanſtalt verſchont werden ſollte?“ (die jedoch 1830 für angemeſſen befunden wurde; warum fiel dieſe wichtige Erklärung des Finanzminiſteriums bei den 1828er Zollverhandlungen keinem Abgeordneten des Rheinkreiſes bei?)

„Zu Deckung des auf 6,466,145 fl. ausgemittelten Geſammtbedürfniſſes der Schuldentilgungscaſſe“ 878) werden von dem Miniſter vorgeſchlagen 879):

„Der Malzaufſchlag mit von der Staatscaſſe ſicher zu gewährleiſtenden vier Millionen;

„Eine Million aus den Zollgefällen.

„Die Stempelgefälle mit 670,000 fl.

„Und 600,000 fl. von der durch ein eigenes Familienſchutzgeld und einen Steuerbeiſchlag von 6 kr.“ (alſo durch Volksleiſtungen) „fundirten Peräquationscaſſe in allmäliger Tilgung ihrer vorhin erwähnten acht Millionen.

„Zuſammen 6,472,000 Gulden.

„Dieſem allem nach würden der Tilgungscaſſe gegen ihr Bedürfniß noch

5,835 Gulden

überſchießen; ein kleiner Ueberſchuß“ (das weiß der Himmel, Proſper!), „der ſich von Jahr zu Jahr durch die Verminderung der Penſionslaſt bedeutend vergrößern und ſeiner Zeit (!) ſelbſt (!!) den dermaligen Ueberſchuß (!!!) von 1,550,000 fl.“ (der jetzt verſchluckt wird vom laufenden Etat) „bei Weitem überſteige.“ (Es war doch eine hübſche Erzählung Lafontaine's, des bon-homme, die vom Milchmädchen, ſogar durch eine Operette verewigt!)

Von dieſem Augenblicke des „Consumatum est“ wird denn auch ohne weitere An- und Umſpielung und Sträubelei von der Aufzehrung der anderthalb Millionen bisherigen Tilgungsfonds in Currentausgaben als von einer ausgemachten Sache in dem Vortrage geſprochen. Denn es heißt unmittelbar nach dieſer naiven Demonſtration ſeines künftigen reichlichen Erſatzes in Folge gegenwärtiger Entſetzung vom Wohlſtande: „Wird dieſer Ueberſchuß nach dem gegenwärtigen Antrage zum Beſten (?) des laufenden Staatsdienſtes verwendet“ 880) u. ſ. f. Gewiß klar genug! die Transition iſt gemacht und der Vorhang fällt: die Haushaltung faßt die Abzahlung; um des täglichen Brodes willen hungert der Credit.

Laß uns aber nun weiter hören, Freund! was aus dem ſo eben um des Zuſammenhanges meiner früheren Darſtellung mit dieſem Schlußſtein willen abgebrochenen Satze des überaus lehrreichen Vortrages in Beziehung auf die Zukunft folgt— d. i. auf die Nothwendigkeit und Pflicht der Abzahlung.

„Wird“ — ſo ſpricht der Miniſter der Finanzen — „dieſer Ueberſchuß nach dem gegenwärtigen Antrage zum Beſten des laufenden Staatsdienſtes verwendet, ſo kann dieſes doch nur in der Art geſchehen, daß hierdurch keine Stockung in der Rückbezahlung der aufgenommenen Capitalien entſteht. Nur durch die treue Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten und die möglichſt (?) genaue Einhaltung der beſtimmt zugeſicherten Rückzahlungen kann das Vertrauen auf den Staat aufrecht erhalten werden“ 881).

Und dennoch werden der Tilgungscaſſe die geſetzmäßigen Mittel zu dieſem heiligen Zwecke entzogen! zu Erfüllung eines Zweckes, den ſelbſt der Antrag, welcher ihm die Mittel entzieht, für die einzige Quelle der Creditbehauptung anerkennt! Indeſſen — wir ſind im Begriffe zu vernehmen, Proſper! wie dieſer innere Zwieſpalt (contradictio in adjecto) begütigt werden ſoll. Denn der Miniſter fährt fort 882):

„Dieſe Rückzahlungen zu bewirken, bleibt jedoch kein anderes Mittel, als die ſtets mit Opfern verbundene Aufnahme neuer Capitalien“!!!

Welches Bekenntniß, Proſper! welche Lücke in echter Planmäßigkeit! welcher Finanzabgrund! und welche Vergeſſenheit der Allgemeinheit „jener eingegangenen Verbindlichkeiten, deren treue Erfüllung“ der Verwaltung obliegt! Oder hat etwa das Volk kein Recht auf die wirkliche Verminderung und Tilgung der Schuld, zu welchen dieß Volk die Mittel gibt, nach welchen die Anſtalt heißt, die jetzt „durch ſtets neue Opfer“ bei der Capitalſurrogation die Schuldlaſt mehrt!

Allerdings Proſper! bleibt nun — nachdem man die Sache ſo verſchoben, wie es der miniſterielle Antrag mit ſich bringt, allerdings bleibt jetzt kein anderes Mittel, weil man die verfügbaren Abzahlungsgelder in den unerſättlichen Strudel des laufenden Bedarfes, in den immer tiefer ſich unterwühlenden Abgrund des Deficits ſtürzt. — Statt durch ſtrenge Sparſamkeit den Staatsdienſt ſo zu decken, daß er eher weniger denn mehr als der mittlere Bedarfsdurchſchnitt beſetzt für jetzt erfordern möge, und ſich hierdurch die unumſtößliche Sicherheit zu erringen, daß man durch regelmäßig fortſchreitende Tilgung und durch ihre immer wachſende Erweiterung vermittelſt der ihr zugehenden Zinſenerſparniſſe die Schuld wahrhaft, heilſam und von Tag' zu Tage fühlbarer von den Schultern der Nation wälze — ſtatt deſſen ſieht man ſich nun genöthigt, neue Koſten zu verlieren, um die alten Schulden zu behalten; man vermag nicht einmal, auf dem bisherigen mißlichen Standpuncte zu bleiben, ſondern ſinkt fortwährend noch unter ihn herab, indem die Geldnegotiationskoſten abermals die Laſt vermehren, während ſie ſolche tragen helfen. Ein geſtütztes Haus, auf einbrechendem Boden, das um ſo raſcher untergeht, je anhaltender es geſtützt wird!!!

So weit verirrt man ſich, Freund! wenn man feſte Grundſätze um ſchwankende Convenienz verläßt! wenn man das Uebel, welches zu heilen man berufen iſt, unter Palliativen verhüllt! wenn man vergißt, um wie viel ſchöner der Pilgerranzen den ehrenvoll heimkehrenden, als die miniſterielle Papiertaſche den ſchwachſelig verharrenden Geſchäftsmann ſchmückt, und daß alle Kometen der Gunſt auf dem Kleide nicht einen Funken des Fixſternes in der Bruſt werth ſind! Die wahrhaft wohlthätig ſeyn könnende Tilgungsanſtalt muß der Wonne und Ehre entſagen, die mütterliche Freundin des Gemeinwohles zu ſeyn, und als eigentliche Schuldenanſtalt zur Gelegenheitsmacherin der vom Tag' zum Tage lebenden Expedienzienfinanz werden!

Vae victoribus, Proſper!

Vergeblich bemüht ſich die Miniſterrede, das unwillkürliche Geſtändniß der Opfer für Capitalienunterhandlung (ihr entweder entſchlüpft oder abſichtlich hervorgetreten, um eine Waffe der Gegner voraus zu ſtumpfen) durch die unmittelbar folgende Aeuſſerung zu beſchönigen: „Es habe die Schulden-Tilgungscommiſſion genau die Summe der in den nächſten 7 Jahren abzutragenden Paſſiven zuſammengeſtellt und eine Berechnung der Reſultate einer ſucceſſiven Capitalaufnahme gemacht, die auch bei Annahme der höheren Verzinſung der neuen Schuld dennoch das Reſultat einer bedeutenden Verminderung der Staatsſchuld und ein raſches Anwachſen des Tilgungsfonds darbiete"!!! 883) Wäreſt du nicht mit mir begierig, Proſper! dieß Wunder der Berechnung zu ſehen und nachzurechnen? Könnte es die Probe beſtehen, es verdiente in die noch immer ſtrittige Wahl des achten Weltwunders unſtrittig mit aufgenommen zu werden und wäre wahrlich nicht das Kleinſte obwohl das Jüngſte der Mirakelfamilie. Aber leichter laſſen ſich die hangenden Gärten von weiland Semiramis, und des weiſen Minos närriſches Labyrinth erklären, als unſer jetzt vorliegendes Incognito-Wunder! Und hieraus begreift ſich wohl unſchwer — was ſonſt ſchwer zu faſſen wäre — warum das Sonntagskind von Berechnung nur genannt aber nicht vorgezeigt wurde. Nie hätten die von dem I. Präſidenten der Kammer der Abgeordneten ſo „grandios" geſcheuten Koſten der Lithographirung (du erinnerſt dich?) zweckmäßiger verwendet werden können, als für dieſes troſtreiche Angebinde parlamentariſcher Oeffentlichkeit nach der lamentabeln Eröffnung über die Vermählung des Tilgungsfonds mit dem Currentdeficit!

„Gelingt es, die nöthigen Capitalien zu billigen Bedingungen zu erlangen," ſagt der miniſterielle Vortrag weiter 884), „ſo ergibt ſich ſogar das erfreuliche Reſultat, daß in einem Zeitraume von 12 Jahren die Staatsſchuld ſich um mehr als 12 Millionen vermindern und der Tilgungsfonds über 2,300,000 fl. betragen würde."

Hierauf gibt es eine ſehr einfache Antwort. Ließe man den wirklich beſtehenden Ueberſchuß der Tilgungscaſſe von 1,550,000 fl. ſeiner wahren, wohlthätigen, den Nationalwohlſtand rettenden und allein retten könnenden Beſtimmung (denn von dem unendlichen Nachtheile der raſtloſen Geldpumpe der Schuldenanſtalt für Geldumlauf und Geldbedürfniß im Publicum hat der Vortrag kein Wort geſagt), ſo würden unter allmählicher Beiziehung der heimfallenden Zinſen zur Capitalablöſung binnen der nächſten 12 Jahre — 1819 bis 1831, nächſtens abgefloſſen — nicht weniger als 24,380,812 fl. abgetragen, folglich mit Gewißheit mehr als das Doppelte des ſo eben nur auf den Fall des Gelingens der Erſparung an den ſelbſt als unvermeidlich angekündigten Opfern von dem Miniſtervortrage, mithin ſehr unſicher verſprochenen Betrages! Dabei wurden alle Unterhandlungskoſten erſpart und der Tilgungsfonds ausnehmend erhöht. Dieſe Rechnung iſt keinesweges wunderbar, doch wahr und leicht zu revidiren. Kleine Verſtöße gebe ich gerne Preis; die Hauptſache bleibt unanfechtbar. Ich ſage dieß Letztere nur für die zahlreiche Gilde der Mückenſauger, Proſper, deren es in Island ſicherlich auch gibt, und ſelbſt, wenn es dort keine Mücken gäbe. Denn dieſe braven Leute ſetzen ſich, wie einmal eine gewiſſe Philoſophie — ſelbſt, und vielleicht ſchielt dir eben Einer über die Achſel.

Indem die Miniſterrede die ausführlichere Entwicklung ihrer Schuldzahlungs-Theorie der Vorlage des Schuldentilgungsplanes vorbehielt 885), erfreute ſie ſich nur noch der Bemerkung: „daß ſo" (auf ſolche Weiſe) „durch eine kluge (?) Combination der doppelte Zweck der allmähligen Verminderung der Staatsſchuld und der Herſtellung des Gleichgewichtes in der Staatshaushaltung" (zugleich) „erreicht werden könne."

Patriarch Göthe ſingt irgendwo:

„Und wenn die That bisweilen
„Ganz Etwas And'res bringt,
„So laßt uns das ereilen,
„Was unverhofft gelingt."

Die Kammer hätte dieſer großen praktiſchen Maxime gedenken ſollen!

Zum Schluſſe gibt die miniſterielle Darſtellung die künftige Hauptſtellung des Budgets „für den laufenden Dienſt der Staatshaushaltung" (in partibus), „wie ſich ſolche nach ihren bisher entwickelten Anträgen zeige" 886)

„Einnahme.

„Erhöhung.		Verminderung.
„An Hausſteuer	50,000 fl.	Am Stempelertrag 552,000 fl.
„—Zugviehſteuer	40,000 fl.	
„—Mauth . .	788,000 fl.	
	878,000 fl.	

„Reſultat der Vermehrung
326,000 fl.

„Ausgabe.

„Verminderung.		Vermehrung durch außerordentl. Ausg.
„Bei Juſtizminiſterium	50,000 fl.	Beiträge der Mauthgefälle z. Schuldentilgung . 1,000,000 fl.
„ — Straßenbau . .	40,000 fl.	
„ — Penſionen . . .	3,005,500 fl.	
	3,095,500 fl.	

„Reſultat der Verminderung der (ordentlichen) Ausgabe
2,095,500 fl.

„Hierzu die Vermehrung der Einnahme, ſo ergebe ſich eine wahre Verminderung der Ausgabe von . . . . . . 2,421,500 fl.“

„Es verſchwinde“ (ſage verſchwinde!) ja! „es verſchwinde“ (cape memor, Proſper!) „ſomit das ganze Deficit“ (vale! fave! fuge!) „und es verbleibe ein kleiner Ueberſchuß von . . . . . . 23,924 fl.“

Die plaſtiſchen Kunſtverſuche umfaſſen, wie du gewahrſt, mein Freund! das Ziel, wie ſie den Weg nach ihm verhüllend ſchmückten. Wir ſind plötzlich da! So wie zu Anfang aus dem Kreuzfeuer der verſchiedenen Etats auf einmal das Deficit hervortrat und ſich dreifach entwickelte, ſo fährt es nun wieder auf einmal im künſtlich geordneten Strahlenkranz und Glanz nicht nur der Deckung, ſondern der Ueberdeckung ſiegreich dahin! Wenigſtens ſcheint es dem ungewaffneten Auge verſchwunden. Laß uns aber das gewaffnete brauchen und alle Data, die man uns geliefert hat, ganz einfach vor demſelben aufſtellen. Was erblicken wir dann? Fiat lux! mein Freund!

Wir legen zum Grunde das am wenigſten wunderbar, doch ſonderbar genug Geborene des Deficits, Nr. II. mit den Worten und Ziffern der miniſteriellen Vorlage: „das geſammte Deficit in den mittel- oder“ (und) „unmittelbar zur Central-Staatscaſſe fließenden Staatseinnahmen beläuft ſich auf
2,397,576 fl. 887)

Seine Deckung iſt die Aufgabe.

Sie wird gelöst durch die miniſteriellen Anträge auf

1) Erſparniſſe		90,000 fl.
2) Abgaben-Erhöhungen		
Hausſteuer .	50,000 fl.	
Zugviehſteuer	40,000 fl.	
Zoll . . .	188,000 fl.	
Stempel . .	120,000 fl.	
Weinaufſchlag	200,000 fl. . .	598,000 fl.
3) Verwendung des (zur Capitalabzahlung nicht nur ſondern zur Capitaltilgung beſtimmten) Ueberſchuſſes der Tilgungscaſſe für laufendes Bedürfniß der Currentcaſſe		1,550,000 fl.
4) Verwendung eines Activcapitals der Tilgungscaſſe, nämlich der Heimzahlung der Peräquationscaſſe zu gleichem laufenden Bedürfniſſe der Currentcaſſe . .		600,000 fl.
Summe .		2,838,000 fl.
mit obenſtehenden		2,397,576 fl.

Deckungsbedürfniß vergl., bleiben . . 440,424 fl.
ſage vierhundert vierzigtauſend, vierhundert zwanzig vier Gulden, und nicht nur 23,924 fl. Ueberſchuß, zur Verfügung wenigſtens, der Geſammtſtaatscaſſe. Hat nun dieſe auf den Saldo der neuen Hülfsmittel aus der Hand der direct und indirect Steuerbaren (der Grundbeſitzer, Handelsleute, Verzehrer, kurz des Volkes und der Gläubiger, die Capitalheimzahlung entbehren, oder, falls ſie ſolche erhalten, die Nation durch Permanenz der Laſt und Koſten der Surrogatanſchaffungen beſchweren) hat, ſage ich, die Geſammtſtaatscaſſe auf den Saldo ſolcher neu in das große Becken geleiteter Hülfsmittel von . . 440,424 fl.
bereits wieder . . . . 416,500 fl. inoſtenſibel
disponirt, ſo bleiben allerdings nur 23,924 fl. und nicht ein Heller mehr, wie erwähnt, oſtenſibel!!!

Ach! daß von den Staatscaſſen ſo oft das große Wort des noch größeren Tacitus wahr ſeyn muß, wenn er ausruft: „Ihr Haus beherrſchen, fällt den Meiſten ſo ſchwer, als eine Provinz regieren!“

Nachdem du nun, mein Proſper! dich jetzt hoffentlich in den Stand geſetzt findeſt, „die kluge Combination, wodurch der doppelte Zweck der allmähligen“ (ultra-allmählig!) „Verminderung der Staatsſchuld und der Herſtellung des Gleichgewichtes in der Staatshaushaltung erreicht werden“ 888), nach Würden und Gebühr zu bewundern, muß ich dich mit der angenehmen Ausſicht erfreuen, daß wir noch nicht zu Ende mit den Schätzen unſeres ſtaatswirthſchaftlichen Genuſſes ſind. Es ſteht uns, da wir uns am Ziele glaubten, nur eine Wendung bevor, und unverſehens öffnet ſich dem Pilgerſchritte der Eingang in ein neues Gewölbe der Finanzkatakomben. Doch wollen wir, ehe wir es betreten, einen Augenblick ruhen und der Muſe des Geſanges erquickt zulauſchen.

„Alles erklaret ſich wohl! ſo ſagt mir ein Schuler — aus jenen
„Theorien, die uns weislich der Meiſter gelehrt. —
„Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
„Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran!“

Göthe.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Dem 11. Aug. 1829.

Wer ſollte glauben, daß in Folge ſo glücklicher Operationen — daß nach dem Verſchwinden des Deficits und bei einem gegen die halbe Million ſich hinſummenden Geheimſchatze noch die „atra cura“ immer hinter dem Miniſterialſattel ſitzen ſollte? Proſper! dennoch iſt es ſo; denn der — unſer — Redner ſpricht es ſelbſt aus.

„Deſſen ungeachtet“ — ſo fährt nämlich ſeine offene Vorlage an die patriotiſchen Stände des conſtitutionellen Reiches fort 889) — „bleibt dem Miniſterium der Finanzen noch immer die große und ſchwere Aufgabe, durch adminiſtrative Verbeſſerungen in dem Laufe der nächſten ſechs Jahre, theils durch Verminderung der Ausgaben, theils durch die Vermehrung der reinen Einnahme aus den ſchon beſtehenden Gefällen eine Summe von jährlichen 500,000 fl. weiter zu decken, indem die auf dem außerordentlichen Etat unter den Einnahmen an Gefällausſtänden befindlichen 500,000 fl. mit dem ſiebenten Jahre gänzlich erlöſchen“ (?)

Wahrlich! Proſper! wenn das Finanzminiſterium bis zu dem Erlöſchen aller Rückſtände in jenem Zeitpuncte gelangt, ſo hat der Himmel oder es ſelbſt ein Wunder gethan. Denn in ſolchem Falle iſt es den (jetzt, da ich ſchreibe, und alſo zehen Jahre ſpäter noch ſo bitter klagenden) Contribuenten möglich geweſen, ſchon 1826 alles Laufende neben den Rückſtänden abzuführen und die Antiſchönfleckchen der Retardaten ſind aus dem Antlitz unſerer Finanz verbannt! das wäre herrlich! Aber wie konnte der Verfaſſer des miniſteriellen Vortrages vergeſſen, daß höchſt folgerecht alsdann auch alle Ausgaberubriken, unter welchen die Ausſtände zu figuriren pflegen, Gottlob! mit verſchwunden, folglich nicht nur die Einnahmerubriken endlich einmal in Natura ſo ſtark, beleibt und belebt geworden wären, als ſie bis jetzt nur ſchienen, ſondern auch ihr Gegengewicht in der Entbehrungs- und Ausgabs-Litanei wegfiel? Darin müßte ja eben die natürliche Wirkung der wunderbaren Urſache beſtehen! Nur ein Name — jener der Rückſtände, und zwar ein ſo entbehrlicher als wahrhaft leidiger Name wäre dahin, nicht aber der von ihm bezeichnete Werth, der vielmehr erſt recht da wäre. — Wieder ein Homer, der nickt!

Weil er aber einmal in's Nicken gekommen, ſo fährt er ſchlummer-conſequent fort, ſeine Verlegenheit über den Erſatz der fromm verſchiedenen Fünfhunderttauſend zu ſchildern 890). Zuerſt entſchuldigt er, „daß man nicht auch die Tilgungsmittel der Schuldencaſſe des Untermainkreiſes zum laufenden Bedürfniſſe gezogen. (Agamemnon, der ſich eine Schutzrede hält, daß er nicht ebenfalls ſeine jüngere Tochter dem unerbittlichen Fatum geopfert!) „Es fließt dieß“, ſagt er, „aus dem Zuſtande der dortigen Anſtalt 891). Gegründet auf den höchſten Grad des Vertrauens, deſſen irgend eine Schuldentilgungs-Anſtalt ſich je erfreuen kann, wurden den Gläubigern, die freiwillig bei der ihnen angebotenen Rückzahlung ihre Capitalien von 5 Procent auf 4 Prozent verwandelten“ (? herabſetzten!) „Obligationen au Porteur mit dreitägiger Aufkündigung gegeben. Jenen, die bares Geld im J. 1815 zu 4 Pct. darliehen, wurden ähnliche Obligationen mit vierzehntägiger Aufkündigung ausgefertigt. Nur die Ueberzeugung, daß der dieſer Schuldentilgung gewidmete beſondere Fonds unangegriffen bleibe, daß eine zureichende Caſſenbarſchaft zu Auslöſung der präſentirten Obligationen ſtets vorhanden ſei, erhielt das Vertrauen in der Art, daß dieſe 4procentigen Obligationen vom erſten Augenblicke an al pari ſtanden, und daß ſelbſt weder in dem Jahre 1817 bei der außerordentlichen Getreidetheuerung, noch im vorigen Herbſte bei der geſegneten Weinleſe bedeutende Aufkündigungen ſtatt gefunden haben. Man theilte daher allgemein" (heißt wohl, wie früher, im Miniſterium und Staatsrath?) „die Ueberzeugung, daß die Beiziehung der Ueberſchüſſe des Würzburger Schuldentilgungsfonds nicht ausführbar ſei, ohne das hoch" (tief?) „gegründete Vertrauen dieſer" (in dieſe) „Anſtalt zu ſchwächen und dadurch ſelbſt den Cours der übrigen Staatspapiere zu drücken."

Was ſprichſt du, mein Freund, zu dieſer Amortiſations-Epiſode? Hat hier der nickende Homer nicht geſprochen, wie das Buch der Weisheit ſelbſt? Aber — o mein Proſper! was nützt die Weisheit im Kaſten oder nur auf der Zunge! Wie konnte ſo deutlich im clairvoyanten Zuſtande erkannte Wahrheit im Leben verloren gehen? wie konnte der reichen Anſtalt für Tilgung der Hauptſchuld dieſe ſo lebhaft, und im Verhältniſſe zu der Größe ihres Umfanges noch lebhafter für ihre Unberührbarkeit ſprechende Wahrheit nicht zu Gute kommen? Warum ſcheute man — im Kleinern ſo behutſam und ſo tactrichtig, im Großen das virgiliſche „accisis coget dapibus consumere mensas" nicht noch in weit höh'rem Grade!!! Und in demſelben Vortrage findet ſich das Gefecht zwiſchen Schwarz und Weiß! von einer und derſelben Behörde ging es aus! derſelbe Mund vertheidigt Beide! Ja, Proſper! es bleibt bei Schillers vielſagenden Worten:

„Das iſt eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
„Liegt — euch ewig umgibt, aber von Keinem geſeh'n!"

Auf die ſonderbare Entſchuldigung, „daß man einmal conſequent geweſen," läßt der Miniſtervortrag den Klageſatz folgen, „daß ſich die zu Deckung des Deficits in Antrag gebrachten Einrichtungen in dem laufenden Etatsjahre nicht in Anwendung bringen ließen 892) und daß die außerordentlichen" (Territorial-) „Penſionen" (dieſer Finanzkobold!) „erſt mit Anfang des künftigen Etatsjahres der Schuldentilgungscaſſe überwieſen werden könnten. Die Mehrausgabe" (nicht übel gerathene freundliche Ueberſetzung des polternden Deficits!) „mit welcher das Finanzminiſterium beſtändig zu kämpfen gehabt, habe ſich in den letzten Jahren der außerordentlichen Theuerung durch den Aufwand vermehren müſſen (?!?) der zur Beſchäftigung eines großen Theiles ſonſt brodlos gewordener Arbeiter" (wo?) „nothwendig geworden. Dieſem Zwecke (?) danke vorzüglich das neue Theater ſeine ſchnellere Vollendung (!) die Anlagen vor dem Schwabinger Thore ihre Entſtehung (?) mehrere Straßenanlagen und Waſſerbauten in den Kreiſen" (welche?) „ihre Ausführung. Bei der Centralſtaatscaſſe ſeien daher noch viele angewieſene Zahlungen, die theils in Friſten regulirt worden, theils wegen des Dranges der Verhältniſſe noch nicht berichtigt werden konnten. Es betrage die Geſammtſumme" (cape memor!)— „1,300,000 fl. Auch gehörten zu den außerordentlichen Ausgaben des laufenden Etatsjahres die Koſten der Ständeverſammlung" (und die 760,000 fl. Reſervefonds Proſper!?) „und die auf die Wahlen und die Vollziehung der Gemeinde-Organiſation (??) erlaufenen außerordentlichen Ausgaben."

So hätten wir denn, mein Freund, als wir Alles bezankt und bezahlt, ja überzahlt (ſiehe den oſtenſibeln und inoſtenſibeln Saldo der Deficitdeckung!) geglaubt, noch einen außerordentlichſt außerordentlichen Etat und ein Ergänzungsdeficit urplötzlich vor uns! Wie ſich Tauben und Tiger paaren! Schulden und Wohlthätigkeit! Theaterbau und Caſſentragödie! Armenſchuhe und Nationalleder!

Auf dieſe beiden jüngſten Kinder ſeiner parlamentariſchen Vertraulichkeit begründet zu guter (??) Letzte (??) der Vortrag im Doppelſchritte die Folgerung: „Es ſei daher (!) im laufenden Etatsjahr' eine außerordentliche Unterſtützung von 3 bis 3½ Million (!!!) Gulden unentbehrlich 893), um jede Stockung der Zahlungen des laufenden Dienſtes" (der aber ſtark zu hinken ſcheint, mein guter Americaner!) „zu vermeiden." (Erſt zu vermeiden? Mir ſcheint die längſt eingetretene zu löſen, damit der geheilte Dienſt wieder, wenn auch nicht laufen, doch gehen lerne. Uebrigens beweiſt das larghissimo von 3 bis 3½ Million, daß wir mit den Heilpflaſtern ſo wenig geizen, als hätten wir in der That den engliſchen Balſam zu unſerem Gebote, während wir uns nur mit dem Augsburger Mohrenbalſam behelfen müſſen.

Um ſich jedoch billig zu bezeigen, will der nun vollends aufgewachte Homer „in ſolchem" (angeblich) „laufenden Etatsjahre der Schuldentilgungscaſſe ihren Ueberſchuß von 1,600,000fl." (woher ihm ſo plötzlich 50,000fl. Zuwachs?) „noch belaſſen, und um dieſen Betrag die ſonſt" (außerdem) „für ſolche nöthige Capitalaufnahme vermindern" 894).

Hier lernen wir alſo Zweierlei, Freund! Erſtlich eine ganz neue Art von Billigkeit, nämlich die — eine begehrte Summe nicht zweimal nehmen zu wollen (denn in der „außerordentlichen Unterſtützung von 3—3½ Millionen auf ungefähr 1½ Million angegebenen alleraußerordentlichſten Bedürfniſſes" ſteckt doch wohl der Betrag des fraglichen Ueberſchuſſes bereits?) Zweitens lernen wir, daß ungeachtet dieſes ihres Ueberſchuſſes die uns ſo blühend dargeſtellte Tilgungscaſſe jetzt ſchon Geld braucht und aufnehmen muß! Ich frage dich, ob du nun nicht an „mythologiſche" Etats glaubſt?

Am Ende von alle dem erſcheint daher der bittere Kern aller bisher mehr oder minder ſüßen Redefrüchte in dem apodiktiſchen Epilog: „Es ſehe ſich daher das Finanzminiſterium veranlaßt," (warum nicht geradezu das nächſte und wahrſte Wort: genöthigt?) „auf die Bewilligung eines Creditvotums bis zur Summe von drei und einer halben Million" (das beſcheidenere Minimum von drei Millionen iſt bereits beſeitigt, wie Beſcheidenen leicht geſchieht) „antragen zu müſſen" (veranlaßt — zu müſſen, ein Surrogat für genöthigt — anzutragen — notire dir die Stylbereicherung, Proſper!) „welches nach Bedürfniß" (an für oder à mesure?) „bei der Schuldentilgungscaſſe zu realiſiren, über die Nothwendigkeit der Erhebung und die Verwendung hingegen bei der nächſten Ständeverſammlung die Nachweiſung vorzulegen wäre!“

Tantae molis erat!

Der „langen Rede kurzer Sinn“ iſt alſo:

„Das Geſammtbedürfniß des Deficits beſteht in nicht viel weniger als ſechs Millionen (2,397,576 + 3,500,000).“

„Die Nation ſoll ungefähr 1,200,000 fl. jährlich mehr zahlen als bisher (598,000 fl. an neuen und erhöhten Auflagen + 600,000 durch die Peräquationscaſſe).“

„Die Schuldentilgungscaſſe, reſp. dieſelbe Nation ſoll ihre 1,550,000 fl. Schuldenminderungs-Mittel nicht nur für andere Zwecke hergeben, ſondern auch für ihr eigenes Abzahlungs-Bedürfniß Gelder (deren Betrag nicht beſtimmt wird) auf- und einſtweilen 3,500,000 fl. neue Schuld für die Staatscaſſe übernehmen.“

„Gegen Alles dieß verbindet ſich die Verwaltung der Staatscaſſe großmüthig, 90,000 fl. an den bisherigen Ausgaberubriken zu erſparen, damit die neue große Laſt um dieſes Heupferdchen leichter werde.“

Ich konnte dir, mein Proſper! dieſe Quinteſſenz auf einer kleinen Blattſeite beibringen — ich weiß es; aber hätteſt du alsdann Hergang der Sache und Originalität der Form und in ihnen die wichtigſten Aufſchlüſſe über den Geiſt der 1819er Finanzanträge auffaſſen und durchdringen mögen? Die geiſtige wie die körperliche Ernährung erheiſcht, ſoll ſie gedeihlich ſeyn, das Selbſtſpeiſen, Selbſtkäuen, Selbſtverdauen! Jus und ſtarke Consommés ſind bald genommen, verhelfen aber gerne zu Scroſeln und Scharbock, und im Gefolge der ſcheinbar Stärkenden wandelt die Schwäche.

Laß dir alſo deine Geduld nicht reuen, Freund! ſelbſt wenn ich dir auch jetzt wiederholen muß, daß wir noch immer nicht zu Ende ſind. Waffne dein amerikaniſches Phlegma mit einem Zuſatze von isländiſchem Froſt. Jede Tragödie hat, wie du weißt, ihren Epilog, wenn ſie claſſiſch iſt oder — thut. Gleiches Rechtes muß daher auch die claſſiſche Finanztragödie genießen, die wahrlich oft nahe genug mit der Schickſalstragödie zuſammengrenzt.

Unſer Miniſtervortrag zeigt in dem Epilog nochmals ſeine verehrlichſte Großmuth, da er ,,der Tilgungscaſſe, um für dieſe zum laufenden Dienſte beſonders erforderliche Aufnahme von'' (vierthalb Millionen) ,,gehörig zu ſorgen, hierfür ſogleich die Ausmittelung eines beſonderen Fonds in der Art ,,,,zudenkt'''', daß die Verminderung, die ſich in den nicht auf die Schuldentilgungscaſſe übergehenden Penſionen ergibt, in monatlichen Raten von der Centralſtaatscaſſe an die Central-Schuldentilgungscaſſe hinübergegeben werde'' 895). (Der Styl poltert wie zu Boden fallende Geldſäcke.) Es ſind hier die 1,342,000 fl. Penſionen gemeint, welche für den eigentlichen Staatsdienſt Statt fanden; wozu noch 90,000 fl. aus dem außerordentlichen Etat gerechnet werden 896). (Sind denn das nicht dieſelben 90,000 fl., die aus ,,magiſtratiſchen Organiſationen'' bereits unter den Territorialpenſionen vorgetragen worden? ſo frage ich den König Elis der Ziſſerwelt, wenn ihn mir anders ein neuer Gabalis ausmittelt.) ,,Da der bei Weitem größere Theil dieſer Penſionen in Quiescenten-Gehältern'' (zu teutſch Gehalten) ,,beſtehe, ſo ſei eine ſucceſſive Verminderung von jährlich wenigſtens 34,000 fl. beſtimmt (?) anzunehmen, wodurch in zwanzig Jahren das ganze Capital (?) mit Einſchluß der Verzinſung getilgt ſeyn würde.''

Die Creditvoten ſcheinen durch eine Art von Sympathie verknüpft. Denn kaum iſt das erſte in's Daſeyn eingeleitet, ſo dämmert uns ſchon das falbe Licht eines zweiten herauf. ,,Für die folgenden ſechs Jahre der Steuerbewilligung'' (folgend ſoll vermuthlich hier die bevorſtehende Finanzperiode bezeichnen?) ,,wäre hingegen'' — ſo nimmt der Miniſterialbericht das Wort weiter — 897) ,,ſo ferne nicht außerordentliche unvorherzuſehende'' (unvorzuſehende) ,,Ereigniſſe einträten, für welche im verfaſſungsmäßigen Wege die Deckungsmittel berathen und beſchloſſen werden müßten, nur für den einzigen Fall zu ſorgen, wenn die Getreidepreiſe noch tiefer herabgehen ſollten, als ſie bei Anfertigung des gegenwärtigen

Etats angenommen werden. Für dieſen Fall dürfte es geeignet ſeyn, für den Mindererlös des Getreides gegen die angenommene Etatspoſition ein Creditvotum (!) in der Art zu eröffnen, daß hingegen der Mehrerlös in anderen Jahren davon in Abzug gebracht oder zu Deckung der aufgenommenen Summen getreulich verwendet würde.“ — „Iß, mein Proſper! Honig! denn es iſt gut, und Honigſeim iſt ſüß in deinem Halſe.“ (Spr. Salom. 24, 13.)

Aber, beſter Freund, nicht genug, daß wir eine Staatsſchuld und ein Staatsdeficit haben — auch ein Staatsſchatz iſt uns zugedacht. Komm' und blicke nach dieſem Canaans-Proſpect, für den wir wohl Alle Moſes bleiben werden.

„Wenn“ — alſo lauten die Miniſterworte 898) — „wenn die Herſtellung des vollkommenen Gleichgewichtes in der Staatshaushaltung (!) wenn die Sorge für die Bildung eines ſelbſtſtändigen (!) Schuldentilgungsfonds für die nie der geringſten Stockung unterworfene“ (zu unterwerfende) „Zinſenzahlung, für die getreue Erfüllung der gegen die Staatsgläubiger bereits eingegangenen Verbindlichkeiten (?) und für die allmählige Verminderung der Staatsſchuld (!?) eine der größten und wichtigſten Aufgaben iſt, welche die Regierung, vereint mit treuen und biederen Ständen zum Wohle des Vaterlandes zu löſen ſtrebt, ſo iſt es der erſten Verſammlung der Stände des Reiches würdig, auch über die Gegenwart hinaus die Bedürfniſſe außerordentlicher Zeiten“ (Zeitumſtände) „in's Auge zu faſſen und“ — (höre! Proſper! höre!) „auf die Anlegung eines Staatsſchatzes zu denken, der in unſeren Tagen eine der weſentlichſten Stützen der Selbſtſtändigkeit des Staates, die Achtung und das Vertrauen im Auslande erhöht“ (ja! wenn er auf Zufriedenheit und Patriotism eines wohlſtandsfrohen und vaterlandsliebenden Volkes beruht!) „und die Nothwendigkeit beſeitigt, bei dem Ausbruche eines Krieges, in welchen der baieriſche Staat hineingezogen werden ſollte, erſt durch Anleihen oder neue Auflagen das Heer in Bewegung zu ſetzen.“ (Reſervefonds und Staatsſchatz ſind ſehr verſchiedene Dinge, und wurden denn nicht für den erſten 760,000 fl. in jährlichen Antrag gebracht, folglich für eine Finanzperiode über fünfthalb Millionen beabſichtet?) „Zu Gründung dieſes Staatsſchatzes ſeien die disponibeln franzöſiſchen Contributionsgelder“ (Aber wozu Auflagenprojecte, wozu Anleihen, wozu Creditvoten, Peräquationsaderlaſſen, Entfremdung der Tilgungsfonds, wenn es noch „disponible“ — cape memor! — „disponible“ Contributionsgelder gibt! wozu der Speiſekammerluxus, wenn erſt die Töpfe des Tagebedürfniſſes auf dem Heerde zu verſorgen ſind?) „ſo wie die bei der Centralſtaatscaſſe vorhandenen Staatseffecten“ (bereits abgezahlte und eingelöste Obligationen? ſollten ſie nicht vernichtet ſeyn?) „vollkommen geeignet“ (!!!).

Beruhige dich übrigens, Proſper! die Staatsſchätze ſollen „nicht müßig liegen,“ denn Müßiggang iſt bekanntlich aller Laſter Anfang, ſondern „bei einer öffentlichen Bank, die zu Belebung der Circulation und insbeſondere zum Vortheile des Handels- und Gewerbsſtandes höchſt wohlthätig ſeyn würde, rentirend angelegt werden“ 899). (Sähe nur die Eiskuppe unſeres dreifachen — proviſoriſchen, außerordentlichen und außerordentlichſten Deficits nicht ſo kalt und ſtarr in das gelobte Schatzland herab! Ob denn dieſe Elemente einer künftigen Bank nicht ſchon eine „nicht öffentliche“ und „wenig rentirende“ Wanderſchaft antraten?)

Endlich endigt der lange Vortrag mit „der ruhigen Zuverſicht, daß jeder Unbefangene, der den Einfluß der Vergangenheit auf die Gegenwart gehörig würdige; die ungeheueren Anſtrengungen betrachte“ (erwäge), „welche die baieriſche Monarchie in einem Zeitraume von zwanzig Jahren gemacht; die außerordentlichen Laſten, die auf ihr geruht“ (nicht auch die außerordentlichen Erwerbungen, die ihr geworden, unter anderen 400, ſage vierhundert Millionen Säculariſations-Niederſchlag!) „den dermaligen Zuſtand, wenn auch noch nicht blühend“ (!!!) „doch keineswegs beunruhigend“ (allerdings beunruhigend über die ſichtbaren Folgen ſehr fehlerhafter Staatshaushaltung ſeit langen Jahren und eben in der Epoche der reichſten Zuflüſſe!) „finde, ſondern ſich vielmehr überzeuge, daß die Abgaben nicht übermäßig“ (? relativ übermäßig gewiß!) „die Verwaltung geordnet“ (auf dem Papiere! und da kaum!) „zu den Verbeſſerungen, deren ſie fähig, die Einleitung getroffen" (ſo lange und ſo oft iſt organiſationsweiſe gezielt worden!) „die Mittel zu Deckung des Deficits ohne drückende Anſtrengung" (ach! Proſper! wie trägt der Menſch ſein eigenes Vorgebirge der guten Hoffnung mit ſich ſelbſt herum! welche Atlas, die ganze Erdballen ſchleppen, weiß die Eigenliebe aus uns zu machen!) „aufgefunden; für die Rechte der Staatsgläubiger geſorgt" (durch Verſenkung des Sinkingfonds in den Schacht des Deficits!) „und die allmählige" (höchſt allmählig, das weiß der gerechte Gott!) „Verminderung der Staatsſchuld geſichert ſei" 900).

„Wenn du vergeſſen kannſt und kannſt entſagen,
„So biſt du mir der Glückliche hienieden;
„Dir iſt ein leichter Lebenskampf beſchieden,
„Wenn du verlierſt, beginnſt du neu zu wagen."

Platen.

Die Stände werden aufgefordert 901), „ſich als getreue Gehülfen der Regierung zu bewähren" (vor Allem ſollen ſie getreue Vertreter der Nation ſeyn, Proſper! in wahrhafter Treue der Pflichterfüllung laufen alle Bahnen zuſammen!) „und ſtets das Bedürfniß, die Selbſtſtändigkeit und die Würde des Staates" (d. i. der unter ihrem Regenten geſammelten Nation) „im Auge, mit ihr" (der Regierung) „zu Herſtellung des" (aber auch von der Regierung zu hütenden und zu pflegenden) „Gleichgewichtes in dem Staatshaushalte zu wirken. Das Bild der finanziellen Lage (?) des Staates ſei ihnen mit aller Offenheit vorgelegt; mit vollem Vertrauen werde dem Ausſchuſſe jeder einzelne Einnahme- und Ausgabe-Poſten näher entwickelt und die weitere Nachweiſung vorgelegt werden."

Es wurde mithin darauf angetragen: „daß der vorgelegte Etat in verfaſſungsmäßigem Wege vor Allem geprüft werden möge. Die einzelnen Geſetzvorſchläge zu Deckung der Staatsausgaben würden nach den im Vortrage enthaltenen Anträgen beſonders vorgelegt und mit allen Gründen näher entwickelt werden" 902).

So weit der Vortrag des Miniſters. Orate fratres!

Was noch folgt, kam aus Maximilians I. vaterländiſcher und dem Vaterlande liebergebener Seele. Ich wiederhole es dir mit Innigkeit, und wenn mich kritiſche Gerechtigkeit und Bedürfniß der Logik bisher durch das miniſterielle Labyrinth begleiteten, ſo bewegen ſich nun mein volles Herz und mein williger Glaube, aber in Mitte Beider auch der treue Vorſatz, mit jeder Kraft meiner Seele dem edeln Königslaute auf dem rechten Wege zum hehren Zwecke zu folgen, und für dieſen zu thun und zu leiden, was Gott und ſein Recht fordern.

„Mit vollem Vertrauen erwartet der König, daß die erſte Verſammlung ſeiner treuen und lieben Stände ſich mit ihm über die Mittel vereinigen werde, das Gleichgewicht der Staatseinnahmen und Ausgaben herzuſtellen und eine dauernde und feſte Ordnung der Finanzen, die Baſis des öffentlichen Wohlſtandes zu begründen“ 903).

Ja! edler Verewigter! es war damals ſchon an der Zeit, dir, erlauchter Freund der Wahrheit und des Volkes! im Sinne der großen Tacituslehre zu erwiedern: „Weder in Dienermenge, noch in Gold, noch in Lebensgenuß liegen Uebermaß und Ermäßigung, ſondern in des Beſitzers Verhältniß!“ und ſo dich zu berathen! Dein Blick faßte, dein Gefühl würdigte, dein Wille pflegte die Vaterlandseiche auf ſolchen Wurzeln. Aber die Wahrheit war man dir, wie dem Volke — die Wahrheit und Nichts als die Wahrheit, die vollſtändige Wahrheit war man dir ſchuldig, wie dem Volke!!!

Drei und zwanzigſter Brief.

Den 11. Aug. 1819.

Wenn dir, mein Freund! der Inhalt meiner letzten Briefe ausführlich den Geiſt der miniſteriellen Finanzanträge entwickelte, wie ich ihn nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen auffaßte und ausſprechen muß, weil ich ihn ſo ſah, und ſo nur zu ſehen vermochte, ſo genügen die wenigen Worte, mit welchen ich geſtern beſchloß, dir auch jenen Geiſt zu bezeichnen, in welchem — meiner Einſicht wie meinem Gefühle zufolge — jene Anträge von der ſtändiſchen Berathung zu erörtern waren.

Der Scheidepunct noch von Verantwortlichkeit freien Regierungswirkens von einer conſtitutionell verantwortlichen Verwaltung war mit dem Entſcheidungspuncte der vaterländiſchen Finanzkriſe zugleich eingetreten. Ein zumal im Verhältniſſe zu der ſchon verhandenen Reichsſchuld — hochbedeutendes Deficit war vorhanden. Nur unter Schwierigkeit und Verwicklung wurde es denn doch zuletzt von den Geſchäftsführern der Regierung in einem Betrage genannt, der wünſchen ließ, es ſei wirklich Alles geſagt, obwohl mehr als ein Kenner der Geſchäfte und der Menſchen die auch fromme Erfüllung dieſes wahrhaft frommen Wunſches bezweifelte und ſpäter allen Glauben an dieſe gerechte Hoffnung aufgab. Damals traf der dringendſte Moment gründlicher Abhülfe mit dem günſtigſten der möglichen Abhülfe zuſammen — mit Daſeyn und Eröffnung der Ständeverſammlung, jener Ständeverſammlung, welche zum erſtenmal wahrhaft die Geſammtheit der Nation darſtellte und von Verfaſſungs wegen ermächtiget war, die erforderliche Mitwirkung dieſer Nation zu Hebung gemeinſchaftlicher Verlegenheit, zu Begründung gemeinſchaftlichen Gedeihens auszuüben. Dieſe Ermächtigung — die Nationalvollmacht hatte nur eine Bedingung. — Sie beſtand darin: Nie der großen Wahrheit zu vergeſſen, daß — wenn die Verlegenheit gemeinſchaftlich war zwiſchen Regierung und Volk — auch die Opfer für Hebung dieſer Verlegenheit gemeinſchaftlich ſeyn mußten!

Dieſer großen und unverdrängbaren, dieſer ewigen und heiligen Wahrheit hatten die miniſteriellen Anträge nicht gehuldiget, wie ſie ſollten. Ich zeigte dir ſchon, daß mit Ausnahme einer kleinen im Verhältniſſe zu den geforderten Gegenopfern kaum merklichen Erſparniß das Miniſterium gar Nichts zu thun und die Hebel einer Rieſenlaſt von dem Volke allein zu heiſchen entſchloſſen war. Und dennoch hatte dieß Volk wahrlich auch nicht wenig — es hatte vielmehr Alles nicht nur hauptſächlich, ſondern in letztem Reſultate allein gelitten! Denn wie die Erfahrung allenthalben lehrt, und auch das vorliegende miniſterielle Verfahren beweiſt — es greift in allen Fällen des Bedürfniſſes die Regierung jederzeit zurück auf das Volk, für welches und durch welches der Staat vorhanden iſt, und im größten wie im kleinſten der Verhältniſſe gilt die Rechtsregel: Casum sentit dominus. Ja! es gilt hier noch mehr. Denn ſelbſt, was nicht Zufall, was vielmehr Verſehen oder Verſchulden der Verwaltung iſt, wer hat es immer zuerſt zu ertragen und zuletzt zu vergüten? — das Volk! Proſper!!!

Der Geiſt deſſen, was den Vertretern dieſes Volkes bei der Berathung mit dem Throne, was den Ständen im Namen dieſes Volkes zu thun oblag — was vor Allem den Boten dieſes Volkes zum Throne, der unmittelbar von ihm geſandten Kammer der Abgeordneten zu thun auf's heiligſte und unerlaßlichſte oblag, bezeichnet ſich mithin meines Erachtens in der nicht ſchweren Würdigung der miniſteriellen Vorſchläge nach dem Grundſatze der Gemeinſchaftlichkeit der Opfer zwiſchen Regierung und Nation und daher in Erſetzung der vorgeſchlagenen, alsdann faſt durchaus unhaltbaren Mittel durch andere geeignetere.

Und es gab dieſer geeigneteren Mittel genugſam.

Es gab deren genugſam! ſelbſt dann, wenn wir vor der Hand das zu Ende des Miniſtervortrages zum klaren Tageslicht gekommene Desiderat von ſechs Millionen uns gefallen laſſen. Ja! es gab dieſe Mittel, welche helfen und zwar gründlich helfen konnten (und jetzt noch gründlich helfen können, da wir immer noch, nur tiefer verwickelt, nach zehen Jahren noch! auf dem damals ſchon kritiſchen Puncte noch kritiſcher als damals im Kampfe mit dem alten Drachen des Deficits befangen ſind) ohne das durch „zwanzigjährige Anſtrengung", faſt fünfjährige Friedensnachwehen, und viele, wenn auch wohlgemeinte doch falſch berechnete Maßregeln tief bedrängte Volk neu zu beſchweren — ſelbſt mit ſeiner nicht nur augenblicklichen, ſondern ſtets zunehmenden Erleichterung!

Hier mag die Verſicherung genügen, mein Freund, daß ich weiß, was ich dir ſage! du hingegen willſt der-

malen nur wiſſen, ob der echte Geiſt in unſerer Ständeverſammlung lebte, wenigſtens auflebte. Dieſe gerechte Frage beantwortet ſich nur durch die — vorhin bewirkte — Feſtſtellung des Urprincips für ihre Anſicht und ihr Wirken und durch die Anſchauung der Verhandlung in ihren Hauptzügen und nach ihren Hauptergebniſſen.

Somit kann dir Nichts an der näheren Kenntniß der Vorſchläge liegen, welche ich, hätte ich Pflicht und Geſchäft der Abgeordneten von 1819 zu theilen, laut werden ließ. Eben ſo wenig mag dich die Chronik der Verhandlungen, das Einzelne der ausführlichen Ausſchußvorträge und die Erörterungs-Weitläufigkeit intereſſiren, welche ich auf die Darſtellung der weitläufigen Erörterungen verwenden könnte. Vier und achtzig Bände umfaßt das Protokoll unſerer vier Landtäge! Wenn auch nicht das atlantiſche, doch das ſchwarze Meer würde ich auszuſchlürfen unternehmen, wollte ich dir die hiſtoriſch materiell epitomiren und abermals eine nicht kurze Reihe von Bänden als Zofe der langen beſtellen. Aber geiſtig hiſtoriſch — ſo viel es meine Kräfte vermögen — will ich dir das Weſentlichſte überliefern, im Becher den Saft des cananäiſchen Traubens, an dem zwei Heroen zu ſchleppen hatten. Du ſollſt Richtung, Streben, Schwung, Erreichen und Verfehlen ſchauen, wie ich ſelbſt ſie ſehe.

Die Kammerberathung über die *Staatsausgaben* oder das *Finanzbedürfniß* beſchäftigte acht Redner von der Bühne, und *nur* zwei Tage 904); mir ſcheint, man hätte zu einer ſo wichtigen Erörterung mehr Zeit durch frühere Vorlage *haben* oder ſich ſolche ohne Rückſicht auf Beeilung und Zwiſchenfälle ſelbſt *nehmen* ſollen. Es iſt eine faſt in allen neueren Ständeverſammlungen ſich wiederholende Erfahrung, daß das Budget zu langſam erſcheint und zu ſchnell erledigt wird. Zwei Worte genügen der Erklärung dieſes kosmopolitiſchen Phänomens. — Sie heißen — Fiat voluntas!

Sehr richtig faßte der erſte Redner, der zweite Präſident 905) vor Allem den großen Punct der Volkserleichterung durch Erſparung auf: jenen Punct, welchen der miniſterielle Antrag mit 90,000 fl. abgefertigt hatte, wie dir erinnerlich iſt. „Welche Erſparniſſe“, fragte er, „können und ſollen eintreten, um dem Volke nach ſo langen Leiden und ſo langer Kraftüberſpannung einige Erleichterung zu verſchaffen oder doch dasſelbe mit Auflegung neuer Laſten verſchonen zu können, ohne die freie Bewegung der Regierung zu hindern und ſie dem ewigen Kampfe mit dringenden Bedürfniſſen ohne bereite Deckungsmittel preiszugeben 906). Beide Momente müſſen bei der Prüfung der Aufgabe aufgefaßt und feſtgehalten werden.“ Er bezeichnete die Uebel, an welchen man leide, als „vorübergehend“ 907) und nannte ſie „in dem zu ſehr complicirten Mechanism der unteren und oberen Verwaltungsbehörden; in der hieraus folgenden Ueberladung mit beſoldeten Individuen; in der Staatsſchuld und den Penſionen“ 908). Als Gegen- und Hülfsmittel erwähnte der einſichtsvolle Mann „der bereits zum Theile bewirkten Gemeinde-Autonomie; dann der Trennung der Gewalten in den unterſten Behörden; der größeren Wirkungsfreiheit auf allen Stufen der Verwaltungshierarchie; der Beſchränkung des Papierregimentes; der unnachſichtlichen Disciplinarobhut über die Beamten; der Entlaſſung und Beſtrafung an der Stelle unpaſſend nachſichtiger und nur ſcheinbar gutmüthiger Quiescirung“ 909). Er forderte für die Staatsſchuld „nebſt Deckung der Zinſen auch eieinen feſten Tilgungsplan und Beharrlichkeit in ſeiner Vollziehung“ 910). Wegen der Penſionserleichterung begrenzte der Redner ſeine Hoffnung auf die Zeit 911). Aber zu leicht ergab er ſich in das ungenügende Reſultat: „Wir werden“, ſagte er, „die uns obliegende Aufgabe ſchon vortrefflich (?) gelöſt haben, wenn wir glücklich genug ſind, dem Volke keine neue, wenigſtens keine ſolche neue Laſten aufzulegen, welche auf die Totalität desſelben drücken“ (!?) 912)

Wie Schade, daß der ſo ausnehmend richtig ergriffene Hauptgeſichtspunct ſo bald wieder verlaſſen wird! Uebrigens bleibt der patriotiſch geſinnte nur zu behutſame Mann in den einzelnen Bemerkungen, welche er der Beleuchtung des an Forderungen reichhaltigen Gegenſtandes widmet, ſeinem öfter wiederholten Grundſatze: „Die Kraft der Nation zu ſchonen,“ treu, namentlich wenn er den Antrag von acht Millionen für den Friedensſtand des Heeres mit ſolchem Grundſatze im Widerſpruche findet 913). Er zeigt ſehr klar, daß dieſe Forderung weder von den teutſchen Bundesverpflichtungen, noch von der geographiſchen und politiſchen Stellung Baierns, und eben ſo wenig von irgend anderen Rückſichten geboten ſei 914). „Baiern iſt“, ſpricht er ſehr wahr, „nicht zum Angriffe, aber wohl zur Vertheidigung ſeiner Selbſtſtändigkeit berufen! Wenn irgend eine Regierung zu der ſchönen Rolle einer väterlichen beſtimmt iſt, ſo iſt es die baieriſche, die nach Lage und Stellung nur in Fortdauer des Friedens mit allen Nachbarn ihr höchſtes Intereſſe ſichern kann und daher zwar des Kernes einer bedeutenden, ſchneller und kräftiger Entwicklung fähigen Armee, keineswegs aber eines die Kräfte des Volkes mitten im Frieden verzehrenden Heeres bedarf“ 915).

Abg. Clarus machte ſich's (wohl in beſter Meinung) vorzüglich zur Pflicht, „die angetragenen Ausgabsmehrungen für Erziehung und Bildung, Induſtrie und polytechniſche Schulen, Landgeſtüte und Bergbau, zuſammen 155,000 fl. zu beleuchten und zu beſtreiten“ 916), indem er hierbei den allerdings trefflichen alten Haushaltungsſatz zu Grunde legte: „Wer noch mit dem Nothwendigen zu kämpfen habe, ſoll das nur Nützliche einſtweilen vertagen.“ Allein nicht in Beſchränkung ſolcher Ausgaben iſt das Heil zu ſuchen. Sie gehen auf wahrhafte und große Verwaltungszwecke. In den Verwaltungsmitteln, vorzüglich in den Perſonalmitteln, in Zahl, Bau, Gang und Koſten der Behörden laſſen ſich Hunderttauſende bei uns gewinnen! Hier müſſen nicht nur fromme Wünſche, es muß die ernſte Wünſchelruthe anſchlagen!

Der für Gemeinwohl regſame v. Hornthal betrat die von Seuffert eröffnete Bahn mit noch deutlicherer Ausſprache der allererſten Vorfrage: „Was kann der Staatsbürger, was das Volk im Ganzen ohne Druck abgeben? Das, meine HH., iſt die erſte Frage, und nicht die, was ſoll dem Volke abgenommen werden? 917) — Man hat bei Prüfung des Budgets dieſe natürliche Ordnung nicht beobachtet, und ich zähle mir's zur Pflicht, dieſe Bemerkung der Kammer zur Erwägung anheim zu ſtellen." Er vermißte „urkundliche Ueberſicht und Prüfung, denn der Ausſchuß habe ſtatt eines erwieſenen Axioms ein Poſtulat auf Treu' und Glauben der Rechnungsauszüge angenommen" 918). Er betonte „die falſche jedoch unterſtützte Anſicht, als ſei mit den neuen Landeserwerbungen mehr Paſſiv als Activ erhalten worden. Ich frage," ſprach er, „wohin ſind die mit dieſen Provinzen, Städten, Klöſtern ꝛc. überkommenen Schätze gekommen? wohin ſind gekommen die baaren Gelder, das Silber, die Juwelen, die Getreidevorräthe, die Activen? Man durchblicke nur einzelne Provinzen, z. B. Bamberg" (die Vaterſtadt des Redners) „Würzburg u. ſ. w. Wohin, frage ich, ſind die Millionen, die Schätze dieſer reichen Länder gekommen? Bei Weitem weniger, unbedeutend waren die Penſionen und Schulden im Vergleiche mit dieſen baren Schätzen; daher kann wahrlich keine Verlegenheit unſerer erwerbenden Regierung ſich ſchreiben" 919). Dann ging er auf Widerlegung der Behauptung über, „daß die Organiſationen der neu erworbenen Länder koſtbar geweſen. Ich frage, waren ſie nothwendig dieſe Organiſationen? Ich will zugeben, daß hier und da eine Veränderung zweckmäßig geweſen, war es aber auch nothwendig, ſo viele fähige, rechtliche Männer zu penſioniren, um Anderen Platz zu machen?" 920) Endlich beſtreitet er die Schuldenbelaſtung durch die neuen Länder: „Sie waren bei Weitem von der Größe nicht, daß der erwerbende baieriſche Staat mit ihnen eine wirkliche Laſt übernommen hätte; Barſchaften, Getreide, Weine, Silber, Juwelen, Activen haben vielfach die darauf haftenden Paſſiven übertroffen" 921). Dieſem Allem ließ er die ſehr wahre Bemerkung folgen, „daß nach ſeinem Antrage das Staatsſchuldenweſen, ehe man zu Berathung und Schlußfaſſung über das Budget geſchritten, der Kammer vorgetragen und die ganze Lage desſelben zur deutlichſten Kenntniß hätte gebracht werden müſſen. Ein Beſchluß der Kammer gegen dieſe ſeine Abſicht habe dieß nicht genehmiget (!!!) (Die Kammer gab dem: Fiat voluntas! eigentlich ſchwer verantwortlich hier nach. Wir kommen wieder auf dieſen ſehr wichtigen Punct!) „Dennoch ſtehe ſeine Ueberzeugung feſt, daß es der Volksvertreter Pflicht ſei, weder zu viel noch zu wenig an Abgaben zu bewilligen. Die wahre finanzielle Lage des Königreiches ſei die Baſis aller Operation. Nun ſolle man aber erſt über die Ausgaben, dann die Einnahmen, dann die Schulden abſtimmen. Werde in dieſer mit der Natur der Sache nicht übereinſtimmenden Ordnung die Kammerabſtimmung die rechte ſeyn?“ 922) (wie treffend und wie traurig zugleich! Proſper!)

Folgende Stelle ehrt den wackeren Mann, der wohl die eigentliche Beſchaffenheit des miniſteriellen Vortrages und Ganges durchſchaut hatte, auf immer; heute, nach zehen Jahren wird dieß Mancher begreifen, der es damals nicht vermochte, und Mancher nicht mehr leugnen können, möchte er es auch noch eben ſo gerne als damals.

„Meine Herren, man behauptet, der baieriſche Staat ſei krank; er iſt, dem Himmel ſei Dank! ſo ſehr krank nicht; nur eine falſche Heilungsart kann ihm eine tödtliche Krankheit zuziehen. Verſchreiben wir ihm paſſende Recepte, und er wir geſunden“ 923).

Gelobt und mit der ehrenvollſten Erwähnung geſchmückt ſei er auch für die triftige und wirkſame Zurechtweiſung eines Regierungsredners, welcher geſagt hatte, „es ſei allerdings bei den Miniſterien, aber auch bei der Kammer, weil der Zeitgeiſt es erfordere (?), viel geredet und geſchrieben.“ „Wir ſind“, redete v. Hornthal den Staatsrath von Schilcher an, „wir ſind deßwegen vom Volke gewählt und hierher berufen, um die begangenen Regierungsfehler anzudeuten, zu rügen und zu beſſern. Wären nicht ſo viele Fehler vorhanden, ſo hätten wir weniger zu rügen, zu verbeſſern, zu reden und zu ſchreiben. Ich glaube nicht, daß Hr. v. Schilcher der Kammer habe Vorwurf machen wollen, aber es zu erinnern war nothwendig. Sie haben dieß nicht gewollt, ich bin es überzeugt. Die königl. Miniſter und Commiſſarien haben das Recht, den öffentlichen Sitzungen beizuwohnen, um Aufklärungen und Erläuterungen zu geben, aber gewiß nicht, um die Volksvertreter in's Lächerliche zu werfen; Volksvertreter ſtellen die Nation vor; die Miniſier und ihre Untergeordnete ſind die Beamten der Nation“ (die mittelbaren, aber eben um deßwillen verantwortlichen, Proſper!) „und ihr verantwortlich“ 924).

Noch ehe er in das Einzelne überging, machte v. Hornthal auf einen ſehr wichtigen Umſtand aufmerkſam. „Man ſagt, die Auszüge“ (der Rechnungen) „ſeien beglaubigt: von Wem? — Vom Miniſterium. Dieſes iſt ja der angebende Theil ſelbſt! Iſt die Beglaubigung des angebenden Theiles zur Ueberzeugung genügend? Die Rechnungen der Centralſtaatscaſſe, der Schuldentilgungscaſſe, anderer Caſſen, ſind ſie in früherer und neuerer Zeit gelegt? Man hat mich verſichert, daß ſie nicht gelegt ſind! Die Rechnungen z. B. von 1812 und 1813 ſollen noch nicht gelegt ſeyn; wie können nun die folgenden, wie kann die neueſte gelegt ſeyn, wenn es die früheren nicht ſind? Die Conſtitution befiehlt den Volksvertretern genaue Prüfung; wie können ſie genau prüfen, wenn man ſie in das Frühere nicht blicken laſſen will? Man ſpricht von Mißtrauen in die Miniſterien, weil man hell ſehen will. Wenn wir Volksvertreter nicht hell ſehen, nur vertrauen ſollen, wozu ſind wir da?“ 925) (Fiat voluntas, non lux!)

Aber folgende Worte verdienen vor Allem als den Springpunct des ganzen miniſteriellen Planes in ſeinen beiden Hauptfedern vollkommen erreichend, der gerechten und dankbaren Anführung: „das baieriſche Volk, ſeiner Regierung treu ergeben, hat das mögliche Opfer dargebracht; es kann und wird, wie ich hoffe, in Mehrung der Staatsſchuld ohne die dringendſte nachgewieſene Noth nicht einwilligen. Sollten wir in Mehrung der Schulden einwilligen, ſo lange wir Kraft und Mittel im Inneren beſitzen, die Schuldenmehrung zu vermeiden? Mein Grundſatz iſt, meine HH., weder Erhöhung der Abgaben noch Schulden-machen ohne dringende Noth. Wenn dieſe uns erwieſen wird, dann wird jeder Baier Alles zum Opfer darbringen; aber früher keine Erhöhung! keine neue Schuld 926)! Man laſſe jede Staatscaſſe im gegenwärtigen Jahre getreue Abrechnung vollziehen; was ſie an Geld und Staatseffecten beſitzen, müſſen ſie an die

Schuldentilgungscaſſe abliefern; dann erhalten wir reinen Zuſtand 927). Davon hat uns der H. Staatsrath v. Schilcher Nichts geſagt" 928).

Und dann:

„Wenn für die Zukunft wahrer Staatscredit gedeihen ſoll, ſo muß die größte Einfachheit eingeführt werden. Wozu ſo viele Caſſen, Rechnungen, Gegen- und Abrechnungen, Rechnungsführungen und Buchhaltungen? Da kann keine Klarheit und keine deutliche Abrechnung beſtehen. Einfachheit wird uns in den Stand ſetzen, mit jedem Tage genaue Ein- und Ueberſicht pflegen zu können" 929).

Schließlich aber:

„Man hat uns von vorhandenen Geldvorräthen und Effecten geſagt; es ſind bedeutende Summen bei der Centralſtaatscaſſe vorhanden; ſie erſtrecken ſich auf mehrere Millionen. Warum legt man uns nicht vor, wofür dieſe Millionen gehören?" 930)

Ein nur ſelten vernommener, aber durch helle Anſichten und ihren freimüthigen Ausdruck bemerkenswerther Redner, Abg. Stephani, zeichnete zu Anfang ſeiner ausführlichen Erörterung 931) ſehr wohl die Schwierigkeiten aus, welche ſich über die Principien des Staatshaushaltes „zwiſchen Regierenden und Regierten, Abgaben Gebenden und Abgaben Nehmenden erhöben", und ſuchte „vermittelnd" einzutreten. Erkennend mit Danke, „daß das Miniſterium bereits durch weitere Zugutrechnung der Einnähme von 200,000 fl., durch Zugeſtändniß von 225,000 fl. Erſparniſſen und durch Verminderung des Land- und Waſſerbaues um 275,000 fl. das Budget um die Geſammtſumme von 700,000 fl. Ausgabe erleichtert habe, „erfreute er ſich der Herabſtimmung des Heereserforderniſſes auf ſieben Millionen und des Eingeſtändniſſes, daß eine bedeutende jährliche Schulden-Abtragsſumme zu beſtimmen ſei, von Seite des Ausſchuſſes. Dann betonte er noch die Dringlichkeit der Aufhebung des verderblichen Lotto und den Erſatz ſeiner Gefälle durch Luxusſteuern; er beſtand darauf, nur mindernde Ausgleichung, aber keine mehrende Erhöhung der Abgaben eintreten zu laſſen; endlich betrieb er (?) die Wiederbefreiung der Geiſtlichkeit von der Beſteuerung. Er entwickelte ſehr zweckmäßig den Grundſatz des Volkes: „daß ihm kein größerer Beitrag aus ſeinem Privatvermögen zur Beſtreitung der urſprünglich auf die Renten des geſammten Staatsvermögens allein radicirten Staatsausgaben zuzumuthen, als ſeine Vermögenheit oder Beitragsfähigkeit erlauben“, indem er als Folgen der Verletzung dieſes Grundſatzes die Verarmung des Staates und die Unzufriedenheit der Nation nachwies. „Die theoretiſche Anſicht, daß der Beitrag der Bürger nach dem Bedürfniſſe des Staates zu beſtimmen, könne ſich um dieſer beiden Folgen willen keiner praktiſchen Anwendung ſchmeicheln. Hierzu komme noch das conſtitutionsmäßige Recht unſeres Volkes, in ſeine Privatbeiträge einzuwilligen“ (oder nicht). „Wer könne“, ſo frage er ernſtlich „dasſelbe oder ſeine Stellvertreter zwingen, mehr zu thun, als es mit gutem Willen zu thun im Stande ſei? Das Höchſte, was es zu leiſten im Stande, ſei der nöthige Zuſchuß, um die Geſammteinnahme des Staates für die nächſten ſechs Jahre auf dreißig und eine halbe Million zu bringen. Dieſe Summe bilde ſich, wenn die Lottomillion und 100,000 fl. als unſtatthafte neue Steuer an Stempelerhöhung und Erſchaftsabgabe beſeitigt; dagegen 400,000 fl. directer und indirecter Steuerzuwachs, wie im äußerſten Falle an des Lottos Stelle eine Luxusſteuer von einer halben Million bewilligt werde. Rechne man hierzu gegen vier Millionen Einnahmskoſten, ſo ergebe ſich die Summe von 34½ Million, welche, in Vergleich mit anderen Staaten und deren Einkommen, der Bevölkerung Baierns ſchon auf theoretiſchem Wege die Ueberzeugung abnöthige, daß hier an keine weitere Vermehrung der Steuern gedacht werden könne. Aber mehr als der theoretiſche Grund müſſe hierbei der praktiſche entſcheiden, und deßfalls möchten die mit dem Vermögenszuſtande ihrer Mitbürger genau bekannten Abgeordneten aus allen Theilen und Ständen des Reiches nach Pflicht und Gewiſſen Zeugniß ablegen.“

Noch ſprach er zwar nur in Wunſchesform die folgende Wahrheit aus, die ich nicht dir, mein Freund, (denn du biſt vertraut mit ihr) aber ſo vielen teutſchen und baieriſchen Geſchäftsmännern, namentlich denjenigen, welche bei Entwerfung unſerer Verfaſſung geſchäftig waren und bei ihrer zweckgemäßen Ausbildung noch geſchäftig ſeyn werden, mit goldenen Buchſtaben an ihren Schreibtiſch und noch lieber mit feurigen in das Herz ſchreiben möchte. „Möge", ſo ſprach der von den Herkommiſten vielleicht verlachte Stephani, „das Staatsminiſterium bis zur Vorlage des zweiten Budgets nach den erſten ſechs Jahren des neugeſchaffenen Staatslebens" (1825) „Alles vorbereiten, um" (alsdann) „das ſo viel Unheil in die Welt bringende ſächliche" (dingliche) „Princip für Erhebung der Staatsbeiträge bei uns abzuſchaffen und dafür zum größten Ruhme des baieriſchen Staates das perſönliche einzuführen, welches jene jedem Bürger nach ſeiner Vermögenheit zumißt und eine einfache Erhebungsweiſe zuläßt, welche die Perceptionskoſten wenigſtens um drei Millionen verringert" 932).

Derſelbe achtbare Redner that ferner dar, daß „entweder das Bedürfniß der Armee beſchränkt werden oder ſolchem die frühere Berichtigung der Staatsſchuld nachſtehen müſſe"933). Scharfſinnig entwickelnd, „daß Europa noch in rechtloſem, d. i. auf der Kriegsentſcheidung beruhendem Zuſtande und der teutſche Staatenbund noch nicht geworden ſei, was er zu werden beſtimmt oder nicht beſtimmt", fand er „Mittel des Selbſtſchutzes zu bedenken" nöthig. Von den zwei deßfalls möglichen Anſichten habe das Miniſterium die gewählt, „das Schutzmittel in einem größeren wohlgeübten, tapferen, ſtets ſchlagfertigen Heere zu ſuchen. Eine andere Anſicht aber gebe es noch, welche aus ganz Baiern eine Menſchenfeſte bilden möchte. Wenn die erſtere Anſicht nur den allezeit ſchlagfertigen Theil der Nation" (kriegeriſch) „bilde, ſo vervollkommene die andere Baierns Landwehranſtalten, ſo daß ſie nach wenigen Wochen und Tagen ſich an das Heer anſchließen und jedem Feind entgegentreten können, der es wagen wolle, dieſe Menſchenfeſte anzugreifen, die ſich um Haus Wittelsbach treulich ſchlinge und Tod oder Leben zu ihrem Wahlſpruch mache. Welche Macht wäre im Stande" (dann) „Baiern, das ſchon Jahrhunderte unter allen Stürmen ſich erhalten, auch wenn es allein ſtehe, zu erobern und, ſelbſt beſetzt, zu behaupten? Länder könne man wohl endlich durch Uebermacht einnehmen, aber Gott, ihrem König und ihrem Vaterlande treu ergebene Völkerherzen nie. Bei einer ſolchen Einrichtung wäre die allergrößte Sicherheit erreicht, ohne ein ſo großes koſtbares Heer unterhalten zu dürfen" 934).

Zieht ſich gleich der beſcheidene Mann nach dieſem Erguſſe reiner und reifer Ueberzeugung alsbald wieder in die Grenzen ſeiner Zurückhaltung, ſo werden dennoch wir, du, Proſper und ich, auch dieſer Stelle ſeiner Rede die vorbelobte goldene und Feuerſchrift zuerkennen — um ſo lieber, da „treu ergebene Völkerherzen" immer eine gute, gerechte, väterliche und verfaſſungsmäßige Regierung zum Alleinquell haben, mithin die echte Volksbewaffnung eben ſo heilſam und gedeihlich auf Staatswohlfahrt und für Freiheit wirkt, als das große ſtehende Heer in der Regel gegen Beide! „Gute Herrſcher heiſcht unſer innigſtes Gebet — Geduld ertrage alles!" 935)

Aber einſtimmen kann ich nicht mit dem mir unbegreiflichen Antrage des mir ſehr werthen Redners, „hiernach die Entſcheidung über die Prioritätsanſprüche des Heeres oder der Staatsſchuld an die noch übrige" (die achte) „Million für die nächſten ſechs Jahre der Beſtimmung des Geſammtminiſteriums (!) in Beziehung auf den Stand der europäiſchen Politik zu überlaſſen 936). Heißt das nicht die Partei zum Richter machen? — Warum die Wahrheit zu den Füßen der Macht legen? Sind die Stände nur Bittſteller?!

Mit Geiſt ſetzte Abg. Schätzler 937) alle Betrachtungen auseinander, welche dem beſchränkten Zuſtande des Heeres das Wort ſprechen, und vorzüglich zweckmäßig war ſeine Erinnerung an das noch in friſchem Andenken ruhende Entſtehen einer neuen Armee i. J. 1813 bei ſehr zerrütteten Finanzen, durch Anhänglichkeit des Volkes, Thätigkeit und kluge Benützung vorhandener Elemente 938).

Ueber des Heeres und der Heerverwaltung Detail gab Abg. Wankel ſehr beherzigenswerthe Beiträge 939); ſeine Kritik erſcheint in faſt allen Fällen, die er anführt, ſo augenſcheinlich, daß die finanzielle Verſicherung bei Darſtellung des Budgets, „es laſſe ſich nur die Summe von 90,000 fl. erſparen“, ſelbſt die Grenzen des homeriſchen Nickens, deſſen mildernden Einfluß wir ſchon zugaben, weit überſteigt.

Die natürliche Entſtehung des Volksmißtrauens zumal in dem Augenblicke des Ueberganges zu einem conſtitutionellen Daſeyn motivirend (allerdings Befriedigung eines wahren Bedürfniſſes bei dieſer Berathung nicht nur, ſondern bei dieſem erſten Landtage!) machte ſich Abg. Häker zur Aufgabe, den Standpunct der Kammer in Beziehung auf die nur alle ſechs Jahre wiederkehrende Bewilligung der Abgaben zu würdigen 940). Seine Unterſuchung leitete ihn zu der Folgerung, „daß in dieſer erſten Ständeverſammlung durchaus keine ganz neue Auflage bewilligt, dagegen von ihr alles Ernſtes auf wirkliche finanzielle Erleichterung des Volkes gedacht werden müſſe“ 941). In Beziehung auf dieſen Doppelgrundſatz alle Ausgaben des Geſetzesentwurfes prüfend 942) bleibt er auf dem Antrage ſtehen, wenigſtens das Kriegsbudget „rein zu machen“, und mittelſt Heraus- reſp. anderweiter „Uebernahme von etwas mehr als einer Million auf die Staatscaſſe den Militäretat auf den ſieben vorgeſchlagenen Millionen zu erhalten“; welchen er ſogar noch „5,028 fl. 3⅕ kr. abzunehmen“ weiß 943). Aber wenn denn eine neue Auflage durchaus nicht gemacht und doch das Volk erleichtert werden ſoll, wie denn dieſe in Beziehung auf das Ganze nur zum Scheine geſparte Million decken? Ich finde auf den vollen neun und vierzig Protokollſeiten, welche die Häker'ſche Rede füllt, keine Auskunft über dieß Problem?

„Ihr wollet meiner ſpotten;
„Denn, iſt der Fiſch geſotten,
„Was hilft es, daß die Quelle fließt?

Göthe.

Die letzte Bühnenrede, jene des Abg. v. Hofſtetten 944), nimmt nur eilfthalb Seiten ein, mein Proſper, aber ich möchte ſie dir ganz abſchreiben können, denn ſie iſt gediegen Gold, und verdient als Typus für alle künftigen Budgetreden in dankbarer Anerkennung ihres harmloſen und dennoch hohen

Werthes bezeichnet zu werden. Ohne Wortaufwand und jeder pſeudo-patriotiſchen Selbſtanpreiſung der dargebrachten Ideen fremd, iſt ſie doch des echt vaterländiſchen Geiſtes durch und durch erfüllt; warm und gedeihlich ohne Anſpruch, wie es gedeckte aber höchſt fruchtbare Sommertage ohne ſengende Sonne gibt. „Es iſt", ſo ſpricht der klare und ſchlichte Mann, „es iſt kein Geheimniß mehr, eine von der Regierung anerkannte und nun offen beleuchtete Sache, daß die Laſten, welche die Nation ſeit zwanzig Jahren getragen, noch trägt, und allem Anſcheine nach für die Dauer unſerer Generation tragen wird, ungeheuer ſind! Es iſt demnach hohe Pflicht für Jeden aus uns, der mit dem Vertrauen der Nation beehrt wurde, nach dem Maße ſeiner Kräfte und Einſichten ohne Schonung der eigenen und Anderer Einzelner Intereſſen den Staatshaushalt mitbeleuchten und nach Möglichkeit Abhülfe der Mißbräuche und Erleichterung der Laſten bewirken zu helfen. Wenn von guten Einrichtungen, von Abſtellung der Mißbräuche die Rede iſt, wird immer" (vernimm, vernimm wohl, mein Freund!) „wird immer mit der Nothwendigkeit vorſichtiger, allmähliger Einführung des Beſſeren und vorläufiger Prüfung geantwortet, ungeachtet man in den nämlichen Gegenſtänden die höchſte Aufklärung längſt erreicht, bereits vor Jahren die Vorbereitung getroffen hat. Es iſt hierin" (höre wohl, Proſper!) „es iſt hierin ein eigenes feindſeliges Zeichen der Zeit zu erſehen!" 945) (Ja wohl! das Zeichen der Sünde in den heiligen Geiſt, des Widerſtrebens gegen erkannte Wahrheit!)

„So ſei nur eine Stimme unter aufgeklärten und erfahrenen Geſchäftsmännern von der Koſtbarkeit des Oberrechnungshofes, des Generalfiscalats, der Generalbuchhaltung; ausgezeichnete Rentbeamte verſicherten, daß Einführung einfacher Berechnungsweiſe viele Koſten und Arbeit erſparen würde. Man ſchreite ohne Zaudern zur Ausführung!" 946)

„Iſt von Erleichterung der Laſten des Volkes die Rede", fährt er fort, „oder von neuen Bürden, ſo klagt man über die längſt verfloſſenen Zeiten, die Kriegsjahre, die reichsdeputationsſchlußmäßigen Penſionen und über die vielen Schulden!"— (causantur semper inertes!) „Aber man ſieht eine Quantität rüſtiger Quiescenten aus allen Ständen umhergehen! Man reihe ſie ein, benütze ſie außerhalb des Etats zum Vortheile des Allgemeinen und überlaſteter Staatsdiener, nach dem Maße ihrer Kräfte, und berückſichtige ſie wohl, ehe man zu neuen Anſtellungen ſchreitet 947). Von neu Angeſtellten, die wegen Unfähigkeit quiescirt wurden, will ich gar nicht ſprechen. Wenn aber zweideutige oder ſchlechte Menſchen den Quiescenzgehalt in Muſe verzehren und Letztere nicht immer, ohne Nachſicht, auf der Stelle nach entdeckter Unrichtigkeit ihrer Amtsführung, dem ordentlichen Richter ausgeliefert werden, ſo iſt das ein Unrecht am Volke, das moraliſch und finanziell ſehr beſchädigt wird" 948).

„Es iſt gut ſprechen", ſo lauten die Ehrenworte des Ehrenmannes, „von der Nothwendigkeit des Staatsbedarfes, von deſſen Vergleichung mit dem anderer Länder — aber man bedenke die Hülfsquellen anderer Länder und Baierns Lage, Umgebungen, Stille in Handel und Wandel, geſunkene Getreidepreiſe, höchſte Abgaben- und Steuerüberſpannung, und man wird, wenn man Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, nicht mehr mitleidig lächeln können, wenn die Staatsausgaben auch mit etwas Strenge durchgemuſtert werden"949)!

Proſper! es iſt alſo auf dieſe Weiſe gelächelt worden!!!

„Unter Mahlen und Feſten erhebt ſich der Tadel des Aufwandes, die Forderung ſeiner Beſchränkung. Aber das Geſetz ſpricht ſich aus, die Strafe wird lautbar. — — Da bejammerten Schwätzer und ſchmelzende Weichlinge laut des Staates Umſturz, die geheime Verſchwörung gegen edle Verzehrer, die raſtloſe Verbrechenriecherei. Doch — auch aus dem Körper werden eingewurzelte, an der Hand der Zeit erwachſene Krankheiten nur durch Ernſt und ſtrenge Mittel verbannt. So werft denn in die Verderbten, wie in die Verderber, in die kranken und kochenden Seelen wirft Löſchung, die eben ſo mächtig, als die lodernde Luſt!“

Tacitus.

Auf ſolche Weiſe wäre gelächelt worden, mein Freund!!! Ein ſataniſches Lächeln, welche Lippen es auch umſchwebt habe!

Aus meinem innerſten Herzen kommen des edlen v. Hofſtettens folgende Worte: „Die *Schulden* betreffend, ſo hätte die Nation unwiderſprechlich ungeheuere Laſten zu übernehmen; indem aber die Miniſterien *immer mit Verwahrungen und eines ſelbſt mit Nachrechnungen, welche eine Million unausgezeigter Anſätze erſteigen, auftreten, ſo iſt der Wunſch nicht ungerecht, man möge hierin kein Spiel treiben und die Nation nicht höhnen, welche in angeerbter Langmuth und geduldigem Ausharren im Unglücke auf alle Rückblicke hinſichtlich der überwieſenen Staatsſchuld freiwillig verzichtet*“ 950). So tritt nur der echte Mann auf, ſo rückſichtelos ſpricht er im Angeſichte der Nation und ihrer Stellvertreter, wie ihrer Gegner!

„Die Juſtiz“, fährt er fort — er iſt ſelbſt Appellationsrath, „war nie, und iſt bekanntlich nicht am glänzendſten dotirt: es ſteht ihr auch zu, die größte Mäßigkeit an den Tag zu legen; die Gehaltmehrung der Aſſeſſoren verdient indeſſen wahrhaft beherziget zu werden, und einſt können ſich nicht unbedeutende Erſparungen ergeben, wenn die Minderung der Geſchäfte die Zahl der *dirigirenden* Perſonen, auch zu *Gunſten der arbeitenden*, *gemindert* würde — eben ſo in allen übrigen Verwaltungszweigen 951). *Wenn eine Zuſammenſtellung des Perſonals des ehemaligen und des jetzigen höheren Staatsdienſtes verſucht wird*“ (warum iſt dieſe für des Budgets gründliche Berathung eigentlich unentbehrliche Arbeit nicht ſchon von einem Patrioten vollendet?), „ſo muß ich anführen, daß ehemals viele *Ehrenſtellen*“ (ohne oder mit geringer Beſoldung) „beſtanden, die Collegialräthe äußerſt geringe Beſoldungen genoßen oder viele Jahre gratis dienten; daß ehemals Collegialpräſidenten die hohe Beſoldung nicht bezogen, *deren ſich in unſeren Tagen avancirte Schreiber erfreuen*, auf Poſten, die keine beſondere Vorbildung, keine große Opfer für Studien, nicht feine Erziehung erheiſchen“952).

„Hinſichtlich der Akademie der Wiſſenſchaften und ihrer Zweige ſtimme ich der Anſicht des Abg. Behr bei und wünſche, daß man auch die größten Gelehrten in Zukunft belaſſe, wo ſie ſind, wenn ſie ſich nicht zum Wirken mittelſt öffentlichen praktiſchen Unterrichtes bequemen wollen, indem durch Ankauf ihrer Geiſtesproducte bei den Buchhändlern im entgegengeſetzten Falle der Finanzetat offenbaren Vortheil hat“953).

Ne quid nimis! mußte man ehemals den Nützlichkeits-Philiſtern zurufen, und jetzt muß man es mit Donnerſtimme an die angeblichen Genius-Patronen und Clienten richten. So auffallend dieß der abgehärteten Gewohnheit, der gelehrigen Hammlei, dem gelehrten Pfründenſinn, der mit Appetit verſehenen Schmeichelei lauten mag, ſo buchſtäblich wahr finde ich es in Beziehung auf unſer baieriſches Vaterland, Freund! das nicht groß und nicht reich genug für eine eigentliche Akademie, dieſer literariſchen Luxusartikel großer Staaten iſt. Noch bedürfen wir in Baiern der Hemden und wir haben mit Spitzenmanſchetten begonnen!!! Iſt es in neueren helleren Zeiten nicht ſelbſt zur faſt entſchiedenen Sache geworden, daß eben die Akademien *nicht* das geeignete Mittel zum großen Zwecke ſind! daß ſie, wie ſo vieles auf teutſchem Boden es war und wurde, verfehlte Copien oft ſchon verfehlter Originale aus der Zeit *Ludwigs* XIV. ſind, der ſein: L'etat c'est moi! auch auf oder wenigſtens nach dem Parnaß trug! Die ſchöpferiſche Erweiterung der Wiſſenſchaft und der Kunſt gehört jener großen *Weltakademie* an, die ſich in Freiheit und Formentbindung der Genius von jeher ſelbſt geſtiftet und bewahrt hat. Ehre und erkräftige jedes Land die in ihm erwachten und wirkenden Mitglieder dieſer wahrhaft erlauchten Genoſſenſchaft, und laſſe man ihnen ihr höchſtes Gut, Freiheit und Ruhe! Wer dachte noch je daran, ein Kloſter von Nachtigallen oder eine Gilde von Schutzgeiſtern mit Alt- und Obergeſellen zu ſtiften. Ungeſtörtheit — Schöpſungsruhe und Raum — Unabhängigkeit von Außenwelt und Nahrungsſorge — Anerkennung, Edelruhm und Dankerklärung — ſiehe da die akademiſchen Güter des Genius, der nach Titeln und Uniformen nicht fragt, wenn er ſich der — Schellen erwehrte, die ihm der Ungenius ſo gerne als Zeichen ſeiner Vaſallenſchaft anhängt. Was that nicht Primas Dalberg in dieſer kosmopolitiſchen allein zweckmäßigen Hinſicht für drei hochbegabte Männer! und hat nicht Ludwig I. ſein Ehrenband von der eigenen Bruſt um die des Weimar'ſchen Dichterheros geſchlungen und ſo den Veteranen des Pindus dreifach geſchmückt!

Sehr weislich nahm ſich der vorurtheilsfreie und urtheilsſcharfe Hofſtetten der von anderen Seiten angefochtenen polytechniſchen Inſtitute an 954); höchſt zweckmäßig beantragte er die Verſchmelzung des Militärgeſtütes mit dem Landgeſtüte 955); ſehr ſtaatswirthſchaftlich wies er die inländiſche Remontequelle dem Militär vorzugsweiſe nach; ſehr praktiſch wünſchte er Vermehrung der gemeinen Mannſchaft bei der Gensdarmerie oder der (wie ſie Abg. Stephani paſſend verteutſchte) Landwache 956), und die Verwendung öffentlicher Gebäude, deren es ſo viele gäbe, zu Criminal- und Polizeigefängniſſen 957).

Vortrefflich ſind die Bemerkungen des hellen Kopfes mit warmem Herzen über das Heer. „Der erſte Weg der Vertheidigung iſt Bewahrung innerer Volkskraft, Kriegergeiſtes, lebendiger Fürſten- und Heimathsliebe; in der allgemeinen Bewaffnung und ihrer Uebung liegt die Kernkraft des Ganzen: nur ein Wittelsbacher ſoll ſie lenken. Das unglückliche Spanien hat gezeigt, wie wenig der Wille eines Eroberers und ſeiner Prunkſchaaren gegen den Willen eines einzigen Volkes vermögen. Baierns geographiſche Lage weiſt auf zweckmäßige Bündniſſe; auch im Frieden bedarf es eines großen (diplomatiſchen) Taktikers. Das ſtehende Heer führt nur zum Ziele, wenn beide ſo eben erwähnte Verhältniſſe ſich an ſolches nicht nur anſchließen, ſondern zu Einem mit ihm verſchmelzen. Somit wende man“ (jetzt) „auf Koſten dieſer beiden Erſten dem Dritten zu viel unſerer Kräfte zu. Uebrigens beruhige ſich, da nirgends eine Ausſicht auf nahen Krieg vorhanden, auch unſer kleiner Staat. Die Nation verlerne den Krieg nicht, aber ſie bilde auch nicht größere Maſſen als die Pflicht gegen den teutſchen Bund im ſtrengſten Sinne und mindeſten Grade gebeut. Sie verſchwende ihre Finanzen nicht auf Anſtalten, deren Nutzen zweifelhaft iſt, auf Anhäufung nicht dringender Vorräthe, auf ungeheure koſtbare Abänderungen, Werke der Neigung und einſeitigen Geſchmackes" 958).

Im Militärdetail gibt er wenige, doch treffende und umfaſſende Bemerkungen 959). „Landau gehöre ganz auf Bundesrechnung; Perſonen des Generalſtabes und General-Quartiermeiſterſtabes wären im Frieden, Doppelgehalte erſparend, bei'm Kriegsminiſterium zu brauchen; Commandanten in offenen Plätzen zur Friedenszeit entbehrlich; die Caſernenverwaltung ſei den militäriſchen Oekonomiecommiſſionen zu übertragen. Da die Soldaten meiſtens ihr Brod unter dem Werthe verkauften, ſo hebe man die Brodregie am beſten gegen Geldvergütung auf, und zwar mit großem Gewinne, zumal bei geringem Präſentſtande. Man enthalte ſich allzuhäufiger, oft ſchon durch frühere Erfahrung abgerathener Fournituren- und Equipirungsveränderungen. Da die Landwehr armirt ſei, ſo möchten die Gewehrlieferungen aus Suhl zu Gunſten der inländiſchen Gewehrfabriken aufhören. Salpeter- und Pulverfabrication ſei zu begünſtigen. Eine eigentliche Feſtungsbeſatzung ſei nur in Landau und in einem großen Waffenplatz im Innern Baierns nöthig. Militärbauten möchten nur in dringenden Fällen ſtattfinden; wozu ſo ſtark bezifferte Zeughausbedürfniſſe? Beurlaubung geſchehe zweck- und gleichmäßig — von Uebungslagern verſprächen ſich gediente Officiere nicht viel."

Der biedere Hofſtetten beſchloß ſeine Bemerkungen mit dem Wunſche, „es möge das Dunkle" (in Budgetsſachen) „noch erleuchtet, das Intereſſe der Regierung nach Möglichkeit und mit einer den ſtändiſchen Pflichten mehr entſprechenden Liberalität berückſichtigt, in der Hauptſache aber das gute Volk der Baiern durch Regieren, Armeen und Exerciren nicht arm und nie in die Lage geſetzt werden, über der Beſchauung ſeines Ruhmes und ſeiner theueren Vollkommenheit im Ueberdruſſe zu verſinken" 960).

I secundo omine! rufen wir dem wackeren Manne zu und nach! Wie aber mag es kommen, mein Proſper, daß in dem Regiſter des VII. Bandes des Protokolles von 1819 dieſer Hofſtetten'ſchen Rede keine Meldung geſchieht? Glaubte man ſie allen Vaterlandsfreunden unvergeßlich ohne Erwähnung? oder wollte man dem patriotiſchen Andenken das Nachſchlagen durch einige Schwierigkeit intereſſanter machen? oder wirkte endlich auch hier noch das fiat voluntas dem fiat lux maulwurfsmäßig entgegen?

Wir finden dagegen am Ende der Bühnenreden ein merkwürdiges Actenſtück des würdigen Behr, Verfaſſers des trefflichen General-Finanzberichtes des II. Ausſchuſſes 960 bis), nämlich ſeine Verwahrung zum Ausſchußprotokolle v. 24. Febr. in Beziehung auf die „Nichterhaltung der Nachweiſe zu der dem Ausſchuſſe mitgetheilten miniſteriellen allgemeinen und beſonderen Ueberſicht des Staatsbedürfniſſes. Dem Steuerausſchuſſe ſei durch §. 4. Tit. VII. der Verf.-Urkunde zur Pflicht gemacht, die vorgelegte genaue Ueberſicht zu prüfen und ſodann über die Steuern zu berathen. Im Vertrauen auf dieſe Verfügung und auf mehrere" (miniſterielle) „Reden, die Offenheit und Gegenvertrauen zugeſichert und verlangt hätten, und keineswegs aus der Abſicht, in die Verwaltung der Vorzeit einzugehen" (dieſen Samuel will der Saulsſinn durchaus nicht erweckt ſehen!) „habe er auf die Nachweiſe angetragen. Er habe ſich ſo am beſten zu befähigen geglaubt, einſt ſeinen Committenten antworten zu können, wenn ſie ihn befragten, ob er ſich auch von der Wirklichkeit des Vorgelegten objective Ueberzeugung verſchafft habe?" 961)

Was hältſt du von dieſer in ihrem Verhältniſſe überwiegend bedeutenden Miniſterweigerung der amtlichen Urkundenmittheilung? von dieſem Finanzgegenſtücke zu der in meinem XVIII. Briefe dir erzählten Juſtizreticenz? Wozu, mein Freund, dieſe Scheu vor dem ſtändiſchen Zuſammentreffen mit der Vergangenheit? Wenn du meinen XX. Brief nachleſen willſt, ſo wird die dort zergliederte Miniſterial-Urkunde dir wohl den Aufſchluß, wenn auch nicht gerne, doch gewiß entgegenbringen.

In der Discuſſion von den Plätzen aus kamen noch manche intereſſante Bemerkungen vor. Man erklärte unter Anderem das „Daſeyn eines Juſtizminiſteriums für entbehrlich“, zumal wenn die öffentliche Rechtspflege eingeführt werde 962). — — Dieſes mag einſtweilen dahingeſtellt ſeyn; wenn aber dieſelbe Stimme „eine genaue Reviſion des bisherigen, meiſtens willkürlichen Quiescentenweſens“ verlangte 963), ſo wird ihr jeder rechtliche und patriotiſche Baier herzlichen Beifall geben. Daß des Nachmittags keine Canzleiſtunden mehr ſtattfänden und nur noch die Hälfte der ehemaligen Arbeit geſchehe, war eine nichtige Rüge 964). Man glaubte wiederholt an dem Anſatze ſämmtlicher Miniſterien für ihr Perſonal 400,000 fl. mindern zu können 965), und ich glaube es als Minimum mit, Proſper! Das Inſtitut der wählbaren Friedensrichter wurde neben ſeiner Juſtizbeförderlichkeit auch ſehr koſtenerſparend gefunden 966). Die Aufhebung der Stadtcommiſſariate wurde mehrfach beſprochen und lebhaft gewünſcht 967); nicht minder mehrfach kamen die Dispoſitionsfonds (eigentlich Reſervefonds) der einzelnen Miniſterien für und wider zur Sprache 968). v. Hornthal ſagte darüber große Wahrheiten 969). Eine Stimme wünſchte, „daß die Akademie der Wiſſenſchaften eben ſo reich an Verdienſten werden möge, als ſie reich ſei an Mitteln, Herrliches zu wirken“ 970). Das weibliche Erziehungsinſtitut in München koſtet der Staatscaſſe 26,585 fl.!!! 971) Proſper! und ſcheint ſeine Zöglinge weit über ihre wahrſcheinlich künftige Sphäre zu ſtimmen. „Franzöſiſche Form herrſche in der teutſchen Anſtalt vor und der Natur und Luſt blieben die dereinſtigen Frauen und Mütter von Baiern gleich ſehr entfremdet.“ Da ſich das Präſidium über die „vielen, zwar intereſſanten, aber nicht zur eigentlichen Discuſſion gehörigen Digreſſionen beklagte 972), ſo wäre wohl zu wünſchen geweſen, daß die große Wahrheit nicht kräftig wäre vertreten worden, wie echte und zweckmäßige Budgets-Discuſſion eine umfaſſende Muſterung der Verwaltungsverhältniſſe und der Anwendung der Verwaltungsgrundſätze auf die Vollziehung ihrer Natur nach ſei und ſeyn müße". Eine der anziehendſten Epiſoden in dem Kreuzfeuer (wäre es nur immer ein recht lebendiges!) der kurzen Bemerkungen betraf das Concordat 973). Hier trat auch wohl die Urſache der eben erwähnten Präſidialerinnerung vor: denn nochmals bezog ſich der erſte Vorſtand der Kammer auf den wichtigen Umſtand, Nichts Fremdartiges (?) einmiſchen zu wollen 974). (Noli me tangere!) Die geiſtlichen Herren in der Kammer fußten alsbald auf der Stellung des Concordats „außer dem Bereiche der Stände" 975); auch v. Seuffert drang auf die Vollziehung eines einmal beſtehenden Staatsvertrages; „es ſei dieß der Würde des Staates angemeſſen" 976). Andere Stimmen vergaßen nicht, zu berühren, was ſich ſehr wohl über Abſchluß und Inhalt des Concordats ſagen läßt, vorzüglich das zweifache Erzbisthum und die im Allgemeinen hohen Competenzanſätze für Biſchöfe, Würdeträger und Stiftsherren. (Wahrlich ſind dieſe, Proſper, und vollends die Vicarien (Viceſänger) und die Repriſtination der Metten und Horen ein großes Nebenhinaus (Horsd'oeuvre) im neunzehenten Jahrhundert 978). Wieder andere machten die gerechten Anſprüche der proteſtantiſchen Kirche geltend 979.) Rückſichtlich der concordatmäßigen Grunddotation ſagte Abg. Köſter zu wichtige Worte, um ſie hier zu übergehen: „Wenn ich bedenke, daß durch die Dotation der Erzbisthümer, Bisthümer und Capitel dem Staate eine große Menge liegender Gründe entzogen und todten Händen übergeben werden ſoll — wenn ich dann bedenke, welchen ſchädlichen Einfluß dieſe Dotation an liegenden Gründen auf die beſſere Cultur Baierns hat, da ſolche nie vereinzelt und zum freien Eigenthume der Staatsbürger werden können, ſondern in den Händen des Klerus, und von dieſem nicht ſelbſt verwaltet, ſondern im Großen der Pachtung übergeben werden müſſen und einen geringeren Ertrag abwerfen werden, ſo muß auch ich, als Staatsbürger, das Wohl des ganzen Staates im Auge habend, ausrufen: Es ſchmerzt mich, daß durch

Vollziehung des Concordats Baiern einen großen Schritt in ſeiner Agricultur zurückthut; es ſchmerzt mich, daß die römiſche Curie, mißtrauend auf Treu' und Wort des Königes, nicht in Geld, ſondern in liegendem Gute und ſtändigen Fonds die Dotation ſtipulirte! Da unterdeſſen nach den Worten des Concordats noch eine Alternative ergriffen werden kann, ſo berge ich zum Beſten der Agricultur den Wunſch nicht, daß, wenn es einmal zum Vollzug kommen ſollte, man ſtändige Fonds und keine Güter verwende. Ich kann ferner den Wunſch nicht bergen, daß die Contrahenten, in Anbetracht des jetzigen finanziellen Zuſtandes des Königreiches das Concordat nur theilweiſe vollziehen möchten, indem das Opfer, das hier der Staat bringen ſoll, ſeinen Finanzen nicht angemeſſen iſt, und zuvörderſt dem Volkselend abzuhelfen ſei. Der Papſt als Oberhaupt der katholiſchen Kirche, deren Hauptgrundſatz chriſtliche Liebe iſt, wird hier Nichts einzuwenden haben. Der Noth des Volkes hilft die Liebe ab“ 980). Wer wird dieſe Wünſche nicht theilen, mein Freund! wer nicht mit allen helldenkenden Wohlwollenden beklagen, daß es kurz vor Begründung der Verfaſſung glücken mußte, ein und zumal dieſes Concordat in die baieriſche Welt zu ſetzen! Wenn einſt Nemeſis-Klio die geheime Geſchichte jener Zeiten enthüllt, ſo wird das Gericht der Mitwelt über die unbekannten Urheber eines ſo grellen Widerſpruches zwiſchen Zeit und That, wie zwiſchen dem reinen Wohlwollen Maximilians des Volksfreundes und der Ableitung dieſes echt königlichen Wollens, von der Nachwelt an dem Nachrufe dieſer unbekannten Urheber vollzogen werden. Einſtweilen laß uns dem guten Abgeordneten Gruber von Lindau (die Erde ſei ihm leicht) beipflichten, wenn er bei dieſem Anlaſſe ſprach: „die gute Seite der ſchlimmen Einrichtungen unſerer Zeit iſt die, daß ſie nicht für die Ewigkeit gemacht ſind 981)! und damit will ich mich vor der Hand beruhigen“.

Genug von dem „Revenant“!

Gut iſt es übrigens zu bemerken, daß bei dieſer Gelegenheit der Werth des entſchädigungsweiſe an den Staat übergegangenen katholiſchen geiſtlichen Vermögens auf vierhundert

Millionen unwiderſprochenermaßen angegeben wurde 982); eine vollgültige und füllereiche Beruhigung, wohl auch Widerlegung der finanziellen Lamentationen bei Uebergabe des Budgets, welche die böſen Säcularisationspenſionen als das Hauptbrutneſt aller jetzigen Verlegenheit angeben. — Und dennoch betragen dieſe heroſtratiſche Penſionen, einſchließlich der gar nicht zu ihnen gehörenden Mediatiſirungspenſionen nur drei Millionen etwa! Hier wollen wir mit beſſerem Glücke, als der hochwürdige Herr gethan, die von Abg. Egger in ſeiner großen Schutzrede für das conſalviſch=häfelin'ſche Product 983) angeführten Bibelworte: „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und Alles Uebrige wird euch beigelegt werden" in gedeihliche Nutzanwendung bringen!

Noch ein paar Blicke auf die Discuſſionsernte aus den kurzen Bemerkungen. Die verkehrte Stellung des Oberſtrechnungshofes, der ſeinem Controlaten dem Finanzminiſterium Ordre pariren muß (!!!) wurde hier zum erſtenmale angeregt 984). Ein Retardatenbureau, wahrſcheinlich aus Wildamerica von dem Dienſte der großen Schildkröte ſtammend, ließ ſich vermerken 985). „Es iſt traurig," ſagte der freimüthige v. Hornthal 986), „daß man Controlen mit Controlen überhäuft, ohne zu controliren, und daß dadurch dem Staate viele Millionen zu Grunde gehen. Man nannte mir Aemter und Perſonen, welche ſich ſtark an den Staatscaſſen vergriffen, große Summen hinein zu bezahlen" (zu erſetzen) „haben ſollen"; (aber) „theils iſt die Unterſuchung, wie man ſagt, gar nicht angefangen, theils ließ man die angefangene liegen, und die Unterſuchten oder zu Unterſuchenden beziehen jährliche Gehalte, Penſionen, alſo wieder aus dem Seckel der Unterthanen, der Staatsbürger. Ich ſtelle daher den Antrag, daß dieſem Uebel abgeholfen, für die Staatscaſſe, was ihr gebührt, in Anſpruch genommen und beigetrieben werde; daß die angeſchuldigten Beamten geſetzlich unterſucht und ausgemittelt werde, ob ſie ſchuldig oder unſchuldig: im erſten Falle, warum ihnen Gehalte, Penſionen geben? im letzten müſſen ſie in ihre Stellen ſofort eingeſetzt werden." An einer anderen Stelle ſpricht derſelbe offenherzige Abge=

ordnete deutlich aus: „daß man die Stellen allenthalben zu ſehr überſetzt; daß man oft die Thätigſten und Redlichſten in Ruheſtand geſetzt, weil ſie in Ideen und Grundſätze der Vorſtände und Miniſter nicht eingegangen, weil ſie ſich nicht brauchen laſſen, wie man es wünſchte; daß man nun noch andere Quiescenten herbeirufe, um die Arbeit der ſtatt jener Quiescirten Angeſtellten zu verrichten, und ſolche noch beſonders dafür zahle. Hieraus müſſe freilich eine dreifache drückende Volkslaſt entſtehen“ 987). Erinnert dich das nicht an die Stelle in dem geiſtvoll charakteriſtiſchen Roman eines Spaniers, welcher die verſchwenderiſche Bewirthſchaftung eines reichen Cardinals ſchildernd, unter Anderem erzählt: „Es hätten die Köche Zucker für die Torten, dann Zucker für die Torten zu zuckern, und endlich Zucker für die Zuckertorten verlangt und bezogen“? 988) Sehr ſonderbar, nein! höchſt ſonderbar ſtellte ein Volksvertreter, zugleich Ausſchußmitglied und Budgetsreferent, den Satz auf: „Der Oberſt-Rechnungshof müſſe dem Finanzminiſterium untergeordnet bleiben, weil nicht er, ſondern der Finanzminiſter den Ständen verantwortlich ſei“ 989)! als ob nicht eben in der Unabhängigkeit dieſes Rechnungs-Tribunales ein Hauptmittel läge, dieſe Verantwortlichkeit feſt zu halten und geltend zu machen? Wenn Mitglieder der Stände und Ausſchüſſe, die gleich dem Abg. Uzſchneider ſo gut im Stande ſind, die Verhältniſſe richtig zu beurtheilen, ihren Collegen, ihrer Kammer ſolche Phantaſiegemälde aufſtellen, ſo geben ſie uns das Recht, die Lauterkeit ihrer Abſichten zur Seite ihrer unzweifelhaften Einſichten zu bezweifeln nicht nur, ſondern zu verurtheilen. Die Koſtbarkeit der neuen Cadaſtrirung wurde mehrfach gerügt und vertheidigt 990). Nicht minder das Straßenbauweſen 991). Actenmäßig wurde dargethan, daß früher ungeachtet eines „um 3 bis 400,000 fl. geringeren Aufwandes, als jetzt im Antrage ſei, binnen zwölf Jahren 25 neue Chauſſeen und 40 neue größere Brücken gebaut, über 100 große Brücken ausgebeſſert, mehrere neue große Durchlaßwehre errichtet, bei

Lindau mittelſt eines Molo ein Hafen bewerkſtelligt und verſchiedene Flußcorrectionen vollzogen worden" 992).

Ein Hauptgegenſtand der Platzdiscuſſion wurden natürlich die acht Militärmillionen 993). Ich wiederhole dir Geſagtes nicht; aber das weſentliche Neue aus der bei dieſer Gelegenheit gehaltenen Rede des Abg. Behr theile ich dir in den Hauptzügen mit, wenn ich dir vorerſt geſagt habe, daß die unnachgiebige Erklärung des Miniſteriums auf unverkürzte Bewilligung der acht Millionen dem Ausſchuſſe durch den Miniſter des Aeußeren nachdrücklich beſtätiget und von dieſem an die Kammer gebracht worden 994). Ein ſonderbarer Gang! Militärmillionen — Miniſter des Aeußeren — Kammer! Ein höchſt praktiſcher Beweis für die Wahrheit des uralten Sprichwortes: daß jeder Weg nach Rom führt.

„Wohin? wohin?
„Schöne Müllerin!
„Wie heißt Du?"

Göthe.

Dieſer Zwiſchenact beruhte wohl auf der lauten Abneigung des Volkes und ſeiner Kammer gegen eine ſo hohe Kriegsſtandsverwilligung. Wenigſtens zeugen die Protokolle dafür, es zeigt die Rede Behr's gleich Anfangs dahin 995). Der patriotiſche Redner geht in dieſem Meiſterſtücke von Erwägung und Darſtellung 996) (an dem ich nur den an ſich edlen Fehler zu tadeln habe, daß die Begeiſterung den Mann der Verfaſſung zu der perſönlichen und zwar entſcheidenden Einmiſchung des Staatshauptes hinreißt, deſſen namentliche Einflechtung die Conſtitutionalität allenthalben weislich nicht will) von dem vor Gott und Welt unſtreitigen Satze aus, „daß die Behauptung der jetzigen Anſehensſtufe Baierns und die Vertheidigung der Nationalehre und Staatsunverſehrtheit" (Integrität) „nicht durch eine ſtehende Armee, wie ſie bisher gehalten worden, bedingt, ſondern ungleich verläſſiger zu erreichen ſeien, wenn man das Volk durch liberale Verfaſſung und Regierung vollkommen dem vaterländiſchen Staate gewinne, während des Friedens deſſen Kräfte möglichſt ſchone und es übrigens in allen ſeinen waffenfähigen Gliedern zweckmäßig zur Vertheidigung des Vaterlandes befähige. Befähigung und Uebung der Nationalmiliz erheiſcht nur einen ſehr kleinen Stamm ſtehenden Militärs, und auf dieſen wäre unſere Armee zurückzuführen. Vaterlandsliebe ſei die auf klare Anſicht der vom Vaterlande genoſſenen Vortheile begründete" (Herzens-) „Ueberzeugung, dafür dankbar ſeyn zu müſſen: ſie ſei die" (gefühlte und begeiſternde) „Anerkennung der Verpflichtung ohne Rückſicht auf eigenen Vortheil Gut und Blut für Erhaltung des Vaterlandes zu opfern. Man ſtrebe alſo darnach, jene Ueberzeugung bei den Landeskindern" (welch herrlicher, rührender, charakteriſirender Name, Proſper! iſt anders das Land keine Stiefmutter, welche ihre Dienſtboten mit dem Brode ihrer Kinder füttert!) „bei den Landeskindern recht lebendig zu machen" (durch wahrhaft freiſinnige und wohlthätige Verwaltung und unverſtellte Wirkſamkeit im Sinne und Geiſte der Verfaſſung) „und es werde dann gewiß nicht fehlen an ſolchen in erklecklicher Zahl, die im Falle der Noth zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit ſeien aus innerem Triebe, der die Wirkſamkeit des bloßen Soldes weit überſteige. Dieß bewieſen", ruft der von Wahrheit und Geſchichte begeiſterte Redner, „die Teutſchen, die unter Herrmann Varus Legionen ſchlugen — die Schweizer gegen die Heere Albrechts — die Niederländer unter dem Prinzen von Oranien — die Americaner unter Washington, die Preußen gegen die Franzoſen, und ſelbſt die baieriſchen Legionen in der neueſten Zeit. Warum ſollten wir alſo auf dem koſtbaren, drückenden, zur Nationalkraft unverhältnißmäßigen Mittel beſtehen? Ueberſpannung führe zur Schwäche, andauernde Schwächung zu Erſchöpfung und Verfall — warum dem ſicheren Verfalle unter dem Vorwande der Verhütung möglicher Gefahr entgegen gehen? — Wohl ſei dieſe Zweckwidrigkeit in Europa tief eingewurzelt; Alles werde vom Kriege her und für den Krieg berechnet. Sollen wir ohne Rettung dazu verdammt ſeyn, auch im Frieden ewig nur für den Krieg zu leben, zu arbeiten, zu erwerben? Aus ſolcher Verkehrtheit müſſen wir uns losreißen! Das Volk könne nicht länger die bisherigen Laſten tragen, und ſolle der übrige Staatsaufwand beſtritten, ſolle für Minderung der großen Schuldenlaſt gewirkt werden, ſo ſei wenigſtens eine Million am Heeresbedürfniſſe zu erſparen. Das Beurlaubungs-Syſtem allein könne nicht helfen, obwohl eben es klar die Entbehrlichkeit des im Etat verzeichneten Heeres für die Friedenszeit darthue. Am beſten verlöre ſich der Begriff des ſtehenden Heeres in dem Begriffe der bewaffneten Nation" (o möchteſt du dieſe Anſicht erfüllen, mein Baiern!) „und ein ſolches eigentliches Nationalheer würde ohne Zweifel ein ſtehendes Heer an Wirkſamkeit weit überwiegen, die beſte und ſicherſte Stütze des Thrones und der Nationalehre und Nationalſelbſtſtändigkeit ſeyn; die zahlloſen Uebel, die aus den ſtehenden Heeren hervorgegangen, würden beſeitiget und die Nation, nicht mehr geſchwächt durch die Reſte des Garniſonlebens, würde wieder einen unſeren Vätern ſich annähernden tüchtigen Schlag Menſchen erhalten." Der wackere Redner beſtätigt demnächſt ſeine Grundſätze durch ihre Prüfung nach finanzieller, politiſcher und militäriſcher Anſicht; in Beziehung auf Letzte ruft er Theobald's bekanntes Syſtem auf. Er zeigt, „daß unſere Armee, nach der Formation zu 45,000 Mann berechnet, 1812 nur 7,131,000 fl. gekoſtet. Warum verwende man, während es an einem hinreichenden Generalſtab gebreche, im Frieden 250,000 fl. für das Fuhrweſen? Er geht die Perſonalpleonasmen der Beamtungen durch und verſichert" (was ihm jeder Vernünftige gerne glaubt), „daß ohne Vorlage der Originalrechnungen kein ſicherer Weg zur Gewißheit über die Thatſachen beſtehe; allein noch zur Zeit ſei zu dieſen Originalrechnungen kein Zutritt geſtattet." (Alſo auch hier dieſelbe miniſterielle verfaſſungs- und ſelbſt antragswidrige Verheimlichung, wie bei Hypothekgeſetz und Budget überhaupt!) „Bei ſolchen Umſtänden bleibe den Ständen nur das Vertrauen in das Wort des Monarchen" — (aber ihm zur Seite und durch dieß Vertrauen und um der Verehrung willen gegen ſolches auch der Herculeskampf gegen ein, ſeine heiligſte und Ehrenpflicht mißkennendes und verletzendes Miniſterium auf Erfüllung dieſer Pflicht! laut, raſtlos, unnachgiebig hätte dieſer, wie ſo mancher andere Kampf beſtanden und hinausgeführt werden ſollen. Und zur Verklärung vor der Folgewelt ſtieg auf, wer für ſeine Behauptung fiel! Es bedurfte nur eines Curtius, den verderblichen Peſtrachen des Abgrundes zu ſchließen — aber noch nennt ihn bewundernd die Welt nach Jahrtauſenden, ſtolz nennt ihn der hohe Adel der Menſchheit). „Der Monarch müſſe Militär- und politiſches Verhältniß kennen und durchſchauen. Er habe die höchſte Verpflichtung, ſeines Volkes Wohlſtand zu pflegen und deſſen Beſchädigung zu entfernen. Würde Er die Unmöglichkeit der augenblicklichen Beſeitigung des großen Militäretats erklären, obgleich Alles, was dagegen zu ſagen, Ihm an's Herz gelegt worden, ſo müßten hochwichtige, abſolut überwiegende Gründe vorhanden ſeyn, die Verantwortung gehe auf Ihn gegen Gott über, und die Kammer habe das Ihrige gethan. Doch ſelbſt auf dieſen Fall müſſe der Etat der activen Armee auf ſieben Millionen zurücktreten, und der Militärpenſionsbetrag mit ſeinen allmähligen Heimfällen an die Staatscaſſe unmittelbar kommen." Nachdem der Redner „auch ſein Vertrauen auf patriotiſche Einſtimmung des Militärs ſelbſt" ausgeſprochen, beſchließt er mit der Bemerkung, „daß neben Kriegsbeſtimmung — Vertheidigung nach Außen — auch Vertheidigung der inneren Sicherheit Friedensbeſtimmung des ſtehenden Heeres ſei. Um deßwillen falle das Daſeyn eines eigenen, auch militäriſchen Sicherheitscorps, der Gensdarmerie, für einen Zweck auf, zu welchem das Mittel in der Geſammtheit des Militärs ſchon vorhanden ſei. Deutlich genug ſpreche Tit. IX. der Verfaſſungsurkunde dieſe Militärbeſtimmung aus." (Dreifach goldene Worte, Proſper!) „Denn wäre das Heer ſeiner wahren Beſtimmung im Frieden wieder gegeben, 650,000 fl. für die Gensdarmerie würden erſpart, 200,000 fl. fielen durch Aufhebung des überflüſſigen Fuhrweſens heim, die an einer Million noch fehlenden 150,000 fl. wären leicht mittelſt der eingehenden Contributionsgelder bis dahin zu decken, wo die bereits früher angedeuteten Erſparungen bewirkt ſeien. „Dieß iſt“, ſo endigte der Redner, „der einzige Ausweg, welchen ich zur Rettung unſeres unabweislich pflichtmäßigen Grundſatzes, keine Erhöhung der beſtehenden Laſten ſtattzugeben, zu finden vermag — Derjenige übrigens, der im Namen des Volkes zu ſprechen, zu handeln hat, muß jeden möglichen Fall berückſichtigen, und möglich wäre es doch allerdings, daß das Nationalgefühl des baieriſchen Volkes es vorzöge, die politiſche Stufe, auf welche ſein König es gehoben, mit allem Nachdruck zu behaupten“ (was aber erwieſenermaßen durch die Nationalbewaffnung geſchehen kann). „Wäre dieß der Fall, dann dürften wir wohl auch zur Deckung des Militäraufwandes den Luxus der Reichen einigermaßen und für einige Zeit in Anſpruch nehmen; denn die Befriedigung des Nationalſtolzes koſtet Geld, wie die des Privatſtolzes und jener edlere Stolz iſt wenigſtens dieſes Geld noch eher werth, als der letztere.“

Ich habe dir, mein Proſper! zwar die treffliche Rede ausgezogen, aber ich kann mir nicht verſagen, ſie dir ganz mitzutheilen — ſo habe ich ſie denn aus meinem Protokolle ſo eben ausgeſchnitten und ſende ſie dir im Originale — du magſt ſie an Ort und Stelle zurückbringen, wenn du ſelbſt dein isländiſches Erwartungspathmos mit unſerem baieriſchen Erfüllungsparadieſe vertauſcheſt.

Ehe wir die einzelnen Bemerkungen verlaſſen, muß ich dir, mein Freund, auf dieſem parlamentariſchen Stoppelfelde noch eine ſchwere Aehre (es gibt ihrer, ich ſage es mit Vergnügen und überzeugte gewiß durch meine heutigen Mittheilungen auch dich davon, es gibt ihrer eine nicht unbedeutende Zahl) mit Sorgfalt auszeichnen. Nachdem der hochrechtliche, nur vielleicht manchmal zu bedenkliche Abg. Mehmel (um ſo entſcheidender wird aber hier ſeine Stimme) die bereits auch zwiſchen dir und mir zur Sprache gekommene Quiescirungstendenz und ihre für die Staatscaſſe ſo drückenden Reſultate beleuchtet — nachdem er gezeigt hatte, wie Unfähigkeit zu würdigen, zu unterſcheiden, zu behandeln ſei 997), ſetzt er hinzu: „Einen Mann willkürlich auf irgend eine geheime Veranlaſſung durch bloße adminiſtrative Befehle von ſeinem Amte entfernen, iſt Verſündigung an dem Staate und ſchreiende Ungerechtigkeit. Der Staat kann dabei nur verlieren, nie gewinnen, und die rechtliche Ordnung, wie die Sicherheit der Staatsdiener wird dadurch gewaltig verletzt. Jeder Staatsdiener muß wenigſtens die Rechte eines Knechtes und einer Magd haben, die kein Dienſtherr willkürlich und aus irgend einem nicht unterſuchten Grunde fortſchicken kann, wann es ihm beliebt. Jedes Unrecht aber wird doppelt verderblich und ſelbſt gefährlich, wenn es von einer Behörde ausgeht, welche zu Beſchützung und Aufrechthaltung der geſetzlichen Ordnung verpflichtet iſt. Das Uebel der willkürlichen Quiescirung wird dadurch vollendet, daß es dem wilden Spiele verborgener Leidenſchaft, der Parteilichkeit des Nepotismus und egoiſtiſcher Ränke Thür und Thor eröffnet und Veranlaſſung gibt zu geheimen Schlechtigkeiten und Verfolgungen. Wie leicht kann der Fall eintreten, daß ein Vorgeſetzter Etwas wider ſeinen Untergebenen hat, ihn von ſeinem Poſten entfernt, und einen Anderen an deſſen Stelle geſetzt zu ſehen wünſcht — oder daß ein Untergebener Hoffnung zu haben glaubt, in den Poſten ſeines Vorgeſetzten zu rücken, wenn dieſer entfernt würde. — Wer mag die Folgen verhüten oder, wenn ſie eingetreten, wieder gut machen, die daraus für den Staat und den Staatsdiener zugleich entſpringen? Erſchüttert wird das öffentliche Vertrauen; belaſtet das Aerar und vielleicht die treueſten Herzen wider die Regierung eingenommen.“ In Folge Alles deſſen trug der biedere Volksvertreter auf „verfaſſungsmäßige Bitte an den König an um eine Verfügung, wodurch eine willkürliche Quiescirung für die Zukunft gänzlich abgeſtellt werde.“ Er trug auf „Ernennung einer königl. Commiſſion an, welche Schickſal, Verhältniſſe, Entlaſſungsgründe und Fähigkeiten der wirklich Quieſcirten unterſuche und Gerechtigkeitsleiſtung für Jeden wie für den Staatsdienſt vorbereite" 998).

v. Hornthal verknüpfte mit Unterſtützung dieſes trefflichen Antrages die Bemerkung 999): „wie bei den Collegien den Vorſtänden das Recht beigelegt ſei, Qualificationsliſten zu führen, welche den Mitgliedern der Stelle ein Geheimniß den Behördenweg bis zur Centraliſirung bei der oberſten Stelle laufen" (oder vielmehr im Dunkeln ſchleichen). „Biete ſich eine Erledigung dar, ſo werfe man einen Blick in dieſe Liſten und nehme ſie zum Anhaltspuncte bei Beförderungen. Aus ſolchen geheimen Qualificationsnoten und geheimen Berichten ſeien der Quieſcirungen viele entſtanden" !!!

Die willkürliche Quieſcirung, mein Freund, iſt — kurz ausgeſprochen — Nichts Anderes, als die neue Batterie der Willkür, welche dieſe Abgöttin der Mandarinenwelt aufwarf, als ſie von der Pragmatik und namentlich von der Inamovibilität der Juſtizbeamten in dem Schoßpuncte ihres Ur-Unheiligthumes angegriffen wurde! Sie iſt ein mit der Verfaſſungsmäßigkeit unverträglicher Unfug — eine Fallgrube für feſte Rechtlichkeit, eine Fallſchlupfthüre für ſträfliche Unrechtlichkeit, ein Matroſenpreßmittel der Gunſt, ein Kappzaum für nur muthige, nicht zugleich kühne Geiſter — kurz ein Schandfleck für Baiern und der dem heiligen Untergang geweihten verderblichen Anti-Inſtitute von Rechtswegen erſtes!

„Neider haſſ' ich, und neidete droben die glänzende Sonne
„Eine ſchönere — ich flohe den häßlichen Glanz!"

Griechiſche Anthologie.

Vier und zwanzigſter Brief.

Den 13. Aug. 1819.

Wir wenden uns, mein Freund, zu dem zweiten Akte der Finanzberathung. — Das Staatsbedürfniß muß gedeckt werden: wir haben es alſo nun mit den Verhandlungen der Kammer über die Staatseinnahmen zu thun.

Den, bei Gelegenheit der Staatsausgaben leider!! gefaßten Kammerbeſchluß, „daß Rechnungsauszüge genügten“ — das amtliche Eingeſtändniß, „daß für $18^{17}/_{18}$ geprüfte und anerkannte Rechnungen noch gar nicht vorliegen und viele Rechnungen längſt verfloſſener Jahre noch gar nicht geſtellt ſeien.“ — die große Wahrheit, „daß Zuziehung ſolcher Volksrepräſentanten, welche ohne Nachweiſung, ohne Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Ausgaben, ohne nachdrückliche Gegenbemerkung Abgaben bewilligen, bei'm Steuerweſen unnützes Blendwerk ſei, und ſolche Volksrepräſentanten im Dunkel hoch wichtiger Beſchäftigung am Seile tanzen“ — dieſe dreifache Grundlage betonend, ſprach Abg. v. Hornthal die ſtrengſte Prüfungspflicht auch für die Deckungsmittel des auf gleiche Weiſe geprüften Staatsbedarfes aus 1000). „Der wahre Volksvertreter dürfe weder dem Fürſten noch dem Volke ſchmeicheln, weder jenen noch dieſes fürchten.“ Vorderſamſt griff der Redner wiederholt die Vorausſetzung der Ausgaben oder des Bedürfniſſes vor der Deckung oder den Einnahmen an, „weil ſie die Würdigung nach dem einzig richtigen Maßſtabe, dem Volksvermögen hindere“ 1001). Dann beſtritt er die Ablehnung der Nachweiſe, „die man unter Anderem auch an den ſonderbaren Grund der alle Rechnungsauszüge hinlänglich deckenden miniſteriellen Verantwortlichkeit gelehnt hätte“ 1002). (Proſper! wie ſpielt die bösartige Verkehrtheit mit dem Heiligſten! O mein Freund! es ließe ſich ein höchſt wichtiges Capitel über den einheimiſchen Conſtitutions-Phariſäismus ſchreiben!) Er rügte „die Koſtbarkeit der Steuererhebungsweiſe“; er berührte den Umſtand, „daß nach verläßiger Verſicherung in den letzten fünf bis ſechs Jahren mehrere Millionen an Caſſendefecten für den Staat verloren gegangen“ 1003). Nun in's Einzelne gehend belegte er die „zu geringe Angabe der Totaleinnahme von Dominicalien durch zu geringen Anſatz des Getreides“, den Widerſpruch in dem Anſatze der „Perceptionsgebühren“, den weiteren Widerſpruch in „Betreibung der Amberger Gewehrfabrik auf Staatsrechnung und dennoch Beziehung des eigenen Gewehrbedarfes für das Militär aus dem Auslande“ 1004). Die Nachtheile

„des Bruttoprocentes der Forſtbeamten“ und treffende Bemerkungen über den „Holländerholzabſatz“ zuſammenſtellend, findet er die „Einnahme des Salinenweſens um 100,000 fl. künftiger Koſtenminderung zu erhöhen“; und die „an die Stelle einer ehemaligen einfachen Landesdirections-Section eingetretenen drei getrennten Vorſtandsbehörden des Salinen- des Berg- und des Münzweſens viel zu ausführlich.“ Der Verwerflichkeit der von der öffentlichen Stimme laut getadelten „Landrichtersantheile an den Sporteln“ gibt er die Thatſachen zur Stütze, „welche notoriſch ſeien“; und in Beziehung auf das „vierthalbmillionige Creditvotum“ ſtellt er einige tief eingreifende „Vorbereitungsfragen“ 1005).

Sonderbar — um mich des gelindeſten Ausdruckes zu bedienen — trat nach einem ſo populär patriotiſchen Sprecher Abg. Zimmer auf die Rednerbühne — (er nennt ſie „die ehrwürdige Stelle“) 1006) indem er ſein Glaubensbekenntniß (das beſſer daheim blieb) vorauswandeln läßt: „Nur zu Erhebung (?) der Steuern hätten die Volksrepräſentanten Beirath und Zuſtimmung zu geben (!) 1007). Alle Staatseinnahmen aus anderen Quellen aber gehörten dem Wirkungskreiſe der Kammer nicht an.“ Er meint weiter: „Wenn ihr doch die Kenntniß und ſogar die Unterſuchung ſolcher Staatseinnahmen mit aller (?) Offenheit gewährt worden“ (etwa aus Gnade und Gunſt?!?) „ſo ſei dieß nicht um ihrer Zuſtimmung willen, ſondern nur um tieferer Einſicht in das weitere Staatsbedürfniß willen geſchehen“ 1008)! Nach einem ſolchen ſcheinbar ultra-ſervilen, aber offenbar nur aus ultra-ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit hervorgegangenen Exordium ſollteſt du, mein Freund! nicht die kräftige, obwohl metaphyſicirend dunkelnde und auch mitunter dunkle, aber ſehr herzliche und dringende Darſtellung der Volksnoth folgern, die den Redner beſtimmt, „ohne Weiteres jede neue di- und indirecte Beſteuerungserhöhung für unthunlich und mithin für unrecht und die Erſparniſſe der Regierung für die einzige mögliche Hülfsquelle zu erklären“ 1009). Männlich geht der wahrhaft-ideologiſche Patriot über auf die Urſachen „der großen Verlegenheit, in der man ſich nach Unterſuchung der Staatsausgaben befinde. Es iſt ein großes

Glück für uns, daß wir an dieſer Verlegenheit keine Schuld tragen", ſagt er 1010), und findet dieſe „einerſeits in dem ergriffenen und ausgeführten Staatsorganismus, theils in der nie zu Ruhe gekommenen Um- und Abänderung und dadurch verſuchten Verbeſſerung desſelben, woraus ein Heer von Beamten und eine bedeutende Zahl von Quiescenten hervorging; denn Alle, welche nicht zur Karte und in's Spiel taugten, wurden zum Ruheſtande verwieſen. Daher alſo die erſte Verlegenheit, ausgiebige Erſparung zu machen, weil die ſtrengſte Gerechtigkeit fordert, dieſen Männern von dem Nichts zu entziehen, was ihnen gleichſam vertragsmäßig zugeſichert worden. Die zweite Urſache dieſer Verlegenheit iſt der Krieg im Frieden, oder die Darſtellung des vorherrſchenden Elementes des Krieges mitten im Frieden, wo eben dieſer an dem Staate vorzugsweiſe erſcheinen ſollte und zwar namentlich durch die Verminderung der Krieger, deren Erhaltung nach allen verſchiedenen Richtungen einen ungeheueren Aufwand koſtet. Dieſer Aufwand, verwendet zur Befriedigung anderer unabweislicher Staatsbedürfniſſe, würde nicht nur den Abgang der Einnahmen im Staatshaushalte decken, ſondern noch dabei zur Tilgung der Schulden große Zuſchüſſe liefern."

Cape memor! Proſper! Cape memor!

„Da nun", fährt unſer origineller Redner fort, „dieſes nicht, ſondern vielmehr das Gegentheil geſchieht, ſo finden wir darin die zweite Urſache der Verlegenheit, in der wir, oder vielmehr die Regierung ſteckt. So erkennen wir aber zugleich, daß die Noth der Regierung, von ihr ſelbſt durch Beſchränkungen und Erſparungen gedeckt werden könnte und ſollte, und daß ſomit kein Antrag auf die Beiſteuer des Volkes gemacht werden könne. Das Volk ſteuert eben nur da bei, wo die bisherigen Einnahmen nicht mehr zureichen, die Ausgaben zu decken, die zur Befriedigung der Staatsbedürfniſſe nothwendig ſind. Hier kommt es alſo vorzüglich auf die Beſtimmung der Staatsbedürfniſſe und ihre Stellung an; denn es läßt ſich nicht läugnen, einige Bedürfniſſe ſind dringender als andere; einige Bedürfniſſe ſind unbedingt, ihre Befriedigung kann in keinem Augenblicke aufgegeben werden, andere ſind bedingt und hängen ſomit von Bedingungen ab, die beſtändig wechſeln können und wirklich wechſeln; iſt alſo die Bedingung da, ſo iſt das Bedürfniß geſetzt und muß befriedigt werden, wenn ihm nicht ein unbedingtes Bedürfniß in den Weg tritt und die Befriedigung des erſten hindert. Endlich gibt es auch und hat leider gegeben gemachte Bedürfniſſe der Menge“ (nach), „wie es alle jene ſind, die den Stempel des Großthuns, der Verſchwendung und Schwelgerei an der Stirne tragen. Nun halte ich dafür, daß die Beſtimmung und die Claſſification derſelben“ (der Bedürfniſſe) „nicht bloß allein der Regierung, ſondern auch den Volksvertretern gehöre. Dieſe Beſtimmung und Claſſification ſoll zuerſt allgemein ſeyn, dann ſollen die beſonderen Fälle darunter aufgenommen und ſo die Größe und Qualität des Bedürfniſſes beſtimmt werden. Nach dieſer Art und Weiſe hätten wir ſodann bedingte, unbedingte und gemachte Bedürfniſſe des Staates, und es wäre nachher ein Leichtes, im Augenblicke zu erkennen, ob dieſes oder jenes vorgebliche Bedürfniß eines oder des anderen Miniſteriums ein unbedingtes, bedingtes oder gemachtes Bedürfniß ſei; ob es ſogleich befriediget werden müſſe, oder die Befriedigung auf einige Zeit verſchoben werden könne, oder ob es ein gemachtes Bedürfniß des Staates ſei, das keiner Befriedigung werth iſt. Ich denke, daß die hohe Kammer ſelbſt ſich über die Ab- und Eintheilung genannter Bedürfniſſe verſtändigen möge, um ſodann freier und richtiger über die Staats-Ausgaben und Einnahmen ſtimmen zu können. Ich ſchließe mit dem innigſten Wunſche, daß die h. Kammer ſowohl die große Noth der Regierung als auch und vorzüglich die größere Noth des Volkes beherzigen, reiflich erwägen, beide in Einklang bringen und miteinander ausgleichen und ſo den Staat retten möge. Dazu gehört aber gewiß Gottes Kraft“ (denn Menſchen, was ſind ſie ohne Ihn?) „die er ihnen durch ſeinen göttlichen Geiſt eingeben wolle.“ (Welch herrliches Recept zur Vorbereitung auf jede Budgetsberathung vom Rhein bis

Ganges, vom ſtillen bis zum atlantiſchen Meere iſt dieſe Claſſification und ihre Anwendung!)

Sage mir, Proſper! ob hier Saul unter den Propheten oder der Prophet unter den Saulen iſt? Ich denke, der Kammerbeſchluß wird es uns Beiden ſagen. Aber geſtehen muß ich dir, und wahrlich ich bekenne es gerne, daß mich der naiv ſcholaſtiſche, originell wahre und gemüthlich freimüthige Geiſt dieſer Aeußerung ergriffen und gerührt, und innig an die ſchönen, reichen Worte unſeres großen Dichters erinnert hat:

„Gern erwählen ſie ſich der Einfalt kindliche Seele,
„In das beſcheid'ne Gefäß ſchließen ſie Göttliches ein."

Der Abg. Sturz machte ſich's zur Aufgabe ſeiner Bühnenrede, die Aufmerkſamkeit der Kammer auf die Verhältniſſe der neuen Finanzgeſetze zu der ganz eigenen Lage des Rheinkreiſes zu lenken, und zwar nur mit wenigen Worten, doch im Ganzen ſcharf bezeichnend, die Vergleichung des jenſeits rheiniſchen mit dem diesſeits rheiniſchen Finanzſyſtem in Antrag zu ſtellen 1011).

Näher führte dieſen Gegenſtand Abg. Abolai aus 1012). Nachdem er gezeigt, wie die Erpreſſungen des „revolutionären Frankreichs" 1794 dem linken Rheinufer ſeinen Wohlſtand und dreißig Millionen Gulden gekoſtet, ſtellt er dar, wie vier Jahre ſpäter dasſelbe beruhigte Frankreich demſelben linken Rheinlande die Zehenten abgenommen und alle jene „ſchöne Geſetze und Inſtitutionen gegeben, welche die Menſchenrechte und Menſchenwürde gleich ehrend und ſchützend, aus dem Zeitgeiſte entſproſſen und auf dem großen Principe der Freiheit und Gleichheit beruhend, nun durch das heilige Wort des baieriſchen Monarchen unwiderruflich verbürgt ſeien. Bis zum Jahre 1814 ſei der Wohlſtand jenes Landes ſtets im Wachſen geweſen, und habe erſt dann ſein Grab gefunden. Wer", fragte der aufrichtige Freund ſeines wahrlich hart geprüften und im doppelten Umſchwunge ſeinem Schickſal' anheimgegebenen ehrenwerthen Volkes, „wer kann es unter ſolchen verhängnißvollen Ereigniſſen wohl den Bewohnern des Rheinkreiſes verargen, wenn ſie dem flüchtigen, leichtſinnigen Franzoſenvolke nach Verſchiedenheit der regewerdenden Erinnerungen an die Vergangenheit heute fluchen und Gott danken, daß ſie von ihm getrennt ſind, morgen aber vielleicht das nämliche Volk ſegnen und wohl gar heimlich den Wunſch hegen, in ihre alten Verhältniſſe wieder zurückzutreten?“ 1013).

Nirgends, Proſper! (daß ich eine längſt genährte und oft beſtätigte Beobachtung gegen dich laut werden laſſe) nirgends zeigt ſich deutlicher, wie wenig praktiſch noch die Wahrheit geworden iſt und als ſolche beherzigt wird — die alt und lang in Büchern, von Lehrſtühlen und ſelbſt von Canzeln gepredigte Wahrheit, „daß die Staaten und Regierungen für die Völker und nicht dieſe für jene vorhanden ſind“, nirgends zeigt es ſich deutlicher, als in den Länderceſſions- und Retroceſſionsfällen, von welchen die Geſchichte aller Zeiten, vorzüglich aber die neueſte und namentlich teutſche wimmelt. Wie ganz widerſprechend ſind die *Nachforderungen* an die um die Hauptſache *nie* befragten Völker, iſt nur erſt die *Vorforderung*, nämlich der Landesbeſitz in Richtigkeit! So wurde das linke Rheinufer ohne auch nur die leiſeſte Ahnung ſeiner Bewohner in der Stille der Leober Präliminarien und der Verhandlungen zu Campoformio an das damals von ihnen verabſcheute Frankreich abgetreten, und keine deutſche Regierung, ich möchte ſagen, keine teutſche Seele fragte nach ihren finanziellen und, was mehr, weit mehr iſt, nach ihren moraliſchen Leiden. Gewaltſam wurden ſie den alten gewohnten Verhältniſſen entriſſen; die Geſinnungen und Gefühle ihrer bisherigen Lage, ihr innerſtes Weſen gerieth unter das Skalpirmeſſer der Uebermacht, und der ganze alte Menſch wurde ihnen gleichſam abgeſtreift. Vierzehn Jahre ſpäter, da alle alten Wunden geheilt, tauſend neue Quellen des Wohlſtandes reichlich geöffnet, tauſend Bande zwiſchen dem neuen Mutterlande und dem gewaltſam gewonnenen Adoptivkinde geknüpft waren, fielen die Würfel aus dem Becher des Kriegsgeſchickes anders; das ehemalige Geſammtland (kann ich es noch Vaterland nennen?) griff nach dem entriſſenen Beſitzthume; die Rehabilitation zur Teutſchheit begann mit den Qualen des langen, unvergeßlichen, peinlichen Proviſoriums, und endigte mit der Zerſtückung eines feſt in ſich verwachſenen Ganzen! Und dennoch! kaum waren die diplomatiſchen Federn, welche leicht und ſchnell über die inhaltsſchweren und nur langſam umzubildenden Verhältniſſe entſchieden, kaum waren ſie dintetrocken, ſo verlangte man ſchon (und wohl früher noch!) den ehemals weggeſtoßenen, ungehörten, verſchmähten Geiſt der „Teutſchheit“, Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe zurück! Man grollte ſeiner Abweſenheit; man bildete ſich ein Syſtem des Mißtrauens, welches noch hier und da wechſelſeitig vergiftend waltet; man erheiſcht von dem verſtümmelten, nicht gepflegten, nur zum „Sic vos non vobis“ verurtheilten Baume ſüße Früchte für herbe Anſicht und Behandlung — kurz! man will das Unmögliche, und nennt die Weigerung der Natur übelen Willen der Menſchen! Warum auch hier Vergeſſenheit, ſchwere, verderbliche und ungerechte Vergeſſenheit der großen Lehre, der nie genug zu wiederholenden: „Keine Gewalt da, wo Geſetzeskraft hinreicht!“ 1014)

An der Hand dieſer Bemerkung gelange ich zu dem oft in meinem Inneren wiederholten Wunſch, mein Freund, daß die damalige baieriſche Verwaltung den jetzigen Rheinkreis in ſelbſtſtändiger, an die Maſſe des Reiches nur durch gemeinſchaftliche Regierung angeſchloſſener Geſtaltung erhalten haben möchte! Dieſe Anordnung des allmählig reifenden Verhältniſſes hätte das Rheinland nicht der Wohlthat einer Grundverfaſſung beraubt und dennoch alle Reibungen und Anomalien vermieden, die aus ſeiner jetzigen Verbindungsweiſe mit dem Hauptlande unfehlbar entſtehen mußten und wirklich entſtanden ſind. Ein Herzogthum Rheinbaiern mit mehr als einer halben Million Bevölkerung konnte ſehr leicht durch Erhebung ſeines Landrathes zu Ständen, ſelbſtſtändig conſtitutionell, und dann rein nach ſeinen, durch Natur der Sache und ſeiner Inſtitutionen entſtandenen Intereſſen behandelt werden, und Geſammtbaiern nur dabei an Eintracht und allmähliger Verſchmelzungsfähigkeit gewinnen. Die in jeder Hinſicht ausgezeichnete, die ohne Verfaſſungsurkunde wahrhaft conſtitutionell verwaltende Regierung Preußens hat den ihr zugefallenen wichtigſten Theil des reichen Rheinerbes zu wechſelſeitiger Zufriedenheit ſo aufgefaßt und bis zum heutigen Tage behandelt.

„Wie verſchieden, wie iſolirt, wie traurig iſt dagegen ſein Los“, ſo fährt unſer Redner fort, „in ſeiner damaligen geographiſchen Lage! Von ſeinen ſieben älter verbundenen, ſich die Hände reichenden Brüdern durch mehrerer Fürſten Länder getrennt; von Frankreich, Preußen, Baden, Darmſtadt eingeſchloſſen, ſteht der verlaſſene Rheinkreis als baieriſche Provinz da; — allen Neckereien ſtrenger Mauthſyſteme preisgegeben, in ſeinem ehemals ſo blühenden Commerzverhältniß allenthalben gehemmt, ſieht er die ſchöne Waſſerſtraße des Rheins für ſich ganz verloren; die Erzeugniſſe ſeines an Wein und Früchten ſo ergiebigen Bodens in ſeinen Speichern und Kellern concentrirt, von allen Nachbarländern ausgeſchloſſen, die Quellen ſeines Wohlſtandes nach und nach verſiegen; ſein weniges baares Geld ohne Erſatz in monatlichen Transporten in die Hauptſtadt wandern, ohne daß je wieder Etwas davon zurückkomme, und muß fürchten, wenn dieſer Uebelſtand noch einige Jahre ohne Abhülfe fortdauert, mit ſeinem fruchtbaren Boden, mit der Regſamkeit ſeiner Bewohner in ſeinem Ueberfluße zu erſticken, und dennoch außer Stande zu ſeyn, die an ihn geforderten Steuern fernerhin zu entrichten. Und in dieſer mißlichen Lage konnte die Regierung des Rheinkreiſes eine Erhöhung der Gewerbſteuer der allerhöchſten Stelle vorſchlagen und dieſe nicht allein dieſe Erhöhung genehmigen, ſondern auch in dem Budget dem Rheinkreiſe noch eine äußerſt läſtige Weinſteuer und zwei Millionen baieriſcher Staatsſchulden aufbürden wollen“ 1015).

Der Redner geht dann auf die Gründe über, „welche bis jetzt die liebloſe harte Behandlung des Rheinkreiſes ſcheinbar rechtfertigen ſollen. Sie ſtützten ſich hauptſächlich auf die ohne Entſchädigung erfolgte Befreiung von der Zehentpflicht, auf die 1814 bewirkte Aufhebung der vereinigten Abgaben (droits réunis) und auf den gänzlichen Abgang aller Staatsſchulden. Wo iſt aber das Land,“ fragt der Redner, „welches die Zehentfreiheit um den hohen Preis kaufen wollte, welche der Rheinkreis leider! dafür erlegte? Totalausplünderung! regelmäßig und geſetzlich vollzogene Ausleerung aller ſeiner Habe! lange Nachleiden und Entbehrungen! Nie iſt einer der übrigen betheiligten Regierungen die als abſolut nothwendig erkannte Aufhebung der vereinigten Abgaben als Grund neuer Beſteuerung erſchienen. Ueberdieß ſind dieſe

Abgaben im Rheinkreiſe dem Capital nach wahrhaft abgelöſt worden, denn der Staatsrath und Generalgouverneur des Mittelrheines belegte im Augenblicke ihrer Aufhebung jene Gegenden für den Bedarf der alliirten Mächte mit einer ſo ungeheuer außerordentlichen Steuer, daß ſie füglich als Ablöſungspreis der aufgehobenen droits réunis auf ewige Zeiten gelten mag. Auch die franzöſiſche, frühere Aufhebung der Gülten wird im Auslande mißverſtanden; nur die eigentlichen Feudalrenten waren hier gemeint, neue Zehenttheile beſtehen noch oder mußten mit ihren Rückſtänden losgekauft werden. Der Mangel an Landesſchulden endlich erinnert an die Beſchuldigung des Bettlers, daß er ſich nicht ſatt eſſe. Hätte die Provinz zu ihren unglücklichſten Zeiten Credit gehabt, ſo läßt ſich faſt verbürgen, daß ſie jetzt mit einer Staatsſchuld von wenigſtens zwanzig Millionen Gulden auftreten und ſtolz den übrigen Kreiſen in dieſer Hinſicht zur Seite ſtehen könne. Alle und zwar, weil die Occupationen einander ablöſten, ſehr große Bedürfniſſe mußten durch augenblickliche Steuerumlage aufgebracht und ſomit der Einzelne auf lange Jahre verſchuldet oder gar zu Grunde gerichtet werden. Und einem ſolchen durch die unglückvollſten Ereigniſſe in die Enge getriebenen, von Regierung, Beamten, Credit und aller möglicher Hülfe entblößten Lande will man den Vorwurf machen, daß es keine Staatsſchulden habe, und ihm deßwegen einen Theil der fremden Landesſchulden aufbürden! Dieſer Vorwurf war bitterer Hohn, grauſamer Spott, wenigſtens offenbare Unbilligkeit“ 1016).

„Nichts bewährt“, ſo ſchließt der patriotiſche und offene Abgeordnete ſeine Darſtellung, „Nichts bewährt ſicherer die mißliche Lage der Einwohner einer ſchönen, geſunden und fruchtbaren Gegend als die Luſt zur Auswanderung. Alle Menſchen, insbeſondere aber die guten und thätigen Menſchen hängen mit voller Seele an ihrem Vaterlande und ſeinen ſüßen Verhältnißen. Wandelt die Emigrationsluſt ſolche Menſchen und zwar in einem ſegensreichen, aufgeklärten, cultivirten Lande an, in einem Lande, wo Frohſinn der beſtändige Gefährte der Sparſamkeit iſt; wo die ſchöne Natur oft während Monaten die Menſchen in die freie Luſt rufend, ſie ſtärkt, wo der Mangel ſelten iſt und der Ueberfluß oft nach den reichen Ernten zu Uebergenuß lockt; in einem Lande, wo Rechtsgleichheit, Steuergleichheit, wirklich in's Leben übergegangene Freiheit, der Bevölkerung wohlthätig einen und denſelben Standpunct anweiſen und erhalten — ſo kann nur der unbeſiegbare Verfall des Wohlſtandes die Schuld tragen. Ich erinnere mich nicht, daß von 1798 bis 1813 die Emigrationsluſt einen Bewohner des Donnersbergkreiſes angewandelt. Erſt ſeit dem unglücklichen Jahre 1814 konnte man in unſeren ſo ſchönen Rheingegenden nicht einige, ſondern Tauſende von Emigranten wahrnehmen, welche die Unmöglichkeit vorausſehend, die ihnen auferlegten ungeheueren Laſten ferner zu tragen, oft mit zahlreichen Familien ihr Vaterland verließen, um in America, Preußen, Polen und auch in ungebauten Steppen Baierns ihren Unterhalt zu ſuchen. Gibt es wohl einen ſtärker ſprechenden Beweis der Noth und der Ueberbürdung des Rheinlandes, als eben die Auswanderungen nach erfolgtem Frieden? Woher dieſe Noth entſtanden iſt, die ja in unſerer jetzigen Lage auch bei fortdauernder allgemeiner Ruhe nicht verſchwinden kann! im Gegentheile, falls keine glückliche Umſtände für allgemeine teutſche Handelsfreiheit, oder eine gemeinſchaftliche vaterländiſche Grenzmauth eintreten, nothwendig ſteigen muß, das bedarf kaum eines anderen Beweiſes, als — eines Blickes auf die Landkarte. — Wir dürfen es frei heraus ſagen, daß die Rheinprovinz, ſo lange ſie mit Frankreich verbunden war, an dieſen Staat eigentliche Steuern oder Geldbeiträge nicht geliefert hat. Der Tabaksbau allein, deſſen Stoffertrag in die Staatsmagazine gegen Bezahlung floß, brachte aus der Staatscaſſe dem Speierer Bezirk jährlich einen ſolchen Geldzufluß, daß hierdurch ſchon die Steuern ſämmtlich gedeckt waren. Die Mauth, deren jetziger Abgang dem Rheinkreis als Abgabenerleichterung und Vorwurf zugezeichnet wird, ſicherte in jener Zeit dieſem Kreiſe den Wohlſtand ſeiner Gewerbe und Fabriken und zugleich einen jährlichen Geldeinfluß von mehr als einer Million Franken durch die im Lande bleibenden Beſoldungen von mehr als Tauſend Mauthbeamten. Der bedeutende Grenzhandel und die Tabaksfabrication beſchäftigten die unteren Volksclaſſen vortheilhaft. Die Feſtungsarbeiten in Mainz und Landau, die raſtloſen Truppenmärſche, der außerordentliche Straßenbau, die vielen Regimentsdepots, der ſichere Abgang aller Landesproducte brachten des Geldes ſo viel, daß der Kreis nicht nur ſeine ſchwere Abgaben leicht entrichten, ſondern auch der Fleißige einen großen Theil der Staatsgüter kaufen und bezahlen und jene Erſparniſſe machen konnte, welche die Jahre 1814 und 1815 allein aushaltbar machten" 1017).

Vae victis! Proſper! — Aber nie ſollte dieſer Ruf des Soldatenübermuthes zwiſchen Teutſchen und Teutſchen fühlbar werden — am wenigſten für eine Gegend, die zweimal die Iphigenia des Vaterlandes unter dem Kalchasmeſſer der ausländiſchen Politik wurde!

Laß uns zur finanziellen Körnerſchau in der Discuſſion über die Staatseinnahmen ſchreiten, um auch hier, wie bei den Ausgaben, die Funken und Strahlen des Berathungsgeiſtes zu muſtern.

Sehr richtig bemerkte Präſident v. Seuffert gegen den originellen Amtsgenoſſen Zimmer, daß „die Kammer alle Einnahmen zu prüfen habe, und nicht nur die Steuern, da ihr Steuern zu bewilligen nur dann zuſtehe, wann die übrigen Einnahmen nicht zureichten." Aber unrichtig verargte er dem biederen Hornthal ſein Verlangen nach genügenden Nachweiſungen aus dem Grunde, „daß die gegenwärtige Ständeverſammlung noch kein Rechnungsjahr hindurch beſtehe" (!) folglich auch eine wirkliche „Rechnungsablage zu fordern nicht berechtigt ſei" 1018). Denn auch hier tritt ſeine eigene, ſo eben erſt gegen Abg. Zimmer gerichtete Bemerkung vollgültig ein. Auch ohne ein Recht auf Rechnungsablage müſſe die neue wirkſame Kammer doch feſten Boden unter ſich haben, und dieſer war nur durch urkundliche Beſcheinigung des jetzigen Thatbeſtandes möglich. Die „Verdrängung des Wildſchadens aus dem Untermainkreiſe" 1019), die „Beſchädigungen des Borkenkäfers und der Forſttantiemen" 1020), die zweckmäßige „Herabſetzung der Aerarialholzpreiſe" 1021), das ungeregelte „Uebergreifen der Forſtpolizei in den Forſteigenthumsgenuß der Privatwald-Beſitzer" 1022), die „Barbarei der

Forſtgeſetze im Rheinkreiſe“ 1023) und die „Größe der Forſtregiekoſten“ 1024) beſchäftigten ſo viele Aeußerungen, daß zuletzt Abg. Gruber von Lindau erklärte, „ſich lediglich den früheren Abſtimmungen anzuſchließen, um nicht über Nacht im Walde bleiben zu müſſen!“ 1025) Eine Aeußerung, die wie ihre Veranlaſſung klar genug darthut, welcher gründlichen Ausbildung unſer Forſtweſen in Beziehung auf Verfaſſungsmäßigkeit und Staatswirthſchaft noch immer und ungeachtet wiederholter Organiſationen bedarf. (Ach! Proſper! unſere Organiſationen ſind ſo oft nur Toilettenacte der jedesmal ſteuermächtigen Willkür und des eilfertig appetitreichen Nepotismus — geweſen!?) „Die Jagd trägt dem Staate eine jährliche Rente von 76,000 fl.“, ſagte Abg. Dorfner 1026), „dagegen ſind freilich die vielen Millionen Gulden, welche die nämliche Jagd der Agricultur ſchadet, nicht in Erwägung gezogen! — Den Communen gab das neue Gemeindeedict neues Leben, emancipirte ſie, überließ ihnen die Selbſtverwaltung ihres Vermögens, und jetzt ſollen die Privatwaldungen wieder unter Beamtenvormundſchaft geſtellt worden!“ — Ein ſehr origineller Vorſchlag, „zwei Millionen Gulden“ für den dieſes Artikels ſo ſehr bedürfenden Staat aufzubringen, ging von dem Abg. Weiß aus 1027): „eine Judencoloniſation nämlich durch Ueberlaſſung von Staatswaldungen und Staatsödungen gegen 50 fl. vom Tagewerk.“ Gegen die „Muſterwirthſchaften“, deren Vortheil der Theorie ſo ſehr einleuchtet, während die Praxis ihn verneint, wurde wohl mit großem Rechte überdieß angeführt, „wie nutzlos ſie ſeyn müſſen, ſo lange die Feſſeln des Ackerbaues nicht gelöſt ſeien 1028). „Freie Bewegung“, rief der hier gewiß competente Rheinländer Köſter, „freie Bewegung, Ungebundenheit der Güter, Loskauf der Frohnen, Zehenten, Renten und Gülten — darin liegt die Hebung des Hauptübels! Wann der Gutsbeſitzer einmal ſein eigener Herr iſt und ſieht, daß er auch für ſich Etwas erübrigen kann, dann ſteigt der Ackerbau auf eine Stufe, die alle Muſterwirthſchaften“ (und ihre Koſten) „entbehrlich macht“ 1029). In großem Contraſte mit dieſer, nur dem Schlendrian und Egoism unverſtändlichen Wahrheit ließ ſich ein ſonderbares Axiom aus dem Munde des Abg. Walther von Rotenburg vernehmen: „Jeder Verkauf einer dem Staate zugehörigen rentirenden Realität ſei in der Regel ſchädlich, ſelbſt wenn mit dem Kaufſchilling Paſſivcapitalien abgelöſt würden“ 1030). In unſeren Tagen ein ſo antiſtaatswirthſchaftliches Princip, und nun vollends noch die Motivirung deſſelben 1031): „denn nach dem bisherigen Gange des Ackerbaues und der Induſtrie in Europa iſt zu hoffen und zu erwarten, daß alle Realitäten ſich hinſichtlich ihres Ertrages und folglich ihres Werthes immer mehr verbeſſern werden.“ (Aber nur um ſo beſſer für die ſtaatswirthſchaftliche Erhöhung des collectabeln Fonds und des Staatswohlſtandes im Wohlſtande der Einzelnen, während die Regierung jetzt ſchon durch den Verkauf Baufälle und Regie erſpart und Steuer und Zinſen der abgelöſten Capitalſchulden gewinnt!!! Ja! Proſper! „Wahrlich! ich ſage euch, kein Prophet iſt angenehm in ſeinem Vaterlande!“ Luc. 4, 24.) Ueber den „Maßſtab bei Ablöſung der Dominicalien“ ergaben ſich intereſſante Bemerkungen 1032). Auf „gänzliche Freiheit des Getreidehandels“ und „Unterlaſſung alles Regierungsmagazinirens“ wurde hierbei weislich angetragen“ 1033). „Die Ablöſung“, ſprach Abg. Köſter 1034), „iſt kein unüberſteiglicher Berg. Was nützt es aber, wenn Sie zehn Jahre von der Sache ſprechen, und nie zum Wirken ſchreiten — ja! wenn es mir erlaubt iſt, ein triviales Sprichwort zu gebrauchen, um den heißen Brei herumgehen und ihn nicht berühren! (wie bei den Geſetzbüchern, Proſper!) Im Rheinkreiſe, wo der größte Theil der Oberfläche Erbbeſtand- Stift- und

Gültgut war, wurde 1802 das Ablöſungsgeſetz publicirt" — (ein napoleoniſches Machwerk, dieſe Publication, Proſper!) „man ſahe deſſen Vorheile ein, und kaufte los; wer kein Geld hatte, nahm Capitalien auf, oder veräußerte einen Theil ſeines Gutes, um den Reſt frei zu machen, und ſo iſt es dahin gekommen, daß der größte Theil der Renten abgebüßt iſt. Es wäre für Baiern ſchon viel gewonnen, wenn man einſtweilen die Loskaufscapitalien für die Zehenten fixirte, und von Denjenigen, welche das Capital nicht auftreiben könnten, die Zinſen des Capitals erhöhe. Staat und Grundhold würden dabei gewinnen; Erſter durch Verminderung der Erhebungskoſten und Beſeitigung des Betruges; Letzter durch Zehentbefreiung und Erlöſchen einer Induſtrieſteuer; denn bei der Zehentabgabe wird auch der Fleiß beſteuert." Von einem geiſtlichen Abgeordneten, unſerem dir ſchon bekannten Doctor Subtilis, mein Freund, muß man ſich jedoch warnend ſagen laſſen 1835): „der Verkauf der Staatsrealitäten ſei ſehr gefährlich für die Nation(!!!) So lange die Menſchenwelt ſtehe, wären die Nationalgüter und Realitäten die erſte Hauptquelle der Staatseinkünfte; daher ſeien dieſe Güter ſo gut benützt und ihre Erträgniſſe ſo hoch als möglich getrieben worden(?!?) Nur wenn ſie nicht hingereicht, wurden von den Bürgern Beiträge geliefert. Daraus ergebe ſich (!!!) daß, je mehrere Staatsgüter und Realitäten vorhanden ſeien, deſto weniger Beiträge von Seiten der Staatsangehörigen nothwendig würden und umgekehrt." (!Hört!!! hört!) „Wenn daher Staatsrealitäten im Allgemeinen verkauft werden ſollten, ſo ſtehe zu befürchten, daß die alte Ordnung(?) der Dinge bald vollends ganz umgeworfen werde; man werde alsdann, ſtatt zuletzt Beiträge von den Bürgern zu verlangen, zuerſt mit ihren Abgaben anfangen, und wenn die Staatsrealitäten alle veräußert ſeien, ſo werde man Alles von den Unterthanen fordern“ (die aber alsdann keine Millionen Dominicalien mehr zu zahlen haben und eine Menge Regierungslandes höchſt urbar und wohlhabend beſitzen werden).

„Was willſt du mit den alten Tröpfen?
„Es ſind Knöpfe, die nicht mehr knöpfen!“

ſagt unſer genialheiterer Göthe.

Der Abg. Dorfner entwickelte das Ablöſungsverhältniß um ſo einſichtsvoller 1036); faſt alle katholiſche Geiſtliche aber machten Chorus mit dem Doctor Subtilis 1037), und ſogar proteſtantiſche Stimmen ſchloßen ſich an 1038).

Man trug auf „billigere Salzpreiſe“ 1039), auf die gewiß höchſt zuträgliche „Aufhebung der Salzfactoreien“ 1040), auf „Beſchränkung des zu einer halben Million angeſetzten Salinenbaubedürfniſſes“ 1041) an — das „Poſtgeheimniß“ kam bei dem Poſtertrage zur Sprache, und „ſeine Beobachtung“ zur miniſteriellen Betheuerung 1042). Da jedoch von einem Reſcript geſprochen wurde, worin den Poſtämtern dieſe Beobachtung „von nun an“ eingeſchärft war 1043), ſo laſſen ſich hier gegründete Zweifel über die Siegeljungfräulichkeit vorhergehender Zeit unmöglich beſeitigen, und ein Abgeordneter, deſſen Freimüthigkeit uns ſchon mehrmal erfreute, ſprach es aus: „daß dieß Deficit an Curioſitätsreſignation ſich durch Acten nachweiſen laſſe“ 1044).

„Es gereicht dem Staate zur Ehre,“ ſagte mit Recht Abgeordneter Merkel von Nürnberg 1045), „daß“ (wenn) „er von der Münze nicht mehr Nutzen hat, als 8,000 fl.“ Und wer wird nicht dem ſehr wahren, wenn gleich noch nirgends befolgten Behr'ſchen Ausſpruche beiſtimmen: „Nur eine falſche Staatswirthſchaft könnte die Münze als Quelle eines reinen finanziellen Gewinnes benützen; ungleich eher müßte man wünſchen, daß alle Einnahmen aus der Münze dem Budget entſchwinden, dagegen alle Münzen ſo vollkommen ausgeprägt würden, daß außer dem Schlagſatz alle Abſicht auf Gewinn entfernt wäre“ 1046).

Mit gerechter Strenge wurde das Budgetſchandmal, die Nationalpeſt, das Lotto gegeißelt 1047). Ich möchte den

Verſuch einer Vertheidigung deſſelben, worin dieß „Ungeheuer“ als Cabinetsgeſchenk und als Lieblingsſpiel der baieriſchen Nation (!!!) präconiſirt wird 1048), aus unſeren Kammerprotokollen *ſtreichen* können. Alle Criſpinaden für Unterricht, Wohlthätigkeit u. ſ. w. 1049) können den ſtinkenden Quell nicht zum Bethesda umheucheln. Abg. Köſter ſchilderte das Lotto am beſten mit den wenigen Worten voll Nachdruckes: „Ein die *Moral* und das *Rechtsgefühl vergeſſendes Staatsinſtitut*“ 1050)! Der dankbaren Nachwelt ſeien aber die edeln Berichtsworte der Ansbach'ſchen Regierung gegen das Lotto, über deſſen ſchädlichen Einfluß auf den Wohlſtand der Unterthanen die (damals noch markgräflich brandenburgiſche) Regierung gefragt hatte, hier bezeichnet. Sie lauten 1051): „Jeder getreue Diener Ewr. ꝛc. indem das Wohl der Unterthanen ſo nahe als Ewr. ꝛc. ꝛc. Intereſſe am Herzen liegt, wird ſich mit uns vereinigen, und Ewr. ꝛc. anflehen, ein Spiel aufzuheben, welches durch ſeinen verführeriſchen Reiz die Moralität, den Wohlſtand und die Zufriedenheit des Volkes auf eine fürchterliche Weiſe untergräbt und die edelſten Kräfte deſſelben zerſtört, und welches durch den ungeheueren Vortheil, den die Lottocaſſe von den Einſätzen der Spieler hat, in wahren Betrug ausartet; und das um ſo mehr, je ſorgfältiger man das richtige Verhältniß verheimlicht und nur die gezogenen Gewinne mit Pomp öffentlich bekannt macht, die zahlloſe Menge der Nieten aber verſchweigt und ſo das unwiſſende Volk zum Einſetzen reizt.“ *Und das Ansbach'ſche Lotto wurde auf dieſen Bericht aufgehoben!*

Hierher blicket, Schriftgelehrte, die ihr „in langen Kleidern umhergehet, und der Wittwen Häuſer verſpeiſet! *Hierher*, ihr Frömmlinge, die ihr den Samariter verachtet, der nicht ſo heilig aber beſſer thut als ihr; die ihr die Wunden ſchlaget, in welche er Oel träufelt! *Hierher*, ihr literariſche Zionswächter! dieſer Gebrauch der Preſſe iſt der gefährlichſte! *Hierher* blickt auch ihr, Finanzkünſtler mit gefühlloſen Veſpaſiansnaſen! und ihr, angebliche Staatswirthe, die ihr den Wilden gleich, um einiger Aepfel willen in euere Taſche den herrlichen fruchtbaren Baum umhauet! Ich werde dir des hellſehenden Abg. Schätzler eigene Rede gegen den Adramelech Lotto vorlegen, ſobald uns das gütige Schickſal wieder vereinigt, mein Freund! 1052)

Einſtweilen laß uns noch des Ehrenmannes Behr würdige Worte über dieſen Gegenſtand beherzigen 1053). „Es hat mir wohl gethan," ſo beginnt er, „die anfänglich bemerkte Kälte und Gleichgültigkeit nach und nach in Wärme übergehen zu ſehen. Hier ſtehen wir an einem Puncte, an welchem ſich Muth und Feſtigkeit der Kammer erproben kann und muß und wovon das Vertrauen des Publicums auf dieſelbe vorzüglich mit abhängen wird; denn ſeine Augen ſind beſonders auf ihre Entſcheidung in Betreff dieſes Gegenſtandes gerichtet." Er zeigt nun, „wie unwürdig es des Staates ſei, ſein Bedürfniß den Unterthanen abzugewinnen und zwar auf die ſonſt von ihm verbotene Weiſe des Glücksſpieles." Er zeigt „den grellen Widerſpruch dieſer Betrugsanſtalt mit Armen- und Schulenanſtalten, mit den Geſetzen gegen Wucher, Betrug und Diebſtahl, mit der Bevormundung der Verſchwender." Er zeigt „die Unhaltbarkeit der für das Lotto geſuchten Schutzhülle", einer Hemmung des Spieles nach dem Auslande, und „in dem Beiſpiele des verewigten Franz Ludwig von Würzburg auch hier die Kraft des feſten Regierungswillens." Er findet, „es müſſe weit mit Baierns Nation gekommen ſeyn, bliebe ihr ein Erſatzmittel für eine viele Millionen des Nationalwohlſtandes koſtende Million Staatseinnahme unmöglich", und prüft die bereits vorgeſchlagenen. „Eine Claſſenlotterie ſtehe immer noch der Verwerflichkeit des Lotto ſehr nahe." Er ſchlägt „eine Capitalienſteuer" ſtatt des Lottoertrages vor. „Gerade dieſer Theil des Nationalvermögens ſei bisher ganz ſteuerfrei geblieben; ſeine Beiziehung zur Deficitdeckung daher um ſo gerechter. Wäre aber das Vorurtheil gegen dieſe Maßregel zu groß, ſo nehme man eine Luxusſteuer. Erſtatte dieſe nicht Alles, ſo vollende man ſie durch Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen auf einige Jahre. Ein wahrer Ehrenpunct dürfe ſolche hoffen!" Er beſchloß „mit ſeiner Verwahrung vor den Augen der Nation gegen die Beibehaltung des Lotto“, er glaubt, „das Aeußerſte gethan zu haben, was in ſeinen Kräften geſtanden.“

Zufällig, aber intereſſant iſt es, daß unmittelbar an die Erörterung über das Lotto ſich die über die adminiſtrative Simonie, den Handel mit den Geſetzblättern, anſchließt 1054).

Bei Verhandlung der Sporteltaxenrubrik zeigte ſich 1055), „daß deren Hauptſumme nicht weniger, als die wahrlich bedeutende Summe von 1,705,955 fl.,“ folglich auf eine Familie in die andere 2 fl. 29⅓ kr. neben allen übrigen Auflagen beträgt und übrigens höchſt ungleich vertheilt iſt. Sie darf in der That als drittes Blatt das unterirdiſche Kleeblatt vollenden, welches Lotto und Geſetzblatthandel begannen! — „Es iſt unverkennbar,“ ſagte Behr 1056), „daß Taxen und Sporteln zu der Zeit eingeführt wurden, da noch keine regelmäßige Beſteuerung beſtand, zu einigem Erſatz des Aufwandes des Fürſten im Puncte der Rechtspflege. — Sie hätten alſo mit Entſtehung der Steuern vergehen ſollen! wenigſtens ſollte man auf den richtigen Maßſtab dieſer Abgabe denken.“

Der Malzaufſchlag, dieſer Univerſal-Biermittrinker in Baiern, wurde ausführlich erörtert 1057); aber das alte Schlagwort: wie zu erſetzen? kehrte auch hier wieder. Es ergeht, mein lieber Proſper! unſeren Finanzmännern (weil wir doch einmal bei dem Bier ſind, behalten wir das flüſſige Bild, uns von ſelbſt zufließend, bei) wie den Gewohnheitstrinkern. Der zuletzt unleidliche Durſt (denn er nimmt mit der Benetzungsfülle zu, ſtatt abzunehmen) bringt dieſe Leibeigenen des Bacchus endlich auf den Gedanken, ſich zu beſſern. Sie muſtern die Reihe ihrer Lieblingsgetränke, um den zu opfernden Keller-Iſaak auszuſpüren; aber jedes einzelne, einzeln geprüft, ſcheint den lüſternen Pocal-Abrahams unentbehrlich — je länger ſie deſſen gedenken, um ſo unentbehrlicher; der Durſt mehrt ſich unter dem Zauberſtabe der Phantaſie und zuletzt endigt die Reformationsprobe mit einem Briefe an den Weinhändler um ein paar neue noch unverſuchte Sorten. Abg. Häcker brachte eine höchſt weſentliche Bemerkung zur Sprache, als er „in der Biertarifsverordnung v. 25. April 1811 den Hauptgrund der Uebertheuerung des Bieres und einen ganz unverhältnißmäßigen Vortheil der Brauer“ nachwies 1058). Er wies ferner in „der ungleichartigen Beobachtung dieſes Tarifs eine wahrhafte Verletzung der Verfaſſung“ nach 1059) und trug mithin ſehr zweckmäßig und verdienſtlich für Gemeinrecht und Gemeinwohl auf „genaue Reviſion dieſer Verordnung“ an 1060). — — Abg. Behr fand in „dem Bierverbrauche keinen tauglichen Maßſtab der Beſteuerung“ 1061).

Bei Eröffnung der Berathung über die Grundſteuer äußerte Abg. Dieterich ſehr richtig 1062): „Schon aus den vielen“ (vielerlei) „Namen von Steuern erſieht man das Läſtige derſelben. Kaum hat der Unterthan die eine berichtiget und ſchon wird die andere angefordert, ſo daß das ganze Jahr keine Ruhe und die Rentamtsboten beſtändig auf den Wegen anzutreffen ſind.“ (Wer, wie dein Freund, Proſper, ſeit Jahren auf dem Lande lebt, der vermag die ganze ſchwere Wahrheit dieſes Landtagsſtoßſeufzers zu würdigen und weiß, daß ſchon längſt die Idyllenluft des Landlebens zur Finanzſtickluft wurde.) „Es iſt zu wünſchen,“ fuhr Dieterich fort, „daß bei einem neuen Steuerſyſteme dieſe vielerlei Steuern unter einem oder zwei Namen erhoben werden möchten, denn im Grunde iſt es doch“ (jetzt ſchon) „Eins, indem bei einigen anderen Steuern die Grundſteuer als Baſis zur Regulirung diente und dieſe“ (anderen) „Steuern alſo nur als Beiſchläge zu betrachten ſind.“ Sehr häufig wurde auf „Beſchleunigung des Steuerdefinitivums“ angetragen und die „beſtehende unſägliche Ungleichheit“ lebhaft herausgehoben. Abg. Häcker 1063) gab „die Summe aller di- und indirecten Steuern im Reiche auf 19,769,304 fl. 45 kr. und daher den Durchſchnitt auf die Familie auf 24 fl. 59¾ kr. an.“ Wie laut ſprachen dieſe wenigen Ziffern, mein Freund! Abg. Behr beſtätigte hieraus die Richtigkeit ſeines Grundſatzes (der auch der meinige iſt), daß „ſich der richtige“ (und zugleich freieſte, d. i. die meiſte Freiheit für den erhebenden Staat, wie für den zahlenden Bürger gewährende) „Maßſtab der Beſteuerung nur in dem wirklichen Einkommen eines Jeden erkennen laſſe 1064). Man ſetze ihm zwar gewöhnlich entgegen, daß auf ſolche Art die Induſtrie beſteuert werde. Aber ob der Menſch denn in der Regel Etwas Anderes, als das Ergebniß ſeiner Induſtrie beſitze? Arbeit ſei das Grundcapital.“ Die „Hausſteuer“ wurde lediglich als „eine Ausgleichung“ dargeſtellt 1065) ohne Annahme des ſie neu regulirenden Geſetzentwurfes 1065 bis) — die „Dominicalſteuer“ als eine „Ergänzung der Grundſteuer“ 1066). Die „Beſteuerung der Geiſtlichkeit“ wurde nach dem Principe der Verfaſſungsurkunde, dem Verhältniſſe zwiſchen Staat und Kirche, der Congrua, der Standesbeziehung, dem kirchengutlichen Urſprunge eines großen Theiles des Staatsgutes beleuchtet 1067), von dem Finanzminiſter aber das vielſeitige, oft — und nie aufgebrauchte Palladium des „Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers“ erwiedert 1068). Die „Gewerbsgeſetze“, nach ihrer mannigfachen Beziehung, namentlich auf den Rheinkreis, beſchäftigten die Kammer lange 1069); obwohl allgemein das Bedürfniß der Reviſion gefühlt und ausgeſprochen wurde, ſo zeigte ſich doch auch hier wieder die Spannung zwiſchen dies- und jenſeits rheiniſchem Baiern und in ihr die Beſtätigung, daß Friedensſchlüſſe wohl Grenzen geben und nehmen, Völkerſchaften trennen und vereinigen, ganze Landſtriche umtauſchen und der Form nach ummodeln können; aber, daß Mutter Natur die Herrin bleibt, welche nur ſolchen Diplomaten freundlich lächelt, die in Hugo Grotius Geiſte ſie fragen. Ach! daß ſein Geiſt ſo unſterblich hienieden geblieben wäre, als ſein Name es iſt!!!

„Majeſtät der Menſchennatur! dich ſoll ich bei'm Haufen
„Suchen? bei Wenigen nur haſt du von jeher gewohnt.
„Einzelne Wenige zählen — die Uebrigen alle ſind blinde
„Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein!“

Schiller.

Die Familienſteuer, richtig von Behr das „Kind der Noth“ genannt 1070), konnte nun freilich nicht fallen, da ſogar die Finanzbeichte das eherne Regiment jener „Allmächtigen“ angekündiget hatte, welche nach Wieland's Verſicherung „ſelbſt die Epikteten bezwingt und den Freigeiſt beten lehrt.“ Nicht ſehr äſthetiſch gruppirt ſich mit ihr die Zugviehſteuer 1071), und höchſt unfinanziell, wie ohnehin unrechtlich beſteuert ſie (mit hohem Rechte das Kind des Ungeſchickes zu nennen) das Mittel zum Anbau des ſchon verſteuerten Grundes und cumulirt mit Straßenbau und Weggeld dreifache Laſten 1072). Dieſe Thatſache entſcheidet mich, dir, mein Freund! einige Worte des Abg. Stephani anzuführen, deſſen Hauptprincip über Steuern du ſchon früher vernommen. Jetzt, da ſich die Verhandlungen lange genug mit den immer gewaltſamer wiederkehrenden Wogen der Abgabengeſetze herumgekämpft und ſo gleichſam die Beurkundung ſeines meiner Ueberzeugung vollkommen entſprechenden Kaſſandrarufes anſchaulich gemacht hatten, fiel er in den alten Text ein 1073): „Ich habe bis jetzt, mm. HH., bei allen Steuerverhandlungen kein Wort geſprochen, nicht etwa aus Unbekanntſchaft mit dem Gegenſtande, ſondern lediglich aus der Ueberzeugung, daß es unmöglich, das große Geſetz der Gerechtigkeit bei allen dieſen Abgaben in Anwendung zu bringen. So lange man hierbei von dem ſachlichen Princip ausgehen wird, kann man kein richtiges Ergebniß auffinden. Nicht die Sachen, welche ſich in dem Naturgebiete eines Staates finden, nicht die Felder, Gewerbe, Häuſer, nicht die Thüren, Fenſter und Kamine, welche auch in einigen Ländern beſteuert werden, nicht das Zugvieh bilden zuſammen den Staat" (die Geſammtheit des Staates), „ſondern die geſammte" (Geſammtheit der) „Bürgerſchaft" (bildet ihn). „Nicht jene, ſondern dieſe hat die Verbindlichkeit auf ſich, nach Vermögenheit zur Befriedigung der Staatsbedürfniſſe beizutragen. Die ſchnell vorwärtsſchreitende Cultur der Menſchheit läßt uns hoffen, daß man bald zur klaren Einſicht dieſes perſönlichen Principes bei der Beſteuerung gelangen und Baiern dann das erſte Land ſeyn wird, wo man ſolches in glückliche Anwendung bringt. So lange aber dieſes der Fall nicht iſt, wird es auch dem Scharfſinnigſten unter Ihnen ſo wenig als den größten Finanzminiſtern gelingen, eine völlig gerechte Beſteuerung herzuſtellen, ſondern ſie werden bald den einen bald den anderen Theil der Staatsbürgerſchaft benachtheiligen" (ich ſetze hinzu, Proſper, einen nicht unbedeutenden und vielleicht den vermögendſten Theil ganz frei ausgehen laſſen) „und zuweilen für ein kleines Uebel nur ein größeres hervorbringen. Ich würde daher bei dieſer obwaltenden Schwierigkeit ganz geſchwiegen haben, wenn ich mich nicht gegen den Vorwurf der Indolenz in einer ſo wichtigen Staatsangelegenheit hätte hierdurch zu Protokoll verwahren wollen.“

Der Weinaufſchlag (dieſe neue Geburt der Finanzverlegenheit, des Reichthumes an Formen und der Dürftigkeit an Principien) rief eine lebhafte Geſetzgebungsfehde hervor 1074). Der Finanz- oder zweite Ausſchuß hatte gegen den Geſetzentwurf begutachtet 1075). Präſ. v. Seuffert bemühte ſich, nach meiner Ueberzeugung mit vollem Erfolge, deſſen Ungerechtigkeit an ſich und in Beziehung auf die von ihm betroffenen Kreiſe darzuthun 1076). Nicht minder gründlich beſtritt Abg. Mehmel den ſogar auf dem Grundſatze der Rechts- und Geſetzgleichheit gelagerten neuen Feind des Privatvermögens 1077). Man fragte, ob zum Behufe eines Zuſchuſſes für die Staatscaſſe die Production ſelbſt und zwar in einem ihrer edelſten Zweige anzugreifen ſei? 1078) „Der Beſteuerungsmaßſtab“, ſprach Abg. Behr, „muß in ganz Etwas Anderem liegen, als in dem Maße des Conſumirens. Es iſt gar kein Sinn darin zu finden, Steuern zahlen zu ſollen nach dem Umfange des Genuſſes von Speiſen und Getränke; nur der Genuß der Staatsanſtalten und die Theilnahme an der ſchützenden Kraft derſelben ſind, wie längſt bewieſen, die richtige Norm der Beſteuerung. — Ueberdieß werde ſich der Weinaufſchlag auf mehrere Hunderttauſende über den Voranſchlag von 200,000 fl. belaufen; eben wegen der Unmöglichkeit ſicherer Vorausberechnung liebten die Financiers ſo ſehr die indirecten Steuern. Die bei'm Bieraufſchlage controlirende Biertaxe ſei hier nicht anwendbar — auf den Urproducenten, ohnehin ſo arm, falle in letzter Wirkung die neue Auflage zurück. — Ein Hauptargument gegen Einführung des Weinaufſchlages beſtehe darin, daß indirecte Steuern von den Ständen nicht wieder zurückgenommen werden könnten, daher an Zurücknahme des Weinaufſchlages, wäre er einmal eingeführt, nie mehr zu denken ſei. Man ſehe nur auf die Geſchichte unſerer indirecten Auflagen und man werde finden, daß ſie, ſtatt auf billigere Grenzen zurückgebracht zu werden, vielmehr von Schritt zu Schritt geſteigert worden. Was anfänglich auf 200,000 fl.

berechnet ſei, werde bald zu 2,000,000 fl. führen. Man hat getadelt,“ ſagte der brave Mann, „daß der Ausſchuß es als Maxime der Stände angeführt, es ſei hier doppelt nothwendig, die Zuſtimmung zu verweigern, weil die Zurücknahme dieſer einmal bewilligten Auflage nicht mehr in den Händen der Stände liege. Ich kann indeſſen nicht einſehen, warum dieſe Maxime nicht die des Ausſchuſſes und der Kammer ſeyn ſollte! Meinem Ermeſſen nach muß ſie es ſeyn, weil das Volk das größte Intereſſe hat, keine neue Auflage verwilliget zu ſehen, welche in Anſehung ihrer Exiſtenz der Einwirkung ſeiner Stellvertreter ganz entzogen wäre“ 1079).

So feſt ich von ſeiner richtigen Würdigung der hier vertheidigten Maxime mit dem ſelbſt ſehr würdigen Redner überzeugt bin, ſo wenig kann ich jedoch einräumen, daß die Anſicht des Ausſchuſſes in Beziehung auf die nach Bewilligung einer indirecten Steuer eintretende künftige Immunität dieſer Steuer von dem ſtändiſchen Einfluſſe die richtige ſei. Die Annahme dieſer Anſicht als Princip müßte den Rechten der Stände unendlich präjudiciren, wenn je eine Ständeverſammlung der anderen wahrhaft präjudiciren könnte und nicht jede wieder mit friſchem Leben und in voller Freiheit die Stätte ihres conſtitutionellen Wirkens beſchritte. Der hier in's Auge gefaßte Artikel der Verfaſſungsurkunde ergibt bei gründlicher Prüfung einen ganz entgegengeſetzten Sinn. Denn es heißt in dieſem §. 3. Tit. VII. wörtlich: „der König erholt die Zuſtimmung der Stände zu Erhebung aller directen Steuern, ſo wie zu Erhebung neuer indirecter Auflagen oder zu der Erhöhung oder Veränderung der beſtehenden.“ Dieſem nach ergibt ſich meiner Ueberzeugung nach Nichts Anderes, als daß die vor Begründung der Verfaſſung beſtandenen indirecten Abgaben jene Immunität genießen, d. i. nur dann einer ſtändiſchen Bewilligung bedürfen, wenn ſie erhöht oder verändert werden ſollen (wie die zerſchlagene Verhandlung über den Malzaufſchlag 1828 unter Anderem darthut). Es ergibt ſich ferner aus dieſer Geſetzesſtelle, daß eine ſolche vorconſtitutionelle Abgabe (eine finanzielle Präadamitin) nur durch ein neues, vom Könige aus eigener Bewegung oder auf Antrag der Stände vorgeſchlagenes Geſetz aufgehoben und abgeſchafft werden kann. Aber es ergibt ſich keineswegs dieſes doppelte Verhältniß für die ſeit dem Daſeyn der Verfaſſung creirten oder zu creirenden, nur durch geſetzliche Theilnahme der Stände zu creirenden indirecten Abgabenarten. Gerade das Gegentheil folgt aus der Stelle des Geſetzes: „die Zuſtimmung zur Erhebung ſolcher Auflagen muß erholt werden; Erhebung iſt aber der Vollziehungsact des neuen Geſetzes, ſo wie das Beiwort „neu“ deſſen Entſtehungsact bezeichnet. Haben die Stände die Erhebung zu bewilligen, ſo können ſie ſolche auch verſagen, und dann mag das Geſetz immerhin erſt, wie es gemacht worden, ſo auch durch die Zuſammenſtimmung der legiſlativen Factoren allein aufgehoben werden können (darüber ſtreite ich nicht, wie überhaupt nie über Bockswolle); aber es ruht, es iſt wirkungslos, es kann für dieſe Finanzperiode ſeine Vollziehung, nämlich die Erhebung nicht ſtattfinden. Außerdem müßten wir alle geſetzgebende Weisheit unſerer Verfaſſungsurkunde verkennen und mit Erſtaunen fragen, ob eine während ſechs Jahren nothwendige Abgabe auch conſtitutioneller Weiſe in den nächſten ſechs und ſechszig Jahren von der Regierung Angeſichts der widerſtrebenden Ständeverſammlung ohne alles Bedürfnißmotiv fort erhoben werden könne! Wir müßten alsdann nicht nur zugeben, daß es höchſt bedenklich ſei, neue indirecte Auflagen zu bewilligen, ſondern geradezu als unwandelbares Princip ausſprechen und heilig halten: nie einen einzigen ſolchen unabſchüttelbaren Vampyr aufkommen zu laſſen. Nein! einen ſolchen Selbſtwiderſpruch der Verfaſſungsurkunde können wir nicht annehmen. Es wäre ein arger, nicht zu vermuthender, der erſte in ihrem reinen und ſchönen Urtexte, der zwar durch ſeine Carmoiſinſteine, die Edicte, manchmal ſchwer verletzt wird, aber nicht Hand an ſich ſelbſt legt.

Der Weinaufſchlag zeigte ſich übrigens, nur von wenig Stimmen begünſtiget, als Eule unter den Vögeln. Man erwies ihm, „daß der arme und mittlere Weinbauer, der verkaufen muß, ihn zu tragen habe, dem jedoch Weinhändler und

Verzehrer darum ſein Product nicht beſſer bezahlen" 1080). Man glaubte ſeinen Beſchützern nicht, „daß er ohne Kellerviſitationen vollziehbar ſei", und fand dieſe gehäſſige Operation in §. 7. des Geſetzesentwurfes eingeführt. „Male man dem Teufelchen, das die liebenswürdigen Geſichtszüge des droits-réunis-Teufels trägt, die Larve noch ſo ſchön, es iſt ein ſtygiſches Ungeheuer, vor dem unſer Volk aus lange geduldeter Quälerei, Schinderei und Tag- und Nacht-Neckerei ſchon im fernen Schatten durch alle Gebeine zittert; das Höllenkind bleibe uns fern" 1081), ſprach Abg. Graf ſo wahr als launig.

Ein anderes — Nicht-Himmelskind, der Stempel, über deſſen Geſetzesentwurf vom II. Ausſchuſſe modificirend vorgetragen und der von dem Finanzminiſter vor der Berathung nochmals in einer eigenen Rede vertheidiget war 1081 bis), führte die Verſammlung zu neuen Kämpfen. Auch hier gab Präſ. v. Seuffert ein ſchätzbares Initiativvotum 1082). Beifallswürdig rief Abg. v. Cloſen aus: „Iſt es denn möglich, daß die Regierung immer nur neue Abgaben in Vorſchlag bringe, welche vorzüglich den Grundbeſitzer drücken müſſen! Iſt es denn möglich, daß ſie ſich noch nicht überzeugt hat, daß der Bogen bereits auf's Höchſte geſpannt iſt? Wahrhaft ich kann es für keine Großmuth des Finanzminiſteriums halten, wenn daſſelbe auf einer Seite 300,000 fl. zu erſparen ſich entſchließt, auf der anderen Seite aber dem Volke wieder eben ſo viel durch eine neue Stempelordnung abnehmen will. Mm. HH., vorzüglich Landeigenthümer! ich mache Sie darauf aufmerkſam: hinter dem Gradations-Stempel iſt das verhaßte Enregiſtrement verſteckt. Und Gott bewahre uns vor dieſem! Ich erkläre mich unumwunden gegen das neue Stempelgeſetz und ſtimme auf Beibehaltung des alten" 1083). Abg. Behr würdigte, ſeinen Grundſätzen treu, „die Stempelabgabe als jedes richtigen Maßſtabes unempfänglich, daher dem gerechten Beſteuerungsprincipe ewig widerſagend und durchaus unannehmbar. Auch in der Rechtsübertragung durch Urkunden finde er weder Grund noch Maßſtab. Willkür, nichts als reine" (eigentlich unreine) „Willkür ſei ihr Motto" (wohl ihre Mutter) 1084). Mit Verwunderung fand ich von Hofſtetten hier und bei'm Weinaufſchlag unter den Vertheidigern der Geſetzentwürfe 1085); ſchien dem freiſinnigen Manne die denn doch nur relative Nothwendigkeit hinreichender Grund? Wir dürfen bei der ſonderbaren Weigerung des Finanzminiſteriums, dieſe Nothwendigkeit näher und genügend in Beziehung auf das Budget überhaupt zu beſcheinigen, ſolche nur eine hypothetiſche nennen: ſie ruht auf den narratis partis! Aber nicht nur mit Erſtaunen, ſondern mit Unwillen fand ich Abgeordnetenworte folgenden Inhaltes: „Wir haben uns hier nicht mit Definitionen zu befaſſen; wir beſchäftigen uns nicht mit der Idee eines Staates. — Von der Wirklichkeit, vom praktiſchen Leben muß die Rede ſeyn, nicht von der Idee! Dieſe Wirklichkeit fragt weiter Nichts, als: Was brauchen wir? und woher nehmen wir?“ 1086) und doch heißt es: Ecclesia non sitit sanguinem. Hier glaubt man aber die Stimme eines Mufti zu hören, der ſeine Gläubigen auffordert, ſich in Demuth vor dem Steigbügel des Padiſchah das Fell über die Ohren ziehen zu laſſen. „Was brauchen wir? Woher nehmen wir?“ ſo könnte höchſtens der Finanzmann und zwar nicht einmal der gewöhnliche fiscaliſche, der Finanzgeldmann, ſondern nur der Finanz-Irokeſe ſprechen! Aber der Abgeordnete der Nation, der Vertreter des Volkes mag das höchſtens ironiſch wiederholen, weil ſeine Sache es iſt, zu fragen: „Was hat die Nation? Was kann ſie geben?“ Genug 1087)!

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
„Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten.“

Und darum wollen wir einmal Hornthal wieder hören. „Der Redner der Regierung“, ſpricht er 1088), „hat ſich einige Grundſätze des“ (Ausſchuß-) „Berichtes eigen zu machen geſucht, worunter auch der iſt: man müſſe darauf Bedacht nehmen, jene Gegenſtände, die noch nicht beſteuert ſind, mit einer Steuer zu belegen. Mm. HH., wenn dieſer Grundſatz gelten ſoll, ſo beſteuere man doch das Licht, die Luft, das Spazierengehen. Solche Beweggründe, dem Volke neue Laſten aufzubürden, taugen Nichts, ſie ſind gefährlich. Wenn man ſagt, die Art, in der die Stempelſteuer erhoben werde, ſei nicht drückend, nur eine Kleinigkeit ſei der geringe Betrag, ſo erwiedere ich: daß allmähliches Blutabzapfen gefährlicher, als ein ſtarker Aderlaß. Wenn man ſagt, daß andere Staaten dieſe Abgabe auch haben, ſo frage ich: warum man immer nur das Läſtige nachahmen wolle? warum man uns nicht Vorſchläge über volkserſprießliche Gegenſtände mache? — Wenn geſagt wurde, daß die geſammten Staatsausgaben nöthig befunden, daher bei unzureichenden Einnahmen Erhöhungen erforderlich ſeien und nicht für quälend gelten könnten, ſo iſt es wichtig, daß wir alle Poſten beſprechen. Haben wir uns aber überzeugt, daß die Ausgaben in dem angetragenen Maße ſtatt finden müſſen und kein Mehreinkommen ohne neue Abgaben und Erhöhung zu erzielen ſei? Ich habe mich noch nicht überzeugt; ich glaube, daß mehr erſpart, daß die" (beſtehende) „Einnahme erhöht werden kann! Hätte man uns nur nicht Alles ſo über Bauſch und Bogen hingeſetzt, hätte uns nur Alles deutlich vorgelegt werden mögen! Ich gehe von der Idee aus, keine Erhöhung, kein neues Anlehen zu machen, bis man von der Nothwendigkeit überzeugt iſt, und da man uns dieſe Ueberzeugung jetzt nicht geben kann, ſo bin ich auch der Meinung, daß man dem Geſetzentwurfe die Zuſtimmung verſage."

„Wenn der Ausſchuß ſtatt der finanziellen Anſicht die rechtliche Anſicht für das allgemeine Wohl der Staatsbürger in Rückblick nehmen will," ſprach Abg. Abendanz 1089) „ſo muß derſelbe, wie ich, gegen die Annahme des neuen Stempelgeſetzes ſtimmen; denn ich kenne keine erhöhte Einnahme, in welcher nicht für den Zahlenden eine vermehrte Ausgabe Statt hat, und keiner neuen erhöhten Auflage, wenn nicht eine alte dagegen gleichmäßig ceſſirt, ſollte die Kammer ihre Zuſtimmung geben. Ich hörte viel vom Redner der Regierung über gerechte Gleichſtellung dieſer Abgabe ſprechen; ich glaube aber, da man die Gerechtigkeitsurkunden durch den Stempel bezahlen muß, daß nur damit die Gerechtigkeit beſteuert wird, welche aber dem

Unterthanen bei ſeinen vielen Abgaben koſtenfrei werden ſollte.“ Man fand den Wechſelſtempel „der ſchnelleren Circulation, daher dem Erwerbe mit Recht zuwider“ 1090). Man ſtimmte „für die Stempelbefreiung bei Vergleichen als Mittel zur Proceßminderung“ 1091). Doctor Subtilis verwies auf das: „Strecke dich nach der Decke! die Wirkungen könnten wir freilich nicht auf der Stelle erfahren; in der Folge aber bürgten (?) uns die Miniſter dafür, beſonders dasjenige Miniſterium, welches mit ſo unumwundener Offenheit (!!!), mit ſo ſchneller Bereitwilligkeit (???) und mit ſo unermüdeter Thätigkeit“ (Belagerungsthätigkeit) „bisher und bis auf gegenwärtigen Augenblick der Kammer Beiſtand (!) geleiſtet habe.“ (Vergleiche, Proſper „der langen Rede kurzen Sinn“ in meinem drei und zwanzigſten Briefe 1092). „Die künftige zweite Ständeverſammlung werde alſo die gemachten Erſparniſſe mit Augen ſehen und mit Händen greifen“ 1093). Ach! Proſper! wir werden Augen haben und nicht ſehen, und Hände werden wir haben und nicht greifen, und Doctor Subtilis wird zu den Propheten gehören, von welchen da geſchrieben ſteht: „Er ſuchte, daß er fände angenehme Worte“ (Pred. 12, 10.). Abg. Häcker nannte gleichfalls den Stempel „eine willkürliche Taxe der gerichtlichen und außergerichtlichen Handlungen unter anderem Namen“ 1094).

Die Ausſcheidung der Straßen, oder die Operation, durch welche ein Theil des bereits durch Steuern gedeckten Straßenbaues von dem Volke in Bezirks- und Kreis-Beziehung rückübernommen werden, die Staatscaſſe aber Nichts von ihrer Steuereinnahme retrocediren, vielmehr mehr als bisher erhalten ſollte, gab Gelegenheit zu neuer Erwägung einer früheren Bemerkung 1095). Man fand es nämlich auffallend, „daß man jetzt um ſo viel tauſend Gulden mehr für dieſe Abſicht brauchen ſolle, als ehemals, wo weit mehr zu bauen geweſen! Das Finanzminiſterium wolle nicht eher wirklich ausſcheiden, bis das Geſetz ausgeſprochen ſei. Geſchehe dieſes, ſo ſei das Volk rein der Willkür überlaſſen; man könne dem Volke nach Belieben Bauten auflegen, und dennoch ſollen auch dann noch 1,200,000 fl. für dieſen Bauzweck an die Staatscaſſe verwilliget werden!!! Die Ausſcheidung der Straßen könne nicht ohne Zuſtimmung der Volksrepräſentation vorgenommen werden. Daher hätte das Geſetz bereits zu klarer Einſicht der Kammer ſo vorbereitet ſeyn ſollen, als es jetzt mit Dunkelheit umhüllt ſei. Am Beſten ſei es, den geſammten Straßenbau den Kreiſen zu überlaſſen." Du erräthſt, mein Freund, daß hier einer der Elitenſchar, der Freimüthigen für Recht und Wahrheit, ſich äußert. Es iſt wirklich ſo, Hornthal brachte dieſe entſcheidende Erklärung 1096). „Daß der Staat viermal ſo theuer baue, als der Kreis," wurde beſtätiget 1097), und für Kenner bedarf eine ſo alte und koſtbare Wahrheit keiner beſonderen Bekräftigung. Zum einſtigen Nachleſen, wenn du in deinem Bücherzimmer vor den vier und achtzig Zwölfpfündern unſerer Landtagsprotokolle ſteheſt oder ſitzeſt, zeichne ich dir Abg. Dorfners Abſtimmung 1098) aus; ſie iſt nicht nur voll des guten Sinnes, ſondern ein ſehr zu empfehlendes Muſter für die kurzen Platzbemerkungen, welche nur Viertelſtunden umfaſſen ſollen, wenigſtens in der Regel damit auskommen könnten, aber wie Dido's berufenes Fell, in Riemen geſchnitten, ganze Carthago's in ſich zu faſſen wiſſen. Ehre der Kammer, daß ſie den Straßenausſcheidungs-Geſetzentwurf verwarf 1098 bis).

Die künftige Uebertragung der Steuererhebung an die Gemeinden war im Entwurfe und wurde auch zur Berathung von einem Gefolg' angenehmer Regierungsworte begleitet 1099). Aber auf der Stelle bewies Elite Abg. Behr, der Honigrede gegenüber, „wie durchaus ungegründet es ſei, daß die Befeſtigung der Gemeindeverfaſſung von und mit der Erhebung der Steuer durch die Gemeinden ab- und zuſammenhänge 1100). Nützlich und ſchonend für die Einzelnen könne dieſe Erhebung übrigens werden, weil die Gemeinden die perſönlichen Verhältniſſe ihrer Mitglieder kennten. Auch nützlich für den Volksgeiſt! ein mit einer repräſentativen Verfaſſung verſehenes Volk beſteuere im Grunde ſich nur ſelbſt und ſetze ſeinen Stolz darein. Das bisher und vor der Verfaſſung beſtandene Mißtrauen zwiſchen Regierung und Volk oder vielmehr des Volkes gegen die Regierung müſſe allmählich durch Gebrauch und Gewohnheit conſtitutioneller Selbſtſtändigkeit und Selbſtthätigkeit beſeitiget werden." Dagegen gab v. Hornthal zu, daß „ſich das Volk verfaſſungsmäßig ſelbſt beſteuere, ohne jedoch die Selbſterhebung der Steuer übernehmen zu müſſen 1101); wenigſtens ſei ihm keine Haftung aufzulegen, außer für wirkliches Verſchulden, aber nicht für Zufälle."

Bei dieſer Veranlaſſung hebe ich dir eine Aeußerung aus, deren Wahrheit mich zwar ſchmerzt, die aber als Arzenei, zumal für die ſo wichtige Schul- und Unterrichts-Geſtaltung von der unterſten Stufe an bis zur höchſten nicht innig genug beherziget werden kann — ſo beherziget werden ſollte, aber wirklich nicht wird, wie die Landſchulen, wenigſtens meiner Gegend und ſelbſt der allerneueſte Gymnaſialplan von dieſem Jahre leider!!! beurkunden — leider! und unbegreiflich genug! Von der dir eben mitgetheilten Behr'ſchen ſehr richtigen Bemerkung ausgehend, wendet ſich Abg. Schulz zu „der Erziehung des Menſchen zum Staatsbürger! Die Verfaſſung", ſagt er 1102), „hat uns allerdings auf eine Stufe edler Mündigkeit erhoben, welche uns ſtolz machen könnte; aber ich fürchte, daß Tauſende ſind, die den Werth und Vorzug ihres jetzigen Verhältniſſes zum Staate bis heute kaum gefühlt, geſchweige begriffen haben und deßhalb erſt einer näheren Belehrung bedürfen. Wir wollen ſorgen und arbeiten, daß ihnen dieſe zu Theil werde; wir wollen hoffen, daß es uns bald gelinge; aber wir wollen uns auch nicht verbergen, daß wir dahin, wohin wir allmählich kommen ſollen und können, wenigſtens jetzt" (auch 1829 Proſper!) „noch lange nicht Alle gekommen ſind, ſondern zum Theil noch einen weiten Weg dahin haben. In der That, mm. HH., ich möchte bezweifeln, daß es derer, die auf das Recht, ſich ſelbſt beſteuern zu dürfen, ſtolz wären, ſehr Viele gebe; wenigſtens läßt dieſer Stolz ſo ziemlich nach, wenn es mit Ernſt an's Bezahlen geht."

Alſo Unterrichtsaufſchluß über die Rechte nicht nur, welche die Verfaſſung dem Staatsbürger zuerkennt, ſondern auch Unterricht in dieſen Rechten, Belehrung von ihrem Sinne, Gehalt und Werthe, mein Freund! Und nicht nur dieſen doppelten Unterricht der Schule, welcher jetzt ganz ermangelt, nein! auch den Unterricht des Lebens gewähre man. Aber Niemand kann dieſen ertheilen, als — die Verfaſſungsmäßigkeit der Regierung und ihrer Agenten ſelbſt. Es war einſt, und zwar noch nicht lange, kaum vierzig Jahre her, die eigenthümliche Beobachtung zu machen, daß eine Akademie nützlicher Wiſſenſchaften auf hohe Veranlaſſung eine Preisfrage aus der Aufgabe bildete: „Wie das teutſche Volk zu überzeugen, daß es glücklich ſei?" „Machet es glücklich!" ſo löste ein dafür etwas ſchel angeſehenes Mitglied gedachter Akademie mit wenig Worten die in der Folge viel beſchriebene und bedruckte Frage. Genau ſo und nicht anders ſteht es mit der Verfaſſungsgeſinnung oder Conſtitutionalität der Völker. Das Papier iſt nur ein ABC-ſchüler; der Geiſt macht Leben und Mannheit daraus. Ich kenne, Proſper! ganz und gar ungelehrte, d. i. mit den Papierſchätzen durchaus unvertraute Frauen, deren hoher Sinn, geiſtreiche Verwandlung des Wortes in Geſinnung und That und lebendige Beſchwingung des Daſeyns zum höheren und höchſten Zielpuncte dieſe vielen ach! wie vielen Pſeudo-Männern fehlende Mannheit im höchſten Grade beſitzt und weiter verbreitet. Und um deßwillen fordere ich freie Zugänglichkeit der Verfaſſungsquelle und der Verfaſſungsrede — unſeres Parlaments — für ein der Natur, dem Geiſte, dem Aufſchwunge zur eigentlichſten Menſchenbeſtimmung und Menſchenwürde offenbar näheres Geſchlecht! für ein Geſchlecht, das wir kleinlich wollen, um uns die Mühe zu ſparen, ſelbſt großartig zu ſeyn! deſſen Erziehung wir herableiten, ſtatt uns durch die ſeinige hinaufführen zu laſſen! für welches unſer Herz und die gerechte Geſchichte zeugen! Gebe uns der gütige Himmel bald die Zeit, da wir das Streben um's Wiſſen zum Werkzeuge des Seyns und Wirkens herunterordnend von uns in Wahrheit ſagen laſſen dürfen, was der dreifach gekrönte Dichtergreis ohne Tiara ſo apodiktiſch wahr ſingt:

„Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
„Guter! die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein:

„Fröhlich gepflügt und geſäet; hier keimet lebendige Nahrung,
„Und die Hoffnung entfernt ſelbſt von dem Grabe ſich nicht!“

Wir ſtehen vor der Pforte der Zollberathung, geöffnet und bewacht von Entwürfen, Miniſterialäußerungen, Bühnenreden und Platzregen (Diſcuſſion von den Plätzen 1103). Wie gerne, wie herzlich eignete ich mir von Seufferts Aeußerung an 1104): „Die Theorie des Mauth- und Zollweſens hat mich nie angeſprochen,“ wenn ich nur auch, wie der Glückliche hinzuſetzen könnte: „in meinem praktiſchen Geſchäftsleben war ich nie in dem Falle, mich mit dieſem Weſen (?) zu beſchäftigen, da mein Vaterland das Glück hatte, mit Zöllen und Mauthen verſchont zu bleiben!“

„Wären uns die Hände nicht gebunden,“ fährt er fort 1105), „ſo müßte ich mich für die möglichſt freie Bewegung des Handels und der Fabriken und daher nur für ſolche Zollſätze erklären, welche auf die Blüthe des Handels und der Fabriken berechnet ſind, ohne den Ackerbauer und die Conſumenten überhaupt zu drücken. Ich müßte mich inſonderheit für die möglichſte Freiheit des Traſitohandels erklären und daher auf die Aufhebung der Traſitomauth antragen, weil der Traſitohandel ſchon an ſich durch die Beſchäftigung der im Lande befindlichen Spediteurs und durch den Verdienſt, welchen er mehreren Gewerben verſchafft, lohnend iſt, die geographiſche Lage des Königreiches aber ſich beſonders dazu eignet, den beträchtlichſten Theil des Tranſitohandels für ſich zu gewinnen.“

Warum aber ſind uns die Hände gebunden?

„Weil ſich aus Allem ergibt 1106), daß die Mauth- und Zollordnung ein nothwendiges (?) Uebel ſei, gegeben durch die ſtrengen Mauthſyſteme der Nachbarſtaaten, und vorzüglich, beinahe einzig, durch das Bedürfniß, einen bedeutenden Ausfall in unſeren Finanzen zu decken, welcher ohne die Zolleinkünfte ſich unfehlbar ergeben würde.“

Alſo auch hier das allgegenwärtige Schlußwort. Die Finanzen im Kriege mit dem Staatswohlſtande! Die Zinſen eingreifend in das Capital! Holzverbrauch, welcher nur den Nominalwald übrig läßt! Und man wollte nur dürftige

90,000 Gulden an einem Budget von 30 Millionen erſparen können! dem erdrückten Atlas eine Handvoll Sandkörner abnehmen!!!

Seuffert zeigt uns aus dem Schatze ſeiner alten Landeskenntniß eine hocheinladende Probe in dem Beweiſe vor, daß das herrlich gelegene Kitzingen unweit Würzburg der Stapelplatz für den Tranſithandel zwiſchen Rhein und Donau, zwiſchen der Nordſee und Oeſtreich werden und durch einen großen Theil Baierns einen Handel und Gewerbe belebenden Canal der Induſtrie leiten könnte 1107).

Was v. Seuffert mit akademiſch verbindlicher Faſſung bezeichnete, das ſprach der energiſche v. Hofſtetten mit Blitzworten aus 1108). „Es werde wohl Niemand bezweifeln, daß Mauth- und Zollſyſteme unter die infamſten Ideen gehörten, welche je ein Finanzmann ausgeheckt! Ehre den Teutſchen, daß nicht ſie es geweſen, die dieſes Zapfrecht am Eigenthume der Völker erfunden!“ Es jedoch auch als noch nothwendiges Uebel erkennend empfiehlt er vorzüglich, eines nie aus dem Auge zu verlieren „bei dem beſtändigen Sinken der Getreidepreiſe und dem tagtäglich ſichtbareren Verfalle des Ackerbaues: nur in dem Aufblühen der inländiſchen Fabriken und Manufacturen ſei hier ein Damm zu finden (?): Letzte ſeien daher im Verhältniſſe des inländiſchen Bedarfes und der inländiſchen Fabrication nicht frühzeitig und kräftig genug zu unterſtützen.“

„Die Mauth, ein Kind der Finſterniß,“ ſpricht v. Hornthal 1109), „war ſchon in der Wiege von widrigem Ausſehen, gehaßt, verabſcheut und angeklagt wegen Bedrückung. Die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Geburt gab unfreundliche, ja feindſelige Stellung eines Volkes, eines Stammes zum andern. Im Anfange war ſie unbedeutend. Bald machten Speculanten, Plusmacher — die Fürſten aufmerkſam, daß zweimal vier mehr einbringe, als zweimal zwei, und ſo erhielt das bei ſeiner Geburt verhaßte Kind Wachsthum und zuletzt die Größe, in der wir es jetzt erblicken.“ (Es war jedoch 1819 noch nicht ausgewachſen, Proſper!) „Die Schädlichkeit der Mauth iſt allerkannt von Völkern und Fürſten. Es iſt anerkannt, daß Handel, Gewerbe, Kunſtfleiß, Wohlſtand, Moralität durch ſie erdrückt, geſtört, der Ackerbau tief niedergehalten werde.“

Der Redner fragt, „warum ſie dennoch fortbeſtehe? Weil ſie dritthalb Millionen einbringt? Dann dürfe man durch die angetragenen und verſprochenen Erſparniſſe Hoffnung ihres baldigen Aufhörens ſchöpfen. — Oder wegen Aufrechthaltung der inländiſchen Fabrication? Aber das wahre Fabrikweſen habe ohne ſie beſſer beſtanden, als jetzt, und beſtehe ohne ſie beſſer. — Oder weil auch die Nachbarn ſie hegen? Das wäre ein großes Unglück, und ein ganz anderer Wetteifer als der ehmalige im Beglücken der Völker“ 1110)! Der neue Handelsverein und ſeine günſtige Aufnahme bei der Bundesverſammlung ſtößen dem Redner die Ueberzeugung ein, „man ſolle ſich bis zur gänzlichen Hebung des Ungemaches mit der beſtehenden Zollordnung begnügen und nicht ein neues Uebel an die Stelle des alten ſetzen“ 1111).

Merkwürdig und würdig war das Bekenntniß des Abg. Kurz 1112). „Als Referent des Ausſchuſſes ſollte er zwar alle vorgekommenen Gründe und Gegengründe zuſammenſtellen und den Ausſchußantrag in Schutz nehmen; allein, zu wenig Sach- und Ortskenner, habe er ſich bei Uebernahme des Referates nur als Redacteur der Ausſchuß-Beſchlüſſe erklärt. Ihm ſei ein Widerwillen gegen alle Mauthlinien gleichſam angeboren; als Ringmauern eines Treibhauſes für Gewerbfleiß habe er ſie immer für unzweckmäßig gehalten. Alle Treibhauspflanzen hätten kränklichen Wuchs; eine in der Winternacht offen gebliebene Thüre gebe ihnen den Tod. Man gedenke des Falles des Continentalſyſtemes und des ihm folgenden Unterganges ſo vieler Fabriken.“

Uebrigens finde ich auch bei'm Mauthweſen die vorhin 1113) von mir widerlegte Anſicht wieder, die aus §. 3. Tit. VII. in Beziehung auf beſtehende indirecte Abgaben geleitet wird, und deren Aufhebung mit ihrer Suſpenſion, dieſer der Nation wahrhaft willkommenen Quiescenz — verwechſelt.

„Was könnte bei Freiheit des Handels aus Baiern werden, das durch zwei Ströme mit dem öſtlichen und weſtlichen Meere und durch ſolche mit allen Welttheilen in Verbindung ſteht!“ ruft Abg. Stephani ſehr richtig aus 1114). „Um dieſes Glückes der Völker willen haben die Weiſen von jeher für unbeſchränkten Handel geſprochen. Aber die Weisheit war nie die erſte Lehrerin der Völker, ſondern nur die Noth. Die Nothwendigkeit wird auch jetzt die teutſchen Völker lehren, durch Befreiung des Handels von ſeinen Feſſeln ſich vor Unheil zu bewahren. Eine Weltbegebenheit in unſeren Tagen wird dieſe Nothwendigkeit herbeiführen. Die jetzigen Kriege in America werden eine neue Stellung der neuen Welt zu der alten und einen neuen Lauf des Handels hervorbringen. Die gewiſſeſte Folge davon wird ein großer Mangel an barem Gelde ſeyn, da wir bekanntlich die Metalle dazu größtentheils aus America erhalten. Kein anderes Mittel iſt dann übrig, als dieſen Mangel durch größeren Umlauf des Geldes zu erſetzen, was nur durch freien lebhaften Handel zu erzwecken iſt.“

Siehſt du abermals einen Propheten, mein Freund? Aber einen rechten! einen aus der Zahl derjenigen, von deren Zeit es heißt: „Da werden wir das rechte Leben haben!“ (Jeſ. Sir. 48, 12.)

Abg. Köſter hebt mit großem Zuge 1115) die Erklärung eines Theiles der begutachtenden Ausſchußmitglieder hervor, „daß es ihnen an Zeit und Kenntniß gefehlt habe, den neuen Geſetzentwurf in allen ſeinen Theilen zu prüfen (?) und derſelbe nur unter dem Beding einer Reviſion (!) bei nächſter Verſammlung anzunehmen ſei. Zwei und dreißig an die Ständeverſammlung gekommene Bittſchriften von Fabricanten und Handelsleuten enthielten eine Menge Widerſprüche und verſetzten wirklich in große Verlegenheit, indem der Eine die Wohlfahrt des Landes auf einen Vorſchlag baue, in welchem der Andere des Landes Ruin finde. Und auch die belehrenden Reden, Vorleſungen und Bemerkungen, die er in der Kammer gehört, geben ihm noch nicht Sicherheit genug auf den Weg zum Heiligthume mit. Vor Allem intereſſire ihn die von acht und dreißig Bundesſtaaten als Scheidewand unter ſich aufgeſtellte Mauth als teutſche Nationalangelegenheit.“

„Meine Herren!“ ruft der Baier-Teutſche, erſt vor Kurzem wieder dem alten Vaterlande zurückgegeben, aus vollem Herzen aus 116), „es war eine ſchöne vielverſprechende Zeit, als unſere teutſchen Fürſten in der großen Kriegesnoth von 1814 unter dem Drucke einer fremden Macht feierlich den Beſchluß faßten, nun auf ewig Freunde werden zu wollen, ſich eng mit einander verbanden und erklärten: Ganz Teutſchland ſoll nur ein Volk ſeyn — und ihren Unterthanen Glück, Segen und repräſentative Verfaſſungen verſprachen und die Welt verſicherten, das goldene Zeitalter werde nun anfangen. Einer hat jedoch ſein Wort vor Allen treulich erfüllt, ſein Herz war uns dafür ſchon Bürge auch ohne Verſprechen. — Wer kennt Ihn nicht? — Er, der uns hierher berufen, ſeines Volkes Wohlfahrt zu berathen — läge es allein in ſeiner Gewalt, ſo würde vielleicht auch heute keine Rede von einem Zollgeſetze zwiſchen Teutſchen und Teutſchen ſeyn. Wer hätte wohl gedacht, daß teutſche Völkerſtämme, anſtatt ſich immer mehr zu verbinden, täglich ſich durch Mauth- Paß- und verſchiedene Civilgeſetze von einander entfernen und Scheidewände unter ſich aufſtellen, als wären ſie fremde, durch Sprache unterſchiedene Völker. Schon lange erwartet das teutſche Volk, die Früchte ſeiner Anſtrengungen zu genießen, und Jahre lang ſind Aller Augen auf die Verhandlungen des teutſchen Bundes in Frankfurt gerichtet — jedoch trifft auch hier das auf Teutſchland paſſende Sprichwort ein: Gut Ding will lange Weile haben. Ich unterſtütze den geſtern und heute ſchon gemachten Antrag, die Bitte an Se. M. den König ehrfurchtsvoll zu ſtellen, durch *Ihre Geſandtſchaft in Frankfurt nicht allein den Antrag auf Aufhebung aller Mauthen und Herſtellung allgemeiner Handelsfreiheit in ganz Teutſchland, ſondern* auch auf eine Continentalſperre gegen England machen zu laſſen, damit die Fabriken Teutſchlands wieder in Flor kommen möchten und die Fabricanten nicht ferner genöthigt ſeien, ſcharenweiſe nach America auszuwandern; auch bei Sr. M. dem Könige von Preußen ſich zu verwenden, daß die Einfuhr des Weines aus dem Rheinkreiſe nach den preußiſchen Staaten mit einem geringeren Eingangszolle belegt und der Tranſito nach Holland nicht erſchwert werde. Ich habe neulich, als wir uns über die Ausgaben des Miniſteriums des Aeußern berathſchlagten, den Wunſch geäußert, hier und da Geſandtſchaften zu erſparen. Der Redner der Regierung erwiederte, daß die Kammer der Abg. in ſolche Verhältniſſe nicht eingehen könne, und ſchilderte die großen Vortheile, die ſolche Geſandtſchaften dem Vaterlande und auch einzelnen Privaten verſchafften: ich nehme daher im Namen der Bewohner des Rheinkreiſes die königl. baier. Geſandtſchaft am franzöſiſchen Hofe in Anſpruch und trage darauf an, Se. Majeſtät den König ehrfurchtsvoll zu bitten, Seiner Geſandtſchaft in Paris den Auftrag zu ertheilen, ſich zu verwenden, daß der durch Elſaß vorhabende Tranſit teutſcher Kaufmannsgüter durch den Rheinkreis über Speier nach Mainz und Frankfurt geleitet werde."

„Daß die Millionen, welche die Mauth einträgt, nicht von dem Auslande, ſondern aus dem Beutel der Mitbürger kommen," bemerkte wiederholt Abg. Behr 117); „aber dieſe Abgabe habe bloß in dem Maße des Verzehrens ihre Norm und laſſe ſich daher nicht genau beſtimmen wie eine directe Steuer. Ihre Geſammtheit ſetze ſich allerdings aus kleinen Beiträgen zuſammen, aber ſie belaufe ſich wohl höher, als Mancher im Wege directer Beſteuerung bezahlen würde und könnte. Daraus folge, wie es nicht gegründet ſei, daß man der indirecten Abgaben durchaus nicht entbehren könne. Auch die Behauptung, daß die umgebenden Mauthlinien des Auslandes Baiern zur Beibehaltung ſeines Zollweſens nöthigen, halte die Prüfung nicht aus. Was denn die Folge ſeyn würde, wenn wir dieſes dennoch nicht beibehielten? In dem Verhältniſſe des Abſatzes unſerer Producte an die Umſtaaten werde offenbar Nichts geändert; was wir entbehren und ſie brauchen könnten, würden ſie nach wie vor von uns beziehen; was ſie nicht bedürfen, uns nach wie vor laſſen. Auch würden ſie uns von ihren Producten Nichts ſenden, was ſie ſelbſt bedürften, und wir würden ſo klug ſeyn, Nichts von ihnen zu nehmen, was wir zu Hauſe beſſer und wohlfeiler haben könnten. Was wir der Mauthen ungeachtet von fremden Erzeugniſſen bisher genommen hätten, müſſe uns um ſo gewiſſer

Bedürfniß geweſen ſeyn, weil wir noch den Mauthbetrag auf den Preisbetrag zu legen uns entſchloſſen. Fallen unſere Mauthen, ſo erhielten wir es wohlfeiler, und diejenigen unſerer Fabriken, welche mit den ausländiſchen nicht Concurrenz halten konnten, taugten nicht auf unſeren Boden und verdienten alſo auch nicht unſere Unterſtützung." Er führte den „mit Mauthlinien umgürteten Rheinkreis an, welcher dennoch weder in unſere Zolllinie aufgenommen, noch mit einer eigenen Mauthlinie verſehen zu werden wünſche, um nicht zu Grunde zu gehen. Ein ſprechender Beweis, daß es keineswegs ſo entſchieden ſei, daß ausländiſche Ummauthung zu der eigenen als Selbſterhaltungsmittel nöthige."

Ad hominem! ob aber auch ad homines! und — was noch problematiſcher — ad publicanos! mein Freund? Seit St. Matthäus hat Nichts von der Belehrung eines einzigen verlautet!

Genug, mein Preiſer, von dieſer Berathung, deren Ernſt noch einen kleinen komiſchen Epilog durch die faſt überſehene Erörterung eines eigenen miniſteriellen Vortrages über breite Radfelgen erhielt 118). Wir haben nun in Beziehung auf die Finanzgeſetzgebung dieſes Landtages nur noch die Tarifberathung, eigentlich ein Zugehör des Zollgeſetzes, die Berathung über Creditvotum und — Staatsſchatz und dann die hochwichtige Erörterung des Staatsſchuldengeſetzes vor uns. Von dieſen Gegenſtänden in meinen nächſten Briefen. Heute bedürfen wir wohl Beide der Erholung. Meine Feder flog in dieſem und dem vorigen Briefe, um das Charakteriſtiſche in Beziehung auf die Stimmung der Kammer auszuheben — auszuheben aus einer Unſumme von Materialien. Dein Auge wird ſo müde geworden ſeyn, meine Körner zu zählen, als meine Hand es wurde, ſie auszuleſen. Unterdeſſen haben wir — um mich eines altclaſſiſchen Ausdruckes zu bedienen — weder Oehl noch Mühe verloren. Du ſahſt viele, recht viele tüchtige Elemente des heimathlichen Wiſſens, der Einſicht, des Willens, des Freimuthes! — Isländiſcher Falkenfänger! hier auf meinen Blättern magſt du dich überzeugen, daß dein Urvaterland, dein Baiern auch ſeine Falken hat, und — laß ihnen erſt die Fittige gewachſen und geübt ſeyn und die Hauben gelüpft, daß Fänge und Schwung dem Blicke entſprechen, ſo ſollſt du wahrlich ſehen, daß und wie ſie mit den Geiern fertig werden.

„Des Alterthumes Redner erachteten den Ruhm bei der Nachwelt für der Beredſamkeit köſtlichſten Lohn. Außerdem ſchändet ſich auch der Bildung hoher Genius durch ſchmutzige Verwendung und Biederkeit fällt, wo Gewinnſucht entſcheidet.“

Fünf und zwanzigſter Brief.

Den 14. Aug. 1829.

Die Kammer erhielt von der Commiſſion, welche zu dieſer Beſtimmung niedergeſetzt war, den Bericht über die *Modification der Zolltarife* erſt am 3. Juli 1119), nachdem die Hauptberathung über das Zollgeſetz vorüber war, *und alsbald nach deſſen Erſtattung* eröffnete der Präſident die Discuſſion 1120). Als jedoch Abg. Behr bemerkte, daß ſolche unmöglich ſei, weil man den Bericht noch nicht habe leſen können und derſelbe weder lithographirt noch vertheilt ſei, ſo beruhte die Beeilung des Gegenſtandes für den Augenblick 1121). Allein ſehr bald kam der Präſident auf ſeine Idee zurück! „*Weil die Berathung*“ (über die Tarife) „*auf die Tagesordnung geſetzt ſei, ſo müſſe* ſie heute Nachmittag ſtatt finden“ 1122). (Der Fuß exiſtirt für den Schuh!) Dagegen erinnerte von Hornthal: „*Wenn er nicht irre*, ſo habe die Conſtitution dafür geſorgt, welcher Zeitraum *zwiſchen* Vortrag und Abſtimmung eintreten *ſolle*: heute ſchon abzuſtimmen, ſei daher nicht conſtitutionsmäßig“ 1123). Sonderbar genug gab, *gegen* den ausdrücklichen Buchſtaben der Verfaſſung, *gegen* die offenbare Geſetzabſicht, welche den Zwiſchenraum vorſchreibt, und einer ſo wichtigen Sache gegenüber ein Mitglied (ein freies Mitglied der unabhängigen Nationalkammer und ſogar ein ehemaliger freier Reichsbürger!) „der Kammer zu bedenken (!!!), ob *hier die Weitläufigkeit*“ (hört! hört!) „notwendig oder die Sache nicht vielmehr abzukürzen sei, um" — (errathe, Proſper, warum?) „um die Kammer der Reichsräthe nicht länger aufzuhalten"(!!! Welch ein Grund, mein Freund! Beamte (denn was ſind die Abgeordneten und die Reichsräthe Anderes als Beamte der Nation!) nicht aufzuhalten, ſoll die Sache des gemeinſchaftlichen Principales geſetzwidrig übereilt werden! O gens glutinosa.) Indeſſen gelang es den geſetzſinnigen Abgeordneten, die Berathung vom Augenblicke ab- und durch Kammerſchluß dem nächſten Montage zuzuwenden 1124).

Hier fand ſie denn wirklich ſtatt. Sehr zweckmäßig bekämpfte Abg. Merkel von Nürnberg in deutlich gediegener Darſtellung 1125) „die hohen Zollſätze wie die Aufhebung der Rückvergütung für unverkauft in's Reich heimfallende Landeswaaren." Er zeigte, „daß der höchſte Zollſatz von drei Gulden in dem 1808er Mauthgeſetze unter Zulaſſung der Rückvergütungen nach Verhältniß keinen geringeren Zollertrag geliefert, als die folgenden Syſteme mit 26 und 38 Gulden Maximumsſätzen. Man rechne ganz irrig, wenn man von hohen Zollſätzen viel, von niedrigen aber um ſo viel weniger, als ihre arithmetiſche Proportionaldifferenz gegen die höheren Beträge erwarten zu müſſen glaube. Die zur nochmaligen Prüfung des Tarifs niedergeſetzte Commiſſion habe im Reſultat ihrer Verhandlung mit dem Regierungscommiſſär wenig für die Sache, mit Ausnahme der Ausgangszölle, erwirkt." Er legte nun ſeine Vorſchläge vor: „die Herabſetzung der ſiebenten und achten Claſſe von 10 und 20 Gulden in die ſechste Claſſe von 5 Gulden. Auf 5 Gulden ſei weit mehr zu rechnen, der Reiz zum Unterſchleif um Vieles geringer, der rechtliche Kaufmann könne eher beſtehen. Was für die Fabricanten mit Billigkeit geſchehen könne, ſei wirklich geſchehen. Ob ihre Klagen mit der Erhöhung der Zollbelegung ſich nicht auch erhöht — ob Staatscaſſe, rechtlicher Handelsſtand und Geſammthandel nicht immer größeren Schaden von dieſer Steigerung gehabt hätten? — ob nicht ein förmliches Syſtem der Unrechtlichkeit und des Betruges daraus hervorgegangen, und ob ſich bei Belaſſung der alten Hauptquelle des Uebels wohl Beſſerung hoffen laſſe? Außerdem ſeien es auch nur einzelne Fabricanten, die hohe Belegung wünſchten — ſollten ihnen Staat und Geſammtheit der übrigen Einwohner nachſtehen? für Etwas nachſtehen, das ihnen ſelbſt ſo wenig, oder laut Erfahrung im Ganzen gar Nichts nütze? Es errege überhaupt ein übles Vorurtheil gegen eine Fabrik, wenn ſie ihr Beſtehen nur von hohen Mauthſätzen abhängig erkläre, indem ſie hierdurch zu erkennen gebe, daß ſie die Concurrenz mit anderen nicht aushalten könne, daß ihre Waaren entweder an Güte geringer, oder im Preiſe höher als andere ſeien und daß alſo die Verbraucher durch hohe Abgaben gezwungen werden ſollen, das Geringere für das Beſſere" (viel theuerer) „zum Vortheile einiger Weniger zu nehmen. Alle jene Fabricanten, deren Erzeugniß ſich durch Güte, Brauchbarkeit und billigen Preis auszeichneten, verlangten keine Begünſtigung auf Koſten Anderer, und ſeien mit dem Schutze und Vortheile zufrieden, den der Staat ihnen auf andere Art zu erweiſen Gelegenheit habe. Die angeſehenſten und größten Fabriken ſeien vor Einführung der Mauth beſtanden und hätten der Nachhülfe derſelben nicht bedurft. Die Urſachen der ungünſtigen Lage ſämmtlicher Fabriken müßten weit tiefer geſucht werden: theils in den auswärtigen Länder-Sperren, theils in der allgemeinen Handelsſtockung, und hier könne eine Mauth ſo wenig helfen, daß vielmehr ihre Anwendung Uebel ärger mache." Wenn meine Nachbarn", ſagte der Redner der geſunden Vernunft, „ſo feindſelig ſind, ihre Thüren vor mir zu verſperren und mich einzuengen, ſo enge ich mich ſelbſt noch mehr ein, wenn auch ich meine Thüren verſchließe."

„Die Kammer wird überzeugt ſeyn, daß es damals, als die Commiſſion" (zu Prüfung der Tarife) „ernannt wurde, nicht anders gemeint war, als ſich allenfalls über die Modificationen und Höhe der Einnahme zu benehmen; daß aber, nachdem das allgemeine Geſetz" (die Zollordnung) „ſchon angenommen war, nicht mehr von Verminderung der Einnahme, aber eben ſo wenig von ihrer weſentlichen Vermehrung die Rede ſeyn konnte. Allein nach den jetzigen" (aus der Prüfungs-Commiſſion hervorgegangenen) „Anſätzen erfolgt eine ſehr große Mehreinnahme. Denn obgleich einige Artikel in eine tiefere Claſſe geſetzt ſind, ſo ſind dagegen andere bedeutend hinaufgetrieben und zwar eben die gangbarſten, ſo daß ich überzeugt bin, es bleibe der Minderungsertrag" (die Prüfung) „weit hinter dem Erhöhungsertrag. Ich bitte die Kammer, hierauf aufmerkſam zu ſeyn, da dieß der Abſicht der Regierung und der Kammer widerſtreben muß. Ich wünſche Beweiſe des Gegentheiles, aber nicht bloß Worte, ſondern wirklich factiſche Ueberzeugung" 1126).

Die Commiſſion vertheidigte durch ihr Mitglied v. Cloſen ihr Werk 1127). Der mir perſönlich unbekannter Weiſe ſo achtbare Abg. v. Hofſtetten ließ ſich zu dem aſiatiſch-finanziellen Satz hinweiſen: „Inländer ſollen Waaren kaufen, welche im Inlande gefertigt werden. 1128). Auch der ſo patriotiſche als verdiente Abg. Beſtelmeier ſuchte die meines Erachtens unſchlagbaren Gründe ſeines Amtsgenoſſen Merkel zu entkräften 1129). Er beklagte ſich über den „bitteren Verwurf des Abg. Behr, daß die Commiſſion nur finanzielle Zwecke vor Augen gehabt" (eine Widerlegung, die auf die Form der Behr'ſchen Aeußerung gar nicht paßte) und ſchritt dann, merkwürdig genug, alsbald auf die rubricirte Durchgebung der Artikel über 1130). Das Präſidium miſchte nach einiger Zeit eine Abſtimmungsfrage über die Potaſche ein 1131), und ſo war die Kammer, unverſehens eben nicht, aber überſehener Weiſe mitten in der Berathung und jede Vorfrage überſegelt!

Bei dem Bleiweiß fand ſich der von dem Miniſterium angetragene Anſatz von 50 kr. durch die Prüfungscommiſſion auf das Vierfache, auf fl. 3. 20 kr. erhöht! Als v. Hornthal dieſe auffallende Verſchiedenheit bemerkte, erhielt er von einem Mitglied der Prüfungscommiſſion eine Antwort, die wenig Weisheit oder vielmehr gar keine, aber viel, ſehr viel Blei enthielt 1132). „Ich meine, daß bei jeder Poſition nur Derjenige ſich regen ſollte (?), der die Sache verſteht und Erläuterungen geben kann." (Thut die Frage etwa mehr, als Erläuterung veranlaſſen? Ansam praebere kann auch der Nichtkenner vom Fach und der als Unbefangener am erſten.) — „Wenn vom jus die Rede iſt, ſo bitte ich das verehrliche Mitglied um Erläuterung; wenn es ſich aber von ſolchen Sachen handelt, ſo kann nur der praktiſche Geſchäftsmann Erläuterung geben." (Iſt eine wirklich gute Sache je ſo unlogiſch und ſo unhöflich zugleich?) Auch diente Abg. Behr alsbald, die Manier oder vielmehr Unmanier der Maus mit einem Löwenſchritt' übergehend, mit der Sachinſtanz darauf: „Er finde dieſe Erhöhung ebenfalls ſehr bedeutend, und könne man ihm nicht nachweiſen, wieviel Bleiweißfabriken im Königreiche ſeien, wieviel ſie Erzeugniß liefern, wie groß der Landesbedarf, ſo müſſe es bei 50 kr. bleiben" 1133). Einem kleinen Geſpräche über dieſe Bemerkung in Beziehung auf die von ihr herbeigeführten Thatſachen folgte der mich abermals ſehr befremdende von Hochſtetten'ſche Ausruf: „Wenn wir bei jedem Artikel ſtatiſtiſche Aufklärung verlangen, ſo werden wir nie fertig" — — 1134). Aber um des Himmels willen, Prosper! bleibt denn nicht das ganze Tarif- und ſelbſt Zoll- und manches andere Weſen ein wahres Blindekuhſpiel, alſo mir großes Unweſen (da im Ernſte nie das Spiel, am wenigſten das Spiel des Zufalles und der Willkür eintreten ſoll, nicht eintreten darf, fürchtet man anders die höhere, die Gewiſſens-Verantwortlichkeit, und die höchſte jenſeits vor dem erhabenſten und unbeſtechlichſten der Richter!!!) bleibt es denn nicht ein Unweſen, ſo lange nicht auf ſtatiſtiſche Angaben gebaut wird, was nur durch ſtatiſtiſche Angaben belegt werden kann? Schon die Geſetzentwürfe ſollten auf ſolche Weiſe motivirt ſeyn; die Ausſchußgutachten ſollten nicht anders arbeiten. Was wird denn aus den Tabellen, deren Name Legion und deren spiritus flator übrigens Gemeinde- und Landgerichtspoeſie iſt, was wird aus unſeren 1001 Tabellen, dieſen occidentaliſch baieriſchen Mährchen, ohne Sultanin Scheherezade? Wäre ſtatt eines General-Fiscalates nicht ein echt organiſirtes ſtatiſtiſches Bureau zweckmäßiger im Mitbeſitze der Staatsunterſtützung? Warum konnte nicht einmal das rühmliche Beiſpiel, das aufmunternd vielleiſtende Bahnbrechen Rudhardts, in der Geſchäfts- Literatur- und Parlamentarwelt gleich ausgezeichnet! warum konnte es den tiefen Schlummer vaterländiſcher Statiſtik und miniſterieller Theilnahme an ihrem Erwachen und Wirken nicht einmal unterbrechen? Statiſtik in ihrem vollen und höchſten Sinne iſt die vertraute Dienerin und wird bald die treue Freundin der Verwaltung. Wozu das Orlogſchiff einer Akademie, wenn wir nur der Entdeckungs-Fregatte Columb's bedürfen und gewiß ſind, durch ſie reiche Geſchwader mit Fülle befrachteter Transportſchiffe einlaufen zu ſehen! Wozu die Tauſende koſtende wiſſenſchaftliche Speculation (die ohnehin in den für ſie geſchaffenen Geiſtern nicht erſtirbt noch ermüdet), da unſere politiſche Selbſtkenntniß jedes auf ſie verwandte Hundert zu reicher Capitalanlage geſtaltet? Warum den Vaterlandsſinn in der Abſtraction predigen und preiſen und in der Anwendung auf's Leben ſeiner vergeſſen oder ihn gar verſchütten? Aber er wird ſein Rule-Brittania den fruchtloſen Panegyriſten furchtbar ſingen!

„Anbete du das Feuer hundert Jahr',
Dann fall' hinein, dich frißt's mit Haut und Haar!"

Göthe.

Dem nur beklagbaren Ausfalle auf finanzielle und parlamentariſche Statiſtik (zum Belachen zu traurig!) ſetzte v. Hornthal ruhig entgegen: „Ich verehre die Anſicht, daß unſere inländiſche Induſtrie gehoben werden ſoll, aber man weiſe nach, daß dieß auch wirklich der Fall iſt. Da dieß nun nicht nachgewieſen iſt, ſo werden offenbar, wenn wir blindlings dieſem Grundſatze folgen und die von Abg. Behr aufgeworfenen Fragen Niemand beantworten kann, Hunderttauſende der Mauthanſtalt in die Taſche geſpielt, und dieſer Grundſatz möchte wohl zu finanziell ſeyn" 1135). Was ſagſt du aber, heller Proſper! (denn daß du dieß noch biſt, beweiſt mir deine Brieftaube aus Island nach Baiern, wäre ich's auch ſonſt nicht überzeugt) was ſagſt du zu der auf ſo gerechte Rüge erfolgenden Antwort eines Volksvertreters: „Ich glaube, es iſt beſſer, es gehen Hunderttauſende in die Taſche *des Miniſteriums als nach Holland!*" 1136). Triumph der Logik und des Patriotismus! Aber man wollte die Poſchen der Miniſterialdame nicht ſo *auffallend* begünſtiget wiſſen; doch nur ſchwach war die Ehrenrettung 1137) und abermals von jeder Ahnung ſtatiſtiſchen Wirkens entblößt, ſo wie reich an Urkunde, daß es bei dem Finanzminiſterium an allen wohlgeordneten Notizen über Beſtand und Entwicklung der Nationalkraft fehle, oder daß ſo ſchätzbaren Vorräthen der Wille oder die Gabe ihres Gebrauches gebreche. „Man hat ſo eben behauptet," hieß es, „daß von Seite des Ausſchuſſes zu finanziell verfahren worden. Genaue Prüfung werde das Uebergewicht der Minderung zeigen 1138)." (Warum unterblieb die Selbſtnachweiſung?) „Wenn man fragt, was von jenen Artikeln im Inlande erforderlich ſei, ſo iſt ſchon richtig (?) bemerkt worden," ſprach der *Finanzminiſter* 1139) weiter „daß kein genügender Ausweis hierüber gegeben werden kann, *weil dieſes nur durch die mehrjährigen Zuſammenſtellungen einer äußerſt genauen Mauthbuchhaltung möglich iſt, was erſt nach mehreren Jahren hergeſtellt werden kann*" (aber gehörte denn nicht *ſolche* Zuſammenſtellung zu den *allererſten* und *allerweſentlichſten* Vorarbeiten des miniſteriellen Geſetzentwurfes? und wie könnte ſie Jahre erfordern, wenn wirklich *eine äußerſt genaue Mauthbuchhaltung beſteht?* wie ſie *beſtehen ſoll*, denn über *Genauigkeit gelten* in *Rechnungs-* zumal in *Staatsrechnungsſachen* keine *Grade!*). „woraus ſich *ſodann* ergeben wird" (was wir aber dermalen ſchon längſt wiſſen ſollten!), „wie viel verbraucht wird, hinaus- und durchgeht. Dieſe Aufgabe iſt eine der ſchwierigſten" (bei guter Ordnung *nicht!* aber ohne ſie freilich die Zollordnungs- und Tarifsaufgabe *leicht*, aber auch *rechtlich? ſtaatswirthſchaftlich?* und *heilſam* gelöst?). „Das Finanzminiſterium wird aber Alles anwenden, dieſen Zweck zu erreichen." (Du wirſt bei der nur zu häufigen Wiederkehr unſerer Zollgeſetze zu unſeren Landtägen dich überzeugen, daß es nicht nur griechiſche, ſondern auch baieriſche Kalendä gibt.) „*Wollten wir aber deßhalb die Berichtigung der Mauthtarife ausſetzen, weil dieſe*

Nachweiſungen nicht gegeben werden können, ſo würde kein Mauthgeſetz zu Stande kommen.“ Heilige Logik! weil der Grund fehlt, wollen wir die Spitze ſehen — ja! das Fundament iſt verſehen, aber wir brauchen den Giebel! Welche Finanz-Begeiſterung. Proſper!

> Quo me, Bacche! rapis tui
> Plenum? quae in nemora aut quos agor in specus
> Velox mente nova?
>
> *Horat.*

„Uebrigens“, wurde am Ende geſagt, „dürfte die Erhöhung kaum (?) der Mühe werth ſeyn, ſo viel darüber zu ſprechen“ 1140)! Nicht der Mühe werth! die Erhöhung von 50 kr. auf fl. 3. 20 kr., vom Einfachen auf's Vierfache! nicht der Mühe werth! Proſper! wenn du Finanzmann wareſt, ſo haſt du gewiß rechnen gelernt. Willſt du es werden und kannſt noch nicht rechnen, o ſo lerne es ſchleunig, und zwar ſehr ſchleunig, zumal für deine Einnahme, oder wo nicht, ſo ſage ich dir, was Hamlet Ophelien: „Gehe in ein Kloſter und das bald!“

Sehr wohl bemerkte daher Abg. Behr, als die Kammer unter Verneinung von nur 14 Stimmen die Vervierfachung des Bleiweißzolles genehmigt hatte 1141): „Wir haben“ (zwar eben) „gehört, daß nur wenige Rubriken erhöht ſeien; allein um ſich zu überzeugen, ob die Erhöhung oder die Verminderung überwiegt, muß man den Ertrag wiſſen, und dann leuchtet die Erhöhung in die Augen. Ich habe eine Baſis, wenn auch keine ganz mathematiſche gefordert, auf welche man doch mit einiger Wahrſcheinlichkeit bauen könne. Wenn auch in der neueſten Zeit die Mauthbuchhaltung nicht in dem beſten Zuſtande wäre, ſo wäre ſie es doch nicht immer und eine approximative Baſis hätte ſich denn doch da finden laſſen müſſen. War die Buchhaltung aber niemals in Ordnung, ſo war es auch nicht recht, eine Baſis darauf zu bauen“ 1142). Kein Wort der Vertheidigung ließ ſich auf ſolchen Kernſchuß vernehmen!!! Auch dann nicht, als v. Hornthal beifügte: „Ich habe verſchiedene Notizen aus Gegenden bekommen, die ſehr berückſichtigt werden müſſen, wenn nicht

Tauſende zu Grunde gehen ſollen. Ueber die Mauth im Allgemeinen und deren einzelne Formen kann ich Nichts ſagen, weil ich Nichts davon verſtehe.“ (Edelſte Antwort auf den früher erwähnten Angriff mit Blei-Unweiß!) „Da mir aber Thatumſtände vorgekommen ſind, ſo muß ich hiervon ſprechen“ 1143). Er gab dieſer Thatſachen einige an: „Aus Hof und Umgebung habe ich die Nachricht, daß ſeit 1792 die Fabricanten ſich bis auf das Zehnfache vermehrt haben, und aus dieſen Notizen, denen nicht widerſprochen werden kann, geht hervor, daß Baiern ein Fabrikland ſeyn kann und wird, wenn man die Hinderniſſe aus dem Wege ſchafft. In Erlangen, Fürth, Schwabach und Kadolzburg iſt ein ſehr großer Theil des Landes Sandboden, wird aber durch vorzüglichen Fleiß fruchtbar und dort hauptſächlich Tabak fabricirt. Daher iſt dieſer Handel ſehr im Schwung. Hier wird zwar nur Tabak der unterſten Stufe fabricirt; er nährt aber viele Familien. So wie man mich unterrichtet hat, ſoll dieſer Induſtriezweig durch die Abtretung Salzburgs und des Innviertels viel verloren haben, weil man dahin viel abgeſetzt und der Eingang jetzt unmöglich iſt“ 1144). Dieſe thatſächliche Entwickelung gab nebſt der Bemerkung einen trefflichen Anhaltspunct wohlthätig hemmender Oppoſition; er ging ungenützt dahin, als der Präſident erſuchte 1145): „die Bemerkungen über die Tarife zu machen, damit wir endlich einen Beſchluß faſſen können.“ Als ob das Beſchlußfaſſen und nicht das zweckmäßige Beſchließen die Sache wäre!!! Ein Landtag, der ohne alle Reſultate auf unzweckmäßige Anträge und Vorſchläge, aber nach einer geſetzmäßigen, umfaſſend erwägenden, warm beherzigenden, und unerſchütterlich ſelbſtſtändigen Erörterung auseinanderginge, wäre ſelbſt ein Reſultat erſter Größe! ein Meiſterſchlag der Meiſterruthe an den dürren Felſen miniſterieller Erſtarrung oder Verſtocktheit!

Cape memor! Proſper!

Es bleibt mir, wie damals dem Abg. Gruber von Lindau, nunmehr Nichts Anderes zu bemerken übrig, als was der brave Mann ſelbſt mit teutſcher Kraft und Ehrlichkeit in folgenden Worten ausſprach 1146): „Einmal muß ich mich doch meiner Abſtimmung entladen. Sei's denn bei dieſem Artikel, er ſoll zugleich für alle übrige gelten! Nach der Meinung, die ich bisher über die Mauth geäußert habe, die ich hiermit ausdrücklich beſtätige, deren Rechtfertigung ich zum Theil ſchon bei der gegenwärtigen Discuſſion erfahre dadurch, daß man nun zugibt, was ich früher ſchon behauptete: man ſei noch nicht im Stande, gründlich über das Neue zu urtheilen, es wäre alſo beſſer, einſtweilen an das Alte ſich zu halten — und in der Folge noch verläſſiger erwarte, ſollte ich jetzt Nichts mehr darüber ſagen und hatte mir vorgenommen, zu ſchweigen, um nicht einſt von ſo viel unnützen Worten Rechenſchaft geben zu müſſen. Weil nun aber das neue Mauthproject doch noch durchgetrieben worden iſt, ſo muß ich mir ſchon noch einige Bemerkungen erlauben. Ich laſſe mich aber nicht ein auf Lob oder Tadel über das Operat der Tarifcommiſſion, die mir zuweilen wenigſtens von eigenen An- und Abſichten ausgegangen zu ſeyn ſcheint." — Er beſchließt mit den Worten: „Endlich und zum Beweiſe, daß ich mich dem Guten gerne anſchließe, wo ich es finde, ſtimme ich in den Wunſch der Tarifcommiſſion, welcher ſich an das Ende ihres Berichtes gleichſam verloren hat. Er lautet: Möge indeſſen eine vollkommene Freiheit des Handels zu Stande kommen" 1147)!

Und ſo wollen wir denn auch von allen übrigen Einzelheiten dieſer ohne Hülfe der Statiſtik fruchtloſen und dornenreichen Erörterung mit dem innigen Bedauern ſcheiden, mein Freund! daß auch hier das Dunkel über das Licht ſiegte, und zwar durch Hülfe der Dämmerung. Schwankende Ungewißheit iſt Perlmutter der Dämmerung, Proſper! und viel leichter verſchmilzt ſie der Nacht als dem Tage! Fragſt du mich um den Grund, americaniſcher Weltbürger? Du fragſt nicht, wo du weißt! Und vergeblich hätteſt du den Ocean befahren und alle Geſtade begrüßt mit und ohne Ankergrund, und vergeblich durchirrteſt du die nicht nur wogende, ſondern auch ſprechende Menſchenfluth, in ſo manchen Zonen, wenn du — nicht wüßteſt, jetzt nicht wüßteſt! Sollte dir aber wirklich das Räthſelwort noch ermangeln, ſo takle ab, beziehe die alte Geſchlechtsheimath und folge dem gewiß bald erſcheinenden Rufe deiner Mitbürger nach dem Ständeſaale; bald wird dir hier Dämmerungspraxis und durch ſie Dämmerungstheorie einleuchten, und mit mir ſingeſt du dann Vater Göthe nach:

„Es darf ſich Einer wenig bücken,
„So hockt mit einem leichten Sprung
„Der Teufel gleich dem Teufel auf dem Rücken."

Sechs und zwanzigſter Brief.

Den 15. Aug. 1819.

Von unſerer, dem großen Lieblinge nicht ſelten phariſäiſcher Geſchäftswelt, dem formellen Zuſammenhange zu Liebe unternommenen Luſtreiſe? nach der Spätlings-Berathung über die Mauth-Tarife (wahrlich nicht weiſe für das Nationalwohl ſo geordnet), kehren wir, Freund! zu dem Benjaminszwillingspaare des Budgets, zu den finanziellen Tyndariden, dem wirklichen Creditvotum und dem möglichen Staatsſchatze zurück. Möge das Erſte ſterblich ſeyn wie Caſtor, wie Pollux unſterblich werden der Andere!

Nur ein Redner von der Bühne hatte ſich in Beziehung auf das Creditvotum einſchreiben laſſen 1148), doch zu Anfang der Berathung aufgerufen, dem Vorrange der Kammeretikette, aber auch dem zureichenden Grunde derſelben, der Vorbeleuchtung des Gegenſtandes von freien Stücken entſagt 1149), wahrſcheinlich um ſich der Kritik anſtatt der Initiative — zu weihen und „zuletzt zu ſprechen" 1150).

Der Ausſchuß hatte eine halbe Million an der angetragenen Summe gekürzt und nur drei Millionen in Vorſchlag gebracht; dieſem Antrage trat mit kurzen Worten v. Seuffert bei 1151), „weil die liquiden Zahlungsrückſtände von langen Jahren zu berichtigen ſeien, und wenn man mit Ordnung in die neue Finanzperiode eintreten wolle, des laufenden Jahres Deficit gedeckt ſeyn müſſe, auch das Finanzminiſterium in" (ſeinem Grundvortrage über das Budget, oder)

„ſeiner Darſtellung der finanziellen Lage des Königreiches die Mittel und Wege zu Wiederſtattung des Vorſchuſſes angegeben habe."

Dieſe Aeußerung berichtigten die Redner des Miniſteriums in Hinſicht ihrer Begründung durch Zurückführung auf den urſprünglichen Vorſchlag, welcher zweierlei Creditvoten ertheilte 1152). Das eine für die nächſte Finanzperiode auf den Fall eines noch tieferen Sinkens der Getreidepreiſe und nur auf dieſen Fall 1153), auch bei wieder ſteigenden Preiſen wieder zu decken: ein Creditvotum, für welches der Natur der Sache nach keine beſtimmte Summe in Antrag gebracht werden könne (??) 1154). Ein zweites von 3,500,000 fl. für das laufende Etatsjahr $18^{18}/_{19}$ 1155), welches man daher ja nicht als auf die Dauer der ſechs Jahre (der Finanzepoche) bewilligt anſehen möge 1156). Du ſiehſt hier das nachgeborene unbeſtimmte Creditvotum an die erſte Stelle und vor ſeinen Eſau von drei und einer halben Million geſetzt! Dagegen bemerkſt du aber, wie dieſer das Linſenmuß nicht in Empfang nahm, das Jakob weislich in den Worten: welches man daher ja nicht als auf die Dauer der ſechs Jahre bewilligt anſehen möge — an ſich brachte. (Wir werden uns bei der Finanzrechenſchaft 1825 dieſer Ricochetwendung zu erinnern praktiſche Veranlaſſung finden.) Das Finanzminiſterium habe dagegen in der Erſparniß an dem ordentlichen Penſionsetat einen Fonds ausgemittelt, um die zur Verwirklichung dieſes Credits entſtehende neue Staatsſchuld gehörig zu fundiren und mit der Zeit gänzlich zu tilgen. — Die Realiſirung der 3½ Millionen ſei der Schuldentilgungscaſſe aufzutragen und die deßfalls von ihr aufgenommene volle Summe (?) von ihr dem Miniſterium zur Verfügung zu geben, hierüber aber nächſter Ständeverſammlung die Verwendungsnachweiſung zu leiſten. Alsdann werde ſich zeigen, wie weit dieſe Summe realiſirt und verwendet worden und in welchem Maße Untermain und Rheinkreis dazu beizutragen hätten, da grundſatzmäßig die Verzinſung neuer Staatsſchulden von allen Kreiſen gleichförmig getragen werde müſſe 1157).

Hier ſcheint entweder ein Wort zu viel oder eines zu wenig vorgekommen, aber die Folge verdient Erwägung. Denn entweder ſollte das Wörtchen allmählich dort ſtehen, wo der Tilgungscommiſſion aufgetragen wird, die 3½ Millionen aufzunehmen und dem Finanzminiſterium zuzuſtellen (welches allerdings der Natur eines Credits am angemeſſenſten iſt), oder, wenn hier wirklich keine Lücke iſt, weiter unten bei Erwähnung des Nachweiſes für nächſte Ständeverſammlung das Wörtchen realiſirt auch ausbleiben, weil durch alsbaldige Ueberlieferung der Summen an das verwendende Miniſterium die Realiſation auf einmal geſchieht und kein Geld mehr, ſondern nur die Geſchichte, wohin es gekommen, darzulegen übrig bleibt. Wie du ſiehſt, iſt die Differenz des Wechſelfalles ſehr bedeutend, daher die in der Ausſprache desſelben liegende Dunkelheit unheimlich.

Auf die Frage: wie denn die Zinſen der durch das Creditvotum erlöſchenden Retardaten gedeckt worden, da hiervon keine Rede im Vortrage 1158), wurde von dem Finanzminiſter dafür gehalten, „daß es einen Fonds hierfür in der Erſparniß am ordentlichen Penſionsetat ausmitteln dürfte“ 1159) (alſo aus derſelben Quelle, die auch das ganze Creditvotum fundiren ſoll?) 1160).

Da erhob ſich eine Ausſchußſtimme erläuternd und verwirrend zugleich 1161). Sie meinte: „Der Ausdruck Creditvotum ſei eigentlich nicht recht paſſend, weil“ (vernimm Proſper! Unerhörtes) „weil vom künftigen erſten October an, d. i. mit dem nächſten Etatsjahre, d. i. alſo in vier Monaten für das Finanzminiſterium das erſte conſtitutionelle Rechnungsjahr beginne, und was von den Ständen nunmehr an Einnahmen und Ausgaben bewilligt werde, für die Staatsbedürfniſſe in der nächſten Finanzperiode auch hinreichen und den Ständen des Reichs verrechnet werden müſſe; mithin das Finanzminiſterium für die Folge v. 1. October l. J. an eines Credits nicht bedürfe. Allein mit Schluſſe des laufenden Jahres, d. i. Ende Septembers werde die Staatscaſſe mit einem Zahlungsrückſtande von beinahe drei Millionen Gulden behaftet ſeyn. Aus der finanziellen Darſtellung des Miniſteriums ſei der mit Schluſſe des Etatsjahres $18^{17}/_{18}$ vorhandene Rückſtand von 1,300,000 fl. bekannt, worüber dem Ausſchuſſe auch eine Specification übergeben worden. In dem laufenden Jahre $18^{18}/_{19}$ d. i. in dem Jahre, worin jetzt wirklich berathſchlagt werde, überſteige der Staatsaufwand das Einkommen um 1,700,000 fl." (Ein klares Additionsexempel für drei Millionen, Proſper! aber kein gedeihliches!) „Das Miniſterium hätte alſo", ſo folgert quasi re bene gesta triumphirend der Parlamentar-Optikus, „kein Creditvotum begehren, ſondern nur wünſchen ſollen, daß die Stände die Zahlungsrückſtände, welche mit Schluſſe des laufenden Etatsjahres auf den Staatscaſſen erweislich liegen, auf was immer für eine Weiſe decken" 1162). Sage mir, mein Freund! ob uns der Mann nicht mit einem Vexirglaſe zum Beſten hat und ob der Ausdruck: „auf was immer für eine Weiſe", anders als auf Credit oder Barzahlung angewendet werden kann?

Gedenke dann ferner der miniſteriellen Aeußerungen bei Einleitung des ganzen Geſchäftes! als man erſt noch dem Ufer des Rubicons zurückte. Lies meinen XXII. Brief aufmerkſam nach und es wird keiner, Zeit, Papier, Geduld und Vertrauen doppelt verwundenden Polemik bedürfen 1163)! Nur ſo viel hier, daß es endlich der Schönheitslinie (die bekanntlich nicht einmal gerade ſeyn darf) geglückt, nicht nur das einfache, ſondern auch das außerordentliche, und nicht nur dieſes, ſondern auch das alleraußerordentlichſte und ſelbſt das eventuelle Deficit und zuletzt (das Werk lobt den Meiſter) nebſt der fatalen Sache auch den fatalen Namen beſeitigt zu haben.

Nach der Incurſion in das Reich hiſtoriſcher Wahrheit, auf welcher wir ihm eben folgten und von welcher du dich an meinem XXII. Briefe erholen ſollſt, ergießt ſich nun der ſeiner Schwergeburt entledigte Verfolger der Creditvoten, der orthodoxe Budgetsverehrer, der ſchon aus dem bloßen Daſeyn eines Budgets auf die ſichere Wirthſchaftstreue ſeiner Vollziehung höchſt gläubig ſchließt, unſer Anti- oder Antedeficitianer, in einen Feuerregen von Ordnungsliebe: „Ich wünſchte überhaupt, daß mit Schluſſe des laufenden Etatsjahres alle Caſſen des Königreiches förmlich abſchlößen und ihren Activ- und Paſſivſtand bilancirten, damit die Stände des Königreiches in den künftigen Rechnungen einen feſten Anhaltspunct haben. Vielleicht (!?!) würden dann nicht einmal drei Millionen Gulden zu Bezahlung der Caſſenrückſtände erforderlich ſeyn; vielleicht auch mehr“(!!! timeo danaos etc.), „weil nur der Abſchluß aller Caſſen die genaue Summe, was in Rückſtand iſt“ (des Rückſtandes) „darſtellt“ 116$_4$)!

Hier ſtehen wir, da wir ein Freudenfeſt zu begehen glauben, plötzlich zwiſchen zwei ſich höchſt feindſeligen Vielleichts, die ſehr leichtſinnig ausgeſprochen, ſchwer auf ein patriotiſches Herz fallen. Alſo vielleicht überſteigt das ohnehin nur unter unſäglichem Grimmen und Krümmen in ſeiner bisher definitiv geglaubten Geſtalt zum Vorſcheine gekommene Deficit die drei Millionen noch! und auf ſolche Vielleicht hin wird mit den Ständen von einem verantwortlichen Miniſterium im Angeſichte eines conſtitutionellen Königs, ja! des Conſtitutionsſchöpfers ſelbſt, des leidenden Volkes, eines Budgets von dreißig Millionen und einer Schuld von weit mehr als hundert Millionen unterhandelt! über die wichtigſte Angelegenheit, über reinen Finanzabſchluß, erleichternde Ordnung, Gewährleiſtung für dieſe Ordnung im Namen der Nation und Nationalübernahme der ſchweren Laſten unterhandelt!

Kaum glaublich! und dennoch wahr!!!

Mit demſelben Leichtſinne, wie der unerwogene, alle ſtatiſtiſche und Staatskraftkundige Erörterung und Belegung miſſende Zolltarif, wird hier der Staatskrebs, das Deficit, vorgelegt, ohne jenen Abſchluß zu Grunde zu legen, welchen der Petrus Eremita vom Iſarufer, den wir eben vernahmen, nur ſo im Vorübergehen als ſeinen Wunſch äußert, der aber heilige Pflicht, unumgänglich heilige Pflicht der Finanzverwaltung war. Ohne dieſes Actenſtück durfte kein ſtändiſches Auge von Rechtswegen auf den Budgetspapieren, kein ſtändiſches Ohr bei der fistula dulcis der Finanzſuada verweilen!

Und wie beſchließt endlich unſer Schriftgelehrter ſeine frommen Wünſche? Nachdem er ſelbſt durch ſeine rührende Sehnſucht nach dem noch ermangelnden Univerſalcaſſenabſchluß und der aus ihm erfolgenden, alſo noch nicht erfolgten Bilanz den größten Mangel an wahrer, weſentlicher und feſter Ordnung in der Verwaltung des Staatsvermögens offenbart hat, ſpricht er weiter 1165): „In jedem Falle (?!) muß den Ständen daran liegen, daß ſtrenge Ordnung“ (ja! Proſper! von Strenge! iſt die Rede!) „daß ſtrenge Ordnung in den Caſſen und dem Rechnungsweſen des Königreiches herrſche!“ („Wenn das Unſinn iſt,“ ſagt Oldenholm oder Polonius im Hamlet (der Mann führt einen doppelten Namen), „wie es denn iſt, ſo iſt doch Methode darin.“ Aber merke wohl auf das, was unmittelbar darauf folgt:) „Durch die Materialvorräthe, welche bei allen Rent-Caſſen und Salzämtern Ende dieſes Etatsjahres liegen, müßen ja! die Zahlungsrückſtände von drei Millionen mehr als hinreichend gedeckt ſeyn“ 1166)! Warum bietet man denn dieſe Erſatzmittel nicht an? Weil ſie im Grunde Nichts Anderes ſind, als die Deckung der Naturaleinkünfte vom nächſten Jahre oder auch zum Theile die bereits vergebene Deckung des Betrages von 500,000 Rückſtänden, der für die nächſten ſechs Jahre alljährlich mitfigurirt, wie wir ſahen — alſo bereits dem in Gewähr- und Creditſachen ſo gefährlichen als verhaßten *double emploi* verfallen! „Auch dieſe Materialvorräthe“, ſagt der Congenialiſt des wohl (?) ſeligen P. Frank ganz am Ende 1167), „ſollen genau erhoben und in die Rechnung, welche den Ständen des Reiches abgelegt wird, aufgenommen werden!“ Auch dieſe Aufnahme hätte dem Budget vorhergehen müſſen! wenigſtens vom Finanzminiſterium zugeſagt werden ſollen.

Der nächſte Redner machte zu Gunſten der miniſteriellen Plane eine ganz originelle moraliſche Nutzanwendung des Wortes Credit. „Was heißt denn nun aber Credit?“ fragt er quasi katechiſirend 1168) und antwortet ſich ganz im Style der chriſtlichen Lehrſtunde in die Seele ſeiner parlamentariſchen Katechumenen: „doch Nichts Anderes, als Zutrauen! Sollen alſo die Stände nicht auch Zutrauen zu dem Miniſterium haben? Stehen Beide in Oppoſition? Keineswegs; ſondern in Conjunctur: was Eines nicht wirken kann, dazu muß das Andere behülflich ſeyn, und unter ſolchen Umſtänden kann dem Staatsvermögen niemals Gefahr drohen“ (!!!). Cape memor, Proſper! der langen Rede kurzen Sinn! Proſper! in meinem XXII. Briefe 1169)!

Es iſt Zeit, daß wir auf ſo viel Hoflimonade wieder ein Glas echten Parlamentarweines leeren. „Ich hätte ſehr gewünſcht,“ ließ ſich der wackere v. Hornthal vernehmen 1170), „daß die Kammer mit dem ganzen beſtehenden Schuldenweſen bekannt geworden wäre, ehe man von einem neuen Creditvotum ſpräche. Ehe man die Schulden kennt, will man ſchon wieder neue Schulden machen! Ich zähle es mir zur Pflicht, die Nation gegen eine ſolche Bewilligung zu verwahren; ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ich als Referent über das Schuldenweſen, welches ich alſo genau zu kennen glaube, die Kammer nicht aufmerkſam hierauf machte. Wie wollen wir zu Berathung, zu Bewilligung von Millionen ſchreiten können, ehe man nur einen Blick in den jetzigen Zuſtand der Schulden des Königreiches gethan? Es handelt ſich übrigens (um von der Sache ſelbſt zu reden) von der Bewilligung zweier Creditvoten, einmal von 3½ Million für den laufenden Dienſt und zweitens von 9 reſp. 6 Millionen für die nächſte Finanzperiode.“

„Von Letzterem iſt hier keine Rede,“ unterbrach der Finanzminiſter 1171) und der Präſident 1172): „es iſt die Rede von einem beſtimmten Creditvotum und zweitens von einem unbeſtimmten auf den Fall tieferen Sinkens der Getreidepreiſe.“

„Es wird ein doppelter Grund aufgeführt,“ fuhr der ſich gegen Unterbrechung verwahrende Redner fort 1173), „warum das Finanzminiſterium ein Creditvotum in Anſpruch nimmt. Erſtens wegen möglichen Sinkens der Getreidepreiſe! Wozu nützen uns denn alle Quotienten und Berechnungen, wenn für jeden möglichen Ausfall ſchon wieder ein neues Anlehen im Hintergrunde ſtehen ſoll? Wozu ſind Reſerve=

ſonds da? Wir haben geſehen, daß die Getreidepreiſe nach den jetzt laufenden in Anſatz gebracht wurden, und ich kann mich nicht von der Möglichkeit eines Ausfalles überzeugen. Ein zweiter Grund für das Creditvotum war Tilgung älterer Schulden. Wenn ich die Sache recht auffaſſe, ſo fängt unſere Bewilligung erſt mit der nächſten Finanzperiode an. Es fragt ſich nun, ſind wir befugt, ein Creditvotum für verfloſſene Zeiten zu bewilligen? Ich zweifle hieran. Wenn uns" (aber) „dieſes Recht zuſteht, ſo haben wir auch das Recht zu fragen, was das für Schulden ſind, ob ſie nachgewieſen und wie? Von Allem dieſem weiß die Kammer noch Nichts; der Ausſchuß mag darüber berathen haben, mag ſie kennen, dieſe Schulden; im Allgemeinen iſt aber der Kammer Nichts nachgewieſen. Die Rede iſt davon im Berichte, aber ohne allen Nachweis. Es iſt bemerkt worden, es habe Nichts mit dem Creditvotum auf ſich, da ja doch die Rechnungen gelegt werden müſſen. Wenn wir dieſes Argument annehmen wollen, ſo brauchen wir gar Nichts zu wiſſen. Rechnungen wird man uns ſchon vorlegen, allein dieſes Hinweiſen auf künftige Rechnungen kann mich nicht befriedigen; ich kann vermöge meiner Idee von unſerem Bewilligungsrechte und der ihm entſprechenden Prüfungspflicht darauf nicht abſtimmen. Wir wiſſen nunmehr bereits aus mehreren Berichten und Anträgen, daß in der Staatscaſſe mehrere Effecten und bar Geld vorhanden ſeien, und ich frage: Wenn wirklich jene Forderung zu decken dringend nothwendig ſeyn ſollte" (was aber noch nicht erwieſen iſt), „warum neue Schulden machen? Man lege uns den Activſtand offen vor und dann wird ſich's zeigen, ob eine ſolche Operation nothwendig ſei; denn, exiſtiren die Bargelder" (ob ſie verzinſt werden, wiſſen wir nicht), „warum ſollen wir ein Creditvotum geben zu Schulden, wer weiß, mit welcher Proviſion! Ferner," ſo ſprach der redliche Volksvertreter weiter 1174), „ferner iſt die Sprache von einem anzulegenden Nationalſchatze. Hierbei drängt ſich mir ein neuer Zweifel auf. Wenn man mit Deficit kämpft und nachdenkt, wie man ſparen kann — wenn man einen Reſervefonds zu Deckung dieſes Deficits aufſtellt, ſo iſt das conſtitutionell und verdient unſere Achtung. Wenn aber von Allem dieſem die Rede iſt und man nebſt dem noch von Anlegung eines Staatsſchatzes reden will, ſo kann ich mir den Zweifel, ob dieſes zuſammenpaſſe, nicht löſen. Wenn man von eingegangenen Verbindlichkeiten der Regierung ſpricht, ſo frage ich, ob denn nicht alle Schulden eingegangene Verbindlichkeiten der Regierung ſeien? Es ſind unter dieſen bar vorgeliehene Gelder zu 3 und 4 Pct. auf Specialhypotheken — hier ſind auch übernommene Pflichten; allein wenn hier Jemand ſein Geld fordert, ſo bekommt er es nicht; warum ſind alſo jene Schulden dringender? Staatsverbindlichkeiten ſind eine wie die andere; — überdieß ſind die auf Specialhypotheken geliehenen Gelder von älterem Rechte — warum ſollen ſie nun nachſtehn?“

„Wenn heute geſagt wurde, die Vertreter des Volkes und das Miniſterium müſſen nicht in Oppoſition zu einander ſtehen, ſo unterſchreibe ich dieſes. Aber wozu ſind wir denn berufen? Hat man uns Anträge gemacht, um uns maſchinenmäßig nur zur Bewilligung gebrauchen zu laſſen? Dieſes iſt der Wille der Verfaſſung nicht. Können wir bewilligen, ſo müſſen wir auch mit eigenen Augen ſehen, wofür wir bewilligen ſollen, und nicht eher Ja! ſagen, bis wir Ueberzeugung haben von der Nothwendigkeit. Deßwegen ſind wir aber doch nicht in Oppoſition mit der Regierung. Leider! hat ſich die Idee gebildet, daß man Diejenigen, die ſich Zweifel erlauben und ohne Scheu die Wahrheit ſagen, als Gegner der Regierung anſehen will. Dieſe Idee wegzubringen — wäre wünſchenswerth; denn bliebe dieſelbe, ſo wäre unſere Verfaſſung ganz null, unſere Redefreiheit wäre vernichtet“ 1175).

„Alſo!“ — ſo beſchloß er, „erſt genaue Kenntniß des ganzen Schuldenweſens — dann genaue Wiſſenſchaft um den Zweck des Creditvotums — weiter Ueberzeugung, daß kein anderes Deckungsmittel erwieſen dringender Schulden vorhanden — endlich Vorlage der Koſten, Zinſen und Proviſionen des neuen Anlehens. — Nach Erfüllung aller dieſer Vorbedingniſſe ſei erſt Rede von einem Creditvotum" 1176). „Wenn ich Ihnen, mm. HH., über das Schuldenweſen vortragen werde, ſo werden ſie ſehen, wie verſchiedenartig die Schulden ſind, zu welchen enormen Zinſen und Proviſionen man das Geld aufnehme. Ob dieß ſo hat ſeyn müſſen oder nicht, unterſuche ich nicht; allein es bleibt denn doch richtig, daß wir bei einem neuen Anlehen nicht bloß die Bewilligung ausſprechen, ſondern auch um die Koſten desſelben uns bekümmern müſſen. Denn wir haben Fälle, wo eine Million wieder eine Million gekoſtet" (!!!) 1177).

Abg. Behr unterſchied „den Reſervefonds, oder die Deckung des Ausgabenmehrs der nur nach dem Durchſchnitte zu berechnen möglichen Finanzperiode, von dem Creditvotum, oder der Anleihedeckung einer beſtehenden oder zu erwartenden, jedoch in Anſehung ihrer Größe und ihres Eintrittes ungewiſſen Staatsausgabe. Jetzt handle es ſich von Beiden; eine Lücke beſtehe für das vergangene Jahr, eine künftige ſei möglich 1178). Lange habe er ſich gegen die älteren Ausgaben geſträubt, welche Baulichkeiten betroffen, die das Ganze des Volkes nicht zu beſtreiten habe; aber ihr nun einmal Vorhandenſeyn und die Art ihrer Contrahirung unter perſönlicher Auctorität des Souveräns habe ihn zur Nachgiebigkeit beſtimmt. Der Nachweis ſei geleiſtet und jedem Mitgliede der Kammer zur Einſicht offen. Die Befugniß der Kammer beginne vom 26. Mai 1818" (dem Verkündungstage der Verfaſſung) „und es ſei ihm beruhigend, daß das Miniſterium an die Verfaſſung ſich haltend keine neue Schulden contrahirt habe" (um die alten zu bezahlen, doch nur? Aber dieſe waren ja ſchon gemacht, nur die Förmlichkeit der Anerkennung ging ihnen ab). „Wäre das Volk ſelbſt gegenwärtig, ſo würde es gewiß ſelbſt einwilligen. Wer ſie denn decken ſolle als das Volk?" (Die gute Wirthſchaft der Zukunft!) „Der Wirkung nach werde es ziemlich einerlei ſeyn, ob man die vorhandenen Staatseffecten oder die eingehenden Contributionsgelder" (aus Frankreich) „unmittelbar zur Tilgung jener Zahlungsrückſtände verwenden, oder dieſe an die Schuldentilgungsanſtalt übergehen laſſe. Der letzte Ausweg ſcheine rathſamer, weil die Verwerthung der Activeffecten des Staates im gegenwärtigen Augenblicke kaum ohne Verluſt zu realiſiren ſeyn dürfte“ (wie! bei dem von allen miniſteriellen Stimmen ſo hochgeprieſenen trefflichen Stande der baieriſchen Papiere?) „und es für ſich einleuchte, daß die Schuldentilgungsanſtalt bei der jetzigen Lage der Dinge keine ſo läſtigen Bedingungen“ (alſo doch auch Opfer!?) „mehr ſich gefallen laſſen dürfe“ (ſie kann aber doch auch Nichts Anderes thun, als das Creditvotum realiſirend neue Papiere geben, welches alſo mit der Reemiſſion der alten, jetzt ruhenden ganz auf das Nämliche hinausläuft 1179).

Nun zu dem unbeſtimmten räthſelhaften Creditvotum für die nächſte Finanzepoche übergehend, ſpricht Abg. Behr ſeine Ueberzeugung aus, „daß auf den unverhofften Fall der Unzureichenheit der für dieſe Zeit verwilligten Mittel das Miniſterium den laufenden Dienſt der Stockung nicht überlaſſen könne, daher eventuell zur verhältnißmäßigen Aufnahme im Nothfalle von den Ständen zu auctoriſiren ſei“ 1180).

Nach zwei ſo wichtigen Einräumungen bewährt unſer Redner auch noch die dritte 1181), „daß man nämlich auf dieß zweifache Creditvotum eingehen könne, ehe und bevor der Vortrag über das Schuldweſen erſtattet ſei (!), weil der Schuldenſtand lediglich die Vorzeit, das, was bisher anticipirt worden, eine eigene ſich endigende Sphäre umfaſſe, dagegen das Creditvotum“ (doch nur das zweite?) „die Anticipationen der Zukunft betreffe.“

Proſper! ich bekenne dir, daß ich eben ſo feſt an die feſte Ueberzeugung des würdigen Behr von ſeinen hier geäußerten Grundſätzen glaube, als ich ſelbſt überzeugt bin, hier habe ſein edles Gefühl ſeinen Scharfſinn irre geführt. Wem aus der Kategorie der Beſſeren geſchah das nicht! Er wollte Regierung und Volk zum klaren Aufräumen des Alten vereinen, und bedachte nicht ruhig genug den ganzen Entwickelungsgang der miniſteriellen Propoſitionstaktik, den ich dir dargelegt zu haben glaube. That der edle Mann dieſes, ſo konnte das vestigia terrent ſeinem Geiſte nicht entgehen. Der Erfolg hat es allen Wohlmeinenden bewieſen, daß unter dem Geräthe eines Abgeordneten auch Salomon's Schwerdt nicht fehlen darf, um die rechte Mutter der Plane und Worte zu entdecken.

Es erhob ſich ein in mehr als einer Beziehung nicht unintereſſanter Streit über die Bekanntwerdung der Kammer mit den dem Ausſchuſſe bekannten, von dieſem aber nur ganz im Vorübergehen in ſeinem Berichte berührten Nachweiſen 1182). Sehr mit Recht ſtellte v. Hornthal den Satz auf, daß „die Einſicht ſolcher Actenſtücke nicht genüge, ſondern ihre Prüfung erforderlich ſei" 1183). Er verlangte „Abſtimmung darüber", welcher der erſte Präſident ſich zu entziehen ſuchte. „Warum ſoll ich eine Frage hierüber ſtellen," ſprach er, „da das Verzeichniß der Rückſtände ſchon Jedermann bekannt iſt? 1184). Auch der zweite Präſident ſchloß ſich ſolchem Widerſtreben an 1185). Einige Mitglieder folgten dieſer Doppelauctorität 1186). Standhaft beharrte von Hornthal 1187), der Präſident ſchien zur Abſtimmungsfrage auszuholen 1188). Da rief der (obligate) Chor von „mehreren Stimmen", der leider ſo oft eine ſo große Rolle in entſcheidenden Momenten ſpielen durfte, „es ſei nicht die gehörige Abgeordnetenzahl zum Abſtimmen vorhanden" 1189). Raſch fiel der Präſident mit den Worten: „Nun gut (?), ſo hebe ich die Sitzung auf, da es ohnehin ſchon ſpät iſt", ein, zählte die Anweſenden, und da ſich die verfaſſungsmäßige Anzahl von Mitgliedern nicht zeigte, hob er die Sitzung wirklich auf 1190).

Wie konnten bei einer der wichtigſten Verhandlungen die Volksvertreter nicht bis zum Ende ausharren!! Wir wiſſen Alle, wie der nicht ſchwer verwundete Krieger betrachtet wird, der vor entſchiedenem Treffen das Schlachtfeld verläßt. Es iſt Ehrenſache für die Abgeordneten eines vertrauenden Volkes, da, wo ſie, kommen ſie anders nicht ſchon wund dahin, gar nicht verwundet werden können, bis zum letzten Momente zu bleiben, wenn es Intereſſen ſolchen Belanges gilt. Und entſagten auch ſie dieſem gerechten Maßſtabe, ſo wird ihn die gerechte öffentliche Meinung nur um ſo ſtrenger gegen ſie anwenden.

In der nächſten Sitzung trug Präſident v. Seuffert auf nachträgliche Abſtimmung an 1191). Dagegen führte Abg. von Hornthal an, „daß die geſtern Abweſenden heute nicht wiſſen könnten, was ſie geſtern nicht gehört, folglich eine zweckmäßige Abſtimmung nicht denkbar ſei" 1192). Als man dieſes Nichtwiſſen den Abweſenden ſelbſt zur Laſt legen wollte, erklärte er es für ſeine Pflicht, die Kammer heute über den Abſtimmungspunct zu verläſſigen, und vollzog es 1193). Er zeigte vorderſamſt aus den betreffenden Stellen der Verfaſſung: „daß die Deckung der Staatsausgaben auf ſechs Jahre mit Einſchluß des Reſervefonds zu bewilligen" 1194); daß „zu Vermeidung einer Stockung in der Staatshaushaltung in dem Etatsjahre, in welchem die erſte Ständeverſammlung einberufen wurde, die Staatsauflagen des vorhergehenden Jahres fortzuentrichten" 1195); daß „ein Jahr vor dem Ablaufe der ſechs Jahre, für welche die fixen Abgaben feſtgeſetzt werden, ein neues Budget für die nächſten ſechs Jahre vorzulegen" 1196); — daß endlich „in Fällen eines außerordentlichen und unvorhergeſehenen Bedürfniſſes und der Unzulänglichkeit der beſtehenden Staatseinkünfte zu deſſen Deckung ſolches Bedürfniß den Ständen zu Bewilligung der erforderlichen außerordentlichen Auflagen vorzulegen ſei" 1197). Er fügte den verfaſſungsmäßigen Nachweis bei, daß „eine Vermehrung der Staatsſchuld nur für jene dringenden und außerordentlichen Staatsbedürfniſſe ſtattfinde, welche weder durch die ordentlichen, noch durch die außerordentlichen Beiträge der Unterthanen ohne deren zu große Belaſtung beſtritten werden könnten und zum wahren Nutzen des Landes gereichten" 1198). Und weiter: „daß in außerordentlichen Fällen, wo drohende äußere Gefahr die Aufnahme von Capitalien dringend erfordere und die Einberufung der Stände durch äußere Verhältniſſe unmöglich gemacht werde, den ſtändiſchen Commiſſarien die vorläufige Einwilligungsbefugniß beigelegt ſeyn ſolle, vorbehaltlich der ſtändiſchen Kenntnißnahme bei Wiederverſammlung“ 1199). „Nehmen wir“, ſprach auf den Anker der Verfaſſung geſtützt der feſtmuthige Abgeordnete, „nehmen wir dieſe ſämmtlichen Stellen zuſammen, ſo glaube ich, daß uns Volksvertretern kein Recht eingeräumt iſt, für das gegenwärtige Jahr eine Capitalaufnahme zu bewilligen; in vorkommenden außerordentlichen Vorfällen hat die Verfaſſung dafür geſorgt und die Regeln an die Hand gegeben 1200). Das Finanzminiſterium müſſe, wenn wirklich im laufenden Jahre dringende Anforderungen vorhanden wären, nach Pflichten und Rechtlichkeit verfahren, bei der nächſten Ständeverſammlung die Nothwendigkeit und Verwendung der von ihm aufgenommenen Summen nachweiſen, und ſei der Nachweis genügend, ſo habe die Nation die aufgenommene Summe zu übernehmen, und der Nationalſchuld einzuverleiben. Jetzt aber könnten die Stände, wo an eine Gefahr gar nicht zu denken, ein Creditvotum nicht geben 1201)! Die Ausſchüſſe kennten die Forderungen; der II. Ausſchuß halte ſie für liquid; doch drohe kein einziger Poſten Gefahr, keiner fordere daher Ausnahme von der Kategorie der übrigen Nationalſchulden 1202). Man habe die Majeſtät des Königes in dieſe Sache gebracht; aber Alle würden Ihn als unerreichbar anſehen; wir ſehen in dem geliebten Monarchen auch den bravſten Mann. Stelle man ihn doch nicht immer an die Spitze ſolcher Forderungen“ 1203)! Er endete mit der Bemerkung, „wie gut es daher ſei, daß geſtern kein Beſchluß zu Stande kommen können“, und mit der Anzeige, „es liege hier ein Actenſtück vor, die Abſtimmung eines Mitgliedes bei'm IV. Ausſchuſſe, worin auch von den Tilgungsmitteln geſprochen und angeführt werde, daß in der Militärcaſſe (?) mehrere Millionen aus franzöſiſchen Contributions- und Eichſtädtiſchen Kaufgeldern bereit liegen. Hierüber fehle der Kammer alle Aufklärung und Nachweiſung, auch dem IV. Ausſchuſſe“ (dem Tilgungsausſchuſſe), „ob gleichfalls dem II., wiſſe er nicht. Es ſei notoriſch, daß vier Millionen verfügbar — wozu“ (auch ſelbſt, wenn Vollmacht beſtände), „wozu alſo ein Creditvotum“ 1204)?

In Widerlegung dieſer Anſichten über Statthaftigkeit klarer Geſetzſtellen entwickelte Abg. Behr die früher dargebrachten Gründe nochmals ausführlich 1205), neu anführend, daß dem II. Ausſchuſſe auf ſeine Anfrage das Nichtdaſeyn barer Geldvorräthe zugeſichert (?), bei der Militärcaſſe die vorhandenen Effecten in Kenntniß gebracht worden, und wirklich habe der Staat 6 — 8 Millionen ſolcher Effecten heimgegeben, nach welchen zu fragen den Ständen noch kein Recht zuſtehe (?). Würden nun hierdurch einige (?) Millionen" (Paſſivausſtand) „gedeckt, ſo könne man das nicht wohl neue Schuld contrahiren nennen." Du wirſt mit mir beklagen, lieber Freund, daß bei einem ſo wichtigen Anlaſſe die Führer der aufgeklärten parlamentariſchen Meinung theils zwiſtig, theils verſtummt waren. Es iſt dieß doppelt und dreifach zu beklagen in ſolchem Augenblicke. Ein Moment reichhaltig an Folgen — vielleicht der fruchtbarſte Wendepunct! auf jeden Fall ein feſter, weithin ſtützender Anhaltspunct für die nächſte Zukunft, von welcher wieder ſo viel abhing! — Genug davon! — A momento aeternitas! gilt oft; zum Glücke aber nicht in Nationalangelegenheiten, wo ſtets friſch nachblühendes Leben das welkende erſetzt, die Perſönlichkeit von Menſchenaltern ausgeglichen wird und die Energie der Enkel aus der Verſäumniß der Ahnen Gluth aufbläst!

Abg. Gruber von Eichſtädt trug auf eine „geheime Sitzung oder wenigſtens Ausſtellung der einzuſehenden Papiere in einem eigenen Zimmer an, da er wohl ſehe, daß dieſer Gegenſtand mit zarter Umſicht behandelt werden ſolle" 1206).

Abg. Stephani äußerte ſich freimüthig über die unentbehrliche Vorbedingniß des Creditvotums, über genaue Kenntnißnahme von dem activen und paſſiven Vermögensſtand des Staates; doch entſchlüpfte auch ihm die Erwähnung einer geheimen Sitzung 1207), gegen welche Abg. Behr ſich höchlich verwahrte, „da kein Grund hierzu exiſtire 1208); die größte Oeffentlichkeit müſſe eintreten." Auch wurde die Auskunft ertheilt, daß das Verzeichniß der Zahlungsretardaten von dem II. Ausſchuſſe dem IV. richtig mitgetheilt und ein Zuſammentritt Beider verabredet, jedoch nicht mehr vollzogen worden, weil vermöge einer Note des k. Geſammtminiſteriums die Vorträge über das Budget mit Ausſetzung aller anderen Berathungsgegenſtände unverzüglich vorgenommen werden müſſen 1209)! Müſſen! und hier! durch dieß einzige Wort ſiegte Hornthal, wenn er es ausſprach! wenigſtens auf dem Ocean der öffentlichen Meinung!

Endlich und nach einem in ſeiner Art intereſſanten Schlußintermezzo 1210) über die Vorſchläge des Abg. Schätzler, welches du dereinſt hier zu Lande nachleſen magſt, fragte der Präſident die Kammer „ob ſie ſich begnüge, wenn der Ausweis über jene Rückſtände zur Einſicht der Mitglieder auf den Präſidententiſch gelegt werde?“ Es erfolgte ein einſtimmiges Ja! 1211)

„Aus der Capitalienliſte ſo wenig als aus dem Grabesmarmor ſpricht das Gepräge des Menſchen“ 1212), mein Proſper!

Am Ende hatte aber auch der Abg. v. Cloſen vermöge früheren Vorbehaltes ſeines Rechtes als eingeſchriebener Redner noch ſprechen und zwar nur über die denkwürdigen 600,000 fl. jährlicher Peräquationszahlung an die Schuldentilgungscaſſe und ihre Zinſen ſprechen wollen 1213). Man vertröſtete ihn aber auf die eigene künftige Verhandlung eines Peräquationsgeſetzes (wozu ein Antrag vorlag, von dem wir noch reden, mein Freund). Auch er wurde wieder von den „mehreren Stimmen“, dieſen blinden Paſſagieren des Eloquenzwagens oder, will man die Sache tragiſch und nicht komiſch ausdrücken, von den Hyänen der Redefreiheit angelärmt und zwar dieſesmal mit dem unerklärbaren, ſelbſt außer den Grenzen der Ordnung liegenden Rufe: „Zur Ordnung!“ 1214) mundfauſtrechtlich begrüßt.

Der „Staatsſchatz“ war unterdeſſen — verloren gegangen. Niemand redete mehr eine Sylbe von ihm. Schade für den intereſſanten Unbekannten.

„Habe Nichts dagegen, daß ihm ſo ſei!
„Aber daß mich's erfreut,
„Das müßt' ich lügen.“

Göthe.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Den 16. Aug. 1829.

Möge es mir nicht ganz mißlungen ſeyn, dir, lieber Freund, das bewegte und bewegliche Gemälde der erſten Budgetserörterung Geſammt-Baierns vorzuführen und in ihm eines der wichtigſten Elemente zu Ausbildung unſerer parlamentariſchen Fähigkeiten ſowohl, als zu Bildung deines Abſchluſſes über das Beginnen unſerer ſtändiſchen Laufbahn. Hiſtoriſche Treue ſo wie maleriſcher Inſtinct machten es mir noch mehr zum Bedürfniſſe als ſelbſt zur Pflicht, die Individuen, die Anſichten und Meinungen, die Triebe und Umtriebe (ſo viel immer möglich, ohne mich von darſtellender Vollſtändigkeit in ermüdende Weitläufigkeit zu verlieren) auch in meiner Abſchattung mit den Worten der urſprünglichen Aufführung dieſer Art von Nationalſchauſpiel reden zu laſſen. Um ſo mehr, je weſentlicher ſolcher Nachhall uns nun wird, da wir uns von der Staffelei und ihrem Erzeugniſſe weg zu dem kurzen, aber das Gemälde vollendenden Vorgrunde der Abſtimmungsreſultate wenden — da wir zu dieſer ſo oft durchaus nicht im Einklange mit den Erwartungen des Publicums und dem Farbenſpiele der Discuſſionsentwicklung ſtehenden ernſten Staffage des Geſammtwerkes treten.

Die Fragſtellung war ausführlich und zum Theile lebhaft berichtigt über Feſtſtellung des Bedarfes 1215) und der Deckung 1216), wie über die Abſchaffung der älteren preußiſchen Sporteltaxe 1217) und der neuen Gewerbſteuer im Rheinkreiſe 1218), über das Stempelgeſetz 1219), den Weinaufſchlag 1220), die Straßenausſcheidung 1221), die Steuererhebung durch die Gemeinden 1222); über das Zollgeſetz 1223) und die breiten Radfelgen 1224), die Luxusauflage 1225) und das Creditvotum 1226). Abgeſtimmt hatte man endlich über alle dieſe verſchiedene Theile eines großen Ganzen 1227). Vernimm nun den Geiſt der Beſchlüſſe und Anträge an den Thron.

„Es iſt kein Mährchen.“

Schiller's Turandot.

Die Kammer beſtimmte zur jährlichen Verzinſung der Staatsſchuld vorläufig und vorbehaltlich der aus dem erſt noch zu erörternden Beſchluſſe über das Schuldengeſetz erfolgenden Mehrung oder Minderung

3,338,327 fl.	nach dem miniſteriellen Etatsantrage war es dieſelbe Summe von	3,338,327 fl.
	Sie nahm für Paſſivreichniſſe an	
242,400 fl.	alſo die unveränderte Summe des miniſteriellen Etatsantrages . .	242,400 fl.
	für Nachläſſe und ruhende Gefälle	
602,000 fl.	deßgleichen unverändert . . .	602,000 fl.
	für k. Haus- und Hofetat	
2,745,000 fl.	deßgleichen	2,745,000 fl.
	für den Staatsrath	
78,400 fl.	deßgleichen	78,400 fl.
	für das Miniſterium d. Aeußern	
642,000 fl.	im miniſteriellen Etat ſtehen 200 fl. mehr, die alſo, wenn kein Schreibfehler, erſpart wären .	642,200 fl.
	für Juſtizminiſterium	
1,794,000 fl.	hier ſind gegen den miniſteriellen Etat 50,000 fl. erſpart . . .	1,844,000 fl.
	für das Miniſterium des Innern	
1,320,400 fl.	Erſparniß von 100,000 fl. gegen die angetragenen	1,420,400 fl.
	für Erziehung und Bildung	
692,000 fl.	die angetragene Summe . . .	692,000 fl.
	unter Beifügung des Wunſches, daß zum Behufe des Volksſchulweſens hieraus jedem Kreiſe 8,000 fl., folglich in Summe 64,000 fl. beigetragen und daß der Univerſität Würzburg 20,000 fl. der Univerſität Erlangen 10,000 fl. und der Univerſität Landshut	
11,454,527 fl.		11,604,727 fl.

11,454,527 fl.	Transport	11,604,727 fl.
	7,000 fl., in Summe 37,000 fl., doch nur dann, wenn deßfalls weder Auflagen noch Schulden neuerdings Statt finden, verwilligt werden mögen.	
	für Cultus im Allgemeinen	
1,195,000 fl.	oder die miniſteriell beantragte Summe	1,195,000 fl.
	mit dem Wunſche, daß den bedürftigen Hinterlaſſenen proteſtantiſcher Geiſtlichen hieraus, unter demſelben Vorbehalte gegen neue Auflage oder Schuld, jährlich 15,000 fl. geleiſtet werden.	
	für Geſundheitspolizei	
182,000 fl.	wie angetragen	182,000 fl.
	für die Wohlthätigkeitspolizei	
125,700 fl.	deßgleichen	125,700 fl.
	für Sicherheitspolizei	
223,700 fl.	deßgleichen	223,700 fl.
	für Induſtrie, Cultur, Gemeindebeiträge und Landgeſtüte	
108,200 fl.	deßgleichen	108,200 fl.
	mit dem zum drittenmal bedingten Wunſche von 16,000 fl. jährlicher Unterſtützung für das Landgeſtüt.	
	für Finanzminiſterium	
971,300 fl.	hier waren angetragen	996,300 fl.
	folglich erſpart 25,000 fl.	
	für das definitive Grundſteuer-Cadaſter	
238,600 fl.	nach dem Antrage von . . .	238,600 fl.
14,499,027 fl.		14,674,227 fl.

14,499,027 fl.	Transport	14,674,227 fl.
	für Straßen-, Brücken- und Waſſer-Bau	
1,200,000 fl.	Erſparniß 100,000 fl. gegen den Antrag von	1,300,000 fl.
	für das Heer	
7,000,000 fl.	gegen den Antrag 1,000,000 fl. erſparend . . . . mit dem Bemerken, daß falls Se. Maj. der König aus unausweichlichen Gründen eine größere (unbeſtimmte) Summe „nothwendig erforderlich“ finden ſollten, die Kammer „bereit ſei“ (!), die ganze Summe der Militärpenſionen und des Gehaltes der überzähligen Officiere mit 974,453 fl. gegen Heimfall der wiederanzuſtellenden Titularen an die Civilſtaatscaſſe zu übernehmen, auf welchen Fall die Kammer die Ausgaben für das active Heer auf 6,700,000 beantragt (alſo doch beſtimmt!). — (Die Differenz oder das ohne Rückſicht auf die beſtreitende Caſſe dann auf das Geſammtbudget zu übertragende Mehr über die 7 Millionen betrüge 674,453 fl.)	8,000,000 fl.
	für die Gensdarmerie einſchließlich der Penſionen für deren Generalcommando	
523,756 fl.	gegen d. Antrag Erſparniß 126,244 fl.	650,000 fl.
	für das topographiſche Bureau	
50,000 fl.	nach dem Antrage von	50,000 fl.
23,272,783 fl.		24,674,227 fl.

23,272,783 fl.	Transport	24,674,227 fl.
845,000 fl.	für das Landbauweſen erſparend 175,000 fl. gegen den Antrag von	1,020,000 fl.
4,236,500 fl.	für Staats-Penſionen nach Abzug des für $18^{18}/_{19}$ anzunehmenden Heimfalles von 200,000 fl. gegen den Antrag von	4,436,500 fl.
	die ebengenannten 200,000 fl. präſumtiv erſparend.	
760,000 fl.	für den Reſervefonds nach dem Antrage von	760,000 fl.
29,114,283 fl.	1228) 1229)	30,890,727 fl.
	Es ergibt ſich alſo hier eine Erſparniß von	1,776,444 fl.
	hingegen die Möglichkeit eines Zuwachſes von Militärausgabe zu	674,453 fl.
	folgl. an ſicherer Erſparniß .	1,101,991 fl.
	eine Summe, welche die angeführtermaßen von dem Miniſterium für allein und einzig möglich erklärte Erſparniß . . .	90,000 fl.
	um nicht mehr als	1,011,991 fl.
	überwiegt!!!	= 1,101,991 fl.

Wir wollen nun ſehen, Proſper, welche Deckungsmittel die Kammer für die ſo eben conſentirten Staatsausgaben bewilligte oder anerkannte.

2,044,000 fl.	Aus den Forſt- und Jagdgefällen rein das Finanzminiſterialbudget hatte dieſelbe Summe genannt . .	2,044,000 fl.
600,301 fl.	Aus Oekonomien, Brauereien, Fabriken deßgleichen	600,301 fl.
2,644,301 fl.		2,644,301 fl.

2,644,301 fl.	Transport	2,644,301 fl.
	Aus Sallinen und Bergwerken	
1,811,000 fl.	deßgleichen	1,811,000 fl.
	Aus dem Poſtertrage	
344,000 fl.	deßgleichen	344,000 fl.
	Aus dem Lotto	
1,000,000 fl.	deßgleichen	1,000,000 fl.
	Aus Mehreinnahme vorſtehender Rubriken durch Erſparniſſe und zweckmäßige Verwaltung	
100,000 fl.	Dieſe Möglichkeit war in dem miniſteriellen Budgetsantrage nicht berechnet; die präſumtive Verbeſſerung macht 3½ Procent aus.	
	Aus Lehen- Grund- Zehent- und gerichtsherrlichen Gefällen rein	
5,890,290 fl.	in dem miniſteriellen Anſchlage ſteht dieſelbe Summe	5,890,290 fl.
	Aus den Geſetzblättern	
39,000 fl.	deßgleichen	39,000 fl.
	Aus der Münze	
8,000 fl.	deßgleichen	8,000 fl.
	Aus Suſtentationsbeiträgen und Activcapitalzinſen (?)	
178,827 fl.	deßgleichen	178,827 fl.
	Aus der öſterreichiſchen Entſchädigung	
100,000 fl.	deßgleichen	100,000 fl.
	Aus Rückſtänden	
500,000 fl.	deßgleichen	500,000 fl.
	Aus Mauth- und Zollgefällen auf jeden Fall?	
2,512,000 fl.	alſo ein Mehranſchlag v. 200,000 fl.	
15,227,418 fl.		12,515,418 fl.

15,227,418 fl.	Transport	12,515,418 fl.
	gegen den miniſteriellen Anſchlag von	2,312,000 fl
	Aus Stempelgefällen	
552,000 fl.	wie im miniſteriellen Antrage .	552,000 fl.
	Aus Aufſchlagsgefällen nach Abzug der den Städten des Untermainkreiſes bewilligten Bezüge von 58,000 fl.	
4,248,556 fl.	mithin um dieſe 58,000 fl. weniger, als der Budgetantrag von	4,306,556 fl.
	Aus Taxen, Sporteln und Strafgeldern	
1,703,933 fl.	derſelbe Betrag wie der miniſterielle Antrag von	1,703,933 fl.
	Aus Grundſteuern brutto	
5,940,230 fl.	nach dem Anſatze v. 1818—19 und miniſteriellen Antrage von auf drei Jahre d. i. bis zum nächſten Landtage 1819—22; für die 3 folgenden Jahre 1822 — 25 nur mit Abzug deſſen, was durch Penſionsheimfall und Erſparung am Staatsaufwande gemindert worden, welcher Abzug reſp. Erleichterung dem Volke durch *Aufhebung des Lotto* (!!!) oder, falls dieſe noch *unmöglich*, durch entſprechende Steuernachläſſe zu Gute kommen ſoll (!!!)	5,940,230 fl.
	Aus alter Hausſteuer brutto	
454,000 fl.	wie der miniſterielle Anſchlag . unter gleichen Clauſeln, wie die Grundſteuer.	454,000 fl.
28,126,137 fl.		27,784,137 fl.

28,126,137 fl.	Transport	27,784,137 fl.
50,000 fl.	Aus nach dem miniſteriellen Antrage zu berichtigender d. i. zu erhöhender Hausſteuer auf die ganze Finanzperiode neuer Steuerzuwachs	— —
451,000 fl.	Aus der Dominicalſteuer brutto nach dem miniſteriellen Antrage jedoch unter den Clauſeln der Grund- und Hausſteuer.	. 451,000 fl.
794,000 fl.	Aus der Gewerb- (oder im Rheinkreiſe Patent-)Steuer brutto nach dem miniſteriellen Anſchlage mithin 75,000 fl. weniger, welche 75,000 fl. auf Abſchlag der vorbehaltenen Reviſion dieſer Steuer alsbald geſetzlich gekürzt wurden. Zugleich wurde die Aufhebung der doppelten Gewerbſteuer in der Stadt Würzburg beſchloſſen.	. 869,000 fl.
760,000 fl.	Aus der Familienſteuer brutto nach dem miniſteriellen Antrage . unter der dreijährigen Clauſel wie bei Grund- Haus- und Dominicalſteuern.	760,000 fl.
434,000 fl.	Aus der Zugviehſteuer brutto. alſo um 40,000 fl. mehr als bisher . . . . nach dem miniſteriellen Antrage und unter der eben angeführten Clauſel.	394,000 fl.
30,615,137 fl.	1230) 1231)	30,258,137 fl.

Vergleicht man die Einnahmen mit . . .	30,615,137 fl.
und die Ausgabe mit	29,114,283 fl.
ſo ergäbe ſich ein Ueberſchuß von . . .	1,500,854 fl.
von welchem jedoch die	674,453 fl.
möglicher Militärzuwachs zu decken wären; daher nur . . . . als poſitiver Ueberſchuß erſcheinen.	826,401 fl.
Bilanciren wir aber auch dieſe Summe mit dem für das Currentbedürfniß durchaus nicht beſtimmten Reſervefonds von . .	760,000 fl.
ſo bleiben zu Gunſten des Currentbilanz nicht mehr als	66,401 fl.

evident. Eine Thatſache, welche uns auf die Feuerbeſtändigkeit der angeprieſenen künftigen Ordnungstrefflichkeit wenig bauen, wenig für gründliche Hebung des Deficits und Nichts für Deckung des beſtimmten Creditvotums hoffen, Alles aber für Geltendmachung des zweiten oder unbeſtimmten (und leider! unbeſtimmbaren) Creditvotums fürchten ließ.

Du ſiehſt ferner, mein Freund, daß zwar der beabſichtete Weinaufſchlag von der Budgetsoperationslinie beſeitigt, aber dennoch nicht nur keine Erleichterung an den alten Steuern, ſondern (der Zugviehſteuer nicht einmal zu erwähnen) durch Erhöhung der Hausſteuer eine Mehrbeſteuerung eingetreten iſt; daß ſolche zwar nur 50,000 fl. beträgt, aber durch die dreifache Maßregel

der Ertheilung eines beſtimmten Creditvotums von 3 Millionen 1232),
der Bewilligung eines unbeſtimmten 1233),
der Einziehung des Tilgungscaſſenüberſchuſſes und der hierdurch ſtockenden, wenigſtens ſehr verminderten Tilgung und Zinſenminderung

ſo wie durch das auf den Fall eines größeren Heeraufwandes alsbald eintretende neue Deficit und ſelbſt bei deſſen Ausbleiben durch den bis zur mehr als Semi-Cernirung des Reſervefonds geſpannten Currentetat der Gefahr nicht nur, ſondern der Gewißheit ausgeſetzt iſt, künftig mehr zu zahlen, ſei es, um Lücken im Etat, ſei es, um Schuldenzuwachs zu decken.

Du ſiehſt alſo endlich, daß in der Hauptſache durchaus nicht geholfen: daß nämlich keine feſte Aufräumung des Sauerteiges vor der Conſtitutionszeit, kein klares Beginnen einer der ganzen Nation anſchaulichen und ihr Ueberzeugung und Vertrauen einflößenden Finanzſyſtematiſirung mit Eintritt dieſer Conſtitutionszeit und mithin auch keine freie, beruhigende Ausſicht in die Zukunft beſtand. Du ſiehſt vielmehr, daß hier lediglich Expedientien-Finanz betrieben, der Augenblick gedeckt, die Verlegenheit zur Thüre hinausgedrückt, aber nicht verbannt und jenes Syſtem der Syſtemloſigkeit beobachtet wurde, das vom Tage auf den Tag lebt, immer tiefer in Unordnung verſinkt und nebſt allen materiellen Hülfsmitteln auch die moraliſchen aufzehrt und die intellectuellen zuletzt um ihre Zeugungskraft bringt.

Indeſſen wir mit Freude bemerken, daß die Kammer von tüchtigen Männern auf die weſentlichſten Mängel der einzelnen Anträge und Verhältniſſe aufmerkſam gemacht wurde und in ihrer Mehrheit mit reinem Willen für das Gemeinwohl und die Wahrheit zu Werke ging, ſo dürfen wir uns dennoch nicht verbergen, daß das Hauptgebrechen dieſer ganzen merkwürdigen und leider höchſt folgreichen Verhandlung im Mangel feſter Auffaſſung des Deficits und ſeiner Umhüllungspolitik, in Entbehrung eines eigenen lichten und ſchlichten Syſtemes und endlich in der Abweſenheit jenes feſten Willens beſtand, der jede Bewilligung weigerte, bis reine Ordnung gemacht und gewährt ſei. Denn unterſagt gleich die Verfaſſung die Verknüpfung von Bedingniſſen mit der Steuerbewilligung, ſo kann man doch unmöglich annehmen, daß dieſe Verfügung einer ſolchen in der Natur der Sache nothwendig begründeten Bedingniß (conditio intrinseca) gelten könne, wie die apodiktiſche Sicherung des Finanzbeſtandes ſelbſt es iſt. Gegen eine ſo phariſäiſche Auslegung des §. 9. Tit. VII. der Verfaſſungsurkunde würde ſich nur ſieg- und glorreich haben fechten laſſen!

Laß uns nun noch hören, welche Anträge die Kammer mit ihren Bewilligungen verband. Sie werden dir am beſten die Schilderung des guten Willens vollenden, welcher ungeachtet der leidigen Verfehlung des wichtigſten Punctes und der bezwingenden Form die Mehrheit unſerer Erſtlingskammer belebte.

Mit edlem Freimuthe und ſehr weislich ſprach die Kammer ihren Wunſch aus, „daß Geſchäftsgang und Organism der Miniſterien und Behörden möglichſt vereinfacht, jedem Miniſterium die zu ſeinem Behufe beſtimmte Summe unabhängig vom Finanzminiſterium angewieſen und jeder Ueberſchuß der Staatscaſſe pünctlich verrechnet werde“ 1234). Eben ſo wünſchte die Kammer, daß „die Penſionen jedes Miniſteriums künftig ausgeſchieden und nach Möglichkeit“ (warum dieſen Beiſatz? wo liegt die Unmöglichkeit?) „auf den Etat eines jeden geſetzt werden“ 1235). Für dieſen Antrag gebührt der Kammer von 1819 der Ehrendank der Nation, weil ſeine Vollziehung allein die Spaltung jener compacten Gebirgsmaſſe, die unter dem Namen Penſion auf ihrer Bruſt ruht, erzweckt, ihre Erleichterung abgenöthigt, die nur zu leichte Vermehrung dieſer Laſt gehemmt und verhütet hätte.

Aber ein Ehrendenkmal, ein unwandelbares, unvergängliches ſetzte ſich unſere Kammer, als ſie, ach! warum nur als Wunſch! vor den Thron das große National- und Verwaltungsbedürfniß brachte: „die Stellung des königl. Staatsrathes hinſichtlich der königl. Miniſterien möge immer ſo ſeyn, daß die Verantwortlichkeit der königl. Staatsminiſterien vollkommen aufrecht erhalten werde“ 1236). Nur drei Worte fehlten noch nach „Stellung“. Sie heißen: „und des k. Cabinetes.“ Willſt du wiſſen, warum? ſo ſiehe meiner Darſtellung der Bambergiſchen Beſchwerde entgegen.

Ein fernerer Wunſch der Kammer betraf die weſentliche Einleitung zu „Liquidirung der Grundrenten und zu definitiver Regulirung der zu großen Laſten auf einzelnen Gütern, damit die Rubrik auf Nachläſſe und ruhende Gefälle künftig gemindert werde“ 1237). Dieſer Antrag iſt nicht nur caſſenfinanziell, ſondern im eigentlichſten Sinne ſtaatswirthſchaftlich, weil er Verbreitung und Erhöhung der Cultur und neben der Ordnung in den Staatseinkünften eine höchſt reichhaltige Quelle der Nationalerleichterung in ſich faßt.

Die Kammer der Abgeordneten wünſchte (und welcher Baier wünſcht es nicht mit ihr), „daß die Akademie der Wiſſenſchaften *für das praktiſche Leben wirkſamer* gemacht werde“ 1238) und „daß die Akademie der bildenden Künſte bei Annahme ihrer Zöglinge ſo viel möglich Gleichheit unter den Kreiſen des Reiches bewahre“ 1239). Dann, „daß die bereits bewirkte Errichtung von Kunſtſchulen in Augsburg und Nürnberg beachtet und die Abgabe von Kunſtdoubletten an die Kreis- und Univerſitätsſtädte *vollzogen* werde“ 1240). Sie wünſchte, „daß bei der“ (auf Staatskoſten unterſtützten) „weiblichen Erziehungsanſtalt“ (in München) „vorzüglich auf *praktiſche* Bildung des *Mittelſtandes* Rückſicht genommen und von der *franzöſiſchen* Methode mehr zur *teutſchen* übergegangen werde“ 1241). (Warum nicht auf ehrlich teutſch: daß *teutſche Mädchen auf teutſche Weiſe für ihr Vaterland* ***gebildet werden mögen***?)

Ein weiterer Wunſch betraf ſo gerecht als zweckmäßig „die *Beſetzung* der Bisthümer“ (welche nicht nur der Nation viel Barſchaft koſten, ſondern ihr geiſtiges Capital nahe betreffen) „nur durch ſolche Männer“ (auch als Dignitarien und Domherren), „welche geeignet ſind, dem Klerus ſeine wahre Würde zu geben und zu erhalten“ 1242). Dieſer Wunſch (frage die Folgezeit!) iſt auch ſeines Ehrendenkmales würdig! „Zweckmäßige Beſchäftigung der Inquiſiten wie der Sträflinge zu Verminderung ihrer Unterhaltskoſten 1243), Auswahl eines teutſchen Namens für die Gensdarmerie und Beſeitigung ihrer überflüſſigen Verzierungen und Pferde 1244), vorzüglich aber ihre ausſchließliche Stellung unter Civilgewalt mit Beibehaltung ſtrenger Kriegszucht“ 1245) finden ſich als fernere Wünſche der Kammer. **Der höchſten, bis jetzt unterbliebenen Beherzigung iſt vorzüglich der letzte würdig.**

„Die Ausgaben auf die Rentämter in einem künftigen Budget miteinzuführen“ (ich dehne dieſen Wunſch auf alle Perceptionskoſten aus!) „und die Einleitung einer Erſparung am Generalfiscalate zu treffen“ (Ludwig I. hat uns ganz davon erlöſt, aber leider lebt der Fiscalgeiſt noch), folgt nun unter den Wünſchen der Volksvertreter 1246).

So wichtig, als die freie Stellung der Miniſter gegen den Staatsrath, iſt auch dieſelbe „Stellung für den Oberſtrechnungshof gegen das Finanzminiſterium.“ Ohne Rechnungsweſen iſt keine Finanzordnung denkbar; unſer Rechnungsweſen arbeitet, wie die parlamentariſchen Verhandlungen, namentlich die oft nur Sandfundamente des Budgets zeigten, noch an und unter großen Gebrechen. Sie zu heilen, ergriff man die gewiß ſehr zweckmäßige Maßregel einer als Gerichtsbehörde, (und wäre ſie es noch nicht vollſtändig, ſo müßte ſie es werden!) organiſirten und wirkenden, in letzter Inſtanz entſcheidenden Stelle. Aber die Maßregel bleibt nichtig und verloren aller bisheriger und künftiger Aufwand auf ſie, wenn ihr nicht wahre richterliche Unabhängigkeit, alſo auch in Beziehung auf das Finanzminiſterium, das die Spitze der Verwaltung bildet, endlich zu Theile wird. — Die Kammer trug darauf an 1247) und ſie hat ſich hierdurch ein echtes Verdienſt um die gute Sache des Vaterlandes erworben!

„Die Ausführung des Steuerdefinitivums und die Beſchleunigung ihrer Allgemeinheit 1248), die Reviſion der Nothwendigkeit der Staatsgebäude und Verkauf oder Verwendung der entbehrlichen 1249), die Nichtvergrößerung des Militärgeſtütes 1250) und deſſen Einverleibung in das Landgeſtüt“ 1251) wurden in die Reihe der Kammerwünſche höchſt zweckmäßig aufgenommen.

Dank ſei ihr, der Wahlkammer! geſagt für folgende Worte 1252): „die Kammer der Abgeordneten wünſcht, daß für die Zukunft die Quiescirung der Staatsbeamten minder häufig eintreten und daß die noch tauglichen Penſioniſten bei ſich ergebender Gelegenheit wieder in Amtsthätigkeit geſetzt werden.“ Warum gab ſie dieſem Wunſche nicht den vollen Gehalt, der in ihren Verhandlungen in Bewegung war? Sie mußte auf eine mit beſtimmter Inſtruction und einem feſten Termin der Vollziehung verſehene Unterſuchungs- und Prüfungscommiſſion für den jetzt feiernden, ohne ſein Verſchulden oder (war Verſchulden vorhanden) ohne Ahndung feiernden Ameiſenhaufen antragen! antragen auf Oeffentlichkeit ihrer Reſultate, auf deren Vorlage bei nächſter Verſammlung! auf Begrenzung ihrer Anerkennung der ſämmtlichen Quiescenten-Penſionen bis zu ſolchem Zeitraume antragen und deßfalls Beſchlüſſe faſſen! ihren Wunſch, wie er jetzt vorliegt, zwar nur der Zukunft, aber bei nächſter Sitzung ihre volle Thätigkeit der Bewirkung eines feierlichen und förmlichen grundgeſetzlichen Quiescenznormativs widmen. Denn dieſes iſt ein Bedürfniß zur Seite der Pragmatik, ein ſo unentbehrliches Bedürfniß, als es die zweite Schale der vollſtändigen Wage iſt, die ohne ſie nur eine Schüſſel darſtellt!

Die „Verbindung des topographiſchen Bureaus mit der Cadaſtercommiſſion“ 1253) wurde ſehr zweckmäßig gewünſcht.

Die Kammer beſchließt ihre Wünſche in Beziehung auf die Staatsbedürfniſſe oder Ausgaben mit folgenden wichtigen Sätzen, die ihr, wäre auch Nichts Lebendiges ihrer Wirkſamkeit entſprungen, zum Mauſoleum der edelſten Abſicht und Richtung gereichen würden.

„Die Kammer der Abgeordneten wünſcht,“ ſo lauten ihre Worte 1254), „daß die Regierung im Allgemeinen auf das hin und wieder“ (ziemlich häufig) „obwaltende Mißverhältniß der beſtehenden Beſoldungen, beſonders auf die geringen Gehalte der Aſſeſſoren“ (noch immer gleich den Schullehrern die Lieblingskinder der chateaux en espagne auf baieriſchem Boden, aber personae miserabiles wie die Landpädagogen) „aufmerkſam gemacht und gebeten werde, für die Zukunft ein allgemeines Normativ über Größe und Abſtufung der Beſoldungen nach den verſchiedenen Dienſtclaſſen, Stellen und Verhältniſſen aufzuſtellen, wodurch das berührte Mißverhältniß beſeitigt werde." Sie wünſcht, „daß das Maximum der Beſoldungen 12,000 fl. nicht überſteige und daß den geringen Beſoldungen der Pfarrer beider Confeſſionen, beſonders im Rheinkreiſe abgeholfen werde."

Bei Gelegenheit der Staatsdeckung oder ſeiner Einnahme hat die Kammer eben ſo wenig ihre Anträge verſchwiegen und treffliche Ideen an die Regierung gebracht.

„Verkauf, Erbpacht oder Pacht der Staatsfeldwirthſchaften, Brauereien und Fabriken mit Ausnahme der Muſterwirthſchaften; Einrichtung dieſer Letzteren auch auf Bildung gemeiner Landwirthe, Dienſtboten und Schäfer; Verminderung des Forſtperſonales; Aufhebung der Forſtbruttoprocente gegen Functionsgehalt; Vermeſſung und Taxirung aller Forſten; Geſetzentwurf einer allgemeinen Forſtordnung für die Berathung der nächſten Ständeverſammlung; Verminderung des Holzpreiſes zumal im Rheinkreiſe; Verhütung des Wildſchadens und feſte Vollziehung der geſetzlichen Verfügung über deſſen Erſatz; möglichſte Beförderung der bereits beſchloſſenen Lehensallodification; baldigſte Normirung für Ablösbarkeit der grundherrlichen Rechte und Frohnen 1255); Beſchränkung der Steuerlaſt des ablöſenden Grund- und Zehentholden auf den Steuerbetrag des Beſitzers der bisherigen Dominicalrente; Normirung der Zehentverpachtung und der Zehentfixation, ſo wie der Fixation aller ſtändigen Abgaben; unverzügliche verfaſſungsgeſetzmäßige Verwandlung aller ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene; Herabſetzung übermäßiger Grundreichniſſe; Minderung der Erhebungskoſten durch Vereinfachung; Magazinirung für theuere Zeit in wohlfeileren; Verabreichung eines Theiles der Beamten- und Pfarrgehalte in Getreide; Berückſichtung der vom II. Ausſchuſſe zuſammengeſtellten Wünſche über das Bergweſen; Verminderung des Salzpreiſes im Untermain- und Rheinkreiſe und gute Beſchaffenheit des Salzes in allen Kreiſen; Aufhebung der Salzfactoreien in größeren Städten und Ueberlaſſung ihres Geſchäftes an die Magiſtrate; alsbaldiger Beſchluß, daß das Lotto aufgehoben, und deſſen Vollziehung, ſobald das Surrogat ſeiner Einnahme in den nächſten drei Finanzjahren durch Erſparniß oder auf andere Weiſe zu decken wäre" 1256) (desiderium piissimum!). „Jedoch jetzt ſchon Verminderung der Landcollecten und ſtrenge Handhabung der Geſetze gegen Lottoverbreitung; nachdrückliche Verwendung der Regierung bei dem Bundestage für Aufhebung aller teutſchen Binnenzölle; ungeſäumte Erleichterung der mit Grundſteuer überbürdeten Unterthanen; Aufhebung der beamtlichen Sportelantheile; ſchleunigſte Reviſion des Normativs für Biertaxirung; Abſchriftentax für Duplicate und Triplicate aller Urkunden; künftige Budgetaufführung aller Einnahmen im Bruttoertrage und aller Erhebungskoſten in der Ausgabe; allgemeine Abrechnung und Bilanzirung aller Caſſen am Schluſſe des Etatsjahres 18$^{18}/_{19}$; deßgleichen Generalaufnahme alles Materiales und Uebertrag deſſelben in künftige Rechnung" 1257) — ſiehe hier, mein Proſper, die Rubriken wahrhaft patriotiſch frommer Wünſche, wie ſie aus dem Sitzungsſaale der Volksorgane zum Sitze der Regierung aufſtiegen. O daß nur Maximilian, der Freund ſeines Volkes, ſie gehört und nur ſein Wille zu ihrer Erfüllung hingereicht hätte! Er lieh gern der Stimme ſein Ohr, welche aus der Tiefe des täglichen Lebens und Duldens kam: wie ſollte er nicht willig und hülfreich den Geiſt der Volksbedürfniſſe und Volkswünſche gefunden und ihn wohlwollend und beſchirmend empfangen haben, in den Pflichten und treuen Worten der Männer, die er ſein Volk wählen hieß, daß ſie vermittelnd zu Ihm und von Ihm zum Volke ſprächen!

Ich ſah lächeln nicht nur, nein! Proſper, ich hörte lachen über die Anträge und Wünſche der Landtäge, und nicht nur von Lippen, die (ſelbſt für Vernunft und Recht ſtumm) ſpotten, wenn ſie nicht richten oder genießen — nein! auch von Menſchen, die bekannt mit Wohl und Weh des Menſchen und mit Werth und Wirken der Verfaſſungen, dennoch nicht begriffen — vielleicht nur nicht begreifen wollten, daß Alles ſeine Kindheit und Jugend hat, auch eine Conſtitution, und daß kindliches Zutrauen und jugendliche Unbehülflichkeit ihren Genuß in umfaſſender Mittheilung und ihre Beruhigung bei'm redlich aus dem Herzen zum Herzen beſtimmten Worte finden. Geſchrieben ſind Verfaſſungen bald, zumal in unſeren ſchul- und reſultatenreichen Zeiten; aber ihre Bildung zum Leben im Leben, ihre Selbſterziehung, die einzige Gewährleiſterin für ihr echtes Gedeihen (iſt's doch bei jedem Menſchen ſelbſt, ihrem Werkmeiſter und Werke nicht anders!) erfordern Selbſterfahrung und Selbſtſtreben, Selbſtfehler und Selbſtbeſſerung — oft muß ſie am Scheidewege geſtanden, nicht immer darf ſie ſo richtig wie Hercules gewählt haben. Wie man es darauf anlegt, ihr zum Wegweiſer zu dienen, ſaheſt du bereits ſowohl in der Welt, als auf dieſen Blättern! Es gibt ſogar politiſche oder vielleicht auch nur politiſirende Copien jenes berufenen Urbildes, welches ein großer Meiſter vor hundert Jahren malte, ohne daß es alt geworden wäre (wären nur einſtweilen ſeine Nachſchattungen ſelten geworden!); ja! Proper, es gibt politiſch-komiſche und tragiſch-intrigante Tartüffen, die in jeder Conſtitution nur das verhüllte Bild von Saïs ſehen und in ſich die Orakellöſer und Opferſchmauſer!

„Der Mond ſoll im Kalender ſtehn,
„Doch auf den Straßen iſt er nicht zu ſehn!"

Göthe.

Acht und zwanzigſter Brief.

Den 17. Aug. 1819.

Bereits am 20. März 1819 war der Geſetzentwurf über die Staatsſchuld an die Kammer der Abgeordneten gebracht worden. Sie wurde für die ältern ſechs Kreiſe mit Einſchluß der zu 1,800,000 fl. angegebenen Getreideſchuld auf die Totalſumme von 98,699,152 fl. 51 kr. ausgeſprochen 1258), wovon 88,168,975 fl. 12 kr. verzinslich, 10,530,177 fl. 59 kr. unverzinslich 1259). An Zinſenrückſtänden wurden hierbei

2,051,430 fl. 20 kr. bemerkt 1260). So ergab ſich die Geſammtſumme von 100,750,583 fl. 11 kr. mit einem jährlichen Zinſenbedarf von 3,749,664 fl. 6¾ kr. 1261). Nebſtdem wurde der noch zu liquidirende Schuldcapitalzugang auf 3,037,930 fl. 7 kr. und der Zinſenrückſtandszugang zu 752,391 fl. 52 kr. angeſchlagen, folglich die Definitivſumme auf 104,540,905 fl. 10 kr. mit einem jährlichen Zinſenerforderniſſe von 3,862,198 fl. 18¾ kr. 1262) geſtellt. Bei der für den **Untermainkreis** beſtehenden beſonderen Schuldenanſtalt wies man 6,972,075 fl. 13¼ kr. Capitalſchuld, wovon 6,923,625 fl. 13¼ kr. verzinslich, 48,450 fl. unverzinslich und ein Zinſenbedürfniß von 296,780 fl. 10½ kr. 1263) auf: ſomit wuchs die in allen ihren Theilen zergliederte Schuld zuſammengenommen auf

110,760,588 fl. 31¼ kr. Capital,
752,391 fl. 52 kr. Zinſenrückſtand,

S. S. 111,512,980 fl. 23¼ kr.

mit Zinſenerforderniß von 4,158,978 fl. 29¼ kr. jährlich an 1264).

Ein hübſches Sümmchen, mein Freund! drei und ⅔mal die Jahreseinkünfte an Capitalbetrag und zwiſchen dem ſiebenten und achten Theile dieſer Jahreseinkünfte an Zinſenbedarf! Doch wir erleichtern uns, wie du ſogleich vernimmſt.

Man führte nämlich ein Activvermögen
von 14,588,319 fl. 20¼ kr. für die Hauptanſtalt
und 482,958 fl. 51 kr. für die vom Untermainkreiſe

zuſ. 15,071,278 fl. 11¼ kr. nebſt
515,720 fl. 10 kr. Activzinsrückſtand,

15,586,998 fl. 21¼ kr.

an jährlichen Zinſen zu 642,211 fl. 44 kr. an 1265), nach deſſen Abzug von dem Paſſivenſtande dieſer Letztere in folgender vereinigter Geſtalt erſchien 1266). Staatsſchuldentilgungs-Hauptanſtalt der älteren ſechs Kreiſe

Capitalſchuld	85,646,543 fl. 40¾ kr.	Zinsbedarf	3,116,303 fl. 57¾ kr.
Untermainkr.-ſchuldenanſtalt	6,489,116 fl. 22¼ kr.	" "	287,928 fl. 35½ kr.
Summe .	92,135,660 fl. 3 kr.		3,404,232 fl. 33¼ kr.

Zugleich wurden „die Renten“ oder eigentlicher die bisherige Deckung der Staatsſchuld folgendermaßen angegeben 1267). Malzaufſchlag nach fünfjährigem Durchſchnitte „mit Beſeitigung der letzten zwei außergewöhnlichen Jahre“ (die jedoch wie das unbeſtimmte Creditvotum Nr. II. darthut, bei dem laufenden Dienſtanſchlage nicht beſeitigt wurden, es alſo auch hier, wenn es um ſichere Rechnung zu thun, nicht werden durften)

		Voranſchlag
	4,302,540 fl. 14 kr.	4,000,000 fl.
Tabakaufſchlag nach ſiebenjährigem Durchſchnitte	329,244 fl. 14 kr. 2 pf.	330,000 fl.
Mauthconſumtionsaufſchlag	363,006 fl. 18 kr. 2 pf.	360,000 fl.
Activzinſen . . .	633,360 fl.	— — —
	5,628,150 fl. 46 kr.	4,690,000 fl.

(Vorhin wurden bei Aufzählung des Activſtandes hiervon 642,211 fl. 44 kr. in Angabe gebracht.) In der miniſteriellen Angabe der Bilanz des Durchſchnittes mit dem Voranſchlage werden in Letzterem die Activzinſen ausgelaſſen, „weil ſie ſchon bei der jährlichen Exigenzſumme in Abzug gebracht ſeien“ 1268). (Warum immer ſolche Rechnungsdefiléen? Man ſetze Einnahme und Ausgabe klar und vollſtändig an und laſſe dann helle Augen gewähren. Beſſer gar keine Oeffentlichkeit als eine ſolche verſchleierte: wir bedürfen der ſchuldloſen Virginien oder wenigſtens der offenherzig reuevollen Magdalenen — mit den noch ſo zierlich verhüllten Phrynen und Laïs iſt der Gemeinſache nicht, wenn gleich manchmal der gemeinen geholfen.)

Obige 4,690,000 reducirt die miniſterielle Anſicht auf die runde Summe von 4,600,000 fl. 1269) durch Abzug von 90,000 fl. für die „Adminiſtrationscaſſen“ (???) (eine Abrundung, die ſehr bedeutend an ſich iſt, da ſie beinahe den 47ſten Theil der negativ arrondirten Maſſe mit ſich nimmt und unter der Beziehung auf Adminiſtrationskoſten relativ noch bedeutender wird! faſt 2 Procent für die Verwaltung!) und ſtellt folgende Bilanz. Runde Summe 4,600,000 fl.

jährlicher Zinsbedarf 3,116,303 fl. 57 kr. 4 hl.

Verbleibende Tilgungsſumme f. d. J. 1,483,696 fl. 2 kr. 4 hl.

Wir hätten demnach, mein Proſper, unſere Jahresrente ungefähr dreimal anticipirt und für den Zinſenbedarf nicht ganz vierthalb Millionen von unſeren dreißig Jahresmillionen herzugeben, welches etwa 11⅓ Procent beträgt. Da uns aber jährlich faſt anderthalb Millionen (wir dürfen ſie in Erwägung des ſanguiniſchen Abzuges von 90,000 fl. für Adminiſtration kühnlich annehmen) zur Abzahlung blieben, ſo konnten wir die laut der miniſteriellen Selbſtangabe 1819 noch zu 6½ anliegenden 2,429,118 fl., ferner die damals noch zu 6 verzinslichen 3,718,974 fl. und von den zu 5 ſtehenden 30,081,860 fl. 1270) noch 12,601,908 fl. (ſämmtliche auch nur zu 5 Procent Zinſenerſparniß berechnend und dieſe der Ablöſungsſumme hinzufügend) binnen 10 Jahren ſehr füglich bezahlen. Wir konnten mithin, 1820 auf dieſe Weiſe beginnend, jetzt im Jahre Chriſti 1829 um 18,750,000 fl an unſerer verzinslichen Schuld erleichtert ſeyn; wir konnten in deſſen Folge die hierauf nach den verſchiedenen Zinsfußen betreffende Million an Zinſen der Nation erleichternd an den Abgaben nachlaſſen, ohne unſeren alten Schuldenbrecher, die 1,500,000 fl. jährlicher Tilgungsüberſchuß zu vermindern; 1839 hätte ſeine Wirkſamkeit abermals gegen neunzehn Millionen aus der Zeitſündenſchale geworfen und binnen zwanzig Jahren wäre unſere 1819 noch auf 92 Millionen berechnete Staatsſchuld um 37½ Million, alſo um mehr als ein Drittheil wahrhaft vermindert, nicht bloß unter Herabſtimmung des Zinsfußes umgeformt geweſen!!!

Nun zum Geſetzentwurfe 1271). Er überträgt die Staatsſchuld, ſo wie ſie gegenwärtig feſtgeſtellt und noch in Verfolg weiterer Liquidation feſtzuſtellen iſt, der Gewährleiſtung der Stände 1272). Die Trennung der Anſtalt nach den Schulden der ſechs älteren Kreiſe und des Untermain- und Rheinkreiſes wird beibehalten 1273). Der Hauptanſtalt (für die 6 Kreiſe) werden die gemäß früherer Anordnungen ihr zur Laſt fallenden Verbindlichkeiten (welche?) nebſt der Getreideſchuld belaſſen 1274). Zu ſolchen ſoll ſie mit Eintritt des Etatsjahres $18^{29}/_{30}$ noch weiter übernehmen 1275), was folgt.

„Die Schuld der Centralperäquationscaſſe mit 8,457,335fl. nicht mehr wie bisher auf Rechnung der Peräquationscaſſe, ſondern auf eigene Rechnung.“

„Die ſämmtlichen Penſionen des Säculariſations- und Mediatiſirungsetats, welche aber die Summe von 2,950,000 nicht überſteigen dürfen.“ (?)

(Ueber dieſe beiden Poſten ſchlage meine Ueberſicht von der „langen Rede kurzem Sinne“ in meinem zwei und zwanzigſten Briefe 1276) nach, Proſper! du ſiehſt hier die beiden dort angekündigten ſchweren Streitart- (?) Streiche geführt.

Der Geſetzentwurf „überweiſt an die Untermaincaſſe 170,000fl. von der Getreideſchuld 1277) und die Schulden und Penſionen des Ueberrheins an den Rheinkreis, von deſſen Landrath die Fundirung begutachtet werden ſoll 1278). Alle künftig zu Beſtreitung außerordentlicher Staatsbedürfniſſe verfaſſungsmäßig aufgenommene Schulden ſollen unter dieſe drei Anſtalten zweckmäßig“ (ſollte wohl heißen rechtmäßig) „vertheilt werden 1279). Unter Belaſſung der bisherigen Dotation für das laufende Etatsjahr wird ſolche für die Zukunft folgendermaßen geſtaltet“ 1280):

„Aus allen ihr bisher überlaſſenen, jetzt ſchon von ihr verwalteten Activen.“

„Aus dem Malzaufſchlage in den ſechs älteren Kreiſen.“

„Für den Fall der Gerſterhöhung über 16 fl. aus einem vierteljährig zu leiſtenden Zuſchuſſe, welcher den Abgang des Malzaufſchlages ergänzend zu erſtatten hat.“

„Aus den Zollgefällen 1,000,000 Gulden in Wochenraten.“

„Aus ſämmtlichen Stempelgefällen der Siegelämter.“

„Aus ſämmtlichen Weinaufſchlagsgefällen.“

„Aus 600,000 fl. Zuſchuß aus den Peräquationsgefällen.“ (Ecce iterum Crispinus!)

„Zur Sicherung der Zahlung nach dem Grade des Vorzuges der verſchiedenen Verbindlichkeitsgattungen und der einzelnen Ueberſicht“ (im Texte heißt es ſtyl-ſchrecklich genug für ein Land mit einer Akademie der Wiſſenſchaften zu Erzielung der hinſichtlich einiger Verbindlichkeiten und Dotationsbeſtandtheile nöthiger Getrennthaltung) „ſoll das Caſſeweſen nach Zinſen, Penſionen und eigentlicher Tilgung" (Abzahlung) „unter- und ausgeſchieden werden" 1281).

„Der abgeſonderten Zinſencaſſe ſeien ausſchlüſſig" (ausſchließlich) „die ſämmtlichen Aufſchlagsgefälle und Activzinſen zu überlaſſen, bis ihr Bedarf gedeckt ſei."

„Der Penſionscaſſe gehöre der Ueberſchuß der Aufſchlagsgefälle und alle übrige Einnahmen bis zur vollen Deckung auch ihres Bedarfes."

„Die eigentliche Tilgungs- oder Amortiſationscaſſe ſoll nun erhalten":

„Den nach dieſer Doppeldeckung und nach Abzug der Verwaltung ſich noch bezeigenden Ueberſchuß der gewöhnlichen Renten."

„Die Depoſiten."

„Den nach Tit. III. §. 7. der Verfaſſungsurkunde und hierauf gegründeter Verordnung vom 16. October 1818 hierzu beſtimmten Erlös aus dem Verkaufe der Staatsgüter und Grundablöſungen jedoch mit Vorbehalt der erforderlichen Rückzahlung und vierprocentlicher Verzinſung (!!!) an die Centralſtaatscaſſe."

„Die Amtsbürgſchaften."

„Die Rückzahlung der Activcapitalien."

„**Alle weitere durch Capitalaufnahme jeder Art eingehende Gelder.**"

Alſo, mein Freund! wird die Hauptſache, die Abzahlung der Schuld, größtentheils auf Erſchaffung neuer Schuld begründet. Eine ſonderbare Dotation!

„Die Verwendung" oder eigentlich, wie der Text ſagt, „die ſolchartige Verwendung der eingegangenen Gelder ſoll mit jedem Jahresſchluſſe gehörig nachgewieſen werden" 1282).

Es wird von dem Geſetzesentwurfe genehmigt, „daß" (merke wohl, Proſper!) „die nach allen dieſen Vorderſätzen berechnete, auf das Mindeſte beſchränkte Exigenzausʒeige der Hauptſchuldentilgungsanſtalt zur Zahlung an dem älteren Capitalſtocke für das laufende Jahr mit 3,803,009 fl. 36 kr. und die folgenden ſechs Jahre von $18^{19}/_{20}$ an mit 9,243,462 fl. 9 kr. Statt finde" 1283).

Freue dich, mein Preſper! binnen 7, ſage ſieben Jahren werden wir über 13 Millionen ja! dreizehn Millionen Schulden los!!!

Los???

Ach der glänzende Regenbogen zerrinnt! denn gleich nach der Genehmigung heißt es: „Zur Deckung des nach dieſer Auszeige ſich ergebenden Minderbetrages der Einnahme gegen die Ausgabe“ (wieder ein Deficit! dieſer fatale Stoff drängt ſich doch allenthalben ein, wie das Licht, nur will er kein Licht aufnehmen, der verzweifelte Verzweiflungsmacher!) „wird der Haupttilgungscommiſſion für die bezeichneten ſechs Jahre ein Credit bis zur Summe von 7,700,000 fl. bewilligt“ 1284)!

O mein Dave! ecce iterum et iterum Crispinus! die von 1819 bis 1825 zu bezahlenden 9,243,462 fl. 9 kr. ſind alſo bis zur Concurrenz von 7,700,000 nur umgebildet, zur neuen Schuld aus der alten geworden und 1,543,462 fl. iſt der ganze ſechsjährige Liberationsbetrag; aber auch noch nicht der wahrhafte, denn was darunter aus Depoſiten, Staatsguts- oder Ablöſungsſchillingen und Amtsbürgſchaften bezahlt iſt, das iſt abermals nur ſcheinbar getilgt, weil die Deckungsmittel nur ge- oder erborgt und zurückzuzahlen ſind!!!

Aber die, wie du ſieheſt, ſehr fröſtelnde Tilgungscaſſe iſt noch nicht genug gedeckt mit 7,700,000 fl. „Es wird ihr außerdem für den laut gleichmäßiger Anzeige ſich in dem laufenden Etatsjahre ſonderheitlich ergebenden Minderbetrag der Einnahmen“ noch eine Decke von einem weiteren Credit bis zur Summe von 2,300,000 fl. bewilligt 1285).

Du ſieheſt, mein Freund, wie ſehr ihrer Trennung ungeachtet, worein aber ihres Heiles willen von ihnen zu willigen war, die Staatscentral- und die Staatsſchuldentilgungs- (?) caſſe in Sympathie verharren! Jede hat ihr doppeltes Deficit, jede ihr Creditvotum, von 3,000,000 fl. jene, von 10,000,000 fl. dieſe! Aber noch fehlt der amortiſirenden Schweſter das unbeſtimmte Creditvotum der laufenden, daher verfügt der miniſterielle Entwurf alsbald weiter, wie du nun vernimmſt.

„Außerdem wird dieſelbe ermächtigt, wie es bisher ſchon geſchehen, auch ferner über die berührten Creditſummen hinaus Gelder aufzunehmen, in ſo fern damit andere gegen gleich oder mehr beſchwerliche Bedingungen anliegende Capitalien getilgt werden, ſohin der Stock der Staatsſchuld nach Größe und Beſchaffenheit" (in quanto et quali) „keine neue Beſchwerung erhält" 1286).

Alſo darauf beſchränkt ſich unſer ganzer Ehrgeiz, lieber Proſper! ewig unter demſelben Stocke der Staatsſchuld zu ſtehen.

„Zu Realiſirung dieſes Credites ſollen abermals die Amtsbürgſchaften, Staatsrealitätengelder und weitere Anleihen dienen" 1287).

Dennoch reicht es noch immer nicht, mein Freund! wir müſſen oben auf dieſen Creditthurm noch eine Creditfahne ſetzen — und dem geſchieht alſo! „Der fernere Abgang der Exigenz während dieſer ſechs Jahre (?) ſoll durch ein neues verzinsliches Lotterie-Anlehen gedeckt werden. Dieſes beſteht neben dem dermaligen älteren Anlehen dieſer" (gleicher) „Art abgeſondert, wird jährlich nur in dem erforderlichen (?) Betrage emittirt und kann nach Befund des Bedarfes (!) auf die Summe von 6 Millionen (!) ausgedehnt werden" 1288).

Alſo jetzt ohne die Amtsbürgſchaften, Staatsrealitäten ꝛc. ſechszehn Millionen neue Anlehen, die unbeſtimmte nicht gerechnet, zur Verfügung der Tilgungscaſſe geſtellt, der man die Penſionen aufgelegt, ihren Ueberſchuß von 1,500,000 fl. wenigſtens genommen und 600,000 fl. aus der Peräquationscaſſe gegeben hat!

Gegen Ende werden wohl die gewöhnlichen finanziellen Decenzworte wiederholt 1289): „Der Staatsſchuldentilgungsanſtalt" (ja wohl! nur Anſtalt) „bleibe es vorbehalten (?), durch zweckmäßige Spar- und Rentanſtalten ſich ſelbſt bereite Mittel, den Darleihern aber Gelegenheit zu vortheilhafterer Anlegung ihrer Gelder zu verſchaffen." Aber alsbald wird auch „die Negotiirung und Verwirklichung des Creditvotums für die Centralſtaatscaſſe für das laufende Etatsjahr" (zu 5 Millionen, die aber hier in der Hoffnung auf 3½, ſo wenig als dieſe Letzteren, ausgeſprochen ſind) „anher überwieſen und die Erſparniſſe der Finanzpenſionen als Deckung beigefügt“ 1290).

In Zukunft ſollen „auch die ſtändiſchen Commiſſarien bei der Tilgungscaſſe die neuen Obligationen mit unterzeichnen“ 1291).

Der Schuldentilgungscaſſe des Untermainkreiſes wird „ihr Ueberſchuß zur wirklichen Abzahlung überlaſſen“ 1292) (a potiori ?).

„Die Reſultate der Vollziehung dieſer Beſtimmungen werden“, ſo lautet der Schluß des Schluſſes 1293), „in der nächſten Ständeverſammlung zu Vorlage gebracht, bis wohin die in Folge des Edictes über die Ständeverſammlung Tit. II. §. 39. zu ernennenden Mitglieder derſelben für die genaue Befolgung zu wachen haben!“

Cape memor! mein Freund! das ſei mein ganzer Epilog! wenn ich noch mit einem einzigen Worte den tiefen Schmerz meines vaterländiſchen Herzens über auch dieſe Verunſtaltung (die Budgetsfaſſung war die erſte!) des erlauchten Werkes unſeres Maximilian I. und meine hohe Entrüſtung über ſolche Verwandlung der Schuldentilgung in eine Schuldenmanufactur (ja! Proſper! dieſer Name gehört dieſem Dinge!) ausgeſprochen habe.

Der IV. nur für die Staatsſchuld beſtimmte Ausſchuß erſtattete ſeinen Bericht durch deſſen Verfaſſer, Abg. v. Hornthal, endlich am 24. April 1294), nachdem dieſer lange und vergeblich ſich beſtrebt hatte, früher zu dem Vortrage über eine ſo wichtige (nebſt dem Budget offenbar die wichtigſte) Angelegenheit dieſes Landtages zu gelangen. Es iſt intereſſant, die Debatte von dieſem Tage zu leſen 1295) und zu ſehen, wie unter dem Vorwande der Tagordnung dem Rufe der Pflicht der Mund verſchloſſen, das Gemeinwohl und der ſolches bezweckende Patriotismus von der buchſtäblichen Auslegung gefeſſelt und der Geiſt mit dem Fleiſche todtgeſchlagen werden ſollte. Ich habe dir, falls ich mich recht entſinne, bei der Erörterung unſerer Kammerorganiſation und ihres Geſchäftsganges von dieſer zweimal erneuerten Epiſode geſprochen (vergleiche meinen fünften Brief) — eine Epiſode, welche ſich nie in die Geſchichte des Landtages einflechten und, war dieſes ihr dennoch gelungen, nie bei der Erwählung der Präſidiumscandidatur vergeſſen werden durfte. Es war und blieb unverzeihlich, die Ordnung der Dinge mithin auch der Reſultate ſo nicht nur umzukehren, ſondern zu verkehren. Der 1825er Landtag und ſeine Beendigung des Schuldengeſchäftes werden dir erſt das volle Licht aufſtecken, mein Freund! und dir ſchaudert dann gewiß!!

Den Geiſt des Ausſchußvortrages will ich dir, mein Freund, auf wenigen Blättern ſammeln. Er würde hinreichen, Hornthal die Bürgerkrone zu ſichern!

Nachdem der Referent v. Hornthal in dieſem urſprünglich an ſeinen Ausſchuß gerichteten, dritten Vortrage wiederholt berührt 1296), „daß noch immer die Hauptvorfrage der überzeugend klaren Beantwortung ermangele: denn noch wiſſe man nicht mit Beſtimmtheit den eigentlichen Betrag der wahren Staatsſchuld, die unter Gewährleiſtung der Stände und der Nation geſtellt werden könne und ſolle,“ ſo erklärt er, wie er nun das Mögliche für die Beförderung der Sache zu leiſten, einſtweilen unter Vorbehalt der nach Natur der Sache und Verfaſſung verlangten Mittheilungen und Nachweiſungen die Prämiſſe für richtig gelten laſſen und zu Beleuchtung der Sache ſchreiten wolle. (Welche Erſchwerung der verfaſſungsmäßig unverweigerbaren Aufſchlüſſe! welche Miniſterialreticenz mein Freund! in ſo wichtiger Sache!)

Den Zinſenbedarf in ſeiner Summe auf nähere Beſtimmung des Capitales vertagend, findet der Referent die auf 90,000 fl. berechneten Verwaltungskoſten näherer Prüfung werth und bedürfend 1297). Er gewahrt mit Erſtaunen „bei der Tilgungscommiſſion 22 Angeſtellte mit 27,939 fl. 5 kr. Geſammtgehalt und 4,000 fl. Regiekoſten“ und bei „der Tilgungscaſſe 17 Angeſtellte mit 15,496 fl. Geſammtbeſoldung und 2,000 fl. Regiekoſten“, folglich bei einer an einem Orte centraliſirten Behörde faſt 40 Bedienſtete, die 49,435 fl. zuſammen koſten: folglich nach dem Durchſchnitte von nur 4 Procent Verzinſung für mehr als 1,200,000 fl. Zinſenſtoff! Bei den Specialſchuldentilgungscaſſen zeigen ſich 35,800 fl. weitere Beſoldung! Er verlangt über Alles dieſes näheren Nachweis des 1298) Daſeyns und der Nothwendigkeit des Daſeyns ſo vieler Staatsſchuldentilgungshelfer. Gott! welches Wort, Proſper! aber auch welche Erſcheinung! das Martyrologium (wahrlich mit ganz anderen, noch viel wichtigeren Schulden beſchäftigt) begnügt ſich dennoch mit vierzehn Nothhelfern!

v. Hornthal findet die Abgabe der außerordentlichen (Säcularisations- und Mediatiſirungs-)Penſionen an die Schuldentilgungscaſſe weder zweckmäßig noch rechtlich. Erworbene Rechte lägen hier vor, Mißtrauen könne nicht ausbleiben 1299). „In keiner Hinſicht wird“, ſprach er „für den Staat das Geringſte hierbei gewonnen.“ Du mein Freund und ich wiſſen, daß dabei für den Staat nur und zwar weſentlich durch tiefe Zerrüttung des Finanzweſens verloren wird, ſo wie und warum die Sache ſo gegriffen wurde. Aber es galt auch nicht dem Beſten des Staates, ſondern der Verlegenheit der Finanzmänner.

Sehr gut und heilſam findet der Referent die Ueberweiſung der heimfallenden Penſion an den Tilgungsfonds 1300), aber „ſie könne ohne Ueberweiſung der Penſionäre Statt finden.“

Zur Heimzahlung der Schulden übergehend, erklärt ſich 1301) der Vortrag für „die unverkennbare Wahrheit, wie gebieteriſch Recht, Billigkeit und ſelbſt Politik die Einrichtung fordern, daß die Gläubiger auf Rückzahlung deſſen, was ſie dem Staate anvertrauten, mit Gewißheit rechnen können. Die ſtrenge Pflicht deßfalls liege in der Natur der Sache; nur wenn die Nichtrückzahlung der Hauptſummen vertragen, wenn ein ſogenanntes eiſernes Capital verabredet ſei, könne und dürfe die Abzahlung unterbleiben. In der vorübergegangenen ſchlechten eiſernen Zeit, habe in Allem Gewalt vor Recht gegolten — Herzen und Geſetze ſeien eiſern geweſen und ſo mußte ſich wohl jeder Staatsgläubiger dem eiſernen Willen des ſein Verſprechen nichterfüllenden Staates unterwerfen und hierdurch auch dem eiſernen Schickſale, das ihn oft zu Grunde richtete. Daher ſei es aber auch mit dem Mißtrauen gegen die Regierungen ſo weit gekommen, daß ihnen in der Zeit des Bedarfes Niemand mehr Geld gegeben, als Menſchen, die im Geben ſchon das Nehmen verſtanden, die ſich nicht begnügten, Capitale zu reichen und Zinſen davon zu empfangen, ſondern dem Staate nur größtentheils ideale Capitale gegeben und ihre Stellung ſo zu nehmen gewußt, daß ſie immer das Vierfache von dem, was ſich gebührt, zum höchſten Nachtheile desſelben von ihm gezogen. Solle es beſſer, ſolle das öffentliche Zutrauen wieder geweckt und dem Staate für künftige Nothzeit ſichere Ausſicht auf ſtets bereite rechtliche Hülfe geöffnet werden, ſo müſſe die Tilgungsanſtalt auf ſichere Rückzahlung der anvertrauten Capitalien bedacht ſeyn und zu deren Realiſirung die gewiſſeſten Maßregeln nehmen. Daher ſei die Aeußerung des Finanzminiſteriums: daß nur auf Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten das Vertrauen der Staaten beruhe, vollkommen richtig. Wenn aber dasſelbe Miniſterium ſage: man habe genau zuſammengeſtellt, welche Summen im laufenden Jahre ſowohl, als in den nächſten ſechs Jahren unumgänglich zurückgezahlt werden müßten und in möglichſter Beſchränkung ſei der Bedarf des laufenden Jahres 3,803,009 fl. und jener der folgenden ſechs Jahre 9,243,462 fl., ſo entſtehe, ehe die Stände des Reiches beitreten könnten, nothwendig die Vorfrage: Welche Capitalforderungen dieſe dringenden ſeien und ob nicht andere Gläubiger ein gleiches oder gar höheres Recht hätten?" 1302)

„Die Nachweiſung deßfalls ſei am 20. März von dem Finanzminiſterium zwar zugeſichert, aber noch nicht geleiſtet worden, ſomit könne über dieſen Punct noch keine Berathung Statt finden" 1303). (Proſper! haſt du noch Erſtaunungsfähigkeit nach Allem, was du bis jetzt geſehen und gehört, zu deiner Verfügung, ſo ſieh hier — koloſſalen Stoff zu ihrer Verwendung!)

In Rückſicht auf die Deckung der Tilgungscaſſe für ihre Ausgaben bemerkte der Referent 1304), „daß ſie vor Allem erklecklich und gewiß ſeyn müſſe. Die Zinſen ſeien mit mathematiſcher Evidenz zu berechnen und zur Verfallzeit zu zahlen. Jährlich ſolle und müſſe die Capitalſchuld verhältnißmäßig nach gerechtem Maßſtabe vermindert werden; es ſei die im erſten Jahre abzulöſende Summe feſtzuſetzen. Hiernach ergebe ſich die Progreſſionsberechnung, wie die Staatsſchuld in der Folge von Jahr zu Jahr mit Rieſenſchritten abnehmen werde, ſehr leicht und abermals (weil nach den Regeln der Mathematik) unleugbar. Rechne man das Minimum der nothwendigen Verwaltungskoſten bei, ſo ergebe ſich, wie hoch das der Tilgungsanſtalt anzuweiſende Einkommen ſeyn müſſe, um erklecklich zu ſeyn. Die Gewißheit erfolge aus dem bereits Geſagten. Wie könne aber die Sicherheit des Gläubigers beſtehen, wenn die Tilgungseinnahmen dem Zufalle oder der Willkür ausgeſetzt blieben? Die Erfahrung der neuen Zeit beurkunde hierin deutlich. Renten ſeien der Tilgungscaſſe auf dem Papiere zugewieſen worden, gar nicht oder unregelmäßig eingegangen, nach dem Eingange oft willkürlich verwendet worden. So müſſe jeder Funke von Zutrauen erlöſchen; der zügelloſen Agiotage, dem Wucher ſtehe der freieſte Spielraum offen. Dieß könne und dürfe nicht ſo bleiben, ſolle es anders mit dem Zutrauen auf den Staat beſſer werden.“

„Der Malzaufſchlag und der zugedachte Theil der Mauthgefälle ſchienen zweckmäßig; über den möglichen Ausfall bei jenem beruhige die für ſolchen Fall verſprochene Aufbeſſerung; für daſſelbe in den Mauthgefällen ſorge der Umſtand, daß nur eine Million aus dieſen hierher zu entnehmen ſei 1305). Auch gelte dieß in Hinſicht auf die Bedenklichkeit, ob das neue Mauthgeſetz angenommen werde, weil immer dieſe Million verfügbar bleiben werde.“

„Die zugedachten Gefälle aus dem Stempel nach dem neuen Geſetzvorſchlage und der Weinaufſchlag ermangelten aber der nöthigen Gewißheit 1306). Ueber die Peräquations-Concurrenz der 600,000 fl. werde ſich in einem beſonderen Vertrage das Weitere entwickeln 1307). Die Eingänge aus dem Activvermögen des Tilgungsfonds unterliegen der näheren Nachweiſung, da man bis jetzt nur Andeutungen und Bemerkungen habe“ 1308).

„Als letztes Reſultat ergebe ſich, daß die Ueberweiſung der außerordentlichen Penſionen zweckmäßig wegfallend, für die eben ſo zweckmäßige Zahlung der Zinſen mit 3,722,664 fl. und der im höchſten Maßſtabe einſtweilen anzunehmenden Regiekoſten zu 90,000 fl. in Summa 3,812,664 fl. durch die garantirten Deckungsmittel des Malzaufſchlages und des Mauthantheiles zu 5 Millionen nicht nur geſichert, ſondern auch 1,187,336 fl. ſchon im erſten Jahre zur Capitalablage vorhanden wären und daß dieſe Abtragungsſumme in jedem der folgenden Jahre durch Zinſenminderung einen Zuwachs nach den ewigen Geſetzen der Mathematik erhalte, welcher der ganzen Tilgungsanſtalt die feſteſte Grundlage und die unerſchütterlichſte Haltung gewähre“ 1309).

„Rückſichtlich der Heimbezahlungsmittel ändere ſich daher durch Ablehnung der Penſionszuweiſung die ganze Stellung: denn bei Annahme dieſer ihr angetragenen Laſt und der übrigen unſicheren Einnahmen habe die Anſtalt keine Abzahlungsmittel“ 1310). (Allerdings ändert ſich die Stellung oder es wird vielmehr die bisherige Stellung des Tilgungsfonds behauptet; daß er ſie aber nicht behaupte, iſt ja eben der Geiſt aller miniſteriellen Vorſchläge. Lies meinen zwanzigſten, ein und zwanzigſten und zwei und zwanzigſten Brief nach, vorzüglich den ein und zwanzigſten, und du ſieheſt, wie Alles auf dieſe Richtung berechnet und zugeſchnitten iſt — auf die Richtung, die Deficitcoalition zu verhüllen und unter alten Namen durch neue Eintheilung und Geſtaltung neue Laſten und Mittel einzuführen.) „Ob übrigens ein Creditvotum zu geben ſei und welches? gehöre zur Erwägung des Ganzen des Staatshaushaltes und keineswegs zum Bereiche des IV. Ausſchuſſes, der nur auf Schuldentilgung, nie auf Schuldenmehrung zu wirken habe“ 1311).

Hiernach findet Referent v. Hornthal „die miniſterielle Berechnung des Capitalbedarfes für die nächſte Finanzperiode und die Anſetzung einer Aufnahme von 9 bis 10 Millionen zu dieſem Behufe nicht mehr paſſend“ 1312). Doch würdigt er eventuell „die vorgeſchlagenen Deckungsmittel. Die Amtsbürgſchaften würden die von dem miniſteriellen Vortrage gehofften Millionen nicht einbringen, weil ſie eben ſowohl nach der Wahl des ſie Stellenden durch ſchuldenfreie

Gründe, durch Hinterlegung guter Capitalbriefe und durch untadelhafte Bürgen, als durch Barſchaft geleiſtet werden könnten; auf den Fall aber, daß wirklich eine Million im Laufe der ſechs Jahre auf dieſe Weiſe einginge, ſolche zu 5 Procent zu verzinſen ſei und nur einer anderen abgezahlten Million ſurrogirt würde, wodurch für die Tilgungsanſtalt Nichts gewonnen ſei" 1313).

„Der Realitätenverkauf verdiene allerdings Beifall, nicht aber der auf ihn gegründete Antrag von 4 Millionen, weil Prüfung und weiſe Bewirkung des Verkaufes denſelben nur zur langſamen Hülfsquelle machen könnten 1314). Auch die angetragenen Ablöſungen ſeien ſehr zu rathen; wenn aber die Tilgungscaſſe vier Procent zahlen ſolle, ſo würde ſie Nichts gewinnen, als Veränderung ihres Gläubigers. Viel einfacher ſei es, der Staatscaſſe aus den Erlöſen für Realitäten und Ablöſungen den Entgang an ihren Einkünften zu decken, den freien Reſt aber der Tilgungscaſſe ohne läſtige Zwiſchen- und Gegenberechnung zu überlaſſen" 1315).

Von dem nach Allem dieſem noch weiter nöthig ſcheinenden Anlehen von 5 bis 6 Millionen auf die ſieben Jahre, „dürfe, nach ſeinem Dafürhalten, wie von irgend einem Anlehen überhaupt und wenigſtens jetzt noch nicht die Rede ſeyn. Vorerſt ſeien zu Beurtheilung dieſes Gegenſtandes noch die Vorderſätze von dem Finanzminiſterium zu geben. Aber auch ohne dieſe müſſe er bemerken, daß die Nation in dieſer Zeit des tiefſten Friedens bei der Größe des beſtehenden Schuldenbetrages und unter einem ſo erhöhten Abgabenſyſteme die Möglichkeit des ein ſolches Anlehen motivirenden Staatsbedarfes um ſo weniger begreifen würde, je allgemeiner es einleuchten müſſe, daß jedes neue Anlehen Zinſen und Proviſion, alſo Mehrung der Staatsausgaben nach ſich ziehe; daß im tiefſten Frieden der Militärſtand gemindert werden müſſe; daß auch in anderen Verwaltungszweigen die Ausgaben beſchränkt werden ſollten und überhaupt die vorzüglichſte Hülfsquelle nur im Erſparen, in Beſchränkung der Ausgaben auf das Nothwendige und Nützliche und in Abſchaffung des ganz Ueberflüſſigen zu ſuchen ſeyn dürfte. Nur wenn die gebührenden Mittheilungen und durch die Verfaſſungsurkunde ſelbſt zugeſicherten Nachweiſungen gegeben und die Nothwendigkeit eines neuen Anlehens erwieſen ſeyn würde, könnte von Seiten der Ständeverſammlung ohne Pflichtverletzung Zuſtimmung erfolgen" 1316).

Und wenn der biedere Hornthal in ſeinem Leben Nichts als dieſe Worte in dieſem Augenblicke geſprochen und zu ewiger Urkunde ſeines Geradſinnes und Bürgermuthes geſchrieben hätte, ſein Verdienſt um die Wahrheit und Baiern wäre unendlich groß!

Er geht aber dem Uebel noch näher 1317). „Der Schuldentilgungscaſſe müſſe zufolge des miniſteriellen Vortrages überlaſſen bleiben, außer dem angetragenen Anlehen auch noch jene Art von Aufnahme fortzuſetzen, die ſie in den letzten Jahren mit ſo gutem Erfolge dahin eingeleitet habe, daß mehrere Privaten ihre Geldvorräthe ohne Proviſion und Nebenvortheile gegen 5 Procent und mit Vorbehalt mehr oder weniger beſchränkter Aufkündigung in den Tilgungsfonds gelegt. Allein ihm, Referenten, wolle vor Allem nicht klar erſcheinen, was denn dadurch gewonnen werden ſollte, wenn auf der einen Seite fünfprocentige Capitalien aufgenommen und mit ihnen eben ſolche auf der anderen Seite wieder bezahlt würden. Nebſtdem laſſe ſich auf ſo zufällige Anlehen nicht rechnen, alſo kein Plan bauen. Endlich ſei es gegen die Verfaſſungsurkunde, wenn man der Tilgungscaſſe überlaſſe, täglich Anlehen, größere oder kleinere aufzunehmen. Wenn §. 11. Tit. VII. der Verfaſſungsurkunde zu jeder neuen Staatsſchuld, wodurch die zur Zeit beſtehende Schuldenmaſſe an Capital oder jährlicher Verzinſung vergrößert werde, die Zuſtimmung der Stände des Reiches erfordern und man hieraus die Befugniß der Tilgungscaſſe, Anlehen durch Anlehen zu erſetzen, folgern wollte, ſo ſei es erſtlich ſtaatsgefährlich, zur Schuldenaufnahme für Staatsrechnung unbeſtimmte Vollmacht zu ertheilen, und dann komme zu erwägen, daß ſolche Gelder von dem Augenblicke ihrer Aufnahme an verzinst werden müſſen und doch unmöglich ſei, andere verzinsliche Capitalien mittelſt ihrer in demſelben Augenblicke abzulöſen 1318). Lägen alſo hierdurch die neu aufgenommenen nur kurze Zeit müßig, ſo würde conſtitutionswidrig der Betrag der Jahresverzinſung eigenmächtig vergrößert" 1319). Siehe hier mein Freund! einen wahren Biedermannsſturm auf den falſchen Tilgungsheiligenſchein der (nicht Abzahlung ſondern) Umſchreibungsanſtalt! Hier vergehen vor der Macht der Wahrheit und Klarheit die Strahlen aus Goldpapier — wir ſehen das häßliche Geſicht der glänzenden Nationaltäuſchung in ſeiner echten Geſtalt — mein Freund! Wohl war ſolche Sünde ſchwer vergeblich und Confeſſor Hornthal mußte 1825 aus der Reihe der Vaterlandsvertreter gebannt werden, wie bereits 1822 ſchon Con- und Profeſſor Behr um ähnlicher Miſſethaten willen verbannt wurde! Pax hominibus bonae voluntatis!

Da die Negotiirung des Creditvotums unter die neuen Anlehen gehört, auf welche ſich der Referent nicht einläßt, ſo geht er zu „der Abtheilung des Haupttilgungsfonds in drei Caſſen über, welche mit Ablehnung der Penſionsübernahme zerfalle" 1320).

Dieſelbe Anſicht treffe auch die „Vorſchläge über die Tilgungsmittel zum Theile; zum Theil bedürften dieſelben, wie ſchon früher bemerkt, genauere Auseinanderſetzung und Beſtimmung 1321). Was die allerdings annehmliche Ueberweiſung der Penſionsheimfälle abwerfen könnte, laſſe ſich jetzt nicht berechnen; das Activvermögen ſei noch zu unbekannt; der Ablöſungsgegenſtand müſſe erſt genau ausgeſchieden und geregelt werden." Von Anlehen habe er ſchon ſeine Meinung geſagt.

„Er enthalte ſich der näheren Erklärung über die Schuldenanſtalt des Untermainkreiſes bis zur ſchließlichen Behandlung des Tilgungsplanes 1322); doch wolle er einſtweilen ſo viel bemerken, daß die abgeſonderte Behandlung dieſes

Schuldenweſens den Werth von deſſen Staatspapieren aufrecht erhalten habe, daß ſie, wären ſie mit den übrigen centraliſirt worden, ihr Schickſal, einen großen Verluſt getheilt haben würden, daß alſo die abgeſonderte Behandlung auch für die Zukunft als entſchieden anzuſehen ſei." Warum denn, Proſper! am Kleineren ſo conſequent? warum am Größeren ſo ſelbſtwillfährig? warum im Ganzen ſo planlos? und dennoch ſo vorwandsvoll???

Dieſem Allem nach ſtellt der Vortrag den Schluß auf, daß „der miniſterielle Plan und der auf ihm begründete Geſetzentwurf ſelbſt dann nicht, wann die noch nicht nachgewieſene Schuldenſumme wirklich verfaſſungsmäßig beurkundet ſeyn werde, zur Annahme begutachtet werden könne" 1323) und fragt: „was der IV. Ausſchuß nun zu thun habe?" 1324).

„Entweder", ſo beſchließt der mannhafte Referent ſeinen Vortrag, „wartet der Ausſchuß ab, bis das Ganze des Finanzzuſtandes durch den II. Ausſchuß der Kammer vorgelegt iſt, um dann auch ſeinen Vortrag über das Schuldenweſen zu erſtatten, oder der Ausſchuß ſchreitet zur Entwerfung eines anderen angemeſſenen Planes und legt ihn der ferneren Beurtheilung der Kammer vor. Eben weil ich die Ueberzeugung hege, daß der miniſterielle Antrag zur Annahme nicht gelangen könne, bin ich um ſo mehr der Meinung, dieſen zweiten Weg zu betreten, weil man ſonſt nach Ablauf der ſo karg zugemeſſenen Zeit in Anſehung des hochwichtigen Gegenſtandes noch bei'm Anfange ſtehen und hierdurch das Reſultat über das Ganze des Finanzzuſtandes aufgehalten werden dürfte" 1325).

Zu meinem Erſtaunen (du ſiehſt, die Zündhütchen wirken noch immer!) finde ich in dem Protokolle durchaus keine Beurkundung von dem Beſchluſſe des Ausſchuſſes über dieſen Gegenſtand erſter und höchſter Wichtigkeit. Und dennoch kam der Vortrag bei der Kammer vor und es wurde in Hinſicht der Form kein Anſtand erregt 1326). Iſt es möglich, hier auf Verſehen der Redaction zu ſchließen? Ein ſolches Verſehen unter ſolchen Verhältniſſen würde das Gewand der *breiten Schuld* tragen: denn die Mitglieder des Ausſchuſſes mußten ſich, wäre auch dem *viel beſchäftigten* Secretariate ein ſolcher — Hiatus zugeſtoßen, deßfalls verwahrt haben. Ich finde Nichts von ſolcher Verwahrung!!! Mir würde eine große Laſt von der Seele genommen, könnte man mir ſolche nachweiſen! — Ich ſuchte ſorgfältig und wiederholt und immer vergeblich. *Zollfreiheit* iſt für Gedanken gewiſſer Art nur ein — flebile beneficium! ſo erfreulich ſie auch ſonſt wäre, wenn ſie — überhaupt wäre.

Der k. Commiſſär bei der Schuldentilgung gab in Erwiederung des v. Hornthal'ſchen Vortrages die Auskunft, „daß er Verzeichniſſe und hiſtoriſche Erläuterungen dem IV. Ausſchuſſe mitgetheilt 1327), aber auf deſſen Verlangen nach Erörterung des Schuldenſtandes *von* 1811 an demſelben habe erklären müſſen, *wie er hierzu nicht ermächtigt ſei* 1328). Der Ausſchuß habe jedoch die geſchehenen Vorlagen nicht genügend gefunden und ſich durch das Präſidium der Kammer an das Finanzminiſterium gewendet. Solches erklärte“ (in dem Protokolle der Kammer hat ſich der *ſehr unpaſſende* Ausdruck: „*reſcribirte*“ eingeſchlichen, welches nicht hätte geduldet werden ſollen, da *kein Miniſterium einer ſtändiſchen Kammer* oder dem Präſidenten der Ständeverſammlung reſcribiren *kann*): „daß es nicht zu den weiter verlangten Mittheilungen *auctoriſirt* ſei, welche ſich auf die Verwaltung der Staatsſchuldenanſtalt von 1811 angefangen bezögen und die Nachweiſungen von einem Zeitraume in ſich begriffen, *wo die Verfaſſung noch nicht beſtanden*“ 1329). (Wie flieht das Miniſterium hinter die Schürze der Mutter Zeit!!!)

Er ging nun, wie er es auch vor dem Ausſchuſſe gethan zu haben verſicherte, die einzelnen Fragepuncte des Ausſchuſſes durch 1330). Die Reſultate waren 1331): „Es ſei die in Anſatz gebrachte Staatsſchuld von 105,671,288 fl. mehrfältig liquidirt; die Entſtehung der unverzinslichen Schuld von 10,578,627 fl. ſei in dem übergebenen Verzeichniſſe von jedem einzelnen Poſten, wie die Verbindlichkeit ihrer Rückzahlung in dem Exigenzausweiſe eben ſo angegeben; die Activen zeige die Ueberſicht, wie die Abrechnungen; einige Realitäten ſeien durch die Schuldenabtheilungen mit einigen ehemaligen Reichsſtädten zum Tilgungsfonds gekommen; die größeren beſtänden in den baieriſchen Gütern in Schleſien und in Polen, die mit ihren Schulden dem Fonds zugewieſen ſeien." (Ein negatives Activum, Proſper!) „Die Schulden der alten Stammlande ſeien ausſchließlich von der Münchner Specialcaſſe, die Schulden der neuen Reichsbeſtandtheile von den Specialcaſſen außer der Hauptſtadt und die zu allgemeinen Bedürfniſſen neu aufgenommenen Schulden von der Hauptcaſſe beſorgt worden: ihre gegenwärtigen Beträge könnten alſo aus den Verzeichniſſen erſehen werden, doch ſei ein großer Theil der Schulden letzter Claſſe durch Abzahlung von Poſten der erſten zwei Claſſen entſtanden, ſohin eine genaue Ausſcheidung des Urſprunges nicht mehr (?) thunlich. Auf die Frage: Welcher Schuldenzuſtand bei der erſten Uebergabe 1811" (als die Schuldentilgungsanſtalt noch in der Periode voller Souveränität errichtet wurde) „exiſtirt habe, indem eine Lücke von da bis 1818 ſichtbar ſei, ſei er, wie ſchon geſagt, zu einer Antwort nicht ermächtigt geweſen." (Vae victoribus! Proſper!) „Die Schuld von 1,800,000 fl. ſei ihrer Entſtehung nach dem Ausſchuſſe theils durch den Vortrag über das Budget, theils aus jenem über das Schuldengeſetz bekannt; die ausführliche Rechnung werde unweigerlich vorgelegt werden, ſobald alle Rechnungen der Regierung revidirt und zuſammengeſtellt ſeien. (?) Der Zuwachs der Schuld zu 3,800,000 fl. rühre von der Nichtvollendung der Schuldenabtheilung mit einigen mediatiſirten Häuſern her und müſſe bei künftiger Ueberweiſung den Abgeordneten der Ständeverſammlung zur Tilgungscommiſſion umſtändlich vorgelegt werden. Die ihm damals ſelbſt noch nicht gehörig bekannte Nachweiſung der Schulden des Untermainkreiſes habe er ſich vorbehalten." (Aber die Berathung ſoll vorwärtsgehen!!) „Späterhin ſei er um weitere Aufklärungen angegangen worden 1332). Ob die Einnahme im Ganzen und nach ihren Abtheilungen ſicher geſtellt worden, und wie? Er habe die rechnungsmäßigen Auszüge von 1811 bis 1818 als vollbefriedigende Ueberzeugungsquellen angegeben für die bisherige Sicherheit; verbürgen könne er nicht, ob ſie ſich in der Folge gleich bleiben würden, doch müſſe bei jedem Etat ein wahrſcheinlicher Voranſchlag nach dem bisherigen Durchſchnitte gegeben werden; zudem hänge es noch von weiterer Beſtimmung ab, welche Renten in der Folge der Anſtalt zugewieſen bleiben oder werden würden." — (Wie Alles auf Schrauben ſteht!!) „Warum ungeachtet dieſer Sicherſtellung die Zinſen von Zeit zu Zeit in Stillſtand geblieben? Er habe angeführt, daß bei Entſtehung der Tilgungsanſtalt Millionen an Zinſenrückſtänden überwieſen worden, deren Berichtigung aus der geringen Einnahme zur Seite dringender Capitalzahlungen und laufender Zinſen unmöglich geblieben. Auf ſeine Anfrage bei Uebernahme der Tilgungsleitung ſei ihm der Auftrag geworden, vorzugsweiſe die laufenden Zinſen zu bezahlen. — Worin die bedeutenden Verwaltungskoſten von 90,000 fl. beſtänden? Es möge die Summe bei dem erſten Anblicke auffallen, aber die noch beſtehende (!) Verſchiedenheit der Staatspapiere ſowohl ihrer Form als ihrer urſprünglichen Entſtehung nach fordern, daß über jede Schuldengattung ein eigenes Cadaſter, ein eigenes Zinſendatirbuch, eine eigene Rechnung geführt werde." (!!! Und ſolchen Unfug hob man nicht längſt, Proſper! Unglaublich und doch wahr!!! Kein Wunder, wenn die Schuldenverwaltung an 100,000 fl. koſtet!) „Das Perſonal könne allerdings in der Folge noch ſehr vermindert werden, wenn einmal von der Ständeverſammlung" (warum thaten es denn Montgelas, Hompeſch, Lerchenfeld nicht längſt?) „eine einfache und gleichförmige Geſtaltung der Staatspapiere veranlaßt und hierdurch die Menge der Cadaſter und Rechnungen beſeitigt werde." (So! alſo hier wird die vielbeſtrittene Initiative der Kammer nicht nur anerkannt, ſondern gefordert! Erwartet, darf ich nicht ſagen: denn auf Hornthal's herculiſchen Angriff des Paktolus war man offenbar nicht gefaßt; erſt, als der Ueberraſchende erſchien, wurde dieß Aſyl aufgeſucht! denn warum wird kein Wort in dem neuen Plane, in dem neuen Geſetzentwurfe von ſolcher Einrichtung geredet?

war nicht eben jetzt bei Eintritt des Verfaſſungslebens, bei'm Abſchnitte des bisherigen Chaos von dem Beſſerungsvorſatze, bei Uebergabe der Schuld an die Nation, bei Verjüngung der Schuldgeſetzgebung der geeignete, ja! der pflichtmäßige und einzig echte Augenblick hierzu vorhanden?)

(Doch laß uns von dieſer feierlichen miniſteriellen Anerkennung der bisher miniſteriell und ſelbſt von dem Kammerpräſidenten ſo oft und ſo heftig beſtrittenen — übrigens unſtrittigen — Kammerinitiative eben ſo feierlich Vormerkung gegen die Beſtreiter nehmen!)

„Warum der jährliche Ueberſchuß von 3⅓ Millionen nicht zur Minderung der Staatsſchuld verwendet worden?“ fährt der Commiſſär fort. „Er habe hierauf bemerkt, daß der Sinn des Vortrages mißverſtanden ſcheine, indem dieſer bloß ſage, daß der Tilgungsfonds von 1⅓ Millionen zur allmählichen Tilgung hinreichend geweſen wäre, hätte nicht die Natur der Schulden Anfangs eine große Verlegenheit verurſacht; daß aber hierdurch nicht behauptet worden, es ſeien die Zuflüſſe des Tilgungsfonds zu anderen Zwecken verwendet worden. Um jedoch allen Zweifel zu heben, habe er, obwohl es nicht zum vorliegenden Zwecke gehört (?), auch die folgenden Fragen erwiedert. Ob man die baieriſchen Domainen nicht für die Zahlungen an Frankreich beſtimmt und verwendet? Allerdings und die Tilgungsanſtalt habe zwei Millionen mehr bezahlt, als ſie an Kaufſchilling erhalten. Welche Beſchaffenheit es mit den bezahlten Rückſtänden und Papieren habe, die eine ſchnelle Rückzahlung forderten und warum man Schuldentilgungsgelder hierzu verwenden und ſo die Anſtalt hemmen können? Dieſe Papiere hätten in verfallenen Generalſtaatscaſſe-Tratten, in Beſoldungs- Penſions- und Lieferungsrückſtänden beſtanden, welche als Staatsſchulden übernommen und wozu alſo die Schuldentilgungsgelder allein beſtimmt geweſen und geſetzlich verwendet worden. Welche dringenden und gebieteriſchen Staatsbedürfniſſe die Herbeiſchaffung von Geldſummen nothwendig gemacht, wodurch wahrſcheinlich nur die Kriege der letzten Jahre angedeutet ſeien, in welchen aber Alles von den Umlagen der Unterthanen berichtiget worden? Obwohl er ſich nicht zur Rechenſchaft über Verwendung früherer Einnahmen verpflichtet glaube, ſo fühle er ſich durch den Wunſch (?), jeden Schein fremdartiger Benützung der den Staatsgläubigern zugeſicherten Fonds zu vermeiden, verbunden, die Auskunft zu geben, daß hier nur die Rede von dem Militärbedürfniſſe von $18^{12}/_{13}$ geweſen, in welchen das baieriſche Heer nach dem ruſſiſchen Feldzuge ganz neu hergeſtellt und beweglich gemacht werden müſſen. Die ſchnelle und bewunderte Bewirkung dieſer Aufgabe habe die Selbſtſtändigkeit des Reiches begründet und erhalten. Zu dieſem Behufe ſei der Schuldentilgungsanſtalt das gezwungene Lotterie-Anlehen bewilligt worden." (Warum fühlt man dieſe Ehrenverbindlichkeit der Aufhellung nicht immer? Warum ladet man ſo oft lieber den Schein des Unrechtes und die Gerechtigkeit des Mißtrauens auf ſich?)

„Wohin der nach der Angabe anderthalb Millionen jährlich betragende Ueberſchuß verwendet worden, mit welchem man von 1811 bis 1818 bei 10 Millionen und ſelbſt nach Abzug des Minderertrages des Malzaufſchlages wenigſtens 7 Millionen hätte bezahlen können? Auf dieſe Frage habe er dem Ausſchuſſe ſein Befremden nicht verhehlen können" (alſo hier! hier! durfte das Befremden die Oberhand behalten!), „daß derſelbe einen Aufſchluß über frühere Verwendung, eine Unterſuchung älterer Verhandlungen fordere, während nur von dem gegenwärtigen Stande die Rede ſeyn könne" (dürfe?). „Indeſſen habe er erklärt und erkläre noch, daß, wenn ihm das Miniſterium die Bewilligung ertheile" (die mußte er, war es dem Miniſterium Ernſt mit der Gründlichkeit, auf die Rednerbühne mitbringen!), „er darzulegen im Stande ſei, daß während dem Beſtehen der Schuldentilgungsanſtalt nicht bloß 7 Millionen, ſondern ungleich mehr" (wie viel? ſonderbares Geheimniß über eine ſo rühmliche Zahlthatſache!!) „wirklich und effectiv — getilgt worden." — (Sieben Millionen wäre für den

Zeitraum von acht Jahren allerdings auch nicht außerordentlich viel; die Zeitumſtände motiviren indeſſen Nachſicht, doch *nicht für das verheimlichende Schweigen*!!!) „Wegen Untermain- und Rheinkreis ſeien die umſtändlichen Auszüge dem Ausſchuſſe mitgetheilt. — Das Geſchichtliche über die, von der *Peräquationscaſſe* zu übernehmenden 8,457,335 fl. könne er nun dahin beleuchten, daß dieſe Summe der Peräquationscaſſe gegen Scheine, die ſtündlich vorgelegt werden *könnten*" (warum nicht *werden*?), „wirklich überliefert worden 1333). Die verlangte Nachweiſung des *ſiebenjährigen Bedarfes* ſei vollſtändig gegeben 1334). Endlich könne der Bemerkung, daß die von dem Finanzminiſterium angedeuteten *neuen Mittel* noch nicht feſt gegründet, vielmehr nur Vorausſetzungen ſeien, nur entgegnet werden, daß eben dieß der Gegenſtand der ſtändiſchen Berathung ſei" 1335).

„Hierin hätten ſämmtliche Forderungen des Ausſchuſſes beſtanden, welcher ſich am Ende überzeugt (?) habe, daß ſie vollſtändig geleiſtet (!!!) ſeien. Nur verlange derſelbe Ueberzeugung von der *Liquidität der angegebenen Summen*, worauf er bemerke, daß dieſem Verlangen, wenn es ſich auf die *wirkliche Exiſtenz* der *Schuldpoſten beſchränke*, ſohin die früher begehrte *Nachweiſung ihrer Entſtehung, Verwendung* ꝛc. *ſeit 1811 nicht mehr gefordert werde*, das Miniſterium ohne Zweifel entſprechen werde" 1336). (Nur gegen blinde Abſolution über das Alte ſoll alſo gebeichtet werden! Wo bleibt hier das Gefühl der Ehrenverbindlichkeit vor König und Nation! ja vor Gott und der Welt?) „Es habe jedoch der Ausſchuß dieſe Modification ſeines Antrages nicht erſcheinen laſſen, ſondern ihm nur bei Gelegenheit des Zuſammentrittes über Peräquationsangelegenheiten ſein Protokoll mitgetheilt, um bei dem Miniſterium, mit welchem er nicht weiter communiciren wolle, das Geeignete zu veranlaſſen 1337). Es ſei gegenwärtig der Zeitpunct nicht (???), die bisherige Verwaltung dieſes wichtigen Zweiges" (der Schuldentilgung), „welche ihm Se. M. ſeit 1814 eben ſo unerwartet als ungeſucht übertragen hätte, zu rechtfertigen, und er beſcheide ſich gerne, daß fähigere und ſachkundigere Männer ungleich mehr geleiſtet haben würden, als er in dieſem ihm ganz neuen Geſchäftszweige und bei ſeinen übrigen Berufsarbeiten auch mit dem beſten Willen zu leiſten vermögend geweſen. Wenn er daher auch nicht mißkenne, daß die Verwaltung von Fehlern nicht ganz frei befunden werden möge, ſo glaube er doch den Vorwurf von Despotismus und Willkür nicht zu verdienen und durch keine Handlung das Vertrauen der Nation vernichtet zu haben. Sollte er ja ſo unglücklich ſeyn, dieſes Vertrauens wirklich nicht zu genießen, ſo trete er willig von dem Geſchäfte ab, aber in jedem Falle mit dem Bewußtſeyn ſeiner Redlichkeit" 1338). (Niemand verlangte dieſen Abtritt, nur den Auftritt mit offener Darlegung der eigentlichen Schuldengeſchichte. Wahrlich! wenn die Nation eine Millionencenturie auf ihre ohnehin wunden Schultern nehmen ſoll, ſo ſteht es ihrer Vertretung, ihrer Wahlkammer, ihrer Ständeverſammlung zu, einen edlen Thomasunglauben zu hegen, bis ſie die Hände in die tiefen und ſchmerzlichen Wundmale gelegt haben!).

Der Finanzminiſter trat nun ſelbſt auf 1339). „Der Abg. v. Hornthal ſei, als Referent des IV. Ausſchuſſes, angeblich im Namen desſelben, obwohl es nicht bekannt, ob dieſer Ausſchuß genau die Belege kenne, welche der Referent in Händen gehabt" (was ſagſt du, Proſper, zu dieſem weder hierher gehörigen noch in dem Sachverhältniſſe ſelbſt gegründeten Ausfalle auf die Rechtlichkeit des Referenten und das bis zum Beweiſe des Gegentheiles zu präſumirende Einverſtändniß ſeines Ausſchuſſes mit ihm? Unerlaubt und unwürdig!!!), „davon ausgegangen, daß die nöthigen Nachweiſungen nicht vorgelegt worden. Das Finanzminiſterium habe alle Aufſchlüſſe, welche die Exiſtenz der gegenwärtigen Staatsſchuld nachwieſen, mit der größten Bereitwilligkeit vorgelegt." (Wohl kein Verdienſt, wenn die Frage davon iſt, daß die Nation übernehmen und bezahlen ſoll!) „Allein der Ausſchuß habe die Vorlage der Rechnungen verlangt, die von 1811 an ſich bei der Schuldentilgungscommiſſion ergeben hätten." (Hinc illae!) „In dieſe Forderung" (eigentlich nur die Beantwortung der von Seite des übernehmmenden Bezahlers ſehr natürlichen Frage, warum er eben ſo und ſo Viel übernehmen und bezahlen ſolle?) „habe das Finanzminiſterium ſo wenig als das Geſammtminiſterium willigen können. So ſehr dieſes die verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen verehre und genau (?) beobachte, und ſo wenig es jenen Rechten, die den Ständen nach der Verf. Urkunde zuſtänden, je zu nahe treten werde" (utinam!), „ſo wenig könne und werde dasſelbe den Ständen eine Nachweiſung zugeſtehen, welche über jene Epoche hinausgehe, wo die Verf. Urk. gegeben und von welcher" (an zu rechnen) „erſt die Rechte der Stände erwachſen ſeien. Wenn auch allerdings an und für ſich eine ſolche Nachweiſung gegeben werden könnte und die Regierung auch hierin das Licht zu ſcheuen kein Bedenken tragen dürfe" (ſollte wohl, um nicht das Gegentheil von dem beabſichtigten Inhalte der Rede auszuſprechen, heißen: „das Licht nicht zu ſcheuen" — am deutlichſten aber: „das Licht zu ſcheuen, keinen Augenblick die Abſicht hat"), „ſo würde ſich das Geſammtminiſterium" (höre, Proſper! höre!) „bei der Gegenwart und Zukunft" (höre!) „verantwortlich machen" (ich bitte dich, hör' das Unerhörte!), „wenn es je eine Ueberſchreitung der in der Verf. Urk. vorgezeichneten Rechte und Befugniſſe der Stände geſtatten würde." (Haſt du genug? Ich ſpare allen Commentar einem leider! ſo reichhaltigen und, Gottlob! in ſeinem Uebermuthe ſo ſelbſtverächteriſchen Texte gegenüber. Iſt das die Sprache, die unſerem Throne, von dem Leutſeligſten und Humanſten aller Könige beſeſſen, die gradſinnigen, gutmüthigen und freiheitsluſtigen Tyroler einſt ſo ſehr befreundete?) „Wenn jemals", fährt der ſich einigermaßen faſſende Miniſter fort 13,0), „aus einer früheren Epoche Aufſchlüſſe ertheilt würden, ſo könnte das Miniſterium dieſelben nur hiſtoriſch, nie aber als Rechenſchaft der früheren Verwaltung geben." (Warum geſchieht denn dieſes nicht? hatte der Ausſchuß von Rechenſchaft oder von Aufſchluß und Nachweiſung geſprochen? und beſteht etwa, tauſend und eine Nacht ausgenommen, ein hiſtoriſcher Aufſchluß ohne Beurkundung?) Zuletzt weiſt der Miniſter lediglich „auf die Einſicht der Staatsſchuldencadaſter", jedoch auch nur dann, wenn das Geſammtminiſterium ihm deßfalls die Auctoriſation ertheilt haben werde," und unter der Bemerkung, „daß die Cadaſter der Specialſchuldencaſſen bei dieſen ſelbſt" (folglich, Proſper! außerhalb Münchens und des jetzt möglichen Bereiches des Ausſchuſſes!) „lägen."

„So wälz' ich ohne Unterlaß
„Wie der Diogenes mein Faß.
„Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
„Bald iſt es Lieb, bald iſt es Haß;
„Bald iſt es dieß, bald iſt es das;
„Es iſt ein Nichts und iſt ein Was.
„So wälz' ich ohne Unterlaß
„Wie der Diogenes mein Faß."

Göthe.

Indem ſich der Miniſter die Vertheidigung ſeines Tilgungsplanes bis zur Kammerdiscuſſion vorbehielt, ſtellte er hier die Frage 1341): „War es an der Zeit, über den ganzen Tilgungsplan, der mit dem Vertrage über den geſammten Staatsbedarf" (Budget) „in ſo enger und unzertrennlicher Verbindung ſteht" (eben um deßwillen!), „ſchon dermalen einen Vortrag zu erſtatten? Anträge, die zur Deckung des Staatsbedürfniſſes, des ſich zu (?) ergebenden Deficits gemacht waren, hier ſchon vorläufig zu verwerfen, ehe die Arbeiten des II. Ausſchuſſes beendet, ehe von der zweiten Kammer über den Staatsbedarf und die Mittel der Deckung deſſelben vorgetragen worden ſeien? Ein ſolches einſeitiges Herausreißen einzelner Anträge bringe nur Verwirrung hervor und könne der Sache" (welcher?) „ſelbſt Nachtheil bringen." Ich glaube dich auf einen der Finanzfluth oder vielmehr der Fluth der Entwürfe, gegenüber der Finanzebbe, hinlänglich überlegenen Standpunct geführt zu haben, mein Freund! um deinem Urtheile über dieſe ſonderbare Frage nicht vorgreifen zu dürfen. Hatte denn der miniſterielle Vertrag nicht ſelbſt dieſe einſeitige Auseinanderreißung und Nachtheil bringende Verwirrung begonnen? Iſt Schulden-Deckung und Tilgung nicht auch Staatsbedarf? Warum alſo ſie beſonders behandeln, ehe der Staatsbedarf im Ganzen begutachtet, erörtert und gedeckt iſt? Ein ganz aufrichtiger Finanzvortrag über das Budget wäre von dem Geſichtspuncte ausgegangen, daß der Eintritt der Verfaſſung zu ſcharfer und ewiger Sonderung des Vergangenen von dem Künftigen führen müſſe, ſolle er anders gedeihlich ſeyn. Eine ſolche Sonderung erfordere aber ausnahmloſes Aufräumen und Aufklären der alten Unordnungen und Verlegenheiten und rückſichtsloſe Sicherung vor ihrer Wiederkehr: daher eben ſo ausnahms- und rückſichtsloſe Aufrichtigkeit einer Regierung, welche die Nation nicht zu deren Uebervortheilung, ſondern zu beiderſeitiger Wohlfahrt in jene Mitwirkung eingeſetzt hatte, die Natur der Dinge, Drang der Lage und Pflicht der Selbſterhaltung mit ſich brächten. Nun müßte nach einer richtigen Abtheilung Alles Rückſtändige an Ausgaben oder die ſchwebende Schuld, dann die cadaſtrirte und bereits zur Schuldentilgungsanſtalt regiſtrirte Capitalſchuld, endlich das Bedürfniß des Verwaltungsbedarfes oder des laufenden Dienſtes getreu und erſchöpfend dargelegt werden. Dieſem dreifachen Bedürfniſſe gegenüber waren die Mittel und Wege ſämmtlich und ohne Ausnahme, wie jenſeits der Bedarf, nach den Hauptrubriken der alsbaldigen Erſparung, der ſucceſſiven Erſparniß, der wirklichen Einnahme und der etwa neu zu ſchaffenden aufzuführen, dann aber das Deficit, ſo groß oder ſo klein es noch ſeyn mochte, ohne Rückhalt auszuſprechen und ſeine Beſeitigung zu begutachten. Die Abſonderung des Schuldenetats für die Zukunft müßte vorgeſchlagen und nicht nur ihm die feſte Deckung an beſtimmten Mitteln zugewieſen, ſondern auch im Ganzen des Budgets die Deckungsſpecialiſirung, dieſes Radicalmittel gegen Selbſttäuſchung, fremdes Irremachen, Verhüllen der Unordnung und Willkür und Wiederkehr der Unordnung allgemein angewendet werden. Auf dieſe Weiſe entſtanden Licht, Syſtem, Einſicht, Vertrauen, feſte Grundlage. „Der Starktapfere ſtrebt mit Hoffnung dem Glücke entgegen“ 1342).

Der Finanzminiſter beſchloß mit der Bemerkung: „Jeder Antrag eines einzelnen Mitgliedes müſſe von dem Ausſchuſſe gehörig vorbereitet, vor der Kammer Vortrag erſtattet, einzelne reife Berathung gepflogen, dann der Schluß gefaßt werden. Sollte ein Miniſterantrag weniger Recht haben? Daher ſei der Antrag auf Verwerfung des Planes nicht verfaſſungsmäßig“ 1343) (!)

Abg. v. Hornthal nahm das Wort, um in den Aeußerungen der beiden miniſteriellen Redner die Beſtätigung ſeines Vortrages nachzuweiſen 1344). Du wirſt ſchon von ſelbſt gleicher Meinung geworden ſeyn, mein Freund! und ich darf durch Concentrirung ſeiner Schlüſſe meine ausführliche Darſtellung nicht erweitern (daß ſie ausführlich ſeyn mußte, wie jene der Budgetsverhandlung, bedarf keiner Erläuterung vor dem Kenner der Laſt einer Nationalſchuld und eines Budgets, dieſer beiden Schächer, zwiſchen welchen heut zu Tage jedes Gemeinwohl am Kreuze hängt).

Präſident v. Seuffert trug auf „Zurückweiſung der Sache an den IV. Ausſchuß an, um nach Rückſprache mit dem II. Ausſchuße und, wenn er auf Verwerfung des vorgelegten Planes beſtehe, ſein Gutachten über einen neu modificirten Schuldentilgungsplan vorzulegen“ 1345). Zu Beidem erklärte der rüſtige v. Hornthal den Ausſchuß bereit und vorbereitet 1346). Bei dieſem Anlaſſe entwickelte er eine ſehr wichtige, hiſtoriſch rechtliche Anſicht. „Die 1811 errichtete, bekannte, centraliſirte, noch beſtehende Schuldentilgungsanſtalt habe mit der größten Ungerechtigkeit begonnen: man leſe die darüber ergangenen Verfügungen. Daſelbſt ſei mit deutlichen Worten ausgeſprochen, daß zuerſt die neu contrahirten Schulden, diejenigen Anleben vom Staate bezahlt werden ſollten, welche dieſer Schuldentilgungscommiſſion zu ihren Operationen gegeben worden durch Wechſel, Obligationen: Schulden, welchen kein Hypothekenrecht, kein Vorzug zukomme, welche dem Staate, wenigſtens zum Theile, mit Wucher gegeben worden. Dieſen weiſe man die erſten Plätze in der Zahlungsreihe an und in die letzte Claſſe habe man jene Gläubiger geworfen, welche dem Staate zutrauensvoll ihre Habe gegen 4 oder 5 v. H. anvertrauten, welche ſpecielle Hypotheken vor ſchon 100 und 50 Jahren und die Zuſicherung erhalten hätten, ihre Capitalien voll und redlich auf ihr Verlangen zurück zu empfangen. Dieſe Redlichen ſollten ihre Capitalien gar nicht oder, wer weiß wann, in der letzten Claſſe! bekommen? den nächſten beſten Chirographarſchulden nachſtehen? Ob dieß recht ſei? ob jetzt die Stände auch eine ſolche Tilgungsanſtalt begründen ſollten? Dieß könnten und würden die Stände nicht: um deßwillen müßten ſie die Eigenſchaft der Staatsſchulden mit Wahrheit und Ueberzeugung kennen lernen" 1347)!

Als v. Hofſtetten den, ich will jetzt nur ſagen, ſonderbaren Satz aufſtellte, „daß die durch die Conſtitution geſchehene Ueberweiſung der Staatsſchuld die Liquidation ſchon hergeſtellt und vollbracht habe" 1348), ein Satz, den ich aus ſolchem Munde nie erwartet hätte, weil er vom blinden Glauben in Verfaſſungs- und Finanzſachen ausgeht, und beifügte, „er wiſſe dieſem nach nicht, was v. Hornthal eigentlich wolle" 1349), äußerte der Finanzminiſter: „Was v. Hornthal verlange, wolle er wohl ſagen: er wolle nicht bloß die Exiſtenz der Staatsſchuld nachgewieſen haben, ſondern in eine Prüfung der Natur derſelben eingehen und ihre Rechtlichkeit in Zweifel ziehen" 1350). „Ja! das iſt, was ich will!" ſprach der feſte Mann 1351). Und der Finanzminiſter 1352): „Dieſes habe ich gleich im Anfange Ihres Vortrages wohl eingeſehen! Allein in eine ſolche Prüfung kann ſich das Miniſterium nie einlaſſen, ohne die Beſtimmungen der Verf. Urk. zu verletzen" (!!!) — (Proſper! welches miniſterielle Zartgefühl!). „Die Verf. Urkunde enthält Tit. VII. §. 2. deutlich, daß die geſammte Schuld unter die Gewährleiſtung der Stände geſtellt werde. Es fragt ſich daher (?) nur darum, ob die Staatsſchuld, ſo wie ſie den Ständen vorgelegt, wirklich als wahre Staatsſchuld bei Erlaſſung der Verf. Urkunde beſtanden." (Hier iſt nirgends die Liquidation der zu übernehmenden Laſt ausgeſchloſſen; ſie iſt nur nicht genannt. Aber ſpricht nicht eben dieß, bei einer ſo wichtigen Uebernahme, bei einer ſo reichhaltigen Liberation der Regierung — der eigentlichen Schuldencontrahentin, denn die Nation machte keine Schulden — auf Koſten dieſer nämlichen Nation, ſpricht nicht eben dieß für die

Verbindlichkeit der ohnehin vorauszuſetzenden Regel? Welche Exegeſe! O Escobard! auch an der Staatscaſſe muß man dich finden!!) „In dieſem Falle muß ſie nach den Beſtimmungen der Verf. Urkunde unter die Gewährleiſtung der Stände geſtellt werden“ (ſollte in dieſem Sinne eigentlich heißen „geſtellt ſeyn“!). v. Hornthal unterſchied jedoch hiergegen beharrlich: „Daſeyn, Liquidität und Verwendung der Schuld 1353). Unterſuchung der Verwendung würde den Wirkungskreis der Kammer überſchreiten, nicht aber ſei dieſes der Fall, wenn die Kammer nach Urſprung und Natur der Schuld, ohne Rückſicht, ob ſie groß oder klein, frage. Gegen einen Beſchluß, der heute hierüber gefaßt werden ſollte, verwahre er ſich.“ Goldene Worte! redliche! der Nachwelt aufzubehalten! von der Mitwelt gewürdigt!!!

Es endigte ſich dieſe in vielfacher Rückſicht merkwürdige Erörterung mit dem Vorbeſchluſſe gemeinſchaftlichen Benehmens des II. und IV. Ausſchuſſes 1354).

Dieſes Alles hatte am 14. April 1819 ſtattgefunden. Von da an herrſchte bei der Kammer tiefe Stille über den Gegenſtand (!), bis man am 11. Jun. den Finanzminiſter zu dem Hauptvortrage über die Staatsſchuld einen Nachtrag über die Nürnberger Staatsſchulden machen hörte 1355), deſſen Weſenheit darauf hinausging, „den bisher herabgeſetzten Zinsfuß derſelben v. 1. Octbr. l. J. an wieder auf den Stand von 1797, jedoch ohne Ueberſchreitung der 4 Pct., herzuſtellen, welches ein jährliches Ausgabenmehr von 152,182 fl. zur Folge haben werde, dieſer Wiederherſtellung aber, ſo wie der hiermit verbundenen Anerkennung des vollen Nennwerthes keine rückwirkende Kraft einzuräumen“ (!?!). (Haſt du nachträglichen Stoff zum Denken, Freund?)

Bei dieſem Anlaſſe brachte der Abg. v. Schilcher (Staatsrath und Mitglied des IV. Ausſchuſſes) den Beſchluß dieſes Letzten mit 7 gegen 1 Stimme (!!) auf Verhandlung der Staatsſchuldſache in geheimer Sitzung (!) zur Sprache 1356). v. Hornthal widerſetzte ſich der Annahme dieſes Vorſchlages. „Geheime Sitzungen“, ſagte er 1357), „ſind Ausnahmen von der für die Verhandlungen angenommenen Regel der Oeffentlichkeit und können als Ausnahmen nur bei ſehr wichtigen

Gründen ſtattfinden. Man fordert ſie jetzt aus Beſorgniß, der Staatscredit möge ſinken. Aber nur geheime Behandlung könnte dieſen ſtören. Wenn ferner die Nation die Schuld übernehmen und gewähren ſoll, muß ſie auch wiſſen, was vorgegangen. Der Schuldenſtand des Reiches iſt kein Geheimniß: Jedermann kennt ihn.“ Nur eine Stimme erklärte ſich für das mithin faſt einmüthig verworfene Geheimniß 1358). (Ehre der Kammer!)

In Folge deſſen erſtattete nun Abg. v. Hornthal den ausführlichen Definitivvortrag über dieſen wichtigen Gegenſtand 1359). In drei Abſchnitten das Verhältniß der Staatsſchuld 1360), die Prüfung des miniſteriellen Tilgungsplanes 1361) und die Frage, ob er anzunehmen oder abzuändern 1362)? behandelnd kommt er zu folgenden Hauptreſultaten 1363):

I. „Nur die Staatsſchuld, deren Exiſtenz und Rechtlichkeit nachgewieſen erſcheine und ſo weit ſie ſo erſcheine, unter Gewährleiſtung der Nation und Stände zu ſtellen“ 1364).

II. „Von dem Rheinkreiſe in dem Geſetze keine Erwähnung zu machen“ 1365).

III. „Die Worte des Geſetzentwurfes näher und deutlicher zu beſtimmen durch folgende Faſſung. Der neugegründeten Hauptanſtalt werden alle von den Ständen des Reiches mit Zuſtimmung der Regierung als wahre Nationalſchuld anerkannt werdenden Schulden zur Verzinſung und allmählichen Rückzahlung überwieſen, und die Verbindlichkeit dieſer Anſtalt hierfür iſt unabänderlich. Auch jene Schuld wird derſelben mit der nämlichen Verbindlichkeit überwieſen, welche nach Auflöſung der Kriegskoſten-Peräquations-Caſſe von der Regierung mit Zuſtimmung der Stände des Reiches als wahre Nationalſchuld anerkannt ſeyn wird“ 1366).

IV. „Die Berichtigung der Getreideſchuld von Anerkennung derſelben als Nationalſchuld abhängig zu machen“ 1367).

V. „Den Artikel in Beziehung auf die Rheinkreisſchuld ganz zu ſtreichen“ 1368).

VI. „Die künftigen verfaſſungsmäßigen Staatsſchulden zu derſelben Behandlung wie die gegenwärtigen auszuzeichnen“ 1369).

VII. „Die Dotation des Hauptfonds für das gegenwärtige Etatsjahr zu belaſſen und mit Eintritt des nächſten für ſolches 4,200,000 fl. und des nachnächſten 4,400,000, dann 4,600,000 aus der Hauptſtaatscaſſe ſo zu gewähren, daß die geringſte Lücke oder Verſäumung nicht Platz greifen dürfe: auch ihm für 13$\frac{9}{10}$ noch das nachher gänzlich aufhörende halbe Familienſchutzgeld einzuräumen und alle jene außerordentlichen Mittel zu überweiſen, welche aus verfaſſungsmäßigem Verkaufe der Staatsgüter, der Allodification, der Grundablöſung erfolgen“ 1370).

VIII. „Die Penſionen von der Tilgungscaſſe entfernt zu laſſen“ 1371).

IX. „Das Creditvotum zu beſeitigen“ 1372).

X. „Nicht minder ſonſtige Aufnahmen auszuſchließen“ 1373).

XI. „Von Amtsbürgſchaften zu abstrahiren wie von Anlehen“ 1374).

XII. „Das neue Lotterieanlehen zu unterlaſſen“ 1375).

XIII. „Nicht minder die beabſichtigten Spar- und Rentanſtalten, um Geldzufluß zu bewirken“ 1376).

Du ſiehſt, mein Freund, daß die Grundſätze und Anträge v. Hornthal's ſich gleich blieben, und gewiß wirſt du, befindeſt du dich einmal in deiner alten Burg und im Beſitze der Büchersammlung deines auch alten Stammvetters, manchesmal die ſchöne Ausſicht aus ihren Fenſtern über der Einſicht dieſes intereſſanten Vortrages verlaſſen. Wären wir nicht an öffentlichem Geiſte ſo arm noch zur Zeit! ſo würde es mich wundern, daß kein beſonderer Abdruck deſſelben und eigentlich der vollſtändigen Berathungsacten des Schuldenweſens für das Publicum erſchien, welches ſich nicht auf vierzehn Bände Protokoll (ſo viel producirte 1819 und ſeitdem jedes Jahr mehr!) einlaſſen kann und doch ſo allgemein wichtige, auf Kinder und Kindeskinder hin mächtig fortwirkende Angelegenheiten gründlich kennen ſoll!!! Eine ganz einfache Erläuterung zur Seite der Kammer- und Ausſchußurkunden, mein beſter Proſper! hätte gewiß des guten Samens viel in unſerem empfänglichen Volke ausgeſtreut und Baiern nebſtdem beurtheilen laſſen, ob ſeine Miniſter eben ſo viel Werth auf Volksvertrauen und Volkszuneigung legen, als ihr erhabener Herr (wäre er nur immer ihr Meiſter geblieben!) Max I.! unvergeßlichen Ehren- und Liebeandenkens!

In meinem nächſten Briefe von Abſtimmung und Beſchluß! wir bedürfen Beide der Ruhepauſe. Pax tecum! et cum creditoribus nostris!

Neun und zwanzigſter Brief.

Den 18. Aug. 1819.

Die Berathung über unſere Creditpyramide, das Staatsſchulden-Weſen (o möchte es alsbald zum Unweſen werden, aber nie eines ſeyn! —) begann am 21. Juni 1577) und wurde auch an ihm geſchloſſen 1578), nachdem nebſt dem Regierungscommiſſär neun Redner von der Bühne und viele Sprecher vom Platze ſich geäußert und die Verhandlungen ſo ausführlich geworden, daß ſie allein einen ganzen Band des Protokolles von 1819 füllen 1579). Dennoch, mein Freund! möchte ich ſie nicht erſchöpfend nennen! Die Zeitbemeſſung war offenbar zu kurz: denn nicht die Worte machen das Weſen der Berathung, ſondern der Ideen- und Prüfungsreichthum, den ſie tragen. Es gibt aber Gegenſtände — und namentlichſt gehören die financiellen in dieſe Kategorie — welche der Zeitreife bedürfen, und daß dieſe der Reifungszeit wieder bedarf, darüber erläſſeſt du mir gewiß den Beweis. Es war erforderlich, daß durch eine mehrtägige Erörterung jedes Mitglied der Kammer die Reflexionsabſchnitte über das bereits Gehörte gewann, auf welche es ſeine eigene Meinungs-Entſcheidung mit Treu und Glauben gegen ſich ſelbſt begründen konnte. Ja! ſelbſt ohne dieß jedoch offenbare Bedürfniß forderten parlamentariſche und miniſterielle Decenz, mehr als hundert Millionen Nationallaſt gegenüber, jene ruhige Muße, welche für Aufmerkſamkeit, Theilnahme und Vertrauen der Nation zur beruhigenden wurde.

Der Regierungscommiſſär, Miniſterialrath v. Suttner, beſchäftigte ſich vor Anfang der Berathung nochmals mit ausführlicher Erörterung, Beleuchtung und, wo es ihm nöthig ſchien, Widerlegung des Ausſchußvortrages 1380). Ohne uns in das Einzelne dieſes Commentars amtspflichtiger Anſtrengung eines höchſt achtbaren Staatsbeamten für den ſeiner Tutel anvertrauten Geſetzentwurf einzulaſſen, wollen wir, Proſper! uns begnügen, die Frucht der Geſchäftsſtaude zu pflücken, die jedoch herkömmlichermaßen auch nur eine Blüthe iſt, nämlich die Ausſicht auf die nächſte (damalige) Zukunft.

„Nach den ſo eben angeführten Verbindlichkeiten“, heißt es 1381), „hat die Schuldentilgungsanſtalt in den folgenden ſechs Jahren (1819 — 1825) mit Einſchluß des im laufenden Jahre ſich ergebenden und bereits in dem miniſteriellen Vortrage

angegebenen Abganges zu . . .		2,319,313 fl.
an Capital nach möglichſt beſchränkter Exigenz“	9,243,462 fl.	23,043,462 fl.
	13,800,000 fl.	
„aber an den Penſionen des Säculariſations- und Mediatiſirungsetats unter Vorausſetzung des angegebenen Jahrsheimfalles zu bezahlen. Die Realiſirung des Creditvotums mit		3,000,000 fl.
„hinzugerechnet, beträgt im Ganzen für ſechs Jahre die Leiſtung von . . .		28,362,775 fl.
		(resp. 26,043,462 fl.)

Welche bewaffnete captatio benevolentiae! Proſper!

„Was ſtehen ihr nun hierzu für ordentliche und außerordentliche Mittel zu Gebote?"

„Die ordentlichen Mittel ſind:

1) Malzaufſchlag mit	4,000,000 fl.
2) Zollbeitrag mit	1,800,000 fl.
3) Stempelgefälle	552,000 fl.
4) Familienſchutzgeld	561,674 fl.
in Summa jährl.	6,913,674 fl.

„Hiervon ſind aber vor Allem die jährlich gewöhnlichen Ausgaben an Zinſen und Adminiſtrationskoſten mit . . . . 3,762,145 fl.
abzuziehen und es verbleibt für die übrige Capital- und Penſionszahlung nur mehr" (noch) „ein jährlicher Ueberſchuß von . . . . 3,151,529 fl.
oder in ſechs Jahren . . . . 18,909,174 fl.
„Die beſondere Dotation des Creditvotums mit der jährlichen Penſionserſparniß, die im erſten Jahre mit 34,000 fl. angegeben wird, kann in ſechs Jahren betragen . . . . 714,000 fl.
„Sohin beſtände die ordentliche Einnahme" (ordentlich mit einem ſolchen kann?) „nach Abzug der Zinſen und Adminiſtrationskoſten in folgenden ſechs Jahren in . . . . . . 19,632,174 fl.
und es fehlten für die berechnete Ausgaben (von 28,362,775?) noch . . . . 8,730,601 fl.

Dieſe ſind zu decken durch die außerordentlichen Mittel als:

a) der franzöſiſchen Contributionen zu cca.	2,300,000 fl.
b) der Domainen-Kaufſchillinge	2,000,000 fl.
c) Der Eichſtädter Kaufſchillinge . . .	2,000,000 fl.
d) der Gelder der Militärcaſſe mit cca. .	1,200,000 fl.
	7,500,000 fl.

Uebertrag . . . 7,500,000 fl.

e) der Amtsbürgſchaften beiläufig. . . . 500,000 fl.

f) des ebenfalls zu erwartenden Kaufſchillings der polniſchen Güter mit ungefähr . . . . 800,000 fl.

(Wir warten heute noch darauf, Proſper! und beten in Hinſicht dieſer Güter das: Befreie uns vom Uebel!)

„Welches zuſammen ohne weitere Anlehen von Privaten ſchon eine disponible Summe gibt von . . . . 8,800,000 fl.

ſohin nur dann zu einem beſonderen Geldnegoz zu ſchreiten nothwendig machen wird, wenn in den erſten Jahren das eine oder andere der angegebenen Mittel gar nicht oder nicht genügend einfließen oder der größere Bedarf der erſten zwei Jahre wegen des hierdurch vermehrten Zinsbedarfes auch ein größeres Capitalerfordern ſollte.“ (Ein ſehr ſanguiniſcher Ueberſchlag!)

„Uebrigens zeigt ſich nach ſechs Jahren die tröſtliche Ausſicht, daß der Fonds der Schuldentilgungsanſtalt die alte! Höhe (damals noch die jetzige!) zu erreichen nicht mehr weit entfernt iſt (?!) Rechnet man die alte Einnahme von . . . . 6,913,674 fl.

die Zinſen und Adminiſtrationskoſten, die ſich auch nach Einrechnung von den neuen Capitalien doch wenigſt um 80,000 fl. gemindert haben, hiervon abgezogen mit . . . . 3,682,145 fl.

verbleibt alſo eine reine Einnahme von . . . 3,231,529 fl.

hierzu die beſondere Dotation des Creditvotums, welche ſich bis dahin auf . . . . 238,000 fl.

belaufen wird, gibt . . . . 3,469,529 fl.

Wenn (?) nun die Penſionen in ſieben Jahren ungefähr noch (??) . . . . . . 1,600,000 fl.

betragen, ſo verbleibt als reiner! Tilgungsfonds noch . . . . 1,869,529 fl.

Uebertrag . . .	1,869,529 fl.
und ſelbſt nach Abgang des Familienſchutzgeldes mit	561,674 fl.
noch	1,307,855 fl.

und bedarf nur noch des Penſionszuwachſes von *einem* Jahre, um ſeine alte," (jetzt in das laufende Bedürfniß zu erobernde) „Höhe von 1½ Million zu erreichen!"

Cape memor! mein Proſper, wenn wir 1822 die Rechenſchaft und 1825 das zweite Budget und 1828 wieder eine Rechenſchaft — zergliedern.

„Laſſet walten, laſſet gelten,
„Was ich wunderlich verkündigt!
„Dürftet ihr den Guten ſchelten,
„Der mit ſeiner Zeit geſündigt?"

Göthe.

Ehe ich weiter gehe, muß ich dennoch, ſo ſehr ich mir, um dir nicht allzuviel von Schulden zu erzählen, mein Freund! das Gegentheil vorgenommen hatte, dir noch ein Paar Stellen aus dem bereits von uns zergliederten miniſteriellen Vortrage nachträglich auszeichnen, deſſen (ich kann nicht dafür! an das bekannte Vaudeville vom Milchmädchen erinnernde) Reſultate (in der Hoffnung und auf den leichten Flügeln ſanguiniſcher Hoffnung getragen) uns ſo eben erſchienen.

Da von der Claſſification der Schulden v. J. 1811 die Rede iſt, ſtellt der Vortrag folgende Betrachtungen an oder auf 1382): „Das Edict vom 17. Nov. 1811 habe den von nun an dem Staate ihr Geld anvertrauenden Gläubigern die zweite Claſſe eingeräumt. — Nach rechtlicher Anſicht erſcheine der baieriſche Staatsſchuldentilgungsfonds ſeit 1811 als eine von dem Staate *ſelbſt dafür* anerkannte (?) und dem *gemäß behandelte gemeinſame Schuldenmaſſe*" (alſo eine förmliche Staatscrida?). „Dieſe Eigenſchaft ſei von dem Augenblicke an *materiell* vorhanden geweſen, wo die *Staatscaſſe außer Stande war, den ihr obliegenden Zahlungsverbindlichkeiten zu genügen, und die Zahlungsſtockung aufhörte, eine bloß augenblickliche und vorübergehende zu ſeyn.* Daß dieſer

Zuſtand ſchon vor 1811 exiſtirt, wiſſe Jedermann. Er ſei durch das Edict nicht herbeigeführt, ſondern nur formaliſirt worden. (Es bleibt dabei, Proſper! der Bericht thut es nicht anders — er ſetzt uns mit aller Gewalt in die Confidenz, daß wir, wie Mr. Jourdain Proſe, ſo Staatsbankerot gemacht haben, *sans le savoir* — ſieh hier das echte savoir faire! Welche herrliche Sache um die politiſche und vorzüglich um die finanzielle Umſchreibungskunſt! Träfe nur dieſe Keilſchrift eigener Art nicht ſo tief in die Präcordia der Völker!) „Die Ordnung des laufenden Dienſtes, dieſe Grundbedingung der Erhaltung des Staats- (Regierungs-) Lebens ſei durch die Errichtung der neuen Anſtalt möglich gemacht und ſicher geſtellt." (Hier das officiellſte Bekenntniß, daß die Anſtalt von Anbeginn mehr ein Schulden- als ein Schuldentilgungsfonds war, was ſie leider noch iſt, Proſper!) „Dieſe Wirkung allein müſſe jene Inſtitution gegen jeden Tadel rechtfertigen" (gegen jeden? auch gegen den Tadel, daß ſie bei beſſerer Wirthſchaft der vorhergehenden neun Jahre nicht nothwendig war? auch gegen den Tadel, daß man die ungeheure Maſſe neu erworbener Säculariſationsgüter zur Grundlage eines wahrhaften, alle Bevortheilungen beſeitigenden Creditſyſtemes machen konnte, wenn man ſie nicht vergeudete? auch gegen den Tadel, daß die verſpäteten Hypothekar-Anweiſungen ohne Hypothek eines unſerer Staatspapiere mit 6 Pct. Zinſen zu 50 gefallen! daß ſie, rechtzeitig auf jene Grundlage zu 4 Pct. gebaut, Wunder thun konnten, wenn von dieſer Güterbaſis alljährlich ein angemeſſener Theil gegen ſolches Papier an den Meiſtbietenden zu einer Zeit verkauft wurde, da allerdings Alles viel Geld brauchte, aber das Geld auch allenthalben in Strömen floß? auch gegen den Tadel, daß ſtatt deſſen dieſer Güterverkauf auf eine Weiſe betrieben wurde, die — — genug! mein Freund! einſt erſcheint vielleicht eine Geſchichte dieſes finanziellen Vandalismus: ſie könnte das Werk der Nemeſis und der Katechismus der Minerva zugleich ſeyn!). „Der Erhaltung des Staatslebens galt es, an welchem das Schuldenweſen mit der unerſchwinglichen Maſſe ſchwebender Verpflichtungen krebsartig fraß!" ruft der Redner aus und ich frage dazwiſchen: wie aber jetzt? *bleiben* wir nicht ſtets ſchuldig und bewegen uns nur um unſeren Kettenſtock? „Ein anderes Mittel“, fährt der Redner fort „gab es nicht, als Trennung dieſer Maſſe von dem Hauptſtamme. War nun aber das bis zu 1811 angewachſene Schuldenweſen eine Debitmaſſe nach rechtlicher Anſicht (?), ſo müſſen alle ſeit 1811 neu contrahirte Schulden derſelben Anſicht gemäß beurtheilt werden. *Dieſe Schulden ſind hiernach nicht als Schulden des urſprünglichen Schuldners, ſondern als Schuld der Maſſe zu betrachten.*“ (Eheu! wieder eine doctrina subtilis!) „Denn ſie ſind für Rechnung und zu Gunſten der Maſſe gemacht worden“ (die hier Richterin und Partei zugleich iſt). „Mit den neu aufgenommenen Geldern hat man entweder in der Maſſe ſchon befindliche Forderungen abgeführt oder man hat ſie unmittelbar zu Rettung des Staates, an deſſen Fortbeſtand auch der Fortbeſtand des Tilgungsfonds geknüpft iſt, in den gefährlichſten Verhältniſſen verwendet. Jeder Gerichtshof“ (aber! *wo* war er hier?) „wird ſolchen Forderungen, wenn *nicht immer* (!) ein Separationsrecht, doch gewiß eine bevorzugte Claſſe einräumen (?). Dazu kommt noch der Umſtand, daß es ſich nicht wie bei einem Concurſe“ (und dennoch iſt von einer *Debitmaſſe* die Rede!) „von Vertheilung einer beſtimmten, die Activmaſſe bildenden Summe handelt, wobei ein Theil der Gläubiger leer ausgeht, oder wenigſtens an ſeinem Capitale verliert.“ (Kröſus und Solon!!) „Auf *dem* Puncte ſtehen wir nicht und nur mit ſeiner Exiſtenz kann der Staat den feſten Willen aufgeben“ (am Willen zweifelt Niemand, aber was helfen ungeladene Mörſer?), „anerkannte Verbindlichkeiten nach Vermögen redlich“ (hic haeret aqua!) „zu erfüllen. *Vielmehr befinden wir uns in dem Zuſtande eines mit Friſtenzahlung verbundenen Moratoriums!!*“ (Ehrenmann Suttner! daß dir die Tauſendkünſte des rechts-gewandten Probabilismus auf die altteutſche Zunge gelegt werden mußten! Erſt ein Debitweſen, *dann* doch *kein* Concurs und nun ein Moratorium!) „Die Staatsgewalt hat *rechtlich* die Befugniß, Moratorien zu ertheilen“ (*auch ſich ſelbſt*?). „Sie hat dieſe Befugniß auch in Bezug auf den Staat ſelbſt als Schuldner ausgeübt" (wohl! wohl! das Gewiſſen ſchlägt den Juſtizthomas von Aquin!), „weil ſie mußte" (alſo jetzt gar moderamen inculpatae tutelae!), „und es handelt ſich daher lediglich nur um die Ordnung, nach welcher die Gläubiger in dem mit dieſem Moratorium verbundenen Friſtenbezuge eintreten ſollen. Das Recht beſchränkt aber die Wirkungen eines Moratoriums auf die bei deſſen Ertheilung ſchon vorhandenen Schulden und nimmt die erſt nachher gemachten ausdrücklich aus. Rechtlich wird demnach die zweite Claſſe nicht angefochten werden können!" *Quod erat (et erit) demonstrandum*!

„Hierzu haben wir Recht und Titel,
„Der Zweck heiligt die Mittel."
Göthe.

„In finanzieller und politiſcher Hinſicht" (fährt der wie ein zweiter Decius Mus ſich der ſchlimmen Vertheidigung hinweihende Ehrenmann fort: denn, Proſper! das iſt v. Suttner und er commandirt hier nur, wie ein Oberſt, an dem Platze der Ordre —) „muß das, was von dem II. Ausſchuſſe bei Beurtheilung des Budgets als Hauptgrundſatz" (proh dolor!) „aufgeſtellt worden, auch hier ſeine Anwendung finden, daß nämlich vor Allem für die Erhaltung des gegenwärtigen Lebens geſorgt werden müſſe und nur, was hiernach noch verbleibt, der Vergangenheit zugewendet werden könne." (Vor Allem iſt das aes alienum zu bezahlen und das gegenwärtige Leben auf ſtricte Competenz zu ſetzen, damit die Nation, dieſe Principalin und Hauptgläubigerin mit ihrer hypotheca tacita nicht um ihr Daſeyn komme und fremde Schuld und Schulden büßend am Hungertuche nage, weil man früher zu reichlich oder zu ſorglos für ſo ſchwere Zeit lebte.) „Dieſen Hauptgrundſatz" (aber nicht einſeitig auf die Regierung anzuwenden) „durfte der Staat nicht aus den Augen verlieren" (hier aber hat nur die Staatsverwaltung gehandelt). „Die Vergangenheit" — (höre, o Proſper! hör'! um des Himmels willen, höre!) „die Vergangenheit hat gelebt, aber jede Gegenwart, auch die künftige, ſoll erſt leben!" (Was ſagſt du zu dieſer Ueberſchwänklichkeit? Wenn aber, wie hier der Fall, die Vergangenheit der künftigen Gegenwart, d. i. mit Erlaubniß zu melden, dermalen uns zuviel hinweggelebt hat!!!) „Die Möglichkeit des Lebens darf ihr nicht abgeſchnitten werden“ (es fehlt zu Beiden doch wenig genug an dieſem Coupon der Verzweiflung) „und die Leichtigkeit des Lebens nicht mehr verkümmert ſeyn, als ſchlechthin unvermeidlich.“ (Reime mir das mit dem Budget, einſtweilen nur mit dem 1819er, Proſper! Magnus mihi eris ministerialis!)

Das Beſte kommt zuletzt:

„Wirft der Staat“, ſo lautet das Wort des Orakels 1383), „alle Schulden, auch diejenigen, welche er noch künftig machen zu müſſen in die Nothwendigkeit kommen kann“ (welcher doppelte Pleonasm in Gedanken und Wort!), „in eine Maſſe zuſammen; will er dieſen künftigen Schulden keinen Vorzug vorbehalten (!), ſo verſtopft er ſelbſt gewaltſam und unnatürlich (???) eine Quelle, aus welcher er im Falle der Gefahr das leichteſte, vielleicht das letzte Mittel ſeiner Rettung ſchöpfen könnte (!!!), und verſtopft ſich dieſe Quelle ohne allen denkbaren vernünftigen Zweck (?!?). Er ſchneidet den Credit an der Wurzel ab (!): denn ſo lange er noch unbezahlte Schulden hat, kann ihm Niemand Geld um billigen Preis anvertrauen, wenn deſſen Rückzahlung ſchlechterdings (?) erſt nach Tilgung jener früheren Schulden erfolgen ſoll.“!!! (Weineſt du oder lachſt du dich todt, Proſper? Du haſt die Wahl zwiſchen Heraklit's Schnupftuch und Demokrit's Erſchütterung des Zwerchfelles! Sage mir doch — woher ſtammt dieſe Lehre über den Staatscredit, mein Freund! haben denn die Herren nie von der jedesmaligen partiellen Fundirung der jedes Mal neuen Anlehen gehört? Können auf dieſe Weiſe nicht gar mannigfache Anlehen neben einander beſtehen? Wiſſen ſie Nichts vom Rachatſyſteme? Nichts von Discontirungsanſtalten? u. ſ. f. Als Financiers treiben ſie das Finanzweſen nicht, das iſt klar — aber noch klarer zeigt Figura, daß ſie es nicht als Juriſten treiben. Wie denn? — ſie treiben es gar nicht, es treibt ſie!)

„Für einen Staat, deſſen Credit bei der nun einmal vorhandenen Unmöglichkeit, allen ſeinen Verpflichtungen rechtzeitig zu genügen, erſchüttert und geſunken iſt — und welches Staates Credit hat die Stürme unſerer Zeit ohne Schwanken beſtanden?“ — (ſehr ungleichartige Dinge, Erſchütterung, Sinken und Schwanken ſind hier zuſammengeſtellt!) „für einen ſolchen Staat gibt es nur“ (???) „zwei Wege, in kurzer Zeit wirkſam wieder zu Credit zu gelangen, nämlich entweder Alles, was er ſchuldet, rechtzeitig, ſohin auf jedesmaliges (?) Verlangen des Gläubigers zu bezahlen“ (das kann er ja nach der Vorausſetzung nicht!), „oder, wenn ihm das unmöglich iſt, das alte Schuldenweſen abzuſchließen (!) und darüber gewiſſermaßen (?) ein Arrangement mit den Gläubigern einzugehen“ (ihnen einen Accord aufzulegen, war die Meinung; auf jeden Fall aber handelt ſich's hier gewiſſermaßen, wie ſchon geſagt, um eine Art? von Staatsbankerot), „zugleich aber zum Behufe der neuen Gründung ſeines Credites die ihm von Neuem anvertrauten Capitalien mit größter Pünctlichkeit vertragsmäßig zu behandeln“ [1384] (bis, Proſper! bis künftige Schulden machen zu müſſen, die Nothwendigkeit zur Wirklichkeit und dieſen nun aus der weder gewaltſam noch unnatürlich verſtopften Quelle für den Fall der Gefahr neuerdings derſelbe Vorzug zu Theil wird, den bisher ihre Vorgänger genoßen und ſie nun auch einem neuerdings abgeſchloſſenen, von nun an alten Schuldenweſen anheimfallen und ſo fort. Glaubt man, daß eine ſolche, zumal ſo offenherzig dargelegte Finanz-Coquetterie großen Erfolg haben wird?).

„Wo Gewalt für Recht gilt, gedeiht auch das Gehaltleerſte!“ ſo lehrt der Prieſter der politiſchen Erfahrung [1385]. Und nur in dem Reiche der Finanzkunſt ſollte das Gedeihen der Grundſätze ausbleiben?

Die Berathung begann. Wir wollen unter den ſchon hinlänglich gekoſteten Dornen dieſer denkwürdigen Verhandlung noch einer — kleinen Blumenleſe pflegen, Proſper!

Präſ. v. Seuffert hielt mit Recht „eine einſeitige Reduction des Nennwerthes für verfaſſungswidrig, unrechtlich und unpolitiſch, zwar dießmal nur in beſonderer Anwendung auf die Lotterieanlehens-Loſe E bis M“

1386); aber gewiß finden dieſe Grundſätze ihre Anwendung allenthalben und prägen die Operation der Reduction, obgleich ſie mehr als einmal wirklich vorgenommen wurde, zum Gewaltſtreiche, d. h. zum Operat des Fauſtrechtes aus. Denn bei der Fauſtrechtstaufe fragt der gerechte Sinn nicht, wem die Fauſt gehöre, ſondern was ſie thut!

Abg. v. Cloſen „behält die Reviſion des Oberſtrechnungshofes für die Rechnungen des Schuldentilgungsweſens ſehr zweckmäßig vor“ 1387), ſtimmte aber „dem v. Hornthal'ſchen Vorſchlage einer allgemeinen Zurückzahlungsverloſung, ſeiner Einfachheit und Erſparung an Regiekoſten ungeachtet, nicht bei 1388), weil er, obwohl er den Schein von Willkür vermeide und ganz im Geiſte einer conſtitutionellen Monarchie ſei, doch gegen die Gerechtigkeit — wohl erworbene Rechte — verſtoße und den Staatscredit vernichte“ (?).

Eine Stimme fand ſehr genügſam „die Staatsſchuld kleiner, als man befahren habe“ 1389), aber ſehr wahre, goldene Worte ſprach ſie, als ſie äußerte: „Im Wohlſtande der Nation liegt der ſolideſte Staatsſchatz: eine Nation, welche nach Erleidung der größten Drangſale, im Zuſtande der höchſten Erſchöpfung noch im Stande iſt, nicht nur ihre Schulden zu bezahlen, ſondern ſie auch ohne Creirung künſtlicher Staatspapiere, ohne Eröffnung neuer Anlehen zu bezahlen, ſie kann und muß die Achtung und das Vertrauen des Auslandes erhöhen; eine ſolche Nation von der Regierung durch eine weiſe Verfaſſung beglückt, nicht nur durch keine neue Staatslaſten beſchwert, ſondern durch kluge Sparſamkeit in der Staatshaushaltung mannigfacher Erleichterung entgegenſehend, wird zur Unterſtützung und zum Schutze einer ſolchen Regierung zu jeder Zeit vermögen und Kräfte bereitwilligſt darbringen. Dieſe Gründe waren es, aus welchen die Kammer die Idee eines Staatsſchatzes für jetzt nicht annehmen zu können glaubte“ 1390). So ſprach Abg. Socher zu ſeinem Ruhme.

Die Abgeordneten des Rheinkreiſes vertraten das Intereſſe ihres Kreiſes. Abg. Kurz widerlegte den offenbar unhaltbaren Satz, „daß eine dem Staate neu einverleibte Provinz nach völkerrechtlichen Principien alle“ (ältere) „Laſten dieſes Staates mitzutragen habe“ 1391): ein Satz, der, zumal bei dem ſo lange ſchon und ſo oft wechſelnden teutſchen Länderbeſitze höchſt unausführbar iſt, bis einmal ein feſter Rechtszuſtand die allgemein gewordenen Proviſorumsanſichten auf immer verdrängt haben wird. Was er von der rechtlichen Seite genommen hatte, beleuchtete ſein Amts- und Landesgenoſſe Abg. Köſter von der Seite der Billigkeit" 1392). Sehr zweckmäßig erörterte der ſachkundige Abg. Schätzler „die Koſtbarkeit der Regie" 1393) und machte Vorſchläge „zu ihrer Verminderung." Unter Anderem ſind ſeine Anſichten „über Verbindung der unverzinslichen Lotterieanleihe mit dem individuellen Erſparnißhange" anziehend 1394). Auch entwickelte er die Vorzüge einer umfaſſenden Umſchreibung von Nominalobligationen in Schuldbriefe auf den Inhaber 1395). Er theilte engliſch und teutſch den Schuldenſtatus Englands mit, „der anſchaulich mache, wie man auf ſehr einfache Weiſe ein Budget von 780 Millionen Pfd. Sterl. oder 8,500 Millionen Gulden auf einem einzigen Blatte ſehr genau ſpecificirt dem Volke vorlegen könne" 1396). Er glaubte, „daß durch dieſe und andere Einrichtungen die bisher ſo mühſelige Intereſſenzahlung der Staatsſchuldentilgung in gewiſſer Beziehung auf die einfache Buchung der Wiener Nationalbank, welche im Laufe des letzten Jahres 169 Millionen Gulden mit 46,000 fl. Regiekoſten verkehrte, zurückgeführt und ohne Jemandens Beſchädigung wenigſtens 30,000 fl., vielleicht 50,000 fl. oder die Intereſſen von einer halben bis ganzen Million erſpart, auch einige Tauſend der ärmſten Staatsgläubiger durch ungeſäumte Capitalzahlung erfreut werden könnten" 1397). Er entwickelte „Möglichkeit und Rechtlichkeit vertragsmäßiger Reduction des Nennwerthes 1398) und vertragsmäßiger Conſolidation 1399). Alle neue Geldanlehen Frankreichs und Englands werden", ſagte er hiſtoriſch richtig 1400), „ebenfalls conſolidirt. Wollen wir denn erſt eine Revolution abwarten, um uns das Gute eigen zu machen, das wir in anderen Ländern finden? Welch großes Glück wäre es für Baiern geweſen, hätte es nur ſeit den letzten zehn Jahren alle ſeine Geldanlehen nach dem nämlichen Syſteme gemacht! Baiern würde dann um mehrere Millionen reicher und nicht in

Finanzverlegenheit ſeyn! Die häufigen Geldaufnahmen nach kurzen Friſten willkürlich und ohne alle Rückſicht, ob auch bei Verfallzeit disponible Fonds vorhanden, hielten den Staat in beſtändiger Abhängigkeit von einigen wenigen Geldgebern. Er hatte faſt niemals Geld zu Einlöſung der verfallenen Schuldſcheine: immer mußten Prolongationen oder neue Geldaufnahmen gemacht und dabei die nächſtfälligen Schuldſcheine, öfters wohl gar Staatspapiere an Zahlungsſtatt“ (als *Valuta*) „angenommen werden. So bezahlte der Staat Intereſſen von ſeinem eigenen Gelde und Proviſionen von Proviſionen(!!!) Wieviel beſſer hätte, da Staatsanlehen zu vier Pct. vielleicht noch im Monde, aber auf unſerem Continente wohl nie mehr al pari zu negotiiren ſeyn werden“ (dieß auf lange leidige Kriegserfahrung begründete Mißtrauen berichtigt ſich nun durch den anhaltenden Frieden, ohne daß die Berichtigung der wahren Haupttendenz der Bemerkung Etwas benimmt), „damals der Staat 100 fl. unaufkündbar unterſchrieben, um 70 fl. bar dafür zu bekommen! Die Beibehaltung des bisherigen Syſtemes von Geldaufnahmen auf kurze Friſten wird zwar allen Denjenigen, ſo Geldgeſchäfte mit dem Staate machen, willkommen ſeyn: es gibt dann immer wieder ein neues Negoz!“

Derſelbe Sachkenner „findet es befremdend, daß man in München das Syſtem unaufkündbarer conſolidirter Schuld in Staatsverhältniſſen ungewöhnlich finde, da es doch eben dort in Privatverhältniſſen beſtehe.“ Dann fragte er 1401), „was ſind die hier ſo beliebten Ewiggeldbriefe, welche nach Verhältniß ihres Zinsbetrages noch einmal ſo hoch als Staatspapiere im Curſe ſtehen, denn anders, als conſolidirte, nie rückzahlbare Schuld, für welche einzelne Gebäude haften?“ (Treffliche, noch immer nicht beherzigte Anſicht! und Parallele!)

Noch eine ſehr große Wahrheit betont der einſichtsvolle Schätzler, wenn er ſagt 1402): „Die geringere oder größere Maſſe des baren Geldumlaufes wirke nur inſofern auf den Curs der Staatspapiere, als überhaupt von Letzterem Viel oder Wenig ausgegeben und ſolches mehr oder minder accreditirt ſei. Die Gattung der Staatspapiere trage hierzu Wenig bei. Zum beſten Beweiſe, daß noch lange nicht ſo viel baieriſches Staatspapier auf den Inhaber im Umlaufe ſei, als ſich bei zunehmendem Zutrauen Abnehmer hierzu finden würden, diene die bekannte Thatſache, daß ſowohl reichere Geldbeſitzer als einzelne Privaten zuſammen gar viele Millionen aus größerem Zutrauen in auswärtige conſolidirte, unaufkündbare, aber pünctlich verzinste Fonds angelegt hätten.“

Er ſchlägt ferner „die Anwendung und Einrichtung der franzöſiſchen reconnaissances au porteur für die Zahlungsrückſtände 1403), bei uns für die ſpeciell bevorrechteten Waiſen- Pupillen- und Brandentſchädigungsgelder, deren Verzinſung zu 5 Pct. und ihre Tilgung durch vierjährige Ziehung in Geld oder 5 Pct. Obligationen nach dem Curſe nach Verfluß dreier Jahre“ vor. „Allen dieſen Staatsgläubigern werde ſo zu ihrem Rechte ohne Verzug und, falls ſie es bedürfen, unter geringem Verluſte zu ihrem Gelde geholfen, der Staatscredit hergeſtellt und dennoch bedürfe der Staat hierzu außer den Zinſen, deren pünctliche Berichtigung ohnehin als erſte Staatsverbindlichkeit anerkannt ſei, weder dermalen, noch künftig ein neues Anlehen und das bare Geld werde anderweit zu Amortiſſements-Operationen verfügbar.“ — „Die bevorzugten Inhaber neuerer Obligationen“ glaubt er „durch vier Millionen neues Anlehen in conſolidirten Obligationen ſchnell abzufertigen, wobei dem Staate die Einlöſung durch Rachat nach dem Curſe frei ſtehe, während er nicht durch Aufkündigung gedrängt werden könne 1404). Dieſe Operation habe eben Preußen gemacht und bringe hierbei ſeinem Credite 3 Pct. jährlich zum wohlvergoltenen Opfer.“

Aus ſeinen Vorſchlägen zieht er den Schluß, „auf welche ſehr einfache Weiſe, ohne alle Gewaltthätigkeit, ohne neue Volksbelaſtung, ohne neue Aufnahme im eigentlichen Sinne die zunächſt fälligen zehn Millionen von den als exigibel anerkannten Schulden zur Zufriedenheit der Gläubiger pünctlich berichtigt werden könnten“ 1405).

Bemerke dir noch einen Grundſatz des tief in das Fach eingeweihten Mannes! würde ich dir zurufen, wäreſt du kein Anglo-Americaner, Proſper! der das ohnehin weiß. — Auf den Einwurf des Excedents der Verſchreibung gegen den Empfang führt er nämlich an 1406): „In dem großen Unterſchiede zwiſchen dem Papier-Gulden und dem klingenden Gulden beſteht hauptſächlich der große Vorzug der bloß verzinslichen Geldanlehen vor den auf beſtimmte Rückzahlungszeit bedungenen Geldaufnahmen. Durch Erſte kann der Staat nie in Verlegenheit geſetzt werden. Durch Fundirung eines angemeſſenen Schuldentilgungsfonds hat er gegen Niemand als gegen ſich ſelbſt die Verbindlichkeit eingegangen, ſeine Staatsſchuld nach Maßgabe ſeiner disponiblen Geldkräfte abzulöſen. Er bedarf zur Ablöſung von 100 fl. in bloß verzinslichen Papieren nicht bare 100 fl., nach Umſtänden nur 80, öfter 70, zuweilen noch weniger. Hierdurch erſetzt ſich der nur ſcheinbare Verluſt an den verſchriebenen größeren Nennſummen. Es ließe ſich wohl mit Gewißheit behaupten, daß Baiern eben jetzt (1819) ſeine Anlehensobligationen zu vortheilhafteren Bedingniſſen, d. i. zu höherem Preiſe anbringen könne, als ſolche nach Verlauf einer gewiſſen Anzahl Jahre, ſelbſt auch bei ſtrenger Aufrechthaltung des Staatscredites wieder zurückzukaufen oder abzulöſen ſeyn möchten.“ (Richtig geſehen, wie wir jetzt wahrnehmen! und die in dem Weſen der Sache zu wenig oder zu viel — beide Male zum Nachtheile des Gemeinwohles — eingeweihten Führer nicht erblicken wollten.)

„Seit den letzten zwei Decennien ſind in Europa für mehrere Tauſend Millionen neue Staatspapiere creirt und in Umlauf geſetzt worden; nach Verhältniß des Steigens aller Lebensbedürfniſſe iſt auch der Zinsfuß höher gegangen; es war ehedem leichter, Gelder zu 4 Pct. aufzufinden, als jetzt zu 5, ſelbſt 6 Pct.“ 1407).

„Das Syſtem der ſtehenden Heere erſchöpft das Mark der Staaten, ſo daß wohl keiner derſelben bedeutende Summen ſeiner Einkünfte zur Schuldentilgung verwenden kann und demnach bei wieder ausbrechendem Kriege eher eine Vermehrung als Verminderung der circulirenden Staatspapiere, folglich eher Weichen als Steigen derſelben zu erwarten iſt. Sehr viele dieſer Staatspapiere ſtanden im Augenblicke ihrer Emiſſion höher, als ſpäterhin. Auf dieſe Weiſe läßt es ſich denn gar wohl als möglich denken, daß Baiern die Obligationen eines jetzt zu negotiirenden Anlehens ſpäter zu wohlfeilerem Preiſe wieder an ſich ziehen kann, als es jetzt dafür erhält“ 1408).

„In dieſer Hinſicht könnte demnach ein neues Anlehen, das in der Kammer ſchon ſo oft als eine furchtbare Erhöhung der Staatsſchuld geſchildert worden, wörtlich genommen, ſogar eine reelle Verminderung der Staatsſchuld genannt werden“ 1409). Allerdings! ſobald ein wahrhaftes Syſtem, auf richtige und gerechte Grundſätze gebaut, alle Verhältniſſe umfaſſend und von techniſcher Gewandtheit, wie von echter Geldwirthſchaft unterſtützt, den Unſegen der Expedientienfinanz durch den Segen finanzieller Weisheit verdrängt und aus dem Recht wie aus dem Ganzen gearbeitet wird.

„Der Tilgungsfonds iſt bisher nach Abzug der zu bezahlenden Intereſſen mit 1,400,000 fl. jährlichen Ueberſchuſſes fundirt geweſen und ſehr wäre es zu wünſchen, daß, weil die bevorzugten Staatsgläubiger durch die Verordnung v. 17. Nov. 1811 auf dieſen Ueberſchuß zu pünctlicher Abführung ihrer Forderung angewieſen ſind, ſolcher nicht vermindert werde. In Berückſichtigung der anderweit großen Staatsbedürfniſſe genügten aber auch 700,000 fl., wenn ſolche gegen jeden nur denkbaren Ausfall hinlänglich geſichert ſeien, welches jedoch nach der miniſteriellen Finanzüberſicht für 18$^{18}/_{19}$ noch keinesweges der Fall iſt.“

„Ein ſolcher ſicher geſtellter Tilgungsfonds von 700,000 fl. reicht zur definitiven Deckung vollkommen hin, wenn ein Procent vom Capitalbetrage des ganzen Anlehens, außer den Zinſen, jährlich als Ablöſungsmittel ausgeſchieden wird. Nach Abzug von 100,000 fl.“ (auf den Fall man jetzt zur dringenden Abzahlung 10,000,000 aufnahmsweiſe ſurrogire) „blieben von den 700,000 fl. Tilgungsfonds noch 600,000 fl. zu den ſonſtigen Zwecken der Schuldentilgung übrig, während jene 100,000 die ſurrogirten 10 Millionen ſpäteſtens binnen 33 Jahren wieder ablöſen. Die ſämmtliche baieriſche Staatsſchuld, auch im Nennwerthe von 100 Millionen ſummirt, beträgt, zu 5 Pct. reducirt, nicht volle 80 Millionen und würde zum dermaligen Curſe mit 60 Millionen bar abzulöſen ſeyn: mache daher nicht mehr, als das Doppelte von Baierns jährlicher Staatseinnahme aus" [1410]. (Hier! hier ſeht, welche Operationen möglich waren, ihr Finanzſtammler!)

„Große Beruhigung liegt" (ſo ſprach Abg. Schätzler), „wie mir ſcheint, für Baierns Staatsgläubiger ſchon in dieſen wenigen Worten. Indeſſen kommt Alles auf richtige Behandlung der zarten Creditpflanzen an. Ich bin überzeugt, daß mit den 700,000 fl. Tilgungsfonds ohne neue Volksbelaſtung oder ohne gewaltſame Maßregeln die Verbindlichkeiten der Verordnung vom 17. Nov. 1811 erfüllt, alle Zinſen pünctlich bezahlt, der Staatscredit immer mehr befeſtigt und ſelbſt die Staatsſchuld, gleichviel, ob in 20, 30 oder 50 Jahren weſentlich vermindert werden könne, weil ihre gänzliche Ablöſung wohl nicht die Abſicht eines größeren Staates ſeyn mag, indem z. B. Englands Reichthum zum Theile darin beſteht, ſich ſelbſt ſchuldig zu ſeyn. Ja! dieſer Tilgungsfonds bildet mit der Zeit für etwa eintretende außerordentliche Bedürfniſſe einen ſo beträchtlichen Reſervefonds, daß alle weitere Bewilligungen eines beſonderen Reſervefonds überflüſſig werden [1411]. Man blicke auf England! welches bereits ſeinen Tilgungsfonds auf 367 Millionen Pfd. Sterl. angewachſen ſah, als die Continentalſperre und Handelsſtockung ein großes Deficit hervorbrachten. Die Regierung benützte 255 Millionen des Tilgungsfonds zu Anſchaffung der Zinſen für die zu machenden Anlehen. Allein die fortgeſetzten Zuflüſſe des Tilgungsfonds, der fortarbeitete, und die hieraus entſtehende Vermehrung derſelben haben ihn bereits wieder auf 95 Millionen Pfd. Sterl. gebracht. Auf gleiche Weiſe dürften auch Baierns Finanzen geordnet werden können, ohne nach Dr. Reubel's Vorſchlage die Zinſen mit Zinſenſcheinen, auf Staatsgüter-Verkauf und Ablöſung anwendbar, zu bezahlen" (eine treffliche Quelle für den Wucher!), „auch ohne nach Straßburger's Antrag ſämmtliche Grundbeſitzer zu eiſernen Briefen auf den zwanzigfachen Betrag ihres Grundeigenthumes anzuhalten" (eine Einladung zum Aufſtande in Maſſe!), „auch ohne nach Anſicht des Referenten eine koloſſale Univerſalumſchreibung der ganzen zu conſolidirenden Staatsſchuld und neunzigjährige Verloſung vorzunehmen" (eine Operation, die 2 Millionen Parcellen und 60 Millionen Intereſſecoupons erfordere!), „endlich auch ohne den Umlauf dieſer neuen Umſchreibungen mit allem Segen barer Circulation in der Idee zu dotiren: eine Dotation, welche zuletzt den Zinsgulden auf einen Zinsgroſchen herabbringen müßte" 1412).

Der wahrhaft intereſſante Sachkundige, der wohl früher gehört zu werden verdient hätte, beſchließt ſeine Ideenreihe mit einigen Worten über „eine Nationalbank, dieſen Schlußſtein aller ſoliden Tilgungsanſtalten, wie ſolches namentlich die Banken von Frankreich, England und Oeſterreich beweiſen, die wirkſamſte Gegnerin der verderblichen Agiotage, das große Hülfsmittel der Regierung bei außerordentlichen Fällen" 1413). Er bezieht ſich auf ſeine deßfalls bei der Kammer eingereichten Entwürfe, „die auch an den II. Ausſchuß gekommen, dort aber von dem Referenten, der es ihm ſelbſt erzählt, *ad acta* gelegt worden. Er überlaſſe es der Kammerentſcheidung, ob nach vollendeter Abſtimmung dieſe Sache nicht noch in Berathung gezogen werden ſollte. Eine Schuldentilgungscommiſſion ſei nicht geeignet, Depoſiten und kurzfriſtig aufzukündende Gelder anzunehmen." (Sehr wahr!) „Was ſie zu Zinſen und allmählicher Capitalverminderung bedürfe, müſſe ihr der ſtändige unangreifbare Tilgungsfonds ſichern. Speculationen in Staatspapieren, öfter miß- als gelingend, dürfe ſie nicht machen" (ſehr, ſehr wahr!), „müßige Gelder verzinſen eben ſo wenig. Verwendung ſolcher Gelder zum Rückkaufe noch nicht fälliger Obligationen, um höhere Zinſen zu genießen, ſei ein nicht rathſamer Scheinvortheil, weil, zumal wenn größere Schuldpoſten auf einmal zurückgefordert würden, die Schuldentilgungscaſſe in Verlegenheit kommen könnte" (ſie ſoll, mit einem Worte, nicht commerciren, nur ihre eigenen Schuldbriefe ablöſend einthun). „Ein Anderes ſei es mit den aus Staatsrealitäten erlöſten Geldern, weil die Regierung in den Zinſen der Tilgungscaſſe den Erſatz für die Grundrente, die Tilgungscaſſe aber, nur 4 Pct. dem Staate bezahlend, 6—7 Pct. durch Ablöſungen zum Curs gewinne und ihren Fonds vermehre, indem ſie ihr Schuldcapital vermindere“ 1414).

Als die Redner von dem Redeſtuhle geendigt hatten, wurde der ſehr zweckmäßige Vorſchlag gemacht, „dieſen aus ſo vielen Theilen zuſammengeſetzten und daher unmöglich auf einmal zu umfaſſenden Gegenſtand im Einzelnen zu durchgehen, daher jede Schuldgattung und deren Verzinſung, dann die Claſſification der Schulden, die Prüfung der Zinſenrückſtände, den angekündigten Zuwachs und endlich die Dotation und Einrichtung des Schuldenplanes zu berathen“ 1415).

Dieſer auf das Intereſſe des Volkes und die Verantwortlichkeit der Abgeordneten begründete 1416) Vorſchlag des Abg. Behr wurde von dem Abg. Anns beſtritten, „da das Reſultat einer viermonatlichen Ausſchußberathung vorliege und der angetragene, ohnehin ſehr weitläufige Weg nicht mehr erforderlich ſei“ 1417). (Hatte der Mann auch wirklich mit dem Kopfe zugehört?) Dagegen wurde „die Kürze der Zeit zwiſchen der Austheilung des Ausſchußvortrages und dem Anfange der Berathung angeführt“ 1418); man berief ſich darauf, „daß bei Berathung des Budgets mancher nur einige Tauſend Gulden betragende Poſten beſonders discutirt wurde und überhaupt jene Berathung von Poſition zu Poſition ging“ 1419). Man ſprach und, wie mir einleuchtet und dir bei Zuſammenfaſſung des Ganzen und Einzelnen, was ich dir bisher mittheilte, Freund! wohl auch einleuchten wird, mit Grund von der Abſicht, „die Sache zu übereilen“ 1420), nur um ſo wahrſcheinlicher durch die Empfindlichkeit des Präſidenten 1421), der ſich ſogar dahin vergaß, dem Abg. v. Hornthal, welcher dieſe Empfindlichkeit durch die Bemerkung beſchwichtigen wollte 1422), „daß es hier nicht um die Perſon, ſondern um die Sache ſich handle“, mit ſehr anti-attiſcher Urbanität zuzuherrſchen: „Schweigen Sie, wenn ich rede — Sie haben mich nicht zu unterbrechen“ 1423). (Sind wir in Böotien, mein Proſper?!?)

Die Kammer wurde befragt und die Kammer nahm mit einer Mehrheit gegen zwanzig Stimmen (ſo lautet das Protokoll) 1424), ſie nahm den Vorſchlag des Präſidiums an, daß der Gegenſtand im Ganzen berathen werden ſollte 1425)!!!

„Hätt' Allah mich beſtimmt zum Wurm,
„So hätt' er mich als Wurm geſchaffen!“

Göthe.

Männlich forderte Abg. Behr das Secretariat auf, „den gegenwärtigen Vorfall und die Verwahrung dagegen mit doppelter Genauigkeit in das Protokoll aufzunehmen, damit das Volk erfahre, wie man aller Verwahrung ungeachtet von Seite des Präſidiums in dieſer Sache zu Werke gegangen“ 1426).

Mir ſcheint, Freund Proſper! wir haben über eben dieſe Sache ſchon ſo Viel geſammelt und nun noch einen ſo ſchlagenden Supplementarſchatz erhalten, daß wir ohne weiteres Detail über die Platzgeſprächigkeit des Geiſtes dieſer Berathung habhaft geworden ſind! Der kleine Redekrieg über den ſchon durch den oben erwähnten Beſchluß verlorenen Gegenſtand dauerte übrigens lange genug 1427). Am Ende wiederholte der Finanzminiſter ſeine ſchon mehrmals geäußerten Anſichten, Grundſätze und Tröſtungen, die Selbſttröſtung nicht ausgeſchloſſen. Ich theile dir ihre Hauptſtellen ohne weiteren Commentar mit: denn wahrlich! es iſt ein Bild vor dem Spiegel gemalt und daher hellen Augen, trotz allen Farbenkleiſters, leicht erkennbar. „Nur Vertrauen erzeugt Vertrauen“ (ſo lauten die excellenten Schlußworte): „das war meine Hoffnung, mein feſter Glaube. Dahin ging das redliche Beſtreben der Regierung — — — die Nachwelt wird dieſes edle Streben“ (hier ſpricht kein Heaututimorumenos!) „in ſeiner ganzen Größe rein und ungetrübt erkennen. Es iſt ja bekannt und beruhigend, daß ihre Stimme richtiger und unbefangener ſei, als die der Gegenwart. Die Stimme der Gegenwart aber iſt nicht die laute Aeußerung einzelner Unzufriedener, während die Beſonnenen, Ruhigen, Zufriedenen ſchweigen!“ (das lautet halb deplorable, Proſper! Gott verſteht mich!

laß uns mit Ehrn Sancho Panſa ſagen!) „Nie kann, nie wird das heftige Geſchrei einzelner Unzufriedenen als die Stimme des Volkes, als der Pol (?) betrachtet werden, zu dem ſich die ganze (?) Richtung der Abgeordneten des Volkes wendet, ſonſt müßte früher oder ſpäter die Verfaſſung und mit ihr auch die Selbſtſtändigkeit des Staates wanken (?). Einer der vorzüglichſten gerechten Wünſche wird durch das Geſetz über die Schuldentilgung erfüllt (!), das lange geſtörte Gleichgewicht im Staatshaushalte iſt durch dasſelbe hergeſtellt“ (wir werden es 1825 Jahre nach Chr. G. ja ſehen!) „und dem Volke die ſichere (?) Hoffnung“ (? o ja! eine ſichere Hoffnung, die 1825 ſtranden muß) „künftiger Erleichterung gegeben“ (?). — „Laſſen Sie ſich, meine Herren! durch keine irrige Berechnung“ (utinam) „täuſchen!“ (Als ob es nicht ſo eben geſchehen wäre!) „Erwägen Sie! Erwägen Sie! . . . Befeſtigen Sie das Gebäude des öffentlichen Vertrauens, auf daß es von keinem Sturme der Zukunft mehr erſchüttert werde! Was in der unbeſchränkten Monarchie ſo reichlich bedacht worden, das wird von der erſten Ständeverſammlung“ (aber die Stürme hatten ja ſchon 4 volle Jahre geſchwiegen!) „nicht ſtiefmütterlich behandelt werden!“ (1825 werden die Stiefſöhne erſcheinen, Proſper!)

„Auch Feinde verſagen das Grab nicht!“

Tacitus.

Dreißigſter Brief.

Den 19. Aug. 1829.

Die abſtimmende Kammer hatte, wie du, mein Freund! dir leicht denkeſt, nachdem du die vorbedeutende Entwickelung der Sache mit mir verfolgteſt, zuletzt das Geſetz aus dem Geſetzentwurfe geboren 1428). Sie hatte „die Gewährleiſtung für die geſammte Staatsſchuld übernommen, ſo wie ſolche von dem Finanzminiſter vorgelegt und der Verwaltung der Schuldentilgungs-Anſtalt zugewieſen iſt, unter der Vorausſetzung, daß die vom Oberſtrechnungshofe revidirten und anerkannten Rechnungen für $18^{17}/_{18}$ den Commiſſarien der Ständeverſammlung" (bei dieſer Anſtalt) „zur Einſicht und Prüfung und der künftigen Ständeverſammlung zur endlichen Genehmigung vorzulegen" 1429) (!) — Sie hatte auch „die Gewährleiſtung des ferneren Zuwachſes der Staatsſchuld aus älteren Rechtstiteln, ſo wie ſich dieſelbe nach vollendeter Liquidation der älteren Schulden herſtellen wird, unter gleichem Vorbehalte" auf ſich genommen 1430). „Die Getreideſchuld, vorbehaltlich der Rechnungsſtellung, der Prüfung und der Compenſationspoſten" (wahrlich eine höchſt unbekannte Gottheit) hatte ſie anerkannt, als liquid anerkannt! 1431). „Die gleiche Haftung der Kreiſe" war dem erſten Artikel des Geſetzentwurfes beigefügt worden 1432). „Die beſondere Exiſtenz der Schuldentilgung für den Untermainkreis" war beſtätigt 1433) und „die Laſt von 1,800,000 fl. Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen auf die Hauptanſtalt übernommen" (!!!) 1434). „Außer dem Malzaufſchlage zu 4 Millionen Gulden jährlich und dem Familienſchutzgelde für die nächſten drei Jahre der erſten Finanzperiode war zum Behufe dieſer Penſionszahlung der jährliche Zuſchuß von 1,800,000 aus den Zollgefällen und der Betrag der Stempelgefälle unter die Dotation des Schuldenfonds aufgenommen" worden 1435). Zugleich hatte man beſtimmt, „daß der Zuſchuß von 1,800,000 fl. nur ſo lange vollſtändig abgeliefert werden ſolle, bis der Sinkingfonds 1,500,000 fl. erreicht" 1436). „Staatsgüter und vorzüglich entbehrliche Staatswaldungen ſollen in einem Betrage von 4,000,000 während den nächſten ſechs Jahren als Schuldentilgungsmittel angenommen werden" 1437). Es wurde der Schuldenanſtalt geſtattet, „ferner, wie bisher, Geldanlehen zu landesüblichen Procenten von Privaten unter Zuziehung der ſtändiſchen Commiſſarien zu negotiiren und zu Bezahlung kleiner dringender Schulden von gleichem Betrage" (ſollte wohl, da die abzutragenden Schulden kleiner ſeyn ſollen, heißen: „bis zu gleichem Haupt- oder Geſammtbetrage") „und höherem oder gleichem Zinsfuße zu verwenden 1438). Sie ſoll für Depoſiten, die über Monatsfriſt bei ihr liegen bleiben, 2 Pct. jährlich verzinſen, doch nur für abgeſchloſſene Monate 1439). Es ſoll darauf angetragen werden(?), dem dermalen noch beſtehenden Claſſificationsplane beizuſetzen, daß man jährlich nicht nur 120,000 fl. ältere Schulden bei den Specialcaſſen an dürftige Gläubiger, wie bisher, ſondern noch 200,000 fl. weiter nach dem Loſe bezahle 1440). Endlich ſoll den ſtändiſchen Commiſſarien aufgetragen ſeyn, der nächſten Ständeverſammlung einen auf Grundſätze der Gerechtigkeit gebauten Plan neuer Claſſification vorzulegen, damit derſelbe berathen und bei der Regierung beantragt werden könne!" 1441) Im Uebrigen wurde der Geſetzentwurf beliebt 1442), von den wahrhaft finanziellen Schätzler'ſchen Samenkörnern war nicht eines aufgegangen und kein Wort wurde über die ſo vielfach und klar beleuchtete Zeit- und Geldvergeudung bei „der Regie" geſagt.

Die Kammer hatte ferner mit 79 gegen 6 Stimmen dem nachträglichen Geſetzentwurfe über die Nürnberger Staatsſchuld ihre unbedingte Zuſtimmung gegeben 1443).

So waren denn die Hauptangelegenheiten des Finanzminiſters in der Hauptſache vollkommen nach ſeinen Anträgen und ſeinen Wünſchen entſchieden; ſiegreich war er aus den Kämpfen über Budget- und Staatsſchuld hervorgegangen und dankbar weilte der Blick der Nation auf — der zwar überſtimmten, aber nicht aus dem Standpuncte der Wahrheit und des Rechtes verdrängten Minorität. Das victa Catoni bewährte auch hier ſeine alte Kraft.

Es war daher nur noch die Berichtigung der Sache zwiſchen den beiden Kammern übrig.

In ihrer erſten Erklärung auf die Wahlkammerbeſchlüſſe über Staatsbedürfniß und deſſen Deckung oder über das Budget hatte die Kammer der Reichsräthe dem Weſentlichen nach 1444) in Beziehung auf die Ausgaben „das Heerbedürfniß zwar auf 7,000,000 angenommen, aber die Militärpenſionen und Gehalte der überzähligen Officiere mit 974,453 fl. auf den Civiletat übertragen und die Rechtfertigung dieſes Antrages in dem unausweichlichſten Bedürfniſſe, auch in der Erklärung Sr. Maj. des Königes gefunden, „im Falle eines Antrages auf eine geringere Summe den Abgang aus der Cabinetscaſſe“ (d. i. aus den königlichen Specialeinkünften, ſonſt auch Civilliſte genannt, welchen ſehr natürlichen weder den brittiſchen Georgen, noch den franzöſiſchen Ludwigs anſtößigen Namen unſer zartes Gehör bis jetzt noch profaniſirt) „erſetzen zu wollen.“

Die K. d. Reichsräthe hatte ferner „dem Zuſchuſſe von 64,000 fl. für das Schulweſen“ ihren Beifall ertheilt, doch die Abtheilung desſelben ſo getroffen, „daß den Volksſchulen 32,000, jeder der drei Landesuniverſitäten 8,000 und zu philologiſchen Stipendien 8,000 fl. zu beſtimmen ſeien“ 1445). Die „unbedingte Bewilligung der 15,000 fl. für proteſtantiſche Pfarrwittwen und Waiſen in dem wirklich vorhandenen Bedürfniſſe findend“ trug ſie auf ſolche an 1446), ſo wie „auf einen Zuſchuß von 26,000 fl. für die Landgeſtüte“ 1447). Sie erklärte „die Verminderung der Gensdarmerierubrik von 650,000 fl. auf 523,756 fl. für unverträglich mit dem Vortheile des öffentlichen Dienſtes und der öffentlichen Sicherheit“ 1448) und ließ merken, daß „an der bei ihr noch nicht entſchiedenen Hausſteuer wohl 50,000 fl. abgehen könnten“ 1449).

In Beziehung auf die Einnahmen war die Kammer der Reichsräthe der Meinung 1450), „daß ſich ein Deficit von 352,785 fl. in der Einnahme und durch das von ihr angetragene Ausgaben-Mehr von 467,244 fl. eigentlich eines von 820,029 fl. ergebe, für welches zu ſorgen ſei. Gehe man von dem Schuldentilgungsplane aus, welchen die K. d. Abgeordneten bereits angenommen, ſo fiele das Deficit in den laufenden Einnahmen mit 352,785 fl. weg und blieben nur noch die Mehrausgaben mit 467,244 fl. zu decken. Das ſchicklichſte Mittel zu dieſer Deckung werde ſeyn“ (höre, Proſper! höre!), „wenn man zu dem von der K. d. Abg. bereits bewilligten Creditvotum von 3,000,000 und zu dem anderen“ (unbeſtimmten) „Creditvotum für“ (mögliche) „Minderung an der Getreideeinnahme noch ein drittes Creditvotum hinzufügte“ 1451). Ja! mein Freund! mit klaren Worten und (wahrhaft) dürren Buchſtaben ſteht dieß „ſchicklichſte Mittel zur Deckung“ (!!!) geſchrieben, gedruckt und zu leſen!

„Dieſes Creditvotum“, ſo heißt es weiter, „wäre auf den Lauf von 6 Jahren jedoch dergeſtalt zu ertheilen, daß die heimfallenden Erſparniſſe an überzähligen Officiers-Gehalten und Militärpenſionen“ (d. i. der Ueberſchuß dieſes Heimfalles über den Betrag der „neuen Militärpenſionen, die inzwiſchen entſtehen könnten“) „für die Deckung dieſes Deficits zu verwenden und nur in dem Maßſtabe eines hiernach bleibenden Abganges das deckende Creditvotum zu verwenden ſei.“ (Welche Unbeſtimmtheit! pauperes plectuntur Bavari! 1452).

Mit Allem dem iſt noch der Vorbehalt verbunden, auf den Fall „das Schuldengeſetz von der K. der Reichsräthe nicht angenommen werde, das Creditvotum“ (Nr. III.) „auf weitere 352,785 fl. und allenfalls auch auf den Abgang an der Hausſteuer auszudehnen“ 1453).

Gerechtigkeit iſt eine heilige Pflicht des Geſchichtſchreibers; mit Wonne wird ſie vollzogen, wenn ſie das Gute anerkennen darf. Der II. Ausſchuß der Kammer erſtattete ein würdiges, männliches Gutachten 1454), welches unter ein Paar furchtſamen Stimmen Nichts von ſeinem Werthe verliert, vielmehr gewinnt. In der Kammer ſprachen v. Seuffert 1455), v. Cloſen 1456), v. Weinbach 1457), Dieterich 1458), Behr 1459), Merkel von Nürnberg 1460), v. Hofſtetten 1461), v. Hernthal 1462) in einem Geiſte, den ich dir nicht beſſer ſchildern kann, als durch den innigen Wunſch: *möchte dieſer edle Geiſt allgemein ſeyn!* „Kein braver Baier kann zugeben, daß die 300,000 fl. der Cabinetscaſſe zur Laſt fallen. Aber kein braver Baier, die Wünſche des Volkes beachtend, kann dafür ſtimmen, daß das Miniſterium der Armee *keine* Erſparniß von 300,000 fl. mache.“ So ſprach Seuffert 1463). „Können Se. Maj. ſelbſt die Rechnungen in allem Detail prüfen? Das läßt ſich nicht annehmen. Sie müſſen über dieß Factum entweder Ihrem Miniſter oder der Kammer glauben. Daß bei dieſer *erſten* Verſammlung Sie dem Miniſter, welchem längere techniſche Kenntniſſe und die Einſicht aller früheren Rechnungen zur Seite ſtehen, mehr Glauben ſchenken, als der Kammer, welcher keine Rechnung, ſondern nur Ueberſchläge vorgelegt wurden, läßt ſich begreifen. Aber wenn nach drei Jahren auf den Grund eingeſehener und geprüfter Rechnungen die Kammer die Ueberzeugung ausſpricht und nachweiſ't, daß Erſparungen eintreten können, dieſelben im Einzelnen bis zur Evidenz darſtellt — dann wird der Monarch gewiß mehr auf das motivirte Urtheil der Kammer, als auf die Angaben ſeines Miniſters vertrauen.“ So ſprach v. Cloſen 1464). „Einige Stimmen gehen zwar dahin, daß dem Geber der Verfaſſung aus Dankbarkeit die noch fehlenden 300,000 fl. ohne Anſtand zu bewilligen ſeien; allein es iſt gegen die Würde des Königes: eine ſo hohe Schenkung läßt ſich nicht mit Geld aufwiegen, ewiges Dank- und Segensgefühl glühe dafür in allen Herzen ſeines Volkes. Wenn es dazu kommen ſollte, ſo wollen wir lieber ſelbſt aus unſerem Vermögen ein freiwilliges Opfer anbieten, um gegenwärtige Verlegenheit niederzuſchlagen.“ So v. Weinbach 1465). „Die baieriſche Nation mag urtheilen, ob die K. d. Abgeordneten nicht Alles gethan hat, die Ausgaben zu beſtreiten. Se. Maj. wollen die 300,000 fl. decken; es fragt ſich, ob man ſie braucht. Die Armee kann und muß mit 6,700,000 fl. auskommen. Sollte aber ihr Miniſterium beſtimmt auf keine Erſparung eingehen wollen, ſo glaube ich, daß einem anderen Miniſter die Erſparniß anvertraut werden könnte.“ So Abg. Dieterich 1466). „Wir haben Pflichten gegen den König, aber auch Pflichten gegen das Volk; wir haben unſere Pflichten gegen den König in vollem Maße erfüllt und, wäre es hier der Ort, es würde ein Leichtes ſeyn, dieß im Einzelnen nachzuweiſen. Jetzt ſtehen wir an dem Puncte, feſtzuhalten an unſerer Pflicht für das Volk, damit nicht bloß eine Claſſe von Pflichten, ſondern beide im gehörigen Gleichgewichte gewahrt ſei.“ So Abg. Behr 1467). „Es iſt gar keine Veranlaſſung vorhanden, das großmüthige Anerbieten Sr. Maj. anzunehmen, vielmehr muß dieſes der Militäradminiſtration zum kräftigſten Antriebe gereichen, das zu bewerkſtelligen, was ohnehin ſchon Pflicht iſt.“ So Abg. Merkel v. Nürnberg 1468). „Wenn nun bloß ein ſo benannter eiſerner Wille der Erſparung entgegen iſt, wenn, wie nachgewieſen werden kann, Unrichtigkeiten bei der Militäradminiſtration vorgetragen wurden, wenn ſolcher demnach nicht mehr volles Vertrauen geſchenkt und von ihr die Aufklärung des wahren

Standes der Sachen nicht mehr erwartet werden kann, ſo rechtfertigt ſich das Verlangen nach einer unparteiiſchen Prüfung und Reorganiſation der ganzen Armeeadminiſtration. Der Regierung und dem Volke iſt gleichviel daran gelegen, endlich klar zu ſehen, wo Millionen erſpart werden ſollen. Um nur dieſe Erſparungen dem Volke herbeizuführen und Sr. Maj. über die wahren Verhältniſſe volle Ueberzeugung zu verſchaffen, ſtelle ich den Antrag, die Kammer wolle Se. Maj. im verfaſſungsmäßigen Wege bitten, zu Prüfung und Reorganiſation des ganzen Weſens der Militärökonomie eine gemiſchte Commiſſion zuſammenzuſetzen, hierzu allenfalls geprüfte Generale und Oberſten und aus jedem Miniſterialdepartemente zwei Mitglieder, dann einen Miniſter zum Vorſtande zu ernennen." So v. Hofſtetten 1469). „Oft ſchon habe ich in dieſer Verſammlung den Wunſch" (er war aus der Natur der Sache gegriffen) „geäußert, in unſeren Verhandlungen die geheiligte Perſon des Königes immerhin aus dem Spiele zu laſſen. Nicht nur die Natur der Sache, ſondern die Conſtitution ſelbſt gibt hierzu den Grund. Der König iſt heilig und unerreichbar. — Die heutige Verſammlung gibt uns ein warnendes Beiſpiel, eine neue Aufforderung, meinem conſtitutionellen Vorſchlage Gehör zu geben. — — Warum immer den Verſuch für das Entgegengeſetzte? warum will man ſo dem beſten Vorhaben ein Hinderniß mit Gewalt entgegenſtemmen? — Alle haben wir die Verfaſſung beſchworen: jede Sylbe derſelben muß uns heilig ſeyn; was verfaſſungsmäßig nicht erzielt werden kann und darf, kann auch unter keinem Vorwande, unter keiner Einmiſchung, nicht unter Vorſchieben dieſer geheiligten Perſon erzielt werden wollen. — Ein Vorſchlag, der Vergeſſenheit werth! Ich will ihn nicht wiederholen, ich finde ihn zu unwürdig, um ihn zu wiederholen. Denken Sie ſich in die Ideenreihe, wie er gegeben wurde! Der König, das Armeeminiſterium und dieſer Vorſchlag!" So v. Hornthal 1470). Er brachte auch „die verzinslich anliegende Erſparniß der Armee von anderthalb Millionen und die Sage zur Sprache, daß bei dem Armeeminiſterium jährlich bedeutende Gratifikationen vertheilt würden" 1471). In Beziehung auf den erſten Punct bewirkte dieß die miniſterielle Erläuterung, „daß die 1,115,000 fl." (nicht 1,500,000) „franzöſiſche Loskaufſumme von nicht zu liefern geweſenen Montirungsrequiſiten ſeien und auf Befehl Sr. Maj. als Reſerve-Montirungsfonds für künftigen Kriegsfall verzinslich angelegt worden" (?) 1472). Ueber die Gratificationen wurde Nichts geſagt!

Du wirſt mit mir erſtaunen, lieber Freund! wenn du hier plötzlich gleichgreifbare Activen der Armee (!) findeſt, welche allein ſchon — war auch die fragliche Erſparung nicht möglich — jene 300,000 fl., die man hinter den Thron verſteckte, auf 4 der fraglichen 6 Jahre deckt.

„Verdammen wir die Jeſuiten,
„So gilt es doch in unſern Sitten."
Göthe.

„Abſichtlich gehe ich", hatte v. Hornthal noch geäußert, „in das nicht ein, was man von der Cabinetscaſſe geſagt hat. In mir ſteht die Ueberzeugung feſt, daß unſer erhabener König ſich ſeine Wohlthätigkeit nicht abhandeln laſſe. Wenn es angeht, daß der eiſerne Sinn eines Miniſteriums Se. Maj. zu ſolcher Erklärung veranlaßt und wir dann bewilligen, ſo frage ich, wo wir mit unſerer ganzen Verfaſſung und mit unſerem Bewilligungsrechte halten? Dann waren wir bloß bewilligende Organe!" 1473) Schließlich erinnerte der furchtloſe Mann „an den Abgeordneteneid in Beziehung auf die zur Sprache gekommenen Gerüchte von heimlichen Umtrieben und ſtiller Bearbeitung der Mehrheit. Ich will noch nicht glauben" (prüfen), „daß Jemand unter uns fähig ſeyn ſollte, ſeine Stimme bearbeiten oder verkaufen zu laſſen: ich halte dieß für unmöglich, weil ein ſolches Mitglied unwürdig wäre, in unſerer Verſammlung zu exiſtiren. Kann das eine innere Ueberzeugung ſeyn, die man ſich aufſchreiben — für die — man ſich Vortheile geben läßt? Nein! ich halte es für unmöglich und fordere Sie auf, wenn gegründete Nachweiſung über ſolche Umtriebe da iſt, ſie der Kammer anzuzeigen, damit ein Beiſpiel gegeben werde, was ein Volksrepräſentant ſeyn ſoll und ſeyn muß" 1474).

Erfreue dich mit mir, Proſper! der gerechten Berechnung des nur ſelten ſprechenden Abg. Stephani. „Die Stufenfolge war mir auffallend,“ ſagte er 1475), „welche für die verſchiedenen öffentlichen Anſtalten des Reiches in den ihnen zu bewilligenden Unterſtützungen“ (von der K. d. Reichsräthe) „aufgeſtellt wird. Für die drei Anſtalten zu Erziehung aller wiſſenſchaftlich zu bildenden künftigen Räthe, Präſidenten, Staatsräthe und Miniſter werden 24,000 fl., zu Erziehung beſſerer Pferde 2,000 mehr und zu beſſerer Bildung der geſammten Nationaljugend in 6,000 Volksſchulen nur 6,000 fl. mehr“ (als für die Pferde) „oder 32,000 fl. beſtimmt, wonach auf jede Volksſchule zwei Kronthaler jährliche Unterſtützung kommen.“ (Risum teneatis, tenebrosi!) — — „Was die 300,000 fl. betrifft, welche der König der Armee noch aus ſeiner eigenen Caſſe zuſchießen will, ſo bemerke ich erſtlich, daß wir als Volksvertreter gar kein Recht haben, den königlichen Willen hierin zu beſchränken. Ich habe daher ungern die Ausdrücke von Zulaſſen und Nichtzulaſſen gehört. Wer von uns hat das Recht, dem Könige zu verwehren, wenn er von der Ihm zukommenden Summe eine Million auf Vermehrung des äußeren Glanzes ſeiner Armee verwenden wollte. Als Menſchen kann es uns nur wehe thun, wenn durch dieſen Zuſchuß von 300,000 fl. der König beſchränkt würde, die wohlthätigen Neigungen ſeines wahrhaft königlichen Herzens zu befriedigen. Aber ſeien Sie nur deßwegen ruhig, meine Herren! Ich kenne den Geiſt und das Zartgefühl, wovon das uns an brüderlichen Geſinnungen und Patriotismus gleiche Officiercorps durchdrungen iſt. Die Ehre der baieriſchen Armee iſt uns Bürge, daß ſie dieſen königlichen Beitrag auf Koſten der Wohlthätigkeit nimmermehr annehmen wird.“

Sonderbar — um mich des ſchonendſten Ausdruckes zu bedienen — wirſt du, mein Freund! es mit mir finden, wenn bei Gelegenheit dieſer für die Kammer ſo ehrenvollen Discuſſion der Finanzminiſter äußert: „Da heute zum zweiten Male von einer Commiſſion Meldung geſchieht, welche die Bedürfniſſe des Militärs unterſuchen und feſtſetzen ſoll, und dabei meiner Perſon Erwähnung gemacht wird, ſo muß (?) ich nicht nur auf das Verfaſſungswidrige (???) dieſes Antrages aufmerkſam machen, ſondern auch im Allgemeinen (!) bemerken, daß, wenn Gebrechen in irgend einem Verwaltungszweige obwalten möchten, Se. Maj. darauf aufmerkſam zu machen wäre" (wollte man mehr?), „welche dann dieſelben gewiß prüfen und zu dieſem Ende eine geeignete Commiſſion niederſetzen würde. Daß dieß hier nicht der Fall ſei, bin ich überzeugt" (Ueberzeugung des Einzelnen und zwar in Vergeſſenheit §. 4. 5. 6. Tit. X. — eines der heiligſten — der Verfaſſungs-Urkunde!). „Am wenigſten könnte ich aber beiſtimmen, daß ich an einer ſolchen Commiſſion Antheil nehmen ſollte; ſo ſehr ich das Vertrauen ehre, welches dieſen Wunſch erzeugen möchte, ſo bitte ich doch wenigſtens meine Perſon bei Ideen und Anträgen dieſer Art aus dem Spiele zu laſſen" 1476).

Alles will gelernt ſeyn, mein Freund! das parlamentariſche Leben auch!

Noch ein gegründetes Wort des Abg. Egger 1477): „Maximen ſterben nicht und verdienen deßwegen ernſte Erwägung und Prüfung. Die Maxime aber, von der es ſich hier handelt, iſt Erſparen oder Nichterſparen. Welches von Beiden ſoll gelten? die Maxime zu ſparen iſt anerkannt und in Ausübung geſetzt bei allen Zweigen der Staatshaushaltung — wie könnte das reichſte aller Miniſterien, das des Krieges, eine Ausnahme verlangen? Was folgt daraus? daß kein äußerer Grund der Nichtanwendung dieſer Maxime auf das Militär gegeben ſei? Aber ich betrachte ſie an und für ſich — ſie iſt keine zufällige und vergängliche, ſondern eine bleibende und weſentliche — bei einer ſolchen Maxime bleibt für die Willkür kein Spielraum; es kann gar nicht mehr die Rede ſeyn von dem, was wir in dieſem Falle wollen möchten, ſondern lediglich von dem, was wir wollen ſollen, wollen müſſen: darin liegt der Grund, daß die Kammer nicht nachgeben und die verlangte Mehrausgabe nicht bewilligen kann. Was könnte der Vollziehung dieſer Anſicht wohl entgegengeſtellt werden? Nichts als die abſolute Unmöglichkeit! Wer aber möchte eine ſolche hier behaupten? geſchweige beweiſen? Es herrſcht vielmehr durch das ganze

Königreich von einem Ende bis zum anderen die einſtimmige Ueberzeugung, daß nirgends mehr, als gerade bei'm Militär erſpart werden könne. Man könnte ſagen, das verſtehen die Menſchen nicht! Aber das Militär wird es doch verſtehen; Männer, die ſich mit den Einnahmen des Reiches beſchäftigen, werden es doch verſtehen, und gerade die geiſtreichſten und kenntnißvollſten unter dieſen ſagen es laut, daß hier unendlich erſpart werden könne. Ich komme nun auf die Aushülfe, die dabei eintreten könnte: die Güte des allgeliebten Königes, welche ſich die Summe abſparen will. Meine Herren! geſpart muß werden; die, welchen es" (das Sparen) „Pflicht iſt, machen Einwendungen und es könnte Jemand zugeben, daß die Laſt auf des Königes Großmuth gewälzt werde? Es gehört zu den Grundgeboten des bürgerlichen und politiſchen Lebens eines monarchiſchen Staates: Du ſollſt den Namen und die Güte des Königes nicht mißbrauchen! Was hat die Befriedigung des Staatsbedarfes mit der Privatcaſſe des Königes zu thun? Daß der König die Summe übernehmen wolle, kann Niemanden irre machen. Es iſt das die göttliche Eigenthümlichkeit wahrer Herzensgüte, daß ſie unendlich iſt, unermeßlich und nirgends eine Grenze findet. Aber es gibt eine Grenze in dem, was man annehmen kann. Das iſt hier der Fall, es iſt nach allen Grundſätzen des Rechtes, der Sittlichkeit und der Ehre unmöglich, die Großmuth des herrlichen Königes anzunehmen. Ich ſtimme daher unſerem Berichterſtatter aus vollem Herzen und in der Hoffnung und feſten Erwartung bei, daß die K. d. Reichsräthe im Angeſichte des theueren Thronerben nicht daran denken werde, von dem königlichen Anerbieten den geringſten Gebrauch zu machen. Aber ich zweiſle auch keinen Augenblick, daß das Kriegsminiſterium, wenn die K. d. Abgeordneten und der Reichsräthe es einſtimmig verlangen, die fragliche Summe auf das Zweckmäßigſte zu erſparen wiſſen werde. Triebfedern dazu findet dasſelbe in der Energie ſeines eigenen Charakters, in der Vaterlandsliebe und der dankbaren Ehrfurcht gegen den allgeliebten König. Sollten noch äußere Gründe nöthig ſeyn, ſo werden ſolche durch die Betrachtung dargeboten, daß es unmöglich iſt, dieſe 300,000 fl. noch für das Militär zu bewilligen, ohne ſie den wichtigſten Zwecken zu entziehen und dadurch den erſten Grundſätzen der Staatsweisheit zuwider zu handeln, welche alle Zwecke im Staate mit gleicher Sorgfalt verhältnißmäßig zu berückſichtigen gebietet.“

In einer zu ausführlichen Rede 1478) bezog ſich der Finanzminiſter auf die ſchon bekannten Gründe, namentlich aber auch auf das bei Gelegenheit des Budgets ausgeſprochene Compromiß der Kammer auf die königliche Entſcheidung über die abſolute Unabwendigkeit“ (Unabwendbarkeit) „des geforderten Militäropfers und auf den hier ſich anſchließenden Ausweg, den jetzigen Militärpenſionsbetrag auf den Civiletat herüberzunehmen, welches den Vortheil (?) haben würde, den Etat der activen Armee auf 7 Millionen zu beſchränken und den jährlichen Penſionsheimfall der Staatscaſſe, ſomit dem Volke zu gut gehen, ſomit nach und nach auch die Laſt dieſer Million ganz verſchwinden zu laſſen (?). Der König habe ſogleich eine nähere Prüfung angeordnet, ob die Armeeausgaben mit 6,700,000 beſtritten werden könnten. Das Reſultat ſei, ſo viel er davon erfahren“ (blieb denn das Geſammtminiſterium unbekannt mit einem ſo wichtigen Reſultate, da es doch, wie du dich erinnerſt, vermögend genug war, der Kammer der Abgeordneten die weſentlichſten Auskünfte zu verweigern?) — „daß, auch bei Abnahme der Penſionen und Ueberzahlsgehalte, die active Armee mit weniger als ſieben Millionen nicht ausreichen könne. Um die Lage Seines treuen Volkes zu lindern, auf der anderen Seite aber Seine Pflicht gegen Armee und teutſchen Bund zu erfüllen, habe der König den großmüthigen Entſchluß gefaßt, dieſe fehlenden 300,000 fl. auf Seine Privatcaſſe zu nehmen. Es handle ſich nicht mehr von einem Entſchluſſe, den Se. Maj. faſſen wollen; Sie hätten denſelben ſchon am 26. v. M. dem Armeeminiſterium eröffnet. Es ſei nur eine allgemeine Stimme in der Kammer darüber, daß dieſes Opfer nicht angenommen werden könne“ (allerdings! von dem Armeeminiſterium!); „ein Theil (der Kammer) „habe aber geglaubt, Se. Maj. deſſelben ohne weitere Deckung überheben zu können, indem Erſparungen in dem Militäretat möglich ſeien und das Miniſterium der Armee mit der bewilligten Summe ausreichen müſſe, Er ſei überzeugt, daß der Armeeminiſter, den Jeder, der ihn näher kenne, wegen ſeiner ſtrengen Rechtlichkeit ehre und ſchätze, die dringende Aufforderung in ſich ſelbſt finde, die möglichen Erſparungen nach und nach eintreten zu laſſen; jedoch ſei er nicht im Stande" (der Redner nämlich), „zu beurtheilen, ob und inwiefern ſie in der nächſten Finanzperiode wirklich ſtattfinden könnten. Da die Möglichkeit, mit 6,700,000 fl. auszureichen, mathematiſch nicht erwieſen, das Gegentheil aber von dem Armeeminiſterium und der Prüfungscommiſſion" (aus welchen Mitgliedern beſtand ſie denn?) „behauptet" (alſo eben ſo wenig mathematiſch widerlegt) „ſei, ſo halte der König die 7,000,000 fl. für nothwendig und ergänze ſie." Nachdem er hierauf die möglichen Deckungsmittel dieſer Ergänzung durchgegangen und kein ergiebiges unter ihnen gefunden hatte, ſelbſt nicht einmal „den bei der Schuldentilgungscaſſe verzinslich angelegten Militärfonds, eben weil er dieſer Caſſe theils ſchon anlehensweiſe übergeben ſei(?), theils noch zu übergeben ſeyn dürfte (??), ſo bleibe Nichts übrig, als zu den franzöſiſchen Contributionsgeldern" (die aber ſchon, wie du weißt, in finanziellen Anſchlag bei'm Amortiſſement gebracht ſind) „ſeine Zuflucht zu nehmen." (Wie kläglich lautet das!) „Wohl werde hierdurch die Staatsſchuld langſamer vermindert, doch auch durch dieſe Hemmung der Staatscredit nicht im Mindeſten erſchüttert. Es handle ſich weniger (?) um das Geld, als darum, daß von dieſer erſten Ständeverſammlung auch nicht ein ſchmerzlicher Eindruck zurückbleibe." (Welches Motiv! wie kommt die Sentimentalität auf den Landtag? und ſind denn die Staatsgläubiger, ſind die Nation nicht auch ſchmerzlicher Eindrücke empfänglich? Wie können ſie Beiden bei ſolcher Doppeltäuſchung ausbleiben?) —

„Möge es ſeyn," ſo endigt das lange pro domo, „daß die Anſichten und Ueberzeugungen verſchieden wären, unſer guter und großmüthiger König hält ſich überzeugt, daß die Armee mit einer geringeren als der von ihrem" (ſeinem) „Miniſterium in Anſpruch genommenen Summe nicht ausreichen kann. Sollten Sie, meine Herren, durch einen entgegengeſetzten Beſchluß den beſten der Könige in Beſorgniß verſetzen, ſeinen Regentenpflichten in Hinſicht der Armee nicht genügen zu können?" (Escobard! Escobard! mit Empfindſamkeits-Veilchen!) — „Ich hoffe mit Zuverſicht, daß Sie durch den wichtigen Beſchluß, den Sie in dieſer Sache faſſen, das Vertrauen des Monarchen auf die Stände und das Volk befeſtigen und erhöhen werden" (!).

Freund! vielleicht keine von allen Verhandlungen des Jahres 1819 wirft ein helleres Licht über den Geiſt, in welchem auf die Stände und von ihnen gewirkt wurde, als eben gegenwärtige über die unſeligen 300,000 fl. Wenn du ſie mit den verſchiedenen Acten des erſten Landtages, deſſen Schilderung ich nun bald vollendet habe, zuſammenſtelleſt, ſo iſt dein Urtheil über Schauſpiel und Schauſpieler gewiß bald vollendet. Wie auffallend dieß Wiederſtreben eines einzelnen Miniſteriums um einer verhältnißmäßig unbedeutenden Summe willen! Wie berechnet die herbeigeführte Theilnahme des Königes, der gewiß nicht dem letzten Zwecke der ganzen Unternehmung in ſeinem argloſen Gemüthe Raum gab! Wie grell und die Kammer der Abgeordneten um das Vertrauen des Volkes gefährdend der Widerſpruch mit ſich ſelbſt, wenn ſie nachgab! und zugleich wie abwürdigend dieſes Nachgeben einem einzelnen Miniſter gegenüber! Auf der anderen Seite wie inconſequent dieſelbe Kammer nach ihrer früheren bedingten Erklärung und gleichſam Aufforderung an den Thron und ſeine Entſcheidung, wenn ſie jetzt beharrete! Sie erntete jetzt die bittere Frucht jener erſten Schwäche, zu der ſie ſich hatte verleiten laſſen. Sie zuerſt hatte gegen Geſetz und Ordnung die Perſon des Königes in die Geſchäfte gemiſcht; die andere Kammer konnte dieß zu ihrer Beſchönigung bei Verfolgung dieſes Pfades angeben! Aber wie zartgefühllos das Benehmen der nächſten Rathgeber des Monarchen, welche von einem Entſchluſſe ſprechen, „der ſchon gefaßt und vollzogen iſt", und dennoch ihrem erlauchten Gebieter nicht nur die Geſtalt leihen, als begünſtige er ihr Bemühen, ihn für Rechnung des Volkes von den Folgen dieſes Entſchluſſes zu befreien, „die doch nur Geld betreffen", ſondern ihn auch in den letzten Worten ihrer

Verwendung als erwartend darſtellen, ob die Stände für ſich und das Volk „ſein Vertrauen befeſtigen und erhöhen" werden, indem ſie ihren eigenen wohlerworbenen Beſchluß aufgeben.

Vae victis! nicht nur, Proſper! auch vae victoribus!

Ein und dreißigſter Brief.

Den 20. Aug. 1829.

Ich nehme die geſtern mit Unmuth niedergelegte Feder heute mit friſchem Muthe zur Hand, mein Freund! weil ich die „ſchmerzlichen Eindrücke" des patriotiſchen Herzens verſchmerzt und dir von unſerer Kammer ohnehin nur Gutes zu melden habe. Sie ließ ſich (o, daß alle Menſchen und alle Kammern ſo weiſe wären!) nicht vom erſten Verſehen zum zweiten, nicht von der Uebereilung zum Vergehen hinreißen. Zwar nicht einmüthig, doch mit 59 gegen 32 Stimmen blieb ſie auf ihrem früheren Beſchluſſe ſtehen, „daß bei Uebernahme der Penſionen und Ueberzahlgehalte vom Militäretat auf den Civiletat das Bedürfniß der activen Armee mit 6,700,000 fl. zu beſtreiten ſei." Sie verweigerte einſtimmig die Uebernahme der „künftigen Militärpenſionen auf die Centralſtaatscaſſe", ſie erhält den Volksſchulen „die ganze ihnen zugedachte Summe von 64,000 fl., ſetzte aber die 15,000 fl. für die Hinterlaſſenen der proteſtantiſchen Geiſtlichen definitiv in dem Ausgabenetat nach dem Antrage der anderen Kammer." Dagegen verweigerte ſie „die Mehrausgabe von 26,000 fl. für das Landgeſtüt und die Herſtellung der vollen 650,000 fl. für die Gensdarmerie" 1479).

Eine kleine — vielleicht auch kleinliche — Epiſode in dem Dialoge zwiſchen dem erſten Präſidenten, Abg. v. Hofſtetten und dem Finanzminiſter zeichne ich dir in deinem Protokollexemplare zum einſtigen Nachleſen aus 1480). Ich will dir hier damit die heitere Laune über den Kammerbeſchluß nicht verderben.

Du ſieheſt, mein Freund! welche Elemente in unſerem Conſtitutionsleben, in unſeren Repräſentanten, folglich in unſerem Volke liegen! wie es nur eines feſten Haltpunctes in der Sache oder in einer Perſon bedarf, um dieſe Elemente im gedeihlichen Brennpuncte zu ſammeln und Heil und Ehre erzeugen zu laſſen. Du ſieheſt und fühleſt daher den ganzen Werth der Beiſpiel und Aufmunterung, Blüthen und Frucht gewährenden Hingebung Einzelner und den vollen Unwerth irreleitender Sophiſtik, eigenſüchtiger Berechnung und ſerviler Wohldienerei. Und ſo wird der echte Patriot, der wahrhafte, regſame und begeiſterte Sohn des Vaterlandes nie fehlen, wenn es der höchſten Sache auch im kleinſten Verhältniſſe gilt. Sein Thun und Wirken, ſein Daſeyn und ſelbſt ſein Fall wird den troſtloſen Erfahrungsſatz des großen Römers widerlegen. „Keiner iſt ſo waffenluſtig und rüſtig, daß er nicht denſelben Preis lieber der Ruhe als der Gefahr verdankte!“ 1481)

Die K. der Reichsräthe erwiederte den beharrenden Beſchluß der K. d. Abgeordneten durch Nichtbeiſtimmung zu dem Geſetze über die Hausſteuer (ein Punct, den ſie ſich, wie du dich erinnerſt, in ihrem letzten Schreiben vorbehalten hatte) und durch gleiche Beharrlichkeit bei ihren angetragenen Mehrausgaben, daher auf dem Deficit von 517,244 fl., nicht minder bei ihren Anträgen über die Vertheilung der Verwilligungen für Volksſchulen und Landesuniverſitäten, mit einem Vorzugsrechte für die 15,000 fl. zum Beſten der proteſtantiſchen Geiſtlichen-Familien 1482). Die K. d. Abgeordneten gab hierauf die Theilung der 64,000 fl. für die Volksſchulen nach 1483). Von den 300,000 fl. war nirgends die Rede mehr.

Du weißt, mein Proſper! daß die K. d. Abgeordneten außer ihren Beſchlüſſen über die eigentlichen Abgabenverwilligungen zum Budget auch noch eine bedeutende Reihe von Anträgen an die Regierung über Einnahmen und Ausgaben feſtgeſtellt hatte 1484). Auch dieſe waren verfaſſungsmäßig der K. d. Reichsräthe mitgetheilt worden. In ihrer Gegenerklärung auf den einen Theil derſelben, die Staatseinnahme betreffend, nahm ſie viele derſelben an, andere wurden modificirt, wieder andere neu beigefügt 1485). Der Vortrag des Ausſchußreferenten in der Wahlkammer ging zwar von dem Wunſche aus, „daß alle Anträge möchten angenommen worden ſeyn", dann aber auf die „Kürze der Zeit, welche weitere Berathungen nicht mehr zulaſſe" (?), über und trug, auf die Thatſache ſich ſtützend, „daß doch mehrere der wichtigſten Anträge in die Redaction der Reichsräthe aufgenommen worden", auf Annahme dieſer Redaction an 1486).

Dennoch, Proſper! befand ſich unter den von der Schweſterkammer nicht angenommenen Anträgen der wichtige: „daß der Staat ſeine eigenthümlichen Oekonomien, Brauereien, Fabriken, mit Ausnahme der Muſterwirthſchaften, verkaufen, vererben oder verpachten möge" 1487). Es befand ſich darunter der Antrag auf „Verminderung des Forſtperſonales" 1488), die „entſchädigende Aufhebung der Forſtbrutto-Procente" 1489), die „Bedachtnahme auf Verminderung des Holzpreiſes" 1490), „die ſtrenge Beachtung der Verhütung des Wildſchadens und des geſetzlichen Vollzuges ſeines Erſatzes" 1491) — dieſer uralte Stein des Anſtoßes, dieſer ſchmähliche Flecken an der Cultur unſerer Zeit!!! Es befanden ſich ferner unter den von der K. d. Reichsräthe beſeitigten Anträgen der höchſt wichtige, nützliche und gerechte auf „Lehensallodification" 1492), „Grund- und Frohnablöſung" 1493), „Sicherung dieſer Ablöſung gegen Steuerüberbürdung" 1494), „Verwandlung der unſtändigen Abgaben in ſtändige" 1495), „unverzügliche Verwandlung aller ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene" 1496), „Ermäßigung allzu unverhältnißmäßiger Grundreichniſſe" 1497) und „Verminderung der Erhebungskoſten durch Vereinfachung" 1498) — Anträge, Proſper! alle in die Seele und aus der Seele des auf ſolche Art tief bedrängten Volkes gemacht! im Einklange mit Wort und Geiſt der Verfaſſung! tief begründet in Sinn, Zweck und Pflicht der Sendung der Wahlkammer! Es befanden ſich auch noch darunter die Anträge auf „Verminderung des Salzpreiſes und gute Beſchaffenheit des Salzes" 1499) (welch ein Gegenſtand für das in Hinſicht eines ſeiner erſten Bedürfniſſe an das überdieß ſelbſt fabricirende Staatsmonopol gebundene Volk!), „auf die Aufhebung der Salzfactoreien in den größeren Städten" 1500) (dieſe Duodez-Senatorerien für die Dikaſterialfamilien ſehr zum Nachtheile der Regierung und des Volkes) und auf „die nachdrücklichſte Verwendung der Regierung bei der teutſchen Bundesverſammlung zu Aufhebung aller Mauthen im inneren Teutſchland" 1501) — Proſper! welcher Antrag, allein einen Monat und Monate werth!!! Alle dieſe Anträge befanden ſich unter den verworfenen! verworfen an jener Stätte, wo man den „Damm gegen Volkswogen" beabſichtigte und das Jahresfeſt der Conſtitution zurückwies!!! Und der Referent der Wahlkammer war ſchwach genug, ſich mit dem Almoſen einiger Beiſtimmungen begnügend, aus Rückſicht auf dieß Almoſen und die Kürze der Zeit ſeiner Kammer die unterwürfige Hingebung der heiligen Volksintereſſen zu beantragen! Dieſe Intereſſen mußten behauptet werden! denn nicht die Berathung macht die Geſchäfte, ſondern die Kraft zu wollen, ohne welche jede Berathung ein ſchmähliches Wortſieb bleibt! denn nicht die Länge oder Kürze der Zeit entſcheidet, ſondern die Ausdauer in der Zeit, welche dieſe große Wunderthäterin für Feſtigkeit und Zieltreue gewinnt oder erobert! denn nicht die Eintracht der Kammern iſt die Hauptſache des ſtändiſchen Lebens, ſondern die Einheit der Kammer in ihrer und für ihre Ueberzeugung! namentlich der von der Nation unmittelbar zu Vertheidigung ihrer klaren und höchſten Intereſſen gegen Vorurtheil, Privilegium und Verfaſſungswidrigkeit!!! berufenen Wahlkammer, der Volks- und Zutrauenskammer!

Die K. d. Abgeordneten erörterte ausführlich und rückſichtslos dieſe Verhältniſſe 1502) — und ſchrieb den neuen Anträgen der Reichsräthe „über ſtrenge Controle des Malzaufſchlages" beitretend, über die „jenſeits nicht genehmigten diesſeitigen Anträge" an ſolche 1503). „Von dieſen Anträgen, bei deren Aufſtellung die Kammer überall von der Abſicht ge-

leitet wurde, die Staatseinnahmen mit den Bedingungen des Wohlſtandes der Bürger in Einklang zu bringen, liegen einige ſo deutlich in der Conſtitution und in dem ausgeſprochenen Sinne der Regierung, daß dieſes allerdings ein Grund ſeyn könnte, ſich einer beſonderen Beantragung derſelben zu enthalten. Wenn aber, wie bei Wildſchaden" (Art. 8.), „das Geſetz, dieſen Schaden zu erſetzen, doch noch manchmal unvollzogen bleibt oder wenn, ungeachtet der klaren Ausſprüche der Verfaſſungsurkunde, die Beſchwerde gehört werden muß, daß gegen den Art. 13. — ungemeſſene Frohnen noch nicht in gemeſſene verwandelt worden ſind — wenn bei anderen Artikeln" (10. 11. 12.) „bei der Ablösbarkeit der Grundlaſten, bei Verwandlung unſtändiger Laſten in ſtändige der conſtitutionelle Grundſatz zwar anerkannt iſt, ſeiner Anwendung aber der Mangel einer beſtimmten Norm entgegenſteht,
„ſo lag den Abgeordneten des
„Volkes die Pflicht ob, die Re-
„gierung ſpeciell darauf auf-
„merkſam zu machen" 1504).

Am Schluſſe der Ausführung auch über die anderen beanſtandeten oder vielmehr in's Schweigverließ verſenkten Anträge ſetzt die Wahlkammer hinzu: „Aus den angeführten Motiven wird die K. der R. R. von ſelbſt entnehmen, wieviel Grund die K. d. Abg. habe, ihren Wunſch für Aufnahme der angeführten Anträge in die von der K. d. R. R. gefertigte Redaction wiederholt zu äußern" — — —

Proſper! mein Freund! was erwarteſt du nun? Schließe die Augen „um Sach-Form-Berathungsgründe, ſelbſt die Gründe des ſo eben abgebrochenen Schreibens nochmals in deinem Geiſte zu ſammeln und zu wägen! — Wie iſt's? Freueſt du dich der feſten Beharrlichkeit der Kammer? blickſt du, da dein Auge ſich ſtrahlend wieder öffnet, mit hohem Ergötzen auf die Repräſentanten der Nation, die von Zeit, Ort, Gegner ungehemmt und jeder kleinlichen wie größelnden Rückſicht ledig mit aufgezogenem Viſier auf dem Plane halten und lieber gar keine Anträge eingeben, als verſtümmelte, während das Protokoll doch die Vollſtändigkeit ihrer Kenntniß und ihrer

Befehdung vor Regierung und Publicum, Welt und Nachwelt bringt! Wie! dein Blick trübt ſich — du haſt an dem Tone des Schreibens nicht den offenen, vollen Klang gefunden, welcher der Sache, der Sprecherin, der Nation, der großen und guten Abſicht gebührt? Eine Ahnung parlamentariſcher Mattigkeit umſchleichet dich — du mißtraueſt — Ach! daß du Recht haben mußt! Ich ſchreibe dir den unterbrochenen Schluß vollends ab — — „wiederholt zu äußern; indeſſen da die Beengung der Zeit eine weitere Berathung und Rückantwort nicht geſtattet, ſo — gibt hiermit die K. d. Abg. ihre Erklärung dahin ab, daß ſie die von der K. d. R. R. ihr zugefertigte Redaction der Anträge in Bezug auf die Staatseinnahme — auch ihrerſeits annehme" 1505)!!!!!!

„Der Achſe wird mancher Stoß verſetzt,
„Sie rührt ſich nicht und bricht zuletzt."

Göthe.

Auch über die wichtigen Anträge der Wahlkammer zu den Staatsausgaben hatte ſich die Erbkammer erklärt 1506).

Sie wollte dem erſten Antrage: „Geſchäftsgang und Organism bei den Miniſterien und Verwaltungsbehörden ſo viel möglich zu vereinfachen, damit das Perſonal der Staatsdiener ſich mindern und die Zahl derſelben ſich unveränderlich feſtſetzen laſſe" 1507), nur inſofern beitreten, „als damit (?) das Perſonal des Staatsdienſtes dadurch (?) möglichſt vermindert werde, übrigens aber glaube ſie, daß von der Feſtſetzung einer unüberſteiglichen Norm in der Zahl derſelben (?) für die Zukunft Umgang zu nehmen" 1508) (!!!). Bei dem dritten Antrage auf „Ausſcheidung der jedem Miniſterium zuſtändigen Penſionen auf deſſen Etat" 1509) wollte ſie die Penſionen der Armee ausgenommen wiſſen 1510) (?). Aber was ſageſt du dazu, mein Freund! daß der vierte Antrag der Wahlkammer, der eigentlichen Nationalkammer — jener Antrag, der ſie mit Ehre bedeckt, weil er zeigt, wie ſehr ſie die conſtitutionelle Organiſation des Ganzen und ſeiner Theile begriffen hat und daß ſie den Muth beſitzt, nach dieſem klaren Begriffe das wohl erworbene Verfaſſungsrecht geltend zu machen — daß, ſage ich, jener Antrag, der mit goldenen Buchſtaben über der Vorſtandsſtätte der Kammer angeſchrieben ſeyn ſollte, wie er jedem echten Verfaſſungs- und Freiheitsfreunde mit Feuerbuchſtaben in die Bruſt geſchrieben iſt — der Antrag nämlich:

> „daß die Stellung des Staatsrathes hinſichtlich der Miniſterien immer ſo ſei, daß die Verantwortlichkeit der Staatsminiſterien vollkommen aufrecht erhalten werde“ 1511)!

ein Antrag, der ſeitdem öfters wiederholt, noch nicht verwirklicht, aber unter der Zahl jener Unſterblichen einheimiſch iſt, welche den böſen Willen wie die Indolenz durch die Kraft der Intenſität des beſten Willens und des raſtloſen Wortes an Regierung und Nation ſiegreich überleben, daß dieſer Antrag von der Erbkammer durch die Decemberfroſt-Worte: „Er ſei mit Stillſchweigen zu übergehen“ 1512), zu Grabe gebracht werden ſollte!!!

Ein fünfter Antrag, welcher durch Liquidirung der Grundrenten den Nachläſſen zu begegnen ſucht 1513), ſcheint dagegen einigen Dominicaliſten warm gemacht zu haben, denn es wird auf Beiſetzung des Wörtleins „Staats“ vor Grundrenten die Erwiederung geſtellt 1514).

Von dem ſiebenten Antrage der K. d. Abg., „daß möglichſte Gleichheit zwiſchen den Kreiſen bei Annahme der Zöglinge der Kunſtakademie zu beobachten, Kunſtſchulen in Augsburg und Nürnberg zu errichten und Kunſtdoubletten an die Kreis- und Univerſitätsſtädte abzugeben“ 1515), ſoll der Erbkammer zufolge keine weitere Meldung geſchehen 1516) und dem achten, „das weibliche Erziehungsinſtitut in München vorzüglich zu praktiſcher Bildung des Mittelſtandes zu eignen und von der franzöſiſchen zur teutſchen Methode zu leiten“ 1517), kann ihr Beitritt nicht ertheilt werden (!!!) 1518).

Zu Annahme des neunten Antrages, daß „bei Beſetzung der neuen Bisthümer nur ſolche Männer als Dignitarien und Domherren anzuſtellen, welche geeignet ſind, dem Klerus ſeine wahre Würde zu geben und zu erhalten“ 1519), hält ſich die K. d. Reichsräthe, vermuthlich von demſelben Geiſte belebt, wie an jenem Tage, da ſie die Jahresfeier der Verfaſſungsgründung ablehnte, „*nicht für competent*“ 1520)!!

Den *zehnten* Antrag über „die koſtenvermindernde Beſchäftigung der Inquiſiten und Sträflinge“ 1521) will ſie nur inſoweit genehmigen, als die Inquiſiten *ſelbſt* Beſchäftigung verlangen; die Fabrication der Sträflinge für die Armee aber ſei mit Stillſchweigen zu übergehen 1522) (??).

Nummer XI. und XII., welche die Gensdarmerie „teutſch nennen, einfach und ohne Aufwand kleiden und unter Beibehaltung der Kriegszucht den Verwaltungsbehörden unterordnen wollten“ 1523), werden gleichfalls als parlamentariſch mephitiſch (propositiones male olentes) zuſtimmungslos mit dem consilium abeundi belegt 1524).

In Beziehung auf den achtzehnten und neunzehnten Antrag geht es den Wünſchen der hauptſächlich zahlenden Wahlkammer gegen das *Militärgeſtüte* 1525) nicht beſſer 1526). Dem trefflichen Antrage der Abgeordneten, „*daß für die Zukunft die Quiescirungen der Staatsbeamten minder häufig eintreten und die noch tauglichen Penſioniſten wieder in Amtsthätigkeit geſetzt werden möchten*“ 1527), treten die *Reichsräthe* nicht bei 1528). Eben ſo wenig 1529) dem gemeinnützigen, „das topographiſche Bureau mit den Steuercadaſter-Commiſſionen in die nöthige Verbindung zu ſetzen“ 1530).

Das Beſte abermals zuletzt, mein Freund! Die K. der Abgeordneten hatte gewünſcht, „daß das Mißverhältniß der beſtehenden Beſoldungen, *beſonders der geringe Gehalt der Aſſeſſoren von der Regierung berückſichtigt und für die Zukunft ein allgemeines Normativ über Größe und Abſtufung der Beſoldungen nach den verſchiedenen Dienſtclaſſen, Stellen und Verhältniſſen zu Beſeitigung des vorhandenen Mißverhältniſſes aufgeſtellt werde*“ 1531).

Die K. d. Reichsräthe hingegen findet „nur die Aſſeſſoren“ für ihre Theilnahme einigermaßen geeignet, keineswegs aber die Veranlaſſung eines Syſtemes, welches freilich den Fehler hat, daß die Abgeordneten „12,000 fl. als das Maximum der Beſoldung anſehen“ 1532) (ein ganz hübſches Marimum für Baiern, Proſper! und noch überdieß ohne Erwähnung des bei uns ja auch anſäſſigen Ausländers Cümül's!) und beſchließt daher: „daß von den Gehältern (?) überhaupt abstrahirt werden müſſe“ 1533) (!).

Bei Erörterung dieſes ſibylliniſchen Blattes in der K. d. Abgeordneten kam der ſonderbare Umſtand vor, daß Abg. v. Uzſchneider Namens der Mehrheit des II. Ausſchuſſes auf Preisgebung des beanſtandeten erſten Antrages ſtimmte 1534). „Man habe ja die Regierung nicht beſchränken, nur Vereinfachung bewirken wollen, wo ſich denn die Verminderung des Perſonales von ſelbſt ergebe — welcher Zweck auch in der Modification der Erbkammer noch immer (?) liege.“ Dieſer den Pelz trocken waſchenden Motivirung ſetzte Abg. Behr entgegen, „daß ſeines Wiſſens dieſer Wunſch von dem II. Ausſchuſſe, der ihn nun zurücknehmen wolle, ſelbſt ausgegangen und ſehr zweckmäßig ſei“ 1535). Sehr wahr bemerkte v. Hornthal: „Beharren wir auf unſerem Schluſſe, ſo haben wir doch den Vortheil, den von uns richtig aufgefaßten Grundſätzen treu zu bleiben; würden wir der Meinung der Reichsräthe beitreten, ſo entſtände für die Sache kein Nutzen und wir verließen die Conſequenz“ 1536). (O daß dieſe Anſicht des braven Mannes von der Nachgiebigkeit über die Anträge in Beziehung auf Staatseinnahmen beherzigt und befolgt worden wäre!) Aber auch hier ertönten nur 25 Stimmen für die Behauptung des Antrages!!! und es wurde die kühle Modification der Erbkammer angenommen! 1537). Rückſichtlich des beanſtandeten dritten Antrages wurde zwar beſchloſſen, „man könne mit dem von der K. d. R. R. vorgeſchlagenen Beiſatze nicht einverſtanden ſeyn“ 1538); aber ſo richtig als vergeblich bemerkte v. Hornthal dagegen, „daß man beſſer und würdiger das Beharren bei dem früheren Beſchluſſe, als die Abweiſung der ſpäteren Ausnahme ausſpreche“ 1539). Den Ausdruck des „mit Stillſchweigen Uebergehens“ in Erwiederung des herrlichen Wahlkammerantrages wegen der Stellung der Miniſterien gegen den Staatsrath begrüßte v. Hornthal mit den treffenden Worten: „Das wäre ſchön! dann müßte man ja die ganze Conſtitution mit Stillſchweigen umgehen!" 1540). Der II. Ausſchuß erklärte ſich für die Beharrlichkeit bei dem Antrage 1541).

„Die Anſicht der K. d. R. R. wiederſpricht zwei Hauptmomenten der Conſtitution," ſagte Abg. Behr 1542) — „der *Verantwortlichkeit der Miniſter* und der *Unabhängigkeit der Juſtiz.* Jene wird nach ihrer bisherigen Stellung zum Staatsrathe vereitelt; von der Vereitlung dieſer haben wir mehrere Beiſpiele vor uns. *Bleibt die Stellung der Miniſter unverändert, ſo kann die Conſtitution nicht vollzogen werden:* mir ſcheint es daher unerläßlich, daß die Kammer feſt auf ihrem Beſchluſſe beharre und der K. d. R. R. die ihn veranlaſſenden Motive genau mittheile, damit ſie ſich überzeuge, daß unſer Beſchluß nur auf Vollziehung conſtitutioneller Momente, der *ihrige hingegen auf Vereitlung derſelben gerichtet ſei.* — Wirklich kann ich die Sache nicht anders deuten, als daß damit umgegangen werde, die Verantwortlichkeit der Miniſter nach und nach einzuſchläfern!" (Rem acu!! könnte man ſagen, wäre ſie anders je ſchon zum vollen Erwachen gekommen!)

„Nicht in die ferne Zeit verliere Dich:
„Den Augenblick ergreife — der iſt dein!
Schiller.

Wie das Präſidium, das eigentlich, um ſeine Abgeordnetenrechte auszuüben, ſeinen Sitz an den zweiten Präſidenten übergeben und auf den parlamentariſchen Kampfplatz hinabſteigen *ſoll!* dazu kam, ſich in die Berathung zu miſchen und zwar auf folgende ſehr *unproblemtiſche,* obgleich problematiſch thuende Weiſe: „Vielleicht glaubte die Kammer der Reichsräthe *eben deßhalb* dieſen Antrag mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen, weil derſelbe ſchon in der Verfaſſung" (aber unter dem Banne der Praxis!) „liegt" 1543), das, mein lieber Proſper! gibt die ehrliche Klio der Prinzeſſin Turandot, der großen Räthſelinhaberin, in ihr Magazin.

Indeſſen verblieb man einſtimmig bei dem Antrage 1544) und ſprach deſſen eigentlichen Inhalt motivirt in der Antwort an die Reichsräthe aus 1545). Aber Abgeordneter Behr hatte die weitere Frage geſtellt 1546): „Was denn geſchehen ſolle, wenn die K. d. R. R. nicht beliebe, das Uebergewicht der dieſſeitigen Gründe einzuſehen, und der Antrag dennoch mit Stillſchweigen übergangen werde? Was denn am Ende aus der Conſtitution werden ſolle, wenn ſie in mehreren Puncten nicht vollzogen, von der K. d. A. zum Vollzug vertreten, von der K. d. R. R. aber dieſe Vertretung nicht beachtet werden wolle?" „Wir müſſen warten," lautete das von ſeiner Höhe incompetente Präſidialorakel, „bis ſolche Verletzungen wirklich eintreten" 1547) (!!!). Abg. v. Hornthal ſah wohl ein, daß die „Mittel zum Vollzuge der miniſteriellen Verantwortlichkeit gebrechen, daß ſie ohne ſolche Mittel ein leerer Schall bleibt und die Conſtitution zu Nichts wird 1548). Ein ſolches Umgehen des von uns gewollten Vollzuges der Verfaſſung durch das Stillſchweigen der anderen Kammer, meine Herren, wäre ein negativer Damm gegen unſer rechtliches Anwogen, ein Damm, aus welchem die Zerſtörung der Conſtitution hervorgehen würde! Wäre es möglich anzunehmen" (mir ſcheint es unmöglich), „daß die K. d. Reichsräthe den Vollzug der Conſtitution nicht wolle, wer vermag dann das Räthſel zu löſen?" 1549)

„Der Kammer der Reichsräthe ſei", meinte Abg. Socher 1550), „das Recht nicht abzuſprechen, den Anträgen der K. der Abgeordneten beizuſtimmen oder nicht, und ſei das Letztere der Fall, ſo wäre der Monarch noch vorhanden (?). Die Abgeordneten ſeien hier zufolge der Conſtitution, für deren Aufrechthaltung ſie wachen müßten. Sollte nun auch die K. d. R. R. einem ſo gar echten Antrage nicht beiſtimmen, ſo werde ihn der Monarch gewiß nicht unbeachtet laſſen. Er trage darauf an, daß über dieſen Punct zur Tagesordnung gegangen werde" (?!). Es bemerkte abermals das Präſidium: „Man ſtreite über einen allgemeinen Grundſatz, über einen Fall, der nicht eintreten könne" 1551) (?). „Der aber ſchon eingetreten iſt!" antworteten einſtimmig und alsbald Behr und v. Hornthal 1552). „Unſer Antrag war im Grunde", fuhr Behr fort 1553), „eine Beſchwerde, ſeinem Weſen nach, da wir die Erfahrung gemacht hatten, daß die Unabhängigkeit der Juſtiz und ſomit auch die Verantwortlichkeit der Miniſter nicht vorhanden geweſen ſei; es war nur ein gelinderer

Ausdruck, im Grunde doch eine Beſchwerde, daß die Conſtitution im Betreffe der Verantwortlichkeit der Miniſterien nicht vollzogen ſei. Ich glaube, es iſt dieſes der wichtigſte Punct, den wir bis jetzt noch verhandelt haben: es hängt das reelle Leben der Conſtitution davon ab; laſſen wir dieß ſo hingehen, ſo werden wir ſehen, was geſchieht.“

Nach längerer Verhandlung der Frage bemerkte von Hofſtetten 1554): „die ganze Differenz komme von einem Ausdrucke der andern Kammer her, der inconſtitutionell ſei; man antworte ihr am beſten“ (wohl nach dem alten Satze, daß Schweigen Einwilligen heiße), „daß man ſolche Aeußerung als Zuſtimmung betrachte.“ Abg. v. Hornthal beendigte die Erörterung durch das nicht widerſprochene Reſultat ſeiner Ueberzeugung: „Nachdem ſo viel Wichtiges und Kräftiges über die Sache geſprochen und in's Protokoll gelegt worden, auch die K. d. Reichsräthe davon in Kenntniß“ (hierdurch) „geſetzt werde, ſo könne man ſich für den Augenblick beruhigen“ 1555).

Die Kammer erntete hier, Proſper! abermals die herbe Frucht der früheren Weichheit. Warum nicht gleich bei dem erſten Falle kräftig und laut auftreten? den Nichtvollzug der Verfaſſung beurkunden? ihre Lücke nachweiſen? auf die organiſirenden Geſetze aus organiſchen Verfaſſungsgrundſätzen antragen? Wozu mittelbare Erinnerungen, wenn es unmittelbar dem Leben und der Heiligkeit der Verfaſſung galt? — Gewohnheit der Rückſichtsnahme, mein Freund! teutſche Beſcheidenheitsſcheu und allzubedenkliche Zurückhaltung! jene Jungfräulichkeit des Edelmuthes, die ſehr zu ehren, die köſtlich und werthvoll iſt, aber ſich wohl hüten muß, immer nur die Schafe zu hüten — Wie ſie die Begeiſterung des Rechtes und der Freiheitsliebe beſeelt, muß ſie gleich der beſeelten Johanna von Orleans den Schäferſtab wegſchleudern und in Gottes Namen für Vaterland und König zum guten Schwerte greifen!

Es iſt eine ſonderbare Sache um die ſtille Macht der Gewohnheit, und auch den Simſon bindet, ihm unmerklich, der Erzphiliſter Schlendrian. Allenthalben in unſeren Protokollen iſt von den Miniſterien, dem Staatsminiſterium, dem Finanzminiſterium, dem Miniſterium des Innern u. ſ. f. die Rede. Warum denn der verfaſſungsmäßigen, nur auf die Perſönlichkeit gerichteten Verantwortlichkeit gegenüber immer den Sachnamen? Warum nicht von Anfang und ſeitdem immer von Miniſtern und nur von Miniſtern geſprochen? hat nicht die Verfaſſungsurkunde ſelbſt hierin den Ton angegeben und namentlich in ihrem wichtigen X. Titel? Und enthält dieſer Titel nicht Alles im Keime, was eine friſch und lebendig thätig ihn erfaſſende Nationalkammer lebendig rechtlich zu entwickeln begehren kann?

Das vermißte Beiſatzwort „Staats“ zu den „Grundrenten“ wurde nach dem Sinne der Antragsberathung der reichsräthlichen Beſorgniß zugegeben 1556), auf dem Antrage wegen der „Kunſtakademie“ beſtanden 1557), nicht minder auf dem wegen der „weiblichen Erziehungsanſtalt“ 1558).

Der II. Ausſchuß trug auf gleiche Beharrlichkeit rückſichtlich des Antrages wegen Beſetzung der Domcapitel an. „Bitten liegen allerdings in der Kammercompetenz 1559). Ich muß es höchſt ſchmerzlich empfinden, daß ſolche gute Vorſchläge zum allgemeinen Beſten des Volkes nicht einmal Eingang finden. Man muß beinahe fragen, wozu die Kammer competent ſei, wenn nicht einmal eine ſolche Bitte, deren Rechtlichkeit nicht geleugnet werden kann, angenommen wird!“ So ſagte Abg. Behr 1560), und Abg. Gruber von Eichſtädt: „Ich ſchließe mich ganz an den Abg. v. Behr an und frage ebenfalls, wozu wir denn competent ſind?“ 1561) „Zum Geldbewilligen!“ verſetzte männlich naiv v. Hornthal 1562).

„Soll ich dir die Gegend zeigen,
„Mußt du erſt das Dach beſteigen!“
Göthe.

Bei Behandlung des zehnten Antrages kam abermals das Stillſchweigen-Umgehen oder das umgehende Stillſchweigen zur Sprache 1563) und jetzt erſt gerieth man auf den ganz natürlichen Gedanken, die andere Kammer zu fragen, „was ſie denn darunter verſtehe?“ 1564)

Die teutſche Umtaufung der Gensdarmerie wurde einſtweilen vertagt, aber auf der Ueberweiſung derſelben an die Leitung der Verwaltung beſtanden 1565). Ueber das Militärgeſtüt wurde bei dem früheren Schluſſe beharrt 1566), wegen des topographiſchen Bureau aber nachgegeben 1567), bis zu künftigem Rechenſchaftsausweis. In Beziehung auf Quiescirung blieb man feſt 1568). Aber leider! wurde auf Vortrag des II. Ausſchuſſes von dem Antrage auf ein allgemeines Beſoldungsnormativ „zur Zeit abſtrahirt“ (etwas viel Barbarism in drei Worten, Proſper!), „weil zu erwarten ſtehe, daß die Staatsverwaltung nach und nach (!?) werde vereinfacht und dadurch ſchon weniger koſtſpielig werden“ 1569).

> „Wer ſchweigt, hat wenig zu ſorgen,
> „Der Menſch bleibt unter der Zunge verborgen!“
>
> Göthe.

Laß uns von dieſer in ſo mancher Hinſicht ſo intereſſanten Berathung noch nicht ſcheiden, mein Freund! ehe wir auch auf ihre letzte Scene einen Blick geworfen. „Wir haben nun geſehen,“ ſagte Abg. Behr 1570), „wie wenige von unſeren Anträgen von d. K. d. Reichsräthe angenommen worden! Der übrigen Anträge, die außer dem Budget zur Sprache gekommen ſind und zu einem Reſultate führten, ſind bekanntlich ſehr wenige. Die meiſten zu einem Schluſſe gekommenen Anträge wurden mit dem Budget in Verbindung geſetzt und ich bin überzeugt, daß unſer Bemühen in Anſehung des Budgets das Volk nur inſoferne befriedigt hat, als wir mehrere ſein Intereſſe betreffende Anträge an das Budget angeknüpft haben. Nun aber ſehen wir, daß bei Weitem die meiſten dieſer Anträge die Zuſtimmung der K. d. Reichsräthe nicht erhielten. Wenn der bisher geäußerte Grundſatz, daß der von einer Kammer allein genehmigte Antrag nicht einmal als Wunſch an den König zu bringen, richtig wäre, ſo würden alle Anträge, welchen jenſeits nicht beigeſtimmt worden, in der K. d. Reichsräthe ihr Grab finden. Ich glaube darauf aufmerkſam machen zu müſſen, was denn mit dieſen Anträgen geſchehen ſolle? Meines Erachtens muß unſere Kammer thätig ſeyn, denn die K. der Reichsräthe nimmt mit dieſen Wünſchen gewiß Nichts vor; unternehmen wir nun auch Nichts, ſo haben wir uns größtentheils vergebens bemüht und unſere Arbeiten müſſen am Ende ſo winzig ausſehen, daß wir ſelbſt darüber erſchrecken! Ich muß ſie daher nochmals bitten, genau zu erwägen, was mit jenen unſeren Anträgen geſchehen ſoll.“

Dagegen ließ ſich Abg. v. Uzſchneider vernehmen 1571): „Er finde in der Stellung der beiden Kammern zu einander die eben ſo ſchwarz ausgemalten Bedenklichkeiten nicht. Sollten ſie auch wirklich, was doch nicht immer geſchehen werde, zu wechſelſeitiger Aufhebung ihrer Kraft und Gegenkraft contraſtiren, ſo liege doch die Wahrheit auf einer Seite — dieſe werde ſiegen.“ (Sanguiniſch!) „Dazu komme noch (?) die Publicität“ (immer?) „und der gute Wille der Regierung, der daran liegen müſſe (?), daß die Conſtitution aufrecht erhalten werde“ (wir alte Conſtitutionelle, Proſper! unterſcheiden bekanntlich Regierung und König) „und daß die gute Sache“ (welche?) „die Oberhand behalte: die öffentliche Stimme werde dann derjenigen Kammer das Uebergewicht geben, auf deren Seite die Wahrheit, das Recht iſt“ (will ſagen, das theoretiſche Uebergewicht, welches bekanntlich das praktiſche Unterliegen nicht hindert). „Alle unſere Wünſche und Anträge“, ſagte er, „ſind den Miniſterien (?) bekannt und eigentliche Aufgaben für ſie, welche ſie bis zur nächſten Ständeverſammlung zu löſen haben“ (könnten). „Die Rechnungen und andere Adminiſtrationsreſultate werden den Ständen des Reiches dann zeigen, welcher Miniſter verſtehe, den baieriſchen Staat und die baieriſche Nation auf die höchſt mögliche“ (ſachte! ſachte! kein Eilwagen!) „Stufe von Wohlſtand, Glück und Ruhm zu erheben“ (Deo gratias!). „Alles Gute kann nicht auf einmal geſchehen“ (ich faſſe mich von meiner Beſorgniß vor dem politiſchen Velocifer!); „gehen wir nur immer auf der uns vom Könige in der Verfaſſungsurkunde bezeichneten Bahn vorwärts, ſo wird unſer Vaterland vor allen anderen Staaten aufblühen“ (erblühen). Du ſiehſt, Proſper, daß, wenn, wie Abg. v. Uzſchneider behaupten will, ſich Abg. Behr zu ſehr auf die ſchwarze Kunſt legt, Abg. v. Uzſchneider dagegen das ergötzliche Illuminiren zu unſerer Beruhigung zu handhaben weiß. Vivat alma ars!

Während ſich die Mehrheit der Sprechenden auf die Seite dieſer Beruhigung neigte, ſprach Abg. Merkel von Nürnberg ein ſchwer gehaltvolles Wort aus. „Ich wünſche, das es Sr. M. gefallen möge, eine Abänderung in der Form der Zuſtimmung beider Kammern zu treffen“ 1572) (zu veranlaſſen). Abg. Köſter hatte geſagt: „Wenn auch durch die abweichende Meinung der K. d. Reichsräthe nicht alle Wünſche zum Throne in der conſtitutionellen Form gebracht werden können, ſo müſſen wir unſere Hoffnung auf die Oeffentlichkeit unſerer Verhanlungen ſetzen. Durch unſere Protokolle erfahren die Miniſter, ganz Baiern unſere Anträge und Wünſche auf Verbeſſerungen. Dieſe Wünſche werden jetzt nur ſcheinbar ruhen. Wir können auf die Regierung vertrauen, daß ſie Alles berückſichtigen und uns in der nächſten Sitzung mit Anträgen zuvorkommen wird. — Der Same iſt einmal ausgeſtreut — die Wahrheit kann nicht verhallen, ſie bleibt im Volke, und lebt fort“ 1537)! Dieſes aus dem übergrellen Farbenſpiele der Uzſchneider'ſchen Palette herausgearbeitete Gemälde würde meines Erachtens die Sache richtig darſtellen, zumal, wenn von dem erſten Acte eines neu erwachten conſtitutionellen Lebens die Rede iſt; wäre nur Eines und zwar das Weſentlichſte wirklich vorhanden, wie es der biedere Abgeordnete vorausſetzt. Ich meine die wahrhafte Oeffentlichkeit der Verhandlungen und die allgemeine Zugänglichkeit und Faßlichkeit der Protokolle. Damals als der würdige Köſter ſprach, ließ ſich Beides noch hoffen: man begann erſt und ahnete nicht, welcher Papierberg erwachſen würde, ohne Rutſchberg zu ſeyn. Wie viele Baiern kennen die Reſultate, die Geſtalt ihrer Landtäge und, was ſchlimmer iſt, wie viele vermögen ſie zu kennen? Unſer Protokoll iſt zum beſchwerlichen an die Heimath feſſelnden Reifrocke der Oeffentlichkeit geworden, die aber eine ſchnellfüßige, leicht geſchürzte Atalanta ſeyn ſollte! und ſoll! Zu hoffnungsvoll ſprach daher ſich anſchließend v. Hornthal die „richtige unbezweifelte Vorausſetzung“ aus, „daß auch unſer conſtitutioneller Boden kräftig und fruchtbar, folglich die innige Ueberzeugung begründet ſei, es werde der Kammer Mühe und Anſtrengung gedeihen und bald gute Früchte bringen. Wenn von der K. d. Reichsräthe Anträge ausgehen, und an uns kommen werden," ſo beſchloß er, „dann ſtimmen wir ohne Weiteres allem Guten und Nützlichen bei — dieß ſei unſere Rache!" 1574) Etwas ſehr à la Sarastro verſicherte jedoch das Präſidium: „Von Rache könne hier" (in dieſen heiligen Hallen) „keine Rede ſeyn" 1575)! Wie! Proſper! auch von der edelſten nicht, durch Förderung der guten Sache glühende Kohlen auf den Häuptern den Gegner zu ſammeln! Nein! dieſe ſoll, darf, wird ſich der kräftige Biedermann nie nehmen laſſen!

Bei der Vorlage der Beſchlußredaction wurde der Ausdruck „verehrliche Kammer" beanſtandet und von dem Verfaſſer als Erwiederung gerechtfertigt 1576). Ich benütze dieſen Anlaß, dir, mein Freund! zu erzählen, wie auch bei unſerem Landtage noch die löbliche (?) teutſche Titel- und Complimentirſucht leider ihr Weſen treibt. Daß nach brittiſch-americaniſch-franzöſiſcher Sitte der Ausdruck „ehrenwerth" und „ſehr ehrenwerth" den Mitgliedern der Kammer beigegeben werde, das finde ich nicht nur in dem wohlbegründeten Herkommen, ſondern auch und weſentlich in dem ſehr zweckmäßigen Streben begründet, jeden Repräſentanten immer an die Würde ſeines Berufes zu erinnern! Ich finde es nicht minder motivirt durch die zarte Tendenz, Niemand bei Namen, ſondern nur bei ſeiner Amtseigenſchaft zu nennen und die Perſönlichkeit durch Rede und That zu charakteriſiren. Aber nebſt dem hat ſich bei uns die traurige Gewohnheit eingeſchlichen, „hohe" Kammer — „hohes" Präſidium — zu ſprechen. Ich finde Beides der ſtändiſchen Stellung und wahren Kammer-Würde durchaus nicht angemeſſen. Ich kann dir das Mißbehagen, die innerliche Empörung nicht ſchildern, mit welchen mich dieſe ungeſalzene Sitte jederzeit erfüllt. Die Kammer hätte längſt durch einen förmlichen Schluß von ihrer wahren Höhe herab dieſe Scheinhöhe in die Nebelwelt, die ihre Heimath iſt, zurückſcheuchen ſollen. Die Beſtimmung der Kammer, ihre Vollmacht, die Gegenſtände ihrer Thätigkeit ſind hoch; nicht aber ſie ſelbſt iſt es, und wenn ſie es auch durch „ehrenwerthe" Erfüllung ihres Berufes werden kann, ſo ſteht es ihr dennoch nicht zu, ſich von ihren Mitgliedern ſo nennen zu laſſen; dieſe aber treten, ſo ſie nennend, in ein offenbares allenthalben unpaſſendes Mißverhältniß. Noch mehr gilt dieß von der Titularerhöhung des Präſidiums! Und warum denn Präſidium? wie Miniſterium? In der conſtitutionellen wie in der parlamentariſchen Welt iſt man nicht nur in dem Falle, mit der Perſon zu zahlen, ſondern es iſt Feigheit, ſich hinter die Schürze der Stelle zu verſtecken.

Die K. d. Reichsräthe erſchien mit authentiſcher Interpretation ihres „umgehenden Stillſchweigens“ wie überhaupt mit Erwiederung der ihr zugegangenen Aeußerungen erſt in der letzten Sitzung des Landtages 1577).

„Der Ausdruck: einen Antrag mit Stillſchweigen umgehen,“ ſpricht ſie erläuternd, „drückt auf eine mildernde und ſchonende Art den Nichtbeitritt aus und man vermag diesſeits nicht darin Etwas Auffallendes zu finden.“ (Bisher glaubte ich, Proſper! und glaube es ſelbſt nach der ſechszigſten Sitzung des 1819er Landtages noch, daß ein wohlgeſtaltetes: Ich kann nicht, und ſelbſt ein trockenes Nein nicht nur deutlicher, ſondern auch höflicher ſei als gar keine Antwort, alſo noch viel höflicher als eine Antwort, die teutſch überſetzt Nichts Anderes beſagt, als: Ich will nicht antworten, ihr mögt errathen warum.) Uebrigens willigte die Kammer der Reichsräthe endlich ein, den Miniſter der Juſtiz in einer Stellung gegen den Staatsrath zu ſehen, „welche die verfaſſungsmäßige Unabhängigkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege ſichere“ 1578). (Alſo weiter nicht! und die anderen Miniſter ſollen gehorſame Diener des Staatsrathes oder vielmehr der Staatsrath ſoll ihr Wetterableiter gegen die verfaſſungsmäßige Verantwortlichkeit bleiben!!! Da haſt du auch eine indirecte Interpretation zu der obigen authentiſchen quaſi-adelung'ſchen Styldeutung.) „Die Talente würden von der Natur gegeben und ließen ſich nicht nach Kreiſen abmeſſen“, heißt es wegen des Kunſtſchulantrages weiter 1579). Ich bekenne dir, mein Freund! daß nach meiner Ueberzeugung dem Verfaſſer dieſes Schreibens der Erbkammer an die mit ihr ganz auf gleicher Linie ſtehende Wahlkammer die Natur das Talent der decenten Schreibart verſagt hat. Welcher pedantiſche Hofmeiſter- und Rechthaberton!! und dann wie falſch und ſchief der ſo ſchief und falſch ausgedrückte Gedanke! Allerdings bedurfte es keiner Kammererklärung, um die Wahrheit darzuthun, daß ſich die Talente nicht nach Kreiſen abmeſſen laſſen. Aber „daß alle Kreiſe gleiches Recht auf Prüfung und Zulaſſung der in ihnen befindlichen Talente haben,“ das liegt wohl auf flacher Hand unbefangener Würdigung, der Wahrheit, des Rechtes, der Verfaſſung und das wollte — wie ſie es auch nur konnte — die K. d. Abgeordneten ſagen. Welche abſichtliche, beider Kammern unwürdige Verdrehung!

„Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht iſt,
„Denn ich bin eine Königin wie Ihr —“
Schiller. M. Stuart.

„Die Wünſche wegen der Kunſtdoubletten und der weiblichen Erziehungsanſtalt“ ſah die K. d. Reichsräthe als erfüllt an. „Die Vorſteherin ſei zwar eine Ausländerin, alle Lehrerinnen hingegen und der größte Theil des übrigen Perſonals beſtehe aus geborenen Teutſchen“ 1580). (Aber der Antrag der Abgeordneten hatte ja nebſtdem auch die wichtige Seite einer Erziehung, wie ſie dem gebildeten Mittelſtande zuſage, berührt! Man ſieht nur zu ſehr, daß die andere Kammer der Oeffentlichkeit fremd iſt: ſchon wieder geht hier das Schwelgen als Burggeiſt um!)

Was aber ſagſt du zu der abermals abſichtlich mißverſtehenden Antwort wegen der Capitelſtellen, Proſper? „Die Beſetzung der Bisthümer, Dignitarien und dann (?) Präbenden könnte nur in ſoweit ein Gegenſtand der Berathſchlagungen“ (es war ein Antrag) „der Reichsſtände werden, als ſie gegen Titel IV. der Verf. Urkunde an nicht naturaliſirte Ausländer vergeben würden oder ſonſt ein Mißbrauch dabei unterliefe“ (!!!). (Die Kammer der Abgeordneten hatte die Sache ganz intellectuell, moraliſch und ſogar kanoniſch aufgefaßt.) „Allein in der Art, wie der Antrag geſtellt worden, müſſe ſich die Kammer“ (der R. R.) „wiederholt für nicht befugt erklären, demſelben beizutreten.“ — (Ich ſetze kein Wort hinzu. Nie ſtritt ich mit dem, der mir um Mittag Mitternacht anſagte!) „Bei der Gensdarmerie werde der Dienſt fleißiger, beſſer und ſchneller verrichtet, die

Disciplin ſchärfer gehalten und weniger Exceſſe begangen werden, wenn ſie, wie bis jetzt, dem Militär untergeordnet bleibe" 1581). (Credat Judäus apella! Die Militärbehörden ſind ferne, die Verwaltungsbehörden nahe! Et quand même! heilige Logika!) „Der Antrag wegen Wiederanſtellung der Quiescenten" wurde endlich adoptirt 1582), „obwohl derſelbe ſo ſehr in dem Intereſſe der oberſten Finanzverwaltung liege und ſo deutlich in allen Verordnungen ausgedrückt ſei, daß man füglich geglaubt hätte, denſelben als überflüſſig umgehen" (abermals der Liebling, das Umgehen!) „zu können." (Aber die Erfahrung! was helfen Intereſſen und Verordnungen, wenn Beide nicht befolgt werden? Nochmals: O heilige Logika!) — Auf das Hauptprincip des Antrages über den Gebrauch der Quiescenz ſelbſt wird aber nicht nur nicht eingegangen, ſondern ihm auch im Vorübergehen ein coup de patte zugefertigt, indem es in Beziehung auf den bewilligten Antragtheil am Schluſſe der füglich möglich geweſenen Umgehung des Ueberflüſſigen ganz vornehm geringſchätzig verlautet: „Da er" (dieſer Antragtheil) „unterdeſſen (??) geſetzlich iſt, ſo nimmt man diesſeits keinen Anſtand, ſich den jenſeitigen Anſichten in dieſem Puncte anzuſchließen." (Der übrige Theil des Antrages iſt alſo nicht geſetzlich, weil er auf dem Grundgeſetze der Verfaſſung ruht?) Endlich wird auch beigeſtimmt, „die Regierung auf das vielfältig beſtehende Mißverhältniß in den Beſoldungen der Staatsdiener aufmerkſam zu machen" 1583). (Aber von dem vorgeſchlagenen Syſteme „der Gehälter" wird abermals in umgehendem Stillſchweigen abſtrahirt.)

Mein lieber Freund! der Verfaſſungsurkunde könnte man wohl, hätte ſie Gefühl und Stimme, mit Jeſus Sirach zurufen: „Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie ſauer du deiner Mutter" (der K. d. Abgeordneten) „wirſt" (7. 29).

Sehr richtig fand in Erörterung dieſer ſauerſüßen Antwort Abg. Behr „es auffallend" — nicht an ſeinem Platze — „daß die K. d. R. R. die K. d. Abg. auf milde und ſchonende Art behandeln zu müſſen glaube. Die K. d. Abg. wolle und verdiene keine Schonung — ſie ſei auch durch den Nichtbeitritt unſchonend behandelt worden“ 1584). „Ich mache mir die Bemerkung ganz eigen,“ nahm Horuthal das Wort auf, „die Richtigkeit derſelben bedarf keines Beweiſes, denn was Milde und Schonung ausdrücken, wiſſen wir Alle. Seien *wir* nun mild und ſchonend und — ſprechen kein Wort mehr davon!“ 1585)

Derſelbe fand das beharrliche Anſtreben der andern Kammer gegen die Verantwortlichkeits-Wirklichkeit der Miniſter durch ihren offenbaren Widerſpruch mit der Verfaſſung gehoben. „Weil dieſer Widerſpruch offenbar vorliegt, ſo macht mir der Schluß der K. d. R. R. nicht bange, denn Staatsrath und Miniſter können einen Widerſpruch mit der Conſtitution nicht *wollen* (?) und bleiben *insgeſammt der Nation verantwortlich*. Da der Heiligkeit der vorſitzenden königlichen Perſon unbeſchadet alle Mitglieder des Staatsrathes Staatsdiener wie die Miniſter ſind und bleiben, alle die Conſtitution wie wir beſchworen haben, ſo *bleiben ſie auch alle ohne Ausnahme der Nation verantwortlich*. Sie können und werden durch conſtitutionswidrige, praktiſch geübt werden wollende Stellung die Conſtitution nicht durchlöchern *oder* gar zernichten *und ſchwere Verantwortlichkeit auf ſich ziehen wollen*. Mehr bedarf es nicht (???), um Unabhängigkeit der Juſtiz und der übrigen Miniſter begründet zu ſehen. Ich gehe nicht auf die Beweggründe der K. d. R. R. ein, will die Vermuthungen nicht errathen; ſie *muß* aber die Verfaſſung, wie wir, aufrecht zu erhalten trachten, auch ſie hat, wie wir, die Conſtitution beſchworen. Sollte noch eine Antwort beliebt werden, ſo trage ich darauf an, daß meine ſo eben geäußerten Bemerkungen mit eingeſchaltet werden“ 1586). Und allerdings hätte das geſchehen *ſollen*! Proſper! Statt deſſen ging die Kammer darüber zur Ruhe 1587) — „mit einer Mehrheit von 50 Stimmen“, ſteht im Protokolle, welches auch dieſes Mal, wie öfter bei wichtigen und zugleich delicaten Gegenſtänden ſich gleichſam *zu hüten ſcheint, die Minorität auszuſprechen*. Und dennoch beſteht in dieſer ein weſentlicher Zug des Gemäldes und ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des Kammergeiſtes. Da wohl neunzig Mitglieder anweſend waren, ſo ergibt ſich aus der Mehrheit von fünfzig in vorliegendem Falle, daß vierzig Mitglieder, alſo nur fünf weniger als die Hälfte der Anweſenden der Meinung einer weiteren Erwiederung und directen Verwahrung geweſen ſind. v. Hornthal hätte darauf antragen ſollen. Ein beſtimmter Vormann, ein parlamentariſcher Flügelmann iſt nach der Natur zumal erſt beginnender parlamentariſcher Verhältniſſe ſehr weſentlich, um den vorhandenen guten Elementen Cohäſion und Ausſtrom zu verſchaffen. Du wirſt im Laufe meiner Erzählung ſchon öfter auf dieſe Bemerkung geſtoßen ſeyn, Proſper! und ihre Beſtätigung wird dir in der Folge noch manchmal begegnen.

In Beziehung auf die Kunſtſchulen fand man die jenſeitige Belehrung über die Unabhängigkeit des Talentes von der Kreiseintheilung (ſeine klingenden Talente muß doch jeder Kreis einſenden) ſehr überflüſſig und es wurde der weſentliche Umſtand zu Protokoll berichtigt, „daß die Kunſtſchulen noch nicht errichtet ſeien“, wie die K. d. R. R. vorauszuſetzen beliebe 1588).

„Wer wollte den Ständen des Reiches die Competenz abſprechen, Sr. Maj. den Wunſch oder Antrag vorzubringen, zur Würde des Klerus die tauglichſten Subjecte anzuſtellen? Unſer Beſchluß muß aufrecht erhalten werden!“ ſo äußerte ſich Abg. Köſter 1589). Es wurde eine „ausdrückliche Verwahrung“ einſtimmig auf Anfrage (eigentlich fragenden Antrag) des Präſidenten in das Protokoll gelegt, „daß die Kammer ſich und die K. d. R. R. für befugt halte, ſolche Anträge an Se. Maj. zu bringen“ 1590). Iſt, mein Freund! dieſe Scheu vor einer offenbar klaren Competenz nicht doppelt auffallend bei einer Kammer der Reichsräthe, die zwei Erzbiſchöfe und einen im Namen aller übrigen Biſchöfe anweſenden Biſchof in ihrem mütterlichen Schoße trägt?

Zuletzt wurde über das Ganze beſchloſſen, „daß jene Anträge, über welche man ſich nicht vereinigt, gleichwohl auf ſich beruhen müßten (!), die übrigen aber, über welche man übereingekommen, nach Art der gegenſeitigen Zuſtimmung an Se. Maj. zu bringen ſeien“ 1591).

Warum nahmen, Proſper! nicht einige der Feder wie des Wortes mächtige Mitglieder bei dieſem Anlaſſe öffentlich die förmliche und feierliche Verbindlichkeit auf ſich, der Nation den Geiſt der Abgeordnetenanträge und die Geſchichte ihrer Be- Ver- und Mißhandlung in einer eigenen Denkſchrift alsbald nach dem Schluſſe der Ständeverſammlung vorzulegen? Das Protokoll iſt ein Bergwerk, die Zeitungen ſtammelten damals und ſtammeln noch, mußten und müſſen ſtammeln oder gar poetiſiren: ſomit blieb die directe und indirecte Verwahrung zu Protokoll ohne Nachhall im Volke, und nur dieſer Nachhall rettet das parlamentariſche Leben von dem limbus infantium! Denkſchriften dieſer Art, der Federkrieg, den ſie erzeugen, ihre Wiederholung und mannichfaltige, möglichſt anziehende Umgeſtaltung, das in Hinſicht der öffentlichen Meinung, wie in jeder anderen Beziehung ſo wichtige als wahre und einflußreiche *gutta cavat lapidem* (der Tropfen höhlet den Felſen) ſind wahres Bedürfniß in einem Lande, deſſen Stände ſich regelmäßig nur alle drei Jahre einmal verſammeln! Sie waren Doppelbedürfniß bei Eröffnung der conſtitutionell-parlamentariſchen Bahn und in dem tongebenden Zeitraume zwiſchen 1819 und 1822!!!

Noch ein Verdienſt der Wahlkammer muß ich dir auszeichnen, ehe ich von dieſem intereſſanten Gegenſtande (nach meinem eben abgelegten Glaubensbekenntniſſe und um ſeinetwillen auch dir, dem Einzuweihenden, ausführlicher von mir mitgetheilt) für dießmal ſcheide! Die Beſchränkung, welche ſie dem Antrage der K. der Reichsräthe über ſtrengere Controlirung des Malzaufſchlages beigefügt, beſtimmte dieſe, dem ganzen Antrage zu entſagen 1592), und ſo wurde eine dem Volke durchaus nicht angenehme Abgabe von einer neuen Erſchwerung ihrer Laſt befreit.

Ueber den Beſchluß der Wahlkammer auf das Schuldentilgungsgeſetz hatte ſich die K. d. Reichsräthe im Ganzen einſtimmig erklärt 1593), jedoch darauf angetragen, „daß die Penſioniſten ihre Penſionen, der Ueberweiſung an die Staatsſchuldentilgungsanſtalt ungeachtet, nach wie vor bei jener Behörde, wo ſie bisher bezogen worden, empfangen können

Univ. Bibl.

und daß die vorbehaltene Prüfung und Genehmigung nur der richtigen Reviſion der Rechnungen gelten, keinesweges aber das *Quantum* und *Quale* der Schuld ſelbſt betreffen dürfte, weil der Ständeverſammlung keine Unterſuchung der Liquidität aus einer früheren Zeit zuſtehe“ 1594). (Du haſt hier wieder Gelegenheit, mein Freund! dich von dem damaligen bedeutenden Miniſterialeinfluſſe auf die Erbkammer zu überzeugen.) Auch dem Beſchluſſe über die Nürnberger Staatsſchuld wurde und zwar unbedingt beigetreten 1595).

Dem Antrage wegen des Fortbezuges der Penſionen an den bisherigen Stellen ſtimmte die K. d. Abgeordneten bei 1596). Dem Schlußantrage aber ſetzte man ſehr weislich und rechtlich die Bemerkung entgegen: „daß an einer ſo ſehr wider jeden Vorwurf der Nation ſichernden Beſtimmung ſo wenig eine Abänderung, als gegen ſie eine Bemerkung ſtattfinden könne und Prüfung und Genehmigung der Reviſionsrichtigkeit nicht bloß das Nachrechnen“ (wozu es ſtändiſcher Commiſſarien und einer Volksvertretung nicht bedürfe), „ſondern auch Prüfung und Genehmigung in Form und Sache enthalte und enthalten müſſe“ 1597).

Was aber eine beſondere Beachtung verdient, mein Freund! das iſt die auch bei dieſem Anlaſſe ſo ſichtbar hervortretende Bemühung der Erbkammer, ein von der Wahlkammer vindicirtes ſtändiſches Recht nicht anzuerkennen. Wir haben ſchon mehrmals dieſen Selbſtmord an der Competenz bemerkt; dießmal wieder um ſo auffallender, da die K. d. Reichsräthe es nicht unterlaſſen kann, die ſo eben dir mitgetheilte Verwahrung der K. d. Abgeordneten nicht mit Stillſchweigen zu umgehen, ſondern nochmals erklärt 1598): „Sie beharre auf der früheren Aeußerung, daß den Ständen bei der Genehmigung der erſt noch zu legenden Rechnung für $18^{17}/_{18}$ keine Unterſuchung über die Nothwendigkeit der Aufnahme und Verwendung der Staatsſchulden, welche die Regierung vor dem 26. Mai 1818 contrahirt, zuſtehe.“ In Verbindung mit der Dankadreſſe, mit der Repudiirung des Jahresfeſtes der Conſtitution, mit dem Abſolutism in der Archivarswahl und mit ſo manchem anderen größeren und kleineren Symptome, welche dem Beobachter nur ſchwer und dem Kenner nicht leicht entſchlüpfen, geht aus dieſer Identität der Beſchränkungsſucht eigener Rechte (wider die Natur) und aus der Mentorscenſur über eine Schweſterkammer (in der Art, wie ſie geübt wurde, gewiß unverträglich mit dem Anſtande) mit gleichen Tendenzen des Miniſterialismus wohl unzweifelhaft der wichtigſte Aufſchluß über jenen Geiſt hervor, welcher 1819 in der K. d. Reichsräthe vorherrſchend wurde — — der Geiſt der Abneigung gegen Conſtitutionalität, Nationalrepräſentation und Zuſammenwirken mit derſelben! ein Geiſt des vornehmen Separatism, des geringſchätzigen Herabſetzens, der factiſchen Bevormundungsneigung und der Hinhaltung großer Wirkungen einer nur für ephemer geltenden, unangenehmen Anſtalt! ein Geiſt, Freund! den die K. d. Abgeordneten nicht mißkannte, öfter zurück- wenn gleich nicht zurechtwies (weil Letzteres ohne Selbſtmitwirkung unmöglich) und noch viel ernſter und feſter hätte ausſprechen, würdigen, rügen und der Oeffentlichkeit ahndend anheimgeben ſollen. Geiſter, die ſich nicht verbannen laſſen, müſſen wenigſtens gebannt werden und die Vertreter der Nation waren es ihr und ſich ſelbſt ſchuldig, ihre beiderſeitige Würde allenthalben und immer zu behaupten, ja! ſelbſt auf Koſten der Eintracht. Denn eine durch Nachgiebigkeit erkaufte Eintracht iſt Dienſtbarkeit und die Nationalausnahme, das Privileg, muß der Nationalregel, dem Volkswohle, jederzeit weichen!!!

Ich weiß, was man gegen dieſe großen und ewigen Wahrheiten, ſie mißdeutend, oder vielmehr gegen den, der ſie ausſpricht, ihn bejeſuitirend ſagen kann und — ſagt. Allein? „weder durch Trug, noch durch verborgene Künſte, ſondern öffentlich und gewaffnet nimmt das römiſche Volk an ſeinen Feinden Rache!“ — ſpricht der römiſche Tacitus, und der teutſche Mann thut es!

Zwei und dreißigſter Brief.

Den 22. Aug. 1829.

So zurückhaltend die Regierungsinitiative ſich der erſten Verſammlung der Reichsſtände gegenüber mit Geſetzentwürfen (das Finanzfach ausgenommen) zeigte, ſo fruchtbar entwickelte ſich das Bedürfniß echt conſtitutioneller Geſetzbefriedigung und ein ihm entſprechendes Erfüllungsſtreben in rühmlicher Kraft und Fülle aus der Mitte der National- und Wahlkammer. Wir waren ſchon in den letzten Briefen mit den Anträgen beſchäftigt, deren Beherzigung und Geltendmachung mit der Koppel der Verwaltung — der Budgetsberathung — unmittelbar oder mittelbar in Verbindung ſtanden. Aber nun treten wir, mein Freund! jenen Anträgen näher, die einer beſonderen Berathung genoßen und ſowohl die Vervollſtändigung des Vollzuges der Verfaſſung, als die Verwaltung der Gerechtigkeitspflege, des Inneren in Staatswirthſchaft und Polizei und der Finanzen betrafen.

Vor Allem zeigt ſich uns der berühmte oder (je nachdem die Anſichten und — auch Einſichten waren —) be- und ſelbſt verrufene Antrag auf den Conſtitutionseid des Militärs 1599), ausgeſprochen von Hornthal.

Er kam ſchon am 18. Febr. 1819 in der XII. Sitzung der Kammer der Abgeordneten zur Sprache. Der Prüfungsausſchuß, ſpäter ganz anders verfahrend, hatte ihn zur Vorlage — ſehr richtig — geeignet befunden. Er wurde verleſen 1600). Sein weſentlicher Inhalt iſt folgender 1601): „Die als allgemeines Staatsgrundgeſetz verkündete Verfaſſungsurkunde habe in ihrem X. Titel eine eigene Gewährleiſtung erhalten. Der König nämlich ſchwöre bei ſeinem Regierungsantritte in feierlicher Verſammlung der Miniſter, Staatsräthe und eigener ſtändiſcher Abgeordneten den“ (§. 1. Tit. X.) „vorgeſchriebenen Conſtitutionseid, nicht minder der Reichsverweſer“ (§. 2. Tit. X.), „die Prinzen des Hauſes nach erlangter Volljährigkeit“ (ebd.) „und gleichen Eid hätten“ (§. 3. Tit. X.) „alle Staatsbürger bei Anſäſſigmachung und allgemeiner Huldigung abzulegen. Nur von einer einzigen Claſſe von Staatsbürgern, dem Militärſtande angehörig, ſei bis jetzt dieſe

Eidesleiſtung nicht bekannt. Da aber der Kriegerſtand ſich im engſten Verbande mit der Staatsgeſammtheit befinde und in ihr einen ehrenvollen Platz einnehme, ſo müſſe er auch alle Rechte und Pflichten des Staatsbürgers theilen. Es liege daher in ſeiner Beſtimmung und ſeinem Verhältniſſe, ſich *nur* zur Aufrechthaltung der Verfaſſung, *nie gegen* ſie brauchen zu laſſen. Es erſcheine für ihn wünſchenswerth, mit ſeinem Könige und ſeinen Mitbürgern die ſpecielle Verpflichtung für das Staats-Grundgeſetz zu übernehmen, keiner wirklichen oder auch nur ſcheinbaren Scheidelinie vom Bürgerthume Raum zu geben und alle ſeine phyſiſche, wie ſeine moraliſche Kraft mit der Staatsbürgergeſammtheit zur Verfaſſungsgewährleiſtung zu vereinen. Es ſei daher Se. Maj. um Anordnung der gleichmäßigen eidlichen Verpflichtung des Militärſtandes zu bitten."

Kaum war die Verleſung des Antrages geendigt, als Abg. v. Aretin 1602) „Werth und Reinheit des Antrages dahin geſtellt ſeyn laſſend" gegen „jede Erörterung desſelben" kämpfte, „ehe über deſſen vorläufige Verweiſung zu einem Ausſchuſſe entſchieden ſei. Allerdings hätte ſolcher nach §. 20. Tit. VII. des X. Edictes von dem Prüfungsausſchuſſe zurückgewieſen werden ſollen (?), *weil er nicht zum Wirkungskreiſe der Ständeverſammlung gehöre*" (!). Dieſes habe der Prüfungsausſchuß auch ſo wohl gefühlt, daß er, da der Antrag zu keinem der beſtehenden fünf Ausſchüſſe paſſe, *eine neue Rubrik* „„*auf Vollziehung der Verfaſſung*"" für ihn erfunden (?), welche weder in der Verf. Urk., noch in den Edicten vorkomme" (aber doch wohl in der Natur der Sache und der Würde und Vollmacht der Verſammlung!? wie wird dir, Proſper! bei ſolchen Brocken der extrême droite? die, ſo ſehr wir auch Freiheit der Meinung und ihrer Aeußerung ehren, an ſich, doppelt aber auf Lippen befremden, welche ſich außerdem ſo beharrlich für die wahrhaft gute Sache öffneten!). „*Ob überhaupt Anträge auf Verfaſſungsvollziehung zum Wirkungskreiſe der Stände, folglich der Kammer gehörten, das ſei eine höchſt wichtige und vor Allem zu erledigende Vorfrage.*"

(Kann Etwas natürlicher und folgerechter zu dem Wirkungskreiſe der Stände gehören, als Reinheit und Vollſtändigkeit ihres Elementes, der Verfaſſung? Haben ſie nicht ein und zwar wohl erworbenes Recht — die Nation und ihre Vertreterin, die Ständeverſammlung — auf ſolche Reinheit und Vollſtändigkeit?) „Aber der Vorfrage gehe noch eine Vorvorfrage voraus: Ob die Kammer nämlich ihren Wirkungskreis eigenmächtig beſtimmen oder wohl gar erweitern könne?“ (der ſüdteutſche Petrus Eremita überſah hier ſeine eſcobardiſche petitionem principii!) „Er trage darauf an, daß der Präſident einen Referenten ernenne, den Tag der Erörterung bekannt mache und vor Entſcheidung der ſo zu verhandelnden Präliminarfrage von dem Antrage ſelbſt keine Rede ſei.“

Solchem Blitzgefunkel ließ Abg. Behr, Namens des beſchuldigten Prüfungsausſchuſſes 1603), ganz einfach das Eingeſtändniß folgen: „es möge auf dem gegenwärtigen Standpuncte nur die Frage: ob die Sache überhaupt zuläſſig ſei, berückſichtigt werden.“ Aber er fand zugleich „dieſe Vorfrage ſehr einfach. Klar liege vor, daß der königl. Urheber der Verfaſſung auch ihre völlige Ausführung gewollt habe, folglich die Herbeiführung des grundgeſetzlichen Zuſtandes da, wo er noch gebreche, in deſſen Willen liege. Hierzu mitzuwirken ſei das Volk durch ſein vom Könige ſelbſt überkommenes Recht auf verfaſſungsmäßigen Zuſtand berechtigt: es ſei daher für das Volk zwecknothwendiges Mittel, Anträge in dieſem Sinne vor den Thron zu bringen. Obwohl alſo dieß Recht in der Verf. Urkunde nicht namentlich unter den Befugniſſen der Stände aufgeführt ſei, auch nicht wohl ſeyn könne, weil man bei Feſtſtellung der Verfaſſung den Fall ihrer Nicht-Vollziehung am wenigſten vorausſetzen dürfe, ſo ſei dennoch an dem Rechte der Kammer, im Namen des Volkes ſich die Verfaſſung in allen ihren Momenten zu erhalten und zu beantragen, um ſo weniger zu zweifeln, da nach des Königes eigenem Willen“ (in der Verf. Urk.) „eine Aenderung in dem Zuſtande, wie er nach der Verfaſſung ſeyn ſolle, ohne des Volkes“ (der Stände) „Zuſtimmung nicht ſtattfinden dürfe. Wozu mithin ein überflüſſiges Referat?" Bravissimo!

„Wem wohl das Glück die ſchönſte Palme beut?
„Wer freudig thut, ſich des Gethanen freut!"
Göthe.

Einige Stimmen (denn faſt alle gingen von der jetzt allein zu erörternden Vorfrage in die Sache ein) fanden hier eine „Aenderung in der Verfaſſung, wozu die Initiative nur vom Könige" (von der Regierung ſpricht man im Parlamente!) „kommen könne" 1604). Andere wollten „die Abgabe an einen Ausſchuß" 1605); man ſchlug den „Petitionsausſchuß ſelbſt" in dieſer Hinſicht vor 1606); man fand die Sache „höchſt bedenklich und der gründlichſten Unterſuchung bedürftig" 1607). „In allen repräſentativen Verfaſſungen ſei die Militärmacht durchaus von allen Berathſchlagungen und aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten ausgeſchloſſen", hieß es hier 1608), „der Militärſtand gehöre als ſolcher dem unbedingten Gehorſam ausſchließlich und ganz außer dem Wirkungskreiſe der Stände", hieß es dort 1609). „Wenn dieſes wahr wäre," entgegnete ſehr richtig Abg. Behr 1610), „ſo hielte man uns mit einer verfaſſungsmäßigen Freiheit nur hin! es gäbe keine Freiheit und Verfaſſung wäre ein leeres Wort. Gebe es einen Stand, welcher" (er ſcheue ſich es auszuſprechen, ſei aber dazu gezwungen) „ohne allen Willen wäre, dann wiſſe er nicht, ob die verfaſſungsmäßige Freiheit geſichert ſei. Er ehre dieſen Stand; immer mehr und mehr müſſe er Bürger werden; wenn jeder Soldat Bürger und jeder Bürger Soldat ſei, dann ſeien wir bürgerlich ſtark, dann ſtehe der Thron am ſicherſten. Er ſei ferne, die königliche Macht zu beſchränken, allein er ſehe doch keinen Grund, warum nicht auch der Soldat ſeine Huldigung" (gegen die Verfaſſung) „bekennen ſolle! Wer Bedenklichkeiten" (hiergegen) „äußere, ſetze die Möglichkeit voraus, daß das Militär zu Unterdrückung der Verfaſſung mißbraucht werden könne, und dann könne freilich der Eid genieren. Er ſetze einen ſolchen Willen nie voraus, der Fall ſei ihm undenkbar — und daher habe er in dieſen reinen Geſinnungen den Antrag angeſehen.“ Dagegen äußerte v. Uzſchneider 1611): „Ein ſolcher Eid des Militärs werde die Einheit im Commando ſtören“ (!!!). „Jeder (?!) Soldat werde fragen, was in der Conſtitution ſtehe (!!!), und dieſe Menſchen“ (wie achtungsvoll von den Vertheidigern des Vaterlandes!), „die oft nicht ſchreiben und leſen könnten“ (trotz des blühenden Zuſtandes unſeres Schulweſens?), „würden keinen Begriff hiervon haben.“ (? Welcher Zuſammenhang!) „Wir ſeien keine große Macht“ (alſo wollen wir Unmacht?): „wir könnten daher (!!!), umgeben von Nachbarn, die unſere Aufmerkſamkeit verdienten, einen ſolchen Antrag nicht machen.“ (O, Proſper! bei ſolchen Raiſonnements muß man wohl ein Auge zumachen, damit man rex inter coecos bleibe!) Ja! es war geſagt: „einen ſolchen Antrag nicht machen!“ (Vae vincendis! vae vinci cupidis!) „Was unſere Armee gethan habe, ſei weltbekannt; ohne ſie wären wir hier nicht verſammelt und unſer Vaterland wäre vielleicht vernichtet“ (und ach! eine ſo herrliche, lichtvolle Rede mit dem Vaterlande!); „er könnte die von einem Mitgliede geäußerten Beſorgniſſe nicht theilen“ (Beſorgniſſe? nein! aber wohl Blicke auf die abſoluten Möglichkeiten! Welche Sucht nach Buſenbaums-Aepfeln!): „der von dem Könige geleiſtete Eid und die Verfügungen der Conſtitution über den inneren Dienſt (???) ſichern gegen jegliche (!!) Beſorgniß.“

v. Hornthal faßte die Gründe der Gegner zuſammen 1612). „Ob man nicht das Militär ſo gut wie jeden anderen vereideten Stand vor der Vereidung über den Gegenſtand des Eides belehren könne? Die Beeidigung auf die Verfaſſung werde den ohnehin treuen Baiern im Kriege für's Vaterland nur um ſo mehr begeiſtern! Ob in der bisherigen Tapferkeit, mit Recht gerühmt, ein Widerſpruch der künftigen nach dem Eide zu bewährenden liege? Der König befehlige nicht bloß das Militär, ſondern alle Stände; dennoch ſeien dieſe verpflichtet, die Verfaſſung zu beſchwören.“ Aber alsbald verſicherte Abg. v. Uzſchneider wieder: „der Soldat ſei zu Hauſe und im Felde Maſchine“ 1613). (Bedanket euch für den Ehrentitel, tapfere Baiernkrieger!) „Die Motion ſei zurückzuweiſen.“

„Die Entſcheidung der Frage“, bemerkte Abg. Köſter, „beruhe auf der weiteren Entſcheidung, ob die Verfügung des Edictes über das Indigenat [„„Jeder, der das Indigenat hat, geſetzlich volljährig im Beſitze von beſteuerten Gründen, Renten, Rechten, oder durch Ausübung von Gewerben anſäſſig iſt, oder in ein öffentliches Amt eintritt, übt das Staatsbürgerrecht aus““] ob dieſe Verfügung auf den Soldaten paſſe. Da die Verfaſſung deßfalls ſchweige, ſo ſcheine eine zu ergänzende Lücke vorhanden“ 1614). Darüber ſagte Abg. Dangel 1615): „Der Soldat habe keinen Stand, ſondern ſei bloß das Werkzeug der vollziehenden Gewalt“ (alſo eine Art von bewaffneter Drohne im politiſchen Biene ſtöcke? bedanket euch auch hier, edle, tapfere Baiern! Kein Stand ihr, die ihr für kaum nothdürftige Unterhaltung König und Vaterland, Mitbürger und Familien vertheidiget und Alles für Alle auf's Spiel ſetzet, ihr kein Stand, keine lebendigen Glieder des großen Ganzen, nur Flintenknechte!!!). „Müſſe nun der Soldat den Conſtitutionseid leiſten, ſo könnte dieß Veranlaſſung ſeyn“ (salve, Escobarde!) „zu widerſtreben und ſich vom unbedingten Gehorſame zu entfernen! Es könnten“ (euge, bone serve!) „alſo hier Colliſionen eintreten und dieſe Nachtheile (!) auf die eigentliche Beſtimmung des Soldaten haben!“ „Der Fahneneid und der Conſtitutionseid könne niemals in Colliſion kommen“, entgegnete Abg. Köſter, „da der König die Conſtitution beſchwört“ 1616) (rem acu), und Abg. Egger: „der König ſchwört nur einen Eid, daher kann eine Colliſion der Eide nicht ſtattfinden“ 1617).

Endlich kam Abg. Socher auf die Frage: „Warum man die Eidesleiſtung des Militärs verlange? habe man Zweifel an unſeren Soldaten? Mit Stolz dürfe man ſagen: unſere Soldaten! 1618) Dieſes Verlangen beweiſe Mißtrauen“ (o Tendenzproceß!) „und man müſſe unbedingtes Zutrauen zu dem Könige haben!“ „Er ſei weit von einem Gedanken an Mißtrauen entfernt,“ erwiederte Abg. Behr 1619), „aber nicht bloß vom Könige, auch von einzelnen Behörden im

Staate könne das Militär gebraucht werden. Man könne zwar einwenden, dieſe hätten geſchworen, aber dennoch ſei möglich, daß dem Eide zuwider gehandelt werde. Die Verfaſſung nenne nicht einmal die Bedingungen, unter welchen die Staatsbehörden das Militär requiriren könnten. Wäre aber dieß Letztere auf die Conſtitution verpflichtet, ſo würde es wohl Anſtand nehmen, ſich zu Unterdrückung der Verfaſſung brauchen zu laſſen.“ Und Abg. Stephani fragte ganz einfach: „Kann es dem Könige, als dem erſten Elemente, kann es dem Volke, als dem zweiten Elemente im Staate, gleichgültig ſeyn, ob der Armee die Conſtitution heilig iſt? — Iſt dieß nicht der Fall, ſo muß das Militär den Conſtitutionseid ablegen“ 1620).

Der Präſident ſtellte jetzt die Abſtimmungsfragen auf 1621): die erſte entſchieden 77 Stimmen gegen 24 auf Verweiſung des Antrages an einen Ausſchuß 1622) und die andere wurde ſo eben auf Beſtimmung dieſes Ausſchuſſes gerichtet, als v. Aretin abermals unterbrechend die Discuſſion dieſer Frage forderte 1623).

Abg. Behr fand 1624), „daß die Berathung über Anträge auf Befolgung der Verfaſſung allerdings ihre Schwierigkeiten habe und daher ein Gegenſtand ſolcher Art einer beſonderen Commiſſion zur Bearbeitung überwieſen werden ſollte“ (in's Schwarze getroffen!); „da dieß aber nicht ſeyn könne“ (warum? haben die fünf Ausſchüſſe ein Monopol? gehört es nicht zu den Befugniſſen der Kammer, zu ihrer Autonomie, hierin, zumal bei ſo offenbarem Bedürfniſſe, nach eigenem beſten Ermeſſen zu verfahren? und iſt dieß nicht auch eben an dieſem erſten Landtage durch die Niederſetzung, wenigſtens Feſtſetzung eines eigenen Ausſchuſſes für Entwerfung des Reglements ſchon und in der Folge mehrfach geſchehen? Dieſes Präjudiz (bedürfte es anders bei offenbarer Klarheit der Autonomie deſſen) wird durch das unfruchtbare Liegenbleiben dieſes Ausſchuſſes nicht entkräftet). „Da“, fuhr Abg. Behr fort, „dieſes nicht ſeyn könne, ſo ſcheine ihm die Sache an den III. Ausſchuß“ (für Verwaltungsſachen) „zu gehören: denn die Verwaltung des Inneren umfaſſe alle Mittel zu Erreichung und Sicherung des Staatszweckes, folglich auch vorliegenden Punct.“ Abg. Köſter wollte ihn aber „an den

V. Ausſchuß" (für die Beſchwerden) „nach §. 33. Edict. X. verwieſen haben" 1625). Dieſe Meinung wie die Behr'ſche Anſicht wurde von Abg. v. Aretin beſtritten 1626), ohne daß derſelbe jedoch einen anderen Vorſchlag machte. Der Präſident ſtellte daher den Behr'ſchen Vorſchlag zur Abſtimmung aus und 94 Stimmen gegen 7 bejahten die Verweiſung des Hornthal'ſchen Antrages an den III. Ausſchuß 1627).

Am 5. März erſtattete der III. Ausſchuß ſeinen Vortrag 1628) durch den Referenten Abg. Dangel: „die einſtimmige Meinung dieſes begutachtenden Ausſchuſſes geht gegen Verwirklichung des Antrages 1629), weil die Verf. Urk. bei Aufzählung aller für die Verfaſſung zu vereidenden Perſonen ganz vom Militär ſchweige und Militärperſonen, wenn ſie nicht höhere Kriegsſtellen bekleideten (?), auch weder als wirkliche Staatsbürger, noch als Staatsdiener betrachtet werden könnten. Denn das Indigenat fehle mehreren Ausländern, die bei der Armee ſtänden; die geſetzliche Großjährigkeit ermangele vielen Officieren und Soldaten und anſäſſig ſeien nur ſehr wenige Militärperſonen im Sinne der Verfaſſung; auch könne die Anſtellung des Unterofficiers und gemeinen Soldaten gewiß kein öffentliches Amt genannt werden, da ſie das hierzu urkundlich erforderliche Anſtellungsreſcript (!) nicht hätten" 1630).

„Hiernach ſei der ganze Antrag als Vorſchlag eines Verfaſſungszuſatzes anzuſehen und müſſe daher verfaſſungsmäßig vom Könige ausgehen 1631). Aber durch den Dienſteid entſage auch jeder Officier und Gemeine allen bürgerlichen Rechten und Freiheiten, als mit dem beſchworenen, unbedingten Gehorſam unerreichbar. Wille des Königes, der Oberen und der Kriegsartikel ſeien das einzige Geſetz des mit dem Dienſteide belegten Soldaten: er könne keine neue (?) Verbindlichkeiten eingehen, da er keinen freien Willen habe. Eine Colliſion mit dem Staatsverfaſſungseide ſei hiernach ſo denkbar als mißlich" 1632).

„Ein großer Theil der Armee ſei nicht aus freiem Willen, ſondern zufolge des Conſcriptionsgeſetzes im Militärſtande. Die Leiſtung des Verfaſſungseides wäre alſo hinſichtlich dieſer Individuen nach den ſtrengſten Rechtsprincipien ein erzwungener, ſonach ungültiger Eid (?). Wie könne die Kammer, als berufene Vertheidigerin geſetzlicher Gewiſſens- und Meinungsfreiheit den Impuls zu einem ſolchen Zwange geben (!) 1633). Es ſeien zwar auch alle Staatsbürger denſelben Eid abzulegen verbunden, doch wäre dieſe Verbindlichkeit keine abſolute, weil der dem Eide Abgeneigte ſein Staatsbürgerrecht oder ſeine Staatsſtelle aufgeben könne, welches aber der Soldat nicht vermöge." (Wäre denn nach dieſer Theorie der Fahneneid nicht auch ungültig, da „ein großer Theil der Armee nicht aus freiem Willen", wie der Ausſchußvortrag ſelbſt ſagt, „Soldat iſt?" Wer zuviel beweiſ't, beweiſ't Nichts. Salve iterum, Escobar de!) „Sollte man etwa Gewalt brauchen gegen ſolche ſich des Verfaſſungseides weigernde Militäre?" 1634)

„Verfaſſungsmäßig ſei das Militär zur Vertheidigung gegen den äußeren Feind beſtimmt und dem mit dem Kriegs- und Friedensrechte ausſchließlich bekleideten Monarchen ganz zur Verfügung deßfalls, auch ohne alles Bedürfniß des Verfaſſungseides in dieſer Beziehung. Aber auch zum Gebrauche im Inneren und auf förmliche Aufforderung der competenten Civilmacht" (§. 6. Tit. IX. V. U.) „bedürfe es deſſen nicht, da es ſich weder in innere Verfaſſung, noch in innere Verwaltung zu miſchen, ſondern nur als Werkzeug zu verhalten habe (?!). Da aber der König, welcher alle Rechte der Executiv- und Militärgewalt in ſich vereinige, die Erhaltung der Staatsverfaſſung ſelbſt beſchwöre, folglich (?) nicht gegen dieſelbe handle, ſo erſcheine die eidliche Verpflichtung des Werkzeuges der Executivgewalt als überflüſſig" 1635).

„Die Ablegung des Verfaſſungseides müſſe jedem Militär die Verbindlichkeiten, aber auch die Rechte des Staatsbürgers mittheilen; ihre Ausübung ſtehe aber mit dem erſten Grundgeſetze des Militärſtandes, dem unbedingten Gehorſame im directen Widerſpruche. Der Militärſtand könne und dürfe ſeinem Weſen nach nie einen deliberirenden Körper bilden und ſich nie über Handlungen der Staatsgewalten ausſprechen. England und Frankreich kennten daher auch den militäriſchen Verfaſſungseid nicht und dennoch beſtehe die brittiſche Magna Charta ſeit Jahrhunderten. Das Gegentheil ſei (auch wenn man der trefflichen baieriſchen Armee das Trefflichſte zutraue) ſeiner Natur nach und bei dem auch in dem Geiſte der Heere, wie der Völker, denkbaren Wechſel der Geſinnungen höchſt gefährlich“ 1636).

Abg. v. Hornthal vertheidigte demnächſt ſeinen Antrag gegen das Gutachten des Ausſchuſſes 1637), obſchon er von dem Präſidenten mehrmals, auch von dem Abg. v. Aretin unterbrochen wurde, weil es noch nicht verfaſſungsmäßige Zeit zur Berathung ſei 1638) (drei Tage ſollen zwiſchen dieſer und dem Vortrage verfließen. Wie pünctlich doch in gewiſſen Fällen die Directions-Gewiſſenhaftigkeit, in vielen anderen leicht vertagend, noch leichter vergeſſend, ſich zeigen kann, Proſper!). Er fragte: „ob der Militärſtand, der einen ſo ehrenvollen Platz im Staate einnehme, weder Staatsdiener, noch Staatsbürger ſeyn ſolle? Ob die Officiere kein Patent (Anſtellungsdecret) erhielten? Ob nicht, da König und Volk zuſammen den Staat bildeten, durch den Treueid an den König auch dem Vaterlande und der Verfaſſung Treue geſchworen werde? Ob daher wirklich Militäreid und Conſtitutionseid unverträglich ſeien? Ob nicht der Fahneneid aus denſelben Gründen, die man für die Nichtigkeit eines erzwungenen Conſtitutionseides anführe, auch nichtig ſei? — Der Antrag habe großes Intereſſe und große Bewegung erregt 1639). In öffentlichen Blättern ſeien anzutreffen jene Adreſſen, welche die Garniſonen, die Officiercorps an Se. Maj. gebracht; alle ſagten einſtimmig, daß ſie durch die in der Kammer am 18. Febr. laut gewordene Unterſtellung, „‚die Armee wolle ſchwören‘“, veranlaßt ſeien. Es ſei der Kammer bekannt und durch das Protokoll erwieſen, daß dieſe Unterſtellung falſch, das Schwörenwollen nicht zur Sprache gekommen ſei. Ohne dieſe falſche Angabe der Zeitungsblätter hätten dieſe Adreſſen ihr Daſeyn nicht erhalten. So ſehr er anfänglich bedauern zu müſſen geglaubt, daß ſein Antrag zu Adreſſen Anlaß gegeben, ſo herrlich ſei der Erfolg, denn es ſei das Gute hervorgegangen, daß die Adreßausſteller alle in Betheuerung ihrer Treue und ihres Gehorſames gegen König und Vaterland ſich vereinigt, daß ſie einen Beweis mehr von ihrer Bereitwilligkeit ausgeſprochen, dem Staate erforderlichen Falles jedes Opfer darzubringen. Kammer und Baiernvolk, welches die Kammer vorzuſtellen und zu vertreten die Ehre habe, theile dieſelben Gefühle und Geſinnungen; er ſehe in dieſen Adreſſen ein neues Band, das Civil- und Militärſtand, alle Staatsbürger feſt umſchlinge, und ſei um ſo mehr erfreut, hierzu den Impuls durch ſeinen Antrag gegeben zu haben. Dieß von dem Rednerſtuhle auszuſprechen, ſei ſeine Abſicht geweſen, als er heute das Wort genommen 1640). Feſt ſtehe zwar ſeine Meinung für den geſtellten Antrag; ſeine Ueberzeugung ſei nicht umzuſchaffen geweſen; er nehme den Antrag nicht zurück, was er, wenn ihn Gründe überzeugt hätten, thun würde. Indeſſen ſtellte er dem Ermeſſen der Verſammlung anheim, ob man nicht dermalen unter den angeführten Umſtänden, fernere Discuſſionen über den Antrag und die Schlußfaſſung übergeben, und, da die Idee angeregt, die Anſichten zur Offenkunde gebracht worden, Alles für König, Vaterland und Verfaſſung vereint ſich ausgeſprochen — Sr. M. dem Könige es überlaſſen wolle, über die Vereidigung des Militärſtandes zu verfügen" 1641). Wie mir, ſo wird dir mein Freund! der Mangel an Zuſammenhang nicht nur, nein der unleugbare Selbſtwiderſpruch in dieſer Aeußerung auffallen. Beide um ſo mehr, je folgerichtiger und charakterfeſter den Redner auftreten zu ſehen wir mit Vergnügen gewohnt wurden. —

Es entſpann ſich nun die Unterſuchung, ob die Kammer (wie ſie es nur nach §. 57. Ed. X. könne) die Zurücknahme des ſchon durch den Ausſchuß gegangenen Antrages zugeben wolle 1642). Und als Abg. v. Hornthal auf ſeiner Nichtzurücknahme beſtand 1643), erhob ſich die weitere Frage: „ob nach Forderung der Conſtitution die Berathung ſtattfinden ſolle?" 1644) Der erſte Präſident glaubte jedoch fragen zu ſollen: „Ob der Antrag ohne weitere Discuſſion zu verwerfen?" 1645) Der zweite hingegen wollte ſie dahin modificiren: „Ob die Motion ohne weitere Discuſſion beruhen ſolle?" 1646) „Ob die Kammer nicht über die Motion zur Tagesordnung gehen könne?" fragte endlich, als mancherlei Anſtände ſich erhoben, der Antragſteller ſelbſt 1647). Drei ganz verſchiedene Erſcheinungen, Proſper! Angriff! Vermittlung! Selbſtrückzug! „Dieſe höchſt wichtige Angelegenheit hat uns ſchon öfter und erſt heute wieder lange beſchäftigt,“ ſprach Abg. Mehmel 1648) — „Nun ſoll ſie auf einmal abgebrochen auf ſich beruhen und ſo ohne Einhaltung des geſetzlichen Weges zu Ende gebracht werden. Zweckmäßiger würde es offenbar ſeyn, ſie durch gründliche Erörterung zu einem befriedigenden und beruhigenden Reſultate zu führen. Es muß mich daher ſehr befremden, zu hören, daß gerade Diejenigen, welche mit ſo vielem Nachdrucke die Sache in Anregung gebracht und verfochten haben, nun den Antrag zurücknehmen wollen, ohne daß er auf dem geſetzlichen Wege ſeine Erledigung erhalten.“

„Ich trage darauf an, daß die geſetzliche Vorſchrift genau beobachtet, der Gegenſtand zur Discuſſion ausgeſetzt, nach der vorgeſchriebenen Zeit von drei Tagen ordnungsmäßig verhandelt und dann darüber abgeſtimmt werde.“ (Sehr zweckmäßig und wahrhaft wohlthätig für das Conſequenzgefühl war dieſer Antrag.)

Als hierauf Abg. v. Hornthal in dem Sinne ſeiner „anfänglichen Antrags-Verwahrung und auf ſie folgenden Suspenſivfrage“ (auf die Tagesordnung gerichtet) wiederholt geſprochen 1649) und Abg. Dangel „aus dieſer Suspenſivfrage des Antragſtellers zu Gunſten ſeiner referentiſchen Antragsbekämpfung“ gefolgert hatte 1650), äußerte der Präſident 1651): „Er glaube noch immer“ (ſehr mit Recht), „daß geſetzlicher Ordnung zufolge die Kammer lediglich über Zurück- oder Nichtzurücknahme der Motion abzuſtimmen habe. Da er aber den Wunſch der Kammer“ (welchen? und alſo ein Wunſch gegen geſetzliche Ordnung?) „zu bemerken Gelegenheit habe, ſo werfe er für den gegenwärtigen Fall und ohne Präjudiz für die Zukunft die Frage“ (zum Nachtheile alſo der geſetzlichen Ordnung) „auf: Ob über den Antrag und deßhalb erſtatteten Vortrag zur Tagesordnung geſchritten und daher der Antrag ohne weitere Discuſſion als beruhend erklärt werden ſolle?“ (???)

Welche Frage mit 101 Stimmen gegen 1, ſage Eine, bejaht wurde, mein Freund 1652)!!! Wer wohl dieſe eine Stimme führte? Offenbar für mich der dießmalige Vertheidiger der geſetzlichen Ordnung, Mehmel!

Als auf dieſe Weiſe der Antrag (mit durch ſeine Freunde) geſtürzt war, trat Abg. v. Aretin nachträglich mit der Behauptung auf, „daß die vorhin in Abrede geſtellte Aeußerung von dem Schwörenwollen der Armee allerdings in der Kammer vorgekommen. Der das Gegentheil behauptende Redner ſei zu weit gegangen. Er könne ſagen, er habe dieſe Worte nicht gehört, aber nicht, ſie ſeien nicht geſprochen worden. Zwar kämen ſie in dem Protokolle nicht vor; aber bekanntlich ließen unſere Geſetze auch gegen öffentliche Urkunden Beweis zu. Dieſen Beweis zu führen, wolle er ſich hiermit öffentlich vorbehalten" 1653).

Abg. v. Hornthal ſtand auf, um das Wort zu verlangen 1654); von allen Seiten aber erhob ſich der Ruf zur Tagesordnung 1655) und der Präſident ging zu ihr, die ja eben ſelbſt den Antrag des Tages und (ich ſetze aus Ueberzeugung hinzu) der Zeit verzehrt hatte, ohne Weiteres über 1656).

Soweit dieß parlamentariſche Drama! denkwürdig in allen ſeinen Beziehungen! am denkwürdigſten durch ſeine Kataſtrophe. Welche Empfindungen, welche Gedanken erweckte es in dir, Freund! Du ſahſt eine höchſt intereſſante Frage ſich in den Propyläen der neuen Ständewelt erheben! ſahſt ſie unterſtützt von den freiſinnigſten Mitgliedern der Kammer und den beſten ihrer Redner! wie zuerſt aufgeſtellt von dem muthigen Vorfechter aller Verfaſſungsmäßigkeit und Freiheitsliebe! ſahſt ſie zwar ſcharf, doch nur von einem kräftigen Gegner angegriffen. Und während die Kammer faſt zu ruhig den intereſſanten Punct erſt einleitungsweiſe behandelt und, wie der tapfere Fronsberg zu ſagen pflegte, „noch Alles zum Glücke ſteht", verſtummen plötzlich die Freunde des Antrages und verläßt ihn ſein eigener Urheber, ohne Wort haben zu wollen, ſcheinbar ihn nur vertagend, aber durch Unterlaſſung jeder Motivirung eines ſo ſonderbaren Benehmens dieſe Vertagung zur wahren Verzichtung ſelbſt ausprägend. Wie kam es, daß der kräftige, muthige, tapfere Hornthal (Cicero's fortitudinem civilem hat er wahrlich oft genug in und außer dem baieriſchen Parlamente erwieſen!) den für ſchlichten Sinn und feſtes Vermögen unbehaglichen Mittelweg zwiſchen Wollen und Nichtwollen, articulirter Nichtzurücknahme und doch gleichzeitig ausgeſprochenem Vorſchlage der Suſpenſion ſeines Antrages erwählen konnte! erwählen mochte! Am wenigſten aber kann ich zum Aufſchluſſe kommen darüber, daß die Kammer, und zwar faſt zu Anfang ihrer Wirkſamkeit, eine ſo wichtige, als nach meiner Anſicht leicht zu entſcheidende Frage ſo gut wie einſtimmig aufgab! Eine Frage, die zu ſehr gehaltvollen, in das innerſte Bedürfniß der Verfaſſungsmäßigkeit, in das tiefſte Mark des Staatsſocialverbandes und in alle reichen Geheimniſſe des nur ſcheinbaren Zwieſpaltes zwiſchen Nationalſelbſtſtändigkeit und Vollziehungsgewalt, zwiſchen ruhender und thätiger Waffenkraft, zwiſchen Volksermächtigung und Volksbevollmächtigung, zwiſchen Bürgerthum und Kriegerthum und zwiſchen Krieger- und Soldatenthum führen konnte und mußte!!! Dieſe Erörterung wäre ein trefflicher Prolog der erſten Ständeverſammlung geworden! laß uns daher beklagen, daß er unterblieb. Und ſo abgeneigt ich den geheimen Geſchichten bin, die gewöhnlich das Halbmetall erklärend, es in Schmutz auflöſen — laß uns hoffen, daß — am beſten und edelſten und ſich ſelbſt befriedigend wie die Erwartung der Beſten der Hauptintereſſent ſelbſt — eine reine Hand in Zukunft den Schleier von dieſer räthſelhaften Partie unſerer ſtändiſchen Geſchichte ziehe.

Dieſer mein Epilog, Freund, wird dir ſchon zur Genüge beurkunden, wie ich das Weſen der intereſſanten Frage anſehe und, zur Theilnahme an der Berathung berufen, ſolches entwickelt hätte. Statt dieſer nicht hierher gehörigen weiteren Ausführung findeſt du hier ihr und mein kurzes Reſultat — in dem Glaubensbekenntniſſe: daß echte Nationaleinrichtung des Heeres und deſſen Verbindung mit der bewaffneten Nationalkraft die Identität des ſtändigen Kriegers mit dem Bürger in Waffen, wie des Fahneneides mit dem Verfaſſungseide zum Heile des Ganzen von ſelbſt hervorruft; daß, wenn auch die Ausübung der Wahl- und Repräſentationsrechte von den Verfaſſungsgeſetzen bedingt iſt, doch auch dieſelben Geſetze, die Grundlage des Staatsbürger-Verhältniſſes für alle Mitglieder des Staatsbundes, folglich auch ihre Vereidung in dieſer Hinſicht feſtſtellen; daß endlich die Nationalüberzeugung von offener und unwandelbarer Verfaſſungsmäßigkeit und Verfaſſungstreue der Regierungsorgane und der Regierungstendenz nur befeſtigt werden kann, wenn die Nation das unumſchränkteſte und unwandelbarſte Vertrauen in ihre Regierung durch offene und unbedenkliche Staatsbürgerlichkeit des Kriegsſtandes, durch Ablegung des Verfaſſungseides von dem bewaffneten Ausſchuſſe der Nation, dem Heere, und durch permanente verfaſſungsmäßige Bewaffnung des bereits für die Verfaſſung beeidigten Bürgers erhält. Nie wird Baiern einen Guſtav III. erleben! dafür bürgt teutſche Redlichkeit! aber nie ſoll es auch nur den Gedanken an deſſen Möglichkeit fürchten dürfen! dafür bürgt der Verfaſſungseid des Heeres!

„Heere und Flotten ſind minder feſte Stützen der Herrſchaft als freie Bürgerzahl!"

Tacitus.

Drei und dreißigſter Brief.

Den 13. Aug. 1819.

Man muß unſerer Kammer die Gerechtigkeit leiſten, mein Freund, daß ſie die Juſtizpflege ſcharf in's Auge faßte, den Mißbräuchen kräftig zu Leibe ging und, mit dieſen Ungethümen ringend, weſentlich die Erlöſung der edlen Andromeda vom Felſenkerker vorbereitete.

Wenn ſie den Antrag ihres ſachkundigen Mitgliedes, v. Hornthal's, „daß künftig die an die Obergerichte zu verſendenden Acten nur in Gegenwart der Parteien inrotulirt und verpackt werden ſollten“ 1657)— einen Punct wichtigen Inhaltes — gegen den Vortrag ihres Ausſchuſſes 1658) nach der von dem Antragſteller ſehr zweckmäßig geführten Vertheidigung ſeiner Anſichten und Grundſätze und nach reifer Berathung 1659) zu Gunſten dieſes Letzteren entſchied 1660) und zugleich auf Befreiung von Gebühren und Sporteln bei dieſem Acte antrug 1661), ſo erwarb ſie ſich ein wahres Verdienſt um den vaterländiſchen Themisdienſt. Ich kann es dagegen nur bedauern, daß ſie, auch hier wieder zu nachgiebig gegen ihre Zwillingsſchweſter, den beſchränkenden Modificationen 1662) der K. d. Reichsräthe beitrat 1663), welche die „auf alle Actenverſendungen von Stelle zu Stelle gerichtete“ Beſtimmung auf den „Appelationszug“ (allerdings auch Adminiſtrations-Berufungen nicht ausnehmend) zurückführten, „aus der Anweſenheit der Betheiligten keine Nothwendigkeit, ſondern eine Handlung freier Willkür dieſer Letzteren“ machten, „die Koſten-Freiheit nur theilweiſe“ geſtatteten und „die Vorlage des Antrages an die Regierung bis zum Geſammtbeſchluſſe über den an die zweite Kammer gebrachten Geſetzvorſchlag über die Verbeſſerung der Gerichtsordnung“ ausſetzten 1664).

Die Abg. Häcker und Jeniſch hatten Anträge zu Verbeſſerung der Gerichtsordnung vorgelegt 1665), ſpäter ſchloß ſich die Regierung der Befriedigung eines allgemein gefühlten Bedürfniſſes durch einen eigenen Geſetzentwurf über dieſen Gegenſtand an 1666). Die Erledigung desſelben wurde durch Zwiſchenerinnerungen, dann durch die Petition von drei und vierzig Abgeordneten 1667) betrieben, doch erſt in der XLIII. Sitzung am 15. Juni der Vortrag des Ausſchuſſes erſtattet 1668). Am 30. Juni brachte der Juſtizminiſter einige Erläuterungen nach und der ausführlichen Berathung 1669) desſelben Antrages folgte am 7. Juli der Beſchluß 1670).

Dieſer enthielt Modificationen des miniſteriellen Entwurfes zu „vorzugsweiſer Beförderung des mündlichen und ſummariſchen Verfahrens bei den Gerichten erſter Inſtanz 1671), Wirkungsloſigkeit des allgemeinen Widerſpruches der Klage, Feſtſetzung der zuläſſigen Termine auf drei, Vereinfachung der Präcluſion, Ausdehnung der Ungehorſamsſtrafe auch auf die k. Fiscale 1672), Begrenzung des Calumnieneides, Aufnahme der neuen Entſcheidung wegen Inrotulation, möglichſter Publicität der Urtheile in Prioritätsſachen“ 1673) und überhaupt ſolchen Verfügungen, „welche den Juſtizgang beſchleunigen, entwickeln und wohlfeiler machen ſollen“ 1674).

Ziemlich unbegreiflicherweiſe wurde von der K. d. Reichsräthe 1675) dem wichtigen Puncte der ſpeciellen Litisconteſtation, d. h. der Verbindlichkeit des Beklagten, ſich mit unzweideutiger und klarer Beantwortung der Klage ihrem Thatbeſtande nach vernehmen zu laſſen, oder dafür zu gelten, daß er das nicht ſpeciell Berührte und Widerſprochene eingeſtanden, nicht beigeſtimmt. — — Ich ſage ziemlich unbegreiflicherweiſe, weil die Natur der Sache und die Vereinfachung des rechtlichen Rechtsganges dieſe Zuſtimmung herbeiführen mußten. Allein! dieſe Geſetzſtelle war nicht in dem miniſteriellen Geſetzentwurfe, Proſper! ſondern erſt von der K. d. Abgeordneten beantragt worden 1676). Hic haeret aqua! Die Omniſcienz des Entwurfverfaſſers reagirte! und du weißt, welch mächtiges Reagens die beleidigte Eitelkeit der Gelehrſamkeit oder auch nur Gelahrtheit zu ſeyn pflegt!

„Auf ſolche Weiſe bleibt dieſe wohlthätige Verbeſſerung vor der Hand liegen,“ ſprach Präſident v. Seuffert bei dieſer Veranlaſſung 1677). Aber — laß uns fragen — warum gab die Kammer auch ſo ſchnell nach? warum drang ſie nicht mit denſelben Sachgründen, welchen ſich die widerſtrebende Regierungscommiſſion nicht mehr zu widerſetzen vermochte 1678), auf nochmalige Prüfung und Erwägung? warum führte ſie nicht der Erbkammer das hochrathſame sapientis est, mutare consilium in melius! ſo zu Gemüthe, daß, wenn es auch der Sache dießmal nicht galt, doch die künftige Wirkſamkeit dieſer Gründe vorbereitet wurde. —

Denn, Proſper! möchte doch die Wahlkammer nie, bei keinem Anlaſſe vergeſſen, welche mächtige und auf die Dauer unwiderſtehliche Waffe ihr die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen und ihres Protokolles in die Hände legt! Und möchte ſie ſolche in ihrer ganzen Kraft und ihrer vollen Ausdehnung noch immer brauchen! Das Publicum iſt ihr Begleiter, die Nation umringt und umgibt ſie. Wenn allzugelehrte Behandlung, allzureichliche Weitläufigkeit, allzuermüdende Wiederholung aus den Reden der Abgeordneten allmählich verbannt werden — wenn der Teutſche endlich Herr wird über die Beſorgniß, ungründlich zu erſcheinen, weil er gediegen iſt, oder für blumenreich zu gelten, weil er Herz, Kopf, Geiſt und Witz ſeiner Zuhörer in Anſpruch nimmt — wenn, mein Freund! der männliche Ernſt und der immer jugendliche attiſche Scherz, Hand in Hand, kurz geſchürzt, kräftig bewaffnet und mitunter auch ariſtophaniſch lächelnd in unſerem Saale hauſen, dann, dann wird die Wahrheit das langweilige Wittwengewand ablegen und als Atalanta die gelehrte Schwerfälligkeit, die verlarvte Liſt und die tückiſche Abneigung beſiegen. Der Himmel gab ſeinem irdiſchen Lieblingsgeſchöpfe, der Menſchenſeele, nicht umſonſt zu der Rüſtung der Wiſſenſchaft und dem Schwerte des Verſtandes die Edelwaffe des Geiſtes — Blitz der Begeiſterung, Blüthe der Diction und Pfeile der Ironie!

Bei der Verhandlung über dieſen Antrag und den ihm angeſchloſſenen Geſetzentwurf ergab ſich noch eine Epiſode, die ich nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. Es kam der ſonderbare Umſtand vor, der k. Commiſſär, Staatsrath v. Gönner, habe offenbar mißbilligt, „daß ſich die Mitglieder des Ausſchuſſes nicht mit ihm in vorläufiges mündliches Benehmen ſetzen wollen 1679). Im Geſetzgebungsfache ſeien die praktiſchen Aufſchlüſſe, die nur ein k. Commiſſär ertheilen könne (?!), meiſtens (?) entſcheidend und daher für die Mitglieder der Kammer ſo zu ſagen“ (wohlgeſprochen!) „unentbehrlich, zeiterſparend, ja! eine Bedingung der Legislation in repräſentativen Staaten“ (!!!!). Was hältſt du von ſolchen sesquipedalibus, Proſper? Sehr wohl bemerkte der I. Ausſchuß, „die Kammer habe nach dem deutlichen Geſetze das Recht, Aufſchlüſſe zu verlangen, und die Miniſter die Pflicht, ſie zu geben. Wie man denn nun daran komme, auf die Verfaſſung geſtützt dieſes Verhältniß gerade umwenden und Recht zur Pflicht, Pflicht zum Rechte machen zu wollen!“ 1680). Und: „es wäre wohl um die Freiheit der Kammer, um eines ihrer weſentlichſten Rechte, nämlich um die Theilnahme an der Geſetzgebung, geſchehen, wenn wir alle Geſetzentwürfe ex officio loben müßten. Wir würden uns in den Augen der Mit- und Nachwelt herabſetzen, wenn wir Geſetzentwürfe, die nicht ſorgfältig genug ausgearbeitet ſind, darum ganz unbedingt anpreiſen wollten, weil ſie von der Regierung vorgelegt werden!“ 1681) Du ſieheſt, mein Freund! wohin der Mandarinenſtolz, das Patriciat der Robe, die geſtickte Gönnerluſt — führen. Unſer Baiern hat in dieſer Hinſicht noch gar manchen, wo auch nicht immer eigentlichen Krankheits- doch Unpäßlichkeitsſtoff auszubaden! und bald möglichſt auszudünſten!

Sehr nahe mit der Verbeſſerung der Gerichtsordnung war die Beherzigung des Advocatenweſens verknüpft, dieſes ſo leicht und daher ſo gewöhnlich zum Unweſen gedeihenden, ſo wichtigen als unentbehrlichen Inſtitutes. Auch hier hatte Abg. Häcker durch ſeinen Antrag die Bahn gebrochen 1682). Er wollte „die Zahl der Advocaten zumal auf dem Lande vermindert, ihre Aufnahme an die erſte, wenigſtens zweite Tauglichkeitsnote gebunden, ihnen die Ausſicht auf ſichere Beförderung zu Richter- und Verwaltungsſtellen geöffnet, die Disciplinarordnung genau revidirt und ehrenvoll für den Stand verbeſſert“ wiſſen. Der I. Ausſchuß begutachtete dieſen Antrag 1683) günſtig und ihm entſprechend. Aus der Berathung 1684) ging der Beſchluß 1685) gleichfalls zu Gunſten der Antragsartikel, jedoch mit einigen Zuſätzen hervor. So wollte er den Advocaten „gegen jede von Untergerichten gegen ſie verhängte Strafe ohne Unterſchied die Berufung geſtatten 1686) und ſie in allen Sachen auch ohne Unterſchied auf Begehren der Parteien zulaſſen 1687), doch zugleich auch Maßregeln gegen die vermehrte Proceßſucht ergriffen wiſſen“ 1688), von welcher übrigens manche ſehr wahre und leider! zu wenig beachtete Quellen angegeben wurden 1689).

Abermals ſonderbar genug gab in Erwiederung der verfaſſungsmäßigen Mittheilung die von ihrer Mentorstendenz gegen die Schweſterkammer, wie es ſchien, unzertrennliche Erbkammer als Prolog ihr Leidweſen zu vernehmen, „daß man ſolche Legislationsfragmente in's parlamentariſche Leben rufe und ſie nicht vielmehr bis zur künftigen Reviſion der Geſetzgebung ruhen laſſe.“ (Wann aber ſoll dieſer Epimenides erwachen?) „Es ſeien daher auch die jetzt in Anregung gebrachten Mängel des Advocatenweſens, *ſelbſt ſo weit ſie nach diesſeitiger Anſicht beſtimmte Anträge der Stände begründen könnten*“ (das heißt Selbſtverleugnung um des lieben Herkommens willen! ja! Proſper! es lebe das Alte! wie kann ſich das Privileg halten ohne die Generalaſſiſtenz des Alten?), „Sr. Maj. dem Könige nur zu *geeigneter Berückſichtigung bei künftiger Organiſation des Advocatenſtandes vorzulegen*“ 1690). Theils vertagend, theils ſich nicht für competent erachtend, nur kleinere Umſtände beſtimmend und über die Verminderung der Proceßſucht „die Meinung der *jenſeitigen* (!!) Kammer nicht theilend“ findet ſogar die Erbkammer „dieſen Punct in keiner Verbindung oder“, wie ſie ſagt, „weſentlich nicht im Zuſammenhange mit der Hauptſache“ 1691). Advocatenweſen und Verminderung der Proceßſucht *in keinem weſentlichen Zuſammenhange*, Proſper!

„Sei das Wort die Braut genannt,
„Bräutigam der Geiſt!“

Göthe.

Zuletzt läßt ſich der Bräutigam aber wirklich noch ein wenig ſehen — „Dagegen“, heißt es, „pflichte man einer Berathungsmeinung bei, daß das kräftigſte Mittel zur Entbehrlichmachung“ (Beſeitigung) „der Advocaten auf dem Lande in dem Gemeindeedicte und dem Vermittlungsamte des Gemeindeausſchuſſes gegeben ſei und der Regierung ſei der Wunſch auszudrücken, daß bei der nunmehr erfolgten Bildung der Gemeinden ſtreng auf die Beobachtung der Vorſchrift vom 21. Mai 1810. §. 3. gehalten und keine Klage von den Landgerichten ohne Beſcheinigung des edictsmäßigen Vergleichsverſuches angenommen werden ſolle. Beizufügen ſei, daß auch früher kein Advocat die Anwaltſchaft übernehmen dürfe" 1692).

Nach Hin- und Wiederſchreiben 1693) vereinigte man ſich endlich auf Verminderung der Advocaten auf dem Lande, auf erſte bis dritte Tüchtigkeitsnote und vorzügliche Berückſichtigung der Moralität und auf Verweiſung der Entſetzung von der Advocatur zum angeordneten Rechtswege 1694).

Die ihr Vaterland und ſeine Bedürfniſſe kennende und beobachtende Kammer der Abgeordneten konnte zwei Gegenſtände nur mit Freuden beantragt wahrnehmen und die Anträge unterſtützen. Ich meine die von Hornthal bezeichneten Actenvorlage und Actenaushändigung an die Kronfiscale 1695) und die bei Gelegenheit einer Beſchwerde zur Sprache gekommene Aufhebung der Verordnung vom 4. Febr. 1809 über die Bedingungen der Rechtsverfolgung gegen den k. Fiscus 1696).

Abg. v. Hornthal charakteriſirte die erſte dieſer Einrichtungen mit hohem Rechte „als ungerecht, unbillig, der Sicherheit des Privateigenthumes gefährlich" 1697), und dieſe Schilderung iſt wohl zu wahr und zu klar, als daß aus der Verhandlung 1698) ein anderer als dem Antrage vollkommen ſich aneignender Beſchluß 1699) hätte erfolgen können. Es wurde beliebt, bei der Regierung dahin anzutragen, „daß in allen Fällen den k. Fiscalen nur die Einſicht oder Abſchrift der Acten zu ertheilen, nie aber die Urſchrift auszuhändigen ſei."

Sehr richtig hatte Präſ. v. Seuffert bei Erörterung dieſer Sache geſprochen 1700): „dieſe Einrichtung iſt in den erſten Grundlagen fehlerhaft, an ſich zwecklos, die Quelle außerordentlicher Juſtizverzögerungen und dieſes große Gebrechen wird durch die gegenwärtige Stellung der Kronfiscale zu dem Finanzminiſterium noch begünſtigt. Endlich aber iſt es dem Zeitgeiſte, ſo wie der Verfaſſung, entgegen."

Die Kammer der Reichsräthe 1701) hatte die Unzuläſſigkeit dieſer Actenmittheilung „deſſen ungeachtet auf Parteiſachen zu beſchränken, in ſtrafgerichtlichen Verhältniſſen aber in Fällen der Reviſionsbefugniß aufrecht zu erhalten" für gut befunden und nächſtdem beſtimmt, daß „zum Behufe der Acteneinſicht die Verſendung der Originalacten auf Verlangen der fiscaliſchen Behörden an das Gericht ihres Wohnortes und unter Commiſſionsaufſicht ſtattfinde.“

Du wirſt ſtaunen, mein Freund, wenn ich dir ſage, daß auch hier wieder die Wahlkammer — nachgab 1702).

Die Aufhebung der Verordnung vom 4. Febr. 1809 wurde von der K. d. Abgeordneten in der Art beantragt, daß „jener Private, welcher ſich durch den k. Fiscus an ſeinen Rechten gekränkt glaube, nur verbunden ſeyn ſolle, vor gerichtlicher Verfolgung ſeines Rechtes wegen Abſtellung ſeiner Beſchwerde ſich an die zunächſt competente“ (in dem Urtexte ſteht das furchtbare „einſchlägliche“) „Oberverwaltungsbehörde zu wenden und derſelben Entſchließung einzuholen, welche jedoch, wenn ſie binnen dreißig Tagen nicht erfolge, für abſchlägig angenommen und die Beſchreitung des Rechtsweges nicht ferner gehemmt ſeyn ſoll“ 1703).

Ich ſehe von hier aus deine großen Augen, lieber Isländer! ſie fragen mich, ob ich von einer baieriſchen Verordnung ſpreche — ? ob wenigſtens nicht ein arger Irrthum im Datum unterläuft und etwa 1509 ſtatt 1809 ſtehen ſollte? Ach! mein Beſter! ich kann dir dieß tröſtliche Halbjahrtauſend nicht ſchenken, ſo gerne alles Gute, ja das Beſte in mir es wollte! Ja! Freund! dieſe orientaliſirende Verordnung (ſo orientaliſch, daß ihre noch immer drückende Umgeſtaltung ſchon für wahre Erleichterung gilt), ſie erging vor nicht länger als zwanzig Jahren in unſerem Vaterlande! Zu einer Zeit erging ſie, da wir Akademien der Wiſſenſchaften ſtifteten und ſogar ſchon ſeit Jahresfriſt eine Conſtitution, geduldig, wie das Papier, auf dem ſie geſchrieben war, in herbis beſaßen.

Deine Augen werden ſchwerlich kleiner werden, wenn du vernimmſt, daß eine ſo höchſt mäßige Milderung den Beifall der Erbkammer nicht erhielt. „Die Verordnung“, meinte ſie, „ſolle ja nicht abgeändert, ſondern nur erläutert werden, mithin müſſe auch der letzte dieſer beiden Ausdrücke erſcheinen.“ Nebſtdem waren ihr „dreißig Tage“ zu kurz und ſie erweiterte den Umfang der dem conſtitutionellen Staatsbürger verloren gehenden Zeit „auf ſechs Wochen.“

Und — ſchließe die Augen, Freund! die K. d. Abgeordneten gab auch hier wieder nach 1704)!

Da wir doch an der Höhle ſind, wo alle Fußtapfen hinwärts und keine rückwärts zeigen, ſo laß uns auch den Antrag des fünften Ausſchuſſes (bei Gelegenheit der Leitenberger'ſchen Beſchwerde) über die Nothwendigkeit „eines Gerichtsſtandes für den Fiscus in Militärſachen“ berühren 1705).

Der Ausſchuß war von der Anſicht ausgegangen, daß es dem Militärfiscus an einem Gerichtſtande fehlen müſſe, „weil die obere und höchſte Behörde in Civilſachen der Militärbehörde — nämlich des Generalauditoriat als militäriſches Oberappellationsgericht ſich zu dieſer Meinung bekenne und das Kriegsminiſterium, von ſolcher Behörde um Beſtimmung angegangen und keine gebend, wohl dieſelbe auch theilen müſſe, indem ſonſt die Entſcheidung nicht zweifelhaft ſeyn und alsbald erfolgen könne“ 1706).

Die Berathung dieſes Gegenſtandes erſcheint nicht von beſonderen Schwierigkeiten begleitet. „Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege“ gehört unter die in der Einleitung der Conſtitutionsurkunde mit höchſter Wortdeutlichkeit ausgeſprochenen Urgrundſätze unſerer Verfaſſung, wie „Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze“, und §. 5. Tit. VIII. der Verf. Urkunde ſagt mit dürren Worten: „der k. Fiscus wird in allen ſtreitigen Privatrechtsverhältniſſen bei den k. Gerichtshöfen Recht nehmen.“ Es iſt mir hiernach ſchon ſchwer faßlich, wie ein Ausſchuß der Kammer, ja wie die Kammer ſelbſt nur einem augenblicklichen Zweifel Raum geben konnte, ob dieſes Verhältniß entſchieden ſei. Aber daß man es für unentſchieden halten und daher zu einem Antrage auf ein Geſetz ſich wenden würde, das hätte ich — offen bekenne ich es dir, mein Freund! — nie geahnet. Ich würde eine ſolche Ahnung für Wahn gehalten und meiner geſunden Vernunft mißtraut haben, wäre es ihm gelungen, mich länger zu beſchäftigen, als nothwendig war, um ihn abzuweiſen.

Und dennoch, Proſper! ſieh eine ausführliche Erörterung mit drei Bühnenreden 1707)! Abg. Sturz, der meiner einfachen Meinung geweſen zu ſeyn ſcheint, glaubte, „die Sache ſei von der Conſtitution ſelbſt entſchieden — er ſehe gar nicht ein, warum der Fiscus nicht bei den bürgerlichen Gerichten belangt werden könne: er wiſſe und kenne keinen Unterſchied“ 1708). Allein Präſ. v. Seuffert entwickelte „das Daſeyn einer concurrenten Jurisdiction; der Militär-Fiscus könne ſowohl bei dem Appellationsgerichte des Iſarkreiſes, als bei dem Appellationsgerichte der Militärperſonen in Civilſachen belangt werden. Die Miniſterien ſeien über die hier vorzugsweiſe Competenz uneinig: man müſſe daher vor allen Dingen den Juſtiz- und den Kriegsminiſter nach §. 35. Abſatz. III. des X. Ed. um Aufſchluß erſuchen. Wäre aber auch dieſer Aufſchluß nicht nöthig, ſo könne doch, falls eine geſetzliche Beſtimmung ermangele, dieſelbe nicht von der Regierung allein ausgehen; ermangele aber nur die Vollziehung eines vorhandenen Geſetzes, ſo müſſe die Bitte an den König hierauf und nicht ſo, wie der Ausſchuß angetragen, geſtellt werden“ 1709).

Letztes, mein Freund! wäre auch meine Abſtimmung geweſen. Abg. Behr legte dieſe Anſicht zum Grunde, trug aber zugleich auf eine „permanente Entſcheidung zu Gunſten der Appellationsgerichte“ an 1710). — Die Kammer aber trat dem vorläufigen Geſuche um Auskunft bei. Jedoch finde ich, obwohl dieſer Beſchluß bereits am 25. Febr. 1819 gefaßt und die Ständeverſammlung erſt am 16. Juli desſelben Jahres geſchloſſen wurde, nirgends den Eingang dieſes Aufſchluſſes beurkundet. Fünf Monate alſo waren verſtrichen und der weite Zwiſchenraum von drei Jahren, in welchem die Auskunft veranlaſſende Behörde nicht mehr zu finden war, eröffnete ſich ohne Erfolg! — Daß Kriegsbehörden, alſo auch ein Kriegsminiſterium, factiſch Zeit zu gewinnen ſuchen, iſt denkbar und taktiſch, obwohl ſchwer zu rechtfertigen der Nationalrepräſentation gegenüber. Aber ein Juſtizminiſterium, wie kommt es zu dieſer Antijuſtiz — Strategetik? wie Saul unter die Propheten? Ich bitte dich, Proſper! einmal einen deiner nachbarlichen Schachſpieler und Falkenjäger auf dem feuerſpeienden Islande vertraulich von dem Falle zu unterrichten und den Aufſchluß des Naturſohnes über unſere Hypernatur zu vernehmen.

So verſchwand denn auch dieſer Antrag mit dem Ausſchuſſe für das Reglement und dem Hypothekengeſetze in dem limbus infantium!

Aber auch die Militärgerichtsbarkeit ſelbſt beſchäftigte die Kammer. Unſer biederer Abg. Behr erhob den Antrag 1711), „die ſchon ſtillſchweigend vorliegende Beſtimmung der Competenz der ordentlichen bürgerlichen Gerichtsbarkeit über die reinperſönlichen Privatrechtsſachen des Militärs ausdrücklich auszuſprechen und ſo die Lücke auszufüllen, welche noch in dieſer Hinſicht beſtehe. Auf ſolche Weiſe werde allen Gerichtsbarkeitsſtreiten vorgebeugt und die ordentliche Juſtizpflege in den vollen Beſitz ihrer Gerechtſame geſetzt.“ Der I. Ausſchuß war der Meinung, „daß man den Grundſatz, welcher die reinperſönliche Sache des Militärs der Civilgerichtsbarkeit beilege, zwar anerkennen, jedoch bis zur Einführung der neuen Geſetzbücher eine Zwiſchen-Maßregel ergreifen möge.“ Dieſe beſtand in der ganz eigenen Idee, „den Militärgerichten erſter Inſtanz dieſe Civilgerichtsbarkeit durch Uebertragung zu belaſſen, den Berufungszug aber den Civiljuſtizſtellen vorzubehalten.“ Und worauf beruhte die Seltſamkeit dieſer Zwiſchenmaßregel, Freund? „auf den mit der Ausführung des Principes verbundenen Schwierigkeiten“ 1712)!

„Weil du's erzählſt, ſo glaub' ich das Geſetz“ — wirſt du mir vielleicht mit dem Kalaf unſeres Schiller's antworten! — Ich muß es über mich ergehen laſſen. Ein Geſchichtſchreiber gehört unter die Confeſſoren, nicht nur ſtarken, auch unter die Märtyrer.

Was aber noch ſonderbarer ſeyn möchte, iſt wohl der Umſtand, daß bei der Berathung ſelbſt der Juſtizminiſter ſelbſt das (nur, nach Behr's ſehr richtiger Bemerkung, ſcheinbare) Stillſchweigen der Verf. Urkunde, als Zuweiſung der erwähnten reinperſönlichen Sachen an das Militärforum auslegte 1713). Die Kammer trat gegen die Meinung des Ausſchuſſes dem Antragſteller bei und beſchloß, die Regierung um alsbaldige geſetzliche Verfügung deßfalls zu bitten 1714). Allein auch hier blieb die Erbkammer hinter den Erwartungen der Wahlkammer und des Publicums zurück. Sie verweigerte nämlich ihre Beiſtimmung, „weil die Sache nicht zur Competenz der Stände geeignet ſei“ 1715) (!!!). „Er wiſſe ſich nicht mehr genau zu erinnern,“ ſchloß ſich Abg. Behr der Vorleſung des Orakelſpruches an, „ob es hinreichend ſei, wenn in einer ſolchen Antwort der Beſchluß ohne alle Motive vorgetragen ſei.“ Der Präſident las alsbald aus dem Ed. X. §. 51. Tit. 4. die Begründung des „oberhäuslichen“ Lakonism ab. Erſt 1828 ſah dieſe Sache wieder von dem (damals nicht für Quaſi-Verſcheiden gehaltenen) Scheintode auferſtehen.

Der Freund der Ordnung und des Rechtszuſtandes, Abg. Behr, war auch auf eine Reviſion der Duellgeſetze bedacht geweſen 1716).

„Ein neues Opfer des unſeligen Duellunfuges!“ ſo lautete der Eingang ſeines Antrages 1717). „Der Sohn einer edlen Familie iſt in dieſen Tagen gefallen. Dieß gibt mir die traurige Veranlaſſung, meinen früher ſchon gefaßten Vorſatz zu einem Antrage ohne Verzug auszuführen. Das Gutachten des Ausſchuſſes 1718) ſtimmte dem Antrage vollkommen bei und trug auf Einführung des Ehrengerichtes an, „welches ſeiner Natur nach ein Friedensgericht ſei, deſſen Beſchlüſſe gleich jenen jedes anderen Gerichtes mit Rechtskraft und Folgeleiſtung bekleidet ſeyn müſſen, ohne jedoch in Verbrechensfällen die Wirkſamkeit der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu hemmen oder zu lähmen. In wichtigen Fällen beſtehe ein Reviſionsobergericht für die Berufung. Studenten ſeien durchaus von der Sphäre dieſer Ehrenſtreitigkeiten ausgeſchloſſen, da ſie, weder geiſtig, noch phyſiſch vollkommen ausgebildet und im bürgerlichen Leben noch keineswegs ſelbſtſtändig, erſt den Ehrenplatz im Staate zu verdienen hätten.“ Die Berathung entwickelte mancherlei Anſichten 1719).

„Wer ſein Recht in der Fauſt ſucht,“ ſprach Abg. Mehmel in ſeiner trefflichen Rede 1720), „tritt in den Stand der Wildheit zurück, kündigt dem Staate den Gehorſam auf und wird zum Verbrecher.“ — — „Nur das Gute unter allen Hinderniſſen wollen und freudig vollbringen, iſt wahre Tapferkeit.“ — — „Die wahrhaft Tapſteren und Unüberwindlichen ſind nicht die Schläger und Raufbolde, ſondern die Beſonnenen und Edlen, die mit der lichthellen Klarheit des Geiſtes die lebendige Willenskraft und die warme Liebe des Rechten im Herzen bewahren.“ — Aber „man kann nicht tapfer gegen Andere ſeyn ohne Tapferkeit gegen ſich ſelbſt und dieſe geht nur aus der inneren Harmonie und ſittlichen Kraft der Selbſtbeherrſchung hervor.“ — „Seit zwanzig Jahren habe die Idee des Ehrengerichtes die Köpfe beſchäftigt, ohne einen ſachgemäßen Verſuch zur Ausführung weder bei dem Militär, noch auf irgend einer Univerſität zu finden. — Am ſchlimmſten unter allen Volksclaſſen ſei offenbar der Officier daran: ſchlage er ſich, ſo müſſe er ſich verbergen oder fliehen und um Begnadigung betteln — ſchlage er ſich nicht, ſeinen Abſchied nehmen.“ — „Das Erſte und Wichtigſte, was daher geſchehen müſſe, um die Hydra des Duells zu vernichten, ſei“ (der Vorſatz), „keine Geſetze zu geben, die man nicht vollziehen wolle oder könne, dagegen auf zweckmäßige und weiſe Geſetze mit ausnahmsloſer Strenge zu halten. — Die Geſetze, unter welchen der akademiſche Jüngling ſtehe, könnten ſchlechterdings keine rein bürgerliche, ſeine Vorgeſetzten keine bloß bürgerliche Obrigkeit ſeyn.“ Er trat daher „der zweckmäßigen und möglichſt vervollkommnenden Reviſion der Duellgeſetze und der Ehrengerichtsanſtalt“ bei, trug aber zugleich auf „Rückgabe der disciplinariſchen Aufſicht und akademiſchen Polizei an die akademiſchen Senate“ an 1721).

Gegen die Ehrengerichte berührte der Antragſteller ſelbſt einige weſentliche Anſtände: „Werden ſich die Duellanten den Ehrengerichten bereitwilliger ſtellen, als bisher den Gerichten des Staates? Würde die Errichtung der Ehrengerichte nicht von Seiten des Staates ein unzweideutiges Bekenntniß der Unzulänglichkeit, Schwäche, unenergiſchen Schutzkraft ſeiner bisher beſtehenden Anſtalten ſeyn? Sanctionirt, falls die Ehrengerichte in gewiſſen Fällen den Zweikampf vor ihren Augen geſtatten, er dann nicht ſelbſt die Eigenmacht, Selbſthülfe, falſche Richtung des Ehrgefühles und ſetzt er ſomit nicht ſich ſelbſt in Widerſpruch? Wird es bei Einführung öffentlicher

Strafrechtspflege und der Geſchwornengerichte noch beſonderer Ehrengerichte bedürfen?“ 1722)

„Die Duelle“, ſprach Abg. Sturz 1723), „ſtammen aus barbariſchen Zeiten: der unverkennbare Stempel der Barbarei iſt und bleibt ihnen aufgedrückt. Dennoch waren Civiliſation, Geſetzgebung, Philanthropie und ſelbſt die Philoſophie des 18. und 19. Jahrhundertes gegen ſie ohne Wirkung. Die Duellmandate aller Staaten und aller Zeiten waren grauſam. Sehr bald theilten ſie das Schickſal aller ſchlechten Geſetze: antiquirt fanden ſie ihr Grab in der bloßen *desuetudo*“ (Uebungsloſigkeit) — „dieſer gefährlichſten Art der Geſetzaufhebung, weil ſie die Heiligkeit des Geſetzes im Allgemeinen ſchwächt. — Geſetze ſollen mit allgemeinen gebieteriſchen Meinungen, Geſinnungen und Gefühlen nicht im Widerſpruche ſtehen und ſtehen nie ohne Gefahr in ſolchem. Wie aber, wenn ſie mit dem unſtreitig ehrwürdigſten Gefühle, dem der Ehre, im Widerſpruche ſtehen? Ziemlich gleichgültig, ob es ſittlich, rechtlich, billig iſt oder nicht, eine Chimäre, allenfalls ſelbſt eine Atrocität. Hier muß der Baum an der Wurzel angegriffen werden. Moraliſten, Religions- und Sittenlehrer, würdige Männer aus allen Ständen können hier ſehr viel thun, wenigſtens vorbereiten. Allein von oben muß die große Impulſion kommen. Mögen die Großen der Erde, in deren Händen ſo große Schickſale liegen, die Duellanten nicht ſtrafen, aber ſie verachten, ihre Verachtung möglichſt einſtimmig, feierlich und unwiderruflich ausſprechen und werthgültig bewähren“ (eine ſchöne Aufgabe für die heilige Allianz, lieber Proſper!) „und alsdann — aber ich fürchte nur alsdann — wird zuverſichtlich das Vorurtheil nach und nach wegſchwinden und eine neue Geſetzgebung vielleicht unnöthig machen. Ja! eine neue Geſetzgebung! von ihr, von einer Geſetzgebung aller civiliſirten Staaten, von einer europäiſchen und nicht von einer bloß verbeſſerten Particular-Geſetzgebung würde hier Frage ſeyn“ 1724). — —

Vernimm nun eine ſehr intereſſante Bemerkung, Freund! „Zwei, nicht Geſetze, aber große Inſtitutionen von America, kenne ich, die das Geſetz ſehr erleichtern, vielleicht unnöthig machen 1725). Einestheils völlige geſetzliche

Gleichheit der Stände, von welcher ſelbſt Staatsdiener nur inſofern eine Ausnahme bilden, als ſolche unmittelbar mit der Ausübung ihres Amtes in Verbindung ſteht, ſomit weniger Stolz, weniger beleidigter Stolz, weniger Anmaßung auf einer, weniger Geringſchätzung auf anderer Seite, weniger im Grunde alſo von alle dem, woraus faſt die Geſammtheit der Duelle entſteht. Anderentheils Nationaliſirung der Armee, Einfall der großen Scheidewand zwiſchen den ſogenannten Linientruppen und der Nationalbewaffnung, ein Jeder Bürger und Soldat!" —

„Was hör' ich draußen vor dem Thor,
„Was auf der Brücke ſchallen?
„Laß den Geſang vor unſerm Ohr
„Im Saale wiederhallen!"

Göthe.

„Ueber die Ehrengerichte einige Fragen! Viel Gutes können ſie ſchon ſtiften, bei Militär und Studenten beſtehen ſie ſchon — aber von der eigentlichen Hauptſache iſt man noch weit entfernt 1726). Von eigentlichen Gerichten iſt die Frage: Wie, wo, von wem ſollen ſie gebildet werden? Sollen ſie auch die Veranlaſſungen der Duelle ſtrafen? ein beſonderes Ausnahmsgericht ſeyn? welche Grenzen haben? — Sollen ſie auch Verbote des Duelles geben? Welches ſind die allerſeitigen Wirkungen und Folgen dieſer Verbote? Sollen ſie endlich vorgefallene Duelle mit oder ohne Rückſicht auf deren Folgen ſtrafen? oder vielleicht gar in gewiſſen Fällen unter gewiſſen Modificationen auctoriſiren? Wird in dieſem Falle nicht das beſtrittene Princip genehmigt? ſollen in beiden Fällen beſtimmte Geſetze vorliegen und welche? ſoll Alles dem richterlichen Ermeſſen, folglich der Ungleichheit der Entſcheidungen überlaſſen bleiben? Von welcher Kraft wird die hier offenbar iſolirte Meinung einiger Weniger auf die öffentliche Meinung ſeyn?" 1727)

Laß uns nach ſo vielen geiſtvollen Bemerkungen des geſetzgebenden Reflexionsvermögens nun auch eine Stimme hören, welche die Sache pädagogiſch polizeilich erörtert.

Abg. Stephani fand es dringend nothwendig, den „akademiſchen Bürgern eine auf Freiheit gegründete Verfaſſung zu geben.“ Er entwickelte den Plan eines akademiſchen Ehrengerichtes 1728), wie er in Jena entworfen, von den Studenten ſelbſt entworfen und durch eine große Mehrheit angenommen war. Er führte die Thatſache an, „daß dieß unter Auctorität der Regierung und der unmittelbaren Leitung von Göthe, Schütz und Schnaubert geſtellte Inſtitut zur unmittelbaren Folge hatte, binnen Jahr und Tag in dem ſonſt ſo ſchlagſüchtigen Jena keinen Zweikampf vor ſich gehen zu laſſen. In Kiel folgte man dem Beiſpiele nach, viele Univerſitäten wurden aufmerkſam. Die gewaltſame Ausrottung der auf dieſe Weiſe beſeitigten akademiſchen Orden ſei aber unglücklicherweiſe auf dieſen trefflichen Erfolg geimpft worden und ſomit gaben die getäuſchten Studirenden ihren ſchönen Plan von ſelbſt auf. Nach einem Jahre lebten alle Orden von Neuem und kräftiger und zahlreicher als je auf und mit ihnen Duelle und die in ihrem Gefolge befindlichen Ausſchweifungen. Eine organiſche Verfaſſung für die Studirenden alſo! und ein von ihnen ſelbſt unter höherer Leitung zu entwerfender Ehrencodex! Hierdurch wird man, wenn man will, ſich einen neuen Beweis für die Wahrheit verſchaffen: daß die Menſchen überall am leichteſten durch ſich ſelbſt zu regieren ſind und die Staatsoberen Nichts Weiſeres dabei thun können, als die Zügel des Geſetzes nur feſt in Händen zu halten“ 1729).

Cape memor! europäiſch-teutſche Legislationswelt! Papier taugt nur für Silhouetten, aber Silhouetten ohne Menſchen taugen nur als Zerrbilder.

v. Hornthal führte ein neues americaniſches Geſetz an (was weißt du davon, Proſper?), welches „ſogar geſtattet, Herausforderung ergehen zu laſſen und anzunehmen; ſobald jedoch dieß bekannt ſei, würden beide Theile unter gerichtliche Curatel geſetzt, weſſen Standes und Verhältniſſes ſie auch ſeien. Er wolle auf dieſe treffliche Idee aufmerkſam machen“ 1730). „Es haben viele Redner über das Duell gelehrte Abhandlungen hören laſſen“, ſagte Abg. Köſter 1731). „Ich habe Nichts hinzuzufügen, jedoch in Beziehung auf den Rheinkreis, wo wir keine Privilegien haben, muß ich den Grundſatz aufrecht zu erhalten ſuchen, daß nur eine Juſtiz für alle Bürger beſteht. Da nun Studenten auch Menſchen ſind, ſo müſſen die Verbrechen, welche ſie begehen, von den gewöhnlichen Gerichten beſtraft werden. Das Duell iſt eine Selbſthülfe, um eine vermeintlich oder wirklich verletzte Ehre durch Blut zu rächen. Ich frage: Kann in einem Staate, wo Geſetze beſtehen, wo unſere Mitbürger uns zu Hülfe kommen können, eine ſolche Selbſthülfe geduldet werden, die immer körperliche Verletzungen, oft einen Mord zur Folge hat? Die menſchliche Geſellſchaft hat ſich in einen Staat zur Erhaltung und Sicherheit des Lebens und Eigenthumes zu einer Einheit verbunden. Sie iſt eine moraliſche Perſon: wer im Duelle ein Glied derſelben verletzt oder tödtet, begeht ein Staatsverbrechen und muß daher gleich jedem anderen Staatsverbrecher beſtraft werden.“

Dieſe Sprache der geſunden Vernunft, des reinen Rechtsgefühles und der verfaſſungsmäßigen Rechtsgleichheit wird dir, mein Freund! wohl eben ſo ſehr, als mir gefallen. Das Räthſel wird ſo ganz einfach gelöſt: Freiheit der Meinung ſei und bleibe uns heilig! Aber wie ſie zu Thaten führt, welche dem Naturrechte ſchon ſtrafbar erſcheinen, da bleibe die Strafe nie aus. Vorurtheile ſind keine würdige Gegner für die ewige Wahrheit des Naturrechtes und gibt es viel ſchrecklichere Vorurtheile, als das von der blutdürſtigen Ehrenrettung?

„Verſchanzt iſt dem Menſchen des Lebens Frucht,
„So lang' er die Schatten zu haſchen ſucht.“

Schiller.

Der Kammerbeſchluß genehmigte die Bitte an den Thron, „eine Reviſion der beſtehenden Duellgeſetze anzuordnen und der Ständeverſammlung ein das Uebel beſeitigendes Geſetz vorlegen zu laſſen“ 1732).

Die K. d. Reichsräthe trat dieſem Beſchluſſe bei 1733) und überſandte zugleich „jenſeitiger Kammer“ einen dortſeits eingereichten Antrag S. k. H. „des Herzogs Wilhelm von Baiern über den Mißbrauch des Zweikampfes auf Univerſitäten“ anheimſtellend, denſelben dem gemeinſchaftlichen Thronvortrage beizufügen 1734).

Die Rückgabe oder, wenn man lieber will, die Wiederbelaſtung der „freiwilligen Gerichtsbarkeit an die ſtädtiſchen Magiſtrate“ war von mehreren Abgeordneten beantragt 1735), aber die Frage, „ob dieſe Sache zum ſtändiſchen Wirkungskreiſe gehöre“, verneint worden 1736), als der Prüfungsausſchuß darüber vortrug. Da derſelbe Ausſchuß in der zunächſt auf den Vortrag dieſer Verwerfung folgenden Sitzung über die Anträge auf die Aufhebung der Stadtcommiſſariate referirend, die Competenz der Stände hierin erkannte 1737) (welche Infallibilität!), ſo trat Abg. Faßmann abermals eine Sitzung ſpäter mit der Erneuerung des Antrages über die freiwillige Gerichtsbarkeit auf und führte die Parität beider ſo ungleich entſchiedener Fälle als ſeinen weſentlichen Unterſtützungsgrund an 1738). Die Erörterung dieſer Darſtellung war für die Nichtbeachtung der Antragserneuerung entſcheidend 1739) — du wirſt dich dieſer Sache noch von meinem VIII. Briefe her erinnern: ſie gehört zu der Herodeschronik der ſtändiſchen Ideen und Petitionen. Indeſſen belebte ſich die Sache wieder in der Folge 1740), doch abermals ohne Wirkſamkeit. Im Mal erſtattete ber ſechste Ausſchuß einen Bericht über einen ähnlichen Antrag 1741) und zwar, obgleich Abg. Behr zum anderen Male ſeine von dem Abweiſungsbeſchluſſe abweichende Meinung gründlich ausgeführt hatte 1742), wiederholt auf Abweiſung, „weil der Kammer keine Initiative auf Abänderungen oder Zuſätze in der Verfaſſung zuſtehe und der Antrag die Ertheilung der Gerichtsbarkeit an Städte bezwecke, verfaſſungsmäßig aber nur der Adel zu Ausübung einer gutsherrlichen Gerichtsbarkeit berechtigt ſei“ 1743). Ich bitte dich abermals, meinem VIII. Briefe einige Blicke zu ſchenken!

Allein über der Frage der Initiative der Kammer blieb die veranlaſſende Sache vergeſſen und auf dieſem Landtage wurde nicht mehr die Rede davon.

Ich breche heute ab, um dir, lieber Freund! morgen mit der Krone der Juſtizanträge, mit dem Antrage auf Oeffentlichkeit der Rechtspflege ein Feſt zu geben!

Vier und dreißigſter Brief.

Den 21. Aug. 1829.

Nicht weniger als ſechs Abgeordnete hatten auf die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, dieſe Paradiesfrucht der conſtitutionellen Civiliſation, ihre Anträge geſtellt. Ich nenne dir die Ehrenmänner, Proſper! — Reitbner 1744), v. Hornthal 1745), Behr 1746), Beſtelmeier 1747), Fürſt 1748), Köſter 1749). Sollte ich irgend einen würdigen Genoſſen dieſer freiwilligen Elitenſchar für's Gute, meines Beſtrebens ungeachtet, überſehen haben, ſo gereiche es ſeinem Verdienſte und meiner reinen Abſicht nicht zum Nachtheile.

Du ſieheſt, mein Freund! wie alsbald und unvermeidlich der conſtitutionelle Boden ſeine Früchte treiben will und daher mit dem Treiben ſeiner Keime beginnt. Um deßwillen iſt der Blick auf die Anträge der Abgeordneten ſo unſäglich lehrreich in Beziehung auf Geiſt der Kammer und des Volkes — poſitiv und negativ lehrreich! Um deßwillen hat ſich in der öffentlichen Meinung wie in der innigen Ueberzeugung das unwiderrufliche Verdammungsurtheil über oder vielmehr gegen den ſogenannten ſechsten Ausſchuß oder das geheime Inquiſitionsgericht auf den Trümmern der Petitionsfreiheit gebildet. Wäre auch dieſe chambrette ardente im Schoße der Nationalkammer ihrer Form und Entſtehung nach ſo untadelhaft, als ſie das Gegentheil iſt (nimm, o nimm meinen VIII. Brief zur Hand, Freund!), ſo würde der Geiſt ſolcher Anſtalt ſchon um deßwillen unverträglich mit echter Verfaſſungsmäßigkeit und der Freiſinnigkeit unerträglich ſeyn, weil er dem Leben der Conſtitutionalität in dem Leben der individuellen und collectiven Deputirten-Selbſtſtändigkeit an das Herz greift! weil er Männer, die eine Nation würdig gefunden hat, ſie als ihre Vertreter zu ſenden, dahin zu ſenden, wohin in ihren Vertretern berufen zu werden der Verfaſſungs- und Volksvater dieſe Nation ſelbſt würdig fand, weil er ſolche Männer und die Nation unter Vormundſchaft und zwar unter oligarchiſche Vormundſchaft, die ſchlimmſte von allen, ſetzt! ſie unter dieſe Vormundſchaft gegen das klare Wort des Ur-Verfaſſungstextes ſetzt! Um deßwillen haben ſich alle Mitglieder der Kammer bei dieſer und der Nation depopulariſirt, alle! welche der ideenfiſcaliſchen oder antiliberal-abſoluten Tendenz dieſer Anſtalt huldigten oder ihr die größere und kleinere Kraft ihrer perſönlichen Vertheidigungsmittel zuwenden! und zuwandten! Und eben um deßwillen hat keiner jener Abgeordneten, welche durch edle Theilnahme an dem leider einmal beſtehenden und durch würdige Vermittlung ſeiner Nachtheile für den Geiſt, das Weſen, die Wohlthaten und Erfolge der Verfaſſung das Uebel minderten oder gar unſchädlich zu machen wußten, trotz ihres Eintrittes in die bocca di leone Nichts von ihrem Vertrauen bei Kammer und Volk verloren! vielmehr bei Beiden an Vertrauen gewonnen. Um deßwillen endlich werden, mein Freund! Alle, die künftig dieſen entſtellenden Geßlershut auf dem Haupte der edlen Schöpfung des erlauchten Wittelsbachers mit Muth wie Recht bekämpfen und für ungetrübte Herſtellung des unzweideutigen Textes unſerer legalen Freiheitsurkunde ihre perſönliche Ruhe und alle Gaben der Gunſt auf das Spiel ſetzen, um deßwillen werden ſie immer Zuneigung, Wunſch und Mitwirkung der Guten in der Kammer, des biederen, offenen und freiherzigen Volkes für ſich haben!

„An Götter Statt ſollen Fürſten ſeyn!“ ſpricht Tacitus, und wir wollen auf Gott und unſeren Wittelsbacher hoffen!!! und durch männliches Beharren und männliche Selbſtthätigkeit Beider Schutz und Mitwirken verdienen! Nie ruhe der parlamentariſche, der nationelle und rationelle Tellskrieg gegen den Geßlershut!

Der erſte Ausſchuß brachte ſeinen Vortrag über dieſe ſämmtlichen Anträge und den von ihm umfaßten Gegenſtand in die XXIX. Sitzung vom 1. Mai 1750). Die ſämmtlichen Anträge findeſt du einſt bei der Heimkehr in das Vaterland und dem Zutritte jenes Heiligthumes, welches dir die vier und achtzig Bände unſeres ſtändiſchen Protokolles aufbewahrt in dieſem niederlegt 1751). Der gelehrte Rheinländer Sturz war Referent 1752).

Die Reſultate ſeiner ausführlichen und gründlichen Arbeit zeichnen ſich in folgenden Zügen:

Oeffentliches Protokollverfahren ohne Advocaten in erſter Inſtanz als Regel.

Theils ſchriftliches, theils mündliches Verfahren mit Advocaten in erſter Inſtanz bei wichtigen Fällen, die nicht von beiden ſtreitenden Theilen der protokollmäßigen Verhandlung unterworfen werden.

Unter Vorausſetzung eines vorgängigen Vermittlungsamtes, eines verbeſſerten, gemeinfaßlichen bürgerlichen Geſetzbuches, einer verbeſſerten Gerichtsordnung und einer verbeſſerten Verfaſſung der Landgerichte ſoll dieſelbe Einrichtung in zweiter Inſtanz Statt finden.

In ſtrafrechtlichen Fällen Oeffentlichkeit und Geſchwornengerichte unter Vorausſetzung eines verbeſſerten Strafgeſetzbuches, der Beſtellung der Kreisgerichte als einzigen Strafgerichte, der Feſtſetzung einer Wahlordnung für Geſchworne und der Uebertragung der Anklagsgeſchäfte an die Fiscalatsräthe der Kreisregierungen 1753).

„Der Nutzen der Oeffentlichkeit hielt die Probe der Erfahrung aus; alle ſonſtige Vorkehrungen, der Nation Gewährung für gute Rechtspflege zu verſchaffen, entſprechen dem Endzwecke nicht vollkommen; die Einführung dieſer Oeffentlichkeit findet in dem Culturſtande der Baiern kein Hinderniß; das öffentliche Verfahren kann ohne Schwierigkeit auf unſer Inſtanzenverhältniß angewendet werden.“ Sieh hier, mein Freund! die Hauptgründe für die Sache, welche der Vortrag ausführt 1754).

Aber er führt uns auch die hauptſächlichſten Einwendungen gegen dieſe angeblich neue Einrichtung auf und widerlegt ſie 1755).

„Zweckloſigkeit der Oeffentlichkeit — ſie ſei der Natur bürgerlicher Rechtsſachen nicht angemeſſen — ſie ſtöre oft Credit und Lebensruhe und veranlaſſe Parteiung und Feindſchaft!!! — das ſchriftliche Verfahren ſei ſicherer, weil es dem Gedächtniſſe Alles treu überliefere — überlegene Beredtſamkeit und Chikane habe freien Spielraum — nach erloſchenem Reize der Neuheit kämen nur wenige, ſelten rechtskundige und urtheilsbefugte Zuhörer — das mündliche Verfahren kürze die Proceſſe nicht ab, perſönliche Verhinderung der Anwälte veranlaſſe oft Vertagung der Verhandlungen.“ —

Du ſieheſt, Proſper! daß unſer Referent auch den anderen Theil mit ſeinen verroſteten Waffen zuläßt, nicht nur wie billig, ſondern wie gerecht. Die Widerlegung iſt klar und kräftig. Statt aller Gründe, die du einſt in deinen vier und achtzig Goldklumpen nachſehen und nachleſen kannſt, trage ich dir hier in mein Kleingemälde nur einen über, der jedoch — wie mein erſter Präſident, unter welchem ich die Dikaſterial-Waffenwache abhielt, immer zu ſagen pflegte — ad instar omnium (ein Erz- und Urgrund, Mars und 10,000!) ſeyn möchte!

„Daß der Nutzen der Oeffentlichkeit der Rechtspflege die Probe der Erfahrung aushielt, dieß beweiſ't nicht nur der Umſtand, daß ſie den Bewohnern der Gegenden, wo ſie eingeführt iſt, nach dem Zeugniſſe aller Abgeordneten des Rheinkreiſes nicht ohne Erregung des größten Mißvergnügens entzogen werden könnte, ſondern auch der, daß ſie von allen anderen teutſchen Regierungen, an welche einige Theile des ehemaligen franzöſiſchen Reiches gelangten, bisher beibehalten wurde“ 1756).

Ich meine, Proſper! dieſer adinstaromnium ſchwebt wie ein wahrer Engel des Herrn über den Scharen des Sanherib Herkommen und ſeiner Bundesgenoſſen Schlendrian, Eigenſucht, Eigendünkel, Eigennutz und Kaſtenhoffart.

„Die Geſchwornengerichte!“ Wir wollen mit dem Referenten der kritiſchen Muſterung, einer befugten und erlauchten Richterin 1757), folgen 1758).

„Der Wunſch der Einwohner und der Antrag der meiſten Gerichtshöfe erklärt ſich für ſie, als in Verbindung mit dem öffentlichen Verfahren die ſicherſte Garantie für die bürgerliche Freiheit und das kräftigſte Schutzmittel gegen alle Willkür. Die Geſchwornengerichte gewähren jedenfalls eine eben ſo ſichere und zuverläſſige Einrichtung zu richtiger und unparteiiſcher Beantwortung der Thatfrage, als die Gerichtshöfe, ſowohl in Abſicht der Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, als des Willens, der Wahrheit gemäß zu richten. Sie ſind vielmehr in Abſicht der Fähigkeit zu Beantwortung der Thatfrage und hinſichtlich des öffentlichen Vertrauens den ſtändigen rechtsgelehrten Richtern vorzuziehen. Sie erſcheinen nebſtdem als eine zweckmäßigere Schranke und Controle in peinlichen Sachen, als die Beweiſnorm und die Schrift. Sie ſind die trefflichſte Anſtalt, um den Begriff des Rechtes ſehr lebendig im Volke zu erhalten und auszubilden. Sie vermehren das Vertrauen des Volkes, erheben den Staatsbürger, erwecken und bilden den Sinn für Gemeinwohl und öffentliche Angelegenheiten.“

Auch hier läßt der Vortrag die Einwürfe und auf ſie gebaute Abänderungsvorſchläge unparteiiſch zu, ſie gründlich widerlegend 1759).

„Man möge den Geſchwornen neben freiem Rechte der Fragenſtellung an die Zeugen nur begutachtende Stimme verleihen, oder man ſolle ſie lediglich als politiſche Anſtalt und für Staatsverbrechen behalten. — (!) Auch könne man Oeffentlichkeit der Verhandlungen im Strafverfahren ohne Geſchwornengerichte eintreten laſſen (?). — Finde ſich das Geſchwornengericht von der Schuld nicht überzeugt, ſo ſpreche es, auf den reinen Wechſelfall beſchränkt, das Nichtſchuldig aus und der Thäter entkomme ſtraflos. — Die öffentlich ausſagenden Zeugen und die Geſchwornen ſeien der Rache der Verwandten und Spießgeſellen ausgeſetzt. Die

Staatscaſſe habe durch Herbeirufung jener Zeugen und Entſchädigung der Geſchwornen große Auslagen. Die peinlichen Proceſſe würden, ſtatt abgekürzt zu ſeyn, durch Zeugenbedürfniß und durch Beſchränkung der Geſchwornengerichte auf Vierteljahresfriſt verlängert, das öffentliche Verfahren in peinlichen Fällen ſei eine Schule der Unſittlichkeit"!!!

Sämmtliche Einwürfe ſind, glaube mir, mein Freund! ohne große Anſtrengung, durch die Natur der Sache und Kraft der Wahrheit pulveriſirt!

Willſt du eine intereſſante Gegeneinanderſtellung ſehen, ſo blicke in v. Hornthal's Antrag 1760) — du findeſt da unter Anderem, daß ſonſt, auch bei uns, die Untergerichte mit einem verantwortlichen Manne beſetzt und die Geſchäfte raſch und thätig da erledigt waren, wo du jetzt ein förmliches Collegium, einen Landrichter, zwei bis drei Aſſeſſoren, und eine Canzlei ſchaueſt. Es wird referirt, votirt, Collegialſchluß gefaßt. Was ſonſt Tage oder Wochen währte, dauert nun Jahre aus; was wenige Gulden koſtete, das richtet nunmehr Betheiligte zu Grund. Oft muß der Landmann einen und mehrere Tage zur Hin- und Herreiſe verwenden; er darf ſich glücklich ſchätzen, wenn er den Landrichter ſpricht, noch glücklicher, wenn er ſeinen Zweck erreicht. Spricht er ihn aber nicht, ſo wird er herumgewieſen, herumgezogen, mit Geld- und Zeitverluſt unverrichteter Dinge entlaſſen. Findet er endlich Gehör, ſo wird er an einen Advocaten verwieſen. Nun beginnt die ſchriftliche, gelehrte, ſyſtematiſche Verhandlung; nach Jahren erkennt der arme Mann ſeine verſchobene und verwickelte Sache nicht mehr. Er wird ungeduldig, beſchwert ſich bei höherer Juſtizſtelle, der Verklagte berichtet, beſchönigt, erhält Glauben, der Beſchwerdeführer wird geſtraft, im glücklichſten Falle von der Beſchleunigungsverfügung benachrichtigt und zahlt die Koſten! „Wir treffen", ſagt der Antragſteller 1761), „Individuen an, die mit 600, 800, höchſtens 1000 fl. Beſoldung Frau und Kind zu erhalten haben, und wir treffen da und dort welche und viele an, die mit den Ihrigen gut, reichlich, oft im Ueberfluſſe leben — Geld auf Zinſen legen, Roß und Wagen und Reitpferde halten — wo iſt die Goldmine? In den Geldſäcken der Untergebenen! Nicht allein Stempelamt, Rentamt, Advocat, Sportelcaſſe und Landrichter mit ſeinem Sportelantheile, Schreiber und Gerichtsdiener kauen und nagen öffentlich nach genauen Beſtimmungen der geſchriebenen und gedruckten Stempel- und Taxordnungen an den Staatsgliedern, die das Unglück haben, ihnen in die Hände zu gerathen, ſondern auch die geheimen Schmauſereien mancher Juſtizprieſter und Hülfsprieſter richten Viele zu Grunde. Wollte Gott! das wäre zu grell aufgetragen! Wem aus der Verſammlung" (der Abgeordneten) „liegen nicht aus Erfahrung Beiſpiele vor! — Bei dem Stadtgerichte zu ** iſt ſeit einiger Zeit ein bedeutender Concurs anhängig; zur Activmaſſe gehörte auch ein Landgut. — Eine Schweinsmutter brachte Junge und dem Recursrichter geſchah die Anzeige, daß zwei davon entkommen wären. Noch ein wichtiger Gegenſtand kam zur Sprache, die Bekieſung des Hofplatzes. — *Alle Gläubiger und Mandatarien* wurden zur Tagfahrt" (*hierüber!!!*) „beſchieden. Das Reſultat der Berathung war, die beiden Spanferkel hätten aus Beweismangel wegen der Entwendung zu beruhen, und der Hof ſei zu bekieſen!!! Die Bekieſung koſtete 11-12 Gulden, auf 2 waren die Spanferkel angeſchlagen und die Koſten der Tagfahrt betrugen über *Achtzig Thaler!!!*" 1-62).

„Mit unſerem wenigen Haben
„Haben wir redlich geprahlt,
„Und was wir dem Publikum gaben,
„Sie haben es immer bezahlt!"

Göthe.

„Langſamer, ſchwerfälliger Geſchäftsgang, Willkür in Sache und Form iſt beinah' allenthalben ſichtbar. Die Juſtizcollegien ſind zahlreicher als ſonſt beſetzt; dennoch klagen die nach Erledigung ihrer Angelegenheiten ſich ſehnenden Parteien über außerordentliche Verzögerung und die Collegialglieder über zu ſehr überhäufte Arbeit. Alle mögen Recht haben und der Grund des Uebels liegt im fehlerhaften Geſchäftsgange, *in der ſogenannten Nummernjagd*" (da iſt deine Falkenjagd ein Kleinod in Vergleichung, Prosper!), „im *nutzloſen, zeitverderbenden Tabellarweſen!* Wer in unſeren Regierungsblättern von Zeit zu Zeit die tabellariſchen Ueberſichten der erledigten Juſtizgegenſtände lieſt, ſelbſt in der Klemme ohne Rechtshülfe ſich befindet, jahrelang hingehalten, dem Verderben entgegengeführt wird, der iſt ob der geſchäftigſten Geſchäftsloſigkeit erſtaunt" 1763)!

Die wichtige Sache kam zur Berathung 1764). Es ſprachen v. Seuffert, Behr, v. Hornthal, Reuthner, Köſter, v. Aretin und Häcker von dem Rednerſtuhle, alle für die Sache 1765). Die Erörterung vom Platze aus beſchäftigte noch ſechs und zwanzig Redner, ohne die Berichterſtatter und Artragſteller in Anſchlag zu bringen. Für die Oeffentlichkeit ſprachen vom Platze v. Seuffert, Mehmel, v. Cloſen, v. Weinbach, Trott, v. Pelkhoven, Behr, Schoppmann, Stolle, v. Hornthal, Gruber v. Eichſtädt, v. Nothhaft, Kurz, Stephani, Volkert, Walther v. Rothenburg, Beſtelmeier, Pfiſter, Schätzler, Köſter, Schulz, Dorfner, Häcker 1766).

Du entnimmſt, mein Freund, ſchon aus der Einſtimmigkeit der ausgezeichnetſten Vertreter der guten Sache, wie echt ſie begriffen wurde. An den Geſchwornengerichten nahmen noch manche entſchiedene Vertheidiger der Oeffentlichkeit mehr oder minder Anſtand; die Sache iſt für die Uneingeweihten noch zu neu und bedenklich: ſie trauen ſich ſelbſt nicht zu, daß ſie die ihnen beſchiedene Rolle in dem gehaltreichen Juſtizdrama gut hinausführen werden. Aber Uebung ſtärkt in dem Werke, das edle Zuverſicht begann, und Erfahrung an der Hand der Beſonnenheit reift.

Aus der an beredten Darſtellungen, wie an geiſtreichen Anſichten reichen, durch Ideen und Geſinnungen ausgezeichneten Erörterung will ich dir die Aeußerung eines Landmannes und eines Edelmannes anführen, mein Proſper, um dir zu zeigen, daß aus den verſchiedenſten Standpuncten derſelbe Grundton ſich erhob und ſomit der ſonore Endeinklang ſo wenig ausbleiben konnte, als hoch er unſere Nation ehren muß.

„Männer voll tiefer theoretiſcher und praktiſcher Rechtskenntniſſe," ſagte Abg. Dorfner 1767), „dabei ausgerüſtet mit dem vollſten Zutrauen der Nation haben die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der Einführung öffentlicher Rechspflege bewieſen. Mit Dank erkenne ich die Liebe und Sorge dieſer

Edlen. Es ſei mir erlaubt, als Landmann die einfachen Reſultate meiner Erfahrung gleichſam als Probe des Volksbedürfniſſes darzulegen. Viele Gebrechen der Juſtiz ſind vorgebracht worden; es freut mich aber zu ſagen, daß dieſe nicht ſowohl von den ſubjectiven Eigenſchaften der Juſtizverhandlungen und Richter, als vielmehr von der zweckwidrigen objectiven Form der Einrichtung des Juſtizweſens überhaupt herrühre. Dahin gehörte die Papierwuth der Juſtiz, allzugroße Ausdehnung der Landgerichte, ihre collegiale Form, ihre Ueberhäufung mit heterogenen Gegenſtänden aller Art, die Ueberlaſſung des Tantièmen-Ertrages an die Beamten. Gegenmittel, welche dieſe Uebel radical theilen, ſind folgende zwei: Strenge Trennung der Adminiſtration, der ſtreitigen und volantären Juſtiz: die Letzte könnte in Städten und Märkten füglich, ja rechtmäßig an die Magiſtrate überwieſen werden — und Einführung der öffentlichen Rechtspflege, verbunden mit Einführung einer Jury in Criminalfällen."

„Daß die gegenwärtig noch beſtehende baieriſche Gerichtsverfaſſung" — ſo ſprach der Abg. Freiherr v. Nothaft 1768), „einer gänzlichen Reform in allen ihren Theilen bedarf, bin auch ich überzeugt. Die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens iſt nach meiner Anſicht gewiß das vorzüglichſte Mittel, eine beſſere, ſchnellere Rechtspflege zu erlangen. Jedoch kann ich die Gerichte der Geſchworenen im peinlichen Proceſſe, wenigſtens nicht unbedingt als zuverläſſig anwendbar erklären; daß aber auch die öffentliche Rechtspflege nicht gegen alle Umtriebe ſichert, ließe ſich wohl beweiſen" (wird von dieſem wie von jedem menſchlichen Inſtitute ohne Beweis geglaubt). „Die durch die Conſtitution dem Adel zugeſtandene Gerichtsbarkeit kann gewiß in keinem Falle der Oeffentlichkeit der Gerichte ein Hinderniß in den Weg legen, ſelbſt wenn dieſes Recht aufhören müßte. Der baieriſche Adel hat ja immer und ſeit den älteſten Zeiten, in allen Perioden, mit größter Bereitwilligkeit mehr, als jeder andere Stand, die größten, ſchwerſten Opfer für Baierns Regenten und das Vaterland gebracht und auch jetzt iſt derſelbe gewiß eben ſo bereit, Alles zu opfern, was das Vaterland von ihm fordert, wenn es nur deſſen Wohl bezweckt.“ Willſt du auch einen katholiſchen Geiſtlichen hören? „Die Oeffentlichkeit“, äußerte der Vicariatsrath, Abg. Pfiſter 1769), „iſt die beſte Controle der Gerechtigkeitspflege .. Zur Gerechtigkeitspflege gehören Geſetze und Richter; Beide controlirt die Oeffentlichkeit ohne Aufhören. . . Es iſt gar nicht unmöglich, daß es Richter gebe, welche, ſtatt geſunde Vernunft, helle Menſchenkenntniß und Bekanntſchaft mit dem Zeitgeiſte zu beſitzen, in Vorurtheilen ſtecken, am Herkommen kleben und den Schlendrian leiern. Einem ſolchen Manne fällt es wohl auch noch ein, daß alle Welt ſeinem Stolze fröhnen ſoll, abſichtlich ſucht er deßhalb den Bürger in der Unwiſſenheit zu erhalten. Allein die Oeffentlichkeit wird dieſen Paſcha von drei Roßſchweifen bald eines Beſſeren belehren. Eine große Menge von ſchlichtem Menſchenverſtande wird ſeine Vorurtheile verfolgen; die Liebhaber des Rechtes werden ſein grundloſes Herkommen verachten und ein jeder ehrlicher Mann wird ihn zwingen, ſeinen Schlendrian zu verlaſſen. Ferner iſt es eben ſo wenig eine Unmöglichkeit, daß mancher Richter einem Klagenden ſchon Unrecht im Herzen gebe, ehe er noch ſeine Klage gehört hat — und aus welchem Grunde? Der Kläger iſt von einer anderen Religion, er iſt ein Fremder, aus einer verhaßten Familie, oder aus einem Stande, dem er nicht günſtig iſt. Wieder mehrere Roßſchweife, die zwar nicht am Kopfe, aber leider am Herzen hängen! die Oeffentlichkeit wird auch alle dieſe Schweife auszurupfen wiſſen. Auf tauſenderlei Weiſe wird einem ſolchen Richter in die Ohren und an das Herz gelegt werden, daß ihm jedesmal Derjenige am nächſten ſeyn müſſe, welcher der Rechtspflege bedarf, von welcher Religion, Nation, Familie oder Stand er immer ſeyn möge. Sollte die Oeffentlichkeit den Kopf und das Herz eines ſo Veroßſchweiften nicht zurecht bringen, ſo wird ihm die allerhöchſte Juſtiz, von der Oeffentlichkeit bewogen, um ſo eher nach gemachtem Proceſſe den Strang ſittlicher Weiſe zuſchicken. Die öffentliche Meinung controlirt auch die Geſetze und zwar die Geſezgebung ſowohl, als die Vollſtreckung derſelben. . . Die von Gerichtsbezirken, von einer Provinz zur anderen und durch das ganze Königreich ſich mehrende und anhäufende Maſſe von Beobachtungen und Erfahrungen wird ſich endlich um den allerhöchſten Thron der Geſetzgebung lagern und Diejenigen, welche durch Beirath und Einwilligung rückwirken, auf die kräftigſte Weiſe unterſtützen . . . Die Oeffentlichkeit der criminellen Rechtspflege wird die geheimſten Umſtände, die vergrößernden und verringernden, die erſchwerenden und mildernden, an das Licht bringen und die Wahrheit von allen Seiten beleuchten.“

Und ſein proteſtantiſcher Amtsbruder, Decan und Abg. Stephani 1770): „Der unerwartete, nicht tief geſchöpfte Tadel gegen den von uns heute in Berathung gezogenen, durch ſo treffliche Reden unterſtützten Antrag kann weder die freudige Hoffnung des Volkes ſchwächen, noch die faſt allgemeine Ueberzeugung ſeiner Vertreter irre leiten. Ich wenigſtens ſtimme demſelben aus drei Hauptgründen mit vollem Herzen bei. Oeffentlich ſei erſtlich die Rechtspflege darum, damit im Lichte der Oeffentlichkeit das Recht beſſer erkannt werde und die Ungerechtigkeit, welche nur das Heimliche und Verborgene liebt, ſich vor den Augen der Welt endlich einmal zu fürchten anfange! Oeffentlich ſei zweitens die Rechtspflege, damit alles Volk mit ſeinen Geſetzen vertraut werde, ſeine eigene, ihm von Gott anerſchaffene richterliche Urtheilskraft üben lerne und dadurch in ſeiner Bruſt ſich ein hoher Sinn und ein tiefes Gefühl für Recht und Unrecht immer mehr entfalte. Denn nur hierdurch reifen die Völker der Erde zu männlicher Kraft, Würde und Hoheit. Oeffentlich ſei die Rechtspflege drittens auch aus dem Grunde, damit unſer Vaterland ein altes, ihm verloren gegangenes Kleinod wieder erlange! Ja! biederes Volk Baierns! ſchlag' auf die alten Bücher deiner Geſchichte und du wirſt finden, daß der größte Fürſt, den du in der Vorzeit hatteſt, daß unſer Kaiſer Ludwig ſein Land dadurch vor der Römer fremden Geſetzen und richterlichen Gewohnheiten zu verwahren ſuchte, daß er die teutſchen Geſetze ſammelte, alle Klagſachen nach alter Väterſitte öffentlich von Stadt- und Landſchrannen abmachen ließ, Städten und ſelbſt Märkten die niedere Gerichtsbarkeit verlieh und durch Friedensrichter vielen Streit in Güte ſchlichten lehrte. Unſer König, den die Geſchichte einſt ſeinem großen Ahnherrn, Ludwig dem Baiern, an die Seite ſtellen wird, gewährt gewiß die Bitte ſeines Volkes, ihm dieſe alten Rechts- und Reichskleinodien wieder zu verſchaffen. Dadurch wird ſich auch bei uns der Weltlauf kund thun, nach deſſen Geſetz zwar oft gute Anſtalten nur darum bei Völkern aus Nachläſſigkeit eine Zeitlang untergehen, damit ſolche, wenn durch das hieraus entſtehende Uebel die Beſonnenheit ihres bürgerlichen Lebens erwacht, in neuer Geſtalt, größerer Vollkommenheit und reicherer Segensfülle wieder zum Vorſcheine gerufen werden!"

Die Stimme des Kaufmannes ſchließe ſich den bis jetzt vernommenen Bekennern der Wahrheit an. „Bisher iſt Juſtizpflege," ſprach der Abg. von Schätzler 1771), „als nicht zu meinem Fache gehörig, für mich ohne ſonderliches Intereſſe geblieben. Innig hat es mich aber ergriffen, als ich letztverfloſſenes Jahr ſowohl in Frankreich als England dem öffentlichen Rechtsverfahren in Civil- und Criminalfällen beiwohnte — ſah und hörte, mit welchem hohen Anſtande und welcher Würde die Gerechtigkeitspflege vermöge eben dieſes Verfahrens verwaltet wurde. Ich bin ſelbſt Augenzeuge davon geweſen, wie in einer und derſelben Sitzung oft vier bis ſechs vorher eingeleitete Proceſſe plaidirt und abgeurtheilt wurden, und mehrere Sachverſtändige, welche ich darüber geſprochen, haben ſich überzeugt gehalten, daß ungeachtet dieſer prompten Juſtiz nur ſelten Etwas übereilt, noch weniger ein ungerechtes Urtheil gefällt wurde. Es iſt keineswegs an dem, daß die Jury jedesmal abträte, um ſich über das zu fällende Urtheil zu berathen. In den meiſten weniger verwickelten Fällen, wo, wie ein verehrliches Mitglied vor mir geſagt hat, eben durch das perſönliche Verfahren das Factum ſo klar vor Augen liegt, als zweimal vier acht iſt, ſprechen ſolche, nach kurzer ſtiller Unterredung unter ſich nach wenigen Minuten das „‚Schuldig'" oder „‚Nichtſchuldig'" aus. Der Präſident, welcher, nachdem ſämmtliche Parteien geſprochen, in einer gedrängten Zuſammenfaſſung alle Gründe für und wider zuſammenſtellt und dann der Jury den Fall, um den es ſich eigentlich handelt, anſchaulich macht, hat zwar vielleicht, beſonders wenn die Sache verwickelt iſt, durch Stellung ſeiner

Frage einigen Einfluß auf die Jury; aber dieſe Präſidenten werden aus den Geachteſten im Volke genommen. In England ſind es vorzüglich die zwölf Lord-Oberrichter, welche in den Grafſchaften umherreiſen, um Gericht zu halten. Ich berge nicht, daß das Coſtume, womit ſowohl die Richter als die Advocaten, und zwar bloß während der Gerichtsſitzung, bekleidet ſind, Etwas Ehrfurchtgebietendes hat. Der Richter, deſſen Ausſpruch über Vermögen, Ehre, oft ſogar über Leben entſcheidet, ſcheint in dieſem Augenblicke ein höheres Weſen, nicht derſelbe Mann zu ſeyn, den man im bürgerlichen Leben kennt. Ich erlaube mir die Kammer darauf aufmerkſam zu machen, ob nicht, wenn die öffentliche Gerichtsverwaltung in Baiern eingeführt wird, auch auf ein der Würde des Gegenſtandes entſprechendes Coſtume der Antrag gemacht werden ſollte. Der Mann, der etwa mit ſeiner Jagdjacke bekleidet den Parteien einen Eid zu Gott dem Allmächtigen abnimmt oder, mit der Tabakspfeife im Munde, einen Inquiſiten auf Leben und Tod inquirirt, wird nicht ſo leicht die Erſchütterung des Gemüthes hervorbringen, die öfter zu Entdeckung der Wahrheit nothwendig iſt."

Die Erſparniſſe der Oeffentlichkeit kamen auch zur Sprache. „Mit den Inſtitutionen des Rheinkreiſes vertraut", äußerte Abg. Kurz 1772), „ſah ich als Mitglied des zweiten Ausſchuſſes, dem das Detail aller Gerichs- und Verwaltungsausgaben vorlag, mich in den Stand geſetzt, eine Vergleichung dieſer Koſten in den ſieben übrigen Kreiſen mit jenen im Rheinkreiſe anzuſtellen. Ich widmete dieſem Gegenſtande die ungetheilteſte Aufmerkſamkeit, einerſeits, weil ich dadurch eine von dem Finanzärar zu fürchtende und eben darum in unſeren Tagen eine der weſentlichſten Einwendungen gegen die Einführung der öffentlichen Verwaltung und der Geſchwornengerichte zu beſeitigen hoffte, und andererſeits, weil ich eben als Mitglied des Finanzausſchuſſes auf Erſparungsvorſchläge zu denken verpflichtet war. Unterm 7. v. Monats übergab ich dem II. Ausſchuſſe das Reſultat der von mir angeſtellten Vergleichungen, nach welchen durch Einführung der im Rheinkreiſe beſtehenden Inſtitutionen in den übrigen ſieben Kreiſen über eine Million erſpart werden könnte. Auf eine dagegen gemachte Einwendung, daß dieſe Erſparung erſt nach langen Jahren eintreten könne, weil bei einer Abänderung von dem angeſtellten Perſonale Niemand Etwas an ſeiner Beſoldung verlieren könne, ſtellte ich eine fernere Berechnung auf, aus welcher hervorgeht, daß ſelbſt ſogleich im erſten Jahre nach Einführung der berührten Inſtitutionen eine Erſparung von mehr als 700,000 fl. eintreten wird, ohne daß auch nur ein Beamter an ſeiner Beſoldung Abzug zu leiden hätte. Der Aufforderung des Abg. v. Cloſen zufolge bin ich bereit, der Verſammlung die angeſtellten Berechnungen vorzulegen, um ſie zu überführen, daß ſie nicht aus der Luft gegriffen ſind!" (Warum, o! warum unterblieb dieſe heilſame Vorlage! Warum ließ ſie der würdige Abgeordnete nicht durch den Druck zum Nationaleigenthume werden?!) — „Wenn nun durch Einführung ſo allgemein gewünſchter Inſtitutionen dem Volke gleich Anfangs eine große und in der Folge eine noch größere Laſt abgenommen werden kann, ſo iſt es einerſeits die heiligſte Pflicht der Regierung, die Vorarbeiten zu Einführung dieſer Inſtitutionen keinen Augenblick zu verſchieben, und andererſeits würde Jeder von uns eines Verrathes an dem höchſten Intereſſe der baieriſchen Nation ſich ſchuldig machen, wenn er durch Privat-Intereſſe geleitet ſich nicht für dieſe Jeſtitutionen erklären wollte. Ich bemerke hierbei noch, daß es durchaus nicht nöthig iſt, dieſe Einführung bis nach Vollendung eines allgemeinen Civil- und Strafgeſetzbuches zu verſchieben. Die gewünſchten Inſtitutionen betreffen nur die Form des Verfahrens und es können die baieriſchen Civil- und Criminalgeſetze ſehr gut noch einige Zeit dabei beſtehen, wenn nur die nöthig werdenden Abänderungen in den Civil- und Criminalproceßgeſetzen vorgenommen werden. Daß die gewünſchten Inſtitutionen ohne Beeinträchtigung der ſtandes- und gerichtsherrlichen Rechte einzuführen, verſteht ſich von ſelbſt. Ich habe aber auch noch keinen Augenblick bezweifelt, daß nicht beide Inſtitutionen recht gut neben einander ſollten beſtehen können:

beſtanden haben ſie, mit Ausnahme der Geſchwornengerichte, doch auch ſchon vor der Revolution in Frankreich, alſo zu einer Zeit, wo die Herrſchaftsgerichte noch exiſtirten. Und dieſe Geſchwornengerichte, warum ſollten ſie ſich nicht auf baieriſchen Boden verpflanzen laſſen! haben wir doch ſchon eine ähnliche Inſtitution in unſerer Verfaſſungs-Urkunde! denn was iſt das den Standesherren zugeſtandene Recht, durch Richter ihres Standes gerichtet zu werden, Anderes, als ein Geſchwornengericht?“

„Präſident v. Seuffert bemerkte“ — ſo fuhr der Redner fort 1773) — „daß, wenn man eine Erſparung der Koſten dadurch erzwecken wolle, daß man ſtatt acht nur vier Appellationsgerichte aufſtelle und überhaupt auch die Zahl der Gerichte erſter Inſtanz um Vieles vermindern wolle, hierdurch zwar allerdings dem Lande eine Erſparniß zuwachſen werde; allein den Unterthanen würden dann durch die größere Entfernung der Gerichtsſitze“ (tritt ſie nicht etwa jetzt eben ſo häufig bei dem großen Umfange ſo vieler Landgerichte ein?) „um ſo viel mehr Verſäumniß in Reiſe- und Zehrungsaufwand verurſacht. Das verehrliche Mitglied hat aber hier einen Umſtand überſehen — den nämlich, daß man bei einer Proceßordnung, wo man 5 — 10 Jahre und noch länger mit einem Proceſſe zu thun und wohl hundertmal an das Gericht zu laufen hat, wohl allerdings den Gerichtsort nahe zur Hand haben muß, daß aber dieſes bei dem öffentlichen Verfahren“ (und dem gleichzeitigen Daſeyn angemeſſen kleiner Friedensgerichtsbezirke) „bei Weitem nicht ſo nöthig iſt, weil hier die Proceſſe ſo viel ſchneller zu Ende gehen und der Unterthan nur zwei bis drei Gänge bis zur Beendigung ſeines Rechtsſtreites zu machen, folglich ſelbſt bei einer größeren Entfernung von dem Gerichtsorte doch weniger Verſäumniß und Reiſe- und Zehrungsaufwand hat. Daſſelbe verehrliche Mitglied ſprach viel von den weitſchichtigen Formen der franzöſiſchen Procedur. Ich will es einmal zugeben, daß die Formen in den übrigen Kreiſen kürzer und einfacher (?!?) ſeyn ſollen — wie kommt es denn aber, daß bei alldem unſere

Proceſſe doch ſo viel geſchwinder zu Ende gehen, als hier? Glauben Sie, meine Herren, die kürzeſten Formen ſind nicht immer die beſten: in der Türkei ſind die Formen ſo einfach, daß man beinahe keine kennt: wird die Rechtspflege darum dort unparteiiſcher verwaltet? — Erinnern wir uns doch an das, was Montesquieu über dieſen Punct ſagt! daß es nämlich zum Weſen repräſentativer Monarchie gehört, daß Freiheit, Ehre und Eigenthum der Bürger durch ſtrengere Formen geſchützt werden und daß die mit den ſchützenden Formen nothwendigerweiſe verbundenen Unannehmlichkeiten der Preis ſind, den der Staatsbürger für ſeine Freiheit bezahlt, daß ſolche Formen despotiſchen Staaten entbehrlich ſind, weil man hier dem Eigenthume, dem Leben und der Ehre der Unterthanen nur wenig Aufmerkſamkeit ſchenkt. — Warum die Proceſſe im Rheinkreiſe koſtſpieliger ſind, als hier, daran iſt nicht ſowohl unſere Gerichtsordnung, als vielmehr unſere Sportelordnung und unſer Stempelpapier ſchuldig, welches Alles weit höher kommt, als die hieſigen Sportel- und Stempelgebühren. Im Rheinkreiſe betragen die Sporteln, dort Enregiſtrement genannt, 5. fl. 29½ kr., in den übrigen Kreiſen nur 2. fl. 4¾ kr. auf die Familie. Das Stempelpapier beträgt im Rheinkreiſe 1 fl., in den übrigen Kreiſen nur 29½ kr. für die Familie. Man muß alſo nicht auf Rechnung der Inſtitutionen ſchreiben, was nur der Finanzſpeculationsgeiſt hinzugefügt hat. Das verehrliche Mitglied, geiſtlicher Rath Abbt, bemerkte, einige Mitglieder dieſer Verſammlung hätten ihm erzählt, ſie hätten in den Geſchwornengerichten in Frankreich öffentliches Scandal mit angeſehen. — Dieſe Erzählungen würden mehr Eindruck machen, wenn dieſe Mitglieder der Verſammlung nicht lichtſcheu ſeyn, ſondern offen auftreten und ſagen wollten, was ſie Scandaloſes von den Geſchwornengerichten zu ſagen haben. Ich lebe ſchon zwanzig Jahre in einem Lande, wo Geſchwornengerichte eingeführt ſind; mir ward ſchon oft die Ehre zu Theil, ſelbſt Geſchworner zu ſeyn; nie habe ich von einem Scandale, nie auch nur von der geringſten Unanſtändigkeit Etwas gehört noch geſehen. Das verehrliche Mitglied, Herr Abbt, wird mir daher verzeihen, wenn ich mir bei ſeiner Erzählung dachte: von Hörenſagen ſpreche man nicht immer, wie das Evangelium. Ich ſchließe mit dem Wunſche und mit der zuverſichtlichen Hoffnung, daß die Regierung den hohen Werth, den die berührten Inſtitutionen für König und Volk haben, erkennen und daß es ihr in ihrer Weisheit gelingen möge, die Intereſſen Aller zu vereinigen und das Volk recht bald in den Genuß einer ſo großen Wohlthat zu verſetzen!“

„So wie es noch manche Menſchen gibt,“ ſprach ein anderer Rheinländer, Abg. Schoppmann 1774), „welche die Finſterniß dem Lichte vorziehen, eben ſo gibt es auch manche andere, die der Oeffentlichkeit der Gerechtigkeitspflege deßwegen entgegen ſind, weil ihre Handlungen das Licht nicht vertragen. Dieſelben ſind indeſſen nicht mehr ſehr zu fürchten: ihre Bemühungen könnten höchſtens eine Verzögerung hervorbringen“ (rheiniſcher Prophet! ach! daß du wahrſagen mußteſt!); „aber die gute Sache ſelbſt aufzuhalten“ (zu beſeitigen), „vermögen ſie nicht mehr. Der Zeitgeiſt, wird er zu ſehr eingepfercht, überſchreitet endlich jeden Damm. So war es auch im Rheinkreiſe oder, wenn ich's ſagen ſoll, auf dem ganzen linken Rheinufer. Jetzt, wo nach zwanzigjähriger Erfahrung das Gute der Oeffentlichkeit bewährt gefunden, läßt der Rheinländer Leib und Leben für die bei ihm eingeführte öffentliche Gerichtsbarkeit und ſo mußte nach einem langen und harten Kampfe die preußiſche Immediat-Commiſſion deren Vorzug endlich anerkennen. Dieſe Inſtitution koſtete dem Rheinkreiſe harte, ja unvergeßliche Opfer — allein ſo bitter ihm dieſe Erinnerungen ſind, ſo ſchätzt er jetzt ihre glücklichen Folgen. Die öffentliche Civilgerechtigkeitspflege gewährt ihm Sicherheit ſeines Eigenthumes, die öffentliche Criminalgerechtigkeitspflege gewährt ihm Sicherheit ſeiner Perſon und ſeiner Ehre. Ich leugne es nicht, daß unſere gerichtlichen Inſtitutionen, beſonders in finanzieller Hinſicht, einer Verbeſſerung fähig ſind, allein ich leugne auch nicht, daß die Furcht, wie und auf welche Art dieſe Verbeſſerung uns zuerkannt werden möge, mich bisher zurückhielt, dieſelbe zur Sprache zu bringen. Alle uns bisher zugeſtandene Verbeſſerungen in unſerer Verfaſſung tragen leider den Stempel des Gegentheiles und ſo müſſen wir vorziehen, das Schlimme zu behalten, um nicht ſtatt Verbeſſerung noch Schlimmeres zu erhalten. So iſt, wie ſchon Abg. Behr bemerkte, das Amt des Generalprocurators mit den Functionen eines Mitgliedes des Tribunales ganz unvereinbar. Jener iſt Verfolger, dieſer Beſchützer der angeklagten Unſchuld und doch finden ſeitdem" (ſeit Wiederverteutſchung des Rheinkreiſes) „dieſe im Principe unvereinbaren Stellen in einer und der nämlichen Perſon bei uns Statt! So ſehr ich dieſe Perſon verehre, ſo ſehr ich derſelben in jeder Rückſicht ausgebildete Kenntniſſe ſchätze, ſo übel angebracht ſcheint mir die hier bezweckte Erſparniß. Eben ſo verhält es ſich mit dem Caſſationshofe. Dieſer beſteht dermalen aus derjenigen Abtheilung des Appellationshofes, die dem Urtheile nicht beiwohnte (!!!). Wie wird aber ein Theil des nämlichen Gerichtshofes gegen den anderen ein Urtheil caſſiren oder andere Grundſätze annehmen?"

Abg. Egger hatte ſich beſonders mit der Schattenſeite der Oeffentlichkeit beſchäftigt 1775), wie ſein Amts- und Standesgenoſſe, Abg. Abbt 1776), und zuletzt mit dem Antrage beſchloſſen 1777): „Als die Römer in den Jahren ihrer beginnenden Republik, wie wir, im Falle waren, mit ihrer bisherigen Geſetzgebung unzufrieden zu ſeyn . . . . ., ſo kamen ſie dahin überein, neue Geſetze aus älteren Republiken zu holen … Schicke man alſo nach dieſem Beiſpiele tüchtige Männer nach Frankreich, nach den Ländern jenſeits Rheines, nach Niederland, nach Weſtphalen (?), nach England, um überall von der öffentlichen Juſtizverwaltung ihre eigenen Augen, ihre eigenen Ohren (?), ihren eigenen Verſtand zu unterrichten. Aber welche Männer wären dahin abzuſenden? Ich denke — vor Allem drei Rechtsgelehrte aus dem Miniſterium und dem Staatsrathe; wie Viele aus dem Reichsrathe" (der K. der Reichsräthe), „getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Bei der Wahl aus den Volksvertretern in der zweiten (?) Kammer, dächte ich, ſollte man auf die Claſſen und Stände (!!!) Rückſicht nehmen. . . jedoch müßte ich darauf antragen, daß genau auf Auswahl von Freunden der geheimen und der öffentlichen Rechtspflege geſehen würde. Sie würden dann gediegenere (?) Reſultate zurückbringen, indem die Wahrheit aus gegenſeitigen Reibungen und Widerſprüchen hervorgehen könnte. Auf dieſe Weiſe ließe ſich am beſten ausmitteln, ob und wie die Oeffentlichkeit der Gerichte herzuſtellen ſei (???). Langſam kommt man auch zum Ziele!“ (O liebliche Muſik vom Ufer der Garonne!)

Langſam ſind wir nun allerdings ſeitdem geweſen, mein Proſper! aber auch zum Ziele gekommen? Mit großen Augen und kleinen Schritten!!! Unſer Antragſteller ſcheint ganz die zur Zeit des Ehrn Appius Claudius unbekannte Preſſe und die Reibungsfülle unſerer Literatur vergeſſen zu haben. (Appius-Claudius-Exemplare ließen ſich übrigens auch heut zu Tage noch finden und leider! unter allen Claſſen: ein unvergängliches Staats-Unkraut!) Warum ſollten uns, ſchon mit den dir aufgeführten Sechs- oder eigentlich Fünfmännern (VI. Ausſchuſſes) begabt, in richtiger Anwendung der arithmetiſchen Progreſſion die Zehnmänner fehlen? Und die öffentliche Wohlfahrt iſt eine köſtliche Virginia!!!

„Scheuet euch und ſchaudert
„Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!“
Schiller.

Laß uns nun mit dem Berichterſtatter die Reſultate der Discuſſion ziehen, mein Freund! „Gegen das öffentliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsſachen hatte ſich kein Bühnenredner erklärt[1778]), im Gegentheile ſprachen alle kräftig dafür. Die von den Plätzen erhobenen Einwände ſchienen widerlegt. Auch für die Oeffentlichkeit der Strafrechtspflege hatten ſich ſämmtliche Reden von der Bühne ausgeſprochen und nur eine einzige Einwendung gegen die Geſchwornengerichte erhoben.“

Die allgemeine Stimme war für die ſo höchſt nothwendige, laut betonte, bis zum heutigen Tage aber noch nicht vollzogene, ja nicht einmal verſuchte Trennung der Juſtiz von der Verwaltung — eine Trennung, mein Freund! auf welcher vorzüglich die wahrhafte, nicht bloß ſcheinbare Emancipation unſeres baieriſchen Volkes beruht! eine Trennung, ohne welche die Baiern Irländer, die Landrichter Geßler, die Verfaſſungsurkunde eine kinderloſe Wittwe, die Ständeverſammlungen *patres piorum desideriorum* bleiben.

Zuletzt ſchloß man auf acht Hauptpuncte ab. Sie waren 1779)

I. Der Antrag auf alsbaldige Ausſprache des Principes der Oeffentlichkeit und hierdurch Sicherung ihrer Einführung, mit 82 gegen 2 Stimmen.

II. Der Antrag auf einen deßfallſigen Geſetzentwurf für nächſte Ständeverſammlung mit Wahrnehmung der Rechte einzelner Staatsbürgerclaſſen, mit einmüthigen Stimmen.

III. Ausdehnung dieſer Anträge auch auf die peinliche Rechtspflege, abermals einmüthig.

IV. Einführung der Geſchwornengerichte mit möglichſter Vervollkommnung dieſes Inſtitutes, durch 72 gegen 12 Stimmen.

V. Strenge Trennung der Juſtizpflege von der Verwaltung, mit 85 Stimmen gegen Eine!!

VI. Einſtweilen jetzt ſchon Oeffentlichkeit aller Eidesleiſtungen — einmüthig.

VII. Ebenfalls jetzt ſchon eintretende Ermächtigung der Parteien, bei Ableſung der Actenextracte in den Gerichten gegenwärtig zu ſeyn und ihre Erinnerungen in Bezug auf die Thatſachen zu machen — einmüthig.

VIII. Endlich jetzt ſchon die Ermächtigung der Parteien, die Einſicht aller Actenſtücke und auch der vollſtändigen Vorträge in ſtreitigen Rechtsſachen zu nehmen — einmüthig.

Wohlverdient hätte die Kammer der Abgeordneten ſich um das baieriſche Vaterland durch dieſe acht Beſchlüſſe gemacht! der Segen dieſes Vaterlandes ruhte auf ihr; ſie hätte die Schuld der Verzögerung nicht mitzutragen; ihr Haupt wäre frei von den glühenden Qualen der Nemeſis, auf deren Altar die Sünde verglübt, wenn auch die Reue nicht vor ihm betet — wäre ſie in der Folge ſtandhaft geblieben!

Da ich eine große Meinung von dem Werthe und der Gemeinnützigkeit hege, welche die Erdkammer eines conſtitutionellen Reiches haben ſollte und alſo auch könnte (weil Pflichteinſicht und Pflichterfüllung zuſammen den echten Werth der Menſchheit bilden), ſo bedaure ich wahrhaft, mein Freund! den Erwiederungsbeſchluß der K. d. Reichsräthe tief in Geiſt und Syſtem des Ultraismus zu finden!

Die Magnaten Baierns erklärten, „ihre Zuſtimmung! zu dem Beſchluſſe der K. d. Abgeordneten über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege nur unter Modificationen geben zu können“ 1780)! Immerhin!

Aber welches waren die Modificationen, Proſper? Ausſprache des Principes der Oeffentlichkeit, dieſe eigentliche Geburt der guten Sache zum Leben, „mit Stillſchweigen umgehend“ beſchloß „jenſeitige“ Kammer: „es ſei an Se. Maj. lediglich dahin der allerehrerbietigſte Antrag zu ſtellen, bei der bevorſtehenden (?) Reviſion der Gerichtsordnung (?) auf die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens ſowohl in der Civil- als Strafrechtspflege den Bedacht in einer ſolchen Art nehmen zu laſſen, daß durch ſolche ſowohl die den Standesherrren, als dem Geſammtadel des Königreiches aus Tit. V. der Verf. Urk. §§. 2 u. 4 und den darauf bezüglichen Beilagen zuſtehenden Rechte“ (hatte nicht die K. d. R. deßfalls würdigen Vorbehalt gemacht?) „und daraus fließenden Formalien und Wirkungskreis ihrer Gerichte aufrecht erhalten und ferner den ſämmtlichen baieriſchen Staatsangehörigen“ (um des Himmels willen nicht Staatsbürger, Proſper!) „die Wohlthat (?), ihre Civilrechtsſtreite in den jetzt geſetzlich beſtehenden Inſtanzen nicht nur der Förmlichkeit, ſondern auch der Weſenheit nach“ (Verwahrung gegen zwei Inſtanzen und den Caſſationshof!) „entſcheiden zu laſſen, unbenommen bleibe“ 1781). (Ach! welche Periode, mein Freund! beinahe noch barbariſcher, als ihr Inhalt!)

Die Geſchwornengerichte wurden ganz verworfen 1782)! Rückſichtlich der „Trennung der Juſtiz von der Polizei und Verwaltung“ erachtete man ſich „nicht für competent“ 1783). (Hört! hört! hört! Baiern!!!)

Auch war die K. d. Reichräthe der Meinung, „daß von den am Ende des jenſeitigen Beſchluſſes vorgeſchlagenen proviſoriſchen Maßregeln“ (unter den Nummern VI. VII. VIII.) „bis zur künftigen Vorlage der revidirten Gerichtsordnung Umgang zu nehmen ſei“ 1784) (und eben dieſe Einleitungen waren einer herrlichen Anſicht entſproſſen! waren echter Geſetzgebungsweisheit Kinder!).

Sage mir, Freund! was nach ſolchen Modificationen noch übrig bleibt von dem beabſichteten Geſetze? Welch kühn einſeitiger Gebrauch des beſchränkenden oder abändernden Wortes zu Gunſten der Vernichtung! um kein Haar weniger kühn, als die oratoriſche Licenz jenes Pariſer Kammerultra's, welcher ſich nicht entblödete, die furchtbare Bluthochzeit mit der ſeitdem ſo verrufenen rigueur salutaire zu umſchreiben!

„Was haben wir denn da gefunden?
„Wir wiſſen weder oben, noch unten!“

Göthe.

Du wirſt es mit mir unglaublich finden, lieber Freund! daß der I. Ausſchuß der K. d. Abgeordneten ſtatt feſter und lebendiger Begründung des Beharrens auf den früheren Beſchlüſſen ein ſehr weichherziges Gutachten zum Vorſcheine brachte 1785), welches die Hauptſache ganz im Stiche ließ und ſich ſogar ſelbſt einzubilden ſuchte, „das Princip der Oeffentlichkeit ſei von der anderen Kammer anerkannt“. Davon war aber nicht die Rede. Der ganze Zuſammenhang des hier beantworteten erſten Schluſſes der Wahlkammer ging offenbar dahin, vor Allem die Ausſprache, d. i. die directe Annahme des Principes der Oeffentlichkeit zu erwirken, weil ſie wohl vorausſah, daß die Ausführung und Entwickelung noch manchen Schwierigkeiten und manchem Zeitverluſte unterliegen oder ausgeſetzt werden möchte. Von einer ſolchen Ausſprache iſt aber die wirklich erfolgte ſogenannte Anerkennung ſehr verſchieden. Wird denn von mehr als Bedachtnahme geſprochen?

Nebſtdem hatte die Kammer der Abgeordneten auf die förmliche legislative Sanction des Principes auch die vorläufige Einführung dreifacher Anwendung deſſelben und in ihr eine Art von Bürgſchaft gebaut, welche die andere Kammer geradezu abwies! Sie hatte ferner für den unſäglich wichtigen, das Heil Baierns weſentlich intereſſirenden Grundſatz der Trennung der Juſtiz von der Verwaltung gleiche Sanction, wie für das Princip der Oeffentlichkeit in Anſpruch genommen! und mußte nun und konnte nun in der jenſeits vorgehaltenen Nichtcompetenz die beſtimmteſte Kritik ihrer eigenen, nämlich der Competenzanſicht, erblicken! Und deß Allen ungeachtet mochte man ſich von Ausſchuſſes wegen erfreuen: „daß die Aneignung des Principes mit klaren Worten erfolgt ſei“ 1786)!!!

Hierauf wurde die Anſicht gegründet: „man müſſe ſich mit der K. d. Reichsräthe vereinigen, um nicht durch wiederholte Correſpondenzen ſolche Verzögerung zu veranlaſſen, daß am Ende bis zum 16. Juli“ (Schluß des Landtages) „eine Vereinigung der Meinungen nicht mehr Statt finden könne und ſo das Ganze verloren gehe“ 1787). (Warum hatte aber die K. der Reichsräthe erſt am 2. Juli auf den Beſchluß der „jenſeitigen“ Kammer vom 29. Mai geantwortet? Weil ſie ſechs Wochen verbraucht hatte, mußte man ihr deßwegen über Hals und Kopf nachgeben? War nicht nach drei Jahren wieder ein Landtag, den die feſte Beharrlichkeit krönen konnte? War nicht die Nation als Zwiſchenrichterin da? Und überdieß hatte man ja Nichts gewonnen, deſſen Verluſt in Sorgen ſetzen konnte!)

Sehr wohl fühlte dieſe Wahrheiten Abg. Köſter, als er, leider! auch mit dem Strome der allgemeinen Nachgiebigkeit ſchwimmend 1788), hinzuſetzte 1789): „Ich hätte freilich gerne geſehen, daß ſich die K. der Reichsräthe in allen Puncten mit uns vereinigt und das Uebel an der Wurzel angegriffen hätte und nicht bloß an dem Wipfel. Ich kenne die Motive nicht, warum es die Kammer der Reichsräthe für beſſer erachtet, das Uebel am Gipfel anzufaſſen. Auch von dem Inſtitute der Geſchwornen hat ſie Umgang genommen. Vielleicht hält ſie die baieriſche Nation noch nicht reif für dieſes Inſtitut. . .“

Sehr richtig bemerkte Abg. Behr 1790): „Ich kann nur mein ſchmerzliches Gefühl ausdrücken, daß dieſer Beſchluß ſo ausgefallen. — — Ich wünſche, daß die Regierung einſehe, daß wir dießſeits des Rheins eben ſo reif zu dem Inſtitute ſind, wie die Bewohner jenſeits des Rheins.“

Und — das alte Lied! die K. d. Abgeordneten gab auch dieſesmal wieder nach, mein Freund!

„Wenn du vergeſſen kannſt und kannſt entſagen,
„So biſt du mir der Glückliche hienieden!“

Platen.

Fünf und dreißigſter Brief.

Den 26. Aug. 1829.

Wenn der vaterländiſche Boden fruchtbar an Entwürfen für die Verbeſſerung und Heilsordnung der Gerechtigkeitspflege war, mein Freund, ſo äußerte ſich das Vermögen unſeres conſtitutionellen Neubruches nicht karger in Beziehung auf das wichtige Innere und ſeine Pflege, die ſogenannte Verwaltung im engeren Sinne. Mehrere wichtige Intereſſen, Anſprüche und Anſtalten fanden thätige Antragſteller und mehr oder minder erfolgreiche Erörterung.

Ein Antrag des Abg. Sedelmeier in Beziehung auf Abänderung des Conſcriptionsalters und deſſen Verlegung vom 19. bis 23. auf das 23. bis 28. Jahr 1791) gab zu einem ausführlichen Vortrage des III. Ausſchuſſes 1792) Anlaß, ſämmtliche Puncte beleuchtend und würdigend und den Werth des Geſetzes v. J. 1812 anerkennend. Zugleich bemerkte jedoch der Ausſchuß, er ſei amtlich unterrichtet, daß eine allgemeine Reviſion dieſes Geſetzes von der Regierung angeordnet worden. Er trug daher auf die Bitte um Beſchleunigung derſelben, um Berückſichtigung der bei der Kammer zur Sprache gekommenen Vorſchläge und um Vorlage des Reviſionsentwurfes in nächſter Ständeverſammlung an 1793).

Nach Erſtattung dieſes Vortrages äußerte der erſte Präſident 1794): „Es ſei zwar Sache der Präſidiums, die Berathung über einen Gegenſtand anzuſagen; inzwiſchen wolle er bemerken, daß über denſelben Gegenſtand bereits ein weiterer Antrag des Abg. Volkert erſchienen und dem geeigneten Ausſchuſſe zugegangen“ (alſo einem anderen, als dem oben vortragenden dritten? der jedoch kein Wort von dieſer neuen Erſcheinung ſpricht. Der Präſident mußte hier nennen, was er verſchwieg!). „Nächſtens werde der Kammer hierüber Vortrag erſtattet werden: er glaube daher, daß die Berathung bis dahin auszuſetzen ſei.“ Dieß wurde genehmigt 1795)!!! Allein vom 24. April, Tag dieſes Beſchluſſes, bis zum 16. Juli, Tag des Landtagsſchluſſes, erſchien der angekündigte Vortrag nicht, der erſtattete war daher lebendig begraben, und opera et oleum des Ausſchuſſes, ſo wie der würdige amtliche Antrag der Nationalkammer auf Beſchleunigung einer dringenden Geſetzreviſion beſeitigt!!! (Beinahe ein Gegenſtück zu dem Oubliettentod des Reglements-Ausſchuſſes und der Bugſirung des Hypothekengeſetzes in die nächſten drei Jahre hinüber!)

Auf die Aufhebung der allgemeinen Brandverſicherungsanſtalt und Errichtung eigner Kreisverſicherungsanſtalten für denſelben Zweck hatte Abg. Beſtelmeier angetragen 1796). Dieſer Antrag war in der Kammer Veranlaſſung zu Berührung mancher Gebrechen in dem beſtehenden Inſtitute 1797), namentlich der „ſpäten Auszahlung der Entſchädigungsgelder“ und „ſo manches Koſtendeficits“ 1798). Die Sache wurde zum geeigneten Ausſchuſſe verwieſen 1799), welches kein anderer, als der dritte ſein konnte. Später erneuerte Abg. Trott denſelben Antrag 1800). Noch ſpäter trug auch Abg. Merkel von Nürnberg auf Herſtellung der bezweckten Brandverſicherungsgeſellſchaften an 1801). Die Antwort auf alle war —

altissimum silentium!!! bis die Sache bei dem Generalpetitions- und Reclamationseingange im Julius mit unter dem Nachlaſſe des Ausſchuſſes erwähnt wurde, der in das Moſiskörbchen der Uebergabe an das Miniſterium gelegt worden. 1802).

Mehrfach war der Antrag auf die Aufhebung der k. Stadtcommiſſariate gemacht 1803). Du fragſt mich, was das iſt? Die Stadtcommiſſäre ſind beſtimmt, die Regierung bei den Magiſtraten zu vertreten, inſoferne die dieſen Letzteren im Namen ihrer Gemeinden übertragene Verwaltung eine ſolche Vertretung erfordert. „Der Communalorganismus“, um mich in der höheren theoretiſchen Sprache unſerer Staatskünſtler auszudrücken, „ſollte auf dieſe Weiſe mit der monarchiſchen Energie verſchmolzen werden.“ Der Antrag der Aufhebung bezog ſich nur auf Städte zweiter Claſſe, wegen ihrer minderen Wichtigkeit und der gar nicht vorhandenen Wahrſcheinlichkeit ihrer Reaction gegen das Staats- oder vielmehr Regierungsintereſſe. Unter uns geſagt, Freund, fußte die ganze Einrichtung wohl nur in der Mediatiſirung einiger bedeutender Reichsſtädte. Die Gründe, welche nunmehr zu Gunſten der Zurücknahme dieſer Einrichtung angeführt wurden, waren von Gewicht. Man wies ihr Hemmung des Geſchäftsganges, Colliſionen mit dem Gemeindewohle, namentlich in Stiftungs- und Gemeindeſachen, Willkür und Ausdehnung der Aufſicht zu Gewalthandlung nach und ſtellte die Möglichkeit dar, Alles, was ihr obgelegen, durch die Magiſtrate ſelbſt verſehen zu laſſen. Bis gegen Ende des Landtages wurde auch hier das altissimum silentium beobachtet, obwohl zuletzt gerügt 1804), aber ſo ſanftmüthig, daß der verſchollene Antrag — verſchollen blieb!

Eine bei dem V. Ausſchuſſe vorgekommene Reclamation in Beziehung auf die Liquidation baieriſcher Privatforderungen an Frankreich 1805) und deren nähere Erörterung durch Abg. Sturz 1806) gab die Veranlaſſung zu dem mündlichen Antrage: „die amtliche Miniſterialerklärung zu veranlaſſen, ob eine Commiſſion zu Vertheilung der franzöſiſchen Zahlungen beſtehe, wirkſam und eifrig und Hoffnung zu baldigen glücklichen Reſultaten vorhanden ſei“ 1807). Bei dieſer Gelegenheit wurde geäußert, „Baiern habe 76 Millionen“ (Franken) (für ſeine Bürger) „liquidirt und Frankreich 10 Millionen gegeben“ 1808).

Als der zweite Präſident v. Seuffert die ſchriftliche Verfaſſung, Uebergabe und Ausſchußerörterung des Beſchleunigungsvortrages nothwendig fand, „weil dieß Alles verfaſſungsmäßig ſei“ 1809), ſo erklärte Abg. Schoppmann, „er werde einen ſolchen Antrag übergeben“ 1810). Er erfüllte ſein Verſprechen 1811), aber der Prüfungsausſchuß beſchloß in ſeiner Weisheit, „daß dieſer Antrag, als zum Wirkungskreiſe der Stände nicht gehörig, zwar nicht an die Kammer zu bringen, dahingegen dem Präſidium zu deſſen Förderung an das treffende Miniſterium zuzuſtellen und von ſolchem zur zweckmäßigen Berichtigung zu empfehlen ſei“ 1812)!!! Du wirſt bemerken, Freund! daß der Ausſchuß ſeine Motive ſchuldig blieb, vermuthlich, weil er ſich im Voraus inſolvent fühlte. Warum nahm er aber auch die Partei der Commiſſion oder — was dasſelbe iſt — der die Commiſſion beſtellenden Behörde? Wie! es ſollte nicht zu dem Wirkungskreiſe der Volksvertreter gehören, die bereits neun Friedensjahre hindurch unausgemachte, wenigſtens durchaus der Kunde des Publicums und der unmittelbaren Theilhaber, der beſchädigten Bürger, entzogene Sache zu der ihrigen zu machen? Eine Verfaſſung, welche „jedem Einwohner Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthumes, ſeiner Rechte gewährt“ 1813), welche ausdrücklich entſcheidet „daß Niemand gezwungen werde dürfe, ſein Privateigenthum ſelbſt für öffentliche Zwecke anders, als nach einer förmlichen Entſcheidung des Staatsrathes und nach vorgängiger Entſchädigung abzutreten“ 1814), welche klar ausſpricht, daß ohne den Beirath der Stände kein neues Geſetz über Freiheit oder Eigenthum ergehen kann“ 1815), daher gewiß auch nicht will, noch wollen kann, daß ohne Geſetz ſolcher Freiheit und ſolchem Eigenthume zu nahe getreten werde — eine Verfaſſung dieſes Gepräges könnte einen Gegenſtand dieſer Art aus dem Wirkungskreiſe der volksvertretenden Kammer ausgeſchloſſen haben? Jeder einzelne Baier, der bei der erwähnten Liquidation intereſſirt wäre, hätte doch gewiß und unſtreitig das Recht, bei der Regierung auf Kenntnißgabe und Beförderung der Erledigung in dieſer wichtigen Sache anzutragen! Und jene Behörde, welche im Namen aller Bürger vorhanden iſt, nur in ihrem Namen vorhanden ſeyn kann, eine Behörde, deren Mitgliedern es nach dem Texte der Verfaſſungsurkunde frei ſteht, ihre Wünſche und Anträge an die Kammer und durch ſie vor den Thron zu bringen 1816), ſie hätte dieß Recht nicht! Und einige Mitglieder dieſer Kammer, welche factiſch des Recht ausüben, die Petitionen ihrer Amtsgenoſſen und deren Zuläſſigkeit zu prüfen, geſtatten ſich die Verblendung, ein ſolches Recht zu mißkennen und die Stimme der Unterſtützung für die hülfsbedürftigen Bürger zu erſticken!

Siehe hier, Proſper! den praktiſchen Beweis der Schädlichkeit, der Willkür, der — ich ſage es ohne Bedenken, weil es Wahrheit und wichtige, heilige Wahrheit iſt — der Tyrannei des Ausſchuſſes, der im Angeſichte einer gerade für das Gegentheil, einer für möglichſte Freiheit des Petitionsrechtes entſcheidenden eigentlichen Verfaſſung, durch den uneigentlichen Verfaſſungsnachtrag im X. Edicte als Druckſtein (globe de compression) dieſer unentbehrlichen Freiheit beſteht. Siehe hier den praktiſchen unwiderleglichen Aufſchluß über die geheime Abſicht jener berufenen §§. 25 und 36 Tit. II. jenes X. Edictes. Es bedarf nur heller Augen, um ein Endurtheil, zwiſchen den durch §§. 19 und 20 des Verfaſſungstextes, der Nation und ihrer Repräſentanten höchſt wohl und klar erworbenen Rechten, und den ihrer Verletzung, ihrer Vernichtung ſchuldigen §§. 25 und 36 des Edictes X. Tit II. zu fällen. Es bedarf nur gewöhnlichen Gerechtigkeitsgefühles, um in dieſem letzteren, dem erhabenen Verfaſſungsgründer angetäuſchten Machwerke die ſchreiendſte wie die älteſte Verfaſſungsverletzung und die heilige Aufforderung aller Baiern, welche des Namens, der Verfaſſung, der Freiheit werth ſeyn wollen, zu ſehen, vor dem Throne, ohne die Kammer, mit der Kammer und durch ſie auf Hülfe und Herſtellung anzutragen auf jene Herſtellung und Hülfe, welche das Gewiſſen der Regierung unwiderſprechlich der Nation ſchuldig iſt. Werden die Feſſeln nicht hinweggenommen, wird nebſtdem die Wahlfreiheit nicht gegen die gewaltſame Umdeutung des §. 44 Tit. I. jenes X. Edictes hergeſtellt, ſo iſt die Verfaſſung unſeres Landes, mein Freund! ja, ſie iſt nur ein Trugbild und die Ständeverſammlung reducirt ſich auf ein koſtbares Schauſpiel. Laß uns auf Ludwig I. unſer Vertrauen ſetzen: ſein Herz, das dem väterlichen Herzen des Schöpfers der Verfaſſung ſo volle Gerechtigkeit in der Thronrede von 1828 leiſtete, ſein richtiger Blick, ſein klarer Geiſt, ſein gerechter Wille und vor Allem ſeine innige, reine Religioſität, dieſe höchſte Beſchützerin des Gewiſſens im Menſchen wie im Staatsmanne, ſie bürgen uns dafür, daß er die beiden ſchmerzlichſten, die tödtlichen Wunden der Verfaſſung durch Entfernung ihrer beiden ſchweren Sclavenketten heilen wird!

„Heere und Flotten ſind minder feſte Stützen der Herrſchaft, als freie Bürgerzahl!“

Tacitus.

Und warum denn in dem vorliegenden Falle ſo viel Zurückhaltung? ſo viel Scheu? ſo viel halbe Worte? Zuerſt eine anonyme Reclamation 1817)! dann eine behutſame Discuſſion! ein raſcher offner Redner, aber bald wieder Zögerung und Zurücktritt auf der Bahn 1818)! hinhaltendes Verlangen des ſchriftlichen Antrages für den Prüfungsausſchuß von Seiten eines der Kammervorſtände 1819)! und da endlich dieſem Wunſche genügt iſt, Unterdrückung der hervorgelockten Freiheitsblüthe 1820)! Alles wegen fünf Millionen Gulden! Gulden, welche den Bürgern gehören! welche ſich zu ihren Forderungen verhalten wie 1 zu 7½! welche die Regierung für ſie einnimmt, für ſie nur einnehmen kann und darf! und wovon ſie dennoch ſeit den vier Jahren der Ruhe Nichts hörten und Nichts wiſſen! und auch ſonſt Nichts hören und Nichts wiſſen ſollen! Gulden, zu deren Verhandlung man von Anfang an einen Ausſchuß der eigentlichen Gläubiger niederſetzen und ſie urtheilen laſſen mußte, ob und mit welcher Herabſetzung ſie einverſtanden wären und ſeyn könnten!

Genug, genug, Proſper!

„Ein edler Sinn ſucht edlere Geſtalten!“

Schiller.

Gewiß iſt (nur das noch, Proſper!), gewiß iſt, daß die Kammer nur eine und eine laute lebendige Stimme für die entbehrenden, gedrängten, gedruckten Gläubiger gehabt hätte, wären die herrlichen, Maximilian's I. ſo würdigen §§. 19 und 20 der Verf. Urkunde keine Figuranten über der Zauberruthe der Edictsparagraphen §§. 25 und 36! keine Figuranten im abgemeſſenen Tanzſchritte, und doch gezeugt und geboren zu Heroenkindern eines großherzigen Königes und einer edlen Nation!!!

Das Geſuch eines einzelnen Intereſſenten an der franzöſiſchen Liquidationsſache um Beſchleunigung — (von dem V. Ausſchuſſe auch dem Empfehlungs- und Demuthswege, dieſem Marterweg des reinen und klaren Rechtes heimgewieſen) 1821) —brachte die Sache wieder in Erinnerung. Abg. Kurz führte an 1822): „daß er zur Zeit, da die Forderungen in Frankreich liquidirt wurden, an der Regierung in Speier Referent in dieſer Angelegenheit geweſen. Daher hätten ſich unausgeſetzt viele Reclamanten an ihn gewendet und ihn aufgefordert, bei der K. d. Abgeordneten ihr Intereſſe zu vertreten und es dahin zu bringen, daß mit der ſo lange verheißenen Liquidation und Bezahlung ihrer Forderungen doch endlich einmal angefangen werde!“ (Hörſt du, mein Freund! angefangen war im fünften Friedensjahre noch nicht einmal!) „Da man vor einem Vierteljahre“ (das war die vorhin dir geſchilderte Verhandlung) „der Kammer die Verſicherung gegeben, daß die bereits niedergeſetzte“ (oder darniederliegende) „Commiſſion das Liquidationsgeſchäft unverzüglich anfangen werde“ (alſo bis dahin wirklich Nichts geſchehen! und wo denn die Gulden?), „ſo habe er die Reclamanten mit dieſer Ausſicht oder Hoffnung getröſtet. Indeſſen ſei in dieſem Liquidationsgeſchäfte bis heute noch gar Nichts geſchehen und er wiſſe daher nicht mehr, wie er den Leuten antworten ſolle“ (durch laute Vertretung ihres Intereſſe in der Kammer!).

„Die Sache iſt von der höchſten Wichtigkeit,“ fuhr Abg. Kurz fort 1823). „Eine den Gläubigern Frankreichs angehörige Summe von zehn Millionen Francs liegt hier, während dieſe Gläubiger oder wenigſtens ein großer Theil derſelben von ihren Gläubigern verfolgt und vielleicht durch gerichtliche Zwangsmittel ihrer Habe beraubt werden — ſie müſſen die Intereſſen von ihren Forderungen entbehren, während ſie dieſelben von ihren Schulden bezahlen müſſen.“ (Warum — war die Auszahlung wirklich noch durch Hinderniſſe bedingt — warum legte man die doch liegen ſollenden Millionen nicht durch Zurückzahlung eben ſo vieler Stiftungscapitalien bei der Staatsſchuld an und vertheilte wenigſtens — ſo doppelt wohlthätig — die Zinſen an die darbenden Eigenthümer?) „Dieſer Zuſtand kann und darf nicht länger fortwähren: er würde die Regierung ſelbſt bei Denjenigen, die die bei ſolchen Geſchäften zuweilen eintretenden Hinderniſſe nicht zu beurtheilen wiſſen, in Schatten ſtellen.“ (Warum nahm man bei producibeln Hinderniſſen nicht ſeine ehrenvolle Zuflucht zu der Oeffentlichkeit!) „Ich meines Theils habe die feſte Ueberzeugung, daß die Hinderniſſe, die die Verzögerung dieſes Geſchäftes verurſachen, ſehr groß ſeyn müſſen: denn in einer Sache, wo bei einer Verzögerung monatlich an 20,000 fl. Intereſſen verloren gehen können, läßt man ſich durch kleine Hinderniſſe nicht hinhalten!“ (Die Möglichkeit der Hinderniſſe läßt ſich nicht begreifen, wenn man die Thatſache feſthält, daß liquidirt war, folglich nur die wirkliche Vertheilung noch übrig und höchſt leicht dieſe Vertheilung!) „Wären die Gläubiger von ſolchen unbeſiegbaren Hinderniſſen unterrichtet, ſo würden ſie ſich in ihr Schickſal fügen (?) und ſich eher beruhigen (!). Ich trage daher darauf an, daß dem Empfehlungsantrage an das Miniſterium auch das Erſuchen um Aufſchluß über die bisherigen Hinderniſſe im Regierungsblatte zu Beruhigung des bei der Sache intereſſirten Publicums beizufügen ſei.“ (Bene dixisti! doch noch nicht optime!) „Ich unterſtütze“, ſprach Abg. Köſter) 1824), „dieſen Antrag um ſo mehr, als ich unterrichtet bin, daß eine Menge der franzöſiſchen Gläubiger ihre Gelder höchſt nöthig haben. Es kommen mir alle Wochen Reclamationen deßhalb zu. Nachdem man die von ihnen gemachten Forderungen von 76 Millionen auf 10 durch einen ohne Mitwirkung der Gläubiger getroffenen Vergleich herabgeſetzt hat, iſt es wohl einmal Zeit, dieſe Gelder zu vertheilen. Es iſt bereits ſchon in den erſten Tagen unſerer Sitzung darauf angetragen und beſchloſſen worden, ſich deßhalb an das Finanzminiſterium zu wenden.“ (Aber die Sache gehörte offenbar an den Miniſter des Innern und auch er war nur negotiorum gestor.) Der Abg. v. Heiniz unterſtützte die Bemerkung für die Reclamanten des Untermainkreiſes 1825), Abg. und Präſ. v. Seuffert für die des Obermainkreiſes 1826). „Ein neuer Beweis mehr,“ fügte v. Hornthal bei, „wie wenig dergleichen Reclamationen bei dem Miniſterium geachtet und wie ſie dort ebenfalls zu den Acten gelegt werden“ 1827). Abg. Schmerold führte dieſelbe Beſchwerde für den Unterdonaukreis an 1828). Die Abg. Behr 1829) und Schoppmann 1830) berieſen ſich auf den früheren Betrieb ſeit vier Monaten vergeblich! Hierauf äußerte der bis jetzt von allen Miniſtern allein anweſende Juſtizminiſter 1831): „Es ſei eine Commiſſion niedergeſetzt und ſeit langer Zeit in Thätigkeit, ſo viel ihm bekannt!“ „Ich muß“, erwiederte Abg. Schoppmann, „bemerken, daß dieſe Commiſſion exiſtirt, daß wir auch bereits bei mehreren Mitgliedern derſelben geweſen, daß man uns aber von dem Einen zum Anderen geſchickt und in der Sache bisher Nichts gethan hat“ 1832). Der Abg. Keller ſchloß ſich den heutigen Anträgen an, „weil ihm ſeit ſeiner Anweſenheit bei der Ständeverſammlung wenigſtens für 150,000 Franken ſolcher Reclamationen zugekommen“ 1833). Sämmtliche Abgeordnete des Rheinkreiſes hätten dem Miniſter des Innern eine Petition im Namen ſämmtlicher Gläubiger eingereicht und das Verſprechen ſchleuniger Auseinanderſetzung erhalten. Nun ſeien aber, leider! ſchon drei Monate verfloſſen und es ſei für die ſo lange ſchmachtenden Creditoren, worunter dürftige Arme und Waiſen, noch Nichts gethan. Er bitte im Namen ſämmtlicher Creditoren die Kammer, Sr. M. nochmals die ſo wichtige und traurige Lage der Leidenden dahin zu empfehlen, daß doch endlich einmal die den Intereſſenten im Rheinkreiſe mit Recht zukommenden Gelder verabfolgt würden.“ Der Juſtizminiſter erklärte die Sache ſeinem Wirkungskreiſe fremd und ſeine Nachricht nur für hiſtoriſch 1834). Abg. Behr erbat ſich Aufklärung: „ob die fragliche Commiſſion eine neue ſei: denn die früher niedergeſetzte ſei ſo gut wie keine geweſen, weil ihre Thätigkeit aus mehr oder weniger triftigen Gründen ganz in's Stecken gerathen, auch ein Mitglied von ihr abgetreten. Sei keine neue Commiſſion ſeitdem errichtet worden, ſo ſtehe die Sache zur Verwunderung ſicher noch auf dem alten Platze“ 1835). „Ich errinnere noch,“ fügte Abg. Keller bei, „daß wir deßhalb auch bei mehreren k. Miniſterialräthen geweſen ſind; Einer wälzt es auf den Anderen und Alle ſprechen von der großen Schwierigkeit, die darin liege, weil Alles franzöſiſch ſei“ (!?!) 1836). Abg. Köſter erzählte, „daß er bei dem Finanzminiſterium Nachfrage gehalten, und erfahren, es ſei eine Commiſſion ernannt, um die Liquidation mit den Gläubigern vorzunehmen — Die Erinnerung der Sache ſei dringend; die Gelder könnten bezogen werden und jede Verzögerung ſei neuer Verluſt für die Gläubiger, die ohnehin durch den ihnen ſehr nachtheiligen Vergleich auf 10 Millionen einen großen Theil ihrer Forderung verlören“ 1837). „Dieſe Gelder“, ſagte Abg. Schoppmann, „gehören blos Privaten, Spitälern oder Gemeinden. Im Rheinkreiſe wurden dieſe Forderungen von einer Specialcommiſſion liquidirt: ſo wird es auch wohl in den anderen Kreiſen geweſen ſein und ſo kann ich bei meinem guten Willen keine große Schwierigkeit finden, dieſe ſo wichtige Angelegenheit einmal zu beendigen“ 1838). Hier bemerkte v. Hornthal: „Es ſei nicht der erſte Fall, ſondern in mehreren Fällen ſchon die Frage entſtanden, wie abzuhelfen, wie gegründete Beſchwerden zu beſeitigen? Wenn man die Beſchwerden an das Miniſterium A. oder B. ſende, was ſei das Reſultat?“ 1839) Es knüpften ſich nun der Antrag und die Discuſſion über die Mittheilungen mit den Miniſterien an, von welchen ich dir, mein Freund! früher ſprach.

Glücklicherweiſe lenkte man von dieſer Selbſtdiverſion wieder auf die jetzt zu entſcheidende Frage über den Antrag des

Abg. Kurz ein 1840), eine Begünſtigung des guten Geiſtes, die nicht für alle Gegenſtände und wider alle Diverſionen eintritt, noch eintrat. Einmüthig wurde dieſer Antrag mit dem doppelten Beiſatze genehmigt, „die Hinderniſſe der Gelder-vertheilung nicht nur den Intereſſenten, ſondern auch der Kammer mitzutheilen“ 1841).

Dieß Alles geſchah am 19. Mai 1819, mein Proſper! am 2. Jun. erſchien die Antwort und zwar gemeinſchaftlich von dem Miniſter des Inneren und dem Finanzminiſter, an den man nicht geſchrieben hatte 1842). Sie beſagte im Weſentlichen, daß, „ſo ſehr die Miniſter ſelbſt von dem Wunſche beſeelt ſeien, die Befriedigung der Gläubiger möglichſt ſchnell zu bewerkſtelligen, ſich doch viele und wichtige Anſtände ſchon bei der erſten Behandlung ergeben hätten, deren vorläufige Berichtigung eine längere Zeit in Anſpruch genommen“ (welche? Etwas Geſchichte wenigſtens, wenn auch kein Geld!). „Da die Staatsverträge jeder Regierung die Verbindlichkeit auflegten, genau nach den bisher beobachteten Liquidations- und Zahlungsnormen zu verfahren, ſo ſei es vor Allem nothwendig geweſen, daß die bereits aufgeſtellte Liquidationscommiſſion eine beſtimmte, hierauf“ (auf die Normen?) „gegründete Inſtruction erhalte (!!!), welche nur von einem mit der Geſchäftsführung in Paris“ (im Protokolle, Proſper! ſteht der naiv-ironiſche Druckfehler Praris ſtatt der modernen Babylon der Vice-Welttheiler Goerres und Gruner) „vertrauten (??) Individuum entworfen und zur Genehmigung vorgelegt werden ſollte“ (hier iſt auch ein weſentliches konnte! in der Feder geblieben). „Deßgleichen ſei erforderlich geweſen, alle Liquidationsverhandlungen und Bordereaux hierher zu ſenden, weil dieſe die Grundlage und der Faden, an die die künftige Liquidation gereiht werden müßte, zu bilden hatten (?). Dieſe Bordereaux ſeien aber erſt vor drei Tagen in achtzehn Küſten“ (Kiſten) „hier angelangt und nun werde auch dem raſcheren Fortſchreiten der angeordneten Commiſſion kein ferneres Hinderniß im Wege ſtehen, ſo wie man auch durch den Empfang der Acten über die früher bereits liquidirten Summen und durch den gegenwärtigen Einfluß“ (!Eingang) „der Gelder nunmehr erſt in den Stand geſetzt ſei, verhältnißmäßige Abſchlagszahlungen bis zu gänzlich vollendeter“ (gänzlicher Vollendung der) „Liquidation anzuweiſen.“

Und, mein Freund! die eines „hemmenden Dammes ſo ſehr bedürfende Anwogungskammer“ war mit dieſem ſehr wenig in vielen und nicht den beſten Worten ſagenden Hofweihwaſſer-Schreiben ſo zufrieden, daß nur eine Stimme und dieſe nicht mehr als folgende Worte ſprach: „Ich wünſche, daß dieſes Schreiben ſo ſchleunig als möglich öffentlich bekannt gemacht werde, damit ſich die Intereſſenten hierbei (?) beruhigen und über dieſe ſo große Angelegenheit Gewißheit (!) erhalten“ 1843).

Zu meinem noch größeren Erſtaunen aber glaubte der würdige Seuffert, „es ſei genug, wenn das Schreiben der Miniſter in das Protokoll aufgenommen werde und hierdurch zur allgemeinen (?) Kenntniß komme“ (!) 1844). Sehr richtig bemerkte v. Hornthal dagegen, „das Protokoll komme leider! ſehr langweilig und ſpät heraus und ſomit würden die Betheiligten auch dieſe Nachricht ſehr ſpät erfahren“ 1845)! Aber höchſt ſonderbarerweiſe reihten ſich nun die Selbſtdiverſionen über das Zeitungs-Weſen oder Unweſen 1846), über die Protokollpreſſen und Protokollbeilagen 1847), über die Protokollredaction 1848), den zu hohen Preis der Protokolle 1849), deren feſtliche Verleſung in den Landgemeinden 1850), dann über die Verleſung der Eingaben 1851) dergeſtalt an einander, daß zuletzt auch die ſchleunigere Bekanntmachung der Liquidationsnachricht vergeſſen wurde!

Eheu!!!

Und damit war in Beziehung auf die franzöſiſche Liquidation für 1819 Alles abgethan!

„Nun aber, Dichter! ſchweig und laß der Welt den Lauf,
„Und was ihr nicht behagt, vertilge, feile weg!“

Platen.

Sechs und dreißigſter Brief.

Den 27. Aug. 1829.

Wir haben noch einigen wichtigen Anträgen über innere Verwaltungsgegenſtände in's Auge zu blicken, Freund! Der Geiſt der Verfaſſungsliebe und des Verfaſſungsbedürfniſſes erſcheint uns am klarſten in den erſten Wageſchritten des jungen conſtitutionellen Lebens — laß ſie immerhin wankend ſeyn: auch die Achille und Herlules mußten ſtraucheln, um ſchreiten zu lernen! Nur die Centauren galoppiren am Geburtstage ſchon!

Die Kriegskoſtenausgleichung hatte, obwohl nur in theilweiſer Beziehung, Abg. Fürſt zwiſchen 5. und 10. März zuerſt zur Sprache gebracht 1852). Am 12. März war ein miniſterieller Geſetzentwurf über das Ganze derſelben erſchienen 1853). Am 20. März trug Abg. Dieterich auf ein Regulativ über Erſatz der Kriegsſchäden an 1854) und noch ſpäter brachte Abg. Ibel die allgemeine Ausgleichung der Kriegskoſten nach dem Maßſtabe der Beſteuerung in Vorſchlag 1855).

In dem Geſetzentwurfe war die Ausgleichung auf die ſechs älteren Kreiſe mit Ausſchluß des Untermain- und Rheinkreiſes beſchränkt 1856). Der II. und IV. Ausſchuß erſtatteten hierüber ihre Vorträge 1857); ich aber muß, um dir klar zu werden, Etwas in die ältere Geſchichte unſerer Verwaltung zurückgehen. Wir wollen, mein Freund! hierin gern und belohnt den Vortrag des Abg. Abendanz zum Wegweiſer nehmen.

Als der Staatsſchatz zu Deckung der Kriegskoſten nicht mehr hinreichend befunden wurde, bezweckte eine Verordnung vom 7. Nov. 1806 eine ſchnelle außerordentliche Unterſtützung: eine „extraordinäre Kriegsauflage, alle Theile des Reiches umfaſſend, ohne Ausnahme von Stand und Perſon, direct auf alles Grundvermögen feſtgeſetzt und nach dem Maßſtabe ¼ Procents von demſelben“ ausgeſprochen 1858). Zwei Jahre ſpäter folgte „eine extraordinäre Umlage 1859), auch allgemein und ausnahmslos, aber nur zum halben Betrage der Auflage von 1806, alſo zu ⅛ Pct. zu entrichten.“ Abermals ein Jahr ſpäter, am 23. Febr. 1809, erſchien ein

„allgemeines Regulativ der Concurrenz zu den Kriegskoſten“, nach welchem „vierteljährlich alle ſolche Laſten auf den Umfang des ganzen Kreiſes ausgeſchlagen und nach dem Steuerfuße gleichſeitlich vertheilt werden ſollten. — Am Ende des Jahres ſollte die Geſammtſumme auf gleiche Weiſe auf das Ganze des Königreiches umgelegt werden“ 1860). Nur wenige Tage ſpäter, am 1. März desſelben Jahres, wurde die unverzügliche Erhebung einer „allgemeinen, gleichſeitlichen, außerordentlichen Steuer zu 1/2 Pct. vom Capitalwerthe, wie 1808, ausgeſchrieben und die alsbaldige Leiſtung der Vergütungen verordnet“ 1861). Am 13. April 1811 endlich erſchien jene Verordnung, „welche im Gegenanſchlage der für ausgleichbar erklärten Kriegskoſten die zu beſtreiten geweſenen Auslagen berechnet und die Summe des Bedürfniſſes auf 6,736,756 fl. 31 kr. feſtſetzt 1862). Es wurde ein Zeitraum von fünf Jahren beſtimmt, „binnen deſſen, mit Einrechnung von 1811, die Ausgleichung“ (oder Schuldentilgung) „folglich 1815 vollzogen ſeyn ſollte“ 1863). Zu dieſem Behufe wurde die Ausgleichung „mit einer jährlichen außerordentlichen Umlage nach dem Maßſtabe des Familienſchutzgeldes und zwar ein Simplum dieſes Letzteren nebſt 1/12 Pct. des ſteuerbaren Vermögens“ (auf 4 Jahre) „dotirt“ 1864).

„Auf dieſe Weiſe“, ſagt der II. Ausſchuß, „hat ſich dieſe Kriegsſteuer, nun Peräquationsumlage betitelt, zu einer ſo drückenden als bleibenden Abgabe erhoben“ 1865) (ſie hatte 1815 enden ſollen, wie du oben einige Zeilen früher laſeſt). Der Ausſchuß gibt zu, „daß die Fortdauer des Krieges die Einhaltung dieſes Termines und die läſtige Fortdauer erzwungen haben mögen“ 1866); aber er vermißt „die rechtliche Nachweiſung, warum zu den Reſultaten einer ſolchen Belaſtung auch noch 8,457,335 fl. von der Schuldentilgungscaſſe erborgt werden müſſen 1867), eine Schuld, die durch eine an Magazinslieferanten mit Lotterie-“ (Anlehens-) „Loſen im geringſten Werthe“ (Curs) „geſchehene Zahlung entſtanden 1868), daher ſich der vortragende Ausſchuß auch nicht rechtlich überzeugen kann, ob der Zweck der Peräquation dieſe Schuld zuläßt oder ob dieſe

Schuld zu tilgen die Peräquationscaſſe mit Recht angehalten werden kann" 1869).

Sehr richtig ſtellt der Ausſchuß den Grundſatz auf: daß „die Kriegsforderungs-Ausgleichung ihrem Weſen nach lediglich ein Vertrag zwiſchen den Unterthanen ſei, deren minder Kriegbedrückte zu concurriren, die Anderen aber wegen zu hoher Kriegserlittenheiten Entſchädigung zu empfangen haben: daß mithin die Ausgleichung nur Sache des Volkes, dem Staate nur die Rechtlichkeit bewahrende Oberaufſicht vorbehalten ſeyn kann 1870). Die Peräquationsumlage" (über deren Fortbeſtehen zum Behufe der Ausgleichung und Dotation des Schuldentilgungsfonds die Miniſter den neuen Geſetzentwurf vorgelegt), „beſtehend in einer ganzen Familienſteuer und einem Beiſchlage zu 6 kr. von jedem Steuergulden ſei ſchwer drückend — um ſo drückender, da ſie von dem Unterthanen zur Kriegszeit erhoben worden, wo er mit Quartieren und Lieferungen aller Art belaſtet geweſen und keine Vergütung erhalten können. Dieſe Umlage aber habe bisher eine Quelle gebildet, aus welcher die Regierung in drangvollen Zeiten die nöthigſten Bedürfniſſe nach Willen und Erforderniß befriedigen können. Millionen habe ſie bisher ertragen und ſie ſeien verſchwunden, ohne daß den Unterthanen nach Maßgabe der Verordnungen gebührende Hülfe geworden" 1871).

„Der neue Geſetzentwurf über die künftige Peräquation der Kriegskoſten beweiſe," fährt der Ausſchuß fort, „daß man ſich nicht bemühe, die Laſten von dem Unterthanen zu entfernen, und ſtatt nach langen, koſtſpieligen Kriegsjahren von jenen Laſten befreit zu werden, dürfe ſolcher nicht einmal für die Zukunft dieſe Hoffnung hegen. Denn die Erklärung liege in dem Geſetzentwurfe, daß auch nach geſchehener Tilgung der allgemeinen Kriegskoſten zwar der Steuerbeiſchlag von 6 kr. aufhören, die Familienſteuer aber als permanente Abgabe auf ſechs Jahre ſtatuirt und zur Dotation der Staatsſchuldentilgungsanſtalt verwendet werden ſolle. Eine Widerrechtlichkeit!" 1872)

Heil dir, wackerer Ausſchuß!

„Eine Widerrechtlichkeit! Das Familienſchutzgeld, umgeſchaffen in Familienſteuer, ſei das Surrogat der früher beſtandenen Perſonalſteuer; die Peräquationsumlage beſtehe in einer Familienſteuer, ſei bloß zu Ausgleichung der Kriegserlittenheiten geſchaffen, könne daher nur *momentan* ſeyn. Der beſte König habe dieß tief gefühlt und um deßwillen in der ruhmwürdigen Verordnung von 1811 ausdrücklich feſtgeſetzt, daß die Kriegsforderungen bis zum Jahre $18^{14}/_{15}$ ausgeglichen ſeyn ſollen, dann dieſe Abgabe aufzuhören habe 1873). Daher müſſe auch mit Erreichung des Ausgleichungszieles das Mittel, die Abgabe, erlöſchen" 1874)!

„Sie könne daher nicht zur Dotation der Schuldentilgungscaſſe verwendet werden! Es könne nicht, wie der Geſetzentwurf es wolle, die Ausgleichung der Kriegsforderungen von den Kriegsjahren $18^{09}/_{10}$ beginnen. Es könnten nicht, wie abermals der Entwurf es wolle, die zur allgemeinen Vergütung geeigneten Forderungen auf vier Claſſen concentrirt und die Leiſtungen der Einzelnen von dieſer Vergütung ausgeſchloſſen und auf beſondere Kreis- und Diſtrictsumlagen hingewieſen werden! — Dieſe *nicht rechtlichen* Grundſätze ſeien unmöglich anzunehmen! denn wer räume dem Staate das Recht ein, *frühere* Kriegskoſten als untilgbar zu vernichten, *ſpätere* hingegen der Ausgleichung und Tilgung würdig zu machen? Hier frage ſich's um Mein und Dein und kein Machtſpruch einer adminiſtrativen Stelle könne hierin rechtskräftig werden" 1875)!

Heil dir, freimüthiger und rechtsbeſtändiger Sprecher für Wahrheit und Recht!

„Die Annahme der vorgeſchlagenen vier Claſſen öffne der benannten Willkür unſäglichen Spielraum! Und welche umgreifende und tief einwirkende Beſchwerde darin liege, daß für die Leiſtungen Einzelner noch beſondere Bezirksumlagen bewilligt werden ſollten, ſei offenbar. Der Unterthan werde dann *zweimal*, einmal allgemein und dann insbeſondere angegriffen und — dieß ſei *dreifach* fühlbar für ihn, wenn er überdieß noch ſelbſt Vergütung im Wege der Ausgleichung rechtlich zu fordern habe" 1876).

Am Ende ſeiner gründlichen Auseinanderſetzung trägt der Ausſchußvortrag als Hauptreſultat auf Folgendes an 1877):

„Einen neuen auf den vorliegenden zweckmäßig zu bauenden Geſetzentwurf für die nächſte Ständeverſammlung zu erbitten, bis dahin aber die vorgebliche Schuld der Peräquationscaſſe an die Staatsſchuldentilgungsanſtalt zu 8,457,535 fl. als Staatsſchuld zu erkennen“ (?!!!), „ſie von Letzterer zur Tilgung und Verzinſung übernehmen zu laſſen, auch die 268,799 fl., welche die Peräquationscaſſe an die Centralſtaatscaſſe ſchulden ſoll, entweder eben ſo als Staatsſchuld auszuprägen oder aus den eingehenden Guthabensgeldern der Peräquationscaſſe zu 7,912,724 fl. 36 kr. zu tilgen“ (!??) Ferner wären „die Forderungen aus Spitalkoſten, aus Contracten und aus Demolitionen, dann jene, deren Tilgung die volle Rechtlichkeit in Berückſichtigung der großen Erlittenheiten und der traurigen Familienverhältniſſe des fordernden Individuums erheiſcht“ (hier kein Spielraum zur Willkür?), „aus dem etwa noch vorhandenen Vorrathe, aus den für das laufende Jahr eingehenden 1,100,000 fl. Peräquationsgeldern und dem ſchon angeführten Guthaben unverzüglich zu tilgen. Wozu auch jene 10 Millionen Franken zu rechnen, die von der franzöſiſchen Liquidation herrührten (??). Dagegen ſoll die Peräquationsumlage, nämlich die Familienſteuer und der Steuerbeiſchlag von 6 kr. vom Steuergulden mit Ende des Etatsjahres $18^{18}/_{19}$ aufhören. Endlich ſei in dem bei nächſter Ständeverſammlung zu erwartenden neuen Geſetzentwurfe vorzugsweiſe feſtzuſetzen, daß in jedem Kreiſe — und ob in allen Kreiſen gegeneinander, mithin, ob das ganze Reich in gleichem Maße ausgeglichen werden ſolle. Es ſei nicht minder darin feſtzuſetzen, daß in Concurrenz bei Kriegsforderungen“ (Leiſtungen) „für die Zukunft nach dem Grundſatze der Verfaſſungsurkunde Gleichheit der Belegung und Leiſtungspflichtigkeit, mithin Beiziehung aller Staatsbürger Statt finden ſolle.“

Du ſieheſt, mein Freund! auch hier wieder das Los des noch jugendlichen Kammerſtrebens. Herrlich iſt die raſche und kräftige Vegetation der Grundſätze, vielverſprechend die Blüthe des Vortrages und der Entwickelung, aber decimirt, oft auf ein Drittheil nur zurückgebracht die Ernte ſtolzer und edler Frucht! Laß uns an Saturns Macht denken, und ihm vertrauen! War er doch der Vater aller Götter, die übrig blieben, nachdem er die früher erzeugten verſchlungen hatte!

Nicht minder aufrichtig, als der Vortrag des II. Ausſchuſſes, ergab ſich auch jener des IV. aus ſeines Referenten Hornthal kräftiger Feder.

„Die Fundirung der Concurrenzcaſſen", ſagt er 1878), „geſchah durch Beiträge der Staatsbürger; ſie waren im Ganzen ſehr bedeutend; Ausgleichung und Vergütung iſt nicht erfolgt, wenigſtens iſt davon in den Kreiſen, beſonders im Obermainkreiſe, Nichts zur Kenntniß gekommen, wohl aber von Beiträgen und Leiſtungen aller Art. Was iſt aus den Caſſen geworden? — — Wohin ſind die bedeutenden Geldſummen verwendet? 1879) — So oft Requiſitionen, Lieferungen ꝛc. Statt fanden, eben ſo oft geſchahen auf Kreiſe, Diſtricte, Gemeinden, Ausſchreibungen. Die Einwohner mußten die Magazine entweder in Natur füllen, oder ſie wurden durch Lieferung auf ihre Koſten gefüllt; die Koſten trieb man mit der ſtrengſten Execution bei. Zur Concurrenzcaſſe mußte dennoch Jeder zahlen, was ihn traf. Wie kommt es, daß nun geſagt wird" (von den Miniſtern), „man habe die Gelder der Concurrenzcaſſe auf die durch Requiſitionen und Lieferungen erſtandenen Koſten verwendet? 1880) Durfte man einſeitig, ohne die Betheiligten nur zu fragen, über die Concurrenzcaſſen verfügen? und konnte es rechtlich genügen, einſeitige Berichte der Generalcommiſſariate zum Maßſtabe der Zahlung zu nehmen? Waren die Generalcommiſſariate oder ſonſt irgend eine Behörde befugt, ſo mit dem Eigenthume der Staatsbürger zu verfahren? 1881) Wo und wie iſt Rechenſchaft zu geben über die Concurrenzbeiträge vom J. 1809? Aus der allgemeinen Darſtellung der finanziellen Lage des Königreiches berechnet das zweite Familienſchutzgeld und der 6 kr. Beiſchlag allein ſich beiläufig auf 12 — 13 Millionen während acht Jahren 1882). Die Miniſterien ſagen, daß die Dotation der Concurrenzcaſſe 1812 für andere dringende Bedürfniſſe wegen der Durchmärſche franzöſiſcher, öſterreichiſcher und ruſſiſcher Truppen in Anſpruch genommen worden, um die an den Etappenſtraßen wohnenden und bedrückteſten Unterthanen zu unterſtützen, und gleicher Fall ſei 1813, 1814 und 1815 eingetreten. Es iſt hier die Rede von hohen Summen. Es iſt bekannt, daß in allen dieſen erwähnten Jahren die Diſtricte, Gemeinden, Individuen, welche die von den Armeen berührten und durchkreuzten Gegenden bewohnen, die Laſten der Durchmärſche, Einquartierungen u. ſ. w. ſelbſt trugen, daß hiervon aus der Peräquationscaſſe Nichts vergütet oder doch nur hier und da unbedeutend unterſtützt wurde. Es iſt daher bei Weitem der Zweifel nicht gelöſt, wie dieſe zur Ausgleichung beſtimmten, aber nicht gebrauchten Millionen verwendet wurden? Wer gab das Recht zu anderer Verwendung?" 1883)

„Die Meinung des Ausſchuſſes und zwar einſtimmig iſt, daß es" (in Beziehung auf die Zukunft) „nicht von der Willkür abhängen könne, gerade mit d. J. 1809 anzufangen: hierzu bietet ſich kein rechtlicher Grund dar. Gleichheit vor dem Geſetze, Gleichheit der Rechte iſt in der Verf. Urkunde ausgeſprochen, entweder keine Ausgleichung! oder für Alle!" 1884)

Indeſſen geht der IV. Ausſchuß dennoch „der Unmöglichkeit wegen" in die Beſchränkung auf vier Claſſen, nicht aber in die Art ihres Vorzuges unter ſich" ein 1885) und ſchlägt „die Erledigung in Ratenzahlung nach der Geſellſchaftsregel oder nach der Verloſung" vor.

Sein Schlußvortrag geht auf „die Auflöſung der Peräquationsanſtalt; er findet ſolche" (Auflöſung) „zweckmäßig und höchſt nützlich" 1886). Durch ſolche „ſollen aber Niemanden, welcher für das Ganze des Staates irgend Etwas geleiſtet oder geopfert, erworbene Rechte entzogen werden. Er gelte als rechtlicher Staatsgläubiger und werde als ſolcher befriedigt" 1887). Im Ganzen ſtimmt er den Anträgen des II. Ausſchuſſes unter einigen näheren Entwickelungen bei 1888).

Aus den miniſteriellen Erläuterungen und Abänderungen in Folge dieſer Vorträge 1889) und der ausführlichen Berathung der Kammer 1890), in welcher ſich die Abſtimmungen des Abg. Behr 1891) (die Grundfehler der Peräquationsanſtalt ſehr beſtimmt angebend) und Abendanz 1892) (der ſeinen

Vortrag gegen die Beſchuldigung factiſcher Irrthümer männlich vertheidigt) beſonders auszeichnen, kam es zum Beſchluſſe 1893), welcher die Hauptvorſchläge der Ausſchüſſe annahm. Zu gleicher Zeit erſtattete der III. Ausſchuß einen Vortrag über die Normen der Peräquation 1894), der die Vollendung des Kammer-Beſchluſſes über den Geſetzentwurf herbeiführte 1895).

Die K. der Reichsräthe trat dem erſten Beſchluſſe unbedingt (merke dir den ſeltenen Fall, Proſper!), dem anderen unter einigen Modificationen bei 1896) und ſomit wurde, wenn auch die Vergangenheit am Grabe dieſes alten Uebels ziemlich ungetröſtet weinte, dennoch das weſentliche Gute bewirkt, durch Amputation des krebszerfreſſenen Gliedes dem Körper die Möglichkeit der Geneſung zu öffnen.

Ueber die Verknüpfung der Tilgungsanſtalt mit der Peräquationscaſſe aus dem rein finanziellen Geſichtspuncte habe ich dir früher meine Meinung geſagt, Proſper!

Es wäre zu wünſchen, daß die ganze Peräquationsgeſchichte mit Licht und Schatten, Aufklärungen und Räthſeln, Ziffern und Nullen, die Nullitäten nicht ausgeſchloſſen, von einem Forſcher bearbeitet und dem vaterländiſchen Publicum zur weiteren Ergründung und vor Allem zu Verhütung ähnlicher Maßregeln (ohne Regelmäßigkeit) in der mit Freud' und Leid ſchwangeren Zukunft mitgetheilt würde. Dieſe Partie gehört, wie die Stiftungscentraliſation zu jenen Mondflecken, welche die Sonne hiſtoriſcher Unterſuchung beleuchten ſoll, damit wir ſehen, ob und welche Bewohner in dem unbekannten Planeten hauſen. Das „pauperes plectuntur!“ wird gar zu gerne von den „Finanz- und Verwaltungsdeliranten“ vergeſſen; ſie lieben ſo wenig als Andere die *odiosa* und ſuchten ſympathetiſch-prophetiſch den Enkel-Collegen den Heckthaler zu ſichern! —

Sieben und dreißigſter Brief.

Den 28. Aug. 1829.

Daß eine Kammer, von Intereſſe für das allgemeine Wohl bewegt und erfüllt von gutem, ja dem beſten Willen, der Induſtrie im allgemeinſten Sinne, dieſer Hippokrene des gemeinnützigen Strebens, dieſer ſtaatswirthſchaftlichen Paktolusquelle, ihre Bemühungen weihen werde, war natürlich.

Zuerſt kam in dieſer Hinſicht der Antrag des Abg. v. Utzſchneider über oder vielmehr gegen den Hauſir- und unberechtigten Handel der Juden 1897) vor. Die Beförderung echter Gewerbſamkeit ſollte mit Beſchränkung der nachtheiligen beginnen; Kampf gegen die Hinderniſſe wollte der Saat des Guten die Bahn brechen. Ein verwandter Antrag des Abg. Wieninger betraf die Beſchwerden der Schnitthändler 1898) in derſelben Hinſicht. Abg. Kretz ſchloß ſich mit dem ſeinigen an 1899), Abg. Wankel beantragte Maßregeln gegen den jüdiſchen Wucher 1900) und ihm folgte in gleicher Beziehung Abg. Seuffert von Göſſenheim 1901); auch Abg. Volkert erörterte die Verhältniſſe der Juden 1902). Mehrfache Beſchwerden waren ohnedieß eingegangen 1903).

Der III. Ausſchuß erſtattete einen Vortrag 1904), deſſen weſentliches Ergebniß rückſichtlich der Beſchwerden „auf die Aufrechthaltung der älteren Verordnungen, namentlich vom 10. Jul. 1812, 4. Sept. und 31. Dec. 1813. und 10. April 1814, aber auch auf ſtrenge Behandlung der ausländiſchen Muſterreiſenden“ ging und nebſtdem wollte, „daß man erledigte Handelsconceſſionen nur nach genauer Bewährung der Nothwendigkeit wieder begeben, vor Eintheilung derſelben die Erklärung aller wirklich betheiligten Handelsgenoſſen erheben und die Beſuchung der öffentlichen Märkte zu Gunſten der Inländer möglichſt beſchränken ſolle“ 1905). (Wie ſchmecken dieſe Anſichten und Vorſchläge nach der Hefe der alten Zeit, Proſper!)

In Beziehung auf den Grund des Uebels trug jedoch, zu ſeinem Ruhme ſei es geſagt, derſelbe Ausſchuß auf die Bitte an den Thron an, „vor Allem eine genaue Reviſion aller über die Verhältniſſe der jüdiſchen Glaubensgenoſſen vorhandenen Verordnungen zu veranſtalten und hierauf ein umfaſſendes Geſetz über ihre Niederlaſſung, Erziehung, Anſäſſigmachung auf ordentliche Erwerbszweige und bürgerliche Verhältniſſe entwerfen und der nächſten Ständeverſammlung mittheilen zu laſſen.“

Eine ausführliche Berathung fand Statt 1906). Sie iſt nicht unmerkwürdig in Beziehung auf den Geiſt der Kammer, hat gleich ihr Reſultat nicht Viel geleiſtet. Laß uns eine kleine, wo nicht immer Blumen- doch Blätterleſe anſtellen, lieber Freund! und neben mancher ſaftigen Ausbeute auch die dürre nicht überſehen, weil in Beziehung auf dieſen Gegenſtand Aufklärung und Vorurtheil, echter Patriotismus und Philiſtergeiſt, Staatsweisheit und Winkelpolitik ihr Weſen, ſtets beachtungswerth für den Beobachter, Kenner und Entwickeler trieben und treiben.

An der Spitze ſteht eine faſt in allen Ländern bewährte Bemerkung: der Handelsunterſchleif unter diplomatiſcher 1907) Firma. Ihr folgt eine gerechte Würdigung des inländiſchen Waarenwuchers und Hauſirbetriebes. „Ich höre ungern,“ ſagte der hellgeiſtige Hofſtetten 1908), „daß man immer obenan die alte Leier über die Juden anſtimmt; es iſt unedel, den Verfolgungsgeiſt zweier Jahrhunderte immer durchblicken zu laſſen — was ihnen Staatsverfaſſung und Geſetze zuſichern, muß ihnen gewiſſenhaft bewahrt werden. Ueberſchreiten ſie die geſetzlichen Befugniſſe, ſo ſtrafe man ſie, wie die übrigen Staatsgenoſſen. Das Sinken des öffentlichen Credites (*Folge unpraktiſcher Maßregeln und des Mangels an Worthalten*), das Sinken des Privatcredites (*Folge ſchlechter Juſtiz*) haben nachtheilig auf die Moralität des Volkes eingewirkt; der Handels-Wucher und Schwindelgeiſt“ (deſſen man ehemals die Juden beſchuldigte) „iſt nun in Hohe und Niedere gefahren; man muß erſtaunen ob der Menge der Papiergeſchäfte ſolcher Leute, denen es an Recht und Beruf hierzu fehlt, ob der Menge der Waaren, die tagtäglich von Unberechtigten durch die Straßen Münchens geſchleppt werden; ſogenannte gnädige und geſtrenge Frauen, die Weiber öffentlicher Diener, der Livreebedienten u. ſ. f., mit einem Worte *eine Legion ſolcher Schnurrhandelsperſonen* können zu jeder Stunde in der Reſidenzſtadt entdeckt werden, wenn man ſie ſehen will ..... Nicht die unberechtigten Iſraeliten allein ſind es, die das platte Land überſchwemmen, und die reiſenden Ausländer; ſelbſt die patentiſirten Krämer ziehen in Unterabtheilungen, in Gefolge ſchlechten Geſindels, das methodiſch auf Märkten die Waaren ſtiehlt, die der Patentinhaber" (dann) „ungeſcheut öffentlich verkauft, im Lande herum, quartieren ſich pandurenmäßig auf den Einödhöfen" (einzeln liegenden Höfen) „ein und zwingen den Bauern, ihnen derlei Waaren abzunehmen; Letzterer muß noch froh ſeyn, mit ſolchem Kaufe durchzukommen, ohne ſeine eigenen Vorräthe an Leinwand ꝛc. einzubüßen. Solche Leute können natürlich ihre Waaren zum Nachtheile rechtlicher Handelsgenoſſen unter dem Ankaufspreiſe abſetzen. Baiern hat, um allen vorgebrachten Beſchwerden in der Hauptſache zu begegnen, bereits die liberalſten, alle Rechte berückſichtigenden, geſetzlichen Vorſchriften; wie meiſtentheils, fehlt es auch hier wieder am Vollzuge, wie an der Controle der Oberbehörden. Die Einführung der Landräthe ſehe ich als das zweckmäßigſte Mittel an, auch hier für Aufrechthaltung der verfaſſungsmäßigen Rechte aller Staatsbürger zu wachen. Den Landräthen iſt es aufbewahrt, endlich einmal dem lieben Baiernlande außer der Grenze des Regierungsblattes die ſchöne Miene anzupaſſen, die es im Regierungsblatte ſo freundlich ausſehen macht" 1909).

Nachdem von einer anderen Seite her die „Concurrenz des jüdiſchen, auch Hauſirhandels zu Gunſten des kaufenden Publicums" gewürdigt und in dieſer Hinſicht viel Wahres geſagt worden 1910), erhebt der Redner, Abg. Clarus, die Frage: „ob es, die Sache aus dem ſtaatsrechtlichen Sachpuncte genommen, auch gut ſei, daß man ſolcher mercantiliſchen Duldung das Wort reden müſſe, denn hier käme das künſtliche, ſittliche, bürgerliche Beſſerwerden der Juden zur Sprache 1911). — — — Baiern habe 48,000 Juden! vielleicht gebe es in Frankreich nicht mehr (?). Wollten ſie mehrere bürgerliche Rechte, ſo müßten ſie uns näher rücken. Sie müßten eſſen (?), was Gott beſchere, einerlei Sonn- und

Feiertage mit uns haben, durch den Eheſtand ſich mit dem chriſtlichen Bürger verbinden“ (erſt dürfen!), „teutſchen Gottesdienſt halten, ihre Unterrichtsanſtalten der Landesaufſicht unterwerfen, durch Ankauf chriſtlicher Häuſer und Grundſtücke nicht mehr der Gemeindeconcurrenz Beeinträchtigung zufügen“ (Fehler der Geſetzgebung oder Geſetzvollziehung gegen Gemeinderecht!) „oder die chriſtlichen Kirchengemeindelaſten (?) auf ſolchem Beſitze forttragen“ 1912). — Was ſagſt du, Americaner? ſind dir dieß ſpaniſche Dörfer?

Veteran Seuffert traf der Sache in's Leben, als er ſeine Abſtimmung mit den Worten eröffnete: „Wir würden dieſe Klagen nicht, wenigſtens nicht in dieſem Maße führen hören, wenn eine vollkommene Handelsfreiheit im Königreiche beſtände. Allein wir müſſen von der beſtehenden Handels- und Gewerbspolizei ausgehen, nach welcher es berechtigte Handelsleute und unberechtigte Individuen gebe, welche Letztere, ohne von der Polizeigewalt zum Handel auctoriſirt zu ſeyn, ſich gleichwohl dieſen Nahrungsſtand anmaßten und, ohne Theil an den Laſten zu nehmen, welche der Staat auf den Betrieb des Handels gelegt, den billigen und rechtlichen Erwerb der öffentlich anerkannten Handelsleute ſchmälerten und vernichteten“ 1913). Der einſichtsvolle Mann unterſtützte lebhaft den höchſt zweckmäßigen Antrag des Ausſchuſſes auf „ein bürgerliches Verbeſſerungsgeſetz für die Juden“ und fand vorher alle Erneuerung der alten Geſetze eben ſo unnöthig, als feſte Vollziehung derſelben unentbehrlich 1914).

Abg. v. Weinbach beging einen ſtatiſtiſch-hiſtoriſchen Rechnungsfehler, als er bemerkte: „unter der vorigen Regierung ſeien in ganz Baiern nur 360 Judenfamilien mit 2,000 Seelen geweſen und jetzt befänden ſich deren 49,000 in Baiern“ 1915). Sehr natürlich war dieſes ſpecielle Wachsthum wohl zur Seite des allgemeinen politiſchen Wachsthumes in Baiern: Man vergleiche Beide und man wird ſchwerlich ein Mißverhältniß finden, zumal wenn man den blühenden und reichen Zuſtand der meiſten neuen, vorher ſelbſtſtändigen, nunmehr mit Altbaiern unter Gemeinſchaft des Namens und der Form vereinigten Landeszuwüchſe in den richtigen Anſchlag bringt.

Nachdem derſelbe Sprecher zehn, mitunter etwas heroiſche Maßregeln gegen oder, wenn man lieber will, über die Juden angerathen und ſie nach den verſchiedenen Nahrungszweigen legioniſirt und repartirt hat 1916), meint er, „ſie ſollten ſich's zur beſonderen Ehre rechnen, wie ſonſt des Kaiſers, jetzt des Königes Kammerknechte zu heißen" (!!) 1917). Damit noch nicht zufrieden findet er es in ſeiner Begeiſterung ſehr ſchön, wenn „jede der 49,000 Judenſeelen freudevollſt 50 fl. auf den Altar des Vaterlandes legte und zwar nur als unverzinsliches Anlehen" 1918). Allerdings würden wir, du und ich, ſtänden wir als Prieſter in geſtickten Amtsröcken an dieſem Altare, wo nicht nur die ewige Lampe, ſondern auch die ewige Opferflamme brennt, einen ſolchen ſeelenvollen „Einfluß" von faſt dritthalb Millionen Gulden ſehr „ſchön" finden. Minder lieblich lauten uns die Schlußworte des Redners auf den Fall eines herzhaften Nein der 49,000 Seelen: „Perditio tua ex te Israele!" 1919) Aegerrimi somnia!

Gegen dieſen Ausfluß des politiſch-finanziellen Magnetismus hebt ſich trefflich Behr's gehaltvolle Bemerkung über die Menſchenrechte empor 1920): — „Was brauche man darnach zu fragen? ſeien doch ſolche Menſchenrechte nicht bezahlt, noch in den Erbgang gekommen. Leider ja! ſind ſie außer Erbgang gekommen. Aber ſo iſt es! die herrliche freie Gabe der Natur haben wir, weil ſie uns kein Geld koſtet, mißachten gelernt und nur darum konnten nach und nach die an ſich unveräußerlichen Rechte eingezogen und ſo weit verwiſcht werden, daß Manche, die für ſie zu ſprechen berufen ſind, ſie nicht mehr kennen und den, der ſich deren annimmt, mit dem beliebten Spötteln auf Theorie und Vernunftgeſetzgebung abweiſen zu können glauben. Ob ſolche die erſte Bedingung eines Urtheiles über Rechte erkannt haben möchten oder nicht, überlaſſe ich Anderen zu entſcheiden. Mich würde ein ſolches Spötteln nicht abhalten, auch jetzt wieder von Menſchenrechten zu ſprechen: denn die Israeliten ſind Menſchen und haben als ſolche Menſchenrechte. Dieß hindert indeſſen keinesweges die von allen Seiten ertönende

Beſchwerde gegen den Hauſirhandel derſelben für begründet zu erkennen.“ —

Es trug dieſer aufgeklärte Redner darauf an, die bisherige Verſäumniß nachzuholen und den „Weg zum Uebergange von dem Nothbehelfe des Hauſirhandels zum ordentlichen bürgerlichen Erwerbe zu öffnen“ 1921).

Er ſah mit Recht in „einer von der Regierung ſelbſt zu veranſtaltenden Verſammlung der aufgeklärten Juden, um mit ihr die ſchicklichſte Mitwirkung zu berathen,“ das geeignete Mittel 1922) (im Großherzogthume Baden mit ſehr vielem Erfolge ausgeführt, Freund!).

Abg. Köſter erklärte, „er kenne ein Land“ (du erräthſt es wohl, ohne daß ich es nenne!), „wo man den Iſraeliten alle ſtaatsbürgerliche Rechte eingeräumt habe — — und die Folge ſei geweſen, daß beinahe keine Judenfamilie dort exiſtire, welche nicht liegende Gründe beſitze und dieſe nicht zum Handel, ſondern zur eignen Nahrung erwarb; bereits habe ein Theil angefangen, dieſe Güter ſelbſt zu bauen und ſo zu dem Ackerbaue überzugehen. Er kenne ein Land, wo man die Juden vor Gericht mit mehr Achtung behandle und ihnen den Namen Jude nicht als Schimpf beilege, wo man ſie auch an den politiſchen Rechten Theil nehmen ließ — und eine weitere Folge war es, daß ſich mehr Gemeingeiſt, Anhänglichkeit an die Verfaſſungsurkunde und Ehrgefühl bei ihnen zeigte. Geſetze beſtänden daſelbſt gegen den Wucher, welche demſelben Einhalt gethan, und der handeltreibende Jude müſſe, ſo oft er das jährliche Handelspatent nehmen wolle, mit einem Sittlichkeitszeugniſſe durch den Vorſtand ſeines Wohnortes verſehen ſeyn, um auf die Patentliſte und in Beſitz des Handelsrechtes zu kommen“ 1923).

Der Antragſteller, v. Uzſchneider, widerſprach (ſehr orthodox) „der Verſammlung der jüdiſchen Notabeln 1924) ſo wie der Gleichſtellung der Juden mit den Chriſten und will doch „keinen Staat im Staate!“ „Man halte ſich“, ſpricht er, „an das Edict vom 10 Juni 1813 und an unſere Verfaſſungsurkunde!“ (?)

Der Beſchluß der Kammer nahm den Antrag auf Reviſion der Judengeſetze und einen hieraus für die nächſte Ständeverſammlung hervorgehenden umfaſſenden Geſetzentwurf, auch als Vorbereitungsmaßregel zum Behufe dieſes Letzteren die Verſammlung der jüdiſchen Notabeln an und ſtimmte bis dahin auf ſtrenge Vollziehung . . . der beſtehenden Hauſirlegislation 1925). Ein Beſchluß, welchem die „jenſeitige“ Kammer ihren Beifall ſchenkte, nachdem ſie jedoch zuvor den (neologen und überdieß napoleoniſirenden) Sanhedrin der jüdiſchen Notabeln (welche contradictio in adjecto! würde ein alt eingeroſteter Ritterſchaftsſyndicus oder Prälatencanzler ſagen, ſeufzen oder ſchreien!) erklecklich ausgemerzt hatte 1926).

Und die K. d. Abgeordneten ſagte abermals: Ja: 1927).

Derſelbe Abg. v. Uzſchneider hatte einen zweiten Antrag geſtellt 1928) „zu Begründung des Wohlſtandes in Baiern durch Beförderung des Ackerbaues und Gewerbfleißes“ und war hierbei von dem Satze ausgegangen, „daß in einem ackerbauenden Staate, wie Baiern, die Unterſtützung der Gewerbe mit der Beförderung der Landwirthſchaft gleichen Schritt halten müſſe, damit der Landbauer hinreichenden Abſatz für ſeine Erzeugniſſe, die Bevölkerung Zuwachs und nützliche Beſchäftigung und das Land Unabhängigkeit von der eigennützigen Politik des Auslandes erhalte“ 1929 (?). Nachdem er auf dieſer Unterlage (von Granit?) folgende drei Fragſäulen aufgeſtellt, „was nämlich Baiern in ſeiner Lage thun, wie es dem geſunkenen Wohlſtande der Städte und dem verfallenen Gewerbfleiße wieder aufhelfen und wie es dadurch ſelbſt dem Ackerbaue mehr wohlhabende und gewiſſe Conſumenten verſchaffen könne“ (!) 1903), hielt er ſich einen Doppelzweck vor. Einmal ſollen dieſe drei Fragen mit dem Schmucke eines claſſiſchen Knaufs, nämlich „einer erſchöpfenden und das Wohl des geſammten Volkes ſichernden Beantwortung verſehen werden,“ und dann will er „die Aufmerkſamkeit der Regierung ſowohl, als die der Einwohner Baierns auf dieſen wichtigen Gegenſtand immer reg' erhalten“ 1931).

So kommt denn zuletzt der baieriſche Wohlſtandsantrag dahin zum Durchbruche, daß „Se. M. gebeten werde, zu verordnen, es ſolle ſich in jedem Kreiſe aus den Gewerbsleuten ein Induſtrie- und Gewerbsrath bilden, zu wenigſtens zwölf Mitgliedern, durch freie Wahl der Geſammtheit aller Gewerbsgenoſſen; dieſer Rath ſoll über die Emporbringung des inländiſchen Gewerbsfleißes und über die Beſeitigung der Hinderniſſe deſſelben unter ſich (?) berathſchlagen und alle Halbjahre wenigſtens einmal an das Miniſterium ſeinen ausführlichen Bericht über Emporkommen, Stillſtehen oder Abnehmen der verſchiedenen Gewerbe des Kreiſes erſtatten. Dieſe Berichte ſollen dann auch jedesmal der Ständeverſammlung in vidimirter Abſchrift vorgelegt werden“ 1932). (Du folgerſt unſchwer, Freund, daß Papier, folglich auch Lumpen- und Tintenfabrication jedenfalls bei dieſen acht Induſtrie-Sanhedrins gewinnen müſſen.

Der III. Ausſchuß erhielt den Antrag zur Prüfung, bemühte ſich ihn zu ergründen und brachte ſein Reſultat an die Kammer 1933).

Er hielt, etwas abſchreckend, dafür, „der Antrag ſei überflüſſig, weil die Regierung ſchon ſeit Jahren durch die zahlreichen und ununterbrochenen Klagen der Gewerbsleute, durch die Verarmung Hunderter von Familien, durch Creditloſigkeit und Vergantungsfälle“ (Alles durch den Krieg allein, der häufig auch vortheilhaft auf die Gewerbe eingewirkt, nicht erklärt!!) „leider mehr als hinlänglich aufmerkſam gemacht ſei, die Ständeverſammlung aber aus Männern beſtehe, die, aus der Mitte der Nation gewählt, von dem Zuſtande des Vaterlandes und der Gewerbe vollſtändige Kenntniß hätten oder durch Beſchwerden und Vorſtellungen erhielten“ 1934).

Er hielt aber auch, etwas begehrlich, „den Antrag für ungenügend, weil einem Gewerbsrathe von zwölf und auch mehr Perſonen nicht zu beſtimmen möglich ſei, wie ſich das Ortsverhältniß des Bedürfniſſes zu den vorhandenen zweihundert Gewerben ſtelle, indem dieſe 200 wohl nicht von jenen 12 hinreichend vertreten werden könnten. Sollte aber auch wirklich zuletzt allen Gewerbs-Wünſchen entſprochen ſeyn, ſo fehle doch noch die unvernommene Stimme der Gemeinden oder des Publicums, mithin auch die Allſeitigkeit des Reſultates" 1935).

Endlich glaubte der Ausſchuß, und zwar etwas ſarkaſtiſch, „den Antrag für gewiß nachtheiliger als möglicherweiſe förderlich erklären zu müſſen, weil man ſchon aus den Worten desſelben, noch mehr aber aus der Natur der Einrichtung folgern könne, daß ein Zeitraum von mehreren Jahren erfordert werde, ehe der Regierung die Feſtſtellung einer neuen Gewerbsordnung möglich ſei, indem nur zu leicht ein halbes Dutzend ſolcher Semeſtralberichte erſtattet werden möchten, ohne noch ein genügliches Reſultat über ihre Aufgabe zu liefern. Dagegen unterliege es keinem Zweifel, daß aus den bereits von der Regierung vorgenommenen Vorarbeiten, der Rückſprache mit den Magiſtraten und der Vernehmlaſſung der Betheiligten längſtens binnen Jahresfriſt alle Hülfsmittel zu einem ſolchen Geſetze hervorgehen konnten. Mit großer Zuverſicht ſei dasſelbe ſchon bei der gegenwärtigen Ständeverſammlung erwartet worden; es entſtehe nunmehr der ſehnliche Wunſch, zu dieſem wie zu manchem anderen Behufe im nächſten Jahre eine Wiederberufung der Stände eintreten zu ſehen. Bei ſolcher Dringlichkeit der Sache würde die Kammer durch Annahme des den Zweck verzögernden Antrages, alſo durch das Mittel ſelbſt dem Zwecke ſehr nachtheilig wirken" 1936).

„Es möge daher ſolcher beruhen." Amen!

Bei der Berathung 1937) war vorgekommen, „daß dem Antragſteller die Idee ſeines Vorſchlages zur Ehre gereiche, aber durch den Landrath ſolche ohne Vervielfältigung der Behörden mit erreicht werde" 1938). Abg. v. Pelkhofen fand dagegen „neben dem Landrathe noch ein eigenes Gewerbscomité ſehr zweckmäßig, wenn ſolches ſich damit beſchäftige, die Kunſtgeſchäftigkeit zu leiten, ihre Hinderniſſe auszuforſchen, und ſie zu höherer Kenntnißnahme zu bringen" 1939). Dagegen bemerkte Abg. Behr 1940): „die Hauptſache für Erzielung einer künftigen Gewerbsordnung beruhe auf den zweckmäßigen Vorſchlägen der aus Grundbeſitzern und Gewerbsmännern hervorgegangenen Deputirten; ſie ſeien ausdrücklich von der Regierung deßfalls aufgefordert. Auch gebreche es den Meiſten der Abgeordneten hierzu nicht an Zeit; hier gebe es Gelegenheit, ſein Uebergewicht in praktiſchen Anſichten und Erfahrungen zu bethätigen. Indeſſen halte er die Gewerbsordnung keineswegs noch für die Hauptſache ſelbſt" (bravissimo!). „Auch ſie ſei nur ein Gängelband, allenfalls von neuerer Form: Jenen, die noch nicht allein gehen könnten, möge ſolches frommen; aber ſo würden ſie nie oder nur langſam allein gehen lernen. Freiheit des Regens und Bewegens — Ungehemmtheit des klugen Calculs eigenen erlaubten Intereſſes — würden bei ruhigen friedlichen Zeitverhältniſſen ungleich ſchneller zum höheren Flore des Ackerbaues und der Gewerbe führen" 1941).

„Das Hinwegräumen der Hinderniſſe ſei als das erſte Ziel zu verfolgen! Eine zweite höchſtwichtige Hauptſache ſei unſer Steuerweſen, inſoferne nach ihm die größte Laſt der Abgaben auf dem Grund und Boden und auf den Gewerben liege. Die verhältnißmäßige Beiwirkung dieſer Letzten ſei noch nicht vollendet, ſo lange noch ſo viele Erwerbsarten und ſo weſentliche andere Theile des Nationalvermögens nicht ſteuerten. — Würde auf alle die Steuer gleich vertheilt, ſo würden die jetzt allein beſteuerten erleichtert und von ſelbſt neu aufleben" 1942). Mehrere Stimmen fanden die Idee „eines executiven Gewerbsrathes" ſehr zweckmäßig 1943).

Es wurde beſchloſſen, „den Antrag über Errichtung eines Gewerbs- und Induſtrierathes nebſt dem Vortrage des Ausſchuſſes vor den Thron zu bringen und zu bitten, daß der Antrag" (ſollte wohl heißen Geſetzentwurf) „einer Gewerbsordnung möglichſt beſchleunigt und der Ständeverſammlung vorgelegt werde" 1944).

Mit gewöhnlicher Sprödigkeit gegen alle zeitgemäßen und genialen Ideen für das Gemeinwohl erklärte ſich die Oppoſition der Schweſterkammer auch hier. „Man erachtete," ſo hieß es 1945), „daß, da der Miniſter des Inneren die bald mögliche" (wie beſtimmt!!) „Reviſion der über die Gewerbsangelegenheiten beſtehenden Geſetze und Vorſchriften *bereits zugeſichert*" (was iſt nicht Alles zugeſichert werden in und außer Troja's Mauern!), „die beantragte Bitte an Se. M. — — für überflüſſig!" (Und dennoch iſt das Gewerbsgeſetz erſt 18.5! alſo ſechs Jahre ſpäter! zu Stande gekommen, Proſper! Was folgt daraus? wie verſteht man bei uns *baldmöglich*? — daß bald *nicht* möglich, oder möglich *nicht* bald ſei? oder daß „*baldmöglich*" = dem „*ſo bald wir wollen*?" Mir ſcheint, die Gründe der Nationalkammer waren höchſt bedeutend, peremtoriſch und ſo *unaufhebbar als unwandelbar*!)

Deſſen ungeachtet bemerkte (und wer bemerkte es? das Präſidium!), dennoch bemerkte alſo das *Präſidium* alsbald nach der Verleſung dieſer dodoniſchen Eichenſentenz 1946): „Nachdem die K. d. Reichsräthe dem Beſchluſſe der K. d. Abgeordneten nicht zugeſtimmt habe, ſo beruhe die Sache von *ſelbſt* (!!!) auf ſich!"

Daß ein Geſammtbeſchluß nicht zu Stande kommen *könne*, war wohl ziemlich *wahrſcheinlich*. Allein darum hatte die *Nationalkammer* keinen Grund, der Privilegienkammer alsbald muthlos nachzugeben, ſondern vielmehr das Bedürfniß und die Pflicht, auf ihrer Ueberzeugung zu beſtehen. Das jeder kräftigen Seele eigenthümliche und heilige tu contra audentior ito kam hier nicht einmal zur Reihe der Anwendung: denn welcher Kühnheit bedarf es unter *Geſchwiſtern*, auf ſeinem Sinne zu beharren? Ich ſpreche dir nochmals den herrlichen Namen der *Nationalkammer* aus, der zugleich eine wichtige, inhalt- und folgenreiche Sache iſt! Wiegen alle perſönliche Titel, ſeien ſie auch noch ſo erblich, dieſen Grundton des Staatsaccordes auf? Und ſo mußten die Vertreter des Volkes, hervorgegangen aus des Volkes Wahl, innig beherzigend des Volkes Noth, feſt anhalten auf dem Standpuncte der Wahrheit — ſie durften nicht capituliren, noch weniger verſtummen. Aber es regte ſich kein Laut nach des Präſidenten hingebender Huldigung unter dem Willen der anderen Kammer!!! Laut ausſprechen mußten die Abgeordneten der Nation die Beſtätigung ihrer Ueberzeugung und ſtark in dem Bewußtſeyn:

„Seid Zeugen, Götter! Ich, ich bin nicht Schuld,
„Ich hab' es nicht verhindern können" —

Schiller.

den Zwieſpalt geringſchätzen mit der Erbkammer bis zum äußerſten Ende, um in dem feſten Einklange zu bleiben mit dem biederen Baiernvolke!

Dieſe immer widerkehrende Nachgiebigkeit iſt mir ſo unglaublich als unerträglich, Proſper! Wo iſt dann die Kraft? wo die Stärke? wo das Recht?

Noch ein Gegenſtand reiht ſich den bisher überſchauten an — das Verhältniß der Realgerechtigkeiten.

Der V. Ausſchuß erſtattete Bericht 1947) über die Reclamation der Münchner Gemeindebevollmächtigten gegen die Verordnungen von 1803 und 1804, den Schutz der Realgewerbsrechte als vollen bürgerlichen Eigenthumes anſprechend. In dieſem Berichte treten die Grundſätze alter und neuer Zeit grell einander gegenüber; feuerbeſtändig iſt nur des Recht auf Entſchädigung Derjenigen, welchen nach den alten Begriffen die Regierung Rechte verkaufte, die ſie nach den neuern und richtigeren ihrer Ausſchließlichkeit entkleidete. Der Ausſchuß ging jedoch nicht auf dieſen Geſichtspunct ein, ſondern trug auf die Aufhebung der abändernden Verordnungen, auf Herſtellung der alten Gewerbsrealität und auf Verbannung des Conceſſionsweſens der ſogenannten Perſonalgewerbsrechte an 1948). (Was ſagſt du zu ſolchen Gäſten des neunzehnten Jahrhunderts, Proſper?)

In mehrfacher Entwickelung geſtaltete ſich die Berathung. Der erſte Redner, Abg. Häcker, trug auf die Bitte vor dem Throne an, „die bisherigen Verordnungen über die Realgewerbe aufzuheben und Diejenigen, welche unter irgend einem Rechtstitel ſolche beſitzen, bei ihrem Eigenthume zu ſchützen und bis zu dem Zeitpuncte, wo allgemeine Geſetzgebung das Gewerbweſen regeln und die Rechtsverhältniſſe berückſichtigt werden, die dermaligen Beſitzer in dem freien und uneingeſchränkten Gebrauche ihres Eigenthumes zu erhalten. Sollte aber die Kammer noch nähere Aufklärung wünſchen, ſo ſei die ganze Sache an den vortragenden III. Ausſchuß zu näherer Erörterung zurückzuweiſen“ 1949).

„Man muß, um bei unſerem Gegenſtande vor Mißgriffen geſichert zu werden,“ ſprach der zweite Redner, Abg. Stephani 1950), „von der Frage der reinen Staatslehre ausgehen: Welche Aufgabe iſt eigentlich hier zu löſen? ..... Zum Geſammtwohle, dem großen Ziele der Staatsverbindung, gehört auch die Aufbringung unſerer vielfachen Lebensbedürfniſſe. — Daher die weitere Frage: Wie geſchieht ſolche am beſten durch die vereinte Bürgermaſſe? Durch vollkommene Gütergemeinſchaft oder durch geſondertes Eigenthum! heißt die Antwort ... Letztes iſt das Herrſchende! Aber auf doppelte Weiſe, in beſtimmten und erblichen Gewerbspoſitionen, welche mit hinlänglicher Arbeit auch hinlängliches Auskommen verbinden, oder durch unbeſtimmte Hingabe an freie Concurrenz. Das erſte Syſtem haben unſere Väter vorgezogen, ſpäter nahm eroberungsſüchtige Politik das Princip an, daß Mehrheit der Bürger die Streitkräfte vermehre. Von da an galt Bevölkerung für das Höchſte; die Bauerngüter wurden zerſchlagen, die Zünfte aufgehoben — bei immer ſteigender Bevölkerung eilt das Staatsleben jener Auflöſung entgegen, welche die furchtbare lex agraria fordert — (!!!) Sapienti sat!“ (ich möchte ſagen, Proſper — Sapienti nimis! Hier erkenne ich den klaren Gegner des Grundſteuerſyſtemes nicht wieder.)

Ein dritter Redner, Abg. Beſtelmeier, erkannte 1951) „die gute Abſicht der Regierungsverordnungen“, beklagte aber, „daß ſolche auf eine ſo ſchnelle Weiſe realiſirt werden ſollten — zu ſchnell, um mit der Gerechtigkeit im Einklange zu ſtehen. Der auf die vernichteten wohl erworbenen Rechte geſtützte Credit ſei für immer dahin: denn das Zutrauen auf das ideale Unterpfand verſchwinde, ſobald das Geſetz dieſen Werth ungewiß und zweifelhaft mache. Das Nationalvermögen ſei durch einen einzigen unglücklichen Federzug um Millionen vermindert; eine Menge der rechtlichſten Staatsbürger, beſonders in Städten habe ihr Eigenthum auf die grauſamſte Weiſe verloren, zugleich aber neue vorher nie gekannte Steuerlaſt eben ihrer zu Grund gerichteten Gewerbe wegen überkommen. Nebſtdem habe ſich die Pfuſcherei und die Ueberladung der Gewerbe eingefunden, mit dieſer eine unerträgliche Gemeindelaſt der Armeeunterſtützung. Die miniſterielle Schilderung der Reichslage gebe über den Quell des Gewerbeweſens keineswegs die angekündigte Beruhigung. Wenigſtens könne er dabei weder eine hohe Achtung für wohlerworbene Rechte, noch eine von den vielfach wohlthätigen Schöpfungen der letztverfloſſenen zwei Decennien erkennen. Eine Reviſion der Gewerbsordnungen ſcheine nicht nur, ſondern ſei dringend nöthig und da hierzu alle Vorarbeiten beendigt ſeien, ſo hätte das Miniſterium des Innern um ſo weniger Bedenken tragen ſollen, den Ständen des Reiches das Reſultat mittelſt Geſetzvorſchlages vorzulegen, je feſtere Baſis eben ein geordnetes Gewerbweſen erſt der neuen Städteordnung geben werde. Er hoffe daher noch im Laufe der gegenwärtigen Ständeverſammlung die Geſetzvorlage.“

Präſident v. Seuffert deducirte ausführlich die Nothwendigkeit, „die Sache, welche nur als Beſchwerde für den V. Außſchuß geeignet geweſen, nun, da geſetzgebende Anträge vorkämen, an den III. Ausſchuß zurückzuweiſen“ 1952). Mehrere Stimmen theilten dieſe Anſicht 1953). Abg. Behr vertheidigte die beſtehende Geſetzgebung und ſchloß mit den Worten: „Es gebe — und er bitte die Kammer dieß zu bedenken — eben ſo gut eine Gewerbs-Ariſtokratie, wie ſo manche andere, und keine dürfte ſo gemeinſchädlich ſeyn, ſo tief verletzend in's eigentliche Bürgerleben eingreifen als eben ſie. Darum ſtimme er gegen den Antrag des Ausſchuſſes auf Wiederherſtellung dieſer erloſchenen Gewerbsariſtokratie und für Beibehaltung — um das Gleichniß fortzuſetzen — der Demokratie des Gewerbweſens unter kluger Leitung der Gemeindevorſtände. Dieſe gingen ja aus der Mitte des Volkes ſelbſt hervor und was könnten wir Beſſeres wünſchen, als unſere Gewerbsangelegenheit ſelbſt ordnen und regeln zu können? Ein Volk mit vielen Wohlhabenden in ſeiner Mitte ſei zuverläſſig weit glücklicher, als ein Volk mit wenigen Reichen, denen gefährliches Bettelweſen zur Seite ſtehe“ 1954). Abg. Schoppmann beſtätigte aus den Erfahrungen des Rheinkreiſes die gedeihlichen Folgen der Aufhebung der Realrechte 1955). „Wenn es auch an dem ſei,“ ſagte Abg. Merkel von Nürnberg, „daß die Geſetzgebung über das Recht erhaben wäre, ſo dürfe ſie ſich doch nie von der Gerechtigkeit entfernen: hebe ſie daher das Recht der Realgerechtigkeit auf, ſo müſſe ſie Entſchädigung dafür geben" 1956). Auch Abg. Kurz beſtätigte die heilſame Folge der Gewerbsfreiheit für den Rheinkreis 1957). „Die 25 — 30jährige Erfahrung habe bewieſen, daß jede übertriebene, zu ängſtliche Fürſorge für die einzelnen Staatsbürger rechtsverletzend für die anderen ſei und überhaupt dem Wohle des ganzen Staates nicht fromme. Im Rheinkreiſe kenne man Gewerbsgerechtigkeiten und das ganze Zunftweſen kaum mehr dem Namen nach und ſeine Bewohner befänden ſich beſſer dabei als vorher, ſie ſeien der unzählichen Zunftzänkereien und Gewerbsrechtsproceſſe überhoben und hätten hierdurch tauſend Schreibereien weniger als andere Provinzen. Wenn denn nun unſere weiſe Regierung einen Schritt gethan, um all dieſem Unweſen allmählich abzuhelfen, wenn ſie die urſprünglichen Rechte des Menſchen geehrt und ihm wieder einen Theil der Freiheit eingeräumt habe, in der er nie hätte beſchränkt werden ſollen, ſo halte er es für Unrecht, wenn Einzelne ihrer Privatvortheile wegen ſich dagegen auflehnen und die Regierung zum Rücktritt von ſo liberaler und humaner Bahn beſtimmen wollten." —— „Man habe bemerkt," äußerte Abg. Köſter, „daß die allgemeine Gewerbsfreiheit am Rheine durch die Revolution eingeführt worden. Dieß ſei durchaus ungegründet; es ſei im Jahre 1798, wo man an keine Revolution mehr dachte, geweſen. Sie ſei mit der größten Ruhe und Ordnung eingeführt worden. Das Geſetz ſei erſchienen, ohne alle weitere Berathung publicirt und vollzogen worden und ſo beſtehe es nun ſeit zwanzig Jahren und die beſte Lehrmeiſterin, die Erfahrung, habe es als gut und ausführbar bewährt. —— Solle das Gute herbeigeführt und vollkommen werden, ſo müſſe man es am rechten Flecke angreifen. Solle der Gemeingeiſt der Gewerbtreibenden nicht ſo mächtig ſeyn, auf das ausſchließende Gewerbsmonopol zu verzichten, ſo ſuche man die Beſitzer der Realgewerbe auf billige Art für ihre Privilegien zu entſchädigen. Aber man ſchreite nur nicht wieder zurück, da die Regierung die Bahn gebrochen: wir ſeien im XIX. Jahrhundert" 1958).

Der Beſchluß war — Zuweiſung der Sache an den III. Ausſchuß 1959) und zwar am 28. April. Seitdem ſchien ſie ſanft entſchlafen, denn man vernahm Nichts mehr von dieſer Ausſchußpilgerin. Am 15. Jun. brachte ſie Abg. Anns in Erinnnerung ihrer Freunde und Gegner 1960), doch ohne Erfolg. Er verſuchte ſein Glück nochmals am 5. Jul. 1961); unterſtützt von allen Seiten erhielt er von dem (an munterer Verſprechenslaune reichen) Präſidenten die Zuſage des baldigſten Ausſchußvortrages 1962). In der letzten Sitzung kam, da der Vortrag ausgeblieben war, nochmals im Spätlingseinlaufe 1963) ein Antrag des Abg. Weiß, die Realrechte betreffend, leichenbitteriſch vor. Der Vorhang war gefallen, ſelbſt der doppelte Epilogus hatte ſich ſchon auf der Bühne ergangen und — die Haſenruhe war zur dreijährigen Entdeckungsfahrt geworden.

Ja! mein Freund! in demſelben Schoße der Zukunft, wo die Civil- und Strafgeſetzbücher, die Culturgeſetzgebung, das Hypothekengeſetz, das Reglement der Kammer und ſo Manches Andere ſchlummerten, da ruhte auch die Legislation über das Gewerbeweſen, auf die Stimme harrend, welche ſchöpferiſch die Adamsgenoſſen aus dem — Actenſtaube rufe.

Wohlan, Proſper!

„Liegt dir Geſtern klar und offen,
„Wirkſt du heute kräftig frei;
„Kannſt auch auf ein Morgen hoffen,
„Das nicht minder glücklich ſei!"

Göthe.

Acht und dreißigſter Brief.

Den 29. Aug. 1829.

Der Antrag des Abg. Stephani, „daß den Abgeordneten der Nation der Zuſtand des geſammten Stiftungsvermögens dieſer Nation zufolge der feierlichen Verſicherung vom 29. Febr. 1808 vorgelegt werde" 1964), gab zu einem Beſchluſſe 1965) des bekannten VI. Ausſchuſſes Anlaß, der, ſo wie ſeine

Begleiterin, eine abgeſonderte Abſtimmung des Abg. Behr 1966), der aufmerkſamſten Berathung werth iſt.

„In Folge des Vortrages“, ſo heißt der zur Kenntniß der Kammer gebrachte Beſchluß des Ausſchuſſes 1967), welcher aber den Vortrag ſelbſt unter ſeinen Arcanen behielt, „wurde mit vier Stimmen gegen eine“ (die Behr'ſche) „beſchloſſen, daß der Antrag des Abg. Stephani als zu frühzeitig“ (eilf Jahre nach der feierlichen Zuſicherung zu frühzeitig?) „nicht geeignet ſei, der K. d. Abgeordneten zur Vorlage gebracht zu werden!“ —— (Höre, Proſper! höre!) „In Erwägung“ (ſpanne deine Aufmerkſamkeit, Proſper!), „daß, wenn ſchon durch die Verordnung vom 29. Febr. 1808 eine öffentliche Rechenſchaft über die centraliſirte Verwaltung des Stiftungsvermögens zugeſichert ſei“ (das Verſprechen alſo des ominöſen Schalttages wird nicht in Abrede geſtellt, mein Freund! Laß uns nun vernehmen, warum ſeine Erfüllung nach ſo langer, bitterer Blüthenzeit noch unter die unreifen Früchte gehört), „doch dieſe Verwaltung wieder aufgelöſt worden und die Extradition der ſpeciellen Vermögenstheile jeder Stiftung an die einzelnen Gemeinden vollzogen werde (!!), ſich alſo (?) erſt nach dieſem Vollzuge erwarten laſſe, daß die verheißene Rechenſchaft geleiſtet werde“ (!!!). Verſtehſt du dieß Abrakadabra, Proſper? Ja! Proſper! verſtehſt du es, zumal als Motiv der Nichterfüllung? und wenn du es verſteheſt, wie ich es denn zu verſtehen glaube, iſt es dann nicht in dieſelbe Kategorie mit der Einkleidung des Hinhaltens der zehn Millionen Franken franzöſiſcher Liquidationsgelder in eine und dieſelbe Kategorie zu ſetzen?

Die näheren Gründe des Beſchluſſes ergeben ſich aus deſſen erſter Beilage, der Abſtimmung des Abg. v. Hofſtetten 1968), welcher, da er mit dem Beſchluſſe übereinſtimmt, der Referent geweſen und deſſen Motivirung in dieſer Form beigelegt worden zu ſeyn ſcheint, um auf der einen Seite der geprieſenen apodiktiſchen Unfehlbarkeit und angeſprochenen abſoluten Omnipotenz des Fünferbundes über das Heiligthum der Petitionsfreiheit Nichts zu vergeben und doch auf der anderen einigermaßen der vorausgeſehenen, allgemeinen, wenigſtens inneren Entrüſtung ein ableitendes Gebilde vorzuhalten.

In dieſem indirecten Manifeſte des Miniſteriums durch deſſen Schoßausſchuß wird geſagt: „durch das allgemeine Geſetz ſei der Nation detaillirte Rechenſchaft über Stand und Verwaltung des Stiftungsvermögens verheißen, ſelbe aber noch nicht abgelegt worden. Die Nation habe ein beſtimmtes, von der Regierung ſelbſt motivirtes Recht hierauf, ſowie, hiervon abgeſehen, jeder einzelnen Gemeinde, jedem einzelnen Betheiligten nach dem Maße ihrer Intereſſen ohnedem zufolge der beſtehenden Geſetze die Befugniß zuſtehe, ſelbige ſogar verpflichtet ſeien, bei allenfalls unerſetzlichen Schmälerungen des ſtets unter den beſonderen Schutz des Staates geſtellten Stiftungsvermögens alle mögliche Rechte für das Vergangene, die Gegenwart und Zukunft zu verwahren, im Nothfalle gerichtlich zu verfolgen.“

Bis hierher mulier formosa superne! (ein Engelskopf am Rathhausfenſter!). Nimm dir dieß jenſeits ſelbſt gemalte Bild wohl in Verwahrung, mein Freund. Aber ſtaune, wenn nun das ſchöne Haupt- und Bruſtſtück mit Ueberſpringung des Leibes urplötzlich den — Häringsſchweif zeigt (desinit in piscem!). Denn es heißt nun ohne weiteren Uebergang ohne verbindenden Mittelſatz weiter: „Nachdem die Adminiſtration des geſammten Stiftungsvermögens total verändert worden“ (wer veränderte es?), „die Ausantwortung desſelben an andere Verwalter die genaueſten Ueberſichten und Berathungen zur Folge haben müſſe“ (ſo mühſam nicht, wenn bisher Ordnung war), „ſo dürfe hierdurch, wie billig zu erwarten ſtehe“ (wo iſt da die Billigkeit?), „dem nun der vorläufigen Prüfung unterworfenen Antrage“ (unterworfen! der Antrag unterworfen! der Prüfung unterworfen! der Prüfung der ſich abſolut und aller Verantwortung frei ausſprechenden Amtsgenoſſen des Antragſtellers! unterworfen!! ſeiner Amtsgenoſſen nur durch die Wahl des Volkes! jenes Volkes, in deſſen Saale und Namen das Petitionsrecht geübt wird! und zwar im vorliegenden Falle für eines der heiligſten und der mißhandeltſten Intereſſen dieſes Volkes geübt! Fühlet, Baiern's Abgeordnete! empfinde, Baiernvolk! die ganze Schmach einer ſolchen Unterwürfigkeit im Angeſichte deiner klaren Conſtitutionsgeſetze §§. 19 und 20 Tit. VII — empfindet und vertretet laut im Verfaſſungswege, aber laut und männlich, euer Recht vor dem Throne und der Kammer! Unterworfen! Von Unterwerfung ſprechen die Fünfmänner! Ein dem Weſen, dem Geiſte, der Beſtimmung der Nationalkammer ſo fremdes Wort erlauben ſich, von oligarchiſcher Wolluſt entzückt, dem Gemeinintereſſe, wie der Gemeinpflicht abtrünnige Gefährten auszuſprechen! Vae patientiae, Proſper!), „ſo dürfe“ (laß uns die Iſchariotsworte aufnehmen) „dem nun der vorläufigen Prüfung unterworfenen!!! Antrage im Weſentlichen von ſelbſt Genüge geleiſtet werden (!): derſelbe erſcheine demnach (!!!) als eine Beſchwerde über das Zukünftige (!!) gravamen de futuro — und ſei in ſolcher Beziehung von der Hand zu weiſen“!!!

Quod erat demonstrandum? Ach wie behaglich-tölpiſch wandelt Escobard hier im kurzen Rocke umher. Mich ſchmerzt es tief, den Namen des würdigen Abg. v. Hofſtetten unter dieſem ſophiſtiſchen Producte der ſchlauen Zeitgewinnſucht und der kühnen Selbſtemancipation zu jeder Handlung, die man vermag, zu erblicken.

Deinem hellen Sinne darf ich die kritiſche Beleuchtung des überdieß ſo ſchwachen Scheingewebes nicht vorhalten, Freund! aber ich ſchreibe dir des wackeren Behr ganzes Separatvotum ab 1969). Es ehrt dieſe Stelle und lohnt dieſer Mühe.

„Se. Maj. der König“, ſpricht der Vertheidiger der Wahrheit und des Rechtes, „hat in dem Geſetze vom 29. Febr. 1808 auf eine feierliche Weiſe der ganzen Nation ein Recht gegeben, Rechenſchaft zu erwarten und zu erhalten über die centraliſirte Verwaltung und Verwendung des geſammten Stiftungsvermögens. Nach Sr. Maj. gerechter und edler Abſicht hätte jenes Geſetz unſtreitig längſt ſchon vollzogen werden ſollen und nun, da ein Abgeordneter des Volkes Namens desſelben auf jenen Vollzug, auf Realiſirung jenes geſetzlich begründeten Rechtes den Antrag geſtellt hat, handelt es ſich hier um ein das Eigenthum von Staatsangehörigen höchſt weſentlich berührendes, allgemeines Geſetz, um deſſen Beſtand und Haltung oder um deſſen Aufhebung. Solche allgemeine Geſetze und deren Aufhebung ſind in §. 2 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde ausdrücklich dem Wirkungskreiſe der Stände eingeräumt und deßwegen glaube ich, daß der erwähnte Antrag an die Kammer gebracht werden müſſe, um ſo mehr, da deſſen Zurückweiſung eine factiſche Vereitlung und Aufhebung jenes Geſetzes vom 29. Febr. 1808, eine factiſche Zurücknahme des königlichen Wortes enthielte, zu der ich den Ausſchuß keineswegs berechtigt“ (ein Majeſtäts- und Nationalvergehen!!!) „halte. Für die weitere Hinausſchiebung des Erfüllens jenes Geſetzes ſcheint (?) mir auch in dem jetzigen Extraditionsgeſchäfte ein zureichender Grund nicht gefunden werden zu können, da die Auflöſung eines bisherigen Geſchäftes kaum“ (nie!!! das Gegentheil vielmehr!!!) „die Bedingung der Möglichkeit einer Rechenſchaft über die vorausgegangene Führung desſelben enthalten kann“ (deutlicher heißt dieſer hier ſehr der Mißdeutung in Anwendung doppelſinnigen Sprachgebrauches bloßgeſtellte Satz wohl ſo: „da die Auflöſung einer Verwaltung keinen Grund für die Vertagung, ſondern vielmehr nur den wichtigſten für die Leiſtung ihrer Rechenſchaft geben kann“), „auch in der That die Extradition des Stiftungsvermögens nicht erſt die Materialien zur Rechenſchaft über deſſen vorhergegangene Verwaltung liefern darf“ (noch kann! vielmehr muß die Rechenſchaft über die Verwaltung im Zuſammenhalte mit dem Etat des übernommenen Vermögens den Maßſtab der Auslieferung geben! das Soll dieſer Auslieferung beſtimmen, deren Haben oder Geben man jetzt durch eine abſichtlich gräßliche Verwechſelung der Begriffe zum Maßſtabe des Empfängers machen will. Die Thatſache des Verwalters ſoll das Recht des Eigenthümers meſſen. Kommen dieſe Leute vom Thurmbau zu Babel? oder wollen ſie uns hinführen?). — „Die centraliſirte Verwaltung des Stiftungsvermögens iſt zwar aufgehoben, aber das Geſetz meines Wiſſens noch nirgends zurückgenommen, welches Rechenſchaftsablage über jene Verwaltung vor dem Publicum gebietet. Der Antrag auf die Rechenſchaftsablage wäre ein unbefugtes Zurückgehen in die Verwaltung der Vorzeit“ (auch dieß durchaus nicht, da die Centraliſirung und Regierungsverwaltung des dem Regierungseigenthume weltfremden, vielmehr dem Regierungsſchutze heilig empfohlenen und auf ihn berechtigten Stiftungsgutes ein ſchwerer, nie und nirgends zu rechtfertigender Eingriff in das privilegirte National- und Privateigenthum war und immerhin bleibt), „wenn jenes Geſetz nicht exiſtirte, welches die Rechenſchaft gebietet, auf deſſen Grund der mehr erwähnte Antrag nur geſtützt iſt. Ob nun dieſes, wie geſagt, das Eigenthum von Staatsangehörigen höchſt weſentlich berührende allgemeine Geſetz *gelten* oder *aufgehoben* werden ſoll“ (*kann?*), „darüber ſteht meines Erachtens“ (*offenbar nach der Verfaſſungsurkunde!*) „nicht dem Ausſchuſſe, ſondern verfaſſungsmäßig nur Sr. Maj. dem Könige unter Beirath“ (*und Zuſtimmung*) „ſeiner treuen Stände die Entſcheidung zu und aus dieſen Gründen glaube ich dafür ſtimmen zu müſſen“ (warum ſo zurückhaltend, edler Volksvertreter! warum nicht lieber: „um deßwillen ſtimme ich nach unzweifelhafter, allgemein einleuchtender Amtsbefugniß und Gewiſſenspflicht dafür“), „daß der Antrag des Abg. Stephani an die Kammer zu bringen ſei. Ich habe auch viel zu großes Vertrauen in die Rechtlichkeit der geführten Centralſtiftungsverwaltung, als daß ich glauben könnte, *ſie ſcheue die gewünſchte Rechenſchaftsablage*, und mein Wunſch, daß ſie *Gelegenheit erhalte, jene Rechtlichkeit zu bewähren* und“ (was nur auf dieſem Wege der Rechenſchaft möglich ſcheint) „ſo *manche irrige Idee zu berichtigen*, iſt ein neuer Grund zu jener meiner ſchon abgegebenen Stimme für die Vorlage des Antrages an die Kammer.“

Und gegen *ſolche* Gründe und in *Anweſenheit* der Kammer beſchloß der Ausſchuß mit 4 Stimmen, „daß der Antrag als zu frühzeitig *ungeeignet* und *nicht* an die Kammer zu bringen ſei“!!! Mein Freund! gäbe es auch *keinen anderen* Beweis, ſo genügte *dieſe* ſchreiende Thatſache für die Ueberzeugung aller Redlichen, um die Conſtitutionswidrigkeit des VI. Ausſchuſſes und ſeine nachtheilige und gefährliche Brauchbarkeit für conſtitutionswidriges Benehmen Gott und der Welt darzuthun.

Aber unſterbliche Achtung dem feſten Manne, rechtlichen Abgeordneten und biederen Bürger Behr, der im Angeſichte Gottes und der Welt der Wahrheit ſein Wort und die Ehre gab! „Um deßwillen wird das Geſetz auf Handlungen gerichtet, weil Zukünftiges ungewiß iſt“. ſpricht der weiſe und kräftige Tacitus, und dann auch: „Beiſpiele überleben die Sitten!“

Als der Antrag und ſeine Beilage in der Kammer vorgekommen waren 1970), trug Abg. Behr, wie natürlich, auch auf Vorleſung des Stephani'ſchen Antrages an 1971), mit welchem logiſcher Ordnung nach hätte begonnen werden ſollen. Daß der Präſident ſich dieſer Vorleſung aus dem Geſichtspuncte der abſolut lethalen Omnipotenz des Ausſchuſſes widerſetzte 1972), weißt du aus meinen früheren Mittheilungen über dieſe parricide Inſtitution 1973). Ich übergehe alſo hier, Wiederholungen vermeidend, die hieraus erfolgte Discuſſion, welche zwar für die Zukunft die Vorleſung der Anträge der Mitglieder auf Verlangen der Kammer entſchied, den jetzt fraglichen Antrag des Abg. Stephani aber — verließ 1974)!!! Der Ausſchußdeſpotism ſiegte alſo hier zu Gunſten der Nacht über den Tag und das in der Kammer für das Princip ſiegreiche Licht!!!

„Habt ihr umſonſt, Sterne, mich nun an der Vorzeit
„Feſte geführt und geſtählt Augen und Herz mir?
„Lehrt mich größere Schritte, lehrt mich
„Einen gewaltigen Gang!“

Platen.

Einige Zeit nachher brachte Abg. v. Hornthal ſeinen verwandten Antrag über „die milden Stiftungen und Gemeinden zur Ungebühr abgeforderten Exigenzgelder“ auf 1975); ihm folgte bald der Antrag des Abg. Faßmann „über die Exigenzbeiträge zu Unterhaltung des ehemaligen Communal- und Stiftungs-Adminiſtrationsperſonales“ (welch ein langer Titel für eine kurze Arbeit machende Sache, Proſper!) 1976).

Am 17. Mai, folglich ungefähr drei Monate nach dem Untergange der Stephani'ſchen Petition (die ich dir gerne mitgetheilt hätte, *wurde ſie anders nicht auch dem Protokolle entzogen*, damit ja kein gefährlicher Funke dem Adminiſtration-ſtroh drohe), trug v. Hornthal auf Vorleſung der Eingabe des Abg. Kraft über „*den traurigen Zuſtand des zurückerhaltenen Stiftungsvermögens*“ 1977) an; die Kammer beſchloß ſolche und ſie fand Statt (*aber auch keinen Platz im Protokolle!*). „In dieſer Eingabe“, ſo epilogiſirte Abg. v. Hornthal 1978) dieſer lehrreichen Vorleſung, „erhalte die Kammer einen Beweis, in welch ſchlimmem Zuſtande ſich das Stiftungsvermögen, wenigſtens das meiſte, im Reiche befinde. Er habe früher zwei Anträge der Art an die Kammer gelangen laſſen; noch kenne er kein Reſultat derſelben, noch weniger einen Vortrag. Die Zeit ſei uns nicht mehr lange zugemeſſen, das Ende der Verſammlung nahe mit Rieſenſchritten und ſollten wir wohl die Sitzung beendigen können, ohne dieſen ſo wichtigen Gegenſtand noch erörtert zu haben? Er glaube nicht, daß irgend Jemand in der Verſammlung dieſes wolle und trage wiederholt darauf an, daß alle Mittel, welche die Conſtitution uns zu Gebote ſtelle, angewendet würden, den wichtigen Gegenſtand bald zur Sprache und Erörterung zu bringen, damit das Stiftungsvermögen vom Verderben gerettet und dem ſich dem Untergange nähernden Theile desſelben ſchnell geholfen werde. Weiter trage er darauf an, daß der ſo widerrechtlichen als unbefugten Erhebung der Exigenzgelder ungeſäumt Schranken geſetzt werden. Wie könnten ſolche noch jetzt für Angeſtellte erhoben werden, die in gar keiner Beziehung Theil an ſolchem Stiftungsvermögen hätten! wie ſei es möglich, daß die frommen und nützlichen Zwecke der Stiftungen erreicht würden, wenn man ihre Einkünfte auf ſolche Weiſe ſchmälere und erſchöpfe.“

Auf dieſe Frage verſicherte der Secretär des V. Ausſchuſſes: „heute werde, was dort in dieſer Beziehung vorgekommen, *noch vorgetragen*“ 1979), und der erſte Präſident der Kammer bemerkte: „die zweite Eingabe des Abg. v. Hornthal ſei wegen *Unmöglichkeit*, den VI. Ausſchuß“ (ecce iterum Crispinus!) „bei dem jetzigen Geſchäftsdrange zu verſammeln, noch nicht erledigt" 1980). (Welch weiſer — Zwirn!!)

Abg. Merkel unterſtützte v. Hornthal's Antrag, da auch „Nürnberg's Stiftungsvermögen ſehr große Exigenzgelder bezahlen müſſe: zur Rettung der Stiftungen trage er auf augenblickliche Abſchaffung dieſer Letzteren an" 1981).

Du ſieheſt vorderſamſt, Proſper! wie hier die Kammer edle Früchte ihrer Feſtigkeit erntet. Ohne ihren früheren Beſchluß (mit 82 gegen 9), daß künftig auf Verlangen die Anträge ihrer Mitglieder verleſen werden ſollten 1982), verſtummte auch dießmal die Kraft'ſche Reclamation und es unterblieb die Möglichkeit, die hochwichtige und wahrhaft hochheil'ge Stiftungsſache ſiegreich über Drachen und Schlangen zur parlamentariſchen Verhandlung zu führen.

Dann aber bitte ich dich auch zu bemerken, daß jener für dieſe Sitzung zugeſicherte Vortrag des V. Ausſchuſſes (über die Verhandlung der öffentlichen Rechtspflege) unterblieb.

Dennoch wurde etwas ſpäter v. Hornthal's neueſter, oben erwähnter Antrag in einem lichten Ausſchußblicke der Kammer gegönnt 1983); dem Faßmann'ſchen widerfuhr gleiches Glück. Dieß geſchah am 19. Mai. Aber dann lagerte ſich das dir ſchon (rühmlich?) bekannte altissimum silentium auch über dieſe Dornen, welche nur dem allgemeinen Beſten Roſen bringen konnten, bis am 15. Jun. v. Hornthal die Gelegenheit ergriff, die Sache nachdrücklich in's Gedächtniß zurückzurufen 1984). Es hieß nun, daß der III. Ausſchuß die Exigenzgelder zu bearbeiten habe 1985) und von der längſt angekündigten Arbeit des V. Ausſchuſſes war nur noch wie von einer verſchollenen Sache die Rede 1986).

Ich bewunderte die Langmuth der Kammer gerne, wäre ſie nur beſſer angewendet geweſen. Nach einigem Hin- und Herreden trat Behr ſehr zweckmäßig mit dem Vorſchlage auf, „die Kammer möge alsbald eine Auswahl unter den Retardaten zur ſicheren Erledigung treffen" 1987), als plötzlich im paniſchen Schrecken vor dem Auferſtehen der Scheintodten (?) entgegnet wurde 1988): „dieß ſei Sache des Präſidenten", und dieſer erklärte: „es ſtehe jedem Mitgliede zu" (eine Befugniß, die keiner Präſidialerklärung bedurfte), „den Vortrag über einen zum Vortrage bereiten Gegenſtand" (kennt man ſie denn bei der Präſidialgeheimnißkrämerei? und hat nicht jedes Mitglied auch das Recht, Beſchleunigung der Vortragsbereitung zu fordern?) „zu verlangen und er werde dann keinen Anſtand nehmen."

„O Herr! o Herr! ach allzugroße Huld!
„Bezahlen willſt du einſt die alte Schuld!"
Aus einem alten Trauerſpiele.

„keinen Anſtand nehmen, dieſe Vorträge auf die Tagesordnung zu bringen" 1989)!

Deſſen ungeachtet blieb aber die Sache von Neuem auf dem Sopha des (magnetiſchen?) Schlummers ruhen! Erſt am 13. Jul., alſo drei Tage vor dem Schluſſe der Verſammlung, gerieth ſie, Dank Hernthal's Unvergeſſenheit! die uns unvergeßlich ſei, in einige Bewegung bei dem Vortrage des III. Ausſchuſſes 1990). „Was in Bezug auf den wichtigen Gegenſtand, die von den Stiftungen erhobenen Exigenzgelder, zu unternehmen geweſen wäre, iſt ſchon oft in Antrag gekommen; der Vortrag darüber iſt verſpätet, dadurch der Kammer das conſtitutionelle Mittel, Abhülfe nachdrücklich zu verſchaffen, entzogen. Was iſt nun zu thun? Dieſe wichtige Sache habe ich immer noch im Auge, ich habe ſie ſehr oft in Erinnerung gebracht; dermalen iſt es gleichgeltend (??), wo die Urſache ihrer Verzögerung gelegen. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob man in Fällen der Art zur Communication mit den Miniſtern zu ſchreiten hat; meines Erachtens ſoll dieſes nur geſchehen, wenn über das Factiſche eines Antrages Zweifel obwalten." (Möchten dieſe goldenen Worte den fruchtbarſten Boden in der Kammer und vorzüglich in den Ausſchüſſen finden, auf daß man ſich nicht mehr ſo oft in den Fall ſetze, die Sache aus den parlamentariſchen Händen gewunden zu ſehen!) „Ein Anderes iſt es aber, wenn die Thatſachen klar vorliegen, wie hier der Fall war." Der Vortrag wurde denn endlich erſtattet 1991). Willſt du einige Schritte in dieſen Kirchhof guter Abſichten thun, Proſper?

Das Miniſterium bezieht ſich auf die Sanction des Herkommens 1992). „Schon vor 180⅞ hätten die Concurrenzen des Stiftungsvermögens für die Dienſtexigenz der *äußeren*" (Regierungs-) „Curatelen beſtanden; ſie betrugen damals ſchon nicht weniger als 114,395 fl. 37 kr. In Folge des organiſchen Edictes vom 1. Oct. 1807 ſei die Staatscaſſe von den Curatelkoſten ganz befreit, dagegen aber auch der ihr geleiſtete Stiftungsbeitrag von 49,739 fl. 37 kr." (in obiger Summe mit enthalten) „eingezogen worden. In den Etatsjahren 1807 bis mit 1810 ſei die Verwaltung des Stiftungsvermögens centraliſirt geweſen und für die Exigenz des Dienſtes die Activreſte von 180$\frac{6}{7}$ und die Rentenüberſchüſſe von 1807—1810 verwendet worden" (*mit wie viel?*). „Ein Decret vom 16. Oct. 1810 hob die centraliſirte Verwaltung wieder auf" (alſo ſchon die dritte Maßregel in 3—4 Jahren!); „die *obere* und *oberſte* Verwaltung wurde wieder getrennt, aber die Beſoldungslaſt blieb gleichmäßig auf den Stiftungen; die Ablieferung der Realenüberſchüſſe (!!) hörte auf, aber die Concurrenz war hierdurch geſetzlich geworden (?). Aber 1817 ſah eine neueſte Verordnung" (alſo die vierte in zehn Jahren) „hervortreten, deren X. Art. die Koſten des Dienſtes der *oberſten* Stiftungs- und Communalcuratel der Staatscentralcaſſe auflegte, wegen Koſten des Dienſtes der *äußeren* Curatelen aber das Geeignete vorbehielt. Dieſer Artikel erhielt nun die Auslegung, daß hierunter nur der Activitätsgehalt gemeint, der Staatscaſſe aber nicht *zuzumuthen* ſei, die Quiescenzgehalte" (haben etwa die Stiftungen Schuld an Entſtehung ihrer vormaligen Activität und jetzigen Quiescenz?!) „zu übernehmen, weil der durch die Verordnung vom 27. März 1817 beſchränkte Etat nicht hätte überſchritten werden können."

„Zwar habe das Miniſterium des Inneren dem Finanzminiſterium angeſonnen, das quiescirte Perſonal auf die Kreisfinanzcaſſen zu übernehmen, dieſes ſich jedoch *geweigert, wenn die Zahlung nicht* durch eine Concurrenz des Stiftungs- und Communalvermögens *vollſtändig gedeckt* werde" (eine ſchöne Uebernahme!), „wobei Erſteres" (mit Recht) „keinen Vortheil für die Stiftungen zu finden geglaubt und doch ſich zugleich von der Verlegenheit der Staatsfinanzen überzeugt hätte(!). Weil nun die Stiftungscaſſen wieder ganz zerſtreut und iſolirt(?) geworden" (ſoll heißen: wieder zu ihrer Selbſtſtändigkeit zurückgekehrt) „und man keine Zahlungen füglich darauf habe anweiſen können, ſo habe man dieſelben auf die Concurrenzcaſſen der äußeren Curatelen übernehmen müſſen(?); bedeutend ſtärker, als man gehofft(?), ſeien dieſe aber dadurch geworden, daß von 45" (alten) „Adminiſtratoren nur 13 bei den neugebildeten Magiſtraten angeſtellt worden." (War denn jetzt ein Vortheil für die Stiftungen erreicht?)

„Somit trügen die Stiftungen und Gemeinden der älteren ſechs Kreiſe jetzt"

„An Beſoldungen für Perſonal und Exigenz der k. Regierungskammern des Inneren als Stiftungs- und Communalcuratelen"	92,691 fl. 25 kr. 1993)
„An Quiescenzgehalten, Penſionen und Alimentationen, welche durch Concurrenzen des Stiftungs- und Communalvermögens gedeckt und bei den äußeren Curatelen bezahlt werden"	65,347 fl. 14 kr. 1994)
„An centraliſirten Koſten, welche durch Concurrenzen in die Centralſtiftungscaſſe gedeckt und daraus beſtritten werden"	32,090 fl. 46 kr. 1995)
Summa:	190,129 fl. 25 kr.

Sage, mein Freund! Einhundert neunzigtauſend, Einhundert neun und zwanzig Gulden!

Da wir aber der Deficits nirgends los werden können, ſo erſcheint auch hier ein Nachtrag 1996) von jedoch nur approximativen 7,200 bis 9,000 fl., der aber gleich mit dem Maximum von 9,000 der bisherigen Hauptſumme beigeſchlagen und daher dieſe faſt bis auf

Zweimalhunderttauſend Gulden

erhöht wird.

Willſt du auch das Perſonal kennen, welches dieſes Sümmchen verzehrt? ſo vernimm:

71	Individuen im Dienſte der Stiftungs- und Communalcuratelen (von ſechs Kreiſen);
93	dergleichen im Ruheſtande — alſo ein Drittheil der Activen auf gleichen Betrag der Quiescirenden, Differenz bei dieſen;
38	Wittwen;
60	Waiſen 1997).
262.	

Das rentirende Vermögen der Stiftungen beträgt	31,348,960 fl.	
und jenes der Gemeinden	16,265,513 „	1998)
	97,612,473 fl.	

Nehmen wir, mein Freund! was viel iſt, einen vierprocentigen Ertrag dieſes Vermögens mit 3,900,000 oder auch in des Himmels Namen der runden Summe wegen von vier Millionen an, ſo ergibt ſich, daß die 200,000 fl. abſorbirende obere und oberſte Curatel mit Zugehör wenigſtens den zwanzigſten Theil oder fünf Pct. der Einkünfte zu ſich nimmt! Eine theuere Vormundſchaft, zumal da ſie unnöthig iſt! oder wenigſtens die nur von der Pflicht, nicht von dem Genuſſe und der lieben Verſorgungsluſt amtshungriger Candidaten und Candidatinnen ausgehende Oberaufſicht um Vieles, um ein Ungeheueres wohlfeiler wirken könnte!

Und was hat ſie erſt gewirkt! welche Reſultate der Centralverwaltung wird uns die — vertagte Erfüllung der Verordnung vom Schalt- und Schickſalstage 1808 zeigen?

Daß ſie vertagt wurde, aus allen Kräften vertagt werden ſollte, das iſt dir in ſeinem Warum wohl jetzt ſchon ſo klar, als warum die ſkizzirte Auskunft, fünf Bogen ſtark 1999), ſo lange unterwegs war — gerade lange genug, um, wie die 18 „Küſten“ — mit Bordereaux zur franzöſiſchen Liquidation ſpät genug anzukommen und nur noch den Saum von dem Mantel der vorſchreitenden Ständeverſammlung zu erreichen!

„Aus dieſen Umſtänden und Verhältniſſen wird nun deducirt.“ ſo beſchließt der III. Ausſchuß ſeinen Vortrag 2000), „daß die Concurrenz in Folge der Verordnungen vom 1. Oct. 1807 und 16. Oct. 1810 geſetzlich ſei, daß ſie ſich jährlich vermindere durch Reactivirung, Volljährigkeit, Todesfälle, daß keine Willkür dabei Statt finde (!), ſondern der Rohertrag des rentirenden Stammvermögens den Maßſtab gebe, daß wirkliche Ueberbürdungen durch innige Vermögens-Ertrags- oder Ausſchlagsſätze als gegründete Beſchwerden volle Gerechtigkeit finden ſollen!“

„Beſondere Unterſuchung“, fährt der Ausſchuß fort 2001), „der Beſchwerden der in den Anträgen benannten Städte iſt zugeſichert, ſobald nur die Berichte des Regen- und Rezatkreiſes eingegangen ſeyn werden.“

Er ſagt nun ganz wehmüthig 2002): „Aus dieſen Aufſchlüſſen erhelle, daß der durch ihn, den III. Ausſchuß, an das Miniſterium in Folge der vorgelegenen Anträge durch das Präſidium gebrachten Aufforderung unter den vorwaltenden Umſtänden allerdings möglichſt (???) Genüge geſchehen ſei; daß aber freilich unter dieſen Umſtänden, und da das Budget bereits geſchloſſen“ (cape memor, Proſper!), „die Exigenzgelder bis zur nächſten Sitzung den Stiftungen und Communen noch leider! zur Laſt bleiben müſſen“ (hic Rhodus, hic salta!); „daß aber die Regierung auf Erleichterung derſelben ernſtlich (?) bedacht ſei und weder Willkür, noch Ueberbürdung“ (weiter?) „geſtatten wolle.“

Am Ende des Endes iſt daher der Ausſchuß folgender einſtimmiger Meinung 2003): „In Anbetracht, daß die Kürze der Zeit eine Discuſſion in der conſtitutionellen Form nicht geſtatte“ (dieß Motiv müſſen wir doch allzuoft hören, mein Freund! warum ſchont man der Zeit nicht mehr? warum hielt man in und außer der Kammer dieſe Sache ſo lange hin? warum bedurfte es ſo vieler Mühe, fünf Bogen aus den Miniſterialbureaus in die Kammerbureaus zu bringen? Wir kennen die Schützlinge des festina lente, wie ſeine Beſchützer!), „ſei durch das Präſidium der Kammer dem Miniſterium des Inneren zu antworten, wie man feſt daraufvertraue (!), in Gemäßheit der gemachten" (geſchehenen) „Zuſicherungen das Stiftungsvermögen erleichtert und die fortwährende Exiſtenz der Stiftungen durch möglichſt (!!) häufige Reactivirung der Quiescenten und Penſioniſten" (überall derſelbe adminiſtrativ finanzielle Magenkrebs) „beſonders zum Beſten der ſpeciell benannten Stiftungen — und durch andere (?) Erſparniſſe gehörig (?) geſichert zu ſehen."

„So ſtürzen meine Hoffnungen — ich ſuche
„In dieſem Schiffbruch meines Glücks ein Brett
„Zu faſſen — —"

Schiller.

Und was läßt uns nach ſolchem Schiffbruche die Berathung hoffen? eine Berathung faſt am Vorabende des Landtagsſchluſſes! Dennoch fand ſie Statt 2004), aber es war eine elegiſche Discuſſion.

„Wir haben nun mehrmals gehört und berechnet," ſagte Abg. v. Weinbach, „wie viele Millionen das ſämmtliche Stiftungsvermögen in Baiern betrug und wie viele Millionen in der unglücklichen Centraliſirung zu Grunde gingen. Dermalen iſt die Rettung zu ſpät" (? 81 Millionen wenigſtens lohnen ſich doch noch der Mühe und wäre es nur eine halbe, ſo riefe die Pflicht!). „Jam pudor est factus! nur die Trümmer wollen wir aus dem Schiffbruche retten. Die Folgen ſind traurig: Kirchen, Schulen, Waiſen und Spitäler litten unerſetzlichen Schaden. Unter hundert Beiſpielen führe ich aus meiner Gegend nur eines an: daß nämlich zu Neuburg vor'm Walde ſonſt 72 Bürger jährlich im Hoſpitale genährt wurden, dermalen nur 36 2005). Wäre dieſer für die leidende Menſchheit wichtige Gegenſtand früher zur Sprache gekommen, ſo hätte man die Sache zur K. d. Reichsräthe und von da zum Throne bringen und Hülfe erwarten können. Nun iſt es am Ende unſerer Verſammlung und post festum. Bis zur künftigen Verſammlung iſt hart Rath ſchaffen, nur läßt ſich von den Miniſterien hoffen" (verlangen! fordern!), „daß ſie die allzuſtarke Exigenz" (allzuſtarke Exigenz heißt in offener Sprache ordnungswidrige Vergeudung) „einſchränken und unnütze Beamte anderswo anſtellen oder reduciren, die ſchlechten Stiftungsdiener aber ſtatt unverdienten

Quieſcenzgehaltes mit Entlaſſung beſtrafen und, wo es nur immer möglich" (?), „die Stiftungen vom völligen Untergange retten! — Der Staat" (eigentlich die Regierung), „deſſen" (deren) „Anordnungen ſo viel Unheil über die Stiftungen verbreitet haben, iſt ſchuldig, dieſen unermeßlichen Schaden wieder zu vergüten" (endlich einmal ein kräftiges Wort!). „Die gegenwärtigen Stiftungsadminiſtrationen, Magiſtrate und Gemeinden haben Recht und Pflicht" (beides heilig), „gegen die unzurechtfertigenden Exigenzbeiträge ſich zu verwahren! Sie haben Pflicht und Recht, *actione spolii* aufzutreten, denn wie kann das bisherige Verfahren anders, als Plünderung und Kirchenraub genannt werden? Sie haben Pflicht und Recht, bei dem gehörigen Richterſtuhle auf dem Vollzuge des Rechtes und Geſetzes zu beſtehen. *Spoliatus ante omnia restituendus.*"

„Einen einzigen Troſt", ſprach Abg. Behr, „finde ich bei der Sache, daß aus dem Stiftungsvermögen doch wieder eine beſondere Stiftung für Wittwen und Waiſen der Stiftungsbeamten erwachſen iſt". — — „Für die Zukunft ſcheint es mir zweckmäßig, die Frage ſcharf in's Auge zu faſſen, ob denn die Stiftungen wirklich verbunden ſeyn können, für die Aufſicht, welche der Staat" (die Regierung) „über ſie führt, Beiträge aus ihrem Vermögen zu leiſten. Ich geſtehe aufrichtig, daß nach meiner Ueberzeugung den Stiftungen dieſe Verbindlichkeit nicht obliege. — Ich finde es ſelbſt ungerecht, daß der Staat" (die Regierung) „ſich einmiſcht in die unmittelbare Adminiſtration des Stiftungs- und Communalvermögens" (und ſie ſo verwaltet, wie wir wiſſen, und dabei einer Entſchädigung nicht gedenkend die Rechnung nicht einmal ablegt!!! Welches Beiſpiel! welche Gewiſſenhaftigkeit! wo bleibt hier — vom religiöſen Gefühle nicht zu ſprechen! — wo bleibt nur das moraliſche Gefühl?). „Die Adminiſtration iſt Sache der Privatperſonen, der Staat hat bloß darüber zu wachen, daß ſie gehörig beſorgt werde.. Dieſe Fürſorge iſt Sache der Curatel- und Polizeigewalt, aber die Koſten für dieſe Functionen müſſen aus dem Staatsvermögen beſtritten werden: denn dafür gibt der Unterthan ſchon Steuern und Gaben aller Art, daß die Regierung ihnen jenen Schutz unentgeldlich angedeihen laſſe, den ſie ihnen zu gewähren ihrer Natur nach verpflichtet iſt.“

„Wenn die Stiftungen und Communen, wovon im Regenkreiſe mehrere jährlich mit einem bedeutenden Deficit ohnehin ſchon zu kämpfen haben,“ äußerte Abg. Faßmann 2007), „dieſe drückende unverhältnißmäßige Abgabe noch drei Jahre fortbezahlen müſſen, ſo ſind ſie alle ruinirt.“ — „Dieſen finanziellen Zuſtand derſelben haben wir, wie allgemein bekannt, der Centraliſirung, ich möchte beinahe ſagen dem Stiftungsplünderungs-Syſteme zu verdanken. Und weil nun, indem das Budget geſtellt und dieſer Vortrag über einen ſo wichtigen Antrag leider zu ſpät erſtattet werden, wenigſtens für die nächſtfolgenden drei Jahre Nichts in dieſer Sache zu thun iſt, ſo drängt ſich mir die Frage auf: ob denn die Regierung nicht für denjenigen Schaden verantwortlich zu machen, welcher theils durch fehlerhafte Verwaltungsorganiſation, theils durch die perſönliche Verwaltung der Behörden ſelbſt den Stiftungen und Communen in einem ſo hohen Grade zugefügt iſt?“ (Kann die bejahende Antwort auf dieſe Frage auch nur einen Augenblick bezweifelt werden, Proſper? Gewiß um ſo weniger, da Niemand um ſolche Centraliſirung bat! da ſie eigenmächtig verfügt und gewaltſam aufgedrungen wurde! Eine ſchwer verantwortliche Thatſache! eine mit allen ihren Rechtsfolgen gerecht auf ihren Urhebern laſtende Unthat am heiligſten Vermögen! am ſolidarſten Vertrauen!) „Ich kann für dießmal leider Nichts Anderes thun, als den Betheiligten in Bezug auf die Verordnungen von 1805 und 1817 den geeigneten Rechtsweg anzuempfehlen.“

Abg. Clarus ſchlug vor, die dreijährige Fortſetzung der Exigenzgelder als „zu erſtattende Auslage“ zu betrachten und zu behandeln 2008).

„Ich überlaſſe es der Kammer,“ ſo lauteten v. Hornthal's Worte 2009), „zu beurtheilen, ob ein ſolcher Antrag ein Vierteljahr begraben liegen durfte.. Ich will hieraus dem Ausſchuſſe keinen Vorwurf machen: wer die Schuld dieſes Verſchiebens trage, mag ich wenigſtens auch nicht wiſſen.“ (Nicht ſo! biederer Mann! genannt und gebrandmarkt mußte er werden von Himmel und Erde! Das alte, vom großen Meiſter neu ausgeprägte

„Wie auch die Welt ſich ſtellen mag,
„Der Tag immer belügt den Tag.“

Göthe.

es muß von allen Freunden des Rechtes und der Wahrheit rückſichtslos und raſtlos bekämpft und in das todte Meer der politiſchen Sünde mit Schild und Helm geſprengt werden, ſoll anders unſere Oeffentlichkeit mehr als ein Wort und unſere parlamentariſche Rede wirklich Thatenſame ſeyn!) „Ich mache die Kammer auf eine frühere Verordnung vom Dec. 1807 aufmerkſam, wo es heißt:

„Das Communalvermögen gehört allenthalben ausſchließend dem Bedürfniſſe, dem Wohlſtande und der örtlichen Verſchönerung derſelben Communität; kein Vermögen wird alſo einem fremdartigen Theile oder Zwecke gewidmet, kein Zweck auf Koſten eines ihm fremden Vermögens erreicht werden. Nur erſt wenn dieſe Purification hergeſtellt iſt, tritt die Conſolidirung desjenigen Vermögens ein, welches keine beſondere und ausgeſprochene Beſtimmung erhalten hat, mithin durch die Gleichheit der Zwecke zur Fundirungsgemeinſchaft geeigenſchaftet iſt. Dieſer Conſolidirung muß nothwendig eine Vermehrung der von den einzelnen Stiftungen angehörigen Kräfte und eine Verminderung der Verwaltungskoſten entſprechen. Aus dem Zuſammenfluſſe dieſer Kräfte bildet ſich die Centralcaſſe des Stiftungsvermögens des ganzen Reiches, weraus theils die dem Ganzen angehörigen Anſtalten erhalten werden, theils dem augenblicklichen Abgange der Mittel derjenigen Stiftungen und öffentlichen Anſtalten, welche daran Mangel leiden, abgeholfen wird. Eine durchgreifende und umfaſſende Comptabilität wird über die Execution der Verwendungsprincipien und der Verwaltungsformen wachen“ 2010).

„Ich frage, wo iſt dieſe Verantwortlichkeit und ſtrenge Rechenſchaftsablage je vollführt worden? Bis zur Stunde nicht! Man wird mir ſagen: das iſt früher, das iſt vor dem Entſtehen der Conſtitution geſchehen. Allein iſt denn das früher geſchehene Unrecht durch die Zeit Recht geworden? Ich will einmal den 26. Mai 1818 als Markſtein annehmen. . . es kann aber doch die Rechtlichkeit deßhalb nie aufgehört haben! . . Ja! durchgegriffen wurde oft, aber nicht um Rechenſchaft zu geben! Es heißt ferner: Endlich eine officielle Publicität der weſentlichen Reſultate des Vermögensſtandes und Verwandes" (Verwendung) „wird der Mitwelt eine reine Rechenſchaft über die Schätze der Vorwelt darlegen und aus dieſer beruhigenden Ehrung aller Glaubensgenoſſen und ſo vieler menſchenfreundlicher Stifter die vertrauenswürdige Aufforderung entwickeln, die Maſſe jener Nationalkräfte zu vermehren, welche ſo hohen Zwecken geweiht und mit einem ſo ſtarken Schutze umgeben ſind" 2011).

„Ich frage: wo ſind unſere Schätze? und die darüber abzulegende Rechenſchaft? Beide vermiſſen wir! §. 10 der Verordnung vom 6. März 1811 ſagt ausdrücklich:"

„Die Koſten der Verwaltung des Vermögens der Stiftungen in den Land=" (Rural=) „Gemeinden ſind auf mäßige Functionsgehalte für die Verwalter, in den Stadt=" (Municipal=) „Gemeinden auf mäßige Beiträge aus den Communalcaſſen zu beſchränken und außer den Gehalten für die beſonderen Verwalter und Oekonomen der bedeutenden Wohltätigkeits= und Erziehungsinſtitute ſoll das Stiftungsvermögen mit Standes= oder Quiescenzgehalten, Penſionen und Alimentationen der künftigen äußeren" (außergemeindlichen) „Verwalter und ihrer Hinterlaſſenen nicht mehr beläſtigt werden. Die Koſten der oberſten Stiftungs= und Communalcuratel werden wir künftig auf den Etat unſeres Miniſteriums des Innern und hierauf auf die Centralſtaatscaſſe überweiſen und wegen der Koſten des Dienſtes der äußeren Curatelen das Geeignete verfügen" 2012).

„Hier iſt ja ausdrücklich ausgeſprochen, daß die Stiftungen nicht einen Kreuzer zu bezahlen haben. Jeder Kreuzer, den ſie bezahlen mußten, iſt ihnen alſo entzogen, widerrechtlich genommen. Obſchon heute der vorletzte Tag unſeres Beiſammenſeyns iſt, können wir ruhig ſeyn, wenn drei Jahre fort alle Tage neue Widerrechtlichkeiten begangen werden? Wir müſſen uns beſtimmt ausſprechen! Es muß entweder ganz oder doch größtentheils geholfen werden.“

„Die Geſetze ſind alle offenbar gegen die Forderung der Exigenzgelder. Wenn ich auf die Einrichtung ſelbſt zurückgehe, die in früheren Jahren gemacht wurde, ſo iſt nur eine Stimme, daß ſie nicht nur nutzlos, ſondern auch widerrechtlich war. Für dieſes mußten die Stiftungen bluten und da nun jene Schädlichkeit gehoben iſt, müſſen ſolche für die ſchlechte Arbeit noch das Macherlohn bezahlen! Hieraus geht hervor, daß wenn die Stiftungen bei der competenten Juſtizſtelle auftreten würden, falls man ſie mit Execution bedrohte, dann ihnen das Gebührende werden müßte — ſie müßten ohne Zweifel Mandate ohne Clauſel“ (unbedingte Herſtellungs- und Erſtattungsgebote) „erhalten.“

„Daher muß die Kammer ausſprechen, daß die Stiftungen Nichts mehr zu zahlen ſchuldig ſind und es Denjenigen, welche die Schuld tragen, überlaſſen, wie ſie den Schaden gut machen wollen. Um ſchuldloſe Individuen unterdeſſen nicht in's Verderben zu ſtürzen, ſo möge ein Drittheil der Exigenzgelder einſtweilen fortdauern, der Reſt ſei von dem Haupt- und dem Miniſterialreſervefonds zu übernehmen. Genaue Unterſuchung ſchlechter Verwaltung und Verantwortlichkeitsaufruf gegen das Miniſterium des Innern für Bewahrung künftiger Ordnung trete ein“ 2013).

„Was und wie in der Stiftungsurkunde über die Verwaltung der Stiftungen beſtimmt iſt, das iſt unabänderliches heiliges Geſetz ihrer Verwaltung unter der Garantie des Staates!“ äußerte Abg. Egger. „Jeder Nachtheil alſo, welcher erweislich durch die Centraliſirung der frommen“ (ich, Proſper! ſage aller) „Stiftungen entſtanden iſt, begründet eine unzweifelhafte Forderung auf Erſatz 2014). Aber wie iſt das möglich? Iſt dieß nicht unausführbar? welche Menge von Proceſſen! welche unermeßliche Berechnungen! Ueberdieß das Staatshaushaltungsbuch“ (Budget) „ſchon geſchloſſen! So ruhe denn die Vergangenheit! Aber, was vor uns iſt, werde geordnet! Und das wäre? — das Geſetz über die Zurückgabe der Stiftungen ohne den geringſten Aufſchub vollkommen zu vollziehen und ſie von allen bisherigen Aufbürdungen zu entlaſten, daher die Verwaltungsbeamten anderweit anzuſtellen und die Verwaltungskoſten, die noch bis zu Wiederherſtellung der ſtiftungsmäßigen Verwaltung nothwendig ſind, nur vorſchußweiſe auf den Stiftungen zu belaſſen, deren Rückvergütung aber in das nächſte Budget aufzunehmen" 2015).

Jetzt trat der erſte Präſident mit der Bemerkung in's Mittel, „daß beſtimmte Maßregelbeſchlüſſe von einer Kammer (allein) „nicht zum Throne gelangen und daher nur Geſuche (???) an die Miniſterien erlaſſen werden könnten (!!!). Um in der berathenen Sache einen verfaſſungsmäßigen Beſchluß beider Kammern noch zuwege zu bringen, mangle die Zeit: es werde demnach Nichts übrig bleiben, als unſere Wünſche" (wie demüthig im Centralpuncte der Rechtsfülle, dem ſchreiendſten Unrechte aller Uebermacht gegenüber!! auf dem Standpuncte der Nationalermächtigung gegenüber den erſten Dienern der Vollziehungsgewalt, verantwortlich für altes, von ihnen nicht abgeſtelltes, ſeit Eintritt der Verfaſſung und bei der erſten Ständeverſammlung abzuſtellendes Unrecht wie für neues, erſt nach dem Monate Mai geſchehenes!), „als unſere Wünſche zum Beſten der Stiftungen" (man glaubt einen Bettelmann und nicht den Vorſtand der Nationalrepräſentation, die ſich des Nationaleigenthumes männlich annimmt, in dieſen kläglichen Worten zu hören!) „den Miniſterien zu erkennen zu geben. Dieſe" (Wünſche) „müßten jedoch von der Art ſeyn, daß die Miniſter befugt ſeien, denſelben zu entſprechen: man könne daher nicht darauf antragen, daß die Exigenzgelder aus den Reſervefonds gedeckt würden, weil dieſe conſtitutionsmäßig" (hört! hört! wo man ſie wohl gebrauchen kann, da muß die Conſtitution mit ihrem St. Michaelsſchilde herhalten! eigentlich ſollte es aber hier heißen, budget- oder finanzgeſetzmäßig) „ſchon einen anderen Zweck hätten, dem ſie die Miniſterien zu entziehen nicht befugt ſeien." (Haben aber die Stiftungen nicht auch Recht — und conſtitutionsmäßig ihren Zweck und hat nicht der

Einklang aller Stimmen die Exigenzgelder für eine unbefugte Entziehung erklärt?). „Er glaube daher, daß ſich ſämmtliche Anträge auf möglichſte Erleichterung der Stiftungspenſionslaſt durch baldmöglichſte“ (unſeliges Wort ohne beſtimmten Sinn, Klinge ohne Schärfe!) „Anſtellung penſionirter Stiftungsbeamten im Staatsdienſte und auf Unterſuchung ſtrafwürdiger Angeſtellten, dann auf unverweilte Reviſion ihres Maßſtabes für die Exigenzgelder“ (für eine Sache, die gar nicht ſeyn ſoll, Reviſion ihres Maßſtabes!), „auf Surrogirung der Exigenzgelder durch Finanzerſparniſſe“ (was nicht Alles auf dieſe Rheinnebel der Finanzerſparniſſe gebaut werden ſoll!) „und auf die Erklärung des Vorbehaltes künftiger weiterer Erörterung der Rechtmäßigkeit der Exigenzgelder concentriren ließen“ 2016). (Wie kommt übrigens der Präſident zu einer Propoſition, er, der nur die Reſultate der Berathung in Abſtimmungsfragen zu faſſen hat? Aber ſchon vernahm ſein ahnungsfrohes Ohr das Zufriedenheitsflüſtern der Miniſter — das ſchmeichelhafte: Euge, bone serve.)

„Daß zu Erleichterung der Stiftungen Finanzerſparniſſe verwendet werden ſollen, darüber könne wohl von einer Kammer allein der Antrag gemacht werden,“ äußerte Abg. Behr 2017). „Ich ſehe kein Bedenken dabei,“ fügte v. Hornthal hinzu, „daß bei ſo ſchreienden und dringenden Umſtänden das Finanzminiſterium aufgefordert werde, den bedrängten Stiftungen aus dem Reſervefonds zu Hülfe zu kommen. Es werde dadurch nirgends an die Conſtitution angeſtoßen; man habe den Ständen durch die Verzögerung den Weg eines gemeinſchaftlichen conſtitutionellen Antrages verſperrt, es bleibe alſo Nichts übrig, als das zu thun, was unter vorliegenden Umſtänden in den Kräften der Kammer liege“ 2018). Allein der Präſident ſchritt ohne weitere Rückſicht auf ſo gegründete Widerlegung zur Abſtimmung, ein Schritt, der ihm eigentlich noch gar nicht zukam, weil der Ausſchußreferent noch nicht ſein letztes Wort geſprochen hatte. Du wirſt, Freund der Sache und meiner! übrigens bemerkt haben, daß in dieſer wichtigen Angelegenheit der Vertheidigung, wo möglich auf jeden Fall der Erklärung und Rechtfertigung und in Bezug auf die lange, nur den Miniſterium zur Laſt fallende Einhaltung der Sache, der Entſchuldigung ſo bedürftig, daß während der Verhandlung dieſer Angelegenheit kein Miniſter und kein Regierungscommiſſär das Wort nahm! Das Protokoll weist nach, daß weder von der einen noch von der anderen Seite Jemand anweſend war. Welche Achtung gegen die Nation und ihre Repräſentation und gegen ſich ſelbſt, Proſper! Die „intervenirende Propoſition" des Präſidenten ſollte Alles — gutmachen!!! Und daß einer unabhängigen Kammer Präſident — der auf dieſe wie auf ſeine eigene Unabhängigkeit ſtolz ſeyn ſollte, ſich dazu hergab!!! — Indeſſen wurde einhällig! ja Proſper! einhällig wurde beſchloſſen, daß nach den Anträgen des Präſidenten mit den Miniſterien des Innern und der Finanzen Rückſprache gepflogen werden ſolle 2019)! So löste ſich denn auch hier wieder der ſprühende Feuerregen der Discuſſion in einen — Mondſtein!

Baiern's Abgeordnete! denkt ihr auch zum fünftenmale Regierungsbeamte in die Candidatur der Präſidien zu wählen! zum fünftenmale Regierungsbeamte zu Secretarien!!!

Ueberdieß hatte der Präſident in ſeinem Vortrage ganz der Communen vergeſſen! Schließlich erinnerte dieſes Abg. Faßmann 2020) und v. Hornthal unterſtützte ihn 2021). Der Präſident ließ auch hierüber abſtimmen und erhielt die einmüthige Bejahung der Kammer, welche bis auf den Abg. Faßmann dieſer bedeutenden Lücke bei der erſten Abſtimmung nicht gewahr worden zu ſeyn ſchien.

Warum d. K. der Abgeordneten von ihrem Beſchluſſe nicht wenigſtens doch der K. d. Reichsräthe Nachricht gab? und ſich ſo ihrer Mitwirkung für die Zukunft, wenn auch nicht verſicherte, doch einigermaßen eines Anſpruches auf ſolche bemächtigte? — warum die K. d. Abgeordneten nicht unter ſich beſchloß, daß während des drei oder dritthalbjährigen Zwiſchenraumes bis zu nächſter Ständeverſammlung jedes ihrer Mitglieder in ſeinem Bereiche, in ſeiner Oertlichkeit alle Materialien zu umfaſſender Beleuchtung und ſiegreicher Durchkämpfung auf dem bevorſtehenden Landtage ſammeln, vorbereiten und dann mit ſich bringen ſolle? — warum man nicht, da man ſeiner Wiederkunft auf dieſen Landtag gewiß war (den einzigen Fall der Freund Hein'ſchen Dazwiſchenkunft ausgenommen!), wenigſtens die Abrede traf, nach Landgerichten und Kreiſen und ſelbſt nach den Kreiſen gegeneinander eine immer mehr concentrirende und den Erfolg vorbeugende Correſpondenz binnen jener Zwiſchenzeit zu führen? — davon, Freund! von alle dem wirſt du mir die Urſache nicht abfragen, wenn meine Briefe ſind, was ſie ſeyn ſollen, ein treues, ſprechendes Gemälde!

„Nur Jenen iſt das Leben ſchön und theuer,
„Die frank und ungefeſſelt mit ihm ſcherzen,
„Und ihnen ruft ein Gott: die Welt iſt euer!"
Platen.

Neun und dreißigſter Brief.

Den 30. Aug. 1829.

Abg. Seidel hatte ſchon am 22. Febr. einen ſeines Bürgerſinnes wie ſeines beſonderen Amtsberufes höchſt würdigen Antrag „über das Wohl der Schulen" übergeben 2021). Heranbildung der Schullehrer und Ergiebigkeit der Schulfinanzen waren ſeine Hauptgeſichtspuncte. Mehrere andere Anträge hatten ſich dem Bahnbrecher rühmlichſt angeſchloſſen.

Der III. Ausſchuß trug über dieſe wahrhafte Nationalangelegenheit, über eine der wichtigſten, die es gibt, bereits am 31. März vor 2023). Das aus ſeiner Darſtellung hervorgehende Gemälde iſt höchſt untröſtlich. „Es fließen zwar aus der Staatscaſſe", ſagt dieſer Vortrag, „jährlich 300,000 fl. für die Schulen; allein 111,043 fl. gehen den Gymnaſien, 13,761 fl. den Schullehrerſeminarien, 12,177 fl. den Penſionen und mancherlei Nebenbeſtimmungen zu: daher bleiben nur 163.019 fl. für die teutſchen" (Volks-) „Schulen, die Kreisſchulräthe und Diſtrictsinſpectoren übrig. Es bezieht dermalen jährlich

Iſarkreis	für 580	Schulen	53,060 fl.
Unterdonaukreis	— 400	—	23,926 fl.
Regenkreis	— 550	—	28,531 fl.
Oberdonaukreis	— 870	—	25,530 fl.
Rezatkreis	— 900	—	11,991 fl.
Obermainkreis	— 670	—	19,981 fl.
			163,019 fl.

ſo daß alſo der Untermainkreis und Rheinkreis hierbei nicht einmal zur Sprache kommen.“

„Von dieſen 163,019 fl. müſſen aber 9,600 für Kreisſchulräthe und 11,910 fl. für Diſtricts-Schulinſpectoren abgezogen werden“ (alſo auch hier wieder die Verwaltung die Hauptſache, Nebenſache aber das zu verwaltende Wohl und Intereſſe des Volkes) „dergeſtalt, daß“ — (Freund halte die Thräne! nicht vom Lachen kann hier die Rede ſeyn! —) „dergeſtalt, daß von der auf Unterricht, Erziehung und Bildung beſtehenden Budgetſumme von Sechsmalhundert zweiundneunzig tauſend Gulden auf jede Volksſchule im Durchſchnitte
fünf und dreißig bis acht und dreißig Kreuzer
jährlich kommen“ 2024)! Das Bedürfniß exemplificirt ſich eben ſo leicht. „Der Iſarkreis hat noch zweihundert baufällige und unzweckmäßige Schulhäuſer und im Regenkreiſe iſt der Bedarf in dieſer Hinſicht noch weit größer. Im Iſarkreiſe ergab ſich ein Deficit von 103,815 fl. am außerordentlichen und von 43,212 fl. am ordentlichen Bedarfe. Aehnliches kann von jedem Kreiſe nachgewieſen werden. Im Rezatkreiſe haben nur zwei Drittheile der Lehrer hinreichendes Auskommen. — Ueberall iſt Sparſamkeit zu loben und zu preiſen, aber wo es auf den Unterricht der Jugend und die Subſiſtenz der Lehrer ankommt, iſt ſie am unrechten Orte und ſogar verderblich“ 2025).

„Nur zwei Wege können helfen: Gemeindeübernahme, Staatsunterſtützung. Die Landgemeinden bezahlen ſchon an den Landesherrn fünf Landſteuern, zweifaches Schutzgeld, Trankſteuer, Monatgeld, doppelte Familienſteuer, Scharwerkgeld, ſie leiſten Hand- und Pferdefrohne auf allen Haupt- und Vicinalwegen und füllen die landesherrlichen Speicher mit allen Gattungen Getreides. Sie leiſten aber auch an ihre Grundherren Stift- Leib- oder Erbrechtsgelder, Küchendienſt, Getreide, Hand- und Pferdefrohne. Sie müſſen endlich für die Gemeindebedürfniſſe ſelbſt Armen- und Bettelgelder, Brückenbau, Kirchen- Schul- und Gemeinde-Hausbaubeitrag, Frohnen, Vorſpann zum Geſindelſchub, Feuerrequiſiten, Ehehafte für Bader und Hebammen :c. beſtreiten. Bei ſolchen Laſten und der Bezahlung des Werk- und Feiertagsſchulgeldes dürften nach ſo viel jammervollen Jahren die Gemeinden wohl eher Erleichterung als neue Belaſtung erwarten'' 2026).

„Es iſt,'' fährt der Ausſchußvortrag fort, „es iſt eine der weſentlichſten Pflichten des Staates, für den Unterricht der Jugend zu ſorgen und einen Theil ſeiner Einnahmen zu verwenden, ſo wie er dieß in Hinſicht der Herſtellung öffentlicher Sicherheitsanſtalten, der Juſtizverwaltung u. ſ. w. thun muß. Beſitzt er für dieſen Zweck eigene Fonds und Stiftungen, ſo erleichtert ihm dieß die Erfüllung ſeiner Pflicht; aber er bleibt immer verbunden, das Deficit zu erſetzen, um das unumgänglich Nothwendige aus ſeinen Gefällen zu ergänzen. Die Erfüllung dieſer Pflicht iſt für den Staat noch dringender, ſeit er durch die Säculariſation um viele Millionen reicher geworden und dieſen ſo beträchtlichen Zuwachs an Einnahme nur unter der Bedingniß erhalten hat'' (ſiehe den jüngſten Reichsdeputationsabſchied), „daß er ſchuldig und gehalten ſeyn ſoll, einen Theil hiervon für Schulen und andere fromme'' (Geiſtesbildung und Sittlichkeitszwecke) „Zwecke zu verwenden'' 2027).

Freund! hätte der III. Ausſchuß auch während des ganzen Landtages Nichts weiter gewirkt, als dieſen lauten Ausſpruch einer heiligen, nur zu gern und oft vergeſſenen, bei uns abſichtlich und beharrlich in den Schatten geſtellten That- und Sachwahrheit, dieſes offene Bekenntniß eines unverjährbaren

Nationalrechtes und einer eben ſo unverjährbaren Regierungspflicht — er hätte ſich ein unvergängliches, ehrwürdiges Verdienſt um gute Sache und Wahrheit erworben!!!

„Die beſten Conſtitutionen,“ ſo ſprach der männlich muthige Ausſchuß weiter, „die beſten Conſtitutionen ſcheitern an der Unmoralität und Verderbtheit des Volkes! Es gedeiht keine Conſtitution unter dem Volke, dem es an Moralität und bürgerlichen Tugenden gebricht. Durch Bildung zum ſittlich religiöſen Leben mindert ſich nach und nach ſelbſt die jährliche Budgetſumme von 223,700 fl. für öffentliche Sicherheit. Ein guter Unterricht in wohl fundirten Schulen bringt alſo ſchöne Zinſen für das aufgewendete Capital“ 2028).

Der Ausſchuß ſchlug zu Deckung des Deficits in der Schuldotation vor:

„einen Theil der jährlich heimfallenden geiſtlichen Penſionen.

„die 9,600 fl., welche auf Beſoldungen der Kreisſchulräthe verwendet werden. Unter“ (Kurfürſt) „Maximilian III. wurde das ganze Schulweſen in“ (damaligem) „Baiern und der Oberpfalz ganz allein vom Kanonikus Braun und früher vom Reviſionsrathe Stöb und Kanonikus Kollmann beſorgt, deren ganzer Gehalt“ (hierfür) „nicht 1,000 fl. betrug. Einfachere Organiſation, kräftigere Localinſpection der Ortspfarrer, Regierungsſchulräthe, die ohnehin ſchon beſoldet ſind, führen zum Gewinne an der Form für die Sache.“

„die *quarta scholarum*“ (Abzüge von Teſtaments-Stiftungen) „für die Schulen eingeführt, ſeltener an ſie gelangend, künftig geradezu dahin zuleitend.“

„die Intercalarfrüchte erledigter Pfarreien, ſchon verordnungsmäßig hierzu mit gewidmet, aber faſt nie hierzu verwendet. Sie betrugen ſeit 10 Jahren im Iſarkreiſe allein 30—40,000 fl.!“

„Auch Vermächtniſſe für Schulen würden ſich wieder einfinden, ſei erſt einmal die öffentliche Meinung von der Heilighaltung und möglichſt unentgeldlichen Gemeindeverwaltung ſolcher Vermächtniſſe überzeugt.“

Der Schlußantrag des Ausſchuſſes ging dahin, „aus den Schuldotationen keine Penſionen für Wittwen und Waiſen zu bewilligen, bis der dürftige Unterhalt der Lehrer und Schulhäuſer gedeckt ſei.“

Der höchſt zweckmäßige Vortrag und Vorſchlag des Ausſchuſſes wurde durch eine ausführliche, reichhaltige und lebhafte Berathung gefeiert 2029). Viele Wahrheiten wurden geſagt, viele zweckmäßige Vorſchläge gemacht, faſt alle Verhältniſſe beleuchtet und erforſcht. Es ſprachen v. Seuffert 2030), der Antragſteller Abg. Seidel 2031), ſelbſt Abg. Behr 2032), Abg. Abbt 2033), Abg. Stephani 2034), Abg. Neubauer 2035) von der Redebühne; von den Plätzen äußerten ſich v. Seuffert nochmals, den ihn widerlegenden Finanzminiſter 2036) rückwiderlegend 2037), Socher 2038), v. Pelkhofen 2039), Dangel 2040), Behr zum anderen Male 2041), Droß 2042), v. Hofſtetten 2043), Clarus 2044), v. Frank 2045), v. Aretin 2046), Wankel 2047), Köſter 2048), Graf 2049), v. Nothaft 2050), Weiß 2051), Schulz 2052), Egger 2053). Ich könnte dir, mein Freund! des Guten Viel, einiges ſehr Ausgezeichnetes und mitunter auch (iſt je das herrlichſte Blumenland davon verſchont?) Unkraut zeigen — denn ſehr wahr ſprach v. Hofſtetten treffend hier, wie faſt überall 2054): „Gefühl und Wahrheit, nicht Liebhaberei ſei es, wenn der Eine ſchwarz, der Andere weiß male; blau ſei der Himmel, grau die Erde: dieſes ſeien die charakteriſtiſchen Farben; grün aber ſei jene, von der man nicht wiſſe, was ſie ſei, noch was ſie ſeyn ſolle. Leid thue es ihm, daß er auch in dieſer viel beſprochenen Angelegenheit wieder ein gelobtes Land und ein Kamtſchatka ſehe.“ Allein zwei Gründe halten mich von größerer Ausführlichkeit ab, nachdem ich dir durch Zahl und Namen der Sprechenden belegt habe (was du wohl nie bezweifelteſt), wie warm und wie in's Einzelne gehend unſere Nation ſich für das Schul- und Bildungsfach, für dieſe hehre Werkſtätte des eigentlichen, einer Erwähnung werthen Daſeyns intereſſirt. Hierdurch habe ich dir einen ſo wichtigen als rühmlichen Zug zu dem Gemälde unſeres Landtagsgeiſtes geliefert. Daß ich mich der näheren Entwickelung nicht hingebe, liegt theils in der (leider! auch dieſes Mal wieder beſtätigten) Dürftigkeit des Reſultates, theils in der immer faſt ſpurloſen Wiederkehr dieſes Gegenſtandes bei der Wiederkehr der Ständeverſammlungen und daher in der Nothwendigkeit, ſolchen endlich einmal gründlich, ergiebig, unnachſichtlich zur Sprache, Berathung und Erledigung zu bringen. Möchte dieſe Ehre — ja! dieſe heilige Pflichterfüllung der bevorſtehenden V. Ständeverſammlung vorbehalten ſeyn! Möchte ſich eine Wahlſchar ſachkennender, volksliebender, echt begeiſterter Abgeordneter um dieß Oriflamm der Nationalbildung ſammeln, es geltend machen, vertheidigen, mit Sieg krönen! unzugänglich jeder ferneren, trügeriſchen Zeitcapitulation! allen Einflüſterungen religiöſer und politiſcher Verfinſterungsſucht taub! und dem Geiſte der auf Volksunwiſſenheit berechneten und ruhenden Privilegien-Tyrannei aller Farben trotzend! Es iſt nebſt der Freiheit und Verfaſſung das Heiligſte, was ihr ſchirmen und durchführen könnet, würdige Volksvertreter — ja! es iſt heiliger als Beides! denn Volksbildung gebärt Freiheit und Verfaſſung, wo ſie noch nicht ſind, und wo ſolche ohne Volksbildung genannt werden, hängen ſie als trauernde, bald vergehende Blüthen am welken Stengel.

Das Reſultat der 1819er Schulverhandlung haſt du übrigens ſchon bei der Schilderung der Budgetsverhandlungen erfahren. Zu den bisherigen Verwendungen kam jener Zuſchuß, deſſen Antheil für jede einzelne Volksſchule ein Redner auf zwei Kronthaler berechnete und der noch überdieß auf Vermeidung neuer Auflagen wie neuer Schulden bedingt wurde. Von den reellen Vorſchlägen des Ausſchuſſes war keine Rede mehr. Der Geſammtbeſchluß beider Kammern begnügte ſich, die Bitte vor den Thron zu bringen, „daß die Statiſtik des Schulweſens erhoben, künftig von der Regierung ein Schulfinanzplan an die Stände gebracht und eine Reviſion des Schulplanes vorgenommen werden möge“ 2055).

Alſo, mein Freund! viel, viel Schreiberei! und wenig, wenig Geld! — Man ſieht, daß es nur auf Schulen und zwar auf Volksſchulen ankommt! Was bedarf das Volk viel zu wiſſen? wenn es nur fein ordentlich trägt und aushält! Hätten andere Anſichten vorgeherrſcht, ſo würde bei ſolcher Schul- und Staats- und Regierungsfinanzklemme das treffliche, bewährte und ausgiebige Surrogat des wechſelſeitigen Unterrichtes nicht verſchmäht und faſt geſchmäht worden ſeyn! 65 gegen 28 Stimmen verneinten nämlich die wahrlich leiſe genug auftretende Abſtimmungsfrage: „Soll die Regierung auch auf die Methode des wechſelſeitigen Unterrichtes in den“ (für die) „Volksſchulen aufmerkſam gemacht werden?“ 2056) (Muß — oder mußte nicht ſchon längſt ihre Aufmerkſamkeit auf das wichtige, vervollkommnete, bewährte und koſtenfreiere Mittel für die erſte aller Nationalangelegenheiten geheftet ſeyn? — Und wir haben Hunderttauſende erfordernde Luxusanſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt! wir zählen drei Univerſitäten! vierhundert Millionen geiſtlicher (eigentlich geiſtig ſeyn ſollender) Güter ſind an uns gediehen! wir zahlen Hunderttauſende für den hohen (was ſagt der Heiland zu dem Beiworte?) für den hohen Klerus? — wir ſprechen viel und fleißig von Religion und Tugend! wir denken unſerer Kinder vom Lande, wann die Conſcriptionsſtunde anhebt! — Aber — mein Freund! wir vergeſſen ihres Unterrichtes und ihrer Lehrer.)

Was würdeſt du, Proſper! zu einem Staatswirthe ſprechen, der in Gebirgsgegenden, wo das Brodkorn mangelt, den Kartoffelbau verwürfe? Wechſelſeitiger Unterricht! nur die Finſterlinge und die Pedanten verkennen dich!

Aber! haben wir doch in unſerem Baiern auch noch keinen Telegraphen und dürftige Keime der Stenographie! Man muß das Gute nicht übereilen — das Weſentlichſte beſteht in vielen Behörden, Nummern, Flinten und — komm' und ſieh' ſelbſt!!!

Doch Ehre, dem Ehre gebührt! Mitten in dem Geſtrüppe des Geſammtbeſchluſſes und unter den Stacheln der Papier prägenden Papierformeln erblüht uns plötzlich eine edle Roſe. Vernimm! Die letzten Worte des Geſammtbeſchluſſes tragen auf Mittheilung des zu revidirenden Schulplanes an, „damit die Ständeverſammlung nicht nur die zur Ausführung eines den neuen verfaſſungsmäßigen Verhältniſſen angemeſſenen Unterrichtes noch weiter erforderliche Mittel herbeiſchaffen, ſondern auch, wenn neue die Freiheit der Familienväter beſchränkende Geſetze darin aufgenommen werden ſollten, ihre Beiſtimmung dazu ertheilen könne" 2057). Obſchon die Endworte zu poſitiv und des Beirathes ganz vergeſſen ſind, ſo iſt doch dieſer und die Weigerung der Beiſtimmung ein unveräußerliches Ständerecht und daher hier Nichts Anderes zu erblicken, als die ſchonendſte Form eines wichtigen Vorbehaltes, der meinem patriotiſchen und freiſinnigen Humor (man ſoll ſich ja nicht ſelbſt loben, ſonſt würde ich ſagen: Gemüth!) ſehr, ſehr wohl gethan hat!

Ach! mein Freund! keine Akademien! nur eine Univerſität! gute Volksſchulen, zweckmäßiges polytechniſches Studium! tüchtige Gymnaſien! wahre Bürgerbildung Regel! gelehrte Bildung Ausnahme! ein braves Volk auch praktiſch und anſtellig! und die Blüthen der höchſten, geiſtigſten Bildung blieben uns nicht aus!

„Man könnt' erzogene Kinder gebären,
„Wenn die Aeltern erzogen wären!"

Göthe.

Ich gehe zu einem anderen für dieſe Erziehung der Aeltern ſehr folgereichen Antrage nicht bloß an der Hand der Ideenverbindung, ſondern auch nach Analogie der ihm zugedachten Behandlung über. Ich meine den Gegenſtand der Landräthe, auf welchen wir im Verlaufe unſerer Reiſe durch die Schächte und Stollen unſerer vier und achtzig Protokollbände noch öfter zurückkommen werden, daher jetzt bei ſeiner erſten Erſcheinung vorzüglich die Beleuchtung ſeiner Wurzel von Intereſſe iſt. Du wirſt mit Vergnügen wahrnehmen, wie tief ſie in der eigentlichſten Ueberzeugung vieler Abgeordneten (eine Ueberzeugung, die ohne ihre Zwillingsſchweſter im Publicum unmöglich bliebe!) begründet iſt! wie lebhaft ſie ihre Keime trieb, wie kräftig ſie ſich in echter, politiſcher Vegetation über der Erde geſtaltete! wie ſelbſt wieder abgeworfen und zurückgedrängt ſie dennoch immer wieder den Weg nach der Sonne ging und zuletzt in dem jugendlichen Baume, den das Geſetz in Schutz nahm, die fortwährende Verknüpfung ihres innerſten Weſens mit Licht und Wärme zu Stande brachte! Das lange verkümmerte Leben genießt nun ſeines Beſtandes und fallen werden dürre Blätter und Zweige; die Krone wird ſich von ſelbſt ausbilden, den erfreulichen Blüthen die lohnenden

Früchte folgen und der öffentliche Geiſt als Hamadryade in dem köſtlichen Marke des unverwüſtlichen Stammes walten! Amen!

Abg. Abendanz hat das Verdienſt, zuerſt auf des Landrathes, wie ſolcher im Rheinkreiſe beſteht, Einführung auch in den übrigen Kreiſen des Königreiches anzutragen 2058) und hierbei jene Gründe zu entwickeln, deren mehr oder minder allgemeines Gefühl und Mitgefühl den unfehlbaren Maßſtab für den Grad des echten ſtaatsbürgerlichen Geiſtes in einem Lande gibt.

Der wackere Antragſteller rechnet zu dem Wirkungskreiſe der Stände „auch alle das Eigenthum ſichernde Anſtalten und zu dieſen Anſtalten den Landrath, wie derſelbe im Rheinkreiſe beſteht. Da dieſem Landrathe die Befugniß beiwohne, Geſetzvorſchläge zu erörtern und zu prüfen, die Kreisumlagen nach Unterſuchung des Kreisbedürfniſſes zu bewilligen und verwenden zu laſſen, über Verwaltungsgegenſtände zu moniren und die Wünſche und Anträge der Kreisbevölkerung vorzutragen, ſo müſſe eine ſolche Anſtalt für Volks- und Vaterlandswohl den entſchiedenſten Nutzen haben. Sie würde einen echten Nationalgeiſt begründen, welcher, wie die Einführung der Verfaſſung ſelbſt bewähre, in Repräſentativ- und öffentlichen und Berathungsformen auflebe und gedeihe. Sie begründe daher auch wahren Patriotism, weil ſie dem Volke zeige, daß man zu ſeinem Beſten regiere und ſein Gutachten vernehme, und den Boden ihm werth mache, der ſolche Früchte erzeuge. Sie controlire und hemme localen Mißbrauch der Behördengewalt und lehre den Regierungsdiener täglich, daß er für das Volk da ſei und ein Amt, keine Pfründe begleite. Sie geſtatte den Intereſſenten ſelbſt die Würdigung und Behandlung ihrer Localumlagen, ſehr im Einklange mit der hergeſtellten Gemeindefreiheit und Selbſtverwaltung. Sie würde, wäre ſie während des Krieges in Thätigkeit geweſen, die Kriegsſchuld in Schranken gehalten und aus der Kriegsperäquation, die ohne ſie zur Laſt und Finanzſpeculation geworden, einen Vortheil gemacht haben. Endlich könne nur durch ſie eine richtige, gerechte, gleiche, allbefriedigende Vertheilung der Steuern bewirkt werden. — Ständeverſammlung und Landräthe gingen Hand in Hand, ſeien gleich nothwendig und zum Gedeihen der repräſentativen Verfaſſung weſentlich in Verbindung zu bringen!“

Dieſer offenbar zum Vorbereitungskreiſe des III. Ausſchuſſes gehörige Antrag kam — auch ihm gebührt dieſe Gerechtigkeit — binnen Monatsfriſt bereits zum Vortrage 2059). Mit Vergnügen ſchließe ich dieſer ehrenvollen Erwähnung des (wenn auch nur deines Privat-) Geſchichtſchreibers, mein Proſper! die weitere an, daß dieſem Vortrage raſche Geſtaltung, friſches Leben und gediegene Kürze eigen ſind, daß er das große, treffliche, mir über Alles liebe *ad rem* charakteriſtiſch beſitzt, das unſeren teutſchen Berathungsgauen nur zu fremd iſt! In der alten vaterländiſchen Geſchichte die Provinzialberathung aufſuchend, ihre natürliche Verknüpfung mit der neuen, repräſentativen Form ausſprechend, den Wirkungskreis der Stände und der Landräthe wohl unterſcheidend, die Geſammtheit und ihre Intereſſen jenen, die Oertlichkeit und ihre bei den Ständen nur petitionsweiſe geltend zu machenden Verhältniſſe dieſen insbeſondere anweiſend, ſehr klar ihre wechſelſeitige Vorbereitung und Unterſtützung in's Licht ſetzend ſchloß ſich der Ausſchuß dem Antrage jedoch in der — mir nicht zuſagenden — Art an, daß die Verſchiedenheit der Verhältniſſe zwiſchen den übrigen ſieben Kreiſen und dem Rheinkreiſe berückſichtigt und die Beſtimmung über Wahlort, Zahl, Prüfungszeit und Dauer der Verſammlung von dem Throne erwartet werde“ 2060). (Die Localverhältniſſe ſelbſt müſſen heilſame Modificationen von dem Inſtitute der Landräthe erhalten, Proſper! Es iſt ein wahrer Jammer, ſtets das Abwehren des Zeitfortſchrittes ſelbſt dann wahrnehmen zu müſſen, wann Reſultate deſſelben angenommen werden. Man glaubt dann immer in dem Hofkreiſe zu ſeyn, den ein neu geadelter Bürger betritt, oder in dem Cirkel vierzig Jahre älterer Millionäre bei Annäherung eines erſt herangeblühten Collegen.)

Es ſprachen v. Seuffert 2061), Behr 2062), Köſter 2063) und Häcker 2064) ausführlich von der Bühne.

Seuffert entwickelte das Inſtitut der Landräthe als „an ſich trefflich, als durch eigene geſetzliche Erklärung verheißen und als den Schlußſtein zu dem Gebäude der Verfaſſung“ 2065). Er zeigte „die Vortheile, welche von ihm für Steuerweſen, für Ordnung der inneren Verwaltung und Zufriedenheit der Regierten und endlich für Leichtigkeit und Einfachheit der Regierung und Erſparniß an Koſten und Perſonen zu erwarten ſeien“ 2066). Er erklärte ſich „für den Antrag und gegen den Ausſchuß dahin, daß, da kein anderer Unterſchied zwiſchen Rheinkreis und übrigen Kreiſen beſtehe, als daß in jenem weder Adel, noch Standesherren ſeien, kein Grund erſcheine, warum von der Verfaſſung des Landrathes im Rheinkreiſe abgegangen werden ſollte“ 2067). (So wahr als beherzigungswerth! Von dem ſonſt ſehr poſitiven Staatsmanne doppelt erfreulich!)

Auch Abg. Behr fand „in dem Landrathe, namentlich in Beziehung auf das Geſetz vom 2. Febr. 1817 die Ausfüllung einer weſentlichen Lücke im Organism der Volksrepräſentation“ und theilte „die Anſicht des Antragſtellers über die vier Hauptmomente landräthlicher Thätigkeit“, ohne ſich jedoch über „die Verſchiedenheit zwiſchen Antrag und Ausſchußvortrag auszuſprechen“ 1068).

Abg. Köſter ſchilderte die „Befugniſſe des rheiniſchen Landrathes“ (nachdem er ſeine Entſtehung und Wirkungskreiſe beſchrieben) 2069) „in adminiſtrativer Hinſicht 2070), wie in repräſentativer, d. i. das Wohl des Kreiſes vermittelnder Beziehung“ 2071) und ging dann zu der Frage über: „wie der Landrath zu bilden und welches Maximum ihm in ſeinen Vorſchlägen zu Beſtreitung der Umlagen feſtzuſetzen ſei“ 2072). Nur dieſe zwei Modificationen wollte er der rheinländiſchen Verfaſſung im diesſeitigen Baiern gegeben wiſſen 2073).

Der vierte Redner ſchloß ſich den bereits entwickelten Vorſchlägen und Ideen mit Ausführlichkeit an.

In der Discuſſion vom Platze wurde „der Grundſatz der öffentlichen Verhandlung durch Publication des Protokolles“ zur Sprache gebracht 2074), auch widerſprochen 2075) und nochmals von dem Rheinabgeordneten Köſter auf die doppelte

Wichtigkeit aufmerkſam gemacht, nicht, wie im Rheinkreiſe, die Wahlfähigkeit an die hohe Beſteuerung zu binden, ſondern die Landräthe aus allen Ständen wählen zu laſſen und auf das Maximum der Verwilligung in Umlagen zu halten, weil auch hier im Rheinkreiſe zu weit und bis auf 63⅓ Pct. der directen Steuern gegangen werden" 2076).

Es war mir auffallend, daß die ſonſt ſo redegeläufige, wenn auch — Proſper! — nicht immer hörſelige Platzdiscuſſion dießmal auf ſechs Sprecher beſchränkt blieb, worunter ſich überdieß zwei der Bühnenredner abermals befanden. Wahrſcheinlich gab die Allgemeinheit der Ueberzeugung und die Gewißheit des Totaleinklanges hierzu Anlaß, denn an Intereſſe für die Sache und an Beherzigung des Vorgetragenen ermangelte es nicht. Die Abſtimmung beweiſt dieß. Mit einmüthigen Stimmen wurde „die Einführung der Landräthe, die Frage der Oeffentlichkeit, der Antrag auf alsbaldige definitive Entſcheidung der Einführung, auf die Vorlage des Geſetzes bei nächſter Ständeverſammlung und auf einſtweilige proviſoriſche Verordnung über Wahlort und Wirkungskreis bejaht" 2077).

Am 24. April 1819 war der Beſchluß der K. d. Abgeordneten ergangen 2078). Aber nicht eher als am 12. Juni und mit nicht mehr als fünf Zeilen 2079) drückte die K. d. Reichsräthe ihre Nichtzuſtimmung zu „dieſem nicht zur Competenz der Stände(!!!) geeigneten Antrage" aus. Die lakoniſche Antwort wurde am Ende der XLII. Sitzung und einer eben nicht erbaulichen, bereits in meinen füheren Briefen dir erörterten Directorialſcene verleſen und — mit allgemeinem Stillſchweigen empfangen. Ein Stillſchweigen, welches ich zu meinem großen Befremden nicht mehr im Laufe dieſer Ständeſitzung gebrochen finde.

Hatten die Freunde der Anſtalt den Muth verloren? Ich bin des Gegentheiles überzeugt. Glaubte man wirklich zu weit gegangen zu ſeyn? die Form verletzt zu haben? Aber dann wäre es der Nationalkammer würdig und für die Zukunft lehrreich geweſen, dieß zu bekennen und die wichtige Sache für die Zukunft zweckmäßiger vorzubereiten. Oder glaubte man nicht fehlgegriffen zu haben in der Form, warum verfolgte man den intereſſanten Gegenſtand mit oder ohne weitere Mittheilung an die andere Kammer nicht? Wie vermochte der Antragſteller, wie der Ausſchuß ſo ganz zu ſchweigen?

„Auch den Starken kann plötzliches Entſetzen faſſen“, ſagt der hiſtoriſche Meiſter Tacitus. Aber er ſagt auch: „Seelenkraft beſteht Rieſengeſchäfte!“

Da wir am Rheine ſind, an dem alten und doch immer jugendlichen Wächter und Grenzhüter des Vaterlandes (früher nicht von dieſem verlaſſen), ſo wollen wir einen Blick auf einen anderen Antrag noch werfen, der ein nur kurzes Leben führte, aber um ſo reicher an Gehalt war und deſſen ſtilles Dahinſcheiden uns an das gleiche Entſchlummern des Reglementsausſchuſſes und ſo manche andere Erlöſchung in den parlamentariſchen Oublietten erinnert.

Abg. Kurz hatte dieſen Antrag geſtellt 2080). Er ging „auf die Unvereinbarkeit der dem Rheinkreiſe zugeſicherten Inſtitutionen mit der durch das Concordat v. 5. Jun. 1817“ (ach! welch ein Vorläufer der Verfaſſungsurkunde!!!) „begründeten, geiſtlichen Gerichtsbarkeit in Eheſachen.“ Ich finde den näheren Inhalt dieſes Antrages nirgends in dem Protokolle, aber wohl die Diſcuſſion, welche Statt fand, als er die Quarantaine des Prüferausſchuſſes (glücklich genug!) paſſirt hatte und die Frage war: „ob gegen die Verweiſung dieſes Antrages an einen Ausſchuß Etwas erinnert werden wolle?“ 2081) Denn auf ſolche ſonderbare Weiſe brachte der Präſident die Sache zur Sprache, da ſie eigentlich alsbald an den betreffenden Ausſchuß zu leiten und höchſtens bei Zweifel, an welchen (?), die Entſcheidung dieſes Zweifels zur Abſtimmung zu bringen war.

Die katholiſch-geiſtlichen Abg. Abbt, Egger, Pfiſter, Zimmer, Magold, Graf, nahmen ſich des Concordates mit aller Wärme an, die Italien's Himmelsſtrich hervorbringen kann, und wollten die Sache gar nicht als an die Ständeverſammlung geeignet gelten laſſen 2082). „Die Gerichtsbarkeit der Kirche über die Ehe der Gläubigen (!) gehe nicht vom Staate (?) ſo wenig als überhaupt die Ehe ſelbſt (!!), die vor allen Staaten in der Welt“ (aber auch vor allen Kirchen in der Welt) „vorhanden geweſen ſei — auch nicht von einem alten oder neuen Vertrage zwiſchen Kirche und Staat aus, denn durch Verträge werde bloß ein altes, unveräußerliches Recht der Kirche vom Staate neuerdings anerkannt“ (hört! hört! Concordatshöflinge!), „ſondern ſie gehe aus einer viel höheren Mittheilung hervor und ſei der Kirche eigen aus unabänderlicher Anordnung ihres göttlichen Stifters 2083) (!!!). Synoden ſei es eigen, über Religionslehren (?) zu erkennen, nicht aber landſtändiſchen Verſammlungen, am allerwenigſten einer Verſammlung der Art, wie die gegenwärtige, die aus allen Claſſen und Ständen der Nation genommen ſei“ (eben recht für Fragen von allgemeinem Staatsintereſſe: das Gewiſſens- oder Glaubensintereſſe bleibt dem Einzelnen überlaſſen) „und noch überdieß“ (horrendum dictu) „aus getrennten“ (was ſoll das im Sinne des Staatsrechtes und des conſtitutionellen Staatsrechtes heißen? im dem Sinne eines Staatsrechtes, das nur Gott und ſein Recht kennt!) „katholiſchen und proteſtantiſchen Religionsbekennern“ (hier ſaßen nur Bürger!) „beſtehe“ (quod perquam dolenter referimus). „Er müſſe“ (Abg Abbt) „daher nach Gewiſſen und Ueberzeugung begehren“ (aber die Kammer, ſo wie jedes ihrer Mitglieder, haben nicht minder nach ihrer Ueberzeugung und ihrem Gewiſſen zu entſcheiden und zu thun), „daß die Kammer ſich durchaus mit dieſem Gegenſtande auf keine Weiſe befaſſe, ſondern ihn ohne Weiteres beſeitige, indem er (!!) kein Recht derſelben anerkennen könne, darüber zu berathen, noch weniger zu entſcheiden, wohl aber ihre Pflicht“ (ei! ei! das lautet ja ganz und gar Hildebrandiſch!), „den Antrag unbedingt und als völlig ungeeignet abzuweiſen“ 2084). „Die hohe Verſammlung beſtehe theils aus Katholiken, theils aus Proteſtanten,“ ſo ſagte Abg. Egger 2085). „Die Letzteren könnten ſich nicht einmiſchen in einen Gegenſtand, welcher bloß die Katholiken betreffe (?). Die Katholiken ſtänden durchaus unter dem Beſcheide der allgemeinen Kirchenverſammlungen, worüber ihnen jede andere Berathung unterſagt ſei.

Sie ſtänden unter dem Kanon des h. Conciliums zu Trient, auf welchen ſich das Concordat ausdrücklich berufe und auf deſſen Nichtanwendung angetragen werde.“ (Siehſt du hier die alte Curial-Erbſünde — die geiſtliche Geiſtesbeherrſchung — in ihrer vollen Glorie, Freund? Ich habe dich noch nicht gefragt, weil es mir gar nicht anders beifallen kann — aber jetzt erinnert mich der deutlich erſcheinende Abſatz daran — und ſo drücke ich dir nur meine gewiſſe Ueberzeugung aus, daß du dich von dem Säcularpantoffel der Alma Roma auf immer geſchieden!?) Abg. Graf fand gar den ganzen Antrag „conſtitutionswidrig (!) aus nicht weniger als acht Gründen 2086), welche er zu Erleichterung ſeines Gedächtniſſes“, wie er ſagte 2087), gleichfalls „conſtitutionswidrig“ 2088) ablas, obgleich dieſe — *pia fraus* gerügt wurde 2089).

Die Abgeordneten Schulz 2090), Köſter 2091), Kurz 2092), Sturz 2093), Behr 2094), v. Hofſtetten 2095), Schoppmann 2096) vertheidigten die Rechtmäßigkeit, Begründung und Competenz des Antrages mit den Gründen der Wahrheit und des Rechtes. „Der Gegenſtand desſelben“, ſagte Abg. Schoppmann 2097), „betreffe die häusliche Ruhe von tauſend und tauſend Familien. Auf den Grund, daß der Ehevertrag ein bürgerlicher Vertrag ſei, reichten ſich verſchiedene Religionsconfeſſionen brüderlich die Hand und es werde nicht mehr nach der Religion des Mannes, ſondern nach dem Grade ſeiner Rechtſchaffenheit gefragt. Wollte nun das neue baieriſche Concordat vom 5. Jun. 1817 im Rheinkreiſe eingeführt werden, ſo würde, wenn Streitigkeiten oder Zweifel über den Ehevertrag entſtänden, ſolche Art. XI lit. c dieſes Concordates vor den geiſtlichen Gerichtsſtuhl, der Proteſtant aber vor den weltlichen Richter gebracht wiſſen wollen. Würden hierdurch nicht jene fürchterliche, in der Pfalz“ (dem jetzigen Rheinkreiſe) „die Religion ſo ſehr entehrenden Auftritte wieder hervorgerufen werden?“ (Thut Nichts — o. a. m. d. g.!!!) „Ich erbitte, der hohen Verſammlung das letzte Beiſpiel anzuführen, wo bei der religiöſen Verfolgung einer Wittwe nach dem echt jeſuitiſchen Grundſatze, der Zweck heilige die Mittel“ (wie geſagt, o. a. m. d. g.!!!), „in Ehevertragsſachen die Regierung in Mannheim Ehepacten ganz anderen Inhaltes zum Vorſcheine gebracht, als jene waren, die das Oberamt Neuſtadt dem daſigen Inſpector" (proteſtantiſchem Oberpfarrer) „bei der Verehelichung inſinuirte, eine Urkunde alſo falſch war" (und doch beide amtlich vorgewieſen!).

Freue dich, Proſper! deiner urvaterländiſchen Kammer! Sie nahm mit 70 gegen 31 Stimmen den Antrag als geeignet an, denn ſie verwies ihn mit dieſer großen Mehrheit an den geeigneten Ausſchuß 2098). So hatte der Präſident die Frage geſtellt!

Aber ob die bieder zutrauliche Kammer hierbei nicht aus der Scylla in die Charybdis gerieth? ob ſie nicht beſſer gethan hätte, nach Entſcheidung dieſer allgemeinen Frage auch noch die beſondere vorzunehmen und zu entſcheiden, ob hier der erſte oder der dritte Ausſchuß gemeint ſei? ob wirklich je ein Ausſchuß dieſen Antrag zu Geſicht bekam? Das ſind drei Puncte, über welche Niemand ohne Bedenken bleiben wird, der an's Denken gewohnt iſt, wenn er vernimmt, daß nie ein Vortrag eines Ausſchuſſes zum Vorſcheine kam, obwohl dieſe Verweiſung an den geeigneten Ausſchuß bereits am 10. März 2099) Statt fand und die Ständeverſammlung bekanntlich erſt am 16. Jul. geſchloſſen wurde! — Daß aber in dieſer langen, mehr als vier volle Monate umfaſſenden Zeit kein Wort, keine Seele und kein Geiſt nach dem Geſchicke dieſes wichtigen, „die häusliche Ruhe von tauſend und tauſend Familien", die „conſtitutionelle Bürgerfreiheit" und die „Gewiſſensfreiheit" ſo nahe betreffenden Antrages auch nur fragte, das — — mag der edle vaterländiſche Dichter in meine Seele kritiſiren, wenn er in die goldenen Saiten männlich ſingt:

„Hienieden lohnt's der Mühe nicht, zu zagen,
„Und wahr und frei zu ſprechen, kleidet Jeden,
„Da bald wir Alle ruh'n in Sarkophagen!"

Platen.

Vierzigſter Brief.

Den 31. Aug. 1829.

Nicht der unwichtigſte Antrag in Beziehung auf das innere Verwaltungsverhältniß beſchäftigt uns zuletzt, mein Freund! Du kennſt das große Wort der Angſtmenſchen, wie die Eule der Lichtfreunde, das goldene Vließ der Beſchränktheit und die Hydra des Hercules-Genius, wenigſtens dem Namen nach: du Glücklicher! nur dem Namen nach kennſt du die Tiſiphone der Denkfreiheit, die Xantippe der Litteratur, die Dulcinea der Obſcuranten, die Cytheräa der Fledermäuſe — die Cenſur!!!

Am 4. Febr. wurde die Ständeverſammlung eröffnet und ſchon am 12. desſelben Monates erſchien unter den Eingaben bei der K. d. Abgeordneten des freiſinnigen Behr Antrag auf „Vollziehung der Verfaſſung durch Aufſtellung einer geſetzlichen Norm für die Cenſur der Zeitungen und Zeitſchriften“ 2100).

„In §. 2 Tit. IV der Verf. Urk.“, ſo ſprach ſich dieſer Antrag 2101) aus, „werde die Freiheit der Preſſe und des Buchhandels nach den Beſtimmungen des hierüber beſonders erlaſſenen“ (III. Beilags-) „Edictes geſichert. Wenn auch §. 2 dieſes beſonderen Edictes alle politiſche Zeitungen und patriotiſche Schriften politiſchen und ſtatiſtiſchen Inhaltes der dafür angeordneten Cenſur unterwerfe, ſo erhelle doch aus Vergleichung dieſes Ausſpruches mit jenem Principe der Verfaſſung von ſelbſt, daß die Cenſur den Gebrauch freier, periodiſcher Mittheilung nur auf die Grenzen ſeiner Rechtmäßigkeit beſchränken ſolle: denn nur unter ſolcher Vorausſetzung ſei eine rechtmäßige Freiheit der Preſſe vorhanden und zu ſichern, wie die Verfaſſung es ſelbſt wolle. In der Thronrede ſpreche ſich dieſer Sinn noch deutlicher aus, wenn ſie ſage: die Stände würden allenthalben ein beharrliches Streben“ (der Regierung) „erblicken, den Meinungen alle Freiheit der Bewegung und Entwickelung zu gewähren, welche ſich mit den Rechten der Einzelnen und dem Zwecke des Ganzen vertrage.“

„Einer ſolchen Cenſur,“ fährt der Antrag fort 2102), „aber auch nur ihr, werde ſich Jeder im Staate gern unterwerfen, denn ſie bewache dann nur die Grenzen in der unterſtellten Art des Freiheitgebrauches, welche ohnedieß jeder rechtliche Mann zu beachten verbunden ſei. Die Cenſur hingegen, welche bisher, vorzüglich bei den äußeren Kreisbehörden ſich geäußert, habe den Freiheitsgebrauch unglaublich weit über jene Grenze hinaus beſchränkt, ſie habe auf ſolche Weiſe, indem ſie Rechtsverletzungen Anderer zu verhüten getrachtet, ihrerſeits ſelbſt die Rechte der Zeitungsredactoren und der Verfaſſer periodiſcher Schriften in einem oft empörenden, von der Regierung kaum geahneten und, hätte ſie ihn gekannt, gewiß nicht geduldeten Grade verletzt. Ein ſolcher Zuſtand widerſpreche der von der Verfaſſung gewollten, rechtmäßigen Freiheit geradezu; er ſei der Verfaſſung und ihrem Gedeihen offenbar nachtheilig. Gerechtigkeit und Klugheit forderten daher, daß die Cenſur (ſo lange ſie beibehalten werden wolle, weil man ſich nicht überzeuge, daß das Recht eben in der gänzlichen Freiheit der Preſſe ſelbſt ſeine beſte Wächterin finde) auf ihr verfaſſungsmäßiges Motiv zurückgeführt und dort feſtgehalten werde. Dieß ſei aber nur möglich durch eine Inſtruction, d. i. geſetzliche Norm, welche das Motiv in Bewahrung der Rechtmäßigkeit des Freiheitsgebrauches ſtets lebendig und wirkſam erhalte. Um dieſe ſei zu bitten.“

Schon am 5. März erſtattete der III. Ausſchuß hierüber ſeinen Vortrag 2103) (der Referent war ein Regierungsbeamter 2104) der zweithöchſten Kategorie) und ſagte im Weſentlichen Folgendes 2105):

Nachdem er vorderſamſt ſich auf die Ausſprüche „eines der ausgezeichnetſten teutſchen Staatsmänner“, den er jedoch nicht nennt 2106), bezogen, legt er ſich ſelbſt die Fragen vor: — „Was bis jetzt in Baiern hinſichtlich der Preßfreiheit, vorzüglich der politiſch-periodiſchen, geſchehen? und welche Cenſurvorſchriften dermalen gelten? Ob hiervon abzugehen rathſam? Ob eine Abänderung auf geſetzliche Art ſtatthaft ſei?“

2107). Die dritte Frage ſcheint eigentlich die zweite ſeyn zu ſollen!

Der Ausſchuß legt „die Verordnung v. 6. Sept. 1799 2108), deren Beſchränkung durch die weitere Verordnung vom 13. Jun. 1803“ 2109) vor und folgert „aus der anfänglichen Cenſurcommiſſion, dann aus der Uebertragung der Aufſicht über den Buchhandel an die Polizeiobrigkeiten und aus der Verweiſung der Preßvergehen an die competenten Gerichte das Daſeyn einer beinahe unbeſchränkten Preßfreiheit im Jahre 1803 2110). Dieſer Zuſtand der Dinge ſei ſelbſt (?) durch die vorübergehende (?) Conſtitution v. 1808“ (beſſer wäre ſie die „liegen gebliebene“ genannt, Proſper!) „beſtätigt worden. Im Jahre 1806 ſei eigentlich die Verordnung v. 6. Sept. 1799 für die politiſchen Zeitſchriften nur am 17. Febr. erneuert 2111). Wenn 1809 die Cenſur der Zeitungen geſchärft worden, ſo trügen äußere Einwirkungen die Veranlaſſung“ 2112). —

Hier zeigt ſich für den Vaterlands- und Verfaſſungsfreund eine mehrfach merkwürdige Stelle, Proſper!

„Eine Macht erhob ſich, die beinahe ganz Europa beherrſchte, deren Wille ein allgemein bindendes Geſetz war. Sie ſprach, man mußte (?) gehorchen, und die Cenſur der Zeitungen wurde beſchränkt“ (beſchränkender). „Unſerer Regierung kann es nicht zum Vorwurfe gereichen, dem reißenden Strome nachgegeben, nach dem Beiſpiele größerer und mächtigerer Staaten verfahren und das Vaterland durch Annahme der nothwendigſten Vorſichtsmaßregeln aus den Stürmen der Zeit gerettet zu haben . . . Sollte je, was Gott verhüten möge, eine ſolche durchgreifende Macht wieder ſich bilden, ſo würden alle Geſetze, die wir hier debattiren und beſchließen ſollten, ungeachtet ihres moraliſchen und politiſchen Werthes in ein Nichts verſinken“ 2113) (??? Alſo ſollen Europa, Teutſchland und Baiern immer wieder Nichts in der großen Schule des Unglückes, der Demüthigung und der Ermannung gelernt haben, als neue, wehrloſe Demuthsanlage?).

„Kaum habe der Zuſtand des Zwanges aufgehört, ſo ſei auch die liberalſte Freiheit“ (willkommen, Pleonasmus!

biſt du anders mehr als Wort!) „zurückgekehrt. Daher müſſe die Frage des Antrages über unbegrenzte Willkür der jetzigen Cenſur in der K. d. Abgeordneten um ſo ſonderbarer tönen, da gerade in ausländiſchen Blättern gerühmt werde, Baiern habe die liberalſten Zeitungen“ 2114). (Proſper! ſonderbar „tönt“ dieſer ausſchußliche lapsus logicus!) „Vielmehr habe die nachſichtige Cenſur eine Menge auswärtiger Beſchwerden veranlaßt!“ 2115) Der Vortrag fährt fort, die Liberalität der Regierung und der Cenſur zu vertheidigen und gibt als Beweis, „daß in den Vorſchriften der Cenſoren nur verfügt ſei, Nichts zu dulden, was gegen Staat, Religion und gute Sitten anſtoße, fremden Regierungen gegründeten Anlaß zu Beſchwerden geben könne und dem Staatsintereſſe zuwider laufe“ 2116). (Fällt dir hierbei nicht der encyklopädiſche Geiſt ein, der „de *omni* re scibili *et quibusdam aliis*“ ſchrieb?)

„So habe es ſich mit der Cenſur verhalten, als die Conſtitution mit dem Edicte über Preßfreiheit erſchienen 2117). Es dürfe ſich hiernach Baiern ſchmeicheln, eine viel unbeſchränktere Preßfreiheit, als ſelbſt England zu genießen“ (höre! höre! und noch einmal höre!). „Denn wenn in dieſem Staate“ (Alt-England nämlich) „aus Finanzſpeculationen (!!!) auch die ausſchweifendſte Licenz der Zeitſchriften geſtattet werde, ſo dürften doch ohne Erlaubniß der Krone Bibeln, liturgiſche“ (Vor-) „Schriften der anglicaniſchen Kirche, Statuten, Geſetzbücher nicht gedruckt werden“ 2118). (Bedarf dieſer Referenten-Hiatus einer Erläuterung, Proſper? O aegri somnia! où allez-vous vous nicher?)

Aber die Anwendung der alsbald gegebenen Selbſterläuterung läßt vollends den Verſtand ſtille ſtehen und — lächeln. „So ſehr,“ ſagt der Vortrag 2119), „ſo ſehr fürchtet man ſich in dieſem ſeit Jahrhunderten freien Lande“ (immer Altengland!) „vor Antaſtung der herrſchenden Grundſätze in der Verfaſſung, in der Geſetzgebung, in der inneren Verwaltung.“ — Wie oblique Blicke nicht gerade ſehen können, ſo auch hier, da nicht von Grundſätzen, ſondern von Grundgeſetzen, nicht von den Commentarien und Anmerkungen der deßfalls ungehinderten Freiheit, ſondern von der Reinheit und Echtheit des Urkundentextes die Rede iſt.

„Du ſagſt gar wunderliche Dinge!
„Beſchaut ſie nur, ſie ſind geringe.“

Göthe.

Es wird nunmehr „auf den großen Unterſchied zwiſchen England's Inſellage und der Binnenlage eines Continentallandes übergegangen, um die Unentbehrlichkeit legaler Preßcontinenz darzuthun“ 2120), und „auf die Mitgliedſchaft Baiern's im teutſchen und im heiligen Bunde 2121) die Nothwendigkeit gegründet, gewiſſe beſondere“ (auch ſonderbare?) „Verpflichtungen zu erfüllen, ohne jedoch zu einem gefeſſelten Volke herabzuſinken“ 2122).

Zuletzt ſoll dargethan werden, „daß der Antrag einen ergänzenden Verfaſſungsantrag bezwecke und, wäre dieß auch nicht, der 18. Art. der teutſchen Bundesacte die Hände binde. Daher nicht früher, als“ (bis) „die am 12. Oct. beſchloſſene, niederzuſetzende Commiſſion über die Aufſtellung gleichförmiger Grundſätze und Verfügungen über die Preßfreiheit begutachtet und einen weiteren Beſchluß veranlaßt habe 2123), Etwas geſchehen könne.“

Dieſem Allem nach wird am endlichen Ende dem Antrage der Stab gebrochen, „als den Zeitverhältniſſen nicht entſprechend (!), unräthlich, weder mit Buchſtaben, noch Geiſt (???) der Verfaſſung im Einklange und von den Beſtimmungen der teutſchen Bundesacte abweichend, daher er zur Ruhe zu weiſen und über ihn zur Tagesordnung zu ſchreiten ſei“ 2124) (quasi re bene gesta! requiescat in pace!).

Sehr ſyſtematiſch und wie es eigentlich dem Ausſchuſſe zu thun oblag, ſtellte Präſident v. Seuffert in der Diſcuſſion die jetzigen Cenſurverhältniſſe dar und „folgerte die Wünſchenswürdigkeit einer Inſtruction für die Zeitungscenſoren.“ Nirgendwo verfalle man leichter in Willkür, als bei den Aeußerungen und Wirkungen der Polizeigewalt.“ (Goldene Wahrheit! ſo oft von blutigen Thränen benetzt!) „Man ſage, es beſtänden Inſtructionen; ihre ſo verſchiedene Anwendung laſſe ſchließen, daß ſie wenigſtens ſehr unbeſtimmt ſeyn müßten. Die inneren Verhältniſſe ſeien vor Allem von den auswärtigen zu trennen. Für jene gebe das Edict ſelbſt den ausführlichen Inſtructionsſtoff. Von dem Monarchen und der Verfaſſung ſeien die Miniſterien und die Verwaltung wohl zu unterſcheiden.“ (Parlamentariſch nationelle Grundwahrheit von dem echten — nicht von dem v. Gravenreuth'ſchen Alt-England reich belegt!) „Beſcheidener Tadel, wie er Büchern zuſtehe, müſſe auch den periodiſchen Schriften zu Statten kommen. Wenn die politiſchen Zeitungen und periodiſchen Schriften nur die Inſtrumente der Regierungen ſeien, um ihren Maßregeln Eingang zu verſchaffen, und dieſelben nur loben, nie aber wagen dürfen, ſie zu tadeln, ſo werde die Lobpreiſung im In- und Auslande verdächtig. Nur wenn man freimüthigen Tadel neben freimüthigem Lobe beſtehen laſſe, erhalte dieſes Werth. Es liege in dem Weſen einer conſtitutionellen Monarchie, daß, wenn die Maßregeln der Regierung getadelt werden, nie der König ſondern nur die Miniſter berührt werden, da der König weſentlich und nothwendig unverantwortlich, die Miniſter aber als Berather, Unterzeichner und Vollzieher der Maßregeln ebenſo das Gegentheil ſeien. Rückſichtlich der auswärtigen Verhältniſſe werde Beſchränkung der für das Innere geltenden Cenſurregel“ (mitunter) „unvermeidlich. Das Kraftverhältniß, die geographiſche und politiſche Stellung, das Bedürfniß auswärtigen Vertrauens, forderten“ (öfter) „zarte Behandlung und ſehr relative Erwägungen. Das Miniſterium des Auswärtigen müſſe und ſolle dieſe anſtellen können, wie ſie zumal der Zeitpunct beſtimme und daher hätten Artikel über die auswärtigen Verhältniſſe von ſeiner Entſcheidung abhängig zu ſeyn (?). — Uebrigens erfordere das Amt der periodiſchen Schriftcenſur geſchickte, kluge, beſcheidene Männer und das Recht der Schriftſteller erheiſche für ſie auch die Befugniß der Beſchwerdeführung. Ein Rekurs an den Staatsrath ſei nicht angemeſſen.“ Der freiſinnig beſonnene und rechtlich conſtitutionelle Redner endete mit einem Inſtanzenvorſchlage und dem Entwurfe einer Inſtruction für die politiſch-periodiſche Cenſur 2125).

Abg. Behr vertheidigte in eigener Rede von der Tribune ſeinen Antrag 2126). Sehr recht that der brave Mann, bei Anfang ſeiner Entwickelung die aus dem Protokolle ſich nur zu deutlich beurkundende Einſeitigkeit der Directorial- (Präſidial-) Wirkung als freier Mann und Baier in folgenden Worten zu rügen: „Ich freue mich, wieder Gebrauch machen zu dürfen von der Freiheit zu ſprechen, welche in der letzten Sitzung zwar Einigen gegönnt, Anderen hingegen auf eine wenig erwünſchte Art abgeſchnitten war. Gegenſtände von hoher Wichtigkeit müſſen von allen Seiten beleuchtet werden, um eines der Wahrheit entſprechenden Reſultates ſich erfreuen zu können. Dieſe allſeitige Beleuchtung hemmen, verräth eigenes Mißtrauen in die Sache, die man der Prüfung entrückt, und iſt dem Geiſte unſerer Verfaſſung zuwider. Darum ſcheint mir haben ſich Diejenigen allerdings zu rechtfertigen, von welchen jene Hemmung ausging und geduldet wurde" 2127). Warum fanden dieſe Worte keine Unterſtützung?

Er beſtritt „die Unanwendbarkeiten und Irrthümer des Ausſchußvortrages „nur im Ganzen", das Gericht über denſelben getroſt der Publicität überlaſſend, auf deren Gebiet die überwiegenden Vortheile der Preßfreiheit und der Werth ihrer Gegner längſt ſo ſehr entſchieden ſeien, daß jedes Wort weiter darüber verloren ſei. Zuverläſſig werde auch von dieſer Publicität die Illiberalität gewürdigt werden, mit der ein ſo beſcheidener Antrag auf Inſtruction des Cenſuramtes behandelt worden" 2128).

„Daß eine ſolche Inſtruction ihre Schwierigkeiten habe, leugne Niemand, aber möglich ſei ſie, trotz aller Behauptungen des längſt widerlegten" (und in ſeinem Paulusſtande, Proſper! gerade ihr Gegentheil ausſprechenden Ex-Saulus) „Herrn von Genz. Die grelle Ungleichheit des Verfahrens der verſchiedenen Cenſurämter beweiſe entweder Mangel an Inſtruction oder Ungenüglichkeit derſelben oder inſtructionswidrige Willkür oder endlich Ungleichheit der Inſtruction ſelbſt. Eine übermäßige Ausdehnung der Preßfreiheit verlange Niemand. Auch in der äußeren Politik habe die allerdings gegründete Delicateſſe ihre Grenzen, damit der Staat ſeine Würde behaupte und nicht eine Schwäche bloßgebe, die ihm leicht mehr ſchaden könne, als der wohlbemeſſene Ausdruck ſolcher Würde und ſeines Rechtsgefühles.“ (Sehr treffliches Correctiv zu Seuffert's Ultrazartheit.) „Die Redaction der Würzburger Zeitung ſei den Tod des Großherzoges von Baden auch dann noch zu melden verhindert worden, als dieſe Nachricht ſchon in anderen Zeitungen faſt verſchollen geweſen. — Allerdings ſei, wie der Ausſchußvortrag behaupte, das baieriſche Volk frei, aber, ſo viel die Meinungsfreiheit betreffe, nur ſo weit, als es die Cenſoren frei ſeyn zu laſſen beliebten, deren Meinung über das, was zu unterdrücken, allein frei ſcheine. Baiern habe ein durch die Verfaſſung und mit ihr wohlerworbenes Recht auf richtige Anwendung des Edictsmaßſtabes über die Freiheit der Preſſe. Die angeordnete Cenſur ſolle bleiben, weil es die Conſtitution ſo wolle, aber ſie ſoll ſich in dem Geiſte der Conſtitution äußern und dazu bedürfe es der Inſtruction. Das Edict ſei das Preßgeſetz, die Inſtruction doch wohl Etwas davon Verſchiedenes? In der Deduction aus der Bundesacte liege ein unduldſames Mißkennen der Stellung der einzelnen Bundesſtaaten zur Geſammtheit des Bundes und eine wirkliche Beſchränkung der königlichen Macht. — — So lange die gleichförmigen Verfügungen über die Preßfreiheit nicht am Bundestage mit des Königes Zuſtimmung beſchloſſen ſeien, behalte der Monarch volle Freiheit, im verfaſſungsmäßigen Wege Preßgeſetze zu geben. Denn der Bund laſſe die Souveränität ſeiner einzelnen Glieder vorzüglich im Inneren ihrer Staaten ganz unangetaſtet und einen ihrer weſentlichſten Beſtandtheile bilde die geſetzgebende Gewalt in ihrem ganzen Umfange. Haben nicht Würtemberg's und Weimar's Fürſten ſeit Errichtung des Bundes neue Preßgeſetze erlaſſen? — und Baiern's König ſollte nicht einmal eine Inſtruction erlaſſen können? — — So werde und müſſe ſich's am Ende immer bewähren, wer die wahren und treuen Anhänger und Vertheidiger der königlichen Macht und wer ihre Gegner ſeien" 2129).

Abg. Häcker trug in einer ſehr ausführlichen Rede auf „die Zurückweiſung der Sache an den mit zwei Mitgliedern zu verſtärkenden Ausſchuß" und dahin an, „daß der v. Seuffert'ſche" (Inſtructions- nicht) „Geſetzentwurf der neuen Bearbeitung zu Grunde gelegt werde" 2130).

Merkwürdig erſcheint die Wendung der Rede des Abg. Mehmel 2131): denn nachdem er die Sache der Preßfreiheit und des Antrages rühmlich vertheidigt und den Ausſchußvortrag gründlich widerlegt hat, ſtellt er plötzlich den Satz auf 2132): „der Behr'ſche Antrag ſei auf einen factiſchen Grund gebaut und ſtehe und falle mit dieſem Grunde. Dieſer factiſche Grund enthalte offenbar eine ſchwere Anklage" (der Cenſurbehörden), „welche beweisliche Thatſachen vorausſetze. Dieſe hätten vor allen Dingen außer Zweifel geſetzt und vorgelegt werden ſollen. Ja! da es keine Klage gebe ohne Kläger, welcher der Abg. Behr in dem vorliegenden Falle als Mitglied der Ständeverſammlung nicht ſeyn könne, ſo wäre nothwendig geweſen, den oder die Kläger zu nennen und auszuweiſen, daß ſie ſich über die erlittenen Cenſurbehörden beklagt und weder Genugthuung noch Abhülfe gefunden (???!!!). Nach §. 33 Abſchnitt III Tit. II „könne die Kammer nicht eher einſchreiten" — (du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas, ſagte ein jetzt in dem Felſengrabe auf dem Ocean ſchlummernder Kenner — und gerecht parodirend ſetze ich hier den Rigoriſm an die Stelle des sublime, denn an escobardiſche Sophiſtik kann und mag ich bei dieſem Redner nicht denken! Und doch! wie konnte dem wohlmeinenden und ſonſt ſcharfſinnigen Manne hier entgehen, daß von einer Beſchwerde ſo wenig die Rede ſeyn konnte, als war. Schon die Nummer des unter der Beſchattung der Ultrasflügel begutachtenden Ausſchuſſes that den Sachbeſtand wie den Kammerſinn deßfalls klar genug dar. — Wie konnte einem Mehmel aber vollends die noch überdieß inconſtitutionelle Lächerlichkeit entgehen, deren er ſich durch

Verwechslung ſtändiſchen Schaltens über Thatſachen mit einer Gerichtsprocedur ſchuldig machte?

Noch ein fünfter Redner trat auf die Bühne, von welcher nur die Ueberzeugung ſprechen ſoll: „In das reiche Feld der Theorien kann und will ich nicht eingehen,“ ſagte Abg. Sturz 2133); „ich ſehe ſolches aber auch für unnöthig an. Art. 10 Tit. IV der Conſtitution und §. 2 des Edictes (III) bezeichnen die Cenſur der hier deutlich benannten politiſchen Zeitungen und Zeitſchriften als ein Zugehörniß der Krone. Die Vollziehungsweiſe dieſer Cenſur gehört alſo auch dahin. Auf der anderen Seite wüßte und glaube ich aber nicht, daß die Illiberalität der baieriſchen Zeitungen und Cenſuren beſonders angeklagt werden könnte. Der Rheinkreis ſei dankbar zufrieden. In directer Beziehung auf den Gegenſtand ſcheint mir noch eine andere Anſicht zu beſtehen, deren ich auch ſchon verſchiedentlich Erwähnung gethan und auf welche ich *wahrſcheinlich eheſtens gründlich* zurückkommen werde. Die *ſogenannten* (?) conſtitutionellen Anträge der Kammermitglieder ſind offenbar eine Initiative der geſetzgebenden Gewalt und deßhalb an die feſten Formen des 36. Art. des Edictes über die Ständeverſammlung gebunden. Sie werden umſtändlich berathen und beſchloſſen, gehen demnächſt an die andere Kammer und bei deren Zuſtimmung von dieſer an die allerhöchſte Stelle.“ (Der Capelle des §. 36 unterlag der Behr'ſche Antrag!) „Sollte ich nicht irren, wenn ich glaube, daß ſolche Anträge von einem verletzten oder einem neuen, jedoch mit allen ſeinen Beſtimmungen vorzuſchlagenden Geſetze ausgehen müſſen?“ (Ja!) „In dieſem Falle befindet ſich der Antrag des Abg. Behr offenbar nicht. Ich kann alſo in ihm *keinen* (?) Antrag, Nichts als einen Wunſch (!) ſehen, der uns wie jedem Baiern erlaubt ſeyn muß, *eine gemeinſchaftliche Berathung aber nicht nach ſich ziehen kann* (!) und durch die gegenwärtige Publicität ſeinen Zweck *gewiſſermaßen* ſchon erreicht hat“ (?). (*Was* oder *wer* ſprach hier aus dem — wie dir meine Briefe beurkunden — etwas kameleontiſchen Redner? Es iſt derſelbe, Proſper! welcher, zum Referenten über das Reglement erbeten, nicht referirte und auf Nachfrage *von dem Präſidenten* mit Unpäßlichkeit entſchuldigt wurde.) „Ich trete“, fuhr er fort, „in der Hauptſache dem von dem Ausſchuſſe angetragenen Uebergange zur Tagesordnung bei und füge noch einige Bemerkungen an. — Auf der einen Seite theile ich vollkommen des Ausſchuſſes Meinung in Anſehung der großen Schwierigkeit eines Strafgeſetzes für Preßvergehen. Auf der anderen Seite kann ich den Tadel nicht theilen, mit welchem ein Mann, den ich nicht perſönlich kenne, der aber, dieſe und jene ſeiner Grundſätze mögen ſo oder anders ſeyn, die allgemeine Achtung genießt und verdient, belegt worden iſt.“ (Es iſt hier von einem verkappten Ausfalle des Ausſchußreferenten auf den Antragſteller die Rede, den ich, Proſper! am Boden liegen ließ!)

„Seht ihr die Wolke dort, wie ein Kameel? —
„— Bei'm Himmel ja! wie ein Kameel — Mich dünkt
„Sie ähnle einem Wieſel? — Ja! ſie hat
„Den ganzen Wieſelrücken — Oder wie!
„Dem Wallfiſch mehr noch? — — Allerdings dem Wallfiſch!
„— Nun ſeht — ich komme ſchon — ſie machen mich
„Noch toll!“

Hamlet III. 2.

Die Platzdiscuſſion entfaltete ſich 2134).

„Wollen wir uns etwa zu Fiscalen machen?“ fragte Abg. v. Weinbach 2135). „Er finde die Geſetzgebung erſchöpfend, jeden Zuſatz überflüſſig. Wollen wir neue Geſetze? Es ſeien deren ſchon genug. Stelle man nicht heimliche Gerichte durch die Cenſurcommiſſion auf?“ (!!!) „Er könne ſich ein für allemal nicht von der Richtigkeit der vorgetragenen Grundſätze überzeugen und daher von dem Voto des III. Ausſchuſſes nicht abgehen — auch glaube er, daß es wichtigere Sachen zur ſtändiſchen Beſchäftigung gebe, als“ (höre! Proſper! höre die Worte der Weisheit! „als dieſe“ (dergleichen) „Subtilitäten und metaphyſiſchen Gegenſtände!“ (Majestati naturae par ingenium!) Abg. Dangel ſprach als Cicero pro domo für das Gutachten des Ausſchuſſes, deſſen Mitglied er war, und beurkundete wie wenig dieſer Ausſchuß wenigſtens in ſeiner Mehrheit die von Präſident v. Seuffert ſo trefflich aufgefaßte Tendenz des Antrages und ſelbſt die ſpätere v. Seuffert'ſche Darſtellung gewürdigt hatte, durch die abermalige Vermiſchung des Cenſurgeſetzes mit der Cenſurinſtruction 2136). Abg. Socher wiederholte die ſonderbare Verwechslung des Abg. Sturz, einen Antrag als Beſchwerde behandeln zu wollen 2137). Die Abſtimmung des Abg. v. Pelkhofen 2138) iſt um deßwillen merkwürdig, weil ſie eigentlich nur gegen den Antrag gerichtet, in dieſer Abſicht eigentlich Alles vorbringt, was die ewige Wahrheit längſt gegen den ſchwach-ſtarken und kräftig-unmächtigen Behelf der Cenſurpredigt, die nur der Uebermacht und Willkür, nie der eigentlich guten Sache frommen kann.

Um deßwillen erwiederte ihm Abg. Behr höchſt zweckmäßig 2139); „Hätte er auf gänzliche Preßfreiheit angetragen, ſo hätte der Redner allerdings Recht gehabt, ſeinen Antrag inconſtitutionell" (nämlich gegen die vorliegende gegebene Verfaſſung, aber keineswegs in Beziehung auf das Ideal reiner Verfaſſungsmäßigkeit) „zu nennen. Wie in aller Welt könne man aber darin Etwas Conſtitutionswidriges finden, daß er auf Beobachtung und Vollziehung der Verfaſſung den Antrag geſtellt? Von einem Geſetze über die Freiheit der Preſſe ſei gar keine Rede; es ſei dieß eine Verwechslung der Dinge, die oft und immer, um die Sache gehäſſig auszuſtatten, gemacht worden ſei."

Eine große Wahrheit betonte Abg. Behr bei dieſem Anlaſſe, welche nie oft und nie laut genug wiederholt werden kann.

„Wenn geſagt wird," ſprach er 2140), „wir hätten keine Initiative zu Geſetzen zu geben, ſo iſt dieſes halb wahr, halb falſch. Bei conſtitutionellen Geſetzen, bei ſolchen nämlich, welche einen Theil der Conſtitution ausmachen, iſt es ganz richtig: hier hat nur der König die Initiative; er hat ſich ſolche in der Verfaſſung vorbehalten. Allein ſelbſt in dieſem Falle könne er doch von den Ständen ehrfurchtsvoll gebeten werden, die Initiative zu einem ſolchen Geſetze den Ständen zu geben: ſonſt wären die Stände weit beſchränkter, als die übrigen Staatsbürger. Etwas Anderes iſt es aber mit allen Geſetzen, welche nicht einen Theil der Verfaſſung ſelbſt ausmachen: hier können die Stände ohne allen Anſtand auch Geſetzentwürfe vorlegen.“

Wozu wäre denn außerdem das Antragsrecht der Stände? Sollen ſie Patrioten und Nationalvertreter in partibus ſeyn?

Gegen den Mehmel'ſchen Mißgriff führte er lediglich (?) „die Exception der Wahrheit“ an 2141); „ob man denn vergeſſen habe, daß der Würzburger Keil in ſeinem gedruckten, Sr. Maj. übergebenen Gedichte bittere Klagen über die Cenſur geführt? Es ſeien ihm allerdings unzählige Klagen über Cenſurzwang zugekommen und mit gutem Gewiſſen könne er ſagen, unzählige Beweiſe liegen vor. Er habe ſich der Rechte der gekränkten Zeitungsredactoren angenommen: dieſe würden der an ſie ergangenen Aufforderung gewiß entſprechen, hinlängliche Beweiſe liefern und ihn rechtfertigen.“

Nachdem der akademiſche Lehrer, Abg. Mehmel, auf mir (weil ich ihn ſchätze) unbegreifliche Weiſe nochmals ſeinen eben erwähnten Mißgriff behauptet hatte 2142), äußerte ſich der Kaufmann Abg. Merkel von Nürnberg in voller Begründung des geſunden Menſchenverſtandes und mit aller kurzen Gediegenheit klarer An- und Einſicht: „die Verf.-Urkunde ſichere die Preßfreiheit und unterwerfe lediglich die politiſchen Zeitungen und Zeitſchriften einer Cenſur. Seit dem Erſcheinen der Verf.-Urkunde ſei eine Inſtruction für die Cenſur nicht erlaſſen worden: daher ſei von dem Abg. Behr auf eine ſolche Inſtruction der Antrag geſtellt. Die Sache ſei ſo klar und natürlich, daß er gar nicht einſehe, wie es einen Anſtand haben könne, die in Antrag geſtellte Bitte zu ſtellen“ 2143).

Als ſich hiernächſt der Abg. Bürgermeiſter Gruber „auf die Angabe des III. Ausſchuſſes bezog, daß eine Inſtruction für die Cenſur vorhanden,“ und fragte, „ob ſich dem ſo verhalte“, erwiederte Abg. Merkel ein ſehr deutliches „Nein!“ 2144) und Abg. Gruber fuhr fort: „die Verf.-Urkunde ſei erſt ſeit 26. Mai 1818 erſchienen. Die vorhergehenden Inſtructionen konnten unmöglich gelten: die Verf.-Urkunde ſei die Mutter, aus welcher die Cenſurinſtruction geboren werden müſſe. Die Kinder könnten doch wohl nicht eher vorhanden ſeyn, als die Mutter geboren wäre. Da nun das Geſetz über die Preßfreiheit weit größere Rechte“ (Freiheiten) „rückſichtlich der Cenſur ertheile, als die früheren Cenſurinſtructionen, ſo habe Abg. Behr ſeinen Antrag ganz richtig geſtellt.“

Abg. Rieder meinte: „allen Preßvergehen ſei am leichteſten durch geſetzliche Verfügung zu begegnen, daß jedem Geiſtesproducte (?) der Name des Verfaſſers vorgeſetzt werden müſſe“ 2145). „Ohne wiſſen zu wollen, wer die Cenſoren ſeien, ohne wiſſen zu wollen, was dieſelben für eine Inſtruction hätten,“ freute ſich Abg. Pfiſter, „ſei er doch ganz beruhigt geweſen, daß eine Cenſur in der That angeordnet ſei. So wiſſe er alſo, wohin er und ſeines Gleichen (?) ſich zu wenden hätten (??), wenn ſie von dergleichen (!) periodiſchen Schriften angegriffen würden! Auch der einheimiſche Staat (??), wenn er ſollte beleidigt werden (?), werde die Cenſoren, die er in der Nähe habe, zurechtzuweiſen wiſſen und entfernte (?) auswärtige Staaten, wenn ihnen Etwas Unangenehmes (!) widerfahren wäre, würden den Weg gewiß finden zu ihrer Genugthuung.“ (Ei! ei! Doctor ſubtilis!!!)

Ich komme zu einer etwas ausführlichen Aeußerung, mein Freund, die ich dir aber auch, als höchſt charakteriſtiſch, ausführlich mittheilen muß.

„Ich glaube vor Allem“, ſagte Abg. v. Aretin 2146), „die Motive angeben zu müſſen, welche mich und einige andere Mitglieder bewogen haben, uns über dieſen wichtigen Gegenſtand, über welchen wir Vieles erinnern hätten können, nicht als Redner einzuſchreiten. Es iſt bekannt, daß viele öffentliche Blätter, auch baieriſche, oder richtiger geſagt, in Baiern erſcheinende nicht baieriſche Zeitungen (?) verſchiedene (!) Mitglieder der Kammer auf unwürdige Art angegriffen. Für dieſe Angegriffenen war es nicht ſchicklich (?), als Redner für die Beſchränkung der Zeitungen auf die Bühne zu treten“ — (ſehr ſchicklich! und eben ſo ſehr Pflicht, wenn ſie Sachgründe „anführen hätten können“) — „Da aber jetzt jedes Mitglied verfaſſungsmäßig aufgefordert iſt“ (aufgefordert? Mit Nichten — §. 22 Ed. X Tit. II ſagt: „Wenn ſämmtliche Mitglieder, welche ſich zur Rede gemeldet, geſprochen haben, ſteht es jedem Mitgliede frei, nach der Reihe der Plätze, ſeine kurzen Bemerkungen vorzutragen.“ — War mithin die Meldung zur Rede nicht „ſchicklich“, ſo war es auch der Gebrauch dieſer „Freiſtellung“ eben ſo wenig!), „ſo bediene ich mich dieſes Rechtes, einige Bemerkungen vorzutragen.

„Ich ſtelle die Erklärung voraus, daß ich die Preßfreiheit in einer conſtitutionellen Monarchie für eben ſo nothwendig halte, wie die Ständeverſammlung“ (bene dixisti! Zumal wenn Letzte nur alle drei Jahre erſcheint und gar ein ſechsjähriges Budget gemacht wird!). „Beide Inſtitutionen begründen und ergänzen ſich wechſelſeitig. Dieſen Satz habe ich ſeit zwanzig Jahren als Schriftſteller verfochten; ich habe für die Sache der Preßfreiheit geſtritten und gelitten.“ (Es gibt Verwundete und Veteranen, die müde werden und ſich nach der Ruhe unter dem Kuppeldome ſehnen.) „Man wird mir alſo zutrauen, daß, wenn ich zu einer Beſchränkung rathe, dieß nur zufolge meiner innigſten Ueberzeugung geſchehen kann.“ (Wir vertrauen gerne, mein Proſper! und innige Ueberzeugung iſt uns ſelbſt dann ehrwürdig, wenn wir ſie demokritiſch anlächeln müſſen!)

„Soll ich erſt nöthig haben“ (nein! es war ganz unnöthig, dieß Ei der Leda aus dem theoretiſchen Hühnerſtalle zu holen!), „die“ (hohe) „Verſammlung zu erinnern, daß im Staate, daß in der bürgerlichen Geſellſchaft überhaupt keine unbedingte Freiheit von was immer für einer Art beſtehen kann? Der Verein des Ganzen beſchränkt die Freiheit des Einzelnen.“ (Abram genuit Isac!) „In allen Staaten, ſelbſt in den größten“ (allerdings in den größten zuerſt und am liebſten) „hat man es für nothwendig gehalten, die Zeitungen unter Cenſur zu ſtellen.“ (Gottlob! würde ein Britte ſagen, daß Großbrittannien in dieſer Hinſicht klein iſt und klein bleibt!) „Man hat uns zwar heute den Vorſchlag gemacht, hierbei einen Unterſchied zwiſchen den auswärtigen Verhältniſſen und den inneren Angelegenheiten anzunehmen. Dieſer

Vorſchlag hat bei'm erſten Anblicke viel Blendendes, er ſcheint auf einmal alle Inconvenienzen zu beſeitigen; aber bei näherer Unterſuchung erheben ſich große Bedenklichkeiten dagegen" (?). „Glaubt man denn die Grenzen des Aeußeren und Inneren ſo leicht beſtimmen zu können" (mit wahrhaft gutem und reinem Willen! o ja!). „Sind die Zeitungen nicht darum ſchon für jede Regierung beſonders wichtig, weil ſie von vielen Tauſenden geleſen werden, die ſonſt Nichts leſen?" (wichtig allerdings, weil eine gute und weiſe Regierung den hiermit verknüpften öffentlichen — nicht Büchergeiſt ſchätzt, liebt, ehrt, nicht fürchtet, wie nicht zu fürchten hat, und ſeiner bedarf!) „Kann es der baieriſchen Regierung, kann es den auswärtigen Mächten gleichgültig ſeyn, wenn durch die Zeitungen Unzufriedenheit im Lande angeregt und genährt wird?" (Ein etwas escobardiſcher salto mortale! Unſer teutſches und unſer baieriſches Volk haben ſchon oft und erſt vor ſechs Jahren zum jüngſtenmale bewieſen, daß ſie ſehr unzufrieden ſeyn, aber wohl die Grundverhältniſſe von den Nebenumſtänden unterſcheiden und ihren mit ihnen gedruckten Regierungen beiſtehen können! Sie haben nebſtdem bewieſen, daß ſie den guten Willen, der zu ſolcher Zeit goldene Tage verſpricht, wohl von der Möglichkeit zu unterſcheiden wiſſen, dieſe goldenen Tage zu verwirklichen! Sie haben beurkundet und beurkunden es noch, daß ſie mittragen und aushalten, wenn ſie nur den guten und weiſen Geiſt ihrer Regierungen zur allmählichen Hülfe redlich thätig ſehen! Sie haben ſogar dargethan, daß ſie, ohne den großen Tacitus zu leſen, ſeine nicht minder große Lehre: „Gute Herrſcher heiſcht unſer innigſtes Gebet — Geduld ertrage alle!" im Herzen tragen. Als der verdiente Schlözer, der Nährvater teutſcher Oeffentlichkeit, ſchrieb, wahrlich ganz anders, als heute geſchieht! wo waren Unruhen? Nur in dem franzöſiſch ſprechenden, daher gewiß nicht teutſch leſenden fanatiſchen Belgien und Lüttich?? Mit Unwillen laß uns die doppelte Bezüchtigung der Nation und der Preßfreiheit von Seiten des abtrünnigen Märtyrers zurückweiſen, Proſper!) „Soll es dahin kommen, daß man in Baiern nicht mehr für Baiern ſchreiben darf?" (Möchte doch der Redner den Phädrus wieder aufſuchen!) „Davon ſind wir wahrlich nicht mehr weit entfernt.“ (Märtyrer müſſen wiſſen, wie ſich die Verfolgung zu benehmen pflegt.)

„Ich muß noch eine Bemerkung widerlegen, welche von einigen Mitgliedern gemacht wurde. Es iſt zwar richtig, daß die Inſtructionen der Cenſoren älter ſind, als die Verf.-Urkunde, aber ſie ſind nicht älter als das Edict über die Preßfreiheit“ (trägt es nicht dasſelbe Datum mit der Verf.-Urkunde?), „welches größtentheils auf das ältere Edict gegründet iſt“ (ein zweiter noch escobardiſcherer salto mortale).

„Ich glaube, daß wir mit der Preßfreiheit zufrieden ſeyn können, welche Baiern jetzt genießt.“ (Um deßwillen will man ſie ja durch Einklang der Inſtruction mit dem Geſetze ſichern!) „Ich frage, wo iſt ein Staat“ (in Teutſchland doch nur?), „in welchem größere Liberalität hierin herrſche, als Baiern? In Staatsangelegenheiten iſt oft das Beſſere der Feind des Guten. Weiter zu gehen als unſere Verfaſſung“ (wer will das? nur aber ſo weit als ſie will man die Cenſurinſtruction gehen machen), „wäre gewiß“ (? o santo orgoglio! rief Benedict XIV. ſelbſt!) „ſchädlicher, als die beſtehende weiſe Beſchränkung, welche, indem ſie den Mißbrauch aufhebt, den Gebrauch heiligt.“ (Das Dogma der Verfaſſung iſt bindend, aber der politiſche Proteſtantismus iſt, ne vous en deplaise, monsieur le *Baron!* eben ſo heilſam als der religiöſe — er kritiſirt die Verunſtaltung des Dogma und vorzüglich ſeiner Anwendung.)

„Ich ſtimme gegen den Antrag“ (ad libitum!); „ich muß aber auch noch einige Worte über die Behauptung eines verehrlichen“ (verehrlich wird nicht ſelten von uns ſehr widerwärtigen Mitgliedern, wie ſchön von häßlichen Frauen als Geſchlechtsprädicat gebraucht) „eines verehrlichen Mitgliedes ſprechen, welche mit dieſem Gegenſtande auf das Genaueſte zuſammenhängt. Es hat nämlich der Urheber des erwähnten Antrages“ (in parlamentariſcher Sprache ſagt man gewöhnlich der Antragſteller) „der Kammer den Vorwurf gemacht“ (der Kammer? mit Nichten! dritter salto mortale nach — Bundesgenoſſen! Bei ſo gefährlichen Sprüngen iſt es ein Glück für Escobard, en courte robe zu ſeyn!), „daß ſie in der letzten Sitzung die Freiheit der Rede gehemmt habe.“ — (Der rügende Mann ſprach von Man.) „Da es dieſem Mitgliede erlaubt war, den Vorwurf auszuſprechen und die Veranlaſſer der Hemmung ſogar“ (über das große Wageſtück!) „zur Rechtfertigung aufzufordern, ſo muß es auch erlaubt ſeyn, dem Vorwurfe zu begegnen, die verlangte Rechtfertigung zu geben“ (ſo erlaubt als erwünſcht!).

„Gewiß iſt Keiner unter uns, der nicht alle ſeine Kräfte anwenden würde, die Redefreiheit in der Kammer aufrecht zu erhalten“ (unter uns! einverſtanden, Proſper!). „Mir ſcheint aber, wie im Schreiben und Drucken, ſo muß auch im Reden die Freiheit von der Frechheit wohl unterſchieden werden.“ (Escobard greift nach Löwenhaut und Keule!) „Ich frage: iſt es Freiheit oder Frechheit, wenn man nur ſpricht, um ſich zu hören“ (ſelbſt, wenn der zu dieſer Frage nöthige Gottesblick in's Innere des Amtsgenoſſen dem „santo orgoglio“ beiwohnte, wäre ein ſolches Verfahren „Frechheit“ zu nennen, ſelbſt Nichts weiter, als Frechheit!) „und, nachdem man geſprochen hat, ſich in Zeitungen zu leſen, welche über jede freimüthig ſcheinende Aeußerung ihrer Mitarbeiter in die allzeit fertige Poſaune ſtoßen?“ (Köſtliches Kleinod der Escobarditen! Tendenzriecherei!)

„Iſt es Freiheit oder Frechheit, wenn man über Alles und Jedes ſpricht, ohne Beruf (?), ohne Zweck (?), ſo wie ohne Nutzen und ohne Ruhm“ (Neid beißt! ſagt das alte Sprichwort), „nur mit dem einzigen Erfolge, daß die vielen Geſchäftsmänner in unſerer Mitte einige Wochen länger von ihren Berufsangelegenheiten ferne gehalten werden?“ (Anitus-Chocolade!) „Iſt es Freiheit, wenn man, wie es in mancher Verſammlung geſchehen kann (?), einſtudirte Reden hält über nicht zur Tagesordnung gehörige Gegenſtände“ (? ?), „wenn man zuvor ſchon die Rollen austheilt, die Ordnung der Reden beſtimmt und Niemanden zuläßt, der nicht das Schlagwort weiß?“ (Zum Glücke viel Waſſer im Schierlingsbecher!) „Iſt es endlich Freiheit, wenn man der Kammer Reden aufdrängt, die ſie nicht hören will“ (man proponire den Schlußruf als ſicheren Prüfſtein und Arznei-Bezoar!),

„von welchen ſie auf keine Art Nutzen ziehen kann?“ (En iterum et iterum il santo orgoglio!!!)

Hier, mein Freund! nahmen ſich, vermuthlich vom doppelten Apropos des Redners erweckt, einige Stimmen die Freiheit, zur Ordnung zu rufen 2147). Aber der Vertheidiger der Kammer gegen ſich aufdrängende Redner fuhr muthig fort 2148): „Vergeblich ſagt man alſo, die Freiheit der Kammer ſei angegriffen, wenn nicht Jeder reden darf, wann er will. Iſt es denn nicht ein noch ſtärkerer Angriff auf die Kammer, wenn die Mehrheit mit Gewalt hören ſoll, wozu ſie keinen Beruf, keine Luſt hat?“ (Sonderbare parlamentariſche Begriffe! ſonderbare Anhänglichkeit an jene Verfaſſung! während man doch „nicht weiter als ſie gehen“ will! —) „Wäre dieß nicht gegen den Grundſatz, auf welchen unſere ganze innere Ordnung gebaut iſt? nämlich den Ausſpruch der Mehrheit, von welchem man in keinem Falle abgehen darf?“ (aber wie bewährt ſich denn eben in dieſem Falle eben dieſer Ausſpruch?) „und welches große Uebel kann denn daraus entſtehen, daß ein ſprechſüchtiger Redner nicht angehört wird?“ (das Uebel der unterdrückten Redefreiheit! ſo lange nicht die Cloture geſetz- oder reglementsmäßig eingeführt iſt!) „Höchſtens dieſes, daß ihn eine neue Art von Krankheit plagen wird! das Stechen und Drücken einer zurückgetretenen Rede, verſchlagener Phraſen und Floskeln!“ (Soll das Witz ſeyn, Proſper! ſo iſt er böotiſcher Sorte!) „Daran iſt noch Niemand geſtorben“ (hört! hört! den attiſchen Salzausmüßler!) „und ich habe weit mehr Mitleid mit den würdigen“ (werden ſie ſolches unwürdige Almoſen annehmen?) „zu ihren Geſchäften zurückeilenden“ (ſind ſie im Ständeſaale nicht bei ihren wichtigſten Geſchäften?) „Mitgliedern, die ſo viele überflüſſige“ (wie Figura zeigt) „Reden anhören ſollen, als mit dem zurückgewieſenen Redner, der ja doch tauſend andere Gelegenheiten findet, ſeinem unwiderſtehlichen Drange auf andere Art Luſt zu machen.“ (Rome enfin! que je hais! ſagt der begeiſterte Corneille.) „Eine Beſtimmung aber iſt hier nothwendig, damit nicht der Redeluſtige zwiſchen der Bühne und dem Boden hängen bleibe, wie zwiſchen Himmel und Erde“ (ſteht die Bühne nicht auf dem Boden?), „damit er nicht den Redeſtuhl umklammern müſſe, wie ein Geächteter den Altar“ (ob Pauſanias hier die Pausbacken, die Erinnerungen ſich denkt?), „damit er nicht mit Ovidius auszurufen die Urſache habe: dreimal hab' ich die Schwelle berührt und dreimal bin ich zurückgeſtoßen“ (claſſiſche Rippenſtöße!), „damit endlich und das iſt der Hauptgrund, damit nicht die koſtbare Zeit mit Reden verſplittert werde, die dem Intereſſe der Kammer fremd ſind.“ (Wehe! wehe! — damit auch wir in der Reihe claſſiſcher Bilder bleiben — Ikarus purzelt aus der Region des Pathos in das Meer der Proſe!)

Hier erſt, bei dieſer Kataſtrophe, erinnerte ſich der Präſident des längſt eingetretenen §. 21 Tit. II Ed. X und ſprach: „die gemachten Aeußerungen führten zu Invectiven und er müſſe dieſelben unterſagen“ 2149). Als aber Abg. v. Hornthal das Wort, „um einige Worte vorzutragen“, erbat 2150), wurde ihm geantwortet: „Wenn über die Aeußerung, die ſo eben geſchehen ſei, geſprochen werden wolle, ſo führe dieſes von dem Berathungsgegenſtande ab“ 2151). Hiergegen bemerkte der Abg. Köſter ſo wahr als rechtlich: „Da das Präſidium zugegeben habe, daß der Abg. v. Aretin von dem vorgetragenen Gegenſtande abgewichen und zum Tadel über die Sprechſucht verſchiedener Abgeordneten übergegangen ſei, ſo könne dem Abg. v. Hornthal das Wort der Erwiederung nicht verweigert werden“ 2152). „Es ſei die Rede geweſen“, ſagte v. Hornthal, „von Freiheit und Frechheit. Wer Frechheit begangen, darüber möge die Kammer entſcheiden. Wenn aber ein Bild vom Feſthalten am Redeſtuhle aufgeſtellt worden, ſo könne dieß nur auf ihn paſſen, da ihm dieß allein widerfahren. Allein die Kammer wiſſe, er habe damals gebeten, abſtimmen zu laſſen, ob er ſprechen ſolle oder nicht, und ſich dem Beſchluſſe der Kammer conſtitutionell gefügt, daher nach dem Geſetze gehandelt. Er müſſe mithin die ganze lange Rede des Mitgliedes, welches vor ihm geſprochen, für eine Frechheit der Rede erklären“ 2153).

„Soll man auch immer und immer beplappern?
„Gewinnt ihr nie einen freien Blick?

„Sie frieren, daß ihnen die Zähne klappern:
„Das heißen ſie nachher Kritik!“

Göthe.

In die Hauptſache zurückkehrend unterſtützte Abg. Magold den Mehmel'ſchen 2154), Abg. Köſter den Behr'ſchen Antrag 2155). „Dieſer Antrag“, ſprach er, „ſteht nicht nur mit der Verfaſſungsurkunde, ſondern auch mit Zeitgeiſt und Zeitverhältniſſen im Einklange.“

„Ob er mit den Beſtimmungen der teutſchen Bundesacte oder den Geſetzen des ehemaligen heiligen römiſchen Reiches vereinbarlich ſei, haben wir nicht zu unterſuchen. Wir halten uns lediglich an die Verfaſſungsurkunde. Das Recht, ſeine Meinung durch Rede und Schrift auszudrücken, iſt der Menſchheit angeboren und ein heiliges Gut. Wir dürfen es nicht verlieren! Ich trage daher darauf an, daß der wichtige Antrag des Abg. Behr nicht nach dem Gutachten des III. Ausſchuſſes auf ſich beruhe, ſondern in weitere Berathung gezogen und darüber discutirt werde“ 2156).

Vergeblich gab das Präſidium dem Berichterſtatter des Ausſchuſſes, Abg. v. Gravenreuth, das verfaſſungsmäßige Endewort 2157). Feſt in der Citadelle ſeines ſchriftlichen Vortrages verſchloſſen und über die Fluth der gegen ſolche während der Erörterung anwogenden Gründe erhoben, berief er ſich „lediglich“ auf den von ihm vorgetragenen Bericht und „ſtellte die Entſcheidung der weiſen Berathung der Kammer anheim“ 2158).

Die „weiſe Berathung der Kammer“ brachte auch wirklich folgenden Beſchluß zu Stande 2159).

Mit 59 gegen 40 Stimmen entſchied die Kammer, „daß der Antrag des Abg. Behr nicht als beruhend zu erklären ſei“ 2160). Du ſiehſt, Proſper! daß doch neunzehn Stimmen die Wagſchale zu Gunſten des conſtitutionellen Muthes ſenkten.

Mit einer Stimme Mehrheit weniger, mit 58 gegen 41, wurde „der Mehmel'ſche Vorſchlag, den Behr'ſchen Antrag bis zur näheren Begründung der Thatſachen zurückzuweiſen, ſelbſt zurückgewieſen“ 2161).

Mit vierzehn Stimmen Verluſt mußten die Freunde des Antrages, auf 45 geſchmolzen, gegen 54 zugeben, „daß der Antrag nicht in der Allgemeinheit, wie er geſtellt, an die Regierung gebracht werde“ 2162).

Mit 60 gegen 39 Stimmen wurde dagegen feſtgeſetzt, „daß von Seite der Kammer ſelbſt der Vorſchlag zu einer geſetzlichen Cenſur der politiſchen Zeitungen in Antrag zu bringen“ 2163).

Mit 93 gegen 6 Stimmen endlich beliebte man, „den von einem Mitgliede begutachteten Entwurf“ (v. Seuffert's) „zu einer verfaſſungsmäßigen Inſtruction der Cenſurbehörden an den III. Ausſchuß“ (jedoch ohne ſeiner angetragenen Verſtärkung im Beſchluſſe zu erwähnen) „zurückzugeben, damit derſelbe unter Berückſichtigung des bei der Berathung in Anregung gebrachten Unterſchiedes zwiſchen äußeren und inneren Verhältniſſen“ (dieſer Anregung hatten die Präſidialfragen nicht vergeſſen) „ein neues Gutachten über die der Regierung vorzuſchlagende Inſtruction an die Kammer erſtatte!“ 2164)

Du ſieheſt, mein Freund! ohne meine weitläufigere, ſelbſt ohne meine kurze Erinnerung, wie auch hier die oft gebrauchte Taktik ſiegreich wirkte, um der Kammer den Glauben zu laſſen, ſie habe ihren Willen erreicht, und ihr das Ziel dennoch zu entrücken. Wie wäre es auch ſonſt erklärlich, daß den 45 Stimmen, welche über die wichtige dritte Frage nachgeben mußten, weil ſie 54 gegen ſich hatten, plötzlich über die verfängliche fünfte 48 Stimmen von dieſen 54 befreundet zur Seite traten?

Dieß geſchah am 16. März 1819!

Die Kammer ſchloß ihre Geſchäfte genau vier Monate ſpäter, am 16. Jul. 1819.

Während dieſer vier Monate kam nicht ein Buchſtabe neuen Gutachtens von dem III. Ausſchuſſe zum Vorſcheine!

Alſo abermals ein ſehr wichtiger, ich möchte ihn den wichtigſten nennen, ein Lebensartikel des parlamentariſchen Daſeyns auf ganz offenkundige Weiſe (und — wie ließe ſich dieſe Weiſe nicht ſonſt noch nennen?) in das Kammerverließ verſenkt! und die Kammer ſelbſt mit offenen Augen blind! ſich ergebend in dieſe unwürdige Behandlung, in dieſe nicht einmal ſubtile, ſondern ſehr handgreifliche Empörung ihres Ausſchuſſes! in dieſe mehr als compromittirende Mißhandlung eines ehrwürdigen Ganzen durch nie zu rechtfertigende, aber auch nicht einmal angeklagte, ja! nicht einmal angezeigte oder erwähnte Stockung und Verſtockung des — ich ſpreche der Wahrheit das treue Wort unbedenklich nach — des pflichtvergeſſenen Theiles!!!

Ja! Proſper! ich habe, trotz meiner gründlichen, wiederholten und mehr als einmal wiederholten Durchforſchung aller vierzehn Bände des 1819er Kammerprotokolles auch nicht eine Spur des Andenkens (gewiß das Minimum der Theilnahme) an dem Beſchluſſe vom 16. März gefunden. Wie gerne möchte ich geirrt haben! wie brüderlich wollte ich den fleißigeren oder glücklicheren Baiern an mein Herz drücken, der mir meinen Irrthum nachwieſe! Nicht darthun ſollte er mir edlen Grimm beleidigter Nationalwürde, nicht einmal gerechten Unmuth, ſelbſt nicht ſachte und ſanfte Klage — nur das Almoſen einer dürftigen Erinnerung verlange ich von ihm für mein patriotiſches Gefühl.

Und dennoch, Proſper! dennoch gab am 19. Mai die Erwähnung einer unterdrückten Schrift die volle Veranlaſſung, an den zweimonatlichen Scheintodten zu denken 2165). Die Worte „Cenſurinſtruction“ — „eine erſt künftige Cenſurinſtruction“ — „Preßfreiheit der nicht periodiſchen Schriften“ — dieſe ſymptomatiſchen Worte kamen vor 2166)! Sogar wurden die Competenzverhältniſſe des III. und V. Ausſchuſſes in Beziehung auf Cenſur ausdrücklich berührt und ſogar augenblicklich diſcutirt! 2167) Ja! dieſelben Interlocutoren traten auf, wie bei jener Kriſis vom 16. März 2168).

Und dennoch gingen alle dieſe Einladungen des günſtigen Geſchickes, das (für eine Nationalkammer) gewiß wichtige mysterium iniquitatis raſch und thätig anzugehen (ein Angriff, der ohne alle andere Veranlaſſung als der in conſtitutionellem Sinne furchtbare Stillſtand des III. Ausſchuſſes Statt finden konnte und mußte!) — ſie gingen ungenützt vorüber, alſo für die gute Sache verloren. Welches war denn der timor cadens in viros constantes, der hier Herzen lähmte, Geiſter zurückhielt und Zungen feſſelte, die ehrenwerth nicht nur, ſondern ehrwürdig und wohlthätig für die gute und Gemeinſache bei ſo mancher Veranlaſſung gefühlt, gedacht, geredet hatten! Noch hat Baiern ſeine Landtagsgeſchichte nicht im Zuſammenhange geſehen! Mit weitläufigen Protokollgewändern behängt iſt ſie dem Wißbegierigen verhüllt, zu wenig anziehend der Mehrheit. Aber wenn ſie einſt im leichteren, ſchlichten Gewande, leicht erkennbar und gerne erkannt unter ihr Volk ſchreitet, wenn, den liſtigen Schriftgelehrten entſchlüpft, Suſanna an den Altar des Vaterlandes flieht und keuſch, aber nicht mehr Clauſurnonne ſeyn will — dann, Proſper! laß uns hoffen, daß Fragen, wie meine heutige, männlich würdige Antworten finden und die Geheimniſſe der parlamentariſchen Kreuzzüge vor der Sonne der Oeffentlichkeit — jenen Altar beleuchtend — entdeckt erſcheinen, um belehrend auf ewig zu verſchwinden.

Bis dahin heißt es von der ſchönen Tendenz unſerer Kammer, die wir heute behandelten, wie von ſo mancher anderen, welche dir meine Briefe ſchon aufführten:

„Und als ihr letzter Hauch entfloh,
„Begrub man ihr Gebein
„Zu Godſtow nah nach Oxfort zu,
„Wie's noch zu ſeh'n ſoll ſeyn."

Herder's Volkslieder.

Ein und vierzigſter Brief.

Den 1. Sept. 1829.

Auch das Finanzfach hatten die Anträge der Abgeordneten nicht „mit Stillſchweigen umgangen", ſo reichhaltig in dieſer Hinſicht die miniſteriellen Entwürfe — ſehr ſtiefväterlich gegen Juſtiz und Inneres — ſich allerdings gezeigt hatten.

Der v. Heiniz'ſche Antrag auf die Aufhebung der vormals preußiſchen Sporteltaxe in Ansbach und

Baireuth 2169), von dem II. Ausſchuſſe begutachtet 2170), iſt bereits bei und mit dem Budget erledigt. Gleiches gilt von dem Köſter'ſchen Antrage auf die Aufhebung der Gewerbſteuer im Rheinkreiſe und Wiedereinführung der Patente 2171), von dem II. und III. Ausſchuſſe durch Vorträge erörtert 2172). — — Der Antrag des Abg. v. Oertel wegen widerrechtlicher Collateralerbſteuer im Baireuthiſchen wurde vom II. Ausſchuſſe 2173), als bereits durch Regierungsaufhebung erledigt, vorgetragen.

Gerne verzeichne ich hierher v. Hornthal's Motion über die Unterſtützung des Schnell'ſchen Geſuches für teutſche Handels- und Gewerbsfreiheit 2174). Er trug auf deſſen Vorleſung an, die Statt fand, und fügte dann 2175) bei: „Ueber den Gegenſtand ſelbſt und deſſen Wichtigkeit zu ſprechen, ſei um ſo zweckwidriger, da in der Vorſtellung ſelbſt dieſe Wichtigkeit kurz, beſtimmt und deutlich vorgetragen ſei. Nur im Allgemeinen wolle er daher berühren, daß Teutſchland's und namentlich Baiern's Fortexiſtenz von Unterſtützung oder Nichtunterſtützung des Handelsvereines nicht bloß abzuhängen ſcheine, ſchon wirklich abhänge. Für das Innere Baiern's erſcheine der Antrag als höchſt bedeutend. Es ſei noch nicht lange, daß über das Budget und Staatsſchuldenweſen berathen und ein Reſultat von 30 Millionen jährlicher Einnahme und Ausgabe erhalten worden — eine große Summe! der bare Geldumlauf in Baiern möge ſo viel oder zehn Millionen mehr betragen. Bleibe der Handelsverein ohne Regierungsunterſtützung und ohne Theilnahme der Kammer, ſo ſcheine es unvermeidliche Folge, daß in kurzer Zeit Handel und Gewerbe, beſonders aber der Ackerbau namentlich in Südteutſchland tief herabfielen! Wie werde es dann möglich werden, die 30 Budgetsmillionen, wenn ſie auch bewilligt und ausgeſchrieben werden, ohne Erdrückung des Volkes zu erheben? Baiern ſei ein Ackerbauſtaat; tief ſtänden die Getreidepreiſe, nur durch Handel und Fabriken könne ſich das Alles ändern. Er trage daher auf Verwendung der Kammer für Unterſtützung der Schnell'ſchen Bitte an."

Abg. Kurz unterſtützte dieſen Antrag 2176), ſich auf ſeine Aeußerung bei der Budgetsberathung beziehend, „daß der König gebeten werden möge, mit den Nachbarſtaaten Würtemberg, Baden und Heſſen-Darmſtadt in Benehmen zu treten, um wenigſtens für Südteutſchland eine allgemeine Mauthlinie zu errichten.“ Die Abg. Köſter 2177), Behr 2178), Merkel 2179) ſchloſſen ſich der Unterſtützung an. Präſ. v. Seuffert „wünſchte, der Form wegen, einen ſchriftlichen Antrag, um im geſetzmäßigen Wege darüber zu berathen und Schluß zu faſſen“ 2180).

O unſelige teutſche Formſucht! — und vollends hier in unſerem gegebenen Falle doppelt unſelige Huldigung an den Kammerkrebs, den VI. Ausſchuß!

„Wenn es daran fehlt, der Sache eine Form zu geben,“ erwiederte Abg. Behr, „ſo will ich mich derſelben unterziehen“ 2181). Aber der erſte Präſident trug dem Formbeſtreben des zweiten das Zeitbedenken nach. „Ich glaube nur,“ meinte er „daß es (?) in der kurzen Zeit, die wir vor uns haben“ (man ſchrieb eben den 26. Juni und das Rubrum der XLVI. Sitzung) „in der K. d. Reichsräthe nicht zur Erledigung kommen kann und von unſerer Seite vergebliches Bemühen ſeyn werde!“ 2182) (Vergebliches Bemühen, Proſper! Wahrlich! wie ſchwer faßt an manchen Puncten der klare, feuerſprühende Begriff parlamentariſcher Wirkſamkeit! Eine ſo raſche, allgemeine, lebendige Bewegung in der Nationalkammer für ein ſo allgemeines, tiefgefühltes, heißerſehntes Bedürfniß war an ſich ſchon Reſultat!!! — Welch eine hiobsarme Anſicht für den Steuermann des Kammer-Geſchäftsganges!)

Ueber den Nummern der Acten vergeſſen die Dintenmänner ſo leicht als gern das Prägeſtockes der That. Nos nummeri sumus —— O Proſper! alma mater patria! welche Prieſter und Leviten!

„Ja! wer nicht ehren kann,
„Der kann nicht adeln!“

Göthe.

Raſch bemerkte v. Hornthal 2183): „der Antrag könne noch heute gemacht und in der nächſten Sitzung Vortrag darüber erſtattet werden, wenn das Präſidium wolle, könne es geſchehen. Man habe mehrere Vorſchläge beeilen ſehen, die weniger wichtig und ohne Gefahr auszuſetzen geweſen. Warum nicht hier Alles anwenden, um eine Sache zu befördern, die die Baiern ſo ſehr angehe? Wenn Abg. Behr den Antrag ſchriftlich gemacht habe, ſo erſuche er das Präſidium, denſelben ſogleich prüfen und bald darüber berathen und abſtimmen zu laſſen.“ (Siehſt du hier — auch alle andere Nachtheile unberührt — die furchtbare Hemmung des Prüfungstribunales?) Abg. Kurz glaubte nunmehr, „daß ſich die Sache bis zur Abſtimmung über die Mauthtarife verſchieben laſſe“ (!) 2184). „Ich muß wiederholt bemerken,“ betonte der erſte Präſident, „daß es (?) in der K. d. Reichsräthe nicht zur Erledigung wird kommen können“ 2185). „Wenn außer der Kammer ein Hinderniß eintritt, ſo bedauern wir dieſes, wir aber haben unſere Pflicht erfüllt!“ rief mit echtem Abgeordnetengeiſte v. Herutbal 2186). Abg. Mehmel ſchloß ſich unterſtützend an 2187) und der Ruf ertönte: „Alle!“ 2188) Alle! hatte der Ruf gelautet, mein Freund! und ich — ich finde Nichts mehr von der Sache oder über ſie oder wegen ihr!!! obgleich vom 26. Juni bis 16. Juli, dem Schluſſe der Ständeverſammlung, noch drei Wochen verfloſſen! „Der Furchtſam-Träge eilt an der Hand der Angſt zur Berathſchlagung!“ ſagt der große Annaliſt des großen Roms, und jeder Nationalkammer, ihr, die unmittelbar aus Volksvertrauen und Volkswahl für die höchſten Intereſſen des Volkes hervorgeht, ſollte der Edelmuth, wenn ſie binnen ihres verfaſſungsmäßigen Beſitzthumes und Bereiches furchtſam, zögernd oder unentſchloſſen dahin wankt, die herrlichen Worte Mortimer’s an Leiceſter zurufen:

„Wie kleine Schritte
„Geht ſo ein großer Lord an dieſem Hof!
„Geht! ich beklage Euch!“

Schiller.

Neun Jahre ſpäter (vergib meinem lebendigen Gefühle dieſe Ehren- und Dankanticipation) ſagte ein von Ludwig I. abgeſchloſſener Zollvertrag mit Würtemberg der jüngeren Schweſter der 1819er Kammer, daß die rühmliche Bahn rühmlich gebrochen ſei! Welchen herrlichen Lorbeerzweig verſäumte die ältere Schweſter, als ſie Bedenklichkeit, (dieſes ſchwachſelige

Gözenbild) über die vom Schutzgeiſte Beſonnenheit ſicher zu leitende Göttin der Begeiſterung für's Große und Gute auch dieſesmal unter der Aegide ihres nie für Nationalſache erwärmten Präſidiums ſiegen ließ!!! Ja, lieber Freund! die Zehntauſend waren gut, aber — ſchwach! und der Xenophen gebrach ihnen!

Ehe wir uns von der Fundgrube der Anträge trennen, mein Proſper! ſollſt du erſt noch ſehen, daß ſie eine Goldgrube zu heißen verdient. Eine flüchtig geſammelte Blumenleſe anſtellend will ich dir neuerdings beweiſen, welch trefflicher und edler Stoff in den Einzelnen lag und daß es nur am Zuſammenhalte dieſer Einzelnen wie an der feſten Haltung des Ganzen ermangelte, während ein leidiger Ueberfluß an Hemmanſtalten und an Trennungszweck wie an Trennungsſtreben vorherrſchte. Ja! die Kammer von 1819 war reich an Knoſpen und Blüthen, Witterung und ein Skell gebrachen ihr allein! (Fragſt du, durch's Schickſal zum Ausländer geworden! nach dem Manne zu dieſem gefeierten Namen, ſo bezeichnen ihn dir meine beſeelten Lippen als den Mozart der hohen Gartenkunſt! und ein Denkmal der Dankbarkeit ſeines Fürſten in Mitte ſeiner ſiegreichen Schöpfung und der frohe Genuß von München's engliſchem Parke durch Tauſende bewähren dir die Wahrheit meiner Worte!)

Daß unſeren Abgeordneten die Vollziehung der Verfaſſung am Herzen lag, beweiſen dir mehrere Anträge wegen Frohnen und Leibeigenſchaft. Abg. Kretz hatte den Mißbrauch der Botenfrohnen zu den Verwaltungsſtellen gerügt, aber der Prüfungsausſchuß die Sache nicht vor die Kammer geeignet gefunden 2189)!!! Welches Prüfungsgräuel! das Warum? iſt er nach ſeiner angeblichen Omnipotenz in der That ſchuldig geblieben 2190). Und dennoch, wenn auch §. 8 Tit. IV der Verf. Urkunde leider! noch die gemeſſenen Frohnen beibehalten und zu allen ſeinen übrigen Laſten dem Volke auch noch deren Ablöſung auferlegt hat, ſollte der unmittelbar folgende §. 8 das lebendige Intereſſe der Nationalkammer gewiß motiviren! Der Staat, welcher zufolge dieſes §. „jedem Einwohner Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthumes und ſeiner Rechte gewährt,“ kann die Controlirung des Mißbrauches der

Frohnen nur zugeben, nur billigen, nur in dem Weſen der Volksvertretung begründet finden, will er anders ſeinen Grundſätzen nicht untreu werden. Wir finden ſpäterhin einen Antrag des Abg. Abendanz auf „Beſtimmung des Maßſtabes zu *Umänderung der ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene und zu Ablöſung dieſer Letzteren*“ 2191). Gewiß war hier ein weſentliches Bedürfniß in Folge der dir eben angeführten Verfügung der Verfaſſung berückſichtigt. Es iſt zwar dieſer Gegenſtand in die Budgetanträge mit aufgenommen worden, aber meiner Ueberzeugung nach war er geeignet und würdig, beſonders berathen und vertreten zu werden. Er greift zu tief in das eigentlichſte Weſen bürgerlicher Freiheitshinderniſſe und in den Sendungs- und Vollmachtsvertrag zwiſchen Volk und Abgeordneten ein, um nicht auf die *erſte* Linie der Erwägungsgegenſtände *heiligen* Anſpruch zu haben.

Auch Abg. Blaß hatte dieſen Antrag geſtellt 2192), nebſtdem aber auch einen nicht minder bedeutenden auf den Vollzug der *Verfaſſung in Betreff der Leibeigenſchaft* 2193), deſſen *Kammermäßigkeit* (man kann wohl dieſes Wort der *Stiftmäßigkeit* analog bilden) das parlamentariſche Reichsheroldenamt, VI. Ausſchuß betitelt, nach ſeiner verantwortungsloſen Willkür (inconſequent der vorhin gerügten Verwerfung gegenüber, aber an ſich richtig) anerkannte 2194). Wie immer, ſo führte auch hier der Willkürbeſitz unter vielen Schlacken ein Goldkorn! — Allein bei dem III. Ausſchuſſe war der arme Antrag nicht ſo glücklich. Er wurde „aus Mangel irgend einer beſcheinigten Beſchwerde“ (in ſolchem Falle hätte er ja dem V. Ausſchuſſe angehört) „oder beſtimmten Angabe nicht für berathungsgeeignet gehalten, aber dennoch der Wichtigkeit ſeines Gegenſtandes wegen (!) dem Miniſter des Innern zur Kenntniß und *allenfallſiger* (?) Unterſuchung und Abhülfe mitgetheilt“ 2195)!

Abg. Faßmann ſtellte einen Antrag, deſſen Rubrik meine Aufmerkſamkeit reizte und auch die deinige wohl auf ſich ziehen wird: „auf Abſtellung des *geheimen Qualificationsbuches für Staatsdiener*“ 2196). Wir haben auch in meinen Briefen dieſe unbekannte Göttin irgendwo ſchon begegnet. Mir dünkt, daß die conſtitutionelle Gewährung des Eigenthumes der Staatsbürger (zu deren Erſterem gewiß die Ehre vorzüglich, ſo wie zum Anderen auch die Beamten gehören dürften) die Rügebezeichnung und Unmuthsverbannung eines ſolchen venetianiſch-ſpaniſchen Inquiſitions-Löwenrachens höchſt kammermäßig machen. Unglücklicherweiſe kann ich den Text dieſes Antrages nirgends auffinden. Warum beſchäftigen ſich nicht einige der vielen ausſchußfreien Mitglieder der Kammer mit gediegener Extrahirung der Anträge und der Beſchwerden zur allgemeinen Kenntniß? Dieſe Auszüge könnten lithographirt und wöchentlich ein Paarmal vertheilt werden. — Hätte ich dir, mein Freund! dieſe Idee auch ſchon irgend einmal geäußert, dennoch wirſt du mir ihre Wiederholung nicht verargen, da ſich uns das Bedürfniß ihrer Ausführung ſo oft wiederholt!

Die Kammer hat ein Recht auf nähere Kenntniß dieſer merkwürdigen Actenſtücke! und der Willkür der Ausſchußanſichten wäre eine Controle gegeben, welche die würdigen Mitglieder derſelben gewiß ſelbſt wünſchen, während die ſie nicht wünſchenden derſelben weſentlich bedürfen.

Dieſer Wunſch oder vielmehr dieſer Selbſtantrag auf Erfüllung eines unſtreitigen Rechtes wird mir beſtätigt durch den Antrag des Abg. Volkert: „zur Erörterung der Frage: Wie ſteht der Staatsdiener im Verhältniſſe mit dem Staatsbürger 2197)?“ Eine reichhaltige Frage, für Baiern zumal! Dank verdient Abg. Wankel für ſeinen Antrag auf „Sicherſtellung des Poſtgeheimniſſes“ 2198), welchen das parlamentariſche Heroldenamt, „als einen zum Wirkungskreiſe der Stände nicht gehörigen Gegenſtand (??) betreffend, nicht für kammermäßig, jedoch durch das Präſidium an das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten zur allenfallſigen (?) Berückſichtigung hierüber zu ſchließen“ (o teutſcher Sprachgenius!) erachtete 2199). Wenn das Poſtgeheimniß nicht auf und von allen Seiten unter §. 8 Tit. IV der Verf.-Urkunde und zu den wichtigſten Gegenſtänden der Eigenthums- und Sicherheitsgewährleiſtung gehört, ſo will ich, mein Proſper! heute noch meine mir über das Leben geliebte Freiheit an den zur Schmach aller Kronen

Kaiſer heißenden Sclavenmeiſter von Fez und Marocco verloren haben! Welche Begriffe! welches Durcheinander! welche Zaghaftigkeit und dabei dennoch andererſeits und im Einzelnen welche Klarheit oft! welches Syſtem! welcher Muth! im Einzelnen! Singuli boni ꝛc. . . . O mein Freund! die alte Menſchheits- und vor Allem die Teutſchheits-Unpäßlichkeit!!

In Juſtizhinſicht mache ich dich auf den Antrag des Abg. Anns auf Handelsgerichte 2200) — auf den des Abgeordneten Volkert auf ein Strafgeſetzbuch 2201), auf den des Abg. Jeniſch auf eine Wechſelordnung 2202) und des Abg. Trott auf Reviſion der Zuchtinſtitute 2203) aufmerkſam. Anziehend wird für dich ſeyn, wie er es für mich war, der Antrag des Abg. Fürſt in Beziehung auf die Gerichtsbarkeit über die von Militär und Gensdarmerie verübten Polizeiübertretungen — ein reichhaltiges und gründlicher Erwägung würdiges Verhältniß, das jedoch nicht aus der Ausſchußvorhölle zum Vorſcheine, vielleicht gar nicht in ſie hinein kam, ſondern nur in der Einlaufsgeburtsliſte erſchien und gleich nach ſeiner Taufe ſtarb. — Welche Menge verdrießlicher Geſichter konnte aber auch, wenn es lebte, aus und mit dem Kinde dem hohen (?) Präſidio erwachſen!

Laß uns die wichtigeren der im Stillen vorübergegangenen Verwaltungsanträge in's Auge faſſen! Du ſiehſt hier vor Allem Volkert den adminiſtrativen Beſchwerdengang gebührend zur Sprache bringen 2204) Vollſtändig und die wichtige Sache hinlänglich bezeichnend lautet die Rubrik: „die Erleichterung und Verbeſſerung des Geſchäftsganges für die Beſchwerden über Unterbehörden bei Oberen durch zweckmäßige Anordnungen.“ Wer Verwaltung, wer das flache Land (ſonderbarer Ausdruck!) und die oft ſo platte, drückende, deſpotiſche Behandlung dieſes flachen Landes kennt — wer da weiß, wie ſchwer, koſtbar, vergeblich und (durch den beleidigten übermächtigen Gegner, in deſſen Berichtshand gewöhnlich das Urtheil über ihn ſelbſt gelegt wird) verderblich der Recurs im gewöhnlichen Falle für den Landmann und Bürger wird —

der muß ſich wundern, daß auf dieſen wichtigen Gegenſtand ſo wenig geachtet wurde. Eine Dienſtbotenordnung wurde von Abg. Lindner 2205) und Kretz 2206), über das Einquartierungs- und Militärverpflegungsweſen von den Abg. Köſter 2207), Anns und Dieterich 2208), Volkert 2209), Stephani 2210), über die verlaſſene Lage der Geiſtlichkeit im Rheinkreiſe durch Abg. Graf 2211), auf Verminderung der katholiſchen Geiſtlichkeit von Abg. Decan Rieder 2212), auf Verminderung der Gemeindeausgaben durch Abg. v. Bibra 2213) und Volkert 2214) angetragen. Abg. Hilpoltſteiner ſtellte die Aufhebung des Zwanges zur Theilung der Gemeindegründe 2215) und Abg. Anns die Rückgabe des Gemeindevermögens 2216) in Antrag und Aufhebung und Erſatz der Gensdarmerie ſchlug Abg. Wankel 2217) vor. Die Gewerbsfreiheit beſchäftigte für und wider ſich die Abg. Anns 2218), Trott 2219) und Kretz 2220). Ein gewiß in ſeinen Folgen wichtiger Antrag war der des Abg. Wankel gegen die Jagdpachtungen der Beamten 2221); warum entſchlief er? — — Dieſelbe Frage muß ich wegen der Anträge der Abg. Seidel und Stephani über evangeliſche Hauptkirche 2222) und evangeliſche Kirchendotation 2223) ſtellen. Ueber die körperlichen Züchtigungen bei'm Militär hatte Abg. Sturz angetragen 2224), über das Confiscationsgeſetz gegen Ausreißer Abg. Stephani 2225). Dieſer letzte gemeinſinnige Mann gab auch mit der einem Nationalvertreter gebührenden Freimüthigkeit, nur zu ſpät, ſeinen Antrag über die fehlerhafte Organiſation der Kreisregierungen 2226) (ein Meer auszutrinken, mein theurer Seefahrer!). Riendl und Wachter ſprachen die übrigen über Culturhinderniſſe 2227) aus. Mit beharrlichem Eifer erneuerte Abg. Wankel ſeine Anträge über Regiſtraturordnung 2228) (wahrhaft ein ſo dringendes Bedürfniß in einem vielſchreibenden Verwaltungsſyſteme, als für den Vieleſſer der gute Magen!) und mit nicht minder beharrlichem der Freund Hein der Petitionsfreiheit, der VI. Ausſchuß, ſeine Zurückweiſung derſelben 2229). Gegen Schindeldächer 2230) und gegen Sittenverderbniß 2231), zu Gunſten der Sonntagsfeier und des Stipendienweſens 2232), wider den Wucher 2233) und auf Unterſtützungsfonds für Landleute 2234) wurde von den Abg. Fürſt, Rieder, Witſchel, Merkel, Wieninger und Baumann angetragen. Man vergaß der Wittwencaſſe für Schullehrer 2235) (Abg. v. Pelkhofen und Wankel) ſo wenig als der Zehentfreiheit von neuen Culturen 2236) (Abg. Dahlem). Ein Antrag auf Vieh- und Hagelaſſecurenz (Abg. Wankel) 2237) iſt hoffentlich nur auf eine Zeitlang eingeſchlummert. Ich beſchließe mit dem Antrage des Abg. Heidekam auf die Verbindung des Rheins mit der Donau 2238) (ein glänzender Schluß unſeres Innern! Proſper!), um noch einen kleinen Gang durch die Mäanderbahn der Finanzanträge mit dir vorzunehmen.

Zwei derſelben waren auf Erſetzung der Malzaufſchlagserhebung durch Ueberhauptpachtung der Bierproducenten (Compoſition) gegangen (Abg. Sedelmeier und Lindner) 2239). Die Abg. Dieterich und v. Cloſen hatten einen ſehr wichtigen Gegenſtand in's Auge gefaßt, das Executionsverfahren der Rentämter 2240), dieſe Juſtizpflege der Partei, ſo tief eingreifend in Wohl und Weh der producirenden Claſſe, ſo unwillkürlich nahe als abſichtlich eng verwandt mit Willkür, Eigennutz und Mißbrauch, ſo ungemein wichtig für die Gewinnung des Finanzhonigs als gehalt- und folgereich für die ſtaatswirthſchaftliche Aufrechthaltung der Bienenſtöcke — ein Gegenſtand, an dem ſich geſetzgebende Weisheit durch gleichzeitige und gleichgewichtige Behauptung der Intrade und der Juſtiz bewähren und habſüchtige Plusmacherei nur zum Vortheile des Caſſenſchaumes und des Beamtenniederſchlages verſündigen kann. Ein Gegenſtand, der wahrlich einer gründlichen Berathung und eines kräftigen Antrages von Seiten der Nationalkammer im höchſten Grade würdig war! Alles, was über Steuern, Zollweſen, Gewerbe Lotto und Salzpreis angetragen wurde, erhielt, wo nicht ſeine Erledigung, doch für dieſesmal ſeine Abfertigung durch Budgetbeſtimmung und die Begleitungsanträge des Budgets. Ueber Waldzinstaxe ſtellte Abg. Hölzel 2241) und über Einlöſung der Kloſterrealitäten Abg. v. Hofſtetten 2242) Anträge. Dieſe Einlöſung hätte eine beſondere Erwägung gewiß verdient. Ich kann der Eingabe eigentlichen Inhalt, da der Text nirgends geliefert wird, zwar nur aus der Rubrik errathen. Aber dieſe Rubrik iſt zweimal und jedesmal anders angegeben. In der Meldung der Eingaben zwiſchen 1. und 5. März wurde ſie von dem Präſidenten der Kammer als: „Einlöſung der unter der Hälfte des Preiſes" (Werthes?) „oder unter und wegen Bedingungen, welche nicht erfüllt wurden, zu wohlfeil veräußerten ehemaligen Kloſterrealitäten" ausgeſprochen 2243). In dem Vortrage der Prüfungsmagnaten vom 12. März hingegen heißt das Rubrum: „Realiſirung der aus der Art des Verkaufes der Kloſtergüter ꝛc. (?) hervorgegangenen Rechte" 2244), und der Antrag in dem Ausſchußgutachten wird durch den Beſchluß, „daß er als einen zum Wirkungskreiſe der Stände nicht geeigneten Gegenſtand, nämlich eine Aufforderung des Fiscus zur Wahrung ſeiner Rechte betreffend, zurückzuweiſen ſei" 2245), über den Kammertiſch hinüber geſpielt. Dennoch iſt der Gegenſtand nicht bloß von dieſer auch wahrlich nicht unbedeutenden Seite wichtig, ſondern ſein Hauptintereſſe für die Nation ruht in der (ohnehin land- und weltbekannten Ueberwohlfeilheit der Veräußerung (wohl der ſchonendſte Lückenbüßer für ganz andere Nemeſisnamen!) und der Möglichkeit, noch Trümmer aus den Klauen des Wuchers und der Spielbude des Leichtſinnes zu retten. Dieſe Richtung betont das erſte, im Einlaufe vorkommende, alſo vom Antragſteller ſelbſt gewählte (noch nicht im Ausſchußprotokolle verkürzte) Rubrum 2246); es betont ſie auch jener Beiſatz, welchen der würdige Behr (möchten, ſo lange der VI. Ausſchuß auf Baiern's Freiheit laſtet, nur Männer wie Behr heilbringend an dieſer Uebelquelle ſitzen!!) dem den Hofſtetten'ſchen Antrag abweiſenden (!!!) Gutachten — (doch nein, die Gebieter der Kammer, die Sechsmänner begutachten nicht, ſie beſchließen, und die Nationalrepräſentation knixt!!! in ſtummer Demuth!!!!) alſo dem Hofſtetten'ſchen Antrag die ſeidene Schnur zuerkennenden Beſchluſſe anſchloß 2247): „Er könne hierbei den Wunſch nicht unterdrücken, daß der k. Fiscus, durch die Publicität des Antrages aufmerkſam gemacht, der ernſten Prüfung ſich unterziehen möge: ob aus der Art jener Verkäufe hervorgehende Rechte zum Beſten des Aerars“ (und der durch ein reicheres Aerar weſentlich zu erleichternden Nation!!!) „zu wahren ſeien oder nicht!“

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß genau unterrichtete und unbefangene Männer uns Baiern eine deutliche, umfaſſende und freimüthige Geſchichte jener Domanial- reſp. Klostergutverkaufs-Sündfluth gäben! welche Baiern ſo große Hülfsmittel faſt im Nu raubte und unſere blühende ferne Zukunft, wie unſere zu jener Zeit nahe drückende Gegenwart zugleich der gediegenſten Unterſtützung entſetzte, während ſie Goldſand wie am Meere in manche Hände häufte! Wenn die Bibel dem Gerechten ſiebenmal des Tages zu fallen vergönnt, ſo fielen damals die Ungerechten (um die heilige Zahl mit ſich ſelbſt würdig zu multipliciren) wenigſtens neun und vierzigmal und auch Gerechte gingen mitunter wenn nicht in geometriſcher, doch in arithmetiſcher Proportion vorwärts. Dieſes Bruchſtück unſerer Verwaltungsgeſchichte und noch eines, die Geſchichte der Stiftungscentraliſation, ſie ſollten bald erſcheinen, jetzt, da Oeffentlichkeit ihre Aegide über die Wahrheit hält und der conſtitutionelle Baier ſich forſchend umſieht, ob und was und wie ihm denn die Geiſter lohnen, die im ſtillen Genuſſe der vom Lande reichlich genährten Bildungsanſtalten mit dem Lande reif geworden ſeyn ſollten, die Früchte patriotiſchen Freimuthes hervorzubringen und zu pflücken!

Da wir im Wünſchen ſind und — zugleich am Ende der Anträge, ſo geſtatte mir noch einen frommen Wunſch, Proſper! Er ſehnt ſich nach Erfüllung einer ſehr verdienſtlichen Aufgabe, die ich in meinen jetzigen Mittheilungen an dich nur in den Hauptzügen löſen konnte. Ich möchte, daß ein der Sache durch Fähigkeit und reinen Sinn gewachſener Geiſt ſich mit einer ausführlichen Darſtellung der nun ſeit vier Landtägen an die K. d. Abgeordneten gekommenen Anträge und der Art ihrer Erfüllung und Nichterfüllung hiſtoriſch-kritiſch und zugleich patriotiſch-reflectirend beſchäftigte. Er würde ein weſentliches Verdienſt um die legislative Belehrung des vaterländiſch geſinnten Publicums erwerben, er würde dieſes Publicum auf Koſten der raſtlos vom echten Sinne zu bekämpfenden Apathie und Indolenz — dieſer Kammer- und Jammer-Mägde des Servilismus — erweitern und das Heranreifen jener goldenen Zeit befördern, da die Mehrheit der Baiern die öffentliche Sache zu ihrer Sache macht, der politiſchen Phariſäerei die Pforte ſchließt und nicht mehr mit Verfaſſungsurkunden allein, ſondern auch und vorzüglich mit Beurkundung der Verfaſſungsvollziehung und Verfaſſungstreue ſich zufrieden gibt!

„Laſſet uns unſer Herz ſammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel!“

Jerem. 3, 41.

Zwei und vierzigſter Brief.

Den 2. Sept. 1829.

Ich habe dir früher die conſtitutionelle Wichtigkeit der Beſchwerdeführung bei der Ständeverſammlung auseinander geſetzt, mein Freund 2248)! laß uns nun die praktiſche Behandlung eines ſo bedeutenden Theiles der Verfaſſungspflege an einigen Beiſpielen näher in's Auge faſſen.

Wir beginnen mit der Khiſtler'ſchen Beſchwerde 2249). Die Khiſtler'ſche Forderung an den Staat beruht auf anerkannten Vorſchüſſen an den Churfürſten Maximilian Immanuel und deſſen Churprinzen Carl Albrecht „während des für Baiern ſo traurigen ſpaniſchen Erbfolgekrieges.“

Die abgeleſenen Urkunden erweiſen die von der Schuldenliquidationscommiſſion anerkannten und ſchon durch theilweiſe Zahlungen beſtätigten Schuldforderungen 2250). Noch jetzt betragen ſolche mehrere Hunderttauſende 2251). Da die Khiſtler'ſchen Erben ungeachtet wiederholter langjähriger Bemühungen keine Befriedigung erhielten, ſo ſchlugen ſie den Rechtsweg gegen den k. Fiscus ein. Dieſer wurde jedoch plötzlich durch ein Hofreſcript vom 8. Dec. 1810 gehemmt, „weil hier eine Staatsſache verwalte und die Gerichtsſtelle nicht competent ſei“ 2252). Aus dieſem Grunde wandten ſich die Khiſtler'ſchen Erben an die Ständeverſammlung und klagten im Sinne der Verfaſſungsurkunde über Rechtsverletzung 2253).

Es wurde beſchloſſen: „dieſe Beſchwerde dem königl. Juſtizminiſterium mitzutheilen und darauf anzutragen, daß die Rechtloſigkeit der Khiſtler'ſchen Erben aufgehoben und baldige Aufklärung hierüber ertheilt werde“ 2254).

Dieſer Beſchluß wurde am 19. Mai 1819 gefaßt.

Nicht früher als am 8. Jun. kam die Sache wieder zur Sprache und zwar nicht durch Erfüllung des Kammerantrages von Seiten des Juſtizminiſters, ſondern lediglich auf Erinnerung des Abg. v. Hornthal 2255). Abg. v. Weinbach trug auf alsbaldiges Mahnungsſchreiben an das Miniſterium an 2256). Zu derſelben Zeit kam eine neue Vorſtellung der Beſchwerdeführer bei der Kammer ein 2257), die faſt unmittelbar nachher wiederholt wurde 2258); dieß gab zu neuer Erörterung Anlaß. „Die Sache“, ſprach Abg. v. Hornthal 2259), „iſt ſchon drei- bis viermal zur Sprache gebracht und neulich der Beſchluß gefaßt worden, daß durch das Präſidium Aufklärung über den Stand der Sache von dem königl. Juſtizminiſterium erholt werden ſollte; deſſen ungeachtet iſt Nichts eingekommen, wenigſtens hat die Kammer Nichts gehört. Dieſe Juſtizſperrung iſt ſchreiend und es muß ſchleunige Hülfe geleiſtet werden. Ich trage daher darauf an, daß von der Kammer die nachdrücklichſten Maßregeln genommen werden, um die von dem Juſtizminiſterium geforderte Aufklärung ſchleunigſt zu erhalten. Unſer Zuſammenſeyn wird nicht mehr lange währen — wollen wir auseinandergehen, ohne ſolche Rechtloſigkeit gehoben zu haben?“ Der in der Sitzung anweſende Juſtizminiſter erwiederte hierauf: „Nach dem wörtlichen und deutlichen Inhalte des Reſcriptes, welches das königl. Oberappellationsgericht veranlaßt, nicht weiter in der Sache vorzuſchreiten, ſei das Reſcript der Erfolg eines Beſchluſſes des Geheimenrathes (!!!). Dieſe allerhöchſte Stelle“ (jetzt der Staatsrath) „müſſe alſo vor Allem über das Verhältniß der Sache Aufklärung geben. Auch ſei dieſe Aufklärung bereits veranlaßt (?), ſie würde ſehr bald" (ſie war ſchon Wochenlang erwartet!) „gegeben werden und ſogleich der Kammer zukommen" 2260). — „Durch die ſo eben gegebene Aufklärung bin ich noch keineswegs befriedigt," verſetzte Abg. v. Hornthal mit Recht 2261). „Wir müſſen den Khiſtler'ſchen Erben Recht verſchaffen — wir müſſen dahin wirken, daß die bisherige Sperrung der Juſtiz aufgehoben werde und zwar um ſo ſchleuniger, als die Verſammlung der Kammer nur noch von kurzer Dauer iſt! Wir müſſen alſo darauf antragen, daß die Aufklärung in dieſer Sache ſchleunigſt gegeben werde, indem es eine Schande für die Kammer wäre, in dieſer Sache nicht Alles gethan zu haben, was in unſeren Kräften liegt, um den Khiſtler'ſchen Erben, den verſperrten Rechtsweg offen zu machen."

Abg. Behr machte bei dieſer Gelegenheit auf die Wichtigkeit des (das Budget begleitenden) Kammerantrages über die „Nothwendigkeit einer richtigeren Stellung des Staatsrathes zu den Miniſterien" aufmerkſam. „Hier ſei der Beweis, daß das Juſtizminiſterium die erbetene Aufklärung ohne vorhergehende Anfrage bei dem Staatsrathe nicht geben könne und dürfe" 2262)!

Dieſe Erörterungen blieben folgenlos.

Am 19. Jun. trug Abg. v. Hornthal auf Verleſung einer Khiſtler'ſchen Erinnerungsſchrift an 2263) und nahm, nachdem ſie Statt gefunden, das Wort 2264). „Es möchte wohl das vierte- oder fünftemal ſeyn, daß die v. Khiſtler'ſche Sache in der Kammer zur Sprache kommt. Es iſt in der That höchſt auffallend, wenn man das Mühen und Streben der Kammer, dem Gedrückten den Rechtsweg zu öffnen, ſo vereitelt ſehen muß! Zwei Monate und darüber ſind es, ſeit dieſe wichtige Sache uns zur Kenntniß und hier zur Erörterung gekommen und doch noch keine Erledigung! Zwei Monate, mm. HH.! iſt ein in der Conſtitution für die Sitzung der Stände in der Regel vorgeſchriebener Zeitraum! Daß unſere Sitzung dießmal von längerer Dauer, iſt Folge der vom Könige gegebenen Verlängerung; aber zweimonatliche Zeit iſt die verfaſſungsmäßige Regel und binnen zwei Monaten in der Khiſtler'ſchen Sache kein Erfolg! Wenn der Miniſter der Juſtiz jüngſthin uns die Aufklärung gab, daß er die Acten in dieſer Sache dem Staatsrathe zur Berathung und Schlußfaſſung zugeſchickt, ſo war dieſe Aeußerung wirklich ſehr wenig beruhigend. Das Juſtizminiſterium bezieht ſich auf den Staatsrath und der Staatsrath auf das Juſtizminiſterium. So werden die Acten hin- und hergeſchickt und die Intereſſenten, die man rechtlos läßt, im fehlerhaften Kreiſe herumgedreht — kann dieß die Kammer zulaſſen? Die Juſtizbehörden, insbeſondere die oberſte Juſtizſtelle und das Miniſterium haben die Pflicht, das Palladium geſetzlicher Freiheit, unabhängige Juſtiz, aufrecht zu erhalten, keiner Adminiſtrativ-Juſtiz, keiner Willkür Platz greifen zu laſſen. Sie haben die Verbindlichkeit, ihre eigene Exiſtenz für Aufrechthaltung unabhängiger Juſtiz, wenn ſie es fordert, zu wagen. Wenn aber ein Juſtizminiſter erſt Entſchließung vom Staatsrathe erwarten und mit dieſem Vorwande ſich decken kann, dann iſt es freilich mit aller Verantwortlichkeit der Miniſter, die doch in der Conſtitution ausdrücklich ausgeſprochen iſt, zu Ende! Daß der bemerkte fehlerhafte Cirkel zwiſchen Staatsrath und Miniſterien conſtitutionell nicht fortbeſtehen darf, iſt keine mir erſt heute vorkommende Bemerkung. Wir haben ja eben deßwegen darauf angetragen, dem Staatsrathe eine ſolche Stellung zu geben, damit die geſetzlich ausgeſprochene Verantwortlichkeit der Staatsdiener, insbeſondere der Miniſter, vollkommen erzielt werde; ſie dürfen keine Batterie haben, hinter welche ſie ſich zurückziehen könnten. Daß außerdem, ohne wirkliche Verantwortlichkeit der Miniſter, die ganze Verfaſſungsurkunde ohne haltbaren Grund, ohne Baſis ſeyn würde, bedarf wohl keiner Erinnerung. Die Perſon des Königes iſt uns heilig und unerreichbar; lediglich die Miniſter ſind der Nation verantwortlich; kein Staatsrath, überhaupt keine Stelle darf exiſtiren, durch deren Handlungen und Beſchlüſſe ſie" (die Miniſter) „die ihrigen ſicher zu ſtellen verſuchen könnten. Ich trage daher darauf an, daß die Kammer alle Kräfte anwende, damit in der v. Khiſtler'ſchen Sache die Rechtloſigkeit endlich einmal aufhöre."

Ehre dem wackeren und rückſichtsloſen Freimuthe des Nationalrepräſentanten, wie er ſeyn ſoll! dem Nationalrepräſentanten, welcher den Grundſätzen und Grundgeſetzen ſein Daſeyn widmet!

Nach einer vorübergehenden Zwiſchenerörterung über „die Unterſcheidung der Handlungen vor und nach der Conſtitution"2265) (eine Unterſcheidung, die mir, um das Aeußerſte zuzugeben, alsbald unhaltbar ſcheint, ſobald die jetzt beſtehenden Stellen vorconſtitutionellen Acten, die gegen die Verfaſſung anſtoßen, nachconſtitutionelle Fortdauer und Unterſtützung geben) ſtellte v. Hornthal wiederholt den Antrag, Alles anzuwenden, „um binnen längſtens zweimal vier und zwanzig Stunden beruhigende Reſultate zu erzielen 2266). Keine Verzögerung dürfe mehr Statt finden: wie viel Zeit bedürfe es denn, um eine Erläuterung auf einen halben oder ganzen Bogen niederzuſchreiben?" 2267)

Der Beſchluß alsbaldiger Aufforderung wurde gefaßt 2268) und auf v. Hornthal's Antrag erklärte der Präſident, ſolche alsbald zu erlaſſen 2269).

Am 21. Jun. antwortete der Juſtizminiſter nicht mehr und nicht weniger, als das längſt bekannte: „er habe den Wunſch der Kammer um Befriedigung der erläuternden Aeußerung über die Beſchwerde der Khiſtler'ſchen Erben, wegen — den Angaben nach durch eine am 18. Dec. 1810 vom k. geheimen Rathe erfolgte Competenzbeſcheidung veranlaßter Rechtshemmung" — (laß uns Periodenathem holen, Proſper!) „ſogleich zur Kenntniß des k. Staatsrathes, wo dieſer Gegenſtand in der erſten vom Geſchäftsdrange geſtatteten Sitzung ſoll in Berathung genommen werden (!!!), gebracht." Ich geſtehe dir, Freund! daß mich die Ruhe, womit dieſe Antwort in der Kammer berathen wurde 2270) (war ſie nicht in jeder Hinſicht eine wahre Beleidigung?), gefreut hätte, wäre anders ſo manche frühere Nachgiebigkeit zum Nachtheile der Kammerwürde nicht im Laufe dieſes Landtages vorgekommen. Nur dem Sieggewohnten ſteht die Nichtachtung der Kränkungsabſicht wohl an! Dennoch wurde ein neues Schreiben durch das Präſidium an das Juſtizminiſterium beſchloſſen und — auch alsbald erlaſſen 2271): „*den Khiſtler'ſchen Erben ohne Weiteres den Rechtsweg zu eröffnen.*“ Einſtimmig wurde dieß gegen den Wechſelfall, „die Antwort des Staatsrathes abzuwarten“, und rühmlich beſchloſſen 2272).

Ohne weitere amtliche Mittheilung verlautete in der Sitzung vom 28. Juni, „die Sache ſei im Staatsrathe erledigt“ 2273). — Dieſe Nachricht im Zuſammenhalte mit dem Mangel aller Eröffnung an die Kammer erregte Verwunderung; doch folgte ſolcher keine Maßregel 2274). Zu gleicher Zeit war jedoch eine neue Erinnerungsſchrift der Khiſtler'ſchen Erben bei der Kammer eingegangen 2275). Endlich erſchien am 3. Jul. ein Schreiben des Juſtizminiſters 2276), welches Abſchrift einer Staatsraths-Entſchließung vom 30. Jun. 2277) überbrachte. Dieſe Entſchließung beſtätigte auf „den Grund vollſtändig geleiſteter v. Khiſtler'ſcher Befriedigung die ältere Geheimerathsverfügung von 1810, ließ aber für allenfallſige Nachforderungen den ohnehin nie geſperrt geweſenen Rechtsweg offen, *falls ſolche nicht im adminiſtrativen Wege befriedigt werden ſollten*“ 2278).

„Das uns ſo eben mitgetheilte Reſcript“, ſagte Abg. v. Hornthal 2279), „iſt im Namen des Königes abgefaßt; ich habe ſchon oft geſagt und wiederhole es, daß von Sr. Maj. dem Könige *hier* keine Rede ſeyn kann. Er iſt uns heilig und unerreichbar — aber die Miniſter, wie alle Staatsdiener, ſind der Nation verantwortlich. In Fällen, wie der vorliegende, handelt ſich's darum, daß der Juſtizweg verſperrt iſt: eben deßwegen haben wir uns immer nur an's Miniſterium zu halten. Wir hörten eben, daß der Staatsrath einen Beſchluß gefaßt, nach welchem die Khiſtler'ſchen Forderungen von 1728 bis zu einem gewiſſen Zeitpuncte hin liquidirt und berechnet worden und daß 1748 oder 1749 eine Verfügung gegeben worden, nach welcher eben dieſe Forderungsſache als erledigt von der Adminiſtrativbehörde erklärt ſei. Ich nehme keinen Anſtand, hiermit meine Meinung, ja! ich ſage, meine innigſte Ueberzeugung, wie ich's ſchon oft in dieſer Sache gethan, auszuſprechen, daß einer Adminiſtrativbehörde, einem Staatsrathe oder wie es ſonſt heißen möge, die Befugniß nicht zuſtehen könne, einen Ausſpruch dieſer Art mit rechtlicher Wirkung zu geben, und wird er doch gegeben, ſo iſt er bei der Entſtehung nichtig. Wenn man den Khiſtler'ſchen Erben entgegen ſetzt, daß 1748 oder 1749 mit ihrem Erblaſſer ſchon abgerechnet — ihm Zahlung geleiſtet oder ſich mit ihm verglichen worden und ſie dieſe Angaben widerſprechen, kann dann ein Staatsrath der Competenz der Juſtizbehörde in den Weg treten? kann er über Statt= oder Unſtatthaftigkeit der Einwendungen des Fiscus entſcheiden? Bereits erhielten die Erben vom k. Appellationsgerichte ein rechtskräftiges Erkenntniß: wir hörten es hier durch den Referenten Abg. v. Weinbach wörtlich ableſen! Wir ſahen, daß der Fiscus den Khiſtler'ſchen Einreden überhaupt mehrere forideclinatoriſche Einreden entgegen geſetzt, aber rechtskräftige Abweiſung und die Weiſung, ſich in der Hauptſache einzulaſſen, von den competenten Juſtizſtelle empfing! Wie kann nun eine Adminiſtrativſtelle, ſie ſei, welche ſie wolle, das Entgegengeſetzte mit Erfolg Rechtens beſchließen wollen? Iſt dieß nicht Machtſpruch? Ich nehme keinen Anſtand, es ſo zu nennen!“

Der Präſident wollte hier ſprechen, welches Abg. v. Hornthal verbat, um zu endigen 2280). Der Präſident erläuterte ſeine Abſicht dahin, „daß er die Entſcheidungsgründe des Appellationsgerichtes nochmals vorleſen wolle“ 2281). Dieß geſchah 2282), worauf Abg. v. Hornthal ſeine Anſicht dahin vollendete: „daß der Staatsrath in dem neueſten Reſcripte ſelbſt den Khiſtler'ſchen Erben die Verfolgung im Rechtswege für jene Forderungen zugeſtehe, die ſie etwa außer jener älteren Liquidation machen zu können glaubten. Er verehre dieſe Entſchließung, weil ſie dem Geſetze huldige. Aber ſie ſtehe im directen Widerſpruche mit dem erſten Theile des Reſcriptes. Wie könne der Staatsrath den Rechtsweg zum Theile öffnen, zum Theile verſperren wollen? In einem dritten Abſatze des neueſten Reſcriptes handle es ſich gar von einer noch verbehaltenen Inſtruction; auch ohne den Inhalt noch zu kennen, müſſe man es ſonderbar finden, daß von der Adminiſtrativſtelle dem Juſtizminiſterium in einer reinen Juſtizſache Inſtruction gegeben werden wolle" 2283).

In einer ſehr ausgeführten Abſtimmung 2284) entwickelte Präſident v. Seuffert die Gründe, warum er „den Fall einer Beſchwerdeführung vor dem Throne vorhanden glaube, falls den Khiſiler'ſchen Erben der Rechtsweg nicht eröffnet werden ſollte. Allerdings könne die K. d. Abgeordneten dieß nicht ſelbſtſtändig" (vereinzelt) „thun; allein es unterliege keinem Zweifel, daß ſie die Initiative zu nehmen und bei der K. d. Reichsräthe den Antrag zu einem gemeinſamen Beſchluſſe über dieſe Beſchwerdeführung ſtellen könne. Wer zu dem Größeren befugt, ſei es ohne Zweifel auch zu dem Geringeren. Das Größere — das Härtere — im gegenwärtigen Falle ſei der wirkliche Antrag zu einer Beſchwerdeführung über die Verletzung der Staatsverfaſſung, das Geringere und Mildere aber das Erſuchen an das Juſtizminiſterium, daß es den Khiſiler'ſchen Erben den Juſtizweg eröffnen möge. Dieſem" (bereits geſchehenen) „Erſuchen ſei durch die heute verleſene Antwort des Juſtizminiſteriums nicht entſprochen worden: es müſſe demnach dieſes Erſuchen erinnert werden" (!? wozu? dauerte die Sache nicht lange genug?), „damit, wenn ſolchem" (zum anderen Male) „nicht entſprochen werden wolle oder könne, alsbald eine Beſchwerde im verfaſſungsmäßigen Wege vor den Thron gebracht werde" 2285).

Warum dieſes endloſe Eile mit Weile? Ach! auch der beſte Teutſche wird nie mit Deliberiren, Moniren, Dubitiren, Häſitiren, Pliiren und Sollicitiren fertig! Hatte nicht das Juſtizminiſterium ſchon deutlich und lange genug von Anfang bis Ende bewieſen, daß es weder wolle, noch könne? Mit der thätigſten Veranſtaltung der Thronbeſchwerde mußte (bei der vorhandenen Zeitbeſchränkung zumal) vorgeſchritten, die Nationalkammer im edelſten Lichte unabhängiger Selbſtſtändigkeit und Schuldfreiheit beurkundet und die Verantwortung vor Gott und der Welt dahin gelegt werden, wohin ſie gehörte!

Die Erörterung dauerte fort 2286). Plötzlich äußerte der I. Präſident: „er habe Kenntniß von den Khiſtler'ſchen Acten und müſſe bemerken, daß die Kammer *in facto* noch gar nicht vollkommen aufgeklärt ſei, alſo einen begründeten Beſchluß nicht wohl werde faſſen können!“ 2287)

Warum, wenn (was wir fürerſt dahingeſtellt ſeyn laſſen) das Präſidium ſich in die Berathung miſchen durfte, warum ſo ſpät im Verlaufe der ſo lange ſchon bei der Kammer anhängigen Sache dieſe Bemerkung? Warum theilte der Präſident nicht damals, als ſchon lange vorher Auskunft und Aufſchluß verlangt und erſehnt wurde, ſeine Actenkenntniß mit? Beſaß er ſie damals noch nicht? iſt man ihm erſt ſpäter damit zu Hülfe gekommen? oder ſtärkte die Beſorgniß vor einem, wie es ſchien, nahenden kräftigen Kammerſchluſſe durch Inſpiration ſein Gedächtniß?

Ich überlaſſe dir die wahrlich nicht ſchwere Enträthſelung, Freund!

Der Wendepunct war eingetreten. Alle Welt glaubte nun, ehe man weitere Schritte thue, erſt die Antwort auf die Frage wegen Stellung des Staatsrathes zu den Miniſterien überhaupt erwarten zu müſſen 2288). Dennoch blieb man der Meinung, die Beſchwerdeführung durch einen Ausſchußvortrag einſtweilen vorzubereiten; der Ref. v. Weinbach erbot ſich noch für dieſen Abend „zum mündlichen Vortrage“ 2289), nachdem der Präſident das Vertrauen ausgedrückt hatte, „es werde der Ausſchuß, an den er die Antwort in der Khiſtler'ſchen Sache geſandt, hoffentlich bald Bericht erſtatten“ 2290). Aber das raſche Anerbieten des Referenten brachte ihn urplötzlich auf andere Gedanken: „Wenn vorgetragen werden ſoll“ (? konnte das noch eine Frage ſeyn, wenn ihm ſeine Hoffnung, wie er ſie eben ausgeſprochen, von Herzen ging?), „ſo müſſe gründlich vorgetragen werden“, erwiederte er 2291). Dieſe Gründlichkeit im Gegenſatze mit der angetragenen Mündlichkeit des Ausſchußvortrages kann mithin doch nur ſo verſtanden werden, daß ſie von dem Präſidenten nur und allein von der Schriftlichkeit des Vortrages erwartet werde. Nicht ſo, Proſper? das iſt gewiß ſo wahr und klar, als der uralte Lehrſatz 2 × 2 = 4! Allein was ſagſt du nun dazu, wenn in dem nämlichen Augenblicke, da er einen — (wahrlich höchſt möglichen und erſchöpfend möglichen) — mündlichen Vortrag des Ausſchuſſes, dieſem allgemein gewünſchten Vortrage das consilium abeundi zu geben ſucht, derſelbe Präſident unverlangt und unveranlaßt ſelbſt einen ausführlichen mündlichen Vortrag über die Hergänge der Khiſtler'ſchen Sache zum Beſten gibt 2292)! und ſolchen mit den merkwürdigen Worten beſchließt: „Ich meine, die v. Khiſtler'ſchen Erben dürften mit dem Ausſpruche des k. Staatsrathes zufrieden ſeyn und die Kammer könnte ſich dabei beruhigen" (!!!) 2293).

Dank daher dem wackeren Hornthal, daß er (vergönne mir das maleriſche Volkswort!) den Nagel auf den Kopf traf, als er hierauf einfiel: „Von der Perſönlichkeit der Khiſtler'ſchen Erben iſt hier die Rede nicht. In den Werth oder Unwerth ihrer Anforderungen ſelbſt haben wir ohnehin nicht einzugehen; über dieſe zu entſcheiden, war, iſt unſere Abſicht nie, konnte unſere Abſicht nicht ſeyn. Wohl aber iſt es uns heilige Pflicht, für das Allgemeine, für Jeden im Staate Sorge zu tragen, daß ihm Recht zu Theil, daß Niemand rechtlos werde. Dürfte dieß in einem Falle, dürfte es heute Statt finden, warum nicht morgen, warum nicht in anderen, ja in allen Fällen? Wenn Behörden in einem Falle gegen den Inhalt der Verf. Urkunde handeln dürften, warum nicht in allen? und was bliebe dann vom der Conſtitution, was von geſetzlicher Freiheit noch übrig? Es ſteht im Allgemeinen feſt, daß ſich der Staatsrath in Juſtizſachen nie zu miſchen, daß das Juſtizminiſterium Selbſtſtändigkeit, volle Unabbhängigkeit habe, haben müſſe! Das Juſtizminiſterium iſt den Ständen, der Nation verantwortlich: das Juſtizminiſterium" (der Juſtizminiſter) „muß dieſe Stellung zu behaupten wiſſen; er muß ſie behaupten und wenn ſeine eigene Exiſtenz dabei zu wagen ſeyn ſollte. Oft ſchon habe ich in der Verſammlung dieß geſagt und kann es nicht oft genug wiederholen. Sonſt! was wäre gewonnen? Es würde, wie anderswo, auch bei uns früher, nur der Willkür Thür und Thor geöffnet bleiben" 2294).

Aber der Präſident hatte ſeiner Anwaltsrolle noch nicht entſagt; er vertrat förmlich das Juſtizminiſterium 2295). „Was ſoll nun zu fragen ſeyn? worauf wollen wir noch Antwort haben?" 2296) ſo endete er (hatte es v. Seuffert nicht klar und ſchonend genug angegeben?). „Es wäre ſchlimm," antwortete Abg. Behr, „wenn ſich das Juſtizminiſterium Nichts zu antworten getraute, als was der Staatsrath ihm angibt. Dieß wäre der deutlichſte Beweis von Abhängigkeit" 2297). „Wofür es der Nation verantwortlich iſt!" ſchloß ſich v. Hornthal an 2298). „Das Juſtizminiſterium ſteht unter der Nation und nicht über derſelben." „Mir ſcheint", bemerkte Abg. v. Cloſen 2299), „das Juſtizminiſterium nur der Briefträger vom Staatsrathe geweſen zu ſeyn; vom Erſten ſelbſt müſſen wir eine Antwort erhalten." „So viel ich mich erinnere," ſagte Abg. v. Aretin, „war in dem Schreiben an das Juſtizminiſterium der Wunſch ausgedrückt, daß die Stellung des Staatsrathes zu dem Miniſterium ſo werde, daß Letzteres von dem Erſteren unabhängig ſei" 2300). „Wir haben gewünſcht," erwiederte v. Hornthal, „was die Conſtitution entſchieden hat, und wir haben dafür zu wachen, daß die conſtitutionellen Rechte nicht verletzt werden. Auf Etwas, was die Conſtitution ſo deutlich ausgeſprochen hat, können wir" (dürfen wir) „nicht erſt antragen, viel weniger bloß wünſchen" 2301).

Auf die Präſidialfrage: „Ob das Juſtizminiſterium nochmals um Antwort zu erſuchen ſei?" wurde, mit einer einzigen Stimme Ausnahme, einmüthig bejahend geantwortet 2302).

Am 5. Jul. verlas man, auf Antrag des Abg. v. Hornthal, die Khiſtler'ſche Erklärung über die letzte Entſchließung des Staatsrathes (eilf Tage vor dem Schluſſe der Ständeverſammlung!) 2303). Die hierauf folgende Erörterung bewährte und beſtätigte die bisherigen Anſichten 2304). Ein Antrag auf die Erinnerung der Erinnerung ſchien auf dem Wege, als die Präſidialworte: „Es iſt phyſiſch unmöglich, daß die Antwort ſchon da ſeyn könnte. Höchſt wahrſcheinlich iſt ſie aber ſchon unterweges (?), und wenn wir bis morgen dieſelbe nicht erhalten haben, ſo kann auch morgen noch die Erinnerungsſchrift abgehen“ 2305), die poſitive Elektricität ableiteten. Am 7. Jul. traf dieſe Antwort ein, „ſich lediglich auf die früheren Mittheilungen beziehend, welchen das Juſtizminiſterium Nichts beizuſetzen wiſſe“ 2306).

„Hierdurch ſind wir nicht einmal einen halben Schritt weiter gekommen!“ ſagte Abg. Behr am Ende der Verleſung des ſtummen Schreibens mit treffender Wahrheit 2307). „Wenn das beſtehen kann,“ ſetzte Abg. v. Hornthal hinzu 2308), „ſo ſind wir rückwärts geſchritten und es wäre ausgeſprochen, daß ungeachtet der Conſtitution der Rechtsweg verſperrt werden könne und dieſer Punct der Conſtitution, nämlich die Unabhängigkeit der Juſtiz, würde ein leerer Schall ſeyn. Ich fordere Jeden auf, mir zu widerlegen, ob dieß nicht klar vor Augen liegt! Und wenn es Niemand kann, ſo ſind wir verbunden, diejenigen Maßregeln ſogleich zu ergreifen, welche uns die Conſtitution an die Hand gibt, damit die Conſtitution vollzogen werde. Und ich wiederhole hier: Sehen wir dieß ſo gleichgültig mit an, ſo iſt nach unſerem Auseinandergehen Keiner im Staate mehr ſicher!“

„Unſer Bemühen“, fuhr Abg. Behr fort, „hinſichtlich dieſer Sache währt nun ſchon einige Monate; wir erhalten zwar von Zeit zu Zeit Antwort auf unſere Schreiben, aber nie eine beſtimmte Entſcheidung, daß das Juſtizminiſterium unabhängig den Rechtsweg eröffnet habe. Wenn die Volksrepräſentanten auseinander gehen können, ohne die conſtitutionelle Unabhängigkeit der Juſtiz hergeſtellt zu haben, ſo wird wohl Jeder ermeſſen können, was Teutſchland von dieſer Volksrepräſentation urtheilen muß, und hierin liegt ein großer Aufforderungspunct, zu bewirken, daß die Juſtiz unabhängig werde! Denn könnten und dürften wir auseinandergehen ohne dieß, und würde die Kammer keinen Beſchluß darüber faſſen, ſo müßte ich freilich ſchweigen. Ich muß daher bitten, Alles genau zu erwägen, was von Seiten der Kammer zu thun iſt" 2309). Auf die Bemerkung des Abg. Merkel, „daß er, ſo ſehr er Antheil an der Sache nehme, doch Jenen, die von der Sache Kenntniß hätten, den Vorſchlag weiterer Mittel überlaſſe" 2310), äußerte Präſ. v. Seuffert: „Wir haben bereits einen Vortrag gehört, in welchem die Stellung des Miniſteriums eben ſo wenig wie in der Khiſtler'ſchen iſt, wie ſie ſeyn ſollte. Mit dieſem Vortrage kann und darf die Khiſtler'ſche Sache um ſo mehr verbunden werden, wie auch der deßhalb zu machende Antrag, weil aus dem Schreiben des Miniſteriums hervorgeht, daß es nicht unabhängig ſei" 2311).

Ja! ich wiederhole es, Proſper! auch der beſte Teutſche wird nie fertig mit Deliberiren, Moniren, Dubitiren, Häſitiren, Pliiren und Sollicitiren — Zeit und Mühe und Sache verlieren! Hatte nicht Präſ. v. Seuffert ſelbſt dieſe neue, nun auch als fruchtlos erwieſene Zuſchrift an den Juſtizminiſter und auf den Fall ihrer Vergeblichkeit die Berathung eines Thronantrages und ſeine Mittheilung an die Kammer der Reichsräthe vorgeſchlagen? 2312) Ohne hier die Frage zu berühren, ob nicht Stoff und Grund genüglich vorhanden war, mit dem von Seuffert angetragenen Gebrauche des §. 5 Tit. X der Verf. Urk. auch ohne Weiteres die Anwendung des §. 6 zu verbinden und gegen den Juſtizminiſter, ja gegen den Staatsrath ſelbſt wegen geſetzlicher Verletzung der Verfaſſung eine förmliche Anklage zu ſtellen (eine Frage, deren Vorhandenſeyn alle Sprecher fühlten, Keiner ausſprach und die ich hier ohne Bedenken und aus ſo voller, als reiner Ueberzeugung bejahe!), bleibe ich nur bei der Unbegreiflichkeit ſtehen, daß ein würdiger Rechts- Ehren- und Nationalmann, wie Seuffert, hier die Verbindung zweier Fälle berückſichtigend neue Schwierigkeit ſelbſt ſchaffen mochte! Dieſe Verknüpfung war nicht nur unnöthig, da die Khiſtler'ſche Sache für ſich ſtark genug auftrat; ſie war auch unbedachtſam, dem nahen Schluſſe der Kammer gegenüber! ſie arbeitete dem Feinde in die Hände! Nebſtdem ſchwächte ſie, ſtatt zu ſtärken. — Zwei ſolche Anträge, raſch und feſt hinter einander andonnernd, riſſen eine Doppellücke in das Gewebe der Conſtitutionsumgeher, welche ſie nicht mehr ausfüllen konnten. Sie pochten die Theilnahmloſigkeit der Mehrheit aus dem Schlafe; ſie nährten die ohnehin lebendige, öffentliche Meinung mit der Ambroſia der Thatſachen und dem Nektar des Ständemuthes!

Der Verbindungsvorſchlag v. Seuffert's beſchloß die Erörterung für dieſen Tag 2313). Niemand machte die auf ſolchen Vorſchlag nöthige Motion über Ob, Wie, Wann! Die wichtige, kaum noch ſo warm verfochtene Sache blieb liegen!! Vielleicht, weil man wußte, daß an demſelben Nachmittage der Ausſchußvortrag und die verwandte Riedel'ſche Sache vorkommen ſollten? Die Letzte ſtand auf der Tagesordnung 2314).

Der Ausſchuß baute auf ſeinen früheren Vortrag 2315) allerdings jetzt die Motivirung des Antrages 2316), wie ihn Präſ. v. Seuffert früher vorgeſchlagen. Rühmlich freimüthig ſprach der Vortrag des Ausſchuſſes: „Wenn in dem erſten Abſatze der Staatsrathsentſchließung vom 30. Jun. 1819 die Entſcheidung des Geheimenrathes vom 8. Dec. 1810 als Staatsſache ausgeſprochen werde, ſo ſei unerklärbar, wie in der alsbald folgenden Stelle der ohnehin“ (angeblich) „nie geſperrt geweſene Rechtsweg ſogleich als geöffnet erklärt werde: es ſei dieß contradictio in adjecto“ (ſchwarz und weiß zugleich), „denn eine Thür auf immer verſchloſſen und zugleich wieder eröffnet zu erklären, könne ohne genaue Lauteration“ (und ſelbſt mit dieſer nicht!!) „nicht verſtanden werden. Es ſcheine wirklich, daß der Staatsrath, um ſein Anſehen und Rechthaben nicht zu compromittiren, den Rechtsweg auf immer verſchloſſen erklären wollte, auf der anderen Seite aber, von der Rechtlichkeit der Sache überzeugt, ſich anſtellen mußte, daß er nicht gemeint geweſen, dem Rechtswege ein Hinderniß entgegen zu ſetzen. Bei dieſer zweideutigen Entſchließung des Staatsrathes, beſonders bei den einem Advocatenſprunge ähnlichen Ausdrücken“ (daß, wenn die Khiſtler'ſchen Erben die nicht geſchehene Zahlung nachzuweiſen im Stande ſeyn ſollten) „gehe hervor, daß dieſelben nun offenbar zum Beweiſe herausgefordert würden. Dieß ſei aber Parteiſache, folglich zur Kammererwägung nicht geeignet und den v. Khiſtler'ſchen Erben ſelbſt zu überlaſſen, was ſie deßfalls zu thun für geeignet finden. — Die Frage von der Abhängigkeit des Miniſteriums von dem Staatsrathe ſcheine nicht mehr zweifelhaft, da die Entſchließungen des Staatsrathes an ſolches die Form des Befehles an Stirn und Rücken trügen. Dieſe Subordination widerſtrebe dem Wort' und Geiſte der Conſtitution, welche §. 3 Tit. VIII die Unabhängigkeit der Juſtiz ausſpreche. Wolle man hiergegen einwenden, Se. Maj der König ſei in allen Staatsrathsreſcripten vorgeſetzt, ſelbſt Präſident im Staatsrathe, folglich ganz natürlich das Juſtizminiſterium dieſer Stelle unterworfen, ſo ſei dieß Alles nur förmlich und die Miniſterialunabhängigkeit eben ſo wenig dabei zu gefährden, als gewiß die unverletzbare und unerreichbare königliche Perſon hier aus dem Spiele bleiben müſſe. Immer ſei man übrigens noch im Zweifel, ob den Khiſtler'ſchen Erben nunmehr der Rechtsweg wirklich und unbedingt eröffnet worden; in dieſer Hinſicht, ſo wie in Beziehung auf das allgemeine Intereſſe des Grundſatzes und die beſtehende Verfaſſungsverletzung ſei die Bitte vor den Thron zu bringen, daß die gegründete Beſchwerde abgeſtellt, das geſetzwidrig erlaſſene Reſcript vom 8. Dec. 1810 ein für allemal als nichtig erklärt und zurückgenommen, ſofort den Erben der verſchloſſene Juſtizgang frei und unbedingt gelaſſen, auch das Juſtizminiſterium als freie, von dem Einfluſſe des Staatsrathes ganz unabhängige und ſelbſt verantwortliche Stelle erklärt werde" 2317).

Der Merkwürdigkeit wegen laß dir aber auch noch von der Hauptſtelle des hier zur Caſſation und Vernichtung verurtheilten älteren Geheimerathsſchluſſes vom 8. Dec. 1810 eine kurze Rechenſchaft geben, Freund! — Von dem „Rechtsurtheile des Appellationsgerichtes des Iſarkreiſes" ausgehend, „welches den Fiscus zur Einlaſſung auf die Khiſtler'ſche Klage" anweiſt" 2318), ſagt die Cabinetsjuſtiz: „Nachdem wir von dieſer Sache nähere Einſicht genommen und gefunden haben" (merke wohl, die beklagte Staatsregierung ſpricht hier als Richterin und Prüferin!), „daß es ſich hier vor Allem frage, ob unſere Gerichtsſtellen in dieſer Sache competent ſeien (!!!), ſo haben wir dieſen Gegenſtand der Beurtheilung unſeres Geheimenrathes" (der Beamten des Beklagten) „untergeben (!) 2319). Auf deſſen Vortrag iſt nun vorzüglich die Betrachtung entſcheidend geworden: daß die zur fraglichen Schuldenerledigung beſtellte Commiſſion als von allen Inſtanzen unabhängig erklärt und eingeſetzt worden" 2320)! Vortrefflich, Proſper! Weil eine Ungerechtigkeit begangen war, durfte oder mußte gar die zweite geſchehen. Weil die nie in's Leben übergegangene Conſtitution von 1808 bei Geburt jener erſten Ungerechtigkeit citirt wurde 2321), ſollte nun auch eine zu voller Wirkſamkeit und Kraft erſtandene Verfaſſung ohne Weiteres verletzt werden können! Gott bewahre uns vor Cabinetsjuſtiz durch die Heiligkeit der Verfaſſung!!!

Bei Berathung des Ausſchußvortrages bemerkte v. Seuffert über den Khiſtler'ſchen Punct ſehr richtig, „daß die ältere Geheimerathsverfügung bereits dieſe Erben zum Recurs an ein Reichsgericht berechtigt hätte" 2322). Er ſprach die große Wahrheit aus, „es ſei durchaus unrichtig, daß eine Adminiſtrativbehörde mit der Juſtizbehörde im Competenzconflicte ſeyn könne" 2323). Er findet der Khiſtler'ſchen Sache den Rechtsweg „nicht unbedingt" eröffnet, daher den Antrag an den Thron ſtatthaft 2324). Ihm pflichtete Abg. Behr mit dem weiteren, ſehr und höchſt zweckmäßigen, das ganze Geſchäft allein fruchtbar geſtaltenden Zuſatze bei, „daß die Kammer noch vor ihrem Auseinandergehen Nachricht von dem Erfolge erhalte: denn mit dem bloßen Antrage könne die Sache nicht abgethan ſeyn; die Kammer müſſe wiſſen, daß die conſtitutionelle Beſtimmung auch wirklich in Erfüllung gehe 2325). Das in der Conſtitution ausgeſprochene Princip müſſe auch wirklich in's praktiſche Leben eingeführt werden; wo ein Streit über Privatrechtsverhältniſſe beſtehe, könne nur die Juſtiz zu entſcheiden haben; außerdem wäre es um deren Unaufhaltſamkeit und

Unabhängigkeit geſchehen 2326). „Schon vor der Verfaſſung von 1818 waren wir doch wahrlich nicht geſetzlos,“ bemerkte Abg. v. Hornthal 2327), „und doch ſeien es mehrere Parteien factiſch geworden und bleibe auch ſchon für damals unbegreiflich, wie das Juſtizminiſterium dieß habe geſchehen laſſen können: es war ſchon vor 1818 in ſeinem Gewiſſen und vor dem Geſetze verantwortlich!“ Er trug darauf an, „daß der König weiter zu bitten ſei, in dieſem Falle die geſetzliche Strafe eintreten zu laſſen, ſobald die Conſtitution übertreten ſei: nur dann werde die Nation geſichert 2328). Auch ſei das Juſtizminiſterium aufzufordern, daß dasſelbe der Conſtitution ohne Weiteres genüge! denn wenn wir bloß den erſten Antrag ſtellen und er käme nicht zur königlichen Sanction, ſo könnte man glauben, das Juſtizminiſterium habe nun freien Spielraum. Können wir aber darauf antragen, daß ein Geſetz gegeben werde, was ſchon gegeben iſt? Nein! ſondern darauf, daß der ſtrengſte und ſchleunigſte Vollzug der Verfaſſung herbeigeführt werde! Alſo Anträge an den Monarchen! und an das Juſtizminiſterium, Letzteren mit dem Beiſatze, daß man erwarte, dasſelbe werde nicht länger den Juſtizweg verſperrt halten und, ohne andere Befehle abzuwarten, aus eigner Selbſtſtändigkeit handeln, um wahrhaft den Namen eines Juſtizminiſteriums zu verdienen“ 2329).

Merkwürdig war es mir, bei dieſer Discuſſion den Abg. Pfiſter auf die Anwendung des §. 6 Tit. X der Verf.-Urkunde nämlich auf die Anklage gegen das Miniſterium wegen vorſätzlicher Verfaſſungsverletzung antragen zu hören 2330). Nur hätte ich dieſem cordaten Ziele auch den cordaten Gang, dem Manneszwecke auch den Mannesſchritt und nicht die ſelbſtſpöttiſche Einkleidung in „das Mäuslein aus dem Loche“ gewünſcht.

Trefflich ſind dagegen und in jedem echten Baiernherzen wiederhallend die Worte des Abg. Stephani: „Rechnen Sie es meiner traurigen Stimmung zu, daß ich ſo leiſe anfange“

(man hatte ihm zugerufen, lauter zu ſprechen), „aber lauter will ich ſchon werden, denn ich darf nur meinen Schmerz reden laſſen. Stolz war ich bisher darauf, ein Baier zu ſeyn; noch höher ſtieg dieſer Stolz, ſeitdem wir unſere herrliche Verfaſſungsurkunde erhielten. Aber jetzt, da ich mit Ihnen, mm. HH., aus dem uns erſtatteten Vortrage die Ueberzeugung faſſen muß, daß es trotz unſerer Conſtitution wirklich keine völlig freie und unabhängige Rechtspflege bei uns gibt, fange ich an, ganz beſchämt und demüthig vor Teutſchland und ganz Europa die Augen niederzuſchlagen. Voll gereizten Patriotismus ſchließe ich mich nicht nur dem Antrage mehrerer Redner vor mir an, Se. Maj. um die Herſtellung einer völlig freien und unabhängigen Rechtspflege unſerer Conſtitution gemäß zu bitten, ſondern füge noch die Bitte bei: den Juſtizminiſter anzuweiſen, ſeine Selbſtſtändigkeit beſſer wie bisher zu behaupten und dadurch zu beweiſen, daß er des hohen Amtes eines Juſtizminiſters der baieriſchen Nation würdig ſei“ [2331].

Ebenſo Abg. Köſter [2332]. „Die Verfaſſung erklärt die Gerichte innerhalb der Grenzen ihrer amtlichen Befugniß völlig unabhängig. Wir ſehen aber, daß dieſe conſtitutionelle Unabhängigkeit in Beziehung auf das Miniſterium der Juſtiz noch nicht exiſtirt und daß es dem Staatsrathe untergeordnet iſt; dieſes Verhältniß zwiſchen beiden Stellen darf nicht länger fortbeſtehen. Unſer Streben muß daher auf die Herſtellung ſolcher Unabhängigkeit gerichtet ſeyn. Deßwegen dürfen wir uns auch nicht, wie ein Redner vor mir ſich äußerte, wie ein Mäuschen in's Loch zurückziehen, ſondern unſere Pflicht iſt es, als Volksvertreter, als Bewahrer der conſtitutionellen Rechte, immer dazuſtehen und darauf zu wachen, daß die Juſtizpflege, das Palladium unſerer Freiheit, unabhängig von allem fremden Einfluſſe erhalten werde.“

Wohl geſprochen! unvergeßlich zu verdanken! denn hier liegt der Grundſtein aller Rechtsfeſtigkeit in Geſetz und Volk.

Die Kammer beſchloß den Antrag, „daß das durch die Staatsrathsentſchließung vom 30. Juni 1819 noch keineswegs aufgehobene Reſcript vom-8. Febr. 1810, welches den Khiſtler'ſchen Erben den Rechtsweg verſperrte, gänzlich beſeitigt und hierdurch den berührten Erben der Rechtsweg conſtitutionsmäßig unbedingt eröffnet werde! und, daß das Miniſterium der Juſtiz die Stellung erhalte, um in Bezug auf Rechtsſachen ſein Amt unabhängig vom Staatsrathe zu verwalten, ſomit die Verf.Urkunde in Bezug auf Unabhängigkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege vollzogen werde" 2333)!! Nur eine Stimme verneinte den erſten, alle Stimme bejahten den zweiten Punct 2334). So erging die Mittheilung an die K. d. Reichsräthe 2335) „zu gleichfallſiger Würdigung."

Die Fragen wurden unmittelbar nach der Berathung am 8. Juli. geſtellt 2336), die Abſtimmung geſchah am 10. Juli. und an dem nämlichen Tage die Mittheilung an die jenſeitige Kammer 2337). Sechs Tage nur lagen noch zwiſchen dieſem Acte und dem Schluſſe aller Berathung. Die K. d. Reichsräthe umging eine, binnen ſolcher, wenn auch kurzer Zeit wohl zu erledigende, ſo hochwichtige Sache mit — Stillſchweigen! Ja! Proſper! dieſe ſchwere Unterlaſſungsſünde gegen Nation und Verfaſſung verſchuldete die Kammer der Erbvertretung, hatte ſie gleich während derſelben Zeit Raum genug gefunden, den patriotiſchen Antrag auf Jahresfeier der Verf.Urkunde ausdrücklich zurückzuweiſen 2338) und der K. d. Abgeordneten mit ihrer Archivarwahl durch den nur zu nachgiebigen Sinn zu fahren 2339). Kein Abgeordneter rügte dieß Schweigen! Warum entſtrömte ſo mancher, gewiß innig mit ihr erfüllten Bruſt nicht die Huldigung des gerechteſten Unwillens für die gute Sache? Ja! du warſt unter unſeren Abgeordneten, edler Genius, du, der

„Du haſſeſt alle, die nur Formeln ſchwätzen!
„Du ſtrebſt, das Freie jedes Dings zu ſichten,
„Und übſt den Geiſt in ſchroffen Gegenſätzen."

Platen.

Warum glückte es dir nicht, auch nur drei Männer, die Heroen des Verfaſſungs-Rütli zur lauten, heiligen und feſten Proteſtation gegen den ſtillen Untergang des hehren Antrages im vorletzten Momente letzter Sitzung der erſten Ständeverſammlung zu vereinigen!

Vor meinen Augen erlöſchen die glühenden Kohlen nie, welche das unverantwortlich umgehende Schweigen über das Kleinod der Verfaſſung auf den Häuptern ſeiner Urheber ſammelte!

Dagegen — cape memor! Proſper! kömmt in dem Einlaufe der letzten Abgeordnetenſitzung „eine Bitte der v. Khiſtler'ſchen Erben um Zurückgabe ihrer Beſchwerdeſchrift ſammt den dazu gehörigen Beilagen" vor 2340)! Eine Rubrik, die mir ewig wie unterdrücktes Schluchzen lautet!!!

So, mein Freund! war es alſo doch den Gegnern der Verfaſſungsmäßigkeit und geſetzlicher Freiheit, die zugleich immer die Feinde des Thrones und der Nation, ſo wie die Freunde der Willkür und der Cabinetsherrſchaft ſind, es war ihnen gelungen, die Opferung einer wichtigen, ich möchte ihrem inneren Werthe nach ſagen, erlauchten Sache zu vollenden. Alle Elemente unſerer erſten Ständeſitzung werden durch dieſe Sache repräſentirt, wie alle Momente der Conſtitutionalitätsreiſe: um deßwillen gebührt ihr der Name! die erlauchte unglückliche Sache! Was Gutes und Nichtgutes, Großes und Kleines, was an Kraft und Nachgiebigkeit, Stärke und Schwäche, Freimuth und Zaghaftigkeit in der Wahlkammer lag, lebte, webte und bebte, das hat ſich an und in dieſer Juſtiz-Iphigenia gezeigt, entwickelt, bewährt. Die Verhandlung dieſer Sache, ihre Geſchichte iſt uns ein Kleinod in Trauer! würdig tiefen und wiederholten Studiums von Seite der kräftigen Nationalvertreter und Volksſtimmführer! würdig der tiefen und ernſten Theilnahme aller Baiern, welche Vaterlandsgefühl erwärmt oder die Sehnſucht treibt, nach der Quelle und Nahrung dieſes Gefühles in ihrem Inneren zu forſchen.

Um deßwillen malte ich dir, mein Freund, das Ereigniß ausführlich. — Möchte es einen Monographen finden! einen, auch im Beſitze der geheimen Quellen befindlichen Geſchichtſchreiber, der, alle Hüllen zurückwerfend, auch darſtellen könnte, was ich nicht weiß! der unſeren und der guten Sache Freunden die Lehre beſtätigte, die auch mir am Herzen und im

Sinne liegt — die Lehre, daß es für Vaterland und Gemeinwohl nicht genug iſt, mit dem Dichter zu ſingen, zu fühlen und zu befolgen, was er ſo ſchön in wenigen Zeilen ſagt:

„Halte dich im Stillen rein
„Und laß es um dich wettern:
„Je mehr du dich fühlſt, ein Menſch zu ſeyn,
„Deſto ähnlicher biſt du den Göttern!"
Göthe.

Nein, Proſper! wo es der öffentlichen, der großen, der Sache über alle Sachen gilt, da beherzige Jeder, der werth iſt, Menſch zu ſeyn! (auch Frauen predigten heldenmüthig und nicht ſelten den Satz durch die That!) er beherzige die hohen Worte des Spätrömers:

„Ehrentod gilt höher, als Schmachleben!"
Tacitus.

Drei und vierzigſter Brief.

Den 3. Sept. 1829.

Ein anderer Grund, welcher mich bei der ausführlicheren Ausmalung meines Khiſtler'ſchen Breughels leitete, mein Proſper! war die Gewißheit, daß ich nach ſo vollgültiger Probe des *Genre* über die uns zur Anſicht bleibenden weiteren Exemplare desſelben kürzer und wohl ganz kurz hinausgehen könnte. Nicht als ob ihre Beſchauung nicht intereſſant, lehrreich und an den mannigfaltigſten Bemerkungen reichhaltig wäre. Im Gegentheile! dieſer unſerem fünften Ausſchuſſe anheim gefallener Theil der Kammerwelt iſt, wie Africa, eine Welt für ſich! und zwar auch, wie Africa, eine bei Weitem zu wenig gekannte. Die Schuld dieſes officiellen Incognito liegt aber weder an dem Ausſchuſſe in Beziehung auf die Kammer, noch in Beziehung auf dich, Freund! an mir. Das Einzelne iſt zu weitläufig, unmöglich die Erſchöpfung: daher mein dir ſchon früher mitgetheilter Wunſch einer Art von Requetenmeiſterſchaft durch die von keinem Ausſchuſſe gehemmten Mitglieder für dieß Detail und ſeine Mittheilung an die Geſammtheit der Kammer, wie des Publicums, durch Lithographirung und wöchentliche Vertheilung der auf ſolche Weiſe gewonnenen Auszüge. Auf denſelben Grund baue ich einen anderen Vorſchlag oder eigentlich nur das Gegenſtück meines Vorſchlages über die Geſchichte der Anträge. Wie zweckmäßig wäre eine vollſtändige Inventariſirung und kritiſche Beleuchtung aller Beſchwerden und Reclamationen während der vier bereits vergangenen Landtäge und ihre Fortſetzung für jede künftige Ständeverſammlung. Wenn die Anträge nur die Stimme der Repräſentanten der Nation darſtellen, ſo geben uns die Beſchwerden die Klagelaute und Hülfsrufe der Nation ſelbſt. Sie ſind daher ein ſehr bedeutender Stoff für die Statiſtik der Nationalſtimmung, des Nationalbedürfniſſes, der Nationalregſamkeit und jenes öffentlichen Geiſtes, welcher der Sohn und Zögling dieſer drei Schweſtern wird, um in der Folge ihr Pflegvater, Freund und Beſchützer zu ſeyn. — Laß uns hoffen, mein Proſper! daß eine eigentliche Landtags- und Staatsrechtsliteratur in Baiern erblühe — (eine Hoffnung, die früher oder ſpäter ſicher in Erfüllung geht, weil keine reichhaltige Urſache ohne mannigfache und zuletzt ohne vollkommene Wirkungen bleibt!) und dann werden ſich gewiß der tüchtigen Köpfe, Gemüther und Federn mehrere mit ſolchen Aufgaben beſchäftigen. Einſtweilen möge dir die Khiſtler'ſche Odyſſee zum ausgiebigen Muſter und Maßſtabe dienen und mir die Beruhigung werden, daß ich, auf ſie geſtützt, mit einer Nachleſe des Ueberblickes und raſcher Züge mein deßfallſiges Penſum bei dir beſchließen könne.

Die Riedel'ſche Beſchwerde, nahe verwandt mit der Khiſtler'ſchen und mit ihr und wie ſie erledigt 2341), die Mang'ſche 2342), die Beſchwerden gegen die Abgeordneten Gruber und Oertel 2343) und zwei Angelegenheiten, die wenigſtens den Beſchwerden näher angehören, als ſonſt einem unſerer parlamentariſchen Geſchäftstitel, die Paſſauer oder S. Nicolaer Entſchädigung 2344) und das Baireuther Contributionsanlehen 2345) nenne ich dir hier nur. Die erſten drei würden mich zu Wiederholungen führen, deren es jetzt nicht bedarf, da du das Maximum dieſer Geſchichten in dem Khiſtler'ſchen Thränendrama inne haſt. Die beiden Beſchwerden angeblich durch parlamentariſche Aeußerungen gekränkter Behörden wurden mit dem Ausdrucke der Mißbilligung und des Unwillens von Seiten der zur Tagesordnung ſchreitenden Kammer 2346) beſeitigt. Die Paſſauer und Baireuther Angelegenheiten werden noch in der Folge ausführlicher bei anderen Landtagen vor- und zur Erledigung kommen.

Die hier aufgeführten Beſchwerden und Reclamationen waren mit Einſchluß der Khiſtler'ſchen die, welche eigentlich zur Berathung gelangten. Die nicht ſo weit gediehenen finden ſich mit kurzen Charakteriſtiken in den Vorträgen des V. Ausſchuſſes 2347) und in den definitiven Erledigungsberichten der übrigen Ausſchüſſe, welche auch über das Schickſal der noch nicht vorgekommenen Anträge Nichtabgeordneter — in der Präſidialſprache *Auswärtiger* — Auskunft geben, eine Art Grabſchrift, nur nicht mit Sta, ſondern mit Vade, viator (ad ministeria?) verbrämt 2348). Ich kann mich, ich bekenne dieß, von dieſer Schädelſtätte nicht ohne eine innige Wehmuth trennen und daß du für dieß Gefühl deines Freundes ein feuchtes Auge auch mitten unter den Island umringenden Eisſchollen haſt, ſagt mir mein Herz.

Einige Bemerkungen vermag ich jedoch der Bewegung meines Gefühles um ſo weniger zu verſagen, je lebhafter ſie mein Kopf beſtätigt.

Die *erſte* und wichtigſte betrifft die Vollziehungsmöglichkeit jener Vorſchriften, von welchen die Annahme und Kammervorlage der Beſchwerden weſentlich abhängt. Hierzu werden (wie du dich vielleicht entſinneſt, ich aber gern wiederhole) verfaſſungsmäßig vorzüglich zwei Vorbedingniſſe erfordert. Die Vorſtellung und Beſchwerde muß nämlich mit allen erforderlichen Beweiſen belegt ſeyn und nebſtdem muß beſcheiniget werden, daß ſie früher ſchon bei den geeigneten Miniſterien vorgebracht worden, entweder ohne eine Entſcheidung zu erhalten, oder, indem ſie der Verfaſſung zuwider entſchieden wurde.

So ſpricht §. 33 Tit. II Ed. X.

Daß viele Beſchwerdeführer, zumal der minder gebildeten Claſſen, dieſe Vorbedingniſſe *nicht kennen* oder *nicht richtig faſſen*, iſt bei dem Stande unſeres Volksunterrichtes und dem Mangel eines Verwaltungsgeſetzbuches natürlich und eine reichlich bewährte Thatſache. Sie hat den doppelten Nachtheil, daß die Ständeverſammlung oder vielmehr ihr Ausſchuß mit viel vergeblicher Arbeit überhäuft wird und dennoch den oft gegründeten Beſchwerden abzuhelfen iſt; die Sache und die Zeit geht an den Formmängeln verloren. Wie leicht wäre und wie einfach, auch abgeſehen von beſſeren Schulveranſtaltungen, durch populär geſchriebene Belehrungszeilen in den geleſenſten Volksblättern zu helfen! Wie leicht könnten die in allen Theilen des Reiches zerſtreut wohnenden Abgeordneten ſelbſt einen ſolchen gemeinnützigen Unterricht ſpenden! Ein wahres und wohlthätiges Verdienſt, gewiß in nicht gar ſeltenen Fällen der Bürgerkrone nicht unwerth! Möchte ich dieſe Wahrheit Allen an's Herz legen können, allen Jenen, welche ſie ohne Anſtrengung — (und ſelbſt der höchſten Anſtrengung wäre ihre Vollziehung würdig!) auszuführen vermöchten.

Eine andere Bemerkung widmet ſich der Ermunterung zu jener Geduld und Beharrlichkeit, welche die Arbeiter im Reclamations- und Klagbergwerke nur zu bald beſchleicht. Unſer bis jetzt beſchauter Landtag gab uns auch Proben dieſer in ſolchem Falle gewiß antipatriotiſchen Aufwallung. Zugänglichkeit iſt eine heilige Pflicht aller öffentlichen Behörden — am meiſten zuverläſſig jener allgemeinen Nationalbehörde, welche durch das Volk für das Volk beſteht — der Wahlkammer. Wenn ſie der Bitte, dem Hülfrufe des Bürgers ihr Gehör weigert, iſt das nicht Bruderverſchmähung? Wenn ſie von ihrer Höhe auf den vertrauensvollen Wahlmann, der nach dieſer Höhe flüchtet, ſtolz oder verdrießlich umſehen wollte, auf ihn, der ihre Mitglieder zur Stütze des Ganzen nach jenem Gipfel fördern half — welchen Namen würde ihr eigenes Gewiſſen, jenes gerechte, wenn auch noch ſo ſehr zurückgedrängte Gefühl einem ſolchen Benehmen beilegen? Zugänglichkeit iſt auch ſchon an und für ſich ſelbſt Arznei der Bedrückung. Je ſchwerer die Klage ſich aus den Geleiſen des täglichen Lebens zu den vorgeordneten Kreiſen des geſelligen Daſeyns erhebt, je mühſamer der von oben kommenden Hülfe in der Regel die Bahn zu ihrem Ziele wird, um ſo williger müſſen reine Abſicht und ungetrübtes Pflichtgefühl der Klage entgegenkommen, wenigſtens ihr nicht die Pforte ſperren, damit Alle, welche die Unterdrückung in das Dunkel flüchten, die Aufhellung dieſer mitſchuldigen Nacht zu fürchten haben. Die Erfahrung hat gelehrt, wie mächtig daher Zugänglichkeit der höheren Behörden auf Rechtlichkeit, wenigſtens auf Vorſicht und Zurückhaltung der unteren wirkt. Und ſo wenig eingreifend in das Innere der Geſchäfte auch die Wirkſamkeit der Kammer ſeyn mag, ſo viel Unterſtützungskraft bleibt ihr dennoch durch die ihr zu Gebot ſtehende Oeffentlichkeit. Kann ſie auch für die bei ihr einkommenden und beſcheinigten Beſchwerden nicht mehr thun, als den Schluß faſſen, es ſei eine Verletzung der Verfaſſung vorhanden, und ihn vor den Thron bringen, ſo erſchallt doch in demſelben Augenblicke das begangene Unrecht, die Miſſethat der Willkür, die Beleidigung des Geſetzes und des von ihm geſchützten Staatsbürgers von dem Mittelpuncte Baiern's bis zu ſeinen Grenzen nicht nur, ſondern auch in dem ſtamm- und ſprachverwandten Auslande oder, beſſer zu ſagen, teutſchen Mitland. Kann auch die Kammer den nicht mit gehöriger Förmlichkeit bekleideten Beſchwerden nicht einmal dieſen Beſchluß zuwenden, ſo erſcheint doch die an ſich gerechte Sache in den Vorträgen der Ausſchüſſe, in den Protokollen, vor dem Gehöre des der Sitzung beiwohnenden Publicums; die öffentlichen Blätter wiederholen die erſte Erwähnung und die öffentliche Meinung ſendet dem Schuldigen auch hinter den dürftigen Schirm ſeiner Formabſolution ihren ſengenden Bannſtrahl. Auf ſolche Weiſe vermindern ſich die Paſcha's-Sünden auf dem Lande und die Rechtsbekränker lernen ſich mäßigen, wenn auch die eigentliche Beſſerung nicht unter die Früchte gehört, die ſie von dem parlamentariſchen Baume der Erkenntniß pflücken könnten.

Eine dritte Bemerkung richtet ſich an jene Claſſe von öffentlichen Beamten, die mir, wie die Aerzte, bei edler Erfüllung ihrer an ſich ſo ſchönen und würdigen Beſtimmung wahrhaft ehrwürdig, wie — im gegentheiligen Falle — (ich ſpreche es ohne irgend eine Zurückhaltung) verabſcheuungswerth ſind. Ich meine die Anwälte, deren Namen ſchon den hohen Sinn ihres Amtes zu deutlich und ehrenvoll angibt, um durch Erläuterung ſchwächen zu wollen oder zu ſollen, was ſo unmittelbar ſtark aus dem Menſchenherzen zum Menſchenherzen quillt! Möchten ſie Alle fühlen und befolgen, was ihnen von ſolchem Namen dargeſtellt ſolcher Sinn als ihr Geſchäft anweiſt, wenn ſie den Hülfeſuchenden und mit Rechtsform und Geſetzzuſammenhang Unbekannten auf der mühſeligen Bahn nach dem Sitze der Ständeverſammlung erblicken! Möchten ſie ihm die Hand reichen und ihn leiten, daß er den Hafen erreiche! und am liebſten dem Darbenden, deſſen Mangel an Mitteln ihm die Fülle des Leidens noch drückender macht und, was dem Bemittelten nur Kränkung wird, dem Armen zur Qual der Verzweiflung ſteigert.

Vorzüglich aber und viertens möchte ich auf den für die Ständeverſammlung beſtimmten Fonds das Amt eines Conſtitutionsfiscales in's Leben eingeführt ſehen; jede Kammer ſollte den ihrigen haben und durch freie Wahl dieſe Stelle beſetzen, die durch ihre herrliche Beſtimmung und die Verdienſte der zu ihnen vom Vertrauen der Kammer berufenen Männer zu echten Reichswürden werden müßten! Um ſo nothwendiger iſt dieſes Amt, da unſere Ständeverſammlung ſich in der Regel alle drei Jahre nur einmal vereinigt. In der Zwiſchenzeit ſind die Verletzungen der Verfaſſung ohne eigens aufgeſtellte Beobachter, ohne den Depoſitar aller ſolches Gepräge tragenden Handlungen! Sie werden vergeſſen oder ihre Stimme erſtickt unter Hinderniß und Bedrängung; ein ſo langer Zwiſchenraum (wenigſtens dritthalb Jahre, wenn man im Durchſchnitte halbjährige Dauer des Landtages von den geſetzmäßigen drei Jahren abzieht) erſcheint dem beſſeren Gefühle und dem Menſchenkenner unwillkürlich als die Zeit anticonſtitutioneller Saturnalien. Man hat für die Intereſſen der Staatsgüter und Gelder, früher auch für die Beobachtung der Verordnungen Fiscale oder ſtets thätige Wächter beſtellt. Während die Letzteren allmählich verſchwanden, haben ſich Jene behauptet und vervielfältigt! und wie viele Klagen zeugen nicht von ihrem oft nur zu gewaltſamen Daſeyn! Warum ſollte nicht die erloſchene Art der ganzen Gattung zu Ehren und zur Sühne, dem Publicum aber zum Troſte und den Aerarial-Stiefbrüdern zum heilſamen Damme wieder aufleben!

Ich bin überzeugt, Proſper! dieſe Stelle beſtände, wäre der erlauchte Begründer der Verfaſſung, der menſchenfreundliche und ſein Volk liebende Maximilian I. auf das Bedürfniß und den Segen derſelben aufmerkſam gemacht worden. Schon die Beleuchtung des erſten Landtages, die wir nun ſchließen, dürfte dir beurkundet haben, daß ſie an Wichtigkeit ſich weit über das ſo bald und ſo gern verſorgte Archivariat der Stände erhebt! So lange die Ständeverſammlung, wenigſtens die Kammer der Abgeordneten ihr Protokoll dem Drucke übergibt, iſt das Publicum ihr Archivar! und fallen unſere Wahlen gut und würdig aus, entſpricht das Wirken der Sitzung den Wahlen, ſo wird lebendige Dankbarkeit und ſtets wachſendes Intereſſe Verhandlungen und Vertrauen von einem Menſchenalter auf das andere bringen.

Aber der Verfaſſungsfiscal würde, dem Engel mit dem flammenden Schwerte gleich, die Pforten des ſtändiſchen Eigenthumes nicht nur hüten, ſondern auch an ihnen alle Pilger empfangen und aufnehmen, bis die Epoche erſchiene, da die Vertreter des Volkes die Weiheſtätte für Heil und Hülfe des Volkes wieder beträten.

Es wäre ſehr möglich, daß die Fiscalität (Harpyie im Themisgewande) über meine freiſinnigen Fiscale grinzte, wenn ich, was ich dir hier im Erguſſe des Freundesherzens ſchreibe, vor dem Publicum ausſpräche. Aber das Lachen zwiſchen Tod und Leben würde mich nicht nur nicht zurückſcheuchen, ſondern neu beſeelen und meine Idee mir noch lieber machen, wie des dreiköpfigen Cerberus Bellen ſeine theure Eurydice dem klangreichen Orpheus.

„Freiheitathmender weh'n Lüfte des Heils um ihn,
„Weg legt er der Täuſchung Mantel
„Und der Sinne geſticktes Kleid!"

Platen.

Wenn einmal die Geſchichte unſerer Organiſationen (dieſer adminiſtrativen Platanen, die immer wachſen und wachſen und doch nie vor unaufhörlichem Selbſtſchälen unter der dichten Blätterlaſt zur friſchen, ganzen Rinde kommen) — wenn einmal dieſe Geſchichte geſchrieben wird (für unſere Enkel wird ſie es werden, dann hoffentlich hat ihr Erleben wenigſtens für unſere Kinder ein ſeliges Ende!), dann kannſt du leſen, Proſper! (oder du könnteſt es wenigſtens, falls die gütigen Götter dir zum Muthe der Argonauten, den du beſitzeſt, auch die Langlebigkeit der Patriarchen verleihen, welche du verdienſt) leſen könnteſt du dann, welche Summe oder vielmehr welche Unſumme von Stellen und Aemtern wir ſchon hatten, die Summen unſerer Ausgabe, wiewohl nicht unſeres Behagens vermehrend. Ich! ich möchte nur die eine creiren! ein Paar Verfaſſungsfiscale! in ihnen eine Hippokrene öffentlichen Geiſtes!

„Selig, wem Thatkraft und behaglichen Sinn leiht Gegenwart,
„Wer neu ſich fühlt, Neues zu bilden bedacht iſt,
„Wem das Daſeyn ewig erſcheint und der Tod ſelbſt eine Deſpotenerfindung,
„Deren Gedanke des Glückes Pulsſchläge hemmt!"

Platen.

Vier und vierzigſter Brief.

Den 4. Sept. 1829.

Die Kammer der Abgeordneten hatte die Wahl ihres Schuldentilgungscommiſſärs vorgenommen und dieſe Beſtimmung ihrem erſten Präſidenten gegeben, zu deſſen Erſatzmann aber den Abg. von Weinbach erkoren 2349). Du weißt, mein Freund, daß vermöge der Verfaſſung 2350) jede der beiden Kammern einen Bevollmächtigten zurückläßt, der während ihrer Nichtverſammlung im Einverſtändniſſe mit dem Deputirten der anderen Kammer „von allen Verhandlungen der Schuldentilgungscommiſſion genaue Kenntniß zu nehmen und auf die Einhaltung der feſtgeſetzten Normen zu wachen", aber auch „in außerordentlichen Fällen, wo drohende äußere Gefahren die Aufnahme von Capitalien dringend erfordern und die Einberufung der Stände durch äußere Verhältniſſe unmöglich gemacht wird, die Befugniß beſitzt, zu dieſem Anlehen im Namen der Stände vorläufig ihre Zuſtimmung zu ertheilen. Sobald die Einberufung der Stände möglich wird, ſoll ihnen die ganze Verhandlung über dieſe Capitalsaufnahme vorzulegen ſeyn, um in das Staatsſchuldenverzeichniß eingetragen zu werden.“

Ohne mich für jetzt in die Gründe dieſer grundgeſetzlichen Beſtimmung und ihre Prüfung, ſo wie in die Prüfung des jetzt beſtehenden Reſultates einzulaſſen (eine Unterſuchung, die wir anſtellen wollen, Proſper! wenn wir einmal auf baieriſchem Boden vereint nicht mehr, wie heute, die Geſchichte der Ständeverſammlung ſondern Wort und Geiſt der Verfaſſung wie Geiſt und Forderungen des Verfaſſungsbedürfniſſes erwägen werden), bleibe ich heute bei der **Wichtigkeit**: des hier den Commiſſarien der Stände übertragenen Amtes! bei dem großen Umfange und der ſchweren Verantwortlichkeit ihrer Pflicht und ihres Rechtes ſtehen. Welche Laſt für **zwei** Männer nur! Aber auch welch ungeheure Vollmacht für **nur** zwei Männer! Schon die Aufſicht, welche ihnen auf den gewöhnlichen Gang des Tilgungsgeſchäftes übertragen iſt, fordert hellen Blick, Sachkenntniß, Thätigkeit, vor Allem aber perſönliche Feſtigkeit und Unabhängigkeit des Charakters. Sie fordert dieſe Eigenſchaften um ſo gebieteriſcher, je jünger noch die Verfaſſung, je älter ihr gegenüber die Gewohnheiten der Vollziehungsbehörden an unbeſchränkte Wirkſamkeit in den Zeiten des Krieges und der raſtloſen Abänderungen von außen und innen war. Sie fordert ſie um ſo unentbehrlicher, mein Freund! je ſchwankender der Finanzzuſtand ſelbſt nach dem Eintritte der Verfaſſung blieb, wie du im Verlaufe der dir auf dieſen Blättern geſchilderten Verhandlungen ſahſt, und je brauchbarer für augenblickliche Abhülfe unberechneter Finanzverlegenheiten die Maſchinerie des Schuldentilgungsweſens nach dem offenbaren Zeugniſſe dieſer Verhandlungen gebaut iſt. Aber am lauteſten ertönte die Forderung dieſer Eigenſchaften zur Seite jener außerordentlichen Befugniß, die **zwei Männer** befähigt, in Momenten der Gefahr (welche relative Stellung, welches Compromiß auf eigene Einſicht und Selbſtkraft des Geiſtes und Willens!) der Regierung zur Creation neuer Laſten für die ſchon ſo ſchwer belaſtete Nation beizuwirken!! Du ſtauneſt über die Tiefe dieſer commiſſariſchen Rechte und die

Höhe ihrer Verantwortlichkeit, Proſper! — Aber wir haben die Erſte noch nicht erſchöpft und — vor der Anderen darf den Commiſſären nicht banger ſeyn, als im Angeſichte ihres Gewiſſens. (Du weißt, wie leichtſinnig dieſer erhabene Gläubiger oft bezahlt wird!)

Ja! mein Freund! jene außerordentliche Befugniß wird zur ungeheuren und dieſe Verantwortlichkeit zur moraliſchen durch den einzigen Schlußſatz des §. 15 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde: „Sobald die Einberufung der Stände möglich wird, iſt ihnen die ganze Verhandlung über dieſe“ (außerordentliche, in dringenden Nothfällen von der Regierung mit Einwilligung der zwei ſtändiſchen Commiſſarien bewirkte) „Capitalaufnahme vorzulegen“ (nicht um ſolche zu prüfen, noch zu berathen, zu moniren, gut zu heißen oder andere zweckmäßige Maßregeln zu nehmen — nein!), „um in das Staatsſchuldenverzeichniß eingetragen zu werden!“

Alſo! mein Freund! die Stände haben hier als Nachleſe der (ich nenne ſie nochmals ſo) ungeheuern activen Befugniß ihrer nur zwei Perſonen ſtarken Commiſſion, Nichts als die paſſive Pflicht, Zeugen der Thatſache und ſtumme Anerkenner derſelben zu werden!

Noch einmal! ich enthalte mich jetzt jeder kritiſchen Würdigung dieſes dritten Stückes zu der in ihrer Art eben ſo ungeheuern Befugniß des ſogenannten Prüfungsausſchuſſes (ohne Weiteres über die wichtigſten Aeußerungen des ſtändiſchen Petitionsrechtes zu verfügen) und zu deſſen Gegenſtück (wir kommen in der Folge darauf, Proſper!), der Beherrſchung nämlich der Wahlfreiheit zur Ständeverſammlung durch die Umdeutung des §. 44 Ed. X Tit. I — ich übergehe hier dieß Kleeblatt der Willkür auf dem Boden des Geſetzes und zwar des Grundgeſetzes, dieſe dreifache Zurücknahme mit der Linken deſſen, was die Rechte gegeben, und frage dich nur: Ob Wohl und Intereſſe des Vaterlandes nicht wahrhafter Felſenmänner — Atlasbrüder — für die Stelle ſolcher Commiſſarien, wie ſie nun einmal für jetzt noch ſind, ob ſie nicht eigentlicher Helden bedürfen! Du ſaheſt, wie es der geſammten Verſammlung, wie es der berathenden und lebhaft erörternden Verſammlung mit dem Budget und dem Tilgungsgeſetze (und ſo manchem Andern noch!) erging und jetzt ſollen auf wenigſtens hundert achtzig Anweſende Zwei bewahren, was Jenen entſchlüpfte!

„Frei von Tadel zu ſeyn, iſt der niedrigſte Grad und der höchſte,
„Denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu.“
Schiller.

Am natürlichſten würde wohl daher dir (wie mir) erſcheinen, daß die Kammer durchaus nur ganz freie, in keinem Dienſtverhältniſſe ſtehende Commiſſarien an einen ſo wichtigen Platz ſtellte. Hier war (da es auf Menſchenverhältniſſe und ihre härteſten Proben ankam) jeder ſchmerzlichen wie gefährlichen Reibung im Keime vorzubeugen. Zwar hatte die Verfaſſung Nichts über die Entſchädigung des ſtändiſchen Commiſſärs ausgeſprochen und ſomit war man auf den Gedanken gekommen (und iſt ſeitdem auch darauf geblieben), ohnehin in München wohnhafte Mitglieder zu Commiſſarien und Erſatzmännern zu wählen. (Welch ein Entſcheidungsgrund! um ſo mehr, da ſolche Männer in der Regel Regierungsbeamte ſind!) Allein es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ein ſolcher Commiſſär, nach Natur der Sache und Analogie der Deputirtenentſchädigung mit ſeinen Taggeldern auf den ſtändiſchen Budgetfonds oder im äußerſten Falle proviſoriſch auf den Reſervefonds anzuweiſen war. Wer den Zweck will, ſoll die Mittel wollen. Aber freilich kommt es darauf an, welchen Zweck man hat oder — verbirgt.

Eben ſo natürlich wird es dir vorkommen, daß ſich die Kammer mit der Inſtruction ihres Commiſſärs zu beſchäftigen hatte. Allein dieß unterblieb!

Man war in der letzten Drangzeit des Papierwechſels und der Formenerledigung von dieſer weſentlichen Sache abgekommen. Erſt der neu erwählte Commiſſär ſelbſt gab in der LIX. Sitzung der Kammer den Vorſitz an den zweiten Präſidenten ab, um eine ſolche Inſtruction zur Sprache zu bringen 2351). Allerdings ehrenvolles Beginnen!

Nachdem er „für das ihm bezeigte Vertrauen“ gedankt, ſprach er „die ihm zufallende Verantwortlichkeit und die zu große Allgemeinheit der in der Verf.-Urkunde aufgeſtellten

Normen" ſo wie den Wunſch aus, „daß einige Puncte durch Beſchluß der Kammer näher bezeichnet würden, um ſich in ſeinem künftigen Geſchäftskreiſe darauf beziehen zu können und ſeine Verantwortlichkeit zu erleichtern" 2352) (ſichern ſchiene mir hier ein paſſender Wort).

Er äußerte nun ſeine Vorſchläge. Der erſte war, „daß der ſtändiſche Commiſſär in allen (übrigens nicht zu erwartenden) Uebertretungsfällen nach §. 39 X. Edictes Tit. II Abſchn. IV Anzeige an Se. M. den König zu erſtatten, zugleich zum Behufe künftigen Ausweiſes bei der Ständeverſammlung ein Duplicat dieſer Anzeige in das Archiv der Ständeverſammlung zu hinterlegen habe" 2353). Nach ſeinem zweiten Vorſchlage ſollten „alle nach Art. 16 des Schuldengeſetzes neu von der Schuldentilgungscommiſſion auszugebenden Papiere ſowohl als alle Umſchreibungen älterer mit Unterſchrift und Fertigung des Commiſſärs verſehen werden" 2354). „Drittens ſollte der ſtändiſche Commiſſär auch zu Geldaufnahmen, welche die Abſicht haben, ältere gleich ſtarke, aber höher oder auch gleich hoch verzinsliche Schuldſummen abzuzahlen, nur dann einwilligen dürfen, wann ihm das Verzeichniß der abzutragenden Poſten vorgelegt worden" 2355). „Viertens müßte der ſtändiſche Commiſſär ſtandhaft darauf beſtehen, daß die ſo eingelöſten Staatspapiere ſogleich mittelſt Stempels durchſtochen und in's Conſervatorium unter gemeinſchaftlicher Sperre hinterlegt würden, damit evidente Gewißheit hergeſtellt werde, daß aus dieſen neuen Partialanlehen keine unbewilligte Mehrung der Staatsſchuld entſtanden" 2356). Schließlich bemerkte der neu erwählte Commiſſär, daß er „ſeine Vorſchläge nur in Folge einer Verabredung mit dem Commiſſäre der K. d. Reichsräthe mache und dieſe ſolcher ſeinerſeits bei der Behörde in Vortrag bringe" 2357).

Die K. d. Reichsräthe hatte zu ihrem Commiſſär den Grafen von Pappenheim und zum Erſatzmanne den Grafen von Arco gewählt 2358).

Die Anträge des Commiſſärs, Abg. (und I. Präſidenten) v. Schrenk, wurden von der Kammer nicht nur genehmigt 2359), ſondern auch dahin erweitert, daß nicht nur „der gegenwärtige ſondern jeder ſtändiſche Schuldentilgungscommiſſär verbunden ſeyn ſolle, jede neu zu emittirende Obligation mit zu fertigen 2360) und daß die durch Heimbezahlung getilgten Papiere von Jahr zu Jahr durch das Intelligenzblatt anzuzeigen ſeien" 2361).

Bei dieſer Gelegenheit fand eine intereſſante Discuſſion über den Vorzug des vernichtenden Deponirens (wenigſtens während dreißig Jahren) vor dem Verbrennen der eingelöſten Papiere und der Beſchluß zu Gunſten des Erſten ſtatt 2362).

In Hinſicht weiterer Inſtruction für die vorbehaltene Prüfung der Rechnungen zum Behufe der vollſtändigen Schuldenliquidation und Claſſification der Schulden, wurde es in Folge der Erörterung 2363) bis zur näheren Vorlage der Materialien bei der Beſtimmung des Geſetzentwurfes belaſſen 2364), um die hemmende Weitläufigkeit zu vermeiden und den Stoff erſt zu ſammeln, welchen ſpäter der Commiſſär vorlegen werde.

Abg. v. Hornthal machte am Schluſſe dieſer Berathung den Vorſchlag, dem Commiſſär der Kammer als heilige Pflicht vorzuſchreiben, „daß er ſeine Bewilligung zur Realiſirung des ohne Nachweis der Beſtimmung angetragenen und bewilligten Creditvotums nicht eher gebe, als bis er in genaue Kenntniß geſetzt worden, wie und wozu von demſelben Gebrauch gemacht werden ſolle, und bis er ſich überzeugt, daß die Forderungen, für welche es in Anſpruch genommen werde, wirklich exiſtiren und deren Befriedigung dringende Nothwendigkeit ſei. Der Kammer habe es beliebt, auch ohne dieſe" (vorläufige) „Nachweiſung das Creditvotum zu bewilligen. Er ehre den Beſchluß der Kammer, aber die Anwendung desſelben, das Praktiſche müſſe für die Nation geſichert werden!" 2365)

Der neu ernannte Commiſſär „verwahrte ſich feierlichſt gegen die aus ſolchem Antrage für ihn hervorgehende Verantwortlichkeit, welche nicht dem Schuldencommiſſär, ſondern dem Finanzminiſter nach der Conſtitution obliege. Das Geſchäft des Erſten könne nur in Mitwirkung zu Realiſirung des Creditvotums für jene Zwecke, welchen es bewilligt ſei, beſtehen. Die Verwendung des Geldes nachzuweiſen, darüber Rechnung zu legen, ſei nur Sache des Finanzminiſters“ 2366).

Der deßfalls ſich entwickelnden Erörterung 2367) folgte — löblich — der Beſchluß: „Es habe der Commiſſär kraft ſeiner Mitwirkung ſich Nachweiſung von der Exiſtenz des Zweckes geben zu laſſen, zu welchen das Creditvotum bewilligt worden“ 2368). Von dem Nachweiſe der Nothwendigkeit ſchwieg der Beſchluß.

Abg. v. Hornthal, der Nichts vergaß, was zum Ganzen der Ordnung gehört, brachte auch „die früher erörterten franzöſiſchen Contributionsgelder und Staatspapiere, welche der Schuldentilgungscommiſſion zur Verfügung gegeben werden ſollten,“ zur Sprache, mit der wohl ſehr begründeten Bemerkung, „daß, falls dieſe für das Creditvotum verwendet würden, es keines neuen Anlehens bedürfe, doch auch in ſolchem Falle dieſelbe Nachweiſung eintreten müſſe, als würde ein neues Anlehen gemacht“ 2369) (was es denn im Grunde auch iſt!). Dieſes gab der Commiſſär zu 2370). Abg. v. Cloſen bemerkte, „wie hiernach“ (durch Verfügbarkeit ſolcher Effecten) „das Creditvotum überflüſſig ſei“ 2371). Allein Abg. Behr erwiederte: „Es könne unmöglich der Sinn geweſen ſeyn, daß mit den“ (dieſen) „Effecten das Deficit ohne Weiteres gedeckt werden ſolle. Die Kammer werde ſich ſeiner wiederholten Discuſſionsbemerkung erinnern, daß wir durch das Creditvotum keine neue Schulden machten, ſondern daß im Gegentheile bei Weitem mehr — jedoch ungeſehene und unbeſehene — Activen in unſere Epoche übergingen — nämlich ſechs bis acht Millionen Effecten, während wir nur drei Millionen zu decken hätten.“ (Warum aber nicht dieſe drei Millionen aus jenen Activen nehmen? Wozu die Zeit, Mühe und Speſen koſtende Operation des Creditvotums? War es nicht viel einfacher, das Activſaldo rein zu ſtellen?) — „Das Finanzminiſterium habe dieſe Effecten verwerthen können (?!), die es aber, weil es ohne Verluſt nicht geſchehen könne, unterlaſſen.“ (Ohne Genehmigung der Stände konnte dieſe Verwerthung nicht geſchehen. Waren die Effecten wirklich noch vorhanden, ſo war nur die ſtrenge Miniſterialpflicht erfüllt — nicht mehr und nicht weniger!) „Da dieß das Hauptmotiv geweſen, aus welchem die Kammer das Creditvotum bewilligt und das Finanzminiſterium derſelben beigeſtimmt habe, ſo könne es deſſen Abſicht nicht geweſen ſeyn, das Creditvotum überflüſſig zu machen, ſondern es habe nur bewirken wollen, daß die Nation keinen Schaden leide." (Und leidet ſie denn keinen bei dieſem weitwendigen Gange?) „Allein weſentlich ſcheine es, daß der Commiſſär ſich überzeuge, wie die von den Finanz- und Armee-Miniſtern angezeigten Effecten auch richtig an die Schuldentilgungs-Commiſſion übergeben worden, inſoferne ſie nicht ſchon bei derſelben anliegend ſeien." (Dieß ſcheint nicht nur, es iſt höchſt weſentlich, Proſper! Faſſe man doch ſo wichtige Sachen ſchlicht!) „Es liege der Kammer, der Nation daran, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das gegebene Wort auch realiſirt werde" 2372).

Der den Vorſitz führende II. Präſident glaubte, „das Weſen dieſes Antrages liege ſchon in dem dem Commiſſär vorgezeichneten Wirkungskreiſe"2373), und der Commiſſär, Abg. v. Schrenk, erklärte: „der Commiſſär habe die Pflicht, auf genauen Vollzug des feſtgeſetzten Schuldentilgungsplanes zu wachen und dieſe Pflicht zu erfüllen, werde er ſich auf das Beſte angelegen ſeyn laſſen" 2374), worauf Abg. v. Hornthal „nach dem, was erklärt worden, zwar den" (von ihm) „geſtellten Antrag als vollkommen begründet erwieſen" fand, jedoch „weil die gegenwärtige Discuſſion dem Protokolle einverleibt werde, einen förmlichen Beſchluß um ſo weniger nöthig" anſah, „als ſolcher ſchon in der Natur der Sache liege" 2375).

Somit erklärte der vorſitzende zweite Präſident die Discuſſion über den (Inſtructions-) Antrag des Commiſſärs geſchloſſen 2376).

Hier alſo wieder die alte (ich möchte ſagen) unſelige Nachgiebigkeit über das förmliche Reſultat einer wohl und warm geführten Discuſſion! Wie viel beſſer iſt doch ein bindender Beſchluß als eine bloße Protokollnachricht — wie viel ſichernder eine geſetzliche Verfügung als eine hiſtoriſche Nachricht! — Und warum — daß ich's mit einem Worte ſage; warum nahm die Kammer nicht gründlicher und umfaſſender anſchauliche Kenntniß von dieſem wichtigen Verhältniſſe, ehe ihr Commiſſär eintrat. Höchſt merkwürdig iſt die Scheu, mit der man allenthalben und immer von der Verification eines ſo erfreulichen Umſtandes, als ein großer Werthvorrath zur Zeit des Geldbedürfniſſes iſt und ſeyn muß, zurückwich!

Meinem Gefühle wie meiner Einſicht nach müßte eine Deputation von wenigſtens ſieben bis neun Mitgliedern (nach dem Muſter der Ausſchüſſe) zur perſönlichen Verification der Gelder und Effecten eigends und lediglich durch das Vertrauen der Kammer in jeder der beiden Kammern erwählt werden und dann vereint das Geſchäft vornehmen!

Von der wichtigen Hauptſache, der Behandlung des außerordentlichen Noth- und Aufnahmsfalles 2377), übrigens kein Wort weder von Seiten des Commiſſärs, noch von Seiten der Kammer! Beweis genug, daß Erſter die (ich nenne ſie nochmals ſo) ungeheure Verantwortlichkeit ſeiner Handlungen in ſolcher Beziehung, vor der er ſonſt erzittern mußte, hinlänglich durch die apodiktiſche Entſcheidung des Verfaſſungsgeſetzes gedeckt glaubte, während die Kammer, an dieſen Ausſpruch bereits gewöhnt, ſein Weſen nicht tiefer ergründete, daß ſie ſolchergeſtalt die Aufforderung verſäumte, das Ganze zu gründlicher Sprache zu bringen und — im Zuſammenhalte des Weſens einer Verfaſſung überhaupt wie des Geiſtes der unſrigen insbeſondere mit vorzüglich dem Grundſatze der Gewährleiſtung der Stände für die geſammte Staatsſchuld (Verf.-Urkunde §. 2 Tit. VII) und (§. 11 Abſch.) der Unentbehrlichkeit ihrer Zuſtimmung für deren Vermehrung ſiegreich den Antrag durchzuführen, daß die Lücke zwiſchen der nothgedrungenen Einwilligung des Commiſſärs in Schuldenmehrung und der nur zum Behufe der Intabulirung vorzulegenden Kenntniß dieſe Vermehrung auf die nach dem Lebensantritte der Verfaſſung geſetzmäßig allein mögliche Weiſe einer Erläuterung oder Ergänzung ausgefüllt werde.

„Mehr wird auf dem Gipfel der Macht durch Leitung und Berathung, als durch Waffen und Hände bewirkt!“

Tacitus.

Fünf und vierzigſter Brief.

Den 5. Sept. 1819.

Die Kammern hatten ihre Sitzungen am 16. Juli geſchloſſen 2378), die Präſidenten der Wahlkammer ihre Reden gegen einander ausgetauſcht 2379). Ich unterlaſſe für dießmal den Epilog zu dieſen Epilogen, Proſper! man weiß ja, wie es mit den Selbſtbildniſſen beſchaffen iſt und daß der Pinſel leicht der Tyrann des Malers wird.

Es trat nun eine Pauſe bis zum 25. Juli ein. Sie war der Redaction des Landtagsabſchiedes beſtimmt. In der feierlichen Geſammtſitzung beider vereinigten Kammern wurde er aus Vollmacht des Monarchen der zum letztenmale für jetzt ſichtbaren Verſammlung der Stände verkündet 2380).

Dieſe Urkunde ertheilte die königliche Beſtätigung den von den Ständen modificirten Geſetzentwürfen über Verbeſſerung der Gerichtsordnung 2381) und über Gemeindeumlagen 2382); ſie genehmigte die Steuern 2383), das Zollgeſetz 2384), die Einführung der altbaieriſchen Sporteltaxe ſtatt der preußiſchen 2385) und die Erhebung einer außerordentlichen Familienſteuer zu Unterſtützung der Haupttilgungscaſſe binnen der nächſten drei Jahre 2386), überhaupt das Finanzgeſetz (Budget) 2387). Gleiche Bekräftigung ſprach der Landtagsabſchied für das Staatsſchuldgeſetz 2388), für das Geſetz über Kriegsausgleichung 2389) und für die Creditvoten 2390) aus.

Die Erhebung der Steuern wurde, da ſich keine Vereinigung der Stände über die Modification dieſes Geſetzentwurfes und die künftige Beauftragung der Gemeinden ergeben, ausdrücklich bei der bisherigen Einrichtung belaſſen 2391).

Der in der ſtändiſchen Berathung nicht durchgegangenen Geſetzentwürfe über Weinaufſchlag und Straßenausſcheidung wurde, wie natürlich, nicht gedacht.

Den Anträgen der Stände über Reviſion der Duellgeſetze wurde Berückſichtigung und ein Geſetzentwurf für den nächſten Landtag zugeſichert 2392) (welches aber nicht früher als 1822 erfolgte).

Rückſichtlich der Verbeſſerung des Advocatenweſens ſollte „künftig wie bisher auf verhältnißmäßige Zahl der Advocaten und hinlängliche Befähigung und Würdigkeit der zu dieſer Beſtimmung zu Berufenden geachtet, auch die Reviſion der beſtehenden Disciplinarordnung vorgenommen werden" 2393). Auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in der Civil- und Strafrechtspflege ſagte die Regierung „bei der unverzüglich zu bearbeitenden Civilgerichtsordnung und des Strafgeſetzbuches die Bedachtnahme in der" (von der K. d. R. R. angetragenen) „Art" zu, „daß die Patrimonialgerichtsbarkeit und geſetzlich beſtehende Inſtanzenfolge dabei aufrecht erhalten werde" 2394). Die Anträge über Mittheilung (Mittheilungsweiſe) der Acten an die Kronfiscale, über die Bedingung der Rechtsverfolgung gegen den k. Fiscus in Beziehung auf die Verordnung vom 4. Febr. 1809 und über die Acteninrotulation wurde die Genehmigung ertheilt 2395) und zugleich erklärt, daß „ſolche ſofort in das Geſetz über die Verbeſſerung der Gerichtsordnung aufgenommen worden" 2396). „Die übrigen Wünſche und Anträge für die künftige Reviſion der Gerichtsordnung ſollen ſeiner Zeit die geeignete Rückſicht erhalten" 2397).

„Ernſtlicher Bedacht" wurde dem Antrage über die „verfaſſungsmäßig unabhängige Stellung des Juſtizminiſteriums gegen den Staatsrath und Aufrechthaltung der Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege ſo wie die unverzügliche Anordnung deßfallſiger Berathung" zugeſichert 2398). Dem Antrage der Stände gemäß ſollen „die gewünſchten Nachweiſungen über den Zuſtand der Volsſchulen erhoben und die Reſultate ſeiner Zeit mit den geeigneten Vorſchlägen zur Einſicht und Berathung vorgelegt werden" 2399). Auch ſoll die Anordnung getroffen werden, „daß der beſtehende Schulplan, deſſen Zweckmäßigkeit im Ganzen von den Ständen ſelbſt anerkannt ſei, in ſorgfältige Erwägung gezogen, hierbei auf die in dem Antrage bezeichneten Puncte vorzüglicher Bedacht genommen und auch in dieſer Beziehung, ſofern Rückſichten der Geſetzgebung eintreten oder das Intereſſe des allgemeinen Staatshaushaltes wegen etwa noch erforderlicher Aufwandsmittel berührt werde, die verfaſſungsmäßige Mittheilung demnächſt Statt finde" 2400).

Wegen Hauſir- und unberechtigtem Handel „ſoll ſich das Miniſterium des Innern zu Erfüllung des Wunſches und Antrages der Stände mit der ohnedieß ſchon früher beabſichteten Reviſion der Geſetze über die Verhältniſſe der jüdiſchen Glaubensgenoſſen beſchäftigen und ein umfaſſender Geſetzentwurf an die nächſte Ständeverſammlung gelangen; die Behörden ſeien übrigens zu ſtrenger Vollziehung der beſtehenden Geſetze über unberechtigten Handel neuerdings angewieſen" 2401). Da „bereits eine Reviſion der Statuten und Einrichtungen der Akademie der Wiſſenſchaften verfügt ſei, ſo ſolle hierbei der ſtändiſche Wunſch berückſichtigt" werden 2402). Der Wunſch „für freien Getreidehandel des Inländers nach dem Auslande ſoll unverzüglich in Berathung und dann zur geeigneten Verfügung kommen 2403). Erfüllt ſei bereits durch eine Verfügung vom 1. Febr. l. J. der weitere Wunſch wegen Modification des Gewerbgeſetzes im Rheinkreiſe" 2404). Wegen „Einführung einer allgemeinen gleichen Taxordnung in den ſieben älteren Kreiſen" wurde „Reviſion und künftige Gleichförmigkeit" zugeſichert 2405). Wegen „Benutzung der Muſterwirthſchaften zu Bildung eigentlicher Landwirthe, Dienſtboten und Schäfer ſei die geeignete Verfügung an das Finanzminiſterium ergangen" 2406); der „in der Natur und dem Zwecke der Verwaltung ohnehin gegründeten Forſt-Vermeſſung und Taxation ſoll die erforderliche Fürſorge nach Kräften der Staatsfonds gewidmet bleiben 2407); eine mit dem geſammten Culturgeſetze in Verbindung ſtehende Forſtpolizeiordnung ſei in ihren Vorarbeiten ſchon eingeleitet" 2408). Die Aufſpeicherung eines Theiles der Getreide in fruchtreichen Jahren — „bereits im verwichenen Jahre verfügt — ſolle, ſo wie es Bedürfniſſe und Deckungsmittel des Staates erlaubten, fortgeſetzt werden" 2409). Gleiches wurde dem „Bergbaue" zugeſichert 2410).

„Wir werden bedacht ſeyn.“ heißt es wegen der Volkspeſt und Staatsſchmach, „Unſere längſt ausgeſprochene Abſicht, das Lotto aufzuheben, zu realiſiren, ſobald es die finanziellen Verhältniſſe ohne anderſeitige drückende (???) Belaſtung Unſerer getreuen Unterthanen geſtatten. Die wegen Verleitung zum Lottoſpiele beſtehenden Geſetze werden durchaus ſtrenge gehandhabt werden“ 2411).

Eheu! fugaces! Proſper!

Zum „Behufe der Steuerreclamationen“ ſollen die Inſtructionen nach „den beſtehenden Steuerverfaſſungen bearbeitet“ (warum nicht lieber vollzogen) „werden 2412). Die Aufhebung der Sporteltantièmen ſoll in geeigneten Bedacht gezogen (!) und alle Sportelexceſſe ſtrenge“ (wie?) „bewacht werden“ 2413). Gleiche Wachſamkeit wurde „den Stempeltaxüberſchreitungen in Duplicaten und Triplicaten zugeſichert“ 2414), doch mehrfache Brieftaxen für die Fälle vorbehalten, „wo ein doppelſeitiges Geſchäft mit bleibendem Intereſſe für zwei oder mehrere Theile verbrieft werde“ 2415). (Dieſe eben ſcheinen aber die Stände im Auge gehabt zu haben.)

Im nächſten Finanzbudget ſollen auch „die Regiekoſten und Bruttoerträgniſſe“ enthalten ſeyn 2416). Daß, die jährlichen Caſſenabrechnungen, Bilanzen des Activ- und Paſſivſtandes und Aufnahme der Materialvorräthe“ bereits „bei allen Verwaltungen beſtehen, wird als Thatſache ausgeſprochen 2417). Der ſtändiſche Antrag, die Normen des Peräquationsgeſetzes auf Verpflegungs- und Vorſpannskoſten für inländiſche Truppen anzuwenden“ (ein ſo wichtiger als gerechter Antrag!), „ſoll in Ueberlegung gezogen werden“ 2418).

„Wir werden auf die möglichſte Vereinfachung des Geſchäftsorganismus beſonderen Bedacht nehmen und unſere ſämmtlichen Miniſterien darnach anweiſen“ 2419). Dieſe tröſtlichen Worte — nimm ſie zu Herzen, Proſper! Cape memor!

Zu Reviſion der Tarife für die Beſtimmung der Biertaxe „ſei die Einleitung (?) getroffen“ 2420). Die

Reſervefonds für die einzelnen Miniſterien werden genehmigt, aber es ſollen die Ueberſchüſſe genau der Staatscaſſe berechnet werden 2421)! — „Die gewünſchte Ausſcheidung der Penſionäre nach den einzelnen Miniſterien beſtehe ſchon“ 2422). Nicht minder „ſei die Liquidation der Dominicalrenten ſchon ſeit mehreren Jahren im Gange, und ſo wie ihr Fortgang es mit ſich bringe, ſoll die Milderung der Leiſtungen erfolgen“ 2423). Beſchäftigungsmöglichkeit der Inquiſiten „ſoll in Ueberlegung gezogen, für Beſchäftigung der Sträflinge und Gefängniſſe geſorgt werden“ 2424). Der „Wunſch wegen Erſparung des Generalfiscalats ſoll überlegt werden“ 2425).

„Da der oberſte Rechnungshof über die Richtigkeit der Rechnungen ohnehin ganz unabhängig handelt, ſo iſt der deßfalls geäußerte Wunſch zwar ſchon erfüllt; Wir werden aber die Inſtruction dieſer Stelle in dieſer Beziehung einer nochmaligen Reviſion unterſtellen laſſen“ 2426).

Vergleiche, Proſper! dieſe im Namen des edlen Maximilians I. von ſeinen Miniſtern ausgeſprochenen Worte mit der oben erwähnten Verfügung wegen unabhängiger Stellung des Juſtizminiſteriums 2427) — (beide hochwichtige Wünſche der Stände ſind nicht nur Brüder, ſondern Zwillinge!) und dann halte die Entſchließung über Vereinfachung des Verwaltungsorganism 2428) mit der ſo eben dir mitgetheilten Vertagung der Entſchließung über das Generalfiscalat zuſammen 2429), dieß Alles und Alles aber wieder mit der raſchen Annahme des auch ſtändiſchen Wunſches in Beziehung auf die beſonderen Miniſterial-Reſervefonds 2430) und ſchicke mir deine Silhouette (wenn du anders einen Schattenmaler und plaſtiſchen Schwarzkünſtler in dem Nordholland zur Hand findeſt), damit ich wenigſtens deine Reſultatmiene approximiren kann.

Die „Fortbetreibung der allgemeinen Landesvermeſſung“, ſo wie die „Bearbeitung eines allgemeinen Steuerſyſtemes“ werden zugeſagt 2431); „die rein adminiſtrative Maßregel“ (d. i. die für die Vollziehungsgewalt allein geeignete) „der Ausſcheidung der Staatsgebäude und des Verkaufes der gänzlich entbehrlichen werde ferner wie bisher in Vollzug geſetzt werden" 2432). (Eine indirecte Rüge unbefugter (?) Einmiſchung!)

„Wir haben unſere ſämmtlichen Miniſterien angewieſen, die Quiescirungen nur in dringenden Fällen zu begutachten, und die Wiederanſtellung der tauglichen Quiescenten denſelben zur beſonderen Pflicht gemacht" 2433). — (Auch dieſe allgemeine, wahrlich allgemeinſte Erledigung einer höchſt wichtigen, von den Ständen, namentlich von der K. d. Abgeordneten mit Sorgfalt und Entwickelung behandelten Sache geſelle, mein Freund! zu der obigen griechiſchen Kalendengeſellſchaft!)

Nicht weniger die durchaus redend-ſtumme Erwiederung des reichhaltigen Wunſches „über eine neue Regulirung des Beſoldungsſtatus." Er ſoll in „Ueberlegung genommen werden" 2434). Welches miniſteriellgeringſchätzige Wortalmoſen an die Nation unter der Firma des Erhabenſten im Lande!

Was ſagſt du aber dazu, daß „die Pfarreien in den älteren Kreiſen ohnehin zum Theil reichlich und wenigſtens hinreichend dotirt, daher die Anträge auf Verbeſſerungen dort nicht paſſend ſeien" 2435)?

Aber doch wohl auf den Theil, der nicht nur nicht reichlich, ſondern auch nicht einmal hinreichend dotirt iſt? — „Zu Verbeſſerung der Suſtentation der Pfarrer im Rheinkreiſe", heißt es an derſelben Stelle weiter, „haben wir vollkommen beruhigende Einleitung getroffen." (Waren die getreuen Stände des Reiches nicht würdig, von den Miniſtern ihres herzlich verehrten Königes Etwas Näheres über dieſen wichtigen Punct zu erfahren?)

Am Ende der Genehmigungen, Vorbehalte und Erwägungszuſicherungen wird auch die Befriedigung der in Sct. Nicola und Paſſau Beſchädigten mit „vorzüglichem Bedachte" — bedacht 2436)!

Noch muß ich dir bemerken, mein Freund, daß ſich rückſichtlich der Armee — oder, wie ich es mit Vielen lieber nenne — des Heeres eine eigene Beſtimmung vorfindet, die ich mir zur Einzelbeleuchtung hierher vormerkte, obwohl ſie ſchon früher und bei Erledigung der Staatsausgabe vorkommt 2437).

„Wir haben in der vollſten Ueberzeugung," ſagt der Landtagsabſchied 2438), „daß Unſere eingegangenen Pflichten als" (Mitglied) „Glied des teutſchen Bundes und die Selbſtſtändigkeit Unſerer Monarchie die für die Armee angeſetzte Summe von 8 Millionen unabweislich fordern, dieſelbe in das Finanzbudget aufnehmen laſſen. Da aber die zweite Kammer" (die Kammer der Abgeordneten) „für das Bedürfniß der Armee die Summe von 7,674,000 in der Art als zureichend angenommen hat, daß hiervon 6,700,000 für die active Armee zu beſtimmen und die dermaligen Penſionen und überzähligen Officiere" (Officiersgehalte) „mit 974,000 fl. in der Art beſonders zu übernehmen wären, daß die Heimfälle der Staatscaſſe zu Gute gehen, ſo werden Wir noch auf das Genaueſte unterſuchen laſſen, ob und wie fern es möglich ſei, die Armee in dem Stande, in welchem (?) es die Erfüllung Unſerer Bundespflichten erfordert, mit dieſer Summe zu erhalten; ſollte jedoch dieſes nicht erzielt werden können, ſo müſſen Wir uns vorbehalten, das was zu dieſem Zwecke an der bisher feſtgeſetzten Summe von 8 Millionen über die oben bemerkte Summe noch erforderlich ſeyn ſollte, aus den eigenen Militärfonds verwenden zu laſſen, indem Unſere getreuen Stände nicht gemeint ſeyn können, Uns an der Erfüllung Unſerer bundesmäßigen Verpflichtungen zu hindern."

Aus dieſer denkwürdigen Stelle ergiebt ſich ein dreifaches, hoher Beherzigung werthes, für die Zukunft höchſt lehrreiches Reſultat.

Einmal, daß von dem älteren Schreckbilde des aus unmittelbaren Geldmitteln des Monarchen zu leiſtenden Zuſchuſſes von 300,000 fl. vollſtändig Umgang genommen wurde. Klarer Beweis, daß es ein Schreckbild war.

Dann, daß man den Voranſchlag unſicher genug anſetzte, um noch in dem Landtagsabſchiede die Möglichkeit ſeiner weſentlichen Ermäßigung durch aufzufindende Erſparniſſe anzunehmen — im dritten und letzten Acte noch auf die Reviſion des erſten Actes oder eigentlich nur des Prologes einzugehen.

Endlich, daß das Kriegs- oder Armeeminiſterium nicht nur, ſondern das Geſammtminiſterium — (denn dieſes hat den Landtagsabſchied unterzeichnet und alſo ſolidariſch die verfaſſungsmäßige Verantwortlichkeit für denſelben ausdrücklich übernommen) — anticonſtitutionell genug dachte und handelte, auf Selbſtergänzung der Budget- — alſo geſetzmäßig modificirten Antragsſumme ſowohl anzurathen, als die Vollziehung dieſes grundgeſetzwidrigen Rathes den verſammelten Ständen bei ihrer Entlaſſung und, als ſie verfaſſungsmäßig Nichts mehr dagegen ſagen noch thun konnten, in's Antlitz anzukündigen — (ich ſage nicht zuviel, wenn ich ſtatt des letzten Wortes das gehäſſige aber wahre eigentliche Nennwort ſetze) anzudrohen, jenen Ständen dieſe Verfaſſungsverletzung unter dem noch gehäſſigeren Scheine von deren bundeswidrigen Geſinnung anzudrohen, jenen Ständen, welche außer allen übrigen Finanzopfern für Deficits, Creditvoten, Schuldentilgung auch noch in der fraglichen beſondern Beziehung des Heeresbedürfniſſes das weſentlich nicht unbedeutende Opfer der Penſions- und Ueberzahlübernahme von 974,000 fl. (wieviel fehlt hier noch der runden und doch ſchreienden Summe einer Million? Proſper!) hingebend gebracht hatten.

Edler Maximilian! dein Wille war dieß nicht! dein erlauchtes und dir ſo nahe liegendes Werk, deine Verfaſſung für dein Volk wollteſt du ſo nicht mißhandelt, verſtümmelt wiſſen!

Die Rathgeber der Krone hatten ohne Zweifel bei dieſem Schritte die gleich nach der dir oben mitgetheilten ſchmerzlichen Stelle folgende Beſtimmung im Auge, welche (dem Beſchluſſe der Stände gemäß) genehmigte: „daß die disponiblen Gelder der Militärhauptcaſſe an die Schuldentilgungscaſſe gegen Verzinſung übergeben werden und daß die Zinſen zur Equipirung und Remontirung verwendet, inſofern ſie aber dazu nicht nöthig, zu dem außer dem Falle einer Kriegsnoth unangreiflichen Capitale geſchlagen werden ſollen“ 2439). Um dieſe Baſis für die ſelbſtſtändige Surrogirung der 300,000 fl. in Zeiten zu gründen, wurde die Vorausſetzung herbeigezogen, „daß die treuen Stände nicht gemeint ſeyn konnten, die Erfüllung der bundesmäßigen Verpflichtungen zu hindern“ 2440).

Eine andere Bemerkung, die ich nicht unterdrücken kann, betrifft eine gleiche Selbſtthätigkeit des Miniſteriums in Ausfertigung des Geſetzes über die Gemeindeumlagen. „Auch haben Wir nothwendig gefunden, die Faſſung des Art IX. . . . zu den geſetzlichen Grundeinrichtungen der Gemeinden ſelbſt und den hier einſchlagenden §§. 82 und 104 des Gemeindeedictes zur Beſeitigung eines jeden Mißverſtändniſſes in nähere Beziehung zu bringen“ 2441).

Zu einer ſolchen Ajuſtirung eines auf dem Geſammtbeſchluſſe der Stände beruhenden Geſetzes iſt das Miniſterium nicht ermächtigt, und verſucht oder vollzieht es ſolche dennoch, ſo macht es ſich einer offenbaren und ſchweren Verfaſſungsverletzung ſchuldig. Der weiſe Grundgeſetzgeber hat die Krone mit allen Befugniſſen ausgeſtattet, welche ſie bedarf, um ihrerſeits die Vollkommenheit, d. i. Zweckmäßigkeit eines Geſetzes zu ſichern. Sie kann es ohne weitere Rückſprache, ohne irgend eine Vorbereitung oder Einleitung der beiden anderen Zweige der geſetzgebenden Gewalt gegenüber in Antrag bringen, der Geſetzentwurf geht von ihr aus; ſie iſt Meiſterin ſeiner vollſtändigſten und überdachteſten Ausarbeitung. Im zweiten Stadium der Geſetzgebungsarbeit hat ſie ihre Redner, Miniſter und Commiſſäre, welchen zu Anfange oder eigentlich noch vor Anfang, wie zu Ende der Berathung und dann während des Laufes dieſer Letzten, ſo oft ſie wollen, das Wort, mithin die Beantwortung der Einwürfe die ſchrittweiſe conſequente Vertheidigung der Entwürfe, nicht nur mündlich, ſondern auch ſchriftlich, alſo mit der höchſten Vorbereitung, mit der Gewißheit, keine der vorbereiteten Waffen in der Hitze des Gefechtes verlieren zu können, freiſteht. Endlich, und wenn aller dieſer Vortheile auf erſter und zweiter Stufe ungeachtet der Geſammtbeſchluß ſich nicht nach den Abſichten und Wünſchen der Regierung ergibt, ſo bleibt ihr noch in letzter Inſtanz die Verweigerung ihrer Genehmigung und die ganze Sache zerfällt. Mit einem ſolchen Dreierz um die Bruſt und in der Hand ſolches dreiſchneidige Schwert, wie mag das Miniſterium zu der kleinlichen Scherenoperation ſeine Zuflucht nehmen, von der wir oben ſprachen? Daß es nicht darf, haben wir ſchon geſagt und wußten es ohne Sprache, da wir unſere Verfaſſung kennen.

Sechs und vierzigſter Brief.

Den 6. Sept. 1829.

Nachdem wir nun die Entſchließungen der Regierung auf Geſetzentwürfe, Anträge und Wünſche vernommen, glaubſt du wohl den Landtagsabſchied beendigt, mein Freund? Deinen Verfaſſungstext in der Hand lieſeſt du ganz treuherzig, was §. 29 Tit. VII der Verf. Urkunde eben ſo treuherzig ausſpricht: „Die königliche Entſchließung auf die Anträge der Reichsſtände erfolgt nicht einzeln, ſondern auf alle verhandelte Gegenſtände zugleich bei dem Schluſſe der Verſammlung.“ Aber ich rufe dir ein warnendes Halt! zu. Nicht ſo treuherzig als der Text der Verfaſſung, hat die miniſterielle Gewandtheit nach Art und Weiſe des §. 36 X. Ed. und desſelben Edictes §. 44 c) auch hier an den ehrwürdigen Pallaſt der Grundgeſetzgebung ihren Erker anzubauen gewußt. Ich ſchneide dir aus meinem Exemplare den Eingang des Landtagsabſchiedes zum Beweiſe meiner politiſch-architektoniſchen Behauptung beilegend und belegend aus. Du ſtaunſt über die Gefährlichkeit der acht bis neun Zeilen? mein Freund! Die escobardiſche Baukunſt bedarf wie die Spinne nur eines Pünctchens zum Ankleben ihres Fadens, dann zieht ſie Ellentauſende troß der die Kuhhaut zerſchneidenden Dido und breite Strecken werden umgarnt, Luft- und Erden-Carthago's wie ganze Abſchnitte der Landtagsabſchiede ſchweben oder ſteigen plötzlich empor, Africaner, Fliegen und Kammern werden gefangen.

Erklärſt du in dem compendiöſen Eingange des erſten Landtagsabſchiedes ſeit Entſtehung der Verfaſſung das kaum merkliche, nur dem ſcharfen Auge des Kenners oder dem bewaffneten des Beobachters ſichtbare miniſterielle Baſiliskenei? „Wir haben uns“ (heißt es nicht ſo?) „bei dem nunmehr eingetretenen Schluſſe der erſten Verſammlung der Stände unſeres Königreiches über die uns übergebenen gemeinſchaftlichen Beſchlüſſe der beiden Kammern, ſo wie über die Berathungsverhandlungen derſelben ausführlichen Vortrag erſtatten laſſen und ertheilen hierauf" (alſo auf Beides!) „nach Vernehmung unſeres Geſammtminiſteriums und Staatsrathes unſere Entſchließungen, wie folgt" 2442).

Siehſt du nun die fliegende Brücke zwiſchen dem Ausdrucke des §. 29 der Verfaſſungsurkunde: „Alle verhandelte Gegenſtände" als Gegenſtand der Entſchließungen und dem Ausdrucke des Landtagsabſchiedes „über die Berathungsverhandlungen Bericht erſtatten laſſen"? ſo ſehr verſchiedene Dinge hier auch in Betrachtung kommen?! Denn ein verhandelter Gegenſtand, auf den Entſchließung folgen ſoll, iſt doch wahrlich ganz Etwas Anderes, als die Verhandlungs-Berathung, welche zu dem des Entſchluſſes bedürfenden Reſultate führt. Jener iſt Reife, dieſe Reifung; der Eine iſt Product, der Andere Production; Wirkung oder Folge ſehen wir dort, hier Wirkſamkeit oder Urſache. Für deinen geſunden logiſchen Sinn glaube ich genug geſagt zu haben, um ſo mehr, wenn du (wie du gewiß nicht ermangelſt) nicht die Zuſammenſtellung von Anträgen und verhandelten Gegenſtänden in §. 29 der Verf. Urk. überſiehſt.

Doch auch noch ein Wort für die Befriedigung der Geſetzmäßigkeit, welche an der für die Mittheilung der königlichen Entſchließung gewählten Form große Ausſtellungen zu machen hat.

Ich laſſe hier (weil das Grundgeſetz klar ſpricht) die Frage ununterſucht, ob nicht die Einfachheit des Geſchäftsganges — die Unanſtößigkeit der Erledigung — und die Beſchleunigung der Vollziehung — gewiß drei ſehr weſentliche Rückſichten — auch höchſt weſentlich gewännen, wenn jeder von den Kammern überreichte und der höchſten Beſtätigung nach Ermeſſen der Regierung empfängliche Geſammtbeſchluß alsbald in Geſetzesform bekannt und wirkſam gemacht würde, wie es in England und Frankreich geſchieht. Indeſſen wird auch ohne nähere Prüfung Niemand die größere Zweckmäßigkeit ſolches Verfahrens leugnen können, Jedermann wird fragen, warum „die k. Entſchließung auf die Anträge der Reichsſtände nicht einzeln, ſondern zugleich bei dem Schluſſe der Verſammlung zu ertheilen“ grundgeſetzlich ausgeſprochen wurde. Aber wie geſagt, auch lediglich annehmend, was dieſe grundgeſetzliche Entſcheidung beſtimmt, finden wir dennoch über die Form der zugleich zu erlaſſenden Entſchließungen Nichts — am allerwenigſten aber die Beibehaltung jener veralteten Landtagsabſchiedsgeſtalt beſtimmt, welche zu der neuen und zeitgemäßen Bildung der Stände ſo wenig paßt als zu unſerer nicht mehr ſpaniſchen und Anti-Mantelkleidung, Proſper! die Allongeperücke unſerer Urgroßväter. Nicht einmal der Name Landtagsabſchied wird grundgeſetzlich ausgeſprochen. Allerdings läßt ſich ſagen: daß da, wo keine nähere Beſtimmung im Mittel liege, der Regierung die freie Auswahl offen ſtehen müſſe, wie den Ständen die Feſtſetzung ihres Reglements. Allein! auch die größte Freiheit wird im Kreiſe vernünftiger Anwendung durch die Zweckmäßigkeit ihres Gebrauches bedingt. Mithin mußten die Miniſter bei der erſten Sanctionirung der Landtagsbeſchlüſſe die Beobachtung dieſer Zwekmäßigkeit zum Augenmerk nehmen. Statt deſſen aber wählten ſie nicht nur eine unzweckmäßigere Form, ſondern ihre Wahl fiel eben deßwillen auf ſolche, weil ſie ihnen die Möglichkeit geſtattete, neue, durch die Verfaſſung ihnen nicht eingeräumte Rechte und eine gar nicht verſteckte Cenſurherrſchaft, ein anticonſtitutionelles Scholarchat, ein adminiſtratives Ephorat über die Stände auszuüben und ihren Tadel wie ihren Beifall der Nationalrepräſentation, die ſich um Beide Nichts zu kümmern hat, gegenüber zu Etwas zu machen!

Ja! es bedurfte dieſer fliegenden Brücke, um nach Erledigung der Geſetze im erſten, der Anträge im zweiten Abſchnitte des Abſchiedes zu einem dritten und höchſt merkwürdigen zu gelangen, deſſen Weſen ich dir auseinanderſetzen und dabei meinen Hannibalseſſig über dieſe ſcheinbaren Alpen ausgießen will.

„Nachdem Wir nunmehr“, ſo heißt es im Eingange dieſes Epoche machen ſollenden Abſchnittes (es handelte ſich hier bei'm erſtenmale von raſcher Ergreifung des Beſitzes!) „auf Beſchlüſſe, Anträge und Wünſche Unſere Entſchließungen gegeben haben, können Wir uns bei dem Rückblicke auf den Gang und die Art der in der K. d. Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen, welche wir mit einer eben ſo ernſten als beharrlichen Aufmerkſamkeit verfolgt haben, nicht beruhigen, ohne einiger in derſelben gefaßter, den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde und des Edictes X zuwiderlaufender Beſchlüſſe zu erwähnen, welchen eine nicht zu mißkennende, auf die Erweiterung des durch die Verfaſſungsurkunde bezeichneten ſtändiſchen Wirkungskreiſes gerichtete Abſicht zum Grunde liegt" 2443).

Wie, Proſper! iſt das nicht eine von der geheiligten Gegend des Thrones her geradezu ausgeſprochene Beſchuldigung der Verfaſſungswidrigkeit! und zwar der mißlichſten und gefährlichſten, da ſie auf Veränderung des Verfaſſungs-Verhältniſſes ſelbſt gerichtet wäre? Eine ſchwere Beſchuldigung, um ſo ſchwerer, da ſie von den erſten Dienern und Vollziehungsgehülfen der Krone in die Urkunde eingeflochten wird, welche das vertragsmäßige Ergebniß des wechſelſeitigen (und zwar des erſten!) Gebrauches der Verfaſſungsrechte heiligt! auf die Nation, auf die Mitwelt, auf die Nachwelt bringt! Es lebe der König! laß uns rufen — Er! der nie Unrecht thut! Aber alsbald laß uns auch das Recht derer unterſuchen, welche durch ihre Namensunterſchrift bekennen, daß ſie es ſind, die hier im Namen oder vielmehr unter dem Namen des Monarchen ſprechen! ſo zu ſprechen es kühn unternehmen! das Recht derer, die eben dieſe ihre Namensunterſchrift unter die allein zum Beweiſe ihrer Schuld und ihrer Haftung genügenden Worte: „Nach Vernehmung unſeres Geſammtminiſteriums und Staatsrathes" — rechtsverbindlich und wohlbewußt ſetzten!

Abgeſehen von Grund oder Ungrund der Beſchuldigung — den Beweis wollen die Herren führen — abgeſehen von Grund oder Ungrund der Thatſache fragt ſich vor Allem: Konnte der hier eingeſchlagene Weg erwählt werden, dieſe Thatſache oder ihre Angabe geltend zu machen?

Was §. 29 der Verf. Urk. über das Object der Regierungsgenehmigung deutlich ausſpricht, haben wir bereits erörtert. Schon dieſer Grund genügte zur Verwerfung der hier erkornen Form, wenn auch nur die Abweichung der miniſteriellen Geſinnungen von jenen der Kammer betont werden ſollte; §. 29 zeigt die Incompetenz dieſer Maßregel. Wie ſoll ich erſt ihre Anwendung nennen, wenn ſie die Bezüchtigung eines Hochverrathes gegen die Wahlkammer, gegen die Nationalkammer, gegen die Repräſentanten des Volkes bezweckt nicht nur, ſondern ausſpricht? Denn, Proſper! ſo leiſe auch die Worte: „Man könne ſich nicht beruhigen — nicht zu mißkennende Abſicht“ auftreten möchten, ſo hart und rauh erſchallt durch die Socken der Conſequenzmacherei die unverhehlte Beſchuldigung: „es liegt die Abſicht auf Erweiterung des verfaſſungsmäßigen ſtändiſchen Wirkungskreiſes zum Grunde!“ Das iſt ein Stoß auf Leben und Tod, ſei auch der Griff des Degens noch ſo zierlich (und wahrlich! auch mit dieſer Zierlichkeit läßt es ſich halten!) in Seide und Gold gewickelt.

Aber ich gehe weiter! „Kein Mitglied der Ständeverſammlung“, ſagt §. 27 der Verf.-Urkunde, „kann für die Stimme, welche es in ſeiner Kammer geführt hat, anders als in Folge der Geſchäftsordnung durch die Verſammlung ſelbſt zur Rede geſtellt werden.“

Ich erwarte auch den eifrigſten miniſteriellen Akolythen mit Rauchfaß und Leuchter bei dieſer geſetzlichen Schutzwehr (was dem Einzelnen wird, muß dem Ganzen eigen ſeyn!), ich erwarte ihn, und wenn er Leuchter und Rauchfaß aus Zeichen demüthiger Erdenvergötterung zu Werkzeugen des Kampfes gegen mich macht, ſo halte ich ihm das Meduſenhaupt dieſer großen, unumſtößlichen Wahrheit entgegen! mag er nun zu Stein werden oder nicht, zunichte wird er auf jeden Fall!

Was dem Einzelnen verfaſſungemäßig gebührt, gebührt der Geſammtheit als ſolcher. §. 21 des X. Edictes entwickelt näher das Unterſuchungs- und Ahndungsverfahren gegen einzelne Mitglieder, welche ſich (wir bleiben um Vermeidung der Weitläufigkeit willen bei der ausgeſprochenen Anſchuldigung) „Anträge gegen die allgemeine Staatsverfaſſung erlauben. Fahren ſie ungeachtet der von dem Präſidenten gemachten Erinnerung fort, ſo iſt derſelbe berechtigt und verpflichtet, die Sitzung für dieſen Tag auf der Stelle zu ſchließen und in der folgenden Sitzung über die Beſtrafung des fehlenden Mitgliedes der Kammer vorzutragen, welche entſcheiden wird, ob daſſelbe“ (das fragliche Mitglied) „zum bloßen Widerrufe oder zum zeitlichen oder gänzlichen Ausſchluſſe aus der Kammer zu verurtheilen ſei.“ — Nirgends in der ganzen Verſammlungszeit ſahen wir den Präſidenten zu einem ſolchen Vortrage an die Kammer, nirgends die Kammer zu einem Ausſpruche in der oben erwähnten dreifachen Art ſchreiten. — Und wenn auch der Präſident ſeine Pflicht verletzt und unzeitiger Nachſicht Statt gegeben hätte, wie kommt es denn, daß derſelbe Mann in der Folge noch dreimal von der Regierung an dieſelbe Stelle geſetzt und wieder zum Kammerpräſidenten ernannt wurde?!!! daß er bisher allein und in ungeſtörter Selbſtfolge Kammerpräſident war? und blieb?!!!

„Aber“, ſagt der Akolyth des Miniſteriums, „die Kammer, welche verfaſſungsgefährliche Beſchlüſſe macht, beſteht eben ſchon aus einer verfaſſungsgefährlichen Mehrheit und um deßwillen kann die Correction des §. 21 Ed. X nicht auf ſie angewendet werden!“ — Wohl! aber warum wandte die Regierung nicht das Mittel an, welches gegen eine ihr verfaſſungsgefährlich ſcheinende Mehrheit, ſo einfach als leicht, ſo geſetzmäßig als ergiebig zu Gebote ſteht? Zufolge §. 22 der Verf. Urk. dürfen „die Sitzungen der Ständeverſammlung in der Regel nicht länger als zwei Monate dauern.“ Zufolge §. 23 „ſteht dem Könige jederzeit das Recht zu, die Sitzungen der Stände“ (zu verlängern, ſie zu vertagen oder) „die ganze Verſammlung aufzulöſen.“ Hier waren alſo zwei Mittel für eines und zwar höchſt legale Mittel vorhanden. Die Regierung durfte die Kammerſitzung nur nicht verlängern und es war jeder „mißliche Erweiterungsverſuch“ abgeſchnitten. Oder war je die Kammer ſo ganz ausnehmend verfaſſungsgefährlich, als der miniſterielle Löwenrachen es ausruft, ſo half die Auflöſung derſelben noch gründlicher und eine neue Wahl lieferte vielleicht „conſtitutionell orthodoxere“ Mitglieder.

Wenn mithin das Miniſterium die Bahn erkor, auf der wir es wirklich in ſeinem Landtagsabſchiede betreffen, ſo iſt nicht mehr von Verfaſſungswidrigkeit der Kammer allein (dieſe, wie geſagt, einſtweilen zugegeben, oder beſſer! nicht beſtritten) die Rede, ſondern auch das Miniſterium handelt doppelt inconſtitutionell und haftet daher der Nation und ihren Vertretern, jetzigen, wie künftigen, doppelt mit ſeiner verfaſſungsmäßigen Verantwortlichkeit.

Es haftet ihnen um ſo mehr und aus einem dritten höchſt weſentlichen Grunde mit dieſer Verantwortlichkeit, weil ſich das Miniſterium, wie du bei der Erörterung ſeiner einzelnen Klagepuncte ſehen wirſt, unter Hintanſetzung aller legalen Thronprärogativen eine höchſt illegale anmaßte — nämlich die Admoneſtirung, Cenſurirung, Zurechtweiſung, Contradicirung und ſelbſt dieß umwickelte, aber darum nicht nur den Umwicklern erkennbare Caſſations-Attentat gegen Kammerbeſchlüſſe!!!

Dieß, mein Freund! iſt wahrer Verrath an den Verfaſſungsgrundſätzen, Hochverrath gegen die Verfaſſungsurkunde und conſtitutioneller Spolienverſuch (factum nullo jure justificabile!). Keiner der Theilnehmer an dieſem Werke kann ſich in der Meinung eines echt conſtitutionellen Baiern anders rehabilitiren, als wenn er darthut, daß er guten Glaubens in ſchweren Irrthum verfallen und in redlicher Abſicht und mangelhafter Einſicht dazu beigetragen, ſeinen und des Landes biederen Monarchen, den erlauchten Gründer der Verfaſſung, in ſolchen Contraſt mit ſich ſelbſt zu verſetzen!!!

Die drei Abtheilungen der geſetzgebenden Gewalt beſtehen ſelbſtſtändig und von einander unabhängig: jede wirkt nach ihrer Ueberzeugung, keine hat der anderen Etwas vorzuſchreiben, keine iſt berechtigt, der anderen Ziel und Maß zu ſetzen; Thron und Nation paciſciren frei und unbeſchränkt mit einander über die Geſetznothwendigkeit und Geſetzbeſtimmung. Aber jede dieſer Gewalten hat (und hierin liegt das Heiligthum ihrer Selbſtſtändigkeit, das Kleinod ihrer Freiheit, der Talisman ihrer Unverletzlichkeit!!!), jede dieſer Gewalten hat das Veto gegen die beiden anderen auszuüben und ſomit hat es jede in ihrer Gewalt, das Daſeyn eines ihrer Ueberzeugung unumgänglich widerſprechenden Geſetzes unmöglich zu machen. Wie können ſich nun die Diener eines dieſer Zweige der geſetzgebenden Gewalt herausnehmen wollen, den Anderen zu predigen, was ſie zu thun oder zu laſſen haben! Wie mögen ſie es vollends unternehmen, unter dem Schilde des königlichen Anſehens Beſchlüſſe der unabhängigen Mitgewalt aufheben oder ihr Verweiſe zudenken, ſie gar ausſprechen zu wollen!!! Die Miniſter der nur für die Nation vorhandenen Regierung — die Miniſter einer offenbar conſtitutionellen und an die Verfaſſungsurkunde (ihr eigen Werk) durch ihr Wort und ihre nun befeſtigte Pflicht gebundenen Regierung wollen die Repräſentanten dieſer Nation morigeriren, ihnen Verweiſe geben, ihre Beſchlüſſe umſtürzen!

„Ein ſtrengeres Gericht erwartet Euch,
„Der ſeine Vollmacht frevelnd überſchritten,
„Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.“
Schiller.

Laß uns nun die Verbrechen hören, welcher man die Kammer der Abgeordneten bezüchtigt — wegen deren man ſie — (nicht ſo plötzlich als nöthig nach der Heimath auseinandergehen und dort ihr Recht und Unrecht aus dem Munde des öffentlichen Vertrauens vernehmen ließ) — nein! erſt die Vollendung der Compoſition pro gradu abwartete und die Sitze der Nationalrepräſentation als Schulbänke und den ehrwürdigen Abſchied als eine Profeſſorslection anſah und behandelte!

Erſtes Verbrechen war der Beſchluß vom 19. Mai, „daß der Ständeverſammlung die Befugniß zuſtehe, eine Bitte um Veranlaſſung einer Initiative auf einen Zuſatz zu der Verfaſſung zu ſtellen 2444); dieſelbe ſei der klaren Beſtimmung §. 7 Tit. X der Verf.-Urkunde zuwider und um ſo auffallender, als er einen für immer geltenden Grundſatz feſtſetzen ſollte, gegen den nie Zweifel, Widerſpruch oder Einrede Statt fände“ 2445).

Lies den angeführten §. 7 Tit. X der V.U. nach, Proſper! und wenn du mehr darin findeſt, als daß die Stände nicht eher über eine Abänderung in den Beſtimmungen der V. U. rathſchlagen ſollen, bis der Monarch den Vorſchlag deßfalls an ſie gebracht hat, ſo will ich — ja! ich will mein Hochwittelsbach mit dem Rücken anſehen, meine Güter den armen Franciscanern geben und ſogar ſelbſt in dieſe heilige Hölle auf Erden mich einbräunen! Lies auch die Verhandlungen der Kammer über dieſen Punct nach und wenn du mehr findeſt, als daß ſie die Bitte um einen Vorſchlag ſtellen könne, welcher jedem Einzelnen der von ihr repräſentirten Nation unleugbar zuſteht, ſo will ich — ja ich will als Franciscaner und Okhamsjünger zu dir nach Island überſchiffen und Miniſterial-Miſſionär jener Schachſpielkunſt werden, die ſich ſechs Steine nicht vorausgeben läßt, ſondern vorausnimmt. Lies meinen XIII. Brief noch einmal mit Aufmerkſamkeit und Erwägung, mein Freund! und urtheile dann! Es bedarf keines Salomo's, obſchon von Robeams- und Jerobeams-Politik die Rede iſt.

Zweites Verbrechen! der Beſchluß vom 16. März über den Entwurf einer Cenſurinſtruction 2446). „wodurch die Kammer ſich gegen denſelben §. 7 Tit. X abermals vergangen und unter einer nichtigen Wendung den Antrag auf Abänderung der Verfaſſung, gegen §§. 2 und 19 Titels VII aber das Recht zur Initiative in der Geſetzgebung beizulegen verſucht“ 2447).

Im Eifer der Compoſition iſt hier dem Verfaſſer des Abſchiedes entgangen, daß §. 2 Tit. VII der Verf.-Urkunde eben von der Unentbehrlichkeit des ſtändiſchen Beirathes und der ſtändiſchen Zuſtimmung zu Verfaſſungsabänderungen nicht nur, ſondern zu Geſetzen überhaupt ſpricht, §. 19 aber den Ständen ausdrücklich das Recht beilegt, Wünſche und Anträge an den König zu bringen. Es iſt ihm entgangen, daß die Kammer nicht einmal ihrer großen Vortheile ſich bediente! jener Vortheile, welche ihr den höchſt legalen und gewiß allgemein gewünſchten Angriff auf den alle Kraft der §§. 19 und 20 der Verf. Urk. tödtenden §. 36 des X. Edictes geben mußte — ein Angriff, den ihr Würde des Thrones und der Nation zur heiligen Pflicht machen! der ihr wichtigſter Beruf iſt! dem ſie nicht untreu bleiben kann, ohne gegen National- und eigene Ehre untreu zu ſeyn! Lies übrigens das, was ich dir in meinem XL. Briefe ſchrieb, nach und dir wird der Widerhaken beleidigter Eigenliebe in dieſem Verbrechens-Puncte klar werden.

Ein drittes Verbrechen war die Ausſchließung der Miniſter oder vielmehr ihre durch Beſchluß vom 10. Mai nur ausnahmsweiſe geſtattete Zulaſſung bei geheimen Sitzungen 2448), „welche ihnen doch nach §. 24. Tit. VII der Verf.-Urkunde gebühre, indem ſie nur bei Abſtimmungen“ (Tit. II §. 43 Ed. X) „abzutreten hätten“ 2449). Allerdings bedient ſich §. 24 der Verf. Urk. des allgemeinen Ausdruckes: „die Miniſter können den Sitzungen beider Kammern beiwohnen.“ Allein genaues Nachleſen meines XVI. Briefes wird dich wohl den nöthigen Aufſchluß nicht entbehren laſſen.

Endlich, mein Freund! das vierte Hauptverbrechen beſteht in den Beſchlüſſen vom 30. Mai und 21. Jun., welche in der be- und verrufenen Khiſtler'ſchen Sache, nicht „bloß Aufſchlüſſe und Erläuterungen“ (die kaum zu erhalten waren), „ſondern Abſtellung der nach ihrem“ (merke dir, daß hier von der Nationalkammer die Rede iſt!!!) „einſeitigen Urtheile befundenen Rechtsverletzung von dem Juſtizminiſterium verlangt und dasſelbe um die baldigſt zu treffende Verfügung angegangen hätten, welches den Dispoſitionen der V. U. Tit. X §. 5 und Ed. X Tit. II §§. 29 und 35 zuwiderlaufe“ 2450).

Statt aller Erörterung dieſer Cabinetsangaben bitte ich dich, meine ausführlichen Mittheilungen über den Gräuel der Ungerechtigkeit, die Khiſtler'ſche Sache (meinen XLII. Brief) aufmerkſam nachzuleſen, und dir wird klarer als der Tag werden, was der ehrwürdige Dichter ſingt:

„Grenzloſe Lebenspein,
„Faſt, faſt erdrückt ſie mich!
„Das wollen alle Herren ſeyn
„Und keiner iſt Herr von ſich!“

Göthe.

Höchſt ungerecht iſt nebenbei der Vorwurf über den Nichtfortgang des Hypothekengeſetzes 2451). Lies meinen XVIII. Brief nach und frage dich und wen du ſonſt willſt, ob (wenn unzugegebener- und unzugebendermaßen hier eine Admonition statthaft war) ſolche Jemanden Anderem, als dem Präſidenten und dem Juſtizminiſter gelten konnte!

Es wird dir um ſo mehr Sonne in deine Anſicht fallen, wenn du die Rüge „verfaſſungswidriger Verwahrungen einzelner Mitglieder“ 2452), ſo wie „gegen ganze Claſſen von Staatsdienern vorgebrachter allgemeiner, ſchwerer Beſchuldigungen“ 2453) und „unbemeſſenen Tadels der Regierung, worin Abgeordnete ſich zu gefallen ſchienen“ 2454), mit ſo manchen miniſteriellen Scenen und Aeußerungen im Verlaufe der Verhandlungen in Verbindung ſetzeſt.

Wie können ſich Miniſter auf ſolche Weiſe unter dem geheiligten Namen des Monarchen vergeſſen? Alles, was ſie hier ſich anmaßen, ausſprechen, verwerfen, caſſiren, bleibt in ſeinem verfaſſungsmäßigen Werthe! Ein *lit de justice* kennt man in Baiern nicht; die Verfaſſungsurkunde iſt der Kammer einzige Richtſchnur; dieſe ſteht in ihrem vollen Rechte und kein Landtagsabſchied kann ihre edle Freiheit verletzen, verbannen, vertilgen! Es lebe der König, Proſper! es lebe die Nation! es lebe die Verfaſſung! Unter ihrer Aegide achten wir nicht des Zornes auch ihrer erſten Diener! und von dem übel berichteten Philipp appelliren wir an den ſich ſelbſt überlaſſenen Freiheitsſtolz! Zornverſchmähung! Es will Alles gelernt ſeyn, alſo auch verlernt. Und Miniſter, die abſolut waren und conſtitutionell werden — ſollen, haben viel, viel mehr zu vergeſſen, als zu lernen — gleich den Emigranten!

„A ce noble courroux je reconnais mon sang!“

Corneille.

Da haſt das Thun und Laſſen der Kammer geſehen! möglichſt vollſtändig dir das Gemälde von Beiden zu geben, war mein Beſtreben. Blättere (wenn du wirklich dieſe reproductive Regiſter-Idee ausführſt), blättere dein Inhaltsverzeichniß über meine Briefe durch und ſtreiche jede Nachgiebigkeit — jede (allzuſehr verſchwendete) Selbſtentſagung dieſer Kammer an — dann zähle deine Gutmüthigkeitsnoten und urtheile, ob ſie, die ſo Viel leiſtete und übernahm und überſah, ob ſie einiger gekränkter Anſprüche und Mißverhältniſſe wegen dieſen Erntekranz verdiente. Faſt möchte ich ſagen: Ja! Sie hätte Nichts überſehen, nur das Unvermeidlichſte übernehmen, nur das Nothwendigſte leiſten und ſo mit der That lehren ſollen, daß man Geiſter echter Art rufen, aber nicht bannen kann!

„Du kerkerſt den Geiſt in ein tönend Wort,
„Doch der Freie wandelt im Sturme fort!"

Schiller.

Urkundsnoten.

(V. U. Verfaſſungs-Urkunde. — Ed. Edict. — V. H. Verhandlungen. — B. B. Beilagenband. — Die römiſche Zahl den Band. — Die arabiſche die Seite. — Ebd. Ebendaſelbſt. — Vgl. Vergleiche.)

1819.

Brief I. 1) V. H. I. Bd. S. 3. 2) Ebd. 3) Ebd. 4) Ebd. 5) Ebd. S. XIX. XXIII. 5. 6) Ebd. XIX. 5—10.

Brief II. 7) V. H. I. S. XIII. 8) I. 28. 9) Ebd. 10) Ebd. 62. 77. 11) Ebd. 62—72. 12) I. 69. 13) Ebd. 14) I. 71. 15) Ebd. 16) Ebd. 17) I. 72. 18) I. 79. 19) I. 33. 20) I. 45. 21) I. 50.

Brief III. 22) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §§. 25—30. 23) V. H. I. 32. 24) I. 44. 25) I. 60. 26) I. 61. 27) I. 82. 28) I. 83. 29) I. 84. 30) I. 85. 31) I. 86. 32) Ed. X. §. 36. 33) V. U. Tit. VII. 34) V. H. I. 102. 35) I. 99. 36) I. 100. 37) Ebd. 38) Ebd. 39) I. 100. 101. 40) IV. 148—150. 41) Ebd. 140. 42) XIII. 477. 43) V. 15. 44) Ebd. 20. 23. 45) Ebd. 24. 46) Ebd. 25. 47) Ebd. 48) V. 19—25. 49) Ebd. 50) XI. 325. 51) Ebd. 52) XI. 326. 53) Ebd. 54) XIII. 480. 55) Ebd. 56) Ebd. 57) XIII. 481. 58) Ebd. 59) XIV. 310. 60) Ebd. 61) XIV 312. 62) Ebd. 346. 63) XIV. 348. 64) Ebd. 349. 65) Ebd. 66) Ebd. 67) XIV. 350. 68) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 30. 69) V. H. XIV. 355. 70) Ebd. 71) Ebd. 408. 72) XIV. 465. 73) Ebd. 74) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 28.

Brief IV. 75) V. H. I. 359. 76) Ebd. 77) Ed. X. Tit. I. §. 44. 78 V. H. I. 360. 79) I. 355. 80) V. U. Tit. VI. §. 14. 81) V. H. II. 289 — 291. 82) I. 434. 83) V. U. Tit. VI. §. 12. Nr. 1. 84) V. H. I. 434. 85) I. 435. 86) Ebd. 436. 87) Ebd. 437. 88) I. 438. 89) II. 30. 90) II. 31 — 35. 91) Ebd. 92) II. 408. 93) III. 33. 73. 94) III. 33. 95) I. 23. 96) Ebd. 97) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 12. 98) V. H. I. 27. 99) I. 418 — 422. 425. 100) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 48. 101) V. H. XIV. 281 — 286. 102) XIV. 286 — 293. 103) Ebd. 293. 104) Ebd. 293 — 295. 105) XIV. 295. 106) Ebd. 107) XIV. 295 — 298. 108) Ebd. 298 — 302. 109) XIV. 297. 110) I. 380 — 388. IX. 361. XIII. 451. XIV. 306. 111) V. 8.

Brief V. 112) Ed. X. Tit. II. Abſchn. I. §. 1. 113) V. H. II. 287. 114) Ebd. 115) Ebd. 116) Ebd. 117) Ebd. 118) II. 11. 119) Ebd. 120) Ebd. 121) Ebd. 122) Ebd. 123) Ebd. 124) II. 12. 125) IV. 140. 126) Ed. X. Tit. II. §. 14. 127) V. H. IV. 140. 128) IV. 141. 129) Ebd. 130) IV. 143. 131) Ebd. 132) IV. 144. 133) Ebd. 134) Ebd. 135) IV. 145. 136) Ebd. 148. 149. 137) Ebd. 339. 138) VI. 285. 139) Ebd. 286. 140) Ebd. 287. 141) Ebd. 290. 142) Ebd. 291. 143) Ebd. 291 — 292. 144) Ebd. 292 — 299. 145) Ebd. 300.

Brief VI. 146) V. H. VII. 95. 147) Ebd. 148) Ebd. 149) Ebd. 150) Ebd. 95 — 96. 151) Ebd. 152) VII. 134. 153) Ebd. 154) VII. 135. 155) Ebd. 156) VII. 136. 157) Ebd. 158) Ebd. 159) Ebd. 160) Ebd. 161) VII. 137. 162) Ed. X. Abſchn. II. §. 21. 163) V. H. III. 222. 164) Ebd. 165) Ebd. 225. 166) Ebd. 167) III. 226. 168) Ebd. 169) Ebd. 170) Ebd. 171) III. 227. 172) IV. 342. 173) Ebd. 174) Ebd. 175) IV. 344. 176) Ebd. 345. 177) XIV. 469. 178) Ebd. 179) Ebd. 180) XIV. 470. 181) Ebd. 182) XIV. 472. 183) Ebd. 473. 184) Ebd. 185) Ebd. 186) Ebd. 187) XIV. 474 — 75. 188) Ebd. 475. 189) Ebd. 190) Ebd. 191) Ebd. Abſchn. 4. 192) Ebd. 475. 193) XIV. 559. 194) Ebd. 561. 195) Ebd. 562. 196) Ebd. 564. 197) Ebd. 565. 198) Ebd.

Brief VII. 199) V. H. I. 29. 37. 200) Ebd. 30. 31. 201) Ebd. 202) I. 31. 32. 203) Ebd. 43. 204) Ebd. 205) Ebd. 206) IX. 361. 207) Ebd. 362. 208) Ebd. 209) IX. 363.

210) Ebd. 364. 211) Ebd. 212) Ebd. 213) IX. 365. 214) Ebd. 215) IX. 366. 216) Ebd. 365. 217) XIV. 536. 218) Ebd. 540. 219) Ebd. 544. 220) I. 99. 221) III. 77. 222) Ebd. u. 78. 223) II. 374. 375. 224) Ebd. 375. 225) Ebd. 226) Ebd. 227) II. 376 — 380. 228) Ebd. 380. 229) Ebd. 381. 230) Ebd. 231) II. 381. 232) Ebd. 233) II. 382. 234) Ebd. 235) Ebd. 236) Ebd. 237) Ebd. 238) II. 338 — 339. 239) III. 339. 240) Ebd. 340. 241) Ebd. 242) III. 341. 243) Ebd. 342. 244) Ebd. 245) III. 344. 246) III. 345. 247) Ebd. 367. 248) Ebd. 249) III. 383. 250) III. 348. 251) II. 15. 252) Ebd. 253) II. 181. 254) Ebd. 255) II. 182. 256) II. 183. 257) Ebd. 258) Ebd. 259) II. 16. 260) Ebd. 36.

Brief VIII. 261) V. U. Tit. VII. §. 19. 262) Ebd. §. 20. 263) Shakeſpear's Sturm. 264) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 36. 265) Ebd. §. 25. 266) Ebd. §. 36.

Brief IX. 267) V. H. I. 203. 268) Ebd. 269) Ebd. 270) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 25. 271) V. H. I. 204. 272) Ebd. 273) Die Abg. Behr, v. Hofſtetten, Grf. Preiſing, v. Schilcher, v. Guttenberg. I. 202. 274) Ebd. 339. 275) I. 340. 276) I. 360 u. 395. 277) I. 396. 278) I. 360. 279) I. 361. 280) Ebd. 281) Ebd. 282) Ebd. 283) I. 362. 284) Ebd. 285) Ebd. 286) Ebd. 287) Ebd. 288) I. 362 — 375. 289) I. 375. 290) Ebd. 291) I. 371. 292) I. 373. 293) Spoliatus ante omnia restituendus. 294) V. H. I. 438. 295) Ebd. 296) Ebd. 297) Ebd. 298) Ebd. 299) I. 375. 300) I. 439. 301) I. 439 — 442. 302) I. 443. 303) I. 445. 304) Ebd. 305) I. 446 — 447. 306) Ebd. 307) I. 448. 308) Ebd. 309) I. 448. 310) II. 282 — 283. 311) II. 333. 361. 312) II. 363. 313) II. 333. 314) Ebd. 315) I. 334. 316) IV. 361. 391. V. 329. 465. 317) VII. 56. 318) VII. 54 — 56. 319) VII. 56. 320) Ebd. 321) Ebd. 322) VII. 57. 323) Ebd. 324) VII. 61 — 85. 325) VII. 85. 326) VII. 86. 327) XI. 519. 328) Ebd. 329) Ebd. 330) Ebd. 331) XI. 520. 332) Ed. X. Tit II. Abſchn. III. §. 25.

Brief X. 333) V. U. Tit. VII. §. 21. 334) V. H. XIV. 347. 335) Ebd. 336) Ebd. 337) XIV. 348. 338) Ebd. 339) Ebd. 340) IV. 492. 341) IV. 438. 342) Ebd. 441. 343) IV. 443. 344) I. 225. 345) I. 206. 346) I. 227.

347) I. 206. 348) I. 207. 349) I. 208 — 210. 350) Ebd. 210. 341) Ebd. 211. 352) Ebd. 353) Ebd. 354) I. 213. 355) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 33. 356) W. H. I. 205. 357) IV. 45. 358) IV. 45. 359) Ebd. 360) IV. 124. 361) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 33. 362) W. H. IV. 129. 363) IV. 45. 364) IV. 364. 365) Ebd. 366) IV. 478. 367) IV. 494. 368) Ebd. 369) IV. 127. 370) IV. 129. 371) W. U. Tit. X. §. 4. 372) W. H. IX. 366. 373) Ebd. 374) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 14. 375) W. H. IX. 367. 376) Ebd. 377) I. 13 — 19. 378) I. 14. 379) Ebd. 380) I. 15. 381) I. 16. 382) Ebd. 383) Ebd. 384) Ebd. 385) Ebd. 386) I. 19. 387) Ebd.

Brief XI. 388) W. H. III. 88. 389) III. 89. 390) Ebd. 391) Ebd. 392) V. 90. 393) Ebd. 394) Ebd. 395) Ebd. 396) V. 91. 397) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 24. 398) Ebd. 399) W. H. XII. 100. 400) Ebd. 401) III. 247. 402) III. 248 u. §. 40. Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. 403) W. H. III. 248. 404) Ebd. 248 — 249. 405) III. 250. 406) Ebd. 407) IV. 150. 408) Ebd. 409) Ed. X. Tit. II. Abſchn. IV. §. 40. 410) Ebd. 411) W. H. II. 275. 412) II. 276. 413) II. 277. 414) II. 278. 415) II. 279. 416) Ed. X. Tit. II. Abſchn. IV. §. 41. 417) W. H. II. 280. 418) Ebd. 419) Ebd. 420) II. 281. 421) Ebd. 422) Ebd. 423) Ebd. 424) II. 282. 425) Ed. X. Tit. II. Abſchn. IV. §. 40. 426) W. H. III. 216. 427) Ebd. 428) Ebd. 429) Ebd. 430) Ebd. 431) III. 218. 432) Ebd. 431 bis) III. 219. 432 bis) Ebd. 433) Machiavelli — Hobbes — Hugo Grotius — Canzler de l'Hospital — Leibnitz.

Brief XII. 434) W. H. I. 41. 435) I. 45. 436) I. 41. 437) Ebd. 438) I. 42. 439) Ebd. 440) I. 42. 441) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 15. 442) Ebd. Abſchn. IV. §. 43. 443) W. H. I. 42. 444) Ebd. 445) Ebd. 446) Ebd. 447) I. 43. 448) I. 90. 449) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 15. 450) W. H. I. 90. 451) Ebd. 452) I. 91. 453) Ebd. 454) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 17. 455) W. H. I. 93. 456) Ed. X. Tit. II. §. 9. 7. 8. 15. 457) W. H. I. 94. 458) Ebd. 459) I. 95. 460) Ebd. 461) Ebd. 462) I. 96. 463) Ebd. 464) I. 42. 465) I. 90. 96. 466) I. 97. 467) Ebd. 468) Ebd.

469) I. 98. 470) VI. 5. 471) Ebd. 472) Ebd. 473) VI. 132. 474) Ed. X. Tit. II. §. 15. 475) B. H. VI. 5. 476) VI. 6. 477) VI. 7. 478) VI. 8. 479) VI. 9. 480) Ebd. 9 — 11. 481) VI. 11. 482) Ebd. 483) VI. 12. 484) Ebd. 485) Ebd. 486) VI. 12. 487) VI. 13 — 15. 488) Ed. X. Tit. II. §. 43. 489) B. H. VI.. 15. 490) VI. 15—16. 491) VI. 16. 492) Ebd. 493) Ebd. 494) VI. 17. 495) Ebd. 496) VI. 18. 497) VI. 18 — 19. 498) VI. 19 — 24. 499) VI. 24. 500) VI. 134. 501) Ebd. 502) VI. 136. 503) Ebd. 504) XI. 19. 505) Ebd. 506) XI. 21. 507) Ebd. 508) Ebd. 509) XI. 22—23. 510) XI. 23—24. 511) XI. 25. 512) XI. 26. 513) XI. 27.

Brief XIII. 514) B. H. VII. 54. 515) VII. 55. 516) B. U. Tit. X. §. 7. 517) B. H. VII. 126. 518) VII. 56. 519) Ebd. 520) VII. 58. 521) Ebd. 522) VII. 58 — 62. 523) B. U. Einleit. 3. 524) Ebd. 525) B. H. VII. 62—64. 526) B. U. Tit X. §. 7. 527) B. H. VII. 65. 528) VII. 66. 529) VII. 67. 530) VII. 69. 531) VII. 73. 532) Ebd. 533) VII. 76. 534) Ebd. 535) VII. 77. 536) VII. 78. 537) VII. 79—82. 538) VII. 82—83. 539) VII. 83. 540) VII. 84. 541) Ebd. 542) Ebd. 543) Ebd. 544) Ebd. 545) Ebd. 546) VII. 85. 547) Ebd. 548) Ebd. 549) Ebd. 550) Ebd. 551) Ebd. 552) Ebd. 553) VII. 126. 554) VII. 127. 129. 555) VII. 85. 556) VII. 86. 557) Ebd. 558) Ebd. 559) Ebd. 560) Ebd. 561) Ebd. 562) VII. 86. 563) Ebd. 564) Ebd.

Brief XIV. 565) B. H. I. 194. 566) Ebd. 567) I. 194 — 196. 568) I. 196. 569) I. 196 — 200. 570) I. 200. 571) I. 201. 572) I. 214. 573) I. 216. 574) I. 217. 575) Ebd. 576) I. 291—294. 577) I. 217. 578) I. 294—298. 579) I. 296. 580) I. 298 — 300. 581) I. 300 — 302. 582) I. 303 — 305. 583) I. 305—308. 584) I. 220. 585) I. 221. 586) I. 221—222. 587) I. 309. 588) Ebd. 589) I. 310. 590) I. 310 — 315. 591) I. 316. 592) Ebd. 593) Ebd. 594) I. 317.

Brief XV. 595) B. H. VIII. 361 — 363. 596) Ebd. 597) VIII. 363—365. 598) Ebd. 599) VIII. 365. 600) VIII. 396. 601) VIII. 427—439. 602) VIII. 427—429. 603) VIII. 430—435 604) VIII. 435. 605) VIII. 437. 606) VIII. 438. 607) VIII. 439. 608) Ebd. 609) VIII. 396. 610) XIV. 306. 611) XIV. 307. 612) XIV. 308. 613) Ebd. 614) Ebd.

615) XIV. 309. 616) B. U. Tit. VII. §. 28. 617) B. H. VIII. 439. 618) XIV. 308. 619) Tacitus. 620) Schiller. 621) B. H. XIV. 41. 622) XIV. 546. 623) XIV. 65 *) 624) XIV. 547 — 549. 625) Ebd. 549. 626) XIV. 550. 627) Ebd.

Brief XVI. 628) B. H. I. 438. 442. 446. 629) II. 6. 630) Ebd. 631) Ebd. 632) I. 7. 633) B. U. Tit. VII. §. 24. 634) B. H. II. 8. 635) Ebd. 636) Ed. X. Tit. II. §. 23. 637) B. H. II. 8—9. 638) II. 9. 639) Ebd. 640) I. 438. 442. 446. 641) II. 132—137. 642) B. U. Tit. VII. §. 24. 643) B. H. II. 11. 644) I. 29. 645) VI. 13. ꝛc. 646) IV. Brief. 647) B. H. VII. 7. 648) VII. 8—9. 649) VII. 9. 650) Ebd. 651) Ebd. 652) X. Brief. 653) B. H. VII. 207. 654) VII. 222 — 223. 655) VII. 223 — 224. 656) VII. 224. 657) VII. 225. 658) Ebd. 659) VIII. 255. 660) Ebd. 661) VIII. 256.

Brief. XVII. 662) B. H. I. 422. 663) Ebd. 664) Ebd. 665) I. 423. 666) Ebd. 667) Ebd. 668) I. 423—424. 669) I. 425. 670) I. 426. 671) Ebd. 672) Ebd. 673) Ebd. 674) I. 427. 675) Ebd. 676) Ebd. 677) Ebd. 678) Ebd. 679) I. 428. 680) Ebd. 681) Ebd. 682) Ed. X. Tit. II. §. 30. 683) B. H. I. 417—475. 684) I. 428. 685) II. 35. 686) II. 338. 373. 687) V. 15 — 16. 688) V. 25. 689) I. 29 — 33. 690) II. 25. 691) II. 25.

Brief XVIII. 692) B. H. I. 91. 693) Ebd. 694) I. 101. 695) Ebd. 696) B. U. Tit. VIII. §. 7. 697) B. H. I. 103. 698) Ebd. 699) Ebd. 700) I. 105—108. 701) Ebd. 108 — 109. 702) I. 109. 703) I. 110. 704) I. 111 — 112. 705) I. 113. 706) I. 101. 707) I. 114 — 161. Einführungsverordnung I. 161 — 192. 708) V. 328. 709) V. 339 — 464. 710) V. 339—340. 711) V. 340. 712) Ed. X. Tit. II. §. 29. 713) B. H. V. 340. Abſ. 1. Zeile 8. 714) Ebd. 715) V. 340. 716) Vgl. früh. Not. 717) Ed. X. Tit. II. §. 35. 718) Ebd. Tit. II. Abſchn. I. §. 1. 719) B. H. V. 341—346. 720) V. 346—352. 721) V. 353. 722) Ebd. 723) V. 355—359. 724) V. 359—361. 725) V. 361. 726) V. 361—363. 727) V. 363—401. 728) V. 401—403. 729) V. 404. 730) V. 405—412. 731) V. 412 — 420. 732) V. 413. 733) Ebd. 734) Ebd.

735) V. 414. 736) Ebd. 737) Ebd. 738) V. 415. 739) V. 415. 740) V. 416—417. 741) V. 417—419. 742) V. 419. 743) V. 420—427. 744) V. 420. 745) Ebd. 746) V. 421. 747) Ebd. 748) Ebd. 749) V. 421. I. 750) V. 421. II. 751) Ebd. 421—425. 752) V. 425—426. 753) V. 426. 754) Ebd. 755) V. 431—464. 756) V. 329. 757) XIII. 317. 758) Ebd. 317—427. 759) XIII. 317. 760) V. 329. 761) Ed. X. Tit. II. §. 18. 762) Ebd. §. 32. 763) V. 427. 764) XIII. 197. 765) XIII. 475. 766) Ebd.

Brief XIX. 767) W. H. I. 430. 768) I. 452. 769) Ebd. 770) I. 452—460. 771) V. 104. 772) VI. 140. 773) VII. 126. 774) Tacitus. 775) W. H. I. 430. 776) I. 461—462. 777) I. 462—467. 778) I. 467—474. 779) III. 113. 780) III. 188—200. 781) III. 190. 782) Ebd. 783) III. 228—284. u. 299—346. 784) III. 328. 785) Bericht üb. d. Std. Verſ. 18 [illegible] Zürich 1829. S. 14 — 18. 786) W. H. III. 331. 787) III. 333. 788) III. 334. 789) Ebd. 790) Ebd. 791) III. 334—335. 792) III. 335. 793) Ebd. 794) Ebd. 795) Ebd. 796) III. 336. 797) III. 337. 798) III. 337—339. 799) III. 339. 800) Ebd. 801) III. 232. 802) III. 274. 803) Ebd. 804) III. 274—275 u. 282—283. 805) III. 379—381. 806) III. 382—383. 807) III. 384—386. 808) III. 387—393. 809) III. 393. 810) Ebd. 811) Ebd. 812) III. 393—443. 813) IV. 345—348. 411—414. V. 4. 814) V. 104—113. 815) XIV. 71—86. 247. 251. 393—397. 407. 816) XIV. 568. 817) XIV. 569 — 570. 818) XIV. 643. 645. 819) Tacitus.

Brief. XX. 820) W. H. I. 389. 821) II. 3. 822) XIII. 476. 823) II. 273. 824) III. 374. 825) IV. 341. 826) IV. 340. 827) Ebd. 828) I. 229. 829) II. 433. 830) Thronrede W. H. I. 6. XVI. 831) I. 210 u. 229—291. 832) I. 229—230. 833) I. 231—232. 834) I. 233—234. 835) I. 224—236. 836) I. 236—237. 837) I. 239. 838) I. 241. 839) Ebd. 840) I. 242. 841) Ebd. 842) I. 242. 843) I. 243—244. 844) I. 245. 845) I. 245—248. 846) I. 248. 847) I. 276—279.

Brief XXI. 848) I. 237. 239. 849) I. 249. 850) I. 250. 851) Ebd. 852) Ebd. 853) I. 250 — 251. 854) I. 251. 855) Ebd. 856) I. 252. 857) I. 252 — 255. 858) I. 255.

859) I. 256—257. 860) I. 257. 861) Ebd. 862) I. 258. 863) Ebd. 864) I. 259. 865) Ebd. 866) I. 259. 867) I. 260—263. 868) I. 263. 869) I. 265. 870) I. 264. 871) I. 253. 872) I. 248. 873) I. 265. 874) Ebd. 875) Ebd. 876) I. Ebd. 877) I. 265—266. 878) I. 266. 879) I. 268. 880) Ebd. 881) Ebd. 882) Ebd. 883) Ebd. 884) I. 269. 885) Ebd. 886) I. 269—270. 887) I. 251. 888) I. 269.

Brief XXII. 889) I. 270. 890) Ebd. 891) I. 270—271. 892) I. 271—272. 893) I. 272. 894) Ebd. 895) Ebd. 896) I. 273. 897) Ebd. 898) Ebd. 899) I. 274. 900) Ebd. 901) I. 275. 902) Ebd. 903) Ebd.

Brief XXIII. 904) W. H. VII. 132—VIII. 421. 905) VII. 262. 906) VII. 263. 907) VII. 264. 908) Ebd. 909) VII. 265. 910) Ebd. 911) VII. 266. 912) Ebd. 913) VII. 269. 914) VII. 269. 270 — 290. 915) VII. 281. 916) VII. 304 — 311. 917) VII. 312. 918) Ebd. u. 313. 919) VII. 314. 920) Ebd. 921) Ebd. 922) VII. 315. 923) Ebd. 924) VII. 316. 925) VII. 316—317. 926) VII. 318. 927) Ebd. 928) Ebd. 929) Ebd. 930) Ebd. 931) VII. 345—353. 932) VII. 353. 933) Ebd. 934) VII. 356—357. 935) Tacitus. 936) W. H. VII. 357. 937) VII. 358—364. 938) VII. 362. 939) VII. 364—372. 940) VII. 372—377. 941) VII. 378. 942) VII. 378—418. 943) VII. 419. 944) VII. 421—431. 945) VII. 421. 946) VII. 422. 947) Ebd. 948) Ebd. 949) VII. 423. 950) Ebd. 951) VII. 424. 952) Ebd. 953) Ebd. 954) Ebd. 955) VII. 425. 956) Ebd. 957) Ebd. 958) VII. 426—428. 959) VII. 428—431. 960) VII. 431. 960 bis) VI. 303—364. 961) VII. 431 — 432. 962) VIII. 6. 963) VIII. 7. 964) VIII. 30. 965) VIII. 31. 966) VIII. 32. 967) VIII. 52. 968) VIII. 57. 969) VIII. 58 — 61. 970) VIII. 82. 971) VIII. 83. 972) VIII. 119. 973) VIII. 120. 974) Ebd. 975) VIII. 121. 124. 147. 150. 156. 976) VIII. 120. 977) VIII. 124. 127. 978) VIII. 129. 131. 979) VIII. 145. 980) VIII. 146—147. 981) VIII. 147. 982) VIII. 158. 983) VIII. 156 — 174. 984) VIII. 198. 985) VIII. 201. 986) Ebd. 987) VIII. 203. 988) Guzman von Alfarache. 989) W. H. VIII. 209. 990) VIII. 210 — 236. 991) VIII. 241. 992) VIII. 242. 993) VIII. 261 — 336. 994) VIII. 261. 995) VIII. 337. 996) VIII.

337—349. 997) VIII. 374—375. 998) VIII. 374—376. 999) VIII. 376.

Brief XXIV. 1000) VIII. 501—502. 1001) VIII. 506. 1002) Ebd. 1003) VIII. 507. 1004) VIII. 508—509. 1005) VIII. 507—514. 1006) VIII. 514. 1007) VIII. 515. 1008) Ebd. 1009) VIII. 515—521. 1010) VIII. 522. 1011) VIII. 524—525 1012) VIII. 527—540. 1013) VIII. 529—530. 1014) Tacitus. 1015) W. H. VIII. 531. 1016) VIII. 532—536. 1017) VIII. 536—539. 1018) VIII. 448. 1019) VIII. 450. 1020) VIII. 455. 1021) VIII. 464. 1022) VIII. 467. 1023) VIII. 474. 1024) VIII. 476. 1025) VIII. 485. 1026) VIII. 489. 1027) VIII. 492. 1028) IX. 7. 1029) Ebd. 1030) IX. 9. 1031) Ebd. 1032) IX. 23. 1033) IX. 26. 1034) IX. 34. 1035) IX. 35. 1036) IX. 41. 1037) IX. 37. 40. 46. 1038) IX. 45. 1039) IX. 75. 1040) Ebd. 1041) IX. 78. 1042) IX. 92—93. 95—96. 1043) IX. 93. 1044) Ebd. 1045) IX. 100. 1046) Ebd. 1047) VIII. 540. IX. 111—134. 1048) IX. 114. 1049) IX. 116. 1050) IX. 124. 1051) IX. 128—129. 1052) VIII. 540. 1053) IX. 141—154. 1054) IX. 155—157. 1055) IX. 159. 1056) Ebd. 1057) IX. 163—176. 1058) IX. 172. 1059) Ebd. 1060) IX. 173. 1061) IX. 174. 1062) IX. 178. 1063) IX. 181. 1064) IX. 186. 1065) IX. 201. 1065 bis) IX. 188—202. 1066) IX. 202. 1067) IX. 205—210. 1068) IX. 211. 1069) IX. 216—250. 1070) IX. 254. 1071) IX. 255. 1072) IX. 262. 1073) IX. 266. 1074) IX. 270—319. 1075) VI. 217 u. 223. 1076) IX. 271—273. 1077) IX. 274—276. 1078) IX. 287. 1079) IX. 287—297. 1080) IX. 303. 1081) IX. 318. 1081 bis) VI. 182. 214. IX. 367. 460—484. 1082) IX. 368—375. 1083) IX. 375. 1084) IX. 377. 1085) IX. 383 u. 299. 1086) IX. 387—388. 1087) Schiller. 1088) W. H. IX. 392—397. 1089) IX. 397. 1090) IX. 398. 1091) Ebd. 1092) Seite 315. 1093) W. H. IX. 401—402. 1094) IX. 404. 1095) IX. 431. 1096) IX. 431—432. 1097) IX. 439. 1098) IX. 442—445. 1098 bis) XI. 310. 1099) X. 3. 1100) X. 15. 1101) X. 24. 1102) IX. 37. 1103) X. 31—343. 1104) X. 205. 1105) X. 206. 1106) X. 205. 1107) X. 206. 1108) X. 248. 1109) X. 256. 1110) X. 258. 1111) X. 259. 1112) X. 215.

1113) X. 266. 1114) X. 272. 1115) X. 284. 1116) X. 285. 1117) X. 336. 1118) X. 343.

Brief XXV. 1119) B. H. XIII. 476. 498. 1120) XIII. 476. 1121) Ebd. 1122) XIII. 478. 1123) Ebd. 1124) XIII. 479. 1125) XIII. 587—593. 1126) XIII. 593. 1127) XIII. 594. 1128) Ebd. 1129) XIII. 595—603. 1130) XIII. 599. 1131) XIII. 603. 1132) Ebd. 1133) Ebd. 1134) XIII. 604. 1135) Ebd. 1136) XIII. 605. 1137) Ebd. 1138) Ebd. 1139) Ebd. 1140) Ebd. 1141) XIII. 606. 1142) Ebd. 1143) XIII. 607. 1144) Ebd. 1145) Ebd. 1146) XIII. 608. 1147) XIII. 610.

Brief XXVI. 1148) B. H. X. 344. 1149) Ebd. 1150) Ebd. 1151) Ebd. 1152) X. 345. 1153) Ebd. 1154) X. 346. 1155) Ebd. 1156) Ebd. 1157) Ebd. 1158) X. 347. 1159) Ebd. 1160) X. 346. 1161) X. 348 — 350. 1162) X. 349. 1163) XXII. Brief. S. 310—319. 1164) B. H. X. 349. 1165) Ebd. 1166) Ebd. 1167) X. 350. 1168) X. 351. 1169) Seite 315. 1170) B. H. X. 351. 1171) X. 352. 1172) Ebd. 1173) Ebd. 1174) X. 354. 1175) X. 357—358. 1176) X. 358. 1177) X. 359. 1178) X. 360. 1179) X. 361 — 364. 1180) X. 365. 1181) X. 366. 1182) X. 368—370. 1183) X. 369. 1184) X. 370. 1185) Ebd. u. 371. 1186) X. 372. 1187) Ebd. 1188) Ebd. 1189) Ebd. 1190) Ebd. 1191) X. 379. 1192) Ebd. 1193) X. 379—385. 1194) B. U. Tit. VII. §. 5. 1195) Ebd. 1196) Ebd. §. 6. 1197) Ebd. §. 8. 1198) Ebd. §. 12. 1199) Ebd. §. 15. 1200) B. H. X. 383. 1201) Ebd. 1202) X. 384. 1203) Ebd. 1204) XI. 385. 1205) X. 385—395. 1206) X. 396. 1207) X. 397. 1208) X. 398. 1209) X. 399. 1210) X. 400 — 405. 1211) X. 405. 1212) Tacitus. 1213) B. H. X. 406—407. 1214) X. 407.

Brief XXVII. 1215) B. H. X. 513. 533. 1216) X. 536. 541. 1227) X. 545. 1218) X. 546. 1219) X. 547. 1220) X. 557. 1221) X. 576. 1222) X. 585. 1223) X. 586. 1224) X. 593. 1225) Ebd. 1226) X. 596. 1227) XI. 283. 291. 296. 301. 306. 307. 309. 310. 308. 311. 315. 316. 1228) XI. 444—445. 1229) I. 276—279. 1230) XI. 449—452. 1231) I. 237—239. 1232) XI. 317. 1233) Ebd. 1234) XI.

446. 1235) XI. 447. 1236) Ebd. 1237) Ebd. 1238) Ebd. 1239) Ebd. 1240) Ebd. 1241) Ebd. 1242) Ebd. 1243) XI. 448. 1244) Ebd. 1245) Ebd. 1246) Ebd. 1247) Ebd. 1248) Ebd. 1249) Ebd. 1250) Ebd. 1251) Ebd. 1252) XI. 449. 1253) Ebd. 1254) Ebd. 1255) XI. 453. 1256) XI. 454. 1257) XI. 455.

Brief XXVIII. 1258) II. Tab. I. z. S. 432. 1259) Ebd. 1260) Ebd. 1261) Ebd. 1262) Ebd. 1263) Ebd. 1264) Ebd. 1265) Ebd. 1266) Ebd. 1267) Ebd. Tab. V. 1268) Ebd. letzt. Spalt. 1269) Ebd. unt. 1270) Ebd. Tab. II. 1271) II. 433—438. 1272) II. 433. §. I. 1273) Ebd. §. II. 1274) Ebd. §. III. 1275) Ebd. 1276) Seite 315. 1277) B. H. II. 434. §. IV. 1278) Ebd. §. V. 1279) Ebd. §. VI. 1280) II. 434—435. §. VII. 1281) II. 435. §. VIII. 1282) II. 436. §. VIII. 1283) Ebd. §. IX. 1284) Ebd. §. X. 1285) Ebd. §. XI. 1286) Ebd. §. XII. 1287) II. 437. §. XIII. 1288) Ebd. §. XIV. 1289) Ebd. §. XV. 1290) II. 438. §. XVII. 1291) Ebd. §. XVI. 1292) Ebd. §. XVIII. 1293) Ebd. §. XIX. 1294) IV. 208. 1295) IV. 139—130. 1296) IV. 317. 1297) IV. 320. 1298) IV. 321. 1299) IV. 321—322. 1300) IV. 322. 1301) IV. 323. 1302) IV. 324. 1303) Ebd. 1304) IV. 325. 1305) IV. 326. 1306) IV. 327. 1307) Ebd. 1308) Ebd. 1309) IV. 328. 1310) Ebd. 1311) Ebd. 1312) IV. 328—329. 1313) IV. 330 — 331. 1314) IV. 331. 1315) IV. 332. 1316) IV. 333. 1317) IV. 333 — 334. 1318) IV. 334. 1319) Ebd. 1320) IV. 335. 1321) IV. 336 — 337. 1322) Ebd. 1323) IV. 338. 1324) Ebd. 1325) IV. 338—339. 1326) IV. 208. 1327) IV. 209 — 211. 1328) IV. 211. 1329) IV. 212. 1330) Ebd. 1331) IV. 212 — 214. 1332) IV. 214—218. 1333) IV. 219. 1334) Ebd. 1335) Ebd. 1336) Ebd. 1337) IV. 220. 1338) IV. 220—221. 1339) IV. 221—222. 1340) IV. 222. 1341) IV. 223. 1342) Tacitus. 1343) IV. 223—224. 1344) IV. 224—234. 1345) IV. 237. 1346) Ebd. 1347) IV. 239. 1348) IV. 244. 1349) Ebd. 1350) Ebd. 1351) Ebd. 1352) Ebd. 1353) IV. 245. 1354) IV. 247. 1355) XI. 4—17. 1356) XI. 19. 1357) XI. 19—20. 1358) XI. 27. 1359) XI. 70—181. 1360) XI. 74—115. 1361) XI. 115—137. 1362) XI. 137—181. 1363) XI. 178.

1364) XI. 178. I. 1365) XI. 178. II. 1366) XI. 178—179. III. 1367) XI. 179. IV. 1368) XI. 179. V. 1369) XI. 179. VI. 1370) XI. 179—180. VII. 1371) XI. 180. VIII. 1372) XI. 180. X. XI. 1373) XI. 180. XII. 1374) Ebd. XIII. 1375) XI. 181. XIII—XIV. 1376) XI. 181. XV.

Brief XXIX. 1377) W. H. XII. 9. 1378) XII. 404. 1379) Der Band XII. 1380) XII. 406. 1381) XII. 457. 1382) XII. 427—430. 1383) XII. 429. 1384) XII. 430. 1385) Tacitus. 1386) W. H. XII. 475—481. 1387) XII. 503. 1388) XII. 512. 1389) XII. 521. 1390) XII. 530. 1391) XII. 538. 1392) XII. 544. 1393) XII. 556. 1394) XII. 563. 1395) XII. 564. 1396) XII. 567. 1397) XII. 568. 1398) XII. 570. 1399) XII. 571. 1400) Ebd. 1401) XII. 572. 1402) Ebd. 1403) XII. 574. 1404) XII. 582. 1405) XII. 584. 1406) XII. 585. 1407) Ebd. 1408) Ebd. 1409) XII. 586. 1410) XII. 586—588. 1411) XII. 588—589. 1412) XII. 589—591. 1413) XII. 592. 1414) XII. 593—594. 1415) XII. 12—13. 1416) XII. 13. 1417) Ebd. 1418) XII. 14. 1419) XII. 15. 1420) XII. 17. 1421) Ebd. 1422) Ebd. 1423) Ebd. 1424) Ebd. 1425) Ebd. 1426) Ebd. 1427) XII. 18—404.

Brief XXX. 1428) W. H. XIII. 52. 1429) XIII. 220. I. 1430) Ebd. II. 1431) XIII. 221. III. 1432) Ebd. IV. 1433) Ebd. V. 1434) Ebd. VI. 1435) Ebd. VII. 1436) Ebd. VIII. 1437) Ebd. IX. 1438) XIII. 222. X. 1439) Ebd. XI. 1440) Ebd. XII. 1441) Ebd. XIII. 1442) Ebd. XIV. 1443) XIV. 242. 1444) XIV. 99—100. 1445) XIV. 100. 1446) Ebd. 1447) Ebd. 1448) XIV. 101. 1449) Ebd. 1450) XIV. 101—103. 1451) XIV. 102. 1452) Ebd. 1453) XIV. 103. 1454) XIV. 103—107. 1455) XIV. 131—138. 1456) XIV. 138—140. 1457) XIV. 140—142. 1458) XIV. 146. 1459) XIV. 152-159. 1460) XIV. 159. 1461) XIV. 160. 1462) XIV. 174-183. 1463) XIV. 134. 1464) XIV. 140. 1465) XIV. 141. 1466) XIV. 146. 1467) XIV. 155. 1468) XIV. 159. 1469) XIV. 163. 1470) XIV. 174. 1471) XIV. 182 u. 184. 1472) XIV. 183. 1473) XIV. 186. 1474) XIV. 187—188. 1475) XIV. 190. 1476) XIV. 192. 1477) XIV. 224. 1478) XIV. 229—234.

Brief XXXI. 1479) W. H. XIV. 237. 1480) XIV. 235—237. 1481) Tacitus. 1482) W. H. XIV. 388. 1483)

XIV. 398. 1484) XXVII. Brief. 1485) B. H. XIV. 262. 1486) XIV. 265. 1487) XI. 453. Nro. 1. 1488) Ebd. Nro. 3. 1489) Ebd. Nro. 4. 1490) Ebd. Nro. 7. 1491) Ebd. Nro. 8. 1492) Ebd. Nro. 9. 1493) Ebd. Nro. 10. 1494) Ebd. 454. Nro. 11. 1495) Ebd. Nro. 12. 1496) Ebd. Nro. 13. 1497) Ebd. Nro. 14. 1498) Ebd. Nro. 15. 1499) Ebd. Nro. 19. 1500) Ebd. Nro. 20. 1501) Ebd. 455. Nro. 23. 1502) XIV. 264—281. 1503) XIV. 316. 1504) Ebd. 317. 1505) XIV. 318. 1506) XIV. 320. 1507) XI. 446. Nro. 1. 1508) XIV. 320. 1509) XI. 447. Nro. 3. 1510) XIV. 320. 1511) XI. 447. 1512) XIV. 320. 1513) XI. 447. Nro. 5. 1514) XIV. 320. 1515) XI. 447. Nro. 7. 1516) XIV. 320. 1517) XI. 447. Nro. 8. 1518) XIV. 320. 1519) XI. 447. Nro. 9. 1520) XIV. 320. 1521) XI. 447. Nro. 10. 1522) XIV. 320. 1523) XI. 448. Nro. 11. 12. 1524) XIV. 320. 1525) XI. 448. Nro. 18. 19. 1526) XIV. 320. 1527) XI. 449. Nro. 20. 1528) XIV. 320. 1529) Ebd. 1530) XI. 449. Nro. 21. 1531) Ebd. Nro. 22. 1532) Ebd. Nro. 23. 1533) XIV. 320. 1534) XIV. 321. 1535) Ebd. 1536) XIV. 322. 1537) Ebd. 324. 1538) Ebd. 1539) XIV. 325. 1540) Ebd. 1541) Ebd. 1542) Ebd. 1543) XIV. 326. 1544) XIV. 327. 1545) XIV. 377. 1546) XIV. 328. 1547) Ebd. 1548) Ebd. 1549) XIV. 328—329. 1550) Ebd. 329. 1551) Ebd. 1552) Ebd. 1553) Ebd. 1554) XIV. 332. 1555) XIV. 333. 1556) Ebd. 1557) Ebd. 1558) XIV. 334. 1559) Ebd. 1560) Ebd. 1561) Ebd. 1562) Ebd. 1563) XIV. 336. 1564) Ebd. 1565) XIV. 337—338. 1566) XIV. 339. 1567) XIV. 340. 1568) Ebd. 1569) XIV. 341. 1570) Ebd. 342. 1571) Ebd. 1572) XIV. 345. 1573) XIV. 344. 1574) XIV. 345. 1575) Ebd. 1576) XIV. 379. 1577) XIV. 550. 1578) Ebd. 1579) Ebd. 1580) Ebd. 1581) Ebd. 1582) XIV. 552. 1583) Ebd. 1584) Ebd. 1585) Ebd. 1586) XIV. 554. 1587) Ebd. 1588) XIV. 555. 1589) XIV. 557. 1590) Ebd. 1591) Ebd. 1592) XIV. 574. 1593) XIV. 399. 1594) XIV. 400. 1595) XIV. 398. 1596) XIV. 410. 1597) Ebd. 1598) XIV. 572.

Brief XXXII. 1599) B. H. I. 320. 1600) I. 321. 1601) II. 165—167. 1602) I. 321. 1603) I. 323. 1604) I. 324. 1605) I. 325. 1606) Ebd. 1607) Ebd. 1608) I. 326.

1609) I. 327. 1610) Ebd. 1611) I. 328. 1612) I. 329—331. 1613) I. 381. 1614) I. 332. 1615) Ebd. 1616) I. 333. 1617) Ebd. 1618) I. 334. 1619) I. 335. 1620) Ebd. 1621) Ebd. 1622) Ebd. 1623) I. 336. 1624) Ebd. 1625) Ebd. 1626) Ebd. 1627) I. 317. 1628) II. 16. 1629) II. 167—174. 1630) II. 167 — 168. 1631) Ebd. 169. 1632) II. 170. 1633) Ebd. 1634) II. 171. 1635) II. 172. 1636) II. 173—174. 1637) II. 16. 1638) II. 17. 19. 1639) II. 21. 1640) II. 22. 1641) II. 23. 1642) Ebd. 1643) Ebd. 1644) Ebd. 1645) II. 24. 1646) Ebd. 1647) II. 25. 1648) Ebd. 1649) II. 26. 1650) Ebd. 1651) Ebd. 1652) II. 27. 1653) Ebd. 1654) Ebd. 1655) Ebd. 1656) Ebd.

Brief XXXIII. 1657) B. H. II. 220. 332. 285. 398. 1658) II. 439. 1659) III. 36—41. III. 4 — 24. 1660) III. 293. 1661) III. 295. 1662) VII. 116. — 118. 1663) VII. 116. 47—51. 1664) VII. 116—118. 1665) I. 433. II. 14. 267. 269. 1666) IV. 3. 47 — 63. 1667) VI. 221. 524. 1668) XI. 336 — 401. 1669) XIII. 68 — 200. 1670) XIV. 12—16. 1671) Ebd. 13. 1672) Ebd. 1673) Ebd. 14. 1674) Ebd. 15. 1675) XIV. 575—577. 1676) XIV. 578. 1677) XIV. 572. 1678) XIV. 578. 1679) XIII. 172—173. 1680) XIII. 173. 1681) Ebd. 173. 1682) I. 194. III. 54—58. 1683) III. 24. 54 — 58. 1684) III. 78 — 97. 119 — 143. 1685) III. 444. 1686) Ebd. 1687) Ebd. 1688) Ebd. 1689) Ebd. 1690) XI. 580—583. 1691) XI. 580—581. 1692) Ebd. 582 — 583. 1693) XI. 339. XIII. 200—216. 743. 496. XIV. 383. 386—387. 1694) XIV. 386—387. 1695) I. 433. II. 174. 27. 1696) IV. 455. 1697) III. 60. 1698) III. 24. 66. 97—102. 1699) III. 445. 1700) III. 144. 1701) VII. 118—119. 1702) IV. 51—54. 1703) IV. 443. 1704) XI. 420. 1705) XI. 421. 1706) I. 341—348. 1707) I. 377—379 u. 399—411. 1708) I. 377. 1709) I. 399—406) 1710) I. 406—410. 1711) I. 318. 376. IV. 404 — 406. 1712) IV. 363 u. 394. 1713) IV. 429. 1714) V. 331. 1715) XI. 422. 1716) I. 318. 376. 1717) III. 64 — 66. 1718) III. 24. 58 — 64. 1719) III. 103 — 112. 151—181. 1720) III. 153. 1721) III. 151—159. 1722) III. 159. 1723) III. 166—172. 1724) III. 167—168. 1725) III. 171. 1726) III. 171—172. 1727) III. 178. 1728) III. 179.

1729) III. 181. 1730) III. 105—106. 1731) III. 109. 1732) III. 445. 1733) XI. 459. 1734) Ebd. 1735) II. 267 — 270. 1736) Ebd. 1737) II. 331. 1738) II. 361. 1739) II. 333—336. 1740) IV. 341. 1741) VII. 125. 1742) VII. 127. 1743) VII 126.

Brief XXXIV. 1744) II. 221. 1745) II. 228. 1746) II. 364. 1747) II. 408. 1748) II. 409. 1749) III. 36. 1750) V. 243. 257—304. 1751) V. 304—325. 1752) V. 304. 1753) V. 257 — 304. 1754) V. 273 — 275. 1755) V. 275 — 278. 1756) V. 273. 1757) d. k. preuß. Immediat-Juſtizcommiſſion. 1758) B. H. V. 282—286. 1759) V. 286—290. 1760) V. 318—325. 1761) V. 322. 1762) V. 322 — 323. 1763) V. 324. 1764) VI. 429. 1765) VI. 524—624. 1766) VI. 429—523. 1767) VI. 488. 1768) VI. 467. 1769) VI. 479—481. 1770) VI. 473. 1771) VI. 482. 1772) VI. 469. 1773) VI. 471. 1774) VI. 457. 1775) VI. 491—504. 1776) VI. 449—456. 1777) VI. 503. 1778) VI. 512—517. 1779) VIII. 396—398. 1780) XIII. 541. 1781) Ebd. 1782) XIII. 542. 1783) Ebd. 1784) Ebd. 1785) XIII. 580 — 581. 1786) XIII. 581. 1787) XIII. 583. 1788) Ebd. 1789) Ebd. 1790) XIII. 584.

Brief XXXV. 1791) B. H. II. 407. 1792) IV. 494 bis 511. 1793) IV. 510—511. 1794) IV. 436. 1795) IV. 437. 1796) II. 408. III. 29. 72. 1797) Ebd. 29. 1798) Ebd. 31. 1799) Ebd. 1800) IV. 389. V. 466. 1801) VI. 29. 1802) XIV. 536. 1803) II. 221. 283. 331. 363. 364. IV. 62. 392. V. 465. 1804) XIV. 354. 1805) I. 224. 1806) I. 227. 1807) I. 206—207. 1808) I. 207. 1809) I. 208. 1810) I. 211. 1811) II. 407. 1812) II. 448. 1813) B. U. Tit. IV. §. 8. 1814) Ebd. 1815) B. U. Tit. VII. §. 2. 1816) Ebd. §. 19. 20. 1817) B. H. I. 224. 1818) I. 227. 206—213. 1819) Ebd. 1820) II. 448. 1821) VII. 111. 1822) VII. 35 bis 37. 1823) VII. 36. 1824) VII. 37. 1825) Ebd. 1826) Ebd. 1827) VII. 38. 1828) Ebd. 1829) Ebd. 1830) Ebd. 1831) Ebd. 1832) VII. 39. 1833) Ebd. 1834) Ebd. 1835) VII. 40. 1836) Ebd. 1837) Ebd. 1838) VII. 40—41. 1839) Ebd. 41. 1840) VII. 41. 42. 44. 45. 1841) VII. 45. 1842) IX. 361. 459. 1843) IX. 361. 1844) Ebd. 1845) Ebd.

1846) IX. 362. 1847) IX. 362—364. 1848) IX. 364. 1849) IX. 365. 1850) IX. 366. 1851) IX. 366—367.

Brief XXXVI. 1852) W. H. II. 221. 1853) II. 273. 312. 322. 1854) II. 409. 1855) VII. 227. 1856) II. 273. 312. 322. 1857) XI. 3. 29—48. XI. 52—69. 1858) XI. 30. 1859) Ebd. 1860) XI. 31. 1861) Ebd. 1862) Ebd. 1863) Ebd. 1864) XI. 32. 1865) Ebd. 1866) Ebd. 1867) Ebd. 1868) Ebd. 1869) Ebd. 1870) XI. 35. 1871) Ebd. 1872) XI. 35. 36. 1873) XI. 36. 1874) Ebd. 1875) XI. 37. 1876) Ebd. 1877) XI. 42. 1878) XI. 51. 1879) Ebd. 1880) XI. 52. 1881) Ebd. 1882) XI. 52—53. 1883) XI. 54. 1884) XI. 55. 1885) XI. 57—59. 1886) XI. 65. 1887) Ebd. 1888) XI. 66. 1889) XI. 542—559. 1890) XI. 473—537. 1891) XI. 487—494. 1892) XI. 494—510. 1893) XIII. 218—220. 1894) XIII. 447—450. 1895) XIV. 16—40. 24. 247—248. 1896) XIV. 387. 568.

Brief XXXVII. 1897) W. H. I. 433. 1898) II. 283. 1899) II. 409. 1900) III. 36. 1901) III. 451. 1902) IV. 62. 1903) V. 144. 1904) V. 91. 137. 156. 1905) V. 154 bis 156. 1906) V. 169—228. 248—257. 1907) V. 248. 1908) V. 249. 1909) V. 251. 1910) V. 253. 1911) V. 254. 1912) V. 255. 1913) V. 170. 1914) V. 177. 1915) V. 178. 1916) V. 180. 1917) V. 181. 1918) V. 182. 1919) Ebd. 1920) V. 191. 1921) V. 192. 1922) V. 194. 1923) V. 211—212. 1924) V. 224—225. 1925) VI. 219. 1926) XIV. 108. 1927) XIV. 86. 1928) II. 27—29. 1929) V. 157. 1930) Ebd. 1931) Ebd. 1932) Ebd. 1933) V. 156—162. 1934) V. 157 bis 158. 1935) V. 159. 1936) V. 160—161. 1937) V. 229 bis 243. 1938) V. 229. 1939) V. 235. 1940) V. 236. 1941) V. 237. 1942) V. 238. 1943) V. 239—241. 1944) VI. 302. 1945) XIV. 346. 1946) Ebd. 1947) IV. 464. 1948) IV. 468—469. 1949) V. 127—128. 1950) V. 129 bis 132. 1951) V. 132—136. 1952) V. 26—32. 1953) V. 32 bis 39. 1954) V. 46. 1955) V. 47. 1956) V. 48. 1957) V. 62—64. 1958) V. 72—73. 1959) V. 91. 1960) XI. 323. 1961) XIII. 650. 1962) Ebd. 1963) XV. 599.

Brief XXXVIII. 1964) W. H. I. 205. 1965) I. 395. 1966) I. 396. 1967) I. 395. 1968) I. 396. 1969) I. 396 bis 398. 1970) I. 360. 1971) I. 361. 1972) Ebd. 1973) VIII. und IX. Brief. 1974) W. H. I. 361—375. 1975) V. 247. 1976) VI. 29. 1977) VI. 423. 1978) Ebd. 1979) VI. 424. 1980) VI. 425. 1981) Ebd. 1982) I. 375. 1983) VII. 125. 1984) XI. 321—322. 1985) XI. 322. 1986) Ebd. 1987) XI. 325. 1988) Ebd. 1989) Ebd. 1990) XIV. 350. 1991) XIV. 438. 481—499. 1992) XIV. 482—484. 1993) XIV. 491. 1994) XIV. 495. 1995) XIV. 499. 1996) XIV. 483. 1997) Ebd. 1998) Ebd. 1999) XIV. 482. 2000) XIV. 484. 2001) Ebd. 2002) Ebd. 2003) Ebd. 2004) XIV. 439—462. 2005) XIV. 439. 2006) XIV. 440—441. 2007) XIV. 443. 2008) XIV. 444. 2009) XIV. 444—448. 2010) XIV. 445—446. 2011) XIV. 446. 2012) XIV. 446—447. 2013) XIV. 448. 2014) XIV. 460. 2015) XIV. 461. 2016) XIV. 461—462. 2017) XIV. 462. 2018) Ebd. 2019) XIV. 463. 2020) Ebd. 2021) Ebd.

Brief XXXIX. 2022) W. H. III. 356. 2023) III. 346 bis 355. 2024) III. 348. 2025) III. 349. 2026) III. 349 bis 350. 2027) III. 350—351. 2028) III. 352. 2029) IV. 6—47. 2030) IV. 67. 2031) IV. 78. 2032) IV. 85. 2033) IV. 99. 2034) IV. 107. 2035) IV. 118. 2036) IV. 7. 2037) IV. 9. 2038) IV. 13. 2039) IV. 15. 2040) IV. 18. 2041) IV. 19. 2042) IV. 22. 2043) IV. 23. 2044) IV. 24. 2045) IV. 27. 2046) Ebd. 2047) IV. 28. 2048) IV. 29. 2049) IV. 31. 2050) IV. 33. 2051) Ebd. 2052) IV. 36. 2053) IV. 38. 2054) IV. 23. 2055) XI. 417. 2056) IV. 365. 2057) XI. 419. 2058) III. 465—471. 2059) III. 460—465. 2060) III. 465. 2061) IV. 267. 2062) IV. 281. 2063) IV. 293. 2064) IV. 298. 2065) IV. 269. 2066) IV. 273. 2067) IV. 280. 2068) IV. 290. 2069) IV. 294. 2070) IV. 295—296. 2071) IV. 296—297. 2072) IV. 297—298. 2073) IV. 298. 2074) IV. 190. 2075) IV. 192. 2076) IV. 191—192. 2077) IV. 444—445. 2078) V. 98. 2079) XI. 422. 2080) II. 267. 2081) II. 204. 2082) II. 204—210. 2033) II. 205. 2084) II. 206.

2085) Ebd. 2086) II. 210. 2087) Ebd. 2088) Ebd. 2089) Ebd. 2090) II. 207. 2091) II. 208. 2092) II. 209. 2093) II. 211. 2094) II. 212. 2095) II. 214. 2096) II. 215. 2097) II. 215—216. 2098) II. 216. 2099) II. 180—270.

Brief XL. 2100) B. H. I. 193. 2101) II. 152. 2102) II. 153. 2103) II. 15. 2104) II. 151. XVIII. 2105) II. 137—151. 2106) II. 154. 155. 2107) II. 140. 2108) II. 157. 2109) II. 157 bis 163. 2110) II. 141. 2111) II. 163—164. 2112) II. 142. 2113) Ebd. 2114) II. 143. 2115) Ebd. 2116) II. 144. 2117) Ebd. 2118) Ebd. 2119) Ebd. 2120) II. 145—147. 2121) II. 147. 2122) II. 148. 2123) II. 150—151. 2124) II. 151. 2125) II. 221—231. 2126) II. 232—239. 2127) II. 232. 2128) Ebd. 2129) II. 238. 2130) II. 239—252. 2131) II. 252—264. 2132) II. 262. 2133) II. 264—266. 2134) II. 184—204. 2135) II. 185. 2136) II. 187. 2137) Ebd. 2138) II. 188—191. 2139) II. 191. 2140) II. 192. 2141) Ebd. 2142) II. 194. 2143) II. 195. 2144) Ebd. 2145) II. 196. 2146) II. 198—201. 2147) II. 201. 2148) II. 201—202. 2149) II. 202. 2150) Ebd. 2151) Ebd. 2152) Ebd. 2153) II. 203. 2154) Ebd. 2155) Ebd. 2156) Ebd. 2157) II. 204. 2158) Ebd. 2159) II. 358. 2160) II. 358. Nr. 1. 2161) Ebd. Nr. 2. 2162) II. 359. Nr. 3. 2163) Ebd. Nr. 4. 2164) II. 358—359. Nr. 5. 2165) VII. 45—46. 2166) Ebd. 2167) Ebd. 2168) Ebd.

Brief XLI. 2169) B. H. III. 114. 116. 201. 2170) VI. 218—258. 2171) I. 433. 449. 2172) VI. 217. 2173) III. 296. XI. 539. 585. 2174) XIII. 59. 2175) Ebd. 2176) XIII. 60. 2177) Ebd. 2178) XIII. 61. 2179) Ebd. 2180) XIII. 62. 2181) Ebd. 2182) Ebd. 2183) Ebd. 2184) XIII. 63. 2185) Ebd. 2186) Ebd. 2187) Ebd. 2188) Ebd. 2189) II. 366. 2190) Ebd. 2191) VI. 302. 2192) III. 201. 2193) Ebd. 2194) Ebd. 2195) IV. 477. 2196) V. 333. 2197) V. 334. 2198) V. 466. 2199) Ebd. 2200) X. 599. 2201) XI. 333. 2202) VII. 124. 2203) X. 599. 2204) VI. 302. 2205) IV. 448. 2206) V. 247. 2207) II. 14. 2208) II. 409. 2209) IV. 62. 2210) V. 332. 2211) VI. 219. 2212) V.

335. 2213) II. 220. 283. 331. 2214) IV. 62. 392. 2215) IV. 448. 2216) III. 376. 2217) III. 117. 125. 202. 2218) I. 353. IV. 389. XIV. 353. 2219) IV. 451. 2220) III. 28. 72. 2221) IV. 392. 2222) VII. 96. 2223) VI. 524. 2224) V. 102. 2225) VI. 524. 2226) XIV. 108. 2227) III. 118. IV. 65. X. 601. 2228) II. 328. u. IV. 449. 2229) II. 366. u. V. 466. 2230) X. 604. XIII. 44. 2231) XI. 443. 2232) II. 220. 409. 2233) III. 453. 2234) V. 465. 2235) IV. 466. VI. 23. 222. 2236) III. 452. IV. 392. 2237) III. 3. 6. II. 4. 201. 2238) XIV. 599. 2239) II. 407. 448. III. 454. IV. 392. 2240) II. 409. III. 72. IV. 130. VI. 524. 2241) X. 600. 2242) II. 14. 329. 2243) II. 14. 2244) II. 329. 2245) Ebd. 2246) II. 14. 2247) II. 329.

Brief XLII. 2248) X. Brief. 2249) B. H. VII. 28. 35. 87. 2250) VII. 88. 2251) Ebd. 2252) Ebd. 2253) Ebd. 2254) VII. 94. 2255) X. 511. 2256) Ebd. 2257) X. 601. 2258) XI. 334. 2259) XI. 320. 2260) Ebd. 2261) XI. 321. 2262) Ebd. 2263) XI. 466. 2264) Ebd. 2265) XI. 468—471. 2266) XI. 471. 2267) Ebd. 472. 2268) Ebd. 2269) Ebd. 2270) XII. 5—9. 2271) XII. 9. 2272) Ebd. 2273) XIII. 63—66. 2274) XIII. 66. 2275) XIII. 217. 2276) XIII. 453. 484. 2277) XIII. 484. 2278) XIII. 484—485. 2279) XIII. 453—454. 2280) XIII. 454—455. 2281) XIII. 455. 2282) Ebd. 2283) XIII. 455—456. 2284) XIII. 458—464. 2285) XIII. 465. 2286) XIII. 465—467. 2287) XIII. 467. 2288) XIII. 468. 2289) XIII. 469. 2290) Ebd. 2291) XIII. 470. 2292) XIII. 470—472. 2293) XIII. 472. 2294) Ebd. 2295) XIII. 473. 2296) XIII. 474. 2297) Ebd. 2298) Ebd. 2299) Ebd. 2300) Ebd. 2301) Ebd. 2302) XIII. 475. 2303) XIII. 575. 2304) XIII. 575—579. 2305) XIII. 579—580. 2306) XIV. 4. 2307) Ebd. 2308) Ebd. 2309) XIV. 5. 2310) Ebd. 2311) Ebd. 2312) XIII. 465. 2313) XIV. 5. 2314) XIV. 131. 2315) XIV. 109—115. 2316) XIV. 115—118. 2317) XIV. 118. 2318) XIV. 122—128. 2319) XIV. 129. 2320) Ebd. 2321) Ebd. 2322) XIV. 88—89. 2323) XIV. 89. 2324) Ebd. 2325) XIV. 92. 2326) XIV. 93. 2327)

Ebd. 2328) XIV. 95. 2329) Ebd. 2330) XIV. 95. 2331) XIV. 97. 2332) Ebd. 2333) XIV. 98—99. 241—242. 2334) XIV. 242. 255. 2335) XIV. 255. 2336) XIV. 98. 2337) XIV. 241. 2338) XIV. 306. 2339) XIV. 546. 2340) XIV. 599.

Brief XLIII. 2341) B. H. XIII. 480. 526. XIV. 86. 98. 241. 255. 2342) XI. 472. 540. XIII. 42. 217. XIV. 108. 2343) IV. 162. 252. 255. IV. 172. 248. 262. 2344) III. 451. IV. 391. XI. 559. 2345) IV. 436. 469. XI. 539. 590. 2346) IV. 172. u. 185. 2347) I. 224—226. II. 176—178. 386—392. III. 362—372. IV. 129—138. 478. 493. VII. 98—112. XIII. 542—574. XIV. 506—530. 2348) Erſter Ausſchuß. XIV. 405. Zweiter Ausſchuß. XIV. 464. 501. Dritter Ausſchuß. XIV. 408. 404. 582 u. f.

Brief XLIV. 2349) B. H. XIV. 257. 2350) B. U. Tit. XII. §§. 14. u. 15. 2351) XIV. 412. 2352) Ebd. 2353) XIV. 214. 2354) Ebd. 2355) Ebd. 2356) Ebd. 2357) XIV. 215. 2358) XIV. 464. 2359) XIV. 415—425. 2360) XIV. 417. 2361) XIV. 423. u. 425. 2362) XIV. 421—422. 2363) XIV. 425—430. 2364) XIV. 430. 2365) XIV. 431. 2366) Ebd. 2367) XIV. 431—436. 2368) XIV. 437. 2369) Ebd. 2370) Ebd. 2371) Ebd. 2372) XIV. 437—438. 2373) XIV. 438. 2374) Ebd. 2375) Ebd. 2376) Ebd. 2377) B. U. Tit. VII. §. 15.

Brief XLV. 2378) XIV. 590. 2379) XIV. 590—593. 595—596. 2380) XIV. 617. 2381) XIV. 617. 2382) Ebd. 2383) Ebd. u. 618. 2384) Ebd. 2385) Ebd. 2386) Ebd. 2387) Ebd. u. 619. 2388) XIV. 619. 2389) Ebd. 2390) XIV. 620. 2391) Ebd. 2392) Ebd. 2393) XIV. 621. 2394) Ebd. 2395] Ebd. 2396) Ebd. 2397) Ebd. 2398) Ebd. 2399) Ebd. 2400) XIV. 621—622. 2401) XIV. 622. 2402) Ebd. 2403) Ebd. 2404) Ebd. 2405) Ebd. 2406) XIV. 623. 2407) Ebd. 2408) Ebd. 2409) Ebd. 2410) Ebd. 2411) Ebd. 2412) Ebd. 2413) Ebd. 2414) Ebd. 2415) XIV. 624. 2416) Ebd. 2417) Ebd. 2418) Ebd. 2419) Ebd. 2420) Ebd. 2421) Ebd. 2422) Ebd. 2423) Ebd. 2424) XIV. 625. 2425) Ebd.

2426) Ebd. 2427) XIV. 621. 2428) XIV. 624. 2429) XIV. 625. 2430) XIV. 624. 2431) XIV. 625. 2432) Ebd. 2433) Ebd. 2434) Ebd. 2435) Ebd. 2436) XIV. 626. 2437) XIV. 618. 2438) Ebd. 2439) XIV. 619. 2440) Ebd. 2441) XIV. 618.

Brief XLVI. 2442) XIV. 617. 2443) XIV. 625. Nr. III. 2444) XIV. 625. Nr. 1. 2445) Ebd. 2446) Ebd. Nr. 2. 2447) Ebd. 2448) XIV. 625. Nr. 3. 2449) Ebd. 2450) Ebd. 2451) XIV. 620. 2452) XIV. 627. 2453)) Ebd. 2454) Ebd.

Weſentliche Druckberichtigungen.

Seite	3	Zeile	11	ſtatt	Peter	lies	Pater
—	4	—	16	—	und	—	nur
—	7	—	22	—	Fobbeſiſcher	—	Hobbeſiſcher
—	8	—	25	—	warſeſ	—	würſe
—	9	—	7	—	Gabe der	—	Habe der
—	16	—	8	—	Faßchen	—	Taßchen
—	24	—	13	—	eben	—	aber
—	41	—	8	—	Reglementen	—	Reglementar
—	44	—	20	—	,	—	.
—	51	—	26	—	Reiſe	—	Kriſe
—	52	—	14	—	den	—	der
—	58	—	5	—	1829	—	1819
—	59	—	26	—	auf	—	aus
—	67	—	36	—	ihre	—	ihr
—	71	—	22	—	ſehen	—	ſahen
—	73	—	4	—	Ordner	—	Redner
—	80	—	31	—	das	—	des
—	81	—	6	—	rührende	—	nährende
—	85	—	7	—	entricht	—	einſicht
—	88	—	8	—	den	—	der
—	91	—	36	—	Reichstage	—	Reichslage
—	93	—	5	—	Ausſchüſſe zur Anzeige über	—	Ausſchüſſe über
—	103	—	25	—	Merdechäus	—	Mardochäus
—	104	—	35	—	ihm	—	ihr
—	116	—	17	—	Incantade	—	Incartade
—	125	—	5	—	deren	—	der
—	127	—	2	—	Egner	—	v. Ehrne
—	—	—	7	—	nur	—	nun
—	—	—	29	—	Megold	—	Magold
—	130	—	9	—	Verordnung	—	Verwendung
—	132	—	19	—	fruchtbaren	—	furchtbaren
—	135	—	7	—	denkenswerth	—	dankenswerth
—	142	—	34	—	dieſe	—	dieſer
—	145	—	20	—	von	—	vor
—	148	—	5	—	unberichtigt	—	nun ſelbſt
—	152	—	27	—	der	—	den
—	154	—	17	—	aufgebenden	—	aufhebenden
—	155	—	18	—	Bethesda formalica	—	Bethesdas-Formalien
—	169	—	28	—	Bavataria	—	Barataria
—	200	—	38	—	den	—	der
—	217	—	30	—	erlauchter	—	erlauchten
—	220	—	36	—	odel	—	oder
—	237	—	12	—	directorialien	—	Directorialen
—	244	—	13	—	nämlichen	—	männlichen
—	251	—	34	—	worden	—	habe
—	274	—	10	—	1829—1830	—	1827—1828

Seite	294	Zeile	13	ſtatt	welchen	lies	welcher
—	297	—	38	—	oder	—	aber
—	304	—	37	—	beſent	—	beſagt
—	308	—	31	—	des	—	der
—	314	—	38	—	an für	—	an fur
—	336	—	26	—	die	—	durch
—	337	—	20	—	dieſer	—	dieſen
—	339	—	9	—	ein eitigen	—	einſeitigen
—	341	—	15	—	nichtige	—	wichtige
—	354	—	35	—	.	—	?
—	366	—	8	—	gebußt	—	gelöſt
—	380	—	14	—	drei	—	zwei
—	390	—	15	—	Belehrung	—	Bekehrung
—	394	—	18	—	hinweißen	—	hinreißen
—	395	—	23	—	mir	—	nur
—	398	—	30	—	wäre	—	war
—	435	—	16	—	hiervon	—	hieran
—	443	—	9	—	rechtlich	—	rathlich
—	—	—	19	—	Penſion	—	Penſionen
—	453	—	20	—	fordern	—	fordere
—	464	—	24	—	.	—	:
—	509	—	27	—	unproblemtiſche	—	unproblematiſche
—	—	—	38	—	die	—	der
—	510	—	27	—	gar echten	—	gerechten
—	525	—	11	—	Koppel	—	Capelle
—	542	—	3	—	noch	—	auch
—	549	—	29	—	ſtarken	—	ſondern
—	555	—	29	—	verſchanzt	—	verſcherzt
—	556	—	6	—	Wiederbelaſtung	—	Wiederbelaſſung
—	565	—	22	—	theilen	—	heilen
—	567	—	35	—	von	—	vor
—	581	—	8	—	anzuſagen	—	anzuſehen
—	—	—	33	—	Koſtendeſ.	—	Caſſendeſ.
—	582	—	19	—	Moderiſirung	—	Mediatiſirung
—	584	—	11	—	des	—	das
—	586	—	5	—	uber	—	unter
—	588	—	10	—	Untermainkr.	—	Obermainkr.
—	—	—	11	—	Obermainkr.	—	Untermainkr.
—	589	—	27	—	meinem	—	einem
—	590	—	25	—	Welttheiler	—	Weltheilande
—	—	—	30	—	der	—	den
—	599	—	30	—	ſuchten	—	ſuchen
—	611	—	14	—	des	—	das
—	612	—	38	—	Armeeunterſtüzung	—	Armenunterſtüzung
—	628	—	8	—	innige	—	irrige
—	631	—	12	—	Siitungs-	—	Stiftungs-
—	631	—	3	—	vom	—	vor
—	649	—	19	—	Wahlort	—	Wahlart

Baiernbriefe

oder

Geiſt der vier erſten

Ständeverſammlungen

des

Königreiches Baiern.

Herausgegeben
am Vorabende der fünften Ständeverſammlung
von
Graf Chriſtian Ernſt v. Bentzel-Sternau.

Cape memor!
Virg.

Zweiter Band.

Ständeverſammlung von 1822.

Stuttgart,
im Verlage der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1831.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ.-Bibl.
München

Summariſcher Inhalt.

XLVII. Brief.

S. 1 — 32.

Präſidial-Candidatur. — Abweſenheit ganz unabhängiger Candidaten. — Verhältniß zu Regierung — und Kammer. — v. Seuffert's Wiedererwählung — und des vorigen I. Präſidenten. — Schlußgloſſe. Präſidenten der Erbkammer. — Secretariat. — Platzverloſung. — Thronrede. — Ueber Thronſchlußreden. — Commiſſion für die Dankadreſſe. — Unparlamentariſche Entſtehungsweiſe. — Vortrag derſelben. — Beendigung. — Ausſchußwahl. — Beſchränkung auf ſieben Mitglieder. — Beziehung. — Perſönliche Verhältniſſe der Abgeordneten. — Einweiſungs-Protokolle. — Entſchuldigungs-Unterſuchung. — v. Hofſtetten's treffende Bemerkung. — Sechzig Jahre kein Entſchuldigungsgrund. — Miniſterielle Anzeigen. — Schlußbemerkung über Entſchuldigung. — Egger's Beanſtandung. — Würdiges Gutachten der Einweiſungs-Commiſſion. — v. Seuffert's treffliche Abſtimmung. — v. Gra[illegible]reut'ſche Paradoxe. — Kurz's Verwahrung der Conſtitution gegen das Concordat. — Socher's Aeußerung, hoch beifallswerth. — Merkwürdiges Laienvotum. — Frommer Laienwunſch. — Adolai's treffende Zuſammenſtellung. — v. Hornthal's muſterhafte Auseinanderſetzung. — Sein allegoriſches Gemälde. — Späterer Ehrenſold. — Contraſt mit v. Weinbach's ſanguiniſchen An- und Ausſichten. — Vermittelungs-Verſuch. — Widerlegung eines Sophisma's. — Kanoniſch-naive Aeußerung. — v. Aretin's ge- und entpanzertes Votum. — Köſter's treffliche Abſtimmung. — Seine Gewiſſensfrage. — Schoppmann's inhaltſchwere Worte. — Schlußverhandlung. — Abſtimmung und Beſchluß. — Abbt'ſche Entſcheidung. — Tacitusworte. — Man bleibt der Köſter'ſchen Gewiſſensfrage die Antwort ſchuldig.

Inhalt.

XLVIII. Brief.

S. 31 — 68.

Behr's akademiſche Quiescirung. — Kann er noch Abgeordneter ſeyn? — Erörterung. — v. Seuffert's Anſichten. — Bemerkungen. — Eigentliche Frage. — Mehmel's edle Rede. — Sturz. — Socher'ſcher Aufſchluß mit Begleitung. — v. Hofſtetten. — Anns. — v. Weinbach. — v. Cloſen. — v. Schätzler. — v. Hornthal. — Dangel und Rieder. — Clarus. — Köſter. — Macerations-Syſtem und Poſtulaten-Landtag. — v. Heinitz. — Stephani's denkwürdige Rede. — Geiſt des Freimuthes. — Stellung der Hauptfrage. — Scharfe und verdiente Gewiſſensfrage. — Untergangs-Gefahr für Kammer-Selbſtſtändigkeit — und für Kammer-Redefreiheit. — Schoppmann's gewichtig paſſendes Wort. — Schulz. — Häcker. — Discuſſion über die Abſtimmungsfrage. — Herzenserleichterung.

XLIX. Brief.

S. 68 — 92.

Behr's Vernehmlaſſung. — Schlußgloſſe. — Erörterung. — Kurz's Meiſterrede. — Schmitt. — v. Weinbach. — Frohn. — v. Aretin's denkwürdige Abſtimmung. — Präſidial-Intermezzo. — Ueber Beſtimmungs-Inſinuationen. — Behr's eigentliche Verbannung. — Frank'ſches Paradox. — Ueber Univerſitäts-Vertretung und ihr Princip. — Veni, vidi, vici. — Nutzanwendung gegen Platzverloſung und für den Schlußruf.

L. Brief.

S. 92 — 106.

v. Hornthal für Behr. — Ein Wort über Gerüchte. — Neue Anſicht in Beziehung auf Erſatzmann. — Weſentlicher Unterſchied zwiſchen dem Behr'ſchen und dem Egger-Abbt'ſchen Fall. — Köſter's meiſterhafte Parallele. — Schwache Widerlegung. — Meinungswechſel. — Heil rechtlichem Mutterwitz! — Nochmals Heil! — Zweites Präſidial-Intermezzo. — Rheingold. — Secretariats-Votum. — Abſtimmung. — Kleeblatt und Stiel.

LI. Brief.

S. 107 — 117.

Nachtrag zur perſönlichen Berichtigung der Abgeordneten. — Protokoll-Einrichtung. — Protokoll-Verleſung. — Verſtärkung der

Redaction. — Selbſtverlag. — Beſchluß. — Gegenberechnung. — Spätere Redactionsanſtände. — Bemerkungen über das Protokollweſen. — Ausſchuß-Vorträge, ihre Redaction und ihre Separatvoten. Erörterung deßfalls. — Ausſchußtabellen. — Eingaben und Beſchwerden. — v. Hornthal's Motion über die unerledigten 1819er. — Erfolglos. — Antrag des Briefſtellers. — Standezeitung.

LII. Brief.

S. 117 — 131.

Tratten des VI. Ausſchuſſes auf den V. — Verwahrung des Letzteren. — Erörterung. — Der VI. Ausſchuß in ſeinem verderblichen Einfluſſe. — Erinnerung an älteren Schluß. — Ueber Protokoll-Geſchick. — Präſidial-Vergeßlichkeit. — Fortſetzung der Erörterung. — Frage nach dem Schickſale des Antrages. — Weitere Erörterung. Rehmel's Schlußworte. — Brief-Schlußworte.

LIII. Brief.

S. 131 — 143.

Hinrichtung einer Quaſi-Anonyma. — Erneuerter Beſchluß wegen namenloſer Eingaben. — Ausnahme vermittelſt glaubwürdiger Uebergebung. — Präſidial-Ketzerei über Auswärtige. — Stephani's Motion für Antrags-Erledigung. — Köſter's Zuſatz. — Discuſſion. — v. Hornthal's Vertheidigung der Protokoll-Integrität. — Rehmel's Vertheidigung des V. Ausſchuſſes. — Antrags- Eingaben- und Beſchwerden-Statiſtik von 1819. — Drittes Präſidial-Intermezzo.

LIV. Brief.

S. 143 — 176.

Antrags-Verleſung. — Erörterung. — Subtilitäts-Specimen. — Reclamation der Gedachtnißſchwäche. — v. Hornthal und Willkür. — Planhörigkeit der Stimmen. — Rehmel's Licht- und Ehrenworte. — v. Hofſtetten's Räthſel. — Köſter's Beweis für Seelenleben des 1819er Beſchluſſes. — Miniſterial-Dämmerung mit Beleuchtung. — Der VI. Ausſchuß vor dem Richterſtuhle des Rechtes und Lichtes. — Zwiſchenerörterung über miniſterielle Discuſſionsrate. — Beſtimmung der Abſtimmungsfragen. — Sieg des 1819er Beſchluſſes.

LV. Brief.

S. 176—194.

Allgemeines Gefühl der Wichtigkeit dieſes Sieges. — Protokoll-Berichtigung zu ſeiner Behauptung. — Nutzanwendung des 1819er Beſchluſſes. — Thatbeſtätigung. — Verleſung der Eingaben baieriſcher Auswärtiger? — Selbſtverleſung durch die Antragſteller — doch nur bei Unleſerlichkeit. — Teutſches Phlegma-Vertrauen. — Beziehung des 1819er Beſchluſſes auf die Beſchwerden. — Verhältniß der Anträge und Beſchwerden zur Geſetzgebung. — Beſchwerden zwiſchen Kammermitgliedern. — Gloſſe. — Geſchichte, Freiheit und Vernunft.

LVI. Brief.

S. 194—217.

Abſtimmungsfragen. — Wichtigkeit. — Erörterung. — Abermals ein Intermezzo. — Vorhang fällt. — Geheimſitzungen — unverträglich mit Verfaſſungsmäßigkeit. — Zeitungsmordthat am Sitzungs-Geheimniſſe. — Präſidialangſt. — Kammerbewegung. — Ende gut. — Einige Ideen. — Galeriediplomen. — Reaction. — Randgloſſe. — Der Reglementsbetrieb bewegt ſich im Sarge. — Verfaſſungs-Jahresfeier. — Schlußfeier.

LVII. Brief.

S. 217—231.

Mittheilung der Nichtzuſtimmung an die andere Kammer? — Kritiſche Betrachtungen. — Nutzanwendung auf Ultra-Gutmüthigkeit. — Grandauer's Miniſterialwecker. — v. Hornthal's Beſchleunigungsrat. — Antragsconföderation der LV. — Iſt auf die Miniſter und Miniſterialredner zu warten? — Empfehlungen der Kammer. — Dedications-Erſtlinge.

LVIII. Brief.

S. 231—274.

Rückblicke auf 1819er Landtagsabſchied. — v. Hornthal's Initiativrede. — v. Seuffert's medium tenuere. — Hornthal denkt der Kammerwürde. — Würdige Erklärung des I. Ausſchuſſes. — Claſſiſcher Beſchluß. — Ehrengedächtniß der Männernamen. — Kammererörterung nach Namenreihe. — v. Aretin's Schlußerklärung. — v. Seuf-

ſert's da capo. — Präſidial-Dialektik. — Nichtrechtfertigung und Präſidial-Heterodoxie. — Entgegnung des Verfaſſungsſinnes. — Miniſterial-Apologie und Miniſterial-Probabilismus. — v. Hornthal's geharniſchte Antwort. — v. Seuffer'ts Ausgleichungstheorie mit Verfaſſungsnoten. — Antrags-Plaſtik. — Hofpublicismus, Acclamation und gute Sache. — Tacituseſſenz.

LIX. Brief.

S. 274—303.

Juſtiz-Geſetzentwürfe. — Einleitungsblick. — Reſultate. — Baieriſche Geſetzeinführung im Amte Steinfeld. — Einkindſchafts-Verkündung im Untermainkreiſe. — Einführung der baieriſchen Volljährigkeit in fuldaiſchen Gebietstheilen. — Zwangsveräußerungen im Rheinkreiſe. — Gemälde rheiniſcher Juſtizpflege. — Standpunct des Entwurfes. — Reſultat. — Berathung. — v. Hofſtetten's Wort zu ſeiner Zeit. — v. Hornthal's Parallele. — Köſter's Blick auf weſentliche Rheinkreis-Inſtitutionen. — Wichtigkeit der Trennung der Urtheilsvollziehung vom Richteramte. — Weſen und Gemeinnützigkeit des Notariats. — Beſchluß. — Forſt-Strafgeſetzgebung im Rheinkreiſe. — Grundgebrechen des neuen Geſetzentwurfes. — Ausſchußvortrag. — Drakoniſche Forſt-Themis von 1814. — Berathung. — Köſter's Bemerkungen über Executionsverfahren. — Sturz's Gegenbemerkungen. — Facultative Forſtarbeitsſtrafe. — Nichtvertretung des Rheinkreiſes im Mittelpuncte der Regierung. — Hofſtetten's goldenes Wort über Perſonal- und Sachorganiſation. — Ueber Beharren bei Mißbräuchen. — v. Hornthal's Verfaſſungs-Wachſamkeit. — Erledigung der Berathung. — Beſchluß d. K. der Reichsräthe. — Wiederholte Beherzigung der Nicht-Oeffentlichkeit in dieſer Kammer.

LX. Brief.

S. 303 – 340.

Das Hypothekengeſetz erſcheint zum anderen Male. — Vortrag des I. Ausſchuſſes. — Berathung. — Richtiger Geſichtspunct. — Widerlegung der Vorurtheile. — Beſtreben zu Gunſten älterer Anſtalten. — Mehmel's Grundanſichten. — Sturz's Wort zu ſeiner Zeit. — Anwendung des Geſetzes auf den Rheinkreis? — Deſſen Verhältniß zum Perſonalcredit. — v. Bibra's ehrenvoller Kampf. — v. Hofſtetten's

zwei große Wahrheiten für das Cabinetsmemorandum. — Ankündigung eines Ausſchußvortrages über rheiniſches Hypothekengeſetz. — Leſefehde. — Köſter's Redelorbeer. — v. Heiniz für die Rittergutsbeſitzer. — Dorfner's Räthſelvotum. — Geier's ſtaatswirthſchaftliche Betrachtungen. — Weiß über Stiftungen. — Zweite Digreſſion über Sprechleſerei. — Berathungsſchluß.

LXI. Brief.

S. 340 — 358.

Abſtimmung und Beſchluß über Hypothekengeſetz. — Voluminöſe Geſtaltung. — I. Ausſchuß über rheiniſches Hypothekenweſen. — Berathung. — Köſter's Beleuchtungsworte. — Behr's Erſatzmann. — Kurz's Entſatzworte. — Zweifel über die Regierungsmeinung. — Protokollarlöſung. — Fehde mit der Erbkammer über das Hauptgeſetz. — Ueber die Rheinmodificationen. — Der Rheinkreis.

LXII. Brief.

S. 358 — 376.

Verwaltungs-Geſetzentwürfe. — Culturgeſetz. — Miniſterial-Vortrag. — Ausſchuß-Vortrag. — Eröffnung und Beanſtandung der Berathung. — Miniſterielle Beſchirmung. — Abgeordneten-Erwiederung. Würde der Selbſtgenugthuung. — Commiſſär und Deputirter. — Präſidial-Bivium. — Kammerphlegma. — Memorabilien.

LXIII. Brief.

S. 376 — 387.

Finanz-Geſetzentwürfe. — Baieriſche Bank. — Miniſterialmotive. — Entwurfs-Inhalt. — Gedanken.

LXIV. Brief.

S. 387 — 416.

Die Ausſchüſſe unterſuchen die Bank. — Thurmbau zu Babel. — Köſter löst die Sprachverwirrung. — Begutachtungs-Reſultate. — Berathungs-Eröffnung. — Miniſterielle Apologie — Mehmel's Stimme der Wahrheit. — v. Hornthal's Zeugniß der Wahrheit. — Socher's

Eklektik. — Weſtelmeier's Diamantpulver. — v. Cloſen. — Geier's ſtaatswirthſchaftliche Prüfung. — Schätzler'ſche Memorabilien. — Definitiver Leſebann. — Schlußbetrachtung.

LXV. Brief.

S. 416 — 443.

Gründe der Darſtellungs-Vollſtändigkeit. — Platzerörterung. — v. Seuffert's Concentration. — Sturz. — Merkel. — v. Hofſtetten. Anns. — Stolle und Handelsſtand. — v. Hornthal über Staats-Nothrecht. — Fürth-Nürnberger Bank. — Miniſterielle Erklärung über Letztere. — Vorbehaltener Antrag. — Zwiſchendiscuſſion und Lethalkraft des VI. Ausſchuſſes. — Köſter's Doppelantrag. — Stephani. — v. Utzſchneider. — Finanzminiſterial-Epilog. — Die Bank fällt.

LXVI. Brief.

S. 443 — 466.

Finanzrechenſchaft. — Parallelblick auf Einnahme von $18^{28}/_{29}$. — Feſtſtellung. — Parallelblick auf Ausgabe von $18^{28}/_{29}$. — Deficit aus $18^{28}/_{29}$. — Parallelblick auf Einnahme von $18^{29}/_{30}$. — Bemerkungen. — Parallelblick auf Ausgabe von $18^{29}/_{30}$. — Bemerkungen. — Parallelblick auf Einnahme von $18^{30}/_{31}$. — Und auf Ausgabe. — Bemerkungen. — Dreijährige Zuſammenſtellung. — Durchſchnitts-Reſultat. — Deficits-Ueberblick. — Blick auf außerordentliche Einnahme und Ausgabe. — Schlußbemerkungen über den Miniſterialbericht. — Ausſchlußvortrag. — Rheiniſche reine Wahrheit.

LXVII. Brief.

S. 466 — 530.

Berathung über Staatsausgabe von $18^{28}/_{29}$. — v. Hornthal. — Seine denk- und dankwürdigen Anträge. — Zwiſchenerwägung über Berathungsgang. — Köſter's treffliche Bemerkungen. — Geier's ſtaatswirthſchaftliche Anſichten.

LXVIII. Brief.

S. 530 — 567.

Noch drei Bühnenredner. — v. Hofſtetten's Hauptrede. — v. Cloſen. — Nachweis-Verhältniſſe. — Falſche Stellung des Oberſt-Rechnungshofes. — Stephani's Anträge. — Das rothe Buch. — Penſionsfonds. — Verkehrte Anſicht des Hof- und Hausſtats.

LXIX. Brief.

S. 567–581.

Erwiederungen der Regierungsredner. — Miniſterium des Aeußeren — des Inneren — der Finanzen. — Straßen-Concurrenzen und Straßenumlagen. — Platzerörterung. — v. Seuffert. — Gegen die Abſolutoriums-Competenz. — Zuviel-Verwendung im Heerſache. — Mandarinismus. — Mehmel gegen unveränderliche Grundſteuer. — Merkel's Erſparnißbeleuchtung. — Abendanz's Beſoldungsſteuer. — Natural-Beſoldungsrate. — Naturalſteuer. — Verfaſſungswidrige Mediatabgaben. — Erſparungs-Commiſſion und ihre Bildung. — Gr. Preiſing wegen Salzburger Commiſſion. — v. Bibra Armeebedarf. — Krypto-Reglement. — v. Hofſtetten Militärbudget. — Andachts-Unweſen. — Königsdörfer's Schatz. — Kurz's zweckmäßige Juſtizfinanz. — Stenographie und ihre Beförderung. — Steueranträge.

LXX. Brief.

S. 581 – 603.

Miniſterielle Militäraufklärungen und Erwiederungen. — Würdige akademiſche Preisaufgabe. — Frohn's höchſt denkwürdige Rede und ihr nicht minder merkwürdiges Schickſal. — Sein Rückblick auf den 1819er Finanzbericht. — Miniſterial-Intermezzo. — Frohn's Blick auf den 1822er Finanzbericht — auf die Erſparniſſe — auf die ſtändiſchen Anträge über die Miniſterial-Etats — auf die Staatsſchuld. — Zweites Intermezzo. — Frohn's Blick auf die Finanzverwaltung ſeit 1819. — Miniſterial-Eruption. — Doppelter Präſidial-Abſolutismus. — Kataſtrophe der Redefreiheit. — Schlußgloſſe.

LXXI. Brief.

S. 603 – 653.

Staatshandbuch und Crispinus. — Altes und neues Mindelheim. — Geiſtliches Erziehungsmonopol. — Huldigung der öffentlichen Meinung. — Oberſtrechnungs- und Rechnungs-Gerichtshof auf vier feſten Säulen. — Theure Schelmenmiethe. — Reſervefonds-Verblutung. — Koſtbares Inneres des Aeußeren. — Irrfahrten in's Creditvotum. — Heerbeleuchtung. — Proviſionsräthſel. — Baiern lediglich ſein eigener Staatsſchuldner. — Kernwort über Regierungsfundament. — Anti-Diplomatika. — Cenſurmiscellen. — Gratificationsweſen. — Beſoldungsſteuer und Erſparungs-Commiſſion. — Lichtpamphlet. — Proviſionscontract. — Heiliges Scharmützel — Erſparungs-Recapitulation und Budgets-Cicerone. — Diplomatiſche Nutzanwendungen. — Cenſurhiatus. — Mainzer Commiſſion und baieriſches Verfaſſungsrecht. Land- und Armeegeſtüte. — Armeeabhängigkeit und Millionenverluſt. — Akademie in den Wolken. — Proteſtanten-Kirche in München. — Steuerdefinitivum ſtets proviſoriſch. — Culturgeſetz in nuce. — Gensdarmerie-Reſtauration. — Reſultate der Militärerſparniß. — National-Bewaffnung. — Rückſeite der Münze. — Militär-Gerichtsbarkeit und gemiſchte Commiſſionen. — Verwaltungs-Anekdote. — Ein echter Landmann. — Unabhängige Stellung des Oberconſiſtoriums und des evangeliſchen Kirchenverhältniſſes. — Rechnungstalent. — Vorwurf, Zweifel und Wunſch. — Letztes Berathungswort. — Nachletztes. — Parlamentariſcher Schlagfluß. — Gloſſen. — Schluß.

LXXII. Brief.

S. 655 – 674.

Rechenſchaft über Staatsſchuld und Tilgung. — Vierfache Verhandlung. — Schuldenſtands-Bericht für 1818. — Ausſchußvortrag. — Berathung über definitive Schuld-Anerkennung. — v. Hornthal's Reviſionsrede — und neun Zweifel.

LXXIII. Brief.

S. 674—719.

Finanzminiſterielle Erwiederung. — v. Suttner's neun Widerlegungen der v. Hornthal'ſchen Zweifel. — Selbſtworte des Finanzminiſters. — Zwiſchenbetrachtungen. — Fortſetzung. — Zwiſchenſpiel. — v. Seuffert's Abſtimmung. — Ständiſcher Tilgungscommiſſär, Präſident v. Schrenk. — Fortſetzung der Berathung. — Oppoſitions-Miniſterialehre. — Des Referenten Zwiſchenrede. — Weitere Berathung. — Großer Moment verloren! — Berathungsſchluß. — Erneuerung der Discuſſion. — v. Hornthal's Entſchuldigungsrede. — Köſter's und Stephani's Beitritt. — Des Referenten Schiffbruch. — Commiſſariſche Strandung. — Miniſterielle Uferfährt. — Die Kammer in der Brandung. — Anerkennung des Schuldſtandes. — Kammer der Reichsräthe. — Endgloſſe.

LXXIV. Brief.

S. 710—754.

Miniſterialberichte über Schuldtilgungs-Verwaltung von 1818—21. — Hauptreſultat. — Additional-Schuldgeſetz. — Ausſchußvortrag über Verwaltungsberichte. — Separatvortrag über einen alten Miſſionär-Bekannten. — Ausſchußvortrag über neue Schuldeinweiſung. — Ausſchußvorträge über das Additional-Schuldgeſetz. — Commiſſärsbericht über Schuldverwaltung. — Nicht-Berathung des miniſteriellen Schuldberichtes. — Berathung des commiſſäriſchen. — Todtengräber und Leichenfeier der großen guten Sache. — Berathung über das Additional-Schuldgeſetz. — Miniſterialredner. — Erörterung.

LXXV. Brief.

S. 755—775.

Uebergang zu den Anträgen. — Juſtizanträge. — Depoſitenordnung. — Handelsrecht und Wechſelordnung. — Oeffentlichkeit der Rechtspflege. — Rückblicke auf 1819. — Ausſchußvortrag. — Berathung. — Was Zeit- und Volksgeiſt fordern. — Worin die eigentliche Juſtizbarbarei beſteht. — Wie man Geſetzbücher macht und nicht macht. — Wie man kein quid pro quo machen möge. — Wie man das Eine läßt und das Andere — nicht thut. — Wie auch die Staatsverwaltung der Oeffentlichkeit empfänglich und — bedürftig iſt. — Wie die Militärjuſtiz noch verfaſſungswidrig verheimlicht. — Trennung der Gewalten einziger Anker im Sturme. — Schlußäußerungen. — Beſchlüſſe. — Antrag der LVer.

LXXVI. Brief.

S. 776—799.

Verwaltungsanträge. — Dienſtbotenordnung. — Landräthe. — Rückblick auf 1819. — v. Hornthal's Antrag. — Lebhafte Unterſtützung. — Ausſchußvortrag. — Berathung. — Regierung keine Detailhändlerin. — Beharrlichkeit gewährt Nationalſieg. — Der Geiſt hängt nicht am Steuerfuß. — Draſtiſche Landrathskraft. — Rheinkreis-Landrathsweſen und Wahl. — Neueſte Verordnungs-Landräthe. -

Referent und Antragſteller. — Beſchluß. — Taubſtumme Parlamentshälfte. — Stiftungsweſen. — Rückblick auf 1819. — Antragsverleſung. — Furchtbares Denkmal parlamentariſchen Ballſpieles. — Beſchluß.

LXXVII. Brief.

S. 799—835.

Finanzanträge. — Zugviehſteuer. — Reviſion der Gewerbeſteuer. — Handelsfreiheit. — Ausſchußgutachten. — Berathung. — Merkel's Normalabſtimmung. — Antivotum. — Allegoriſches Votum. — Teutſchland ſein Selbſtgefangener. — Baiern's eigene Zolllinie. — Schätzler's Induſtriewecker. — Köſter's Elementarwahrheiten. — Stephani's tüchtiges Wort. — Präſidialſchauder. — Drei Schlußreden. — Abſtimmung und Beſchluß. — Die Taubſtummheit continuirt. — Kreisſchulden-Uebernahme. — Getreideunternehmung und Rechnungsverſuche. — Berathung. — Danaidenfaß. — Oberdonaukreis und ſein Recht. — Kurze Geſchichte eines polizeilichen guten Werkes. — Vertheidigung eines Haupt-Verfaſſungsſatzes. — Hammelburger Gymnaſium. — Beſchluß der Kammer.

LXXVIII. Brief.

S. 835—866.

Antrags-Nachleſe. — Auf Verfaſſungs-Vollziehung: Botenfrohne. — Frohn-Verwandlung und Ablöſung. — Leibfall. — Perſönlicher Dienſtzwang. — Jagd auf die decretirten Nimrode. — Laudemialexceſſe. — Freie Bewegung der Magiſtrate und Gemeinden. — Amtsſchweigen. — Militär-Verfaſſungseid. — Allgemeine Verbindlichkeit des Verfaſſungseides. — Juſtizanträge: Allodification der Ritterlehen. — Erhöhung der Richterbeſoldungen. — Executionsverfahren. — Trennung der Juſtiz und Polizei. — Gerichtspflege. — Nachtheilige Localverhältniſſe der Landgerichte. — Sporteln und Taxen. — Allgemeine Taxordnung und ihr Verhallen. — Verwaltungsanträge: Erleichterung der Volkslaſt. — Beſchleunigung der Nachweiſungen. — Vereinfachung des Geſchäftsganges. — Grundſätze für Dienſtbeförderung. — Verwandtſchaft der Staatsbeamten. — Magiſtratsſtellung und Gemeindefreiheit. — Aufhebung der Stadtcommiſſariate. — Verbeſſerung des Recurs-Geſchäftsganges. — Jagdverpachtungen an Staatsdiener. — Gewerbegeſetz. — Handelsgeſetze. — Heimathsrecht der Staatsdiener. — Culturgeſetze. — Judenverhältniſſe. — Polizeiverwaltung. — Brandverſicherung. — Archivanekdote. — Schulweſen. — Miniſterial-Vergeßlichkeit. — Irrenhäuſer und Lottopeſt. — Erzbisthumsſitz. — Evangeliſcher Kirchenbau. — Rückgabe des evangeliſchen Kirchenvermögens. — Rechtsgleichheit der evangeliſchen Kirche mit der katholiſchen. — Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen. — Militäranträge. — Landwehr. — Militärentlaſſungs-Gelder. — Gensdarmerie. — Bedürfniß der Vorerörterungen. — Körperliche Züchtigungen. — Franzöſiſche Forderungen. — Kriegsforderungen an Oeſtreich. — Aeltere Kriegskoſten und Ausgleichung. — Traurige Lage der ehemaligen Kloſterunterthanen. — Denkmale auf Polozk und Sendling.

LXXIX. Brief.

S. 866—886.

Finanzanträge-Nachleſe. — Gloſſe über Anträge überhaupt. — Koſtſpielige Bauten. — Beſoldungs-Mißverhältniß und Beſoldungs-Normativ. — Unerfülltes Regierungsverſprechen. — Biertaxe und Reviſion. — Domherrenhäuſer in Freiſingen. — Extra-Familienſteuer. — Verbeſſerung des Forſtweſens. — Fuhrweſens-Rechtsintegrität. — Steuerfreiheit der geiſtlichen Congrua. — Abänderung des 1819er Geſetzes über Steuerumlagen. — Herabſetzung der Normal-Getreidepreiſe. — Getreidewohlfeilheit. — Getreideumlagen. — Invalidenverſorgung. — Malzaufſchlags-Controle und Judicatur. — Erhöhung der Militär- und Wittwengehalte. — Civildienſt-Verwendung der Officiere. — Stellung des Oberſt-Rechnungshofes gegen das Finanzminiſterium. — Vorlage ſeiner Reviſionsprotokolle bei der Ständeverſammlung. — Bruttoeinnahme der Rentbeamten. — Salzdurchfuhr und Salzpreis. — Fuldaer Amtsſchulden. — Rheinkreisſchuld während des Proviſoriums. — Steuerdefinitivum. — Trennung der Steuer- und der Gemeindeeinnahme. — Einhaltung der Steuertermine. — Aufhebung verfaſſungswidriger Steuererhebungsart. — Weggelderhöhung. — Zollbefreiungen und Zollminderungen. — Zolltarife. — Schlußbemerkungen über Anträge. — Beſchwerden: Graf Lamberg'ſche Amtsbeſchwerde gegen Finanzminiſterium wegen Rechtshemmung. — Ausſchuß-Vortrag. — Grenze des Dienſtgehorſams. — Nothwendigkeit geſetzlicher Grundbeſtimmung. — Biederer Doppelantrag des V. Ausſchuſſes. — Freimüthig conſtitutioneller Mitantrag des I. Ausſchuſſes. — Würdiger Ausſchuß-Geſammtbeſchluß. — Geſchichte des Liegenbleibens der höchſt wichtigen Sache. — Schlußgloſſe.

LXXX. Brief.

S. 886 – 906.

Blick auf die Beſchwerdenmaſſe. — Der Bibliothekar in Nöthen. Honoratioren-Ariſtokratie. — Lottobanditerei. — Muſikmonopol. — Persona miserablis paedagogica. — Magiſtratiſche Rechnungshaftung. Exigenzgelder-horror. — Kreis-Salomo und Kreis-Nimrod in einer Perſon. — Zollkrieg. — Faſtenfehde. — Paſſauer Demolitionsopfer. — Augsburger und Kemptener Beſchwerde. — Mang von 1819. — Legaliſirung auswärtiger Eingaben. — Ermahnungen. — Umtriebe. — Schluß.

LXXXI. Brief.

S. 906 – 920.

Kammerſchluß. — Präſidial-Epilog. — Creditſchwung. — Gleichgewicht im Staatshaushalte. — Hoffnung auf Laſtenminderung. — Peinliches Memento für die 1819er Landtagsabſchieds-Wechſel. — Conſtitutions-Heilpflaſter. — Sanguiniſche Ueberſicht. — Präſidial-Gegenepilog. — Grundſätze und Leiſtungen. — Hypothekengeſetz-Gewinn. — Behauptung der Oeffentlichkeit. — Freimüthigkeits- und Ausdauer-Verdienſt. — Segensfolgen. — v. Aretin's claſſiſcher Abgeordneten-Epilog — Einſicht- Wahrheit- und Wahrhaftigkeitreich. — Lebendige Aufforderung der Gegenwart zu Gunſten der Zukunft. — v. Hornthal's patriotiſches Lebewohl. — Köſter's vielumfaſſende Abſchiedsworte. — Politiſche Homilie.

LXXXII. Brief.

S. 920 – 928.

Landtagsabſchied. — Entſchließungen auf die Geſetzberathungen. Hypothekengeſetz mit ſeinen Begleitern. — Geſetzgebungs-Aſſimilirungen. — Aeußerung über die Geſetzbuchs-Retardaten. — Merkwürdige Entſchließung über Finanz- und Schuld-Nachweiſungen. — Ueber Schuldanerkennung. — Auf Anträge. — Hypothekengeſetz-Nachträge.

— Capitalzahlungen an Stiftungen. — Reduction des Nennwerthes der Stiftungscapitalien. — Rheiniſche Juſtizgeſetz-Anträge. — Ungiebige Staatscapitalien. — Aufkündigung. — Gewerbgeſetze. — Aufhebung der Zugviehſteuer. — Schlußbemerkung und Schlußvermiſſung. — Wort an den wandernden Freund.

Ständeverſammlung

von

1822.

Sieben und vierzigſter Brief.

Hochwittelsbach im [illegible]kreis, den 7. Sept. 1829.

Zum andernmale, mein Freund! betreten wir unſer vaterländiſches Ständehaus (noch immer der ehemalige Tempel der Terpſichore! vielleicht erhebt ſich vor Münchens bauluſtigem Genius bald ein der hohen Beſtimmung eigener, geeigneterer und würdiger Pallaſt!). Das Jahr 1822 und der zweite Landtag beginnen faſt zugleich 1). Schon iſt die Wahl der Präſidialcandidaten in der Nationalkammer vollendet, deren Protokoll unſeren Acten dießmal nicht gebricht 2). Der vorige erſte Präſident v. Schrenk hat 77, der vorige zweite Präſident v. Seuffert 63, Abg. v. Weinbach 47, Abg. v. Hofſtetten (du erinnerſt dich ſeiner kräftigen, geiſtvollen und freimüthigen Abſtimmungen vor 1819) 55, Abg. Gr. Preiſing 50 und Abg. Häcker 53 Stimmen erhalten 3). Indem uns das Protokoll dieſe Reſultate gibt, läßt es uns nur bedauern, daß die Zahl der Abſtimmenden überhaupt nicht angegeben wird; und nicht minder vermiſſen, daß unter und von ſo vielen anweſenden Abgeordneten auch nicht ein einziger aller Dienſtverhältniſſe Entledigter war, der die erforderliche Stimmenzahl auf ſich vereinigte. Die geſammte Candidatur für die Präſidien war lediglich aus Staatsbeamten zuſammengeſetzt.

Ich weiß nicht, ob dieſer allerdings auffallende Umſtand (bei der zweiten Verſammlung aus dir, dem aufmerkſamen Leſer meiner bisherigen Mittheilungen einleuchtenden Gründen auffallender, als bei der erſten!) lediglich Folge der Wahlgeſetze und des ſo ſehr beſchränkenden Wahlcenſus war! oder welche Urſache ſonſt hier ihren entſcheidenden Einfluß äußerte. Auch hier möchte ohne Zweifel die ſchon öfter dir berührte geheime Landtagsgeſchichte einen Aufſchluß geben, der mir eben ſo wenig zu Gebote ſteht, als dieſe Myſterien zu meinem gegenwärtigen Plane gehören. Auch bedarf ich ihrer Aufhellung nicht zu Begründung meines Wunſches, die Regierung möchte, wenn ſie Einfluß auf die Wahl nahm, ihn lieber dahin gerichtet haben, daß wenigſtens ein Paar ganz vom Staatsdienſte unabhängiger Candidaten auf der Liſte mit erſchienen. Das Vertrauen der Nation wie die Würde der Regierung ſelbſt hätten dabei wechſelſeitig gewonnen. Bedarf ſolche Wahrheit eines ausführlichen Beweiſes? Für dich, mein Proſper, gewiß nicht! du ſiehſt, wie ich, in der Kammer der Abgeordneten die Bevollmächtigten der zu Geſetzgebung und Verwaltungscontrole verfaſſungsmäßig mitberufenen Nation; ſie ſollen der Regierung und der Erbkammer nicht nur geſetzmäßig gegenüberſtehen, ſondern ſelbſtſtändig mit ihnen zuſammenwirken, indem ſie die bei Weitem zahlreichſte Maſſe von Staatsintereſſenten — ſie, die eigentlich den Staat begründet und erhält, ernährt und vertheidigt, zu vertreten haben. Wie ſehr iſt daher ſolchen Bevollmächtigten die dem Ermächtigungs- und Vertretungsverhältniſſe überhaupt zu Grunde liegende Unabhängigkeit der Stellung Bedürfniß! Ein ſolches Bedürfniß zu ehren, ehrt die Regierung ſelbſt, welche auf dieſe Weiſe dem eigentlichen Zweck und Geiſt ſtändiſcher Verfaſſung offen und laut und am edelſten huldigt. Mein Beweis iſt wohl geführt, Proſper? Aber ich darf — ich muß noch ein wichtiges Wort beifügen. Doppelt wichtig iſt die auf ſolche Art zu bewirkende Befeſtigung des Nationalvertrauens auf die Regierung (wie doppelt zart die Rückſicht auf fremde und eigene Delicateſſe, und auf Entäußerung auch von jedem Scheine der Selbſtſucht), doppelt wichtig iſt ſie für eine Regierung, die ſelbſt die Verfaſſung ausſprach, begründete, in's Leben führte — freiwillig den großen Urvertrag zwiſchen ihr und Nation hervorrief und einging! Wie ſehr muß ihr (wollten wir es auch nur aus dem Geſichtspuncte der Klugheit und ohne alle doch ſo heilige als wohlthätige Rückſicht auf politiſches Gewiſſen und adminiſtrative Sittlichkeit ermeſſen), wie ſehr muß ihr ſelbſt auch nur aus Klugheit und um der Staatsehre willen daran gelegen ſeyn, nie und nirgends dafür zu gelten, als habe ſie Verfaſſung und Formen der Verfaſſungsmäßigkeit nur als öffentliche Werkzeuge für ihre geheimen Abſichten aufgeſtellt, und das Leben der Conſtitution und der parlamentariſchen Verhandlung ſei nur Automatenregſamkeit, Maſchine, Larve!

Was ſoll ich aber, o Freund! zu der Sorgloſigkeit oder — um den ſchonenden Namen nicht ganz zu verſchmähen — von der Hingebung oder Ergebung der Kammer ſelbſt ſagen? Noch weit inniger als die Regierung mußte ſie, was ich dir eben vortrug, beherzigen; ihre Sache, ihr Wohl, ihre Freiheit — das Vertrauen ihrer Committentin, der Nation, und ihre Ehre ſtanden auf dem Spiele! Wenn die Statiſtik der geiſtigen Beſchaffenheit der Wahl vollkommen vorliegen ſollte, ſo müßten wir die Ueberſicht der geſammten Wahlbulletins vor uns haben. Sie würde uns Alle zeigen, die mit Stimmen bedacht wurden, und zugleich, wie ſich dieſe Stimmen vertheilten. Da uns dieſes nicht unwichtige Actenſtück fehlt und fehlen muß, ſo wollen wir bei der Bezeichnung der auffallenden Thatſache, daß ſechs Staatsbeamte, für die auch nur ſechs Plätze der Präſidialcandidatur erwählt wurden! ſtehen bleiben. In ihr liegt des Gehaltes für wichtiges Nachdenken und reife Prüfung genug, genug der mächtigen Aufforderung für die Zukunft.

Dieſe hiſtoriographiſche Selbſtbeſchränkung (Gerechtigkeit dürfte und müßte weiter gehen!) kann uns aber nicht hindern, mein Freund! noch einige weſentliche Puncte zu beleuchten!

Daß die Kammer mit einer nicht wenig zahlreichen Stimmenmenge ihrem vorigen würdigen zweiten Präſidenten v. Seüffert ein wohlverdientes Zeugniß ihres Vertrauens und ihrer Dankbarkeit gab, erfreut mich! Dieſe Weiſe, ihre Geſinnungen zu äußern und eine ehrenvolle Thätigkeit zu belohnen, war edel und zugleich ein Beweis, daß die Kammer ihr Recht und ihre Macht ehrte, im Namen wie vor dem Angeſichte der Nation die Nationalgeſinnung auszuſprechen.

Aber Freund! wie und warum dieſelbe Bezeugung der Nationalzufriedenheit auch dem vormaligen erſten Präſidenten? Ferne ſei uns jede Perſönlichkeit! aber wir ſtehen im Dienſte der reinen und ernſten Klio, welche bald wie Cytherea dem Verdienſte lächelt, bald über Mängel und Gebrechen das Nemeſisgericht hält. Die Geſchichte urtheilt nicht über die Abſichten! ſie iſt keine Familiarin der Mönchsinquiſition; aber ſie hält feſt an dem Ankergrunde der Thatſachen, dem ſelbſt feſten! Oeffne dein Regiſter, lies nach, was es über die Präſidialverwaltung des erſten Landtages aufbehält, und dann blicke mit Verwunderung auf die 77 Stimmen, welche derſelben Perſon, die dieſe Verwaltung damals führte, auch jetzt ihre Stelle unter den Candidaten zu dem wichtigen Amte anweiſen: mit Erſtaunen aber blicke auf die 14 Stimmen, welche ſie mehr als v. Seuffert und ſomit die erſte Stelle der Candidatur erhielt — jene Stelle, welche nach parlamentariſcher Sitte die höchſten Anſprüche auf das Vertrauen des königlichen Ernennungsrechtes begründet, ſo wie ſie wirklich den Schein des höchſten Vertrauens des Kammerwahlrechtes beurkundet! —

Warum gedachte die Kammer — ſo fragt meine dritte Erwägung — dieſer ſo natürlichen Gelegenheit nicht, auch Anderen ihrer freiſinnigſten und verdienteſten Mitglieder die Ehrenerkennung, wenigſtens Ehrenerwähnung zu verleihen, welche ſie Seuffert erwies? Ich nenne dir keine Namen, Proſper! meine hiſtoriſchen Briefe enthalten ſie, und wahrlich! wenn eine Kammer, die ihre erſte Landtagsſitzung beginnt, auch erſt ihre Geſchichte anfängt, ſo hat ſie doch gewiß im zweiten Abſchnitte ihrer Thätigkeit Blätter und Blüthen und Früchte genug, um Gerechtigkeit zu üben und ſich ſelbſt welche zu leiſten!

Genug davon, für dießmal, Proſper! Es war der Kammer nicht gelegen, praktiſch darzuthun, was zwei Zeilen unſeres nationellen Dichters ſo ſchön ausdrücken:

„Die Ketten ſtreift' ich ab, und warf die Seile weg,
„Und wandte mich vom Tand der Welt in Eile weg!“

Platen.

Die königliche Ernehnung beſtätigte die Candidaten v. Schrenk und v. Seuffert auch dieſesmal im Beſitze der beiden Präſidialſtellen 4). Fürſt Wrede und Fürſt v. Oettingen-Wallerſtein wurden Präſidenten der Erbkammer 5).

Zu Secretären erwählte die Kammer der Abgeordneten die Abg. Häcker und Schulz, einſtimmig den Erſten (er war bereits 1819 erſter Secretär), mit 53 Stimmen den Anderen 6). Auch die Verloſung der Plätze ging wieder vor ſich 7). Sie weißt nur hundert eilf Nummern nach 8), deren vier und zwanzig in der Liſte noch namenlos ſtehen 9). Ein nicht erfreulicher Beweis, daß ſo viele Mitglieder, wenigſtens an jenem Tage noch fehlten!

In der Thronrede 10) erhielt die Kammer die Verſicherung, „daß die ſeit dem erſten Landtage verfloſſene Zeit von den Miniſtern auf jene Gegenſtände vorzüglich verwendet worden, welche nach den geprüften bisherigen Erfahrungen theils neue geſetzliche Beſtimmungen und Anordnungen, theils geſetzliche Nachhülfe vor anderen anzuſprechen geeignet, theils von ſtändiſcher Seite als ſach- und zeitgemäße Wünſche zurückgeblieben ſeien“ 11). Der Monarch bezog ſich „auf den ſo eben durch die allgemeine Einführung der Landräthe gegebenen Beweis, wie ſehr ſein Beſtreben dahin gerichtet ſei, den ganzen ſtaatswirthſchaftlichen Zuſtand der verſchiedenen Reichstheile durch unmittelbare Organe zur Kenntniß des Thrones zu bringen“ 12). Er kündigte Geſetzentwürfe an, „in welchen die Stände Vorſchläge zu Erleichterung und Sicherung des Privatcredits und zu Beſeitigung mehrerer Hinderniſſe der Landescultur und Induſtrie finden würden“ 13). Die Mittheilung des „Entwurfes eines vollſtändigen Strafgeſetzbuches wurde gleichfalls, zwar mit dem Hinblicke auf eigene außerordentliche Verſammlungen für dieſe und ähnliche größere Geſetzgebungen“ angekündigt 14). Die Thronrede enthält eine dich vielleicht befremdende Stelle, die ich dir erläutern muß. „Was ich Ihnen in meiner erſten Rede von Herſtellung der kirchlichen Ordnung angekündigt habe, iſt in Erfüllung gegangen,“ ſagt der Monarch 15). Wenn wir aber die Thronrede von 1819 anblicken, ſo finden wir in derſelben nicht blos die Ankündigung, ſondern die Vollendung dieſer Herſtellung. Es heißt dort: „Sie werden die heiligen Abſichten erkennen, welche mich bei den Bemühungen geleitet haben, eine feſte“ (katholiſche) „kirchliche Ordnung wieder herzuſtellen“ 16). Auch finden wir ja das Concordat ſchon unter den Nachbeilagen oder im Anhange der Conſtitutionsurkunde in Beziehung auf §. 103 des II. Conſtitutions-Edictes mit dem Datum des 24. Octobers 1817). Hier müßte mithin dem Verfaſſer der Rede in Beziehung auf die gleich folgende Zuſicherung: „daß die Vollziehung des Concordats die Rechte der übrigen Religionsgemeinden nicht ſtören ſolle," und der König „keine verfaſſungswidrigen Eingriffe in die jedem Religionstheile garantirten Rechte zulaſſen werde" 17), nur ein Verſtoß in der chronologiſchen Anſicht beigelegt werden, wenn uns nicht anderwärts her klar würde, daß die Ernennung der Biſchöfe und Capitel, und überhaupt die Activirung der neuen katholiſchen kirchlichen Ordnung erſt zu dieſer Zeit in Erfüllung ging. Ueberhaupt, Proſper! iſt die Thronrede von 1819 für meinen Sinn und mein Gefühl in jeder Beziehung weit vorzüglicher, als die von 1822. Sie hat eine Tiefe und Friſche, welche dieſer mangeln. „Mein Staatsminiſter der Finanzen", ſo lauten die Königsworte weiter, „wird Ihnen die in der Verfaſſung vorgeſchriebenen Nachweiſungen vorlegen 18). Es iſt mein ernſter Wille, daß jede Rechenſchaft, welche Ihnen gebührt, mit Offenheit und Klarheit vorgelegt werde" 19). (Discite moniti!)

Ich zeichne dir noch die folgende Stelle aus: „Wenn Ihnen in der Verbeſſerung des Zuſtandes des Reiches mit mir Manches zu wünſchen übrig bleibt, ſo werden ſie in den zurückgebliebenen Wirkungen der verfloſſenen und in den ungünſtigen Verhältniſſen der gegenwärtigen Zeiten die Urſachen finden; dabei werden ſie aber auch die Wohlthaten dankbar anerkennen, welche unſer Staat durch ſeine verfaſſungsmäßige Regierung, beſonders in Beziehung auf den öffentlichen Credit, wirklich genießt" 20).

Warum, mein Freund! hat man in Baiern, und ſelbſt auch in Frankreich, nicht den trefflichen brittiſchen Gebrauch eingeführt, die Ständeverſammlung auch durch eine Rede vom Throne zu ſchließen, wie ſie eröffnet wird? Warum jede Art von Feierlichkeit bei'm Beginne, und zuletzt, wenn Alles bewilligt, wenigſtens der Finanzpunct berichtigt iſt, dieß plötzliche, unfeſtliche, nicht ſelten (wie im 181ger Abſchiede) kränkende Abbrechen? Sind es nicht dieſelben Stände und Verhältniſſe mehr am Abend des Landtages, wie bei ſeiner Morgenröthe? So ſchnell folgte der froſtige Lendemain auf den glühenden Trauungstag? und ſo haſtig altert die Braut in den Armen des Beſitzers, welchem für jetzt Nichts zu wünſchen übrig bleibt? bis neue Verlegenheit die Bewerbung der Liebe zum Schatzkäſtchen der Mitgift zurücklenkt!

Die Dankadreſſe wurde berathen 21) und einer von dem zweiten Präſ. v. Seuffert in Vorſchlag gebrachten Commiſſion zum Entwurfe übertragen 22).

Ich kann mich bei aller aufrichtigen Hochachtung für den würdigen Mann dennoch der Bemerkung nicht enthalten, daß er hier zu weit ging. Die Kammer mußte dieſe Commiſſion erwählen und nicht bloß den Präſidialvorſchlag genehmigen. Zwar ſcheint ſie ihrem Rechte ſtillſchweigend entſagt zu haben, weil auf die ſonderbare Vorausſetzung des erſten Präſidenten, „daß über das bisher Geſagte keine weitere Erörterung nöthig ſei," Niemand reclamirte. Allein das Beiſpiel war zu wichtig, um ſo wichtiger, je wünſchenswerther und köſtlicher die Gelegenheit der Dankadreſſe iſt, ſtatt lediglicher Wiederholung und Antiphonirung der Thronrede die Geſinnungen der Kammer in feſten und kräftigen Zügen auszuſprechen. Und hierbei ſollten alle Geſinnungen repräſentirt ſeyn, und die Auswahl der Redactoren aus dem eigentlichſten Vertrauen der Kammer ſelbſt hervorgehen. Die jetzt vor uns liegende Entſtehungsweiſe der Commiſſion trägt, zumal bei der vom erſten Präſidenten herrührenden Abſchneidungsformel des weiteren Benehmens, einen Schein von Abſichtlichkeit und Ausſchließungsgeiſt, welchen mein parlamentariſcher Freiſinn verwerfen muß, während es meiner warmen Hochachtung für Seuffert wehe thut, ihn mit ſolchem Schein' in Beziehung zu ſehen.

Die Sache war um ſo wichtiger, da man 1819 genau auf dieſelbe Weiſe verfuhr. Auch damals ſchlug Präſ. v. Seuffert die Commiſſion namentlich vor 23), und zwar unter anderen vier Mitglieder, die jetzt wieder vorkommen 24). Die Kammer, liebte ſie ihre Selbſtſtändigkeit, durfte ſich ein ſolches Präjudiz nicht unmittelbar wiederholen laſſen, zumal nach Präſidialerfahrungen nicht, wie ſie der Landtagsverlauf von 1819 doch (leider!) reichlich genug geliefert hatte!

Die Commiſſion erſtattete ihren Vortrag durch ihren Vorſtand und Urheber, Präſ. v. Seuffert 25); das Protokoll aber verzeichnet Nichts über Erörterung und Genehmigung des Entwurfes 26). Wir ſehen mithin dieſe wichtige Sache —

(wichtig als Vorläuferin des Kammergeiſtes) — im eigentlichſten Verſtande nicht nur kurz, ſondern eigentlich durch einen Mann allein abgethan. Die Dankadreſſe iſt übrigens gut, man darf ſagen claſſiſch geſchrieben, aber ganz nach dem herkömmlichen, keineswegs aber verbindlichen Echoſchema abgefaßt. Verſammeln ſich aber die Kammern zu Stylübungen? iſt nicht der Ausdruck ihres Geiſtes die Hauptſache der Adreſſe? und kann irgend eine Claſſicität der Form — auch die höchſte! — kann ſie die Schwäche, die Mattigkeit, die Oberflächlichkeit der Sache gut machen?

Die Ausſchußwahl ging hergebrachtermaßen vor ſich 27). Auf Präſidialvortrag wurde die Zahl der Mitglieder für dieſesmal auf ſieben feſtgeſetzt 28), weil mehrere Abgeordnete noch abweſend ſeien und manche Erſatzmänner einberufen werden müßten 29). Der Erfolg mag uns zeigen, welchen Einfluß dieß eben nicht beſonders motivirte Anhalten an das geſetzliche Minimum der Perſonenzahl 30) auf die Geſchäfte ſelbſt hatte.

Mit Wärme erneuere hierher ich Alles, was meine Briefe über den erſten Landtag dir über die Mängel der Ausſchußeinrichtung, die von ihnen unzertrennliche Langſamkeit des Geſchäftsganges, die Einſeitigkeit der Geſchäftsbehandlung, die Unvermeidlichkeit ihrer oligarchiſchen Tendenz, die Vorzüglichkeit einzelner Gegenſtands-Commiſſionen — ſagte 31).

Incorrupta fides professis! rufe ich dir, o mein Proſper! mit dem alten Römer zu. Wachſam für Freiheit und Recht der Kammer hatte Abg. v. Hornthal gleich im Anbeginne auf Ableſung der Einweiſungsprotokolle angetragen 32). Sich auf das X. Edict 33) und die Uebung des vorigen und erſten Landtages 34) berufend, führte er mit hohem Rechte an, daß dieſe Unterlaſſung der Kammer die Kenntniß ihres Beſtandes, der Beanſtandungsgründe gegen einzelne Mitglieder, der nothwendigen Einberufungen entziehe 35). Er finde „ferner die grundgeſetzmäßige Prüfung 36) der Legitimationen erſt auf der fünften Stelle der heutigen Tagesordnung und das Geſetz erfordere ſie dennoch vor Allem; ſie gehöre daher auf die erſte Stelle“ 37). Der Präſident ſtimmte alsbald den dir längſt bekannten Schlagvers (refrain) von ſeiner

Allmacht über die Tagesordnung an und ſuchte durch die Richtigkeit der Rubriken über die Unrichtigkeit der Stellung hinauszuführen 38). Würdig unterſtützte Abg. Köſter „nach Abgeordneten-Eid und Ueberzeugung v. Hornthals Antrag“ 39). „Was nach der Verfaſſungsurkunde zum Voraus behandelt werden müſſe, könne nicht auf der Tagesordnung nachgeſetzt werden,“ bemerkte v. Hornthal ſehr richtig 40) und folgerte hieraus nicht minder richtig, „daß, was der Präſident wolle, gegen die weſentlichen Verfaſſungsbeſtimmungen verſtoße“ 41). Präſ. v. Seuffert widerlegte die Dringlichkeit (?) des v. Hornthal'ſchen Antrages und ſtimmte auf Uebergang zur Tagesordnung 42), indem er die Haupt-Beanſtandeten, die Abg. Egger, Abt und Behr zum erſtenmale als ſolche ausſprach. Abg. Häcker berief 43) ſich gegen v. Hornthal darauf, „daß 1819 nicht die Einweiſungsprotokolle, ſondern nur die Reſultate ihrer Prüfung der Kammer vorgelegt worden, wie dieſes auch ſogleich jetzt geſchehen werde.“ Nicht unmerkwürdig erſcheint an dieſem 1819er Eiferer für conſtitutionellen Rigorism die laxe Aeußerung: „Uebrigens glaube ich, daß, wenn wir über die Sache nicht geſprochen hätten, der dritte und vierte Punct in derſelben Zeit, in welcher darüber geſprochen wurde, erledigt worden wären und wir uns nun mit dem fraglichen fünften Puncte beſchäftigen könnten. Auf dieſe Art, glaube ich, entſteht bloß Zeitverluſt“ 44). Später wird uns noch klarer werden, ob und wie hier Cicero (ob auch ciceronianiſch?) für ſein Haus ſprach. Uebrigens konnte dem geſunden Menſchenverſtande nicht entgehen, daß Zeit — bei und trotz all' ihrer Koſtbarkeit, nie das Uebergewicht erhalten kann, wenn von Behauptung der Principien auf ihre Koſten Rede wird. So hoch wir auch Beide, Proſper! du und ich, die allein unter allen Erdengütern unwiederbringliche Zeit anſchlagen mögen, doch werden wir wohl nie um ihrer Erſparung willen ſo wichtige Geiſtesgüter, als geſetzliche Ordnung und Treue gegen das Geſetz, hintanſetzen! Um deßwillen ſpricht Abg. Kurz nach unſerem Herzen, wenn er ſagt: „Das ſicherſte Mittel, uns nicht in Weitläufigkeiten zu verlieren, beſteht wohl darin, daß wir Alle uns nicht von dem Buchſtaben der Verfaſſungsurkunde entfernen“ 45). „Jede Berathſchlagung, die wir vorher“ (vor Berichtigung des Legitimationspunctes) „vornehmen, kann Veranlaſſung zur Abſtimmung geben; eine Stimme mehr oder weniger kann entſcheiden; fänden ſich nun Mitglieder in dieſer Verſammlung, die verfaſſungsmäßig nicht herein gehören, ſo wäre die Abſtimmung null und nichtig; zu Vermeidung ſolcher verfaſſungswidrigen Abſtimmungen trete ich daher dem Antrage auf Abänderung der Tagesordnung bei“ 46). Vergeblich ſuchte caſuiſtiſch der erſte Präſident „der Statthaftigkeit der Berathſchlagung“ zu widerſprechen 47); ſehr unpaſſend und mit ſeiner übrigen Freiſinnigkeit ſehr im Widerſpruche erklärte es Abg. Mehmel für eine Art von Calamität, „wenn man ſchon gleich im Anfange der Sitzung eine Oppoſition gegen den Herrn Präſidenten bilde“ 48). (Welche Anſicht, mein Freund! — wie verirrte ſich dieſer helle Geiſt in dieſe Schulſtaubwolke! und hatte nicht eigentlich der Präſident die Oppoſition gegen Kammer und geſetzliche Ordnung zu bilden ſich erlaubt?) Hornthal beharrte ſiegreich für Verfaſſungstreue auf „der Integrität der Kammer“ 49), und bemerkte ſehr wahr und weislich: „daß die Verletzung eines einzigen Verfaſſungspunctes oft das Ganze der Verfaſſung verletze und die größte Gefahr für Regierung und Volk erzeuge. Da das, was man hier in die Verfaſſungsurkunde hinein künſteln wolle, nicht in derſelben ſtehe, ſo wiederhole er ſeinen Antrag“ 50). Nach einigen ſo ſehr von der Hauptfrage abweichenden, als in ihrer Form unpaſſenden Interpellationen des erſten Präſidenten (ich bemerke dir mit Leidweſen, daß der zweite ihnen eher zur Seite, als gegenüber ſtand, wo des öffentlichen Mannes edler Standpunct war!) wurde die „Tagesordnung“ und mit ihr die Verletzung der Verfaſſung angenommen! 51)! Zu deiner Freude wird es gereichen, wie zu meiner, daß dieß nur mit einer Mehrheit von zehn Stimmen geſchah! Aber dennoch traurige Freude, die ſich darauf beſchränkt ſieht, daß nicht die Geſammtheit der Pflicht und Kraft vergaß!

Als die Unterſuchung der Entſchuldigungen nicht erſchienener Mitglieder nun wirklich ſtattfand 52), wurden manche

Fragen entſchieden, deren Kenntnißnahme, wenn auch nicht immer die Befolgung ihrer Auflöſung der Zukunft zu empfehlen iſt. Zweckmäßig wurde z. B. beſchloſſen, „daß die Gültigkeit vorgebrachter Entſchuldigungsgründe auf den Wahlacten bewährt werden ſolle“ 53). v. Hofſtetten äußerte ſehr treffend: „Man ſolle ſich mit dergleichen Sachen weniger lang aufhalten, und vielmehr um ſo eifriger dahin wirken, daß Niemand in der Kammer ſei, welcher nicht dahin gehöre, und Niemand, dem der Eintritt gebühre, durch heterogene Umſtände zurückgewieſen werde“ 54). Sechzigjähriges Alter wurde für „keine Entſchuldigung“ gehalten 55). Wie denn überhaupt nicht die Baumringe der Jahre, ſondern die Kraft des Geiſtesſtammes am würdigſten und allein über Wirkſamkeit und ihre Pflicht entſcheiden. In Beziehung auf miniſterielle Anzeige wurde ein gemeldeter Todesfall gegen eine Minderzahl von ſieben Stimmen als nichtig angenommen 56). Später kam dieſer Punct nochmals zur Sprache 57) und der erſte Präſident glaubte, „daß, da Juſtizſtellen ſich mit miniſteriellen Anzeigen genügen laſſen würden, auch die Kammer dieſelbe anerkennen dürfe. Warum den Miniſterien weniger zu trauen ſei, wie den Landrichtern?“ 58) „Von Zutrauen und Mißtrauen iſt hier keine Rede“, bemerkte Abg. v. Hornthal 59), „die Kammer muß durch ſelbſtſtändiges Urtheil entſcheiden, und hierzu iſt die Vorlage der Beweisurkunden nothwendig; bloße Anzeigen und Nachrichtsertheilungen durch die Stellen genügen nicht. Die jetzigen Miniſter verehren wir Alle in ihrer Redlichkeit, aber künftige, vielleicht nach hundert Jahren, können ſchlecht ſeyn: dieſe könnten dann mit der Kammer, wenn ſie nicht ſelbſt ſieht und urtheilt, machen, was ſie wollten. Es handelt ſich um die Selbſtſtändigkeit der Kammer, um Feſthalten an der Conſtitution. Laſſen wir dieſe einmal hart berühren, dann wird ſie durchlöchert, entkräftet — dann bekommt die Kammer Schläge und geht nach Hauſe“ 60).

(Absit omen, Proſper! obwohl Mancher ſolche Kataſtrophe wünſcht, und ich ſie um der Würde des Gegenſtandes und der Stätte willen zarter betont gewünſcht hätte.)

In einem ähnlichen Falle wiederholte v. Hornthal ſeinen gewiß ſehr richtigen Grundſatz, „daß ſich die Kammer nicht mit miniſteriellen Anzeigen begnügen, ſondern ſelbſt ſehen, ſelbſt prüfen und dann erkennen ſolle“ 61); aber 54 Stimmen gegen 38 verſagten ihm das die Sache näher auseinanderſetzende Wort 62), und einſtimmiger Beſchluß der Kammer erklärte das miniſterielle Zeugniß für *genügend* 63). Welche Schwäche! du wirſt ihre Früchte ſehen!

So weit reichen die Verhandlungen über die Entſchuldigungen, welche vor dem Eintritte in die Kammer bewahren ſollten. Ich geſtehe dir, mein Freund! daß dieſe nicht unreichhaltigen Seiten im Protokolle mir ſchmerzliche Empfindungen erweckten. Sie ſind ein ganzes und leidiges Urkundenbuch zu der Geſchichte der Ungeborenheit unſeres öffentlichen Geiſtes. Aber — um gerecht zu ſeyn, laß uns fragen, welche *Reſultate* der erſten Ständeverſammlung dazu geeignet waren, dieſen Geiſt zu wecken und hervorzurufen? eine Frage, auf die wir noch oft zurückgewieſen werden! *Das Volk beſchäftigt ſich nicht mit Theorien, das Volk beachtet Intereſſen.* Es ahnete bei Verkündigung der Verfaſſung: Hier laſſe ſich etwas Weſentliches für ſeine beſten Intereſſen thun, und ſomit richtete es die Blicke hoffnungsvoll nach dem neuen Heiligthume. Die erſte Ständeverſammlung mußte Allem aufbieten, durch wahrhafte Erleichterung (für jetzt das dringendſte Intereſſe des Volkes) den Tempel der öffentlichen Nationalvertretung zu einem geliebten Allerheiligſten zu machen. Um jeden rechtlichen Preis mußte ſie das, und *ſie konnte es* — konnte es, ſelbſt unterliegend, waren nur ihre Zeugen, ihre feſten und reinen Beſchlüſſe am Grabe ihrer Thätigkeit vorhanden; und Proſper! *ſie konnten vorhanden ſeyn!* und aus dieſem Grabe ging dann von ſelbſt die politiſche Auferſtehung des Gemeingeiſtes hervor!

Von den Eintrittsſcheuen kommen wir nun zu den, mein Freund! Eintrittsluſtigen, welchen man die Zulaſſung weigert!

Abg. Egger (du erinnerſt dich ſeiner vom 1819er Landtage) war unterdeſſen zum Domcapitularen ernannt, behielt jedoch mit Erlaubniß der Behörden ſeine Pfarrei zur Zeit noch bei 64). Die Einweiſungscommiſſion fand den Fall zweifelhaft. Ihre Zweifelgründe machen ihrem unbefangenen und patriotiſchen Sinn' Ehre. „Sie könne", ſagt ſie, „den Abg. Egger, welcher ſeine Pfarrei nur vermöge päpſtlicher Dispenſationsacte beibehalte, als ſelbſtſtändigen Pfarrer (und folglich als Abgeordneten) nicht anerkennen, weil eine päpſtliche Dispenſation wohl geiſtliche, keineswegs aber weltliche in die verfaſſungsmäßigen Rechte eingreifende Wirkungen haben könne und es hiernach von einer auswärtigen Macht abhängen würde, über die Eigenſchaften eines Abgeordneten zu beſtimmen: auch könne bei anderer Beſetzung der königlichen Miniſterien" (d. h. wenn andere Miniſter dermaleinſt! vorhanden wären) „ein viel zu großer Spielraum für die indirecte Beſtimmung eintreten, welche Mitglieder aus der Claſſe der Geiſtlichkeit in der Kammer verbleiben, und welche austreten ſollen; und endlich könne die höhere anordnende Geiſtlichkeit, welche verfaſſungsmäßig in der Kammer der Reichsräthe vertreten ſei, auf dieſe Art die exequirende" (? niedere) „Geiſtlichkeit, welche ihre Stimmen in der Kammer der Abgeordneten habe, leicht aus der zweiten Kammer verdrängen" 65).

Bravo! laß uns der wackeren Mehrheit der Einweiſungs-Commiſſion zurufen, die übrigens auch eine römiſch-devote Minderzahl gegen ſich hatte 66).

Präſ. v. Seuffert gab über die Sache eine treffliche vorbereitende Abſtimmung 67), welche die nähere Aufklärung der Thatſache bezweckte. „Die Kammer", ſagte er, „hat ſich in einen Gerichtshof umzubilden; ſie muß, um nach Wiſſen und Gewiſſen zu urtheilen, vollkommen aufgeklärt ſeyn. Ich trage daher darauf an, daß nach Tit. VI. der Verf. Urk. §. 14 die Betheiligten" (Abg. Pfarrer Abt und Zenger waren auch in dem Egger'ſchen Falle) „vor Allem zu vernehmen ſeien." Der hierauf erfolgenden ausführlichen und in ihrer Art denkwürdigen Auseinanderſetzung des Abg. Egger 68) — (ein gründlich ausgeſtattetes und fein geſchliffenes Werk; römiſcher Geiſt mit teutſchem Wiſſenſchaftsfett) — ſchloß Präſ. v. Seuffert ſeine Meinung dahin an 69), „daß nach der Regel des kanoniſchen Rechtes der Beſitz einer Dompräbende und einer Pfarrei ſo unvereinbarlich ſeien, daß Letzte für erledigt angeſehen werden müſſe, ſobald Erſtere angenommen werde, ohne daß es hierüber eines richterlichen Ausſpruches bedürfe; und daß mithin Abg. Egger aufgehört habe, Pfarrer zu ſeyn, folglich auch der paſſiven Wahlfähigkeit“ (zum Abgeordneten) „verluſtig geworden.“ Demnächſt die päpſtlichen Dispenſationsrechte würdigend, hebt der freimüthig gelehrte Mann „die *auffallende*“ Weigerung des Beanſtandeten, das „*päpſtliche Indult vorzuzeigen*,“ gebührend heraus, und beſtätigt mit ſeiner hergebrachten Gründlichkeit „die Zweifelsmotiven an deſſen weltlicher Wirkung,“ welche bereits die Einweiſungs-Commiſſion ausgeſprochen hatte. Der Schlußantrag ging auf den Austritt des Abg. Egger und die Einberufung ſeines Erſatzmannes. Laß uns, um keiner Wiederholungen zu bedürfen, und dem wackeren Manne durch ſeine hellkräftigen Concluſſionen ſelbſt Gerechtigkeit zu leiſten, ſein Reſultat mit ſeinen eigenen Worten hierher übertragen.

„Pfarrer Egger“, ſprach v. Seuffert, ſich zuſammenfaſſend 70), „hat aufgehört, Pfarrer zu ſeyn, ſobald er ſeine Ernennung zu einer Dompräbende in Augsburg angenommen hat. Mit dieſem Verluſte hat ſeine paſſive Wahlfähigkeit aufgehört. Das päpſtliche Indult, womit derſelbe den fortdauernden Beſitz ſeiner Pfarrei beweiſen will, iſt der Kammer nicht vorgelegt worden, kann daher nicht in Betrachtung gezogen werden. Wenn er aber auch ein päbſtliches Indult erhalten hat, nach welchem er nebſt ſeiner Dompräbende auch ſeine Pfarrei beibehalten darf, ſo iſt dieſes eine *neue* Verleihung. Allein, was einmal verloren war, nämlich die Ständſchaft, *kann durch Indult des Papſtes nicht wieder erworben werden*, weil päpſtliche Privilegien zwar in Bezug auf geiſtliche Angelegenheiten eine Wirkung haben, *aber in Bezug auf Verfaſſung und Verwaltung des Staates rein wirkungslos ſind*, und weil dem päpſtlichen Stuhl' insbeſondere nicht eingeräumt werden kann, *daß er dem Königreiche Baiern Stände geben oder nehmen könne*. Der Pfarrer

Egger hat aufgehört, ſelbſtſtändiger Pfarrer im Sinne der Verfaſſungsurkunde zu ſeyn, er iſt kein ſolcher Pfarrer mehr, welcher ſeine Pfarrei im Sinne der Verfaſſungsurkunde ſelbſt zu verſehen vermag.

Lobt das Werk den Meiſter, Proſper! Wer hätte, als dein guter Vater mit dir, dem dir ſelbſt unbewußt flüchtigen Knaben, vor Pater Franks feuerſprühendem Jeſuitenodem das alte Baiern räumen mußte, in dem wiedergeborenen Baiern ſolche allgemein conſtitutionelle Lehr- und Grundſätze an vaterländiſcher Conſtitutionsſtätte nach kaum vierzig Jahren geahnet?

Geſegnet ſei die ewige, weiſe und gerechte Weltordnung!!! Ewig ehrwürdig ſei Baiern ſein Maximilian I.!

Unter wechſelnden Meinungen zog ſich die Erörterung ziemlich lange fort 71). Merkwürdig genug wendete ſich Abg. v. Gravenreut (derſelbe, welcher den dunkeln Vortrag über den hellen Behr'ſchen Antrag wegen der Zeitungscenſur erſtattete 72) der Fiction einer hier verſuchten willkürlichen Auslegung conſtitutioneller Geſetze zu 73). Er nahm die verfaſſungsmäßige Wirkung der päpſtlichen Dispenſen in Schutz 74) und ſtrauchelte in das Eherechtsgebiet hinüber 75)! Er ſtellte das Concordat als einen Theil unſerer Verfaſſung und daher in ſeinen conſtitutionellen Wirkungen als heilig auf 76! Er bezog ſich auf die Exiſtenz eines 1819er Präjudizes über die verfaſſungsmäßige Gültigkeit „in dem Beiſpiele des Biſchofes von Eichſtätt, der nur durch ſolche Dispenſe Erzbiſchof von Bamberg geworden, dennoch ohne alle Beanſtandung verfaſſungsmäßiger Reichsrath ſei 77). Es könne aber in den Kammern derſelben Ständeverſammlung keine verſchiedene Geſetzgebung über denſelben Gegenſtand herrſchen, und Zwiſtigkeiten hierüber könnten lediglich von der geſammtlegiſlativen Gewalt entſchieden werden“ 78). Die unmittelbar auf ſolche Mediumävums-Aeußerungen folgende Abſtimmung v. Hofſtettens — energiſch und geiſtvoll 79) endigte ihren Anſchluß an v. Seufferts Meinung mit den Worten: „Ich ſtimme auf Einberufung der Erſatzmänner; ich verſündigte mich in meinem Gewiſſen, wenn ich der gegentheiligen Meinung beitreten würde; ja ich müßte befürchten, die Manen des großen Kaiſers Ludwig des Baiern zu beleidigen, welcher im finſtern Jahrhunderte die Rechte des weltlichen Armes, die Würde der Throne gegen fremde Anmaßungen kräftiger zu behaupten wußte, als es in den ſogenannten aufgeklärten Jahrhunderten, die man einſt als die Epoche der Schaukelſyſteme bezeichnen wird, in manchem Reiche geſchah“ 80).

Bei Gelegenheit dieſer Berathung betonte auch der Rheinkreis-Abgeordnete Kurz — ſelbſt gegen eine Auslaſſung des Protokolles — „ſeinen Vorbehalt des Einklanges des Concordats mit andern conſtitutionellen Geſetzen“ 81). Abg. Zenger, auch Cicero pro domo, wie früher ſchon Abg. Abt 82) (Beide mit Abg. Egger in gleichem Falle), ſuchte das Ständſchaftsrecht ſeines dreifachen Amtsgenoſſen ſtandhaft zu vertheidigen 83) und gab dabei ſehr viel curialiſtiſchen Sauer- und Stickſtoff zum Beſten. Um ſo tröſtlicher und erfreulicher war die Abſtimmung des gleichfalls geiſtlichen Abgeordneten, Pfarrers und geiſtlichen Rathes Socher 84), welcher, wie mir ſcheint, längſt Domherr zu ſeyn verdiente, vermuthlich aber die gemeinnützige Wirkſamkeit ſeines ſeelſorglichen Amtes und ſeines (jetzt ſchon viermal ausgeübten) Abgeordnetenberufes vorzieht. Er verneinte mit treffenden Beweisgründen ſowohl die erſte Frage: „Ob ein Domherr als Domherr in der zweiten Kammer ſeyn könne“, als die weitere: „Ob ein Pfarrer, der Domherr und Pfarrer zugleich ſei, Abgeordneter zu ſeyn vermöge?“ und männlich pflichtmäßig entnahm er den Bereich politiſcher und conſtitutioneller Verhältniſſe gänzlich und auf immer der geiſtlichen Einwirkung. In ſonderbarem Contraſte mit dieſer Abſtimmung eines geiſtlichen Abgeordneten ſtehen die ganz päpſtlichen und nach meiner innigſten Ueberzeugung mit den Verfaſſungsgrundſätzen im Allgemeinen und Beſonderen unverträglichen Aeußerungen der weltlichen Abgeordneten v. Weinbach 85) und v. Cloſen 86), obwohl Beide ganz verſchiedene Wege gehen. Eine Stimme trug ſogar auf „weltliche Diſpenſationen“! an 87). Höre Proſper! „Alle menſchlichen Geſetze, eben ſo wie die grammatiſchen Regeln, unterliegen einigen Ausnahmen, und mit der Befugniß der geſellſchaftlichen Ordnung, allgemeine Geſetze zu geben, iſt zugleich ſchon die Befugniß ausgeſprochen, Ausnahmen von der Regel zu ſtatuiren. Die menſchlichen Geſetze ſind nur aus der Allgemeinheit der Fälle abſtrahirt; ſie beruhen auf der Induction, die ſo lange unvollſtändig bleibt, als noch ein Fall aufgebracht werden kann, der ſich nicht unter die allgemeine Regel fügt.“ (O Buſenbaumswurzel mit ihren Stockausſchlägen!) „Alle menſchlichen Geſetze und Inſtitutionen weiſen ſolche Ausnahmen auf.“ (Schlimm genug!) „Unſere häufigen Novellen in der politiſchen Geſetzgebung beurkunden dieſes Gebrechen“ (ſind ſelbſt ein Gebrechen) „und nur Gott allein, der höchſte Geſetzgeber, kann ſolche Geſetze machen, wo keine Ausnahme Statt hat“ (wo keine gegen das unvermeidliche, unwandelbare Geſetz aufkommt! ſeid nur auch hier bemüht, Gottes Ebenbild zu werden, menſchliche Geſetzgeber!) „weil dieſe einzelnen Fälle, die er in ſeiner Weisheit vorausſah, in der Deliberation ſeines Geſetzentwurfes ſchon begriffen ſind“ (wie erhaben anthropomorphitiſch!). „Daher (???) muß (???) es bei allen (???) menſchlichen Geſetzen Ausnahmen geben (!!!) und mit dem Rechte dieſer Geſetzgebung iſt auch ſchon das Recht der Dispenſation ausgeſprochen; ſonſt würde die ſtrengſte Gerechtigkeit zur Ungerechtigkeit werden.“ (Man verſuche es nur einmal mit einfacher Geſetzgebung und feſter Verbannung aller Ausnahmen! Dieſer Ur- und Naturweg wird zu großem, unſäglichem, von ſchwachen wie ſtarken Köpfen noch gar nicht in ſeinem vollen reichen Umfange begriffenem politiſchem Heile führen.) „Der päpſtliche Stuhl giebt uns das Beiſpiel der Dispenſationen“ (leider Gottes! der Heiland gab uns das Beiſpiel göttlicher Conſequenz!) „warum ſollte die weltliche Macht nicht befugt ſeyn, auch in ihren Geſetzen zu dispenſiren?“ 88) Was ſagſt du zu dieſen Lehren eines Laien, eines Standes, eines Nationalabgeordneten in der Mitte des Nationalheiligthumes, Proſper? Doch ſchweben ihm die Folgen vor: er weiß ſich ihrer nicht ganz zu erwehren. „Freilich“, ſetzt er ſpäter hinzu, „kann dieſe Dispenſation nachtheilige Folgen haben. Bei der Kurzſichtigkeit meiner politiſchen Combinationsgabe“ (lobenswürdige Selbſtſchätzung!) „will ich nicht läugnen, daß der Hof in der Folge vielleicht Mittel finden könne, Mitglieder der Ständeverſammlung, die ihm nicht anſtändig ſind, aus der Kammer zu entfernen“ (ſie ſind ſchon ohne Diſpenſation gefunden dieſe Mittel, wie du künftig und nur zu bald ſehen wirſt, Proſper!). „Hingegen kann es der päpſtliche Stuhl durch Begünſtigung einiger ihm ergebenen Individuen dahin bringen, daß ſie zur Kammer gelangen“ 89). Aber der ſanguiniſch apoſtoliſche Votant tröſtet ſich ſchnell wieder 90). „Dieſe Beſorgniſſe ſtehen weit im Hintergrunde; ſie können, da der Kammer die Befugniß, zu entſcheiden und zu diſpenſiren, immer offen bleibt (?), noch immer entfernt werden — — Aber gegenwärtig iſt es um die Abwendung eines großen Verluſtes zu thun, der ſo leicht nicht erſetzt werden kann!“ (Alſo perſönlicher Werth, ein ſo relatives Ermeſſen! der Hauptdiſpenſationsgrund!) Laß uns auf den Grundſatz bauen, Proſper!

„Er bringt dem Hauſe Schutz, das Haus nicht ihm,
„Denn Gottes Schaaren wachen, wo er ſchläft.“

Shakeſpeare.

Einen wahrhaft frommen Laienwunſch muß ich dir doch als Gegenſtück herſagen. „Sehr glücklich können wir Katholiken uns ſchätzen,“ ſagte Abg. Kretz 91), „daß die kirchlichen Angelegenheiten wieder geordnet ſind. Nur muß ich noch bedauern, daß einerſeits ſich die Geiſtlichen zu viel mit weltlichen Geſchäften abgegeben haben“ (haben? nur haben???) „und daß ferner in dem Einkommen der Geiſtlichen eine ſo große Ungleichheit iſt, ſo daß einige derſelben zu viel, andere zu wenig haben, ſo daß ſie kaum beſtehen können, weßhalb es zu wünſchen wäre, auf eine gleichere Vertheilung der Einkünfte zu denken.“ (In dem Manne ſteckt der Evangeliumsgeiſt, Proſper! er habe nun das Wort leſen dürfen oder nicht!)

Sehr intereſſant ſtellte Abg. Adolai die bisherigen Ergebniſſe der Berathung zuſammen 92). Er berührte die allerdings höchſt anziehende Frage über „größere Ausdehnung der Wahlkreiſe“ 93), die, mein Freund! wahrlich der geſetzgebenden Erwägung werth wäre, doch bei vorliegender Erörterung, die nur nach dem beſtehenden Geſetze zu regeln war, unwirkſam bleiben mußte. Scharfſinnig, wenn gleich ein wenig in Caſuiſtik gefärbt war ſeine Anſicht „des möglichen Verluſtes der Wahlfähigkeit für die in Frage befangene Pfarrei“ (falls die Curie auf ihrer Diſpenſation beſtehe) „als eines größeren Uebels“ 94). Aber auch dieſe Betrachtung wiegt die aus diſpenſirender Verletzung unvermeidlich ſich ergebende dauerhafte Verletzlichkeit der Geſetzregel nicht auf.

v. Hornthals ausführliche Abſtimmung tadelte vor Allem mit Recht, „daß lateiniſche Gründe in einer teutſchen Kammer vorgetragen worden“ 95). Dann zeigte er, daß Domherr Egger „wirklich nicht mehr im Beſitz der Standſchaft ſich befinde; daß er daher mit Unrecht einberufen, erſchienen und noch in der Verſammlung vorhanden ſei“ 96). — Er unterſuchte, „ob derſelbe die Standſchaft in der Kammer fortſetzen 97) und ob der Kammer das Recht zuſtehen könne, einen Nichtbefugten in ihrer Mitte zu dulden“ 98); welches Beides er gründlich verneinte 99). Dann widerlegte er „die zu Eggers Gunſten angeführten Gründe“ 100) und ſparte hierbei nachdrückliche und ſelbſt herbe, zumal hiſtoriſche Arzenei nicht. Aber, Proſper! ſind nicht alle ſtärkenden Mittel ihrer eigenſten Natur nach etwas bitter? — — —

„Ich frage,“ ſprach der freimüthige Mann, „warum wollen wir ſolche“ (Diſpenſations-) „Pflaſter“ (für parlamentariſche Perſonalverluſt-Wunden) „aus Rom kommen laſſen? Das Pflaſter für dieſe“ (die gegenwärtige) „Wunde“ (wenn ſie eine wäre) „iſt ſchon im Jahre 1818 geſtrichen; im Jahre 1818, wo man Herrn Egger wählte, wurde auch ſchon der Erſatzmann gewählt; dieſer wird eben einberufen und dieſer iſt das Pflaſter. Sollten wir aber unſerer Verfaſſungsurkunde eine Wunde ſchlagen laſſen? Eine einmal verwundete Conſtitution verliert ihr Blut ſchnell oder allmählig und ſtirbt“ 101). (Cape memor! Baiern!)

„Ich hörte ſagen,“ fährt unſer Ajax fort, „der Papſt dürfe bei uns nicht als auswärtige Macht angeſehen, alſo nicht behauptet werden, daß durch deſſen Diſpenſation unſere Conſtitution von einer auswärtigen Macht abhängig wäre. Der Papſt“, ſo fährt er fort, „ſei oberwärtig und inwärtig! Meine Herren! fühlen Sie nicht die Gefährlichkeit dieſer Behauptung mit mir? Herübergreifen in's weltliche Gebiet will ſie, dieſe geiſtliche Macht; dieſes darf unter keinem Vorwande geſtattet werden! Wenn vom allerhöchſten Weſen die Rede iſt, ſo wiſſen wir Alle, daß es allgegenwärtig, hier auch in unſerem Saale, in unſerer Mitte ſich befinde; aber der Papſt muß in weltlichen Dingen bei uns nirgendwärtig ſeyn. . . . Das Streben der päpſtlichen Curie, unter dem Vorwande der Religion in's weltliche Gebiet einzurücken, da zu ſchalten, iſt nicht neu, meine Herren! Nur einige Beiſpiele aus der Geſchichte und die Ueberzeugung folgt, daß ſeit Jahrhunderten ſchon der päpſtliche Hof dieſelben Grundſätze und dieſelben Maximen befolgte. Einmal die Grenze nicht ſcharf bewacht, einen Uebergriff ins Weltliche geſtattet und Alles iſt in Gefahr. Die oft gehörten Aeußerungen, daß durch Entfernung des Herrn Egger aus unſerer Mitte die Gewiſſensfreiheit, die religiöſe Ueberzeugung des Baiernvolkes angetaſtet (!!!), Volksunruhen erregt werden könnten" (vernimm wohl, Proſper!) „verdienen die geringſte Beachtung nicht. Dieſes ſind die alten Maximen, deren man ſich in Rom bediente, um die Völker und Regierungen einzuſchüchtern, und unter der Maske der Religion wurde von Rom aus über Länder und Völker verfügt und Unglück über Millionen verbreitet" 102).

Nach reichhaltigem Blicke über die Geſchichte, namentlich über die baieriſche 103), am namentlichſten auf das Leiden und Wirken des Erlauchten „Baierlöwen, des herrlichen Ludwigs, des Verherrlichers der Kaiſerkrone" 104) beſchloß der kräftige Redner mit den Worten: „Dieſer Vertrag" (das Concordat) „ward ein Anhang zu der beſchworenen Verfaſſungsurkunde; ehren wir ihn, aber nur keinen Uebergriff der geiſtlichen Macht in das Weltliche! Ich will eben nicht ſagen, daß jetzt bei den erhabenen Tugenden beider vertragenden Fürſten, bei deren vorzüglichen Eigenſchaften, ſo Etwas, wie die Geſchichte früherer Zeiten liefert, zu beſorgen ſei; aber wer bürgt für die Zukunft? Die Verfaſſungsurkunde einmal verwundet, verletzt, und Alles iſt in Gefahr, Alles geht verloren. Das baieriſche Volk, wir, als deſſen Vertreter, haben die heilige Pflicht, das, was unſer erhabener König wieder ins Leben rief — die Verfaſſung! zu erhalten, zu bewachen, mit Leben und Blut zu beſchützen! Ich glaube, meine Herren, Wort gehalten, alle gegneriſchen Scheingründe entkräftet zu haben. Ich wiederhole daher den Antrag, Herrn Kan. Egger der Verfaſſungsurkunde gemäß nicht einzuberufen, und da er nun einmal unbefugt in der Kammer anweſend iſt, ihn ferner nicht mehr in unſerer Mitte als Landſtand exiſtiren zu laſſen“ 105).

Wirſt du dich wundern, Proſper! wenn du einſt bei der Rückkehr in dein Urvaterland vergeblich dieſen wackeren und muthvollen Patrioten auf den Bänken der Nationalvertreter ſuchſt? ja ſelbſt nicht einmal an der Spitze der von ihm trefflich berathenen Bürgerſchaft ſeiner Vaterſtadt mehr findeſt? Schwerlich ſtaunſt du dann mehr, wenn du vorher erfährſt, daß die Gens irritabilis Augurum ihn mit aller Schnellkraft der Leidenſchaft und der Liſt überſegelte! Und daß dieſe Gens von ſo tief eindringender hiſtoriſcher Lauge hier, wie immer im höchſten Grade irritirt ſeyn mußte, begreifſt du wohl. Um deßwillen hat ſie auch, ſobald ſie wieder Etwas vermochte, dafür geſorgt, den hiſtoriſchen Herkules aus der Bahn ſeiner Arbeiten zu befördern, und den Stein der Weiſen aus Klio's Händen in die Hände gelegt, welche Erbſünde und Reformation kopflos oder ultraliſtig zuſammenknoten.

Der helle Seuffert hatte dem in dieſer merkwürdigen Domherrnſache offenbaren Römerſtreben nicht minder kräftig zugeſetzt, als der klare Hornthal. Aber er ſprach mehr als Staatsrechtsmann, als — wie man es ſonſt nannte — Publiciſt; ſeine Anſichten waren rechtlich ſcharf, aber nicht hiſtoriſch belegt. Auch blieb er in der gemeſſenen Form des ſtrengerwägenden und ausſprechenden Votanten. Hornthal aber ſetzte die Wahrheit, dieſelbe, welche Seuffert vertheidigte, auf den Sichelwagen der Geſchichte und mitunter der Ironie. Somit hatte er, wo nicht ein größeres, doch ein tiefer ergriffenes Publicum in der Kammer und außer ihr ein ſehr großes, welches Jenem fehlte. Und was die Feierlichkeitsleganz der Auguren, die einander nur leiſe zulächeln, am härteſten mitnimmt, das iſt der Witz, welcher das Rauchfaß ſchaukelt, nachdem die Geſchichte es ausgelöſcht hat. Welcher echt eingeweihte Römling mit und ohne Toga konnte dem munteren Redner folgende ſarkaſtiſche Allegorie vergeben? „Ich ſehe den Staat und die Kirche für ein glückliches Ehepaar an; der Staat, der Gemahl, geht mit ſeiner hochgeehrten Matrone, der Kirche, Arm in Arm freundlich einher; er läßt ihr den Ehrenplatz. Aber der kluge Mann zeichnet ſcharf die Linie zwiſchen ſeinen und ſeiner Gattin Verrichtungen. Ihr überläßt er das Hausweſen, die innere Oekonomie, auch Garderobe, den Putz ꝛc. Das Regiment hält er feſt gezügelt für ſich; in dieſes läßt er die Gemahlin nicht übergreifen; verſieht er dieſes, begiebt er ſich des Regiments, dann kommt er unter'n Pantoffel, über kurz oder lang iſt er verloren“ 106).

Was war natürlicher, Freund! als daß die hochgeehrte Matrone ſo viel nöthig Xantippe wurde, und den ironiſchen Sokrates von der Bürgermeiſterwürde (durch ihn wohlthätig und erkräftigt) und vom Abgeordnetenſitze (durch ihn geehrt und heilſam) mit allem Vermögen der Frauenliſt verdrängte? Wir hoffen ſeine ſpätere Rückkehr zu Beiden!

Weit zufriedener mußte die gute (?) Dame mit den ſanguiniſchen An- und Ausſichten des auf Gott und die Welt vertrauenden Abg. v. Weinbach ſeyn, der da von ſich kommen ließ: „Sehr angegriffen haben mich geſtern die gehörten ſehr bitteren Erinnerungen an die Vorzeiten des baieriſchen Kaiſers Ludwig. Die Beſorgniſſe, daß ähnliche Eingriffe des römiſchen Hofes wiederum erwachen möchten, ſind dem dermaligen und künftigen Zeitalter nicht mehr anpaſſend. Die Zeiten eines Gregors und (!) Hildebrands ſind auf ewig verſchwunden!“ (???) 107)

Laß es uns mit Hornthal und dem teutſchen Dichterpatriarchen halten:

„Gott hat die Gradheit ſelbſt an's Herz genommen,
„Auf gradem Weg' iſt Niemand umgekommen!“

Göthe.

Vermittlungsluſtig trug Abg. Dangel auf des Abg. Eggers Aufforderung an: „binnen acht Tagen nachzuweiſen, daß er ſeine Domherrnſtelle wirklich niedergelegt habe und nur noch Pfarrer ſei, nach fruchtloſem Verlaufe der Friſt ſei der Austritt als geſchehen anzunehmen und der Erſatzmann einzuberufen" 108).

Abg. Clarus erwarb ſich das Verdienſt, ein in der Erörterung vorgekommenes höchſt kränkliches Sophisma in's Hoſpital zu ſchicken. „Man habe angeführt, daß die Unverträglichkeit des Domherrn- und Pfarramtes gleiche Unverträglichkeit der Conſiſtorialraths-, Decanats- und Proſpectionsämter mit der Pfarreigenſchaft nach ſich ziehe (!!!). — Allein letzte Stellen ſeien *officia* und *nicht* beneficia, *ohne Pfründengenuß*, und würden als *Geſchäftsauszeichnung* mit dem Beſitze hinlänglich dotirter Pfarreien zugleich vergeben. Auch entferne dieß Amtsverhältniß die Pfarrer nicht von der Bekanntſchaft mit dem Volke, führe ſie vielmehr noch näher mit demſelben zuſammen, und eigne ſeine Inhaber mithin nur um ſo mehr zu Volksvertretern" 109).

Abg. Rieder, Decan und Pfarrer zu Roſenhain, meinte: „Wenn ſelbſt in der neueſten Zeit zwei Inſeln auf einen Kopf paſſen, wer dann bezweifeln ſolle, daß auch eine Domherrnpräbende mit einer mageren Pfarrei vereinbar ſei?" 110) Wenigſtens kanoniſtiſch naiv! wenn ſchon nicht im *Nazarethgeiſte*!

Doch erinnert mich dieſer naive Votant, indem er ſich „an die ſo kräftige als männliche Aeußerung des Abg. v. Aretin anſchließt", daß ich dir noch die Quinteſſenz dieſer Abſtimmung ſchuldig bin. Empfange alſo hier die Gabe curialiſtiſch-publiciſtiſch-hoffmänniſcher Magentropfen und in ihr einen neuen Beweis, welch verſchiedene Naturen in derſelben Bruſt hauſen können. Denn denſelben Mann (er war ſchon Behr's Cenſurgegner, wie du dich entſinneſt!) findeſt du bei anderen wichtigen Anläſſen geldrein, geiſteshell, freikräftig wie Wenige!

„Den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde zu folgen, frei von jeder vorgefaßten Meinung, von jeder willkürlichen Deutung, das iſt, was die Pflicht von uns fordert!" So ſtellt Abg. v. Aretin „die Hauptanſicht voraus", um jeder Mißdeutung zuvorzukommen 111). „Die Entſcheidung der" (Ezger'ſchen) „Frage liegt im Concordat," ſo fährt er fort,

„welches ein Theil der Conſtitution iſt. Wir haben nicht zu unterſuchen, ob es gut, ob es wünſchenswerth war, daß überhaupt das Concordat und daß es in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt ein Theil der Conſtitution geworden iſt“ 112).

> „Sokrates, weißt du? Es haben die Richter zum Tode verdammt dich!
> – Sie verdammte längſt eben dazu die Natur!“
>
> Herder.

„Genug, es iſt abgeſchloſſen — wir haben es mit der Conſtitution zugleich beſchworen“ 113) — (*aber das II. Edict auch!!! das Kirchenedict, Proſper!*). „Wir müſſen feſt daran halten“ 114) (*aber an das II. Edict auch!!!*). „Es enthält in dem Tit. X. die conſtitutionelle Anerkennung des päpſtlichen Dispenſationsrechtes. Wenn man den Zuſammenhang zwiſchen den Partikeln uti und ita betrachtet, ſo ſieht man, daß ſie eine Wechſelbeziehung begründen, die, ohne dem Sinne Zwang anzuthun, nicht getrennt werden kann“ 115).

(Schlage nach, See- und Landtagsmann!)

„Auch ſagt das Wort semper deutlich, daß hier von *allen* Fällen die Rede iſt. Ich habe daher nicht nöthig, die alten Kirchengeſetze und das Tridentinum zu citiren. Das Concordat iſt hier die einzige verfaſſungsmäßige Entſcheidungsquelle!“ 116) (für *geiſtliche* Beziehungen, Proſper! die ſchwere Rüſtung macht unſeren Kämpfer ſtraucheln.)

„Das Factum der Dispenſation ſei ſo klar als ihr Recht. Zwar ſei die päpſtliche Dispenſationsbulle nicht vorgelegt, doch das biſchöfliche und als Ausfluß der competenten Behörde unverwerfliche Zeugniß. Das Miniſterium habe den Betheiligten von der Bulle in Kenntniß geſetzt, folglich habe die obere Staatsbehörde ſolche eingeſehen, geprüft, anerkannt. — Das königliche Placet ſei verwahrt; die Dispenſation gelte alſo formell 117). Aber man bezweifle die *materielle* Gültigkeit, ſpreche von Verletzung der Nationalſelbſtſtändigkeit. Das rühmliche Gefühl dieſer Letzten ſei aber hier *anwendungslos*. — Es handle ſich nicht von einem weltlichen Fürſten, der unſere Nationalexiſtenz bedrohe, ſondern von dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche, welches für den katholiſchen

Religionstheil mit unſerem Könige contrahirt habe, und zu welchem die Verhältniſſe der katholiſchen Baiern, unabhängig von jeder äußeren (?) Gewalt unverletzt erhalten werden müßten" 118).

(Aber handelt es ſich hier nicht von Conſtitutions-, folglich von National- und nicht von Glaubenstheils-Verhältniſſen? O Escobardismus!)

„Würden wir uns nicht widerſprechen, wenn wir wenige Tage nach dem Ausdrucke unſeres Dankes für das Concordat eben dieß Concordat als ein Hinderniß unſerer Selbſtſtändigkeit ausgeben wollten?" 119) (Dieß geht ſehr gut zuſammen. Die Kammer kann ſich erfreuen, daß ein ſehr zahlreicher Theil der Nation durch ein Kirchengeſetz beruhigt wurde, und dennoch in verkehrter Anwendung dieſes Geſetzes auf ganz ungeeignete Verhältniſſe ein Hinderniß der National- und Parlamentarſelbſtſtändigkeit finden. Heilig thuende Rabuliſterei!) „Denn das läßt ſich nicht in Abrede ſtellen," ſo fährt der rombegeiſterte Redner fort, „daß, wenn der Papſt *als auswärtige Macht* das Concordat abgeſchloſſen hätte, wenn er als in unſere ſtaatsbürgerlichen Rechte eingreifender weltlicher Fürſt zu betrachten wäre, *alsdann nicht bloß die Pfarrer allein, ſondern wir katholiſche Abgeordnete, ja alle katholiſche Baiern und überhaupt alle Katholiken der Chriſtenheit ohne Ausnahme als nicht ſelbſtſtändig, als Untergebene einer auswärtigen Macht angeſehen werden müßten; das würde doch Keiner von uns behaupten wollen!*" 120)

(Ob wollen? hier eben wollen? laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, Proſper, und halte mich nur an die ewige, geſchichtliche und kanoniſtiſche Wahrheit, daß *dieſe Behauptung, eben ſie und ſie ganz* in Sinn und That der Curie liegt, jener Curie, welche ſich als die Oberherrin der Regenten ausſprach, darthat, beurkundete, und wie die neueſten Erfahrungen der Zeit, in welcher ich dir ſchreibe, uns laut genug zurufen, noch im Jahre Chriſti und des Lichtes 1829 ihre alten Lieblingsſätze flüſtert, wieder aufführt, allenthalben, wo man ſtill hält, anpaßt! Was alſo der devote Abgeordnete weder ſelbſt behaupten will, noch einem ſeiner Amtsgenoſſen zu behaupten zutraut, *geſchieht* und *geſchah* von jeher. — Und wäre ſelbſt die Papſtmacht von jeher ſo ſtill, ſanft und anſpruchslos, ſo heilandsgemäß und echt chriſtlich geweſen, als ſie das Gegentheil war, ſo würde ihre geographiſche Stellung und die Abtheilung der Erdenbewohner in Völker ſie immer materiell und auswärtig ſeyn und erſcheinen laſſen!) Wir bekommen aber des gelehrt ausſtaffirten Galimathias noch mehr. Vernimm, Proſper!

„Noch mehr! wenn jener Grundſatz“ (der Verletzung der Nationalſelbſtſtändigkeit) „richtig wäre, ſo müßten wir den Stifter unſerer Religion“ (denn der Päpſt iſt nach katholiſchen Grundſätzen nur ſein irdiſcher Statthalter) „ſelbſt als auswärtigen Oberherrn erklären“ 121)!

(Das heißt doch wahrlich aus dem ſchlichten, ungenähten Gewande des göttlichen Heilandes die Dalmatik und Staatstracht des römiſchen Biſchofes erkünſteln, und der Nachſicht und Geduld des Menſchenverſtandes in hohem Grade mißbrauchen! Und nun folgender Schluß!)

„Sie ſehen, meine Herren, wie weit der aufgeſtellte Grundſatz führen würde.“ (Wahrlich! wir ſehen es!) „Ein Princip, das in ſeinen Folgen ſo falſch iſt, kann unmöglich richtig ſeyn; es iſt unhaltbar; iſt nur Scheingrund, der uns nicht täuſchen darf“ 122).

„Wem ich ein beſſer Schickſal gönnte?
„Es ſind die erkünſtelten Talente,
„An dieſem, an jenem, am beſten gebricht's,
„Sie mühen und zwängen und kommen zu Nichts!“
Göthe.

Genug von dem Devotionselixir! Nicht ſo, Proſper?

Dagegen ſollſt du, mein Freund! ſobald du baieriſchen Boden betrittſt, eine von den Perlen unſeres vier und achtzig Bände tiefen Protokoll-Meergrundes in der ganz vorzüglichen und gediegenen Abſtimmung des Abg. Köſter erfaſſen 123). Hier nur einen Vorgeſchmack. Er beſtritt „dem römiſchen Papſte die Befugniß, in Baiern in der Perſon eines Kanonikers zwei Beneficien zu vereinigen“, und erwies dieſes durch den X. Art. des Concordats 124). Er beſtritt ferner dem römiſchen Papſte „die Befugniß der Reſidenzdispenſation mit oder ohne Placet“ und bewies „dieſelbe als einen Eingriff in die

Verfaſſung" 125). Er zeigte, „daß ſelbſt die Ertheilung des königlichen Placet Nichts nütze; der König ſei dabei als heilig und unverletzlich uncompromittirt, und die Miniſter könnten ſich irren" 126). Er fand, „obgleich die Dispenſationsbulle keinen Werth für die Kammer haben könne, doch ſonderbar, daß ſie vorenthalten werde" (du wirſt dieß ſchon längſt mit mir ſonderbar gefunden haben, Proſper!), „und erinnerte daran, daß die Kammer eben jetzt den oberſten conſtitutionellen Gerichtshof Baierns bilde, vor dem Egger nun ſtehe. Er ſei ſchuldig, das vorgebliche Actenſtück" (auf welches er ſich berufe) „im Original vorzulegen, da außerdem das biſchöfliche Zeugniß nur als ein bezugnehmendes ohne bezogenes" (referens sine relato) „anzuſehen und ungenügend ſei. Wir haben uns", ſagt der freimüthige Rheinländer, „bei Krankheitsfällen, Gutsveränderungen" (der Abgeordneten) „die Actenſtücke vorlegen laſſen. Warum ſollen wir uns in dieſem wichtigen Falle mit einem einfachen Zeugniſſe begnügen? Es muß die Sache nicht ganz richtig ſeyn" 127).

„Glaube dich nicht allzugut gebettet,
„Ein gewandter Mann iſt halb gerettet!"

Göthe.

Von dieſen Anſichten und dem auf ſie gebauten Gegen-Egger'ſchen Doppelantrag geht unſer köſtlicher Köſter auf einen in der Erörterung vorgekommenen Escobardismus 128) über. „Das" (damals ſprechende) „Mitglied hat uns den politiſchen Katechiſm der römiſchen Curie ausgelegt und erklärt, daß es dem echten" (wahrſcheinlich dem römiſchen im Gegenſatze des (nur) chriſtlichen) „Katholiken ein unſchätzbares Gut ſei, wenn er die Freiheit ſeines Gewiſſens zu Handhabung ſeiner kirchlichen Rechte brauchen dürfe. Meine Herren! das heißt mit andern Worten: der echte Katholik im Königreiche Baiern darf ſich den vaterländiſchen Geſetzen entziehen, wo ihm die kanoniſchen Satzungen einen Ausweg zeigen. Welche Grundſätze! wo bleibt nach denſelben unſer Eid, unſere Verfaſſung?" 129).

„Die heutige und die zwei vorhergehenden Sitzungen", ſo fährt der wirkliche Bürger fort (denn, Proſper! es gibt auch Titularbürger, wie Titular-Geheimräthe) „geben uns vielen Stoff zu wichtigen Berathungen, welche in uns den Vorſatz verſtärken müſſen, uns feſt an unſeren König, an unſere Verfaſſung zu halten; keine Eingriffe der römiſchen Curie in das weltliche Regiment zu dulden, wozu jetzt ſchon das Concordat Veranlaſſung gegeben hat; unſere Verfaſſung, die uns Maximilian Joſeph diesſeits der Berge gegeben hat, durch keine ultramontaniſche Umtriebe ſchmälern zu laſſen. Dem Papſte ſind durch das Concordat viele, die baieriſche Monarchie einſchränkende Rechte leider! verliehen worden! Die, welche wir noch haben, müſſen wir mit derſelben eiſernen Conſequenz zu bewachen ſuchen, mit welcher Pius VII. in Napoleons Kerker ſtieg. Seien wir auf unſerer Hut! hierarchiſche Umtriebe ſind im Anzuge, die Geiſtesfreiheit will man unterdrücken; Jeſuiten und Redemproriſten ſollen die Erziehung der Jugend übernehmen, ihr ultramontaniſche Lehren geben und einſtens könnte das Jahrhundert wieder erſcheinen, welches die Fürſten im Vorhofe des Vaticans geſehen hat!“ 130)

Auch den logiſch ſich anſtellenden Unſinn rügt der edelmüthige und geiſtesfreie Redner. „Noch muß ich die Ehre unſeres Herrn Chriſtus retten. In der letzten Sitzung ſtellte ein“ (verehrliches) „Mitglied ein hinkendes Gleichniß auf und ſagte: Wer den Papſt eine fremde Macht nenne, erkläre auch den Stifter des Chriſtenthumes dafür, indem der Papſt deſſen irdiſcher Statthalter ſei 131). Aber von Chriſtus läßt ſich nicht ſagen, daß er Geſetze gegeben habe, die der ſpäteren Diſpenſation bedürfen. Ein anderes Mitglied hat der Kammer den Vorwurf gemacht, es zeige ſich ein Anwogen gegen das Concordat, und dieß ſtehe im Widerſpruche mit den Geſinnungen, welche die Kammer in der Dankadreſſe ausgedrückt. Wer mag dieß behaupten? Wir ehren das Concordat, weil es Staatsgeſetz iſt, aber die Verfaſſung ſoll nicht verletzt werden“ 132).

Noch den höchſt merkwürdigen Schluß, Proſper!

„Die heutige Verhandlung“, ſo beſchließt Abg. Köſter ſeine wahrhaft männliche und feſte Rede, „mit unſeren Domherren gibt mir Veranlaſſung, unſeres würdigen Collegen, des katholiſchen Decans Graf in Frankenthal zu erwähnen, dem wir einen Urlaub auf ſechs Wochen ertheilt haben. Allgemein ging im Rheinkreiſe das Gerücht, die geiſtlichen Oberbehörden hätten dem Abg. Graf eine Domherrnſtelle in Speier angetragen, ihm als Abgeordneten aber zur Bedingniß gemacht, den dahier im Jahr 1819 auf die Verfaſſung geleiſteten Eid zurückzunehmen. Herr Graf iſt nicht Domherr geworden. In der katholiſchen Kirche iſt vollkommene Einheit. Ich ſtelle die Gewiſſensfrage an unſere hier anweſenden zwei Domherren: Ob ihnen auch ein ſolcher Antrag gemacht worden? Im Fall' es geſchehen, könnte ein Domherr in unſerer Verſammlung ſeyn?“ 133)

Braver Köſter! — —

„Im Ruhm wirſt du unſterblich bei uns leben!“

Schiller.

um ſo unſterblicher, da auch dich die irae jener Gemüther, die für „coelestes“ gelten wollen, aus dem Parlamente Baierns verdrängten, in welchem ſie Nichts Großartiges, ſondern nur Heloten der „quatuor minorum“ ſehen möchten!

Auch Ehre dem anderen wackeren Rheinländer, der mit ſeinem freiſinnigen Amtsgenoſſen für die gute Sache ſtand und um ihretwillen dem Oſtracismus verfiel, wie ſie. „Wer nur ein wenig mit den öffentlichen Verwaltungsgegenſtänden zu thun hat,“ ſprach Abg. Schopmann, „der weiß, wie leicht bei der dermaligen Tendenz die niedere Geiſtlichkeit mit der höheren in Colliſion kommt, und wie wichtig und nothwendig es iſt, daß der ehrwürdige Stand der Pfarrer rein und unzweideutig in dieſer Kammer vertreten und gegen die Anmaßungen der römiſchen Curie geſichert werde“ 134).

Sehr zweckmäßig charakteriſirte derſelbe Redner die Taktik eines der Fehdetheile 135). „Der Domherr Egger ſcheint — — kein volles Vertrauen auf ſeine conſtitutionellen Anſprüche geſetzt zu haben; daher ließ er den Pfarrer Egger ſeine Zuflucht zu Nebengründen, zu dem Pfandrechte auf ſeine Pfarrei nehmen; ja! er ließ ihn ſogar die Sturmglocke ziehen und ſeinen katholiſchen Glaubensgenoſſen ſagen, es ſei durch ſeinen Austritt die katholiſche Religion in Gefahr — ein Mittel, das bei den gegenwärtigen Zeiten ſeine Zauberkraft verloren hat. Der katholiſche College weißt zu gut, daß auf den Fall ſeines Austrittes ein anderer würdiger katholiſcher Geiſtlicher an ſeine Stelle in der Kammer trete."

In achtzehn Protokollſeiten gibt uns am Ende Abg. Häker die kurze Ueberſicht der von uns bereits nicht nur über-, ſondern auch eingeſehenen Diſcuſſion, um ſich zuletzt den Gegnern des Egger'ſchen Parlamentardaſeyns anzuſchließen 136).

Auf die Anfrage des Präſidenten, „ob die Kammer den eine Schlußrede ſich vorbehaltenden Abg. Egger nochmals hören wolle" 137), entſchied dieſelbe mit 53 gegen 42 Stimmen verneinend 138). Auf die weitere Frage, „ob ſich die Kammer zur Entſcheidung der Egger'ſchen Angelegenheit für befugt (competent) halte" 139), ſprachen 94 Stimmen gegen eine dieſe Befugniß bejahend aus 140). Der Präſident wollte die dritte Frage über die freiwillige Niederlegung der augsburgiſchen Dompfründe ſtellen 141), als Domherr Egger ſolche durch Verneinung dieſer Entſagung ſelbſt beſeitigte 142). Die vierte und letzte Frage erging alſo wegen Vorzeigung der Diſpenſationsbulle 143) und die Kammer erklärte ſich einſtimmig auch ohne dieſe Bulle für hinlänglich zu Entſcheidung unterrichtet 144).

Nach freiwilligem Abtritt der ohnehin des Mitabſtimmens unfähigen Intereſſenten Egger und Abt 145) entſchied nunmehr die Kammer mit 83 gegen 12 Stimmen, „daß Abg. Egger ſo lange noch als Abgeordneter zu erkennen geweſen, bis durch Erkenntniß der Kammer über ſeine Mitgliedseigenſchaft beſchloſſen worden" 146), und zuletzt mit 65 gegen 30 Stimmen, „daß der Austritt des Abg. Egger aus der Kammer und die Einberufung ſeines Erſatzmannes, Decans und Pfarrers Vogele, nothwendig ſei" 147).

In der nächſten Sitzung war die ganz verwandte Sache des Abg. Abt im Begriffe, zur Sprache zu kommen 148), als der Präſident deſſen ſchriftliche Erklärung vorlegte 149). Sie beſagte mit wenig wohlgeſetzten Worten: „Es ſei über den Gegenſtand ſchon ſo viel und zu lange (?) geſprochen, als daß er ſeines Ortes noch Etwas beiſetzen wolle. In langen Berathungen habe die Kammer der Unterſuchung: ob ein Pfarrer, welcher daneben auch Kanonikus geworden, noch ihr Mitglied ſeyn dürfe oder nicht, hohe Wichtigkeit“ (mit Recht) „gegeben, viele Zeit und Mühe darauf gewandt“ (abermals mit Recht). „Noch ſei des Guten, worauf das biedere Baiernvolk mit Sehnſucht harre, viel zu thun übrig“ (Parthergefecht, Proſper! im Fliehen!). „Durch ihn ſolle es nicht länger mehr aufgehalten werden“ (noch immer Partherpfeile!). „Die Kammer möge über ſeinen Aus- oder Nichtaustritt ohne Weiteres entſcheiden und ihm und dem Protokolle mittheilen, was ſie beſchloſſen“ 150).

Nach einer kurzen Erörterung über wirkliche oder ſcheinbare Verſchiedenheit der Verhältniſſe 151) wurde auf den Austritt auch des Abg. Abt mit einer Mehrheit gegen acht Stimmen, zugleich aber auch auf die von dem Abg. v. Hornthal angetragene 152) und von dem Abg. Köſter unterſtützte 153) Ehrenmeldung ſeiner beſcheidenen und zeitſchonenden freiwilligen Erklärung erkannt 154).

(Ein trefflicher Schild gegen Partherpfeile war dieſe unbefangene Würdigung einer wohl etwas befangenen Aeußerungsweiſe.) — Uebrigens bemerke ich dir hier, mein Freund, wo ſich der Bemerkung ſo natürlich die paſſende Stelle darbeut, daß derſelbe Abg. Abt ſeine Stellung als Nationalabgeordneter dennoch in der Folge der Domherrnwürde vorzog. Wir finden ihn als Mitglied der beiden Ständeverſammlungen von 1825 und 1828 wieder. Ehre dem Ehre gebühret!!

So entſchied ſich ein für Vaterland und Verfaſſung wichtiger Kampf, mein Proſper! Die Kammer von 1822 hatte rühmlich begonnen; laß uns mit des großen Tacitus großen Worten ſchließen:

„Beiſpiele überleben Sitten!“

Aber die Gewiſſensfrage des biederen Köſter war mit alle dem von beiden Domherren unbeantwortet geblieben! Die Juriſten ſagen: Wer ſchweigt, gibt zu!! Und um ſo wichtiger wäre es geweſen, dieſe an ſich treffliche Verhandlung durch den Antrag an die Regierung auf Unterſuchung, „ob den zu Domherren befördertes Pfarrer-Abgeordneten die Zurücknahme des Verfaſſungseides von ihren geiſtlichen Oberbehörden zur Pflicht gemacht werde?“ rühmlich zu krönen. Denn beſtätigte ſich die Angabe, ſo wäre hier ein ſchweres, nicht bloß Attentat, ſondern — Verbrechen gegen König und Land zu beſtrafen und ſeine Wiederholung zu verhüten. Und wie ſtände es dann mit den Erzbiſchöfen ſelbſt, die als Reichsräthe in der anderen Kammer ſitzen und denſelben Eid ablegen müſſen. Gibt es etwa auch eine Dispens, welche den Schein rettet, aber das Licht nicht vertragen kann? Sie müßte in ſolchem Falle vorhanden ſeyn, wenn die römiſche Kirchenregierung conſequent handelt. Daß ſie jedoch den Tadel der Inconſequenz eben ſo ſelten zu verſchulden pflegt, als ſo mancher ihrer Gegner dieß viel und oft thut, deſſen gibt die Geſchichte wahrlich eherne Urkunde !!!!

Acht und vierzigſter Brief.

Den 8. Sept. 1829.

Wir ſahen, mein Freund, ſo eben die Mühewaltung der — wiewohl verhüllten — Auctorität (dafür war ſie aber auch eine geiſtliche), um Abgeordnete in der Kammer zu behaupten. Nunmehr wartet unſer der offene Kampf für die Entfernung, oder wenn du lieber willſt, gegen die Behauptung eines beſtrittenen Kammerdaſeyns von weltlicher Seite her. Mache dich daher auf ein zweites intereſſantes Schauſpiel gefaßt.

Der, wie du aus meinen bisherigen Briefen ſahſt, 1819 rühmlichſt ausgezeichnete Abg. Behr war unterdeſſen zum erſten Bürgermeiſter der Stadt Würzburg erwählt 155) und zugleich als Profeſſor an der daſigen Univerſität mit Beibehaltung ſeines ganzen Gehaltes, Titels und Ranges in zeitliche Quiescenz ſo geſetzt worden, daß 156) ihm der Rücktritt in den Bezug ſeines bisherigen Gehaltes für den Fall vorbehalten blieb, wenn er nach Verfluß von drei Jahren nicht zum andernmale als Bürgermeiſter beſtätigt werden oder dieſes letzte Amt früher wieder abgeben ſollte 157).

Aus den der Kammer vorgelegten Papieren ſcheint ſich zu ergeben, daß anfänglich die Verträglichkeit des Bürgermeiſteramtes mit der Profeſſur wenigſtens in der Anſicht des mit der doppelten Leiſtung zu beauftragenden Abg. Behr (und hier war es unſtreitig) keinem Anſtande unterworfen war. Und ſo iſt es auch der Natur der Sache nach. Indeſſen dachte die Regierung anders 158) — daher die Quiescirung. Dieſe Quiescirung erweckte bei der Einweiſungscommiſſion Verſchiedenheit der Meinung über die Frage: „Ob zur Befähigung eines ſtändiſchen Univerſitäts-Abgeordneten die Activität als Profeſſor“ (Begleitung, Ausübung des wirklichen Lehramtes) „erforderlich ſei“ 159)? Hierüber ſollte nun die Kammer entſcheiden. —

Präſ. v. Seuffert glaubte dieſe Frage bejahen, daher die Einberufung verneinen zu müſſen. (Bemerke, Freund! daß die beiden Pfarrer-Domherren waren einberufen worden und bereits in der Kammer ſaßen, als ſich die Anſtände gegen ihr Recht erhoben! Mit dem freimüthigen weltlichen Abgeordneten von 1819 hatte man ein kürzeres Verfahren eingeſchlagen und die Entſcheidung der Kammer im negativen Sinn anticipirt.) v. Seufferts (wie er ihn ſelbſt nannte) einfacher Grund war, „daß kein Abgeordneter erſcheinen dürfe, welcher nicht, wäre er noch nicht gewählt, in ſeinen dermaligen Verhältniſſen noch jetzt gewählt werden könnte 160). Behr habe dieſe paſſive Wahlfähigkeit verloren, alſo auch ſein Recht zur Standſchaft“ 161).

Der Abſtimmende, welcher übrigens die größte Achtung für den hier in demſelben Manne vereinigten akademiſchen Gelehrten und thätig einſichtsvollen Gemeindevorſteher bekannte 162), unterſchied „eine allgemeine und eine beſondere Wahlfähigkeit; Letztere in Beziehung auf eine der auf dem Landtage zu vertretenden Claſſen“ (Kategorien). „Für die akademiſche Claſſe werde eine ordentliche Profeſſur erfordert; mit ihrem Verluſte höre daher die beſondere paſſive Wahlfähigkeit auf“ 163). Dieſe Anſicht ausführlich ſowohl auf „die grammatiſche Interpretation der claſſiſchen Stelle der Verfaſſungsurkunde Tit. VI. §. 14. Nr. 1. 2. 164), als auf die logiſche Unhaltbarkeit der Gegengründe" 165) bauend geht der ſcharfſinnige Rechtskenner auf eine Ideenreihe über, welche ebenſowohl im höchſten Geſchäftsernſte, als mit der idealſten und edelſten Berufsironie beherziget werden könnte, in beiden Fällen daher unſerer beſonderen Aufmerkſamkeit würdig iſt.

„Sollte" (ſo fragt er in der Vorausſetzung, daß man die akademiſchen Lehrer nicht unter den allgemeinen Bedingniſſen der paſſiven Wahlfähigkeit befangen wiſſen wolle) „ſollte der Geſetzgeber die Abgeordneten der Univerſitäten ausgenommen haben, um Reden und Handeln dieſer Männer deſto freier und unabhängiger zu machen? — Allein! ſowohl in der Urkunde als in dem Edicte (?) über die Ständeverſammlung trifft man allenthalben auf unzweideutige Beweiſe, daß man die Freiheit und Unabhängigkeit der Rede bei allen Abgeordneten ohne Ausnahme gewollt. Die Bedingniſſe, unter welchen alle Claſſen der Abgeordneten wählbar ſind; die verbotene Einmiſchung der Regierungsbehörden in die Wahlen; der Schutz, unter welchem die Abgeordneten während der Ständeverſammlung ſtehen; der Schutz, welcher auch nach Schließung derſelben fortdauert, bezeichnen allenthalben den liberalen Geiſt, mit welchem die Regierung die Freimüthigkeit und Unabhängigkeit der Meinungen von den Abgeordneten der Nation erwartet, achtet und ſchätzt" 166)!

Schlage dir, dieſem Elogium gegenüber, vor Allem den Sechſerausſchuß aus dem widerſpenſtigen Sinne, Proſper! Aber ihr Wogenbändiger findet euch nicht ſo leicht, als die Ufer- und Landbiber! (Ich bleibe abſichtlich bei den Bibern ſtehen, weil ſie doch ein nobles Thier und dennoch breitſchweifig ſind.)

„Gleichwohl", fährt unſere Abſtimmung fort, „ſetzt die Urkunde bei allen Abgeordneten zur Bedingniß ihres fortdauernden Befugniſſes, unter den Ständen des Reiches zu ſitzen, ihre fortdauernde Paſſivwahlfähigkeit voraus. Warum ſollte dieſe Beſtimmung der Freiheit, der Unabhängkeit der Meinungen bei den Abgeordneten der Univerſitäten allein entgegenſtehen? — Man ſagt: wenn auch bei ihnen dieſe Fortdauer erforderlich iſt, ſo hängt es von der Willkür des Souveräns ab, ſich aller Abgeordneten der Univerſitäten zu entledigen, welche das Unglück haben, ihr zu mißfallen. Auf dieſe

Weiſe würde ſich demnach der Souverän in dem nachtheiligen Vorrechte befinden, eine Claſſe von Abgeordneten für ihre Freimüthigkeit zu ſtrafen. Allein hängt es nicht gleichmäßig von dem Souverän ab, den Staatsdienern, welche zur Ständeverſammlung gewählt worden ſind, den Urlaub, ohne welchen ſie zu erſcheinen nicht befugt ſind, zu verweigern? oder kann der Souverän nicht auch die Staatsdiener durch Quiescirung ſein Mißfallen fühlen laſſen? Hat es der Souverän nicht in ſeiner Gewalt, die Geiſtlichen durch Verſetzung auf andere in anderen Diſtricten und Decanaten gelegene Pfarreien aus der Ständeverſammlung zu entfernen? Wer mag behaupten, daß die würdigen Männer dieſer Verſammlung, welche in ſolche Kategorie gehören, durch dieſe Verhältniſſe ihrer Stellen in der freien Aeußerung ihrer Meinungen gehindert worden ſeien? Wehe und Schmach den Staatsdienern und Geiſtlichen, welche, zur ehrenvollen Vertretung des Volkes berufen, ſich durch Beweggründe der Eigennützigkeit verleiten laſſen, das Vertrauen des Volkes zu täuſchen!" 167)

Cape memor, Proſper!!! Aber jetzt ſtreift unſer Redner hart an die Grenze — nein! er geht über die Grenze des Rechtsbezirkes, er läßt die Willkür zum Rechte werden — vernimm es zu meinem und gewiß auch zu deinem Leidweſen, Freund!

„Wenn außerdem", ſo fährt er nämlich abermals fort, „der Souverän einem Abgeordneten der Univerſität dadurch, daß er ihn von ſeiner ordentlichen Lehrſtelle entläßt, ſeine paſſive Wahlfähigkeit zu entziehen für gut findet, ſei es aus welchen Gründen es wolle (!?), ſo bedient ſich der König" (ſoll heißen die Regierung) „des ihm eigenen conſtitutionellen Rechtes und die conſtitutionellen Rechte des Königs" (der Regierung) „müſſen wir ehren, wie wir wollen, daß er" (ſie) „die conſtitutionellen Rechte der Nation und ihrer Vertreter achte und beſchütze. Wir müſſen ſolche um ſo mehr ehren, weil ſie weit beſchränkter, als in anderen conſtitutionellen Ländern ſind. In anderen, wie in England und Frankreich, entläßt der Souverän alle Adminiſtrativbeamte vom erſten Miniſter bis zum letzten Commis nach bloßer Willkür, ohne Standesgehalt und wenn er will, ohne alle Penſion; weit beſchränkter iſt der conſtitutionelle Monarch Baierns, welcher den Staatsdienern, die er entläßt, ihren Standesgehalt verfaſſungsmäßig belaſſen muß.“

Hier, mein Freund! wird der Ernſt zu ironiſch oder die Ironie zu ernſt! Wie ein Mann von Seufferts Geiſt und Rechtsgefühl — (mehr und höher als Rechtswiſſen!) — die Willkür zu einem conſtitutionellen Rechte erheben und ihr die Befugniß einräumen kann, einen Nationalvertreter wegen perſönlichen Mißfallens der Regierung ſeiner paſſiven Wahlfähigkeit zu berauben oder ſeiner Amtsverrichtungen zu entſetzen (denn das iſt doch das Weſen der hochgerühmten Quiescirung und dieſer Verluſt dem Ehrenmanne und Wirkergeiſte empfindlicher als jeder Beſoldungsverluſt), das faſſe ich nicht! Noch weniger aber, wie man uns als ein Gut anrechnen kann, daß es anderswo noch ſchlimmer iſt.

Allerdings gehört das Quiesciren unter die Rechte der Vollziehungsgewalt, und abermals allerdings iſt es ein edler Vorzug der baieriſchen Verfaſſung, daß für den Unterhalt und die Belohnung des Dienſteifers und der Dienſttreue verfaſſungsmäßig geſorgt iſt. Allein ſteht dem Gebrauche der Vollziehungsrechte gar keine Obhut des adminiſtrativen Gewiſſens zur Seite? iſt Willkür jemals erlaubt vor dem inneren Forum, wenn ihr auch vor dem äußeren Nichts entgegenſtände? Und ſteht ihr hier wirklich vor dem äußeren Nichts entgegen, wenn man die Quiescirung aus dem conſtitutionellen Geſichtspuncte betrachtet? „Kein Mitglied der Ständeverſammlung kann für die Stimme, welche es in ſeiner Kammer geführt hat, anderswo als in Folge der Geſchäftsordnung durch die Verſammlung ſelbſt zur Rede geſtellt werden“, ſo ſpricht §. 27. Tit. VII. der Verf.Urk. — Iſt aber die Quiescirung eines Staatsdieners wegen der Regierung mißfälliger Anwendung ſeiner ſtändiſchen Verhältniſſe nicht eine der hier verpönten anderen Arten, ihn zur Rede zu ſtellen? Und kann daher ſolche vollzogen werden von einer Regierung, deren erlauchtes Haupt ausdrücklich und heilig ſchwört, „nach der

Verfaſſung und den Geſetzen des Reiches zu regieren, ſo wahr ihm Gott helfe und ſein heiliges Evangelium"? (§. 1. Tit. X. der Verf.Urk.) und deren Mitglieder in dieſer Hinſicht verantwortlich ſind?

Genug, Proſper! und übergenug, um alle jene miniſteriellen Handlungen zu richten, welche durch Quiescirung tüchtiger, vorwurfsfreier und im beſten Alter der Kraft ſtehender, ja rühmlich bekannter und verehrter Staatsbeamten (zumal der aller Entfernbarkeit von Amtsſtellen geſetzlich enthobenen Richter) oder durch drückende Verſetzungen, oder durch Entziehung von Ehrenzeichen, den Abgeordneten im Beamten oder Hofmann ſtrafen und in jedem ſolchen Falle den edlen Muth herausfordern, ſie vor das Gericht des Geſetzes und wenn dieſes verfaſſungswidrig verſchloſſen bliebe, vor das unabweisliche Gericht der achtbaren, inappellabeln öffentlichen Meinung zu ſtellen — jener Meinung, deren Stimme Donner, deren Schweigen Aechtung iſt.

Die Verirrung unſeres Seuffert in das Flugſandgebiet der Hofpubliciſten thut mir wehe. Laß mich davon abbrechen, und nur noch ſagen, daß er am Ende ſeiner Abſtimmung zu der Frage gelangt: „Soll die Verfaſſung durch unbefugte Einberufung" (des Abg. Behr) „verletzt oder durch Entfernung desſelben aufrecht erhalten werden?" 168) Dieſes nennt er die eigentliche Frage, auf die es hier ankomme 169) und beantwortet ſie mit „voller Ueberzeugung" durch die „Nichteinberufung" 170).

Die eigentliche Frage aber war meines Erachtens: Kann die Regierung die durch §. 27. Tit. VII. der Verf. Urk. begründete Abgeordneten-Unverantwortlichkeit und einzige Competenz, dieſelbe in Anſpruch zu nehmen, vermittelſt willkürlicher und motivirter Quiescirung umgehen und ſomit die Verfaſſung, der ſie Treue und Schirm ſchuldig iſt, ſelbſt auf das Tiefeſte verletzen?

(Abg. Mehmel kommt dieſer eigentlichen Frage, welche die Kammer mit edlem und heiterem Muthe angehen mußte, ſchon um Vieles näher). „Dreierlei Puncte", ſagt er 171), „ſind es, die genau unterſchieden in Erwägung kommen: Thatſache — Competenz — Entſcheidung. Was die Thatſache oder die Quiescirung des Abg. Behr betrifft, ſo muß ich ſehr bedauern, daß dieſe für mich und gewiß auch für die Kammer noch ſehr im Dunkeln ſchwebt. Mir wenigſtens iſt es völlig unbekannt, auf welche Veranlaſſung und aus welchen Gründen dieſem ausgezeichneten Manne nicht nur die Stelle eines öffentlichen ordentlichen Lehrers genommen, ſondern" (auch) „der gegenwärtigen Ständeverſammlung hierdurch zugleich ein kenntnißreiches, eifriges und rechtſchaffenes Mitglied entzogen worden iſt. Ich weiß es wohl, daß der Regierung das Recht zu quiesciren zuſteht, auch bin ich durchaus nicht gemeint, dieſes Recht ſelbſt anzugreifen. Ich will nicht einmal ſeine Zweckmäßigkeit, ſogar ſeine Nothwendigkeit nicht bezweifeln. Es iſt in der Conſtitution enthalten und dieſe wird uns immer heilig ſeyn. Aber wie lautet es denn? Es iſt das Recht" (nach §. 19 des Edictes über die Verhältniſſe der Staatsdiener 172), „in Folge einer adminiſtrativen Erwägung oder einer organiſchen Verfügung dem Staatsdiener ſein Amt zu nehmen. Alſo in Folge einer adminiſtrativen Erwägung! Dieſe beruht doch wohl auf Gründen? entweder des allgemeinen Wohles oder der augenblicklichen Rathſamkeit und Nothwendigkeit? — Wäre es einer edlen Regierung, wäre es ihrer Gerechtigkeit, ihrer Liberalität nicht angemeſſener, dieſe Gründe einer Ständeverſammlung, welche über die Aufrechthaltung der rechtlichen Ordnung und der unverletzlichen Beobachtung der Verfaſſung zu wachen hat, offen vorzulegen und dadurch allen Mißdeutungen zu begegnen? Da wir aber von dieſen Gründen Nichts wiſſen, ſo würde ich vor allen Dingen darauf dringen, den Abg. Behr zuerſt zu vernehmen, und das Recht, das Jedem geſtattet wird, das Recht, gehört zu werden, für ihn zu fordern, wenn ich nicht aus den vorgelegten Actenſtücken vernommen hätte, daß er ſeine Quiescirung ohne die geringſte Beſchwerde darüber angenommen habe, ja! damit zufrieden zu ſeyn ſcheine" 173).

Vortrefflich, biederer Mehmel! bis auf den Schluß! Kann die Erfüllung der Privatſatisfaction die Forderung der öffentlichen Genugthuung beſeitigen? Nimmermehr! die Kammer, das Einzelrecht jedes Abgeordneten, die Verfaſſung und die Nation bedurften dieſer Genugthuung und die Einleitung zu ihr war Behr's Vernehmlaſſung. Und dann! wer bürgt für ſeine Zufriedenheit? Mußten nicht auch die Kiſtleriſchen Erben 1819 ſogar ihre Beſchwerdeſchrift aus der ſtändiſchen Canzlei zurücknehmen? 174) O es gibt ſehr lange Arme und allzu friedfertige Gemüther auf Erden!!!

Zu Herzen gehen die aus dem Herzen fließenden Worte des biederen Stimmführers: „Es kommt mir daher vor, daß wir uns in dem Falle eines Sanitäts-Collegiums befinden, welches in der Sitzung ein ehrenwerthes mitten im Laufe ſeines Berufes ſchwer verwundetes Mitglied vermißt und nicht über die Beſchaffenheit der Wunde und ihre Heilung, ſondern lediglich darüber urtheilen ſoll, ob das verwundete Mitglied zur Sitzung berufen werden könne“ 175).

Aber warum ſich ſelbſt die Unterſuchung ſo ſehr beſchränken! Warum mit der bloßen Erſcheinung vorliebnehmen? warum nicht mit der Sonde in die Wunde und mit dem Meſſer in den Cauſalverband? O teutſche Redlichkeit, mußt du denn immer die Schüchternheit zur Perlmutter haben? Wird dir's immer ſo ſchwer fallen, das köſtliche Wageſtück für's Recht, dieſer Leckerbiſſen für Muthkraft?

Ueber die „Competenz der Kammer zur Entſcheidung“ hat Abg. Mehmel, wie natürlich, nicht den geringſten Zweifel 176). Er ſucht dann das „Princip der Entſcheidung“ auf, und findet es in dem Verf.-Geſetz und ſeinen Worten: „Die Abgeordneten der Univerſitäten können nur aus ordentlichen decretirten Lehrern gewählt werden“ 177). Er ſtellt nun dem Principe der Wahlfähigkeit die Weſenheit der Quiescirung gegenüber und folgert, „daß ſie nicht bloße Amtsunthätigkeit, nicht bloßen Amtsſtillſtand, ſondern wirklich Verluſt des Amtes auf die Dauer der Quiescirung bewirke, und daß es eben dieſes iſt, was dem Quiesciren einen ſo harten, abſtoßenden, kränkenden Charakter gibt 178). Behr habe alſo aufgehört, akademiſcher Lehrer zu ſeyn, und mit ſeiner Quiescirung ſei folglich ſein Austritt aus der Ständeverſammlung erfolgt. Ueberdieß gehe aus der" (durch die Erwählung zum Bürgermeiſter) „gänzlich veränderten Amts- und Berufsbeſtimmung dieſes Aufhören mit höchſter Gewißheit hervor" 179). Zugleich aber hält es der abſtimmende Biedermann „für dringende Pflicht der Kammer als Wächterin der Verfaſſung, unſeren Schmerz über Behr's Quiescirung an den Thron gelangen zu laſſen und an demſelben ein lebendiges Bild der grenzenloſen Nachtheile niederzulegen, welche der Mißbrauch des Quiescirens in moraliſcher, rechtlicher und finanzieller Hinſicht zur Folge haben müſſe, um dadurch dieſem Uebel wenigſtens für die Zukunft vorzubeugen" 180). Und dann fährt er fort: „Eben ſo ſind wir es uns ſelbſt ſchuldig, darauf anzutragen, daß es der Weisheit und landesväterlichen Liebe Sr. K. M. gegen das brave und biedere baieriſche Volk gefallen möge, angemeſſene Maßregeln zu ergreifen, daß künftig kein Landſtand im Laufe ſeiner ſechsjährigen Wahlzeit quiescirt werden könne" 181).

Sehr wohl! hatte nicht der Landtagsabſchied von 1819 Zuſagen über das Quiescirungsweſen gegeben 182), welche mit dem Behr'ſchen Vorgange in ſo ſchändendem Widerſpruche ſtehen, als der ſtändiſche Prüfungsausſchuß, dieß Edictskind, mit dem ſchönen und klaren Sonnenbuchſtaben der Verfaſſungsurkunde über das ſtändiſche Petitionsrecht §§. 19 und 20? O des Papierlebens auf Hermann's Fluren, Proſper!!

„Die Quiescirungen ſind eine harte Koſt für den Staat", nahm Abg. Sturz dießmal höchſt freimüthig das Wort 183). „Was bei der vorigen Sitzung" (1819) „hier vorgekommen, kann noch nicht vergeſſen ſeyn . . . — Sollte nicht hier eine zwar adminiſtrative, jedoch contentioſe, ſomit eigentlich gerichtliche Entſcheidung vorliegen, welche nach §. 2. Tit. VIII. der Conſtitution der Beifügung der Entſcheidungsgründe unterworfen iſt?" (Trefflicher und wahrer Blick, Proſper!) „Die adminiſtrative Erwägung" (des Edictes IX. §. 19) „gibt offenbar das Nämliche zu erkennen, und wenn ſomit nur die

Frage der Publicität oder wenigſtens der Mittheilung der Gründe zweifelhaft ſeyn könnte, ſo ſcheint ſie dennoch eine nothwendige Folge der conſtitutionellen Erwägung, die heutige Zeit aber nicht jene zu ſeyn, in welcher man ſich mit dem Nimbus umgeben“ (wollen) „ſoll, mit welchem vordem faſt alle Handlungen der öffentlichen (!) Verwaltung“ (in partibus) „umgeben waren 184) .... Meines Erachtens hebt die Quiescirung nur direct den Staatsdienſt und namentlich alle deſſen Pflichten auf, ohne jedoch der edictmäßig garantirten lebenslänglichen Dauer des Dienerſtandes im Allgemeinen zu derogiren. Als Abgeordneter der Univerſität könnte daher Behr jetzt nicht gewählt werden. Ob er aber austreten müſſe, ſei eine andere Frage, da aus der urſprünglichen paſſiven Wahlfähigkeit die Nothwendigkeit ihrer immerwährenden Fortſetzung nicht folgt, insbeſondere aber §. 14. Tit. VI. der Conſtitution eine beſondere Vorſchrift für den Austritt gebe. Daß die Mitglieder der Univerſitäten hier nicht namentlich vorkämen, ſei nicht zu bezweifeln; aber eben ſo unbeſtritten ſei die Anomalie, im Grunde die Verletzung aller allgemeinen Grundſätze, wenn man ſolche hier eximiren wolle“ 185).

Wir finden in der Abſtimmung des Abg. Socher (der ſich vier Ständeverſammlungen hindurch als ein kenntnißreiches, ſcharfſinniges, gewandtes und in der Regel miniſterielles Mitglied der Kammer beurkundet hat) einen intereſſanten Aufſchluß über die Thatſache 186). Wir dürfen annehmen, mein Freund, daß dieſesmal beſonders eigentlich die Miniſter durch ihn ſprachen, weil ſie wohl fühlten, daß Etwas geſagt werden mußte und deſſen ungeachtet noch zu ſehr der guten alten Excellenzenzeit gewohnt waren (wo das ſtattliche „Tel est notre bon plaisir“ und das antilogiſche „Stat pro ratione voluntas“ ſtatt der jetzigen leidigen parlamentariſchen Redekämpfe an der Tagesordnung waren) um direct aus dem Nimbus herabzuſteigen, den uns Abg. Sturz ſo eben ſehr charakteriſtiſch in ſeiner abgelebten Geſtalt vorgeführt hat.

„Die Zeitung,“ ſprach der ſehr ehrenwerthe Abg. Socher, „in welcher ich die Nachricht las, daß Behr zum erſten Bürgermeiſter erwählt worden, war für mich eine Zeitung der Trauer. Was konnte ich bei'm Hinblicke auf die Buchſtaben (!) der Conſtitution Anderes erwarten (?), als daß dieſer Mann, der ſich durch eine ſolche Fülle der Ideen, durch einen ſolchen Reichthum der Einbildungskraft, durch ein ſolches Feuer der Beredtſamkeit, durch eine ſo warme Vaterlandsliebe" (ſieh', Proſper! nicht nur die goldene, nein! die Demantbrücke für den — nicht fliehenden — aber verbannten Gegner!) „unter uns auszeichnete, in der nächſten Ständeverſammlung für uns verloren ſei! Hätte ich nähere Anſprüche auf ſein beſonderes Vertrauen gehabt, wie ernſtlich würde ich ihm mißrathen haben, die Profeſſur gegen die Bürgermeiſterſchaft zu vertauſchen." (Das war aber, wie du noch erfährſt, auch Behr's Abſicht gar nicht! Geſunde Schultern tragen viel! Haben wir nicht ſchon mehrere Landgerichte, ja ſogar die wichtigſten Miniſterien auf einem Haupte vereinigt geſehen, wenigſtens unter ihm!) „Schmeichelhaft mußte es allerdings für ihn ſeyn, durch die geſammte Bürgerſchaft, alſo gewiſſermaßen" (? allerdings! ganz gewiſſermaßen!) „durch die allgemeine Stimme des Volkes zum Gemeindevorſtande gewählt zu werden. Aber, Freund! würde ich ihm geſagt haben, verlangen Sie nicht, das Unvereinbare (?) zu verbinden, noch das Unmögliche (!?) möglich zu machen. Aus dem Staatsdienſte treten Sie über in den einer Stadtgemeinde" (warum ſollte der für das Gemeindewohl der Väter heilſam thätige Bürgermeiſter nicht auch die Söhne zu würdigen Themisprieſtern einweihen können?) „und das Amt, das Ihnen dieſe überträgt, iſt höchſt verſchieden" (proh dolor!) „von den Forderungen, die jener an Sie zu machen hat." (Wie plötzlich doch oft die Bedenklichkeits-Paroxismen und adminiſtrativen Gewiſſensängſtlichkeits-Anfälle einbrechen!) — „Die Verwaltung ſcheint" (man ſehe näher dem Scheine nach!) „nach öffentlichen Blättern" (die guten öffentlichen Blätter müſſen hier den Dienſt einer Ballnaſe thun, Proſper! man erkennt nur daran, daß das nicht zu erkennende Geſicht nicht erkannt ſeyn will!) „in Würzburg eine der ausgedehnteſten zu ſeyn und nimmt daher die aufmerkſame Thätigkeit des dortigen Bürgermeiſters ganz beſonders in Anſpruch.“ (Aber die Ballnaſe ſchützt den Parlamentsmund nicht; auch auf der Zunge des ſehr ehrwürdigen Abgeordneten und hochwürdigen Stadtpfarrers von Kellheim brennt hier der Miniſterialgeſchmack der Berichtsphraſe.) „Abg. Behr vermochte nicht, einer ſo großen Verſuchung zur Duplicität“ (wie kommt das fremde Wort mit ſeiner inneren giftigen Doppelſinnigkeit auf die Lippen des „abrathenden, wohlmeinenden Freundes und Collegen“ und ſelbſt ehemaligen Profeſſors, der ſich auf die Sprache verſteht?) „mit gutem Erfolge zu widerſtehen.“ (Der Prellſchuß fehlt, aber man ſieht dennoch, daß er gehacktes Blei ſtatt der runden Kugeln führte.) „Er ſuchte“ (cape memor, Proſper! hier kommt die bis jetzt neue Thatſache!) „er ſuchte bei der Regierung um die Erlaubniß nach, beide Stellen miteinander verbinden zu dürfen“ (cape memor, Proſper!) „und die Genehmigung ſeiner Bitte“ (? ſeiner Bitte? des einen Theiles ſeiner Bitte!) „faßte zugleich die Veranlaſſung in ſich, ihn als Profeſſor in den Ruheſtand zu verſetzen“. (d. i. man nahm Anlaß zu dieſer Ruheſtandsverſetzung von ſeiner Doppelbitte, indem man ſie in der Entſchließung halbirte und alsbald, ohne ſeine nähere Erklärung über den nun erſt vorhandenen Wechſelfall abzuwarten, für ihn optirte und ihm die Grundlage ſeiner Standſchaft entzog). „Die Bahn“, fährt ſein Freund fort, „wurde ihm frei gemacht, er hörte auf, Profeſſor zu ſeyn und ward Bürgermeiſter.“ (Mit welcher ſtillen Escobardswonne hier die Escobardsfeinheit ihres Diſtinctions-Attrappenjubels genießt!)

Willſt du dir noch klarer machen, daß in der jetzt vor uns entwickelten Abſtimmung die irae excellentium animarum ſprechen, Proſper, ſo vernimm den Erfolg der ſüßen freundſchaftlichen Darſtellung, die nun plötzlich in dictatoriſche Trockenheit und bureauliſtiſches Commando-Raiſonnement übergeht.

„Wenn die Conſtitution mit ihren Beilagen“, ſo ſpricht der ſehr ehrenwerthe Amtsgenoſſe und hochwürdige geiſtliche Rath weiter, „hier als Geſetz gilt, ſo finden alle Disceptationen“ (wo biſt du dießmal, Adelung?) „über dieſen Gegenſtand hier ihr“ (ſeliges?) „Ende. Adminiſtrative Erwägungen“ (herrlicher Staubmantel für Miniſterialwillkür in conſtitutioneller Sonne!) „können die Quiescirung eines Staatsdieners herbeiführen. Ohne eine gerichtliche Unterſuchung zu begründen, haben Se. M. der König“ (werden denn die in manchen Gelegenheiten ſo übereifrigen Zionswächter der Conſtitution, ſobald ſie Füllhorn nützlicher Anwendungen (applicationis utilis) wird, nie die conſtitutionelle Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Majeſtät lernen, hinter deren Hermelinmantel ſie ſich ſo gerne als ungeziemend verbergen, wie die furchtſam unartigen Kinder hinter das Gewand der Mutter) „und (!!!) die Regierung, welche unter allen europäiſchen Regierungen am meiſten die Verhältniſſe ihrer Staatsdiener, ſo wie deren poſitives Eigenthum (?) fixirt und beinahe unbeweglich (!) gemacht hat, ſich dennoch vorbehalten, daß ein Staatsdiener mit Beibehaltung ſeines Ranges, Titels und Gehaltes“ (Letzterer auf Koſten der Nation — vergleiche Budgetsrubrik und Geſchichte des Penſionsunweſens, Proſper!) „entlaſſen (?) werden dürfe. Wenn ein Fürſt dieß zu thun nicht mehr befugt wäre; wenn diejenigen, die Organe ſeines Willens ſind, aufhörten, von ihm abhängig zu ſeyn, wo bliebe alsdann das Anſehen des Herrſchers, wo die Kraft, ſich die Vollziehung ſeines Willens und des Geſetzes zu ſichern?“ (Mein Freund! wie viel Sultanskörner hier unter dem wenigen Waizen!) „Nein! das kann der Monarch, das können wir Alle nicht wollen, meine Herren!“ (ſo ruft der „warme Freund“ des Abg. Behr aus) „und die Verf.-Urkunde“ (d. h. ihr Edicttrabant) „hat klar und deutlich das Gegentheil ausgeſprochen. Oder dürften wir etwa verlangen, daß der König“ (bemerke, daß in dem ſtändiſchen Protokolle dieß ehrwürdige Wort groß gedruckt iſt, eine Nachhülfe, deren es wahrhaft bei echtem Baierſinne nicht bedarf! aber wohl zur Krücke des nach Schein angelnden Phariſäerſinnes) „uns jedesmal Rechenſchaft von den Beweggründen gebe, um derentwillen er da oder dort eine Quiescirung für nöthig findet?“ (Witterſt du Loyolasluft?) „Dieſes wäre ein Zuſatzartikel zu der Verfaſſung, den zu verlangen wir nicht berechtigt ſind“ (!!!) (Siehſt du den heiligen Hinkebein von Pampeluna, Proſper?) „aber“ (jetzt kommt ein Siebenmeilenſchritt!) „*aber im hier gegebenen Falle auch gar nicht nöthig haben, weil Hofr. Behr ſeine Quiescirung ſelbſt nicht in Abrede ſtellt, ja ſie ſogar, wie wir gehört haben, mit Dank anerkennt*" 187). Aber, lieber Freund des Abg. Behr, in Ihrer warmen Anhänglichkeit an den würdigen Mann (deſſen „Duplicitäts-Gelüſten" für das Gemeinwohl durch *harmloſe* Vereinfachung ſeines Geſuches nicht ſowohl „freie Bahn" gemacht, als die leicht mögliche Erfüllung ganz und raſch abgeſchnitten iſt) vergeſſen Sie ja ganz, daß es die Kammer eigentlich nicht mit dem Intereſſe *eines* Mannes, ſondern mit jenem der *Geſammtheit* und der *Verfaſſung* zu thun hat, daher nicht nur *befugt*, ſondern auch *verpflichtet* iſt, hier „Disceptationen" eintreten zu laſſen und nach den Gründen der von all' Ihren gefühlvollen Sophismen nur ſehr mangelhaft verlarvten, *indirecten* Abſetzung eines Nationalrepräſentanten zu fragen!

Und nun, Proſper! mache dich bereit zu einem Nacheſſen und Zuckerküchlein aus der Officin des klerikal-politiſchen Ignatianism, das ſo charakteriſtiſch als — maliciös poſſirlich iſt.

Nachdem der ſehr ehrenwerthe Abgeordnete, hochwürdige Stadtpfarrer und Behr'ſche Herzensfreund dem langen Prolog hiſpaniſch-italiſcher Art und Kunſt die ganz kurze Wiederholung der Seuffert'ſchen Sentenz auf Behr's Austritt folgen laſſen 188), ſchleicht er ſich zu einem Epilog, den du jetzt vernehmen wolleſt: „Irre ich mich nicht an dem Manne, ſo iſt er auch weit entfernt, an der Ständeverſammlung Theil nehmen zu *wollen*. Nicht Wenigen unter Ihnen iſt die Zuſchrift bekannt, die er am Schluſſe des vorigen Jahres in Form eines Manuſcriptes (?) in Umlauf gebracht hat. Er ſelbſt äußert darin den Wunſch, daß in Betreff ſeiner Angelegenheit die Kammer entſcheide" (ſehr natürlich! und ſehr gerecht! und ſehr ſchlagend jede Idee von Selbſtentſagung widerlegend!) „und behält ſich vor, auch aus der Ferne an unſeren Verhandlungen innigen Antheil zu nehmen" (eben ſo natürlich! und eben ſo gerecht! und nicht minder edel *auf den Fall*, daß die Kammer gegen ihn entſcheide!). „Ganz vorzüglich bedeutungsvoll ſprechen die Schlußworte dieſes Sendſchreibens:

Halten Sie feſt, meine Herren, ruft er uns zu, halten Sie feſt und unverbrüchlich an der Verfaſſung!“ (Gewiß das ſchönſte, würdigſte und gediegenſte Abſchiedswort eines Abgeordneten überhaupt und eines Abgeordneten insbeſondere, der ſich ſo feuerbeſtändig, uneigennützig hingebend, raſtlos thätig erwies, wie der als Muſter ſtändiſcher Pflichterfüllung 1819 mit vorleuchtende Behr!) „Ja!“ (ſo ruft nun die Gott ſei bei uns! Ironie in und aus der Kutte) „Ja! dem Abweſenden verſpreche ich es, feſt und unverbrüchlich will ich halten an der Verfaſſung, und ſollte es ſelbſt zu Ihrem Nachtheile ſeyn, lieber Profeſſor!“ (Welcher Bethania'skuß!) „Das Recht ſpricht wider dich, es räumt dir nicht die Befugniß ein, ferner an unſeren Sitzungen Antheil zu nehmen. Du ſelbſt haſt dich in dieſem Geiſte erklärt, als vor drei Jahren von dem würdigen Pfarrer Witſchel in einem ähnlichen Falle die Rede war. Auch du warſt der Meinung, daß er austreten müſſe, weil er eine Pfarrei in einem anderen Bezirke erhielt und demnach austrat aus demjenigen, der ihn gewählt hätte!“ (Aber Abg. Behr trat nicht aus, obſchon er hinaus gedrängt wurde; noch immer war er Profeſſor bei derſelben Univerſität!) „Der Hofrath Behr empfiehlt uns nicht nur dieſes Feſthalten an der Verfaſſung; er gibt uns des guten Rathes noch mehr“ (wie attiſch!) „hinſichtlich der Oeffentlichkeit der Verhandlungen,“ (allerdings ein nie genug zu bewachendes Kleinod, ſehr ehrenwerth hochwürdiger Abgeordneter!) „der Publicität unſerer Rechtspflege,“ (allerdings ein Jubelfeſt, das uns ſchon lange verſprochen, nie mit ſeiner Ablaßfülle erſcheinen will, hochwürdig ehrenwerther Stadtpfarrer!) „der Nichtübereilung in Geſetzvorſchlägen“ (allerdings ein ſehr guter Rath, den Sie weiter ausrichten wollen, miniſterieller Behr's-Jonathan!). „Ihm dem Abweſenden“ (welcher Nachdruck auf dieß willkommene Wort!) „verſpreche ich es, ſeinen Ruf nicht ungehört zu laſſen und ſollte er nach drei Jahren als bürgerlicher Abgeordneter“ (cape memor! o des gerne ſarkaſtiſchen Weiſſagers!) „in unſerer Mitte erſcheinen“ (Bürger ſind wir alle, theuerſter Melchiſedech! und haben uns eine Ehre daraus zu machen; Sie aber wollten „ſtädtiſcher“ ſagen —

genehmigen Sie dieſe kleine Berichtigung als Huldigung meiner Dankbarkeit für das Vergnügen, welches mir Ihre Abſtimmung einflößte!), „ſo wird uns ſeine Stimme nicht weniger lehrreich ſeyn, als die eines Profeſſors. Feſt, unverbrüchlich wollen wir halten an der Conſtitution, aber eben darum ſie weder bekritteln noch beſchneiden“ 189) (aber auch keine Guckguckseier in den Phönixhorſt legen oder auch nur legen laſſen, Proſper!).

Mit wenigen Worten ſprach ſich v. Hofſtetten auf die (nach Vorſchrift der Verf.-Urkunde §. 14. Tit. VI.) unentbehrliche Vernehmlaſſung des Abg. Behr und eventuell mit auf den Mehmel'ſchen Antrag hinſichtlich der Angabe der Entſcheidungsgründe bei Quiescirungen aus adminiſtrativer Rükſicht aus 190).

Abg. Kurz, welcher gleichfalls der Vernehmlaſſung beitrat, fügte den förmlichen Antrag bei, daß mit der dermaligen Berathung eingehalten und vor Allem Abg. Behr vernommen werde“ 191). Und als, nach Gewohnheit, der Präſident für ſein Abſtimmungs-Steuerruder laut wurde 192), ſprach der wackere Landſtand vom Rheine mit conſtitutionellem Nachdrucke die Worte, welche ewig wiederhallen müſſen: „Mein Antrag iſt eine Ordnungs-Motion, über welche Sie abſtimmen laſſen müſſen. Es iſt Ihre Pflicht, die conſtitutionellen Formen einzuhalten“ 193). Abg. Anns, ſelbſt Bürgermeiſter und daher das Gewicht eines ſolchen Amtes an ſeinen Schultern prüfend, fand dieſe Vernehmlaſſung ganz überflüſſig, weil ihm ſelbſt keine andere „vorzubringen möglichen“ Gründe, als „eben das Bürgermeiſteramt“ beifielen 194). (Es iſt doch eine ſchöne Sache um die freie Kraft des Ausdruckes, Freund!)

Nachdem er die „Pflicht, den Abweſenden zu hören,“ würdig auseinandergeſetzt, „der Verdienſte des Abg. Behr“ dankbar erwähnt und in Beziehung „auf Quiescenz die conſtitutionellen Gewährleiſtungen“ ſehr zweckmäßig entwickelt hatte, bemerkte Abg. v. Weinbach: „Wenn in dem Edicte über Staatsdiener derſelben Verſetzung oder Quiescirung aus adminiſtrativer Erwägung geſtattet iſt, ſo ſcheint es ein Widerſpruch mit der Conſtitution. Denn §. 8. Tit. IV.

wird unparteiliche Juſtiz und §. 20. S. 281 ein weites Feld zu Willkür und Machtſprüchen eröffnet: heute mir, morgen dir, car tel est notre plaisir. Wer kann daher ſeines Dienſtes, ſeiner Ehrenſtelle, ſeines Eigenthumes geſichert ſeyn? Bei jedem krummen Schritte, bei jedem lauten Wort iſt Niemand ſicher, daß Demokles Schwert, an einem Zwirnsfaden gezückt, ſein Haupt zerſchmettere.“ (Wie wahr, Proſper! leider! wie durch die Erfahrung bis auf die neueſten Zeiten erwieſen. Dasſelbe Verhältniß, wie zwiſchen §§. 19 und 20. Tit. VII. der V.U. und §§. 25 und 36 des X. Edictes, zwiſchen offener, klarer und reicher Petitionsfreiheit und Sechſercenſur!!!) „Wenn der Quiescenzausſpruch“, fährt der Redner fort, „ein Donnerſchlag für den Staatsdiener iſt, ſo iſt derſelbe für die Staatscaſſe ein wahrer Schauer- (Hagel-) Schlag. Wie viele blutige Thaler, mit Seufzern und Thränen armer Unterthanen benetzt, fließen in den Nationalſchatz und wie leichtfertig wird das Geld des Volkes oft ohne Verdienſt von 1 bis 30,000 Gulden vergeudet! Von Staatsdienern, die nach der Pragmatik unter der Feder, oder als Soldaten unter den Waffen grau geworden, iſt keine Rede; denn dieſen iſt der Staat den ganzen Gehalt zu reichen verbunden, nicht aus Gnade, ſondern aus ſchuldiger Anerkennung treuer Dienſte für's Vaterland. Es iſt nicht zu verkennen, daß die Regierung aus Humanitat, aus Schonung, um eine Familie nicht unglücklich zu machen, ohne viele Umſtände eine Quiescenz verfügt, aber hierin eben liegt der Stoff zu gerechten Klagen. — Wenn ein fauler, nachläßiger Beamter ſeinen Dienſt verſäumt, wenn gar pflichtvergeſſene Diener Caſſenangriffe wagen, mache man ihnen ohne Weiteres ſtrengen Proceß; ſonſt werden noch mehrere Caſſen- und Stiftungsbeamte, deren viele unerachtet ſchlechter Handlungen ihren ganzen Gehalt fortbeziehen (!!!), gleichſam gereizt, das Volk zu beſtehlen, in der Ueberzeugung, daß ihnen am Ende doch eine honorable (?) auf adminiſtrativer Erwägung beruhende Quiescirung, welches ſie oft beabſichten, zu Theil werde. Wir hoffen und erwarten, meine Herren, daß die Miniſter bei Prüfung der Staatsbedürfniſſe uns umſtändliche Nachweiſung vorlegen, wie viele Quiescenzgelder in den letzten drei Jahren erſpart und wie viele Quiescenzausgaben etwa neuerdings gemacht worden" 195).

Auch daß Abg. v. Weinbach den Mißbrauch des königlichen Namens verfaſſungsmäßig rügte, verdient der ehrenvollſten Erwähnung. „Es iſt ſchon oft erinnert worden," ſagte er, „der Majeſtät des Königes bei unſeren Discuſſionen nie zu erwähnen; der König iſt uns Allen unbegrenzt verehrt und heilig, nur die Miniſter ſind und bleiben verantwortlich" 196). Um des vielen Guten in dem zur Sache gehörigen Theile der Abſtimmung willen laß uns von den Extravaganten 197) unſere Aufmerkſamkeit abwenden.

Abg. v. Cloſen fand „die Vernehmlaſſung des Abg. Behr um der vorliegenden, wiewohl indirecten Erklärung desſelben willen" (in den Beilagen der Regierungsmittheilung) „nicht mehr erforderlich" 198). Sehr zweckmäßig vermeinte Abg. v. Schätzler 199), daß „unter der adminiſtrativen Erwägung, als Grundlage des Quiescirens, auch finanzielle Erwägung mitverſtanden werde. Nun könne er es aber wahrhaft weder finanzielle Erwägung, noch finanziellen Beweggrund nennen, wenn man einen Mann, der ſeinen Poſten ſo ganz ausfüllte, wie Behr, und der ſolchem vielleicht noch zwanzig Jahre hätte vorſtehen können und wollen, gegen ſeinen Wunſch und Willen quiesciren und deſſen Quiescenzgehalt von 2—3000 fl. der Staatscaſſe zur Laſt fallen laſſe" (trefflich und wahr!). „Wenn demnach je wieder der Fall eintreten ſollte, daß man einen ſolchen Mann quiesciren wolle, ſo wünſche er, daß zugleich in finanzielle Erwägung gezogen werden möge, wie die Steuern und Abgaben von zwanzig, wo nicht fünfzig Bauernfamilien kaum ſo viel betragen, als zu dem Quiescenzgehalte eines ſolchen Einzelnen erforderlich ſei" (iſt ſeitdem ſo wenig geſchehen als vorher).

Ganz beſonders und gewiß mit großem Rechte hob Abg. v. Hornthal den weſentlichen Umſtand hervor, „daß man nicht längſt und ſogleich vor weiterer Berathung mit Vernehmung des Abg. Behr begonnen habe. Viele der verehrlichen

Redner”, ſagte er, „ſprachen Vieles jetzt ſchon wider ſeine Einberufung; viele haben ihn viel gelobt — des Lobes, ſo meine ich, bedarf es nicht. Dieſelben Lobredner haben ſehr Vieles wider ihn vorgetragen. Wozu jetzt dieſer Kampf? Das Schlachtfeld iſt noch nicht vorbereitet, die angeführten vermeintlichen Gründe ſind viel zu früh vorgetragen. Ich bewundere, daß Mitgliedern, deren Kenntniſſe überhaupt, insbeſondere die juridiſchen, anerkannt ſind, Kenntniſſe, die wir Alle ſo hoch achten, daß ſolchen Mitgliedern es entfallen konnte, wie man vor Allem zu Vernehmung des Betheiligten ſchreiten mußte! Heute iſt die achte Sitzung; in dieſer, wie in den vorausgegangenen, beſchäftigt uns die Frage, ob A oder B einzuberufen ſei; bei jedem der Betheiligten wurde auf die Vernehmung geſehen. Haben wir über einen Einzigen ohne Vernehmung entſchieden? .... Und bei Behr ſoll das unterbleiben! Mitglieder, die ſich an das Miniſterium, oder an die Kreisregierung, oder an die Kammer ſelbſt wendeten — ſelbſt ſagten, daß ſie die Standſchaft geſetzlich verloren und die Beurkundung beilegten, ja dieſe ſind ſchon vernommen; da bedarf es der Vernehmung nicht mehr; Behr aber iſt noch gar nicht vernommen. Ich wollte den Fall ſetzen, es wäre Jemand in Anſehung eines Gegenſtandes von fünf Gulden verurtheilt oder in Strafe genommen worden, ohne gehört zu ſeyn; da möchte ich das Schreien und Lärmen hören über Verletzung der Verfaſſung und das mit Recht, wie Jedermann einräumen wird. Aber Prof. Behr ſoll verurtheilt werden, verurtheilt in der Standſchafts-Angelegenheit, wo ſich's um das heiligſte Recht der Volksvertretung handelt, ohne gehört zu ſeyn! Nein! das iſt unmöglich! — Die Fälle der Beanſtandung wurden der Kammer angezeigt: dieß iſt geſchehen. Und dann nach Vernehmung des Betheiligten entſcheide die Kammer! Hier ſoll das Mittelſtück, die Vernehmung, hinweg bleiben! die Conſtitution verletzt werden! Nichtig wäre die ganze Handlung! Deßwegen trage ich darauf an” (Abg. Kurz hatte, wie ich dir vorhin bemerkte, das Gleiche gethan), „daß man jetzt die Discuſſionen unterbreche, ihn, den Betheiligten vor

Allem vernehme, dann erſt zur Erörterung und Entſcheidung fortſchreite" 200).

„Die Quiescenzgeſchichte", fuhr er fort, „würde ich zur Zeit kaum berühren. Da aber ſchon ſo viel heute darüber geſagt worden, ſo ſeien auch mir einige Worte verſtattet. Leider! vernehmen wir häufig —" (ich wünſche, daß ſich die Gerüchte widerlegen laſſen) „daß die Zahl der Quiescenten ſich, ſtatt vermindert gemehrt hat. Ein großes Unglück für den Staat! Ich trage darauf an, daß wir nicht wünſchen, ſondern verlangen und fordern, daß man der Kammer das Verzeichniß der Quiescenten bis zur vorigen Ständeverſammlung und das Verzeichniß bis jetzt und die Urſachen der neuen Quiescirungen rein und offen darlege. Dieß Alles haben wir nicht zu erbitten, ſondern zu fordern; denn das Wohl der Nation ſteht auf dem Spiele. — Man hat vorhin geäußert, der König könne quiesciren. In der vorigen Verſammlung ſchon ſagte ich es oft und ich wiederhole es: Nichts in unſerer Verſammlung vom Könige! Seine Perſon iſt heilig und unverletzbar. Wenn von Handlungen oder Unterlaſſungen in der Staatsverwaltung die Rede iſt, Nichts wider die Majeſtät des Königes! Die Miniſter ſind der Nation, ſomit der Kammer, als Repräſentantin verantwortlich. Sie können damit nicht ausweichen, daß der Name des Königes unter der Entſchließung ſich befindet; der König beſchließt nicht ohne den Rath der Miniſter; ihre Namen ſtehen auch darunter, ſie ſind verantwortlich. Wäre dieſes nicht, ſo wäre die in der Verf. Urk. ausgeſprochene Verantwortlichkeit leeres Wort!" 201)

„Vernommen habe ich", ſo beſchloß der freimüthige Redner für Wahrheit und Recht, „von den verehrlichen Rednern vor mir, Prof. Behr wäre ſchon vernommen. Er habe ſich ja bei Sr. K. M. bedankt; man hat uns dieſes Dankſchreiben ableſen laſſen. Ich habe dieſes Actenſtück ſo aufgefaßt: Behr wurde, ohne zu wiſſen, warum, ohne nur im Geringſten gehört zu ſeyn, in Ruheſtand geſetzt; man entzog ihm den Lehrberuf, der ihm ſo heilig am Herzen lag. Ihm ſtand eine Klage deßhalb nicht zu; denn er blieb Profeſſor an Rang und Gehalt. Er ſtellte vor, daß ihm ſeine Einnahme für Privatcollegien u. ſ. f. ungerecht hierdurch geſchmälert werde; man erkannte die Wahrheit ſeiner Darſtellung und der König" (hier nenne ich mit Ehrfurcht ſeinen Namen), „weil er Gnade" (? richtiger gerechte Vergütung?) „übte, beſchloß die Daraufzahlung von 700 Gulden. Dafür bedankte ſich Prof. Behr. — Für die Quiescenz? Dafür hat er ſich nicht bedankt!" 202)

Abg. Dangel erklärte ſich gegen die Vernehmung 203); ihm ſchloß ſich Abg. Rieder mit frommen Seitenblicken auf die Strenge gegen die Domherren 204) an, wogegen Abg. Clarus auf der Vernehmung beharrte 205). Sehr bündig und rechtserſchöpfend nahm ſolche Abg. Köſter in Schutz 206) — ſehr weiſe fügte er bei, „es liege dieſe Vernehmung ſelbſt in dem Intereſſe des Staatsminiſteriums; denn es werde Abg. Behr das Gerücht, wie man ihn bloß und allein gegen ſeinen Willen quiescirt, um ihn als ein dem Miniſterium mißfälliges Mitglied aus der Standſchaft zu entfernen, am beſten widerlegen können" 207). Er beſchloß mit den, Gott gebe es! prophetiſchen, wenigſtens patriotiſch höchſt edel vertrauenden Worten: „Nie wird in Baierns conſtitutioneller Monarchie, wo es weder Ultra's der linken, noch Ultra's der rechten Seite gibt, das in einem großen conſtitutionellen Staate Europens an der Tagesordnung ſtehende Macerationsſyſtem aufkommen, um es gegen die Deputirten, die zugleich Staatsdiener ſind, in Anwendung zu bringen, damit man ſie zum Herrendienſt gewöhne; die noch nicht ganz unterthänigen Staatsdiener mürbe mache; durch Quiescenzen aus der Ständeverſammlung entferne, oder durch Beförderungen beſtimme, im Sinne der Miniſter zu handeln. Nein! Baiern wird nie einen Poſtulatenlandtag haben, ſondern einen Landtag, wie der König ihn wollte, nach dem klaren Buchſtaben der Verfaſſung, durchdrungen von dem hohen Berufe, in den wichtigſten Angelegenheiten des Vaterlandes redliche und unbefangene Gehülfen der Regierung zu ſeyn" 208). Faxint Superi! Proſper! zu Teutſch: Gott helfe dem echten Baierſinne zu ganz hellen Augen, zum Licht der Geſchichte, zu unzerbrechlichem Willensſtab auf reiner Verfaſſungsbahn!

Abg. v. Heiniz ſchloß ſich den Freundſchaftsverſicherungen wie den Catosgeſinnungen des Abgeordneten Socher an 209).

„Die Quiescirung und Verbannung eines der freiſinnigſten Redner unſerer Verſammlung“, ſo äußerte ſich dagegen Abg. Stephani 210), „iſt ganz geeigenſchaftet, die Bruſt jedes (?) Abgeordneten des Volkes mit Furcht zu erfüllen und ſeiner Zunge ein vorſichtiges Schweigen aufzulegen. Das würde auch mein Fall ſeyn, wenn nicht die jüngſt vernommene Rede des beſten aller Monarchen mein Herz mit neuem Muthe erfüllt hätte, unerſchrocken vor ſeinem Throne die Wahrheit zu reden. Als wir Abgeordnete des Rezatkreiſes ihm die Huldigung unſerer Herzen darbrachten und ihm dabei im Namen unſeres Kreiſes für ſeine zuvorkommende Güte, für die Einführung der Landräthe dankten, da ſprach ſein königlicher Mund die großen, ewig denkwürdigen Worte aus: Was Ihnen alle meine Handlungen, und auch die jüngſten, beweiſen müſſen, iſt, daß ich keinen größeren Wunſch hege, als mein Volk glücklich zu machen. Auch Sie, meine Herren, ſind in keiner anderen Abſicht hier erſchienen, als das Ihrige dazu beizutragen. Auf dieſe Weiſe kann zwiſchen uns Beiden Nichts als die größte Eintracht herrſchen. Und dieſe herrſcht! König und Verfaſſung auf Leben und Tod! iſt unſre Loſung geworden und ſo tönt es im ganzen Königreiche wieder. Was wir hier reden, mit größtem Freimuthe reden, hat keinen anderen Zweck, als dem Könige, der ſo hoch ſteht, daß er nicht Alles ſehen und hören kann, treulich anzuzeigen, was dem königlichen Wunſche, ſein Volk höchſt glücklich zu machen, allenthalben noch feindlicher Weiſe in den Weg tritt.“

Wohlgeſprochen, Nationalbote zum Throne!

„Davon handelt es ſich auch jetzt,“ fuhr Abg. Stephani fort — „ob unſere Kammer dieſen großen Dienſt dem Könige wird ferner leiſten können, oder ob unſer Mund ſich künftig wird verſchließen müſſen; ob der König künftig nur ſeine Miniſter, oder auch die Getreuen ſeines Volkes wird hören dürfen. Sie ſehen, daß ich unſere gegenwärtige Verhandlung von einem höheren Standpuncte aus betrachte, und ich muß Sie daher bitten und im Namen des Vaterlandes beſchwören, ſie von gleichem Standpuncte aus jetzt in's Auge zu faſſen. Ja! meine Herren, nach meiner lebendigſten Ueberzeugung iſt von Nichts Geringerem dermalen die Rede, als davon: Welches künftig die Stellung der Abgeordneten des Volkes zu der Miniſterialmacht ſeyn wird; ob unſere Kammer ferner ihre Selbſtſtändigkeit, die bisher von ihr ſo rühmlich ausgeübte Redefreiheit zum Heile des Thrones wird behaupten können oder nicht!" 211)

Was ſagſt du, Proſper? Iſt nicht eine Verfaſſung ſchon um deßwillen edel und ſegensvoll, daß ſie ſolchem Worte die berechtigtſte Freiheit, die würdige Umgebung gleich berechtigter Amtsgenoſſen, den Wiederhall im Volke und die Säekraft der Geſinnung verleiht?

„Sobald Sie", redete unſer ungeſteinigter Stephani weiter, „es in dem vorliegenden Falle ausſprechen, meine Herren, daß eine aus adminiſtrativen, folglich bloß willkürlichen Gründen verhängte Quiescirung zugleich eine Entlaſſung aus unſerer Kammer zur Folge habe, ſobald ſprechen Sie auch das härteſte Urtheil über einen Abgeordneten des Volkes aus! Sie geben ihn der Rechts- und Schutzloſigkeit völlig preis. Während die Conſtitution jedem Einwohner des Reiches Sicherheit ſeiner Perſon und ſeiner Rechte verheißt 212), nehmen Sie, den Miniſtern gegenüber, ſich ſelbſt, die Abgeordneten des Volkes, von dieſer Sicherheit aus. Während die Conſtitution die Heiligkeit eines Abgeordneten des Volkes dahin ausſpricht, daß derſelbe während der Dauer der Sitzung ohne Einwilligung der Kammer eines Verbrechens wegen nicht zu Haft gebracht werden kann 213), wollen Sie zugeben, daß ihm ohne Angabe irgend einer Schuld durch bloße Miniſterialgewalt das Recht der Standſchaft ſelbſt genommen und er dadurch ſeiner hohen Stelle entſetzt werden könne? Noch mehr! nach §. 9. Edict IX. kann ſelbſt ein Staatsdiener ſeines Dienſtes nie gänzlich entlaſſen werden, als nur nach vorhergegangener richterlicher Unterſuchung durch Erkenntniß der competenten Gerichtsbehörde. Wie, meine Herren! wir, die Vertreter des Volkes, ſollten mit ſeinen Staatsbeamten nicht gleichen Schutz und gleiche Rechte genießen? Wir, die wir über den Schutz wachen, welchen die Geſetze gewähren müſſen, ſollten ſelbſt ſchutzlos ſeyn? Wie! wir, Vertreter des Volkes, dürfen gar Nichts begangen haben und können dennoch mit dem Verluſte unſerer hohen Würde beſtraft werden! Bei uns findet nicht einmal eine richterliche Erkenntniß Statt. — Ja! Einige unter Ihnen ſtimmten bereits dahin, daß man dem Miniſterialſpruche ohne Weiteres beitreten ſoll, ohne noch vorher, wie die Conſtitution will, Wehr vernommen zu haben! Nein! das können Sie im Ernſte nicht gemeint haben! können unmöglich noch jetzt, nach reiferer Ueberlegung, wollen, daß unſer Los als Abgeordnete des Volkes recht- und ſchutzlos und der adminiſtrativen Willkür preis gegeben ſein ſoll."

„Mit der Entſcheidung des vorliegenden Falles", ſo lauten des Redners Worte weiter, „hängt auch die Frage von der künftigen Selbſtſtändigkeit der Kammer genau zuſammen. Sehen Sie ſich in unſerer Mitte um: wie Viele ſind unter uns, welche quiescirt und dadurch des Rechtes der Standſchaft beraubt werden können!" (Durch die Quiescirung nur die Pfarrer und Univerſitätsabgeordneten direct! Aber mittelbar verſchüchtert, gewarnt vor dem Unſegen des Freimuthes und durch Entfernung vom Amte ihn büßend, läßt ſich der Abgeordnete, der zugleich Staatsdiener iſt, von dem Menſchenkenner allerdings denken und von dem Menſchenbeobachter auch finden! und leider nachweiſen!) „Wie Viele, die zugleich ein Staatsamt begleiten und ſolches verlieren können, ſobald das Miniſterium aus adminiſtrativen Gründen für gut finden will, ſolche zu quiesciren! Ich zähle faſt ein Drittheil unſerer Verſammlung, das in dieſe Claſſe gehört." (Dieſe Zahl vermehrte noch die nach drei Jahren erfolgte Verfaſſungsverletzung der Miniſter durch einſeitige Umdeutung des §. 44. lit. c. Edict X., wovon an ſeiner Stelle mehr.) „Fanden Sie bisher nicht darunter Ihre aufgeklärteſten und freimüthigſten Sprecher? Wo wird die Selbſtſtändigkeit unſerer Kammer bleiben, wenn wir dem Miniſterium die Gewalt einräumen, über jene Mitglieder auch während ihrer Standſchaft unumſchränkt zu verfügen? Haben Sie vergeſſen, was mein Namensvetter Etienne jüngſt in der Kammer zu Paris ausführte? vergeſſen, was nach ſeiner Ausſage ein franzöſiſcher Miniſter daſelbſt vom Rednerſtuhle ausgeſprochen hat: Fühlt, ihr Abgeordnete! eure Abhängigkeit von uns! wir können euch quiesciren und damit auch des euch vom Volke übertragenen Rechtes, es hier zu repräſentiren, augenblicklich berauben. Ihr Staatsdiener alle in dieſer Kammer, ihr ehrwürdigen Vertreter des Volkes aus der Claſſe der Geiſtlichkeit und der Univerſitäten, ſeht ihr das Schwert nicht, das man an einem Pferdehaare über eure Häupter in dem Augenblicke aufhängt, als ihr dem Miniſterium die Gewalt einräumt, euch ununterſuchter Sache wegen aus dieſem Saale zu jagen, ſobald man es nur will, ſobald man euch nur quiescirt" 215).

„Eitel iſt jedes Wort, das nicht in Thaten vollführt wird,
„Aber wo iſt auch die That, die nicht der Rede bedarf?"

Herder.

Trefflich! wahr! treffend! Aber warum wird nun der im Grundſatze ſo gerecht ſtrenge Redner im Folgeſatze ſo ſchonend? Hatte er denn nicht vom ſpeciellen Falle begonnen, zur Theorie aufzuſteigen, und wie kommt es, daß er zu ihrer Anwendung ſich niederſenkend, wirklich ſinkt?

„Wir haben zwar," meinte er, „wir haben zwar Miniſter, die uns ſo vielen rechtlichen und humanen Sinn bereits gezeigt haben" (Wie! ſind es nicht dieſelben, Proſper! welche ſo eben Behr quiescirten! nicht dieſelben, welche die Morgenröthe von Baierns Verfaſſungsleben auf dem Ständetage von 1819 ſo mannichfach und durch deſſen Landtagsabſchied ſo kränkend beſchatteten?) „daß wir einen ſolchen Mißbrauch von dieſen Männern nicht" (nicht mehr?) „fürchten dürfen." (Hoffnungsäther, dem ausgebrochenen Gewitter gegenüber!) „Aber ſind ſich alle Miniſter gleich?" (die unſrigen blieben ſich ſelbſt gleich!) „Können nicht oft ſelbſt edle Männer (?) in einen Drang von Umſtänden gerathen, wo ſie den Eingebungen ihres Herzens nicht folgen dürfen" (nein! Proſper, nie! wenn ihnen ihre Portefeuilles nicht lieber ſind, als dieſe Eingebungen!), „wo ſie den Forderungen höherer und auswärtiger Politik nachgeben" (warum eſſen ſie nicht lieber ihre Dentatus-Rüben?) „und den gewaltſamen Gründen der Nothwendigkeit ein Opfer darbringen müſſen" (kein Menſch muß müſſen und ein Derwiſch ſollte müſſen? heißt es in Nathan dem Weiſen, den freilich wenig Derwiſche und wenig Miniſter leſen mögen, aber die edle Natur hat dieſen Satz lange vor dem Dichter in großherzige Gemüther geſchrieben!) „Iſt es nicht der Politik unſerer Kammer gemäß, unſere Selbſtſtändigkeit gegen Mißbrauch möglichſt ſicher zu ſtellen? Hat das Miniſterium nicht ſchon Mittel genug, durch Titel, Bänder, Schlüſſel, Beſoldungszulagen, Beförderungen Einzelne für ſich zu gewinnen? Wollen wir, daß zur Hoffnung ſich auch noch die Furcht geſelle? dann möchte unſere Selbſtſtändigkeit, die dem Throne und dem Volke gleich wichtig ſeyn muß, bald in ein bloßes Schatten- und Poſſenſpiel conſtitutioneller Freiheit ausarten" 216).

Jetzt iſt der Redner wieder auf der Bahn! ja Proſper! an den Ufern der Themſe und der Seine und in deines America's Capitol hat man nicht edler, kräftiger, wahrhafter und muthiger geſprochen!!!

„Endlich — wo würde unſere Redefreiheit bleiben, wenn wir den vorliegenden Fall ſchon durch die von den Miniſtern verhängte Quiescirung für abgethan halten wollten? Was hat dem Abg. Behr nach der allgemeinen Meinung des Volkes die Mißgunſt des Staatsminiſteriums und als Folge derſelben die Quiescirung zugezogen? Weil er hier in unſerer Mitte ſo freiſinnig ſprach. Hat man ihm dieß nicht voraus verkündigt? Hat er es nicht ſelbſt mit Thränen im Auge" (warum Proſper! warum nicht lieber mit Blitzen im Auge und Donner auf den Lippen!) „vor drei Jahren dort an jener Stelle vorausgeſagt? In jener Rede, die Sie im XIII. Bande unſerer Verhandlungen S. 5 finden und in der er wieder, wie früherhin mit uns, für Erſparung ſtimmte, weil er die ihm fälſchlich gezeigte Hoffnung liberaler Inſtitutionen aufgeben mußte" (nicht aufgeben!

Proſper! nie aufgeben! ſo wenig als die Erſparung! Freiheit und Wohlſtand bleibe die Loſung! Feuer und Beharrlichkeit ſprengen Felſen!) „äußerte er damals: „Seit dieſer Abſtimmung und ſeitdem ich mich in der Schuldenſache ſo nachdrücklich gegen die Uebereilung erklärt habe, ſeitdem ſieht man mich wieder als einen auf der entgegengeſetzten Seite Stehenden an“ (die Mitglieder der Oppoſition ſtanden damals alle auf Ehrenplätzen und durften gerechten Selbſtgefühles rufen: Spernimus sperni!); „jetzt bin ich wieder Jakobiner; jetzt legt man mir wieder revolutionäre Aeußerungen in den Mund und Sie können ſich denken, wie ſehr es mich ſchmerzte, hören zu müſſen, daß man mich in Kurzem von meiner Stelle entfernen wolle.“ (Kein Schmerz um ſolcher Leiden willen! ſie ſind Dornenlorbeer, aber der wahre Muth liebt keine andere ſo warm! Sperno sperni, biederer Behr — Verachtung für Verfolgung, Doppelſtreben für Hemmungskrampf!

„Willſt du Weihrauchsgeruch erregen:
„Feurige Kohlen mußt unterlegen!“

Göthe.

„Dieſes kann mich indeſſen nicht irre machen; ich vertraue zu feſt auf die Gerechtigkeit des Königes und der Regierung, als daß ich mich durch ein ſolches Gerücht ſchrecken laſſen könnte und werde daher, nach wie vor, ſtreng meine Pflicht erfüllen. — Hochherzige Baiern! leget Trauerkleider an, wenn die Freiheit der Rede aus dieſer Kammer verſchwinden ſoll; wenn jeder freiſinnige Redner hier kein anderes Schickſal voraus ſehen kann, als ein gewiſſes Opfer ſeiner Vaterlandsliebe zu werden!“ 217)

Der wahrhaft Freiſinnige grüßt dieß Schickſal, Proſper! Warum denn ſo kläglich, ihr Friedenskrieger? Setzt doch der Soldat Leib und Leben ein für König, Volk und Vaterland und auch ihm ſchlägt ein heißes Herz voll Gatten- Kinder- und Elternliebe und Freude am Daſeyn in der dem Feinde entgegen wallenden Bruſt. Keine reichlichen Gehalte belohnen ſein Ueben und Wirken, wie Euch! und keine Pragmatik geht als ſchützende Minerva dem Freier um die Waſſergefahr zur Seite, wie Euch, ihr Telemache der Geſetzgebungsbahn!

Zum Schluſſe geht unſer Redner auf etwas roſenfarbige Träume über. Er ruft den Miniſtern „des großen Chatams Glaubensbekenntniß über die Heilſamkeit der Oppoſition in's Gedächtniß“ (wir wollen wenig von der Arznei reden, Proſper! wenn wir je zur Parlamentarapotheke gelangen, aber ſie kräftig brauchen!) „und meint, dieſe Herren müßten ſchon aus der Erfahrung wiſſen, daß diejenigen unter uns ihre beſten Freunde ſind, die ihnen das Vertrauen des Volkes zu bewahren ſuchen“ (guter Biedermann! wer ſagt dir denn, daß ihnen an dieſem Vertrauen Etwas liegt? Unſere öffentliche Meinung ſcheint ihnen wohl noch ſo jung und zart wie grüne Erbſen, die eine ſchlimme Nacht vor dem Feſt- und Hartwerden bewahren kann), „welches Vertrauen ihnen in den Augen unſeres Monarchen zu ihrer heilſamen Wirkſamkeit eben ſo nothwendig ſeyn dürfte, als den Miniſtern in anderen (?) Ländern“ 218). Der erhabene Gründer der Verfaſſung dachte — noch mehr! — er fühlte es wohl, was der Dichter ſagt:

„— — Getroſt! — — nach Jahren, wenn den Körper Erde deckt,
„Wird mein Schatten glänzend wandeln, dieſes teutſche Volk entlang.“
Platen.

Gerne hätte ich geſehen, wenn ſich der muthige Redner dem muthigen Antrage über die Quiescenzverhältniſſe angeſchloſſen hätte, wie ihn Hornthal, unſer Ajax, deutlich und gehämmert vom patriotiſchen Stapel hatte laufen laſſen.

Ich übergehe mehrere herzlich wohlgemeinte Abſtimmungen, um dir die treffenden Worte des gut und richtig zielenden Abg. Schoppmann zu überliefern, Proſper! „Es wurde uns“, ſagte er 219), „im Verlaufe der Verhandlungen mit vielem Scharfſinne bewieſen, daß die Worte Gewerb und Erwerb gleichbedeutend, daß alſo Profeſſoren, weil ſie durch ihre Profeſſur etwas erwerben, Gewerbsleute ſind. Es wurde dargethan, daß die Conſtitution der Regierung jede Einmiſchung in die Wahl verbietet, daß ſie aber gewählte Abgeordnete nach Belieben durch Quiescirung aus dieſer Verſammlung ausſchließen kann. Es wurde nicht in Abrede geſtellt, daß jedes Mitglied der Kammer der Abgeordneten ein ſelbſtſtändiger Staatsbürger ſeyn müſſe; daß aber die Selbſtſtändigkeit der Profeſſoren auf

Flugſand gebaut iſt. Es wurde bewieſen, daß man ſich ſtreng an den Buchſtaben der Conſtitution halten müſſe; um aber auch zu beweiſen, daß man die Vorſchriften der Conſtitution nicht befolgen könne, hat man Abgeordnete aus dieſer Verſammlung auf das Vorgebirge der guten Hoffnung verſetzt. Ueber Alles dieſes ſind wir nun ganz im Reinen; denn Alles wurde durch förmliche Vernunftſchlüſſe erwieſen. Uns Laien in der Rechts- und Vernunftwiſſenſchaft bleibt Nichts übrig, als das Talent zu bewundern, welches zur Behauptung eines jeden Satzes nach Belieben eben ſo viele unwiderlegbaren Gründe als Gegengründe aufzuſtellen weiß und uns eben dadurch überzeugt, daß die geſunde Vernunft — das von der Vorſehung in uns gelegte Gefühl für Recht und Unrecht — eine Null iſt. Allein, meine Herren! — die Bäume ſcheinen doch die Ausſicht auf den Wald etwas verſperrt zu haben; denn die erſten Rechtsgelehrten in unſerer Mitte haben die erſte Rechtsregel: audiatur et altera pars! überſehen. Ich, als ein Ungelehrter, halte mich beſcheiden an das A. B. C. der Jurisprudenz und trage auf Befolgung dieſer Regel, auf vorläufige Vernehmung des Abg. Behr an. Er mag dann manche unter den Mitgliedern der Kammer exiſtirende Zweifel ſelbſt heben! Er mag Sie dann auch ſelbſt unterrichten, daß bei den von der Regierung der Einweiſungscommiſſion übergebenen, auf ihn Bezug habenden Actenſtücken die Hauptſache fehlt. Er mag ihnen dann ſelbſt ſagen, daß ihm — ſtatt einer ſeiner Anfrage angemeſſenen Antwort — die Quiescenz mir Nichts dir Nichts zu Theil wurde und daß es dadurch nicht mehr in ſeiner Gewalt lag, zwiſchen der Profeſſur und dem Bürgermeiſteramte zu wählen." (?)

Honny soit qui mal y pense! Stickt doch das Wort — nicht mehr auf die Hoſen- eigentlich Strumpfbänder, ſondern auf die — Miniſter-Portefeuilles!

Abg. Schulz erklärte ſich zwar gegen die Vernehmung, aber aus einem bisher noch nicht berührten Geſichtspuncte 220). „Ueber das Reſultat der Vernehmung iſt bereits ſo ziemlich entſchieden," ſprach er — „nur den Formen ſoll noch ein Opfer gebracht werden und dieſes Opfer wäre Niemand Anderes, als Abg. Behr! Haben wir denn ſo ganz ſchon vergeſſen, was es heiße, einen Beanſtandeten hier vernehmen und ihn ſodann aus dieſem Saale hinausweiſen? hat es denn nicht uns Allen wehe gethan, einen unſerer Collegen neulich auf ſolche Weiſe verabſchieden zu müſſen?“ (Abg. Egger.) „Erkannten wir dem würdigen Domherren Abt nicht einſtimmig eine Ehrenerwähnung im Protokolle zu, als er uns das unangenehme Geſchäft erſparte, Einwendungen zu widerlegen, über die das Geſetz zum Voraus ſchon abgeſprochen hatte? — — Wir alle kennen Prof. Behr als einen Mann von hohem Ehrgefühle. Tief im Innerſten mußte und muß ihn eben deßwegen die adminiſtrative Erwähnung kränken, durch welche er quiescirt wurde; aber heilig iſt ihm, wie uns die Verfaſſung, ſelbſt da, wo ihm durch ihren buchſtäblichen Inhalt wehe geſchieht. Soll der Verwundete nun ſeinen Schmerz uns zum Schauſpiele geben? uns, die wir doch keinen Balſam haben, die Wunde zu heilen?“ (das iſt eben die Frage, Freund! das iſt eben ſie geweſen!?) „Die in unſern Händen befindlichen gedruckten Eingaben der Stadt Würzburg, die Behr als erſter Bürgermeiſter unterzeichnet hat, ſcheinen nicht undeutlich gerade in dieſer Unterſchrift (?) das Gepräge einer ſtillen Reſignation zu tragen, die uns andeutet (?) daß wir in dieſer Sache nicht vorſichtig und ſchonend genug verfahren können.“

Vortrefflich gemeint, Proſper! ich gebe das lieber zu, als ich das Gegentheil glaube, obwohl mir dieſer ſchließliche Wartfrauton und dieſer leiſe Zehengang in öffentlicher Angelegenheit und einen Volksvertreter betreffend, ſehr — (ich geſtehe dir's offen) ſehr mißbehagt — ich möchte lieber ſagen — mißfällt. Sind wir denn in einem Wochenzimmer? ſchlummert ein zartes Kind in der Wiege? Den gerechten, d. i. — den verdienten Schmerz muß der Mann tragen und den unverdienten mit Stolz auf das Haupt des Gegners zurückwerfen — mit edlem Stolze und feſter Schwerthand. Und der beleidigte Volksvertreter zeige ſeine Wunde allem Volke — ſie iſt, der kränkenden Willkür gegenüber, ein Ehrenmal, und das Vaterland trägt ſie mit ihm. Recht gut gemeint, aber übel geſehen! — denn keine, wahrlich keine „Andeutung“ vermag das Recht zu beſeitigen; keine „Privatreſignation“ entkräftet den Anſpruch auf öffentliche Genugthuung; die „ſtummen Hingebungen“ gehören nur in's Privatleben. — Dabei müſſen Sinne wie Sinn aushalten. — Es lebe die Sache!

„Und die Treue, ſie iſt kein leerer Wahn!“

Schiller.

Abermals eilf Seiten des blätterreichen Protokolles füllen die Worte der letzten Abſtimmung, des Abg. und erſten Secretärs Häker 221). Das ſelbſt gezogene Reſultat der parlamentariſchen Ergießung heißt folgendergeſtalt: „Behr wurde als Profeſſor quiescirt, nahm die erſte Bürgermeiſterſtelle Würzburg's an, verlor hierdurch ſeine active und paſſive Wahlfähigkeit; er kannte dieß ſelbſt an, und iſt hiernach über die Thatumſtände vernommen“ (???) „Eine andere Vernehmung kann die Kammer nicht (?) verlangen, weil ſie über ſonſt Nichts, als über die Exiſtenz der Thatumſtände zu entſcheiden und hierauf ihr Erkenntniß über den Austritt zu bauen hat.“ (?) „Die Sache iſt ohnehin ſo reif, daß die Kammer hierüber entſcheiden kann. Und da Prof. Behr ſeine active und paſſive Wahlfähigkeit verloren hat, da er nicht mehr Profeſſor iſt, aus dem Staatsdienſte durch Uebernahme der Bürgermeiſterſtelle austrat, die Univerſität, welcher er nicht mehr angehört, nicht mehr vertreten kann; ſo ſtelle ich den Antrag, daß die Kammer entſcheiden wolle, der gewählte Erſatzmann ſei einzuberufen“ 222) (!!!)

Da du gewiß die bisherigen Auftritte dieſer unſerer parlamentariſchen Tragödie — (wahrlich! ſo verdient ſie zu heißen!) — deiner vollen Aufmerkſamkeit gewürdigt haſt, Proſper, ſo darf ich mir alle weitere Bemerkungen über den ſo eben vernommenen antihamletiſchen Monolog von „Seyn und Nichtſeyn“ erſparen. Nur eine Frage — und ein Ausruf, Proſper! Letzten als Empfindungsergebniß zuerſt und zwar, da es ſich von einem Gelehrten und zwar ſogar von einem Rechtsgelehrten handelt, im Gewande des alten bekannten Quantum mutatus a 1819!!! (Es ſollen ſeitdem noch ſtärkere Veränderungen eingetreten ſeyn.) Und nun die Frage: Sollte man nicht, Proſper, dieſem letzten Votum, dieſem allerletzten ein

Paar Tropfen von der dir vorhin dargeſtellten Schoppmann'ſchen Eſſenz eingeben?

Kaum hatte der letzte Votant den ermüdeten (?) Mund geſchloſſen, als die unermüdlichen Präſidiallippen bereits die Abſtimmungsfragen ohne Erwähnung der Behr'ſchen Vernehmung ausſprachen 223). Doch Hornthal fiel ein 224): „Es ſteht nach dem deutlichen Inhalte der Conſtitution keinem Präſidenten zu, gegen Inhalt und Gang der Discuſſion Fragen nach Belieben zu ſtellen oder nicht zu ſtellen. Jedem Mitgliede ſteht es zu, ſich über die Fragen zu äußern. Wir haben über die Vorfrage" (der Behr'ſchen Vernehmung) „ſehr viel discutirt und viele Stimmen für ſie gehört. Kanonikus Egger wurde vernommen. Der erſte Votant, Präſ. v. Seuffert, nahm das Wort, nachdem die Actenſtücke verleſen waren, gab die Einleitung zur Discuſſion und ſagte: Egger müſſe vernommen werden. Dieſer betrat die Rednerbühne und ließ ſich zwei Stunden lang vernehmen. Die Discuſſion währte mehrere Tage; das Präſidium ſtellte die Frage, ob er" (Egger) „noch einmal vernommen werden ſollte — noch einmal, meine Herren! merken Sie wohl! noch einmal, und erſt, nachdem durch die Mehrheit der Stimmen die nochmalige Vernehmung verworfen war, wurde zur Entſcheidung geſchritten. Und heute ſoll gerade das Umgewandte eintreten! Heute ſollen wir eine Sache zuerſt entſcheiden und dann erſt vernehmen, oder wohl gar nicht vernehmen!!! Ein Mitglied hat geſagt, wir ſollen das Zartgefühl eines Mannes, wie Behr, nicht verletzen; dieſes verehrliche Mitglied hat der Sache die Anſicht abgewinnen wollen, wir wüßten ja voraus, daß Behr nicht einzuberufen ſei!" (was doch erſt zu entſcheiden iſt!) „Warum", ſo ſetzt dieß Mitglied hinzu, „dieſem Verwundeten noch eine Wunde beizubringen, da wir doch keinen Balſam haben, ſie zu heilen? Dieſes bedarf einer Erörterung." — — — (Der rechte Punct war ergriffen, Preſper!)

Hier aber unterbrach auch der Präſident den Sprecher alsbald mit der Aufforderung, über die Abſtimmungsfrage zu ſprechen 225). — „Ueber die Frage ſpreche ich," erwiederte der Unterbrechene, „das Geſagte hat Bezug darauf" 226).

Aber der Präſident verſetzte (würde Homer ſagen, wenn er vom Agamemnon oder Odyſſeus ſpräche): „Ich erſuche Sie, bei der Frage ſtehen zu bleiben und ſich nicht in Wiederholung der Discuſſion einzulaſſen“ 227). Und gleichſam dem Sprecher in die Flanke fallend, richtete er die gewöhnliche Abſtimmungseinleitung an die Verſammlung 228). „Schreien hilft Nichts,“ fuhr v. Hornthal fort — „ich bleibe bei der Frage. Ich weiß nicht, warum Andere reden dürfen, was ſie wollen, ohne unterbrochen zu werden! Die Conſtitution ſagt: Keine Unterbrechung! Ich fordere das Wort und fahre fort!“ 229)

Ich weiſe Sie zur Ordnung!“ donnerte (?) der Präſident 230), und Hornthal: „Wenn die Kammer nicht hören will, wenn ſie gegen alle conſtitutionelle Beſtimmungen handeln will“ — 231) „Ich erlaube mir, zu bemerken,“ redete v. Seuffert dazwiſchen, „daß in die Discuſſion nicht mehr eingegangen werden kann; allein die Frage betreffend ſteht es Jedem in der Kammer frei, Anſtand zu erheben und Bemerkungen zu machen. Ich ſelbſt muß mir die Freiheit nehmen, zu bemerken, daß die Frage: ob Prof. Behr vorher zu vernehmen? vorausgehen ſollte und vorausgehen müſſe, jedoch mit Umgehung aller Einſchreitung in die vorige Discuſſion“ 232). „Ich habe die Discuſſion nicht berührt,“ entgegnete v. Hornthal 233). „Sie haben ſie berührt,“ meinte v. Seuffert, „ſobald Sie die Mitglieder anführen, die geſprochen haben.“ (Du ſiehſt jetzt, Freund, was man bei uns unter Discuſſion verſteht; ein langſames Lauffeuer heißt — Füſilade! —) „Und das iſt es, was ich gewollt (!) habe!“ betonte der erſte Präſident ankernd 234).

Und dennoch war dieß derſelbe Präſident, Proſper! der in eben dieſer Behr'ſchen Discuſſion dem Abg. v. Weinbach eine Aberration über die baieriſchen Adelsverhältniſſe geſtattete, die vierthalb Protokollſeiten füllt! 235)

„Wie, meine Herren!“ fuhr v. Hornthal fort, „wenn Jemand von Zartgefühl ſich verirren, ein Verbrechen begehen ſollte und ihm der Proceß gemacht würde — wie! wenn der Richter da ſagen wollte: Warum ihn vorher noch vernehmen? er iſt ein Mann von Zartgefühl, er iſt verwundet, die Vernehmung würde ihn neuerdings verwunden? Hängen wir ihn auf, damit er nicht verwundet werde! 238) Ich bemerke ausdrücklich den Unterſchied, daß der Mann meines Beiſpieles ein Verbrecher und unſer Prof. Behr ein ſo würdiger und in jedem Anbetracht rühmlichſt ausgezeichneter Mann iſt! — Und dieſer ſoll verurtheilt werden, ohne vorher vernommen zu ſeyn! 239) — Ich fordere daher die Kammer auf, ich bitte die Kammer, dieſes zu erwägen. Ich wenigſtens würde mein Gewiſſen zu verletzen glauben, wider mein Gefühl, meine Pflicht, wider den geleiſteten Eid auf die Verfaſſung handeln, wenn ich über eine ſolche Frage in der Hauptſache mitſtimmen würde, ohne daß die Vorfrage über Vernehmung die Entſcheidung der Kammer erhalten hätte“ 240). Braver Mann, Freund und Repräſentant!

Präſ. v. Seuffert ſuchte in einer nun folgenden kurzen Rede zu erklären, „warum er in ſeiner Abſtimmung der Förmlichkeiten nicht gedacht“ 241). Auch der erſte Präſident bemühte ſich, die Anſicht, als habe er durch ſeine Frageſtellung die Vernehmung beſeitigen wollen, von ſich abzuwenden 242). Allein nach meiner Ueberzeugung iſt ihm dieſes nicht gelungen; um ſo weniger, als er ſich nicht zu der in ſeiner damaligen Lage nicht nur natürlichen, ſondern auch pflichtmäßigen Umbildung ſeiner Frageſtellung verſtehen wollte. Er beharrte auf dieſer und ſtellte ihr zu Liebe eine ganz andere Vorfrage dahin auf: „Ob es bei der von ihm geſtellten Frage ſein Bewenden haben ſolle?“ (!!!) 243) — Achtzig gegen zwei und zwanzig Stimmen belehrten ſeine Wißbegierde, daß die Kammer die Verhandlung der Vernehmungsfrage, welche den Präſidenten alsbald zu der rechten Vorfrage ohne den illegitimen Seitenſprung beſtimmen mußte, feſt aufrecht erhielt 244). Aber unermüdet im ſtillbeſtockten Fortbetriebe, ſobald Etwas für die verſchleierte Gottheit durchgeſetzt werden ſoll, benützte der präſidirende Frageſteller plötzlich die Lücke der Kammerkritik durch noch raſchere Seitenwendung und ſein Abſtimmungspenſum ließ ſich folgendermaßen vernehmen: „Glaubt die Kammer ohne vorhergegangene Vernehmung entſcheiden zu können, oder verlangt ſie vorher ſchriftliche“ (das war die nach Lage der Dinge ſehr wichtige, von der Discuſſion durchaus nicht veranlaßte, daher auch von der Kammer durchaus nicht zu duldende, aber ungerügt hinſchlüpfende Präſidial-Interpolation, Proſper!) „Vernehmung des Hofr. Behr?" 245) Mit 63 gegen 39 Stimmen wurde für die (ſchriftliche) Vernehmung entſchieden!!!

„Die Süßigkeit liegt nicht im Rohr,
„Der Zucker, der iſt ſüß!"

Göthe.

Alsbald ging, ſtärker durch den Erfolg der liſtigen Ueberraſchung, der Präſident weiter. Ohne durch ein Wortbegehr unterbrochen zu werden, ſich des gegneriſchen Stillſchweigens als eines Zugeſtändniſſes bedienend, griff er auch raſch nach dem Zeitmaße, wie er die perſönliche (wohl wirkſame) Gegenwart des zu Vernehmenden raſch verdrängt hatte. Anſtatt, wie er ſollte, zu fragen: Ob für dieſe Erklärung etwa eine Friſt zu beſtimmen ſei? gab er ſelbſt die beſtimmende Initiative dieſer Friſt in den Worten: „Ich glaube, daß ihm ein Termin (!) vorgeſetzt (?) werden müſſe!" 246)

v. Hornthal ſprach meines Erachtens viel zu nachgiebig 247): „Ich ehre den Kammerbeſchluß, doch hätte ich gewünſcht, daß ihm die Wahl zwiſchen mündlicher und ſchriftlicher Vernehmung überlaſſen worden wäre. Meiner Meinung nach hat dieſes Niemand beantragt, es iſt nicht zur Discuſſion gekommen." (Allerdings war davon kein Wort geſprochen. Nur der Präſident, der, wie du in der Folge ſehen wirſt, über Discuſſionspuncte auch eben ſo die Fragen auszulaſſen, als über Nicht-Discuſſionspuncte ſie einzuſchieben weiß, hatte den Kammerfindling in den Saal gebracht.) „Ich ehre den Kammerbeſchluß." (Er konnte, er ſollte wohl angefochten werden; er widerſprach jedem Rechte und jeder Form, da kein Antrag auf ſchriftliche Vernehmung vorlag — die Präſumtion und Regel für mündliche Verhandlung ſprachen — und gegen alle Ordnung die eigenmächtige Präſidial-Propoſition ihren unvorbereiteten Inhalt der überraſchten Kammer untergeſchoben hatte.) „Ich bitte aber, daß es im Protokolle bemerkt werde, wie ich nicht gewünſcht, daß die Vernehmung ſchriftlich geſchehe." Der Präſident bezog ſich 248) auf die Anträge der Abg. Kurz und Köſter. „Nicht Eine Stimme hat auf mündliche Vernehmung angetragen," bemerkte Präſ. v. Seuffert 249). Sehr natürlich, Proſper. Erſt handelte ſich's nur noch um die Entſcheidung, ob Behr zu vernehmen? Ihr hatte dann die Beſtimmung des Wie zu folgen und dahin gehörte die Discuſſion ihrer Mündlichkeit oder Schriftlichkeit. Aber Behr's Gegner wollten ſchnell enden und fürchteten ſeine perſönliche Erſcheinung und ihren Eindruck. Um deßwillen cumulirte der Präſident eigenmächtig und pflichtwidrig mit der Entſcheidung des debattirten Ob? die des noch nicht debattirten Wie! — dennoch bleibt es dabei, Proſper —

„Die Süßigkeit liegt nicht im Rohr,
Der Zucker, der iſt ſüß!“

Es lebe die — Inſpiration —! So ſehr ich Sprachreinheit liebe, doch — Proſper! — ſcheint mir Inſpiration viel maleriſcher als — Begeiſterung. Heute wenigſtens — es liegt vielleicht an Wochentag — Mondlauf — oder ſonſt am Wetter.

Uebrigens verſchuldete die ihr widerfahrene Ueberraſchung die Kammer ſchon dadurch, daß ſie nicht, wie ſie es mußte, mit dem feſten Beſchluſſe auf Behr's Einberufung begann (wie denn auch die drei Domherren, ungeachtet ihrer vorauszuſehenden Beanſtandung, einberufen waren). Allerdings noch durch die Einweiſungscommiſſion. Aber eben dieſe Willkür der Einweiſungscommiſſion, nach Gunſt oder Ungunſt gleiche Verhältniſſe ungleich zu behandeln, mußte alsbald von der Kammer zurecht gewieſen und dann der einberufene Amtsgenoſſe über die Anſtände gehört werden, wie die Abg. Egger, Abt und Zenger. Dann und nur dann! wälzte die Kammer das Felſenſtück von ſich ab, welches man ihr, die Behr'ſche Sache mit der Execution beginnend, aufgewälzt hatte. Sie erkannte dann, wie ſie dazu berechtigt war, Behr's Entſetzung durch die Quiescirung nicht an und übte, auf ihrem geſetzlichen Boden bleibend, ihre Befugniß, Auskunft über die Gründe zu verlangen, oder die unmotivirte Folge zurückzuweiſen. Ein ſchöner Kampf, denn er galt dem Höchſten unter der weißeſten Fahne! Und wäre auch dieſer heilige Krieg für Recht und Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Abgeordnetenamtes und der Volksvertretung bis zur, bis über die äußerſte Grenze, ja!

bis zur Auflöſung eben dieſer Kammer getrieben worden, — welcher Sieg in Mitte des Sturmes! welche triumphirende Heimkehr aus dem Ringen mit Willkür! welches Beiſpiel für die Nachfolger! welcher Geiſtesquell für die Nation! So und ſo allein! und nicht anders mußte die wichtige Sache genommen werden, Proſper! die hoch — hochwichtige! Ja, die Kaſſandraſtimme Stephani's hatte ſie in ihrem Weſen ergriffen und nach ihrer vollen Bedeutung ausgeſprochen 250). Quiescirung und Verbannung, eigentlich Quiescirungsverbannung eines der freiſinnigſten Redner — Preisgebung des Deputirtenberufes an Gefahr der Rechts- und Schutzloſigkeit — an adminiſtrative Willkür — unſäglicher Einfluß der Miniſterialmacht und unſeliger auf Stellung der Abgeordneten-Selbſtſtändigkeit und Redefreiheit der Kammer — dieſe ganze düſtere Schaar von Uebeln nahm damals, von jenem unglücklichen Momente der factiſchen Verſäumniß an, ihren krächzenden Aufſchwung. Du wirſt 1825 die bitterſten Früchte reifen, du wirſt in der ganzen II. Parlamentarperiode die Freiheit der Volksrepräſentation im Wittwenſchleier erblicken, mein Proſper!

„Wo Gewalt für Recht gilt, gedeiht auch das Gehaltleerſte!"

Tacitus.

Neun und vierzigſter Brief.

Den 9. Sept. 1819.

Ich fahre in der parlamentariſchen Kaiphasgeſchichte fort, mein Proſper!

Unter Zuſatz einer achttägigen Friſt vom Empfange des Beſchluſſes an 251) war dieſer an Abg. Behr ergangen 252) und in der XIII. Sitzung wurde deſſen Erklärung verleſen 253); Gleiches widerfuhr ihren Beilagen.

Abg. Behr verdankte in ſeiner Vernehmlaſſung 254) vorderſamſt „den Act der Gerechtigkeit der K. d. Abgeordneten gegen ihn" 255). „Die Entſcheidung der Frage über ſein ſtändiſches Daſeyn könne", ſagt er ferner, „nur darauf beruhen, ob er die Eigenſchaft noch beſitze, durch welche ſeine Standſchaft verfaſſungsmäßig begründet geweſen, oder ob er dieſelbe nach Inhalt der Verfaſſung verloren habe? 256) Er habe aber weder durch äußere noch innere Veranlaſſung aufgehört, ordentlicher decretirter Profeſſor an der Univerſität zu Würzburg zu ſeyn. Er ſei durch Reſcript v. 16. April 1821 ohne ſein Anſuchen und ſelbſt gegen ſeine ausdrückliche Erklärung gelegenheitlich der Beſtätigung ſeiner Wahl zum erſten Bürgermeiſter, mit Vorbehalte ſeines ganzen Gehaltes, Titels und Ranges, in temporäre Quiescenz verſetzt worden. Aber ſein Antrag auf dieſe Beſtätigung ſei mit der Bitte um Beibehaltung der Profeſſur und mit der beſtimmteſten Vorauserklärung verbunden geweſen, daß er die Profeſſur durchaus nicht der Bürgermeiſterſtelle opfern könne." (Warum beharrte der ſonſt feſte Mann nicht hierbei? und entſagte lieber der ihm gegen ſein wortdeutliches Begehren gegebenen Beſtätigung?) „Wenn er, in Quiescenz verſetzt, die von der Gerechtigkeit des Königes ausgegangene Bewilligung einer Vergütung für Einkommensverluſt verdankt habe, ohne dem Quiescenzdecrete ſelbſt mit einer weiteren Proteſtation zu entgegnen, ſo ſei dieß Folge ſeines Entſchluſſes geweſen, jenen Nachrichten, denen es allein zuzuſchreiben ſeyn möge, wenn das Staatsminiſterium über ſeine Wirkſamkeit im Lehramte irrige Meinung gefaßt, die ruhigſte Haltung entgegenzuſetzen." (Dieſe Meinung kann ich nicht theilen. Er durfte auf dieſe unofficiellen Klatſchereien gar keine Rückſicht nehmen.) „Seine Gründe hierzu lägen in dem ihm heiligen Gehorſam gegen die Anordnungen der Obrigkeit" (der recht gut mit edler geſetzlicher Rechtsvertheidigung Hand in Hand geht); „in der Ueberzeugung einſtiger Enthüllung der Wahrheit" (war es nicht Dienſt für die gute Sache, ſie alsbald zu enthüllen?); „in dem Bewußtſeyn ſeiner Schuldloſigkeit; endlich in der feſten Vergewiſſerung, daß ſelbſt die ausgeſprochene Quiescenz in ſeinem wohl erworbenen ſechsjährigen Standſchaftsrechte Nichts zu ändern vermöge." (Eine Ueberzeugung, die, wie die ſie unterſtützenden Gründe, gewiß jeder Unbefangene theilt!) „In der temporären Quiescirung liege nicht mehr, als unbeſtimmt zeitweiſe Enthebung von Ausübung des Lehramtes; dieſe ſei jedoch ſehr verſchieden von der Entziehung des Lehrerſtandes ſelbſt und dieſer weſentliche Unterſchied tief in unſerer Geſetzgebung ſelbſt begründet. Der Lehrerſtand habe die Natur des Staatsdienerſtandes überhaupt und könne, wenn auch die Verrichtung aus adminiſtrativer Erwägung gehemmt werde, nur durch Urtheil und Recht ſeiner Beſtändigkeit auf Lebensdauer verluſtig gehen. Selbſt der Vorbehalt des Titels, Ranges und Gehaltes beweiſe dieß und beruhe hierauf. Auch binde weder Verf. Urkunde, noch eine ihrer Beilagen, die paſſive Wahlfähigkeit des Profeſſors irgend an deſſen Activität, ſondern nur an die Decretur als ordentlicher Lehrer. Dieſe Verknüpfung jetzt zu bezwecken, ſei unbefugter Verfaſſungszuſatz. Der Antritt der auf drei Jahre nur proviſoriſchen Bürgermeiſterſtelle begründe keinen Verzicht auf ſeinen definiven Lehrerſtand; nur die Annahme der künftigen definitiven Wahl“ (zum Bürgermeiſter) „führe ſolchen herbei.“

„Aber auch die Beſtimmung des §. 14. Tit. VI. der Verf. Urkunde ſei auf ihn nicht anwendbar. Er würde ſelbſt dann nicht in den hier vorausgeſetzten Fall des Gewerbverluſtes getreten ſeyn, wenn auch der Urkunde hier die Mitberückſichtigung des Profeſſurbeſitzes beigelegt werde. Aber die Geſetzgebung, welche in eben dieſer entſcheidenden Stelle die verſchiedenen Arten des zur Standſchaft befähigenden Beſitzes und Berufes ſo genau unterſchieden, könne hier das Amt der Profeſſoren weder vergeſſen, noch unter dem Ausdrucke Gewerb begriffen haben. Regel der Auslegungskunſt und legislativer Sprachgebrauch, ſo wie die Würde der Geſetzgebung geſtatteten nicht, dieß anzunehmen. Aufhören des Beſitzes einer Realität, eines Patrimonialgerichtes, eines Gewerbes oder einer geiſtlichen Pfründe müſſe, wo es ſtattfinde, ganz unabhängig von aller Einwirkung der Staatsminiſterialgewalt als ſolcher eintreten. Indem nun die Geſetzgebung den Austritt aus der Kammer nur an ſolche von“ (dem Miniſterial-) „Belieben ganz unabhängige Erfolge geknüpft, beurkunde ſie ihre gänzliche Unparteilichkeit, ihren

Willen, ſich von allem Einfluſſe auf den Perſonalbeſtand der Kammer entfernt zu halten. Je zarter das Rechtsgefühl eines Miniſteriums ſei, deſto ängſtlicher (!) enthalte es ſich alles Einwirkens auf die Wahl der Stände und auf das Bleiben oder Austreten der Gewählten.“ (Wir Baiern haben eine ſo zarte Complexion nicht leicht zu — fürchten, Proſper!) „Hätte das Miniſterium“ (die Regierung) „den Erfolg des Austrittes aus der Kammer auch an das von ihm bewirkbare“ (in ſeinen Händen liegende) „Aufhören des Beſitzes einer Profeſſur“ (Quiescirung eines Profeſſors — casus in terminis, wie die Gelehrten ſagen!) „als Folge geknüpft, ſo hätte es das Anſehen gewinnen können und müſſen“ (hat es nicht wirklich ſolches gewonnen?), „als wolle es das Bleiben der Profeſſoren in der Kammer von ſeinem Belieben abhängig machen; und um ſelbſt dieſen Schein zu vermeiden, habe es das Aufhören des Beſitzes einer Profeſſur unter den Veranlaſſungen des Austrittes aus der Kammer gar nicht“ (bei Entwerfung der Verf. Urkunde) „mit angeführt. Entfernung dieſes Scheines, die nothwendige Unabhängigkeit des Kammerperſonalbeſtandes von allem Einfluſſe höherer Gewalt, die Unantaſtbarkeit der perſönlichen Integrität der Kammer durch Miniſterialacte, in Verbindung mit der Ueberzeugung, daß der Fortbeſitz der Profeſſur die Standſchaftsfähigkeit nicht bedinge, erſchienen mithin als die einzig würdigen Motive des Schweigens §. 14. Tit. VI. der Verf. Urk. — über die Profeſſoren. — Aber die perſönliche Integrität der Kammer ſei auch durch unerſchütterliches Feſthalten an dieſer Anſicht bedingt. Welches indeſſen die Quelle jener“ (wahrhaften oder nur verkünſtelten) „Lücke ſeyn möge, das Grundgeſetz habe nun einmal das Aufhören des Profeſſurbeſitzes nicht mit der Folge des Kammeraustrittes verbunden; man könne daher auch dieſe Folge nicht gegen ihn geltend machen, ohne ſich einen einſeitigen Zuſatz zu der Verf. Urkunde oder eine einſeitige Interpretation derſelben, alſo eine Verletzung der Conſtitution zu erlauben und überdieß jenen Zuſatz oder dieſe Interpretation auf eine unduldſame Art“ (auf eine höchſt widerrechtliche und allen Rechtsgrundſätzen trotzende Art!) „*zurück*“ (rückwärts) „*wirken zu laſſen*“ 258).

Dieſem nach folgert Abg. Behr „ſeinen rechtlichen Anſpruch, deſſen feierliche Verwahrung und auf jeden Fall (hätte er den Beſitz der Profeſſur unzugegebenermaßen auch *factiſch* verloren) dennoch deren *rechtlichen* Fortbeſitz“ 259). Er führt ſehr richtig an, daß „ſeit Einführung der Staatsverfaſſung der einmal zum Landtagsabgeordneten erwählte Staatsbeamte *nicht mehr der Regierung allein, ſondern auch dem Landtage, der Kammer der Abgeordneten angehört und keine Quiescirung zum Nachtheile der ihm als Abgeordneten erworbenen Rechte vorgehen kann.*“ „Sie kann“ (die Regierung), ſpricht er ſehr wahr, „ſie *kann den Abgeordneten nicht quiesciren.* Die Regierung kann ja doch offenbar nur das wieder entziehen, was ſie gegeben hat: ſie kann daher auch nur die Function des Staatsbeamten, aber *nicht die von ihr nicht ausgegangene Eigenſchaft des Abgeordneten* zurücknehmen!!! Die Entziehung dieſer Eigenſchaft ihr einräumen, hieße den *Perſonalbeſtand der Kammer und die Unabhängigkeit ihrer Glieder dem Belieben* der Regierung preis geben! Und eine ſolche Preisgebung vor dem Volke, vor der Welt zu verantworten, dürfte der Kammer der Abgeordneten um ſo ſchwerer werden, da die Geſetzgebung ſelbſt es nicht für rathſam hielt, dieſe Ueberantwortung“ (Hingebung) „in Anſpruch zu nehmen, indem ſie das Aufhören des Profeſſurbeſitzes unter den übrigen Veranlaſſungen zum Kammeraustritte mit anzuführen unterließ“ 260).

Leicht wäre mir's,“ fährt der Kämpfer für eigenes und allgemeines Recht fort, „leicht wäre mir's, auf die von einzelnen verehrten Mitgliedern der Kammer für die Nothwendigkeit meines Austrittes vorgebrachten Gründe noch beſonders zu antworten. Allein ihre Widerlegung liegt für jeden Unparteiiſchen unverkennbar ſchon in den Prämiſſen und mit Wiederholungen kann ich nicht ermüden wollen. Eben ſo wenig erlaube ich mir irgend eine fernere, die verfaſſungsmäßige Stellung und die *perſönliche Integrität* der Kammer bezielende Andeutung. Die Kammer kennt den Umfang ihrer Pflichten, wie ihrer Rechte. Sie wird, den unvergeßlichen Worten unſeres Königes treu, für das Wohl der Krone, aber auch für das Wohl des Volkes und deſſen Bedingungen gleiche Sorge zu tragen wiſſen. Ferne war und bin ich der Abſicht, das Recht eines Abgeordneten zur Ständeverſammlung, im Falle es mir nicht gebührte, zu uſurpiren. Allein auf den angeführten Gründen ruht meine Ueberzeugung, daß mich der Vorwurf einer vernachläßigten wichtigen Pflicht träfe, hätte ich die Gründe für Behauptung des von meinen Committenten in meine Hände gelegten Rechtes nicht geltend zu machen mich beſtrebt und nur als Ausſchluß eines tiefen Pflichtgefühles, nicht als Folge einer eigenſinnigen Rechtsprätention“ (in einem ſo hochwichtigen Falle hocherlaubt und hochehrenvoll!) „bitte ich die Kammer dieſe Vernehmlaſſung beurtheilen zu wollen. Möge nun dieſelbe — überzeugt, daß mir an der Aufrechthaltung der ihrem eigenen Leben und Beſtande wichtigen Grundſätze weit mehr, als an dem Erfolge für meine Perſönlichkeit gelegen, in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit entſcheiden!“ 261)

Ich laſſe den Schluß hinweg, Proſper, der ſich auf jeden Fall in die Entſcheidung der Kammer ergibt. Auch eine Kammer kann Unrecht haben; ich muß ihr nachgeben, aber nicht mich ihr ergeben! Zum Ergeben zwingt nicht einmal der Tod. Lieber gibt der Kranke den Geiſt für die Erde auf, als er ihn ihr hingibt.

Der würdige Behr war zu ſanft und zu nachgiebig. Er mußte damals, als ihm die Miniſter ſtatt der nachgeſuchten Erlaubniß, als Profeſſor Bürgermeiſter zu ſeyn, und gegen ſeine ausdrückliche Erklärung, lieber nicht Bürgermeiſter, als nicht Profeſſor ſeyn zu wollen, die gewaltthätige Quiescirung übermachten, — damals mußte er alsbald dieſe Erklärung zum Vollzuge bringen; er mußte die nicht erfüllte Cumulativbitte liegen laſſen, wie die Miniſter ſie fallen ließen und unter beſtätigter Entſagung auf die ſo deutlich bedingte Annahme der Bürgermeiſterſtelle ſeine Quiescirung als Profeſſor zurückweiſen. Er mußte den Rechtsſtreit nicht ſcheuen; er konnte vor gerechten Richtern wie vor einer wahrhaft conſtitutionellen

Kammer-Mehrheit nur obſiegen, und über ungerechten Miniſtern und Richtern und Kammermehrheiten ſteht noch ein gerechtes Publicum. Aber ſelbſt über dieſem ſtehen die geiſtigen Sterne der inneren Kraft und des höheren Lebens und der allwaltenden Vorſehung und des köſtlichen Sursum corda!!! Sperno sperni!!!

Die Vernehmlaſſung war verleſen; aber noch immer hatten die Miniſter jene vom Anfange an zurückgehaltenen wichtigen Urkunden nicht hergegeben, deren Abg. Behr in ſeiner Erklärung erwähnt 262): nämlich ſeinen Antrag auf Verſtattung der Verbindung der Profeſſur mit dem Bürgermeiſteramte, unter der Betheuerung, daß er nie jene dieſem aufopfern werde, und ſeinen weiteren Antrag auf Erhöhung des Quiescentengehaltes durch Emolumentenvergütung. (O Proſper! daß er wenigſtens dieſen Antrag nie geſtellt und ſo gleichſam in ſeine Beraubung eingewilligt hätte! Der Hausvater muß in ſo wichtigen Colliſionen vor dem Bürger verſtummen!)

Niemand ſchien dieſe ſonderbare Entbehrung zu vermiſſen und Präſ. v. Seuffert begann ſogar die Erörterung 263). Der ehemalige Profeſſor, Cabinets- und Staatsrath, jetzt Juſtizobmann und zweiter Vorſtand der Nationalkammer, entwickelte ſeine früheren Gründe zugleich mit der Widerlegung der Behr'ſchen Motiven in einer ihm ſonſt nicht gewöhnlichen Ausführlichkeit 264), um auch nach der anfänglich nicht von ihm beachteten Vernehmung wie vor ihr auf dem Austritte Behr's aus der Kammer zu ſtimmen 265). Sonderbar gerieth nach ihm der früherhin ſo unbefangene und würdig die Sache auffaſſende Abg. Mehmel auf die Idee, daß die Behr'ſche Vernehmlaſſung keine neuen Aufſchlüſſe über die Thatſachen gebracht! 266) War es denn vorher bekannt, wenigſtens actenmäßig und amtlich bekannt — (wohl hatte Abg. Socher deſſen erwähnt —), daß Abg. Behr nur unter Bedingung der Beibehaltung ſeiner Profeſſur um die Beſtätigung des Bürgermeiſteramtes gebeten und daß dieſe Bitte durch die Quiescirung des Profeſſors erwiedert wurde? — Abg. Mehmel wirft ſich ganz auf die ſchwache Seite von Behr's Stellung 267): nämlich auf deſſen Nachgiebigkeit gegen den

Gewaltſchritt der Quiescirung und findet hier allerdings nicht ſchweres Spiel. Aber hat auch er vergeſſen, daß alle Nachgiebigkeit des Privatbeſchädigten der öffentlichen guten Sache der Verfaſſung, dem öffentlichen Verhältniſſe, der Nationalvertretung, ihrer Unabhängigkeit und Würde nicht zu präjudiciren vermag? hatte er nicht gehört oder überhört, was ſein Amtsgenoſſe Stephani ſo trefflich geſprochen 268)?

Auf dieſem Wege ging es nun der Mehrheit der Stimmen nach fort. Stephani, obwohl nicht Märtyrer, hatte wirklich die Stimme in der Wüſte geführt. Aber auch in der Wüſte horſten Adler. Vernimm! „Es gehört zum Weſen einer berathſchlagenden Verſammlung,“ ſagte Abg. Kurz 269), „daß jedes Mitglied derſelben, welches“ (wenn auch nur im geringeren Grade) „fähig iſt, ſeine Meinung durch Gründe zu unterſtützen, dieſes zu thun verpflichtet iſt. Da ich dieſe Pflicht ſeither in allen Fällen von Wichtigkeit, über welche ich zu ſprechen vermochte, erfüllt habe, ſo muß ich es auch hier thun, um weder auf der einen, noch auf der anderen Seite durch Stillſchweigen in einem zweideutigen Lichte zu erſcheinen und um Ihnen zu beweiſen, daß ich fern von allen Nebenrückſichten, ganz meinem Eide getreu, nur meine innerſte feſte Ueberzeugung ausſpreche. Als Mann von Ehre und Pflichtgefühl muß ich meine Meinung äußern und ſollte ſie auch ganz allein ſtehen.“ (Hier haſt du, Freund! den Grundartikel des Abgeordneten-Glaubensbekenntniſſes, ſein Weſen und ſeinen Geiſt in nuce! Ehre dem biederen und geiſt- wie muthvollen Confeſſor! Ehre und Dank!) „Ich ehre die Meinung der Redner, die vor mir ſprachen, ich kann dieſelbe aber nicht mit ihnen theilen; ich ſtimme für die Einberufung des Prof. Behr. Ich werde Ihnen die Gründe, auf welche ſich meine Meinung ſtützt, kurz und einfach entwickeln; fern ſei es aber von mir, Sie durch die Künſte der Rhetorik, Mimik, Declamation oder Dialektik überreden zu wollen. Unter den Gründen, welche Prof. Behr für ſich angeführt hat, befinden ſich mehrere, welche unbeſtreitbar ſind — andere ſind von der Art, daß ich mir ſie nicht eigen machen kann. Ich werde Ihnen daher diejenigen aufführen, die meine Ueberzeugung begründen. Der §. 14. Tit. VI. der

Verf. Urk. iſt zur Entſcheidung der vorliegenden Frage die wichtigſte Stelle unter allen. In dem erſten Abſatze dieſes §. werden die einzelnen Fälle aufgezählt, welche den Austritt eines Abgeordneten nach ſich ziehen. In dem zweiten Abſatze wird feſtgeſetzt, daß ein Abgeordneter aus der Kammer auszutreten hat, wenn er die zur paſſiven Wahlfähigkeit erforderlichen allgemeinen Eigenſchaften verliert. Daß Prof. Behr nun keine der allgemeinen Eigenſchaften verloren, darüber iſt kein Zweifel und im erſten Abſatze, wo die beſonderen, den Austritt der Abgeordneten bedingenden Fälle enumerirt ſind, geſchieht von den Profeſſoren oder von ihrer Quiescenz mit keiner Sylbe Erwähnung. Ohne uns des Vorwurfes ſchuldig zu machen, unbefugter Weiſe und einſeitig einen Zuſatz zur V. U. gemacht zu haben, dürfen wir alſo die Quiescenz als eine dem Austritte des Profeſſors bedingende Urſache nicht erkennen 270). Man könnte mir einwenden, daß ich zu viel und alſo Nichts beweiſe. Zu viel, weil dann Abgeordnete der Univerſitäten den ihre paſſive Wahlfähigkeit begründenden Stand eines Profeſſors verlieren und doch auf den Grund des im erſten Abſatze des §. 14. beobachteten Stillſchweigens über dieſen Punct noch Abgeordnete bleiben könnten! Allein dieß folgt keinesweges aus meiner Behauptung. Die Abgeordneten der Univerſitäten müſſen bei eintretendem Verluſte ihres Standes als Profeſſoren allerdings aus der Kammer austreten; dieſes war aber nicht nöthig im erſten Abſatze des §. 14. zu bedingen, weil der zweite Abſatz durch Hinweiſung auf §. 12. Tit. VI. für dieſen Fall allgemeine Vorſehung getroffen hat. Nach dieſer“ (letzten) „Geſetzesſtelle darf ein Abgeordneter niemals einer Specialunterſuchung wegen Verbrechen oder Vergehen unterlegen haben, wovon er nicht gänzlich frei geſprochen worden. Vergleicht man dieſe Stelle mit §. 9. des IX. Edictes, wo es ſich von Caſſation der Staatsdiener und von ihrer Dimiſſion mit Verluſt ihres Dienſtranges und Geſammtgehaltes handelt, ſo überzeugt man ſich leicht von meiner Behauptung, daß der Geſetzgeber durchaus die Abſicht nicht gehabt haben kann, in dem erſten Abſatze des §. 14. wegen Austrittes der Profeſſoren aus der Kammer Vorſehung zu treffen. Man will

§. 14. nach den Regeln der *grammatiſchen* Auslegungskunſt interpretiren, indem man ſagt: unter den daſelbſt berührten, den Austritt eines Abgeordneten zur Folge habenden Fällen ſei auch der Verluſt eines Gewerbes begriffen. Da man nun unter dem Ausdrucke *Gewerbsleute* auch die *Profeſſoren* verſtehe (!!!), ſo müſſen dieſe, wenn ſie ihr Profeſſorgewerb aufgeben, eben ſo, wie andere Gewerbsleute mit dem Verluſte ihres Gewerbes aus dieſer Kammer austreten. Zum Beweiſe, daß man unter Gewerbsleuten auch Profeſſoren begreife (!!!), bezieht man ſich auf eine Druckſchrift des Prof. Behr, in welcher dieſer ſelbſt die Profeſſoren unter dem allgemeinen Ausdrucke *Gewerbsleute* verſtehe (!!!). Allein dieſer Beweis iſt durchaus fehlerhaft. Die erſte Regel der *grammatiſchen* Interpretation iſt, **daß man die Worte eines Geſetzes nur in dem Sinne nehmen darf, den ſie nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche des Volkes haben, für welches es gegeben iſt.** Nun frage ich Sie: Haben Sie je gehört, daß man im gemeinen Leben unter Gewerbsleuten auch Profeſſoren verſtehe? Iſt dieſes *wirklich* ſo im gewöhnlichen Sprachgebrauche des baieriſchen Volkes, für welches die Verfaſſung gegeben iſt? Niemand wird, Niemand kann mir die Frage mit gutem Gewiſſen durch *Ja* beantworten. Es iſt wirklich unbegreiflich," (*begreiflich* wird es wohl dem *Beobachter*, aber es bleibt dennoch *unbegreiflich ſchamlos*, Proſper!) „wie man bei Auslegung einer Stelle in der Verfaſſungsurkunde dieſe erſte Regel der grammatiſchen Auslegungskunſt überſehen und die Behauptung aufſtellen mochte, daß das, was ein einzelner Gelehrter in einer Druckſchrift ſagt, allgemeiner Sprachgebrauch ſei; daß man in einer ſo wichtigen Sache einen Schluß vom Einzelnen auf das Ganze machen mochte" 271). —

„Man will ferner den §. 14. Tit. VI. der Verf. Urk. nach den Regeln der logiſchen Interpretation in der Art auslegen, daß man ſagt: es ſeien vier den Austritt von Abgeordneten zur Folge habende Fälle angegeben; da nun ein fünfter *übergangener* Fall, die Quiescenz nämlich der Profeſſoren, den vier enumerirten Fällen völlig gleich ſei, ſo müßte die Dispoſition des §. 14. auch auf den fünften Fall angewendet werden. — Allein auch hier hat man ſich wieder gegen eine der erſten Regeln der logiſchen Interpretation verſündiget, gegen die nämlich, wornach ein Schluß von Fällen auf Fälle nur inſoferne zuläſſig iſt, als der für den gegebenen Fall ſprechende Grund auch auf den übergangenen Fall paßt — wenn gleiche Gründe bei dem einen wie bei dem anderen vorhanden ſind. Hier ſind aber weder die Fälle, noch die Gründe gleich. — Die Fälle ſind nicht gleich, weil in den §. 14. angegebenen Fällen die Abgeordneten mit dem Verluſte der Gerichtsbarkeit, der Realität, des Gewerbes oder der Pfründe gerade Alles das verlieren, worauf ihre paſſive Wahlfähigkeit gegründet war, — ein quiescirter Abgeordneter einer Univerſität aber ſeinen Stand, ſeinen Rang, ſeinen Standesgehalt, ſeinen Titel und ſeine Qualität als Univerſitätsmitglied beibehält.“ (Wie konnte — wollten ſie es anders nicht ſelbſt — ſo vielen Männern von Rechtskenntniß und — was noch mehr iſt — von Einſicht bis jezt dieſe Alles entſcheidende, ſo wahre als einfache Betrachtung entgehen? Aber Behr ſollte gekreuziget werden!) „Eine Gleichheit der Gründe iſt eben ſo wenig vorhanden. Nach dem Geiſte unſerer Verfaſſung ſoll die Standſchaft aus allen Claſſen der im Reiche anſäßigen Staatsbürger hervorgehen, damit die reſpectiven Intereſſen einer jeden Claſſe in unſerer Verſammlung gehörig vertreten werden: So das Intereſſe des Adels durch die Gutsherren mit Gerichtsbarkeit; ſo jenes der Geiſtlichkeit durch die Pfarrherren; jenes der Gewerbsleute durch die Abgeordneten der Städte und jenes des Bauernſtandes durch die Abgeordneten der Landgemeinden. Wer aufhört, das Gewerbe zu treiben, welches ſeine paſſive Wahlfähigkeit begründet — wer aus dem Beſitze ſeines Gutes oder ſeiner Pfründe kommt, iſt nicht mehr qualificirt, in dieſer Verſammlung Sitz und Stimme zu führen, aus dem einfachen Grunde, weil das Geſetz vermuthet, daß er für die Claſſe von Staatsbürgern, zu der er nun nicht mehr gehört, daſſelbe Intereſſe nicht mehr habe. Ganz anders iſt das Verhältniß mit den von den Univerſitäten gewählten Profeſſoren. Sie ſind nicht beſtimmt, das Intereſſe irgend einer Claſſe beſonders zu erörtern, weder jenes der Univerſitäten, noch jenes der Profeſſoren. Die Univerſitäten, als moraliſche Perſonen, als öffentliche Anſtalten, bedürfen eben ſo wenig eines beſonderen Abgeordneten, als die Wohlthätigkeits- und andere Staatsanſtalten. Die Profeſſoren der Univerſitäten, als Staatsdiener, bedürfen eben ſo wenig eines Repräſentanten, als alle übrige Staatsdiener. Der Zweck der Anweſenheit von Abgeordneten der Univerſitäten in dieſer Kammer kann daher nur der ſeyn, daß man den vielſeitigen, in einer Ständeverſammlung vereinigten, praktiſchen Kenntniſſen die Wiſſenſchaft zur Seite ſetzen wollte, damit jene durch dieſe geordnet und geleitet werden möchte.“ (Ein ſcharfſinniger Gedanke, der gewiß die Natur der Sache ſehr richtig exprimirt und in den früheren Conſtitutionen mit dem letzten Viertheile des vorigen Jahrhunderts, mehr oder weniger faſt allenthalben, ja! auch in unſerer todtgebornen 1808er Verfaſſung beobachtet wurde, mein Freund!) „Zur Erreichung dieſes Zweckes wurde feſtgeſetzt, daß nur decretirte ordentliche Lehrer gewählt werden können, weil man in dieſen die zweckmäßigen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe vorausſetzen konnte. Da nun, den Fall der Geiſtesverirrung ausgenommen, die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe eines Profeſſors nicht wie ein Gut oder eine Pfründe verloren gehen können, da insbeſondere die temporäre Quiescenz eines Profeſſors einen ſolchen Verluſt nicht nach ſich zieht; ſo konnte es auch die Abſicht des Geſetzgebers nicht geweſen ſeyn, temporäre Quiescenz als Grund der Ausſchließung aus der Kammer aufzuſtellen. Wollte man aber auch wirklich annehmen, die erwählten Profeſſoren ſeien beſtimmt, die Univerſitäten zu repräſentiren, ſo würden ſie durch temporäre Quiescenz ihr Intereſſe an den Univerſitäten nicht verlieren, da ſie ihren Standesgehalt aus den Fonds derſelben beziehen und noch immer Mitglieder der Univerſität bleiben. Selbſt dann, wenn man annehmen wollte, daß ſie zu Vertretung der Profeſſoren in die Verſammlung berufen ſeien, wäre es dem Geiſte der Verfaſſung nicht angemeſſen, temporäre Quiescenz als Ausſchließungsgrund aufzuſtellen; denn die quiescirten Profeſſoren ſind noch immer ihrem Stande, Range und Titel nach Profeſſoren, noch immer Gelehrte, werden daher noch immer daſſelbe Intereſſe für die

Vertretung ihres Standes haben. Wir ſehen alſo, daß bei der temporären Quieſcenz der Profeſſoren durchaus kein gleicher Grund zur Ausſchließung aus der Kammer, wie in den übrigen §. 14. enumerirten Fällen vorhanden iſt. Es kann daher die Beſtimmung hinſichtlich des Austrittes aus der Kammer von den im §. 14. angegebenen Fällen auch durchaus nicht auf den“ (daſelbſt) „übergangenen Fall der Quieſcenz der Profeſſoren ausgedehnt werden. — Ueberhaupt muß ich (wenigſtens für die Nichtgelehrten in dieſer Verſammlung) bemerken, daß es nur dreierlei Arten von logiſcher Interpretation gibt, nämlich die ausdehnende, die beſchränkende und die erklärende. Der erſten dürften wir uns nicht bedienen, weil wir durch ſie die Dispoſition des Geſetzes von angegebenen auf nicht vorhergeſehene Fälle ausdehnen und ſo gegen den Buchſtaben der Urkunde einſeitig Zuſätze zu derſelben machen würden. Der zweiten, der beſchränkenden auch nicht, weil wir dadurch die Abſicht verriethen, gewiſſe Dispoſitionen der Urkunde auf einige in derſelben angegebene Fälle nicht beachten zu wollen. Nur der erklärenden Interpretation dürfen wir uns bedienen, indem wir den Buchſtaben des Geſetzes nach dem Geiſte und nach der Abſicht des Geſetzgebers auslegen“ 272). Meiſterhaſt! Proſper!

„Ich komme nun zu einer anderen Geſetzſtelle zu §. 8. Tit. I. X. Edict. Nach dieſer ſollen die Abgeordneten der Univerſitäten decretirte ordentliche Lehrer ſeyn. Es fragt ſich nun, was man unter einem ſolchen Lehrer zu verſtehen habe. Was das Wort decretirt ſagen wolle, das ſehen wir aus §. 1. des IX. Edictes, wo es ſich von bloßen Anſtellungsreſcripten und förmlichen Ernennungsdecreten handelt; und in der Verordnung vom 24. Okt. 1808, welche den Organism der Univerſitäten beſtimmt, ſehen wir, daß nur die ordentlichen Profeſſoren Ernennungsdecrete erhalten. Das §. 8. enthaltene Wort decretirte iſt alſo Nichts, als eine nähere Bezeichnung des darauf folgenden Wortes ordentlich. Das Ernennungsdecret gibt den ordentlichen Lehrern ihren Stand, Rang, Standes- und Dienſtgehalt und Titel. Das Quiescenzreſcript, welches ein Redner vor mir mit Unrecht ebenfalls als ein Decret qualificirt, nimmt dem ordentlichen Lehrer nach §. 19. Edict X. Nichts und kann ihm verfaſſungsmäßig Nichts nehmen, als die Functionsleiſtung und den Functionsgehalt, kann alſo einem Staatsdiener das Prädicat *decretirt* nicht entziehen: der kurz vor mir gebrauchte Ausdruck" „„*entdecretirt*"" „iſt daher ſehr *ungeeignet*." (Wie kann, Proſper! ein Baier ſich wenig genug ſelbſt achten, um ſo auf Vieren gelehrt thuend der Servilität entgegen zu kriechen! *Entdecretirt* — ſo barbariſch genannt als gedacht!) „Ueber das im §. gebrauchte Wort *ordentlich* giebt uns die ſo eben erwähnte Verordnung vom 24. Oct. 1808 Aufſchluß. Nach derſelben giebt es drei Claſſen von Profeſſoren: ordentliche, außerordentliche und Privatdecenten. Die ordentlichen Lehrer bilden die erſte Claſſe, haben den Rang der Collegialräthe und die Prärogativen der Dienſtpragmatik. Wenn demnach §. 8. ſich des Ausdruckes *ordentliche* bedient, ſo heißt dieß *Nichts mehr* und *Nichts weniger*, als daß die Abgeordneten der Univerſitäten weder außerordentliche Lehrer, noch Privatdecenten ſeyn dürfen. Da nun nach §. 20. Edict X. kein Staatsdiener aus einer höheren in eine niedrigere Claſſe *zurückgeſetzt* werden kann, ſo befindet ſich Prof. Behr noch heute in der Claſſe der ordentlichen Profeſſoren. Da ferner nach §. 18. Edict X. der definitiv verliehene Dienerſtand und Standesgehalt die *unverletzliche* Natur der Dauer auf *Lebenslänge* hat und nach §. 9." (daſelbſt) „außer dem Falle eines richterlichen Erkenntniſſes einem Staatsdiener nicht entzogen werden kann; da Quiescenz, wie ſchon bemerkt, nach §. 19. Edict IX. dem Staatsdiener nur die *Functionsleiſtung* und den *Functionsgehalt*, keineswegs aber Stand, Rang und Titel benimmt; da endlich kein richterliches Erkenntniß, welches Caſſation oder Dimiſſion gegen Hofr. Behr ausſpräche, vorliegt; ſo iſt derſelbe nach Claſſe, Stand, Rang, Gehalt und Titel *noch heute decretirter ordentlicher* Profeſſor, *alſo noch heute zur Standſchaft qualificirt*." (Nie hat man das berühmte und nicht ſelten uſurpirte Qu. E. D. mit größerem Rechte unter eine Demonſtration ſiegreich geſchrieben, als es hier geſchehen würde, mein Freund. Zur mathematiſchen Gewißheit iſt hier die rechtliche geſteigert!) „Man ſagt dagegen: die Quiescenz eines Staatsdieners gehöre nach §§. 19. 25. und 27. Edict IX. zu den Arten, durch welche derſelbe ſein Amt verliert: Prof. Behr habe alſo durch ſeine Quiescenz ſein Amt, mit ſolchem ſeine Qualität als ordentlicher Profeſſor, ſonach ſein Recht zur Standſchaft verloren! — Wenn Sie dieſes Argument recht ſcharf in's Auge faſſen, ſo werden Sie finden, daß es ein eben ſo ſcharfſinniger Trugſchluß iſt, als die oben bereits widerlegten Einwendungen und daß derſelbe auf dem einzigen Worte Amt beruht. Dieſes Wort iſt doppelſinnig und wird im gewöhnlichen Sprachgebrauche bald für Dienerſtand, bald für Dienſtleiſtung, bald für Beides zugleich gebraucht. Da nun durch die Quiescenz nicht der Erſtere, ſondern nur die Letztere verloren geht, ſo iſt der Nachſatz in dem obigen Argumente, wo das Wort Amt in ſeiner weiteſten Bedeutung genommen wird, unrichtig und die daraus gezogene Folge ganz falſch. — Man ſagt ferner: das Wort Lehrer beweiſe ſchon, daß die Abgeordneten der Univerſitäten active Lehrer ſeyn müſſen, denn, wer nicht wirklich lehre, ſei kein Lehrer. Allein! wenn der Geſetzgeber §. 8. Lit. b. die paſſive Wahlfähigkeit der Profeſſoren auch an die Activität derſelben hätte knüpfen wollen, ſo würde er ſich darüber eben ſo beſtimmt erklärt haben, als er dieſes im nämlichen §. in der darauf folgenden dritten Zeile that, wo er von den Pfarrern ſprach und ihre Activität durch das Wort ſelbſtverſehen ausdrückte. Da er dieſes aber nicht that, ſo iſt es nicht an uns, einen ſolchen Zuſatz zu machen. — Ich übergehe alle übrige Einwendungen — ſie ſind zu unerheblich, als daß ich Sie mit deren Widerlegung länger aufhalten ſollte“ 273).

„Ich ſchließe mit dem Antrage auf Einberufung des Prof. Behr“ 274).

Iſt dieß wahrhaft ein Adlerwerk, Proſper? Oder willſt du es, auf deinem Island von ſcharfſichtigen und ſchnell beſchwingten Falken umgeben, lieber nach ihnen nennen, ſo unterzeichne ich auch das gerne. Wimmelt es bei uns doch von zu balzenden Reihern!!! Eine herrliche Abſtimmung voll Sachen, Ideen, Klarheit, Ordnung, Geiſt, Logik und Kraft! Ein Werk, wie wenige in unſeren Landtagsprotokollen exiſtiren! Und ein Wort zu ſeiner Zeit! eine vollſtändige Auflöſung nicht nur, ſondern ſiegreiche Pulveriſirung aller wohl und übel gemeinten Zweifel; ein feſter Stab durch das Wort-Chaos der Gründe und Gegengründe — der lichtvollſte Aufſchluß an der Schwelle der Entſcheidung. Du glaubſt den Alkmeniden zu ſchauen, wie er im Zipfel ſeiner Löwenhaut die eingefangene Schaar der Pigmäen lächelnd davon trägt. Ich dachte dir nur einen Auszug zu liefern! Aber ich vermochte mich nicht zum Abbruche eines ſo edeln Gebäudes zu entſchließen — Wort um Wort kam ich weiter in den Text und jetzt ſteht er ganz auf meinem Blatte. Doch fühle und begreife ich, daß du es mir Dank wiſſen wirſt und mein Genuß wurde doppelt, indem ich zum Nachſchreiber des auch dem anticonſtitutionellen Kakodämon nur zu bald gefallenen Urredners wurde! Heil um ſo mehr dem Freimüthigen! denn auch er war Staatsdiener, aber der Nationalvertreter opferte die edelſte Activität nicht der feigen Sorgniß vor dem Quiescirungsgeſpenſt!

„Conſtitution und Willkür", ſagte ſein nächſter Nachredner, Abg. Schmitt 275), „ſind zwei Begriffe, welche ſich miteinander durchaus nicht vertragen — ſie ſtehen einander ſelig gegenüber, ſie ſind mit ſich im Widerſpruche, ſie zerſtören ſich ſelbſt." — — Schade, daß der Mund, welcher dieſe große, obwohl alte Wahrheit furchtlos ausſprach, über die Hauptfrage, nämlich Behr's Einberufung nicht weiter kam, als zu dem praktiſchen Satze: „Ich bin ganz ruhig; ich erwarte in dieſer Hinſicht vertrauensvoll den Beſchluß der Kammer, überzeugt, daß ſie in ihrer Weisheit und erprobten —" (.....) „Anhänglichkeit an die Conſtitution in dieſer wichtigen Sache ſo beſchließen werde, daß ſie das Echt-Conſtitutionelle hierbei gewiß nicht aus den Augen verliert" 276). Warum denn vor den Thoren von Korinth, wo der Stimmführer doch auch mit durch muß, ſtehen bleiben? Wo es der Petarden bedarf, da ſind Complimente doppelt unbrauchbar.

Abg. v. Weinbach konnte ſeine zwei „ehrwürdigen Domherren" nicht verſchmerzen und opferte ihren Manen den gar nicht in dieſer und nach dieſer Kategorie zu beurtheilenden, ehrenwerthen Laien Behr 277). Sehr rechtlich und logiſch baute Abg. Frohn auf die Kurz'ſchen trefflichen Principien ſeine dreifache Anſicht: „daß bei einem abgeordneten Profeſſor ſeine Eigenſchaft als Staatsdiener nicht mehr in Betracht komme und daß ſeine Quiescirung nicht ohne Kränkung der Rechte mehrerer Betheiligten, folglich nicht ohne Kenntnißnahme und Einwirkung aller Intereſſen ſtattfinden könne; — daß die Univerſität ſich als Wahlcollegium verpflichtet ſehe, einen quiescirten Abgeordneten in Schutz zu nehmen, in welchem ſie ihr eigenes Wahlrecht gekränkt ſehe, wenn der von ihr als tüchtiger Repräſentant Abgeordnete von der Repräſentation einſeitig entfernt werden ſolle; — daß endlich die Kammer mitbetheiligt ſei, weil ſie den abgeordneten Profeſſor auf die ganze Dauer ihrer Exiſtenz verpflichtet und ſich als integrirenden Theil einverleibt habe“ 278).

„Wer kann ihr die Pflicht des Schutzes ihres Anverwandten und das Recht abſprechen,“ ſo fragt er, „die Gründe einer Quiescenz zu erwägen, wenn dieſe den Verluſt der Standſchaft nach ſich ziehen ſoll? Dieſe müſſen doch nothwendig ganz anderer Art ſeyn, als jene, welche den gewöhnlichen Profeſſor von ſeiner Lehrcanzel zu entfernen vermögen. Kann der quiescirte Profeſſor bei ſeiner Vernehmung ſie der Kammer nicht an die Hand geben, ſo müſſen ſie allerhöchſten Ortes nachgeſucht werden 279). Bis dahin ſieht ſich die Kammer außer Stande, dem Quiescenten das Recht der Standſchaft abzuſprechen.“ — Sehr richtig, Proſper! ſo wie die Anſicht der Ein- und Vertretungspflicht der Univerſität, welche wohl dir, wie mir vom Anfange dieſer denkwürdigen Verhandlung an mächtig einleuchtete, die wir jedoch beide vergeblich im Leben ſuchen würden. Hoffentlich hat ſich das bis zum — zwanzigſten Jahrhundert anders geſtaltet! Wie! Proſper! eine ſolche Körperſchaft ſo ſtumm! ſo wehrlos! ſo unterwürfig gegen Regierungslaune! Möchte immerhin, wie Frohn ſagt, „der ganze Schutz der Univerſität auf eine Gegenvorſtellung ſich beſchränken, die erfolglos bleiben könnte“ 280), ſo iſt dennoch ſchon dieſe Univerſität ſich und ihrem Abgeordneten ſolchen Schritt als Ehrenpflicht ſchuldig! Und wer ſagt, daß ſich auf dieſen erfolgloſen Schritt die ganze Wirkſamkeit beſchränke? Bahnt nicht ſelbſt der Nichterfolg den Ständen den Weg geſetzlicher Beſchwerde über Verfaſſungsverletzung? Drängt ſie nicht ihr Pflichtgefühl auf dieſen Weg? Und wenn nun die Kammer ſelbſt den Beſchwerdenweg ſelbſtſtändig einſchlagend, von ſo rechtmäßigen Bundesgenoſſen verſtärkt, die Doppelklage vor den Thron brächte, von welchem die verletzte Verfaſſung ausging! unter deſſen heiligem Schirme keine Verletzung derſelben geborgen werden darf!!! Wie dann? Sollte dann nicht reicher Erfolg für die gute Sache erblühen?

Ich übergehe einige unbedeutende Abſtimmungen, mein Freund, um zu dem zweiten Meiſterſtücke dieſer fruchtbaren Berathung, zu des Abg. v. Aretin Aeußerung zu kommen. Sein erſter Satz iſt: „Abg. Behr könne ohne Verletzung der Verfaſſungsurkunde einberufen werden, weil ſie ſeine Ausſchließung nicht gebiete, ſeine Einberufung nicht verbiete 281). Das Geſetz“, fährt er fort, „hat dadurch, daß es die Profeſſoren mit Stillſchweigen überging, ſie von den anderen Abgeordneten unterſchieden. Wo das Geſetz nicht unterſcheidet, darf auch der Richter nicht unterſcheiden; wo aber das Geſetz — wie hier wirklich unterſcheidet, unterſcheide auch der Richter. Wir ſind Richter, die Verfaſſungsurkunde hat unterſchieden, alſo müſſen auch wir unterſcheiden“ 282). — — „Alle beſchränkende Geſetze ſind der ſtricteſten Auslegung fähig, d. i. dürfen nicht auf ähnliche Fälle ausgedehnt werden, um wohlerworbene Rechte nicht zu verletzen. §. 14. iſt ein ausſchließendes Geſetz, folglich hierbei ſtreng der Buchſtabe des Geſetzes zu beobachten und nicht ein vom Geſetze ausgeſchloſſener Fall als in demſelben begriffen anzuſehen 283). Alſo kann Prof. Behr nicht nur ohne Verletzung der Verfaſſung, ſondern er muß einberufen werden 284). Wenn wir ihn ausſchließen, thun wir der Verf. Urkunde Gewalt an, indem wir einen in derſelben angegebenen Unterſchied willkürlich verwerfen und die Geſetzſtelle durch unzuläſſige Deutungen und künſtliche Schlußfolgerungen auf einen Fall erſtrecken, welchen ſie ſelbſt nicht unter die Fälle der Ausſchließung aufgenommen hat. So ſpreche ich als Juſtizmann“ 285).

Nun ſpricht der wackere Repräſentant aber auch als Staatsdiener, der ſeines Nationalberufes eingedenk iſt. (Beherzige, Freund, was er ſagt, es iſt in jeder Beziehung hoher Erwägung und reiner Theilnahme werth.) „Die Staatsdiener, die zugleich Abgeordnete ſind,“ (ſo ſpricht er) „befinden ſich 286) in einer ſchwierigen Lage, wenn ſie gegen einen erklärten Wunſch der Regierung ſtimmen wollen. Die Schwierigkeit würde ſich da noch verdoppeln, wo vielleicht das Geſammtminiſterium nicht in vollſtändigem Einklange ſtände. Da könnte der Staatsdiener, der von Amtes wegen ſeine Meinung öffentlich ausſprechen muß, nie durchſchiffen, ohne an einer von beiden Klippen Schiffbruch zu leiden. Aber ſoll uns eine ſolche Rückſicht abhalten, nach unſerer Ueberzeugung zu handeln? Wäre es ein Verdienſt, ſeine Pflichten redlich zu erfüllen, wenn es immer ohne alle Schwierigkeiten geſchehen könnte? Und zeichnet uns nicht die Conſtitution den Weg vor? Iſt in einer freien Verfaſſung ein Ausdruck zu achten, als nur der freie? Wir Staatsdiener in dieſer Verſammlung haben den Verfaſſungseid geſchworen, wie jeder Abgeordnete; wir gelobten Treue dem Könige, Gehorſam dem Geſetze, Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfaſſung und Berathung des allgemeinen Beſten nach unſerer Ueberzeugung. Könnte irgend ein Miniſterium für ſeine Anſichten die unbedingte Huldigung der Staatsdiener fordern; könnte es diejenigen, die nicht ſeiner Meinung ſind, haſſen und verfolgen; könnte es, mit einem Worte, das beſprochene Schreckensſyſtem einführen, ſo würde es verlangen, daß die Staatsdiener Recht und Wahrheit abſchwören, alle Sittlichkeit zurückſetzen, Pflicht und Eid verletzen ſollen. Es würde der Nation zu erkennen geben, daß es nicht das Wahre und Gute, ſondern nur ſeine Willkür vor Augen hat; daß es keine redliche Gehülfen will, ſondern feige Sclaven. Kurz! es würde an den Tag legen, daß es noch nicht reif ſei für die Verfaſſung; daß dieſe köſtliche Pflanze, mit väterlicher Sorgfalt gepflegt von dem Beſten der Könige, nur wurzeln konnte in den treuen Herzen des biederen Volkes, aber nicht in den Gemüthern der höchſten Staatsbeamten."

Mein Freund! wenn je die wichtigſte Wahrheit auf die würdigſte Weiſe geſagt und an der Stätte ausgeſprochen wurde, wo es dem Wohle des Vaterlandes und der Ehre ſeiner Repräſentanten galt, ſo war es damals, als v. Aretin dieſe Worte des edelſten und wichtigſten Bekenntniſſes frei und offen der patriotiſchen Oeffentlichkeit im Heiligthume der Geſetzgebung übergab! Ja! treffliche Worte, Proſper! Möchten ſie unvergeſſen ſeyn Allen, welchen ſie gelten. Nur laß uns auch die andere Seite der Gefahr nicht vergeſſen. Es ſteht dem Schreckensſyſteme noch das Syſtem der Hoffnung, der Lockung entgegen; auch vor dieſem, dem geläufigeren, dem beliebteren ſeien Miniſter und Staatsdiener auf der Hut: auch auf ſolches laß uns die eben gehörten trefflichen Worte anwenden! „Sollte ein ſolches Schreckens-" (oder Lockungs-) „Syſtem irgendwo beſtehen," fährt unſer Redner fort, „ſo wäre es wenigſtens auf keine Art belohnend: Pflichtvergeſſene, ehrloſe Staatsdiener würden den Miniſtern keine Haltung geben und, könnte von ihnen gefordert werden, in allen Fällen für die Regierung zu ſprechen, ſo würden die Nichtſtaatsdiener ſich für berechtiget halten dürfen, in keinem Falle anders als gegen die Regierung zu ſtimmen. Ob dieſe dabei gewonnen hätte, kann Jedermann leicht ſelbſt berechnen. Meine Herren! jeder Abgeordnete, Staatsdiener oder nicht! folgt" (folge) „ſeiner Ueberzeugung, ohne um Miniſterialgunſt zu buhlen. Er ſpricht" (ſpreche) „aus, was er für gerecht erachtet, unbekümmert um die Folgen ſeiner Freimüthigkeit, geſtützt auf ſein Bewußtſeyn und auf die Achtung ſeiner Mitbürger!" 28). Vortrefflich! Herrlich!!! Der laute Beifall der Verſammlung verdiente dieſe Kleinodeſtelle aus dem Abgeordneten-Dekalog zu krönen. Baiern höre ſie wie du, Freund! und unſer dankbares Andenken weile an dem frühen Grabe des verdienten, des freimüthigen Redners! Klio ſchonte ſeiner Fehlſchritte nicht in ihrer Erzählung; aber ſie feiert — dort trauernd — hier innig die Doppelwonne, ſich des Guten zu freuen und dem Vaterlande ſeine Heroen zu bezeichnen.

Von dieſer gewiß hier am rechten Orte ſtehenden „Abſchweifung“ (wie der Redner es überbeſcheiden und nicht paſſend zugleich nennt) kehrt er zu der Unterſuchung der Behr'ſchen Verhältniſſe zurück und theilt die Meinung, „daß Abg. Behr noch immer ordentlicher decretirter, nur nicht mehr activer Profeſſor, folglich der Standſchaft fähig ſei“ 288). Er beharrt auf der „bis jetzt noch proviſoriſchen Eigenſchaft der Bürgermeiſterwürde, welche beſtehende definitive Rechte nicht aufhebe“ 289). Aber er geht noch weiter: „Geſetzt,“ ſpricht er, „die Sache wäre nicht ſo klar, wie ſie mir erſcheint; ſie wäre zweifelhaft und die beiderſeitigen Gründe hielten ſich ſo ziemlich das Gleichgewicht, ſo frage ich Sie, meine Herren! ſollen wir in einem ſo zweifelhaften Falle diejenige Meinung ergreifen, welche uns eines ausgezeichneten Mitgliedes beraubt? welche den Miniſtern das Recht beilegt, die Univerſitäts-Abgeordneten willkürlich durch Quieſcenz aus der Kammer zu ſtoßen? welche endlich unſere Rechte, unſere Freiheit beſchränkt? Nein! — wenn die Sache auch wirklich zweifelhaft wäre, was ſie aber nach meiner Anſicht nicht iſt, ſo müßten wir uns für diejenige Meinung erklären, die im Geiſte der freien Verfaſſung liegt und die Freiheit der Kammer aufrecht hält! 290). Ich ſtimme demnach nicht für die Verſtoßung, ſondern für die Einberufung des Prof. Behr“ 290).

Braviſſimo! baieriſcher Mann und Patriot! Deine Worte ſeien, ich wiederhole es, unvergeſſen, wie ſie unvergeßlich ſind! und wo du irrteſt (wer irrte nicht!), da ſchirme dieſe Aegide dein würdiges Andenken folgenfruchtbar!

„Die in des Todes Schlummer als Tapf're gingen, erhielten
„Statt der Säulen den Lohn neu verjüngeter Kraft!“

Griechiſche Anthologie.

Proſper! meine Protokollurkunde gibt mir an dieſer Stelle die erfreuliche Nachricht, daß „von einigen (?!) Seiten Zeichen des Beifalles gegeben wurden“ 291). Und wahrlich verdiente!

Sie ſetzt nicht hinzu, ob auch von den Gallerien; ich aber traue es ohne Protokoll unſeren Baiern zu. Und der erſte Präſident belegt es uns! er gensdarmirte (vergib das maleriſche Wort aus der Fremde!) ſich höchlich darob. „Ruhig, meine Herren!“ commandirte er (warum hat er denn keine Schelle?) „es dürfen keine Zeichen des Beifalles gegeben werden — die Verfaſſung (!!!) verbietet, Zeichen des Beifalles oder der Mißbilligung zu geben!“ 293) — Welch ein rühmlicher und kluger Präſidialeifer in ſolchem Momente für einen ſo wichtigen Theil der Verfaſſung! Gewiß, mein Freund! es geht Nichts über die Begeiſterung hoher Gemüthlichkeit und des freien Sinnes, mein Proſper! Wie einleuchtend mußte damals der Kammer die treffliche Wahl ihres Präſidenten ſeyn, die ſie nun zum zweiten Male getroffen! Welche Einladung für die nächſte Kammer, wo möglich ein ſo günſtiges Geſchick zu erneuern! Und daß dieſe Einladung in der That unwiderſtehlich war, das werden die zwei Wahlen ſtatt einer darthun.

„Was ich nicht weiß,
„Macht mich nicht heiß,
„Und was ich weiß,
„Machte mich heiß,
„Wenn ich nicht wüßte,
„Wie's werden müßte!“

So laß uns mit Vater Göthe ſingen und wiſſen und wirken!

„Es iſt nicht das erſte Mal,“ äußerte ſehr zur rechten Zeit und mit echter Verſchmähung unwürdiger Schonung oder gar Scheu der biedere Abg. Beſtelmeier 294), „daß man auf die Abſtimmung der Kammer einzuwirken ſucht, indem man Gerüchte in Umlauf ſetzt, die ſie für dieſe oder jene Anſicht gewinnen ſollen. Bald ſollen die Stände aufgelöſ't werden; bald ſoll dieſes oder jenes Unglück hereinbrechen, wenn dieſer oder jener Beſchluß gefaßt werden ſollte. Auch in dem gegenwärtigen Falle ſind wieder ſolche Verſuche gemacht worden. Nicht als wenn ich mich vor mir ſelbſt fürchtete, daß Gerüchte der Art auf meine Abſtimmung Einfluß haben könnten; nicht als wenn ich glaubte, daß man im Allgemeinen die Meinung von mir hege, als ließe ich mich hierdurch beſtimmen, ſondern um ein für allemal zu verhindern, daß diejenigen, die mir ſolche Inſinuationen machen, nicht glauben, es ſei eine Folge derſelben, wenn ich zufällig in dem ihnen zuſagenden Sinne ſtimme und um ſie ein für allemal zu entfernen, erkläre ich hiermit, daß ich künftig jede Inſinuation der Art öffentlich hier zur Sprache bringen werde.“

Ganz vortreffliches Mittel! Hier war der Moment, Proſper! durch Acclamation eine parlamentariſche Panacée allgemein zu machen, von welcher das ſo oft mißbrauchte Probatum est vollſtändig gilt.

„Halten wir die Conſtitution feſt!“ ſprach Abg. Dieterich 295), „ſtimmen wir nach dieſer Ueberzeugung“ (v. Aretin's) „und erhalten uns hierdurch einen Mann, der die Achtung Aller genießt und dem man keinen anderen Vorwurf machen kann, als daß er frei geſprochen und die Wahrheit geſagt hat!“

Abg. v. Frank ſprach ſehr beſtimmt aus: „es liege ganz außer der Competenz der Kammer, zu unterſuchen, ob Behr mit Unrecht quiescirt wurde“ 296). (!!!) Welche Idee das ſehr ehrenwerthe Mitglied wohl vom Cauſalverbande hat, Proſper? Auf dieſe Weiſe müßte ſich die Nationalkammer ſtillſchweigend und in geduldiger Hiobshingebung Glied um Glied amputiren laſſen, ſo lange es dem miniſteriellen Proſector gelegen wäre, ſeine Experimente (dann wahrhaft in corpore vili!) fortzuſetzen.

Ehe ich noch einen Ruhepunct in der ſich ſo ausführlich, doch dir und dem echten Verfaſſungsfreunde gewiß nicht langweilig entwickelnden Lebensangelegenheit unſerer Kammer beginne, fällt mein Blick von ungefähr auf eine Rüge der Kurz'ſchen, dir früher mitgetheilten Anſicht der Univerſitäts-Repräſentation. „Es wurde geſagt,“ ſpricht der parlamentariſche Ariſtarch 298), „die Wiſſenſchaften werden durch die Abgeordneten der Univerſität repräſentirt. (?) Meine Herren! warum hat denn hiernach die Akademie der Wiſſenſchaften Keinen abgeordnet?“ (ſollte eigentlich heißen — keinen Abgeordneten, weil ſie erſt das Recht verfaſſungsmäßig beſitzen müßte, abzuordnen!) „Ich glaube, daß wir zu unſeren Berathungen, um auch Wiſſenſchaft und Theorie mit der Praxis zu verbinden, auf keine Weiſe (?) der Profeſſoren in der Kammer bedürfen“ (gaudeant bene nati! zu Teutſch — die Wohlbegabten mögen jubeln!), „ſondern daß nach dem Geiſte der Verfaſſungsurkunde die Univerſitäten als achtungswürdige Corporationen, wie andere Claſſen, vertreten werden und zwar in doppelter Hinſicht: einerſeits wegen ihres bedeutenden Vermögens; andererſeits, weil ihnen ein wichtiger Theil des öffentlichen Unterrichtes anvertrauet iſt.“

Um dir auch einen Beweis zu geben, mit welch gediegener Kürze man in unſerer — ſo mannichfach der Redſeligkeit bezüchtigten Baiernkammer abſtimmen kann, vernimm folgendes Kern- und Grund-Votum: „Hofr. und Bürgermeiſter Behr hat bei Uebernahme des Bürgermeiſteramtes wohl eingeſehen (?), daß er als Mitglied der Kammer d. A. nicht mehr erſcheinen könne (?!?); hätte er alſo (!) die Stelle als Bürgermeiſter nicht angenommen, ſo wäre er ruhig“ (Proſit!) „im Beſitze der Standſchaft geblieben.“ (Zwiſchen dieſem und dem folgenden Satze hat, auf meine Ehrenverſicherung! meine Feder Nichts ausgelaſſen, Proſper!) „Ich ſtimme dafür, daß der Erſatzmann einberufen werde“ 298). Veni, vidi, vici, Proſper!

„Neue Gründe für oder wider die Einberufung des Hofrathes Behr Ihnen darzulegen, vermag ich nicht,“ äußerte Abg. Gruber 299), „vielmehr geſtehe ich, daß meine Anſichten klarer waren, wie ich hereintrat, als jetzt, wo ſolche Ströme von Reden mir voran gefloſſen ſind. Vielleicht werden hierdurch die nach mir fließenden wieder klar. Wenn ich ſie alle gehört habe, werde ich frei abſtimmen. Wie ich aber auch ſtimme, ſoviel kann ich Sie im Voraus verſichern: Weder der Wunſch allein, den Prof. Behr in unſerer Mitte zu beſitzen, noch weniger die Furcht vor dem im Finſteren ſchleichenden Gerüchte — unwürdig einer Regierung, wie die unſerige, noch unwürdiger freier Volksvertreter — und der Glaube an ſolche werden mich dabei leiten, ſondern nur innere Ueberzeugung.“

Das iſt auch ein kurzes Votum — aber ein ſo gehaltvolles als irgend eines und charakteriſtiſch im höchſten Grade für Darſtellung des inneren Zuſtandes eines großen Theiles unſerer Abgeordneten in Mitte der Redefluth. Um deßwillen, Freund! weg mit Verloſung der Plätze und heran mit der Schleuße des Schlußrufes!

„Dir ſelbſt ſei treu und treu den Andern,
„Dann iſt die Enge weit genug!“

Göthe.

Fünfzigſter Brief.

Den 10. Sept. 1819.

Abg. v. Hornthal erhob die freimüthige Stimme 300): „In der Geſchichte der baieriſchen Landtage, der Ständeverſammlung, werden — ſo glaube ich — unſere in der VII. und VIII. Sitzung der gegenwärtigen Verſammlung ſtattgefundenen Verhandlungen und Beſchlüſſe ewig merkwürdig erſcheinen. Ich glaube Ihnen, meine Herren! anzuſehen, daß meine Aeußerung Ihnen übertrieben erſcheint.“ (O Proſper! wie wenig hatten alsdann Kurz's und Aretin's goldene Worte gewirkt! Genügt denn Hannibalseſſig der Alpenrinde des teutſchen Phlegma's nicht? Bedarf es des Scheidewaſſers? und — Proſper! — verlieh deſſen das neunzehnte Jahrhundert uns nicht in rauchender Fülle?) „Ich eile, ſie zu beweiſen. Vielleicht — ich zweifle nicht — daß Sie meine Anſicht theilen. — In großer Gefahr ſchwebte unſere Kammer; ſie war von der Gefahr bedroht, wider naturrechtliche Befugniſſe, wider deutliches Recht des Betheiligten, wider das Recht der Kammer ſelbſt, wider das Recht der Nation Schluß zu faſſen, um eine bei ihrer Entſtehung nöthige Entſcheidung zu geben. Ein Theil der Kammer ſprach mit vieler Anſtrengung die Meinung aus,“ (ich ehre indeſſen eines Jeden Meinung) „Prof. Behr könne und ſolle von Ausübung der Standſchaft ausgeſchloſſen, Urtheil wider ihn ohne vorausgegangene Vernehmung gefällt werden. Dieſes ſetzte mich in traurige Lage; ich fürchtete für die Sache und noch mehr für die Ehre der Kammer. Die Mehrheit verwarf dieſe Meinung; die Gefahr, unheilbare Nichtigkeit zu begeben, war entfernt; die Kammer hat ihre Ehre gerettet in juridiſcher und politiſcher Rückſicht. Wir dürfen uns deßhalb erfreuen und der Kammer Glück wünſchen. Die Vernehmlaſſung des Prof. Behr liegt nun vor — — er hat ſein Recht mit den ſtärkſten Gründen vertheidigt; Vieles haben verehrliche Mitglieder vor mir hierüber geſprochen. Kaum würde ich's für nothwendig oder auch nur für nützlich erachten, Ihre Geduld in Anſpruch zu nehmen. Aber ſehr viel hat man wider Prof. Behr und deſſen Vernehmlaſſung vorgetragen; Viele haben der offenbar gegründeten gerechten Sache eine andere Anſicht abgewonnen, mannichfache Scheingründe gegen ſie angeführt; man beſtrebte ſich mit vieler Mühe das Entwickelte wieder zu verwickeln, deßwegen mache ich mir zur Pflicht, zur Vertheidigung des offenbaren Rechtes beizutragen; deßwegen erlaube ich mir, Sie um Ihre Geduld zu bitten, Ihre Aufmerkſamkeit auf etwas länger in Anſpruch zu nehmen: ich glaube dieſes der Kammer der Nation ſchuldig zu ſeyn.“ Er entwickelt nun vorderſamſt das Geſchichtliche der Sache 301).

„Die auf die Quiescirung des Prof. Behr“ — (*warum* folgte auch Ajar Hornthal dem in dieſer ganzen Discuſſion faſt bis zur Affectation allgemeinen Beſtreben, den — noch immer im Rechtsbeſitze befindlichen Amtsgenoſſen *nie* Abgeordneten, *ſondern* Hofrath oder Profeſſor zu nennen?) „und auf die hieraus in Anſehung der Standſchaft erfolgten Zweifel ſich beziehende Actenſtücke wurden uns vorgeleſen — *nicht auf einmal, im Zuſammenhange*, ſondern in *Bruchſtücken zerſtreut, zu verſchiedenen Zeitpuncten*. Gleich im Anfange wurde das abgeleſen, was das Miniſterium des Inneren an die Einweiſungscommiſſion und durch dieſe an die Kammer zu bringen für gut fand. Es beliebte dieſem Miniſterium, Actenſtücke *nachzutragen*, und auch dieſe wurden uns durch den erſten Secretär Häker vorgeleſen; hierzu kommen noch jene Actenſtücke, welche in der *neueſten* Zeit vom Miniſterium an die Kammer gelangten und deren Ableſung wir *heute* vornahmen. Es iſt *Thatſache*, daß die Actenſtücke nur zerſtreut und in Bruchſtücken uns zur Kunde kamen; es iſt alſo von hoher Wichtigkeit, die Darſtellung im Zuſammenhange zu bewirken; Sie werden mir alſo gewiß verzeihen, wenn ich hierbei noch einige Augenblicke verweile“ 302).

Du mir gewiß auch, Proſper! Es wird dir übrigens jetzt ſchon ziemlich klar geworden ſeyn und mit jedem Schritte klarer werden, warum die Knechtler, als ſie Behr's Vernehmung nicht mehr hindern konnten, wenigſtens ihre Mündlichkeit und ſeinen perſönlichen Vortrag des Zuſammenhanges durch einen Schnellſtreich (Coup de main) beſeitigten. Zugleich leuchtet dir aber auch ein, wie begründet und mächtig die — nicht benützte — Möglichkeit des entſchiedenſten Angriffes auf das erhaſchte Reſultat jener Handlangerkunſt war. Und dennoch fabelte die „Plaudertaſchen-Politik“ von der Gefährlichkeit einer ſo — beinahe übergemäßigten Kammer!! Aber — warum blieb ſie bei aller dieſer Mäßigung doch auf den Füßen? Auf den Knien wollte man ſie ſehen, haben, halten!

„Behr wurde 1818 durch geſetzliche freie Wahl von der Univerſität Würzburg als Abgeordneter auf ſechs Jahre gewählt; er erlangte hierdurch auf ſechs Jahre das Recht zur Standſchaft; für dieſelbe Zeit erlangte die baieriſche Nation erworbenes Recht auf die Vertretung durch ihn. Im J. 1819 ſahen wir ihn das Recht der Standſchaft in unſerer Mitte ausüben. Auf welche Weiſe? Wie er ſich durch Kenntniſſe, Eifer für das Wohl des Ganzen, ſtrengſte Rechtlichkeit auszeichnete, iſt uns Allen bekannt.... Vom Landtage zu der gewohnten Pflichterfüllung heimkehrend, als Lehrer, Schriftſteller, Mann im In- und Auslande mit Auszeichnung genannt, hochgeachtet, geehrt, ſah er Jünglinge aus allen Gegenden Baierns und Teutſchlands um ſeinen Lehrſtuhl verſammelt. Freimüthig und unbefangen, rechtlich war er, offen als Staatsrechtslehrer, wie als Abgeordneter; unter ſeine edlen Zuhörer miſchten ſich Horcher und Späher. Sie hinterbrachten Bruchſtücke an Menſchen, die ich kenne, aber nicht nenne.“ (Unrichtige und ungerechte Schonung! der Blick in die Zukunft fordert die Geißel der Gegenwart und dem Dunkelwicht gebühret die Oeffentlichkeit allgemeiner Schmach!) „Geheime Berichte trugen die Verſtümmelten weiter; ſeine bevorſtehende Quieſcirung wurde Stadtgerücht, aber noch nicht Wirklichkeit. Im März oder April 1821 erneuerten ſich bei Gelegenheit einer öffentlichen akademiſchen Defenſion Auflauſcherei und Geheimberichte. Zufällig ſtarb zu derſelben Zeit Würzburgs erſter Bürgermeiſter v. Brok; Behr erhielt von der allgemeinen öffentlichen Achtung dieſe Stelle durch Bürgerwahl; ſeine Quieſcenz war noch nicht ausgeſprochen. Er zeigte im geſetzlichen Wege die Wahl an und bat um Verbindung des Lehrgeſchäftes mit der Magiſtratur; ausdrücklich erklärte er, jenes dieſer nicht opfern zu wollen und Letztes nur anzunehmen, wenn ihm Erſtes bleibe.“

„Hierauf erfolgte deſſen Quieſcirung“ 303). (Mit dieſer Erzählung iſt der Commentar ſo enge und ſo von ſelbſt verbunden, wie mit den Geſichtszügen ihr Ausdruck. Daher darf ich dir über die Phyſiognomie der Thatſache auch nicht Ein Wort beifügen, Freund! Aber im vollen Zuſammenhange mußte ich ſie dir vorführen, hat ſie gleich mongoliſche Augen, eine Baſchkirennaſe und Samojedenwuchs.)

Von dem Geſchichtlichen zum Geſetzlichen ſich wendend, erörtert der Redner nun ſeine Gründe 304), ſowohl als die gegneriſchen Scheingründe 305) und ſtimmt der bereits ſo trefflich durch Abg. Kurz und v. Aretin vertheidigten Befugniß und Pflicht bei, den Abg. Behr einzuberufen 306).

„Meine Herren!“ ſetzt er dann hinzu 307), „ein oder zwei verehrliche Mitglieder vor mir berührten einen Gegenſtand, den ich nicht unbemerkt vorübergehen laſſen darf. Er hat auf gegenwärtige Entſcheidung vielleicht Einfluß; gewiß aber für die Zukunft Einfluß auf die Stellung unſerer Kammer. — Richtig iſt es, es ſind Gerüchte (wahre oder falſche, gleichviel) im Umlaufe, daß, wenn Behr Einberufung erhalte, die Kammer vertagt oder aufgelöſ't werde. Verzeihen Sie mir den Ausdruck: ich erkläre dieß hier öffentlich für eine Lüge. Wo ſoll ein ſolches Gerücht ſeinen Grund haben? Im edeln Buſen unſeres erhabenen Monarchen? Gewiß nicht! Der will reine Wahrheit hören; er will wiſſen, was die Nation drückt, wie geholfen werden könne, ob ſeine Staatsdiener, ſeine Miniſter ihre Schuldigkeit thun? Und durch wen ſoll es dieſer edle Monarch erfahren, als durch uns? — Von den Miniſtern kann das Gerücht auch nicht herrühren (?); ich halte jeden Miniſter für unfähig, ein ſolches zu verbreiten! wäre einer deſſen fähig, ſo erkläre ich hiermit feierlichſt: So ein Mann wäre nicht werth, Nachtwächter zu ſeyn, vielweniger Miniſter!“ (Einverſtanden, Proſper! und das von Herzen!) „Uebelgeſinnte, welche den Samen der Zwietracht in der Kammer verbreiten, uns einſchüchtern wollen, haben ſolche Gerüchte in Umlauf geſetzt. Ich will Sie nicht warnen, meine Herren! Sie bedürfen meiner Warnung nicht. Jeder für ſich wird ſchon den Vogel an den Federn erkennen. Aber ich mußte, was mich ſchon lange drückte, ausſprechen!“

Der Biedermann beſchloß mit der neuen Anſicht, „daß ſelbſt, wenn wider Behr's Einberufung entſchieden würde, auch dann nicht der Erſatzmann einberufen werden könne. Denn Behr ſei temporär quiescirt, könne mit jedem Tage zur Function gerufen werden. Er ſei daher nur zu beurlauben — wie könne man zwei Abgeordnete für dieſelbe Univerſität zu haben befahren?“ 308)

So entſchieden auch Abg. Dangel gegen die Behr'ſche Standſchaft, folglich gegen meine innigſte Ueberzeugung ſtimmte 309), ſo ſehr ſtimme ich dennoch mit ſeiner Bemerkung 310) überein, „daß die mehrfach wiederholte Gleichſtellung des Behr'ſchen Falles mit dem Egger-Abt'ſchen ſehr irrig und inconſequent ſei. Die Capitularen mußten“, ſagt er, „austreten, weil ſie eine doppelte Pfründe beſaßen und die Mehrheit der Pfründen in Baiern verboten iſt“ (weßwegen die Option des Kanonikats durch die That ſelbſt zur Reſignation der Pfarre werden muß). „Aber Hofr. Behr iſt quiescirt und als Quiescent gehört er der Kammer und der Univerſität noch an.“

Abg. Köſter, ſchon früher ſich ſo trefflich über dieſe Angelegenheit erklärend, ſetzte auch jetzt auf die Beſtätigung der bereits vorgetragenen Gründe und Anſichten ſo geiſtvoll als richtig folgende geniale Parallele 311): „Bleiben wir ſtreng bei dem Buchſtaben der Verfaſſung! bleiben wir uns conſequent, wie bei der Sache der Domcapitularen von Augsburg — Dort beſtritten wir der geiſtlichen Gewalt den Einfluß auf die Ständemitglieder durch Dispenſen; hier bei Abg. Behr dürfen wir eben ſo wenig denſelben Einfluß der executiven Macht durch Quiescenzen zugeben! Dort fordert die Verfaſſung mit deutlichen Worten den Beſitz der Pfarrei und das Selbſtverſehen derſelben. Hier nur den ordentlich decretirten Lehrer ohne das Merkmal der Activität. So liegt die Verfaſſung — wir dürfen ſie nicht weiter ausdehnen“ 312).

Unbegreiflich wäre dem logiſchen Beobachter, wie unmittelbar nach dieſer lichtvollen Abſtimmung eine andere 313) gerade das Gegentheil zu ſtammeln auch nur verſuchen möchte 314), lägen nicht Tag und Nacht ſo nahe beiſammen. Aber erlaubt iſt Stammeln wie Reden, zumal in einer der unbeſchränkten Stimmefreiheit geweihten Verſammlung. Suum cuique! und wäre auch dieß Suum $o + o \times o = o$!

Nicht minder unbegreiflich — unbeſchadet meiner volleſten Anerkennung der Spazierfreiheit des menſchlichen Willens, welche die Juriſten insbeſondere durch ihre bekannte Parömie vindiciren — nicht minder unbegreiflich iſt mir dennoch die Sinnesänderung des vor der Vernehmlaſſung ſo geiſtreich als hochherzig den höchſten Geſichtspunct der Frage aufſtellenden und ausführenden Abg. Stephani. Jetzt, nachdem er Kurz's, v. Aretin's, v. Hornthal's, Köſter's tiefgründliche Entwickelungen in Folge der Vernehmung gehört hat, verneint er zwar 315) die Frage: „Ob Abg. Behr in geſetzlicher Folge ſeiner Quiescirung aus der Kammer zu entlaſſen?“ aber ſogleich bejahet er die weitere 316): „Ob Hofr. Behr durch Annahme der Bürgermeiſterſtelle, wenn auch nur temporärerweiſe, den Stand eines Staatsdieners ſelbſt verlaſſen und ſo dem hieran geknüpften Standſchaftsrechte geſetzlich entſagt habe?“ — Das Ganze ſo heroiſch begonnen, geht mit einer Art von Segensabdankung für die Zukunft aus 317). Wohin nun der hohe, ja! der höchſte Standpunct? wohin der Schwung des Gedankens? das Pathos des Vortrages? die Wärme und der Adel der Darſtellung? — Ja! mein Freund!

es ergehet dem Pathos wie dem Pulver. — Sie machen Helden unſterblich und Feuerwerker für's Annafeſt beliebt und beſucht.

„Dagegen ſpreche ich," fällt der unmittelbar folgende Abg. Dorfner ein 318), den Segensſpruch der eben gehörten Leichenrede ehrend: „hätte Hofr. Behr nach Verlauf jener dreijährigen Fatalien" (des Proviſoriums) „die zweite periodiſche Wahl als Bürgermeiſter wirklich acceptirt und ſomit ſeine Standſchaft im Municipaldienſte definitiv ausgeſprochen, ja! dann wäre dieſer Ehrenmann allerdings für die Univerſität Würzburg und folglich auch für die Kammer verloren geweſen. Ich hörte heute öfter", ſo fuhr der wackere Landmann fort 319), „von fremden Einflüſterungen auf einzelne Mitglieder der Kammer ſprechen. Meine Herren! meine Organe ſind nicht zart genug, ſo Etwas zu bemerken; vielmehr werden ſolche Feinheiten an der feſten Kruſte meiner ländlichen Unbefangenheit jederzeit abgleiten. Und wenn es ſo wäre, ſo möchte ich beinahe den Antrag ſtellen, ob es nicht räthlich wäre, im concreten Falle durch ſchwarze und weiße Kugeln abſtimmen zu laſſen!"

Wie gefällt dir der ſchlichte, aber geradſinnige Ehrenmann, Proſper? Ich bringe dir aber jetzt noch einen anderen, aus einem Landſtädtchen, wie Abg. Dorfner, Baumann mit Namen und eben ſo ſchlicht geradſinnig, und hebe wegen eines ſehr charakteriſtiſchen Zwiſchenſpieles die dramatiſche Grundform des Protokolles mit der parlamentariſchen Pflanze zugleich aus, um den Eindruck friſch zu erhalten!

„Daß Prof. Behr nach ſeiner Quiescirung noch Abgeordneter ſeyn oder nicht ſeyn könne," ſo ſprach Abg. Baumann 320), „iſt von verſchiedenen Rednern vor mir vielſeitig behandelt worden."

„Mir ſcheint es, daß die Entſcheidungsgründe, aus welchen er quiescirt worden iſt, noch hätten vorgelegt werden ſollen. Ehe dieß geſchieht und ehe die Quiescirung vollkommen gerechtfertiget iſt, kann ich dieſelbe nicht anders als für einen Gewaltſtreich der Miniſterien anſehen, weil Behr nicht nach dem Saitenſpiele der

Miniſter getanzt haben wird und ich ſtelle daher den Antrag, daß die Abgeordneten künftig vor willkürlicher Quiescirung geſchützt werden mögen“ 321).

Du ſieheſt hier wieder, mein Proſper! daß der echte Rittersinn ohne Wappen beſteht und eine feſte Bruſt ſeine feſteſte und — ehrenvollſte Burg iſt — Du ſieheſt aber auch, daß dem Teutſchen und folglich dem Baiern von der keine Majoratsherren kennenden Natur die gehörige Gabe richtigen Blickes und gediegenen Wortes eingebunden iſt. Wohl fehlet es an ſeidenen Handſchuhen und leiſen Parquetstritten, dafür iſt aber auch der Boden des Kammerſaales nicht — frottirt.

Jetzt — Cape memor! Proſper! jetzt das Intermezzo 322): „Der Präſident. Erlauben Sie mir, dieſer Antrag geht gegen das IX. Edict; ſolche Anträge bin ich nach §. 21. des X. Edictes zurückzuweiſen verpflichtet! — Abg. Baumann. Ich glaube Nichts Unrechtes geſprochen zu haben. — Präſ. Der §. 21. verpflichtet mich, Anträge, welche gegen die Verfaſſung ſind, zurückzuweiſen. — Abg. Baumann. Ich ſprach bloß vom willkürlichen Quiesciren. Präſ. Von Willkür können Sie ſprechen, das wehret Ihnen Niemand“ (welches ſokratiſche Salz aus logiſcher Büchſe!); „aber einen Antrag gegen die Verfaſſung können Sie nicht ſtellen. Abg. v. Hornthal. Ob der geſtellte Antrag gegen die Verfaſſung, iſt noch nicht ausgemacht.“ (Sehr wahr!) „Präſ. Ich bitte, Hr. v. Hornthal, ſchweigen Sie und reden Sie nicht in das, was Sie nicht angeht.“ (Wie urban! wie parlamentariſch! wie geſchäftsmäßig zugleich! Omne tulit punctum!!!) „Ich weiſe Sie zur Ordnung.“ — (Mehr als das P hat doch das Wort Präſident mit Padiſchah — bekanntlich das ceremoniöſe Urwort zum chriſtlichen Ueberſetzungsworte Großſultan — nicht gemein! — ſollte es wenigſtens nicht haben!) „Abg. v. Hornthal. Der Antrag kann allerdings gemacht werden. Nicht Sie, Hr. Präſident! die Kammer hat zu entſcheiden, ob er gegen die Verfaſſung ſei oder nicht. Hier war bloß die Rede vom Quiesciren. Präſ. Schweigen Sie ſtill, Hr. v. Hornthal.“ (Wie regelmäßig! wie erhaben!) „Sie ſind nicht Präſident — ich bin's und ich weiſe Sie zur Ordnung.“ (Ein

Jupitersrückfall! wo waren aber die Supercilia cuncta moventia?) „Abg. v. Hornthal. Das können Sie nicht! Präſ. Das kann ich, es iſt meine Pflicht, verfaſſungswidrige Anträge zurückzuweiſen.“ (Aber auch verfaſſungsmäßig zu handeln! und nicht, wie in der Behr'ſchen Frageſtellung geſchah, durch ein eingeſchwärztes Wort den Kern des perſönlichen Rechtes auf die Seite zu ſpielen!) „Abg. v. Hornthal. Wenn ein Antrag geſtellt iſt, ſo entſcheiden Sie nicht, ſondern die Kammer entſcheidet. Präſ. Schweigen Sie ſtill.“ (Hat der Mann auf dem Exercierplatze präſidiren gelernt, Proſper? vielleicht auf dem ſchwarzen Meere?) „Sie wollen mich immer zurechtweiſen“ (und das ſcheint doch unmöglich!) „Sie ſind immer der Präſident da unten!“ (Wo ſind denn wir, Proſper, dergleichen hörend? wirklich in dem Saale der Nationalherrlichkeit? wirklich an der Stätte, wo der höhere Sitz nur den Erſten unter Gleichen aufnimmt? Redefreiheit heilig, das Publicum Zeuge des Wirkens und Duldens iſt?) „Abg. v. Hornthal. Ich bin nicht Präſident, das weiß ich! und Gott bewahre mich, ſo ein Präſident ſeyn zu wollen!“ (Warum erzwang das Stillſchweigen der Kammer dieſe endliche Nothwehr? warum kein Lebenszeichen des zweiten Präſidenten? warum kein edler Ruf zur Ordnung, ſelbſt dem Präſidenten unbedenklich gegenüber? Jetzt ſchwieg der obligate Chor der Tagesordnungsſänger, weil die Fahne bedrohet war!) „Präſ. Wenn Sie es wiſſen, ſo fügen Sie ſich hiernach.“ (Aetheriſch! und welche Geiſtesgegenwart und himmliſche Verſöhnlichkeit auf die irdiſche Perſönlichkeit!) „Sie betragen ſich wenigſtens ſo, als wenn Sie es ſeyn wollten; wenn ich nur den Mund öffne, ſo fallen Sie mir in die Rede.“ (Hier könnte ſelbſt Royer-Collard noch lernen!) „Abg. v. Hornthal. Das möchte der Fall bei Ihnen ſeyn, ich weiß mich zu benehmen; ob Sie es wiſſen, will ich nicht beurtheilen. Der Chor der Obligaten: Zur Tagesordnung!“ (das Vaterland ſchien in Gefahr! der Heerführer allzu bedrängt!) „Präſ. Ich gehe zur Tagesordnung über, ſprechen Sie aus, Herr Baumann.“ (Wer aber hatte ja vorhin nicht ausſprechen ſollen und woher die ganze Fehde? Geniusſprünge?) „Abg. Baumann: Um ſolchen Mißgriffen von

Seite der Miniſterien für die Zukunft gehörig zu begegnen, bitte ich die Kammer, den Prof. Behr baldigſt einberufen zu wollen.“ — Ende des Intermezzo's. Plaudite cives!

„Einen Augenblick nur vergönnt mir außer mir ſelber
„Mich zu begeben und ſchnell will ich der Eurige ſeyn!“
Schiller.

Warum ſo viele freiſinnige und freimüthige Männer die äußerſt fruchtbare Gelegenheit, eine höchſt wichtige Sache zu ergründen, vernachläſſigten? — warum ſelbſt v. Hornthal wieder von Baumann's Unterſtützung abging? begreife ich nur durch die Erwägung, daß ſie der Hauptſache nachtheilig zu wirken fürchteten. Aber — edle Männer! Hier wuchs auch eine neue, große Hülfe zu und eure zarte Beſorgniß hätte gerüſteter dieſe unterſtützende Macht anfaſſen ſollen. So fühle ich's! „Der Stark-Tapfere ſtrebt mit Hoffnung dem Glücke zu!“ ruft Tacitus aus.

Doch ich vergeſſe, daß du, Freund! einer näheren Bezeichnung meiner Anſicht bedarfſt. Hier iſt ſie! der Antrag, welchen der brave Baumann in richtigem Gefühle erhob und nur aus Unbekanntſchaft mit den Verfaſſungswaffen wieder aufgab, er hätte die gegneriſchen Batterien aus ihrer Verlarvung hervorgezogen und dem muthigen Generalangriffe gegen das Quiescirungs-Manöuvre freies Feld verſchafft; oder den Feind, der zu Vertheidigung ſeines Geſchützes den Muth nicht hatte, zur Flucht genöthiget. Entweder mußte das quiescirende Untergrabungsſyſtem an das Tageslicht hervor oder aufgegeben werden. Zugleich wurde bei dieſer Gelegenheit auch einmal wieder ein Antrag ohne VI. Ausſchuß mit lebendiger Stimme verhandelt. Mein Gott! Proſper! welch herrliches Schlachtfeld, welche köſtliche Elemente des Sieges (ja! das bloße Daſeyn des Kampfes war ſchon ein Sieg!) gingen hier ungenützt verloren!

Laß uns den wackeren Schoppmann hören! Proſper! 323) „Ich habe mehrere Redner für den Austritt des Hofr. Behr ſprechen hören. So ſehr ich ihre Gründe zu ehren wünſche, ſo kann ich mir dennoch die feine Wendung nicht aneignen, mit welcher ſie die hierauf ſich beziehenden Artikel der Conſtitution zu interpretiren ſuchten. Mein einfacher

Verſtand hält ſich an den klaren Buchſtaben und dieſer fordert zur Standſchaft der Univerſität nur einen ordentlichen decretirten Profeſſor. Warum ſoll ich die Verantwortung auf mich nehmen, das Wort activer beizufügen; hierdurch dem Hofr. Behr ſeine Standſchaft, dem Vaterlande den muthigen Vertheidiger ſeiner theuerſten Rechte zu entziehen? Nein! Eine ſolche Sünde nehme ich nicht auf mich. Ich bleibe feſt dabei ſtehen, daß er durch die Quiescenz ſeine Activität, keineswegs aber ſeine Qualität — daß er nur die Ausübung ſeines Lehramtes, keineswegs aber ſeinen Lehrſtand verloren hat und nur auf Letzterem beruht ſeine Standſchaft. Man will zwar das Beiſpiel des Domherrn Egger dem Prof. Behr entgegenſtellen. Aber welcher Unterſchied! Hier handelt es ſich von einem Manne, der in ſeiner Qualität bleibt! dem die reinſte Liebe für's Vaterland in der Bruſt ſchlägt! der der treueſte Verfechter der Rechte ſeines Königes und Vaterlandes iſt! Dort von einem Manne, der ein zweites höheres Amt annimmt, das die Conſtitution ſeinem Stande ausdrücklich verbietet und wodurch er die Selbſtſtändigkeit des erſteren verliert; von einem Manne, der hierdurch in Oppoſition mit den Rechten ſeines Königes übergeht — der das warnende Beiſpiel für Teutſchlands Fürſten liefert, die zu leicht nachgeben, was zu erkämpfen ſchwerer wird. — — Suchen wir nicht ſelbſt in unſerem Innern uns nicht gegründete Hinderniſſe für die Einberufung unſeres braven Behr in den Weg zu legen! Man thut" (deſſen) „genug von außen. Ich ſchweige über die Gründe der Quiescenz. Ein Mitglied vor mir hat dieſelben eben ſo klar dargeſtellt, als Abg. v. Aretin das Ganze entwickelt; ſo daß ich nur noch die Erklärung auf Einberufung des Abg. Behr beizufügen habe."

Wir ſind am Ende der Discuſſion, Proſper, wenn wir noch die Sonnenwenden der verletzten324) und die kurze, nur dreizehn Protokollſeiten betragenden Analekten der letzten Aeußerung 325), wie andurch geſchieht, überſtanden haben.

Kaum hatten beide Secretäre der Kammer dieſe jüngſten Vota zu Tage gefördert, als der Präſident den Beſchluß 326) und Abg. Jakobi den Dorfner'ſchen Vorſchlag auf Kugelung in Bewegung brachte 327). „Das iſt conſtitutionswidrig!“ rief Abg. v. Cloſen dieſem zu 328) und nach der Analogie der Domherrn-Erledigung trug der Präſident auch jetzt auf die Abſtimmung durch Aufſtehen und Sitzen an 329). „Ich ſehe gar nicht ein,“ rief er aus, „warum hier in dem vorliegenden Falle eine Ausnahme gemacht werden ſoll.“ (Hatte er aber mehr zu thun, als die Kammer zu fragen?) „Wir fordern,“ rief der erſte Präſident gleichſam begeiſtert aus, „wir fordern immer die höchſte Oeffentlichkeit; warum ſoll denn hier dieſe bei Seite geſetzt werden (!!!) Es iſt nicht genug, immer von Oeffentlichkeit zu ſprechen, wir müſſen dieſelbe auch feſthalten.“ (Lieber Beobachter! am Feſthalten fehlt es leider nicht! War hier nicht wieder ein hübſches Specimen sophisticum zu erſchauen, Proſper!)

„Alles will reden,
„Jeder will wandeln;
„Ich allein ſoll nicht ſprechen,
„Noch wandeln!“

Göthe.

„Wer wird ſo feig ſeyn, ſeine Ueberzeugung hier nicht öffentlich ausſprechen zu wollen?“ ſagte eine Stimme, die man während der ganzen Discuſſion nicht vernommen hatte 339). „Ich frage die Kammer der Abgeordneten,“ hob der erſte Präſident an 331), „ob ſie glaube (?), der Hofr. Behr habe das Recht zur Standſchaft verloren? — Oder (!), was das Nämliche heißt (?), er ſei nicht befugt, in unſerer Mitte zu erſcheinen“ (!!) „Wer dieſes glaubt (!), bleibe ſitzen, wer es verneint, erhebe ſich.“

Wenige Mitglieder erhoben ſich 332).

Abg. v. Hornthal bemerkte, „die Frage ſei nicht ganz deutlich — wer aufſtehen, wer ſitzen bleiben ſolle“ 333).

Es iſt mir abermals unbegreiflich, warum die Freunde der guten Sache dieſes Mal die überhaupt, jetzt aber doppelt wichtige Fragenſtellung ganz außer Acht ließen, und dennoch hatte gewiß noch keine Discuſſion in dieſer Hinſicht ſo offenbar und augenklar vorgearbeitet. Man durfte nur aufſaſſen, was bereit lag. Aber das nur zu gewöhnliche Los ſelbſt unſerer ſorgfältigſt ausgearbeiteten Erörterungen, in der entſcheidenden Stunde verwahrloſ't zu werden, traf auch dieſe der Sache, der Form, dem ſie betreffenden Manne nach hoch intereſſante Verhandlung. Nur zu oft gleichen, mein Freund, die Diſcuſſionen der K. d. Abgeordneten dem bildenden, ſchmückenden, malenden und vergoldenden Verfahren, welches eine koſtbare Schale — koſtbar durch Stoff, Aufwand und Zeit — in's Daſeyn ruft, um ſie bei'm erſten Credenzen des levantiſchen Trankes oder des China-Nektars gleichzeitig zu Boden fallen und dann die Scherben aufleſen und in den Protokollſchrank ſtellen zu laſſen. Aber eine ganz beſondere Kälte — nein! ich kann es nicht eigentlich Kälte nennen, auch nicht Apathie — aber wie ſonſt? — Verlegenheit? Zauber? Starrkrampf? — — laß es uns Mattherzigkeit nennen — eine beſondere, eine klägliche, eine verabſcheuungswürdige Mattherzigkeit hatte ſich um die wichtigſten Momente dieſer großen Nationalſache gelagert, wie die kalte ekeliche Blindſchleiche um den Hals des ſchlummernden Kinderengels!

Nachdem der Präſident ſich über v. Hornthal beklagt hatte, „daß er immer zweimal abſtimmen laſſe“ 334), dieſer aber als echter Ajar unbeweglich blieb 335), entſchloß ſich jener endlich zu der Kernfrage oder vielmehr zum Aus- und Schmerzensruf: „Nun! wer alſo haben will, daß Hofr. Behr einberufen werden ſoll, erhebe ſich!“ 336) „Jetzt wiſſen wir's,“ erfreute ſich v. Hornthal, „vorher wußten wir's nicht. Alſo! wer für Behr ſtimmt, der ſtehe auf“ 337). „Sie haben ſchon vorher recht gut verſtanden,“ ſagte der gemarterte Präſident, „ſonſt müßten Sie einen ſehr ſchweren Begriff haben“ 338). „Den habe ich auch!“ geſtand Ajar beſcheiden zu 339), weil er wohl wußte, wie leicht der Vorausſehung ſchnellen Begriffes bei trübem Wetter ſchwere Folgen des Ver- und Ueberſehens entſproſſen.

Die Sich-Erhobenen wurden zweimal abgezählt 349) und es fand ſich — — was, Proſper? was fand ſich nach dem lebendigen Kampfe, dem trefflichen Treffen, der Triumphdiscuſſion unſerer Kammer?

„Daß von 108 Stimmen nicht mehr als 25 für die gute Sache, 83 hingegen wider ſie waren.“ Behr verlor ſeine Standſchaft und die leider ſo oft erſchienene definitive Abſtimmungſchwäche der 1819er Kammer zeigte ſich 1822 wieder rabenſchwarz und unverantwortlich! Die Mehrheit hatte einen Selbſtmord begangen.

Mag dieß Urtheil der unbeſtechlichen Geſchichte ſo hart lauten, als es wolle! es iſt nicht härter, als es die Schuldigen verdienen. Wenn einſt die geheime Geſchichte der Landtage erſcheint — ſie, die ich aus Mangel an Stoff dir zu ſchreiben nicht vermag und aus Ekel vor den Schachten, wo ich den Stoff ſuchen müßte, zu ſchreiben verſchmähe — wenn ſie einſt erſcheinet (und gewiß bleibt das intereſſant lehrreiche Hausgeſpenſt nicht aus), dann werden dämoniſche Stimmen es offenbaren, wer Verräther und wer Verrathener war! Aber was jetzt ſchon uns deutlich vor Augen ſteht, das iſt folgendes Kleeblatt von Wahrheiten.

Wählet, Baiern! ſo wenig Staatsdiener als möglich in die Kammer! Wer wird auf Helden rechnen?

Wählet Baierns Abgeordnete! wo möglich keinen Staatsdiener in die Präſidial-Candidatur! Wer wird ſich den Abhängigen zum Geleitsmanne auserſehen?

Erwerbet, Baiern und Baierns Abgeordnete! Abſtimmung durch die Kugelung in öffentlicher Verſammlung! Wollet ihr dem hütenden Auge des Publicums entzogen ſeyn, um dem wachenden Auge der Gewalt zu unterliegen? Nehmet das Geheimniß in die Hand und das Publicum zum Zeugen! Und — an den Stengel des Kleeblattes knüpfe ich die Lehre! Die Kammer verlor die Schlacht vom 2. März 1822; aber wer nicht Muth und Ausdauer verliert, dem blühet noch immer die Siegesknoſpe.

„Tapf'rer Löw' ertrage! du haſt ſchon Vieles ertragen,
„Glaub's!! kein Frevel geſchieht, den nicht die Rache vergilt!“

Griechiſche Anthologie.

Ein und fünfzigſter Brief.

Den 11. Sept. 1829.

Nachdem ich dir noch nachträglich geſagt habe, daß Pfarrer Zenger ſeiner Dompfründe entſagend und noch im Beſitze ſeiner Pfarrei der gegen ihn erhobenen Beanſtandung mit Ehrenerwähnung freigegeben worden 341), wende ich unſere Blicke nach den Protokollverhältniſſen für die zweite Ständeverſammlung.

In einem mit gewöhnlicher Ueberausführlichkeit ausgeſtatteten Vortrage 342) knüpfte der erſte Secretär dieß von ihm, wie du dich erinnerſt, auch 1819 eingerichtete Geſchäft auf die älteren Grundlagen wieder an und beſchäftigte ſich vorzüglich mit der früher „ſehr vermißten Beſchleunigung“ der Erſcheinung des Protokolles. Vor Allem, verſicherte er, dafür geſorgt zu haben, „daß eine hinlängliche Anzahl von Geſchwindſchreibern, worunter Stenographen im eigentlichen Sinne“ (ſollte alſo wohl heißen: „von Noth- und Geſchwindſchreibern“) „auf den Galerien gegenwärtig ſeien und ſo mit einander abwechſelten, daß der erſte Entwurf des Protokolles ſchon während der Sitzung ſelbſt gemacht werde 343). Die beiden Secretäre würden ſich die endliche Redaction auf der Stelle zu bewirken immer angelegen ſeyn laſſen; das beendigte Protokoll gehe ſogleich theilweiſe in die Druckerei und bis zur nächſten Sitzung, wo es zu verleſen, ſei nicht nur der Satz desſelben, ſondern auch deſſen Correctur vollendet. Würden bei Vorleſung des Protokolles Anſtände erhoben, ſo werde ſogleich die nöthige Aenderung auch in der Druckerei vorgenommen, der Abzug gemacht und das Protokoll noch in derſelben Sitzung unter die Mitglieder vertheilt. Um dieß zu bewirken, würden die Verhandlungen ohne Beilagen, dieſe aber in beſonderen Bänden gedruckt; in jene die Reden und Discuſſionen, in dieſe die Entwürfe der Geſetze und Ausſchußvorträge aufgenommen. — Neun Preſſen“ (hilf Himmel! Proſper! welche Wortfreiheit wird da über uns kommen!) „ſtänden zum Protokolldrucke bereit. Für die Correctur ſei durch dreifache Ueberſicht geſorgt. Den Preis habe man auf

3 Kreuzer für den Bogen beſtimmt und die Expeditions- und Speditionskoſten möglichſt zu mindern geſucht. Von einem Honorare des Buchhändlers könne keine Rede ſeyn" (wer ſollte es auch beziehen?), „indem die Protokoll-Bekanntmachung weder zur Finanzſpeculation" (gleich den Geſetzblättern!!!), „noch die Verlagshandlung von einer bedeutenden Anzahl Freiexemplare befreiet werden könne." (Ihr Betrag wird auf 300 Stücke angeſchlagen: liegt nicht in dieſem Umſtande allein ſchon die Verurtheilung der ganzen Einrichtung?) „Hiernach dürfe man günſtige Verbreitung hoffen, weil Jedermann gern auf das amtliche Blatt warten werde, da es nur wenig (?) ſpäter als die Zeitungen erſcheine" (im Projecte — ja! in der That hat ſich das Gegentheil erwieſen) „und wohlfeil ſei" 344).

Gebet die Zeitungen in Hinſicht auf inländiſche Angelegenheiten, vorzüglich aber in Beziehung auf ſtändiſche, frei — nehmet das lächerlich-ärgerliche Verbot an die zahlreichen und vielgeleſenen Tageblätter der Hauptſtadt, ſich mit dem Landtage zu beſchäftigen, in edler, würdig ſtolzer Selbſtzuverſicht zurück! — Laſſet, bis die hergeſtellte allgemeine Uebung dieſes Geſchäft von ſelbſt lucrativ, daher geſucht und betrieben macht, der Stenographie die gebührende Unterſtützung zu Theile werden, die wahrlich von dem ſchlichteſten Beobachter als nothwendig begriffen werden muß! und ihr werdet euer Protokoll mühelos auf die einfachſten Koſten beſchränkt und dennoch die volle Abſicht der Oeffentlichkeit erreicht ſehen. Denn alle Zungen der ephemeren Tagesliteratur werden die wichtigſten Reden oder Redeſtellen nachſprechen und von Bezirk zu Bezirk, von Kreis zu Kreis geben — und auf die übrigen kommt ohnehin Nichts an. Wenn das Publicum ſelbſt Oeffentlichkeit verwaltet, ſo bedarf die Regierung keiner koſtbaren und dennoch ungenügenden Anſtalten. Da, wo jeder Eigenthümer ſeine Hausthüre mit einer Leuchte verſieht, dürfen die theueren Reverberes nicht mehr zeigen, wie dunkel es ihnen zum Trotze iſt.

Abg. v. Aretin ſchlug vor: „zu Beſchleunigung der Protokollfertigung zwiſchen den allgemeinen Sitzungen beſondere Verlesſitzungen zu halten, dem ohnedieß ſehr beſchäftigten Secretariate zwei Abgeordnete für die Redaction beizugeben und die Herausgabe nicht durch eine Buchhandlung, ſondern auf Koſten der Kammer zu bewerkſtelligen 345). Erſter Secretär Häcker berechnete dagegen den Gewinn des Buchhändlers auf höchſtens ¼ Kreuzer für den Bogen und verbat ſich die Belaſtung mit der Regieausgabe 346). — Die Kammer genehmigte die Publicationsanträge des Secretariats 347), ohne jedoch Etwas über die Zwiſchenſitzungen für das Protokollableſen und die Beigabe von zwei Abgeordneten zur Redaction zu beſchließen. Zwei Puncte, die unter den jetzigen Umſtänden ſo wichtig als ſachbeförderlich waren und deren der Präſident ganz in ſeiner Frage vergaß!!! War hier Re- oder Inſpiration im Werke? oder gar Erſpiration? —

Später wurde eine öffentlich erſchienene Gegenberechnung angeführt 348), welche den Gewinn des Buchhändlers weit bedeutender angebe. Secretär Häcker erklärte, nicht den mindeſten Beruf (?) zur Beantwortung zu haben (?) 349). Sehr zweckmäßig gönnte Abg. v. Hornthal dem Verleger jeden Vortheil, wenn nur, wie die heutige Probe zeige, die Abſicht erreicht werde" 350).

In der XXXVI. Sitzung bemerkte derſelbe Abgeordnete, daß im Protokolle nicht Alles wörtlich aufgenommen ſei und das Secretariat ſich erlaubt habe, die Redaction gegen den beſtehenden Kammerbeſchluß vorzunehmen 351). Secretär Häcker bezog ſich auf ſeine Treue gegen die 1819 befolgte Ordnung, wonach das Minderweſentliche kurz, das Weſentliche wörtlich eingerückt worden 352). „Die Integrität der Protokolle, die wörtliche Aufnahme aller einzelnen Aeußerungen ſei die einzige Sicherheit für Kammer und Mitglieder", erwiederte v. Hornthal 353). „Da und dort ſuche man die Aeußerungen zu verdrehen und ihnen einen anderen als des Redners Sinn unterzulegen. Wenn es von dem Secretariate abhänge, über die Weſentlichkeit abzuurtheilen, ſo werde dasſelbe Herr des Protokolles und der Kammer. Er müſſe ſich verwahren, ſich und die Nation, gegen alle willkürliche Aenderung" 354). Secretär Häcker ſicherte „die größte Gewiſſenhaftigkeit" zu „und die Vorleſung gebe die beſte Gelegenheit zu jeder Berichtigung" 355).

Ich beziehe mich, mein Freund, wegen des ſo wichtigen als, wie ich gern geſtehe, unter den vorliegenden Umſtänden allerdings nicht leicht zu regelnden Protokollpunctes vorzüglich auf „die Betrachtungen des leidtragenden Beobachters“, welche dir mein VII. Brief mittheilte. Wir werden am Ende einer Erfahrung von vier Landtägen vielleicht ein erkleckliches Scherflein zu künftiger zweckmäßiger Geſtaltung dieſer Hauptangelegenheit der Kammerformen beiſteuern können, weil denn doch unſere geliebte Menſchenbrüderſchaft Alles nur von der eignen Erfahrung lernen will und allerdings auch am beſten lernt. (Nur ſterben darüber Viele als Lehrjungen, wenn auch am Ziele die Geſammtheit zum Beſitze der Meiſterſchaft gelangt.) Einſtweilen finde ich die 1819 gebrechende und 1822 bewirkte Sonderung der Beilagen von den Verhandlungen ſehr zweckmäßig; um ſo unzweckmäßiger dagegen den Mangel aller Bandregiſter, die wenigſtens in meinem Exemplare fehlen. Es iſt hiernach augenſcheinlich mit großer Schwierigkeit verknüpft, Etwas aufzufinden. Die Fertigung eines Hauptregiſters könnte jedes Mal ſehr gut dem Fortgange des Protokolles zur Seite wandeln, um ſo mehr, da der verdienſtvolle v. Delling (jetzt Mitarchivar der Stände), obwohl meines Wiſſens ganz ununterſtützt, durch ſein Repertorium erwies, wie ſehr er dieſes Bedürfniß des vaterländiſchen Publicums zu erfüllen verſteht. Aber die Publication und Honorirung dieſer ſo mühſamen als unentbehrlichen Antritte ſollte (und könnte) unmittelbar mit Ende des Landtages und auf ſtändiſche Regiekoſten erfolgen. Es wäre ohne dieß ein Ehrenpunct, für jeden abreiſenden Landſtand dieſen Wegweiſer durch ſein Protokollexemplar mit ſich zu nehmen. An bedeutenden Druckfehlern ermangelt es dagegen in beiden Landtagsjahren gleich wenig; doch — Errata ſind ja in unſerem guten Vaterlande allenthalben, folglich auch in der Typographie, wenigſtens endemiſch! — mitunter ſchleicht ſich auch die Epidemie ein!

Bei dieſem Landtage kam ein ſchon bei dem erſten bemerklicher, aber nicht beſprochener und doch ſehr weſentlicher Umſtand in Beziehung auf die Wirkſamkeit der Ausſchüſſe zur Erwähnung. „Ich dachte mir immer,“ ſagte Abg. Beſtelmaier 356), „die Vorträge des Ausſchuſſes ſollten das

Reſultat ſeiner Berathung und Abſtimmung enthalten; allein hier finde ich, daß nur die Meinungen der einzelnen Mitglieder vorgetragen werden und daß zwiſchen dem, was vorgetragen wird, und dem, was das Abſtimmungsprotokoll enthält, gar keine Uebereinſtimmung herrſcht: was der Ausſchuß (als ſolcher nämlich) will oder nicht will, davon hören wir Nichts. Auf dieſe Art werden die Berathungen in der Kammer nicht erleichtert, ſondern erſchwert; ſtatt eines Gutachtens erhält ſie ſieben und alſo keine klare Ueberſicht, nur einzelne Abſtimmungen, die Jeder in der Kammer ſelbſt geben kann. Ich trage demnach darauf an, nur die Reſultate der Abſtimmung der verſchiedenen Ausſchüſſe vorzutragen; die beſonderen Abſtimmungen und Vorſchläge der einzelnen Mitglieder ſind lithographirt und Jeder, der will, kann ſie ſelbſt leſen. — Ich muß dieſen Antrag kräftigſt unterſtützen," äußerte unmittelbar hierauf Abg. Dieterich 33*); „denn wenn der Vortrag" (der Ausſchüſſe) „auf dieſe Art geſchähe, ſo würden wir Alles zweimal hören müſſen; einmal im Vortrage, das andere Mal während der Discuſſion" (von den einzelnen Ausſchußmitgliedern).

Dieſe Bemerkungen ſind ſehr wahr, Proſper, und die von ihnen gerügten Mängel ſehr geſchäftshinderlich und koſtbar für Zeit und Geldaufwand. Dennoch iſt es klar, daß der Ausſchuß nur in ſeiner Geſammtheit der Kammer Etwas gilt; er zählt nur für eine Perſon, deren Anträge durch die Stimmenmehrheit ſeiner Mitglieder unter ſich beſtimmt werden. Solche Reſultate, und Nichts Anderes, ſoll er der Kammer vorlegen, damit ſie einen feſten Leitfaden für ihre Berathung habe. Die Beifügung von Separatnoten ſollte durchaus unterbleiben; einmal, weil der Diſſens der Minorität auf deren Verlangen mit wenig gediegenen Worten ohnehin ordnungsmäßig im Ausſchußprotokolle bemerkt wird; und dann, weil jedes Mitglied des Ausſchuſſes auch Mitglied der Kammer, in dieſer zur Theilnahme an der Discuſſion berufen, daher im Stande iſt, ſeine vom Ausſchußbeſchluſſe abweichenden Anſichten von der Bühne oder vom Platze aus geltend zu machen. Auch ſtehet es Jedem frei, ſie drucken zu laſſen und umzutheilen; jedoch nicht auf Koſten der Kammerregie; in dieſer Hinſicht wird mit dem Lithographiren oft wahrhafte Verſchwendung zu Laſten der Kammerfonds betrieben und nebſtdem mancher nöthigeren Kammerarbeit die Anſtalt des Steindruckes entzogen. Wer Folianten gebären will, der laſſe ſie auch auf ſeine Koſten taufen! Mir ſcheinet das Alles ſo natürlich, daß ich mich gar nicht genug wundern kann, ein viermal präſidirendes Präſidium nie mit Heilung ſo ſchreiender Mißbräuche beſchäftigt zu ſehen. Indeſſen, mein Proſper! geht dieß, wie Alles auf dieſer runden Erde, ohne Hexerei zu: es liegt eine Art von Politik in der Beförderung der Loquacität und Scribelei, eine antiparlamentariſche Politik! Der feine Italiener Mazarini hatte bekanntlich ſeine größte Freude an den Spottliedern der lebhaften Franzmänner auf ſeine eigne miniſterielle Eminenz. „Sie ſingen!“ rief er, „ei! ſo werden ſie zahlen! Laſſen — ja! machen wir ſie ſingen!“ So auch hier? Je mehr die Menſchen plaudern und ſchreiben, deſto weniger geſchieht durch ſie; deſto mehr Zeit wird verbraucht, ohne daß ſie Roſen bringt. Wenn die Chineſen ihren Mädchen enge kupferne Schuhe geben, damit ſie als Frauen watſcheln und hübſch daheim bleiben, ſo geben Miniſter Ständen recht üppiges Schreibmaterial und viele Diſcuſſionsgerichte, damit am Ende, wohin die wichtigſten Entſchließungen verſpart ſind, Alles raſch und im Doppelſchritte gehe, wie ſie es wollen! Ein tüchtiges Reglement hätte auch in dieſer Hinſicht geſorgt; ein tüchtiger Ausſchußvorſtand könnte auch ohne Reglement dafür ſorgen. Die Sache iſt eines lauten Antrages und der kräftigſten Unterſtützung werth; denn aufmerkſame Beobachtung und Prüfung der Ausſchuß- und Kammerverhandlungen beurkunden hundertfach den ungeheueren Verluſt an Zeit, Kräften, Koſten und — Reſultaten, der ſeit vier Landtagen aus dieſer Coalition ſchlauer Berechnung mit pedantiſcher Schwerfälligkeit, eitler Selbſtgenügſamkeit und wort- wie dintenmächtiger Rechthaberei hervorging.

Auf Beſtelmeier's höchſt zweckmäßige Bemerkung und Dieterich's Unterſtützung derſelben wurde Nichts erörtert, Nichts beſchloſſen und das Unweſen grünte und blühte ſeitdem immer fröhlicher: 1828 hatte es einen Gipfel erreicht, der wahre Papiergletſcher in das Ständethal vorſchob!!! und die wichtigſten Geſchäfte hemmte! erdrückte! Du wirſt hierin den Beweis finden, mein Freund, daß die kupfernen Schuhe immer beliebter wurden, die wenigſten Parlaments-Jungfrauen aber merkten, worauf es damit abgeſehen war; und die es merkten, wußten, daß ſie ein fettes Heirathsgut für das Watſcheln ſchadlos halten möge.

Mit Vergnügen entnehmen wir übrigens aus einer im Laufe der Verhandlungen vorkommenden Bemerkung des Abg. Köſter, „daß die im Saale zur Einſicht aufgeſtellten Tabellen hinlänglich Auskunft geben, welches das Datum der Einläufe, wer der Referent derſelben und wie viele bisher erledigt worden 358) — und daß mithin die 1819 ſo ſchwer durchgekämpften und doch nicht erkämpften Tabellen über die Wirkſamkeit der Ausſchüſſe 1822 wenigſtens zum Theil in das Leben übergegangen waren. Sie verharrten aber leider nicht lange darin. Es ſcheint den Neu- und Schwachgebornen die mütterliche Pflege ermangelt zu haben.

Sehr natürlich gelangt man von den Ausſchüſſen, dieſen Rhadamanten der Geſetzentwürfe und Eingaben, zu der bleichen verſchleierten Schar der Eingaben und Beſchwerden, die vom Mercur der Zugänglichkeit geführt, an dem Ufer des ſtygiſchen Fluſſes ſtehen und ſich in den Nachen des alten Charon ſehnen, aber ach! immer nur zu wenigen in den engen Raum aufgenommen und den Reſt auf die Pandorabüchſe der Geduld angewieſen ſehen.

„Was eben zur Sprache kam,“ ſagte Abg. v. Hornthal zu Anfange der XV. Sitzung 359), „führt mir in die Erinnerung zurück, daß ſehr viele Beſchwerden von höherer und höchſter Wichtigkeit in der vorigen Verſammlung zur Kenntniß der Kammer kamen; aber ſie wurden nur den Rubriken nach oder höchſt oberflächlich behandelt, beſonders in der letzten Sitzungszeit, wo ſich die Geſchäfte drängten und es eine wahre Jagd wurde.“ (Eine Jagd, Proſper! auf dem Felde, wo die Ruth der Vaterlandsliebe die ſorgfältigſte Aehrenleſe nicht nur? nein! eine wahrhafte Körnerleſe pflegen ſollte!!! aber ach! ſelten den wohlthätigen Boas findet!) Er erinnert nun der Kammer „die Uebergabe dieſer Anträge an die Miniſterien und ſeinen eignen Antrag, es dahin einzuleiten, daß der Erfolg auf irgend eine Weiſe zur Kenntniß des Volkes gedeihe“ 360). „Es iſt bekannt“, fährt er fort, „und liegt in unſerer Verfaſſung, daß mit Ende der Sitzung auch der Wirkungskreis der Stände aufhöre. Die kleine Ausnahme bei dem Schuldentilgungsweſen abgerechnet, wofür zwei ſtändiſche Commiſſäre exiſtiren, iſt ſonſt zwiſchen den Ständen des Reiches und der Regierung außer der Verſammlung keine Verbindung und in der Zwiſchenzeit keine Volksvertretung“ — — (Wie ſehr, Proſper! hat ſich unter Baierns Ludwig dieß Verhältniß gebeſſert: Landräthe und Preßfreiheit danken wir ihm und zwei mächtige Wachkräfte in Beiden, die, von des Monarchen Aegide gegen die mandariniſchen Zwiſchenmächte geſchützt, Ihm das Hören, dem Volke das Ausſprechen ſichern!!!) „Eben dieſe Stellung — bringt mich auf den Antrag zurück, die Kammer möge die Einleitung treffen, daß uns die Reſultate jener an das Miniſterium mitgetheilten Gegenſtände ſchleunigſt eröffnet werden. — — — Leider erfahre ich, daß nicht einmal die Acten in dem ſtändiſchen Archive exiſtiren; — es iſt eine unangenehme Lage für den Abgeordneten, welcher 1819 einen Antrag ſtellte, ſich deſſen erinnernd, in das Archiv geht, um die Acten ſich vorlegen zu laſſen, und erfahren muß, daß ſie von dem Miniſterium nicht zurückgekommen und nur leere Umſchläge vorhanden ſind. Nicht nur ſcheinen die Miniſterien Nichts verfügt, ſondern gar nicht mehr daran gedacht zu haben!“ 361) Abg. Köſter unterſtützte den höchſt verfaſſungsmäßigen Antrag 362). „Die Beſorgniß wird ſich heben“, meinte optimiſtiſch (?) der Präſident, „durch den Antrag, daß die Eingaben doppelt übergeben werden ſollen, wodurch die Acten ergänzt würden“ 363) (als ob dieſes die Hauptſache wäre!!!). Sehr richtig bemerkte dagegen v. Hornthal, „daß hierdurch nur der Actenergänzung und zwar nur für die Zukunft abgeholfen werde“, und beharrte daher auf ſeinem Antrage für die Vergangenheit 364). Allein — es wurde Nichts beſchloſſen.

Begreifſt du das, Proſper? Wie froſtig der Empfang eines an ſich ſo wichtigen, ſo wohl motivirten Gegenſtandes! und ſelbſt der Antragſteller gegen ſeine energiſche Weiſe ſo nachgiebig? Dieſes Ereigniß entwickelt in mir einen Gedanken, der mir jenem Bedürfniſſe zu begegnen ſcheint. Schon öfter war ſeit 1819 bis jezt von einer Landtagszeitung die Rede. Im Jahre 1819 erſchien auch eine ſolche, die ſelbſt öfter in den Sitzungen angeführt und angefochten wurde, allein ſie ſcheinet ganz verſchollen, denn alle meine Bemühungen, ſie zu Geſicht zu bekommen, waren vergeblich. Ich wünſchte, Proſper! ihre Wiederaufſtehung durch eine ſolide literariſch mercantile Einrichtung, aber nicht ſo wohl als Landtagszeitung (die deſſen ungeachtet für ſich beſtände) denn als Ständezeitung. Der Unterſchied iſt weſentlich. Der Landtag iſt an eine gewiſſe Zeit gebunden und umfaßt eigentlich die Thätigkeit der verſammelten Stände. Allein auch wenn dieſe nicht verſammelt ſind, dauern ſtändiſche Eigenſchaft der Reichsräthe wie der Abgeordneten und beider ſtändiſches Intereſſe und ſtändiſche Beherzigung fort, oder ſollten wenigſtens fortdauern, obgleich viele und vielerlei Leute das Gegentheil wünſchen und befördern und daher ſehr folgerichtig die Landtagszeitungen und ähnliche „Conſtitutions-Allotria“ keineswegs erſehnen und ihnen eben ſo wenig Vorſchub thun, als etwa — zum Grabe! Dieſen periodiſchen Verhältniſſen müßte eine Ständezeitung (ſo wie dem Epocheninтereſſe der wirklichen Ständeverſammlung die Landtagszeitung) Vorrathshaus und Faden der Verbindung für die Zwiſchenzeit eines Landtages zum anderen darbieten; auf ſolche Weiſe jedes Mal dem letzten Landtage epilogiſiren, dem nächſten aber prologiſiren und Betrachtungen über das Geſchehene mit Erwägungen des zu Geſchehenden wohlthätig und fruchtbar verknüpfen. Eine ſolche Anſtalt würde eine große, tiefgefühlte, wenn auch nicht immer von den ſie Fühlenden nach ihrem ganzen Weſen und Umfange begriffene Lücke ausfüllen und nicht nur eine lebendige Controle der Vollziehung und Vollziehungsweiſe des Landtagsabſchiedes und ſeiner Geſetzreſultate wie ſeiner Beherzigung der ſtändiſchen Anträge, ſondern auch ein Magazin conſtitutioneller Ideen, Thatſachen, Beſchwerden, Notizen und die echteſte Grundlage, wie das wirkſamſte Unterhaltungsmittel des öffentlichen Geiſtes ſeyn. Ein ſtets offener und ſtets betretener Weg der Mittheilungen zwiſchen den in allen Kreiſen vertheilten Abgeordneten; eine raſtloſe Anregung der parlamentariſchen Thätigkeit; ein praktiſches Noth- und Hülfsbuch für die Stände und ihre Committentin, die Nation! Dieſes Blatt nähme unter Anderem auch den ganzen Depot aller zu Ende des Landtages unerledigten Sachen und die Nachrichten von der Verfügung über ſolche auf. Alsdann würde es natürlicher Weiſe auch eine ſo unvermeidliche als eingreifende Wirkung auf deren Zwiſchenerledigung, wie auf ihren Epimenidesſchlummer, auf Verhütung aller Geſchäftsoblietten und auf Belebung des Bureaugedächtniſſes haben. — Genug für jetzt! Nimm mit dieſen Grundlinien eines patriotiſch-conſtitutionellen Intelligenzblattes erſter Größe (wenn es zweckmäßig, genial und rechtlich ausgeführt wird) einſtweilen vorlieb, mein Freund, und bereite der reichhaltigen Unternehmung eine gewiß aus deiner Hand nicht karge Spende vor. Denn ein Hauptbedürfniß des ſtändiſchen Moniteurs wäre völlige Unabhängigkeit von Mercantilſorge, von Leſerzahl, von theuerem Abonnement, von allen Qualen und Freuden des Privatverlages — er müßte frei und beſchwingt hervorgehen, wie ein Sonnenbote, leuchtend und befruchtend — er dürfte nur eben ſo viel zu leſen koſten, daß die Eitelkeit des Leſers nicht verſucht würde, ſich gegen die Idee des Beſchenktwerdens zu empören.

Wir beſitzen — wie dir das in Würzburg erſcheinende Volksblatt beweiſ't — in Baiern tüchtige Männer, welche dieſem Unternehmen gewachſen wären; auch das materielle Vermögen des gebildeten Publicums entſpricht dem geiſtigen und der gute Wille würde vermittelſt einer zweckmäßigen Einrichtung auf Actien von allen Seiten Theil an der Ausführung nehmen können. Durch eine ſolche Geſtaltung würde auch jede Gewinnſpeculation von dem Beginnen der Anſtalt entfernt; bei Weitem die wichtigſte Rückſicht für ihr Gedeihen. Werden die Actien klein, z. B. von 500 Gulden und in fünf Abſchnitten weiter theilbar gebildet, ſo können Freunde der guten Sache ſich mit einer kleinen Summe intereſſiren und die Anzahl der Actionäre ſammelt dennoch bedeutenden Betrag. Befeſtiget ſich dieſe Anſtalt, ſo kann nach Abzug der Zinſen der Ueberſchuß für conſtitutionell gemeinnützige Zwecke verwendet werden; Gewinnes genug für patriotiſche Actieninhaber, für echte Baiern!

„Kein Schiffer ſoll verzagen,
„Hat ihn auch die Fluth betrogen:
„Was er will, das muß er wagen,
„Und er gönnt ſein Schiff den Wogen,
„Und er weiß, ſie werden tragen!“

Platen.

Ich möchte, daß du — (ganz unbefangen! unſeren Verhältniſſen bis jetzt ganz fremd! aber von dem Wunſche, ſie zu kennen und zu beherzigen, ſie in Beziehung auf künftig mögliche Mitwirkſamkeit getragen, wie über die Waſſer der Geiſt des Propheten) — daß du, ſage ich, dieſe Idee recht in dich aufnehmen, zergliedern und dann wieder auf- und ausbauen und ausbilden möchteſt! Du kenneſt das öffentliche Leben im größten Style: du haſt es, wenn du auch jetzt wieder den Explorator mit kosmopolitiſcher Gewandtheit ſpielſt, an den Ufern der Themſe wie an den Geſtaden des atlantiſchen Oceans gekoſtet! der Seineſtrand hat dir ſeine Erzeugniſſe in dieſer Hinſicht gereicht, wie die alte Form der ſcandinaviſchen Berathungen die ihrige! Der öffentliche Geiſt iſt dir überall als ein guter heilbringender erſchienen; als ein Engel, den nicht die eigene Empörung, nein! den nur der eiſerne Druck des oligarchiſchen oder tyranniſchen Aufſtandes gegen Gemeinwohl und Gemeinbedürfniß aus ſeinen Himmeln in den Pfuhl der Verdammniß ſtürzen kann. Proſper! bilde uns den Plan des patriotiſchen Unternehmens aus und — was du auch beſchließeſt, ob du nun auch die alten Laren, wie ich ſehnlich wünſche, wieder umfaſſeſt oder ihnen auf immer entweicheſt — in jedem, jedem Falle bringe deinem Vaterlande deine patriotiſche Gabe dar in dieſem Entwurfe und reiche ſie deinen Mitbürgern! Beiden mit dem beginnenden Lenze und laß ſie einführen von dem Vorſchlage, dem freundlich ſtolzen, durch Gründung ſolchen Werkes, durch ſolches patriotiſches Actienbündniß der oft beſprochenen, noch nicht ausgemittelten Feier des Verfaſſungs-Jahrstages zu genügen! Baiern empfange den Keim warm und hell! und erziehe ihn zur Eiche!

„Du mußt glauben, du mußt wagen,
„Denn die Götter leih'n kein Pfand;
„Nur ein Wunder kann dich tragen,
„In das ſchöne Wunderland!"

Schiller.

Zwei und fünfzigſter Brief.

Den 12. Sept. 1819.

Es hatte der V. Ausſchuß in Beziehung auf mehrere Anträge, welche der VI. oder Prüfungsausſchuß (infandum, regina! jubes renovare dolorem) als Beſchwerde ihm zugewieſen, mit 6 Stimmen gegen 1 beſchloſſen, „daß es nach Geiſt und Buchſtaben der Verfaſſung, insbeſondere nach der weſentlichen Verſchiedenheit zwiſchen Anträgen und Beſchwerden, *außerhalb* ſeines Wirkungskreiſes liege nicht nur, ſondern auch ſeiner Beſtimmung und Verpflichtung abſolut entgegen ſei, Anträge Abgeordneter als Beſchwerden zu betrachten und zufolge einer ſolchen ganz unzuläſſigen Verwandlung geſetzlich beſtimmter Begriffe darüber zu ſprechen."

Ich will ſeine Gründe nicht übergehen.

„Die Verfaſſung", ſpricht er, „hat mit großer Weisheit den V. u. VI. Ausſchuß unterſchieden und den Wirkungskreis Beider ſcharf von einander abgeſondert. Der V. Ausſchuß iſt den Beſchwerden *aller* Staatsbürger, der VI. lediglich der Prüfung der Wünſche und Anträge der Kammermitglieder und zur Berichterſtattung über ſolche beſtimmt. Das Gebiet der Anträge umfaßt alſo den *ganzen verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis der Stände*; das Gebiet der Beſchwerden hingegen iſt auf die *von den Beſchwerdeführern erlittenen Rechtsverletzungen beſchränkt*. Die Anträge betreffen das *allgemeine Beſte*, die Beſchwerden das *individuelle Wohl*. Der VI. Ausſchuß hat folglich zu prüfen, ob der Antrag eines Abgeordneten zum Wirkungskreiſe der Stände gehöre; der V. aber, ob Jemand wirklich rechtsgekränkt ſei und ſeine Verletzung verfaſſungsmäßig nachgewieſen habe. Die Beſchwerden müſſen daher (nach §. 33. Abſchnitt III. Tit. II. Edict X.) mit den erforderlichen Beweiſen belegt und zugleich wegen ihrer Vorlage bei den oberſten Behörden der Staatsminiſterien und gar nicht oder grundgeſetzwidrig erhaltener Entſcheidung beſcheinigt ſeyn; — die Anträge hingegen ſind amtliche Handlungen, welche unmittelbar, ſo wie ſie aus dem Pflichteifer hervorgegangen, an die Kammer (durch den VI. Ausſchuß) gelangen, ohne die Behörden durchlaufen zu haben und ohne Belege zu bedürfen, deren Gültigkeit von äußerer Beglaubigung abhängt. Der Antrag eines Abgeordneten, als Beſchwerde betrachtet, würde daher Verwandlung einer Amtshandlung in eine perſönliche Angelegenheit und Verſetzung derſelben unter ihrer verfaſſungsmäßigen Natur widerſprechenden Bedingungen ſeyn! Es könnte demnach auch den Anträgen der Abgeordneten gar Nichts Feindſeligeres“ (iſt denn der VI. Ausſchuß als ihr Freund beſtellt?) „begegnen, als dieſe Zuweiſung an den V. Ausſchuß, der ſie ohne alle Ausnahme von Rechtswegen zu den Acten legen müſſe.“ (Wünſcht denn der VI. Ausſchuß Etwas Beſſeres?) „Aus dieſen Gründen“ (die, mein Proſper! gewiß beachtungswerth ſind) „erklärt ſich“ — ſo beſchließt der Ausſchußvortrag — „der V. Ausſchuß feierlich für unzuſtändig in dieſer wichtigen Angelegenheit und ſtellt beide“ (ihm auf ſolche Weiſe zugekommenen Anträge) „vor den Augen der Kammer in die Hände des Präſidiums zur verfaſſungsmäßigen Verfügung zurück“ 366).

Ich ſcheide hier, mein Freund, von den Gegenſtänden ſelbſt, um die es ſich in dem gegebenen Falle handelte (keine anderen, als die von allen Seiten ſtets umſchifften Sandbänke der Stiftungen!!! — Hinc illae!!!) — Ich ſcheide jetzt von der näheren Betrachtung der zur Abwechſelung in die Pyramide des V. Ausſchuſſes verſuchten Beerdigung dieſer wichtigen Sache, mit deren Erſtickung der Obelisk des VI. ſich ſchon genüglichſt beſchäftiget hatte, ohne die Permanenz ihrer Wiederauferſtehung verhindern zu können. — Ich ſchweige jetzt von der applicatio utilis jenes großen Märtyrerwortes: Ex ossibus ultor! Wir werden auf ſie, gereiniget von den Förmlichkeitsdiscuſſionen, ihrer Natur und ihrem Endzwecke nach, hoffentlich ſiegreich zurückkommen. Aber ſchon dieſer Streit über Form und Competenz iſt eine wichtige Sache; du wirſt es ihm jetzt ſchon aus der Phyſiognomie herausſchauen und die Reſultate liefern dir den beſtimmteſten Beweis, falls du ſolchen noch bedürfteſt!

Abg. v. Hofſtetten fand „den Gründen des VI. Ausſchuſſes Nichts entgegen zu ſetzen, aus welchen die Sache an den V. gegeben worden; da die Nichterfüllung eines Regierungsverſprechens allerdings Beſchwerde begründe. Beſcheinigung bedürfe eine ſo notoriſche Sache, die vor drei Jahren ſchon in officielle Anregung gebracht worden, nicht. Es könne daher eine ſo wichtige Angelegenheit durch Spitzfündigkeit (!) nicht aufgeſchoben oder zu den Acten gelegt werden“ 367). Einer Zwiſchendiscuſſion des erſten Präſidenten (der von Amtswegen dieſe Ausſchuß-Colliſion — eine ſehr mit weißem Zwirne genähte Feinheit — hätte vermeiden können, ſie aber von Nicht-Rechtswegen vielmehr herbeigeführt hatte und nun „die Schuldigkeit des VI. Ausſchuſſes für erfüllt (?!) erklärte“) mit dem Secretär des V. Ausſchuſſes, Abg. Mehmel, welcher die Gründe des Ausſchußberichtes behauptete 368), führte zu dem heroiſchen Präſidialkernworte 369): „der VI. Ausſchuß habe ſeine Schuldigkeit gethan, der V. auch!“ (Salomoniſch! Proſper! in vollem Ernſte! denn durch dieſe doppelte Schuldigkeitserfüllung entſtand ein Drittes: die ſüße Gemüthsberuhigung, daß der raſtloſe Stiftungsrevenant auch dießmal — gebannt wurde, d. i. liegen blieb!!!)

„Ich ſchicke voraus,“ nahm v. Hornthal das Wort, „daß ich auf keinen Fall die Abſicht habe oder haben kann, auf irgend eine Weiſe über die conſtitutionelle Grenze, durch vorliegende Fälle veranlaßt, hinaus zu ſchreiten. Der VI. Ausſchuß hat ausgeſprochen, daß ſich die Sache zur Vorlage an die Kammer nicht eigne.“ (Conſequent, Proſper! mit ſeinem bisherigen Benehmen, doch im Widerſpruche mit ſeiner Pflicht, die ihm Recht und Gerechtigkeit, Schutz der Befugniſſe der

Stände und Folgſamkeit gegen ſein Gewiſſen gebietet. Iſt er als Disponent, als willkürlicher Verfüger über die wächſerne Naſe der Convenienz beſtellt?) „Ich erlaubte mir ſchon damals die geeignete Bemerkung. Nun iſt es, einmal ſo“ (ſollte aber nicht ſo belaſſen werden). „In der Conſtitution“ (dem X. Edict) „heißt es: wenn der Prüfungsausſchuß die Unzuläſſigkeit der Vorlage an die Kammer ausgeſprochen, gehört der Gegenſtand nicht mehr an ſolche und kann in der gegenwärtigen Verſammlung nicht mehr zur Sprache kommen. Ich ſehe das wirklich als ein Unglück an“ (erwacht endlich das Gefühl dieſes unerträglichen Druckes in Conſtitutionsform gegen Conſtitutionstext? erwachet es endlich, wackerer Ajax?) „und wiederhole meinen oft aufgeſtellten Satz: denken Sie ſich den Fall, daß einſt nach Jahren ein Prüfungsausſchuß zuſammengeſetzt würde“ — (von dem gegenwärtigen keine Rede, keine?? und hat er nicht eben rückſichtlich der Stiftungsſache allein ſchon erwieſen, daß er vor der Gewalt auf den Knien lag?) „aus fünf Mitgliedern beſtehend, die nicht alle Zutrauen verdienen. Fünf Mitglieder bilden den Ausſchuß. Drei davon wären fähig, ſich hinzugeben gegen das Intereſſe der Nation. Von dieſen Dreien würden alſo Wohl und Weh der Nation abhängen!“ [370] „Zwei machen die Parität,“ unterbrach v. Hoffſtetten, „alſo eigentlich gar nur von Einem“ [371] (würde Wohl und Weh der Nation abhängen, Proſper!). „Von dieſem alſo“, fuhr v. Hornthal fort, „wird es abhängen, das Wohl der Nation ſo oder ſo zu beachten und darüber ohne Weiteres Beſchluß zu faſſen“ (Proſper!!!). „Dieſes iſt eine traurige Idee!“

Nur eine traurige, Biedermann? Ein empörendes Gefühl entſtrömet dieſer unſinnigen betäubenden Idee? Deutlicher als je lag es jetzt vor der Kammer, daß durch einen furchtbaren Mißgriff (den uns die geheime Geſchichte einſt mit ſo Manchem Anderen unfehlbar erläutern wird! uns oder unſeren Nachkommen! — die Nemeſis hinkt, aber ſtirbt nicht!) Treue und Glauben unſeres erhabenen Verfaſſungsſtifters überraſcht und auf das ſchöne Conſtitutionsgebäude die aſiatiſche Willkürkuppel geſetzt wurde. Mein Leben ſetze ich ein, wie meine Ehre dafür, daß unſer Maximilian I. ſein ſchönes Werk nicht dieſer ſchmählichen Verunzierung preis gab, erkannte er die Gefährde und in ihrem Gefolge die Gefahr, in dem Geleite Beider aber den Untergang der Petitionsfreiheit und die tiefe Kränkung königlicher Würde, ſo ſchneidend mit ſich ſelbſt im Widerſpruche zu ſtehen, im Augenblicke des erhabenſten, des Grundgetzgebungs-Actes! Ja! Proſper! Ich ſprach es ohne Bedenken aus, dir wie der Welt gegenüber. — Wer dem biederen Monarchen rathen konnte, auf ſolche Weiſe ſein eigenes Schöpferwerk zu zertrümmern und im X. Edicte das edelſte Anerkenntniß der edelſten Volksfreiheit zurückzunehmen, welches bereits der Verfaſſungstext geheiliget hatte, der mag wohl noch ſeinen Kopf auf den Schultern tragen, aber noch jeden Tag verdiente dieſer Kopf zu fallen als Sühne für den Hochverrath an König und Volk! an Wahrheit und Geſetz! und Allem, was heilig iſt!

Um deßwillen erhebe dich, echter Verfaſſungsmuth, echte Freiheitsliebe, erhebe dich! Schmeichler huldigen nur im Staube — ihr aber rufet nach der Würde des Thrones und dem Rechte des Bürgers!

„Die Götter ſind mit dem Starken."

Tacitus.

„Was den ſpeciellen Fall angehet," nahm v. Hornthal den Rückweg auf die vorliegende Frage, „ſo erinnere ich mich, daß derſelbe Antrag ſchon 1819 geſtellet und damals als geeignet zur Vorlage an die Kammer gefunden wurde. Er theilte aber das Schickſal ſo mancher anderer Anträge. Gegenwärtig wird er aber gar nicht geeignet gefunden 372). Es kann ſeyn," bemerkte der erſte Präſident, „daß einmal ein Beſchluß gefaßt wurde; ſo viel ich mich erinnere, bei den Exigenzgeldern" 373). (Wie vornehm nach- und fahrläſſig, Proſper!)

Proſper! wozu Protokolle? ihre Redaction? ihre Verleſung? ihr Abdruck? das ganze theuere Gerüſte und laute Gehämmer der Thätigkeitskomödie, wenn Alles das zu weiter

Nichts führt, als zur Geburt von Alphabet=Dutzenden, die Niemand mehr — (ſtill vom Leſen!) nur buchſtabirt! War unter der ſchätzbaren Zahl tüchtiger Nationalrepräſentanten, welche den erſten parlamentariſchen Feldzug mitmachten, auch nur einer, ein Einziger — der ſo warm wie das Bedürfniß der Gegenwart auch die Aufforderung der Zukunft und ihre Gefahren empfand, ſo nahm er in dem Augenblicke des Scheidens von der hehren Stätte der Geſetzgebung den Griffel der Geſchichte zur Hand und es hatte 1820 Baiern, es hatte Jeder im Volke, den es intereſſirte, jeder damalige und jeder künftige Abgeordnete, die wirklichen wie die möglichen Vertheidiger der Nationalſache, hatten in einer gediegenen Ueberſicht in der gedrängt kritiſch=publiciſtiſch-hiſtoriſchen Darſtellung der 1819er Verhandlungen den Geiſt der Sache, das Mark des Stoffes, den Leitfaden durch die Akten, den Stab zur Protokollpilgerſchaft und die Waffen nicht nur, ſondern die vollſtändige Rüſtung für den Verfaſſungskampf in Händen! Wurde von 1822 dieſelbe Rechenſchaft geleiſtet, ſo traten die 1825er Abgeordneten feld= und kampfgerecht auf, wie zeugſchaftsgerecht die Nation, und blieben die epitomirenden Nachleſen des Vaterlandsgenius auch nicht für dieſen dritten Kreislauf des Verfaſſungsplaneten zurück, ſo konnten die 1828er Diſcuſſionen ſich in reicher Fülle entfalten. Welche Schritte aber hätte durch ſolche parlamentariſche Geſchäftseſſenz die Bildung des öffentlichen Geiſtes zurückgelegt! jenes Geiſtes, der nur wandelt oder fällt! Von Jahr zu Jahr, vom Wiegenintereſſe des Augenblickes zum aufblühenden der Periode, von der Jugendfreude an Reſultaten zu der Zeit männlicher Thätigkeit für ein Ganzes und eine Zukunft ſich fortſchwingend! — Ja! dem Sprecher, dem Redner, dem Bevollmächtigten auf der Ferſe, Aug' in Aug' mit ihm, ſeinen Lippen lauſchend, Tadel und Preis ſpendend, als Zweck und Preis ſich fühlend! — So erhöbe ſich jetzt vor unſeren Sinnen, wie leider nur noch vor unſerem Sinne jener Nationalgeiſt, ohne welchen Kronen nicht nach außen ſchrecken und Halme nach innen ſegnen — ohne welchen es nur Menſchenheerden, mit dem allein es Völker gibt! — Ja, Proſper! jener Nationalgeiſt, der auch uns nicht

Univ. Bibl.

ausbleiben wird, aber jetzt noch am Buſen der Mutter — des öffentlichen Lebens — ſchlummert, ſtatt als ein junger Hercules vor uns zu ſtehen! jetzt am Buſen ſchlummert jener Mutter, die des Stolzes auf ihren Stammbaum bedarf, um Helden aufzuſäugen; die von der Geſchichte geſpeiſ't, vom Bewußtſeyn der That getränkt, durch das Löwenmark der Vergangenheit für den Löwenkampf der Kinder genähret wird und als ſpartaniſche Mutter ihre Söhne lieber auf dem Schilde als ohne Schild erblickt.

„Anſtimmen darf ich ungewohnte Töne,
„Da nie dem Halben ich mein Herz ergeben:
„Dem Geiſt gelobt' ich ganz ein ganzes Leben,
„Und wenn ich ſterbe, ſterb' ich für dieß Schöne!"

Platen.

„Es kann ſeyn, daß einmal ein Beſchluß gefaßt wurde" — (ſo ſprach alſo mit vornehmer Erinnerungsunluſt der erſte Präſident, der Geſchäftsgangs-Steuermann der Kammer, im Beſitze der Seecharten und des Compaſſes und der Schiffbücher!) — „es kann ſeyn" (Proſper!!!) „und ſo viel ich mich erinnere, bei den Exigenzgeldern!" Aber warum bei Seynkönnen und Erinnerungsgrämen ſtehen bleiben! warum, o wackerer Hornthal, den alten Gegner nicht zum Bergpfade ſtrenger Anforderung drängen?

Es iſt! Proſper! es iſt! „es kann" nicht bloß „ſeyn!" laß uns zurückblicken auf 1819!

Stephani's Antrag auf Vorlage des Stiftungsweſens war vom Prüfungsausſchuſſe abgewieſen worden 274). Behr, der nun der Willkür geopferte Behr hatte ein treffliches Separatvotum dem Abweiſungsberichte beigefügt 375); aber der Ausſchußdespotism durch Präſidialbeiſtand geſiegt 376). Ein anderer Antrag, von Faßmann ausgegangen 377), ein weiterer von Kraft über den traurigen Zuſtand des zurückerhaltenen Stiftungsvermögens 378), waren v. Hornthal's Unterſtützungsanträgen über die Exigenzgelder begegnet 379) und, als der von dem Präſidenten angekündigte Bericht des V. Ausſchuſſes beharrlich ausblieb 380), erweckte eben v. Hornthal das altum silentium 381), dieſen Schutzgott der Schläfrigen wie der Einſchläferer. Vergeblich ſuchte für dießmal das Behelfs-

und Entſchuldigungsunweſen ſein Spiel bemäntelnd zu treiben 382). Ajax Hornthal rief den Scheintodten drei Tage vor dem Ende des Landtages nochmals auf 383); ſprach hierbei goldene Worte über die Mittheilungen mit den Miniſtern 384); ſetzte die Exigenzgelderſache auseinander 385); ſtellte die wichtigſten Summenreſultate auf 386); zeigte die ungeheuere Perſonallaſt 387) und es ergab ſich, daß die Staatsausſicht dem 107 Millionen betragenden Stiftungs- und Gemeindevermögen (erſtes zählet allein über 81 Millionen) fünf Pct. des Ertrages koſte 388). Abg. v. Hornthal erweckte die treffliche Verordnung vom December 1807 390). Der Präſidialexorcism gegen den guten Geiſt 391) mußte einem Submiſſionsantrage weichen 392) und da einmal durch Zögerung der Weg zu einem gemeinſchaftlichen Antrage beider Kammern geſperrt ſchien 393), ſo wurde beſchloſſen — ja, Proſper! beſchloſſen wurde 394) und zwar auf Präſidialzuſammenfaſſung und Präſidialvortrag 395): „Die Miniſterien wären zu erſuchen, I) ſich die Anſtellung der penſionirten Stiftungsbeamten im Staatsdienſte angelegen ſeyn zu laſſen; II) die Unterſuchung und rechtliche Aburtheilung untreuer Stiftungsbeamten zu verfügen“ (iſt's nicht arg, Freund, um Erfüllung einer ſo klaren und heiligen Verwaltungspflicht die Vollſtrecker der Geſetze erſt erſuchen zu müſſen? im Namen der theuer beſoldenden Nation erſuchen zu ſollen!); „III) ausgleichende Reviſion der Stiftungs-Exigenzgelder unverweilt zu pflegen; IV) aus den Finanzerſparniſſen dieſe Exigenzgelder möglichſt (!?) zu ſurrogiren. V) Den Miniſterien ſei zugleich zu erklären, daß die Kammer ſich von der Rechtmäßigkeit der Exigenzgelder nicht überzeugen könne“ — (welche matte Kugel ſtatt der befugten Bombe: es ſei die Kammer von Unrechtmäßigkeit der Exigenzgelder feſt überzeugt —!—) „und ſich deßhalb im verfaſſungsmäßigen Wege die geeigneten Anträge bei nächſter (!!!) Ständeverſammlung vor den Thron zu bringen vorbehalte.“

Iſt das urkundlich genug, mein Proſper? und iſt es deutlich genug, daß es Beruf und Pflicht mit ſich brachten, dieſen Beſchluß — deſſen Beförderung an die Miniſter das Präſidium übernommen hatte 396) — wieder vorzulegen und ſowohl die Feſtſtellung der Erfüllung jenes früheren Erſuchens, als die Vollziehung des gleichzeitigen Vorbehaltes vorzunehmen? Ein Präſident, der ſo eiferſüchtig auf ſeine wirklichen und angeblichen Rechte iſt, ſollte er nicht eben ſo eifrig und nachdrücklich in Erfüllung ſeiner Pflichten ſeyn? auf welcher allein doch ſeine Rechte dauerhaft zu beruhen vermögen! Wie? er trauet ſich und der Kammer zu, daß er mit einem kahlen: „Es kann ſeyn, daß einmal ein Beſchluß gefaßt wurde — ſo viel ich mich erinnere, bei den Exigenzgeldern" — durchkommen könne! Und das in einer dem Gemeinwohl ſo wichtigen und von der Willkür ſo tief verwundeten, von den Vertretern des Volkes aber ſo warm zur Sprache gebrachten Angelegenheit!!! Proſper! urtheile du! Was lebet in deinem pochenden Herzen? was in deinem klaren Geiſte?

„Ich hab' einen neuen Fehler begangen,
„Darauf waren die Leute ſo verſeſſen,
„Daß ſie des alten gern' vergeſſen."

So ſinget unſer poetiſcher Patriarch und malet damit Biographie und Politik ſo manchen Sünders, der ein halb oder wenigſtens Viertel-Dutzend Heilige auf der Bruſt, in ihr aber das Unheiligſte trägt. Jeder hilft ſich, wie er kann. Alcibiades hauet ſeinem Hunde den Schweif ab — ein Anderer ſchmuggelt Spitzen unter dem Pudelfelle ein. Jedem Genius ſeine Wage! und ſeine Wege!

Zu dem eigentlichen Thema nun ganz zurückkommend, ſagte v. Hornthal: „Den Unterſchied zwiſchen Antrag und Beſchwerde kennen wir und achten die conſtitutionellen Beſtimmungen; was aber daraus gefolgert werden will, dürfte unrichtig ſeyn. Wenn ein einzelner Staatsbürger oder ein Theil der Nation ſich beſchwert erachtet und ein Abgeordneter fühlt ſich veranlaßt, darüber einen Antrag an die Kammer zu bringen, dann glaube ich gewiß, daß er nicht zu verwerfen ſei" 397). — „Dann iſt es ein Antrag," entgegnete Abg. Mehmel 398). „In welchem fehlerhaften Kreiſe drehet ſich dieſer Gegenſtand nun herum!" 399) war Hornthal's Wort und meines iſt: Das will man ja eben!

„Die Stiftungen“, fuhr v. Hornthal fort, „wurden ſehr verletzt. Es iſt bekanntlich in dem organiſchen Edicte von 1808 bei Gelegenheit der fatalen Centraliſirung der Nation unumwunden öffentliche Rechenſchaft verſprochen worden, bis zur Stunde aber über Millionen nicht abgelegt. Was die ganze Welt davon ſagt, wiſſen Sie Alle. — Nun ſind die Stände das zweite Mal verſammelt; neuerdings brachte man den Gegenſtand zur Sprache. Und was geſchieht? der VI. Ausſchuß hält ſich in ſeiner Weisheit verbunden, zu ſagen: der Gegenſtand gehöre als Antrag nicht zur Kammer; er hält ihn für eine zum V. Ausſchuſſe ſich eignende Beſchwerde. Der V. Ausſchuß hat mit vieler Entwickelungsgabe gezeigt, daß er zu ihm auch nicht gehöre. Derſelbe gibt ihn dem Präſidium zurück; der Präſident ſagt: Er gehöre wieder zum VI. Ausſchuſſe und da iſt es auch wieder Nichts, weil dieſer ſich ſchon dagegen ausgeſprochen“ 400).

„Gerade die große Wichtigkeit der Sache iſt es,“ nahm Abg. Mehmel, Secretär des V. Ausſchuſſes, das Wort — „die der Kammer zur feierlichſten Angelegenheit macht, dieſen Unterſchied“ (zwiſchen Antrag und Beſchwerde) „feſtzuhalten, wenn ſie ſich nicht den bedenklichſten Nachtheilen preisgeben will. Wenn die Kammer die Verwechslung dieſer wichtigſten Angelegenheit auf ſich nehmen will, ſo waſchen wir“ (bei dem Ausſchuſſe) „die Hände in Unſchuld“ 401).

Freund! hier haſt du ein Voraus-Gegenſtück zu einer Verhandlung bei dem 1828er Landtage — nämlich den negativen oder — eigentlicher! den negirenden Competenzconflict. Soll ich dir nach dieſer Bezeichnung und nach dem, was du ſo eben von Abgeordnetenlippen vernahmeſt, noch Worte beifügen über den Dämon, der hier ſo offenbar der guten Sache im Herzen ſitzt, wie ein häßlicher Käfer der Roſe? Muß ich dir noch Menſchenfurcht, dieſe Bettel im Gallakleide der Klugheit, nennen? Eheu! welch klägliches Ballſpiel der Kinder mit der Kugel für den ſcharf gezogenen Stutz des Mannes!

In folgender Sitzung erſuchte Abg. Köſter den Präſidenten um Auskunft: „Was denn aus dem Antrage mehrerer Abgeordneter über die Ablage der Stiftungsrechnungen geworden?" 402) — „Ich muß um Vergebung bitten," erwiederte der *dux gregis* 403) (fühlte er wirklich ein Abſolutionsbedürfniß?) „der Secretär des VI. Ausſchuſſes hat auf der Tribune" (warum nicht Rede- oder Rednerbühne? etwa weil die Fünf-Sechſer ſich als Tribunen geriren?) „hierüber Vortrag erſtattet und im Protokolle des" (fünf-ſechſeriſchen) „Ausſchuſſes ſtehet mit klaren Worten: Aus dieſen und dieſen" (welchen?) „Gründen" (darf ein erſter Präſident der Kammer, wenn ſchon ohne Zweifel einen kurzen Vortrag, auch ein ſo kurzes Gedächtniß haben, Proſper?) „iſt der Antrag zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befunden worden. Jedoch hat man ihn als Beſchwerde dem V. Ausſchuſſe übergeben, dieſer aber hat ſich für incompetent erkläret und alſo beruhet der Antrag ad Acta." (Hoc erat in votis ministerialibus.) Du ſieheſt, daß eine neue Anfrage hier mit der alten Antwort ſaldirt wurde. Immer noch trat man der eigentlichen Unterſuchung und Entſcheidung der Formfrage nicht näher — der Frage nämlich: „wie Anträge zu behandeln ſeien, die als ſolche ab- und als Beſchwerden dem V. Ausſchuſſe zugewieſen worden?" Zwiſchen zwei ſelbſtſtändig handelnden Behörden und Deputationen der Kammer wurde dieſe allein zur Entſcheidung berechtigte Kammer um das ihr offenbar zugehörige Steuerruder gebracht. Und darauf war es abgeſehen! Ein ſo heilloſes Hin- und Wiederſchieben der für die Auctorität mißbehaglichen Sache ſollte in dem zofenhaften ad Acta des gefälligen Präſidiums ſchlafen gehen. Ein *Agendum* erſter Größe *ad Acta*, Proſper! es iſt zu deriſoriſch-abſcheulich!

„Mit dieſem Verſatilen
„Scheint nur das Wort zu ſpielen;
„Doch wirkt ein Wort ſo mächtig,
„Iſt der Gedanke trächtig!"

Göthe.

Als Abg. Stephani den weſentlichen Umſtand hervorhob, „die Kammer habe ſich über den Gegenſtand noch nicht erklärt" 404), trug der Präſident nicht Bedenken 405), die Unmündigkeit der mit §§. 19. und 20. Tit. VII. der B. U. dotirten Nationalkammer auszuſprechen, als er — der von Gleichen Vorangeſtellte, der Kammer erſter Beamter, der berufene Wächter und Hüter ihrer Rechte, der Ehrenherold und Bewahrer ihrer Integrität in jeder Beziehung — vor dem goldenen Ausſchuß-Kalbe auf den Knien, in Präſidialdemuth und Dienerſtolz orakelte: „die Kammer hat ſich hierüber gar nicht zu erklären! ſie hat ſich hierüber gar nicht zu berathen!“ 406)

Und nicht in einem Feueracte erhob ſich die ganze Kammer! Und nicht mit muthiger Hand entſchleierten ihre Vorkämpfer die Schmach und Qual des VI. Ausſchuſſes — dieſes Kains ihrer Würde und Wirkſamkeit?

Unbegreiflich ruhig erging nur die Frage: „Was ſoll nun aus dem Antrage werden? 407) Man müſſe entweder darüber Beſchluß faſſen, da er noch nicht zu den Acten gelegt ſei, oder ohne Weiteres den Antrag als Wunſch ſtellen, Se. Maj. ſei zu bitten, eine Verordnung zu erlaſſen, „„daß die fragliche Rechenſchaft von Wem Rechtens abgelegt werde““ 408). Man bezog ſich hierbei auf ähnliche Fälle 409) und wahrlich! es bedurfte einer entſcheidenden Wendung, nicht nur an und für ſich, ſondern dem offenbaren Beſtreben der Verfaſſungs-Rechts- und Lichtgegner gegenüber, ſich einer ſo heiligen als bereits ſchwer verletzten Pflicht zu entziehen und die Kammer vor den Augen der Nation eben in dem Momente herabzuwürdigen, da ſie ſich einer allgemein warm getheilten Nationalangelegenheit annahm. Aber nie war auch der Weg deutlicher vorgezeichnet, leichter und einfacher zu betreten! Die Regierung hatte 1808, als ſie die Hand an oder auf das reiche Stiftungsvermögen legte, ausdrücklich und feierlich die Rechnungsablage verſprochen, die ihr übrigens auch ohne dieß Verſprechen Pflicht war, ſobald ſie die Verwaltung übernahm (zu der ſie, ſelbſt damals in ihrem ſouveränen Zuſtande nie berechtiget ſeyn konnte). Sie hatte ſeitdem dieſe Verwaltung wieder zurückgegeben; aber noch immer fehlten die Rechnung über den Ertrag, die Rechenſchaft über die Verwendung, der Ausweis über den Beſtand; und Ehre der Regierung, Zutrauen des Volkes und Heiligkeit des Grundverhältniſſes Beider waren bei dieſer dreifachen Leiſtung auf das Innigſte befangen und ſind es, Proſper! noch!

denn bis auf den heutigen Tag fehlt jene dreifache würdige Leiſtung, ſo viel wir auch von Religion und Moralität beiläufig zu vernehmen haben! Der Kammer lag es ob, es konnte ihr, ſelbſt bei dem poſtulirten Verhältniſſe des VI. Ausſchuſſes von Niemand beſtritten werden: die Erfüllung des Regierungsverſprechens von 1808 geltend zu machen. Sie mußte dieß einmüthig, wenigſtens in beherzter Majorität, laut, unabläſſig und unabwendlich vollbringen. So zerſtörte ſie das ſchwachſelige Gewebe der Colliſion zweier Ausſchuß-Nichtcompetenzen mit einem Hauche ihrer angeborenen Kraft. Ein Gewebe, welches, von dem 1819er Beſchluſſe gedrängt, die Prieſter, Leviten, Akolythen und Rauchfaßträger der Willkür nur um deßwillen aufſtellten, weil ihnen das zehen Jahre vor der Verfaſſung gegebene Verſprechen jede Zuflucht hinter den großen anté- und wie oft auch anti-conſtitutionellen Univerſalvorhang abſchnitt!

Indeſſen boten ſie Allem auf, das ſchwebende Product ihrer gleißenden Kunſt bei Ehren und Wirkung zu erhalten und aus Arachne's Fäden Miniſterialſeide zu ſpinnen. Die Formfrage, zwiſchen zwei Ausſchüſſen über dem Abgrunde baumelnd, bedurfte daher der Entſcheidung; und offenbar dringend war dieß Bedürfniß. Denn abgeſehen auch von Wichtigkeit des Intereſſe konnte der negative und kammerlähmende Competenzconflict oft genug wieder herbeigeführt werden. War er nicht eine gefundene Sache für die Schlauheit, die gerne erobert, für die Dienſtfertigkeit, die gerne um die Gebühr hilft, für die Angſt, welche ſich nicht gerne wehrt, — Alle ohne dafür gelten zu wollen —? Mithin durfte man ihm ſo oft entgegenſehen, als er deckend beiſpringen konnte, wenn der Gewalt oder Selbſtſucht oder Beiden das Erſterben, wenigſtens Erſtarren einer Sache willkommener war, als ihr Gedeihen, wenigſtens ihre geſchäftsmäßige Erledigung.

„An der Stelle des V. Ausſchuſſes“, ſo nahm Abg. Köſter das Wort auf, „würde ich vorgezogen haben, die Anträge an die betr. Miniſterien zu verweiſen, als dieſelben für ganz beruhend zu erklären, was ſie jetzt zu ſeyn ſcheinen“ 410). (Ja wohl! nur ſcheinen, Proſper!) „An das Miniſterium abgeben?“ erwiederte Abg. Mehmel — „dann hätte der Ausſchuß die Anträge für Beſchwerden anerkannt! Wenn er das gethan, wenn ich dazu gerathen, wenn ich mich bemühet hätte, den Ausſchuß zu ſolchem Mißſchritte zu verleiten; ſo würde ich mir das zum bitterſten Vorwurfe machen und mein ganzes Leben bereuen müſſen“ 411). — Alſo lieber die Sache, die wichtige! in's Stocken gerathen laſſen! Und hatten denn die Herren bei'm V. Ausſchuſſe vergeſſen, Proſper! daß am 16. Juli 1819 412) ein Kammerbeſchluß gefaßt worden? Es iſt unbegreiflich! An dieſen Beſchluß war die Fortleitung des vorliegenden Falles ſo leicht zu knüpfen! Wie leicht wurde ſtatt deſſen nunmehr dem — für die Vollziehung jenes Beſchluſſes — verantwortlichen Präſidium ſein Entſchlüpfen in vage Vergeßlichkeit gemacht! Ja! dieſer Hergang wäre unglaublich, ſtände er nicht urkundlich ſchwarz auf Weiß vor unſeren Augen! Was ſchreibt! warum und wofür ſchreibt und druckt der ehrliche Teutſche im Schweiße ſeines Angeſichtes ſo raſtlos? Um es einbinden, bibliothekiſiren, katalogiſiren und recenſiren zu laſſen! Er gleichet den fruchtbar ſorgloſen Müttern, die vor lauter Kindbetten nicht zur Erziehung ihrer Kinder gelangen können und mögen! Vermaledeite Bücherlaſt, Proſper! mißgebärende Gelahrtheit! Windeier legende Schreibſeligkeit!

„Ein reiner Reim wird wohl begehrt,
„Doch den Gedanken rein zu haben,
„Die edelſte von allen Gaben,
„Das iſt mir alle Reime werth.“

Göthe.

Thatkraft, Proſper! Thatbedürfniß! That! Herrliche Aeltern! beſeligende Tochter! O verbrenne dich, teutſcher Phönix, in deinem Bücherneſte am Sonnenſtrahle! und erſtehe neu! neu! ja nur neu!!! Erſtehe blickſcharf, ſchnellbeſchwingt, ſiegkräftig! O Genius meines Vaterlandes! dieſer verklärende Tod um erlauchteres Leben iſt Jahrhunderte ſolches Daſeyns werth, wie es dich jetzt umwindelt! Schönere Zukunft! reiche! göttliche! ſchwebe heran auf Strahlenfittichen und bringe Stahlkraft, Blitzſchwung und Herculeskeule! — Löwenmuth bring' und zerſtäube alle Löwenhäute!

„Wir haben dieſe Anträge“, beſchloß Abg. Mehmel 413) in Wiederholung der früher vorgetragenen Ausſchußgründe 414), „nicht zu den Acten gelegt, ſondern rein (?) in die Hände des Präſidiums zurückgeſtellt, um die Kammer aufmerkſam zu machen auf den wahren Stand der Sache und die Folgen, die daraus entſtehen müſſen, wenn Anträge für Beſchwerden gehalten würden.“ — Es bleibt alſo, Proſper! nunmehr die ganze Verantwortlichkeit auf dem Präſidium haften, welches den Schaukelgang zwiſchen beiden Ausſchüſſen zum Untergange der Sache für dieſen ganzen Landtag auf eine Vergeſſenheit des Kammerbeſchluſſes vom 16. Juli 1819 begründete! eine Vergeſſenheit, die jedenfalls — ſei ſie wirklich oder bemäntelnd — unrechtfertigbar iſt und bleibt! Wer aber, mit geſunden Sinnen und echtem Sinne begabt, könnte unter ſolchen Umſtänden und Inzichten an die Wirklichkeit dieſer Vergeßlichkeit anders als im Traume glauben? Wer zumal kann es, der tief fühlt und erwägt jenes Präſidial-Orakel, das ſchnell erhaſchte, die Kammer entehrende Reſultat: „Hier hat die Kammer gar Nichts zu erklären! zu berathen!“ Wer aber kann auch die Vergeßlichkeit der Kammer, ihrer Ausſchüſſe und Mitglieder unverdammt laſſen?

Sehr wahr ſind übrigens Mehmel's Schlußworte. „Der VI. Ausſchuß wäre von Amtswegen verpflichtet geweſen, die Sache auf das Sorgfältigſte“ (nur ganz einfach, aber auf das Reinſte) „zu prüfen und der Kammer die Gründe genau, klar und überzeugend zu entwickeln, wodurch ſich dieſer Antrag zur Vorlage eigne oder nicht. Entſcheiden ſollte er, aber nicht an den V. Ausſchuß verweiſen“ 415).

v. Hornthal nahm das Wort der Wahrheit, wie anfangs, ſo jetzt: „Ich wiederhole meinen Wunſch, daß der Antrag vom Abg. Köſter ſchleunigſt geſtellt werde; daß dieſer rein und unverletzt hingegebene Antrag ſodann wieder aus dieſen“ (Präſidial-) „Händen rein herauskomme; ſonſt kommt er weder im Himmel, noch auf Erden zur Sprache! Keine Subtilität!“ (nur Subtilität?) „Wir wollen Rechenſchaft haben!“ (Ich ſagte dir ſchon, Proſper! daß ſie uns noch immer fehlt!!!) „Mit ſcharfen Ausſcheidungen und Entwickelungen iſt der Nation nicht geholfen 416). Ich bewundere Ihren“ (des V. Ausſchuſſes) „Scharfſinn — aber Rechenſchaft über die Stiftungen will die Kammer!“ — So ſprach mit gewohntem Freimuthe Hornthal; aber ihm ſchloß ſich Niemand an! Ach! wann wird ſtatt des froſtigen Zitterns die Ehrenepidemie des Muthes bei uns einreißen!

Du wirſt, Freund! den Inhalt dieſes Briefes wichtig, ſeine Entfaltung anziehend, ſeine Kataſtrophe empörend finden. Ich ſagte ſchmerzlich, hätte echte Kraft für den Stahl der Schuld andere Funken, als die der Entrüſtung. Sie erfülle dich wie mich und begeiſtere zur Abhülfe! zur Rettung der guten Sache! — das iſt mein Segen.

„So wie Natur Allen Licht und Nacht aufgethan, ſo that ſie auch Alles auf Erden dem Starken auf.“

Tacitus.

Drei und fünfzigſter Brief.

Den 15. Sept. 1829.

Nachdem ich dir, lieber Proſper! nur im Vorübergehen berührte, daß eine gegen Abg. Häcker gerichtete Eingabe wegen Namenloſigkeit und ungeachtet ſeiner Bereitwilligkeit, ſie verleſen zu laſſen, durch einen Indignationsriß vom Dinteleben zum Papiertode gekommen und der Beſchluß auf Beſeitigung nicht unterzeichneter oder wenigſtens bei Mangel der Unterſchrift nicht glaubwürdig übergebener Schriften erneuert worden 418), verweile ich augenblicklich bei einer Präſidialketzerei 419).

Es war nämlich die Frage, ob zwiſchen Eingaben „Auswärtiger“ (Nicht-Abgeordneter) und der Abgeordneten ein Berückſichtigungs-Unterſchied eintrete 420). Lakoniſch-orientaliſch ſprach hierbei der I. Präſident: „Ueber die auswärtigen Eingaben iſt der (V.) Ausſchuß Herr!“ 421). v. Hornthal, der unmittelbar vorher geäußert, „daß der Ausſchuß ſich unmöglich anmaßen könne, dergleichen Eingaben ohne Weiteres zu den Acten zu legen, weil Gedanken von

Intereſſe“ (auch wichtige Thatſachen) „darin enthalten ſeyn könnten“ 422), ließ — zu meinem Befremden — dieſe Sultanade paſſiren und begnügte ſich mit der Bemerkung: „Sobald über die Gegenſtände auswärtiger Eingaben auch Anträge von Abgeordneten geſtellt ſeien, ſo ſeien jene mit dieſen vorzutragen; er wünſche dieß für die Zukunft deutlich ausgedrückt“ 423). — Aber, Proſper! dieſer Ausdruck unterblieb! Der Präſident, welcher, wie du dich erinnerſt, bei Gelegenheit einer Abſtimmung, auf „Feſthaltung“ der Oeffentlichkeit, d. i. auf Ausſchließung der Kugelung ſo kräftig (!) angetragen, beſeitigte den ſo eben erwähnten Antrag durch eine Art von Compliment 424) und es war nicht mehr die Rede davon!

Die Anträge, dieß treffliche Kind der Verfaſſung, dieſe **herrliche Stimme der Nation, die Maximilian, der Volksfreund, weckte — ſie ſollen zum Aſchenbrödel des Miniſterialismus, zum ſchwindſüchtigen Eckho unter der Huth des fünf= (oder ſechs?=) köpfigen Aus-ſchuß=Argus werden!**

Mit den dir bisher geſchilderten Vorgängen ſteht in naher Verbindung Stephani's Motion auf „Beſchleunigung der während jetziger Sitzung eingebrachten Anträge und Eingaben 425). Sie erinnern ſich doch noch, welches Schickſal ſolche Eingaben und Anträge bei unſerer erſten Verſammlung hatten? Die allermeiſten ſind gar nicht zum Vortrage gekommen und jüngſt in unſerem Archive unter den Acten vergraben geſunden worden.“ (Schönes Los der guten Abſicht! und oft wiederkehrendes!) „Ich frage Sie — ſollen unſere heurigen, noch wichtigeren Anträge wieder dasſelbe Schickſal haben? Sollen unſere Ausſchüſſe für ſolche weiter Nichts als fünf offenſtehende Gräber bilden und die würdigen Mitglieder derſelben nur die Rolle der Todtengräber ſpielen? — — — Zwei Monate ſind wir hier verſammelt und noch hat kein Ausſchuß über dieſe Eingaben und Anträge einen einzigen Bericht erſtattet. Sollen wir denn in fünf Wochen nach Hauſe zurückkehren, ohne dem Volke auch nur das geringſte Tröſtliche zurückzubringen?“ — „Damit die Todten zum Leben kommen, ſchlage ich folgende vier Mittel vor:“

„Laſſen Sie uns im Vereine mit der K. der Reichsräthe Se. Maj. durch eine beſondere Deputation auf der Stelle bitten, daß dem Miniſterium befohlen werde, einen Theil der Geſetzanträge der K. d. Reichsräthe zuerſt zur Bearbeitung“ (? Berathung!) „zu übergeben. Dieſe Edlen des Reiches, die ſo laut den rühmlichen Vorſatz ausgeſprochen, mit uns die Noth des Volkes vermindern zu helfen, ſind nun zwei volle Monate beiſammen und haben vom Miniſterium nicht das Geringſte zu thun bekommen“ (?! keine Vorlage erhalten!), „während wir, wie es ſcheint, jetzt auf einmal mit ſo vielen Arbeiten“ (?? Mittheilungen) „überhäuft werden, daß unſere eigenen Anträge keine Zeit mehr in dieſer Kammer finden können.“

„Laſſen Sie uns zweitens die fünf Ausſchüſſe, die, wie wir wiſſen, ſo unermüdet thätig ſind, bei ihrer Ehre vor der ganzen Nation auffordern, uns wöchentlich zu berichten, welche von unſeren Anträgen von ihnen zum Vortrage in der Kammer fertig bearbeitet ſind, damit ihnen bei nicht erfolgendem Vortrage nicht die geringſte Schuld zugeſchoben werden könne.“

„Damit wir drittens die goldenen Morgenſtunden einzig unſeren wichtigen Berathungen widmen können, ſo ſollen alle Protokolle wieder nur in den Abendſtunden verleſen werden.“

„Laſſen Sie uns viertens für unſer Geſchäftsreglement“ (ein Geiſt, der ſpuckt, Proſper!) „beſtimmen, daß in der Zwiſchenzeit, während der ein Miniſterialvortrag zur weiteren Berathung vorbereitet oder nach der Conſtitution ausgeſetzt wird“ (wozu drei Tage beſtimmt ſind), „wir uns mit unſeren eigenen Anträgen beſchäftigen wollen, die außerdem nie zur Tagesordnung kommen!“

„Wer etwas Beſſeres zu rathen weiß 426), der ſpreche jetzt; die Noth des Volkes macht es Jedem von uns zur Pflicht!“

„Ich unterſtütze dieſen Antrag aus allen Kräften,“ ſchloß ſich Abg. Köſter an 427); „aber ich erlaube mir noch einen Zuſatz. Sie wiſſen, daß alle Ausſchüſſe in voller Thätigkeit ſind. Die Anträge der Regierung, die verfaſſungsmäßig allen anderen vorgehen, nehmen dem II. III. und IV. Ausſchuſſe alle

Zeit hinweg. Unterdeſſen ſind die Anträge der Mitglieder der Kammer von der größten Wichtigkeit; auch damit ſind die Ausſchüſſe beſchäftigt und deren Erledigung iſt recht ſehr zu wünſchen. Sie betreffen Erleichterung der Volkslaſten — Vereinfachung des Geſchäftsorganism — Gleichſtellung der Beſteuerung — Gewerbſteuer — Schulweſen — Aufhebung der Zugviehſteuer — über hundert Anträge! — Unterdeſſen, wenn jeder derſelben einzeln behandelt, darüber referirt, discutirt und abgeſtimmt werden ſoll; wenn über jeden Gegenſtand, deren die meiſten vor drei Jahren ſchon von allen Seiten beleuchtet wurden, nochmals von der Bühne und von den Sitzen aus ein Paar Dutzend Reden vorgetragen werden ſollen, ſo kommen wir in einem Jahre nicht an's Ende. Was war und was wird das Reſultat aller dieſer Anträge ſeyn? Ein Wunſch, den die Nation vor den Thron des Königes bringt, deſſen Realiſirung wir zum Theil ſchon in dieſer Sitzung erwartet haben. Ich bin überzeuget, daß wir über die meiſten Anträge jetzt ſchon einig ſind; um jedoch dieſelben ſchneller zum Ziele zu führen, ſtelle ich den Antrag, daß über alle Anträge von gleicher Beſchaffenheit und Tendenz, deren wir eine Menge haben" (gewiß der klarſte Beweis, Proſper! von dem allgemeinen Intereſſe ſolcher Gegenſtände und von der wohlthätigen Aufhellung der Volksbedürfniſſe durch die Anträge), „nur ein Referat in den Ausſchüſſen erſtattet und die Hauptmomente herausgehoben werden, worauf ſodann ohne weitläufige Discuſſionen die Fragen geſtellt und darüber abgeſtimmt werden kann. Nur auf dieſe Art werden wir im Stande ſeyn, die Anträge in dem uns noch übrig bleibenden Zeitraume zu erledigen. Wenn die Ausſchüſſe, welchen zwar durch den Redner vor mir eigentlich kein Vorwurf gemacht worden, bisher nicht Alles leiſten konnten, ſo war es deren Schuld nicht. Ich ſpreche für den II. Ausſchuß. Ich ſoll ein Correferat über die Armee" (deren Budget) „liefern, der Kammer einen Bericht erſtatten; aber wie war das möglich? Erſt in der letzten Woche unſeres geſetzlichen Beiſammenſeyns" (von zwei Monaten nach der V. U. ohne Verlängerung) „hat man dem Ausſchuſſe von Seiten des Armeeminiſters die Ueberſichtsliſten zugeſandt.“ (Ganz à la Fabius Cunctator operirt, Proſper!) „Warum nicht früher? Iſt dieß eine Arbeit, die man in 14 Tagen abthun kann? Ich kann nicht umgehen, hier Manches zu erklären“ — (ſehr wohl gethan!). „Es war mir und vielleicht auch Anderen auffallend, daß das Armeeminiſterium uns nicht, ſo wie es das Finanzminiſterium gethan, einen beſonderen Vortrag über eine ſo hochwichtige Sache, die ein abgeſonderter Gegenſtand iſt, erſtattet hat oder erſtatten ließ! Es handelt ſich von 24 Millionen, meine Herren!“ (die Budgetſumme der drei verfloſſenen Budgetsjahre, Proſper!) „Statt deſſen ſendet man uns lithographirte Liſten und oberflächliche Tabellen. Warum ſind dieſe Actenſtücke nicht ſo beglaubigt, wie die des Finanzminiſteriums? Warum hat man uns keine Originale, abgeſchloſſen von dem Oberſtrechnungshofe, gegeben? Die Finanzrechnungen weiſen nur“ (in Beziehung auf die Heeresverwendung) „Hauptſummen en bloc nach; wir konnten“ (mußten) „aber von dem Armeeminiſterium genaue Nachweiſungen, der Verfaſſung gemäß, erwarten und keine lithographirten, mit keiner Unterſchrift verſehene Liſten! Wenigſtens hätte man dem Ausſchuſſe andere beglaubigte Acten und nicht ſolche geben ſollen, die von einer Buchhaltung abgeſchloſſen ſind, die vom Armeeminiſterium abhängig und keine dasſelbe controlirende Stelle iſt. Das ganze Verfahren beweiſt halb und halb“ (mir dünket, Proſper, ganz, wie ſchon der erſte Landtag), „daß dem Armeeminiſterium das Intereſſe“ (und die Achtung) „des Volkes ziemlich“ (? durchaus!) „gleichgültig“ (und die Conſtitution wie die Verantwortlichkeit ein ſataniſches Gräuel) „iſt und es kommt mir vor“ (es iſt, braver Mann! es iſt) „als ein Mangel an Achtung gegen die Kammer.“ (Wie kann die Kammer ehren, wer das Volk miß- oder wohl verachtet? den Militärſtab nur im Königsſcepter ſieht? und die Welt und die Menſchen für Exerzierplatz, Schlachtfeld und Militärverpflegung allein geſchaffen wähnet?)

Ich folge der Zwiſchendiscuſſion, die aus dieſer wichtigen Angabe entſtand, als unſerem gegenwärtigen Zwecke noch nicht angehörig, zwar nicht; doch bemerke ich dir, mein beſter Freund, daß ich die gerechte Rüge des freimüthigen Köſter als Motiv ſeines Zuſatzes zu Stephani's Motion weder übergeben durfte, noch mochte. Auch v. Hornthal unterſtützte dieſe Motion 428), ſo wie den Köſter'ſchen Zuſatz 429) und man nahm Beide in Erörterung 430). Bei dieſer Gelegenheit wurde ein wiederholter Verſuch „für Verkürzung und Auszugsform der Protokolle" gemacht 431); aber v. Seuffert fand „hierzu einen Kammerbeſchluß nöthig" 432) und v. Hornthal betorte 433): „die Vollſtändigkeit und Echtheit der Protokolle iſt unſer einziger Anker. Die Zeitungen ſind ohnehin durch die Cenſur geknebelt; wenn wir alſo die Oeffentlichkeit nicht durch unſere Amtsprotokolle und die Integrität derſelben aufrecht erhalten, dann iſt Exiſtenz und Wirkſamkeit der Kammer gefährdet." Abg. Mehmel erhob ſich gegen die „Kirchhofsmetapher" des Motionſtellers (Stephani). „Ich muß glauben," ſagte er, „daß die, welche von Todtengräbern und offenen Ausſchußgräbern ſprechen, nicht geſehen und gehört haben, was hier vorgegangen iſt und während der Vorträge wirklich todt geweſen ſind. Dreimal bin ich" (als Secretär des V. Ausſchuſſes) „aufgetreten und 40 Beſchwerden wurden erledigt. Iſt das Nichts — gar Nichts, als Unthätigkeit und Tod? Alle Mitglieder des Ausſchuſſes arbeiten mit der größten Thätigkeit und Gewiſſenhaftigkeit; Nichts wird über das Knie gebrochen, ſondern Alles mit gleicher Sorgfalt behandelt und geprüft. Wenn die Sachen in den Ausſchuß kommen, ſo werden ſie durchgeſehen und vertheilt; dann wird an einem feſtgeſetzten Tage von dem Referenten ein ſchriftliches Gutachten abgegeben und darüber debattirt; darauf kommen die Sachen zu mir" (als Secretär) „und aus dieſen Acten und ſchriftlichen Gutachten arbeite ich das, was ich die Ehre habe, in der Kammer vorzutragen" (den Ausſchußbericht). „Aber nicht eher trage ich es vor, bis es dem Ausſchuſſe zum zweiten Male zu genaueſter Durchſicht vorgelegt iſt. Nun haben wir mehrere Beſchwerden gehabt, wo eine einzige an hundert Bogen ſtark war und eine andere Eingabe von vierzig Bogen haben Sie aus meinem Vortrage vernommen. Dergleichen haben wir noch mehrere. Iſt das auch gar Nichts? Heißt das auch ſtill und todt? — Meine Herren! Sie ſehen daraus, daß geſchah und geſchieht, was geſchehen kann und konnte! Denken Sie an den Ausſpruch des großen Shakeſpeare: der Menſch will, was er kann; wer mehr will, iſt keiner“ 434).

Guter und braver Mann! du vertheidigteſt eine gute Sache und dein Bewußtſeyn! Wäre nur mit unſerer teutſchen Rechtlichkeit und Gründlichkeit etwas mehr Förderungsgabe und Schöpfergeiſt verbunden in der Geſchäftswelt! Man ſagt, wenn man einen Bogen Papier kunſtgerecht über einem ſilbernen Löffel zu verbrennen verſtehe, ſo falle zuletzt ein Tropfen köſtlichen Oeles in den glänzenden Behälter. Teutſche Brüder! dieſe Quinteſſenztropfen laſſet uns auch geiſtig aus den Papiermaſſen gewinnen, die uns durch der Väter und die eigene Schuld um- ein- und zubauen!

Bei dieſem Anlaſſe gab Abg. Socher eine Antrags- Eingabs- und Beſchwerden-Statiſtik von 1819, die ich dir nicht vorenthalten will. „Von Mitgliedern und Privaten ſind 838 Eingaben eingekommen und an die Ausſchüſſe vertheilt worden. Darunter waren 153 Anträge der Mitglieder, welche berechtigt ſind, ſie von den Ausſchüſſen bearbeitet zu ſehen; der ganze Reſt beſtand aus Privateingaben, worunter ſich 349 Beſchwerden befanden“ 435). (Warum wurde dieſe Ueberſicht nicht zu Ende des I. Landtages gegeben, dem ſie angehört? warum nicht von dem Präſidenten — und zwar jeden Landtag — gegeben, dem ſie von Rechts- und Amtswegen obliegt? Sie ſollte jedesmal die letzte Vorlage der letzten Sitzung ſeyn. Herrſchten vom Anfange an gute Ordnung, klare Ueberſicht und reine Behandlung in dem Eingabweſen, ſo kann es zu keinem Unweſen erwachſen, deſſen Finaldarſtellung mit Schwierigkeit oder Erröthen, wenigſtens Erröthensbaſis verbunden wäre. Wäre ſie aber auch ſo ſchwer, als ſie es nicht iſt, ſo bleibt dieſe Bemühung doch weit unter der Belaſtung der Ausſchüſſe. Doppelt berechtigt war man zur ganzen Strenge dieſer — übrigens nie! ausgeſprochenen — Forderung an ein Präſidium, das bis zum Eigenſinne und zur Willkür das Monopol über Einlauf, Leitung desſelben und des Geſchäftsganges, Freiheit von Auskunft und Rechenſchaft u. ſ. w. anſprach und dennoch durch eine Summe von Manipulationen, welche dir, Freund! meine Briefe deutlich genug darſtellen, unwiderſprechlich bewies, welch freiſinniger und vaterländiſcher Controle es unaufhörlich bedürftig war.

Nicht mit dem ſpät gelieferten Beitrage zur Geſchichte der erſten Kammerthätigkeit zufrieden, ſuchte unſer Statiſtiker auch das Verhältniß der Kammer zu den Eingaben und den Erzeifer für deren Beförderung zu beleuchten. „Wir ſind“, ſagte er, „keine Stelle, welche Gnaden ertheilt — an welche Privaten Bericht zu erſtatten haben; was man gebrauchen kann“ (in den Eingaben nämlich), „benützet man (!). Wozu ſollen alle ſolche Klagen“ (der Eingaben) „dienen, als die Unzufriedenheit des Volkes nicht nur gegen die Regierung, ſondern auch gegen die Volksrepräſentanten aufzuregen?“ 436)

Welche verkehrte oder vielmehr nur verkehrende Anſicht des alten Herrn, mein Proſper! Abgelegen und dennoch nicht hell! Aber das ſoll es auch nicht ſeyn! Du nimmſt in dieſen Dämpfen bereits das Spucken jener Geiſter wahr, welche drei Jahre ſpäter den echten Kammergeiſt in den ſtill vorbereiteten Zwinger ihres nach der Krone getauften Reglements einfingen! und deren Meiſtern dann erſt wohl wurde! Denn wer die Klinge nicht führen kann oder nicht gerne führet, weil er ſie mit Schweſterklingen kreuzen muß, der predigt den Frieden und ſchmaust mit Gebundenen. Und wenn ein aſiatiſcher Dynaſt ausſchließlich einen Roſenzwinger beſitzen will, ſo kann er nur Lahmhände zu ſeiner Bedienung brauchen, die keine Blüthen pflücken.

Daher entgegnete der Bamberger Scanderbeg ſehr wohl dem Kellheimer Ambroſius 437): „Abgedroſchene Dinge!“ Aber das Präſidium war wißbegierig und bat, Abg. Socher ausreden zu laſſen 438). „Ich mußte dieſes ſagen!“ entgegnete v. Hornthal — „es hat mich gedrückt“ 439). (Mir wäre es nicht anders zu Muthe geweſen, Proſper! bei der flachen Bezüchtigung eines ſchönen und nützlichen Bandes zwiſchen Nation und Ständeverſammlung! bei der unwürdigen Beſchreiung des edlen Recurſes öffentlicher Meinung an ihre würdigſten Mandatarien!) Aber der Löwe vom Stamme Juda rief von ſeiner Höhe herab: „Zur Ordnung, Herr v. Hornthal!“ 440) (wozu beſagter Löwe für dießmal nicht befugt war). „Ich bleibe bei der Ordnung,“ tröſtete ihn der Verwieſene 441). „Gerade Sie am allerwenigſten!“ murrte der Löwe (!) 442).

„Abgedroſchene Dinge alſo“, fiel der Statiſtiker ein, „ſind das (damit ich bei dem gegebenen Stichworte bleibe) — abgedroſchene Dinge ſind es, die man, wenn ſie zur Berathung noch nicht reif ſind, an die Kammer bringen will! 443) Für die laufenden (?) Gegenſtände ſäumt das Präſidium nicht, die Ordnung zu beſtimmen.“ (Du haſt die Schatten der Erſchlagenen gezählt, welche dieſem „Nicht-Säumen“ fielen, Proſper! und noch Mancher wird ſich, mit der Hand auf der klaffenden Wunde, der Reihe zugeſellen!) „Allein wir wären viel weiter, wenn die Ordnung nicht ſo oft unterbrochen würde“ (o Phariſäismus! ſieh' zurück, Proſper! wie unter dem Scheine der Ordnung die wichtigſten Sachen von dem Präſidenten beſeitigt, vertagt, in den Schatten gerückt wurden. — Ich rufe dieſe Blätter zum Zeugen und mein Nicht-Geheim- ſondern Oeffentlichſchreiber ſtellt dir eine Präſidialchronik zuſammen, die in ihrer Art gewiß intereſſant ſeyn wird!) „und gerade die heutige Unterbrechung iſt's“ (kreuzige ihn!), „die uns wieder um — zwei Stunden“ (aber die Monate und Jahre des Zeitverluſtes für Hypothekengeſetz, Reglementsausſchuß u. ſ. w. zählen die Schriftgelehrten nicht!) „um zwei Stunden“ (horrendum dictu, Proſper!) „vom Berathungsgegenſtande abführte“ 444). — v. Hornthal: „Ich unterbreche die Ordnung nicht, wenn ich nicht angegriffen werde!“ 445) „Unterbrechen Sie den Redner nicht!“ herrſchte das Präſidium aus ſeinen Wolken herab; es war aber von keinem Redner, ſondern nur und zwar von einem geiſtlichen Streiter die Rede und wo Wehr geführt werden darf, muß Gegenwehr erlaubt ſeyn! „Ich muß Sie zur Ordnung weiſen“ 446) (zum anderen und nicht minder unbefugten Male!). „Ich bringe das Opfer“, ſprach Hornthal, „und laſſe mich zur Ordnung weiſen, aber es ſind goldene Worte geweſen, welche Abg. Stephani ſprach“ 447). Der Präſident nahm einen Schwung. „Wenn ich Sie zur Ordnung weiſe und Sie ſprechen doch und nehmen keine Rückſicht, dann — weiß ich nicht, was ich thun ſoll. Ich überlaſſe es der ganzen Welt“ (von Nova Zembla bis Hirſchau) „zur Beurtheilung, ob —“ (errathe, Proſper! den genial-energiſchen Nachſatz) — „ob ein Mitglied das Recht habe, zu thun, was es will“ 448). „Die ganze Welt“, fiel der getreue Eckart von Kellheim ein, „muß urtheilen, ob ein Mitglied das Recht haben könne, immer (?) zu ſprechen und den Präſidenten immer zu unterbrechen“ (der bekanntlich gar nicht zu ſprechen hat!); „ob es einen zweiten Präſidenten“ (einen zweiten erſten nämlich, denn einen erſten zweiten haben wir wirklich, nachdem wir, Gott weiß warum! den viel natürlicheren Vicepräſidenten nicht haben ſollten!), „ob es einen zweiten Präſidenten im Parterre“ (wie witzig! und doch ſitzt der wirkliche zweite Präſident in dieſem Parterre, wo auch der erſte ſaß, ehe ihn Collegenwahl und Königswort zu jener Höhe beförderten, wo ihn eigener Werth und Selbſtkraft erhalten müſſen, wenn er nicht tief erſcheinen ſoll!) „geben könne — einen dort oben und den anderen da unten“ 449). — „Das bin ich nicht!“ ſagte v. Hornthal 450) und Abg. Socher, als habe er eine Jeſuitenkomödie unter der Hand: „dort ſitzt der gewählte und hier der ſelbſtgemachte Präſident!“ 451) Präſident und der Chor: „Zur Ordnung!“ 452) (Wer war nun hier gemeint?) v. Hornthal, dem Abgeordneten Socher antwortend: „Darauf erwiedere ich“ — 453) „Schweigen Sie, Herr v. Hornthal!“ rief 454) unſer Münchner dritter Mann zu Royer-Collard und Ravez (zwei tüchtige Präſidenten, die du kenneſt, obwohl weiß der Eine und der Andere ſchwarz). Mit vollem Rechte begehrte dann Hornthal: „Weiſen Sie ihn“ (Socher'n) „auch zur Ordnung“ 455). Abg. Socher. „Ich ſpreche nach der Ordnung“ 456) (qui bene distinguit, bene docet). v. Hornthal. „Alſo Beide zur Ordnung! Beide oder Keinen“ 457). Präſident. „Schweigen Sie jetzt, Herr v. Hornthal!“ 458). v. Hornthal. „Ich ſchweige nicht, wenn ich angegriffen bin; er ſpricht zu mir und ich zu ihm“ 459). Präſident. „Ich habe Sie zur Ordnung verwieſen — habe Sie erſucht“ — (welcher retrograde Klimax, Proſper!) „zu ſchweigen; Sie aber haben erklärt, daß es Sie gar nicht afficire. (?) Sie haben geſagt, Sie laſſen ſich zur Ordnung verweiſen, ſprechen aber doch" 460). — v. Hornthal. „Das habe ich nicht geſagt" 461). — Präſident. „Das haben Sie geſagt. Sie ſagten: Ich laſſe mich zur Ordnung verweiſen, ſpreche aber doch, wenn ich will 462). Jetzt erhob ſich Abg. Socher's Stimme: „Ich trage darauf an, daß zur Tagesordnung geſchritten werde" 463) (Und Stephani's Motion? war es etwa auf ihren ſtillen Tod abgeſehen?) „Herr Präſident!" trat Abg. Dieterich dazwiſchen, „Sie haben auch mir das Wort gegeben" 464). Präſident. „Es führt uns zu weit" 465) (?). „Ich glaube," erwiederte Abg. Dieterich, „daß meine Bemerkung gerade am Platze iſt. Ich bitte nur, daß die Ausſchüſſe um zwei Mitglieder verſtärkt werden" 466). Präſident. „Wenn es der Ausſchuß begehrt, ſo werde ich" (ich? nicht die Kammer? §. 32. Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. ſpricht nur — „die Ausſchüſſe können verſtärkt werden" analog mit ihrer Entſtehungsart, alſo offenbar nur durch Wahl der Kammer und nur bei Zurückweiſung von bereits bearbeiteten Gegenſtänden) „ſo werde ich ihm zwei Mitglieder beigeben" 467) (!!!) Neuer Succurs erhob ſich. Abg. Uzſchneider erbot ſich, „augenblicklich Vortrag über viele Berathungsgegenſtände" (im Namen des Ausſchuſſes) „zu erſtatten" 468). (Warum nicht früher?) Abg. Köſter wiederholte ſeinen höchſt zweckmäßigen Antrag, „daß jeder Ausſchuß über alle „Anträge gleichartiger Beſchaffenheit der Kammer nur einen Bericht erſtatte, die Hauptmomente heraushebe und alsdann ohne weitläufige Discuſſion abgeſtimmt werde" 469). „Das müſſe ohnehin geſchehen", orakelte Präſidium wieder, „und ſei immer ſo geweſen, daß der Ausſchuß die gleichartigen Gegenſtände zuſammen nehme und nicht über jeden einzelnen Gegenſtand vortrage" 470).

Du glaubeſt, der Präſident habe nun über die vierfache Motion Stephani's und Köſter's Beimotion abſtimmen laſſen? — Mit Nichten! Er berief, als ſei gar Nichts vorgegangen und er noch Landrichter unter gehorſamen Bauern, den Referenten des I. Ausſchuſſes zum Vortrage über ganz andere Dinge. Ueber die Haupt- und Nebenmotion rollte der gewöhnte Vorhang! In den Funken der Discuſſion war auch dießmal wieder die Nachhaltigkeit der Gluth verſtoben und der

Entſchluß ſchien nicht mehr zum Beſchluſſe hinzureichen. Niemand nahm ſich der guten Sache der Anträge weiter an; dieſe Odiosi waren wieder in der Haft des bon-plaisir und die noch odioſere Deputation vor dem Throne fand ſich glücklich repudiirt.

Das abermalige dramatiſche Bruchſtück aus dem Kammer-Repertoire, Protokoll genannt, habe ich dir hier vorgeführt, lieber Isländer, weil du auf deiner feuerſpeienden Falken- Moos- und Schachſpiel-Inſel zwar eine Bibliothek, aber gewiß kein Theater haſt. Einmal! und dann, um dir anſchaulich darzuthun, daß es auch parlamentariſche Wallenſteinslager, ſelbſt ohne Ausnahme des Capuciners und ſogar der „Guſtel von Blaſewiz“ gibt, nur hat ſie leider kein Schiller componirt.

„Scherzend rief ich ſolche Worte, da das Licht herabgebrannt war:
„Dich beklag' ich, armes Kerzchen, daß zum Nichts dein Seyn ſo bald ward.“

Platen.

Vier und fünfzigſter Brief.

Den 14. Sept. 1819.

Auch die Verleſung der Anträge kam bei dieſem Landtage, der beſtehenden Beſchlüſſe ungeachtet, wieder in Frage! 472). Es gab v. Seuffert deßfalls eine — für meinen Sinn mit ſeiner logiſchen Ausſtattung ſchwer vereinbarliche — Auseinanderſetzung, als dieſe Verleſung (eben der Stiftungen wegen) begehrt und die Kammer von dem Präſidenten ihrem Beſchluſſe gemäß befragt wurde, ob ſie dieſe Verleſung wolle 473). Er fand in §. 36. Eo. X. abermals Anlaß, ſeinen vor dem 1819er Beſchluſſe geſtellten Antrag dahin zu wiederholen — „daß die Verleſung von Petitionen ungeeignet und überflüſſig ſei, weil erſt nach Prüfung des Petitions-Ausſchuſſes die Wünſche (?) der Abgeordneten der Kammer vorzulegen, mithin (?) jede frühere Ableſung unnöthig ſei!“ 474) — Welcher Hiatus, Proſper! Gerade um deßwillen iſt dieſe frühere Ableſung höchſt wichtig, ja! unentbehrlich. Sie iſt es, damit die Kammer wenigſtens wiſſe. was man ihr zudachte und was man ihr entzieht! So ganz ohne hütende Controle gegen den Amputations-Ausſchuß wollte ein Seuffert ſie laſſen! Nicht bloß entzogen ſoll ihrer Discuſſion, nein! auch ihrer Kenntnißnahme ſoll vorenthalten werden!! Welche zweite und faſt noch größere Erniedrigung für die bereits unter Lyſanders-Vormundſchaft geſtellte Nationalrepräſentation! Und ein ſolcher Conatus von dem Anderen ihrer Präſidenten, nachdem der Erſte bereits längſt ihrer Interdiction und der Erweiterung derſelben die hülfreichen Hände auf alle Weiſe bietet!!

„Man habe dagegen“, fuhr v. Seuffert fort, „vorzüglich eine andere Stelle angeführt, welche beſage: Wenn das Protokoll verleſen ſei, ſo ſeien die Einläufe bekannt zu machen. Aus dieſer Stelle wolle man folgern, daß hierbei nicht die bloße“ (Einlaufs-) „Anzeige genüge, ſondern daß, wenn ein Abgeordneter es verlange und die Kammer es beſchließe, der Antrag vorgeleſen werden müſſe. Aus dieſer Interpretation würde aber folgen, daß, wenn alle Eingaben abgeleſen würden“ (wenn der Himmel einfalle), „welches doch geſchehen könnte“ (Ziehen hatte es ſogar vor fünfzig Jahren zum vor-vorletzten Male prophezeit), „es unmöglich wäre, den großen Wirkungskreis der Kammer vollkommen auszufüllen“ (? ihm vollkommen zu genügen?) „und alle Gegenſtände zu erledigen. Er müſſe alſo nach ſeiner Ueberzeugung annehmen, daß nach §. 36. Ed. X. dergleichen (?) Petitionen nicht vor Prüfung des VI. Ausſchuſſes abzuleſen ſeien“ 475).

Fehlſchlüſſe zeugen Fehlſchlüſſe, wie nach den herrlichen Worten unſeres herrlichen Dichters „Böſes fortzeugend Böſes muß gebären.“ Abg. Socher berief ſich gleichfalls auf ſeine Abſtimmung von 1819, wo er „allein“ (Prosit!) „gegen die Ableſung aufgeſtanden“ 476). Zu Rechtfertigung dieſer Einzelmeinung führte er unter Anderem „die Vermeidung der Parteilichkeit“ an. (Hm! hm!) „Warum denn bei“ (doch beſtehender) „Gleichheit des Antragsrechtes ein Antrag vorzugsweiſe vor dem anderen verleſen werden ſolle? das ſei gegen das Recht der Gleichheit" (!!!) 477) (das heißt doch chercher midi à quatorze heures, Proſper? Entſcheidet denn bei der Verleſung und für ſie das bloße Daſeyn des Antrages als ſolcher oder der Grad des von ihm bei der Kammer erweckten Intereſſe? Nicht minder logiſch könnte man auch darthun, Proſper! daß wir uns Alle dem edlen Cölibat (verzeih, Neptunsſohn!) wie der Kellheimer Sokrates ergeben müßten, weil die Unparteilichkeit verbietet, gerade — (um mich einer Lieblingsform des I. Präſidenten zu bedienen) gerade dieſes oder jenes Mädchen allen übrigen Schweſtern vorzuziehen! Es iſt ein Glück für uns einfache oder, wenn du willſt, ſogar einfältige Leute und Laien mit hausbackenem Verſtande und feſten Schlachtärmen, daß der Inigos- und Iniquitätspanzer Societatis Jesu neben ſo viel ſtattlichen Schutzſchuppen auch nicht wenige Lücken für ehrliche Reitersklingen hat!) Die Socher'ſche Dialektik unterſchied ferner „drei Grade der Bekanntmachung" — (der Oeffentlichkeitstortur für Geheimnißkrämerei —) und geſtand „den Worten „„Bekanntmachung des Einlaufes""" nur den erſten Grad, nämlich die Rubricirung oder Anzeige des Inhaltes" zu 478). Der ſubtile Sprecher findet „den Zweck der erſten Bekanntmachung lediglich (?) in der Beruhigung des Eingebers" über die glückliche Ankunft ſeines Erzeugniſſes 479). Das Nämliche wendet er auch „auf die Beſchwerden" an 480). — Proſper! wenn wir die doctores acutos gewähren ließen, ſo zählten ſie uns noch die Worte der Nation, der Mitbürger und der Amtsgenoſſen zu, wie die Ultra-Oekonomen ihren dienſtbaren Geiſtern mit mageren Körpern die Kaffeebohnen. Und wer weiß, ob ſie nicht zuletzt die Verfaſſungsurkunde ſo gut als die Bibel für ein gefährliches Buch erklärten, welches unſer erlauchter Maximilian nur zu ihrer Ausſchnittsverfügung geſtellt!!!

„Wegen Wichtigkeit der Sache" glaubte Abg. v. Cloſen „die Hauptfrage auf Einbringung eines ſchriftlichen Antrages vertagen zu müſſen!" 481) (Dieſe Vertagungsluſt ſollte uns am deutlichſten die Verderblichkeit der ſchriftlichen Anträge beweiſen. Im Schreibzeuge ertrinken uns Thatkraft und Zeit.) v. Frank aber fand gar „in der Ableſung vor dem“ (hochnothpeinlichen) „Urtheile“ der geſtrengen Fünf-Sechſer „reine? Verſchwendung?? der koſtbaren Zeit“ 482). Aus welchem Grunde hauptſächlich? Cape memor! Freund des geiſtigen Lebens! „Weil den Mitgliedern der Kammer viel von dem abgeleſenen Inhalte in der Zwiſchenzeit, bis die Prüfungsreſultate durch den Secretär des VI. Ausſchuſſes vorlägen, wieder aus dem Gedächtniſſe entfallen würde!“ 483) (Ich verſtumme vor dieſem Reſpecte gegen die Schwachheit als Regel! und unbekümmert über das, was den Menſchen auffallen mag, erſtaune ich, daß mir die Zunge am Gaumen klebt, über das, was ihnen, wie Figura zeigt, einfallen kann!!!)

Ajax Hornthal ſagte 484): „Ueber den heutigen ſo eben erörterten Vorfall kann ich meine Verwunderung nicht genug ausdrücken! Wir Abgeordnete zur II. Kammer! wir, Volksvertreter der baieriſchen Nation! ſollen uns Mühe geben, unſere geſetzliche Freiheit ſelbſt zu beſchränken! zu vermindern! Schon in der vorigen Ständeverſammlung koſtete es großen Kampf, um zu entſcheiden, ob auf Verlangen einiger Mitglieder eine Eingabe verleſen werden ſolle oder nicht. Ueber dieſe Frage haben wir lange und viel discutirt und Alles, was heute vor mir dagegen vorgetragen und behauptet wurde, ward in der Verſammlung von 1819 hinreichend und kräftig widerlegt; die entſchiedene Mehrheit faßte den beſtimmten Entſchluß: es müſſe zwar nicht auf Verlangen eines einzigen Mitgliedes die Ableſung geſchehen, wohl aber auf Verlangen müſſe das Präſidium die Kammer fragen und wenn die Mehrheit der Kammer dafür entſcheide, der Antrag abgeleſen werden. Dieſer mit vieler Mühe errungene, aus conſtitutionellen Gründen von der entſchiedenen Mehrheit gefaßte Kammerbeſchluß ſteht feſt. — — Anſtatt unſeren beſchworenen Pflichten gemäß unſere geſetzliche Freiheit aufrecht zu halten, ſcheint es, als wollten wir uns Mühe geben, ſie zu beſchränken, niederzuwerfen! Meine Herren! die geſetzliche Freiheit einmal hart berührt und es geht weiter!“ 485) (Durch §. 36. Ed. X. und die gegenwärtige Discuſſion ſchon zur Genüge erwieſen, gäbe es auch kein Alpha und kein Omega der

Geſchichte und keine Pygmäen der Willkür, keine Parlamentar-Origenes! wie — 1825!) „Willſt du, Kammer — ſo will man uns fragen — mit deinen eignen Beſchlüſſen in Widerſpruch kommen? willſt du ſie aufheben? willſt du deine Freiheit ſelbſt beſchränken? Meine Herren! dieſe Discuſſion wird heute vorgeſchlagen! verſucht! Aus dem Worte: Bekanntmachung und deſſen Begriff hat die entſchiedene Mehrheit der Kammer während der vorigen Ständeverſammlung das Argument gezogen: es ſollen, wenn die Mehrheit es will, die Eingaben abgeleſen werden! und nun ſoll kein Menſch wiſſen, was darin ſteht! Hat ſich denn ſeit drei Jahren die teutſche Sprache geändert? Im J. 1819 hatten wir“ (wohl zu merken, Proſper, es war dieſelbe Kammer, die jetzt — 1822 — wieder zu Rathe ſaß!) „die Ueberzeugung, daß Bekanntmachung ſagen wolle: den Inhalt kennen lernen“ (oder lehren)! „Nicht bloß die Rubrik ableſen, ſondern den Inhalt! Und nun ſoll eben dieß Wort eine ganz andere Bedeutung erhalten haben? Wer von uns behauptet, daß z. B. ein Geſetz bekannt gemacht werde durch Verkündung ſeiner Aufſchrift? Ich bitte auch grammatikaliſch in Erwägung zu ziehen, in welchen Widerſpruch die Kammer mit ihren eigenen Entſcheidungen von 1819 verfallen würde“ 486).

„Es hieß ferner, wenn auf Verlangen eines Mitgliedes und nach Entſcheidung der Kammer eine Eingabe verleſen werde, dann könnten es Alle verlangen, jede müſſe abgeleſen werden! Dieſes iſt unrichtig!“ 486) (Und zwar ſo unrichtig, Proſper! daß es keines Beweiſes bedarf. Warum hat man denn das Verlangen nach Geheimſitzungen von gewiſſen Seiten her nie erſchwert? Nur gegen die Nachtverſcheucherin Oeffentlichkeit geht die Fehde der Fledermäuſe, der lichtſcheuen Hofdamen der Fee Nyktikorax!) „Dagegen heißt es“ (im berufenen §. 36.), „im Falle der Nichteignung der Anträge“ (zur Kammervorlage nach Erkenntniß des Pforten-Ausſchuſſes) „werden ſie ohne Weiteres nach abſoluter Stimmenmehrheit der Ausſchußmitglieder zurückgewieſen.“ (O der furchtbaren Worte, der Todesworte der Petitionsfreiheit, Kammerwürde und Nationalfreiheit, Proſper!) „Meine

Herren! hier liegt die große Gefahr! wenn wir unſeren Kammerbeſchluß“ (von 1819 über das Verleſen) „umwerfen laſſen. Ich verehre jeden Beſchluß der Mitglieder; ich verehre jedes Mitglied der Kammer und bin nicht fähig, zu glauben, daß ſich eines gegen ſeine Pflicht verleiten laſſen könnte. Aber wir ſind Alle Menſchen! können irren! der Prüfungsausſchuß beſteht aus fünf Mitgliedern; die Mehrheit iſt drei, von deren Meinung die Vorlage an die Kammer oder die Verwerfung abhängt“ — (bei Gleichheit der Stimmen entſcheidet Einer, wie — dir erinnerlich — Hofſtetten hervorhob). „Die Kammer weiß“ (wenn der Beſchluß für's Verleſen wegfällt), „die Kammer weiß nicht, was in den Anträgen ſteht; es wäre ihr Inhalt ein Geheimniß und wir könnten das Geheimniß nicht erforſchen, weil wir die Ableſung nicht verlangen dürften. Ich will hierüber Nichts Weiteres erwähnen; ein Jeder wird die Möglichkeiten ſich denken. Nun“ (in ſolcher Lage der Dinge) „kommt ein höchſt wichtiger Gegenſtand an den Prüfungsausſchuß; nun können drei Mitglieder anderer Anſicht ſeyn; vielleicht mit Unrecht, und dieſe Drei beherrſchen alſo die ganze Kammer“ — (wie die Fünf ohnehin! das iſt ja eben der Gräuel!). „Denn nach §. 36. kann der verworfene Antrag in dieſer Verſammlung nicht mehr zur Sprache kommen. Und dabei ſoll ſich das baieriſche Volk beruhigen? Man ſoll fähig ſeyn, die wichtigſten Gegenſtände in dunkeln Schleier einzuhüllen und den Inhalt gar nicht zur Kenntniß der Kammer gelangen zu laſſen! und lediglich drei Mitglieder ſollen Gewalt haben, zu beſtimmen, ob die wichtigſten Angelegenheiten der Nation zur Sprache gebracht werden können oder nicht.“ (Im beſten Falle, Proſper! haben Fünf und rechneſt du den Präſidenten in ſeiner commiſſionellen Ancepseigenſchaft — erſt 1825 ausgeprägt mit ſo manchen anderen Feſſeln! — mit hinzu, Sechs dieſelbe Gewalt! Die Differenz in Beziehung auf Wichtigkeit der Sache, Geſammtheit der Mitglieder und Capitisdiminution der Kammer iſt nicht der Mühe werth! und doch erhob ſich bis dahin kein Kampf gegen das Joch der VI. Ausſchuß-Inſtitution!) „Unſer Kammerbeſchluß von 1819 ſteht aufrecht und ich hoffe, meine Herren! Sie werden ihn heilig halten. Es kommt“ (jetzt — bei beſtehender Verleſung —) „ein Gegenſtand von hoher Wichtigkeit an die Kammer; ſie läßt ihn ableſen, Nichts als ableſen“ (von Erörterung iſt ja ohnehin keine Rede, kann keine Rede ſeyn); „wir hören den Inhalt desſelben. — Jetzt ſoll es einmal ein Ausſchuß wagen, drei Mitglieder ſollen wagen, ihn zu beſeitigen! Wir Alle würden ſagen: Herr Collega! wie kommen Sie dazu?“ 487).

Meine Urkunde, das Protokoll, bemerkt hier: „Einige Mitglieder ſcheinen zu murren“ 488). Wenn ich der Redaction des Protokolles auch (was nicht gerne geſchiehet) die Unſchicklichkeit des Wortes Murren dahingehen laſſen mag, ſo kann ich ihr doch unmöglich den Nonsens des Scheinens nachſehen. Der Act des Murrens kann durchaus nur klar ſeyn, folglich nie ſcheinen (unbeſchadet übrigens des Heiligenſcheines mancher frommen oder wenigſtens fromm platirten Murrköpfe). Wäre daher in der That noch Zweifel übrig geweſen, ſo blieb einem folgerichtigen Protokollführer auch der Ausdruck Murren unterſagt; er mußte die Mitteltinte paſſender auffaſſen und darſtellen. Hätte es übrigens, abgeſehen von den Stylſchnitzern, ſeine Richtigkeit mit dem Murren, ſo wäre den Urhebern dieſer Begleitung patriotiſcher Worte, wahren Serviten de courte robe, von Rechtswegen das consilium abeundi aus einer Nationalkammer zu ertheilen geweſen.

v. Hornthal ließ ſich das nicht irren. „Sehen Sie die Wichtigkeit, meine Herren?“ fuhr er fort 489). „Ich nehme an — ich wiederhole es — daß in unſerer Mitte ſich nicht ein einziges Mitglied befinde, das ſich bearbeiten, verleiten, durch ein Verſprechen verführen ließe, ſondern daß ſie immer nur die gute Sache feſt im Auge halten — das nehme ich von Allen an! Aber von einer künftigen Kammer ſei die Rede. Es werden dann Andere erwählt; nach zehn oder zwanzig Jahren miſchten ſich etwa ſchlimme Mitglieder ein und drei ſolcher Mitglieder machten die Majorität“ (im VI. Ausſchuſſe) „aus. Wo bliebe da die baieriſche Nation? Meine Herren! ich bitte, ich beſchwöre Sie, unſeren Kammerbeſchluß, der mit ſo viel wichtigen Gründen unterſtützt iſt und mit ſo heißem Kampfe im J. 1819 errungen wurde, aufrecht zu halten und keine Beſchränkung unſerer conſtitutionellen Freiheit zuzulaſſen!“ 490)

Heil dem biederen Abgeordneten! dem würdigen Vertreter der Pflicht und des Gemeinwohles! dem eindringlichen Redner für Wahrheit und Ehre zur Stunde der Verſuchung! Und ſo wandle Jeder die edle Bahn! Wo war Hornthal drei Jahre ſpäter? fehlte nicht jetzt ſchon Behr? Mit Oſſian könnte man nach den Schatten der Tapferen fragen! Aber zurückſcheuche dieß Geſchick keinen *Mann*! Victa Catoni!

„Englands Beherrſcher brauchen Nichts zu ſcheuen,
„Als ihr Gewiſſen und ihr Parlament!
„Was die Gerechtigkeit geſprochen, furchtlos
„Vor aller Welt wird es die Macht vollzieh'n!“
Schiller, M. Stuart.

Abg. Mehmel bat um das Wort 491). „Die Reihe, *in der* Sie hätten ſprechen ſollen, iſt ſchon vorüber“, bemerkte der Nomophylax, das Präſidium 492). (Schmeckſt du, Proſper, die parlamentariſchen Holzäpfel der *Platzverloſung* und ihres Kiebeſaftes? —) *„Das kann mir das Recht zu ſprechen nicht nehmen“*, erwiederte der *freie Abgeordnete* 493). (Cape memor! Proſper! was jetzt folgt — möchte es eine der goldenen Regeln des Deputirtenbenehmens werden! ein Element des Abgeordneten-Dekaloges! Wir hätten dann der Wortfluthen *keine* mehr, aber immer die Redewoge *an ihrer* Stelle!) *„Gewohnt, nicht ohne Noth zu ſprechen“* — ſo motivirte der würdige Mehmel ſeinen An- und Ausſpruch — *„ließ ich die Reihe vorübergehen, weil ich glaubte, die gemachten Bemerkungen über den Gegenſtand würden keine Folge haben und ſich von ſelbſt erledigen. Da nun aber die Sache ſich einhängt und wichtig wird, ſo halte ich es für Pflicht, nicht zu ſchweigen, und kann mir meine Stimme nicht nehmen laſſen.“*

Zwar fand ſich der Präſident darein, mentoriſirte aber alsbald die Verſammlung (der jungen und unerfahrenen Leute!) an, die Abgeſandten (*nur* des Volkes! großgünſtigſt und freundhofmeiſterlichſt ermahnend, „ſich in Zukunft *ſtreng*“ (vernimm es wohl, mein Proſper! *ſtreng*!) „*daran* zu halten, daß nur nach der Reihe der Sitze geſprochen werde" 494). — Wahrlich ein Speaker, um den uns Altengland beneiden könnte!

„Wie es in der Welt geht,
„Weiß man, was geſchah?
„Und was auf dem Papiere ſteht,
„Das ſteht eben da!"

Göthe.

Es ſteht aber nicht einmal ſo auf dem Papiere! denn §. 67. Tit. I. Abſchn. III. Ed. X. beſtimmt nur: „daß die Ordnung der Plätze, welche die Abgeordneten einzunehmen und zu behalten haben, durch das Los beſtimmt werde. §. 19. Tit. II. Abſchn. II. verordnet, „daß bei der Berathung über Ausſchußvorträge die eingeſchriebenen Bühnenredner nach der Reihe ihrer Sitze ꝛc. aufzurufen!" §. 20. aber, „daß Keiner ſprechen kann, ohne zuvor von dem Präſidenten die Erlaubniß erhalten zu haben und aufgerufen zu ſeyn; er hat ſodann, wenn ſeine Rede den ganzen Gegenſtand oder den größeren Theil deßſelben umfaßt, auf dem beſonderen Rednerſtuhle zu ſprechen; wenn ſie aber nur einzelne Bemerkungen betrifft, dieſe an ſeinem Platze vorzutragen." Und §. 22. ſtellt in ſolchen Berathungsfällen jedem Mitgliede den „Vortrag kurzer Bemerkungen nach der Reihe der Plätze frei." Nirgends alſo iſt geſagt, daß die freie gelegenheitliche Discuſſion von Motionen oder aus anderen Veranlaſſungen auch nur in dieſer lediglich den großen Berathungen zugedachten Form ſich bewegen ſoll! Nur das Wort iſt zu begehren und das Hin- und Wiedergeſpräch wirklich von den reſpectiven Plätzen zu führen. Merket euch das wohl, Freunde der guten Sache und der Redebeweglichkeit, die allein die Discuſſion möglich macht. Ohne ſie gleicht die Berathung einer langweiligen Leichenproceſſion und nicht dem wogenden Geiſtesgefechte, das ſie ihrer Natur nach ſeyn ſoll. Schlimm genug, daß in großer umfaſſender Vorträge Folge die Berathung ſich noch mit der Schnürbruſt der Pedanterei ſchleppen muß. Aber bis auch das allgemeine Treffen von den Feſſeln altmodiſcher Steifheit und politiſch thuender Furchtſamkeit erlöſ't iſt, laſſet euch, Baierns Abgeordnete! die von mir angeführten Geſetzſtellen in der Hand, nie mehr die Freiheit des parlamentariſchen Scharmützels nehmen! bleibet eingedenk des trefflichen Beiſpieles unſeres Mehmel!

„Weil ich alſo nun das Wort habe“ — ſo ließ ſich der wackere Mann vernehmen 495) — „ſo erlaube ich mir vor allen Dingen die Bemerkung, daß die Sache, wovon die Rede, ihr Licht in ſich ſelbſt trage, folglich gar keine Schwierigkeit haben könne und nur weniger Worte zur klaren Entſcheidung bedürfe. Ich betrachte die Sache aus ſehr einfachem Geſichtspuncte, ausgehend von einem Grundſatze, der von Niemand angefochten, am wenigſten widerlegt werden kann. Wo ein öffentlicher Beſchluß einer ganzen Verſammlung vorliegt, da iſt die Sache rein entſchieden. Ich kenne kein größeres Uebel, als einen Beſchluß, der einmal gefaßt, vollzogen iſt, anzutaſten und von Neuem in Unterſuchung zu ziehen. Was würde gegen die Inconſequenz unſerer Verſammlung ſchützen? und was ſollte herauskommen, wenn ſolches Verfahren Platz greifen könnte? Das erſte Geſetz eines gebildeten Charakters und das erſte Geſetz einer liberalen öffentlichen Verſammlung iſt Einheit und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt. Der Beſchluß der Verſammlung liegt vor: er muß uns heilig ſeyn und den Gedanken gar nicht zulaſſen, daß wir damals einen anderen Beſchluß hätten faſſen, andere Schritte hätten thun ſollen. Den Beſchluß zurücknehmen, wäre eine Anklage gegen uns ſelbſt und wer unter uns wäre fähig, eine ſolche Anklage zu erheben? Iſt denn etwa das Ableſen der Einläufe nach Abſtimmung der Kammer durch die Verfaſſungsurkunde verboten? Ich bitte, weiſen Sie mir die Stelle, woraus das mit irgend einem Scheine hervorgeht! Iſt aber in der Conſtitution Nichts dawider enthalten, ſo müſſen es andere Gründe ſeyn, welche uns zur Zurücknahme der Kammerbeſchlüſſe bewegen können. Und welche wären das? Vielleicht die Nachtheile? Ich ſehe keine! Allerdings wäre es nachtheilig und hinderlich, wenn alle Einläufe, wenn jede Kleinigkeit zur Ableſung kommen ſollte, wozu vielleicht kein anderer Grund vorhanden wäre, als allenfalls ſeine Neugierde zu befriedigen. Aber das wird niemals der Fall ſeyn! Verlaſſen Sie ſich auf den durch Handlungen bewährten richtigen Tact aller Mitglieder; ſie werden ſchon das Rechte treffen, werden thun, was die Pflicht gebietet — ſie werden, wenn verlangt wird, daß Etwas geleſen werde, was beſſer ungeleſen geblieben, das Ableſen nicht zugeben. Warum ſollte nun die Kammer auf eine Art, die alle Intereſſen vereint, einen ſolchen Wunſch nicht erfüllen? Endlich und drittens hängt die Aufrechthaltung des fraglichen Kammerbeſchluſſes innig zuſammen mit dem ausgeſprochenen Grundſatze vollkommener Oeffentlichkeit. Dieſe würde beſchränkt“ (das ſoll ſie werden! das iſt der Punct der Verleſungsgegner — es ſind dieſelben, welche die Lithographie, die Stenographie, die Tagblatts- und Zeitungstheilnahme an den Verhandlungen der Stände befehdeten — hemmten — verkümmerten — feſſelten — ja! Proſper! dieſe Baſchkiren und Kalmuken, dieſe Barbaren des geiſtigen Jahrhundertes ſchießen mit ihren zwar veralteten, doch noch nicht ganz ſtumpfen Pfeilen nach den Scharfſchützen der Zeit und ihres Genius und, was mehr iſt, nach der guten Sache Beider, dem Gemeingeiſte und dem Gemeinwohle und ihrem Hauptmittel, jener verhaßten Oeffentlichkeit!) — „Sie würde verletzt werden, wenn das einzelne Mitglied nicht einmal auf Ableſung einer Eingabe antragen könnte! Jedem muß es freiſtehen, die Kammer zu fragen, ob ſie eine ſolche Eingabe hören wolle, und ſie wird entſcheiden, ob es gut oder nöthig ſei. Zu bedenken iſt dabei Nichts“ (man ſei denn Kopfhänger oder Kopfſänger, Proſper!). „Ich muß geſtehen“ (ein edles Geſtändniß! cape memor, Proſper! wir Beide ſtimmen dem biederen Redner bei, weil unſere Grundſätze einſtimmen!), „ich muß geſtehen, es iſt Grundſatz meines Lebens, Nichts zu hoffen und Nichts zu fürchten. Nach dieſem Grundſatze handle ich auch hier und werde ihn befolgen bis an's Ende meines Lebens. Ich fürchte nicht, daß die Kammer ſich durch unnütze Weitläufigkeiten aufhalten laſſe; ſie wird ſich frei ausſprechen, wie ſie es bisher gethan hat. Wenn es alſo ſchon in dem abſoluten Grundſatze des unerlaßlichen Charakters einer Verſammlung liegt, einen nach reiflicher Berathung gefaßten Beſchluß nicht mehr zurückzunehmen, ſo kommt dieſem noch der zweite wichtige Grund in vollkommener Befriedigung jedes einzelnen Mitgliedes bei. Es kann der Einzelne das größte Intereſſe darauf ſetzen und nach ſeiner Ueberzeugung die höchſte Wichtigkeit darin finden, daß die Kammer von ſeinem Antrage ſchon vorläufig in Kenntniß geſetzt werde. Ich trage daher darauf an, mit Vertrauen den Tact der Kammer zu ehren, es bei dem einmal gefaßten Beſchluſſe zu belaſſen, ihn zu achten und darnach zu verfahren.“ — Vortrefflich! Ehre dem weiſen Bürger!

Höchſt bedeutend und erregend trat demnächſt die Aeußerung des ſonſt ſo conſtitutionell geſinnten Abg. v. Hofſtetten auf. Nachdem er das Nochbeſtehen des Beſchluſſes, aber in ſeiner reglementaren Eigenſchaft auch die Möglichkeit ſeiner Abänderung und in dem förmlichen Antrage die Bedingniß dieſer Letzten berührt hatte (96), ſprach er: „Uebrigens bemerke ich, daß die Sache allerdings von Wichtigkeit ſei. Der Kammerbeſchluß beſchränkt offenbar die Wirkſamkeit des VI. verfaſſungsmäßigen (! ?) Ausſchuſſes; er paralyſirt gewiſſermaßen die ſpäteren Beſchlüſſe desſelben.“

War dieß Ernſt — anticonſtitutioneller Ernſt? Proſper! oder conſtitutionelle Ironie und dann zwar im höchſten claſſiſchen Macchiavells-Style? Ich habe dir (am umſtändlichſten in meinem VIII. Briefe) ausführlich und offenbar genug entwickelt, Freund! wie grundverfaſſungswidrig der uns gegen Maximilian's I. Herz, Geiſt, Willen, Wort und Urkunde aufgedrungene VI. Ausſchuß trotz ſeiner verfaſſungsmäßig geformten Wiege iſt! das mythiſche Kind mit Schlangenfüßen! wie ſehr er — das Product einer Beilage der Verfaſſungsurkunde — dem Texte wie dem Geiſte dieſer Urkunde die verderblichſte Gewalt anthut, indem in ſeinen Geburts-Paragraphen (25, und 36. Ed. X. Tit. II. Abſchn. III.) geradezu die

Freiheit vernichtet wird, welche §§. 19. und 20. Tit. VII. der Verf. Urk. aus- und verſprechen! wie verletzend es für die Würde der Urkunde nicht nur, ſondern auch der höchſten — unſere Verfaſſung begründenden — Macht des Thrones war und iſt, unter einem und demſelben Datum den ſchneidendſten, das Weſen vernichtendſten, das Vertrauen der Nation, wie die Erhabenheit der Krone höhnendſten Widerſpruch zwiſchen organiſchem Grundgeſetze und organiſirendem Beigeſetze ſanctionirt zu ſehen! in dieſem jenes zerſtört zu finden! und dieſen furchtbaren Geſetzgebungs-Zwieſpalt nun ſchon ſeit Jahren auf den Trümmern der Maximilians-Charte, ja! auf der uns Allen ehrwürdigen und theueren Gruft Vaters Maximilian's fortwüthen zu wiſſen. — Dieſem Allem nach kann man an den anticonſtitutionellen Ernſt der Hoffſtettenſchen Aeußerung nicht glauben, ſo feierlich auch die Züge dieſes ſtrengen Geſichtes geſtellt ſind. Mir reicht den Schlüſſel zu dem ſcheinbaren Räthſel das einzige, höchſt ſymboliſche Wort „Paralyſiren.“ Offenbar wollte der brave Mann auf ſeine Weiſe der Kammer fühlbar machen — in einem Puncte die große Wahrheit unverkennbar concentriren — daß „bis zu glücklicher, ſegenreicher Beſeitigung des fünfköpfigen Appius Claudius nur die Verleſung, folglich auch der 1819er Verleſungsbeſchluß der Anker im Sturme — das einzige Heilmittel des verderblichen Ausſchußeinfluſſes, die einzige Controle der inſtructionsloſen Ausſchußwillkür, das einzige Licht über die Nachtgewinde dieſes Ausſchuſſes und der einzige Damm der ihm vermöge ſeines Daſeyns ſelbſt innewohnenden Despotie ſei.“ — Warum aber dieſe Verhüllung einer ihrem Bekenner nur ehrenden — ſie ſelbſt erſt voll befruchtenden Wahrheit? — Warum nicht gerade heraus mit teutſcher Wahrheitsliebe und ſtändiſchem Freimuthe? Und wenn auch der letzte Kampf auf Tod und Leben mit dieſer düſteren Erſcheinung, ſo wie bis jetzt ſelbſt der erſte noch ausgeſetzt blieb! — wenn auch dieſes mit allerwichtigſte Geſchäft der ſich ſelbſt ehrenden und ihrem Stifter wahrhaft dankbaren Kammer nicht — wie es doch konnte! ſo herrlich konnte! an dieſe

Veranlaſſung geknüpft werden ſollte! ſo waren es doch Pflicht und Selbſtgefühl und, Proſper! das große Penſum des öffentlichen Mannes, das fruchtbare, wenn gleich oft vom Blitze getroffene, aber phönixartig immer fortlebende des großen Beiſpieles! ſie waren es, welche unumwundene Vertheidigung des Rechtes und offenen Angriff des Unrechtes, rückſichtsloſe Aufrechthaltung des eigentlichen Geſetzes und mithin auch des ihm anhänglichen 1819er Beſchluſſes von dem Sendboten des Baiernvolkes im Heiligthume der Volksvertretung mit Weiheſtimme forderten! Es war dieſer Gang der allein des Repräſentanten würdige! zugleich — wie immer das Würdigſte — auch der weiſeſte! Denn eine ſolche Vertheidigung des Beſchluſſes bahnte auf jeden Fall die heilige Straße zur Abhülfe des ganzen Verhältniſſes! ſie zeigte den Weg zur lauten Parlamentarklage gegen die Petitions-Inquiſition! ſie warf den Hinterhaltsangriff der Feinde als erklärten Krieg auf ihren eigenen Boden, auf ſie ſelbſt zurück! ſie zwang die verſchanzten und minirenden Dunkelmänner, den Anfall nach Außen aufzugeben, um ihre Sitze zu beſchützen und die bis dahin noch am Rande des Willkür-Kraters ſchlummernde Ständeverſammlung und Nation fühlten ſich heilſam erweckt und lernten Gefahr und Rettung in einem Augenblicke kennen.

Abg. Köſter trat auf 497). „Wenn die Frage heute erörtert werden ſoll, ob die Eingaben vor ihrer Abgabe an den VI. Ausſchuß auf Begehren der Kammermehrheit abzuleſen, ſo kommt es lediglich auf die Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde an. Denn obwohl der Kammerbeſchluß feſtſtehen muß, ſo lange er nicht zurückgenommen wird, ſo kann er dieß doch werden, weil Irren möglich iſt. Wenn man aber die Verfaſſung zur Hand nimmt, ſo ſtreitet kein Artikel derſelben gegen die Gültigkeit des Kammerbeſchluſſes. §. 36. des Edictes ſagt Nichts dagegen. §. 14. erlaubt die Bekanntmachung der Eingaben. Tit. VII. der Verf. Urk. enthält ebenfalls keine verbietende Beſtimmungen. Unter Bekanntmachung einer Verordnung oder eines Geſetzes verſteht man in der Regel Verleſung, Bekanntmachung des ganzen Inhaltes; dieſes ſcheint (?) der Sinn zu ſeyn, den man in das Wort hat legen wollen. Er widerſtreitet der Verfaſſung nicht. Im Gegentheile iſt er dem Geiſte einer repräſentativen Verfaſſung ganz angemeſſen, weil dieſe die größte Oeffentlichkeit zur Baſis hat. So und nicht anders müſſen wir das Wort Bekanntmachung nehmen. Uebrigens iſt noch kein Mißbrauch von dieſem Kammerbeſchluſſe gemacht worden. Es hängt immer von dem Willen der Kammer ab, ob ſie bloß den Betreff" (die Rubrik) „oder die Eingabe nach ihrem ganzen Inhalte hören will. Der Kammerbeſchluß beſteht geſetzlich: ich beharre auf deſſen Aufrechthaltung."

Ich nahe mich nunmehr keiner erfreulichen Aufgabe, beſter Proſper! aber aus mehr als einer Urſache kann ich dir und mir dieſen Kelch nicht abweiſen. Es handelt ſich nämlich um die Widerlegungsrede des Finanzminiſters (der auch dießmal, wie gewöhnlich, nicht durch ſeine meiſtens vereinzelte Anweſenheit nur, ſondern auch allein redend ſämmtliche Miniſter vertrat). Da wir ihn einmal der völligen Erſchöpfung der Verhandlung wegen hören müſſen, auf einer anderen Seite aber hier der Verſuch zu beginnen ſcheint, die offenbare legislative Zwietracht zwiſchen unſeres königlichen Vaters Maximilian's I. herrlicher Urkunde und dem miniſteriellen Epilogsedicte X. zu — löſen (???), ſo muß ich mich zu der Selbſtmarter entſchließen.

„Das Leben wohnt in jedem Sterne,
„Er wandelt mit den andern gerne
„Die ſelbſt erwählte reine Bahn."

Göthe.

„Meine Herren" — ſo hob der Miniſter an 498) — „als vor drei Jahren derſelbe Gegenſtand zur Sprache gebracht wurde, habe ich mich verpflichtet gefühlt" (du entſinneſt dich's, Proſper?), „Sie auf die Beſtimmungen der Verf. Urkunde aufmerkſam zu machen. Auch das Präſidium hat es heute für Pflicht erachtet, bei Eingabe eines Antrages von Seite einiger Mitglieder der Kammer Sie gleichfalls an die Beſtimmungen des §. 36." (der ſich aber nicht in der Verf. Urk., ſondern im X. Ed. findet, Proſper!) „zu erinnern und zugleich die Frage zu ſtellen: ob demſelben gemäß verfahren werden? oder ob die Ableſung ſtattfinden ſolle? Der II. Präſident hat hierauf die Beſtimmung der Verf. Urk.“ (des X. Edictes) „in Erinnerung gebracht und bemerkt, daß er die Ueberzeugung in ſich trage, daß dieſen Beſtimmungen gemäß die Verleſung des Antrages eines Mitgliedes nicht geſtattet werden könne, ehe und bevor der VI. Ausſchuß entſchieden (!!!), ob dieſer Gegenſtand ſich wirklich zur Vorlage an die Kammer eigne oder nicht. Was über dieſen Gegenſtand und §. 36. geſagt werden konnte, iſt von der einen Seite zum Theil ſchon geſagt, von der anderen hingegen mit vieler Lebhaftigkeit vertheidigt worden.“

(Nicht Alles! die Hauptſache noch immer nicht! die nämlich, daß der ganze §. 36. ein legislativer Selbſtmord, ein der Thronwürde, dem Königsworte, der Verfaſſungsharmonie gleich feindſeliger Vernichtungseingriff der Monarchenberather in das klare Reſultat des reinen Monarchenwillens — ein unzurechtfertigender und unerträglicher Auswuchs nachträglicher Miniſterwillkür an dem Muſterwerke und — was das Schlimmſte und Furchtbarſte! — die Paarung anticonſtitutioneller Feſſelung mit conſtitutioneller Emancipation, die Vernichtung der köſtlichen und unveräußerlichen Petitionsfreiheit iſt.)

„Es iſt vertheidigt worden,“ ſagte der Miniſter, „daß der einmal gefaßte Beſchluß der Ständeverſammlung“ (es iſt von der K. der Abgeordneten allein die Rede und kann es bis dahin nur ſeyn!) „aufrecht erhalten werden und feſtſtehen müſſe. Ich bemerke hiergegen, daß es kein Schluß der Ständeverſammlung, ſondern nur“ (? wie geringſchätzig!) „dieſer Kammer“ (immer hochnaſiger! Proſper!) „geweſen.“

Niemand hat von Etwas Anderem, als von einem Kammerbeſchluſſe geſprochen — ich berufe mich deßfalls auf die Urkunden — wenn auch mitunter der Ausdruck Ständemitglieder gebraucht wurde. Aber verfängt dieſer Umſtand irgend Etwas? Sind die Abgeordneten etwa nicht Mitglieder der Stände oder, was das Nämliche, der Ständeverſammlung? Haben ſie darum binnen ihres Kammerbereiches weniger inneres Anordnungsrecht? Wie mag man, wenn man Geiſt zu ſeiner Verfügung hat, zu ſolchem Raiſonnementsſchnaps Zuflucht nehmen? Im rechtlichen Zweikampfe nur das Schwert oder den Kugellauf! keinen Dolch, am wenigſten den ſtumpfen und noch weniger den Sackpuffer!

„Man ſagte,“ heißen die Miniſterialgloſſen weiter 499), „es würde eine große Inconſequenz ſeyn, wenn die einmal gefaßten Beſchlüſſe der Kammer“ (höre hier alsbald das Selbſtgeſtändniß des Gegners, daß von der Kammer allein die Rede!) „auf irgend eine Weiſe abgeändert werden ſollten; man glaubt, daß man der Freiheit der Kammer zu nahe getreten; man ſprach von der Einheit und dem Anſehen der Beſchlüſſe der Kammer“ (ja! das ſind propositiones piis auribus ministerialibus perquam offensivae!). „Um dieſen Gegenſtand von Seite des Miniſteriums noch mehr zu beleuchten“ (wo geſchah es ſchon?), „erlaube ich mir die Kammer nicht nur auf die angeführten Beſtimmungen des conſtitutionellen Edictes“ (hierin unconſtitutionell!), „ſondern auch auf die Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde ſelbſt“ (welche unausführbare Huld dieß Letzte!) „aufmerkſam zu machen.“

Nun! Proſper! Wunderdinge! Conſequenz-Teufelsbrücken! und dergleichen. Cape memor, wenn dir's nicht zu viel wird!!!.

„In der Verf. Urkunde Tit. VII.“ (ſo beginnt das Verfaſſungs-Collegium über ganz neue Wahrheiten) 500) „iſt der Wirkungskreis der Ständeverſammlung genau und beſtimmt vorgezeichnet. Dieſer Wirkungskreis“ (warum nicht kurz und gut Er?) „iſt in mehreren §§., namentlich von 2—18, enthalten; der darauf (!) folgende §. 19. beſtimmt: die Stände haben das Recht, in Beziehung auf alle zu ihrem Wirkungskreiſe gehörige Gegenſtände dem Könige ihre gemeinſamen Wünſche und Anträge in der geeigneten Form vorzubringen. Dieſem folgt die Beſtimmung des §. 20. Jeder einzelne Abgeordnete hat das Recht, in dieſer Beziehung ſeine Wünſche und Anträge in ſeiner Kammer vorzubringen, welche darüber: ob dieſelben in nähere Ueberlegung gezogen werden ſollen, durch Mehrheit der Stimmen erkennt und ſie im bejahenden Falle an den betreffenden Ausſchuß" (I. bis V. Proſper! denn die Verf. Urkunde weiß noch Nichts von Nr. VI., ſondern läßt „in" der Kammer antragen, „von" der Kammer durch „Stimmenmehrheit" die Anträge annehmen oder zurückweiſen) „zu Prüfung und Würdigung bringt."

Laſſen wir, Proſper! die Excellenz einen Augenblick Odem ſchöpfen und bewundern wir mit Erſtaunen jene Charakterfeſtigkeit, die in Vertheidigung ihres Schwarz ganz behaglich das Weiß zuvörderſt in ihren Reihen aufführt! Sieh! das iſt der große Vorzug der ſchöpferiſchen Unerſchrockenheit, die, welches Gewand ſie auch trage, immer a. m. D. g. über Drachen und Ottern einherwandelt ad rem! d. i. zum Rechtbehalten! Sage mir beiläufig doch, ob dir in den wenigen Geſetzzeilen, die uns die Excellenz zum Beſten gab — (weiß ſie gleich jeder gute Baier auswendig und wäre es auch allein durch den Schmerz, daß es nur wirkungsloſe Zeilen ſind —) ſage mir, Freund! ob dir in ihnen irgend Etwas dunkel? unklar? auch nur zweifelhaft? erſcheint! ob du einer Erläuterung, irgend einer Erklärung, eines Nachtrages oder Zuſatzes bedarfſt?!

Nein! hör' ich hell und deutlich von deinen Lippen über den fernen Ocean her ertönen. Und wahrlich! nur Stiefkinder der Natur und arme für das logiſch-orthopädiſche Inſtitut geeignete Geiſteskrüppel allein könnten zu ſo lichtklarer Wahrheit den Commentar vermiſſen.

Aber der arme ſchwache Menſch weiß nicht, wo es ihm gebricht; er weiß nicht, was er will, und ſomit lehre man ihn wollen, was er — den Mandarinen zu Liebe — ſoll. So macht ſich denn auch die Excellenz wohlthätigſt auf und ſpricht: „Zu dieſen Beſtimmungen der Verf. Urk. gibt nun der §. 36." (Ed. X.) „eigentlich den Commentar" (!!!) 501).

„Sag' Poete! ſag' Prophete!
„Was bedeutet dieſer Traum?"

Göthe.

Commentar! Muß ich unter den Sonnenſchein ſchreiben: Hier iſt Licht! Eigentlich! Du weißt, wie uneigentlich!!! Heißt das trauen, wenn ich dem Bräutigam die Braut entführe! — Der Urheber des baieriſchen Heilsausſchuſſes hat wahrlich bei Laban, dem berühmten Schwiegervater des Patriarchen, deſſen Same unſere Staatsgüter verkaufte und unſere Anlehen brütete, die politiſche Praxis ſtudirt und der edlen Nation ſtatt der ſtrahlend gezeigten Rahel die häßliche Lea aufgebunden!

Was ſieheſt du, Proſper! wenn du die Königsparagraphen 19. und 20. (Tit. VII. der Verf. Urk.) mit den Augen dir in Geiſt und Herz hinüber lieſeſt? — Du ſieheſt den Antrag ſtellenden Abgeordneten aufſtehen von ſeinem Platze mitten unter den Amtsgenoſſen. Du höreſt ihn das Wort begehren, es nehmen, ſeinen Antrag mündlich auseinanderſetzen. Er entwickelt und begründet ihn: die Erörterung über die Annahme ſchließet ſich an. Du wohneſt dem parlamentariſchen Kampfe oder dem bald erfolgenden Einverſtändniſſe bei. Die alsbaldige Präſidialfrage erhält eine unverzögerte Entſcheidung. — Im Bejahungsfalle lieſ't der Urheber des Antrages dieſen nochmals in gediegener Redaction ab und übergibt ihn dann dem Secretariate, das ihn an den vortragenden Ausſchuß mit dem Annahmsbeſchluſſe ſendet. Welch einfacher! ſicherer! belebender Gang! wie vorgeſchrieben durch die Natur der Sache! wie unverfehlbar in der Anwendung! wie nationell vor Augen und Gehör des Publicums! wie brüderlich und edel im Schoße der Kammervereinigung! Wozu alſo ein Commentar auch in der Vollziehung? wie dieſe uneigentlichſte aller Vollziehungen?

Aber gleichviel für die Willkür! Iſt ihr nur das Anhängen des erſten Ringes gelungen, gleichviel mit welchem Unrechte! Ihr kommt es nur auf die ſie begünſtigende Thatſache an! Sei der Wort- oder Formſchleier auch durchſichtig, ſei er in Fetzen — wenn er nur hängt, über dem glücklich befeſtigten Anfangsringe hängt — für die Kette, die ſich an dieſen Ring ſchließe, weiß ſie ſchon zu ſorgen. Höre, Freund! das Klirren dieſer Kette in den nun unmittelbar folgenden Phraſen unſerer Excellenz.

„Derſelbe," fährt ſie fort (den „eigentlichen Commentar" meinend, den ſie eben ſehr zum Ueberfluſſe ankündigte), „derſelbe ſagt klar, auf welche Art die Wünſche und Anträge der einzelnen Mitglieder behandelt werden ſollen“ 502).

Hörſt du den Labanstritt? Wie nennt man das wohl, Proſper? Laß uns einſtweilen einem noch maleriſcheren Worte das eben auch nicht farbenloſe Unerhört ſurrogiren! Es iſt gleichfalls — dreiſylbig.

Du haſt nun die ganze Kette in der Nuß! Wohl keine Ilias! War dieſe Behandlung denn ſchon nicht eben ſo klar in der von der diſſerirenden Excellenz gleichſam zu deren Selbſtverſpottung angeführten Geſetzſtelle enthalten? Ja, Proſper! hätte das X. Edict etwa näher beſtimmt, unter welchen Förmlichkeiten, ob durch mündliche Abſtimmung oder Kugelung, unter welchen zweckmäßigen Abkürzungen der Discuſſion zu Erſparung der edlen Zeit das Geſchäft zu behandeln ſei, ſo würde man (die Beibehaltung der erforderlichen Achtung für die Autonomie einer würdigen Nationalkammer vorausgeſetzt) eine ſolche entwickelnde Beſtimmung der in der Haupturkunde enthaltenen Grundzüge, die anwendende Organiſirung der organiſchen Principien in der Beilage vollkommen im Einklange mit der Verf. Urk. gefunden haben. Aber die Geſetzgebung hatte der Kammer auch dieß überlaſſen. Nirgends ſpricht der Grundtext der Verfaſſung eine Beſchränkung oder auch nur den Vorbehalt derſelben aus (von Verdrehung und Umwandlung konnte vollends nicht die Rede ſeyn). Ein ſolches Vertrauen war des Thrones wie der Kammer würdig. Und nun erſcheint urplötzlich in einer und zwar der letzten Beilage unter dem durchlöcherten Mantel eines Commentars, der gar Nichts von der Natur des Commentars hat! der den Haupttext des Monarchen zerſtörende Miniſterbefehl: wie gegen das der Kammer bereits erworbene Recht die Anträge behandelt werden ſollen! Anträge der Mitgeſetzgeber, ſich ſelbſt zu behandeln werth, befugt und beſtimmt!!!

Proſper! wer ehrt den Thron mehr? die Mandarinenwillkür, welche dieſen erſchlichenen Widerſpruch an ihn heftet? oder der freie Bürgerſinn, der das erlauchte Verfaſſungswerk gegen Schlendriansbangen und Oeſſentlichkeitsſcheu, gegen

Freiheitshaß und Selbſtſtändigkeits-Aechtung, gegen conſtitutionelle Phariſäerei und politiſchen Tartüffism vertheidigt?

Hören wir die unreinen Geiſter weiter!

„Die ganze Tendenz deſſelben“ (des famoſen Commentators, §. 36., Proſper!) „iſt eigentlich“ (abermals die eigentliche Uneigentlichkeit, die brave Serva-Padrona) „dieſe: es ſoll nach §§. 19. und 20. ein jedes Mitglied nur ſolche Wünſche und Anträge vorzubringen haben, welche zu dem Wirkungskreiſe der Stände gehören. Der VI. Ausſchuß hat nun zu prüfen und zu entſcheiden, ob dieſes der Fall ſei“ (der Text der Grundverfaſſung gab dieſe Prüfung und Entſcheidung ſonnenklar der Kammergeſammtheit ſelbſt!) „und ob ein ſolcher Antrag wirklich einen Gegenſtand betreffe, der zum Wirkungskreiſe der Stände gehört; zu jenem, den unſer edler Monarch aus eigenem Antriebe ihnen gegeben hat“ (derſelbe edle Monarch, derſelbe eigene Antrieb gaben auch §§. 19. und 20.!) „und den dieſe verehrte“ (woher auf einmal die Verehrung? dea ex machina!?) „Kammer ſtets genau einzuhalten in der Art bedacht ſeyn wird“ (ein Futurum Optativi, das gewaltig nach dem Imperative klingt!), „daß, wenn ſelbſt ein Mitglied den Drang in ſich fühlen könnte, je auf irgend eine Weiſe dieſen Wirkungskreis zu überſchreiten, gewiß die Mehrheit der Kammer daſſelbe in ſeine Schranken zu verweiſen nicht ermangeln würde“ 503). (Höre, Proſper! höre! welche Süßigkeiten nach angelegter Mundſperre! Wozu denn — damit wir den Redner binnen ſeines Zaunes aufſuchen! — wozu denn bei ſolcher „Gewißheit“ des „Nichtermangelns“ der „verehrten Kammer“ den Knebel eines nicht bloß vorberathenden, nicht nur nach Art der übrigen Ausſchüſſe begutachtenden, ſondern eines inappellabeln, bevormundenden Ausſchuſſes — ja! Proſper! eines Ausſchuſſes, begabt mit einem förmlichen parlamentariſchen *Droit du Seigneur*!)

„Der §. 36.“ (wir kehren zur Miniſterialdiſſertation de eo, quod justum dicatur circa injustitiam, zurück), „welcher die Art und Weiſe enthält, wie ein Antrag angebracht“ (umgebracht, Proſper!) „werden ſoll, ſagt: der Antrag muß vor Allem — alſo vor Allem, meine Herren!“ (bemerke dir dieſe glänzende oratoriſche Inſtanz, Proſper! und das gleichſam durch ſie bezwungene „Meine Herren!“ als Triumphanhängſel!) „durch den nach §. 25. (Ed. X.) zu bildenden Ausſchuß in Gegenwart des Präſidenten geprüft werden, ob er nach der oben gegebenen Beſtimmung zur Annahme geeignet iſt oder nicht. Im letzteren Falle wird er ohne Weiteres“ (will ſagen, Proſper! ohne ferneren Einfluß der Kammer auf ſolchen) „nach abſoluter Stimmenmehrheit der Ausſchußmitglieder als ungeeignet zurückgewieſen“ (als ſpitzes Meſſer den Kindern von der Wärterin verſteckt); „im erſten Falle aber gemäß Tit. VII. §. 20. der Urkunde“ (armer, dürftiger Reſt des vollen ſchönen Rechtsgebrauches! denn das Recht ſelbſt kann man uns nicht mehr nehmen, Proſper! ohne uns auch die Verfaſſung ſelbſt zu rauben) „der Kammer zur Verlage gebracht und von derſelben erſt entſchieden, ob er zur näheren Würdigung an den“ (betreffenden) „Ausſchuß verwieſen werden ſoll ꝛc. Man hat zwar (?) die Frage aufgeworfen: ob denn wirklich die Verleſung der Eingaben gleich bei ihrem Einlaufe in der Verf. Urk. verboten ſei?“ (das hat man, n'en deplaise à son Excellence! nicht! man hat geſagt und mit Wahrheit und hohem Rechte, ohne zu fragen, geſagt, es ſei nicht verboten, folglich frei und geſtattet.) „Ich glaube, bei einer Verſammlung von ſo gebildeten Männern bedarf es nicht der Bemerkung“ (cape memor! Freund!), „daß eben nicht jede Handlung ausdrücklich unterſagt ſeyn müſſe. Wenn der Weg vorgezeichnet iſt, der gegangen werden muß, ſo iſt jeder entgegengeſetzte Weg verboten und ſohin dieß Verbot in §. 36. an ſich allerdings enthalten!“ 304)

Da hat uns nun eine wahrhaft aſiatiſche Stimme urplötzlich in das Gebiet des Padiſchah-Steigbügels verſetzt!

„Ja! das Hündlein gar, das treue,
„Darf die Herren hinbegleiten!“
Göthe.

Proſper! ich konnte, ſo oft ich auch dieſe Kislar-Aga's-Stelle las, und kann es auch jetzt, ungeachtet aller Wiederholung ſo troſtloſer Lecture noch nicht faſſen, wie nicht die geſammte Kammer hier den Redner mit donnerndem Unmuthe unterbrach und das edelſte Hausrecht, das der von ihr repräſentirten Nation dem Miniſtergaſte mächtig entgegenſtellte! Wie! nicht wenigſtens ein Mitglied — ein einziges wenigſtens ſtrahlte ihm die heilige Verwahrung der heiligſten Rechte und die zürnende Würde der tief beleidigten Kammer zu! Und nicht eines machte zugleich dieſen Moment ehrenvoller Rachepflicht auch zum Augenblicke der entſchloſſenſten Nutzanwendung! Laß mich im Namen aller vergangenen und künftigen Kammern — noch mehr! und noch beſſer! im Namen der Nation, die iſt und ſeyn wird! das Verſäumte (doch trotz dem nie zum Vortheile des Gegners Erwachſende!) nachholen!

Die Orientsworte, die uns eben empörten, enthalten, mein Freund! das, worauf es uns ankommt, um, den Sophismen der Feinde auf den Nacken tretend, klar darzulegen, wie unhaltbar, wie verfaſſungswidrig, wie rein thatſachlich und durch kein Recht zu erwürdigen, wie echt ſpolienartig daher §. 36. in Verbindung mit §. 25. in das Conſtitutionsverhältniß eingeſchwärzt iſt und wie mit ihnen, den Eingedrungenen, auch ihre Blüthe, der VI. Ausſchuß — Beide mit den tüchtigen Waffen angegriffen — zuſammenſtürzen müſſen.

Sie, die Orientsworte, enthalten das Geſtändniß, daß die Verfügungen dieſer §§. den reinen und klaren Text der Verſ. Urk. aufgehoben haben, was ſie nicht vermochten. Sie vermochten es auf keinen Fall. Sie vermochten es nicht als unter gleichem Datum mit der Hauptverfaſſungsurkunde ausgefertigte Beilagsworte derſelben. — Sie vermochten es aber eben ſo wenig ſelbſt dann, wenn ſie das Werk einer ſpäteren Ausfertigung wären; weil die Verfaſſung, wie ſie ihren Grundſätzen nach in der Haupturkunde gegeben war, nur in dieſem Sinne in ihren organiſchen Beilagsedicten rechtmäßig entwickelt werden konnte, ſobald ſie einmal erlaſſen und verkündet, folglich ein allgemein, ſelbſt für den urſprünglichen Geſetzgeber verbindliches

Geſetz, mithin der Nation in ihren verſchiedenen Verhältniſſen rechtlich erworben war. Von ſolchem Augenblicke an konnten nur auf die in der Verf. Urk. ſelbſt feſtgeſetzte Weiſe Veränderungen in den grundgeſetzlichen Beſtimmungen ſtattfinden.

Vergeblich würde man es verſuchen, hier den Ende §. 7. Tit. X. d. V. U. (über die Gewähr der Verfaſſung) enthaltenen Vorbehalt für die gleichmäßige Gültigkeit der Beilagsedicte anzuführen, da dieſer Vorbehalt die Eigenſchaft der Edicte als rein organiſch, nämlich „ergänzend“ (dieß iſt der Urkunde Wort und hiernach würdige man §§. 25. und 36. als ergänzend, d. i. als theilhaft der Edicts-Geſetzkraft!!!) ausgeſprochen, daher ſeine eigene Schranke ſelbſt ſo deutlich als feſt gezogen, die organiſche Uebereinſtimmung der Edicte mit den Grundzügen der Urkunde ihnen anbedungen und jede Abänderung eines Textprincipes hierdurch allein ſchon für illegitim erklärt hat.

Laß uns alſo die ſo miniſteriell-tamerlaniſch ausgeredete Anſicht oder eigentlich Behauptung, nach Art der Eroberer, zur Magd unſerer guten Sache einkleiden; laß ſie uns als höchſt nützlich zum Behufe des Umſturzes des falſchen Götzen und zu patriotiſcher Herſtellung von Vater Maximilian's erlauchtem und reinem Grundtexte acceptiren! Laß uns feierlich Note davon nehmen — *testis contra producentem!!* Laß ſie uns vor das *Ego autem censeo, Carthaginem esse delendam* des beharrlichen Römers ſpannen, das bei jedem Anlaſſe, in jeder Erörterung, zu jeder Minute ſeinen heilſamen Weheruf über den eingedrungenen Panisbriefinhaber der Conſtitution, den VI. Ausſchuß ausſende und ausſpende!

Aber zugleich laß uns die Sichelwagen-Stelle —

> „daß eben nicht jede Handlung ausdrücklich unterſagt ſeyn müſſe“ (um verboten zu ſeyn) „und daß, wenn der Weg“ (gegen ein beſtehendes heiliges Grundgeſetz) „vorgezeichnet iſt, der gegangen werden müſſe“ (gleichviel wie vorgezeichnet!), „jeder entgegengeſetzte Weg“ (und wäre denn ſelbſt das Vorverleſen der Wirkſamkeit des

VI. Ausſchuſſes entgegengeſetzt, wenn Letzter nicht „ohne Weiteres“ ein blindes Werkzeug in den Händen der Miniſterialwillkür ſeyn ſollte?) „verboten ſei!“ (alſo hier die Bahn der §§. 19. und 20. Tit. VII. der Verf. Urk.!!!)

Laß uns dieſe thibetaniſche Wahrheit ſchaudernd feſthalten, auf die Gefahr hin feſthalten, daß uns ihr Prediger nicht für eine „Verſammlung von gebildeten Männern“ geeignet halte, und uns begleiten auf jener Bahn, wo geſetzliche Männer ſich von der Klarheit der Pflicht vorleuchten laſſen, wenn inconſtitutionelles Miniſterbenehmen Höflinge ſucht und Patrioten verabſcheut.

In der allerſonderbarſten Anwendung auf den — bei der dir jetzt geſchilderten Discuſſion — vorliegenden Fall der Verleſung der Anträge aber laß uns Dreierlei von dem überraſchenden Pilger aus dem despotiſchen Oſten lernen!

Erſtens: daß durch ein großes Unrecht ganz natürlich das kleinere bereits gehörig legitimirt iſt. Das Leſen der Anträge zeigt ſich nämlich nur als Surrogat für das in dem Urkundtexte gemeinte Ausſprechen der Anträge in der Kammer durch deren Urheber ſelbſt. Da nun das Erkenntniß über die „Geeigenheit“ der Anträge der Kammer durch §. 36. genommen iſt, ſo muß ihr auch das Anhören, folglich ebenfalls das Verleſen genommen ſeyn.

„Dem klugen Wicht
„Fährt's in's Geſicht
„Und in die Naſe!“

Göthe.

Zweitens: daß die Kammer nicht nur der Bevormundung ihres Petitionsrechtes unterworfen, ſondern nach Umſtänden auch für mund- und kopftodt erklärt iſt, weil ihr nicht nur jenes Erkenntniß, ſondern ſelbſt auch die Kenntnißnahme aller Anträge entzogen ſeyn ſoll, welche die durch die Wahl von höchſtens 45 ihrer Mitglieder aus deren Mitte hervorgeleiteten Omnipotenzinhaber unter Mitwirkung des „hohen“ Präſidiums aus dem Kammerbereiche verbannten. — Seid ſtolz, National-Repräſentanten! auf die euch wieder gewonnene milde

Kindlichkeit! Die Verfaſſungsurkunde hatte euch wie die Nation für vollmündig erklärt; aber die wohlthätigen Pädagogen, der eisgraue Schlendrian und die eiskalte Angſtmuhme, adminiſtrative Oeffentlichkeitsſcheu in Verbindung mit dem ſcharfbrilligen und fixfingerigen Laien-Probabilismus ſorgten beſſer für euch; ſie haben die Rüthchen Nr. 25. und 36. gebunden, euch im Zaume zu halten und thun euch Meſſer, Scheeren, Glasſtückchen und Feuerfunken aus dem Wege. Denn was ſoll der Stolz, an dem ſchon Lucifer den Hals brach?

„Sieh mich hier im Staub' und ſetze deine Ferſe mir auf's Haupt,
„Mich! den letzten von den letzten deiner letzten Sclaven ſieh!“
Platen.

Drittens und letztens: daß die leider! allgemein ſcheinende Miniſterialkrankheit — nur dann, wann es der eigenen Luſt und Laune zuſagt, mit der Nation, ihren Einſichten, Intereſſen, Bedürfniſſen identiſch zu ſeyn — auch in Baiern einheimiſch iſt! Um deßwillen ſoll die Petitionsfreiheit verſchwinden: denn wahrlich! §. 36. befähigt die Gewalt zu dieſer Generaldeportation Alles deſſen, was die Regierungsmitglieder wohl wiſſen, der Monarch aber nicht erfahren ſoll und unfehlbar erfahren würde, wäre Maximilian's unſchätzbares Doppelgeſchenk: die Freiheit des Petitionsrechtes und die Freiheit der Beſchwerdeführung Seinem ſo wohl von Ihm bedachten Volke und hierdurch auch dem väterlichen Könige dieſes edel emancipirten Volkes zu ungekränktem Genuſſe verblieben. Um deßwillen auch fiel Behr's Antrag auf Cenſurinſtruction, ſo nahe verwandt mit dem Surrogate parlamentariſcher Petitionsfreiheit, der Oeffentlichkeit der Meinung. Auch um deßwillen fiel die Wahlfreiheit unter dem Meſſer von lit. c. §. 44. Und was geſchah nicht noch um deßwillen, das Verſtummen, das gebotene der Tagblätter über die öffentlichen Verhandlungen der Reichsſtände 1828 nicht ausgenommen.

Doch, Proſper! wir gerathen auf Anticipationen, die nur — dem Finanzdepartement und den Staatsanleih-Procuratoren geläufig ſeyn dürfen. Wir werden dieſe Geſtalten alle noch in der Folge vorüberwandern ſehen. Ich kehre mit dir zu unſerem Vortrage aus — der großen Tartarei zurück.

„Wenn alſo“ — fuhr der Miniſter fort 505) — „dieſer Gegenſtand dem Ausſchuſſe zugewieſen iſt, den Ihr höchſtes (!!!) Vertrauen gebildet hat, indem der nach §. 25. zu bildende Prüfungsausſchuß“ (es wird gewaltig Viel gebildet in dieſem Vortrage, Proſper! nur ſein Styl nicht!) „aus den fünf übrigen, von der Kammer ſelbſt durch freie Wahl gebildeten Ausſchüſſen hervorgeht“ 506) — — —

Proſper! lieber Proſper! es iſt unvermeidlich! man kann mit dieſem deplorabeln Vortrage nicht hinauskommen, ohne beſtändig zur Klinge zu greifen! Nie ſah ich auf teutſchem Boden den Geiſt jener Verbindung, die auf ſpaniſchem entſtanden, auf römiſchem fröhlich gediehen, ſchnell allenthalben und auf jedem Erdreiche, ſei es als Ceder oder Yſop, erblühte; nie ſah ich ihn ſo deutlich im kurzem Kleide, obwohl mit langer Rede, als hier! und dießmal! Ein Ausſchuß, welcher gegen die geſetzliche Freiheitsbegabung des Verfaſſungstextes der Kammer durch eine Verfaſſungsbeilage, die aber in dieſer Hinſicht eine wahre Verfaſſungsniederlage iſt! aufgedrungen wurde, ſoll „das höchſte Vertrauen dieſer Kammer beſitzen“! Und worauf gründet ſich dieſe luftige, doch im Tone der innigſten Ueberzeugung ausgeſprochene, den Getäuſchten oder Unterdrückten mit heiliger Miene in's Antlitz geworfene „Hypotheſe“? (Ich überſetze hier, Proſper, wie du wahrnimmſt!) Gerade auf den Hauptumſtand ihrer totalen und unheilbaren Grundloſigkeit, mein Freund! Darauf, daß die Schöpfer des VI. Ausſchuſſes vorſichtig genug waren, deſſen Erwählung nicht dem Kammerplenum, ſondern dem Plenum der Mitglieder der fünf übrigen Ausſchüſſe (alſo im Maximum 45, im Minimum aber nur 35 Perſonen aus 120) und zwar auch dieß nur in Fractionen von 5 bis 7 und nur aus der Mitte dieſer Fractionen zu übertragen! Wahrlich! Loyola's Geiſt präſidirte dieſer Wahlordnung! und nur Loyola's Geiſt kann die Stirne haben, eine ſo ſublimirt oligarchiſche Inſtitution und ihr Reſultat dem „höchſten Vertrauen“ der furchtbar depoſſedirten Geſammtheit als deſſen Werkzeug und deſſen Reſultat anzupreiſen! Despo=

tiſch und die parlamentariſche Gemeinde meiſternd und bemeiſternd ſollte dieſer Unglücksausſchuß wirken! daher mußte er oligarchiſch entſtehen! Wie viel leichter iſt es, die Wahl von 5—7 Menſchen (aus ihrem eigenen Mittel zu wählen beengt) zu lenken, als die von 120! Schon bei Erwählung der Ausſchüſſe konnte übrigens das Miniſterium thätig ſeyn! und iſt es auch immer geweſen; ſomit war die materia prima der Hervorbringung der materia peccans ſchon günſtig vorbereitet. Und nun die gewählten Prüfungscandidaten, die Ausſchuß-Cenſoren ſelbſt! Staatsbeamte unter dem Damoklesſchwerte der Quiescirung! Quiescenten an der Ammenbruſt der Hoffnung! Hausväter mit heranwachſenden oder ſchon dienſtluſtigen Söhnen; rechtliche ſtille Menſchen ohne fortitudo civilis; helle Köpfe mit furchtſamen Herzen; kräftige Lungen ohne das geiſtige Augenlicht! Und wenn ja Männer, wie die Behr und Hofſtetten, zu der mißlichen Ehre des Unterdrückungsſitzes gelangten; was blieb ihnen, als die dürftige Stütze des Separatvotums oder der ſtille Troſt des verhallenden Widerſpruches! Klar liegen dieſe Berechnungen alle vor. Denn waren die Prüfer nicht auch Mitglieder der Kammer und alſo Partie wie ſie? Worin liegt daher ihr Vorzug? In ihrer kleinen Zahl! — in der Fügſamkeit der kleinen Zahl — in der Wirkſamkeit des Präſidenten auf die kleine Zahl! in der miniſteriellen Gewißheit, ſich immer eine Präſidialcandidatur zu verſchaffen, aus welcher nur tüchtige Werkzeuge für die Leitung des VI. Ausſchuſſes hervorgehen konnten! Und viermal gab auch die Kammer eine ſolche Candidatur!!!

Das „höchſte Vertrauen" war unſer Stichwort, Proſper! Weiter in der Tempelrede! „Dann prüft dieſer Ausſchuß" u. ſ. w. (ich wiederhole die läſtigen Worte eines mit Recht verhaßten Textes nicht mehr). „Dieſes, meine Herren! ſind die klaren und nicht zweideutigen Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde und des Edictes!" 507)

„Du ſtauneſt, mein Freund? du wähneſt, meine Feder ſei mir untreu geworden? O! möchte zur Ehrenrettung der Rede ſich der Protokolliſt verhört, die Preſſe ſich verdruckt haben!

Aber mit großen und deutlichen Buchſtaben ſteht die Urkunde vor unſeren Augen! das Wageſtück, ein Nebeneinanderſetzen von Weiß und Schwarz vor einer ſo ehrenwerthen Verſammlung, vor der Kammer der Volksvertreter als *Amalgama*, als *Eins*, als ein *feſt verſchmolzenes untheilbares Ganzes* aufzuführen, es ſteht unleugbar in unſerer Geſchichtsurkunde — ein *graues* Ungeheuer! und demnach *nicht* erröthend!!! aber laut und deutlich und unver- — legen ſprechend: „*Dieſes, meine Herren! ſind die klaren und nicht zweideutigen Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde und des Edictes über die Ständeverſammlung.*“ Dennoch fühlt das Gewiſſen die Zweideutigkeit der Verbindung: bewundere die Kraft dieſes Sendboten der Gottheit an jedes Menſchen-Innerſte! Der Redner nimmt ſeine Zuflucht zu dem ihn verrathenden *Und*! Warum ſagte er *nicht*: „die *Beſtimmungen der Verfaſſung*“? Bilden nicht Verf. Haupturkunde und Beilagsedicte *zuſammen* die Verfaſſung? Aber das Gewiſſen fühlte den ſonnenklaren Widerſpruch zwiſchen Urkunde und Beilagsedict in Beziehung auf den VI. Ausſchuß und die Beſorgniß vor der Blöße, welche jener Ausdruck — *die Verfaſſung* — dieſer tiefen Lücke gegenüber geben müſſe — die Gefahr, raſche und gewandte Gegner hier ſiegreich einbrechen zu ſehen, entſchied offenbar für das ominoſe *Und*! dieſes Agonieſymptom der Sophiſterei!!! Die Gegner — *raſche und gewandte*! — hatten daher nur um ſo beſſeres Spiel. Der Feind ſelbſt bekannte ſeine ſchwache Seite. Laß uns vertrauen, Proſper! der Kraft in der Bruſt. Auch Baierns Kammern müſſen durch Niederlagen ihr Pultava erwerben und es wird eine Zeit kommen, da ſie des Dichters Ausſpruch — nachgeſprochen der Klio-Nemeſis! — bewähren —

„Ein Blatt Papier entſcheidet
„Noch nicht, ein Name tödtet nicht —“
Schiller, M. Stuart.

Aber weg von dem Barden des Neckars und Europa's zu dem Finanzminiſter und Ausſchuß-Cicero. „Schon vor drei Jahren habe ich die Hoffnung und das Vertrauen geäußert, daß die K. d. Abgeordneten ſich gewiß feſt und gern nach dieſen geſetzlichen Beſtimmungen verhalten werde.“ (Proſper! ſpricht wirklich ein Miniſter? Kein König — von Maximilian's und Ludwig's Gehalte und Würde nämlich — ſpräche ſo in Mitte ſeiner Volksvertreter!) „Wenn auch einmal gegen die klaren Beſtimmungen der Verf. Urk.“ (ſieheſt du bereits den §. 36. fortgeſchlüpft! das graue Ungeheuer beurkundet ſich! keine Rede mehr von dem beſchränkenden Edicte! nur noch von der nicht und Nichts beſchränkenden Verf. Urk., als ſei wirklich ſie es, die beſchränke! Siehe! ſo geht Loyola's Geiſt durch die — Schlüſſellöcher, er diene der Reverenz oder der Excellenz! —) „vielleicht, weil dieſelben nicht von allen Seiten ruhig und reif erwogen worden ſind“ (o daß ihnen dieſe ruhige und reife Erwägung in der That geworden! es wäre dann nicht ſo weit gekommen!), „ein Beſchluß gefaßt wurde“ (jetzt wird in züchtiger Stille der treffliche 1819er Beſchluß geentert! geentert unter dem Mantel der Anonymität. — Ein Beſchluß! wie geringſchätzig, Proſper! Gab dieſem herrlichen Kammerkinde der I. Präſident, nachdem er erſt aus ſüßer „Vergeßlichkeit“ geweckt worden, nicht auch eine petite-bouche zum Beſten? „Es kann ſeyn, daß einmal ein ſolcher Beſchluß gefaßt worden!“ ſagte er nicht ſo? Welche intereſſante Coincidenz! welche rührende Concordanz zwiſchen dem Kammerpräſidenten und dem Miniſter! Hatte nicht auch der II. Präſident die Berathung eröffnet, als exiſtire weit und breit kein Beſchluß vom 19. Mai 1819? und doch war auch er damals II. Präſident, wie jetzt! Eine wahre harmonia praestabilita! So viel Metaphyſik in unſerer Nationalkammer! Wer hätte das gedacht! 120 philosophes sans le savoir!) „Wäre“ (alſo) „einmal ein ſolcher“ (fi donc!) „Beſchluß gefaßt worden, ſo vertraue ich“ (Dei gratia!) „auf die Geſinnungen, welche mehrere ſehr verehrliche Mitglieder ſo eben ſelbſt ausgeſprochen haben“ (Deo gratias!), „daß ſie ſich nicht durch ein Gefühl“ (wer hier die Bruſt nicht ſo voll Gefühle, als den Kopf voll Ideen und den Willen von Stahl hat, gehört unter die Art der Heilandsparabel!), „daß ſie ſich nicht durch ein Gefühl, als (?) wäre ihr Beſchluß von der Art, daß er, ohne ihrer Ehre zu nahe zu treten, nicht mehr zurückgenommen werden könne, hinreißen laſſen" (ſiehſt du den Gegenſäer aus der anderen Heilandsparabel einherſtreichen, Proſper?), „demſelben" (dem 1819er Beſchluſſe) „fernere Folge zu geben, ſondern daß ſie nach den Beſtimmungen der Verf. Urk. und des Edictes" (das ominoſe Und wird hier aus gutem Grunde wiederholt!), „welche ſie zu befolgen" (Beide! aber auch den offenbaren Widerſpruch?) „und ihnen getreu" (ja! auch die Miniſter gelobten dem Königs-Verfaſſungsworte Treue und creirten doch die Edictsparagraphen 25. und 36!!!) „nachzuleben den Eid abgelegt haben, dieſen Gegenſtand einer näheren und genaueren Prüfung unterwerfen" (Unterwerfung! Miniſterial-delice!) „und gewiß in dieſem und in künftigen Fällen ſich ſo benehmen werden" (attention!), „daß Se. Maj. unſer allergnädigſter König" (wie wagt ſich die parlamentariſch-miniſterielle Rede unter den erborgten Schutz des Thronheiligthumes?), „der Geber, der Wächter und Bewahrer der Verfaſſung, Urſache haben, über die Geſinnungen und Beſchlüſſe der Kammer Ihre volle Zufriedenheit äußern zu können!" 508) Wie klein! klein, trotz der unendlich großen oder vielmehr langen Periode, und abſcheulich wie ſie! Hatte der Redner 1822 ſchon in Baiern inne, was Ehrn Madrolle 1829 erſt in Frankreich ſchrieb? Hörten wir hier einen Miniſter eines conſtitutionellen Staates? Richtet dieſer ſo ungeſcheut das Rieſenrohr der Lärmkanone auf die Furchtſamkeit der Sachkundigen und auf die Schüchternheit der ſachunkundigen Abgeordneten? Profanirt er ſo die geheiligte Majeſtät des Königes? Und ſo verkennt er die Perſönlichkeit unſeres ehrwürdigen, erhabenen Verfaſſungsgründers? Wehe! wehe ſolchem Beginnen! denn es wird dem Spotte unzugänglich, was ſich der Frevel untergeordneter Willkür gegen ein ſo theueres geheiligtes Haupt geſtattet! indem er ſich die Miene gibt, es vertheidigen! zu wollen!

„Nur mäßig! mäßig!
„Nicht in's Verweg'ne!
„Daß Sturz und Unfall
„Dir nicht begegne!"

Göthe.

Proſper! die Acten ſind geſchloſſen! — Sprich du dein Urtheil über Rede und Redner! Die Kammer nahm Alles geduldig hin!!

Man bekämpfte *vorerſt* des Redners *Recht zur Rede.* v. Hornthal ſtellte ſolches den Miniſtern über Kammerdiscuſſionen in Abrede 509). Dagegen behauptete der Miniſter-Redner (auch Redner-Miniſter?) 510) dasſelbe. Der I. Präſident kehrte eben nicht auf die urbanſte Weiſe 511) (gegen ſeine Gewohnheit?) zu dem Berathungsgegenſtande zurück. Als v. Seuffert wahrnahm, daß man ſeine Initiativäußerung auf doctrinelle Auslegung deute und daher deren ſchriftliche Eingabe betonte 512), erklärte er mildernd 513), „wie er eine ſolche Auslegung keineswegs bezwecke und nur nochmals habe ſeine frühere Ueberzeugung ausſprechen wollen, übrigens aber, *wie er ſolle,* doch den“ (früheren) „Schluß der Kammer verehre!“ So richtig als zu Verhütung allenfallſiger „Defection“ weiſe einlenkend brachte daher Abg. Kurz 514) „die Beſchränkung der Abſtimmungsfrage auf die Verleſung des Stephani'ſchen Antrages“ (als factiſche Beſtätigung des unzweifelhaften Beſchluſſes?) in Vorſchlag. v. Hornthal und Köſter unterſtützten ihn 515). „Wir ſind im Beſitze des Kammerbeſchluſſes“, ſagte der Erſte, „und dieſen Beſitz, ſomit auch den Beſchluß wollen wir ehren.“ „Der Kammerbeſchluß beſteht,“ fügte der Andere hinzu, „*das Präſidium iſt daher gehalten*, die Frage zu ſtellen: ob die Stephani'ſche Eingabe verleſen werden ſoll.“ Und das Präſidium fügte ſich!

Die Abſtimmung wies nun zwar (*glaubſt du es,* Proſper!) *nur 16 Stimmen für die Verleſung* auf 516), aber der *Beſchluß war gerettet* (er war, wie dir die 16 Stimmen beweiſen, offenbar verloren, wenn es, nach der ſchlauen Berechnung ſeiner Feinde, *zugleich der Feinde der Kammerfreiheit und der Verfaſſung,* gelang, die Frage zur Abſtimmung zu bringen: Ob „man ſich durch ein *Gefühl, als* wäre der Beſchluß *von der Art,* daß er, ohne ihrer Ehre zu nahe zu treten, von der Kammer nicht mehr zurückgenommen werden könne, *hinreißen laſſen* wolle oder nicht, demſelben fernere Folge zu geben?“) Er war gerettet und unſere Nationalkammer vor der Schmach bewahrt, ſelbſt ihre letzte Schutzwehr gegen die Invaſion des VI. Ausſchuſſes, wenigſtens die einzige Controle ſeiner Verwüſtungen im Gebiete der Petitionsfreiheit niedergeriſſen zu haben; ſie, jene Schranke, von der Hofſtetten ſo wahr als ſcheinbar räthſelhaft und dennoch treffend geſagt hatte: „der Kammerbeſchluß beſchränke offenbar die Wirkſamkeit des VI.“ (verfaſſungsmäßigen!!!) „Ausſchuſſes; er paralyſire gewiſſermaßen die ſpäteren Beſchlüſſe desſelben; daher ſei die Sache“ (die Berathung, ob er beſtehe?) „allerdings von Wichtigkeit.“ Bewahrt war die Kammer vor dem Gräuel der unterwürfigen Selbſtentwaffnung! — aber —

Proſper! auf wie lange, ohne Veranſtaltung anderer Kernmaßregeln? Gewiß wirkte dieſe Sitzung und der in ihr erlittene Schiffbruch der Miniſterialſuada und des Miniſterialabſolutism mächtig ein auf die geheime Verſchwörung gegen Rechte und Freiheiten der Kammer, der wir die 1825er Reglements-Kataſtrophe, dieß unſelige Ereigniß, dieſe Entmannung des zweiten ſtändiſchen Zeitraumes, danken!

Und wie ſchwach ſchon 1819 die innere Freiheits- und Lebenskraft der Kammer! Nur 16 Stimmen für die alsbaldige bewährende Anwendung des wichtigen, des hoch- und über Alles wichtigen Beſchluſſes!!! Urtheile, Proſper! ich wiederhole es tief erſchüttert, urtheile, was aus der Grundlage dieſer augenblicklich verfehlten Anwendung, aus dem Beſchluſſe ſelbſt werden mußte, benahmen ſich die Gegner der Freiheit gemäßigt und zurückhaltend genug, um deſſen Fortdauer unter das Fallbeil dieſer Abſtimmungsdispoſition zu bringen. Nicht vergeblich hatte der redende Miniſter an die Furchtſamkeit ſeiner Zuhörer appellirt. Aber die Geiſtesgegenwart des Abg. Kurz hat ewigen Anſpruch auf den Nationaldank. Er wußte der aufgeregten Bangigkeit den Ableiter der Entſcheidung über dießmalige Anwendung zu geben: der Einzelfall wurde geopfert, die Angſt ſandte ihren Sündenbock nach der Miniſterialwüſte und die heilige Regel war erhalten!

Es wird dich — ich hoffe es — nicht gereuen, ſo lange bei dem neuen Verſuche der Pforten abſoluter Gewalt gegen den Felſen der politiſchen Nationalkirche, der Conſtitution und ihrer Vertreterin in Beziehung auf die eminente Mehrheit der Nation mit mir verweilt zu haben. Selbſtſtändigkeit war von jeher der Oligarchie — dieſer wenighauptigen Schmeckerin, welche das Univerſum nur für ihr Fußgeſtell anſieht — ein Schreckbild und wird es immerhin ſeyn. Und ein ſpitzer Dorn im rollend blutenden Auge iſt ſie Jenen Kangurus, die Demuth nach Oben, Unterdrückung nach Unten betreiben.

Ihr aber, o Teutſche! und zunächſt ihr, baieriſche Brüder! wie ſonſt und noch den Büchern, ſo widmet euch nun dem öffentlichen Leben, deſſen unwiderrufliche wie unwiederbringliche Stunde geſchlagen hat! Traget die reichen Vorräthe eueres Inneren ſäend hinaus in die Vaterlandswelt — rollet die Karten zuſammen und ſtellt die Kolumbseier auf die Spitze! Römer laſet ihr handeln und Griechen! jetzt gebt uns euer Wirken zu ſehen! Geimpft ſeid ihr mit Ideen: die Kraft im Buſen treibe Blüthe und Frucht der That! Und nie vergeſſet der hohen Tacitusworte:

„So wie tief geſunkenen Herrſchern endloſe Gewalt, ſo gefällt erlauchten Häuptern die echte Weiſe der Freiheit!“

Fünf und fünfzigſter Brief.

Den 15. Sept. 1819.

Von welcher Wichtigkeit die glückliche Aufrechthaltung des Verleſungsbeſchluſſes von 1819 für die Kammer war, das erhellt auch aus der immer wiederkehrenden öffentlichen Kammerbetonung dieſer Wichtigkeit, ſo wie aus der raſtloſen Fortanfeindung dieſes Ehrendammes gegen die Willkür-Invaſion.

Schon in nächſter Sitzung zeigte ſich Beides durch die Nothwendigkeit einer Protokollberichtigung. Abg. v. Hornthal vermißte in der Redaction des letzten Protokolles den Umſtand, „daß der Präſident über die aus dem beſonderen

Stephani'ſchen Antrage ſich entwickelnde Hauptfrage eben abſtimmen laſſen wollte, als ihn der Miniſter des Inneren" (ſoll heißen der Finanzen) „unterbrochen und die Feſtſtellung unterblieben" 517). „Wiſſen Sie, was ich habe ſagen wollen?" entgegnete der Präſident 518). „Ich wollte fragen, was nun wirklich gefragt worden iſt (?) Ich konnte über Nichts Anderes fragen" (??) Doch v. Hornthal beſtand auf der Aufnahme ſeiner Bemerkung in das Protokoll. „Was", ſagte er, „aus Ihrem Munde ging oder gehen wollte, habe ich nicht zu beſtimmen; das iſt Ihre Sache. Nachdem man ſich aber zur Unzeit in die Discuſſion verlor, wurde der Kammerbeſchluß von 1819 aufrecht und wie billig und nothwendig in Ehren gehalten. Man hat nur über den ſpeciellen Fall" (Stephani's Antrag) „abgeſtimmt. Mir ſcheint es zum Faden der Verhandlungen" (die eine Hauptaufgabe der Protokollführung) „zu gehören, daß dieſes im Protokolle nicht unerwähnt bleibe. Ich bitte daher noch einmal, meine Bemerkung in das heutige Protokoll aufzunehmen; dann hängt es von dem Hrn. Präſidenten ab, ſich nach Belieben benommen und ausgedrückt zu haben" 519). „Ich will", verſicherte dieſer dagegen 520), „nie Etwas Anderes geſprochen haben, als was ich wirklich geſagt." „Ich habe mir's zur Pflicht gemacht," nahm v. Hornthal wieder das Wort, „dieſes heute um ſo mehr zu bemerken, weil in unſerem Kammerbeſchluſſe von 1819 die höchſte Wichtigkeit liegt. In Gemäßheit desſelben wurde während gegenwärtiger Verſammlung ſchon dreimal die Ableſung von Anträgen verlangt und zum Theile auch vollzogen; das vierte Mal wollte man ſie dadurch hindern, daß man das Ableſen ſelbſt und das Recht hierzu in Zweifel zog. Es iſt auffallend, daß man jetzt erſt verſuchte, die Kammer mit ihrem Beſchluſſe von 1819 in Widerſpruch zu bringen."

Wohl geſprochen, Proſper! und — wohl getroffen!

In derſelben Sitzung gab ein anderer Gegenſtand 521) demſelben Abgeordneten nochmals Gelegenheit, „auf die Bemerkung aufmerkſam zu machen, wie nothwendig es ſei, den Kammerbeſchluß von 1819 aufrecht zu halten. — Wie noth=

wendig das Verleſen ſei, wenn nicht drei Mitglieder des Ausſchuſſes" (Nr. VI.!) „alle Geſchäfte der Kammer leiten ſollten! — davon hatten wir", ſprach er, „wieder ein Beiſpiel in dem, was das Mitglied vor mir eben bemerkt hat" (Abg. Beſtelmeier über einen ſeiner Anträge, der, obwohl mit einem ganz gleichen Antrage eines anderen Abgeordneten aus einem Geſichtspuncte anzuſehen, von dem Prüfungs- (cape memor, Proſper!) von dem Prüfungsausſchuſſe 1819 zurückgewieſen wurde, während der andere 1822 die Note als geeignet von den Ausſchuß-Potentaten erhielt 522). Bei dieſem Anlaſſe erhob ſich zwiſchen dem I. Präſidenten und v. Hornthal ein Streit über „Zurückweiſung zum Berathungs-Gegenſtande", welche jener, wie gewöhnlich Alles, als Monopol anſprach, dieſer jedoch nur von der Entſcheidung der Kammer (mit hohem Rechte) abhängig erklärte 523). Ich erſpare hier das Einzelne, weil es nur eine Variation des dir ſchon zur Genüge klar gewordenen Thema's darbietet, ſo trefflich geſchildert in den Zügen des Meiſters:

„Und wenn er ganz gewaltig nießt,
„Wer weiß, was dann daher entſprießt,
„Und was er Alles mache;
„Beſinnung aber hinterdrein,
„Verſtand, Vernunft, wo möglich rein,
„Das iſt die rechte Sache!"

Göthe.

Die Fehde endete ſich mit der Präſidial-Univerſal-Citation Aller, „welche fänden, daß er den Abg. v. Hornthal nicht mit Recht zur Ordnung gewieſen, — ſitzen zu bleiben" 524). Pr. v. Seuffert ſuchte dagegen mittelſt Antrages, „die Kammer zu fragen, ob ſie v. Hornthal vernehmen wolle oder nicht", wieder in die gerade Präſidialbahn einzulenken 525) und den nicht nur ſitzen, ſondern ſtecken gebliebenen Amtsgenoſſen flott zu machen. Mit 13 Stimmen Mehrheit wurde die Verneinung ausgeſprochen 526). (Zorn der Himmelſeelen?)

Eine Sitzung ſpäter beliebte die Mehrheit Verleſung eines Stephani'ſchen Antrages „über Verminderung der Steuerlaſt“ 527); Hornthal hatte die Anfrage deßfalls veranlaßt 528) und als die Entſcheidung erfolgt war, ſprach er der Kammer ſeinen Glückwunſch aus: „daß der allerdings wichtige Kammerbeſchluß von 1819 aufrecht erhalten ſei! er ſtehe nun feſt“ 529).

Um ſo weniger verſäumte man irgend eine Gelegenheit, ihn zu erſchüttern.

Als zu Anfange der XIV. Sitzung 530) der Präſident die Verleſung einer Beſchwerde des Magiſtrates zu Augsburg auf Anſuchen des Abg. von Schätzler nicht zur Anfrage bei der Kammer bringen wollte, bezog er ſich darauf, „daß der 1819er Beſchluß bloß die Eingaben Abgeordneter, nicht aber die Beſchwerden Auswärtiger“ (welcher widerwärtige und widerſinnige Ausdruck zu Bezeichnung unſerer Mitbürger, Proſper! jener Mitbürger, welche eigentlich die Abgeordneten ſenden! ſie zu dem, was ſie ſind, machen! ihre Rechte, die Rechte des baieriſchen Bürgers, durch ſie ausüben!) „betreffe“ 531). „Obſchon das, was der Hr. Präſident ſo eben geſagt hat,“ äußerte v. Hornthal, „noch zur Zeit nicht hierher gehört und deßwegen keine Diſcuſſion begründet, ſo kann ich mich doch unmöglich enthalten, irgend eine Gelegenheit, wo ein Recht der Kammer beſchränkt werden will, ohne Verwahrung vorübergehen zu laſſen. Es folgt nicht aus der Richtung des Beſchluſſes auf die Anträge der Mitglieder, daß Beſchwerden von Nicht-Mitgliedern, wenn es die Kammer verlange, nicht auch abzuleſen wären 533). Ich will nicht discutiren, ſondern nur eine Bemerkung machen, weil der Hr. Präſident den Gegenſtand berührte. Ein andermal gibt es für dieſen Fall Gelegenheit“ 534).

Ein ſpäterer Beſchluß (du ſieheſt, die Gegner ermüden nicht) modificirte, wenn man es anders ſo nennen kann, die Vollziehung des Verleſungsbeſchluſſes dahin, „daß jedes Mitglied ſeine Anträge ſelbſt verleſen ſolle“ 535). Die Veranlaſſung lag in v. Weinbach's Bemerkung, daß Präſ. und Secretäre ihre Bruſt und ihre Augen zu ſehr anſtrengen müßten“ 536). — Lediglich wieder eine der Wermuthsfrüchte des VI. Ausſchuſſes! Würde §. 20. Tit. VII. der Verf. Urk. beobachtet, ſo entwickelte der Antragſteller in freier Rede ſeine

Ideen in Mitte der Kammer und erſt nach Annahme ſeines Vorſchlages gäbe er — falls er ſich nicht mit der Protokollredaction begnügen wollte, denſelben ſchriftlich zur Uebermachung an den begutachtenden Ausſchuß. — Faſt unmittelbar hierauf meinte v. Hornthal: „So zweckmäßig und als Regel, falls der Antragſteller ſelbſt wolle, dieſe Modalität auch ſei, ſo bitte er dennoch, den Beſchluß nicht zur Verbindlichkeit auszudehnen. Dieß dürfe nicht Statt finden. Wir verehren,“ fuhr der auch auf die kleinſten Keime parlamentariſcher Obſcuranten-Minen aufmerkſame, ehrenwerthe Wächter der conſtitutionellen Zion fort, „wir verehren unter uns beiläufig die Hälfte der Mitglieder aus der Claſſe der Landeigenthümer, welche weder Pflicht, noch Beruf zu wiſſenſchaftlicher Ausbildung hatten. Jeder aus dieſer Claſſe hat dieſelben Pflichten und dieſelbe Ehrenſtelle in unſerer Kammer. Es könnte alſo die Uebereinkunft der Mitglieder, wenn ſie als unbeſchränkter Beſchluß ſtattfände, eine ſolche Ausdehnung erhalten“ (das war auch der Geheimzweck!), „daß mancher redliche Abgeordnete gehemmt würde, Anträge einzureichen. Ich ſchlage vor, daß wir in der Art übereinkommen, daß in ſolchen Fällen zwar die Secretäre die Ableſung vornehmen, jedoch die ſämmtlichen Mitglieder ſich veranlaßt ſehen mögen, dafür zu ſorgen, daß keine Undeutlichkeit der Schrift das Ableſen ſtöre und nur in dem Falle der Unleſerlichkeit ſoll der Antragſteller zum Selbſtleſen verpflichtet ſeyn“ 537).

Es wurden dagegen manche Bedenken, ſelbſt bedenkliche, zur Sprache gebracht 538); der Präſident ſchritt nur mühſam zur Abſtimmungsfrage vor 539); endlich genehmigte man v. Hornthal's Vorſchlag 540) und er ſelbſt rechtfertigte ihn nachher noch gegen eine auch nachher erſchienene Bemerkung des Präſidenten 541). „Der Hr. Präſident“, ſagte er, „iſt ein verehrliches Mitglied der Kammer; dem Präſidenten muß“ (ſollte!) „ſo gut daran liegen, wie uns, die conſtitutionelle Freiheit der Kammer bei ihren Beſchlüſſen aufrecht zu erhalten; auf dieſe müſſen wir feſt halten. Die Modification war nothwendig, weil ſonſt die Freiheit der Kammer beſchränkt würde“ 542). Höchſt richtig geſehen und getroffen!

Du überzeugſt dich, mein Freund! wie wenig eine parlamentariſche Verſammlung der Wachſamkeit überhaupt und alſo auch jener Geiſter entbehren kann, welche hochregen Sinn für den ſchönen Beruf des Abgeordneten und in ihm frohe Liebe für ihn haben. Dieſer Sinn iſt leider in unſerem teutſchen wie baieriſchen Vaterlande noch zu ſelten. Aller Welt das Beſte zutrauend, im Denken oft zu langſam, zu temperaments-gelaſſen im Auffaſſen, zu ſchüchtern im Urtheile und zu furchtſam, ihm Worte zu geben, der Menſchenrückſicht zugänglich, von Haus aus der Zurückhaltung und dem Gehenlaſſen zugethan und der Redewelt wie ihrer Taktik fremd, geben wir uns, oft aus Gemüthlichkeit, öfter aus Gemächlichkeit, am häufigſten aus Unbehülflichkeit, dem Einfluſſe der Auctorität aller Art Preis und während wir der gelehrten, contemplativen, admirativen, ſuspenſiven, dubitativen, excerptiven Berathung uns heimſchlagen, werden uns die Schätze der Geiſtesgegenwart und die Ernten der Thatkraft entzogen. Discite moniti! moniti discite!

Rückſichtlich der Beſchwerden kam noch weit ſpäter (XXXVI. Sitzung) der 1819er Beſchluß abermals zur Sprache. Abg. Köſter erbat ſich die Präſidialanfrage bei der Kammer, „ob ſie nicht die Secr. und Abg. Schulz betr. Eingabe“ (Pfarrers Wolf wegen einer von Schulz in der Kammer ausgeſprochenen Unrichtigkeit) „hören wolle“ 543). Der Präſident äußerte, „ſie bereits dem Ausſchuſſe zugewieſen zu haben.“ 544). „Man könnte ſie holen laſſen“, meinte Abg. Köſter 545). „Ich habe ſie an den Ausſchuß abgegeben“, beſtätigte der Präſident 546), „und zwar nach Beſtimmung Tit. II. Abſchn. III. §. 33. Ed. X., wo es heißt — die Beſchwerden, welche nach Beſtimmung der Verf. Urk. Tit. VII. §. 21. an die Kammer gelangen können, werden von dem Präſidenten unmittelbar an den Ausſchuß gewieſen.“

Da erhob ſich unſer wachſamer Hornthal 547). „Wenn das angeht, meine Herren! ſo iſt unſer Kammerbeſchluß von 1819, welcher in gegenwärtiger Sitzung wiederholt beſtätigt wurde, vernichtet durch die Handlung des Präſidiums. Warum? — die Regel iſt folgende: — Zuerſt werden die Einläufe bekannt gemacht; dann hängt es von der

Kammer ab, ſie ableſen zu hören oder nicht. Wenn aber das angeht, daß der Präſident jede Eingabe ſogleich an den Ausſchuß abgeben und hierdurch das Ableſen hindern kann, ſo können alle jene Eingaben, deren Ableſung man vielleicht nicht wünſcht, immer auf dieſe Art beſeitigt werden. — Ich verlange Aufrechthaltung der Kammerbeſchlüſſe; dieſe dürfen weder direct, noch indirect von dem Präſidium überſchritten werden. Die beiden Präſidenten ſind Abgeordnete wie wir. Durch das Vertrauen erwählt, ſind ſie die Vorſtände unter Gleichen; von ihnen darf nie gegen die Beſchlüſſe der Kammer gehandelt werden. Ich bitte alſo, die Kammer möge verlangen, daß eben dieſe Eingabe geholt oder vielmehr vorher die Frage geſtellt werde: Ob man ſie hören wolle oder nicht? Will die Kammer die Eingabe verleſen hören, ſo muß ſie geholt werden.“

„Das, was ich gethan habe, iſt keine Willkür von mir“, nahm der Präſident das Wort 548). „Ich habe meine Handlung durch die Conſtitution gerechtfertigt; übrigens ehre ich die Kammerbeſchlüſſe, wie Andere; aber man nehme den Kammerbeſchluß, ſo wie er iſt.“ Die Abg. Köſter und Stephani erſuchten um Anfrage bei der Kammer 549). Aber der Präſident — dennoch der Mann der Kammer und nicht der Miniſter — behauptete zum anderen Male: „Hierüber könne ſie nicht gefragt werden, da der Kammerbeſchluß ſich lediglich auf die Anträge der Mitglieder beziehe“ 550). „Es iſt ein weſentlicher Unterſchied“, vermeinte v. Cloſen 551), „zwiſchen Anträgen von Abgeordneten und Fremden“ (!? fremd die Mitcommittenten der Abgeordneten? Uns armen Menſchenkindern ſcheint der Patriciatſatanas an- und eingeboren und immer auf Unkoſten der Patriciat-Befähiger!). „Ueber jene beſteht ein Kammerbeſchluß von 1819, aber nicht über die anderen.“ (Wenn das der ganze Unterſchied iſt, wie er es denn wirklich iſt, ſo fordert die *par ratio* Gleichſtellung im Erfolge, Proſper!) „Bei Anträgen von Abgeordneten läßt ſich immer (?) Mäßigung und Beſcheidenheit erwarten; aber es wäre möglich (!), daß der Name eines rechtſchaffenen Mannes durch

Eingabe irgend eines boshaften Privaten verunglimpft würde.“ (Da haſt du die leibhafte Signoria mit ihrem Geiſte auf den Abgeordnetenſitzen, Proſper! Freue dich des europäiſchen Zeitgeiſtes, Baier=Americaner!) „Alſo die Staatsbürger,“ erwiederte Hornthal 552), „die nicht in der Kammer ſitzen, ſind Fremde! Ich ſehe keinen Unterſchied zwiſchen einem Staatsbürger in oder außer der Kammer.“ (O ja! Proſper! ich glaube dir ſolchen ſchon bemerkt zu haben. In der Kammer ſind die Wirkungen, außer ihr die Urſachen — ohne die Staatsbürger außer der Kammer gäbe es keine in ihr und die Abordner verhalten ſich zu den Abgeordneten, wie die Abgeordneten zu den Präſidenten; die Abgeordneten ſind Beamte der Nation, es iſt dieß ihr ſchönſter Titel und wer daran nicht genug hat, wird jeden anderen herabwürdigen helfen. — Daher iſt Sorge für die Angelegenheiten der Nation, vor Allem für die Beſchwerden der Staatsbürger die edelſte Pflicht der Nationalgeſandten!) — „Pflicht iſt es,“ fuhr Hornthal fort, „ſich jedes Staatsbürgers ohne Unterſchied anzunehmen. Wenn das“ (die Fremdeneigenſchaft) „wäre, ſo würden die 115, die hier ſitzen, allein die Einheimiſchen im Baierlande, alle Uebrige aber Fremde ſeyn.“ — „Ich habe einen höheren (?) Begriff von der Würde eines Abgeordneten“ — antwortete v. Cloſen 553). „Wir ſind die Auserwählten“ (!) (Erwählten nur vor der Hand, bis wir uns zu mehr legitimiren) „der Nation“ (doch durch die Nation?). „Von uns läßt ſich keine boshafte Eingabe annehmen“ (vorausſetzen — aber das wäre ja eine Art von unbefleckter Empfängniß, eine Geburt ohne allen Erbſündeſamen?). „Aber wer wird behaupten, daß Jeder das ſei, was wir ſind?“ (!) (wird auch wirklich Jeder das ſeyn wollen? Ja! wären wir in der That die Auserwählten, nicht die Erwählten nur!) „und daß es nicht in der Nation ſchlechte Menſchen gebe.“ (Im Nationalſaale ſollte man dergleichen Anſichten nicht con amore behandeln! Sind wir nicht Alle arme (oder auch reiche) Sünder? und beſtehen die Körperſchaften etwa aus Nichts als gediegenen Engeln? Uebrigens — ich wiederhole es — ſind alle

Abgeordnete aus der Nation durch die Nation gekommen.)

Auf Antrag des Abg. Kurz 554) wurde der Kammerbeſchluß von 1819 durch den Präſidenten verleſen 555).

„Der Beſchluß iſt ſo, wie er abgeleſen wurde," erklärte v. Hornthal 556), „aber ich frage, ob in dieſem Beſchluſſe ein Verbot liegt gegen andere? Jüngſt, wo das Nämliche" (derſelbe Gegenſtand) „vorkam, wo eine gedruckte, nicht unterſchriebene Eingabe" (gegen Häcker) „vorgelegt wurde, ſagte man, ſie ſei eben ſo viel, wie eine anonyme; der Meinung bin ich ſelbſt; aber es hieß" (zugleich), „wenn Pfarrer Wolf wirklich Verfaſſer ſeyn ſollte, würde er ſelbſt auftreten; dieſes geſchah. Mehr will ich nicht beifügen. Wenn aber ich Betheiligter wäre" (Abg. Schulz war es), „ſo würde ich darauf beſtehen, daß die Eingabe abgeleſen würde, um nicht glauben zu machen, daß wirklich Etwas daran ſei. Denn alle Geheimnißkrämerei erregt Verdacht." (Wie wahr! wie oft vergeſſen!)

Abg. Häcker bezog ſich darauf, „daß er jüngſt bei Eingabe Pfarrers Wolf gegen ihn ausdrücklich und wiederholt auf Verleſung beſtanden" 557). „Es iſt das Nämliche," fiel Abg. Schulz ein 558), „was auch ich verlangen wollte, als ich aufſtand, das Wort zu begehren, aber auf den Wunſch des Hrn. Präſidenten zog ich vor, ſtill zu ſchweigen (?). Uebrigens hat Niemand weniger von dieſer Eingabe zu fürchten, als ich. Ja! ich bin ſo ganz überzeugt und weiß, aufrichtig geſtanden, nur zu gut, daß Abg. Köſter bloß mir zu Liebe die Ableſung verlangte — nicht ſeinet- und auch nicht der Kammer wegen."

Pr. v. Seuffert nahm ſich des Präſidialverfahrens an 559) und damit beruhte die Sache ohne weiteres Ergebniß!!

Zu meinem Befremden, Proſper! Denn auch hier iſt, wenn ſchon nicht die gänzliche Zerſtörung, wie bei der Petitionsfreiheit, doch eine höchſt weſentliche Alteration des Textes der Verf. Urk. durch das X. Edict bewirkt und aus gleichem Grunde in derſelben Tendenz — aus dem Grunde: unſeres königlichen Vaters Max herrliche Rechtsverleihung an Sein Volk möglichſt illuſoriſch zu geſtalten — in der Tendenz: mit der miniſteriellen Linken in der Stille die Edelgaben der Monarchen-Rechten möglichſt zu decimiren.

Es ſagt §. 21. Tit. VII. der Verf. Urk. — (unmittelbar folgend auf die §§. 19. und 20. über die Petitionsfreiheit, jetzt und bis zu ihrer glorreichen Reſtauration nur noch Ruinen) — er ſagt nicht minder deutlich, als ſeine Vorgänger:

„Jeder einzelne Staatsbürger, ſo wie jede Gemeinde, kann Beſchwerden über Verletzung der conſtitutionellen Rechte an die Ständeverſammlung und zwar an jede der beiden Kammern bringen, welche ſie durch den hierüber beſtehenden Ausſchuß prüft und, findet dieſer ſie dazu geeignet, in Berathung nimmt. Erkennt die Kammer durch Stimmenmehrheit die Beſchwerde für gegründet, ſo theilt ſie ihren deßfalls an den König zu erſtattenden Antrag der anderen Kammer mit, welcher, wenn dieſe demſelben beiſtimmt, in einer gemeinſamen Vorſtellung dem Könige übergeben wird.“

Was ſagt nun der corroſive §. 33. Ed. X. (des Miniſteriallieblinges)?

„Die Beſchwerden, welche nach Beſtimmung der Verf. Urk. Tit. VII. §. 21. an die Kammern gelangen können, werden von dem Präſidenten unmittelbar zum Ausſchuſſe verwieſen, um ihren Beſtand und ihre Gründlichkeit ſowohl in formellen als weſentlichen Verhältniſſen vorläufig zu prüfen“ — (bemerkſt du wieder den amtlichen Vorkoſter, Proſper? Wie herrlich doch in unſerem Baiern die Feigenblätter gedeihen! noch beſſer beinahe als die Maulbeerblätter!) „ehe ſie den Kammern vorgelegt werden“ (damit ja „Nichts Boshaftes“, wie eine Stimme vorhin befahrte, mit unterlaufe). „Sie müſſen mit den erforderlichen Beweiſen belegt und zugleich beſcheinigt ſeyn, daß ſie bereits bei den oberſten Behörden, reſp. den betreffenden St. Miniſterien früher vorgebracht worden und hier entweder noch gar keine oder eine den Beſtimmungen der Staatsverfaſſung zuwiderlaufende Entſcheidung erfolgt ſei.“

Du bemerkſt hier, Freund! ohne mein Erinnern, wie viel der ſogenannte Entwickelungsartikel dem Ur- und Grundartikel abwickelt!! nämlich in treuer Conſequenz, ganz nach dem Typus des VI. Ausſchußpunctes, die Kenntniß aller Beſchwerden, welche der ältere Bruder dieſes Letzten, der V. Ausſchuß für ungeeignet erklärt. Es liegt alſo hier abermals durchaus in den Händen des Beamten der Kammer, des Ausſchuſſes (und durch ihn oder vielmehr nur durch ſeine Mehrheit in den Händen des Miniſteriums), alle Verfaſſungsverletzungen zu behaupten, welche den Wünſchen und Abſichten der Gewalthaber entſprechen. Und bedenke und beherzige wohl, daß die ungehinderte conſtitutionelle Kenntnißnahme der Beſchwerden durch die Kammer durchaus kein directes Abhülfreſultat haben würde — beherzige wohl, daß ſie lediglich — und weiſe — dahin gerichtet iſt, nur dahin, dem erlauchten Inhaber der Regierungshoheit, der Vollziehungsmacht — dem Monarchen durch den Mund Seiner und des Reichs Stände die Kunde der Wahrheit zu ſichern, welche Ihm ſonſt in der Regel und durch die Künſte Seiner ſchuldigen Beamten verborgen bleiben kann und wird. Wie die Anträge der Kammern die Bedürfniſſe der Geſetzgebung, ſo ſollen die Beſchwerden die Eingriffe in Geſetz und Ordnung auf edelſte Weiſe vor das Staatshaupt bringen. Was kann denn alſo der beharrliche Krieg der Miniſter gegen dieſe Anträge und Beſchwerden bedeuten? Wenn je eine Frage leicht und einfach zu beantworten war, ſo iſt es dieſe! Geiſt und Energie auf dem Throne werden ſie nur ergiebig löſen.

Die urſprüngliche Faſſung der Conſtitutionsurkunde ſagt nirgends, daß die Kammer eine vorläufige Kenntniß von der Beſchwerde nicht nehmen ſoll. Sie kann es auch nach dem urſprünglichen Zwecke dieſer Inſtitution nicht ſagen wollen: mithin muß es der Kammer gegen die dir mitgetheilte Theorie und Praxis des Miniſterialismus freiſtehen, ſich die Beſchwerden vor ihrer Abgabe an den prüfenden V. Ausſchuß verleſen zu laſſen. Das fühlten auch die oligarchiſirenden Urheber des beſchränkenden Zuſatzes in §. 33. Ed. X. Daher ſchrieben ſie dem Präſidenten nicht nur die Ermächtigung zu, die Beſchwerden unmittelbar, d. i. ohne Wiſſen und Zuthun der Kammer an den Ausſchuß zu leiten, ſondern ſie forderten ihn gleichſam auf, dieß zu thun. Hierdurch wurde ihre Abſicht vollkommen erreicht; aber eben hierdurch begründet ſich in jeder Hinſicht vollſtändig die Erweiterung des Beſchluſſes von 1819, der die Rechte der Kammer behauptet, auch auf die Beſchwerden.

Vergleichſt du nebſtdem die Phalanx von Bedingungen und Schwierigkeiten, mit welchen Ed. X. die formelle Befähigung der Beſchwerden umringt, ſo kann dir auch nicht der leiſeſte Zweifel an der Lebendigkeit des Beſtrebens bleiben, welches auch dieſes Geſchenk des Verfaſſungsſchöpfers an die Nation, des vielgeliebten Maximilian I., an Seine Baiern zu entnerven — mehr als das! in der Wiege zu erſticken ſuchte. Wer den König der werdenden, durch Ihn werdenden Conſtitution kannte, der weiß auch, wie richtig Sein klarer Blick in die Wahrheit der Menſchen und der Verhältniſſe traf. Der Schärfe desſelben kam nur die Wärme Seines Wohlwollens und die ſelbſtmißtrauiſche Beſcheidenheit bei, die Ihn nicht verließen. Blick und Herz ließen Ihn die Nothwendigkeit wie die Heilſamkeit jeder Erleichterung des ſo ſchwierigen Recurſes der Nation an die oberſte Vollziehungsgewalt vollkommen würdigen. Seine Verfaſſungsverfügung für die Zugänglichkeit und Vermittlung der Stände in Beziehung auf die Beſchwerden beurkunden dieß. Sein beſcheidenes Selbſtmißtrauen, gegründet auf Seinen ſpäteren Eintritt in die Regierungsgeſchäfte, gab nur zu oft und ſo auch hier dem Widerſacher Gelegenheit, unter der Hülle des Dienſteifers Unkraut unter den Waizen des königlichen Gerechten zu ſäen. Offenbar entſtand §. 33. — wie nachher 36. in Hinſicht der Petitionsfreiheit auf ſolche Weiſe. Man ließ dem Baiern beinahe Nichts — nur die Hülſe von dem, was ihm ſein gerechter und gemüthlicher König zugedacht hatte. Und wie ſich bei Hofe zwiſchen den Monarchen und den ſchlichten Mann aus dem Volke die Schar der Vorzimmerheuſchrecken zu drängen pflegt, daß ſie einander aus dem Geſichte verlieren, ſo umgarnen hier zahlloſe Requiſiten einer überdieß oft erſchwerten und höchſt leicht zu erſchwerenden Beſcheinigung den Zutritt zu dem würdig erdachten und in gediegener Einfachheit ausgeſprochenen Hülfsmittel, welches der vielgeprüfte und Zeit und Menſchen kennende Wittelsbacher von

Baierns hergeſtelltem Throne dem mit Ihm die Zeit bekämpfenden und ertragenden Baiernvolke gereicht hatte!!!

Noch ein Umſtand, Proſper! fällt dem Beobachter auf, wenn er die Verfügungen des §. 21. der Verf. Urk. über Beſchwerdenbehandlung mit den Verfügungen der §§. 19. und 20. über die Anträge zuſammenhält. (Sind ſie, dieſe merkwürdigen Paragraphen, doch die nächſten Nachbarn im Verfaſſungsgeſetze — ja! gleichſam Conſtitutions-Geſchwiſter, wie in dem Gemüthe ihres königlichen Urhebers!) — Abgeſehen von der wenigſtens ſtillſchweigend zugegebenen Verleſung der Beſchwerden, zeigt ſich hier im Verfaſſungstexte ſchon das geſammte Verfahren, welches in Beziehung auf die Anträge erſt das Beilagsedict X. bringt. Die Urſache kann lediglich darin liegen, daß den Berathern des Verfaſſungsgeſetzes damals nur noch vor den Klagen bange war: daher die aus Unbedingtheit und ihren Mißbräuchen in den Verfaſſungszuſtand und ſeine Grenzen übergehenden Diener ſich die Möglichkeit auch künftiger Verletzung mit der Gewißheit der Unſträflichkeit zugleich ſichern wollten. Erſt ſpäter führte ſie die Praxis auf gleiche Aufgabe und Löſung in Beziehung der Anträge und alsbald wiederholten ſie die Application des Präſervativs gegen Verfaſſungskolik. Jedes Weſen hat ſeinen Erhaltungstrieb, ſogar jedes Unweſen — man nennt das Inſtinct — der Mandarinismus iſt in dieſer Hinſicht bei Weitem nicht der ärmſte Erdeninſaſſe.

Es iſt daher ſehr — ſehr zu bedauern, mein Proſper! daß die Kammer mit dem Siege des 181ger Beſchluſſes nicht auch ſeinen Triumph zu Gunſten der Beſchwerden verband! So langſam, o Freund! ſchreitet in der Regel die gute Sache vor, auch die der Verfaſſungsmäßigkeit und geſetzlichen Freiheit! So üppig wuchert dagegen das Un- und Schlingkraut des Gewaltmißbrauches und des Eigennutzes! das Geheimniß des Aufſchluſſes iſt leicht — gefunden. Erdwärts zieht die Gemeinheit ihre Anhänger, denn im Schlamme wächst ihr Lohn; aber ſo gerne ſie vom Himmel ſprechen, ſo unluſtig ermannen ſich die Erdler und ſo ſchwer zum Aufſchwunge nach dem echten Himmel!

„Ueber's Niederträchtige
„Niemand ſich beklage,
„Denn es iſt das Mächtige,
„Was man dir auch ſage!

„In dem Schlechten waltet es
„Sich zu Hochgewinne,
„Und mit Rechtem ſchaltet es
„Ganz nach ſeinem Sinne.

„Wand'rer! — gegen ſolche Noth
„Wollteſt du dich ſträuben?
„Wirbelwind und trocknen Koth
„Laß ſie dreh'n und ſtauben!"

Göthe.

Noch habe ich dir — von Beſchwerden redend — einige Worte zu ſagen über die Beſchwerden zwiſchen Mitgliedern der Kammer. Veranlaſſung gibt eine Erklärung des Abg. Kurz 560). „Zu den wichtigſten Prärogativen," ſagte er, „welche wir der Verf. Urk. oder vielmehr dem erhabenen Schöpfer derſelben verdanken, gehört unſtreitig das Recht der Stimmfreiheit. Durch ſie ward die Scheidewand zernichtet, welche früher zwiſchen Thron und Volk beſtand; durch ſie erfährt der Monarch die Gebrechen und Mängel in der allgemeinen Verwaltung und jede Noth Seines Volkes; durch ſie wird der Monarch in den Stand geſetzt, das erhabenſte Ziel Seiner Wünſche zu erreichen und das Wohl Seines Volkes dauerhaft zu begründen. Die Erhaltung dieſes höchſt wichtigen Rechtes, die Beſeitigung jeder Veranlaſſung, durch die es beſchränkt werden könnte, gehört daher zu unſeren heiligſten Pflichten. Zu den Veranlaſſungen, durch welche dieſes Recht beſchränkt werden könnte, gehört vor Allem der Mißbrauch, den einige Mitglieder unſerer Kammer davon zu machen ſich erlauben könnten. Ein ſolcher Mißbrauch iſt es, über den ich mich gezwungen ſehe, Beſchwerde zu führen. Einen ſolchen Mißbrauch erlaubte ſich ein Mitglied dieſer Kammer, welches ich ſtets verehrte wegen des vielen Guten, das es ſchon in ſeiner Umgebung geſtiftet hat und welches ich wiſſentlich noch nicht beleidigt habe. In der Sitzung v. 2. d. (März) hat ſich Abg. v. Schäzler einen Angriff auf meine Ehre erlaubt, welcher mir erſt bei Durchleſung der Verhandlungen zur Kenntniß gekommen iſt. Er ſagt: — Noch muß ich“ 561) — (dieß ſind die Schäzler'ſchen Worte, Proſper!) „die Aeußerung des verehrl. Mitgliedes Kurz, daß nämlich die Abgeordneten der drei Univerſitäten bloß deren Intereſſe und die Wiſſenſchaften in der Verſammlung zu vertreten hätten, berichtigen.“ — (Dieſer Aeußerung erinnerſt du dich, Freund! aus der Discuſſion über den Behr'ſchen Oſtracismus!) „Wohl hab' ich öfter“ (wir hören noch immer v. Schäzler ſprechen) „und zwar ſehr ungerne bemerkt, daß, ſo wie von gewiſſen Kreiſen die Rede war, die Abgeordneten desſelben Kreiſes es ſtets für ihre Pflicht hielten, für deſſen Intereſſe zu ſprechen; aber als Abgeordneter der Stadt Augsburg ſtimme ich gegen meine Ueberzeugung deßwegen doch nicht für Augsburg und als Mitglied des Handelſtandes deßwegen doch nicht immer für den Handelſtand, ſondern ich bin immer eingedenk des von jedem Mitgliede zu leiſtenden Eides: nur des ganzen Landes allgemeines Wohl und Beſtes ohne Rückſicht auf beſondere Stände oder Claſſen nach meiner inneren Ueberzeugung zu berathen.“ (So weit, Schäzler, Freund!) — „Dieſe Aeußerung“ — fährt Abg. Kurz fort 562), „enthält für's Erſte eine falſche Darſtellung meines Vortrages; für's Zweite enthält ſie gegen alle Mitglieder, welche es ſich zur Pflicht gemacht haben, für ihren Kreis zu ſprechen, die Beſchuldigung, daß ſie eben hierdurch eidbrüchig gehandelt, und drittens enthält ſie die Beſchuldigung, daß wir, eben dieſe Abgeordneten“ (des Rheinkreiſes) „und insbeſondere ich, gegen unſere Ueberzeugung und alſo ebenfalls in dieſer Hinſicht eidbrüchig gehandelt haben! Nur der letzte Punct iſt es, gegen welchen ich Beſchwerde vorzubringen habe; des Zuſammenhanges wegen muß ich aber auch der beiden anderen erwähnen. — Ich habe zwar allerdings von Abgeordneten der Univerſitäten, von den Intereſſen derſelben und der Wiſſenſchaften geſprochen; aber in dieſem Zuſammenhange habe ich mich dieſer Worte nicht bedient; ich berufe mich deßfalls auf Sie Alle; ich berufe mich deßfalls auf das Sitzungsprotokoll. Die Wiſſenſchaften bedürfen keines Vertreters: ſie vertreten ſich allenthalben ſelbſt; ein ſolcher Unſinn iſt mir nie in den Mund gekommen“ 563). — „Den zweiten Punct betreffend, ſpricht

Abg. v. Schäzler im erſten Satze von Abgeordneten gewiſſer Kreiſe und folgert Eidbrüchigkeit im Nachſatze. Es wird wohl Niemanden einfallen, daß man unter den“ (von der Verf. Urk. gebrauchten) „Worten Stand und Claſſe ganze Kreiſe und Gebietstheile verſtehe. Wofür wären wir denn aus den entfernteſten Theilen des Reiches hierher berufen, wenn nicht darum zu thun wäre, daß auch deren Intereſſen vertreten ſeyn ſollen? Wer in aller Welt wird es den Abgeordneten des Rezat-Rhein- oder Untermainkreiſes zum Verbrechen machen, ja gar behaupten wollen, daß ſie ihren Eid gebrochen, wenn ſie ſich im Namen ihrer Mitkreisbewohner über Steuerüberbürdung beſchweren? Wer in aller Welt wird es den Abgeordneten des Obermainkreiſes oder der Fuldaiſchen Gebietstheile für ein Verbrechen anrechnen, wenn ſie um Verminderung der Sporteln und Taxen einkommen? Nein! meine Herren! für die zu ſprechen, deren Wahl uns hierher berufen hat, kann unmöglich ein Verbrechen ſeyn! Ich gehe daher auch über dieſen zweiten Punct hinweg“ 564).

„Ganz anders aber verhält es ſich hinſichtlich deß dritten: hier handelt es ſich von einer förmlichen Injurie 565). Ich ſagte, der Abg. v. Schäzler habe die, welche für ihre Kreiſe geſprochen, namentlich mich beſchuldigt, daß wir gegen unſere Ueberzeugung, alſo eidbrüchig gehandelt. Dieſe meine Behauptung geht ganz klar aus den Aeußerungen deſſelben hervor. Indem er meine oben erwähnte Aeußerung berichtigen will, ſpringt er vom Berathungsgegenſtande ab, ſpricht in einer Periode von Abgeordneten, welche ſtets für ihren Kreis reden und in einer folgenden ſtellt er den Gegenſatz auf und ſagt: er habe immer nach ſeiner Ueberzeugung geſprochen, ſei immer ſeines Eides eingedenk geweſen. Wer ſieht nicht aus dieſem Gegenſatze die Richtung der Beſchuldigung? Eine ſolche Beſchuldigung macht kein ehrliebender Mann, wenn er ſie nicht erweiſen kann: eine ſolche Beſchuldigung kann kein ehrliebender Mann auf ſich beruhen laſſen. Durch ſolche Beſchuldigung wird die Stimmfreiheit erſtickt“ (?? nein! Proſper! nur angegriffen!), „weil ein ehrliebender Mann lieber verſtummen, als ſich der Gefahr ausſetzen wird“ (?? abermals nein! Proſper! nein! um des Guten und Rechten willen heiße es in That und Wort: Sperno sperni — Sursum corda!!!), „ſeine Ehre und ſeinen Namen durch unbeſcheidene Gegner ſeiner Meinung hinterdrein beſudeln zu laſſen.“ (Scheut der Krieger den Heldenmarſch durch Moraſt und Schlamm nach dem Siege hin? Und omnis homo miles für Gutes und Rechtes, Vaterland und Gemeinwohl!) „Ich trage daher darauf an, daß es der Kammer gefallen möge, dem Abg. v. Schäzler ihre Mißbilligung zu erkennen zu geben und ihn zum Widerruf anzuhalten.“

Warum, Prosper! hatte ſeiner Zeit der Präſident hier ſeine Amtsobliegenheit nicht erfüllt? Etwa weil ſeine Prärogative nicht angegriffen war? Oder — weil es dem Rheinkreiſe galt?

Abg. v. Schäzler gab hierauf eine Erklärung ſeiner Aeußerungstendenz 566), mit welcher Abg. Kurz inſoferne zufrieden war, „als derſelbe die Abſicht ausdrücke, ihn nicht an ſeiner Ehre haben kränken zu wollen.“ Wegen „des allgemeinen Intereſſe der Verſammlung“ beſtand er aber auf Anfrage des Präſidenten, „ob die Kammer dem Abg. v. Schäzler nicht wegen Mißbrauch der Sprechfreiheit und Unvorſichtigkeit in ſeinen Aeußerungen ihre Mißbilligung zu erkennen geben wolle“ 567). Abg. Beſtelmeier bemerkte ſehr richtig: „es könne Niemand rückſichtlich deſſen, was er im Verlaufe der Diſcuſſion ſpreche, bei der Kammer belangt werden; übrigens habe er den hohen Thurm noch nicht gefunden, von dem aus man Baiern mit Allem, was ihm Noth thue, überſehe, weßhalb doch Jeder nur das zur Sprache zu bringen vermöge, was er in ſeinen Umgebungen wahrnehme: hierüber könne alſo Niemand getadelt werden“ 568). Allein Abg. Kurz wiederholte ſein Erſuchen an den Präſidenten, „die Kammer zu fragen: ob erlaubt ſei, Jemand den Vorwurf zu machen, er habe gegen ſeine Ueberzeugung geſprochen?“ 569).

„Es ſei ſehr zu unterſcheiden,“ hielt Abg. v. Hornthal dafür 570), „ob ein Abgeordneter, für einen Kreis, für eine Stadt ſprechend, das Ganze hintanſetze; dieß würde ſehr gefehlt ſeyn. Aber nicht gefehlt, ſondern lobenswerth ſei es, das Ganze in's Auge faſſend auch die Gelegenheit zu nützen, dem nahen Einzelnen Vortheil zu verſchaffen. Von dieſer Idee ausgehend werde man alle Mißverſtändniſſe beſeitigen. Abg.

Kurz habe, wie er geſollt, die Sache betont, Abg. v. Schätzler ſich offen erklärt: damit ſei Alles erſchöpft.“

Damit wurde denn auch unter Zufriedenheit des Beſchwerdeführers die Sache beſchloſſen, welche mehrere beachtenswerthe Seiten hat; man mag nun die Vertretung der Wiſſenſchaft berückſichtigen oder die Grundſätze allgemeiner wie beſonderer National- und Ortsintereſſen gegen einander abwägen, oder ſich der Fortſchritte unſeres parlamentariſchen Zartgefühles erfreuen, oder endlich die Sonderbarkeit menſchlicher Natur belächeln, die für perſönliche Redefreiheit aufſtehen und mit dem Antrage auf Tadel ihres Gebrauches an Anderen niederſitzen heißt.

Auch von dieſer Seite, mein Freund! findet prüfender Geiſt die Geſchichte der Verfaſſungen und ihrer Vollziehung höchſt anziehend für ſeine köſtlichſte Befriedigung, weil ſie — noch mehr als Religions- und philoſophiſche Geſchichte — ihm das Innerſte des Menſchenweſens und Menſchentreibens enthüllt. Die Beſtrebungen nach und gegen Beſitz und Entwicklung der Freiheit, wider und für ihre Pflege, zum Vortheile ihrer Vollendung und zu Gunſten ihrer Beſchränkung ſtrömen am lauteſten aus dem Quelle in der Tiefe menſchlicher Natur, und der Grad ihrer Lauterkeit ſteht gewöhnlich im umgekehrten Verhältniſſe zu ihrem Getöſe. Da aber, wo ſie nicht fließen, ja nicht einmal tröpfeln, da, mein Freund! iſt geiſtiges Scheinleben, Erſchlaffung, Marasmus und Seelentod — des Höchſten im Menſchen — da graſ't nur das Thier und der Verſtand ſucht Futter. Und warum des Höchſten im Menſchen? Weil, mein Freund, mein Proſper! das Höchſte für ihn, das Gottähnliche in ihm, ja! das, was ihm die Gottheit repräſentirt, die Vernunft und dieſe Vernunft ſo wenig ohne echte Freiheit als die echte Freiheit ohne Vernunft denkbar iſt. Um deßwillen iſt mißverſtandene, mißverſtehende, mißleitende und mißbrauchende Religioſität die tödtlichſte Feindin der Vernunft wie der echten Freiheit: ich meine hier jene Religioſität, welche den Glauben zur Polizeianſtalt herabwürdigt und aus dem heiligſten Mittel innerer heiligender Emancipation nur einen Zügel der Maſſe in den Händen der Gewalt machen will. Um deßwillen iſt Philoſophie oder das reine Erſtreben reiner Vernunftmäßigkeit die große Aufgabe, mit welcher die Gottheit das Menſchendaſeyn ſchmückte, und die innigſte Freundin der wahrhaften Freiheit. Um deßwillen, mein Proſper! braten die Trappiſten die Cortes und hängen die Miguelisten aller Zonen und Farben die Philoſophen als Freimaurer! Um deßwillen verwünſchen Ultra-Tories die echte Freiheit, wie Ruffo's Lazzaroni, und ziehen ihr nach mit Fallen und Ketten die Jeſuiten im ſchwarzen Gewande wie im Hofrocke. Aber von jeher hieß es im Schoße des geiſtigen unzerſtörbaren Heiligthumes trotz Kerkern, Holzſtößen und Barthelemiaden:

„Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem Bunde:
„Was der Eine verſpricht, leiſtet die And're gewiß.“

Schiller.

Sechs und fünfzigſter Brief.

Den 16. Sept. 1829.

Welche hohe Wichtigkeit bei den beſtehenden Formen des baieriſchen Kammergeſchäftsganges unter Anderem die Abſtimmungsfragen haben, das liegt unverkennbar am Tage. Und die Erfahrung lehrt, wie ſehr nicht nur des fleißigen, ſondern auch des rechtlich ſcharfſinnigen Anbaues dieſes noch ziemlich in Steppengeſtalt vor uns liegende Gefild bedarf.

Häufig wird dieſe Wahrheit durch die Discuſſion über ſolche Fragen nachgewieſen. Laß uns zur Probe jene Erörterung feſthalten, die in der XXVIII. Sitzung ſtattfand.

„Ich glaubte alle Modificationen aufnehmen zu müſſen“, hatte der Präſident geſagt 571). — „Ich erlaube mir die Sache ſo zu betrachten und darzuſtellen“, erwiederte v. Hornthal 572). „Welche Modificationen das Finanzminiſterium ſich eigen gemacht“ (es war von dem Geſetzentwurfe über die Bank die Rede) — „beinahe ſchon, wie ich ſagen hörte, bewilligt habe, darauf gehe ich nicht ein, ſondern mir ſcheint es natürlicher, wenn die Kammer gefragt wird: ob ſie den Geſetzentwurf unbedingt annehmen oder unbedingt verwerfen will. Wird die erſte Frage bejaht, ſo brauchen wir keine weitere Abſtimmung. In dieſem Falle würde der Entwurf wie gegeben, ſo angenommen, ohne Modification. Daß dieſes wohl nicht geſchehe, darüber hat ſich, glaube ich, während der Berathung die Mehrheit entſchieden ausgeſprochen. Wenn die zweite Frage bejaht wird, ſo fällt die ganze Reihe der übrigen Fragen über Modificationen ebenfalls hinweg. Schon dadurch, daß wir in dem höchſt wahrſcheinlichen Falle der Nichtannahme bei dieſer Frageſtellung die Zeit einer ganzen Sitzung“ (welche gewöhnlich über die Fragenberichtigung hingeht, Proſper!) „erſparen, wird ein großer Gewinn erreicht. Wir haben in jeder Sitzung gehört, daß ſo viele Arbeiten zurück ſind; warum will man die Fragen ſo ſtellen laſſen, daß wir die Zeit einer ganzen Sitzung wahrſcheinlich auf's Spiel ſetzen?“ (damit ſie zurückbleiben! Proſper!) „Die Zeit iſt vielleicht Millionen werth; wir können in dem Falle der Verwerfung die durch Entübrigung der Abſtimmung über die Modificationen erſparte Zeit verwenden, um von Erleichterung des Volkes, von dieſem oder jenem wichtigen Antrage zu ſprechen. Ich ſehe hierin einen weit größeren Vortheil, als in der ganzen Bankgeſchichte. Ich gehe noch weiter. Wenn die Frage, wie vorgeſchlagen, ſtehen bleibt, ſo ſollen wir in den weiteren Fragen von *a.* bis *nn.* über die in Antrag gebrachten Modificationen unſere Abſtimmung geben. Was ſollen wir auf dieſe Fragen antworten? Wir ſollen uns über die Modificationen eines Dinges, das noch gar nicht exiſtirt, ausſprechen! Mir ſcheint — ich berge es nicht — dieſes ganz widernatürlich! — gerade ſo, als frage man: ob das Kind, deſſen Daſeyn noch nicht entſchieden, einen kurzen oder langen Rock erhalten ſoll.“

Docendo trat der Finanzminiſter ein 573): „Durch die Verf. Urk. hat Se. Mj. der König“ — (ſchon wieder das S. Michaelsſchild mit dem Quis ut Deus!!!) „den Ständen des Reiches das große und wichtige Recht eingeräumt“ (hier glaubt man einige unterdrückte Seufzer nach den goldenen Miniſtertagen vor dieſer Einräumung wahrzunehmen!), „an der Geſetzgebung, die dem Könige als Souverän allein zugeſtanden hätte“ (die Geſchichte des baieriſchen Staatsrechtes ſchüttelt zu dieſer Verſicherung der Geſchichte der baieriſchen Staatsveränderungen den Kopf —), „Antheil zu nehmen, indem alle Geſetzvorſchläge denſelben zur Prüfung vorgelegt und ohne ihren Beirath und ihre Zuſtimmung keine Geſetze gegeben werden ſollen. Es handelt ſich alſo darum, ob dieſem“ (dem vorliegenden) „Geſetzvorſchlage nach reifer Ueberlegung“ (Erwägung) „aller Verhältniſſe die Beiſtimmung unbedingt ertheilt werden könne, oder ob die Stände nach ſorgſamer Erwägung Modificationen zu demſelben in Antrag zu bringen geneigt ſind? Nur dann, wann ſie dem Geſetzentwurfe weder unbedingt, noch bedingt ihre Zuſtimmung geben zu können glauben, tritt der Fall dieſer Erklärung ein. Daher ſcheint es auch, nach der klaren (?) Beſtimmung (??) der Verfaſſung (???) der richtige Gang zu ſeyn, die Fragen in dieſer Ordnung zu ſtellen (!). Dieſer Weg ſcheint“ (ja wohl! ſoll er ſo erſcheinen, Proſper!) „der wahre und genügende zu ſeyn und ich glaube, daß ihn die Kammer jedes Mal einhalten zu wollen geneigt ſeyn wird, wie ſie denſelben ſchon in allen früheren Fragſtellungen ſo beſonnen“ (soldats! je suis content de vous!) „eingehalten hat.“

„Eben das,“ fiel der Präſident (oder dem Präſidenten?) ein 574), „was der Hr. Finanzminiſter geſprochen hat, wollte ich ſelbſt zu meiner Rechtfertigung ſagen. Wenn Hr. v. Hornthal mir andeuten zu wollen geſchienen hat (!), als hätte ich Etwas Widerſinniges oder Etwas dergleichen, was er vielleicht mit einem anderen Ausdrucke bezeichnete, hier aufgeſtellt — —“ „Das habe ich nicht geſagt“, unterbrach v. Hornthal. „So Etwas haben Sie geſagt“, entgegnete Präſidium; „es ſei gegen die natürliche Ordnung; kurz, der Sinn wird nicht viel anders ſeyn, als hätte ich Etwas Widerſinniges aufgeſtellt.“ — Nun ſuchte der Präſident 575) zu erweiſen, „daß bei ſeiner Fragenbeſtimmung keine Zeit verloren gehe“ 576). Nach Fortſetzung der Erörterung zwiſchen dem I. Präſidenten, v. Seuffert u. Abg. Kurz 577) rückte der Finanzminiſter der eigentlichen Leitungsabſicht näher, indem er äußerte: „Wenn die Frage — ſoll das Geſetz mit Modificationen überhaupt (?) angenommen werden? — geſtellt würde, ſo ſei ſie von jener — ſoll das Geſetz verworfen werden? — nicht weit verſchieden (?) und könnte leicht zu Irrungen Anlaß geben.“ (Verſteheſt du, Proſper?) „Denn, wenn die Frage ohne Anführung der einzelnen Modificationen geſtellt würde, ſo würde ſich ein“ (manches?) „Mitglied nicht leicht erklären können, ob es ſeine Zuſtimmung geben oder verſagen ſolle“ 577).

Es iſt nämlich hier die Mittelfrage zwiſchen Ja und Nein, d. i. die Annahme unter Bedingniſſen gemeint, doch getrennt von dem Detail der Bedingniſſe!

Abg. v. Hornthal nahm die miniſterielle Ausforderung auf die Conſtitution an 578). „Es iſt richtig,“ ſagte er, „daß durch die Verf. Urk. den Ständen des Reiches die Berathung und Zuſtimmung zur Geſetzgebung als das vorzüglichſte Kleinod eingeräumt ſei: darüber kann kein Zweifel obwalten! Es muß den berathenden und zuſtimmenden Ständen des Reiches, den beiden Kammern, ganz unbenommen ſeyn, Ja oder Nein zu ſagen. Es iſt nirgends, in keinem Geſetze vorgeſchrieben, daß das Ja oder Nein verblümt auf die geſtellten Fragen ertheilt werde. Erſt, wenn die geſtellte Frage weder unbedingt bejaht, noch unbedingt verneint iſt, dann folgen Modificationen“ 579).

In dem Verlaufe 580) der weiteren Erörterung bediente ſich Präſ. v. Seuffert der Wendung: „Wenn die Frage ſo geändert werden wolle, müſſe er antragen, daß beigefügt werde, wie für dieſen Fall die Kammer auf die Vorausſchickung der Frage: ob ſie den Entwurf mit Modificationen annehme? verzichten wolle“ 581). v. Hornthal verwahrte ſich „gegen Verzichtleiſtung“ und fragte, „warum man die Kammer beſchränken wolle?“ — zugleich wiederholt den Nachweis aus der Conſtitution fordernd, „daß befohlen“ (geboten) „ſei, wie das Ja oder Nein abzugeben!“ 582). Die Erörterung währte fort 583), bis ſie ſich in die Abſtimmungsfrage verlor: „ob das Beiwort folgenden vor dem Hauptworte Modificationen in der II. Frage geſtrichen, ſomit dieſe Frage in der Form: — iſt der Entwurf mit Modificationen anzunehmen? — beibehalten werden ſolle?“ welches einſtimmig bejaht wurde 585). — (Du wirſt mir ohne lange Berathung beiſtimmen, Freund, daß ein ſo richtiges Reſultat minder mühſam und noch minder langſam zu erhalten geweſen!)

Die Kammer that übrigens offenbar viel beſſer, wenn ſie damals ſchon für die ganze Zukunft, nicht bloß für den einzelnen Fall, die vorläufige Fragenſtellung immer auf die Alternative unbedingter Annahme oder eben ſo unbedingter Ablehnung ſtellte. Am beſten aber hätte ſie gethan, das unſelige Fragen-Abſtimmungsſyſtem, dieſen Minotaurus im Labyrinthe, der Zeit und Sachen verſchlingt, unzählige Stunden tödtet, unzähliges Reden erzeugt, unzählige Abſtimmungsmißgriffe hocuspocuſirt — an der Wurzel anzugreifen und auf ſeinen nicht ſchweren, zweckmäßigen Erſatz den Antrag zu ſtellen und zu betreiben.

Auch die Geheimſitzungen bewährten 1822 wie 1819 ihre angeborene Unverträglichkeit mit dem Weſen echter Conſtitutionalität und deren Geſchäftsgange.

„Meine Herren!“ ſagte der Präſident 586), „von dem heute vorgeleſenen Protokolle nehme ich den Anlaß, der Kammer eine Bemerkung“ (cape memor!) „vorzutragen. Wir haben in unſerer letzten Sitzung über den Entwurf einer Bankordnung im Geheimen abgeſtimmt. Das Reſultat dieſer Abſtimmung hörten wir heute im Protokolle verleſen. Das, was wir verleſen hörten, dieſes Reſultat unſerer geheimen Abſtimmung iſt es, was zur öffentlichen Kunde gelangen darf. Es war mir daher auffallend, in der Neckarzeitung ebenfalls das Ergebniß der genannten Abſtimmung aufgenommen zu finden, doch mit dem Unterſchiede“ (Zuſatze?), „daß dort alle jene Mitglieder mit Namen genannt ſind, welche für den Geſetzentwurf geſtimmt haben. Wenn ich ſchon ſonſt erklärt habe, von Zeitungsartikeln keine Notiz nehmen zu wollen, ſo iſt mir doch der eben berührte zu wichtig, als daß ich ihn mit Stillſchweigen übergehen könnte. In geheimer Sitzung haben wir abgeſtimmt! Die geheime Abſtimmung kann nur den Zweck haben, zu verhindern, daß die Stimmen der einzelnen Mitglieder nicht öffentlich bekannt werden — (!!!), damit jeder Abgeordnete um ſo freier ſeine Anſicht nach ſeiner Ueberzeugung ausſprechen könne.“ (??? Glaubt man zu Stärkung der Schwachen die Abſtimmung der Hülle verſichern zu müſſen, ſo gebe man dieſen Schleier auch unverkümmert! ſo entziehe man jedem Auge ohne Unterſchied, auch dem miniſteriellen, nicht dem Publicum der Nation allein die Möglichkeit, unter oder hinter den Schleier zu ſehen, man ſtelle die angeblich geſchonte Individualität der Staatsdiener, der Geſchäftsungeübten, der nicht Feuerfeſten, nicht ihrer ganzen Größe oder Kleinheit nach der Mitwiſſenſchaft des einen Theiles bloß, während man ſie dem anderen größeren, die Abgeordneten wählenden und ſendenden eben ſo ganz entzieht. — Man entſage dem Scheine der Parteiloſigkeit, mit welchem ſich die allerunverkennbarſte Parteilichkeit verklärt, und führe die Sache durch die geſetzliche Kugelung ein!) „Die Bekanntmachung der einzelnen in geheimer Sitzung abgegebenen Stimmen“, fuhr der I. Präſident fort, „iſt ſomit eine Verletzung des geſetzlichen Geheimniſſes; es iſt ein Angriff auf die Stimmfreiheit, da durch eine ſolche Kundmachung deſſen, was geheim bleiben ſollte, verſucht werden möchte, die Stimmen zu lenken.“ (Casus in terminis! Proſper! nur für eine andere Seite!) „Niemand, meine Herren! war in unſerer Mitte, als wir abſtimmten, als wir ſelbſt“ (und ſogar auf den Flügeln! aber gibt es denn keine Thürritzen, keine Galeriewinkel, keine ſpaniſchen Wände um die Oefen, groß genug, um „ungeweihte“ Ohren beherbergend zu decken?). „Zu meinem Bedauern und Betrübniß dringt ſich mir alſo der Gedanke auf, daß eine ſolche pflichtwidrige Kundmachung von Einem aus unſerer Mitte“ (oder von den Flügeln?) „könnte ausgegangen ſeyn! Von meinen Pflichten als Präſident habe ich mich demnach aufgefordert erachtet, die ſo eben ausgeſprochene Bemerkung der hohen Kammer“ (die ſich ſelbſt ausplaudert?) „nicht vorzuenthalten.“ (Es wäre auch Schade geweſen, Proſper?)

Proſper! unſer Pindus=Patriarch ſpricht:

„Mit ſich ſelbſt zu Rathe gehn,
„Immer wird's am beſten ſtehn;

„Gern im Freien, gern zu Haus,
„Lauſche da und dort hinaus,
„Und controlire dich für und für,
„Da horchen Alt und Jung nach dir!“

Göthe.

Die Geheimniß-Manie war erklungen — Eleuſis und ihre Myſterien riefen um Hülfe! „Meine Herren!“ nahm der biedere Hofſtetten das Wort 587) — „es ſcheint hier eine Anſchuldigung gegen die Mitglieder der Kammer vorzukommen. Ich muß geſtehen, daß mir dieſes ſehr auffallend iſt und ich kann nicht glauben, daß es“ (das Kundwerden der Abſtimmung) „von einem Mitgliede der Kammer herrühre. Betrachten Sie, wie viele Thüren hier ſind und immer kann es“ (zumal bei intereſſanten Anläſſen, die umgefallene Bank war aus dieſer Kategorie) „Lauſcher geben, wenn nicht eigene Poſten aufgeſtellt werden.“ (Dieſe Schildwachen müßten ſich aber, wie dir einleuchtet, mein Freund, entweder der officiellen Operation des Ohrenſtopfers unterwerfen, oder von der Natur ſo geheimnißgünſtig begabt ſeyn, wie Turenne's Secretär, dem ſein Marſchall ohne Beſorgniß vor einer Injurienklage — und zur Beruhigung des Miniſters Louvois — in die eigene Feder ſagen durfte: er ſei ſo einfältig, daß er nicht wiſſe, was er ſchreibe!) „Es iſt auch ſchon vor drei Jahren der Fall geweſen, daß die Mitglieder noch nicht aus der Kammer waren und man hat ſchon in der ganzen Stadt gewußt, wie abgeſtimmt war.“ (Mit einem ſo exact beſtellten Pantoffelſtafettendienſte nehme es einmal die Geheimnißkrämerei auf, wenn ſie — kann! Muß ſie nicht Bankerot machen? Und das wäre gut!) — „Ich glaube,“ ſchloß ſich Abg. Kurz an 588), „daß die Beſchuldigung des Präſidiums etwas (?) zu hart iſt. Es kann ſeyn, daß ein Papier, worauf die Abſtimmungen geſchrieben waren“ (wie leicht iſt es dem auswärtigen Lauſcher nicht, nach dem von ihm vernommenen Aufrufe den Namen der Abgeordneten in der vorbereiteten Liſte ein Zeichen beizufügen, welches die ihm eben intereſſanten Ja's (oder Nein's) — bezeichnet — alle unbezeichnete Namen haben für das Gegentheil geſtimmt!), „unter anderen Papieren in die Canzlei kam. Ich glaube, die Stimmzettel dürften jeder Zeit vernichtet werden.“ (Ich erwies dir eben, daß es deren gar nicht bedarf. Uebrigens bringt 1828 dieſen Punct wieder zur Sprache.) — Secretär Schulz verſicherte dagegen, „daß die Stimmzettel nicht in die Canzlei kämen“ 589), und der Präſident verbat „die Vernichtung dieſer Actenſtücke“ 590). — „Die fraglichen Papiere lägen, als zu den Acten gehörig, bei'm Secretariate hinter Schloß und Riegel“, verſicherte Secretär Schulz weiter. — „Nur das wäre denkbar, daß, während die Kammer noch verſammelt ſei, Jemand die Namensverzeichniſſe, ſo wie ſie bei ſolchen Gelegenheiten auf den Secretärstiſchen vorlägen, noch einmal nachſuche; aber für die Mitglieder der Kammer ſelbſt ſei ja die Sache durchaus kein Geheimniß“ 591). Abg. v. Hofſtetten erwähnte, „ſolche Bogen ſchon ſelbſt liegen geſehen zu haben; ſie ſollten immer auf der Stelle vernichtet werden“ 592). „Das Protokoll“, ſagte Abg. Kurz 593), „iſt Actenſtück, aber nicht dieſe Abſtimmungszettel ſind es; es wäre nothwendig, ſie jedes Mal ſogleich zu vernichten.“ — v. Hornthal äußerte 594): „Für's Erſte iſt mir irgend eine Stelle der Conſtitution nicht bekannt, welche beſtimmt, daß, wenn ſich die Kammer in eine geheime Sitzung zur Abſtimmung verwandelt, die Bekanntmachung derſelben“ (Abſtimmung) „verboten ſei. Urſache und Geiſt des Geſetzes bei Entfernung aller Zuhörer von der Abſtimmung iſt, damit Jeder zwanglos abſtimme!“ (die Kugelung wandelt ſie in Zuſchauer um, die aber nur inſofern Etwas ſehen, als der Abſtimmende es ſelbſt will). „Die Entfernung der Zuhörer iſt alſo geboten, aber die Verfaſſungsſtelle weiſe man mir, welche die Bekanntmachung nach der Abſtimmung unterſagt. Wäre dieß der Fall, ſo getraue ich mir nachzuweiſen, daß 1819 in ſehr vielen Fällen entgegen gehandelt wurde. Wenn frühe in geheimer Sitzung abgeſtimmt war, ſo konnte man Mittags überall in der Stadt erfahren, wer dafür, wer dagegen geſtimmt; es war nicht gefehlt, keine Stelle der Conſtitution verbietet es. Ich bitte Sie, Hr. Präſident, mir eine einzige Stelle zu zeigen.“

„Ich meine,“ erwiederte der Präſident 595), „es liege ſchon in dem Namen geheime Sitzung, ſonſt hat das ganze

Geſetz keinen Sinn.“ (Die Verfügung ſteht im X. Edicte.) Nach einer Fehde zwiſchen Präſident und Hornthal über dieſen Sinn 596) kam Abg. v. Cloſen auf den „baren Unſinn des Geſetzes, falls nicht Verſchwiegenheit mit der geheimen Sitzung verbunden ſeyn müſſe“ 597). Abg. Mehmel mißbilligte gleichfalls die Oeffentlichkeit des vorliegenden Falles 598) und glaubte, „der Präſident habe ein wahres Wort zu ſeiner Zeit geſprochen. Zugleich aber habe ihn die Bemerkung gefreut, daß eine ſolche Pflichtvergeſſenheit kaum von einem Mitgliede der Kammer zu fürchten ſei, vielmehr die Bekanntmachung der Aufpaſſerei und Horcherei zur Laſt fallen möge. Solcher Zudringlichkeit ſei daher mit Nachdrucke zu ſteuern, weßhalb er ſich zur Pflicht mache, auf angemeſſene Maßregeln anzutragen, daß keinem ungeweihten Ohre künftig geſtattet werde, ſich der abſtimmenden Verſammlung zu nähern(!). Uebrigens ſei großer Unterſchied zwiſchen der Bekanntmachung ſeiner eigenen Abſtimmung und der einer fremden und Niemand verbiete, was ſich von ſelbſt verſtehe.“ (Auch etwas Aſiatismus, Proſper!) „Allerdings ſei Jeder Herr über ſich ſelbſt und er rechne es zur Freimüthigkeit des Mannes“ (des Menſchen, Proſper!), „ohne Bedenken frei herauszuſagen, was ſeine Anſicht ſei; aber Keiner könne mit der Stimme des Anderen ſchalten und walten. Dieß ſei widerrechtlicher Eingriff in fremdes Recht. Aber auch für ſich begehe er eine Amtsverletzung, weil aus dem Begriffe und Weſen der geheimen Abſtimmung auch die Verſchwiegenheit über die einzelnen Stimmen von ſelbſt folge. Daher würde auch ein ausdrückliches Geſetz deßfalls höchſt überflüſſig und wunderlich ſeyn.“ Abg. Sturz (unſer unpäßlicher Reglementsreferent von 1819! der uns den falſchen Smerdis von 1825 zuziehen half!) hielt dafür, „er möge in gegenwärtiger Discuſſion am weſentlichſten intereſſirt ſcheinen.“ (Die Geſchichte der Bankerörterung behält dir darüber Aufſchluß vor, mein Freund! ſoviel ſie ohne das mir jetzt nicht zur Verfügung ſtehende und nie von mir geſehene corpus dolicti vom Neckar möglich iſt.) „Für ſeine Perſon ſcheue er keine Oeffentlichkeit, habe ſie vielmehr ſelbſt ſehr oft in größter Ausdehnung in Anſehung mancher ſeiner Dienſtverrichtungen in Anſpruch genommen. Auf der anderen

Seite geſtehe er offenherzig, daß das, was von ihm in der Neckarzeitung ſtehe, nicht nur ihm von Fremden, ſondern auch Fremden von ihm ohne Rückhalt geſagt werden; in dem erſten Falle habe er es zuverläſſig nie verneint. Unterdeſſen könne er doch der Handlungsweiſe des Einſenders und Redacteurs ſowohl im Ganzen, als im Bezuge auf ihn" (ſelbſt) „ſeinen Beifall nicht geben. Wenigſtens hätte auf ſeine öffentlichen Discuſſions-Aeußerungen hingewieſen und dieſe Vertheidigung ihm gelaſſen werden ſollen. Die Vertheidigung müſſe ihm noch jetzt unbenommen bleiben."

Nach einer wiederholten Erörterung über die Vernichtung der unglücklichen Zeugen des großen Geheimniſſes, der Stimmzettel 600), erhob ſich die weitere und ſehr lebhafte über „Pflicht- und Amtsverletzung durch Veröffentlichung der geheimen Abſtimmungsreſultate" 601). Das Ergebniß des Wortkrieges lief auf den Antrag hinaus, „dem Präſidenten die zweckmäßigſten Maßregeln gegen die ungeweihten Ohren zu überlaſſen" 602), welche er zu treffen auch verhieß, „damit die Abſtimmungen nicht profanirt würden" 603). Es war zwar noch die Rede von Niederſetzung einer Berichtscommiſſion „über die Folgen verfaſſungsmäßiger Beſtimmungen rückſichtlich der geheimen Sitzungen" 604), doch ohne Erfolg. (Dieſe Idee konnte in Beziehung auf die gefährliche Palingeneſie des bis dahin glücklich verſchollen gebliebenen Ausſchuſſes *in partibus* nachtheilig für die Abſichten der bereits in Petto beſchäftigten 1825er Reglements-Patres werden! daher mußte man ſie ſeitwärts liegen laſſen.) Zweckmäßig vertheidigte Abg. Köſter, wie früher v. Hornthal 605), die „Bewahrung der geheimen Sitzungsprotokolle 606) als für die Controle ſehr wichtig."

Und ſo hatte die langmüthige Kammer nach langwieriger Erwägung des langweiligen Gegenſtandes damit geendet, ihrem Vorſtande zu überlaſſen, was er von Amtswegen ſchon beſaß (wie Schade für die Zeit!) — überlaſſen ihm, dem eifrigen, ſogar eiferſüchtigen Ultra-Cuſtos der Präſidialprärogative! — jener Prärogative, die ganz „mit Stillſchweigen umgangen" wurde, ſogar von ihm ſelbſt, als er die Miniſteriumsſache ſo — unglücklich zur Sprache brachte! War denn nicht vor jedem „ſich aufdringenden Gedanken, daß wohl gar Einer von denen, die in ihrer eigenen Mitte waren“, die Felonie zum Beſten der Neckarzeitung begangen haben möge, die Ahnung höchſt natürlich, daß hier „ungeweihte Ohren“ im Spiele geweſen? Ueberhaupt erſcheint es unter der Würde einer Nationalkammer, bei Zeitungsfetzen zu verweilen. Dieſe leben für die und von der Zeit, während jene in der Zeit für die Nachwelt wirkt und wo möglich erſchafft! Laſſe ſie auf der Adlersbahn in den Sonnenſtrahlen, die ſie trinkt, die Fliegen ſchwirren; nur die Schwalben machen auf dieſe Jagd und fliegen um deßwillen ſo tief. Weſſen Stimme Jahrhunderte zu durchreichen denkt, wer ſich ſtark genug fühlt, dem inneren Gerichte gegenüber ſelbſt Jahrhunderte zu entbehren, ſchmäht die Dornen des Augenblickes nicht, wenn er auch deſſen Roſen nicht verſchmäht!

Uebrigens wird dir, mein Freund! Gang — Inhalt — Geiſt der für unſer Baiern denkwürdigen Bankdiscuſſion wohl den näheren Fingerzeig zu Würdigung der Geheimnißfehde und ihrer Quelle von ſelbſt darbringen, wie eine eroberte Stadt ihre Schlüſſel dem ſiegreichen Feldherrn.

„Geſchwätz'gen Krittlern gönne du die Kleinheit:
„Bald dieß und das zu tadeln und zu loben,
„Und nie zu faſſen eines Geiſtes Einheit.
„Ihr kurzer Groll wird allgemach vertoben,
„Du aber ſchüttelſt ab des Tags Gemeinheit,
„Wenn dich der heil'ge Rhythmus trägt nach oben.“

Platen.

Kein Geheimniß umhülle die Sitzungen der Nationalkammer, ſie durch den Phariſäismus der Weihe entweihend! Aller Augen, Aller Gehör, wie Aller Theilnahme und Anhänglichkeit, mögen ihr nahen! ſie umgeben! ſie umſchließen! Sie iſt das Herz der Nation und des Herzens Leben enthaltende Beſtimmung iſt, der Centralſitz des Blutumlaufes zu ſeyn! Auch das Sitzungsgeheimniß gehört zu jenen Traditionen, welche teutſche Nachahmungsdemuth aus dem Vorrathe alterthümlicherer Muſter ohne Weiteres in das friſche Aufblühen des heimathlichen öffentlichen Lebens übertrug. Man flocht in der Jungfrau Locken den großmütterlichen Putz, *weil er eben da war!*

Laß uns noch einen Umſtand in's Auge faſſen, lieber Proſper! der nahe verwandt iſt mit der echten parlamentariſchen Schutzgöttin, der Oeffentlichkeit!

„Conſtitutionelle Verfaſſung ohne Oeffentlichkeit“, ſagte Hornthal 607), „iſt leerer Schall. Sie ſind innigſt verſchwiſtert, verwebt, unzertrennlichen Daſeyns! Von Oeffentlichkeit der Rechtspflege iſt hier keine Rede, ſondern von *Oeffentlichkeit der Verhandlungen in unſerer Kammer!* Mit vieler Freude vernahm ich bei der I. Sitzung gegenwärtiger Verſammlung aus dem Munde mehrerer Mitglieder die Huldigung für die *volle* Oeffentlichkeit. Ein Mitglied ſagte ſehr paſſend: Wir haben in der vorigen Verſammlung volle Oeffentlichkeit errungen; *unſere Kammer kann keinen Schritt rückwärts machen.* Meine Herren! *das iſt gedruckt*; es kann nicht in Abrede geſtellt werden. Ein anderes Mitglied machte die Bemerkung: die Beruhigung des Monarchen, das Wohl des ganzen baieriſchen Volkes hänge davon, von der vollen Oeffentlichkeit ab; der Regent in einem conſtitutionellen Staate wolle, daß das ganze Volk erfahre, was *geſchehe* und *was nicht geſchehe.* — Alſo Regent und Regierte wollen volle Oeffentlichkeit *und wir ſollten ſie nicht wollen?* Wer kann es wagen, ſich bei einem ſo hohen Zwecke zwiſchen Regenten und Regierte zu ſtellen? die Oeffentlichkeit *ſtören* zu wollen? — In der I. Sitzung wurde dieſem gemäß berathen und der Beſchluß gefaßt, *wie* unſere Verhandlungen zur öffentlichen Kunde kommen ſollten. Der Plan war ſehr gut gefaßt, er wurde gut berathen und genehmigt; wir ſehen mit jeder Sitzung den guten, ſchönen Erfolg und können uns dazu Glück wünſchen. Aber haben wir hierdurch *allein* ſchon *volle* Oeffentlichkeit? Nein! die Galerien ſind *geſchloſſen*; nur *gegen Einlaßkarten* iſt der Zutritt geſtattet. Alſo *Oeffentlichkeit* und *geſchloſſene Geſellſchaft!* dieß iſt Widerſpruch! — Sehen Sie umher! die Galerien ſind beſetzt, überall beſetzt, die Kammer und die Nation können ſich freuen, ſo lebhafte Theilnahme zu finden. Aber *wodurch* ſind ſie beſetzt? *Durch Einlaß-*

karten! Dieſe ſchließen Jeden aus, der keine hat! Und wenn zehntauſend ausgegeben werden, ſo ſchließen ſie doch den aus, der keine hat! Der Durchreiſende — der auf freie Stunden Beſchränkte — iſt an die Karte gebunden, alſo ohne ſie ausgeſchloſſen! Iſt das volle Oeffentlichkeit? Warum einen Theil begünſtigen, den anderen ausſchließen? — §. 7. Ed. X. ſteht: Bei den öffentlichen Sitzungen der II. Kammer wird einer angemeſſenen Zahl von Zuhörern der Zutritt zu den Galerien geſtattet. Von Einlaßkarten ſteht Nichts in der Conſtitution, und was nicht darin ſteht, dürfen wir nicht hinzuſetzen. — — Dieſen Grundſatz haben alle Mitglieder ausgeſprochen: warum alſo Einlaßkarten in die Conſtitution hineinwinden? §. 15. heißt es: — die allgemeinen Sitzungen der K. d. Abgeordneten ſind mit Ausſchluß der ſpäter bezeichneten Fälle öffentlich. — Ich will nicht, daß alle Galerien freigegeben werden ſollen; dem Hofe, dem diplomatiſchen Corps ꝛc. müſſen eigene Plätze geſichert bleiben. Aber in der vorigen Verſammlung hat man die mittlere Galerie und die rechte geſchloſſen gehalten und dort nur gegen Karten Einlaß geſtattet, die Galerie links aber frei gelaſſen. Wenn ſie gefüllt war, wurde ſie geſchloſſen; wer früher kam, hatte Platz. Ich frage: Hat es Unordnung gegeben? — Man wendet das vor. Ich weiß aber nur einen einzigen Fall, wo ein Unglücklicher, dem ein Proceß zu lange dauerte, in einer der letzten Sitzungen von der Galerie herunter ſchrie" (er hätte aber auch, auf ein Billet eingelaſſen, nicht minder geſchrien, Proſper!). „§. 9. aber hat die Conſtitution ſchon Mittel an die Hand gegeben — Arreſt durch Militärwache und Abgabe an Polizei oder Gerichte, nach Befinden. Man dachte alſo bei Abfaſſung der Conſtitution an keine Einlaßkarten. — Man leſe die Verhandlungen, ſagt man, wenn man ihnen nicht beiwohnen kann. Aber Hierſeyn iſt unentgeldlich, Leſen koſtet den Ankauf; zudem welch ein Unterſchied zwiſchen Druck und lebendigem Worte! Die Folgen der gehemmten Oeffentlichkeit zeige ich Ihnen. Jetzt iſt die Sache" (noch) „unverfänglich, aber ſie ließe ſich künftig mißbrauchen. Blicken wir in die Zukunft! — ein Präſident, der Partei ergriffe, die Vorgänge in der Kammer der allgemeinen Kenntniß entziehen wollte, fremden Einflüſterungen ſich ergäbe: ein ſolcher Präſident würde das Heft in Händen haben und nur ſolchen Individuen Karten geben, welche in eine geſchloſſene Geſellſchaft taugten. Wo bliebe da das baieriſche Volk mit ſeiner Oeffentlichkeit und Verfaſſung? Man wende mir nicht ein, nur das Präſidium habe unabhängig in dieſer Sache zu verfügen. Nein! die Kammer hat zu entſcheiden. — Während der Dauer der Verſammlung — ſo heißt es §. 6. Ed. X. gebührt die Polizei der Kammer in ihrem Sitzungsgebäude; ſie wird von dem Präſidenten ausgeübt, welcher hierzu die nöthigen Befehle ertheilt. — Alſo die Kammer verfügt und der Präſident vollzieht" (wie in allen Puncten, Freund! er iſt das Organ, der erſte Beamte der Kammer!). „Mir ſcheint alſo, daß die Kammer zu entſcheiden hat, ob die geſchloſſene Geſellſchaft fortdauern ſoll oder nicht. Ich kann meinen Schmerz nicht bergen, unſere geſetzliche Freiheit auch von dieſer Seite ſchon hart berührt zu ſehen. Ich bitte die Kammer, dahin zu entſcheiden, daß dieſer Theil der Oeffentlichkeit gerade ſo wie vor drei Jahren aufrecht erhalten werde."

Der Präſident ſuchte ſeine Verfügung „durch den geſetzlichen Ausdruck einer angemeſſenen Zahl" — (dachteſt du dir dieſe Wendung nicht im Voraus, Freund? Vivat Escobard!) „von Zuhörern zu rechtfertigen!" (Auslegungskunſt — Fittich der großen, Rüſſel der kleinen Geiſter. — Jene trägſt du ſonnenwärts, dieſen verſchaffſt du Erdenmanna!) „Wo die Rede von einer ſolchen Zahl ſei, da müſſe auch das gehörige (?!) Controlmittel" (durch wen?) „gegeben ſeyn! Dieſes Mittel glaube er durch" (einſeitige?) „Einführung der Einlaßkarten gefunden" (Archimed's Hebel!) „gefunden zu haben Goß)! Der geſetzlichen Beſtimmung gemäß, welche die der Kammer gebührende Polizei durch den Präſidenten vollziehen laſſe, habe er den Zugang auf den Gallerien an ſolche Einlaßkarten geknüpft. Er könne (?) zwar zufolge der erwähnten geſetzlichen Beſtimmung dieſe Verfügung als eine bloße Präſidialſache betrachtet (???) wiſſen (!!) wollen (!!!). Allein er gehe darüber" (großmüthig, Proſper?) „hinweg. — Sie kennen mich Alle," ſagte er etwas anti-hiſtoriographiſch — „Sie wiſſen Alle, daß ich nicht eiferſüchtig bin (?) auf Präſidialvorzüge" (kein Menſch will doch für eiferſüchtig gelten, ſelbſt der Maure Othello nicht! nur es ſeyn!) „und ich überlaſſe die Beſtätigung der von mir getroffenen Verfügung ganz ruhig dem Urtheile der Kammer" 609). (Eine ganz eigene Abſchiedscourtoiſie gegen die — ſaueren Trauben, Freund!) „Zum Beſten der Durchreiſenden beſtänden Einlaßkarten auf einzelne Sitzungen; nie ſeien ſolche dem Bürger, dem Gewerbsmanne, dem Landeigenthümer verweigert worden; nur habe er verhindern wollen, daß der gebildetere Theil des Publicums nicht (?) durch den ungebildeteren verdrängt werde" (ein rechtes und echtes Fraubaſen-Princip, Proſper! der Nationalkammer und der Gleichheit vor dem Geſetze gegenüber!). „Er hoffe auf das Vertrauen, daß es ſein Wille nie ſei noch ſeyn könne, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen auf irgend eine Weiſe zu beſchränken" (???) 610). (An ihren Werken — — — verſteck' dich, Fuchs, und Alle hinterdrein! ruft Hamlet.) „Der Zukunft ſolle man ihre Sorgen überlaſſen." (Eine Retourkarte für v. Hornthal's prophetiſche Blicke auf den möglichen künftigen Präſidenten!)

Präſ. v. Seuffert bedauerte, „in dem ſeltſamen Falle zu ſeyn, über eine Anklage (?) gegen den Präſidenten zu ſprechen" 611). Und ich, Proſper! beklage, in dem bisher ſo ſeltenen Falle zu ſeyn, dem von mir aufrichtig geſchätzten Seuffert Unrecht geben zu müſſen. Denn, als v. Hornthal mit den Worten: „keine Anklage!" 612) die ſchnelle Berichtigung einſchob, vergaß der II. Präſident, überdieß in dieſem Augenblicke nur erſter Stimmführer, ſeiner gewöhnlichen Mäßigung und der Verhältniſſe ſo ſehr, daß auch er mit dem bewußten: „Sie ſchweigen, wann ich rede!" um ſich blitzte 613). Laß uns wahrlich lebhaft genug, damit es gedeihe, den Wunſch ad superos ſenden, daß kein Präſident der Kammer mehr dieſen nur zu oft vorhanden geweſenen Dictaturparoxiſm erleide. Aber auch kein Mitglied der Stände, kein Abgeordneter der Nation erdulde ihn je, ſelbſt aus Achtung für ſonſtigen perſönlichen Werth nicht. Der Mantel der chriſtlichen Liebe gehört nicht in die Ständeverſammlung!

v. Hornthal nahm die Sache zu leicht für die Würde ſeines Amtes 614); ſo natürlich wir auch ſolche Auftritte in den parlamentariſchen Lehrjahren finden, ſo wenig trägt ihre nachſichtige Behandlung zu Abkürzung der Lehrzeit bei und die Erſten unter Gleichen ſollten ſtets mit dem Beiſpiele predigen!

Wir finden nebſtdem in v. Seuffert's Abſtimmung das vollſtändigſte Beſtreben, „des I. Präſidenten Einrichtungen für die Polizei der Galerien“ zu rechtfertigen 615). Eine eigene Fehlanſicht kommt hierbei vor, wenn es heißt 616): „Worin beſteht denn wahre Oeffentlichkeit? wohl nicht darin, daß die Galerien mit einigen hundert Zuhörern aus der Reſidenzſtadt beſetzt ſeien, ſondern darin, daß die Verhandlungen ſchnell und vollſtändig durch den Druck bekannt gemacht werden. Wir machen ganz Europa zu unſeren Zuhörern.“ (Aber ſind wir nicht zunächſt für Baiern da? ſoll ſich nicht Baierns Volk mit uns identificiren, als eines und dasſelbe mit ſeinen Vertretern fühlen? und erwächſt dieß Gefühl lebendiger aus Druckblättern oder aus Selbſtanſchauung und perſönlicher Theilnahme? Unſer Protokoll iſt nur das letzte Stadium der Wechſelwirkung — das erſte perſönliche Gegenwart, die Zeitungen ſind das andere! —) „Wir machen“, ſagte der wahrlich einſichtsvolle und geſchäftskundige Mann ſonderbar genug — „Europa zu unſeren Zuhörern (?), während die Galerien nur auf einen kleinen Kreis von Staatsbürgern beſchränkt ſind“ (die aber mit Wärme hören, weiter verpflanzen, was ſie hörten und doch nicht noch mehr beſchränkt werden ſollten!).

Freund! ich kann mich nicht überzeugen, daß ein Mann, wie Seuffert, hier im Ernſte ſprach! Einſt wird die Zeit kommen, da Baierns Staatskräfte es ſeinem großherzigen Könige geſtatten, ein Seiner und der Nation und der hohen ſtändiſchen Beſtimmung würdiges Landhaus Baierns unter allen übrigen Denkmalen Münchens aufzuſtellen; ein Landhaus, das der Bevölkerung der Hauptſtadt und der Theilnahme der Kreiſe entſprechend, paſſenden Raum für des Baiernvolkes Redner und Zuhörer in edler Geſtaltung und reichlichem Maße entfalte! Bis dahin und immer! ſei uns auch die beſchränkte Zahl patriotiſcher Theilnehmer ehrwürdig wie die größte! am ehrwürdigſten der Act ihrer achtſamen, gerührten, er- und begreifenden Zeugenſchaft für die Verhandlung des Gemeinwohles!

Am Schluſſe beurkundete der erſte Stimmführer und zweite Präſident die Tendenz ſeiner Nichtbeachtung von Hornthal's Motiven und Antrage durch ſeinen eigenen Antrag, zur Tagesordnung überzugehen 617)!

Abg. Sturz — vertraut mit parlamentariſchen Verhältniſſen durch jenſeits-rheiniſche Erfahrungen — äußerte, „wie die wahre Oeffentlichkeit allerdings mit Einlaßkarten, die man — er wolle nicht ſagen, gebe oder nicht gebe, aber doch geben oder nicht geben könne — nicht wohl verträglich ſei. Selbſt bloß grammatiſch genommen, ſchließe ſie alle Einſchränkungen des durchaus freien Zutrittes gebieteriſch aus. Die praktiſche Anwendung dieſes Grundſatzes liege täglich in dem Rheinkreiſe bei der dortigen Rechtspflege vor und würde auch der wenig bedeutendere Theil des Raumes für Die aufbewahrt, die näheren Anſpruch zu haben ſchienen, ſo würde dennoch der ganz freie Zutritt des Publicums nie im Ganzen Abbruch leiden. Daß Ueberfüllung nicht Statt haben könne, verſtehe ſich von ſelbſt und mehr ſage die hier vorliegende Geſetzſtelle nicht, welche von einer angemeſſenen Zahl der Zuhörer, aber nicht von Zuhörern dieſer oder jener Art ſpreche.“ Dieſem nach ſtimmte er dem Vorſchlage v. Hornthal's bei 618). — (Warum mußte ein mit ſo richtigen Ideen und berichtigten Erfahrungen, mit den Ergebniſſen der neueſten Zeit und mit der reifen Beſonnenheit des Alters wohl ausgeſtatteter Reglementsreferent 1819 — unpaß werden, Proſper! Und warum überdieß mit dem ganzen Kreiſe der Gleichgeſinnten 1822 alle Erinnerung an den ihm beſchiedenen großen und gemeinnützigen Auftrag ganz verloren, obwohl die Geſundheit wieder gewonnen haben!!) Abg. v. Hofſtetten machte den Umſtand geltend, „daß die Karten nicht auf den Inhaber ſeien, ſondern von Hand zu Hand wandern und die Verfügung reglementar, daher abänderlich und für die Enkel Nichts zu beſorgen ſei“ 619) (deſto mehr aber, Proſper, für die noch lebenden Großväter in spe!). Die

Abg. Kurz, Köſter, Beſtelmeier erklärten ſich für die 1819er Einrichtung 620). Die Discuſſion wurde bald geſchloſſen 621) und wie Abg. v. Hornthal als Antragſteller das letzte Wort ausſprach 622), ſolches anfänglich beanſtandet, doch alsbald die Kammer darüber befragt 623) (weil der Antrag nicht ſchriftlich geweſen!!!). Die Kammer erklärte ſich für hinlänglich unterrichtet 624), wies mithin hierdurch Hornthal's letztes Wort zurück und hielt — (cape memor, Proſper, cape memor! dieß von der ſo oft hochgerühmten urſprünglich 1819er Kammer!) — ja! ſie hielt mit nicht weniger als 75 Stimmen gegen 10 die antipopuläre Einrichtung der Einlaßkarten — die ausſchließliche Herrſchaft des Präſidenten über die Zulaſſung des Publicums — das Monopol eines in ſeinem Miniſterialism wahrlich feſt genug befundenen, den Kammerrechten und der Kammerfreiheit (wie ich dir mit zahlreichen Beweiſen belegte) abgeneigten und zuwider wirkenden Präſidenten — das Alles hielt ſie mit 75 gegen 10 Stimmen aufrecht 625)! Wie findeſt du auch dieſes Specimen des Nachgiebigkeitsfiebers? des täglichen?

Dieſe Behauptung einer an ſich verwerflichen Maßregel muß dem Vaterlandsfreunde um ſo fataler ſeyn, da — auch wenn die Einlaßkarten weniger gegen ſich hatten — die Kammer ſich ſelbſt ſchuldig war, dem Präſidenten ihr Mißbehagen über die auch hierunter ihm zur Laſt fallende einſeitige Willkür zu erkennen zu geben. Er ſelbſt hatte ſein Unrecht gefühlt. Glaubſt du, daß er außerdem — ſeine Prärogative jederzeit ampullis et sesquipedalibus vertheidigend — ſo ſchnell und ſo weichmüthig nachgegeben hätte? Außerdem lief aber bei dieſer Nachgiebigkeit auch Etwas Jeſuitenpolitik mitunter. Sein Vertrauen, womit er „die Beſtätigung der von ihm getroffenen Verfügung ganz ruhig dem Urtheile der Kammer überließ“, und das von ihm betonte Beſtreben, der „gebildeteren Welt“ Sicherheit vor „Verdrängung durch die ungebildetere“ zu verſchaffen, hatten die berechnete Wirkung nicht verfehlt und ließen ihn auf gut Parthiſch ſiegen.

Die Hauptbetrachtung bei der Sache beruht auf der Allgemeinheit des Rechtes: ohne Bedingung der Form und nur durch den Umfang des Raumes, alſo durch die Zeitfolge ſeiner Beſetzung geregelt, freien Gebrauch von der geſetzlichen Zugänglichkeit zu machen. In Beziehung auf die merkwürdige Geſammtheit und Unermüdlichkeit der Beſtrebungen: der Kammer ihre freie Bewegung, die ungehinderte Verfügbarkeit über ihre Oeffentlichkeit, dieſe Oeffentlichkeit ſelbſt, ihre Selbſtſtändigkeit und ihre Unabhängigkeit von allen Seiten umgarnend zu verkümmern und ſpäterhin feſſelnd zu rauben, ſomit ihr immer und überall, ſei es auch noch ſo wenig und mit noch ſo kleinen Schritten und Griffen Raum und Wirkſamkeit abzugewinnen! — auf die Geſammtheit und Raſtloſigkeit dieſer Beſtrebungen, ſage ich, das unter der Firma des X. Edictes gegen die Verf. Urk. begonnene Werk täglich fortzuſetzen und endlich zu vollführen, hätte die Kammer überhaupt ſcharfſichtiger — ihr ſcharfſichtiger Theil feſter — ihr feſter Theil unbiegſamer — überall, mithin auch hier — ſeyn müſſen! Rückſchritt ſetzt ſich, wie Fortſchritt, aus einzelnen Momenten zuſammen; in Sachen der Freiheit aber, wie der Tugend (ſind nicht Beide, wenn ſie echt, als Schweſtern verbunden?) gibt es gar Nichts Kleines!!!

Solche Bemerkung erhält an dieſer Stelle doppeltes und dreifaches Leben, wenn du erwägeſt, mein Freund! daß ihr Gegenſtand zum Bereiche jener Geſchäftsordnung gehörte, deren organiſche Entwickelung und legale Feſtſtellung offenbar nur ein Angebörniß der Kammerfreiheit und ſtändiſchen Selbſtbeſtimmung war, iſt und ſeyn kann: ein Werk, welches 1819 ſo ſehr als nothwendig, ſelbſt als dringend gefühlt wurde — an das man Hand legte, um es auf ſcheinbar unbegreifliche Weiſe alsbald wieder zu verlaſſen und der Gegenpartei preiszugeben. Erklärlich wird Alles aber bald im Hinblicke auf die eben erwähnte Geſammtheit der Beſtrebungen, die Capitisdiminution der Nationalkammer zu bewirken, und auf die — Kammerſchwäche! Verbinde, Proſper! ich bitte dich, mit dieſem meinem heutigen Briefe meinen XVII. und lies den Letzteren noch einmal recht aufmerkſam durch. Er wird dir nun, da du ſo Manches weiter geſchaut und hiſtoriſch wenigſtens mit erlebt haſt, ſelbſt als Einlaßkarte in die — heiligen? — Hallen dienen, in welchen du wohl mancher Tochter der Nacht, aber ſchwerlich vielen Weisheitprieſtern begegnen, den rabenſchwarzen Monoſtatos aber auf keinen Fall vermiſſen dürfteſt.

Und dennoch geſchah im Verlaufe des zweiten ſtändiſchen Geſchäftscyklus kein anderer Schritt zu Wiedererweckung des ſo höchſt intereſſanten Beſchlaftrunkten, des Reglementes, als die gleichſam nur vorüberſchwirrende Erinnerung durch den v. Heinitz'ſchen Antrag auf ſolches 626). Wie ſchön aber ließ ſich ſeine Auferſtehung an die Fehde wegen der Einlaßkarten knüpfen! Warum unterſtützte Niemand den Antrag des Abg. v. Heinitz! warum betrieb ihn Niemand, nicht einmal er ſelbſt!? Seine Verleſung wurde nie verlangt; ſein Inhalt findet ſich nirgends, nur der Einlauf nennt ihn! Dieſe Ruhe — (nein! es drängt mich das Gefühl gerechten Unmuthes! —) dieſe ſorgloſe Unthätigkeit iſt nicht zu beſchönigen, geſchweige zu rechtfertigen. Unglücklich im Principe, verderblich in den Folgen! Solcher optimiſtiſchen Indolenz (um mich einmal nach Abg. Sturz's Lieblingsweiſe in zwei Sprachen zugleich auszudrücken), dieſer optimiſtiſchen Indolenz, doppelt ſträflich um ihres energieloſen Optimismus willen! ſo wie der Schwäche der 1825er Kammer, dankt Baierns Volk und Volkskammer Erſcheinung und ſechsjähriges Leben jener — Verfaſſung umgehenden, verletzenden und ſelbſt verhöhnenden — Miniſterial-Geſchäftsordnung, die aus unparlamentariſcher Ferne, aus den Eisregionen egoiſtiſcher Berechnung, kommend und verfaſſungswidrig geſchmückt und geſchminkt mit dem ſchlau erborgten Schimmer des geliebten, aber dem Machwerke fremden Verfaſſungsſchöpfers, die Invaſion unveräußerlicher Kammerrechte wagte und — o der Schmach für Baiern! gewann! Sie, die vor Maximilian's, des königlichen Vaters Seines Landes, Scheiden von der Erde noch Sein herrliches Werk in Seinem erlauchten Namen abermals zu verunſtalten unternahm und dem Tacte des Volkes, wie dem Bewußtſeyn der Kammer mit eherner Stimme den Herzensgrund des Miniſterialismus für immer enthüllte. Wurde 1819 nicht fahrläſſig entſagt, wurde 1822 rüſtig gehandelt, ſo war dieſe Unthat im und am Verfaſſungs-Heiligthume unmöglich. Auch die furchtſamſte, die ſchwächſte der Kammern hätte das deutlich geformte, in feſter Geſtalt hervorgetretene Gebilde der Parlamentarkraft, ein ſelbſtgeſchaffenes Reglement — nicht geſchützt — aber zum Schutze aufgerufen, und was die vereinzelte Unmacht verbrach, das hätte die um ein Weſen geſammelte vermieden!

Die Jahrsgründung der Verfaſſung, mein Freund! wurde 1822 ſehr einfach — und das allein wäre vielleicht nur eine Ehrenerwähnung: denn

> „Alles Höchſte, es kommt frei von den Göttern herab;
> „Wie die Geliebte dich liebt, ſo kommen die himmliſchen Gaben."
> Schiller.

aber ſie wurde auch reſignirt begangen.

Reſignirt! denn auch keine Idee (ich ſchweige von Gefühl) wurde laut, um den vor drei Jahren von der kalten Hand der Erbkammer abgeriſſenen Faden neu anzuknüpfen und kräftig zu bewahren. An keinen Verſuch wurde gedacht, ſich für die damalige Verſchmähung eines würdigen Nationalſymboles die edelſte, wie die gerechteſte Genugthuung zu nehmen! Und doch lag die trefflichſte Gelegenheit dazu klar vor Augen, wie die heiligſte Aufforderung in dem gekränkten und warmen Herzen, in dem prüfenden und erwägenden Geiſte der Nationalabgeordneten liegen mußte.

Vernimm, Proſper!

„Wir feiern heute", ſprach der I. Präſident am 25. Mai, „einen Vorabend, der mein Herz mit Freude und Dank erfüllt und ich glaube feſt, daß dieſe Freude" (und nicht auch der Dank?) „auch Ihrer Aller Herzen entflammen wird. Ich glaube, es geziemt" (welches Schnürbruſtwort, Proſper! für und unmittelbar nach „entflammten" Herzen! ſcheint nicht hinter der Dankbarkeit und Freude die blaſſe Angſt zu ſtehen und in Hofdemuth für ſie um Vergebung zu bitten?), „daß ich hier dieſes ausſpreche!" (Welche Begeiſterung! „Flammend" „glaubt" ſie es „geziemend" ſich „auszuſprechen"! Großer Gott! welche Organe können den Nationen zu Theil werden! Wie mager rankt ſich ein ſolcher Canzleiſchwung empor! ohne jedoch zur Höhe zu gelangen!) „Morgen, meine Herren! iſt der Jahrstag, an welchem uns von unſerem allgeliebten Monarchen, dem beſten der Könige, die Verfaſſung — gegeben wurde. Ihm und der Verfaſſung verdanken wir es, daß — wir hier beiſammen ſind.“ (Erhaben, Proſper! umfaſſend! wie ausdrucksvoll und wie würdig! wie maleriſch dieß „Beiſammen“!) — „Und ich glaube, meine Herren! daß es an uns iſt“ (höchſt ergreifend, Proſper! der Triumph des ſchlichten Ausdruckes erhabenſter Sache!), „unſeren Dank laut dafür auszuſprechen! Meine Herren! ich glaube, daß es an uns iſt“ (welche maleriſche aff- und effectuoſe Wiederholung, Proſper!), „aus der Fülle des Herzens laut auszurufen: Es lebe der König!“ 627)

Welcher echte und rechtliche Baier hätte den Lieblingsruf — auch ſelbſt auf weit minder redneriſche Einladung — nicht mit der reinſten und innigſten Kraft ſeines Weſens angeſtimmt! So blieb denn auch die Verſammlung nicht zurück und zu dreien Malen jauchzte die Nation durch ihre Vertreter dem biederen und geliebten Monarchen zu. Sie fügte, von Hornthal eingeladen, dem herzlichſten Lebehoch für den königlichen Urheber auch das wärmſte für ſein erlauchtes Werk, die Verfaſſung, bei 628) und das Feſt war geſchloſſen, wie die Sitzung! Dieſes Letzte ausſprechend lud der Präſident — ſonderbar genug „von dem Finanzminiſter“ (als einzigem ſprachbegabten Miniſter) „veranlaßt“ 629), die Abgeordneten ein, „ſich am 27. Mai, als dem Geburtsfeſte des Königes, in der Domkirche zu verſammeln.“

Gab es irgend je eine Gunſt des Zufalles oder — würdiger zu ſprechen — einen Wink der Vorſehung, dem vertrauend-aufmerkſamen Sterblichen verſtändlich, ſo war ein ſolcher jetzt und zwar bereits zum anderen Male für Präſidenten und Kammer vorhanden in der Veranlaſſung, das Geburtsfeſt der Verfaſſung mit dem ihres königlichen Urhebers auf ewige Zeiten zu verknüpfen und die Unſterblichkeit Beider für Baierns freies und treues Volk mit der unvergänglichen Feier unwandelbarer Dankbarkeit zu bekleiden! Es iſt, es bleibt meinem beſten Weſen unfaßlich, Freund! daß man ein ſolches Kleinod, dieß Himmelskind des Geiſtes und der Augenblicksgunſt, nicht zu faſſen verſtand! Was vermochte jede Abneigung, jede Leidenſchaft, jede Berechnung gegen ſolche Idee? Welch edlere

Huldigung konnte die Nation ihrem Könige darbringen durch ihre Vertreter? Wie blieb es der Erbkammer nun noch möglich, auszuweichen? Oder hatte man wohl das Gefühl, die Idee, aber weder Muth, noch Begeiſterung (dieſes edle Geſchwiſterpaar in edler Bruſt vom Edlen und Großen außer uns erweckt!), ſie feſtzuhalten, zu entwickeln, emporzuheben und dem Volke zu zeigen, indem man ihm zurief: „Hier, Baiern! hier perlt der Quell unſterblicher Nationalbegeiſterung! und raſtloſen Verfaſſungsgedeihens! Faſſe ihn, o dankbares, verjüngtes, fortſchreitendes Volk! ſprich dein Feſt aus und den Eid der Treue für König, Vaterland und Grundgeſetz!“ Gewiß ſchlugen in der Verſammlung Herzen, die ſo fühlten! gewiß beſaß ſie Geiſter, welchen dieß Ideal vorſchwebte! es fehlte ſicherlich weder an Gemüthern, welche deſſen vollen Reichthum ahnten, noch an Scharfblickern, die Keim und Folgen umfingen! Warum dieß Verſtummen des Trefflichſten? und gab es eine edlere Rache für die Verſchmähung von 1819?

„Wiſſ't, daß Allah jedem Ird'ſchen irgend eine Kraft verlieh,
„Keiner möge d'rum verſchweigen, was im Buſen vollgedieh!“
Platen.

Weit eher begreife ich, daß die Regierung nicht die Initiative zu ſo edler und fruchtbarer Verſchmelzung zwei höchſt gleichartiger Feſte nahm. Maximilian I. war der ſchlichteſte Mann Seines Reiches, gerade, einfach und jeder Eitelkeit fremd. Ihm genügte, die Verfaſſung in's Leben gerufen zu haben; der Schmeichelei abgeneigt (dieſem giftigen Superlative der Begeiſterung ſpielenden Würdigung) liebte er auch nicht einmal den willigen Zoll freier, dankbarer und gerechter Anerkennung, das Lob. Das Wohl Seines Volkes ſollte die Säule der Verfaſſung, allmählich an ihr emporblühend, mit grünendem Leben, holder Blüthe und ſüßer Frucht ſchmücken! An Seinem Andenken ſollte der Dank der Nation ruhen, wie an der Ulme die Rebe. — Damit war der Menſch unter der Krone zufrieden und kein Aufwand der Bewunderung lockte, keine Weihrauchdämpfe reizten Ihn. Aber Seine Regierungsgehülfen! Hätten ſie Ihn nicht im Geiſte bildender Zukunft berathen und die Nationalfeier um die geliebte Perſönlichkeit winden ſollen, ſobald die Kammer der Reichsräthe den ſonderbaren Ausſpruch inſolventer Incompetenz 1819 der Begeiſterung der Abgeordneten-Kammer entgegenſtellte und ſo die Regierung zur edelſten Entſagung auf eine nun nicht mehr beſcheiden, ſondern gleichgültig erſcheinende Paſſivität aufforderte?

Proſper! ich begreife aber auch dieſe miniſterielle Paſſivität und du — gewiß aufmerkſamer Leſer meiner Briefe, begreifſt ſie mit mir!

> „Die Fiſche ſchwimmen glatt im Teich'
> „Und kümmern ſich nicht um den Nachen!“
>
> Göthe.

Sieben und fünfzigſter Brief.

Den 17. Sept. 1819.

In Beziehung auf das Verhältniß der Wahlkammer zu der Erbkammer kam eine nicht unintereſſante Frage zur Erörterung und Entſcheidung. Ich bekenne dir jedoch, Freund! daß ich die Letzte zu raſch in der Form, wiewohl dem Weſen nach paſſend finde und daß mir die Erſte viel zu oberflächlich erſcheint.

Es war nämlich die Rede: „Ob der Beſchluß der K. d. Abgeordneten, welcher einem Geſetzentwurfe der Regierung die Zuſtimmung verſagt, auch der Erbkammer mitzutheilen ſei?“ 630)

Eine intereſſante Erwägung für die Kammerjurisprudenz! wie du ſieheſt.

Abg. v. Hofſtetten äußerte ſeine Zweifel über die Nothwendigkeit einer ſolchen Mittheilung 631). Dagegen behauptete der Präſident (der aber außer der Geſchäftsordnung Nichts zu behaupten, ſondern nur die Frage zu ſtellen und den Kammerbeſchluß auszuſprechen hat), „auf dieſen Zweifel könne man ſich nicht einlaſſen. Ein Geſetzentwurf könne nicht einſeitig (?) verworfen werden; beide Kammern müßten ſich darüber“ (über ihn) „ausſprechen. Es wäre ja möglich, daß die K. d. Reichsräthe ihn unter Modificationen“ (warum nicht auch unbedingt?) „annehmen wolle“ 632). „Er wünſche nur Aufklärung über dieſen bisher nicht vorgekommenen Fall“, ſagte v. Hornthal 633). Dagegen erwiederte der Präſident: „dieſer Fall habe bereits vor drei Jahren rückſichtlich des Weinaufſchlages und der Ausſcheidung der Landſtraßen exiſtirt.“ Er fand wiederholt keinen Anſtand bei der Mittheilung 634). „Allerdings ſchade es Nichts“, ſtimmte v. Hornthal bei. „Ihn habe auf ſeinen Zweifel die Verfügung der Verf. Urkunde gebracht, daß im Falle der Verwerfung einer Kammer die andere den Geſetzantrag zum Geſetze nicht erheben und er nicht zur Sanction des Regenten gebracht werden könne. Hier ſei nun der Fall, daß der Geſetzentwurf in der K. d. Abgeordneten unbedingt verworfen worden. Es ſcheine ihm in der Natur der Sache zu liegen, daß — wenn die Kammer, an welche der Geſetzantrag gelangt, die Zuſtimmung unbedingt ertheile — dieſes allein nicht genüge, den Gegenſtand an den König zu bringen, ohne mit der anderen Kammer Mittheilung zu pflegen. Sei aber dem Entwurfe die Zuſtimmung unbedingt verſagt; werde er auch unter Modificationen nicht angenommen, wie es hier der Fall, ſo ſehe er nicht ein, zu welchem Zwecke eine ſolche Communication dienen ſolle“ 635).

Der Präſident blieb in Beziehung auf „die genaue Beſtimmung des §. 52. Ed. X. Tit. II. Abſchn. III.“ ſeiner Meinung 636); v. Hornthal aber hielt dafür, „es ſpreche dieſer §. 52. nur von der Form der Mittheilung gefaßter Beſchlüſſe“ 637).

Befragt 638) ertheilte die Kammer einſtimmig ihre Genehmigung für „die Mittheilung ihrer Nichtbeiſtimmung zu dem Geſetzentwurfe an die andere Kammer“ 639).

Mir ſcheint, Proſper! die Entſcheidung der hier vorgekommenen Frage nicht ſchwierig, aber ich vermiſſe die richtige Motivirung der ganz richtigen Entſcheidung und als Grund dieſes Mangels vermiſſe ich ferner den noch bedeutenderen Abgang einer gediegenen Erörterung, welche deſſen ungeachtet, oder vielmehr eben um ihrer Gediegenheit willen, dennoch kurz ſeyn konnte. Eine ſolche Weiſe der Discuſſion liegt jedesmal eben ſo ſehr im Bedürfniſſe der Sache, als in der Würde der Kammer und ihre Erzielung durch kluge Zwiſchenfrag-Leitung herbeizuführen, iſt eine Hauptaufgabe der Präſidialweisheit, wie eine Hauptpflicht der Präſidialthätigkeit. Die Nation muß das geiſtige Wirken ihrer Vertreter mit deren edler Sorge für Zeiterſparniß zugleich wahrnehmen und ſchätzen können. Nicht das allzu beliebte Vielſprechen zeugt von Sinn und von ſeiner Zunge, der Beredtſamkeit, ſo wie nicht das Stummbleiben tiefes Denken und Verſchmähung der Weitläufigkeit beurkundet. Nein! mein Freund! das goldene, wenigſtens das ſilberne und — wenn es ſeyn muß — auch das eherne Wort, die ſchneidende Schwertesſchärfe an rechter Stelle und nicht minder der Redeverzicht, wenn das rechte Wort zu ſeiner Zeit bereits erklungen, das, Proſper! iſt Gehalt der Abgeordnetenpflicht und der Abgeordnetenwürde!! Unbedingt hingegeben dem Bekenntniſſe der eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit, falls ſich für dieſe kein Mund öffnet, werde der redende Muth laut; aber er ſchließe ſich edelſtolz-beſcheiden, wenn der Wahrheit Genüge geſchah und ſie keines Beiſtandes mehr bedarf. Nie möge zagende Feigheit — nie berechnende Schlauheit — nie leoniſche Muthprahlerei — nie doctoraler Pedantismus — nie wortreiche Nachbeterei — nie wortkarge Wohldienerei — nie das waffenklirrende und kampfſcheue Heer aller menſchlichen und parlamentariſchen Schwächen den Saal entweihen, welcher dem Vaterlande als Tempel angehört!!!

Im vorliegenden Falle finde ich die Entſcheidung eigentlich in §. 51. Ihn mußte die Vertheidigung der Mittheilung anrufen; ihn die Bezweiflung derſelben erwägen. „Jene Kammer" — ſo lautet er — „welcher die Inſtruction eines Gegenſtandes übertragen iſt, theilt ihre Meinung zuerſt der anderen mit." Iſt dieſe Stelle nicht höchſt ergiebig, Proſper? Die „Inſtruction" iſt Nichts Anderes, als die erſte Prüfung eines Entwurfes; ſie wird der Kammer durch die Regierungs-Mittheilung desſelben „übertragen." Verwerfung oder — milder und paſſender — Nicht-Zuſtimmung iſt auch, obwohl ein Beſchluß, doch nur

„eine Meinung“ der inſtruirenden Kammer. — Mithin liegt wohl klar zu Tage, daß ihre „Mittheilung“ Statt zu finden hat. — Der Verfolg des Geſetztextes beurkundet, wäre es erforderlich, dieſe Anſicht wohl nur noch näher. „Findet dieſer Antrag“ — heißt es — „die Beiſtimmung der Letzteren nicht“ (die Meinung der Nicht-Zuſtimmung iſt auch ein Antrag, weil keine Kammer allein erledigen, wie die Regierung ohne Kammer-Geſammtbeſchluß nicht ſanctioniren kann!). „ſo hat dieſe ihre Anſichten oder vorzuſchlagenden Modificationen der Erſten vorzulegen“ (wie wäre das ohne Mittheilung der erſten Vorlage möglich?), „um eine neue Berathung zu veranlaſſen“ (du ſieheſt, das Geſetz will die Sache erledigt, nicht bloß erliegend wiſſen — ſehr natürlich, weil ſonſt Einſeitigkeit einer Kammer die beſten Geſetzgebungszwecke vereiteln könnte), „bis von beiden Kammern entweder das einhellige Einverſtändniß erzielt iſt, oder die beſtimmte Erklärung der nicht zu vereinigenden Meinungen erfolgt.“

Alſo bis zur vollſtändigen Sättigung des Anſichten-Zwieſpaltes oder durch ganz offenbare Feſtſtellung ſeiner Unverſöhnbarkeit ſoll die Sache verfolgt werden. So will es und zwar ſehr weislich die Verfaſſungsgeſetzgebung. Und (du ſieheſt, wie gerne ich dem Wahren und Guten huldige, kommt es ſelbſt aus dem X. Edicte) hierauf, auf einer ſo echt organiſchen Entwickelung des Verfaſſungs-Grundtextes ruht denn auch die Verfügung des §. 28. der Verf. Urkunde: „Ein Gegenſtand, über welchen die beiden Kammern ſich nicht vereinigen, kann in derſelben Sitzung“ (d. i. in derſelben Ständeverſammlung) — „nicht wieder zur Berathung gebracht werden“ (denn, Proſper! es iſt alsdann alle Möglichkeit der Ausgleichung für jetzt erſchöpft! — die übrigen Angelegenheiten ſollen auch ihren Zeitantheil erhalten, die Leidenſchaften nicht aufgeregt, die Aethiopier nicht gewaſchen, aber die ganze Armatur der für und wider entwickelten Gründe aufbehalten, die Erwägung der Zwiſchenzeit überlaſſen werden.)

Erlaube mir nun noch, ehe wir dieſe Sache verlaſſen, eine ſehr erſprießliche Nutzanwendung ſo offenbar grundgeſetzlicher

Wahrheit auf jene Haſtigkeit, mit welcher das Präſidium — auf jene oft unverzeihliche Schwäche, mit welcher die K. d. Abgeordneten offenbar gegen Geiſt und Wort der dir eben mit Hülfe des §. 51. entwickelten Verfaſſung, ihre beſte Ueberzeugung, ihre geprüfteſten Meinungen, ihre redlich errungenen Beſchlüſſe dem ganz unmotivirten, dem trockenen, öfters trotzigen oder wegwerfenden, nicht ſelten eigenſinnigen und launigen Nein der K. d. Reichsräthe ganz aufzuopfern oder nach nur ſehr unmächtiger Vertheidigung verkrüppelnd hinzugeben, den leidigen Hang hat. „Damit wir doch das Geſetz nicht ganz verlieren!“ — „Auf daß Etwas von den beabſichteten Zwecken erhalten werde!“ — „Damit wir nicht um alles Reſultat kommen!“ — Was können ſolche nur zu oft gehörte Floskeln bedeuten? — Nichts Anderes, Freund! als das Streben einer erblichen Körperſchaft mit Vorrechten, ſich in den Beſitz einer entſcheidenden Veto-Permanenz zu ſetzen, bereits halb mit dem Siegerkranze gekrönt von einer Wahlkörperſchaft, die aber unausſterbliche, unverjährbare, unveräußerliche Volksrechte zu ſchützen und zu behaupten hat. Beſſer kein neues Geſetz, als ein unvollkommenes! beſſer ein neues, auch das vollkommenſte Geſetz ein Jahrhundert hindurch entbehrt, als einen begehrlichen Gegner, doppelt ſtark durch unwandelbare Stellung, an ſtete Nachgiebigkeit zum Nachtheile des unwandelbarſten, des Grundweſens im Staate, des Volkes, gewöhnt! Ja, Proſper! beſſer ohne alle Reſultate des Landtages heimgekehrt, als das Hauptreſultat — geſetzmäßige Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Nation und ihrer Wahlkammer — auch nur um ein Korn an Gewicht vermindert! Was würdeſt du zu dem Thoren ſagen, der einen Diamanten, koſtbarer, als alle Regents und Pitts, hingäbe, um einen Sack glänzender neugeprägter Thaler heimzutragen?

„Es glänzen Viele in der Welt,
„Sie wiſſen von Allem zu ſagen
„Und wo was reizet und wo was gefällt,
„Man kann es bei ihnen erfragen;
„Man dachte, hört man ſie reden laut,
„Sie hätten wirklich erobert die Braut:

„Doch gehen ſie aus der Welt ganz ſtill,
„Ihr Leben war verloren.“

Schiller.

Wir haben nun das Verhältniß der Wahlkammer zu den Miniſtern vor uns, lieber Freund! zu deſſen 1822er Geſchichte dir meine bisherigen Briefe ſchon manchen nicht unmerkwürdigen Beitrag leiſteten. Ich komme hier zu dem Antrage des Abgeordneten Grandauer (zwiſchen 28. Febr. und 2. März alſo wahrlich genügſam ergangen) 640) auf „baldmöglichſte Vorlage der Berathungsgegenſtände von Seite der Miniſter.“ Es war der Antragſteller ein ſchlichter Landmann, ein ungelehrter, aber biederer Bürger des Vaterlandes! Poſthalter in Zornading im Iſarkreiſe! Anton Grandauer! Ich nenne dir ſeinen Namen mit Freude und Dank. Wer fühlte nicht die Wichtigkeit, wie die gerechte Veranlaſſung ſeines Antrages! Und wer wird nunmehr noch dem von den parlamentariſchen Schriftgelehrten ſo con amore begünſtigten Wahne huldigen — die „Commoners“ (mit dieſem gewiß ehrenvollen Namen bezeichnen ſpöttelnd die Mandarinen und Mandarinophilen die höchſt ehrenwerthen Abgeordneten aus dem Gewerbs- und Landbauſtande! unſeren allgemeinen Ernährern!), „die Commoners“ alſo hätten und müßten nur zu figuriren. Ein Wahn, der nicht ſelten, zumal bei Erwählung der Ausſchüſſe, praktiſch wird, wirkt, ſchadet! Gedenket ſeiner, biedere und einſichtsvolle Baiern und „Commoners“, wenn ihr außer und in der Kammer wählt!

Hornthal fehlte der wichtigen Aufforderung nicht. „Wir ſind vorgerückt, ſprach er am 6. März in der XIV. Sitzung 641), „über die Hälfte der geſetzlichen Verſammlungszeit; wenn uns nicht Verlängerung von der Regierung zukommt, wird unſere dermalige Sitzung bald enden. Und dürfen wir uns wirklich fragen: Was haben wir zum Reſultate geführt? Wir haben Viel geſprochen! es iſt Viel geſchrieben und gedruckt! Nichts ohne Zweck! Vorwurf wird die Kammer nicht treffen! ſie erfüllt ihre Pflicht! an ihr liegt der Fehler nicht! Aber wo fehlt es? — Am Stoffe zu den weſentlichen Arbeiten, der von den Miniſtern vorzulegen iſt. Warum haben die Miniſter ihre Pflichten nicht erfüllt? warum die erforderlichen Vorarbeiten nicht zeitig gefertigt? ehe die Einberufung der Stände geſchah? Hatten ſie nicht drei Jahre hierzu Zeit? Wäre dieß vollzogen, ſo ſtänden wir ſo manchem weſentlichen Reſultate ſchon nah! Würde es ſo fortgehen, ſo dürften wir wohl nur wenig Gegenſtände von Wichtigkeit zur Erledigung bringen. Einer nur iſt bisher weit vorgerückt — die Einführung des allgemeinen Hypothekengeſetzes. In dieſem Anbetrachte können wir mit Zuverläſſigkeit jetzt ſchon beſtimmen, daß ein Monument, für das Baiernvolk von höchſter Wichtigkeit, groß und dauerhaft, geſetzt werde; ſonſt ſcheinen wir keine erfreuliche Ausſicht zur Zeit noch zu haben. Ich wünſche, daß ich hierin irre! aber Gewißheit, ja! kaum Wahrſcheinlichkeit bietet ſich zur Zeit für die Reſultate der übrigen wichtigen Nationalangelegenheiten nicht dar; die Schuld liegt, wie geſagt, an den fehlenden Vorarbeiten der Miniſter!" —

Der Einlauf vom 6.—11. März zeigt uns einen Antrag von fünf und fünfzig Abgeordneten, die „Vorarbeiten für die Stände des Reiches" betreffend 642). Dieſer wichtige Antrag wurde am 13. März in der XVII. Sitzung verleſen 643) und „an den geeigneten Ausſchuß verwieſen" 644). Ein Antrag, welchen beinahe die Hälfte der Kammer geſtellt, der ſeiner Rubrik nach ſowohl, als zufolge der Allbekanntheit der Verhältniſſe von höchſter Dringlichkeit war; den das allgemeine Gefühl der Nothwendigkeit begleitete, dem Grandauer's und Hornthal's Worte die Bahn gebrochen; ein ſolcher Antrag zum Ausſchuſſe verwieſen! und das ohne Reclamation! Keiner der 55 Unterzeichner erhob die Stimme! Hätten die herrlichen §§. 19. und 20. Tit. VII. d. Verf. Urk. ihre volle draſtiſche Kraft auf die Kammer behalten, nie hätte ſie dieſen Schlepptau-Weg erwählt! Ihr wären Recht und Pflicht alsbaldiger Erwägung lebendig gegenwärtig geblieben und ein gediegener Beſchluß auf Flügeln erreichte die K. d. Reichsräthe und die ſäumigen Vorarbeiter! O teutſche Langmuth und — Langſamkeit!!! oder wie ſoll man dich, Furie Phlegma! ſonſt nennen?

„Und da, wo die Wege breit ſind,
„Geht Jeder der Queer' und der Läng'!“

Göthe.

Ich finde von dem weiteren Schickſale dieſes rühmlichen, aber alsbald nach ſeiner Geburt von ſeinen Eltern verlaſſenen Antrages keine Spur! Proſper! Welche — (vergib des Treffenden wegen — und hier gilt es, zu treffen! — das gemeine Wort voll tiefen Sinnes!) welche Fauſt im Sack war dieſer Antrag! 55 Figuranten! 55 gewaffnete Kämpfer als — Leichenbegleiter!

Es entſtand gelegenheitlich die Frage: „ob die Erſcheinung der miniſteriellen Perſonen“ (einſchließlich alſo der k. Commiſſäre) „abzuwarten ſei, bis man ihnen intereſſante Verhandlungen beginne?“ 645) Dießmal zeigten wir uns alſo ſehr deutlich noch an der Pforte der conſtitutionellen Vorſchule, Proſper! v. Hornthal fand mit hohem Rechte dieß Abwarten unpaſſend 646). Und als der Präſident ſich des ſonderbaren Ausdruckes bediente 647): „die Gegenwart des miniſteriellen Commiſſärs ſei eben ſo erforderlich, als die gehörige“ (will ſagen geſetzmäßige) „Anzahl der Mitglieder“ (auf die man eben wartete) 648), erwiederte Hornthal ſehr richtig: „Wenn die Herren gar nicht kommen wollten, ſo fahren wir in Prüfung der geſtellten Fragen doch fort.“ (Nur) „So lange die conſtitutionell erforderliche Zahl der Mitglieder fehlt, kann die Abſtimmung nicht erfolgen“ 649). Worein ſich denn der Präſident, doch nur ſchwer, ergab, mit den Worten: „Wenn Niemand von Seite des Finanzminiſteriums kommt, ſo werde ich die Fragen deſſen ungeachtet vorlegen. Jedoch muß man wenigſtens die Zeit abwarten, wo ihr“ (der Fragen?) „Erſcheinen wahrſcheinlich iſt.“ (Ah! alſo von den Miniſterialperſonen die Rede! Wann tritt denn dieſe Wahrſcheinlichkeit ein?) Ohe, Proſper!

Ueber die Empfehlungen an die Miniſter habe ich dir eine Kammeranekdote mitzutheilen. „Ein armer kranker Schullehrer, 70 Jahre alt, Wolfgang Frietinger mit Namen, in Grunertshofen, Landgerichtes Landsberg 650), ſcheint mir,“ ſagte v. Hornthal, „ohne alles geſetzliche Hinderniß dem Miniſterium zu empfehlen 651). Der Ausſchuß hat beſchloſſen, die Bittſchrift beruhend zu den Acten zu legen. Wir wollen ſie aber nicht ruhen laſſen, ſonſt ſtirbt der arme Mann darüber!“ Abg. Mehmel vertrat den (V.) Ausſchuß etwas zu ſehr und zu trocken: „der Ausſchuß pflege nicht aus Motiven des Gefühles, ſondern aus conſtitutionellen Rückſichten ſeine Beſchlüſſe zu faſſen“ 652). „Wo iſt das Empfehlen verboten?“ fragte Hornthal 653). „Dadurch“ — war Mehmel's Antwort — „daß das Geſuch nicht auf geeignete Weiſe begründet iſt“ 654). (Aber, Proſper! eben um deßwillen bedarf die Noth des über die Beſcheinigungsbedürfniſſe wohl unbelehrten Greiſes der Aushülfe des Empfehlens — des mitleidigen Rückſichtsgeſuches der von ihm angerufenen Nationalvertretung!) „Wenn wir uns darauf einlaſſen, ſo würde man uns mit Gnadengeſuchen überhäufen“, meinte der Präſident 655) (die Gnaden ſind casus reservati, Freund!). „Ich muß geſtehen,“ nahm der biedere Mehmel das Wort, ſich dem beſſeren inneren Triebe überlaſſend, „es hat uns weh gethan, den armen Mann nicht beſſer unterſtützen zu können. Uebrigens werden wir für alle Fälle den Beſchluß der Kammer mit Vergnügen annehmen“ 656). „Erlauben Sie,“ entgegnete v. Hornthal 657), „dadurch, daß es ihnen wehe gethan, thut es dem armen Manne noch nicht wohl. Wir hatten heute mehrere Fälle, die zwar in materieller Hinſicht, aber nicht in der Form geeignet waren und doch fand man ſich bewogen, ſie an das Miniſterium mit Empfehlung hinüber zu geben; warum nicht auch hier?“ — Mehmel bezog ſich nochmals auf den Unterſchied zwiſchen Gefühl und conſtitutioneller Rückſicht 658). — „Die Conſtitution wird durch Empfehlung des armen alten Mannes gewiß nicht verletzt“, beruhigte v. Hornthal. „Ich wiederhole meine Bitte, mir in der Conſtitution eine Stelle zu zeigen, wo das Empfehlen verboten iſt“ 659). Mehmel glaubte, „man habe ſich deutlich genug ausgeſprochen und ſeine Gefühle ſo herzlich hingeſtellt, daß das Miniſterium, wenn die Sache zu ſeiner Kenntniß komme, ſolche gewiß beherzigen werde“ 660). — „Sobald (?!) die Behörden unſere Protokolle leſen,“ ſagte v. Seuffert 661) (voll ſeines Liebefeuers für die Wirkſamkeit der Protokolle!), „werden ſie gewiß auf ihre Pflichten aufmerkſam gemacht!“ Wohl, Proſper! wohl!

„Iſt das Auge geſund, ſo begegnet es außen dem Schöpfer:
„Iſt das Herz es, dann ſpiegelt es innen die Welt.“

Schiller.

Zweckmäßig bemerkte Abg. Schulz: „Ihm ſcheine, daß die Kammer hier nicht“ (ſowohl) „für ein einzelnes Individuum, ſondern“ (als) „für die Unglücklichen des Schullehrerſtandes im Allgemeinen ihre Anträge zu ſtellen hätte“ (was übrigens die Empfehlung des dringenden Einzelfalles nicht nur nicht hindert, ſondern neu begründet). „Nirgends ſei noch, ſo viel er wiſſe, im Vaterlande für die Unterſtützung ausgedienter und untauglich gewordener Lehrer“ (Schulveteranen und Schulinvaliden, Proſper!), „nirgends für deren Wittwen und Waiſen geſorgt“ 662) (und, Proſper! wir haben eine Akademie, die hunderttauſend Thaler koſtet!).

Abg. v. Hornthal ließ ſich nicht von ſeinem eigentlichen Streben abbringen: er wollte belehrt ſeyn, „ob in ähnlichen Fällen nach der Verf. Urk. der Kammer und dem Ausſchuſſe das Empfehlen unterſagt ſei?“ 663) „Competenz und Beſcheinigung“ forderte der Präſident 664). „Vorgegangen ſei bis zur Grenze des Verſtoßes gegen die Verfaſſung“, führte Abg. Mehmel für den Ausſchuß an 665). Aber v. Hornthal beſtand auf „Nachweiſung einer verneinenden Verfaſſungsſtelle“ und betonte mit Recht (in Beziehung auf die Fruchtbarkeit der Protokolle) „den großen Unterſchied zwiſchen empfehlender Ueberſendung und Verſenkung in das Meer des Geſagten und Gedruckten“ 666). (Richtiger und auffallender zugleich läßt ſich die Scheinöffentlichkeit unſeres Protokolles nicht ausprägen, Freund!) Der Präſident bezog ſich auf die §. 34. (Ed. X.) vorkommenden Ausdrücke: „der Ausſchuß beſchließt und zeigt es der Kammer an“ 667); dagegen v. Hornthal die weiteren Worte desſelben §. 34. anführte: „Im Falle ſie“ (die Beſchwerden) „demnach als unbeſcheinigt, oder als gänzlich grundlos, oder als ungeeignet befunden werden, ſind ſie ohne Weiteres als beruhend zu den Acten zu legen oder an die betr. Miniſterien zu geben. Nunmehr blieb dem Präſidenten keine Ausflucht mehr, als die ihm beliebte der „Incompetenz der Kammer". — „Wie es der Ausſchuß will," rief er in Beziehung auf den von ſeinem Gegner angeführten Wechſelfall, „wie es der Ausſchuß will und nicht wie die Kammer" 668). (Welch ein Kammer-Antipelikan!) „Mein Wunſch", ſprach v. Hornthal, „und meine Ueberzeugung ſtehen feſt, daß der Ausſchuß die Sache dem Miniſterium empfehlen möge, weil es einen alten armen Schulmann betrifft. Denn, wenn auch der Referent ſein Weh und Leiden lebendig ausdrückte, dadurch iſt dem armen Manne wahrlich nicht geholfen. Ich wiederhole alſo meine Bitte an den Ausſchuß: die Vorſchrift in der Verfaſſung gibt die Alternative; warum wollen wir nicht das Menſchlichere?" 669)

Du, lieber Proſper! erwarteſt nun vielleicht von irgend einer Seite einigen Erfolg? Wenigſtens, daß der Präſident die Kammer frage! Aber du irreſt!!! Gilt nicht auch der V. Ausſchuß für abſolut? Kann wohl der Zärtlichkeit für oligarchiſche Inſtitutionen zugemuthet werden, ein Reformationsrecht der Kammer nur von Weitem anzuregen, geſchweige zu begründen, oder gar anzuerkennen? Iſt das Scandal des freiſinnigen Baiern, einen Abgeordneten den Ausſchuß bitten, wiederholt bitten und dennoch vergeblich bitten zu hören, etwa nicht ein ſüßer Feſtſchmaus für „geweihte Ohren" des Mandarinismus? Wie! man ſollte der Kammer der Abgeordneten den Weg bahnen zu der ſchönen und belohnenden Rolle der Vermittlung zwiſchen Volk und Vollziehungsgewalt? — Apage! fugite, partes adversae! Man muß ſie im Gegentheile die Abhängigkeit von ihrem Ausſchuſſe öffentlich fühlen und dem Theile in ſeinem Siege über die Geſammtheit, wenn auch nur von einem Gliede repräſentirt, ja! der *parti pro toto* zu Gunſten des heilig heilſamen *divide et impera!* die Wonne recht zu Theile werden laſſen, hier Herr zu ſeyn! Somit hatte v. Hornthal kaum ſeine Reclamation zu Gunſten der „Wahl des Menſchlicheren" vollendet, als hohes Präſidium mit hoher Geringſchätzung und in tiefem Schweigen über die bisherige Erörterung, dem Referenten des Ausſchuſſes von der Directorialhöhe herab zuherrſchte: „Fahren Sie" (mit dem Vortrage) „fort!" 670) Dieſem Com-

mandoworte gehorchte in Demuth der Referent und v. Hornthal hatte die Sache der Menſchlichkeit vergeblich verfochten.

> „Verſchon' uns, Gott! mit deinem Grimme!
> „Zaunkönige gewinnen eine Stimme."
>
> *Göthe.*

Verſchweigen darf ich dir nicht, Beſter! daß die Kammer auch mit „*Dedicationen*" heimgeſucht wurde, als ſei ſie ein großer Herr oder ein Millionär. Profeſſor Eiſenhofer erbat ſich ihre Erlaubniß, „ihr ein Gedicht zu widmen, welches von ihm nicht bloß verfaßt" — (*Verfaſſer* eines *Gedichtes*, Proſper! kommt das nicht auf *Verfertiger einer Madonna* oder auf *Dichter eines Ragouts* heraus?), „ſondern" (merke wohl auf, Freund!), „ſondern *zugleich* in Muſik geſetzt ſei" 672) (daher vielleicht auch *zugleich* von ihm geſungen und getanzt werden könne?). Auf „gute Zeugniſſe" hin, welche das recenſirende Präſidium „*eingezogen*" (maleriſches Wort!), wurde das Muſenmuß mit der Annahme beehrt 673). In dem Protokolle findet ſich jedoch Nichts von der goldenen Doſe für den vielſeitigen Verfaſſer, nicht einmal Etwas von einer hölzernen Tabacksbüchſe! Vielleicht war die Verſification um ſo hölzerner.

Eine andere „Dedication" des Herrn Brukbräu betraf einen auf Velin zu erbauenden „*ſtändiſchen Ehrentempel*"! 674) (alſo einen Nebenbuhler des Protokolles! oder ſollte dieſes vielleicht den Hohenprieſter in jenem agiren?). v. Seuffert fand „den Gedanken ſehr ſchön: er verdiene Empfehlung; inzwiſchen würde biographiſche Notizen aus dem täglichen Leben der Abgeordneten zu nehmen doch immer einigen Schwierigkeiten unterliegen. Vor Allem ſei durch eine Commiſſion ein Gutachten über den Plan des Werkes zu erholen" 675). Abg. Mehmel unterſtützte dieſen Antrag 676), ſo wie v. Weinbach die Bitte des talentvollen jungen Mannes, wobei er jedoch wünſchte, „daß ſein Plan zur Prüfung noch näher vorgelegt und einer Cenſur unterworfen werde" 677). — „Cenſiren können *wir* nicht", bemerkte der I. Präſident 678). „Es handelt ſich nicht von einer Cenſur," berichtigte v. Seuffert; „ich wünſche nur, daß wir den Plan des Werkes vorher unterſuchten; aber Unterſtützung im Allgemeinen verdient er'' 679). Abg. v. Aretin wünſchte ſeinerſeits, „daß der Commiſſion nicht nur der Plan, ſondern auch ein Bogen von der Ausführung vorgelegt würde'' 680). „Diejenigen,'' äußerte Abg. v. Hofſtetten 681), „die das Gutachten abzufaſſen haben, dürften berückſichtigen, daß die Aufgabe aller Werke, worin lebende Perſonen, Regenten, Staatsdiener geprieſen werden ſollen, Etwas ſehr Delicates ſei.'' Abg. v. Hornthal ſprach: „Ich kann mir den von dem Mitgliede v. Seuffert geſchehenen Vorſchlag einer Commiſſion und Begutachtung nicht eigen machen. Die von dem Verfaſſer aufgefaßte Idee hat die Abſicht, die Kammer zu ehren und in ſo weit verdient ſie Lob. Ich würde vorſchlagen, dieſe Ehrenerwähnung in's Protokoll zu legen, damit aber die Sache zu ſchließen.'' (Bravissimo, Proſper!) „Wir haben ſonſt wichtigere Anträge genug zu prüfen und zu behandeln. Alles Biographiren lebender Perſonen iſt ſehr ſchwierig. Der Verfaſſer wird Mühe haben, die Mittel hierzu aufzufinden, die richtige Linie zu halten zwiſchen Lob und Tadel; insbeſondere bei einer Kammer aus allen Ständen und Claſſen des Volkes zuſammengeſetzt'' (bei Weitem nicht aus allen! Nur Guts- Gewerbs- oder Pfarrbeſitz befähigt ja bei uns zur Standſchaft. Es gibt keine Perſonal- keine Capitalienſteuer. — Und wenn Franklin oder Montesquieu zu uns kämen, ſie könnten nicht in unſerer Kammer ſitzen!) „Welcher Stoff ſoll aufgefaßt werden? Er'' (der Verfaſſer) „ſagt ſelbſt, Privatverhältniſſe werden ihm keinen Stoff geben: alſo das öffentliche, das ſtaatsdienſtliche Leben! Aber dann wird wenig biographirt werden. Man ſchreibt an die Pfarreien um Geburt, Taufe, Verehlichung — dann kommen die Wahlacten. Es liegt in der Natur und der Stellung unſerer Verſammlung, der Verfaſſungsurkunde ſelbſt, daß ein großer Theil der Mitglieder weder für das ſchriftſtelleriſche, noch für das ſtaatsdienſtliche, noch für das politiſche Leben Beruf und Pflicht hat'' (um ſo mehr für das eigentliche rein bürgerliche, Proſper — für das hausväterliche und Gemeindeleben — wahrlich die edelſte Grundlage alles übrigen Ober- und Ueberlebens, mein Freund!). „Was wird daraus folgen? Ein Theil wird paradiren; die anderen Mitglieder, welche dieſelbe Ehrenſtelle in unſerer Verſammlung begleiten, denſelben hohen Beruf haben, ſie würden neben den breiten und fetten Biographien ganz mager daſtehen! Was ſoll das für ein Ehrentempel ſeyn! Ich glaube, es iſt genug, ihn zu beloben. Das verdient er für ſeine gute Abſicht. Aber keine Commiſſion, keine Begutachtung!" 682) — „Wir brauchen" (bedürfen) „nicht einzuſehen," nahm der I. Präſident das Wort auf, — „wie er es machen will! genug, er will es thun! Es handelt ſich nur davon, ob der Verfaſſer ſein Werk der Kammer" (Ihr Lob!) „dediciren darf?" 683) Abg. Stephani fand 684), „es ſei von den Abgeordneten aller Schein der Eitelkeit zu vermeiden, Liebe und Vertrauen des Volkes ihr Ehrentempel. Das Uebrige bleibe ſeinem" (des Unternehmers?) „Privatbemühen überlaſſen." — „Will alſo die Kammer der ſchönen Abſicht des Bittſtellers im Protokolle eine ehrenvolle Erwähnung machen?" fragte wieder der I. Präſident 685). Noch vor Beantwortung dieſer Frage berief ſich Pr. v. Seuffert darauf, „daß dieſes auch in Antrag gebracht worden; er glaube aber bei der Erklärung mehrerer Mitglieder für die Zweckmäßigkeit näherer Erkundigung auch dieſe zur Umfrage geeignet" 686). Dieſe Frage wurde geſtellt und mit Mehrheit (das Protokoll unterläßt, zu ſagen, mit welcher) „die Commiſſion nicht, wohl aber die Ehrenmeldung beliebt" 687).

Von dieſer Ausflucht (wozu ich die Gloſſen dir ſelbſt anheimſtellte, Freund!), von dieſer Ausflucht in die Gefilde der — Zukunft, wohin allein der ſtändiſche Ehrentempel gehört, wären wir alſo glücklich zurück, Proſper! Hatte ich damals abzuſtimmen, ſo ſprach ich die Worte des Griechen, welche die Büſte eines Richters ſchmückten:

„Bild von Holze, wer biſt du? — Ich bin der nimmer beſtoch'ne
„Ptolemäus; ich mag auch im Gebilde kein Gold."

Griechiſche Anthologie.

Acht und fünfzigſter Brief.

Den 18. Sept. 1819.

Es war am 13. Febr. (und erſt in der VIII. Sitzung) mein Freund, als ein ſehr wichtiger Gegenſtand — der letzte des erſten Landtages — zur Sprache kam. Keine Vorrede! Wir wollen alsbald den Stimmführer vernehmen. Auch dieſes Mal iſt es der furcht- und raſtloſe Hornthal, welcher den Abſchied bewillkommt 688).

„Früher“ — ſo waren ſeine Worte — „in der erſten Sitzung ſchon, hegte ich den Wunſch, wichtige Worte zu Ihnen, meine Herren! zu ſprechen; Gegenſtände, die wir eben erſt heute erledigten, hinderten es. Ich ſehe mich geehrt, daß Sie mich nun hören wollen. — Die Kammer kennt den Inhalt der herrlichen, herzerhebenden Rede Sr. Maj., mit welcher Sie die gegenwärtige Ständeverſammlung eröffneten. Die Kammer kennt unſere Dankadreſſe, welche Sie mit ausgezeichneter Huld anzunehmen geruhten. In Beiden ſind Rückblicke enthalten auf die Reſultate der vorigen Ständeverſammlung und hoffnungsvolle Ausſichten auf die der gegenwärtigen. Beide etwas näher zu entwickeln, ſei mir geſtattet.“

„Wer konnte, wer kann unſerer Kammer das Zeugniß verſagen, daß ſie 1819 ihre Pflicht voll erfüllte? Die Wichtigkeit, die Heiligkeit ihres Berufes erkennend richtete ſie ihr ganzes Streben auf Beförderung des Geſammtwohles der Nation, des Fürſten, wie des Volkes. Mit den Bedürfniſſen, den Leiden des Volkes bekannt, vertraut, deckten auf und rügten die Volksvertreter Fehler, Mißgriffe und Mißbräuche in den verſchiedenen Zweigen der Staatsverwaltung und ſtellten Anträge auf Verbeſſerung. Rückſichtlos, ohne Furcht und Scheu geſchah es, jedoch inner den Grenzen beſcheidener Unbefangenheit, von jeder Perſönlichkeit entfernt. Die gute Sache, des Volkes Wohl faßten wir in's Auge. Ruhe, Beſonnenheit, Mäßigung, keine Leidenſchaft leitete unſere Schritte. In Manchem gingen die Miniſterien uns, unſeren Anträgen und Wünſchen entgegen und legten ſofort Hand an's Verbeſſerungswerk. Vieles ward angeregt und zur künftigen Verbeſſerung vorbereitet. Jeder gewann die Ueberzeugung, daß es im Baierlande durch die Verfaſſung in Etwas beſſer geworden und daß noch Vieles, ſehr Viel durch ſie noch beſſer werde, werden müſſe. Im Reſultate der vorigen Ständeverſammlung, im Landtagsabſchiede ſind Beſtimmungen in Anſehung der verbeſſerten Rechtspflege, des Creditweſens. — In dieſen Gegenſtänden iſt der Verbeſſerung ſchon einiges Daſeyn gegeben; die edle Pflanze der Conſtitution hat ſchon Früchte getragen; die Zukunft wird ihnen höhere Reife, Vollkommenheit, vielleicht Köſtlichkeit verſchaffen. Aus demſelben Landtagsabſchiede gewannen wir die Ueberzeugung, daß mehrere von uns ausgeſtellte, das Wohl der Nation befördernde, zur Erledigung nicht gekommene Anträge beachtet und in Erfüllung geſetzt werden ſollen. Bei ſo hervorgetretenem Erfolge konnten wir mit voller Beruhigung uns trennen" 689).

„Aber — 690) in" (eben) „dieſem Landtagsabſchiede erblicken wir Zurechtweiſungen, Vorwürfe, Tadel, Rüge; mußte dieſes die Volksvertreter nicht beunruhigen? — Nein! nein! ſage ich — im Geringſten nicht! Dieſer Tadel kam von den Miniſtern zu den Volksvertretern: ſo ein Tadel iſt Lob! eine neue Beurkundung erfüllter Pflicht! ſo eine Rüge beunruhigt nicht, ſie erhöht die Beruhigung; volle Beruhigung gab ſie uns. Nicht in der Bruſt der Volksvertreter allein faßte dieſe Beruhigung tiefe Wurzel; allenthalben hin im Vaterlande verbreitete ſie ſich. Kein Kreis, kein Diſtrict, keine Stadt, kein Dorf exiſtirt im Königreiche, wohin dieſe herrliche Stimmung ſich nicht mitgetheilt hätte — dieſe Stimmung, hervorgebracht durch die Kenntniß des in Etwas beſſer Gewordenen, durch die Hoffnung des Noch-Beſſer-Werdens durch die Conſtitution. Im Vergleiche mit manchen anderen Staaten ſteht das conſtitutionelle Baiern im ſchönen Lichte, im hellen Glanze da. Richten wir unſere Blicke nach dem Süden, Südoſten und Oſten Europens, welche Ereigniſſe ſeit unſerer Trennung im J. 1819! Da iſt kein feſter Ruhe- kein ſicherer Anhaltspunct! Im Oſten insbeſondere erblicken wir Chriſtenthum und Tugend mit Unglauben und Laſter, Menſchheit mit thieriſcher Rohheit, Menſchenrecht mit Despotism und Barbarei im blutigſten Kampfe. Und was wollen ſie erringen? Sicherheit der Perſon, des Eigenthumes, der Ehre — Geſetz, bürgerliche Freiheit! Es iſt hier der Ort nicht, nicht die Zeit, Urſachen und

Wirkungen jener Begebniſſe zu unterſuchen, die ſeit 1819 an uns vorübergingen. Nur Eines will ich bemerken und Sie, meine Herren! werden ſich mit mir überzeugt halten, daß man Beruhigung der Völker, Ruhe und Ordnung im Staate nicht herbeiführe und befeſtige durch Herrſcherwillkür — nicht durch Verbreitung des Aberglaubens, Myſticismus und Verfinſterungsmaximen — nicht durch Niederhalten der Verſtandsentwicklung, Unterdrückung der Rede- und Preßfreiheit, Ziehung einer Mauthlinie gegen Geiſteserzeugniſſe — nicht einmal durch ſultaniſche Seidenſchnüre und ſataniſche Inquiſition mit all' ihrem Gefolge. Könnte es je gelingen, Finſterniß wieder über die Völker zu verbreiten in religiöſer, politiſcher oder beider Hinſicht und wäre es die dichteſte ägyptiſche Mitternachtsfinſterniß, um ſo näher wäre der Tagesanbruch, um ſo glänzender die Morgenröthe, der man entgegen eilen würde. Kehren wir aber nun unſere Blicke auf unſer conſtitutionelles Baiern zurück — da iſt Ruhe, iſt Ordnung, da iſt volle Beruhigung: denn um was manche Andere noch ringen, iſt ſchon vorhanden: Verfaſſung! geſetzliche Freiheit für Alle!" 691)

„Vereint, meine Herren! ſehen wir uns hier wieder. Zum zweiten Male ſind wir verſammelt, um die heiligſte Pflicht der Volksvertretung zu erfüllen. Vereint ſehen wir uns wieder, nicht körperlich allein im Raume dieſes Saales — im Geiſte, im Streben für Erreichung des hohen Zweckes, die Wahl geſetzlicher Mittel — in der Nähe unſeres erhabenen conſtitutionellen Königes, der es ausſprach, das Glück Seines Herzens, den Ruhm Seines Thrones nur vom Glücke des Vaterlandes, von der Liebe Seines treu ergebenen Volkes empfangen zu wollen. . . Uns iſt das herrliche Los beſchieden, für Alles, was des Volkes Wohl betrifft, was der Verfaſſung zuſagt, zu ſprechen, wider Alles anzukämpfen, was ihr hindernd oder gar ſtörend ſich entgegen zu ſtellen, ſich zwiſchen das edle Herz unſeres Königes und des Volkes Wohl zu werfen wagen ſollte" 692).

„Meine Herren! Viel, ſehr Viel zu leiſten, liegt uns ob. Wir ſtehen bei'm Anfange, haben eigentlich noch nicht angefangen. Ich ſagte, daß es durch die Verfaſſung etwas beſſer geworden. Vieles aber, ſehr Vieles iſt zu beſſern übrig.

Ackerbau, Gewerbe, Kunſtfleiß, Handel liegen darnieder; das Baiernvolk ſeufzt noch unter dem Drucke der Abgaben; nach vielen Friedensjahren ſind die während des Krieges ſo hoch geſteigerten Abgaben nicht oder ſehr unbedeutend gemindert. In der vorigen Ständeverſammlung ſprachen wir Viel von Erleichterung des Volkes, von Erſparungen im Inneren des Staatshaushaltes. Erleichtert iſt Nichts, Erſparungen wiſſen wir keine; wir wollen" (nun) „ſehen, wie weit die Miniſter damit gekommen, welche ſie vorlegen. Man will ſogar von Vermehrung" (der Ausgaben) „ſprechen, es iſt unmöglich. Ich mache Sie beſonders aufmerkſam auf die Armee-Adminiſtration. — Armee! Adminiſtration! — Ich trenne dieſe zwei Worte. Armee! Wer ſpricht den Namen aus, ohne Hochachtung für den Ruhm, den ſie ſich erwarb! Adminiſtration! Von ihr wird Viel geſprochen! Eine Erſparungs-Commiſſion war ernannt, die Reſultate ihrer Bemühungen kennen wir noch nicht; ohne Zweifel werden, müſſen ſie uns vorgelegt werden. Es muß den Miniſterien und insbeſondere dem Armeeminiſterium ſelbſt daran gelegen ſeyn, Alles rein und offen darzulegen und möglichſte Erſparniß zur Erleichterung des Volkes herbeizuführen. Für die Armee-Adminiſtration iſt dieſes um ſo wichtiger, da allenthalben ſo viele Gerüchte deßhalb verbreitet ſind und man Parallelen ziehen und wiſſen will, daß in anderen Staaten das Ziel beſſer mit weniger Geld erreicht werde. Wir halten einen Jeden für rechtlich, bis das Gegentheil erwieſen iſt" 693).

„Wie in der vorigen Verſammlung, ſo auch in dieſer wird uns nicht Schüchternheit, nicht Furcht, nicht Selbſtſucht und Eigenliebe, nicht eigener Vortheil, nicht Beförderung unſerer Perſonen oder unſerer Söhne und Angehörigen, keine Leidenſchaft leiten; nur eine muß uns beherrſchen, die: für Recht, Wahrheit, Verfaſſung, König und Vaterland zu leben und zu ſterben" 694).

Du haſt in dieſer patriotiſchen Rede, mein Freund! das Manifeſt der rein bewußten Standſchaft gegen die Richtung des III. Abſchnittes des Landtagsabſchiedes und die Bürgſchaft für die geſetzmäßige und ſelbſtkräftige Fortdauer und Fortwirkung des Geiſtes, welchen jene Abtheilung einer ganz anders erwarteten Urkunde angriff. Vergleiche den Landtagsabſchied ſelbſt mit ihr 695). Die Kammer war der Würde ihrer Beſtimmung und dem Werthe ihres Bewußtſeyns eine Gegenerklärung ſchuldig! und Hornthal verdiente ihren und der Nation Dank für den feſten Schritt, der — ohne ſein Verſchulden und durch ſichtbare Umtriebe verſpätet, nie zu ſpät den zweiten Abſchnitt der Ständebahn bezeichnete und ehrte.

Um ſo aufrichtiger müſſen wir bedauern, daß Pr. v. Seuffert ſich bewogen fand, einige Seitenblicke auf die Hornthal'ſche Darſtellung zu werfen, die ich nicht vermiſſen, mich vielmehr ihres Unterbleibens freuen würde 696). „Herr v. Hornthal", ſagte er, „hat ſo eben ein Paar Worte" (hätten wir ſolcher Paare nur viel aufzuweiſen, Proſper!) „der Beruhigung und zugleich eine Art von Anweiſung, wie ſich die Verſammlung in dieſer Sitzung zu verhalten habe, gegeben." (Schade, daß ein Mann von Seuffert's Werthe auf ſolche Abdeutungen klarer Richtungen verfallen kann!) „Ein Antrag iſt von ihm nicht gemacht; er wollte auch einen ſolchen nicht machen, da ihm bekannt iſt, daß jeder Antrag ſchriftlich bei dem Präſidium niedergelegt werden muß." (Noch einmal! dieſes Verſchlupfen in kleinliche, und überdieß der Kammer aufgedrungene, läſtige, unziemliche Formen! dieſe trockene, wahrhaft ideenarme und daher ungeiſtreiche Ironie iſt ſo großer Intereſſen, als v. Hornthal anregte, und Seuffert's nicht würdig!) „Er hat bloß allgemeine Erinnerungen in Bezug auf die Verwaltung des Landes und auf die guten Folgen gemacht, die bereits aus der Verfaſſung hervorgegangen ſind." (Dieſe froſtige Abwürdigung der lebendigen Ueberſicht eines Mannes von Geiſt und Verdienſt um Land und Stände bei'm Antritte einer neuen Wirkſamkeit für Beide — nein! ſie hätte nicht über Seuffert's Lippen gehen — ſie hätte nicht in ſeiner Seele verweilen ſollen!) „Er hat hierbei 697) den letzten Abſchied der Ständeverſammlung in Erinnerung gebracht. Dieſer Abſchied gibt allerdings zu unangenehmen und herben Erinnerungen Anlaß." (Jetzt erhebt ſich der eigene patriotiſche Geiſt des bis dahin verſtimmten Sprechers im Einklange mit dem getadelten Redner.) „Vorzüglich kann ich nicht bergen, daß er in dem

Puncte, der die Deputirten betrifft, ſehr ſcharf abgefaßt ſei. Indeſſen müßte man, um über die Sache näher zu ſprechen" (höre, Proſper!), „den Abſchied ſelbſt in Händen haben." (Und konnte ein Abgeordneter, zumal ein 1819 anweſender Abgeordneter, vor Allem aber ein Seuffert, damals, wie jetzt, erſter und auch unabhängig vom Platze einer der erſten Stimmführer, den Ständeſaal 1822 anders, als mit dieſem Landtagsabſchiede in der Hand und dem Ordnungs- und Schirmworte auf den Lippen beſchreiten?) „Er" (der Redner v. Hornthal) „hat, um uns zu erinnern 698), was uns durch die Verfaſſung zugeht, zugleich einen Blick auf die auswärtigen Verhältniſſe geworfen und uns geſagt, wie es nicht iſt und wie es ſeyn ſoll. Ich habe bei einer anderen Gelegenheit bereits bemerkt, daß die auswärtigen Verhältniſſe zu zart ſeien, um in dieſer Verſammlung berührt zu werden!" (O der Theelöffels-Politik! die nicht zu ſchnaufen wagt!) „Was gehen uns auswärtige Verhältniſſe an?" (Proſper! ſpricht Seuffert? ſpricht der freiſinnige Weltbürger und ſcharfſinnige Sach- und Fachkenner? Als wenn wir Teutſche nicht ſchon überbedenklich genug wären! als wenn uns die politiſche Zaghaftigkeit nicht ſchon in die Windeln eingebunden würde! Müſſen unſere beſſeren Köpfe den Muthmarasmus auch noch pflegen? Und wahrlich! wir haben doch ſeit langen Jahrhunderten tüchtig und oft allein die Speſen der Politik bezahlt! bezahlt mit Herzblut und Wohlſtand und Generationen, mit Land und Leuten bezahlt — lange genug und theuer genug, um herangereift zu ſeyn zu jenem Sinne, der, wie das Moos an der verwitterten Felſenſpitze, neues Leben aus veralteten Formen erhebt.)

„Hätt' Allah mich beſtimmt zum Wurm,
„So hätt' er mich als Wurm geſchaffen!"

Göthe.

„Bleiben wir," fuhr der ſich in's Schneckenhaus zurückziehende Genius fort, „bleiben wir bei unſeren Verhältniſſen ſtehen! und genießen wir des Guten, was uns die Verfaſſung bereits gebracht hat! und ſuchen wir das Beſſere in unſerem eigentlichen Wirkungskreiſe auch auf andere Gegenſtände zu erweitern" 699). — Den Beſchluß machte eine Wendung zu

Abhaltung jeder alsbaldigen Berathung 700) und der raſche Schluß der Sitzung durch den I. Präſidenten 701). Die Anführer verſtanden ſich, wie du ſieheſt, den erſten Eindruck von Hornthal's — zwar möglichſt lange hingehaltener, doch nicht ganz vermeidlicher Rede von der wirklichen Berathung zu trennen. Die Flamme, war ſie anders in den Zuhörern erwacht, ſollte erſt wieder zu Funken herabglimmen. — Das habt ihr, Kammern, von Präſidial-Candidaturen aus Regierungsbeamten zuſammengeſetzt!

Allein ſchon in nächſter Sitzung erſchien die Veranlaſſung, auf dieſen ſo gut wie ängſtlich beſeitigten Gegenſtand alten, aber nicht veralteten Unmuthes und des gerechteſten Unmuthes! zurückzukommen. Bei der Erörterung über Verleſung der Petitionen (ſiehe meinen LIV. Brief, Proſper!) hatte der II. Präſident abermals an „die Stelle aus dem Landtagsabſchiede" erinnert (aber den Namen des Monarchen ausſprechend daran erinnert! doppelte Conſtitutionsſünde für einen Seuffert!), „welche bemerkt, daß gegen §. 36. Ed. X." (dieſen Miniſterialmignon, beſonders des Finanzminiſters Schoßkind) „vielfältig in der K. d. Abgeordneten verſtoßen worden" 702). — Uebrigens müſſen wir dem Abg. v. Seuffert die Gerechtigkeit leiſten, daß er die Rechte der Kammer gegen die miniſteriellen Anmaßungen wacker vertrat. „Es iſt augenfällig," ſagte er 703), „daß die bloße Erwähnung im Landtagsabſchiede, es ſei auf ſolche Weiſe gegen §. 36. verſtoßen worden, nicht hinreicht, auf ſolche Bemerkung hin den Kammerbeſchluß über die Verleſung ſogleich ohne Weiteres abzuändern." (Kann denn das überhaupt geſchehen? o Seuffert!) „Handelt es ſich von einer doctrinellen Auslegung des §. 36., ſo müſſen die Anſichten der Kammer ſo viel gelten, als die der Miniſter. Handelt es ſich aber von einer authentiſchen Auslegung, ſo iſt es klar, daß hierzu ein Schluß beider Kammern und die königliche Genehmigung gehören." Einige nun ſprechende Mitglieder übergingen den Landtagsabſchied ganz 704).

Nicht ſo v. Hornthal 705). „Meine Herren! ich kann es nicht oft genug wiederholen; ich bitte, ich beſchwöre Sie, den König, dieſe geheiligte Perſon, in unſeren Landtagsverhandlungen nicht zu berühren. Die Miniſter ſind uns verantwortlich. Der Landtagsabſchied iſt von den Miniſtern. Der Name des Königes iſt heilig und unverletzbar; nur geſtatten wir nicht, daß man zwiſchen den König, der es mit dem ganzen Volke ſo gut meint, der nur das Beſte will, und das getreue Volk Etwas einſchiebe; daß die, welche zwiſchen ſie treten wollen, ſich nicht hinter die geheiligte Perſon des Königes zurückziehen. Hinweg damit! Ich rede von dem Landtagsabſchiede und den Miniſtern, die ihn unterzeichnet haben. Alſo! weil die Miniſter es im Landtagsabſchiede gut fanden, einen Beſchluß der Kammer der baieriſchen Volksvertreter, denen die Miniſter Rede und Antwort ſchuldig ſind, zu rügen, ſollen wir ihn jetzt aufgeben!“ — „Und wohlgemerkt! wann rügten ſie ihn? Als die Kammer ſchon geſchloſſen war, als ſie nicht mehr reden konnte! Ich wiederhole es, daß es ein Scheingrund iſt, ich möchte ſagen: ein Wageſtück, deßwegen einen Kammerbeſchluß aufzuheben, weil die Miniſter es für gut fanden, uns im Landtagsabſchiede Etwas zu rügen, wozu ſie das Recht nicht hatten. Dieſes Argument kann uns nicht bewegen, vielmehr iſt es ein ſehr ſtarker Beweggrund mehr, auf unſeren Kammerbeſchlüſſen feſt, unerſchütterlich zu halten.“

Auch der I. Ausſchuß, welcher 1819 das Hypothekengeſetz bearbeitet hatte und es 1822 wiederholt bearbeitete (wie wir noch ſehen werden), auch er hielt es mit Recht für Amtspflicht nicht nur, ſondern für Ehrenpflicht, die Vorwürfe des Landtagsabſchiedes über die Verſpätung eines ſo wichtigen Geſetzes um ſo mehr zu würdigen, je näher ſie ihn ſelbſt betrafen.

„Die Stände“ — ſo ſpricht der Ausſchuß, nachdem er die Vorwurfſtelle aus dem Lagdtagsabſchiede ausgehoben und vorgetragen hat 706), „die Stände alſo hätten eine Beſtimmung der Verfaſſung unbeachtet gelaſſen und hierdurch das Volk in Nachtheil geſetzt. Wahrlich eine ſchwere Beſchuldigung der Stände im Angeſichte des Volkes! Es wird wohl Keiner unter uns ſeyn, den dieſer Vorwurf, ſo wie mancher andere im Landtagsabſchiede enthaltene nicht auf das Empfindlichſte gekränkt hätte. Der Augenblick der Vertheidigung iſt erſchienen und darf zur Ehre der Kammer nicht unbenützt bleiben.“

„Bei näherer Prüfung und nach genauer Vergleichung der hierher gehörigen Verhandlungen zeigt ſich folgendes für die Kammer beruhigendes Reſultat.“

„Abgeſehen davon, daß die Beſchuldigung in einem Zeitpuncte geſchah, wo die Stände ſich nicht mehr vertheidigen konnten, folglich der Angriff gegen einen Wehrloſen gerichtet war“ (cape memor! Proſper — doch du haſt ja meinen XLV. Brief geleſen, mithin biſt du über Phyſiognomie und Charakter unſeres Abſchiedes hinlänglich orientirt) — „welcher drei Jahre außer Stande blieb, ſich zu vertheidigen, erſcheint der Vorwurf zu allgemein in der Form, indem die ganze Ständeverſammlung verantwortlich erklärt wurde, alſo auch die K. d. Reichsräthe, die hierbei außer aller Schuld war 707). Es erſcheint aber auch der Vorwurf als nicht gegründet in der Hauptſache: denn, abgeſehen von der angeblichen Zögerung, welche wir ſogleich unterſuchen wollen, wurde von der II. Kammer ziemlich allgemein eingeſehen, daß das Geſetz, ſo wie es vorgelegt war, dem Volke nicht zum Nutzen, nicht zur Erleichterung gedient hätte. Dieſe Anſicht war um ſo richtiger, als der Regierungscommiſſär zuletzt ſelbſt die Nothwendigkeit mehrerer vom Ausſchuſſe beigefügter Modificationen zugab.“ (Die Verhandlungsurkunden werden zum Beweiſe angeführt.) „Unſer Amtsgenoſſe Häcker ſoll ſeitdem ein Gutachten an das Miniſterium eingeſendet haben, in welchem die Fehlerhaftigkeit und Unanwendbarkeit des Geſetzentwurfes noch ausführlicher entwickelt worden, als es im Vortrage“ (des Ausſchuſſes) „an die Kammer geſchehen konnte. Offenbar alſo war es kein Nachtheil, daß das vorgelegte Geſetz in ſeiner Geſammtheit nicht zur Ausführung gelangte“ 709).

„Ueber die Zögerung ſelbſt“, fährt der Ausſchuß fort, „folgende Verhandlungsreſultate!“ — „Erſtens gelangten die Motive, ohne welche anerkanntermaßen das Geſetz nicht einmal verſtändlich war, nicht bald, ſondern erſt am 33. Tage nach dem Geſetzentwurfe an die Kammer“ (der Ordnung nach ſollten ſie zugleich mit ſolchem dahin gelangen!) „und ſelbſt dieſes erſt nur auf ein dringendes Erinnerungsſchreiben des Ausſchuſſes 710). Zweitens! Aber ſchon am 25ſten Tage nach Vorlegung dieſer Motive wurde der Ausſchußvortrag der Kammer angemeldet. Der Referent, welcher zugleich ſeinen übrigen Pflichten als Kammer= und Ausſchußmitglied genügte, der die ausländiſchen Hypothekengeſetze ſtudirte, die Reſultate ſeiner Prüfung in einem erſchöpfenden und auch für Nichtjuriſten (deren es viele in der Kammer gibt) faßlichen, ſelbſt den Regierungscommiſſär zu Modificationen ſeines Entwurfes nöthigenden Vortrag ſammelte, der die auffallende Zurücknahme des in der Kammer öffentlich erklärten miniſteriellen Verſprechens vollſtändiger Actenmittheilung der Abkürzung wegen auf ſich beruhen ließ, der einen neuen Geſetzentwurf zur Seite des urſprünglichen modificirten ausarbeitete und der Kammer die Erwägung einer Vertagung der Einführung des Hypothekengeſetzes in Verbindung mit der öffentlichen Rechtspflege anheimſtellte — dieſer Alles dieſes leiſtende Referent bewährte gewiß guten, den beſten Willen und hohe, die höchſte Anſtrengung 711). — Auch der Ausſchuß erledigte den erſten Vortrag, der ihm geſchehen mußte, unverweilt 712); am 5. Mai fand der Vortrag in der Kammer Statt 713); zehn Tage darauf bemerkte der Präſident den auf Discuſſion dringenden Mitgliedern des Ausſchuſſes, daß der Regierungscommiſſär mit ſeiner Beleuchtung des ſtändiſchen Vortrages noch nicht fertig ſei 714). Wiederholten Aufforderungen wurde dieſelbe Antwort entgegengeſetzt 715). Inzwiſchen traten die keine Unterbrechung geſtattenden Berathungen über das Finanzgeſetz ein 716). Am 15. Juni äußerte der in der Kammer zu Beſchleunigung der Discuſſion über das Hypothekengeſetz öffentlich aufgeforderte Präſident, daß die Berathung über die bisher zum Vortrage gebrachten Geſetzvorſchläge“ (alſo auch über das Hypothekengeſetz) „in den erſten freien Tagen auf die Tagesordnung geſetzt würde 717). Dieſe Aufforderung beweiſ't, daß auch die Kammer außer Schuld war und es nur an dem Präſidenten lag, einen Tag zur Discuſſion auszuſetzen“ 718).

Ich bitte dich, mein Freund, mit dieſer Erzählung — der amtlichen — meinen XVIII. Brief zu vergleichen. Du wirſt finden, daß er aus den gleichen Quellen dieſelben Reſultate ſchöpfte. Und von Neuem wirſt du erſtaunen? — nein! aber beſtätigen, daß die Geſchäftswelt ſo gut ihre Belege zu der alten äſopiſchen Fabel liefert, als jede andere! Das Waſſer muß trüb ſeyn, wenn das Lamm verzehrt werden ſoll, ſtehe es auch noch ſo tief unten am Bache.

„Auch war es“, ſagt der Ausſchuß weiter, „ganz allein der Präſident der Kammer, welchem der Regierungscommiſſär zuletzt die Schuld der Verzögerung aufbürdete, wogegen ſich derſelbe gewiß hinreichend zu vertheidigen wiſſen“ (haben) „wird, ohne einer fremden Schutzrede zu bedürfen.“ —

„Es ſcheint demnach“ (wie! nach geführtem klarem und unwiderſprechlich geführtem Beweiſe ſollte es nur noch ſcheinen?! O teutſche Ueber-Beſcheidenheit!), „die Ständeverſammlung ſei es ſich ſelbſt ſchuldig, ſich mit allem Nachdrucke gegen die Beſchuldigung zu verwahren“ (das Wenigſte, was ſie der grellen, unbeſcheinigten und nun urkundlich falſchen Miniſterialbezüchtigung gegenüber thun kann!) „gegen die ungegründete und ſchwere Beſchuldigung vor dem Volke. Um ſo mehr, da es nicht ihre Schuld, daß die Regierung nicht dem Antrage des Referenten und des ganzen Geſetzgebungs-Ausſchuſſes gemäß die Ständeverſammlung im nächſtfolgenden Jahre 1820 zu Einführung des Hypothekengeſetzes und zu deſſen Verbindung mit dem öffentlichen Gerichtsverfahren einberufen hat. Um ſo mehr, da es ſorgfältig zu verhüten iſt, daß nicht durch ſtillſchweigende Annahme des vollen Inhaltes der Landtagsabſchiede ſich Obſervanzen bilden, welche in der Folge den Rechten und Freiheiten der Kammer nachtheilig ſeyn könnten" 719). Cape memor, Proſper!!! Würdig, wichtig und wahr!

Dieſem Allem nach trug der Referent darauf an (zu ſeiner unvergänglichen Ehre! nie vergeſſe es die Nation ihm und ſeinen Nachkommen!), „die Kammer möge beſchließen, ihre Verwahrung gegen den, wegen des Hypothekengeſetzes im Landtagsabſchiede von 1819 ihr gemachten Vorwurf in ihr Protokoll niederzulegen" 720).

Da das Protokoll öffentlich verleſen und durch den Druck der Nation übergeben wird, ſo war eine ſolche Verwahrung höchſt öffentlich, feierlich und rechtswirkſam ausgeſprochen und für die ganze Folgezeit beurkundet.

Als die in den nächſt vorhergehenden Blättern dir mitgetheilte Auseinanderſetzung noch als bloßer Vortrag des Referenten, Abg. v. Aretin, bei dem Ausſchuſſe vorkam, der demnächſt an die Kammer zu begutachten hatte, faßte derſelbe (auf immer ſei Baiern deſſen eingedenk!) folgenden Beſchluß 721).

„Die Ausdrücke der Verwahrung ſollen nach dem Muſter §. 3. des Landtagsabſchiedes" (ſieh' meinen XLV. Brief, Freund!) „ſo gefaßt werden: Wir können uns hierbei nicht beruhigen, ohne zu erwähnen, daß dieſer Stelle des Landtagsabſchiedes eine nicht zu mißkennende, auf die Erweiterung der durch die Verfaſſungsurkunde bezeichneten miniſteriellen Verhältniſſe gerichtete Abſicht zum Grunde liegt."

Und mit hohem Rechte nahm hier der Ausſchuß das Schwert der Nemeſis zur Hand, Proſper! Würdige Vertheidiger ſtändiſcher Unabhängigkeit! eueren Namen gebührt der Ehrentempel der Geſchichte. Klio und Nemeſis ſind Zwillingsſchweſtern!

Dieſe Namen ſind, Proſper! Baiern!

Abgeordneter v. Hofſtetten, Appellationsrath.

— — — Aretin, Referent des Ausſchuſſes, Appellations-Präſident.

Abgeordneter Stolle, Magiſtratsrath zu Schweinfurt.
— — v. Frank, Regierungsrath.
— — — Weinbach, Geheimerrath.
— — Kurz, Regierungsrath.
— — v. Hornthal, Oberjuſtizrath.

Alle, bis auf Einen, außerhalb der Ständeverſammlung Regierungsbeamte! Ja! Abgeordneter der Nation, zugleich Staatsbeamter:

> „Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht!"
>
> Schiller.

In der Berathung des Hypothekengeſetzes, die wir an ihrer Stelle finden werden, hatte dieſer dank- und denkwürdige Beſchluß des Ausſchuſſes wechſelndes Schickſal. Der erſte Redner, II. Präſ. v. Seuffert erwähnte — ungeachtet des bedeutenden Umfanges ſeines ſach- und kenntnißreichen Vortrages — deſſen nicht mit einer Sylbe 722). Gleiches Stillſchweigen beobachtete der zweite Bühnenredner, Abg. Socher in ſeiner nicht kurzen Abſtimmung 723). Der dritte, Abg. v. Hornthal ließ ihn vermuthlich um deßwillen unberührt 724), weil er als Ausſchußmitglied weſentlich zu dem Beſchluſſe beigewirkt. Ich theile jedoch dieſe Form der Delicateſſe keineswegs und nie! In ſolchen wichtigen Fällen ſind alle Ausſchußmitglieder, welche in dem kleineren Raume der beſchränkteren Amtsgenoſſenſchaft für die gute Sache kämpften, ihr auch in dem großen Rathsſaale und vor verſammelter voller Kammer das laute Zeugniß ihrer Ueberzeugung und Beharrlichkeit ſchuldig. Denn ſie ſchulden der Schwäche der Mehrheit die Urkunde des Muthes, ſich ſelbſt aber die Mühe, ſelbſt nicht den Anhauch der Schüchternheit, ja! nur der Zurückhaltung auf der klaren Spiegelfläche ihres Bekenntniſſes, an der Ehre ihres öffentlichen Lebens und Wirkens zu dulden. Abg. Häcker, welcher nach v. Hornthal den Rednerſtuhl beſtieg 725), unterließ zwar nicht, „der Nachricht von ſeinem an die Regierung gegen den älteren Entwurf des Geſetzes erſtatteten Berichte" zu widerſprechen und die Thatſache auf „ledigliche Mittheilung ſeiner Privatarbeit an einen einflußreichen Staatsmann" zu beſchränken; hatte aber nicht Raum genug, ſich mit dem wichtigen und würdigen Beſchluß des Ausſchuſſes zu beſchäftigen.

So war denn, Proſper! ein Cyklus von vier ausführlichen Reden ohne Berührung des trefflichen Beſchluſſes! ohne Nachklang ſeines Geiſtes! ohne Anklang des Geiſtes der Kammer vorübergezogen!

„Denn das Rechte zu ergreifen,
„Muß man aus dem Grunde leben,
„Und ſalbadriſch auszuſchweifen
„Dünket mich ein ſeicht Beſtreben.“

Göthe.

Auch bei Eröffnung der Platzerörterung fand der Manches nachholende 726) Präſ. v. Seuffert, ungeachtet weitläufiger Erwägung der geſetzlichen Aufgabe abermals keine Veranlaſſung, ſich — was von dem erſten Stimmführer zweifelsohne zu erwarten war, mit einer Sache zu befaſſen, welche Ehre, Würde, Freiheit und Wirkſamkeit der Kammer ſo nahe anging! Die zweite Stimme, Abg. Mehmel, ſo oft furchtlos große Intereſſen zergliedernd, ſchwieg gleichfalls 727)! Nicht minder der ihm zunächſt folgende Abg. Sturz, ſo freimüthig er ſich auch ſelbſt über das Geſetz erklärte 728)! Abg. Merkel blieb auf derſelben Linie 729); dem früheren Ueberſehen und Uebergehen hing auch vom Platze aus Abg. Socher an 730)! v. Bibra 731) verweilte ſich eben ſo wenig bei dem Beſchluſſe! Abg. v. Hofſtetten — wie du ſaheſt, Freund, auch Mitglied des Ausſchuſſes, brach die Bahn 732). „Die Beſchuldigungen,“ ſo ſprach der würdige Mann, „die Beſchuldigungen im Landtagsabſchiede ſind, wie dargethan worden, ſchwer und ungerecht. Hierin liegt natürlich das Recht“ (und die Pflicht für Volksvertreter!) „der Vertheidigung. Ein Uebergriff der Miniſterien“ (Miniſter!). „In ſolcher Beziehung könnte er nicht einfacher und würdiger, als durch eine“ (ihm vollkommen) „gleiche Verwahrung abgelehnt werden, welche alle Weiterung einer ſo odioſen Sache erſparen möchte“ 733). Abg. Kurz hielt ſich, wohl aus demſelben Grunde, wie v. Hornthal, und in Erwägung der Hofſtetten’ſchen Worte bloß an das Geſetz 734) (was auch er nicht thun durfte). Die

Abg. Kraus 735) und Haſſner 736) ſchwiegen über die Verwahrung! v. Weinbach 737) rechtfertigte (! o Proſper, capitulum impavidum, singuli timidi!) ihre Faſſung „gegen zweideutige Auslegung: dem Ausſchuſſe ſei nicht eingefallen, ſich eine Parodie gegen das Staatsminiſterium zu erlauben“ — (das große Frevelſtück! die gerechteſte und verdienteſte Retorſion!), „ſondern nur in reinſter Abſicht, ehrenvoll ſich zu vertheidigen“ — (Nichts fehlt, Proſper! als daß der gute Mann niederknie und um Vergebung für die „Courage“ bittet, die er ſich mit „herausgenommen“!) „und die gebrauchten Ausdrücke mit Beſcheidenheit“ (Demuth) „und Würde“ (ohne Kraft?) „zu vertheidigen“ 737 bis). (Wohl ſtand, Proſper! der Ausſchuß der Nationalkammer auf gleicher Linie mit den Gehülfen der Staatsregierung! Wohl war die Parodie erlaubt gegen einen in der Sache ungerechten, in der Form hochmüthig-anmaßenden Aus- und Anfall! Wohl war ſie ſelbſt Pflicht wider Gegner, welche den unbewachten und unbewehrten Augenblick des Anzugreiſenden auserſehen und amtlich benützt hatten, um ihn, in Amts- und Perſonenehre belaſtet, drei Jahre vor dem Volke und der Welt Vertheidigungs-Vorhbölle erleiden zu laſſen! Wohl kümmert ſich, wer auf dem Boden des Rechtes und in ehrlicher Fehde für die Ehre ſteht, nicht um die ſchmutzige Scheidemünze der hohen und niederen Klatſcherei, um „zweideutige Auslegungen“, dieſe Waffe gemeiner Hinterliſt und beſchränkter Mißgunſt, dieſen Popanz angſthafter Mittelmäßigkeit und bronzirten Muthes!)

„Ja! es müſſen, wo dem Guten ſie ſich beigeſellt, dem Wahren,
„Aus der Seele Dithyramben, wie aus Wolken Blitze, fahren!“

Platen.

Die Abg. Vögele 738) und v. Uzſchneider 739) flogen und flohen an dem Beſchluſſe des Ausſchuſſes vorüber; Abg. v. Cloſen 740) ignorirte ſolchen in einer ſehr ſachkundigen, 13 Protokollſeiten erfüllenden Abſtimmung. Abg. Stolle 741) (zugleich Mitglied des beſchließenden Ausſchuſſes, wie du dich aus meinem Ehrenverzeichniſſe erinnerſt, Proſper!), Abg. Beſtelmeier 742) und Abg. Schnitzer 743) ließen die Sache — beruhen!! Auch die Abg. Anns 744), v. Pelkhoven 745), Adolai 746), v. Schätzler 747), Jakobi 748), Faßmann 749), Neubauer 750), Scheuchenpflug 751), Gruber 752), hielten ſich dem „großen Ungenannten“ ferne. Aber als die Reihe Ajax Hornthal traf, that er, was er meinem Gefühle nach, ſchon von der Redebühne aus und alle Mitglieder des Ausſchuſſes thun mußten, er betonte wie v. Hofſtetten und beſtätigte wie er perſönlich die Stimme der Ausſchußgeſammtheit!

„Ein Gegenſtand“, ſagte er 753), „iſt von mehreren Mitgliedern“ (von ſehr wenigen, wie du wahrnehmen konnteſt, Proſper!) „berührt worden, nämlich der Beſchluß des Ausſchuſſes in Anſehung des Vorwurfes im Landtagsabſchiede. Ich glaube, daß es die Pflicht des Ausſchuſſes“ (und der Kammer!) „war, dieſen höchſt wichtigen Gegenſtand nicht ganz“ (wie! nein! nicht nur nicht ganz, ſondern durchaus nicht!) „mit Stillſchweigen hingehen zu laſſen: Ich will nicht wiederholen, was ich früher geſagt, und glaube, daß Sie ſich gänzlich beruhigen.“ (Ein Theil der Kammer wenigſtens war alſo gegen dieſen Beſchluß bearbeitet worden, mein Freund! Schon Weinbach's Beſorgniß vor „zweideutigen Auslegungen“ und die guten Worte, die er dieſen Plaudermuhmen gönnte, gaben es zu erkennen!) „Wenn Sie den lithographirten Ausſchußbericht zur Hand nehmen, ſo finden Sie den Beſchluß hinreichend gerechtfertigt. Hätte man dieß Alles mit Stillſchweigen umgehen wollen“ (der Lieblingsausdruck der Erbkammer, Proſper! wie du dich entſinneſt!), „was könnte mit der Zeit aus der Kammer werden?“ (Was aus einer ſchwachen Kammer werden kann, ſahen wir nur zu bald, Freund!) „Jeder in der Kammer hat das Recht und die Pflicht, ſeine eigene Ueberzeugung auszuſprechen. Die Grenzlinie iſt in der Conſtitution bezeichnet, und wenn er dieſe nicht überſchreitet, kann ihn kein Vorwurf treffen.“ Und auch, wenn er ſie zu überſchreiten beſchuldigt wäre, „kann kein Mitglied der Ständeverſammlung für die Stimme, welche es in ſeiner Kammer geführt hat, anders als in Folge der Geſchäftsordnung durch die Verſammlung ſelbſt zur Rede geſtellt werden §. 27. Tit. VII.

d. Verf. Urk. Wie inconſtitutionell daher das Unternehmen der Miniſter im Landtagsabſchiede, *ſelbſt wenn ihre Beſchuldigungen ſo begründet wären, als ſie falſch ſind!* Welche neue tiefe Verletzung der Grundverfaſſung, jener Grundverfaſſung, die im Einklange mit den unſtrittigen und ewig geheiligten Principien des natürlichen Staatsrechtes von ihrem und unſerem Monarchen ausging! Ja! v. Hoffſtettens Ausdruck charakteriſirt dieß Beginnen — „ein *Uebergriff der Miniſter*!“ und ich, Proſper! ſetze hinzu: ein *Eingriff* der Miniſter! — *Berechtiget* waren die Stände des §. 6. Tit. X. d. V. U. wegen *vorſetzlicher Verletzung der Staatsverfaſſung förmlich in den Anklageſtand zu verſetzen!* Aus ſolchen *Grundtönen*, mein Freund! mußte die Sache gegriffen — der bei'm Himmel! hiernach ſehr gemäßigte Beſchluß des Ausſchuſſes in ſeiner edelmüthigen Genügſamkeit gezeigt! die Kraft der Kammer kräftig geweckt! und im ſchlimmſten Falle des furchtſamen Abfalles der Mehrheit von der Minderzahl feſter *Echt-Baiern* der guten Sache und dem Ausſchuſſe, dem Frevel und der Schwäche ein ewiges furchtbar-fruchtbares Denkmal unerſchütterlicher Rechtserklärung und Rechtsverwahrung geſetzt werden!!!

„Keine Gewalt da, wo Geſetzkraft hinreicht!“

Tacitus.

Hornthal fuhr fort 754): „Eine ſolche Ueberſchreitung hat 1819 nicht exiſtirt, und wäre ſie auch geſchehen, ſo wäre dieſes Mitglied nur der Kammer verantwortlich und ſonſt Niemand auf der Welt!“ (Wahr! wie du eben hörteſt, Freund! Aber warum ſprechen unſere Abgeordnete nicht am liebſten, wie Prediger und Beichtväter mit den Worten der Bibel, ſo mit den Worten der Verfaſſungsurkunde? *Dann* und *ſo* würde dieſe Verfaſſung, die jetzt wohl nur in wenig *Schulen* der Mehrheit, für die ſie beſtimmt! erklärt wird — von welcher in manchen Gegenden der Landmann kaum Etwas weiß, wenigſtens nicht viel begriffen hat, ſie würde *dann* und *ſo* Gemeingut, curſirende Münze, befruchtend, theoretiſch-praktiſch ausgeprägt!)

„Wie konnten“ — Hornthal ſpricht 755) — „die

Miniſter dahin kommen, einer Nationalrepräſentation, einer Kammer, wie der unſrigen, durch Tadel zu nahe zu treten? Vergeſſen haben *ſie ihre* Grenzen! aber eben deßwegen mußte der Ausſchuß gerade *ſo* beſchließen. Aus Hochachtung gegen die Miniſterien indeſſen wählte er dieſelben Ausdrücke und gibt ſie zurück, wie ſie von den Miniſterien kamen." (Warum die auch der Form nach gerechte Selbſtgenugthuung ſo verlarven? War die Verhüllung Ernſt, ſo gab der Redner am unrechten Orte nicht Unwichtiges nach. War ſie Ironie, ſo galt ſie der Mehrheit gewiß für Ernſt, und die Wirkung war die nämliche wie im erſten Falle.) „Ich ſchätze es mir auch in dieſer Rückſicht zur Ehre, Mitglied des I. Ausſchuſſes zu ſeyn und an dieſem Beſchluſſe Theil genommen zu haben. Indeſſen wenn ein Mitglied anderer Ueberzeugung iſt und ſich hierüber öffentlich ausgeſprochen hat, ſo laſſe ich ihm ſeine Ueberzeugung und behalte die meinige; ich glaube, meinem Ehrgefühle genügt zu haben!"

Die Abg. Dangel 756), Jäniſch 757), Clarus 758), Hös 759), Rieder 760), ergingen ſich friedſelig im Bereiche des Geſetzvortrages, ohne dem feurigen Buſche des Beſchluſſes zu nahen. Um ſo gewichtiger ſind des nicht feuerſcheuen, männlichen Köſter's Worte 761). „Ich bin mit den Geſinnungen des I. Ausſchuſſes über den Landtagsabſchied von 1819 vollkommen einverſtanden. Der Landtagsabſchied ſoll ſich *allein darauf* beſchränken: *ob ein Geſetz zu ſanctioniren iſt oder nicht? ob einem Wunſche entſprochen werden kann oder nicht?* Wir verließen 1819 Alle unſer häusliches Intereſſe; wir wandelten zum *erſtenmale* auf conſtitutioneller Bahn; wir erwarteten auf unſere viele Mühe *Sanction* aber keine *Lection*!"

Braviſſimo, Proſper! Eine herrliche Contra-Lection!

In den Abſtimmungen der Abg. v. Heiniz 762), Stephani 763), Dorfner 764) (da ſchliefen zwei Brutus!), Magold 765), Geier 766), Dros 767), Weiß 768), Thomaſius 769), Volkert 770), Lindner 771), Wankel 772), Schulz 773), Häcker 774), (à ce noble calme reconnais-je 1819?) ſuchſt du vergeblich Erörterung der Sanctions-Verirrung: —

mit der Ergebenheit der Dienersdiener (servi servorum regis) blätterten ſie im Hypothekengeſetze, das böſe Beſchlußblatt beharrlich überſchlagend. Aber der Redner und Referent des Ausſchuſſes ließ es an gedeihlichen Schlußworten nicht fehlen 775).

„Dieſen Beſchluß" — ſprach v. Aretin — (und in eine beſſere Welt folge ihm der Nationaldank!) „dieſen Beſchluß muß ich vertheidigen, da er dem Vernehmen nach von verſchiedenen Seiten her ſtreng beurtheilt worden ſeyn ſoll." (Kein Grund für mich, Proſper! Was nicht in der Kammer laut wird, verdient die Beachtung der Kammer nicht! Wer nicht den Muth hat, mit offenem Viſiere dem auf dem Wahlplatze haltenden Kämpfer entgegen zu treten, iſt der Kampfehre unwerth.) „Ich werde mich nie ſo tief erniedrigen, ſolche gemeinſame Beſchlüſſe zu verleugnen oder aufzuopfern."

„Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernſte, bewahren."
Schiller.

„Zwar iſt der im Landtagsabſchied' enthaltene Vorwurf der Verzögerung des Hypothekengeſetzes dadurch einigermaßen gemildert (?), daß der Regierungscommiſſär in ſeiner Rede v. 29 Januar ausdrücklich zugibt, der Geſetzentwurf habe wegen Zeitkürze nicht mehr erledigt werden können." (Wenig Dank verdient er, der dieſe Zeit durch ſeine unbefugte „Beleuchtungsſchrift" verſplittert, für dieß halbe Bekenntniß. — Und dann! was wägt dieß Kind der Viertelſtunde, der, wenn auch nicht vorüber — doch verfliegenden Rede, was wägt es, obwohl im Hoſpitale des Protokolles aufbehalten, gegen die feierliche, einen Haupt-Moment bezeichnende, ſtets im beweglichen Leben mitbewegte Urkunde des Landtagsabſchiedes?) „Dieſe Erklärung kann jedoch nicht hinreichen, die Kammer zu beruhigen" (eine Fliege, welche das Gift aus der Wunde des Schlangenbiſſes ſaugen wollte!) „und darum hat ſich der Ausſchuß gezwungen geſehen" (keine glückliche Wortwahl! — „ſich ehrenverpflichtet geſehen!"), „darauf anzutragen, daß dem erwähnten Vorwurfe durch einen Kammerbeſchluß würdig begegnet werde. Man tadelt, ſoviel ich weiß" (ich würde es ignorirt haben, Proſper!), „ſowohl die Form als den Inhalt des Ausſchußbeſchluſſes. Die Form — weil ſich der Ausſchuß derſelben Worte bedient hat, die im Abſchiede gegen die Kammer gebraucht wurden, und man" (wer?) „hierin eine Art (?) von unanſtändiger Parodie finden will" (weil das parodirte Original nicht anſtändig war? oder findet man den Mangel an demüthiger Geduld unanſtändig?) — „Den Inhalt — weil er andeuten (?) ſoll, daß der Ausſchuß" (jeder ächte Baier —) „der Regierung das Recht beſtreite" — (es ihr, auf die von dem Monarchen ſelbſt ausgegangene Verfaſſung feſt begründet, durchaus nicht einräumt!), „über den Gang der Landtagsverhandlungen Bemerkungen" (!! höre, Proſper! höre!) „zu machen" (während der Discuſſionen und Verhandlungen durch ihre Redner nach Wohlgefallen! aber außer ihnen den Ständen als Lehrlingen und Aufwärtern? nimmer!!! nicht mit einem Worte! Weißt du, wie man dieſen Act der Regierungsmacht über die Handlungen der conſtituirten Gewalten im alten Frankreich nannte? *Lit de justice* hieß er! und war das Product der alten täglich ungemeſſeneren Feudalmacht, deren eines Glied, die kräftigen Feudalſtände, unter Ludwig XI. geſunken und unter Richelieu geſtürzt waren. Aber in unſerem Baiern können, zumal einer jugendlichen Verfaſſung, und ihrer Thronquelle, unſerem edlen Regentenſtamme gegenüber, ſolche Hofſitzungen der Willkür nicht gedeihen. Ihr erſter Verſuch durch die Miniſter war auch ihr letzter. Und, Proſper! Bemerkungen über den Gang der Landtagsverhandlungen! ſprach der Redner! Lies den Landtagsabſchied von 1819 — wirf den Blick in meinen XLV. Brief und dann entſcheide, ob hier von bloßen Bemerkungen die Rede ſeyn kann. Wird nicht in jenem Abſchiede fünf Beſchlüſſen der Kammer der Abgeordneten die verbindliche Kraft abgeſprochen? (Abth. III. Nr. 1— 4.) Wird nicht gleiches Urtheil über ein Erſuchen derſelben an das Juſtizminiſterium gefällt? (Ebd. Abſ. nach Nro. 4.) Wurden nicht die Verwahrungen einzelner Mitglieder zurückgewieſen?

und ſelbſt die Anzeigen der Mißbräuche unter die Vergehungen gerechnet? (Ebd. Abſ. 2. nach Nro. 4.) Sind das Bemerkungen über den Gang der Verhandlungen? oder iſt es nicht vielmehr Vernichtung der Verhandlungen ſelbſt und ihrer Reſultate, was wir mit Erſtaunen und Unmuth vor uns ſehen?)

Der freimüthige Referent fährt fort: „Was nun die Form betrifft, ſo kann ich im Namen des Ausſchuſſes verſichern, daß die Mitglieder desſelben hierbei nicht im Mindeſten ſcherzhaft oder ſatyriſch geſtimmt waren.“ (Wozu dieſe Verſicherung? Es gibt auch eine Satyre dieſes feierlichſten Ernſtes — das Sonnenkind des Contraſtes zwiſchen Gipfel und Thalgrund!) „Mit dem feierlichſten Ernſte wurde dieſer wichtige Gegenſtand behandelt; an Parodie, an Spott dachte Niemand von uns. Der verehrliche II. Präſident, der in dieſer Sitzung gegenwärtig war — — kann uns dieſe ernſthafte Stimmung bezeugen und zwar um ſo mehr, als er ſelbſt von der Wichtigkeit des Gegenſtandes ergriffen uns die wahrhafteſte Theilnahme bewies und mit edler Freimüthigkeit, mit männlicher Feſtigkeit ſich gegen die Vorwürfe des Landtagsabſchiedes erklärte.“ (Conſtitutionelles Incognito, Proſper!). „Dieſe freiwillige Unterſtützung der Berathung des Ausſchuſſes verdient um ſo mehr eine lobenswerthe und dankvolle Anerkennung, als der II. Hr. Präſident nur als Zuhörer“ (verfaſſungsmäßig darf der Ausſchuß beſuchende Präſident nicht mehr ſeyn!) „im Ausſchuſſe war und wohl wußte, daß ihm der Ruhm verſagt ſei, als Votant in dem Ausſchußprotokolle angemerkt zu werden. Wenn er als öffentlicher Redner in der Kammer den Wunſch ausdrückt, keinen Rückblick auf 1819 zu werfen, ſo geſchah dieß nur aus einem Uebermaße von Friedensliebe und Verſöhnungsgeiſte; es darf mich aber nicht abhalten, hier öffentlich einzugeſtehen, daß der Beſchluß des Ausſchuſſes ihm größtentheils zu verdanken iſt, indem er es war, der denſelben auf das Lebhafteſte unterſtützte. Ehre dem Ehre gebühret! Der ganze Ausſchuß erkennt dankbar die verdienſtvolle Aushülfe des verehrlichen II. Hrn. Präſidenten!“

Hier unterbrach Präſident v. Seuffert den Redner, indem er ſich „ſeine Erklärung" vorbehielt 775). Er hatte dieſen Vorbehalt als II. Präſident ausgeſprochen! „Hier iſt nicht I., nicht II. Präſident!" bemerkte v. Hornthal — „Abgeordneter ſind Sie, wie wir Alle; hier iſt Mann gegen Mann! Auch uns übrigen Ausſchußmitgliedern wird es erlaubt ſeyn, unſere Zeugniſſe abzugeben!" 776). Der I. Präſident verwandte ſich ſchnell zu Gunſten des Ausſchußreferenten: „Ich bitte Sie, Hr. v. Hornthal, den Hrn. v. Aretin ausſprechen zu laſſen!" 777)

„Seht mir nur den Tollen, Kühnen,
„Er will wieder der Erſte ſeyn!"

Göthe.

ſeufzten die ſanften Gemüther, v. Hornthal aber ſetzte ſich ruhig nieder mit den Worten: „Ich habe jetzt geſagt, was ich ſagen wollte!" 778) (und er hatte wohl gethan!)

„Daß aber gerade die Ausdrücke des Landtagsabſchiedes ſelbſt angewendet wurden," fuhr v. Aretin fort 779), „geſchah offenbar nur, um das gehörige Maß der Vertheidigung auf keine Weiſe zu überſchreiten: eine Abſicht, die gewiß eher lobenswerth als tadelswürdig iſt! Was den Inhalt anbelangt, ſo iſt es dem Ausſchuſſe wohl nicht in den Sinn gekommen, der Regierung das Recht abzuſprechen, Bemerkungen über Form und Gang der Verhandlungen zu machen" (an Ort und Stelle, Proſper! damit ſind wir einverſtanden). „Aber Rügen und Vorwürfe gehörten nicht in den Landtagsabſchied" (auch bloße Bemerkungen nicht! Nirgends hat die Verfaſſung dieſen Vorbehalt ausgeſprochen, der über alle Grenzen der Conſtitutionselemente gehen und Ebenmaß und Gleichgewicht ihrer Wirkſamkeit unmöglich machen würde! Ihr mißfälligen Anträgen und Modificationen kann die Regierung ihre Sanction verſagen; ſie ertheilt ſolche den ihr gefälligen; ſie kann die ihr mißbehagliche Wahlkammer auflöſen und appellirt an neue Nationalwahl. Rechnen wir hierzu das ihr ausſchließlich zuſtehende Conſtitutions-Initiativrecht, ſo iſt die Regierung wahrlich reich genug an poſitivem wie negativem Vermögen (von der Vollziehungsgewalt ſprechen wir hier in Verfaſſungshinſicht nicht, obwohl ſie auch ein Füllhorn voll Einfluß gewährt). Ueberdieß hing es nur von ihr ab, noch reicher zu ſeyn, weil ja die Verfaſſung von ihr ausging; daß ſie es nicht iſt, daß ſie nicht der Thatmöglichkeit (oder Willkür), ſondern dem Rechtsverhältniſſe (oder den Grundſätzen) in Feſtſetzung der Grund-Verfaſſungsbeſtimmungen folgte, das eben iſt ihr Ruhm, unſer Stolz, Maximilian's Größe und Segen!!! So iſt die Verfaſſung in's Leben getreten und die zum Vertrage gewordene Bewilligung bindet die Regierungsvertreter wie die Vertreter des Volkes; ſie bindet Beide gleich heilig und unauflöslich. Nichtsdeſtoweniger ſteht der Regierung, wie ſchon geſagt, frei, ſie hat das Recht: alle Bemerkungen, die ſie bildet, oder die ſich ihr aufdrängen, durch ihre Redner (mit und ohne Excellenz!) allen Tadel, alle Rügen und ſelbſt Vorwürfe im Perſönlichkeitsgewande dieſer Redner geltend zu machen; das Parlamentartreffen, die Fehde des Geiſtes, des Wortes, der Begeiſterung, der Logik, der Gründe, des Witzes — das Handgemenge der Ideen und der Suada ſtehen offen und frei zur Verfügung und Theilnahme jener Redner. Sie geben und nehmen, Gleiche fechten gegen Gleiche mit gleichem Rechte und allen Waffen, die ihnen Natur, Wiſſen und Bildung reichen, Rechtlichkeit, Moral und Ehre geſtatten. Das iſt der Gang, der einzuſchlagen iſt; dieſer Weg führt zu Ruhm und Sieg; auf ſolchem Wege iſt, nach muthvollem Kampfe, nach tapferer Gegenwehr zu ſinken, keine Schmach! Noch kein wackerer Krieger hat ſich der Wunden geſchämt: ſie waren, ſie ſind die Zeugen wie die Ammen ſeiner Lorbeeren!)

„Er“ (der Landtagsabſchied) — ſagte v. Aretin ferner 780) — „berührte uns zu hart: er war zum Theile auf irrige Vorausſetzungen gegründet. Beiſpiele ſolcher Urkunden dürften in anderen conſtitutionellen Staaten überhaupt wohl ſchwer zu finden ſeyn.“ (Gar nicht ſind ſie zu finden, Proſper! wo man das Verfaſſungsweſen begriffen, und nicht als Aushülfsmittel, Decoration oder Zeitunterhaltung, ſondern als Zeitfrucht, Nationalbedürfniß, heiligen Ernſt des heiligen Königswortes erkannt hat und verehrt!!!) „Es iſt unſere heiligſte Pflicht, mm. HH., die Rechte der Ständeverſammlung zu wahren, indem ſie ein Theil der geſetzgebenden Gewalt iſt. Dieſe Staatsgewalt darf keine Kränkung dulden, und Diejenigen, welche Urkunden an die Stände abzufaſſen haben, ſollen nie vergeſſen, daß es der geſetzgebende Körper iſt, an den ſie ihre Worte richten!“

Goldene Worte! des zu frühe hingeſchiedenen Redners würdigſtes Mauſoleum! ſein edelſter Nachlaß für ſeine Nachkommen!!!

„Dieſes, mm. HH. 781), war die Anſicht des Ausſchuſſes. Sie iſt gerechtfertiget durch die Verfaſſungsurkunde, und indem wir den Ausſchuß vertheidigen, befeſtigen wir die Conſtitution, dieſes die ganze Nation“ (inſoferne ſie dem Willen des erlauchten Gebers gemäß verwirklicht und nicht umgangen wird) „beglückende Geſchenk eines weiſen und gerechten Königes! den wir am innigſten, am dankbarſten dadurch ehren, daß wir ſeine Gabe unſeren Nachkommen unverletzt überliefern!“

Amen! und in Gottes Namen! Proſper!

„Ich ſollte nun noch nachholen, was ich Anfangs verſchieben mußte 782); aber das Mitglied, welches mich perſönlich angegriffen, iſt immer noch nicht gegenwärtig. Die ganze Sache betrifft nur meine Perſon allein, ich will alſo davon ſchweigen und überlaſſe es der Kammer ſelbſt, über jene Perſönlichkeit zu urtheilen“ 783).

Nach einer kleinen Fehde über die Wortnahme nach dem Diſcuſſionsſchluſſe und ihrer Zugabe über Thatſachpuncte 784) äußerte hierzu, parlamentariſcher Ordnung nach vollkommen berechtigt, v. Seuffert: „Er habe die Geſinnungen des Ausſchuſſes über die Verweiſe des Landtagsabſchiedes zwar getheilt; was aber die Abfaſſung der Redaction des hierauf gefaßten Schluſſes betreffe, habe ihm Abg. v. Aretin keinen Antheil beigelegt (??), er habe auch keinen genommen, vielmehr, wie er immer der guten Sache wegen zu thun gewohnt, Mäßigung gepredigt (!?). Er habe geſagt: es müſſe der Kammer, dem Volke geſagt werden, daß es den Ständen ſchwer gefallen, dergleichen Rügen zu empfinden; aber über die Redaction ſelbſt habe er kein Wort verloren (??) und auf ſie durchaus keinen Einfluß gehabt. In dieſer Rückſicht dürfe er ſich auf das Zeugniß des Abg. v. Aretin ſelbſt und aller Mitglieder des Ausſchuſſes berufen. Mit Nachdruck gegen erlittene Vorwürfe ſprechen und den Schluß des Ausſchuſſes, wie derſelbe geſtaltet, zu veranlaſſen, ſeien verſchiedene Dinge; zu jenem bekenne er ſich, keinesweges zu dieſem; er halte ſich für verpflichtet, öffentlich zu erklären, daß er auf die Redactionsart des Schluſſes durchaus nicht eingewirkt" 785).

Wie, Proſper! kann es wirklich Augenblicke im Menſchenleben geben, wo der beſſere Sinn das Krähen des Hahnes ahnet und dennoch ſtrauchelt! Iſt es Verhängniß, daß alten Cabinetsleuten die Engbrüſtigkeit bleibt wie alten Schmelzmeiſtern, welche die Hüttenkatze anſprang? Aber der dankbare Ausſchuß wollte den Verbittenden ſeiner Verdienſte nicht entlaſſen.

„Als Vorſtand des I. Ausſchuſſes", nahm v. Weinbach das Wort, „kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß Präſident v. Seuffert zur Vertheidigung gegen die im Landtagsabſchiede enthaltenen Vorwürfe rühmlich beigetragen, ja ſogar, um die Mäßigung nicht zu überſchreiten, ſelbſt den Vorſchlag unterſtützt habe, die nämlichen Worte des Landtagsabſchiedes zu gebrauchen. Da beſagter Hr. Präſident den Vortrag des Referenten als wahrhaft beſtätigt hat (?), ſo glaube ich, daß die Sache als ehrenvoll abgethan auf ſich beruhen könne" 786). Abg. v. Hornthal hob das Mäßigungspredigtamt zum Schluſſe heraus. — Alles das gehört zum Parlamentarkrieg und lehrt das Schwert brauchen und — in der Scheide halten. Wer auf dem Waffenplatze ſich unheimlich fühlt, meide ihn!

Nachdem der Regierungsredner, Staatsrath v. Gönner (der ſich, wie dir mein XVIII. Brief beurkundet, 1819 der beſonderen Gunſt des I. Peäſidenten zu erfreuen hatte!), am Ende einer langen Amtsrede 787) auch, nebſt allen übrigen Einwürfen, die gegen ſeine Zögerungen gerichteten Aeußerungen des I. Ausſchuſſes zu entkräften geſucht 788) und

Abg. v. Aretin dieſe Widerlegung widerlegt 789), zuletzt aber auf die Urkunde der Verhandlungen (das Protokoll) als die competenteſte Richterin ſich berufen hatte 790), ließ ſich der I. Präſident gleichfalls in Beziehung auf den Ausſchußbericht vernehmen 791).

„In dem Vortrage“ — ſo lauteten ſeine Worte — „wurde wegen Verzögerung der Berathung über das Hypothekenweſen im J. 1819 ſowohl die Kammer als der I. Ausſchuß und ſein Referent entſchuldigt“ (?gerechtfertigt, Proſper!!!), „mir aber überlaſſen, mich in Bezug auf dieſe Beſchuldigung zu rechtfertigen“ (zu entſchuldigen, Proſper! war nur möglich!). „Ich war Anfangs Willens, gar Nichts hierüber zu ſagen“ (!? war das Sache der Willkür, Proſper?). „Damit man aber nicht allenfalls glaube, ich könne zu meiner Rechtfertigung Nichts ſagen, bemerke“ (wie herablaſſend!) „ich Folgendes: Ich bedarf keiner Rechtfertigung“ (welcher circulus vitiosissimus, Freund! Cogito, ergo sum! iſt etwas triftiger!). „Mich rechtfertigen die Verhandlungen der Sitzungen von 1819“ (??? mein XVIII. Brief beweiſ't dir wie!), „aus welchen Jeder, der die Sache zu beurtheilen im Stande iſt“ (ein feuerſpeiender Trumpf, den dein Freund unter dem dichten Laubdache der Verhandlungen ganz vergnügt ſprudeln ſieht!), „erſehen kann“ (ſoll, wäre beſſer geſprochen!), „daß es phyſiſch unmöglich war, von dem Tage an, da der Vortrag über das Hypothekengeſetz in der Kammer erſtattet wurde“ (Proſper, Proſper! haſt du Augen für meinen XVIII. Brief, ſo haſt du gewiß auch nur das bittere Lächeln des ſardoniſchen Erſtaunens für ſolche Behauptung!), „bis zum Schluſſe der Sitzung bei den vorliegenden durchaus unabweislichen Geſchäften den Geſetzentwurf mit Erfolg zur Discuſſion zu bringen“ (!!!).

Noch einmal, Freund! meinen XVIII. Brief meditire und entwirf dann ſelbſt das articulirte Verhör, welches die Unbefangenheit mit dem I. Präſidenten anſtellen konnte und mußte.

„Ehrwürdigſte der Parcen, weiſeſte der Sibyllen, du!
„Halte geſperrt die gold'ne Schere“ —

Göthe.

Ja, mein Freund! beide Präſidenten waren dießmal ſtark im Gedränge! und wahrlich! die Kammer erprobte auch jetzt die gewohnte Sanftmuth des Elephanten, der ſeinen gefallenen Führer wieder auf den Nacken ſetzt.

Bei Gelegenheit der Fragſtellungs-Erörterung wurden nochmals leere Aehren gedroſchen, als „von den vielen frommen Wünſchen" die Rede war, „welche" (1819 ausgeſprochen und der Regierung dargebracht) „von ihrem Todesſchlummer nicht mehr erwachen zu wollen ſcheinen" 792). Doch den vollen Aehren galt es, als Abg. v. Aretin die Frage über den Antrag des Ausſchuſſes — in ſeinem Beſchluſſe über den Landtagsabſchied — ganz zu vermiſſen fand 793). Ja, mein Freund! der I. Präſident hatte — (aus ſchuldiger Erkenntlichkeit gegen die Elephantengroßmuth der Kammer?) dieſen wichtigen, dieſen Ehrenpunct für die Kammer und ihre Abſenderin, die Nation „mit Stillſchweigen umgangen!" Er war ausgeblieben — ausgelaſſen von dem Präſidenten — obwohl mehrfach in der Discuſſion unterſtützt, war er — beſeitigt! von demſelben Präſidenten, der ſo eben erſt eine ihm obliegende ſchwere Verantwortung eben ſo glücklich beſeitigte, indem er ſich zu „rechtfertigen" behauptete, wenn er ſagte: „er bedürfe keiner Rechtfertigung," und keine Seele, kein Mund, kein Herz und kein Geiſt ihm aus dem Protokolle nachwies (XVIII. Brief!), daß er contra facta und acta ſpreche. Offenbar machte dieſer erſte Erfolg zu jenem zweiten Muth. Und ſo krönte ſich ſelbſt ein doppelt verfaſſungswidriges Beginnen! Nicht genug! Wie immer, wenn auch die Berathungsbrandung noch ſo hoch aufkochte, wenn auch der Verfaſſungsmuth kühn und tapfer auftrat, ſo auch hier! — mit wirklich unglaublicher und — das gerechte Gefühl prägt mit dem Stempel der Echtheit! — mit wahrhaft unverzeihlicher Nachgiebigkeit, mit — leider! nicht beiſpielloſer aber leider! leider! folgenſchwerer gewohnter Ausdauerſchwäche ließ die Kammer das heilige Recht auch auf dieſe Verantwortung ihres Vorſtandes und ſomit eine heilige Sache ſinken! Selbſt Aretin, der mannhafte Wortführer für Verfaſſungsrecht und Kammerehre erklärte 794): „Er wolle keine neue Discuſſionen mehr veranlaſſen und ſei zufrieden, wenn ſeine Erklärung im Protokolle“ (dem vor Corpulenz bisher dem Nationalgeiſte unzugänglichen Nationalſchatz!) „niedergelegt werde.“

Solche Früchte, mein Freund! erwachſen aus dem Staatsdienſtverhältniſſe der Präſidial-Candidaten!

„Was ſuchſt du mehr, als was du biſt, zu ſeyn,
„Ein And’res je zu werden, wähne nicht!“

Platen.

Der I. Präſident ſprach 795): „Ich habe die Fragen lediglich in Bezug auf das Hypothekengeſetz abgefaßt“ (dießmal iſt der Frack doch zu kurz, die Inigos- und Iniquitätskutte zu verbergen, Proſper! Warum nicht wenigſtens einen Mantel darüber werfen? Bemänteln iſt zwar weder eine freie noch eine ſchöne Kunſt, aber ein Handwerk mit doppelt „güldenem“ Boden!). „Allerdings glaube ich“ (glauben iſt ein Präſidial-Lieblingswort, vermuthlich weil die Präſidialausſprüche an dieſen gehorſamen Diener der gemachten Weisheit ſo groß ſind und Präſidium ſelbſt Berge durch ihn verſetzt! von den Hügeln gar nicht zu reden!), „allerdings glaube ich, daß der Landtagsabſchied keine freundliche Eindrücke“ (!! eine ſelbſt freundliche Umſchreibung für harte Kränkungen! — die andere Wange her! Chriſtenmenſch!) „auf die Kammer gemacht“ (auch ein begünſtigtes Wort, obgleich nicht viel geſchieht) „und ich geſtehe es unverhohlen“ (Cicero bekommt Muth, mein Proſper!), „daß er auch mir ſchmerzlich war!“ (war? nur war? nicht mehr iſt?!? nicht unheilbar ſchmerzlich iſt dem erſten Vorſtande der von den Miniſtern unvergeßlich beleidigten Kammer! dem berufenen Oberbewahrer der Kammerrechte, der Kammerehre, der Würde der Nationalvertretung!) „Ich habe meine Geſinnungen deßfalls zu keiner Zeit“ (im Protokolle ſteht Nichts! und jetzt blieb die Abſtimmungsfrage über den Ausſchußbeſchluß aus!) „gegen Niemand verhehlt.“ (Eine Doppelverneinung gebärt bekanntlich die Bejahung, Proſper!) „Jedem, der ſich wie immer gekränkt fühlt, kann es nicht verwehrt ſeyn“ (verwehrt! erhabener Ausdruck! Almoſenerlaubniß für Indignation und Reclamation und Proteſtation!), „ſich zu vertheidigen, zu rechtfertigen, zu entſchuldigen!“ (Ein Klimax auf dem Kopfe! Proſper! lerne! lerne!) „ſich zu vertheidigen!“ (das war allerdings die von dem Präſidenten ausgegangene edle Rolle der Kammer!) — „zu rechtfertigen“ (ja! bei der Nation! aber nur bei ihr! oder durch Anklage der kühn anmaßenden Miniſter vor dem Throne — am beſten durch ſolche Anklage Beides!) — „zu entſchuldigen!“ (bei wem? weßwegen? Leben wir im Weſten? gibt es bei uns außer den Opern und Capellen Soprani?). „Dem Landtagsabſchiede gegenüber hat dieſes der Referent des erſten Ausſchuſſes und der erſte Ausſchuß gethan“ (dieſes?? ſich entſchuldigt! mit Nichten — ſo wenig, aber mit größerem Rechte, als der bei der Discuſſion des Hypothekengeſetzes anweſende Regierungscommiſſär, der Miniſter, ja ſogar der I. Präſident!) — „Im Laufe der Discuſſion über das Hypothekengeſetz haben ſich mehrere Mitglieder dießfalls öffentlich ausgeſprochen.“ (Und doch die Abſtimmungsfrage ausgelaſſen? Ja, Proſper, denn) „Alles, was verhandelt, geſagt wurde, liegt in unſerem Protokolle“ (o des herrlichen Speiſegewölbes!): „dadurch“ (durch das Liegen?!!) „iſt das“ (was?), „was wir gegen den Landtagsabſchied erinnern“ (ein Seidehandſchuh ſtatt Götzens eiſerner Hand?) „zu müſſen glaubten!“ (o herrnhuthiſches Liebesmahl, dem nur der Durchbruch fehlt!) — „der Welt!“ (Proſper! lache dich lieber todt, als du dich todt ärgerſt — die Welt und unſer Protokoll! v. Seuffert war doch weiter oben mit dem Welttheile, mit Europa zufrieden! — Unſer Präſident ſchreitet auf Napoleonswegen!) „der Welt“ — — (ja, Proſper! es heißt wirklich ſo, die Welt, wie ſie leibt und lebt, und das Protokoll, unſer Kammerkameel, das wahrlich ſchon 1822 durch kein Nadelöhr mehr zu bringen war! —) „Alles,“ alſo, „was“ (gegen und wegen Landtagsabſchied) „verhandelt, geſagt wurde, liegt in unſerem Protokolle! dadurch iſt das, was wir gegen den Landtagsabſchied erinnern zu müſſen glaubten, der Welt offen dargelegt! Sollen wir uns dabei“ (daß die Welt das offen Dargelegte liegen läßt?) „nicht beruhigen?" (Es ſchläft ſich ſo ſchön und ſanft, wo nicht auf, doch bei einem dicken Protokolle, Proſper! komme nur einmal heim und verſuch' es!) „Vergeſſen wir nicht, daß es nach der Verfaſſungs-Urkunde dem Könige zuſteht, den Landtagsabſchied zu geben!" (Jetzt, Proſper! dringt die Kutte mit Gewalt unter dem Gallarocke hervor! Ich verliere kein Wort bei ſo entſchiedener Tendenz zu dem o. a. m. d. g., welches bekanntlich nur fromme Zwecke beabſichtet und die Mittel heiliget, wie bunt auch deren Herde ſei!)

„Vergeſſen wir nicht" — — doch auch ich kann dennoch einer Bemerkung nicht vergeſſen, die ich dir, dem Fremdlinge in Israel, ſchulde. Allerdings ſteht der Krone dieß Recht zu, doch unter der vom Monarchen ſelbſt in und vermittelſt der Verfaſſung ausgeſprochenen Bedingniß, daß die Miniſter bei dieſer Gelegenheit nicht den Conſtitutions-Grundſätzen den Abſchied geben! daß ſie auch für die Ausfertigung des Landtagsabſchiedes, wie für jede andere und für jeden Act der Vollziehungsgewalt verantwortlich ſind — verantwortlich dem Monarchen, der Verfaſſung, den Ständen! Auch wird in der Verfaſſungsurkunde des veralteten Namens des Landtagsabſchiedes mit keinem Buchſtaben erwähnt. §. 29. Tit. VII. ſpricht nur: „die königliche" (nicht des Königs!) „Entſchließung auf die Anträge der Reichsſtände erfolgt nicht einzeln, ſondern auf alle verhandelte Gegenſtände zugleich bei'm Schluſſe der Verſammlung." Zu welchem Ende hat man denn der neuen, dem Zeitgeiſte und ſeinen Bedürfniſſen zugedachten Verfaſſung dieß Zugehör des Alterthumes beigelegt? der jugendlichen Schutzgöttin des Landes die Feſthaube der Matrone? Endlich, aus dem Rechte, einen Landtagsabſchied zu geben, folgt doch wahrlich nicht und am allerwenigſten ſo ohne Weiteres die Rechtmäßigkeit ſeines ganzen Inhaltes und die Schicklichkeit ſeiner Einkleidung von ſelbſt? Wer hätte einen Kammerpräſidenten (aus dem ſich ſogar ein Appellationspräſident allmählich entwickeln kann) an den uralten und erzgroßen Unterſchied des *An* und des *Quomodo* „erinnern zu müſſen geglaubt?"

Doch wir nehmen die Worte unſeres parlamentariſchen Heli wieder auf.

„Vergeſſen wir nicht,“ ſagte der Präſident der Nationalkammer, der von Rechts und Amts wegen auf genaue Kenntniß und Befolgung der Verfaſſung angewieſene Steuermann der Nationalvertretung 796), „vergeſſen wir nicht, daß, wenn auch die Redaction desſelben“ (des Landtagsabſchiedes) „von den Miniſtern herrührt“ (hörſt du Escobarden heran- — nicht ſchleichen — Proſper! ſondern tappen?), „doch S. M. der König dieſes Document durch Ihre Namensunterſchrift zu dem Ihrigen gemacht haben“ — (Horror ingens! traueſt du deinen Augen, Proſper! Lieber Freund! durften die Abgeordneten ihrem Gehör trauen? das ein conſtitutioneller Präſident! —) „und hüten wir uns, in Bezug auf dasſelbe Einſchreitungen zu machen, welche gegen die Ehrfurcht verſtoßen könnten, die wir dem allgeliebten Monarchen ſchuldig ſind.“ (Proſper! hier iſt nicht mehr von „ungeweihten Ohren“, die „nach Geheimſitzungen hinlauſchen“, ſondern von „ungeweihten Worten eines Hohenprieſters der Verfaſſung“ die Rede — von „entweihenden“ — die Majeſtät des Thrones wie die Würde der Stände und das Recht der Nation entweihenden Worten! von einer Stelle aus geſprochen, welche nur zum reinen Dienſte dieſer ehrwürdigen Drei vorhanden iſt!!!

Und die Schlußworte? — Vernimm ſie! „Dieſes, mm. HH., ſind die Gründe (!!!), welche mich beſtimmt haben, auf den Antrag des erſten Ausſchuſſes in Bezug auf den Landtagsabſchied die Frage nicht zu ſtellen.“ (Als ob das eine Sache ſei, die vom Präſidial-Wohlgefallen abhinge!) „Ich hoffe, die Kammer wird meine Anſichten theilen“ (ohne An- und Umfrage? Wie zuverſichtlich! anmaßlich! dictatoriſch! Hat die Kammer einen Präſidenten, der ihr Beamter iſt? oder einen Gebieter, der ihr zuwinkt, was ſie zu thun hat?).

* * *

Proſper! ich mußte die Feder eine Viertelſtunde lang niederlegen, um meiner gerechten, ſicherlich von dir getheilten

Entrüſtung Herr zu bleiben. Wenn das Lächerliche gemeinſchädlich wird, ſo wird es doppelt Gift. Unerhörtes — wollte Gott! Unerhörbares! habe ich dir berichtet! Ein für den Verfaſſungs-Teint, zumal wenn die Verfaſſungsblicke mit ihm liebäugeln, zärtlich beſorgter Miniſter, der für ſein Leben gerne die Kammer mentoriſirt und am liebſten nur eine Kammerfrau in ihr ſähe, bleibt gegen einen ſolchen Präſidial-Hiatus zurück — ſo weit zurück, als die Iſar gegen die ſiebenmündige Donau! und ſo blieb er auch ſtumm! Aber in der Kammer, welcher man die ſchweſterliche Theilung der Verfaſſungsſchmach ſo gütig und mit ſo wenig Beredtſamkeitsaufwand zutraute, blieb es nicht ganz ſtill, glaubte man ſie gleich ſchon beſiegt. „Von S. M. dem Könige“, ſagte v. Hornthal 797), „kann, wie ſchon oft erwähnt, hier die Rede nicht ſeyn, bloß von den Miniſtern.“ — „Es kann nur von den Redacteurs die Rede ſeyn!“ ſetzte Hofſtetten ironiſch bedeutend hinzu 798). — „Das Argument“ (fuhr v. Hornthal, dem Dinge ohne Weſen allzuviel Ehre erweiſend, fort) „des Hrn. Präſidenten überzeugt uns nicht. Die Miniſter müſſen wiſſen, daß ſie in einem conſtitutionellen Staate leben, daß ſie Diener der Nation, als ſolche uns, den Repräſentanten des Volkes, verantwortlich und uns Hochachtung ſchuldig ſind“ 799).

Jetzt war der Feuerlärm für den perſönlichen Stolz erſchollen, und jetzt erhob ſich der Miniſterial-Alleinredner 800). „Mm. HH.,“ ſagte der Finanzminiſter im Namen der Genoſſenſchaft, „ich fühle mich nicht (???) berufen, den heftig“ (lange noch nicht nach Verdienſt) „angegriffenen Landtagsabſchied zu vertreten.“ (Wer anders denn, als die Miniſterſchaft im Ganzen, ſo wie ſie ihn unterzeichnet, hat ihn zu vertreten ſo wie zu verantworten? Man kann ſich nicht berufen fühlen und doch berufen ſeyn!) — „Er iſt nicht (!!!) Sache meines, nicht Sache der einzelnen Miniſterien, keine Eröffnung dieſer“ (ſoll das ſo viel heißen als das abſichtlich hier ausgebliebene und einzig mögliche, doch ſonſt ſchon bedrohend gebrauchte: Geſammtminiſterium?) „an die Stände. Er iſt“ (höre Proſper! höre die conſtitutionelle Ketzerei des hinter den Thron flüchtenden Miniſterialismus! hinter den Thron, der ihn zu ſeiner Vertretung beſtellt hat!!!) „es iſt die Eröffnung des Königes, unſeres gemeinſamen Herrn, des Vaters des Vaterlandes!“ (das Präſidiallied, Proſper! nur etwas feiner geſungen! aber die Compoſition iſt und bleibt verfaſſungswidrig. Wie! abermals der heilige Name des Königes als Schirm vorgehalten von des Königes oberſten Dienern, von ihnen, die Er in der von Ihm geſchaffenen Verfaſſung und zu deren Gewähr für verantwortlich erklärte! die jetzt gegen Wort und Geiſt der Verfaſſung unter dem Titel „Landtagsabſchied“ Aenderungen und Zuſätze in dieſe Verfaſſung einſchwärzten und ſich bei dem unſtatthaften Thatbeſtande durch den erhabenen Vorwand zu behaupten hoffen! Wollen oder können ſie das Weſen der Verfaſſung nicht begreifen? und dennoch auf den Stufen des Thrones verharren? Können oder wollen ſie, die Principien der Verfaſſung bei Seite ſchiebend, Formen und Worte derſelben nach ihren Abſichten zurichten und brauchen? Soll die Tochter des Monarchen, die hehre Verfaſſung, zur Magd des Miniſterialismus herabſinken? und wenn die Stände im Namen des Volkes 180 Millionen auf ſechs Jahre, wie Millionen Credit für alte, ſorgfältig verborgene Haushaltungsſünden verwilligt und weit über 100 Millionen Schulden übernommen haben, ſollen dann dieſe Stände, bis dahin geſucht und geltend, plötzlich rechtloſe Heloten der ſubordinirten Willkür werden und das Volk mit ihnen?).

„Worte des Vaters zu ſeinen Kindern“ — (ſo fuhr die Excellenz den Honig ihrer Worte in den Eſſig des Landtagsabſchiedes zu miſchen fort 801) — ein nur Mandarinen behagliches Drimel, Proſper!) „Worte des Vaters zu ſeinen Kindern,“ (lies, Proſper, meinen XLV. Brief nach!) „zu ſeinen Kindern, — den Männern“ (unwillkürliche Antitheſe!), „die Er hierher berufen hat“ (Männer nach Seinem Herzen und Seiner Verfaſſung zu ſeyn!), „um mit ihnen die wichtigſten Angelegenheiten des Staates zu berathen“ (aber verfaſſungsmäßig! und durch wen?), „dürften mit jener Ehrerbietung angenommen werden, die gewiß Jeder von Ihnen für den König in ſeinem Herzen trägt." (Eben dieſe Ehrerbietung, wenn ſie keine Taſchenſpielerin, ſondern rein und echt — iſt geſetzlich, nur geſetzlich! und eben um deßwillen echt und rein. Sie muß, Baier Proſper! Stände wie Nation an den Verfaſſungswillen und in Gemäßheit dieſes Willens an das Verfaſſungswort, das vom König ausgeſprochene, mit voller Ueberzeugung und aus ganzer Seele knüpfen. Hier muß ſie ſich vor Allem bewähren, nicht aber als Götzendienerin, welche am Altare räuchert, um die Altarsopfer zu ſchmauſen, ſondern in ungetrübter Anſchauung des wahren Verhältniſſes und in unverfälſchter Treue gegen das Recht, wie Beide der Monarch für Beide auf ewige Zeiten aufgeſtellt hat! Nur auf ſolche Weiſe wird — wie ſie muß — edle Ehrerbietung allem Täuſchungsſpiele miniſterieller und höflingiſcher Willkür und Laune mit dem Abglanze der Majeſtät und der Fülle des Nationalgefühles würdig allenthalben in den Weg treten. Auch dieſesmal, Proſper! dieſesmal wie immer, ſo oft es Noth thut, legte ſie die Berufung von dem übelunterrichteten Vater des Vaterlandes, welchem verfaſſungswidrige Rathgeber den Verfaſſung verletzenden Landtagsabſchied vorgelegt, an den beſſer zu unterrichtenden, immer gleich geliebten ein — die Berufung von inconſtitutionellem Beginnen an den conſtitutionellen König und Bewahrer, Ihm und der Sache, dem Volke und ſich genugthuend.)

Der Miniſter-Redner hatte noch nicht vollendet. „Der geehrte Redner gegenüber", ſprach er 802), „hat jedoch auch von der Hochachtung und Verantwortlichkeit der Miniſter gegen dieſe Kammer geſprochen. Es iſt nöthig, endlich einmal über dieſen ſchon oft hier in Anregung gebrachten Gegenſtand zu antworten." (Warum geſchah es nicht ſchon früher? — Laß uns ſehen, ob er mit mehr Glück behandelt wird, als die uns heilige Ehrerbietung gegen den König.) „Die Achtung, die dieſer verehrten Kammer gebührt" (iſt Verehrung nicht mehr als Achtung? folglich hier die Courtoiſie raſcher als die Abſicht?) „iſt von Seite der Miniſterien nie" (!!! ja! wenn ſie den Landtagsabſchied auf den Thron laden!) „verletzt worden" (! die Beweiſe des Gegentheiles kannſt du unſchwer aus meinen Briefen zuſammenblättern, Freund!) „Ich berufe mich hierüber auf das Zeugniß der Glieder dieſer Verſammlung“ (wohl die competenteſten Zeugen nach dem Protokolle, welches immer reden wird, ſchwiegen auch jene!), „des Vaterlandes und des ganzen Teutſchlands (!), dem die Verhandlungen dieſer Kammer bekannt ſind (?): ob jemals eines von den Miniſterien in den Verhandlungen und Erörterungen der gebührenden“ (? in der Zelle dieſes Wörtchens iſt Escobard abgeſtiegen, Proſper!) „Achtung zu nahe getreten ſei.“ (Ich bitte dich, Proſper! durchblättere meine Briefe!) „Wozu daher auf eine ſo empfindliche Art durch unverdiente Vorwürfe auf dieſe Achtung hinweiſen?“ (Welche Frage! mein Freund! wie kann man nur hoffen, durch ſie im Angeſichte und Gemüthe der nächſten Intereſſenten ſelbſt den wahren Standpunct zu verrücken! die Kläger zu Beklagten zu machen! So gibt es denn auch miniſterielle Krokodilthränen! eine wahre Boudoir-Taktik im Kammerſaale!) „Was die Verantwortlichkeit der Miniſter betrifft 803), ſo iſt ſie in der Verfaſſungsurkunde Tit. X. ausgeſprochen und begründet.“ (Uns nur zu wohl bekannt, daß ſie ausgeſprochen iſt; dieſesmal hätte man ſie tüchtig begründen können und ſollen! denn unſerem Baiern iſt weder mit conſtitutioneller Symbolik noch mit Verfaſſungs-Pantomime geholfen!) „Dieſer Verantwortlichkeit werden weder ich noch einer meiner Collegen ſich jemals entziehen wollen.“ (Was geſchah denn ſo eben, da man den Majeſtäts-Purpur über das Miniſterwerk — Landtagsabſchied — herzog?) „Nie werde ich mich ſcheuen, von meinen Handlungen Rechenſchaft“ (dort) „abzulegen, wo ſie gefordert werden kann!“ (Ah! boujour, Escobard!) „Eine andere, als die in der Verfaſſungsurkunde begründete Verantwortlichkeit gegen die Stände des Reiches können wir jedoch nicht erkennen.“ (Bon appetit, Escobard! wer verlangt denn eine andere? Aber in der That!) „Es iſt ſchon öfter die Verantwortlichkeit der Miniſter als öffentlicher Diener gegen dieſe Kammer erwähnt worden. Ja, wir ſind Diener des Staates. Wir dienen mit Freuden dem Vaterlande und dem Beſten der Könige. Wir ſind ſtolz darauf, Beiden unſere Dienſte weihen zu können. Wenn jedoch ſchon manchmal in dieſer" (dato nicht mehr verehrten) „Kammer die Wendung genommen wurde, als wären die Miniſter Diener der Kammer, ſo habe ich bisher nicht geantwortet, in der Ueberzeugung, daß jeder helldenkende Mann von ſelbſt weiß, wem wir dienen. Wir Alle — Sie, mm. HH., und wir Miniſter dienen einem und demſelben Vaterlande, einem und demſelben Könige." (Bon soir, Escobard! welche Geſchwindreiſe! Wieder eine Verwechſelung — à la courte robe! — oder ein unbegreifliches Nichtbegreifen der klarſten Begriffe! die Stände ſind als ſolche ſo wenig Diener des Königes als die Miniſter als ſolche Diener der Kammer — Beide aber dienen dem Vaterlande, jene als Diener der Nation, dieſe als Diener des Thrones. Weil aber der Thron als ſolcher unverantwortlich iſt, ſo haben die Miniſter — außer ihrer Dienſtverantwortlichkeit gegen den König — auch ihre Amtsverantwortlichkeit gegen die Nation in deren Vertretern, den Ständen!) „Wir dienen einen und denſelben Zwecken, nur in verſchiedenen Sphären. Sie, indem Sie, berufen durch die von dem beſten Könige gegebene Verfaſſung, durch Ihre Weisheit, durch Ihre Erfahrung, durch Ihre reife Erwägung" (welche Verſchwendung von Zuckerwerk, Proſper! auf das bittere Abſchiedstränkchen und deſſen dreijährigen Nachgeſchmack!) „dazu beitragen, daß dem Vaterlande zweckmäßige, das allgemeine Wohl befördernde Geſetze gegeben werden" (ſo wie die gegebenen gehalten! zumal die Finanzgeſetze, vor Allem das Verfaſſungsgeſetz ſelbſt!) — „Wir, indem wir die Ihnen vorgelegten Entwürfe zu dieſen Geſetzen bearbeitet und berathen, indem wir die Vollziehung der Geſetze zu leiten haben, eine ſchwere Pflicht, die auf unſern Schultern ruht (??), der wir mit Vergnügen und, ich hoffe es, mit Ehre uns unterziehen!" (Da haſt du, Proſper! eine, wenn auch nicht docte, doch doctrinelle, nicht ſowohl Auslegung als Bearbeitung der miniſteriellen Verantwortlichkeit, welche §. 4. 5. und 6. der Verfaſſungsurkunde Tit. X. nicht nur ausſprechen, ſondern feſtſetzen. Bonne nuit, Escobard!!)

Uebrigens hat ſich, wie du wahrnimmſt, Freund! das Gewitter bereits bis zum lauen Regen der Gemeinplätze abgekühlt! Jetzt war es an der Zeit, eine gedrängte Darſtellung aller gerechten Ständebeſchwerden über miniſterielles Thun und Laſſen an die Hauptwolke des Landtagsabſchieds-Gravamens anzuknüpfen und mit den Gegnern mitten auf dem umdonnerten Sinai zu ringen. Teutſche Gutmüthigkeit (die man ſo oft ſchlagen möchte, wäre ſie nicht ſo gar harmlos und überdieß ſchon geſchlagen genug!) verlor ſich zwar von der gediegenen Concentration, von der ſiegreichen Stachelphalanx der Beſchwerden-Geſammtheit, doch hielt teutſches Rechtlichkeitsgefühl deſſen ungeachtet die wunde Stelle feſt und teutſche Gründlichkeit wies ihr Leiden nach.

„Ich bin ſehr erfreut", erwiederte v. Hornthal 804), „über das, was der verehrliche Hr. Miniſter ſo eben äußerte: denn jede dieſer Aeußerungen und Geſinnungen einzeln iſt ſogar im Einklange mit den unſrigen. Aber ich unterſcheide die einzelnen Sätze von dem, was der Hr. Miniſter in deren Geſammtheit durch ſie darſtellen, erproben wollte, und er iſt von der Sache ſelbſt, vom Hauptgegenſtande ganz abgekommen. Ich erlaube mir, die weſentlichen Puncte von den Aeußerungen des Hrn. Miniſters auszuheben und mich darüber auszuſprechen. Die Kammer beliebe dann Alles gehörig zu würdigen und ſie wird, ich zweifle nicht, mir beiſtimmen."

„Der erſte Satz war: die Miniſter haben nie die der Kammer ſchuldige Achtung verletzt. Davon war keine Rede, ſondern vom Landtagsabſchiede 1819, und da — mm. HH., iſt ſie, die ſchuldige Achtung, ſehr verletzt. Die Kammer und deren Mitglieder, einzeln und in ihrer Geſammtheit, ſind Niemanden als der Kammer ſelbſt und ihrem Gewiſſen für Alles, was ſie in der Kammer äußern, verantwortlich. Auch ich beziehe mich auf die Conſtitution. Da dem ſo iſt, wer hat die Miniſter befugt, in den Landtagsabſchied Vorwürfe, Tadel, Rügen, Zurechtweiſungen" (und, Proſper! und Caſſations-Ausſprüche, Nichtigkeits-Erklärungen!) „zu legen? Iſt etwa das die gebührende Achtung, wenn ich ſage: du haſt deine Pflicht nicht erfüllt? du biſt Urſache, daß die Nation eine ihr zugedachte Wohlthat entbehrt? das Factum iſt unleugbar — es liegt im Landtagsabſchiede erwieſen vor. Es war Pflicht des Geſetzgebungs-Ausſchuſſes, ſich beſtimmt darüber auszuſprechen und zwar ſo, daß die Würde der Kammer und des Ausſchuſſes aufrecht erhalten werde. Ja! feſt wollen wir Alle an die Conſtitution halten, für ihre Heiligkeit, für die Unverletzbarkeit unſerer Rechte, der heiligen Rechte der Nation wollen und müſſen wir Sorge tragen. Wir müſſen die Conſtitution, dieſes Heiligthum, unſeren Nachkommen, unſeren Nachfolgern unverletzt überliefern. Davon war die Rede. Das hat Hr. v. Aretin als Referent bemerkt und herrlich entwickelt; dieſes konnte der Hr. Finanzminiſter nicht widerlegen: denn die Geſammtheit der Miniſter hatte die der Kammer ſchuldige Achtung wirklich verletzt. Wenn derſelbe Hr. Finanzminiſter von Sr. Maj. unſerem erhabenen Könige ſprach, ſo iſt ſchon ſehr oft bemerkt worden, daß die Perſon des Königes heilig und unverletzlich ſei. Aber alle Mitglieder der Kammer wiſſen, wie der Landtagsabſchied, wie überhaupt königliche Entſchließungen entſtehen. Die Miniſter entwerfen ſie, nicht der König: ſie, die Miniſter, müſſen alſo dafür Rede ſtehen. Und da die Kammer nicht geſonnen iſt, nicht geſonnen ſeyn kann, ſich von den verantwortlichen Miniſtern zurechtweiſen zu laſſen, ſo ſprach man ſich dahin aus, gegen ſo unbefugte Handlungen derſelben, wider ſolche Vorwürfe und Rügen die Verwahrung in's Kammer-Protokoll niederzulegen. Das Kammer-Präſidium nahm von dem Ausſchuß-Beſchluſſe keine Veranlaſſung zur Fragſtellung: deßwegen mußte es der Referent in Anregung bringen. Der Hr. Finanzminiſter kann es mir nicht übel nehmen, wenn ich behaupte, daß er durch alle ſeine ſchönen Aeußerungen den Gegenſtand zu erledigen nicht im Stande war.“

„Zweitens ſprach derſelbe von Verantwortlichkeit der Miniſter gegen die Kammer: es ſei oft hier behauptet worden, die Miniſter wären der Kammer verantwortlich. — Darauf iſt leicht zu antworten. Die Miniſter ſind der Nation verantwortlich; die Stände des Reiches, die Kammer der Abgeordneten repräſentiren, vertreten die Nation: ſomit ſind die Miniſter der National-Repräſentation verantwortlich. So will es die Verfaſſung; ſo iſt in unſerer Kammer oft ſchon die Rede geweſen und ſo wird ſie es, ſo Gott will, noch recht oft ſeyn.“

„Auf dieſe Weiſe erledigt ſich auch die dritte Aeußerung des Hrn. Miniſters. Derſelbe ſagte: Es ſei den Miniſtern ſchon oft der Vorwurf geſchehen, ſie ſeien Diener der Kammer. Dieſes iſt Niemand aus dem Munde gekommen und ich fordere Jeden von Ihnen auf, ob dieſes je in unſerer Kammer der Fall“ (die Rede) „war. Diener der Nation ſind ſie, die Miniſter, und wir vertreten, repräſentiren die Nation. So iſt das wahre Verhältniß.“

„Und ſomit glaube ich, mm. HH., iſt die Ehre unſerer Kammer in allem Bezuge gegen jeden Angriff aufrecht erhalten und gerettet. Wir verehren (?) und achten die Miniſter, fordern aber auch von ihnen das, wozu unſer erhabener Beruf uns berechtigt und verpflichtet.“

O Proſper! welch ein Minimum von Reſultat! wohl war — zu voller Rechts- und Ehrenwahrung eine lebendigere Aufnahme des trefflichen Ausſchuß-Beſchluſſes! eine allgemeinere, wärmere Discuſſion ſo hoher, ſo bedeutender Intereſſen! ein förmlicher Beſchluß, welcher den Ausſchuß-Antrag der Kammer aneignete, weſentlich nothwendig! offenbar unentbehrlich! Statt deſſen hatte die gute Sache geſtrandet; wir können es unſerem beſſeren Bewußtſeyn nicht leugnen. Es war ein mittelmäßiger Rückzug — ein Ausweichen vor der förmlichen Niederlage, aber bei Weitem kein Sieg! was man mit niedergeſchlagenen Augen, obwohl mit erhobener Stimme feierte. Abermals gebrachen Schwung und Ausdauer — am alten Deficit auch der ſchönſten der bisherigen ſtändiſchen Perioden ging auch dieſe Ehrenſache — ja! Ehrenſache, wenn es je eine gab — mit dem Minimum zufrieden dahin!

Präſ. v. Seuffert trat, als v. Hornthal geendet, mit einer grundſätzlichen Erläuterung — gleichſam mit der Theorie des Oppoſitionsrechtes gegen den Landtagsabſchied auf 805).

„Der Berichterſtatter des I. Ausſchuſſes“ — ſagte er — „hat in Bezug auf die bereits beſprochene Rüge des Abſchiedes verzichtet auf die Stellung einer beſonderen Frage“ (was er nicht thun, was die Kammer nie weder leiſe, noch laut genehmigen durfte, Proſper! Wäre es auch dem Geiſte ihrer Rechtsbehauptung nicht nöthig geweſen, ſo war es doch volle Rechtserfüllung und dieſe darf der nur rechtsbewaffnete Theil: die Nationalrepräſentation, nie gegen den wirklich und materiell bewaffneten: die Vollziehungsgewalt (Regierung) verſäumen oder gar aufgeben!!!). „Dagegen wünſcht derſelbe“ (er könnte, ſollte fordern!), „daß der in dieſem Betreffe gefaßte Beſchluß des Geſetzgebungs-Ausſchuſſes durch einen eigenen Beſchluß der Kammer in ihre Protokolle aufgenommen werde. Ich habe bereits in der vorgeſtrigen Sitzung meine Geſinnungen über die verſchiedenen Rügen geäußert, welche uns in dem Landtagsabſchiede geworden ſind. Ich habe geſagt, daß ich die ſchmerzlichen Empfindungen mit den Mitgliedern des Ausſchuſſes getheilt, ohne jedoch an den Beſchlüſſen desſelben und an der Redaction dieſes Beſchluſſes den mindeſten Antheil zu nehmen. Man hat mich deßwegen gelobt“ (?!). „Wie könnte dieſes ein Lob verdienen?“ (Ich frage mit, Proſper!) „Es iſt wahr, daß ein Landtagsabſchied eine von dem Könige ſelbſt ausgefertigte“ (?unterfertigte!) „Urkunde iſt. Sind uns aber deßwegen alle“ (wie genügſam!) „Beſchwerden gegen die uns zugekommenen Rügen unterſagt? Aus der Verantwortlichkeit der Miniſter des Königes folgt es unbezweifelt, daß auch gegen Entſchließungen, von Sr. Maj. dem Könige ſelbſt unterzeichnet, ehrerbietige Vorſtellungen“ — mehr! weit mehr! Proſper! Beſchwerden! (§. 5. Tit. VII. d. V. U.) „und förmliche Anklagen gegen die Miniſter“ (§. 6. ebd.) „gemacht“ (erhoben) „werden können. Wird ein einzelner Unterthan des Königreiches“ (die alten Staatsrechtsmänner teutſcher Art und Kunſt bringen das conſtitutionelle Adelswort „Staatsbürger“ ſo ſchwer über die Lippen!) „durch eine ſolche von dem Könige ſelbſt unterfertigte Entſchließung gekränkt, wer könnte ihm das Recht beſtreiten, dem Könige in einer ehrerbietigſten Vorſtellung zu ſagen, daß er lediglich durch eine unrichtige Darſtellung der Lage der Sachen habe bewogen werden können, eine ſolche Entſchließung zu erlaſſen? Wer könnte ihn hindern, zu bitten, daß nach vorgängiger wiederholter Unterſuchung der Sache die kränkende Entſchließung zurückgenommen werde? Was jedem einzelnen Staatsbürger" (willkommen, Adelswort!) „erlaubt iſt, wird auch der Ständeverſammlung und der im Landtagsabſchiede beſonders gekränkten K. d. Abgeordneten erlaubt (!!) ſeyn. Dieſes würde auch der einzige Weg ſeyn, auf welchem die K. d. Abgeordneten ſich förmliches Recht verſchaffen könnte." (? Wie! vergißt denn Seuffert über dem II. Präſidenten, afficirt von dem Angſtparoxismus des I. Präſidenten, ſeines Zwillinges, ſo ganz, daß und was der Standpunct der ſtändiſchen Würde, Befugniß und Pflicht iſt? Kann ſie nicht außer der Beſchwerde auch Anklage vor den Thron bringen? Und, würde auch dieſes nicht Statt gegeben oder entſagte ſie jeder außer ihrer Mitte zu ſuchenden Abhülfe, kann denn nicht die erlauchte Kammer der Volksboten — wie es der Ausſchuß angetragen — ſich durch ihre eigene Erklärung, durch ihre Selbſtwahrung Recht und Genugthuung nehmen?) „Allein dieſen Weg einer förmlichen Beſchwerde zu betreten, lag nicht in den Abſichten des I. Ausſchuſſes. Es kann eben ſo wenig in den Abſichten der Kammer liegen. Unſere Abſicht kann keine andere ſeyn, als der Nation, Teutſchland und der ganzen Welt (?) zu ſagen, daß die baieriſche Kammer der Abgeordneten ihre Würde und ihre Rechte gehörig beachtend Nichts Unwürdiges, Nichts Unrechtes ſtill zu ertragen vermöge. Dieſe Abſicht iſt bereits erreicht (?). Unſere Verhandlungen ſind öffentlich gedruckt" (ja!) „in allen Händen" (in den wenigſten! ihrer Fülle und ihrer langſamen Erſcheinung wegen —): „dieſelben zeigen, was in dieſer Kammer von mehreren Rednern geſagt worden iſt." (Wie haſtig die Herren alle in dieſen Salvatorshafen für politiſch-conſtitutionelle Febricitanten einlaufen!) „Mehr hierüber zu ſagen oder zu handeln, würde zu hart und zu ſtörend in jene zarten Verhältniſſe eingreifen, in welchen der geliebte König zu ſeinem Volke und der K. d. Abgeordneten ſteht!" (Welcher Schluß zu ſolchem Anfange! Principien voraus, dann Subtilitäten! Das Recht der Beſchwerde als Helm auf dem Haupte und ein ſentimentales Riechfläſchchen in den Händen!)

Aber nun noch Etwas empörend Peinliches, mein Freund! „So dachte, ſo handelte", fährt der Redner fort, „auch die K. d. Abgeordneten 1819 bei den bekannten Verhandlungen über die Adreſſe der K. d. Reichsräthe. Auch damals wurde vorgeſchlagen, eine Verwahrung durch förmlichen Beſchluß in das Protokoll der K. d. Abgeordneten zu legen. Allein auf den Antrag des verehrten Mitgliedes v. Hornthal wurde in Erwägung, daß die Geſinnungen dieſer" (unſerer) „Kammer aus ihren Verhandlungen deutlich genug hervorgingen, beſchloſſen, es hierbei, ohne weitere Schlußfaſſung, bewenden zu laſſen. Haben wir dermalen nicht ähnliche oder noch dringendere Beweggründe zu einem gleichen Benehmen?"

Mein Freund! da haſt du den förmlichſten Hofpubliciſten-Antrag fertig! Der mir ſo ehrenwerthe Abgeordnete und Staatspubliciſt gibt ſich dem Convenienz-Raiſonnement hin! die Schlange der Menſchenrückſicht verleitet ihn zum Biß in den Sophiſtenapfel. Welcher Rieſen-Unterſchied zwiſchen den angeführten Fällen! Die K. d. Reichsräthe ſtand mit der K. d. Abgeordneten in ganz gleichem Verhältniſſe; keine der Schweſtern konnte und wollte ſich anmaßen, der andern Vorſchrift zu geben. Ungefähr eben ſo ſteht das Miniſterium gegen die K. d. Abgeordneten. Das iſt aber auch die ganze, überdieß nur approximative Aehnlichkeit. — Keine Kammer hingegen iſt der anderen verantwortlich: jede braucht ihr Entſcheidungsrecht für ſich: ſie halten ſich durch ihr Veto im Gleichgewichte. Dagegen berathen zwar die Miniſter das königliche Veto, aber ſie ſind den Kammern verantwortlich, die es Niemanden als ſich ſelbſt ſind! Die Reichsraths-Adreſſe äußerte Geſinnungen, Anſichten — der Abſchied griff Handlungen an und in die Verfaſſungsrechte ein! Die Adreſſe war nur unziemlich, leidenſchaftlich; der Abſchied legte die Hand an das Palladium des Grundgeſetzes und der Parlamentar-Unabhängigkeit! Kein Name erſchien in der Adreſſe; der Abſchied nannte und zerriß! Die Adreſſe war an den Thron gerichtet; vom Throne (?) her wurde der Abſchied geſendet! Dort ſprachen Stände; hier ließ man die oberſte Sanctions-Auctorität ſprechen! Die Adreſſe berührte Beſorgniß und Vorſätze; es handelte und verwundete der Abſchied! Jene wollte keine fremde Rechte nehmen, nur die eigenen ausüben; dieſer vergaß der Grenzen des eigenen Rechtes, um das fremde zu verdrängen! Die Adreſſe vernichtete keine Beſchlüſſe; auf Beſchlußtrümmern ſuchte der Abſchied einherzuſchreiten! Mit einem Worte: die Adreſſe war eine Handlung freier Willensberechtigung (merae facultatis), nicht löblich, aber erlaubt; der Abſchied in ſeinem III. Abſchnitt' aber iſt eine Handlung der Rechtsberaubung (nullo jure justificabile factum), ein Spolium in Beziehung auf Verfaſſung und eine factiſche Abänderung, ein gewaltthätiger Zuſatz dieſer Verfaſſung. In Privatverhältniſſen wurde die Adreſſe ein Motiv zum bewaffneten Ehrengerichte; der Abſchied ein Gegenſtand der Klage. Dort heilten ein Paar Tropfen Blut die Ehrenwunde; hier könnte nur ein Mandat ohne Clauſel dem spoliato ante omnia restituendo helfen. —

Wie himmelweit alſo die Fälle verſchieden, mein Proſper! und ein Kopf von Seuffert's logiſcher Schärfe, tiefem Rechtswiſſen, erprobter Geſchäftskunde — erlag der Aufgabe, vor dem Throne auszuſprechen, daß die Rathgeber des Thrones Unrecht hatten!

„Keiner ſei gleich dem Andern, doch gleich ſei Jeder dem Höchſten!
„Wie das zu machen? Es ſei Jeder vollendet in ſich.“

Schiller.

Der Hofpublicismus ſiegte. v. Seufferts Antrag: „die Kammer möge es mit Umgehung jedes anderen Schluſſes bei den über dieſen Gegenſtand gepflogenen öffentlichen Verhandlungen um ſo mehr bewenden laſſen, als man dem großen Nationalwerke der — Hypothekenordnung“ (iſt die Verfaſſung etwa ein noch weit größeres?), „welches heute bis zur Abſtimmung vollendet ſei, fremdartige“ (Proſper!

flebilis occidit! „fremdartige!“ Risum teneatis!) „Verhältniſſe nicht einmiſchen ſolle“, er ſiegte! Lugete cives!

Der I. Präſident flüſterte Etwas von Anſichten und Empfindungen 806) und, mein Freund! der Seuffert'ſche Antrag wurde durch Acclamation angenommen! durch dieſe Zwittergenehmigung — das Kind des Tumultes, die Mutter der Ueberraſchung, männlich durch ihren Lärm, weiblich durch ihre Gefühlshingebung. Niemand widerſtrebte; keine Berufung erhob ſich! ſelbſt der I. Ausſchuß verſtummte. Ein neuer Auftritt des alten Kammerdramas: „as you like it.“

Indeſſen dankt das Sachprincip dem I. Ausſchuſſe ſeine Rettung: dieß Verdienſt raubt ihm — konnte er auch noch höheres erwerben — keine Macht auf Erden! Das Princip beſteht, Proſper! der Ausſchuß-Beſchluß beſteht und die Kammer hat ihn indirect angenommen — Ja! geſagt! mit Blick und Geberden, wie die ſchüchterne Braut. Aber ſie ſollte eine Minerva ſeyn!

„Jedem reicht ſeinen Schmuck die Nachwelt!“

Tacitus.

Neun und fünfzigſter Brief.

Den 19. Sept. 1829.

Wir wenden uns, mein Freund! zu den Geſetzentwürfen, die an den Landtag von 1822 gelangten, und zwar (nicht ſowohl um der hergebrachten Rangordnung, als um unſerer Liebe zu der köſtlichen Sache willen) vor Allem zu den Gaben, welche die miniſterielle Wirkſamkeit der Juſtiz zudachte.

Du haſt der wichtigen Worte 807) nicht vergeſſen, welche die Regierung 1819 ausſprach, als ſie dieſelbe Bahn eröffnete. Sie fühlte damals ſehr wohl die Nothwendigkeit, den Abgeordneten der Nation eine Ueberſicht der Rechtsgeſetzgebungs-Bedürfniſſe und zugleich eine gediegene Rechenſchaft über die Urſachen zu geben, welche die Befriedigung derſelben vertagten 808). Auf die deßfallſigen Verſprechungen der Verfaſſungsurkunde 809) zurückgehend 810) und die feierlich zugeſagte Einheit der Geſetzgebung beherzigend 811) zeigte ſie, was in dieſer Hinſicht durch Einführung der baieriſchen Gerichtsordnung von 1753 und des Strafgeſetzbuches von 1813 vorbereitend geſchehen 812), obwohl ſie nicht verkannte, daß beide Geſetzbücher einer auf neuere Erfahrung gegründeten Reviſion bedurften 813). Sie erklärte das Daſeyn der entſprechenden Materialienſammlung 814); ſie äußerte, daß ſolche zum Theile ſchon bearbeitet vorläge 815); ſie fügte hinzu, daß die Oeffentlichkeit der Rechtsverwaltung in Berathung ſtehe 816). Die Wichtigkeit und Schwierigkeit eines Civilgeſetzbuches betonend machte ſie auf den Umfang und die Erwägungsreife dieſes Gegenſtandes aufmerkſam 817); indeſſen war, ihrer Eröffnung zufolge, ſchon damals der Entwurf dieſes hochwichtigen Geſezbuches von einer aus bewährten Staatsmännern und Rechtsgelehrten zuſammengeſetzten Commiſſion bearbeitet, und zum großen Theile berathen 818). Sehr wahr hatte ſie dieß Werk für eine Friedensfrucht erklärt 819), aber minder folgerecht nach bereits längerer Zeit der Ruhe hierauf die Unmöglichkeit zu begründen geſucht, ſolches ſchon der erſten Ständeverſammlung vollendet vorzulegen, dagegen zugeſichert, „daß in den nöthigen Vorarbeiten ohne Verzug fortgeſchritten und dieſem anerkannten Bedürfniſſe baldmöglichſt abgeholfen werden ſolle“ 820).

Du nahmeſt wahr, Freund! wie ſich auf dem Landtage von 1819 das ſtändiſche Benehmen würdig der Erfüllung eines von allen Seiten tief gefühlten Bedürfniſſes anſchloß und die Nationalſehnſucht nicht nur mit warmer Rede und hoffnungsvollem Worte, ſondern mit der That beurkundete. Während die Regierung zur Seite einer Skizze ihrer Vorarbeiten (der Skizze des Grundplanes gegenüber) nur das Hypothekengeſetz wirklich zum Vorſcheine brachte, welches überdieß — erwieſenermaßen nicht durch die Schuld der Stände ſeiner Erledigung entbehren mußte 821), brachte die Thätigkeit der K. d. Abgeordneten in dem Kreiſe ihrer Antragsbefugniß (jener edlen Wirkſamkeit, welche 1825 ſo furchtbar beſchränkt wurde, nachdem man ſie 1819 und 1822 fruchtlos bekämpft hatte) die mehr oder minder wichtigen Gegenſtände der Acteninrotulation 822), der Verbeſſerung der Gerichtsordnung 823), des Advocatenweſens 824), der Actenaushändigung und Actenvorlage an die Kronfiscale 825), der Aufhebung der Verordnung v. 4. Febr. 1809 über die Bedingungen der Rechtsverfolgung gegen den Fiscus 826), des Gerichtsſtandes für den Militärfiscus 827), der Militärgerichtsbarkeit in rein perſönlichen Sachen 828), der Duellgeſetz-Reviſion 829), der Rückgabe freiwilliger Gerichtsbarkeit an die Magiſtrate 830) zur Sprache, zu völliger Erledigung oder doch wenigſtens ſo weit, als es in ihrem Vermögen ſtand. Unparteiliche Würdigung muß es der Kammer von 1819 zugeſtehen, daß ſie eine ſeltene Geſchäftigkeit ſo wie überhaupt, ſo auch für das wichtige Juſtizweſen entwickelte und bewährte, ſelbſt dann, wenn ſie von den Anträgen der Geſetzgebungs-Initiative in dieſer Hinſicht faſt ganz verlaſſen, nicht mehr als die eben genannten Beweiſe derſelben geliefert hätte. Allein ſie that mehr! weit mehr! Denn ſie war es, welche die große, mit Verfaſſungsmäßigkeit und Gemeingeiſt ſo innig als nothwendig zuſammenhängende Einführung der Oeffentlichkeit der Rechtspflege aus eigener Bewegung anregte, erwog und in Antrag brachte 831). Sie war es, die ſechsfach in ihrer Mitte hiezu aufgefordert 832) ihren I. Ausſchuß zu einem umfaſſenden Vortrage veranlaßte 833), dieſen trefflichen und erſchöpfenden Vortrag mit warmer Theilnahme empfing und berieth 834), nicht weniger als ſieben ihrer vorzüglichſten Redner (alle ſprachen für die Oeffentlichkeit!) von der Bühne vernahm 835) und dann in einer reichhaltigen Discuſſion vom Platze aus alle Stimmen und Anſichten — den Landmann wie den Ritter 836) den Prieſter des katholiſchen wie den Prediger des evangeliſchen Bekenntniſſes 837), den Kaufmann wie den Staatswirth 838) und endlich den in der Sache längſt durch und aus Erfahrung bewanderten Rheinlands-Mitbürger 839) — ſelbſt und von

Rechtswegen auch die Vertreter der Schattenſeite 840) anhörte und nicht weniger als drei und zwanzig ausdrückliche Vertheidiger 841) der guten Sache zählte. Sie war es, welche bis zur Vollendung durchdrang, waren anders Schweſterkammer, Parteigeiſt und Zeitmangel ihr minder ungünſtig 842). Sie endlich war es, Proſper! welche die wichtige Unabhängigkeit der Stellung des Juſtizminiſters mannhaft vertrat 843), die Khiſtler'ſchen Juſtizumtriebe ungeſcheut rügte 844) und mehr als einen ſehr bedeutenden Juſtizantrag vor den Thron brachte 845).

Du haſt es nicht minder vernommen, mein Freund! wie die königliche Theilnahme im Landtagsabſchiede dieſer Thätigkeit durch Sanctionirung der Anträge zu Geſetzen, ſo wie durch Beherzigung oder Berückſichtigung derſelben für die Zukunft entſprach 846) und namentlich zuſicherte, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in der bürgerlichen und Strafrechtspflege bei der unverzüglichen Bearbeitung und Reviſion der einſchlagenden Geſetze zum Augenmerk nehmen zu laſſen 847).

Drei weitere Friedensjahre waren 1822 verfloſſen; man durfte hoffen, nein! man durfte erwarten, die Früchte langjähriger Vorbereitung, ſelbſt zur Zeit des Krieges, nunmehr ſiebenjähriger Ruhe und jener Thätigkeit hervortreten zu ſehen, welche die miniſterielle Schlußäußerung in der Abſchiedserörterung, wie du dich erinnerſt, mit wenigen aber erſchöpfenden Zügen charakteriſirt hat. „Wir,“ beſagte ſie — „wir, die wir die Ihnen vorgelegten“ (vorzulegenden) „Entwürfe zu den Geſetzen bearbeitet und berathen — wir endlich, die wir die Vollziehung der Geſetze zu leiten haben, eine ſchwere Pflicht, die auf unſeren Schultern ruht, der wir aber mit Vergnügen und, ich hoffe es, mit Ehren uns unterziehen“ 848) (!!!)

Allein, mein Freund! der Landtag von 1822 erblickte von allen Hauptgegenſtänden der Juſtizgeſetzgebung — Nichts. Nur die eigentlich als 1819er Rückſtand anzuſehende Hypothekenordnung kam wieder zum Vorſcheine, und ſo bedeutend dieſe Sache an ſich iſt, ſo wirſt du mir doch zugeben, daß ſie nach der ſo eben dir dargeſtellten Ueberſicht gewiß nur — allerhöchſtens! — auf der zweiten Linie zu erſcheinen berufen war. Keine Geſetzbücher, ſelbſt nicht einmal eine Darſtellung ihres dreijährigen Vorſchreitens! welches freilich ſchwer war, da auch die 1819er Darſtellung nur ganz im Allgemeinen geblieben und eigentlich mehr einer Entſchuldigung als einem Aufſchluſſe glich. Leicht wurde die Frage aber, ſobald man 1822 das 1819 Verſäumte nachholte und offen und klar den Stand der Dinge ſchilderte, wie er war! Allerdings wurde es dann erforderlich, daß wirklich ein wahrer Stand dieſer Dinge, nämlich eine Reihe von Reſultaten aus dem (vermöge der Regierungsverſicherung von 1819) vorhandenen Stoffvorrathe und aus den Arbeiten jener Commiſſion exiſtirte, „die aus Staatsmännern und Rechtsgelehrten zuſammengeſetzt und mit der wichtigen Aufgabe für die goldene Zeit nach geendigtem Kriegsgetöſe beauftragt worden." Keine nähere Schritte zu der Oeffentlichkeit und für ſie! Nur die Kammer ſelbſt beſchäftigte ſich von Neuem mit dieſem Gegenſtande des Nationalwohles, Nationalintereſſe, Nationalbegehrens! wie du finden wirſt, wann wir zu ihren Anträgen kommen.

Alles, was die miniſteriellen Mittheilungen an die Kammer brachten, betraf nur untergeordnete Puncte, Ortsintereſſen oder kleine Abänderungen. Das Hypothekengeſetz habe ich bereits, aber nur als Rückſtand von 1819 ausgenommen.

Du willſt etwa wiſſen, worin denn für das Gebiet der Themis die dreijährige miniſterielle Ergiebigkeit beſtand? In einem Geſetzentwurfe, mein Freund! über die Einführung der baieriſchen Geſetze in — dem Amte Steinfeld, in einem anderen über — die Einkindſchaftsvertäge im — Untermainkreiſe! Ein dritter Entwurf behandelte die Volljährigkeitseinführung in — den neuen fuldaiſchen Gebietstheilen und zwei andere beſchäftigten ſich mit den Zwangsveräußerungen und Forſtſtrafen im Rheinkreiſe. Kurze Waare! Freund! legislative Quincaillerie!

Ich wende Nichts gegen die Nothwendigkeit, Heilſamkeit und daher Erwägungswürdigkeit dieſer legislatio-entremets ein: Alles, was man für ſie anführen kann, will ich im Voraus zugeben. Wir wollen das Gute nicht um des Beſſeren willen, nicht das Kleinere um des Größeren verſchmähen! aber — wenn man dir Gold, ſchweres gewichtiges Gold verſprochen hat und du ſolleſt mit kupferner Scheidemünze vorlieb nehmen — wie würdeſt du die Zumuthung aufnehmen? So laß uns denn eine vierfache, nutzanwendende Betrachtung auf die gegenwärtige Erſcheinung oder vielmehr Nichterſcheinung bauen.

Die erſte zeigt uns, daß eine ſehr thätige Kammer (ich habe dir nur vorhin ihre Juſtizthätigkeit in kurzem Abriſſe gegeben, meine Briefe legen dir aber ihre Geſammfülle an Geiſt und an's Herz) mit ſchwerem miniſteriellem Geſchütze des Landtagsabſchiedes ſcharf beſchoſſen wurde, während ſie glühende Kugeln zurückwerfen konnte (ſie hätte es ſollen!).

Die zweite belehrt uns, daß in einem Hauptgeſchäfte organiſcher Entwickelung der Verfaſſung in der Juſtizgeſetzgebung die Fortſchritte unſäglich langſam ſind.

Die dritte läßt uns Offenheit und Beſtimmtheit in den wichtigſten miniſteriellen Mittheilungen vermiſſen, zwei Eigenſchaften, auf welche die Kammer ein natürliches wie ein verfaſſungsmäßiges Recht hat.

Die vierte leitet uns zu der Frage: was denn bei den (zu jener Zeit noch ſo überreichlich beſetzten) Miniſterien eigentlich Miniſterielles geſchah, da ſolche Lebensäußerungen der höchſten Verwaltungskraft ausblieben!

Ja! die Kammer der Abgeordneten konnte mit heiligem Rechte dem vaterländiſchen edlen Dichter beiſtimmen, den ſein Stern (denn ein echter Dichter kennt den Unſtern nicht!) ſo lange in freiwilliger Verbannung nach dem ſchönen und reichen Süden hält — während er ſein Vaterland erfreuen könnte; ſie konnte ihm beiſtimmen — wie ihm danken — wenn er ſingt:

„Ihrem Schamerrothen tret' ich ſchweigend dann und ſtill entgegen,
„Und vor ihre Füße will ich alle meine Kränze legen!“

Die beiden Entwürfe wegen Aſſimilirung des Amtes Steinfeld und über die Proclamation der Einkindſchafts-Verträge im Untermainkreiſe wurden zu gleicher Zeit der Kammer übergeben 849), an einem Tage von dem I. Ausſchuſſe begutachtet 850), in derſelben Sitzung berathen 851), an einem Tage angenommen 852), an demſelben Tage mit der Zuſtimmung der K. d. Reichsräthe verſehen 853) — das iſt die kurze Geſchichte der Legislationszwillinge. „Er wurde geboren, nahm ein Weib und ſtarb.“ Doch ſterben werden dieſe freres Faucher (du kennſt das intereſſante Opferpaar?) erſt, wie das allgemeine bürgerliche Geſetzbuch geboren wird, alſo wohl noch nicht ſobald, wenn uns von dem Bekannten auf das Unbekannte der approximative Schluß erlaubt iſt.

Nicht einmal ſo lange darf die Biographie des dritten kleinen Geſetzentwurfes über die Einführung der baieriſchen Volljährigkeitsepoche in den ehemals fuldaiſchen Aemtern Brückenau, Hammelburg (durch nie geſchehene aber vom ganzen Publicum gerne mitgemachte Reiſen berühmt!) und Weihers währen. Es wurde ſolches angenommen 854).

Schon drei Geſetze erledigt, mein Freund! — Solone auf dem Eilwagen waren wir ruhig und friedlich bei Discuſſion (?) und Erledigung der Entwürfe! Ja! das franzöſiſche Sprichwort (vor Sprichwörtern laß uns überhaupt Reſpect haben wie vor Wetterregeln, ſie ſind die Parole der Erfahrungskrieger!) hat ſehr Recht — „die kleinen Geſchenke unterhalten die Freundſchaft.“

Ueber die Zwangsveräußerungen im Rheinkreiſe erſchien der vierte Geſetzentwurf 855). „Die Abſicht war“ zufolge des miniſteriellen Vortrages 856), „auf eigene wiederholte Veranlaſſung des Rheinkreis-Landrathes dieß Verfahren in Beziehung auf unbewegliche Gegenſtände zu vereinfachen.“ Der Entwurf verminderte daher „die vielen Viſirungen der Behörden, die Abſchriften für ſolche; er übertrug die Verſteigerung den Notarien als Gerichtscommiſſarien und zwar an Ort und Stelle; er geſtattete jedem Kaufliebhaber in Perſon und nicht durch Anwälte allein zu ſteigern; der proviſoriſche Zuſchlag wurde aufgehoben, Nachgebote ausgeſchloſſen, die Zahl der Anſchlagszettel und der öffentlichen Bekanntmachungen herabgeſetzt, auch ſolche ungedruckt zugelaſſen; die Friſten ſollten vermindert und verkürzt, die Strenge der Förmlichkeit überhaupt erleichtert, die Menge der Nichtigkeiten beſchränkt werden. Verſchiedene Appellationen wurden abgeſchnitten, die Appellationsfriſten beſchränkt, und mehrere Milderungen der Form nebſt ihrer Vereinfachung auch in den Incidenzpuncten eingeführt“ 857). Der I. Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag 858) und in demſelben manche ſehr und allgemein beherzigungswerthe Bemerkungen. Die Vorzüge der rheiniſchen Juſtizverwaltung in „einer feſten Scheidelinie zwiſchen Verwaltung und Juſtiz, in gänzlicher Trennung der richterlichen Verrichtungen von jenen, welche nicht ſtreitige Rechtsgeſchäfte und den Urtheilsvollzug betreffen, in einer gegen alle Einwendungen ſtreitſüchtiger Parteien geſicherten Execution aller von den Beamten der nicht ſtreitigen Gerichtsbarkeit“ (Notarien) „ausgefertigten Acten, in ſtreng durchgeführter Paſſivität der Gerichte — in dem mündlichen öffentlichen Verfahren ausſprechend zeigt er „den Grund aller Klagen über die rheiniſche Juſtizverwaltung lediglich in Ueberladung des Executionsverfahrens mit gedehnten zweckloſen Formen, in der hiermit verbundenen Fiscalität, in der Nachläſſigkeit vieler Gerichtsboten und in ihrem eigennützigen Streben, die Beendigung der Proceduren durch eine Menge unnützer Acten ins Weite zu ziehen“ 859)! Nur leicht zu hebende Formfehler! Proſper! die wir alle bei einer weit unvollkommeneren Sachgeſtaltung auch haben! Er zeigt, daß „zumal für ein Land, wo nur kleine Eigenthümer wohnen und der Boden in unzählige walzende Grundſtücke vertheilt iſt, ſolche gedehnte Formen durchaus verderblich ſind und, ſtatt der beabſichteten Schonung des Schuldners, deſſen Umſturz und zugleich völlige Creditloſigkeit der Gutsbeſitzer überhaupt nach ſich ziehen 860). „Doppelt fühlbar“, ſagte er, „werde dieſer große Nachtheil ſeit dem Sinken der Erzeugnißpreiſe, der Mauthumſchnürung und der örtlichen Iſolirung durch Entfernung von dem Geſammtreiche, dem der Kreis doch jährlich mehrere Millionen Steuer- und Domainengefälle ſende, in ihnen jährlich wachſenden Abgang ſeines klingenden Münzvorrathes“ 861). Er findet daher „den Geſetzentwurf, dem er mehrere Modificationen im Geiſte der Vereinfachung gibt, ſehr zweckmäßig, will jedoch die in demſelben zu Schonung der Schuldner eingeführten Friſten nicht verkürzen. Der Schuldner dürfe ſo wenig durch Abſchneidung von Förmlichkeiten übereilt, als durch zweckloſe koſtſpielige Formen zu Grunde gerichtet werden 862). Daß man manche Förmlichkeiten, die ſich füglich noch hinwegdenken ließen“ (und eben darum keinen Zweck hätten), „bloß um der Geſetzgebungsſymmetrie willen erhalten müſſe, darüber ſei er mit der Regierungsanſicht nicht einverſtanden. Man würde ſich hierdurch in nöthiger Entfernung anderer auch und noch mehr nachtheiliger Förmlichkeiten im Zwangsverkaufe von Mobilien ꝛc. ꝛc. die Hände binden, und Vereinfachung, Wohlfeilheit und Beſchleunigung der Juſtiz wägen reichlich alle Formenſymmetrie auf“ 863). Der Ausſchuß begründet zuletzt noch ſeinen Antrag: „die Regierung um einen Geſetzentwurf über die Vereinfachung des Verfahrens bei Zwangsveräußerung von Mobilien und bei Vertheilung und Verſteigerung der Güter der Minderjährigen — dann über die Regulirung der Taxen der gerichtlichen Beamten zu bitten und zugleich die nöthigen Anordnungen gegen Habſucht mancher Gerichtsboten und gegen willkürliche Ueberſchreitung der Taxordnung zu veranlaſſen“ 864).

In der Berathung 865) erwies ſich Präſ. v. Seuffert als gründlichen Rechtsmann und lichtklaren Darſteller 866); Abg. Sturz 867) ſchien „dem Notariate zu viel von dem Ausſchuſſe eingeräumt“ zu finden und mehr dem Geſetzentwurfe geneigt; Abg. Socher ging, wie er ſagte, „tiefer“ in die Grundverhältniſſe der rheiniſchen Juſtizverwaltung ein, „um zu beweiſen, daß ein Geſetzentwurf, weil er nur einen Theil der Reichsangehörigen betreffe, weniger Intereſſe und Gründlichkeit errege“ (ſonderbares Penſum für einen Nationalvertreter, der ſo viel Urſache hätte, die geläuterten Anſtalten des Rheinkreiſes und die Vorbereitung wenigſtens fremden Capitales zu danken hätte (!!!), viel beträchtlicher als der gewöhnliche Zinsfuß. Es würde daher zuverläſſig" (ein auf das „höchſt wahrſcheinlich" gebautes „zuverläſſig"!) „in ihren Actien ein großer Theil der Capitalien angelegt werden, die gegenwärtig im Auslande, namentlich in Oeſtreich und Frankreich eine vortheilhaftere Anlage, als das Inland ihnen darbietet, ſuchen." (Etwas Politik hätte ſich hier der Finanzerwägung nähern müſſen, um die „höchſte Wahrſcheinlichkeit" — die „Zuverläſſigkeit" — den großen „Gewinn aus dem großen fremden Capitale" — näher zu würdigen.)

Aber wir gehen nun zu der moraliſch-finanziellen, zur höchſten Scalaſpitze der Adminiſtration über, Proſper! denn wir erblicken plötzlich

V. „Die Beförderung des Gemeingeiſtes" 1205) als geiſtiges Bancoagio. „Wenn es einerſeits höchſt räthlich iſt, ſowohl überhaupt Gewerbe, Verkehr und Anlage der Capitalien zwanglos zu laſſen" (ein geſunder Blick an dem verführeriſchen Pokal!), „als insbeſondere die Gewohnheiten und Neigungen der Oertlichkeit zu achten" (ein Blick der Reue?), „ſo iſt es andererſeits nicht minder wünſchenswerth" (? nur wünſchenswerth?), „dem Reichthume ohne" (Hülfe von) „Zwang eine gemeinnützige Richtung zu geben und beſonders (?) ihn dem Staate zu befreunden (?!). In der That können der Einrichtungen und Anſtalten, welche den Staat als Ganzes Jedem vergegenwärtigen und werth machen, nie zu viele ſeyn" (woher du des Landes? hierher! o Maximen-Sylphide?) „und je zugänglicher und zugleich für den Privatvortheil einladender, um ſo vollkommener ſind ſolche Einrichtungen und Anſtalten." — (Wohinaus mit der Sentenz der ſublimen Theorie?) „Wenn von dieſer Seite betrachtet ſchon die Staatsſchuld ein großes Mittel iſt, die Intereſſen des Geldreichthumes an das Beſtehen und Gedeihen des Staates zu knüpfen" (o dünner Nachhall vom Ufer der Themſe! Unſere ehrlichen Baiern würden dieſe „Vergegenwärtigung des Staates als Ganzes" gerne dahingeben, ſo wenig „werth iſt ſie ihnen!"), „ſo darf dieſe Wirkung von der Errichtung einer dem ganlein das Viel- oder Wenigbezahlen gibt keinen Grund, die Juſtiz ſelbſt ſchlecht oder gut zu nennen. Es kann eine ſchlechte Juſtiz geben, wobei wenig bezahlt wird, eine gute Juſtiz, die theuer iſt, und in gewiſſen Ländern gibt's eine Juſtiz, die ſchlecht und theuer iſt." (Braviſſimo! Proſper!) „Das Erpreſſen an Geld iſt ja wohl bei der Juſtiz eine ſchändliche Sache: wir wünſchen, daß es überall ein Ende nehme. Hier haben wir ein Geſetz, das im Rheinkreiſe Abhülfe gewähren ſoll, und bei den Debatten über das Hypothekengeſetz haben wir uns deutlich genug ausgeſprochen, das es auch bei uns durchaus ſo werden ſollte. Ein Redner vor mir" (Socher) „hat geglaubt, Schwächen herauszuheben aus der Juſtizverfaſſung des Rheinkreiſes; er hat darunter die Trennung des Vollzuges der geſetzlichen Urtheile vom Tribunale der Richter ſelbſt gezählt. Dieſe Trennung iſt kein geringer Vorzug der angefeindeten, verleumdeten Inſtitutionen: der Richter hat volle Wirkung, Ergänzungen zu machen und zu verlangen, ſo oft und in ſo weit ſie ihm nöthig ſind, um mit Gründlichkeit ſein Urtheil zu fällen; mehr bedarf er nicht. In vielen öffentlichen Schriften iſt der Vorzug der ſo bedingten Paſſivität des Richters dargeſtellt werden. — Ich finde mich verpflichtet und halte es für ort- und ſachgemäß, alle Abgeordnete aus dem Rheinkreiſe aufzufordern, außer den Mängeln ihrer Gerichtsinſtitutionen, welchen ſchon abgeholfen iſt oder nun abgeholfen wird, klar und frei alle Gebrechen ihrer Rechtspflege hier aufzudecken und anzuregen, damit einmal die ganze Ständeverſammlung ſolche vernehme. Dieſe offene Erklärung iſt um ſo dringender, als ſämmtliche Mitglieder der Kammer, wenn ſie in drei Jahren noch nicht ſich von Werth oder Unwerth der franzöſiſchen, reſp. rheinländiſchen Rechtsinſtitutionen überzeugt haben ſollten hierdurch abermals Gelegenheit haben, ſie kennen zu lernen und Vergleichungen mit der heimiſchen Juſtiz anzuſtellen. Die Kammer kann auf ſolche Weiſe ihre Anträge, daß die Regierung endlich einmal mit ihren Grundſätzen hervortreten—

und die Grundlagen zur vorhabenden allgemeinen Geſetzgebung bekannt machen möge, nur noch beſſer begründen!“

„Laß doch, was du halb (?) vollbracht,
„Mich und And're kennen!“

Göthe.

„Was hinſichtlich der Huiſſiers“ (in der früheren ſchon erwähnten Socher'ſchen Abſtimmung) „vorgekommen, ſo kann ich mein Befremden nicht unterdrücken, wie ſie mit den Schergen in Altbaiern (!!!) verglichen werden konnten! Sie ſind vollziehende Beamte, gehören im Durchſchnitte zu den gebildeten Ständen, ſtehen in der öffentlichen Achtung und dem öffentlichen Dienſtrange beiläufig wie die Actuare bei unſeren Untergerichten. Daß es unter ihnen ſolche gibt, die unſeren Beamten und Advocaten gleich ihre Intereſſen nicht verſehen und oft wohl zu Nutzen machen, ja! ſelbſt ſträfliche Exceſſe begehen und ſich bereichern, gebe ich zu; allein der Stand iſt deßhalb nicht verächtlich, ſondern man kann höchſtens, und auch dieſes iſt ja noch zu erſetzen, eine ſolche Oberaufſicht beſtellen und ſolche Geſetze geben, welche ſie in Schranken halten“ 870).

Abg. Kurz ſuchte das eigentliche Verhältniß der Notare zu den angetragenen Modificationen zu ſchildern 871) und v. Hornthal gab mit ſeiner gewöhnlichen Eigenkraft eine (in meinen Augen höchſt treffende) Parellele der jen- und diesſeits rheiniſchen Juſtiz. „Die Juſtiz im Rheinkreiſe“, ſagte der rechtsvertraute und originelle Patriot 872), „erſcheint mir als eine Perſon in vollſter Jugendkraft, deren Gang raſch, deren Geſundheit höchſt blühend iſt, deren Lebensverrichtungen daher alle vortrefflich ſeyn müſſen: ſie iſt von Kopf bis zum Fuße geſund, ſie hat nur einen Leichdorn auszuziehen. Aber in den übrigen ſieben Kreiſen iſt die Juſtiz eine abgelebte, alte, matte, ſchwankende Perſon von weniger Lebenskraft, ſchlechter Circulation des Blutes in den alten Adern, daher vom Kopfe bis zum Fuße krank: voll Fehler und auf allen Seiten Krankheiten und Gebrechen aller Art! Da, mm. HH., kann die Operation eines Leichdornes nicht weit führen, ſondern der ganze Körper fordert

Wiedergeburt und dieſe kann nur durch Einführung der Oeffentlichkeit der Rechtspflege“ (und gediegener Geſetzbücher) „geſchehen!“

Höchſt zweckmäßig öffnete Abg. Köſter die freie Ausſicht auf das weſentliche Grundverhältniß des Rheinkreiſes. „Mm. HH., es gibt Nichts Vollkommenes unter der Sonne. Alles auf Erden trägt das Gepräge menſchlicher Schwachheiten. Es wäre daher eine große Anmaßung, behaupten zu wollen, die im Rheinkreiſe eingeführte Juſtizverwaltung ſei ganz ohne Gebrechen . . . . Das Executionsweſen iſt es, überladen mit vielen unnöthigen fiscaliſchen, nicht zu dem Weſen einer guten Geſetzgebung gehörigen Formen, was Tadel verdient, worüber allgemeine Klage geführt wird. — Hoch über dieſem Gebrechen ſtehen die Inſtitutionen des Rheinkreiſes, welche große Principien zur Grundlage haben. Trennung des Richteramtes von der Verwaltung und der freiwilligen Gerichtsbarkeit — Scheidung des Amtes, welches die Urtheile in Vollzug ſetzt, von dem Amte, welches ſie ſpricht — Paſſivität des Richteramtes — Mündliches und öffentliches Verfahren bei den Civil- und Criminaljuſtiz- Geſchwornengerichten, das Palladium der bürgerlichen Freiheit — Landräthe mit mehr als berathender Stimme — Und über dieſen Inſtitutionen eine auf erhabenen Grundſätzen beruhende Civilgeſetzgebung — und freie Bewegung in der Cultur!“ (Welch anatomiſch-legislative und zugleich geiſtvoll gediegene, reich belehrende Demonſtration! Wäre nur das Alles erſt einheimiſch in Altbaiern, mein Freund! oder beſſer geſagt im ganzen diesſeitigen Hauptbaiern, denn in dem diesſeits rheiniſchen Neubaiern findeſt du ſchon, wo nicht Alle, doch viele Knospen — Tragboten in der Landesſprache am Rheine — ſchwellend und ſieheſt den Keim hervordringen!) „Deßwegen, mm. HH.“ (ſetzte ſehr treffend Abg. Köſter hinzu) „bitte ich Sie, es den Deputirten des Rheinkreiſes nicht zu verargen, wenn ſie oft Ausnahmen von Geſetzen verlangen, ſich iſoliren und ein Verwahrungsſyſtem beobachten. Und wir hoffen, daß ſo wie Sie ſelbſt täglich ſtreben, beſſere Inſtitutionen zu erlangen, die unſrigen auch in Ihnen Beſchützer finden werden.“

Als Ausſchuß- und mithin letzter Redner nahm Abg. Kurz ſehr zweckmäßig das Wort 875). Ich führe dir einige ſeiner Hauptbemerkungen an. „So gewiß es einer der weſentlichſten Vorzüge der ſeit einigen Jahren in Teutſchland eingeführten Verfaſſungen iſt, daß die geſetzgebende und vollziehende Gewalt nicht in einem und demſelben Organe vereint ſind, ſo auch bei den Urtheilen und ihrem Vollzuge. Das Urtheil iſt das Geſetz für die Parteien. Hat der, ſo es gibt, es auch zu vollziehen, ſo iſt unvermeidlich, daß er nicht öfter in der Nichtfolgſamkeit gegen ſein Urtheil lieber eine Geringſchätzung ſeines Ausſpruches, eine Beleidigung ſeines Amtsſtolzes fühlt als die Vollziehungsunmöglichkeit von Seiten des Verurtheilten.“ (Dieſe Erfahrung kannſt du namentlich bei Verwaltung der ausgedehnten erſten Landinſtanz durch Einzelmänner, die Landrichter, höchſt betrüblich und nicht minder häufig wahrnehmen!) „Die Vollziehung des Urtheiles kann mit Nachſicht oder mit Strenge geſchehen. Welchen von beiden Wegen der Richter betreten mag, er iſt auf dem“ (Wege) „der Willkür. Aus einem parteiloſen Richter über ſtreitige Fragen wird er ein gnädiger oder ſtrenger Herr“ (der Verhältniſſe), „je nachdem der Fall und ſeine eigene Perſönlichkeit iſt. Von dieſem Augenblicke an kann er ſich zwar noch den knechtiſchen Gehorſam eines Unterthans ſichern, aber die Achtung des Bürgers iſt dahin: das unvermeidliche Gehäſſige der Urtheilsvollſtreckung, welches nach der rheiniſchen Juſtizverfaſſung weislich auf den Gerichtsboten“ (Huiſſier) „abgeleitet iſt, fällt dann auf den Richter zurück. Gegen den Richter erheben ſich dann die Beſchwerden der Chicane, des Druckes, der Begünſtigung, der Juſtizverzögerung: die Würde des Richteramtes geht ſo verloren. Jede Partei“ (im Rheinkreiſe) „kann ſich ſelbſt einen Gerichtsboten wählen; iſt derſelbe nachläſſig, verletzt er geſetzliche

Formen, mißbraucht er Amt und Gewalt, ſo kann die Partei ihm die Papiere wieder abnehmen, der Staatsanwalt weiſt ihn auf Anzeige zurecht, das Gericht beſtraft ihn. Es bedarf hier keine große Umſtände. Betrifft aber die Beſchwerde einen Richter, ſo ändert ſich die ganze Sache: die Partei hat hier mit einer höheren Magiſtratsperſon einen Proceß zu führen, und daß Proceſſe mit Richtern unter die allerbedenklichſten gehören, iſt Jedermann bekannt“ 876).

Und, mein Freund, von einer ſo echt weiſen Einrichtung unternahm es abſtimmende und abſprechende Unkunde mit wichtiger Miene zu ſagen: „Gott bewahre unſer Vaterland vor Einführung eines ähnlichen Inſtitutes und gebe, daß auch die Bewohner des Rheinkreiſes von dieſer Plage befreit werden“ 877)! Welch ſchiefſtolze Anſicht! welch weiſethuend-verkehrtes Utinam! wie wohl wäre unſeren Bauern, wenn ihre Rechtsintereſſen nicht auch in den Händen des Verwaltungsbeamten wären! wenn nicht derſelbe Beamte, der ihre Proceſſe Jahrelang liegen läßt, aus welchen ihnen Zahlungsmittel zugehen, ſie auf der anderen Seite raſch zu Zahlungen in ſchnell ausgemachten Sachen anhielte! wenn nicht der (oft um eines kleinen Zinſenrückſtandes willen den Verkauf ihres Anweſens erkennende) Beamte auch die Vollziehung dieſes Erkenntniſſes, die beeilte Verſchleuderung ihres oft nicht unbeträchtlichen Eigenthumes — ihre und ihrer Kinder Verſtoßung an den Bettelſtab in eilfertiger oder unreiner Hand hielte! Schreckensereigniſſe gehen in dieſer Hinſicht täglich bei uns vor! Ereigniſſe, über welchen den wohlmeinenden wie den phlegmatiſchen Vertheidigern des Alten das Herz bluten würde, könnten ſie ſolche ſehen — nur ſich vorſtellen!

Eine andere Stelle über den Geiſt des Notariates! „Die Notarien ſind öffentliche Beamte, angeſtellt: um alle Acten und Contracte aufzunehmen, welchen die Parteien den Charakter der Authenticität, der den Acten der öffentlichen Gewalt anhängt, geben wollen oder müſſen, und um deren Status zu verſichern, ſie aufzubewahren und executoriſche und andere Ausfertigungen derſelben zu machen. Die von dieſen Beamten ausgehenden executoriſchen Ausfertigungen ſind ſo wie die rechtskräftigen Urtheile eines Gerichtes der höchſten Inſtanz executoriſch im ganzen Reiche. Es findet dagegen keine Einrede außer der des Falſums Statt und Einwendungen dieſer Art gehören in dem Rheinkreiſe zu den größten Seltenheiten. Durch dieſe executoriſche Eigenſchaft der von den Notarien errichteten Uebereinkünfte der Parteien werden tauſend und tauſend Proceſſe im Keime erſtickt! Dieſem Verhältniſſe hat es der Rheinkreis hauptſächlich zu verdanken, daß kaum der vierte Theil der Proceſſe an die Gerichte kommt, im Vergleiche mit den Proceſſen, welche in den übrigen Kreiſen ſtets gerichtsanhängig ſind. Dieſem Umſtande hat man ferner zu danken, daß das Appellationsgerichtsperſonal in Zweibrücken kaum halb ſo ſtark iſt als in den übrigen Kreiſen und deſſen ungeachtet nur die Hälfte der Beſchäftigungen anderer Appellationsgerichte hat. Die Inſtitution des Notariates iſt es alſo, der man im Rheinkreiſe die Minderung der dem Staasbürger ſo verderblichen Proceſſe zu verdanken hat. Ich mache Sie, mm. HH., auf dieſen wichtigen Punct aufmerkſam, damit Sie ihn bei einer künftigen Organiſation in Ihrer Weisheit würdigen mögen" 878).

Und von dieſer Anſtalt nimmt die vorhin erwähnte wichtigthuende Unkunde den angeblichen Beweis her: es ſei nicht ſo leicht, die richterliche Gewalt von der executiven zu trennen 879)! Ja! Proſper! die alten, uralten Feinde aller wahrhaften, gründlichen Reform: Eigennutz, Habſucht, Alleinbeſitz, Herrſch- und Schaltbegierde, ſie ſind es, die unter der Phariſäerkappe der Anhänglichkeit an's löbliche Alte und mit der ſcheinheiligen Miene des Patriotismus auch gegen die ſo leichte als nothwendige Umgeſtaltung unſeres ganzen Juſtizweſens — des hohlen, wurmſtichigen! — bald öffentlich und angriffsweiſe wie die Römer in geſchloſſenen Legionen, bald fliehend wie die Parther, bald ſcheinbar hülfreich und heimlich würgend, wie Calabriens Bravi ankämpfen. Ohne ein genial-kräftiges Vos ego! von der Höhe des Thrones ſchleifen ſie die gute Sache noch lang im Berathungs- ja! im Schul- und Vorbereitungsſtaube! und vergolden ihre Schwierigkeiten mit der — ungegründeten Koſtenangſt.

Die Abſtimmung 880) brachte in ſechzehn Puncten die Kammermodificationen größtentheils nach dem Ausſchußgutachten auf das Reine und verband hiermit die Wünſche und Anträge des Ausſchuſſes auf die beiden noch erforderlichen Geſetzentwürfe und die nöthige Aufſicht gegen die Habſucht der Gerichtsboten 881)! Die Einwilligung der Erbkammer erfolgte 882).

„Am 30. Juli 1814 war noch zur Zeit des" (unſeligen) „Proviſoriums" (welches die altteutſchen Brüder gewinnen ſollte und ſie in Oel ſott) „eine Forſtſtraforduung jenſeits Rheines erlaſſen worden, welche aber dem Bedürfniſſe nicht abhalf" (nicht abhelfen konnte). „Die Nothwendigkeit einer Reviſion leitete die Verwaltung zu der Erwägung: ob es nicht zweckmäßiger ſei, an der Stelle einer Kreisverfügung ein allgemeines Forſtſtrafgeſetz für das Reich zu erlaſſen. Da aber eben eine, nicht ohne Einfluß auf dieſen Strafzweig bleibende Reviſion der ganzen Strafgeſetzgebung im Werke war (?), ſo blieb nur die Wahl der" (zwiſchen der) „Beibehaltung des mangelhaften Geſetzes bis zur definitiven Geſammtgeſetzgebung oder partielle Vorausbildung des Gegenſtandes. Aber ein Proviſorium iſt ſo unzweckmäßig als die Fragmentiſirung eines Syſtemes: daher gab man nothwendigerweiſe (?) die Idee einer allgemeinen Forſtſtrafordnung einſtweilen (?) wieder auf und zog vor, bis zu gründlicher Bewirkung dieſes Letzteren vor der Hand nur die Gebrechen zu beſeitigen, welche ſich ganz vorzüglich im Rheinkreiſe gezeigt und Abhülfe verlangt haben."

So motivirt, mein Freund, der Redner der Regierung 883) die Uebergabe des Geſetzentwurfes über Forſtſtrafen und ihre Vollziehung im Rheinkreiſe. — Alſo auch hier wieder Marqueteriearbeit in Hinweiſung auf die geheimnißvolle Kunſttiſchlerei, auf die verborgenen, längſt gerühmten, aber nie, ſelbſt in Grundlinien nicht an's Licht tretenden Schätze der Geſammt- und Syſtems-Geſetzgebung. Unſere Miniſterien ſcheinen Myſterien zu lieben, Proſper!

Wenn doch die Klagen über das Forſtſtrafweſen ſo alt und ſo allgemein wären, als uns geſchildert wird, ſo mußte wahrlich ſeit Anbeginn der Friedenszeit (1815) bis zu dieſem zweiten Landtage das Strafgeſetzbuch oder vielmehr der Geiſt ſeiner Urheber davon Kenntniß genommen haben! Man gibt dieß ſelbſt in dem ausgeſprochenen Wechſelfalle zu. Aber der Wechſelfall hätte nicht exiſtirt, wäre man thätig geweſen und wollte man von dem Anſpruche weichen, nur Neues und immer nur Neues zu machen. In Geſetzgebungsſachen iſt wahrlich das Erprobte das Vorzüglichere, und welcher Reichthum des erprobten Neueren liegt nicht vor uns! eben in unſerem Rheinkreiſe vor uns! Deſſen ungeachtet, Proſper! iſt das bürgerliche Geſetzbuch noch gar nicht, das mit ſo vielem Nachdrucke angekündigte bürgerliche Geſetzbuch iſt noch gar nicht, und das mit nicht weniger Energie oft und viel be- und verſprochene Strafgeſetzbuch erſt 1828 zum amtlichen Vorſcheine, aber nicht einmal zum Vortrage gekommen! Dagegen wirſt du über das 1822er Forſtſtraf-Zwiſchengeſetz ſchon 1825 und noch mehr 1828 Klagen genug finden!!! War denn alſo der „Wechſelfall" glücklich behandelt? und die „Idee einer allgemeinen Forſtſtrafordnung einſtweilen" weislich aufgeben?

„Jahrelang ſchöpfen wir ſchon das Sieb, und brüten den Stein aus,
„Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll!"
Schiller.

Aus dieſer Aufgebungs-Anſicht ergab ſich ſehr abſchreckend für echten logiſchen und legislativen Sinn die von dem Miniſterredner ſelbſt ausgeſprochene — wie ſoll ich's nennen, Freund? — einſtweilen nur im halben Incognito der fremden Sprache — die Incongruität, daß der Geſichtspunct der Zwiſchengeſetzgebung dahin ging — (merke wohl auf! Proſper!), „die gegenwärtigen, obwohl viel zu harten Strafbeſtimmungen zwar beizubehalten, aber zugleich den Gerichten die Ermächtigung zu ertheilen, daß ſie in den einzelnen Fällen die feſtgeſetzten Strafen bis auf zwei Drittheile oder die Hälfte herabſetzen dürfen“ 885). Wie konnte ein Juſtizminiſterium ſich entſchließen, eine ſolche Mißgeburt der Rechtsgeſetzgebung aus ſeiner Mitte hervorgehen zu laſſen und den Widerſpruch des Geſetzes mit ſich ſelbſt und dem eigenſten Weſen der Geſetzlichkeit ſo wie den cumulirten Contraſt des Richteramtes und der Begnadigung an die Zuſtimmung der Stände wie die Sanction des Monarchen zu bringen! Nicht nur die Sanction dieſes Widerſpruches, ſondern auch die allerungebundenſte Willkür in der Vollziehung und zwar officielle Richterwillkür! Mir graut, Proſper! War denn Niemand beigefallen, daß (falls der Argonautenzug der Geſetzgebungscommiſſion in der That zur trojaniſchen Expedition werden müßte) es weit beſſer ſei, die Unvollkommenheit des Geſetzes durch offene Erklärung auszuſprechen und Letzte durch beſtimmte Feſtſetzung der neueren Geſetzgebung für nächſte Ständeverſammlung zu beſtätigen? nicht aber, wie jetzt geſchah, das Volk demoraliſirend Ungleichartigſtes zu paaren? konnte man ſtatt deſſen nicht ſehr füglich zugleich das Unheil motivirend neutraliſiren und von Verwaltungswegen und in der beſtimmten Gewißheit der Beſſerungsepoche die Adminiſtrativ-Behörden zum grundſatzmäßigen Gnadennachlaſſe ermächtigen? Dann wären alle Verhältniſſe möglichſt bewahrt — aber freilich ein einziges nicht! das Bedürfniß nämlich, die Ausarbeitung oder Vollendung (da wir gar kein Bulletin ſeines Befindens haben, ſitzen wir tief im Dunkeln) des Strafgeſetzbuches unbeſtimmt hin zu verſchieben. Themis war an ihr — Negligé und ihren Schmollwinkel gewöhnt!

„Mit der Welt muß Niemand leben,
„Als wer ſie brauchen will;
„Iſt er brauchbar und ſtill,
„Sollt' er ſich lieber dem ** ergeben,
„Als zu thun, was ſie will.“

Göthe.

Der I. Ausſchuß erſtattete über das Stückwerk ſeinen Vortrag 886). „Man zählte“, ſagte er, „1819, was gegen frühere Zeiten ſchon ungeheuer war, im Rheinkreiſe dreißigtauſend Waldfrevel; 1820 ſtieg die Zahl auf vierzigtauſend! Ehemals wurden die Erträge der Gemeindewaldungen in Natur vertheilt, ſomit war für das Holzbedürfniß der Mehrheit geſorgt. Seit aber die Gemeinden ſo ſtreng zu Tilgung ihrer Kriegsſchulden angehalten werden, finden ſie außer der Veräußerung ihrer Acker- und Wieſengründe und den ohnehin ſchon zu hoch getriebenen Beiſchlagsſteuern kein Mittel, als ihren Waldertrag, den ſie nun entweder gegen einen dem hohen Currentwerthe gleichen Preis an die Gemeindeglieder vertheilen oder am gewöhnlichſten öffentlich verſteigern. Die Gläubiger dürfen auf Abrechnung mitbieten, und, ohne Ausſicht auf ſchnelle Befriedigung, treiben ſie, um nur zu ihren Forderungen zu gelangen, die Preiſe ſehr hoch. Hiermit ſteigt der Preis alles übrigen Holzes ſo, daß die minder Bemittelten nicht mehr kaufen können, folglich entwenden.“ (Hier haſt du eine ſehr einfache, darum aber nicht minder trübſelige Geſchichte, mein Proſper! die nicht ſelten auch diesſeits Rheines Statt findet!) „Hiermit verbindet ſich die Strafenhöhe der Verordnung von 1814, die“ (welcher ungerechte Unſinn!!!) „in den meiſten Fällen den dem Waldeigenthümer gebührenden Schadenerſatz durch erhöhete Geldbuße dem Fiscus zuweist.“ (!!! Welcher Cannibalenfeder entſchlüpfte dieſer Juſtizbaſilisk? und wie unklug bei aller Giftigkeit! Entwendung aus Unvermögen am Vermögen d. h. mit Gelde ſtrafen! heißt das nicht die Wiederholung erzwingen! Dießmal hat Satanas nicht bloß — Hörner!) „Nebſtdem verliert ſie ſich in Unterſuchungsverwickelungen, welche den Frevel unfaßbar machen; dieſe Verwickelung erhöhet die Strafen zum ungerechten Uebermaße; es fehlt ihr die Grundlage; Förſterswillkür entſcheidet“ 887).

Die von dem Ausſchuſſe angeführten Beiſpiele zeigen, daß ein Holzwerth von vier Gulden bis Einhundert achtzehn Gulden erhöht werden kann und erhöht wird 888). Und das heißt Geſetzgebung! und ein Ungeheuer ſoll ferner geduldet werden, weil man ſeit ſieben Jahren kein Strafgeſetzbuch zuſammenbringen konnte! Und man konnte es nicht zuſammenbringen und legitimirt ſich dennoch nicht über den geheimen Stand der Legislationselemente!

man ſpricht vielmehr ſo, als *könne* man täglich das Werk zeigen, aber man zeigt es der ſelbſt eingeſtandenen, dringendſten Nothwendigkeit gegenüber (wie hier!) *dennoch nicht!* *Gegen wen*, Proſper! *gegen wen* ſollten Landtagsabſchiede donnern? wenn ſie überhaupt zu donnern haben? Weiſet doch den entrüſteten Concipienten des 1819er Blitzbündels hierher, zu dieſen Cunctatoren, die aber nicht, wie Fabius, ſiegen!!

„Das allgemeine Mißverhältniß ſolcher" (wahrhaft tollen) „Strafen zu dem Vermögen" (eigentlich Nichtvermögen) „der gewöhnlichen Holzfrevler bewirkt daher, daß durch ſolche der Waldverheerung nicht vorgebeugt wird, und die Frevel müſſen nothwendig häufiger ſeyn, als anderwärts, wo man ihnen dadurch vorzubeugen ſucht, daß man das Holz in beſtimmten mäßigen Preiſen aus den Staatswaldungen abgibt. Der Ausfall dieſer Maßregel iſt unbedeutend gegen den in ihrer Ermangelung eintretenden Verheerungsſchaden und Unterhalt der eingeſetzten Frevler, gegen die aus ſolcher Verhaltung entſtehende Unſittlichkeit, Arbeitsentwöhnung und Culturunterbrechung" 889). (Welche Sündenſchar in den heiligen Geiſt der Gerechtigkeit *und* der Staatswirthſchaft!) „Bei den hohen Holzpreiſen", fährt der Ausſchuß fort, „beträgt der Werth des Holzbedürfniſſes einer Familie den *dritten* Theil des *möglichen Jahrestaglohnes*. Da dieſer Lohn zur Familien-Unterhaltung kaum nothdürftig hinreicht und der *wirkliche* Verdienſt tief unter dem möglichen ſtehet wegen Arbeitsmangel aus Geldmangel" (*eine Hauptrückſicht bei Berechnung der Finanzverhältniſſe der ſo zahlreichen als unentbehrlichen Taglöhnerclaſſe!*), „ſo ſehen ſich dieſe Menſchen außer Stande, ihr Holzbedürfniß *erlaubterweiſe* zu befriedigen, und ſcheuen weder Geldſtrafe noch Gefängniß. Die Geldſtrafen ſind ihrer Höhe und der Armuth der Freveler wegen unvollziehbar; der Staat verliert nicht nur ihren Eingang, ſondern gewöhnlich auch die vorgeſchoſſenen Verfolgungskoſten, welche ſich auf zwei Stunden Entfernung des Frevlers vom Gerichtsboten im geringſten Falle auf 37 fl. belaufen. Solche Menſchen ſehen ſich daher für geſetzunerreichbar und frevelbevorrechtet an! Im Gefängniſſe haben ſie beſſere Heizung und Koſt als zu Hauſe: ſie laſſen ſich daher gern im Frevel betreten; ſie ſtellen ſich in ganzen Familien freiwillig zur Strafe, die ihnen als Wohlthat erſcheint" 890).

Proſper! welches Gemälde! wie ergreifend für den Menſchenfreund! wie züchtigend für Staatsbeamten-Trägheit! wie entehrend das ſchmähliche, das verabſcheuungswürdige Geſetz von 1814! und wie unbegreiflich ſelbſt nur aus dem 1814er Geſichtspuncte, daß die 1799 im Stiche gelaſſenen und ſeitdem durch eigene Kraft im Auslandsverbande erblühten Brüder wieder gewonnen werden ſollten! Wie leicht zu löſen die Aufgabe für den Juſtizmann! für den Staatswirth! Vom Herzen ſpreche ich nicht, weil es in jeder Bruſt ſelbſt ſprechen muß!

„So iſt es denn wahr," fährt der Ausſchuß fort, „daß durch ſo hohe Strafe dem Waldfrevel nicht abgeholfen, der Staat um die Strafgelder gebracht, die Gefängnißſtrafe eine neue große Laſt der Staatscaſſe wird. Dazu kommt durch die Ueberladung des Executionsverfahrens mit koſtbaren Förmlichkeiten neuer Staatsverluſt durch unerſtattbare Vorlage der Koſten oder Selbſtentſagung auf die Verfolgung und Strafloſigkeit, Letzterer ſelbſt im nicht gefürchteten Verhaftsfalle" 891). Dieſem gedrängten Reſultate läßt nun der Ausſchuß die Prüfung des Geſetzentwurfes folgen 892) und findet, „daß die Verhältnißmäßigkeit der Strafe zur That ſammt ihren guten Folgen nicht, wohl aber die Vereinfachung des Verfahrens und die Verminderung der Executionskoſten erzielt werde." Er trägt daher auf Modificationen an, „welche die Erhöhung der Geldſtrafen bei Frevelwiederholungen auf Gefängniß beſchränken und manche 1814er Beſtimmungen in Beziehung auf Waldberechtigte aufheben" 892).

Der Ausſchuß iſt wahrlich ſchonend, zu ſchonend mit einem Entwurfe verfahrend, deſſen Werth in meinen Augen ich dir oben ſchon geſchätzt habe.

Bei der Kammer-Berathung 893) äußerte ſich Abg. Köſter (allein vom Rednerſtuhle ſprechend) ſehr weislich dahin 894): „Er habe ſehr gewünſcht, es möchte der Willkür des Richters Nichts überlaſſen worden ſeyn! Nur um deßwillen könne man ſich mit dem Palliativmittel“ (des Zwiſchengeſetzes) „begnügen, weil in der Rede vom Throne die Vorlage neuer Geſetzbücher für die nächſte außerordentliche (?) Sitzung zugeſagt worden“ 895). Er billigte ſehr die Vereinfachung des Executionsverfahrens auch hier 896). Ich finde mich bewogen zu glauben, daß die Regierung, neben dem finanziellen Vortheil für das Aerar, hauptſächlich den edleren Zweck zu beabſichtigen ſtrebt, die Bezahlung der Strafe zu erleichtern und Formen aufzuheben, die nicht für den Rheinkreis, ſondern für große Städte und große Maſſen berechnet wären. Von dieſem Grundſatze ausgehend müſſe es auch der Wille der Regierung ſeyn, eine gleiche Erleichterung im Executionsverfahren der Mobiliarpfändung für die Privaten, wie für den Fiscus eintreten zu laſſen. Der Grund, warum die Regierung bis jetzt nur noch einen Entwurf zu einem erleichterten Executionsverfahren für die Mobilienpfändung und nicht im Allgemeinen aufgeſtellt, liege in dem Mangel eines Antrages von Seiten der Rheinkreisbehörden ... Es hätten ſich zwar ſchon früher Rheinkreisſtimmen über dieß Gebrechen, doch erfolglos vernehmen laſſen. Man antwortete: nur mit größter Vorſicht und ehrfurchtsvoller Scheu dürfe man ſich an dieß tiefdurchdachte, feingeſponnene Gewebe bürgerlicher Ordnung wagen und ein einziger zerriſſener Faden würde unheilbare Verletzung anrichten. Ich kenne gar wohl die Ehrfurcht gegen Geſetze und daß man mit ſolchen nicht ſpielt. Aber wer will denn unſerer Civilgeſetzgebung und unſeren hochgeſchätzten Inſtitutionen Abbruch thun? — Die Verfaſſung ſagt: Gleichheit vor dem Geſetze! — warum das Aerar bevorrechten? Ich reclamire dieſe Erleichterung auch für die Privaten .... nur muß, da der Privatmann keinen Amtsboten hat, der Huiſſier für ihn ſtehen bleiben, welches alsbald die Koſten um einige Gulden erhöht“ 897).

Es erinnerte Abg. Sturz 898) an die in den letzten Jahren der franzöſiſchen Regierung genommene Maßregel, „die hauptſächlich unter der hier vorliegenden Rückſicht von großem Nutzen und nie mit Nachtheil oder auch nur mit

Anſtand verbunden geweſen. Die Forſtbeamtung war nämlich befugt, die Geldſtrafen in Waldarbeit, woran es nie gefehlt, zu verwandeln. Alles ſei natürlich freiwillig von beiden Seiten und von Zwangsarbeit, die jenſeits Criminalſtrafe ſei, keine Rede geweſen. Die Forſtbeamtung bewilligte gute Preiſe und die große Claſſe der Frevler zog die Arbeit im Walde dem immer traurigen Aufenthalte im Gefängniſſe vor. Er halte es für Pflicht, auf dieſe Maßregel beſtimmten Antrag zu ſtellen.“ — Nebſtdem verwahrte er die Inſtitutionen des Rheinkreiſes gegen theilweiſe Abänderungen und Ausſcheidungen, ohne vorher die Behörden des Landes zu hören. „Ein beſonderer Umſtand kommt hinzu, ſo daß ich in deſſen Entſtehung mich für meine Perſon faſt nie zu einer Abänderung verſtehen kann,“ ſprach er 899). „Der Rheinkreis macht einen nicht unbedeutenden Theil Baierns aus. Er wurde 1816 baieriſch und verdankte der Weisheit der allerhöchſten Stelle die Beibehaltung ſeiner Geſetze und Inſtitutionen, welcher die Erfahrung das Siegel anerkannter Zweckmäßigkeit aufgedrückt hatte. Wer hätte hier zweifeln ſollen, daß irgend ein redlicher Mann aus dem Rheinkreiſe nicht von der Centralſtelle ausgeſchloſſen und im Grunde der Rheinkreis ſelbſt hier einen Beweis der allerhöchſten huldvollen Rückſicht finden würde? Es geſchah nicht und doch war in dem Laufe des Jahres 1817 in öffentlichen Urkunden und Zeitungen proclamirt worden, daß die allerhöchſte Stelle ſich mit Männern aus allen Kreiſen umgeben werde, um die allſeitigen Bedürfniſſe zu kennen. Auch hier ſchien der Rheinkreis in dem Falle zu ſeyn; er war aber der einzige, der übergangen wurde, obgleich der Landrath von 1817 auch ſchon den deßfallſigen Wunſch ausgeſprochen. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, dieſen Wunſch hier öffentlich auszuſprechen; der ganze Rheinkreis muß ihn theilen und ſeine Erfüllung iſt ſelbſt in dem Weſentlichen von großer Wichtigkeit. Schon manchmal haben die Reſultate nicht der gerechten Erwartung entſprochen, die man gehegt hatte, hätte hegen ſollen. So viel meine Perſon betrifft, ſo wird von derſelben, zumal bei meinem faſt ſiebenzigjährigen Alter keine Frage ſeyn können. Gelegenheitlich des Wunſches des Landrathes habe ich mich ſchon damals ſehr beſtimmt geäußert. Die Paar Jahre mehr oder minder, die ich noch zu leben habe, in meiner dermaligen nächſten Umgebung und in meiner gewöhnlichen Amtsſphäre ruhig dahin zu bringen, iſt Alles, was mir noch intereſſant ſeyn kann.“

Auch in Beziehung auf den Rheinkreis, mein Freund, ſpukte eben damals noch der alte Glaube an den allein ſeligmachenden Ultra- und Mikro-Nationalismus! Er, der, Gott Dank! täglich in der erkräftigenden Nationalverſchmelzung mehr verſchwindet, aber zu einer gewiſſen Zeit, wenn auch nicht wie ein Löwe ſuchend, „wen er verſchlinge,“ doch wie ein Wächter forſchend, „wen er verdränge,“ umherging und der Baierngeſammtheit, dem eigentlichen Baiernvolke und Baierngeiſte weſentlich ſchadete. Die Baierntaufe am Ende des Bajonettenräthſels und der Diplomaten-Schachpartie genügt der Kraft und dem Geiſte nicht? Es bedarf Gleichrechtes, ... wahrhaft brüderlichen Gleichrechtes! (denn auch die neuen Baiern waren einſt ſelbſtſtändig und bluteten reichlich für die nicht durch ihre Schuld verlorne Stellung) und wahrlich! mir däucht, Rheinland, Franken und Schwaben haben drei köſtliche Perlen in das Diadem gebracht, welches Baiern ſchmückt!

Dank dem biederen Hofſtetten für folgende Parallele: „Vor nicht langer Zeit haben wir abermals eine Organiſation im Forſtweſen erlebt, d. h. man hat Individuen quiescirt und neue wieder angeſtellt. Mancher geſchickte, noch rüſtige Forſtmann iſt außer Stand“ (geſetzt), „ſeine Dienſte dem Vaterlande noch ferner zu widmen. Man hätte denken ſollen, es würde auf das Weſen der Sache ſelbſt eingegangen und eine allgemeine Forſtänderung gegeben, wie ſie verheißen worden.“ (Immer dieſelbe Krankheit, Proſper! immer daſſelbe Spital, immer derſelbe Patient! nur die Aerzte wechſeln! und das Volk muß die materia peccans und die materia medica zugleich bezahlen und ſeyn.) „Dieß geſchah nicht und ſo befinden wir uns wieder in der Inconvenienz, ſtückweiſe und für einen einzigen Kreis ein Geſetz geben zu müſſen“ 900).

Derſelbe Biedermann ſagte noch: „Man kann nur bedauern, daß dem Guten überhaupt und den Bewohnern des Rheinkreiſes insbeſondere in zweierlei Hinſichten viel Eintrag geſchieht. Einestheils ſchaden der guten Sache eben Diejenigen, welche aus eitler Furcht, die herrlichen Inſtitutionen ſelbſt angetaſtet zu ſehen, zu beharrlich die Mißbräuche in Schutz nehmen; ſie untergraben den Glauben an die Güte der Inſtitutionen, die allerdings ohne den Mißbrauch beſtehen können. Anderntheils benutzen, was eine natürliche Folge ſolchen Benehmens iſt, die Feinde des Weſens der fraglichen Inſtitutionen dieſe nicht zu rechtfertigende Beharrlichkeit und das Beſtehen auf den Mißbräuchen, um die gewiß lobenswerthen Inſtitutionen in ein falſches Licht und ſich ihnen immer feindſelig gegenüber zu ſtellen“ 901). Wie wahr! wie bewährt! wie leicht wäre dem ſchöpferiſchen Geiſte die Hülfe! und wie wonnevoll ihm, dem Volke, wie heilſam!

Abg. Kurz (Referent) trat „der Verwandlung der Geld- und Gefängnißſtrafen in Arbeit“ mit großem Beifalle bei. Er widerlegte „die Bezweifler der Holzpreishöhe“ und zeigte, daß der einzige Vortheil des neuen Geſetzes für das Volk im Rheinkreiſe nur in der Hoffnung beſtehe, bei größerer Waldſchonung künftig einmal leidentlichere Holzpreiſe zu erhalten.“ Er ſtimmte dem Streben zu Entfernung der Mißbräuche bei. „Wer für dieſe das Wort führen wollte, dürfte dem Kreiſe und ſeinen Inſtitutionen nicht frommen“902).

Sehr zweckmäßig führte v. Cloſen den laudatoribus temporis acti die eigenen Sommerflecken (vielleicht auch Winterſproſſen) der alten Eigenherrlichkeit in's Andenken. Er zeigte, ſich auf zwei bisher erfolgloſe Anträge über das Executionsverfahren der Rentbeamten berufend, wie dieſes oft einen Rückſtandskreuzer zu einem Executionsgulden befruchte 903)! v. Hornthal machte auf die Erweiterung des Holzfrevels auch in den ſieben dieſſeitigen Kreiſen aufmerkſam 904). Er brachte „Gemeindeholzmagazine durch billige Preiſe der ſie mit verſehenden Domainen unterſtützt“ — die preisſteigernde „Holztantieme der Förſter — die Verminderung des rohen Stoffes für die holzarbeitenden Gewerbe“ in Anregung 905).

Rückſichtlich der „facultativen Veränderung der Forſtſtrafen in Arbeitsleiſtung“ hob er die Nothwendigkeit hervor, alsbald den Maßſtab für die Schätzung der zu leiſtenden Arbeiten zu geben, weil ſonſt der Arme ganz der Forſtwillkür angehöre. „In einem conſtitutionellen Staate könne man nicht genug auf ſeiner Hut ſeyn, keiner Willkür Platz zu geben. Die Herren, die das Heft in Händen hätten, ſeien ohnehin ihr immer geneigt; es liege ſchon in der Natur des Menſchen. Die Verfaſſung fordere zur Wachſamkeit auf 906). — Maßſtab nach der Zeit ſei noch nicht gerechter Maßſtab für die Arbeit. Man könne Einem in einem Tage ſo viel Arbeit geben, daß er vier Wochen daran denke, während ein Anderer bei vier Wochen Arbeit ſpazieren gehe“ 907). (Nicht bloß bei Waldarbeiten der Fall, Proſper!)

Die Betrachtung iſt daher wahr, die Schwierigkeit aber ſcheint mir leicht zu heben. Da die Gefängnißſtrafe nur Surrogat für Geldſtrafe iſt, ſo nehme man Letztere von der einen Seite, von der anderen den Landes- oder Jahrszeitüblichen Tagelohn für Männer, Frauen oder Kinder zur Grundlage, und es wird ſich die einfachſte allmähliche Abſchreibung ergeben.

Es kam in dieſer Discuſſion auch die Bemerkung vor, „daß die von Regierungs wegen gegen den Holzwucher im Rheinkreiſe angelegten Holzhöfe eben ſo theuer als dieſe verkaufen“; es ſchloß ſich „die Hoffnung baldiger Erfüllung des urſprünglichen Verſprechens an“ 908).

Ganz zweckmäßig hob Abg. Geier auch die Schattenſeite und „Schwierigkeit der facultativen Arbeitsverwendung hervor: theils fehle oft Gelegenheit zu ſolcher Arbeit, oder Mangel an Lohn und Unterhalt führe die Arbeiter zu neuen Diebſtählen: die Aufſicht bedürfe Argusaugen“ 909). Abg. Weiß führte einen Fall aus dem Iſarkreiſe, alſo gewiß aus Altbaiern an, welcher uns die Gemeinde Aich wegen einer Viehweide in einer jetzigen Staats- vormaligen Kloſterwaldung, wohin ſie mit dem Weidgange berechtiget war und deſſen ſie jetzt ohne Entſchädigung (?) entbehrt, mit 150 fl. Strafe bedroht zeigt 910).

In ſeiner zuſammenfaſſenden Enddarſtellung beſtand Abg. Kurz auf der billigen Abgabe von Staatsholz, als „*auf der zweckmäßigſten Maßregel* gegen Frevel, die oft nur von der Nothwehr der Selbſterhaltung hervorgebracht würden.“ Er freute ſich der dießfalls „dem Vernehmen nach ſchon ertheilten Finanzweiſungen.“ Er widerſprach „jeder reglementären Sporteltaxherabſetzung: ſie erfordere conſtitutionsmäßig ein Geſetz.“ Auch verwahrte er die perſönliche Freiheit gegen jede erzwungene Arbeitsſtrafe; zeigte die ſchon vorhandenen Maßſtäbe durch Verwandlung der Gefängnißtage in Arbeitstage und ſchlug vor, „die *Aufſicht durch Flächen- und Cubikinhaltsbeſtimmung der Arbeitsaufgaben entbehrlicher zu machen*“ (Sehr gut!).

Das Geſetz erhielt die Zuſtimmung der Kammer 912) unter „Antrag auf die Einführung der Gefängnißſtrafe ſtatt der Erhöhung der Geldſtrafen, der Aufhebung der Beſtimmungen für Waldberechtigte, des facultativen Arbeitsſurrogats — und unter Bitte um *baldiges allgemeines Forſtgeſetz und Herabſetzung der Holzpreiſe*.“ Obwohl die Kammer der Reichsräthe einige ſonderbare Ausnahmen machte, ſo erfolgte doch im Ganzen ihr Beitritt 913). Ich nenne die Ausnahmen ſonderbar, weil ſie wollte, „daß die Beſchleunigung eines allgemeinen Forſtpolizeigeſetzes nur als *Princip* und *nicht* als Modification ausgeſprochen werden ſollte,“ nachdem die K. d. Abgeordneten *ſogar nur darum gebeten* hatte! (Sie war ſehr wohl zu einer Modificationsform berechtigt, wohl verpflichtet, wenn ſie erwog, was ich dir bei'm Antritte dieſer Geſetzverhandlung bemerkte, Freund!). Nicht minder ſonderbar iſt die Erklärung der Erbkammer gegen den — (auch nur Wunſch) — Antrag der Wahlkammer auf Herabſetzung der Dominicalholzpreiſe! Wie kann die Erleichterung des Volkes, dieſe wohlthätige Maßregel, wie die Aufrechthaltung der Steuerbaren, dieſe gerechte Maßregel, wie die Bewahrung des Nationalwohlſtandes zur Seite des Wohles und Gedeihens der Staatscaſſe — dieſe pflichtmäßig conſtitutionelle und ſittlich weiſe Maßregel! wie können ſolche Kleinode zu dem Antrage der Erbkammer Anlaß geben, „*gänzlich Umgang* (!!!) *von ihnen zu nehmen*!“

Es gibt nur eine Erklärung, aber ſie ſteht mit dem edlen Berufe der Erbſtände in einem Widerſpruche, der ihren Aufſchluß tief — tief verurtheilt. Denn er nennt die Beſorgniß der Waldbeſitzer vor dem Fallen der Holzpreiſe als Quelle des „gänzlichen Umgangnehmens!“ Welche Elle für das Bemeſſen der größten und würdigſten Verhältniſſe!

Hier muß, wie bei der vorhergegangenen Rüge ein Ueberſehen, ſo jetzt ein Verſehen die Schuld tragen. Die Mehrheit der erblichen Räthe des Reiches wird ſich von dem Intereſſe des Beſitzthumes nicht beſtimmen laſſen und es immer als Pflicht fühlen, ihre erlauchte Stellung und ihr würdevolles Amt — (würdevoll dieſes durch die es ausprägende Volksvertretung, erlaucht jene durch ein Erbrecht auf das Vertrauen des Volkes, während den Abgeordneten dieſes Letztere nur als freie Gabe an die Perſönlichkeit beiwohnt) — durch edles Nacheifern auf der Bahn des königlichen Beiſpieles zu beſtätigen. Und wo es ſich um die erſten Lebensbedürfniſſe des erſten Standes im Staate handelt — (ich ſage des erſten, eben weil er nicht der höchſte iſt und eine Pyramide nur dann feſt ſteht, wenn ſie die Spitze aufwärts kehrt) des Standes, der nur gibt, nie empfängt, als um wiederzugeben; da, mein Freund! werden die Höchſten nicht zurückbleiben, wenn der Allerhöchſte ſich auf Erden als den erhabenen Vertreter des Allerhöchſten über alle Welten bewährt!

Die Reſultate der K. d. Reichsräthe — (denn mehr als ihre letzten Ergebniſſe nimmt man nicht wahr) — würden der allgemeinen Verſtändlichkeit immer, oft aber auch wohl dem allgemeinen Einverſtändniſſe näher kommen, wenn die Oeffentlichkeit ihnen zur Seite ginge. Warum verſagt ſie ſich ſolche? kann man nicht fragen, weil das Gegentheil nur von ihr abhing! — Aber warum entſagt ſie ſolcher? Erbrecht oder Wahl, gleichviel durch welchen Weg die Nationalvertretung in's Leben trat, in beiden Fällen wurzelt ſie nur, in Beziehung auf ihre geiſtige Wirkſamkeit, in dem öffentlichen Vertrauen. Und weil nun dieſes den Abgeordneten ſelbſt in ſeine Bahn einführt, ſo hat wohl der, welcher nur vom Erbrechte eingeführt wird, erſt dieß Vertrauen zu erwerben, was jener bloß beſtätigen darf. In dieſem Kern liegt die ganze Beweisentwickelung, die ſich nun vornehmen ließe, *in nuce*, und eben um deßwillen halte ich ſie ſchon für vorgenommen.

„Adel iſt auch in der ſittlichen Welt. Gemeine Naturen
„Zahlen mit dem, was ſie thun, edle mit dem, was ſie ſind!“
Schiller.

Sechzigſter Brief.

Den 20. Sept. 1829.

Die Schickſale des Entwurfes für das Hypothekengeſetz im Jahre 1819 ſind dir bekannt, mein Freund! Mein XVIII. Brief hat ſie dir erzählt, ſo wie mein LVIII. Brief der Genealog ſeiner Verwandtſchaft mit dem Landtagsabſchiede wurde. Die Regierung würde die früheren Verhandlungen als ungeſchehen anzuſehen ſcheinen (denn von Neuem wurde 914) der Geſetzentwurf 915), die Prioritätsordnung 916), die Verordnung über die Einführung 917) und zwar bereits in der erſten Sitzung der Kammer 1822 übergeben), hätte nicht der Regierungscommiſſär (derſelbe, welcher die Sache bei'm erſten Landtage vertrat und — verzögerte) ſeinen Vortrag mit der Beziehung auf jenen „wegen anderer dringender Gegenſtände nicht erledigten (!) erſten Entwurf eröffnet“ 918). Er äußerte: „ſolche ſeien einer wiederholten genauen Prüfung unterworfen und mit jener Sorgfalt, welche die Wichtigkeit des Gegenſtandes in Anſpruch nehme, der Inhalt der früheren Verhandlungen erwogen 919). Die Regierung habe an den Principien und deren Durchführung kein Bedürfniß weſentlicher Abänderung erfunden 920), daher jenen Entwurf beibehalten, an demſelben jedoch einige Zuſätze und Abänderungen gemacht, welche theils wegen Verbindung der Hypothekenordnung mit der Prioritätsordnung nöthig geweſen, theils zur Vollendung des Ganzen beitragen.“ (Alſo iſt denn doch jener Entwurf ohne Bedürfniß der Abänderung zum Beſten ſeiner

Vollendung abgeändert worden, Proſper? Beati possidentes!)

Bereits in der XIV. Sitzung erſtattete der I. Ausſchuß ſeinen Vortrag 921), ſich „der weſentlichen Abänderungen und der größtentheils glücklichen Vermeidung der früher von dem Ausſchuſſe gerügten Fehler und Gebrechen, ſo wie des in das Ganze gebrachten Einklanges und Zuſammenhanges, und der Tilgung, Milderung und Beſchränkung vieler rechtsverletzenden Beſtimmungen“ erfreuend 922). Der Ausſchuß glaubte „der Verſammlung Glück wünſchen zu dürfen, denn das neu vorgelegte Geſetz werde, mit Beifügung weniger Zuſätze und Veränderungen, und zumal in Verbindung gebracht mit einer auf echten Grundſätzen ruhenden Nationalcreditanſtalt oder wenigſtens mit einem Credit-Syſteme für die Landeigenthümer, zuverläſſig den Bedürfniſſen der Nation Abhülfe leiſten“ 923).

Der Ausſchuß unterſucht nunmehr die Fragen: „Was ein Hypothekengeſetz dem Volke ſeyn und für ſolches wirken müſſe? Inwiefern dieſem Zwecke die neue Geſetzgebung entſpreche? und worin ſie zu verbeſſern ſei? Ob die Prioritäts-Ordnung vorgeſchlagenermaßen, oder mit welchen Modificationen ſie anzunehmen? Ob man die Einführungsverordnung durchaus zweckmäßig finde? Und ob ſolche nicht zugleich die Errichtung einer Nationalcreditanſtalt anzuordnen habe?“ 924).

Ueber die erſte Frage: „Was das Hypotheken-Geſetz für das baieriſche Volk ſeyn und wirken ſolle? ſtellte der erſte Ausſchuß ſeine Anſichten dahin auf 925): „da die Sachen größere Sicherheit gewährten, als die Perſonen, ſo ſei von allen civiliſirten Völkern die Unterpfandsgeſetzgebung mit den Vorzugsrechten eingeführt worden. Auf dieſer Begründung ruhe die Staatsanſtalt der Hypothekenbücher und der Prioritätsordnung. Jene ſichere dem Gläubiger die genaue Kenntniß von der ſchon beſtehenden Belaſtung; dieſe unterrichte ihn von ſeinem Rangverhältniſſe zu den übrigen Creditoren. Somit verſchafften die Hypothekenbücher dem Schuldner Zutrauen, wie dem Gläubiger Sicherheit. Die Hinderniſſe dieſes doppelten Credits in Baiern aufzählend beſtätigt der Ausſchuß den Werth und die Einrichtungs-Bedürfniſſe der Hypothekenbücher, ſo wie er die Urſachen entwickelt, warum er von den geprieſenen Principien ſtreng ſyſtematiſcher Theorie der Publicität und Specialität geſchwiegen.“

Die zweite Frage: „Inwiefern das vorgelegte Geſetz den Bedürfniſſen der Nation entſpreche?“ gibt 926) dem Ausſchuſſe vorerſt Veranlaſſung zu einer Gegeneinanderſtellung des älteren und des dermalen vorliegenden Entwurfes zu Gunſten dieſes Letzteren; dann muſtert er die Hauptgrundſätze, worauf dieſer beruht. Sie ſind folgende:

„Nur auf unbewegliche Sachen können Hypotheken beſtellt werden 927) — ohne Einſchreibung kann man kein Hypothekenrecht erwerben 928) — jede Eintragung kann nur für eine beſtimmte Summe geſchehen 929) — der Rechtstitel zu Erwerbung einer Hypothek iſt verſchieden von der Hypothek ſelbſt d. h. von ihrer nur durch Einſchreibung zu bewirkenden Erwerbung 930) — von dem geſetzlichen Rechtstitel zur Hypothek kann die Erſchreibung, ohne daß dazu eine ausdrückliche Erklärung des Schuldners nöthig wäre, vollzogen werden 931) — jede Forderung muß auf ein beſtimmtes unbewegliches Gut eingeſchrieben werden; es iſt aber auch geſtattet, eine und dieſelbe Forderung auf alle unbeweglichen Güter des Schuldners einſchreiben zu laſſen 932) — der Umfang der Hypothek erſtreckt ſich nur auf das Gut, worauf ſie eingeſchrieben iſt 933) — das Vorzugsrecht der Hypothekgläubiger untereinander richtet ſich nach dem Zeitpuncte der Einſchreibung 934) — die Vorzugsrechte der Gläubiger überhaupt werden durch die zugleich mit der Hypothekenordnung erſcheinende Prioritätsordnung beſtimmt 935) — für die Execution treten neue Beſtimmungen ein 936) — die Führung der Hypothekenbücher gehört zu den Gegenſtänden der ſogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit; ſobald aber Streit entſteht, tritt das in ſolchem zuſtändige Gericht ein 937) — die Einſchreibung findet nicht von Amts wegen, ſondern nur auf gegebene Veranlaſſung Statt 938) — die Bücher werden nicht nach den Namen der Beſitzer, ſondern nach den zu verſchreibenden Grundſtücken geführt 939) — nur jedes unter einem beſonderen Rechtstitel beſeſſene unbewegliche Gut wird unter einer beſonderen Nummer eingetragen" 940).

Der Ausſchuß gab in und nach Prüfung dieſer Grundſätze ſeine Gutachtensbeſchlüſſe in folgenden Reſultaten.

„Die Generalhypotheken ſind für die Zukunft aufgehoben 941) — deßgleichen die ſtillſchweigenden Hypotheken, doch unter Vorſichtsmaßregeln 942) — im Geſetze ſoll ſtatt: beſtimmte Forderungen geſetzt werden: der Summe nach beſtimmte 943) — der vierte, fünfte, ſechste und ſiebente Grundſatz wurden angenommen 944) — nach dem Muſter des franzöſiſchen Geſetzes ſollen Allen, die ſich in Hypotheken-Angelegenheiten an dem nämlichen Gerichtstage melden, gleiche Claſſificationsrechte zuſtehen 945) — der neunte Grundſatz wurde angenommen 946) — dem Worte Schätzungspreis ſoll beigefügt werden, daß dieſer Preis nach Umſtänden vorher gerichtlich herzuſtellen ſei 947) — der eilfte und zwölfte Grundſatz erhielten die Beiſtimmung 948) — die Beſtimmung, daß die Bücher nicht nach dem Namen der Beſitzer, ſondern nach den zu verſchreibenden Grundſtücken zu führen, aus der Hypothekenordnung in die Inſtruction zu übertragen, dieſe Letztere aber vorläufig der Ständeverſammlung zur Prüfung vorzulegen," war der, wie mir ſcheint, ſehr zweckmäßige Antrag des Referenten, welchen jedoch der Ausſchuß nicht annahm 949).

Zugleich bemerkte der Ausſchuß, „daß man in dem Geſetzentwurfe ganz die weſentliche Beſtimmung vergeſſen habe, wie nie die Hypothekenordnung als Finanzquelle benützt werden und die ohnehin großen Laſten der Staatsbürger nicht vermehren ſolle 950): daher möge für die Eintragung der bereits beſtehenden Hypotheken vollſtändige Taxfreiheit eintreten; für die Zukunft aber ſehr mäßige Anſätze, die zugleich ausgeſprochen wurden, erhoben werden" 951).

Mein beſter Seemann! du wirſt auf deiner nicht bezauberten Inſel mir nicht zürnen, wenn ich dir den Geiſt eines ſo wichtigen Geſetzes kurz, ſo gediegen als möglich, mittheilte — eines Geſetzes, das dich, falls du Landmann bei uns wirſt, wenigſtens in deinen Urenkeln und jetzt ſchon in deinen Capitalien intereſſiren kann; aber auch, wenn du Americaner bleibſt, oder Engländer oder Franzoſe oder Niederländer wirſt, in Beziehung auf das Wohl deiner alten Landsleute (ſo kenne ich dein Herz und ſchätze es!) immer intereſſiren wird.

Dieſer Prüfung ließ der Referent den meines Erachtens ſehr zweckmäßigen Antrag folgen, „über ein ſonderbares Experiment, das man mit dem Landgerichte Eltmann zur Bewährung der Legislationsideen gemacht hatte, von dem Juſtizminiſter Auskunft einzuziehen — indem eine ſcheinbare Verletzung der Verfaſſung hier obwalte“ 953). (Mir kommt ſie nicht ſcheinbar, ſondern ſehr wirklich vor und erinnert an den Maler, der ſein Modell erdolchte, um den Tod zu Gunſten ſeiner Compoſition auf der That zu betreten.) Der Ausſchuß trat dem ſehr lobenswerthen Antrage ſeines Referenten zu meinem Erſtaunen nicht bei 953 bis).

Zur dritten Frage „über die Annehmbarkeit der Prioritätsordnung“ übergehend findet der Ausſchuß „ein günſtiges Vorurtheil für ſie darin begründet, daß ſie größtentheils aus der von der Erfahrung beſtätigten öſtreichiſchen Concursordnung entnommen ſei 954) (du ſiehſt, unſer Ausſchuß kann den Codex diplomaticus zu dem verſchwiegenen Entwurfe liefern!). Auch trat derſelbe den Anträgen des Entwurfes bis auf wenige Puncte bei 955).

Ueber die vierte Frage oder die Annehmbarkeit der Einführungsverordnung ſtellte der Referent ſehr paſſende Grundſätze dahin auf, „daß ſie die wohlerworbenen Rechte der Staatsbürger nicht verletze, den Uebergang von der alten zur neuen Geſetzgebung nicht zu drückend mache und durch das Zuſammentreffen Beider keine Verwirrung im Rechtszuſtande hervorbringe“ 956). Er ſchlug „den 1. Januar 1824 als Einführungstermin vor und behielt die Kemptner Landtafel und die Bamberger Lehenconſenſe bis zu Einführung eines allgemeinen Geſetzbuches“ (quousque rapis me?) „bei“ 957).

Endlich und fünftens handelte es ſich um eine mit der Einführungsverordnung auszuſprechende Nationalcreditanſtalt. Auf den allgemeinen Sätzen des Bedürfniſſes und der Zeitleiden beruhend 958), ſich berufend auf frühere Verſuche und Entwürfe 959), kommt der Ausſchußvortrag auf den von dem Finanzminiſter der Kammer übergebenen Geſetzentwurf einer Nationalbank 960), von welcher der Referent mehr Nachtheile als Vortheile für Landeigenthümer und Ackerbau erwartet, da ſie eine bloß kaufmänniſche Anſtalt ſei. Er entwickelt dagegen mit Struenſee die Geſchichte des berühmten ſchleſiſchen Creditvereines 961) und erwähnt ehrenvoll der „geiſtreichen Grundzüge", die Graf Soden für eine Nationalbank entworfen 962).

„Auf jeden Fall", bemerkt er, „gebe es für wirkſame Unterſtützung der bedrängten Gutsbeſitzer kein anderes Mittel als freiwillige Privatvereine nach dem Vorbilde des ſchleſiſchen. — Die Regierung geſtatte hierbei nur, befehle nicht und beſeitige nur die Hinderniſſe. Sei es einmal entſchieden, daß keine Nationalbank Statt finden ſolle, weil die Stände keine Regierungsbank wollten, ſo laſſe ſich das Nähere angeben" 963). Der Ausſchuß beſchloß hierauf, „darauf anzutragen, daß die die Hypothekenordnung begleitende Einführungsverordnung die" (unnöthige) „Regierungsbewilligung für ſolche Creditvereine ausſpreche" 964).

Der Referent ſtellte bei dieſer Gelegenheit auf einige andere den Realcredit begünſtigende Verfügungen den Antrag. — So „auf Modification der Gütergebundenheit, Erleichterung der Allodification der Lehen, überhaupt auf Milderung des Feudaldruckes, Ertheilung von Lehenconſenſen zu Geldgeſchäften mit der Hypothekenbank, Erweiterung der Heimzahlungstermine, Abänderung der zu drückenden Faſſionsnormen, Minderung der Lehentaxen" 965). Der Beſchluß des Ausſchuſſes ging hierauf nur ſehr oberflächlich ein 966). Grund genug für dich, Freund! das Verdienſt des mit ſeiner Zeit denkend und prüfend fortgegangenen Referenten, ſeine freiſinnige Entfernung vom Kaſtengeiſt und Herkommensgang und ſeine offenherzige Freimüthigkeit hochſchätzend zu würdigen. Was aber zu der Kälte des Ausſchuſſes gegen ſo offenbar gegründete und gemeinnützige Vorſchläge ſagen? Nur ſtrenge mißbilligend können wir auf ſolche blicken, wenn wir auch nur bei dem reichhaltigen Geſichtspuncte allein ſtehen bleiben, daß Geſetze an und für ſich nicht oder wenig helfen, wenn man nicht die Hinderniſſe ihrer Wirkſamkeit beſeitigt und die Auflockerung und den Anbau des Bodens, in welchem ſie gedeihen ſollen, mit ihrer Anpflanzung verbindet. Alte böſe Gewohnheit der neueren Teutſchen, des Hausfriedens befliſſen der Saxtheorie zu huldigen, die Praxis aber mit dem Gemeinwohle wie einſt Abraham die arme Hagar mit ihrem weinenden Jsmael in die Einöde hinauszuſtoßen!

Die Berathung war hier ausführlich, mein Freund! wie du dir voraus denken kannſt. Die Wichtigkeit des Gegenſtandes, die Mehrſeitigkeit ſeiner Erwägung, die Verſchiedenheit der älteren Landes- und Geſetzverhältniſſe, die innige Verbindung der Sache mit bedeutenden Rechtsfragen, daher die Verdoppelung ihres Intereſſe für die nicht unzahlreichen rechtsgelehrten Mitglieder der Kammer, die vaterländiſche Neigung zum Theoriſiren, Syſtematiſiren, Discutiren, Diſſeriren und ſogar Discuriren hatten ihre natürliche Folgen. Außer den Miniſterialreden ergeben ſich daher noch fünf Redner von der Bühne und eine große Menge von Sprechern in der Platzerörterung. Jch müßte hier wie bei jeder bedeutenden Berathung ein Buch ſchreiben, wollte ich dir das Einzelne in Auszügen geben. Jch begnüge mich daher auch hier mit der parlamentariſchen Blumenleſe, wobei es denn wie natürlich ohne Unkraut und Stacheln nicht abgeht.

„Jn einem Ackerbau treibenden Staate wie Baiern", ſprach Präſident v. Seuffert 967), „iſt der Realcredit der Landeigenthümer unentbehrlich, um die Rente des Bodencapitals, ſo wie des Betriebcapitals zu ſichern und den mehrfälligen Ereigniſſen des täglichen Verkehres oder der Elemente nicht zu unterliegen. Will er aber auf vollen Credit Anſpruch machen, ſo muß er auch mit ſeinem Grund und Boden volle Sicherheit geben können, damit der Capitaliſt nicht durch den Modegeiſt der Speculation auf öffentliche Fonds verleitet ſein Geld dem Scheuſal des Geldhandels und den geldbedürftigen Landmann dem Wucher, durch ihn dem Untergange überlaſſe. Allein das bisherige Hypothekenſyſtem verſchaffte dem Landeigenthümer entweder gar keinen oder doch nicht den ſeinem Realbeſitze gebührenden vollen Credit.“ Der Redner fand und bewies, „daß Baiern ein Hypothekenrecht in ſeiner Hypothekenordnung erhalten 968) und dieſes Recht von dem urſprünglichen teutſchen Begriffe desſelben, nach dem es nur unbewegliche Güter betreffen könne, ausgehen müſſe 969); es müſſe ferner Oeffentlichkeit und Specialität zur Grundlage haben und in allen Geſtaltungen des Realcredits mit logiſcher Conſequenz durchgeführt werden“ 970).

„Das Hypothekenrecht ſetze eine gute Executionsordnung entweder voraus oder müſſe ſolche, wenn ſie mangelhaft ſei, verbeſſern 971). Die Hypothekenordnung müſſe endlich faßliche, einfache, leicht ausführbare Vorſchriften über die Hypothekenbehörden, ihre Rechte und Pflichten, die Anlage und Führung der Bücher und das ganze Verfahren enthalten“ 972). Nach dieſen Anſichten die Leiſtungen des Geſetzentwurfes prüfend gab er demſelben ſeine Beiſtimmung wie den Modificationen des Ausſchuſſes 973). Auch dem Entwurfe der Prioritätsordnung ertheilte er denſelben Beifall 974) und motivirte ſolchen auch für die Einführungsverordnung 975). Schließlich ſuchte er die Procedur im Landgerichte Eltmann zu erläutern und zu rechtfertigen 976). Ueber die letzte Berathungsfrage — eine Creditanſtalt — äußerte er ſich nicht.

Verdienſtlich bemühte ſich Abg. v. Cloſen, „die Abneigung der adelichen Gutsbeſitzer gegen das neue Geſetz zu berichtigen 977), vorzüglich aus dem doppelten Geſichtspuncte, daß ſolche den Nichtſiegelmäßigen unnöthig und den Siegelmäßigen ſchädlich ſei.“ (Was ſagſt du, hier gelegenheitlich erwähnt, zu Beibehaltung der Siegelmäßigkeit in einer Conſtitution, welche Gleichheit vor dem Geſetze ausſpricht?) Er widerlegte den doppelten Irrthum gründlich und verdient um ſo mehr Anerkennung, da er ſelbſt der bevorrechteten und oft von Abneigung und Herkommen eingenommenen Claſſe gehört und weder das Vorurtheil theilte noch ſcheute, ſondern bekämpfte.

Abg. v. Hornthal machte ſich's zuerſt zur Angelegenheit, nachzuweiſen, daß „die Errichtung jener Anſtalt, mit welcher ſich die Kammer jetzt beſchäftige, keineswegs in allen Theilen des jetzigen Baierns neu ſei“ 978); dann ſuchte er darzuthun, „daß die neue Errichtung es nicht bedürfe, die beſtehende Lehenconſenseinrichtung im Obermainkreiſe aufzuheben“ 979); er beurkundete „Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit der Lehenconſenſe für die adelichen Güter“ 980) und ſomit trug er darauf an, „daß bei Einführung des neuen Geſetzes unter den Ausſchußmodificationen ferner auch das Bamberger Lehenconſenswesen beibehalten, daß die Claſſe der lehenbaren Rittergutsbeſitzer in Erzielung der Lehenconſenſe ſo, wie vor ihrer Vereinigung mit Baiern behandelt und den verſchiedenen Stiftungen von der Staatsſchuldentilgung allmähliche Rückzahlungen zu hypothekariſch darleihender Unterſtützung des Ackerbaues und der Gewerbe geleiſtet werden möchten“ 981).

Der letzte Redner von der Bühne, Abg. Häcker, entwickelte in einer nicht weniger als fünf und ſechzig Protokollſeiten füllenden Abſtimmung 982) (welcher jedoch am Ende die gedrängte Darſtellung der Reſultate gebricht und deren Detail eines Auszuges, wenigſtens auf dieſen Blättern, unempfänglich iſt) das Geſchriebene und Gehörte ausführlich zur vollſtändigſten Parlamentardigeſtion. Nachdem der Finanzminiſter über die Lehenconſenſe ſolche Auskunft gegeben zu haben glaubte, daß alle Beſorgniſſe deßfalls beſeitigt ſeyn könnten 983), begann die Erörterung vom Platze aus.

Hier trug v. Seuffert ſeine Meinung über die mit dem Hypothekengeſetze zugleich in's Leben zu rufende Creditanſtalt nach 984), indem er ſich für „Privatcreditvereine und allmähliche Heimzahlung von Stiftungscapitalien“ erklärte. — „Menſchheit und Eigenthum bedingen einander wechſelſeitig,“ ſprach Abg. Mehmel 985), „und dadurch wird für jene der Boden der Freiheit und Selbſtſtändigkeit, der Sicherheit und

Glückſeligkeit, des Volkscharakters und der Ehre angebaut, daß dieſes feſt begründet, ſichergeſtellt und als Mittel der Lebenszwecke in die freie Gewalt eines geſetzlichen Gebrauches des Menſchen gebracht wird. Es iſt begreiflich, daß das bewegliche Eigenthum in den Willen des Menſchen ſich füge: es geht von einer Hand zur andern und dient dem Menſchen als williges Mittel. Aber das unbewegliche Eigenthum kann, durch ſeine Schwerkraft an den Boden gefeſſelt, ſich nicht durch ſich ſelbſt bewegen: es bedarf als Hebel eines ſtellvertretenden Mittels. Dieß Mittel muß ſelbſt zum Eigenthume des Menſchen gehören, bleibenden Werth enthalten und als Werthmeſſer des Eigenthumes brauchbar ſeyn. — Das iſt das Geld. Ohne Geld iſt das Eigenthum todt" (lahm) „und das Leben ſelbſt gehemmt, armſelig und genußleer" (in Beziehung auf höhere Cultur). „Es gehört daher zu den weſentlichſten Aufgaben des Staates, dem Staatsgenoſſen Eigenthumserwerb durch Fleiß und Thätigkeit nach dem Maße ſeiner Kraft und Luſt möglich zu machen und durch zweckmäßige Anſtalten die weitere Möglichkeit herzuſtellen, daß Jeder ſein Eigenthum in Geld umſetzen und in dem unbeweglichen Eigenthume ein ſtets bereites und ſicheres Mittel zur unnachtheiligen Befriedigung ſeines Geldbedürfniſſes finde. Die Klage über Geldmangel — jetzt bis zum Ekel wiederholt — iſt falſch. Furcht und Creditmangel feſſeln das Geld: ſchaffe man Sicherheit und Credit und es wird ſtrömen. Große Summen werden von den Regierungen vor unſeren Augen aufgenommen; ſelbſt Regierungen, die ſich den Ruhm vor der Welt nicht erworben haben, daß ſie ihre Schulden pünctlich bezahlen, bekommen Geld, ſo bald ſie Ernſt zeigen, redliche Sicherheit zu leiſten. Und kaum ſind auf ſolche Weiſe Anlehen von 20, 40 bis 100 Millionen Gulden in kurzer Zeit bewirkt, ſo beginnt wieder das alte Lied vom Geldmangel. — — Geld gibt es genug, aber wenig Sicherheit und Credit. Auf Herſtellung Beider und ihre Wiederbelebung für Güterwerth, Ackerbau und Gewerbe geht eine gute Hypothekenordnung, vorzüglich die vorliegende! — — — Aber Werke der Art, welche nicht nach einer ſchöpferiſchen Idee wie in einem Guſſe erzeugt, ſondern nur durch den Verſtand im Kampfe mit der Wirklichkeit hervorgebracht werden können, bedürfen eines lange anhaltenden Fleißes und einer wiederholten Ueberarbeitung, bis ſie werden, was ſie ſeyn ſollen. Es iſt daher zu wünſchen, daß die feilende Hand des Meiſters nicht zu frühe von der Hypothekenordnung abgezogen werde 986). Was die Bamberger Lehenconſenſe betrifft, ſo kann ich nicht bergen, daß mich Abg. v. Hornthal durch die warme Vertheidigung derſelben ſehr ergriffen hat. Es iſt beifalls- und ehrenwerth, einen alten Freund nicht eher aufzugeben, bis Gewicht und Gewalt der Gründe es nicht anders geſtatten. Wirklich hat ſeine Vertheidigung dieſes Inſtitutes bei mir die Wirkung gehabt, die Sache noch einmal reiflich zu prüfen. Aber dadurch und durch die vollkommenen Aufklärungen, welche wir heute darüber erhalten haben, iſt meine Ueberzeugung für allgemeine Einführung der Hypothekenordnung und Aufhebung der Bamberger Conſenſe und der Kemptner Landtafel unterſtützt worden: denn Einheit und Uebereinſtimmung iſt die erſte Forderung weiſer Geſetzgebung: das Gute jener alten Anſtalten liegt auch in der neuen und provincielle Ausnahmen der Geſetzgebung erzeugen auch leicht Trennung des Volksgeiſtes“ 987). Schließlich trug er auf „Verbindung einer genau durchgeführten Taxordnung mit dem neuen Geſetze“ an 988).

„Ein dem Napoleon'ſchen Codex gemachter Fiscalitätsvorwurf“, äußerte Abg. Sturz 989), „ſcheint in dem Falle einer Berichtigung um ſo mehr zu ſeyn, da dieſer Codex noch dermalen das Civilgeſetzbuch des Rheinkreiſes iſt. Alle franzöſiſchen Geſetze ſtehen in einer gewiſſen Verbindung mit einander, aber ohne wechſelſeitigen Uebergriff. Die Grundſätze des öffentlichen Eigenthumes mußten in dem Code beſtimmt werden: ſie wurden es und auf eine Art, welche keinen redlichen Juſtizbeamten verlegen oder gar erröthen macht. Auf ſie beſchränkt ſich aber hier die ganze fiscaliſche Legislation; ſelbſt die Vorzugsrechte des öffentlichen Schatzes wurden durch ein abgeſondertes Geſetz beſtimmt. Der Rheinkreiſer weiß, was Geſetze ſind, reſpectirt und befolgt ſie, obgleich ſie ihn hier allerdings dermalen härter drücken, weil er bloß Geldabgaben entrichtet. Hierüber werden ſelbſt die oberſten Behörden ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und wenn irgend ein Anſtand vorliegen ſollte, ſo iſt er bloß Sache der unteren Behörden; hierfür hat ſelbſt die Geſetzgebung geſorgt. Auf der anderen Seite fällt ihm financiell und moraliſch ſchwer auf, was er nicht für geſetzlich hält.“ (Gewiß ein herrliches Lob, Proſper!) „Hierüber aber ſcheint das, was ein bekanntes altbaieriſches Journal, das des landwirhſchaftlichen Vereines, gelegenheitlich des Druckes der hier“ (zu Lande) „noch ſo genannten Bauern von der Bangigkeit ſagt, mit welcher ſie ſich auf den Befehl des Bürgermeiſters bei ihm einfänden, wo alsdann nur von Thun“ — (wahrſcheinlich Frohnen) „und Zahlen“ — (*von ordentlichen Steuern und nicht außer*ſondern unordentlicher Communalexigenz) „die Frage ſei; es ſcheint“ (gedachtes Journal) „das, was unter dem allgemein bekannten, ſelbſt techniſchen Namen der Nebenſachen begriffen iſt, mit ſich ſelbſt auf den Rheinkreis übertragen zu haben.“ (Unſer Redner ſcheint ſich ſelbſt hier einigermaßen in die Dunkelheit der alten Orakel überſetzt zu haben, Proſper! wenn nicht anders ein Druckfehler die Obſcurität bugſirt! Transeat cum caeteris!) „Ich kann und will hier in keine Details eingehen. Allein wenn man im vorigen Jahre von Zweibrücken aus eine halbe Stunde auf der Chauſſee ging, erinnerte man ſich an vier Austheiler, die in Erhebung waren, und welchen ein Fünfter hätte folgen müſſen, wenn man nach meiner Meinung hätte gerecht ſeyn wollen. Kurze Zeit vor meiner Abreiſe“ (hierher) „war in den läſtigen Octroiforderungen ein Mißgriff, der bedeutende pecuniäre und andere Folgen hatte, gemacht und die Bezahlung einer ſtrengen, auch unordentlichen Kriegsſteuer von 30 kr. per Gulden bei Vermeidung augenblicklicher Execution ausgeſchellt“ (geklingelt oder geläutet) „worden. Von einer deßfallſigen Rechnung ſo wie von allen anderen in Millionen gehenden Kriegsrechnungen iſt noch nie Etwas je öffentlich bekannt geworden und nur neueren deßfallſigen Ausſchlägen ſieht man mit Bangigkeit entgegen. Auf der anderen Seite iſt das Bezahlen noch nicht Alles; das Nichtbezahltwerden drückt auch hart.“ (Von dieſem doppelt ausleerenden Schaukelſyſteme kann man in meiner Gegend auch erzählen, Freund!) „Zwei Liquidationscommiſſionen in Bezug auf den Rheinkreis beſtehen hier“ (in München), „von welchen ich der einen nicht erwähnen will, weil dermalen, ja! dermalen mit Grund zu hoffen iſt, daß wenigſtens ein Ende gemacht wird. Die andere iſt die der Forderungen an Frankreich.“ (Sieh' meinen XXXV. Brief nach, Freund!) „Sie beſteht im vierten Jahre und, wie man leicht denken kann, mit großen Koſten. Nach drei Jahren kam eine Claſſification heraus, welche von großer Einfachheit war. Die beiden erſten Claſſen verloren alle Zinſen und reſpective die Hälfte und das Drittheil ihrer Forderungen ſollten jedoch bezahlt werden. Sind ſie es? bei Weitem nicht, zumal nicht in den großen Poſten! die dritte Claſſe ſoll erſt liquidirt werden. Das Ende dieſer Liquidation will ich nicht erleben. Wie anders ſah es hierüber in den benachbarten Ländern aus! Ich bitte gegenwärtige Digreſſion der loquacitati senili zu Gute zu halten! und weſſen das Herz voll iſt, deſſen geht der Mund über.“ Wäre es aber nicht beſſer geweſen, Proſper! aus dem Grunde von der Sache zu ſprechen? Solche Andeutungen werden von den Wirbelwinden davon getragen, ohne daß ſie wirken! Und loquacitas senilis iſt eben nicht, was der K. d. Abgeordneten Noth thut, oder den einzelnen Abgeordneten, zumal auf den eigenen Lippen ehrt!

„Gott und König und Geliebte“ (Gerechtigkeit)
„Sei auch unſer Loſungswort!“

Göthe.

Derſelbe Redner ſprach gemüthlich-würdiger über die Hypotheken der Frauen und Minderjährigen 990). „Reſpectable Intereſſen unnöthigerweiſe bloßen Velquasi-Theorien aufzuopfern ſcheint mir doch nicht recht. — — Leſen Sie, ehe Sie zur Abſtimmung ſchreiten, oder laſſen Sie ſich vorleſen und überſetzen die wahrhaft rührenden Motive, auf welche hin vor 13—1400 Jahren Kaiſer Juſtinian die hier in Frage ſtehenden Vorzüge gegründet hat. Vergeſſen Sie nicht, daß hier die ſtärkere Hälfte der Menſchheit über die ſchwächere Hälfte abſpricht, welche ein redlicher Schriftſteller, den ich hier zu ſignaliſiren mich nicht getraue“ (warum?), „für die edlere Hälfte proclamirt, welcher wir die erſte Erziehung unſerer Kinder,“ (unſere) „Sitten und Geſchmack an Allem, was gut und ſchön und wahr iſt, zu verdanken haben.“ So hatte denn auch Baierns Parlament (und mit hohem Rechte) ſeinen Frauenlob! — Und drei Jahre ſpäter ſchloß das famöſe Reglement (welches Sturz-Frauenlob durch ſein behutſames Zurückziehen von der Fertigung einer ſelbſtſtändigen Geſchäftsordnung ſo weſentlich mit heranleiten half!) es ſchloß „die edlere Hälfte der Menſchheit“ von der Tribune des Kammerſaales aus! Ja! es ſchloß ſie aus, ſie, „welcher wir die erſte Erziehung unſerer Kinder, unſere Sitten und Geſchmack an Allem, was gut, ſchön und wahr iſt, zu verdanken haben!“ Sie, mein Proſper! ſchloß es aus, welche „bei der erſten Erziehung unſerer Kinder, bei der Bildung der Jünglinge zu Sitten und Geſchmack, ja! bei der Erweckung der Männer für alles Gute, Schöne und Wahre!“ auch für den Geiſt der Verfaſſungsmäßigkeit und den öffentlichen Geiſt, für das Heil und den Werth, die Ehre und die Kraft Baierns ſo wirkſam ſeyn konnten! und gewiß würden! denn ſie waren und ſind es in ſo vielen Ländern! — Wehe den Nachtdämonen, die uns auch dieſe holde Lichtquelle nahmen!!! Gewinne ſie zurück! Kammer von 1831!!!

Zuletzt berührt der Redner die „weder ausgenommenen, noch genannten Inſtitutionen des Rheinkreiſes 991). Unnöthigerweiſe wolle er nicht reden, aber vor der Hand auch keiner Veränderung beitreten, deren Vortheile nicht klar wie das Mittagslicht ſeien. Wie könnte ich mich auch auf eine parcielle Herausreißung eines bedeutenden Theiles unſeres Civilgeſetzbuches einlaſſen, welches, wie ſchon bemerkt, mit allen übrigen Theilen unſerer Geſetzgebung im genaueſten Zuſammenhange iſt? und worin ſoll denn ein Intereſſe vorhanden oder zu dringend ſeyn? Ich erſuche den Hrn. Regierungscommiſſär um beſtimmte Erklärung. Sollte die Nichtausnahme des Rheinkreiſes in der Meinung der Regierung entſchieden oder auch nur zweifelhaft ſeyn, ſo bin ich erbötig, das Wort, das ich dermalen noch habe, ſogleich zu benützen und, obgleich nur halb vorbereitet, meinen Antrag auf die Ausnahme mit dieſem oder jenem Zuſatze zu motiviren."

Dieſer biederen Aufforderung entſprach der Regierungscommiſſär durch die (warum bis dahin zurückgehaltene?) Erklärung: „daß die Hypothekenordnung auf den Rheinkreis nicht berechnet ſei; derſelbe habe zur Zeit (?) ſeine eigenen Inſtitutionen, in welche ſie nicht paſſe. Die Hypotheken-Aemter, wie ſie das Geſetz vorausſetze, ſeien im Rheinkreiſe nicht vorhanden" — (welche Angabe, Proſper! Sind ſie's denn diesmal? ſind's nicht immer die Landgerichts-Ritornelle? die ewig und allein Alles machenſollenden? die unvermeidlichen? Gerade im Rheinkreiſe beſtehen eigene Hypothekbeamte), „der dafür beſondere Beamte, Hypothekenbewahrer" (höchſt zweckmäßig und nachahmungswerth!) „beſitze. Nur der erſte Theil des Geſetzes könne in die daſige Geſetzgebung eingefügt werden. Wolle der Kreis dieſes, ſo erwarte die Regierung einen Antrag ſeiner Abgeordneten, worauf die zweckmäßigen Modificationen eintreten könnten" 992).

Im Vorübergehen bemerke Etwas ſehr Wichtiges — Bleibendes, Proſper! Hat hier die Regierung nicht factiſch beurkundet — was übrigens geſetzmäßig entſchieden, aber auch factiſch von den Verfaſſungs-Gegenfüßlern beſtritten iſt — die Initiative der Kammer auf Geſetzentwürfe?

Abg. Merkel trat für „die Schonung des kaufmänniſchen Credits" auf. „Jemehr", ſagte er 993), „der Realcredit geordnet und unter die Gewährſchaft der Geſetze geſtellt wird, deſto mehr wird die Gewohnheit, den Grund und Boden, die Realität, allein in Betracht zu ziehen — den Mann, ſeinen Charakter, ſeine Handlungsweiſe aber außer Anſchlag zu laſſen, befördert; deſto mehr könnte man für den Perſonalcredit fürchten, wenn nicht eben Treue und Glauben durch eine Hypothekenordnung aufrecht erhalten werden ſollte und wenn nicht gewiſſermaßen ein Credit den andern trüge und höbe, ſo verſchieden auch die Grundlagen derſelben! Indeſſen berührt der Perſonalcredit die größeren Städte und Handels- und Gewerbsſtädte unſeres Staates bei Weitem mehr, als der Realcredit: d. h. in dieſen Städten wird durch Handel, Fabriken und Gewerbe ein bei Weitem das daſige Grundeigenthum überſteigender Werth verkehrt. Wann daher ein feſter Realcredit im Lande eingeführt wird, ſo zieht ſich, wenigſtens eine Zeitlang das verführbare Capital der Rentirer dahin, wo es der größten Sicherheit genießt: nämlich nach Grund und Boden. Das kann aber nicht geſchehen, ohne daß der Perſonalcredit es fühlt, ohne daß er Etwas leidet: denn er erſcheint, bis ſich zufolge des ewigen Gleichgewichtsſtrebens auch dieſes ausgeglichen, mit unter den Realcredit geordnet. Da er weder auf Grund und Boden, noch auf der landesgeſetzlichen Sicherheit beruht, ſondern auf der öffentlichen Meinung, ſo wird er mit ihr erworben und geht mit ihr verloren. Die öffentliche Meinung geht aber nicht durch eigenes Verſchulden allein, ſondern auch durch fremde Einflüſſe verloren. Wird bekannt, daß der Gewerbsmann, der eigentlich im Perſonalcredit lebt und webt, Realcredit geſucht oder bekommen habe, ſo entſtehet die Vermuthung, ſeine innere Lage ſei ſo mißlich, daß er nicht mehr Credit auf ſeine Perſon finden könne, Verpfändungen bedürfe, ſein Perſonalcredit geht dahin. Obwohl nun §. 24. für Bewahrung" (des Geheimniſſes) „der Hypothekgeſchäfte vor Unberufenen ſorge, ſo trage er dennoch aus dieſen Gründen und der leichten Zugänglichkeit der Urkunden wegen auf ausdrückliche eigene Geheimnißvorſchriften in Beziehung auf die Städte an."

So wie Abg. Merkel hier für den Handelsſtand, ſo ſprach Abg. v. Bibra für den Adel, indem er eine unbillige „Lücke des Geſetzes" bezeichnete 99[1]). „Der Adel", ſprach er, „hat der Gleichheit vor dem Geſetze viel geopfert, hat es mit weit mehr Ergebung" (in Baiern) „gethan, als in andern Ländern; aber ſchmerzlich iſt es, der Gleichheit vor dem Geſetze mit andern Staatsbürgern ſich nicht erfreuen zu ſollen, *dann*, wann es ihm nun einmal Erleichterung gewähren könnte. Credit und Sicherheit wird allen Staatsbürgern eröffnet und nur dem Beſitzer lehnbarer Güter, vorzugsweiſe alſo dem Adel, wird dieß Geſchenk verbittert, denn nur dieſe Grundbeſitzer ſind nicht bedacht wegen der unerſchwinglichen *Taxen* für Conſens, Stempel ꝛc., die ſie *zur Zeit ihrer Steuerfreiheit nie zahlen durften* und denen ſie jetzt unterliegen, da ſolche ſie den Wucherern in die Hände führen, wo ſie wenigſtens den Vortheil haben, ſchnell Geld zu erhalten. Dieſe Taxen ſind *nicht* aufgehoben und doch ſoll die höchſtbewährte Kemptner Landtafel aufgehoben werden! Das Finanzminiſterium hat uns belehrt, daß ein Bamberger Lehenconſens binnen fünfzehn Jahren auf 47 fl. 20 kr. für 1000 fl. kommt, und das iſt allerdings drückend. Allein in gleichem Falle ſind die Beſitzer lehenbarer Rittergüter. 1815 erlangte im Untermainkreiſe ein Rittergutsbeſitzer den Lehenconſens auf 20,000 fl. für ein auf 54,000 fl. taxirtes Gut. Nach dem Lehenedicte wird der Werth des Lehens bei der Taxberechnung zu Grunde gelegt: 54 mal 11 fl. 26 kr. machte alſo 657 fl. 24 kr., hierzu noch Gradationsſtempel, Brieftaxe und die Hebgebühren erreichten die Summe von 700 fl., mithin 28 fl. 38 kr. für 1000 auf ſechs Jahre, und nur vom Betrage des wirklich conſentirten Capitals, nicht aber vom ganzen Werthe des Verſatzes. Das Finanzminiſterium beweist ſelbſt den Druck der Bamberger Lehenconſensgebühren und das Geſetz ſchafft ſie ab; aber folgt daraus nicht unwiderſprechlich, daß die noch drückenden Gebühren für die Ritterlehen auch abgeſchaft werden müſſen, wenn Gleichheit vor dem Geſetze beſtehen ſoll? die Bamberger" (Privat-) „Lehenherren verlieren durch jenes; kann es aber wohl ſanctionirt werden, daß der auf ſolche Weiſe verlierende" (Privat-) „Lehenherr doch als Beſitzer von Ritterlehen nach denſelben Principien übermäßig zahlen ſoll, nachdem man den gegen ihn Pflichtigen dieſe Taxen erlaſſen hat? Kann dem" (landesherrlichen) „Lehenhofe erlaubt bleiben, was dem Staatsbürger ſo eben durch das Geſetz verboten wurde? Der Adel iſt ſteuerpflichtig und das mit Recht! er iſt militärpflichtig und das mit

Recht! denn er genießt wie andere Staatsbürger den Schutz des Staates; aber er werde auch nicht ausgeſchloſſen, wo die Staatsbürger ſich einer Erleichterung freuen. Ich weiß, man wird mir einwenden, die Lehengüter ſeien Beſoldungen geweſen und in ihrer Erblichkeit uſurpirt worden: ſie ſtünden daher in anderem Verhältniſſe. Waren aber die großen Reichslehen jener Periode des Mittelalters nicht auch als Beſoldung der Reichsheerführer angeſehen und dieſen öfter mit den Stellen auch die Lehen wieder entzogen? Gleichzeitig wurden ſie“ (dieſe und jene nämlich) „erblich, mithin Eigenthum, denn was geſetzlich von Vater auf Sohn forterben muß, iſt doch Eigenthum! Für alle Lehengutsbeſitzer von Adel oder nicht von Adel fordere ich hier von den Vertretern des baieriſchen Volkes Gleichheit vor dieſem Geſetze, daß der Druck der Feudalität nicht ferner bei dem Hypothekenweſen auf ihnen laſte, ſie nicht ſyſtematiſch der Verarmung entgegenſtoße und unterſtütze daher den Antrag des Ausſchuſſes.“

Mit dieſer Vertheidigung eines beſonderen Anſpruches auf Recht verband der freimüthige Redner noch den Antrag auf eine „Aenderung des Geſetzes, zu welcher er die Kammer aufzufordern ſich verpflichtet erachte, weil hier das allgemeine Recht verletzt werde 995). §. 63. gebe dem nachfolgenden Hypothekengläubiger das Recht, den früheren, obgleich bedeutenderen, zu zwingen, daß er gegen volle Befriedigung ihm ſeine Forderung abtrete. Dieß ſei ein nicht zu rechtfertigender Eingriff in das heilige Eigenthumsrecht und in offenbarem Widerſpruche mit der Verfaſſungsurkunde Tit. IV. §. 8. Ein Landmann ſchuldet auf ſein Gut 2500 fl., wovon 2000 einem, 500 dem anderen Gläubiger. Dieſer Letztere, moſaiſchen oder chriſtlichen Glaubens, hat Luſt zu dem Gute, zwingt den erſten zum Abtreten, kündigt dem Schuldner nun das Ganze auf und bringt ihn ſo zum Gant. Ich ſtelle daher den Antrag, dieſen Paragraphen wegzulaſſen, welcher der Chicane ſo weites Feld gibt.“ (Und wahrlich, Proſper! ein furchtbarer Paragraph! ein wahrer Rechtszertrümmerer! und ſo offenbar mit allen conſtitutionellen Principien im unheilbaren Streit, daß ſich kaum begreifen läßt, wie er in dem Entwurfe gedieh; durchaus aber nicht, wie ihn der Ausſchuß entſchlüpfen laſſen konnte! Doch ſelbſt ohne alle Rückſicht auf Naturrecht und Conſtitution müßte ich lediglich die ſtaatswirthſchaftliche Klugheit verwerfen, der es um Erhaltung der Familien und Verdrangung des Wuchers zu thun ſeyn muß. Aber der Finanzminiſter bemühete ſich, den eben ſo feierlich als gerecht ausgeſprochenen Anſpruch auf Gleichheit vor dem Geſetze als bereits befriedigt vorzuſtellen 996). Er gab zu dem Ende die längſt bekannte Theorie des Lehensverhältniſſes in Beziehung auf Eigenthumstheilung und Eigenthumsbeſchränkung und ihre Folgen zum Beſten. Aber damit war die höchſtbegründete Reclamation nicht erledigt. Das ganze Lehensverhältniß hat ſich durch das ganz geänderte Staatsverhältniß mitgeändert.

Die Hofpubliciſten, die Ober- und Unterceremonienmeiſter der Themis, mögen ſprechen und deuten, ſo viel ſie vermögen (und daß ſie hierin Etwas leiſten, hat man von der Patriarchenwelt bis zum Weltthrone mit dem Adler zur Genüge bewährt! doch können ſie weder ſchreiend, wie Mars und Zehntauſend, noch fiſtulirend, wie der Bienenſchwarm des alten Weiſels von Pampeluna die großen Wahrheiten beſeitigen, daß der Lehensvertrag allein hier als Rechtsgrund gelten mag, und daß ein Vertrag, den der eine Theil nicht mehr hält, ſondern verletzt, auch den andern nicht mehr bindet! Es iſt hierbei ganz gleichgültig, aus welchen Urſachen die Staatsgewalt den Vertrag gebrochen hat, und wäre es aus den wohlthätigſten gemeinnützigſten Abſichten, ſelbſt aus ſtaats- und grundrechtlichen, ſo muß ſie entſchädigen, mildern oder — das Beſte! — das nicht mehr in die Zeit paſſende, ergraute und ſchwankende Gebäude vollends abtragen. Da, wo ihr ſelbſt Entſchädigung zukommt, werde ſie ihr, aber die Irrthümer verſchollener Zeit mögen der Ungerechtigkeit nicht zum Schlupfwinkel dienen.

„Ich will nicht länger
„Am Boden ſtocken;
„Laßt meine Hände,
„Laßt meine Locken,
„Laßt meine Kleider:
„Sie ſind ja mein!“

Göthe.

Abermals goldene Worte des hochachtbaren Hofſtetten bringe ich dir jetzt. „Um den Credit vollends zu befeſtigen, um dem Geldreichen Luſt zu machen, dem Grundeigenthümer zu leihen, muß man nicht immer mit Bruchſtücken von Geſetzen erſcheinen! Die ganze Geſetzgebung muß dem conſtitutionellen Syſteme und insbeſondere muß die Gerichtsordnung und das Civilgeſetz in die Räder der Staatsmaſchine paſſen. Wenn dieſes nicht bald geſchieht, wird es keinen Glauben an das Gute, keinen an die öffentliche Ordnung in Rechtsſachen und vor Allem in dieſer Beziehung keinen Credit, kein Geld für die Privaten geben. In den meiſten Ländern gewähren bei mehr oder weniger, doch ſeit einiger Zeit gehobener Sicherheit die Staatscreditanſtalten ungeheuere Vortheile an Zinſenprämien und die über Alles werthe Leichtigkeit der freien Dispoſition mit dem Gelde. Die Realſicherheit der Privaten mag ſo groß ſeyn, wie ſie will, immer werden Diejenigen, welche das bare Geld beſitzen" (ich ſpreche hier gar nicht von den Speculanten über ihre Kräfte) „öffentlich geſicherte Creditanſtalten vorziehen, wenn ihnen nicht die Ueberzeugung wird, daß ſie nicht bei Privaten wie bisher im Proceßwege herumgezogen werden können. Wollen wir daher das Hypothekenweſen einen gedeihlichen Fortgang gewinnen ſehen, ſo dringen wir unabläſſig auf das endliche Erſcheinen der längſt verheißenen, ſeit mehr denn zwanzig Jahren vorbereiteten Geſetzbücher in der gebührenden Vollſtändigkeit! dringen wir auf ihr ungeſchmälertes Anpaſſen an das conſtitutionelle Syſtem. Nur dann werden die Privaten, die Vormünder, die Stiftungsverwaltungen dem Grundeigenthümer wieder Credit geben und ihn ſicher geben können."

So ſprach der patriotiſche Biedermann und Abg. v. Hofſtetten 997). Und warum blieb hier die Acclamation aus? — Und kein Säuſeln verrieth die Gegenwart eines Miniſters und Mit- und Hauptlandtagsabſchiedsmannes, Proſper!

Nicht minder treffend ſind Hofſtettens Worte über das Eltmanns-Experiment! „In der erſten Anſicht dieſer Begebenheit hat ſich mir 998) (ich will es nicht in Abrede ſtellen) ein, wie mir ſchien, ſonderliches, doch natürliches Gefühl aufgedrungen. Ich fragte mich ſelbſt, was denn aus der Ordnung der Dinge in einem Staate werden würde, wenn es einſt jedem anderen Miniſterium auch, was hier ſicher der Fall war, im edelſten Sinne, in der reinſten Abſicht — belieben würde, ſeine Geſetzentwürfe vor der Zeit in irgend einem Theile des Königreiches zur Probe zwar, doch in der That auszuführen?"

Ich bekenne dir nicht weniger freimüthig, und habe es ſchon früher bekannt, daß ich dieſelbe „ſonderliche" aber natürliche Empfindung in mir fühle und daher dem Antrage des Abg. v. Aretin, das Juſtizminiſterium um Aufſchluß über ſolche Experimentalgeſetzgebung oder Geſetzgebungsexperimente zumal in Beziehung auf die Verfaſſungsurkunde aufzufordern, aus vollem Herzen beiſtimmte. Da ich die Verwerfung dieſes Antrages durch den Ausſchuß damals ſchon auffallend fand und nun neben den dir ſo eben mitgetheilten Worten der Hofſtetten'ſchen Mißbilligung dennoch ſeinen Ausſpruch fand, daß der Ausſchuß Nichts deſto weniger gerechtfertigt ſei, gegen den Referenten und ihn ſolchen Beſchluß gefaßt zu haben, ſo ſuchte ich in dem Protokollwinkel, wohin ſie anlegirt waren, die betreffenden Ausſchußprotokolle nochmals auf und in ihnen die Motion, die ein Hofſtetten für genügend erklärte. Allein! ich erblickte davon Nichts! Mithin bleibe ich bei ſeiner und meiner „ſonderlichen" natürlichen Empfindung, und proteſtire im Namen der Verfaſſung, des Naturrechtes und des geſunden Menſchenſinnes gegen alle ſolche Experimentirgelüſte, noch inniger, lauter und feſter aber gegen ihre Vollziehung! Amen. Aber es iſt unfaßlich, daß ein ſolcher Miniſterial-Ac- und Exceß, ſei er auch Millionenmal gut gemeint geweſen, ſo hingehen durfte! O wie ſehr liegt unſer Verfaſſungsgeiſt noch in der Wiege! noch in den Windeln! und welcher Hexenſchwarm umſchwirrt das Kindbett!

„Daß er im Namen des I. Ausſchuſſes eheſtens einen eigenen Vortrog über Anwendung und Anwendbarkeit des Geſetzentwurfes auf den Rheinkreis erſtatten werde“, zeigte Abg. Kurz an 999). Zweckmäßig brachte Abg. Kraus „die Schwierigkeiten zur Erwägung, welche die pünctliche Einſchreibung der Ehefrauen- und Mündelhypotheken, ſtatt der bisher ſtillſchweigenden Geſetzlichkeit, haben müſſe“ 1000). Er unterſtützte den Antrag, „daß kein Brautpaar aufgeboten und getraut werde, ehe es ſich nicht durch ein Zeugniß des Hypothekenamtes ausgewieſen habe, vor dieſem erſchienen zu ſeyn (!!!), jedoch ſolle dieſe Unterſuchung von den Polizeiſtellen und vor Ausfertigung des Trauſcheines geſchehen, damit den Pfarrämtern keine unpaſſende Verrichtung zugeſchoben werde.“

Unglücklicherweiſe flößt uns aber derſelbe Redner wenig Vertrauen auf dieſe Maßregel ein, indem er zugleich erzählt, „er habe vor ein Paar Jahren eine auch baieriſche Regierungsverordnung geleſen, welche verfügte, daß die Brautleute von ihren Behörden auch vor der Trauung zu Berichtigung der Ehepacten angehalten werden ſollen; es ſei ihm jedoch in dem Diſtricte ſeiner Erfahrung kein Beiſpiel der Vollziehung bekannt“ 1001). (Wahrlich Proſper! noch der glücklichſte Fall bei ſolcher legislativer Gichtbrüchigkeit, wenn die krüppelhaften Effecte gar nicht in den Hinkegang kommen! Es iſt zu arg! zu ſchwach! zu traurig! Man ſollte glauben, der Menſch werde für die Geſetze geboren, da doch der umgekehrte Fall ſogar für Till Eulenſpiegel klar genug iſt!)

Nicht ohne guten Grund, wie mir ſcheint, obwohl nicht ſprachrichtig, trug Abg. v. Utzſchneider „auf Entfernung des Hypothekenrechtes für (?) Wechſel“ an 1002). Auch verwendete er ſich für „die Verſchonung des Realitäten beſitzenden Vormundes mit der Leiſtung einer Hypothekarcaution“ 1003). Endlich ſchlug er vor, „die Beſorgung des Hypothekenbuches unter landgerichtlicher Aufſicht den Steuercadaſter=Umſchreibern mit zu übertragen" 1004). Aus offenbaren Rechtsverhältniſſen beſtritt Abg. Stolle den Entwurfsantrag, daß Allen, die ſich in Hypothekangelegenheiten an einem und demſelben Gerichtstage gemeldet, gleiche Claſſificationsrechte zuſtehen ſollen" — eine Beſtimmung, deren Unzuläſſigkeit er an einem ſehr einfachen Beiſpiele ſehr klar darthut 1005).

Einen ſonderbaren Incidenzpunct wies dieſe Discuſſion auf, den man ſowohl ergötzlich als trübe nehmen kann. Zwei ausgezeichnete Abgeordnete, Männer, die Kenntniſſe und Geiſt mehrfältig bewährt hatten, wurden mehrmals und zwar von Stimmen, die ſich kaum vernehmen laſſen, wegen Leſens am Platze des Redens unterbrochen 1006), und zwar eiferten dieſe Stummen ſehr für die Erhaltung der Conſtitution gegen ein ſolches Capitalverbrechen.

„Wie fruchtbar iſt der kleinſte Kreis,
„Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß."

Göthe.

Abg. v. Schätzler führte die Wichtigkeit der mit der Inſolvenz eines Wechſelſchuldners beginnenden Currentſchuld=Eigenſchaft ſeiner Wechſel 1007) und den Nachtheil aus, „welcher bisher zumal in Altbaiern aus dem für ſie beibehaltenen Vorzuge" entſprang. Er ſtellte den Werth des Perſonalcredits noch von einer anderen Seite, als ſchon früher geſchehen, ſehr zweckmäßig dar. „Er iſt der edelſte Credit," ſprach er 1008), „es iſt die Moralität des Menſchen, der man hier vertraut: ſollen denn teutſche Treu' und Glauben in Baiern gar Nichts mehr gelten?" — Er erklärte ſich auch über die Creditanſtalten 1009); wir werden bei ihrer Verhandlung ſeine Anſichten ausführlich auseinander geſetzt finden.

Ich übergehe die für unſeren Zweck unerſprießlichen Wiederholungen, um zu der höchſt intereſſanten, zu der vortrefflichen Abſtimmung des einſichtsvollen, freimüthigen und patriotiſchen Abg. Köſter zu kommen. „Soll ſchon das Hypothekengeſetz, als dahin nicht paſſend, im Rheinkreiſe nicht eingeführt werden," ſagte er 1010), „ſo mache ich es mir doch zur Pflicht, auch meine auf Erfahrungen gegründeten

Bemerkungen über ſolches mitzutheilen: denn wir ſollen ja nicht für den einzelnen Kreis, der uns geſendet hat, allein, ſondern auch für das Allgemeine ſprechen. Sollten auch meine Anſichten von jenen der meiſten Redner abweichen, welches oft mein Los iſt, ſollte ich auch in einigen Puncten allein daſtehen, ſo darf ich doch erwarten, daß Sie meine Abſtimmung freundlicher aufnehmen, als es in der Sitzung v. 13. d. geſchah, da ein verehrter College aus allzugroßem landſtändiſchem Eifer und aus Liebe für ſeine individuelle Anſicht über das Gewerbsweſen mir auf meine geäußerte Meinung ſagte: *Es ſei eine Anmaßung des Rheinkreiſes, ſich in die diesſeitigen Angelegenheiten zu miſchen.* Ich verehre dieſen Collegen, aber ich kann mich dadurch für heute nicht abhalten laſſen, meine Meinung über das vorliegende Hypothekengeſetz zu äußern. Auch dadurch nicht, daß ein verehrter Redner in der Sitzung v. 16. d. ſagte: es ſei unnöthig, noch weitere Reden und Bemerkungen über ſolches zu äußern, *denn es ſei die Quinteſſenz aller Geſetzgebung*, berathen im I. Ausſchuſſe durch Staats- und Miniſterialräthe, vier Präſidenten und mehrere Juriſten. Mm. HH., dieſe Behauptung unterſchreibe ich noch nicht. Ich habe noch große Bedenklichkeiten; ich werde Ihnen ſolche vortragen. Aber fürchten Sie nicht, daß ich zuerſt im Gebiete der Theorie herumſchweifen werde: dieſes überlaſſe ich dem Katheder. Ich ſetze Erde, Grund, Boden und Geld voraus. Fürchten Sie nicht, daß ich durch Wiederholung des ſchon oft Geſagten zur Dickleibigkeit unſerer Verhandlungen viel beitragen werde. Ich will dieſes zur Beruhigung eines Collegen bemerken, der geſtern mir gegenüber geſprochen hat. Ich melde Ihnen zum Voraus, daß ich *für die Annahme des Geſetzes mit Modificationen* ſtimme, denn ich kenne das dringende Bedürfniß, Baierns Realcredit dadurch herzuſtellen. Ich will den Vorwurf der längern Verzögerung nicht auf mich laden. Indem ich daher die Gebrechen einer fragmentariſchen Geſetzgebung" (an ſich) „übergehe, muß ich dem Geſetzentwurfe mehrere Vorwürfe machen, und zwar: *die Schutzloſigkeit der Ehefrauen, Pupillen,* Curanden, Gutskäufer und Miterben, den verwickelten Geſchäftsorganism, die Beſchränkung des freien Eigenthumes und die Erſchaffung neuer Privilegien.“

Du ſieheſt, mein Freund! daß der Angriff des geprieſenen Werkes aus den Grundtönen ſich erhebt.

„Ich bemerke zu meinem größten Erſtaunen,“ ſprach der lichtvolle Beurtheiler 1011), „daß der Ausſchuß die Aufhebung der ſtillſchweigenden Generalhypotheken zu Gunſten der Geſetzesſchützlinge, zu Gunſten der Frauen, der Pupillen, Curanden, Gutsverkäufer und Miterben, daß er ſie zu deren größtem Nachtheile aufgegeben hat — daß man der ſchönen Theorie der Publicität das Wohl des ſchwachen Geſchlechtes der Frauen, der armen Waiſen und Curanden aufgeopfert hat. Wenn Sie das Referat des Hrn. v. Aretin leſen, ſo werden Sie ſehen, wie ſchwer es ihm fiel, dieſe Claſſen, die jetzt noch unter dem Schutze der Geſetze ſtehen, der Theorie der Publicität aufzuopfern. — Selbſt der Regierungscommiſſär beſtand 1819 nicht ausdrücklich auf dieſer Theorie 1012). Mm. HH.! wenn dieſes Geſetz nach dem Ausdrucke eines Redner von der Bühne ſich zu einem Werke, würdig des Königes, der Nation und des Jahrhunderts geſtalten und die Quinteſſenz der Geſetzgebung werden ſoll, ſo muß ich es gegen die Meinung des Ausſchuſſes, des Referenten und aller Redner, in ſeinen Hauptprincipien angreifen und mich der ſtrengen Durchführung des Grundſatzes der Specialität und Publicität widerſetzen. Ich ſpreche für die Schützlinge der Geſetze, für die Sicherheit der Frauen, der Pupillen, Curanden und zähle mir's zur heiligen Pflicht, für dieſe Claſſe die Ausnahmen zu erwirken, welche ſie in Frankreich, am Rheine und bei den meiſten Völkern genießen, und das mit Recht! Warum ſollen dieſe Claſſen hier in Beziehung auf ihr Vermögen gleichſam als ſelbſtſtändig betrachtet werden, während ſie das Geſetz vieler Handlungen im bürgerlichen Leben unfähig erklärt? — Die Ehefrauen haben jetzt für das in die Ehe gebrachte Vermögen vom Tage der Verheirathung, die Pupillen vom Tage der Vormundsbeſtellung eine ſtillſchweigende" (d. i. von ſelbſt verſtandene) „Generalhypothek auf das Vermögen des Ehemannes, des Vormünders — eben ſo der Verkäufer eines Gutes auf dasſelbe für den noch rückſtändigen Kaufſchilling, und die Miterben auf das gemeinſchaftliche Gut, das ſie an einen derſelben abgetreten und ſich dafür eine Herausgabe bedungen haben. — So war es bis jetzt, und das mit Recht. Nun aber ruft uns der neue Geſetzesentwurf nach ſtreng logiſcher Conſequenz des aufgeſtellten Princips zu: es gibt keine Hypotheken mehr ohne Einſchreibung — jedes Recht, jede Forderung muß auf ſpeciell bezeichnete Objecte eingeſchrieben werden! — Dieſes iſt das Syſtem der Publicität und der Specialität. — — Eine ſchöne Theorie auf dem Papiere! der vielen durch die Ausführung entſtehenden Schwierigkeiten, der Vielſchreiberei, des Hin- und Herlaufens der Parteien nicht zu gedenken! — Noch iſt Niemand für Frauen und Pupillen in dieſer Verſammlung aufgetreten" (doch! Abg. Sturz, wenigſtens indirect 1013), „noch Niemand hat den Vortheil der ſtillſchweigenden Hypotheken für dieſe Claſſen in Schutz genommen — ich zähle es mir zur Pflicht, ihre Rechte aus allen Kräften zu vertheidigen." (Da der Redner hierbei des Abg. Adolai auch als ihres Vertheidigers erwähnt, ſo trage auch ich meine Anerkenntniß des edlen Strebens desſelben 1014) hier nach.) „Mm. HH.! — ich bitte, ich beſchwöre Sie! nehmen Sie dieſen Claſſen den ſo wichtigen Schutz nicht!! — Unterwerfen Sie das Vermögen derſelben nicht der größten Gefahr! Man ſucht die Größe dieſer Gefahr zu vermindern — man dürfe ja nur gleich einſchreiben laſſen! — Aber wer ſoll dieſes thun? — der oft leichtſinnige Ehemann? — der oft wider Willen ein läſtiges Amt übernehmende Vormund? — das ferne Hypothekenamt, welches von der Heirath Nichts weiß? — Der Pfarrer ſoll vor der Einſchreibung nicht proclamiren! — Wie kann aber die Braut Rechte der Ehefrau gegen den, der ihr Mann noch nicht iſt, eintragen laſſen! — Wer zwanzig Jahre mit der unterſten Volksclaſſe täglich in Berührung ſtehet und zwar nicht mit einer ſolchen, die eben nicht auf der unterſten

Stufe teutſcher Bildung ſteht, der kann gewiß über die vorauszuſehenden Folgen dieſes Geſetzes ein richtiges Urtheil fällen. Ich ſehe Nachtheil, Verderben und Unglück für Frauen und Pupillen voraus. Darüber iſt am Rheine nur eine Stimme.“ — (Sehr wahr und ſehr triftig, Proſper! und nur durch die theoretiſche Ausbildung des Hauptgeſetzbildners erklärbar!)

Es erläutert nun der Redner ſein Urtheil durch treffend anſchauliche Beiſpiele 1015) und geht dann zu dem Beweiſe über, daß der Grund dieſer gefährlichen Neuerung, der Untergang des Realcredits, nicht eintrete 1016). Auch dieſes beſetzt er mit offenbar einleuchtenden Fällen, wo die ſtillſchweigende Generalhypothek eben dieſen Credit rettet, und folgert daraus die Nothwendigkeit, „daß ſchon das Geſetz an ſich für die ſonſt Schutzloſen ſorge und die Belaſſung des alten Ganges der Dinge vorzuziehen ſei.“ — Zum Ueberfluſſe zeigt er, „daß die Rheinkreisklage über den Verfall des Realcredites nicht aus dem dem daſigen Hypothekengeſetze ſondern aus dem fiscaliſch formellen Executionsverfahren entſpringt“ 1017).

Er wendet ſich 1018) zu „den achtzehn Privilegien, welche vermöge §. 12. des neuen Geſetzes jeden Augenblick in Hypotheken verwandelt werden können. Vorzugsrechte und Gleichheit vor dem Geſetze! Herber Widerſpruch! Bald wird es kein freies Eigenthum in Baiern mehr geben, wenn alle dieſe Erwerbstitel geltend gemacht werden; Einſchreibungen ohne Zahl werden erfolgen. Es war mir unbegreiflich, daß der Ausſchuß kein Wort über dieſen §. ſagt, der dem Wechſelgläubiger und Großhändler gleiche Rechte mit den Geſetzſchützlingen, den Ehefrauen und Pupillen einräumt. Ich zweifle allerdings an der Quinteſſenz dieſes Geſetzvorſchlages. Man behauptet zwar einen Unterſchied zwiſchen dem Rechtstitel zu Erwerbung einer Hypothek und einer Hypothek ſelbſt. — Zugegeben! — aber wie weit ſind ſie von einander entfernt? Sobald der Erwerbstitel in das Hypothekenbuch eingetragen iſt, wird er zur Hypothek, und dieſe Eintragung kann nach §. 12. geſchehen, ohne daß hierzu eine ausdrückliche Erklärung des Schuldners nöthig wäre." — Er muſtert die Privilegien 1019). „*Privileg des Staates wegen rückſtändiger Abgaben!* — Mm. HH.! Sie finden den Staat ſchon am *erſten* Platze der Prioritätsordnung für zwei Jahre noch *nach* dem Jahre des Concursausbruches, alſo während dieſer Zeit den Hypotheken, und der Ehefrau *vorgehend*! Kann er noch *mehr* Sicherheit verlangen? — und ihm dennoch auch noch den Erwerbstitel zu einer Hypothek einräumen! — Dieß wird *ſelbſt dem Schuldner nachtheilig*, weil er den Staat für allzulange Geduld in Anſpruch nehmend zum nachläſſigen Zahler und der Abgaberückſtand zum Verzehrer des Gutswerthes wird" 1020).

„*Hypothekenerwerbstitel des Staates auf die Güter ſeiner Beamten ohne Ausnahme.* Eine neue, alle Principien der Rechtsgleichheit verletzende Erfindung! — Der Begüterte *leiſtet* Sicherheit, der Unbegüterte *kann* ſie nicht leiſten *und iſt doch Beamter* — der Geſetzvorſchlag verlangt Specialiſirung der Summen. Wie hoch iſt nun die Verantwortlichkeit eines Miniſters anzuſchlagen! — Wer kann fortan von einem Beamten ein Grundſtück kaufen und ſich auf ein ſolches Hypothek beſtellen laſſen, da der Staat Einſchreibung gegen ihn nehmen muß" 1021).

„*Privileg des Staats, der Gemeinden und Privaten wegen Ausgleichung der Kriegskoſten und Kriegsſchulden* — ganz neue Erfindung! die zu unzähligen Einſchreibungen führen kann! In jeder Gemeinde wird in Kriegszeiten Einer oder der Andere ſo ruinirt, daß er am Ende nicht mehr zahlen kann: ſollten deßhalb ſeine Güter hypothekariſch belaſtet werden! — Will man dem zu Grunde gegangenen Staatsbürger auch noch ſeinen Rechtscredit durch Beſtellung von" — — (waffne dich mit Odem, Proſper!) — „von *Kriegsſchulden-Ausgleichungs-Grundpfand-Verſchreibungen*!!! nehmen? — Die Erfindung dieſer Hypothek iſt originell. — Man kann Nichts Beſſeres thun, als ſie in ihrer Geburt erſticken laſſen" 1022)!

„*Das Privileg der Stiftungen und Gemeinden auf die Güter ihrer Vermögensverwalter* maggelten, obwohl ich als Gegner aller unnöthigen Privilegien lieber die Stiftungen und Gemeinden verpflichtet wüßte, ſich Specialhypotheken oder Cautionen ſtellen zu laſſen“ 1023).

„Das Privileg der Gutsherren zum Hypotheken-Erwerbstitel auf die Güter ihrer Verwalter oder Gutsrichter verletzt die verfaſſungsmäßig ausgeſprochene Gleichheit vor dem Geſetze. Dieſem Grundſatze gemäß müßte man dem Privaten auf die Güter ſeines Verwalters, dem Banquier auf die Güter ſeines Buchhalters ebenfalls eine geſetzliche Hypothek einräumen; der Adel wird ſo edel denken, ſolche Vorzüge nicht zu verlangen. Mein Antrag iſt: dieſe drei Nummern zu ſtreichen 1024). Der Geſetzentwurf verliert ſich in das Kleinliche, indem er der Brandverſicherungsanſtalt ein geſetzliches Hypothekenrecht wegen des jährlichen Verſicherungsbeitrages einräumt. Sollte das Haus abbrennen, ſo haftet der Werth der Aſche für ſolchen Rückſtand“ 1025).

„Die geſetzliche Hypothek des Grundherrn oder Rentenbeſitzers für die Rückſtände auf unbewegliches Gut erzeigt dem Grundholden durch die Sicherung der Nachſicht keine Wohlthat, weil ſie ihn, in deren Gewißheit, nachläſſig macht; der Grundherr bedarf aber dieſes Vorzuges nicht, da ihn die Prioritätsordnung mit dreijährigem Rückſtande in die erſte Claſſe, folglich allen Hypotheken vorſetzt 1026). Die geſetzliche Hypothek der Pupillen, Curanden und Ehefrauen iſt um ſo mehr auch hier beizubehalten, je ſtiefmütterlicher ſie die Geſetzgebung behandelt, indem ſie dieſe ihre bisherigen Schützlinge in die vierte Prioritätsclaſſe und in gleiches Recht mit dem Wechſelgläubiger ſetzt“ 1027).

„Das Privileg der Fabricanten, Großhändler, Bierbrauer und Wechſelgläubiger iſt ebenfalls eine neue Erfindung — Das Geſetz ſorgt für die Großjährigen, überläßt aber die Geſetzſchützlinge der Gefahr! — O! ihr arme Frauen! ihr verlaſſene Pupillen! ihr“ (Rechtsunkundige und in Liebe und Nothwendigkeit Vertrauende) „ihr ſteht auf gleicher Linie mit dem Wechſelgläubiger, der oft 10—15 Pct. dem Nothbedrängten abzieht, ſein Capital im Jahr zehnmal geltend macht, dem das Geſetz die ſtrengſte Execution, das Thurmrecht, gegen ſeinen Schuldner einräumt! — Euch! ihr Schützlinge" (Schutzbedürftige), „ſoll die ſtillſchweigende Generalhypothek genommen, dem Brauer, Fabricanten, Wechſelgläubiger aber ein neuer geſetzlicher Hypothekentitel eingeräumt werden" 1028)!

Das Reſultat unſeres Redners nimmt von den achtzehn Fällen nur drei (Nr. 10, 11 u. 18.) unbedingt, vier (Nr. 4, 12, 13 und 17.) bedingt und alle übrige gar nicht an 1029).

Nach einer Reihe weiterer ſachgemäßer, nur minder wichtiger Bemerkungen über das Einzelne des Geſetzes 1030) erklärt ſich der gegen Jedermann, alſo auch gegen den Fiscus gerechte Sprecher wider den unterſtützten Antrag, „den Staat die Koſten der neuen Hypothekenbücher tragen zu laſſen." — „Mit welchem Rechte 1031) will man dem Staate dieſe Ausgabe von wenigſtens 400,000 fl. zur Laſt ſetzen? Der Grundeigenthümer zahlt für den Schutz ſeiner Güter und den ruhigen Genuß ſeiner Früchte dem Staate ſechs Millionen Grundſteuer. Das Hypothekeninſtitut ſichert dem Capitaliſten das Capital und den ruhigen Genuß der Zinſen und er ſollte dafür Nichts leiſten? — Er! — der dem Staate, ſelbſt wenn er Millionär iſt, von ſeinem Gelde keine Abgabe gibt? — Nein! der Schweiß des Grundbeſitzers ſoll nicht auch noch dem Capitaliſten geopfert werden! Dieſer ſoll die Errichtung der Inſtitution durch Taxen zahlen. Ueberhaupt wird es kaum einige Kreuzer auf das Hundert betragen, da für alle beſtehende Hypotheken kein Stempel und keine Staatsabgabe gefordert werden kann. — Ich unterſtütze den Antrag, daß eine Taxordnung entworfen und eingeführt werde, deren Zweck keine Finanzquelle ſeyn ſoll" 1032).

„Man hat angetragen, der Staat ſolle vor Allem für die Verſehen der Hypothekenämter und deren Schadensfolgen haften. Nein! der Beamte ſoll Caution ſtellen: dem Betheiligten ſtehen die Regiſter offen und er kann durch deren

Einſicht ſich von der Richtigkeit der Einſchreibung überzeugen. Welche Verantwortlichkeit ſoll das Miniſterium übernehmen, welches dieſe Beamte vorſchlägt? — In ganz Frankreich und im Rheinkreiſe ſind dieſe Beamten zur Bürgſchaftsſtellung verbunden. Für beide Anträge" (dieſen und den wegen der Koſten der neuen Hypothekenbücher) „haben wir keine Poſitionen im Budget: es führt zu einer neuen Ungleichheit der Laſten. Auch der Rheinkreis müßte wieder zu einer Inſtitution beitragen, an der er keinen Theil nimmt" 1033).

„Man hat verlangt, das Hypothekenamt ſoll die Forderungen der Juden erſt liquidiren" (ehe ſie eingeſchrieben werden). „Nein! das Hypothekenamt iſt keine Stelle, die ſich auf Liquidationen und Rechtsſtreitigkeiten einlaſſen kann. Sie iſt rein adminiſtrativ! Welchen Verzug würde dieß im Geſchäfte veranlaſſen! welche Willkür den Beamten einräumen" 1034)!

„Ich unterſtütze den Antrag, daß die Stiftungscapitalien möchten zurückbezahlt werden, jedoch ohne Kränkung wohlerworbener Rechte: denn es fragt ſich, ob der Finanzminiſter nicht zuvor andere Verbindlichkeiten zu erfüllen hat? — Es wäre zu wünſchen, denn ich zweifle, ob ſich auf einmal durch Einführung des Hypothekengeſetzes alle Geldkaſten eröffnen werden, wie Abg. v. Weinbach" (ſehr ſanguiniſch, und wie der Erfolg zeigt, nur piissime desiderans, mein Freund!) „glaubt. So lang man in Staatspapieren 7—10 Pct. gewinnen kann, wird in dieſen Geſchäften das meiſte Geld circuliren" 1036).

Am Schluſſe der herrlichen Abſtimmung beſchwor der würdige Mann nochmals die Verſammlung dringend, „den Ehefrauen und Waiſen ihre ſtillſchweigende Generalhypothek, dieſen factiſch und von ſelbſt eintretenden Geſetzesſchutz zu laſſen" 1037).

„Beides — die Säule des Rechts und der weiſen Mäßigung Denkmal
„Stehen in deinem Bild, edler Beurtheiler! hier!"
Griechiſche Anthologie.

Abg. v. Heinitz nahm ſich ſehr richtig aus dem Lebensvertrage argumentirend (den der Finanzminiſter bei v. Bibra's Beantwortung außer Acht gelaſſen) der Rittergutsverhältniſſe an 1038). „Nur ungern ſpreche ich für eine Claſſe von Staatsbürgern, den Adel, allein,“ ſagte er mit zu bedenklicher Zurückhaltung, „da Recht Recht bleibt, wen es auch betreffe; aber hier thut es Noth: die Verarmung desſelben wird immer größer, er kann ſich nicht helfen, die geſetzlichen Hülfsmittel kann er nicht benützen, mit dem Rittergutsbeſitzer fallen auch ſeine zahlreichen Gläubiger, die ihm zum Theile unter den alten Verhältniſſen ihr Geld borgten“ (daher jetzt die verminderten Einkünfte der auf den alten Werth gebauten Laſt nicht mehr gewachſen ſind). „Schon ſind ſeit kurzer Zeit nur allein in der Nähe von Hof vier Rittergüter in Sequeſter gerathen und darunter eines der größten und beſten; mehrere werden bald folgen. Ich berufe mich hier abermals auf das Zeugniß der aus jener Gegend hier anweſenden Abgeordneten“ 1039).

Ob es dem Abg. Dorfner bei ſeiner Abſtimmung überzeugt oder ironiſch zu Muthe war, läßt ſich nicht wohl errathen: die Phyſiognomie des Erzeugniſſes iſt zwitterhaft 1040). Abg. Geier erfaßte die Sache aus dem ſtaatswirthſchaftlichen Geſichtspuncte 1041), vorderſamſt die Köſter'ſchen Anſichten wegen des Staatshypothekenrechtes für die Abgaben neu unterſtützend 1042), dann die Nationalcreditanſtat beleuchtend 1043), endlich auf den wichtigen Umſtand kommend, „daß nicht ſowohl der Geldmangel als der Verdienſt-“ (Arbeits-) „und Abſatzmangel das Leiden Baierns und Teutſchlands begründe 1044). Die grenzenloſen Staatsanlehen und Papiergeſchäfte“, ſagt er mit großer Wahrheit, „ſind die wahren Krankheiten der“ (Staats-) „Geſellſchaft im neunzehnten Jahrhunderte. Gegen dieſe Uebel ſind alle Banken und Creditvereine keine befriedigende Hülfsmittel. Heben wir dieſe Uebel, dann wird ein gutes Hypothekengeſetz“ (ein ganz vollkommenes wird die Welt nie erhalten) „im Vereine mit gleich guter Geſetzgebung und Juſtizpflege auch den letzten der bisher todtliegenden Gulden in's Leben rufen und zum Ausleihen bringen.“

Abg. Baumann rechtfertigte das Verfahren des Landgerichtes Eltmann, „welches er, ſelbſt betheiligt, genau kenne: bei Umſchreibung der General- in Specialhypotheken ſei nicht einmal von gütlichen Zureden, geſchweige von Zwang zu hören geweſen; die einzige Frage an die Gläubiger beſagte, ob man das Hypothekencapital heimbezahlt oder in Specialhypotheken umgeſchrieben haben wolle; dem Landgerichte ſeien zur Anlage nach der neuen Hypothekenordnung bereits viele Tauſende angeboten geweſen, da man früher kein Geld mehr in dieß Landgericht habe geben wollen“ 1045).

Laß uns einige Momente bei den Aeußerungen des Abg. Weiß verweilen, mein Freund! — es wird dich, inſofern du die Lage der Dinge im Vaterlande nach allen Richtungen überſehen willſt, nicht gereuen. Der brave Mann nahm von dem Antrage, durch die Schuldentilgungscaſſe einige Millionen an die Stiftungen abtragen und ſomit die Elemente zum alten Anleihverkehre zwiſchen ihnen und den Grundbeſitzern herankommen zu laſſen, den Anlaß, ſein altbaieriſches Herz auszuſchütten 1046). „Keine Nationalbank,“ ſagte er „keine Creditanſtalt wird ſich bilden und Geld ausleihen, bis ſichere Hypothek beſtellt iſt. Dieß erfordert noch mehrere Jahre. Es bleibt alſo Nichts übrig, als einige Millionen an die Stiftungen“ (welche nach v. Aretin's Vortrage — dreißig Millionen an die Schuldentilgungscaſſe einſchicken mußten) „hinauszugeben und in Umlauf zu bringen.“ Nachdem er einen Blick auf die Entſtehung und urſprüngliche Verwaltung dieſer Stiftungen 1047), dann einen zweiten auf die Centraliſation und Adminiſtration derſelben geworfen 1048), zeigt er „wie in dieſer zweiten Periode nicht mehr wie in jener erſten dem armen Unterthan leicht möglich geweſen, in größter Noth 50—100 fl. Stiftungsanlehen zu erhalten. Die Herren ſcheuten die kleinen Schreibereien und gaben lieber das Geld zu großen Summen hinaus, verloren aber auch vielfältig Capitalien und Zinſen. Außerdem wurde das Stiftungsvermögen zu Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe in Kriegszeiten verwendet 1049)! Stiftungsvermögen nicht allein, auch Kirchenſilber und Anderes mußten im Drange zum Bedarfe des Staates verwendet werden." (Wie, Proſper! trotz und bei der reichen Säculariſationsernte! Da darf es uns denn freilich nicht wundern, wenn der geheimnißvolle Vorhang über den Myſterien vor 1818 ſo feſt gehalten wird!) „Danken wir unſerem Gott, daß unſere Vorältern einen ſolchen Nationalſchatz ſammelten: ohne ihn wäre unſere Nationalſchuld, mit hohen Zinſen belaſtet, noch größer und für die Nation unerſchwinglich geworden. Auch dem Schuldentilgungsfonds leiſtete dieß Vermögen gute Dienſte 1050). Hierdurch wurde eines Theils der Nationalcredit befeſtigt und der Staatscredit hergeſtellt. Die Nation hat Anſpruch auf das Stiftungsvermögen 1051). Wird ſolches wieder zu Unterſtützungsdarlehen in der Nation verwandelt, ſo wird dem Bedrängten geholfen, das Vertrauen hergeſtellt, der Geiſt wohlthätiger Stiftung neu geweckt. Aus dem Stiftungsvermögen läßt ſich die rechte Nationalbank bilden, die ohne viele Actien bald in's Leben treten und in jeder Pfarre, wo man Bedürfniß und Würdigkeit kennt, nicht bloß in den großen Städten wirkſam ſeyn wird. Die Schuldentilgungsanſtalt kann durch dieſe Herausgabe des Stiftungsvermögens 1052) nicht in Verlegenheit kommen, da ſie in außerordentlichem Maße den Credit hat, welcher dem Staatsbürger fehlt. Alles ſtrömt wirklich noch von der Ferne des Landes in die Schuldentilgungscaſſe und ſo wird dieſem Lande noch die letzte Hülfsquelle verſtopft" (weil, Proſper! weil, wie ich dir ſchon früher zeigte, die Schuldentilgungsanſtalt eigentlich eine wahre Bank zum Behufe der Schuldverlängerung iſt). „Bilden wir nach dieſer Weiſe eine Nationalbank, ſo fallen für die Kammer viele Arbeiten und Discuſſionen über dieſe Letztere hinweg; wir kommen früher nach Hauſe und bringen für unſere Landsleute erfreuliche Reſultate mit" 1053).

So angemeſſen, gründlich und ſchlicht ſprach der Poſthalter von Fürſtenfeldbrück 1054), mein Freund!

Laſſe man nur durch zweckmäßige, volle und wahrhaft gedeihliche Vollziehung der Gemeinde-Ordnung und durch dieſelbe Einführung der Landräthe unſere Nationalintelligenz Luft und Selbſtvertrauen gewinnen, ſo wird es ihr an Geſchick ſo wenig gebrechen, als an Licht! Der Rheinländer war 1792 ein Beamtenknecht, wie es der dieſſeitige Baier im Durchſchnitte noch iſt und bleiben wird, trotz allem legislativen Papyrus, ſo lange dem Kopfe der Verfaſſung der Körper und die Gliedmaßen organiſcher Inſtitutionen fehlen! Wandere aber jetzt hin, Proſper! in die Lande des linken Rheinufers und beſchaue dir ihre Bewohner, wie du ſie ſchon 1819 und 1809 beſchauen und finden konnteſt! und ſage mir dann, welche tüchtige, praktiſch freie und geſetzſinnige Menſchen du fandeſt!

„Und da, wo die Herzen weit ſind,
„Da iſt das Haus nicht zu eng.“

Göthe.

Sollte das Verbot des Leſens oder vielmehr des Ableſens der Reden nicht auch ſeinen vielleicht dem Concipienten ſelbſt unbewußten Grund in der ſtillen Beſorgniß vor jenem Geiſte gehabt haben, welchen nur die Finſterlinge als einen finſtern und die Oligarchen als einen jakobiniſchen geblendet oder blendend ausſchreien, die Kinder des Lichtes aber als den edlen Geiſt geſetzlicher Oeffentlichkeit und würdigen Freiſinnes begrüßen und lieben und achten und, wo er noch mangelt, erſehnen! Dachte man vielleicht auf ſolche Weiſe das Reden zu erſchweren, ſo wie man durch die Feſſelung der Wählbarkeit an Schollen und Gewerb das ganze Reich der ſich ſelbſt ernährenden, vom metalliſchen wie vom geiſtigen Capital lebenden Intelligenz, namentlich die Rechtsanwälte, Aerzte, Gelehrte und Rentirer von der Wahlliſte abgeſchnitten hatte?

Du wirſt den Uebergang von meinen vorletzten zu dieſen meinen letzten Ideen ſo natürlich finden, Freund! als den weiteren von ſolchen zu meinen eben nächſten: nämlich zu der Berührung einer neuen Fehde über das Sprechleſen (nach der Analogie von Wallfahren gebildet). Abg. v. Wankel war in ſeiner Platzäußerung begriffen, als ihn

1055) der Präſident unterbrach, „ich bitte nicht zu leſen!“ v. Wankel bezog ſich auf „das, was Andere vor ihm gethan“ 1056), er hatte nur kurze Zeit fortgefahren als derſelbe Abg. Jacobi, der ſchon früher den Amtsgenoſſen Adolal wegen „leſender Geſetzwidrigkeit“ gerügt 1057), mit Feuereifer der Formenbegeiſterung rief: „Conſtitution! Die Conſtitution verbietet das Leſen!“ 1058) — ein Aus- und Zuruf, der in ſeiner Unbeſtimmtheit ſehr gefährliche Folgen für die Literatur haben konnte, wenn etwa aus dieſem Capitolsrufe ein Nachtheil für die Lectüre hergeleitet werden wollte. Ein neuer Beweis, Proſper! wie ſehr auch der würdigſte Patriot auf ſeiner Hut ſeyn muß, da auf ſeinem hohen Standpuncte (ich meine nämlich, wenn dickbeſagter Patriot zugleich Mitglied der hohen Kammer iſt) jede Sylbe bedenklich und jeder Laut zur halben Auctorität wird: Abg. v. Wankel verſuchte auch wirklich noch einmal ſeine Berufung auf die ſtrafbaren Präjudicien (des klugen Rheinländers und der weiſen Augsburgers) geltend zu machen. Doch vergeblich! Sein Gegner erhob ſich als Cicero gegen den Catilina. (Freilich hatte Catilina Wankel Etwas von „Rügen Solcher gemunkelt, die aus eigener Unkunde nicht im Falle ſeien, eine geſchriebene Arbeit zu leſen.“) Rem alio tangendo rief ihm Cicero-Jacobi zu: „Es iſt hier nicht die Rede von nicht leſen können, wir Alle können eben ſo gut leſen wie Sie, aber es iſt die Rede davon, daß Alle, die geſprochen haben, ihre Reden nicht geleſen haben.“ (Der Interpellator hatte mit dem Beiſpielchen gepredigt.) „Uebrigens werden Sie ſich dabei beſcheiden, daß der jetzige Berathungsgegenſtand mehr für die Gelehrten als für uns Nichteingeweihte“ (o heilige Macht des Gewiſſens!) „zur Discuſſion geeignet iſt (?). Auf dieſe können wir Stundenlang hören und das wollen wir auch“ (patriotiſche Selbſtverleugnung!), „weil es zu unſerer Belehrung dient, aber daß unberufene Redner die Zeit nicht unnütz mit Bemerkungen verſchwenden, die nicht zum Zwecke führen, dieß muß ich mir ſehr verbitten!“ 1059)

Der Präſident ſchien nicht zu bemerken, daß Cicero in ſeinem conſtitutionellen Raptus außer ſein Concept gerieth und aus Eifer den verfaſſungswidrigen Zwirn mit dem verfaſſungsmäßigen zugleich einfädelte. §. 21. II. Abſ. II. Tit. X. Edictes ſchien hier ſo ſichtbar aus der Nadelbüchſe zu fallen, daß Abg. v. Köſter für nöthig hielt (und ſehr mit Recht), die dießmalige, bei ſonſtigem Edictsrigorismus unerklärliche Präſidialnachſicht aufzurufen (in derſelben Sitzung noch wurde der ſtrengſte Präſidialſcepter gegen Abg. v. Hornthal geſchwungen, als ſei hier nicht Ajar, ſondern Therſites dem Agamemnon gegenüber 1060) und zu bitten, daß ſie keinen zweiten Präſidenten aufkommen laſſe 1061). „Ich habe bloß in Anregung gebracht, was die Conſtituiton fordert, und das zu bemerken habe ich das Recht!“ erwiederte der Präſidialcoadjutor 1062) im Jaſte ſeiner Conſtitutionsbeſeelung und Leſeſcheu dem Denker, ſeiner eigenen Irrfahrt in Sache und Form vergeſſend, noch ehe der erſte Präſident ſelbſt zu erwiedern beſchloß, und dieſer begnügte ſich zu ſagen, „das habe er auch ausgeſprochen, das Nämliche erklärt“ (??) „und werde ſich feſt daran halten“ (er werde feſt darauf halten?), „daß Nichts mehr geleſen“ (von Sprechern abgeleſen) 1063) „werde.“ — Damit war die Sache abgethan und die Paſtoralpredigt, die derbe! und einigermaßen Controverspredigt für die „ungeweihten Ohren“ blieb bei Kräften!

„Kein Stündchen ſchleiche dir vergebens,
„Benutze, was dir widerfahren;
„Verdruß iſt auch ein Theil des Lebens,
„Den ſollen die Xenien bewahren.“

Göthe.

Mit gewöhnlicher Ausführlichkeit trug das Häcker'ſche Schlußvotum der bereits 66 Seiten einnehmenden Bühnenrede desſelben Mitgliedes noch 14 dergleichen Seiten kurzer Aeußerung vom Platze nach 1064). Dann recapitulirte v. Aretin als Ausſchußredner die Erörterung 1065), bei welcher wiederholenden und widerlegenden Beleuchtung ich höchſt ungerne die Erwähnung der Köſter'ſchen Bemerkungen vermiſſe. Den Beſchluß der wahrhaft überſtrömenden Berathung machte dann endlich der Regierungs-Redner, Staatsrath v. Gönner 1066) (55 Protokollſeiten!!!), ſein Werk nochmals ausführlichſt und mit einer Vaterliebe vertheidigend, die ihm ſogar „ein von allen Geſetzgebungen und Rechtsbüchern ſeit und mit den Römern aufgeſtelltes Rechtsprincip“ ohne Weiteres „unter die Verirrungen des menſchlichen Verſtandes verweiſen ließ“ 1066)!

Genug! — rufſt du — und ich rufe mit. — Wann werden wir Teutſche einmal kurz zu ſeyn lernen? — fragſt du und ich antworte: dann, wann die fromme teutſche Nation

„Sich nicht erſt recht erhaben fühlt,
„Wenn all ihr Würdiges iſt verſpielt.“

Göthe.

Ein und ſechzigſter Brief.

Den 21. Sept. 1829.

Die Abſtimmung über das ſo vielſeitig beſprochene Geſetz ging ohne Schwierigkeit vor ſich 1067); die nicht einſtimmende Minorität zeigte ſich ſelten beträchtlich, einigemal aber erhob ſich auch die Mehrheit bedeutend abändernd gegen den Entwurf. So wurden von den achtzehn Nummern des §. 12., welche Abg. Köſter ſo trefflich beleuchtet hatte, Nr. 2. 3. 5. 6. 7. 14. 15. und 16. als Rechtstitel zu Eintragung einer Hypothek geſtrichen 1068). Allein die von ihm ſo bündig vertheidigten ſtillſchweigenden Hypotheken der Frauen, Mündel, Gutsverkäufer und Miterben unterlagen; ſonderbar genug entſchieden 99 Stimmen gegen 5 den allgemeinen Grundſatz des Aufhörens der ſtillſchweigenden Generalhypotheken überhaupt, während nur 91 gegen 13 die Beibehaltung der weiblichen und minderjährigen, und 96 gegen 8 die der Gutsverkäufer und Miterben verneinten. Der Beſchluß ſelbſt erfüllt einen nicht kleineren Raum als zwölf Protokollſeiten 1069). Dafür zeigt dir aber die Abſtimmung auch nicht weniger als 134 Fragen 1070) nach, und die Berichtigung dieſes Füllhornes von??? (bei welchem uns Alles, nur die Annona nicht, einfällt) koſtete den größten Theil 1071) der XXIII. Sitzung.

Welch ein Luxus von Zeitverbrauch! Lieber, liebſter Freund! laß uns hoffen und — ſtreben, daß ein bisher verkanntes Bedürfniß der Wortentſagung und Redeerkräftigung recht tief gefühlt, recht bald befriedigt, recht anhaltend in dem Reiche der Anwendung und Verſuchung zum Gegentheile behauptet werde! Komm zu uns und leuchte uns mit Rath und That vor! du Kenner der claſſiſch-parlamentariſchen Erde!

In der XXVIII. Sitzung erſchien der angekündigte Vortrag des I. Ausſchuſſes über das Verhältniß des Rheinkreiſes zu der neuen Hypothekenordnung 1072). Dießmal zeichnete ſich die Kürze des Verfahrens aus, denn der Vortrag enthielt nur die Erwähnung der Frage und den Beſchluß des Ausſchuſſes, „daß die Kammer unverzüglich auf einen Geſetzentwurf über die Abänderung des Hypothekenweſens im Rheinkreiſe antragen möge“ 1073).

Wir würden nun wohl Beide auch dieſe Kürze übertrieben finden, Proſper, wäre nicht von dem Referenten wenigſtens der factiſche Theil dem Ausſchuſſe vorgelegt und von dieſem alſo mit dem Vortrage an die Kammer gebracht worden.

Der Referent, Abg. Kurz, auch dießmal im Namen ominos, wie immer durch ſein geiſtiges Omen denk- und dankwürdig, bemerkte nämlich (— was er als Mitglied der Rheinkreisregierung ſehr gut konnte) 1074), „das Juſtizminiſterium habe bereits im September 1818 dieſer Regierung und dem Appellationsgerichte desſelben Kreiſes aufgetragen, die Geſetzgebung über das Hypothekenweſen, wie ſie im Kreiſe beſtehe, zuſammenzuſtellen, die Gebrechen derſelben erſchöpfend anzugeben, Vorſchläge zu deren Abhülfe zu machen und“ (bemerke wohl, Proſper!) „ihre Anſichten zur“ (? über) „allgemeinen Geſetzgebung in dieſer Materie für das ganze Königreich vorzulegen. Zufolge dieſes Auftrages hätten beide Stellen im Weſentlichen berichtet: daß dem im Rheinkreiſe beſtehenden Hypothekenſyſtem manche Vorwürfe gemacht, jedoch zum größten Theile ungegründet ſeien. Das Hypothekengeſetz im Ganzen ſei gut und eine totale Reform desſelben weder nöthig noch wünſchenswerth, weil dadurch ſtörend auf die übrigen Zweige der Geſetzgebung im Rheinkreiſe gewirkt werde. Allerdings ſei es mit einigen Gebrechen und Unvollkommenheiten behaftet, welche dem Privatcredit die größten Wunden ſchlügen, und daher eine Verbeſſerung dieſer einzelnen Mängel für das Gemeinwohl ſo ſehr zu wünſchen, als nach ihren Vorſchlägen nicht ſchwer zu bewerkſtelligen. Als dieſe Mängel nannten die Behörden *fehlerhafte Form* und Einrichtung der Hypothekenregiſter, gänzlichen Mangel eines Realhypothekenbuches, *zu große Amtsbezirke* der Hypothekenämter, deren auf eine Kreisbevölkerung von 429,000 Seelen nur *vier* beſtänden, gänzlichen *Mangel an Publicität* für die ſtillſchweigenden Hypotheken der Minderjährigen und Interdicirten und den weiteren für jeden Darleiher und Gutserwerber ſo gefährlichen Mangel einer *geſetzlichen Maßregel*, durch welche er ſich die *feſte Ueberzeugung* verſchaffen könne, daß das zu verhypothecirende oder zu verkaufende Gut das wirkliche Eigenthum des Hypothek- oder Kaufanbietenden ſei.“

„Zu Hebung dieſer Gebrechen ſei nur ein Geſetzentwurf nöthig, folglich die Kammer zu veranlaſſen, ſolchen zu erbitten.“

Kein Redner hatte ſich für die Bühne einſchreiben laſſen, als die Sache zur Berathung kam 1075).

Präſ. v. Seuffert 1076) fand „den Ausſchlußbeſchluß ſehr ſachgemäß und unterſchied nur einen Wechſelfall in der Form des Antrages, je nachdem ein ſolcher Geſetzentwurf von dem Juſtizminiſter ſchon zugeſagt oder angekündigt ſei oder nicht.“ Abg. Sturz ſchickte die Bemerkung voraus, „daß die Sache wohl nicht ſo dringlich ſeyn könne, weil außerdem ſeit der erſten Anregung nicht zwei Ständeverſammlungen ohne wirklichen Geſetzvorſchlag geblieben wären 1077). Die Veränderungen, von welchen hier die Frage, ſeien überdieß mit umſtändlichen lange dauernden Operationen verbunden und dennoch ungewiß, ob in ihnen das künftige allgemeine Civilgeſetzbuch nicht wieder eine Abänderung mache“ 1078). Die erwähnten Mängel nun näher beleuchtend bemerkte er weiter, „daß die *Form der Hypothekenbücher* im

Rheinkreiſe nicht fehlerhaft ſei: ſie ſeien allerdings dem Eigenthume fremd, hätten aber urſprünglich nicht anders ſeyn können, als ſie noch jetzt ſeien, und gäbe man, wie doch nicht unterbleiben könne, die Perſon des Schuldners an, ſo finde man die von ihm verſetzten einzelnen Stücke mit der größten Genauigkeit. Sehe man ſich ferner, wie natürlich, in Betracht der Eigenthumstitel vor, ſo wiſſe er nicht, daß irgendwo ein bedeutender Anſtand vorgelegen. Im Allgemeinen ſchreibe daſiges Hypothekengeſetz keine Form der Hypothekenbücher vor und er wiſſe alſo nicht, ob nicht hier die Regierung, wenn ſie es für nöthig erachte, ohne Geſetz einſchreiten könne. So viel ſei gewiß, daß bei Einführung des Hypothekengeſetzes die Formularien der Bücher von dem Finanzminiſter, wahrſcheinlich nach Benehmen mit dem Juſtizminiſter ausgegeben worden 1079). Die Hypothekenbewahrung des Rheinkreiſes ſei von dem altbaieriſchen Hypothekenamte zwar verſchieden. In dem Rheinkreiſe würden die Hypotheken durch den notoriſchen öffentlichen Act beſtellt. Die Hypothekenbewahrung habe weiter Nichts zu thun, als dieſen Act ſich vorlegen zu laſſen und auf die geſetzlich beſtimmte Weiſe in die Regiſter einzutragen. Dieſer Eintrag geſchehe ohne die Schuldner; der Gläubiger könne ſelbſt kommen oder Jemand abordnen; die entfernteſten Dörfer, in welchen eben keine Capitaliſten wohnten, ſeien ſelten mehr als 7 bis 8 Stunden von dem Sitze des Gerichtes — zugleich der Sitz der Hypothekenbewahrung — entlegen. Diejenigen, welche hier eine Veränderung wünſchten, ſchienen über den Grad derſelben noch nicht einig; ihm ſei kein weſentlicher Nachtheil der jetzigen Lage der Dinge bekannt 1080). Die geſetzlichen ſtillſchweigenden Hypotheken der Minderjährigen auf dem Vermögen ihrer Vormünder beſtänden noch, doch liege nirgends Etwas Geſetzliches vor, aus dem alsbald zu entnehmen ſei, ob und welche Vormundſchaften der Schuldner habe. In ſeiner Umgebung ſei jedoch keine Hypothek ohne Beilegung des friedensgerichtlichen Zeugniſſes gemacht worden, und in kleinen Ortſchaften müßte wohl jeder Nachbar hierüber noch beſſer und leichter Auskunft geben ſelbſt als das Friedensgericht" 1081).

Gegen dieſe Beanſtandung der Abänderungs-Nothwendigkeit führte Abg. Kurz an: „Kein Hypothekenbewahrer vermöge jetzt einen Auszug auf ein beſtimmt angegebenes Grundſtück aus ſeinem Hypothekenbuche zu machen. Dennoch ſei ſchneller Ausweis über ein Immobile Abſicht und Zweck der öffentlichen Hypothekenbücher. — Allerdings würden die Obligationen von dem Notar gefertigt. Allein wenn gleich perſönliche Erſcheinung bei'm Eintrag nicht erfordert werde, ſo ſei dennoch nach einer Entſcheidung des" (kaiſerlichen) „Staatsrathes hierbei die größte Vorſicht nöthig, um bei dieſem Eintrage Nichts zu verſehen, und ein ſolches Verſehen gereiche dem Gläubiger zum größten Nachtheile. Eine ſieben bis achtſtündige Entfernung ſei daher gewiß läſtig — um ſo läſtiger, da ſie den Geſchäftsgang aufhalte, erſchwere und durch die Verzögerung das Zuvorkommen eines anderen Gläubigers im Hypothekarrange herbeiführen könne. — Sechzehn Jahre ſei er ſelbſt Notar geweſen und habe trotz aller Mühe nie erfahren können, ob Jemand eine vormundſchaftliche Verwaltung habe oder nicht" 1082). „Die großen Vorzüge der Rheinkreis-Verfaſſung — Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Trennung der Juſtiz und Polizei, des Richteramtes von dem Notariate oder der ſtrittigen und freiwilligen Gerichtsbarkeit" (und, laß mich hinzuſetzen, Proſper! der Hypothekenbewahrung von dem Richteramte wie von der Verwaltung), „das ſeien Grundzüge, die der Rheinkreis" (und jeder andere Kreis! in jedem anderen civiliſirten Lande) „nie ohne die größten Nachtheile entbehren könne", ſagte Abg. v. Cloſen 1083). „Allein zu viele, keinesweges zum Weſen der Geſetzgebung gehörende Förmlichkeiten ſeien vorgeſchrieben. Er trage daher auf Bitte an den Thron um Reviſion des ganzen Procedurcodex an."

„Nach unſerer Staatsverfaſſung", nahm Abg. Köſter das Wort 1084), „können auch Wünſche, welche die Nation durch ihre Abgeordneten ausſpricht, in vorgeſchriebener Form vor den Thron gebracht werden. Ich bin daher auch der Meinung des zweiten Hrn. Präſidenten, von dieſer Form nicht abzugehen, daher nicht mit dem Juſtizminiſterium zu communiciren; ſchneller würden wir durch einen von der Regierung vorgelegten Verbeſſerungsvorſchlag zum Zwecke gelangen. — Ueber die Sache ſelbſt kann ich mit Abg. Sturz nicht ganz einverſtanden ſeyn. Derſelbe als älterer Geſchäftsmann und eine höhere Stelle bekleidend mag andere Anſichten haben, als ich unten im Thale und in täglicher Berührung mit dem Volke" (als ſelbſt Notar) „ſtehend."

„Die Form des Hypothekenbuches iſt nicht in dem Hypothekengeſetze vorgeſchrieben, ſondern wurde durch die Direction der Regiſtergebühren als eine reglementariſche Verfügung eingeführt" (daher alſo ihr vorhin vernommener Urſprung vom Finanzminiſterium!). „So lange der Cadaſter im Rheinkreiſe nicht hergeſtellt iſt, kann auch kein Realhypothekenbuch hergeſtellt werden, weil der Sicherheit wegen die Güter nur unter einer beſtimmten Beſchreibung d. i. mit Bezeichnung der Section und der Nummer eingetragen ſeyn müſſen. Daher gibt der Hypothekenbewahrer im Rheinkreiſe keinen Auszug in Beziehung auf ein bezeichnetes Object, ſondern gegen die Perſon, welcher das Gut angehört, ſo daß mehrere mit gleichen Vor- und Zunamen im Auszuge erſcheinen können und der Beurtheilung des Auszug-Erwirkers die Ausſcheidung der Perſönlichkeit überlaſſen bleibt. Dieſes iſt ein Mangel, dem nur durch Errichtung eines Realhypothekenbuches abgeholfen werden kann 1035). Die Ausdehnung der Hypothekenämter iſt allerdings zu groß. Ein Bezirk von mehr als 100,000 Seelen, deſſen Gemeinden zum Theil ſechs bis ſieben Stunden vom Sitze des Hypothekenbewahrers entfernt liegen, iſt zu groß — zu koſtbar die Bewegung der Parteien, zu überladen die Thätigkeit der Beamten, zu gefährdet die Sicherheit der Intereſſenten, da ſelten ein Beamter die verhältnißmäßige Caution ſtellen kann. Sie beſteht zwar in 20,000 fl., aber dieſe Sicherheit reicht nicht zu. Würde man in jedem Canton nach dem Gutachten der Behörde eine Hypothekenbewahrung aufſtellen, ſo wäre dieß ein weſentlicher Gewinn. Vor dreißig Jahren geſchahen die Einſchreibungen in den Gemeinden; der Gemeindevorſtand war auch Hypothekenbeamter; dieſe Einrichtung könnte vielleicht wieder getroffen werden. Sie würde viel zur Sicherheit der Parteien und zur Koſtenverminderung beitragen. Auch würde der Betrug doppelter Verpfändung verhindert, der durch die Trennung der Hypothekenfertigung von der Hypothekenbewahrung ohnehin erleichtert wird“ 1086).

„In Beziehung auf den Mangel der Publicität der Minderjährigenhypothek müßte es, will man anders das beſtehende Geſetz abändern, den Friedensgerichten zur Amtspflicht gemacht werden, die Einſchreibungen gegen die Vormünder zu beſorgen; jedoch dürfte der Unterlaſſungsfall den Minderjährigen nicht präjudiciren. Wenn ich nicht irre, ſo beſteht eine Verordnung, daß in den Amtsſtuben der Friedensrichter durch Tabellen die ernannten Vormünder bekannt gemacht werden ſollen: dieſes ſichert die Kunde des Publicums 1087). Bei der Ueberſchreibung des Eigenthumes, einer mehr fiscaliſchen als Eigenthum ſichernden Maßregel, werden 1½ Pct. des Kaufpreiſes bezogen. Nach unſeren Geſetzen geht das Eigenthum ſchon durch Kauf ohne Ueberſchreibung über; der Mangel dieſer Förmlichkeit kann nur in Beziehung auf Dritte vorgeſchützt werden. Es beſteht deßfalls noch Zwiſt unter den franzöſiſchen Rechtsgelehrten. Ich ſchlage vor, die Ueberſchreibung dem Ortsvorſtande zu übertragen und dieſelbe durch Eintragung in das ſchon beſtehende Güterwechſelbuch unter Aufhebung der läſtigen Gebühren öffentlich zu machen. Es iſt rein unmöglich, daß in einer Provinz, wo das Grundeigenthum walzend iſt, wo 1000 Morgen Landes oft aus 1800 Parcellen beſtehen, wo das Eigenthum ſo oft aus einer Hand in die andere geht, alle Ueberſchreibungen von einem und demſelben Hypothekenamte beſorgt werden können, und ſelten läßt Jemand überſchreiben, weil man die Koſten ſcheut“ 1088).

„Zu den vorgeſchlagenen vier Verbeſſerungen unſeres Hypothekengeſetzes“, ſchloß Abg. Köſter 1089), „möchte ich eine fünfte fügen: — Verantwortlichkeit des Hypothekenamtes für die Richtigkeit der Hypothekenzettel“ (bordereaux). „Dieſe müſſen in doppelter Ausfertigung mit dem Hypothekentitel vorgelegt werden, und enthalten einen kurzen Auszug der weſentlichſten Theile desſelben.

Wir hatten den Fall, daß ein ſolches Bordereau in Beziehung auf den Wohnort des Schuldners nicht mit dem Titel gleichförmig war. Die Einſchreibung erfolgte nach der Beſtimmung des unrichtigen Zettels, obgleich der Titel beilag; ſpäter veräußerte der Schuldner die Güter; der Käufer fand im Hypothekenbuche keine Einſchreibung, weil der Schuldner mit einem anderen Wohnorte eingetragen war, und leiſtete die Zahlung“ (des Kaufgeldes). „Später wurden die Güter vom Hypothekengläubiger angegriffen und verſteigert. Es entſtand ein Proceß; die Schuld lag auf der unrichtigen Einſchreibung, der Käufer verfolgte den Hypothekenbewahrer und dieſer wurde in zwei Inſtanzen frei geſprochen, weil er dafür nicht verantwortlich ſei.“ (Der Redner führt noch ein wichtigeres Beiſpiel an, das ich übergehe.) „Ich ſtelle daher den Antrag, dem Hypothekenbewahrer dieſe Verantwortlichkeit für Richtigkeit und Gleichförmigkeit der Hypothekenzettel mit dem Hypothekentitel und für die richtige Einſchreibung aufzulegen 1090). Auch unterſtütze ich den Antrag auf künftige Reviſion der rheiniſchen Gerichtsordnung“ (Proceßcodex) 1091).

Abg. Geier bekannte aufrichtig 1092): „daß er ſich in einer ſehr unbefriedigten Lage befinde, ſo oft von ſpeciellen Anträgen und Intereſſen des Rheinkreiſes die Rede ſei. Der Rheinkreis“, ſagte er, „erſcheint überall wie eine ſchwimmende Inſel“ (wie eine Inſel allerdings! aber durch ſeine Schuld? und hat man es noch je der borromäiſchen Iſola bella zum Vorwurfe gemacht, daß ſie eine Iſola?), „von welcher noch ungewiß iſt, an welches feſte Land ſie von den Wogen der Zeit getrieben werde.“ (Dieſe Lage iſt gewiß für den Rheinkreis ſelbſt am wenigſten befriedigend und hätte die höhere Politik ſich wirklich auf den höchſten Standpunct erhebend die vier ehemals franzöſiſchen Rheindepartements in einen feſten Uferſtaat und transrhenaniſchen Wall verwandelt, ſo war dieß herrliche, geiſtes- und inſtitutionseinige Land weder den Wogen, noch dem Räthſel des feſten Landes überlaſſen.) „In dieſer Zwiſchenzeit“ (ein — um mich des gelindeſten Ausdruckes zu bedienen — höchſt heterodoxer Ausdruck in dem Munde eines Abgeordneten, welcher dieſelbe Conſtitution beſchworen hat, die den Rheinkreis als Beſtandtheil Baierns und den Complex Baierns als einen ſouverainen monarchiſchen Staat erklärt 1093), „in dieſer Zwiſchenzeit will der Rheinkreis durchaus unzugänglich für alle Inſtitutionen des Königr. Baierns bleiben“ (weil ihm die ſeinigen vom Königsworte gewährleiſtet ſind, wo ſie weſentlich mit dem weſentlich verſchiedenen nunmehrigen Urzuſtande des daſigen Landes zuſammenhängen! Uebrigens beweiſt die eben vorliegende Verhandlung gewiß die Empfänglichkeit des Rheinkreiſes für alle mit jener Bedingniß verträgliche Verbeſſerungen!), „während er an der ſo nothwendigen Fortbildung der Inſtitutionen Frankreichs“ (dieſer pſeudoteutſchthümliche Ausdruck iſt wohl hier nicht mit vollem Bürgerrechte erſchienen! Frankreichs Inſtitutionen bedürfen eigentlich keiner Fortbildung — möchten ſie nur nicht verbildet und dafür von der ihnen früher und ſpäter ſchon beigebrachten Verbildung befreit werden!), „von welchen er ſeine dermalige Verfaſſung erhalten hat, keinen Antheil mehr nehmen kann: daher kommt ein Stillſtand in der Geſetzgebung“ (das große Unglück! wären wir diesſeits nur einmal dazu gelangt! wo die Praxis gut iſt, bleibt die Theorie am beſten auf der Katheder) „und gerade darum müſſen die Gebrechen ſeiner“ (in ſeinen!) „bisherigen“ (welcher Organiſationsſchieler!) „Inſtitutionen um ſo fühlbarer werden. In dieſer Noth“ (? dieſe Noth iſt ſo groß eben nicht!) „rufen nun die Bewohner des Rheinkreiſes um Abhülfe bei der Regierung in Baiern“ (ſollen ſie etwa die Fehler gerne behalten? und wie paßt denn dieſe Schilderung der Nothrufe zu der oben gerügten durchaus abſichtlichen Unzugänglichkeit? Ja! in der That, es iſt eine eben ſo ſchöne Sache um das Gedächtniß als die Logik!). „Dieſe Abhülfe ſoll aber nicht im baieriſchen Sinne, ſondern im Geiſte des Rheinkreiſes geſchehen!“ (Was iſt da zu verwundern? Eben ſo hätte ſich der Bär in der Fabel verwundern müſſen, wenn der noch nicht auf der Stelle todte Einſiedler gegen das Simultaneum des Erſchlagens der Fliege und des Erſchlagens ſeines Schädels reclamirt hätte.) „Während der Rheinkreis überall die Heiligkeit ſeiner Inſtitutionen und das Verhältniß zu ſeinen

Nachbarſtaaten berückſichtigt“ (jedem Kreiſe nicht nur erlaubt, ſondern Pflicht, wenn er nicht bloß durch Tinte regiert wird!) „und eben darum“ (? der Himmel weiß, wie das eben darum hier herein ſpringt!) „an den baieriſchen Inſtitutionen keinen Theil haben will (???), ſehen wir ihn deſſen ungeachtet über alle politiſche Verhältniſſe der anderen ſieben Kreiſe Baierns nach ſeinen Anſichten urtheilen“ (ſollen etwa ſeine Abgeordneten, denn nur von ihnen und nicht von dem Kreiſe kann hier die Rede ſeyn! als ſtumme Perſonen in der Kammer, wohin ſie König und Verfaſſung beriefen, ſchlummern?). „obgleich keiner auf dem rechten Rheinufer ſeine Landes-Eigenthümlichkeiten und die Verhältniſſe zu ſeinen Nachbarſtaaten ſo ſehr berückſichtigen muß, als der Rheinkreis gegen ſeinen großen Nachbar Frankreich.“ (Würde denn nicht die Mehrheit von ſieben diesſeitigen Kreiſen die allenfallſigen Irrthümer der rheiniſchen Minorität leicht überſtimmen? Wird vernünftigen cisrhenaniſchen Baiern nicht die vernünftige und eben ihrer eigenen abgeſchloſſenen Lage wegen unbefangene Anſicht ihrer transrhenaniſchen Mitbürger willkommen ſeyn? Und gibt der Tadler hier nicht das Particularintereſſe der beiden Abtheilungen ſelbſt zu? Nennt er nicht ſelbſt den großen Nachbar?) „Eben jetzt verlangt der Rheinkreis baldmöglichſt einen Geſetzesvorſchlag zur Beſeitigung der in ſeinem Hypothekengeſetze beſtehenden Gebrechen und Unvollkommenheiten, nachdem derſelbe ſich feierlich gegen die Annahme des erſt im Laufe dieſer Verſammlung berathenen Hypothekengeſetzes für das Königr. Baiern verwahrt hat.“ (Hat denn der Votant — abgeſehen von dieſem neuen Beweiſe der überrheiniſchen Unzugänglichkeit und Nichtfortbildung — hat er denn den Verhandlungen über das Hypothekengeſetz für das Königr. Baiern in der That beigewohnt? hat er irgend eine Verwahrung der Art, wie er ſie anführt, hören können? — hat er nicht vielmehr die ganz beſcheidene Frage eines Rheinabgeordneten: „ob dieß Geſetz auch für den Rheinkreis beſtimmt ſei“ — verbunden mit der Aufforderung des Regierungscommiſſärs: „die Rheinkreisanträge an die Regierung zu bringen“ — hat er dieß Alles nicht wenigſtens hören können?) „Die K. d. Abgeordneten“ (wir nahen der Krone des Ariſtoteliſchen Vortrages und ich höre dich von deiner auch nicht ſchwimmenden Inſel dein Gott Dank! herüber flüſtern) „hat ſich bei der Berathung dieſes Hypothekengeſetzes von den vielen und großen Schwierigkeiten ſeiner Anwendung auf die ſieben Kreiſe des Reiches, mit deren allgemeinen und individuellen Verhältniſſen ſie doch vertraut iſt, überzeugt; wie viel ſchwerer und unbefriedigender muß die Berathung eines ſolchen Geſetzes“ (die Niemand beabſichtet und die ſelbſt beabſichtet leicht durch die Erklärungen der Rhein-Abgeordneten, für die ſie gilt, erledigt wäre) „für den Rheinkreis werden, deſſen beſondere“ (warum nicht lieber ſonderbare? in Mandarinen-Augen ſogar wunderbare) „Verhältniſſe viel weniger“ (? wem?) „bekannt ſind und der bei jedem Schritte entgegen ruft“ (bei jedem?), „man ſtoße an ſeine eigenthümlichen und heiligen Inſtitutionen an.“ (Ich bemerke dir, daß man hier hat witzig ſeyn wollen.) „Wenn nun überdieß unſere verehrlichen (?) Mitglieder aus dem Rheinkreiſe unter ſich ſelbſt über die Gebrechen ihres Hypothekengeſetzes und die nothwendige Verbeſſerung desſelben nicht einig ſind“ (wenn ſie es auch nicht wären, ſo würde hier wie überall die Stimmenmehrheit aus der Aeußerungsfülle die Reſultateneinheit heben. — Welche Berathungsverſammlung, wo man immer im Voraus ſchon einig wäre und den Geiſt der Zuſtimmung gleichſam im Taſchenfläſchchen mit ſich brächte!), „dann wird gewiß die Hülfe noch ſchwerer“ (alſo ſoll man die Sache liegen laſſen? wo bleibt die Spitze des Meſſers?) „und man weiß bei dem aufrichtigſten Wunſche, ihnen zu helfen, nicht mehr, welchem ihrer Anträge man beiſtimmen ſoll“ 1094). (Iſt es nur das? Jeder muß ſich ſelbſt helfen — consilium et arena!) — Hier hört das Votum und mein Commentar auf. Du ſieheſt, daß der Rheinprometheus, ſelbſt wenn er an den Felſen geſchmiedet wäre, keine gefährliche Biſſe zu befahren hat. Auch wollte ich dir den Erſatzmann des würdigen, geiſtvollen, kenntnißreichen, geiſtesgegenwärtigen, biedergewandten, freiſinnigen, freimüthigen, beredten — Bürgermeiſters von Würzburg etwas mehr in der Nähe zeigen.

Abg. Kurz faßte den Geiſt der Geſammtdiscuſſion, welche, wie du wahrnimmſt, nicht weitläufig war, zuſammen 1095). Er entgegnete aber auch den ſo eben dir mitgetheilten Bemerkungen. „Es wurde bemerkt“, ſagte er, „daß man nicht wiſſe, was die Abgeordneten des Rheinkreiſes eigentlich wollten; ſie proteſtirten gegen alle baieriſchen Geſetze und verlangten doch auch Abänderungen in den franzöſiſchen. Ich glaube, über dieſen Punct ſollten bei Ihnen Allen, mm. HH., keine Zweifel mehr obwalten. Ich habe in dem Eingange meines Vortrages alle die Vorzüge der Juſtizverfaſſung im Rheinkreiſe mit einigen kurzen Zügen bezeichnet; für dieſe vorzüglicheren Inſtitutionen zu ſprechen, halten wir uns Alle auf das Heiligſte verpflichtet. Indeſſen ſind wir keineswegs abgeneigt, auch an denjenigen Geſetzesvorſchlägen Theil zu nehmen, welche für das ganze Königreich vorgelegt werden, im Falle dieſelben für die beſonderen Verhältniſſe des Rheinkreiſes paſſend und nicht im Widerſpruche ſind mit den eben berührten vorzüglicheren Inſtitutionen, für deren Beibehaltung wir Alle mit Gut und Blut kämpfen.“ (Freund! welch ein Uferſtaat und Grenzwächter wären dieſe vier feſt und gewährleiſtet vereinigten ehemaligen Departements geworden!) „Daß dieſes wirklich ſo iſt, dafür liefert der heutige Berathungsgegenſtand ſelbſt den ſprechendſten Beweis. Denn der erſte in meinem Vortrage geäußerte Wunſch geht dahin, daß auch bei uns die in dem Regierungs-Geſetzvorſchlage enthaltene, ſo vortreffliche Einrichtung der Hypothekenbücher eingeführt werde. — Der zweite Wunſch geht dahin, daß auch bei uns die Hypotheken-Amtsbezirke nicht größer ſeyn möchten, als ſie in dem Geſetz-Vorſchlage der Regierung bezeichnet ſind. — Der dritte Wunſch geht dahin, daß wenn auch die Hypotheken der Minderjährigen und Interdicirten nicht ſtreng an die Einſchreibung in die Hypothekenbücher gebunden ſeyn ſollten, doch wenigſtens deren Publicität, wie in den übrigen Kreiſen hergeſtellt werden ſoll. — Der vierte Punct und Wunſch iſt endlich geradezu eine aus dem Geſetzesvorſchlage der Regierung genommene Dispoſition. Sie ſehen daraus, daß die gegen die Abgeordneten des Rheinkreiſes erhobene Beſchuldigung zu hart iſt. Wenn wir auch hier und da in einem oder dem anderen Puncte unter uns ſelbſt nicht immer einerlei Anſichten haben, ſo ſind wir doch Alle darin einverſtanden, daß wir Ihnen von ganzem Herzen die vorzüglicheren Inſtitutionen wünſchen, die wir beſitzen, und daß wir dagegen alle vorzüglicheren Inſtitutionen der älteren Kreiſe uns recht gern aneignen; laſſen Sie uns alle ſchlechte Einrichtungen auf beiden Seiten ausmerzen, die guten dagegen unter uns austauſchen: nur auf dieſem Wege können wir Wohlſtand und Glück des baieriſchen Volkes dauerhaft begründen" 1096). Braviſſimo!!!

Bei dem Schlußvortrage des königl. Regierungscommiſſärs zeigte ſich über deſſen Aeußerung in Beziehung auf die Hypothekgeſetzgebung des Rheinkreiſes ein Anſtand. „Er wollte einen deßfallſigen Geſetzentwurf amtlich nicht zugeſichert haben," blieb aber bei dieſer Unterlaſſung allein ſtehen 1097). Abg. v. Aretin wollte ſeine Erinnerungen nicht für Gewißheit ausgeben, bat aber, „die Verhandlungen nachzuſehen" 1098). Man ging aber nicht mehr darauf ein, weil der Präſident meinte: „das ſei nicht mehr der Gegenſtand der Discuſſion und Berathung" 1099). Stillſchweigend theilte die Kammer dieſe Meinung, die mir aber als Irrthum erſcheint. Die Veranlaſſung und die Veranlaſſungsweiſe waren hier im Verhältniſſe zur Wichtigkeit der Sache, zur Verbindlichkeit der Regierung und zu der Thätigkeit des erſten Ausſchuſſes weſentlich. Und wäre auch das Protokoll noch nicht gedruckt geweſen, ſo mußte ja ſeine Urſchrift ein Heiligthum für das ſtändiſche Archiv, wie das Mutterprotokoll für alle Druckexemplare und zur Hand ſeyn! —

In dem Protokolle war aber zu finden die früher dir ſchon mitgetheilte Zwiſchenfrage des abſtimmenden Abg. Sturz 1100): „Ich erſuche den Hrn. Regierungs-Commiſſär um beſtimmte Erklärung." Es war dann in jenem Protokolle die Antwort des Regierungscommiſſärs zu finden 1101), „daß die Hypothekenordnung auf den Rheinkreis nicht berechnet ſei, weil ſie in ſeine Juſtitutionen nicht paßte. Die Hypothekenämter, wie ſie das Geſetz vorausſetze, ſeien dort nicht vorhanden. — — Nur der erſte Theil des Geſetzes könne in die daſige Geſetzgebung eingeführt werden. Wolle der Kreis dieſes, ſo erwarte die Regierung einen Antrag ſeiner Abgeordneten, worauf die zweckmäßigen Modificationen eintreten könnten.“ Endlich ließ ſich in dem erwähnten Protokolle die Anzeige des Abg. Sturz finden 1102), „daß er im Namen des erſten Ausſchuſſes eheſtens einen eigenen Vortrag über die Anwendung und Anwendbarkeit des Geſetzentwurfes auf den Rheinkreis erſtatten werde.“ Es iſt dieſes derſelbe Vortrag, über welchen nun discutirt wurde, der mithin, da ſämmtliche Rheinkreisabgeordnete hierbei mitſprachen und abſtimmten, zugleich als Surrogat des von dem Regierungscommiſſär an ſolche ergangenen Antrages zu dienen vermochte und ſo genommen die für den Kreis wie für den Einklang zwiſchen ihm und den übrigen Kreiſen wichtige Beförderung der Angelegenheit herbeiführte.

Die K. d. Abgeordneten entſchied einſtimmig für die Bitte um den Geſetzvorſchlag unter Berückſichtigung der Vorſchläge der Kreisbehörden wie für die Verantwortlichkeit der Hypothekenbewahrer 1103). Die K. d. Reichsräthe ertheilte ihre Beiſtimmung nur bedingt für das Haupthypothekengeſetz 1104); nach einer ſchon nachgiebigen Rückmittheilung vereinigte man ſich 1105) gänzlich in einer zweiten 1106), jedoch nach dem eigenen Ausdrucke des erſten Votanten „unter der Calamität, bei Erlaſſung eines Geſetzes ſchon das Richteramt, berufen zu dieſem Vollzuge, auf die Regeln ſeiner Interpretation aufmerkſam machen zu müſſen!“ 1107). Und warum? „Konnten wir“ (derſelbe Präſident v. Seuffert ſagte ſo), „könnten wir auch der“ (ſtrittigen) „Redaction des §. 19. nicht beitreten, ſo könnte die Nation dennoch keinen Augenblick zweifelhaft ſeyn, wem ſie den Verluſt oder den Aufſchub eines ſo dringenden Geſetzes, als die Hypothekenordnung iſt, zu verdanken habe: ob der K. d. Abgeordneten, die mit der möglichſt höchſten Anſtrengung und Gründlichkeit das Hypothekengeſetz discutirte und in der kürzeſten Zeit zu der K. der Reichsräthe brachte und deren zahlreiche Bemerkungen und Modificationen an demſelben Tage beantwortete, an welchem ſie ihr zukamen, oder der K. d. Reichsräthe, welche in den letzten Tagen noch Streitigkeit über einen einzigen Artikel mit der peremtoriſchen Erklärung erregt, daß wir die Wahl hätten, entweder die Hypothekenordnung zu verlieren oder dieſem Artikel unſere Beiſtimmung zu ertheilen 1108). Zum Glücke", fuhr er fort 1109), „ſind wir nach meiner Meinung nicht in dem Falle, uns der neu vorgeſchlagenen Redaction des §. 19." (der Prioritäts-Ordnung: er betrifft die Vertheilung im Concursfalle bei Coincidenz von Forderungen in ungetrennter Summe auf mehrere Objecte mit Beieintrag mehrerer Forderungen aus jedem einzelnen dieſer Objecte) „bis zu dem Verluſte des ganzen Geſetzes widerſetzen zu ſollen. Der erſte Abſatz" (der neuen Redaction) „ſtimmt mit dem Geſetzentwurfe und der zweite, wenigſtens im Weſentlichen mit demſelben und unſerem Entwurfe überein. Sie hat den Entwurf deutlicher machen wollen, was ſchadet das? — Es iſt genug, daß ſie dafür halte, im Weſentlichen den Sinn des Geſetzentwurfes getroffen zu haben. Sie fand einen beſonderen Anſtoß darin, daß in dieſem §. Bezug auf §. 17. genommen wird, worin verfügt wird, daß der Gläubiger einzig aus dem Erlöſe des Objects, auf welches die Forderung eingetragen iſt, zu befriedigen ſei. Die K. d. Abgeordneten fand dieſe Bezugnahme angemeſſen, um es keinen Augenblick zweifelhaft zu laſſen, daß auch hier das Princip der Specialität anzuwenden ſei. — Was ſchadet es indeſſen, wenn dieſe Beziehung auf §. 17. weggelaſſen wird? Einerſeits ſteht er doch einmal in der Prioritätsordnung, die K. d. Reichsräthe hat ihm ihre Beiſtimmung gegeben, er kann nicht mehr hinweggewiſcht werden. Die Richter alſo, welche das Geſetz anzuwenden haben, werden ſich weder durch die irrigen Anſichten der K. d. Reichsräthe, noch durch die Wegſtreichung des §. 17. aus dem Inhalte des §. 19. irre machen laſſen, auf jenen §. 17. den ſchuldigen Bedacht in vorkommenden Fällen zu nehmen. So oft ſich demnach ein Zweifel ergibt, treten die gewöhnlichen Regeln der Interpretation ein, nach welchen einzelne Stellen eines umfaſſenden Geſetzes nach den darin vorherrſchenden allgemeinen Grundſätzen erläutert werden müſſen.“

Nach der delphiſchen Beſchaffenheit der Erbkammer-Beſchlüſſe bleibt es deinem Freunde (ohnehin mit der geheimen Landtagsgeſchichte nicht vertraut) ganz unmöglich, den hohen Werth zu erklären, welchen die K. d. Reichsräthe auf Durchſetzung ihrer Anſicht legte. Wahrſcheinlich ein uns Profanen verborgener Meinungskampf zwiſchen Doctoren, welchen die Nation, falls Eigenſinn auf Eigenſinn ſtieß, mit nochmaliger Entbehrung des Hypothekengeſetzes büßen mußte; da indeſſen noch die Frage aufgeworfen werden kann, ob dieſe Buße wirklich ſo gar ſchwer und unerträglich geweſen wäre, auf jeden Fall aber die Wahrheit unerſchütterlich ſteht (ſelbſt im vorliegenden Falle erwieſen iſt), daß nicht ſelten Geſetze wie edler Wein durch Liegenbleiben und Weiterreifen köſtlicher werden, ſo möchte ich den Sinn, welcher hier in der Wahlkammer dieß dictatoriſch angebotene Spiel gegen die Erbkammer aufgenommen hätte, lieber mit dem ſchönen Namen des eigenen Sinnes belegen und wünſchen, man hätte ihm gefolgt. Waren dieſer Erbkammer nicht Beweiſe der Gefälligkeit und verſöhnlichen Vergeſſenheit genug gegeben? Wie wurden ſie, und ſelbſt in dieſem Augenblicke noch! vergolten? Alſo auf den Kieſel den Stahl! Willkommen Funken! ihr Kinder des Vermögens und der Kraft! ihr Väter des Lichtes! willkommen!

Dem Antrage wegen Verbeſſerung des Hypothekenweſens im Rheinkreiſe ſchloß ſich dieſelbe Erbkammer nur unter der Modification an, daß die hier gewünſchten Geſetzvorſchläge in den Grenzen der Möglichkeit die Einführung des dermalen allgemein für das Königreich emanirt werdenden (emaniren werden? beſſer emanirenden — am beſten aber hervorgehenden) Hypothekengeſetzes auch im Rheinkreiſe beabſichtigen möchten 1110).

Hier iſt viel delphiſches Element, mein Proſper! Die „Grenzen der Möglichkeit“ müßten ſich jedenfalls dem „Beabſichtigen“ nähern oder vielmehr unmittelbar anſchließen, um Verſtändlichkeit zu erzwecken und auch dann noch würde es ſcheinen, als habe Abg. Geier den Beſchluß gefaßt 1111).

Auch bemerkte der Referent der K. d. Abgeordneten 1112): „In den Grenzen der Möglichkeit liege es, das ganze Hypothekengeſetz, wie es von beiden Kammern angenommen worden, in dem Rheinkreiſe einzuführen. Die Folgen hiervon würden aber weſentliche Veränderungen in den organiſchen Inſtitutionen des Rheinkreiſes und nicht minder weſentliche Modificationen des daſelbſt beſtehenden bürgerlichen Geſetzes ſeyn. Solche umfaſſende Abänderungen könnten eben ſo wenig in der Abſicht der Reichsräthe liegen, als ſie in dem Antrage der Abgeordneten lagen“ — (bis daher vortrefflich, Proſper!) „es dürfte demnach (?) der vorgeſchlagenen Modification zwar allerdings (??) beizuſtimmen (???), jedoch dabei zu bemerken ſeyn“ (zu fragen ſeyn), „was dieſe h. Verſammlung unter den Grenzen der Möglichkeit verſtehe?“

Alſo! die K. d. Abgeordneten ſoll einer Modification beitreten, welche ſie erſt erklärt haben will! — ſie ſoll ohne dieſe Erklärung der präſumtiven Vernichtung ihrer Ueberzeugung beitreten! ſie ſoll den Rheinkreis gegen alle beſtehende Principien, Präjudicien und Garantien dahingeben! Proſper! welch ein Vorſchlag! und doch ging er von einem ſcharfſichtigen, feſten und gewandten Manne aus! Das Homersnicken!! — Damus petimusque vicissim!

Ajax Hornthal erinnerte an die Verhandlungen und ihren Geiſt wie ihr ausdrückliches Wort 1113). Dabei ſuchte er zu beweiſen, „daß die Wahlkammer keine Antwort und keines Zweifels bedürfe 1114), die Antwort der Reichsräthe ſei zuſtimmend zum Beſchluſſe der Abgeordneten und mithin der Zweck erreicht.“ Dennoch wurde das Schreiben erlaſſen 1115). Warum aber denn nicht bloß auf Erklärung gerichtet? Dann war die Wahlkammer nicht compromittirt, und kam die aufklärende Antwort, ſo ſangen wir mit Göthe:

„Zurückgegeben ſind wir dem Tageslicht!“

Man entbehrte aber dieſes Tageslichtes, denn die K. d. Reichsräthe entſchloß ſich, wie (nicht bloß um deßwillen, weil eben die letzte Sitzung ſchon obwaltete) vorauszuſehen war, zu keiner Antwort. Sie nahm mit dem Zutritte der Wahlkammer, mit der freundlichen Folgſamkeit vorlieb, die vorausgeſtellt war, blieb die nachgeſetzte Erklärung ſchuldig und vereitelte daher den Antrag!

Es iſt eine ſchwere Sünde des Rheinkreiſes, Proſper! daß er weder Standesherren noch Gerichtsherren aufzuweiſen, keiner Majorate und Fideicommiſſe ſich zu berühmen und nur einer freien, thätigen und (einſt wohlhabenderen) wohlhabenden Bevölkerung ſich zu erfreuen hat. Er klopfe auf ſeine Bruſt und ſpreche, bis er alle ihm fehlende Vorzüge errungen mit Schillers Eliſabeth:

„Ach Sir! ich glaubte mich am Ziele ſchon
„Zu ſeh'n und bin nicht weiter als am Anfang!“

Aber beklagen darf er ſich, beklagen darf er, daß er durchaus keinen Vertreter ſeiner Intereſſen in der Erbkammer ſeit geraumer Zeit und während faſt aller vier Landtage hatte. Nur ein lebenslänglicher Reichsrath aus ſeiner Mitte war ernannt (und doch können aus dieſer Mitte auf keine andere Weiſe Reichsräthe hervorgehen) und dieſer durch Alter und Kränklichkeit, wie ich vernahm, von jeher an Beſitznahme ſeines Platzes verhindert. Man dachte aber erſt 1828 an Erſatz und doch war es ſeit lange ſo nöthig als verfaſſungsmäßig und noch iſt das Verhältniß bei Weitem ungleich.

Der Rheinkreis oder vielmehr das ganze linke Rheinland, Freund! gleicht in meinen Augen einem Sohne aus zahlreicher Familie, den Schickſal und Weltgang ohne ſein Zuthun umhergeworfen und ausgebildet haben. Es wird ihm endlich ſo wohl, in den Schoß der Seinigen zurückzukehren; freudig begrüßt er das Vaterhaus, herzlich umarmt er die Brüder; er gibt ſich der alten Zutraulichkeit gerne hin. Aber nun tritt die umgekehrte Joſephsgeſchichte ein. Er ſoll geiſtig nicht beſſer daran ſeyn, ſeine Ausbildung ſoll ihn nicht über die ſeiner Brüder ſtellen, man will nicht nur Nichts von ihm annehmen, ſondern ihm auch das verhaßte Neue abnehmen. Wozu die ausländiſche Geſtalt? wozu die fremde Kleidung? was ſoll dieſe geprieſene Einfachheit und Natürlichkeit? Nein! bürgerliche Ehrenhaftigkeit geht anders einher, der gute alte teutſche Sinn will ſtatt des ſchlichten Haares die gekräuſelte Perücke der Altvordern und Natürlichkeit und Einfalt ſind nur anmaßliche Kammerfrauen der unleidendlichſten — Hoffart! Er will über uns hinausblicken! hinanblicken ſoll er an uns!

Aber wer ruft ſo, Freund! wer führt ſo die gute alte Fabel vom ehrlichen Petz in's Leben? Nicht das Landvolk, nicht die gewerbſamthätigen Stadtbürger mit der Zeit, für die Zeit fortgegangen — nicht der höhere Bürgerſtand, welcher viel vergeſſen, aber dafür noch mehr gelernt hat — auch nicht der Kämpfer der Themis, der Anwalt, nicht der Kämpfer für's Leben, der Arzt, abermals nicht der echte Verſchwiſterer des Inlandes mit dem Auslande, der echte Kaufmann und wieder nicht der tapfere Krieger, welcher der geharniſchten Zeit in die Feueraugen ſchaute und ſein Leben an die Kunſt des höheren Lebens ſetzte — alle dieſe wackeren Leute nicht!!! — Wer denn?

Zwei und ſechzigſter Brief.

Den 22. Sept. 1829.

Obwohl den Verwaltungs-Geſetzentwürfen, welche der Landtag von 1822 aus den Miniſterien hervorgehen ſehen konnte, in mehr als einer Beziehung reiche Möglichkeit und dringende Aufforderung nicht gebrach, ſo war dennoch das Culturweſen der einzige Gegenſtand, der ſolche Geſtaltung erhielt.

Wenn du einen Blick auf meinen XIX. Brief wirfſt, mein Freund! ſo findeſt du die allgemeinen Anſichten und die allgemeinen Zuſagen der erſten miniſteriellen Eröffnungen über die ſo gemeinwichtige und gemeinnützige Culturgeſetzgebung. Du ſieheſt alſo jetzt, daß uns der Miniſter des Innern nicht ſo ſtiefväterlich zu bedenken ſcheint, als der Juſtizminiſter. Wenigſtens iſt ſchon die Erſcheinung erfreulich; über den Gehalt wird uns die Discuſſion belehren.

„Von der Wichtigkeit des Ackerbaues für Baiern und der von jeher thätigen Vorſorge ſeiner Regenten für denſelben“ ausgehend findet der das Geſetz am 16. Februar (IX. Sitzung) an die K. d. Abgeordneten bringende Miniſter 1116) in dem „Umſchwunge der Verhältniſſe, in dem Bedürfniſſe der Umbildung, in der Unentbehrlichkeit eines Syſtemes die Aufforderung zu dem jetzt entſtandenen Geſetzentwurfe.“ Sich auf die 1819 erfolgte „Mittheilung der Grundzüge“ berufend — die „Würdigung der 1819er Anträge“ zuſichernd und der „Gutachten des landwirthſchaftlichen Vereines“ und eines „Kreiſes von Sachverſtändigen, worunter auch Abgeordnete befindlich“ gedenkend, gibt er deſſen Hauptquellen an. Dann nennt er die „wenigen einfachen Grundſätze, auf welche das Ganze, ſo mannichfach auch die Verhältniſſe der Landwirthſchaft ſeien, habe zurückgeführt werden müſſen, um jenen Charakter der Allgemeinheit zu erhalten, welcher zu geſetzgebenden Vorſchriften erforderlich ſei.“

„Schonung jedem wohlerworbenen Rechte! 1117) daher Entſchädigung für deren dem Culturfortſchritte nöthigen Entbehrung.“

„Freie Benutzung des Bodens und der Landwirthſchaft Freiheit von hemmenden Feſſeln! 1118) Ausnahmen nur, inſoferne ſie der Uebergangszuſtand fordere!“

„Gehen wir“, ſpricht der Miniſter, „langſam und vorſichtig, aber deſto ſicherer dem Ziele entgegen! Räumen wir weg, was uns auf der gegebenen Bahn hindert, aber zertrümmern wir nicht mit ſchonungsloſer Haſt, was ſich unter dem Schutze einer früheren Geſetzgebung ausgebildet, tiefe Wurzeln getrieben und ſich mit dem Wohl und Weh einer großen Zahl von Familien innigſt verwebt hat! Wer möchte — nur um das Anſehen ſtarrer Conſequenz zu behaupten — ſolchen billigen Erwägungen Herz und Ohr in einem Augenblicke verſchließen, wo den Grundbeſitzern ein ſo großes, unſchätzbares Geſchenk, als die Ungebundenheit der Güter iſt, unter den möglichſt mildeſten Beſtimmungen dargeboten wird!“ 1119) (Wie! Proſper?)

„Uebrigens wird Ihnen nicht entgehen, mm. HH., wie der Entwurf verſucht hat, im Vergleiche zu den bisherigen Verordnungen die Intereſſen der verſchiedenen Bezirke des Reiches und der verſchiedenen Claſſen von Staatsbürgern nach Directiven" (Grundſätzen?) „des Rechtes und der Staatswirthſchaft auszugleichen, die verſchiedenen Arten landwirthſchaftlicher Nutzung allenthalben in ein friedliches Gleichgewicht zu ſetzen und insbeſondere den Gemeinden zwar einen kräftigen Antrieb zu fortſchreitender landwirthſchaftlicher Regſamkeit zu geben, aber zugleich auch dieſe Körperſchaften gegen den Andrang einſeitigen Eigennutzes und übel berechneter Projecte zu verwahren" 1120).

„Eben ſo wenig wird Ihnen entgehen, daß durch ein Culturgeſetz allein nicht alle Hinderniſſe gehoben wergen können — — Der Regierung ſind dieſe Hinderniſſe nicht fremd; aber die Beſeitigung derſelben liegt theils außerhalb der Sphäre eines eigentlichen Culturgeſetzes, theils iſt ſie noch nicht hinlänglich vorbereitet" 1121).

Hier verſtehe ich Nichts, mein Freund! als — daß man nicht viel verſtehen ſoll. Denn wahrlich! es wäre einer conſtitutionellen Regierung ſo würdig als nothwendig, bei dieſer Gelegenheit mit ihren Ständen ſowohl über die außerhalb liegende, als über die nicht hinlänglich vorbereitete Beſeitigung kräftig und aufrichtig in's Einzelne zu gehen und ſomit ein geiſtiges Gedeihen zu eröffnen, aus welchem das materielle Gedeihen unfehlbar hervorgehen müßte.

„Alle Wünſche und Materialien," fährt der Miniſter fort, „welche ſie in dieſer Beziehung vorlegen, werden für die künftige Geſetzgebung ſorgfältig benutzt werden" 1122). (Alſo noch deutlicher, daß uns wieder nur ein Bruchſtück wird!) „Mit dieſen Bemerkungen," ſo ſchließt er, „welche den Geiſt des Geſetzentwurfes in ſeinen Grundzügen erkennen laſſen, empfehle ich denſelben Ihrer beſonderen Aufmerkſamkeit" 1123).

So wollen wir denn, ohne dem Geiſte, ſelbſt nach Grundzügen noch zu nahe zu treten, unſere Aufmerkſamkeit walten laſſen und dem Körper, nämlich dem Geſetzentwurfe, in's Antlitz und auf die Gliedmaßen ſchauen.

In vorausgeſchickten „allgemeinen Beſtimmungen“ 1124) werden „Wahl des Fruchtwechſels, Abtheilungsrecht von Wechſelwieſen, Freiheit des Benutzungsgegenſtandes, unter Fortdauer der Forſtpolizei und der Verordnungen über den Weinbau“ geſtattet. Dann folgen 1125) rückſichtlich der „uncultivirten Gründe“ die Grundſätze, „daß Weide der Cultur weichen muß und daß „jeder Theilhaber die Ausſcheidung ſeines Antheiles verlangen kann.“ Es werden ferner die „ſtufenweiſen Berechtigungen zur Cultur“ feſtgeſetzt, ſo wie die „Ausnahmen von derſelben“ und das „grundherrliche Verhältniß“ beſtimmt. Rückſichtlich der „cultivirten Gründe“ 1126) wird das „Verhältniß zur Weide“, der „freie Anbau der Brache“, die „Erhöhung des Wieſenertrages“, die „Weide in den Waldungen“, die „Purification der Waldungen“ berührt. Ein eigenes Capitel behandelt die „Verhältniſſe der Gemeindegründe“ 1127). Ueber „theilweiſe Veräußerungen, Anſiedelungen und Arrondirungen“ wird ausführlich gehandelt 1128). Eben ſo von „Beſchädigungen und Freveln“ und dem „Verfahren in Culturſachen“ 1129).

Der dritte Ausſchuß hatte dieſen Entwurf zu begutachten — eine Obliegenheit, die er jedoch erſt am 11. April in der XXXV. Sitzung erfüllte 1130).

Laß uns ſeiner Arbeit eine aufmerkſame Stunde widmen. Der Gegenſtand iſt derſelben ſo würdig als der gute Wille ſeiner Beförderung allein es ſchon wäre, ſelbſt ohne unmittelbare Reſultate. Es gibt, zumal in den Uebergangs-Perioden, Dinge, deren Weſen uns noch ferne liegt und erſt durch ihren Namen in den Geſichtskreis der beſchränkten Anſchauer, einſt jubelnde Beſitzer! zu treten vermag!

Nachdem der Ausſchußvortrag die „Wichtigkeit, Gemeinnützigkeit und Schwierigkeit“ des Geſetzes erwähnt 1131), einen Blick auf die „ältere Geſetzgebung in Culturſachen“ geworfen 1132) und „ſeit 1762 die Summe von mehr als zweitauſend einzelnen Culturverordnungen als Reſultat einer damals eingeführten Landesverbeſſerungs-Commiſſion“

aufgezeigt hat 1133), tadelt er auch an der neueren ſeit 1800 wirkſamen Geſetzpflege dieſes höchſt reichhaltigen Gegenſtandes „das vorherrſchende Beſtreben, ſchnell Reſultate zu ſchaffen“ 1134) und ſtellt „die hieraus entſtandenen Nachtheile“ 1135) dar. Er geht dann auf „die Hauptrückſichten“ über, „welche bei Berathung eines Culturgeſetzes feſtgehalten und erwogen werden müſſen. Richtiger Einklang der Rechte und Pflichten, Schutz des Eigenthumes jeder Art, ſo lange es nicht als unrechtmäßig erkannt ſei, Sicherheit des Mehrertrages für den Erwerbenden, Aufmunterung nicht Gebot, Verhütung der Streitſucht, hohe Unparteilichkeit, Unterſtützung des Eifers, doch ihr zur Seite Verhütung theoretiſcher Täuſchung, Beſeitigung ſelbſtſüchtiger Hinderniſſe und Entfernung aller nachtheiliger Uebereilung, vorzüglich behutſame Schonung der Viehzucht, als Anfang und Grundlage der Landwirthſchaft, und der Waldungen, deren Ertrag mit Erhöhung der Cultur auch höheres Bedürfniß werde“ 1136) — in dieſen Zügen ſtellt er ſeine Grundanſichten und Grundſätze auf. — Nach ſolchen allgemeinen Vorausſetzungen ſchreitet er, die Eintheilung und Paragraphenfolge des Entwurfes befolgend zu den einzelnen Berichtigungen, welche ihm zweckmäßig erſcheinen 1137).

Wir würden, in die bewegliche Fülle der Kammerberathung ſelbſt uns begebend, die Reſultate des Ausſchuſſes da, wo ſie uns beſonders intereſſiren, wieder finden, mein Freund! ohne uns Wiederholungen auszuſetzen, die unvermeidlich wären, wollten wir jetzt tiefer auch in ſeine Entwickelungen eingehen. Allein! ich muß aus einem Grunde, deſſen Ueberraſchung ich dir aufſpare, dennoch die weſentlichſten Bemerkungen des Ausſchußvortrages hier niederlegen. Eine Art Denkſteine für die Zukunft.

Mit den allgemeinen Bemerkungen des Geſetzentwurfes, alſo mit ſeinen weſentlichſten Urgrundſätzen einverſtanden 1138) ſchlägt der Ausſchuß in deren Entwickelung folgende Hauptpuncte vor:

„Die Abtheilung uncultivirter Gemeindegründe nur durch einen gültigen, der Vorſchrift des Gemeindeedictes gemäßen Gemeindeſchluß erfolgen und den Maßſtab der Abtheilung aus Verträgen, urſprünglichem Verhältniſſe des Miteigenthumes und Größe des bisherigen Benutzungsrechtes hervorgehen zu laſſen, wo aber dieſe dreifache Richtſchnur fehle, nach dem Verhältniſſe der Gemeindelaſten zu verfahren" 1139). Der Ausſchuß findet die Vertheilung nach dem gleichheitlichen Maßſtabe zu mißlich „weil ſie zu unendlichen Streitigkeiten und Rechtsverletzungen Anlaß gebe" (?).

„Die Weglaſſung aller Zwangsverordnungen, welche der jetzigen Culturgeſetzgebung Baierns durchaus fremd bleiben müßten, um ſo mehr, da bei dem jetzigen Stande der Cultur auch nicht einmal die Entſchuldigung der Nothwendigkeit ihrer Belebung angeführt werden könne" 1140). (Gibt es wohl irgend einen Stand der Cultur nicht nur ſondern überhaupt ein Verhältniß, wo der Zwang die Belebung hervorbringt? der Tod ja! das Erſtarren! aber Belebung und Zwang ſind zwei von der Wiege an erbitterte Widerſacher!)

„Es ſollen bei veränderter Benutzungsweiſe der Staatsgründe die hergebrachten Miteigenthums- oder Dienſtbarkeitsrechte auf ſolchen beibehalten werden" 1141).

„Für die Abſtellung einer ſchädlichen Beweidung cultivirter Gründe gebühre dem Weideberechtigten keine Entſchädigung, ſondern nur Rückvergütung des urſprünglichen Erwerbpreiſes und, falls dieſer nicht auszumitteln, ein von der Culturbehörde zu beſtimmender Erſatz, mit Aufhebung der allenfalls für die Weide bedungenen jährlichen Leiſtungen" 1142).

„Damit durch die ungehinderte Brachbenutzung nicht Schaden oder Streit entſtehe, ſoll dieſelbe ſo geſchehen, daß die Cultivirenden einzelnen Gemeindegliedern den Zugang zu anderen Gründen für Fahrt und Weide nicht verſperren" 1143).

„Die Entfernung unſchädlicher Weide aus Waldungen wirke, wie Erfahrung gezeigt, oft höchſt nachtheilig für den Berechtigten, ohne dem Eigenthümer verhältnißmäßige Vortheile zu gewähren (?). Um ſolche Mißverhältniſſe zu verhüten, ſei ſie näher und beſchränkender zu beſtimmen" 1144).

„Gezwungene Abtretung des Eigenthumes ſei zu verhüten" 1145).

„Bei Vertheilung von Gemeindeweiden ſoll vorerſt jeder Weidebrerechtigte den ſein bisheriges Benutzungsrecht vollſtändig vergütenden Antheil erhalten, der Reſt in Ermangelung entſcheidender Verträge durch die Culturbehörden nach dem Maßſtabe der Gemeindelaſten vertheilt werden" 1146).

„In allen Gemeinden," ſagt der Ausſchuß, „welche ſchon lange beſtehen, hat die Erfahrung ſeit Jahrhunderten bewährt, welchen Nutzen es bringt, wenn die Gemeindebedürfniſſe mit dem Grundbeſitze der Gemeinde beſtritten werden konnten, und welchen ausgezeichneten Vortheil im fehlenden Credit ein ſolches Grundvermögen den Gemeinden gewährt, welche dadurch auch in den Stand geſetzt ſind, nöthigenfalls ihre Glieder wieder zu unterſtützen. Solche Gemeindebeſitzungen müſſen alſo ihrem Zwecke möglichſt erhalten werden, um nicht genöthigt zu ſeyn, auf eine drückendere Art durch Umlagen die Bedürfniſſe zu erheben. Sie ſollen daher (?) in der Regel gar nicht vertheilt werden (?). Machen aber beſondere Adminiſtrationsgründe dieſes rathſam, ſo iſt hier nicht nur nach den Vorſchriften über Veräußerung des Gemeindevermögens zu verfahren, ſondern auch ein dem bisherigen reinen Ertrage für die Gemeindecaſſe verhältnißmäßiger Bodenzins auf die Parcellen zu legen" 1147). (Das Letzte erreicht überall den Zweck! und übertrifft oft die frühere Einnahme der Gemeindecaſſe.)

Du ſieheſt hier die große Frage über Beibehaltung oder Veräußerung der Staatsdomainen unter dem Storchſchnabel in's Kleine gebracht. Sonderbar genug legte der Ausſchußvortrag in die letzten Zeilen ſeiner Ausnahme Alles, deſſen er bedarf, um ſie zur Regel zu erheben und mit Erſparung der Regie der Gemeindecaſſe ihre Einnahmen, dem Boden aber ſeine volle Fruchtbarkeit und den Bearbeitern desſelben den Mehrertrag und den Zuwachs ihres Wohlſtandes zuzuwenden. Das heißt denn echt ſtaatswirthſchaftlich verfahren; jenes aber iſt in Beziehung auf Staat und Gemeinden die Schlendriansfinanz, welche das ſteuerloſe Syſtem der Altzeit mit dem ſteuergepreßten der Neuzeit — das

Lamm und den Tiger — verknüpfen und dennoch gut fahren will.

„Die Zerſchlagung größerer Güter ſoll nur in der Art Statt haben, daß ein ſolches Gut, nach Abzug der hiervon getrennten Theile, noch einen ſolchen Gutscomplex bilde, welcher in Rückſicht auf Größe, Qualität, den zur Bewirthſchaftung erforderlichen Viehſtand, örtliche Verhältniſſe und bleibende Laſten — nach dem Gutachten der Sachverſtändigen — hinlänglichen und dauerhaften Unterhalt“ (des Beſitzers) „gewähre (?). Die Zerſchlagung kleiner Güter iſt an dieſe Bedingniſſe nicht gebunden, ſondern bleibt dem Ermeſſen der Sachverſtändigen nach dem Ausſpruche der Culturbehörden überlaſſen“ 1148). Proſper! was ſprichſt du zu dieſem Hausgeräthe aus der Rumpelkammer der veralteten Staatswirthſchaft? und höre auch den ganz nach dieſer Matronenküche ſchmeckenden Grund: „damit die Güter nicht allzuklein werden und der Beſitzer nicht zu leicht der Verarmung und die Gemeinde hierdurch einer neuen Laſt ausgeſetzt werde“ 1149)! Wären doch die wohlmeinenden Verfaſſer des Gutachtens nach dem Rheinkreiſe gegangen, um zu ſehen, zu welchem Wohlſtande in Mitte der ſchwerſten Zeiten und eines republicaniſchen wie eines monarchiſchen langen und koſtbaren Proviſoriums die Bevölkerung binnen zwanzig Jahren aufgeſtiegen! ungeachtet dort die Aufhebung aller Gebundenheit des Bodens und des Gewerbes beſteht.

„Vor der wirklichen Zertrümmerung muß der Grundhold die auf dem Gute haftenden Frohnen ablöſen und der Grundherr kann dieſe Ablöſung nicht verweigern“ 1150). (Hat denn ein ganzer Ausſchuß vergeſſen, daß alle gemeſſene Frohnen an ſich verfaſſungsmäßig ablösbar, folglich in dieſer Hinſicht gar nicht mehr von der Willkür des Grundherren abhängig, alle ungemeſſene aber abgeſchafft ſind, weil die Verfaſſung ihre Umwandlung in gemeſſene vorſchreibt? Tit. IV. §. 7.)

„Das Verfahren bei Vertheilungen“ wird von dem Ausſchußgutachten ſehr erſchwert und verwickelt 1151): man ſieht, daß ihm (was nach den bereits dargelegten Proben ſeines Syſtemes ſehr natürlich iſt) das ganze Theilungsweſen nicht mundet:

Die Berathung wurde am 29. April (XLI. Sitzung) unmittelbar nach Verleſung eines königlichen Erlaſſes, welcher auf den 25. Mai den Schluß der Ständeverſammlung verlängernd feſtſetzte 1152), eröffnet 1153).

In demſelben Augenblicke nahm Abg. v. Hornthal das Wort 1154). Von der Kürze des noch übrigen Zeitraumes ausgehend, die Menge der Arbeit erwägend, auch für die wichtigen Anträge aus der Mitte der Kammer das geeignete Recht anſprechend leiſtete er dem „Culturgeſetzentwurfe Gerechtigkeit, vorzüglich in Beziehung auf deſſen Abſicht,“ bezweifelte jedoch, „daß er erſchöpfend und dem Bedürfniſſe wie dem Wunſche des Volkes genügend ſei. Schon ſeine Vergleichung mit den Anträgen des Ausſchuſſes beweiſe wichtige Abweichungen. Die bei Uebergabe des Entwurfes ausgeſprochenen Miniſterialgrundſätze ſeien ſehr ſchön, aber in dem Entwurfe nicht beachtet. Ein oberſtes Princip fehle ganz in dem Entwurfe: es beruhe derſelbe auf zwei Grundſätzen — Schonung wohlerworbener Rechte und Freiheit der Cultur. Stelle man dieſe Grundſätze neben einander und zwiſchen ihnen und dem Geſetzentwurfe eine Vergleichung an, ſo erſcheine eine ſchwierige Löſungsarbeit, ihm aber die Frage nicht gelöst. Erwäge man reifer, daß vielfacher Proceßſamen ausgeſtreut, ſomit für Gerichts-Tantièmen und Advocaten cultivirt ſei, ſo ſcheine es angemeſſener, wenn das Miniſterium des Innern den Entwurf größerer Reifung vorbehalte: hierauf ſtelle er den Antrag wenigſtens auf Zurückſetzung der Berathung bis nach Erſchöpfung des Dringenderen“ 1155).

Präſ. v. Seuffert erachtete „den Antrag gegründet, doch die Einwilligung des den Geſetzentwurf anbringenden Miniſteriums verfaſſungsmäßig erforderlich“ 1156). Abg. v. Cloſen fand noch weitergehend „ſelbſt nur die vorbereitende Discuſſion wohlthätig für den Geſetzendzweck, die definitive aber auch zu wünſchen“ 1157). Er vertheidigte „die Reife des Gegenſtandes aus den Worten des gegen ſolche gerichteten Angriffes“ 1158). Abg. v. Aretin unterſtützte den Hornthal'ſchen Antrag mit der Seuffert'ſchen Modification 1159), weil „der Geſetzentwurf noch nicht reif, die richtigen Ideen des Miniſters in ſeinem Uebergabsvortrage nicht im Entwurfe durchgeführt ſeien, folglich entweder die Rede oder der Entwurf zu früh geboren wären; weil die Sache bei der Kammer noch nicht berathungsreif geworden, indem der Vortrag des Ausſchußes die ganze rechtliche Seite des Geſetzes noch nicht erörtert habe; weil ferner der Ausſchuß gleichſam einen neuen Entwurf vorgelegt; weil endlich die Zeit beſchränkt, eine noch engere Beſchränkung bei der Kammer der Reichsräthe zu erwarten und kein eigentlicher Nachtheil von der Vertagung dieſer Discuſſion zu erwarten ſei, indem nicht ſowohl in dem Culturgeſetze, als in Hinwegräumung der Culturhinderniſſe das dringende Bedürfniß der Nation liege und Mittel hierzu bereits in öffentlichen Druckſchriften genannt würden, vorzüglich die Vertheilung der Grundabgaben auf die einzelnen Grundſtücke, welche, wie das Beiſpiel von Preußen zeige, den Grundholden die ſchnellſte und wohlthätigſte Erleichterung gewähre" 1160).

Der Finanzminiſter, welcher das Verlängerungsreſcript überbracht hatte 1161), gab zwar zu: daß bei Vertagung der Discuſſion Nichts zu erinnern ſei" 1162), doch erhob er ſich gewaltig gegen die vor der Discuſſion erſcheinende Aburtheilung über den Entwurf. „Wenn über denſelben", ſprach die miniſterielle Indignation, „mit wenigen Worten auf eine Weiſe abgeſprochen wird, welche denſelben als unreif, unbrauchbar und läſtig darſtellt" (kann der Geiſt dafür, wenn er ſchnell das noch ſo mühſame Werk der Feder zu würdigen verſteht?), „wenn man auf dieſe (??) Weiſe alles (?) Vertrauen der Volkes in die der Regierung übergebenen Geſetzesvorſchläge ſchon im Vorhinein (?), ehe noch die eigentliche Erörterung beginne, zu zerſtören ſuche" (welche Conſequenzmacherei, Proſper! und zwar von der Quelle des 1819er Landtagsabſchiedes her !!!), „wenn man mit kühner Hand" (iſt hier die Sprache von den Ständen, von den Abgeordneten der Nation? o! welcher Abſchiedsrückfall, mein Freund! welcher Magiſtral- und Mentorsparorism!!!) „vor begonnener Prüfung und Erörterung“ (bemerke ſchon die dritte Variation des Themas gekränkter Eigenliebe!) „den Stab über die vorgelegten Geſetzentwürfe brechen will, dann glaube ich, es Ihrer eigenen Ueberlegung“ (ſollte wohl ſchicklicherweiſe, wenn doch Etwas dergleichen geſagt werden mußte, Erwägung heißen!) „anheimſtellen zu müſſen, ob es der Regierung möglich wäre, Geſetzentwürfe mit Würde und Anſtand an eine Verſammlung zu bringen, bei welcher ein ſolches (!!!) Benehmen Statt finden würde?“ (wo blieb hier ſelbſt Anſtand und Würde?)

„Ihr edlen Teutſchen wißt noch nicht,
„Was eines treuen Lehrers Pflicht
„Für euch weiß zu beſtehen!“

Göthe.

„Ich bin jedoch überzeugt“ 1163), fuhr der treue Lehrer fort, „daß dieſes“ (Benehmen) „nicht die Billigung einer ſo beſonnenen und würdigen Verſammlung erhalten könne“ (ſomit hatte v. Hornthal unbeſonnen und unwürdig geſprochen! — wo bleibt §. 27. Tit. VII. d. V. U.? ſprechend: **kein Mitglied kann für ſeine Stimme anders als in der Geſchäftsordnung durch die Verſammlung ſelbſt zur Rede geſtellt werden?**) „und daß Sie vielmehr nicht wollen, daß auf eine ſolche Weiſe der einzigen und unbefangenen Berathung der Ihnen vorgelegten Entwürfe in den Weg getreten werde.“ (Sehr maleriſch, anſtändig und beſonnen!) „Was übrigens die Zeit betrifft, die Ihnen zu kurz zugemeſſen ſeyn ſoll“ (daß hier und da ein Paar Worte „meine Herren!“ oder die ſonſt nicht ſparſam gebrauchten „hohe“ oder „verehrliche Kammer“ ſich recht gut in der Tirade ausnehmen würden, wirſt du mir zugeben, Proſper!), „habe ich zu bemerken, daß dieſer, ſo wie die meiſten wichtigen Gegenſtände, welche die Regierung an Sie gebracht, ſich ſchon bei zwei Monaten in (?) der Kammer befinden, daß alſo der nach der Conſtitution zur Berathung gegebene Termin“ (quod dolentes sentimus! von dieſer höchſt ſchwachen und ganz unhaltbaren, durch ihren eigenen übrigen

Inhalt ſchon eingeſtürzten Seite der Conſtitution ſollte man von Regierungsmitgliedern gar Nichts ſprechen hören!) „ſchon lange verfloſſen iſt und daß der verdoppelte Termin, welcher von der Regierung gegeben wurde“ (ſollte man nicht glauben, es ſei hier für einen Capital- und Zinſengläubiger gegen einen halb gefallenen Schuldner die Rede?), „allerdings zureichen dürfte“ (wahrlich! es iſt wie eine Hypothekenklage!), „beſonders in einer Sitzung, wo kein Budget zu berathen“ (aber wohl zu unterſuchen iſt, ob das in der vorigen Sitzung berathene gerathen d. i. befolgt und eingehalten wurde!). — Wie gefällt dir dieß Pröbchen von Miniſterial-Lapidarſtyl, Proſper?

Niemand erwiederte der Excellenten-Incartade unmittelbar. Abg. Köſter 1164) unterſtützte die Vertagung der Culturgeſetzberathung, „bis die für die Nation wichtigeren Gegenſtände, die Finanzrechnungen, erledigt ſeyn würden“ (war das nicht auch eine Antwort und zwar eine — wo nicht treffliche — doch höchſt treffende an den Finanzminiſter?). Abg. Beſtelmeier erklärte ganz einfach, „daß er und vielleicht Viele mit ihm jetzt erſt wüßten, worauf es eigentlich bei Abfaſſung eines Culturgeſetzes ankomme, und er wünſche daher, ſich mit allen hierauf ſich beziehenden Verhältniſſen ſeiner Gegend recht genau bekannt machen zu können, ehe er dazu mitrathen ſolle. Auch die Landräthe würden hoffentlich inzwiſchen in's Leben treten und die Reſultate ihrer Bemerkungen darüber mittheilen können, ſo daß aus einem Verzuge in dieſer wichtigen Sache nur Gutes entſtehen könne. Ich bemerke noch,“ ſetzte der wackere freimüthige Mann in Anweſenheit des „hohen“ Terminvertheidigers hinzu, „ich bemerke als Mitglied des IV. Ausſchuſſes, daß, wenn die Sitzungen der Kammer ſo ununterbrochen wie bisher fortdauern, die Mitglieder des Ausſchuſſes entweder auf ihre Arbeiten für dieſen oder auf ihre Anweſenheit in der Kammer Verzicht leiſten müſſen, indem bekanntlich die Arbeiten über die Rechnungen der letzten Jahre erſt beginnen konnten, als über den Schuldenſtand vom 1. Oct. 1818 abgeſtimmt war, was nun einen ſo außerordentlichen Drang der Geſchäfte verurſacht, daß ihm kaum mit Anſtrengung aller Kräfte genügt werden kann“ 1165). (War dieß nicht wieder eine treffende Erwiederung nach derſelben Richtung?)

Im Namen des III. Ausſchuſſes lehnte Abg. v. Bibra den Tadel ab, „daß derſelbe die Rechtsſeite des Geſetzentwurfes außer Erwägung gelaſſen. Dem Ausſchuſſe für die inneren Angelegenheiten ſtehe dieß nicht ohne Aufforderung zu und weder Miniſterium noch I. Ausſchuß hätten dazu Veranlaſſung gegeben, daher der Ausſchuß ſich auf ſeinen Geſchäftskreis beſchränkt halten müſſen“ 1166). (Ohne dieſer Anſicht beiſtimmen zu können, weil die Natur der Sache für ſich redet und *hier* zur erforderlichen Mittheilung mit dem I. Ausſchuſſe *von ſelbſt* leitete, frage ich dich übrigens, Freund! ob dieſe Betrachtung für die Excellenz des Entwurfes zeugt?)

„Da es nun wirklich der Drang der Zeit erfordert *und die Finanzrechnungen und das Schuldenweſen ſo weit reif ſind, daß ſie zum Vortrage gelangen können*“ (cape memor!), „ſo muß ich den Antrag Derjenigen unterſtützen, welche, wie ſich wohl von ſelbſt verſteht, nicht die Ausſchließung, ſondern nur die Vertagung des Culturgeſetzes verlangten,“ äußerte Abg. v. Hofſtetten 1167).

Jetzt trat aber auch der directe Beantworter der miniſteriellen Grandezza auf. „Ich bin erfreuet,“ ſprach v. Hornthal 1168), „daß von Allen, mit wenigen Ausnahmen, mein Antrag unterſtützt ward. Sie erinnern ſich Alle, daß ich nicht ſagte, das Culturgeſetz ſei zu verwerfen, ſondern nur auf die Vertagung oder auf die Möglichkeit der Vervollkommnung durch das Miniſterium antrug. Auf die Kritik des Hrn. Finanzminiſters über meine Kritik des Geſetzentwurfes antworte ich nur, daß der Hr. Miniſter unſerer Sitzung beiwohne, *um nothwendige Erläuterungen zu geben, nicht aber, um die Abgeordneten ſeiner Kritik zu unterſtellen und in ihrer Redefreiheit zu beſchränken*. Ich verehre den Hrn. Miniſter, aber an ſeiner Billigung oder Mißbilligung liegt mir *im Geringſten Nichts: ich als Abgeordneter habe die Pflicht und das Recht, mein Urtheil frei auszu-*

ſprechen. Ich wiederhole es noch einmal, daß der Entwurf des Culturgeſetzes, nach meiner Meinung, zu unſerer Berathung nicht reif ſei.“

Abg. v. Cloſen glaubte, „dieß Urtheil ſei nicht reif“ 1169). „Das können Sie glauben,“ meinte Abg. v. Hornthal, „es iſt Ihnen zu verzeihen, denn der Culturgeſetzentwurf iſt ja Ihr“ (des Verfaſſers) „Kind“ 1170). „Von Billigung und Mißbilligung iſt und war nicht die Rede,“ meinte der replicirende Finanzminiſter 1171), „wenn aber über einen von der Regierung vorgelegten Geſetzentwurf, der zur Discuſſion kommen ſoll, der Stab im Voraus gebrochen“ (bis!) „werden ſoll“ (ſo ſuche man ihn ganz zu erhalten, alſo das Geſetz zu vertheidigen, aber greiſe nicht das Recht des Abgeordneten an, ſelbſt auf Gefahr des Stabbrechens bis ſeine motivirte Anſicht auszuſprechen), „ſo ſei es ſeine“ (der Miniſter wahrſcheinlich —) „Pflicht, gegen ein ſolches Benehmen aufzutreten und deſſen Folgen zu zeigen“ (ja! in der eben zugeſtandenen, aber nicht in der Magiſtralweiſe!). „Ich ſprach hier nicht bloß über die Aeußerung des Hrn. v. Hornthal, ſondern insbeſondere“ (über jene?) „des Redners, der vor mir geſprochen hatte“ (v. Aretin). „Kommt der Gegenſtand zu Discuſſion, dann iſt es Jedem möglich, ſeine Anſicht mitzutheilen, die Gründe wechſelſeitig zu entwickeln, und die Anſichten zu berichtigen“ (es kam alſo nur auf dieſe Discuſſion an, deren Sache ſogleich gewonnen war, wie der Miniſter ſich entſchloſſen hätte, darzuthun, daß beſſer die Finanzrechnungs- und Schuldenangelegenheiten als das Culturgeſetz vertagt würden, ein Verhältniß, in welchem ja der Finanzminiſter doppelt competenten Aufſchluß geben konnte); „kommt aber der Gegenſtand nicht zur Discuſſion und es wird im Voraus“ (bis — vorher hies es vorhinein!) „darüber abgeſprochen“ (hiermit aber iſt ja ſchon der Anfang wenigſtens zur Prädiscuſſion gegeben, zur Erörterung — ich wiederhole es! — der Meinung, aber nicht des unſtrittigen über alle Erörterung erhabenen Meinungsrechtes) „und die öffentliche Meinung gegen denſelben aufgeregt“ (welche parlamentariſche Unbegriffe!),

„ſo wäre nur einem Theile anzugreifen geſtattet“ (dann hätte ja auch der Ausſchuß ſeinen von dem Geſetzentwurfe oft ſo ſehr abweichenden Vortrag nicht erſtatten dürfen! sacrosanctum ratiocinium!!!) „und der andere würde ſich nicht vertheidigen können“ (? welche Logik der Wehrloſigkeit!). „Nur wenn ein Geſetzentwurf zur vorſchriftmäßigen Discuſſion kommt, ſtehen Mann gegen Mann“ (nun! ich denke, v. Hornthal hatte ſeinen Mann geſtellt und v. Aretin nicht minder!). „Gründe gegen Gründe“ (waren ſie nicht in Reih und Glied von Beiden aufgeführt?) „und der Gegenſtand wird auf eine Weiſe behandelt, wie er in einer beſonnenen und würdigen Verſammlung wie der Ihrigen“ (immer noch Madeira-See!) „behandelt werden ſoll.“ (Amen! und utinam!) „Es war daher meine Pflicht, dieſes zu berühren.“ (Blaue Kammerhechte!)

„Da ich hier perſönlich angegriffen bin,“ nahm v. Aretin das Wort 1172), „ſo muß ich mich vertheidigen. Ich bitte die Verſammlung ſich meiner Worte zu erinnern — Ich ſagte — der Miniſter des Innern hat in ſeiner Rede die richtigſten ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätze aufgeſtellt, der Geſetzentwurf hat ſie leider nicht durchgeführt! — Iſt das ein Angriff auf die Regierung? habe ich nicht die gute Abſicht derſelben anerkannt? — die Abſicht war gut, die Ausführung mangelhaft: das behauptete ich, und werde es immer behaupten!“

Der Präſident trat in's Mittel! „Ich habe“, ſprach er, „nach der Verfaſſungsurkunde die Verpflichtung, die Geſetzentwürfe der Regierung vor allem Anderen zur Berathung zu bringen. Das iſt bisher geſchehen und war auch jetzt der Zweck. Schon vor zehen bis zwölf Tagen wurde der Vortrag“ (des Ausſchuſſes) „erſtattet; wären nicht die Commiſſäre des Miniſteriums des Innern unpäßlich und verhindert geweſen“ (warum war der Miniſter ſelbſt ſo ſelten thätig in den Discuſſionen, der Juſtizminiſter deßgleichen — alle mußte ſie der Finanzminiſter vertreten; die Kammer hatte ein Recht auf ihre Wirkſamkeit, wie die Nation, wie der König —), „würde dieſer Gegenſtand ſchon früher auf die Tagesordnung gekommen ſeyn. Ich war Willens, ihn auf die nächſte Tagesordnung zu ſetzen; indeſſen, wenn der II. Ausſchuß, wie er verſichert hat, die" (Finanzrechnungs-) „Arbeiten demnächſt vollenden wird, ſo glaube ich (!?), daß dem Wunſche der Kammer" (?die Kammer kann hier wohl verlangen! und mit Erfolg verlangen!!) „entſprochen und auch von Seiten des Miniſteriums des Innern kein Anſtand erhoben würde, die Berathung auszuſetzen."

Nachdem der Regierungscommiſſär Miene gemacht, das Vertagungsrecht der Kammer zu beſtreiten, weislich aber auf die dringenden Gegenſtände wieder eingelenkt hatte 1174), gab er die Zurückſetzung auf kurze Zeit zu. Mit gewohnter Kraft nahm ihm v. Hornthal das Wort ab: „die Kammer hat ordnungsmäßig gehandelt, man laſſe" (ſchliefeſt du Brutus? Präſident?) „ſie vom Redner der Regierung, der der Kammer Hochachtung ſchuldig iſt, nicht zurechtweiſen. Ich mußte Sie deßwegen unterbrechen" 1175). „Ich beſtehe auf meiner Meinung!" erwiederte der Commiſſär 1176). „Die Kammer läßt ſich", wiederholte v. Hornthal 1177), „von einem Regierungscommiſſär nicht zur Ordnung weiſen" (auch von einem Miniſter nicht!). „Derſelbe hat das, was die Kammer äußerte und will, nicht aufgefaßt, hat es mißverſtanden. Nicht die Kammer hat alſo ordnungswidrig gehandelt: deßwegen bitte ich den Hrn. Präſidenten, den Regierungscommiſſär zur Ordnung zu weiſen. Die Regierungscommiſſäre" (und Miniſter) „ſind da, zu hören, wenn es nöthig — zu erläutern — aber nicht die Kammer zu ſchulmeiſtern.

Präſ. in bivio bemerkte ſanftmüthig: „die Regierungscommiſſäre ſind da, Erklärungen abzugeben, und Sie würden dasſelbe thun, wenn ſie Regierungscommiſſär wären" 1178). „Sie, Hr. Präſident!" entgegnete v. Hornthal, „ſind alſo Advocat der Regierungscommiſſäre gegen die Kammer" 1179). Präſ.: „Ich halte mich an die conſtitutionellen Vorſchriften" 1180) (?). v. Hornthal: „Halten Sie ſich an dieſelben und weiſen Sie ſolchen gemäß den Regierungscommiſſär zur Ordnung" 1181). „Ueber dieſen Antrag des Hrn. v. Hornthal," fiel der Finanzminiſter ein 1182), „der ohnedieß von Niemand unterſtützt wird —“ (ſchlimm und hyperſanft genug, Proſper!), „glaube ich nicht nothwendig zu haben, Etwas zu erinnern.“ Des hier vorkommenden Ketten-Infinitivs ungeachtet war über die applicatio utilis des §. 21. Abſchn. II. Tit. II. Ed. X. u. die directe Anwendung des §. 27. Tit. VII. der V. U. gar Vieles zu ſagen, ſo wie über den Haltungsmangel der Preſidialkraft oder vielmehr über deren einſeitige Verwendung. Denn alle meine Briefe zeigen dir, daß Präſidium unguibus et rostris zu Felde ziehen konnte, wenn es ihm gelegen war und höhere Anſichten betraf. Die Kammer ließ hier eine treffliche Gelegenheit zum legalſten Energieact vorübergehen: die Berührung der „Nichtunterſtützung des Hornthal'ſchen Antrages“ durch den Miniſter hätte, wie ein Funke die Mine, ſo die edle Kraft der Kammer zum Widerſtande und zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit wecken müſſen! Erſt als Präſ. v. Seuffert das Wort erbat und v. Hornthal eine gleiche Abſicht zeigte 1183), fand ſich das Präſidialvermögen gegen dieſen — doch von ihm entgegnet — wieder ein 1184); ſchnell wurde hier die Ordnungsverweiſung intercalirt 1185).

Präſ. v. Seuffert ſetzte, dießmal wirklich als zweiter Präſident, ſein Einlenkungsgeſchäft fort, indem er „den Stand der Frage herſtellend die noch rückſtändige Erklärung des Regierungscommiſſärs über die Umgeſtaltung der Tagesordnung oder vielmehr über die Zurückſetzung des Culturgeſetzes auf derſelben vermißte“ 1186), worauf dieſe Letztere unter Anführung einer ganz neuen Vorausſetzung — dieſen Gegenſtand zur Prädeliberation mit ſich nach Hauſe zu nehmen — von demſelben zugegeben wurde 1187). (Eine Prädeliberation der Kammer zu Hauſe! läßt ſich wohl nicht denken; eine Prädeliberation jedes Mitgliedes für ſich oder mit Amtsgenoſſen hingegen wird wohl keiner Erlaubniß bedürfen!) Es wurde wiederholt Abſtimmung über den Wechſelfall verlangt 1188) und von dem Präſidenten verweigert, „weil dieſes kein Gegenſtand der Abſtimmung ſei“ 1189). (Unleidliche Anſpruchsfülle eines — nicht Kammervorſtandes — ſondern — Kammervormundes! die Kammer ſoll in der Reihenfolge ihrer Geſchäfte ſich dem Präſidialarbitrium blindlings überlaſſen! Gewiß kann ihr der Einfluß auf die Tagesordnung nicht entzogen werden, welcher in ihrer entſcheidenden Stellung zum Geſchäfte und ihrer Autonomie liegt. Aber du erräthſt, mein Freund! warum man auch dießmal ſoviel Widerſtand fand! Oft hat man lieber discutirt, als dechiffrirt!)

„Der Antrag war von mir ſo geſtellt“, äußerte v. Hornthal 1190), „und von Vielen ſo unterſtützt, daß weder eine Discuſſion, noch eine gegründete Kritik hätte Statt finden ſollen; ich ſelbſt und Andere ſchlugen ja ausdrücklich vor, das Präſidium zu erſuchen, entweder einen andern Gegenſtand auf die Tagesordnung zu ſetzen oder die Kammer zu fragen. Alles, was geſagt, beantragt und genügend unterſtützt wurde, iſt entweder zufällig oder aus Abſicht mißverſtanden worden.“ Der Präſident meinte, „das Alles wäre unterblieben, wenn nicht von Mangelhaftigkeit des Geſetzentwurfes geſprochen wurde“ 1191). (Hört! höre Proſper!) Aber v. Hornthal ließ dieſe Ketzerei nicht vorübergehen. „Das iſt“, ſagte er, „wieder nicht Sache des Präſidiums, den Mitgliedern Vorwürfe zu machen. Jeder ſpricht frei von der Bruſt, wie er ſich's denkt; jedem Volksvertreter ſteht dieſe Befugniß zu“ 1192). Endlich erklärte ſich der Präſident, „er wolle allerdings, dem Wunſche der Kammer gemäß, die Berathung des Culturgeſetzes bis zu“ (nach) „Erledigung der Berathung über Finanzrechnung und Staatsſchuldentilgung verſchieben. Ich glaube,“ ſchloß er, „das wird mit den Geſinnungen des Miniſteriums und (?) der Regierung übereinſtimmen“ 1193). v. Cloſen bezweifelte, „ob, da keine Abſtimmung Statt gefunden, der Wunſch einzelner Mitglieder als entſcheidender Grund zu Ausſetzung der Berathung angeführt werden könne?“ 1194) Doch ſehr richtig behauptete v. Hofſtetten 1195), „daß die Kammer allerdings den Wunſch abgeben könne, von gleichartigen Gegenſtänden den wichtigeren vorzunehmen.“

Das Culturgeſetz kam — nicht mehr zur Sprache während dieſer Landtagsſitzung, mein Freund! wurden gleich der Kammer noch über den 25. Mai noch — drei Tage zugezählt! Seine ferneren Schickſale ſehen wir zu ſeiner Zeit an uns vorüberziehen!

> „Wie das Alles zu erklären,
> „Dürft ihr euer Tiefſtes fragen.“
>
> Göthe.

Drei und ſechzigſter Brief.

Den 23. Sept. 1819.

Wir ſind zu den Finanzarbeiten der 1822er Geſetzgebungsepoche gekommen, mein Freund! auch hier haben wir nur einen Geſetzentwurf; außer ihm die beiden Rechenſchaften, über die Finanzrechnung die eine, über den Stand der Staatsſchuld die andere. Der Geſetzentwurf aber betrifft nichts Geringeres als eine — baieriſche Bank.

Deine Phyſiognomie möchte wohl in dieſem Augenblicke ein Sammelplatz aller Grade des Staunens und Erſtaunens ſeyn, mein Freund! ich ſpreche aus eigener Erfahrung. Doch! Geduld! erſt den Text, dann die Noten!

Bereits in der III. Sitzung, alſo faſt mit Eröffnung der Ständeverſammlung brachte der Finanzminiſter dieſe wichtige Erſcheinung vor die K. d. Abgeordneten 1196).

„Die Gründung einer ſolchen Anſtalt,“ ſo begann er die Motive des Geſetzentwurfes zu entwickeln 1197), „welche nicht anders als durch ein Geſetz geſchehen kann, weil ſie ohne bedeutende nur durch ein Geſetz ihr zu ertheilende Vorrechte (?) nie (?) gedeihen würde, iſt längſt von vielen (?) Seiten gewünſcht worden. Wichtig“, fährt er fort 1198), „ſei ſie für die Regierung ſelbſt, denn ſie könne es, in Erinnerung an die große Schwierigkeit und Läſtigkeit mancher Anlehen in einer nicht fernen Vergangenheit, nur wünſchenswerth, auch bei dem gegenwärtigen höchſt befriedigenden Stande der Staatsſchuldentilgungscaſſe noch höchſt wünſchenswerth (?) finden, daß ein großer von ihrer Caſſe und ihrem Credite unabhängiger Privatcredit (?) ſich bilde, welcher jenen“ (? den Staatsſchuldencaſſecredit) „im Falle eines ſchnellen Bedürfens“ (ungeachtet ſeines höchſt befriedigenden

Standes?) „unterſtütze“ (cape memor!). „Noch wichtiger für den Privatwohlſtand, da ſie beſonders durch Erleichterung der Darlehensgeſchäfte gleich wohlthätig für Capitalbeſitzer und Capitalbedürfende wirken könne. Vorzüglich auf die letztere Rückſicht ſei die Aufmerkſamkeit der K. d. Abgeordneten in ihrer erſten Verſammlung von einem Mitgliede derſelben gelenkt, deſſen Antrag jedoch nicht in Berathung gezogen worden 1199). Das Miniſterium, welches ſich ſchon lange zuvor mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt, glaube nicht zu irren, wenn es den gegenwärtigen Zeitpunct dazu für geeignet halte. Der Staatscredit ſei ſo erſtarkt, daß er dermalen keiner Unterſtützung bedürfe.“ (Wir hörten ja doch ſo eben, daß er die Bankreſerve nicht verſchmäht?) „Der Antrag auf Errichtung einer Bank gehe daher keineswegs von finanziellen Erwägungen und Beweggründen aus“ (für das laufende Bedürfniß alſo, denn die Anknüpfung an den Schuldentilgungsfonds iſt bereits angegeben. Wie gefällt dir übrigens dieſe excusatio non petita?); „dieſe (die finanziellen Erwägungen und Beweggründe) „haben vielmehr dabei nur eine untergeordnete Stelle“ (alſo doch eine Stelle! mithin geht der Antrag, wenn auch nicht von ihnen aus, doch über ſie hin). „Sie könnten allerdings auch die erſte einnehmen, ohne daß die Sache dadurch minderempfehlungswerth würde.“ (??? Welche eng zuſammengedrängte Phalanx von Widerſprüchen in dieſem erſten Abſatze des miniſteriellen Vortrages, Proſper! die Bank ſteht von Anfang an nicht auf feſten Füßen, wenn nämlich klare und logiſch verbundene Grundſätze die Füße eines Geſetzentwurfes ſeyn ſollen, wie man gewöhnlich glaubt.) „Allein die erſte Anlage und Einrichtung einer ſolchen Anſtalt ſei nothwendig um ſo vollkommener, je weniger beſchränkt ihr Zweck, je freier ihre Thätigkeit ſei. —“ (Ein höchſt ominoſer Satz, Freund! ſo unklar er auch ausſieht, und ſo lahm ihn auch das mit dem Vorderſatze höchlich contraſtirende Vorbindungswort „Allein“ hier aufſtellt.)

Der Miniſter findet den Zeitpunct auch noch günſtig in Hinſicht auf die ſo eben „verordnete Verſammlung eines Landrathes in jedem Kreiſe, der Manches, was dem allgemeinen Wohlſtande förderlich ſeyn könne, hervorheben und in's Licht ſtellen werde“ und auf die „bevorſtehende Verbeſſerung des Hypothekenweſens, welche die Anlegung der Capitalien auf Grundſtücke erleichtern und ſichern müſſe“ 1200).

Die Zwecke und Vortheile dieſer Anſtalt ſollen zufolge des miniſteriellen Vortrages beſtehen in

I. „Erleichterung des Geldverkehres überhaupt 1201). Die Ueberführung größerer Geldſummen von einem Orte und ſchon von einem Hauſe zum anderen geſchehe wohlfeiler und leichter durch Papiere, deren Werth dem Metalle gleich ſtänden“ (hic Rhodus — —), „weil“ (wenn!) „ſie jederzeit (?) gegen ſolches mit der größten Leichtigkeit umgewechſelt werden könnten“ (hier ſteht „können“ wohl mehr im Optativ als im Conjunctiv!); „die Frachtkoſten, das beſchwerliche Zählen und Wägen werde beſeitigt“ (hätten wir nur recht viel zu zählen und zu wägen!); „die Umſetzbarkeit im vollen Nennwerthe“ (nicht die Umſetzbarkeit, ſondern die wirkliche Umſetzung) „müſſe aber auf das Höchſte“ (hoch oder tief, gleichviel, nur ſicher!) „verbürgt ſeyn! Dieß geſchehe am gewiſſeſten, wenn den Papieren Zahlbarkeit auf Sicht nicht nur bei der Bank ſelbſt, ſondern auch bei gewiſſen (??) Staatscaſſen verſichert werde“ (Verſicherung auf Sicht iſt noch nicht Zahlung auf Sicht). „Hierzu taugten die (cape memor, Proſper!) Caſſen der Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt, alſo ihre Specialcaſſen und die Aufſchlagsämter“ (welche den der Tilgungscaſſe zugewieſenen Malzaufſchlag einzunehmen haben) „am Beſten (!!), weil jene“ (Schulden-) „Anſtalt nicht nur überhaupt mit der Bank am Meiſten in Berührung ſtehen würde (?), ſondern auch die Sicherheit, welche die Bank für ihre Zettel zu leiſten habe, am Füglichſten in Empfang und Verwaltung nehmen könne“ (?! das heißt: die Staatsanſtalt, welche nur in dringenden Fällen Unterſtützung von „der Privatanſtalt“ (wie wir vorhin vernahmen) „erhalten ſoll,“ ſoll deſſen ungeachtet das bare Geld dieſer Privatanſtalt „am Füglichſten in Empfang und Verwaltung nehmen"!!! — Nun kommt das Reſultat des erſten Punctes: „Erleichterung des Geldverkehres"). „Es wird daher vorgeſchlagen, die Zahlbarkeit der Bankzettel bei den von der Staatsſchulden-Tilgungs-Commiſſion abhängenden Caſſen unter der Bedingung zu genehmigen, daß die Bank jederzeit eine dem Geſammtbetrage jener Zettel gleichkommende Summe halb bar, halb in fünfprozentigen Staatspapieren in den Händen gedachtes Commiſſion laſſe gegen vier Procent, damit der Schuldencaſſe ihre Vermittelung zu Gunſten der Bank" (wo iſt die Gunſt, Proſper, da die Bank die ganze Deckung ſchaffen muß) „durch dieſen mäßigen Zinsfuß einigermaßen vergolten werde." (War nicht im Anfange die Rede von Erleichterung des Geldverkehres überhaupt? und was ſehen wir jetzt erleichtert? Einen Geldverkehr, der ohnehin für das Verhältniß der Gemeinnützigkeit ſchon viel zu leicht geht — doch wir gehen zur weiteren Nummer der Bankvortheile.)

II. „Benutzung todtliegender Capitalien 1202). Denn neben den Bankzetteln laufe auch das Geld her, um welches ſie gekauft würden" (hm! der Vater läuft neben ſeinen Kindern! Ich aber fürchte, das Geld laufe nicht her, ſondern weg!). „Sobald es nicht zum Verkehre ſelbſt mehr nöthig ſei, erhalte es eine andere nutzbare Beſtimmung" (z. B. Agiotage). „Geſetzt", heißt es (bleibe geſetzt, mein Freund! bei der jetzt ausführlich erfolgenden Milchmädchen-Berechnung des Finanz-Concipienten, der eine ſtarke Bibliothek, aber ſchwache Verdauungskraft — oder aber ein ſchwaches Auge und eine ſtarke Phantaſie — vielleicht auch endlich bedeutenden Appetit nach ſauern Trauben und zu kurze Arme zu haben ſcheint), „geſetzt, die Bankzettel betrügen ein Fünftheil der ganzen zum Geldverkehre nöthigen Summe" (aber der miniſterielle Vortrag ſpricht dieſes höchſt wichtige Fünftheilsdatum der Finanzſtatiſtik nirgends in Zahlen aus!), „ſo wird der fünfte Theil alles Geldes, das bisher zum täglichen Gebrauche in den Caſſen unfruchtbar lag" (zum täglichen Gebrauche und unfruchtbar!!! eine Mutter, die ihrem Säuglinge die Bruſt reichend kinderlos genannt wird!!!), „dieſelben“ — d. h. die Caſſen — „verlaſſen“ (es beſorgte alſo bisher den täglichen Gebrauch, ohne die Caſſen zu verlaſſen??) „und eine nützliche Anlegung“ (Anlage) „ſuchen.“ (Welche klare Begriffe von Geldumlauf! Man wollte eigentlich ſagen, daß die Beſtreitung des täglichen Bedürfniſſes durch die Bankzettel das Geld, welches bisher dieſe Verwendung gehabt, anderweit verfügbar mache. Da aber die Bankzettel entweder durch Geld oder durch Realiſation von Sachwerthen oder als Zinſenentrichtung angeſchafft werden müſſen, ſo entſteht, wie du ſieheſt, eine große Lücke im papierenen goldenen Zeitalter der ducatengebärenden Ducaten.) „Allein außer dem zum täglichen Gebrauche in den Caſſen liegenden Gelde ſind gewöhnlich“ (welche ſonderbare Redensarten) „viele“ (woher denn?) „Capitalien, die zuſammen einen beträchtlichen Theil des im Lande befindlichen Geldes ausmachen, unfruchtbar“ (ſchon wieder wird unſer gutes und kräftiges Baiern der leidigen Unfruchtbarkeit beſchuldigt! und welche paniers percés müßte unſer Vaterland haben, die beſtändig auf gut Glück vom unfruchtbaren Capitale zehrten! oder gar welche geheime Wundermänner, die ſich's mitten in der Unfruchtbarkeit bequem zu machen wüßten und die harten Thaler nur zum Nachtiſchvergnügen anſähen!), „weil die Eigenthümer entweder nicht darüber verfügen können (??) oder weil ſie eine vortheilhafte Gelegenheit, ſie anzulegen, abwarten“ (die eigenſinnigen Leute! ich meine, an ſolcher Gelegenheit fehle es nicht, wie die allgemeine Sehnſucht nach Geld, der Paktolus in der Staatsſchulden- (Tilgungs?) Caſſe und ſo manche koloſſale Fortunen neuerer Zeit beurkunden) „oder weil ſie jeder Anlegung“ (Anlage), „die ihnen das augenblickliche Wiedererlangen des Geldes erſchwert, abgeneigt ſind“ (gibt es nicht der Geldpapiere ſo viele zum Tapeziren ſolcher mit der voluntas ambulatoria reichlich ausgeſtatteten Caſſenmagnaten?). „Solche Capitalien, denen eine feſte Anlage nicht gegeben werden kann oder will, würden ohne Zweifel“ (es lebe das ſanguiniſche Temperament!) „zum größten Theile einer Anſtalt zufließen, die ihren

Eigenthümern neben der augenblicklichen Heimzahlung derſelben auch einen mäßigen Zins verſicherte, der von dem Tage der Ablieferung bis zum Tage der Heimzahlung fortlaufend mit dieſer zugleich erhoben werden könnte" (in allen Fällen?). „Es wird daher vorgeſchlagen, neben den eigentlichen Bankzetteln andere und verzinsliche Bankbriefe auszuſtellen, welche jedoch nur bei der Bank und ihren Nebencomptoiren zahlbar wären, indem ihre Heimzahlung bei den Staatscaſſen zu viel Anſtand" (Anſtände) „in dem Rechnungsweſen verurſachen würde, auch dieſe Begünſtigung für ſie nicht nöthig ſei, da die Verzinslichkeit allein ſchon hinreiche, ihren Umſatz zu erleichtern."

(Wenn alſo, Freund! nach N. I. der ganze Werth der umlaufenden Banknoten deckungsweiſe an die Tilgungscaſſe übergegangen ſeyn wird, ſo ſoll nach Nro. II. die Bank allein Schuldnerin ihrer Fondsſchöpfer bleiben! — die Staatsanſtalt zieht den Geiſt der Privatanſtalt an ſich und die Privatanſtalt mag dann ſehen, wie ſie fährt. Ich finde hier „die financiellen Zwecke" — im gewöhnlichſten und Wortverſtand — gar nicht an „einer untergeordneten Stelle." Ich finde aber auch nicht, daß bei „ihrer allerdings Statt findenden Verſetzung an die erſte Stelle" die Sache hierdurch empfehlungswerth geblieben wäre, vorausgeſetzt, daß ſie es vorher ſchon geweſen.)

III. „Die größere Wohlfeilheit der Darlehen zu Unterſtützung des Ackerbaues und der Gewerbe" ſoll auf der Bank Platz nehmen 1203). „Denn durch den Vortheil, welchen der Bank die Ausſtellung ihrer Zettel böte, ein großes Geldcapital theils ganz unverzinslich (?), theils gegen ſehr mäßige Zinſen zu benutzen, wäre ſie in den Stand geſetzt, dieſes Capital gegen Fauſtpfänder (?) und Hypotheken auszuleihen, und ſo der Landwirthſchaft und den Gewerben eine ſehr wünſchenswerthe Unterſtützung zu verſchaffen. Die allgemeine Klage über die Schwierigkeit, Darlehen zu mäßigen Zinſen zu erhalten, hat nicht in wirklichem Geldmangel ihren Grund, ſondern theils in dem Mißtrauen gegen beſtehende Anſtalten zur Sicherung der Darlehen und ihrer Verzinſung, theils in der bequemeren und einträglicheren Anlagsmöglichkeit des Staatsfonds." (Wohl wahr, aber dieß ſind die Urſachen nicht allein.) „Ließe ſich auch der erſte Anſtand durch Verbeſſerung des Hypothekenweſens heben, ſo bleibt dennoch der andere ſo lange, als die auswärtigen Staatspapiere einen die gewöhnlichen Zinſen ſo weit überſteigenden Ertrag gewähren." (Wohl wahr! noch einmal! obwohl wir ſelbſt ſolche Papiere haben, die bis zum Pari zu erheben, hiernach eben nicht die zweckmäßigſte Staatswirthſchafts-Operation — Amortiſſements-Operation ohnehin nicht — geweſen wäre.) „Dem Mangel an Unterſtützung, den hierdurch die inländiſchen Gewerbe erleiden, vermag" (nun kommt ein Schritt mit Siebenmeilenſtiefeln, Freund!) „nur eine Bank abzuhelfen, die ſich in den Beſitz großer Geldſummen zu ſehr niedrigen Zinſen zu ſetzen weiß" (weiß! — ja das iſt das Wort! Aber wo der Beweis, daß dieſe Schöpfung auf dem Papiere für das Papier, wie ſie uns hier erſcheint, dieß rieſenhafte Räthſel wirklich zu löſen wiſſen wird. Welche petitio principii! mein Freund! welcher Zug aus dem Zauberbecher der Hypotheſen-Hebe Phantaſie!). „Die Ausdehnung, welche ſie ihrem Leihgeſchäfte geben kann" (wenn ſie nämlich den gordiſchen Knoten in der That zu bemeiſtern weiß), „vervielfältigt die Mittel und erleichtert die Koſten einer guten und ſicheren Anlage. In der Folge" (? ich meine zu dem wirklichen Wiſſen gehört hier die Bewirkung eines Sogleich) „kann mit dieſem Geſchäfte noch ein anderes ſehr gemeinnütziges in Verbindung geſetzt werden, nämlich Vermittelung zwiſchen Capitaliſten und Entlehnern durch Discontirung von Darlehen und Beſorgung derſelben gegen mäßige Proviſion."

IV. „Die Verminderung des Auswanderns inländiſcher Capitalien" ſoll ebenfalls aus der Bank folgen 1204). „Obgleich die Bank ſowohl ihr eigenes Capital als das fremde, in das ſie durch Ausſtellung der Zettel käme (!), zu mäßigen Zinſen ausleihen würde, ſo wäre dennoch höchſt wahrſcheinlich" (welche Berechnungsart!) „ihr jährlicher Gewinn, den ſie vorzüglich der Benutzung des fremden Capitales zu danken hätte (!!!), viel beträchtlicher als der gewöhnliche Zinsfuß. Es würde daher zuverläſſig" (ein auf das „höchſt wahrſcheinlich" gebautes „zuverläſſig"!) „in ihren Actien ein großer Theil der Capitalien angelegt werden, die gegenwärtig im Auslande, namentlich in Oeſtreich und Frankreich eine vortheilhaftere Anlage, als das Inland ihnen darbietet, ſuchen." (Etwas Politik hätte ſich hier der Finanzerwägung nähern müſſen, um die „höchſte Wahrſcheinlichkeit" — die „Zuverläſſigkeit" — den großen „Gewinn aus dem großen fremden Capitale" — näher zu würdigen.)

Aber wir gehen nun zu der moraliſch-finanziellen, zur höchſten Scalaſpitze der Adminiſtration über, Proſper! denn wir erblicken plötzlich

V. „Die Beförderung des Gemeingeiſtes" 1205) als geiſtiges Bancoagio. „Wenn es einerſeits höchſt räthlich iſt, ſowohl überhaupt Gewerbe, Verkehr und Anlage der Capitalien zwanglos zu laſſen" (ein geſunder Blick an dem verführeriſchen Pokal!), „als insbeſondere die Gewohnheiten und Neigungen der Oertlichkeit zu achten" (ein Blick der Reue?), „ſo iſt es andererſeits nicht minder wünſchenswerth" (? nur wünſchenswerth?), „dem Reichthume ohne" (Hülfe von) „Zwang eine gemeinnützige Richtung zu geben und beſonders (?) ihn dem Staate zu befreunden (?!). In der That können der Einrichtungen und Anſtalten, welche den Staat als Ganzes Jedem vergegenwärtigen und werth machen, nie zu viele ſeyn" (woher du des Landes? hierher! o Maximen-Sylphide?) „und je zugänglicher und zugleich für den Privatvortheil einladender, um ſo vollkommener ſind ſolche Einrichtungen und Anſtalten." — (Wohinaus mit der Sentenz der ſublimen Theorie?) „Wenn von dieſer Seite betrachtet ſchon die Staatsſchuld ein großes Mittel iſt, die Intereſſen des Geldreichthumes an das Beſtehen und Gedeihen des Staates zu knüpfen" (o dünner Nachhall vom Ufer der Themſe! Unſere ehrlichen Baiern würden dieſe „Vergegenwärtigung des Staates als Ganzes" gerne dahingeben, ſo wenig „werth iſt ſie ihnen!"), „ſo darf dieſe Wirkung von der Errichtung einer dem ganzen Königreiche angehörenden (?) Bank vielleicht" (gehört zum „höchſt wahrſcheinlich" oben) „in noch höherem Grade erwartet" (wohl! wohl!) „erwartet werden" (ohne je einzutreffen!).

VI. „Unterſtützung der Staatsſchulden-" (Tilgungs-) „Caſſe" 1206) beſchließt den Segnungen-Cyklus der Bank. „So wenig ſolche dermalen außerordentlicher Unterſtützung bedarf" (du ſieheſt, wie feſt dieſe andurch wiederholte Ueberzeugung beſtehen muß) „und ſo zuverſichtlich" (bravo!) „angenommen werden kann, daß ſie eine ſolche, wenn das Bedürfniß einmal eintrete, in eigenem Namen unter weit annehmlicheren Bedingungen als ehedem finden würde, ſo iſt dennoch offenbar, daß ihr in ſolchen Fällen eine mit großem Credit ausgerüſtete Bank" (eine Geldarmade), „mit welcher ſie in freier und gleichwohl (?) enger Verbindung ſtände, ſehr nützliche Dienſte leiſten könnte, indem ſie" (ſolche) „theils zu der erforderlichen Unterſtützung ſogleich oder in ſehr kurzer Zeit bereit wäre, theils in Anſehung der Deckung und Heimzahlung leichter als einzelne Darleiher mit der Tilgungscaſſe übereinkommen würde." — (Wäre die Staats-Schuldenbezahlungscaſſe wirklich eine Staatsabzahlungs- — folglich wahrhafte Tilgungscaſſe — hätte man ihr den bedeutenden Ueberſchuß von anderthalb Millionen über ihr Zinſenbedürfniß nicht 1819 entzogen — würde ſie dieſe verfügbaren Mittel mit dem jährlichen Zinſenerſparniß zum Abzahlen oder Heimkaufen (dasſelbe!) der Schuld verwenden und wäre ſtrenge darauf gehalten, daß ſie in würdiger Entfernung von allen ihr fremden Geldgeſchäften und Geldzwecken lediglich als ſorgſam edle und weſentlich feſt ausgeſtattete Staatshausfrau, nie aber als Finanzgelegenheitsmacherin waltete, ſo wäre keine Verlegenheit für ſie denkbar und mithin auch keine Unterſtützung, ſie heiße wie ſie wolle, ſie komme woher ſie wolle, ihr jemals nöthig.) —

Wir vernahmen die Motive, auf welchen die Bank beruhet. Laß uns nun von dem Entwurfe ſelbſt die Beichte einer Geſtaltung in kurzen Zügen vernehmen.

Die baieriſche Bank wird gleich zu Anfang des Entwurfes 1207) als „eine Privatgenoſſenſchaft zu Betreibung von Geldgeſchäften“ ausgeprägt. „Ihren Hauptſtock bilden 5000 Actien zu 1000 fl. jede“ (alſo 5 Millionen Gulden), „wovon $\frac{3}{5}$ oder 600 fl. bar, $\frac{2}{5}$ oder 400 fl. in wenigſtens zu 5 Procent verzinslichen Staatspapieren entrichtet werden können“ 1208) (wo der Staat oder die Regierung ſelbſt noch 6 vom 100 zahlt, eine Bank von 5 Millionen, Proſper!). „Niemand iſt von dem Actienerwerb ausgeſchloſſen; an der Leitung und Aufſicht des Geſchäftes können nur inländiſche Actienbeſitzer Theil nehmen, mit Ausſchluß der Staatscaſſen und Körperſchaften. Die Actien ſtehen auf die Namen der Erwerber, durch endossement übertragbar, doch nur unter Vorzeigung des Actienſcheines in den Büchern überſchreibbar 1209). Die Bank iſt in München; Augsburg und Nürnberg erhalten Comptoire; ſolche können in jeder Stadt des Königreiches beſtehen 1210). Alle Geſchäfte eines Wechſelhauſes ſind der Bank geſtattet; nie darf ſie auf inländiſche Hypotheken mehr als 5 Pct. nehmen 1211). Ihr nur iſt Ausgabe ver- und unverzinslicher Bankzettel geſtattet; jene zu 60, 120 und 240 fl. mit 1, 2 und 4 Pfennig täglich verzinslich; die Bezahlung des Betrages mit dem Zins geſchieht auf Sicht bei Bank und Bankcomptoiren 1212), die unverzinslichen Bankzettel beſtehen zu 50, 100 und 500 fl. und werden auf Sicht bei der Bank, ihren Comptoirs, den Oberaufſchlagämtern und den Schuldentilgungscaſſen eingelöst und als Barzahlung angenommen 1213); außerdem kann Niemand zu ihrer Annahme als Barſchaft genöthigt werden 1214). Die Bank macht der Staatsſchuldentilgungscaſſe“ (die „vortrefflich“ ſteht und „jetzt, eben jetzt keiner Unterſtützung bedarf“!!!) „ein Darlehen von eben ſolchem Betrage als die Summe ihrer unverzinslichen Bankzettel ausmacht, halb bar, halb in fünfprocentigen Staaspapieren gegen 4 von 100 Zins — die Zurückzahlung geſchieht friſtenweiſe mit dem Betrage, um welchen die unverzinslichen Bankzettel vermindert werden“ 1215).

(Dieſe wichtige Stelle iſt in dem miniſteriellen Beleuchtungs- und Motivirungsvortrage gar nicht berührt worden, mein Freund! ſo wenig als die Summe der zu ſchaffenden Bankzettel, die Zeitpuncte ihrer Emiſſion, falls dieſe Schöpfung erſt allmählich Statt findet — ſo wenig als §. 16, deſſen wir gleich erwähnen, Etwas Beſtimmtes über das Zahlenverhältniß der Verminderung geſagt wird — ſo wenig endlich, als irgendwo eine numeriſche Feſtſetzung, eine ſyſtematiſche Norm, eine Gewährleiſtung in Beziehung auf deren Vermehrung beſteht.)

„Amortiſation der Bankzettel findet nicht Statt“ (die Folge zeigt dir ſogleich, daß es hier hätte heißen ſollen: „Heimzahlungs-Amortiſation“ —), „der Bank ſteht übrigens frei, in den Bankzetteln die Zeitdauer ihrer Gültigkeit auszudrücken — oder unbeſtimmt curſirende Zettel ſechs Monate vorher ungültig zu erklären“ (Proſper!!!) 1216). „Verfälſchung wird peinlich beſtraft 1217). Neun Vorſteher leiten das Geſchäft; der Bankdirector muß zehn Actien beſitzen; die Amtsdauer iſt fünf Jahre, der Austretende wieder wählbar; dem Vorſtande ſteht ein Ausſchuß von fünf Actienbeſitzern zur Seite; die Geſchäftsordnung iſt zu entwerfen und zur königl. Beſtätigung vorzulegen 1218), die Regierung ſetzt einen Curatelcommiſſär 1219), der Beſchlußvollziehung auf acht Tage hemmen kann und die unverzinslichen Banknoten mit zeichnet. Alljährlich iſt Rechnung abzulegen und Bericht zu erſtatten, welcher den Ständen mitgetheilt wird 1220); die Actien tragen 5 von 100 Zinſen; der jährlich reine Gewinn wird zu ⅔ als Dividende gegeben, zu ⅓ reſervirt; überſteigt der Reſervefonds das Zehentheil des Hauptſtockes (500,000 fl.), ſo geht der Ueberſchuß der Dividende zu 1221). Das Kreis- Stadt- Wechſel- und Mercantil-Gericht München iſt die Gerichts-Behörde der Bank“ 1222).

„Dieſe Einrichtung beſteht auf 25 Jahre, wo die Bankfonds unter die Actienbeſitzer vertheilt werden, falls nicht neue verfaſſungsmäßige Genehmigung die Bank fortſetzt. Sie wird eröffnet, ſobald die Hälfte der Actien (2500) durch Unterzeichnung gedeckt ſind“ 1223).

So weit der Inhalt unſerer Stoffquellen.

„Und ſo den allergrößten Schatz
„Verſenk' ich hier auf ſeinen Plan“'

flüſtere ich dir, mein Proſper! mit Göthe's launigem Liede zu! Wir werden ja hören, ob und wie die Erörterungswogen um und über die Korallenriffe toſen!

Mein Freund! du haſt einen ſchönen Marktflecken von deinem Stammesvetter ererbt; wohlhabende Bürger bewohnen ihn; ſie eſſen ihre Nudeln und trinken ihr Bier, ſind ſtattlich an Sonn- und Feſttag gekleidet und reinlich am Werktage, den ſie dem thätigen Fleiße weihen. Du zählſt aber auch arme Weiler und Dörfer in deiner Herrſchaft. Wollteſt du nun Fiaker errichten, um die Leutchen zu verbinden und zu verbrüdern? — Die Bürger gehen zu Fuße und die Bauern ruhen am liebſten, wenn ſie ihr Tagewerk vollendet. —

Vier und ſechzigſter Brief.

Den 24. Sept. 1829.

Der zweite Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag in der XIV. Sitzung, am 6. März, fünf Wochen nach der Uebergabe 1224); aber auch der vierte gab ſein Gutachten in Beziehung auf die Verbindung der Bank mit dem Staatsſchuldenweſen 1225).

Wenn ich ſage, mein Freund! der II. Ausſchuß habe ſeinen Vortrag erſtattet, ſo ſpreche ich meiner Urkunde nach, die verſichert, daß „der Präſident den Referenten dieſes Ausſchuſſes“ zu dieſem Geſchäfte berufen habe 1226). Allein meine Urkunde hat noch einen Bruder, nämlich den Beilagenband, welcher mir keinen Vortrag des Ausſchuſſes als ſolchen, ſondern nur Abſtimmungen, ſieben Abſtimmungen der ſieben Ausſchußmitglieder, und zwar des Referenten Abg. v. Utzſchneider 1227), der Abg. Socher 1228),

v. Heinz 1229), v. Cloſen 1230), v. Pelkhoven 1231), Köſter 1232) und Gruber 1233) zum Theil ſehr ausführlich und mit Beilagen carmoiſirt aufführt, leicht zuſammengehalten von einem hinterdrein humpelnden Protokolle, welches der hektiſchen Gouvernante hinter ſieben mehr oder minder raſchen und hübſchen Fräulein her ähnlich ſieht wie ein Ei dem andern.

Es exiſtirt alſo gar kein eigentlicher verfaſſungsmäßiger Bericht des Ausſchuſſes, ſondern nur der Schlafrock einer Protokollredaction, ſchwer begreiflich, wie ſich Präſident der Kammer und Vorſtand des Ausſchuſſes ſelbſt über die klare Verfügung des ſonſt ſo eifrig behaupteten X. Edictes hinwegſetzen konnten. Dieſes ſagt §. 39. doch beſtimmt genug, „daß die Ausſchüſſe die an ſie verwieſenen Gegenſtände *gehörig* bearbeiten, alle hierzu erforderlichen Erläuterungen *ſammeln*, ſich hierüber mit den Miniſterien in Benehmen ſetzen, die Gründe für und wieder genau entwickeln und *hiernach den Vortrag mit* allen Meinungen der Mitglieder umſtändlich *entwerfen* ſollen.“ — Hieraus folgt unſtreitig, daß die Mitglieder ſo ausführlich, als ſie es ihrer Ueberzeugung gemäß finden, in der Ausſchußberathung ſich mündlich oder ſchriftlich äußern dürfen (ohnehin in der Natur der Sache und des ſtändiſchen Verhältniſſes gegründet!), jedoch der Ausſchuß als ſolcher eine *definitive*, die Gründe für und wider aufſtellende und die Hauptreſultate unter Anmerkung der abweichenden einzelnen Meinungen, inſo ferne ſie der Majorität gegenüber conſignirt ſeyn wollen, *concentrirende* und vortragende, nicht bloß protokollirende Redaction für die Kammer zu liefern hat. Denn außerdem geht ſeine ganze Wirkſamkeit — die *deutliche und auffaßliche Vorbereitung der Sache* — für die Kammer verloren und ſtatt eines entwickelnden Hauptfadens erhält ſie ein verworrenes Knäuel von Voten, Beilagen und Projecten, wie es dießmal ſo ſehr und um ſo mehr der Fall war, da auch der I., III. und IV. Ausſchuß mitwirkten. Eigentlich mußte jeder Ausſchuß nach Mehrheit der Stimmen unter ſich, dann aber die Verſammlung der Ausſchüſſe nach dieſen Reſultaten definitiv abſtimmen und beſchließen, In den erſteren Studien der Berathung zählten die Köpfe; waren die Ausſchußbeſchlüſſe gefaßt, ſo weit die relativen Competenzen reichten, ſo zählten nur die Körperſchaften. Was konnte die Kammer, in welcher ohnehin viele dieſer Materie ganz fremde Mitglieder ſaßen, mit einem ſolchen Thurmbaue von Babel beginnen? denn nun ſind dem Protokolle des II. Ausſchuſſes auch die Erklärungen des IV. und ſeine Separatvoten, dann die Erklärung des III. angehängt. Vom I. Ausſchuſſe erſehe ich Nichts. Wäre die Bearbeitung eines Reglements (dieſes Hauptbedürfniß für jede, doppelt aber für eine ſo mannichfach zuſammengeſetzte Berathungsverſammlung) 1819 nicht auf die Seite geſchoben und 1822 abſichtlich vergeſſen worden (eine unverzeihliche Sünde, eine Todſünde des Kammerdirectoriums und ein Vorwurf für jedes Mitglied der Kammer!), ſo würde die Feſtſetzung des Geſchäftsganges für die Ausſchüſſe eine Hauptſtelle in derſelben eingenommen haben. Aber auch in Ermangelung einer ſolchen Geſchäftsordnung konnte und mußte aus dem Geiſte der Conſtitution, des Edictes und vorzüglich der Sache und aus der Natur des Collegialganges (der vollſtändiger auf die Ausſchußverhandlungen als die Parität des Collegial-Präſidenten auf das Kammerpräſidium paßt) alles Nöthige ſurrogirt werden. Daß dieß möglich war, beweiſen mehrere Ausſchußvorträge, namentlich aber der muſterhafte doppelte Vortrag des I. Ausſchuſſes über das Hypothekengeſetz, welches gewiß ſchwerer und weitläufiger zu bearbeiten war, als das Bankgeſetz.

Es iſt ein Gräuel für den Geſchäftskenner und den Freund der guten Ordnung und des Gemeinwohles, die indigesta moles, zu teutſch, den ſchwer genießbaren Wirwarr anzublicken, welchen die fünf Special- oder Separatarbeiten mit ihren Bei- und Unterbeilagen bilden, ſo wie das Alles aus dem II. Ausſchuſſe hervorging! Hundert drei und ſiebenzig Protokollſeiten ſind damit angefüllt und nirgends zeigt ſich für die Prüfung der Kammer ein Steg über dieſes Berathungsmoor, wo man bei jedem Schritte einſinkt und Waſſer in die Schuhe bekommt.

Aber damit war des Gräuels noch nicht genug, Proſper! Als auf den Aufruf des Präſidenten Abg. v. Uzſchneider ſeinen, nicht des Ausſchuſſes Vortrag erſtattet hatte, ohne daß man dieſen Mißgriff ahnete und er zu den Vorträgen ſeiner vier Collegen, „Abſtimmungen“ mißtauft, übergeben wollte (welcher taktiſche Zeitverderb!), erklärte Abg. Beſtelmeier 1233 bis): „Es werde hier am Schluſſe des Uzſchneider'ſchen Vortrages geſagt, daß ein umfaſſender Vortrag des Abg. v. Schätzler aus Auftrag des IV. Ausſchuſſes beiliege“ (allerdings, Proſper! war nicht nur dieſes 1234), ſondern weiter 1235) geſagt, daß auch eine Erklärung des III. Ausſchuſſes beiliege, die ich aber dort vergeblich ſuchte). „Er müſſe im Namen dieſes Ausſchuſſes erklären, daß derſelbe dem Abg. v. Schätzler keinen ſolchen Auftrag gegeben und geben können, weil er ſich nicht für berechtigt gehalten, über die Grenzen ſeiner Befugniſſe, nämlich die §§. 12. und 13. der entworfenen Bankordnung hinauszugehen, welche ſich auf das Staatsſchuldenweſen bezögen. Hierüber ſei ihm, Abg. Beſtelmeier, das Referat aufgetragen und werde ſpäter vorkommen. Daher ſei der Vortrag des Abg. v. Schätzler nur als ein Separatvotum zu betrachten, worüber im Ausſchuſſe gar nicht berathen worden und womit ſich Letzterer alſo nicht als einverſtanden erklären könne.“ — Dieſe Erklärung gab in Beziehung auf den II. Ausſchuß dem Abg. Köſter Gelegenheit zu bemerken, „daß Referent v. Uzſchneider, welcher dieſes von Rechtswegen ſelbſt und zwar gleich zu Anfange zu bemerken hatte, ſeine Ideen als Separatvotum, nicht aber die Abſtimmung des Ausſchuſſes vorgetragen“ 1236). Aber er war doch von dem Präſidenten als Referent aufgerufen! hatte als Referent abgeleſen! hatte als Referent von den Abſtimmungen der übrigen Mitglieder geſprochen! hatte als Referent dennoch nur drei bis vier beſonders abſtimmende Mitglieder, nicht aber die Abg. Köſter und Gruber als ſolche genannt! Welche Unordnung??? War er denn nicht auch (immer ſehr fleißig in den Ausſchüſſen, wenn beſonders wichtige Sachen auf dem Tapet ſind!) vom Anfange an über dieſe factiſchen Umſtände unterrichtet? Mußte er es nicht von Amts wegen ſeyn? war er nicht verpflichtet, wenigſtens einige Ordnung in die früher verſäumte Unordnung zu bringen? zuerſt die einigermaßen concentrirenden Protokolle, dann erſt die Separatvoten ableſen zu laſſen? — Wir werden bei dem Blicke auf Protokollreſultate auch hierüber ein Reſultat approximiren können, lieber, offener Freund! Für jetzt begnügte ſich der Präſident der Beſtelmeier'ſchen Bemerkung zu entgegnen, „daß die einzelnen Vota lithographirt wurden, wird jedem Mitgliede angenehm ſeyn“ 1237). Wir haben über die Separatvoten uns ſchon früher unterhalten, Freund! und werden namentlich 1828 noch einen höchſt merkwürdigen Fall dieſer Art — aus derſelben Quelle miteinander zu erleben haben. Wenn denn durchaus einzelne Ausſchußmitglieder ihre Meinungen geltend machen wollen, ſo mögen ſie es als Abgeordnete in der Discuſſion oder als Schriftſteller auf ihre Koſten thun. Aber die Kammerfonds und (was die Hauptſache iſt) die Nationalfonds ſollen dazu nicht herhalten, weit beſſer würde man das ſo „vergeudete“ Geld auf Unterſtützung und Beförderung der Schnellſchreiberei wenden, dieſer von echter Oeffentlichkeit unzertrennlichen Iris derſelben, die aber verabſcheut iſt von den politiſchen Nachteulen.

Du glaubſt, mein Freund! nun die Verwirrung am Ende! O, wie du irreſt! Abg. v. Hornthal trat jetzt auf und ſagte 1238): „da ſo eben im Namen jedes Ausſchuſſes Etwas geäußert worden, ſo habe er als Mitglied des I. Ausſchuſſes zu bemerken, daß auch dieſer Ausſchuß zu der Berathung des II. berufen, daher eigentlich das Zuſammenwirken von vier Ausſchüſſen veranlaßt worden. Er ſei Referent über die Bankſache im I. Ausſchuſſe geweſen. Er müſſe ſtaunen, daß heute Vortrag geſchehe, ohne des I. Ausſchuſſes zu erwähnen. Er bemerke dieß nicht aus Begierde, ſein Referat vorzutragen: zu Aeußerung ſeiner Meinung werde ihm die Gelegenheit nicht fehlen; aber die Unterlaſſung ſcheine ihm in Beziehung auf den Ausſchuß ſonderbar. Habe man die Mitwirkung deſſelben nicht für zweckmäßig erachtet, warum theilte der II. Ausſchuß dem I. den Geſetzentwurf und zwar im Originale durch eigenes Schreiben mit? — Hielt man aber ſeine Mitwirkung für ſachgemäß, warum trägt man nun ohne ſein Mitwiſſen und Mitwirken in der Kammer vor? Auch habe man ihn zur gemeinſchaftlichen Sitzung und Berathung und zum Ideenaustauſche eingeladen und jetzt ſcheine man ſeine Meinung für überflüſſig zu halten."

„Mm. HH.," fügte der richtige Seher hinzu 1239), „ich will das Geſchäft nicht unterbrechen, den begonnenen Vortrag weder hindern, noch ſtören: er ſoll geendigt und die Erledigung des wichtigen Gegenſtandes unaufhaltſam herbeigeführt werden. Unterdrücken aber konnte und wollte ich dieſe Bemerkung auf keinen Fall, um ſo weniger, da man, wie ich aus der Berichterſtattung bemerke, den ſo wichtigen Gegenſtand auf ganz eigene Weiſe zu behandeln ſcheint. Was wir heute vom Berichterſtatter" (Uzſchneider) „vorleſen hörten, bezielt das Motiviren" (Activiren?) „der Nationalbank. Alles ſcheint auf die Beantwortung der Frage Wie? gerichtet zu ſeyn? — Ueber die Frage Ob? hörte ich noch gar Nichts und doch dürfte dieſe wohl vor Allem zu erörtern ſeyn. Seiner Zeit das Weitere darüber!"

„Geduld genug! zuhörend leben wir indeß!"
Göthe.

Abg. Köſter bemerkte hierauf: „die Urſache der Mittheilung an den I. Ausſchuß liege in den civilrechtlichen Beſtimmungen" (zumal des Separationsrechtes) „des Entwurfes" 1240) und Abg. Uzſchneider: „jede mitgetheilte Aeußerung ſei lithographirt worden, um die Kammer von allen Meinungen (??) in Kenntniß zu ſetzen" (qui bene distinguit etc. — Gemeinſchaftliche Berathung, Proſper! fordert gemeinſchaftlichen Beſchluß und hier mußten nicht mehr die einzelnen Mitglieder, ſondern die Ausſchüſſe ſelbſt als Votanten zählen, qui bene distinguit, bene dividit et melius imperat!).

Wohl fühlte der wackere Köſter, daß die Wahrheit endlich von dem Boden der Pandorabüchſe aufſteigen müſſe, wenn nicht die gute Sache durch Ueberraſchung und Präoccupation unwiederbringlich leiden ſollte. Um deßwillen nahm er das Wert wieder 1243). „Zur Rechtfertigung des II. Ausſchuſſes gegen die Beſchuldigung, als habe man der Kammer kein für ſich abgeſchloſſenes Reſultat, ſondern nur ein Aggregat verſchiedener Meinungen, ein verzerrtes Bild über die Bankordnung geliefert, woran man ſich nicht halten könne, muß ich bemerken, daß der Referent v. Uzſchneider heute nur ſeine eigene Idee über eine Bank, ganz verſchieden von der des miniſteriellen Antrages, vorgetragen hat. In dem Vortrage“ (hingegen), „der ſo eben“ (erſt!!!) „der Sitzung vertheilt worden“ (das dir ſchon erwähnte Protokoll) 1244), „ſind die Reſultate der Ausſchußſitzungen und Abſtimmungen v. 21. Febr. und 8. März enthalten. Der Ausſchuß hat darin über jeden Paragraphen“ (des Geſetzentwurfes) „abgeſtimmt und dieſe Protokolle ſind es, woran ſich die Kammer zu halten hat. Ich bitte, daß dieſelben durch den Referenten verleſen werden.“

„Gutes Wort findet gute Statt!“ ſagten unſere Alten, Proſper! und der erſte Präſident war nun auf einmal der Meinung: „Es werde vor Allem nöthig ſeyn, der Kammer das im II. Ausſchuſſe über die Berathung abgehaltene Protokoll vorzulegen“ 1245). Dieß geſchah durch den gleichfalls ſich beſinnenden Abg. v. Uzſchneider 1246) und da nun einmal die Reihe des Beſinnens gekommen war, ſo beſann ſich auch Abg. v. Schätzler 1247), „daß ſeine Abſtimmung allerdings bloß ſein Privatvotum ſei“ (und dennoch nannte ſie Referent v. Uzſchneider nicht nur nicht ſo, ſondern ein Werk des Ausſchußauftrages und nannte ſie zwar vor dem und ſogar ohne den Protokollarvortrag des IV. Ausſchuſſes ſo. That er doch Gleiches in Beziehung auf ſeine eigene! Hatte er dieſe nicht als Werk des II. Ausſchuſſes, wenigſtens ſtillſchweigend und dem Präſidialaufrufe des Referenten entſprechend, auch factiſch aufgeführt? — hatte er ſie nicht ſchon abgeleſen vor dem Protokolle ſeines Ausſchuſſes, deſſen Daſeyn Abg. Köſter erſt vindicirte? War er nicht auf dem Wege, auch die Schätzler'ſche Privatmeinung eben ſo als Referat vor dem Protokolle des IV. Ausſchuſſes abzuleſen? — Proſper! die Bank hatte warme Freunde!

Nun richten wir unſeren redlichen Blick aus zwei geſunden Augen auf die verſchiedenen Reſultate des Babelbaues und zwar zuerſt auf das Protokoll des II. Ausſchuſſes, welcher vermöge ſeiner Competenz in der Bankſache das Hauptgutachten zu liefern hatte 1248).

Höchſt merkwürdig erſcheint uns hier alsbald der Umſtand, daß vor der Abſtimmung die Abg. Köſter und Gruber genöthigt waren zu erklären: „Sie hätten gewünſcht, es ſei im Ausſchuſſe zuvor die Frage geſtellt worden, ob es ein Bedürfniß für Baiern ſei, eine Bank wie die vorgeſchlagene zu errichten, indem ſie ſich von der Ausführbarkeit nicht überzeugen könnten. Da jedoch die Mehrheit der Meinung ſei, über den miniſteriellen Vortrag abzuſtimmen“ (dieſe ganze Mehrheit ſtand in Regierungsdienſten, Proſper!!! bedarf es eines lauterern Beweiſes für die Regel der Unverträglichkeit echter Nationalvertretung mit Regierungsanſtellung?? Um ſo ehrenvoller die Ausnahmen!) — „da jedoch die Mehrheit dieſer Meinung ſei“ (Proſper! die Mehrheit der Meinung, der logiſch und conſtitutionell privilegirten! dem Streben nach echter Ueberzeugung unumgänglichen! der Bürger- und Patriotenpflicht des Abgeordneten allein vorleuchtenden! Vorfrage des Ob zu entſagen!!), „ſo wollten ſie hiermit zu Protokoll erklären, daß ihre Vota nur als eventuell, nämlich auf den Fall die Kammer ſich für Annahme der Bank erklären würde, zu betrachten ſeien: ſie wollten ſich vorbehalten, ihre Gründe bei der Discuſſion“ (in der Kammer) „weitläufiger zu entwickeln“ 1249).

Ich hätte gewünſcht, die beiden wackeren Männer hätten früher feſt auf der Ausſchußberathung über die Frage Ob? beſtanden und (wurde darauf nicht eingegangen) wenigſtens auf der ausführlichen Niederzeichnung der Gründe, warum dieſe umgekehrte Ordnung behauptet wurde. Dieſe Gründe hätte dann nicht nur die Kammer, ſondern auch ganz Baiern erfahren und wahrlich war es intereſſant für Amtsgenoſſen und Wähler, ſich von dem eigenſten Weſen ſolcher blinden Hingebung zu überzeugen!!!

Nachdem der II. Ausſchuß mehrere Abänderungsanträge articulirt hatte, erhielt er die Erklärung des IV. auf „beharrliche Verweigerung ſeiner Zuſtimmung“ zu dem Geſetzentwurfe 1250). Seine Gründe waren: „Die Tilgungsanſtalt ſolle ſich von ihrem einfachen Ziele, Zahlung der Schulden und Zinſen, nicht entfernen und ihren erworbenen Credit nicht von dem Credite einer Bank abhängig machen, gegen welche ſich im Voraus die öffentliche Meinung wegen des damit verbundenen Papiergeldes erkläre. — Die Tilgungsanſtalt würde mit Einlöſung aller unverzinslichen Bankzettel ihr Verderben befahren, nie aber einen Vortheil erreichen, weil ſie die von der Bank erhaltene Deckungsſumme nicht zu Abzahlung von Capitalien verwenden dürfe, ſondern zur Einlöſung bereit halten müſſe, folglich ganz umſonſt Zinſen entrichte, während auf einem Einlöſungspuncte durch Häufung des Barbegehres dennoch Stockung und daher Mißcredit entſtehen könne. — Die Verknüpfung beider Anſtalten vermehre überdieß Perſonal und Koſten für die Tilgungsanſtalt.“

Der III. Ausſchuß 1251) betrachtete auf Vortrag des Abg. Dangel eine Bank als „ein gemeinnütziges Inſtitut, welches aber mit den Staatscaſſen in keine Verbindung zu ſetzen und wobei auch die Möglichkeit einer Einführung von Papiergeld zu vermeiden und zu beſeitigen ſei.“

Definitiv „gab daher nunmehr der II. Ausſchuß 1252) die Einlöſung der Banknoten von der Staatsſchuldentilgungs-Anſtalt auf, weil man die Genoſſenſchaft“ (beider Anſtalten) „nicht erzwingen könne.“ Er trug an „auf ein Maximum der zu emittirenden Bankzettel und auf ein Minimum ihres Gehaltes“ (zwei große Rückſichten, deren der utopiſche Concipient des Geſetzentwurfes nicht nur „höchſt wahrſcheinlich“, ſondern ganz „zuverläſſig“ rein (?) vergeſſen hatte). Er begutachtete „jenes auf den Betrag des Hauptſtockes“ (!!! fünf Millionen und Deckung und zu Deckendes gleich!!!) und „dieſes auf fünfzig Gulden“ und hoffte „nun auf gefahrloſe Theilnahme der von der Einlöſung ganz befreiten Tilgungsanſtalt.“

So kam nun die Sache vor die Kammer. Nur die Erklärung des I. Ausſchuſſes wird in den Acten nirgends ſichtbar. Die Separatvoten berühre ich dir nicht, weil dieſe Kinder der beſonderen Ueberzeugung in dem Gemälde der Discuſſion an Ort und Stelle vorkommen, wenn ſie als weſentliche Theile der Staffage erſcheinen.

Erſt nach drei Wochen kam die Sache zur Berathung 1253). Die Erledigung des Hypothekengeſetzes ſcheint ſie unter Anderem verzögert zu haben.

Dieſe Berathung eröffnete ſich mit einer miniſteriellen Recapitulation der bisher vorgekommenen Vorträge 1254); ausführlich ſuchte ſie „vor Allem die Behauptung zu widerlegen, eine baieriſche Bank ſei kein Bedürfniß.“ Sie gab dieß „ſtreng genommen“ zu, beharrte aber auf „ihrer großen Nützlichkeit.“ Sie rechtfertigte „aus dem Hauptzwecke der Bank: durch Gewährung weſentlicher Vortheile Geld an ſich zu ziehen, um es dann zur ſtaatsbefruchtenden Unterſtützung zu verwenden — die vorgeſchlagenen Vorrechte und Begünſtigungen.“ — Sie bemühte ſich, „die unverzinslichen Bankzettel aus dem gehäſſigen Geſichtskreiſe des Papiergeldes“ zu entfernen und „die Verbindung der Bank mit der Tilgungsanſtalt als ungefährlich nicht nur, ſondern als vortheilhaft für dieſe“ zu zeigen. Sie berührte einige der „Hauptgegenvorſchläge“ und fand ſie „nicht paſſend.“ Endlich erklärte ſie, „das Miniſterium wünſche wohl die Errichtung einer Bank, als eines nützlichen Inſtituts, aber es fordere ſie nicht; könne aber auf zweckzerſtörende Abänderungen nicht eingehen.“ —

Sieben Redner ſprachen von der Bühne. Du ermiſſeſt hieraus ſchon den hohen Grad des Intereſſe, welches die Sache für Kammer und Nation hatte.

Abg. Mehmel erkannte 1255) in den Banken überhaupt nur zufällige auf „beſondere Zwecke gerichtete Anſtalten, abhängig von Zeit und Umſtänden; Producte des kaufmänniſchen Verſtandes. Ihr Princip ſei Erwerb und Erleichterung des Verkehres. Von der Regierung könne daher eine Bank nicht wohl ausgehen, ohne daß jene in Gefahr gerathe, ihren Charakter und ihre wahre Stellung zu verlieren. Die vorgeſchlagene Bank ſei zwar eine Privatgenoſſenſchaft genannt. Aber wie könne ſie als ſolche beſtehen, wenn ſie Staatscaſſen zu Actionärs haben — mit den Schuldentilgungs- und den Aufſchlagämtern in die innigſte Verbindung verfaſſungsmäßig treten — und einen Regierungscommiſſär zum Aufſeher erhalten ſoll? Wie käme eine Privatgenoſſenſchaftsſache hier in der K. d. Abgeordneten als Geſetzentwurf zum Vortrage?“ Nach dieſer Vereinigung 1256) des Grundbegriffes ſchaut der Redner dem „Erleichterungsmittel des Geldverkehres und Unterſtützungsmittel des Ackerbaues und der Gewerbe“ näher in's Antlitz, „lobt den trefflichen Zweck, vermißt aber das Wie der Ausführung ganz in dem Entwurfe. Eine Anſtalt zur Sammlung des baren Geldes im Mittelpuncte der Geſellſchaft, die damit zu eigenem Vortheile und zum Beſten der Staatscaſſen in Zeiten des Bedarfes Verkehr treibe, könne ja ihrer Beſtimmung gar nicht entſprechen, ohne dem Ackerbaue und den Gewerben! ſelbſt wider Willen und Abſicht den Zufluß des baren Geldes zu entziehen; die Geldnoth müſſe bei angelocktem Zufluſſe der Capitalien vielmehr durch Aufkündigungen ſteigen 1257). Was würde aber die Bank, da ſie keine Wohlthäterin des Ackerbaues und der Gewerbe ſeyn kann, eigentlich werden?“ fragt der Forſcher nun. „Dieſe gewöhnliche Zettelbank auf Actien ſetze voraus, daß die Bank geringere Zinſen gebe als empfange und einen großen Theil des Betrages der umlaufenden Zettel zu einträglichen Geſchäften verwende. Sie bedürfe hierzu des Talismans des öffentlichen Vertrauens, der Papier in Geld verwandle. Woher kommen der Bank die Zettel? — Gibt es eine von ihr unabhängige Gewalt, die uneigennützig und unbeſtechlich dieſe werthloſen Geldzeichen nach unwandelbaren Geſetzen ſchafft und mit eben ſo viel Weisheit als Rechtſchaffenheit und Strenge darüber wacht, daß ihre Quantität nie in Mißverhältniß zum wirklichen Vorrathe des baren Silbers und

Goldes trete? Nein! die Bank verfertigt ſie ſelbſt! Welche gefährliche Verſuchung zu Wageſtücken, die in wenigen Monaten größere Uebel erzeugen können, als ganze Menſchenalter gutzumachen vermögen! Zettelbanken ſind die Heerſtraßen zum Papiergeld in einem Lande! — Was in der Natur einer Sache liegt, weicht nimmer von ihr. Sie gehören daher ganz in die Kaufmannswelt. Der Staat ſoll den Handel begünſtigen, aber nie ſelbſt treiben. Seitdem das ſtolze Brittannien über tauſend Zettelbanken in ſeinem Schoße zählt, iſt es ſelbſt zu einer wahren Bank geworden und ſinkt allmählich vor den Augen der Welt von der Erhabenheit des Edelſinnes und der Charaktergröße herab, wodurch es früher die allgemeine Achtung und Bewunderung der großherzigſten Menſchen aller Zonen und Reiche erwarb. Durch ſeinen ungeheueren Speculationsgeiſt iſt es dahin gekommen, alle Angelegenheiten der Menſchheit und alle Verhältniſſe der Dinge mit goldenem oder ſilbernem Maßſtabe zu meſſen — auf eiſerner Wagſchale an dem Gewicht des klingenden Metalles das Schickſal der Welt, Frieden und Krieg, Freundſchaft und Feindſchaft gebildeter und barbariſcher Völker abzuwägen. Keine Zettelbank, woran der Staat ſelbſt Atheil nimmt, in Baiern! — Jedes kräftigen, ſittlichen und arbeitſamen Volkes wahre und unvergängliche allgemeine Staatsbank iſt das Nationalvermögen und eine weiſe Staatshaushaltung ihre einzig angemeſſene von der Vernunft ſelbſt berufene Direction! Es gibt keine reichere Quelle des allgemeinen und beſonderen Wohlſtandes, des Nationalcredits und eines vollkommenen Verkehres, als eine in's Leben greifende, bildende Verfaſſung. — Wir beſitzen ein ſolches Gut: dieſes wollen wir bewahren und pflegen und dem baieriſchen Volke Zeit laſſen, ohne Treibhauskräfte ſeine Kräfte zu entwickeln durch ſelbſtgeſchaffene Inſtitutionen und Hülfsquellen, entſprungen unter der Hand des Fleißes auf eigenem Boden! Das ſind die einzig wahren Creditanſtalten, die aus dem regen Volksleben ſelbſt hervorgehen, getrieben durch das Bedürfniß unter dem beifälligen Auge einer liberalen Regierung! Wem es in unſerer Mitte ein Ernſt iſt, beſonders dem Ackerbaue neue Lebenskraft zu bereiten und der achtungswürdigen Claſſe von Menſchen, die ihn im Schweiße ihres Angeſichtes treiben, ein beſſeres Los und höheren Wohlſtand zu bereiten, der ſei bemüht, nach Kräften mitzuwirken, daß in allen Kreiſen der baieriſchen Monarchie ſtatt des gegebenen Schattenbildes" (wir kommen an dieß phantasmagoriſche Product noch, Proſper!) „der Landräthe die wirklichen, lebendigen und kräftigen Landräthe ſelbſt, deren der Rheinkreis ſich erfreut, zum Heile des Volkes eingeführt werden! und daß es, bevor wir von einander ſcheiden, dazu komme, das iſt der heißeſte Wunſch, den ich für Ackerbau und Gewerbe hege!"

Edler Redner! mehr als das, edler Mann und Confeſſor!

„Es iſt nicht draußen! da ſucht es der Thor!
„Es iſt in dir, du bringſt es ewig hervor."

Schiller.

v. Hornthal war der zweite Redner 1259). „Im Ganzen vermißt man", ſprach er, „in dem Ausſchußberichte den Ausſchußbeſchluß. Die Mehrheit ſcheint für die Einführung einer Nationalbank, jedoch mit Modificationen. Nach reifer Erwägung aller Gründe hält meine Ueberzeugung die Bank für überflüſſig nicht nur, ſondern für ſchädlich und ſehr gefährlich. Für überflüſſig! Die Regierung gebe Geſetze, welche dem Capitaliſten Sicherheit, dem Realbeſitzer Zutrauen verſchaffen; ſie hebe die Hinderniſſe, die Laſten, den Druck des Ackerbaues und Gewerbfleißes; ſie laſſe jedem erlaubten Verkehre Spielraum, befördere Creditanſtalten, ſchütze ſie und bewahre ihre Rechtlichkeit. — Somit thut ſie, was ihr obliegt; will ſie in's Innere ſich miſchen, Geſchäftsantheil nehmen, überall bevormunden und regieren, ſo ſchadet ſie, das Werk gedeiht nicht. Die hingegen angeführte Heilſamkeit der Verſchmelzung aller Arten von Anſtalten in eine iſt in einem nicht Handels- ſondern Ackerbauſtaate unmögliche. — Für ſchädlich und ſehr gefährlich! Jedes Papiergeld-Land zumal bei paſſiver Handelsbilanz zahlt ſein bares Geld für auswärtige Bedürfniſſe hinaus und erhält für ſeine verkauften Stoffe ſein Papiergeld herein; jeder Tag vermindert das klingende allgemeine Austauſchmittel; kurzer täuſchender Hülfe folgt allgemeine Noth. In großen geſchloſſenen Staaten mögen in Beziehung auf die Großartigkeit der Verhältniſſe Anſtalten gedeihen, die in kleinen ungeſchloſſenen verderblich ſind. Und doch! der engliſchen Bank Urfonds waren im J. 1694 1,200,000 Pf. Sterling bar, die Gewinne groß, die Bezüge der Regierung aus den Barfonds ſehr groß; 1817 liefen 31,300,000 Pf. Sterling Banknoten! 1769 begann die ruſſiſche Bank mit 40,000,000 Rubel Noten; 1814 betrug die Maſſe 577,000,000! die frühere öſterreichiſche Stadtbank ſetzte 1772 für 12,000,000 Bankzettel; 1811 hatte ſie 1,060,000,000 in Umlauf! — die ſpaniſche Bank hatte 1780 9,000,000 Piaſter zu vertreten, 1806 120,000,000 deßgleichen. — In Frankreich beſtanden 7565 Millionen Aſſignaten, 2407 Millionen Mandaten und 7—8000 Francs wurden um 24 in Metall gegeben! Faßt man dieſe unleugbaren, geſchichtlich beurkundeten Thatſachen zuſammen und ſieht man zuletzt Hunderttauſende im Elend und nur eine Auswahl von Speculanten reich, ſo zittert man bei dem Worte Papiergeld. — Ein Zweck der baieriſchen Bank ſoll in Unterſtützung der Staatsſchuldentilgungscaſſe beſtehen! — doch ſagt der Hr. Miniſter, ſie bedürfe keiner Unterſtützung und habe auch für die Zukunft geſicherte Ausſicht. — Woher kam dieſer Anſtalt denn ſeit Daſeyn der Verfaſſung und der erſten Ständeverſammlung ihr hoher Aufſchwung vom Discredite zum vollen Vertrauen? daher, daß die Stände des Reiches der Staatsſchuld unter den conſtitutionellen Vorausſetzungen die Gewähr der Nation leiſteten! daher, daß neue Staatsſchulden ohne ſtändiſche Zuſtimmung unmöglich ſind! — daher alſo, daß jeder Staatsgläubiger an der Nationalgarantie Theil nimmt! — Wenn aber eine Bankanſtalt mit Papiergeld, mit der Tilgungsanſtalt in Verhältniß geſetzt, dieſe befähigt, vom Bankcredit Gebrauch machend Schulden auf Rechnung der Nation zu machen,

„Du ſagſt gar wunderliche Dinge! —
„Beſchaut ſie nur, ſie ſind geringe;
„Wird Vers und Reim denn eingeklagt,
„Wenn Leben und Proſa das Tolleſte ſagt?

Göthe.

dann würde das ganze Gebäude des dermaligen Staatscredits" (und der Verfaſſung) „untergraben, zuſammenſtürzen, Viele, vielleicht der Staat ſelbſt unter ſeinen Ruinen begraben! So ſcheint klar, daß die Schuldentilgungsanſtalt ohne Bank ſich des Credits erfreuen werde, der mit der Bank zu Grunde geht" 1260).

„Wenn in dem Vortrage des Finanzminiſters der früheren Staatsanlehen Erwähnung geſchieht 1261), wenn geſagt wird, daß in vorkommenden Fällen ein Anlehen durch die Bank wohlfeiler zu erhalten wäre, als früher, ſo halte ich dieſe Aeußerung eben nicht geeignet, die Anſtalt zu empfehlen. Richtig iſt und allgemein bekannt, wie theuer unſere Staatsanlehen in einer gewiſſen Epoche zu ſtehen gekommen ſind! Man weiß leider! daß ſich viele Millionen auf unſerem Staatsſchuldenregiſter befinden, von welchen der Staat kaum den vierten Theil erhielt. Wir wiſſen Alle, wie das zuging; wir wiſſen, daß Millionen für Rechnung des Staates aufgenommen, aber von ganz Anderen als vom Staate bezogen wurden, wir wiſſen, daß Viele nur das Verdienſt um den Staat erwarben, am Staate verdient, erwuchert, ſich bereichert zu haben."

Auf die Verfaſſungsurkunde §§. 8. 12. 15. Tit. VII. ſich berufend zeigte der Redner, „daß für jedes noch ſo mißliche Landesergebniß conſtitutionelle Sorge getragen und die echte Handhabung der Verfaſſung ohne Wucher und Papiergeld hinreichend ſei. Wucher und Papiergeld aber könnten die Nation bis zur Hülfloſigkeit ausſaugen und die finanziellen Landeskräfte in wenige Hände ſpielen 1262). Die heutige miniſterielle Darſtellung befeſtige ſeine Ueberzeugung und ſeinen Antrag gegen den Geſetzentwurf. Man habe zuletzt auch von Forderung und Wunſch des Miniſters geſprochen. Forderung könne er nicht machen; dem Wunſche werde die Kammer gewiß mit Bereitwilligkeit entſprechen, laſſe es ihre Ueberzeugung zu" 1263).

Abg. Socher, der dritte Redner und Vorſtand des II. Ausſchuſſes, hielt dafür 1264), „daß hier lediglich von einer facultativen Maßregel die Rede, der Staat nicht gebietend ſei, folglich der Berathſchlagende nicht auf Erfüllung dringe, ſondern nur die Bedingniſſe erläutere. Das ſei auch die Abſicht ſeines Vortrages – nicht zu rathen, nicht zu empfehlen, nicht abzurathen, nicht zu mißbilligen, ſondern nur die Bedingniſſe, welche der Staat der Bankgeſellſchaft eröffne, zu beleuchten (?). Unterſuchend, „was die Bank nicht ſeyn ſolle," ſagt er, „keine Regierungs-, keine Staatsbank! die Staatscaſſen könnten zwar Actien nehmen, aber keinen Antheil an der Leitung der Bankgeſchäfte" (und der Commiſſär der Regierung?); dann fragt er, „was ſie ſeyn ſoll" (die Bank nämlich), und gibt uns die Geldverkehrsdefinition des Geſetzentwurfes, deren Folgen uns ſehr ausführlich, doch ohne Neuheit der Anſicht und Entwickelung wiederholt werden. Kleines Gewehrfeuer ohne Kugeln gegen oder vielmehr hinter Mehmel's und v. Hornthal's ſchwerem Geſchütze! Endlich geht er auf die aus dieſem (jedoch nicht Hamlet'ſchen) „Seyn oder Nichtſeyn" reſultirenden Bedingniſſe über, wie ſie der Staat der Bank zweckmäßig vorſchreiben ſoll. Dieß wird in dialogiſcher Form erläutert, aber Shakſpeare's Dialog gefällt mir beſſer, wie ohnehin ſein Monolog! Auch hier Nichts Neues! „Der Herr ſei mit euch!" die da können, ſollen die Bank halten! von den Spielern abſtrahiren wir!

Abg. Beſtelmeier (Referent des IV. Ausſchuſſes) betrat nun die Bühne 1265) eigentlich weniger in der Abſicht, gegen den Entwurf zu ſprechen, „deſſen Nichtannahme ihm bereits gewiß ſchien", als aus „dem Berufsgefühle, die Sache als Kaufmann zu beleuchten, und ſeine auf Erfahrung beruhenden Anſichten mitzutheilen.“ Er findet „mit dem Miniſter, daß eine öffentliche Bank dem Staate zu Erleichterung ſeiner Geldnegotiationen nützliche Dienſte leiſten könne“; allein er fragt: „ob dieſe Vortheile im Verhältniſſe zu den Nachtheilen ſtehen, welche von einer Bank zu beſorgen ſeien, die auf der Grundlage des Geſetzentwurfes beruhe“ 1266). Glücklicher Weiſe finde er „in der Verſicherung des Miniſters, daß die Bank keineswegs von finanziellen Erwägungen und Beweggründen ausgehe, ſondern daß dieſe hierbei nur eine untergeordnete Stelle einnehmen, die Gewißheit, daß dieſe Vortheile das Urtheil der Kammer nicht zu leiten haben“, und ſtellt alſo hierin den „Geſichtspunct für die unbefangene Entſcheidung auf, da hierdurch der Gegenſtand eine ganz andere Stellung gewinne“ 1267). „Zwar enthalte der miniſterielle Vortrag die weitere Bemerkung, daß auch bei Verſetzung finanzieller Beweggründe und Erwägungen auf die erſte Stelle die Sache darum nicht minder empfehlungswerth ſeyn würde, doch ſcheine der Nachſatz: daß die erſte Anlage einer ſolchen Anſtalt nothwendig um ſo vollkommener ſei, je weniger beſchränkt ihr Zweck, je freier ihre Thätigkeit, anzudeuten, daß jene finanziellen Erwägungen und Beweggründe keineswegs der Sache das Wort reden dürfen“ 1268).

„Aber es heiße hier: die erſte Anlage! Ob denn noch mehrere Anlagen und Einrichtungen nachkommen ſollten? Wäre dieſe Frage auch auf beruhigende Art zu beantworten, ſo dränge ſich doch unwillkürlich der Gedanke auf, daß ſo viele Anſtalten in ihren erſten Anlagen und Einrichtungen die edelſten Zwecke beurkundeten, ſpäter aber ſo modificirt wurden, daß ſie nur zum Verderben errichtet ſchienen“ 1269). „Sei dieß gleich kein Grund, nützliche Inſtitute zu unterlaſſen, ſo ſei doch immer die Beſorgniß des möglichen Mißbrauches gegen die Hoffnung der möglichen Vortheile beſonders dann abzuwägen, wenn die Erfahrung aller Zeiten ſo große und warnende Beiſpiele vor Augen ſtelle“ 1270).

Er faßt nun den erſten der angegebenen Bankzwecke „die Erleichterung des Geldverkehres" näher in's Auge. „Große Geſchäfte, die einen bedeutenden Geldverkehr herbeiführen, werden nur an großen Plätzen gemacht, deren Baiern nur wenige, darunter nur einen Wechſelplatz — Augsburg — beſitzt. — Dieſer hat für Erleichterung des Geldverkehres durch ſeinen Disconto geſorgt; die Waarengeſchäfte an den übrigen Plätzen bedürfen nach dem Verhältniſſe ihrer Geſchäfte keiner beſonderen Anſtalt; die nur dem Namen nach in Nürnberg beſtehende Girobank beweiſt dieß am Lebendigſten. Geſchäfte mit dem Auslande werden vortheilhaft und leicht durch Wechſel gemacht und werden, da Bankzettel hierfür nicht verwendbar ſind, auch ferner ſo gemacht werden müſſen; eben ſo macht ſich im Inlande der Verkehr von einem großen Platze zum anderen, und wo dieß nicht geſchehen könnte, da werden Bankzettel mehr Beſchwerde als Erleichterung herbeiführen. Was ſollen — ferner — die vielen Fabrikſtädte, wo in der Regel die Umwechslungs-Anſtalten der Aufſchlagsämter, Specialcaſſen, Bankcomptoiren nicht beſtehen, mit dem Papiergelde machen? Sie brauchen bare Gelder zu Bezahlung ihrer Arbeiter und Fabrikbedürfniſſe: ſie müſſen alſo das Papiergeld zur Einlöſung an den nächſten" (Einlöſungs-) „Ort ſenden, welches, da die Poſt für keine Papiere haftet, deren Werth nicht angegeben iſt, und da alsdann dieſer Werth das entſprechende Porto zahlen muß, vierfache Koſten verurſacht: nämlich Porto für den erſten Empfang der Bankzettel, dann für die Umſetzverſendung, ferner für das eingewechſelte Geld, endlich Proviſion für den Umwechſelbanquier. Zählen und Wägen des Geldes würde der einzige aller hier aufgeführten Bankvortheile ſeyn, der zuzugeben wäre" 1271).

„Todtliegende Capitalien ſollen durch die Bank zur Benützung kommen! Hier wird die Exiſtenz einer bedeutenden Maſſe ſolcher Capitalien und ihr Zufluß in die Bank vorausgeſetzt. — Aber die Beſitzer ſolcher Capitalien ſuchen höheren Ertrag, als der gewöhnliche Zinsfuß gibt, und waren bisher darüber gar nicht verlegen: denn ſie wohnen gewöhnlich an größeren Plätzen und dort gibt Discontirung von Wechſeln, Pfanddarleihen u. ſ. w. Gelegenheit genug, müßige Gelder auf kurze Zeit zu benutzen. Ich glaube es nicht rathſam, dieſe Gelegenheiten durch die Bank zu vermehren und dem Perſonalcredit, vielleicht auch nützlichen Unternehmungen in Landesproducten noch mehr zu entziehen, als ſchon durch Staatspapierhandel und allgemeinen Mißcredit ohnedem geſchieht. Die Bank kann mit ſolchen Geldern dem Ackerbaue nicht helfen, da ſie auf unbeſtimmte Zeit vorgeliehenes Geld nicht feſt anzulegen vermag, ſondern es ſchnell realiſirbar erhalten muß, um nicht in die Gefahr zu kommen, daß ſie ſchnellen Aufkündigungen nicht Genüge leiſten kann. Da wir aber auch außerdem kein privilegirtes Wechſelhaus gründen wollen, um andere Steuer dafür entrichtende" (Wechſelhäuſer) „zu beeinträchtigen, ſo finde ich in dem zweiten Bankzwecke eher einen Grund gegen als für die Bank" 1272).

„Ein dritter Zweck der Bank iſt größere Wohlfeilheit der Darlehen zur Unterſtützung des Ackerbaues und der Gewerbe. Aber", ſagt unſer Sachkenner, „eine Bank, die ihren Actionärs fünf Pct. Zinſen und noch eine Dividende gewähren ſoll, die ihre Anlehen nicht höher als zu vier Pct. durch die Staatstilgungscaſſe verzinst erhält, kann Ackerbau und Gewerbe nicht unterſtützen: ſo wie denn überhaupt Gewinn ſich nicht mit Unterſtützung verträgt und großmüthige Banken noch zur Zeit unbekannt ſind. — Zugegeben aber, die Bank liehe auf Fauſtpfänder und Hypotheken — was iſt damit gewonnen? — für die Gewerbe Nichts! — weil für Fauſtpfänder Leihhäuſer beſtehen und überhaupt eine Unterſtützung der Art für Gewerbsleute, die ſich einmal in der traurigen Nothwendigkeit befinden, ihre Producte zu verpfänden, viel zu ſpät kommt. Der Gewerbsfleiß bedarf Unterſtützung zur Hervorbringung und zum Abſatze der Erzeugniſſe, nicht zum Verpfänden, und es iſt wahrlich eine niederſchlagende Wahrnehmung, daß — während man neue Maßregeln vorſchlägt, die auf das Sinken der Gewerbe deuten — wir vergeblich derjenigen harren, die ihr Emporbringen bezwecken. — Für den Ackerbau wäre aber auch Nichts gewonnen. Denn ohne Hypothek und unter fünf Pct. leiht die Bank nicht; wer aber Beides geben kann, findet ohne Bank Geld genug, ſelbſt zu niedrigen Zinſen? Der aus dem Mißtrauen entſpringenden Geldverlegenheit wird das neue Hypothekengeſetz und, ſo Gott will! auch die baldige Einführung einer beſſeren Juſtizpflege ein Ende machen; ohne dieſe Bedingniſſe leiht aber auch die Bank nicht. Eine weitere Schwierigkeit billig verzinslicher Darlehen will in der bequemen und einträglicheren Anlage in Staatspapieren gefunden werden. Dieſem widerſpricht die Erfahrung in den Landestheilen, wo das Hypothekenweſen geordnet iſt; aber die Bank, welche nur durch Anbietung eben ſo großer Vortheile" (als die Anlage in Staatspapieren gibt) „Capitalien an ſich ziehen kann, vermag hierin nicht abzuhelfen. Sie würde vielmehr die Darlehen für den Ackerbau nur theurer machen, indem ſie ihm die Capitalien entzöge, die ihm ohne ihre Dazwiſchenkunft mit größeren Vortheilen zugefloſſen wären. Wozu alſo eine Bank, die erſt Capitalien an ſich ziehen ſoll, um mit ihnen Ackerbau und Gewerbe zu unterſtützen, ſie ihnen alſo zuerſt entziehen und dann wieder zuwenden will? von der es klar iſt, daß ſie ſo widerſtrebende Intereſſen nicht zu vereinigen vermag, ohne ſich ſelbſt zu zerſtören?" [1273]

„Das Auswandern inländiſcher Capitalien ſoll vermindert werden! — Es kommt hier nicht auf die Entſcheidung der noch lange nicht" (zumal für kleinere und Binnenſtaaten) „entſchiedenen Frage an, ob es beſſer ſei, hohe Zinſen vom Auslande zu beziehen oder ſie dahin zu bezahlen", ſondern es fragt ſich, ob die baieriſche Bank das Capitalauswandern verhindern werde? — Nein! — ſie gewähre denn dem Capitaliſten eben ſo große Vortheile, als er bei auswärtigen Banken finden kann. Hierzu wird ſie aber ſelbſt unter Entſagung auf alle ſchönen Zwecke der Ackerbau- und Gewerb-Unterſtützung nicht im Stande ſeyn. Unmöglich iſt ihr gleicher Schritt mit Banken, die eine große Ländermaſſe betreffen, wo die beſtehenden Verhältniſſe ſelbſt den Umſatz herbeiführen, der allein gewinnvolle Bankgeſchäfte zu bewirken verwag. Preiſen wir Baiern glücklich, daß es keiner Anſtalt bedarf, der, wie in anderen Staaten, große Vortheile eingeräumt werden müſſen, um große Maſſen von Papiergeld im Werthe zu erhalten. Freuen wir uns darüber, daß unſer Vaterland ſelbſt im Sturme der Zeit nie ſeine Zuflucht zu Operationen nehmen mußte, wie ſie unſer Zeitalter keineswegs zu ſeiner Ehre erlebt hat! zu Operationen, die viele tauſend Familien ruinirten, aller Treue und allem Glauben Hohn ſprachen und mit ihrem Fluche belaſtet auf eine richtende Nachwelt übergehen. So wie wir ſtolz ſind auf unſere Verfaſſung, ſo wollen wir auch ſtolz ſeyn auf die Ehre, die Baiern ſich erworben hat in ſtrenger, redlicher Erfüllung aller eingegangener Verpflichtungen, und uns der feſten Ueberzeugung hingeben, daß es unſerem Vaterlande mit dieſer Verfaſſung, mit dieſem vor der ganzen Welt erworbenen Rufe nie in der Zeit der Noth an Unterſtützung fehlen wird, ohne eine Anſtalt zu gründen, die es weder begehrt, noch bedarf, und die ſeinem Credite mehr Nachtheil bringen würde, als alle Vortheile, die es ſich von ihr verſprechen dürfte“ 1274).

„Fünfter Zweck: Beförderung des Gemeingeiſtes! — Es wäre in der That traurig, wären wir ſo weit gekommen, daß nur die Errichtung einer Zettelbank den Gemeingeiſt unter uns befördern könnte!!! — Alle Centralanſtalten neuerer Zeit haben keinen Gemeingeiſt, ſondern einen Geiſt des Unmuthes, des Haſſes hervorgebracht und noch werden tief die Wunden gefühlt, die dem Vaterlande durch ſo manche Anſtalt der Art geſchlagen wurden. Daher iſt es allerdings an der Zeit, die Gewohnheiten und Neigungen der Oertlichkeit zu achten. Wir bedürfen keiner Einrichtungen und Anſtalten, welche nur von der Reſidenz aus Jedem den Staat als ein Ganzes vergegenwärtigen! keiner, die den Gemeingeiſt durch Anreizung des Privatvortheiles befördern ſollen. — Wir bedürfen ſolcher Einrichtungen und Anſtalten, die allen Theilen des Königreiches vergegenwärtigen den reinen, ernſten Willen einer väterlichen, ihnen mit Vertrauen entgegenkommenden Regierung, die nicht von oben herab, ſondern von unten hinauf ihre Bedürfniſſe, Wünſche und Hoffnungen kennen lernen will. Und darum iſt hier der Ort, von Landrathen zu ſprechen, nicht, wie ſie gegeben ſind, nicht, wie ſie in Bezug auf die Errichtung einer Bank ihre Wirkung äußern werden, ſondern, wie ſie das baieriſche Volk erwarten, erbitten darf im Selbſtgefühle ſeiner unerſchütterlichen Treue und Liebe, ſeines unbegränzten Vertrauens zu ſeinem Monarchen, der alle ſeine Unterthanen mit gleicher Liebe umfaßt und nicht dem Einen entziehen wollen kann, was er dem Anderen bewilligte. — — — Mit Verwunderung erblicke ich im Verfolge der Zwecke, den Gemeingeiſt zu befördern, die Staatsſchuld als ein großes Mittel betrachtet, die Intereſſen des Geldreichthumes an Beſtehen und Gedeihen des Staates zu knüpfen, welche Wirkung in noch höherem Grade von der Errichtung einer dem ganzen Königreiche angehörenden Bank erwartet wird." (Du entſinneſt dich, Proſper! dieſer Stelle aus dem Vortrage des Miniſters.) „Was heiſt dieſes Anderes, als den Gemeingeiſt in der Furcht ſuchen, die jeder Beſitzer von Staatspapieren vor dem Mißcredite hat, in den ſolche fallen könnten? — — Dieſe Art, den Gemeingeiſt zu befördern, angewandt auf die vorgeſchlagene Bank, kommt mir vor, wie die Geißelaushebung einer feindlichen Armee zur

Verſicherung der Landestreue“ 1275)! (Cape memor!)

„Endlich! die Unterſtützung der Staatsſchuldentilgungscaſſe! Nachträglich zu dem, was außer der Sphäre des dieſen Punct erörternden Vortrages des IV. Ausſchuſſes lag! Klar iſt am Tage, daß Unterſtützung der Art die Bank nicht gewähren kann ohne den weſentlichen Vortheil, unverzinsliche Bankzettel zu fabriciren, und darauf iſt auch das ganze Project gebaut“ 1276)!

„Wer dieſe Baakzettel, im gemeinen Leben Papiergeld genannt, nicht will, kann auch die Bank nicht wollen! — Man wird Ihnen ſagen: dieſe Zettel ſeien kein Papiergeld — ſie hätten keinen gezwungenen Cours und gingen nicht unter 50 fl. So hat alles Papiergeld angefangen: zuerſt kam der freie Wille, dann der Zwang. Wer erinnert ſich nicht der freiwilligen Anlehen, die bald in gezwungene verwandelt wurden? der indirecte Zwang wird ſich mit den Bankzetteln ſelbſt einſtellen. Bekanntlich liegen faſt alle Geſchäfte oder ſind ſo vertheilt, daß eine außerordentliche Concurrenz zwiſchen den Nebenbuhlern beſteht. Daher die Entſagung auf Selbſtvorſchrift, wie man bezahlt ſeyn will, dagegen Ergebung in den Zahlungswillen des Zahlenden. Das gibt die erſte Stufe des Zettelzwanges. Die Wahrheit dieſer Anſicht erhellt aus der großen Menge ausländiſcher Geldſorten, die troß allen Verboten und Werthherabſetzung im Königreiche umlaufen, weil kein Gewerbsmann ihre von ſeinen Concurrenten bewirkte Annahme verweigern darf. So lange die Zettel vollen Nennwerth behalten, ſchadet dieſer Zwang nicht. Aber auch für die baieriſche Bank würde wie für ihre Schweſtern eine Zeit des Mißcredits und des Familienruines kommen und wir entbehrten dann ſelbſt den Troſt, das Ausland an unſerem Verluſte Theil nehmen zu ſehen. Denn nach Baierns Umfang und Paſſivhandel haben die baieriſchen Zettel keinen großen Cours im Auslande zu hoffen. — Doch auch der directe Zwang bliebe nicht aus!

ſelbſt eine künftige Ständeverſammlung könnte ihm die Hände nicht binden! Setzen wir den Fall eines langen, die Steuerpflichtigen ausſaugenden, dennoch neue Anſtrengung fordernden Krieges — den Fall der Wahl zwiſchen neuen Auflagen, neuer Schuld oder neuen Zetteln — den Wahn, daß die Vermehrung dieſer Letzten Nichts koſte, ſcheinbar bisher Niemand beſchwerte —! ich beſorge, man würde dieſe mit gezwungenem Cours und Herabſteigen zu kleineren Summen wählen! — Und wenn ein Feind in's Land kommend Papiergeld fände? — das Schwert würde prägen und Cours geben! Ich ſchweige von der ewigen Sorge vor der unmöglich ganz zu verhindernden Verfälſchung! — und von vielen anderen Gefahren und Nachtheilen jedes Papiergeldes“ 1277).

„Noch eine Frage! Der II. und III. Ausſchuß waren einſtimmig gegen die Ausgabe unverzinslicher Zettel! Unbegreiflich daher, wie der II. Ausſchuß dennoch nachher ſeine Einwilligung geben konnte? mochte?“ 1278)

„Eine andere Frage! Warum will man mit Gewalt Einrichtungen treffen, welche die Nation fürchtet, nicht will, nicht bedarf? Wer hat eine Bank begehrt? Vor drei Jahren ein Antrag! daraus wird nun gefolgert, ſie ſei allgemeiner Wunſch! Bedürfniß! — Wir erinnern uns der Anträge und Wünſche, die vor drei Jahren vor der ganzen Kammer, vor der ganzen Ständeverſammlung gemacht wurden. Wir wiſſen, daß man darauf nicht geachtet, höchſtens unerfüllt gebliebene Zuſicherungen ertheilt hat und doch waren dieß Anträge, die wahre Volkeswünſche enthielten. Nun, da ein einziges Mitglied, deſſen patriotiſchen, wohlmeinenden Abſichten ich übrigens gern volle Gerechtigkeit leiſte, einen Antrag auf Errichtung einer Bank machte, ſo ſind gleich Geſetzentwürfe in Bereitſchaft, um ihn auszuführen, während wir vergeblich derjenigen harren, von welchen das Volk wahre Erleichterung hofft. Beruhigend iſt dieſe Wahrnehmung nicht! ſie muß zu dem Glauben führen, daß die Erreichung finanzieller Zwecke nicht den letzten ſondern den erſten Platz einnehme“ 1279).

„Ich will andere Banken vorſchlagen, Banken, die Nichts koſten und keine Gefahr bringen, anzulegen in der erprobten Vaterlandsliebe jedes Baiern! gegründet durch Erleichterung ſeiner Laſten, durch Schonung ſeiner Kräfte in Friedenszeit! dann wird er im Stande ſeyn, zur Zeit der Gefahr den letzten Blutstropfen, den letzten Heller aus dieſen wohlfundirten Banken herzugeben für König und Vaterland! Ich ſchließe mit dem Wahlſpruche: der Sache Feind, der Perſonen Freund!“ 1280)

Eine der trefflichſten Reden, die während unſeren vier Ständeverſammlungen in dem Saale unſerer Nationalkammer ertönten, mein Freund! Heil und Ehre dem Patrioten! dem Sachkenner! dem warmen und beſonnenen Freunde der Nation und der Verfaſſung!

„Die ſchöne Schickung, welcher Lob gebührt
„Für dieſes Lebens Herrlichſtes und Meiſtes.“

Platen.

Die Vertrauensſendung des verfaſſungsmäßigen Volkes an die Stätte der Geſetzgebung und Geſetzbeachtung! er hat ſie würdig und edel, freiſinnig und freimüthig erfüllt. —

Wir kommen nun zu dem fünften Redner, Abg. v. Cloſen 1281). Seine Abſicht war „auf eine Bank, aber auf eine Bank ohne Papiergeld“ gerichtet, „wie er ſie in ſeiner lithographirten Abſtimmung 1282) bereits vor der Kammer entwickelt habe.“ „Seit dreißig Jahren habe der Krieg allenthalben bedeutende Veränderungen in dem gewöhnlichen Gange der Nationalökonomie herbeigeführt; das Gleichgewicht der Preiſe ſowohl der Hervorbringung als der Erzeugniſſe, ſelbſt der producirenden Kräften ſei geſtört. Wolfeilheit der Erzeugniſſe präge (?) die Einnahme, Höhe des Geldbedürfniſſes die Ausgabe aus. Nur Einſchränkung aller Art vermöge Herſtellung des Gleichgewichtes und Vermehrung der baren Mittel, die Wohlfeilheit auszuhalten, könne allein die Ausdauer bis zum Reſultate dieſer Einſchränkung gewähren. Die vorgeſchlagene Bank befriedige dieſe Bedürfniſſe nicht! Einzelne Creditvereine ſeien nichtig ohne bedeutende Verlagsfonds! Es bleibe daher Nichts übrig, als mit einer allgemeinen Creditanſtalt, die ſich dann nach den Kreiſen unterabtheilen könne, ein anderes" (Geld verſchaffendes) „einträgliches Geſchäft zu verbinden. Hierin liege das Weſentliche der modificirten Anſtalt. Zu dieſer Anſtalt fänden ſich Theilnehmer, da ſie mit der größten Sicherheit für das Capital, bei nur äußerſt mäßigem und ſelbſt, wenn ſie dem Staate gegen Deckung zwei Millionen zu vier Pct. creditire, jährlich ſieben Pct. erziele! Nach dieſem Plane könnten der Landwirthſchaft theils auf längere Zeit, theils auf deponirte Hypothekenbriefe ſieben Millionen, den Gewerben auf Depot zwei Millionen, und vielleicht zwanzig Millionen Hypothek- reſp. Pfandbriefe pari bei Verkäufern erhalten werden. Auch die Gefahr des Papiergeldes verſchwinde, ſobald der Grundſatz von kaufmänniſcher Deckung und kurzer Friſt angenommen werde. Die Banknoten würden dann Nichts Anderes als ſtets gedeckte Wechſel eines ſoliden Hauſes; nie könne die Anſtalt zu Einſtellung ihrer Zahlungen oder zu einem gezwungenen Cours ihres Papieres kommen" 1283). Nach Widerlegung einiger Einwendungen 1284) ſtimmte der Redner für die Bank nach ſeinen Modificationen.

Abg. Geier betrat die Bühne 1285), um „ſowohl den Geſetzentwurf, welcher eigentlich das Intereſſe der Staatscaſſe beſonders berückſichtige", als die Ideen des Abg. v. Schätzler, „der unter dem Namen einer Nationalbank das Intereſſe der Händler" (des Handelſtandes) „zum Hauptzwecke habe 1286), in beſonderer Beziehung auf das nationalwirthſchaftliche Intereſſe zu würdigen, welches Beide nicht zu befriedigen ſchienen."

Er findet in dieſer Hinſicht (und mit großem Rechte), „daß die Beſtimmung und Fundirung der vorgeſchlagenen Banken mit der Erfüllung des Finanzgeſetzes in ſeiner ganzen Reinheit im Widerſpruche ſtehe: demnach ſei dieſe Letztere die Aufgabe der Stände und des Miniſteriums. Er findet ferner, daß ihrer Bildung und ihrem Wirkungskreiſe nach die Staatsbank des

Miniſteriums das erſte Wechſelhaus Baierns, das große Reichspfandhaus, werden und alle andere Handelswirkſamkeit niederwerfen müſſe, daß aber die Nationalbank v. Schätzler's vollends zur Alleinhaberin aller Geld- und Papiergeſchäfte im Lande prädeſtinirt ſei, das Volk ohne Abſatz und Arbeit laſſen, die Capitaliſten zu ſpeculirenden Müßiggängern machen und den fruchtbaren Geld- und Waarenhandel in ein Papierſpiel verwandeln werde: kurz es ſtehe hier eine Uebergabe des Vaterlandes auf Discretion einer Handelscompagnie im Hintergrunde.“

— — „Bei dem lebend'gen Gott!
„Der Mann hat Recht!“

Nathan der Weiſe.

„Wo übrigens der Hauptgewinn dieſer projectirten Banken zu ſuchen, ſei nicht ſchwer zu errathen. Die Bankzettel ſeien es, deren Anſchaffung weniger als die des Metallgeldes koſte; auf ihren Umlauf ſei der größte Gewinn der Bank berechnet.“ Er führt „die zum größten Theil ſchon vorgekommenen Nachtheile“ nach ſeinem richtigen Geſichtspuncte aus, zeigt „die offenbar vorhandene Genoſſenſchaft der Regierung und der Bank“ und wünſcht (wir wünſchen es mit, Proſper!), „daß man mit der Hülfe dort anfangen möge, wo es wirklich fehlt!“ Die „Zwecke“ des Geſetzentwurfes prüfend findet er „die Erleichterung des Geldverkehres verfehlt, weil man nur die Zahlungsmittel, nicht aber den Abſatz der Producte vermehre,“ die „Benutzung todtliegender Capitalien“ findet er in völliges Begräbniß dieſer Capitalien verwandelt, weil im „glücklichſten Falle mit Hülfe der Bank künftig Bankzettel ſtatt Metallgeld, aber kein Metallgeld neben den Bankzetteln umlaufen werde.“ — (So glaubt er denn nicht an das „Nebenherlaufen des klingenden Geldes!“) — Die „Wohlfeilheit der Darlehen“ verſchwinde „vor dem alsbaldigen Umſatze des dargeliehenen Papieres in Geld: einige Millionen Gulden Bankfonds vermöchten überdieß Nichts gegen ein Bedürfniß von vielleicht hundert Millionen und nur der belohnende Erzeugnißabſatz, nicht das Darlehen ſei wahre und Haupthülfe.“ — „Die Geldauewanderung" werde „durch das Papiergeld beſchleunigt, gehe die Sache ſchlimm, und gehe ſie gut, ſo theilten ſich die Ausländer durch Theilnahme an der Bank in den Gewinn." Der „Gemeingeiſt könne höchſtens ſo durch die Bank befördert werden, wie die Liebe der Creditoren eines Leibrentners für deſſen Leben!" Rückſichtlich der „Staatsſchuldencaſſe und ihrer Unterſtützung" ſchloß ſich der Redner ſeinen Vorgängern an; dann aber ging er auf ſeine Anſicht von Baiern's Grundleiden über 128*). „Die Geringhaltigkeit des Geldumlaufes kommt aus ganz anderen Quellen: unmäßiger Verbrauch ausländiſcher Waaren aller Art — Abſatzverminderung für arbeitsfähige Hände — verderbliche Speculation mit in- und ausländiſchen Staatspapieren — unglücklkch beſchränkende Maßregeln der Staatspolizei und der Finanzen gegen Ackerbau und Gewerbe — Mängel unſerer Geſetzgebung und Juſtizpflege, zumal der Abgang eines auf die wahren Bedürfniſſe der Nationalwirthſchaft berechneten Hypotheken- Handels- und Wechſelrechtes — die von dem Finanzhaushalte des Zeitalters übertriebene Geldwirthſchaft — das Mißverhältniß der Staats- und grundherrlichen Abgaben zu dem möglichen Erwerbe des Volkes — die große Ungleichheit unſerer directen und indirecten Abgaben ſowohl der großen Maſſen unter ſich, als der einzelnen Gemeinden und Staatsbürger — das ſind die Quellen unſeres Uebelbefindens!"

Du ſieheſt, mein Freund! daß man aus Anlaß einer Bank auf den Sitz ſehr wichtiger Leiden kommen kann, ohne hoffen zu dürfen, auf den wohlangeprieſenen Polſtern jenes nützlichen Haus- reſpective Staatsgeräthes Ruhe zu finden. Aber ich muß es noch einmal mit dem Saladin des weiſen Leſſing's und Nathan's ausrufen:

— — „Bei dem lebend'gen Gott!
„Der Mann hat Recht!"

„Ohne ſich jetzt ausführlich in die Erörterung dieſer nur gelegenheitlich berührten Uebel einlaſſen zu wollen", zeigt uns dennoch der geſchichts- und grundſatzkundige Redner, „wie wenig Troſt gegen ein jährlich wiederkehrendes Paſſiv-Handelsſaldo für ausländiſche Bedürfniſſe der Papierplutus geben könne.“ — Er zeigt uns, „wie ſich ganz Teutſchland, ſelbſt Europa in den ehemaligen Fabrikverdienſt der oberteutſchen Länder getheilt, wie die meiſten landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe Baierns dem übrigen Europa und ſelbſt der neuen Welt weniger Bedürfniß werden. Um ſo bedachter müſſe Baiern auf Erweiterung ſeiner landwirthſchaftlichen Production und Selbſtgewinnung des Bedarfes, dann auf Ergänzung jener Erzeugung bedacht ſeyn, welche noch bleibende Handelswaare für das Ausland lieferten, wie Wein, Hopfen, Bauholz. — So lange noch Staatsſchulden beſtänden, ſogar neue gemacht und damit ſpeculirt werde, ſei die baieriſche Nationalinduſtrie immer nur Stiefkind. Eine Bank werde die Stiefmutter nur ärger machen.“

Wie er auf „die unglückliche Beſchränkung des Landbaues und der Gewerbe von Seiten der Staatspolizei und der Finanzen“ kommt, ſpricht der Redner die folgenden, ihn der Reihe der biederen Volksvertreter einbürgernden Ehren-Worte 1288). „Ich weiß, daß ich mit dieſer Behauptung und mit meinen Anſichten über Gewerbsfreiheit dem größten Theile der Kammer mißfallen werde; allein meine Ueberzeugung geht mir über Alles“ 1288 bis). Sehr würdig! aber auch nicht mehr als Pflicht! nur — nicht immer erfüllte! Proſper! wer ſich mit dem Gedanken nicht befreunden kann, auch nach Jahren noch (bei dem Redner iſt es der Fall) unbefördert auf derſelben Dienſtſtelle zu ſtehen, der iſt der Ehrenſtelle im Kammerſaale unwürdig.

„So lange“, fährt Abg. Geier fort, „in Baiern nicht jedem Staatsbürger frei ſteht, auf alle im Reiche geduldete Zweige der Nationalinduſtrie ſeine perſönlichen Fähigkeiten und ſein Vermögen zu verwenden, ſo lange wird Baierns Wohlſtand nicht werden, was er bei weiſer Benutzung der“ (ſtaatswirthſchaftlichen) „Hülfsmitel ſeyn kann. Ich will Gewerbsfreiheit nicht mit Gewerbswillkür verwechſeln. Ich will auch keinem gemeinſchädlichen Gewerbe die Thüre öffnen. Eben ſo wenig ſoll die Gewerbsfreiheit nach der weltbürgerlichen Idee des unbedingten Handelsverkehres gegeben werden. Dagegen fordert Baierns wahrhaftes Intereſſe, daß in ſeinem Innern kein Staatsbürger von irgend einem geſetzlich erlaubten Gewerbe in Landbau, Kunſtfleiß und Handel ausgeſchloſſen werde, ſobald er ſich über perſönliche Tauglichkeit und" (nicht zu erſchwerende) „geſetzliche Bedingungen ausgewieſen. Die Verfaſſung gibt jedem Staatsbürger Freiheit der Perſon, Sicherheit des Eigenthumes, warum nicht auch Freiheit des Erwerbes, ohne welche alle übrige nur halbe Wohlthat bleiben?" (Sie liegt dem Principe nach in den drei übrigen: es iſt Geſetzgebungspflicht, ſie aus ihnen organiſch zu entwickeln). „In dem Geiſte der Verfaſſung liegt allerdings auch die Gewerbsfreiheit, aber die Staatsverwaltung will dieſem Grundſatze noch nicht huldigen. Dem neuen Landwirthe überläßt der Staat die Frage, wie er ſein Geſchäft treiben und ſein Auskommen finden wolle — der Staat will hiermit die größte Vermehrung und Veredelung des Totalproductes erzielen und es iſt auch das ſicherſte Mittel zum Zwecke. Wie ganz anders verfährt man dagegen bei Technik und Handel! Hier ſieht man überall das Geſpenſt der Ueberſetzung an Geſchäftsleuten oder eine Verkürzung der Finanzgefälle. Man läßt zwar jeden jungen Staatsbürger jedes Kunſt- oder Handelsgeſchäft wählen und erlernen; aber der künftigen ſelbſtſtändigen Ausübung des Erlernten werden tauſend Hinderniſſe entgegengeſetzt. Man fragt die ſchon beſtehenden, ob ſie einen Mitwerber wollen! Iſt an dem Nein zu zweifeln? Mit ſolcher Vormundſchaft über den Gewerbsſtand verfehlt man aber das Gedeihen, das man durch ſie bezweckt. Man privilegirt durch ſie die unbrauchbaren Gewerbsleute auf Koſten des verbrauchenden Publicums und der beſſeren Talente; man erſtickt den Erfindungsgeiſt im Keime und entzieht dem Umlaufe die bedeutendſten Capitalien. Wo Gewerbsfreiheit iſt, da verbinden ſich die Capitaliſten mit den beſten Künſtlern und Speculanten. Wo die größte Concurrenz iſt, da wird eben darum“ (nachdem das Publicum wie natürlich und daher unvermeidlich die Freiheitslehrjahre gemacht, deren die Freiheit wohl werth iſt) „auch mit der größten Vorſicht bei dem Geſchäfte zu Werke gegangen und hierdurch jeder Ueberſetzung der Gewerbe ſicherer vorgebeugt, als durch die ängſtliche Gewerbspolizei, die alle Gewerbe zu einem Vereine unmündiger Bürger macht und um deßwillen immer größere Verſorgungs-Anſtalten für verunglückte Gewerbsleute zu ſchaffen hat. Der Staat hat mehr für das Ganze als für das Einzelne zu ſorgen. Bei unſerer ſo ſchnell ſteigenden Bevölkerung wird dieſe Gewerbsfreiheit mehr als jemals Bedürfniß und größeren Nutzen bringen als jede Bank“ (und die meiſten Geſetze!). „Geſetzlich und unter den Augen der Staatspolizei müſſen alle Gewerbe bleiben, aber unſer jetziger unnatürlicher Gewerbszwang muß aufhören, wenn Arbeitsverdienſt und Geldumlauf in Baiern vermehrt werden ſollen.“

In Beziehung auf die Mängel der Geſetzgebung und Juſtizpflege bemerkt der Redner mit Dank 1289), „daß ein neues Hypothekengeſetz bereits vorliege, das Strafgeſetzbuch der Vollendung nahe, des Civilgeſetzbuches und der Juſtizpflege Verbeſſerung zugeſichert ſei; noch beſtehe aber das Bedürfniß eines gleichen allgemeinen zweckmäßigen Handels- und Wechſelrechtes, beſonders für die Provinzen, welche noch gar kein ſolches Recht zu Hebung ihres Credites beſäßen. Am meiſten leide hieran der Untermainkreis. Dort würde ein ſolches Geſetz mehr Geld in Umlauf bringen, als jede Bank mit oder ohne Bankzettel. — Die in unſerem Finanzhaushalte zu weit getriebene Geldwirthſchaft“, fährt der muſternde Darſteller der Wahrheit fort, „iſt für unſeren Landbau zur größten Laſt geworden, die keine Bank zu heben vermag. Daß die Abgaben des Gewerbes in Geld entrichtet werden, iſt ganz richtig, weil in deſſen Händen ſtets ein größerer Theil des baren Geldes wechſelt. — Aber ganz anders verhält es ſich bei den Landwirthen in

Baiern. Zwar im Beſitze ihrer Naturalerzeugniſſe beſitzen ſie nicht immer ſo viel bares Geld, als dermalen ihr Haushalt und ihre Abgaben an Staat und Grundherren betragen. In ackerbauenden Staaten, deren Bevölkerungsmehrheit der Urproduction angehört, wird nicht ſo viel umgeſetzt, als in Handelsſtaaten, daher ſo oft der Abſatzmangel für Landbauproducte auch um den geringſten Preisgrad. Wenn daher die Abgaben des Landbauers bar entrichtet werden müſſen, ſo muß er entweder Geldſchulden machen oder ſeine Erzeugniſſe für den geringſten Preis hingeben. In beiden Fällen verliert er durch die Geldabgabe weit mehr, als ſie ihm der Anlage nach betragen ſollte. Naturalabgaben treten nicht ſo ſchnell und drückend aus dem Gleichheitsverhältniſſe mit dem Landbauerwerbe und ſind daher viel natürlicher und ſchonender. Die Geldwirthſchaft bringt alſo das Weſen der Steuern ihrer Erhebungsart zum Opfer und dieſer Mißgriff im Finanzhaushalte wirkt um ſo unglücklicher auf Baierns Landbau, je höher ſeine Geldabgaben ſteigen, die jetzt das Vierfache der urſprünglichen Steueranlage erreicht haben. Kann hier, wo es nicht an Geldmenge, ſondern an“ (Gelddirection durch mangelnde) „Abnahme der Producte fehlt, eine Bank helfen? Nur echte Finanzwirthſchaft vermag es, indem ſie ihre Einnahme und Abgabe mehr, als jetzt geſchieht, auf Naturalien ſtellt“ 1290).

„Das Mißverhältniß der Staats- und grundherrlichen Abgaben zu den gegenwärtigen Erwerbsquellen der Nation iſt allgemein anerkannt und wird täglich fühlbarer. Es liegt theils in der Größe der Abgaben, theils und am meiſten in der großen Ungleichheit der Abgaben unter ſich und zur Abgabenfähigkeit der einzelnen Cenſiten. Das Finanzgeſetz“ (Budget) „muß zum wahren Wohle des Staates weſentliche Abänderungen erfahren. Ich bin bereit, Ihnen aus dem Finanzgeſetze von 1819 zu zeigen, daß unſere directen und indirecten Staatsauflagen von ihrer ſo oft gerühmten Weisheit und Gerechtigkeit Nichts als den

Namen haben. Soll künftig noch die ganze Summe der bisherigen Abgaben bezahlt werden, ſo müſſen vorerſt die Erwerbsquellen des Volkes erweitert und ergiebiger und gleichheitlicher vertheilt werden, ſonſt wird die Vollziehung des Finanzgeſetzes für Baierns Wohlſtand verderblich. Will der Handelsſtand für ſich eine Bank zur Belebung des Handels errichten, ſo geſchehe es, nur hindere die Regierung ihre Ausartung in gemeinſchädlichen Operationen. Wollten ſich Creditvereine für Landbau und Gewerbe in einzelnen Kreiſen bilden, ſo ſeien ſie willkommen. Nur ſei ihre Entſtehung und Erhaltung ein natürliches Werk der Wirthſchaft ſelbſt und kein erkünſtelter und eben darum nicht haltbarer Zuſtand" 1291).

Zum drittenmal laß mich ſagen, Proſper!

— — „Bei'm lebend'gen Gott!
„Der Mann hat Recht!"

zumal wenn er mit den Worten ſchließt: „Unter allen dieſen Umſtänden wird die Regierung mit den Ständen des Reiches den Staatsfinanzen und der Nationalinduſtrie keine reellere und bleibendere Hülfe ſchaffen können, als wenn ſie die beſtehende neunfache Aufgabe" (der von dem Redner genannten und mit kräftigen Zügen dargeſtellten Hauptartikel) „ſo vollſtändig und ſchleunig, als es immer ſeyn kann, zu leiſten ſtrebt" 1292).

Wir haben nun, mein Freund! noch einen Bühnenredner vor uns, den Abg. v. Schätzler, der aber gleich zu Anfange um die Erlaubniß bat, ſeinen Vortrag zu leſen, indem er jedoch der Kammer die Wahl ließ, dieſe Lectüre ſelbſt vorzunehmen, weil er ſolchen „auf ſeine Koſten drucken und vertheilen laſſe" 1293). Die Kammer gab dieß zu 1294). Keine Miniſterial- und keine Präſidial-Stimme klagte ſie der Verletzung des §. 24. Tit. II. Ed. X. an (weil hier Cicero für ihr Haus ſprach?) — und ſo kam der ſchon mit den Ausſchußvorträgen vor die Kammer gebrachte Entwurf 1295) der Nationalbank zu den Ehren repetitae praelectionis, jedoch unter manchen weſentlichen Abweichungen, die ich dir hier auszeichne, weil die Vollſtändigkeit der Gerechtigkeit auch Vollſtändigkeit der Darſtellung von jedem, mithin auch von keinem Referenten fordert.

Nachdem der Redner (dießmal der privilegirte Vorleſer) die verſchiedenen Entwürfe ſeiner Concurrenten gemuſtert und unzureichend befunden hatte, jedoch die tauglich ſcheinenden Beſtandtheile nicht zurückwies 1295), entwickelte er ſeine Vorſchläge. „Die zu errichtende Privatcredit-Anſtalt ſollte 10,000 Actien enthalten und 5000 derſelben in 600 fl. bar Geld, 5000 aber in 200 fl. bar Geld und 400 fl. hypothekariſcher Verſicherung auf inländiſches Grundeigenthum, welches als Actieneinlage zu [illegible] des dermaligen wirklichen Werthes angenommen wird, fundirt werden. Die Bareinlage wird in beiden Fällen zu 5 Pct. verzinst und die deßfallſigen Coupons berechtigen zugleich zu Erhebung der Dividende. Von dem nach Abzug der Zinſen und Koſten bleibenden Ueberſchuſſe geht ein Drittheil zum Reſervefonds, die übrigen zwei Drittheile bilden die Superdividende, auf welche beide Gattungen von Actien vollkommen gleichen Anſpruch haben.“ — Hierbei entwickelt er den nach ſeiner Anſicht den Grundeigenthümern zugehenden vorzüglichen Vortheil, „da er auf 22 fl. jährlichen Empfanges, folglich auf 11 Pct. ſeiner baren Einlage von 200 fl.“ kommen könne. „Für den Nettobetrag der Grundvermögenseinlage ſollen unter ſorgfältiger Controle unverzinsliche Hypothekenſcheine von 10, 50, 100 und 500 fl. mit allgemeinem, doch zwangloſem Cours zahlbar nach Sicht bei allen Caſſen der Creditanſtalt und bei allen Staatscaſſen anzunehmen gefertigt werden. Sie dürfen nur im Verhältniſſe zu der Vermehrung der Grundhypothek ſich vermehren; alle verzinsliche und unverzinsliche Bankzettel unterbleiben dagegen.“ (Sind denn die Hypothekenſcheine nicht auch Papier? und überdieß unverzinsliches?) „Wenigſtens drei Viertheile dieſer Geſammtactienfonds muß die Anſtalt nebſt einem Viertheile der von ihr auf Obligationen aufzunehmenden verzinslichen Capitalien theils auf Grundſtücke, zur Hälfte deren jetzigen Werthes angeſchlagen, theils zu Unterſtützung von Gewerben ausleihen. Die größere Hälfte iſt zu Darlehen auf Güter beſtimmt, daher ſich nach dem Vorbilde des von Abg.

v. Heiniz in Vorſchlag gebrachten ſchleſiſchen Creditvereines in jedem Kreiſe ein Verein von Gutsbeſitzern, ohne Unterſchied des Standes, jedoch nicht unter 10,000 fl. Grundbeſitz bildet und für Capital und Zinſen der höchſtens die Hälfte erreichenden Anlehen ſolidariſch ſich verbürgt. Die Beträge dieſer Darlehen erſcheinen in Pfandbriefen von 500 fl. bis zu 5000 immer um 500 fl. ſteigend. Die zweite für Ackerbau und Gewerbe beſtimmte Hälfte der Anlehen kann nicht unter 500 fl. geſchehen; iſt jedoch der Zinſenbetrag auch nach Vorkehrung der gerichtlichen Beitreibsmittel bis zum Verfluſſe der zweiten Zinsfriſt nicht eingegangen, ſo hat" (cape memor!) „die Anſtalt das Recht, den betreffenden Schuldbrief gegen Erſtattung von Capital und Zinſen der Staatsverwaltung zu beliebiger Verfügung zuzuſchicken (!!!) und ſich auf keinen Fall mit Gantproceſſen zu befaſſen." —

„Die Anſtalt nimmt Gelder gegen kürzer oder länger aufzukündigende Obligationen zu verſchiedenen Zinſen und Terminen an. Sie übernimmt die Beſorgung aller gerichtlichen Vormerkungen in Beziehung auf die Pfandbriefe, ſo daß ſolche ohne Förmlichkeit, gleich barem Gelde von Hand zu Hand gehen können. Sie verbindet ſich für Zinſen und Capital. Für ſo viel als die Actieneinlagen auf Grundvermögen nicht die Actienhälfte betragen (?), werden von dieſen Pfandbriefen als unveräußerlich in das Grundbuch eingetragen und auch dafür Hypothekenſcheine emittirt, doch ſo, daß in jedem Falle die Summe der auf Grundeigenthum verſicherten Hypothekenſcheine nicht unter 5 Millionen beträgt" (nicht über?). „Der Anſtalt, die mit einziger Ausnahme des Gradations-Stempels" (für wirklich bare Vorſchüſſe zu Laſten des Empfängers ein für allemal zu erlegen) „von allen Gebühren und in Dienſtſachen auch von Porto frei iſt, ſind alle Befugniſſe eines Wechſelhauſes geſtattet; ſie hat ſich aber möglichſt aller unbedeckten Engagements zu enthalten. Sie hat ihren Sitz in Augsburg, Comptoirs in München und Nürnberg oder wo ſie ſonſt will, in jedem Kreiſe eigene Angeſtellte zu Beſorgung der Darlehensgeſchäfte auf Grundeigenthum. Die Actionärs wählen den Vorſtand und Cenſoren in Nürnberg und München zur Controle des Centralpunctes Augsburg. Sie escomptirt Wechſel von noch höchſtens drei Monat Lauf, gezogene Lotterieloſe, Staatspapiere; ſie *escomptirt der Staatsverwaltung und Schuldentilgung Gefälle von ſechs Monat Zahlbarkeit*; ſie macht Darlehen auf zu Augsburg curſirtem Staatspapiere und gibt Vorſchüſſe auf Fauſtpfänder" 1297).

„Auf ſolche Art", ſagt der Redner, „wird eine Privatanſtalt in's Leben gerufen, welche, ohne vom Staate noch Ständen beſondere Begünſtigung (?) oder Unterſtützung anzuſprechen, ſich freiwillig verpflichtet, Ackerbau, Handel und Gewerbe *nach und nach* bis auf den Belauf von ſechs Millionen (!) und vielleicht noch höherer Summe zu fünf Pct. zu unterſtützen, und *außerdem* noch mannichfaltig auf den *Wohlſtand* (!!!) der Nation einwirken wird! Es ſind hierbei die Beſitzer von *unverſchuldetem* Grundeigenthume ganz vorzüglich und weit mehr als die Capitaliſten begünſtigt; ihre Einnahme iſt größer, ſie bedürfen keiner baren Einlage und erhalten bei vorübergehenden Bedürfniſſen Geldhülfe." (Aber allem dieſem Zucker folgt der Eſſig der ſolidariſchen Haftung und das Ende ihrer ſchuldenfreien Unabhängigkeit; daneben wird ihr Grund und Boden vom beweglichen Schickſale einer Mercantilanſtalt abhängig!) „Die Creditanſtalt iſt durch ihre Selbſtbeſchränkungen geſichert, ſo wie durch die oben erwähnte Rückbürgſchaft der Staatsverwaltung (!!!), *dieſer*, welcher durch ihre Beamten ohnehin *mehr* (?) als der Creditanſtalt die erforderlichen Mittel *zu Gebote ſtehen*" (bei einer verfaſſungsmäßigen Juſtizpflege? und ein Abgeordneter ſagt dieß in Mitte der Kammer, er ſagt es der Nationalkammer in's Antlitz!!!). „*Dieſer* Staatsverwaltung muß *mehr* als den Privaten, welche die Creditanſtalt bilden, daran gelegen ſeyn, daß der Landmann *nicht* zu Grunde gehe!" (Welche conſtitutionell gewürzte Judasküſſe!) „*Wird dieſes in Abrede geſtellt*, ſo wird und muß die Unterſtützung der kleinen Gutsbeſitzer und Landleute unterbleiben!" (Wie unverſehens die patriotiſche Larve fällt!) „Dieſes würde allerdings ein großes National-

Unglück ſeyn, aber die Creditanſtalt und ihre Actionärs würden ſolches nicht zu verantworten haben (???). Die unverzinslichen Banknoten unterbleiben ganz" (das heißt, man hat die Peſt umgetauft: ſind die Hypothekenſcheine beſſer?). „Schon um deßwillen werden viele Mitglieder der hohen Kammer, welche gegen die Errichtung einer baieriſchen Bank geſtimmt haben würden, nunmehr für dieſe Anſtalt ſtimmen." (Der Concipient muß tiefe Begriffe von den Einſichten der Kammer haben, daß er ihr zutraut, ſie werde nun den Strauß nicht ſehen, weil er den Kopf verſteckt zu haben glaubt.) „Nach meiner Ueberzeugung würde zwar" (fährt der Redner fort) „die Emittirung von höchſtens zehn Millionen Banknoten" (neben den Hypothekſcheinen alſo? ſiehe da! welche ſüße Früchte die Namensänderung tragen könnte, ein Zwillingspaar von Ungethümen!!) „unter voller Vorſicht und Controle nie das Schickſal der bloß durch den Einfluß der Regierung" (hic haeret aqua!) „verderblich gewordenen Zettelbank haben können (?), der reine Nutzensertrag würde aber dadurch weit ergiebiger" (ſehet die Finanz-Lais loben!) „und die Anſtalt in den Stand geſetzt worden ſeyn, die Intereſſen von Darleben auf Grundeigenthum wenigſtens der ſo mannigfaltig" (eben!) „garantirten Pfandbriefe auf 4½, vielleicht ſogar auf 4 Pct. herabzuſetzen" (jetzt coquettirt die Lais ſelbſt mit der Nation!). „Es werden die inländiſchen Capitaliſten angezogen, daher nach der Abſicht des Geſetzentwurfes die Geldauswanderungen beſeitigt. Die abſichtlich gewählte Benennung „Privatcreditanſtalt" iſt theils der Zuſammenſetzung des Inſtituts angemeſſen, theils ſichert ſie bei feindlicher Invaſion die Anſtalt als Privateigenthum" (?). (Wenn aber die ganze Anſtalt ſelbſt Nichts Anderes iſt, als eine und zwar ſehr feindſelige Invaſion?) „Weder Staat noch Stände übernehmen einige Garantie, überhaupt wird die Anſtalt nur ſelten in Berührung mit der Staatsverwaltung (??) kommen" (deſto öfter mit den gegen ſie ganz ungarantirten Verwalteten!!). „Man kann auch Nürnberg zum Sitze der Anſtalt nehmen; aber, daß München es nicht ſeyn müſſe, erhellt aus der Nichtberührung der Staatsverwaltung.

Wechſelgeſchäfte ſoll die Anſtalt nur als Nebenſache treiben" 1298).

Zum Schluſſe hofft der Redner „bei ſehr vielen (?) verehrlichen Mitgliedern die Ueberzeugung bewirkt zu haben (??), eine ſolche Privatcreditanſtalt" (simus faciles in verbis!) „ſei, nebſt dem Hypothekengeſetze, die größte Wohlthat" (traueſt du deinem Gehöre?), „ſo wir aus gegenwärtiger Ständeverſammlung unſeren Committenten und namentlich den Grundeigenthümern und dem hart bedrängten Landmanne" (welche ſtiefmütterliche Zärtlichkeit) „mit nach Hauſe bringen können!" (den Tod in Töpfen!) 1299).

„Seht nur hin! ihr werdet's faſſen!
„Wenn Merkur ſich hebt und neigt,
„Wird im Anziehn, im Entlaſſen
„Atmoſphäre ſchwer und leicht!"

Göthe.

Wenn du, lieber Freund! meinen XXIX. Brief nachſieheſt, ſo wirſt du (was du auch vermittelſt des gegenwärtigen vermagſt) den eben abtretenden Redner als einen höchſt einſichtsvollen Sachkenner erkennen — zugleich auch als einen warmen Patrioten! Für Letzteren magſt du ihn jedoch, nachdem du ſeinen Plan eingenommen, nur inſoferne noch, wenigſtens in der vorliegenden Beziehung gelten laſſen, als du der Verblendung der Liebe zum eigenen Werke, der Einſeitigkeit der Berufsanhanglichkeit, der auch über die Geſchäfts- und ſelbſt Kaufmannsköpfe ihr Azurpantöffelchen ſiegreich erhebenden Imagination die Gewalt einräumeſt, Gift für Arznei zu halten und als ſolches anbieten zu laſſen. Wir wollen bei dieſer benignen Anſicht einer materiell gewiß ſehr malignen Sache gerne ſtehen bleiben und mit Beſtelmeier und tauſend anderen Ehrenmännern auch dieſesmal fühlen, ſagen und bethätigen, „der Sache Feind, Todfeind! der Perſon Freund! wohlmeinender Freund!"

Als die lange Rede vorüber war, konnte der Präſident ſein Leidweſen über die breite Wunde des armen §. 24. nicht länger unterdrücken. Er erklärte ſich daher „noch einmal mit allem Ernſte und unwiderruflich" (wie das Fatum?) „wegen des Vorleſens der Reden in dieſer Kammer. Nie, auch ſelbſt wenn es, wie heute geſchehen, von der Kammer begehrt würde (?), werde ich es mehr zugeben, daß eine Rede, es ſei von der Tribune" (zu Teutſch Redebühne) „oder vom Platze aus geleſen werde" 1300) (aber wie manche Rede würde gar nie geleſen, müßte jede geſprochen werden, Proſper!).

Der Paragraph iſt übrigens klar. Aber darum iſt er eben nicht zweckmäßig! Ich führe dir deßhalb nachträglich einige Worte an, welche Abg. v. Schätzler eben, als er die Vergünſtigung des Vorleſens nachſuchte, ſehr paſſend über dieſen Gegenſtand äußerte. „Der Paragraph", ſagte er 1301), „würde, wenn er mit Beſeitigung des eigentlichen Sinnes der Verfaſſung ſo ſtreng buchſtäblich genommen würde, der größeren Hälfte der verehrlichen Mitglieder den Mund ſchließen und — was beſonders bei der Discuſſion über das Culturgeſetz bemerkbar werden dürfte — gerade die Männer vom Fache" (nicht ſelten) „der Gelegenheit berauben, ſich nicht bloß in einzelnen Sätzen, ſondern umfaſſend über das, was ſie praktiſch verſtehen, zu äußern."

Wenn hier der eigentliche Sinn der Verfaſſung gewiß mit Recht angeführt wird, ſo heißt das abermals gewiß mit nicht minderem Rechte ſo viel, als „die Verfaſſung beruft die Stände zum Beirath, und mithin zur Erörterung: wenn es ihr alſo um den Zweck zu thun iſt, ſo darf ſie die Mittel zu dieſem Zwecke nicht erſchweren." Allein! man ſtelle die berühmten §§. 19. und 20. der Verfaſſungsurkunde über das Petitionsrecht mit den berufenen §§. 25. und 36. des X. Ed. über den VI. Ausſchuß zuſammen, man bringe die Janusbehandlung §. 44. c) dieſes Edictes unter denſelben Beleuchtungspunct, man gedenke des §. 30. des X. Edictes, welcher die Präſidenten in allen Ausſchüſſen inſtallirt — und man wird an dem §. 24. desſelben Edictes und an ſeinen Feſſeln für die Vortragsfreiheit jene Familien-Aehnlichkeit mit ſeinen eben erwähnten Geſchwiſtern erkennen, welche nicht ausbleiben konnte, ſobald der wahrhaft königliche Freiſinn, der wie ein Adler auf den Zinnen der Verfaſſungs-Urkunde horſtet, mit der Mandarinenreue, die in der dunkeln

Edictshütte hauſt, auch nur augenblickliche Beilager halten mußte! Aber laß uns den Grundſätzen und der Wahrheit anhänglich bleiben, mein Preiſer! zuletzt ſiegen ſie immer; doch ſchneller überwinden ſie, von edlen Gemüthern und feſten Willen vertheidigt. Laß uns edel und feſt an ihnen halten —

„Und die Treue, ſie iſt doch kein leerer Wahn!“

Schiller.

Fünf und ſechzigſter Brief.

Den 25. Sept. 1829.

Ich denke nicht, Freund! daß du mir grollſt, wenn ich noch einmal die Feder über unſere, Gottlob! gar nicht aus der Werkſtätte gekommene Bank anſetze. An und für ſich iſt dieſe Verhandlung und vorzüglich ihr Ausgang eine der ſchönſten Seitenreihen in unſerer Parlementargeſchichte. Auch zeigte ſich hier wohl zum erſtenmal die Prüfung der Anwendbarkeit großer ausländiſcher Inſtitutionen auf unſere beſchränkteren Verhältniſſe. Endlich können dich, da du eigentlich den Geiſt des Ständelebens, wie er ſich bei uns entwickelt, zu ſehen verlangſt, eben ſolche Haupterörterungen allein auf den Pfad zu ſeiner Anſchauung führen. Es ließe ſich noch ein vierter Schutzgrund für meine Vollſtändigkeit anführen und — ich umgehe ihn nicht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Nachwelt nicht immer von der Vorwelt lernt, wir haben während der kurzen Dauer unſeres Ständewirkens ſchon mehrere Revenants geſehen: es könnte die Bank auch einmal von einem Staatstiſchler wieder in Arbeit genommen werden, dann wäre die concentrirte Zuſammenſtellung ihrer früheren Bearbeitung nicht ohne Nutzen.

Uebrigens werde ich bei den nun auf die Bühnereden folgenden Platzerörterungen der zwiſchen uns beliebten anthologiſchen Methode folgen. Mögen auch Neſſeln ſich den Blumen miſchen, wir haben nicht vergeſſen, daß Neſſeltuch noch lange aushält und deckt, wenn alle Kinder der flatterhaften Flora nicht nur längſt, ſondern ſeitdem zehnmal verſtoben.

Präſ. v. Seuffert hatte bei dieſer Verhandlung ein wahrhaft patriotiſches Beiſpiel (möchte es auch ein lehrreiches und fruchtbares werden!) der gemeinnützigen Parlamentarenthaltſamkeit gegeben. „Wenn ich“, ſprach er jetzt 1302), „über die wichtige Angelegenheit erſt nach Anhörung mehrerer Redner von meinem Sitze aus meine Meinung zu eröffnen wage, ſo geſchah es in der Abſicht, um über einen meinem gewöhnlichen Geſchäfts- und Berufskreiſe fremden Gegenſtand mich ſelbſt zu unterrichten und aus den Aufklärungen ſachkundiger Männer jenen feſten Geſichtspunct zu erreichen, von welchem ausgehend ich Herr über alle Zweifel werden konnte.“ — Er ſtellt nun die Abſichten des Geſetzentwurfes 1303) und die Modificationen des Ausſchuſſes wie die verſchiedenen Plane der einzelnen Ausſchußabſtimmungen 1304) zuſammen und baut auf den ſo überſehbaren Stoff jenes Informativvotum, das ihm ſeine Stellung als erſter Platzvotant gleichſam zur Pflicht macht 1305). Zuerſt unterſuchend, „ob die baieriſche Bank den von dem Finanzminiſter angegebenen Nutzen gewähre?“ prüft er die von mehreren Rednern dagegen angeführten Gründe und findet, „daß die größere Wolfeilheit der Capitalunterſtützung des Ackerbaues und der Gewerbe *nicht außer* Zweifel, die Verhütung der Geldemigration *problematiſch*, der *augenblicklich* große Vortheil der Staatsverwaltung bei dem Bankgeſchäfte *nicht zu verkennen* ſei 1306). Allein das genüge der ſtändiſchen Zuſtimmung noch nicht. Erſt müſſe unterſucht werden, *ob alle Gefahr vor dem gefürchteten Papiergelde ausgeſchloſſen* bleibe.“ Dieß „verneint“ er. „Die Gefahr des gefürchteten Papiergeldes iſt *unabwendbar* und es gibt *keine Garantie gegen Ausartung der Banknoten in Papiergeld*.“ Er zeigt den Beweis aus „Geſchichte“, aus „*Natur unabwendbarer Ereigniſſe*“, aus dem „Nothrechte *des Staates*“ und ſtimmt „mithin gegen ſie“ 1307). Zuletzt unterſucht er, „was von den übrigen dem Miniſterialvorſchlage unterſtellten Banken zu halten“, und ſein Reſultat fällt auch auf ihre Ablehnung aus 1308).

„Von vier Intereſſen und deren Würdigung kann nur die Rede ſeyn“, äußerte Abg. Sturz 1309). „Höhere allgemeine, nicht finanzielle Staatsrückſichten! und ſolche laſſen ſich hier nicht verkennen. Am beſten könnte freilich mit der Zurückgabe der Stiftungscapitalien geholfen werden. In allen Fällen ließe ſich, wenn man zumal von der Furcht des Papiergeldes abſtrahirt, kein möglicher Fall eines Nachtheiles der vor der Hand mit barer Einlage ſo vieler Millionen verſicherten Bank nur denken (?). Finanzielle Staatsrückſichten! für welche der Geſetzentwurf vollſtändig geſorgt zu haben ſcheint. Die Actionärs und der mit der Bank Geſchäfte machende Theil des Publicums! dieſe Intereſſen ſind den Intereſſenten allein zu überlaſſen.“

„Zwei bis jetzt noch nicht erwähnte Geſichtspuncte“ ſich bezeichnend, findet Abg. Merkel 1310) „jenen unbeſchränkten, öffentlichen, von jedem Zwange freien Credit, auf welchen der Miniſter baue, trotz der Verbreitung des Geſetzvorſchlages in den Provinzen durchaus nicht vorhanden; gerade die Perſonen, für welche die Bank zunächſt beſtimmt wäre, die Mitglieder des Handelſtandes erklärten ſich in großer Zahl dagegen! Sie wünſchten und wollten ſie nicht! — Es ſeien aber nebſtdem auch ſchwere Beſorgniſſe nicht allein in dieſer Verſammlung geäußert worden; der Bankvorſchlag habe Unruhe verurſacht, als wenn damit ſchon Papiergeld eingeführt oder doch der gerade Weg zu ſolchem gebahnt wäre! Selbſt größere Vortheile, als irgend eine Bank gewähren könne, ſeien aufzugeben, wenn ſie auch nur mit Unruhe oder Unzufriedenheit eines Theiles der Staatsbürger erkauft werden müßten und wenn gerade die Claſſen derſelben, deren Vortheil zunächſt beabſichtet ſei“ (und die ſo weſentlich auf den öffentlichen Credit einwirken), „entſchiedene Abneigung dagegen zeigten.“

Nachdem er ſehr zweckmäßig die „abſolute Ausführbarkeit des Miniſterialplanes von deſſen dermaligen Rathſamkeit“ unterſchieden und die gerechten Einwendungen gegen denſelben beſtätigt hat, gebt v. Hofſtetten auf den Ausſpruch über, „daß ohne Papiergeld und ohne Verbindung mit der Schuldentilgungsanſtalt des Staates ein Gedeihen der Nationalbank ihm nicht denkbar ſei,“ zwei Bedingniſſe, deren vernichtenden Einfluß er alsbald zeigt. Aber er benutzt zugleich dieſen Anlaß zu dem ortzeit- und zweckgemäßen Antrag vor den Thron um „ein allgemeines Wechſel- und Handelsgeſetz.“ Er benutzt ihn ferner, um folgende goldene Aeußerungen dem Papiergelde gegenüberzuſtellen. „Was dem Staate jetzt Noth thut, ſeinen beſtehenden Credit zu erhalten, zu vermehren, iſt: Ungeheucheltes Anſchließen aller Staats- und öffentlichen Diener ohne Ausnahme an das conſtitutionelle Syſtem — die Herausgabe der verheißenen Geſetzbücher“ (das ego autem censeo des Biedermannes) — „eine kräftige, loyale, nicht antinationale Politik — das aufrichtige Bemühen aller adminiſtrativen Behörden ohne Ausnahme, in allen ihren Zweigen weſentliche Erſparungen herbeizuführen — ein thätigeres Streben der Regierung, die Feſſeln des Handels im teutſchen Bundesſtaate, wenigſtens in den ſüdlichen Ländern ſobald als möglich zu löſen — das vor Kurzem berathene und von der Kammer angenommene Hypothekengeſetz! — Hierin beſtehen,“ ſo ſchließt er, „unſere erſten und dringendſten Bedürfniſſe, unſere ſicherſten Creditmittel für jetzt!“

Abg. Anns machte ſich vorzüglich zur Angelegenheit, den Geier’ſchen Ideen über Gewerbsfreiheit masculè entgegenzuarbeiten 1312). Abg. v. Weinbach berief ſich außer den Creditanſtalten, der Hypothekenordnung und der Schuldentilgung auf das Credithülfsmittel der wenigſtens noch vierzig Millionen dem Centraliſationsrachen entſchlüpfter Stiftungscapitalien 1313). Abg. Stolle 1314) bezog ſich auf eine von dem Handelſtande zu Schweinfurt durch ihn eingekommene aber nicht zur Ableſung gebrachte (!!!) Vorſtellung gegen die Bank. Dieſe von ihm „der

Verſpätung“ beigelegte Verſäumniß gut zu machen, trug er den weſentlichen Inhalt vor: „Nachdem die braven Kaufleute das, was unverzinsliche Bankzettel ſind, ſehr richtig charakteriſirt haben, geben ſie die Beſtimmungen des Geſetzentwurfes, vorzüglich aber die Verhältniſſe der Bankzettel durch. Unverzinsliche Bankzettel, ſagen ſie, ſind ein Erſatzmittel für bares Geld, welches zwar anfänglich wohlthuend, aber alsbald, wie nur die geringſte politiſche Bewegung ſich äußert, feindſelig gegen das Vermögen ſeines Inhabers wirkt. Zwar wird der gezwungene Cours hier geſetzlich verworfen; aber wenn ihn die Gewalt der Umſtände gebietet, wer leiſtet dann Widerſtand? Dieß Gelderſatzmittel öffnet dem Betruge den Weg der Verfälſchung; es iſt in Beziehung auf ſeine Verrufung für unkundige Beſitzer gefährlich; es führt Preisſchwanken für in- und ausländiſche Waaren und Wucher herbei; ſelbſt in ruhigen Zeiten wirkt es durch die Ungewißheit ſeiner Quantität auf Agiotage und Volksverderben. Auch die preußiſchen Treſorſcheine und ſächſiſchen Caſſebillets ſanken, obwohl zwanglos ausgegeben, bei kritiſcher Zeit; waren nicht ſelbſt bei uns die“ (inländiſchen) „Coupons, welche bei allen Caſſen als bare Zahlung angenommen werden ſollten, nur mit Mühe bei der Schuldentilgungscaſſe anzubringen? ja, es nahm nicht einmal eine Kreiscaſſe die Billets der andern an! Beweis genug, daß der Staat ſelbſt in Fällen der Noth lieber zu jedem anderen Hülfsmittel als zu Papiergeld ſeine Zuflucht nehmen ſoll. — — Baiern hatte zur Zeit der Kriſe keine Bankzettel und vermochte“ (dennoch), „ſich in die Staatenreihe zu ſtellen!“

Abg. Krez hebt nochmals die Vortheile der „Stiftungscapitalienanlagen als natürliche, von ſelbſt bereite Leihbank mit großem Rechte und in ſchlicht eindringender Darſtellung heraus. „Ich habe“, ſagte er, „in meinem Orte die Stiftungen mehrere Jahre verwaltet, und ſo oft ein Bauer oder Gewerbsmann, die hinlängliche Hypothek unterſtellen konnten, ein Capital nach ſeinem Bedarfe größer oder kleiner verlangte, ſo konnte ſeinem Geſuche willfahrt werden; höchſtens wurde er bis zur allgemeinen Zinszeit vertröſtet. Dieſe Capitalien ſind ſolchen Entlehnern um ſo vortheilhafter, da ſie nie aufgekündigt zu werden pflegen; nur, glaube ich, ſollte die zweifache ſtatt der dreifachen Hypothek zu Erleichterung der Hülfe eingeführt werden.“

v. Hornthal nahm nun zum andernmale das Wort, nur 1316), um mit ſehr gründlicher Befugniß das dem würdigen v. Seuffert entſchlüpfte „Nothrecht des Staates“ zu rügen, deſſen Daſeyn er überhaupt, vorzüglich aber dem irrig für ſolches angeführten §. 15. Tit. VII. d. V. U. gegenüber und in einem conſtitutionellen Staate leugnete. „Nothrecht und Nothwehr könnten bei einem ſolchen Staate nur nach Außen nie nach Innen Statt finden: nach Innen ſei es „Unrecht.“ — „In dieſem Worte“, ſpricht der wackere Mann, „liegt ſo viele Bedeutung, ja! ſo große Gefahr, daß ich es unmöglich unbeachtet vorübergehen laſſen konnte. Wie können wir ſolche Grundſätze aufſtellen? — Wie kann eine Kammer, wie können die Stände des Reiches einräumen, daß der Regierung in dringenden Fällen ein Nothrecht gegen das Volk zuſtehe? ein Recht, mit des Volkes Vermögen zu ſchalten und zu walten? nach Belieben?“ (Sehen wir, Proſper! nicht die leidigen Folgen ſolcher praktiſcher Verirrung deutlich genug an dem Stiftungs- und Gemeindevermögen? denn was war die Centraliſation denn eigentlich Anderes? warum flieht man die verheißene Rechnungsablage unter ſo leichtdurchſchaubarer Hülle?) — — Er entwickelte dann „das Verhältniß der baieriſchen privilegirten Bank, vorher Fürther und Ansbacher Bank 1317), deren Weſenheit war, Depoſiten· Vormundſchafts- und ähnliche Gelder unter gewiſſen Bedingungen und Vorausſetzungen anzunehmen, 2—3 Pct. zu geben und Banknoten dafür auszuſtellen, welche aber kein Papiergeld, ſondern Urkunden waren, wie ſie jetzt die Schuldentilgungscaſſe ausgibt. Dieſe Bank ſtand unter Garantie der Regierung, betrieb Disconto, Esconto, Wechſelgeſchäft, während des Krieges auch Lieferungsgeſchäfte. Die preußiſche Regierung hatte ſelbſt Actien und Antheil an dem Gewinne. Ehe noch jene Gegenden baieriſch wurden, ging dieſe Anſtalt an Privatactionäre über, die ſich wohl ſtanden. Die Gegend wurde baieriſch und die Bank nach Nürnberg verlegt. Im Jahre 1806 erging eine Verordnung, welche dieſelbe beſtätigte, die baieriſche Regierung alle Rechte und Verbindlichkeiten der preußiſchen übernehmen ließ, die Pupillen- heiligen und milde Stiftungsgelder mit den Landestheilen Anſpach, Rothenburg, Bamberg, Nürnberg an die Bank gegen 3 Pct. überwies und einen eigenen Regierungscommiſſär zur Oberaufſicht beſtellte. Eine amtliche Aufhebung im geſetzlichen Wege iſt in Beziehung auf dieſe Verordnung mir nicht bekannt. Wäre ſie aber nicht aufgehoben, wie dann? Staat und Nation ſollen haften! Wie! wenn dieſe Bank Millionen Geſchäfte macht und bankerot wird! Ich halte es für Pflicht, auf Aufklärung und ungeſäumte Aufhebung dieſer Haftung anzutragen.“

Der miniſterielle Redner bemerkte alsbald die jetzigen Verhältniſſe dieſer Bank 1318). „Sie ſei als eine neue Societät ohne die Forderungen und Verbindlichkeiten der alten übernommen; aus der Staatscaſſe ſei keine Einlage gemacht, auch Nichts für ſie herausgezogen; durch allmähliche Zurücklage der Staatsgewinnrata ſeien jetzt 2/3 der Staatsactien realiſirt. Sobald ſie ganz voll, daher der Gewinn verfügbar ſeyn werde, ſolle derſelbe als Staatseinnahme auf das Budget gebracht werden. Man habe nie Anlaß gehabt, die Haftung des Staates für gefährlich anzuſehen und die Kräfte der Bank ſo wie die Fortdauer der guten Aufſicht gewährten alle Sicherheit. Die Einlage des Staates ſolle 60,000, die der beiden anderen Actionäre, des Commiſſärs, Directors und Caſſiers 33,000 fl. betragen. Der geringe Fonds zeige ſchon die Beſchränktheit der Geſchäfte, alſo der Gefahr (?); doch ſetze ſie über eine Million jährlich um und beweiſe daher die Vortheile einer Bankanſtalt. Von dieſer Bank eine beſondere Erwähnung zu machen, habe bisher die beſondere Veranlaſſung gefehlt“ (war das Budget keine? keine das neue Bankproject ſelbſt?). Dagegen behauptete v. Hornthal mit Recht, „es ſei kein Verhältniß zwiſchen einigen Tauſenden Gewinn und Millionen Wagniß. Eine Haftung für eine

Privatanſtalt ſei ſehr gefährlich! er werde einen ſchriftlichen Antrag ſtellen" (der Präſident hatte die Discuſſion abgelehnt); „bitte aber, daß er bei der nächſten Sitzung zur Vorlage komme, damit er nicht mit den anderen ſchlafen gehe" 1319).

Solche innig mit der Hauptdiscuſſion verwandte Neben- und Zwiſchendiscuſſionen ſollten nie abgeſchnitten werden dürfen! jetzt war die leicht zu erledigende Sache nicht nur vertagt, ſondern, wenn der abſolut lethale Prüfungsausſchuß es den miniſteriellen Wünſchen oder ſeiner eigenen Furchtſamkeit zu Gefallen that, ganz dahin! Ja! er ging ſchlafen und zwar den ewigen Schlaf! denn ſo oft auch der Antrag erneuert werden konnte, eben ſo oft konnte auch der Ausſchuß dem Freiſinne und Freimuthe, wie er in hundert Anläſſen ſchon gethan, wieder die Neſtel knüpfen! Jede, jede, ja! — Jede generoſe Idee, die auftaucht, ſie, die bei voller Gültigkeit der herrlichen §§. 19 und 20 d. V. U. von den Mutterarmen der Verſammlung em- und umpfangen zur Blüthe und Reife gebracht würde, ſie geht nun in den glühenden Armen „dieſes Kammerpüſtrichs" (du kenneſt den uralten ehernen Kinderfreſſer in Goslar!) zu Grunde. Wie zur Zeit der ewig denkwürdigen polniſchen Kataſtrophe der Ruſſen-Feldherr nächſt dem Throne und ſeine Officiere bei den Landboten und ſeine Grenadiere auf den Treppen des Ständeſaales ſaßen, „um die Freiheit der königlichen Republik und die Unabhängigkeit ihrer Berathungen zu ſchützen," ſo hauſt in unſeren ſtändiſchen Hallen jener Sohn des Edictes, der, wie Jakob das Lammfell, ſo die Conſtitution um ſich her faltet, daß er des getäuſchten Iſak's Segen davon trage!

Abg. Köſter erklärte ohne Weiteres: „in einem Staate, deſſen Bürger der conſtitutionellen Rechte genieße, wo ohne die Reichsſtände weder willkürliche Anlehen, noch Millionenhunderte auf die Volksſchultern geladen werden könnten, wo man den Steuerpflichtigen öffentliche Rechenſchaft ablege, die Ausgaben von den Ständen bewilligt würden, Regierung und Volk Hand in Hand gingen, wo mithin der Beutel jedes Bürgers eine Bank, wie Staat und Bürger nur in einem Intereſſe befangen ſeien — in einem ſolchen Staate" erklärte er „die Bank", wie ſie vorgeſchlagen, ohne Weiteres für „eine große General-Central-Geldſaugpumpe 1320), aufgeſtellt in dem Mittelpuncte des Staates, an deren Hebel dieſes Staates große Capitaliſten ſtehen und, pumpend aus allen Kräften, das Geld der kleinen Capitaliſten durch ihre Canäle aus nahen und fernen Gegenden des Reiches ſaugen, wodurch denn dieſe Gegenden nothwendig verdorren und abſterben müſſen — dieſes Geld! welches, das Blut des Staates, aus dem großen Centralbecken alsbald in den Staatspapierhandel, nach Oeſtreich und Frankreich, nach 8—10 Pct. und überdieß Prämien wandert oder zu reichlich ertragenden Speculationen verwendet wird. Dieß wird bald der Zweck dieſer neuen Centralgeldſaugmaſchine ſeyn. Vergeblich werden Landmann und Handwerker von dieſem Inſtitute Geld verlangen. Hier können nur Papierhändler und Wechsler ſchöpfen; für andere Claſſen iſt keine Hülfe!" —

„Dieß iſt", fährt der Patriot fort, „meine Anſicht von der Sache, die ich aus dem menſchlichen Leben aufgegriffen habe, abgeſehen von allen anderen viel größeren Gefahren, die aus Emanirung von verzinslichen und unverzinslichen Bankzetteln entſtehen können, wovor vor der Hand ein guter Genius Baiern bewahren wolle! Wenn aber dieſe Maſchine dem Staate ſo gefährlich werden kann, gibt es denn keine andere nutzenbringende? Ich glaube ja. Zwei Maſchinen muß 1321) man anlegen, eine gegen den ewigen Ausfluß unſeres Geldes für ausländiſche Bedürfniſſe und ein Druckwerk, welches das Staatsblut, das Geld, aus den Centralpumpen, wo es ſich immer anhäuft, in die äußeren Theile zurücktreibt und dort wohlthätigen Einfluß auf Ackerbau und Gewerbe haben muß. Dem erſten Uebel kann die feſte Vereinigung teutſcher Fürſten zu Feſtſetzung einer allgemeinen Gegenmauthlinie gegen das Ausland abhelfen. Möchte die Kammer die Regierung unbedingt ermächtigen, mit anderen Regierungen eine Uebereinkunft dieſer Art abzuſchließen und dem Ausfalle der" (beſonderen) „Mauth Erſatz verſprechen. — Möge ſich eine baieriſche patriotiſche

Geſellſchaft unter Protection des Königes zu ausſchließlichem Verbrauche inländiſcher Fabricate und Mobilien bilden! Dem zweiten Uebel iſt zum Theile ſchon durch das neue Hypothekengeſetz abgeholfen. Man errichte nun noch in jedem Kreiſe eine Creditanſtalt! Zu Erleichterung der Geldtransporte aus der Hauptſtadt in die Kreisſtädte biete die Regierung die Hand durch gedeckte Anweiſungen. Der Reiche entſage dem Papierhandel und unterſtütze die Reichsnährclaſſe. Ich ſtelle daher den Antrag auf Ablehnung des Bankgeſetzes, aber auch auf Zuſage der Deckung des Mauthausfalles" (der ſich durch den möglichſt zu beſchleunigenden Vertrag zwiſchen Baiern, Würtemberg, Baden, Heſſen, Naſſau und Frankfurt ergeben könnte) „an die Krone, auf den Fall der Staatsbedarf dieſer Deckung nicht entbehren kann, und auf die vor den Thron zu bringende Bitte, nebſt der Beförderung dieſes Vereines auch die preußiſche Regierung zum Beitritte und bis zu deſſen Bewirkung dennoch zu Aufhebung der drückenden Mauthverhältniſſe gegen teutſche Nachbarſtaaten einzuladen."

„Das Studium unſerer Staatsverfaſſungen", ſprach Abg. Stephani 1522) „in Verbindung mit der Geſchichte und der höheren Staatslehre muß Jeden zu der Ueberzeugung führen, daß die meiſten europäiſchen Staaten darum einer unvermeidlichen Auflöſung entgegengehen, weil ſie in ihr inneres Staatsleben einige zerſtörende Elemente aufgenommen haben. Unter dieſe feindlichen Elemente, die gleich Giften in dem Staatskörper erſt Kränklichkeit, dann allmähliche Abzehrung, zuletzt den Tod herbeiführen, rechnen Sie auch die Wucherei! ſie! welche die faſt erſte Macht in der" (materiellen) „Welt, die Geldmacht, in die Hände einzelner Familien legt! ſie, die einen Theil der Bürgerſchaft entſetzlich bereichert, während ſie eben um deßwillen den anderen furchtbar verarmen läßt. Hierdurch geht das nöthige innere Gleichgewicht zwiſchen den Staatsbürgern verloren und der Grund zur inneren Auflöſung der Staaten wird unbeſonnener Weiſe gelegt. In England iſt ein Fünftheil der Staatsbürgerſchaft ſehr reich, zwei Fünftheile ſind vermöglich, zwei aber bettelarm. Wo viel Lumpenvolk iſt, da gedeihen Revolutionen ſehr leicht." (Wie du ſieheſt, nimmt der Redner ein Wort, das faſt zu ausdrucksvoll ſcheinen möchte, mit Wahl auf die Repräſentantenlippen, um den ſchwergläubigen Vielbegehrlichen die Folgen der Volksentblößung und Volksentwürdigung nach Bedürfniß in die bange Seele zu brennen.) „Wenn wir auch zu ſchwach ſind, alle Wucherei aus unſerer europäiſchen Welt zu verbannen, wenn wir den Verweſungsproceß der alten Welt nach dem Willen des ewigen Schickſales nicht aufhalten dürfen, damit der neuen Welt das nöthige Befruchtungsmittel nicht entzogen werde: ſo dürfen wir doch, da es in unſerer Macht ſtehet, nicht geſtatten, daß ſich eine privilegirte Wuchergeſellſchaft im Schoße des baieriſchen Staates bilde — des Staates, der von der Vorſehung beſtimmt ſcheint, ſich durch ſeine Conſtitution, während die anderen um ihn her ſich blindlings dem Zuſtande (?) innerer Auflöſung überlaſſen (?), verjüngte Lebenskräfte zu ſammeln, um ſie auf den Gräbern jener zu höchſter Fülle zu entfalten."

Abg. v. Hornthal übergab den von ihm zugeſagten ſchriftlichen Antrag über die Nürnberger Bank 1323) und v. Utzſchneider nahm das Wort über den Geſetzentwurf 1324), um ſeinen in einem dir ſchon erwähnten Separatvotum ausgeführten eigenen „Vorſchlag für eine Bankeinrichtung — eine Hypothekenbank — zu motiviren." Er hob vorzüglich das v. Schätzler'ſche Eingeſtändniß hervor, „daß Grund und Boden die Baſis einer Bankanſtalt werden können. Ein ſolches Geſtändniß von einem auf allen teutſchen Handelsplätzen hochgeſchätzten Banquier, der von jeher nur Geld zu Bankgeſchäften verwendet habe, ſei von großem Werthe. Dadurch" (? — oder durch eine Hypothekenbank?) „öffne ſich für den baieriſchen Ackerbau und Grundbeſitz eine neue Quelle des Einkommens; es trete eine neue bisher nicht gekannte Kraft hervor, ein Landeigenthümer unterſtütze den anderen, der Grundbeſitz gebe und erhalte Credit und erhöhe durch dieſen Dienſt ſeinen Werth. Es reue ihn nicht, dieſe Idee angeregt zu haben, doch ſcheine es noch nicht an der Zeit, Gebrauch von ihr zu machen. — Die Hypothekenbank ſolle ruhen, bis ſie Bedürfniß werde. Es könne bei dem dermaligen großartigen Gange der Weltbegebenheiten dahin kommen, daß die Waare, welche man Gold und Silber nenne, ſo theuer werde, daß man ſie nicht mehr in dem Verhältniſſe, in welchem man ihr bedürfe, kaufen könne. Wäre es dann nicht gut, ein Mittel zu haben, das uns dieß Steigen nicht nachtheilig machte.“ (Wenn es nur das rechte Mittel — wenigſtens recht geſtaltet iſt !!!)

Der Finanzminiſter bezog ſich 1325) am Ende der Erörterung auf ſeinen „früheren Motivirungsvortrag. Dieſer Gegenſtand ſei in der Kammer ſehr ausführlich und zum Theile reif“ (wenigſtens viel reifer als in allen miniſteriellen Vorträgen und dem Geſetzentwurfe ſelbſt) „berathen worden. Vor Allem müſſe er hier der klaren (!!!) Beleuchtung der Verhältniſſe — der wahren Verhältniſſe durch“ — (Abg. Mehmel, v. Hornthal, Beſtelmeier, Seuffert, Köſter?) — „durch Abg. Socher“ (!!!) „erwähnen!“ Er adoptirt nun die Hauptrichtung der Socher'ſchen Rede, die bekanntlich davon ausgeht, keine zu haben! Dann macht ſich's der Miniſter ſehr bequem mit der Schar von Einwürfen (eine wahre Legion mit feurigen Schwertern, Proſper!), indem er ſagt: „ich kann mich hier auf die ſämmtlichen ſehr verſchiedenen Einwürfe, die gegen den Geſetzentwurf gemacht worden ſind, nicht einlaſſen“ (wofür aber die miniſterielle Anweſenheit? und welche Vertheidigung, welche arme, karge, dürftige! zu ſagen, man könne ſich auf eine Vertheidigung nicht einlaſſen! Welch ein ſtolzer, dennoch completer Bankerot mit vornehmer Miene!). „Viele derſelben kommen nach meiner Ueberzeugung aus nicht vollkommen klarer Anſicht“ (aber aus vollkommen klarer Einſicht) „des Geſetzentwurfes, andere vielleicht“ (? iſt vielleicht auch ein Rednergrund?) „aus ſchon früher vorgefaßter Meinung. Die erſten zu beleuchten, iſt mir Pflicht, die letzten zu übergehen, iſt meine Abſicht.“ — Ich führe dir das Detail nicht an, Proſper! denn es iſt eine matte Wiederholung, eine unſyſtematiſche Durcheinanderſtellung aller bereits in den früheren amtlichen Vorträgen ſo wie in den Abſtimmungen der miniſteriellen Mitglieder vorgekommenen halben und ganzen Scheingründe. — Nirgends ſehen wir einen Verſuch zu kräftiger Aufreibung der Gegnerangriffe, nicht einmal ein einzelnes der gediegenſten Boten zur Grundlage der Widerlegung genommen, keine Thatſachen, welche die wider den Entwurf angeführten Thatſachen entkräften ſollen, keine Berechnungen — kurz, wir erblicken nur ein geſchlagenes Heer, das ſich blutend und langſam zurückzieht und noch einigen Kanonen und Trommeln ſeine abſchiednehmenden Lebenszeichen aufträgt. Am Ende ließ ſich freilich dem häufig wiederholten Antrage auf die am zweckmäßigſten unterſtützende Rückzahlung der Stiftungscapitalien nicht ausweichen. (Du kennſt das Schickſal der Kreuzzüge nach Aufklärung über dieſen wichtigen Gegenſtand aus meinen früheren Briefen.) „Ueber dieſe Heimzahlung“, ſprach der Miniſter 1826), „iſt auch ſchon bei der Berathung über das Hypothekengeſetz geſprochen und dieſelbe unter die Wünſche und Anträge aufgenommen worden“ (quod dolenter referimus). „Ich muß Ihnen hierüber einigen Aufſchluß geben.“ (Endlich!!! und nur einigen???)

„Wir haben bei der Hauptſchuldentilgungsanſtalt im Ganzen bei 25 Millionen Stiftungscapitalien, hierunter mehr als 21 Millionen unter 4 Pct. verzinslich; die Verzinſung beträgt über 748,000 fl. — Wenn nun dieſe Capitalien allmählich zurückbezahlt werden ſollen, ſo kann es nur ſo geſchehen, daß nach und nach Privatcapitalien zu 5 Pct. aufgenommen würden, um dieſen Zweck zu erfüllen. — Der Unterſchied der Zinſen würde dann“ (für die Tilgungscaſſe) „321,000 fl. ausmachen und dieſelben Folgen haben, als wäre die Schuldenmaſſe um mehr als ſechs Millionen vermehrt worden.“ (Proſper! haſt du je ſo Etwas gehört!) „Uebrigens muß ich zur Aufklärung noch bemerken, daß jene Summe der Stiftungscapitalien nicht erſt kurze Zeit“ (ſeit kurzer Zeit) „angelegt worden iſt: der bei Weitem größte Theil iſt faſt ſeit einem Jahrhunderte bei der Staatscaſſe angelegt.

und in der neueſten Zeit während der letzten Kriegsjahre ſind nicht mehr als 800,000 fl. bei der Schuldentilgungs-Caſſe angelegt worden.“ (Eine eigene Sache um das hiſtoriſche Gewiſſen! Warum hierzu keine nähere Belege?)

Der Miniſter bediente ſich des richtigen Ausdruckes, als er von „einiger“ Auskunft über die Stiftungscapitalien ſprach, denn — mein Freund! ſchon iſt ſie zu Ende! und was hat ſie dir gelehrt? die unbegreifliche Anſicht, „daß die Erhöhung des Zinſenſtandes dieſelben Folgen habe, als wäre die Schuldenmaſſe vermehrt! das nenne ich klare Begriffe. Hätte der Miniſter geſagt: „dieſe Surrogirung fünfprocentiger Capitalien an die Stelle der unter-vierprocentigen wird die Folge haben, daß unſer jährlicher Zinſenbedarf eben um ſo viel höher geſteigert wird, als er ſtehen würde, wenn wir ſechs Millionen Schulden mehr hätten,“ ſo war die Sache richtig und klar. Aber deſſen bedurfte es nicht, da doch hoffentlich kein Abgeordneter außer Stand geweſen ſeyn würde, nach dem einmal von dem Miniſter ausgeſprochenen Thatſatze, daß von „bei“ 25 Millionen Stiftungscapital „mehr“ als 21 Millionen unter 4 Pct. ſtänden und die Verzinſung „über“ 748,000 fl. betrage (ein Jammer, daß wir ſtets ſolche Flickwörtchen und nie ganz beſtimmte Rechnungsdaten finden!), das Rechnungsexempel für ſich hinauszuführen. Aber wie unendlich verſchieden iſt der eben von mir dargeſtellte Ausdruck, wie er ſeyn ſollte, von dem, der iſt und der, wenn er nicht eine Art von Verſchüchterung in Unwiſſenden erzeugt, eben ſo wirkungs- als ſinnlos bleibt. Denn wahrlich! die Erhöhung des Zinſenſtandes kann zwar ſechs Millionen mehr repräſentiren, doch gewiß nicht dieſelbe Folge haben, als wenn ſie vorhanden wären und die Schuldenmaſſe vermehrten, weil ſie dann auch abgezahlt werden müßten, welches jetzt wie natürlich nach dem alten Schulſatze: non entis nulla sunt praedicata! wegfällt!

Und mit ſolchen Schreck- oder blinden Schüſſen erſcheint man vor einer Nationalkammer und fertigt ſo die wichtige, gehaltreiche, höchſt einflußreiche Frage ab, wie die Heimzahlung der Stiftungs-capitalien zur Privatcredit-

Unterſtützung zu bewirken ſei! eine Frage, welche eigentlich die miniſterielle Aufgabe einer Verbindung zwiſchen Bank- und Tilgungsanſtalt „zweckmäßig" umgeſtaltete und — löste.

Aber freilich ließ ſich, nachdem man drei Jahre zuvor die Tilgungscaſſe um ihren baaren Rückzahlungsſaldo von anderthalb Millionen verkürzt hatte, dieſer wichtigen, heilſamen und heilenden Frage nicht mehr in's Angeſicht ſchauen. Die Belaſſung dieſes Saldo, ſeine fortſchreitende richtige Verwendung zum Schuldenabtrage, die Erſparniß und Gleichverwendung der entſprechenden Zinſen hob die ganze Sache und machte die Phantasmagorie der ſechs Millionen Mehrſchuld unnöthig. Noch mehr! dieſe ſtufenweiſe Verminderung wirkte unmittelbar, ſoviel es möglich, auf die Abtragung der Stiftungscapitalien — aber auch mittelbar. Denn unfehlbar ſtimmte der bedeutende Tilgungsfortſchritt den Zinſenfuß überhaupt herab und erleichterte alſo auch indirect die Bezahlung an die Stiftungsfonds durch Erleichterung der Capitalsſurrogirung. — So gehen ächte Finanzkunſt und ihre Mutter, wahrhafte Staatswirthſchaft, Hand in Hand! — Selbſt aber auch in dem Stande der Tilgungsdinge und Undinge, wie er nun ſeit 1819 geworden, ließ ſich durch wirkliches Erſparen Rath ſchaffen. Wahrlich! jene Erſparniß, welche der Staatscaſſe in derſelben Succeſſion, in welcher die Tilgungscaſſe unter vier Procent ſtehende Stiftungscapitalien heimzahlte, ihr die jedesmal reſultirende Zinſendifferenz zuzulegen wußte — wahrlich! ſie war an ihrem Platze und eine der wohlfeilſten Maßregeln — wohlthätiger als jede, auch die ſicherſte Bank und einfacher und ohne alle Gefahr!

Doch wir wollen auch zwei ſo haltbare, ſo feſte Angriffspoſitionen weiter aufgeben und nur dabei ſtehen bleiben, daß nach Adam Rieſen's Rechenbuch 21 von 25 abgezogen 4 reſtiren. Wir finden alſo immer noch vier Millionen Stiftungscapitalien über vier Procent, auf welche alſo der Schreckſchuß, der die Surrogirungsſchwierigkeit und die 6 Millionen Mehrſchuld als eine wahre Kettenkugel ſchleudert, durchaus nicht mehr paßt. Warum denn kein Wort von dieſen und ihrer Abzahlung, da nach der wiederholten ausdrücklichen miniſteriellen Verſicherung die Schuldentilgungsanſtalt „großen Credit und lebendigen Zufluß von Capitalien beſitzt!“ Dieſe vier Millionen, auf einmal an die Stiftungscaſſe hinaus — und von ſolcher Darlehensweiſe in das Verkehrsleben gegeben! ſie hätten in Verbindung mit ferneren, auch nur der Ahnung überlaſſenen Abzahlungsmöglichkeiten unſäglich viel auf den Privatcredit und für ihn gewirkt, die Riegel mancher Privatcaſſen gelöst und Thätigkeit und Gemeingeiſt belebt! Wenn ſolche ſtaatswirthſchaftliche China für den kränkelnden Staatskörper bereit iſt, warum zu dem Marktſchreier-Theriak der Bankzettel greifen? — Genug!

„Freunde! flieht die dunkle Kammer,
„Wo man euch das Licht verzwickt
„Und mit kümmerlichſtem Jammer
„Sich verſchrobnen Bildern bückt!
„Abergläubiſche Verehrer
„Gab's die Jahre her genug,
„In den Köpfen eurer Lehrer
„Laßt Geſpenſt und Wahn und Trug.“

Göthe.

„Ich hoffe, mm. HH.“, ſo ſchloß der Miniſterepilog mit einer Grandezza, die nach ſo ſeichtem Umſpielen der gegneriſchen Granitblöcke und glühenden Kugeln in ſonderbarſtem Contraſte mit ihrer hohlen Wortfülle auf- oder vielmehr abtritt — „ich hoffe, daß Sie bei dem Vorſchlage der Errichtung einer Bank die wohlthätige Abſicht der Regierung nicht verkennen, welche ſtaatswirthſchaftliche Vortheile befördern will (!!!) und dieſen die finanziellen Zwecke vollkommen unterordnet (???). Uebrigens“ — die Heldin drappirt ſtolz den Mantel und tritt und ſtampft mit dem Kothurne, daß er klappert — „ſollen Wohlthaten durchaus nicht aufgedrungen, die wahren Verhältniſſe aber müſſen aufgeklärt, irrige Anſichten wenigſtens für die künftige Zeit berichtiget werden“ 1327).

(Um deßwillen war ich ſo ausführlich in Darſtellung dieſes Bankdramas! mein Freund! Aber was ſagſt du zu der Abſicht eines Knalleffects bei ſolchem total flüchtigen Abtritte nach totaler Niederlage?)

„Haſt du noch mehr des Weins, mit dem du mich geſtern bewirthet?
„Kränze mit Epheu nicht, kränz' ihn mit grünem Salat!"

Griechiſche Anthologie.

Nach der hergebrachten „expeditiven" Frageform bedurfte es dennoch nicht weniger als drei Anläufe, um die allgemein von der Meinung verworfene Bank auch parlamentariſch umzuwerfen. Mit 80 Stimmen gegen 1 entſchied die Kammer, „daß ſie dem Entwurfe ihre Zuſtimmung nicht unbedingt ertheile" 1328). Demnächſt wandte ſie ſich zur zweiten, dieſesmal nicht ohne Schmerzen gebornen Frage und entſchied mit 71 gegen 12 Stimmen (es waren alſo zwei Votanten mehr eingetreten), „daß ſie auch nicht Modificationen beiſtimme" 1329). Sintemalen und alldieweilen nun wohl klar genug gefolgert werden mußte, daß gar keine Zuſtimmung exiſtire, ſo mußte dennoch ein neues Zeitopfer gebracht und dannenhero auf die Frage: „Ob die Kammer die Zuſtimmung unbedingt verſage"? — mit 79 gegen 3 Stimmen (es war alſo wieder ein Votant ſeit der Mittelfrage abgegangen!) noch ein deutliches Ja! ausgeſagt werden 1330).

Und ſomit, mein Proſper! hat ſich die Wahlkammer von 1822 ein hohes, ein hoffentlich nie durch einen Gegenbeſchluß zu verlierendes Verdienſt um das Vaterland erworben, indem ſie den Typhus der Bankzettel, die Peſt des Papiergeldes von Baierns Gauen abhielt — jene Peſt, die nicht nur die Säfte der Gegenwart, ſondern auch die Elemente der Zukunft verzehrt und mit dem materiellen Wohlſtande auch den ſittlichen dahinrafft. Banken, welche Geld aufbewahren, das wirklich vorhanden iſt, können unſere teutſchen Länder (ich ſpreche nicht bloß von Baiern) jezt nicht begründen: ſie werden alſo ſelbſt zu Geldheuchlerinnen. — Grabe Becken und Canäle nach Herzensluſt, ſie bleiben leer, wenn dir das Waſſer mangelt; wo Wellen wallen ſollten, ſiechen Regenpläze, und ſtatt des Jauchzens der Matroſen auf vollbefrachteten Schiffen vernimmſt du das heiſere Geſchrei der — Fröſche.

Der Geſetzentwurf war ein Unding! ihn wirklich an die Kammer bringen, war nach meinem Gefühle ein Attentat gegen die Würde der Regierung und den geſunden Menſchenſinn der Nation und ihrer Vertreter.

„Und frei im letzten Augenblicke ſoll
„Mein Herz ſich öffnen, meine Zunge löſen!“

Schiller.

Sechs und ſechzigſter Brief.

Den 26. Sept. 1829.

Am 26. Januar waren die Kammern eröffnet 1331), bereits am 28. Februar hatten mehrere Abgeordnete den gemeinſchaftlichen Antrag auf baldige Vorlage der Finanznachweiſungen (über Finanzrechnung und Schuldenſtand) geſtellt 1332), doch erſt am 6. März übergab der Finanzminiſter die Rechnungen über die Jahre $18^{6}/_{30}$ und „in Form einer proviſoriſchen Rechnung“ die Staats-Einnahme und Ausgabe für $18^{30}/_{31}$ 1333). Er trug zugleich der K. d. Abgeordneten ſeinen deßfalls an Se. Maj. den König erſtatten Bericht vor 1334).

Zu dieſem geht der Miniſter von der „rühmlichen Bereitwilligkeit, mit welcher die Stände die directen Steuern 1819 bewilligt“ — und von „dem Finanzgeſetze deſſelben Jahres“ aus und dann zu „jenen Veranſtaltungen“ über, „welche er zu Erleichterung und Vereinfachung des Rechnungsweſens getroffen, um es dem Oberſtrechnungshofe möglich zu machen, die General-Finanzrechnungen bei Zeiten vorzulegen.“ — Er kommt dann zu den Schwierigkeiten, welche „der frühere Rechnungsbau, die bedeutende Zahl der unerledigten Rechnungsausſtände, das unvermeidliche Offenhalten der Kreis- und Centralcaſſenrechnung zu Erſchöpfung des Jahresdienſtes der Ausführung entgegengeſetzt. Doch werde künftig die Hauptzuſammenſtellung der General-Rechnungsreſultate in Form einer General-Finanzrechnung immer im Laufe des Juli" (folgenden Jahres) „geſtellt und übergeben ſeyn können. Daher ſei es unmöglich, die Nachweiſung für das letzte Rechnungsjahr vor dem Landtage auf die Rechnungsreſultate gründen zu können. Um jedoch den Ständen die ihnen zugeſicherte Nachweiſung ſo gut als möglich zu geben, ſei veranſtaltet, daß jedesmal von ſolchem letzten Jahre der Abſchluß der Hauptbücher von ſämmtlichen Staatscaſſen nach dem Stande vom 1. October" (Anfang des baieriſchen Staatsrechnungsjahres) „zum Oberſtrechnungshofe und von dieſem längſtens bis Ende Decembers die hierauf gegründete Generalüberſicht in Form einer proviſoriſchen General-Finanzrechnung zum Miniſterium gelange. Daher werde es in der Folge möglich ſeyn, den Rechenſchaftsbericht in den erſten Tagen des Januars" (des Ständejahres) „dem Könige vorzulegen und ſodann die den Ständen verfaſſungsmäßig gebührende Nachweiſung gleich nach Eröffnung ihrer Verſammlung der K. d. Abgeordneten übergeben zu können" (dieſesmal alſo, wie du bemerkſt, ungefähr zwei Monate ſpäter) 1335).

Wir wollen, mein Freund, uns die Ueberſicht ſo erleichtern, wie es das Miniſterium ſelbſt konnte, aber nicht that, und das Finanzgeſetz von 1819 und die Rechnungsreſultate von 1822 einander gegenüberſtellen:

Einnahme.

Rubriken.	1336) Beſtimmungen v. 1819. fl.		1337) Reſultate v. 1822. fl.	kr.	1338) Miniſterieller Voranſchlag v. 1819. fl.
1) Grundſteuer .	5,940,230		5,945,325	57	5,940,230
2) Hausſteuer mit Zuwachs . .	504,000		459,243	18	454,000
3) Dominicalſteuer	451,000		455,283	11	451,000
4) Gewerbſteuer .	794,000		835,478	43¾	869,000
5) Familienſteuer .	760,000		754,633	41⅜	760,000
6) Zugviehſteuer .	434,000		415,169	34⅛	394,000
7) Mauth- u. Zoll-Gefälle . . .	2,512,000		2,014,310	18⅝	2,512,000
8) Stempelgefälle	552,000		596,827	55¾	552,000
9) Aufſchlagsgefälle	4,248,556		3,995,872	58⅝	4,306,556
10) Taxen u. Sporteln	1,703,933		2,063,797	49⅛	1,703,933
11) Forſt- u. Jagdgefälle . . .	2,044,000		2,087,691	11	2,044,000
12) Oekonomien, Brauereien, Fabriken . . .	600,301		365,666	52⅝	600,301
13) Salinen und Bergwerke . .	1,811,000	6,007,301 fl. 6,225,426 fl. 56⅝ kr.	1,991,546	20⅛	1,811,000
14) Poſtgefälle . .	344,000		355,418		344,000
15) Münze . . .	8,000		12,645		8,000
16) Lotto . . .	1,000,000		1,412,459	53	1,000,000
Mehreinnahme vorſtehender Rubriken 11. bis 16.	200,000				
17) Geſetzblätter .	39,000		41,608	19⅛	39,000
18) Lehen- Grund- Zehent- gerichtsherrliche Gefälle	5,890,290		5,551,935	9⅛	5,890,290
19) Suſtentations-Beiträge u. Activcapitalzinſen.	178,827		117,434	37⅛	178,827
20) Oeſterreichiſche Entſchädigung .	100,000		100,000	—	100,000
21) Rückſtände . .	500,000		1,128,802	11	500,000
	30,615,137		30,701,150	42¾	30,458,137

Der Miniſterialbericht ſummirt ſeine Current-Einnahme (ſiehe die mittlere der hier oben ſtehenden Colonnen) zwar auf 3¼ kr. geringer als ich, allein wer ſich auch geirrt habe, ſie würden ſich ſchon ganz vertragen, unſere Endſummen, wenn wir ſonſt keine Fehde auszugleichen haben!

Der von dem Miniſterium alſo auf 30,701,150 fl. 8 kr.
berechneten Currenteinnahme fügt es
nun noch . . . . 2,227,031 fl. 56 kr.
außerordentliche Einnahmen bei, daher 32,928,182 fl. 4 kr.
Hauptſumme.

„Denn“, ſetzt der Bericht mit einiger Verſchämtheit hinzu, „das Finanzminiſterium ſah ſich genöthigt, durch den Drang der Umſtände und das Bedürfniß der Caſſen (ſo ziemlich idem per idem, gäbe es doch auch einmal einen klingenden, einen Metallpleonasmus!) „genöthigt, von dem ihm von den Ständen bewilligten Creditvotum“ (Nro. I.) „von drei Millionen Gebrauch zu machen und zur Deckung des wöchentlichen Bedarfes der Centralſtaatscaſſe im Laufe des Etatsjahres 18$^{18}/_{19}$“ (das Butgetjahr, Proſper! aber keines, bei dem du mit deinem herrlichen Namen Gevatter ſtehen kannſt, wie vor Augen liegt) „in einzelnen Aſſignationen“ (alſo recht krumenweiſe) „2,227,031 fl. 56 kr. aus den franzöſiſchen Contributionsgeldern zu erheben, wodurch“ (bedanken wir uns, Mitbaier auf Island!) „jede Negociirung vermieden wurde“ 1339).

„Noch iſt“, bemerkt der Bericht weiter 1340), „der Activreſt von 18$^{17}/_{18}$ vorhanden“ (d. h. in Rechnung). Denn „die Centralſtaatscaſſe, beſtimmt, nebſt den ihrer eigenen Erhebung zugewieſenen Einnahmen die ſämmtlichen“ (Jahres-) „Ueberſchüſſe der Staatscaſſen“ (Militär- und Schuldentilgungscaſſe ausgenommen) „zu empfangen, hat nach der ſeit ihrer Errichtung beſtehenden Anordnung den Geſammtbeſtand jener Caſſen, der ſich nach deren Abrechnungen ergibt, in ſich aufzunehmen. Dieſe Abrechnungsſchuldigkeit beſteht theils in barem Gelde, theils in noch unverrechneten Ausgabspapieren, theils in Staatseffecten. Ein ſehr großer

Theil dieſes jährlichen Activreſtes iſt nur als durchlaufend zu behandeln, da er den Kreis- und Centralcaſſen, auch der Centralſtaatscaſſe als Verlagscapital nöthig iſt, weil die Einnahmen in jedem Etatsjahre erſt nach dem Verlaufe einiger Monate beginnen, während dem die Ausgaben ſtets ihren ungehinderten Gang nehmen und durchaus keine Stockung eintreten darf. Der Betrag der für $18^{18}/_{19}$ eingegangenen" (eigentlich eingerechneten) „Gelder iſt — 2,264,679 fl. 35 kr."

„Man würde ſich übrigens ſehr irren, wenn man das bare Daſeyn dieſer Summe zu Anfange des Etatsjahres $18^{18}/_{19}$ in der Centralſtaatscaſſe annehmen wollte; dieſelbe hatte vielmehr nach Ausweis der Journale und des Caſſebeſtandes durchaus nicht die erforderlichen Mittel, daher von Anfang bis Ende des Etatsjahres die Zuſchüſſe auf Rechnung des Creditvotums" 1341).

Du ſieheſt, mein Freund! wie ſehr es ſchon wieder darauf abgeſehen iſt, daß man Nichts ſehe!

Da ſich indeſſen der active Centralcaſſenſaldo aus den Einträgen der übrigen Rechnungen bildet, ſo war Nichts leichter, als dieſe von ſeinem eigenthümlichen und wahren Caſſenvorrathe zu trennen und Letzteren rund und ehrlich auszuſprechen. Daß er nicht groß geweſen ſeyn kann, wenn er purificirt war, erhellt wohl mittagsklar daraus, daß ſchon von Anfang des Etatsjahres $18^{18}/_{19}$ an, mithin lange vor Bewilligung des Creditvotums, die Contributionsgelder in Contribution gezogen wurden, mithin das Saldo-Millionenpaar offenbar in das Reich des Phantaſus gehörte.

Alles in Allem genommen führt nun der Bericht des Finanzminiſters die Summe ſämmtlicher Einnahmen des Etatsjahres $18^{18}/_{19}$ auf 35,192,861 fl. 39 kr. aus 1342).

Stellen wir die Gegenrechnung an, ſo finden wir nach den eigenen Berichtsangaben:

Currenteinnahme 30,701,150 fl. 8 kr.

wovon . . . 628,802 — 11 — als Ueberſchuß der budgetmäßigen 500,000 fl. jährlichen Ausſtandseingängen für nächſtes Jahr prälevirt, abgezogen.

eigentlich verbleiben	30,072,347 fl.	57 kr.
Creditvotums-Rata	2,227,031 —	56 —
Activ-Caſſenreſt	2,264,679 —	35 —
Es ergibt ſich mithin, daß der	34,564,059 —	28 —
Miniſterialber. den Mehreingang von	628,802 —	11 —
	35,192,861 —	39 —

welchen er anfänglich der Curreneinnahme abzog 1343), in der definitiven Zuſammenſtellung 1344) wieder berechnet, wie dir die Zuſammenziehung beweiſt, die ich dir zu Anfang dieſer Zeilen gebe. Das Warum leuchtet mir nur dann ein, wenn ich vernehme, daß das Prälevement von 628,802 fl. 11 kr. auf $18^{39}/_{40}$ verzehrt iſt, daher die Behauptung ſeines Abzuges ein Deficit offen laſſen würde, was die Aufhebung desſelben ſcheinbar deckt. Denn nun fehlt dieſe Summe auf jeden Fall im nächſten Etatsjahre. So wenig, mein Preiſer, können wir das Brodvoreſſen, ſei es auch in Biscuitgeſtalt, leider! verlernen! So viel halten wir auf das Hocuspocus und ſo viel ſind wir noch von der echten Finanzbehandlung entfernt, die wie alles Echte im Menſchen auf genauer Selbſterkenntniß und kräftiger Selbſtbeherrſchung beruht.

„Urſprünglich eignen Sinn
„Laß dir nicht rauben!
„Wenn die Menge glaubt,
„Iſt leicht zu glauben!
„Natürlich mit Verſtand
„Sei du befliſſen!
„Was der Geſcheidte weiß,
„Iſt ſchwer zu wiſſen.“

Göthe.

Schließlich bemerkt der Bericht noch, „daß die Erhebungskoſten dieſer Einnahmen 4,458,840 fl. $50^{1}/_{4}$ kr. oder $12^{6}/_{10}$ $6^{3}/_{5}$ Pct. der Nettoeinnahme betragen,“ welches du mit mir viel finden wirſt.

Wir gehen nun zu der

Ausgabe.

Rubriken.	1346) Beſtimmungen v. 1819.	1347) Reſultate v. 1822.		1348) Miniſterial-Voranſchlag von 1819.
	fl.	fl.	kr.	fl.
1) Verzinſung der Staatsſchuld (noch nach dem Zuſchnitte vor dem Budget), welches erſt mit 18$^{19}/_{20}$ 1349) beginnt	3,338,325	4,769,021 vor dem neuen Schuldenweſen.	24	3,338,327
2) Paſſivreichniſſe .	242,400	186,810	—	242,400
3) Nachläſſe und ruhende Gefälle. .	602,000	754,765	42½	602,000
4) Kön. Haus- und Hofetat. . . .	2,745,000	2,743,333	43¾	2,745,000
5) Staatsrath. . .	78,400	82,208	36	78,400
6) Miniſterium des Aeußern. . . .	642,200	653,130	43¼	692,200
7) Juſtizminiſterium.	1,794,000	1,794,275	51¾	1,844,000
8) Miniſterium des Innern. . . .	1,320,400	1,416,559	17¼	1,420,400
9) Erziehung u. Bildung.	692,000	688,542	35¼	692,000
10) Cultus	1,195,000	969,336	15½	1,195,000
11) Geſundheitspolizei	182,000	160,696	26½	182,000
12) Wohlthätigkeitspolizei	125,700	115,540	54¼	125,700
13) Sicherheitspolizei.	223,700	282,699	38	223,700
14) Induſtrie, Cultur, Gemeindebeiträge und (!) Landgeſtüte	108,200	102,452	20½	108,200
15) Finanzminiſterium	971,300	1,000,583	27	996,300
16) Definitives Grundſteuercadaſter . .	238,600	238,600	—	238,600
17) Straßen- Brücken- und Waſſerbau .	1,200,000	1,315,015	45½	1,300,000
18) Heer.	7,000,000	8,000,000	—	8,000,000
19) Gensdarmerie. .	523,756	660,000	—	650,000
20) Topographiſches Bureau. . . .	50,000	50,000	—	50,000
21) Landbauweſen. .	845,000	876,358	58	1,020,000
22) Staatspenſionen . unter Abzug des angeſchlagenen Heimfalles v. 200,000 fl.	4,236,500	4,400,492	17½	4,435,500
23) Reſervefonds . .	760 000	1,011,982	9½	760,000
	29,114,483	32,262,406	5¼	30,940,727

„Vergleicht man“, ſpricht der Bericht, „die Currentausgabe von . 32,262,406 fl. 13 kr. (denn um 7¼ kr. höher als dein Freund ſummirt derſelbe) „mit der Currenteinnahme, ſo ergibt ſich“ (Proſper, abermals!) „ein Deficit von 1,561,256 fl. 5 kr.“ 1350).

Damit aber Alles geſagt werde, ſo beſchließen wir einſtimmig mit dem Berichte durch folgende Bemerkung: „Zur Currentausgabe ſind jedoch im Laufe des Jahres nachgekommen: die an älteren Zahlungsretardaten berichtigten. . . . . 1,645,217 fl. ½ kr.
folglich ſtellt ſich die ganze $18^{18}/_{19}$er realiſirte Staatsausgabe auf. . . 33,907,623 fl. 13½ kr.
und es iſt daher (?) ein Rechnungsbeſtand von 1,285,238 fl. 25½ kr. auf das Etatsjahr $18^{19}/_{20}$ übergegangen, der jedoch nur in den erſten Monaten desſelben nach und nach realiſirt werden konnte und zu den in dieſer Zeit ſich ergebenen Zahlungen mit verwendet werden mußte“ 1351).

Wir gehen alſo mit mehr als anderthalb Millionen Deficit, trotz aller Ziffer- und Phraſenſchleier klar und eingeſtanden! in das zweite conſtitutionelle Etatsjahr über und folgen nun auch in deſſen Hinſicht der miniſteriellen Darſtellung.

Einnahme

Rubriken.	1352) Beſtimmungen v. 1819.	1353) Reſultate v. 1822.		1354) Miniſterieller Voranſchlag von 1819.
	fl.	fl.	kr.	fl.
1) Grundſteuer . .	5,940,230	5,957,050	40¾	5,940,230
2) Hausſteuer. . .	504,000	461,081	29½	454,000
3) Dominicalſteuer .	451,000	455,026	40¼	451,000
4) Gewerbsſteuer. .	794,000	776,976	31	869,000
5) Familienſteuer. .	760,000	754,021	58	760,000
6) Zugviehſteuer . .	434,000	457,511	—	394,000
	8,883,230	8,861,668	19½	8,868,230

Rubriken.	Beſtimmungen v. 1819.	Reſultate v. 1822.		Miniſterieller Voranſchlag von 1819.
	fl.	fl.	kr.	fl.
Uebertrag . .	8,883,250	8,851,668	19½	8,868,250
7) Mauth- und Zollgefälle	2,512,000	1,975,307	2½	2,312,000
8) Stempelgefälle .	552,000	605,050	12¼	552,000
9) Aufſchlagsgefälle .	4,248,556	4,633,339	29¼	4,306,556
10) Taxen u. Sporteln	1,703,933	2,100,505	49¾	1,703,933
11) Forſt- u. Jagdgefälle	2,044,000	2,196,717	42¼	2,044,000
12) Oekonomie, Brauereien und Fabriken.	600,301	714,195	59½	600,301
13) Salin. u. Bergw.	1,811,000	2,080,302	46¾	1,811,000
14) Poſtgefälle . . .	344,000	339,318	15¼	344,000
15) Münze	8,000	3,317	59	8,000
16) Lotto.	1,000,000	853,447	39	1,000,000
Mehrertrag vorſtehender Rubriken 11-16.	200,000	— —	—	— —
17) Geſetzblätter . .	39,000	16,334	47¾	39,000
18) Lehen- Grd- Zht.- ger. herrl. Gef. .	5,890,290	4,803,205	1¼	5,890,290
19) Suſtentationsbeiträge und Activcapitalzinſen . . .	178,827	81,031	51¾	178,827
20) Oeſterr. Entſchäd.	100,000	100,000		100,000
21) Rückſtände . . .	500,000	660,760	3¾	500,000
Hier bringt nun das Miniſterium zum erſten Male die außerordentliche Familienſteuer in Einnahme, welche der Schuldentilgungs-Caſſe bewilligt wurde und zwar mit	508,247	508,247	22	508,247
Bemerkend, daß ſolche i. J. $18^{18}/_{19}$ der Peräquationscaſſe zugefloſſen.				
Ferner bringt daſſelbe das für den Getreideausfall eventuell bewilligte und nach ſeiner eigenen Berechnung zum Zahlenbeſtande gebrachte Creditvotum mit	— —	880,465	20	— —
	31,123,384	31,411,215	41½	30,766,384

in Einnahme und bemerkt hierbei, „daß ſolches ſich auf 1,152,573 fl. geſtellt haben würde“ (bedanken wir uns, Mit-Baier!! abermals!), „wäre das als Magazinsgetreide aſſervirte“ (ſchreiben wir in Teutſchland?) „und gar nicht zum Verkaufe beſtimmte Getreide dazu gerechnet worden.“ (Wie konnte das geſchehen, da das Creditvotum nur auf den Ausfall berechnet war und ohne Verkauf kein Ausfall, wohl aber die Möglichkeit künftigen Einfalles nämlich Gewinnes durch höhere Preiſe exiſtirt.

Der Bericht zieht nun die Summe der Curreneinnahme auf 1355) 31,411,215 fl. 42 kr., nachdem er abermals „den Mehrbetrag der eingegangenen Ausſtände gegen die Budgetſumme von 500,000 fl. mit 160,760 fl. $3\frac{3}{4}$ kr. in Abzug gebracht.“ (Zur Curreneinnahme gehörte aber offenbar nicht das Ergebniß des Creditvotums für den Getreideausfall, ſondern dieſer mußte, da er außerordentlich zu decken war, im Deficit und die 880,000 fl. aus dem Creditvotum in der außerordentlichen Einnahme erſcheinen.)

Die Erhebungs- und Verwaltungskoſten werden für dieſes Jahr mit $10\frac{2}{5}$ Pct. alſo um $2\frac{1}{5}$ wohlfeiler als voriges Jahr angegeben 1356).

Nachbrachte für den Jahresdienſt von $18^{18}/_{19}$ der Bericht noch an Ausſtänden	997,067 fl. $44\frac{1}{4}$ kr.
Reſt des Creditvotums von drei Millionen von 1819	772,986 — 4 —
daher in Summe	1,770,053 — $48\frac{1}{4}$ —

Der Bericht motivirt dieſe letzte Erhebung. „Die Realiſirung“, ſpricht er 1357), „des Reſtes des Creditvotums war theils zu Deckung der erforderlichen Bedürfniſſe“ (dieſer Pleonasmus ſtrömt aus dem Gewiſſen, denn nirgends als in den neueſten ſogenannten Finanzverhältniſſen kann man beſſer lernen, was für Dinge oder vielmehr, wiewohl höchſt verderbliche Undinge, die unerforderlichen Bedürfniſſe ſind!) „der Centralſtaatscaſſe in den erſten Monaten des Etatsjahres“ (die aber bei uns, da das Etatsjahr mit October anfängt, ſchon zu den ergiebigen gehören ſollten, denn die Finanzen ſtehen im umgekehrten Verhältniſſe zu den Ameiſen, ſie ſchleppen im Winter ein!), „vorzüglich aber zu Beſtreitung der noch rückſtändigen angewieſenen, zum Theile erſt in ſpäteren Friſten verfallenen Zahlungen“ (mein Gott! Proſper! welche Periode! unbezwinglich wie unſer Deficit!) „aus den J. $18^{17}/_{18}$ et retro (?) nöthig, welche nur in dieſem Creditvoto das Mittel der Deckung finden, weil“ (gerechter Himmel! wäre doch dieſe unendliche Conſtruction eine befrachtete Silberflotte!), „weil über die Einnahmen an Gefällsausſtänden pro $18^{17}/_{18}$ et retro durch das *Budget und das Finanzgeſetz*“ (*durch das Rindfleiſch und den Roſtbeef*) „für die laufenden Bedürfniſſe des Staates bereits Beſtimmung getroffen iſt!“ Verſteheſt du den Rieſenſatz und die Wort-Polonaiſe?

Der Rieſe iſt aber noch nicht fertig und der Tanz auch nicht! Ohne des Aus- und Verſchnaufens zu bedürfen, wie wir, fährt er alsbald fort 1358): „Das Finanzminiſterium hält“ (hielt) „ſich nach *reifer* Ueberlegung zur gänzlichen Realiſirung jenes Creditvoti um ſo mehr berechtigt und“ (man höre!) „*verpflichtet*, als ſich unter den vorhandenen, damals“ (*wann damals?*) „rechnungsſtändig noch nicht bekannten Caſſenbarſchaften“ (abermals ein geſcheidter Pleonasmus, denn es gibt allerdings *vorhandene* und un- oder *nicht vorhandene Caſſenbarſchaften*) „der Kreiscaſſen, die von dieſen nachträglich zur Centralſtaatscaſſe einzuliefern waren, ein großer Theil der für die folgenden Jahre beſtimmten Einnahmen durch den Mehrbetrag der im J. $18^{18}/_{19}$ und $18^{19}/_{20}$ eingegangenen älteren Ausſtände befand“ (der Rieſe ſpinnt bereits wieder eine Koloſſalperiode!), „welcher zur laufenden Ausgabe nicht zu verwenden, ſondern für die künftigen Jahre der Finanzperiode um ſo mehr vorzubehalten war“ (Proſper! das Labyrinth des wohlſeligen Dädalus iſt Nichts gegen dieſes Meiſterwerk von Wirwarr in Worten und Ideen!), „als man vorausſehen mußte, daß in *dieſem* (?) die nach dem Budget betreffende Summe an älteren Ausſtänden nicht mehr werde zu realiſiren ſeyn. Dieſer Mehrbetrag gegen die mit 500,000 fl. für dieſes“ (und jedes) „Jahr“ (der Finanzperiode) „im Budget angenommenen Summe beläuſt ſich auch wirklich für die beiden Jahre $18^{18}/_{19}$ und $18^{19}/_{20}$ auf 789,562 fl. $14\,^{3}/_{4}$ kr.!“

Freund! der Rieſe erzählt uns Curioſa! Wie! weil mehr eingeht, als man berechnet, legt man den Mehreingang zurück auf kommende Jahre und realiſirt ein Creditvotum! Wäre es denn nicht angemeſſener, die Mehreinnahme zu benützen und für künftige Ausfälle das Creditvotum aufzubewahren? —

Credat judaeus apella an die Budgetsreſervirung der 789,562 fl. $14\,^{3}/_{4}$ kr. Welcher Beweis von der Uebereilung der Kammer 1819 auf dieſe Zerſchlagung der Ausſtände in jährliche 500,000 fl. Raten einzugehen! auf dieſe Scheinoperation das drei Millionen-Votum mit zu bauen! und nun Ausſtände und Millionen zuſammen den Weg „alles Klingenden auf Erden“ gehen zu ſehen!

Ueber den Caſſenbeſtand (der aber, wie du oben ſchon vernehmen mußteſt, keiner iſt!) macht der Bericht noch einen weiteren Nachtrag zum Rechnungsweſen des zweiten Budgets und Finanzgeſetzes 1358).

„Derſelbe habe aus

1,285,238 fl. $25\,^{1}/_{2}$ kr. Rechnungsbeſtand im engeren Sinne, und
1,125,765 — $10\,^{3}/_{4}$ — weiter ſich gebildet, die „durch die
2,411,003 — $36\,^{1}/_{4}$ — zeitige Verwendung eines großen Theiles der im Anfange des Etatsjahres beſtandenen Verlagscapitalien realiſirt worden, worunter jedoch nur 660,982 fl. 14 kr. in bar und der Reſt in Ausgabepapieren beſtanden habe.“ (Was ahneſt du hierzu, Proſper? Realiſirung der Verlagscapitalien zu zeitiger Verwendung neben einem reich dotirten Budget, faſt 800,000 fl. Mehreingang aus Rückſtänden und faſt vier Millionen gänzlich erhobener Creditſummen!!!

> „Worte ſcheinen mir ſo nüchtern,
> „Daß mir oft vor ihnen graute!“
>
> Platen.

Wie iſt dir zu Muthe?) .

Am endlichen Ende ſetzt der Miniſterialbericht die Geſammteinnahme des zweiten Etatsjahres 18$^{19}/_{20}$ auf 33,592,255 fl. 6 ½ kr. an 1359).

Ausgabe:

Rubriken.	1360) Beſtimmungen v. 1819. fl.	1361) Reſultate v. 1822. fl.	kr.	1362) Miniſterialvoranſchlag v. 1819. fl.
1) Verz. der Staatsſchuld, nach dem neuen Geſetze . .	Hpt.Anſt. u.Maink. 7,297,256	6,856,991 fl. ½ kr. 440,265 fl. 7,297,256	½	7,297,256
2) Paſſivreichniſſe. . .	242,400	147,324	13¼	242,400
3) Nachläſſe und ruhende Gefälle . .	602,000	1,003,362	11½	602,000
4) K. Hs.- u. Hofetat.	2,745,000	2,747,805	54	2,745,000
5) Staatsrath	78,400	77,704	24	78,400
Ständeverſammlung. f. 1818—19 mit 146,193 fl. 44 kr. im allg. Reſervf. verrechnet.	— — —	3,990	7	— — —
6) Miniſt. d. Aeuß. .	642,200	639,424	43½	692,200
7) Juſtizminiſterium.	1,794,000	1,710,083	27½	1,844,000
8) Miniſt. d. Innern.	1,320,400	1,325,204	27½	1,420,400
9) Erz. u. Bildung .	692,000	661,150	19½	692,000
10) Cultus	1,195,000	919,592	36½	1,195,000
11) Geſundheitsp. .	182,000	156,517	40¾	182,000
12) Wohlthätigktsp. .	125,700	110,823	50¼	125,700
13) Sicherheitspoliz. .	223,700	217,781	4	223,700
14) Induſtrie, Cultur, Gemeindebeitr. u. Landgeſtüt.	108,200	65,801	11	108,200
15) Finanzminiſt. .	971,300	980,659	43½	996,300
16) definitives Grundſteuercadaſter . . .	238,600	217,784	8	238,600
17) Str. Br. u. Wſſrb.	1,200,000	1,208,464	14¾	1,300,000
18) Heer	7,000,000	7,674,453	—	8,000,000
19) Gensdarmerie . .	523,756	523,756	—	650,000
20) Topogr. Bureau .	50,000	50,000	—	50,000
21) Landbauweſen . .	845,000	648,741	30½	1,020,000
	28,076,912	28,337,680,	47¾	29,703,156

Rubriken.	Beſtimmungen v. 1819. fl.	Reſultate v. 1822. fl.	 kr.	Miniſterialvoranſchlag v. 1819. fl.
Uebertrag: .	28,076,912	28,387,680	47¾	29,703,156
22) Staatsp. (Civ.). unter Abzug des angeſch. Heimf. v. 200,000 fl.	1,636,500	1,850,343	44¼	1,636,500
23) Reſervefonds . . .	760,000	658,747	3½	760,000
	30,473,412	30,896,771	35½	32,099,656

Ich bemerke dir hierzu folgende Stelle des Berichtes, Freund!

„Die Civilpenſionen haben, da die Summe der Säculariſationspenſionen 2,800,000 fl. überſtieg, und ſomit auch ein Theil derſelben dem Finanzärar zur Laſt blieb, eine Ausgabe von 1,850,343 fl. 44 kr. 1 pf. verurſacht" 1363)! wobei ich billig mein Erſtaunen ausſprechen muß, daß Säculariſationspenſionen zunehmen können, ohne daß von Neuem ſäculariſirt wird! Wir ſtiften ja vielmehr Klöſter! Aber du wirſt, mein Freund! mit alle dem 1825 vernehmen, daß man 1819 und alſo auch 1822 Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen vergeſſen hat, weil man Nichts von ihnen wiſſen können!!! die *pauperes Achivi* haben ſich der Füllung dieſer Lücke zu erfreuen gehabt. — Denke an die gegenwärtige Stelle, wenn du in den Verhandlungen des III. Landtages auf die — vortreffliche! — Anſtalt der Penſions-Amortiſationscaſſe ſtoßeſt!

Der Bericht fixirt nunmehr 1364) die Currentausgabe des erſten Budgetsjahres auf 31,373,036 fl. 28¾ kr. und findet gegen die Currenteinnahmen des Jahres 38,179 fl. 13¼ kr. Activreſt, den er ſelbſt „klein nennt", den wir aber gar nicht ſtatuiren können, da in jener Einnahme Nichtcurrentpoſten namentlich 880,465 fl. 20 kr. außerordentlicher Zuſchuß des Creditvotums für Getreideausfälle mit aufgeführt ſind, welche nicht dahin gehören.

Zieheſt du von dieſem Zuſchußbetrage den angeblichen Activreſt mit 38,179 fl. 13¼ kr. ab, ſo bleiben, Proſper! nur ganz überhaupt genommen, 842,286 fl. 6¾ kr. Deficit, welche durch gedachtes Creditvotum gedeckt wurden.

Wohl kommt eine andere Geſtaltung zum Vorſcheine, wenn man dieſen Zweikampf des Currentminus mit dem Creditplus in die Rechnungsmanipulation hüllt: dann erſcheint plötzlich der Lorbeerkranz hinter dem aufgezogenen Vorhange! Das gehört aber auch in das große Reich des — Hocuspocus.

Auch hier führt der Bericht 1365) noch Gegenſtände aus dem Nachdienſte der Vorjahre, und zwar für 18$^{17}/_{18}$ et retro nicht weniger als:

	1,092,562 fl.	23¼ kr.
18$^{18}/_{19}$	271,906 —	55 —
	1,364,469 —	18¼ —

an, „welche jedoch in den Einnahmen v. Jahre 18$^{18}/_{19}$ und für dasſelbe eine mehr als hinreichende Deckung gefunden.“ (Und doch war oben ein Deficit von jenem Jahre angeführt, und die Ausſtandseingänge ſind ja reſervirt!) Der auch hier angeführte Rechnungsbeſtand iſt die Pflegmutter (nämlich ſo wie er hierbehandelt wird!), die treue Pflegmutter des Rechenſchafts-Clairobscur! das jedoch auf der Bühne und in der Malerei allein angenehme Wirkung macht.

Die Totalausgabe wird ſonach für 18$^{19}/_{20}$ auf 32,737,505 fl. 47 kr. und der Rechnungsbeſtand, aber in alle ſeine Schalen und Shawls gewickelt, auf — — 2,854,749 fl. 19½ kr. ausgeſprochen 1366).

Wir gelangen nun zu dem dritten Rechnungs- und zweiten Budgetsjahre, mein Freund, zu 18$^{20}/_{21}$.

Der Bericht ſagt uns hier 1367): „die Ueberſicht desſelben gründet ſich auf die von den Regierungen und Centralſtellen vorgelegten Conſpecte über die Reſultate der Abſchlüſſe ſämmtlicher Bücher vom 1. Oct. v. J. Da keine Abrechnung zum Grunde liegt, ſo muß hierbei nicht nur der Vorbehalt der durch Prüfung und Anerkennung dieſer Rechnungen ſich ergebenden Aenderungen, ſondern insbeſondere“ (jener) „der Berichtigung der hierbei durch irrigen Eintrag in ungeeignete Rechnungsrubriken ſich ergebenden Anſtände gemacht werden, weßhalb der oberſte Rechnungshof auf die wegen der bei der definitiven Rechnungserledigung ſich unvermeidlich ergebenden Abänderungen ſowohl in den Einnahmen als Ausgaben ſchon dermalen aufmerkſam machen *zu müſſen für nöthig erachtet hat.*“ (Welch ein Styl Proſper! Er umgibt die ſaueren Rechnungs-Auseinanderklaubung mit neuen Dornen! Wir wollen ſie als Gradirdornen gebrauchen, das Finanzſalz zu gewinnen!) —

Einnahme für 18²⁰/₂₁.

Rubriken.	1368) Beſtimmungen v. 1819. fl.	1369) Reſultate von 1822. fl.	kr.	1370) Miniſterial-Voranſchlag v. 1819. fl.
1) Grundſteuer . . .	5,940,230	5,966,281	8¾	5,940,230
2) Hausſteuer . . .	504,000	462,272	10¾	454,000
3) Dominicalſteuer .	451,000	453,984	26¾	451,000
4) Gewerbsſteuer . .	794,000	766,855	28	869,000
5) Familienſteuer . .	760,000	755,438	14	760,000
6) Zugviehſteuer . .	434,000	494,386	31	394,000
7) Mauth u. Zollgef.	2,512,000	1,878,853	54¼	2,312,000
8) Stempelgefälle .	552,000	611,444	34¼	552,000
9) Aufſchlagsgefälle	4,248,556	4,650,201	48¾	4,506,556
10) Taxen u. Sport.	1,705,933	1,979,814	14½	1,703,933
11) Forſt u. Jagdgef.	2,044,000	2,166,484	14¾	2,044,000
12) Dek. Brau. Fabr.	600,301	436,412	40	600,301
13) Salinen, Bergw.	1,811,000	2,334,039	24¼	1,811,000
14) Poſtgefälle . . .	344,000	309,683	33	344,000
15) Münze	8,000	6,936	19	8,000
16) Lotto	1,000,000	1,295,015	40	1,000,000
Mehrertrag v. 11—16	200,000	— — —		— — —
17) Geſetzblätter . . .	39,000	12,167	43	39,000
18) Lehen- Grd.- Zht.- ger. herrl. Gefälle.	5,890,290	5,155,250	43½	5,890,290
19) Suſtentationsbeiträge u. Activcapitalzinſen	178,827	64,138	46¾	178,827
20) Entſ. v. Oeſtreich	100,000	100,000		100,000
21) Ausſtände	500,000	279,691	22	500,000
Außerordentliche Familienſteuer .	508,247	511,498	50	508,247
	31,123,384	30,670,851	33¼	30,766,384

Hierzu rechnet der Bericht
1371), der ſeine Summe auf 30,670,852 fl. 8½ kr. zieht
noch aus dem Rechnungsbeſtande
der Vorjahre . . . . 1,112,843 — 58 —
und die Einnahme aus dem
31,783,696 — 6½ —

Uebertrag:	. 31,783,696 fl.	6½ kr.
Rechnungsreſte des vorigen Jahres mit	2,854,749 —	19½ —
und ſchließt daher mit der Geſammteinnahme von . . .	34,638,445 —	26 —

doch mit dem gewöhnlichen Nachſatze, „daß hiervon ein großer Theil als noch nicht realiſirt zu betrachten ſei“ 1372).

Ausgabe.

Rubriken.	1373) Beſtimmung. v. 1819. fl.	1374) Reſultate v. 1822. fl.	kr.	1375) Miniſterieller Voranſchlag v. 1819. fl.
1) Verzinſung der Staatsſchuld. .	7,297,256	7,327,649	9¼	7,297,256
2) Paſſivreichn. . .	242,400	146,416	15	242,400
3) Nachl. und ruh. Gefälle	602,000	3,661,842	26	602,000
Hier Stelle des Hauptvorbehaltes.				
4) K. Haus- und Hofetat	2,745,000	2,763,547	3¼	2,745,000
5) Staatsrath . .	78,400	76,261	47¼	78,400
Ständeverſ. . .	— — —	4,801	48	— — —
6) Miſt. d. Aeuß. .	642,200	627,778	13	692,200
7) Juſtizminiſt. . .	1,794,000	1,684,433	33¼	1,844,000
8) Miniſt. d. Jn. .	1,320,400	1,303,643	28	1,420,400
9) Erzieh. u. Bild. .	692,000	669,819	43¼	692,000
10) Cultus	1,195,000	886,861	39½	1,195,000
11) Geſundh. Pol. .	182,000	160,971	12¼	182,000
12) Wohlth. Polizei.	125,700	117,113	38	125,700
13) Sicherh. Polizei.	223,700	186,846	14	223,700
14) Induſt., Cultur, Gemeindebeiträge u. Landgeſtüt.	108,200	71,609	25½	108,200
15) Finanzminiſt. .	971,300	1,010,910	42¼	996,300
16) Def. Grdſt. Cad.	238,600	230,000	—	238,600
17) Straßen- Brücken- u. Waſſerb.	1,200,000	1,179,686	47¼	1,300,000
18) Heer	7,000,000	7,674,453	—	8,000,000
19) Gensdarmerie .	523,756	523,756	—	650,000
20) Topogr. Bureau.	50,000	50,000	—	50,000
21) Landbauweſen .	845,000	922,093	28¾	1,020,000
22) Staatspenſion. .	1,636,500	1,917,139	18½	1,636,500
23) Reſervefonds. .	760,000	595,901	32¼	760,000
	30,473,412	33,795,536	26½	32,099,656

Der Bericht ſtellt die proviſoriſche Currentausgabe auf	34,223,595 fl. 37½ kr. 1376)
und rechnet für den Nachdienſt der Vorjahre bei .	737,653 — 45½ — 1377)
daher die Geſammtſ. auf .	34,961,249 — 23 —
„Da jedoch nach dem Abſchluſſe der Bücher Ende Septembers	3,218,277 — 40¾ —
noch unbezahlt geweſen, ſo ergeben ſich nur . . .	31,742,971 — 42¼ —

effective Ausgabe“ 1378), welches uns, lieber Proſper! bei unſerem Streben nach dem wahrhaften, nicht ſcheinbaren Verbrauche keinen Unterſchied macht.

Eine fernere Bemerkung der Berichts-Sphinx gibt uns zu erkennen, „daß ſich bei dieſem proviſoriſchen Abſchluſſe der Bücher der eigentliche auf $18^{21}/_{22}$ übergehende Activreſt noch keineswegs feſtſtellen laſſe.“ (Nachbedürfnißſame!) „Da auch abgeſehen von den vorbehaltenen Rechnungsberichtigungen noch durchaus nicht zu beſtimmen ſei, was an den noch nicht erhobenen Gefällen von 3,503,350 fl. 48 kr., noch während die Bücher offen geblieben, eingehen könne, obwohl man ſolches auf allmählichen Eingang von drei Millionen approximiren könne“ 1379).

Laſſen wir uns nun das Chaos gut liegen und ſprechen wir: Es werde Licht! die Thatſache trete aus den miniſteriellen Urkunden hervor, die reine Thatſache der Currenteinnahme und Currentausgabe in Zuſammenſtellung mit Miniſterialvorſchlag, Finanzgeſetzbeſtimmung, dreijähriger Totalität und der hieraus ſich ergebenden Durchſchnittsſumme. Wir werden aus einer ſolchen Vergleichungstafel reichen Stoff für Betrachtung und Anwendung ſchöpfen.

Einnahme.

Rubriken.	Miniſterieller Voranſchlag. fl.	kr.	Finanzgeſetz-Beſtimmung. fl.	kr.	Rechnungs-J. 1818—19. fl.	kr.	Rechnungs-J. 1819—20. I. Budgetjahr. fl.	kr.	Rechnungs-J. 1820—21. II. Budgetjahr. fl.	kr.	Dreijähr. Geſammtſumme. fl.	kr.	Dreij. Durchſchnittsſumme. fl.	kr.
1) Grundſteuer	5,940,230	—	5,940,230	—	5,945,325	57	5,957,050	40¾	5,966,281	8½	17,868,657	46½	5,956,219	15⁶/₁₀
2) Hausſteuer	434,000	—	504,000	—	459,243	18	461,081	29½	462,272	10½	1,382,596	58½	460,865	39⁵/₁₀
3) Dominicalſteuer	451,000	—	451,000	—	455,283	11	455,026	40½	453,984	26½	1,364,294	18	454,764	46
4) Gewerbſteuer	869,000	—	794,000	—	855,478	45¾	776,976	31	766,855	23	2,399,310	42¾	799,103	34⁵/₁₀
5) Familienſteuer	760,000	—	760,000	—	754,633	41½	754,021	58	755,438	14	2,264,093	53½	754,697	57¹⁰/₁₀
" " außerordentliche	mit I. Budg. Jahr beginnend.						508,247	22	511,498	50	1,019,746	12	339,915	24
6) Zugviehſteuer	394,000	—	434,000	—	415,169	34½	457,511	—	494,386	31	1,367,067	5½	455,689	1⁹/₁₀
7) Mauth und Zoll	2,312,000	—	2,312,000	—	2,014,310	18½	1,975,307	2½	1,878,853	54½	5,868,471	15½	1,956,157	5⁵/₁₀
8) Stempel	552 000	—	552,000	—	596,827	55½	603,050	12½	611,444	34½	1,811,322	42½	603,774	14⁵/₁₀
9) Aufſchlag	4,306,556	—	4,248,556	—	3,995,872	58½	4,633,339	29½	4,630,201	48½	13,259,414	16½	4,419,804	45⁶/₁₀
10) Taxen und Sporteln	1,703,933	—	1,703,933	—	2,063,797	49½	2,100,505	49½	1,979,814	14½	6,144,117	53½	2,048,039	17¹¹/₁₀
11) Forſt und Jagd	2,044,000	—	2,044,000	—	2,087,691	11	2,196,717	42½	2,166,484	14½	6,450,893	8	8,150,297	42⁸/₁₀
12) Oekon., Brauer., Fabrik.	600,301	—	600,301	—	365,666	52½	714,195	59½	436,412	40	1,516,275	11½	505,425	3⁸/₁₀
13) Salinen und Bergwerke	1,811,000	—	1,811,000	—	1,991,546	20½	2,080,302	46½	2,334,039	24½	6,405,888	31½	2,135,296	10⁶/₁₀
14) Poſt	344,000	—	344,000	—	355,418	—	339,318	15½	309,683	33	1,004,419	48½	334,806	36⁶/₁₀
15) Münze	8,000	—	8,000	—	12,645	—	3,317	59	6,936	19	22,899	18	7,633	6
16) Lotto	1,000,000	—	1,000,000	—	1,412,459	53	853,447	39	1,293,015	40	3,558,923	12	1,186,974	24
* Mehreinnahme von Nr. 11. bis Nr. 16.	. . . . . .		200,000	—										
17) Geſetzblätter	39,000	—	39,000	—	41,608	19½	16,334	47½	12,167	43	70,110	50½	23,370	16⁶/₁₀
18) Lehen- Grund- Zehent- gerichtsherrliche Gefälle	5,890,290	—	5,890,290	—	5,551,936	9½	4,803,205	1½	5,155,250	43½	15,510,390	54½	5,170,130	18⁸/₁₀
19) Suſtentationsbeiträge und Activcapitalzinſen	178,827	—	178,827	—	117,434	37½	81,031	51½	64,138	46½	262,605	15½	87,535	5⁵/₁₀
20) Oeſterreich. Entſchädigung	100,000	—	100,000	—	100,000	—	100,000	—	100,000	—	300,000	—	100,000	—
21) Rückſtände	500,000	—	500,000	—	1,128,802	11	660,760	39½	279,691	22	2,069,253	36½	689,751	12½
	30,228,137	—	30,615,137	—	30,701,150	42½	30,530,750	21½	30,670,851	47½	91,902,752	31	30,634,250	57

91,902,752 fl. 31 kr.

Dieſe Tabelle iſt zwiſchen Pag. 460 und 461 einzuheften.

Ausgabe.

Rubriken.	Miniſterieller Voranſchlag. fl.	kr.	Finanzgeſetz-Beſtimmung. fl.	kr.	Rechnungs-J. 1818—19. fl.	kr.	Rechnungs-J. 1819—20. I. Budgetjahr. fl.	kr.	Rechnungs-J. 1820—21. II. Budgetjahr. fl.	kr.	Dreijähr. Geſammtſumme. fl.	kr.	Dreij. Durchſchnittsſumme. fl.	kr.
1) Verzinſung d. Staatsſchuld erſt v. 18¹⁹⁄₂₀ an nach dem neuen Anſatze	3,338,327 n. d. älter. Anſatze	—	3,338,327	—	4,769,021	2¼	7,297,276 n. d. neuen Anſatze	—¼	7,327,629	9½	19,393,926	33½	6,464,642	11⅙
2) Paſſivreichniſſe	242,400	—	242,400	—	186,810	—	147,324	13½	146,416	15	480,550	28½	160,183	29⅚
3) Nachläſſe u. ruhende Gefälle	602,000	—	602,000	—	754,765	42½	1,003,362	11½	3,661,842	26	5,419,970	20	1,806,656	46⅔
4) K. Haus- und Hofetat	2,745,000	—	2,745,000	—	2,743,333	43½	2,747,805	54	2,763,547	3½	8,254,686	41	2,751,562	13⅔
5) Staatsrath	78,400	—	78,400	—	82,208	36	77,704	24	76,261	45¾	236,174	45¾	78,724	55
* Ständeverſammlung							3,990	7	4,801	48	8,791	55	2,930	38⅓
6) Miniſt. d. Aeußern	642,200	—	642,200	—	653,130	43½	639,124	43½	628,078	13	1,920,333	39½	640,111	13⅓
7) Juſtizminiſterium	1,844,000	—	1,794,000	—	1,794,275	51½	1,710,083	27¼	1,684,433	37½	5,188,792	56¼	1,729,597	38⅔
8) Miniſt. d. Innern	1,420,400	—	1,380,400	—	1,416,559	17½	1,325,204	27½	1,303,643	28	4,045,407	12½	1,348,469	4⅓
9) Erziehung und Bildung	692,000	—	692,000	—	688,542	35½	661,150	19½	669,819	43½	2,019,512	38½	673,170	52⅔
10) Cultus	1,195,000	—	1,195,000	—	969,336	15½	919,592	30½	886,861	39½	2,775,790	25½	925,263	28⅓
11) Geſundheitsanſtalten	182,000	—	182,000	—	160,696	26½	156,517	40½	160,971	12½	478,185	19½	159,395	6⅓
12) Wohlthätigkeitsanſtalten	125,700	—	125,700	—	115,540	54½	110,823	50½	117,113	38	343,478	22½	114,492	47⅓
13) Sicherheitsanſtalten	223,700	—	223,700	—	282,699	38	217,781	4	186,846	14	687,326	56	229,108	58⅔
14) Induſtrie, Cultur, Gemeindebeiträge u. Landgeſt.	108,200	—	108,200	—	102,452	20½	65,801	11	71,609	27½	239,862	59	79,954	19
15) Finanzminiſterium	996,300	—	971,300	—	1,000,583	27	980,659	43½	1,010,910	42½	2,992,153	53	997,384	37⅔
16) Def. Grundſteuer-Cadaſter	238,600	—	238,600	—	238,600	—	217,784	8	230,000	—	686,384	8	228,794	42⅔
17) Straßen- Brücken- und Waſſerbau	1,300,000	—	1,300,000	—	1,315,015	43½	1,308,464	14½	1,379,686	47½	4,003,166	45½	1,334,388	55
18) Heer	8,000,000	—	7,000,000	—	8,000,000	—	7,674,453	—	7,674,453	—	23,348,906	—	7,782,968	40
19) Gensdarmerie	650,000	—	523,756	—	650,000	—	523,756	—	523,756	—	1,697,512	—	565,837	20
20) Topographiſches Bureau	50,000	—	50,000	—	50,000	—	50,000	—	50,000	—	150,000	—	50,000	—
21) Landbauweſen	1,020,000	—	845,000	—	876,358	58	648,741	30½	922,093	28½	2,447,193	57	815,731	19
22) Staatspenſionen erſt ſeit 1819—20 nach der neuen Ausſcheidung	4,436,500	—	4,436,500	—	4,400,192	17½	1,850,343	44½	1,917,139	18½	8,167,675	20	2,722,558	26⅔
							nach d. Trennung							
23) Reſervefonds	760,000	—	760,000	—	1,011,982	9½	658,747	3½	595,901	32½	2,266,630	45½	755,543	35⅙
	30,890,727	—	29,474,483	—	32,162,406	5½	30,996,771	35½	33,793,536	20½	96,952,714	[illegible]	32,317,571	22

96,952,714 fl. [illegible] kr.

Vor der Hand wollen wir von dem Hauptſchlüſſel der Ueberſichtstafel nur für die Aufklärung unſerer ſo verwickelt dargelegten Finanzwirthſchaft Gebrauch machen. Du ſieheſt, lieber Freund, ohne großen Aufwand von Scharfſicht, daß wir
im J. $18^{18}/_{19}$ 30,701,150 fl. 42¼ kr. einnahmen und
32,262,406 — 5¾ — ausgaben, folglich
eine Mehrausg. v. 1,561,255 — 23½ — auf Latein Deficit genannt, nach der eigenen Finanzrechnung hatten.

Im J. $18^{19}/_{20}$ nahmen wir 30,530,750 fl. 21½ kr. ein,
und gaben aus . . 30,896,771 — 35½ —
haten mithin . . . 366,021 — 14 —
zu wenig.

Im J. $18^{20}/_{21}$ bet. d. Einn. 30,670,851 — 47¼ —
und die Ausgabe . 33,793,536 — 26½ —
es findet ſich daher 3,122,684 — 39¼ — als Deckungsmangel, um das Deficit einmal auch in teutſ. Sprache zu nennen. Laſſen wir uns auch die . 3,000,000 — „ wirklichen Weitereinganges der Nachläſſe und ruhenden Gefälle gefallen, ſo bleiben . . . . 122,684 — 39½ —

(Dieß Gefallenlaſſen iſt übrigens eine wirkliche Gefälligkeit, denn wir ſind im Stande und im Rechte, dieſen drei Millionen ſcharf zu Leibe zu gehen.)

Recapitulirend haben wir alſo:

$18^{18}/_{19}$er Deficit 1,561,255 fl. 23½ kr.
$18^{19}/_{20}$ — — 366,021 — 14 —
$18^{20}/_{21}$ — — 122,684 — 39¼ —
Geſammtſumme . . . . 2,049,961 — 16¾ —
ohne das alte durch das Creditvotum gedeckte Deficit.

Dieſes Depouillement (der franzöſiſche Kunſtausdruck) der Currentrechnung zeigt uns alſo auf die einfachſte Art, daß wir eine bedeutende Summe auf dieſe drei Jahre zugeſetzt haben.

Werfen wir aber auch einen Blick auf die außer der Currentrechnung erſcheinenden und ſehr zu verwickelnder Ungebühr ihr beigeſchlagenen Rechnungsverhältniſſe, ſo vereinfachen wir dieſe in folgenden Reſultaten, welche der Miniſterialbericht, wie ich dir ſchon auszugsweiſe darthat, ſelbſt angibt.

Zahlungsretardate der Vorjahre	1,645,217 fl. — ½ kr. im J. $18^{18}/_{19}$	1380)
Einnahme vom Creditvotum zu 3½ Millionen reſp. aus franzöſiſchen Contributionsgeldern	2,227,031 fl. 56 kr. im J. $18^{18}/_{19}$	1381)
Zahlungsretardate der Vorjahre	1,364,469 — 18¼ — im J. $18^{19}/_{20}$	1382)
Einnahme an dem eventuellen Getreide-Creditvotum	880,465 — 20 — im J. $18^{19}/_{20}$	1383)
Deßgleichen an Ausſtänden von $18^{18}/_{19}$	997,067 — 44¼ — dßgl.	1384)
Deßgl. Reſt des Creditvotums von 3 Millionen	772,986 — 4 — dßgl.	1385)
Deßgl. aus Realiſation der Verlagscapitalien	660,982 — 14 — dßgl.	1386)
Zahlungsretardate der Vorjahre	737,653 — 45½ — im J. $18^{20}/_{21}$	1387)
Aus dem Rechnungsbeſtande der Vorjahre	1,112,843 — 58 — im J. $18^{20}/_{21}$	1388)

Rechnungsreſt des Vorjahres . . . . 2,854,749 — 19½ — dſsgl. 1389)

3,747,340 — 4¼ — 9,506,126 — 35¾ —

Dieſe beiden Summen ergeben in Bilanzirung ein Saldo von . 5,758,786 — 31½ — welches in den Falten der Rechnungsform, präſumtiv zu Gunſten der Finanzvorräthe, haußt, aber nicht als ſolches zugegeben zu werden ſcheint. Man mache die Form klar, und es wird ſich Alles gut ſehen laſſen, wenn es eben auch nicht zum Beſten ausſähe.

Zugegeben werden noch außerdem . . . . 1,672,755 — 50¼ —

hiervon ab 7,431,542 fl. 21¾ kr.
obiges Curr. Deſic. 1,561,255 — 23½ —
Reſt: 5,870,286 — 58¼ —
oder die Verlagscapitalien in intactem ſelbſt überſtiegenem Betrage.

„welche aus planmäßiger Realiſation entbehrlicher, einer koſtſpieligen Adminiſtration unterliegender Realitäten und einzelner Waldparcellen vermöge der Beſtimmungen des Schuldentilgungsgeſetzes erzielt und nach Verwendung von 282,498 fl. 37¼ kr. zu Erwerbungen, Ablöſungen und Gerichtsbarkeits-Entſchädigungen noch mit obigem Betrage zu 4 Pct. verzinslich bei der Schuldentilgungscaſſe angelegt wurden" 1390).

Nebſt den hier reſultirenden 7,431,542 fl. 21¾ kr. hatte die Regierung nun noch die franzöſiſchen Contributionsgelder und auch die ſchon bei der erſten Ständeverſammlung zur Sprache gekommenen Gelder für Befriedigung der Privatforderungen an Frankreich zu ihrer Verfügung (denn ſo muß ich es nennen, ſo lange ihre rechtliche Abfertigung nicht nachgewieſen iſt). Ich erwähne endlich auch im Vorübergehen noch des bedeutenden Militäractivums.

Nachdem der Bericht ſich über die Rechnungsverhältniſſe, die wir uns eben à sa barbe aufzuklären ſuchten, im eigentlichſten Verſtande verbreitet hat, geht er zu „dem im Allgemeinen beruhigenden Reſultate“ über, „daß ungeachtet des bedeutenden Sinkens der Getreidepreiſe, deſſen Rückwirkung nicht bloß auf den Mindererlös der Staatscaſſen an verkauften Naturalien fühlbar iſt, ſondern leider! ſich auf den allgemeinen Wohlſtand und den allgemeinen Verkehr äußert, ſo wie ungeachtet der nicht nur in Baiern, ſondern überall beſtehenden Stockungen des Handels dennoch die nach den Beſtimmungen der Geſetze dem Finanzminiſterium zuſtehenden Einnahmsquellen zur Beſtreitung der geſammten Staatsausgaben vollkommen zugereicht haben, ſo daß ſelbſt von dem eventuellen Creditvoto wegen des Getreideausfalles im verfloſſenen Jahre noch kein Gebrauch gemacht worden iſt“ 1391).

Iſt es ein Wunder, Freund! wenn Federn, die ſo mörderiſche Perioden ſchreiben, auch ihre Rechnungen mit ägyptiſcher Dunkelheit umhüllen? Und wie gefällt dir die neueſte Phantasmagorie, den Nichtkennern die herrlichſte Finanzberuhigung beizubringen? indem man am Ende eines ſteten Scharmützels zwiſchen Current- und außerordentlicher Rechnung, im Ganzen Alles trefflich findet, weil die zuſtehenden Einnahmsquellen hingereicht haben! Dieſer anſtändige Ausdruck: zuſtehende Quellen, verwiſcht allen Unterſchied zwiſchen ordentlichen und außerordentlichen Mitteln und deckt unter Anderem die 880,000 fl. aus dem Gretreidecreditvoto freundlichſt zu! Endlich läßt ſich aus den letzten Worten der chaotiſchen Periode entnehmen, daß man ſich nicht nur auch für das Jahr $18^{20}/_{21}$ zu Benützung dieſes Creditvotums berechtigt erachtet, ſondern auch den möglichen Uebertrag ſeines noch nicht gemachten Gebrauches auf $18^{21}/_{22}$ vorbehält, wahrſcheinlich ſolchen ſchon gemacht hat, da zur Zeit der Berichterſtattung dieſes weitere Rechnungsjahr bereits in vollem Gange war.

„Das eifrige Beſtreben des Finanzminiſteriums“, ſo drückt ſich der Bericht ferner aus 1392), „war in dieſen drei Jahren unverändert dahin gerichtet, durch genaue und rechtzeitige Erhebung der Gefälle und ſtrenge Comptabilität dem Staate jene Einnahme zu ſichern, die ihm gebührt, durch zweckmäßige Verfügungen in den einzelnen Zweigen der Verwaltung Verbeſſerung zu realiſiren, und vorzüglich auf die Vereinfachung derſelben“ (d. i. der Verwaltung), „ſo ſehr“ (ſo viel) „es die noch beſtehende große Verſchiedenheit der Gefälle bisher geſtattet, hinzuarbeiten. Der finanzielle Geſichtspunct war hierbei nicht der einzige, den man vor Augen hatte. Man glaubte vielmehr öfters“ (nur öfters?), „das finanzielle dem ſtaatswirthſchaftlichen Intereſſe nachſtellen zu müſſen. Strenge Achtung des Rechtes, genaue Prüfung der gegen den Staat erhobenen Anſprüche und bereitwillige Abhülfe da, wo dieſelbe als gegründet befunden wurde, haben zwar manchmal die Ausgaben vermehrt, jedoch das Vertrauen auf die Finanzverwaltung erhöhet.“

Heil der Regierung! die immer, zumal aber im Angeſichte des Kammerbeutels die herrlichen und reichen Worte unſeres großen Tacitus bedenkt: „Heere und Flotten ſind minder feſte Stützen der Herrſchaft, als freie Bürgerzahl.“

Der Bericht geht nun die einzelnen Rubriken 1393) der Finanzverwaltung und den Wechſel ihrer Phaſen durch. Unſere Ueberſichtstafel ſtellt dir ſolche im Ueberblicke vor; über das Einzelne wird die Darſtellung der ſtändiſchen Verhandlung das Zweckmäßigſte ſagen, da ich dir eigentlich für jetzt ihren Geiſt und nicht den Geiſt der Verwaltung zu ſchildern hauptſächlich berufen bin.

Der Finanz- oder II. Ausſchuß hatte ſich auch dieſesmal in die Bearbeitung der Finanzrechenſchaft, wie früher in die des Finanzgeſetzes getheilt. Abg. Socher und v. Heiniz trungen über die Staatseinnahmen 1394), Abg. v. Utzſchneider über die Staatsausgaben 1395), Abg. Köſter und v. Cloſen über das Heer 1396) vor. Das Weſentliche ihrer Bemerkungen kehrt uns in der Geſchichte der Berathung — meinem eigentlichen Zwecke — zurück.

Dieſe Berathung begann, zuerſt die Staatsausgaben oder den Bedarf erfaſſend 1397). Wir wollen ihr den nächſten Brief widmen, mein Proſper. Heute nur noch den Wunſch, daß längſt ein tüchtiger Kopf ſich zu der Arbeit entſchloſſen haben möchte, die Geſchichte der Budgetsverhandlungen insbeſondere zu bearbeiten, am liebſten in Tabellform, welche ſchnelle Ueberſicht und fruchtbare Reſultate am leichteſten gewährt. Der Geiſt, welcher in den verſchiedenen Vorträgen der Ausſchußmitglieder wacht! iſt ſehr verſchiedener Art. Meiſter- und muſterhaft nenne ich die Arbeit des Rheinländers Abg. Köſter's über die Heeresrechnung. Auch hier beſtätigt ſich wieder, was die Kammergeſchäfte gewinnen würden, wäre die Mehrheit der Kammer, alſo auch der Ausſchuß aus Nicht-Staatsbeamten, tüchtigen freien Männern, aus Männern von praktiſcher, praktiſch-paſſiver Anſicht der Verwaltung und in ganz unabhängiger Lage zuſammengeſetzt. Es beſtätigt ſich abermals, wie ſehr die Rheinlandsverfaſſung auf Gemeinnützigkeitsbildung wirkt. Und nicht minder beſtätigt ſich die Ahnung aller Kenner über die Quelle des Eingriffes in die Wahlfreiheit durch eigenmächtige Regierungsmaßregel gegen den §. 44 c) — über die Entfernung aller Rheinländer aus den Miniſterien — über die Abneigung gegen die volkserziehenden Inſtitutionen des Rheinkreiſes.

„Doch laßt nur ab, die Heiden zu beſchreien!
„Wer Seelen hauchen kann in Marmorblöcke,
„Der iſt erhaben über Litaneien!“

Platen.

Sieben und ſechzigſter Brief.

Den 27. Sept. 1829.

„Nur **nennen** darf man den Gegenſtand“ (die Staatsausgaben), ſprach der erſte Redner von der Bühne, Abg.

v. Hornthal 1398), „um die Wichtigkeit der bevorſtehenden Berathung einzuſehen. Ziehe ich dieſe Wichtigkeit in Erwägung, ziehe ich in Erwägung, wie kurz und karg die Zeit der Prüfung zugemeſſen, ziehe ich ferner in Erwägung das ſo ſehr zuſammengeſetzte, wie wenigſtens mir es ſcheint, nicht ganz deutliche, vielfach verwickelte Rechnungsweſen, betrachte ich überhaupt die ganze Anlage des Rechnungsgeſchäftsganges (worüber ſchon Viele geurtheilt, Anträge zu Vereinfachung und Verbeſſerung desſelben geſtellt haben), „erwäge ich das, was gelegenheitlich ähnlicher Vorträge in der Kammer oft ſchon Statt fand: ſo möchte ich ſagen, daß ich mit einiger Schüchternheit heute die Rednerbühne betrete. Ich werde es mir zur Pflicht zählen, auch heute mich offen auszuſprechen; ich werde mir erlauben, nicht wenige Zweifel aufzuſtellen — dann abwarten, ob und wie ſie gelöſt werden. Ich fürchte, daß auch dießmal der Fall eintreten dürfte, wo man von Mißtrauen, von Beunruhigung des Volkes, von Verhöhnen, von Haarberühren, von unzeitigen und unreifen Auslegungen und Bemerkungen ſprechen und vielleicht wieder Veranlaſſung nehmen werde, mir Vorwürfe zu machen. Ich meinerſeits verſichere, daß ich Nichts beabſichtige als meine Ueberzeugung offen auszuſprechen und mitzutheilen, übrigens aber Alles Ihrem reifen Ermeſſen zu überlaſſen. Gelingt es mir, daß man die Sache gehörig beurtheilen, mir Vorwürfe der Art, wie es bisher geſchah, nicht machen werde, ſo wird es mich freuen. Im entgegengeſetzten Falle — auch recht!“

Nach dieſem kräftig-beſcheiden-würdigen Exordium geht der Redner 1399) auf die 181ger Sehnſucht nach wahrhaften Ausgabsausweiſen und auf die damaligen Einwendungen mehrerer Mitglieder gegen bloße Rechnungsauszüge zurück. Er brachte in Erinnerung, wie damals die Beſchränkung auf ſolche Auszüge von den Miniſtern gefordert wurde, weil es dießmal nicht anders ſeyn könne, wie man jedoch für die nächſte Verſammlung „die genaue Nachweiſung über Alles zugeſagt. Wie iſt“, fragte er 1400), „nun in Anſehung vorliegender Rechnung dem“ (conſtitutionellen) „Grundſatze und der“ (eingegangenen) „Verbindlichkeit entſprochen? $18^{18}/_{19}$ fällt nicht in die Finanzepoche; $18^{20}/_{21}$ hat keinen Rechnungsabſchluß; $18^{19}/_{20}$ allein ſcheint eine abgeſchloſſene Rechnung zur Vornahme bringen zu wollen. Wenn die gleich nach Beendigung der 181ger Landtagsſitzung zufolge der Verſicherung des Finanzminiſters niedergeſetzte Commiſſion aus den erfahrenſten Geſchäfts- und Rechnungsmännern dem Zwecke, wie der Miniſter verſichert, entſprach, das Rechnungsweſen zu vereinfachen und den Geſchäftsgang abzukürzen, ſo fragt ſich, warum die Rechnungen für $18^{20}/_{21}$ nicht noch vor unſerer Zuſammenkunft angefertigt werden konnten? Späteſtens bis März v. J. konnten ſie definitiv abgeſchloſſen ſeyn: ſchon am 15. Nov. v. J. mußten die Rentämter die übrigen einſenden. Wohlgeordnete Rentämter müſſen jeden Tag abſchließen können; die Regierungen, welche bloß die Rentamtsrechnungen zuſammenzuſtellen haben, ſind mit einer Menge Rechnungs-Unter- und Obercommiſſärs verſehen; als eigene Commiſſarien zur Prüfung gehen Oberſtrechnungsräthe in die Kreiſe. Unter ſolchen Verhältniſſen ſollte man doch glauben, daß der volle reine Abſchluß bei den Regierungen zu Ende Decembers, hier Ende Februars hätte erfolgen können und ſollen! Dieß ſcheint um ſo richtiger, als es in der Natur der Sache und des Geſchäftsganges liegt. Je mehr ſich die Rechnungsgegenſtände dem Centrum nähern, deſto mehr vereinfachen ſie ſich; größer werden die Summen zwar, aber ihre Behandlung einfacher. Da es auch hier an Räthen, Directoren, Oberrechnungscommiſſären nicht fehlt, ſo iſt die erwähnte Anforderung gewiß nicht ungerecht. — Ohne Abſchluß keine ſtändiſche Prüfung! ohne Prüfung kein ſtändiſcher Beſchluß! denn ohne Prüfung kein gegründetes Urtheil!“ — Daſſelbe Bedürfniß des Nachweiſes führt der Redner bei Gelegenheit der Paſſivreichniſſe (in der Ordnung der Ausgabenrubriken die zweite und in dieſer Verhandlung die erſte, nachdem die Verzinſung zur Berathung über den Schuldenſtand gehörte) mit großem Rechte an 1401). Er findet die Summe von 146,416 fl. 15 kr., welche $18^{20}/_{21}$ für dieſe

Rubrik verwendet. „ſehr bedeutend“; ein Blick auf unſere Vergleichungstabelle zeigt dir, daß ſie in den beiden vorhergehenden Jahren noch bedeutender war und in dem dreijährigen Durchſchnitte 160,183 fl. 29 [illegible]/$_{12}$ kr. repräſentirt, in dem miniſteriellen Voranſchlage aber gar um die Hälfte dieſes Betrages höher mit 242,400 fl. aufgeführt iſt. Der Ausſchußvortrag gibt uns über dieſen Gegenſtand anfänglich die Bemerkung 1402), „daß 160,000 fl. doch viel weniger ſei, als 242,000.“ Dazu bedarf es nun keiner Geiſter, „die ihre Gräber verlaſſen,“ wie Hamlet ſpricht, um ein ſolches Rechnungsreſultat zu faſſen. Allein dieſem Aufſchluſſe tritt ſpäter die Aufklärung bei, daß zwei Renten von 20,600 fl. für Haus- und Militärdotationen unter dieſen Paſſivreichniſſen enthalten ſind 1403), deren eine in Ablöſung ſteht und mithin wohl mehr zur Schuldentilgung geeignet wäre.

Abg. v. Hornthal wird durch die Natur der Sache abermals auf „die abhängige Stellung des Oberſtrechnungshofes,“ dieſen großen Mißſtand nicht nur, ſondern wahrhaften Auswuchs unſerer conſtitutionellen Staatsform, geleitet. „Wie können“, fragte er, „die Stände Erledigungen des vom Finanzminiſterium befehligten oberſten Rechnungshofes als vollkommene Grundlage mit Ueberzeugung annehmen?“ 1404) Mit großem Rechte die Unförmlichkeit des 18$^{20}/_{21}$er Rechnungsreſultates über Nachläſſe und ruhende Gefälle rügend 1405), zieht er auch hieraus die Folge, daß „der Abſchluß der Rechnungen allein dieſe zum verfaſſungsmäßigen Gebrauche der Stände befähigt.“ Der freimüthige Mann läßt nicht unbemerkt, „daß der Hofetat um 21,352 fl. überſchritten worden“ 1406). Er beſteht auf dem früheren Antrage, dem auch im Landtagsabſchiede Rückſicht zugeſichert worden, auf dem Antrage: „dem Staatsrathe eine ſolche Stellung zu geben, daß die Verantwortlichkeit der Miniſter nicht vereitelt werde“ 1407). Die Rubrik der Koſten für die Ständeverſammlung gibt dem Redner die wohlbenützte Veranlaſſung, ein würdiges Glaubensbekenntniß auszuſprechen 1408):

„Ich habe mir“, ſpricht er, „auch hier alle mögliche Mühe gegeben, gegen uns ſelbſt Etwas zu erinnern; es war mir aber nicht möglich, ich fand Nichts. Ob durch dieſen Aufwand für die Nation, für das Vaterland Nutzen herbeigeführt werden, darüber ſich auszuſprechen, iſt die Kammer zu beſcheiden: das müſſen Andere beurtheilen. Uebrigens glaube ich, wir können annehmen und uns Glück wünſchen, daß noch nie gegen die Kammer, wider ihr Wirken ein verdammendes Urtheil ausgeſprochen ward; vielmehr können ſich alle Mitglieder mit mir freuen, daß unſere Verfaſſung ſchon hier und da zum Muſter geworden, in und außer Europa Beifall geerntet hat. Wenn gleich hier und da Einer, wie ich letzthin Beiſpiele aufführte, ſich gegen die Kammer erklärt, ſich Ausdrücke erlaubt, die gegen alle Rechtlichkeit, gegen den Conſtitutionseid, wider alle Pflicht und ſelbſt wider Klugheit und gewöhnliche Beſcheidenheit ſind, dieſes ſchadet Nichts! Im Gegentheile ein ſo geäußertes Urtheil iſt in einem Gemälde, das viel ſchönes Licht hat, ein Schattenſtrich, durch den das Ganze nur gewinnt, nur erhöht wird, und der Schattenſtrich fällt auf den Pinſel zurück, der ihn zog. Ich will die Bemerkung machen, daß in der Folge eine Ausgabe mehr wünſchenswerth wäre, nämlich eine Ausgabe zu dem Zwecke, das Inſtitut der Geſchwindſchreiber mehr auszubilden. Man muß den jetzigen Gerechtigkeit widerfahren laſſen: ſie haben ſich aus eigenem Antriebe dieſem Geſchäfte gewidmet; durch Selbſtübung haben ſie es immer weiter gebracht; ſelbſt bei den größten Reden iſt der Faden der Rede der Regel nach eingehalten; wünſchenswerth aber iſt es, das Inſtitut zu der Vollkommenheit zu bringen, daß, wie der Redner den Mund geſchloſſen, auch die Rede in ihrer ganzen Geſtalt daſtehe. Der Aufwand wird nicht beträchtlich ſeyn. Die Geſchwindſchreiberei, die, wie bekannt, da und dort in Vollkommenheit exiſtirt, iſt in einem conſtitutionellen Staate, wo Oeffentlichkeit herrſcht, ſehr weſentlich: ſo lange ſie fehlt, iſt der, der geſprochen hat, immer noch gezwungen, das, was aufgenommen wurde, zu durchſehen. Iſt ſie vollkommen, ſo iſt die den Abgeordneten erſparte Zeit ſchon weſentlicher Vortheil, nebſt noch anderem vielfachen Gewinne“ 1409).

Du ſiehſt, Preiſer, wie frühe ein Bedürfniß bei uns gefühlt wurde, das nur um deßwillen ſchwerer bei uns zu befriedigen iſt als anderwärts, weil wir nicht wie England ein ſtets verſammeltes Parlament — nicht wie Frankreich eine wenigſtens die Hälfte des Jahres thätige Kammer beſitzen, ſondern nur alle drei Jahre uns vereinigen, mithin im Durchſchnitte gegen dritthalb Jahre Nichts Ständiſches für die Stenographie zu thun iſt. Um deßwillen und damit ſie beſtehe, ſich vervollkommnen und Zöglinge bilden könne, ſollte ein Paar tüchtiger Männer mit fixem Gehalte auf den Kammeretat angeſtellt ſeyn, wie der Archivar und ſein Gehülfe es ſind. An Beſchäftigung würde es ihnen bei Vorbildung brauchbarer Leute für die uns bevorſtehende und hoffentlich endlich erſcheinende öffentliche Rechtspflege nicht fehlen. Wir haben einen Mann, der als Haupt der Anſtalt um ſo mehr gelten könnte, da er die Erfindung gleichſam neu gemacht und ſehr vervollkommnet hat. Ich nenne ihn dir in dem braven, thätigen, von Anhänglichkeit für ſein Fach erfüllten, beſcheidenen Gabelsberger. Mit Widerſachern aller Art (alle eigentlich weniger ſeine, als die Widerſacher der ſo manchen Zünften ſo verhaßten Oeffentlichkeit) von Anfang an umgeben hat er ſich wahrhaft am Schilfrohre erhalten; aber jetzt liegt ſeine Sache vor dem Publicum! Möchten unſere Baiern beweiſen, daß ſie die Oeffentlichkeit würdigen und — lieben! möchten ſie, während die Staatscaſſe eine ſehr theure Anſtalt für die Lithographie des Staatsrathes unweigerlich erhält, dagegen die Kreuzer der Stenographie des Landtages zuzählt, rühmlich beweiſen, daß es nicht mehr mit Recht heiße:

„Sollen's die Teutſchen mit Dank erkennen,
„So wollen ſie Zeit haben!“

Göthe.

Die Rechnungsreſultate weiter verfolgend verwundert ſich der Redner mit dem größten Rechte von der Welt über den „verhältnißmäßig ungeheuren Gehalt des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, der 36,000 fl. Beſoldung beziehe und ein vom Staate für 2 bis 300,000 fl. erkauftes Haus bewohne. Ich möchte zweifeln, ob irgend ein Staat in Europa einem Miniſter ſo eine Beſoldung“ (verhältnißmäßig) „reiche. Wäre die Nation ſo reich, wären die Erwerbsquellen ſo ergiebig und flüſſig, daß eine Mehrausgabe von Hunderttauſenden nicht beläſtigend, ſondern gleichgültig wäre — dann würde ich kein Wort darüber ſagen“ (auch ſelbſt dann noch! Es gibt noch ſo viel enterbtes Nützliches!). „Aber da nur eine Stimme herrſcht und herrſchen muß, daß das Volk ſehr leide und daß die Ausgaben bald anfangen unerſchwinglich zu werden, ſo muß in einem guten Haushalte, den wir herzuſtellen wünſchen, Alles in das gehörige Verhältniß geſetzt werden 1410). Ich hatte“, fährt der Redner fort, „letzthin die Ehre, der Kammer einen Antrag in Betreff einer Beſoldungsſteuer zu übergeben. Reif erwogen, möchte dieſe der einzige Weg ſeyn, auf dem, ohne dem Geſetze zu nahe zu treten, Gleichgewicht und hierdurch Erleichterung herbeizuführen wäre.... Dann wäre Alles gegeben, der Maßſtab und das Mittel, die bei Weitem zu großen Beſoldungen zu verringern, ohne daß der Vorwurf gemacht werden könnte, das Edict über die Verhältniſſe der Staatsdiener verletzt zu haben 1411). ... So viel ſcheint mir ſicher,“ bemerkt er in Beziehung auf die diplomatiſchen Koſten, „daß alle Geſandſchaftspoſten mit ſehr kleiner Ausnahme in Geſchäftsträgerſtellen und Agentien verwandelt werden und hierdurch große Erſparungen eintreten könnten“ 1412). (Eine große Wahrheit, Proſper! Welche Summen gehen auf pſeudodiplomatiſchen Wegen für das Gemeinwohl verloren!) Der Redner zeichnet „89,844 fl. Nebenkoſten im äußeren Departement“ aus und nicht zweifelnd, „daß ſie ausgegeben worden,“ fragt er nur, „ob ſie ausgegeben werden müſſen, inwieweit dieſe Koſten dem berichtenden Ausſchuſſe genügend nachgewieſen worden 1413). Proviſionsbetrag von 8,321 fl. für Uebermachung diplomatiſcher Gehalte 1414) und 41,710 fl. koſtende, zum Miniſterium des Aeußeren gehörige Archivconſervatorien! in den Kreiſen" 1415) werden nach Verdienſt gewürdigt. Einen ſehr ergiebigen Blick wirft er zuletzt auf „die eigentliche Beſtimmung des Miniſters des Aeußeren, die Selbſtſtändigkeit des baieriſchen Vaterlandes nach allen Kräften und zwar in der Verfaſſung, in welcher wir leben, aufrecht zu erhalten" 1416). Möchte der Geiſt dieſes echten Verhältniſſes nie unſere diplomatiſchen Hohenprieſter verlaſſen haben, noch verlaſſen, Proſper!

„Was verkürzt mir die Zeit?
„Thatigkeit!
„Was macht ſie unerträglich lang?
„Müßiggang!
„Was bringt in Schulden?
„Harren und Dulden.
„Was macht gewinnen?
„Nicht lange beſinnen!
„Was bringt zu Ehren?
„Sich wehren!" Göthe.

Der Redner erinnert an die Nothwendigkeit, „daß über die Rubrik des Juſtizminiſteriums, an welcher 193,482 fl. erſpart worden, von dem Ausſchuſſe die Gewißheit der ihm zu leiſtenden Nachweiſungen auszuſprechen ſei" 1417). (Die Ueberſichtstafel wird dir nachweiſen, Freund! daß dieſe Erſparniſſe ſich nicht ſo hoch belaufen können.) „Bei dem Miniſterium des Innern wird die Erſparniß auf 851,127 fl. angegeben" 1418). Blickſt du unſere Tafel an, ſo zeigt ſich dir deßfalls folgende Gegeneinanderſtellung.

	Finanzgeſetz.	Wirkliche Ausgabe.	Erſparniß.
Eigentliches Verwaltungsperſonal durch alle Kategorien	1,320,400	1,303,643	16,757
Erziehung und Bildung .	692,000	669,829	22,171
Cultus	1,195,000	886,861	308,139
Geſundheit	182,000	160,971	21,029
Wohlthätigkeit	125,700	117,113	8,587
Sicherheit	223,700	186,846	36,854
Induſtrie, Cultur ꝛc. . . .	108,200	71,609	36,591
Die Erſparniß ſtellt ſich daher auf . . .			450,128

kann nicht ſehr erfreuen, da man an dem Verwaltungsperſonale oder dem Mittel nur 16,757 fl., den ganzen Reſt aber an den gemeinnützigen Zwecken, an den Gegenſtänden der Verwaltung, erſpart ſieht. So muß es unter Anderem peinlich ſeyn, wahrzunehmen, daß an der ohnehin kleinen Summe von 108,200 fl. für die eigentliche ſtaatswirthſchaftliche Befruchtung (Induſtrie, Cultur ꝛc.) faſt ein Drittheil ökonomiſirt wurde, daß die Geſundheitsrückſicht über 21,000 und die Sicherheit über 36,000 fl. einbüßen mußte und daß dem ohnehin nach Abzug der literariſchen Luxusausgaben kärglichſt bedachten Erziehungsweſen mehr als 22,000 fl. abgezogen wurden. Die große Erſparniß an dem Cultus hatte überdieß nur einen vorübergehenden Grund in dem Aufſchube der Beſetzung unſerer reichlich vergoldeten Biſchofsſtühle.

Immer mit ſeiner Sehnſucht nach Aufklärung und Nachweis auch den Ausgaben auf das Finanzminiſterium ſehr ſtändiſch-rechtlich das Geleit gebend 1419) bemerkt der Redner „die Ueberſchreitung des Finanzgeſetzes um 2,420,597 fl.“ 1420). Eine ſtarke Licenz, mein Freund! Wir blicken nach unſerer Ueberſichtstafel. Das Finanzgeſetz beſtimmte für das

Finanzverwaltungsperſonal . . .	971,300,	ausgegeben wurde	1,010,910
Grundſteuercadaſter	238,600	— — —	230,000
Straßen- Brücken- und Waſſerbau	1,300,000	— — —	1,179,686
	2,509,900	— — —	2,420,596

Hier zeigt ſich noch nicht einmal die Finanzgeſetz-Beſtimmung erreicht; aber die Current- und außerordentliche Ausgabe iſt in der Anſicht des Redners zuſammengefaßt. Wir haben ſie geſchieden. Du ſiehſt, zu welcher Sprachverwirrung das beliebte Abrakadabra-Syſtem des Rechnungsſtyles führt.

Sehr richtig iſt die Bemerkung wegen der bedeutenden „Straßenbau-Umlagen“ 1421): ſie machen 205,879 fl. aus. Sehr gegründet ſind die Fragen, welche v. Hornthal deßfalls ſtellt 1422). Im Budget ſteht Nichts von dieſen

Umlagen. „Man behauptet, daß früher die Straßenbau-Auflagen nur 120,000 fl. jährlich und jetzt beiläufig 300,000 fl. betragen 1423). Dieſer Umſtand verdient volle Aufmerkſamkeit: denn wenn das Finanzminiſterium die Staatsbürger mit ſo großen Summen belaſten wollte, ſo wäre dieß offenbar verfaſſungswidrig, was die Stände nicht zugeben könnten: ſollte es aber geſetzlich zu rechtfertigen ſeyn, ſo iſt es von hohem Intereſſe, über die große Differenz genügende Aufklärung zu erhalten.“ Nicht minder bemerkt der Redner die „Ueberſchreitung des Bauetats von Seiten der Hofbauintendanz mit 103,018 fl. 1424) und trägt“ (ſo rechtlich als unwiderſprechlich) „auf Erſatz dieſer Summe durch das Finanzminiſterium an, falls es nicht genügenden Ausweis gebe.“ Rückſichtlich des Staatsbauweſens ſpricht er den gerechten Wunſch aus, „daß auf die Kreiſe mehr Rückſicht genommen werde 1425). Es ſei hier die Frage, ob die Reſidenz ſelbſt von einem ſolchen“ (ſie vorzugsweiſe begünſtigenden) „Haushalt Nutzen habe. Wenn die Gelder alle von den äußeren Theilen des Königreiches auf einen Punct zuſammenſtrömen und keine Einrichtung getroffen wird, daß ſie in gehörigem Ebenmaße wieder hinausfließen, ſo werden die äußeren Theile des Staatskörpers kränkelnd, krumm, lahm, der Körper nimmt nach und nach ab und ſtirbt. Daß der Monarch dieſes nicht will, davon ſind wir Alle überzeugt — an ihm fehlt es nicht, ſondern an der Einrichtung und daß man das Rechte nicht vorlegt. Jeder von uns vertritt die ganze baieriſche Nation, die Reſidenzſtadt, auch den Iſarkreis mit. Jedem muß daran gelegen ſeyn, daß die Circulation des Staatsblutes ſtets in gerechtem Ebenmaße erhalten werde; wenn man aber immer baut und immer neue Häuſer“ (zum Abreißen und Neubauen) „kauft, da kann Geldumlauf und Gleichgewicht zwiſchen Abgaben und Aufwand unmöglich erhalten werden“ 1426).

Auch bei dem wichtigen Puncte der „Penſionen“ bezeichnet der patriotiſche Redner eine „Ueberſchreitung des Civilpenſions-Etats um 51,804 fl., die gerechtfertigt werden müſſe, 1427) außerdem dem Ueberſchreitenden zur Laſt falle.“ Er ſagt ſehr richtig: „Im J. 18$^{18}/_{19}$ betrugen die Penſionen nur 1,347,744 fl. 30 kr. Jeder von uns trug auf Erſparung, Erleichterung des Volkes, Minderung der Penſionen, aber leider! wie wir ſehen, ohne Erfolg an. Noch mehr! Jetzt betragen die Säculariſations- und Mediatiſirungs-Penſionen 2,808,672 fl. 33$^{3}/_{4}$ kr. In Gemäßheit der 181ger Verhandlungen waren 2,800,000 fl. hierfür feſtgeſetzt; worauf hier wieder dieſe Erhöhung?“ (1825 kommt es noch beſſer, Proſper!) „Man nennt vielleicht dieſe Ueberſchreitung unbedeutend; in einem conſtitutionellen Staate iſt aber jede Ueberſchreitung bedeutend. Man hätte nebſtdem eine ſichere Verminderung dieſer Penſionen erwarten ſollen, weil viele Penſioniſten während der drei Jahre ſtarben und neue rechtlich nicht übernommen werden konnten. Wie und warum entſtanden daher dieſe Mehrungen? iſt dieß dem Ausſchuſſe nachgewieſen? Es darf keinen Ausſchuß verdrießen, wenn man ſagt, daß auch die Kammer Ueberzeugung haben müſſe. Jeder Ausſchuß iſt das Organ der Kammer: er bereitet vor und ſeine Pflicht iſt es, ſich Ueberzeugung zu verſchaffen und ſie der Kammer gehörig mitzutheilen. Niemand in dieſer iſt es noch eingefallen, daß alle Actenſtücke ihr vorgelegt werden ſollen; aber der Ausſchuß muß mit der ihm gewordenen Ueberzeugung ausdrücklich auftreten.“

Ueber die „Nichteinhaltung des Civilpenſionsetats“ kommt der Redner auf die Hauptquelle deſſelben. Er ſagt 1428): „Die Ueberſchreitung iſt mathematiſch nachgewieſen. Nun fragt man mit Recht: wie dieß“ (ſie) „geſchehen dürfe? Die Antwort hierauf iſt: die Mehrung rührt vom Penſioniren und Quiesciren her, die Urſachen davon aber brauchſt du, Fragſteller, nicht zu wiſſen! Es geſchah von der Regierung in Folge adminiſtrativer

Erwägung.“ (Eine Zauberformel, die Alles bannt, nur die Ordnung verbannt.) — „In dieſer Erwägung könnte man immerfort, wen man will, in Ruheſtand ſetzen und neue Penſionen ſchaffen. Wäre dem ſo, dann wäre es wirklich ſehr ſchlimm! Es iſt ein Lied, was ſchon 1819 und auch in dießjähriger Verſammlung oft geſungen wurde. Die Melodie iſt aber wahrlich nicht erfreulich und wir können nicht oft genug uns dagegen erklären, nicht oft genug fragen: wer berechtigt die Miniſterien zu ſolchem Schritte, zu Mehrung irgend einer Ausgabe? Die Verfaſſungsurkunde und das Edict über die Verhältniſſe der Staatsdiener, auf die man ſich bezieht, ſagt §. 19: die Staatsdiener können in Folge adminiſtrativer Erwägung oder organiſcher Verfügung quiescirt werden: alſo doch nur, wenn adminiſtrative Gründe vorhanden ſind! Es müſſen aber die Gründe angegeben werden. Außerdem und wenn es von reiner“ (eigentlich unreiner!) „Willkür abhinge, ſo würde uns das Budgetmachen und die Feſtſtellung der Etats gar Nichts nützen; da könnte man dennoch mit dem Gelde der Nation umgehen, wie man wollte. Die Verfaſſungsurkunde will das nicht, ſie kann es nicht wollen, ſo Etwas kann in dem Sinne dieſer Geſetzſtelle nicht liegen. Wenn die Nation das Geld für die Quiescenzgehalte hergeben ſoll, ſo muß ſie auch wiſſen, aus welchen Gründen. Man ſagt allenthalben“ (ich weiß nicht, ob es wahr iſt?), „es würden manchmal Räthe und andere Staatsbeamte quiescirt, damit ſie Anderen, die man begünſtige, Platz machten. — Das Edict über die Verhältniſſe der Staatsdiener kann und will ſo Etwas nicht andeuten. Man ſagt, es ſei ein Recht des Fürſten. Das wiſſen wir Alle, daß unſer König, dieſer edle Monarch, weder dem Staatsdiener Unrecht thun, noch ſeinem Volke neue Laſten auflegen will. Ich will auch nicht behaupten, daß die Miniſter es wollen; aber die Gründe müſſen ſie zu ihrer Rechtfertigung angeben und die Gründe müſſen vollgültig ſeyn. Wir haben uns unlängſt in unſeren Berathungen über die Aufhebung der Zugviehſteuer den Kopf zerbrochen, wie wohl dieſer Finanzausfall zu decken ſei? Und da" (bei der Quiescirung und Penſionirung) „geht man mit den Hunderttauſenden um, als wenn ſie auf den Bäumen wüchſen." Sehr wichtig, Proſper! iſt „die Zuſammenſtellung des Penſionsſtandes nach ſeiner chronologiſchen Zunahme. Er betrug

$18^{18}/_{19}$	4,612,888 fl.	Zuwachs.
$18^{19}/_{20}$	4,811,320 —	198,432 fl.
$18^{20}/_{21}$	4,975,936 —	164,616 —
		363,048 — in zwei Jahren!!!

mit jedem Jahre alſo bedeutende Mehrung!" (Du erinnerſt dich, Proſper! aus der 181ger Butgetverhandlung, daß die miniſterielle Approximation jährlich 200,000 fl. Minderung verſprach!) „Ja! mm. HH.," ſo beſchloß v. Hornthal dieſe Erörterung, „wenn das ſo fortgehen darf, ſo brauchen wir am Ende alle Staatseinnahmen für die Quiescenten allein! wir werden am Ende noch alle Staatsanſtalten quiesciren müſſen, damit wir nur die Quiescenten beſolden können!" 1429) Laß uns, Freund! nur erſt zu 1825 gelangen und es werden dir über die Wahrheit von Hornthal's Prophezeiung die Haare zu Berge ſtehen!

Bei dem Reſervefonds angekommen findet der Redner hier nicht bloß die Nachweiſung, daß die Ausgaben geſchehen, ſondern auch jene nöthig, daß ſie geſchehen durften? 1430). „Ein Antrag von 760,000 fl. werde nun", ſagt er, „mit einer Verwendung von 1,002,512 fl. 47½ kr. belegt. Eine weitere Frage ſei, wozu der Reſervefonds ausgeſprochen? Für unerwartete, dringende, im Finanzgeſetze daher nicht voraus bedachte und gedeckte Fälle! — Und nun eine Ausgabe von ſolchem Belange auf die drei Jahre! Die von dem Ausſchuſſe ausgeſprochene Hoffnung oder vielmehr Berechtigung zur Hoffnung, es werde in der Folge weniger ausgegeben werden, gewähre keine conſtitutionelle Beruhigung."

Der prüfende Redner iſt nun bei den Zahlungsretardaten 1431). „Dieſer Titel ſchließt ab mit der Summe von 3,196,363 fl. 33 kr. Das Finanzminiſterium trug 1819 auf ein Creditvotum von 3—3½ Millionen Gulden an: über die Nothwendigkeit der Erhebung und Verwendung ſolle der nächſten Ständeverſammlung die Nachweiſung vorgelegt werden; von dem Creditbetrage ſollten 1,300,000 fl. auf dringende Zahlung verwendet werden. Ich erinnere mich, daß 1819, wo ich Referent im IV. Ausſchuſſe war, ein Verzeichniß über dieſe 1,300,000 fl. dahin kam und daß man nicht darauf einging, weil es an Liquidität und Allem fehlte. Nun kam dieß Verzeichniß zum II. Ausſchuſſe, auch da fand man dasſelbe. Ich erinnere mich auch keines Beſchluſſes hierüber, nachdem dieſe 1,300,000 fl. zu vielen Zweifeln ausgeſetzt waren. Nun ſollen dieſe Poſten dennoch bezahlt worden ſeyn. Vom Finanzminiſterium iſt daher die Rechtlichkeit der Anſprüche — die Nothwendigkeit eben dieſer Erhöhung, die Dringlichkeit der Rückzahlung vollgenügend nachzuweiſen. Sind dieſe Nachweiſungen etwa ſchon erfolgt? Die ſtändiſchen Verhandlungen zeigen, daß bei der Abſtimmung in der Kammer die drei Millionen Credit nur ſo bewilligt wurden, daß ſie nach Bedürfniß der Staatsſchuldentilgungs-Anſtalt unter Mitwirkung der ſtändiſchen Commiſſarien realiſirt werden ſollten und Rechenſchaft darüber zu legen ſei. Wo iſt nun dieſe Rechenſchaftsablage? Iſt Beziffern Rechenſchaft? 1432). Die hochwichtigen Fragen ſind nun zu erledigen: Wie ſind dieſe Bedingungen" (der Verwilligungen) „erfüllt? Wie iſt der rechtliche Gebrauch von dem Geſetze v. 22. Juli 1819 gemacht worden? Man kann uns dieſesmal nicht ſagen, wie 1819: Das geht Euch Nichts an! Im J. 1819 hieß es: Kein Rückblick auf das, was vor dem 26. Mai 1818 geſchah! Jetzt iſt es nach dieſem Zeitpuncte, es muß uns alſo Alles nachgewieſen werden, ſonſt können" (und dürfen, Proſper! und dürfen!!!) „wir uns nicht beruhigen. Ich will nicht bezweifeln, ich will hoffen, daß uns beſtimmte, erſchöpfende, gehörig erwieſene Antwort und mit dieſer Beruhigung bald gegeben werde!" 1433)

Ueber die „Verwendung der Kaufgelder aus Staatsrealitäten" fordert der patriotiſch freimüthige Redner „denſelben Nachweis, dieſelbe Prüfung" 1434). Indem er ſeine Bemerkungen über Staatsſchuldenweſen und Militäretat den betreffenden Berathungen vorbehält, widmet er den Wünſchen und Hoffnungen des Ausſchußreferenten ein Wort 1435). „Mir ſcheint," ſagt er, „daß da, wo der Referent des Ausſchuſſes" (Abg. v. Utzſchneider), „daß da, wo der Ausſchuß, die Kammer das Recht und die Pflicht hat zu fordern, zu verlangen, in geſetzlichen Anſpruch zu nehmen, es mit leeren Wünſchen und täuſchenden Hoffnungen nicht abgethan ſei. Gefordert iſt aber Nichts worden: ich konnte deßfalls Nichts finden. Vielleicht daß ich's nicht recht auffaſſe! So iſt z. B. über Unterſtützung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels recht viel Schönes" (in dem Ausſchußvortrage) „geſagt; wenn es aber an Geld fehlt, wenn Alles aufgezehrt, wenn immer mehr ausgegeben als eingenommen wird, da ſind die ſchönſten Theorien nutzlos, da iſt das ſchönſte Vorhaben unausführbar, dem Landmanne und den Gewerbsleuten von keinem Nutzen; gehandelt muß, rechte Maßregeln müſſen genommen werden, die von oben herunter und von unten hinauf eingreifen und wirken" 1436).

„Seite 22" (des Ausſchußvortrages) „heißt es: dahin darf es niemals kommen, daß unſere Mitbürger aus Urſache einer Ueberlaſtung und unverhältnißmäßiger Beſteuerung viel mit Execution von Seiten der Rentämter beläſtigt werden. — Ganz richtig iſt der Satz: aber wie ſieht es in der Uebung, in der That aus? Wir vernahmen ſchon einigemal, daß die Abgaben im Baiernlande mit Bereitwilligkeit ſehr leicht in die Caſſen der Rentämter fließen! Mm. HH., da bin ich einer anderen Ueberzeugung und glaube Sie Alle zu Zeugen aufrufen zu dürfen, ob es wohl dem ſo ſei? Der dieſes hier ausſprach, mag wohl bei ſeiner Umgebung keine Noth ſehen; er mag es mit“ (vermeintlicher) „Ueberzeugung ausgeſprochen haben; er iſt ſo unterrichtet. Ich frage Sie Alle, mm. HH., können Sie ein Anderes“ (als das von dem Redner Geſagte) „bezeugen? Sollte ich Unrecht haben, ſo bitte ich, mich zu unterbrechen und das Gegentheil zu behaupten“ 1437).

Der Redner hielt inne — kein Widerſpruch! 1438) Warum aber nicht klares, redliches, edles, poſitives Zeugniß für die Wahrheit? Dieſe negative Pflichterfüllung verhält ſich zur directen wie Courmacherei zu Liebe auf Leben und Tod! Ach, Proſper, daß die Mehrheit ſo warm an Reinheit und Wahrheit hinge, als am großen Spruche des Iniquitäts-Dekaloges:

„Im Auslegen ſeid friſch und munter:
„Legt ihr's nicht aus, ſo legt was unter!“

Göthe.

„Wir leben“, fuhr v. Hornthal, der Biedermann, fort, „in verſchiedenen Gegenden des Landes zerſtreut, können und müſſen wiſſen, wie es da ausſieht. Ich kann nicht verſchweigen, daß ich oft von Mitleid und traurigem Gefühle durchdrungen harte Executionen wahrgenommen habe; wenn der Rentbeamte nicht einſchreitet, wird er ſelbſt exequirt; er iſt genöthigt, den Armen das Bett hinwegzunehmen, die Kuh aus dem Stalle fortzuführen. In der Familie iſt ein Greis von 70—80 Jahren; ein Vater, deſſen Sohn mit Weib und acht Kindern, ſie rufen Alle nach Brod, nach Nahrung — thut Nichts! das Bett muß genommen, die Kuh muß verkauft, die Steuern müſſen erhoben werden. Mm. HH.! ich frage Sie wiederholt: iſt dieſe Schilderung übertrieben? Widerſprechen Sie mir! Was nützt es alſo, wenn wir hier in einem lithographirten Vortrage den Wunſch, die Rathſchläge leſen: dahin ſoll es bei uns nicht kommen! Ja! wenn es aber zum Theile ſchon dahin gekommen iſt! Handeln müſſen wir und Alles anwenden, dem Volke Erleichterung zu verſchaffen und von ihm den harten Druck abzuwenden!“ 1439)

Ehrenmannsworte! jedes Jahr wichtiger! wie bisher jedes Jahr unbeachteter!

„Seite 22 und 23 kommt eine Erſparung von 73,994 fl. 31 kr. vor, welche der Oberſtallmeiſterſtab gemacht hat. Nun leſe ich hier, man ſollte dieſe Summe auf Verbeſſerung des Landgeſtütes verwenden. — Geſetzt die Idee ſollte ſich realiſiren, ſo wären zuerſt, glaube ich, die 21,641 fl. 34 kr. zu erſetzen, welche in dem Hofetate überſchritten ſind. Man wird ſagen: Aber der Oberſtallmeiſterſtab hat die Erſparniß gemacht! — Das macht allerdings ſeinem Vorſtande, dem Oberſtallmeiſter, ſehr viel Ehre und es iſt wünſchenswerth, daß es bei allen Stäben und Stellen ſo wäre; aber man kann nicht ſagen: dieſer Stab hat es erſpart, alſo gehört es auch ſein. Wenn das Miniſterium A. 20,000 und 200,000 fl. erſpart, ſo folgt nicht daraus, daß das Miniſterium B. um ſo viel mehr verbrauche. So wie mir dieß im Großen richtig ſcheint, ſo möchte es auch im Kleinen ſeyn“ 1440). Wie unendlich wahr, lieber Proſper! So lange das Princip der Specialität nicht die eherne Richtſchnur unſeres Budgets und ſeiner ſechsjährigen Behandlung wird — ſo lange nicht jeder Ueberſchuß der Specialdeckung unantaſtbar und unveräußerlich der Staatscaſſe als Erſparniß geſetzmäßig gehört, ſo lange iſt an haltbare Ordnung, Verbannung der Ueberſchreitungswillkür und Verdrängung des Creditvoten-Jammers nicht zu denken.

„Bei ſo verworrenem Spiele
„Wird mir wahrhaftig bang!
„Es gibt der Menſchen ſo viele,
„Und es iſt der Tag ſo lang.“

Göthe.

„In den Bemerkungen des Ausſchuſſes über die Ausgaben auf das Juſtizminiſterum kommen S. 26 und 28 verſchiedene Wünſche und Vorſchläge über Anträge auf Beſoldungsverbeſſerung der Oberſt- und Obergerichtsräthe vor. Ich glaube, daß hierüber nur eine Anſicht herrſchen kann und wird. Indeſſen iſt ſchon die Frage aufgeworfen worden: Wir redeten immer von Erſparungen und wollten auf der anderen Seite wieder Zulagen geben?“ (Geht, ſobald Beides am rechten Orte geſchieht, ſehr gut und eben hierdurch am beſten zuſammen.) „Ich hoffe aber, daß dieſe Anträge dennoch im Ganzen unterſtützt und ſohin der Zweck erreicht werden könne. — Ich komme auf meine Lieblingsidee, die Beſoldungsſteuer, zurück. Ich überzeuge mich im Voraus, daß ein Miniſter, der 20—25,000 fl. und mehr vom Staate bezieht, ſich Nichts daraus mache, wenn die Beſoldungsſteuer durchgeht, weniger zu beziehen.“ (Man ſehe 1328, lieber Proſper! Rostris et unguibus!) „Er mag eben weniger Tafeln geben, dadurch wird kein Menſch unglücklich. Diejenigen, die gewöhnt ſind, zwölf Schüſſeln täglich aufzuſetzen, mögen mit neun und ſechs ſich begnügen: beſſer, als ein Theil des Volkes hungert!“ 1441)

„S. 34 iſt von einem Antrage auf zweckmäßige Herſtellung einiger Irrenhäuſer die Rede; der Ausſchuß unterſtützte dieſen Antrag. Er iſt gegründet; ich erlaube mir aber darauf aufmerkſam zu machen, daß es Anſtalten der Art in Baireuth, Würzburg, Bamberg, Schwabach, München ꝛc. gibt. Werden dieſe gehörig geleitet und verwaltet, ſo dürften ſie genügen und neue überflüſſig ſeyn. Der liebe Gott wird unſer Vaterland behüten, daß es nicht zu viele Narren erzeuge! Oft dürfte wohl der Fehler daher rühren, daß die Verwalter der Narren zu klug ſind!“ 1442)

„Diejenigen ſollen's leſen,
„Die mich nicht mehr hören können!“

Göthe.

„S. 41 zeigt ſich eine Mehrausgabe bei den Kreisregierungen, wo man im Budget auf Erſparungen gerechnet hatte. Da ſagt der Ausſchußreferent“ (Abg. v. Utzſchneider), „die HH. Präſidenten der“ (Regierungs-) „Finanzkammern dürften durch das königl. Finanzminiſterium darauf aufmerkſam gemacht werden, die erwarteten Erſparungen zu realiſiren. — Dieſes, mm. HH., iſt eine ſehr hübſche, gefällige Sprache; ob ſie aber für die Stände des Reiches ſich eigne? überlaſſe ich Ihrem Ermeſſen. Ich meines Theiles glaube, daß wir feſt auf Handhabung der geſetzlichen Beſtimmungen beſtehen müſſen und da, wo wir fordern können, nicht Complimente zu machen und zu ſagen haben: haben Sie die Güte und machen Sie es in Zukunft beſſer! Hätten wir Geld in Ueberfluß, dann ginge es noch eher mit dem Complimentenmachen; aber bei der Geldnoth? Diejenigen, die zahlen müſſen, ſind ohnehin gebeugt genug: ſie beugen ſich nicht gerne noch mehr durch Complimente" 1443). Braviſſime! Proſper! ein Abgeordneter iſt kein Ceremonienmeiſter.

„S. 43 führt das Steuercadaſter zu manchen Bemerkungen, die mir ſeit geraumer Zeit mitgetheilt wurden 1444). Es koſtet dem Staate ſchon ſo viele Millionen und noch immer kein Reſultat; die Vermeſſungen, Bonitirungen und Liquidirungen ſollen ſehr fehlerhaft ſeyn: man behauptet, es ſeien insgeheim Verbeſſerungscommiſſarien ernannt mit dem Auftrage der Verſchwiegenheit. 1819 kam die Idee zum Vorſchein, in allen Kreiſen zugleich oder wenigſtens in vieren auf einmal das Geſchäft vornehmen zu laſſen; an Arbeitern würde es nicht fehlen; es gibt eine Menge in dieß Fach eingeweihter Offiziere, die ſich gerne der Sache unterziehen, weil ſie dem Staate nützend auch ihre Kräfte ſich ſelbſt zum Vortheil verwenden. Man überlaſſe den Kreiſen die Vermeſſungskoſten; der Morgen Ackerlands ſoll nach der aufgeſtellten Berechnung höchſtens auf 20 kr. kommen. Wer durch die Vermeſſung an Ordnung und Gleichheit in der Beſteuerung offenbar gewinnt, wird keinen Anſtand nehmen, dieſe Koſten verhältnißmäßig zu bezahlen. Ueberdieß würde auf dieſe Weiſe der, dem die Vermeſſung Vortheil bringt, ihre Koſten beſtreiten, wo jetzt auch die Unbegüterten mitzahlen. — Und welche Erſparniß für die öffentliche Staatscaſſe! — Jetzt hat Niemand nach dieſen Vermeſſungen zu fragen oder darf nicht auf Antwort rechnen; dann aber dürfte jeder Eigenthümer ſich intereſſiren und erkundigen. Anordnung und Leitung bliebe der Regierung! das Uebrige den Gutsbeſitzern!

So dürfte Beſchleunigung erfolgen, jede Begünſtigung aber und häufiger Nachtheil unterbleiben" 1445).

„Verfolgt man den Bericht" (des Ausſchuſſes) „weiter, ſo findet man ſehr ſchöne und treffliche Sachen, Anträge, Vorſchläge und Wünſche allerlei Art; wie ich aber meine, gehören ſie nicht hierher: denn ſie ſtehen nicht im Verbande mit den Berathungsgegenſtänden. Deßwegen fand ich es nicht zweckmäßig, darauf einzugehen" 1446).

Der Redner ſammelt nun ſeine Ideen in ſehr beſtimmten, zweckmäßigen Anträgen, welche ich als die treffliche Grundlage der von ihm eröffneten Berathung anſehe und alſo hier in den Grundzügen aufſtelle 1447).

„Unabhängige Stellung des Oberſtrechnungshofes — vollſtändige Vorlage an denſelben aller Rechnungsurkunden der Reſervate, Ordonnanzen und Reviſionsprotokolle — Aufhören der Rechnungsreiſen der Oberſtrechnungsräthe in die Kreiſe — möglichſte Vereinfachung und Abkürzung des Geſchäftsganges im ganzen Staatsrechnungsweſen — genaue Nachweiſung des Finanzminiſteriums überhaupt, insbeſondere aber über die Paſſivreichniſſe und allmähliches Verſchwinden dieſer Letzteren — Aufforderung ſämmtlicher Hofſtäbe, Intendanzen und Stellen zu Nachahmung des rühmlichen Beiſpieles des Oberſtallmeiſterſtabes in Erſparniß ohne Nachtheil des Zweckes — Erſatz des Uebermaßes des Hofetats aus dieſer Erſparniß und zweckmäßige Verfügung über den Reſt — Unabhängigkeit der miniſteriellen Verantwortlichkeit durch Unabhängigkeit ihrer Stellung gegen den Staatsrath — Ausbildung und Koſtendeckung des Inſtitutes der Geſchwindſchreiber — Einführung einer das Volk erleichternden Beſoldungsſteuer — Verwandlung der Geſandtſchaften in Agentien — Erhöhung der kargen Juſtizbeſoldungen — Umbildung des Kreis- und Stadtgerichtes Bamberg zur erſten Claſſe — zweckmäßige Vertheilung der Bauſumme auf die Kreiſe — Beſchränkung und Motivirung der Quiescirungen und Penſionirungen — Verminderung der Staatsgebäude — Ueberweiſung der rechtlichen Mehrungen der Säculariſations= und Mediatiſirungspenſionen an die dafür gedeckte Tilgungsanſtalt — Nichtgenehmigung der Mehrungen, wie ſie jetzt vorliegen — Verweiſung der Steuercadaſterkoſten an die Kreiſe."

„Wer in die Zeiten ſchaut und ſtrebt,
„Nur der iſt werth zu ſprechen."

Göthe.

So, mein Freund, beleuchtete der unermüdliche Freund der guten Sache eine höchſt wichtige Angelegenheit mit geübtem Blicke, klarer Anſicht, origineller Gemüthlichkeit, höchſt lobenswürdiger Energie und Freimüthigkeit. Es iſt ſehr zu bedauern, daß dieſer Mann der Kammer bei der zweiten Wahlepoche entzogen wurde — damals entzogen wurde, als man dem jungen parlamentariſchen Löwen überhaupt die Klauen zu nehmen und ihn zur ſchmiegſamen Katze umzuſchaffen bemüht war!!! „Meiſtens unterliegt Harmloſigkeit dem friſchaufſproſſenden Haſſe!" ſagt ſchon der hiſtoriſche Rafael Tacitus.

Nach dem Schluſſe der Hornthal'ſchen Rede bemerkte der erſte Präſident, „daß die Ausgaben noch nicht erſchöpft, namentlich die für das Militär noch zu erledigen ſeien" 1448). „Es ſei unmöglich," entgegnete der eben ſchließende Redner, „Alles auf einmal zu erledigen, und rathſam, die verſchiedenen Gegenſtände, wie heute der Anfang gemacht worden, nach der Ordnung der Ausſchußvorträge geſondert zu erledigen. So kurz auch die Zeit" (noch) „ſei, ſo unpaſſend wäre dennoch Uebereilung: Zuhörer und Redner ermüdeten dann in gleichem Grade, wenn man Alles zugleich abhandeln wollte; er behalte ſich daher ſeine Aeußerung über die Armee vor" 1449). Der Präſident bemerkte, „es ſei ſeine Abſicht nicht geweſen, die Kammer zu zwingen" (??? es gibt Leute, die nicht umhin können, ſelbſt bei ihren Begrüßungen Anderen auf die Füße zu treten oder Etwas umzuwerfen), „er habe es ihr nur zu bedenken geben wollen, ob es nicht zweckmäßiger ſei, den von ihm beantragten Weg einzuſchlagen" 1450). Aber Abg. Beſtelmeier und mehrere Andere führten an, daß „noch nicht" (einmal) „alle Referate“ (des Ausſchuſſes) „ausgetheilt, nicht einmal lithographirt ſeien“ 1451). „Er wolle durchaus die Kammer nicht beſchränken, ſondern gerne mit demjenigen, was ſie genehm halte, einſtimmen,“ verſicherte der Präſident und rief den zweiten Redner auf 1452).

„Ob das von dem Ausſchußreferenten“ (Abg. v. Uzſchneider) „aufgeſtellte Reſultat der erſten Finanzminiſterialrechenſchaft — wie nämlich die vorgetragenen Ausgaben wirklich gemacht worden, das Finanzgeſetz nicht überſchritten ſei, aber auch keine ſolche Erſparungen erzielt ſeien, daß man jetzt ſchon dem Volke Nachläſſe von Steuern und Abgaben angedeihen laſſen könne, — ob dieß Reſultat wirklich das richtige, ob nach genauerer Prüfung kein beruhigenderes für die Nation hervorgehe, ob alle Laſten fortbeſtehen müſſen und kein Erleichterungsweg eingeſchlagen werden könne, das iſt eine Frage, die mir durch den Bericht“ (des Ausſchußreferenten v. Uzſchneider) „noch nicht hinlänglich beantwortet erſcheint,“ ſo begann der zweite Redner, Abg. Köſter ſeine Aeußerung 1453) — derſelbe Abg. Köſter, deſſen Gründlichkeit, Scharfblick, Anordnungs- und Anwendungsſinn, Liebe zur Sache und Freimuth dir ſchon zur Genüge bekannt ſind, mein Proſper!

„Nachdem einer ringt,
„Alſo ihm gelingt,
„Wenn Mannskraft und Hab'
„Ihm Gott zum Willen gab!“

Göthe.

„Die Hauptaufgabe,“ fuhr er fort, „welche die verſammelten Stände in Bezug auf die Finanzrechnungen nach erſtattetem Berichte zu löſen haben, iſt wohl die: I. Ob die Staatseinnahmen nach den im Finanzgeſetze v. 22. Juli 1819 gegebenen Beſtimmungen wirklich verwendet worden? und ob die Miniſter ihrer Haftung gegen die Nation nach §. 10 Tit. VII. V. U. entbunden werden können? II. Ob ſie alle in dem Finanzgeſetze von den Ständen beantragte

Erſparungen eintreten ließen und welche Erſparniſſe in Zukunft noch gemacht werden können 1454)? Zu I. habe ich erwartet, daß das Finanzminiſterium den Ständen einen motivirten Geſetzentwurf zu einem Abſolutorium vorlegen laſſen würde. Zu II. entſpricht der Bericht des Referenten" (Abg. v. Utzſchneider) „meiner Erwartung nicht ſo, wie ich es gewünſcht hätte" 1455).

„Ob die Miniſterien ihrer conſtitutionellen Haftung in Bezug auf Rechnungsablage und Verwaltung entbunden werden können, muß aus der Rechnungsprüfung hervorgehen. — Obgleich nach der für die Berathung feſtgeſetzten Ordnung die Einnahmen beſonders abgehandelt werden, ſo muß ich der Verbindung wegen im Vorbeigehen erwähnen, daß das Finanzminiſterium bei Anfang der laufenden Finanzperiode keinen nachtheiligen Stand hatte, dergeſtalt, daß es nicht einmal nothwendig geweſen wäre, wegen des allenfallſigen Sinkens der Getreidepreiſe demſelben ein Creditvotum zu bewilligen, denn es ſtellt ſich nun heraus, daß bei Abſchluß der Jahresrechnung von 18$^{17}/_{18}$ ein bedeutender Caſſenvorrath an Geld und Effecten vorhanden war. Nämlich:

bares Geld . . .	2,264,679 fl.
Effecten	2,700,000 —
Vorlagscapitalien .	5,000,000 —
	9,964,679 —

(Cape memor!) „Ueberdieß wurde die Staatsverwaltung durch die 1819 bewilligten Steuern ſo genügend dotirt, daß ihr in keiner Hinſicht Etwas zu wünſchen bleiben konnte. Endlich hatte die Staatsverwaltung den beſonderen Vortheil, daß die Finanzperiode zu einer Zeit begann, da der größte Theil der Staatseinnahmen fällig iſt, wie die grundherrlichen Gefälle, die Forſterträgniſſe, zwei Fünftheile der Grundſteuer in 7 Kreiſen, ein Termin des Malzaufſchlages — wodurch ſelbſt das Bedürfniß der Vorlagscapitalien nicht ſo nothwendig erſcheint. Ich kann mir daher nicht erklären, warum in dem Berichte des Finanzminiſters geſagt iſt: daß von Woche zu Woche für den laufenden Dienſt Zuſchüſſe hätten gemacht werden müſſen 1456).

„Ehe ich zur Kritik der Ausgabſätze übergehe, will ich einige Worte über künftig mögliche Erſparungen ſagen, weil ich dieſe unter den verſchiedenen Titeln jedesmal vortragen werde, welches in dem Berichte des Referenten“ (Abg. v. Uzſchneider) „nicht geſchehen“ 1457) (und zwar ſehr übel nicht geſchehen, Proſper!).

„Die Haupterſparungen 1458) können im Verwaltungsorganismus und beſonders bei den Centralſtellen eintreten. Die Rechnungen haben mich überzeugt, daß in den drei verfloſſenen Finanzjahren kein Schritt, weder zu Verminderung des Beamtenperſonals, noch zu Vereinfachung des Verwaltungsorganismus gemacht worden.“ (Cape memor!) „Im Gegentheile wurde durch die neue Forſtorganiſation die Zahl des Beamtenperſonals und der Quiescenten vermehrt. Betrachten wir die Miniſterien, die Geſandtſchaften, die Kreisregierungen — Alles iſt überſetzt und nach einem Staate erſten Ranges zugeſchnitten. Ein zahlreicher Staatsrath, fünf Miniſter mit Portefeuille, zwei ohne ſolches, jedes Miniſterium mit einem Generaldirector, vielen Miniſterialräthen, ſehr zahlreichem Perſonale abwärts verſehen! Eben ſo die anderen Centralſtellen! In den Kreisregierungen Vicepräſidenten und überzählige Räthe! Aſſeſſoren! ein zahlreiches Subalternperſonal! Alle dieſe Stellen, mit Ausnahme der Gerichtshöfe, ſind überſetzt und nach einem Maßſtabe großer Staaten organiſirt, der für Baiern, als Staat dritten Ranges, fünfzehnhundert Quadratmeilen und vierthalb Millionen“ (jetzt 4,040,000) „Seelen enthaltend, ohne Seemacht, ohne bedeutenden Handel und Fabriken, hauptſächlich nur von Ackerbau lebend, nicht paſſend iſt! Die Beſoldungen ſind nach demſelben großen Maßſtabe fixirt. Ich kann“ (und darf) „den Gedanken nicht unterdrücken, daß oft Stellen geſchaffen werden, um Beamte anzuſtellen und Leute in's Brod zu bringen, daß Beamte quiescirt werden, um anderen Platz zu machen. Was ſind die Folgen? Neue Volkslaſten, Entſtehung der Vielſchreiberei, Erfindung neuer Tabellen, neuer Controlen, neuer Quellen des unteren Dienſtperſonales, Vielregiererei, ſtets verwickeltere Rechnungsform, allgemeine Klagen! Mit dieſer Verwaltungskrankheit ſind noch verbunden: ein immer ſteigendes Zunehmen der Handelspaſſivität durch feindſelige, unerwiederte Grenzmauthen der Nachbarn — Abnahme des Handels und der Fabrication — Wohlfeilheit der Erzeugniſſe. Ein Heer von Staatspenſioniſten und Quiescenten nehmen beinahe ſechs Millionen Gulden, alſo den fünften Theil der Staatseinnahmen — das Bedürfniß der Armee nimmt beinahe acht Millionen Gulden in Anſpruch. — — Wenn man in Zukunft einige Miniſterien miteinander vereinigt, den Standesgehalt eines Miniſters auf 6,000 fl., die Zulage für das Portefeuille auf 9,000 fl. ſetzt. in anderen Centralſtellen gleich verhältnißmäßig mindert, alle Generaldirectoren und die überflüſſigen Miniſterialräthe eingehen läßt, gleichartige Stellen verknüpft, ſo können leicht in dieſen Centralſtellen über 100,000 fl. erſpart werden und die Regierung wird nicht weniger beſtehen.“ (Die Erſparniß kann weit bedeutender ausfallen, Proſper!) „Ich werde bei der Kritik der Titel an anderen Stellen zeigen, daß gleichfalls bedeutende Erſparungen eintreten können“ (ohne allen Zweifel!). „Dieſe Erörterung führt mich zu dem Antrage auf die Bitte vor den Thron, daß gleich der Armee-Erſparungscommiſſion auch eine für die anderen Zweige des Staatshaushaltes angeordnet werde.“ (Erſparungscommiſſionen haben noch nie viel und ſelten das Zweckmäßige gewirkt, wenigſtens ſolche nicht, wie wir ſie bisher ſahen. Stets Richter in eigener Sache! hinter den fremden Splittern eifrig her, den eigenen Balken gerne vergeſſend. Friederich, den ich gerne wie — nach meinem Gefühle — gerecht den Großen nenne, bedurfte keiner Erſparungscommiſſion, aber er ſparte; er gab mit vollen Händen als Staatswirth, aber er ſparte als Finanzwirth. „Kriegsordnung lebt eher vom Gehorſam, als von Erforſchung des Feldherrnwillens,“ ſagt der große Tacitus. Mit der Finanzordnung iſt's daſſelbe, Freund!) „Ich gehe nun zu den einzelnen Titeln der Ausgaben über, wobei ich zur Beantwortung der Frage, welche der Redner vor mir“ (Abg. v. Hornthal) „an den II. Ausſchuß in Bezug auf Reviſionsprotokolle und Rechnungsreferate geſtellt hat, erkläre, daß ſolche dem Ausſchuſſe“ (deſſen Mitglied Abg. Köſter war) „nicht vorgelegt worden ſind; ob ſolche von dem Referenten“ (Abg. v. Uzſchneider) „eingeſehen worden, iſt mir unbekannt, in deſſen Bericht geſchieht auch keine Meldung.“ (Aber beruhigte ſich der Ausſchuß hierbei 1459)? und wie konnte er das?)

„Und was kann gräßlicher dem Edeln heißen,
„Als ein Entſchluß, der Pflicht ſich zu entreißen?“
Göthe.

Der Redner geht ſachkundig und treffend zu den Ausgabſätzen über. Wir folgen ihm!

Faſſe deine Seele in Geduld! erfreue dich kräftiger Anſicht! Jenes für die Uebel, die ſind — dieß für die Hülfe, die werden kann!

„Verzinſung und Tilgung der Staatsſchuld“ 1460).

„Dieſe Anſtalt hat ſich großen Credit erworben und verdient den Beifall der Nation. Hier will ich nur herausheben, daß der Rheinkreis in den zwei letzten Finanzjahren 1819—21 zu dem Staatsſchuldentilgungsfonds durch Erlös aus Staatsrealitäten an der mit 1,955,254 fl. deßfalls vereinnahmten Summe allein 408,452 fl., alſo mehr als ein Fünftheil beigetragen. Desgleichen floſſen die Stempeltaxen dieſes Kreiſes von dieſem Zeitraume mit 257,679 fl. 40 kr. in dieſe Anſtalt. Woraus Sie, mm. HH., erſehen, daß die Haftung, welche der Rheinkreis durch das Schuldengeſetz von 1819 übernehmen mußte, nicht ideal iſt, wie Abg. v. Cloſen letzthin behauptete: — — Ob nicht zu große Waldparcellen, bis zu 300 Morgen, hierbei verſteigert worden, möge näher erörtert werden. Aber in dem Verhältniſſe, in welchem das ungetheilte“ (und unſteuerbare oder nur ſcheinbar d. i. aus einer Staatstaſche in die andere ſteuerbare) „Staatseigenthum ſich vermindert“ (in ſteuerbaren Privatbeſitz übergeht), „müſſen ſich die directen Steuern erhöhen“ (die Regiekoſten, die Baukoſten aber vermindern und, während der Kaufſchilling den reinen Ertrag durch Anlage oder Schuldentilgung vermehrt, der Staatsreichthum durch die Erhöhung des Privatfleißes und der Privatexploitation wachſen, mit dem Staatsreichthume das Volksglück und die Regierungskraft!).

„*Paſſivreichniſſe* 1461). Berichterſtatter“ (v. Uzſchneider) „ſagt, daß ſich ſolche um 100,000 fl. verminderten, weil Ausgaben in ihre eigentlichen Titel übertragen worden. Obwohl eine ſolche Vereinigung wünſchenswerth, ſo kann ſie als Abänderung nicht *einſeitig*, ſondern nur *durch ein neues Finanzgeſetz Statt haben*.“ (Höchſt wahr!) „Eine ſolche einſeitige Poſitionenwechſelung im Laufe der Finanzperiode *erſchwert* die Controle über *die Vollziehung des Finanzgeſetzes*, und die *Lähmung der miniſteriellen Verantwortlichkeit*, die *Untergrabung des ſtändiſchen Bewilligungsrechtes werden ſo herbeigeführt*.“ (Rem acu!)

„*Nachläſſe und ruhende Gefälle* 1462). *Die Zunahme dieſer Rubrik beweiſt die Zunahme der Unzahlfähigkeit der Schuldner*. Es wäre *beſſer*, dieſe beiden Rubriken zu ſondern. Nachlaß iſt ein *reeller* Verluſt, ruhende Gefälle können *noch* eingebracht werden. Im Rheinkreiſe zeigt ſich die größere Vollkommenheit des Finanzſyſtemes, indem der Ausfall der Steuernachläſſe durch Steuerbeiſchläge gedeckt wird. Bei der *Vermiſchung* beider Gegenſtände kann man aber die eigentlichen Nachläſſe *nie klar ſehen*“ (man *ſoll* es vielleicht nicht, Proſper! Viel Wiſſen macht Kopfweh und viel Sehen gibt Augenweh).

„*Hofetat* 1463). Die Hofbauintendanz allein zu 33,003 und die *acht* Kreisbauintendanzen *zuſammen nur* 36,204! *welcher Contraſt!*“ (Proſper! *und verantwortliche* Miniſter!??)

„*Ständeverſammlung* 1464). Es würde ſich hierbei eine größere Erſparniß ergeben, wenn die Miniſterien in Zukunft ihre Geſetzentwürfe und Rechnungen ſogleich bei Anfang der Sitzung vorlegen und ſo die Stände ihre Geſchäfte in kürzerer Zeit erledigen würden. Hierauf ſtelle ich den Antrag zu einer Bitte an den Thron.“

„Staatsrath 1465). Hier erſcheinen 2,000 fl. als Beſoldungszulage des Staatsrathes v. Kraus, der jedoch 8,000 fl. nebſt Pferderationen als ſtatusmäßigen Gehalt aus der Armeedotation bezieht: folglich könnte die Zulage erſpart werden. Ungeachtet 5,191 fl. auf das Bureau“ (des Staatsrathes) „verrechnet ſind, findet ſich dennoch ein Staatsrathsbücherſchrank mit 88 fl. 40 kr. auf dem Reſervefonds!“ Der Redner unterſtützt v. Hornthal's Antrag auf geeignete Stellung des Staatsrathes gegen die Miniſter.

„Miniſterium des Aeußern 1466). Die auf dieſen Etat bewilligte Penſion von 30,000 fl. für den Grafen von Montgelas“ (der, Proſper! wahrlich noch jetzt nicht unter die Invaliden, obwohl unter die Veteranen gehört und für Baiern ſo hohen Genius und um Baiern ſo hohes Verdienſt hat, daß ſeine Penſionirung eine Calamität war und iſt!) „iſt auf den Penſionsetat transferirt. Die Geſandtſchaften ſtellen ſich, ohne das damals nicht beſetzte Paris zu rechnen, auf 280,000 fl.; wollte man ſie durch Reſidenten zum Theile nur erſetzen, ließen ſich leicht 100,000 fl. erſparen. Den Officieren, welche in Urlaub gehen, wird ein Theil ihres Soldes abgezogen und in den Regieeinnahmen verrechnet. Es wäre zu wünſchen daß Gleiches mit den Repräſentationsgeldern der von ihren Beſtimmungen abweſenden Geſandten geſchehe, mag man entgegenſetzen, was man will. Wenn den Geſandten erlaubt wird, ein Jahr in Urlaub zu gehen, ſo kann das Heil des Staates nicht an ihrer Exiſtenz hängen: um ſo mehr können an den meiſten Höfen Geſandtſchaften aufhören und Agenten ihren Platz einnehmen.“ (Sehr richtig! dieſer diplomatiſche und der militäriſche Luxus ſind die Laſt der großen und der Ruin der mittleren Finanzen, Proſper! Wie machen es deine einſichtsvollen und dennoch ſo gut bedienten Americaner doch ſo ganz anders. Während man Wenig oder Nichts von dem Aufwande ihrer Diplomaten vernimmt, hört ihre Regierung und leiſtet durch ſie Wichtiges. Und um bei Europa's Maßſtab ſtehen zu bleiben, wer hatte die gewandteſten und dennoch verhältnißmäßig nicht theuere Geſandte und Agenten? der ſparſame aber weiſe Friederich, den man in der gerechten Geſchichte Namen nur immerhin fort den Großen nennen ſollte!) „Die Conſervatorien koſten jährlich über 60,000 fl.! Das Centraliſiren wurde in Baiern oft am unrechten Orte ausgeführt; ob es nicht bei den Archiven am rechten Orte wäre? Eine andere Einrichtung würde wenigſtens 30,000 fl. erſparen. — Wozu bei hohen Beſoldungen noch Gratificationen? 12,000 fl. können hieran ſogleich erſpart werden; das M. d. Aeußern hat einen eigenen Dispoſitionsfonds. Die Geſandten koſteten

1819 . 338,285 fl.
1820 . 374,785 — Zuw. 36,500 fl.
1821 . 485,115 — — 110,630 —! in einem J.
147,130 — in zwei J.

„Die Urſache dieſer“ (großen und ſchnellen) „Erhöhung iſt nirgends von dem Berichterſtatter“ (v. Uzſchneider) „angegeben; eben ſo wenig, woher 11,000 fl. Functionsgehalte? Unter den beſonderen Ausgaben ſind die Koſten der Mainzer Commiſſion begriffen. Was hat ſie geleiſtet? Dieſe Ausgabe iſt die aller zweckloſeſte und führt eine reine Erſparung herbei.“

„Juſtiz 1467)! In den zwei letzten Jahren hat das Juſtizminiſterium 193,482 fl. weniger ausgegeben, als ihm das Finanzgeſetz bewilligte. Referent“ (v. Uzſchneider) „ertheilt keine Aufklärung über die Urſache. Doch zeigt die Vergleichung des Budgets und der Rechnungen, daß durch bedeutende Verminderung der Criminalkoſten dieſe Erſparniß an den Ausgaben der Landgerichte gemacht wurde. Die vom Ausſchuſſe für das Apellationsgericht begutachtete Beſoldungsvermehrung von 9—10,000 fl. wäre zu Beſoldungszulagen, nicht zu Gratificationen zu verwenden, weil die oberſte Juſtizſtelle nothwendig unabhängig ſeyn ſoll, daher die Vertheilung ſolcher Summe kein Werk der Gunſt ſeyn darf. Bei den Landgerichten möchte die zweite Aſſeſſorſtelle eingehen und zu Verbeſſerung der erſten dienen. Hoffentlich werde bei Trennung der Verwaltung von der Juſtizpflege“ (1829 noch nicht bewirkt — damals aber, als der wackere Köſter dieſe Hoffnung ausſprach, zählten wir 1822 und, als die ſo wichtige als unentbehrliche Trennung zum erſtenmale zur Sprache kam, zur ſtändiſchen Sprache, Proſper! gar 1819) — „eine neue Organiſation und Beſoldungsregulirung auch die übrigen Beamten befriedigen. Deßwegen und in Anbetracht einer neuen und nothwendigen Reform wurde für die übrigen Stellen durch den Ausſchuß keine Beſoldungserhöhung begutachtet.“ (Nun urtheile, Proſper! von der Geduldprüfung der armen Juſtizbeamten! und von dem hierdurch veranlaßten Fallen der Hoffnungen und Steigen der Bedürfniſſe; da nun jedem Gerechten ſiebenmal des Tages zu fallen vergönnt iſt, was ſoll nun erſt dem negativ ſo ſehr geſteigerten Richter begegnen?)

„Miniſterium des Innern 1468). Die acht Kreisregierungen“ (mit zwei Kammern, wie das menſchliche Herz, wovon eine den Finanzen gehört!) „koſten einſchließlich der Kreiscaſſenverwaltung 1,027,173 fl.! Wirklich eine ſehr hohe Summe! Möchte doch die etatsmäßige Zahl der Räthe eingehalten werden! Jetzt gibt es ordentliche Räthe — Räthe *extra statum* — überzählige Räthe“ (ein Pleonasmus beſter Form in zwei Sprachen zugleich!) „und Aſſeſſoren! Ich trage auf Bitte um Quiescirung alles nicht etatmäßigen Perſonals und desſelben Reactivirung bei erſter Erledigung an. 6,000 fl. Gehalt ſtatt 10,000 fl. für die Präſidenten! Aufhebung der Vicepräſidenten! Geſchäftserſparung wird Perſonalverminderung erzeugen! Ein einfaches Conſcriptionsgeſetz, wie es die Rheinkreis-Abgeordneten dem Miniſter des Innern vorlegten — allgemeine Gewerbsfreiheit — Entfeſſelung der Anſäſſigmachung führen Geſchäftserſparung herbei. Statt der Canzliſten nur Diurniſten —! Wenigſtens 150,000 fl. laſſen ſich ſo auf die acht Kreiſe erſparen. Man vereinige das Baucommiſſariat des Innern unter Erſparung von 2,000 fl. mit dem Miniſterialbureau

— die Extra-Baucommiſſion des Münchner Magiſtrats erſpart ihren Gehalt der Staatscaſſe. 53,000 fl. koſtet die Münchner Polizei der Staatscaſſe; nach dem Gemeindeedicte hat Letztere nur die“ (höhere) „Regierungspolizei zu übernehmen: es könnten an obiger Summe ſogleich 24,000 fl. geſpart werden. Wohin fließen die 20—30,000 betragenden Münchner Polizeieinnahmen? Bedeutend helfen die beantragte Aufhebung der Staatscommiſſariate und die Uebertragung der freiwilligen Gerichtsbarkeit an die Stadtmagiſtrate hierbei. Warum die Untermainkreis-Regierung 50,000 fl. mehr als die der übrigen Kreiſe koſtet, das liegt vermuthlich“ (ſollte aber rechnungsmäßig motivirt ſeyn!) „in einer großen Quiescentenzahl?“

„Akademie der Wiſſenſchaften 1469). 1819 machte man dieſem Inſtitute, das einen Koſtenaufwand von 129,931 fl. in Anſpruch nimmt, den Vorwurf, es ſchwebe immer in den höheren Regionen der Wiſſenſchaft und leiſte der bürgerlichen Geſellſchaft wenig Nutzen: man äußerte den Wunſch, es möge ſich auf eine nützlichere Art geſtalten. Es blieb aber bis heute ohne alle praktiſche Tendenz; es liefert alljährlich einige Abhandlungen und damit iſt es geſchehen. Um den Erwartungen der Nation zu entſprechen, ſollte es ſich in zwei Claſſen theilen: die erſte für univerſelle höhere Bildung mit Ausſchluß der Brodſtudien — die andere mit der Akademie der Künſte zu verknüpfende, für polytechniſche Bildung. Da die 6,000 fl., welche die Akademie aus den Stempelgefällen für die Reviſion der Kalender“ (!!! die Muſen, welche Linſen leſen, Proſper!) „bezieht, im Budget nicht beſonders angegeben worden, ſo muß dieſer Bezug aufhören.“ (Die Akademien, mein Freund! und die Meſſen waren Säugammen — jetzt wachſen die Kinder heran, und was ſollen ſie uns dann noch!)

„Beiträge für das weibliche Erziehungsinſtitut für höhere Stände 1470). In einem conſtitutionellen Staate dürfte ein ſolcher Unterſchied wegfallen. Das Inſtitut ſoll allen anderen Claſſen auch offen ſtehen, denn ſeine Unterſtützung fließet aus dem Beutel Aller. Gleiche Bewandtniß hat es“ (mit Anſtalten) „für die Söhne des minder bemittelten Adels.“

„Erziehung in den Kreiſen 1471). Die Fundationsbeiträge für die Schulen ſtehen hier nicht am rechten Orte, ſondern gehören unter die Paſſivreichniſſe. Der Rheinkreis bezieht in Allem nur 24,000 fl. aus der daſelbſt mitten im Frieden noch erhobenen Kriegstaxe (!!!). Dieſe Abgabe wurde vor Erſcheinung der Verfaſſung durch ein k. Decret für Erziehung, Cultus und Bisthümer beſtimmt; nun aber beziehen die Erziehungsanſtalten den geringſten Antheil; das Gegentheil wäre ſehr zu wünſchen, was der Landrath füglich beantragen könnte, und die Kreisregierung unterſtützen würde. Die Ausgaben von 7,345 fl. auf landärztliche Schulen entſpricht ihrem Zwecke nicht; es können keine gebildete Aerzte aus einer ſolchen Anſtalt hervorgehen; die Summe wäre beſſer auf chirurgiſche Bildung zu verwenden.“

„Cultus 1472). Schon 1819 trug ich auf die Einleitung an, den erzbiſchöflichen Sitz von München nach Freiſingen zu verlegen; es erfolgt hieraus eine Erſparniß von 150,000 fl. Einrichtungskoſten: ich ſtelle den Antrag wiederholt auf deßfallſige Bitte an den Thron. — Das proteſtantiſche Conſiſtorium und das Bisthum im Rheinkreiſe beziehen 2,390 fl. aus deſſen Steuerbeiſchlägen, welche bis jetzt den Finanzrechnungen des Reiches als ſtändige Einnahmen angetragen ſind, aber ſeit Deckung dieſer Bedürfniſſe durch das Finanzgeſetz wegfallen müſſen.“

„Wohlthätigkeit 1473). Es wurden 110,823 fl. für Hausarme und an Armenanſtalten für Holz vertheilt. Nur der Rheinkreis erhielt keinen Theil hiervon, den ich ihm beantrage. — Sicherheit 1474). — Die Koſten für Beleuchtung und Nachtwachen gehören der Localpolizei nach dem Gemeindeedict. — Künſte und Verſchönerungen 1475). 21,511 fl. für Schützenvortheile und Schaubühnen in den Kreiſen gehören an die Städte“ (zur Uebertragung), „welche die Vortheile genießen. — Landgeſtüte 1476). — Die nicht in Ausgabe gebrachten 16,000 fl. Zuſchuß für Landgeſtüte ſollten es um ſo mehr ſeyn, da das Miniſterium des Innern ſeinen“ (Budget) „Credit nicht erſchöpft hat. — Schulen 1477) — beruhen auf dem neuen in der Vorbereitung befindlichen Schulplane“ (!).

„Finanzminiſterium 1478). Die Staatshaushaltung ſollte mit der Reviſionsſtelle des Finanzminiſteriums vereinigt werden: 20,000 fl. Erſparniß! — Das Centrallandbau-Bureau“ (welch dreiſtöckiges Wort, Proſper!) „ſollte bereits aufgelöst und mit dem Miniſterialbureau vereinigt ſeyn: 6,000 fl. Erſparniß! Am Oberſtrechnungshofe könnte ein Präſident und die Retardatencommiſſion eingehen: 2,000 fl. Erſparniß! Die Rathe des Generalfiscalats könnten nach und nach an das Oberappellationsgericht übergeben, das Lehenweſen an die Kreisregierungen: 40,000 fl. Erſparniß! Die Vicepräſidenten und Räthe extra Statum gingen meines Erachtens auch bei den Kreisfinanzkammern ein. Durch Vereinigung der Staatslandbau-Inſpection und der Straßen-, Waſſer- und Brückenbau-Inſpection in den Kreiſen kann in Zukunft bedeutend an Perſonal- und Regiekoſten erſpart werden. An Neubauten ſcheint die neue Reitſchule ein Gegenſtand von beinahe 200,000 fl.“ (Proſper!!! woher ſolche Dringlichkeit?!) „bei jetzigen Zeiten um ſo weniger geeignet, als die alte Reitſchule ihrem Zwecke noch vollkommen entſprechen möchte. — Die Bauten haben für $18^{20}/_{21}$ die bewilligte Summe um 103,018 fl. überſtiegen. Man baue nicht unverhältnißmäßig in der Reſidenz, und bedenke auch die“ (höchſt hierzu berechtigten) „Kreiſe. Die Bauten durch Accorde und im Taglohn ſind nachtheilig — Verſteigerung an den Wenigſtnehmenden unter genauer Controle und Aufſicht der Kreisbauinſpectoren wird gewiß bedeutende Summen erſparen. — Die durch das Finanzminiſterium vorgenommene Ausſcheidung der Straßen ſollte in Zukunft der Bewilligung der Stände unterliegen“ (und zwar ſehr von Rechtswegen, und bis zur ſtändiſchen Reviſion Nichts gelten!).

„Quiescenten- und Penſionsſtand 1479). Wir haben ohne die Quiescenten, die aus der neuen Forſtorganiſation hervorgegangen, 1751" (Proſper! ſage Eintauſend ſiebenhundert fünfzig ein) „Individuen, welche zuſammen 4.975,936 fl." (ſage Proſper! vier Millionen, neunhundert ſiebenzig fünftauſend, neunhundert dreißig ſechs Gulden) „koſten. Das überzählige Militär und die Militärpenſioniſten koſten 974,453 fl." (alſo Hauptſumme 5,950,389 fl. !!!).

„Die aus der Forſtorganiſation hervorgegangenen Individuen können die ſechs Millionen vollenden! Dieſe ungeheuere Ausgabe muß die Aufmerkſamkeit der Stände in Anſpruch nehmen. Anſtellung noch Brauchbarer — Vermeidung neuer Quiescenten — gerichtliche Behandlung — nicht Quiescirung — untauglicher Beamten — Belege einer Liſte der Quiescenten und Penſioniſten, und zwar einer qualificirenden Liſte an die Stände bei jeder Rechnungsablage — ſind Bedürfniß. Nur auf die Vorlage ſolcher Liſten können die Stände die erforderliche Summe bewilligen. Dem Anſcheine (?) nach hat ſich dieſe Summe alljährlich vermehrt, es ſei denn, daß dieſelbe durch Ausſcheidung aus dem Miniſterialetat geſtiegen." (Das ſollte aber klar ſeyn!)

„Reſervefonds 1480). Die Ueberſchreitung des Etats wird durch eingetretene außerordentliche Ausgaben entſchuldigt" (zu entſchuldigen geſucht). „Zwei Ausgaben ſind mir aufgefallen. Die Koſten der Hofcommiſſion in Salzburg, welche in den zwei letzten Jahren über 80,000 fl. betragen haben." (Freund! das iſt zu ſtark, ſelbſt für die Geduld eines Halbgottes zu ſtark geſalzen!) „Es wäre wünſchenswerth" (Befugniß!) „zu erfahren, was dieſe" (koſtbare) „Commiſſion dem Staate" (Köſtliches) „geleiſtet hat. Dann die Koſten der Militärberathung über die Platzauswahl der Feſtungen. Bereits mehrere Jahre zahlen wir hierfür 38,000 fl. jährlich! und es dürfte leicht der Fall werden, daß die Koſten einer ganzen Feſtung in der Commiſſion aufgehen, wenn dieſe noch lange währt." — (Freund! ſo ſprach Köſter, der Kenner, ſchon 1822, und jetzt, da ich dir ſieben Jahre ſpäter ſchreibe, jetzt noch währt dieſe Commiſſion und noch iſt Nichts entſchieden, wenigſtens Nichts für die Vollziehung dieſer Entſcheidung gethan. Und ſo hat Baiern über 300,000 fl. für eine unfruchtbare Berathung geopfert, ohne einmal dieſes Opfers mögliches Ende zu erblicken. Gott ſtärkte den biedern Redner ſichtlich, daß er ſeiner Bemerkung nur die beſcheidenen Schlußworte: „Ich glaube, daß hier Erſparung eintreten könnte!“ mit ſchwer nachzuahmender Reſignation beizuſetzen vermochte.)

Die ſchon weit vorgerückte Zeit beſtimmte — (warum legte er ſich und, was noch mehr, der guten Sache ſolche Unterbrechung auf?) den Redner, die weiteren Bemerkungen ſeiner künftigen Platzäußerung vorzubehalten 1481). Wie klar iſt es jedoch, daß eben das Anreihen ſolcher Bemerkungen zum Ganzen kritiſcher Erörterung und unter dem Einfluſſe und der ſiegenden Kraft dieſer zu einem tief eingreifenden und folgenreichen Totaleindruck unter ſolchem Waffenſtillſtande zwiſchen bedrängter Mißrechnung und bedrängender Wahrheit nur zum Vortheile der Unrichtigkeit und der Täuſchung gereichen muß? Nie ſollte das Vorrücken der Zeit dem Redlichen als Grund gelten und der ſchlauen Berechnung zum Vorwande dienen dürfen! Wer unter dem Kreuzfeuer der Berathung die Geduld verliert, ſpreche beſſer oder entweiche; aber er ſtöre den Vertreter der guten Sache nicht. Du wirſt es mit mir beklagen, Freund! daß eine ſo ſyſtematiſch gediegene, ernſt unbefangene Prüfung des Staatshaushaltes auf ſolche Weiſe zerſtäubte. Zwar unterſtützte unſer würdiger Köſter noch vor dem Schluſſe ſeiner Rede Hornthal's Anträge auf Unabhängigkeit des oberſten Rechnungshofes und auf Mittheilung der Reviſionsprotokolle und Rechnungsreferrate an den Ausſchuß, ſo wie auf frühere Vorlage der Rechnungen ſelbſt, um die erforderliche Zeit zu ihrer Prüfung zu haben 1482). Auch vertagte er die Entſcheidung über das Miniſterial-Abſolutorium bis zu Ende der Debatten, „weil er noch nicht einig mit ſich ſei, ob in Mitte der Finanzperiode von einer ſolchen Losſprechung die Rede ſeyn könne“ 1483). Aber damit war eher zurück- als vorwärts geſchritten. Abg. Köſter hatte indeſſen, wie es ſcheint, gewünſcht, erſt in der nächſten Sitzung und dann in vollem Zuſammenhange zu ſprechen. Die Ahnung ſeiner geſunden Logik und Empfindung leitete ihn unwillkürlich zu dieſer Sicherheitsmaßregel. Unſere Protokollurkunde beſagt, „daß der Präſident, nachdem er erklart, wie er gerne mit dem Berathungsgange, den die Kammer genehm halte, einſtimmen wolle, den Abg. Köſter als eingeſchriebenen Redner berief und dieſer erſt nach einigen ſogleich beſeitigten“ (wie beſeitigten) „Einwendungen hinſichtlich der Kürze der noch übrigen Zeit wirklich zu ſprechen begann“ 1484)! Um ſo mehr mußte man ihn alſo auch ruhig und ununterbrochen ausbören, war gleich ſein Vortrag den gefälligen Miniſterialoptimiſten nicht behaglich. O mein Freund! gibt es denn auch ſolcher Leute auf deinem kalten Island? Ach gewiß! denn, ſei auch Beides noch ſo wenig vorhanden, ihr werdet dort auch nicht ohne Geld und nicht — ohne Mandarinen ſeyn!

Der nächſte Redner, Abg. Geier, faßte auch dießmal die Sache vorzüglich unter dem ſtaatswirthſchaftlich theoretiſchen Geſichtspuncte 1485) — ein Verdienſt in unſerer Verſammlung, Freund! (wenn nicht zu oft und zu weitläufig nach dieſer Palme geſtrebt wird) weil wir der wiſſenſchaftlich nicht gebildeten Mitglieder viele und ſelbſt unter den akademiſch gebildeten der mit den Staatswiſſenſchaften wahrhaft vertrauten nicht zuviele zählen. Leicht begreiflich bei der lange beſtandenen und oft noch vorherrſchenden Tendenz zur juriſtiſchen Bildung, mit welcher man ſonſt Alles abgethan glaubte. Noch leichter begreiflich, erwägt man die Seltenheit des Fortſtudiums nach einmal bewirktem Eintritte in die Dienſtbahn auf der einen Seite, und auf der anderen die großen Fortſchritte der neueren Zeit in Bearbeitung und Ausbildung eben jener Staatswiſſenſchaften. Am leichteſten begreiflich aber in einem Lande, in welchem die Trennung der Juſtizverwaltung von der eigentlichen Verwaltung der Regierung oder dem ſogenannten Innern noch nicht vollbracht iſt und in der Rentamts= oder Localfinanzbahn die empiriſche Schreiberwirkſamkeit nicht ſelten mit der ſorgfältigſten Vorbereitung in Gewinnung der Beförderungen concurrirt.

„Die Nothwendigkeit einer Einfachheit und Klarheit herbeiführenden Umgeſtaltung der Rechnungsform“ betonend 1486) ging der Redner von dieſer Einleitung zu der Frage über: „Ob Geſammteinkommen und Geſammtausgabe von 105,423,361 fl. binnen drei Jahren auch überhaupt mit den wirthſchaftlichen Kräften Baierns im Verhältniſſe ſtehe.“ (Eine wichtige, höchſt inhaltſchwere und die richtige Frage, Proſper!) „Wenn man“, fuhr er fort, „den heutigen Werth des Geſammtvermögens in Baiern auf 2,000 Millionen Gulden annimmt, ſo hat ſeit dreihundert Jahren der Aufwand des Staates allein mehr als das Doppelte dieſes Geſammtwerthes betragen und dennoch denſelben zurückgelaſſen. Dieſe Betrachtung könnte Baierns Staatskräfte unerſchöpflich darſtellen, während die nationalwirthſchaftlichen Rigoriſten jede Abgabe an die Staatscaſſe für National- und Privatwirthſchaft verloren erklären. Aber nicht in der Größe, ſondern in dem Verhältniſſe der Abgabenſumme zu dem gleichzeitigen Erwerbe der Nation und auf der Rückkehr der Abgaben aus der Staatscaſſe in die Privathände beruhet der Maßſtab zu Beurtheilung ihres richtigen oder unrichtigen Verhältniſſes zu den Volkskräften 1487). Bei der großen Abnahme des allgemeinen Erwerbes in unſeren Tagen kommen Staats- und Nationalaufwand Baiern’s und Europa’s immer mehr aus dem glücklichen Gleichgewichte mit dem Einkommen. Baiern — und der größte Theil Europa’s — kann daher ſeine jetzige National- und Finanzwirthſchaft ohne Verluſt ſeiner inneren Kräfte nicht länger verfolgen. Es muß entweder ſeinen jährlichen Erwerb vermehren oder ſeinen jährlichen Bedarf oder Aufwand vermindern. Aber Baiern hat dennoch nicht Urſache, über ſeine wirthſchaftliche Lage zu verzweifeln, obwohl alle Urſache, den weiſen Gebrauch ſeiner trefflichen Hülfsmittel nicht länger zu verſchieben. Erſparung allein kann wohl die Summe der Kraftanſtrengung vermindern, aber den allgemeinen Wohlſtand nicht vermehren. Die Maſſe des Nationalvermögens muß beſſer benützt, die öffentliche Laſt muß gleicher und wirthſchaftlicher vertheilt, die Verwendung muß in vielen Beziehungen zweckmäßiger werden. Dann ſtellt ſich das Gleichgewicht zwiſchen Bedürfniſſen und Hülfsmitteln her, und ſelbſt der größere Aufwand wird weniger groß, weil er weniger fühlbar wird. Ich bekenne offen, daß ich wenig Hoffnung zu Verminderung der jetzigen Geſammtſumme unſerer Abgaben auch für die nächſte Finanzperiode habe. Die Stände haben aus Ueberzeugung 1819 das vorige Maximum aller Abgaben zum Ordinarium gemacht" 1488). (Ein ſehr wahrer, aber ein furchtbarer Satz, Proſper! aber kein Reſultat der geprüften Ueberzeugung, wie dir die Geſchichte der 1819er Budgetsverhandlungen in meinen Briefen darthut. War ich jedoch hiernach Finanzminiſter — geſchweige veranlaſſender Finanzminiſter — ſo hatte ich ſeit 1819 keine Stunde ruhigen Schlafes, bis ich dieß Verhältniß überwunden oder dem unüberwindlichen Widerſtande des Staatsvampyrismus meine Miniſtertaſche zugeworfen hatte!) „Ich rechne Erſparniſſe, wenn deren wirklich daſeyn ſollten, den Miniſterien weder zum Verdienſte noch zum Vorwurfe" (inſoferne die Realiſirung der Staatszwecke allein dabei gelitten). „Ich erkläre mir die Sache aus der Neuheit (?) und Unvollkommenheit des Geſchäftsganges. Es iſt daher dringendes Bedürfniß, daß in die Behandlung der ausgeſchiedenen Etats mehr Einfachheit und Beſtimmtheit komme, weil ſonſt überall bis zum Rechnungsabſchluſſe mehr blind als ſehend gehandelt werden muß."

„Die Nachläſſe und ruhenden Gefälle 1489) ſind nicht ſowohl eine Ausgabe, als eine Mindereinnahme und ein Zeichen der unverhältnißmäßigen Größe und Vertheilung der Laſten, ſo wie der abnehmenden Zahlungsfähigkeit des Volkes: ſie ſtehen überdieß in ſonderbarem Contraſte mit der gegenübergeſetzten Einnahme von 500,000 fl. aus älteren Ausſtänden, deren doppelten Betrag die laufenden Rückſtände" (? die Rückſtände im Laufenden) „erreichen. Die von der Verfaſſung genehmigte, aber bis jetzt noch nicht thätig betriebene Ablöſung der grundherrlichen Abgaben würde dieſe Rubrik vermindern und die Nationalinduſtrie von vielen Banden befreien.“

„Die Ausgabe an Paſſivreichniſſen 1490), Folge der Verſchiedenartigkeit der durch Säculariſation und Mediatiſirung erhaltenen Landzuwüchſe, kann zwar nicht herabgeſetzt, aber abgelöſt und vereinfacht werden. Unſere Finanzgeſetzgebung iſt beinahe in allen ihren Zweigen noch gar zu unvollkommen. Ihre Verbeſſerung iſt dri[illegible]des Bedürfniß, mit ihr die ſachgemäße Ern[illegible]ng der Competenz der mittleren und unte[illegible] Verwaltungsſtellen eng verbunden.“

„[illegible]ſt ſah man Staatsſchuld 1491) für ein Unglück, ihre baldige Bezahlung für ein Glück an; jetzt gilt die Syſtematiſirung und Verewigung derſelben für eine Finanz- und Wohlſtandsquelle. So hat Europa jetzt zehnmal ſoviel Staats- und Gemeindeſchuld als Barſchaft und vermehrt, trotz aller Tilgungsanſtalten dieſe Schuld, ſtatt ſie zu vermindern. Und ſo hat Baiern, ohne ſeine Stadt- und Landgemeindeſchuld anzuſchlagen, hundert fünf Millionen Staatsſchuld und gewärtigt deren noch mehrere aus älteren Rechtstiteln. Unſere Tilgungsanſtalt hat Baiern's Credit und Ehre verfaſſungsmäßig gerettet. Indeſſen befriedigt der ſchöne Stand des Staatscredits doch noch nicht ſo ganz das Intereſſe jenes Theiles der Nation, der nicht zu den Staatsgläubigern gehört. Man findet nämlich weder Schuld noch Zinſen vermindert; die Volkslaſt iſt nicht erleichtert; der Finanzhaushalt zwar mehr geordnet, aber Baiern nicht reicher durch die Anſtalt geworden! Es haben wohl die jetzigen Staatsgläubiger, die größtentheils aus Speculanten und Händlern beſtehen, welche die Staatsobligationen unter dem Nennwerthe auf Koſten der erſten Darleiher aufgekauft, durch dieſen Staatscredit außerordentlich gewonnen; aber die Tilgung der Staasſchuld iſt weit hinausgeſchoben und alle Zwiſchenkoſten ſind auf Rechnung des Staatseigenthumes und des ſteuerbaren Vermögens im Reiche gebracht. Den neunten Theil des geſammten reinen Staatseinkommens" (faſt den ſiebenten!) „verſchlingt noch jährlich die Verzinſung der Staatsſchuld. Unſere Staatsfinanzen ſelbſt können bis jetzt aus dieſem Credit keinen anderen Vortheil ziehen, als ſeltenere Aufkündigung, Erleichterung neuer Anlehen und im glücklichſten Falle einige Verminderung" (Herabſetzung) „der Zinſen" (des Zinsfußes). „Die beiden erſten Vortheile gewähren wenig weſentlichen Gewinn, und zu Herabſetzung der Zinſen reicht der heutige Saatscredit nicht, weil nach unſerem" (jetzigen 1819 modificirten) „Tilgungsplane jener bare Vorrath von Tilgungsmitteln noch lange fehlen muß, der allein zur Zinſenherabſetzung unter dem Präjudiz der Aufkündigung befähigt. Unſer Staatscredit iſt alſo, wie jeder Credit, nur ein zeitweiſes aber theures Aushülfsmittel, welches zwar Schulden machen" (ſurrogiren), „aber keine bezahlen kann und das augenblickliche Bedürfniß nur durch Vertagung beſchwichtigt. Es ſteht am beſten im Staatshaushalte, wenn man gar keines Credits bedarf, und jeder Staat muß daher desſelben möglichſt zu entbehren ſuchen. In ihrer Wirkung iſt jede Staatsaufnahme eine Anticipation, eine Vorverzehrung des öffentlichen Einkommens, welche aus künftigen Gefällen des Staatseigenthumes oder aus Auflagen erſetzt werden muß und mit Entrichtung der Zinſen eine wirkliche Vermehrung des Staatsbedarfes herbeiführt. Weil alſo Staatsſchuld oder Creditbenützung keine eigentliche Finanzquelle, ſondern nur Vertagungsmittel iſt — nur von der Dringlichkeit und der ihr nicht entſprechenden Genüglichkeit" (ihr entſprechenden Nicht-Genüglichkeit) „des Staatseinkommens herbeigeführt wird und ihre weite Verſchiebung das urſprüngliche Verhältniß ihrer ſelbſt und des Schuldners ganz verändert, ſo ſoll ſie in der möglichſt kürzeſten Zeit zurückbezahlt werden. Nebſtdem ſollten, wo möglich, alle Staatsgläubiger Inländer ſeyn; zu Tilgung der Staatsſchuld ſollten auch die Staatsgläubiger ſelbſt beigezogen werden, weil der Beſitz von Staatscapitalien ein reeller Beſitz iſt und einen Theil des Geſammtfonds im Staate ausmacht, welchem der Rückerſatz dieſer Vorſchüſſe zur Laſt fällt. Zu Tilgung der Staatsſchuld müſſen endlich aus dem Geſammtfonds jene Zahlungsmittel gewählt und vor Allem jene Beſtandtheile des Staats- und Privatvermögens verwendet werden, welche unter Beobachtung gleichheitlicher Laſtenvertheilung nicht nur die Staatsſchuld beſeitigen, ſondern durch dieſe Verwendung nutzbarer für den künftigen allgemeinen Wohlſtand werden.“

„Mit ihrem jetzigen Tilgungsfonds könnte die Staatsſchuld, wenn weder innere noch äußere Hinderniſſe eintreten, binnen dreißig Jahren abgetragen ſeyn“ (??? nach den 1819er Beſtimmungen ganz und gar unmöglich! Blicke zurück in meine Briefe, Freund!). „Aber höchſt wahrſcheinlich wird Baiern binnen der nächſten dreißig Jahre noch mehrmals in den Fall kommen, ſeinen Staatscredit benützen zu müſſen“ (dieſer Fall kam, wie du bald ſehen wirſt, ſchon 1825 mit und bei der Penſionsamortiſationscaſſe). „Wie glücklich wäre es dann“ (der Redner ſpricht von Kriegs- und politiſchen Verhältniſſen, wie du ſiehſt, Proſper, und nicht von der vermeidlichen Argentcourtlage, wie ſie 1825 beſtand), „wenn ſeine alte Schuld abgezahlt wäre! Nur an Verwaltungskoſten wären jährlich 100,000 fl. dann erſpart! Unſere Central- und Special-Tilgungsanſtalten gehören auch zu den Zeitſchöpfungen, welche die Geſchäfte des Finanzhaushaltes in's Unendliche zerſplittern. Was hindert Baiern, ſo viele Feſſeln abzuwerfen?“

Stimmſt du nicht allem bis daher Gehörten aus voller Ueberzeugung bei, Proſper?

„Beſitzt es 2,000 Millionen 1492) Vermögen mit 100 Millionen Schuld, ſo hat es eigentlich nur 1900 Millionen reines Eigenthum oder bei 2.000 Millionen Vermögen einen Rückſtand von 100 Millionen an Staatsauflagen. Vertheilt die ſchuldigen 100 Millionen zwiſchen dem Staatseigenthume und dem ſteuerbaren Vermögen nach dem Verhältniſſe ihres dermaligen Beitrages zu dem Geſammtſtaatseinkommen, ſo würden jenem etwa ⅓, dieſem ⅔ zufallen; jenes würde durch Veräußerungen eines entſprechenden Theiles des jetzigen Staatseigenthumes, dieſe würden nur durch Auflagen getilgt werden können. Das 1819er Finanzgeſetz übergibt der Tilgungsanſtalt unter Anderem auch die Ablöſungsſummen für Lehen- und grundherrliche Gefälle, 4 Millionen aus zu verkaufenden Waldparcellen, die Kaufſchillinge für andere Staatsgrundſtücke, jedoch gegen Verzinſung an die Centralcaſſe. Mit dieſem Verzinſungsvorbehalte iſt es ausgeſprochen, daß der Capitalſtock des Staatseigenthumes nicht vermindert, ſondern nur vorſchußweiſe benützt, daher die definitive Tilgung“ (allein) „durch Beiträge aus dem ſteuerbaren Vermögen bewirkt werden ſoll.“ (So klar als unrecht!!!) „Ein ſolcher Tilgungsplan erſcheint beim erſten Anblicke“ (wie beim letzten, Proſper!) „ſehr hart für das Volk“ (er iſt hart für das Volk und, ich ſage es zum andernmale, ungerecht, nicht nur, weil dieß Volk dieſe Schuld nicht gemacht, nicht nur, weil es die Vertheidigung wie die Vergrößerung des Landes durch das Blut ſeiner Söhne und die Laſt ſeiner Steuern er- und beſtritten, nicht nur, weil es ſelbſt von allen Vergrößerungen und Glücksfällen bisher Nichts für ſich genoſſen, ſondern auch, weil es durch die Verfaſſung die Haftung, alſo die Zahlungspflicht für die Schuld, und durch die Abgabe der Staatsgüter gegen eine Budgetrente den vollen Ausſpruch an jene überkommen hat) „und möchte auch hart in der Wirklichkeit ſeyn, wenn nicht in Baiern alle Gefälle in eine Caſſe flößen und zu denſelben Staatszwecken verwendet würden: denn nur hierdurch wird die auf das ſteuerbare Vermögen gewälzte Laſt wieder gehoben“ (? vergißt der ſachkundige

Redner die große Ungleichheit, daß hier das Staatseigenthum nur ſeinen Ertrag gibt, während Niemand fragt, in welchem wahren thatſachlichen Verhältniſſe oder Mißverhältniſſe die Steuern aus den Renten und ſelbſt aus dem Capitalſtocke des ſteuerbaren Vermögens aufgebracht werden müſſen?), „weil“, fährt er fort, „dieß ſteuerbare Vermögen ja doch unter allen (?) Verhältniſſen jeden durch Veräußerung des Staatseigenthumes kommenden Ausfall des bisherigen Staatseinkommens im Falle des wirklichen Bedarfes decken müßte“ (in einem conſtitutionellen Staate? wo das Volk durch ſeine Stände den wirklichen Bedarf prüft und die Auflagen bewilligt, alſo ſehr wohl finden wird, wie ſcheinbar jener Ausfall wäre! wie er zu Nichte werden muß bei genauer und redlicher Vergleichung gegen den wirklichen neuen Steuerzuwachs, die erſparte Regie und Baufälle und Zinſen! von veräußertem Staatseigenthume!). „Laſſen wir alſo zur wünſchenswerthen“ (?! außer Waldungen iſt durchaus Nichts Vermiſſenswerther darunter!) „Behaltung des Staatseigenthumes das Geſetz in ſeiner vollen Gültigkeit; allein aus demſelben rein wirthſchaftlichen Grunde darf und muß das Volk wünſchen“ (nur?) „und verlangen“ (rechtlich fordern!), „daß zu Abkürzung der Tilgung jene Beſtandtheile des Staatseigenthumes, die ſich gering rentiren und ein Hinderniß des beſſeren Aufkommens der Nationalinduſtrie ſind, häufiger und ſchneller veräußert und durch dieſe Verwendung in ein fruchtbareres Capital verwandelt und die Staatscapitaliſten ſelbſt, In- wie Ausländer, im Verhältniſſe ihrer Capitalien beigezogen werden.“ (Wie mächtig die Gewohnheit, Freund! ſo triftig huldigt der Redner ausnahmsweiſe der großen Wahrheit, daß der Staat als ſolcher keine Domainen als große Waldungen habe, und ſcheut ſich dennoch vor der Regel: höre ihn nur weiter.)

„Wie Ketten und Gewichte“, ſpricht er 1493), hemmen Staatsſchuld und getheiltes Staatseigenthum in Baiern die freie Bewegung und das beſſere Glück der National- und Finanzwirthſchaft. Wie lange wollen wir noch zaudern, das eine dieſer Uebel durch das andere zu vertreiben und ſo uns von beiden zugleich zu erlöſen? Es handelt ſich dabei ja nicht um eine Verminderung, ſondern um beſſere Anlage und Verwaltung des Staatsvermögens, wobei der Staatshaushalt einfacher und das Geſammterzeugniß größer werden muß! Auf dieſem Wege muß Baiern ſeine Landwirthſchaft von den Reſten des Feudalweſens befreien, welche in andern Ländern nur durch die gewaltſamſte Umwälzungen entfernt wurden" (und, Proſper! ſich mit der fortgerückten Einſicht, dem entwickelten Bedürfniſſe und daher der Förderung der Nothwendigkeit — zuſammen Geiſt der Zeit genannt, nicht mehr vertragen). „Mit der Veräußerung des getheilten Eigenthumes erſpart die Staatscaſſe jährlich die bedeutenden Nachläſſe an grundherrlichen Gefällen; das abgelöste Eigenthum wird in den Händen des Volkes ein neuſteuerbares Vermögen; die Ablöſungsſummen werden in ein volles Staatseigenthum mit reinem Ertrage von vier Pct. verwandelt." (Das Erſte Alles wahr und gut, das Letzte wahr aber nicht gut. Und wie ſoll denn die Abkürzung der Tilgung, wie die Erleichterung der Tilgungsauflagen zu Stande kommen, welche der Redner dennoch bezweckt, wenn der Staat nicht Mitabzahler, ſondern nur Rentirer auf Volkskoſten wird? — Alles die beengten Anſichten des alten Domanialſyſtems, das nicht nur Nichts vom Volke, ſondern auch ganz und gar Nichts von einer Nation weiß, wenigſtens wiſſen, obſchon viel von ihr ſprechen will. Ein Kramer, welcher den Millionär ſpielt, ohne die Elle verleugnen zu können — er ſteckt auch ſehr hinter und in dem 181ger Finanzgeſetze.)

„Gegen ſechs Millionen" — ſo ſetzt Abg. Geier ſeine Auseinanderſetzung fort — „betragen die jährlichen grundherrlichen Staatsrenten. Wir wollen von dieſen nur die Hälfte in disponible bare Capitalien verwandeln und gerade diejenigen wählen, welche ſich mit einer beſſern Staats- und Nationalwirthſchaft am wenigſten vertragen." (Daß ſo mit Verwerthung des Staatseigenthumes angefangen werde, iſt vollkommen beifallswerth.) „Wir wollen hiermit den Erlös aus jenem vollen Staatseigenthume vereinigen, welches in den Händen des Staates zu wenig Finanzausbeute gibt" (abermals mit *dieſem Anfange* einverſtanden), „zu Beiden wollen wir endlich die franzöſiſchen Contributionsgelder, die Staatsactivcapitalien und andere Staatseffecten, die Stiftungscapitalien" (??? ſchon wieder die Staatshand an dieſe ſo entfiederten Schwäne, deren letztes Lied man bereits zu vernehmen glaubte!), „die Amtsbürgſchaften, die disponibeln Gelder der Militärhauptcaſſe, Alles nur gegen Verzinſung von 3—4 Pct. als Hülfsfonds nehmen, ſo kann in *wenig* (?) Jahren ein bedeutender Theil der jetzigen Staatsſchuld abgetragen, die ganze" (übrige?) „Maſſe aber in eine" (conſolidirte?) „Nationalſchuld" (Nationalſchuld an ſich iſt ſie ja ſchon dermalen) „verwandelt werden, die dem ſteuerbaren Vermögen höchſtens drei Pct. koſtet." (Aber binnen *wenig* Jahren werden drei Millionen ablösbare Gefälle und nebſtdem bedeutende unökonomiſche Oekonomiegefälle nicht in „disponible bare Capitalien" verwandelt werden können, ſollen ſie anders nicht ſo *largement* als die ci-devant Kloſtergüter *realiſirt* werden. Dieſe nothwendige Verzögerung trägt aber, ſteht nur der Plan feſt, zum Gedeihen der Hauptſache ſelbſt bei.)

„Um alle Wohlthaten" (unſere Rede nimmt ſich wieder auf) „dieſer ſtaats- und finanzwirthſchaftlichen Operation in ihrer ganzen Größe zu erkennen, erwäge man noch die bebeſonderen Nachtheile unſeres heutigen Schuldenweſens, welche ſolches auch bei vollem Staatscredite unvermeidlich begleiten. Unſere Staatsſchuld entzieht 105 Millionen der beſſeren induſtriellen Anlage und ſogar aller Beſteuerung zu größter Beſchwerde des übrigen ſteuerbaren Vermögens. Wir haben Beſoldungs- und Penſionsſteuern, während dieſer große und ſicherſte Theil des Privatvermögens, den nach Maßgabe unſerer heutigen Auflagen jährlich eine Million Gulden treffen würde, die ſich jetzt in einen Steuerbeiſchlag für die übrigen Auflagen verwandelt, frei ausgeht. Unſere Staatsſchuld erhält mithin müßige Verzehrer auf Koſten der fleißigen Erzeuger. Und ſeit die Staatsobligationen gegen ihre natürliche Beſtimmung eine *Haupthandelswaare* und der Gegenſtand aller Geldſpeculanten und Wucherer geworden ſind, iſt unſer Staatsſchuldenweſen ein Spiel der reichen Händler, deſſen Zeche die ärmere Volksclaſſe und der Staat bezahlen. — Das ſteuerbare Volk Baiern's iſt der beſte und ſicherſte Gläubiger und Schuldner des Staates. Nur mit Ausrottung der jetzigen Staatsſchuld tritt alles Privatvermögen in's volle nationalwirthſchaftliche Leben" (wie vormals) „und in den Stand der gleichen Beſteuerung zurück." — (Wir ſind durch vierzigjährige Eingewöhnung unſerer Geldumlaufskrankheit, wie hyſteriſche Frauen oder hypochondriſche Männer ihrer Leiden Geſpielen geworden und glauben nicht mehr geſund ſeyn zu — können nicht nur, ſondern zu dürfen. Unnatur kann zur Natur werden, Proſper! Aber wir wollen uns an die Urnatur halten!)

„Es mag ſich Feindliches ereignen,
„Du bleibe ruhig, bleibe ſtumm;
„Und wenn ſie dir die Bewegung leugnen,
„Geh' ihnen vor der Naſ' herum!"

Göthe.

Der Redner begegnet nun den möglichen und wirklichen Einwendungen gegen ſeine Anſichten. Ich gebe dir auch dieſe Stelle noch vollſtändig, mein Freund! weil die Sache an ſich der gründlichſten, allgemeinſten, unermüdlichſten Theilnahme würdig und nebſtdem die Sophiſtik des Eigennutzes eben ſo raſtlos, liſtig und beſchönigend für Bewahrung der ihm ſo lieben, ſo intereſſanten, ſo nützlichen Nationalwunden iſt. Könnten Blutegel reden, ſo würden ſie allen Menſchen alle Menſchen an Vollblütigkeit in Todesgefahr ſchildern und, fänden ſie Glauben, in Freuden ſich voll ſaugen, bis ſie platzten.

„Kann unter ſolchen Verhältniſſen 1494) in Baiern noch ein National- oder finanzwirthſchaftliches Verhältniß vorhanden ſeyn, unſer dermaliges Staatsſchuldenweſen und getheiltes Staatseigenthum in die Länge fortzuſchleppen, nachdem mit Beiden auf dieſem Wege Nichts zu gewinnen, aber Viel zu verlieren iſt? Könnte wohl Jemand noch glauben, ein getheiltes und ein gering rentirendes Staatseigenthum ſei doch beſſer als gar keines, nachdem durch die Verzinſung an die Centralſtaatscaſſe das Capital von Beiden gerettet und in ein fruchtbares Anlehen verwandelt iſt, ſeiner Zeit auch ſelbſt wieder in ein volles ſich beſſer rentirendes Staatseigenthum umgeſchaffen werden kann?“ (Laſſen wir uns dieſe Antwort für die Schwachen gefallen, Proſper! die Starken bedürfen ihrer nicht, ſie wiſſen längſt, daß Grandeigenthum am beſten und ergiebigſten für Staatsreichthum in freier Privathand wuchert, während der Regierungsreichthum oder die Staatscaſſe in erſparten Koſten, ausgebreiteteren Steuern und thätigem Umtriebe dreifache Erntequelle und würdige findet) „Kann in einem Staate, wo die Stände allen“ (geprüften und echten) „Staatsbedarf garantiren, etwa ein Mißtrauen zwiſchen Regierung und Volk eintreten?“ (Kann? o ja, Proſper! Aber es ſollte nicht!) „Oder könnte die Aufbewahrung dieſes ſchädlichen Staatseigenthumes auf die Zeiten größerer Noth“ (o welche Finanzphiliſterei!) „oder gar auf den Fall, wo das Volk die nothwendigen Staatsauflagen nicht mehr zu zahlen vermöchte, ein Rettungsmittel“ (die Maus aus dem Berge!) „der Regierung und der Tilgungsanſtalt werden? In ſolchen äußerſten Fällen ſind alle Staaten verloren, am wenigſten aber durch ein getheiltes Staatseigenthum zu retten. — Die Vertheidiger der Staatsſchulden ſtreiten zwar auch noch mit anderen Waffen. Sie glauben“ (oder ſtellen ſich an, als glaubten ſie), „die Staatsſchulden knüpften ein feſteres Band um“ (zwiſchen) „Staat und ſeine Gläubiger und wollen hierin eine gewiſſe“ (ſehr ungewiſſe!) „politiſche Sicherheit für die Regierung finden“ — —

„Das iſt doch nur der Alte —
„Werdet doch geſcheitter!
„Tretet nicht immer denſelben Fleck,
„So geht doch weiter!“

Göthe.

„Auch regt ſich ihr theilnehmendes Herz, welches allzu hart findet, einer Generation die ganze Laſt der Schuldentilgung aufzuhalſen. Es iſt bekannt, daß der größte Theil unſerer jetzigen Staatsgläubiger aus Händlern und Speculanten beſteht. Wir haben in unſeren Tagen geſehen, wie dieſe Speculanten mit auswärtigen Staatsanlehen und Staatspapieren das Intereſſe des Vaterlandes um einige Procente verkauft haben. Wäre es möglich oder auch nur wünſchenswerth, die Gewinnſucht dieſer Menſchen im Gegenſatze zum Geſammtvolke mit einem feſteren Bande an Regierung und Staatsfinanzen zu ſchließen? *Das Volk als ſolches, nicht als Speculant, hat das größte Intereſſe am Staate. Das Volk iſt mit allen wahren Staatsintereſſen durch Verfaſſung und ſtändiſche Gewährleiſtung aufs Engſte verſchlungen. Dieſes Band iſt eigennutzloſer als jenes der Parteien.*“ (Evangeliſch wahr, Proſper! die Phariſäer werden uns nicht irre machen! Du findeſt das Gegenſtück zu dieſer „*Bandanſicht der Staatsſchuld*“ da, wo eine Zettelbank als „ein Erweckungsmittel des öffentlichen Geiſtes“ geprieſen wird.)

„Wichtiger und des Staates würdiger“ — ſagt die Rede — „erſcheint die Schonung gegenwärtiger Generation, welche man durch Verlängerung der Tilgungsopfer zu gewähren *glaubt*. Auf ſolche Schonung ſcheint unſere Generation auch um ſo mehr Anſpruch zu haben, als ſie den größten Theil der heutigen Staatsſchuld nicht gemacht“ (das Volk hat *gar keinen* Theil der Schuld gemacht, es muß nur die Schulden der Regierungen bezahlen), „ſondern von der“ (und zwar *allernächſten, in die Mitzeit noch ſehr ſichtbar hineinragenden*) „Vorzeit geerbt hat. Dieſe Anſprüche bleiben aber auch der künftigen Generation offen und ſind ganz dazu geeignet, die Staatsſchuld *zu verewigen*. Die Wahrheit“ (der Verhältniſſe) „verlangt, daß jede Generation alle Vortheile, aber auch alle Laſten ihrer Zeit“ (habe und) „trage. Was eine Generation von der vorigen überkommt und der ſpäteren überliefert, ſoll das reine Wirthſchaftscapital ohne Vorzeitrückſtände ſeyn. Hat nun auch die Vorzeit gegen dieſes Wirthſchaftsgeſetz gehandelt, ſo wollen wir nicht Gleiches in Beziehung auf unſere Nachkommen thun. Genau erwogen haben aber auch unſere Vorfahren dieſe Wirthſchaftſünde nicht durch anderweite Verzehrung der damaligen Tilgungsmittel“ (von *welchen* Vorfahren ſpricht denn unſer Redner, der ja kein romantiſcher Hiſtoriker ſeyn ſoll!), „ſondern nur dadurch begangen, daß ſie“ (cape memor, Proſper!) „das Geſchäft der wirklichen Abzahlung aus den noch an uns überlieferten Fonds nicht übernommen haben“ (namentlich der Fall der 181ger Vorfahren! die ſogar ſich die Zahlungsfonds von uns den Nachkommen ausliefern ließen, ohne uns in die graue Vorzeit des XIX. Jahrhunderts, nicht einmal in die Dämmerungszeit vom großen Cometen- bis zum Conſtitutions-Sonnenjahre auch nur einen Blick zu geſtatten). „Sie überlieferten uns mit der Staatsſchuld auch noch das getheilte und das volle Staatseigenthum, weil ſie deſſen fruchtbare Verwendung zur Schuldentilgung entweder nicht erkannten oder nicht wagten. Freilich entſtand aus dieſer Unterlaſſung Schuldenvermehrung mit allen bekannten Nachtheilen für Nationalinduſtrie und die jetzige Nothwendigkeit eines größeren Opfers. Doch iſt derſelbe Haupttilgungsfonds noch heute vorhanden und uns nur Entſchluß und Mühe ſeiner beſſeren Verwendung vorbehalten. Sollen auch wir dieſe Verwendung mit noch größerem Zeitverluſte den folgenden Generationen überlaſſen? Wir ſelbſt würden bei dieſer Fortſchleppung der Staatsſchuld und der Tilgungsmittel mehr leiden, als durch muthige und weiſe Verwendung dieſer Mittel zum guten Zwecke. Unſere Generation genießt eben hierdurch der möglichſt größten Schonung. Es bedarf ja hierzu keiner größeren Beſchwerung des ſteuerbaren Vermögens; die jetzige Generation zahlt darum nicht mehr, als bei unſerem jetzigen Schuldentilgungsplane, und der Staat vermindert ſein bisheriges Capital nicht. Dagegen können aus der verbeſſerten Anwendung des getheilten Staatseigenthumes neue und große Erträgniſſe hervorgehen, welche die jetzige und die nächſte Generation erleichtern und die wirkliche Tilgung der Staatsſchuld möglichſt“ (? Nein! wenn der Staat abzahlt und nicht bloß vorſchießt — nicht für die materielle Caſſe, ſondern im Nationalwohlſtande theſaurisirt, dann iſt das Möglichſt vorhanden!) „möglichſt beſchleunigen. — Hier, mm. HH., ſcheint mir die wahre Aufgabe einer Staasſchuldentilgungsanſtalt zu liegen und nur durch ſchnelle Ergreifung dieſes Mittels kann zweien der größten Staatsbedürfniſſe Baiern's zugleich abgeholfen werden."

Warum ließ aber der Redner nun nicht einen wirklichen, articulirt gediegenen Antrag auf dieſe wahrhaft vorzügliche Motivirung folgen?! Ach, Proſper! Proſper! wann werden wir Teutſchen nicht nur zu düngen und zu pflügen — nein! auch zu ſäen verſtehen!

— „Der mächtigſte von allen
„Herrſchern iſt der Augenblick!"

Schiller.

Ueber die Penſionen ſagt der Redner ſehr richtig 1495): „Baiern's Penſionspragmatik behauptet wohl in Europa den erſten Rang" (doch nur in gewiſſer Beziehung, Freund!). „Seine Penſionsſumme wird darum auch immerhin (?) ſehr groß ſeyn und die Stände haben mit Recht gewünſcht" (hätten mit dem geſetzmäßigſten Nachdrucke darauf beharren und um keinen Preis von legaler Feſtſetzung dieſes hochwichtigen Punctes abgehen ſollen!), „daß nicht unnöthig penſionirt und quiescirt" (das ſollte ſchon das Regierungsgewiſſen verhüten) „und die brauchbaren Penſioniſten und Quiescenten vor allen Andern wieder zum Dienſte verwendet werden. Aber man darf wohl noch weiter wünſchen, daß bei der erſten Anſtellung ſchon möglichſte Rückſicht auf Kopf und Herz der Dienſtaſpiranten genommen und ſomit das häufige Penſioniren und Quiesciren an der Quelle vermindert werde." (Schlimm! ſehr ſchlimm, Proſper! wenn man die Erfüllung einer der erſten Regierungspflichten auf ſolche Weiſe erſt wünſchen muß!) „Dann aber ſoll auch der Bezug eines Penſions- oder Quiescenzgehaltes nie entſcheidender Grund der Wiederanſtellung werden. Gehaltsbezüge dürfen nie ſchwerer wiegen als Fähigkeit und Bravheit anderer Aſpiranten, und häufig ſind die Beiſpiele, wo ſolche Erſparungs-Reactivirungen in wenigen Jahren um 30—40,000 fl. ſchadeten. Nur im Geiſte des Geſetzes ſoll angeſtellt, quiescirt und penſionirt werden." (Vortrefflich! mir aus dem Herzen! Aber wo bleibt das feurige Schwert dieſes guten Geiſtes gegen Laune, Gunſt, Willkür, gemißbrauchtes Zutrauen, Täuſchung auch des reinſten Willens, Congregationsſchleicherei, Hofwedelei, Mandarinennepotism? — Die Stände müſſen es führen, lieber Proſper! — Das Finanzgeſetz muß durch Fixität der Summen, durch Specialität der Verwendungsbeſtimmung, durch Inviolabilität des Rückfalles der Ueberſchüſſe, ſo, Proſper! muß das Finanzgeſetz ſorgen! und damit es ſo ſorgen könne, muß es nur ſo, auf dieſe dreifache Säule geſtützt, die Zuſtimmung der Stände erhalten!)

„Die Staatsbehörden haben die Verwendung ihrer Etatsſummen nicht bloß in der Rechnung, ſondern auch in der wirklichen Erreichung der Staatszwecke nachzuweiſen!“ ſo leitet auch der Redner dieſen Theil der Prüfung ein 1496). „Die Größe der bis zu 1825 einmal bewilligten Summen kann hier mein Gegenſtand nicht ſeyn; aber die bisherige Wirkung dieſes Staatsaufwandes iſt es und die Prüfung, was mit dieſem Aufwande noch mehr und Beſſeres zu erzielen!“

Nachdem er gerügt, „daß ein bedeutender Theil der Etatsſummen überall in dem übergroßen und unnützen Geſchäftsmechanism verloren gehe“ 1497), bemerkt er, „daß von den möglichen guten Leiſtungen des Staatsrathes 1498) Vieles durch die vielen und großen Gebrechen in allen Zweigen unſerer Geſetzgebung verloren gehe. Was kann er als oberſte Culturbehörde wirken, ſo lange für Baiern's eigenthümliche Wirthſchaftsintereſſen in Landbau, Technik und Handel keine befriedigende Culturgeſetzgebung bearbeitet iſt?“ Im Vorübergehen, aber mit treffenden Zügen das Bedürfniß eines erſchöpfenden Culturgeſetzes und Culturwirkens bezeichnend 1499) bemerkt der Redner in Beziehung auf den Aufwand für die Ständeverſammlung 1500) „daß ſie allerdings nicht ohne Aufwand für den Staat ſei; obgleich ſie, wie bekannt, den einzelnen Mitgliedern der beiden Kammern aus eigenen Mitteln mehr koſte, als der Staatscaſſe ſelbſt. Indeſſen ſoll auch hier das Mögliche geſpart werden und es ſei vielleicht ſchon Manchem der Wunſch vom Herzen und vom Munde gegangen: es möge der ganze Aufwand auf die Ständeverſammlung mit ihr ſelbſt verſchwinden. Dahin werde es aber ſo bald nicht" (Gott wolle nie!) „kommen! und darum wünſche er bis dahin mit dem Redner vor ihm, daß künftig alle Arbeiten der Miniſterien und ganz beſonders die General-Finanzrechnungen vollſtändig gefertigt, ſogleich bei Eröffnung der Stände zur Berathung vorgelegt werden. Noch weit wichtiger, als der Zeit- und Koſtengewinn ſei die hierdurch mögliche reifere Berathung. Es könne Stände und Nation nicht beruhigen" — (Proſper! nur nicht beruhigen? Wie zur Unzeit, ich möchte ſagen zur Ungebühr ſanft! nicht nur wahrlich beunruhigen, ſondern mit dem heißeſten und gerechteſten Unmuthe muß es Nation und Stände durchglühen), „wenn Gegenſtände von ſo großem Umfange und ſo großer Wichtigkeit in den letzten Tagen übereilt werden müſſen, um nur dem Scheine nach Etwas gethan zu haben!" (Einen ſolchen Schein ſollten aber die Stände mit Unwillen von ſich werfen und die nun unmögliche Berathung unter lauter Angabe ihres vollgültigen Ehrengrundes unbedenklich verweigern!!!) „Man rufe die Stände des Reiches künftig nicht früher zuſammen, bis dieſe Arbeiten vorliegen." (Oder beſſer! man ſei fleißig und pünctlich genug, zur rechten Zeit fertig zu ſeyn! denn eine ſolche Verſpätung der Einberufung könnte unter verderlichem Einfluſſe bald Zweck und die berechnete Langſamkeit der Vorarbeiten Mittel werden, durch allmähliches Zuſammenrücken der Friſten eine der dreijährigen Verſammlungen einzuſchmelzen!) Dann werde es" (in des Redners wie in meiner Vorausſetzung, Proſper!) „nicht mehr nöthig" (wie jetzt), „eine proviſoriſche Finanzrechnung zu ſtellen" (ein Unding!), „mit welcher die Stände auch bei dem beſten Willen Nichts anfangen könnten, ſondern nur die Zeit verlieren müßten." (Braviſſimo!)

Den Erſparniſſen des Juſtizminiſteriums ſtellt unſer Redner „die ſeit den letzten drei Jahren oft gerügten und tief gefühlten Gebrechen der Geſetzgebung, der Juſtizpflege, des gerichtlichen Geſchäftsganges und ihre *Nichtverbeſſerung*“ entgegen 1501). „Noch immer ſei dem rechtlichen Manne die Beweisführung unendlich erſchwert, während der Verbrecher in der Bekanntſchaft mit Geſetz und Gerichtsordnung ſo leicht die Mittel finde, ſich der verdienten Strafe durch *thätige Reue*, durch Stellung in *die Nothwehr* und aus *Mangel an Beweiſen* zu entziehen. Noch immer könne bei unſerem Verfahren in Civilſachen die einfachſte Klage Jahre lang hinausgezogen werden. Für eine dem Staasbedürfniſſe wahrhaft entſprechende Juſtiz ſei kein Aufwand zu groß: ſie erſetze ihn vielfach wieder. *Aber unſere Juſtiz ſei für das, was ſie bisher geleiſtet, viel zu theuer* ſowohl durch die Bildungsweiſe ihrer Stellen und ihres Geſchäftsganges, als durch Größe der Stempelgebühren und Taxen. Strenge in den Geſetzen, Schnelligkeit in der Vollziehung ſei der Schrecken des böſen, der Schutz des guten Bürgers. Aber das Fauſtrecht und die Carolina des XV. Jahrhunderts paßten ſo wenig für unſere Zeit, als die jetzt geltende Geſetzgebung für die Menſchen des XIX.! Neue Geſetzbücher könnten allerdings nicht das Werk des Augenblickes ſeyn!“ (Aber wir harren auch ſchon eine lange, lange Reihe von Augenblicken, Proſper!) „Des Strafgeſetzbuches Nähe verdanke er! aber auch die Verbeſſerung des bürgerlichen Rechtes ſei dringend“ (und wie ich dir ſchrieb, wurde ſie 1819 für 1822 zugeſagt! und jetzt 1829 gebricht ſie *noch*!) — „Die Nation bezahle jedes Jahr, in welchem ſie der beſſeren Geſetze entbehren müſſe, zehnfach theuerer in den unglücklichen Wirkungen dieſer Entbehrung, als in dem Geldaufwande, welchen eine *wahrhaft tüchtige* Geſetzgebungscommiſſion aus allen Theilen des Reiches veranlaſſen könne. Ihm ſchienen zu wenige Männer mit der Geſetzverbeſſerung beauftragt. Warum aber nicht wenigſtens *einzelne Hauptverbeſſerungen*? Warum ſolle alles Alte ſo lange bleiben, bis Alles auf einmal neu und beſſer gemacht werden könne?“ (Dieſe Geſetzgebungs-Zögerung iſt nicht zu entſchuldigen, Proſper! Zehen Jahre iſt die Verfaſſung im Leben! Kein Zeitalter war ſo reich an praktiſchen Vorarbeiten und Stoffſchätzen! Wir haben unſeren Rheinkreis vor Augen mit ſeinen ihm über Alles theuern Geſetzen, die alſo doch wahrlich ihre Probe, daß ſie für Teutſche paſſen, auch dem Eigenſinnigſten ablegten!)

„Der lydiſche Stein erprobt das Gold,
„Der Männer Weisheit und Tugend erprobt
„Die allbeherrſchende Wahrheit.“

Bakchillides.

„Das Miniſterium des Innern“, meint unſer Redner 1502), „ſei mit Einſchluß aller ihm untergeordneten Inſtitute auf jährliche 3,847,000 fl. angenommen, woran es aber in den letzten drei Jahren bedeutende Erſparungen gemacht. Vieles Vortreffliche ſei geleiſtet, doch möchte er die große Aufgabe in vielen Beziehungen vollkommener gelöst ſehen. Oeffentliche Sicherheit und Gensdarmerie 1503) bezögen 747,456 fl. Hierzu komme der große Aufwand der Localpolizei für die Gemeinden. Bedenke man aber noch überdieß, daß neben dieſem beſonderen Aufwande auch Juſtiz, Militär, Erziehung und Cultus wenigſtens mittelbar zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit“ (Sittlichkeit) „beitrügen, ſo koſte uns dieſe allerdings große Summen. Wie ſteht es aber“, ſo fragt er, „wie ſteht es um den ſolchen Aufwand herbeiführenden öffentlichen Sicherheitszuſtand in der That? Die amtlichen Kreisblätter ſind die letzten drei Jahre über voll Diebſtahlsanzeigen; Feld- Forſt- und Jagdfrevel waren unzählich; Raub und Mord gehörten auch nicht zu den größten Seltenheiten. Ganze Rotten von Wilddieben in den Propyläen des Raubmordes! Dieſe Rotten treiben aus Mangel polizeilicher Verfolgung nicht mehr bloß Dieberei, ſondern öffentliche Gewaltthat. Seit drei Jahren wurden im Untermainkreiſe mehrere Forſtbediente erſchoſſen, andere auf den Tod gemartert und ausgeraubt! Der Mißhandelte erhält keine Genugthuung, wenn er die Thäter nicht auf friſcher That und mit zwei Zeugen vor Gericht bringen kann, während die ganze Gegend ſie genau kennt und zitternd fürchtet“ (und unſer Militär in den Städten paradirt, Proſper!). „Unſere Criminaluntersuchungen beweiſen, daß der größere Theil der ſchwerſten Verbrecher ſeine Laufbahn mit Wilddieberei eröffnete; dennoch ſehen ſehr viele

Polizeibeamte dem gefährlichen Unweſen als gleichgültiger Sache zu, weil ſie nur das ohnehin ſchädliche Wild angehe. — — Die Transporte der Vaganten werden häufig den Bezirken und Gemeinden zur Laſt gebracht; ſie gehören auf das Miniſterialbudget. Erziehung, Bildung und Cultus 1504) ſind mit 1,887,000 fl. ausgeſtattet. Zu demſelben Zwecke beſtehen aber im Reiche noch viel beſondere Fonds für Univerſitäten, Studien, Schulen, Seminarien, viele Stiftungen und Heiligenpflegen, Stipendien, Gemeinde- und Privatbeiträge. An den jetzt vorliegenden Erſparniſſen hat die Vertagung der Dotation der Domcapitel bekanntlich Antheil. Gut angelegt iſt der Bildungsaufwand; reich iſt Baiern an Anſtalten. Aber noch mancher Aufwand geht mehr auf das Außerweſentliche, als auf eigentliche Bildung des Innern. Für die körperliche Ausbildung, für die phyſiſche Erziehung, dieſe erſte Grundlage aller Brauchbarkeit des Volkes, geſchieht zu wenig. Im Gebiete der höheren Wiſſenſchaften herrſcht einerſeits der größte Luxus mit tauſend unfruchtbaren Auswüchſen, andererſeits große Armuth, Beide zum Nachtheile des wahren und nützlichen Wiſſens. Der Unterricht des Volkes ſchwebt zwiſchen Zuviel und Zuwenig, zwiſchen unverdaulicher Gelehrtheit und Verſäumung der nothwendigſten und nützlichſten Kenntniſſe. Ueber den Unterricht aus der Geſchichte der Vorzeit und aus den fremden Welttheilen vergißt man, das Volk mit jenen Geſetzen und Erſcheinungen der Natur bekannt zu machen, welche ſeinem Wirkungskreiſe zunächſt liegen und von deren Benützung ſein Auskommen und ſein Wohlſtand abhängen. Man übt ſein Gedächtniß mit den Staatsverfaſſungen der Griechen, Römer und anderer Nationen und geht vorüber an der Verfaſſung Baiern's, in welchem es lebt und nach deſſen Geſetzen es gerichtet wird. An die Stelle der wahrhaft ſittlichen und religiöſen Bildung treten großentheils noch Formen und äußerer Schein. Möchte doch unſere Nationalerziehung und Bildung für ihren jährlichen Aufwand eine beſſere Richtung erhalten und eine Alles überwiegende Anhänglichkeit an unſere Verfaſſung und unſer Vaterland das Ziel unſerer Unterrichts- Erziehungs- und Bildungsanſtalten werden! — — Für Geſundheitsanſtalten im Reiche ſind 182,000 und für Wohlthätigkeitsanſtalten 125,000 fl. bewilligt 1505). Die Geſundheitspolizei hat in der neueren Zeit unverkennbar große Fortſchritte gemacht und belohnt ihren Aufwand. Daß übrigens Studium und Ausübung der Heilkunſt in unſeren Tagen noch viele und große Gebrechen haben; daß an der Einrichtung und Hülfsleiſtung der Landphyſikate noch Vieles zu wünſchen übrig ſei; daß auf die vorzüglichſten Heilquellen Baiern's noch lange nicht verwendet werde, was ſie zu ihrer größeren Aufnahme verdienen und reichlich erſetzen würden, iſt nicht zu leugnen und berechtigt das Volk zu dem Wunſche, daß dieſen Bedürfniſſen aus den Etatsſummen abgeholfen werde." (Aber Proſper! unſere Vergleichungstafel zeigt dir, daß an dem Geſundheitsbudget 18$^{18}/_{19}$ an 21,000, 18$^{19}/_{20}$ an 25,000 und 18$^{20}/_{21}$ wieder an 21,000 fl., in drei Jahren alſo 67,000 und mehr erſpart wurde. — Hier, bei ſo nützlichen Zwecken Erſparniß! Auch an dem Wohlthätigkeitsbudget erſparte man binnen dieſer nämlichen drei Jahre über 32,000 fl.!!!)

Den Aufwand auf „Induſtrie und Cultur" mit der (etwas komiſchen) Beigabe des Landgeſtütes 1506) findet der Redner „nicht groß für den Zweck" (unverantwortlich klein, Proſper! für den unſäglich großen Zweck! — unbegreiflich klein für die Weisheit des Haushaltes, der vor Aufwand auf Diener und Hausgeräthe nicht zu Verbeſſerung ſeiner Güter gelangen kann! — furchtbar klein für ein Land mit ſo viel Raum für Anbau, mit ſo viel Bedürfniſſen, die noch an's Ausland angewieſen ſind, für ein Land, das erſt kaum 2,700 Menſchen auf die Quadratmeile zählt!) „und dennoch wurden in den letzten drei Jahren an dieſen „jährlichen 108,200 fl. auch 69,973" (alſo über ⅓) „erſpart! Dieſe Etatspoſition iſt der eigentliche Fonds für die geſammte Staatswirthſchaft! Alles, was für Baiern's Landbau, Kunſtfleiß und Handel von Staats wegen geſchehen ſoll, muß mit dieſem Aufwande beſtritten werden! — Wie viel iſt noch hier zu thun! Der Landwirth bringt es zu keiner Vollkommenheit, ſo lange er nicht geſetzlich ermächtigt wird, über ſeine Perſon, Arbeit, Zeit und ſein Vermögen im ganzen Umfange des Landbaues nach beſtem Wiſſen und Willen zu verfügen; und dieſes Wiſſen und Wollen hängt von zweckmäßigem Unterrichte, Beiſpiele und Unterſtützen ab. Die Verbote der Einfuhr unſerer Erzeugniſſe im Auslande und die Vermehrung der bisherigen Haupterzeugung Baiern's in dieſem Auslande hemmen unſern Landbauabſatz vorzüglich. Baiern bleibt gegen dieß nun unabwendbare Schickſal Nichts übrig, als nach demſelben Principe, das ſeine ehemals vom Auslande begehrten Erzeugniſſe dort einheimiſch machte, ſeinem Landbaue eine andere Richtung zu geben, alle auswärtige Producte, die auf ſeinem Boden mit Vortheil gedeihen, wenigſtens für ſeinen eigenen Bedarf zum Behufe ſeiner Unabhängigkeit einheimiſch zu machen und jene Landesproducte, die in Baiern mehr ausnahmweiſe gedeihen, zum Behufe fernerer Ausfuhr zu vermehren und zu veredeln. Nach dieſem Wirthſchaftsprincipe“ (dem wahrhaft richtigen — hoch und unwiderlegbar über der Erkünſtelung des Fabrik- und Kunſtfleißes ſtehend!) „werden für Baiern wichtiger als jemals die Culturen von Wein, Hopfen, Tabak, teutſchen Gewürzen, Oel- Baſt- und Farbegewächſen, Obſt, Gartengewächſen und die Schaf- Pferde- und Bienenzucht, die ſorgfältige Benützung ſeiner Waldungen und einzelner Zweige ſeines Mineralreiches.“ Dieß Alles, namentlich auch die Waldcultur mit Sachkenntniß und Geiſt näher entwickelnd zeigt der Redner, „was und wie die Geſetzgebung beizuwirken hat“; er ſagt ſehr zweckmäßige Dinge über „Forſtpolizei, Viehzucht, Schäfereien, Pferdezucht, Erweiterung des ſehr zweckmäßigen Landgeſtütes durch das in ſeiner Selbſtſtändigkeit“ (viel zu) „theuere Militärgeſtüt, die dankbare Bienenzucht, die Salinen, die Heilquellen.“ Dann geht er auf „die Unterſtützung des Kunſtfleißes und Handels“ über. „So viel auch einzeln geleiſtet werde, ſo befriedige doch im Ganzen der heutige Zuſtand des höheren und niederen Kunſtfleißes in Baiern nicht. Wir ſehen aus der Geſchichte des XIII. bis XVI. Jahrhunderts, welch ganz anderer Flor der Gewerbe damals in den heutigen Provinzen Baiern's beſtand. Damals arbeitete Baiern als Manufacturiſt und Fabricant für den großen Weltmarkt und ließ ſich ſeine Arbeit vom Auslande bezahlen; ſein Fabrikenverdienſt war eine Hauptquelle ſeines Wohlſtandes. Mit dem Zuge der großen Handelsſtraße ging auch ſein großer Fabrikabſatz dahin. Ganz Teutſchland, Europa, ſelbſt America haben ſich in dieſen vormals Baiern vorzugsweiſe gehörigen Erwerb getheilt. Dagegen bezieht es ſo viel fremde Kunſterzeugniſſe, zu welchen es ſelbſt die rohen Stoffe hervorbringt und deren Arbeitslohn es ſelbſt gewinnen ſollte. Es ſollte wenigſtens“ (ſo viel möglich) „ſein eigener Verbrauchsfabricant werden. Es fehlt nicht an Fähigkeiten, es kann auch kein abſoluter Mangel an Verlagscapitalien ſeyn, weil in jedem Falle die rohen Stoffe weniger im Ankauf koſten, als die bisher ſo theuer bezahlten Fabricate des Auslandes. Baiern's Kunſtfleiß leidet am meiſten durch die Vorliebe der Verbraucher für fremde Fabricate und durch die verkehrte Richtung unſerer Staatswirthſchaft und unſeres Handels. Laßt uns den patriotiſchen Entſchluß faſſen, nur das einheimiſche Erzeugniß zu verbrauchen: hierin liegt die erſte und unerläßliche Bedingung des Wiederauflebens einheimiſchen Kunſtfleißes.“ (Ich möchte ſie nicht die erſte nennen, Proſper! weil die Menſchen nicht umzuſchaffen, nur umzubilden ſind. Man führe erſt die anderen Bedingniſſe in's Leben und als unfehlbare Folge wird ſich ergeben, was man vergeblich als Grundlage vorauszuſchicken ſucht.) „Die zweite Bedingung iſt eine unſeren Zeitbedürfniſſen entſprechende Behandlung der Kunſtgewerbe und des Handels von Seiten der Gewerbspolizei. Das größte Bedürfniß und das beſte Rettungsmittel iſt der Betrieb aller mit dem Intereſſe des Staates vereinbaren

Gewerben nach beſtem Wiſſen und Willen aller Concurrenten mit Beachtung der Rechte Dritter. Unſere Verfaſſung gewährt jedem Staatsbürger Freiheit der Perſon und Sicherheit des Eigenthumes. Was iſt aber Letzte, wenn man es" (das Eigenthum) „nicht nach Gutbefinden, dem Rechte des Dritten unſchädlich benützen darf? Unſere Verfaſſung läßt jedem Staatsbürger die freie Wahl, jedes wirthſchaftliche Geſchäft zu erlernen; wie kann ſie" (die Verwaltung eigentlich) „ihm, ohne inconſequent zu ſeyn, die freie Ausübung des erlernten Geſchäftes verſagen, wenn nicht ein allgemeines Staatsintereſſe dieß Opfer des Einzelnen abſolut gebietet? Verzehren läßt der Staat jeden Staatsbürger, ſo viel er kann und will; warum nicht eben ſo erwerben? — Baiern darf ſich nicht länger die Mercantilſtaaten zum Muſter ſeiner Wirthſchaft nehmen; ſeine möglichſte Selbſtſtändigkeit muß ſein Ziel ſeyn; ſeinen inneren Verbrauchshandel muß es in's höchſte Leben rufen, ſeinen Productenhandel in's Ausland, ſo viel es die immer ſteigende" (äußere) „Concurrenz erlaubt, retten und ſich mit einem mäßigen, mehr ab- als zunehmenden Tranſithandel begnügen. Es erhob ſich in der neueſten Zeit eine eigene, ſehr merkwürdige Speculation auf erkünſtelte Theuerung der einheimiſchen Landproducte; die Gewinnſucht und die in dem heutigen Staatshaushalte ſo übertriebene Geldwirhſchaft fanden einen mäßigen Gewinn an dieſen Producten zu geringfügig und ſprachen die Behauptung eines hohen Geldpreiſes als ſtaatswirthſchaftlich heilſam aus. So wahr es allerdings iſt, daß der Preis hoch genug ſeyn ſoll, um Production und Handel zu belohnen, ſo daß auch der Conſument dabei beſtehen kann, ſo iſt doch die Uebertreibung dieſer Geldwirthſchaft ein großer Mißgriff in Ackerbauſtaaten und ſtraft ſich ſelbſt jetzt ſchon empfindlich. Zeit und Noth werden dieß Uebel wieder verdrängen, wie es kam. Die Behauptung der Theurung liegt außer dem Bereiche der Geldmacht, welche dieß bereits fühlt. Was kann Baiern ſelbſt von einer großen Theuerung ſeiner Producte reell gewinnen? Was der Eine im Lande gewinnt, das muß der Andere verlieren; nicht das Geſammtvermögen im Staate, nicht das allgemeine Auskommen wird hierdurch vermehrt und der in der That vermehrte Geldumlauf iſt nur eine zeitweiſe Aushülfe der naturwidrigen Geldwirthſchaft und vergrößert lediglich das Vermögen der reichen Händler und Naturalvorrathsſammler, läßt aber die mittlere Volksclaſſe, dieſe in Ackerbauſtaaten ſo wichtige Bevölkerung verarmen und die arme Volksclaſſe darben. Noch ſtehen die Theurungsjahre 1816 und 1817 warnend vor uns. Die fruchtbaren 1818, 1819 und 1820 konnten den von jenen verurſachten Schaden noch nicht gut machen. Alle verkünſtelten und gezwungenen Gewerbs- und Handelsanſtalten im Innern des Reiches ſind Mißgriffe! Ein allgemeines und zweckmäßiges Handels- und Wechſelrecht zur Beförderung des Credits iſt nebſt der natürlichen Gewerbsfreiheit das Beſte, was die Regierung als Staatswirthin geben kann. Als ſolche hat ſie nicht die Aufgabe, das individuelle Glück der einzelnen Landwirthe, Gewerbsleute, Handelsleute zu bewirken. Ihre Aufgabe iſt vielmehr: durch Herſtellung allgemeiner Sicherheit und Freiheit der Gewerbe einem Jeden im Staate möglich zu machen, ſein wirthſchaftliches Glück nach beſter Einſicht und freiem Willen zu verfolgen. Gerade daran hindert ſie aber die beſten Talente, wenn ſie den Vormund des Gewerbsſtandes machen will und Gewerbsbewilligungen als Gnadenſache und beſondere Begünſtigungen ertheilt, da auf ſolche im Geiſte der Verfaſſung jeder Staatsbürger gleiche Anſprüche hat. Unſer Gewerbsgang erſtickt tauſend Erfindungen im Keime und entzieht die bedeutendſten Capitalien dem befruchtenden Umlaufe. — Gerade dort, wo die Gewerbsfreiheit beſteht, iſt jeder Unternehmer eines Geſchäftes doppelt vorſichtig und thätig" (oder büßt es, iſt er's nicht, wodurch dieſe beiden Tugenden praktiſch am beſten gelehrt werden), „eben weil er die große Concurrenz vor ſich ſieht. Dieſe Vorſicht und Thätigkeit iſt aber für ſich ſelbſt ſchon ein mächtigeres Mittel gegen Ueberſetzung der Gewerbe, als die ängſtlichſte Vorſicht der Gewerbspolizei, die den Staat zum Vereine unmündiger Bürger und zu einer Verſorgungsanſtalt verunglückter Wirthſchafter macht. Die Freiheit der Gewerbe betrifft ohnehin nur die Ertheilung der Bewilligung zur Gewerbsausübung. Alle weiteren dem beſonderen Intereſſe des Staates und der Einzelnen entſprechenden Gewerbs- und Handelsbeſtimmungen ſind darum nicht ausgeſchloſſen“ (doch, Proſper! ſehr mäßig zu brauchen, daß nicht die eine Hand die Gabe der andern zurücknehme und aus der Freiheit nur eine Titelträgerin werde!).

Daß ich dich länger bei den Aeußerungen des Redners über die eigentlichen Quellen des Landeswohlſtandes aufhielt, bedarf gewiß keiner Entſchuldigung bei dir, dem Welt- und americaniſchen Ehrenbürger! Dieſe großen und wahrhaft heiligen Wahrheiten, mir von jeher lieb und werth, ſcheinen mir doppelt und dreifach wichtig für unſer gemeinſchaftliches Urvaterland nicht ſowohl durch ihre Neuheit an und für ſich (denn den Eingeweihten ſind ſie längſt bekannt und den Ungeweihten werden ſie auf unſeren Lehranſtalten übergeben), ſondern um ihrer Anwendung auf das vaterländiſche Verhältniß und der Freimüthigkeit willen, mit welcher dieſe Anwendung vorgenommen wird, und dann, weil eben dieſer Redner zu unſeren akademiſchen Lehrern gehört und daher mit Gewißheit erwarten läßt, daß er Baiern's Jugend in ſeinem Bereiche zum ſachkundigen Patriotism heranbilden werde.

Die Heeresverhältniſſe beleuchtend 1507) geht unſer Redner von dem Umſtande aus, „daß das Heer den vierten Theil des Geſammt-Staatsaufwandes koſtet und daß der Militäraufwand in ackerbauenden Staaten um deßwillen vorzüglich läſtig ſei, weil der ganze Etat in barem Gelde geleiſtet werde.“ Die Stufenfolge „der National- Lehen- Soldmiliz“ durchgehend kommt er zur „Conſcriptionsmethode“ und zu „den Fehlern des complicirten Haushaltes“

und „der übertheuern Organiſation und Verſchlagung, durch welche ſchon der Aufwand verhältnißmäßig zu den durch ihn erreichten Zwecken zu groß und zu fühlbar werde." Die Bemerkungen des Ausſchuſſes über die Militärökonomie ſich eigen machend wünſcht er „die Theilung des jetzt für das Militärgeſtüt beſtehenden Koſtenbetrages zwiſchen dieſer Anſtalt und dem Landgeſtüte und Sorge für Bewahrung der Sittlichkeit und Achtung ſtaatsbürgerlicher Verhältniſſe in der vorzugsweiſe und anhaltend in den Waffen geübten Jugend. Die kräftige Jugend aus allen Volksclaſſen werde in dem Waffendienſte geübt. Ganz Europa erfahre dabei mit Trauer, daß während dieſes Waffendienſtes der ſchönſte und kräftigſte Theil ſeiner Bevölkerung an jener Sittlichkeit und Achtung bedeutend verliere. Wenn auf dieſem Wege ganze Generationen mit ihrer Uebung in den Waffen verdorbene Sitten und Verachtung der Geſetze gewinnend in das bürgerliche Leben zurückkehrten, in die Landwehr einträten und Viele ohne Nahrung und Arbeitsluſt nur zügelloſe Wünſche mit ſich brächten, was dann ſich im Frieden und Kriege von ſolchen Volksmaſſen zum Beſten des Vaterlandes erwarten laſſe? Alle Polizei- und Criminalgerichte des Reiches könnten aus ihren Unterſuchungen dieſen Charakter unſerer Zeit mit Thatſachen belegen. Die Geſchichte aller Zeiten gebe warnende Beiſpiele von unerwünſchten Ereigniſſen, die von ſolchen Volksmaſſen ausgegangen!"

Das Finanzminiſterium in's Auge faſſend 1508) ſpricht der Redner deſſen „Geſammtaufwand auf 1,409,900 fl." (ohne ſeinen Antheil an den gemeinſchaftlichen Landbautenausgaben) aus. Sich auf die auch hier eintretenden „allgemeinen Ausſtellungen" beziehend findet er „Berichtigungen in den Straßenclaſſen" nöthig und „den Zuſtand des Straßen- Brücken- und Waſſerbaues" im Ganzen nicht befriedigend, „das Reſultat nicht dem großen Aufwande entſprechend" (worin er unſäglich Recht hat, Freund!). „Die Adminiſtration auf Aerarial-Regie" (wann werden wir Teutſche doch einmal wirklich teutſch ſchreiben und die angebliche Zierde der Pfaufedern von unſerer Gansfeder abſtreifen! die Verwaltung auf Staatskoſten hätte ganz Daſſelbe als dieſer alttechniſche Barbarismus geſagt!) „iſt höchſt koſtſpielig, ohne den Zweck beſſer zu erreichen. In Gegenden, wo die Landrichter Sinn und Thätigkeit für dieſen wichtigen Zweig der Polizeiverwaltung haben, findet man Vicinalſtraßen, welche an Güte die Straßen der erſten und zweiten Claſſe übertreffen, Vicinalſtraßen, deren erſte Anlage und jährliche Unterhaltung in Pacht an den Wenigſtnehmenden gegen Sicherheitsleiſtung und unter einſichtvoller ſtrenger Controle gegeben iſt und die bei ſolcher Behandlung ein Drittheil weniger koſten, als der Straßenbau auf unmittelbare Staatskoſten und Staatsleitung!!! —

„Ich will Nichts an der Etatsſumme erſpart, aber mit derſelben Mehreres und Schöneres bewirkt haben. Der zweckmäßige Aufwand auf gute Straßen iſt hier die höchſte Erſparniß; nicht bloß das Nothdürftige, ſondern auch das Nützliche muß hier geſchehen. Jeder Aufwand dieſer Art iſt nur ein Vorſchuß, ein Verlagscapital für einen Zweig des Staatshaushaltes, welcher ſich durch ſeinen unmittelbaren finanziellen Ertrag an Weggeld, aber auch ohne dieſen mittelbar als ungemeines Mittel der geſammten Nationalwirthſchaft vergilt.“ (Und das iſt wohl die Hauptrückſicht für unbefangene Augen, Freund!) „Es wäre für Straßen, Zugvieh und Menſchen beſſer, wenn man das Weggeld nicht durch die Zugviehſteuer erſetzt hätte.“ — Mit dem Waſſerbaue findet es der Redner „nicht beſſer“ beſtellt. Er bezieht ſich deßfalls auf die Verhältniſſe des Mains, „dieſes glücklichen Verbindungsmittels Baiern's mit Rhein und Nordſee. Sollte“, fragte er, „der mit 48,000 fl. aus dem Staatsrealitätenerlöſe bedachte anderthalbſtündige Canal mehr Rückſicht verdienen, als der Mainfluß vom Fichtelberge bis zum Rheine?“

„An dem Landbauweſen ſind ſeit drei Jahren 58,000 fl. zum Nachtheile des Zweckes erſpart worden. Nöthige Neubauten und Verbeſſerungen ſind in den Kreiſen unterblieben. Für das wirklich Verwendete könnte viel Mehr und viel Beſſeres geſchehen. Es wird zu viel auf eigene Regie gebaut. Dem Perſonale des Bauweſens bleibt zu viel Spielraum; nothwendige Ausbeſſerungen werden zu oft und zu lange verſchoben, ſomit werden die kleinen Baufälle zu großen und die Gebäude zu Ruinen."

Am Schluſſe ſeiner Rede glaubte der beleuchtende Abgeordnete: „daß über den ganzen vorliegenden Staatsaufwand, ſo ferne er von der proviſoriſchen Finanzrechnung für $18^{20}/_{21}$ abhängig ſei, noch kein Beſchluß gefaßt, ſondern das wirkliche Reſultat aller Rechnungen abgewartet werden möge" 1509).

Treffliche Sachen enthielt dieſer Vortrag, warum aber keinen einzigen Antrag? Und doch ſind nur die Anträge die Blüthen der Reden und zugleich ihre Fruchtknospen, weil außerdem zwar allem geſagten Guten Aufmerkſamkeit und Theilnahme (wenn gleich nicht immer allgemeine) gegönnt wird, aber die eigentliche Wirkung ausbleibt und der Fluß der Worte, ſo mächtig er auch war, wie der ſtolze Rhein, wenn auch nicht de- doch wehmüthig und unmächtig im dürren Sande verſickert. Unſere Protokolle enthalten einen wahren Ideenſchatz; ſie gleichen oft Silber- nicht ſelten Goldminen; bis zum Scheiden wird es auf der Redebühne und den Sprechplätzen oft gebracht, dieß edle Metall, obwohl bei Weitem nicht immer! aber ausprägen mag es ſelten auch die dazu tauglichſte Hand. Was iſt die Urſache, Proſper? Ich glaube vor Allem die teutſche Theorietendenz! dann die teutſche Bedenklichkeit und Ultrabeſcheidenheit, endlich aber auch leider! in unſerem Baiern, ja leider!!! in unſerem Ständeſaal allzufeſt einheimiſche Menſchenfurcht und politiſche Bequemlichkeitsliebe! Die Erſte glaubt mit dem Ausſprechen ſei es gethan! die beiden Anderen fürchten, auch bei der beſten Abſicht zu irren! die zwei Letzten befahren Verdruß, eigene Zurückſetzung, Nachtheil für Kinder, Vettern und Baſen, böſe Geſichter und ſo das ganze Nachzüglervolk der Mandarinen- und Philiſterwelt. Aus allen dieſen Quellen fließt zum Theile auch die Viel- und Breitrederei (ich nenne es abſichtlich nicht Rednerei!); es entſtrömen ihnen die langen, oft ſehr gut ausgebildeten, oft wahrhaft akademiſchen Vorträge; es entwinden ſich ihnen die, leider Gottes! oft ſo langen als langweiligen Discuſſionen über die Frageſtellung. Man will ſich und Andere glauben machen, es ſei, wo nicht Alles, doch Viel geſchehen; es wird eine ungeheuere Menge Exercierpulver verſchoſſen, und wenn es zum eigentlichen Treffen kommt, wirft man das Gewehr weg, bittet um Quartier oder ſchickt die Kugel in die Luft! — Zwei Sachen gibt's! den beſtimmten Antrag, welchen die Rede nur beſchwingen ſoll, wie die Feder den Pfeil, und die muthige definitive Abſtimmung, welche entſcheidet, wie die Schwertſchärfe!!! Allen Baiern rufe ich's zu: Nur dieſen beiden Weſen gilt es!!! Sie ſind die Spitze der Waffen; ſie treffen; alles Uebrige iſt nur Schimmern und Klirren!!! Der Antrag ſtellt den Mann heraus, daß ſich ihm andere Männer geſellen! Die Abſtimmung beſtätigt den Mann und entzündet Muth und Wetteifer des Muthes in den Amtsgenoſſen, im Publicum!

„Wer Etwas Treffliches leiſten will,
„Hatt' gern was Großes geboren,
„Der ſammle ſtill und unerſchlafft
„Im kleinſten Puncte die höchſte Kraft!“

Schiller.

Acht und ſechzigſter Brief.

Den 29. Sept. 1829.

Noch drei Redner von der Bühne ſind uns übrig: v. Hofſtetten, v. Cloſen und Stephani. Zuerſt der würdige v. Hofſtetten!

„Mit ausgezeichneter Liberalität“, ſprach er 1510), „haben die Stände vor drei Jahren zum erſtenmale ſeit ihrer Reſtauration für die Bedürfniſſe des Staates geſorgt; zum erſtenmale wird ihnen über die Verwendung des Bewilligten Rechenſchaft gegeben. Die Kammer ſoll ſich nun ausſprechen, ob auch das Bewilligte nach den geſetzlichen Beſtimmungen richtig verwendet, was erſpart worden oder wenigſtens erſpart werden konnte: ſo will es die Verfaſſung! Mit Klarheit und Offenheit ſollte die Rechenſchaft gegeben werden: ſo ward es vom Staatshaupte feierlich zugeſagt! Ob die Rechenſchaft mit Klarheit gegeben worden, hierüber werden ſich die Stände gleichfalls ausſprechen. Das Reſultat der Klarheit wird ſonach auch einen Schluß auf den Grund der Offenheit nach ſich ziehen.“

Eine würdige, umfaſſende, ſelbſt höchſt klare und offene Feſtſtellung des Geſichtspunctes und Weſens der ganzen ſtändiſchen Prüfungsverhandlung, Proſper! Zugleich (bedurfte es deren bei dir!) die Schutzrede für meine ausführliche Behandlung dieſer Verhandlung! Verwendungs-Verwilligung der erſte — Verwendungsprüfung der zweite Ring in der langen Wechſelkette Beider, die ſich durch Baiern's Staats- und Baiern's Parlamentarleben forthin dahinziehen wird. Darf der erſte dieſer Ringe nur von Gold ſeyn, ſo muß von gehärtetem Stahl ſeyn der andere! —

„Die Darſtellungen und Anträge der Referenten“, ſo fährt v. Hofſtetten ernſt und gemeſſen fort 1511), „rügen nach Verdienſt das ſchwerfällige und verwickelte Rechnungsweſen; jedes Ständemitglied hat ſich aus den Maſſen von Rechnungstabellen und den einzelnen Darſtellungen überzeugt, wie es bei den vielen anderen Geſchäften und weitläufigen Vorträgen in der Kammer für den einzelnen Votanten kaum phyſiſch möglich geweſen, Alles zu leſen, viel weniger, darüber nachzudenken und reif zu überlegen. Man kann daher nur bruchſtückweiſe vortragen, nur einzelne Bedenken, Wünſche und Anträge ausheben.“ — „Drei Jahresrechnungen haben wir vor uns, deren nur eine“ ($18^{19}/_{20}$) „geeignet iſt, einiges Licht über die Verrechnungs- und Verwaltungsweiſe zu verbreiten. Die von $18^{18}/_{19}$ gehört der Vorzeit an, hat den Charakter derſelben, und es dürfte nöthig ſeyn, ſich die Rückblicke zu verbitten; die von $18^{20}/_{21}$ iſt bloß proviſoriſch, in höchſter Eile zuſammengeſtoppelt — wie kann man hierüber urtheilen? Ich glaube nicht, daß dieſes immer ſo der Fall ſeyn müſſe, daß den Ständen in Zukunft viel Mühe und Arbeit erſpart werden könne und ſolle. Vor Allem hoffe ich auf eine einfachere Rechnungsform, welche uns von dem Finanzminiſterium bei einer anderen Gelegenheit bereits angekündigt worden, und nur in ſolcher Hinſicht dürfte von einem förmlichen Antrage hierüber vielleicht Umgang genommen werden. — Doch — superflua non nocent! Es könnte ſonſt auch hier wieder bei'm bloßen Verſprechen bleiben. Eine geregelte Rechnungsform und das Verharren bei den Poſitionen, wie ſie in dem von den Ständen angenommenen Budget vorkommen, wird den Verdacht ſchwinden machen, als müſſe man ſein Heil in zweideutigen Anſätzen, Verwirrung der Begriffe und Vermengung verſchiedenartiger Gegenſtände ſuchen" 1512).

„Und wer es etwa beſſer weiß,
„Der mag's wo anders holen!

Göthe.

„Darf ein Miniſterium", frage ich 1513), „willkürlich Poſitionen ändern, verſetzen, neu machen, wie z. B. bei den Schulen? Die dort verzeichneten Fundationsbeiträge ſcheinen mir zu den Paſſivreichniſſen zu gehören, ſo wie die meiſten der unter der Rubrik: „„Uebrige Ausgaben des Finanzminiſteriums"" auf den Hauptreſervefonds geſetzten Poſten mit 27,753 fl. 2 kr. — Willkür im Poſitionen Aendern macht alle ſtändiſche Controle über die Vollziehung des Finanzgeſetzes unmöglich, entfernt ſelbſt den Schatten einer Miniſterial-Verantwortlichkeit."

„Woher denn aber dieſes inn're Zagen,
„Das ahnungsvoll in enger Bruſt erbebt?"

Göthe.

Den ſchon geäußerten Bemerkungen über das Einzelne fügt der Redner viele neue bei. „Bemerkt muß werden, daß der Hofetat" (der Ausgabe), „wenn ihm Alles zugewieſen würde, was ſeiner Natur nach hingehört, auf eine ſehr große Summe ſich belaufen dürfte" 1514). (Heißt das nicht, Proſper, man ſollte Alles dieß hinweiſen. Es beträgt die Hofetatsdeckung nach dem 1819er Budget faſt zehen Procent der Centralbruttoeinnahme!) „Die Hofbauten kommen unter allerlei Rubriken vor, und gehören als ſolche doch alle auf den Hofetat 1515). Der Bauaufwand für die Intendanzen beläſtigt übermäßig den gemeinſchaftlichen Bauetat der Miniſterien; auf der einen Seite werden Zierbauten mit ſolchem Eifer betrieben, daß man die gemeinnützigſten Inſtitute, z. B. den landwirthſchaftlichen Verein mit ſeiner Bibliothek, ſeinen Vorräthen, Maſchinen, auf die Straße zu werfen droht — andererſeits findet man nicht Geld und Zeit, um Pfarrhäuſer, die ſchon lange den Verfall drohen, herzuſtellen, mit dem Baue der dringendſten Gefängniſſe voranzuſchreiten, Correctionshäuſer, ein dringendes Bedürfniß! herzuſtellen 1516). — — Da bei'm auswärtigen Departement die Rubriken nicht, wie bei den Finanzen und Schulden, zu den verbotenen Dingen gehören, ſo blicke ich auf die glänzende Seite unſerer vaterländiſchen Geſchichte zurück und wünſche, daß ein Haupt, in deſſen hellem Blicke platterdings Nichts Quiescenzmäßiges geleſen werden kann, dem activen Dienſte wieder gegeben werden möge. Der Quiescenzgehalt kann hierbei ein Hinderniß nicht, eher ein Grund mehr der Ausführung ſeyn!"

„Schauet den weiſen Pythagoras hier, nicht, wie er der Dinge
„Heilige Zahlen erklärt — (wenn er auch konnte, ſo wollt'
„Ihn der Künſtler nicht alſo bilden) den ſchweigenden Weiſen
„Sezt' er hieher und nahm künſtlich dem Bilde das Wort."

Griechiſche Anthologie.

„Bei dieſem Departement" (des Aeußern) „kann" (und ſoll, Proſper! ſoll!) „mehr als irgendwo erſpart werden 1517); größere Reiche beſchränken ſich hinſichtlich der Geſandtſchaften. Der Rang der Geſandten, die verſchwenderiſchen Beſoldungen und Reiſen machen den Credit nicht. Was haben denn in letzterer Zeit alle unſere theueren Geſandtſchaften und die Expoſituren in Frankfurt Salzburg ꝛc. ausgerichtet? Jede Verhandlung neuerer Zeit fiel ſtets zu unſerem Nachtheile aus: wir haben unſere alten Stammlande, die ſchönſten Provinzen, Leben und Blut von vielen tauſend Baiern und Millionen Geld verloren — das Wenige, was wir eingetauſcht, haben wir zehnfach bezahlt und noch lange nicht die gebührende Entſchädigung erhalten. Die altherkömmlichen Geſandtſchaften werden uns nicht hierzu verhelfen. Erſparungen alſo und anderweite Verwendung der überzähligen Diplomaten! — Da übrigens Jedermann weiß, in welchen wichtigen Momenten diplomatiſche Poſten nicht gehörig beſetzt waren, ſo dürfte ſich die Meinung aufdrängen 1518): das Miniſterium des Aeußern ſei über die Gefahren der neueſten politiſchen Ergebniſſe für alle Fälle rückſichtlich Baiern's beruhigt. Baiern's Politik iſt übrigens ſehr einfach, ſeine Geſchichte und die Schickſale der regierenden Familie aus dem Hauſe Zweibrücken, dann die Irrthümer, welchen man ſich unglücklicherweiſe im letzten Jahrzehend hingegeben, zeichnen die Bahn vor, auf welcher kein Baier, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, je irren kann. Eine ſo einfache Politik kann man ohne Prunkgeſandtſchaften durchſetzen — alſo nochmals: Erſparungen!“ — „Die Beſoldungszulage des ehemaligen Geſandten 1519), Freih. v. Derger, mit 8,000 fl. gehört auf den Etat des auswärtigen Departements; warum ſoll der Etat der Gensdarmerie hierdurch zur Ungebühr beläſtigt bleiben?“ (Auch eine Todſünde gegen Etatsordnung und Finanzoffenheit, mein Freund!)

Nachdem der Redner ſich für gerechte Beſoldungsberückſichtigung des Iſar-Appellationsgerichtes und der Wechſelgerichtsräthe zweiter Inſtanz geäußert 1520) und für die ſehr bedrängten Landgerichtsaſſeſſoren ſich verwendet 1521), bittet er ſehr, „dieſe Bedachtnahme nicht auf die Präſidenten und Directoren auszudehnen, theils, weil dieſe Herren ſchon genüglich bezahlt ſind, vorzüglich aber, weil, wie ſeit Jahren die tägliche Erfahrung lehrt, bei der gewöhnlich ſo liberalen Bedachtnahme von oben herab für die unteren Dienſtclaſſen, in welchen die eigentlich Bedürftigen ſich befinden, Nichts übrig bleibt“ 1522). (Eine in aller Herren Landen zu beſtätigende Bemerkung, Proſper!)

„Im Uebrigen", ruft der Redner aus 1523), „hege ich die gerechte Hoffnung zum Juſtizminiſterium, daß es die erſehnte neue Geſetzgebung mit der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in's Leben rufe." (Das edelſte, das unglücklichſte, das tantaliſirte pium desiderium!) „Alle Bürger im Staate haben gleiche Rechte. Ich reclamire dieſe Gleichheit vor dem Geſetze für alle Kreiſe. Ich verlange vor Allem die Gleichſtellung in Anwendung humaner Grundſätze für die ehrlichen Leute im Staate. Alle Criminalgeſetze z. B., welche ſeit zwanzig Jahren ausgingen, enthielten nur Humanität für Verbrecher, Schonung derſelben, deren ausgezeichnetſte Behandlung in Gefängniſſen und Strafhäuſern; nicht genüglich bloß, ſondern überflüſſig werden ſie ſchon ſeit vielen Jahren mit Nahrung und Kleidung verſehen; ſie wohnen zum Theile in Palläſten. Für dieſe ſchlechten Menſchen im Staate, für den Auswurf der Geſellſchaft iſt volle Oeffentlichkeit bereits eingeführt; keine Zeile wird geſchrieben, kein Wort im Proceſſe geſprochen, von denen Verbrecher und Anwalt deſſelben nicht volle Kenntniß erhalten; ſeine Angelegenheiten werden vor Allem auf die Tagesordnung geſetzt; ſein Vertheidigungsrecht iſt unbeſchränkt. Sehen wir nun zu, wie es mit den ehrlichen Leuten ſteht. Ein ehrlicher Mann wird beſtohlen oder betrogen, er verliert ſeine ganze Barſchaft, er klagt, wird endlich vernommen, gibt die Anzeigen zu Protokoll, benennt Zeugen, auch ehrliche Leute, die eidlich ausſagen. Der Angeklagte ſtellt durch ſogenannte halbehrliche Leute die negativam loci her, ſchimpft, verleumdet den Damnificaten und die Zeugen, bringt einige Scheingründe vor, hat das Glück, von der Inſtanz entlaſſen zu werden. — Der Beſchädigte und ſeine Zeugen wiſſen gar nicht, was geſchehen, noch weniger, daß ſie verleumdet, beſchimpft worden; ſie können ſich, was ihnen doch leicht wäre, nicht vom Verdachte reinigen, da ihnen von Allem, was bei Gericht gegen ſie vorgekommen, Nichts bekannt wird; um die Entſchädigung eines Beſchädigten bekümmert man ſich in der Regel nicht. Noch mehr! wird der Verbrecher auch confrontirt, ſelbſt verurtheilt und hat der Beſchädigte nicht ausdrücklich Entſchädigung verlangt, ſo wird im Urtheile davon Umgang genommen oder, was ziemlich Eines und Dasſelbe iſt, er auf den" (bürgerlichen) „Rechtsweg verwieſen. Von einer Genugthuung wegen Beſchimpfung iſt ohnehin nie die Rede. Der ehrliche Mann glaubt aber, es liege in ſeiner Anzeige von der Beſchädigung ſchon das Verlangen des Erſatzes. Man ſollte das wohl glauben, aber im Geſetz iſt es anders verfügt; der ehrliche Mann iſt ſchon empfindlich" (durch das bisherige Verfahren) „beſchädigt, wie ſoll er es wagen, abermals bar Geld vorzuſchießen, um einen Proceß anzufangen: nimmermehr kann er dieß leiſten. Die Barſchaft, um die er betrogen oder beſtohlen worden, hat übrigens der Inquiſit entweder im Unterſuchungsverhafte ſchon durchgebracht oder er verzehrt ſie, entlaſſen, im Freien oder er thut ſich, auch verurtheilt, damit im Straforte gütlich. Der Beſchädigte hungert und friert; der Dieb wird auf öffentliche Koſten wohl genährt und gepflegt. — Hinſichtlich der Civilrechtspflege geht es nicht viel 1524) beſſer. Für's Erſte müſſen die Civilproceſſe den Criminalproceſſen weichen. Ein rechtlicher aber bedrängter Geſchäftsmann ſucht eine Forderung geltend zu machen, aber er kann nicht vorkommen, weil ein mehrmals proceſſirter und beſtrafter Gauner zu vernehmen iſt; Jener verſpätet ſich und verliert vielleicht ſeine ganze Forderung. Bekanntlich werden meiſtens die ehrlichen Leute zur Civilklage gezwungen und haben in der Eigenſchaft als Kläger ſchon halb verlorene Sache. Noch immer laufen Jahre, bis es bei einem muthwilligen Schuldner zur Streiteinlaſſung kommt; da keine Oeffentlichkeit iſt, ſchämen ſich Leute aus den erſten Ständen ſolcher Ränke nicht, daher großentheils die hartnäckige Vertheidigung unſerer langſamen Juſtiz" (weiſe). Freund! ein umfaſſendes — düſtres — und wahres Gemälde! aus Kennerskopf (der Redner iſt Juſtizmann) und Meiſterhand! Um ſo trauriger, daß es wahr ſeyn muß! um ſo unverantwortlicher die Vertagung, die unmotivirte, illuſoriſche, faſt deriſoriſche Vertagung der Hülfe!!!

„Bei dem Miniſterium 1525) des Innern fallen die hohen Regiekoſten auf; warum ein eigenes Oberbaucommiſſariat nicht mit dem Miniſterialbureau verſchmolzen? Die Kreisregierung in Würzburg hat einen Geldetat, wie drei andere Kreiſe zuſammmen; die Polizeioberaufſicht iſt theuer und beinahe ſchlecht. Wenn die beſtehenden Geſetze nie befolgt werden, wenn von oben herab nicht mehr Energie gezeigt wird, ſo kann der neue Polizeicoder auch nicht helfen, nach welchem ſich zu richten die Criminalrichter ſchon 1812 angewieſen worden, obwohl er zur Stunde" (damals ſtand der Zeiger auf 1822 — jetzt auf 1829) „noch nicht vorgelegt" (alſo auch nicht in Wirkſamkeit) „iſt!" (Cape memor! o cape memor!! Proſper!!!) —

„Bei der Akademie der Wiſſenſchaften 1526) ſehnen ſich die einſichtsvollſten Mitglieder nach einer Umgeſtaltung, die ihr gelehrtes Streben gemeinnütziger mache. In der ſchon längſt und viel beſprochenen und projectirten Vereinigung mit der Univerſität" (damals noch in Landshut, jetzt ſogar in München mit und bei der Akademie!) „und der Akademie der bildenden Künſte zu einem polytechniſchen Inſtitute würde ſie eine der erſten Anſtalten in der Welt werden können!" (Jetzt nur eine farbenloſe Copie eines längſt verblichenen Originals!)

„Der von den Ständen" (bereits 1819) „bewilligte Zuſchuß 1527) für die Schulen wurde erſt vor einiger Zeit und nur zum Theile angewieſen. — Die Stände haben es vor drei Jahren bedauert, daß es ihnen nicht möglich geweſen, mehr für ſolche zu thun. Wie muß man aber ſtaunen, daß an dieſer Poſition über 80,000 fl. erſpart wurden!!!" (Proſper! cape memor!) „Hier Erſparung! anderwärts überflüſſige neue Stellen, unnöthige Quiescirungen, ungeheuere Regie! — Wie wenig Antheil von den öffentlichen Behörden an den Erziehungsanſtalten und Schulen genommen wird, geht auch aus der Behauptung eines Antrages hervor; daß die quarta scholarum nur in einigen Kreiſen manchmal beachtet werde. Ich trage darauf an, daß die Staatsbehörden auf genauere und allgemeine Beobachtung dieſes wohlthätigen Geſetzes dringen und aus Staatsgründen die Rechte des weltlichen Regiments wahren. Mit Vergnügen mußte man vor einiger Zeit erfahren, daß das Finanzminiſterium jenem des Innern in Einrichtung einer landwirthſchaftlichen Schule wohlthätig unter die Arme gegriffen.“

Wir gelangen nun zu einer merkwürdigen Stelle, Freund! die allein hinreichte, den biedern v. Hofſtetten nicht nur als freimüthigen Patrioten, ſondern auch als geiſtreichen Seher zu beurkunden, wäre er uns nicht ſchon als Beides in hohem Grade bekannt. Bemerke, daß er 1822 ſprach, und faſſe in deinem Sinne zuſammen, was ſeit den ſieben Jahren, die ſeitdem verfloſſen, in Europa, in Frankreich, in Teutſchland, in Baiern geſchah und unterblieb.

„Die Erſparungen,“ ſo ließ ſich der Edle vernehmen 1528), „welche beim Cultus früher eingetreten, waren in finanzieller Hinſicht wohlthätig — möchte ihr Ende“ (alſo die künftige Ausgabe der bisher vertagten Poſten) „es“ (wohlthätig nämlich) „in politiſcher Beziehung werden! — Die Einſetzung der Biſchöfe war gewiſſermaßen das Signal zur alten Intoleranz und Anmaßung, zum Religionshaſſe gegen gleichgeſtellte chriſtliche Confeſſionen, zum Auflehnen gegen die Geſetze und zur Verachtung der weltlichen Oberherrſchaft. Prediger — ſelbſt in Städten, z. B. Landshut — muntern zum Religionshaſſe, zur Widerſpenſtigkeit gegen die Regierung auf; Beichtväter, wie vor Kurzem erſt zu München, verwirren die Begriffe der gemeinen Leute und machen es Dienſtboten zur Gewiſſensſache, bei Evangeliſchen zu dienen. Mit einem Worte: während ſeit langen Jahren tiefer Friede und Einigkeit unter den chriſtlichen Bürgern herrſchte und die Glaubensverſchiedenheit außerhalb der Kirche kaum mehr bemerkbar war, werden jetzt Brände der Zwietracht von einem Theile der katholiſchen Geiſtlichkeit — und zwar nicht vom“ (wiſſenſchaftlich und in Umgangshinſicht) „ungebildeten — in die Familien geſchleudert und mitunter unter's gemeine Volk Haß gegen die allerhöchſten Perſonen methodiſch verpflanzt. Die Biſchöfe ſelbſt achten nicht das Geſetz, nicht das Anſehen des Regenten. Der Biſchof von Speier verbreitete eine Schrift, worin Land und Leute für ſein Eigenthum erklärt werden: Alles stilus curiae, façon de parler, wie man ſagt. Wir kennen aber die römiſchen Redensarten: heute Spaß, morgen trauriger Ernſt! Die Einſetzung der Biſchöfe war das Signal zu Mehrung der Feiertage, die nun an manchen Orten, in Altbaiern wenigſtens, bei 140 im Jahre betragen mögen; ſie war das Signal zu unzähligen Andachten, Proceſſionen, Wallfahrten, wo die faulen Hauswirthe und liederlichen Dienſtboten beinahe jeden Werktag ſelbſt eine Ausflucht finden, ſich der gewöhnlichen Arbeit zu entziehen. Beſonders poſſirlich nehmen ſich die Vagantentruppen und Gaunergeſellſchaften bei den Wallfahrten aus: ſie gewinnen angeblich Abläſſe, ſchütteln pudelmäßig ihre Sünden ab, lauern aber in einigen Stunden ſchon wieder anderen heimkehrenden Wallern auf, beſtehlen die Frommen, die vom braunen Segen etwas wanken, und fangen ſo à conto des nächſten Ablaſſes ihre Schandthaten von Neuem an. Wenn die Miniſterien nicht Alles aufbieten, der Verfaſſung, der Krone und den landesherrlichen Rechten Achtung, der weltlichen Obrigkeit Gehorſam zu verſchaffen, ſo können die Folgen ſchwer werden und auf jeden Fall müßte man unter ſolchen Umſtänden den großen Aufwand auf den katholiſchen Cultus bedauern, zu welchem alle Religionsverwandte mit ihrem Vermögen beitragen müſſen!" —

Warum aber auch hier kein Antrag! da ſelbſt die gerichtliche Anklagbarkeit eines, ſolchen Unfug ruhig zugebenden Miniſters des Innern ſonnenklar vor Augen liegt! O teutſche Uebergutmüthigkeit! immer! ja! immer warſt du es, die uns zum Beſten hatte und ſo lange nachgeben ließ, bis man Germanien's Haupt in Staub trat!

Die Verſorgung und beſſere Ausſtattung der Pfarrer, „dieſes wichtigſten und erſten Theiles der Geiſtlichkeit,“ nachdrücklich beantragend 1529), der „Erſparungen an der Geſundheitspflege“ ungefällig (der Ausſchuß hatte es gefällig gethan!) und der „ſehr ſchlechten Beſchaffenheit der Sanitätsanſtalten auf dem Lande“ erwähnend 1530), auf „Herſtellung zweckmäßiger Feueranſtalten 1531) und Zwangshäuſer 1532), auf Reorganiſation der Gensdarmerie“ 1533) ſeine Vorſchläge richtend, „den landwirthſchaftlichen und polytechniſchen Verein“ der thätigſten Unterſtützung auszeichnend 1534) bemerkt uns der an Thatſachen reichhaltige Redner: „Als die Stände für Künſte und Verſchönerungen, für Induſtrie und Cultur 103,200 fl. bewilligten, dachten ſie wohl nicht, daß hieran 44,000 fl. erſpart“ (aber anderwärts dennoch ausgegeben) „würden, noch weniger aber, daß in der Reſidenzſtadt München der geſchickte Profeſſor Mitterer ſeine Bauſchule einſtellen müſſe, weil er es nicht dahin bringen könne, bei den k. Behörden die Unterſtützung von einigen hundert Gulden zu erhalten 1535). Man erinnere ſich, wie man ſchon vor drei Jahren auf Wiederbelebung mehrerer Real- und polytechniſcher Schulen antrug!“ (Erging es doch auch der Stenographie kaum beſſer, welche doch ihrer Natur nach auf den Etat der Stände angewieſen war!)

Unſer Redner gelangt auch, und auf ſeine Weiſe, zu dem wie die Sünde viel beſprochenen und dennoch wie ſie ſtets luſtiger und läſtiger anwachſenden Staatsjammer der „Penſionirung und Quiescirung. Man hat darüber ſcherzen hören.“ Proſper! ſcherzen über die Klagen wie über die Feuerworte der Nation!!!

„Iſt's in der Näh'?? kam's aus der Ferne?
„Was beugt dich heute ſo ſchwer?
„Ich ſpaßte wohl am Abend gerne,
„Wenn nur der Tag nicht ſo ernſthaft wär'!“

Göthe.

„In jedem Miniſterium 1536) ohne Ausnahme zähle ich Quiescirungen, die nicht in phyſiſcher und pſychiſcher Untauglichkeit begründet ſind, zu den allgemeinen Beſchwerden und Calamitäten. Penſionirung und Quiescirung wegen moraliſcher oder unmoraliſcher Eigenſchaften kann ich mir gar nicht denken. In letzter Hinſicht mache man den Proceß und verurtheile die Schuldigen, verpfuſche nicht zum Voraus, wie es ſo häufig geſchieht, durch lange andauernde Adminiſtrativ-Unterſuchungen dem ordentlichen Richter den Proceß und verſchwende nicht durch unzeitige Nachſicht und Niederſchlagung die öffentlichen Gelder. Andere, manchmal anſtößige Eigenſchaften der Staatsdiener aber, als Rechthaberei, Unverträglichkeit, . Unhöflichkeit ſind wahrhaft keine Urſachen, die Staatscaſſe zu beſchweren. Jeder Miniſter wird wohl im Disciplinarwege thätige Ausbrüche zu verhüten wiſſen; im Wiſſenſchaftlichen aber Monopolien einzuführen, keine Widerſprüche zu dulden, führt nicht allein nicht zur Wahrheit, ſondern zur ungeſcheuten Verſchwendung öffentlicher Gelder, die dann nicht mehr zu erholen ſind, wenn einmal ein anderer Mann des Tages die Fehler des vorgeſtrigen aufdeckt. Wenn anerkannt theoretiſch und praktiſch geſchickte Männer ſich in ihren Anſichten widerſprechen, warum ſoll nur immer Einer, warum ſollen nicht beide und mehrere Sachverſtändige gehört werden? warum nicht beſonders auch jene Individuen, deren Eigenthum zunächſt in Anſpruch genommen wird? Dieſes für das allgemeine Beſte höchſt nützliche, öffentliche Widerſtreben und Erwägen aller Gründe und Gegengründe hat man in Adminiſtrations- ſowohl als in Geſetzgebungs-Gegenſtänden nicht ſelten zum unerſetzlichen Verluſte an Zeit und Geld nicht beachtet und zum Vortheile Einzelner und aus Vorliebe für Einzelne der Laune und dem Eigenſinne auf Koſten des Staates wahrhaft zu große Opfer gebracht!!!“

„Dir entweder iſt Zeus vom Himmel hernieder geſtiegen,
„Oder du ſtiegeſt hinauf, Künſtler, und ſaheſt den Gott!“
Griechiſche Anthologie.

„Was nützt es uns, wenn Männer vom Fache, die man aber nie zugleich und offen gegeneinander angehört hat, gegenſeitig ihre dem Staate theueren Irrthümer in öffentlichen Schriften ſich zum Vorwurfe machen! Wäre es früher geſchehen, hätte der Staatsſchatz Hunderttauſende erſpart. Die größten Beſchädigungen bewirkt die Geheimnißkrämerei bei öffentlichen Anſtalten und Werkunternehmungen. Die Mängel werden doch in der Folge nicht verſchwiegen, können oft gar nicht verborgen bleiben, allein was man auf dem geraden Wege bei öffentlicher Prüfung eines Geſchäftes und im Anfange in Erfahrung bringen konnte, das erfährt man, wiewohl zu ſpät, am Ende auf geheimen oder doch auf Umwegen. Sind die Millionen, welche die Stände bewilligten, bloß zu Gunſtbezeugungen den Miniſtern beſtimmt oder zum Dienſte des Staates? Iſt Letztes der Fall, ſo müſſen Alle gehört werden, die der Staat für ein und dasſelbe oder verwandtes Geſchäft bezahlt. Selbſt die einzelne Stimme eines Bürgers ſoll nicht unbeachtet verhallen, der freiwillig und uneigennützig in öffentlichen Angelegenheiten, worüber er zufällig oder durch ſein Geſchäft, ſeine Verbindungen ſich Kenntniſſe verſchafft hat, ſie zu geben ſich entſchließt. Aus der geheimen und öffentlichen Geſchichte unſerer Hof- und Landbauten, der Straßen- Waſſer- und Brückenbauten, der Landesvermeſſungen und Beſteuerungsvorſchläge, der Mauthregulirung, ſelbſt aus der Diplomatie könnte man hinſichtlich der Nachtheile der Einſeitigkeit die treffendſten Beiſpiele zu dem Geſagten liefern. — Ich ſtimme dem Ausſchuſſe wegen Vermeidung von Quieſcirungswillkür und Herbeiführung von Erſparniſſen auf ein neues Beſoldungsregulativ bei. Die Dienſtpragmatik iſt allerdings eine großartige Anſtalt, allein der Mißbrauch in Anſtellung überflüſſiger Menſchen und in unzeitiger Penſionirung und Quieſcirung wirkt höchſt nachtheilig auf den Dienſt und überbürdet die Staatscaſſe auf eine unrechtliche Weiſe. Auffallend iſt es, daß der ſchönen Verſicherungen der Miniſterien ungeachtet der Betrag der Civilpenſionen von Jahr zu Jahr ſo enorm zugenommen hat.“

Rückſichtlich der unabhängigen Stellung des Oberſtrechnungshofes ſagt der Redner ſehr richtig: „Vor zwanzig Jahren that ſich die Regierung ſchon ſo Vieles darauf zu Gute, daß ſie ſich der Cabinetsjuſtiz begeben. — Man begab ſich nun auch der Cabinets-Rechnungsreviſion und Alles wird für die Zukunft ſeinen ordentlichen Gang gehen“ 1537).

Ueber Landbauweſen, Kreisregiernngen, Eigenmächtigkeit der Straßenausſcheidung den früheren Rednern beiſtimmend 1538) wendet ſich unſer edler Hofſtetten zur Würdigung des Steuerdefinitivums, dem er vollkommen beiſtimmt, und deſſen Beſchleunigung er fordert 1539), indem er vor den Einliſpelungen der Proviſorianer warnt, „deren Wiſſenſchaft auf's Steuerfordern, nie auf's Steuerbezahlen ſich erſtrecke, deren Säckel den Druck der Willkür nicht, wohl aber den Lohn der Plusmacherei kennten“ 1540). Er widerſetzt ſich „allen neuen Proben und Verſuchen“ 1541).

Zum „Creditvotum“ übergehend 1542) hebt er den wichtigen Umſtand hervor, „daß ſolches bereits im erſten Jahre“ (ſeiner Bewilligung) „angegriffen wurde, obgleich im Finanzgeſetze Tit. III §§. 1 2 deſſen Bedürfniß zur Bedingung gemacht worden. Da nun, nach der Bemerkung eines Redners, die Caſſe bei'm Beginnen des erſten Jahres mehr als 2 Millionen Activreſt, an 2,700,000 fl. Staatseffecten, an 5 Millionen Verlagscapitalien und, wie ich ſicher weiß, gegen 3 Millionen franzöſiſche Contributionsgelder beſaß, ſo frage ich, woher das Bedürfniß? Ich frage weiter: Lagen nicht auch in dieſer Barſchaft die Mittel zu Deckung des Getreideausfalles, wofür ein zweites Creditvotum bewilligt wurde? Ich bejahe beide Fragen, die nicht verneint werden können. Nun frage ich zum Schluſſe: Sind die“ (Finanz-) „Geſetze nicht eben ſo bindend für die Miniſter, als für die Nation? Wie läßt nun der Verluſt an Zinſen ſich rechtfertigen, der ſich auf neue Schulden ergab, während Millionen an Barſchaft und Effecten müßig (?) lagen? Vielleicht in der Ausführung von Ideen eines Staatsſchatzes? Wir Baiern können das Geld noch nicht feſt halten. Sparen wir dieſe Ideen auf andere Zeiten! Jetzt iſt's noch zu gefährlich!“

Der Redner ſchließt: „Man könnte noch lange nicht zu Ende kommen, wenn man ſich in's Detail einlaſſen wollte, bei dieſen Rechnungsvorträgen ſich einlaſſen könnte! Sie haben gehört, daß eigentlich nur eine der Rechnungen als eine geſchloſſene angeſehen werden dürfe; die anderen verrathen weder Klarheit noch Offenheit, bedürfen vieler Berichtigungen, ſind alſo unvollendet: von einer definitiven Annahme, Bewilligung, oder wie man es nur immer heißen will, kann noch keine Rede ſeyn. Auf jeden Fall hat ſich uns aber die Ueberzeugung aufgedrungen, daß das Finanzgeſetz v. 1819 in vielfacher Beziehung nicht beachtet worden, obgleich ſo äußerſt reichlich für den Staatsbedarf geſorgt war. Damit übrigens die Bewilligung der Stände dem wahren Bedarfe näher rücke, damit uns, wie den Miniſtern gleichmäßig ein feſteres Ziel im Anfordern und Bewilligen geſteckt werde, ſo unterſtütze ich den Antrag auf eine allgemeine Erſparungscommiſſion“ 1543).

Schade, daß dieſe treffliche Rede mit ſolchem „Roms deliberiren, während Sagunts drauf gehen“ beſchließt. Wahrlich! wenn Alles, was 1819 bei Bewilligung des Budgets und 1822 bei Prüfung der Rechenſchaft und nebſtdem zwiſchen beiden Zeitextremen erlebt und beobachtet wurde, nicht Stoff genug zur Steckung jenes oben erwähnten feſten Zieles gab, ſo könnte eine Erſparungscommiſſion auch — nur vergeblich Zeit koſten. Der Menſch und der Staat, der Buße thun will, ernſtlich es will, kennt auch oder findet wenigſtens ſehr leicht das Wie zu dieſem loyal entſchiedenen Ob.

Abg. v. Cloſen folgte auf der Rednerbühne. Er begann mit der Verſicherung, „daß die Nachweiſungen vorliegen, welche die Stände zu fordern verfaſſungsmäßig berechtigt ſeien 1544). Es ſeien dem Ausſchuſſe“ (deſſen Mitglied er war) „Hauptzuſammenſtellungen, hergeſtellt von dem oberſten Rechnungshofe, und zwar nach den Poſitionen des Budgets mit mehr oder weniger (?) Detail vorgelegt worden und mehrere Wochen in dem Ausſchuſſe“ (Local des Ausſchuſſes) „in einem beſonderen Schranke niedergelegt geblieben, zu welchem ein jedes Mitglied“ (des Ausſchuſſes) „einen Schlüſſel hatte und ſo im Stande geweſen ſei, von allen Poſitionen, bei welchen ſich Zweifel ergeben, nähere Einſicht zu nehmen“ 1545).

Würdeſt du dieſe Zuſammenſtellungen, dieſe Niederlegung, dieſe Beſchlüſſelung, dieſe Inſtandſetzung hinlänglich gefunden haben, Freund?

„Daß die Ausgaben in den Hauptſummen Statt fanden“ (deutlicher: daß die Hauptausgabsſummen richtig waren), „beurkunde die Unterſchrift des oberſten Rechnungshofes“ (richtiger: würde ſie beurkunden, wäre er von dem Finanzminiſterium unabhängig und ganz ſelbſtſtändiger Rechnungsrichter, was er ſeyn ſoll!). „Allein,“ vervollſtändigt ſich der Redner ſelbſt 1547), „allerdings wäre der Fall denkbar, daß unter dieſen Hauptpoſten unbudgetmäßige Ausgaben begriffen wären; es wäre um ſo möglicher bei der dermalen abhängigen Stellung des oberſten Rechnungshofes. Verſinnlichen wir uns den Fall! Geſetzt, irgend einem Günſtlinge ſollte eine Gratification von 50,000 fl. ertheilt werden: zur Bemäntelung der Sache übergäbe er einen Verbeſſerungsvorſchlag für den Salinenbetrieb, und ihm würden nun die 50,000 fl. auf die Salinencaſſe angewieſen. Der oberſte Rechnungshof, auf das Budget geſtützt, erſchwert dieſe Ausgabe, und erhielte nun den Befehl vom Finanzminiſter, dieſe 50,000 fl. ohne Weiteres bei der Rubrik Koſten der Salzerzeugung paſſiren zu laſſen, welche uns nur im Allgemeinen mit der Hauptſumme erſcheinen. Nun müßte die Rechnung für richtig anerkannt werden. Hätten wir daher nicht die Befugniß, Aufklärungen über das Detail ſolcher großen Poſten zu verlangen, ſo wären allerdings die Nachweiſungen ganz in den Händen der Miniſter.“

Du wirſt, Proſper, mit mir die Exemplification ſehr anſchaulich finden und daher den vorhin erwähnten Nachweiſungsſchrank abermals mit mir für kein *scrinium pectoris*, zu teutſch Herzensſchrein halten.

„Allein", ſetzt der Redner alsbald ſiegbewußt hinzu 1548), „dieſes war keineswegs der Fall. Wo Aufſchlüſſe über irgend einen allgemeinen Poſten verlangt wurden, ſind dieſelben mit der größten Bereitwilligkeit ertheilt worden." (Aber du ſahſt ſo eben, wie lotteriemäßig die Reſultate des bloßen Verlangens ſeyn müſſen! um deßwillen bleibe oder werde es vielmehr nach der Regel wirklicher Bewährung entſchieden, daß ohne beſonderes Verlangen und als allgemeine von ſelbſt verſtandene Folge der Ordnungspflicht die detaillirte Nachweiſung immer und als vom Geſetz verordnet vor ſich gehe!) „Sollte die Kammer ſolche nähere Aufklärung verlangen, ſo würde dieſelbe ohne Zweifel eben ſo bald erfolgen. Bei dieſen Verhältniſſen wäre es keineswegs (??) der Sache angemeſſen (zu fordern), daß alle einzelne Rechnungen mit den Rechnungsbedenken, die allerdings einen integrirenden Theil jeder ordentlichen Rechnung bilden, vorgelegt (?) werden ſollten. Ein ſolches Detail würde nur verdunkeln (?) ſtatt aufzuklären, und den Geiſt erſticken, ſtatt denſelben zu einer tiefen und ſcharfen Anſicht der Sache hinzuführen" (??? die Vorlage, Proſper! heißt denn das Detail vorlegen auch das ganze Detail leſen? heißt es nicht vielmehr, alle Mittel der Verification unter der Hand haben, um tiefen und ſcharfen Gebrauch davon zu machen, ſo oft es die Nothwendigkeit erfordert, ohne erſt viele und neue Zeit auf die „Gehabung" dieſes Details zu wenden? Es iſt damit, Proſper! wie mit der Zugänglichkeit höchſter und hoher Regierungsperſonen. Nicht die Millionen, welche im Lande wohnen, machen davon Gebrauch, aber daß ſie jedem Einzelnen dieſer Millionen augenblicklich offen ſteht, das macht alle mittlere und kleine Gewalthaber aufmerkſam und beſonnen. Was ſoll man zu ſolchen Anſichten ſagen, Freund! deren Treffendes darin beſteht, die verbundenen

Augen als Hauptquelle des Scharfblickes voranzuſtellen und zu preiſen?). „Aufſchlüſſe", fährt unſer genügſamer Redner fort 1549), „und zwar legale Aufſchlüſſe über alles Detail *verlangen zu können, dieß muß genügen* (??). Weder der Ausſchuß, noch die Kammer werden ſich zu einem oberſten Rechnungshof umgeſtalten wollen."

Keineswegs, Proſper! *wenn* der oberſte Rechnungshof *wirklich das iſt*, was er heißt, *oberſter definitiv entſcheidender Rechnungsrichter*. Hier tritt dir in ihrem vollen Gehalte die *unumgängliche* Nothwendigkeit entgegen, dieſe jetzt zur *Magd* des Finanzminiſteriums herabgewürdigte Behörde wieder auf den wahren Standpunct zu erheben, welchen ihr Natur der Sache und Grundzug der Verfaſſung

„*Rechtlicher Schutz des Staatscredits und geſicherte Verwendung der dafür beſtimmten Mittel*" 1550)

anweiſen. Ja! *dann*, *wann* der oberſte Rechnungshof als eine wahrhaft richterliche Behörde über die Rechnungen im Einzelnen auf die Urkunden hin, nach Anhörung der Rechner, nach Einvernehmung des Finanzminiſters und der Miniſter überhaupt ſein *Urtheil* geſprochen und dieſes ſeine Vollziehung erhalten hat, *ja! dann!* mein Freund! *aber keinen Augenblick eher!* genügen die Nachweiſungen, die er gegeben hat, gibt und noch geben kann; die Kammer hat bei ihrer Prüfung feſten Grund unter ſich, ihre Arbeit wird reine *Reviſion* für das Vergangene und *Präviſion* für das Künftige, und dennoch bleibt ſie bei aller ihrer Ergiebigkeit leicht. —

„Schwer, in Waldes Buſch und Wuchſe
„Fuchſen auf die Spur gelangen!
„Hält's der Jäger mit dem Fuchſe,
„Iſt's unmöglich ihn zu fangen.
„Und ſo wäre manches Wunder
„Wie A B, Ab auszuſprechen,
„Ueber welches wir jetzunder
„Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen."

Göthe.

So jetzt! Jetzt paßt der von unſerem Redner ausgeſprochene Optimismus durchaus nicht. Jetzt muß eigentlich die Kammer oder ihr Ausſchuß jene unabhängige Reviſion vornehmen, welche dem Oberſtrechnungshofe entzogen iſt, jene Reviſion, für welche er die Verantwortlichkeit gegen Monarchen und Nation übernehmen ſollte, ſtatt daß er jetzt das Werkzeug des verantwortlichen Miniſters iſt. (Wozu bei ſolcher Verkehrtheit der Aufwand von — (1822 wurde er ſo angegeben) — von mehr als 87,000 fl. für den oberſten Rechnungshof der Nation zugemuthet wird, iſt nach dem beliebten Coloraturſyſteme nicht ſchwer zu begreifen, aber vor Gott und der Welt ſchwer zu verantworten!) Eine ſolche Arbeit erfordert aber einen eigenen Ausſchuß (wie auch die Schuldentilgungsrechnung) und ſomit ſollten dieſe beiden Ausſchüſſe neben dem eigentlichen Finanz- oder II. Ausſchuſſe für die Geſetzentwürfe beſtehen, wenn es anders dem berühmten X. Edicte eben ſo ernſt mit der Activirung der Verfaſſung, als mit — ſeinem Gegentheile war!

Es wird dir nun klar geworden ſeyn, welche Organiſation der oberſte Rechnungshof und welche, bis er ſie erhält, der Kammer-Rechnungs- oder Rechenſchafts-Ausſchuß erhalten ſollte. Nicht minder klar, mein Freund! iſt es dir wohl, wie ſehr die ganze Rechenſchaftsleiſtung eitel Form iſt; die Thatſache, welche eigentlich feſt bewährte Grundlage ſeyn ſollte, iſt ein ſchwankendes Poſtulat, und die Finanzbehörden, ſtatt von den freimüthigſten Reden der Abgeordneten erſchüttert zu werden, lächeln des wirkungsloſen Geredes. Iſt der Kammerſturm vorüber, ſo reiben ſich die, *quorum intererat*, vergnügt die Hände und treiben die alten Kreiſel fort. Nur daß von den Fehlern geſprochen, daß die Unzureichenheit der Rechnung und Rechenſchaft zur öffentlichen Sprache gebracht wird, das iſt bis jetzt der einzige Vortheil für das — künftige Gedeihen des Gemeinwohles: ein ſchwach beflügelter Same, deſſen Hundertheil nicht Früchte tragen mag. Aber für den Augenblick wird Wenig oder Nichts gewonnen und eben hier! hier! mein Proſper! liegt die tief wunde Stelle! es kann, ſo lange das Volk nicht Erleichterung durch die Conſtitution empfindet, auch der conſtitutionelle Geiſt nur ein Fremdling im Volke ſeyn.

„Ein großer Teich war zugefroren:
„Die Fröſchlein, in der Tiefe verloren,
„Durften nicht ferner quacken noch ſpringen,
„Verſprachen ſich aber im halben Traum,
„Fanden ſie nur da oben Raum,
„Wie Nachtigallen wollten ſie ſingen!
„Der Thauwind kam, das Eis zerſchmolz,
„Nun ruderten ſie, und landeten ſtolz,
„Und ſaßen am Ufer weit und breit,
„Und quackten wie vor alter Zeit!"

Göthe.

Welches Licht geht dir nun auf, wenn unſer Redner mit deutlichen Worten Folgendes ſpricht 1551): „Was die bei dieſer Gelegenheit wiederholt angeregte unabhängigere" (rein unabhängige, Proſper!!!) „Stellung des oberſten Rechnungshofes betrifft, ſo glaube ich, daß nie das Recht des Miniſteriums zu Ordonnanzen" (an denſelben) „aufgehoben werden könne, ja! daß die Ständeverſammlung die Aufhebung dieſes Rechtes gar nicht wünſchen ſoll: denn das, worüber der oberſte Rechnungshof erkennt" (erkannt hat), „liegt außer dem Bereiche der Ständeverſammlung, wie die Erkenntniſſe eines oberſten Gerichtshofes." (Eben darum! Auch das Reichskammergericht des vormaligen teutſchen Reiches war ein oberſter Gerichtshof, dennoch hatte es ſeine Viſitationen durch Subdelegirte der Reichsſtände, und dieſe Viſitationen brachten Beweiſe der Gerechtigkeit und Ahndung der Beſtechlichkeit, des Unrechtes mit ſich — Die Wirkung der Viſitationscommiſſionen würden die Reviſionen unſerer Ständeverſammlung haben.) „Allein", fährt der Redner fort, „ſolche Erkenntniſſe betreffen eigentlich nur die Verhältniſſe des Aerars gegen die verrechnenden Behörden" (was heißt denn das Anderes, als die Richtigkeit der Einnahmen — Ausgaben — und Verrechnungsmanipulation, alſo den executiven Theil des Budgets?). „Ob aber eine Ausgabe budgetmäßig ſei, dieſes zu bemerken, iſt zwar Pflicht des oberſten Rechnungshofes" (genug! hinreichend! auch für den grundgeſetzmäßigen Theil des Budgets); „die erhaltenen Weiſungen des Finanzminiſteriums aber“ (iſt denn dieſes nicht der oberſte Rechner? und alſo Alles auf ſolches andwendbar, was auf die untergeordneten Rechner paßt?), „welches dafür den Ständen verantwortlich bleibt“ (ſchöne Verantwortlichkeit! illuſoriſche Todesgefahr! gemalte Flammen aus der Oper! wenn es dem oberſten Rechnungshofe befehlen darf — genau ſo, als dürfe das Juſtizminiſterium dem Oberappellationsgerichte die Proceßleitung oder Urtheilsentſcheidung vorſchreiben!), „zu reſpectiren, iſt ebenfalls ſeine Pflicht.“ (Welcher Vitiumscirkel! Idem per idem! wie die alten Schulfuchſe ſagten!) „Und es wird gewiß unſere Meinung nicht ſeyn, die Verantwortlichkeit der Miniſter gegen uns in eine Verantwortlichkeit gegen einen oberſten Rechnungshof zu verwandeln“ (du haſt geſehen wie wenig die Stände und der oberſte Rechnungshof, wie er ſeyn ſollte, einander hemmen! wie mächtig ſie im Gegentheile einander in die Hände arbeiten! damit aus der miniſteriellen Verantwortlichkeit mehr als ein Name werde) — „deſſen Mitglieder“ (ſo führt der Redner, Abg. und Miniſterialrath v. Cloſen, den Schlußhieb) „zu jeder Zeit durch Quiescirungen oder Beförderungen verſetzt und nach der Wahl der Miniſterien verändert werden können.“ (Aber zu dem oberſten Rechnungshofe, wie er ſeyn ſollte, gehört auch die richterliche Inamovibilität, die unwandelbare Beſeitigung aller nicht ſelbſt verlangten Quiescirung (vor der jetzt, leider! unſere eigentlichen Juſtizrichter ſogar noch nicht factiſch, wenn gleich rechtlich geſchützt ſind) und ſelbſt ein Antheil der Stände an Beſetzung dieſes oberſten Rechnungstribunals nach Art und Weiſe des ſchon einmal angeführten Reichskammergerichtes!)

Proſper! wie iſt dir nach der Miniſterialraths-Rede zu Muthe?

Noch ein Redner von der Bühne nimmt unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. „Die Eilfertigkeit“ ſo begann Abg. Stephani 1552), „womit uns die Rechnungen über den Staatshaushalt der drei letzten

Jahre zur Prüfung und Berathung am Schluſſe unſerer dießjährigen Zuſammenberufung vorgelegt worden" (darin gleichen ſich doch die Miniſterien in aller Herren Landen von Dan bis Berſabé!), „erſchwert es uns, unſere darüber vorzutragenden Gedanken gehörig zu ordnen und in gefälliger Redeform auszuprägen!" (Nur ungeprägt, ſelbſt ungefällig die Wahrheit gegeben! Sie kann ja auch dem ſorgfältigſten Putze zum Trotze vor gewiſſen Augen nie Gnade finden.) Der Redner kommt alsbald auf die Nothwendigkeit, „die Steuerlaſt des Volkes zu vermindern" 1553), worüber er einen Antrag eingereicht, der aber gleich ſo vielen anderen nicht zum Vortrage gekommen 1554) und welches ohne Reduction der Adminiſtrationsweiſe des Penſioniſtenheeres und der Armeeverwaltung unmöglich ſei" 1555).

„Ich hätte gewünſcht 1556), daß der philoſophiſche Berichterſtatter, der uns die Natur einer Staatsrechnung ſo ſorgfältig entwickelte, uns auch die Natur der Sparſamkeit für ein Staatshaushalten eben ſo genau auseinander geſetzt hätte. Dann hätte er gewiß mit mir gefunden, daß die uns abgelegten Rechnungen zwar den Formen der Staatsrechenkunſt, aber nicht den Formen der Staatserſparungskunſt völlig entſprechen. Allerdings finden ſich mehrere Spuren von Sparſamkeit, durch welche ſich die Miniſterien des Aeußeren, der Juſtiz, des Innern ausgezeichnet, während die Finanz- und Armeeminiſterien durch Ueberſchreitung des Maximums ſich vor dem Geſetze verantwortlich gemacht haben. Aber auch die paar hunderttauſend Gulden jener kleinen Erſparniſſe bringen das wahre Heil noch nicht zuwege, weil ſie gewöhnlich durch Zuwachs anderer zufälliger Ausgaben wieder verſchlungen werden, wie die vorgelegten Rechnungen beweiſen. Auch das heißt nicht echte Sparſamkeit, wenn man bei höchſt nothwendigen Staatsbedürfniſſen die Ausgaben beſchränkt. An Erziehung, Bildung, Wohlthätigkeit, Sicherheit hätte nicht geſpart und allenfallſiger Ueberſchuß auf Gründung neuer nützlicher Anſtalten verwendet werden ſollen. Die erſte grundhaltige, uns allein heilbringende Sparſamkeit iſt nur in einem einfachen Staatshaushalte zu ſuchen" (und zu finden, Proſper!). „Ein einfacher Staatshaushalt bedarf keines ſo großen Heeres von Staatsdienern und Staastſchreibern, von Regiekoſten und amtlichen Gebäuden: er iſt leicht in einem conſtitutionellen Staate zu bewirken, wenn man ſich nur von dem conſtitutionellen Hauptgrundſatze überzeugen will, daß ein freies Volk ſich am leichteſten, ſicherſten, wohlfeilſten durch ſich ſelbſt regieren läßt. Je größer der Staat, um ſo einfacher ſeine Verwaltung! ſoll anders das Ganze überſehbar und gelenk bleiben! Weicht der Staatsmann von dieſem Grundſatze ab, ſo ſieht er ſich genöthigt, immer mehr Mittelorgane zu ſchaffen, um von ſeinem Centralpuncte aus Alles zu leiten. Dann unterliegen aber auch alle Geſchäfte einer großen und beſchwerlichen Weitläufigkeit hinauf und wieder hinab; die kleinſten Dinge, recht möglich von Einem zu erledigen, beſchäftigen hundert: v. Lüttwiz in ſeiner Schrift über Vereinfachung der Regierungsgeſchäfte führt einen Baufall an, der über 300 Gulden 135 Perſonen beſchäftigte. Ein Geſchäftsmechanismus voll Räderwerk ohne Gleichen, ein Beamten- und Schreiberheer, das allein für anderthalb Millionen Papier verbraucht und eine Unſumme von Acten, das macht unſern Haushalt ſo koſtſpielig! Wie verſprochenermaßen die Beſchränkung zu bewirken, darüber ſcheint es an klaren Ideen zu fehlen: denn ſonſt müßte ſchon theilweiſe Ausführung und kein ſo großer Widerwille gegen unſere Anträge ſichtbar ſeyn. — Trennung der Juſtiz und Polizei und Vereinfachung jedes dieſer Zweige in Folge wiederholter Kammeranträge erſparte allein ſchon einige Millionen — völlige Ueberlaſſung der Ortspolizei an die Gemeinden, wie im conſtitutionellen England, würde neben der Gensdarmerie nur noch wenige Polizeibeamten erfordern. — Man befreie die Städte von den Commiſſarien, die in der Regel nur das Gute hindern, den Gemeingeiſt unterdrücken, die Schreiberei und Staatskoſten vervielfachen und deßhalb unter die ſchlechteſten Erfindungen der neueren Zeit gehören. Man gebe den Städten, welche beſoldete rechtskundige Räthe haben, die freiwillige Gerichtsbarkeit" (oder noch beſſer! man führe das zeit- und ſachgemäße Notariat in möglichſt veredelter Form ein, wozu ſo viel Stoff und Erſehnung vorliegt!). „Und ſo erſparen wir die ungeheuren Koſten von 1,307,316 fl. für Landgerichte! in den ſieben älteren Kreiſen, denn der Rheinkreis beſteht glücklicherweiſe ohne ſie! Man vereinfache die Juſtizpflege! führe vor allen Dingen Friedensgerichte ein und die Hälfte der Koſten für Juſtizverwaltung fällt ſchon hierdurch weg! Man gebe uns endlich die öffentliche Rechtspflege! aber man verſtehe ſich vorher über den Geiſt dieſer Oeffentlichkeit! Trägt ſie zwar an und für ſich ſchon gute Früchte — Scheu vor Parteilichkeit, Oberflächlichkeit, Langſamkeit, Ränken, Unterdrückung der Preßfreiheit, Verzögerung in Entſcheidung desfallſiger Recurſe — ſo müſſen doch feſte und ergiebige Grundſätze aufgeſtellt werden. Hätte man, wie der Antrag ſo vieler Mitglieder unſerer Kammer lautete, uns die Principien der künftigen gerichtlichen Geſetzgebung zur vorläufigen Prüfung mitgetheilt, ſo hätten wir Gelegenheit gefunden, dis Idee von einer öffentlichen Gerichtspflege im echten Sinne des Wortes zu entwickeln. — So aber befürchten wir" (o prophetiſcher Blick auf die neue Gerichtsordnung von 18$^{27}/_{28}$!), „daß die alte Frau Juſtitia, die noch immer hier und da einen Gönner und Liebhaber hat, bloß in ein neues, eben ſo koſtbares Gewand wie das alte gekleidet, ihr Unweſen in Baiern fortzutreiben ſuchen wird. Welche Summen würden durch Vereinfachung der Juſtizpflege allein gewonnen! Nimmt man den Rheinkreis, wo ſie bereits beſteht, allein zum Maßſtabe an, ſo würde ſchon, die Gebäude ungerechnet, gegen eine Million gewonnen." (Und was erſt, Proſper! an Zeit- Gedulds- und Gemüthskoſten der Adminiſtrirten!) — „Man gebe im Finanzhaushalte das ſächliche Steuerprincip, dieſe Grundſtütze der Plusmacherei und verwirrten Staatswirthſchaft auf und führe das perſönliche ein. Jeder Staatsbürger übernehme, was aus den allgemeinen Staatsrenten nicht gedeckt werden kann, nach Verhältniß ſeines Einkommens, dann hören alle indirecten Auflagen auf, und berechnet man, was die Erhebungsweiſe dieſes Zuſchuſſes nach dem ſächlichen Principe koſtet, ſo würde unſere Nation die Hälfte nur deſſen, was ſie jetzt beitragen muß, zu Deckung der Staatsbedürfniſſe zu übernehmen haben.“

„Die Penſioniſten 1557) koſten mit Einſchluß der den Stiftungen heimgefallenen, alſo in der Finanzrechnung nicht erſcheinenden Individuen ⅔ des Aufwandes für die Armee! Vor drei Jahren hat man uns Hoffnung gemacht und im Landtagsabſchiede Verſprechungen gegeben, daß dieſe Ausgabe ſich jährlich beträchtlich“ (um 200,000) „vermindern würde. Statt deſſen hat ſie ſich in den drei Jahren um 258,000 Gulden vermehrt“ (alſo eine Differenz von 858,000 Gulden, Proſper! Welcher Schnitzer für eine Budgetsfabrik!). „Woher? woher anders? als von der Willkür, welche man ſich meiſtens bei Quiescirungen unter der geſetzlichen Firma: aus adminiſtrativen Gründen, erlaubt! Man kann im ganzen Lande eine größere Geſellſchaft nicht betreten, ohne quiescirte Staatsdiener zu Dutzenden anzutreffen, worunter die edelſten Männer von Kopf und Herz und in der Blüthe des Alters gefunden werden. In Anſpach bezog, zur Zeit meiner Anweſenheit, das geſammte thätige Dienſtperſonal 92,000 fl. und das quiescirte 93,000, alſo 1,000 fl. mehr die Ruhe als die That! Soll dieſem Mißbrauche Einhalt gethan werden (und es muß dieß geſchehen, ſoll der Staat nicht darüber zu Grunde gehen!), ſo vereinigen Sie ſich, mm. HH., zu dem doppelten Antrage: durch ein beſonderes Geſetz aller Quiescirungswillkür für die Zukunft vorzubeugen und jedesmal der Ständeverſammlung ein Verzeichniß der reactivirten und neu quiescirten Staatsdiener, ſammt dem geeigenſchafteten Beſtande des älteren Perſonals vorzulegen. — So wie überhaupt ein ſogenanntes rothes Buch, worin alle Penſionäre mit ihren Bezügen aufgeführt wären, ein wichtiges Werk für die Nation würde.“ — (So lange noch nicht alle Befähigung zu errbthenden Wangen dahin iſt, erleben wir ein ſolches Buch ſchwerlich, Proſper!)

„Hierbei kann ich nicht unerinnert laſſen,“ bemerkt der Redner ſehr wahr und wohl 1558), „daß ich in dieſer dreijährigen Rechnung des Staatshaushaltes nirgends die Beiträge berührt finde, die alle Staatsdiener von jeher zu Sammlung eines Penſionsfonds für ihre Hinterlaſſenen ſteuern mußten! Wie hoch beläuft ſich dieſer Fonds, den das Finanzminiſterium bei dem vorigen Landtage zu ſammeln verſprach? wo iſt er angelegt? was trägt er an Jahreszinſen? iſt bald Erleichterung der Staatspenſionslaſt durch Letzteren zu hoffen?“

Bis hierher bin ich mit dem wackeren Freunde der guten Sache und der Nation vollkommen einverſtanden und wer wird es nicht ſeyn? Aber auf ſeine Bemerkungen 1559) zu den einzelnen Rechnungsrubriken übergehend ſtoßen wir auf folgende Stelle 1560): „Mit nicht geringem Befremden und Mißfallen muß ich mich als Vertreter des guten Baiernvolkes darüber äußern, daß man es gewagt (?) hat, Ihnen einen Art von Rechenſchaftsbericht über das innere Hausweſen unſeres geliebten Monarchen vorzulegen.“ (Warum aber nicht? Da eine eigentliche Civilliſte — welches die beſte, einfachſte und delicateſte Art der Kronbewilligung iſt — noch nicht beſteht, ſo bleibt für den Haus- und Hofetat nur der Rechnungsweg übrig. Selbſt wenn eine jedes Detail vermeidende Civilliſte beſtände, würde von Zeit zu Zeit durch Vermehrung oder Verminderung des Regentenhauſes dennoch die detaillirende Begründung und ſtändiſche Verhandlung herbeigeführt werden, wie es in England geſchieht, ohne daß irgend ein Glied des regierenden oder des bewilligenden Hauſes daran Anſtoß nimmt.) „Der König hat vor drei Jahren“, fährt der Redner fort, „zu ſeinem Hof- und Familienbedarf 2,745,000 fl. verlangt und wir haben im Namen ſeines getreuen Volkes mit Freuden dazu unſere geſetzliche Beiſtimmung gegeben. Hätte er mehr verlangt, er würde mehr erhalten haben!“ (Wie! iſt es nicht kränkender für die Würde des erhabenen Hauptes der Nation und der Regierung, Ihm Willkür in Beſtimmung eines ſolchen Antrages zuzutrauen? kränkender als jede ruhige und edle Verhandlung dieſes Gegenſtandes es wäre, wenn ſie es überhaupt ſeyn könnte? Und dann! Wer kann die Stände nur im wahren Intereſſe des Volkes, nur identiſch mit dieſem Intereſſe zu handeln befugt, zu unbeſchränkten Bewilligungen in irgend einer Art, zur Finanzwillkür unter irgend einem Namen berechtigen? — Hier iſt eine unſägliche Lücke zwiſchen den Principien des Redners und ſeiner Praxis — eine, ich möchte ſagen, ſelbſt der beſten Abſicht unverzeihliche!). „Wird der König für die künftige Finanzperiode mehr verlangen, welcher treue Baier wird ſie nicht dem Vater ſeines Reiches bewilligen“ (eben dem Vater des Reiches iſt an der Gerechtigkeit gegen ſeine Nation mehr als an Summen gelegen), „von deſſen Herzensgüte Jeder im Voraus weiß, daß er nie mehr verlangen wird, beſonders in dieſen trübſeligen Zeiten, als was das Bedürfniß erfordert?“ (Wo haben wir hier den conſtitutionellen Redner, wo die verfaſſungsmäßigen Begriffe zu ſuchen?). „Wie! Rechenſchaft ablegen ſoll nun der Monarch, wie er dieſe Summe verwendete!“ (Er thut es freiwillig durch ſeine Miniſter, weil es den Geſetzgeber, den Verfaſſungsgründer ehrt, ſein Werk feſt und rückſichtslos auf ſich ſelbſt zu beobachten.) — „Vorſchläge wollen wir uns erlauben, wie ein Theil der Erſparniſſe zu Deckungen anderer Hofausfälle oder zu Landesverbeſſerungen könnte verwendet werden?“ (Unſer Redner ſcheint ſich ganz auf orientaliſchen Boden verirrt zu haben, zumal in folgenden Worten:) „Nein! das ſei ferne, daß wir uns verführen ließen, eine ſolche Verletzung der königlichen Würde uns zu Schulden zu bringen!!!“ (Nach ſo ultra-demüthigen, alles Gefühl des verfaſſungsmäßigen freien Bürgers tief verletzenden, ja! ich ſage es ohne Bedenken, nach ſolchen vor eitel Reſpect und Menſchenrückſicht unſinnigen Worten, wie will denn der Redner den Miniſtern, die hier ihre Pflicht thaten, mit der Verfaſſungsurkunde in der Hand, die er eben auch hier verhöhnt, jemals kräftig entgegentreten?). „Dergleichen Mittheilungen und Vorlagen müſſen wir uns künftig gänzlich verbitten (!). Das Finanzminiſterium theile uns in ſeiner Rechnung bloß die richtige Ablieferung der für den Hof und das königliche Haus feſtgeſetzten Summe mit.“ (Sobald eine förmliche Civilliſte verfaſſungsmäßig eingeführt ſeyn wird, geht dieß an; vorher nicht!!!) „Von der Verwendung derſelben innerhalb der geheiligten (!!!) Hausſchwelle des Monarchen gebührt uns nicht zu wiſſen und wir verlangen Nichts davon zu wiſſen!“ (Welche Selbſtinterpretation, Proſper! der geheiligten Verfaſſungsurkunde deſſelben Monarchen! O teutſcher Geiſt! teutſcher Geiſt! thue dich ab des Pudelthums! würdiger dann deiner Zeit! wie deiner Fürſten!)

„Alles Höchſte! es kommt frei von den Göttern herab,
„Wie die Geliebte dich liebt, ſo kommen die himmliſchen Gaben!“
Schiller.

Neun und ſechzigſter Brief.

Den 30. Sept. 1819.

Den Rednern von der Bühne folgten die Erwiederungen der Regierungsredner. Da man Jedem gleiches Recht einräumen muß, wenn man gerecht ſeyn will, ſo laß uns auch ihnen den gebührenden Theil unſerer Aufmerkſamkeit widmen, Freund!

Die Rede des Miniſters des Aeußern wird nicht bedeutend ausfallen. Sein Sprecher (es war nicht der Miniſter ſelbſt) blieb vorzüglich dabei ſtehen 1561), „daß die 1819 eingegangene Verminderung von 50,000 eingehalten, folglich das Wort getreulich gelöſet ſei, das Wort, daß, ſoviel es immer thunlich und mit den höheren Staatszwecken“ (gibt es höhere als Erleichterung des ſchwer bedrängten und wahrlich vertrauensvoll ausdauernden Volkes nach langen Kriegsjahren in nun auch ſchon langen Friedensjahren?) „ſo wie mit der Würde des Thrones“ (die wahre Würde des Thrones beſteht in dem Glücke der Nation und beruht auf ihr) „vereinbarlich ſei, noch weitere Erſparungen eintreten ſollten.“ „Die Anträge auf Reduction des Perſonaletats“ haben den

Regierungsredner „ſchmerzlich angegriffen 1562), indem vom dirigirenden Staatsminiſter bis zum letzten Officianten Niemand mehr, als ihm decretmäßig gebühre, beziehe“ (das war nicht gemeint) „und man wohl annehmen dürfe, daß ſämmtliche Gehalte den perſönlichen Verhältniſſen und dienſtlichen Leiſtungen angemeſſen ſeien.“ (Das war eben die Frage und daher nicht ſo kurz und nicht gut anzunehmen.) Die Archivs-Hemorrhagie wird zu rechtfertigen verſucht 1563), deßgleichen die Commiſſion in Salzburg (aber auch ihr großer Aufwand?) 1564), die Mainzer Centralcommiſſion nicht minder 1565); aber Beiden gibt man zur Stütze, daß „hier der Ort nicht ſei, von ihnen näher zu ſprechen.“ Flebile beneficium! Wo denn iſt dieſer Ort unſerer Verfaſſung, unſerem Verfaſſungsrechte gegenüber? O miniſterieller Janitſcharengeiſt! Wie kann man die Verwirrung der Rückſichten zur Bundesgenoſſin einer Rechenſchaft machen wollen, wenn man eine gute Sache führt? Die Nothwendigkeit einer ſolchen Commiſſion bleibt allerdings der Vollziehungsgewalt überlaſſen, wie die eines Krieges oder Bündniſſes; aber gewiß haben die mit der Deckungslaſt beauftragten Stände, wenn ſie nicht bloße Zahlungsanſchaffer, Münzmeiſter des Volksmarkes ſeyn ſollen, wie ſie es nicht ſeyn dürfen, Pflicht und Recht nach dem finanziellen Wie? nach dem Beſoldungs- oder Diätenfuße, nach der Anzahl der Angeſtellten, nach dem mit dem Geldaufwande im engſten Verhältniſſe ſtehenden Zeitaufwande und möglichen Vortheile zu fragen? Doppelt haben ſie hierzu Pflicht und Recht, wenn man von der Eignung ſolcher Ausgaben auf das Extraordinarium, alſo den Reſervefonds ſpricht! — „Die Vermehrung der Geſandtſchaftsausgaben“ wird von dem Vertreter des Miniſteriums widerſprochen 1566), die „zeitweiſe Abweſenheit der Geſandten von ihren Poſten“ in Schutz genommen 1567), den „Gratificationen, als weſentlichen Bedürfniſſen des diplomatiſchen Dienſtes das Wort geredet 1568). Zuletzt löſt ſich Alles in den Donner von Sinai auf: „Ihre Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit kann allein von dem Regenten erkannt und ermeſſen werden: wie denn überhaupt ſpecieller noch als die innere Verwaltung die Leitung der auswärtigen Verhältniſſe lediglich der oberſten Staatsgewalt zuſteht, und ohne Eingriff in die königliche Prärogative“ (da haben wir das politiſche Sacrilegiumsgeſetz!) „nicht vor den Gerichtshof der Stände gezogen werden kann“ (aber doch aus ihrem Beutel!!!). Aber damit noch nicht zufrieden, beſchließt ein wenigſtens beabſichtigter Knalleffect: „Es war etwas (?) unerwartet, von einem ſonſt (!!) ſehr achtungswerthen Redner die Frage, welchen Rang unſer Staat unter den europäiſchen Mächten einzunehmen habe, zumal auf eine, ich möchte faſt ſagen, zu kleinmüthige (?) Weiſe erörtern zu hören. Der Baiern treue Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland hat ihrem alten Namen in unſeren Tagen neue Ehre erworben und im glücklichen Vereine mit einer weiſen und kräftigen Regierung den Staat nicht nur unter erſchütternden Stürmen erhalten, ſondern auf eine vorher nicht erreichte Stufe erhoben. Gegenwärtig kommt es einzig darauf an, das nicht ohne Opfer“ (von Seiten der Nation) „aber auch nicht ohne Ruhm Errungene feſtzuhalten“ (nicht die Baiern haben, was an der mit ihrem Blut und Geld errungenen Stufe ſo ſchmerzlich wieder abgeht, dahingegeben) „und unverſehrt (?) den Nachkommen zu überliefern. Eine Kammer baieriſcher Abgeordneten kann und wird niemals den ehrenvollen Beruf verkennen, dazu in ihrem Theile mitzuwirken. Sie, mm. HH., werden daher nicht wünſchen (mir ſagt es mein eigen Gefühl!), Ihr edler Nationalſtolz würde es nimmermehr billigen, daß um kleinlicher Erſparung willen“ (höre, Proſper! höre das Unerhörte!) „unſer beneidetes (?) Vaterland freiwillig herabſtiege (?) von der Stufe, auf welche unter dem Beiſtande der Vorſehung der erhabene Gründer der Monarchie es geſtellt — daß die Ehre des baieriſchen Namens unter fremden Nationen verhalle und unterginge in ſchmählicher Vergeſſenheit“ 1569).

Guter Heinrich IV.! welche falſche Anſicht hatteſt du von Würde des Thrones und Ehre des Nationalnamens und kleinlicher Erſparniß, als du die höchſte Glorie deiner Regierung und den ſchönſten Lohn deiner Mühen in das Sonntagshuhn deiner Bauern ſetzteſt! Gehet bei dem Herrn Ritter Fladt“ (ſo hieß der Knalleffectmann, Proſper!) „gehet bei ihm in die Schule, verkehrte Staatswirthe und philanthropiſche Thoren, welche in der Kraft des Volkes die Herrlichkeit der Regierungen finden! und nicht in diplomatiſchen Sinecuren! Was wirſt denn du machen, nüchterne Wahrheit unter ſolchen Siegerfäuſten? Wie? du ergibſt dich nicht! du ſchmiegſt dich nicht den Fladtblitzen! Du rufſt vielmehr mit dem Dichter aus:

„Ueber Moſis Leichnam ſtritten
„Selige mit Fluchdämonen;
„Lag er doch in ihrer Mitten,
„Kannten ſie doch kein Verſchonen!
„Greift der ſtets bewußte Meiſter
„Nochmals zum bewahrten Stabe,
„Hämmert auf die Puſtrichsgeiſter,
„Engel brachten ihn zu Grabe!“

Göthe.

Nachdem ein Redner des gleichfalls abweſenden Miniſters des Innern eine ſehr dunkele Aufklärung über die Rechnungsreſultate im Allgemeinen gegeben und zu Ende derſelben bemerkt hatte, daß ſolches „eine neue Ausgabe zu Gunſten (?) der Volksſchulen, nämlich 12,000 fl. Beſoldungen für die Kreisſchulräthe und 16 bis (?) 18,000 fl. für Diſtricts-Schulinſpectionen“ (28 bis 30,000 fl. neue Koſten für die Verwaltung nennt man eine Begünſtigung der Volksſchulen!) „ohne neues Poſtulat“ (d. i. Deckungszuſatz) „übernommen“ 1570), erſtattet derſelbe nicht minder verwickelte Aufſchlüſſe im Beſonderen 1571), die ich dir nicht ausziehen, nur abſchreiben und dennoch ſchwer verſtändlich machen könnte. Seine Hauptrichtung geht aber dahin zu beweiſen, „daß keine den Staatszwecken nachtheilige Erſparniſſe eingetreten ſeien und das Miniſterium ſeinen Etat“ (ſelbſt) „dann, wann die laufenden Preiſe der Naturalien geſtiegen wären, nur mit genauer Noth hätte einhalten können. Mehr finde ich“, ſagte mit lakoniſcher Kürze und ſpartaniſchem Gleichmuthe, als ſpräche er zu parlamentariſchen Heloten, Miniſterialrath Mayr 1572),

„vor der Hand über factiſche Verhältniſſe aufzuklären nicht für nöthig.“

> „Das iſt das Wort, das der Herr zu Jeremia ſagte, von der theuern Zeit.“
>
> Jerem. 14, 1.

Der Finanz-Miniſterialredner beginnt mit Nachweiſung der „Penſionsbeiträge der Staatsdiener“ in den vorliegenden Rechnungen 1573), „in Summa 73,540 fl. 34 kr. bei dem Hofetat, der Centralſtaatscaſſe, den centraliſirten Adminiſtrationen und den Kreiſen“ (anliegend?). Auch gibt er die „Taxen der Polizeidirection unter den indirecten Auflagen mit den übrigen Taxen und zwar mit 28,566 fl. 53 kr. für $18^{18}/_{20}$ eingetragen“ an 1574). Er berichtigt „die für $18^{19}/_{20}$ im Budget auf 602,000 fl. veranſchlagten Nachläſſe auf 1,003,362 fl.“ und gibt die Urſache dieſes Mehrbetrages von 401,362 fl. „in den bereits actenmäßigen, dem Budget nicht eingerechneten Ausſtänden des Rheinkreiſes und bei den centraliſirten Stellen“ an 1575). Er erinnert daran, „daß am Schluſſe $18^{17}/_{18}$ 7,192,887 fl. Ausſtände beſtanden, hierauf aber von $18^{18}/_{21}$ 2,631,856 fl. eingegangen und dieſes weit mehr ſei, als die Currentausſtände dieſer drei Jahre betrügen 1576). Dem Wunſche, Nachläſſe und Ausſtände zu ſcheiden, ſei zuvorgekommen und dieſe Ausſcheidung in dem Vortrage (S. 11.) zu finden“ 1577). Mit Aufrichtigkeit gibt der Redner die Wahrheit der Bemerkung zu, „daß die Zunahme der Ausſtände ein Zeichen unrichtiger Belegung“ (mit Abgaben) „oder fehlerhafter Verwaltung oder zunehmender Verarmung ſei“ 1578), nicht minder, „daß die Ausſtände keine wahre Ausgabe, ſondern nur eine durchlaufende Poſt wären“ 1579). Nach mehreren anderen Berichtigungen gibt er „die Darſtellung des Penſionsſtandes mit der Behauptung, daß die Penſionen von $18^{20}/_{21}$ die von $18^{18}/_{19}$ nicht um 363,048 fl., wie der Ausſchußbericht angebe, ſondern nur um 15,460 fl. überſteige 1580)! Dieſe Ueberſteigung ſei aber nicht Folge vermehrter Penſionirung noch Vermehrung der Staatslaſten, ſondern Liquidationsfolge aus Rechtstiteln des Deputationsſchluſſes“ (von 1803, welcher Norm für alle neuere ſäculariſirte und mediatiſirte Landestheile geblieben) 1581). — „Die Mehrausgaben von $18^{18}/_{19}$ auf den Reſervefonds könnten, weil damals das Budget noch nicht beſtanden, keine Budgetüberſchreitung genannt werden“ 1582). Rückſichtlich der „berichtigten Zahlungsretardaten aus $18^{17}/_{18}$“ bemerkt er 1583), „daß ſolche die Summe von 3,196,363 fl. erfordert, darum aber der dem Finanzminiſter bewilligte Credit von 3,000,000 fl. nicht überſchritten ſei, vielmehr habe man 196,363 fl. aus den laufenden Einnahmen abgetragen. Dieſe Retardaten ſeien nicht mit den verzinslichen Staatsſchulden zu vergleichen, über deren Rückzahlung das Geſetz ſpreche; ſie beruhten theils auf allgemeinen Verbindlichkeiten früherer Jahre, größtentheils aber auf ſpeciellen Verträgen und Rechtstiteln, auf welche das Schuldentilgungsgeſetz keine Anwendung leide. Wenn man aber auch den Gläubigern Schuldſcheine aufgedrungen hätte, ſo würde dieß in Beziehung auf die Staatsſchuld gleichgültig geweſen ſeyn, welche alsdann dieſelben drei Millionen Zuwachs erhalten hätte, die ihr jetzt durch Verwirklichung des Creditvotums zugewachſen.“ — (Wohl wahr, Proſper! nachdem man einmal auf die confusio rerum eingegangen war. Wie leicht wurde 1819 eine genaue Ausſcheidung des ganzen Antéconſtitutionellen zu eigener Behandlung und Verrechnung und reiner Anfang der Finanzperiode mit 1. October 1819! An Mitteln gebrach es nicht! Nur an Offenheit auf der verwaltenden und an feſter Entſchloſſenheit auf der bewilligenden Seite!)

Ein zweiter Redner des Finanzminiſteriums ſtellte ſich nun zu Erläuterung der „Bemerkungen über Straßen- und Waſſerbau“ dar 1584). Er beantwortete die von der Rednerbühne geſtellte Frage, „ob die Kreisumlagen für Straßenbauten ſchon in dem Staatsaufwande mitbegriffen,“ verneinend 1585), und eine andere über die „Erhöhung der ehemaligen Concurrenzen 1586), indem er ihren Aufſchlag zu Geld“ (ſie ſollten durch die Kreisumlagen von 120,000 auf 300,000 fl. geſtiegen ſeyn) „nicht einmal annäherungsweiſe (?) angeben könne, weil er nie Statt gefunden und nie förmlich verrechnet worden, wie die Kreisumlagen. Hätten aber dieſe in den letzten Jahren wirklich mehr betragen, als ehemals die Naturalconcurrenzen, ſo liege dieß in Vermehrung der neuen Straßenanlagen.“ Den Theil der Frage, welcher dahin ging: „Ob das Finanzminiſterium zu einer ſolchen Auflage berechtigt ſei,“ beantwortete er 1587) „durch Beziehung auf die Verordnungen vom 6. April 1818 und 16. Dec. 1811, welche das Miniſterium hierzu berechtigten.“ (Wie verträgt ſich dieſe Behauptung mit der allgemeinen Verbindlichkeit der ſtändiſchen Einwilligung zur Steuergültigkeit und der verfaſſungsmäßigen Aufhebung aller der Verfaſſung widerſprechenden älteren Verordnungen, Proſper?) „Auch gab er Aufſchluß über die einigen Straßen verſagte Unterhaltung auf Staatskoſten und deren Wiederaufnahme auf das Suppliciren der Betheiligten in die Claſſe der Landſtraßen“ 1588). Er verſicherte, „daß die Accordarbeit nicht außer Acht gelaſſen werde“ 1589), und entwickelte die Urſachen „der gerügten Verſchiedenheit zwiſchen den Unterhaltungskoſten der Landſtraßen und einiger Vicinalſtraßen im Untermainkreiſe“ 1590). Nach mehreren weniger bedeutenden Bemerkungen (namentlich wird die ſo wichtige „Mainſchifffahrt“ ſehr kurz abgethan) 1,591) ſucht der Redner noch „die neueſte Forſtorganiſation gegen die Vorwürfe der Penſions- und Quiescirungs-Vermehrung“ zu rechtfertigen. „Vor dieſer Umbildung habe der Perſonalſtand 1,981 Individuen betragen, jetzt belaufe er ſich auf 1,953 — die Differenz ſei alſo 28 1592), welche Alle wegen Alter, Gebrechlichkeit oder moraliſcher Untauglichkeit zur Ruhe geſetzt worden.“

Wir ſtehen nun, mein Freund! vor dem Füllhorn der Platzdiscuſſion, dem wir jedoch nur das Intereſſanteſte und vorzüglich das Neue, bisher nicht Hervorgehobene, oder beſonders kräftig geſtaltete Wiederholung entnehmen wollen.

Sehr genügſam äußerte ſich Präſident v. Seuffert als erſter Abſtimmender über Inhalt und Form der Rechenſchaftsleiſtung. „Die Verfaſſungsurkunde ſagt in Bezug auf die Nachweiſungen Nichts Anderes, als daß den Ständen bei jeder Verſammlung eine genaue Nachweiſung über die Verwendung der Staatseinnahmen vorgelegt werden ſoll.“ (Cape memor! mein Freund! ich denke, du ahneſt ſchon, wo das hinaus will!) „Die Nachweiſungen ſind vorgelegt, geprüft durch den Ausſchuß, die Reſultate der Prüfung uns ausführlich“ (das weiß Gott!) „vorgetragen; die Mitglieder der Ausſchüſſe beſitzen unſer Vertrauen; ihre Arbeit hat ſich deſſen würdig bewährt“ 1593). (Welche Miſchung von Axiomen, Poſtulaten, Hypotheſen und Concluſions-Semiramisgärten!) Er glaubt nicht, „daß die Ständeverſammlung je ein Abſolutorium zu ertheilen im Stande ſei“ (etwa weil die Miniſter keines bedürfen, Proſper?). „Ein ſolches könnte nur Reſultat der genaueſten Rechnungsprüfung ſeyn und nur von einer in ſtändiſchen Pflichten ſtehenden Rechnungsbehörde ertheilt, von der Verſammlung aber genehmigt werden.“ (So eben wurde aber die genaue Prüfung ſo lobpreiſend herausgehoben! Und was iſt denn ein ſtändiſcher Ausſchuß?) „Der Zweck der Nachweiſung vor den Ständen beſtehe jedoch nur darin, die Kammer in den Stand zu ſetzen, vereint mit der andern Kammer die verfaſſungsmäßige Bitte“ (eigentlich den verfaſſungsmäßigen Antrag), „falls Stoff dazu vorhanden, vor den Thron zu bringen, daß das ſtrafbare Miniſterium in Unterſuchung genommen, geſtraft und zum Erſatze angehalten werde.“ (Nun, Proſper! das Alles kann ein Redner, wie Seuffert, mit der Geringſchätzungspartikel nur einleiten und begleiten?) —

„Die Kammern ſeien weder Rechnungsbehörden noch Juſtizhöfe: nur die Anklage ſtehe ihnen zu“ (vollkommen genug!), „mithin auch die Begründungs- und Ergründungs-Mittel der Anklage und die Möglichkeit, künftige Erſparungen zu veranlaſſen 1594). Schuld liege jetzt keine vor (???): auf das Jahr $18^{18}/_{19}$ wirke das Budget nicht zurück, in den zwei Finanzgeſetzjahren ſei nirgends der budgetmäßige Anſatz überſchritten. Die Mehrausgabe für eine Rubrik des Hofetats verſchwinde gegen die Erſparniß einer anderen; die Mehrausgabe des Finanzminiſters gehöre dem Jahre $18^{20}/_{21}$ an, worüber nur noch eine proviſoriſche Rechnung beſtehe“ (aber eine definitive beſtehen ſollte und könnte). „Im Ganzen hätten Erſparniſſe zum Danke der Stände Statt gefunden“ 1595). Der Redner geht die verſchiedenen Bemerkungen und Aufklärungen mit leiſer Berührung durch; nur über „die Gefängniſſe“ erlaubt ſich der Appellationspräſident eine kräftigere Erwähnung 1596) und mit Ernſt geht der Landſtand „die Armeeverwendung“ an. „Es handelt ſich nicht davon,“ ſpricht er 1597), „was für das Bedürfniß der Armee zu bewilligen, ſondern was zu dieſem Zwecke 1819 wirklich bewilligt worden. Gehe ich hiervon aus, ſo ſcheint mir“ (ſo iſt, Proſper! ſo iſt) „ihr mehr abgegeben, als für dieſe Poſition wirklich bewilligt worden.“ (So behutſam auch der Redner bisher ſprach, ſo iſt er doch der Erſte, welcher die auch dem erſten Blicke auf Budget und Rechnung auffallenden Umſtände hervorhebt). „Das Finanzminiſterium hat für die Armee $18^{19}/_{20}$ und $18^{20}/_{21}$ jährlich 7,674,453 fl. abgegeben. Ich begreife nicht, wie dieſe Ausgabe in beiden Jahren gleich ſeyn konnte, da binnen zwei Jahren ohne Zweifel mehrere Militärpenſionen erloſchen ſeyn, dem Staatsſchatze zu Gute gehen und dem Bedarfe des Heeres abgehen müßten. Der Schluß vom 12. Juni 1819 ſagt: die Kammer glaubt, daß der Aufwand für die Armee mit ſieben Millionen beſtritten werden könne. Wenn jedoch Se. Maj. aus unausweichlichen Gründen zum Unterhalte der Armee eine größere Summe erforderlich finden ſollten, ſo iſt die Kammer bereit, hiernach die ganze Summe der Militärpenſionen und die Beſoldungen der überzähligen Officiere mit 974,453 fl. zuſammen auf den Civiletat dergeſtalt zu übernehmen, daß die Penſionärs und Ueberzähligen aller Chargen bei Erledigungsfällen wieder angeſtellt und die erlöſchenden Penſionen der Civilſtaatscaſſe zu Gute geſchrieben werden. In dieſem Falle beantragt die Kammer, daß Se. Maj. die Ausgaben“ (der Armee) „mit 6,700,000 fl. beſtreiten laſſen möchten 1598). Die K. der Reichsräthe glaubte dagegen, die Ausgabe für die Armee erfordere 7,000,000 fl., war aber über die Penſionsübernahme mit der K. der Abg. einverſtanden, nicht minder mit dem Gutſchreiben der erlöſchenden Gehalte, forderte aber, daß auch die künftigen Militärpenſioniſten der Centralſtaatscaſſe zugewieſen würden 1599). Beide Kammern blieben bekanntlich bei ihren Beſchlüſſen und der Landtagsabſchied ſagte 1600): Wir haben, in der vollſten Ueberzeugung, daß Unſere eingegangenen Verbindlichkeiten als Glied des teutſchen Bundes und die Selbſtſtändigkeit Unſerer Monarchie die für die Armee angeſetzte Summe von acht Millionen unabweislich fordern, dieſelbe in das Finanzbudget aufnehmen laſſen. Da aber die zweite Kammer die Summe von 7,674,000 fl. in der Art als zureichend angenommen hat, daß hiervon 6,700,000 fl. für die active Armee zu beſtimmen und die Penſionen ꝛc. mit 974,000 fl. in der Art beſonders zu übernehmen wären, daß der Heimfall der Staatscaſſe zu Gut gehe, ſo werden Wir noch auf das Genaueſte unterſuchen laſſen, ob und inwiefern es möglich ſei, die Armee in dem Stande, welchen die Erfüllung Unſerer Bundespflichten fordert, mit dieſer Summe zu erhalten. Sollte jedoch dieſes nicht erzielt werden können, ſo dürfen Wir Uns vorbehalten, das, was zu dieſem Zwecke an der bisher feſtgeſetzten Summe von acht Millionen über die oben bemerkte Summe noch erforderlich ſeyn ſollte" (deutlicher: die Differenz zwiſchen 7,674,000 und 8,000,000 fl., die alſo im höchſten Anſchlage 326,000 fl. beträgt), „aus den eigenen Militär-" (Capital- oder Erſparniß-, kurz Caſſen-) „Fonds verwenden" (zulegen) „zu laſſen, indem Unſere getreuen Stände nicht gemeint ſeyn können, Uns an Erfüllung Unſerer bundesmäßigen Verpflichtungen zu hindern." — (Cape memor! Proſper! dieſe Wendung!) „Hieraus geht hervor, daß die erlöſchenden Penſionen der Civilſtaatscaſſe zu Gut geſchrieben werden müſſen. — Es iſt keinem Zweifel unterworfen und wird auch von Niemanden beſtritten, daß in Bezug auf die Steuerbewilligung für die active Armee der gemeinſame Beſchluß beider Kammern auf 6,700,000 fl. beſtehe, daher muß auch in Bezug auf die Steuerbewilligung zu Deckung der Koſten für überzählige Beſoldungen und Penſionen der Beſchluß der K. d. Abg. als ein gemeinſamer Beſchluß beider Kammern angeſehen werden, weil derſelbe an Steuern zu Deckung dieſes Aufwandes weniger, als jener der K. d. Reichsräthe bewilligt, denn in dieſen Puncten treffen bei aller übrigen Verſchiedenheit die Kammern" (theils direct, theils nach der richtigen Folgerung, daß, wer Mehr ſagt, das Minder ohnehin zugibt), „überein und nirgends kann nachgewieſen werden, daß der König dieſen Beſchluß nicht genehmigt oder verworfen habe. Der Landtagsabſchied ſpricht ſolche Genehmigung vielmehr ſelbſt durch den Vorbehalt eines Zuſchuſſes, nicht aus der Staatscaſſe, ſondern aus dem Militär eigenem Fonds aus.“ — „Hiernach iſt alſo“, fährt der Redner fort, „mein zu Anfang geäußerter Zweifel wohl hinlänglich begründet und wenn dem alſo, ſo folgt, daß der Betrag der erloſchenen Militärpenſionen von $18^{19}/_{21}$ mit 285,124 fl. 57 $^{3}/_{4}$ kr. wieder in Einnahme kommen und für die Zukunft der Betrag der Penſionen jedesmal den Ausgaben an das Militär abgezogen werden muß. Iſt er aber unbegründet“ (wie konnte nach eigener ſo enge ſchließender Darſtellung ein ſo heller Redner der Anwandlung aus dem Complimentirbuche unterliegen), „ſo bitte ich um Belehrung von dem königl. Finanzminiſterium.“ —

Aber das Complimentirbuch wirkt noch weiter: denn eben an dieſer Stelle, am Schluſſe der lethalen Demonſtration flüſtert die Nachgiebigkeit: „Im Ganzen“ (der Rechenſchaft) „und wenn ich Alles zuſammenfaſſe, finde ich keinen Grund zu einer beſonderen Beſchwerde oder Anklage“ 1601).

Und wie überzierlich drückte ſich unſer erſter Stimmführer aus, wenn er von dem ſo wichtigen Nachweiſe des Penſions- und Quiescirungsverzeichniſſes negativ billigend ſagt: „Er könne die begutachtete Bitte“ (um ſolchen) „nicht für verfaſſungswidrig halten!“ 1602), oder wenn er den Ausſchußantrag, „den Standesgehalt künftig in den Anſtellungsdecreten conſtitutionsmäßig auszuſprechen“, nur „wohlbemeſſen“ findet 1603). Wenn er aber unmittelbar darauf ſagt: „Die Verantwortlichkeit der Miniſter, mithin auch ihre alsbaldige Entlaßbarkeit von ihren Stellen gehört zu dem Weſen der conſtitutionellen Monarchie; allein wie kann man dieſelben bei ihren großen Gehalten ſo leicht entlaſſen, wenn man ihnen $^{7}/_{10}$, $^{8}/_{10}$ und $^{9}/_{10}$ ihrer Beſoldung als Penſion belaſſen muß? Eine gleiche Bewandniß hat es mit anderen hochbeſoldeten Staatsdienern im Adminiſtrativfache“ 1604), wenn ein ſolcher Mann ſo ſpricht, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ſo viel Andere noch weit mißlicher aus der Verfaſſungsbahn ſchwanken. Wie! der hocherleuchtete und ſcharfdenkende Kenner der Conſtitution, er, der nicht einmal der oft in der Ständeverhandlung wiederholten Bemerkung bedurfte, daß Quiescirung nie die Strafe verdrängen dürfe, er konnte dieſe Anſicht faſſen! die verderblichſte, obwohl nicht ſelten befolgte Anſicht? die Mißgeburt der an ſich edeln und gerechten Pragmatik mit dem Geiſte des Egoismus und des Staatsverfalles? wornach hohe Beſoldungen entweder Belohnung des entlaſſenen Straffälligen oder gar ſeine Aegide gegen die Abſetzung wären! Ja, Proſper! Abſetzung vermöge Urtheil und Recht, Abſetzung ohne alle Penſion fordert Baiern vermöge ſeiner Verfaſſung gegen alle Prävaricatoren, ſeien ihr Standpunct und ihr Gehalt auch noch ſo hoch! Hier handelt es ſich nur um Schuld und Recht! — Wie tief, o mein Freund! wie tief iſt der Dämon des neuen Europa, zumal des neueren Teutſchlands, der Mandarinismus oder mit anderen Worten, die Beamten-Oligarchie eingewurzelt, daß auch ſolche edle Eichen, wie unſer Seuffert, von dieſem Schlingkraute umfaßt, wenigſtens erfaßt werden!!!

Aber ſeinen Geiſt finden wir wieder, wenn er „die heimfallenden Johanniter-Penſionen für den Schulfonds“ mit dem Ausſchuſſe in Anſpruch nimmt 1605), „den Bau einer proteſtantiſchen Kirche“ unterſtützt 1606), „die Juſtizbeſoldungen“ beſchützt 1607) und ſich über „die Gewerbsfreiheit in Beziehung auf Rechte des bisherigen Beſtandes“ ausſpricht 1608). Wir finden ihn, wenn er „die Unabhängigkeit des oberſten Rechnungshofes“ vertheidigt und die Vertagung derſelben mit „der Vertagung der im Landtagsabſchiede von 1819 ausgeſprochenen Inſtructionsreviſion“ zu heben bemüht iſt 1609), „der Vereinfachung des Geſchäftsganges, der Trennung der Juſtiz von der Verwaltung, der Beſchränkung des Dienſtperſonals auf die Unentbehrlichkeit, der angemeſſenen Fixirung der Beſoldungen“ das Wort ſpricht 1610).

Den Vorſchlag des II. Ausſchuſſes auf „Einführung einer unveränderlichen Grundſteuer“ bekämpfend ſagte Abg. Mehmel 1611): „der Begriff einer unveränderlichen Grundſteuer ſteht mit ſich ſelbſt im Widerſpruche. Steuern aller Art gehören in das Gebiet des Veränderlichen, weil ſie ſich nach Zeit, Umſtänden, Verhältniſſen aller Art richten müſſen. Die höchſte Weisheit in dieſer Hinſicht beſteht gerade darin, nie der kommenden Zeit und den Veränderungen, die ſie herbeiführt, vorzugreifen, ſondern Alles zu berückſichtigen, was unter gegebenen Verhältniſſen eine zweckmäßige Steuerregulirung möglich macht. Es iſt daher eben das Weſen einer angemeſſenen Steuerverfaſſung, daß ſie von Zeit zu Zeit neuer Prüfung unterworfen, der Lage der Dinge angepaßt, den fortſchreitenden Verbeſſerungen der Geſetzgebung fügſam erhalten wird. — Eine unveränderliche Grundſteuer iſt aber auch dem Geiſte der Verfaſſung zuwider. Eines der heiligſten Rechte der Ständeverſammlung iſt die Steuerbewilligung; eine unveränderliche Grundſteuer vorſchlagen, heißt Nichts Anderes, als der Kammer die Entäußerung eines ihrer wichtigſten Rechte antragen. Ich habe es daher für Pflicht gehalten, dieſen mir ſo ſehr auffallenden Punct zur Sprache zu bringen und die Kammer zu bitten, dieſem Vorſchlage keine Folge zu geben.“

Abg. Merkel machte es ſich rühmlichſt zur Pflicht, die „Erſparniſſe“ zu beleuchten und bringt ſtatt der Erſparniſſe des Miniſteriums des Aeußeren vielmehr eine Mehrausgabe von 24,092 fl. heraus 1612), zeigt auch zugleich die Erhöhung ſeines Penſionsetats um 41,290 fl. 1613). Dem Juſtizminiſterium beſtätigt er eine Verwendungserſparniß von 152,725 fl., dagegen einen Penſionszuwachs von 40,759 fl. 1614). Dem Miniſterium des Innern weist er in denſelben zwei Budgetsjahren 644,764 fl. Erſparniß, dagegen 1,955,000 fl. Penſionen über das Finanzgeſetz nach 1615). Das Finanzminiſterium hat eine Mehrausgabe von 90,797 fl. und 83,093 fl. Penſionen über den Budgetanſatz 1616.). Er bemerkt ferner, „daß im Verzeichniſſe der Civilpenſionen von $18^{19}/_{20}$ bei ſämmtlichen Miniſterien die

Rubrik Quiescenten durchſtrichen ſei, als gäbe es gar keine Quiescenten, ſondern nur Penſioniſten“ 1617), und daß „die Gehalts-Entſchädigungs-Zulagen“ (welch ein Wort, lieber Freund! lang wie eine Thalerrolle, nur nicht ſo leicht zu behandeln!) „für active Staatsdiener mit 123,827 fl. unter die Penſionen gebracht ſind 1618): es ſei zu wünſchen“ (laut zu fordern, ſo wie dieſer große Hiatus laut zu rügen! Gehört er etwa zu den Mitteln der Offenheit und Klarheit?), „daß zu klarer Ueberſicht“ (zu feſter Handhabung der Ordnung und pflichtmäßiger Deutlichkeit!) „ſolche Zulagen künftig auf die ordentlichen Etats übernommen würden.“ (Dieſer Zug allein motivirt ſchon das Mißtrauen und die Anklage der Stände. Entſinne dich der 1819er Ueberſiedelung der Penſionen in das Gebiet der Schuldentilgung! — Was dir 1825 noch zu ſehen und zu beſtaunen bevorſteht, berühre ich hier noch nicht! — Und warum ſchwieg der Ausſchuß zu dieſem ungeheuern Eingriffe? — Wie können ſich die Miniſterialredner auf eine Rechenſchaft berufen, die an ſo offnen Schäden leidet?) An den „gemeinſchaftlichen Ausgaben“ der Miniſterien zeigt Abg. Merkel eine Erſparniß von 83,166 fl. 1619), am Reſervefonds eine von 271,559 fl. 1620), findet aber deſſen ungeachtet die Einſchärfung nöthig, „ihn nur für auf ihn geeignete, außerordentliche und unvorhergeſehene Ausgaben zu verwenden“ 1621). Nachdem er eine „andere Faſſung des Antrages wegen Penſionirung und Quiescirung in Beziehung auf den Civil-Penſionsetat im Finanzgeſetze und Art. II Lit. C. c. des 1819er Landtagsabſchiedes“ gewünſcht 1622), ſchließt er mit einem neuen ſehr wichtigen Antrage dahin 1623): „daß von der künftigen Finanzperiode an die Etatspoſitionen nicht mehr verändert und Purificationen nicht mehr vorgenommen werden, um die Klarheit und Ueberſicht der Rechnungen nicht zu ſtören.“ Dann ſetzt er hinzu: „die Miniſterien können“ (ſollten) „eben ſo wenig als die Stände wollen, daß Penſionsetat und Haupt-Reſervefonds Auswege ſeien, auf denen die Poſitionen des

Finanzgeſetzes überſchritten und die Nachfragen vermieden werden können?“ 1624)

> „Das konnten ſie vollführen? Ganz unmöglich ſcheint's. —
> „Sie hatten Zeit . . . .“
>
> Göthe.

„Bei Vermehrung der Einnahmen“, ſprach Abg. Abendanz, „ſchließe ich mich jenem Antrage an, daß alle Staatsdiener anfangend vom Gehalte zu 1,999 fl. nach Procenten ſteigend und auf gleiche Weiſe alle Penſioniſten beſteuert werden 1625). Wie viel zahlt ein Grundbeſitzer, deſſen“ (immer noch wandelbarer) „Reinertrag 2,000 fl. beträgt, an Steuer! und wie muß er mit Mühe und Fleiß verdienen! Nach dem Grundſatze unſerer Conſtitution, Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit ihrer Leiſtung, iſt dieſe Beſteuerung gewiß billig.“ (Sie iſt höchſt gerecht, Proſper!) — „Wenn ſämmtliche Staatsdiener zu 1/3, jene in den größeren Hauptſtädten zu 1/4 nach Maßgabe des Bedürfniſſes und der Lage in den verſchiedenen Gattungen der Naturalien beſoldet würden, ſo müßte dieſes für die Finanzen des Staates ſehr förderlich ſeyn; das Aufhören öffentlicher Verkäufe des Aerars würde nebſtdem auf die Niederdrückung der Preiſe nicht ferner wirken 1626); die Einnahme des Naturalerlöſes würde gleicher im Staatshaushalte ſtehen; jetzt bei der Wohlfeilheit wäre kein Nachtheil, künftig bei ſteigenden Preiſen nur Vortheil fur den Beſoldeten bei dieſer Maßregel; Gleiches gelte den Penſioniſten. Zur Berechnung könnte der bei der letzten (?) Forſtorganiſation angenommene fixe Anſchlag dienen.“ — „Zur Erleichterung der Steuerbaren trage ich darauf an, ſie ihre Grundſteuer nach gleichem Anſatze, etwa zur Hälfte, in Naturalien entrichten zu laſſen; der ſchnelle Verkauf würde ihnen dann nicht nöthig“ 1627). (Der Mann ſagt treffliche Dinge, ganz genau auf den Kopf des Nagels treffend, Proſper!) „Auch muß ich anführen, daß die Fürſten von Oettingen gegen die Geſetze noch immer conſtitutionswidrige Gefälle beziehen, wie Leibfall, Schutzgeld ꝛc.; unbeſtändige Steuer ſei in beſtändigen Bodenzins verwandelt worden; ich bitte um Unterſuchung und Erſatz“

1628). — „Soll eine Erſparungscommiſſion niedergeſetzt werden, ſo muß ſie durchaus von den Miniſterien unabbhängig ſeyn und aus praktiſchen, mit dem Detail der Geſchäftsführung genau bekannten Männern beſtehen“ 1629). Wie gefällt dir der Mann, mein Freund? Es iſt der Urantragsſteller für die Landräthe.

„Die Salzburger Commiſſion, welche zur Demarcation, Liquidation und Salinenbehandlung niedergeſetzt ſei,“ vertretend konnte jedoch Abg. Graf Preiſing nicht in Abrede ſtellen, „daß ſie bereits ſeit 1817 beſtehe“ 1630).

Der Abg. v. Bibra fragte 1631): „Iſt der Aufwand für unſer Heer bedingt und in dieſer Hinſicht unabänderlich? Wo und wie kann der Aufwand vermindert? wohin ſoll die Erſparniß verwendet werden? — Bedingt iſt dieſer Aufwand allerdings durch das Bundescontingent und ich kann hier mein Bedauern nicht unterdrücken, daß ſolches ſo außerordentlich zahlreich, ſelbſt im Vergleiche zum Rheinbunde beſtimmt wurde! Eine Sache, die ſchwer auf alle Bundesſtaaten drückt, ſelbſt auf den Mächtigſten, wenn wir hören, daß im Nothfall 70,000 Mann von Baiern zu ſtellen ſind“ (1 7/10 Prc.). „Baiern hat vor Allen Kraft und Willen, ſeine Verpflichtungen zu erfüllen, aber eben darum auch die moraliſche Pflicht, die Mindermächtigen zu berückſichtigen, deren Exiſtenz dadurch bedroht iſt. Nur der Mächtige kann von Verminderung ſprechen, nicht der Schwache. Pünctlich werde erfüllt, was verſprochen! aber außerdem iſt es heilige Pflicht, nur auf Erſparniß zu denken. Verminderung des Aufwandes zeigt unſerem Vertrauen der Bericht einer ſachkundigen Commiſſion; allein eben darum müſſen wir ſorgfältig prüfen, ehe wir verlangen“ (bewilligen), „was ſie nicht begutachtete. Verwendung der Erſparniſſe anlangend, haben wohl unſere braven Truppen vor Allem ein Recht auf Verbeſſerung, das Volk auf Erleichterung, die ihm nur hier in fühlbarem Maße“ (an ſeinen Söhnen und ſeinem Gelde) „werden kann, damit es endlich auch dieſe“ (welche wurde ihm bereits zu Theil?) „Wohlthat des Friedens genieße! Ich trage daher darauf an, daß das von der“ (Militär-)

Erſparungscommiſſion entworfene“ (Armee-) „Budget als die Baſis des künftigen Armeebedarfes angenommen werde, ſo jedoch, daß wenn weitere Erſparungen, als die bereits begutachteten, gemacht werden können ohne Nachtheil für den wirklichen Dienſt, dieſe durch jene Annahme keineswegeſ ausgeſchloſſen ſeyn dürfen.“

„So eben vernehme ich,“ nahm v. Hofſtetten das Wort 1632). „daß man ſo zu ſagen gelegentlich auch vom Aufwande der Armee ſprechen ſoll“ (du ſiehſt hier, wie der Erfolg der anfänglichen Nachgiebigkeit des Präſidenten über die Berathungsordnung 1633) taktiſch coupirt wird; das Armeeminiſterium ſetzt ſich hinter den Verhau). „Ich befinde mich demnach in großer Verlegenheit.“ (Du wirſt dich über dieſe Cavalière-Manier — dießmal ſeien mir die ausländiſchen Worte geſtattet — ein der Berathungsweiſe nachtheiliges Hocuspocus zu bewirken, mit mir in unwilligem Erſtaunen befinden — um ſo mehr, da du dich gewiß noch der ſüßen Präſidialworte entſinneſt, welche zum Beſten gegeben wurden, als v. Hofſtetten die Redebühne verließ und ſich die beſondere Behandlung der wichtigen Rechenſchaftspuncte — alſo auch des Heersaufwandes vorbehielt. Iſt das nicht derſelbe Geiſt, welcher unter Anderem das Hypothekengeſetz um drei Jahre prolongirte — den Reglements-Ausſchuß escamotirte — und ſo manches Anderes tergiverſirend oder eludirend — expedirte, ohne daß es zur Expedition kam? Und die Kammer ließ ſich's gefallen! auch das gefallen! die gefährliche Kammer von 1819!!!) „Sehen Sie nur, m. HH., den großen Pack von Vorträgen, Anträgen, Correferaten, die man, um ſich vorzubereiten, doch“ (wenigſtens) „hätte durchblättern ſollen. Mehrere Referate ſind erſt ganz kurz, eines erſt heute Morgen vertheilt worden; man konnte es nicht durchleſen, ich muß mir daher über Manches Wichtige, was mir entgehen dürfte, das Weitere vorbehalten, falls ſich Zeit und Gelegenheit noch finden. Ich hatte mir vorgenommen, über den Armeehaushalt von der Bühne und etwas weitläufiger zu ſprechen, da, wie es früher beſtimmt war, hierüber beſonders discutirt werden ſollte.“ (Warum findet ſich aber auch nicht eine einzige Protokollſpur von der Umänderung dieſer Beſtimmung! Und Niemand erwehrte ſich dieſer aus Miniſterialism und Präſidialism zuſammengeſetzten Anti=Ordnung?) „Man könnte mir vielleicht zurufen: Ne sutor —! Hierauf muß ich aber bemerken, daß ich ſchon vor 21 Jahren, ſodann in den ſpäteren Kriegen 1805 bis 1809 als Regierungscommiſſär bei den franzöſiſchen und anderen Armeen mich befand und volle Gelegenheit hatte, die lebendigſten Erfahrungen zu machen und das Militär=Verwaltungsweſen aus dem Grunde kennen zu lernen. Demnach muß ich frei bekennen und gültiges Zeugniß geben, daß die Anſichten des Abg. Köſter“ (Ausſchußreferenten über die Militärrechenſchaft) „meiſtentheils aus der Natur gegriffen ſind. — Erſparung iſt unſer Feldgeſchrei! wir wollen aber keine ſolche, welche das Weſen und den Geiſt der Armee ſelbſt gefährdet, vielmehr ſolche, welche die fechtende Armee über die ſchreibende Armee heben: verkennen wir nicht, daß Erſte von der Letzten ſchon ſeit Jahren übervortheilt iſt! — — Es dürfte 1634) z. B. die Stelle eines Feldmarſchalls für die Zukunft eingehen: abgeſehen von den Verdienſten des gegenwärtigen Beſitzers, von ihrer für das Land bekanntlich zu großen Koſtbarkeit, bedenke man, daß die oberſte Militärgewalt nur dem Könige gebührt, der ſie höchſtens ſeinen Söhnen anvertrauen kann. Bleibt nur ein einzelner General ſtets an der Spitze und überdieß in ſo ausgezeichnetem Range, ſo iſt der König gewiſſermaßen nicht frei, im Falle Bedürfens oder nach ſeinem Belieben über das Obercommando zu verfügen, was doch der Fall wäre, wenn zwei oder drei gleich talentvolle, rüſtige, geſchickte und tapfere Generäle in der Concurrenz ſtehen. Auch auswärtige Verhältniſſe, nachdem nun eben die Armee ſich weſt= oder oſtwärts ziehen muß, machen ebenfalls eine ſolche Concurrenz wünſchenswerth. — Bei der Commandantſchaft Landau ſind große Ausgabsſummen angeſetzt 1635 — bekanntlich iſt Landau eine Bundesfeſtung. Warum läßt man ſich vom Bunde nicht Alles bezahlen, was zum Feſtungsdienſte gehört? In Speier 1636) hat man für den Caſernenbau 145,000 fl. ausgegeben: unnöthig! weil Germersheim ein feſter Platz wird und Speier durchaus offen iſt. Ein Cavallerieregiment wäre für den Rheinkreis hinreichend. Große und reiche Mächte verlegen ihre Reiterei zu Friedenszeiten in Gegenden, wo die Fütterung am wohlfeilſten iſt. Wenn nicht ohne alle Ausnahme in den Kammern und bei'm Miniſterium Jedermann von der dringendſten Nothwendigkeit, im Staatshaushalte Erſparungen zu machen, überzeugt wäre (?), ſo müßte die Ueberzeugung hierfür genügen, daß, um der fechtenden Armee zu ſchaffen, was ihr fehlt, unausweichlich mehrere Millionnen verwendet werden müſſen 1637). — Die Armee bedarf z. B. einer Pontonbrücke: die alte iſt verfallen; ein neues Ponton wartet ſeit zwei Jahren auf Reparation und Inſpection 1638). Daß Baiern einen allgemeinen großen Waffenplatz haben müſſe, hierüber ſind alle Militärs längſt einig (?). Die Regierung hat ſchon 1817 (!) beſchloſſen 1639). Im nämlichen Jahre ward die Errichtung von Mineur- Sapeur- und Pionnier-Compagnien angeordnet und nicht vollendet 1640). Der Militärorden hat im Budget 30,000 Gulden — hiervon beziehen vier Großkreuze, jedes zu 1,500, 6,000 fl. — acht Commandeurs zu 500, 4,000 fl. — fünfzig Ritter zu 300, 15,000 fl. — 25 Ritter zu 150, 3,750 fl. — ein Archivar 500 und ein Bote 150 fl. Es beſtehen aber jetzt ſtatt 75 95 Ritter 1640) und kein Zweifel dürfte ſeyn, daß alle gleiche Belohnung verdienten. Daher und da ferner das Voralter" (Anciennität) „der Waffenthat keine billige Ausſcheidung gewährt und das Vorrücken in die Ordensgehalte langſam geht, ſo dürfte die Erhöhung der Ordensdotation ſich rechtfertigen" 1641). Darüber folgen ſehr zweckmäßige Vorſchläge, wie auch über Verbeſſerung der Einrichtung und Verwaltung 1642). Dann fragt der Redner nach „dem Capital und der Vollziehung des aus Beiträgen und Löhnungsabzügen erzielten Denkmales für die heißen Tage bei Polozk, die jetzt mit Ausſchluß der von dem" (damaligen) „Kronprinzen zugeſicherten 10,000 fl.

und mit Inbegriff der zehnjährigen Zinſen von urſprünglichen 30,000 fl. wenigſtens 45,000 fl. betragen müſſen 1643). Sollten beſondere Verhältniſſe der Ausführung der erſten Beſtimmung im Wege ſtehen, ſo könnte eine andere verwandte Beſtimmung von den Stiftern feſtgeſetzt werden" 1644). Der Redner fügt Vorſchläge bei. So weit vom Militär.

Die „ſtrenge Controle des Finanzdepartements" lobt er mit Recht (wenn ſolche durchgreifend iſt) 1645) und ergreift die Veranlaſſung, ſeine frühere Bemerkung über den Biſchof von Speier und ſeine Erklärungen von Land und Leuten als Kircheneigenthum dahin zu berichtigen, „daß ſie nicht von ihm, ſondern von dem Generalvicariate, das ihn damals vertreten, ausgegangen — eine Berichtigung, die er um ſo lieber mache, da der Biſchof dem Vernehmen nach ein tadelfreier Mann und ein Komet unter den Biſchöfen ſei" 1646). „Hinſichtlich meiner Aeußerungen über" (alte) „neue Andachten, Wallfahrten", fährt er fort, „hat man mir hin und wieder nicht beifällig gelächelt; ich ſah dieſes voraus und bin ſo frei, Ihnen unſere landesherrlichen Verordnungen zu citiren" (dieſes wird doch keinen Anſtand hier finden?). „Leſen Sie beliebig nach in der älteren baieriſchen Generalienſammlung die Verordnung vom 27. Juli 1770, in der Maier'ſchen Generalienſammlung Bd. II die Verordnung vom 3. März 1780 und ebendaſelbſt Bd. IV die vom Jahre 1786. Dieſe landesherrlichen, noch beſtehenden Verordnungen ſprechen ſich gegen die Ultramontan-Umtriebe und andere Mißbräuche weitläufiger, treffender und nur ſchwerer aus, als ich gethan. Sie rühren von Regenten her, die unter die andächtigſten Herrſcher Baiern's gehören. Ich habe mich gehütet, aus der Regierungsperiode unſeres dermaligen Monarchen und aus begreiflichen Gründen die Citationen zu vollenden — die Handlungen, die Geſetze der Vorzeit genügen, um dem Unfuge entgegenzuarbeiten, der wieder allerwärts in unſeren aufgeklärten Tagen bei uns einzukehren droht" 1647).

„Neuer Scheiterhaufen iſt aufgebaut,
„Daß, wenn es Wind und Funken gefiele,
„Gott ſelber verlör' in ſolchem Spiele.“

Göthe.

Der ſiebenzigjährige Abg. Königsdörfer reclamirte für „den Schulfonds des Herzogthums Neuburg eine Rente von 30,000 fl. aus der ſchon 1802 bewirkten Aufhebung zweier Klöſter“ — ein Fonds, der nach München gekommen ſeyn ſoll 1648), welches allerdings nicht recht wäre und Abhülſe bedürfte.

Abg. Kurz berichtigt die Aeußerung des Ausſchuſſes wegen „bedeutender Verminderung der Ausgaben in nächſter Finanzperiode auf Verwirklichung dieſer Verminderung bereits in den noch bevorſtehenden drei nächſten Jahren der laufenden Periode“ 1649). Er äußerte die antidiplomatiſche Ketzerei: „Die Größe eines Staates wird nicht ſowohl nach dem Glanze beurtheilt, den ſeine Geſandten“ (und ſein Hof, Proſper!) „um ſich verbreiten, als nach ſeiner inneren Kraft, nach der Anhänglichkeit des Volkes an Regenten und Verfaſſung, nach den Mitteln, welche eine Regierung in dem Reichthume“ (Wohlſtande) „der Bewohner findet. Und dieſe Rückſichten machen uns Erſparung“ (allenthalben) „zu höchſtem Geſetze!“ 1650). Er beruft ſich „auf ſeine, ſchon vor drei Jahren auch zu finanzieller Empfehlung der einfachen und öffentlichen Rechtspflege ausgeſprochene Ueberzeugung“ 1651) und gibt eine „Ueberſicht der vergleichenden Darſtellung.“ Hier iſt ſie 1652), Proſper!

Das Oberappellationsgericht zählt . .	46	Perſonen koſtet	116,111 fl.
Die Appellationsgerichte der älteren 7 Kreiſe	250	— — —	412,004 —
	296	— — —	528,115 —
Durchſchnitt auf ſieben Kreiſe			75,445 —
Dieſelben Inſtanzen koſten im Rheinkreiſe .			35,170 —
Alſo weniger als obigen Durchſchnitt			40,275 —

Mache nun ſelbſt die Anwendung auf die Erſparungs-Möglichkeiten! mein Freund! aber auch auf die ungeheuere Abneigung des Mandarinismus vor dieſem (Vettern und Baſen und vorzüglich den lieben Kindern) ſo gefährlichen Syſteme und ſeiner Gegnermiene, die uns der koſtbaren Zeit vergeblicher Dahinfluß klar genug offenbart. Treibt er doch ſein Unweſen weit genug, um der Vereinfachung der Verwaltung, der Trennung der Gewalten die Permanenz einer großen Mehrausgabe entgegen zu ſetzen!!!

Der Redner unterſtützt den Antrag, „aus den Juſtizerſparniſſen 10,000 fl. auf Gehaltsverbeſſerungen des Oberappellationsgerichtes zu verwenden. — Männern, welche berufen ſind, Streitigkeiten ſouveräner Fürſten zu ſchlichten“ (in den teutſchen Bundes-Austrägalſachen), „welche zufolge der Conſtitution in den Fall kommen können, über Anklagen gegen Staatsdiener vom höchſten Range zu urtheilen — bei welchen alſo der höchſte Grad wiſſenſchaftlicher Bildung“ (und feſteſter Integrität) „vorausgeſetzt werden muß — ſolchen Männern muß durchaus unabhängige Exiſtenz geſichert ſeyn. Dieſe haben ſie aber nicht bei ihrem dermaligen Gehalte: er ſteht weder mit dem Uebermaße ihrer Geſchäfte, noch mit der Beſoldung oberſter Juſtizräthe in anderen Staaten in einigem Verhältniſſe“ 1653). — — „Die Unterſtützung der Stenographie“ und den auf ſolche gerichteten Antrag betont er warm 1654). — „Unſere Geſchwindſchreiber haben Viel geleiſtet — und anhaltende Uebung könnte ſie in den Stand ſetzen, ſich ſo zu vervollkommnen, daß ſie, wie in England und Frankreich, eine jede Rede ihrem ganzen Inhalte und ihrem wahren Sinne nach liefern könnten. Daß dieſes der Fall noch nicht iſt, verurſacht vielen Rednern einen bedeutenden Zeitaufwand. Mitglieder, die im Ausſchuſſe zu arbeiten haben, kommen oft dadurch ſehr in Verlegenheit, indem ſie viele Zeit, die ſie weit nützlicher der Bearbeitung ihrer Vorträge widmen könnten, auf Durchleſen und Corrigiren“ (der Nachſchrift) „ihrer Reden verwenden müſſen.“

(Nicht minder wichtig iſt die Erwägung alsbaldiger und ſchnell ſich verbreitender Oeffentlichkeit parlamentariſcher Reden. Und wohl eben ſo bedeutend die freie, ungehemmte, ſchöpferiſche Thätigkeit des Sprechers im Augenblicke der Rede — eine Freiheit, von welcher Schwung, Eindringlichkeit, Wirkſamkeit und Segen deſſen, was er ſagt, in ſo hohem Grade abhängt!) „Ich glaube daher, daß, wenn einige Stenographen permanent angeſtellt würden, hierdurch keineswegs eine Vermehrung, ſondern eine Verminderung der Ausgaben entſtehen würde.“ (Offenbar!) „Denn wenn die Mitglieder der Ausſchüſſe hierdurch Zeit gewinnen, ſo können dieſelben immer um einige Tage früher in den Sitzungen vortragen und wenn dann demzufolge die Ständeverſammlung auch nur um 5—6 Tage früher geſchloſſen werden könnte, ſo würde die hierdurch erzielte Erſparung weit beträchtlicher ſeyn, als der Aufwand für die permanente Anſtellung einiger Geſchwindſchreiber.“ (Und dazu nimm die dann eintretende Möglichkeit einer kurzen Protokollgediegenheit — die unſägliche Verminderung der Protokolldruckkoſten — die ungeheuere Zeiterſparniß in Beziehung auf Protokollverleſung! Proſper! der übelſte Wille allein, der Obſcurantenhaß gegen Oeffentlichkeit allein können der ſo offenbar trefflichen Sache der Stenographie entgegen ſeyn!) Der Redner nimmt ferner „den Antheil des im Verhältniſſe dazu contribuirenden Rheinkreiſes an der Budgetsrubrik der Wohlthätigkeitsanſtalten“ in Anſpruch 1655) und tritt dem Antrage bei, „den erzbiſchöflichen Sitz von München nach Freiſingen zu verlegen, wodurch die dortigen geeigneten ſchönen Gebäude benützt, die theure Erwerbung geiſtlicher Baulichkeiten in München vermieden und dem römiſchen Hofe, der ſich von jeher unſere Glückſeligkeit nach dieſem Leben ſo ſehr zu Herzen genommen, Gelegenheit gegeben werde, unſer zeitliches Glück zu bedenken, um ſo mehr, da es ſeinem eigenen Intereſſe nicht entſprechen würde, wenn wir ſchon in dieſer Welt als arme Seelen umherwandeln müßten“ 1656). Er nimmt die Commiſſionsreiſen der Oberſt-Rechnungsräthe nach den Kreiſen als Mittel gegen die Vielſchreiberei und für die Ausdauer der Regelmäßigkeit der

Rechnungsbeamten in Schutz 1657) und ſtellt in Beziehung auf Straßenausſcheidung den Grundſatz auf, „daß, jemehr Straßen in einem Kreiſe in die zwei erſten, vorzüglich aber in die erſte der Claſſen eingereiht werden, um ſo mehr der Kreis in ſeinen Straßenbau-Umlagen erleichtert ſei“ 1658). Daher und in Beziehung auf die Ueberlaſtung des Rheinkreiſes ſein Antrag auf „Reviſion der Straßenausſcheidung“ 1659). Gleichen Antrag begründet er in Beziehung auf „das für das Militär anzuſchaffende Getreide auf ausſchließlichen Ankauf für daſiges Militär im Rheinkreiſe, der alljährlich zwei Millionen in die Centralcaſſe liefernd, eines Rückfluſſes der Barſchaft bedürfe“ 1660). Auch leitete er „aus dem Verhältniſſe der bereits im Rheinkreiſe verkauften Waldparcellen zu dem Waldbeſtande im ganzen Reiche und die theuren Localholzpreiſe den weiteren Antrag auf baldmöglichſte Einſtellung dieſer Veräußerung“ her 1661). Rückſichtlich „des definitiven Steuerſyſtemes“ baute er das Hauptmoment auf den Ertrag und trug „auf alsbaldiges Beginnen der Steuerſchätzung“ (Bonitirung) „in allen Kreiſen zugleich und auf Koſten der Grundbeſitzer, doch ohne Hemmung der Vermeſſung“ an 1662). Der unveränderlichen Grundſteuer entgegen wünſcht er die ſtets nach Verhältniß der Getreidepreiſe wechſelnden Beſtimmungen der Steuergattungen zu einander 1663); er unterſtützt den Ausſchußantrag auf „Ausſcheidung der Centralregierungsbedürfniſſe von den Kreisausgaben“ 1664) auf das Kräftigſte und tritt ſämmtlichen „Vorſchlägen zu Vereinfachung des Geſchäftsganges und Erleichterung des Militärbedürfniſſes“ bei 1665). Rückſichtlich der Gensdarmerie wünſcht er ſchließlich, „daß nur ausgezeichnet gediente Unteroffiziere in dieß Corps aufgenommen und gut genug bezahlt würden, um ſolche Aufnahme als Beförderung und Verſorgung anzuſehen, wo ſodann auch alle Klagen über dieß Inſtitut aufhören würden“ 1666).

Du wirſt, Freund! aus dieſem reichhaltigen Verzeichniſſe von Bemerkungen, die alles Weſentliche berühren, die

Ueberzeugung beſtätigen, daß es dem Rheinkreiſe nicht an Männern gebricht, welche die — noch nicht einmal von oben oder von der Seite her bemerkte Lücke eines Miniſterialrathes aus jenem intereſſanten Kreiſe würdig auszufüllen vermöchten.

Mit dieſer Bemerkung will ich meinen heutigen Brief beſchließen, nachdem ich noch mit Tacitus ausgerufen habe: „Des Menſchengeſchlechtes Eigenſchaft iſt es zu haſſen, wen man gekränkt!“

Siebenzigſter Brief.

Den 1. Oct. 1829.

Nachdem im Laufe der Erörterung 1667) (obwohl mit einigem Widerſpruche 1668), doch nach dem Buchſtaben des Geſetzes 1669) mit unſtrittigem Rechte) der Redner des Armeeminiſteriums das berichtigende und aufklärende Wort gegen „die Uebernahme des Staatsgetreides“ 1670), für „die Beibehaltung der Brodregie“ 1671), für „die fernere Lieferung auf Accordverſteigerung“ 1672), über „die bewirkte Aufhebung des im Frieden nützlichen, im Kriege unentbehrlichen Monturmagazins“ 1673), über „die Hinderniſſe der Magazinsvorräthe bei den Regimentern“ 1674), über „Militärſpitalkoſten 1675), Holzerſparung in den Caſernen 1676), Verminderung des örtlichen Verwaltungsperſonals“ 1677) und „Kritik der Rechnungsform“ 1678) genommen, ſo erklärte derſelbe zum Schluſſe: „Dieſe kurze Erörterung möge genügen, dem Bilde ein milderes Licht zu geben, welches über die ſo ausgedehnte, complicirte Militärökonomie und Rechnungsverwaltung von dem Referenten des II. Ausſchuſſes wohl in zu greller Bezeichnung dargeſtellt worden“ 1679).

„Und ſchmückte ſich mit Spangen, und Geſchmeide, und zog allen ihren Schmuck an.“

Jud. 10, 4.

Ich kann dieſe Ueberzeugung jedoch nicht theilen und muß bedauern, daß der Zweck wie der Raum meiner Darſtellung und deiner ſie leitenden Abſicht mir nicht die ausführlichere Vergleichung des trefflichen Köſter'ſchen Vortrages 1680) geſtatten. Du mußt einſt, wenn du auf den Boden der Heimath und deiner Ahnengüter zurückkehreſt, dieſe Urkunden näher prüfen. Vielleicht findet ſich auch bis dahin eine patriotiſche Feder, welche lediglich die Geſchichte des baieriſchen Budgets behandelt oder die Geſchichte der Heeresverpflegung (zwei höchſt intereſſante Aufgaben) und ſich daher zum einzigen Zwecke ihrer Beſchäftigung das macht, was für deinen Freund nur einen Theil der ſeinigen bilden konnte. Eine ſolche wahrhafte, geiſtreiche und unbefangene Geſchichte unſeres Finanzgeſetzes wäre eine herrliche Aufgabe für Ständeglieder, zumal des II. Ausſchuſſes — ſie wäre eine unendliche Bereicherung unſerer noch ſo armen Landtagsliteratur, und — wenn die Minerva unſeres Vaterlandes ſich zur praktiſchen Beherzigung ſeiner Wohlfahrt dankbar herablaſſen wollte, ſo wäre ſie auch eine würdige Preisaufgabe, auszuſprechen von unſerer Akademie der Wiſſenſchaften! deren Früchte ſo hoch über dem heimathlichen Grunde hängen, aus deſſen Schoße dennoch der gelehrte Stamm ſo köſtliche Säfte zieht!!!

Einer kleinen Epiſode über die abgewürdigten (?) Feiertäge, deren Vertheidiger aber eingeſtehen mußte, daß vor ihrer Säculariſation 96, ſage neunzig ſechs, ganze und etwa 8 halbe Feiertage (alſo der vierte Theil des Jahres und mehr) auf der Thätigkeit des Volks gelaſtet hatten 1681), folgten denkwürdige Bemerkungen des Abg. Frohn und ein nicht minder denkwürdiges Schickſal ſeiner Rede!

Cape memor! Proſper! hier wartet deines ſcharfen Blickes reicher Stoff! und wenn je die oligarchiſch-abſolute Tendenz der Kammerleitung — wenn die präſtabilirte Miniſterial-Präſidial-Harmonie je grell und widerlich ſichtbar wurden — wenn je politiſcher Obſcurantismus und anticonſtitutionelle Directorialtyrannei ungeſcheut, auch den leichteſten Schleier verſchmähend, in Kammer- und Stimmfreiheit eingriffen — ja! Proſper! wenn je ein parlamentariſches Sacrilegium kühn und frech begangen wurde, ſo war es hier! Cape memor!

„Auf daß die Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch ſollten geboren werden, wenn ſie aufkämen, daß ſie es auch ihren Kindern verkündeten.“ Pſalt. 78, 6.

„Mm. HH.!“ ſprach der ſchlichte Mann, Abg. Frohn 1682) „die Ziffern haben viel Unheil in der Welt angerichtet: wir haben dafür zu wachen, daß ſie kein Unheil in Baiern anrichten, und wir haben noch dafür zu ſorgen, daß jenes Unheil, welches ſie in unſerem Vaterlande ſchon angerichtet, ſoviel möglich wieder gut gemacht werde. Erſt in dieſer Sitzung iſt es uns vergönnt, den Staatshaushalt nach ſicheren Rechnungen einigermaßer beurtheilen zu können. Meiner Meinung nach rechtfertigen dieſe Rechnungen das Mißtrauen der Stände gegen die Finanzverwaltung, welches auf dem vorigen Landtage entſtand und ſich bis hieher fortpflanzte. Wenn dieſes ſich beweiſen läßt, ſo fällt der Vorwurf einer Schwächung des Vertrauens zu ihrer Regierung nicht auf die Stände, ſondern zurück auf den Urſprung, den erſten Finanzbericht“ (von 1819. Lies, Freund, meinen XIX. bis XXI. Brief nach). „Dieſer unförmliche Bericht war es, durch welchen die Kammer gleich Anfangs in eine feindliche Stellung gegen die Finanzverwaltung gerathen mußte. Mm. HH.! die einzelnen Ziffern einer Finanzverwaltung beſtreiten wollen, heißt ſeinen Gegner auf der ſtärkſten Seite angreifen. Es wird einem Regierungscommiſſär, der in der Fülle der Ziffern lebt und webt, ſehr leicht ſeyn, uns alle mit Ziffern ſo zu bedienen, daß die muthigſten Kämpfer ermattet ihm das Feld räumen müſſen. Wenn dieſes zu allen Zeiten der Fall iſt, wie viel mehr jetzt, da wir nur zwei Jahre in revidirten Rechnungen vor uns haben. Zu meinem Zwecke iſt es gleichviel, ob beide Jahre der gegenwärtigen Finanzperiode angehören oder nur eines. Dieſe für zwei Jahre nun abgeſchloſſenen Rechnungen geben noch keinen brauchbaren Durchſchnitt, welchen wir als ſicheren Anhaltspunct zu gründlicher Beurtheilung des Staatshaushaltes anwenden könnten. Mit hoher Weisheit hat die Verfaſſungsurkunde einer Finanzperiode die Dauer von ſechs Jahren gegeben; meiner Meinung nach gehört auch eine ganze Finanzperiode dazu, um einen brauchbaren Durchſchnitt zu einer gründlichen Beurtheilung des Staatshaushaltes zu erhalten. Aus dieſen Gründen werde ich mich weniger mit den Ziffern als mit den bezifferten Gegenſtänden beſchäftigen, indem ich mir zum Zwecke ſetzte" —

(Cape memor, Freund! und freue dich des tüchtigen Vaterlandsgenoſſen!)

„indem ich mir zum Zwecke ſetzte, den Gang der Finanzverwaltung ſeit Eröffnung des Landtages 1819 bis hierher zu verfolgen, mit möglichſter Feſthaltung des Fadens, der uns durch dieß Labyrinth führen kann" 1683).

Der Theſeus ſei uns willkommen, Proſper! viel Wichtiges, Intereſſantes, Freimüthiges vernahmen wir ſchon; aber die förmliche Geſtaltung der Verwaltungs-Reiſekarte hat noch Niemand unternommen. Auf, wackerer Segler! hinaus auf die ſchöne Bahn! Wir freuen uns deiner, und wahrlich ſchon dein Wollen ehrt, dein freimüthiges Bekennen und Ausſprechen dieſes Wollens ehrt dich!!!

Der Redner fuhr fort. „Erſtens. Rückblick auf die Darſtellung der Finanzen bei Eröffnung des Landtages 1684). — Dieſer Berechnung habe ich das Prädicat einer unförmlichen" (mit höchſtem Rechte!) „beigelegt, weil darin ein Theil der Einnahme im Bruttoertrage, ein noch größerer im Nettoertrage erſchien. Die Erſteren, nämlich gegen 9 Millionen directer Auflagen, wurden im Bruttoertrage vorgelegt; da nun die andern Einnahmen im Reinertrage erſchienen, ſo war die Vermuthung einer abſichtlichen Verdunklung des Staatshaushaltes, folglich auch das Mißtrauen der Stände gegen die Finanzverwaltung nur zu ſehr begründet."

„Dieſe Richtung iſt gewiß,
„Immer ſchreite, ſchreite!
„Finſterniß und Hinderniß
„Drängt mich nicht zur Seite!"

Göthe.

Doch kaum hatte der Redner dieſen Prolog ſeiner Bemerkungen geſprochen, als ſich ſchon der — bis dahin, wie du bemerkteſt, gleich ſeinen abweſenden Collegen bei der Erwägung der Finanzrechenſchaft ganz ſtille Finanzminiſter erhob. „Ich muß Gebrauch machen“, ſagte er 1685), „von dem conſtitutionellen Rechte, welches jedem Regierungscommiſſär zuſteht, und den Redner unterbrechen.“ „Herr Präſident!“ entgegnete Abg. Frehn, „ich fordere Sie auf, mich nicht unterbrechen zu laſſen“ 1686). Allein der Präſident ſchwieg und der Miniſter beharrte mit den Worten: „dieſes Recht gebührt mir nach der Verfaſſungsurkunde und ich werde feſt und unerſchütterlich darauf beſtehen“ 1687). Da las der Präſident 1688) den §. 23 Tit. II — nicht der Verf.-Urkunde, wie im Protokolle ſteht (!!!), ſondern des oft berührten und — berühmten X. Edictes — vor, welcher — (ich ſetze ihn gern und nothgedrungen zugleich her) — folgendergeſtalt lautet, Proſper! „Kein Redner ſoll während ſeiner Rede unterbrochen werden — doch ſteht es den Miniſtern und den k. Commiſſarien frei, im Falle durch dergleichen Vorträge zu einigen Erläuterungen und Aufſchlüſſen Veranlaſſung gegeben worden iſt, dieſe ſogleich zu ertheilen.“

Ich ſtelle dir das Urtheil über die Anwendbarkeit dieſer Geſetzſtelle auf den vorliegenden Fall anheim. Mir ſcheint der Geiſt derſelben zunächſt nur auf ſolche Erläuterungen und Aufſchlüſſe gerichtet, welche dem Gegenſtande der wirklich im Gange befindlichen Angelegenheit unmittelbar und factiſch angehören, damit die Erörterung vollſtändig und klar werde. Nicht ſo verhält es ſich mit der Vertheidigung perſönlicher oder dinglicher Verhältniſſe aus der Vorzeit oder auch aus der Umgebung! es ſtände außerdem in der Willkür der Regierungsredner, jede ihnen unbehagliche Entwickelung gleich im Beginnen zu ſtören. Und wirklich war dieß hier der Fall und (auch abgeſehen von Allem, was uns bereits in Beziehung auf die erörterten Puncte bekannt iſt) kein günſtiges Zeichen für die Güte der miniſteriellen Sache! Eine wahrhaft gute Sache läßt den Gegner ruhig ausreden und ſetzt dann erſt ihre ſtarken Gegengründe wider ihn in Bewegung.

Genug! der Präſident, ſtets dem Thurme des Andronikus getreu, wendete das Geſetz wirklich zu Gunſten des Miniſters an 1689) und der rüſtige Verfechter ſeiner Ueberzeugung war zum erſtenmale unterbrochen.

„Mm. HH.,“ ſagte der Miniſter 1690), „ich finde es hier nothwendig, einige Aufſchlüſſe auf der Stelle zu ertheilen, weil, ich will nicht behaupten, abſichtlich, aber aus einem unbegreiflichen Irrthume dem Miniſterium der Vorwurf gemacht wird, es hätte den wahren Betrag der directen Steuern abſichtlich zu verdunkeln und zu entſtellen geſucht. Dieſer Redner“ (nicht ſehr parlamentariſch decent!) „iſt vor drei Jahren noch nicht Mitglied dieſer Kammer geweſen: ihm mag Manches wohl noch dunkel ſeyn, was den ſämmtlichen übrigen Mitgliedern dieſer verehrten Kammer offen und klar vorliegt, und es iſt bei ſeinem Alter und ſeinen Geſundheitsumſtänden“ (wie unparlamentariſch dieſe Perſönlichkeitswaffen!) „ihm auch nicht zuzumuthen (???), daß er die vorigen Verhandlungen genau durchgangen habe.“ (Wir, Proſper! wir haben es daran nicht fehlen laſſen. Somit wirſt du die folgende Taktik der embaraſſirten Excellenz würdigen können.) „Hätte er dieſes, ſo würde er gefunden haben (?!), daß die Sache ſich rein ſo darſtellt, wie ſie vorgelegt wurde. Von was handelt es ſich denn bei der Steuerbewilligung, als davon, was jeder Staatsbürger an directen Auflagen zu entrichten habe, und das muß in ſeiner ganzen Größe und offen da ſtehen und es darf nicht ein Kreuzer der Kenntniß der Kammer entzogen ſeyn. Es darf nicht bloß heißen: an dieſer und jener Steuer iſt ſo viel in die Staatscaſſe gefloſſen, ſondern die Kammer muß wiſſen, was an jeder einzelnen Steuergattung wirklich bezahlt worden iſt, es mag nun hiervon ein Theil den Rentbeamten als Tantième zufallen oder auf Verwaltungskoſten verwendet werden.“ (Sind denn die Tantièmen nicht auch Verwaltungskoſten?) „Die Koſten der Erhebung und Verwendung der Steuergefälle ſind unter den Verwaltungs- und Regiekoſten der Rentämter enthalten und unter dieſen in der Ausgabe vorgetragen. Wie iſt es aber nur möglich zu behaupten, daß von den ganz in der Rechnung, ohne allen Abzug, erſcheinenden Steuergefällen Etwas abgezogen und zu Ausgaben anderer Art, die man verdecken wolle, verwendet worden wäre? Wie könnte man ein ſolches Mißtrauen in die Rechnung ſetzen, das Vertrauen des Volkes zur Regierung durch eine ſolche gewagte und unerklärbare Behauptung in ſeinen tiefſten Wurzeln erſchüttern wollen?“ (*Warum nicht ganz kurz und gut den Redner zum Beweiſe auffordern, wenn man ihn nicht lieber abwarten wollte?* Hatte er ihn ja doch gleich in den erſten Worten ſelbſt verheißen.) „Wenn auch ſolche Worte hier erſchallten“ (ihr beſtes Echo und ihre mächtigſte Widerlegung war die eben gedachte Aufforderung!), „ſo bin ich doch der feſten Ueberzeugung, daß ſie nirgends, weder hier in der *verehrten* Kammer“ (vergleiche in meinen früheren Briefen die Courtoiſie dieſes Miniſtermundes gegen die Kammer, beſonders in nicht ſeltenen *Mentorsfällen*, kathedraliſchen *Zurechtweiſungen* und miniſteriell-autokratiſchen *Belehrungen*) „noch außer derſelben Gehör“ (das iſt unwillkürlich!) „und *Glauben*“ (der gilt in Geſchäften Nichts!) „finden werden. Die Rechtlichkeit und Offenheit der baieriſchen Regierung iſt zu bekannt“ (wozu auch hier wieder dieſer beliebte Recours zum Regierungsverſteck! zur Reſorbtion der angefeindeten Perſönlichkeit durch die Behörden-Aureola! zum pius Aeneas, welcher den bedrängten Anchiſes aus dem Trojasbrande ſchleppen ſoll), „als daß das Vertrauen in dieſelbe durch ſo grundloſe, falſche Behauptungen erſchüttert werden könnte.“ (Man *erweiſe* ſie als ſolche oder laſſe ſie durch den verfehlten Vertheidigungsbeweis des Gegners ſelbſt zerfallen! Er hat ſich ihn vorbehalten! Laſſe man ihn doch — iſt man der eigenen Sache ſo ſicher — ruhig in ſeiner ganzen Schwäche auftreten! Warum Hitze, Zorn und Declamation?) „Der oberſte Rechnungshof, dem man an dieſem Verfahren in den General-Finanzrechnungen Schuld gegeben“ (*davon* ſprach Abgeordneten Frohn *kein* Wort), „mag, wenn er es für *angemeſſen* erachtet“ (ſollte eine ſolche *Rechtfertigung* je für *unange-*

meſſen erachtet werden können?), „ſich ſelbſt gegen Angriffe der Art“ (ſo? untergeordnet ſoll gegen den Geiſt ſeiner Beſtimmung dieſer Hof dem Miniſterium ſeyn, aber nicht vertreten von ihm?) „in öffentlichen Blättern“ (!!! in der Kammer gilt die weſentlichſte, die amtliche, die erſte, auf ſolche Weiſe ſehr leichten Sinnes über Bord geworfene Vertretung!) „Genugthuung nehmen. Der hohen (!!!) Kammer aber gebe ich es anheim, ob ſie es ihrer Würde angemeſſen finde, daß ſolche Beſchuldigungen, von deren Unrichtigkeit ſie ſelbſt überzeugt iſt, hier vorgebracht werden.“ (Man glaubt den heil. Cyrillus zu hören, wie er den Neſtorius in einem Tage verklagt, verurtheilt und abſetzt, ſitzt gleich eine ganze Verſammlung dabei! Verhandelte etwa die Kammer nicht eben über die Rechenſchaft des Miniſteriums? Welche Tendenz, einen hohen Zuſammenfluß von Jaherren aus den Vertretern der Nation zu machen !!!) „In den Rechnungen“ (der miniſterielle Redner fühlte dennoch die Nothwendigkeit, die Sache nochmals — anzufaſſen) „ſind alle Beträge der Steuern, ſo wie ſie entrichtet worden, in der Einnahme, ſo wie das, was auf Perceptionskoſten verwendet wurde, in der Ausgabe enthalten. Wer nur den einfachſten Begriff vom Rechnungsweſen hat, wird ſich nicht dahin verirren, die Perceptions- und Regiekoſten der Rentämter getheilt für jeden der verſchiedenen Zweige ihrer Einnahmen fordern zu wollen (???). Wem wird es in den Sinn kommen, zu verlangen, daß für jedes Gefäll die Regie- und Verwaltungskoſten beſonders aufgeführt werden müſſen?“ (Jedem Kenner, Freunde, Vertheidiger und Würdiger der unſerem Finanzgeſetze und unſerer Finanzrechenſchaft ſo ſehr gebrechenden, Beiden allein die echte Weihe verleihen könnenden Specialität!!!) „Wir bemühen uns immer, eine Vereinfachung im Rechnungsweſen zu erzielen.“ (Dieſe kann hierbei recht gut und nur um ſo beſſer beſtehen!) „Auf dieſe Art würde die läſtigſte und unausführbarſte Verwickelung“ (die wahre Entwickelung) „entſtehen: wenn z. B. bei den lehenherrlichen Gefällen, von den

Laudemien, von zinsherrlichen, von Forſt- und allen" (alle ein Beiſpiel!) „Gattungen von Gefällen die Koſten auf Perception und Regie nachgewieſen werden ſollten. Wie kann Jemand eine ſolche Forderung im Ernſte machen?" (Jeder, dem es um wahre Ordnung und Klarheit, um Verdrängung des verderblichen Bauſch- und Bogenweſens, der Unter- und Mitſchmauſerei auf allen Stufen und um wahrhafte Arbeit der Miniſterien und Behörden Ernſt iſt!!!) „Wenn ich mir erlaubt habe", ſo ſchließt der etwas ausgedonnerte Miniſterialzorn (der, wie du ſiehſt, vom hohen Pferde „grundloſer falſcher Beſchuldigung" bereits zur Rechtfertigung der Rechnungsformen-Confuſion herabgeſtiegen iſt) — „wenn ich mir erlaubte" (die Erlaubniß wurde etwas tumultuariſch für eine ſo „hohe" Verſammlung genommen), „den Redner zu unterbrechen, ſo geſchah es aus keiner anderen Abſicht, als um in dem Momente, wo der Keim eines Mißtrauens zwiſchen dem Volke und der Regierung geſtreut werden wollte (?), ihn ſogleich zu erſticken, ehe er bei irgend Jemand Wurzel faſſen möge." (Ora pro nobis S. Cyrille!)

„Die Sterne ſcheinen, und Alles iſt gut,
„Sie tadeln Keinen, und Alles iſt gut;
„Drum keck, o Schenke, kredenze den Wein,
„Den ſüßen, reinen, und Alles iſt gut."

Platen.

„Das, was ſo eben der Hr. Finanzminiſter geſagt hat, überzeugt mich nicht," ſprach mit wahrer Themiſtokles-Gelaſſenheit Abg. Frohn und ſetzte hinzu: „Wenn ich übrigens noch einmal unterbrochen werde, ſo trete ich ab von der Rednerbühne" [1691]. (Daran thäte der freimüthige Redner Unrecht; feſthalten, umſchlingen muß er ſie, wie ſein Amtsgenoſſe v. Hornthal that, und am wenigſten vorausſagen, daß er abtreten will. Hat ihn nicht ſeine tumultuariſche Unterbrechung belehren müſſen, wie der ihr folgende vage, wortreiche aber gehaltloſe Recriminations-Angriff, daß es darauf abgeſehen iſt, ſeiner Rede keinen Eindruck zu geſtatten? War unter ſolchen Umſtänden die Bedingung ſeines Abtrittes auf neue Störung nicht *invitatio ad delinquendum*?)

„Die Regie- und Perceptionskoſten jener 9,000,000 fl.“, fuhr er fort 1692), „könnten, ſo müßte man ſchließen, eine den Augen der Stände entzogene gleiche Ausgabengröße bedecken oder der Finanzverwaltung freien Spielraum in Verwendung auf Ausgaben gleiche Größe gewähren.“

„*Zweitens: Aufnahme jener* 9,000,000 fl. in's *Budget* 1693). Eine ſonderbare Erſcheinung gewährt das Budget, welches den Bruttoertrag jener 9,000,000 fl. als reinen Ertrag aufnahm, ohne daß jene Abzüge bekannt gemacht wurden, welche die Finanzverwaltung an Rentamts-Einnahmen dafür gemacht haben wollte (nach ihrer Verſichecherung Bd. I. der Verhandl. v. 1819 S. 283). Dieſe Aufnahme der befraglichen 9,000,000 fl. im Budget mußte überzeugen, daß die angebliche Bruttoeinnahme eine *pure Fiction* war: wie hätte ſie ſonſt als *Nettoertrag* im Budget und den darauf gegründeten Rechnungen der folgenden Jahre vorgetragen werden können? Der oberſte Rechnungshof vermag es ja doch auch nicht, *einen Bruttoertrag für einen Reinertrag gelten zu laſſen.* Es iſt alſo wohl klar, daß die Finanzverwaltung es nicht unter ihrer Würde fand, den erſten Finanzbericht abſichtlich zu verdunkeln.“ (Der Redner wurde über dieſes ſein quod erat demonstrandum! nicht wieder unterbrochen, Proſper!)

„*Drittens: Von dem neueſten Finanzbericht* 1694). Statt der erwarteten Aufklärung über die Verwandlung der Bruttoeinnahme in reine Einnahme finden wir dieſen Finanzbericht gleich von Anfang beſchäftigt, die erſte Darſtellung zu rechtfertigen, und ſogar glauben zu machen, daß jene Darſtellung mit den jetzt revidirten Rechnungen im ſchönſten Einklange ſtehen und daß die ganze Differenz Beider kaum 3,000 fl. in der Summe der directen Abgaben betrage, folglich ganz unbedeutend ſei. Eine Vergleichung beider Rechnungen überzeugt aber, daß dieſe Differenz nicht geringer, als 65,000 fl. ſei.

Zugviehſteuer hat jetzt über	21,000 fl.	alle zuſammen ein Mehr v. 35,791 fl.
Grundſteuer	5,000 —	
Hausſteuer , ...	5,200 —	
Dominicalſteuer	4,200 —	

betragen; das Wenigere der Gewerbſteuer und der Familienſteuer betrug zuſammen 29,889 fl. in der General-Finanzrechnung für 18$^{18}/_{19}$."

Hier berief ſich der Finanzminiſter auf den „in allen Händen befindlichen Bericht, den er über Einnahme und Ausgabe erſtattet" 1695).

„Viertens," fuhr Abg. Frohn fort 1696), „von den Erſparungsopfern an den Etats der Staatsminiſterien des erſten Landtages. Es war ein impoſantes Schauſpiel, auf dem kaum begonnenen Landtage den edlen Wetteifer der Staatsminiſterien zu ſehen, indem ſie der Nation ſehr bedeutende Opfer in Erſparungen an ihren Etats brachten: zu 25,000 fl. zweimal zu 50,000 fl. und gar 100,000 fl. folglich einen Betrag von nicht weniger als 225,000 fl. Zu bedauern war es indeſſen, daß die Finanzverwaltung uns dieſe Freude verkümmern mußte, indem der Rückblick auf die erſte unförmliche Rechnung jene Opfer in ihrem Grunde ſelbſt verdächtig machen, uns wenigſtens nicht überzeugen konnte, daß es damit ernſtlich gemeint ſei. Die Finanzverwaltung — ſo mußte man eher glauben — will dadurch allen Miniſterien einen Anſpruch auf die Nationaldankbarkeit gründen, das Vertrauen des Volkes zu ſeiner Regierung erwecken, das in der früheren Zeit ſo weit gediehene Mißtrauen gänzlich auszurotten ſuchen. Zwar war es gerade das Finanzminiſterium, welches am ängſtlichſten ſich dabei geberdete, obgleich ſeine Erſparung ſich am niedrigſten, nämlich auf 25,000 fl. ſtellte; aber dieſes war ihm wohl zu verzeihen, weil ihm am Glauben der Nation, die möglichſte Erſparung an ſeinem eigenen Etat von jeher zur Regel gemacht zu haben, Alles gelegen war. Hat nun die vorher gemachte Bemerkung über die beabſichtete Verdunkelung ihrer erſten Rechnung Grund, ſo erkennt man, daß die Finanzverwaltung mit der größten Leichtigkeit und ohne alle Koſten jenes brillante Opferfeſt bewerkſtelligen konnte."

(Keine Unterbrechung des, wie du ſiehſt, ſtreng auf ſeiner Grundlage fortſchließenden Redners auch dießmal, Freund!)

„Fünftens: bedenklicher Antrag der Stände hinſichtlich der Etats der Staatsminiſterien 1697). Die Stände in beiden Kammer ſcheinen ſich verbunden gehalten zu haben, die großmüthige Aufopferung der Miniſterien mit gleicher Großmuth zu erwiedern: ſie trugen nämlich einſtimmig darauf an (in den Worten der Verhandlungen der Reichsräthe S. 239), daß jedem Miniſterium die zu Beſtreitung ſeines Etats erforderliche Summe unabhängig von dem Finanzminiſterium angewieſen und zur Dispoſition geſtellt werden ſoll, doch ſollen alle ſich ergebenden Ueberſchüſſe genau der Staatscaſſe berechnet werden. Dieſen Antrag halte ich ſeiner Tendenz nach für ſehr bedenklich und ich bin überzeugt, daß dieſe Tendenz nicht Verminderung, ſondern entweder wetteifernde Vergrößerung der Etats oder gar Vergeudung der Etatsſummen ſelbſt ſei. Es kommt hierbei nicht einmal darauf an, daß Erſparungen gemacht werden, ſondern, ob die Ueberſchüſſe der Staatscaſſe berechnet worden ſeien. Der Finanzbericht hatte von den Etats der Hofſtäbe und Intendanzen gleichfalls gemeldet, daß ſie verpflichtet ſeien, ihre Ueberſchüſſe der Staatscaſſe zu verrechnen. Alle Etats ſind nun in demſelben Falle und werden ohne allen Zweifel mit ihren Ueberſchüſſen auf gleiche Weiſe verfahren. Wie ſollte ein Staatsminiſter den dringenden Anſprüchen der ihm zunächſt untergebenen Beamten widerſtehen können, die durch ihr Zuthun gemachten Erſparniſſe zu Gratificationen oder Gehaltszulagen eher zu verwenden, als ſolche der Staatscaſſe zu verrechnen? Zu Rechtfertigung meiner Bedenklichkeiten glaube ich nur bemerken zu dürfen, daß man alle Miniſterien in dieſelbe günſtige Lage verſetzt hat, worin bis daher das Armeeminiſterium ſich befunden — wodurch man aber der Finanzverwaltung Einſicht und Ueberſicht der Verwendung und eine wirkſame Controle aller Etats abgeſchnitten hat, um dieſe allein von den Ständen übernehmen zu laſſen.“ (Wäre der Oberſtrechnungshof unabhängig, wie er ſollte, ſo wurde die von Abg. Frohn getadelte

Maßregel — ſelbſtſtändige Specialität — die einzig zweckmäßige — vereinfachende — ſichernde ſeyn! Wie die Sachen aber liegen, iſt ſeine Rüge beherzigenswerth.)

Was ſagſt, du Proſper, zu dieſem Redner, „der vor drei Jahren noch nicht Mitglied dieſer Kammer geweſen?“ Ihm ſcheint Manches nicht und mehr dunkel zu ſeyn, was den übrigen Mitgliedern „bisher nicht offen und klar“ vorlag!

„Der Landtagsabſchied“, fuhr unſer Redner fort 1698), „hat inzwiſchen dieſen ſehr bedenklichen Antrag beider Kammern genehmigt, welchem nach die Unabhängigkeit der Miniſterialetats von der Finanzverwaltung geſetzlich wurde. Wenn ſie aber auch geſetzlich war, ſo kam ſie dennoch nicht zur Ausführung. Hat uns ja ein Regierungscommiſſär belehrt, daß das Miniſterium des Innern keine Caſſe und keine Bücher halte 1699), ohne welche ſich weder die Einnahme noch die Verwendung der beträchtlichen auf dieſes Miniſterium treffenden Etatsſumme nachweiſen laſſe. Es iſt alſo bewieſen, was ſchon früher verlautete, daß die Finanzverwaltung ungeachtet jener Beſtimmung ihr früher geübtes Recht ſich nicht habe nehmen laſſen. Die Folgen dieſes Zuſtandes können, wie ſich leicht einſehen läßt, weder den Erſparungen, noch ihrer Verrechnung zu der Staatscaſſe durch die Finanzverwaltung günſtig ſeyn; es iſt vielmehr zu beſorgen, daß die Staatsminiſterien die Etatsſumme nach Belieben, wenn auch auf Koſten der Regie, verwenden werden.“ —

Altum silentium der möglichen Unterbrechung! „Dieſer Redner“ hat ſich, wie uns klar wird, trotz „ſeines Alters und ſeiner Geſundheitsumſtände“ wahrlich zugemuthet, die vorigen „Verhandlungen genau zu durchgehen“ nicht nur, ſondern auch ſogar darüber nachzudenken!

„Ich aber liebte zu erſpähn,
„Das Seltenſte, was man geſehn!
„Und was ein And'rer auch beſaß,
„Das war für mich gedörrtes Gras.“

Göthe.

„Wie iſt aber hier zu helfen?“ fragt unſer ſcharfſichtiger „alter, unpäßlicher, vor drei Jahren noch nicht Mitglied der Kammer geweſener“ — und auch in der zweiten Wahlperiode nicht wieder gewordener — Redner 1700). „Man darf wohl nicht erwarten, daß das Finanzminiſterium bei den Ständen mit dem Geſtändniſſe, die geſetzlichen Beſtimmungen nicht beachtet zu haben, auftrete, auch iſt von den anderen Miniſterien nicht zu erwarten, daß ſie das Finanzminiſterium anklagen. Sie helfen ſich, wie ſie können; muß aber die Nation nicht darunter leiden?“

Niemand antwortet, Proſper! Niemand ſpricht! „Nimmer wurde ſchwach erworbene Gewalt edel ausgeübt!“ mag denn Tacitus ſprechen!

„Die erſte Ausgabepoſt“, fährt der Redner fort 1701), „in dem Finanzberichte und in dem Antrage des II. Ausſchuſſes betrifft das Staatsſchuldenweſen; dieſes bietet den fruchtbarſten Stoff zu den intereſſanteſten Bemerkungen dar. Beſondere Vorträge haben dieſe Poſition von manchen Seiten beleuchtet und ſollen, ſo Gott will! noch beſonders berathen werden; ich folge meiner eigenen Anſicht über die Verwaltung dieſes erſten aller Finanzzweige. Wohl geſchah daran, daß ein Vorredner das gefährliche Syſtem des künſtlichen Reichthumes, welches den Beweis übernimmt, daß Schulden reich machen, jenes Syſtem, welches in Baiern unter dem Namen des Weishaupt'ſchen bekannt iſt, zur Sprache brachte. Nach dieſem Syſteme ſind es die Staatsausgaben, welche den Wohlſtand der Nation veranlaſſen und erhöhen; die Staatscaſſe erſcheint hier als Füllhorn des Ueberfluſſes, welches von der Finanzverwaltung von Zeit zu Zeit über die Nation ausgeſchüttet, die productiven Kräfte in einem unberechenbaren Maße zu vermehren und durch den beſchleunigten Kreislauf des Numerärs allen Nationalunternehmungen die leichteſte Entſtehung, den entſtandenen den höchſten Schwung zu gewähren vermag. Sie ſehen, mm. HH., daß in dieſem Syſteme ein Finanzminiſter die erſte Rolle im Staate ſpielt; der iſt die Achſe, um welche die ganze Nationalökonomie neben oder mit der Finanz ſich herumdreht; er muß ſeine eigene Würde und Bedeutenheit abmeſſen nach der Größe der Hülfsquellen, die er zu öffnen, der Ausgaben, die er zu beſchönigen, und ſomit auch nach der Größe der Staatsſchulden, die er zu vermehren weiß. Der Finanzminiſter eines Staates mit hundert Millionen Schulden wird ſtolz herabſehen auf jenen eines anderen Landes, welches nur fünfzig Millionen Schulden hat. Wie ſoll ihm nun die Schuldentilgung mehr am Herzen liegen, als ihre Vermehrung, und vor Allem die Erhaltung dieſer Schuldengröße?“

Es ſcheint, Proſper! unſer von Alter und Kränklichkeit untergrabener Redner an den Nerven zu leiden! denn er laborirt an der „nicht abſichtlich“, aber „aus unbegreiflichem Irrthume“ ſarkaſtiſchen Krankheit des — Humors!

„Jener verehrliche Vorredner“ — ſpricht er ferner 1702), „hat das Mißliche dieſes Syſtemes bereits in's Licht geſetzt; allerdings pflichte ich ihm darin bei, daß es ein gefährliches und heilloſes Syſtem ſei; ich halte es für die Büchſe der Pandora, der man auf den Grund ſehen muß. Wenn aber jener Vorredner behauptet, daß Baiern keine Urſache habe, die ſchlimmſte aller Finanzplagen zu fürchten, ſogar daß unſere Finanzverwaltung dieſem Syſteme abhold ſei, ſo kann ich ſeine Ueberzeugung nicht theilen und halte mich verpflichtet, der Kammer die Gründe meiner Beſorgniſſe mitzutheilen. Ich frage zuerſt: Kann eine Finanzverwaltung in einem repräſentativen Staate ein ſolches“ (das Weishaupt'ſche) „Syſtem ausführen, da die Bewilligung der Einnahme nicht von ihr abhängt und die Ausgaben auch von den Ständen controlirt werden? Jede Finanzverwaltung hat ihre Geheimniſſe, beſonders in einem repräſentativen Staate, wo ſie freilich gezwungen iſt, mit vieler Vor- und Umſicht zu handeln und die Stände nicht hinter den Vorhang ſehen zu laſſen. Eine leichtſinnige Vermehrung unſerer über 100 Millionen ſchon hinaufſteigenden Staatsſchuld werden die aufgeſtellten Wächter“ (der Stände) „möglicherweiſe zu hindern ſuchen. Gut! Hier kommt es aber zuerſt darauf an, die Staatsſchuld in ihrer beſtehenden Größe fortwährend zu erhalten“ (woran wir treufleißigſt ſind, Proſper! wie ich dir zeigte 1703), „zweitens auf einen hohen Zinsfuß mit ſeinem Einfluſſe auf die Staatsausgabe“ (Proſper! wo war denn der Mann vor drei Jahren?). „Hat eine Finanzverwaltung Mittel, Beides zu bewerkſtelligen, ſo iſt das Syſtem“ (das Weishauptiſch genannte nämlich) „begründet, die Vermehrung der Staatsſchuld kann den Zeitumſtänden überlaſſen werden.“

„Der Nachbar ſpricht: Ihr habt wohl recht.
„Es geht uns dießmal Allen ſchlecht.
„Doch laßt uns ein Paar Gaſſen gehen,
„Da ſeht ihr, wie die Sterne ſtehen.“

Göthe.

„Ich kann *in dieſer Aeußerung*“, *unterbrach* hier der Finanzminiſter den Redner wieder 1704), „wenigſtens keine Perſönlichkeit“ (es handelt ſich um Sachen in der Nationalkammer) „und keinen Angriff auf mich“ (es iſt von Syſtemen die Rede) „erkennen: denn ſo lange ich das Miniſterium der Finanzen verwalte, war ich ſo glücklich, die laufenden Staatsausgaben ohne Vermehrung der Staatsſchulden“ (und die Creditvota?) „beſtreiten zu können. Auf mich kann ſich daher die Behauptung des Redners nicht beziehen.“ (Hier, Proſper, wäre die Unterbrechung abermals beſſer unterblieben, wenigſtens dieſe.)

Alsbald ertönten die gewöhnlichen Lärmkanonen mit ihrem: „Zur Tagesordnung!“ 1705) Aber Ajax Hornthal erhob die Stimme 1706). „So lange man nicht vom Berathungsgegenſtande abweicht, iſt Niemand berechtigt, zur Tagesordnung zu rufen und ein Mitglied dahin verweiſen zu machen — denn ſonſt könnte jeder Redner, der“ (allgemein oder insbeſondere) „mißfällt, ſo behandelt werden. Ein Anderes iſt es, von abgeſchafften Feiertagen zu ſprechen (ich muß dieſes wiederholen, um mit mir nicht im Widerſpruche zu ſeyn), jedoch iſt zu wünſchen, daß der Redner nicht in Perſönlichkeiten übergehe, denn das will die Kammer nicht.“ (Aber der Redner ſprach von der Finanzverwaltung, und hätte er auch vom Finanzminiſter geſprochen, und deſſen Fehlgriffe erweiſend getadelt oder notoriſche hervorgehoben, ſo wären auch dieß keine Perſönlichkeiten, ſondern Folgen, Früchte, heilſame Früchte parlamentariſcher Selbſtſtändigkeit und Freiheit und miniſterieller Verantwortlichkeit!) „Da aber“, fuhr Abg. v. Hornthal fort, „der verehrte Hr. Finanzminiſter ſehr richtig bemerkte, daß ſeine Perſon hier nicht angegriffen ſei, ſo kann hier ein Verweiſen zur Tagesordnung auch nicht Platz greifen.“ (Hier irrt unſer herzlich von mir hochgeachteter Ajax zum andernmale, und zwar dreifach, erſtlich, da er über die Richtigkeit der miniſteriellen Bemerkung gleichſam abſolutoriſch aburtheilt, dann, da er die Erklärung des Miniſters in eigener Sache als Entſcheidungsgrund annimmt, und endlich, indem er dieſe ganz ſubjectiven Anſichten auf das objective Verhältniß des Abgeordneten und Kammerredners anwendet.)

Präſ. v. Seuffert nahm nun auch Antheil: „Es kann hier nur davon die Rede ſeyn“, ſagte er 1707) und wollte ſeinen Satz enden, als der erſte Präſident dem zweiten mit den die Tagesordnungrufer in Schutz!!! nehmenden Worten einfiel: „Seine Ungeduld kann Jeder (?) ausdrücken“ 1708). (Und §. 23 Edict X Tit. II Abſchn. II?) „So lange ein Redner bei dem Berathungsgegenſtande bleibt,“ nahm v. Seuffert das Wort wieder auf 1709), „darf er nicht unterbrochen werden. Wenn er ſich aber Beleidigungen und Perſönlichkeiten erlaubt, dann muß er unterbrochen und zur Ordnung verwieſen werden!“

Ich würde dir dieſe „Aberration eines guten Sternes“ nicht anführen, lieber Freund, weil ſie ſich in vorliegendem Falle durch ihre erwieſene, augenfällige Unanwendbarkeit von ſelbſt berichtigt, bedürfte nicht die Kataſtrophe der freimüthigen Frohn'ſchen Rede, die mit großen Schritten naht, des Rückgriffes auf ſolche.

„Mm. HH.! jetzt fordere ich ſie auf,“ fuhr Abg. Frohn fort 1710), ohne aus der Faſſung zu kommen oder ſich in die ihm entgegen geworfene querelle d'Allemand einzulaſſen — (vergib das treffende Wort, Proſper! dem Bezeichnungsbedürfniß für die kleinlich gehäſſige und dennoch in ihrer Kleinlichkeit auf umfaſſende Wirkſamkeit berechnete Sache!) — „jetzt fordere ich Sie auf, mit mir den Gang unſerer Finanzverwaltung ſeit dem Landtage 1819 zu verfolgen.“

Du ſiehſt, mein Freund, wie folgerichtig unſer Redner zu Werke geht. Er hat die 1819er Anlage entwickelt; er will nun die aus ihr hervorgegangenen Folgen vor Augen führen, der Schluß wird ſich aus dieſen beiden Vorderſätzen von ſelbſt ziehen, und binnen einer Stunde haben die Zuhörer, auf wenig Blättern haben die Leſer den Geiſt der Finanzperiode gefaßt und es wiſſen die Abgeordneten, was ſie noch während ihr, es wiſſen die Wähler, was ſie nach ihr zu thun haben, und gehen anders würdige Abgeordnete aus den neuen Wahlen hervor, ſo ſteht auch ihnen dieſelbe klare Quelle der Belehrung und des Entſchluſſes offen. Dem Forſcher, dem Prüfer, dem Denker kann ſolche zwar Niemand, es kann kein Menſch und kein Ereigniß ſie ihm verſchließen. Aber er ſelbſt erſcheint ſeltener: daß man ihm die Schätze edler Anſtrengung nicht entziehen kann, wiſſen die Gegner des Lichtes und des Rechtes. Doch wenn er nur vereinzelt bleibt, fürchten ſie ihn nicht: um deßwillen muß der größeren, zwar empfänglichen, doch nicht ſtrebenden Zahl der Labetrunk der Wahrheit entzogen bleiben, damit ſie nicht Maſſe macht für wohlwollende und gemeinnützige Verfügung jener Hauptgeiſter, und um deßwillen darf der freimüthige Frohn ſeine Rede nicht vollenden, gehe es auch mit der „Erſtickung dieſes gefährlichen Keimes“, wie es immer wolle. Er hat Acht und Aberacht verdient, daß er aus dem demüthigen Paragraphengleiſe kräftig weichend, den Gewohnheitsfloskeln entſagend, die Löwentatze erhebend und nicht das Sammetpfötchen mit einer — ich ſage es mit Leidweſen und Freude zugleich — in unſerer Kammer ſeltenen, muthigen Schlichtheit den Geiſt der Sache ergriff und ihn mit Energie bannend, ihn hinaustrug und hervorſtellte vor allem Volke.

„Ich fordere Sie auf,“ hatte er wieder begonnen, „den Gang unſerer Finanzverwaltung ſeit dem Landtage 1819 zu verfolgen. Wir eröffneten mit den Amtsbürgſchaftscapitalien, welche der Staatsſchuldenanſtalt zugewieſen wurden, die Scene; Capitalien, welche, weil ſie von den Nachfolgern im

Amte erſetzt werden, mit anderen gleicher Art hier für ewige Capitalien gelten müſſen. *Erſte ewige Schuldpoſt!* berechnet für unſere Finanzperiode zu einer Million Gulden. Sie kann in der zweiten Periode ſich verdoppeln, weil es ſchon lächerlich gefunden wurde, daß z. B. ein Steuererheber I. Claſſe nur ½ von 1,000 auch weniger entrichtet, wenn die letzte Claſſe mit 10 Pct. angelegt iſt. Auf jenem Landtage wurden ferner *Sparcaſſen* und noch beſondere *Rentencaſſen* vorgeſchlagen und der Staatsſchuldenanſtalt zugedacht. Die Finanzverwaltung hielt es nicht unter ihrer Würde, *die Nothpfennige der ärmeren Claſſe zu einer Staatscaſſe zu zählen*, zum Beweiſe, daß ſie einen hohen Begriff von der Größe dieſer unſcheinbaren Einlagen hatte. Ich will ſie mit der Rentencaſſe als *zweite ewige Schuldpoſt* hier vortragen und ihr die *Depoſitengelder* noch zuſetzen, um auch dieſer Poſition eine in die Augen fallende Beleibtheit zu geben. In unſerer gegenwärtigen Sitzung kamen bedeutendere Symptome jenes Uebels zum Vorſcheine, welche doch gewiß eher einen Beweis der Vorliebe unſerer Finanz für das Weishaupt'ſche Syſtem, als einer Abneigung gegen ſolches liefern. Der in der erſten Sitzung" (I. Landtag) „zurückgebliebene Bankplan wurde vorgelegt, die Grundſätze, worauf er beruhte, mußten dem *Beobachter* als ein *weit ausſehender Entwurf zu Befeſtigung des gefürchteten Syſtemes erſcheinen.*" (Wie wahr, Proſper!!! wie wahr!) 1711) „Zwar die Zahl der Actien, aber nicht die jener von der Staatsſchuldenanſtalt zu erkaufenden Banknoten war beſchränkt, und dieſe Beſchränkungen ſind in den Augen der Kammer nur ſcheinbar bei einer Anſtalt, welche vorerſt nur auf 25 Jahre octroyirt war, aber, *wenn ſie ſich in dieſem Zeitraume einmal feſtgewurzelt hatte*, ſo wie die Bank von England (der Typus der vorgeſchlagenen), *von der Finanzverwaltung unzertrennlich werden mußte.*"

Nun galt es, Proſper! Phocion's Art ſaß am Banme des Demoſthenes; der Redner hatte bei fernerer Unterbrechung ſeinen Rückzug (gar nicht im Einklange mit ſeiner übrigen Beſonnenheit) angedroht — eine Drohung, die ſeine

Gegner mit Freude erfüllte: ſie ſuchten ſie zu einem Verſprechen umzugeſtalten und die Erfüllung zu erſchnellen. „Wir discutiren jetzt nicht über die Bank!“ fiel der Präſident gegen alle Vorſchrift und Ordnung unterbrechend ein 1712). „Ich verfolge die Finanzverwaltung ſeit 1819“, hätte der Redner antworten müſſen, „und verlange zu allererſt von dem für Behauptung der Ordnung berufenen Präſidenten die Bewahrung meiner ruhigen Redefreiheit.“ Aber Abg. Frohn ſagte ſtatt deſſen nur: „Es ſcheint, man will mich verwirrt machen“ 1713), und fuhrt fort: „Es bedurfte wohl keiner 25 Jahre, um die auf dieſe Weiſe zur Staatsſchuldenanſtalt hinzuziehenden Summen auf die Hälfte unſerer gegenwärtigen Staatsſchuld anzunehmen. Ich komme auf den Zinsfuß. In dieſem Puncte bemerkte man eine beſondere Vorliebe für die fünfprocentigen Zinſen. In dem Vortrage des Geſetzentwurfes über die Amtsbürgſchaften hieß es: die Zinſen dieſer Capitalien ſollen nur 5 Pct. betragen. Was bedeutet doch dieſes Wörtchen nur? Ich geſtehe, daß es auf mich einen ſehr unangenehmen Eindruck machte. Indeſſen würdigte man dieſen Zinsfuß keiner Beachtung, und ſo floß er denn auch in die nachher ergangene Verordnung über die Amtsbürgſchaften. Man erlaube mir darüber einige Bemerkungen. Dieſe Capitalien ſollen in der erſten Finanzperiode eine Million betragen, jedoch ohne die ſchon angezogenen Capitalien von der Lotterieadminiſtration und die der Poſtadminiſtration, welche von jedem Ober- und Unterbeamten der fahrenden Poſten 1,000 fl., der reitenden 500 fl. betragen. Mm. HH.! iſt es denn ſo gar gleichgültig, ob hier der Zins in Einem Pct. mehr oder weniger beſteht? Die Differenz von 1 Pct. auf eine Million macht 10,000 fl. Wie viele Landgemeinden im Königreiche gibt es wohl, deren geſammte Grundſteuer 10,000 fl. überſteigt? Wie erklärt es ſich ferner, daß die Finanzverwaltung ſo eiferſüchtig auf den vierprocentigen Zinsfuß, bei ihren Paſſivzinſen überhaupt war, wie das Städtchen Winsheim in ſeiner hierher gelangten Vorſtellung zeigte, und doch jetzt ſolche Liberalität bei den Zinſen der Staatsſchuld vorwalten läßt? Leſen wir nicht in Geret's Verordnungsſammlung Bd. VII, wie ſtrenge noch 1817 man ſich an die auf die alte Pragmatik von 1791 gegründeter Verordnungen gehalten, welchen gemäß die Cautionscapitalien auf 2½ Pct. geſetzt waren? Aber dieß geſchah ein Jahr vor Erſcheinung des Weishaupt'ſchen Syſtemes. — In dem Bankentwurfe fanden wir, daß die Actionäre fünfprocentige Staatsobligationen einzulegen hätten: dieſe ſcheinen folglich ſich verewigen zu wollen. Wenn ungeachtet der hier angegebenen Gründe meine Beſorgniſſe bei irgend Jemand keinen Eingang finden ſollten, der beherzige die Erklärung in dem miniſteriellen Vortrage über die einzuführende Bank §. 5, überſchrieben: Beförderung des Gemeingeiſtes.“ (Du entſinneſt dich dieſer merkwürdigen Stelle, und der Redner las ſie ab) 1714.) „Die Bank iſt todt,“ ließ ſich hier abermals unterbrechend die Stimme des Abg. v. Cloſen vernehmen 1715) (als wenn nicht eben die Geſchichte aus ihrem Scheingrabe am lauteſten ſpräche, und wahrlich! die obwohl dießmal verfehlte Bankoperation iſt ein wichtiges Datum zu der von dem Redner laut beabſichtigten Geſchichte der Finanzverwaltung ſeit 1819). „Und von den Todten,“ fuhr die unterbrechende Stimme fort, „ſoll man nur alles Gute ſprechen“ (???). „Wir brauchen daher keine Kritik mehr über die Bank“ (!!!).

„— Weihrauch iſt nur ein Tribut für Götter
„Und für die Sterblichen ein Gift.“

Göthe.

Nun erfüllte Abg. Frohn (den kein Präſident bei dem Worte und gegen die abſichtlichen, ſtets wiederholten, ja von beiden Präſidenten getheilte Unterbrechungen ſchützte), leider ſeine Ankündigung. „Ich würde“, ſagte er 1717), „Ihre Geduld noch länger in Anſpruch genommen haben; da man mich aber von allen Seiten in Verwirrung bringen will, ſo muß ich abtreten!“

Dieſer Epilog zündete. (Du haſt die drei Seiten geſehen, von welchen, außer dem Miniſter, die Unterbrechung kam!) — Ich möchte meiner Klio das Antlitz verhüllen, während ſie von dem ſonſt ſo vielfach hochachtbaren Präſidenten v. Seuffert folgenden Ausfall gegen den — von ihm ſelbſt vorher ſchon — und mehrfach, ſo eben aber wieder gekränkten Redner berichten muß, weil ſie die Prieſterin der Wahrheit iſt und dieſer Vorfall zur ewigen Warnung der Kammerpräſidenten in der Geſchichte der Kammer aufbewahrt bleiben ſoll. — „Da muß ich", ſprach Präſ. v. Seuffert, „die Kammer verwahren gegen eine ſolche wirklich" — (Proſper! meine Feder ſträubt ſich vor dem häßlichen und unter dieſen Verhältniſſen ſchmählichen, verabſcheuungswürdigen Worte) „gegen eine ſolche wirklich inſolente (!!!) Aeußerung. Denn Niemand hat ſie in Verwirrung gebracht, ſondern nur verlangt, nicht vom Berathungsgegenſtande abzuweichen." (Ach! Seuffert! und — Escobard?) Der I. Präſident drängte ſeine Bemerkung auch in die Phalanx, die nur drei Mann zählte. „Wenn man ſeine Rede geſchrieben vor ſich hat und ſich alſo immer wieder finden kann (!!), ſo iſt es nicht möglich in Verwirrung gebracht zu werden, und" — (Proſper! cape memor!) „ich muß geſtehen, Sie benehmen ſich wirklich inſolent" 1719)! Das ſagte der Mann, welcher von Amtswegen jeden Redner vor Störung ſchützen ſoll, aber ſelbſt geſtört hat und nun die gerechte Indignation des Gekränkten nicht verſchuldet haben und auf deſſen eigenes Haupt zurückwälzen will! Odisse quem laeseris! dieſer gewichtige Satz des großen Tacitus geht hier zum tauſendſtenmale vor unſerem prüfenden Auge vorüber. „Da muß ich doch die Kammer fragen, ob ſie in meinem Vortrage eine Inſolenz finde," hatte Abg. v. Frohn ſich faſſend dem Präſidialduo entgegnet 1720) und Präſ. v. Seuffert erwiedert: „In Ihrem Vortrage nicht, aber in der Behauptung, daß man ſie abſichtlich in Verwirrung bringen wolle" 1721)! — Niemand von der Kammer nahm ſich des zu ſchüchternen Amtsgenoſſen an, keine Stimme erhob ſich für Recht und Ordnung!! alle Heroen unſerer Verſammlung feierten!!! Weder für die tief beleidigte, von den Vorſtehern ſelbſt tief beleidigte parlamentariſche Freiheit und Würde, noch für den nun dem Verluſte hingegebenen Reſt der höchſt intereſſanten Rede erhob ſich ein Laut! Und warum wich der brave Mann, warum übergab er nicht wenigſtens dem Drucke ſeine Rede, die man ihm offenbar gewaltſam nach den Lippen zurückdrängte! Hier, Freund! ſiehſt du, was Eigenmacht, Hoffſinn und teutſche Menſchenfurcht zuſammen vermögen. Nie hätte ein Vorfall wie dieſer die Jahrbücher unſerer Kammer beflecken ſollen!

„Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen
„Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.“

Schiller.

Ein und ſiebenzigſter Brief.

Den 1. Oct. 1819.

„Es iſt zu bedauern,“ ſprach Abg. v. Weinbach 1722), „daß wir ſchon ſo nahe am Ziele unſerer“ (Zeit) „Laufbahn ſind und die noch rückhaftende ſehr wichtige Berathung über Landcultur, Gewerbeſteuer, Schulen und Stiftungen nicht mehr vollenden können.“ (Wohl zu bedauern Proſper!) „Das Wichtigſte von Allem iſt gegenwärtig die Staatshaushaltung (?) und die in Rechnungen vorgelegte Staatsausgabe, deren Größe und Verſchiedenheit“ (Mannigfaltigkeit oder Abneigung unter ſich??) „Jedermann anſtaunt. Wer Einnahmen und Ausgaben vor vierzig Jahren gegen die dermaligen ſtellt, mag die Verſchiedenheit beurtheilen. In älteren Zeiten hatte man weit weniger Perſonal und auch geringere Beſoldungen; Miniſter und Räthe hatten ſehr mäßigen Gehalt; ein Miniſter wurde mit 5,000 fl., ein Rath und Beamter mit 600 bis 1,000 fl. beſoldet. Gegenwärtiges Dienſtperſonal überſteigt alle Grenzen. Betrachte man den dermaligen Staatskalender, oder das Hof- und Staatshandbuch, das ich hier vorzeige. Dieſes Buch iſt um die Hälfte zu dick, jeder Buchſtabe koſtet über einen Ducaten, das Ganze aber jährlich mehr als 15 Millionen! In Frankreich bei einer Volksmenge von 28 und in Oeſtreich von 26 Millionen iſt das Staatshandbuch nicht ſo groß, als in Baiern von 3½ Millionen. Es kann bei uns nicht beſſer werden, bis nicht die Hälfte der Angeſtellten und die Hälfte der Beſoldungen verſchwindet; freilich iſt dieß keine neue“ (doch ſtets zunehmende) „Wunde, ſondern ein“ (in ſeinem Urſprunge) „älterer Schade, der nur nach und nach geheilt werden kann“ (für deſſen Heilung aber noch Nichts Gründliches vorgenommen wurde!). „Unſere Beſoldungen von 10, 20 — 30,000 fl. ſind ein für allemal zu hoch und übertrieben. Großmuth und Liberalität iſt zwar eine ſchöne Tugend, aber wenn ſie auf Koſten der Nation, auf den Beutel armer Unterthanen geht, ſo iſt es Verſchwendung und Druck des ohnehin erſchöpften Volkes. Man ſagt, Criſpinus ſei unter die Zahl der Heiligen gekommen, weil er das Leder der Reicheren geſtohlen und den Armen Schuhe davon gemacht; aber wo werden wir hinkommen, wenn wir den Armen das Leder nehmen und den Reichen Schuhe davon machen? — Man ſagt ferner, jeder Staatsdiener habe ein erworbenes Recht auf ſeinen Gehalt; ich behaupte aber das Gegentheil. Wenn Beſoldung oder Penſion übermäßig und oft unverdient iſt, ſo haftet kein Recht, ſondern Unrecht hierauf, und eine Reviſions- oder Reductionscommiſſion ſollte hierüber zur Prüfung angeordnet werden, um das Uebermaß zu ſtreichen.“ (Vortrefflich, Freund! und höchſt rechtlich im Principe. Es kommt nur auf parteiloſe Rechtlichkeit der Ausführung an. Unterbleibt aber die Vollziehung dieſer unumgänglichen Operation — dieſer Grund- und Rettungscur, ſo iſt — (wie bei verſäumter Scarification der Tod an der Krebswunde) ſo der Regierungs- oder der Volksbankerot unvermeidlich. Laute dieſe Wahrheit noch ſo hart! es wäre pflichtvergeſſene Weichheit, ſie nicht laut auszuſprechen, da noch zur Hülfe Zeit und ein König auf dem Throne iſt, der mit dem heiligen Erſparungsſtreben begann und beſſer als damals berathen mit deſſen Verwirklichung enden würde.)

„Bei dem Landgerichte Mindelheim“, führte Abg. Wbgele an 1723), „waren ſonſt ein Stadtpfleger, ein Gerichtsſchreiber, ein Ober- Mittel- und Unterſchreiber und ein Oberjäger angeſtellt. Dieſe ſechs Perſonen mußten die Geſchäfte des jetzigen Landgerichtes, Rentamts, Forſtamts und zum Theile auch der aufgelösten Stiftungsverwaltung beſorgen. Dieſe Sechs hatten zu leiſten, was jetzt ein Landrichter mit zwei Aſſeſſoren, einem Oberſchreiber und drei Schreibern, ein Rentbeamter mit einem Ober- und drei anderen Schreibern, ein Forſtmeiſter mit zwei Forſtgehülfen und zwei Schreibern“ (Summa ſiebenzehen) „zu leiſten haben.“

„Jetzt arbeiten um ²/₃ Menſchen mehr; geht es darum um ²/₃ beſſer? Werden die Geſchäfte geſchwinder abgethan? Geſchrieben wird mehr, tabelliſirt, berichtet und gewartet, bis die Berichte die Inſtanzen-Wanderſchaft zurückgelegt haben!“

Dieſer nämliche Abgeordnete brachte eine merkwürdige Aeußerung über Erziehung und Bildung zum Vorſcheine, wozu ſieben Jahre weiter manche Entwickelungsbelege geliefert haben. „Wenn einmal 1724) die biſchöflichen Seminarien hergeſtellt und die Seminariſten zahlreich ſind, ſo wird es“ (davon) „mehrere geben, die Neigung und Vorliebe zum Lehramte haben. Dieſe werden den Unterricht in den nothwendigen Vorkenntniſſen zum Lehramte in den Seminarien erhalten können, ohne daß es dem Staate einen Heller koſtet.“ (Cape memor! memor!! memor!!! Proſper!) „Ich erinnere mich wohl, in den Verhandlungen von 1819 einen dergleichen Vorſchlag geleſen zu haben, aber auch die Einwendung, auf dieſe Art würde die ganze Erziehung in die Hände der Geiſtlichkeit gelegt. Ich glaube, dieß ſei kein Unglück (???), keines für die Kirche“ (ja, wie ſie iſt!), „für Staat (!!!), Aeltern, Zöglinge (!!!), Lehramt. Der Staat erhält in den Geiſtlichen die wohlfeilſten (!!!) Lehrer, und den Geiſtlichen wird doch auch der Wille und die Geſchicklichkeit, die Jugend wiſſenſchaftlich und geiſtig“ (ja! geiſtlich!!!) „zu bilden, nicht wollen (?) abgeſprochen werden, zudem“ (cape memor! memor!! memor!!!), „da die Geiſtlichen unter der Aufſicht ihrer Kirchenvorſteher ſtehen, wird mehr Einigkeit, Gleichförmigkeit und Zuſammenhang in die Lehrplane und das Lehramt gebracht werden.“

„Er reicht ſie kaum, er ſpringt
„Ihr von der Erde nur vergebens nach!“

Göthe.

„Die uns noch übrig gelaſſene Berathungszeit iſt ſo kurz,“ ſprach Abg. v. Aretin 1725), „daß die Redner mehr darauf ſinnen müſſen, was ſie mit Stillſchweigen übergehen, als worüber ſie ſprechen ſollen. Ich kann dabei nicht unbemerkt laſſen, daß man in dieſen acht Tagen von den Mitgliedern der Kammer, beſonders von denjenigen, die zugleich Mitglieder eines Ausſchuſſes ſind, größere Anſtrengung fordert, als von vielen Staatsbeamten in München während drei ganzer Jahre. Ueber viele Poſitionen des Staatshaushaltes wollte ich ſprechen, nicht in der Erwartung, daß noch im conſtitutionellen Wege ein Reſultat erzielt werden könne, ſondern im Vertrauen auf die Gewalt der öffentlichen Meinung, welche eine einmal zu Tage gebrachte Wahrheit nie untergehen läßt, ſo daß in dieſer Hinſicht kein Wort verloren iſt, welches für die gute Sache geſprochen wird.“ Eine große, eine labende, eine nie genug zu beherzigende Wahrheit, Freund! der einzige Troſt, ja! die Erquickung aller Publicola's während der Windel- und Wiegenjahre der Verfaſſungsmäßigkeit!

„O ſcheue dich nicht in Noth zu ſeyn!
„— — Auf ſchäumendem Meer des Glückes beſtürmt
„Ein ſchaukelgewohntes Boot zu ſeyn!
— — — — — — —
„Geheim entſteht das Ich, geheim entſtehn die Dinge!“

Platen.

„Die Inſtruction vom 20. October 1812“, ſo ſpricht v. Aretin fort 1726), „ſtellt zwar den Grundſatz auf: der oberſte Rechnungshof ſoll — abgeſondert von jeder Verwaltung — ſeine Function ausüben. Allein dieſer Grundſatz iſt nicht conſequent in der Inſtruction durchgeführt und durch die Verordnung über die Caſſenanweiſung gänzlich umgeſtoßen. Die im Landtagsabſchiede 1819 verſprochene Reviſion der Inſtruction iſt daher unerläßlich“ (wie auch die Aufhebung der gänzlich umſtoßenden Verordnung). „Auch kommt in Betrachtung, daß nachdem die Verfaſſungsurkunde das Staatsgut als unveräußerlich ausgeſprochen, nothwendig eine unabhängige Stelle beſtehen muß, welche über dieſe Unveräußerlichkeit ſtrenge wacht, wozu vorzüglich der oberſte Rechnungshof ſich eignet. Derſelbe iſt aber nicht nur als unabhängig, ſondern auch als oberſter Rechnungs-Gerichtshof zu erklären und das aus folgenden Gründen: — die Inſtruction ſelbſt nennt ihn die letzte Inſtanz zu Aburtheilung der Finalrechnung und legt ſeinen Beſchlüſſen executive Kraft bei. — Zweitens geſchehen Vortrag und Aburtheilung bei dem oberſten Rechnungshofe, wie bei anderen Gerichtsſtellen: zuerſt das Factum oder der Thatbeſtand einer Ausgabe, dann ein Formalien und Materialien erörterndes Gutachten, die Subſumtion des Factums unter das Geſetz, hierauf die Entſcheidung — das Ganze alſo durchaus Uebung richterlicher Function. Drittens erkennt das Finanzminiſterium ſelbſt den oberſten Rechnungshof als letzte Inſtanz. Man verſuche es nur, eine von ſolchem bereits geprüfte und abgeurtheilte Ausgabe in Zweifel zu ziehen, ſogleich wird das Miniſterium ſich auf den vorliegenden Ausſpruch des oberſten Rechnungshofes berufen. Auf gleiche Art haben auch die Stände die Ausſprüche des oberſten Rechnungshofes als entſcheidend angeſehen und die Staatsſchuld nur unter der Bedingung übernommen, wenn zuerſt der oberſte Rechnungshof über ihre Richtigkeit abgeurtheilt habe. Seine Inappellabilität als oberſter Rechnungs-Gerichtshof iſt alſo ſowohl von dem Miniſterium, als auch von der Ständeverſammlung als ein verfaſſungsmäßiges Verhältniß anerkannt. Die Eigenſchaft der bei dem oberſten Rechnungshofe vorkommenden Gegenſtände erfordert es, daß ſie durch gerichtliche Ausſprüche erledigt werden. — Viertens: Bei den Rechnungsgegenſtänden, die oft von der größten Wichtigkeit ſind, handelt es ſich darum: ob eine Ausgabe geſetzlich geſchehen, ob ein gänzlicher oder theilweiſer Nachlaß Statt finden ſoll, ob die Ausgabe unter die gehörige Poſition geſtellt iſt? Von der Entſcheidung dieſer Fragen hängt es ab, ob die fraglichen Summen, die oft ſehr beträchtlich ſind, auf die Mittel des Staates, d. h. des Volkes, übernommen werden ſollen. Es iſt alſo auch hier von Mein und Dein die Rede, nämlich von jenem des ganzen Volkes. Und wenn ſchon in Privatſtreitigkeiten Einzelner keine Willkür eintreten darf, ſo darf dieß noch weniger der Fall ſeyn bei der Entſcheidung über große Summen, welche ſämmtlichen Staatsunterthanen zur Laſt geſchrieben werden. So wie in der Rechtspflege das königl. Oberappellationsgericht keinen Cabinetsbeſchluß in Bezug auf Einzelne zuläßt" (cape memor!!!), „ſo muß in Verwaltungs- und Rechnungsgegenſtänden der oberſte Rechnungshof darüber wachen, daß hier nicht Willkür, Geſetzloſigkeit und Cabinetsjuſtiz gegen das ganze Volk eintreten. Alſo nicht mehr Miniſterialordonnanz ſoll" (darf) „hier entſcheiden, ſondern der Urtheilsſpruch des oberſten Rechnungshofes. Der oberſte Rechnungshof iſt demnach als oberſter Gerichtshof in Staatsrechnungsſachen anzuerkennen und die Mitglieder desſelben ſind gleich den Mitgliedern der anderen Gerichtsſtellen als inamovibel und unabhängig zu erklären, worauf ich ausdrücklich den Antrag ſtelle!"

Heil dem Andenken des biederen und freiſinnigen Mannes, welcher auch hier das Uebel an der Wurzel faßt, die Gerechtigkeit in das Chaos der Ziffernwelt einführt, der Verfaſſung eines ihrer heiligſten Rechte vertheidigt und die ſtändiſche Rechnungsprüfung, die jetzt ein zeitkoſtendes, meiſt reſultatloſes Schauſpiel iſt, zu dem macht, was ſie ſeyn ſoll, Nationalcontrole des oberſten Rechnungs-Gerichtshofes. — Werden die Stände der gebrochenen Bahn folgen?

„Was einmal, recht und unrecht, iſt geſchehen,
„Das kann auch ſelbſt die Mutter aller Dinge,
„Die Zeit nicht widerrufen. Doch Vergeſſenheit
„Des Alten kommt bei neuem Glück.
„Ueberwunden dann von ſchöner Freude
„Stirbt das zornverlaßne Böſe,
„Wenn Gottes Schickſal hohen Wohlgenuß
„Von fernher bringt. — Es gilt dieß Wort!“

Pindar.

„Sollte“, fährt der Redner fort, „dieſer Antrag von der Kammer nicht genehmigt werden“ (er hat die Kammergeſchichte ſtudirt! die kurze, reiche! oft durch Armuth und Verarmung reiche!), „ſo trage ich wenigſtens darauf an, daß der oberſte Rechnungshof ſeine Reviſions- und Reſervatprotokolle alle drei Jahre in ein allgemeines Reviſionsprotokoll zuſammen faſſe, welches den Ständen zur Einſicht vorzulegen iſt, und daß nicht bloß die Inſtruction dieſes Hofes, ſondern namentlich auch die Verordnung über die Caſſenanweiſung, einer conſtitutionellen Reviſion unterworfen werde.“

„Der Blinde ſprach zu ihm: Rabboni, daß ich ſehend werde.“

Marc. 10, 51.

„Ich habe unlängſt“, ſagte der achtbare Abgeordnete Beſtelmeier 1727), „mit Erſtaunen das große Gefängniß betrachtet, welches hier in München erbaut wird, auf ſechzig Gefangene berechnet iſt, über 300,000 fl.: alſo 15,000 fl. jährlicher Zinſen koſtet, ſo daß einſchließlich der Unterhaltungskoſten jeder Spitzbube dem Staate beinahe auf 300 fl. Miethe kommt, eine Summe, die für gleichen Zweck nicht viele Staatsdiener aufzuwenden haben. Erſchrocken bin ich“, äußert derſelbe 1728), „über die Ausgaben, welche aus dem Reſervefonds und dem Creditvotum beſtritten worden ſind! für den Achener Congreß, für Gratificationen, für Anlagen vor dem Schwabinger Thore, für Kaufſchillingsfriſten, für außerordentliche Unterſtützungen mancherlei Art, für Gartenbauten, für Bauplatz-Gratificationen! die bald unter dem Reſervefonds, bald unter den Retardaten zum Vorſcheine kommen. Insbeſondere weiß ich nicht, warum man die rückſtändigen Kaufſchillingsfriſten auf dieſe Ausgaben wirft und nicht von den eingehenden Geldern für verkaufte Staatsrealitäten bezahlt, welche verfaſſungsmäßig nur auf Wiedererwerbung von Realitäten verwendet werden ſollen. Sehr hoch kommen die Zinſen, welche jährlich auf das ehemals Graf Montgelas'ſche Haus treffen, von welchen hier auch unter den Retardaten noch Kaufſchillingsgelder vorkommen. Bekanntlich bewohnt dieſes koſtbare Haus der Miniſter des Aeußeren allein: es ſind nicht einmal die Bureaux dieſes Miniſteriums darin aufgenommen — wahrlich ein Miethzins, wie ihn der Staat für keinen ſeiner Beamten bezahlen ſollte und auch für andere nicht zahlt!“ — Unter den Retardaten“, bemerkt Publicola Beſtelmeier weiter 1729), „finde ich ſelbſt ſolche, die von den Jahren $18^{19}/_{20}$ herrühren, wovon ich mir gar keinen Begriff machen kann, denn das Creditvotum wurde nicht für neue, ſondern nur für ältere Retardaten bewilligt, und ich glaube nicht, daß jene unter dieſen Ausgaben paſſiren können. Ginge dieſes an, ſo würden wir der Retardate und der Creditvoten nie ein Ende ſehen.“ — „Man darf es 1730) dem verdienſtvollen Referenten des II. Ausſchuſſes Dank wiſſen, daß er ergänzt hat, was eigentlich von dem Armeeminiſterium zu erwarten war, nämlich die Erlangung einer klaren Ueberſicht über den geſammten Militärhaushalt — eine Ueberſicht, die aus den vorgelegten Summarien der Militär-Hauptbuchhaltung keineswegs zu ſchöpfen war! Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß die uns vor drei Jahren vorgelegten Etats eine weit klarere Einſicht in den Militärhaushalt gewährten, als die gegenwärtig vorgelegten Summarien, und daß daher nicht (???) abzuſehen iſt, warum man jene Form nicht beibehielt. Das Armeeminiſterium forderte damals acht Millionen und es lag ſchon damals ein Beweis der eigenen Ungewißheit in der nachträglichen Angabe eines bedeutenden Mehrbedarfes, ohne daß jedoch auf Vermehrung jener acht Millionen beſtanden wurde. Es wurde damals die weitere Beurlaubung von 5,000 Mann und ein Weniger von 1,000 Pferden beantragt, woraus eine jährliche Erſparniß von 577,000 fl. hervorging. Die Möglichkeit dieſer Erſparniß konnte damals von dem Armeeminiſterium nicht gründlich beſtritten werden und wurde hierdurch ſtillſchweigend zugegeben. Wie iſt es alſo nur möglich, ein Deficit zu haben? Wie läßt ſich dieſes rechtfertigen, da die Beurlaubung an Mannſchaft und die Minderung an Pferden noch ſtärker ſeyn konnten, als die vorgelegten Rechnungen beſagten? Es iſt höchſt auffallend, daß unter den angezifferten acht Millionen nicht ein Kreuzer zu Anſchaffung neuer Pferde begriffen iſt, während doch vor drei Jahren in dem Nachtrage des Staatsrathes v. Kraus 240,000 hierfür aufgenommen waren, um der Kammer darzuthun, daß unter acht Millionen der Bedarf der Armee nicht beſtritten werden könne. Auf gleiche Weiſe ſind in dieſem Nachtrage 150,000 auf neue Gebäude, 170,000 auf Exercirzeit und andere bedeutende Summen aufgenommen worden, die angeblich von den acht Millionen noch hätten beſtritten werden ſollen. Wenn nun in den neuerdings vorgelegten Koſten-Ueberſichten weder eine Ausgabe für ein Pferd, noch auf eine beſondere Exercirzeit vorkommt, wenn die angegebene Beurlaubung der Mannſchaft und die Minderung des Pferdeſtandes zum Theile wirklich realiſirt wurde und die angegebenen Remontirungszuſchüſſe nicht Statt fanden, wenn man erwägt, daß vor drei Jahren in der Summe von 8 Millionen nicht zu wenig gefordert wurde, im Gegentheile ſicher viele Ausgabpoſten ſchon zu hoch angeſetzt waren: ſo muß man wahrlich über die Beſchaffenheit der uns vorgelegten Rechnungen ſehr mißtrauiſch werden. Vor drei Jahren ſind für Anſchaffung von 1,000 Infanteriegewehren und 6,000 Piſtolen 129,000 fl. mit dem Beiſatze verlangt worden, daß Carabiner, als in Menge vorräthig, nicht nöthig ſeien; die jetzigen" (Ausgabs-) „Ueberſichten führen im 4ten Capitel für dieſe Waffen und Carabiner 745,000! mithin in einem Jahre 248,300 auf, ſo daß alſo dieſe Ausgabrubrik die vor drei Jahren" (von derſelben Behörde) „angeſetzte Etatsſumme allein um 119,000 jährlich überſteigt. Man ſcheint in der That in den letzten drei Jahren dieſe Ausgaben nur um deßwillen gemacht zu haben, damit man mit deſto größerem Scheine die acht Millionen fordern könne: denn wenn man annimmt, daß bereits vor drei Jahren für die 5—6,000 Mann ſtarke Cavallerie Piſtolen vorhanden geweſen ſeyn müſſen, der jährliche Bedarf damals auf 6,000 Stück neue angegeben wurde und dieſe auch wirklich angeſchafft ſind, ſo ſollte man glauben, die ganze baieriſche Armee müſſe mit Piſtolen bewaffnet werden. Die Gewehre ſollen übrigens ſo ſchlecht ſeyn, daß die Soldaten oft lieber auf ſich ſchießen laſſen, als ſelbſt daraus ſchießen, weil ſie entſetzlich ſtoßen. — Vor drei Jahren ſind für Krankenverpflegung" (bei dem Militär) „monatlich 20 kr. oder jährlich 4 fl. per Mann, mithin für den präſent angenommenen Stand von 22,353 Köpfen 89,412 fl. angegeben worden; dieſesmal erſchienen hierfür 182,277 fl. jährlich und zwar ohne den Betrag von Holz, Licht und Lagerſtroh und ohne Anſchlag der Minderung für 44,881 vorhandener Lazarethrequiſiten. Daraus geht hervor, daß jetzt jährlich ſtatt 4 fl." (per Kopf) „deren 9 — 10 alſo um 92,865 fl. mehr gerechnet werden. Wie und ob es möglich, daß eine Verwaltungsbehörde ſich bei einer ſo wichtigen Poſition gleich um das Doppelte irre, darüber bin ich begierig Aufklärung zu erhalten. Die Krankenverpflegung ſoll übrigens hinſichtlich der Arzneien gut, in Beziehung auf ärztliche Hülfe aber ſchlecht ſeyn. — Für die Caſernirung ſind vor drei Jahren per Kopf monatlich 30 kr. oder jährlich 6 fl. 36 kr. ſomit für den präſenten Stand 147,529 fl. in Anſchlag gebracht; dieſesmal geben die tabellariſchen Ueberſichten 11 fl. 32 kr. per Kopf an, mithin wieder eine Mehrausgabe von 110,280 fl. Dabei ſoll die Caſernirung gar nicht „brillant" ſeyn und der Soldat häufig auf „pulve-

riſirtem“ Strohe liegen. Vor drei Jahren erſchienen in der Ausgabenrubrik auf Belohnung des Verdienſtes 45,564 fl., worunter 4,038 Medaillenzulagen begriffen waren. Gegenwärtig werden für Medaillenzulagen allein jährlich 33,000 fl. in Antrag gebracht, ſo daß hier abermals ein Mehranſatz von 17,435 fl. erſcheint. Woher läßt ſich dieſe Summe erklären? iſt es nicht bekannt, daß der ſeinen Abſchied nehmende Soldat die Medaillenzulage verliert? In den Schlußbemerkungen wird geſagt:
daß 350 fl. für ein Pferd des Garde-du-Corps-Regiments,
— 250 — — — Cüraſſierpferd
— 209 — — — leichtes Cavalleriepferd,
— 154 — — — Fuhrweſenspferd,
bezahlt worden. Sachverſtändige Männer finden dieſe Angaben durchaus irrig und ſelbſt aus dem Vortrage des Abg. v. Cloſen“ (deßfallſigen Ausſchußreferenten) „geht hervor, daß ein Pferd aus dem berühmten Armeegeſtüte auf das Doppelte und Dreifache der gewöhnlichen Kaufpferde zu ſtehen komme. Durch ſo widerſprechende Angaben muß man allerdings zu dem Glauben kommen, daß, was im Publicum verlautet, um den Protectoren dieſes Inſtitutes“ (des berühmten Armeegeſtütes) „gefällig zu ſeyn, die Preiſe der Pferde durch allerlei künſtliche Rechnungsmanipulationen auf die Beträge zurückgebracht wurden, welche man in Anſatz zu ſtellen beabſichtige (!!!). Vor drei Jahren iſt der jährliche Bedarf an Salpeter auf 36,204 fl. angeſetzt worden und nun erſcheint dafür die Summe von 56,000 fl., alſo beinahe um jährliche 20,000 mehr! Woher dieſer Mehrbetrag? vielleicht um noch weniger zu ſchießen, als vor drei Jahren? Man hat in den aufklärenden Bemerkungen angegeben, daß dieſe Ausgabe ſich vermindern würde, wenn nach und nach Salpeterſieder abgingen, die jetzt doch beſchäftigt werden müßten! Sind denn ſeit drei Jahren keine abgegangen? Es ſcheint vielmehr, daß ein Zugang Statt gefunden, weil noch mehr fabricirt wurde, als vor drei Jahren angegeben iſt. — Der königl. Regierungscommiſſär hat geſtern die Brodregie vertheidigt; dieß hat mich veranlaßt, nähere Erkundigungen einzuziehen. Nach

dem amtlichen Magiſtratszettel vom 26. dieſes, den ich hier in Händen habe, kommen 6 Pf. ſogenanntes rhemiſches Brod auf 12 kr. Zufolge des Ausſchußvortrages (S. 213) ſtellten ſich bei der Militärregie 6 Pf. auf 13 $^7/_8$ kr. Der Scheffel Korn iſt in jenem Magiſtratszettel mit Zuſatz der Mannesnahrung" (Arbeitslohn?) „zu 10 fl. 39 kr. angeſetzt, aber die Militärverwaltung erhält es von dem Staate um 10 fl., wozu noch der Fuhrlohn geſchlagen iſt, der ſich aber mit obigen 39 kr. mehr und in jedem Falle mit dem bedeutenden Umſtande ausgleichen werde, daß jenes rhemiſche Brod weit beſſer iſt. Hier, mm. HH., haben Sie zwei Stücke Brod; das eine iſt Commisbrod, das andere rhemiſches: urtheilen Sie ſelbſt! das ſchlechte, welches man den Soldaten gibt, koſtet 1 $^7/_8$ kr mehr." (Der Redner ließ das Brod in der Kammer circuliren.) „Ich ſage kein Wort weiter über dieſe Regie — Augenſchein und Berechnung lehre, was von ihr zu halten iſt, und es kommt mir nun ganz wahrſcheinlich vor, daß, wie man allgemein ſagt, dergleichen Brod ſich ſchon häufig in Stein verwandelt hat. — Für Anſchaffung muſikaliſcher Inſtrumente kommt auch jährlich eine Summe vor, von der man glauben ſollte, ſie ſei hinreichend, die Inſtrumente alle Jahre neu anzuſchaffen, beſonders wenn man bedenkt, daß die Officiere auch dazu zahlen müſſen. Es ſcheint beinahe, als zerſchlügen die Muſikanten ihre Inſtrumente alle Jahre, um neue zu bekommen! Derſelbe Fall ſcheint mit Sattel und Zeug zu ſeyn, worauf jährlich ſo viel verwendet wird, daß man ebenfalls in Verſuchung kommt zu glauben, die Cavallerie zerſtöre ihre Effecten. — Die Bureaubedürfniſſe erfordern jährlich die kleine Summe von 64,800 fl. Was mögen Die koſten, welche ſie verbrauchen! — Die Baukoſten bilden zwar eine anſehnliche Rubrik, allein es iſt hier wenigſtens kein Luxus in Militärbauten zu erblicken: denn was ſoll man ſagen, wenn man in der Reſidenz unter den Augen des Monarchen die Soldaten in Baracken campiren ſieht? Muß man da nicht auf unzweckmäßige Verwendung der Gelder ſchließen? Auch habe ich wirklich gehört, daß man hier einen Bauplatz für eine

Caſerne um eine bedeutende Summe gekauft, hintennach aber erſt durchs Nivelliren gefunden, daß er nicht zu dieſem Behufe benützt werden könne, weßhalb der Platz noch leer, folglich das Geld unnütz ausgegeben iſt. Auch ſollen unlängſt 7,000 fl. auf Reparatur eines Magazins verwendet, dann aber dieß eingeriſſen, folglich die 7,000 fl. zum Fenſter hinaus geworfen worden ſeyn! — Den Aufwand auf Diäten und Reiſekoſten wird man nicht zu hoch finden, wenn man erwägt, daß in der Regel nur Generale und Adminiſtrativbeamte reiſen, welche nicht ſo wohlfeil durchkommen als Andere. — Die Militärpenſionen ſtehen im Vergleich zu den Civilpenſionen ärmlich da und es iſt ſehr zu wünſchen, daß nach den gemachten Anträgen eine zweckmäßige Pragmatik für das Militär hergeſtellt werde.“

Haſt du genug gehört, mein lieber Proſper? Ehre den Offen= Frei= und Kraftmuth eines echten Bürgers! Wir wollen ihm aber noch einige Schritte folgen: denn aus der großen Summe Militäräußerungen, die allein Bände anfüllen könnten, habe ich dir abſichtlich dieſe den Geiſt ſchildernden und befördernden ausgezeichnet.

„In die Formation der Armee gehe ich nicht ein,“ fährt unſer Redner fort 1731), „ſie iſt ein Recht der Krone und wir können hier nur in Bezug auf den finanziellen Punct unſere Wünſche und Anträge äußern. — — Gewöhnlich pflegt man den Zuſtand einer Geſammtheit nach der Direction zu beurtheilen, die ſie leitet: dieß führt mich zunächſt auf das Miniſterium der Armee. Ohne irgend Jemand zu nahe zu treten, ſcheint mir deſſen Zuſammenſetzung ſchon dadurch verfehlt, daß es ſo wenig gediente Militäre in ſich faßt und ſich hierdurch von der Armee iſolirt hat. Wenn es an und für ſich nicht tadelnswerth iſt, daß ein Miniſterium ſich ſelbſt brauchbare Männer aus den unterſten Stellen herauszieht, ſo darf doch ein ſolches Syſtem nicht ſo weit greifen, daß am Ende alle fremde Intelligenz daraus verſchwindet und es dahin kommt, daß nur die eigenen An= und Abſichten der Vorſtände vorherrſchen und nur ein Feſthalten an veralteten Formen, ein

Nichtfortſchreiten mit dem Geiſte der Zeit das Ergebniß aller ſeiner Handlungen iſt. Daher mag es kommen, daß die Armee ſo häufig in den oberſten Militärbehörden nur feindlich ihr gegenüber ſtehende Körper ſieht; daher läßt ſich die Erſcheinung erklären, daß zu jeder nur etwas wichtigen Anordnung im Militärweſen beſondere Commiſſionen gebildet werden müſſen, die wieder beſondere Unkoſten herbeiführen und" (wie in der Regel alle ſolche Commiſſionen) „den beſten Beweis liefern, daß die oberſten Stellen nicht, wie ſie ſollten, beſetzt ſind. So beſteht ſeit Jahren eine beſondere Commiſſion für ein Exercierreglement, eine für ein Dienſtreglement — eine für Bewaffnung und Kleidung — ſo daß man in der That nicht weiß, wozu" (was) „Diejenigen ſind, die Jahr aus Jahr ein eigentlich dafür bezahlt werden und von denen man eigentlich ſolche Arbeiten erwarten ſollte! Die Unzweckmäßigkeit des Oberadminiſtrativ-Collegiums der Armee und ſeiner Stellung zu dem Miniſterium" (derſelben) „iſt ſchon öfter berührt; ſie wird noch auffallender, erwägt man die nahe Verwandtſchaft ſeines Chefs mit dem Armeeminiſter, welche in vollkommenem Widerſpruche mit allen Grundſätzen ſteht, die auch bei Beſetzung der unbedeutendſten Stellen beobachtet zu werden pflegen und zum Theile geſetzlich vorgeſchrieben ſind. Es wäre in der That Zeit, ein Verhältniß aufhören zu laſſen, das, ich glaube mit Ungrund (?), Stoff zu ſo vieler Mißdeutung und ſo vielem Argwohne gibt! Man pflegt in der Regel von Einem auf das Andere zu ſchließen und ſo wird denn auch allgemein angenommen (ich weiß wieder nicht, mit welchem Rechte ?), daß dieſes Verhältniß der Grund ſo mancher Zurückſetzung und die Quelle ſo mancher Unzufriedenheit ſei, die in der Armee bemerkbar iſt. Ich glaube, es wäre Pflicht, hier auch den Schein zu meiden. In der Armee ſoll beſonders der Mangel eines Dienſtreglements ſehr fühlbar ſeyn und dieſer Mangel gibt eben keinen Beweis für die Thätigkeit der oberſten Militärbehörden. Hierdurch ſoll es eben geſchehen, daß der Subalternofficier nie Recht gegen ſeinen Vorgeſetzten erhält und daß Bedrückungen vorfallen, die nicht zu rechtfertigen ſind. — Die Militärjuſtiz iſt bereits nach Gebühr gewürdiget; von ihrer Beſchaffenheit gibt ihre Unverbindlichkeit, Entſcheidungsgründe ihren Urtheilen beizufügen, den beſten“ (? umfaſſendſten) „Begriff. — Ueber die Waffenfähigkeit der Truppen kann ich als Laie nicht urtheilen; geſtehen aber muß ich, daß ich keinen ſonderlichen Begriff davon habe, wenn ich wahrnehme, daß die Garniſon in München erſt Probe halten muß, wenn ſie vor fremden hohen Herrſchaften paradiren ſoll. Ich bin keinesweges gemeint, hierdurch dem braven Officierscorps irgend einen Vorwurf zu machen: denn der Fehler liegt nicht an ihm, ſondern an den mangelhaften Einrichtungen, welche nicht einmal mehr die größeren Zuſammenziehungen von Truppen kennen. Auf dem Armeeetat bemerken wir einen Generalinſpector der Armee; wir bemerken aber auch, daß ſeit 7 Jahren faſt nicht inſpicirt wird. Die Lage der gedienten Linienofficiere iſt durch die Mißgriffe, die 1813 und 1815 hinſichtlich der mobilen Legion gemacht wurden, ſehr traurig und ihnen faſt jede Ausſicht auf Beförderung genommen. Dieſe Ausſicht trübt ſich noch mehr durch den Mangel eines billigen und gerechten Penſionsſyſtems: da die in Ruheſtand tretenden Ofziere ⅓ ihres Gehaltes verlieren, ſo zieht jeder vor, ſo lange als möglich, wenn auch unthätig, in Activität zu bleiben, indem er mit dem Rückzugsſolde nicht leben kann. Wir haben daher zu beſorgen, daß fähige junge Männer ſich zurückziehen und wir bei Kriegesausbruch nur Greiſe im Dienſte haben.“ — „Wer wie ich“, ſo beſchließt der verdienſtvolle Redner ſeine Bemerkungen, „und die meiſten Mitglieder dieſer Kammer unter dem Volke lebt, wer da weiß, wie ſauer es dieſem wird, ſeinen nothdürftigen Unterhalt zu verdienen und dabei den vielfachen Forderungen zu entſprechen, die durch die Laſt ſo großer Ausgaben an ſeinen Verdienſt gemacht werden, der wird mit mir in den Wunſch einſtimmen, daß ſolche Bemerkungen beachtet werden und daß die öffentliche Verwaltung und Alle, die an ihrer Spitze ſtehen, zu jener Einfachheit der Anſprüche und Anſichten zurückkehren mögen, welche man in beſſeren Zeiten kannte und die allein uns zu Erreichung des Zieles, zu Erleichterung der Laſten des Volkes führen können!"

Freund! hätte in dieſe treffliche Rede, wahrlich der beſten eine, die je in dem Ständeſaale ertönten! hätte nicht in ſie der laute Zuruf der Verſammlung einſtimmen und die — außer Mode gekommene — Bürgerkrone des edlen öffentlichen Beifalles für edlen öffentlichen Freimuth wieder zur Sitte zu erheben beginnen ſollen? Allgemein war gewiß das Gefühl von Wahrheit und Recht der keine Rückſicht ſcheuenden Aeußerungen! tief fühlte gewiß jede Bruſt den furchtbaren Contraſt zwiſchen dem reichen Gehalte der Nationalopfer für das Heer und den hier ausgeſprochenen Reſultaten! Geſpannt und theilnehmend lauſchten unfehlbar alle Amtsgenoſſen dem in Sache und Form, in Geiſt und Kraft anziehenden, begeiſternden Vortrage! Und doch, was feſſelte die Zungen? was hemmte ſelbſt den unarticulirten Laut der Billigung, dieſe unwillkürliche Genehmigung des Ergriffenſeyns, den Schrei der Ueberzeugung, den köſtlichſten Lohn des patriotiſchen Redners? O mein Proſper! wie tief laſſen ſolche Auftritte wie dieſer! und die Kataſtrophe des wackeren Frohn! dich in das Mark jener Verhältniſſe blicken! jener Auflöſung, welche ich deiner Frage Geſchichte ſchildernd darbringen ſoll! — Doch . . .

„Kein Schiffer ſoll verzagen,
„Hat ihn auch die Fluth betrogen:
„Was er will, das muß er wagen
„Und er gönnt ſein Schiff den Wogen,
„Und er weiß, ſie werden tragen!"
Platen.

Die Stimme des Volkes alſo — blieb in der Kammer aus! dagegen erhob ſich die des Regierungsredners 1732), der aber — mehr nicht leiſtete, als was bald nachher ein anderer Abgeordneter kurz ſchilderte, wenn er das „karge Maß der noch übrigen Zeit" beklagend hinzufügte 1733): „Wie man überdieß dieſe koſtbare Zeit noch verkürzt ſehen müſſe durch beliebige Erläuterungen des Regierungscommiſſärs, durch Erläuterungen, die kaum weder in- noch außerhalb dieſer Mauern über die Militäradminiſtration in Baiern eine andere Meinung hervorbringen werden!“

Jch wende mich zu einigen Rechenſchafts-Bemerkungen, des dir, mein Freund! als Sachkenner ſchon bekannten Abg. v. Schätzler, die nicht die Bank betreffen. Er macht aufmerkſam 1734) auf die „bereits 50,000 fl. betragende und leicht zu erſparende Proviſion bei Einlöſung der sechsprocentigen Staatsobligationen durch Uebertragung dieſer Einlöſung an das Wechſelhans, welches das Anlehen ehemals unterhandelt habe und jetzt ein Pct. beziehe. Da die eigentliche Schuldentilgung als Hauptſache der Tilgungscommiſſion verfaſſuagsmäßig bezeichnet ſei, ſo wäre es nicht faßlich, daß ſie ihre wichtigſte und angenehmſte Verbindlichkeit nicht erfülle. Noch unbegreiflicher aber ſei vollends die Auswahl eines Vermittlers, wenn ſolche ſo koſtbar ausfalle für ein einfaches, gefahr- und müheloſes Geſchäft, ja! für ein Geſchäft, mit welchem für die ſpäter eingelöſten Obligationen noch unentgeldlicher Zinſengenuß verbunden ſei.“ (50,000 fl. ſind alſo den eigentlichen Tilgungszwecken ſchon entzogen!!! aber) „Noch zwei Millionen ſeien einzulöſen, allerwenigſtens 1,400,000 fl., daher noch auf jeden Fall 14,000 fl. zu erſparen. Es ſtehe ja im freien Belieben des Finanzminiſteriums, durch das Regierungsblatt die nöthige Bekanntmachung zu erlaſſen; es ſei ſogar anſtändiger, wenn die Ablöſung durch die Tilgungscaſſe ſelbſt und nicht durch einen Dritten geſchehe, welchem ſie das Geld doch im Voraus bezahlen müſſe. Auf den kaum denkbaren Fall aber, daß die Tilgungscommiſſion das Geſchäft nicht ſelbſt beſorgen wolle oder könne, werde ſich jedes ſolide Wechſelhaus demſelben recht gerne für ¼ Pct. unterziehen“ (!!!). Dann behauptete Ag. v. Schätzler 1735): „Baiern ſei bloß ſich ſelbſt ſchuldig; die Jntereſſen der Staatsſchuld blieben im Lande; die Hälfte der Schuldbriefe befinde ſich im Beſitze von Stiftungen und Gemeinden, der kleinere Theil der anderen Hälfte ſei Privatgut, Wittwen, Waiſen, alten Darleihern gehörig; der

Ueberreſt“ (alſo die größere Hälfte der Hälfte oder mehr als ein Viertheil) „liege in Händen der Capitaliſten und im Handel. Durch den pari geſtiegenen Werth aller Schuldbriefe ſeien ſämmtliche Vermögenskräfte, folglich auch der Wohlſtand des Staates geſtiegen. Aber auch die Zinſen der Staatsſchuld ſeien durch den Creditzufluß barer Gelder und die hierdurch mögliche Ablöſung der 6½ und 6procentigen Schulden vermindert. Bei dauerndem Frieden werde Baiern auf gleiche Weiſe und gleich anderen Staaten ohne allen Zwang zur Reduction der 5procentigen Schulden ſchreiten können und hauptſächlich hierdurch mehr Barſchaft dem Ackerbau und Gewerbe zuwenden.“ Dann, Proſper! iſt erſt die Reduction allgemein, endet ein Theilchen unſerer Qual.

So kurz als gediegen und echt freimüthig äußerte ſich Abg. Gruber 1736): — „Da wir dermalen, um Etwas Gutes zu erhalten, mit der Zeit ſo ſehr ökonomiſiren müſſen, als mit den Finanzen, die Erſte ſchon ſo oft mißbraucht, über Letztere theils ſchon viel und darunter viel Zweckmäßiges, welchem ich mich ohne Wiederholung anſchließe, geſagt worden iſt, theils wohl noch geſagt werden wird (!), und ich mich der Verſchwendung der Einen ſo wenig als der Anderen ſchuldig machen will, ſo beſchränke ich mich heute darauf, zu wünſchen, die Regierung wolle immer mehr beherzigen, daß ſie um des Volkes und nicht das Volk um ihrer willen da iſt; ſie wolle dieſes durch alle ihre Handlungen beweiſen! dann wird auch das Zutrauen des Volkes ſich mehren und ſeine Repräſentanten, anſtatt die Zeit mit Bitten, Beſchwerden und Klagen verlieren zu müſſen, ſie vielmehr dazu anwenden können, Hand in Hand mit der Regierung zum Beſten des Ganzen zu wirken.“

„Sei deinen Worten Lob und Ehre,
„Wir ſehn, daß du ein Erfahrner biſt.“ —
„Sieht aus, als wenn es von geſtern wäre,
„Weil es von heut' iſt.“ Göthe.

Abg. v. Hornthal bekannte vorderſamſt 1737), „daß er aus dem Munde eines Mannes, der ſchon lange die Diplomatie praktiſch übe und dem Vernehmen nach ein vorzüglich geſchätzter Diplomat ſei, in Sache und Form ein Anderes erwartet, als die Widerlegung ſeiner früheren Bemerkungen durch den Redner des Miniſteriums des Aeußeren gezeigt habe. Dieſer Redner habe von einer Miniſterial-Bewilligung von 50,000 fl. Erſparniß geſprochen. Aber hier ſei der Diplomat aus der Conſtitution herausgekommen, denn das Bewilligen ſei an den Ständen, nicht an den verantwortlichen Miniſtern, die ſich nur nach den Bewilligungen der Stände zu richten hätten. Auch habe der Diplomat von nicht aus der Luft gegriffener Exigenz geſprochen; aber man wiſſe zu gut, daß die Luft kein Element zum Leben, obwohl ein Lebenselement ſei. Das erworbene Recht der Geſandten auf ihren Gehalt dauere nur ſo lange als ihr Poſten, mache aber dieſen nicht unaufhebbar. Auch folge aus den Budgetpoſitionen nicht ein wahres Eigenthum der Miniſterien an den Budgetſummen; die Nothwendigkeit der Verwendung bleibe an- und eingeborene Bewilligungsbedingung. Die angeführte, übrigens bei Weitem nicht vorhandene Einſtimmung des Ausſchuſſes mit der Rechnung beweiſe Nichts; die Meinung des Ausſchuſſes mache weder den Einzelnen außer dem Ausſchuſſe noch die Kammer verbindlich. So viel die von dem Miniſterialredner gerügte ſchmerzliche Bitterkeit ſeiner, v. Hornthal's, erſten Rede betreffe, ſo gehöre die Bitterkeit zu den relativen Eigenſchaften des Geſchmackes: einem Gichtbrüchigen thue die Berührung eines Fingers wehe, während der derbſte Handdruck den kräftig Geſunden nicht behellige."

Ich habe dir abſichtlich dieſe Erwiederung des Miniſteriallamentos mitgetheilt, weil ſie eben ſo ſehr nach meinem Geſchmacke, als der Natur der Sache und des Kammerverhältniſſes angemeſſen iſt. „Worte! Worte! Worte!" antwortet der ironiſch aberwitzige Hamlet dem nach ſeiner Lecture fragenden alten Geheimenrathe Polonius.

„Wenn ich nicht irre," ſpricht der Redner weiter 1738), „ſo gehört zum Wirkungskreiſe des Miniſteriums des Aeußeren auch das Cenſurweſen. Wenigſtens weiß ich Fälle, daß von dieſem Miniſterium Weiſungen, Befehle u. ſ. w. ausgingen, nach welchen die Zeitungsredactionen Verweiſe erhielten oder in Scat gelegt wurden, weil ſie mißfielen, weil die Cenſurſtelle es ſo anſah. Die Verfaſſung und das Edict über Preßfreiheit iſt uns Allen bekannt; wir wiſſen, daß in Anſehung der Zeitungen, der Tageblätter Cenſur angeordnet iſt; wir wiſſen auch die bekannten Karlsbader Beſchlüſſe" (den Gegenſprudel, Proſper!) „in Urſprung, Wirkung und Form. Gerne möchte ich und Vieles hiervon ſprechen; die Kürze der Zeit aber verbietet es." (Warum? Ideen ſchweben dem Dutzend nach auf der Secunde, wie jenem Theologaſter zufolge die Engel auf der Nadelſpitze!) „Wenn wir aber die Cenſur der Zeitungen, wie ſie gegenwärtig in Baiern ausgeübt wird, betrachten, ſo kann uns das hierbei geübte Verfahren nicht gleichgültig ſeyn. Jeder treibt mit der Cenſur, was er will. Hierüber exiſtiren ſo viele Beiſpiele, daß ich es mir zur Sünde rechnen würde, nur die Hälfte davon bei der karg zugemeſſenen Zeit zu erzählen." (Warum nicht wenigſtens ein Viertheil oder Achtel? Dergleichen Ungeziefer muß an's Tageslicht!) „Sie ſelbſt werden, wenn Sie die Blätter leſen, bemerken, daß gewiſſe Parteien ihre Anſichten geben können, ſo oft und ſo umſtändlich ſie wollen" (bis faſt auf den heutigen Tag, Proſper!). „Wenn aber die Anderen ſich auch nur vertheidigen wollen, ſo beliebt es dem Cenſor zu ſtreichen und aus Machtvollkommenheit zu ſagen: Das laſſe ich nicht paſſiren!" (Tout comme chez nous, bis Ludwig I. ſein vos ego ſprach!) „Ich könnte urkundliche Beweiſe darüber abliefern; kann, darf dieß aber in einem conſtitutionellen Staate geſtattet werden? Inſoweit eine Beſchränkung geſetzlich iſt, müſſen wir allerdings für ſie Achtung haben; aber das Ganze einigen Menſchen, die oft weder erforderliche Kenntniſſe, noch conſtitutionellen Willen haben, zur Cenſur zu übergeben, das iſt nicht zu rechtfertigen. Ich weiß den Fall, daß wenn der die Cenſur als eine Nebenſache betreibende Stadtcommiſſär ſpazieren war und auch ſein Schreiber fehlte, einer der Polizeiſoldaten cenſirend in's Mittel trat... Aus unſeren öffentlichen Verhandlungen wurde Einiges" (Proſper! Einiges aus den vaterländiſch-ſtändiſchen Verhandlungen!) „auszugsweiſe in ein Blatt aufgenommen; der Cenſor durchſtrich die beſten und kräftigſten Worte mit der Bemerkung: „Das brauchen die gemeinen Leute“ (Ehrentitel für das Volk, das Alle nährende!) „nicht zu leſen!“ Das geſchah in der neueſten Zeit, ich gebe Ihnen dafür mein Ehrenwort. Wenn es ſo fortgeht, ſo dürfte Baiern, das früher“ (ſelbſt vor Pater Frank's Unehrwürden calamitoſen Zeiten!) „als ein Zufluchtsort des Rechtes und Lichtes angeſehen war, Aufenthalt des Obſcurantismus werden“ (wir ſind auf herrlichem Wege dazu, Proſper!) „und das kann nicht im Sinne der Regierung, der Nation, nicht einmal im Sinne der Karlsbader Beſchlüſſe (?) liegen! Kurz, wo keine feſte Norm iſt“ (die einzige feſte iſt vor dem Richter verantwortliche Freiheit), „wo die Cenſur der Anſicht einzelner Menſchen überlaſſen bleibt, da herrſcht die Willkür“ (die ſelbſt nicht cenſirt ſeyn will). „Verträgt ſich Willkür mit der Conſtitution?“ (Ja! wie Xantippe mit Sokrates!).

So ſehr mir, Freund! dieſe wahrhaft zeit- und ſachgemäße Erörterung aus Herz und Kopf geſprochen iſt und ſo paſſend ich ſie alſo auch bei Gelegenheit der Rechenſchaftsverhandlung finde, ſo laß mich doch beide Präſidenten und das die „Todtenruhe“ beſchützende Mitglied fragen, warum ſie dieſesmal nicht den Redner wegen Abweichung vom Discuſſionsgegenſtande unterbrachen, wie früher den biederen Frohn! — Brechen wir den Stab über ſolche Einſeitigkeit, Befangenheit, Parteilichkeit, daß man das Knarren ſeiner Splitter von einem Ende unſeres Baiern's zum andern höre!

„Dieſe ſechs Stücke haſſet der Herr, und am ſiebenten hat er einen Gräuel.“ Spr. Sal. 6, 16.

Der Redner ſagt ſpäterhin 1739): „Beinahe in jedem Titel der Rechnungen leſen wir von Gratificationen, welche die Miniſterien ausgetheilt haben. Ich kann nicht bergen, daß ich ſo Manches von dieſen Gratificationen hörte — man ſagt, wer nicht gefalle, erhalte Nichts, ſei er auch noch ſo fleißig, und umgekehrt. Nach meinem Ermeſſen müſſen Gratificationen zu den ſeltenſten Ausnahmen gehören: der Staat zahlt den Staatsdiener, deſſen Kräfte nun ſeinem Dienſte gehören — warum für die Leiſtung noch beſondere Belohnung? Man weiß, daß mancher Staatsdiener ſeine Zeit mit auf Nebengeſchäfte verwende: ein deutlicher Beweis für die Nichtüberbürdung. Schon vor drei Jahren ſprach ich mich gegen die beſonderen Reſervefonds der Miniſterien aus: warum ſoll ein Miniſter befugt ſeyn, Gnaden auszutheilen? — Es iſt von einigen Mitgliedern berührt worden, daß ſich die Miniſter ſeit der letzten Ständeverſammlung Quartiergeld zu 2,500 fl. jährlich beigelegt haben? 1819 kam hiervon Nichts in Berechnung, im Budget ſteht Nichts! Woher? aus welchem Rechte? Ich höre auf der anderen Seite, daß wenn hier und da ein Staatsdiener aus einer Claſſe, die ohnehin kaum beſtehen kann, in Noth kommt, Bitten und Flehen um Unterſtützung ſehr oft ohne Erfolg bleibe. Man ſagte mir ferner, daß die Miniſter ſich auch Tafelgelder bewilligt haben. Von einer Poſition dieſer Art konnte ich weder in den Rechnungen, noch in dem Ausſchußberichte Etwas ausmitteln. — Ich glaube, eine Miniſtertafel wie dieſe hier" (den Tiſch bezeichnend, wo die Miniſter und Regierungscommiſſäre ſitzen), „iſt die rechte für die Volksvertreter und koſtet der Nation Nichts."

Seinen Antrag auf „Beſoldungsſteuer, von 3,000 fl." anfangend und in ſteigenden Procenten fortgehend, wiederholte der Redner 1740), ſo wie den auf „Niederſetzung einer Erſparungscommiſſion 1741) aus unabhängigen Männern, deren Redlichkeit erprobt, die in Theorie und Erfahrung bewandert ſind, die Staatshaushaltungskunſt kennen, welche im Stande und bereit ſind, den Miniſtern unter das Geſicht zu treten, Wahrheit zu ſagen und zu unterſtützen. Eine ſolche Commiſſion wird nicht nach langen und vielen Sitzungen mit dem Berichte — daß ſie Nichts zu berichten wiſſe, ſchließen" (oder, Proſper! die armen Tauben rupfen und die Raben fliegen laſſen).

Gelegenheitlich anderer Bemerkungen kommt auch ein literariſches Product von dem Archivar der Stände, Lipowski (derſelbe, den, wie du dich erinnerſt, die K. d. Abgeordneten ſich ſo gutmüthig von der Schweſterkammer aufdrängen ließ, nachdem ſie einen andern gewählt hatte 1742), zur Sprache; — ein Werk des Lichtes, worin „alle Nichtkatholiken kurz und ſchlecht Heiden genannt werden 1743). Das Buch (?) führt den Titel: Baiern's Sitten- und Kirchengeſchichte unter ſeinen Herzogen, und iſt wirklich unter ſeinen conſtitutionellen Königen erſt 1821“ (wer ſollte es glauben, Proſper!) „gedruckt!“ ein Zug, welcher der (wie der Referent, Abg. Jäniſch, ſehr richtig ſagt 1744) „oft gegen minder verfängliche Schriften weit gewiſſenhafteren Cenſur“ ſo wenig zur Ehre gereicht, als der Haupt- und Reſidenzſtadt München, wo der kleine Langohr-Skorpion auskroch.

Nicht minder gelegenheitlich kam hier auch die Aufklärung über die von Abg. v. Schätzler gerügte Proviſion von 1 Pct. für die einzulöſenden 6 und 6½ procentigen Staatsobligationen vor. Der erſte Präſident als Schuldentilgungscommiſſär gab ſie dahin, daß „dieſe Proviſion auf einem Contracte beruhe, den er aber nicht abgeſchloſſen habe“ 1745) (welches wohl, da er ihn allein nicht hätte abſchließen können, ſagen will, daß er vor ſeinem Eintritte in das Geſchäft bereits vorhanden geweſen, was aber nicht entſchuldigt, daß der Commiſſär ihn beruhen ließ!). Begreifſt du eine ſolche Wirthſchaft, Proſper? begreifſt du aber auch, daß die Kammer dieſen Gegenſtand ferner auf ſich beruhen ließ? Wenn auch ein Contract beſteht, wenn auch ein Proceß über dieſen Contract zu erwarten wäre, ſo ſehe ich doch hier keinen Grund, die miniſterielle Verantwortlichkeit zu ſchonen, wohl aber die heilige Pflicht, ſolche ihrem vollen Umfange nach anzugehen.

Schon früheren Gegenberührungen der offenen Rüge v. Hofſtetten's gegen hierarchiſche Umtriebe ließ Abg. Rieder nun wo nicht einen heiligen Krieg, doch ein frommes Scharmützel folgen. „Bei Gelegenheit dieſer Berathungen“ (über Erſparniß) „hat man uns“, ſagte er 1746), „bei“ (in) „einer öffentlichen Sitzung“ (mit Oeffentlichkeit können ſich gewiſſe Intereſſen eben nie vertragen!) „vor der ultramontaniſchen Politik gewarnt.“ (Kann man das öffentlich genug thun?) „Man hat uns geſagt, daß durch die Einſetzung der Biſchöfe der Grund zur Intoleranz gelegt wurde; man wollte ſoga in das Geheimniß der Beichte eingedrungen ſeyn (!!!) und ſuchte dadurch eine religiöſe Handlung verdächtig zu machen.“ (??? O Conſequenzmacherei! am beſten gedeiheſt du doch im Chorrocke!) „War ich der befragliche Beichtvater?“ fragte v. Hofſtetten den Tendenzredner 1747). „Ich habe doch keine Pflicht zu ſolchem Geheimniß?“ — „Ich erlaube mir auch“, fuhr Abg. Rieder fort, „meine Anſicht über dieſen Gegenſtand ohne Beleidigung und Perſönlichkeit“ (und die Tendenzſpürerei?) „bei dieſer öffentlichen Sitzung auszuſprechen. Da den Aeußerungen bei einer öffentlichen Verhandlung“ (das Licht thut manchesmal gar zu weh!) „nur Beleidigungen und Kränkungen zum Grunde liegen können“... (die dritte Tendenzfalle binnen wenig Secunden! und das ſoll Widerlegung ſeyn!) Auch rief v. Hofſtetten dem Wortner zu 1749): „Facta, Facta ſind angegeben worden, bloß von ſolchen wurde geſprochen.“ — „So kann ich mir unmöglich vorſtellen,“ ſetzte der heilige Behmritter ſeine Rede fort 1750), „daß die Kammer dieſelbe ſollte billigen können“ (immer die alte Taktik!). „Noch weniger ſollte man bei den bekannten humanen Geſinnungen der königl. Regierung glauben“ (auf! dem weltlichen Arme gewinkt, Matrone mit dem großen Gebetbuche!), „daß der geiſtliche Stand allein jener Stand ſeyn ſoll, an dem jeder Unberufene ſeinen Witz ungeahndet ſollte prüfen dürfen.“ (Welche mansuetudo clericalis mit Löwenmähnen!). „Die Regierung kennt die Facta!“ wiederholte v. Hofſtetten 1751). „Doch“ 1752), tröſtete ſich der Redner, „da ſich ſolche veraltete Ausfälle von ſelbſt widerlegen“ (wozu alſo der ganze Aechze- und Drohapparat?) „und da ich mir ohnehin nicht erklären kann (?), wie dieſer Gegenſtand mit den Staatsausgaben in Verbindung kam“ (??? nicht? weiß der Redner Nichts von dem berühmten claſſiſchen tanti non emo poenitere?), „ſo lohnt es wohl der Mühe nicht, mehr darüber zu äußern“ (beſonders wenn die Aeußerungen nicht geiſtiger ausfallen!). „Ein anderer verehrlicher Redner hat den Antrag gemacht, daß für die proteſtantiſche Kirche eine Kathedrale (?) errichtet werde“ 1753). (Du ſiehſt, die fromme Klinge fällt dem Gegner in den Rücken.) „Da dieſer Kirche im ganzen Königreiche ſo ein Erbtheil nicht anfiel“ (wo ſitzt der Mann? Proſper! und wo lebt er? denkt er mitunter auch?), „ſo dürfte die Realiſirung dieſes Antrages Etwas ſchwer werden.“ (Im äußerſten Falle nicht ſchwerer, als das Mitzahlen der proteſtantiſchen Staatsbürger an den wahrlich nicht leichten Koſten der katholiſchen Concordatshierarchie!) „Doch! ich bin weit entfernt, dieſer Kirche ſo eine Auszeichnung (?) zu mißgönnen! wenn dieſem Wunſche durch die eigenen Stiftungen entſprochen werden kann.“ (Wie chriſtliche Seitenblicke!) „Sollten aber hierzu die katholiſchen Stiftungen in Anſpruch genommen werden, ſo glaube ich dieſelben gegen dieſe Verwendung verwahren zu müſſen.“ (Gift und Galle hinter Taubengirren! O geiſtliche Sanftmuth!)

„Mit dieſer Welt iſt's keiner Wege richtig —
„Vergebens biſt du brav, vergebens tüchtig,
„Sie will uns zahm, ſie will ſogar uns nichtig!“
Göthe.

Sehr zweckmäßig ſammelte der um die Finanzrechenſchaft bereits hochverdiente Abgeordnete Köſter die Ergebniſſe der Erſparungsanträge aus dem Geſichtspuncte doppelter Volkserleichterung — der Minderausgabe an ſich nämlich und der Steuererleichterung. Ich gebe dir dieſe Liſte leicht und ſogleich ausführbarer Möglichkeiten 1754).

Verwandlung der Geſandten in Agenten und Erſparung der Repräſentations= (ſogenannter Ehrenaufwands=) Gelder.	50,000 fl.
Aufhören der Salzburger Commiſſion.	40,000 —
Erſparung der Gratificationen bei dem Miniſterium des Aeußern. . . .	12,000 —
Einberufung der Mainzer Commiſſion.	10,000 —
	112,000 —

Uebertrag . .	112,000 fl.
Ueberweiſung der Erziehung der Diplomaten an die Akademie der Wiſſenſchaften.	3,000 —
An der Münchner Polizei auf 53,000 fl.	24,000 —
Einziehung der Stempeltaxen, welche die Akademie wegen der Kalender bezieht.	6,000 —
Koſten der Münchner Extrabancommiſſion als Localiaſt und Magiſtrats-Attribut.	2,635 —
Stadtbeleuchtung, Marktpolizei, Thurm- und Thorwachen (als Localiaſten) und Ueberweiſung an die geeigneten Regiekoſten (da jedes Miniſterium und jede Stelle ſchon beſondere Regiekoſten bezieht.)	10,097 —
Aufhebung der nicht auf Rechtstiteln beruhenden Ausgaben für Provinzſchaubühnen.	5,000 —
Aufhebung der Retardatencommiſ.	15,000 —
Erſparung an den Koſten der (Frankfurter) Feſtungsbauten-Commiſſion zu 38,000 fl.	18,000 —
Erſparung der Hausmiethzinſen bei fünf Miniſterien	12,500
Deßgleichen an Gratificationen bei verſchiedenen Stellen.	10,000 —
Anſtellung brauchbarer Quiescenten wenigſtens jährlich (ja wohl wenigſtens)	15,000 —
Heimfall an Militärpenſionen nach der Berechnung des Berichtes jährlich .	142,000 —
Das Drittheil der bereits an dieſen Penſionen 18$^{9}/_{21}$ erſparten 285,124 fl. nach Einſicht des Abſchiedes von 1919	95,040 — 20 kr.
	470,272 — 20 —

Uebertrag . .	470,272 fl.	20 kr.
Minderausgabe für das Militärgetreide im Rheinkreiſe wegen Sinken des Preiſes unter den Budgetſatz . .	10,000 —	„ —
Zulagen aus dem Reſervefonds. .	109,738 —	„ —
	590,010 —	20 —

Eine wahrlich nicht unbedeutende (obgleich noch viel zu kleine) Summe, Proſper! (denn wir müſſen in großen Maſſen der Laſt raſch abnehmen, wie ſie mit großen Maſſen und nicht ſehr allmählich aufgelegt wurde). „Dieſe Erſparungen“, ſagt der Redner 1755), „könnten uns zu dem Ziele der Aufhebung der Zugviehſteuer führen und dem Volke die Ueberzeugung geben, daß man ernſtlich glaube, es ſei nicht wegen der Regierung, ſondern dieſe wegen des Volkes da.“ Und ſpäter 1756): „Da jedoch das Juſtizminiſterium ſo bedeutende Summen weniger ausgegeben hat und auch mit Gewißheit angenommen werden kann, daß das Finanzminiſterium durch Verminderung der nicht ganz nöthigen Neubauten ebenfalls erſparen kann, ſo iſt wahrſcheinlich, daß der Reſervefonds nicht einmal in Anſpruch genommen werden muß.“

Ich finde in dieſer zweiten Rede des biederen Köſters noch mehrere Bemerkungen von hohem Werthe für die Sache und von hoher Urkunde für den Mann: laß dir ſolche mittheilen, mein Freund! „Sie haben vernommen, mm. HH.,“ ſprach er 1767), „was ich über den großen Koſtenaufwand der Geſandtſchaften“ (in der erſten Rede) „geſagt habe. Alles reine! unwiderlegbare Wahrheit! Der Regierungscommiſſär vermochte auch Nichts einzuwenden, als daß Alles decretmäßig ſei und der Miniſter ſeinen Etat nicht überſchritten“ (du erinnerſt dich des Ritters von der diplomatiſchen Geſtalt, Proſper!). „Aber, mm. HH., iſt denn die Pflicht des Miniſters erfüllt, wenn er ſo viel und nicht mehr ausgibt? Ich frage — wenn ein Miniſter Erſparungen machen kann, iſt es nicht auch ſeine Pflicht, dieſelben zu realiſiren? ſoll er nicht ſelbſt den Ständen zuvorkommen? Uebrigens hat uns der Regierungscommiſſär durch ſeine Aufklärungen den Beweis geliefert, daß an den Geſandten erſpart werden kann; er hat uns belehrt, daß die Geſandtſchaft in Neapel (!) eingezogen und die in Turin durch einen Geſchäftsträger erſetzt wurde. Dieſe Erſparung beweiſt, daß man dieſelbe noch weiter ausführen kann. Die Erläuterungen, welche mir der Redner der Regierung wegen der Abweſenheit der Geſandten" (von ihren Poſten) „gegeben, waren mir neu. Reiſen derſelben mit den fremden Fürſten, bei welchen ſie accreditirt ſind? Ich habe davon noch Nichts vernommen, kenne auch keine Geſandte, die ſolche Reiſen machen. — Genuß der Landluft, um ſich zu neuem Patriotiſmus zu ſtählen? Ob es nothwendig, daß ſich die Geſandte Jahre lang wegen diplomatiſcher Strapazen auf's Land begeben müſſen, kann ich nicht beurtheilen; aber die Ueberzeugung habe ich dadurch gewonnen, daß alſo ein Geſandter oder Agent nicht permanent an ſeinem Poſten ſeyn muß, daher zugleich die Geſchäfte an mehreren Höfen verſehen kann und nicht überall Geſandte des erſten Ranges nöthig ſind. Mit Stillſchweigen kann ich nicht übergehen, daß der Regierungscommiſſär in Beziehung auf mich ſagte: ich hätte auf eine zu kleinmüthige Weiſe die Frage aufgeſtellt, welchen Rang Baiern unter den europäiſchen Mächten einzunehmen habe. — Kleinmuth iſt meine Sache nicht, ich liebe die Wahrheit freimüthig auszuſprechen, und glaube hierdurch nie die Achtung der Kammer zu verlieren. Ich glaube auch nicht, daß man mir hiermit Etwas Beleidigendes ſagen wollte. Ich weiß ſehr wohl, daß ſich die Herren Diplomaten nicht ſo leicht in dem conſtitutionellen Leben bewegen können, daher wollen wir es nicht ſo genau nehmen, welche Ausdrücke gebraucht wurden. Ich weiß auch ſehr wohl, daß ich die Sprache der Diplomatie nicht verſtehe; unterdeſſen kommt es auf Worte nicht an, ich halte es mit der guten Sache, ſpreche für Wahrheit und Recht und meine es gut mit Thron und Volk."

— — „Da die Cenſur von dieſem Miniſterium" (des Aeußern komiſch genug) „geleitet wird 1758), ſo muß hier noch Etwas zur Sprache kommen. Ein Redner von geſtern redete von dem, was man" (die Cenſur) „nicht dulde, und erwähnte dabei einer baieriſchen Zeitung, die ſich ſonſt einer beſonderen Cenſurfreiheit zu rühmen hatte, jetzt aber ſehr caſtrirt erſcheint. Man kann hierbei auch erwähnen, was man dulder und nicht dulden ſollte. Können Sie glauben, mm. HH., daß ein Journal, welches von Geiſtlichen herausgegeben wird und aus Mainz verjagt worden, nun in Baiern erſcheint, worin der Satz aufgeſtellt iſt: daß die Verehlichung den Menſchen in ſeiner ganzen Animalität darſtelle? Ueber die Landshuter Literaturzeitung will ich Nichts ſagen, weil ſchon längſt die Welt über ſie gerichtet hat. Ich halte nicht für nöthig, mehr zu ſagen — sapienti sat. Aber Parteilichkeit iſt es, wenn liberale Ideen unterdrückt und illiberale geduldet werden."

— — „Hierher gehört ferner die berühmte Mainzer Commiſſion" 1759) (nunmehr nach zehnjährigem Schreibeſchlummer, Proſper! Gottlob! wo nicht in dem, doch in den Herrn entſchlafen!), „an der auch Baiern die Ehre hat Theil zu nehmen. Dieſe Ausgabe kann meines Erachtens in Zukunft nicht mehr Statt haben" (und hatte dennoch ſieben Jahre länger noch Statt!). „Dieſes politiſche Gericht, wenn es anders noch dieſen Namen verdient, widerſpricht der Verfaſſung Baiern's, denn kein Bürger dieſes Staates kann ſeinem ordentlichen Richter entzogen werden" (trefflich wahr!!!). „Man hat nicht einmal dem Publicum den eigentlichen Zweck dieſer Commiſſion bekannt gemacht" (Dämpferin zu ſeyn der nicht mehr nothwendigen Nationalflammen!). „Sollte ſie vielleicht demagogiſche Umtriebe verfolgen? oder zügelloſe Jünglinge zur Ordnung zurückführen? — dann würde ſie wenig Beſchäftigung in Baiern finden. Baiern kennt nur Anhänger und Vertheidiger ſeines Königes und ſeiner Verfaſſung. Es gibt auch Umtriebe der Ariſtokratie und Hierarchie; auch dafür bedarf Baiern keiner fremden Commiſſionen. Competente Gerichte beſtehen daſelbſt und es macht ihnen Ehre, daß ſchon längſt einige derſelben ſich erklärten, keine baieriſche Staatsbürger in die Hände dieſer" (Mainzer) „Herren zu liefern. Baiern's Ehre erfordert es, ſein

Mitglied dieſer Commiſſion zurückzurufen. Dieſelbe verträgt ſich nicht mit der Unabhängigkeit der Gerichtshöfe in Baiern, welches ſolche, wie wir wiſſen, auch nicht beantragt hat — eben ſo auch die Commiſſarien der Univerſitäten.“

Findeſt du den Redner kleinmüthig, Proſper? So wenig gewiß mit mir, daß er dießmal ſogar ſeine Wiedererſcheinung in der Kammer auf's Spiel ſetzte und — das Spiel verlor, wie uns 1825 näher zeigen wird.

„Für die wichtige Anſtalt des Landgeſtütes verwendet die Staatscaſſe nur 33,000 fl. 1760). Die Veredelung der Pferderace iſt für Baiern ein ſehr dringendes Bedürfniß. Wenn bei Ausbruch eines Krieges die Staaten, aus welchen wir jetzt die Remonten für unſere Cavallerie beziehen, die Ausfuhr derſelben verbieten, in welcher abhängigen Lage dann unſere Armee! Hätte man die Millionen, welche das Militärgeſtüt und die damit verbundenen Anſtalten und Oekonomien koſteten, auf das Landgeſtüt verwendet und die Leitung dem Oberſtſtallmeiſterſtabe anvertraut, Baiern könnte ſich jetzt bald aus eigenen Landpferden remontiren, und die vielen Summen, welche nach Ungarn und Nord-Teutſchland für den Pferdankauf auswandern, blieben im Lande“!!! (Alle parteiloſe Baiern aller Gegenden werden dieß Urtheil unterſchreiben, Proſper!)

„Im Jahre 1819 wurde 1761) in beiden Kammern beſchloſſen, es ſolle die Akademie der Wiſſenſchaften für das praktiſche Leben wirkſamer und gemeinnütziger gemacht werden. Im Reichsabſchiede heißt es: da Se. Maj. eine Reviſion der Statuten und Einrichtung der Akademie d. W. angeordnet haben, ſo wird dabei vorzüglich auf dieſen Wunſch der Stände Rückſicht genommen werden. Unterdeſſen, mm. HH., was iſt hinſichtlich der Erfüllung dieſes Wunſches geſchehen? Hat ſich dieſes Inſtitut aus ſeinen hohen Regionen herabgelaſſen und dem praktiſchen Leben genähert? Hat es ſein beſonderes Augenmerk auf die Polytechnik gerichtet? Werden bei ſeinem ſehr großen Koſtenaufwande Vorleſungen gehalten über Phyſik — Mathematik —

Chemie — Mineralogie — Botanik — Mechanik — Maſchinenweſen — Technologie? Ich vernehme, daß durch ein Reſcript v. 15. März d. J. die Leitung an zwei Miniſterialräthe des Innern übertragen worden; verträgt ſich dieſer Auftrag mit den Geſchäften dieſer Räthe? Alle dieſe Fragen werden wohl nicht befriedigend beantwortet werden können. Möge bald die Einrichtung getroffen werden, daß dieſes Inſtitut nicht allein in den Finanzrechnungen erſcheine!“

„Weil du lieſeſt in ihr, was du ſelber in ſie geſchrieben,
„Weil du in Gruppen für's Aug ihre Erſcheinungen reihſt,
„Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
„Wähnſt du, es faſſe dein Geiſt ahnend die große Natur?“
Schiller.

„Ich unterſtütze den Antrag 1762), daß zu Erbauung einer proteſtantiſchen Kirche in der Reſidenz eine Summe angewieſen werde, damit dieſe Claſſe der Staatsbürger nicht ſagen“ (klagen) „können, das Aerar ſorge nur für den Bau biſchöflicher Kirchen. — — Die Hauptſache bei dem Steuerdefinitivum iſt 1763), daß man an's Ende komme und eine Gleichſtellung der Steuer herbeigeführt werde; ſchon 10 Jahre mißt man und noch in folgenden 10 Jahren wird man nicht fertig ſeyn; an das Claſſificiren wurde bei uns noch nicht geſchritten, und wenn wieder neue Grundſätze über die Steuervertheilung aufgeſtellt werden ſollen, ſo iſt es von höchſter Wichtigkeit, daß die Regierung bald ein Geſetz vorlege.“ (Dieß geſchah aber erſt ſechs Jahre ſpäter!!!) „Es iſt drückend, wenn ein Kreis zuviel bezahlt, und doppelt drückend, wenn er noch zehn und mehr Jahre in dieſem Verhältniſſe bleiben ſoll und muß.“

„Mein Antrag über das Steuerſyſtem 1764) umfaßt mit wenigen Worten ſehr viel. Sollte es der Regierung gelingen, die darin vorgeſchlagenen Grundprincipien eines neuen Staatsorganism weiter in's Leben zu führen, ſo kann ſich Baiern Glück wünſchen. Wenn aber die Vereinfachung der Staatsmaſchine zu Stande kommt, ſo muß man dem Andrängen zum Beamtenſtande und zum

Schreiberheere zuvorkommen. Man muß den Menſchen eine andere Laufbahn eröffnen; leben müſſen ſie, und ſie nöthigen, aus Verzweiflung Gelehrte zu werden, geht auch nicht an: alſo Begünſtigung der Anſäſſigmachung — Freigebung der Gewerbe, Aufhebung alles Zunftzwanges, freier Markt, freier Handel — Vertheilung der gebundenen Güter — Abſchaffung der Bauernmajorate! Dieſer Weg allein führt Baiern zu ſeiner Verbeſſerung, zum Wohlſtande, deſſen ſich Frankreich und England zu erfreuen haben. Nur hinweg mit dem Feſſeln! mit den Hinderniſſen, die dem Ackerbaue, den Gewerben, der Verehlichung und Bevölkerung im Wege ſtehen und bald wird ſich Baiern mit ſeinen Nachbarn auf gleicher Linie befinden!“ (Auch weg mit den Vorurtheilen, Proſper! der Titel- und Rangſucht! der Beamtennobilität! dem Geldſtolze! Jede nützliche Selbſtbeſchäftigung ehrt; nur die ſinecuriſtiſche Koſtgängerei bei dem Staatsvermögen — der Verſorgungsbettel bei der Regierung — das Stellenangeln und Beſoldungsfiſchen — ſie ſchänden! Hierin iſt noch viel aufzuräumen — die Anſtellungscongeſtionen müſſen gehoben werden, ſoll anders dem Staate die apoplexie foudroiante verhütet ſeyn! — Und ſie ſind zu heben, wie Alles, wenn man will, die Sonne liebt und die böſen Geſichter verſchmäht, Proſper!

„Die Gensdarmerie 1765) betreffend habe ich der Kammer als Mitglied des II. Ausſchuſſes Bericht erſtattet. Ich bekam ſpäter Acten des Miniſteriums des Innern zur Einſicht und war erfreut, die nämlichen Anſichten zu finden, die ich in meinem Referate als beſonders nothwendig und beachtungswerth aufſtellte. — Hülfe muß bald kommen, ſonſt wird dieſes für die Sicherheit ſo nothwendige Corps bald zu Grunde gehen. Der Gensdarme iſt als Polizeibeamter zu betrachten: man kann zu dieſem Dienſte nur gute Individuen brauchen. Brave, gediente Unterofficiere, die ſo bezahlt ſind, daß ſie lebenslänglich im Dienſte bleiben: daher die Nothwendigkeit der Gehaltsvermehrung. Ich habe hierzu einen Beitrag aus dem Reſervefonds vorgeſchlagen, da der Grundſatz, ihn nur zu unvorhergeſehenen Ausgaben anzuziehen, nicht ſtreng beachtet wird.“ (Aber um ſo weniger ſollte man dieſe ordnungswidrige Tendenz durch Adhäſion ſtärken!)

„Der Regierungscommiſſär 1766) hat ſich auf viele in meinem Berichte“ (über das Heeresbudget) „enthaltene Erſparungsvorſchläge nicht eingelaſſen. Ich bin daher berechtigt zu glauben, daß dieſe Erſparungen von Seite des Armeeminiſteriums zugegeben werden. Sollte dieß jedoch nicht der Fall ſeyn und meine Vorſchläge bekämpft werden, ſo bin ich bereit, darauf zu antworten, und behalte mir als Referent das Wort vor.“ —

Hat — wenn es anders noch einer ſolchen Bewährung bedurfte — dieſe Ideenleſe aus des biederen und klugen Rheinländers Vorſchlägen und Bemerkungen dir, mein Proſper, ſeinen Beruf zum Nationalabgeordneten zum zehntenmale erwieſen? — Dennoch kam der ſo beurkundete Mann nicht wieder an jene Stätte, wo ſein Geſammtvaterland, ſo wie ſein heimathlicher Kreis ſo ſehr der tüchtigen Berather, der unerſchrockenen Vertreter, der raſtloſen Kämpfer bedarf!

Im Contraſte laß uns einen Blick dahin werfen, wo ein Abgeordneter den ganz falſchen Anſichten des ſonſt ſo richtig ſehenden Abg. Stephani über Nichtverrechnung der Hof- und Hausetatſummen die Weiſe „des förmlichen Antrages“ gibt 1767)!!! Dagegen erfreue ich mich, dir eine ſehr wichtige Bemerkung desſelben Abg. Stephani aus der Platzerörterung auszuheben. „Nach unſerer Verfaſſung — §. 1 Tit. IX. iſt jeder Baier verpflichtet zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes mitzuwirken“ 1768). „Nach §. 2 hat der Staat eine ſtehende Armee, nach §. 3 Reſervebataillons und die Landwehr — Dieſe drei Glieder bilden die bewaffnete Macht unſeres Staates und keines darf zum Schaden des Ganzen vernachläſſigt werden. Dennoch höre ich, daß dieſes in Hinſicht der beiden letzten Glieder geſchieht. Die Reſervebataillons werden nicht geübt, wozu man gleichwohl die überzähligen Officiere gebrauchen könnte; ihre Gewehre ſollen verroſten und ihre Monturen von Schaben gefreſſen werden. Auch die Landwehr wird bei uns ganz und gar vernachläſſigt; Preußen verwendet auf die ſeinige jährlich zwei Millionen Gulden“ (höchſt weislich!); „ich finde dafür in unſerer militäriſchen Rechnung keine Rubrik!“

Treffliche Bemerkung! nur zu ſelten! zu kalt aufgefaßt! denn leider wirſt du, o mein Freund! leider wirſt du in unſerer Kammer immer dieſelbe Theilnahmloſigkeit in Beziehung auf Nationalbewaffnung, immer dasſelbe Schweigen der Regierung über ſie finden. Und doch ſpricht der alte Hellene ſo wahr als ſchön:

„Haus und Vaterland ſind Lebensreize, die andern
„Sorgen dem Sterblichen ſind Mühe, nicht Leben mehr!

Griechiſche Anthologie.

„Doch entwickelt unſer Abgeordneter eine ſehr intereſſante Seite unſerer Grundgeſetzgebung. „Aus den angeführten Stellen unſerer Conſtitution geht hervor,“ fährt er fort 1769), „daß der ſtehenden Armee in unſerem Staate eine doppelte Beſtimmung zukommt, die ich Sie jetzt ſchärfer in's Auge zu faſſen bitte. Sie iſt in Friedenszeiten die Schule, worin jeder junge Baier die Kunſt lernen ſoll, ſein Vaterland mit den Waffen wohl zu vertheidigen. Er braucht, nach dem Urtheile der Sachverſtändigen, nur acht Monate oder höchſtens ein Jahr, um den Dienſt zu Fuß, und zwei Jahre, um den Dienſt zu Pferde zu erlernen. Hat er dieſes erreicht, kehrt er wieder nach Hauſe zurück, wird den Reſervebataillons einverleibt, treibt den Ackerbau, das erlernte Gewerbe fort, oder bildet ſich zu einer höheren Beſtimmung aus, doch jeden Augenblick zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit. Darin, daß nach dieſem Syſteme nicht die Haltung einer großen im Frieden müßigen Armee nöthig iſt, ſondern ſelbſt auf die Hälfte der jetzigen Mannſchaft herabgeſetzt werden kann und die weitläufige höchſt koſtbare Adminiſtration wegfällt, welche das Beurlaubungsſyſtem durchaus erfordert, darin liegt das ganze Geheimniß, warum eine Armee nach dem conſtitutionellen Syſteme um ein volles Drittheil, alſo um ein paar Millionen wohlfeiler unterhalten werden kann. — Die ſtehende Armee iſt zweitens in Kriegszeiten der Stamm für die ganze bewaffnete Macht. Sobald der Thron, das Vaterland, die Selbſtſtändigkeit unſeres Staates bedroht wird, muß" (ſollte), „wenn es Noth thut, jeder Baier zu den Waffen greifen und an jenen Stamm ſich anſchließen. Deßhalb muß es Grundſatz ſeyn, daß man zwar in Friedenszeiten den Stand der Soldatenzahl möglichſt beſchränke, aber nicht die Officierszahl, die zur Zeit des Krieges ein großes geſammeltes Heer zu leiten, ihren Beruf nicht als Handwerk, ſondern als Wiſſenſchaft zu erlernen und ihre Brauchbarkeit ſtets fortzubilden hat, ſie auch fortbilden kann, wenn die ſtehende Arme nicht mehr durch das Beurlaubungsſyſtem dem ſteten Wechſel unterliegt." (Du kennſt, Americaner! dieß Syſtem der Friedensreduction auf Officiere in Beziehung auf die Seemacht deines zweiten, transatlantiſchen Vaterlandes.) „Preußen kam, durch die Noth gedrungen, zu unſerem conſtitutionellen Syſtem. Als ihm von Napoleon nur ein kleines ſtehendes Heer geſtattet war, benützte es dieſes als Kriegsſchule und entließ die Belehrten immer wieder nach Hauſe. So konnte es im günſtigen Zeitpuncte ein Heer von Hunderttauſenden hervorrufen, in's Feld ſtellen, ſeine Selbſtſtändigkeit, die es durch eine nach dem alten Syſtem organiſirte Armee in einem Tag verloren, wieder erkämpfen. In Würtemberg beſteht, wie Sie vernahmen, dieß conſtitutionelle Syſtem ohne anderen Nachtheil, als daß es dem Lande jährlich eine Million erſpart und viel tauſend außerdem" (geſchäftig) „müßige Hände zu Hauſe thätig den Nationalreichthum vermehren helfen. Alle dieſe großen Vortheile ſprechen für baldige Einführung des conſtitutionellen Syſtemes auch bei uns. Eben ſo ſtark ſpricht auch dafür die allgemeine Unzufriedenheit, welche jenes alte Beurlaubungsſyſtem je länger, je ſtärker bei Volk und Heer erzeugt. Ich rede hier nicht von jener gefährlichen Unzufriedenheit, wie ſie unſere Feinde wünſchen möchten. In einem conſtitutionellen Staate, wo nicht Willkür ſondern Geſetz, nicht Preßzwang ſondern Redefreiheit" (mündlich und ſchriftlich) „beſtehet, hat die Unzufriedenheit nur edeln Charakter, nie einen anderen Zweck" (ſei ſie auch noch ſo laut), „als Herbeiführung des Beſſeren auf geſetzlichem Wege und die Kenntnißgabe der Befriedigungsmittel an die Staatsobern. Unzufrieden iſt aber das Volk mit der bisherigen Conſcriptionsweiſe, weil es ſeine Söhne auf ſechs lange Jahre unnöthig hergeben, bei Hausweſen, Ackerbau, väterlichem Geſchäfte entbehren, in ihrer bürgerlichen Ausbildung unterbrochen ſehen, die zeitweiſe oder gänzliche Befreiung nur durch Plackereien erhalten und endlich begreifen muß, daß dieß verfehlte Syſtem es ſei, was ſie ſo ſehr mit Steuern belaſte. Unzufrieden iſt das Heer, dem wir doch unſer Staatsdaſeyn verdanken! weil die ſchwerfällige und theure Verwaltung Millionen koſtet, ohne daß dieſes Heer des Aufwandes froh werde. Die Officiere, beſonders die Lieutenants ſind zu gering bezahlt, ihr Vorrücken iſt gehemmt, ihr Ruhegehalt noch immer Gnadenſache, die Unterofficiere darben, der gemeine Soldat leidet an Sold und Pflege." — „An Allem dem iſt der koſtſpielige Verwaltungsorganism Schuld." — „Die Einführung des conſtitutionellen Syſtemes hebt Baiern von der dritten zur erſten Stufe der Macht; nicht eine einzige Armee, ſondern das ganze waffenfähige Volk ſteht dann vertheidigungsbereit. Jene kann einer einzigen unglücklichen Schlacht verfallen; ein zu ſeiner Vertheidigung abgerichtetes Volk iſt noch nie beſiegt worden. Baiern hat diesſeits Rheins keine Feſtung und bedarf keiner, die ganze in Waffen wohlgeübte Nation bilde um ihr königliches Stammſchloß Wittelsbach eine große unüberwindliche Feſtung, die jedem Sturme der Zeit, jeder eroberungsſüchtigen Macht Trotz bieten kann und wird. Ich trage auf die verfaſſungsmäßige Bitte an den Thron an, zur alsbaldigen Einführung des conſtitutionellen Armeeſyſtemes zu ſchreiten."

Ehre dem patriotiſchen Antragſteller!

Wie aber, Proſper! wenn das conſtitutionelle Syſtem überall zurückbleibt! wie aber, wenn jener Einklang fehlt und fehlen ſoll, deſſen es bedarf, damit das Bewußtſeyn der Regierung mit ruhiger Sicherheit auf ein bewaffnetes, kampfgeübtes, kampfbereites Volk blicke! wie aber, Proſper! wenn das politiſche Gewiſſen bebt und man die Sachen fürchtet, weil man nur den Namen huldigt?

„Euch wäre beſſer, der Meduſa Haupt,
„Als dieſe tödtliche Geſtalt zu ſehn:“
Schiller.

Wie klein und wie unwillkürlich bitter folgt (und es iſt gut, daß ſie gerade ſo folge!) dem großartigen Antrage die Bemerkung aus dem Leben, daß jenes Handelshaus, über deſſen Proviſion ſchon mehrmals die Rede war, „in den jüngſten Tagen wieder 20,000 fl. an Proviſionsgebühren bezogen, welche die Staatsſchuldentilgungscommiſſion ſelbſt verdienen konnte. Dasſelbe Haus“, fügt der Redner hinzu 1771), „bezieht und benützt oft halbe Jahre lang die heimgezahlten Capitalien der ſich nicht meldenden Staatsgläubiger. Warum ruft dieſe die Caſſe nicht ſelbſt auf? Sie erinnern ſich, daß ich vor drei Jahren darauf antrug, den Staatspapierhändlern nicht mehr als die Valuta zu bezahlen, die bei den Nürnberger Papieren kaum 20 Pct. betrug! Wir wären jetzt um 10, um 20 Millionen reicher, die dieſen Staatspapierhändlern zufloßen, weil die Kammer damals dieſes um des Staatscredits wegen nicht thun wollte. Aber ich frage nun: haben jene nicht genug vom Staate bezogen? ſoll dieſes noch immer ſo fortgehen?“ —

Es iſt mir leid, das humoriſtiſche Gemälde, in welches Abg. Dorfner ſeine Abſtimmung einkleidete, nicht hierher übertragen zu können 1772): es beweiſt, daß auch in unſerem Baiern der Geiſt mit der gerechten Indignation geſunde Kinder zeuge. Dieſer Stammbaum ſo wie die Lebenskraft des Abkömmlings lockt mich, wäre nur mehr Raum mein Eigenthum! — Indeſſen, bis du das Urbild ſelbſt aufſuchen kannſt, hier Ehrenerwähnung in den Worten des genialen Dichtergreiſes:

„So laßt mir das Gedächtniß
„Als fröhliches Vermächtniß!“
Göthe.

Präſ. v. Seuffert, ſeine Aeußerungen über das Armeeminiſterium nachholend (weil die anfänglich beliebte Ordnung der Berathung nach beſtimmten Abſchnitten plötzlich, wie du weißt, und eben ſo unerklärt in eine allgemeine Verſchwemmung der Grenzen übergegangen war), handelte beſonders die Militärgerichtsbarkeit ab 1773). Er erhob ſich vorzüglich gegen die ſogenannten vermiſchten Gerichte als wahre Specialcommiſſionen, Erzeugniſſe des Krieges und des kriegeriſch gewordenen Zeitgeiſtes, auf deren Aufhebung er ausdrücklich antrug. Bei dieſer Veranlaſſung gab er einem Vorgange das Daſeyn, deſſen Nachahmung ſehr zu wünſchen iſt, nämlich der alsbaldigen Erklärung der Kammer über den einzelnen Abſtimmungsantrag. Auf dieſe Weiſe wurde die Berathung viel deutlicher, gediegener und dennoch kürzer, und die Ausdehnung dieſer Methode auf den geſammten Geſchäfts- und Abſtimmungsgang müßte von den heilſamſten Folgen ſeyn. Die Vielrederei hörte auf, die echte Rednerei erhöbe ſich aus ihren Trümmern und das labyrinthiſch ſchwerfällige Fragſtellungs-Weſen oder vielmehr Unweſen fiele von der eigentlich geiſtigen Wirkſamkeit ab, wie die Laſt der Feſſeln bei Berührung des Engelfingers von Händen und Füßen des eingekerkerten Apoſtels.

Abg. Baumann gab einige Verwaltungsanekdoten zum Beſten. Cape memor, mein Proſper! „Ein Rentbeamter 1774), erſt 2 Jahre im Amte, lieferte ungeachtet aller Rechnungsreviſionen, ein Rechnungsdeficit von mehr als 50,000 fl., blieb 20,000 fl. an Private ſchuldig und erhielt eine Penſion von 1,600 fl. und nach richterlicher Erkenntniß die Auswahl ſeiner Habe an Silber, Betten und Weißzeug, als eine ihm gebührende Convenienz 1775)!!! Die Commiſſäre des Malzaufſchlages geben, mit 15 fl. Diäten!! im Lande umher und eſſen und trinken vor der Viſitation mit den Bräuern" 1776)!!! — „Die Tafelgelder der Generale werden in Friedenszeiten fortbezahlt" 1777). — Abg. Weiß erzählte von „Ausſchreibung einer Lieferung von 3,000 Caſerndecken, die, ſehr löblich für inländiſche Induſtrie, die Speculanten ausſchloß, aber ſehr unlöblich für dieſelbe Induſtrie und den Geldumlauf öſtreichiſch-wallachiſche Wolle als Stoff dieſer Decken vorſchrieb, für welche im geringſten Anſchlage 21,000 fl. außer Landes gingen! und dennoch tauge inländiſche Wolle wegen des für Reinlichkeit unentbehrlichen Ausklopfens beſſer zu dieſem Zwecke“ 1778).

Sehr herzlich und edel naiv beſchloß dieſer letzte Redner mit den Worten 1779): „Die Zeit der Auflöſung der Kammer iſt nah, vielleicht heute das letztemal, daß ich die Ehre habe, vor Ihnen zu ſprechen. Ich danke für Ihre Geduld, und verzeihen Sie mir, wenn ich als platter Landmann Manches ſprach und als ungeübter Redner ſo vorgetragen, daß es Manchem in oder außer der Kammer mißfallen hätte. Ich tröſte mich mit dem Gedanken, daß uns unſer guter König nicht hierher gerufen, zu ſprechen um zu gefallen, ſondern nur um die Wahrheit zu ſagen. Dieſes war auch mein einziges Beſtreben, um mein Herz auszuleeren und wahre Thatſachen aufzutiſchen, die ich aus vieljähriger Erfahrung aus dem Leben aufgegriffen habe.“ Wohl geſprochen, wenn auch nicht zierlich! Landmänner, d. i. Männer des Landes, der Sache, der Wahrheit, ſollten ſie alle dort oben ſeyn! dann erſt Redner! Es bedarf dort nicht der glänzenden und gewandten Sophiſterei, ſondern der kräftig reinen Ab- und Anſicht und des freien echten Muthes — des Wortes, das ſchon That iſt — der Rede, die von dem Bürgerſinn geführt wird! Ein edles Paar!! Abg. Weiß ſchloß mit richtig wichtigen Anträgen, unter anderen: „das Staatsgetreide nicht an Lieferanten zur Fuhre zu veraccordiren, ſondern die Fracht den bedrängten Unterthanen zuzuwenden — den Einkauf der Militärfourage nicht an Lieferanten zu geben, ſondern ihn dem Militär frei zu laſſen, damit der Producent unmittelbar dahin abſetzen könne — alle Militärbedürfniſſe nur von inländiſchen Fabricanten und Producenten zu nehmen“ 1780).

„Die wirklich unabhängige Stellung des proteſtantiſchen Oberconſiſtoriums“ zeichnete Abg. Thomaſius um ſo mehr für die beſte Beherzigung aus 1781), „je weniger die Zeit die Berathung des deßfalls erhobenen Antrages noch geſtatte. — Er ſei wegen ſeiner anerkannt großen Wichtigkeit an das Miniſterium des Innern zu Würdigung empfehlend gegeben worden; er müſſe aber auch dort und wo er ſonſt etwa hin gehöre und berückſichtigt werden könne, immer wiederholt in Anregung gebracht werden, mit aller Beſcheidenheit, mit Muth und unerſchütterlicher Feſtigkeit. Er ſei zu gerecht und zu tief in der Natur der Sache gegründet, um nicht bald Befriedigung hoffen zu laſſen.“ Er bringt den Umſtand zur Erwägung 1782), „daß die Kirchen beider Confeſſionen in den Kreiſen zuſammengeworfen ſeien. Sie machten z. B. im Rezatkreiſe einen Aufwand von jährlichen 86,154 fl. und in allen Kreiſen 842,964 fl. Es ſei ſehr zu wünſchen, daß alle künftige Rechnungen und Nachweiſungen die Erſparniſſe und Bezüge jeder Confeſſion in genauer Trennung aufführten. Was hier als Verwendung auf die proteſtantiſche Kirche aus der Staatscaſſe aufgeführt ſei, *fließe ebenfalls aus Kirchengütern, welche zu verſchiedenen Zeiten eingezogen und zum Staatsgute geſchlagen worden, immer aber unter der heiligen und oft erneuerten Bedingung, daß alle kirchliche Bedürfniſſe davon beſtritten, die Geiſtlichen und deren Wittwen beſoldet, Schulen, Univerſitäten und die Armuth verſorgt werden ſollten. Dieſes war*“, ſpricht der Redner mit großer Wahrheit, „*der Fall in den allermeiſten Provinzen und Städten evangeliſcher Confeſſionen, welche jetzt mit dem Königreiche Baiern verbunden ſind.* Was der Staat *verfaſſungsmäßig* auf die Kirche verwendet, iſt nur ein *kleiner Theil dieſes Gutes.* Unſere Kirche iſt längſther gewohnt, nur mit dem nothwendigen“ (nothdürftigen, oft nur dürftigen) „Beitrage ſich zu begnügen. Doch wurde ihr dieſes zu aller Zeit gereicht. Und von wem wäre dieſes auch für die Zukunft wohl ſicherer zu erwarten, als von unſerem gegenwärtigen gerechten und frommen Regenten? Komme es auch hier nach der Aeußerung des III. Ausſchuſſes nicht auf ein ängſtliches Abwägen einer rechtlichen Gleichheit an, wollte man vielleicht behaupten, daß ſpätere Zeitereigniſſe jenen früheren Verhältniſſen und Anſprüchen derogirt hätten, ſo dürfen wir dafür im Mindeſten nicht bangen, denn unſer gerechter Monarch hat das Palladium Seiner Conſtitution hochherzig hingeſtellt, unter deren Schutz die Rechte der Proteſtanten wie die der Katholiken geſichert ſind und Alles, was abolirt ſcheinen möchte, vollkommen erſetzt iſt. Die Geſchichte und die königlichen Handlungen Baiern's bürgen dafür. In der Rechnung iſt an dem Aufwande auf Cultus in zwei Jahren die Summe von 583,651 fl. erſpart. Wohl bemerkt der Bericht, daß dieſe Erſparung daher rühre, weil in jenen Rechnungsjahren die katholiſchen Bisthümer noch nicht errichtet waren. Jetzt iſt dieſe Einrichtung geſchehen; indeſſen iſt wohl zu hoffen, *daß noch ſoviel übrig geblieben*, daß nach obigen Grundſätzen die vordringendſten“ (proteſtantiſchen) „Anforderungen darauf geſtellt werden können. Hier erwähne ich daher zuerſt der Erfüllung einer conſtitutionellen Zuſage — *die Haltung einer allgemeinen Kirchenſynode*, welche alle vier Jahre nach dem Edicte über kirchliche Verhältniſſe *Abth.* 1 §. 7 am Sitze des Conſiſtoriums gehalten werden ſoll und wegen Mangel der Mittel nicht gehalten wurde. Die Kirchenſtiftungen, worauf unſere Vorgeſetzten vielleicht ihr Augenmerk zuerſt werfen könnten, ſind dazu nicht fähig, um ſo weniger, als ihnen durch die aufgebürdete Steuerlaſt und das *Unglück der Centraliſirung* ihre meiſt geringe Kraft ganz genommen iſt. Es iſt dieſes aber *eine* von den allgemeinen Ausgaben auf Erhaltung und Beſtellung des Kirchenregiments, welche der Staat auf ſich hat. Ich ſtelle daher den Antrag auf ehrerbietigſte Bitte um Anweiſung der Koſten dergeſtalt, daß noch heuer die erſte Synode könne gehalten werden.“ Es unterſtützt der Redner auch ſeinen Antrag auf Erbauung einer proteſtantiſchen Kirche in der Hauptſtadt. „Die fromme Anhänglichkeit des geliebten Königes an die Inſtitute und den Cultus ſeiner Confeſſion geben mir die volle Ueberzeugung, daß es Seinem Herzen eine innige Angelegenheit ſeyn müſſe, auch den Proteſtanten in Seiner Nähe und Umgebung Gelegenheit und angemeſſene Localität für ihren Cultus zu verſchaffen. Aus dieſer Geſinnung war ſchon vor mehreren Jahren die Ueberweiſung der Salvatorskirche hervorgegangen. Dem landesväterlichen Herzen mußte es wehe thun, daß aus Mangel an Mitteln kein Gebrauch von dieſem Geſchenke gemacht werden konnte.“ — „Auch die Kirchenſtiftungen, ihre Zinsforderungen, ihre Erleichterung von den Exigenzgeldern“ empfiehlt er angelegentlich.

Sehr erfreut ſich Abg. Wankel über die Rechnungsgeſchicklichkeit des (Armee-) Miniſteriums und ſeiner Verwaltungsbehörden 1783). „Wenn doch alle Rechnungsbeamte im Königreiche ſo rechnen würden! man *hörte* dann gar Nichts mehr von Receſſen und Caſſendefecten. Dieſes Miniſterium hat hierin noch ein Plus errechnet! Und es iſt doch bekannt, daß mehrere Caſernenverwalter und Quartiermeiſter wegen Rechnungsirrungen und Caſſedefecten während der drei Jahre in Unterſuchung waren und noch ſind. Ja! man ſprach ſogar von einem bedeutenden Diebſtahle im vorigen Jahre. Unbegreiflich! und doch noch ein Plus in dieſem Capitel“ (von Nachläſſen und Rechnungsdefecten)! — „*Einen Vorwurf*“, ſprach Abg. Schulz 1784), „*möchte ich widerlegen, der mir nicht ganz gerecht — einen Zweifel möchte ich zu entkräften ſuchen, der mir nicht hinlänglich begründet — einen Wunſch endlich möchte ich äußern, deſſen Erfüllung uns Allen mehr oder minder wichtig ſcheint.* Der *Vorwurf* betrifft die Unterſuchungscommiſſion in Mainz. Dieſe Commiſſion hätte Nichts Herrlicheres leiſten können, als daß ſie gerade durch ihr *Nichtsleiſten* uns den Beweis ihrer *Ueberflüſſigkeit lieferte.* Pflicht des Arztes iſt's, den Arzt entbehrlich zu machen, und Etwas Aehnliches hat die Commiſſion in Mainz gethan; daß ſie, nur um ſich mit einigem Scheine der Nothwendigkeit ihres Daſeyns zu waffnen, Jünglinge, die ich perſönlich unter die hoffnungsvollſten und edelſten ihres Alters zähle, in das ſchwarze Buch der Verdächtigen eingetragen, das glaube ich nicht und kann es nicht glauben. — Der *Zweifel* betrifft die 150,000 fl., welche durch die Ueberſetzung des Erzbisthumes nach Freiſingen erſpart werden könnten, aber nicht erſpart werden wollen. Hören Sie, mm. HH., was die braven Bürger zu Freiſingen dem heil. Vater geſchrieben: Wolle nicht, heiligſter Vater! die Gebeugten mit neuer Trübſal überhäufen! Erlaube nicht, wir beſchwören dich, daß unſere Söhne oder gewiß unſere Enkel einſt ſagen können: Nicht von Freundeshand, nicht auf Befehl unſeres Königes, ſondern durch das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles und zwar unter der Regierung Pius VII., des oberſten Biſchofes, ſind wir in dieſen Zuſtand der Dürftigkeit und des Elendes verſetzt worden. Mm. HH., Manche wollen behaupten, die Conſequenz der römiſchen Regierung geſtatte hier keine Nachgiebigkeit; dieſe Conſequenz ſei unbiegſam, unerbittlich. Auch das kann ich nicht glauben, aber wäre es wirklich an dem, ſo appelliren wir von der unbiegſamen, unerbittlichen römiſchen Regierung an das edle, menſchenfreundliche, großmüthige Herz Pius VII. und gewiß, den armen Freiſingern wird geholfen werden! — — Jetzt noch den Wunſch und zwar einen Erſparungswunſch. Er betrifft die Commiſſäre auf unſeren Univerſitäten. Ich glaube aus dem eigenen Herzen dieſer würdigen Männer zu ſprechen, wenn ich den Wunſch äußere, daß man ſie wieder abrufe: die Wiſſenſchaft bedarf keiner Huth, ſo lange ſie in den Grenzen des Lichtes und der Wahrheit bleibt, und überſchreitet ſie dieſe, ſo muß ſie an ihrem eigenen Unwerthe ſterben. Auch unſere Söhne können der polizeilichen Wache entbehren, wenn ihnen von ihren Lehrern recht fühlbar gemacht wird, daß das Weltreformiren kein Knabenſpiel ſei, daß es nicht Jünglingen zieme, mit Planen ſich zu befaſſen, für welche die Weiſeſten, ſelbſt im Mannsalter kaum reif genug ſind, und daß wir nur dann frohe Hoffnungen auf ſie bauen können, wenn ſie, wie einſt ihre Väter thaten, ſchuldlos der Freude, wie der Weisheit huldigen und uns das Schickſal der Gegenwart überlaſſen, ſo wie wir ihnen recht gerne die Zukunft anvertrauen, in welcher ſie, als Männer, an unſere Stelle treten werden.“

Im herkömmlichen letzten Worte der Referenten an dem nun glücklich von uns, Proſper! erreichten Ende dieſer wichtigen und mitunter ſchwerfälligen Berathung zeigen ſich nur ein paar bemerkenswerthe Puncte. So forderte der Militärreferent Köſter den Militär-Miniſterialredner nochmals zu ſeiner Widerlegung auf 1785), er wiederholte nochmals, daß alle ſeine vorgeſchlagenen „Erſparungen bewirkt werden könnten, man dürfe nur wollen und nicht auf einem Syſteme beharren, das Nichts tauge“ 1786). Er unterſtützte die Anträge „auf Einführung eines neuen Finanzſyſtemes nach dem Vorbilde im Rheinkreiſe, wornach die Kreisausgaben von jenen des Staates genau ausgeſchieden werden, um ſo mehr, als er wiſſe, wie ſehr es dem jetzt in Altbaiern beſtehenden Finanzſyſteme vorzuziehen ſei: die Einführung dieſes Syſtemes müſſe aber mit der Inſtitution der Landräthe in Verbindung ſtehen und Letzteren die Attribute gegeben werden, welche ſie im Rheinkreiſe hätten“ 1787).

Das nachletzte Wort nahmen die Vertheidiger des Miniſteriums, die Miniſterialredner des Miniſteriums des Aeußern 1788), des Armeeminiſteriums 1789), des Miniſteriums des Innern 1790) und des Finanzminiſteriums 1791). Die Schuldentilgungscommiſſion hatte Niemand vertreten: es wurde ihrer (wozu doch Anlaß genug vorhanden war) gar nicht erwähnt. Ich müßte dir einen dicken Band füllen, um den Inhalt der vierfachen Behauptung darzuſtellen, zu beleuchten und zu widerlegen. Der Geiſt Aller ruht auf der ſeligmachenden Sentenz, die ſtändiſchen Bemerkungen ſeien im Ganzen unpaſſend oder beantwortet. Miniſter und Beichtväter glauben immer Recht zu haben, weil ſie zuletzt ſprechen und die Abſolution manipuliren. Aber ich habe Nichts mit dieſer Hof- und Bureau-Theologie zu thun, an die ich ohnehin nicht glaube, wie du weißt; meine Aufgabe iſt es, dir den Geiſt der Stände darzuſtellen, und dieß glaube ich in Beziehung auf die Kammer der Abgeordneten in dem Verhältniſſe zu der mir gegebenen Zeit und zu der unablässlichen Bedingniß faßlicher Anordnung und Quinteſſenzirung unendlicher Vorräthe nach Kräften gethan zu haben. Nur eine höchſt weſentliche Bemerkung bleibt mir in dieſer Hinſicht zu machen übrig.

Du haſt wahrgenommen, mein Freund! mit welchem Luxus von Ausführlichkeit dieſe Berathung von Ausſchüſſen, Kammer- und Miniſterialrednern behandelt wurde. Du erwarteſt alſo auch irgend ein Reſultat, ein Zuſammenfaſſen der Hauptanträge, eine definitive Abſtimmung, eine zweckmäßige Mittheilung mit der andern Kammer, deren Gegenerklärung, eine definitive Geſtaltung dieſer Endverhandlung, den Schluß oder die Beſchlüſſe und deren ehrerbietigſte Vorlage vor den Thron — kurz Alles, wovon — — du auch nicht die mindeſte Spur findeſt.

Der Finanzminiſter hatte kaum die letzten Worte ſeiner letzten Rede geſprochen und ſich ſelbſt das trefflichſte Abſolutorium gegeben! er hatte kaum mit dürren Worten und unbegreiflicher Selbſtgenügſamkeit geſagt: „Möge die erſte Darſtellung der Verwaltung und Verwendung der Staatseinnahmen, die Ihnen mit Offenheit (!) und Vertrauen (!!) vorgelegt worden, Ihnen und dem baieriſchen Volke die Ueberzeugung gewähren“ (das Gegentheil iſt deutlich genug ausgeſprochen und bewährt worden), „daß die Staatseinnahmen mit Ordnung und Genauigkeit erhoben, daß ſie zu den von den Ständen geprüften und als nothwendig erkannten Bedürfniſſen gehörig verwendet worden (!!!), daß kein Miniſterium ſeinen Etat überſchritten habe“ (!!! auch die Specialität nicht?) „und daß von“ (bei?) „allen Miniſterien die vollkommenſte Bereitwilligkeit“ (ein ſehr fruchtbarer Titel auf Dankbarkeit, aber ein ſehr zweifelhafter auf Vertrauen) „beſtehe, dem Volke durch möglichſte (?) Erſparung jene Erleichterung zu verſchaffen, die das väterliche Herz des Beſten der Könige ſeinem treuen Volke angedeihen zu laſſen wünſche und welche alle Mitglieder des Miniſteriums möglichſt (!!!) herbeizuführen den reinſten und feſten Willen haben“ 1792) — er hatte uns mit Hofweihwaſſer ſegens- und ſalbungs-pantomimiſch eingeſpritzt und im Angeſichte des zürnenden Thatſachenchores auf die Gemeinflur der erbaulichen Gemeinplätze, der frommen Wünſche und der guten Hoffnungen zurückgeführt (wo vor ihm ſchon der Redner des Miniſteriums des Innern angekommen war, als er am Ende ſeiner Rede ſprach 1793): „Möchte das

Geheimniß gefunden werden, die erſtorbene Einfalt der Sitten wieder zu wecken! dann, mm. HH., würden einfache Geſetze mit einfacher Staatseinrichtung und Haushaltung von ſelbſt nicht ausbleiben und auf feſterem, fruchtbarerem Boden wurzeln, blühen und gedeihen“) — Wir fühlten uns indeſſen in dieſem finanziell-idylliſchen Eldorado politiſcher Scheinheiligkeit nicht ſelig genug, um zu vergeſſen, daß uns die Hauptſcene des Rechenſchaftsdrama's noch gebühre, und ſehen uns — erſtaunt über die wenigen Blätter (Drucktropfen), die uns der letzte Protokollband noch mühſam credenzte — mit Sehnſucht nach der gediegenen Ilias in der Nuß in Folge der langen parlamentariſchen Odyſſee um — —

Als, mein Freund, uns der ganz vergnügte Präſidialſchluß der Berathung, der Sitzung und der Landtagsſeſſion zugleich wie ein Blitz (?) entgegenleuchtete und wir ſahen und hörten, daß Nichts weiter zu hören und zu ſehen ſei! So alſo war die wichtigſte, umfaſſendſte, ausgearbeitetſte und zugleich ausgedehnteſte Verhandlung in ein — Converſationsſtück aufgelöſt. Unſer Parlament hatte — geplaudert; unſer Ständeſaal war ein Caſino des Gemeinwohles geweſen; die Lichter brannten am letzten Ende; ein paar Geiſter: das Abſolutorium — die Köſter'ſche Militärleuchte — der Frohn'ſche Proſector — die Unabhängigkeit des Rechnungshofes — die Schuld der Schuldentilgung — waren über die Bühne geſchritten — jetzt wünſchte ſich Jedermann gute Nacht und ging heim, denn die Schlüſſel des Pförtners raſſelten ſchon vor der Pforte der Geſetzgebungsburg.

„Ein teutſches Herz empfand mit Pein
„In dieſem Wuſt den Trieb, gerecht zu ſeyn.“

Göthe.

In der Verfaſſungsurkunde heißt es §. 4 Tit. VII: „Den Ständen des Reiches wird bei einer jeden Verſammlung eine genaue Nachweiſung über die Verwendung der Staatseinnahmen vorgelegt werden.“ Wird man behaupten wollen, daß der Abgang einer geſetzlichen Beſtimmung über weitere Verhandlung dieſe Letzte abſchneide? Gerade das Gegentheil folgt aus ſolchem Mangel, nämlich die Gültigkeit der allgemeinen Verhandlungsregel, das verfaſſungsmäßige Eintreten der Abſtimmung des Beſchluſſes, der Mittheilung mit der anderen Kammer, der Finaliſirung vor dem Throne. Wie konnte alſo der Präſident Alles in Allem abzuthun glauben! wie konnte es ihm die Kammer hingeben laſſen, als er der Schlußäußerung des Finanzminiſters, ſeinem Stichworte, die Rollen-Worte folgen ließ! „Mm. HH., die Discuſſion über die Vorträge des II. Ausſchuſſes über den Staatshaushalt iſt geſchloſſen und mit ihr der Cyklus (!!) der gegenwärtigen Verſammlung“ 1794). Wie konnte er alsbald zu ſeiner Abſchiedsrede übergehen und ſich nicht einmal die Zeit nehmen, den einzigen Grund anzuführen, der ihm für ſeine Eilfertigkeit blieb, nämlich den: „daß keine Zeit mehr vorhanden ſei?“ War aber dann nicht der Fall oder war er es vielmehr nicht früher ſchon, auf zweckmäßige Verlängerung die ehrerbietigſte Bitte vor den Thron zu bringen? Die Kammer war ſich das ſelbſt ſchuldig, ſie war es doppelt der Sache ſchuldig, nachdem durch Vertagungen und alle in ſolchen Verhältniſſen gewöhnliche miniſterielle Hausmittel die koſtbaren Momente erſchöpft und die Gegenſtände dieſer wichtigen Berathung bereits in die Gewalt des Hinterhaltes gerathen waren. Wozu der unſägliche Aufwand an Zeit und Kraft, wenn die Stände weder unter ſich, noch vor dem Throne ſich ſchließlich und treffend über den Staatshaushalt ausſprachen? Und gilt nicht §. 10 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde der K. d. Reichsräthe ſo gut wie der K. d. Abgeordneten, da er von den Ständen des Reiches ſpricht?

Proſper! die Sache wird dir unglaublich vorkommen, iſt ſie gleich geſchehen! Du biſt nun aber auch ſchon eingeweiht genug in unſeren Verhältniſſen, um zu erwägen, ob hier nicht offenbar ein nicht glücklich verheimlichter Wunſch die Verhandlung ohne Reſultat, die Frage über das Abſolutorium ohne Entſcheidung, die mannigfaltigen Puncte, worüber die miniſterielle Verantwortlichkeit in Anſpruch genommen war und noch genommen werden konnte, nebſt dieſer Verantwortlichkeit nur auf dem Papier zu wiſſen — ob nicht dieſes dreifache öffentliche Geheimniß im Einverſtändniſſe mit dem Präſidial-Bergfalle, der plötzlich alle Einleitungen und alle Auswege begrub, eine ſo antiparlamentariſche Kataſtrophe herbeigeführt? Man wollte ſelbſt die Möglichkeit, ein Abſolutorium in das goldene Buch der Frageſtellung und zu dem Abſtimmungsturniere aufgenommen zu ſehen (wäre ſie auch nicht aufgeſchworen oder in Sand geſetzt worden), nicht einmal zulaſſen und ſetzte ſie daher lieber auf die Schranken. —

Es war die erſte Rechenſchaft; den Typus, den man jetzt bewirkte, konnte man in der Folge anführen; man konnte ſelbſt in dieſer Folge mehr zugeben und noch ſo wenig zugebend immer noch für freigebig gelten, weil das erſtemal die ſtrengſte Entbehrung obgewaltet hatte. — Man rechnete überdieß damals ſchon auf das Ende der Wahlepoche, auf die Nothzüchtigung des §. 44 lit. c, auf die Intruſion (Adoption genannt) eines Regierungsreglements, auf eine gefällige Kammer!!!

Und dennoch, Proſper! kann eine Kammer gefälliger ſeyn, als es die 1822er auch dießmal war? Ich ſetze voraus, daß ſie überraſcht wurde, daß ſie auf den gewöhnlichen Beſchluß wenigſtens gefaßt, ſich plötzlich um jedes Ergebniß gebracht und zur „*causerie*" zurückgebracht ſah: denn eine ausdrückliche, eine bewußtſeynvolle Einwilligung in die Miniſterial-Präſidial-Capitisdiminution kann ich mir von der zwar nicht ſelten nach Außen und einzeln ſchwachen, doch im Inneren und Ganzen kräftigen, in ihren Abſichten reinen und feſten, nur noch an Sacherfahrung und Thatenergie nicht überreichen Erſtgeborenen unſerer Verfaſſung nicht denken. Aber — auch ſo überraſcht, wie ich es annehme, hat ſie nicht ohne alle Gegentaktik, ohne alle Nothwehr, ſelbſt ohne den Nothſchuß der Proteſtation ſich in ihr Schickſal ergeben? Vier Redner ſprachen, wie wir bei dem Beſchluſſe dieſes Landtages noch hören werden, drei Abgeordnete ſprachen außer dem Präſidenten in dieſer letzten Stunde männlich, wahr und edel, aber dieſer Vorfall, dieſes miniſterielle Torſowerk, dieſe Präſidialdeſertion, ſie wurden nicht berührt! Deſſen ungeachtet hatte — ich habe es abſichtlich bis hierher verſpart — es hatte der nie außerdem gehörte, kaum anweſende Armeeminiſter mit einer Beredtſamkeit, die ultralakoniſch genannt werden kann, nach der Aeußerung des eigentlichen Militärredners, folgendes Orakel im Tone einer Armeeordre bei jener Finaliſirung der Rechenſchaft ausgeſprochen: „Se. Maj. der König haben in Gefolg des Landtagsabſchiedes von 1819 zur Unterſuchung der bisherigen Armee-Exigenz und Aufſtellung der Berechnung des unumgänglich nöthigen Bedarfes für den Unterhalt einer Ihren Bundespflichten und der Selbſtſtändigkeit der Monarchie entſprechenden Armee eine eigene Commiſſion zuſammengeſetzt und nach vorgelegten Verhandlungen derſelben und unter Allerhöchſt Ihrem eigenen Vorſitze“ (wie conſtitutionell der Mann — ohnehin wie ſchön — zu reden verſteht!) „in Ihrem Miniſterrathe angehörtem Re- und Correferate die Ueberzeugung geſchöpft, daß, wenn auch mehrere Reductionen in der Zahl der dermaligen Cavallerieregimenter gemacht, der Juſtiz- und Dienſtgang vereinfacht wird und dadurch einige (?) Erſparungen nach und nach (??) eintreten, in mehreren (?) anderen (?) Zweigen angemeſſene Vereinfachungen eingeführt und dadurch mehreres Perſonal (!) entbehrlich gemacht wird“ — — (cape memor, Proſper! jetzt kommt nach ſo vortrefflicher Motivirung und ſo umfaſſender Würdigung aller ſtändiſchen Aeußerungen und ſo hinreißendem Vortrage, jetzt kommt das ſibylliniſche Wort!) — „dennoch ſieben Millionen für den ordentlichen Etat der Armee und eine Million für den außerordentlichen Bedarf unumgänglich nothwendig ſind. Se. Maj. ſehen Sich daher außer Stand, mit der von der K. d. Abgeordneten 1819 angenommenen Summe von 7,664,000 fl. Ihre Armee unterhalten laſſen zu können“ 1795).

„Viel Wundercuren gibt's jetzunder,
„Bedenkliche, geſteh' ich's frei!
„Natur und Kunſt thun große Wunder,
„Und es gibt Schelme allerlei!“ Göthe.

Und trotz dieſer öffentlichen Kriegserklärung gegen Budget und Rechenſchaftsreſultate, trotz dieſes inconſtitutionellen Keulenschlages im Namen des Thrones auf die Selbstständigkeit der Stände, trotz dieses schweren Doppelvergehens gegen Thron und Kammern, trotz der somit vorliegenden Gewißheit, daß das Armeeministerium in den vier noch bevorstehenden Budgetsjahren nach seinem Kopfe und nicht nach der Vorschrift des Gesetzes verfahren werde, und endlich trotz der löcherig lächerlichen Widerlegung der schneidend-brennend wahren Berathungsangriffe begnügte sich ein Abgeordneter und mit ihm das Plenum in bestimmter Beziehung auf diesen wichtigen, höchst wichtigen Gegenstand mit den wenigen und kräftigen Worten: „Wir haben so eben aus dem Munde eines Ministers vernommen, daß an den acht Millionen für die Armee Nichts nachgelassen werden könne; ein anderer gab uns die untröstliche Aussicht, daß in Zeit von drei Jahren die Staatseinnahmen noch geringer ausfallen können; ich erschrecke hierüber und es wird mir eiskalt. Wir haben also vier Monate gearbeitet und gefischt und Nichts gefangen, wenigstens ist noch Nichts bekannt. Wir müssen den Landtagsabschied ruhig abwarten; es ist bald Mitternacht, ich wünsche Ihnen, mm. HH.! wohl zu schlafen" 179b)!

„Keine Kunst ist's, alt zu werden,
„Es ist Kunst, es zu ertragen."

Göthe.

Prosper! die Hand auf's Herz! was hätten wir gethan? Ich gebe dir von mir Rechenschaft. Die Rechte der Kammer, der Stände Schritt vor Schritt vertheidigend, hätte ich Fragstellung, Abstimmung, Beschluß über die Rechenschaft, Mittheilung mit der anderen Kammer gefordert. Dem Einwurfe des Zeitmangels hätte ich mit der Antwort des absichtlichen Zeitverlustes, der Ischariots-Taktik, der Hinopferung der guten Sache unter Kalchasformen abgeholfen. Der Gewaltthat hätte ich feierliche Rechtsverwahrung entgegengesetzt und überdieß gegen Jeden, dem es galt oder der es mir geltend machte, mein Wort mit der That gelöst. Der Schärfe der Gründe muß die Schärfe der Klinge, dem Feuer der Rede das Feuer der Kugelschlünde, dem Muthe des Bürgers der Muth des Kämpfers sich anschlieſen. Und, Proſper! wenn je das Vorurtheil der Ehre mit dem Weſen der Ehre ſo enge verwachſen ſeyn kann, daß ſie wie Zwillinge ſtehen und fallen müſſen, ſo iſt dieß im parlamentariſchen Verhältniſſe! Alſo wie Wort um Wort — wie Sinn um Sinn — ſo auch Leben um Leben! der Tod iſt dem Muth eine Nulle!

„Vor Unwürdigem kann“ (ſoll) „dich der Wille, der ernſte, bewahren!“

Schiller.

Zwei und ſiebenzigſter Brief.

Den 3. Oct. 1819.

Wir haben ſo eben einen großen Schritt in unſerem Ueberſichtsgeſchäfte vollendet, mein Freund! doch ein zweiter ſehr bedeutender folgt ihm unmittelbar — die Rechenſchaft über Stand und Verwaltung der Schuldentilgung fordert unſere Aufmerkſamkeit. Wenn richtige und zweckmäßige, das Deficit und mithin den Zuwachs der Staatsſchuld verhütende Staatshaushaltung die eine Hand echter Finanzverwaltung iſt, ſo erſcheint pünctliche Verzinſung und möglichſte Verminderung der wirklichen Schuld als die andere. Beide führen den Staatscredit zurück, erhalten und heben ihn. Leider! entdeckten wir an jener edlen Rechten auffallende Spuren des Chiragra; laß uns nun die nicht minder preiswürdige Linke unterſuchen. Der Himmel möge ſie vor der Gicht bewahrt haben!

Wir ſehen ein vierfaches Verhandlungsverhältniß vor uns. Einmal galt es dem 1819er (d. i. dem in Beziehung auf Verfaſſungsbeſtand, Finanzgeſetz und Geſetz über die Staatsſchuld urſprünglichen) Schuldenſtande — dann der Verwaltung des Schuldenweſens in dem Außer-Budgetjahre $18^{18}/_{19}$ und in den beiden Budgetjahren $18^{19}/_{21}$, ferner einem additionellen Schuldgeſetz-Entwurfe, endlich dem Berichte des ſtändiſchen Schuldentilgungs-Commiſſärs, Abg. v. Schrenk.

Ueber den Fundamental-Schuldenzuſtand vom 1. Oct. 1818 hatte der Finanzminiſter einen Bericht an den Monarchen erſtattet, welcher der Kammer durch ihn am 22. Febr. vorgelegt wurde 1797). „Das Geſetz", ſpricht dieſer Bericht im Eingange, „legt mir die Verbindlichkeit auf, die Rechnungen über ſämmtliche Schuldgattungen für $18^{17}/_{18}$ und die genaue Nachweiſung des Standes der Schuldentilgungscaſſe vorzulegen. Der erſte Theil dieſer Verpflichtung, welcher die Grundlage des" (ihres) „zweiten Theiles iſt, wird hiermit durch Vorlegung der auf förmliche Rechnungserkenntniſſe des oberſten Rechnungshofes" (denke, Freund! der Worte des Abg. v. Aretin in meinem letzten Briefe!) „gegründeten, von demſelben gefertigten Generalrechnung über ſämmtliche Schuldgattungen und über das Vermögen der Tilgungsanſtalt erfüllt" 1798).

Ich gebe dir die Ueberſicht dieſes Bildungsjahres und das Reſultat des Uebertrages von $18^{17}/_{18}$ auf $18^{18}/_{19}$, d. i. den Fundamentalſtand der conſtitutionell gewordenen Staatsſchuld.

	Bei den Specialcaſſen.				Der Haupttilgungscaſſe.			
	Capital.		Zinſenrückſtand.		Capital.		Zinſenrückſtand.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Der Paſſivſtand war am 1. Oct. 1817, 1799) . .	51,810,797	$18\frac{1}{8}$	2,061,66[illegible]	$4\frac{1}{8}$	44,035,044	$24\frac{5}{8}$	1,040,25[illegible]	15
	53,872,463 fl. $22\frac{1}{8}$ kr.				45,0[illegible]5,301 fl. $40\frac{3}{8}$ kr.			
	98,947,765 fl. $2\frac{3}{8}$ kr.							
Im Laufe $18^{17}/_{18}$ kamen hinzu 1800) aus Rechnungsberichtigungen und älteren Schuldtiteln neu eingewieſen	1,217,215	10	. . . . .		10,186,3[illegible]8	$50\frac{1}{8}$		

18¹⁷/₁₈ verfallene Zinſen			1,950,291	41 3/8	. . . . . .	1,987,196	56 7/8	
Neu eingewieſene Zinsrückſtände			68,715	9 7/8	. . . . . .	14,684	56	
	3,236,220 fl.	5/8 kr.			12,188,260 fl.	42 6/8 kr.		
			15,424,480 fl.	43 3/8 kr.				
Total . .			114,372,245 —	46 —				
Im Laufe 18¹⁷/₁₈ gingen ab 1801) durch Zurückzahlung und Abſchreiben . . .	3,303,738	50 1/8	. . . . . .		8,152,072	28 5/8		
Zahlung an Jahreszinſen			1,666,399	46 6/8	. . . . . .		1,775,310	35 6/8
Berichtigung von Zinsrückſtand			747,930	51 7/8	. . . . . .		198,379	52 5/8
	5,718,069 fl.	28 6/8 kr.			10,125,762 fl.	57 kr.		
			15,843,832 fl.	25 6/8 kr.				
Daher blieb der Paſſivſtand 1802) am 1. Oct. 1818 .	49,724,271	38	1,666,342	16 1/8	46,069,350	46 3/8	1,068,448	39 6/8
	51,390,613 fl.	54 1/8 kr.			47,137,799 fl.	26 1/8 kr.		
			98,528,413 fl.	20 2/8 kr.				
Der Paſſivſtand zu Anfange des Finanzjahres 1803).			98,947,765 —	2 5/8 —				
Folglich Minderung im Ganzen			419,351 —	42 3/8 —				

Dein erſter Blick ſagt dir, Freund! daß dieß Finanzjahr kein anderes Verdienſt hat, als die neu zugewachſene Schuld alsbald wieder abgefertigt und dabei dieſe Minderung an der alten bewirkt zu haben. Um jedoch ſolche Minderung zu beurtheilen, müſſen wir ſie mit dem urkundlichen Zinſenſtande dieſes Jahres vergleichen. Dieſer betrug aber nur an Zinſenrückſtänden allein am Anfange dieſes

Jahres bei den Specialcaſſen . . . . 2,061,666 fl. 4 1/8 kr. 1804)
bei der Hauptcaſſe . . . . 1,040,257 — 15 6/8 —
3,101,923 — 19 7/8 —

Es iſt daher die obige Minderung von . . . . 419,351 — 42 3/8 —

nur noch dem Zinſenrückſtande zu Gut zu rechnen, der noch . . . . 2,682,571 — 37 4/8 — beträgt. Am alten Capitale iſt alſo eigentlich **Nichts** abgegangen, oder, was das Nämliche iſt, ſo viel am Zinſenrückſtande zugegangen, wo denn der ganze Vortheil der Caſſe zum Nachtheile der Staatsgläubiger in der Erſparung der Zinſen von den Zinſen beſteht. Alſo auch hier das alte Sprichwort vom „Glänzen und vom Golde“ bewährt.

Der Bericht gibt uns zum Troſte nach dem Paſſivſtande auch den Activſtand der Tilgungscaſſe.

	Bei den Specialcaſſen.				Der Haupttilgungscaſſe.			
	Capital.		Zinsrückſtand.		Capital.		Zinsrückſtand.	
Dieſer Activſtand war am	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1. Oct. 1817, 1805) . .	5,705,567	4 3/4	2,667,855	49 3/4	10,515,285	34 7/8	186,550	32 1/2
	8,373,422 fl. 54 1/2 kr.				10,701,836 fl. 7 3/8 kr.			
	19,075,259 fl. 1 7/8 kr.							

Er vermehrte ſich im Laufe von 18$^{05}/_{18}$ 1806) durch neue Einweiſung von	27,434 19¼		5,039 57	
Jahreszinſen		234,773 44¾		380,378 54⅜
Neue Einweiſung		4,686 8		
	266,894 fl. 12 kr.		385,418 fl. 51⅜ kr.	
		652,313 fl. 3⅜ kr.		
(Total)		19,727,572 — 5½ —		
Er verminderte ſich im Laufe 18$^{06}/_{18}$ 1807) durch bare Einziehung, Conſolidirung, Niederſchlagung und Abſchreibung	230,708 36¼		599,832 44	
Laufende Zinſen		29,554 33⅝		366,290 45
Aeltere Zinſen		50,026 51¼		378 —
	310,290 fl. 1⅛ kr.		966,501 fl. 29 kr.	
		1,276,791 fl. 30⅛ kr.		
Daher blieb der Activſtand vom 1. Oct. 1818, 1808) an Capitalien und Zinſenrückſtand zuſammen	8,330,027 fl. 5⅜ kr.			10,120,753 fl. 30 kr.
		18,450,780 fl. 35⅜ kr.		
Der Activſtand zu Anfang des Jahres war 1809)		19,075,259 — 1⅞ —		
Folglich Abnahme im Ganzen		624,478 — 26$^{4}/_{8}$ —		

Zu obigem Beſtande von . . . . 18,450,780 fl. 35⅜ kr.
rechnet nun der Bericht noch 1810) . . . . 6,818,982 — 46⅛ —
an Geld, Effecten, Activreſten und Realitätwerth, mithin 25,269,763 — 21½ — Totalvermögen im Nennwerthe.

Man könnte daher ſehr wohl ſagen, daß die kluge Verwendung dieſes Activſtandes der Haupttilgungscaſſe von ihren Capitallaſten mehr als ein Viertheil binnen einigen Jahren abnehmen möchte.

Von der für den Untermainkreis noch immer abgeſondert in einer Haupt- und einer Nebencaſſe beſtehenden Tilgungscaſſe entnehmen wir aus dem Berichte den

Paſſivſtand am 1. Oct. 1818, 1811) der Würzburger Schuld auf 5,649,700 fl. 25 kr. Geſammtbetrag.
— Altaſchaffenburger . 1,119,851 — 31¾ kr.
— fuldaiſchen Aemter . 165,330 — 42¾ —
— heſſiſchen Aemter. . 277,129 — 45¼ —
7,212,012 — 24¾ —

Activſtand am 1. Oct. 1818, 1812) der Hauptcaſſe 563,616 fl. 25⅛ kr.
— Nebencaſſe 388,714 — 32¼ —
952,330 — 57⅜ —
Hierzu kommen 1813) 244,741 — 3½ — für Barſchaft, Effecten,
Guthaben daher . . 1,197,072 — ⅞ — im Ganzen.

Dieſe Angabe zuſammenfaſſend, mein Freund! erblicken wir alſo das Hauptergebniß des miniſteriellen Berichtes in folgender Aufſtellung 1814).

Paſſivſtand der Hauptilgungsanſtalt
an Capitalien . . 95,793,622 fl. $24\frac{3}{8}$ kr. Zinſenrückſtand 2,734,790 fl. $55\frac{7}{8}$ kr.
Depoſiten der Untermainkreis-Anſtalt . . 7,167,551 — $32\frac{4}{8}$ — — — — 44,460 — $52\frac{2}{8}$ —
102,961,173 — $56\frac{7}{8}$ — 2,779,251 — $48\frac{1}{8}$ —
105,740,425 fl. 45 kr.

Activſtand der Haupttilgungsanſtalt an
Capitalien . . . . . 15,422,785 fl. $35\frac{5}{8}$ kr. Zinſen 3,027,994 fl. $59\frac{6}{8}$ kr.
Untermainkreis-Anſtalt . . 448,185 — $39\frac{4}{8}$ — — — 95,157 — $36\frac{1}{8}$ —
15,870,971 — $15\frac{1}{8}$ — 3,123,152 — $35\frac{7}{8}$ —
18,993,123 fl. 51 kr. ohne Caſſebeſtand und Activreſte.

Vergleichung.

Paſſivſtand	105,740,425 fl.	45 kr.
Activſtand	18,993,123 —	51 —
Paſſivreſt	86,747,301 —	54 —

„Die bedeutende günſtige Abweichung“, ſo ſchließt der Bericht des Miniſters 1815), „des Schulden- und Activſtandes nach Rechnung von jenem nach der Darſtellung, welche der erſten Ständeverſammlung mitgetheilt wurde, rührt von der Vereinigung der Caſſen und Bücher, von der Abſchreibung conſolidirter und durch Gebietsabtretungen an andere Staaten übergegangener Poſten her. Allein durch die

Erledigung der Rechnungen, durch Anbinden (!) derſelben an die älteren, durch die Vergleichung mit den Cadaſtern und wieder durch die Berichtigung dieſer haben dieſe Angaben unzweifelhafte, rechnungsſtändige Richtigkeit erhalten und die Erledigung der einzelnen Rechnungsreſervate wird nur zur weiteren Verminderung des Schuldenſtandes und zu immer größerer Einfachheit und Klarheit in der Verwaltung führen. Dem betreffenden ſtändiſchen Ausſchuſſe, zuerſt jenem der K. d. Abgeordneten werden die ſämmtlichen Nebenrechnungen über alle einzelne Schuldgattungen für $18^{17}/_{18}$ mit den Beſchlüſſen des oberſten Rechnungshofes mitgetheilt und die nöthigen Erläuterungen gegeben werden. Und wenn ſich die Kammer durch ihren Ausſchuß von der Richtigkeit des Paſſivſtandes aus denſelben überzeugt haben wird, ſo wird der Miniſter nicht ſäumen, an das Jahr $18^{17}/_{18}$ anbindend die Reſultate der Verwaltung der Schuldentilgungs-Anſtalt" (von $18^{18}/_{19}$ anfangend) „derſelben mitzutheilen."

Am 1. April erſtattete der IV. Ausſchuß ſeinen Vortrag über dieſen Bericht, d. i. über die Grundlage des ganzen künftigen conſtitutionellen Schuldenweſens, entworfen durch den Referenten Abg. Magold und verleſen durch den Secretär des Ausſchuſſes Abg. Beſtelmeier 1816). Der Ausſchuß hatte mithin weder zu viele noch zu wenige Zeit auf dieß hochwichtige Geſchäft verwendet.

Der Ausſchuß ging von der Verfaſſungsbeſtimmung, „daß die geſammte Staatsſchuld von den Ständen in Gewährleiſtung genommen werden ſolle", aber auch von dem auf die Vorlage der Schuldenverzeichniſſe gefaßten Beſchluſſe der Ständeverſammlung von 1819, „daß dieſe Gewährleiſtung nur unter Vorausſetzung der Schuldrechnungsreviſion für $18^{17}/_{18}$ durch den Oberſtrechnungshof, der vorgängigen Einſicht und Prüfung der ſtändiſchen Commiſſarien und der endlichen Genehmigung künftiger Ständeverſammlung übernommen werden ſolle," ordnungsmäßig aus 1817).

In dieſer Beziehung „hat nun der Ausſchuß die bewirkte Vorlage geprüft und das ganze Gebäude des Schuldenweſens durchgangen" 1818). Nachdem er die Quellen und Anhaltspuncte dieſer Prüfung angegeben 1819), geht er „die

Specialcaſſen der Hauptanſtalt in Ansbach 1820), Augsburg 1821), Baireuth 1822), Bamberg 1823), Eichſtädt 1824), München 1825), Nürnberg 1826), Paſſau" 1827) durch, recapitulirt ſodann „den Paſſivſtand der Hauptcaſſe" 1828) und zieht dann „die franzöſiſchen Zahlungen 1829), die neuen Beſchlüſſe zum Tilgungsfonds 1830), die Retardaten 1831) und die Capitalien mit beſtimmter Verfallzeit" 1832) in Erwägung. Er bemerkt hierbei, „daß der mit 98,5[illegible]8,415 fl. 20 [illegible] kr. angegebene Paſſivſtand noch nicht als vollſtändig geſchloſſen betrachtet werden könne und in den nächſten Jahren noch immer Minderungen und Mehrungen eintreten könnten und würden, weil ſchon in dem miniſteriellen Vortrage von 1819 ein zu erwartender Zuwachs von 3,037,930 fl. 7 kr. angekündigt worden, noch mehrere Reſervate, vorzüglich von $18^{10}/_{11}$ beſtänden und noch unerwartete Forderungen aus älteren Rechtstiteln zum Vorſcheine kommen könnten; jedoch könne ſich die Kammer um deßwillen beruhigen, weil vermöge der gefaßten Beſchlüſſe der fernere Zuwachs der Staatsſchuld aus älteren Rechtstiteln die ſtändiſche Gewährleiſtung nur unter der Bedingung erhalte, wenn ſolche gehörig liquidirt und das Reſultat der Ständeverſammlung zur Einſicht und Genehmigung vorgelegt worden" 1833).

Den Activſtand durchging der Ausſchuß auf gleiche Weiſe nach den Specialcaſſen 1834) und faßte dann „den Activſtand der Hauptcaſſe" ſelbſt in das Auge. Er bemerkte hierbei: „daß an Capitalien und Zinsrückſtänden nicht weniger als 1,496,903 fl. 25 kr. bei öſtreichiſchen Fonds anliegen 1835), daß ferner unter den Activcapitalien der Hauptcaſſe die Schuld der Peräquationscaſſe mit 8,442,150 fl. begriffen ſei, die mit dem Eintritte des Etatsjahres $18^{19}/_{20}$ von der allgemeinen Tilgungsanſtalt übernommen werde, daher der Zinſenzufluß von dieſem Capital aufhöre und das Vermögen der Hauptcaſſe beinahe auf öſtreichiſche Fonds zuſammenſchmelze 1836), — daß zwiſchen 5—6 Millionen größtentheils aus Staatspapieren beſtehen, folglich bei der Schuldentilgungscaſſe durchlaufende Poſten bildeten und ſelbſt ihre Aufbewahrung nicht ganz ohne Gefahr ſei, auch die Kammer überhaupt bei der erſten Verſammlung den Schluß gefaßt habe, alle eingelöſten Papiere mittelſt eines Stempels zu durchſtechen und ſo gänzlich außer Curs zu ſetzen: daher ſei es zu überlegen, ob nicht der Antrag auf eine ähnliche Verfügung, wo nicht über das Ganze, doch über einen großen Theil der deponirten Staatspapiere zu ſtellen, damit ein Theil des Activvermögens geſtrichen, aber auch der betreffende Betrag an Staatsſchulden getilgt werde, worüber ſich der Ausſchuß das Definitive bei der Vorlage der Rechnungen von 1818 bis 1820 vorbehielt 1837). Da endlich für die Folge die Peräquationscaſſe aufhöre, mithin auch das unter dieſer Rubrik angeführte Activvermögen hinwegfalle und da ſowohl bei den Special- als der Hauptcaſſe ein beträchtlicher Theil der Capitalien, Zinſen und Zinſenrückſtände uneinbringlich, folglich ohne Werth ſei, ſo könne das bisher aufgeführte Activvermögen von 25,269,763 fl. 21 ½ kr. für die Zukunft nicht mit dieſem Nominalwerthe beſtehend betrachtet und daraus mittelſt Vergleichung mit dem aufgeführten Paſſivſtande der Stand" (das Saldo) „der Staatsſchuld abgeleitet werden." (Hätte dieß nicht der Finanzminiſters-Bericht aufrichtigerweiſe ſelbſt ſagen ſollen?) „Das angeführte Nominalvermögen dürfte wahrſcheinlich nicht die Hälfte ſeines ausgeſprochenen Werthes und nur 8,824,230 fl. 33 ⅜ kr. ausmachen! daher ſeien die dermalen uneinbringlichen Capitalien und Zinſen auszuſcheiden und künftig nur innerhalb der Linien in Rechnung aufzunehmen" 1838).

So wie die Hauptanſtalt, ſo hat der Ausſchuß auch die Tilgungsanſtalt des Untermainkreiſes in Prüfung gezogen und trägt darüber im Einzelnen vor 1839), auch darauf an: „daß der Paſſivſtand derſelben mit 7,212,012 fl. 24 ⁶⁄₈ kr. als vollkommen liquid anerkannt und in ſtändiſche Gewährleiſtung genommen werde" 1840).

Das letzte Ergebniß dieſes ausführlichen Schmerzensvortrages beſteht darin, mein Freund! daß die von dem Finanzminiſter liquidirte Staatsſchuld mit ihren vollſtändigen

105,740,425 fl. 45 kr.

als richtig angenommen und zur geneigten ſtändiſchen Uebernahme geeignet erklärt wird, während das Activ-Hocuspocus zwei Drittheile einbüßt 1841).

Die Berathung über dieſe Feſtſtellung der Staatsſchuldsbaſis begann am 12. April erſt und zwar mit der Rede des 18iger Referenten im IV. Ausſchuſſe (dieſesmal in den I. Ausſchuß erwählt), Abg. v. Hornthal 1842).

Nach allgemeinen Blicken auf „Weſen und Verhältniſſe des Staat credites“ 1843) und auf „die Entſtehungsgeſchichte der baieriſchen Staatsſchuld“ 1844) bezieht ſich der Redner auf „die einleitenden Verhandlungen des Ständejahres 1819“ 1845) und vorzüglich auf „die damalige Verſchiedenheit der Angabe des Schuldenſtandes“ 1846). „In der dermaligen Vorlage des Finanzminiſters wurde die Staatsſchuld einmal auf 105 Millionen, bei einer anderen Gelegenheit auf 98 und dann wieder auf 94 Millionen in Anſatz gebracht. Alle dieſe Anſätze kommen in den Verhandlungen v. J. 1819, Bd. XI S. 114 und 182 vor. Ich habe dieſe Verſchiedenheit deßwegen heute andeuten wollen,“ ſpricht der vormalige Referent, „um Sie darauf aufmerkſam zu machen, daß auch jetzt alle Achtſamkeit darauf gerichtet werden müſſe, in dem Augenblicke, wo wir uns, reſpective die Nation, unbedingt ausſprechen, die Staatsſchuld zu übernehmen, uns vor Allem von dem wahren Stande derſelben die genaue Ueberzeugung zu verſchaffen. Gewiß iſt es ein ſehr wichtiger Moment für die ganze Nation 1847). Im Jahre 1819 kam ein Beſchluß zu Stande, der die Baſis Alles deſſen ſeyn wird, wovon jetzt die Rede iſt, weil die Pflicht von uns fordert, neuerdings höchſt wichtige Beſchlüſſe zu faſſen. Damals wurde mit 100 Stimmen dem vorgelegten Entwurfe des Geſetzes über die Staatsſchuld und zwar auch nach den bei der Berathung übergebenen Abänderungen die Zuſtimmung verſagt 1848). Mit 98 gegen 2 Stimmen wurde beſchloſſen, die Gewährleiſtung für die geſammte Staatsſchuld, ſo wie ſolche vom Finanzminiſterium vorgelegt worden und der Verwaltung der Tilgungsanſtalt zugewieſen ſei, unter der Verausſetzung zu übernehmen, daß über die geſammten Schuldgattungen die Rechnungen für 18$^{17}/_{18}$, wenn ſie vom oberſten Rechnungshofe revidirt und anerkannt worden, den Commiſſarien der Ständeverſammlung zur Einſicht und Prüfung und der künftigen Ständeverſammlung zur endlichen Genehmigung vorgelegt werden 1849). Die erſte und weſentlichſte Bedingung der Uebernahme iſt daher die Reviſion des oberſten Rechnungshofes und" (deſſen) „Anerkennung ſämmtlicher Rechnungen von 1819. Erſt wenn ſich hierbei kein Anſtand ergibt, erfolgt die unbedingte Uebernahme" 1850).

„Was aber, mm. HH., iſt uns in Anſehung des erſten Punctes vorgelegt? Das Finanzminiſterium hat uns einen Bericht mit 17 Beilagen mitgetheilt und der IV. Ausſchuß hat darüber Bericht erſtattet, welcher mit folgender merkwürdigen Stelle ſchließt: Indem der IV. Ausſchuß hiermit die Reſultate ſeiner Unterſuchung der Kammer zur weiteren endlichen Verfügung in Vorlage bringt, findet er es zugleich in ſeiner Pflicht, zu bemerken, daß von Seiten des Finanzminiſters und der Staatsſchulden-Tilgungscommiſſion nicht nur die ſämmtlichen von dem oberſten Rechnungshofe revidirten Originalrechnungen vom Jahre 18$^{17}/_{18}$ auf Verlangen den Referenten zugeſtellt, ſondern auch mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die erforderlichen Aufſchlüſſe jedesmal denſelben ertheilt wurden. Zieht man das bisher Geſagte in Erwägung, ſo glaube ich, entſteht die erſte Frage: Iſt die erſte Bedingung erfüllt? iſt eine Reviſion von Seiten des oberſten Rechnungshofes vor ſich gegangen? Wenn von dieſem kein Anſtand erhoben iſt, ſo glaubt man, die Frage müſſe bejaht werden und die Discuſſion über dieſen Gegenſtand ſei in der Hauptſache zu Ende, und nimmt man die miniſteriellen Vorträge und den Ausſchußbericht zur Hand, ſo gewinnt es den Anſchein, als ſei in der That gar kein Anſtand erhoben. Allein! ich zähle es mir zur Pflicht, noch verſchiedene Zweifel vorzutragen. Der IV. Ausſchuß und deſſen verehrliche Mitglieder werden es mir nicht übel nehmen und nicht auf die Idee kommen (wie es bei anderer Gelegenheit ſchon früher geſchah), als wollte ich ſeine Arbeiten, ſein löbliches Streben tadeln. Nein! mm. HH., nun da in mir Zweifel entſtanden ſind, zähle ich es mir zur Pflicht, der Kammer ſie vorzutragen und es wird mich freuen, wenn ſie mir gelöst werden. Werden ſie mir nicht gelöst und die Kammer wollte ſie dennoch für gelöst erachten, dann habe ich meine Pflicht erfüllt und bin auch dann beruhigt. Dieſes zum Voraus, um jeder Mißdeutung, jeder Erhitzung zuvorzukommen."

„Geht's in der Welt dir endlich ſchlecht,
„Thu' was du willſt, nur habe nicht recht."

Göthe.

„Mein erſter Zweifel!" Um die Rechnungen von $18^{18}/_{19}$ zu beſcheiden, muß der Oberſtrechnungshof alle bis zu $18^{11}/_{12}$ rückwärts geſtellte Rechnungen vor ſich gehabt, geprüft, erledigt haben. Ich will nicht, daß die Kammer in dieſe früheren Rechnungen eingehe, der Beſchluß von 1819 ſteht deßfalls als Geſetz vor uns. Aber in der Natur der Sache liegt, daß, ſoll eine Rechnung geprüft werden, die vorgangigen Rechnungen zum Grunde gelegt werden müſſen. Sollen denn über einen ſo hochwichtigen Gegenſtand keine Zweifel geblieben ſeyn? ſollten über die Rechnung von $18^{18}/_{19}$ keine ſogenannten Reſervate exiſtiren? Im Ausſchußberichte bin ich auf einige gekommen, aber das kann mich nicht wohl beruhigen und ich halte es faſt für unmöglich (ich werde mich glücklich ſchätzen, eine andere Ueberzeugung zu bekommen), daß der oberſte Rechnungshof gar keine Anſtände gefunden haben ſollte; im Gegentheile glaube ich, daß ſehr viele Anſtände da ſeyn müſſen. Ein Jeder von uns weiß, wie Rechnungen geprüft werden. Sie werden zur Prüfung und Entſcheidung gegeben. Die revidirende Stelle gibt Erinnerungen" (beſſer Ausſtellungen), „der Rechnungsleiſter gibt Antwort. Iſt dieſe erſchöpfend, ſo folgt Erledigung und Beſcheidung; iſt ſie unſtatthaft, Verwerfung; iſt ſie zwar nicht ganz unſtatthaft, aber auch nicht ganz genügend, ſo folgt bedingte Beſcheidung unter Vorbehalt der noch zu gebenden vollen Erledigung und ſo iſt ein Reſervat vorhanden, alſo keine reine, unbedingte Beſcheidung. Wenn dieſes bei jeder noch ſo kleinen Rechnung beobachtet werden muß, um ſo mehr bei einer ſo wichtigen Sache!“ (Mir däucht, Proſper! der erſte Zweifel iſt wohl behelmt! und gerüſtet!)

„Zweiter Zweifel 1852). Hat der oberſte Rechnungshof diejenige Stellung, von welcher wir die Ueberzeugung haben können, daß er ganz ſelbſtſtändig — ganz unabhängig von allem Einfluſſe gehandelt habe? Wir haben auch über dieſen Gegenſtand 1819 ſtark discutirt“ (und wie du lieſeſt, mein Freund, auch 1822) „und es war die Sprache, auch die K. d. Reichsräthe ſtimmte mit uns darin überein (alſo ein gemeinſchaftlicher Beſchluß!), daß der Wunſch im verfaſſungsmäßigen Wege vor den Thron gebracht werde, dem oberſten Rechnungshofe eine ſolche Stellung zu Theil werden zu laſſen, daß er frei und unabhängig von jedem Miniſterium, insbeſondere von dem Finanzminiſterium ſei. Iſt dieſem Wunſche entſprochen worden? hat der oberſte Rechnungshof dieſe Stellung erhalten? Im Gegentheile! ich weiß das Entgegengeſetzte und ich habe deßfalls einen Antrag in Bereitſchaft, den nicht erledigten Wunſch in Erfüllung bringen zu laſſen. Der oberſte Rechnungshof hat keine ſelbſtſtändige Stellung! Was folgt daraus? — Er beanſtandet z. B. ſo und ſo viele Millionen — ſo und ſo viel Hunderttauſende. Das Finanzminiſterium, von welchem er abhängt, gibt eine Ordonnanz, eine Weiſung, einen Befehl, oder wie man es immer nennen will, hinüber, davon Umgang zu nehmen, den Punct der Unterſuchung beruhen zu laſſen; kurz, es gibt dafür eine Menge techniſcher Ausdrücke. Die Möglichkeit einer ſolchen Thatſache iſt richtig; ob ſie wirklich vorgekommen? iſt die Frage“ (wohl keinem Zweifel unterworfen im Zuſammenhalte mit der eifrigen Vertheidigung der Abhängigkeit des angeblichen Rechnungsrichters und mit ſo vielen Erſcheinungen und nicht weniger Flecken auf der finanziellen Sonnenſcheibe!). „Sind keine ſolche Weiſungen ergangen, ſo muß dieſes den Ständen mit Offenheit vorgelegt werden. Hierüber werde ich einen beſonderen Antrag ſtellen. Der Kammer überlaſſe ich, ob ſie nicht jetzt ſchon meinen Zweifel gegründet finde. Hier iſt die Nation Partei: denn ſie ſoll die große Laſt einer Schuld von hundert Millionen“ (105 und mehr als $\frac{2}{3}$ Million) „übernehmen. Das Finanzminiſterium iſt die andere Partei, der Richter iſt der oberſte Rechuungshof“ (und ſo iſt es in allen Rechnungsſachen, Proſper! weil, was durch Rechnungsunrichtigkeit ermangelt, der zahlenden Nation zur Laſt fällt) „und nun ſagt die eine Partei dem Richter: So, will ich, daß du beſcheideſt! und nicht anders! Iſt dieß Beruhigung? kann die andere Partei mit Ueberzeugung ſagen, ſie ſei gerecht verurtheilt? können wir als Vertreter der Nation ein ſolches Urtheil billigen, anerkennen? Noch ein Umſtand, der bei dem oberſten Rechnungshofe notoriſch exiſtirt, iſt ein perſönliches Verhaltniß, was nach meinem Ermeſſen für die unbefangene Beſcheidung von großem Nachtheile, von Gefahr ſeyn muß. Der Präſident desſelben iſt zugleich Staatsrath und Vorſtand bei der Hauptbuchhaltung, ſteht alſo mit dem Finanzminiſterium im engſten Verbande, bildet einen Theil des bei der Sache befangenen Finanzminiſteriums! Nun kommt eine Rechnung zur Beſcheidung, es hängt hier von Stimmen ab, die Stimmführer ſind von einem Vorſtande geleitet, welcher im engſten Verbande mit dem Miniſterium ſteht und dieſes iſt ja ſelbſt der Betheiligte. Was kann hiervon die Folge ſeyn? dieſes beantwortet Jeder ſelbſt.“ — (Wie findeſt du den anderen Zweifel beſchaffen?).

„Die Luſt zu reden kommt zu rechter Stunde,
„Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.“
Göthe.

„Dritter Zweifel. Im Jahre 1815, in der Epoche der bekannten Flucht (?) Napoleons von Elba, wo Alles in Europa durch dieſen einzigen Mann in Bewegung geſetzt wurde, wo jeder Staat ſeine Armee wieder in Bewegung ſetzen mußte, erhielt die Tilgungscaſſe den Auftrag, für die Mobilmachung unſerer Armee drei Millionen herbeizuſchaffen. Das war eine ſchwere Aufgabe und die drei Millionen kamen nicht, indeſſen wurde die Armee doch mobil und ſo, daß Alles ſchnell und gut vor ſich ging. Die drei Millionen wurden nicht angeſchafft, ſo war es dortmals und ſo iſt es noch jetzt bekannt. Indeſſen iſt es eben ſo bekannt, daß die Tilgungscaſſe, entweder wirklich oder vermeintlich autoriſirt, bis in die neuere Zeit fort operirte; hier ſollen bedeutende Verluſte gemacht worden ſeyn und zwar von mehreren Hunderttauſenden — ſo wird allenthalben geſprochen. In dem Ausſchußberichte finde ich aber keine Spur hiervon und ich erlaube mir die Frage: Wo ſtecken denn dieſe Hunderttauſende? iſt die Nation rechtlich verbunden, dieſen Verluſt zu tragen? Hierüber muß vom oberſten Rechnungshofe Beſcheidung oder Reſervat vorhanden ſeyn!“

„Wo iſt dein Bruder Abel?“ 1 Moſ. 4, 9.

„Vierter Zweifel 1834). Er drängt ſich mir aus §. 173 No. I. des Berichtes auf 1835). Mein Beſtreben, in dem Berichte, in der Zuſammenſtellung die Ausgabe von 14 Millionen zu finden, war fruchtlos; ich ſah nun die Tabellen nach und fand in Tabelle II, welche uns das Finanzminiſterium mittheilte, auf der letzten Seite unter der Rubrik: Erfüllung eine Ausgabe von 15,832,000 fl. Wie dieſes zuſammenſtimme, kann ich mir nicht erklären: eine Million mehr ausgegeben und doch ſoll keine Mehrausgabe da ſeyn? Ich wünſche überhaupt zu wiſſen, worin dieſe 14 Millionen Ausgabe beſtanden? ob dieſelben von dem oberſten Rechnungshofe definitiv unbedingt beſchieden wurde? oder ob Reſervate vorhanden? Es kann ſeyn, daß ich mich irre, aber wegen dieſer fünfzehnten Million iſt nun einmal keine Nachweiſung da und über die andern 14 auch nicht; ich glaube, es ſei wegen ein Paar“ (? 7½ Paar!)

„Millionen doch der Mühe werth zu zweifeln!“ (Zweifeln doch ſo Viele um Nichts und noch Mehrere, zumal mit der Gewalt in Händen an Nichts, Proſper!).

„Fünfter Zweifel 1856). Schon 1819 kam vielfach zur Sprache die ſogenannte Discontocaſſe. Ich geſtehe es, mir hat dieſe Anſtalt nie gefallen. Ich will übrigens das Lied nicht noch einmal ſingen, das ich 1819 — wie ich glaube mit Variationen — ſang. Es kam mehrere Male zur Sprache und iſt auch notoriſch, daß im März 1819 hierüber, ohne Vorwiſſen der Stände, ein Vergleich abgeſchloſſen wurde; wie ich höre, ward das Ganze nach und nach bezahlt. Ob aber das auch ohne Zuſtimmung der Stände geſchehen durfte?“ — (Im März 1819, mein Freund! war man der Wiege der Verfaſſung noch näher, als im Spätjahre 1824, wo man ohne Vergleich der Nation ihr Recht nahm — ihr freies Wahlrecht.)

„Sechster Zweifel 1857). Ich ſagte ſchon vorhin, daß der oberſte Rechnungshof, um den Stand der Staatsſchuld für $18^{3}/_{19}$ feſtſetzen zu können, auch die früheren Rechnungen vor ſich haben, prüfen und zuſammenſtellen mußte. Es iſt allgemein bekannt, daß von $18^{11}/_{14}$ die Schuldentilgungscaſſe eine Schuldenmehrungscaſſe war, indem ſo operirt wurde, daß große Summen für den Staat verloren gingen.“ (Schuldenmehrung wird noch ſo ziemlich von ihr betrieben, mein Proſper!)

„Ich ſchneide ſonſt ſo gern aus ganzem Holze, —
„Und müßte nun doch auch mitunter leimen.“

Göthe.

„Ich frage wieder: hat der oberſte Rechnungshof dieß beachtet? oder hat ſich irgend Etwas von Seite des Finanzminiſteriums — eine Ordonnanz, Weiſung oder dergleichen hineingemiſcht? Ich will nicht ſagen, daß die Kammer in eine Unterſuchung eingehen ſoll, wir ſollen und müſſen an dem Kammerbeſchluſſe feſthalten — keinen Rückblick mehr! Aber die Frage an den oberſten Rechnungshof: ob kein Anſtand mehr exiſtire, oder ob Reſervate vorhanden ſeien, dieſe Frage zu ſtellen, hat die Kammer das Recht und die Pflicht.“

„Siebenter Zweifel 1858). Hat der IV. Ausſchuß (da ich nicht“ (mehr — warum?) „Mitglied bin, ſo weiß ich es nicht) die Reviſionsprotokolle erhalten? ſind ſie ihm vorgelegt worden? denn es iſt ein großer Unterſchied, nur den Abſchluß, die Beſcheidung des oberſten Rechnungshofes, oder auch die Reviſionsprotokolle und Referate vor ſich zu haben. Hat der IV. Ausſchuß ferner die ſämmtlichen Reviſionsprotokolle verlangt, die Vorlage der Reſervate in Anſpruch genommen? Dieſes ſind Puncte, deren Beantwortung ich entgegenſehe“ (und zwar mit dem größten Rechte, Proſper, denn es ſind Geſchäftslebens-Pulsſchläge!).

„Achter Zweifel 1859). Die bekannte Zweibrücker Liquidationscommiſſion! — Auch hiervon iſt in dem Berichte des Ausſchuſſes §§. 106 und 107 1860) Erwähnung geſchehen. Was dieſe Commiſſion war, will ich nicht wiederholen und Gottlob! daß ſie aufgelöst iſt! Sie hat aufgehört, iſt auf die Tilgungsanſtalt übertragen; aber, ſo viel ich unterrichtet bin, exiſtiren dabei noch dieſelben Individuen wie zuvor, ſie ſollen nicht die beſte Wirthſchaft treiben und der Staat ſoll hart mitgenommen werden. Dieſes, mm. HH., verdient die größte Aufmerkſamkeit. Die Thüre iſt noch offen und zur Beruhigung iſt es nothwendig, zu wachen — es iſt nicht allein für die Kammer, ſondern für den Staat und die allgemeine Sicherheit der Nation von großer Wichtigkeit. Es iſt dieſes eine Liquidation, ein Zuwachs von unbekannten Schulden, ohne Grund und Boden, möcht ich ſagen: es gibt immer neue Nahrung. Wer redlich Etwas zu fordern hat, bleibt ſicherlich nicht 20—30 und mehrere Jahre zurück. Man ſagt hier allgemein, daß das Geſchäftmachen in dieſer Beziehung noch kein Ende nimmt. Wenn ich widerlegt und beruhigt werde, ſoll es mir wohl thun. Die Stände zerbrechen ſich die Köpfe, wie ſie die geſchlagenen Wunden verbinden, heilen, die Schulden zahlen wollen, und immer ſollen wieder neue dazu kommen!“

„Jahrelang ſchöpfen wir ſchon in das Sieb und brüten den Stein aus!"

Schiller.

„Neunter Zweifel 1860). S. 74 des Ausſchußberichtes kommen vier Millonen vor — Activreſt, der aus Effecten, Staatspapieren beſteht. Aber meines Wiſſens ſind dieſes eingelöſte Staatspapiere — ſie exiſtiren noch, ſind nicht vernichtet! Wenn die Anſtalt die Summen bezahlt und die Papiere eingelöſt hat, ſo müſſen ſie vertilgt, nicht hingelegt werden, um wieder zu neuen Operationen zu dienen. Sie ſind aber im Kadaſter nicht einmal gelöſcht, noch viel weniger caſſirt, ſondern ſie liegen mit den Zinscoupons in Verwahrung. Zu welchem Zwecke? um ſie noch einmal auszugeben? Wer autoriſirt den Miniſter, ſich deren wieder zu bedienen? ſtatt die eingelöſten Papiere zu tilgen, durch deren neue Ausgabe neue Schulden ohne Vorwiſſen der Stände zu machen? Hierin liegt eine große Gefahr! Vier Millionen Papiere ſind dem Diebſtahle weit mehr ausgeſetzt als bares Geld. Dieſes, beſonders in Silber, kann nicht in großen Maſſen, und nur im Verhältniſſe zu der phyſiſchen Kraft des Entwenders geſtohlen werden. Aber eine halbe Million Papier ſind leicht in die Taſche geſteckt, wie der Fall ſchon geweſen (???). Warum alſo den Staat der Gefahr noch einmal ausſetzen? iſt der früher ſchon an der öffentlichen Caſſe geſchehene Diebſtahl erſetzt?" -- (Hier, auf dieſe Papierwelt ſollte die Cenſur ihren bleiernen Zepter ausſtrecken, Freund!) — -- „Die Manipulation mit dieſen Papieren iſt folgende: Die bezahlte Urkunde kommt in's Depoſitorium; da liegt ſie mit den Zinscoupons. Wo iſt Buch und Rechnung? wo iſt die Controle über die Haupturkunden und die Coupons? In Anſehung der vier Millionen ſoll wirklich ein Caſſedefect exiſtiren! Iſt nachgewieſen, daß dieſes Gerücht falſch ſei? iſt unbedingt vom Rechnungshofe beſchieden, oder beſtehen Reſervate?" — (Hier gibt es ja förmliche cas pendables. Proſper!?!)

„Mm. HH.!" (wandte ſich der Redner zu einigen anhaltenden Belächlern, die nicht Kammermitglieder waren, ſagt meine Urkunde) 1861) „lächerlich iſt dieſer Gegenſtand wahrlich nicht! durch Belächeln werden keine Anſtände gehoben! mir iſt das für die ganze Nation vergangen! ich werde erſt lachen, wenn dieſe meine Zweifel gelöst ſind, und im Zuſammenhange mit dem Kammerbeſchluſſe von 1819, nach welchem die unbedingte Beſcheidung des Rechnungshofes vorausgehen muß, getraue ich mir die Frage: Ob wir die Staatsſchuld auf die Nation unbedingt übernehmen dürfen? mit Ja nicht zu beantworten, bis dieſe Zweifel im Ernſte gelöst und gehoben worden" 1862)!

Wie konnte man lächeln, Freund! ſolchen Gewiſſensfragen gegenüber? Sokrates lächelte wohl den Giftbecher an, aber er hatte ihn nicht verdient. Das Gewölk der Unklarheit, der faſt abſichtlichen (da ſie ſo leicht zu heben — zu heben dem reinen Bewußtſeyn Pflicht war), ballt ſich bedeutend um die Stelle, welche der Redner berührt, und kein bloßes Lächeln vertheidigt.

„Ein fernerer wichtiger Punct iſt das Verhältniß der ſtändiſchen Commiſſarien, welche der Tilgungscommiſſion von den Ständen des Reiches beigegeben ſind. Ich bezweifle nicht, daß ſolche die ihnen auferlegten Pflichten erfüllen und Alle, welche das Recht haben, es zu verlangen, über ihre Verrichtungen und ihre Pflichterfüllung in Kenntniß ſetzen werden" 1863).

Auf dieſe Entwickelungen gründet der gemeinnützige, freimüthige und beherzte Redner folgende Anträge:

„Den vorliegenden Schuldenſtand vom 1. Oct. 1819 nur unter der Bedingung anzuerkennen, wenn" (daß) „der oberſte Rechnungshof alle Ordonnanzen, welche das Finanzminiſterium ihm gab und durch welche der wahre Schuldenſtand entſtellt ſeyn dürfte, und ſomit auch die Reſervate und Reviſions- und Beſcheidungsprotokolle vorlegen werde, und zwar daß, da dieſe Vorlage durch das Finanzminiſterium zu geſchehen hat und der oberſte Rechnungshof von dieſem noch abhängig iſt, ungeachtet dieſer Abhängigkeit in der Form, doch die Vorlage ſelbſtſtändig in der Sache geſchehe, alle Reſervate, alle Ordonnanzen andeutend“ 1864).

„Die beanſtandeten Poſten ſollen nicht anerkannt werden, bis die Anſtände gründlich und rechtlich gehoben worden“ 1865).

„Die ſtändiſchen Commiſſarien haben die Erfüllung der übernommenen Pflichten nachzuweiſen“ 1866).

„Die ſtändiſche Commiſſion iſt anzuweiſen, einen 1819 beſchloſſenen, auf Grundlagen der Gerechtigkeit beruhenden Plan einer neuen“ (Schuld-) „Claſſification vorzulegen. Es war beſchloſſen, daß dieſer Plan in der Zwiſchenzeit“ (von der letzten bis zur jetzigen Ständeverſammlung) „vorgelegt werden ſolle. Da aber dieß noch nicht geſchehen, ſo glaube ich, daß die Kammer das Recht, darauf anzutragen, und die Pflicht, darauf zu beſtehen, habe“ 1867).

„Mm. HH.!“ ſo ſchloß der Redner 1868), „ich wünſche, hoffe und bitte, daß Sie in meine Aeußerungen Nichts legen oder legen laſſen, was zu Mißdeutung Veranlaſſung geben könnte. Mein Streben liegt am Tage, meine Meinung iſt offen, wir wünſchen Alle, hell zu ſehen in dieſer großen Nationalſache. — — Ehe wir hell ſehen, keinen Beſchluß und keine Uebernahme!“

„Beides — die Säule des Rechts und der weiſen Mäßigung Denkmal
„Stehen in deinem Bild, bied'rer Nikephorus, hier!“

Griechiſche Anthologie.

Der Finanzminiſter verſprach, „die erforderlichen Aufſchlüſſe in Betreff deſſen, was Abg. v. Hornthal in ſeiner

Rede berührt habe, noch im Verlaufe der Verhandlungen zu geben“ 1869), und — die Sitzung wurde geſchloſſen!

Der wackere Volksvertreter, der cordate Unterſucher, Redner und (ehemalige) Ausſchußgenoſſe hat auch hier wieder ſeinen Werth und ſeine Richtung beſtätigt: ihn hat es nicht geirrt, nicht gehemmt, daß jetzt, nach drei Jahren, die Stimme ſeiner Amtsbrüder ihn nicht wieder zur vorbereitenden Theilnahme an dem Staatsſchuldgeſchäfte berief, ſoviel es ihm auch 1819 zu verdanken hatte. Aber laß uns fragen, Proſper! wie es möglich war, daß dieſelbe Kammer, welche eben 1819 die Beendigung dieſes höchſt wichtigen Geſchäftes ſich ſelbſt auf 1822 vorbehielt und v. Hornthal's gedeihliche Anſtrengung für ſolche Angelegenheit der Finanzordnung, des Volkes, des Thrones deutlich genug wahrnahm, wie war es möglich, daß ſie 1822 ihn, den Referenten über die Schulden-Uebernahme, nicht wieder in den IV. Ausſchuß und zur Fortſetzung ſeines Referats wählte? wie war es möglich, daß der 1822er IV. Ausſchuß einem, ohne Zweifel ſehr wackeren Manne, dem geiſtlichen Rath Magold, der ſich aber als Abgeordneten, als Rechnungsverſtändigen, als Staatswirth, als unabhängigen, freien, warm verfaſſungsmäßigen, eifrigen und thätigen Redner noch nirgends beurkundet hatte, ein ſolches Referat übertrug? Waren nicht v. Schätzler, Beſtelmeier, v. Schilcher, Abendanz auch Mitglieder dieſes Ausſchuſſes? — Und welch nüchterner! auf den Spitzen der Zehen gehender Ausſchußvortrag!!!

„Will einer ſich gewöhnen,
„So ſei's zum Guten, zum Schönen!
„Man thue nur das Rechte,
„Am Ende duckt, am Ende dient das Schlechte!“
Göthe.

Drei und ſiebenzigſter Brief.

Den 4. Oct. 1829.

In der folgenden Sitzung — am 13. April — führte der Finanzminiſter den Staatsrath v. Suttner als Gegenredner des Abg. v. Hornthal ein 1870).

Dieſer erkennt die von dem Kammerredner aufgeſtellten *Vorbedingungen*, nämlich die Reviſion und Anerkennung des oberſten Rechnungshofes, die Einſicht und Prüfung der ſtändiſchen Commiſſarien und die Genehmigung der Kammer (auf dieſe Weiſe recapitulirt er ſie, Proſper! 1871) als vollkommen gegründet und unternimmt die Löſung der vorgetragenen Zweifel 1872).

Vor Allem ſammelt er ſich auf dem Umſtande 1873), „daß der oberſte Rechnungshof die Rechnungen über ſämmtliche Schuldengattungen für $18^{17}/_{18}$ revidirt und nach Beantwortung der Rechnung legenden Caſſen ſeine definitive Anerkennung über die am 10. Oct. 1818 noch beſtandene Schuldengröße an Capital und Zinſen ausgeſprochen habe. Daß dem ſo *ſei, könne* jeden Augenblick im Detail nachgewieſen werden. Es bedürfe aber wohl einer ſolchen detaillirten Nachweiſung *nicht* (?), wenn mehrere Umſtände erwogen würden. Denn *einmal* habe das Finanzminiſterium ſeinem Vortrage über den Stand der Staatsſchuld am 1. Oct. 1818 eine Ueberſicht beigefügt, welche vom oberſten Rechnungshofe ſelbſt ausgefertigt worden. Abdrücke dieſer Ueberſicht befänden ſich mit dem erwähnten Vortrage in den Händen ſämmtlicher Kammerglieder. Dem Präſidenten und durch denſelben dem IV. Ausſchuſſe ſei eine mit den gehörigen Unterſchriften verſehene Originalausfertigung zugeſtellt worden. Nehme man dieſe Ueberſicht zur Hand, ſo werde man es nicht im Geringſten zweifelhaft finden, daß der oberſte Rechnungshof die Rechnungen für $18^{17}/_{18}$ revidirt und definitiv beſchieden haben *müſſe, weil er ſonſt unmöglich* in den letzten drei Rubriken der Ueberſicht die Größe der am 1. October 1818 beſtehenden Staatsſchuld an Capital und Zinſenrückſtänden, und zwar nach den einzelnen Caſſen und Schuldgattungen hätte angeben können. *Durch die Ausfertigung dieſer Ueberſicht* (?) *habe der oberſte Rechnungshof auf die officiellſte Weiſe* (?) *an den Tag gelegt, daß die Rechnungen, deren Endreſultat in den drei letzten Rubriken angegeben ſei, von ihm revidirt und definitiv beſchieden worden ſeien* (???). Dem Präſidium, und durch daſſelbe dem IV. Ausſchuſſe ſeien außerdem Originalausfertigungen der dem Vortrage des Finanzminiſters beigefügten Beilagen, auch die Definitivbeſchlüſſe des oberſten Rechnungshofes in beglaubigter Form zugeſtellt worden. Der IV. Ausſchuß werde dieß jederzeit beſtätigen und habe es auch in dem Berichte ſeines Referenten bereits gethan. Endlich ſeien dieſem Referenten und dem Ausſchuſſe ſelbſt die Originalrechnungen über ſämmtliche einzelne Schuldgattungen ſo vorgelegt worden, wie ſie am oberſten Rechnungshofe eingegangen und daſelbſt in Folge der Reviſionsnotaten, der darüber gegebenen Erläuterungen und der hierauf erfolgten Definitivbeſcheidungen abgeändert und zurecht geſtellt worden ſeien. Die einfache Anſicht dieſer Rechnungen zeige, daß ſie durch die Hände der Reviſion gegangen. Die Uebereinſtimmung derſelben mit den drei letzten Rubriken der vorerwähnten durch den oberſten Rechnungshof hergeſtellten Ueberſicht, dann mit den dem IV. Ausſchuſſe zugekommenen definitiven Beſchlüſſen beſtätige mehrmals ihre definitive Erledigung durch den oberſten Rechnungshof.“

Wozu, dem einfachen Vorſchlage v. Hornthal's gegenüber, dieſe mühſame, verwickelte Deduction?

Nach ſolchem Eingange und Grundlegungsverſuche wendet ſich der Redner zu den einzelnen Zweifeln des Abg. v. Hornthal. Ich bitte dich, mein Freund, den hier folgenden Beantwortungen derſelben jedesmal den nochmaligen Blick auf die Faſſung jener Zweifel in meinem letzten Briefe vorhergehen zu laſſen.

„Der an ſich ſchon nothwendigen Vorausſetzung,“ ſpricht der Miniſterialredner 1874) in Beziehung auf den erſten Zweifel, „daß nämlich, wenn von dem Beſtande definitiver Erledigung einer Rechnung für ein beſtimmtes Jahr geſprochen wird, auch gleichmäßige Erledigung derſelben Rechnung für die vorhergehende Periode als beſtehend anzunehmen ſei, kann ich noch die beſtimmte Verſicherung beifügen, daß alle ſeit Errichtung der Hauptſchuldentilgungsanſtalt im J. 1811 abzulegen geweſene und abgelegte Rechnungen vom oberſten Rechnungshofe ohne Ausnahme auch wirklich revidirt und definitiv beſchieden worden. — Hierbei ſind allerdings, wie es bei einem ſo großen Rechnungsweſen nicht wohl anders zu erwarten geweſen, noch einige Reſervate eingelegt worden, deren weitere Hebung den Rechnung legenden Caſſen zur Pflicht gemacht iſt. Dieſe Reſervate ſind aber nach der Natur der Sache in den definitiven Beſchlüſſen niedergelegt und ſohin mittelſt derſelben dem IV. Ausſchuſſe vollſtändig zur Kenntniß gekommen, der auch in ſeinem Berichte deſſen Erwähnung gethan.“ Nachdem er die Reſervate überſichtlich durchgegangen, verſichert der Redner, „daß, was auf dieſe Weiſe an Reſervaten nicht in den Definitivbeſchlüſſen niedergelegt worden, gar nicht beſtehe.“

Gegen den zweiten Zweifel des Abg. v. Hornthal bemerkte der Miniſterialredner 1875): „Er müſſe die Beantwortung der Frage über Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit des oberſten Rechnungshofes dem Finanzminiſter überlaſſen (?). Es ſei übrigens die Schuldentilgungscommiſſion in Hinſicht auf Genehmigung ihrer Handlungen dem Finanzminiſterium, in Hinſicht des Vollzuges der Comptabilität dem oberſten Rechnungshofe untergeordnet. Dieſer könne gemäß dem ihm zuſtehenden Wirkungskreiſe auf die Adminiſtration keinen Einfluß ausüben, oder die verfaſſungsmäßige Verantwortlichkeit des Finanzminiſters müßte von ſelbſt hinwegfallen“ (an Beides dachte Niemand!!) „und das Finanzminiſterium könne (?) für die Beſchlüſſe der oberſten Rechnungsbehörde über die Comptabilität der rechnenden Stelle keine Modificationen vorſchreiben.“ (Cape memor!) „Uebrigens“ (jetzt gib wohl Acht, Freund!) „ſcheine der Antrag, daß der oberſte Rechnungshof ſich ausweiſen ſoll, durch keine Ordonnanzen von der Erfüllung ſeiner Pflichten abgehalten worden zu ſeyn, gleichſam“ (doch nur gleichſam!) „die Abforderung eines Selbſtgeſtändniſſes pflichtwidriger Handlungen zu ſeyn!“ (Proſper! — witterſt du Escobardsdüfte?) „Auch über das von dem Kammerredner gerügte perſönliche Verhältniß des oberſten Rechnungshofes komme ihm, dem Miniſterialredner, keine Erinnerung zu.“ (Und doch hat ihn der Finanzminiſter ausdrücklich als Widerleger der Hornthal'ſchen Zweifel aufgeſtellt 1876)! Vortreffliche Art zu widerlegen!!!)

Der dritte Zweifel führt den Redner vor Allem auf 1877) die Angabe: „er könne nach vorliegenden Kammerbeſchlüſſen dieſe Rüge ganz übergehen, weil ſie die frühere Geſchäftsführung betreffe, die zur Zeit nicht mehr in die Discuſſion gezogen werden ſolle; allein um jeden Verdacht der Verheimlichung zu vermeiden, bemerke er: Bei Napoleon's Wiederkehr von Elba habe ſich das Finanzärar außer Stande gefühlt, die zur Kriegsrüſtung erforderlichen Summen aus ſeinen Currentgefällen zu beſtreiten, und daher ſei nur die Wahl zwiſchen neuen Auflagen oder neuen Anlehen geweſen, zur Schonung des Volkes aber das Letzte vorgezogen worden. Der tiefe Stand des Credits, die trübe Ausſicht in die Kriegszukunft, die überwiegende Lockung der Armeelieferungen für die Geldbeſitzer habe ein ſehr nachtheiliges Reſultat der eingeleiteten Unterhandlungen gegeben. Um großen Opfern auszuweichen, hätte die Regierung die bei der Tilgungsanſtalt vorräthigen Staatspapiere veräußert und ſo die Mittel zur Mobiliſirung der Armee allmählich und ohne Druck herbeigeſchafft, theils durch bare Vorſchüſſe zur Centralnebencaſſe, theils durch Discontirung der von ſolcher ausgegebenen" (Zwiſchen-) „Kriegskoſten-Haftſcheine. Mit hergeſtelltem Frieden erfolgte auch der Schluß dieſer ganz beſonders" (abgeſondert) „gehaltenen Operation und $18^{15}/_{16}$ hatte auch nicht der geringſte Verkauf eines Papieres mehr Statt. Daß bei ſolchen und unter ſolchen Zeitverhältniſſen vorgenommenen Operationen kein Gewinn ſich ergeben können, leuchte von ſelbſt ein. Uebrigens glaube er, zum Beweiſe, daß alle dieſe Operationen auf den Staatscredit" (deſſen Herſtellung und Erhaltung ſein, des Redners, vorzüglichſter Zweck ſeit ſeinem kurz zuvor erfolgten Eintritte in dieß gewiß nicht beneidenswerthe Geſchäft geweſen) „nicht den geringſten nachtheiligen Einfluß hatte, ſich auf die damaligen Courſe der baieriſchen Staatspapiere beziehen zu dürfen."

Den vierten Zweifel betreffend, „ſei zu bemerken 1878), daß ſich die Ueberſicht des oberſten Rechnungshofes auf den Schuldenſtand beſchränke, wie ſogleich durch ihre Anſicht klar werde, indem darin nur von Capital, laufenden Zinſen und rückſtändigen die Rede ſei. Es könne daher zwiſchen ihr und der Rechnung, aus welcher der Ausſchuß ſeine Angabe genommen, keine Uebereinſtimmung herrſchen, inſoferne es ſich um die Summe der Ausgabe handle, weil die Rechnung auch noch andere Ausgaben und mitunter bekanntlich auch bloß durchlaufende" (ſich ausgleichende) „Poſten enthalte. Der Unterſchied der 14 zu 15 Millionen müßte indeſſen vielmehr auf eine größere Summe in der Rechnung, als in der Tabelle ſchließen laſſen. Allein es trete hier ein weiterer Umſtand ein. Die Tabellen enthalten in der Ausgaberubrik nicht bloß Zahlungen, ſondern, wie es ſchon die Aufſchrift deutlich beſage, auch alle Abſchreibungen und Niederſchläge. Mit dieſen Beträgen müßten aber (da mit $18^{17}/_{18}$ die Liquidationsverhandlung mit den Rechnungen in Vergleich geſtellt, alle ſogenannte Idealcapitalien dem Abſtriche aus dem Capitalſtocke unterworfen, alle Schulden der abgetretenen Gebietstheile unter die Abſchreibungen gezogen wurden) ſich ganz andere Reſultate in der Tabelle über Schulden-Mehrung und Minderung, als in der eigentlichen Rechnung über Einnahme und Ausgabe ergeben. Es werde hiernach klar ſeyn, daß von Uebereinſtimmung zwiſchen Tabelle und Rechnung hinſichtlich der Ausgabeſumme keine Rede ſeyn könne. Uebrigens ſei der Kammer für das Etatsjahr $18^{17}/_{18}$ nicht eine Rechnung über die geſammte Verwaltung der Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt, ſondern über die Schuldgattungen geſetzlich vorzulegen geweſen und vorgelegt worden."

Zum fünften Zweifel über die Disconto-Caſſe bemerkt der Miniſterialredner 1879). „wie ihre Verhältniſſe ſchon in letzter Verſammlung umſtändlich erörtert worden und er nicht einſehe, wie ſolche neuerdings rege gemacht werden könnten. Daß 1819 (dem Jahr der Vorlage des Schuldenzuſtandes an die Stände) — die bisherigen Differentien über dieſe alte, nicht neue Schuld" (es ſind aber wohl noch viele alte Schulden in der neuen Belaſtung der Stände und der Nation) „durch Vergleich beigelegt wurden, könne der

Regierung nicht zum Vorwurfe" (auch nicht der Indelicateſſe, der Alteration des vorgelegten und zur Uebernahmsprüfung ausgeſetzten Schuldſtandes???) „gereichen; der oberſte Rechnungshof habe dieſe Schuldgattung geprüft und definitiv feſtgeſtellt, wornach ſie als eine in den Exigenzetat aufgenommene Schuld bereits berichtigt ſei." (Das iſt ja eben die Frage, ob nach bereits eingetretenem Verfaſſungsverhältniſſe eine den Ständen zwar vorgelegte, aber von ihnen noch nicht anerkannte und daher auch nicht übernommene Schuld von der Regierung, die jetzt nur verfaſſungsmäßig über die Staatsgelder ſchalten konnte, bezahlt werden durfte? Dieſe Frage kann wohl nur laut verneint werden!)

„Sechstens hat der Redner" (der Kammer) „auch auf die Periode von $18^{11}/_{1}$, einen Rückblick geworfen", fährt der Redner des Miniſteriums fort 1880). „Es kommt mir nicht zu" (abermals!?!), „dieſer Periode Lob oder Tadel zu ſpenden. Bemerken darf ich jedoch auf den Grund eigener Erfahrung, daß es leichter iſt, die Vergangenheit zu tadeln, als in der Gegenwart immer das Beſte und Zweckmäßigſte zu thun." (Dieſer Gemeinplatz kann unmöglich als ein *quis ut deus!* gegen ſtändiſche Unterſuchung und ſtändiſche Ausſtellung anerkannt werden!) „Was übrigens die Reſervate aus jener Periode betrifft, ſo kann ich nur die frühere Erklärung wiederholen, daß es außer den in den Definitivbeſchlüſſen niedergelegten keine weitere Reſervate gibt, noch geben kann (?). Auch in Beziehung auf die Stellung des Rechnungshofes wiederhole ich meine frühere Aeußerung."

Dem ſiebenten Zweifel des Kammerredners entgegnet der Miniſterialredner 1881) in Beziehung auf die Reviſionsprotokolle: „Es ſei dem verehrlichen IV. Ausſchuſſe mit Bereitwilligkeit Alles mitgetheilt werden, was er verlangte. Das Geſetz ſpreche jedoch in Beziehung auf den Schuldenſtand am 1. October 1818 nur von Vorlage der von dem oberſten Rechnungshofe revidirten und anerkannten Rechnungen über ſämmtliche Schuldgattungen, nicht aber von einer Rechenſchaftsablage über die Verwaltung jenes Jahres. Uebrigens werde der Ausſchuß das hier angeregte

Bedenken zu heben wiſſen. Ich beſchränke mich daher nur darauf, daß ich öffentlich das Bekenntniß ablege, daß ſich der verehrliche Referent desſelben nicht mit oberflächlicher Anſicht der gemachten Vorlagen begnügt hat, ſondern, daß er, wo es nur irgend einen ſcheinbaren (?) Anſtand gab, überall ſelbſt in das Detail eingegangen iſt und, ich dürfte vielleicht ſagen, mit beinahe ängſtlicher Genauigkeit Alles in den Rechnungen ſelbſt nachgeſehen und geprüft, auch ſein Urtheil nicht auf die bloßen Angaben Anderer gebaut, nicht mit fremden Augen geſehen, ſondern durchaus nur ſeinem eigenen Blicke vertraut hat.“ (Wie behagt dir, Freund! dieſes freiwillige Zeugniß der einen, nach dem Antrage des Ausſchuſſes obſiegenden Partei für die Pünctlichkeit des Richters? Paßt ſolches wohl zur Natur der Sache? mit der Würde der Kammer? des Ausſchuſſes? mit der Unberührtheit des Referenten ſelbſt? Paßt es zu der ſonderbaren, dir bei Gelegenheit der Erwiederung des zweiten Zweifels mitgetheilten, höchſt ſonderbaren Aeußerung desſelben Zeugens in eigener Sache über die angebliche Abforderung eines Selbſtgeſtändniiſes pflichtwidriger Handlungen? und enthält es nicht ſelbſt in ſeiner Styliſirung auffallende Widerſprüche?)

Der achte Zweifel veranlaßt den Miniſterialredner zu folgender Erklärung 1882): „Der Vorwurf, welcher den Individuen der ehemaligen Zweibrücker Liquidationscommiſſion gemacht wird, muß denſelben als rechtlichen Männern um ſo mehr empfindlich fallen, als ihre Ehre bloß nach einer Sage öffentlich angegriffen wird. Ich muß hier betheuern, daß mir wenigſtens auch nicht die geringſte Handlung bekannt iſt, welche einen Vorwurf dieſer Art verdient; in ſoferne aber der Vorwurf ſelbſt auf die neueren Liquidationsverhandlungen nach Auflöſung der ehemaligen Commiſſion ausgedehnt werden will, ſo muß ich erklären, daß ſeit dieſer Zeit alle Liquidationen dieſer Art von mir ſelbſt und von Niemand Anderem vorgenommen worden, daß ich aber alle vorkommende Forderungen nicht allein nach den gegebenen Grundſätzen ſtreng prüfe, ſondern ſie auch vor der Uebergabe an das Miniſterium den ſtändiſchen Commiſſarien jedesmal vorlege, wie die Protokolle zeigen, und ich muß daher den Redner auffordern, beſtimmt anzugeben, ob und welche Gefährde bei der Liquidation je geſpielt worden, indem ich meine Ehre nicht einer bloßen Sage preisgeben laſſe. Uebrigens darf ich mich auf das Zeugniß der Mitglieder dieſer Kammer, Sturz und Kurz, berufen, welche mehrere dieſer Gläubiger früher zu vertreten hatten.“

„Wenn der Redner glaubt,“ ſo fährt Staatsrath v. Suttner in Beziehung auf den neunten Zweifel fort 1883), „daß die Effecten, welche ſich im Caſſenbeſtande finden, aus eingelösten Papieren beſtehen, ſo iſt demſelben eine ganz irrige Anſicht beigebracht worden. Alle Papiere, welche eingelöst werden — ſie mögen auf Namen oder auf jeden Inhaber lauten — werden und müſſen auf der Stelle delirt und als Belege den Rechnungen beigebunden werden, wovon ſich durch ſtündliche Einſicht der Rechnungen überzeugt werden kann. Die Papiere des Caſſenbeſtandes ſind nur ſolche, welche die Commiſſion eigends erkauft oder von der k. Centralſtaatscaſſe erhalten hat oder bei den Militärcaſſen als Unterpfand waren. Ob ſie ferner aufbewahrt oder delirt werden ſollen, wird in der Folge zur Erörterung kommen, die ſich der IV. Ausſchuß ausdrücklich vorbehalten hat, da ich auch nicht vorgreifen, ſondern nur bemerken will, daß ſich dieſe Papiere unter doppelter Sperre befinden, alle Jahre von dem Oberſtrechnungshofe bei dem Caſſenſturze ſpecificirt durchgangen und eben in jetzigem Augenblicke neu controlirt werden. Die Entwendung oder Unterſchlagung einiger Papiere, deren der Redner erwähnt, geſchah ſchon 1817, kam ſchon bei letzter Verſammlung zur Sprache, geſchah nicht aus dem Depoſitorium, ſondern wurde durch die damals noch beſtandene Umwechſelung der unverzinslichen Loſe veranlaßt und iſt bis auf einen geringen Theil erſetzt.“ (Bis auf welchen? iſt ſie aber nicht auch geſtraft?) „Der Rechnungsdefect aus $18^{11}/_{12}$ und $18^{12}/_{13}$, eine Folge der durch die Verordnung von 1811 eingeführten mercantilen Form der Buch- und Rechnungsführung (?), welche der oberſte Rechnungshof, wie billig, nicht genehmigte, ſondern die Umarbeitung in die camerale Form befahl, iſt nicht verſchwunden, ſondern in dem Caſſenbeſtande enthalten, und wird auch durch die Ausgleichung der früher mercantilen Bücher ungezweifelt berichtigt werden" (es geht etwas lange damit her), „wie ſich bereits ſchon mehrere Aufſchlüſſe entdeckt haben. Uebrigens iſt gerade dieſer Punct ein Beweis, wie wenig das Finanzminiſterium die Competenz des oberſten Rechnungshofes, ſo bald es die Comptabilität betrifft" (der Redner wollte ja dieſen Punct weiter oben dem Finanzminiſterium ſelbſt überlaſſen!), „nur im Geringſten zu beſchränken beabſichtigt, indem dasſelbe die ganze Differenz ſeiner" (d. i. des oberſten Rechnungshofes) „pflichtmäßigen Unterſuchung und Entſcheidung übertrug." (Das letzte Wort beweiſt allein ſchon das Gegentheil der Unabhängigkeits-Verſicherung, weil einer ſelbſtſtändigen, unabhängigen Stelle Nichts übertragen wird, ſondern ſolche vermöge eigener Kraft und Berechtigung von ſelbſt einſchreitet.)

So weit der Vorredner des Miniſteriums; jetzt trat ihm der Finanzminiſter ſelbſt nach 1884). „Ich habe mir vorbehalten," begann er 1885), „über einen Punct, welchen geſtern der" (Kammer-) „Redner vorbrachte, ſelbſt die weiteren Aufſchlüſſe zu ertheilen. Der Redner hat behauptet, daß die Schuldgattung, ſo wie ſie von dem oberſten Rechnungshofe anerkannt und der Kammer vorgelegt iſt, noch nicht genehmigt werden könne, weil der oberſte Rechnungshof keine hinreichend ſelbſtſtändige Stellung hat. Ueber das Verhältniß des oberſten Rechnungshofes habe ich ſchon vor drei Jahren Aufſchluß gegeben. Ich ſehe mich aber durch dieſe Bemerkung, und ehe noch der Antrag zur Discuſſion kommt, veranlaßt, darüber noch einige Worte zu ſprechen, um jede falſche Beurtheilung zu vermeiden. — Bei jeder Rechnung kommt es auf effective Einnahme und Ausgabe" (die ſich mit den Rechnungsbelegen vergleicht, über welche, als Thatumſtände, jede die Rechnung abnehmende Behörde und der oberſte Rechnungshof in letzter Inſtanz zu erkennen hat, folglich, alsdann (!) allerdings vollkommen ſelbſtſtändig ſeyn muß) „und auf die Fragen an: ob der Rechnungsſteller nicht hätte mehr einnehmen oder weniger ausgeben ſollen. In dieſer Hinſicht können ſich allerdings Anſtände ergeben. Aber ob der Rechnungsſteller wirklich die Solleinnahmen nicht habe bewirken können, dieß zu beurtheilen, iſt nicht immer Sache der Reviſionsbehörden, ſondern der verwaltenden Stelle, die die Umſtände und die Verhältniſſe kennt und weiß, ob durch die Schuld oder ohne die Schuld des Rechners nicht mehr eingenommen wurde. Auch bei der Nachweiſung der Ausgaben kann in zweifelhaften Fällen die Ermächtigung, welche vorzuweiſen iſt, nur von der verwaltenden und oberleitenden Behörden ausgehen: nur dieſe kann die Nothwendigkeit der Ausgaben beurtheilen. Dieß iſt Gegenſtand der Verwaltung, nicht der Reviſion; die Letztere läßt die Ausgaben nicht paſſiren, wenn es an der nöthigen Auctoriſation fehlt, es iſt dann Sache des Rechnungeſtellers, ſich dieſe zu verſchaffen, und wenn hierzu wirklich hinreichende Gründe vorhanden ſind, ſo ertheilt die verwaltende Behörde ihm die Genehmigung." —

Laſſen wir den Miniſter einen Augenblick ruhen, Proſper, und uns einen Standpunct nehmen, der uns die Klarheit der Begriffe rette, auf welche hier, wie allenthalben, Alles ankommt. Die Vermiſchung der Begriffe — dieſe Panacee aller Vertheidigung nicht guter Sache — liegt hier offenbar darin, daß zwar zugegeben wird, es müſſe die Verfügung der verwaltenden Gewalt über eine Abweichung vom Etat, ſei es in Einnahme oder Ausgabe, in dem Augenblicke der Rechnungsreviſion beigebracht werden, daß jedoch zugleich von dem Vorhandenſeyn dieſer Thatſache alsbald Umgang und der verwaltenden Behörde das Recht beigelegt wird, dieſe Auctoriſation hinterher zu ertheilen. Hiermit ſtürzt alles Rechnungsjuſtizſyſtem ebenſo gewiß zuſammen, als die eigentliche Rechtspflege Null ſeyn würde, wenn es erlaubt wäre, Nova zu den Acten nicht zu bringen (dafür iſt rechtlich geſorgt), ſondern hervorzubringen! Daß die verwaltende Finanzbehörde auf ihre Verantwortlichkeit hin zu Ausnahmen von dem Etat ermächtigen können muß, liegt in der Natur der Verwaltung und der Wandelbarkeit der Sachverhältniſſe. Aber eben ſo ſehr liegt die Verbindlichkeit des auf Etat und Geſetz angewieſenen Rechners, folglich auch der verwaltenden Stelle offen da, ſolche Abweichungen nicht eher vorzunehmen und vornehmen zu laſſen, bis die Auctoriſation im Ordnungswege erfolgt iſt. Nun exiſtirt erſt die geſetzliche Dispenſation von der geſetzlichen Beſtimmung, es exiſtirt die geſetzliche Ausnahme.

Sie kann von dem Rechner unter den Belegen vergeſſen ſeyn; aber in ſeinem Beſitze muß ſie ſich befinden, ſo daß er ſie gleich auf Erinnern nachliefern kann, weil er außerdem ſtrafbar gehandelt hat, ohne Ermächtigung das Geſetz zu verlaſſen. Wie unrichtig argumentirt alſo die Rede des Finanzminiſters weiter, wenn ſie ſagt:

„Sollte dieſe Genehmigung von dem Rechnungshofe ertheilt werden, ſo würde er hierdurch ſelbſt die oberleitende und oberverwaltende Behörde werden“ 1886). (Allerdings! aber er ſoll ſie nicht geben! Niemand denke daran! Er ſetzt nur als Rechnungsrichter, der ſich um Nichts kümmert, was nicht in den Acten iſt, die nicht durch rechtzeitige Auctoriſation zu deckende Abweichung vom Geſetze dem Rechner zur Laſt. Dann bleibt Ordnung: es entſtehen keine Nachermächtigungen, keine Rechnungsfictionen, dieſe fruchtbaren Mütter der Verwirrung, des Unterſchleiſes und der Finanzwillkür!)

„Die ganze Leitung“, fährt der Miniſter nun, wie er glaubt, ſiegreich fort 1887), „würde“ (auf dieſe Weiſe) „zuletzt annullirt und ein ſolches Verhältniß kann und darf in einem Lande nicht beſtehen, wo eine repräſentative Verfaſſung iſt, und dem Miniſter die Verantwortlichkeit in Anſehung der Staatsverwaltung obliegt.“ (Wie conſtitutionell orthodox das lautet, Freund! wie warm hier die Verantwortlichkeit zu Gunſten ihrer Feindin, der Willkür, in Anſpruch genommen wird! Ja! wir wollen bei dieſer heiligen Verantwortlichkeit ſtehen bleiben; die feinthuende Ueberſchlüpfung aus dem Grundſatze in das Sophisma oben ſtreichen — wie geſchehen — und dann ſagen: „Eben der Verantwortlichkeit wegen bleibe der ſelbſtſtändige, unabhängige

Oberſtrechnungshof bei ſeinen Acten, der Rechnung und ihren Belegen, richterlich erkennend ſtehen und verfälle die unlegitime — rechtzeitig nicht legitimirte — Uebertretung des Etats in die geeignete Ahndung. Dann hören alle Nachordonnanzirungen von ſelbſt auf; die Stände haben eine leichte und wirkſame ſtatt einer ſchweren und unwirkſamen Prüfung der Finanzrechenſchaft, und vor ihnen, nicht vor dem mit ſeinem actengemäßen Erkenntniſſe von der Sache ſcheidenden Oberſtrechnungshofe hat der Finanzminiſter die Lücken ſeiner Ermächtigungen künftig ſelbſt nachzuweiſen und, wenn er es vermag, zu rechtfertigen. Dieß Verhältniß kann und ſoll „in einem Lande" beſtehen, „wo eine repräſentative Verfaſſung iſt und dem Miniſter die Verantwortlichkeit in Anſehung der Staatsverwaltung obliegt!!!" —)

„Außerdem", ſagt der Miniſter 1888), „hat die Reviſionsbehörde auch zu erwägen, ob nach Abgleichung der Ausgaben und Einnahmen der Caſſenreſt abgeliefert ſei. Auch darüber iſt die Rechnungsbehörde ſelbſtſtändig und hat darüber zu wachen, daß der Caſſenreſt auch wirklich gehörig abgeliefert werde." (Mit Nichten! ſie würde dann eben in die Verwaltung eingreifen. Sie hat weiter Nichts, als den Nachweis der Ablieferung zu verlangen und, fehlt er, geſetzmäßig gegen den ſäumigen Rechner zu erkennen.)

Du ſiehſt alſo, mein Freund, wie unberechtigt der Miniſter-Redner zu dem emphatiſchen *quod erat demonstrandum!* war, das er in den Worten: „das iſt, mm. HH., das eigentliche Verhältniß der oberſten Rechnungsbehörde zu der oberſten Verwaltungsſtelle" 1889) pomphaft aufführte.

Er fährt fort 1890): „Als höchſte Verwaltungsſtelle in Anſehung der Staatseinnahmen und Staatsausgaben iſt das Finanzminiſterium beſtimmt" (ganz recht!) „und dieſes hat daher in Fällen, wo es ſich bei den in den Rechnungen beanſtandeten Ausgaben zeigt, daß hinreichende Gründe vorhanden ſind, die Genehmigung zu deren

Verausgabung zu ertheilen, das Recht“ (zu rechter Zeit und ehe die Verausgabung geſchieht), „die deßhalb erforderlichen Entſchließungen“ (an die Rechner, ſeine Untergebenen, nicht aber an den oberſten Rechnungshof, ihren Richter und ſeine Controle) „zu erlaſſen. Dieſes ſind die Ordonnanzen, wodurch man glaubt (?), daß der Selbſtſtändigkeit des oberſten Rechnungshofes zu nahe getreten werde“ (von welchen es tagklar iſt, daß ſie rechtsunbeſtändig, ſachzweckwidrig, die Kinder der Willkür und die Mütter der Unterſchleife und des Verderbens, der casus pro amicis und der Geheimerwürgung der miniſteriellen Verantwortlichkeit ſind).

„Wenn aber“, fährt der Miniſter immer noch fort 1891), „wie geſtern in der Rede von der Tribune“ (Redebühne!) „geſchehen, der oberſte Rechnungshof als der Richter zwiſchen zwei Parteien, nämlich zwiſchen dem Volke und dem Finanzminiſterium betrachtet wird“ (allerdings ſteht die Sache ſo, wenn miniſterielle Verantwortlichkeit mehr als Name — ſtändiſche Finanzbewilligung und Finanzprüfung mehr als koſtbarer Zeitverderb und die Stände des Reiches keine Marionetten ſeyn ſollen), „ſo zweifle ich nicht“ (ſollte heißen, ſo wünſche ich nicht), „daß dieſe Anſicht in dieſer verehrten Kammer einen Eingang wohl nicht finden werde.“ (Spricht ein conſtitutioneller Miniſter? und ſpricht er bei Anlaß einer Laſt von mehr als hundert Millionen, welche „die Verwaltung“ producirt, deren Entſtehungs-Geſchichte „die Verwaltung“ arcaniſirt, deren mißtrauiſche Anſicht „die Verwaltung“ durch Weigerung aller gründlichen, tiefgehenden Aufklärung hervorgerufen und mit einem Federzuge der Verfaſſung auf das Volk gelegt hat?) „Mich wenigſtens, mm. HH., würde es mit tiefem Kummer erfüllen, wenn ich mein Verhältniß aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet ſähe!“ (Warum dieſe Finanzelegie? Ein wahrhaft conſtitutioneller Miniſter müßte aus allen Kräften dieſen Weg, den einzigen würdigen und vertrauensreichen aufrecht heben und aufrecht halten.) „Ich habe wenigſtens die Ueberzeugung, daß ein Miniſter, weit entfernt, als Partei dem Volke gegenüber zu ſtehen“ (die Rhetorskünſte und ſophiſtiſchen Mißverſtändniſſe beginnen wieder ihr Spiel?), „als Organ der Regierung berufen ſei“ (der Regierung, die ſelbſt und am edelſten ſo ſteht), „für das Wohl des Staates, für das der ſämmtlichen Staatsbürger zu wachen, dieſes möglichſt zu befördern und demſelben eben ſo wie Sie, mm. HH., ſeine Kräfte und ſein Leben mit Liebe und Freude und mit Ernſt“ (mit der That und einem tüchtigen Rechnungshofe, wie er ſeyn ſoll!) „zu widmen“ 1892).

„Ihr kehrt Euch von mir ab?
„Ihr ſeid gerührt! Ja! ja! verbergt es nicht!
„Und eine Thräne glänzt in Eurem Auge —
„O ſchämt Euch nicht der zarten Menſchlichkeit!
„Nie ſah' ich Euer Angeſicht ſo ſchön —
„O macht ein Ende — kommt!“

Schiller's Turandot.

Präſid. v. Seuffert bat um das Wort, zugleich aber auch Abg. v. Hornthal 1893). „Ueber den Gegenſtand der Discuſſion ſelbſt verlange ich es nicht,“ ſagte er — „(ich weiß, daß Abg. v. Seuffert es jetzt zu erhalten hat), aber über einen Gegenſtand, der eben jetzt, vor Eröffnung der Discuſſion Erwähnung verdient.“ — Präſid.: „Sie bekommen das Wort, aber jetzt dürfen Sie nicht ſprechen“ 1894). „v. Hornthal: „Wenn ich das Wort bekommen ſoll, ſo muß ich ja auch ſprechen dürfen“ 1895). (Glaubſt du das nicht auch, Proſper?) Präſ.: „Das können Sie thun, wenn die Reihe an Sie kommt“ 1896). v. Hornthal: „Dann iſt es zu ſpät!“ 1897) Präſ.: „Warum? das ſehe ich nicht ein“ 1898). v. Hornthal: „Das werden Sie gleich hören“ 1899). Präſ.: „Sie haben geſtern von der Bühne aus umfaſſend geſprochen; wenn Sie die Reihe trifft, können Sie auch vom Platze aus Ihre Bemerkungen machen“ 1900). v. Hornthal: „Ueber die Sache werde ich dann ſprechen, wie ich ſchon erklärte, nur ſei es mir erlaubt, dermalen über das Ereigniß des Augenblickes einige Worte zu äußern“ 1901). Präſ.: „Ja! was wollen Sie denn ſprechen? Wenn Sie nicht über die Sache ſprechen wollen, dann gehört es nicht hierher“ 1902).

v. Hornthal: „Das werden Sie ſchon hören. Ich kann Ihnen doch nicht ſchon im Voraus eine Probe halten. Ich bitte alſo, mich entweder ſprechen oder darüber“ (ob ich ſprechen ſoll) „abſtimmen zu laſſen“ 1903). v. Cloſen: „Wenn es allenfalls zum Zwecke der Beruhigung wäre, dürfte Hrn. v. Hornthal das Wort gegönnt (!) werden“ 1904). v. Hornthal: „Nicht über die Sache will ich ſprechen, ich wiederhole es nochmals“ 1905). Präſ.: „Ich gebe dem zweiten Hrn. Präſidenten das Wort“ 1906). v. Hornthal: „Ich wiederhole noch einmal, ich werde nicht eher ſprechen, ohne entweder durch das Präſidium oder durch Kammerbeſchluß das Wort erhalten zu haben; nimmt jenes Anſtand, ſo bitte ich, abſtimmen zu laſſen“ 1907). Präſ.: „Ja! wenn ich immer abſtimmen laſſen ſoll, dann bin ich als Präſident überflüſſig“ 1908) — (!!! Wie rein begriffen Amt und Amtsquelle! Und die Kammer gab nicht durch Ex- und Acclamation ſich ihr Recht und dem wackeren Hornthal die Stimme!!!). Dieterich: „Ich glaube (?), wenn Hr. v. Hornthal Etwas ſprechen will, was auf die ganze Diſcuſſion Einfluß hat, ſo könnte (!) ihm zu ſprechen geſtattet werden“ 1909). v. Hofſtetten (zu v. Hornthal): „Wir können Sie nachher auch ſprechen hören, es ſprechen nach Ihnen auch noch einige Redner“ 1910). v. Hornthal: „Wiederholt erkläre ich: über den Gegenſtand der Diſcuſſion werde ich jetzt kein Wort ſprechen, ſondern nur über das Ergebniß des Augenblickes“ 1911). v. Hofſtetten: „Wenn Hundert von uns auch das Nämliche wollten, was würde daraus entſtehen?“ 1912) (!!?) Präſ.: „Ich gebe das Wort dem zweiten Hrn. Präſidenten“ 1913). v. Hornthal: „Ich bitte wiederholt um Abſtimmung, ich mache Sie aufmerkſam, mm. HH.! auf die Folgen ſolches Benehmens“ 1914). Köſter: „Mir ſcheint, Hr. v. Hornthal iſt mißverſtanden worden wegen Gegenüberſtellung des Finanzminiſteriums und der Nation als Parteien“ 1915). v. Hornthal: „Mm. HH.! rathen Sie nicht, was ich ſprechen will, laſſen Sie mich lieber ſelbſt ein paar Worte reden“ 1916). Präſ.: „Die Ordnung der Diſcuſſion iſt vorgeſchrieben in §. 22 X. Edict“ 1917). v. Hornthal: „Hr.

Präſident! hätten Sie mir das Wort nicht gehindert, während der Zeit der Erörterung hätte ich zehnmal ſchon geäußert, was ich zu ſagen habe" 1918). Mehmel: „Das Wichtigſte, was uns am Herzen liegen muß, iſt, daß die Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde und die geſetzliche Ordnung genau beobachtet werden, und nachdem Hr. v. Hornthal ſpäter noch einmal an die Reihe zu ſprechen kommt, ſo ſehe ich keinen Grund, warum die Ordnung unterbrochen werden ſoll: ich muß alſo ſehr bitten, die Discuſſion nicht aufzuhalten" 1919). v. Hornthal: „Ich hätte kaum ſo lange geſprochen, als Abg. Mehmel" 1920). Mehmel: „Hätten Sie nicht wider das Geſetz ſprechen wollen?" 1921). v. Hornthal: „Sie ſind nicht das Geſetz. Wenn ich das Wort vom Präſidium nicht erhalte und die Kammer läßt ſich's gefallen, ſo bleibe ich ſtill ſitzen" 1922). Präſ.: „Die Conſtitution ſagt es" 1923). v. Hornthal: „Ich bitte wiederholt, die Kammer zu fragen" 1924). Präſ.: „Es iſt Gegenſtand des Präſidiums, nicht der Kammer, das Wort zu geben, und ich gebe dem zweiten Hrn. Präſidenten das Wort" 1925). (Ob eine Ausnahme von der Regel — leider iſt ſie's noch — gemacht werden ſoll, wie doch der Fall ſeyn kann, das war gewiß nur von der Kammer allein zu entſcheiden, daß die Kammer aber gefragt werde, darauf hatte ſie, wie der das Wort ausnahmsweiſe begehrende Abgeordnete unfehlbar ein heiliges Recht. Außerdem ſaugt Vampyr Schlendrian mit dem Rüſſel des Textes allen Geiſt weg und unſere Kammer verwandelt ſich in einen Automaten-Saal.) v. Hornthal: „Laſſen Sie auch darüber abſtimmen, ob es dieſesmal insbeſondere die Sache des Präſidiums allein ſei" 1926). Präſ.: „Es iſt rein Sache des Präſidiums" 1927). Präſ. v. Seuffert: „Wenn ich nicht unmittelbar daran ſtände, das Wort zu nehmen, ſo würde ich ſagen" (es wird alſo doch geſagt!! O Delicateſſe-Shawl!), „daß es unter die Attribute des Präſidenten gehört, Jemanden das Wort zu geben" 1928). v. Hornthal: „Ich ſage kein Wort: wenn die Kammer ſchweigt, dann ſchweige ich auch (?). Aber ich mache Sie nun aufmerkſam, mm. HH., das Präſidium hat ſich Etwas erlaubt, was nicht in der Ordnung iſt und ihm nach meiner Ueberzeugung nicht zuſtehen kann“ 1929). Präſ. v. Seuffert nahm nun wirklich das Wort, die Zwiſchenerörterung verhallte und die Berathung begann 1930).

Kein Commentar zu dir, mein Freund! über die ganz treu urkundlich dir mitgetheilte Scene, die im eigentlichen Verſtande den ſprechenden Gemälden beizuzählen iſt.

> „So ſage denn, wie ſprech' ich auch ſo ſchön? —
> „Das iſt gar leicht, es muß von Herzen geh'n,
> „Und wenn die Bruſt von Sehnſucht überfließt,
> „Man ſieht ſich um und fragt — wer mitgenießt!“
>
> Göthe.

Präſ. v. Seuffert ging von dem Geſetze vom 22. Juli 1819 aus 1931), um 1932) zu zeigen, „daß die Schuld, wie ſie am 1. Oct. 1818 beſtand, ſammt ihrer Dotation unter die ſtändiſche Gewähr geſtellt, jedoch zugleich ausdrücklich verfügt worden, daß die Rechnungen über ſämmtliche Schuldgattungen für $18^{17}/_{18}$, ſobald ſie von dem oberſten Rechnungshofe revidirt und anerkannt ſeien, den ſtändiſchen Commiſſarien zur Einſicht und Prüfung und der künftigen Ständeverſammlung zur endlichen Genehmigung vorgelegt werden ſollen. Es komme jetzt auf eine weitere Prüfung der Liquidität nicht mehr, eben ſo wenig als auf ihre Nothwendigkeit und Verwendung, ſondern nur darauf an, ob die erwähnte vorbehaltene Vorausſetzung in Erfüllung gegangen.“ Er bejaht dieß, er widerlegt die v. Hornthal'ſchen Zweifel, vorzüglich ſucht er zu beweiſen, „daß der oberſte Rechnungshof der erforderlichen Unabhängigkeit hierzu nicht bedürfe“ (!!!), dann aber, „daß er ſie dennoch wirklich beſitze“ (!!!). Er unterſtützt demnächſt die Anträge des Ausſchuſſes und das ganze Verfahren desſelben.

Nun übergab der erſte Präſident der Kammer dem zweiten den Vorſitz, um ſich als ſtändiſcher Commiſſär äußern zu können, und vollzog dieſes 1933) ganz zu Gunſten der vorliegenden Maßregeln und Anträge. Die Abgeordneten Mehmel 1934) und Sturz 1935) folgten ihm, jener ohne Ausnahme, dieſer unter vorzugsweiſer Auseinanderſetzung „der Zweibrück'ſchen Liquidation.“ Zwanzig Jahre und mehr wurde ſie auf eine Art behandelt, die noch dermalen in dem Publicum von München der Gegenſtand der allgemeinen Mißgunſt“ (ſoll wohl heißen Abſcheu!) „iſt, von mir aber, um mich keines härteren Ausdruckes zu bedienen, nicht näher charakteriſirt werden ſoll“ (warum? — Auf den Kammerſitzen kennt man die Rückſichtnahme nicht). — — „Eine Menge reſpectabler Familien und einzelner Staatsbürger in“ (aus) „allen Ständen ging über ihr und durch ſie zu Grunde und die weniger Unglücklichen zu Grabe.“ (Proſper! und dennoch die ſchüchtern verſtummende Rückſicht! nachdem, wie du vor Kurzem vernahmſt, die Miniſterial-Erwiederung der Hornthal'ſchen Zweifel dieſe Verwüſtungscommiſſion in Schutz genommen! Heute war unſer Sprecher, mitunter frei- und kraftmüthig genug, wieder von einem Paroxiſmus jener Unpäßlichkeit befallen, welche ihn dem Referat über das Reglement und dieſes ſeinem Rettungsdaſeyn für Kammer-Unabhängigkeit entzog!)

„Die achtungswürdigſten, ſo perſönlich- als civil- völker- und ſtaatsrechtlichen Garantien, ja! eine Mobiliarerbſchaft von einigen und eine freie Immobiliar-Erbſchaft von mehreren Millionen in Böhmen lagen vor und doch nur zu lange hat dieſe Periode gedauert, in welcher man nicht anders glauben konnte, als daß dieſe ganze Liquidation in einen Abgrund gefallen wäre, aus welchem keine Erlöſung mehr zu hoffen ſei. Im Jahre 1816 fielen wir an die Krone Baiern; nun ſchien ein hellerer Stern zu leuchten und man fing an, einzuſehen, daß hier nicht nur von Gerechtigkeit, Billigkeit und Menſchlichkeit, nein! von der Ehre und Würde des ganzen baieriſchen Staates die Frage ſei. Die Conſtitution folgte und ſpäter die Ueberweiſung gegenwärtiger Sache an die allgemeine Tilgungscommiſſion. Daß unter allen dieſen hier kurz angegebenen Umſtänden nicht auch Mißbräuche ſollten Statt gehabt haben, will ich hier ſo wenig verneinen als bejahen (?); ich möchte faſt ſagen, daß ſie nur eine nothwendige Folge des gegebenen Impulſes geweſen (?). Möchten auch weiter dieſe ode jene allenfallſigen Sagen ſich zum Nachtheile dieſes oder jenes

Einzelnen erhoben, Verhältniſſe dieſer oder jener Art Statt gehabt haben, unter dieſer oder jener Rückſicht zu beurtheilen ſeyn.“ (Proſper! welcher Schaukel-Galimathias auf dem Sitze des Nationalvertreters, um nur nicht — anzuſtoßen!!!). „Zuverläſſig iſt, daß ſie, wenigſtens in den letzten Jahren der Aufmerkſamkeit der hier (?) reſpectabeln höheren Behörden nicht entgangen ſind und folglich (?), was geſchehen konnte, geſchehen iſt (?). Von irgend einer Benachtheiligung des finanziellen Staatsintereſſe iſt nie nur Frage, deſſen zu weit getriebene Begünſtigung vielmehr Gegenſtand der gerechten Klagen der unglücklichen Gläubiger geweſen.“ (Eines ſo ſchlimm wie das Andere!)... Zuletzt nahm der Redner noch die Sache der ehemaligen „Zweibrück'ſchen Wittwencaſſe“ in Schutz. — Abg. v. Hofſtetten erklärte ſich zwar im Ganzen beruhigt — unterdrückte aber den Wunſch nicht, „daß die ſtändiſchen Commiſſarien einen gemeinſchaftlichen Bericht erſtattet hätten,“ und trug „für die Zukunft auf dieſe Maßregel ſo oft“ an, „als das Miniſterium mit der Kammer im Schuldentilgungsweſen Rechnung pflege und Mittheilungen mache.“ (Sehr zweckmäßig. Auch hier müſſen wir das leider! ſeit Entſtehung der Verfaſſung überall ſichtbare Theilungs- und Iſolirungs-Streben der miniſteriellen Anwendung wahrnehmen!) „Einſtweilen über die ſelbſtſtändige Stellung des oberſten Rechnungshofes ſich die Ideen des Finanzminiſters eigenmachend“ (! wie! Hofſtetten adoptirt ſolche — Stiefkinder der Verfaſſungsmäßigkeit! — Unglaublich! wäre es nicht wahr!), „könne er jedoch die Bemerkung nicht umgehen, daß die Stellung von deſſen Präſidenten als frequentirender Staatsrath und Chef der Hauptbuchhaltung doch bedenklich ſcheine“ — — (nur ſcheine? heller Geiſt!) „Er könne ja täglich in den Fall kommen, als Präſident Controlen und Ausſtellungen gegen die Haupt-Buchhaltung, deren Vorſtand er auch ſei, zu unterzeichnen.“ — (Nichts beweiſt mehr gegen das Finanzminiſterium, als die doch nur von ihm möglicherweiſe ausgehende, wenigſtens nicht gehobene Incompatibilität!) Der Finanzminiſter ſuchte hiergegen geltend zu machen, „daß die Hauptbuchhaltung keine Rechnungsſtelle ſei, keine Verwaltung zu führen habe, nie Rechnung legen müſſe, daher mit dem Rechnungshofe in dieſer Beziehung nie in Berührung komme" 1937). Darauf entgegnete Abg. v. Hofſtetten 1938): „Unter der Hauptbuchhaltung ſtänden gewiſſermaßen die unteren verrechnenden Aemter: ſie erhielten von ihr die Weiſungen und Normen in Rechnungsſachen, daher beſtehe immer ein Zuſammenhang, ein Untergebenſeyn; aus den Criminalproceſſen über rückſtändige Beamten könne man erſehen, daß ſich immer auf die höheren Orts angeordneten verwickelten, unausführbaren Rechnungsnormen berufen werde. Uebrigens ſtellten praktiſche und rechtſchaffene Beamten die nämlichen oder ähnliche Behauptungen auf." — „Es werde an der Vereinfachung des Rechnungsweſens gearbeitet," gab hierauf der von der ihm bewieſenen Incompatibilität nicht mehr ſprechende Finanzminiſter zu vernehmen 1939) und v. Hofſtetten erklärte ſchließlich auch hier ſeine Beruhigung 1940) (!!!).

„Was ihr könnt, ihr werdet's" (ſolltet's) „leiſten."
Göthe.

Abg. Kurz erkannte 1941) „die v. Hornthal'ſchen Zweifel für ſehr verdienſtlich, weil ohne ſie dieſer ſo wichtige Gegenſtand nicht ſo trefflich erörtert würde." Er fand jedoch alle Anſtände „nunmehr gehoben" (?). Abg. Anns erklärte mit einem (nur von der verruchten Gewerbsfreiheit) ſtörbaren Optimismus Alles für vortrefflich 1942), ſogar „die Stellung" (beſſer Lage! Proſper!) „des Rechnungshofes," welch letzterer Meinung jedoch dießmal der ſonſt auch pangloſſiſch geſinnte Abg. v. Weinbach nicht beipflichtete 1943). Abg. v. Uzſchneider unterlag 1944) ſeiner Ziffernmenge und der conſtitutionellen Mikrologie gegen das Quaſi-Ableſen und vollendete ſeine Aeußerung nicht. Bei dieſem Anlaſſe entſchlüpfte auch dem noch als erſter Präſident functionirenden zweiten, v. Seuffert, das (wie ich glaube, dir ſchon an einer andern Stelle von mir nach Verdienſt gerügte) Commandowort: „Still! Hr. v. Hornthal, wenn ich rede!" 1945). Es iſt unbegreiflich, daß auch dieſer feingebildete Mann dem Exercierplatz-Paroxismus unterlag! In dem Präſidial-Seſſel mußte das Miasma ſtecken. Ich würde auch die Duldſamkeit der Kammer unbegreiflich nennen, wenn nicht dieſe edle Tochter und Geſandtin der Nation durch ihre Hypergutheit ſo tief herabgeſtiegen wäre, daß ihr Präſidium ihr ſagen durfte: Warum, o Herrin! haſt du mich verwöhnt! Kammer von 1831! *disce monita*!

„Wenn du dich ſelber machſt zum Knecht,
„Bedauert dich Niemand, geht dir's ſchlecht!“ Göthe.

„Wer kann es uns verdenken, wenn wir uns verpflichtet glauben,“ ſprach Abg. Dietrich 1946) „uns nur nach ſtrengſter Prüfung, nur nach allen gehobenen Zweifeln, zur Annahme dieſer vielen Millionen zu entſchließen? wenn wir Aufſchluß über die Rechnungsreſervate durch Vorlegung der Reviſionsprotokolle verlangen? wenn wir jene genauen Nachweiſungen fordern, welche die Miniſter vermöge der Conſtitution geben müſſen und welche zu geben die Rede vom Throne befohlen hat?“ (Bravo! ſo ſprechen Volksvertreter!) „Um ſo mehr hat es mich befremdet, daß man ſich ſo ſehr bemüht, darin, daß man dieſe Nachweiſungen fordert, ein Mißtrauen, ſogar Beleidigung des oberſten Rechnungshofes zu ſuchen!“ (Die Liebe zur Wahrheit war der Willkür gegenüber ſtets Verbrechen). „Unmöglich kann ich zugeben, daß ſolcher die verlangte Vorlage der noch beſtehenden Reſervate und der Reviſionsprotokolle als ein beleidigendes Anſinnen auslegen könne“ (dürfe). „Im Gegentheile muß es ihm nur erwünſcht, nur erfreulich ſeyn, der Nation dadurch jene Beruhigung zu verſchaffen, jene Gewißheit zu geben, daß alles zu Uebernehmende auch wirkliche Landesſchuld ſei, jene Gewißheit, ohne welche kein Volksvertreter zu dieſer Uebernahme ſeine Stimme geben könnte. Es kann ihm nur erwünſcht und erfreulich ſeyn, hierdurch zu beweiſen, daß er wirklich jene unabhängige Stellung habe, wodurch er frei als oberſter Richter in Rechnungsſachen das Urtheil ſpricht. Sollte es aber dennoch der Fall ſeyn“ (daß er es als Beleidigung nähme),

„was kann es uns kümmern? Unſer Beruf, unſere Pflichten müſſen unſer einziger Geſichtspunct ſeyn. Wenn dann wirklich die Hälfte des oberſten Rechnungshofes darüber ihre Stirn in Falten zieht, ſo werden beſſer dieſe Wenigen verſtimmt, als daß wir uns dem Mißfallen der Nation ausſetzen und dem gerechten Vorwurfe, wir hätten ohne Weiteres die vielen Millionen ohne ſtrenge Prüfung auf die Schultern des Volkes gewälzt. — Ich unterſtütze daher die Anträge des Hrn. v. Hornthal um ſo mehr, als durch die Bekanntmachung der noch beſtehenden Reſervate die Nationalſchuld ſich noch viel vermindern dürfte, und wünſche, daß dieſe Anträge noch von mehreren Mitgliedern unterſtützt werden.“ (Ehre und Preis dem wackeren Ehrenmanne, der nie weitläufig, nie glänzend, nicht einmal von der Bühne und ſtets nur kurz, aber triftig vom Platze ſprechend, immer nur ſeyn und zwar das, was er ſeyn ſollte, ſeyn, nie ſcheinen wollte). Abg. Schnitzer, Mitglied des IV. Ausſchuſſes, ſprach für deſſen Werk 1947); Gleiches that, obwohl viel ausführlicher, Abg. v. Schätzler 1948).

Jetzt kam die Reihe, vom Platze zu ſprechen, an Abg. v. Hornthal 1949). „Was ich heute, ehe das verehrliche Mitglied v. Seuffert das Wort nahm, ſprechen wollte, mit dem will ich Sie jetzt nicht unterhalten, es würde keinen Nutzen mehr haben, da der Moment, wohin es paßte, vorüber iſt.“ (Ich ſehe das nicht ein, Proſper! Es war gewiß noch immer der Mühe werth, auszuſprechen, was mit ſo mannigfacher Gewalt von der Miniſterialſeite her zurückgedrängt worden.)

„Keine Zögerung da, wo Ruhe verderblicher als Keckheit iſt!“

Tacitus.

„Unter Anderem hörte ich die Aeußerung: der IV. Ausſchuß, den wir wählten, verdiene unbedingtes Zutrauen, der Referent, Prof. Magold, ein großer Mathematiker, habe mit aller Genauigkeit und umfaſſender Kenntniß die Prüfung der Sache vorgenommen und uns in dem Berichte alle Reſultate umſtändlich mitgetheilt: warum ſollen wir mißtrauiſch ſeyn? — — Ich verehre Ausſchußmitglieder und Referenten, aber wie kann man durch Lobreden meine Zweifel löſen? Mit Lobreden können wir die Staatsſchulden nicht tilgen. Lobreden ſind noch weniger werth als Papiergeld.“ — (Bravissimo!) — Glauben Sie, mm. HH.! was ich Ihnen vortrug, muß in uns Allen tiefen Ernſt erregen. Ich geſtehe, es thut mir leid, zu bemerken, daß man ſich beſtrebt, einem Abgeordneten, der ſeine Pflicht zu erfüllen bemüht iſt, durch Aeußerungen, durch verſtellten Tadel und Aufreizung Unannehmlichkeiten zu bereiten.“ (Spernere sperni! sursum corda!) „Am Verſuche ſcheint es wenigſtens nicht zu fehlen — mich macht das Alles nicht irre. — Man kann ein ſehr großer Mathematiker und im Stande ſeyn, alle Monds- und Sonnenfinſterniſſe zu berechnen — aber in der ſo wichtigen Nationalſchuld wollen wir keine Finſterniß, Licht wollen wir! Da nützt die Mathematik Nichts. Die aufgeworfenen Zweifel zu löſen, müſſen Thatſachen, Aufklärungen gegeben werden.“ Es geht nun der Redner zu jener Beantwortung über, welche ſeinen Zweifeln durch den Regierungscommiſſär entgegengeſtellt worden 1950). „Sind die Rechnungerevisionen dem Ausſchuſſe auch mit Allem dem, was in das Innere der Sache eingreift, vorgelegt worden? mit Allem, was die Reinheit und Klarheit des ſo wichtigen Gegenſtandes darſtellt? kann dieß behauptet werden? Nein, es iſt nicht richtig! Wollen wir unſere Pflicht erfüllen, ſo müſſen wir darauf beſtehen, daß der oberſte Rechnungshof uns, wohlgemerkt! der Kammer, durch das Miniſterium die Reviſionsprotokolle mittheile. — Der Ausſchuß, der ſie zu durchſehen hat, iſt verbunden, der Kammer darüber vorzutragen — dann erſt können wir gründliche Prüfung vornehmen, richtig urtheilen und beruhigt ſeyn, jetzt aber nicht“

Unſer Redner zeigt nun, „wie ſich der Redner der Regierung in einem fehlerhaften Kreiſe drehe, wenn er die Rechnung und die Beilage, vom Oberſtrechnungshofe beſchieden, für richtig erklärt, weil ſie richtig ſei 1951). Mag der Ausſchuß auch, wie man ſagt, 44 Rechnungen und ſo viel hundert oder tauſend Beilagen geſehen haben, doch hat er das Rechte nicht geſehen und um deßwillen iſt er in der Sache nicht aufgeklärter als er war. Das Referens hat er geſehen, aber das Relatum nicht: Letztes ſind die Reviſionsprotokolle." Er geht ſodann die Widerlegung ſeiner Bemerkungen, wie mir meine Ueberzeugung ſagt, Proſper! ſiegreich durch, ſteht auf ſeinen früheren Folgerungen feſt 1952) und ſchließt mit der — jedoch unbeantwortet gebliebenen Frage an den ſtändiſchen Tilgungscommiſſär, Präſ. v. Schrenk, „ob die Discuſſion über ſeine Commiſſions-Aeußerungen geſchloſſen ſei oder nicht?" ſich in jedem Falle das Wort vorbehaltend.

Abg. Köſter erklärte 1953) ſich (!) für „die Annahme der liquidirten Schuld, wie ſie vorgelegt ſei: weiter zu gehen, führe wieder vor die Pforten der Vergangenheit, in die Periode, wo der Wirkungskreis der Stände beſtritten werde: man drehe ſich alſo immer in demſelben Kreiſe." Doch unterſtützte er die Anträge des Abg. v. Hornthal über „Reſervate und Reviſionsprotokolle," ſo wie auf „Unabhängigkeit des oberſten Rechnungshofes." Sehr wahr ſagte der — mir jetzt offenbar zu leicht nachgiebige, ſonſt ſo patriotiſch feſte Mann übrigens bei dieſem Anlaſſe: „Man hat von Beleidigungen und Vorwürfen gegen das Finanzminiſterium geſprochen. Dem iſt nicht ſo!" (Und wenn dem ſo wäre, wo ſteht denn geſchrieben, daß ein Miniſter nicht Vorwürfe verdienen kann? Die Geſchichte bezeugt auf ihren Folio- wie auf ihren Duodezblättern laut das Gegentheil. Parlamentariſche Redefreiheit! nie bedarfſt du der Entſchuldigung! Der beſchuldigte Miniſter antworte, widerlege, rechtfertige ſich! Die öffentliche Meinung der Kammer und der Nation wird richten!). „In einer conſtitutionellen Monarchie kann es einem Finanzminiſterium nicht zum Vorwurfe gereichen, von den Ständen, wo es die Verfaſſung zugeſteht, zur Rechenſchaft gezogen zu werden. Es muß" (ſollte) „ihm angenehm ſeyn, Oppoſition zu finden, und ruhmvoller iſt es für ſolches, vor der Welt zu beweiſen, daß ſeine Handlungen gerecht waren, als Stände vor ſich zu haben, die Alles mit landſtändiſchem unterthänigſten Danke acceptiren und bejahen. Ich erkläre, weder der Oppoſitions- noch der Bejahungspartei anzugehören. Ich werde jedesmal mich dem widerſetzen, was ich für unrecht und dem Ganzen nicht frommend halte; ich werde bejahen und acceptiren, wenn das Gegentheil Statt hat. — — Die Discontocaſſe iſt bisher mit Stillſchweigen übergangen worden“ (von Hornthal nicht!!). „Man behauptet, daß 1819, als die Stände verſammelt waren, noch Vergleiche abgeſchloſſen und Zahlungen geleiſtet wurden. Hierüber können wir mit Recht Aufklärung verlangen. Wir haben ein Mitglied in unſerer Mitte, welches uns die beſten Aufſchlüſſe ertheilen konnte, ich weiß nicht — warum es geſchwiegen hat.“ (Warum nennt es aber der mit Recht die Rüge des Schweigens ausſprechende Aufforderer nicht!)

Den vier Anträgen v. Hornthal's aus beſter „Ueberzeugung beitretend“ fügte Abg. Stephani 1954) den Wunſch bei, „daß der verehrliche Redner v. Hornthal in dieſer Unterſtützung den Beweis finden möge, wie ſehr die Kammer ſeinem, bei dermaliger Verhandlung erworbenen beſonderen Verdienſte alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſe.“ (Hätte uns die Kammer ſelbſt des durch alle ihre Organe erklärt!)

Der Referent, Abg. Magold, trat auf 1955). Er gab zu, „daß dem Ausſchuſſe die Reviſionsprotokolle über die geſtellten Rechnungen nicht vorgelegt worden; er, Referent, habe ſolche aber auch nicht verlangt, weil er ſie nicht für nothwendig und zweckdienlich gehalten“ (!!!). (Hatte denn der Mann die Verhandlungen des 181ger Landtages nicht vor Augen und im Sinne?) „Es fand alſo“, ſagte er, „weder Verweigerung des Oberſtrechnungshofes, noch Verbot des Finanzminiſteriums Statt: iſt alſo die Unterlaſſung ein Fehler“ (das kann ein ſtändiſcher Referent und Hornthal's Nachfolger im Referat noch fragen?), „ſo kommt er lediglich mir zu Schulden“ (ja! auf ewig vor der Nation! und dem Ausſchuſſe zu Schulden, der nicht unter dem Pantoffel ſeines Referenten, wie dieſer nicht unter der Miniſterialruthe ſtehen ſoll! und dem Oberſt-Rechnungshofe und dem Finanzminiſter, die von ſelbſt offen und vollſtändig Mittheilung pflegen mußten!). „Aber nicht die Reviſions-Protokolle, welche nur (?) geſtellte Rechnungsbedenken und Beantwortung der Rechnungsführer enthalten, ſondern das Endreſultat derſelben in den letzten Beſchlüſſen des Rechnungshofes gehören zur Auflöſung der Aufgabe, ſo wie nach vollendetem Proceſſe nur das letzte richterliche Erkenntniß für die Partei Werth hat.“ (Wie! die Entſcheidungsgründe etwa nicht???).

„Die Gründe ſind die Reſervate!“ bemerkte v. Hornthal an, alsbald von dem bang-trotzigen: „Ich bitte zu ſchweigen!“ (dießmal) des (zweiten) Präſidenten (adoptiv) verfolgt 1956).

„Die Aufgabe war,“ fuhr der Referent fort 1957), „den Stand der ſämmtlichen Staatsſchulden für den 1. Oct. 1818 aus den vom Rechnungshofe juſtirten Rechnungen von $18^{17}/_{18}$ zu prüfen und der Kammer zu endlicher Genehmigung in Vorlage zu bringen. Vom Finanzminiſterium wurden nebſt dem Berichte mehrere vom Rechnungshofe verfaßte Tabellen über Schulden- und Activſtand, dann legaliſirte Abſchriften der definitiven Rechnungshofbeſchlüſſe über die einzelnen Rechnungen von $18^{17}/_{18}$ dem Ausſchuſſe zugeſtellt. Referent fand dieſe Belege nicht genügend und Einſicht der Rechnungen ſelbſt nöthig: dieſe wurden im Originale verlangt und ſowohl vom Referenten, als jedem Mitgliede des Ausſchuſſes der angeführte Schulden- und Vermögensſtand aus dieſen Rechnungen und den über ſolche verfaßten Definitivbeſchlüſſen“ (des oberſten Rechnungshofes) „Poſt für Poſt geprüft und nachgewieſen. Reſervate, die noch beſtehen, bleiben ſo lange in Rechnung, bis ſie gelöſt ſind, und in den Vortrag ſind dieſelben größtentheils aufgenommen.“

„Ja!“ bemerkte v. Hornthal, „einige ſtehen darin, aber die weſentlichſten nicht“ 1958). Präſ. v. Seuffert verwies den Unterbrechenden zur Ordnung 1959), aber ruhig entgegnete der unabhängige Abgeordnete dem Verwurfe, „er handle gegen geſetzliche Ordnung“ — „Das ſagen Sie, ich habe geſprochen — geſprochen für die gute Sache“ 1960).

Der Referent fuhr fort 1961): „Aber wie kann man den Schuldenſtand zur endlichen Genehmigung bei der Kammer in Vorlage bringen, da noch mehrere Reſervate beſtehen? Die endliche Genehmigung kann doch nie in einem andern Betrage, als wie ſolcher ſich aus den erwähnten juſtirten Rechnungen für 1. Oct. 1818 ergibt, und unter Vorbehalt der noch beſtehenden Reſervate ertheilt werden, was ſich jedesmal von ſelbſt verſteht und auch im Vortrage (§ 138) beſtimmt und ausführlich bemerkt iſt. Will man mit der endlichen Genehmigung warten, bis keine Reſervate mehr beſtehen, ſo wird ſie“ (erſt) „nach mehreren Jahren oder vielleicht nie (!) ertheilt werden können. Reſervate, die noch beſtehen und den Schuldenſtand mehren oder mindern, bleiben ſo lange in der Rechnung und werden auf die nächſten übertragen, bis ſie erledigt ſind: ſie kommen alſo jedesmal wieder in Vorlage und die Kammer iſt hinlänglich geſichert durch die jedesmal den ſtändiſchen Commiſſarien und ihr ſelbſt vorbehaltene Einſicht, Prüfung und endliche Genehmigung“ (???). Der Referent machte ſich's bequem mit ſeines 1819er Vorfahren, v. Hornthal's, tief aus Acten- und Sachkenntniß geſchöpften neun Zweifeln, wie du wahrnimmſt, Proſper! Wundert dich noch, daß das definitive Referat nicht mehr in die Hände gedieh, welche das Inſtructions- (und inſtructive!) Referat bearbeitet hatten?

Abg. v. Geier 1962) fand, „daß man die Anerkennung der Schuldenrichtigkeit mit der bloßen Schuldenberechnung zu vermiſchen ſcheine.“ Er glaubte, „nach den 1819er Beſchlüſſen habe die Kammer auf Reviſion des oberſten Rechnungshofes compromittirt. Er ſei damals noch nicht Mitglied geweſen und frage daher die Kammer: ob ſie ſich durch dieſen Beſchluß ſelbſt das Recht vergeben, in die Beurtheilung der Gültigkeit der an den Staat gemachten Forderungen einzugehen und ſo erſt die Richtigkeit der Schuld ſelbſt anzuerkennen? ob ſie durch dieſen Beſchluß dieſes Recht ausſchließlich an das königl. Finanzminiſterium“ (welches die

Schulden verzeichnete) „und den oberſten Rechnungshof“ (der ſie revidirte) „überlaſſen habe und dermalen ſich mit der bloßen Einſicht der Reſultate des oberſten Rechnungshofes begnügen müſſe?“

„Belieben Sie die Verhandlungen“ (v. 1819) „zu leſen,“ ſagte v. Hornthal 1963). Geier: „Wo iſt es angeführt“ 1964). v. Hornthal: „In den Verhandlungen — ich darf nicht weiter ſprechen“ (?). Geier: „Dieſer Beſchluß iſt aus den Landtagsverhandlungen; ich will ſie wohl künftig noch ganz durchleſen. Allein hier bedarf es nur ein Ja oder Nein von der Kammer ſelbſt, um ihre Competenz auszuſprechen und unſeren Discuſſionen einen feſten Anhaltspunct zu geben“ 1965). Präſ. v. Seuffert: „Die Verhandlungen geben deutlichen Aufſchluß 1966). Geier. „Es könnte ja mit einem deutlichen Ja oder Nein geſagt werden“ 1967).

Proſper! laß uns hier anhalten, wie der Redner ſelbſt anhielt, ehe er fortfuhr 1968). Abg. Geier hatte der Kammer einen großen Moment zugeführt: dieß iſt ein Verdienſt, das ihm kein redlicher Baier jemals vergeſſen ſollte. In die Hände der Kammer hatte er die folgenſchwere Entſcheidung von Neuem gelegt; ſie konnte Unbeſtimmtheit, Schwanken und Verſehen des 1819er Jahres gut und ſich, eigentlich in ſich die Nation zum Herrn der hochwichtigen Liquidation machen. Weggeſtoben war dann Alles, was im entgegengeſetzten Sinne geſchehen war, und die ganz reine Wahrheit der Thatſache mußte — es mußte der richtigere beſſere Entſchluß über den früheren unrichtigen ſiegen oder die neu beſtätigte Ueberzeugung für ihr ehemaliges jetzt noch zweifelhaftes Reſultat Zeugniß ablegen! die Laſt des Volkes abnehmen oder an der Stütze des Rechtes und der Wahrheit erträglicher werden! Proſper! Die (von mehr als einer Seite ſo gefährlich geſchilderte) Kammer hatte den Muth nicht, das Kleinod der Repriſtination und Gewiſſens-Unabhängigkeit zu faſſen — ſie ließ es zu Boden ſinken; ſelbſt der Aufforderer unterließ den Antrag (in ſolchen Momenten als Brennpunct unentbehrlich) und dahin war der große Augenblick. A momento aeternitas!

Abg. Geier nahm das Schweigen der Kammer, nach rechtlichen Principien, als Bejahung an und ſprach fortfahrend 1969): „Die Kammer hat ſelbſt 1819 beſchloſſen, daß in Sache der Staatsſchuld kein Rückblick über das Jahr 18$^{17}/_{18}$“ (hinaus) „geſchehen ſoll. Sie hat in den damaligen Beſchlüſſen zur endlichen Gewährleiſtung der von dem Miniſterium verzeichneten Staatsſchulden ſich Nichts vorbehalten, als die Reviſion der Rechnungen für 18$^{17}/_{18}$ vom oberſten Rechnungshofe und deren Vorlage an die ſtändiſche Commiſſion zur Einſicht und Prüfung. Beides iſt geſchehen, und nun liegen die Rechnungsreſultate zur endlichen Genehmigung der Kammer. Warum hat die Kammer 1819 ihren Vorbehalt nicht weiter ausgedehnt?“

Die Berathung endigte mit einer ausführlichen Recapitulation 1970) des Abg. Häcker, einer ſehr mageren deßgleichen des Referenten 1971) und einer des Sieges ſchon „gewiſſen“ Erklärung des Finanzminiſters 1972), welcher „die große und wichtige Einwendung v. Hornthal's über die plaſtiſche Kraft der Ordonnanzen“ ungenügend genug beantwortete, um den ganzen Gehalt derſelben fühlbar zu machen.

Der (zweite) Präſident ſchloß nunmehr die Berathung 1973). Allein in der nächſten Sitzung erhob ſich bei Gelegenheit der Berichtigung der Abſtimmungsfragen Abg. v. Hofſtetten 1974) und nach ihm Abg. Kurz 1975) mit ſehr gegründeten Bemerkungen. So ſehr auch (ſchon halb mit Lorbeern bekrönt) die beiden Präſidenten und der Finanzminiſter die Unzuläſſigkeit einer weiteren Discuſſion widerſprachen 1976), dennoch machte ſich die öffentliche Meinung noch einmal Luft. Abg. v. Hornthal berief ſich auf das früher ſich vorbehaltenen Wort 1977). „Die Discuſſion iſt in keinem Falle geſchloſſen, denn dadurch iſt ſie es nicht, daß der Herr Präſident, der letzthin droben auf dem Stuhle ſaß, ſie für geſchloſſen erachtete. Sie wiſſen Alle, daß ich mir am Schluſſe meiner Rede vom Platze ausdrücklich das Wort vorbehielt: wir können alſo noch nicht über die Fragſtellung abſtimmen. Sie werden ſich Alle erinnern, daß ich an Hrn. Präſident“ (Tilgungscommiſſär) „v. Schrenk die Frage ſtellte: ob der Kammerbericht über die Obliegenheiten der ſtändiſchen Commiſſarien und deren Erfüllung erſtattet ſei? Ich habe Nichts davon geſehen, und ich glaube Keiner von uns! Wenn Sie“, fuhr er fort, „unſere Verhandlungen von 1819 zur Hand nehmen, ſo finden Sie drei Puncte, die vorausgehen müſſen, bis geſagt werden kann, daß die Staatsſchuld, wie ſie am 1. Oct. 1818 vorliegt, Nationalſchuld ſei: des oberſten Rechnungshofes definitive, unbedingte Anerkennung, d. i. genügende ordonnanzloſe Anerkennung — Prüfung der ſtändiſchen Commiſſarien über die Beſcheidungen des Rechenhofes — Vorlage zur Kammergenehmigung. Von dieſen drei Puncten iſt der erſte noch nicht vollendet, der zweite gar nicht geſchehen: wie kann der dritte Statt finden? — — Nehmen Sie den XIV. Band 1978) unſerer 1819er Verhandlungen, S. 412, zur Hand, ſo finden Sie, daß Hr. Präſ. v. Schrenk als gewählter ſtändiſcher Commiſſär vier andere Puncte in Vorſchlag brachte, welche die Kammer in Beſchlüſſe verwandelte — und zwar erſtens Hinterlegung von Duplicaten allenfalls nothwendig werdender Beſchwerden an Se. Maj. den König, zweitens Mitunterzeichnung aller neuen Obligationen, drittens Verification der durch ein neues Anlehen abzutragenden alten Schuldpoſten vor Einwilligung in dieß neue Anlehen, viertens Caſſation der durch ſolche neue Anlehen eingelöeten älteren Obligationen mittelſt Stempel-Durchſtechung.“

Tilgungscommiſſär v. Schrenk widerſprach, „daß dieſe Caſſation nicht Statt gehabt habe“ 1979), trat abermals den Kammervorſitz an den zweiten Präſidenten ab und bat um das Wort 1980), welches aber Abg. v. Hornthal ſich vorbehielt, bis er ausgeſprochen habe 1981), und fortfuhr: „Die Frage iſt, ob die erwähnten Kammerbeſchlüſſe erledigt ſeien? Das wiſſen wir officiell im Geringſten nicht: man lege uns berichtliche Anzeige vor! Wenn man jede Sache klar vorlegt, ohne ſich zu ſträuben, ohne auf Nebenwegen herum zu irren, dann wird Alles leicht und richtig beurtheilt. Aber man hellt uns nicht auf, darum muß man das Ding durch Fragen und Zweifel aufkrätteln, um hinter das zu kommen, was Pflicht wäre, uns vorzulegen. Ein fünfter Punct war die einſtimmige Genehmigung, daß die Bekanntmachung der eingelöſten Staatspapiere von Jahr zu Jahr geſchehe. Ich habe während der drei Jahre ſeit unſerer erſten Verſammlung nicht geleſen, daß dieſes geſchehen ſei. Sollte ich es vielleicht überſehen haben? laſen Sie die Bekanntmachung? Unterrichten Sie mich!" 1982)

„Auch ſtellte das Präſidium in Frage, ob die Kammer es hinſichtlich der Prüfung der Rechnungen, ohne eine nähere Beſtimmung für den Schuldentilgungscommiſſär, lediglich bei der Vorſchrift des Geſetzentwurfes bewenden laſſen wolle? Dieſe Frage wurde allgemein gegen eine Stimme bejaht. Dieſe" (eine) „Stimme war die des Antragſtellers, der eine vollkommene Inſtruction entworfen wiſſen wollte: ein Antrag, wie Sie ſich erinnern, des Abg. Behr, den wir alle mit Schmerz ſo ſehr in unſerer Kammer vermiſſen" 1983).

„Einſtimmig wurde ferner beſchloſſen, daß der ſtändiſche Commiſſär bei Realiſirung des Creditvotums, kraft ſeiner Mitwirkung, ſich von der Exiſtenz des Zweckes, zu welchem es bewilligt worden, Nachweiſung geben laſſen ſolle. — Wir ſahen aber noch nicht, ob und wie das Creditvotum von dem Finanzminiſterium benutzt ſei; wir wiſſen nicht, ob ſich der ſtändiſche Commiſſär Nachweiſung geben ließ: dieß Alles iſt zu unſerer Beruhigung nothwendig und wir ſollen jetzt ſchon darüber abſtimmen, ob die Nation alle die Millionen Schulden auf den Rücken zu nehmen habe" 1984).

„In der Conſtitution, Ed. X §. 38 heißt es: Der für die Staatsſchulden angeordnete Ausſchuß hat den Tilgungsplan, welcher der Kammer vorgelegt wird, zu prüfen, ſo wie bei jeder nächſtfolgenden Verſammlung die ſeitherige Befolgung und Ausführung desſelben zu unterſuchen und der Kammer vorzulegen. Und §. 39 heißt es: Damit der in der ſtändiſchen Verſammlung genehmigte Tilgungsplan genau eingehalten werde, iſt derſelben Tit. VII §. 14 das Recht eingeräumt, zwei Mitglieder zu ernennen, welche auch nach Beendigung ihrer Sitzungen fortwährend von allen Verhandlungen der Tilgungscommiſſion Kenntniß zu nehmen und über die Befolgung der in der letzten Verſammlung getroffenen Beſtimmungen zu wachen haben. Dieſen Mitgliedern ſollen daher alle zehn Tage die ſämmtlichen Verhandlungen der Commiſſion, die Journale und Handbücher zur Einſicht vorgelegt werden, und ſie ſind befugt, im Falle die“ (Tilgungs-) „Commiſſion ihre gegründeten Bemerkungen gegen allenfallſige Ueberſchreitungen der Befugniſſe oder Nichtbefolgung des genehmigten Tilgungsplanes unbeachtet laſſen würde, dem Könige die gebührende Vorſtellung zu übergeben und bei der künftigen ſtändiſchen Verſammlung ihre pflichtmäßige Anzeige zu machen. — Nach dieſen Beſtimmungen ſoll alſo gewacht werden: wir müſſen daher auch wiſſen, ob wirklich gewacht wurde! wir haben aber von all dieſem amtlich Nichts gehört“ 1985).

„Es ſei mir erlaubt, Ihnen ein kleines Beiſpiel anzuführen über das, was mit ſchon eingelöſten Staatsſchuldpapieren“ (die zu caſſiren ſind) „geſchieht. Ich habe hier zwei Landanlehensobligationen; ſie ſind 1812 an Zahlungsſtatt der Staatscaſſe gegeben worden, wurden aber nicht caſſirt, ſondern wieder ausgegeben, durch ein hieſiges Handlungshaus verkauft; kein Datum iſt beigefügt: es weiß alſo Niemand, wann man ſie wieder ausgab. Dieſen zweimal gemachten Weg können ſie noch öfter machen: ſo können alle einkommende, eingelöſte Staatspapiere, werden ſie nicht zernichtet, oft hin- und herſpazieren, ſo bezahlt die Nation dieſelben Obligationen zweimal und öfter. Es ſoll aber keine Schuld ohne Zuſtimmung der Stände gemacht werden; ein ſolcher Gebrauch eingelöſter Staatspapiere übertritt dieſe conſtitutionelle Verfügung“ 1986).

„Dieß Beiſpiel betraf einen unbedeutenden Gegenſtand von zweimal fünfzig Gulden; nun ein anderes von größerem Belange! Die Geſchichte begab ſich 1819, während die Stände hier verſammelt waren; damals ſchon erfuhr ich hiervon ſo Manches. Von der Discontocaſſe herrührend hatte ein hieſiges Haus zwei Millionen und darüber an baieriſchen Staatspapieren als Depot in Händen; 1819, während wir beiſammen waren, machte man, ohne den Ständen das Geringſte zur Kenntniß zu bringen, die Sache ab; wie? durch wen? iſt bekannt. Einer der die Sache leitenden Geſchäftsmänner iſt geſtorben, drei leben noch; ich könnte ſie nennen, will aber zur Zeit nicht." (Warum dieſe immerwährende Zurückhaltung?) „Erwähntes Handlungshaus machte verſchiedene Anſprüche, deren Richtigkeit nicht vorlag, nicht vorliegt. Dennoch gab man ihm 1,300,000 fl. bar Geld; dieſe Summe iſt nach und nach bezahlt worden, und zwar mit 6½ Pct. verzinslich! Daſſelbe Handlungshaus, hiermit noch nicht zufrieden, machte weitere Anſprüche, und es wurden ihm von den zwei Millionen baieriſcher Staatspapiere (Depot), die dem Staate gehörten und noch gehören, 1,500,000 fl. zur Entſchädigung, wie man es nannte, gelaſſen. Ich bin der Kammer über das, was ich hier vorgetragen, und ſonſt Niemanden verantwortlich. Der Fall iſt wichtig, ich halte mich verpflichtet, ihn, da ich ihn kenne, mitzutheilen, damit es klar werde, wie es ſich mit der Nationalſchuld verhalte" 1987).

„Noch mehr! die Staatspapiere wurden mit vierzig Pct. ausgegeben, und mit neunzig von demſelben Hauſe angenommen, ja ſogar nachher al pari! Meines Wiſſens haben mehrere Männer von Bedeutung an dieſem Geſchäfte Theil genommen. Können wir bei ſolchen Verhältniſſen beruhigt ſeyn und die Schuldenlaſt ſo geradezu auf Rechnung der Nation übernehmen? — Ich habe Ihnen hier zwei Beiſpiele gegeben. Ich bitte Sie nun, ſich ſelbſt zu fragen, ob wir uns jetzt mit einem halben Dutzend Fragen begnügen und Etwas in der Sache vornehmen können, ohne Ueberzeugung und genügende Nachweiſung vor uns zu haben? —

Die Fragen ſind ſo geſtellt, daß wir ſie mit Ueberzeugung nicht beantworten können, die Sache iſt zur Abſtimmung noch nicht reif. Auch theile ich die Ueberzeugung mit anderen Mitgliedern, daß, ehe wir über die Uebernahme der Schuld abſtimmen, erſt die Rechnungen der drei folgenden Jahre zu prüfen ſeien. — Warum Uebereilung?“ 1988)

Auch Abg. Köſter 1989) ſtellte nun die Ueberzeugung auf, „daß die Discuſſion noch nicht als geſchloſſen betrachtet werden könne. Durch den Bericht des IV. Ausſchuſſes und die in der letzten Sitzung mitgetheilten Erläuterungen ſei er über die Exiſtenz der Staatsſchuld vom 1. Oct. 1818, vorbehaltlich der Reſervate, beruhigt geweſen: um ſo mehr, da er die allgemein anerkannte Rechtlichkeit des Referenten hoch in Anſchlag gebracht. Seit aber dieſer am Schluſſe der Verhandlung offen erklärt, er habe nur die definitive Verabſchiedung des Rechnungshofes, nicht aber die Reviſionsprotokolle zur Einſicht erhalten, ſo nehme die Frage eine andere Wendung. Der Kammerbeſchluß von 1819 compromittire nicht unbedingt auf den oberſten Rechnungshof in der Art, daß deſſen Entſcheidungen den Ausſchlag über die rechtliche Exiſtenz geben ſollen, ſondern der Kammer bleibe noch immer das Recht der Genehmigung oder Verwerfung vorbehalten? Warum ſollen wir nun die Staatsſchuld ſtückweiſe anerkennen? Warum wollen wir dieſe wichtige Angelegenheit, wo es ſich von hundert und mehr Millionen handelt, nicht bis an das Ende der Verhandlungen über das Schuldenweſen verſchieben? Wozu dieſe Aengſtlichkeit, dieſe Eile, mit welcher man die wichtige Angelegenheit behandelt? Das Reſultat weiterer Prüfung kann der Nation nur eine Minderung hervorbringen: warum ſollen wir, die Repräſentanten der Schuldnerin, nun ſo eilends anerkennen? Dieß liegt nicht in der Natur der Sache und widerſtrebt meinem Gefühle. — So lange wir keine beſtimmte Summen haben, ſo lange es ſich noch von Bedenklichkeiten, von unerledigten Reſervaten handelt, können wir nicht abſtimmen. Ich muß nochmals erklären: ich ſetze große Wichtigkeit in die Erklärung des Referenten und, hätte derſelbe zu Anfang geſprochen" (wie er in der höchſt wichtigen Sache ſollte — wenigſtens in ſeinem ſchriftlichen Vortrage — dieſer Grundlage der ganzen Ausſchuß- und Kammer-Verhandlung ſollte! —), „ich bin überzeugt, die Discuſſion hätte eine andere Richtung genommen. Ich ſelbſt würde mein Votum modificirt haben. Aus dieſen Gründen ſtelle ich nun den Antrag: die Sache nochmals an den IV. Ausſchuß zu verweiſen und unbeſchadet des Vertrauens und der Rechtlichkeit denſelben noch mit zwei Mitgliedern zu verſtärken: daher nicht eher abſtimmen zu laſſen, bis" (hiernach) „eine" (weitere) „Berathung Statt gehabt."

Ja, Proſper! Wahrheit und öffentliche Meinung hatten ſich nochmals Luft gemacht! Dieſem vollkommen verfaſſungsmäßigen Antrage (§. 32 Ed. X Tit. II Abſchn. III) ſtimmte Abg. Stephani bei 1990).

Der Referent, Abg. Nagold 1991), ſuchte (?) die Vollſtändigkeit (von ihm ſelbſt, allerdings ſehr ſpät beanſtandet!) der bisherigen Behandlung zu vertheidigen, allein die Kraftpuncte des Abg. v. Hornthal, dieß ſchwere Geſchütz der Wahrheit, entwaffnete er nicht. Auch über die vorgewieſenen zwei Obligationen („welchen Fall er nicht unterſuchen wolle"! Sauere Trauben!) ging er nicht nur unbefriedigend, ſondern Mißtrauen erregend, hinaus. „Solche Papiere könne und müſſe dieſe" (Tilgungs-) „Anſtalt manchmal an Zahlung annehmen und réemittiren" (??? mit welchem Rechte?), „wenn dringende Zahlungen gefordert würden" (??? bei und trotz allen Creditvotis? und occulten Subſidien?). „Ohne dieſes Mittel würde man viele Retardate unbefriedigt laſſen müſſen" (!!! hört! hört! bewilligende Kammer und Nation!) „und wir würden uns ſelbſt die Hände binden“ (das ſollen ſie ſeyn!), „um allen Forderungen Genüge zu leiſten.“ (!!! Welche gravirende Angſtbekenntniſſe!) „Dieſe Staatspapiere ſeien bereits unter den Staatsſchulden aufgeführt und es entſtehe daher keine neue Schuld, wenn ſie zu Tilgung anderer“ (was? Schulden oder auch Zinſen?) „angewendet würden.“ (Buſenbaum an der Staatscaſſe!!!) Den Fall von 1,300,000 und reſpective 2,500,000 fl. berührte er nicht! er war aber auch igelſtachelich!

Nicht glücklicher ſuchte der ſtändiſche Commiſſär, v. Schrenk, die angefochtene Abſtimmungsreiſe zu vertheidigen 1992). Er behauptete, „es ſei ungebührliche Vermiſchung der Verhältniſſe, die Anerkennung der Staatsſchuld mit von der Rechenſchaft über ihre Verwaltung abhängig machen zu wollen!!! Abg. v. Hornthal habe den ganzen Umfang der ſtändiſchen Commiſſärspflichten benutzt, um ihm einen Beichtſpiegel vorzuhalten, damit er ſeine Sünden bekennen ſolle.“ (Allerdings! und das zwar mit dem höchſten Rechte! Es fehlt nur an dem Hauptartikel der Reue!) „Wenn der Vortrag über die Jahre 1819—21“ (Verwaltung der Schuld) „erſtattet werde, dann werde es Zeit ſeyn und auch er Bericht erſtatten, wie er ſein Amt verwaltet. Doch könne dieſer Bericht nur controlirend ſeyn“ (genug! er ſei nur echt controlirend!): „denn eigentliche Rechnungsablage ſei nicht ſeines Amtes, ſondern nach der Natur der Sache (?) und dem klaren Buchſtaben der Conſtitution Sache des Finanzminiſteriums.“ (Wenn eine böſe Sache auch noch der guten Vertheidigung ermangelt, wird ſie doppelt ſchlimm. Wir ſahen es bei des Referenten Nöthen vorhin, wir ſchauen es hier!) „Von den ihm durch v. Hornthal vorgehaltenen Verpflichtungen, habe auf den jetzigen Gegenſtand der Discuſſion nur der einzige Punct der Einſicht und Prüfung der Rechnung von 18[illegible] in Bezug und dieß allein hätte alſo auch heute zur Sprache kommen ſollen (???). — Daß ich meine Pflicht erfüllt habe,“ ſo erläuterte nun der Redner dieſen intereſſanten Punct, „darüber habe ich mich in der letzten Sitzung erklärt und ausgewieſen. Ich habe die Bemerkungen, die ich mir bei

Prüfung der Rechnung aufzeichnete, dem IV. Ausſchuſſe vorgelegt. Sie wurden in demſelben mit dem Vortrage des Referenten verglichen und der Ausſchuß hat ſich überzeugt, daß ſie mit demſelben durchaus übereinſtimmten. Bei dieſem Verhältniſſe wäre es wahrer Ueberfluß und Zeitverderb geweſen" (cape memor! memor!! memor!!!), „wenn ich Ihnen, mm. HH., in einem eigenen ſchriftlichen Vortrage Daſſelbe, was Sie von dem IV. Ausſchuſſe über denſelben Gegenſtand bereits gründlich und umſtändlich vernommen, wiederholte." (Wer hat denn über dieſen vermeintlichen Ueberfluß und Zeitverderb — wie hier die Erfüllung der ausdrücklichſten Pflicht genannt wird — zu entſcheiden? der Vortragspflichtige oder der Vortragsberechtigte? War der Tilgungscommiſſär an den Ausſchuß oder nicht vielmehr an die Kammer mit ſeinem Berichte gewieſen?) „Wurde es während der Discuſſion gefordert" (lieber Himmel! welch papierener Harniſch! welcher Helm aus Flor!!), „ich wäre im Stande geweſen, Ihnen auf der Stelle aus meinen Bemerkungen und der Zuſammenſtellung derſelben mit jenen des Ausſchuſſes Vortrag zu erſtatten" (es wäre jetzt noch nicht zu ſpät, dieſe raſche Geiſtesgegenwart zu bewahren und der Forderung Derjenigen zu entſprechen, welche mit allem Fug die Discuſſion nicht für geſchloſſen erachteten), „und ich würde nicht geſäumt haben, die Tribune zu beſteigen, um dieſes zu thun" (aber damals unterblieb es dennoch und eben jetzt wird geſäumt!); „doch Sie würden Nichts Neues vernommen haben." (Wie mattherzig! handelt ſich's um ein Zeitungsblatt? und hat ein Rechenſchaftspflichtiger das Recht, das muthmaßliche Intereſſe oder Nichtintereſſe ſeiner Eröffnungen zum Maßſtabe ſeiner Pflichterfüllung zu machen?) „Und warum hätten Sie von einem einzelnen Mitgliede" (welcher Sprachfehler!? von dem Kammercommiſſär iſt die Rede, der — wohl, wie Figura zeigt, leider! — nur einzig iſt!) „das Nämliche noch einmal ſollen hören wollen" (welche parlamentariſche Euphonie!), „was ein Ausſchuß, das geſetzliche Organ" (iſt der Commiſſär etwa kein geſetzliches Organ, obwohl einzeln?), „durch welches Sie prüfen“ (und iſt dem ſtändiſchen Commiſſär die Prüfung nicht zur Hauptſache gemacht?), „mit aller (?) Umſicht und Gründlichkeit Ihnen bereits auf das Deutlichſte (??) vorgetragen hat!“ (Recidive!) „Ich denke, mm. HH., daß Sie dem Zeugniſſe, das der Ausſchuß mir deßfalls bereits gegeben hat“ (aber nicht zu geben hatte, da der Commiſſär an die Kammer angewieſen iſt) „und welches er mir, wenn es gefordert wird“ (welche Träume von dem Präſidenten, dem Bewahrer des Geſchäftsganges, dem privilegirten Gaſte aller Ausſchüſſe, dem Vorſtande auch des ſtändiſchen Tilgungscommiſſärs! — wie konnte die 1819er Kammer dieſe Commiſſärswahl treffen? wie die ſo ungleichartige Verrichtung des Kammervorſtandes und des Tilgungscommiſſärs paaren? — wie vollends nach ihren vielfachen Perſonalerfahrungen die Wahl auf ſolche Perſönlichkeit lenken?), „auch heute nicht verſagen kann, trauen werden!“ (Welche Vermiſchung der Grenzen, Grundbegriffe und Verhältniſſe, Proſper! Ich bitte dich, lies zur Würdigung des hier vorliegenden tilgungscommiſſariſchen Wirkens meinen XLIV. Brief nach und bete dann für alle Kammern: „Und führe uns nicht in Verſuchung!“

Der Commiſſär war — glaubte es wenigſtens — der Enge entrückt und verwandelte ſich ſtracklichſt in den ſeine Fragſtellung rechtfertigenden Kammerpräſidenten 1993), mit einer unausführbaren Sache ſchnell wo nicht auf's Reine, doch zu Ende kommend. Ihm ſchloß ſich „imperturbabel“ der Finanzminiſter 1994) vorderſamſt mit der wenig — urbanen nicht nur, ſondern nach Lage der Umſtände und der Wahrheit höchſt — (für dießmal ſiehe nur hier) — anmaßlichen Bemerkung an, „wie er hoffe, daß den Mitgliedern dieſer verehrten Verſammlung das Gedächtniß treu genug ſeyn werde, um ſich der in der vorgeſtrigen Sitzung gegebenen Erläuterungen über die erhobenen Zweifel noch zu erinnern (!!!). Er glaube daher auf das bereits erörterte (?) Verhältniß der Unabhängigkeit des oberſten Rechnungshofes und der angeblichen (??) Einwirkung des Finanzminiſteriums auf denſelben hier nicht noch einmal eingehen zu müſſen" (abgeſehen von der ſchon gerügten Form — oder vielmehr Unform — auch in der Sache wurmſtichige Abfertigung! wie ich dir, Freund! nach Allem, was du in meinem heutigen Briefe laſeſt, wohl nicht mehr darthun darf). „Von da kommt er mit patriotiſcher Sorgfalt auf die" (ſo oft unberückſichtigte) „nothwendige Berückſichtigung der koſtbaren Zeit" (ſind die Millionen Ducaten, welche der Nation aufgelegt werden ſollen, nicht koſtbar genug, um ihrer erſchöpfenden Prüfung alle erforderliche Zeit zu widmen?), „welche von dieſer" (dießmal nicht verehrten) „Kammer zur Erörterung ſo vieler wichtigen Angelegenheiten beſtimmt ſei" (!! iſt nicht eben von der allerwichtigſten Angelegenheit der Kammer, der Regierung, des Volkes die Rede?) „und durch neue (?) Erörterungen der Berathungsgegenſtände nach (??) bereits geſchloſſener (???) Discuſſion hingehalten werde" (!!!). Dennoch hat er die Herablaſſung, ſich zu der Frage zu wenden: „Ob der Gegenſtand zur Abſtimmung reif ſei?" und beſpült mit den bereits gehörten Gründen den Felſen des Antrages, „vorher noch die Rechnungsvorträge über die Jahre 18$^{19}/_{22}$ anzuhören." In Beziehung auf die von Abg. v. Hornthal vorgezeigten Landanlehensobligationen wiederholt er die (wie du dich überzeugen konnteſt, ſehr triftigen) Bemerkungen (?) des Referenten, Abg. Magold, nur etwas verdünnter noch. „In Rückſicht der 1,300,000 und 1,500,000 fl." bezieht er ſich auf „die vorgeſtern von dem k. Commiſſär gegebene Aufklärung, daß es ſich darum gehandelt habe, wie in dieſer Hinſicht ein bevorſtehender Proceß beſeitigt verden könne" (ein Ungethüm, welches bekanntlich der ganz hülfloſe Fiscus ärger als „Hund und Schlange" fürchtet) „und daß das ganze Verhältniß ſich auf eine frühere Zeitperiode bezogen —" (Buſenbaumsfrüchte!) „weitere Aufſchlüſſe hierüber zu ertheilen, halte er ſich nicht befugt." (Kurze aber auch gute? Methode, mit 2,800,000 fl. ſchweren Einwendungen fertig zu werden!!! Was ſprichſt du, treue, wenn auch oft verſpätete Freundin der Wahrheit — öffentliche Meinung?) „Uebrigens werde bei der Bereitwilligkeit" (?nach dieſer 2,800,000 fl. Operation noch von Bereitwilligkeit die Rede?) „des Finanzminiſteriums zu Aufſchlüſſen" und zwar „zu allen nöthigen Aufſchlüſſen" (cape memor, Prosper! dieſe uniformirte Mentalreſervation!!!) „und bei der Gründlichkeit der Discuſſion über den Schuldenſtand vom 1. Oct. 1818" (eine Schraube ohne Ende!) „ſich gewiß nicht behaupten laſſen" (iſt dennoch behauptet), „daß man die Abſicht gehabt, die Kammer in ihrem Beſchluſſe zu übereilen." (Conferantur Aesopi resp. Phaedri fabulae.) „Eben ſo weit ſei von ihm und den k. Commiſſarien in dieſer Sache jede Aengſtlichkeit entfernt" (glaublich! bei ſolcher bevorſtehender Erleichterung von Millionen! und wären Aengſtlichkeiten im Spiele, ſo hätten wir ſo kühne Operationen nicht zu hofffen!). „Er könne vielmehr eben ſo wie der würdige Referent des IV. Ausſchuſſes ſagen, daß ſein Gewiſſen vollkommen beruhigt ſei und er der den Ständen des Reiches zuſtehenden Prüfung mit aller Ruhe entgegengeſehen habe" (Intra in pacem tuam, salus publica!) „Da nun alle Verbedingungen des §. 1 des Schuldengeſetzes erfüllt ſeien" (? das iſt ja die Frage!), „auch hierüber die umſtändliche" (? wir haben ſchon viel umſtändlichere in weit minder bedeutenden Sachen geſehen!) „Discuſſion ſchon in der letzten Sitzung geſchloſſen worden" (in der gegenwärtigen Sitzung wurde dieſer ſo oft und ſo nachdrücklich betonte Schluß nachdrücklich und oft genug beſtritten), „ſo zweifle er keineswegs, daß das ſehr verehrte Präſidium nach den Beſtimmungen des (X.) Conſt. Edict. §§. 22, 40 und 41 den Gegenſtand der heutigen Berathung nun dahin beſchränken werde, ob die geſtellten Fragen wirklich das Reſultat der in der letzthin Statt gefundenen und geſchloſſenen" (en iterum!!) „Discuſſion gemachten Anträge enthalten. Da er über dieſe Frage keine beſondere Erinnerung zu machen habe, ſo ſehe er ruhig dem Schluſſe dieſer Discuſſion entgegen."

Die Kammer, mein Freund, ließ ſich dieſe miniſterielle Zurückſchiebung — gefallen!!! und der auch in dieſer

Sache zu Gunſten der Miniſterialtendenzen geſchäftige zweite Präſident (eheu, Proſper!!!) prägte dieß Reſultat aus, indem er ausſprach: „die Discuſſion ſteht da, wo wir ſie heute früh gelaſſen haben" 1995), nämlich, Proſper! daran, ob die Fragen über Erfüllung der Vorbedingniſſe oder aber über Nichtabſtimmungsreife der Sache und Abforderung der Reviſionsprotokolle und Ordonnanzen ſtehen bleiben ſollen, wie ſie der erſte Präſident geſtellt hatte, oder ob ſie nach den weiter gemachten Bemerkungen zu modificiren ſeien 1996).

Abg. v. Hornthal begehrte das Wort 1997), welches der zweite Präſident verweigerte, weil die Fragſtellung ſeine Sache ſei 1998). (En iterum, iterum!) Er beharrte auf ſeiner Abſtimmungsfrage über den Wechſelfall 1999). „Ich kann auf dieſe Frage nicht antworten," erklärte Abg. Kurz 2000). „Ich kann ſie nicht bejahen und nicht verneinen: ich muß bitten, meine Stimme auf keiner Seite mitzuzählen." (Solon! Solon! was hätteſt du zu ſolcher Neutralität geſagt?) „Auch ich bitte um Gleiches," ſchloß ſich Abg. v. Hornthal an 2001), „ich entferne mich für dieſen Fall, ich will keinen Antheil an dieſer Abſtimmung haben." Er verließ den Saal 2002). (Warum that das der Vertheidiger der guten und rechten Sache? Kämpfen bis zum Ende! der Sieg ſteht in Gotteshand! Kämpfen muß der Tapfere, bis er ſiegt oder fällt. Er ſiegt dann noch! er ſiegt durch ſein Beiſpiel! durch ſein Selbſtopfer. — Aus ſeinem Blute quillt Begeiſterung für die Erde, während ſein freier Geiſt höherem Streben entgegen ſchwebt. Zumal in parlamentariſchen Verſammlungen wird der ruhige Trotzmuth des eigentlichen Schlachtfeldes erfordert. Dort iſt er noch edler, weil nicht der Tod das Auge des Unterliegenden ſchließt und die Zwerge den Siegesreihen um den Mann tanzen.) Abg. v. Cloſen glaubte 2003), „es müſſe zuerſt gefragt werden, ob die zweite Frage nicht die erſte werden ſolle?" (Sehr wahr und richtig!) Allein Präſ. v. Seuffert warnte: „Greifen Sie nicht in die Rechte des Präſidenten ein 2004)! und gegen neun Stimmen genehmigte die" (im Protokolle numeriſch nicht angegebene) „Mehrhelt dieſe Fragſtellung — ein deutliches Vorzeichen, daß man die Erkennung der Bedingnißerfüllung der weiteren Prüfungsergründung vorziehen wolle und werde (!)

Ich laſſe die Verhandlung der übrigen Fragen hier beruhen, weil wir für den Geiſt der Verhandlung an dem dir ſo eben mitgetheilten traurigen Reſultate genug haben, Proſper! ich gehe zur Abſtimmung über, welche bereits am 17. April Statt fand 2005), eigentlich aber erſt am 19. geſchehen durfte, nachdem Edict X (dieſer Miniſterial-Lieblings-Bucephalus) §. 22 Tit. II Abſchn. II klar beſtimmt, „daß die Abſtimmung, nachdem die Fragen vorgelegt ſeyn werden, auf drei Tage vertagt werden ſoll", und die Fragen am 15. vorgelegt wurden 2006). Du ſiehſt, wie conſequent man „um die Schonung der koſtbaren Zeit der Kammer" beſorgt blieb.

Ja! mein Freund! der 17. April 1822 war der merkwürdige Tag, an welchem die finanzielle Sündenſchuld alter und neuer und neueſter Zeit vermittelſt Kammerbeſchluß viel zu frühe, viel zu unvorbereitet, viel zu leicht auf die Schultern unſerer guten, biedern und geduldigen Nation überging. — —

Hier die Reſultate.

Mit 57 gegen 42 Stimmen (du ſiehſt, die Gefälligkeit hatte dennoch nur 15 Stimmen vor der Gerechtigkeit voraus!) wurde der geſetzmäßige Vorbehalt für erledigt erkannt und daher der Stand der Staatsſchuld am Normaltage — 1. Oct. 1818 — — —

bei der allgemeinen Tilgungsanſtalt mit Capital zu	95,793,622 fl.	24 kr.	3 hl.
Zinſenſtand . . .	2,734,790 —	55 —	7 —
bei der Untermainkreisanſtalt mit Capital zu	6,892,090 —	45 —	6 —
Zinſenſtand . . .	44,460 —	52 —	2 —
Depoſiten	275,460 —	46 —	6 —
	105,740,425 —	45 —	

vorbehaltlich jedoch der in den ſämmtlichen Definitivbeſchlüſſen des oberſten Rechnungshofes aufgeführten Reſervate angenommen und übernommen 2007).

„Willſt du der getreue Eckart ſeyn
„Und — — vor Schaden warnen!
„'s iſt auch eine Rolle, ſie tragt Nichts ein,
„Sie laufen dennoch nach den Garnen."

Göthe.

Einſtimmig wurde feſtgeſetzt, „daß in Zukunft bei Stiftungen und Communen nie eine Reduction des Nennwerthes der Capitalien wegen des geringeren Zinsfußes mehr Statt finde" 2008). (Schrecklich, daß dieß je geſchah!

Einſtimmig wurde verordnet, „daß die dermalen uneinbringlichen Activcapitalien und Zinſen, künftig von den übrigen" (giebigen) „ausgeſchieden, innerhalb der" (Rechnungs-) „Linie" (nur Notiz halber) „aufgenommen werden ſollen" 2009).

Nur 3, ſage drei, ja! Proſper! nur drei Stimmen (ich ehre ihre Inhaber hoch!) widerſetzten ſich 97, ſage neunzig ſieben anderen, welche beſchloſſen, „daß die bei der Schuldentilgungscommiſſion im Depoſitorium hinterliegenden, im Activvermögen aufgeführten Staatspapiere nicht mittelſt Durchſtechung außer Cours geſetzt und ihr delirter Betrag nicht an der geſammten Staatsſchuld abgeſchrieben werde"!!! Solche Mehrheit wollte „hinſichtlich dieſes Gegenſtandes vorerſt den weiteren Antrag des IV. Ausſchuſſes bei dem Verwaltungsvortrage über 18$^{10}/_{11}$ abwarten" 2010).

Endlich wurde beſchloſſen, daß „die ſtändiſchen Commiſſarien ihren Bericht ſchriftlich unter gemeinſchaftlicher Fertigung verfaſſen und an die Stände richten ſollen." Dieß entſchieden abermals 97 gegen 3 (jedoch andere) Stimmen 2011) und hierbei wurde bemerkt, „daß ohnehin jeder Commiſſar auch an ſeine Kammer zu berichten habe" 2012).

Unter den Eingaben vom $^{17}/_{19}$ April findet ſich ein Antrag der Minorität der K. d. Abgeordneten hinſichtlich dieſes Beſchluſſes verzeichnet 2013). Wo iſt er geblieben? Warum wurde er nicht der Oeffentlichkeit übergeben?

Die K. d. Reichsräthe ſtimmte dem Beſchluſſe der Schweſterkammer (leider!!!) bei 2014), nur zwei Modificationen beifügend, deren eine der Beſeitigung der „Capitalreduction nach dem Zinsfuße auch auf die Privaten, falls keine beſondere ganz freie Uebereinkunft im Mittel liege“ (recht und zweckmäßig), ausdehnte 2015), die andere den gemeinſchaftlichen Bericht der ſtändiſchen Commiſſarien „umgehend“ die beſonderen Berichte allein, „jedoch nach vorgängigem Benehmen mit einander,“ beibehielt 2016). (Warum dieſe Liebe zur Spaltung? Die miniſterielle Hand ſäte die Zizania!) Beiden Modificationen trat die K. d. Abgeordneten bei 2017), auch hier die alte Nachgiebigkeit wieder bewährend und ganz vergeſſend, daß zunächſt ſie die Nation vorſtellt.

Abg. v. Hornthal, nicht müde die Sache der Gerechtigkeit zu vertreten, machte im Protokolle 2018) „das Finanzminiſterium unter Anführung der Fälle auf Berückſichtigung billiger Ausgleichung dann aufmerkſam, wenn klar vorliege, daß unter früheren Verhältniſſen die beſondere Reductionsübereinkunft wegen des Capitales den Privaten durch directen oder indirecten Zwang abgenöthigt worden.“

So war denn Baiern's Schickſal im Verhältniſſe zu der Staatsſchuld beſtimmt, mein Freund, und es wußte nun, daß es mit einer Capitallaſt von

102,961,173 fl. 56 kr. 7 hl.

einſchließlich der Depoſiten, und mit einem Zinſenrückſtande von

2,779,251 fl. 48 kr. 1 hl.

belaſtet war, folglich wenigſtens fünfthalb Millionen für laufende Zinſen und in den erſten Jahren des verhältnißmäßigen Zuſchuſſes zu Bekämpfung des alten Zinſenrückſtandes bedürfe. Hierbei war noch keine Rede von Capitalabzahlung. Nothwendig, alſo auch nützlich war es, endlich einmal zum feſten Abſchnitte der Schuld zu gelangen. Auch läßt ſich allerdings ſagen und, was mehr iſt, nicht verkennen, daß am letzten Ziele doch kein anderes Mittel blieb, als die Uebernahme der Nation. Nicht nur um deßwillen, weil es die Conſtitution verfügt, ſondern deßwegen, weil die Natur der Sache dieſe Verfügung mit ſich brachte, indem, wären auch die Domainen zu beſtimmten Schuldenbeiträgen verpflichtet worden, dann hier wieder jene Lücke zu füllen war, die aus den unentbehrlichen Forderungen anderer Staatsbedürfniſſe hervorgingen und ihre Befriedigung nur bei der Verwilligung der Nation finden konnten. Allein! aus dieſem Grundverhältniſſe der Sache folgt eben ſo umſtändlich die heilige Verpflichtung zur genaueſten, ſchärfſten und rechtlich vollendetſten Prüfung der Schuldbaſis, wie zu deren gerecht möglichſter Beſchränkung, zumal nach Zeiten, wie Baiern ſie erleben, und nach Verwaltungsſchickſalen, wie Baiern ſie erdulden mußte. Und in dieſer — wahrhaft hehren — Hinſicht haben die ſo ehrenvoll dem übereilten Kammerbeſchluſſe ſich widerſetzenden Mitglieder, es hat ſich die patriotiſche Minorität wahrhaft wohl und rühmlich um das Vaterland verdient gemacht — aber auch nur ſie allein!!! Ewig grüne ihr Lorbeer!

Hätte ſie doch mit demſelben Muthe ſich feierlichſt, förmlichſt, öffentlichſt und namentlichſt gegen ihn in lauter Verwahrung ausgeſprochen!!!

„Schüchternheit ſchwächt auch geübte Beredſamkeit!“ ſo ſpricht der immer und allenthalben claſſiſche Tacitus.

Soll ich dir noch mein Urtheil über die Be- und Uebereiler hinzufügen, Proſper? Ich habe ſie dir dargeſtellt — mit ihren Worten und ihrem Wirken — ſpricht das Contrefait nicht von ſelbſt, ſo bin — ich ein ſchlechter — Maler. Und wär ich ein guter — ach! ſo ſingt dennoch mit Recht und zu meinem Gram der alte Dichter-Heros:

„O wär' ich doch aus meinen Hallen
„Auch Iſis und Oſiris los!“

Göthe.

Vier und ſiebenzigſter Brief.

Den 5. Oct. 1829.

Die Schuld war übernommen, mein Freund! laß uns nun ſehen, wie man ſie uns verwaltet, und vor Allem, wie man ſie uns vermindert. Wir haben für dießmal die Verwaltung jener drei Jahre in's Auge zu faſſen, welche der eben geſchilderten definitiven Uebernahme unmittelbar vorhergingen, der Jahre $18^{18}/_{21}$ nämlich, deren erſtes noch außerhalb der neuen ſtändiſchen Finanzperiode liegt, während die beiden anderen ihr angehören.

Der Finanzminiſter hatte daher $18^{18}/_{19}$ in einen eigenen Bericht gefaßt 2019) und in einem zweiten $18^{19}/_{21}$ behandelt 2020).

Wir wollen das Geſammtreſultat der drei Jahre mit ſeinen eigenen Worten vor uns hinſtellen."

„Die Staatsſchuld", ſo ſpricht er am Schluſſe des zweiten Berichtes 2021), „hat in dieſen drei Jahren, wenn man ſowohl die Mehrung als die Tilgung im Ganzen zuſammenfaßt, folgende Reſultate gegeben."

„Der Capitalſtock war
am 1. Oct. 1818 . 102,961,173 fl. 56 kr. 7 hl.
und am 1. Oct. 1821 . 107,458,899 — 34 — 2 —
und ſomit um . . . 4,497,725 — 37 — 3 —
geſtiegen."

„Die Zinsrückſtände am
Schluſſe $18^{17}/_{18}$ . . . . 2,779,251 fl. 48 kr. 1 hl.
haben am Schluſſe $18^{20}/_{21}$. 3,125,777 — 14 — 3 —
betragen, ſomit ſich ebenfalls um 346,525 — 26 — 2 —
erhöht, folglich die geſammte Schuld ſich an Capital und Zinſen um . . . . . . 4,844,251 fl. 3 kr. 5 hlr.
vermehrt."

„Der Grund dieſer Vermehrung beruht jedoch nicht in der Verwaltung und einer neueren Mehrung der Staatsſchulden, ſondern bloß in dem ſchon früher vorgeſehenen und in dem Schuldentilgungsgeſetze aufgenommenen Zuwachſe derſelben aus älteren Rechtstiteln, welcher damals

ſchon auf . . . 3,037,930 fl. 7 kr. Capital und
752,391 — 52 — Zinsrückſtand,
zuſammen . . . 3,790,321 — 59 — angeſchlagen war.“

„Wenn man nämlich die nicht aus Verſchulden der Adminiſtration hervorgegangenen neuen Einweiſungen
an Capital . . . . . 8,254,566 fl. 37 kr.
worunter nur allein 3,880,465 fl. 20 kr. für die beiden Creditvoten befindlich ſind und die übrigen 4,374,101 fl. 17 kr. aus älteren Rechtstiteln herrühren,
an Zinsrückſtänden . . 1,812,753 — 15 — 7 hl.
zuſammen . 10,067,319 — 52 — 7 hl.
mit der eben bemerkten Mehrung an Capital und Zinsrückſtand vergleicht, ſo ergibt ſich, daß aus der Verwaltung ſelbſt ſtatt einer Mehrung vielmehr eine Verminderung der Staatsſchuld und zwar
an Capital . . . . 3,756,840 fl. 59 kr. 5 hl.
an Zinsrückſtand . . 1,466,227 — 49 — 5 —
zuſammen . . 5,223,068 — 49 — 2 —
hervorgegangen ſei, ohne die bedeutende Mehrung des Caſſebeſtandes hier in Anrechnung zu bringen, deren Urſachen oben angeführt ſind.“

„Dasſelbe Reſultat dieſer einfachen Abgleichung ergibt ſich, wenn man zu der Summe der aus $18^{17}/_{18}$ übergegangenen Capitalien und Zinsrückſtände die neuen baren Anlehen zu- und dagegen die effective Tilgung durch Barzahlung und Abſchreibung hinwegrechnet.“

„Wollte man nun auch die außerordentliche Einnahme an franzöſiſchen Contributionsgeldern
zu . . . . 3,050,074 fl. 30 kr. von der ſo eben nachgewieſenen
Verminderung zu . . . . 5,223,068 — 49 — 2 hl.
an der Staatsſchuld in Abzug bringen, ſo ergibt ſich deſſen ungeachtet noch immer . . 2,172,994 — 19 — 2 —

Minderung, die aus den Mitteln der Verwaltung ſelbſt erzweckt iſt.“

„Trotz der anfänglich geringen, durch das Geſetz vom 22. Februar 1819 beſtimmten ordentlichen Dotation der Tilgungscaſſe und der drückenden Leiſtungen, welche ihr nach demſelben“ (Geſetze) „zur Laſt lagen“ (auf weſſen Antrag? hatte ſie nicht vorher, ehe ihr die Penſionen aufgehalst wurden, 1,550,000 fl. Jahresüberſchuß zur Capitaltilgung verfügbar?), „und trotz der Nothwendigkeit, anfänglich ihre Fonds zu den dringendſten, meiſtens unverzinslichen Forderungen zu verwenden, war ſie durch das ausgezeichnete Steigen des Credits“ (Werk der Verfaſſung und des Friedens) „und durch ihre außerordentlichen Mittel im Stande, weit mehr als die im Exigenzetat zugeſicherten Zahlungen zu leiſten und endlich ihre Gelder ohne weitere Beſchränkung auf diejenigen Operationen zu verwenden, welche der Tilgung am vortheilhafteſten ſind. So ſind lediglich aus der Caſſebarſchaft bis Schluß Januars dieſes Jahres 1,013,275 fl. ſechsprocentiges Capital zurückgezahlt und bereits weitere 628,125 gleichverzinsliche Schuld aufgekündigt; das Creditvotum von 3,000,000 fl. für $18^{17}/_{18}$ und die Vorjahre und 880 465 fl. 20 kr., welche an dem für den Ausfall der Getreiderente bewilligten Credit gebraucht worden, ſind in derſelben Zeit in der Liſte der Staatsſchuld erſchienen und wieder verſchwunden“ (?).

„Die Geſchäftsführung hat bereits durch die Aufhebung ſämmtlicher neuen Special-Liquidationscommiſſionen, der Zweibrücker Commiſſion, der Central-Liquidationscommiſſion, der Depoſitencommiſſion im Untermainkreiſe gewonnen. Für die Sicherheit der Caſſen iſt durch doppelte Sperre und öfteren Caſſeſturz geſorgt. Alle zehn Tage werden die Auszüge aus den Caſſenbüchern vorgelegt, ſo wie alle die Anſtalt betreffenden Verfügungen den ſtändiſchen Commiſſären mitgetheilt. Die Rechnungen bis $18^{19}/_{20}$ einſchließlich ſind gelegt und der Finanzminiſter wird die nothwendigen Maßregeln ergreifen, daß, nachdem nun die größten Schwierigkeiten beſiegt ſind, die Rechnungen immer mehr vereinfacht und alljährlich rechtzeitig gelegt werden. Der Credit der Anſtalt erhält ſich auf einem hohen Puncte. Die Obligationen, die noch vor dem Schluſſe des letzten Landtages auf 64, höchſtens 95 geſtanden, ſind fünf- wie ſelbſt vierprocentige auf 80—104 notirt. Die Menge von Anlehen, welche zu 5 und 4 Pct. angeboten werden, hat den Finanzminiſter in Stand geſetzt, zu verfügen, daß Gemeinde- und Stiftungsanlehen anders nicht als zu 4 Pct. angenommen werden, um ſie dem Landbaue und den Gewerben zuzuweiſen. Und obgleich durch die Erlaſſung des außerordentlichen Familienſchutzgeldes der Anſtalt vom Jahre $18^{22}/_{23}$ jährlich 500,000 entgehen, ſo wird dennoch der Tilgungsfonds am Ende dieſer Finanzperiode ſeine gegenwärtige Höhe wieder erreicht haben, wenn die Stätigkeit der Verwaltung nicht geſtört und die Uebernahme neuer ungehöriger Laſten beharrlich verweigert wird.“

„Bei der Hauptcaſſe der Untermainkreis-Anſtalt ſind alle auf beſtimmte Privatgläubiger lautende fünf- und ſelbſt vierprocentige Obligationen getilgt und bereits bedeutende Zahlungen an Gemeinden und Stiftungen gemacht worden. Selbſt die Nebencaſſe jener Anſtalt, obgleich mit ſo geringen Mitteln verſehen, daß darunter“ (deßfalls?) „eine Vorſorge unaufſchieblich iſt, hat nicht nur die von den früheren Regierungen zugeſicherten Zahlungen pünctlich eingehalten, ſondern auch bisher alle Aufkündigungen der Privaten honorirt, ſämmtliche über fünf Pct. verzinsliche Capitalien und zum Theile ſogar die zu fünf durch Hülfe der neuen vierprocentigen Anlehen aufgekündigt — Anlehen, die ihr ſo häufig angeboten werden, daß ihr höher verzinsliche anzunehmen unterſagt iſt. Die Obligationen der Nebencaſſe, welche bei der Beſitznahme jener Länder zu 50—60 Pct. und ſelbſt 1819 noch 60—80 ſtanden, haben ſich zu ihrem Nennwerthe gehoben, jene des Großherzogthumes Würzburg ſind dieſem ſtets gleich geblieben und die mobiliſirten auf vierzehn- und dreitägige Aufkündigung lautenden Obligationen haben das Numerär bedeutend vermehrt und ſind ſo beliebt, daß ſie, ohne verderblichen Speculationen zu dienen, ſelbſt gegen Aufgeld ſchwer zu erhalten ſind.“

„Dieſe Erhöhung des öffentlichen Credits, der alle andere Mittel an Werth weit übertrifft, darf der Finanzminiſter zu ſeiner Beruhigung wohl als ein Zeugniß für die bisherige Geſchäftsführung betrachten, daß alle Verbindlichkeiten pünctlich erfüllt werden; er iſt weit entfernt, alle jene vortheilhaften Verhältniſſe dem Verdienſte der Verwaltung zuzuſchreiben; er erkennt ſie vielmehr mit freudigem Danke als die wohlthätigen Folgen der Verfaſſung.“

Hier, mein Freund! haſt du *unverkürzt* und *unvermindert* die Finanz-Amortiſements-Confeſſionen. Ich enthalte mich jetzt aller Bemerkungen: die Berathungen werden uns damit verſorgen. Laß uns zum letzten Vortrags-Artikel des Miniſters übergehen.

Es war dieß der Entwurf eines *Additionalgeſetzes* über die Staatsſchuld, welcher mit dem Verwaltungsberichte über 18$^{20}/_{21}$ zugleich der Kammer vorgelegt und vorgetragen wurde 2022).

„Die bisherige Verwaltung der Tilgungsanſtalt“, ſprach der Miniſter bei der Uebergabe des Geſetzentwurfes 2023), „hat die Ueberzeugung gegeben, daß einige Verhältniſſe der Staatsſchuld theils geſetzliche Erklärung, theils beſondere geſetzliche Beſtimmungen erfordern. Dieſe Verhältniſſe betreffen:

„*Die Behandlung der übernommenen Schulden der mediatiſirten Fürſten, Grafen und Städte.*“

„*Die älteren, gegen die Tilgungscaſſe noch nicht angebrachten Forderungen.*“

„*Den Gerichtsſtand der Tilgungsanſtalt überhaupt, beſonders für Amortiſationsgeſuche auswärtiger Gläubiger.*“

„*Die Vereinigung der beiden Caſſen der Untermainkreis-Anſtalt.*“

„Die in Folge ſtaatsrechtlicher Beſtimmungen vollzogenen Schuldenabtheilungen mit den Mediatiſirten ſind Geſetze, welche einen anderen Schuldner an die Stelle des ehemaligen ſetzen: es beſteht hier eine novatio ex lege und zwar delegatio, bei welcher die Einwilligung des Gläubigers durch das Geſetz ſupplirt wird. Zweifel über die *Anwendung* dieſes auf alle durch den jüngſten Reichsdeputationsſchluß und die rheiniſche Bundesacte mit Baiern vereinigte Länder angewendeten Verhältnißes machte geſetzliche Erklärung und Entbindung der urſprünglichen Schuldner nothwendig; doch in bereits rechtshängigen Sachen gehen alle Verbindlichkeiten des früheren Schuldners ohne Unterſchied auf die Staatscaſſe über.“

„Der Schuldenzuwachs, welcher durch das Geſetz vom 22. Juli 1819 Art. II nach Maß der Liquidationsreſultate unter ſtändige [illegible] geſtellt werden, iſt bei Weitem noch nicht geendigt. Eine Menge noch unbekannter Forderungen aus dem Reichs-“ (Deputations-) „Receſſe, dem man nachſagen kann, daß er Baiern eine doppelte Verwaltung — nämlich neben der lebendigen eine todte“ (eine getödtete! Gerne iſt kein einziger der in Baiern aufgenommenen Rückſtände geſtorben! gerne wird Baiern dieſe Erbſchaft nicht zurück geben! aber Erbſchaft exiſtirt bekanntlich nur deducto aere alieno! und wer iſt Schuld, daß dieß aes alienum nicht ſchon ſeit 1803 bis 1822 abgezogen und bereinigt war? doch gewiß weder der Reichsreceß, noch die getödteten Erblaſſer! wohl aber die lebendig todte Liquidationsſäumniß und die höchſt lebendige Chicane!) „aufgebürdet habe — Forderungen aus der rheiniſchen Bundesacte“ (bekanntlich auch ſchon 1806 in's Leben und 1813 ſchon wieder aus ihm getreten!), „aus den ehmaligen Verhältniſſen des Herzogthumes Zweibrücken und der Rheinpfalz — Forderungen aus Zahlungsrückſtänden aller Art, welche im Laufe von zwanzig Jahren oder wenigſtens während der langen Dauer der Liquidationscommiſſion“ (*hinc* illae lacrimae!) „füglich hätten angemeldet werden können, werden von Monat zu Monat erhoben, indeſſen auf der anderen Seite in den Cadaſtern Schulden fortgeführt werden, für welche ſeit langer Zeit ſich weder zur Zurückzahlung, noch Zinszahlung Gläubiger melden. Unter ſolcher Ungewißheit leidet der feſte Abſchluß der Schuld und des Tilgungsplanes“ (warum hat man dieſes 1811 und 1819, wie man wohl konnte, nicht beherzigt?) „und es muß ihr abgeholfen werden: hierzu“ (führt?) „ein eigenes Geſetz mit dem Präjudiz der Erlöſchung bis zum 1. Oct. 1824.“

„Daher muß auch der Gerichtsſtand der Tilgungsanſtalt geſetzlich beſtimmt werden: ſie iſt ſtets die Beklagte und bei ihrem ordentlichen Gerichtsſtande, dem Appellationsgerichte des Iſarkreiſes, zu belangen."

„Vorzüglich fühlbar iſt eine Lücke in der beſtehenden Geſetzgebung in Anſehung der Amortiſationsgeſuche. Das Geſetz v. 10. Oct. 1810 beſtimmt ohne Unterſcheidung der In- und Ausländer das Gericht des Imploranten. Hiernach müſſen ſich die inländiſchen Gerichte, an welche ſolche Geſuche von Ausländern gebracht werden, für unbefugt erklären. Erklärt ſich nun auch *ihre* Gerichtsſtelle dafür, ſo ſind ſie rechtlos; geht ſie ein, ſo verfährt ſie nicht nach baieriſchen Geſetzen. Unterwirft ſich ihr die Tilgungsanſtalt nicht, ſo iſt der Implorant abermals rechtlos. Unterwirft ſie ſich, was ſie muß, ſo erhielten Ausländer vor den Inländern häufig die Begünſtigung, daß auf ihr Geſuch baieriſche Staatspapiere auf den Inhaber amortiſirt würden; der Tilgungsanſtalt aber gingen unüberſehbare Nachtheile zu und das inländiſche Verbot ſolcher Amortiſation würde unwirkſam."

„Sehr folgenreiche Fälle der letzten Jahre bewähren die Nothwendigkeit, das ordentliche Forum der Tilgungsanſtalt auch als Amortiſationsforum für die Ausländer geſetzlich zu beſtimmen."

„Die Vereinigung der bisher geſonderten Würzburger und Aſchaffenburger Tilgungscaſſen — ohnehin im Geſetze v. 22. Juli 1819 Art. V nur *vor der Hand* noch" (getrennt?) „belaſſen — wird durch Landes- und Kreiseinheit der betreffenden Landestheile, durch die ältere Würzburger Vereinigungsurkunde und die Unbeträchtlichkeit der Schuldenungleichheit, ſo wie durch Sicherung des Credits motivirt."

„In dieſem Geiſte ſind nun die Verfügungen des Geſetzentwurfes abgefaßt" 2024).

Am 13. Mai erſtattete der IV. Ausſchuß ſeinen Vortrag 2025) über die beiden Verwaltungsberichte mit großer Ausführlichkeit, nahm die „vom Finanzminiſter angegebene Capital- und Zinſenrückſtandsſumme als richtig" an 2026) und ſtellte ſomit die „Geſammtſumme Beider oder die geſammte Staatsſchuld am 1. Oct. 1821 auf 110,584,676 fl. 48 kr. 5 hl. 2027).

Er führte aber zugleich als weſentliche Schlußbemerkungen an 2028):

I. „Von dem letzten Jahre, $18^{20}/_{21}$, lägen keine vollendete Rechnungen vor: er habe daher weder die Vollſtändigkeit der Einnahmen, noch die Größe und Zweckmäßigkeit der Ausgaben, noch die Rechtlichkeit der neu angewieſenen Schulden aus älteren Rechtstiteln prüfen können: daher er auf Vorlage der juſtificirten Rechnung für $18^{20}/_{21}$ bei nächſter Ständeverſammlung“ antrag 2029).

II. „Es ſeien zur leichteren Ueberſicht künftig reelle Einnahme- und Ausgabepoſten von durchlaufenden kennbar ausgeſchieden vorzulegen, auch zu unterſcheiden, was bei reellen an barem Gelde und wie viel an Staatspapieren eingegangen oder verausgabt worden“ 2030).

III. „Die laufenden Zinſen ſeien jedesmal pünctlich bezahlt, die Rückſtände beruhten nur auf dem erſt nach Schluß des Rechnungsjahres eintretenden Verfalle“ 2031).

IV. „Obwohl die Verwaltungskoſten noch nicht auf die feſtgeſetzten 90,000 fl. zurückgebracht ſeien, ſo ſei doch jährliche Minderung der Ausgaben ſichtbar, ſo viel ohne gewaltſame Maßregeln oder unſchickliche (?) Perſonalreduction geſchehen können“ 2032).

V. „Da in Hinſicht der Perſonen keine Beſchwerden der Betheiligten vorlägen, ſo gehe hieraus die beruhigende Ueberzeugung hervor, daß ſich die Tilgungscommiſſion angelegen ſeyn laſſen, die rechtlichen Forderungen der Penſioniſten gehörig zu befriedigen“ 2033). — (Warum ſo auf Schrauben geſtellt, Proſper! Ein Richter ohne Acten hätte etwa ſo präſumiren können; aber eine Reviſionsbehörde in vollem Beſitze des Penſionsſolls muß doch wohl ſehen und ſagen können, ob und inwieferne es mit dem Rechnungshaben der zahlenden Behörde harmonirt!!!)

VI. „Mit Zurückzahlung der älteren Zinsrückſtände und nach dem Maße der Kräfte mit Befriedigung der dürftigen Gläubiger möge fortgefahren werden“ 2034). (Beides wäre wohl zu beſchleunigen, beide Arten von Gläubigern gehören wahrlich unter die von Natur und Recht empfohlenen — bezeichneten. Auch der glänzendſte Staatscredit entſchuldigt nicht (von Rechtfertigung kann ihm gegenüber die Rede nicht ſeyn!) ihre Zurückſetzung!)

VII. „Das Activvermögen habe ſich um 2,960,168 fl. 52 kr. 7 hlr. vermehrt, welches beweiſe, daß die Tilgungsanſtalt den bereits erhaltenen Credit wirklich verdient habe“ 2035).

VIII. „Im Depoſitorium befänden ſich — zufolge einer vom königl. Commiſſär vorgelegten Tabelle“ (welche die Sorten ſpecificirt) — „3,902,558 fl. 47 kr. 2 hl. an Staatspapieren.“ 2036) (Hätte der Ausſchuß dieſes Depoſitorium nicht ſelbſt verificiren ſollen?) Doch trägt er wiederholt auf „Tilgung aller entbehrlichen (???) hinterlegten Staatspapieren an“ (alle eingelöſten und bezahlten Papiere ſollten entbehrlich ſeyn! Was meldete v. Hornthal?), „weil hierdurch die Staatsſchuld beträchtlich vermindert“ (oder eigentlich die bis dahin nur ſcheinbare Verminderung derſelben wirklich gemacht), „jeder Gefahr des Mißbrauches“ (conſeratur Hornthal!) „vorgebeugt, die jährliche Reviſion, Abſchneidung und Delirung der Zinscoupons“ (welche Siſyphusarbeit, Proſper! Kein Wunder, daß man viel Perſonal zu wenig Erfolg und 90,000 fl. als Verwaltungs-Minimum! bedarf) „und die doppelte Verrechnung der Zinſen“ (Gott! welche Schreiberei ohne Sinn und Noth!) „vermieden werden“ 2037). „Da es wegen der“ (in Beziehung auf die) „Preiſe bei Verlooſungen hinlänglich ſeyn dürfte, von den verzinslichen Looſen einen Betrag von 500,000 fl. von lit. b bis m zurückzubehalten (?), ſo ſtelle der Ausſchuß einſtimmig den Antrag auf Delirung aller übrigen deponirten Staatspapiere“ 2038).

IX. „Die Reſervate des oberſten Rechnungshofes über die Rechnungen 18[illegible] hatten in dieſen Rechnungen nicht berückſichtigt und gehoben werden können, da die definitiven Beſchlüſſe über ſolche größtentheils im Laufe des gegenwärtigen Jahres“ (18[illegible]), „wo die Rechnungen für

$18^{20}/_{21}$ bereits angefertigt und eingeſendet geweſen, erlaſſen worden.“ (Hm! hm! Wir wollen einſtweilen nur räuſpern, Freund!)

X. „Die Minderung der Staatsſchuld“ ſetzt der Ausſchuß bei

	fl.	kr.	hl.		fl.	kr.	hl.	
der Hauptanſtalt auf	3,073,103	22	1	Capital.	833,141	45	1	Zinsrückſtand.
Untermainkreisanſtalt	575,684	23	2	— —	24,165	26	4	
	3,648,787	45	3		857,307	11	5	

4,506,094 fl. 56 kr. — — 2039).

Der Finanzminiſterial-Bericht gab . . 5,223,068 fl. 49 kr. 2 hl. — 2040).

Unterſchied . . . 716,974 — 53 — 2 —

Sollte ſich dieſer Unterſchied hinlänglich erklären durch die Bemerkung des Ausſchuſſes: „Einige Unterſchiede haben ihren Grund in den ſo mannigfaltig durchlaufenden Poſten“? 2041). Ich will mir gerne beweiſen laſſen, daß ich einen Rechnungsverſtoß begangen! Niemand hat lieber geirrt, als ich, wenn dem Vaterlande eine Laſt bei Auffindung des Irrthumes abgeht.

Zugleich mit dieſem Berichte legte Abg. Beſſelmeier (und ihm beitretend Abg. Abendanz), als Ausſchußmitglieder ein Separatvotum bei „über zwei Ausgabepoſten von

1,313,876 fl. 22 kr.

wegen Conto-Currents der Discontocaſſe und von . . . . . 1,600,000 — — —

an die Actionäre der Discontocaſſe“ (en Crispinus!) . . . . 2,913,876 — 22 —

„wobei ſich auf einen Vergleich bezogen werde, der am 19. Februar 1819 mit den Betheiligten geſchloſſen worden“ 2042). „Wenn nun unzweifelhaft iſt,“ ſprechen die wackeren Alleinſtehenden, „daß die eben erwähnte Summe mit den bei dem Schuldentilgungsſtande vom 1. Oct. aufgeführten Poſten“ (denkſt du an v. Hornthal's Alleinſtehen in der Verhandlung über die definitive Schuldenübernahme und an die Schwäche ſeiner Bekämpfer, die dennoch ſiegreich blieben? — mein letzter

Brief brachte ſie dir!) „mit den aufgeführten Poſten von 1,600,000 fl. activen und 1,328,706 fl. 4 kr. Contecurrent-Capitalien in Verbindung ſtehen, ſo erſcheint es auffallend, daß dieſe bereits unter jenem Schuldenſtande vorkommen, während erſt Vergleiche am 19. Februar 1819 darüber geſchloſſen worden ſind. In jedem Falle glaubte ich daher auf Vorlage dieſer Vergleiche antragen zu müſſen, um klar in der Sache zu ſehen. Der Ausſchuß aber hielt ſich in ſeiner Majorität nicht für competent (!?!), dieſe Vorlage zu verlangen (!), und verwarf (!!) den Antrag, welchen ich geſtellt und mit der Behauptung unterſtützt hatte, daß die Stände das unbezweifelte Recht hätten, die Vorlage jedes Actenſtückes zu begehren, welches nach dem 26. Mai 1818 ausgeſtellt ſei und einen in ihren Wirkungskreis einſchlagenden Gegenſtand betreffe, gleichviel, ob ſolches die Berichtigung von Gegenſtänden bezwecke, die der Epoche vor oder nach dem 26. Mai 1818 angehöre, was hier gar nicht in Betracht kommen könne. Stets gewohnt, meine Ueberzeugung freimüthig auszuſprechen, halte ich mich daher verpflichtet, hier offen zu erklären, daß nach meiner Anſicht die gedachten Summen nicht in Ausgabe geſtellt werden können, bevor die Vorlage jener Verträge nicht ihre Beſchaffenheit beurkundet hat" 2043).

Der wackere Nationalvertreter ſei dankbar begrüßt! und tröſte ſich bei ſpäteren Kränkungen mit ſeinem edeln Bewußtſeyn!

Derſelbe legte im Namen des Ausſchuſſes einen weiteren eigenen Vortrag über die neuen Schuldeinweiſungen ab 2044) und nachdem er dieſelben im Einzelnen durchgangen, trug er dahin an: „daß zu Uebernahme der Schulden der mediatiſirten Fürſten, Grafen, Herren und Städte nur unter dem Bedinge beigeſtimmt werde, wenn eine förmliche rechtsgültige Verzichtleiſtung auf alle fernere Nachforderungen zu den Acten verſchafft werden kann. — Die Militärretardaten ſollen erſt dann als genehmigt betrachtet werden, wenn die Hauptmilitärcaſſe nachgewieſen, daß die geleiſteten Vorſchüſſe nicht ſchon früher definitiv verrechnet wurden. — Die übrigen, Privaten, Stiftungen, Kirchen und öffentliche Anſtalten betreffenden Uebernahmen ſeien zu genehmigen. — Da, wie öffentlich bekannt und nun auch in einem Antrage des Abg. Abendanz nachgewieſen ſei, verſchiedene Mediatiſirte Gefälle zu erheben fortfahren, die kraft Verfaſſungsurkunde und Verträgen und Schuldabnahmen erloſchen ſeien, ſo ſei der Antrag auf Abhülfe durch die Regierungsbehörden, wenn ſie angerufen werden, und gegen Verweiſung der Beſchwerdeführer an die Gerichte der Mediatiſirten, ſelbſt vor den Thron zu bringen. — 40.000 fl. Legatcapital, ſeitdem an die Centralſtaatscaſſe übergegangen, ſeien als conſolidirt abzuſchreiben. — Keine Uebernahme von Schulden aus älteren Rechtstiteln ſoll künftig mehr Statt finden, ohne daß mit den Gläubigern definitiv und ſo abgeſchloſſen iſt, daß keine fernere Reclamation Statt finden kann. — Endlich ſei der Wunſch zu äußern, daß die Vorlage künftiger Einweiſung neuer Schulden mit den Motiven ihrer Uebernahme begleitet werde, damit der IV. Ausſchuß nur dieſe zu prüfen habe, nicht aber ſolche ſelbſt mühſelig aus dicken Actenbänden herausſuchen müſſe.“ (Daß man noch dergleichen begehren muß!!! Werden denn keine Liquidationsvorträge erſtattet? Oder gehört das zur Vollſtändigkeit der „Mittheilungsbereitwilligkeit?“)

Der IV. Ausſchuß hatte auch den Entwurf des Additional-Schuldengeſetzes zum Vortrage erhalten, äußerte aber deßfalls der Kammer 2045) „nur die in ſeinen Bereich einſchlagenden Bemerkungen“ und trug rückſichtlich der civil- und ſtaatsrechtlichen Fragen auf Mittheilung an den hierzu geeigneten I. Ausſchuß an 2046). Dieſer erſtattete auch ſein Gutachten 2047), welches die gründlichen Anſichten und Folgerungen des nun dennoch wieder zu einem Referent in Staatsſchuldenſachen gediehenen Abg. v. Hornthal ausſprach und, wenn er auch in manchem Weſentlichſten mit dem Geſetzentwurfe nicht im Einklange blieb, doch das Hauptverdienſt genauer Würdigung und Motivirung ſich eigen machte. Seine Hauptrichtungen werden dir (ich vermeide gerne die unſeren Protokollen gleichſam angeborenen Wiederholungen) durch die Gegner der Regierungsvertreter bei der Discuſſion klar werden.

Du haſt es ſchon bei der Verhandlung über die definitive Anerkennung der Staatsſchuld vernommen, mein Proſper! daß der Tilgungscommiſſär der Wahlkammer, v. Schrenk (zugleich erſter Präſident dieſer Kammer), für gut fand, den ihm obliegenden Bericht an ſeine Committentin nicht an dieſe, ſondern an den V. Ausſchuß zu erſtatten. Wir finden ihn hier 2048) bei Ausleerung des Amortiſſements-Füllhorns dieſes Ausſchuſſes. Der amtliche Kammerzuſchauer ſtellt in demſelben dar, „welche Maßregeln er mit dem Commiſſär der Erbkammer und dem Vorſtande der Tilgungscommiſſion genommen, um den Paſſiv- und Activſtand vom 1. Oct. 1819 als Grundlage feſtzuſtellen, ſich in fortlaufender Kenntniß des Geſchäftsganges zu erhalten, die Mitwirkung bei neuen Obligationsfertigungen auszuüben, die Controle der Umſchreibung genau zu führen, auch die neuen Einweiſungen mit zu prüfen, die Penſionscaſſe zu beachten, die außerordentlichen Hülfsmittel in Einnahme und Verwendung zu bringen und das Schuldengeſetz überhaupt zu vollziehen. Die disponibeln franzöſiſchen Contributionsgelder, ſo wie die Effecten der Staatscentralcaſſe ſeien übernommen, Erſte zum Creditvotum verwendet, von Dieſen 255,021 fl. delirt, der Reſt hinterlegt worden.

„Die Hauptmilitärcaſſe habe ihre disponibeln Gelder überwieſen, die Amtsbürgſchaften, die Erlöſe aus den Staatsrealitäten, bare Anlehen von Privatleuten“ (ſeien?) „in großer Maſſe eingefloſſen. Die Verloſung des Lotterieanlehens ſei jedes Jahr richtig vorgegangen, die Aufhebung der beſonderen Liquidationscommiſſionen bewirkt worden, für die Zweibrücker Schulden habe man Haftſcheine au porteur ausgeſtellt, von welchen jährlich 120,000 fl. ausgelöst würden. Um die Staatsbürger ſtets von dem Courſe der baieriſchen Staatspapiere in Kenntniß zu erhalten und jede Uebervortheilung von ihnen abzuwenden, ſei mit Zuſtimmung der ſtändiſchen Commiſſarien veranſtaltet worden, daß dieſe Courſe von Zeit zu Zeit im Intelligenzblatte bekannt gemacht werden. Der mit Beirath und Zuſtimmung der Stände ergangene Antrag auf Mobiliſirung der Specialcaſſen" (unter Ausnahme der Stiftungscapitalien) „ſei genehmigt und Alles ſo vorbereitet, daß die Ausführung ſtündlich beginnen könne. Die rückſtändigen ruſſiſchen Verpflegungsgelder ſeien mit 516.096 fl. an die Berechtigten hinausbezahlt und auch beſchloſſen worden, da es der Caſſeſtand erlaube, die ſämmtlichen Zinsrückſtände von 1811 an herwärts mit den laufenden Jahreszinſen zu entrichten; die Tilgung dieſes über eine halbe Million betragenden Poſten ſei in vollem Gange. Wöchentlich hätten die beiden ſtändiſchen Commiſſäre mit dem Vorſtande der Tilgungsanſtalt einen Zuſammentritt und ein Protokoll abgehalten. Sämmtliche Acten werde er mit dieſen Protokollen vorlegen; den Erfolg bezeuge der Bericht des IV. Ausſchuſſes über die miniſteriellen Verwaltungsberichte. Er ſchätze ſich glücklich, während ſeiner ganzen Amtsverwaltung keinen Anlaß gefunden zu haben, daß er wegen Ueberſchreitung der Befugniſſe der Tilgungscommiſſion oder Nichtbefolgung des Schuldengeſetzes eine Vorſtellung an den Thron bringen müſſen. Neue Anlehen, um ältere Schulden zu bezahlen, ſeien ſeit 1. Oct. 1819 nicht negociirt — die Annahme der Anlehen von Privaten, welche dieſelben ſelbſt darbringen, ſei durch das Geſetz unbedingt geſtattet. Es liege in der Natur ſolcher Anlehen, daß man ſie erſt empfangen haben müſſe (!), ehe man damit Schulden bezahlen könne. Daher ſei ſein, des Commiſſärs, Hauptaugenmerk nur dahin zu richten geweſen, daß andere gleich oder höher verzinsliche Capitalien dafür abgelöst würden. Die jährliche Verloſung des Lotterie-Anlehens, die Heimzahlung der Seligmann'ſchen Anlehen A und B, die Verloſung der Haftſcheine für Staats- und Perſonalverhältniſſe ſeien öffentlich bekannt gemacht, und wenn auch die Heimzahlung anderer Poſten, als der eben bezeichneten, im Intelligenzblatte nicht, meinem Antrage gemäß, erfolgte, ſo glaubte ich darin einen Grund zur Beſchwerde um ſo weniger zu finden, als die Tilgungsanſtalt dieſes zu Hebung ihres Credits abzweckenden (?) Mittels *bei dem hohen Grade des Vertrauens*, deſſen ſie in der öffentlichen Meinung ſich erfreute, *wahrlich nicht bedurfte*.“ (Aber der eigene Antrag des Commiſſärs war zum *Kammerbeſchluſſe* geworden! *Durfte* ſein *Glaube* eine ſeiner *Inſtructionsvorſchriften* willkürlich abändern? aufheben? Unmöglich!!! Hier war tadelhafte Willkür. Uebrigens hatte die Maßregel mehr als *einen* Zweck, wie ihre auch nur leichte Anſchauung und ſo mancher Discuſſions- und Rechnungsumſtand klar genug darthut.) „Daß die eingelösten Staatspapiere in Beiſeyn der ſtändiſchen Commiſſäre ſtetshin delirt worden, habe er bereits vorgetragen und eben ſo das *unüberſteigliche* Hinderniß bezeichnet, welches der alsbaldigen Hinterlegung dieſer delirten Papiere (mit welchen ohnehin eine Gefährde nicht mehr geſpielt werden könne?) im Conſervatorium entgegenſtand“ (die Beibindung nämlich zu den Rechnungen als Belege. Welche auch unnöthige und leicht zu hebende Weitläufigkeit! Am Ende müſſen wir eigene Häuſer für die delirten Papiere und die Steintafeln des Steuerdefinitivums bauen, Proſper! Für Erſtere wäre die *Salvatorskirche* gut zu brauchen geweſen). — Schließlich wird der „geeigneten Benutzung der beiden Creditvoten, als keiner weiteren Nachweiſung des Zweckes (??) bedürfend,“ gedacht. (Wie kommt, den dir bekannten Kammerbeſchlüſſen, *unter* ſeinem *Vorſitze auf* ſeinen *Antrag* gefaßt — gegenüber, der Berichtſteller zu dieſer — *expeditiven* — *Anſicht*?) Ganz zuletzt bittet derſelbe, „den es ſchmerzlich berührt habe, ganz zur Unzeit und ehe man ihn gehört, in offener Kammerſitzung *verhöhnt* (?) worden zu ſeyn,“ dringend, „ein Amt von ihm zu nehmen, welches dem, der glaube, ſeine Pflicht erfüllt zu haben, ſo herbe Früchte trage.“ (Du erinnerſt dich aus ganz friſchem Andenken, Freund! wie ſich dieſe Sache *eigentlich* verhält!)

„Umſtülpen führt nicht in's Weite!
„Wir kehren frank und froh
„Den Strumpf auf die linke Seite
„Und tragen ihn nun ſo!“

Göthe.

Nun, mein Freund! ſind wir mit allen Berichten und Vorträgen fertig und bereit, die Berathung anzutreten. Der Ordnung nach müßte ſolche wohl die Verwaltungsberichte zuerſt behandeln. — Allein —

„Da kann man frank und fröhlich leben,
„Niemanden wird Recht gegeben,
„Dafür gibt man wieder Niemand Recht,
„Macht's eben gut, macht's eben ſchlecht;
„Im Ganzen aber, wie man ſieht,
„Im Weltlauf doch immer Etwas geſchieht.
„Was Kluges, Dummes auch je geſchah,
„Das nennt man Welthiſtoria,
„Und die Herrn Bredow's künftiger Zeiten,
„Werden daraus Tabellen bereiten,
„Darin ſtudirt die Jugend mit Fleiß,
„Was ſie nie zu begreifen weiß."

Göthe.

So wird denn auch dereinſt die liebe Jugend ſo wenig zu begreifen wiſſen, als — ihre lieben Aeltern es zu faſſen vermögen, daß die ausführlichen Berichterſtattungen des Finanzminiſters und die nicht minder vollſtändigen Vortragslieferungen des IV. Ausſchuſſes über eine höchſt gehaltreiche und Berathungsſtoff in Fülle darbietende dreijährige Verwaltung des hochwichtigen Staatsſchulden- und Schuldentilgungsweſens — (laß mich Odem ſchöpfen — Proſper!) nicht nur gleich der Rechenſchaft über den Staatshaushalt ohne alles Beſchlußreſultat blieb, ſondern nicht einmal des *flebilis beneficii* der reſultatloſen Berathung genoß, welches doch jener noch zu Theil wurde. Dort durfte Irion doch noch die Wolke ſtatt der Juno embraſſiren, hier — nicht einmal die Wolke!!!

Ja, mein Freund! dem iſt ſo! Nur in der über den Bericht des ſtändiſchen Commiſſärs angeſtellten Berathung (zu ihr fand man noch die Zeit!) war gelegenheitlich die Rede davon, daß man für die Berathung der Rechenſchaft über die Schuldentilgungs-Verwaltung nicht mehr Rath ſchaffen könne. Iſt das nicht arg — ſelbſt zu arg für die „Welthiſtoria"? am allerärgſten aber für die Hiſtoria der baieriſchen Ständeverſammlung und des baieriſchen Schulden- (Un-) Weſens? Laß uns übrigens das parlamentariſche Wallenſteinslager dem Commiſſärsberichte gegenüber vor Augen und Ohren treten.

Es begann mit den aller Schmeichelei fremden Worten des Abg. Socher 2049): „Das Werk lobt den Meiſter!“ Der fromme Sophus trug auf öffentlichen Ausdruck der „Zufriedenheit mit der Wirkſamkeit des ſtändiſchen Nomophylax“ an. — „Um mit voller Sachkenntniß urtheilen zu können,“ hielt Ab. v. Cloſen dafür 2050), „würde es nothwendig geweſen ſeyn, daß auch (?) der Vortrag des Ausſchuſſes über die“ (Verwaltung der) „Staatsſchuld zur Discuſſion gebracht worden wäre.“ (Aber kein Wort weiter darüber, daß er nicht zur Discuſſion gebracht wurde!!!) „Das Urtheil kann ſich alſo bloß auf das Allgemeine beziehen.“ — —

„Auch ich bin der Meinung,“ fuhr Abg. Beſtelmeier fort 2051), „daß über den Vortrag des ſtändiſchen Commiſſärs nicht berathſchlagt werden kann, ohne zugleich die Discuſſion über die Vorträge des IV. Ausſchuſſes zu eröffnen, was nun nicht mehr möglich iſt (?!). Es kann und wird öfter der Fall ſeyn, daß der Commiſſär bei den Debatten über dieſe Vorträge Aufſchlüſſe zu ertheilen hat: folglich geht daraus ſchon hervor, daß die eine Sache nicht abgethan werden darf, ohne zugleich die andere mit zu erledigen, weßhalb ich dafür ſtimme, die Berathung über den Vortrag des Präſ. v. Schrenk ausgeſetzt ſeyn“ (ſomit Proſper! Beide liegen) „zu laſſen.“ — — „Als Mitglied des IV. Ausſchuſſes“, nahm, ebenfalls das Rauchfaß ſchwenkend, Abg. v. Schätzler das Wort 2053), „habe ich mich beſonders auch damit beſchäftigt, ſämmtliche Protokolle der ſtändiſchen Commiſſäre zu durchleſen, und mich dadurch überzeugt, mit welch vorzüglicher Sorgfalt und Umſicht von ſolchen dabei verfahren worden iſt. Gemäß dieſen Protokollen wurden zwar mehrere verfängliche Anträge, wie ſolche wohl ehehin Statt gefunden haben mögen, zu Umtauſchung von Staatspapieren oder ſonſtigen Geſchäften gemacht; ſolche wurden aber von der Commiſſion ſo ſorgfältig und mit ſo genauer Kenntniß das Tagscourſes geprüft und ſo gut motivirt zurückgewieſen, daß ich ſelbſt, wäre ich an ihrer Stelle geweſen und obſchon dergleichen Geſchäfte zu meinem täglichen Berufe gehören, es nicht beſſer hätte machen können.“ — Wundbalſam ſuchend fuhr der Sprecher mittelſt einer etwas ſchnellen Tranſition fort. „Ich wünſche alſo, daß der ſtändiſche Hr. Commiſſär v. Schrenk dieſe Stelle auch fernerhin bekleide, um ſo mehr, als bei der Diſcuſſion über die Staatsſchuldenrechnungen gar Manches zur Sprache kommen dürfte, worüber er beſſer, als ein Anderer, Auskunft wird geben können.“ — „Ich muß bemerken,“ berichtigte (wohl etwas allarmirt durch das Elogium) Commiſſär v. Schrenk 2053), „daß Sachen vorgekommen ſind, welchen ich als Commiſſär nicht beigeſtimmt habe, aber von verfänglichen Anträgen weiß ich Nichts.“ — Aber der Complimentarius hatte noch einen Anfall auszuhalten. — „Ich hoffe,“ fiel der Staatsrath v. Sutner ein 2054), „daß Hr. Baron v. Schätzler es nicht ſo gemeint hat, als hätten verfängliche Anträge von der“ (Tilgungs-) „Commiſſion Statt gefunden; ich glaube, von ihr iſt Alles ſo behandelt worden, daß man ſich überzeugen kann, daß ſolche Anträge nicht vorgekommen ſind. Ich glaube daher, daß der Hr. Baron hier nicht von der Commiſſion, ſondern allenfalls von den Privaten ſprechen wollte, von welchen allerdings manche verfängliche Anträge mögen gemacht worden ſeyn.“ — „So habe ich es auch verſtanden,“ äußerte Commiſſär v. Schrenk 2055). — „Allerdings“, verſicherte einſchlagend Abg. v. Schätzler, „habe ich damit Nichts Anderes ſagen wollen, als daß die erwähnten verfänglichen Anträge an die Tilgungscommiſſion von Privaten gemacht und von ſolcher, unter Mitwirkung der ſtändiſchen Commiſſäre mit ſo vieler Sachkenntniß erörtert und gewürdigt wurden, als ſolches unter ſorgfältiger Beachtung des Intereſſe der Tilgungscaſſe nur immer geſchehen konnte“ 2056).

„Die Menſchen bemühen ſich alle,
„Um zu thun, was gethan iſt.“ Göthe.

Abg. v. Hornthal erhob ſich 2057). „Das Werk lobt den Meiſter! ſagte Abg. Socher vor mir; auch ich ſpreche das aus. — Aber um zu loben, muß man das Werk kennen; wir kennen es nur aus einem lithographirten Vortrage; er iſt nicht erörtert worden und in Anſehung der daſelbſt angeführten Thatumſtände iſt mir irgend eine Prüfung und Entſcheidung nicht bekannt. Eben ſo wenig würde ich meiner Ueberzeugung gemäß ſprechen, wenn ich ſagen wollte, das Werk ſei nicht zu loben. Im Gegentheil, ich vermuthe es und insbeſondere von Hrn. Abg. und Präſ. v. Schrenk, deſſen Präciſion und Eifer allgemein bekannt iſt; aber ein Anderes iſt Vermuthen und ein Anderes iſt Ausſprechen, Beurtheilen. Von dieſem Geſichtspuncte ausgehend finde ich das, was Abg. Beſtelmeier berührte, ganz zweckmäßig. Wir können uns weder für noch gegen ausſprechen, ohne daß das ganze Schuldenweſen, wie es ſeit 1819, ſeit unſerer Trennung verwaltet und geleitet worden iſt, berathen und darüber entſchieden werde! Wenn wir uns in der Hauptſache nicht ausſprechen können, wie ſollen wir es in der Nebenſache? Hr. Präſ. v. Schrenk hat nach Ableſung ſeines Berichtes einen großen Vorrath von Protokollen in die Kammer tragen laſſen; ſie ſind im Präſidialzimmer aufgelegt und jedem Mitgliede ſtand die Einſicht frei: das iſt mehr als Vermuthung, aber Prüfung nicht, dieſe kann erſt nach reifer Ueberlegung und Discuſſion ſtatt finden: dann erſt läßt ſich ein Schluß faſſen, ein Urtheil fällen. Die Zeit iſt kurz, der Gegenſtand kann nicht mehr auf die Tagesordnung kommen, und wenn wir auch bei Berathung des Staatshaushaltes von dieſer Abtheilung geſprochen haben, ſo glaube ich mich" (dennoch) „nicht zu irren, wenn ich wiederhole, daß wir über die Leitung und Verwaltung des Staatsſchuldenweſens von 1819 bis daher ein Urtheil zu fällen nicht im Stande ſind. Wenn mehrere Mitglieder den Antrag geſtellt haben, daß dem Hrn. Präſidenten für ſeine Geſchäftsführung die Zufriedenheit zu bezeigen ſei, ſo bin nicht nur nicht entgegen, ſondern ich ſtimme damit ganz ein: das Beſtreben ſchon, die Berichtserſtattung und die Vorlage der Beilagen geben Stoff zu Bezeigung der Zufriedenheit. Aber die Weſenheit der

Sache betreffend, wiederhole ich: *ohne Prüfung kein Urtheil!*“ —

„Dieß in Hinſicht der Sache ſelbſt! — Was die Form des Berichtes angeht, ſo hat es mir wirklich leid gethan und thut mir noch leid, daß in demſelben mehrere, ich möchte ſagen, ſich beſchwerende, klagende Ausdrücke enthalten ſind, die *nur mich* betreffen. Mein Name iſt zwar nicht genannt, aber es ſind mehrere Ausdrücke, welche nur auf meine Aeußerungen hindeuten. Unter anderen Ausdrücken kommt auch vor, der Hr. Präſident ſei *verhöhnt* worden. *Was, wie, warum* ich mich geäußert, iſt bereits gedruckt und Jedermann bekannt. Ich habe es eben nicht vor mir, glaube mich aber deſſen noch ſehr deutlich erinnern zu können. Bei der Discuſſion über das Staatsſchuldenweſen war die erſte Frage: ob der Schuldenſtand, wie er ſich 1818 gebildet und von dem oberſten Rechnungshofe revidirt vorgelegt wurde, von der Kammer auf Rechnung der Nation übernommen werden wolle. Natürlich kann ich heute nur wiederholen, was ich damals ausſprach. Ich forderte vor Allem Vorlage der Reviſionsprotokolle, der Reſervate des oberſten Rechnungshofes, der miniſteriellen Ordonnanzen an denſelben und glaubte, nur nach Prüfung derſelben könne die Kammer übernehmen. *Die Kammer hat den Beſchluß gefaßt, zu übernehmen, jedoch meine Ueberzeugung nicht geändert.* Ich ehre den Kammerbeſchluß *aus Schuldigkeit*, bin aber der feſten Ueberzeugung, daß die Sache *nicht vollendet*, zur Uebernahme *nicht reif war*. Bei jener Gelegenheit führte ich die Beſtimmungen des 1819er Kammerbeſchluſſes an, unter welchen der Schuldenſtand von der nächſten Verſammlung übernommen werden ſolle; ich ſagte, man habe dieſe Bedingniſſe noch nicht erfüllt; ich erlaubte mir, dieſen Kammerbeſchluß wie noch mehrere andere von 1819 vorzuleſen. Das war Alles, was ich that und zwar *aus Ueberzeugung*. Ich frage alſo: *Wenn ein Abgeordneter ſich auf Kammerbeſchlüſſe bezieht, aus Pflicht und Ueberzeugung redet, ob das Verhöhnung ſei?* Ich habe Niemand verhöhnt; aber der ſich verhöhnt glaubt, der

— das Weitere mag man ſich dazu denken.“ Der **Präſident**: „Ihr Abbrechen iſt beleidigend für mich: ich muß Sie bitten, ſich klar und deutlich auszuſprechen. Gedankenſtriche ſind hier am unrechten Platze“ 2058). — „Gut! Sie wollen alſo, daß ich ausrede,“ nahm v. Hornthal das Wort nach einiger Weigerung und jenſeitigem Andringen wieder. — „Wer dennoch glaubt, daß ich ihn verhöhnte, der — mag's glauben! Da haben Sie es jetzt, weil Sie es wollen“ 2059). „Da liegt Nichts darin,“ meinte der Präſident 2060) und „es ſolle auch Nichts darin liegen!“ verſicherte der Abgeordnete 2061). „Während der beiden Ständeverſammlungen,“ fuhr dieſer fort 2062), „wo ich die große Nationalehre“ (wohl geſprochen!) „hatte, Mitglied derſelben zu ſeyn, habe ich mich immer frei, kräftig — Andere ſagen, hart ausgeſprochen. Hier kommt wieder vor, was ich ſchon bei einer anderen Gelegenheit von dem Hartberühren ſagte: ich verehre jedes Mitglied, alſo auch den Hrn. Präſ. v. Schrenk: ich beleidige Niemand; aber man ſoll mir Worte nicht in den Mund legen, welche mir nicht in den Mund gekommen ſind; man ſoll nicht deuten, wo keine Deutung zu finden iſt und keine ſeyn kann.“

„Kammerbeſchluß, mm. HH.! iſt keine Verhöhnung.“

Aber, Proſper! über ſolche angebliche Verhöhnungen Fehden herbeiführen, wenn die Zeit eingeſtandenermaßen ſchon ſo kurz und koſtbar iſt — wie nennen wir das? Warum berührte der freie und kräftige Redner nicht dieß Untere der Karte? Bemerke dir einſtweilen dieſen (um mich mit zwei vaterländiſchen Lieblingsausdrücken in Geſchäften auf einmal breit zu machen), dieſen „Anhaltspunct!“ zum dereinſtigen „Anbinden!“

Auch unſer patriotiſcher Rhein-Patriarch ging auf die Complimente ein. „Wir alle achten gewiß unſern Präſidenten und Schuldentilgungscommiſſär hoch; im“ (in deſſen) „Berichte finde ich aber kein anderes Petitum, als daß er eines Amtes entbunden ſeyn will, das ihm nur herbe Früchte getragen. Es iſt von keinem Abſolutorium die Rede. Es kann auch auf das Materielle der Sache nicht eingegangen werden, ehe die Berathung über die Schuldentilgung“ (über deren Verwaltung) „Statt hatte“, ſo drückte ſich Abg. Köſter aus 2063), ſetzte aber hinzu: „Ich bin der Meinung, wir beſchränken uns darauf (?), unſeren Commiſſär zu bitten“ (cui bono?), „das Amt nochmals für die drei künftigen Finanzjahre anzunehmen und hierdurch die Sache“ (? ja, die Nebenſache ſeiner Amtsniederlegung, aber nicht die Hauptſache, die Verwaltungsberathung!) „zu erledigen“ 2064). Der Referent, Abg. Magold, fand 2065), „daß allerdings das Benehmen des ſtändiſchen Commiſſärs erſt dann vollſtändig beurtheilt werden könne, wenn die Rechnungen der Tilgungsanſtalt geprüft und genehmigt ſeien; allein ſchon jetzt lägen ſehr beruhigende Thatſachen vor. Die Kammer könne daher einſtweilen ſich vollkommen beruhigen und dem bisherigen Commiſſär auch für die Zukunft dieß Amt anvertrauen.“ — Nachdem er nochmals um das Wort gebeten, „weil er Etwas vergeſſen“ (du wirſt gleich hören, was dieß Etwas war, Freund! und ob es leicht zu vergeſſen war) 2066), bemerkte der Ausſchuß=Referent, „der ſtändiſche Commiſſär habe zwar von der Kammer den Auftrag erhalten, bei dieſer Ständeverſammlung einen neuen Tilgungs=“ (Claſſifications=) „Plan vorzulegen“ (was aber nicht geſchah). „Gleich bei Uebernahme des Referats über das Staatsſchuldenweſen habe er, Referent“ (war er der Commiſſär?) „dieſen Auftrag ſtets vor Augen gehabt. Allein!“ fährt er fort, „ich überzeugte mich, daß ein neuer Plan viele Verarbeiten erfordere, die in der kurzen Zeit, bei den vielen anderen Arbeiten, nicht wohl geleiſtet werden konnten, und daß ein ſolcher Plan nur dann gründlich verfaßt werden kann, wenn ſämmtliche Schulden liquidirt und eingewieſen ſind (?), was der Fall noch nicht iſt“ (doch mit der unbeträchtlichſten Minorität derſelben nur?). „Zudem iſt“ (ein Mitglied maßt ſich an, den Kammerbeſchluß zu reformiren!) „ein ſolcher Plan gegenwärtig noch kein Bedürfniß.“ (? Pläne ſind überhaupt als Willkürzügel überall verhaßt, wie du aus meinen Briefen — und noch weit mehr in der Welt ſelbſt —

dich ſchon oft zu überzeugen Gelegenheit hatteſt, Proſper!) „Bisher genügte der ſchon beſtehende von 1811“ (gegen den, wie du dich erinnerſt, große Ausſtellungen gemacht wurden, daher der Auftrag zu Entwerfung eines neuen), „welcher ohnehin von der Kammer proviſoriſch angenommen wurde“ (bis zum Daſeyn eines beſſeren!) „und auch genügt er noch bis zur nächſten Verſammlung, indem der angewieſene Fonds nur zureicht, die Zinſen zu zahlen“ (cape memor! dieß Selbſtgeſtändniß der Entmannung des Schuldentilgungswerkes, das vor der 1819er Miteſſerei über anderthalb Millionen echten und wahrhaften Tilgungsfonds-Ueberſchuß hatte) „und die dringendſten Schuldforderungen zu tilgen.“ — (Wie wird über ihre Dringlichkeit entſchieden? und iſt das Tilgen nicht nur Surrogiren?) — „Endlich ſind bereits im Ausſchußvortrage Anträge geſtellt, um einſtweilen jeder gegründeten Beſchwerde vorzubeugen.“ (Und mit dieſer rückſichtlich der Perſon und der Sache incompetenten Eigenmacht ließ ſich die Kammer über ihren Beſchluß abſpeiſen? Und der eigentlich beauftragte Commiſſär ſagte kein Wort!)

Nun aber, mein Freund! eine Stimme, welche jeden freimüthigen Nationalvertretungsſinn an ſich und nach dem, was bis dahin vorgegangen war und eben noch wirklich vorging, empören muß! „Ich habe dreimal ſagen hören,“ ſprach ſie 2067), „das Werk lobt den Meiſter! Erlauben Sie mir nun auch, daß ich es umkehre und den Wunſch äußere: Der Meiſter möge das Werk loben. Wir haben unſern verehrten Präſidenten zum ſtändiſchen Commiſſär gewählt und das Werk, das ich meine, war alſo dieſe Wahl (!). Möge es dem Gewählten nie an Beweggründen fehlen, mit dieſem Werke in eben dem Maße zufrieden zu ſeyn und zu bleiben, als wir, wie ich glaube, uns alle gedrungen fühlen, ihm unſere Zufriedenheit zu bezeigen.“ (Glaubt man nicht einen Rajah vor dem Türken zittern zu ſehen, wenn man dergleichen in der freien Verſammlung der unabhängig ſeyn ſollenden Volksvertreter eines verfaſſungsmäßigen Volkes vernimmt?)

Der Präſident-Commiſſär antwortete auf dieſe verſchiedenen Aeußerungen, wie folgt 2068). (Cape memor!) „Mm. HH., ich habe auf das, was hier geſagt worden iſt, nur (?) das zu erwiedern, daß ich für die ausgeſprochene Zufriedenheit ſehr dankbar bin — (!) daß übrigens ich ſelbſt keineswegs darauf angetragen habe, ein Abſolutorium oder eine Zufriedenheitsbezeigung zu erhalten“ (die auch Beide noch nicht an ihrem Platze waren), „ſondern daß ich in meinem Berichte mich ſelbſt“ (ſelbſt?) „auf die Reſultate der“ (von der Kammer nicht geprüften und weislich, wenigſtens ſchlau ihrer Prüfung entzogenen) „Rechnungen und des darüber von dem IV. Ausſchuſſe erſtatteten Vortrages berufen habe“ (welcher eben ſo wenig geprüft iſt und geprüft werden ſollte), „welche allein“ (mit dem IV. Ausſchuſſe hatte der Commiſſär gar Nichts zu thun, ſondern mit der Kammer!) „ein Urtheil über den Erfolg meiner Geſchäftsführung begründen können“ (welches jedoch der Mandatar lediglich von der Mandantin, der Kammer, zu erwarten hat!). „Ich glaube auch nicht, daß ich eines Abſolutoriums bedarf“ (kein Menſch will eines Abſolutoriums bedürfen! wofür ſind denn Rechenſchaften und Prüfungen?); „nur wenn die Kammer finden ſollte, daß ich meine Pflicht nicht erfüllt hätte, könnte ſie mich zur Verantwortung ziehen.“ (Alſo im entgegengeſetzten Falle iſt ſie zum Abſolutorium verpflichtet! Der Fall der Verantwortung über Mangelhaftigkeit und Verſpätung des Berichtes, Unbefugtheit des Verkehres mit dem Ausſchuſſe war aber ſchon vorhanden!) „Man ſagte, das Werk lobt den Meiſter.“ (Hier erſcheint nun eine Stelle mit Sixtus-Quintusbeſcheidenheit, welche dem Regierungscommiſſär bei dem Schuldenweſen alles Verdienſt beilegt.) „Wenn es ſich von einer Periode handelte, während welcher ich noch nicht ſtändiſcher Commiſſär bei der Schuldentilgung war“ (die aber doch die Aufmerkſamkeit und Ergründung dieſes Commiſſärs um ſo lebendiger aufforderte, je taubſtummer die Miniſterialmitwirkung ſich hierin von jeher bezeigt hatte und je wichtiger das von daher zu erwartende reinere Licht in jeder Hinſicht war!), „über welche Periode ich alſo Nichts zu berichten hatte“ (o Proſper! in der Kammer ſollten Geiſter umgehen und keinen

Exorcismus ſcheuen!), „und man mich bei der Verhandlung über dieſen Gegenſtand dennoch beſchuldigte, daß ich keinen Bericht erſtattet“ (der Bericht gebrach damals noch und hätte lange vorher, ehe er wirklich erfolgte, erſtattet werden müſſen, blieb ihm politiſche Strategie fremd), „wenn man mir meine Verpflichtung vorlieſt“ (das muß ſich jeder Commiſſär von ſeinem Committenten gefallen laſſen) „und in der Kammer ſagt, man wiſſe von der Geſchäftsführung des ſtändiſchen Commiſſärs Nichts“ (der Bericht desſelben ermangelte noch), „als daß er Schuldſcheine unterſchrieben habe“ (das war notoriſch): „das heißt ungefähr ſoviel“ (hm! Tendenzen!), „daß er Schulden hat mithelfen machen“ (dieſer Styl berührt das Gehör etwas hart!): „ſo frage ich: ob das nicht Hohn iſt?“ (Volenti non fit injuria.) „Ich wenigſtens habe es dafür genommen. Was das Hartberühren betrifft, ſo kommt es eben darauf an, was Jeder für ein Gefühl“ (beſſer! welches Gewehr!) „hat, und ich wiederhole, daß es mir wehe gethan hat.“ (Dafür iſt Kampf! alſo auch parlamentariſcher Kampf! Der Krieger fühlt, daß er verwundet iſt, und antwortet durch eine tiefere Wunde, wenn er es vermag! wenigſtens nie durch Klage!) „Zu klagen iſt meine Sache nicht; mich auszuſprechen, wenn mir Etwas wehe thut, heißt nicht klagen“ (was denn? Proſper! Anklagen?) „und nur dieſes habe ich gethan. Wenn man ſagt, daß das Schmerzliche des Berührens von der Schwäche oder Kränklichkeit des Körpers zeuge, der berührt wird, ſo muß ich darauf erwiedern: Auch der geſundeſte, der feſteſte Körper wird Schmerzen fühlen, wenn er mit eiſerner Hand berührt wird“ (und dann die eherne Keule (der Gegenwehr oder der Verachtung, nachdem es trifft) heben und brauchen, hat er ſie und vermag er's!).

Lieber Proſper! iſt es nicht Sünde, wahre Sünde, daß man die koſtbare Zeitneige der Kammer mit ſolchen Allotrien und Kindermuhmereien hinbrachte!!! Aber Geduld! es kommt noch beſſer. Wer — glaubſt du mir, wenn ich es dir ſage? — wer nahm jetzt das Wort? — Der Finanzminiſter! — und was ſprach er? Höre 2069)! und — . .

„Ich bedauere“ (wirklich?), „daß die Berathung in der“ (der) „Kammer nicht dahin gekommen iſt, daß über den Vortrag des Ausſchuſſes, die Verwaltung der Staatsſchuld von 18$^{19}/_{20}$ und 18$^{20}/_{21}$ betreffend, die weitere Erörterung gepflogen werden konnte!“ (Welche Cäſarsthräne bei Pompejus Haupt! Am 29. Januar waren die Berathungen der Kammer eröffnet worden 2070) und erſt am 12. April 2071), folglich nach dritthalb Monaten brachte der Finanzminiſter den wichtigen Bericht über dieſe beiden Budgetjahre, deſſen letztes noch nicht einmal eine abſolvirte Rechnung hatte, in die Kammer!!!) „Ich bedaure, daß die Berathung in der Kammer nicht dahin gekommen iſt, daß über den Vortrag des Ausſchuſſes, die Verwaltung der Staatsſchuld v. J. 18$^{19}/_{20}$ und 18$^{20}/_{21}$ betreffend, die weitere (?) Erörterung gepflogen werden konnte! Ich hätte ſehr gewünſcht (???), daß über dieſen ausführlichen Bericht des Ausſchuſſes Erörterung Statt gefunden hätte, damit Sie alle ſich überzeugen könnten, daß alle geſetzliche Beſtimmungen während dieſer Periode gewiſſenhaft eingehalten ſind“ (wie behaglich ſpricht ſich's am Grabe des reichen Erblaſſers!) „und daß die Staatsſchuld nur inſoweit vermehrt wurde, als unabweisliche und auf ältere Rechtstitel ſich gründende Forderungen ſich ergeben haben, und daß neue Schulden bloß gemacht wurden, um die älteren damit zu tilgen.“ (Tilgen? nein! abtragen! Tilgen heißt, nicht neue Schulden machen und doch Schulden bezahlen! Das und das ganz allein heißt Tilgen!!! „Ich wiederhole es“ (zum drittenmale! binnen fünf Minuten! das heißt Gefühlsfülle — oder Ideenverlegenheit!), „daß es mir leid thut, daß dieſe Erörterung wegen Kürze der Zeit nicht mehr Statt finden kann!“ (Warum nahm kein Kammermitglied dieſe elegiſch-deriſoriſche Aufforderung im edeln Unmuthe und mit lautem Kraftworte auf? Als dieſe Trauerworte ſo wiederholt die Verſammlung anphariſäerten, als die geringfügige Diverſion über den Bericht und die neue Amtswahl des Kammercommiſſärs an den koſtbaren Reſten der koſtbaren Kammerzeit nagten, ſchrieb man den 24. Mai! und erſt am 28. war die letzte Sitzung! Warum erhoben ſich nicht die vorzüglichſten Mitglieder der Kammer, auf alsbaldigen Anfang jener wichtigen Erörterung und auf Permanenz der Sitzung bis zu deren Beendigung anzutragen! zu beſtehen! zu beharren! Die Kammer mußte dann zwiſchen Annahme dieſes Antrages oder öffentlicher Aufgabe ihrer heiligſten Pflicht wählen! und darf man zweifeln, wie ihre Wahl ausgefallen wäre? Man ſage nicht, es ſei noch der Schluß der Diſcuſſion über den Staatshaushalt zurück geweſen! So viel war über dieſen Punct geſagt, daß man täglich aufhören konnte, darüber zu ſprechen, um ſich zu dem Bruderpuncte zu wenden, über den noch ſo wenig geſagt war! Und wäre nur der Inhalt des Beſtelmeier-Abendanz'ſchen Separatvotums, ſelbſt nur die Beleuchtung des Ausſchußdiſſidiums über ihn zur Sprache gekommen — Gewinn und Sieg für die Wahrheit genug! Faſt drei Millionen und ein großes Princip, gewiß andere Gegenſtände, als der Streit über harte oder weiche Berührung, als die Frage, wer künftig den ſtändiſchen Commiſſär vorſtellen ſollte. Das war ein Werk, welches ſeinen Meiſter lobte!!! —) „Ich beſchränke mich" fuhr der reſignirte Finanzminiſter fort, „ich beſchränke mich demnach darauf, Ihnen die Ueberzeugung" (deren Unmöglichkeit wegen Zeitkürze er eben noch ſo aufrichtig bedauerte? es ſoll heißen: die Verſicherung) „zu geben, daß Sie aus dem Vortrage und aus dem Vertrauen, welches Sie Ihrem ſtändiſchen Commiſſär gegeben haben, auch ohne dieſe Erörterung die vollſte Beruhigung mit nach Hauſe nehmen dürfen." (Welche Leichenrede des §. 16 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde aus dem Munde eines ihrer verantwortlichen Vollzieher! welche Rechenſchaftsabfertigung von Seite des Rechenſchaftsſtellers! welche komiſche oder ſpöttiſche Entlaſſung der Rechenſchaftsprüfer und um ihre Prüfung gebrachten Nationalvertreter!) „Es bleibt mir demnach" (bewundere Proſper! die Charakterkraft ſtoiſcher Miniſterial-Ergebung!) „Nichts übrig, als

— dem ſtändiſchen Hrn. Commiſſär auch meiner Seite den wärmſten Dank zu erſtatten für ſeine redliche Mitwirkung, daß Alles, was die Beſtimmung des Geſetzes und die Aufträge der hohen Kammer erforderten" (Proſper! des Controlirten Dank und Zeugniß an und für den Controleur!!!), „genau beobachtet worden. Durch ſeine gründliche Erwägung aller Verhältniſſe hat er weſentlich dazu beigetragen, daß der gute Erfolg der" (guten) „Einrichtung, welche wir vor drei Jahren gemacht haben, erzweckt wurde." (Welche umgekehrte Welt, mein Freund! Aber es iſt noch nicht zu Ende!) „Demnach iſt auch mein Wunſch, daß von dem ſtändiſchen Hrn. Commiſſär die Bitte wegen Niederlegung ſeines Amtes zurückgenommen und ſich ſohin derſelbe in dieſer Hinſicht der Wahl nicht entziehen werde!" (Wie kommt der Miniſter dazu, ſich in dieſe Verhältniſſe, dieſe Amtsniederlegung, dieſe Wahl zu miſchen? Freund! und das Alles ließ ſich die Kammer bieten! Ja! und noch mehr!)

Denn der zweite Präſident nahm nun (in ſeiner Reihe?) das Wort auf. „Mm. HH.," ſagte er 2072), „wäre dem Berichte unſeres Commiſſärs am Ende nicht die Bitte beigefügt, ihn ſeines Amtes zu entheben, ſo wäre es im Weſentlichen nöthig geweſen, ſowohl den Bericht des IV. Ausſchuſſes über die Verwaltung überhaupt, als auch den Bericht des Commiſſärs auf die Tagesordnung zu ſetzen." (Der zweite Präſident hatte dieſes für dießmal zu verfügen, weil der erſte als Commiſſär erſchien.) „Nachdem aber der Hr. Commiſſär ſein Amt niederlegen zu müſſen geglaubt hat und wir für die Folge einen anderen Commiſſär zu wählen hätten, ſo war über dieſen Gegenſtand ungeſäumt die Discuſſion zu eröffnen und nothwendig, daß dieſer Bericht" (der Bericht des Commiſſärs) „eigends" (allein! ohne den Ausſchußbericht und nur in der Abdankungs- — und Wahlbeziehung?) „auf die Tagesordnung komme." (Proſper! ein Mann wie Seuffert, ein langjähriger, geprüfter und wohl bewährter Geſchäftsmann nicht nur, nicht nur ein gründlich unterrichteter und urtheilsbefugter, ſondern auch ein Geiſt der erſten Helle und Klarheit, ein Geiſt voll ſchnellen richtigen Blickes, Scharfſinnes, Faſſungskraft — ein Seuffert bringt der Kammer, deren erſte Stimme er führt, dieſes parlamentariſche Mährchen, dieſes logiſche Ungeheuer, dieſen dialektiſchen Hocuspocus? Wie? weil das Mittel, der Commiſſär, eine Abänderung erleidet, ſoll der Zweck, die wichtige, hoch- und über Alles wichtige Sachprüfung, verloren gehen! Der zweite Präſident, bei dem die Einrichtung der Tagesordnung ſtand, erkennt nicht nur an, ſondern ſpricht aus, daß dieſer Zweck zu ſolcher Tagesordnung berechtigt war und nur, weil eine neue Wahl des Mittels erfordert werde, zurückſtehe. So ungeſcheut opfert er den Geiſt dem Buchſtaben! und ſo ohne alle Beſchönigung! Denn konnte nicht am Ende jener Prüfung der Sache auch die doppelte Perſönlichkeitsfrage recht gut entſchieden werden? Ich rief dir weiter oben den Anhaltspunct und das cape memor zu! Vergleiche nun! gehe nach der Reihe die Aeußerungen des Referenten, der Schmeichelei, des Commiſſärs, des Miniſters und jetzt des (als erſten amtirenden zweiten) Präſidenten durch und bete, wenn du kannſt! am letzten Korne dieſes Paternoſters dein Gratias!)

„So viel ich vernommen habe,“ fuhr Präſ. v. Seuffert fort, „iſt darüber, daß dem ſtändiſchen Commiſſär die Zufriedenheit der Kammer zu bezeigen ſei, nur eine Stimme“ (bedingt? ja!). „Ich meines Orts denke daher, daß vor Allem die Frage ſei: ob derſelbe unter Bezeigung ſolcher Zufriedenheit einzuladen ſei, ſein Amt bis zur nächſten Verſammlung fortzuſetzen?“ — Commiſ. v. Schrenk: „Ich wünſchte, daß die Wahl vorgenommen würde, wie gewöhnlich, nämlich durch Wahlzettel“ 2073). v. Cloſen: „Auch ich ſtimme dieſem Wunſche bei“ 2074). Präſ. v. Seuffert 2075): „Ich unterwerfe mich der Anſicht der hohen Kammer, glaube aber meines Theils, daß, da die Verfaſſungsurkunde und namentlich das X. Edict die Wahl der Mitglieder ſo wie die Finanzperiode auf 6 Jahre beſtimmt, auch das Amt des ſtändiſchen Commiſſärs auf 6

Jahre ſei. Iſt dieſes der Fall, ſo iſt die Niederlegung allerdings eine Sache, welche acceptirt werden muß" (ſollte logiſch richtig heißen: über deren Anrahme abgeſtimmt werden muß): „ich erſuche daher die h. Kammer, wenn ſie andere Anſicht hat, ſich darüber zu erklären." (O Roma! deliberirende Roma! Sagunt und Rechenſchaftsvorlage!) Abg. v. Hornthal 2076) trug „auf beſtimmte Erklärung des Commiſſärs über ſeine Zukunft an; ſollte derſelbe aus Beſcheidenheit auf ſeiner Meinung beſtehen" (ihm, v. Hornthal, ſollte es leid thun, wenn er *allein* daran Schuld ſeyn ſollte?), „dann möchte eine neue Wahl überflüſſig ſeyn." Präſ. v. Seuffert geſtaltete 2077) dieſe etwas unbedachte Aeußerung zur Erklärung, „daß Abg. v. *Hornthal* nicht *beleidigen wollen und nicht beleidigt habe*," und glaubte „nun erwarten zu dürfen, daß der Hr. Comiſſär" (*hier nicht* Präſident) „ſein Amt nicht niederlege." Hierüber ergab ſich wechſelſeitige Ausgleichung auf wechſelſeitiges Vergeſſen von beiden Theilen 2078), nach welcher jedoch Abg. v. Hornthal erklärte, „er müſſe ſich feierlich gegen die ſeinen Worten gegebene Wendung, *als habe er eine Abbitte geleiſtet*, verwahren 2079). Was ich ausſprach," ſagte er ſchließlich, „ſprach ich rechtlich aus, das iſt anerkannt. Ich wiederhole meinen Wunſch, daß der Hr. Commiſſär ſein Amt nicht niederlegen möge; falls aber in dieſen meinen Wunſch Etwas Zweideutiges gelegt werden ſollte, lege ich hiergegen die feierlichſte Verwahrung ein. Präſ. v. Seuffert betheuerte 2080), „er habe nur *Worte des Friedens*, nicht verfängliche Worte geſprochen. Niemand wird aus meinen Worten folgern können, als habe ich Hrn. v. Hornthal Abbitte in den Mund legen wollen." (?) „Dieſe Worte des Friedens kenne ich recht gut," bemerkte v. Hornthal 2081), und als v. Seuffert ſeine Frage: „Ob der Hr. *Präſident* unter Bezeigung der allgemeinen Zufriedenheit der Kammer einzuladen ſei, ſein Amt als ſtändiſcher Commiſſär auch noch für die folgenden drei Jahre fortzuſetzen?" 2082) — ſtanden alle Mitglieder bejahend auf 2083), der Eingeladene nahm an 2084). Die *kleine* und *unbedeutende* Sache war entſchieden, darüber die große und gute eingeſargt und begraben, und die Verſammlung trennte ſich, um — zum Leichenmale zu gehen. Proſper!!!

„Wird in quälendem Hunger der Löw' am Graſe ſich laben?
„So auch ein hohes Gemüth ſinke nie unter ſich ſelbſt!“

Griechiſche Anthologie.

Um das papierreiche und ergebnißarme Rechenſchaftsweſen über die Staatsſchuld und in ihm einen charakteriſtiſchen Theil unſeres geiſtigen Gemäldes zu vollenden, iſt uns jetzt nur noch ein Blick auf das Additionalgeſetz über die Schuldenverhältniſſe übrig.

Da ſich (zu meiner Befremdung!) kein Redner für die Bühne oder die ausführliche Behandlung der Sache zeigte, ſo eröffnete der Finanzminiſter ſelbſt den Reihen der Berathung 2085). Er ſuchte „den Einwand“ (des Ausſchuſſes) „zu widerlegen, daß ungeachtet der Liberation der älteren nun mediatiſirten und abgetheilten Schulden den von dem Staate übernommenen Gläubigern dennoch das Recht auf ihre bisherige Hypothek gelaſſen werden ſolle“ 2086). Mir ſcheint, daß ihm dieſe Widerlegung, mit deren Einzelnem ich dich nicht aufhalten darf, rechtlich nicht gelang. Ein anderer Einwand „über den Gerichtsſtand der rei sitae“ 2087) wird gleichfalls nicht glücklich beſeitigt. Der Antrag des Ausſchuſſes auf einen neuen Schuldentilgungsplan wurde zuletzt beſtritten 2088) und hierbei wieder eine Schmerzenstirade zum Beſten gegeben. „Ein Redner hat das 1811 erlaſſene Schuldentilgungsgeſetz, worin die gegenwärtige Claſſification“ (der Hauptſtein und der gerechte des Anſtoßes, wie du dich entſinneſt, Freund!) „angeordnet iſt, als eine nicht conſtitutionelle Verfügung, die vor der Verfaſſung erlaſſen wurde, anzugreifen geſucht und ſich erlaubt“ (? das iſt jedem Nationalrepräſentanten verfaſſungsmäßig erlaubt!), „dieſelbe als eine Ungerechtigkeit, als einen Gewaltſtreich zu erklären. Mm. HH., ich befinde mich hier in der Verſammlung der Abgeordneten des Königreiches, die von Sr. Maj. zu dem hohen und edlen Zwecke berufen ſind, den beſtehenden Geſetzen Achtung, den neu zu erlaſſenden Reife und Vollſtändigkeit zu ſichern. Daher kann es mir, als Organ der Regierung, nicht anders als ſehr ſchmerzlich fallen, wenn Geſetze, die von Sr. Maj. als Souverain zu einer Zeit gegeben wurden, wo die geſetzgebende Gewalt des Monarchen keines Beirathes und keiner Zuſtimmung der Stände bedurfte“ (cape memor, Proſper! die merkwürdige Anordnung dieſer Phraſe!), „wenn ſolche Geſetze, die in legaler Form gegeben wurden“ (bedarf es denn nicht auch der Legalität ihres Gehaltes, ſelbſt zur ſouverainſten Epoche, weil denn doch Recht und Gerechtigkeit die allerhöchſten Souveraine der ſittlichen Welt immer und allenthalben ſind?), „auf eine ſolche Weiſe“ (durch freie Aeußerung freier und ſelbſtſtändiger Ueberzeugung?) „in dieſer verehrten Verſammlung“ (der Nationalrepräſentanten!) „angegriffen werden“ 2089). „Wir alle fühlen wohl, wie ſehr die Aeußerungen in dieſer Verſammlung auf die öffentliche Meinung einwirken“ (man beherzige dieſes nur immer wohl, im echten Sinne, wie auch, daß die Nichtäußerungen Gleiches thun!), „wie leicht ein ſolches Urtheil über beſtehende geſetzliche Beſtimmungen bei den Ununterrichteten, den Unzufriedenen und Uebelwollenden Wurzel faſſen und die Achtung gegen die Geſetze untergraben könnte“ (wenn ſie gut ſind?), „deren Stütze“ (die Stütze der geſetzlichen Ordnung, nicht aber geſetzlich geſtalteter Ungerechtigkeit) „dieſe Verſammlung ſeyn ſollte“ (das alte Schlagwort der Oeffentlichkeitsgegner!). „Was übrigens den Antrag Ihres Ausſchuſſes betrifft, ſo bemerke ich nur, daß das Schuldentilgungsgeſetz, wozu Sie ſelbſt beigewirkt und an deſſen glücklichem (?) Erfolge Sie Antheil haben“ (Appellation an die ſtändiſche Eitelkeit, Proſper!), „keine Beſtimmung enthält, daß eine neue Claſſification vorgenommen werden ſoll.“ (Schlimm genug! Kann aber um deßwillen ein ſolcher Antrag nicht gemacht werden? ſollen Geſetze die Verbeſſerungen ausſchließen?) „Wenn daher dem ſtändiſchen Commiſſär ein Auftrag zu Bearbeitung des Entwurfes einer anderen Claſſification gegeben wurde“ (du haſt geſehen, ſo eben erſt geſehen, wie er ihn zu erfüllen für gut fand), „ſo war dieſes nur ein Wunſch der Kammer.“ (? Ein Auftrag, der ein Wunſch iſt! Das Daſeyn eines neuen Planes war der Wunſch, die Entwerfung aber der Auftrag.) „Sollte hierüber ſeiner Zeit ein Antrag im verfaſſungsmäßigen Wege geſtellt werden" (das heißt, von dem Antragophagen, dem VI. Ausſchuſſe verſchont durchkommen können!!! Du ſiehſt, welch ſanftes Ruhekiſſen dieſer VI. Ausſchuß für die miniſterielle Reformophobie iſt!), „ſo wird bei der Discuſſion" (calendae graecae!) „die Gelegenheit ſich" (nie) „ergeben, hierüber mehrere Bemerkungen zu machen. Dem gegenwärtigen Geſetze einen Antrag von ſolcher Wichtigkeit" (für die alten Begünſtigten wie für die noch älteren Zurückgeſezten) „beizufügen, der, da er die Grundlage des gegenwärtigen Verhältniſſes allmählicher Befriedigung der Staatsgläubiger ergreift, leicht (?) dem Staatscredite ſelbſt ſehr nachtheilig werden möchte (?), kann wohl nicht in Ihrer Abſicht liegen" 2090). (Du haſt nicht vergeſſen, Freund! daß der hier ſo hart „berührte" Auſchuß der I. Ausſchuß, der Ausſchuß für Rechtsgeſetzgebung iſt.)

So bündig, klar und kräftig man eine nur zum Theile gute Sache beſchirmen kann, ſo vertheidigte der zweite Regierungsredner, derſelbe, den du bei den zwei nächſten Ständeverſammlungen als Kammerredner mit Vergnügen wirſt kennen und würdigen lernen, „den", wie er ihn nannte, „kleinen Geſetzentwurf" 2091). Nur wirſt du alsdann mit mir glauben, daß er ſeine 1822 „dem Fiscus noch ſehr günſtige Meinung" 2092) weſentlich berichtigt hat. Auch befriedigen ſeine Gründe gegen eine neue Claſſification der Staatsſchuld 2093) mein Rechtsgefühl nicht.

Die Berathung entwickelte mehrere Anſichten. Präſ. v. Seuffert trug auch auf die Uebernahme der Kreishülfsſchuld in den Theurungsjahren $18^{16}/_{18}$ auf die Untermainkreis-Tilgungsanſtalt an 2094). Abg. v. Hofſtetten hielt feſt an den Anſichten ſeines Ausſchuſſes 2095). „Nur uneigentliche Novationen fanden Statt bei den Schulden der Mediatiſirten; der Staat kann nur haften, inwieweit er die Laſten wirklich übernommen. Zu welchen Weiterungen würde es führen, wenn einſt Landesparcellen wieder abgetreten werden müßten und alle Laſten cumulirt wären, während es, bleiben die alten Hypothekrechte geſichert, unendlich leicht wäre, die nöthigen Ausſcheidungen zu treffen. Erinnern wir uns der vergangenen Zeiten, des beſtändigen Wechſels; das Gute, Nützliche, Schöne, Einträgliche mußten wir abtreten; die Laſten ſind uns in guter Portion immer geblieben — eine Folge der Gemüthlichkeit unſerer Regierung und einer koloſſalen Liberalität, die nun ſchwer auf uns laſtet. — — Die angeregte Claſſification der Staatsſchulden iſt vor drei Jahren beſprochen und ein Project erwartet worden. Den Wunſch aus den damals geäußerten Gründen abermals auszudrücken, kann in keiner Hinſicht übeln Erfolg haben: der Vorbehalt war vor drei Jahren gemacht und hat dieſe ganze Zeit über keinen nachtheiligen Einfluß auf den Cours der Papiere geäußert." Abg. v. Aretin unterſtützte dieſe Anſicht und die Anträge des Ausſchuſſes über Hypothek und Gerichtsſtand höchſt kurz und eben ſo gediegen 2096). Die Mitglieder des IV. Ausſchuſſes vertheidigten den Geſetzentwurf 2097). „Eine Hypotheknovation", äußerte dagegen Abg. Köſter 2098), „kann nur mit Einwilligung des Gläubigers geſchehen: es iſt ein Privatrecht, das durch ſpätere Geſetze nicht verletzt werden kann. Die Lage der Mediatiſirten kann hier kein Motiv geben, wodurch Beiträge einer Modification unterworfen werden ſollen. Wenn die Garantie des ganzen Staates dem Gläubiger nicht genügt, wer kann ihn zur Novation zwingen? wer kann ihm ſein Specialunterpfand nehmen? Erſtes iſt nur ſpeciell, Letztes generell." — Abg. Geier verlangte vorläufig noch eine nähere Vorlage über die Vereinigung der zwei Untermainkreisſchuldencaſſen 2099). Mit einer kräftigen Recapitulation beſchloß Abg. v. Hornthal als Antragſteller die Berathung 2100). Ich empfehle dir einſt, wenn du an deinem Bücherſchranke die reichlichen und auch reichhaltigen Acten unſerer Ständeverſammlungen muſterſt und beherzigeſt, das, was bei dieſer Gelegenheit von „Reſidenzluft — Verlegung der Gerichtshöfe aus den Reſidenzen — der Discuſſion zwiſchen Abgeordneten und Miniſter" vorkam, nachzuleſen 2101).

„Das Wichtige, wenn's wahrhaft iſt,
„Wirkt über alle Zeiten hinaus."

Göthe.

Bei der Abſtimmung erhielt das Additionalgeſetz die Zuſtimmung nach ſeinem vollen Inhalte mit 51 gegen 44 Stimmen 2102), alſo nur mit der ſehr kleinen Mehrheit von ſieben Stimmen, und mit 69 gegen 27 wurde beſchloſſen, daß rückſichtlich eines neuen Tilgungsplanes für die Staatsſchuld vorerſt der Vortrag des IV. Ausſchuſſes erwartet werden ſollte, an welchen der I. dieſen Gegenſtand verwieſen 2103). Wir haben vorhin von dieſem Erfolge gehört.

Und ſomit verweilten wir lange genug und — ziemlich vergeblich? nein! ſo gut wie ganz vergeblich bei dem wichtigen Gegenſtande der Staatsſchuld! Wir mußten eine nur durch das öffentliche Vertrauen gedeihende Sache in ihrem letzten Reſultate verwaiſt erblicken und uns leider! überzeugen, daß dieß Vertrauen um deßwillen auf eben ſo ſchwachen Füßen ſteht, als der Triumph jener angeblichen Vormünder, die, mit ihrem Mündel von der Friedenszeit getragen, die Laſt für leicht halten, eben weil ſie nicht ſelbſt tragen. Wir mußten die Ueberzeugung ſchöpfen, daß auf Pünctlichkeit der Verzinſung Alles, auf die Ergiebigkeit der Abzahlung Nichts gebaut wird. Mit einem Worte, wir überzeugten uns neu von der alten Wahrheit:

„Was ich in meinem Haus' ertrag',
„Das ſieht ein Fremder am erſten Tag';
„Doch ändert er's ſich nicht zu Liebe,
„Und wenn er hundert Jahre bliebe."

Göthe.

Nicht einmal eine Mittheilung fand zwiſchen beiden Kammern über die Schuldentilgungs-Rechnungen Statt. — Und doch, Proſper! — nein! nicht vergeblich war die Nation Zeugin deſſen, was nicht geſchah, wie des Beſtrebens der patriotiſchen Minorität: es wird ein Augenblick kommen, da ſie des Unterlaſſens wie des Wirkens gedenkt und dann nimmer Beider vergißt — jener Augenblick, der — er komme, wann es immer ſei — die Aera des wahrhaften, des echten öffentlichen Geiſtes für unſer Vaterland eröffnet — jenes Zeitalter, das immer und allenthalben das goldene ſeyn wird, heiße es auch das eherne!

Fünf und ſiebenzigſter Brief.

Den 6. Oct. 1829.

Wie erfreulich iſt mir nun wieder der Schritt mit dir, mein Freund, zu dem freieſten Gebiete der Abgeordneten-Thätigkeit, zu dem ſelbſtthätigen Reiche der Anträge! Auch dieſe Ständeverſammlung entwickelte deren viele, ſehr gemeinnützige, und unterlagen gleich manche ſchon zu Anfange ihrer Laufbahn der Parcenſcheere der baieriſchen Venetianer — ſtrandeten andere an den unwirthbaren Ufern der Vorbereitungs-Quarantainen — überlebten ſelbſt einige unglücklich genug kaum den glücklich errungenen Vortrag, ſo wurden doch mehrere groß gezogen an der Sonne patriotiſcher Beherzigung und in Reih' und Glied geſtellt jener edeln Conſcription, welche die beſten Ideen für die Nachwelt (oft bald genug gerecht!) vor den Augen und nicht ſelten unter dem Beifalle der Mitwelt ſammelt und das Archiv der Urkunden durch den Reichthum der Ideen weit hinter ſich läßt.

Der Juſtizanträge, die es bis zur höheren Stufe der Kammerentwickelung brachten, haben wir mehrere.

Abg. Häcker hatte auf eine allgemeine Depoſiten-Ordnung für das Königreich angetragen 2104). „So hart der Mangel eines bürgerlichen Geſetzbuches für Baiern gefühlt wird,“ ſprach er 2105), „ſo iſt doch das Bedürfniß einer allgemeinen Depoſitalordnung noch viel gegründeter. Die verſchiedenſten Depoſitalordnungen gelten, ohne daß auch nur eine einzige vollkommen genügte: Einfachheit und Principien fehlen, auch hier wird zu viel, d. h. ſchlecht regiert. Das Depoſitenweſen iſt theils gerichtlicher, theils finanzieller Natur; die Depoſiten ſind theils freiwillig, theils gezwungen. In beiden Fällen hat das Gericht zu beſtimmen, ob die Depoſition bei Gericht, mit wie viel und wann ſie geſchehen, wann und an wen das Depoſitum hinauszugeben ſei. Getrennt von dieſer richterlichen Function iſt die finanzielle, welche auf Geld-Einnahme, Ausgabe, Aufbewahrung und Einſendung an die Staatstilgungscaſſe ſich beſchränkt. Durch ſtrenge Sonderung der gerichtlichen und finanziellen Partie iſt ohne Viſitation, ohne Rechnungscommiſſär, ohne koſtſpielige Staatsaufſicht, eine Controle gegen jede Unrichtigkeit, Unterſchlagung, Verzögerung ſo gegeben, daß ſie jeden Mangel auf der Stelle aufdecken muß." Auf dieſe Grundlage baut er ſeinen Entwurf und bittet, „nach Prüfung deßfalls einen Antrag auf Einführung in den ſieben älteren Kreiſen und die Bitte um deßfallſigen Geſetzentwurf vor den Thron zu bringen" 2106).

Der I. Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag 2107).

„Jeder Abgang eines verrechnenden Beamten", ſo beginnt dieſer Vortrag aus Abg. v. Hofſtetten's Feder 2108), „iſt beinahe ſicher, nur mehr oder minder, mit weitwendiger Unterſuchung über das Depoſitenweſen begleitet, vorzugsweiſe im ſogenannten Altbaiern, daher die vielen feindlichen Intereſſen, welche hierorts allen einfachen Einrichtungen und dem Beſſerwerden des Juſtizweſens und jedes Adminiſtrationszweiges auf Schleichwegen ſich entgegenſtellen." — (Ein wohl zu beherzigender, denkwürdiger Aufſchluß, Proſper! über die Hemmung, die hartnäckige, ſchwer zu beſiegende und noch nicht beſiegte Hemmung der Gewaltentrennung und der öffentlichen Rechtspflege!) „Die Unterſuchungen endigen gewöhnlich damit, daß entweder der Beamte und ſeine Erben, wenn ſie Vermögen haben, manchmal ſelbſt ohne perſönliche Schuld des Beamten, aus blindem Vertrauen zu den Untergebenen dasſelbe einbüßen, oder daß, wie es denn meiſtentheils der Fall iſt, das Staatsärar in Anſpruch genommen wird. Auf jeden Fall verlieren die ganz ſchuldloſen Parteien Zeit und Proceßkoſten, wenn ſie nicht (was bei der bekannten Proceßchicane der betheiligten Beamten oder Fiscale ſo oft geſchieht) aus Noth ſich vergleichen, daher auch einen Theil ihrer Forderungen erlaſſen müſſen. Der Staat ſelbſt zahlt immer allein die enormen Koſten der Unterſuchungen, welche Jahre lang dauern, die Juſtiz- und Verwaltungsbeamten, meiſtens auf Commiſſion befindlich, überdieß ihren dringendſten, gewöhnlichen Geſchäften entziehen und auch da wieder ſchädliche Geſchäftsſtockungen veranlaſſen. So viele Gerichte, ſo viele Beiſpiele aus älterer, neuerer oder neueſter Zeit könnte man hier aufſtellen! Dieſer allgemein anerkannte Stand der Dinge reicht hin, um die

Nothwendigkeit einer einfachen allgemeinen Depoſitenordnung darzuthun. Hinſichtlich der Grundſätze, welche der Antrag ausſpricht und die ich vollkommen mir eigen mache, in näheres Detail einzugehen, finde ich um ſo mehr überflüſſig, als hier nicht von einem ſchon vorgelegten Geſetzentwurfe, ſondern bloß von Erbittung eines ſolchen die Rede iſt. Ich beſchränke mich darauf, anzudeuten, daß die Vorſchläge ganz in die Grundſätze der ſo nothwendigen Trennung der Juſtiz von der Polizei, reſpective der Adminiſtration eingreifen, hierin daher nicht allein kein Hinderniß der Einführung ſich zeige, Letztere vielmehr als Vorarbeit zu Erſterer betrachtet werden könne.“

Dieſer Vortrag kam in der XI.. Sitzung der Kammer am 26. April zur Verleſung 2109). Ich finde aber nicht, daß der Präſident die Berathung damals verheißen, oder ſpäter eröffnet habe. So blieb dieſer nützliche Antrag, der wahrlich keiner großen Discuſſion bedurfte, zwar jenſeits der Heiligthumsſchwelle, aber dennoch liegen! War das an und für ſich erlaubt? war es bei unſeren großen, ungeheuern Juſtizmängeln insbeſondere ſtatthaft? war es zu rechtfertigen in Beziehung auf einen Kammerpräſidenten, der zugleich Juſtiz-Miniſterialrath war — und ſeitdem Appellations-Präſident wurde?!?

Auf Einführung einer allgemeinen Handelsordnung, dann auf Einführung der beſtehenden Wechſelordnung im Untermainkreiſe und deren Ausdehnung auf mehrere Landgerichte hatte Abg. Jäniſch wiederholt angetragen 2110).

Der I. Ausſchuß erſtattete auch hierüber Vortrag, abermals durch Abg. v. Hofſtetten 2111). Es wurde hierin vorderſamſt des erſten, bereits 1819 erhobenen Antrages desſelben Abgeordneten gedacht und dieſe gute Sache kräftigſt unterſtützt. „Die Gründe für Einführung eines allgemeinen Handelsgeſetzes“, ſo ſpricht der Ausſchußvortrag 2112), „ſind zu ſprechend und von den meiſten Mitgliedern der Kammer bereits vorläufig der Antrag in der Art unterſtützt worden, daß ich hier bloß ſeine Wiederholung auszuſprechen habe. Ich berufe mich abermals auf meine“ (bei'm Himmel!

ſehr wahre und jede Verzögerung rechtmäßig brandmarkende) „Behauptung, daß es bei den vielen Vorarbeiten (gedruckt und ungedruckt) und Wechſel- und Mercantilgeſetzſammlungen, die bei'm königl. Juſtizminiſterium vorhanden ſeyn müſſen, nur von dem einfachen Willen desſelben abhängen kann, ein allgemeines Handelsgeſetz den Ständen vorzulegen. Sollte aber nach unerforſchlichen Rathſchlüſſen und aus mir wenigſtens unbegreiflichen Gründen ſolch eine Vorlage für jetzt abermals nicht Statt finden, ſo iſt es doch Pflicht der Stände, zu verſuchen, daß da Rath und Hülfe werde, wo ſie am dringendſten ſind: nämlich durch proviſoriſche Einführung einer der ſchon beſtehenden Wechſelordnungen bei dem Untermainkreiſe und durch Ueberweiſung der vom Iſarkreiſe abgeriſſenen Bezirke an das Wechſel- und Mercantilgericht in Augsburg.“

Etwas glücklicher, wie ſein oben erwähnter Bruder, erhielt dieſer Antrag in der XLI. Sitzung am 29. April — alſo einen Tag ſpäter — vorgetragen die Präſidialzuſicherung, daß „dieſer Gegenſtand, ſobald es die Zeit erlaube, zur Berathung auf die Tagesordnung kommen ſolle“ 113).

Aber er verſcholl wie die Depoſitenordnung und war eben ſo dringend und eben ſo leicht zu erledigen.

„Da ſteht man denn von Neuem ſtill,
„Warum das auch nicht gehen will!“ Göthe.

Doppelt muß dieſe durch keinen Zeitmangel gehörig zu entſchuldigende Saumſeligkeit auffallen, da, wie ich dir ſchon früher und „reſpective“ ſo eben bemerkte, beide Präſidenten Juſtizbeamte waren und der erſte Präſident damals noch die Stelle eines Miniſterialraths bei dem Juſtizminiſterium bekleidete (oder begleitete? Lis apud grammaticos!). — Es iſt merkwürdig (unter anderen Umſtänden, wenn ſchon viel Weſentliches geſchehen, wäre es denkenswerth), wie ſchwer unſere Miniſterien an ihr eigentliches Penſum, an wahre Fundamentalarbeit, an umfaſſende, erſchöpfende Anordnungen kommen und welche (heilige?) Scheu namentlich gegen Ausarbeitung der Geſetzbücher ſich bei jeder Gelegenheit offenbart. Dennoch ſind dieſe Letzteren wie jene Erſteren Bedürfniß in hohem, ja! im höchſten Grade — ſie ſind von der Verfaſſungsurkunde verſprochen — ſie ruhen, wie der würdige v. Hofſtetten ſehr richtig bemerkte, auf ſo reichen Fundgruben tüchtigen allgemeinen Stoffes und gehaltreicher, wenn auch ausländiſcher Vorarbeiten, daß man nicht weiß, wen man mehr beklagen ſoll — die Nation, welche eines der erſten Erforderniſſe anhaltend entbehren muß, während ſie die Werkmeiſter theuer zahlt, oder die Regierungsdiakonen, die in ſchönen Gewändern lieber pſalmodiren, als im heiligen Schweiße des Angeſichts dem Gemeinwohle opfern. — Wie lange, o Baiern! wird deine legislative Tantalusqual noch zu währen haben?

Der dritte Juſtizantrag des ſtändiſchen Jahres 1822 betraf, mein Freund! abermals die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, jenen wichtigen Verhandlungsgegenſtand des erſten Ständejahres 1819. Du entſinneſt dich ſeiner Schickſale und ſeiner Geſchichte 2114). Nicht weniger als ſechs Abgeordnete hatten ihn erhoben; ausführlich und würdig war er von dem Ausſchuſſe beleuchtet und begutachtet worden. Es hatte dieſer der Kammer die Reſultate der Grundſätze, der Erfahrung, der Einwürfe und ihrer Widerlegung vorgetragen, die bisherige Verbeſſerung gegenüber geſtellt und Beide verglichen. Sieben Redner ſprachen von der Bühne und alle für den Antrag! Die Berathung war ausführlich: dreiundzwanzig Abgeordnete ſtanden ſeinem Erfolge in Reden vom Platze bei. Alle Schattirungen der Anſicht kamen zur Sprache. Wir hörten den Landmann wie den Edelmann, die Geiſtlichen der katholiſchen wie der evangeliſchen Kirche, den Kaufmann und den Staatswirth, den ſachkundigen Rheinländer für und nur wenige Redner gegen die Sache, aber auch dieſe! Fünf Hauptpuncte gingen beſtimmt und ſiegreich für das neu bezweckte Inſtitut aus der umfaſſenden und regſamen Erörterung hervor. Die Wahl- und Nationalkammer machte den Antrag zu dem ihrigen und die Stunde einer großen durchgreifenden Verbeſſerung ſchien für unſer Baiern ſchlagen zu ſollen. Da trat, die Mittheilung ihrer Schweſterkammer ſtörend erwiedernd, die K. d. Reichsräthe mit einer Zuſtimmung in's Mittel, deren Modificationen den Geiſt der beabſichteten Reform verſcheuchten: ſie ſprach bejahend in der Form, um in der Sache zu verneinen. — Der Ausſchuß wich zuerſt, als er über dieſe ſonderbare Antwort Vortrag erſtattete — die Bemühungen der Vertheidiger blieben fruchtlos für die gute Sache — die Kammer der Nationalrepräſentanten gab nach — ſehr beſchränkt erſchien die Anlage in Thronvortrag und Landtagsabſchied, und es entſchlummerte deſſen ungeachtet ſelbſt jetzt noch das Werk edler und anhaltender Anſtrengung.

Nunmehr aber weckte der für das Gute raſtlos wachſame, der rühmlich ausdauernde Vertheidiger freiſinniger Ausbildung der freiſinnig gemeinten Verfaſſung — v. Hornthal weckte den Keim und kaum war die 1822er Kammerthätigkeit begonnen, als ſchon in der IV. Sitzung ſein Antrag 2115) auf „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege in peinlichen und bürgerlichen Rechtsſachen verleſen wurde 2116). Zwei Monate ſpäter, am 2. April, in der XXIX. Sitzung kam erſt das Gutachten des I. Ausſchuſſes zum Vortrage 2117), deſſen weſentlichen Inhalt ich dir mittheile.

Der Ausſchußvortrag 2118) ſtellte vorderſamſt den Antrag dar, wie er früher modificirt worden, nämlich „auf Bedachtnahme bei bevorſtehender Reviſion der Gerichtsordnung auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens ſo Rückſicht nehmen zu laſſen, daß die verfaſſungsmäßigen Rechte der Standesherren und des Adels aufrecht erhalten und den ſämmtlichen baieriſchen Staatsbürgern die Wohlthat der beſtehenden Inſtanzen nicht nur der Förmlichkeit, ſondern auch der Weſenheit nach unbenommen bleiben.“ Er ging dann zu jener „Zuſicherung“ über 2119), „welche der Landtagsabſchied in dieſer Art bei der unverzüglich zu bearbeitenden Reviſion der Civilgerichtsordnung und des Strafgeſetzbuches gegeben.“ Dann erklärte der Ausſchuß 2120), „aus den Voracten die Ueberzeugung geſchöpft zu haben, daß das Princip der Oeffentlichkeit der Rechtspflege bereits 1819 von beiden Kammern angenommen und ausgeſprochen worden, folglich“ (höchſt richtig und rechtlich geſchloſſen!) „über dieß Princip ſelbſt in der Kammer in keine weitere Berathung mehr eingegangen werden könne, ſondern nur der Erfolg in Betrachtung zu ziehen ſei.“ — „Für den entſprechenden Erfolg habe der Landtagsabſchied die erfreulichſten Ausſichten gegeben 2121); allein die Stände ſeien nun nach Verfluß von drei Jahren zum zweitenmale verſammelt, ohne daß in der Zwiſchenzeit die fraglichen Geſetzbücher vollendet worden, oder ohne daß ſohin die verheißene Bedachtnahme auf obigen Antrag realiſirt ſei.“ — „Zwar wurde“, ſo fährt der Ausſchuß fort 2122), „durch die königl. Eröffnungsrede vom 26. Januar 1822 den Ständen die Mittheilung eines Strafgeſetzbuches verheißen, zu deſſen Berathung ſie außerordentlich einberufen werden ſollen und die K. d. Abgeordneten hat in ihrer Dankadreſſe die Bearbeitung (deren Mittheilung noch für dieſe Sitzung annehmend) — als wohlthätig für die Geſetzgebung erkannt. Allein hinſichtlich des Entwurfes einer neuen Civilgerichtsordnung, wovon die Beachtung des Princips der Oeffentlichkeit in der Civilgerichtspflege abhängt, haben die Stände nicht einmal noch eine beruhigende Zuſicherung von deren baldiger Vollendung erhalten, ungeachtet die unverzügliche Bearbeitung im Landtagsabſchiede ausdrücklich zugeſichert wurde und die gutachtlichen Berichte der Juſtizſtellen nebſt anderen Materialien dem Vernehmen nach“ (und wie du dich von 1819 her entſinneſt, Proſper, nach der ausdrücklichen Verſicherung des Juſtizminiſters 2123) „ſchon vollſtändig vorliegen. Der Ausſchuß glaubte daher 2124), die K. d. Abgeordneten könne dieſe Lage der Dinge nicht mit Stillſchweigen übergehen und müſſe in Beziehung auf die ſämmtlichen Vorgänge dahin antragen, daß nebſt der bereits zugeſicherten Vorlage des entworfenen Strafgeſetzbuches auch die Civilgerichtsordnung noch während der gegenwärtigen ſtändiſchen Sitzung mitgetheilt werde 2125). Sollte dieß aber ſchlechterdings unmöglich ſeyn, ſo ſei ſie doch baldigſt abzudrucken, den ſämmtlichen Mitgliedern zuzuſenden und in einer außerordentlichen Verſammlung in Prüfung und Berathung zu nehmen" 2126).

Die Berathung fand in der XXXIX. Sitzung erſt am 24. April Statt 2127).

Präſ. v. Seuffert trat den Anträgen des Ausſchuſſes vollkommen bei 2128): „Ich kann", ſagte er bei dieſer Veranlaſſung 2129), „nur wünſchen, daß alle wichtigen Geſetzentwürfe, welche die Regierung der Ständeverſammlung vorzulegen denkt, den Mitgliedern derſelben vorher mitgetheilt werden, damit ſie ſich gehörig vorzubereiten vermögen und nicht in den Fall kommen, einer übermäßigen Anſtrengung oder der Uebereilung ihrer wichtigen Berathungen zu unterliegen."

Die meiſten Mitglieder erklärten ſich laut für dieſen Antrag 2130), der wahrlich unter die höchſt zweckmäßigen gehört und jetzt halb und halb ausgeführt iſt.

In Verfolg der Berathung ſprach Abg. Köſter die treffenden Worte 2131). „Der Wunſch, die Oeffentlichkeit in der Juſtizverwaltung Baiern's einzuführen, wurde 1819 ſehr lebhaft geäußert. Dasſelbe wird heute noch Statt haben. Der Geiſt unſerer Zeit, geſetzmäßige Freiheit und das Repräſentativſyſtem in Baiern fordern laut die Oeffentlichkeit ſowohl in der großen Staatshaushaltung, als auch in der Juſtizpflege, in welcher dieſelbe, um die Vollkommenheit zu erreichen, noch mit der Mündlichkeit gepaart ſeyn muß. Die Klagen und Beſchwerden gegen die veraltete, dem Culturgrade des Volkes und ſeiner Staatsverfaſſung nicht mehr anpaſſende teutſche Juſtizverwaltung" (eigentlich unteutſche, aus Rom und mit Rom's Geſetzen zu uns gekommene!) „laſſen ſich nicht mehr zurückdrängen. Die Sache iſt geprüft, das Kind will geboren ſeyn, alſo auch Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in Baiern's Gerichtsſälen! Die alte teutſche" (mittelteutſche) „Juſtizverfaſſung hat das nämliche Schickſal, wie andere bürgerliche Inſtitutionen. Das Volk reift zur Mündigkeit heran und fordert Einrichtungen, die ihm anpaſſend ſind. Wohl der Regierung, die das Bedürfniß zu rechter Zeit einſieht und freundlich nachhilft. Die jetzt beſtehende Juſtizverfaſſung hatte auch ihr Zeitalter. Sie lebte und blühte. Jetzt iſt ſie veraltet. Die Zeit hat ſich von ihr losgeſagt und ſie dem Kreiſe der jetzigen Bedürfniſſe entrückt. Sie gehört unſerer Zeit nicht mehr an; es iſt eine Reliquie, die untergehen muß und — auf dem Boden einer freien Verfaſſung nicht mehr wurzeln kann. — — Die Regierung wird ihr Verſprechen erfüllen. Erringen Sie, mm. HH., im Frieden, was wir im Rheinkreiſe beſitzen und andere Länder im harten Kampfe ſich erworben. Die Klugheit ſchafft Reformen und ſucht zu verhüten, daß Altes und Neues ſich nicht feindlich begegnen. Wenn ein Volk zur verfaſſungsmäßigen Freiheit herangereift iſt, ſo gibt es nicht mehr zu, daß man es als Maſchine behandle; es will keine Null mehr ſeyn, es verlangt Selbſtſtändigkeit, Mitgeſetzgebung, Einſicht in Staatshaushalt und Juſtizverwaltung... Es begnügt ſich nicht mehr mit dem Worte Beſcheid und es wird zu Recht erkannt. Deßwegen wäre auch zu wünſchen, daß in allen Kreiſen die Behörden ihre Verwaltungsrechnungen öffentlich bekannt machten und alle Geheimnißkrämerei und geheime Berichte verbannt würden."

„Mm. HH.", nahm v. Hofſtetten das Wort 2132), „bedarf es mehr, als der Erinnerung an die Verhandlungen vor drei Jahren? Seit dieſer Zeit ward die Sehnſucht nach den herrlichen Inſtitutionen, von welchen die Rede iſt, nur geſteigert: damals war ihr Werth ja bereits anerkannt, von der Regierung ſelbſt die Zuſage ihrer Einführung gemacht! Nun kann nur davon die Rede ſeyn, jene Anträge mit Energie zu wiederholen. Erinnern Sie Sich an die Zufriedenheit der Völker, wo dieſe Einrichtungen beſtehen, an die allgemeine Unzufriedenheit über unſere Juſtizverfaſſung. Man hat zwar in neueſten Zeiten jene Einrichtung auf alle Weiſe zu ſchmähen geſucht, man hat ſie barbariſch genannt, aus den Zeiten der Kindheit der Völker entſproſſen! Man ſucht uns ſo Manches aus den Zeiten jener Barbarei wieder aufzudringen! Bitten wir die Regierung, daß ſie uns je eher je lieber die ſogenannten barbariſchen Inſtitutionen gegen unſere dermalige Geſetzgebung vertauſche! Weit entfernt, irgend einem Miniſterium zu nahe zu treten, glaube ich doch behaupten zu können, daß nirgends mehr Eifer und Thätigkeit herrſcht, als bei unſerem Juſtizminiſterium; nirgends ſind vielleicht ſeit mehr denn zwanzig Jahren ſo viele Geſetzprojecte, Gutachten und dergleichen aufgeſchichtet; allein ein eigenes Verhängniß iſt es, daß man nie fertig werden, nie ſich über die Grundſätze vereinigen will, auf welche die ganze Geſetzgebung gebaut werden ſoll, daß von ihr ſelbſt alſo ſo lange Nichts zum Vorſcheine kommt!" Wie wahr, Proſper!

„Doch getroſt! vielleicht nach Jahren, wenn den Körper Erde deckt,
„Wird mein Schatte glänzend wandeln dieſes teutſche Volk entlang."
Platen.

Der Abg. Kurz ſprach 2133): „Von den Vorzügen des öffentlich-mündlichen Verfahrens kein Wort mehr! Sie ſind von den ausgezeichnetſten Schriftſtellern, von den bewährteſten Staatsmännern, welche ſie durch Erfahrung kennen gelernt, anerkannt. Wer ſich nicht davon überzeugt, dem fehlt es an gutem Willen, und wem es daran fehlt, den können Sie auch in der hellen Mittagsſtunde nicht überzeugen, daß es Tag iſt. Es hat in den neueſten Zeiten einigen Geſchäftsmännern gefallen, dieſe Inſtitutionen in's Lächerliche zu ziehen, ſie eine Komödie zu nennen. Wenn man ſo will, ſo kann man auch das Heiligſte in's Lächerliche ziehen. Dieſe Herren bedenken nicht, daß ſie eben dadurch dem Theuerſten, was das baieriſche Volk hat, daß ſie ſeiner Verfaſſungsurkunde einen Vorwurf machen. Denn auch ſie hat das öffentliche Verfahren in dieſer Verſammlung eingeführt, und wer möchte es wagen, dieſe in's Lächerliche zu ziehen, ſie mit einer Komödie zu vergleichen?"

Das iſt ſeitdem mehr als einmal, immer aber mit ſchlechterm Geiſte und eben ſo ſchlechtem Glücke gewagt worden, Proſper! Aber — —

„Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwächen,
„Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n."

ſagt Schiller ſo ſchön als wahr und Göthe ſetzt hinzu:

„Mit der Welt muß Niemand leben,
„Als wer ſie brauchen will;
„Iſt er brauchbar und ſtill,
„Sollt' er ſich lieber dem T— ergeben,
„Als zu thun, was ſie will!"

„Man wollte ferner", fuhr Abg. Kurz fort 1134), „das öffentlich-mündliche Verfahren von einer gewiſſen Seite her als gefährlich für die öffentliche Ruhe der Staaten ſchildern. Allein daſſelbe beſteht ſchon ſeit Jahrhunderten in England und Frankreich und noch nie iſt es irgend einem Staatsmanne in dieſen Ländern eingefallen, demſelben ſolche Folgen zuzuſchreiben. Das ſind Hirngeſpinnſte" (laß mich hinzuſetzen — der Pedanten und Oligarchen, der Angſt- und Privilegienmänner, der babyloniſchen Thurmarchitekten, der Feudal-Schildknappen und der Mönchskappen-Verehrer!), „welche durchaus keiner Beachtung würdig ſind. Ich kann mich auch keineswegs überzeugen, daß ſolche Gründe unſere weiſe Regierung beſtimmt haben ſollen, mit Einführung des öffentlichen Verfahrens ſo lange zu zögern. Ich glaube vielmehr, daß einzig und allein eine, wie mir ſcheint, nicht wohlberechnete Erſparung Urſache ſei. Wie man in Frankreich den Entſchluß gefaßt hatte, die verſchiedenen jetzt daſelbſt beſtehenden Geſetzbücher einzuführen, da ernannte man zu Abfaſſung ihrer Entwürfe beſondere Commiſſionen, deren Mitglieder ſich ausſchließlich nur damit zu befaſſen hatten, von allen übrigen Verrichtungen befreit, und ſo wurde ihnen möglich, ihre Arbeiten in Kürze zu Stande zu bringen. Ganz andere aber verhält es ſich bei uns" (die wir doch, Proſper! nebſt ſo vielen Vorarbeiten alter und aller Zeiten auch dieſe letzte — nicht nur franzöſiſche, ſondern wahrhaft europäiſche Recapitulations-Redaction des Beſten und Tauglichſten für unſeren Culturſtand und alſo ſo leichte Anwendungsarbeit, nur die Mühe der Aneignung vor uns haben!!!). „Die Mitglieder der jetzt ſchon beſtehenden Geſetzgebungscommiſſion ſind ſämmtlich noch mit anderen Zweigen der Verwaltung befaßt, haben da noch ihre beſonderen, oft ſehr ſtarken Referate, ſind oft ſogar noch Mitglieder anderer Commiſſionen" (und, Proſper! ſind teutſche Schreibſelige!!!). „Wie können ſie" (reich an Eigenliebe und Unentſchloſſenheit und der Nummernjagd wie dem kleinen Waidwerke der Tagskritzelei ergeben!) „dem ſo äußerſt wichtigen Fache der Geſetzgebung die gehörige Aufmerkſamkeit widmen? Schon ſeit ſechs Monaten ſind die Mitglieder zu Bearbeitung der fraglichen Entwürfe ernannt" —

Abg. v. Hofſtetten berichtigte, „daß dieß ſchon ſeit mehr als Jahr und Tag der Fall ſei" 2135).

„Und noch ſind ſie nicht zuſammen berufen!" fuhr Abg. Kurz fort 2136). „Man hat ihnen vorläufig den Auftrag ertheilt, über die zu fertigenden Entwürfe nachzudenken und dabei das allenfalls einzuführende öffentlich-mündliche Verfahren zu berückſichtigen.... Unter ſolchen Verhältniſſen dürfte es noch ſehr lange währen, bis ſich die baieriſche Nation der Wohlthat erfreuen dürfte. Meiner Meinung nach muß um Zuſammenberufung und ſonſtige gänzliche Geſchäftsfreiheit der Geſetzgebungscommiſſarien gebeten werden. Ihre zeitweiſe Erſetzung möchte höchſtens 25,000 fl. koſten" (viel weniger, wenn man Quiescenten verwendet, deren wir doch wahrlich genug haben!), „aber dieſer Aufwand wird ſich reichlich vergüten. — Uebrigens iſt recht ſehr zu wünſchen" (cape memor!), „daß das öffentlich-mündliche Verfahren doch ja ſo eingeführt werde, wie es im Rheinkreiſe durch's praktiſche Leben bewährt worden, daß man es doch ja nicht ſo zuſtutze, wie es einige teutſche Stubengelehrte vorgeſchlagen, daß man nicht neue Experimente mache und, indem man verbeſſern will, ein *quid pro quo* gebe, welches mit dem öffentlichen Verfahren im Rheinkreiſe nur den Namen, aber nicht die heilſamen Folgen für das Wohl des Volkes gemein hat" 2137). (Capite memores! ihr Herren Zuſtutzer und Stubengelehrte!)

„Ich will mir nur wenige Worte erlauben über die Nothwendigkeit einer ſchleunigen Aenderung unſerer bisherigen Juſtizverfaſſung" 2138), äußerte Abg. Beſtelmeier. „Sie erinnern ſich noch Alle, mm. HH., der herzlichen Wünſche und Anträge, welche vor drei Jahren von vier und vierzig Mitgliedern der Kammer gemacht wurden. Unter dieſen war die Trennung der Juſtiz von der Verwaltung der erſte und es hieß in dieſer Beziehung: In vielen Städten wird Alles, was die Polizei ſich zu thun ſchafft, von eigenen Behörden verrichtet, von anderen die Juſtiz verwaltet. Andere Städte ſtehen unter der vereinigten Gewalt eines Einzigen; der iſt ihr Herr von Kindesbeinen an, und wo ſie ſich regen, Etwas zu thun, da ſind ſie in ſeiner Hand." (O großer Gott! wie grundwahr! leider wahr! eine echte Leibeigenſchaft! eine aſiatiſche Sclaverei!) „Wir wollen hier nicht aufzählen, wie Wohl und Weh des Unterthans ſo ganz in Wiſſen und Gewiſſen ſeines Landrichters geſtellt iſt. Die hohe Regierung weiß das am beſten".... (Sie weiß es, Proſper! aber ſie läßt es dabei! und wir reden von Gemeingeiſt! von Baiern's Bürgern! während unſere große Mehrheit der Beamten-Willkür verfallen iſt, als habe man nie an eine Verfaſſung in Baiern gedacht!!!) „Nachdem wir, leider! keine Ausſicht zur Erleichterung der Steuern haben, ſo hätte man doch wenigſtens erwarten dürfen, daß wohl motivirte, für ſich ſelbſt ſprechende Wünſche in Erfüllung gehen würden. — Allein auch hier iſt während drei Jahren Nichts geſchehen und wir ſtehen noch auf demſelben Puncte wie damals" (wir haben die Verfaſſung auf dem Papiere!). „In dem berührten Antrage wird geſagt, daß das Wohl und Wehe der Unterthanen in den Händen der Landrichter ſtehe! Nein! mm. HH.! nicht allein in dieſen, ſondern auch in den Händen der Gerichtsdiener und ihrer Knechte ſteht es, und ich halte mich für verpflichtet, Ihnen hier ein Factum zu erzählen, das meine Behauptung rechtfertigen wird." (Merke auf, Proſper! und fühle, wozu wir der wahrhaft unabhängigen Volksvertreter bedürfen!) „An ein Gericht, deſſen Vorſteher ein rechtsſchaffener Mann iſt“ (mag wohl ſeyn, aber er iſt offenbar ein erbärmlicher Landrichter!). „hatte ein Bürger Etwas zu bezahlen. Der Mann brachte das Geld, konnte aber nicht vorkommen“ (die Herren laſſen ſich antichambriren, Proſper!) „und vertraute es dem Knechte des Gerichtsdieners, der dasſelbe an die Behörde zu übergeben und die Quittung beizubringen verſprach. Er unterſchlug aber das Geld und der Bürger wurde exequirt. Er lief zu dem Gerichte, um darzuthun, daß er bereits bezahlt habe. Ehe er vorgelaſſen werden konnte, mußte er ſich melden laſſen“ (abermals die Hoheitsnarrheit!). „was durch den beſagten Knecht anſcheinend geſchah; allein derſelbe bedeutete dem Manne, er ſei beauftragt, ihn in Verhaft zu bringen, und vollzog dieſes auch mit Gewalt. Sechs Tage lang wurde derſelbe auf dieſe Weiſe in Verhaft gehalten, ohne daß das Gericht die geringſte Kenntniß davon hatte.“ (Viſitirte der Landrichter ſeinen Thurm ſo lange nicht?) „Nach Verlauf derſelben erſchien der Ortsvorſtand und meldete, daß man den Mann, der eine Familie von ſieben Kindern habe, vermiſſe und nicht wiſſe, wo er hingekommen. Hierdurch kam die Sache zum Vorſcheine. Die Polizeibehörde des Ortes erhielt ſchon Tags zuvor Kenntniß davon, indem der Gerichtsdienersknecht den Gefangenen nach zwei Tagen aus dem Gerichtsgefängniſſe in ſeine Wohnung gebracht und dort einem Verwandten unter der Bemerkung — er habe Stadtarreſt — zur Aufſicht übergeben.“ — (Was ſegſt du zu dieſer Geſchichte, Proſper! die täglich wiederholt werden kann! und auch mehr oder weniger wird!) „Mehrere Unterſchlagungen von Sporteln, ſchändliche Bedrückungen der Unterthanen durch dieſen Gerichtsdienersknecht kamen zum Vorſcheine und mehr noch mögen derjenigen ſeyn, die nicht an's Tageslicht kamen. Ich wiederhole — dieß geſchah bei einem Gerichte, deſſen Vorſtand ein rechtlicher Mann“ (aber doch ein Landgerichts-Merowinger) „iſt, und gebe Ihnen zu bedenken, wie es da zugehen mag, wo ſchlechte Subjecte das Ruder führen?“ — (Galeerenhaft! Proſper!) — „Auf eine beſondere, durch dieſen" (Sünden-) „Knecht" (früher) „herbeigeführte Veranlaſſung mußte ſich der Magiſtrat jenes Ortes bei der Kreisregierung verantworten; er ſchilderte bei dieſer Gelegenheit denſelben als einen durchaus ſchlechten Menſchen, der ſchon geſtohlen und ſich viele Vergehungen zu Schulden kommen laſſen, wofür er polizeilich abgeſtraft worden. Der Magiſtrat erhielt für ſein Verfahren von der Kreisregierung einen Verweis, das Miniſterium des Innern beſtätigte ſolchen auf eingelegten Recurs, aber von dem ſchlechten Menſchen war in beiden „höheren" Entſchließungen keine Rede; er blieb, bis jenes Ereigniß mit dem Gefangenen, das vor drei Monaten vorfiel, ihn dahin verſetzte, wohin er längſt gehörte — in das Zuchthaus." —

Erbauliche Geſchichte, Proſper! Der wackere Redner ſchließt mit den ſo wahren, als ſeitdem oft und immer fruchtlos wiederholten Worten: „Ich füge dem Nichts bei, als den dringenden Wunſch, daß es mit unſerem Juſtizweſen bald anders und uns nicht immer bloß leerer Troſt gegeben werden möge" 2139). Aber — —

„Wüßte nicht, was ſie Beſſeres erfinden konnten,
„Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten."

Göthe.

Der Oeffentlichkeit der Juſtizverwaltung beitretend betonte Abg. v. Pelkhoven rühmlich „noch einen anderen Zweig der Oeffentlichkeit, welcher in einem conſtitutionellen Staate nicht minder wichtig — die Oeffentlichkeit der Staatsverwaltung 2140). Die Kreisregierungen ſind beauftragt, alljährlich umfaſſende Rechenſchaftsberichte über alle Zweige der Staatsverwaltung und ihre Erfolge zu erſtatten. Solche werden aus den Berichten der untergeordneten Aemter mit ungeheuerer Mühe verfaßt und enthalten wichtige Zuſammenſtellungen und Thatſachen, welche den Zuſtand des Landes betreffen — deren Kenntniß die Vertreter des Volkes in Stand ſetzen würde, deſſen Lage in ſtatiſtiſcher, ökonomiſcher und moraliſcher Hinſicht gründlicher zu beurtheilen. Viele ſchiefe Urtheile würden hierdurch berichtigt, Weitläufigkeiten vermieden, die Aufmerkſamkeit auf Bedürfniß und Möglichkeit der Hülfe geleitet werden. Ich trage wenigſtens auf Bekanntmachung kräftiger Auszüge an."

Proſper! haſt du nicht mit mir zu Anfang der II. Ständeverſammlung die — von Rechts- und Amtswegen bei Eröffnung jedes Landtages zu erneuernde — Darſtellung der inneren Reichslage vermißt? — Wozu jene eben von dem biederen v. Pelkoven erwähnten Jahresberichte, wenn ihr Mark und ihre Ueberſicht nicht den Ständen mitgetheilt wird? — Es iſt dieß um ſo größeres Bedürfniß, da ſo lange Zwiſchenräume die Sitzungen der Landtäge trennen. Was wollen wir aber erwarten in einem Lande, wo nur ein Miniſter als Kreuzträger der übrigen erſcheint, die alle in *partibus invisibilium* verharren? wenigſtens, wenn ſie ſich auch hier und da zeigen, doch Nichts von ſich hören laſſen!

Abg. v. Aretin beſchäftigte 2141) ſich mit „der Heimlichkeit der Militärjuſtiz." Er bringt die Thronbitte in Vorſchlag, „den Militärjuſtizſtellen aufzutragen, daß ſie gleich den übrigen Gerichten des Reiches ihren Urtheilen die Entſcheidungsgründe beifügen und zwar alsbald, ohne erſt die Einführung der öffentlichen Rechtspflege abzuwarten, denn der VIII. Tit. der Verf.-Urkunde betreffe alle Gerichtsſtellen."

Woher dieß Privileg der ohnehin mit Verfaſſungsmäßigkeit nicht verträglichen Kriegsjuſtiz?

„Erwarten Sie", trug Abg. Köſter noch nach 2142), „nicht alles Gute von der öffentlich-mündlichen Juſtizpflege, wenn die Gewalten nicht getrennt werden. So lange Verwaltung und Juſtiz Eine Perſon verſehen werden, iſt reine Willkür!!!

„Entzieht euch dem verſtorb'nen Zeus,
„Lebend'ges laßt uns lieben!"

Göthe.

Dem Antrage des Abg. Kurz trat Abg. Stephani um ſo mehr bei, „als er aus ſehr guten Quellen vernommen, daß die für die Geſetzbücher ernannte Commiſſion auch nicht eine Feder angeſetzt“ 2143). „Uebrigens brachte er in Erinnerung, daß von fünf und fünfzig Mitgliedern der Antrag geſtellt ſei, der Kammer einſtweilen die“ (den Geſetzbüchern) „zum Grunde zu legenden Principien vorzulegen. Beide Anträge — dieſer und der Kurz'ſche — ſeien in Verbindung zu bringen.“

Nachdem der Berichterſtatter des I. Ausſchuſſes, Abg. v. Frank, für die gerichtliche, aber gegen die verwaltende (?) Oeffentlichkeit geſprochen 2144), nahm der Antragſteller, Abg. v. Hornthal, das Wort und unterſtützte ſeine Vorſchläge mit gewohnter Einſicht und Kraft 2145). „Mit dem Geſetze v. 22. Juli 1819, namentlich mit ſeiner Ausübung ſtehe es nicht gut: unſere Juſtiz ſei nicht verbeſſert, zum Theile ſehr verſchlimmert.“ (Nur zu wahr, mein Freund!) Er führte eine Vergleichung des jetzigen Standes der Dinge mit dem begehrten durch. „Es hänge“ (jetzt) „vom Richter ab, ob er Denjenigen, die ſeiner Hülfe bedürfen, zu Dienſten ſtehen wolle oder nicht. Der Richter ſei oft zu viel, oft zu wenig thätig. Im Verhältniſſe der Oeffentlichkeit ſtellen die Parteien den Standpunct feſt, bereiten ſich wechſelſeitig vor: der Kampf iſt dann leicht entſchieden. Bei uns lernt der Richter den Stand der Sache vorerſt nur von einer Seite kennen. Er kann einen oder den anderen Theil begünſtigen; man verſchiebt die Klage nach Belieben. Bei der öffentlichen Juſtiz muß der Richter prompt ſeyn. Auch wenn Zwiſchenbeſcheide erſcheinen, bereitet ſich alles ſchnell zur definitiven Entſcheidung vor. Was kann Alles bei geheimer Juſtiz hinter dem Vorhange geſchehen! Bei uns hat der Richter Vormünder, Curatoren, Maſſeverwalter aufzuſtellen und zu behandeln; es bildet ſich eine Clientel; dieſe Clientel übt Wahl- und anderen Einfluß. Bei der Oeffentlichkeit fallen Begünſtigung und ſchädliche Einwirkung weg. Gelegenheitlich deſſen, was 1819 über Oeffentlichkeit der Rechtspflege geſprochen wurde, hörte ich ſagen: Fehler ſind überall, die Richter ſind Adamskinder. Ja! es gibt aber auch Teufelskinder, die taugen gar Nichts. Daher die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Oeffentlichkeit: ſie ſcheut ſelbſt der Teufel."

Er beſchloß mit Darſtellung „der Vorzüge des öffentlichen Verfahrens im peinlichen Proceſſe" und belegte ſolche mit Beiſpielen. — — „Ich hörte (was mir ganz neu erſchien), daß eine Commiſſion ernannt ſei, die den Auftrag habe, einſtweilen zu denken, — alſo eine Denkcommiſſion! Seit zwanzig Jahren hatten wir Geſetzgebungscommiſſionen; ſie haben ſchon viel gedacht und geſchrieben, aber Nichts gegeben. Wenn man nun wieder mit einer Denkcommiſſion beginnen wollte, die dann in Zukunft ſchreibt, berathet und verkündet, ſo dürften noch zwanzig Jahre ohne Reſultat vergehen." — (O daß der brave Mann hier zum Propheten wurde!!!) „Es iſt wohl recht, daß jede Commiſſion mit Denken anfängt, aber unbegreiflich iſt, daß ſie nicht zuſammentritt und die ſchon vorhandenen Materialien benützt. — Eine denkende, berathende, ſchreibende und dann recht bald verkündende Commiſſion, damit bin ich einverſtanden!"

Einſtimmig beſchloß die Kammer 2146):

„Unter Berufung auf den ſtändiſchen Wunſch und Antrag v. 10. Juli 1819 und die im Landtagsabſchiede 1819 Abſchn. II. C. hinſichtlich der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in peinlicher und bürgerlicher Rechtspflege gegebenen Zuſicherung darauf anzutragen, daß die als unverzüglich angekündigte, auf den Grundſatz der Oeffentlichkeit gebaute Reviſion der Geſetzbücher beſchleunigt und neben der bereits zugeſicherten Vorlage des entworfenen Strafgeſetzbuches auch der Entwurf der Civilgerichtsordnung baldmöglichſt in Druck gelegt und den ſämmtlichen Mitgliedern der Ständeverſammlung zur vorläufigen Erwägung zugeſendet werde, um bei der nächſten außerordentlichen Einberufung der Stände unverzüglich in Prüfung und Berathung genommen zu werden." (Das wurde 1822 beſchloſſen — Proſper! Erſt 1828 erſchien der Entwurf der neuen Civilgerichtsordnung, kam aber nicht weiter als zum Ausſchußgutachten und dieſes ſelbſt nur auf die Rednerbühne zum Vortrage; die Berathung unterblieb.)

„Im Allgemeinen den Wunſch zu äußern“ (ſo lautete der 1822er Beſchluß ferner), „daß größere Geſetzentwürfe und Geſetzbücher den Ständen ſtets vorher im Drucke zur vorläufigen Ueberlegung mitgetheilt werden.“

„Auf baldige Trennung der Juſtiz von der Verwaltung anzutragen.“ (Schon ſeit 1819 in Anregung! nie in rechter Bewegung!)

„Wie auch auf Anweiſung der Militärgerichte, ihren Erkenntniſſen die Entſcheidungsgründe nach Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde Tit. VIII §. 2 beizufügen.“

„Und den Wunſch auszudrücken, daß die zu Bearbeitung der Geſetzbücher verwendeten Staatsbeamten aller anderen Geſchäften enthoben werden, um ſich der wichtigen Arbeit der Geſetzgebung mit gehöriger Thätigkeit und Umſicht zu widmen.“

Dieſe Beſchlüſſe wurden der K. d. Reichsräthe mitgetheilt 2147).

Noch ein denkwürdiger Antrag, Freund! der mit dem ſo eben behandelten in innigſter Verbindung ſteht! Fünf und fünfzig, mit ihren redlichen Namen unterſchriebene Abgeordnete hatten der Kammer erklärt: „Wie ſehr einem mit fünfzig verſchiedenen Geſetzgebungen behafteten Lande eine allgemeine bürgerliche Geſetzgebung Noth thue! wie Befriedigung dieſes dringenden Bedürfniſſes in der Verfaſſungsurkunde verſprochen ſei! wie viele unendliche und unendlich theuere Vorarbeiten für dieſe Geſetzgebung geſchehen! wie gerecht daher die Erwartung ſei, daß nach dem ſo beſtimmt erklärten königlichen Willen endlich ein Reſultat erfolge! Inzwiſchen beruhe dieß Reſultat auf blindem Zufalle, ſo lange ſich die Geſetzgebungscommiſſion oder der Staatsrath nicht mit den Ständen über die Principien vereinigt habe, von welchen bei Bearbeitung der Geſetzbücher ausgegangen werden ſolle. Je conſequenter, ohne ſolche vorgängige Vereinigung, die Principien einer ſolchen Arbeit durchgeführt ſeien, um ſo ſicherer müſſe die Arbeit zu Grunde gehen, ſo bald die Kammer verſchiedene Principien annehme. Dann beſtehe nur die Wahl für die Kammer, Geſetzbücher gegen ihre Ueberzeugung anzunehmen, oder durch Verwerfung einer ihrer Ueberzeugung widerſprechenden mühſamen und koſtbaren Arbeit dem Volke die Wohlthat einer allgemeinen Geſetzgebung wieder auf viele Jahre vorzuenthalten. Daher der Antrag zur Thronbitte, daß den dermalen verſammelten Ständen die Grundſätze und Principien, auf welchen das bürgerliche Geſetzbuch und die Proceßordnung gebaut werden ſollen, noch in der gegenwärtigen Sitzung zu Beirath und Zuſtimmung vorgelegt werden“ 2148).

Ehre der 1822er Kammer für dieſen vortrefflichen, würdigen, heilſamen Antrag! denn ihre Mehrheit hatte ihn unterzeichnet!

Ehre dem I. Ausſchuſſe, daß „er ſich die Motive dieſes Antrages ganz eigen machte 2149) und den Antrag kräftig unterſtützte.“ Wir wollen darüber ſeine kleinliche und unpaſſende Beſorgniß vergeſſen, daß 2150) „hinſichtlich der ſo zahlreichen Unterſchriften des Antrages Verſuche ähnlicher Art äußerſt bedenklich erſcheinen, indem ſie dahin führen könnten, die Meinungen für einen Gegenſtand ſchon vorläufig einzunehmen und ſich eines Kammerbeſchluſſes verſichern zu wollen, welches dem Geiſte der Verfaſſung offenbar entgegen ſeyn würde“ (?!?). Kann denn etwa der Geiſt der Verfaſſung nur oben im Saale empfangen werden? weil ſein Formreſultat dort geboren wird? Wer kann die Mehrheit der Abgeordneten hindern, einen Antrag zu ſtellen, wenn — wie es der Fall iſt — Niemand ihr verwehren kann, in einer und derſelben Ueberzeugung übereinzuſtimmen? Iſt nicht vielmehr durch die unſelige Inſtitution des aufgedrungenen Prüfungsausſchuſſes die Mehrheit ſelbſt zu dieſem Vertheidigungswege ihrer Freiheit genöthigt? — Sieh' hier, Freund! in der Beſorgniß des I. Ausſchuſſes die handgreifliche Beurkundung meiner dir öfter ausgedrückten Beſorgniß vor der oligarchiſchen Ausſchußtendenz!

Der Vortrag des I. Ausſchuſſes wurde in der Kammer verleſen 2151) und der erſte Präſident ſicherte demſelben „die Berathung nach den" (Oſter-) „Feiertagen zu 2152). Ich habe davon Nichts weiter in den Acten gefunden. Welche geringſchätzige Behandlung der Kammer von Seite ihres erſten Beamten! Welche Unterſchlagung der wichtigſten Nationalangelegenheit! Welcher mandariniſche Eigendünkel und Eigenwille! Und ſolchen Mann wählte man noch zweimal an die erſte Stelle der Präſidial-Candidatur! Ihm vertraute man noch zweimal das Steuer der Nationalvertretung an! Unglaublich! aber urkundlich! Urkundlich! aber unſäglich ſchwach! Doch nicht allein unſäglich, auch unſelig ſchwach. Der Verfolg unſerer Geſchichte wird es dir darthun, mein Freund! und du trauerſt mit mir für und über das Vaterland! O wie leichtſinnig behandeln — oder mißhandeln vielmehr — ſo Viele jene geiſtige Gewiſſens-Vollmacht und Inſtruction, die ihnen innewohnt! die um ſo weniger vergeſſen werden darf, je beſtimmter die Verfaſſung jede ſpecielle Vollmacht und Inſtruction der Wähler an ihre Abgeordneten unterſagt!

„Gleich verſtändlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
„Gleich verborgen der Quell, dem ſie belebend entfloß."

Schiller.

Fünf und fünfzig Mitglieder der Kammer hatten geſprochen, mit einer Stimme geſprochen für eines der höchſten Nationalintereſſen! für eine der heiligſten Verfaſſungsverpflichtungen! Das konnte ein Miniſterium, wie das 1822er war, nicht ungeahndet hingehen laſſen — der Antrag — die Nationalveſtalin wurde verurtheilt, lebendig begraben zu werden, und hohes Präſidium machte in gehorſamer Demuth die tiefe Grube!

„Und was die Menſchen meinen,
„Das iſt mir einerlei!"

Göthe.

Sechs und ſiebenzigſter Brief.

Den 7. Oct. 1819.

Einen nicht unwichtigen Punct des Verwaltungsfaches hatten mehrere Abgeordnete antragend in's Auge gefaßt. Abg. Anns brachte eine Dienſtbotenordnung zur Sprache 2153). Seine Amtsgenoſſen Schmerold 2154), Zenger 2155) und Grandauer 2156) bezweckten auf gleiche Weiſe denſelben Gegenſtand. Der III. Ausſchuß erſtattete deßfalls einen Vortrag 2157). Die Hauptrichtung der Anträge „auf feſte Beſtimmung der wechſelſeitigen Verhältniſſe zwiſchen Dienſtherrſchaft und Dienſtboten, angemeſſene Aufkündigungszeit, Feſtſetzung des Lohnes und der Nebenreichniſſe, Verköſtigungsnormen, Beſtrafung der Verhetzung und Abſpannung, Unterſagung des Wechſels außer der Zielzeit, Ahndung des Ungehorſames und der Unordnung, Begrenzung des Tanzmuſikhaltens“ hervorhebend 2158) verkannte der Ausſchuß jedoch nicht 2159), „daß viele Familienhäupter und Landbeſitzer ſelbſt mit die Schuld an dem jetzigen Grade der Dienſtboten-Verwilderung trügen. Die vortrefflichſten Geſetze müßten ohne Mitwirkung derer, für die ſie gegeben, fruchtlos bleiben. So lange es Dienſtherren gäbe, die aus Großthuerei oder Furcht, die Dienſtboten zu verlieren, oder andern Nichts weniger als moraliſchen Rückſichten einander gutes Geſinde abzuſpannen, Nachſicht mit deſſen Ausſchweifungen zu haben, mit üblem Beiſpiele voranzugehen fortführen, ſo lange werde keine menſchliche Macht, viel weniger polizeiliche Gewalt den Unfugen der Dienſtbotenſchaft Einhalt thun und die bereits in dieſer Materie vorhandenen trefflichen Geſetze handhaben können.“ — Es führt nunmehr der Ausſchuß die Verordnungen von 1761 und 1820 kürzlich ihrem Inhalte nach an 2160) und gründet auf Letzte „die Nothwendigkeit, daß die jetzt gefühlten Mängel lediglich an der Nichtvollziehung liegen müßten.“ Er glaubt, „die vor den Thron zu bringende Bitte ſei auf Reviſion der Dienſtbotenordnung und Erwirkung ihrer Gleichförmigkeit zu richten, wodurch bei gleicher Anwendung in allen Landgerichten das Hin- und Herlaufen bald aufhören werde“

2161). Er würdigt „den guten Einfluß der deßfalls empfohlenen Sparcaſſen in den Städten und auf dem Lande der Prämien 2162), einſtweilen aber und bis zu vollendeter Reviſion des Geſetzes die feſte Handhabung der beſtehenden Verordnungen“ 2163). Dem Vortrage liegt der Plan der Nürnberger Sparcaſſe bei 2164).

Der Präſident ſicherte dem in der XLI. Sitzung erſtatteten Vortrage die Berathung ſo bald als möglich zu 2165), aber auch ſie ſcheint nicht möglich gefunden oder geweſen, denn auch ſie trat nicht in's Leben. Man achtet dergleichen Verhältniſſe zu gering, Freund! ſo lange die Stubenregierung vorherrſcht, und dennoch greifen ſie ſo tief in das Leben und ſeine Blüthe, das Gemeinwohl ein, aus welchem und für welches das Wohl der Regierung ſelbſt lebendig und fruchtbar erblühen ſoll. Die Völker könnten ſo oft zu ihren Regierungen ſprechen, wie in der griechiſchen Anthologie Klytemneſtra zu Oreſt:

„Wohin kehreſt du das Schwert? zum Leib! Er hat dich geboren!
„Oder zur Bruſt? Es hat, Droh'nder, die Bruſt dich genährt!“

Du entſinneſt dich hoffentlich nicht bloß 2166), Proſper! der 1819er Verhandlungen über die Landräthe; ich bin gewiß, daß der treffliche Keim und ſeiner Entwickelungsverfehlung unheimliche Geſchichte in deiner Seele waltet. Dir iſt gegenwärtig, wie zweckmäßig und bieder Abg. Abendanz dieſe echt verfaſſungsmäßige Einrichtung in Antrag brachte, wie bald und wie erſchöpfend und rühmlich der Vortrag des III. Ausſchuſſes vor der Kammer erſchien, wie zweckmäßig und feſt v. Seuffert bei treuer Beibehaltung des rheiniſchen Vorbildes beſtand, wie zwar nur ſechs Sprecher an der Erörterung Theil nahmen, wie aber doch die Annahme des Principes und der Antrag auf einen Geſetzentwurf zur Ehre der Nationalrepräſentation aus ihrer Berathung hervorgingen. Du haſt aber auch nicht vergeſſen, mit welchem Lakonism die Erbkammer der Wahlkammer erwiederte und wie leider! dieſe verſtummte! Ich habe dir bei Darſtellung dieſer parlamentariſchen Familienanekdote meine Anſichten über die Urſachen derſelben mitgetheilt 2167).

Aber, wie die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, ſo nahm auch des Landrathes Wiedererwachen der biedere v. Hornthal in berufsmäßigen und freimüthigen Schutz. Schon zwiſchen 16. und 22. Frebruar 1822 (das Einlaufsverzeichniß umfaßt dieſe Tage) übergab er ſeinen Antrag auf „Einführung der Landräthe, ſo wie ſie im Rheinkreiſe beſtehen, im ganzen Königreiche.“ Er kam am 28. Febr. 2168) (XII. Sitzung) aus den Händen des VI. Ausſchuſſes vor die Kammer 2169), wo ihn Präſ. v. Seuffert abermals kräftigſt unterſtützte 2170). Ich weiß nicht, ob ich dir ſchon bemerkte, mein Freund! daß die Regierung den parlamentariſchen Ausfall des Landrathes durch eine Verordnung zu erſetzen gedacht und geſucht hatte. Dieſe Einrichtung fand jedoch keinen Beifall. „Zwar hat die Kammer“, ſagte Präſ. v. Seuffert 2171), „für die vortreffliche, große Abſicht gedankt; inzwiſchen bin ich überzeugt, daß der den Landräthen“ (jetzt) „gegebene Wirkungskreis dieſer hohen Abſicht nicht ganz entſpricht und daß derſelbe nothwendig erweitert werden müſſe. In dem Geſetze über die Umlagen — 1819 zu Stande gekommen — heißt es, daß in Beziehung auf einige Arten derſelben, welche nach dem Steuerfuße erhoben werden, ein eigener Geſetzentwurf vorgelegt werden ſoll. Hierin liegen die Hoffnungen der baieriſchen Nation auf jene Erweiterung, dahin nämlich, daß die Landräthe auf Vertheilung dieſer Umlagen und auf Ausgleichung der Steuern Einfluß gewinnen.“ — „Ich zählte es mir um ſo mehr zur Pflicht,“ ſagte Abg. v. Hornthal hierauf 2172), „dieſen Antrag zu ſtellen, weil ein Landrath, *wie er jetzt gegeben*, wenn er zur Wirkſamkeit oder vielmehr Nichtwirkſamkeit kommt, vielleicht ſchlimmer wäre, als wäre er *nicht* gegeben.“ — Der Antrag wurde einſtimmig dem betreffenden Ausſchuſſe zum Vortrage zugetheilt 2173).

Während ſeiner Bearbeitung kam ein zweiter Antrag des Abg. Stephani über „die anſcheinend inconſtitutionelle Einführung der Landräthe nach der jüngſten Verordnung“ ein 2174).

Erſt in der XXXVIII. Sitzung wurde der Vortrag des III. Ausſchuſſes erſtattet 2175) und von dem Präſidenten die Berathung zu geeigneter Zeit zugeſichert 2176) (am 22. April).

Der Ausſchußvortrag — ein Muſter der Vereinigung vollſtändiger Sacherſchöpfung mit zweckmäßiger Formkürze — widerlegt vor Allem „die früher (1819 — von den Reichsräthen) erhobenen Zweifel gegen die Competenz der Stände zu einem ſolchen Antrage 2177), indem keine Abänderung der Conſtitution in einer Einrichtung liege, welche kein Attribut habe, deſſen Wirkung auf den Geſammtſtaat gehe, indem, wäre Etwas Inconſtitutionelles darin, die verantwortlichen Miniſter das Reſcript der jetzigen Einführung nicht unterzeichnen würden" — (ſollten! Proſper! vestigia terrent bis auf den heutigen Tag) „und indem endlich die Verfügungen des Edictes über die Ständeverſammlung" (Ed. X Tit. II Abſchn. III §. 25 und 36) „über die Geſetzlichkeit der Petitionen beobachtet ſeien" 2179). Dann geht der Vortrag zu der „im Rheinkreiſe ſo lange ſchon bewährten Wohlthätigkeit dieſer Anſtalt und daher ihrer Wünſchenswürdigkeit für die übrigen Kreiſe über" 2180) und begründet alſo auch in dieſer Hinſicht „die ſtändiſche Befugniß, auf deren Einführung anzutragen." Nachdem er die Einrichtung des durch die Verordnung v. 1. Januar 1822 eingeführten Landrathes mit würdiger Ruhe und freimüthigem Scharfſinne beurtheilt und „ihr vorzüglich die Ausſchließung der Standesherren, der Univerſitäten, der Staatsdiener im großen Contraſte mit dem Hauptprincipe der Vertretung jeder Art Eigenthumes zu Laſt gelegt hat" 2181). prüft er auch den ihr bezeichneten Wirkungskreis und findet ein „Gutachten ohne alle geſetzliche Folgen und auch dieß nur über Gegenſtände des Handels, der Gewerbe und der Landwirthſchaft und Entfernung ſogar von der ſo höchſt wichtigen Concurrenz für Kreisumlagen" mithin ſehr wenig Bedeutendes. Zuletzt widerlegt er den Lieblingseinwurf der Landrathsgegner, „die Erzeugung des Provincialgeiſtes" 2182) und beſchließt mit dem Antrage auf „die Thronbitte, das in dem Rheinkreiſe beſtehende Inſtitut der Landräthe auch in den ſieben älteren Kreiſen des Königreiches zu bewilligen, jedoch mit Rückſicht auf ihre verſchiedenen Verhältniſſe und Inſtitutionen und zu dem Ende ein umfaſſendes Geſetz zu Beirath und Zuſtimmung vorlegen zu laſſen“ 2183).

Am 7. Mai kam die Sache zur Berathung 2184), über welche ich um ſo kürzer ſeyn darf, je vollſtändiger ich dir die 1819er *Mutter-Erörterung gab*, mein Freund! und dir 1828 die *Enkelin* geben werde. Abg. Häcker war der einzige Redner von der Bühne und ſagte, vielleicht zu wortreich, dennoch viel Gutes 2185). Ich gebe dir, eine Discuſſions-Anthologie beginnend, hier nur folgende Stelle 2186).

„Nicht bloß das Recht, die Kreisumlagen zu bewilligen, auch jenes, die Ungleichheiten der Beſteuerung auszugleichen, muß ein Theil des Wirkungskreiſes der Landräthe werden. Es iſt nicht zu zweifeln, daß in mehr oder weniger kurzer Zeit ein Beſteuerungsſyſtem, ähnlich dem, welches in anderen Staaten ſchon geſetzlich iſt, bei uns in Baiern eingeführt werde — daß die Regierung ſich mit dem Detailgeſchäfte überhaupt und mit den Detaileinnahmen der Steuern gar nicht befaſſe, in ganzen Summen die Schuldigkeit der Kreiſe ausſpreche und ihnen die Unterabtheilung ſelbſt überlaſſe.“ (Möchten wir das ſchon erlebt haben!!) „*Um dergleichen Detailgeſchäfte ſoll ſich die Regierung gar nicht bekümmern! ſie wird immer Fehlſchritte machen und bei dem beſten Willen, des Volkes Wohl zu fördern, Undank einernten und ihn bei dem redlichſten Beſtreben, das Beſte zu leiſten, nicht ganz mit Unrecht tragen.* Das Unrecht von ihrer Seite liegt darin, daß ſie ſich in Geſchäfte miſcht, denen ſie *unmöglich* gewachſen ſeyn kann und welche ſie mit viel mehr Sicherheit den Unterthanen *ſelbſt überlaſſen könnte.* Solche in's Einzelne gehende Geſchäfte ſetzen die Kenntniß der kleinſten Einzelheiten voraus, welche dem Regierungsbeamten gar nicht *zugemuthet* werden kann, und auf der anderen Seite iſt der

Eigennutz auf jede Art bemüht, die Regierung zu überliſten. Die Behandlung dieſer Geſchäfte wird läſtig, weil die Regierung, um der Willkür in der Behandlung vorzubeugen, beſtimmte Formen vorſchreiben und auf deren Einhaltung beſtehen muß; am Ende wird das Geſchäft ſelbſt gehäſſig, weil der Unterthan zu Mittheilungen und Offenlegungen gezwungen wird an Männer, die ihm fremd ſind. Allen dieſen Uebelſtänden kann der Staat dadurch abhelfen, daß er das eigene Intereſſe der Mehrheit dem Privatintereſſe der Einzelnen gegenüberſtellt und ſich nur die Schlichtung entſtandener Streitigkeiten vorbehaltend nie den hohen Standpunct verläßt, auf welchen er gehört. Dieſes iſt überhaupt das große Geheimniß der Staatsverwaltung!!! Sie wird in eben dem Grade wirkſamer, in welchem ſie durch die eigene Thätigkeit und Aufmerkſamkeit der Unterthanen ihre Zwecke zu erreichen verſteht, und erlangt hierdurch den unzuberechnenden Vortheil, daß ſie nie ein Gegenſtand des Haſſes oder Vorwurfes werden kann, ſondern in dem Gefühle allgemeiner Freiheit die Liebe Aller gewinnt." (Das heißt, Proſper! identiſch mit dem Nationalgeiſte regieren! das heißt es! Freund! Goldene Worte! Worte, die nicht oft, nicht laut genug wiederholt werden können! am lauteſten bei uns, wo ſo viele dieſen köſtlichen Sinn nicht verſtehen können und noch mehrere vielleicht ihn nicht verſtehen wollen. Nicht können, weil ſie, in der Papierwelt feſtgefahren und von der Canzleipraxis unterjocht, den Sinn für Volks- wie für Regierungsleben verloren! Nicht wollen, weil die Willkür ſüß, das Vielmachen eine Umhüllung des Wenigleiſtens und die Luſt zu befehlen eben ſo groß, als die Luſt, eigentlich zu arbeiten, klein iſt.) „Mm. HH.! ich will Sie nicht hinweiſen auf England's Beiſpiel, wo dieſe" (die Wahrheit dieſer) „einzige Maxime die ſchlaueſten Berechnungen der größten Staatsmänner ſcheitern machte. Die Beiſpiele liegen uns viel näher. Bemerken Sie, mit welcher Leichtigkeit wir unſere geſetzlichen Inſtitutionen hingeben, ja! wie wir uns beeilen, ſolcher los zu werden. Bemerken Sie auf der entgegengeſetzten Seite die ſorgſame Umſicht unſerer Collegen aus dem Rheinkreiſe (zu ihrer Ehre, nicht als Vorwurf ſei es geſagt!), mit welcher ſie alle ihre Inſtitutionen bewachen und ſelbſt bei den offenſten Schritten zu Verbeſſerungen mit einer Vorſicht — man könnte ſie beinahe ängſtlich nennen — zu Werke gehen, um ja von dem Weſen dieſer Inſtitutionen Nichts zu verlieren.“ (Das iſt der echte Verfaſſungsgeiſt, Proſper!) „Und was iſt jenes Weſen? — Nichts, als daß die Regierung Geſchäfte, welche ſie den Unterthanen ſelbſt überlaſſen kann, ihnen überläßt und nur auf ihrem erhabenen Standpuncte allein ſich hält, ferne von kleinlichen Bevormundungen. Zu dieſen Regierungsmaximen, auch im Steuerweſen, wird uns nicht nur die Ueberzeugung von ihrer Vortrefflichkeit von ſelbſt führen, auch die Noth wird uns gebieteriſch hierzu zwingen.“

Nochmals! Goldene Worte, Freund! Wann, mein Proſper! wann wird dieſer Geiſt über unſerer ſtaatsverwaltenden Ausbildung walten! wann werden wir uns dieſer in Leib und Leben, in das materielle Staatsdaſeyn übergegangenen Liberalität erfreuen dürfen! Wie ferne ſind wir leider! noch! wie ahnungslos wird in dieſer Beziehung nicht ſelten das Steuerruder geführt!

Die Platzdiscuſſion 2187) wies dieſesmal nicht mehr ſechs, ſondern bei zwanzig Stimmen aus.

„Inzwiſchen,“ ſagte Präſ. v. Seuffert 2188), „wozu ſoll die Erneuerung unſerer ehrerbietigſten Wünſche führen, wenn zum Voraus berechnet werden kann, daß die Verwirklichung derſelben abermals an den Zweifeln der Kammer der Reichsräthe über ihre Competenz ſcheitern werde? — Laſſen wir uns hierdurch nicht irre machen! Ein beharrlich und einſtimmig ausgeſprochener Wunſch der großen Mehrheit der Nation wird endlich Würdigung und Anerkennung bei jenem erleuchteten und patriotiſchen Senate finden, welcher“ (wenn er) „wie die Kammer der Abgeordneten nur des Volkes

Wohlfahrt will.“ (Auf jeden Fall muß jeder Wunſch dieſer Art zuletzt ſiegen, weil Natur und ihr Recht ſeine Bundesgenoſſen ſind — um deßwillen lerne die Kammer der Nation feſt ſeyn! — ſie lerne, lieber auf Geſetze entſagen, als ihr verſtümmeltes Daſeyn ertragen! — ſie lerne Alles an Alles ſetzen, ſobald es um Wahres, Gutes und Großes gilt!!! Zeit und Beharrlichkeit ſind unwiderſtehliche Mächte! und in unſeren Kindern und Enkeln erleben wir, was uns ſelbſt nicht wird. Das Gedeihen des Egoismus hat, wie in jeder, ſo auch in dieſer Hinſicht, die Menſchen unglaublich ſchwach gemacht!)

„Wie vor mir gezeigt worden, iſt die Wählbarkeit in der bisherigen Anordnung ſehr beſchränkt,“ ließ ſich der hellfeſte v. Hofſtetten vernehmen 2189). „Es liegt für manche Betheiligte eine Art Zurückſetzung in derſelben, z. B. hinſichtlich der Dominicalrenten-Beſitzer, deren Vermögen bei den Kreisumlagen gewiß tüchtig angezogen wird. Die Verfaſſung fordert Gleichheit in den Rechten, beſonders, wenn es ſich um öffentliche Leiſtungen fragt. Hinſichtlich der activen Wahlfähigkeit dürfte man ſich eher beruhigen; bei der paſſiven wäre aber zu bemerken, daß nicht immer“ (nur) „der große Beſitzthum,“ (daß) „auch die Geiſtesüberlegenheit wohl in Anſchlag zu bringen ſeyn dürfte.“ (Auch bei unſerer ſtändiſchen Wahlordnung iſt hierin viel zu beſſern.) „Die Gemeinde hat oft vollen Grund, einem wenig begüterten, doch geiſtreichen Manne ihr Vertrauen zu ſchenken. Ich weiß zwar, was man heutiges Tages bei ſolchen Wahlen fürchtet.“

„In keiner Gilde kann man ſeyn,
„Man wiſſe denn zu ſchultern fein;
„Das was ſie lieben, was ſie haſſen,
„Das muß man eben geſchehen laſſen;
„Das was ſie wiſſen, läßt man gelten,
„Was ſie nicht wiſſen, muß man ſchelten,
„Althergebrachtes weiter führen,
„Das Neue klüglich retardiren:
„Dann werden ſie dir zugeſtehn
„Auch nebenher deinen Weg zu gehn!“

Göthe.

„Allein die Garantie gegen alles Excentriſche“ (huhu! Proſper!) „und Exaltirte“ (alle gute Geiſter! Proſper!), „wogegen man ſo große Furcht an den Tag“ (mitten aus der Nacht heraus) „legt, iſt ja bei ſolchen Wahlen durchgehends hergeſtellt, wenn man bedenkt, daß nur ſoliden begüterten Wählern die Wahl der Landräthe vertraut iſt. — Im Rheinkreiſe ſieht man mit gutem Erfolge Richter, Advocaten u. ſ. f. zu Landräthen wählen. — — Ich finde es ſtörend, daß nur ein höherer Staatsdiener Präſident ſeyn ſoll. — Dieſe Beſtellung erzeugt Mißtrauen gegen die Wähler. — — In Beziehung auf den Wirkungskreis der Landräthe mag ſich in den oberen Kreiſen mancher Anſtand ergeben, der ſich im Rheinkreiſe von ſelbſt hebt, da man in den diesſeitigen Kreiſen doch die neue Geſetzgebung nicht in's Leben gerufen hat, welche zum conſtitutionellen Syſteme paßt — da hier noch lange nicht in dem Maße wie jenſeits des Rheins die perſönliche Freiheit der Staatsbürger zu Tage gefördert iſt. — — Zum Wirkungskreiſe der Landräthe wünſche ich die Bewilligung für Straßen- und Waſſerbauten, die Entſcheidung in Steuerreclamationsfällen, die Mitwirkung bei Erſchaffung neuer Verwaltungsſtellen oder Amtseintheilungen und Verſetzungen der älteren“ (gezählt zu ſehen).

Abg. v. Aretin ſprach 2190): „Stellt man nicht Landräthe den Kreisregierungen gegenüber, ſo ſind dieſe und ſogar auch die Unterbehörden weniger controlirt, als die Miniſterien ſelbſt. Werden ſie aber nicht zu Zeiten durch verfaſſungsmäßige Reizmittel angeregt und aufgefriſcht, ſo können ſie am Ende für das conſtitutionelle Leben noch weniger empfänglich werden, als die Miniſterien, die doch wenigſtens alle drei Jahre einmal gezwungen ſind, conſtitutionelle Luft einzuathmen. Von der anderen Seite würden die Gemeinden, wenn ihnen das Mittelorgan fehlte, um ſich an die Ständeverſammlung anzuſchließen, bald die üblen Folgen dieſer Getrenntheit empfinden. Ihr Wirken bliebe noch überdieß ohne die verfaſſungsmäßige

Controle ſo wie ihr natürlicher Hang zur Abſonderung ohne Gegengewicht. Dieſen Abſonderungsſinn muß der Landrath in Schranken halten, wie die Ständeverſammlung den Provincialgeiſt. — — Die vollziehende Gewalt ſtrebt, wie Erfahrung lehrt und Natur der Sache mit ſich bringt, immer nach Ausdehnung ihres Wirkungskreiſes. Sie ſteht mit der Ständeverſammlung in ſehr ungleichem Verhältniſſe, indem ſie ununterbrochen fortwirkt, während dieſe nur alle drei Jahre berufen und ihre Berathungszeit auf das Engeſte beſchränkt wird. Beſchwerden und Wünſche aber gibt es nicht nur alle drei Jahre, ſondern alljährlich. Es iſt alſo da, wo die Stände ſo ſelten zuſammen kommen, doppelt nothwendig, daß ein jährlich ſich verſammelnder Landrath beſtehe, bei welchem auch außer der Periode der Ständeverſammlung die Beſchwerden und Wünſche der Staatsbürger vorgebracht werden können. Wenn man ferner erwägt, daß durch die jährliche Verſammlung des Landrathes die heilige Tradition der Verfaſſungsgrundſätze fortgepflanzt, die Ausübung der verfaſſungsmäßigen Freiheit aufrecht erhalten wird, endlich daß hierdurch das unſelige Vielregieren und Centraliſiren vermieden und mit Verbannung aller kleinlichen Vormundſchaft die Behandlung der Localverhältniſſe den Intereſſenten überlaſſen wird, ſo erhellt der große Nutzen von ſelbſt, in ſoferne dem eigentlichen Zwecke der Inſtitution bei ihrer Einführung zugeſagt wird."

Abg. Dietrich forderte nähere Beſtimmungen und in ihnen Sicherung für die „Verantwortlichkeit der Landräthe" 2191). Abg. Köſter 2192) entwickelte „die Wahlart des Landrathes im Rheinkreiſe. Das Wahlcollegium beſteht aus den Wahlmännern für die Ständeverſammlung, aus den Claſſen nämlich der Landeigenthümer und der Städtebewohner. Andere beſondere Claſſen nehmen keinen Antheil. Wollen Sie nun den Rheinkreis zum Vorbilde nehmen, ſo werden Ihre Wahlmänner aus dieſen beiden

Claſſen und aus den Gutsherren mit Gerichtsbarkeit beſtehen, welche der Rheinkreis nicht kennt. Es würden ſohin weder Adel noch Staatsbeamte ausgeſchloſſen ſeyn, in ſofern ſie die Eigenſchaften zum Wahlcollege der Stände beſitzen. — Sämmtliche Wahlmänner ernennen nach relativer Stimmenmehrheit vierzig Candidaten halb aus ihrer Mitte, halb außer ihr, gleichviel ob Beamte, Künſtler, Gelehrte, mit oder ohne Grundeigenthum, wenn ſie nur im Allgemeinen die Wahlfähigkeit haben. — Hieraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß die Hälfte aus Grundeigenthümern beſtehe; ſie können es alle vierzig ſeyn, wenn die Wähler nicht außerhalb ihrer eigenen Genoſſenſchaft gehn wollen. Es liegt in der Natur des Inſtitutes und die Klugheit gebietet es auch, daß die Grundeigenthümer die Mehrheit bilden, denn es handelt ſich hier von Bewilligung der Steuerbeiſchläge, womit man nicht allzu freigebig ſeyn ſoll, da die Steuern und andere Auflagen ſchon drückend ſind. — Wenn auch die Abgeordneten zur Ständeverſammlung nicht zugleich Mitglieder des Landrathes ſeyn ſollen, da beide Verſammlungen in einen Zeitpunct fallen können, ſo bleiben ſolche doch active Wähler. Daher war es auffallend, daß man zu der 1821 im Rheinkreiſe vorkommenden Landrathswahl die zehn Mitglieder der Ständeverſammlung aus der Claſſe der Landeigenthümer und Städtebewohner nicht gleich den anderen Wahlmännern einberief.“ — — Dasſelbe iſt ſeit der 1822er Einführung der Landräthe — wenigſtens im Untermainkreiſe — geſchehen! Auffallend war aber auch mir, Proſper! als ich in der Abſtimmung des patriotiſchen Mannes folgende Stelle fand 2193): „Die vorgeſchlagene Oeffentlichkeit eignet ſich nicht für den Landrath. Dieſe kann nur den Ständen des Reiches eigen bleiben. Ich glaube, daß die Reſultate der Landrathsbeſchlüſſe bei der Oeffentlichkeit eher ſchlechter, als beſſer ausfallen würden“ (? etwa aus derſelben Urſache, warum die Abſtimmung durch Kugeln der Stimmfreiheit günſtiger iſt? Nur dieſe Nothwendigkeit der Hinterthüre für menſchliche Gebrechlichkeit, eine leidige Nothwendigkeit! erklärt mir die Selbſtbeſchränkung des gewiß höchſt freimüthigen und bewährt muthigen Mannes. Um ſo mehr, da er unmittelbar darauf ſpricht 2194): „Aber darauf trage ich an, daß die Rechnungen, welche die“ (Kreis-) „Regierung jedes Jahr über die Kreisumlagen zu ſtellen hat, ſpeciell nach allen Rubriken möge publicirt werden, indem die Bekanntmachungen im Amtsblatte das erforderliche Detail nicht darſtellen.“

„Daß ſein Antrag über die Ordonnanzeinführung des Landrathes eben im Augenblicke der ſtändiſchen Zuſammenkunft, jetzt mit zum Vortrage gekommen wäre“, wünſchte Abg. Stephani 2195). „Warum that das Miniſterium dieſen Schritt? — Warum zog es uns bei einer ſo wichtigen, die Intereſſen des Volks ſo nahe betreffenden Angelegenheit nicht zu Rathe? Warum berückſichtigte es dabei Nichts von Allem, was Tiefgedachtes und Wahres darüber bei unſeren Verhandlungen vor drei Jahren vorgetragen wurde? Warum gab es uns die Landräthe nicht in der wohlthätigen Geſtalt, wie ſie bereits im Rheinkreiſe vorhanden ſind? Warum ergriff es dieſe Gelegenheit nicht, die Länder dieß- und jenſeits des Rheines mehr zu aſſimiliren und damit die Scheidewand allmählich niederzureißen, deren Nachtheil ſich ſchon oft in der Kammer zeigte? — Warum gab es uns die Landräthe in ſo dürftiger Geſtalt, in welcher ſie nicht das Geringſte beitragen können, dem Volke mehr Schutz gegen die Willkür der Unterbehörden zu gewähren — worüber erſt jüngſt in unſerer Mitte ſo laute Klagen erhoben wurden? Soll denn nicht geholfen, dieſer Willkür nicht Einhalt gethan und dem Wunſche aller Abgeordneten des Volkes keine Erhörung werden? Soll dem größten Theile der Nation noch länger verweigert werden, was ein anderer Theil derſelben ſchon lange beſitzt? — — Der Wille unſeres Königes iſt gut, er iſt der beſte. Seine Abſicht bei Einführung der Landräthe“ (wie bei Einführung der Verfaſſung, Proſper!) „war gewiß die reinſte. Daher mein Antrag zur Bitte vor dem Throne: den unvollkommenen Entwurf des Miniſteriums zurückzunehmen und uns einen Landrath mit völlig gleicher Einrichtung zu ſchenken, wie ihn bereits unſere Mitbürger des Rheinkreiſes beſitzen. Der Grundſatz der Oeffentlichkeit werde auf denſelben in Anwendung gebracht. Ich kann daher dem Antrage des Ausſchuſſes auf einen Geſetzentwurf nicht beitreten, der uns auf drei Jahre und noch länger vertagt!" (Es wurden ſechs daraus, Proſper! und noch ein ſiebentes, denn erſt binnen Wochen noch erwartet man jetzt, da ich dieß ſchreibe, die endliche Eröffnung der Landrathsverſammlungen, welchen ſchon der 1828er Landtagsabſchied das Daſeyn gab!)

Stephani's fragweiſe Recapitulation, die auch Nichts vergaß, erlaubte mir übrigens, auf ſie gefußt dir in dem Zeitpuncte, der Form und dem Geiſte (?) der 1822er Landraths-Verordnung ein höchſt wichtiges Datum zur charakteriſtiſchen Würdigung des damaligen Miniſteriums nachzuweiſen, wenn es deſſen nach Allem, was du bis jetzt in meinen Briefen laſeſt, noch bedürfte. *Ut aliquid fecisse videamur!* war das geheime Motto dem drängenden National- und Zeitgeiſte gegenüber. Geſtaltung ohne Weſenheit! ein Spielwerk für die Meinung, ein neues Werkzeug für die Gewalt!

Referent und Antragſteller beſchloſſen die Berathung 2196). Kräftig und offen behauptete und entwickelte Letzter „die Mängel der miniſteriellen Landtagseinrichtung — die Unſtatthaftigkeit, den Namen des Monarchen beſchönigend oder abwehrend in die Erörterung zu ziehen — die eigentliche Beſtimmung des Landrathes — die Wirkungskreiſe und letzte Thatbewährung des Rheinkreis-Landrathes — die öffentlichen und geheimen Machinationen der Verfaſſungsgegner — die Unverantwortlichkeit der Landräthe für ihre Aeußerungen." — Rückſichtlich der von dem Ausſchuſſe nachgetragenen Modificationen bemerkte er ſehr richtig: „Allerdings haben wir zur Zeit noch nicht alle Inſtitutionen, die im Rheinkreiſe Statt finden; der Fall wäre denkbar, daß das, was dort recht gut paßt, in den älteren Kreiſen eine Bedenklichkeit herbeiführen könnte; wir ſind nicht in Allem aſſimilirt; dagegen ſichert die Modification. Kömmt in der Folge eine allgemeine Geſetzgebung für alle Kreiſe zu Stande, überhaupt in Allem volle

Gleichſtellung, dann fällt jedes Bedenken von ſelbſt hinweg. So genommen ſchließe ich mich der Modification des Ausſchuſſes gern an."

Bei der Abſtimmung 2197) beſchloß man einſtimmig den „Antrag auf Einführung des Landrathes und zwar in Hinſicht auf Zuſammenſetzung und Wirkſamkeit nach dem Vorbilde des Rheinkreiſes", mit 93 Stimmen gegen eine „die Berückſichtigung der Verſchiedenheit der Verhältniſſe und Inſtitutionen", mit 79 gegen 24 Stimmen „von drei zu drei Jahren die Feſtſetzung eines Maximums für die Kreisumlagen." — Die „Unverantwortlichkeit der Landrathsmitglieder" erhielt einſtimmigen Beifall und 87 gegen 7 Stimmen beſchloſſen „den Druck der Rechnungen ohne Beilagen." — Dieſer Beſchluß 2198) wurde der K. d. Reichsräthe mitgetheilt 2199).

Dort, mein Freund! ergriff man für diesesmal den Ausweg, die — Antwort zu unterlaſſen. So wenig glücklich und geiſtreich, ſo wenig der Gleichheit des wechſelſeitigen Verhältniſſes angemeſſen auch dieſe unhöfliche Adoption einer dürftigen und längſt verrufenen Maßregel auch war, ſo wenig fand ſich Jemand (laß mir das Wort der Rüge!) in der Wahlkammer, welcher Sache und Manier in Erinnerung und zwar in die ihrer Würde und Unwürde entſprechende kräftige, edelmuthige, das Verſchulden nach Verdienſt geißelnde Weiſe in Antrag brachte! Nicht der Antragſteller, der für ſein treffliches Erweckungswerk zu ſtreiten hatte! nicht der Ausſchuß! keiner der älteren und neueren Redner, die alle dazu berufen waren! ohnehin keiner der Präſidenten, welche die Kränkung ihrer Kammer fühlen und vertreten mußten! Seuffert, der ſo zweckmäßig geſprochen, blieb jetzt ſtumm; alle Mitglieder blieben es!!! Ja, mein Freund! was ſchon mehrmals von dem Präſidenten gegen die Kammer geſchehen, das begab ſich jetzt von Kammer zu Kammer — lebendig begraben wurde der wichtige, der heilſame, der nun zweimal eifrig und begeiſtert bearbeite Antrag — das Kind der Vaterlandsliebe und des guten Geiſtes lebendig **begraben!!** und ohne Reclamation!!

„Alter Mond in deinen Phaſen
„Biſt du ſehr zurückgeſetzt:
„Freunde, Liebchen auch zuletzt,
„Haben Nichts als -- Phraſen!“

Göthe.

Wir ſtehen nun, mein Freund! an einem ſchmerzlich empörenden Abſchnitte in der Geſchichte unſerer parlamentariſchen Anträge — ſchmerzlich und empörend in ſeiner früheren Vorbereitung, in ſeiner jetzigen Entwickelung, in ſeinen künftigen Folgen, tief eingreifend in die Wahrhaftigkeit der Staats- und Verwaltungs-Verhältniſſe, in das heilige Recht des Eigenthumes, in die Richtung vorſorgenden Gemeingeiſtes, in die unantaſtbare Freiheit der Petitionsbefugniß. Aber auch höchſt lehrreich iſt dieſer Abſchnitt, falls es ihm gelingt (wie es nicht fehlen kann, wenn ſein Thatbeſtand redlich aufgefaßt und ſein Geiſt kräftig beherzigt wird), die Gefahr zur Seite der Gefährde klar zu entwickeln, den Phariſäismus zu enthüllen unter dem Verfaſſungsſchleier, die ganze Macht der beſchönigenden Willkür darzuſtellen und den Muth und Unmuth der geſetzlichen Gemüther und Willen gegen dieſe ungeheuren Feinde alles echten Verfaſſungswohles und Verfaſſungserfolges zu waffnen für Kampf und Sieg!

Du erinnerſt dich des erſten Antrages auf Vorlage des Stiftungsweſens mit ſeinen blutenden Centraliſationswunden und ſeinem dringenden Hülfsbedürfniſſe. Nimm meinen XXXVIII. Brief zur Hand und blicke dann hierher auf die gediegene Wiederholung der von ihm beſchriebenen Schickſale eines hochberechtigten und hart unterdrückten Antrages von unſtreitigem Gemeinintereſſe und unbezweifelbarer Rechtlichkeit. Du ſieheſt die beſcheidene, aber ernſte Frage nach dem offenbarſten Nationalgute, nach dem centraliſirten und durch ſeine Centraliſation ſelbſt, durch Daſeyn und Wirkſamkeit ſeiner Peinigerin ſelbſt als ſolches feierlich erkannten und ausgeſprochenen Nationalgute der Stiftungen! ſchon 1819 von dem VI. Ausſchuſſe, von dieſer parlamentariſch geſtalteten Hand der Vollziehungsgewalt im heimlich gewebten

Handſchuhe der Verfaſſungsmäßigkeit, gleich einem unverſchämten Bettler zurückgewieſen! Vergeblich hatte der biedere Behr den Scheingründen dieſer Aechtung ein treffliches Separatvotum ſiegreich widerlegend beigefügt. Unter der Pflege des Präſidialbeiſtandes ſiegte der Ausſchußdespotiſm; an dem Ufer der Iſar lebte die venetianiſche Staatsinquiſition auf, und wie einſt die Signoria des heil. Marcus, mußte unſer Parlament ſich dem oligargiſchen Veto beugen. Später brachte der regſam raſtloſe Hornthal die wichtige Sache in der Rüſtung ſeines Antrages wegen der Exigenzgelder auf den Kampfplatz zurück; Faßmann und Kraft ſtanden ihm treulich bei. Schon ſchienen ſich günſtige Ausſichten zu eröffnen, da blieb, wiewohl angekündigt, der Bericht des V. Ausſchuſſes zurück und die gute Sache ſtand von Neuem dem offenen Grabe nah. Abermals verjagte v. Hornthal den Vampyr des erdrückenden Schweigens, vergeblich ſchwirrten Behelfe und züngelten Entſchuldigungen, es rief der ſtreitbare Nationalvertreter noch drei Tage vor dem Ende des Landtages den Scheintodten nochmals auf. Wie trefflich prägte er die Mittheilungen an die Miniſterien als taktiſche Ausflüchte aus; wie treffend entwickelte er die Sache der Exigenzgelder; wie furchtbar ſtellte er die Summenreſultate auf: über 81 Millionen Stiftungsvermögen und 16 Millionen Gemeindegut ſteigen als gute aber mißhandelte Geiſter aus dem Abgrundsverließe der Centraliſation empor! Da ertönten die Beſchwörungsworte von der Präſidentenſtätte, Unterwürfigkeit und Rechtsverlaſſung trugen der Zauberin die Schleppe. Und als Manneswort die Hexengewalt bedräute, zählte man nicht die Gründe, ſondern die Menſchen; aber aus Beſorgniß vor der Stimme waren der Stimmführer viele abhanden gekommen und die herrliche Unternehmung endigte in gräßliches Verfehlen, dem ſchönen Tage folgte dunkle Nacht.

So 1819!!! und 1822???

Die Abg. Stephani, Clarus, Kraus und Thomaſius hatten einen Antrag auf „die der Nation verheißene Rechenſchaft über die centraliſirte Verwaltung und Verwendung ihres geſammten Stiftungsvermögens“ bei Eröffnung der Kammer gemacht 2200). — In der IX. Sitzung trug Abg. Stephani auf deſſen „Verleſung“ an. „Er iſt nur einen halben Bogen lang und die Kammer hat vor drei Jahren ſehr bedauert, einen ähnlichen Antrag nicht angehört zu haben“ 2201). Der Präſident widerſetzte ſich, der parlamentariſchen Freiheit und Selbſtſtändigkeit ſo weit in ſeinem Demuthseifer vergeſſend, daß er ſogar den von der Kammer nie anerkannten, wenigſtens nie anzuerkennenden Vorwurf, ja Verweis des Landtagsabſchiedes über das Petitionsverleſen als Grund für ſeine Weigerung anführte 2202). Vergleiche, Proſper! meinen LIV. Brief. Du findeſt daſelbſt, wie der langen, intereſſanten, von den Vertheidigern der Freiheit und des Rechtes ſo muthig als geiſtvoll beſtandenen Erörterung der für die Kammer demüthigende Ausgang erfolgte, daß durch 16 Stimmen die Ableſung des Antrages verneint wurde (den Kammerſchluß aber hatten die Tapferen gerettet, denn der Präſident hatte die Kammer fragen müſſen!)

So kam denn der Antrag in die Werkſtätte auf Lemnos, auf den Amboß Meiſter Vulcans! und der Cyklopen! Vernimm nun, edler Freund! wie er dort zurecht gemacht oder vielmehr zu Unrecht verhämmert wurde.

„Bei der Prüfung dieſes Antrages“, ſo entblödete ſich nicht der VI. Ausſchuß im Vortrage an die Kammer zu ſprechen 2203), „ging der Ausſchuß von dem Geſichtspuncte aus, daß wohl jeder einzelnen Stiftung das Recht zuſtehe, wenn ihr das Stiftungsvermögen nicht gehörig extradirt oder die erforderlichen Nachweiſungen über die frühere Verwaltung und Verwendung desſelben nicht vorgelegt werden ſollten, ſolches im Adminiſtrationswege“ (alſo bittend, um Recht bittend, nachdem man ihnen mit Gewalt weggenommen!) „oder im Juſtizwege“ (alſo unter der Vormundſchaft der Verwaltung, die belangt wird, und dem Kreuzfeuer der juſtizmörderiſchen Competenzconflicte!) „zu bewirken“ (? zu ſuchen oder auch nur zu verſuchen!!!) „und, falls ſie auf dieſe Weiſe ihre Abſicht nicht erreichen ſollte, bei den Ständen des Reiches deßfalls Beſchwerde zu führen." (Beweinenswürdige Wohlthat, wie 1828 und 1829 tagklar beurkunden!!!) „Dagegen liege es aber nicht in dem durch die Verfaſſungsurkunde vorgezeichneten Wirkungskreiſe der beiden Kammern, über die vormalige Centraladminiſtration des geſammten Stiftungsvermögens eine allgemeine Rechenſchaft von der Regierung zu verlangen" (hat dieſe ſolche Rechenſchaft nicht verſprochen? — hätte ſie, auch ohne dieß Verſprechen nicht Vormundspflicht zur Leiſtung derſelben? — hätte ſie einen größeren Ehrenpunct, als ſolche von ſelbſt und ohne Aufforderung zu leiſten? — Und dann und hauptſächlich! wer kann die Aufforderung dieſer Rechenſchaft außerhalb des Rechtes der Kammer finden, wenn er die Verfaſſungsurkunde kennt und verſteht oder nicht mißverſtehen will? Hatte der Ausſchuß den §. 10 Tit. IV der Verf.-Urkunde mit gutem Gewiſſen überſchlagen können! Und wollte ſich gegen ihn der Centraldämon hinter die Schanze der nicht verfaſſungsmäßigen Zeit verſtecken — wie andere Dämonen leider! mit Erfolg gethan — ſo war doch zu allen Zeiten Rechtmäßigkeit im geſetzlichen, wenn auch nicht immer im praktiſchen Leben einheimiſch und überdieß fällt die Zurückgabe des Stiftsgutes in die Verfaſſungsperiode, folglich auch die Rechenſchaft, ohne welche keine ordnungsmäßige Rückgabe denkbar iſt. Ohnehin eignet das durch das Regierungsverſprechen erworbene beſondere Nationalrecht auf dieſe Rechenſchaft ſich gewiß zur Vertretung der Stände!), „weil" (ſo fährt der ſophiſtiſche Vortrag fort) 2204) „dieſe Anſtalt vor dem Daſeyn unſerer Conſtitution bereits ſchon" (welcher zitternde Pleonasmus!) „aufgelöſt war, daher ein ſolches Verlangen eine unbefugte Einmiſchung in die Verwaltung der Vorzeit ſeyn würde." (Proſper! mein Blut rollt, als zählte ich erſt fünf und zwanzig Jahre. Gott Dank! daß Unrecht und Unwürde es noch in's Sieden verſetzt! Proſper! welche Sprache! unbefugte Einmiſchung! die Frage der *Nationalvertreter* nach der *Pflicht* der Verwaltung in einer der *heiligſten* Nationalangelegenheiten eine *unbefugte Einmiſchung*!!!

„Freunde! flieht die dunkle Kammer,
„Wo man euch das Licht verzwickt
„Und mit kümmerlichſtem Jammer
„Sich verſchrobnen Bildern bückt:
„Abergläubiſche Verehrer,
„Gab's die Jahre her genug,
„In den Köpfen eurer Lehrer
„Laßt Geſpenſt und Wahn und Trug!"

Göthe.

Und nun vernimm das *Ende*, das *nie* hätte einen *Anfang* finden ſollen!

„Aus dieſem Grunde", ſo hat der VI. Ausſchuß die *Stirne* zu ſagen: „wurde von dem Ausſchuſſe *einſtimmig* (!!!) beſchloſſen, daß die vorliegende Eingabe *nicht als Antrag* zur Vorlage an die Kammer ſich eigne" 2205)!

Doch, mein Freund! es iſt eine eigene Sache um das Gewiſſen, dieſen Engel mit dem feurigen Schwerte, der aber uns nicht ſowohl vor dem Paradieſe, als vor der Hölle ſteht — dem Schluſſe wurde *alsbald* beigeſetzt 2206):

„*Jedoch* aber in Erwägung, daß derſelbe" (der Antrag) „im Grunde" (*und auf der Oberfläche*!) „eine *Beſchwerde* darüber enthält, weil" (daß) „die Verordnung vom 29. Febr. 1808, worin *förmliche Rechenſchaft über das centraliſirte Stiftungsvermögen feierlich zugeſichert worden*, bisher unbefolgt geblieben ſei" (es iſt ja *damals erſt vierzehn Jahre* lang *verſprochen* geweſen!!!) „und daß das *Geſammtvermögen* aller Stiftungen unter den *beſonderen* Schutz des Staates" (hätte er nur kein ſo furchtbares Centralgefolge) „geſtellt iſt" (endlich fällt es dem fehlſchließenden Ausſchuſſe bei, wo das Ziel ſteht), „*folglich* von jedem Staatsbürger wegen Verletzung eines zu Gunſten desſelben beſtehenden Geſetzes Beſchwerde geführt werden könne" (cape memor!), „ſei der Antrag als Beſchwerde durch das Präſidium der Kammer an den V. Ausſchuß zur näheren

Würdigung abzugeben" (der aber auch, wie du weißt, von dieſer in Beſchwerden verwandelten Petition Nichts hören will!) 2207).

So weit war alſo das Jniquitätsmyſterium gebracht! das Kegelſpiel der Menſchenfurcht in Gang geſetzt — jenes verdammliche und ſchmähliche Spiel, das kein Ehrenmann anders als mit hoher oder tiefer Verachtung (es iſt gleichviel dießmal) anſehen — nein! nicht einmal anblicken, ſondern ſtören und zerſtören ſollte — ein Spiel, welches in unſerem lieben Vaterlande nur zu oft vorkommt, Freund! dem Guten oft verderblich, dem Böſen Triumph weniger bereitend als laſſend, ſich ſelbſt mit klug tönenden Worten glücklicher in's beruhigte Nicken wiegt, als den unbeſtechlichen Prüfer und ſcharfen Satansjäger! O öffentlicher Geiſt! öffentlicher guter Geiſt! Schutzgeiſt der Tugend und des Vaterlandes!

„Entled'ge dich von jenen Ketten allen,
„Die gutgemuthet du bisher getragen,
„Und wolle nicht mit kindiſchem Verzagen
„Der ſchnöden Mittelmäßigkeit gefallen!
„Und mag die Bosheit auch die Fäuſte ballen,
„Noch athmen Seelen, welche keck es wagen,
„Lebendig wie die deinige zu ſchlagen:
„Drum laß die friſchen Lieder nur erſchallen!"

Platen.

Abg. v. Hornthal (ſelbſt mit einem ähnlichen Antrage aufgetreten) 2208) nahm auch jetzt noch für die Stiftungen das Wort: „Die Thüre iſt alſo in Bezug auf dieſen hochwichtigen Gegenſtand uns wieder verſchloſſen!" ſagte der Vertheidiger des Rechtes 2209). „Sind dieß unſere Ausſichten in den wichtigen Angelegenheiten des Volkes? Der Ausſchuß ſelbſt kann und wird nicht in Abrede ſtellen, daß 1819 derſelbe Antrag, als zur Vorlage an die Kammer noch zu frühzeitig" (es waren damals dennoch eilf Jahre ſeit dem Verſprechens-Schalttage 1808 vergangen!!!) „und deßwegen nicht geeignet abgewieſen wurde. Jch erinnere mich ganz genau, daß der Grund dieſes Beſchluſſes darin geſetzt war, daß die Aushändigung des Stiftungsvermögens an die Gemeinden nach

Anordnung des Gemeindeedictes noch nicht erfolgt war und daß, ſei ſie erfolgt, alsdann die zugeſicherte Rechenſchaft zu leiſten ſeyn werde. — 1819 war erwähntes Gemeindeedict erſt erſchienen, daher galt die Leiſtung der Rechenſchaft für zu frühzeitig und jetzt, drei Jahre ſpäter, ſoll ſie als gar nicht zeitig erſcheinen! Hat die Nation jetzt, nach weiteren drei Jahren, auch kein Recht, darnach zu fragen, wohin man mit den Millionen des Stiftungsvermögens gekommen? Deutlich haben wir uns 1819 über die Nothwendigkeit ausgeſprochen, der Nation, welche in ihrer Geſammtheit dabei intereſſirt iſt, Beruhigung und Aufklärung zu verſchaffen und Rechenſchaft über die aus der Zeit der Willkür herſtammende Verwaltung jener ſo bekannten Centraladminiſtration zu fordern. Ich, wir alle waren der Meinung und der Hoffnung, daß nun die 1808 ausdrücklich von der Regierung zugeſagte Rechnungsablage als gewiß nicht mehr zu frühe in Vollzug geſetzt würde. Man ſagte uns, die Kammer ſei nicht befugt, jede Stiftung einzeln ſolle klagen. Dann! mm. HH., wollen wir im Namen der Nation lieber verzichten! So viele Stiftungen, ſo viele Proceſſe! ja! weit mehr Proceſſe als Stiftungen! Dann werden ſie noch einmal ausgepumpt!"

Abg. v. Hofſtetten wünſchte einige Worte zur Rechtfertigung des VI. Ausſchuſſes zu ſprechen 2210). Ein ſeiner Natur nach erfolgloſer Verſuch! und dennoch machte der Präſident Schwierigkeit. „Ich glaube," ſprach er, „es ſei nun nicht an der Zeit, ſich in Diſcuſſionen einzulaſſen" 2211). — „Es muß nur bemerkt werden," nahm v. Hofſtetten das Wort 2212), „daß 1819 zwar der Antrag als nicht geeignet erkannt, aber nicht ausgeſprochen wurde, ob man ihn als Antrag oder als Beſchwerde ſuſpendire." (Welche glückliche Diſtinctions-Erfindung!) „Würde damals eine Beſchwerde an den V. Ausſchuß gekommen ſeyn, ſo wäre es eine Frage, was geſchehen wäre." (Zu welchen ekelhaften Deutelungen, Aus- Um- und Krummwegen und Verrenkungen der Wahrheit außer uns und der Selbſtſtändigkeit in uns das Phariſäiren führt!) „Der Antrag kommt nun an den V. Ausſchuß und daher an die Kammer (!). Ein Widerſpruch iſt nirgends zu finden, Thür und Thor ſind keineswegs geſchloſſen.“ (Das Herz blutet mir, den edlen Hofſtetten in dieſe Buſenbaumiade verflochten zu ſehen! Offenbar huldigte er hier den ſogenannten Staatsgründen, welchen zu allen Zeiten ſo viele edle Männer nachgaben! und nie einer nachgeben ſollte! Nie kann Unrecht auch um der höchſten Intereſſen willen zu Recht werden! und ein Staatsrecht, welches mit dem Naturrechte, geſchweige mit dem Sittlichkeitsrechte im Widerſpruche ſteht, mag auf allen Hochſchulen gelehrt, es dürfte von den Grotius, Montesquieu, Loke und Leibnitz ſelbſt gelehrt werden, ohne darum je ein Recht zu ſeyn! ſeyn zu können. Nur die Gewalt kann es geltend machen! vor dem Gewiſſen bleibt es Unrecht! Wer — Proſper! dieſen Satz in das Reich theoretiſcher Hirngeſpinnſte verweist, wie oft geſchieht, mag ein praktiſcher, gutbelohnter Corſar, oder ein reſignirter, gewandter Geſchäftsmann, aber nie der Mann einer Nation ſeyn! bis er anders fühlt und denkt). — „Wir wollen nun nicht discutiren,“ hemmte der Präſident 2213). „Ich habe Hrn. Abg. v. Hornthal nicht unterbrechen wollen, obſchon, ſtreng nach dem X. Edicte, nicht mehr darüber geſprochen werden kann, wenn ein Antrag vom Prüfungsausſchuſſe verworfen iſt.“ (Wahr! ja, Proſper, wahr! und eben ſo unwürdig im Antlitze der Verf.-Urkunde und ihren §. 19 und 20 Tit. VII, die hier als eine Göttin in Fauns-Haft erſcheint!!! Unwürdig und unerträglich! das Kleinod der Verf.-Urkunde geradezu escamotirt durch das X. Edict, das hier als dem Texte geradezu widerſprechende Beilage in ſich zuſammenfällt und nach allen rechtlichen Begriffen ungültig geboren iſt).

Der Antrag des tapferen Vertheidigers der Stiftungen, Hornthal's, wurde denſelben Weg nach dem V. Ausſchuſſe gewieſen 2214). Wie die guten Stiftungen und ihre Verfechter dort fortkamen, erzählte dir mein LII. Brief. Ad acta! hieß und heißt der Epilog des Millionen-Trauerſpieles. Lies aber auch dort die trefflichen Worte Mehmel's nach. „Der

VI. Ausſchuß wäre von Amtswegen verpflichtet geweſen," ſo beginnen ſie, „die Sache auf das Sorgfältigſte zu prüfen und der Kammer die Gründe genau, klar und überzeugend zu entwickeln, warum der Antrag geeignet oder nicht geeignet. Entſcheiden ſollte er und nicht an den V. Ausſchuß weiſen." — — Der V. Ausſchuß wich der ihm zugeſpielten Kugel durch Incompetenzerklärung aus, wie dieß mein LII. Brief ausführlich auseinanderſetzte. So ging eine koſtbare Zeit und eine köſtliche Sache verloren. Denn, Proſper! wir haben noch einen Auftritt des Jammerſpieles vor uns. Abg. Köſter hatte einen neuen Antrag übernommen und bewirkt 2215), früh genug, um früher zur Sprache zu kommen. Aber der VI. Ausſchuß, ſeiner Taktik getreu, brachte den zwiſchen 10. und 12. April eingekommenen nicht einen Augenblick früher als in ſeinem letzten, in der vorletzten Kammerſitzung erſtatteten Vortrage, am 25. Mai 2216) und zwar mit folgenden Ausdrücken vor 2217). „Die Eingabe wurde vorgeleſen und geprüft, wobei ſich der Ausſchuß überzeugte, daß der hier geſtellte Antrag mit den beiden bereits geprüften" — (Stephani's und Conſ. und v. Hornthal's), „im Weſentlichen gleichlautend iſt, daß daher derſelbe eben ſo wenig als jene zum verfaſſungsmäßigen Wirkungskreiſe der Stände gehöre und folglich an die Kammer nicht gebracht werden könne"!!! So ſprechen Abgeordnete!

Die von dem Staatshaushalte, dem Schuldenweſen und ihrem nahen Schluſſe gedrängte und beengte Kammer nahm (was ſie jedoch, wie früher! geſollt hätte) keine weitere Notiz von dieſem neuen parlamentariſchen Todtſchlage des Rechtes und abermals verſank die heilige Sache der Stiftungen in das unheilige Burgverließ der Tergiverſation, der Ränkeſucht, des rechthaberiſchen Eigennutzes und der eigennützigen Rechthaberei! Abermals überzeugten ſich die hellſehenden Freunde des Vaterlandes, daß Thätigkeit, Gewandtheit und Beharrlichkeit nur den Caſſegeſetzen, den Creditvoten, der glücklichen Bugſirung der Budgets, Schuldenrechenſchaften und Finanzprüfungen gewidmet ſind!! Abermals zerdrückten die Freunde des Volkes die Glutthräne im Auge, indem ſie den Unmuth der edlen Gerechtigkeit als Freund und Waffengenoſſen an ſich drückten!!! Abermals endlich überzeugten ſie ſich, daß ein Vorkoſter, wie der unſerer eigentlichen Verfaſſungsurkunde unbekannte VI. Ausſchuß des X. Edictes, der Kain des Verfaſſungsrechtes und der Tyrann der Petitionsfreiheit werden mußte, wenn er auch nicht ein zu dieſer Beſtimmung geborner Conſtitutions-Poſthumus wäre!!!! Sie faßten den feſten Entſchluß, ihn zu bewachen, zu bekämpfen, zu vernichten, damit Baiern nicht nur geſetzlich frei ſcheine, ſondern es ſei.

Wahrlich, mein Freund! wenn unſere Verfaſſungsmäßigkeit ohne wahrhafte Petitionsfreiheit nicht beſtehen kann, ſo iſt auch echter Baiernſinn erſt dann in der Kammer der Abgeordneten emancipirt, wenn der Ausſchuß verſchwunden iſt, der ihn marternd parodirt — der Conſtitutions-Parricida! Bis dahin laß uns nicht und nie vergeſſen, was der Pinduspatriarch ſingt:

„Sei du im Leben wie im Wiſſen
„Durchaus der reinen Fahrt befliſſen;
„Wenn Sturm und Strömung ſtoßen, zerr'n,
„Sie werden doch nicht deine Herrn!!!"

Göthe.

Sieben und ſiebenzigſter Brief.

Den 8. Oct. 1819.

Die Finanzanträge zeigen uns, was dich nicht wundern wird, Freund! die Rückſeite der Finanzgeſetzentwürfe. — Das Streben der Erhöhung und der Immermehrnutzung muß die Gegenbeſtrebungen auf Herabſtimmung und Mindern nothwendigerweiſe wecken.

Ein halbes Dutzend von Anträgen wenigſtens cernirte die eben ſo drückende als ungerechte Zugviehſteuer 2218). „Dieſe Steuer", hatte Abg. v. Weinbach in Unterſtützung der Anträge geſagt 2219), „iſt gegen das Princip der Landwirthſchaft, ſie ſchlägt Production und Induſtrie darnieder, trifft meiſtens die ärmſte Claſſe des Volkes, iſt daher mit Haß und Fluch der ganzen Nation begleitet. Was früher im Rheinkreiſe die Kellerratten, das ſind in“ (dießſeitigem) „Baiern die Stallratten. Ich bereiſte voriges Jahr den Unterdonaukreis und hörte mit Erſtaunen, daß die Zugviehſteuer, gemäß neuerem Geſetze, mit ſtrengſter Execution eingetrieben wurde und in einem einzigen Rentamte 600 fl. Strafe wegen verleugneten Viehſtandes betrug!“

Du kannſt dir übrigens von den finanziellen Verhältniſſen des Landes einen Begriff machen, wenn du hierauf den Abg. Beſtelmeier erwiedern hörſt 2219 bis): „Daß die Zugviehſteuer hart und beſchwerlich, will ich nicht leugnen, aber wenn es darauf ankäme, unter zwei Uebeln das kleinere zu wählen, ſo würde man ſich im Rezatkreiſe eher für die Aufhebung des Sportelweſens, wie es dermalen beſteht, erklären.“

Nun die dritte Stimme zu Vollendung der Schilderung. „Zu Beruhigung mehrerer Antragſteller auf gänzliche Abſchaffung der Zugviehſteuer will ich als Mitglied des II. Ausſchuſſes“, ſagte Abg. Köſter 2220), „nur vorläufig bemerken, daß wir ſämmtlich“ (bei dem Ausſchuſſe) „dahin einverſtanden waren, daß die Zugviehſteuer den Stempel einer ungerechten und den Landmann beſonders drückenden Abgabe trage; jedoch kann wohl den Anträgen in ſo lange nicht entſprochen werden, als nicht aus den Finanzrechnungen erſichtlich iſt, daß die Staatseinnahmen einer Verminderung fähig ſind.“ (Kann, Proſper! könnte irgend eine größere Aufforderung zur Regierungsſparſamkeit gefunden werden, als der Sinn dieſer wenigen ſchweren Worte? Nur wer das Herz mißt, ohne es zu vermiſſen, vermöchte hier noch den Beutel begehrlich hinzuhalten!)

Abg. v. Hornthal traf die Sache richtig 2221). „Vor drei Jahren ſind uns von allen Miniſterien Erſparungen zugeſichert worden! Ich nehme an, daß die Zugviehſteuer aufgehoben werden kann. Ich ſtellte ſelbſt den Antrag auf Aufhebung der Sporteltantièmen. Ich glaube, daß beide Laſten aufhören können. Geſetzt aber, die Erſparungen reichten zu Deckung des hierdurch entſtehenden Ausfalles nicht hin, ſo wird die Kammer ſchon andere Mittel vorzuſchlagen wiſſen, um dieſe das Volk ſo drückende Laſt doch aufzuheben."

Endlich erſchien der Vortrag des II. Ausſchuſſes 2222), welcher jedoch „immer noch von der Ungewißheit einer vollſtändigen Aufhebung" ausgehend nur „die Erhebung zu mildern ſuchte" und daher glaubte, „daß die Steuerbarkeit nach dem älteren Geſetze vom 10. Auguſt 1808 unter Aufhebung der ſchärfenden (?) Miniſterialverordnungen" (nach dem Entſtehen der Verfaſſung Miniſterialſchärfung?) „zu beſtimmen, die Strafe auf das Einfache des Betrages zu beſchränken und die förmliche Unterſuchung über Unterſchleif den competenten ordentlichen Civilgerichten zu überweiſen ſei."

Die Berathung wurde von einer ausführlichen Bühnenrede des Abg. Häcker eingeleitet 2223), welcher „die unbedingte Nothwendigkeit der Aufhebung" dieſer Abgabe nachwies und ihren Ausfall „theils durch Erſparungen gedeckt fand, theils durch eventuelle Erholung — im äußerſten Nothfalle — an dem Getreide-Creditvotum vorſchlug" (welches Letzte am beſten unterblieben wäre, Proſper! denn wer bezahlt das Creditvotum oder wenigſtens mit am Creditvotum?).

Einmüthig beſchloß die Kammer 2224), nachdem ſie durch die Aeußerungen von wenigſtens dreißig Sprechern ihr Intereſſe an der Sache beurkundet und ſelbſt vernommen hatte, „den Antrag auf die Aufhebung der Zugviehſteuer" vor den Thron zu bringen und dieſem Antrage den weiteren „auf Deckung des Ausfalles durch Erſparungen" beizufügen. Mit 46 gegen 36 Stimmen, alſo mit einer kleinen Mehrheit wurde die „eventuelle Aushülfe aus dem Getreidecredit im Falle der Erſparniß-Unzureichenheit" bewilligt, „die Zugviehſteuer für die Luxuspferde" aber mit 62 gegen 19 Stimmen beibehalten, ſogar mit 46 gegen 36 (dieſelben Stimmenzahlen wie vorhin bei der Anweiſung auf das Creditvotum)

„auf deren Erhöhung“ angetragen; die „Hundeſteuer“, welche vorgeſchlagen war, wurde mit 64 gegen 18 Stimmen verworfen, dagegen „als Erſatz für die Zugviehſteuer eine Steuer auf die Activcapitalien“ mit 77 gegen 5 Stimmen beliebt. Schließlich beharrte die Kammer, „falls die gänzliche oder theilweiſe Erlaſſung der Zugviehſteuer unmöglich ſei, daß hinſichtlich derſelben lediglich das Geſetz vom 10. Auguſt 1808 zur Norm dienen und dagegen die Erweiterungen und Schärfung der Verordnung vom 25. Nov. 1820“ (alſo doch nach Erlaſſung der Conſtitutionsurkunde Miniſterialſchärfung!) „aufgehoben werden ſollen.“

Was hältſt du von dieſem Beſchluſſe, Freund! der meines Erachtens ſehr viel Aehnlichkeit mit einem Schachbrette, aber um ſo weniger mit einem guten Schachſpieler hat.

Die K. d. Reichsräthe trat zwar „der ganzen oder theilweiſen Aufhebung der Zugviehſteuer bei, wollte aber den Erſatz durch Erhöhung der Eingangszölle von fremden Erzeugniſſen und Waaren ſuchen und dem Untermain- und Rheinkreiſe einen ähnlichen verhältnißmäßigen Nachlaß an directen Steuern zuwenden.“ Den „Fortbeſtand und die Erhöhung der Steuer auf Luxuspferde und die Anweiſung auf das Creditvotum“ genehmigte die Erbkammer nicht 2225). (Letztes ſagt meiner vollen Ueberzeugung zu — nicht ſo Jenes! Luxuspferde waren offenbar zu dieſer Abgabe geeigneter, als irgend ein anderer animaliſcher Beſteuerungsfonds! — Von der Capitalſteuer ſcheint die Erbkammer „Umgang genommen“ zu haben!)

Nach wiederholtem Vortrage 2226) des Ausſchuſſes und nochmaliger Berathung 2227) ſchloß ſich die Wahlkammer ſchweſterlich an 2228) — wie bisher gewöhnlich! — Man ſollte glauben, die Wahlkammer ſei die jüngere der beiden Schweſtern, und doch! — lehrt die Geſchichte ohne und mit Lehrſtühlen, daß wie aus Adam's Rippe Eva, ſo aus den Völkern allenthalben erſt die Großen (große oder kleine) hervorgingen!

Auf die Reviſion der Gewerbeſteuer war ein zweiter Finanzantrag geſtellt 2229) und demſelben ein anderer über die großen Mißverhältniſſe der Staatsbürger in Beſteuerung der Gewerbe zur Seite getreten 2230). Sie wurden dem betreffenden Ausſchuſſe zugeſtellt 2231). Dieſer erſtattete ſeinen Vortrag 2232), „die Richtigkeit der Bemerkung beſtätigend, daß ſchon der Zeitraum von fünf Jahren, nach welchem die geſetzliche Reviſion der Gewerbeſteuer vorgenommen werden ſollte, viel zu lange ſei, weil alljährlich weſentliche Veränderungen darin vorfielen. Wie viel größer müßten nun Nachtheil und Verwirrung ſeyn, da jener geſetzliche Zeitraum nicht einmal eingehalten, ſondern von einem Jahre zum andern aus nicht angegebenen, obwohl zu vermuthenden, aber nie zu rechtfertigenden Gründen verſchoben werde. Dieß beweiſe die Vermehrung der Reclamationen Jener, welche den Druck um ſo weniger auszuhalten vermöchten, als ſie je länger je mehr den Schutz und die Unterſtützung entbehren müßten, welche ihnen dafür zu Theil werden ſollten. Aus dieſem Grunde dürfe dieſe Laſt wohl auch als Miturſache des Gewerbverfalles angeſehen werden. Dem Antrage ſei von Kennern und unbefangenen Beurtheilern nur beizupflichten, wenn er die Gewerbeſteuer überhaupt, beſonders aber da, wo nahe und ferne her die Concurrenz freies Spiel habe, der Hauſirhandel begünſtigt werde, eine auf Willkür, Leidenſchaft, wenigſtens auf irrige Anſichten und ſehr oft übelverſtandene Plusmacherei gegründete, irreguläre Steuer nenne, zumal wenn ſie nicht alle drei Jahre revidirt und regulirt werden." Der Ausſchuß begutachtet daher für den Antrag und mit ihm auf „feſte, der Natur der Gewerbsverhältniſſe angemeſſene Grundſätze für die Repartition der Gewerbeſteuer und auf dreijährige Wiederkehr ihrer Reviſion."

Die Berathung 2233) war eigentlich nur das Vorſpiel jener ausgedehnteren Erwägungen, die uns die 1825er und 1828er Landtage bringen werden, und dennoch nur zu umſtändlich. Mit großem Rechte ſagt der erſte Abſtimmende, Präſident v. Seuffert (Redner von der Bühne fanden ſich nicht) 2234), „der zur Erörterung ausgeſetzte Gegenſtand ſei zwar einfach, jedoch von hoher Wichtigkeit, da er die Beſteuerungsart einer großen und intereſſanten Claſſe von

Staatsbürgern — der gewerbetreibenden — betreffe." Wenn er aber faſt unmittelbar hierauf äußert, „es ſei weder von dem Antragſteller, noch von dem Ausſchuſſe über jene feſten und den Gewerbsverhältniſſen angemeſſenen Grundſätze, welche gewünſcht wurden, in eine Erörterung eingegangen worden und daher ſeien ſolche auch kein Gegenſtand der Discuſſion" 2235), ſo kann ich dieſem Ausſpruche nicht beiſtimmen, ſondern nur meine Ueberzeugung ausſprechen, daß die Kammer, mithin auch ihr erſter Votant dieſen Mangel zu erſetzen hatten." — „Hätte ich", ſetzt indeſſen Seuffert hinzu 2236), „ohne mich in eine Discuſſion über die Grundſätze ſelbſt einzulaſſen, einen Wunſch zu äußern, ſo beſtände er darin, bei Claſſification der Gewerbeſteuer die volleſte Oeffentlichkeit anzuordnen — daß hierzu alle Intereſſenten vorgerufen und die Claſſen in ihrer Gegenwart und bei offenen Thüren beſtimmt werden, weil Nichts als die Macht der Oeffentlichkeit die im Geheimen und Verborgenen ſchleichende Willkür zu zügeln und der Leidenſchaft Stillſchweigen zu gebieten vermöge." Unter dieſem Wunſche trat Präſident v. Seuffert dem erſten Theile des Antrages bei. — Rückſichtlich der dreijährigen Reviſion, die in Antrag gebracht war, ſendet er die Bemerkung voraus, „daß allerdings eine — in einem conſtitutionellen Staate am wenigſten ſtatthafte — Erfahrung zeige, wie Geſetze, beſonders ſolche, welche Ungleichheiten und Ueberbürdungen, durch die Zeit herbeigeführt, wieder ausgleichen und heben ſollen, unvollzogen blieben. Auf dem Lande möchten die Gewerbe wohl in Bezug auf Wichtigkeit und Einträglichkeit eine gewiſſe Stätigkeit behaupten, die in den Städten nicht beſtehe. Da nun der größte Theil der Gewerbſteuerpflichtigen in Städten und Märkten wohne und eine dreijährige Reviſion der Steuercadaſter weder mit großer Mühe noch mit großen Koſten verbunden ſei, ſo ſtimme er für die angetragene dreijährige Reviſion, mit Ausnahme des von den Steuergeſetzen der älteren ſechs Kreiſe noch nicht betroffenen Untermainkreiſes." Nachdem mehrere Stimmen denſelben Weg eingeſchlagen, bemerkte Abg. Kurz 2237): — „ihm ſcheine die Beſchwerde der Willkür und Bedrückung bei Anlage der Gewerbeſteuer ihren Grund allein darin zu haben, daß man ſie als eine Vertheilungsſteuer behandle, die Hauptſumme voraus beſtimmend. Werde ſie aber als Quotitätsſteuer behandelt, nämlich der Beitrag eines jeden Gewerbes im Voraus beſtimmt und er nach den Orts- und übrigen Verhältniſſen und feſten Normen in der Art erhoben, daß jeder Gewerbsmann am Anfange jedes Jahres ſchon im Voraus ſie nach Anſicht des Geſetzes ſelbſt beſtimmen könne — ſobald hörten alle ſolche Beſchwerden auf."

Abg. v. Weinbach wünſchte auch „die reichen Geldhändler, Wechsler, Banquiers und Capitaliſten von der Gewerbeſteuer angezogen" 2238). Abg. v. Frank machte aufmerkſam 2239), „daß nicht das Geſetz von 1808, ſondern das von 1814 das neueſte über dieſen Gegenſtand ſei — und genau beobachtet den Ungleichheiten in der Beſteuerung vorbeugen werde. Wenn ſich daher häufige Beſchwerden ergäben, ſo ſcheine es vielmehr an Vollziehung des Geſetzes zu fehlen." — Abg. v. Schätzler will „zum Beſten des Geldumlaufes die mit ihrem Gelde Nichts verdienenden, aber es im Lande verzehrenden Rentiers in Beziehung auf Capitalſteuer von den Geldgewerbsleuten ſchonend unterſchieden wiſſen" 2240). — „Der gutächtlichen Beiziehung der Stadtcommiſſäre" widerſetzt ſich Abg. v. Hornthal aus guten Gründen 2241). „Ihre Stellung iſt beinahe immer in Oppoſition mit den Staatsbürgern. Sie ſuchen ſich immer bei den Kreisregierungen oder den Miniſterien ein Verdienſt zu erwerben und noch immer ſehe ich Regierungen, Fiscus, Finanzminiſterium dem Volke einigermaßen feindlich gegenüberſtehen. Will's Gott, ſo werden ſie ſich auch nach und nach das conſtitutionelle Weſen eigen machen; zur Zeit iſt's noch nicht ſo." — „Ich ſpreche dießmal nicht für freie Gewerbsconcurrenz, deren Protector ich bin," ſprach Abg. Köſter 2242), „doch muß ich ſolche mit dem Gewerbſteuergeſetze in Berührung bringen. Ich unterſtütze den Antrag; aber ich bezweifle, ob in demjenigen Theile Baiern's, wo keine freie Concurrenz iſt und es von dem Willen der Magiſtrate, Regierungen und Innungen abhängt, ob und wie man ein Gewerbe treiben darf, oberſte und richtige Grundſätze für die Regulirung der

Gewerbeſteuer aufgeſtellt werden können. Für eine im Allgemeinen feſtgeſetzte Gewerbſteuerſumme, die erhoben werden ſoll, kann nur dieß der richtige Vertheilungsmaßſtab ſeyn, daß man das Gewerbe an ſich nach ſeinem Ertrage und dann nach der Bevölkerung in Anſchlag bringt. So bald man Rückſicht auf das Individuum und ſeine perſönlichen und nachbarlichen Verhältniſſe nimmt und dieſe Rückſichtnahme der Zunft oder den Magiſtraten überlaſſen iſt, muß Willkür und Unzufriedenheit entſtehen. Nie wird es, bei Zunftzwang, der Regierung gelingen, Jeden zu befriedigen. Auflage auf die Gewerbe darf nie Vertheilungs=, nur Quotitätsſteuer ſeyn — jedes Gewerbe muß tarifirt werden. Wo Quotitätsſteuer und freie Concurrenz beſteht, fällt alle Bedrückung und Willkür hinweg. So wie ein Zolltarif genau beſtimmt, welche Eingangsgebühren von jeder Waare zu bezahlen ſind, eben ſo ſind im Rheinkreiſe alle Gewerbe tarifirt, mit Rückſicht auf Bevölkerung und Wichtigkeit des Gewerbes, aber ohne Rückſicht auf Localitäten, Zahl der Gewerbetreibenden ꝛc. ꝛc. Wer eins oder mehrere Gewerbe treiben will, kommt weder mit der Regierung noch den Magiſtraten in Colliſion; er ſchafft ſich Local und Geräthſchaften an und ſetzt den Magiſtrat dann in Kenntniß, worauf er nach dem Tarife auf die Gewerbſteuerrolle ohne weitere Förmlichkeit eingetragen wird. Eben ſo leicht kommt er auch wieder aus dieſer Steuer durch die einfache Erklärung, daß er aufhöre, die angegebenen Gewerbe zu treiben und andere treiben wolle. Das iſt Ordnung. Auch iſt hier bei der Schätzung keine Oeffentlichkeit nöthig. Alles iſt gedruckt vor Augen und Jedermann kann ſich ſeine Rechnung voraus machen.“ (Das eben iſt die beſſere, die reelle, die lebendige Oeffentlichkeit, nicht die bloß papierene, förmliche!) „Wir haben vor drei Jahren über allzu hohen Tarif der Gewerbeſteuer geklagt; ich ſtellte den Antrag; wir erhielten auch im Ganzen eine Verminderung; aber keine Klagen werden Sie über freie Concurrenz vernommen haben. Bei der Reviſion der Gewerbe und Aufſtellung der Tarife muß man nur nicht in's Kleinliche gehen“ (wie nirgends!) „und Mäuſefallenmacher, Beſenbinder u. dgl. in den Rang der Gewerbetreibenden aufnehmen. Gewöhnlich haben die Reviſionen die Folge, daß man am Ende noch mehr als vorher bezahlt, worüber heute ſchon einige Klagen erhoben wurden.“ Abg. Stephani brachte neuerdings „das perſönliche Beſteuerungsprincip vorzugsweiſe vor dem dinglichen“ wieder in Erinnerung 2243). „Daher in allen Staaten und ſo auch in dem unſerigen die ſo häufigen Klagen über Bedrückungen, welche in der Verwechſelung dieſer beiden Principien ihren Grund haben. Einen Beweis hiervon liefern uns auch die ſo häufigen Beſchwerden über ungleiche Beſteuerung der Gewerbe. Bei dieſen wendet man auch bis jetzt nur das ſachliche Princip an, indem man die Gewerbe, folglich bloß die Sachen und nicht das Einkommen der Gewerbsinhaber (die Perſonen) beſteuert. Auf ſolche Verwechſelung gründet ſich die Doppelklage, daß man bei dieſer Claſſification weder die Oertlichkeit, noch die Wandelbarkeit der Gewerbe gehörig berückſichtige.“

Abg. Geier ſtimmte „für eine allgemeine Reviſion des geſammten directen und indirecten Steuerweſens“ aus ſehr guten Gründen 2244) und fand hierin allein „die Möglichkeit gleicher Principienbefolgung.“ — Am Schluſſe der Berathung gab der Finanzminiſter 2245) die Verſicherung: „es ſei im Obermainkreiſe bereits die Reviſion der Gewerbeſteuer im Gange, in anderen“ (den anderen?) „Kreiſen angeordnet“ (alſo noch nicht im Gange!). „Auf die Feſtſtellung allgemeiner Grundſätze und Reviſion des Gewerbſteuergeſetzes ſelbſt ſei bei dem Entwurfe eines allgemeinen Steuergeſetzes geeignete Rückſicht genommen worden.“ (So wäre denn ein ſolcher Entwurf damals ſchon nicht nur im Gange, ſondern vollendet geweſen!? Warum blieb es aber ſo lange zurück?) Er ſuchte dann das beſtehende Geſetz gegen den „Vorwurf der Ungleichheit“ zu rechtfertigen 2246). „Es beſtänden fünf Claſſen von 30 kr.—3 fl., von 4—16 fl., von 20—50 fl., von 50—100 fl., von 120—300 fl. Auf Bevölkerung und Localität ſei wie im Rheinkreiſe Rückſicht genommen, der Anſatz nicht übertrieben. Der Rheinkreis, wo die allgemeine Concurrenz beſtehe, habe über dieß Princip noch keine Klage erhoben. Das Gutachten der Gewerbegenoſſen ſei für die Regierung nicht bindend. Die Oeffentlichkeit finde ſich durch den verordneten Ausſchuß der Steuerdiſtricte, beſtehend aus zwei Mitgliedern des Diſtrictes ſelbſt, aus zwei des nächſten Diſtrictes und aus einem für den ganzen Amtsbezirk; die vier erſten würden von den Diſtricten ſelbſt, der fünfte von der Polizeibehörde beſtimmt. Auf das Gutachten folge die Verfügung der Regierung, dann ein Reclamationstermin von acht Tagen in größeren Städten, von vierzehn auf dem Lande. Die Rectification der Gewerbeſteuer 2247), welche allgemein gewünſcht werde, könne in der angetragenen Art nicht erfüllt werden. Dieſelbe betrage nicht ganz 1/11 der geſammten directen Steuer (794,000 fl.) und ſei mithin gewiß nicht übertrieben. Auf wen ſollte die Laſt einer Minderung zurückfallen? (!) Allgemeine Herabſetzung der Gewerbeſteuer bleibe nach der Forderung der Gleichheit unmöglich.“

Die Abſtimmung 2248) beſchloß den Antrag „auf ein Geſetz, in welchem für die Repartition der Gewerbeſteuer feſte, der Natur der Gewerbsverhältniſſe angemeſſene Grundſätze aufgeſtellt würden,“ mit 92 gegen 6 Stimmen, mit 89 gegen 9, daß „das verſprochene neue“ (allgemeine) „Steuergeſetz möge vorgelegt und mit den Normen für die Gewerbeſteuer in ſyſtematiſche Verbindung gebracht werden,“ einſtimmig „die Oeffentlichkeit der Gewerbclaſſificirung“ und mit 98 Stimmen gegen 1 „eine wenigſtens alle drei Jahre wiederkehrende Reviſion der Gewerbeſteuer.“ — Dieſen Beſchlüſſen trat die K. d. Reichsräthe mit dem Zuſatze bei 2249), „daß bei längerer Verzögerung des allgemeinen Steuergeſetzes die im Obermainkreiſe begonnene Reviſion der Gewerbeſteuer, inſoferne ſich deren Reſultate bewähren, auch in den übrigen älteren Kreiſen in Wirkung trete“ — ein Zuſatz, welchem die K. d. Abgeordneten alsbald ihre Genehmigung ertheilte 2256).

Wir ſind über dieſen Punct 1822 noch ſehr zurück, wie du wahrnimmſt, mein mit ganz anderen Anſichten vertrauter Freund! Du wirſt die III. Ständeverſammlung mit

Fortſchritten in der Gewerbefreiheit — die IV. mit Rückſchritten in der Gewerbeſteuer beſchäftigt ſehen — Gott gebe, daß die V. endlich das leichte Räthſel ſeiner ſchweren Haft entreiße.

Unermüdet und folgerecht thätig für das Gemeinwohl hatte Abg. v. Hornthal zu Anfang März einen Antrag übergeben auf „Wiederbelebung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels durch Aufhebung der Binnenzölle und der inneren Mauthen und Beförderung des zu Darmſtadt eingeleiteten Vereines" 2251). In meinem LI. Briefe findeſt du die älteren Anträge des biederen Vertheidigers der Nationalintereſſen und das Schickſal derſelben. Du ſieheſt dort, wie er vorzüglich auf Unterſtützung des Schnell'ſchen Geſuches für teutſche Gewerbs- und Handelsfreiheit antrug, wie biedere Männer, die Kurz, Behr, Köſter, Merkel, dem Amtsgenoſſen freimüthig für die gute Sache beiſtimmten. Du ſieheſt aber auch, leider! die Politik des zweiten Präſidenten (daß der verdienſtvolle Mann dieß Erbübel faſt aller Cabinetsmänner nicht abſchütteln konnte!) den Verhau des ſchriftlichen Antrages dazwiſchen bauen, mit hoher Bereitwilligkeit den raſchen Entſchluß Behr's hier abhelfen — aber nun den erſten Präſidenten ſich vor entſcheidenden Schritten hinter Zeitbedenken verſchanzen. (So ſchwer machten ihre Vorſtände der Kammer faſt immer das Fortſchreiten zum Beſſeren! Es iſt empörend, Proſper!) Du nimmſt endlich das Rückzugsgefecht wahr; du vernimmſt den entſcheidenden Ruf: Alle! — aber kein Ergebniß dieſer Berufung an eine Geſammtheit, die wahrlich zum thätigſten Einſchreiten berufen war — damit erlag die Sache damals!

Nicht aber ihr Vertreter, wie der 1822er Auferſtehungs-Antrag dir beurkundet. Aber nicht früher als am 26. April ging dieſes Wort zu ſeiner Zeit durch die enge Prüfungspforte der Antrags-Inquiſition in die Kammer ein 2252), von da zum begutachtenden Ausſchuſſe über. Am 13. Mai 2253) brachte Abg. Köſter den Ruhenden zur Verleſungsbewilligung; der Antragſteller verlas ihn ſelbſt und empfahl ihn dringend der Beherzigung der Kammer. „Wie man die

Sache auch betrachten möge, ſo ſei unſer ganzes Vaterland, nicht Baiern allein, in größter Gefahr gänzlicher Verarmung. Trete auch Verſchiedenheit der Wünſche ein, ſo könne man doch erwarten, daß jeder biedere Baier, jeder" (echte)" „Teutſche ſein Privatintereſſe hinopfern" (nur nachſetzen) „und nicht verlangen werde, daß das Vaterland zu Grunde gehe der Vortheile Einiger wegen. Die Regierung werde hier gewiß mit Umſicht handeln und er glaube, daß auch die Egoiſten, welche ihres Vertheiles wegen andere Abſichten hätten, ihre Bedenklichkeiten beſeitigen würden. Wer Verſtand, Redlichkeit und Thätigkeit habe, deſſen Fabrik werde nicht zu Grunde gehen." — Es wurden noch einige verwandte Anträge an den Ausſchuß verwieſen 2254), der bemerkte, „daß der Vortrag über den v. Hornthal'ſchen Antrag bereits bearbeitet ſei" 2255), und auf Antrag des zweiten Präſidenten beſchloß man 2256), „daß noch vor der Berathung über den Staatshaushalt der Ausſchußvortrag über den Darmſtädter Handelsverein erſtattet werde."

Dieß geſchah denn auch ſchon am nächſten Tage 2257). — Der Ausſchuß unterſuchte den „Zweck eines ſolchen Handelsvereines, wie er ſeyn ſoll 2258), und fand ihn nur darin, daß alle Auswärtige mit ihren Erzeugniſſen ſo lange durch Erſchwerung der Einfuhr von unſeren Märkten abgehalten würden, als uns das Ausland die ſeinigen für unſere Erzeugniſſe verſchließe. Ueber dieſen Zweck habe man ſich noch nicht in Darmſtadt ausgeſprochen 2259) und man müſſe deßfalls wohl auf ſeiner Huth ſeyn. Vor Allem müſſe man jene Commerzarten vorzüglich begünſtigen, welche zur Begründung des ſüdteutſchen Nationalwohlſtandes am meiſten beitragen, die ſchädlichen aber beſchränken und im Zaume halten. Der Handel mit inländiſchen Producten im Inlande ſei der wichtigſte, wohlthätigſte, ſicherſte und gewinnreichſte — dann folge der Handel mit inländiſchen Producten in's Ausland; ſeine Nützlichkeit werde ſehr durch die Gefahr plötzlicher Störung aufgewogen, weil dann Arbeitsloſigkeit und Noth der Producenten" (der Ausſchuß ſpricht nur von Fabricanten) „folge. Handel mit ausländiſchen Producten in das Inland ſei wohlthätig, ſo lange derſelbe der Nation Rohſtoffe zur Fabrication und andere unentbehrliche Gegenſtände für möglichſt wohlſeile Preiſe verſchaffe; bringe er aber ausländiſche Fabricate auf den inländiſchen Markt, ſo lähme er den inländiſchen Gewerbfleiß und verarme die Nation. Dieß ſcheine unſer jetziger Zuſtand zu ſeyn. Der Handel mit ausländiſchen Producten in das Ausland ſei am mindeſten wichtig, aber derſelbe" (der Tranſithandel) „als wichtiges Verbindungsmittel auf alle Weiſe zu begünſtigen." — Der Vertrag zählt hierauf 2260) „die präſumtiven Mitglieder des darmſtadtiſchen Vereines in ſechzehn Bundesſtaaten mit 2,748 Quadratmeilen und 8,258,511 Bevölkerung und beſtimmt ihre gegenſeitigen Verhältniſſe. Sie ſeien geographiſch ſo gelegen, daß jeder allein gegen das Ausland keine ernſte Maßregel mit Erfolg durchführen könne; nur in Verbindung möchten ſie ein Zollſyſtem gegen Fremde geltend machen. Im Durchſchnitte ſeien ſie ſehr bevölkert" (3,385 Menſchen auf die Quadratmeile), „ihr Ackerbau und ihre Gewerbe ſtänden bereits in hoher Cultur und bedeutendem Flor." — Er ſtellt „die Erzeugniſſe und die Ein- und Ausfuhr eines jeden von ihnen auf 2261) und folgert, daß dieſe ſechzehn Staaten ſich das Gleichgewicht in Beziehung auf Gewerbfleiß halten, folglich ihnen ihr Handelsverein durch Sicherung eines ungehinderten Austauſches höchſt nützlich ſeyn müſſe. Er hebt Baiern's beſonderes Verhältniß zu den übrigen Staaten hervor" 2262), zeigt, „daß es an Flächeninhalt beinahe ſo groß, als alle ſechzehn zuſammen, an Bevölkerung nur um 1,158,000 ſchwächer ſei; daß Würtemberg, Baden, Heſſen-Homburg, die herzogl. ſächſiſchen und reußiſchen Länder beinahe die höchſte Stufe der Bevölkerung und Cultur erreicht und in der Gewerbsinduſtrie Baiern weit übertroffen hätten. Wenn ſich Baiern in Handelsverein mit ihnen einlaſſe, ſo gewännen ſie für ihre Erzeugniſſe" (der Natur und der Kunſt) „einen offenen, ganz freien, für ſie ſehr ergiebigen Markt in Baiern, während dieſer" (einige ökonomiſche Rohſtoffe abgerechnet) „ihnen Nichts mit Vortheil zuführen könne. Baiern bedürfe noch ſehr der Regierungspflege, um an Bevölkerung und Gewerbsfleiß zuzunehmen, und daher müſſe man dem Handelsvereine beitretend ganz vorzüglich aufmerkſam ſeyn, um die Hinderniſſe vaterländiſcher Induſtrie zu entfernen und ſie möglichſt zu unterſtützen: ſonſt könne Baiern nicht die Concurrenz mit ſeinen Vereinsgenoſſen aushalten.“ — „Unter welchen Bedingungen kann alſo Baiern einem ſolchen Vereine beitreten?“ fragt der Ausſchuß. — „Unbedingt beitretend,“ antwortet er, „verliert Baiern in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht, weil es ſeinen Verkaufsmarkt den Erzeugniſſen ſolcher Länder öffnet, die Alles ſelbſt erzeugen, was Baiern ihnen zuführen kann, folglich dieſe Markteröffnung nicht erwiedern. In finanzieller Rückſicht“, fährt der Ausſchuß fort, „verliert Baiern durch die Aufhebung ſeiner Zollſtätten gegen dieſe Bundesſtaaten, ſowohl an Conſumozoll (jährlich 500,000 fl.) als an Salz- und Malzaufſchlagsgefällen“ (5—600,000). „In politiſcher Beziehung aber macht es ſich abhängig von der Commercial- und Gewerbsgeſetzgebung jener Bundesſtaaten. Wenn Oeſtreich und Preußen dem Handelsvereine nicht beitreten, daher auch die Staaten Nordteutſchlands getrennt bleiben müſſen, ſo könne Baiern einigen Vortheil nur darin finden daß die Schweiz in dieſen Handelsverein mit aufgenommen und die Zollſtätte an die Grenze Italiens verlegt werde. Dann wäre einiger Einfluß auf den Handel nach Oberitalien zu hoffen und die Schweiz, obwohl durch den Conſumtionszoll etwas beengt, würde dennoch in dieſer Vereinigung großen freien Markt und eine bedeutende Zollrente gewinnen. Sie bedürfe viel ausländiſches Getreide, Salz und andere ſüdteutſche Erzeugniſſe. Doch müſſe ſie dann auf Frankreich's und Oeſtreich's und des Meeres Salz verzichten. Nur frage ſich, ob und wie zwei und zwanzig Regierungen für den Verein einſtimmen würden.“— Der Vortrag beſtimmt die Bedingniſſe, reſpectiv die Vorbehalte der einzelnen Staaten bei Eingehung des Vereines 2264) — „Maßregeln gegen und wegen einſeitiger Trennung, Einheit in Direction und Aufſicht, gemeinſchaftliches Eigenthum an den Zollgefällen, gleiche Theilnahme an der Controle, Unterſtützungsrecht in Beziehung auf eigenthümliche Induſtrie. Baiern wird dann, um in der ungleichartigen Verbindung nicht zu erliegen, unumgänglich einer verbeſſerten Gewerbsordnung, einer Gewerbspolizei, des Aufhörens des Hauſirhandels und der Beſchränkung ſeiner unzähligen Jahrmärkte bedürfen.“ — — „Der gemeinſchaftliche Grenzzolltarif 2265) muß wie das ganze Zollſyſtem ſehr einfach ſeyn, der Ausgangszoll für alle im Vereinscomplex hervorgehende Erzeugniſſe wie der Durchgangszoll binnen des Vereines aufhören. Von allen ausländiſchen in die Vereinſtaaten zum Verbrauche eingeführten Artikeln ſei ohne Unterſchied und Ausnahme 20 Pct. Conſumozoll an die gemeinſchaftliche Zollcaſſe zu entrichten. Unterſtützende Milderung an dieſem Conſumozoll kann der Vereinſtaat durch Erſatz der Zollauslage ſeinen Angehörigen machen: denn es werde die Gleichheit des Vortheiles geſtört durch Tarifsmilderungen im Allgemeinen. Rückvergütungen fänden nie Statt. Zolldefraudanten ſeien als Betrüger zu ſtrafen, die Zollgefälle an den Grenzſtationen und auch auf den Hallen im Innern zu erheben, die Lagergebühren auf den Hallen von dem Handelsſtande zu decken. Ausführung und Verwaltung des gemeinſchaftlichen Zollſyſtemes werde einer kraftvollen, unmittelbaren Centraldirection übergeben, an welcher die Vereinſtaaten im Verhältniſſe ihrer Bevölkerung Antheil nehmen.“ — Von den Vortheilen des Vereines ſprechend 2266) beſtätigt der Ausſchußvortrag „die anfänglichen“ Nachtheile Baiern's (für das Ganze des Vereines aber große Vortheile). „Indeſſen“, ſetzt er hinzu „ſoll man nicht furchtſam thun, nur vorſichtig ſeyn und Muth haben: denn Muth mit Vorſicht gibt Kraft. Nur ſolche Staaten ſollen immerhin in den Verein aufgenommen werden, welche das Ganze gut zurunden und dem Vereine ihren Markt öffnen 2267). Aber auch die Nachbarn, welche ihre Länder für unſere Producte geſchloſſen haben, dürften vorzüglich zu veranlaſſen ſeyn, durch Handelsverträge in den Verein einzugehen. Auch zu einſeitigen Handelsverträgen müßte die Freiheit bleiben“ 2268) Mit einer kurzen Recapitulation der Grundzüge beſchließend 2269) trägt der Ausſchuß nicht nur „auf die Unterhandlung des Handelsvereines, ſondern auf Modification der bisherigen Zoll- und Mauthgeſetze zum Beſten des baieriſchen Ackerbaues und Gewerbsfleißes" an 2270).

Merkwürdig genug hatte ſich kein Redner für die Bühne einzeichnen laſſen 2271). Präſ. v. Seuffert ſprach daher zuerſt und unterſtützte die Vereinsſache lebhaft 2172). Abg. Merkel ſchilderte Baiern's und Süddeutſchland's Lage treffend 2273). „Blicken Sie auf die Karte von Teutſchland, mm. HH., ſo ſehen Sie, daß gerade die ſüdteutſchen Staaten durch die Verbotsſyſteme der Großen leiden. — Sehen Sie auf das benachbarte Tyrol, noch vor einiger Zeit ein Markt für unſeren Handel, jetzt ihm größtentheils verſchloſſen; ſehen Sie auf Oeſtreich und Böhmen, ein ſcharfes Mauthſyſtem hält die meiſten unſerer Producte und Fabricate von dieſen Staaten ab. Preußen hat ſich erſt neuerlich mit einer Accislinie umgeben, welche dem Verkehre überall hemmend entgegenſteht! Italien, ehemals eine große Quelle des Verdienſtes durch den Abſatz unſerer Induſtrieproducte, iſt jetzt ein geſchloſſenes Land; Holland und die Niederlande haben ſich eine Zollverfaſſung als Schutzwehr gegen fremden Handel gegeben; Rußland verbietet von Jahr zu Jahr einen Artikel nach dem andern; England überſchwemmt unſern Süden mit ſeinen Erzeugniſſen, verſperrt ſich aber gegen die unſerigen, um durch das Iſolirungsſyſtem ſeine Fabriken zu heben, die ausländiſchen aber zu Grunde zu richten; Frankreich iſt von Douanen bewacht, welche Nichts mehr zulaſſen, es werden denn unerſchwingliche Zölle bezahlt! Ueberall, wohin Sie blicken, ſehen Sie abgeſchloſſene, in Hinſicht auf Production und Induſtrie einander feindlich gegenüberſtehende Staaten, nirgends mehr Freiheit des Handels und Verkehres, nirgends mehr gegenſeitigen freien Austauſch der Erzeugniſſe! — überall Schlagbäume! überall das Beſtreben, den Ausländer ſich zinsbar zu machen, ohne ihm dagegen Erwerb oder nur mäßige Vortheile zu verſtatten." Von dieſem Gemälde, leider! dem treuen, der vollſtändigſten Wahrheit geht der patriotiſche Redner zur Berufung an das würdige Selbſtgefühl über. „Und die ſüdteutſchen Staaten", fährt er edel erwärmt fort, „ſollten ſich noch länger hergeben, die

Märkte zum Abſatze fremder Producte zu ſeyn? ſie ſollten ſich das gefallen laſſen, indem ſie fortfahren, den fremden Mächten durch ihre abgeſonderten, einander meiſt widerſprechenden Zollſyſteme erſt die beſte Gelegenheit zu geben, von ihnen Nutzen zu ziehen? Die ſüdteutſchen Staaten ſollten ferner auf ihren bisherigen unwirkſamen Maßregeln gegen fremde Induſtrie beharren? jeder von ihnen ſollte ferner ein Auge darum geben, damit nur der andere auch keines hätte 2274)? Nein! mm. HH., das ſoll ferner nicht mehr geſchehen! Gemeinſchaftlich werden dieſe Staaten wirken, zum Schutze ihrer Induſtrie, zur Aufhülfe ihres Handels. Nach meiner Ueberzeugung kann unſer ackerbauender Staat ſich mit ihnen vereinigen, ohne zu verlieren, und wenn wir nicht auf einige einzelne Gewerbe, ſondern auf das Ganze ſehen, ſo werden wir wünſchen, daß Baiern zu dem großen Zwecke mitwirke, durch Vereinigung der ſüdteutſchen Staaten die andern abgeſchloſſenen zu Unterhandlungen zu bewegen, damit ſie von ihren Verboten nachlaſſen oder davon ganz abſtehen. Unſere Regierung iſt überzeugt, daß Staaten, die einander ſo nahe liegen, als die unterhandelnden, die ſchon von der Natur zum Austauſche ihrer Erzeugniſſe angewieſen ſind, von der Freigebung des Handels keinen Schaden, ſondern gegenſeitig den allgemein anerkannten Vortheil haben, der aus dem freien Verkehre der Völker fließt. Darum hat unſere Regierung die Unterhandlungen begonnen und fortgeſetzt, darum wollen wir ihnen zuſtimmen! Blicken wir nun noch um zwanzig Jahre zurück, ſo ſehen wir Franken und Schwaben, Sachſen und die Rheinpfalz in freiem Verkehre, nirgends eine Zolllinie, überall blühende Gewerbe, Verdienſt, Zufriedenheit und mitunter großen Wohlſtand. — Wir rühmen dieſe Vergangenheit und könnten dennoch Anſtand nehmen, ſolche Freiheit des Verkehres wieder herbeizuführen! Nicht allein die Nachbarſtaaten, auch unſere Mitbürger im Rheinkreiſe werden uns durch den Verein noch näher verbunden: bisher ſcheidet ſie die Zolllinie von dem Mutterlande; ihre Producte ſind bei uns mit Abgaben belegt; wir verkehren mit ihnen beinahe wie mit Fremden. Mit Errichtung des ſüdteutſchen Vereines fällt auch dieſe Scheidewand und, daß ſie falle, iſt ein Wunſch jenes Kreiſes, deſſen Erfüllung er gerne mit ſeiner Einverleibung in die Zolllinie“ (des Vereines) „erkauft.“

Die Ausführung in's Auge faſſend äußert derſelbe Sachkenner weiter: „Der Referent hat uns in dem Berichte abermals das Project vorgelegt, 20 Pct. von allen ausländiſchen Waaren zu erheben. Ich halte dieß für ganz unausführbar: eine ſolche Zollbelegung würde die Schmuggelei erſt recht ſyſtematiſiren und die kleinen Kaufleute gegen die großen in Nachtheil ſetzen, wohl gar zum Theile verderben. In Beziehung auf Schmuggelei bemerke ich: die Rechnung über die Waaren ſoll vorgelegt und vom Betrage der Zoll mit 20 Pct. bezahlt werden?! Wenn nun Jemand um 3,000 fl. Waaren kauft und ſich eine Rechnung um 500 oder 1,000 fl. weniger ausſtellen läßt, ſo kann er das Zollärar um 100—200 fl. betrügen, ohne daß Jemand, ſelbſt ein Kaufmann nicht, im Stande wäre, den Betrug zu entdecken, da die Veränderlichkeit der Preiſe, die Bedingungen bei'm Einkaufe, die große Verſchiedenheit im Werthe und in den Koſten der Waaren nach ihren Qualitäten und Sorten es unmöglich machen, die Richtigkeit der Rechnungen bei ihrer Vorlage im Zollamte zu unterſuchen. Noch weit größer wäre der Defraudationsvortheil bei theuren Waaren z. B. bei Indigo. Dieſen träfe ein Zoll von 150 fl. pr. Centner. Der Handel mit ſolchen Waaren müßte den Schmugglern ganz in die Hände fallen. Wollte auch Niemand in Baiern dieß Geſchäfte treiben“ (wir haben ſeitdem erfahren lernen, Proſper! durch denſelben hohen Zollſatz — le grand inévitable — erfahren lernen, daß es an einheimiſchen Liebhabern keineswegs mangelt), „ſo würden ſich gewiß Fremde finden: denn es iſt bereits bei dem Satze von 20 Pct. die Defraudation ſo ohne Scheu getrieben, daß z. B. fremder Tabak, der mit 20 fl. belegt iſt, um 10 fl. für den Centner über die Grenze hereingebracht wird — daß ſich ſogar Leute im Auslande dazu erbieten und unſerer Zollverwaltung zum Trotze dieſe Art der Ablieferung als Erleichterung des Kaufes verſprechen. — — Die Belegung von 20 fl. werde die kleinen Kaufleute gegen die großen in Nachtheil ſetzen, ſagte ich auch vorhin. — Je weiter die Waare herbezogen wird, um ſo weniger koſtet ſie in der Regel im Einkaufe, weil der Transport Unkoſten veranlaßt. Der Handelsmann und der Krämer, die in der Nähe kaufen müſſen, müſſen alſo mehr Zoll bezahlen, als der ohnehin im Vortheile gegen ſie ſtehende große Kaufmann" 2275).

Ich habe dir dieſe Abſtimmung faſt ganz und wörtlich mitgetheilt, mein Freund! weil ſie meiner innigſten Ueberzeugung entſpricht, von den Beſten und Aufgeklärteſten der Nation immer getheilt und bei der oft erneuerten Zollfehde, obwohl leider! vergeblich vertheidigt wurde. Auch bei dieſer Erörterung, die jetzt vor uns liegt und deren intereſſanteſte Funken und Lichter ich dir zeigen werde. Unter die Nachtlichter oder Erfunken gehört folgende Aeußerung: „Das Zollweſen iſt ein nie unter eine Regel zu bringendes Ding! In der Theorie bin ich bald mit mir ſelbſt einig — kein Zwang! freier Handel! keine Retorſion! Allein in der wirklichen Welt ſieht es ganz anders aus, weil da nicht immer gehandelt wird, wie es ſeyn ſoll. Ich kann daher meine Meinung nur dahin äußern, daß ich auf den Gang der Regierung vertraue. Unmittelbar iſt die Aufhebung der Binnenzölle für den gegenwärtigen Stand der Induſtrie und den Gang der Cultur nachtheilig (!?!). Retorſion iſt die Vertheidigung des Schwachen gegen den Starken (?!?) und will man eine Art (?) Verbindung eingehen, ſo fragt (??) ſich: wird ſie wirkſam ſeyn? Die Regierung wird wiſſen, was ſie in ihrer Weisheit zu thun habe" (!!!) 2276). Ein anderes Nachtlicht, Freund! „Wenn wir quer durch die Iſar einen hohen und langen Damm ziehen, ſo werden die Einwohner von München ertrinken, wenn ſie nicht fliehen. — Hier haben Sie das Bild des Vereines. Von Baden, Würtemberg, Sachſen kommen die Fluthen, der Damm iſt Oeſtreich. — Vermögen wir nun nicht den Damm zu durchbrechen, daß die Fluthen wieder Abzug gewinnen, ſo werden wir phyſiſch und moraliſch erſäuft, mit Waaren erdrückt" 2277). „Die bisherige Getrenntheit der ſüdteutſchen Staaten hat dem Auslande zum Spotte gedient" ſagte Abg. v. Aretin 2278): „ſie verkehren mit einander, wie Gefangene, durch Gitter. Dieſe Gitter beſtehen noch in der Mitte von Teutſchland. Wir — von Außen hart gedrückt quälen uns ſelbſt einander im Innern. — — Wenn Teutſchland das Herz von Europa iſt, ſo iſt Südteutſchland der Kern dieſes Herzens. — — Für die gute Sache genügt es, wenn wir öffentlich erklären, daß wir keine Aufopferung ſcheuen, um die Regierung in allen Maßregeln zu unterſtützen, welche ſie nöthig finden kann, den vorgeſetzten großen Zweck zu erreichen." Abg. Beſtelmeier machte auf die hohe Wichtigkeit aufmerkſam, „den ernſten Willen eines jeden Vereinstheilhabers für die ſelbſt mit Aufopferung verbundene Erreichung des Endzweckes antragsmäßig zu ſichern. Baiern, der größte unter den verbundenen Staaten, liegt in der Mitte des Vereines und hat faſt keine Mauthgrenze mehr: auf ſeine ſüdliche iſt wenig zu rechnen und die nördliche iſt in den Händen der Nachbarn. Der Haupthandelszug kommt aber von Norden, folglich iſt der Schlüſſel zu Baiern's Induſtrie und Handel in den Händen kleinerer Staaten; beſtehen auch gemeinſchaftlich regulirte Douanen, ſo ſind ſie doch nicht auf eigenem Gebiete und daher immer der unmittelbaren Aufſicht entzogen. Wird indeſſen die Grenze nicht ſtreng und gut bewacht, ſo haben wir der unverzollten ausländiſchen Waaren in Baiern die Menge und Handel und Gewerbe gehen zu Grunde 2279). Wir müſſen daher auf Beibehaltung einer eigenen Zolllinie unterhandeln." — Abg. v. Pelkhoven bezweifelte „die Möglichkeit eines gleichen Zollgeſetzes für die Verſchiedenheit der Intereſſen, wie ſie beſtehen," er fürchtete „Verminderung des Salzabſatzes," er fand für „das offene Baiern, welches dem Handelsdurchzuge alle Bequemlichkeiten einer großen Niederlage und eines allgemeinen Stapelplatzes biete — nur durch ein die Conſumtion beſchränkendes, aber Ein- und Ausfuhr begünſtigendes Zollgeſetz die

Vortheile des Fuhr- und Speditionshandels verſichert. — Warum ſollte es ſich dieſer durch Natur der Lage und Grenzen verkündeten Vortheile begeben, in der noch unſicheren Erwartung anderer Vortheile? Wohl dann! wenn durch die ſüddeutſche Verbindung mittelſt Schweiz und Italien die Straße zu dem großen Weltmarkte und dem Meere gewonnen werden könnte, weil dann Waarenabzug beſtände! — Bis die Hoffnung verſchwindet, mit der Schweiz ein ſolches Handelsverhältniß anzuknüpfen, ſollte ſich Baiern die Freiheit behaupten, Handelsverträge mit jedem anderen Staate abzuſchließen" 2280). „Schmerzhaft hat es mich ergriffen" — ſprach Abg. v. Schätzler 2281). „aus den ſtatiſtiſchen Zuſammenſtellungen des Vertrages zu ſehen, in welch nachtheiligen Verhältniſſen Baiern's Bevölkerung, Baiern's Induſtrie in Vergleichung zu den anderen kleineren Staaten ſteht. Baiern nur 2,617 Seelen auf die Quadratmeile, während jene 3,383! ein Drittheil Unterſchied zum Nachtheile des ſo geſegneten Landes! wo 100 in dem von der Natur ſo geſegneten Baiern, da leben und weben in den anderen, zum Theil von der Natur minder begünſtigten Staaten 130 Menſchen! Und welche Menſchen! fleißig, induſtriös, die Hände nicht in den Schoß legend, weit mehr erzeugend, als ſie bedürfen! An dieſe kann alſo Baiern Wenig oder gar Nichts verkaufen. Wäre es möglich, Baiern durch einen Zauberſchlag auf gleiche Höhe zu verſetzen, dann willkommen Verein; aber jetzt iſt zu fürchten, daß namentlich die uns weit vorausgekommenen ſächſiſchen Manufacturen unſere Gewerbe ſehr beeinträchtigen, während wir vielleicht auch von Würtemberg und Baden mehr erhalten als dahin abſetzen. Und warum ſteht Baiern ſo zurück an Gewerbe und Induſtrie? Weil es in jenen Ländern mehr Arbeitstage gibt, als in Altbaiern. 140 Feiertage, alſo nach Abzug der Sonntage noch faſt 100 andere! — — Alſo: mehr Arbeitstage! Strenge in Beobachtung der beſtehenden Mauthgeſetze! Beſchränkung der Jahrmärkte! gänzlicher Verbot des Hauſirens! möglichſte Beförderung des Wanderns der Handwerksburſche in's Ausland! namentlich nach Frankreich und England!

Unterſtützung derſelben! Die geſchickteſten Arbeiter in Paris und London ſind Teutſche! Mit ihren zehen Fingern würden ſie — unterſtützt — im Inlande Waaren von gleicher Güte, wie jetzt im Auslande, erzeugen! — Prämien, ſelbſt auch durch größere Geldſummen und Patente für nützliche Erfindungen! patriotiſche Vereine gegen ausländiſche Waaren und Producte!"

Ich wende mich mit innigem Vergnügen zu der Abſtimmung unſeres mit Recht hochgeſchätzten Köſter's (ich bin nämlich gewiß, daß er dir ſo werth geworden, als mir, durch Einſicht, Vaterlandsliebe und Freimuth). — „Es iſt eine ſchwere Aufgabe", ſprach er 2282) „für die baieriſche Regierung, den Handelsverein ſo abzuſchließen, daß dabei alle Intereſſen, welche ſich vernehmen ließen, befriedigt werden. Verſchieden ſind die Anſichten, entgegengeſetzt die Bedingniſſe. Soll die große, wichtige, heut berathene Angelegenheit zu Stande kommen, ſo muß aller Egoism ſchweigen, nicht Kaufmann, Fabricant, Baier, Schwabe, Badner, Heſſe — nur der Teutſche darf ſprechen — von großen allgemeinen Anſichten müſſen wir ausgehen, nur teutſcher Sinn darf uns leiten und freiwillig der guten Sache ein Opfer bringen. Sie alle geſtehen ein, daß ſchnelle Hülfe nöthig ſei, und dennoch zaudern Sie, der Regierung unbedingte Vollmacht zu geben? — — Was haben denn Teutſchland's Fürſten je durch ihr Syſtem der Trennung gewonnen? — immer nur Unglück davon getragen! Feſt müſſen wir zuſammenhalten! Iſt einmal der Bund unter den ſechzehen, bereits zuſammengetretenen Gliedern geſchloſſen, ſo werden ſich noch andere anſchließen. Fürchten Sie keine Ueberſchwemmung fremder Waaren, fremder Fabricate aus dem Norden: dagegen können wir uns durch Bildung patriotiſcher Geſellſchaften ſchützen, wie ich ſie vorgeſchlagen! Schließen Sie den Bund als Teutſche ab! entſagen Sie mit baieriſchem Patriotismus allen fremden Fabricaten und kleiden Sie ſich in baieriſche. Aber — vor Allem, wenn Sie ſich mit anderen Staaten auf einem höheren Grade der

Cultur einlaſſen, verbünden, ſo nehmen Sie dem Ackerbau die Feſſeln ab, führen Sie ein liberales Conſcriptionsgeſetz ein, begünſtigen Sie Niederlaſſungen und Anſäſſigmachungen, befördern Sie die Fabrication, geben Sie die Gewerbe frei, entſchädigen Sie die Wenigen, welche geſetzliche Anſprüche darauf haben, handhaben Sie die verordnungsmäßige Aufhebung unnöthiger Feiertage — trachten Sie, gleiches Schrittes mit den neuen Bundesgenoſſen zu gehen, und dann wird für Baiern dieſe Vereinigung, trotz einiger augenblicklicher Opfer, gewiß wohlthätig ſeyn! Sollte ſich ein Ausfall in den Mautheinnahmen ergeben, ſo benutze die Regierung das Creditvotum. Der Plan eines iſolirten baieriſchen Prohibitivſyſtemes taugt Nichts. Wir müſſen mit den anderen Fürſten Süddeutſchland's eine gemeinſchaftliche Mauthlinie gegen Oeſtreich, Preußen und Frankreich aufſtellen, auf den nämlichen Grundſätzen, welche man gegen uns aufſtellte. Vor fünf und zwanzig Jahren beſtanden ja auch keine Binnenmauthen in Teutſchland. Finanzielle Rückſichten dürfen wir nicht beachten" (nur aus den Grundtönen ſtaatswirthſchaftliche anti-publicaniſche!). „Ich überlaſſe die Sache unbedingt der Regierung. Sie ſchließe ſo bald als möglich ab und vernachläſſige aber dabei Baiern's Cultur nicht. Vorbehalt der Stände iſt" (dießmal) „nicht ausführbar." (Allerdings war damals dieſer Fall vorhanden.)

„Es iſt einmal Zeit, daß der Handel frei werde! dieß war das Loſungswort der Verbündeten gegen Frankreich 1814," ſprach Abg. Stephani 2283). „Der Krieg wurde glücklich beendigt und zur Befeſtigung der Nationaleintracht ein heiliger Bund geſchloſſen. — — Was iſt ſeitdem zu Erfüllung jenes Verſprechens geſchehen? — Der Handel hat noch engere Feſſeln erhalten! Oeſtreich hat uns vollends Italien geſperrt; Preußen und Rußland haben ihre Zolltarifs erhöht; England hat uns die Ausſicht auf Getreidezufuhr benommen, Frankreich unſeren Handel beſchränkt und beſchränkt ihn noch täglich. Es handelt wie oft auch hier gegen ſein Intereſſe: denn es vergißt, daß Süddeutſchland ſein vorzüglichſter Markt und ſeine Haupthandelsſtraße nach dem Oſten von Europa iſt, daß es uns zu gleichen feindſeligen Maßregeln herausfordert. Faſt fürchte ich, daß die darmſtädter Verhandlungen ſich in die Länge ziehen, und doch bedarf es baldiger Hülfe. Baiern handle lieber allein, oder möchten ſich, wie in Wien, die Fürſten ſelbſt mit Staatsmännern und Handelsverſtändigen verſammeln." (Eine Idee, über die gewiß manche Schreibfeder den Bart ſchüttelt, manche Excellenz lacht, deren europäiſche Ausführung aber eine und wohl die erſte Beurkundung einer wahrhaft heiligen Allianz zum Heile der Völker wäre!) „Das negative Mittel zur Beförderung unſeres Handels beſteht in voller Repreſſalie gegen Frankreich. Man verbiete alle ſeine Waaren gänzlich! Das poſitive beſteht in Anknüpfung neuer Handelsverbindungen; Schweiz, Italien, Spanien ſind genannt; ich nenne noch Griechenland und America's Staaten. Aber dazu bedürfen wir freier Ströme! Wie lange iſt uns ſchon freie Rheinſchifffahrt verſprochen! die Elbſchifffahrt iſt frei geworden, ſegensvoll die Wirkung. Von Hamburg bis Prag koſtet der Centner Kaufmannsgut nicht vier Gulden; uns koſtet er das Doppelte." (Der Redner vergißt, daß der Rhein Gold führt. Proſper!) „Mein Antrag ergeht auf k. Erklärung am Bundestage, daß in Gemäßheit der Wiener Congreßacte vor Allem auf freie Schifffahrt gedrungen werde. — Uebrigens trete der von Abg. Köſter vorgeſchlagene patriotiſch-anti-ausländiſche Verein ein."

Hohes Präſidium ſchien hier an politiſcher Kolik zu leiden, denn es flüſterte urplötzlich eine Bemerkung „für" (an) die „verehrlichen Redner" ein, daß, „wenn dieſelben von auswärtigen Mächten ſprächen, es rathſam ſeyn dürfte, ſich gemäßigterer Ausdrücke zu bedienen" 2284). Es iſt doch eine eigene Sache, Freund! um die Angſtliebhaberei!

Die Abg. Geier und Weiß 2285) verließen den eigentlichen Berathungsgegenſtand, um tiefer liegende Quellen des Commercialelendes zu enthüllen; der Erſte fand ſie in der „Verkehrtheit unſerer Conſumtion“ und der Andere in „der Conſumtion der Verkehrtheit.“

Der Berichterſtatter des Ausſchuſſes 2286), der Antragſteller 2287), der Finanzminiſter 2288) nahmen nach einander das Wort; der Erſte vertheidigte ſeine Anſichten, der Zweite beſtätigte die Dringlichkeit der Sache, der Dritte ſtellte ein „ſtaatswirthſchaftlich finanzielles Zollſyſtem als das einzig angemeſſene, von der Regierung alſo anerkannte und angenommene dar und verſicherte, daß die übrigen Regierungen derſelben Meinung ſeien; doch beſtänden noch einige Schwierigkeiten über mehrere Puncte, namentlich über die Frage, ob die Eingangs- reſp. Conſumozölle bloß an den Grenzen zu erheben oder nach Baiern's Antrag das Syſtem der Hallanſtalten reſp. Waarenniederlagen im Allgemeinen anzunehmen ſei.“ Er entwickelte den „Vorzug des letzteren Syſtemes“ — dann gab er Aufſchluß „über die Abſicht, die Handelsvereinigung nur auf beſtimmte Zeit zu ſchließen, die vorhabende Einrichtung der oberſten Leitung des Vereines, die Vertheilungsweiſe des Zollerträgniſſes, die Verminderung der beſtehenden Zollſitze, die Feſtſetzung des Conſumozolles u. ſ. w. Zugleich nahm er die Geneigtheit der Kammer zur Auctoriſation der Regierung auf Abänderungen im Zollgeſetze zufolge des Vereines als nothwendiges Ausführungsmittel“ an, ſo wie er zu „Deckung des Ausfalles ein eventuelles Creditvotum in Anſpruch nahm.“ (Wie in Aegypten! Freue dich der ſchönen Ausſicht und unverſehens taucht dir gegenüber ein Krokodill auf!)

Die Abſtimmung 2289) trug einſtimmig auf „kräftige Maßregeln gegen fremde Mauthverfügungen“ an, bejahte mit 73 gegen 12 Stimmen den „ſchleunigen Abſchluß der darmſtädter Uebereinkunft ohne Rückſicht auf finanzielles Intereſſe“, auctoriſirte zum Behufe dieſes Vereinigungszweckes „miniſterielle Abänderungen des Zollgeſetzes“ mit 64 gegen 21 Stimmen, ließ ſich auf „Bewilligung eines Creditvotums für den Ausfall“ mit 55 gegen 32 Stimmen ein, behielt „der nächſten Ständeverſammlung die Vorlage und Zuſtimmung zu den Zollveränderungen" mit 81 gegen 7 Stimmen vor und beſchloß, „den Köſter'ſchen Antrag auf Bildung eines patriotiſchen Conſumtionsvereines der Regierung zu beſonderer Berückſichtigung und Unterſtützung zu empfehlen." (Dieſer ſehr zweckmäßige Antrag, einmüthig empfohlen, ſcheint dennoch nie recht in's Leben getreten zu ſeyn. Sehr Schade an und für ſich! doppelt Schade, mein Freund! weil man keine Gelegenheit verſäumen ſoll, den alten germaniſchen Löwengeiſt, den ehemals ſehr in Teutſchland einheimiſchen Gemeingeiſt nach langen Jahrhunderten des Verfalles und der Schläfrigkeit wieder zum vollen Daſeyn zu erwecken! Aber von der ſo wahrheitbegründeten als geiſtreichen Ermahnung des patriotiſchen Köſter's zu gleichzeitiger Emancipation der Gewerbsfreiheit ſchwieg der Beſchluß!!!)

Die K. d. Abgeordneten theilte ſolchen der Erbkammer mit dem Erſuchen mit, die Sache gleichfalls der Berathung zu unterſtellen 2290). Aber die proceres Bavariae legten den wichtigen, von der Schweſterkammer ſo beeilten, durch ſeine Dringlichkeit laut genug den patriotiſchen Sinn anſprechenden Gegenſtand mit dem vornehmſten „sangfroid" von der Welt zu — dem Antrage wegen der Landräthe — d. i. in die Einöde ihrer Actenſtube! — Was ſagſt du, Proſper! zu ſolchen Magnatenlaunen?

„Biſt du geſtorben, Pyrrho? — Ich zweifle! — Zweifelſt am Tode
„Todt du? Schweige! der Tod endet der Grübelnden Zwiſt!"

Griechiſche Anthologie.

Es waren der Kammer der Abgeordneten mehrere Anträge auf Uebernahme einzelner Kreis- und Gemeindeſchulden wegen Getreideankauf und Kriegskoſten zur Schuldentilgungscaſſe übergeben worden 2291). Der IV. Ausſchuß hatte ſie zum Vortrage erhalten und erſtattete ſolchen 2292) durch Mehrheit der Stimmen 2293) gegen den Antrag des Oberdonaukreiſes, einſtimmig aber 2294) gegen den Antrag des Abg. Präſ. v. Seuffert, in Beziehung auf den Antrag des Untermainkreiſes 2295) auf einſtweilige Uebernahme der Zinſen von „der Untermainkreistilgungsanſtalt, jedoch unter dem

Vorbehalte, daß ſeiner Zeit, wenn der Untermainkreis hinſichtlich ſeines beſonderen Steuerweſens den übrigen Kreiſen aſſimilirt ſeyn werde und auf den verfaſſungsmäßigen Grundſatz (daß die Schulden auf allen Theilen des Königreiches gleich haften) auch gleiche Beiträge mit den übrigen Kreiſen zu Dotation der Schuldentilgungsanſtalt entrichte, die überwieſene Getreideſchuld eben ſo zu behandeln ſei, als die ähnlichen Schulden der übrigen Kreiſe, ſo zwar, daß, wenn dieſe durch eine Kreisumlage gedeckt würden, jene ebenfalls auf gleiche Weiſe getilgt und alsdann wieder von der Schuldentilgungsanſtalt des Untermainkreiſes getrennt werden müßten." (Wann werden unſere bauluſtige Zeiten und Bau-Verſchönerungs-Commiſſionen einmal unſeren teutſchen Periodenbau in die Cur nehmen?) Zugleich oder vielmehr nachträglich und aus Veranlaſſung „der erſt nach Faſſung des Vortrages eingegangenen 2296) Miniſterialaufſchlüſſe" fügte der IV. Ausſchuß den weiteren Antrag bei auf die Thronbitte, „der nächſten Ständeverſammlung ein Geſetz über die Entſchädigungsweiſe jener Kreiſe vorlegen zu laſſen, welche wegen der geringeren Vortheile an" (bei Theilnahme an) „der allgemeinen Getreide-Unternehmung zu Contrahirung von Kreisſchulden gezwungen waren" 2297). „Der Ausſchuß", ſo lauteten ſeine letzten Worte, „vertraut um ſo mehr auf die ernſtliche Mitwirkung der betreffenden Miniſterien, als nach dem Definitivbeſchluſſe des oberſten Rechnungshofes über die Getreiderechnung v. 20. Januar d. J. der von dem Untermainkreiſe erhobene Beitrag von 150,000 fl. nicht in Einnahme geſtellt, ſondern nur als ein Depoſitum bis zu Ausmittelung des ihn nach ganz hergeſtellter Getreideſchuld hieran betreffenden Antheiles behandelt werden durfte, wodurch an und für ſich der Grundſatz anerkannt wurde, daß jeder Kreis nur nach Maßgabe der gezogenen Vortheile" (hierzu) „angelegt werden könne" 2298). Ein Grundſatz, mein Freund! der wahrlich keiner beſonderen Anerkennung bedarf, da ihn die ewige Gerechtigkeit ſelbſt ausſpricht!

Du findeſt bei dieſem Vortrage eine Zuſammenſtellung der Reſultate 2299), welch: ſich aus der von dem oberſten Rechnungshofe verfaßten Ueberſicht der Getreideunternehmungen in den Nothjahren 1816—18 ergeben.“ Ich faſſe ſie nochmals näher zuſammen.

Einnahme: Getreideverkauf im Lande 1,749,833 fl. 24¼ kr.
— — außer Landes . 322,326 — 1 —
Getreideeinnahmen und Ausſtände . . . . 1,834,802 — 3½ —
3,906,961 — 28¾ —

Ausgabe:

1,734,808 fl.	18	kr.	für nordiſches Getreide,
1,128,379 —	14	—	— Mſt. d. Jn. verkauftes Getreide,
967,402 —	36	—	— — — Finanzen deßgleichen,
57,400 —	6¼	—	Zinſen,
10,000 —	„	—	Transportkoſten,
20,236 —	4¼	—	Proviſionen,
2,911 —	20	—	Fracht und Regiekoſten,
7,600 —	„	—	Remuneration an Görtner, Rivet und Negrioli,
452,892 —	43¾	—	für das zu Erzielung geringerer Schrannenpreiſe unter Leitung des Obermünzmeiſters v. Leprieur im Lande ſelbſt erkaufte und zur Schr. gebrachte Getreide
5,543 —	9	—	Differenz des Schr. und Tarifpreiſes.
4,387,173 —	31½	—	

Vergleichung:

Einnahme	3,906,961 fl.	28¾ kr.
Ausgabe	4,387,173 —	31½ —
Verluſt	480,212 —	2¾ — 2300)

„Dieſer“ (Minus) „Reſt“, ſagt der Ausſchuß 2301), „wurde in dem miniſteriellen Vortrage als Getreideſchuld aufgeführt; allein es iſt nicht das eigentliche Deficit der Getreideunternehmung, ſondern es müſſen dazu noch die Zuſchüſſe aus anderen Caſſen gezogen werden. Dieſe betragen“ 2302)

Waizen:	Korn: Scheffel:	Gerſte:			Verluſt:
1,467	38,709	16	Ank. aus nord. Getreide	1,734,808 fl. 18 kr.	
			jenſeitige Einnahmen . .	999,276 — 47 —	735,531 fl. 31 kr.
2,266	27,205	— —	Aufkauf in Oeſtreich für das Mſt. d. Jn.	1,128,379 — 14 —	
			jenſeitige Einnahmen .	447,606 — 32¼ —	680,772 — 41¾ —
— —	15,431	10,760	Aufkauf in Oeſtreich für das Finanz-Mſt.	967,402 — 36 —	
			jenſeitige Einnahmen .	293,523 — 45 —	673,878 — 51 —
5,199	1,785	75	Ankauf im Jnneren zu Erzielung niedrigerer Schrannenpreiſe	452,892 — 43¾ —	
			jenſeitige Einnahmen .	361,386 — 58 —	91,505 — 45¾ —
8,932	83,130	10,851			
			hierzu für verſchiedene Unkoſten . . .	103,690 — 39¾ —	
			nach Abzug verſchiedener Einnahmen .	8,691 — „ —	94,999 — 39¾ —
			Totalſumme des Verluſtes		2,276,688 — 29¼ —

„ſo daß“, beſchließt der Ausſchuß 2303),

„das eigentliche Deficit ſich auf 2,276,688 fl. 29¾ kr.
beläuft“ — alſo Proſper! nicht auf
die angegebenen . . . . 480,212 — 3¼ —
und daher zwiſchen beiden Summen 1,796,476 — 26½ —
als die Differenz oder Mehrverluſt erſcheint. Wenn immer ſo gerechnet, berechnet und abgerechnet wurde, ſo iſt es kein Wunder, wenn die wuchernde Wurzel der Deficit nicht ab- und die Blüthe der Creditvoten ſtets zunimmt. Und 1822 war die Sache noch nicht beendigt; noch 1822 mußte der Ausſchuß ſo lange auf die Miniſterial-Aufſchlüſſe über dieſen hochwichtigen Punct warten 2305) und gleichſam nur im Fluge auf die Vorlage eines Geſetzentwurfes antragen 2306), welchen das Miniſterium ungefordert und aus eigener Bewegung zu bringen hatte, ſchon 1819 bringen mußte! O mein Freund! wie oft wiederholt ſich dieſelbe Erfahrung nicht ſchon vor deinen und meinen Augen! Müſſen da nicht Patriotenherzen vor Schmerz bluten — vor dem gerechteſten!! aber auch vor Unmuth erglühen!!!

Die Berathung war, wie leicht vorauszuſehen, ausführlich 2307). Präſ. v. Seuffert hob zu Unterſtützung des Ausſchußvortrages die auffallende Thatſache hervor, daß Iſarkreis und Hauptſtadt allein für 325,601 fl. an wohlfeilem Getreide mehr erhielten, als alle Kreiſe zuſammengenommen, und daß in dem Lande ſelbſt um 452,892 fl. Getreide eingekauft worden, um es auf den Münchner Schrannen wohlfeiler zu verkaufen, woran allein 91,505 fl. verloren gingen“ 2308). Zwar begründete der Miniſterialredner, welcher alsbald auf dieſe erſte Abſtimmung das Wort nahm 2309), „auf die faſt 5 Millionen betragende Vermehrung der Staatsſchuld „die Nothwendigkeit, bei der bevorſtehenden Berathung nicht Gefälligkeit, ſondern bloß die Nothwendigkeit und die Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde entſcheiden zu laſſen.“ — Allein du haſt ſchon geſehen, mein Freund! daß der vor der Zögerung der Miniſterialmittheilung aufgehaltene und aus dem Hauptantrage zum nachträglichen gewordene Schlußantrag auf ſtrengſter Gerechtigkeit beruht und eine Pflicht erfüllt, welche dem Miniſterium oblag. Dieſen Antrag bekämpfte der Miniſterialredner lebhaft 2310) und es ſchien der Regierung überhaupt daran gelegen, die Sache beſeitigt zu wiſſen 2311). Abg. v. Hofſtetten ſprach mit edler Billigkeit, das wechſelſeitige Verhältniß wohl beherzigend 2312). „Man befindet ſich“, ſprach er, „in keiner geringen Verlegenheit, in dieſer Sache einen Ausſpruch zu thun. Die Mitglieder der Kammer ſind gewiſſermaßen unter ſich und mit ſich ſelbſt in feindlicher Stellung — als Repräſentanten des ganzen Reiches und wieder als einzelner Kreiſe und Gemeinden. Wir haben auch gehört, daß dem Ausſchuſſe ſelbſt Manches nicht klar ſei; doch haben wir nur die Anträge und ſein Gutachten vor uns, nach welchen wir urtheilen ſollen; leider findet man auch hier wieder keine klare Anſichten über die eigentliche Natur der Staats-Kreis- und Gemeindeſchulden — auch hier ſtößt man wieder auf Rechnungen mit Reſervaten. Zu Verminderung aller Wiederholungen erkläre ich, mich an das Gutachten des Ausſchuſſes anſchließen zu wollen, muß aber bemerken, daß — ſollte wirklich noch an eine nähere Ausſcheidung der einzelnen Leiſtungen der Kreiſe gedacht und dieſelbe bewirkt werden können — es ſich zeigen würde, daß der Iſarkreis als ſolcher, wie man irrig wähnt, von der behaupteten Begünſtigung wenig Vortheil gezogen oder man höchſtens der Reſidenzſtadt ſolchen zurechnen dürfte — daß ferner, wenn es zum Ausſchlagen von Erſatzkoſten käme, nicht immer Gewerbsleute und Grundbeſitzer, ſondern die ganze Bevölkerung dieſer Stadt, welche den Nutzen gezogen, in Anſpruch genommen werden müßte. Uebrigens iſt es zu hart“ (von Seite des Miniſteriums), „den Antragſtellern und den leidenden Gemeinden Vorwürfe über ihr Verlangen zu machen. Theils ſind ſie wahrhaft bedrückt und ſehr verſchuldet: es iſt daher verzeihlich, wenn ſie Laſten, die man ihnen wegen Wohlthaten überbürden will, an welchen ſie in mancher Beziehung nicht Theil genommen, auch Anderen mittheilen wollen. Theils könnte ſie auch die Anſicht verführen, wie man die Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt von anderen Seiten her mit gutem Erfolge überbürdet; ſie betrachten ſolche vermuthlich" (vielleicht) „als das Faß der Danaiden, wo es nicht darauf ankommt, ob einige Eimer mehr oder weniger von oben eingeſchüttet werden, da von unten ohnedem Alles bequem wieder abläuft. Wir wiſſen ja, wie viele Millionen Schulden aller Art wir übernommen haben, wie ſeit kurzer Zeit abermals mehrere Millionen gefolgt ſind und daß es noch immer kein Ende nehmen wolle" 2313). Abg. Kurz vertrat die Sache des Rheinkreiſes, „der zu Zahlung aller Kriegs- Peräquations- und Getreideſchulden concurriren ſolle, während auch nicht ein Häller aller aufgenommenen Capitalien zu Erleichterung ſeiner Bewohner verwendet werden und er ſeine Schulden gleicher Natur ganz allein bezahlen müſſe" 2314). — Sehr ausführlich ſetzte Abg. v. Aretin 2315) die Verhältniſſe der Getreideſchuld des Oberdonaukreiſes auseinander und für meine Ueberzeugung unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß er das Recht dieſes Kreiſes gegen Ueberbürdung der Getreideſchuld erwieſen. Er beſchloß mit dem Antrage, „das Finanzminiſterium zu Abſchneidung eines nie zu gewinnenden Proceſſes und drückender Zinſen alsbald zu vorläufiger Befriedigung des Creditors, des augsburger Handelsſtandes zu veranlaſſen." — Sehr treffende Blicke läßt uns der Abg. Dieterich in die Manipulation des Ganzen werfen. „Es kann uns", ſagte er 2316), „nur eine ſehr unangenehme Empfindung ergreifen, wenn wir uns jener Getreideunternehmung erinnern, welche von der Regierung in den Jahren der Theurung gemacht wurde. Noch unangenehmer wird dieß Gefühl, wenn wir jetzt den Erfolg dieſer Unternehmung und ihre Berechnung vor Augen haben und erſehen, daß hierdurch 2,200,000 fl. für die Nation verloren gingen und derſelben dennoch jener Vortheil bei Weitem nicht ward, der hätte hervorgebracht werden ſollen. Man ſandte Commiſſäre nach Holland und auf dieſe koſtſpielige ungeeignete Art ward ruſſiſches Getreide aufgekauft. Ich enthalte mich, in die ganze Manipulation dieſes Getreidekaufes einzugehen, ſie iſt bekannt.“ (Dieſe Enthaltſamkeit war an dieſer Stelle nicht erwünſcht angebracht, mein Freund! Blieben doch alle halbe Worte aus der Kammer der Nation verbannt! Dort herrſcht Oeffentlichkeit, die öffentliche Theilnahme hört zu, die öffentliche Meinung urtheilt. Nicht oder ganz muß dort der Dinge erwähnt werden und alle Rückſichten verſchwinden, wenn die erſte, des Schweigens an ſich, weichen mußte.) „Genug! die Ernte war bereits vor der Thüre, die Ausſichten auf dieſelbe waren gut, die Preiſe hatten angefangen zu weichen, als endlich im Juni 1818 das erſte ruſſiſche Getreide im lieben Vaterlande ankam!!! Die Kornpreiſe ſtanden indeſſen noch immer 36—40 fl. Sogleich meldeten ſich mehrere Gemeinden, Städte, Landgerichte und baten um Getreide zu 33—36 fl. Allein weder Antwort noch Ratification erfolgten. Zu welchem Zwecke war denn das Getreide da? — Die Miniſterien mögen es daher verantworten, daß es damals nicht verkauft wurde. Noch jetzt liegt viel von dieſem Getreide auf den Kaſten, das damals leicht mit der Hälfte Verluſt verkauft werden konnte und nun gar nicht losgeſchlagen werden kann. Es vermehrt ſich die Verantwortlichkeit der Miniſter für dieſe Unternehmung noch dadurch, daß dieß Getreide, deſſen damaliger Verkauf die Bürger unterſtützte, ohne Noth aufgeſpeichert, jetzt die Preiſe und die Bürger drücken muß! Wie kann der Nachtheil von 2,200,000 fl. hiernach gerechtfertigt werden? — Die oberſten Stellen allein bleiben verantwortlich. — Nicht minder muß es auffallen, wenn wir die Ungleichheit erſehen, mit welcher bei Vertheilung dieſes Nothgetreides verfahren wurde. Für 800,000 fl. wendete man der Hauptſtadt zu, um Ruhe dort zu erhalten, jener Hauptſtadt, die ohnedieß den Schweiß des Landes meiſt verzehrt. Für 80,000 fl. ward im Ganzen dem Iſarkreiſe, ohnehin durch allerlei Einrichtungen, vor Allem durch das Steuerdefinitivum begünſtigt, zugetheilt, während die anderen Kreiſe nur für 40—60,000 fl. erhielten. Hatten wir nicht alle gleichen Anſpruch? Warum dieſe Bevortheilung? Sollen wir nicht mit Recht erwarten dürfen, daß uns der Iſarkreis für Das entſchädige, was andere Kreiſe zu wenig erhielten?“ — Abg. Schnitzer nahm ſich des Oberdonaukreiſes an 2317) — „Zur Zeit des Sturmes iſt der Moment, wo der Steuermann Kunſt, Wiſſen, Sachkunde und Erfahrung erproben ſoll“, ſprach Abg. v. Hornthal 2318): „ob dieß bei uns geſchehen oder nicht, mag für jetzt beruhen.“ — Er entwickelte die Gründe für den Ausſchußvortrag nochmals und beſtätigte ſie. In Beziehung auf dieſen Schlußantrag ergreift er die Gelegenheit, „die Uebereilung in Annahme von Schulden“ warnend zu betonen, ſehr gemeſſen an die 181ger Uebernahme von Getreideſchuld erinnernd 2319). Zwei Aeußerungen des Miniſterialredners widerlegt er treffend 2320). Ich bleibe bei der zweiten ſtehen, weil ſie vom allgemeinſten und höchſten Intereſſe iſt. „Wie iſt es möglich zu ſagen, daß man die Nation gegen Anträge einzelner Abgeordneten“ (von Regierungs wegen) in Schutz nehmen wolle? 2321) Die Stände des Reiches (ich ſpreche hier beſonders von unſerer Kammer, in der heute dieſe Aeußerung geſchah) erwägen, beſchließen nach Ueberzeugung jetzt und in der Zukunft, es mag daſitzen, wer will. — Das Baiernvolk wird immer ſolche Vertreter wählen, die fähig ſind, Alles reif zu erwägen, jedes Geſetz in genaue Ueberlegung zu ziehen — darin liegt der Damm gegen jede Willkür. Geſetze, die über Nacht, wie Schwämme, wachſen, wie wir den Fall da und dort und vielleicht auch bei uns hatten, ſind immer fehlerhaft — oft unreif gegeben und deßwegen nachtheilig: das darf man zu jeder Zeit, bei jeder Gelegenheit mit Freimuth ſagen. Die Regierung verliert durch das Tadeln der Geſetze im Geringſten nicht, weil gerade dadurch auf verfaſſungsmäßigem Wege die Geſetze aufrecht erhalten, gebeſſert, ihr und der Regierung Anſehen befeſtigt werden. Die Regierung ſelbſt ſagte ſchon oft, daß die früheren Verordnungen fehlerhaft geweſen und deßwegen neue gegeben wurden. Wir leſen dieſes in den Intelligenz-

und allen öffentlichen Blättern ſehr oft. Wenn demnach ein Abgeordneter ſich erlaubt, auf das Fehlerhafte der Geſetze aufmerkſam zu machen, ſo verdient er keinen Vorwurf, keine drohende Stellung. Weder ich, noch irgend Einer von uns Abgeordneten hat Vorwürfe der Art zu fürchten! Er ſpricht nach Ueberzeugung, nach Pflicht und fürchtet Niemand!“ (*Sperno sperni!* Proſper! *Sursum corda!*)

„Die heutige Berathung“, äußerte Abg. Köſter 2322), „gibt uns neuerdings die Lehre, wie nothwendig es iſt, beſtimmte ſtaatswirthſchaftliche Grundſätze aufzuſtellen, um abmeſſen zu können, was allgemeine Staaslaſten ſind und was ſich eignet, in die Staatsſchuld aufgenommen zu werden. Dieſe Grundſätze müſſen aus dem Geſichtspuncte des Staatszweckes abgeleitet werden. Zu dieſem gehören viele Einrichtungen, deren Unterhaltung verfaſſungsmäßig durch allgemeine Steuern gedeckt wird. Ob aber auch in Zeiten der Theurung die Anſchaffung des Getreides, ſelbſt wenn die Staatspolizei dafür ſorgt, dahin gerechnet werden kann, bezweifele ich ſehr. Wer genoſſen hat, bezahle! denn, wer nicht verſorgt wurde, mußte ſich ſelbſt helfen und große Opfer bringen, namentlich der Rheinkreis! — In der Sitzung von 1819 wurde die Getreideſchuld unbeſehen als Staatsſchuld aufgenommen. Ich ſprach dagegen. Wir haben jetzt noch 430,212 fl. zu bezahlen und auf den Ankaufpreis ergab ſich ein Deficit von 2,276,688 fl. Wir müſſen den Kammerbeſchluß ehren, jedoch, was damals geſchah, geſchähe heute, ich bin es überzeugt — nicht wieder! — Im Rheinkreiſe wurden Hülfsvereine durch die wohlhabende Claſſe gebildet und die Armen durch Geld und Lebensmittel unterſtützt — durch die Uebernahme der Getreideſchuld müſſen nun alle Kreiſe, auch die ſich ſelbſt verſorgenden, zahlen — für die Reſidenz zahlen, wo eine Menge reicher Privatleute wohnen, die Hülfsvereine bilden können, wo alles Geld des Reiches zuſammenſtrömt. Man will dieſe Maßregel mit möglichen Theuerungsunruhen beſchönigen. Ja! es gab wirklich damals Unruhige! Es waren die Kornwucherer, welche den Preis immer höher trieben, ihre Getreide verbargen, für ihre Magazine bebten!" — Abg. Stephani empfahl „die Freiheit des Getreidehandels als das ſicherſt-einfachſte Mittel gegen Getreidetheuerung" 2323) und wies nach, daß „die Maßregeln der Regierung die Theuerung ſteigerten."

Bei Gelegenheit dieſer denkwürdigen Erörterung kam auch eine Sonderbarkeit an den Tag, die nähere Prüfung verdient 2324). „Seit mehr als 100 Jahren beſtand", ſagte Abg. v. Wankel, „in Hammelburg ein kleines Gymnaſium, welches dem Staate keinen Kreuzer koſtete, da die Stadt aus eigenen Mitteln die Koſten deſſelben beſtritt. Dieß Gymnaſium, auf welchem, wie durch Beiſpiele nachgewieſen werden kann, mehrere große Männer den Grund zu ihrer ſpäteren hohen Bildung gelegt haben — welches manchem Vater die Gelegenheit und Freude verſchaffte, ſein Kind zum höheren Studium vorzubereiten — wurde nach Beſitznahme Baiern's ſogleich aufgehoben!" (Damals, es war aber nicht lange vor Gründung der Verfaſſung, ſchienen eben keine conſtitutionelle Anſichten des Regierungsverhältniſſes zum Schuldenweſen beſtanden zu haben. — Wohl uns, daß nach zehnjährigem Verfaſſungsleben erſt der neueſte Gymnaſial- und lateiniſche Schulplan denſelben Weg nimmt???) Dem für die Miniſterialruhe Wache haltenden Präſidium entging übrigens das Allotrium nicht. „Sie weichen vom Berathungsgegenſtande ab" — rief es von ſeiner Höhe herab 2325), „ich muß Sie erſuchen, zu demſelben zurückzukehren." („Kein Menſch muß müſſen," ſpricht Leſſing in ſeinem Nathan dem Weiſen, „und ein Deputirter ſollte müſſen.")

Am Schluſſe der Berathung machte Abg. v. Aretin über die Oberdonauer Getreideſchuld einen „Vergleichsvorſchlag" 2326) und dann ſchritt der Finanzminiſter zum Rechtfertigungsverſuche in Beziehung auf die Regierungsmaßregeln 2327). Der Geiſt dieſes Verſuches erhellt aus ſeinen Anfangsworten. „Allerdings iſt es viel leichter, wenn das Schiff nach dem Sturme in der ruhigen See ſich befindet" — (? war Nichts nachzuzahlen? zu ſchlichten? wozu

Anträge, Ausſchußvortrag und Discuſſion alsdann und ſelbſt die Vertheidigungsreden??) „darüber zu ſprechen, wie das Steuerruder hätte geführt werden ſollen“ (das iſt allerdings die Aufgabe der Ständeverſammlungen!), „als ſelbſt in dem Schiffe“ (da waren ja auch ſämmtliche Abgeordnete mit) „im Momente der Gefahr gegen Sturm und Wind und die tobenden Wellen das Steuerruder mit ſicherer und gewandter“ (davon handelt ſich's eben, conferatur Abg. Dieterich!) „Hand zu führen“ 2328). Am Ende beruft er ſich — „ſelbſt wenn die Peräquation unter den Kreiſen möglich wäre“ — auf „die Beſtimmungen des Schuldentilgungsgeſetzes, das iſt, die Uebernahme der Getreideſchuld, wie ſie iſt“ 2329). (Proſper! Proſper! unſer gutes Baiern!!!)

Der Beſchluß der Kammer nahm die Anträge des Ausſchuſſes einſchließlich des nachträglichen an 2330).

Trage dein Uebel, wie du magſt,
Klage Niemand dein Mißgeſchick:
Wie du dem Freunde ein Unglück klagſt,
Gibt er dir gleich ein Dutzend zurück!“

Göthe.

Acht und ſiebenzigſter Brief.

Den 9. Oct. 1829.

Wir haben nun, mein Freund! zum anderen Male den wahrlich nicht unbelohnten Blick auf jenen Vorrath von unerledigten Anträgen zu werfen, den ich dir in meinem XLI. Briefe zuerſt eine Fund- und dann eine Goldgrube nannte. Auch dieſesmal verdient ihr Gehalt Aufmerkſamkeit und Würdigung, in jedem Falle würde ihr Zuſtand, ſelbſt der mangelhafteſte, den Nachbar des Landtagsgeiſtes in Anſpruch nehmen. Die Urſachen habe ich dir, bedürfen ſie anders eben vor dir noch einer Entwickelung, früher dargeſtellt.

In Beziehung auf den hochwichtigen Punct der Verfaſſungs-Vollziehung finden wir die Frohnen, dieſen häßlichen Reſt der Feudalverfaſſung (gerichtet von der Verf.-Urkunde in ſeiner Ungemeſſenheit und zur Verbannung ausgezeichnet ſelbſt in ſeiner Gemeſſenheit) 2331), abermals mehrfach der Kammererörterung dargeboten. Abg. Jäniſch verlangte „Abſchaffung des Botengehens der ärmeren Gemeindeglieder bei Austragung amtlicher Befehle in Amts- und Parteiſachen“ 2332) und der „omnipotente“ Prüfungsausſchuß, welcher 1819 den Antrag des Abg. Kretz wegen „Mißbrauch der Botenfrohnen“ als *ungeeignet* (!!!) nicht zu der Kammerberathung zugelaſſen hatte, bezeigte ſich dießmal geneigter 2333). Der Antrag gelangte zum betreffenden Ausſchuſſe, *entſchlummerte aber* — ſanft? — *daſelbſt.* Abg. Blaß hatte echten patriotiſchen Eifer einem Antrage auf „*Beſtimmung des Maßſtabes zu Umänderung aller ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene und deren Ablöſung*“ 2334) gewidmet — gewiß ganz im Einklange mit Wort und Geiſt des §. 7 Ed. IV unſerer Verf.-Urkunde! Sehr würdig hatte, als der Antrag glücklich durch die Sechſer-Brandung gekommen, Abg. v. Hofſtetten bemerkt 2335): „Die Ablöſung und Veränderung iſt in der Conſtitution *ausgeſprochen*; die Normen anzugeben *will Niemand den Anfang machen.* Man hat dem Adel Schuld gegeben, hierin Nichts thun zu wollen; ich kann aus eigener Erfahrung und aus der Erfahrung aller Jener ſprechen, die ich zu kennen die Ehre habe, daß dieß der Fall *nicht* iſt. Jedermann ſieht eine billige Ausmittelung als eine Wohlthat an, ſowohl Die, welchen gearbeitet werden muß, weil ſie dann in ihrer Wirthſchaft verläſſige Berechnung und Arbeitsvertheilung vornehmen können, als die Hinterſaſſen ſelbſt, weil ſie ſich, ſo zu ſagen, ihren eigenen häuslichen Etat machen können — weil ſie beſtimmt wiſſen, was ſie dem Gutsherrn an Frohnen zu leiſten haben. *Ich ſehe nicht, wie die Beſtimmung ſolcher Normen ſo ſchwer auszuſprechen wäre:* man hat ſich in anderen Ländern daran gemacht, vor nicht gar langer Zeit habe ich im badiſchen Regierungsblatte von ſolcher Beſtimmung geleſen.“ — Der Antrag wurde *einſtimmig* an den geeigneten Ausſchuß verwieſen 2336), *blieb aber dort liegen und liegt noch heut zu Tage, gingen gleich zwei Landtage weiter in's Land.* Und wie konnte das Miniſterium eine ſo gerechte und zugleich ſo nützliche Sache, eine Sache, welche den Verfaſſungsbeſtimmungen eben ſo ſehr als den Grundſätzen einer geſunden Staatswirthſchaft entſpricht, ſo lange unbeachtet laſſen? Bedarf es immer der Anträge, um endlich die Principien der Conſtitution organiſch auszuprägen? War nicht die Entwickelung des §. 7 Tit. IV auch ein Beilagsedict werth? oder blieb auch dieſes aus (weil es hier auf Erweiterung der Conſtitutionsprincipien, auf Begünſtigung der Volksmaſſe, auf echte Freiheit und Nationalemancipation ankam), ſo durfte doch nicht ein Geſetzentwurf entſchuldigend und vergütend unterbleiben! Laß uns indeſſen, um gerecht zu ſeyn, unſere wohlbegründeten Vorwürfe zwiſchen Regierung und Kammer theilen, mein Proſper! So viel wurde und wird noch auf jedem Landtage von Erleichterung des Volkes geſprochen! Warum faßt man nicht ſolche Laſten, feſt auf die klare Verfaſſungsurkunde geſtützt, bei der Wurzel? Die Verwandelung der ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene macht den Landmann reicher, weil ſie das bis dahin faſt ganz verkümmerte Eigenthum ſeines natürlichſten Vermögens ihm bedingt und beſtimmt frei gibt und nur mit einer Leiſtungsſchuld belaſtet, die er abzahlen kann, um ganz Herr ſeiner Kräfte zu werden. Alſo auch ohne Ablöſung ſchon eine unendliche Wohlthat für den Einzelnen, eine unſäglich reiche Quelle der Culturverbeſſerung und des Staatswohlſtandes! Wahrlich! der geeignete Ausſchuß hätte geeigneter gehandelt, vor Allem dieſe heilige und fruchtbare Nationalangelegenheit, eine alte Schuld! zu behandeln. Wie konnte man ihrer vergeſſen! und die Kammer ſelbſt! — Du beobachteſt hier abermals einen weſentlichen Grund zu Gunſten meiner früheren Bemerkung, daß Commiſſionen für einzelne Sachen den Departements- oder Kategorie-Ausſchüſſen weit vorzuziehen! Aber was hindert auf jeden Fall die Kammer, ihren Ausſchüſſen, die einmal die Aegide des (ach!) X. Edictes für ſich haben, einzelne Commiſſionen an die Seite zu ſetzen? wie ſie auch ſchon gethan! Die einzige Entſchuldigung, welche den Ausſchüſſen bleibt, die Ueberladung mit Arbeit und die

Beſchränktheit ihrer Zeit fordert ja ſelbſt die Kammer auf, im Geiſte und Rechte ihrer Sendung von ihrer Freiheit, den Gang ihrer Geſchäfte anzuordnen, auch hier Gebrauch zu machen! Späterhin erneuerte Abg. Lindner den Antrag auf Umwandlung der ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene 2337) und noch ſpäter ſprach auch Abg. Jacobi ihn nochmals aus 2338). — Unbegreiflich erſcheint mir daher die Aeußerung des ſonſt ſo geiſtig competenten Präſ. v. Seuffert bei dieſem Anlaſſe. Er fand „die Sache nicht an die Stände, ſondern an die Kreisregierungen geeignet, und wenn da nicht geholfen würde, ſo müßten ſich die Betheiligten an die Juſtizhöfe wenden." (Der zweite Theil zur Verurtheilung der tief verletzten Stiftungen auf den lamentabeln Rechtsweg — doppelt lamentabel, ſo lange unſere Juſtizverfaſſung in ihrem jetzigen Zuſtande bleibt!) „Anders wäre es, wenn die Norm der Umwandlung in gewiſſe Reichniſſe zur Sprache käme" (?) 2339). Selbſt unſer ſo echt conſtitutioneller Hornthal glaubte: „Es könnte nachtheilig ſeyn, eine Thronbitte auf den Antrag zu begründen, weil die Sache ſchon in der Verfaſſungsurkunde enthalten ſei. Wenn es bisher nicht geſchehen, ſo ſei die Bitte gerecht, dafür zu ſorgen, daß im verfaſſungsmäßigen Wege Vollziehung herbeigeführt werde; eigentlich aber ſei die bisherige Nichtvollziehung eine Verletzung der Verfaſſung, daher ſcheine eine Discuſſion überflüſſig" 2340). — Die beiden würdigen Männer überſahen hier die Nothwendigkeit, nach der verfaſſungsmäßigen Entſcheidung des Ob auch die verfaſſungsmäßige Beſtimmung des Wie eintreten zu laſſen. Soll die Vollziehung (die erſt noch dieſer organiſchen Entwickelung bedarf) mit derſelben der Uebereinkunft der Intereſſenten, dem Einſchreiten von ſieben Kreisregierungen oder gar der richterlichen Verhandlung überlaſſen bleiben? Welche buntſcheckige Reſultate, welcher Zeitverluſt, welcher Koſtenaufwand — kurz! welche indirecte Auflöſung des Zweckes durch das angebliche Mittel ſind dann zu befahren! Sollte eine das Ganze umfaſſende Miniſterialverfügung ſolchen Nachtheilen ſteuern, was ſie allerdings vermöchte, ſo bleibt derſelben dennoch der große Nachtheil ihrer Wandelbarkeit, ihrer plaſtiſchen Biegſamkeit, ihrer Widerruflichkeit. Alſo eine grundgeſetzmäßige Entſcheidung auch über die Frage: Wie umzuwandeln, Wie abzulöſen ſei; alſo ein Geſetzentwurf, eine Berathung, ein förmlicher Geſammtbeſchluß, königliche Genehmigung, ein organiſches Fundamentalgeſetz, welches in der erſten Verfaſſungsentwickelung leider! vergeſſen, daher möglichſt ſchnell nachzutragen und eine Beſtätigung, kein Präjudiz des ſchon beſtehenden Geſetzes über die Frage Ob? iſt. — Die beiden ſpäteren Anträge wurden indeſſen dennoch zu dem Ausſchuſſe geſendet 2341) und dort gleich ihren älteren Brüdern auch der Vergeſſenheit überliefert. An das Volk denkt man nur, Proſper! wenn man Geld oder Soldaten bedarf!

Nicht minder nahe mit Vollziehung der Verfaſſung war der Antrag des Abg. Abendanz 2342) (des wackeren Urhebers des erſten Antrages auf den Landrath!) wegen „verfaſſungswidrigen Fortbezuges des Leibfalles,“ da Leibeigenſchaft durch die Verfaſſung ſelbſt §. 6 Tit. IV abgeſchafft iſt. Abg. Droß trug ſeinerſeits auf die „in der Verfaſſung verheißene Aufhebung des perſönlichen Dienſtzwanges“ an 2343). „Dieſer Antrag“, ſprach Abg. Hornthal 2344), „verdient alle Aufmerkſamkeit der Kammer. Seit mehreren Jahren findet der Mißbrauch Statt, daß bei Gelegenheit der Jagden die Landleute, vorzüglich alſo die Ackerbauleute, die oft ihrer Zeit ſo nothwendig bedürfen, außerordentlich gedrängt, ja ſogar mißhandelt werden, und ſolche Jagddienſte gehen in ungemeſſene Frohnen über. Die Jagden ſind meiſtens verpachtet und in den Händen der höheren, mittleren und niederen Staatsdiener, welchen directe und indirecte Mittel zu Gebote ſtehen, dieß Zwangsrecht auf eine oft empörende Art geltend zu machen. Es gibt Staatsdiener, welche weit umfaſſende Jagden, ganze Diſtricte, ganze Gegenden in Pacht genommen haben und nur ihrem Vergnügen fröhnen; ſie ziehen ungeheuere

Beſoldungen, aber gewiß nicht, um zu jagen, ſondern um zu Hauſe für des Landes Wohl zu arbeiten. Man könnte Fälle anführen, wo ſolche Staatsdiener mehrere Monate im Jahre mit der Jagd zubringen. Manchmal iſt es vielleicht gut: während ſie ſich auf der Jagd befinden, verderben ſie zu Hauſe Nichts; aber ſoll ſie der Staat hierfür ſo ungeheuer bezahlen? Wenn ein Officier in Urlaub geht, wird ihm ein bedeutender Abzug gemacht — fünfzig Pct., ſelbſt wenn er in Familienangelegenheiten reiſt; warum nicht Gleiches gegen die Haſen und vielleicht auch Böcke ſchießenden, viel höher bezahlten Civilbeamten?" (Bravissimo!!!) Der Antrag des biederen Abendanz machte den Gang zum — Eiſenhammer des Ausſchuſſes 2345) und kehrte, minder glücklich als Fridolin, nicht wieder, war er gleich ſo ſchuldlos und fromm als dieſer!!!

Ein Antrag des Abg. Hilz wegen „Verletzung der Conſtitution durch das Finanzminiſterium in Anwendung (?) von Laudemialexceſſen" 2346) wurde auf Vortrag des Prüfungsausſchuſſes 2347) als Beſchwerde an den V. Kammerausſchuß geleitet. (Ein zweiter Verſuch dieſer Art!)

Der Abg. v. Hornthal hatte, ſeiner löblichen Patriotenſitte gemäß, drei wichtige Anträge in Bewegung gebracht — einen auf „geſetzlich freie Bewegung der Magiſtrate, überhaupt der Gemeinden" 2348) (gewiß vom reichſten Gehalte, wenn die Nation wahrhaft conſtitutionell emancipirt werden und die Gemeindeordnung, ſelbſt die Verfaſſungsurkunde kein Papyrustorſo bleiben ſoll!), einen anderen 2349) über die „Verfügungen hinſichtlich des Amtsſtillſchweigens" (intereſſant und — wie die Verwaltungscarthäuſer ſprechen conſequentios —) und einen dritten, von den Todten erweckten, „über den Verfaſſungseid des Militärs" 2350). Aber der Zions-Ausſchuß ergriff dieſen Lazarus und ſandte ihn als Ismael in die Wüſte 2351). Dagegen war ein Antrag des Abg. Häcker „auf Verbindlichkeit des Verfaſſungseides für alle Unterthanen des Reiches ohne Unterſchied der Glaubensbekenntniſſſe und des Standes in allen ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſen" 2352) (ſehr gut und richtig, umfaſſend und zugleich unterſcheidend rubricirt!) die Capelle des parlamentariſchen Paradieswächters glücklich paſſirt 2353) und in der Kammer, aber nachher nicht mehr zum Vorſcheine gekommen. Die eiſerne Präſidial-Jungfrau hatte ihn in ihre tödtlichen Arme geſchloſſen.

Wir wenden uns zu den Juſtizanträgen im *limbus infantium*, mein Proſper! Da einmal die heutiges Tages gewiß zur Injuſtiz zu zählende Lehensverfaſſung noch immer die Cocarde der Themis an der Haube (denn zu dieſem Friedensputze iſt ihr antiker, aber noch nicht antiquirter Helm geworden) tragen muß, ſo erſcheint uns hier der v. Heiniz'ſche Antrag auf „Allodification der Ritterlehen und Anwendung des Lehenedictes vom 1. Juli 1808 auf Ansbach und Baireuth" 2354). Dieſer zeit- und zweckgemäße Antrag brachte es wirklich bis zum günſtigen Vortrage des I. Ausſchuſſes 2355), allein es kam nie zu der vom Präſidium zugeſicherten Kammerberathung. Dieſelbe Anwendung desſelben Geſetzes auf „die Allodification der Lehen im Landgerichte Mindelheim" bezweckte der ſpurlos verſchwindende Antrag des Abg. Vögele 2356). Für „die Erhöhung der Richterbeſoldungen" ſprachen wiederholte Anträge 2357). Die „Execution im Handwerkszeuge" faßte Abg. Merkel 2358), „das Executionsverfahren der Rentbeamten" v. Cloſen wiederholt 2359) auf, doch ohne Erfolg. Abg. v. Faßmann trug auf „Trennung der Juſtiz und Polizei" abermals an 2360). Präſ. v. Seuffert berief ſich auf ſeine Aeußerungen von 1819 2361); unumwunden erklärte Abg. Beſtelmeier 2362) die große Wahrheit, „daß durch die Vereinigung ſo vieler Gewalten in einer Perſon die Wohlthaten unſerer Verfaſſung größtentheils, insbeſondere für den Landmann" (ganz, Proſper! ganz für den Landmann! ſoll das vielleicht ſeyn?) „verloren gehen." — „Drei Jahre ſind verfloſſen!" rief Abg. Hornthal rechtlich und freimüthig aus 2363), „und auch in Anſehung dieſes Gegenſtandes iſt Nichts geſchehen!" (Mehr als zweimal drei Jahre, faſt dreimal ſind nun weiter noch verfloſſen, Freund! und noch iſt Nichts geſchehen!!!) — Durch einmüthigen Beſchluß 2364) wurde der Antrag an den geeigneten Ausſchuß verwieſen (d. i. exilirt, denn er kam nicht wieder zurück! Es iſt eine Schmach!) Abg. Jäniſch trug auf „Verbeſſerung der Gerichtsverwaltung“ an 2365) und Abg. v. Aretin auf „Beſchleunigung der Rechtspflege“ 2366). Hiermit ſteht wohl ſehr nahe der ſehr ſachgemäße Antrag des Abg. Wolkert über „die in vielen Rückſichten nachtheiligen Localverhältniſſe vieler Landgerichte nach ihrer geographiſchen Lage“ 2367) in Verbindung. Wenn, Proſper! in dieſer Hinſicht Sachkenner eine topographiſche Schilderung der Thatſachen gäben, ſo würden wir Wunderdinge leſen, und eine *geographia* — nicht *sacra* — ſondern *absurda* bereicherte unſere heimathlichen Bücherbretter. Derſelbe Abg. v. Aretin machte die „Beſeitigung der verfaſſungswidrigen Gebräuche in Verwaltung der Militärjuſtiz“ zum Gegenſtande eines eigenen Antrages 2368) und Abg. Kretz bewirkte Daſſelbe in Beziehung auf „eine Controle für die gutsherrlichen Gerichte in Betreff der Bezüge ihrer in Geld bedungenen Renten, der Laudemien, Taxen und Sporteln“ 2369), deſſen Erledigung „zur Actenruhe“ mich weder in Form noch Sache befriedigt 2370). Das unſelige Sportel- und Taxweſen (welches der Heiland gewiß auch zum Juſtiztempel hinausgeißeln würde, wie die Taubenkrämer — lebhafter noch, weil es ein Krämer-Geier iſt!) gab zu wiederholten Anträgen Anlaß 2371). Die Anträge der Abg. Kretz, Schmerold und v. Wankel auf eine „allgemeine Taxordnung“ hatten einen Vortrag des II. Ausſchuſſes erwirkt 2372), welchen ich dir daher wohl, ſo wie den ihn veranlaſſenden Antrag ſelbſt unter der Finanzkategorie vorſtellen ſollte. Da er aber leider ohne weiteren Erfolg blieb, ſo flüchtete ich die Sache abſichtlich in das Juſtiz-Aſyl, wo ſie doch ruhiger unter den legislativen Tempel-Spinneweben ſchlummert, als in der Budget- und Creditcapelle. Nachrühmen muß ich dem Finanz-Ausſchuſſe, daß er auf die ſchlichte

Darſtellung der nicht minder ſchlichten Anträge folgende Schlußworte folgen ließ: „Der II. Ausſchuß hält es mit dem Referenten für überflüſſig, in weitere Erörterung ſo motivirter, ganz für ſich ſelbſt ſprechender Anträge einzugehen und glaubt ſich darauf beſchränken zu dürfen, ſie auf's Kräftigſte zu unterſtützen. Er kann aber auch ſein ernſtes Bedauern nicht unterdrücken, daß es bis jetzt nur bei der" (Regierungs-) „Zuſicherung" (des Geſetzes) „geblieben ſei und muß ſeiner Pflicht gemäß die Kammer dringend auffordern, auf die ehrerbietigſte Weiſe die erforderlichen Schritte einzuleiten, damit in dieſem und in anderen Geg[illegible]ſtänden der Zuſage auch die Erfüllung fo[illegible] 2373). — — Am 2. April kam dieſer nachdrückliche Vortrag bei der Kammer zur Sprache 2374) und das Präſidium ſicherte „die Berathung — nach Maßgabe der Umſtände" ſo bald als möglich zu 2375). Allein die Umſtände gaben das Maß der Nichtberathung. Der edle Ruf der Antragſteller, der Referenten, des Ausſchuſſes verhallte!!! Requiescant — in *pace*???

Das Verwaltungsfach hatten unſere Abgeordnete tüchtig und thätig in's Auge und in's Wort gefaßt. Darf uns das wundern, da ſie im Namen der guten Chineſin, der Nation, vor die Fabricanten der kleinen Schuhe traten?

Den Reihen eröffnete freiſinnig wie freimüthig v. Hornthal mit ſeinem Antrage auf „Erleichterung der Volkslaſten und ſchleunige Vorlage der hierzu führenden Mittel" 2376). Du erblickſt hier ungefähr die Summe der Regierungsaufgabe an ſich in wenig Worten geſammelt! Wie der ihn vor die Kammer durchlaſſende 2377) Prüfungsausſchuß verbinde ich damit den ſchon früher dir erwähnten Antrag von 25 Abgeordneten wegen der vorgeſchriebenen Nachweiſungen über den Finanzetat 2378), deren wir bei Verhandlung der Finanzrechenſchaft erwähnten, gerne aber hier zum andern Male gedenken, weil Antrag und Urheber jedem guten Baier unvergeßlich zu ſeyn würdig ſind.

Abg. Merkel legte ſeinen Amtsgenoſſen einen Antrag auf „Vereinfachung des Geſchäftsganges in Verwaltungsſachen“ vor 2370); ihm ſtimmte bei der Antrag des Abg. Köſter auf denſelben Gegenſtand „zum theilweiſen Vollzuge der Weiſung, welche Se. k. Maj. den Miniſterien im Landtagsabſchiede v. 1819 in Betreff der möglichſten Vereinfachung des Geſchäftsorganism ertheilt haben.“ Ein trefflich gefaßtes Rubrum! und zugleich ein Memento Mori für die 1819er Abſchieds-Donnerer“ 2380)! Der 1822er Prüfungsausſchuß brachte an die Kammer, was der 1828er (im venetianiſchen Domino) wahrſcheinlich mit dem Oſtracismus belegt hätte. Abg. Beſtelmeier unterſtützte den Merkel'ſchen Antrag 2381) mit dem Wunſche, „daß es den Kreisregierungen gefallen möge, auf eine gefälligere Art mit den Magiſtraten zu correſpondiren, ſonſt werde es am Ende ſo weit kommen, daß man ſich ſchäme, Mitglied einer ſolchen“ (Municipal-) „Stelle zu ſeyn. Jedes Reſcript wimmle von Drohungen, Präjudicien und dergleichen, was zum Mißmuthe führen müſſe.“ — Abg. Köſter ging, gleichfalls den Merkel'ſchen Antrag unterſtützend und ſich auf ſeinen eigenen Antrag beziehend, von dem höchſt richtigen und vereinfachenden Geſichtspuncte aus 2382), „daß die Vollziehung der Geſetze und darauf Bezug habende Anordnungen nur Sache eines Einzigen ſeyn ſollten, ein Collegium daher nur in contentios-adminiſtrativen Fällen nöthig ſei. Den unteren Stellen, den Ortsvorſtänden, den Magiſtraten, müſſe man mehr Selbſtſtändigkeit und Vertrauen geben und das Vielregieren, Vielcontroliren, und Vielſchreiben von Oben herab aufgeben! dann werde die gewünſchte Einfachheit in den Verwaltungsorganism kommen und die Hälfte des ſo koſtſpieligen Dienſtperſonales erſpart werden können.“ Gott gebe ſeinen Segen dazu! Abg. Anns bezog ſich auf ſeinen Antrag über den von Abg. Beſtelmeier gerügten Uebelſtand 2384): „die Magiſtrate müßten eine rectificirte Stellung erhalten: denn ſo wie ſie jetzt ſtänden, wüßten ſie gar nicht, wem ſie angehören — Jeder befehle, corrigire und drohe.“ — „Dieſe

Klage“, bemerkte Abg. v. Schätzler 2384), „herrſcht, wie ich glaube, in allen Kreiſen und auch ich fühle mich deßwegen verpflichtet, ſie auf's Nachdrücklichſte zur Berückſichtigung zu empfehlen.“ — Abg. Stephani behielt ſich vor 2385), „die Kammer noch beſonders von den Gräueln der Verwaltung zu unterrichten, welche hier und da auch bei uns ausgeübt würden.“ Doch erzählt er jetzt ſchon den Fall, „daß der Magiſtrat von Gunzenhauſen (der gegen ſeine Kreisregierung eine abändernde Miniſterialentſchließung erwirkt hatte) von dieſer Regierung um dieſes Verbrechens willen um achtzig Gulden geſtraft wurde.“ (Proſper! welcher Geßlersgeiſt auf Baiern's Boden! Warum brandmarkte der Nationalrepräſentant dieſe geſtickten Miſſethaten nicht namentlich vor verſammelter Kammer!!!) Abg. v. Hornthal führte einen anderen Fall an 2386), „wo die Kreisregierung einen untauglichen, unwiſſenden, oft berauſchten Stiftungsverwalter von 1808—1816 fortwalten, ihn ſogar ſterben ließ, ohne die nöthige Unterſuchung zu verfügen und erſt hinterdrein zum Unglücke der Wittwen und der Waiſen die Rechnungen zu prüfen begann, aber 1822 noch nicht damit zu Stande war, dagegen einen Magiſtrat, deſſen Glieder ohne den geringſten Selbſtvortheil, mit Aufopferung von Zeit, Mühe, Geſundheit, Selbſtgeſchäft, Alles für die Gemeinde zu thun ſtreben, deſſen fällige Rechnungen abgelegt und in Ordnung ſind, noch vor Verlauf des Rechnungsjahres überflügelte und gegen das Geſetz mit einer heilloſen Commiſſion heimſuchte. Das Reſultat der Unterſuchung war ehrenvoll, wie die ganze Verwaltung dieſes Magiſtrates! Warum nun! bei der Unordnung des Beamten die höchſte Nachläſſigkeit der Aufſichtsbehörde? und warum ihr grelles Eingreifen bei der rechtlichen Verwaltung?“ Und doch ſoll die Collegialadminiſtration um ſo viel vortrefflicher ſeyn? Alleinſeligmachender Mandarinenglaube!

Auf die „Ausſprechung gleicher Grundſätze der Miniſterien über Beförderung der Staatsdiener“ trug Abg. v. Aretin 2387) (ein wünſchenswerthes Confiteor, wenn es aufrichtig!) zwar an, allein die Parcenſcheere der Sechſer ſchnitt einem ſo bösartigen Vorſchlage den Lebensfaden durch. „Nach genauer (?) Prüfung“, heißt es in dem parlamentariſchen Todten- oder vielmehr Todtſchlagsſcheine 2388), „faßte der Ausſchuß den Beſchluß, daß die Gegenſtände dieſes Antrages zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet ſeien, indem der eine“ (die Grundſätze) „lediglich zur executiven Gewalt gehört (???), folglich die Kammer nicht competent iſt, darüber zu berathſchlagen (!!!), der andere aber“ (es hatte der Antragſteller die widerrechtliche und willkürliche Gehaltsherabſetzung der unteren Poſtbeamten gerügt) „mehr als eine Beſchwerde über Verletzung rechtlicher Anſprüche zu betrachten iſt“ (nicht auch als eine Verletzung der Verfaſſungsgrundſätze?) „und daher nur“ (??? iſt Verletzung der Verfaſſungsgrundſätze nicht das rechtmäßigſte Grundlegen einer *actio popularis*?) „von den Betheiligten auf dem in der Conſtitution vorgeſchriebenen Wege angebracht werden kann.“ (O. a. m. d. g. Es lebe Escobard und Buſenbaum! P. Sanchez Ehrwürden nicht zu vergeſſen!)

Ueber die „Verwandtſchaft und Schwägerſchaft der Mitglieder der Juſtiz- und anderer Behörden“ (welch blutreiches Thema für erröthende Wangen!) gab der raſtloſe v. Hornthal 2389), über die „Magiſtratsſtellung und Gemeindefreiheit“ derſelbe 2390) und vorhin erwähntermaßen Abg. Anns 2391), über die ſchon 1819 in Bewegung geſetzte „Aufhebung der Stadtcommiſſariate“ Abg. v. Oertel 2392), über die ſo wichtige Angelegenheit der „Verbeſſerung des Recursgeſchäftsganges,“ das ſo ſchmerzlich entbehrte als ſehnſuchtsvoll begehrte Mittel gegen Beamtenwillkür und Landesdeſpotismus, Abg. Volkert 2393) Anträge ein.

Den letzten Gegenſtand betreffend, äußerte Abg. v. Hornthal 2394): „In dieſem Antrage ſind viele Puncte, welche das Wohl des Vaterlandes bezielen. Allerdings hängt das Wohl des Landes vom gehörigen Vollzuge der Geſetze durch die Stellen ab. Vor Allem iſt der Unterſchied zwiſchen Juſtiz- und Verwaltungsbehörden zu bemerken. Jene werden des Unfuges erſt durch die Oeffentlichkeit der Rechtspflege entledigt werden.“ (Um deßwillen bleibt dieſe Oeffentlichkeit auch ſo lange in Petto!) „Bei dieſen iſt es ein großer Unfug, daß man von Landleuten Beſchwerdenſchriften fordert, die nur von Advocaten verfaßt, wenigſtens unterſchrieben ſeien. Schon die Exiſtenz der Advocaten auf dem Lande iſt eine wahre Landplage und hierüber nur eine Stimme. Dem Landmanne aber da, wo nur ein oder zwei Advocaten ſind, einen ſolchen Vertreter aufdrängen, iſt für den Gedrückten eine große Laſt, Zeit- Geld- Sacheverluſt!“ — „Wenn mich mein Gedächtniß nicht täuſcht, ſo ſteht bei hohen und höchſten Behörden der Grundſatz feſt: im Zweifel“ (immer) „und“ (ſonſt) „ſo viel als möglich das Anſehen der Unterbehörden aufrecht zu erhalten (!!!). Um deßwillen wird, wenn die Beſchwerde nicht voll nachgewieſen und gegründet erſcheint, ihr Urheber abgewieſen und oft geſtraft. Jede Stelle kann ſich ihre Auctorität ſelbſt erſchaffen, wenn ſie ihre Pflicht erfüllt und redlich handelt; eine Auctorität herauskünſteln führt zur Verachtung. Der durch den Advocaten ausgebeutelte Beſchwerdeführer bekommt nun noch Unrecht, muß ſchweigen, grollt um ſo tiefer, weil ihm Unrecht und der unrechtthuenden Behörde Rechtsſchutz wird.“ — — „Denn auch wird oft, auch wenn der Beſchwerdeführer offenbar Recht hat, der Unterbehörde nur ein geheimer Verweis gegeben: die Sache bleibt unter uns. Indirect wird geholfen, man nimmt die Laſt ſchweigend ab, offene Nachricht von der Hülfsverfügung wird dem Bedrückten nicht gegeben; läßt er ſich's einen großen Thaler koſten, ſo bekommt er allenfalls insgeheim eine Abſchrift, aber er darf keinen Gebrauch davon machen, um nicht zu compromittiren.“ (Welche Mandarinenwirthſchaft, mein edler Freund!) „Es gehört zu den Bedingungen einer freien Verfaſſung,“ fügte Abg. Köſter 2395) bei, „daß Niemand gezwungen iſt, ſeine Beſchwerdeſchrift durch einen Advocaten fertigen zu laſſen. Ich kenne die Sache aus Erfahrung. Ein neues Factum der unberufenen Vormundſchaft! Ich unterſtütze den Antrag aus allen Kräften.“ Ohne alle Bedeutung gegen dieſe durchgreifenden Gründe iſt die altfränkiſche Mandarinenbemerkung 2396): „Wenn jeder Partei die Freiheit überlaſſen werde, ihre Schriften ſelbſt zu verfaſſen und ohne Legaliſirung eines ordentlichen Advocaten einzureichen, ſo werde ſich das Heer der Winkeladvocaten und unerfahrenen Schreiberlinge noch mehr vergrößern und der Prozeßſucht kein Ende werden.“ Der Antrag ſebſt, dieſer conſtitutionelle Vitalantrag blieb ohne Wirkung, mein Proſper! Aber wie viele Gegner hatte er auch! mußte er haben! Oeffentlichkeit der Juſtizpflege, wohlgeordneter, ſicherer, freier, wohlfeiler, raſcher Weg der Beſchwerde gegen Verwaltungsſtelle — ſiehe hier die zwei großen Reinigungscanäle für unſeren alten vollgeſtopften Augiasſtall. Aber noch erſchien der Herkules nicht, der ſie öffnet; noch bewachen die zahlloſen Pygmäen- (und Harpyien-) Legionen die Mündung des heilſamen Paktolus!

„Das Schlechte kannſt du immer loben,
„Du haſt dafür ſogleich den Lohn.
„In deinem Pfuhle ſchwimmſt du oben
„Und biſt der Pfuſcher Schutzpatron.
„Das Gute ſchelten? magſt's probieren,
„Es geht, wenn du dich frech erkühnſt;
„Doch treten, wenn's die Menſchen ſpüren,
„Sie dich in Quark, wie du's verdienſt.“
Göthe.

Wir hörten oben ſchon von dem mandariniſchen Juſtizunfuge. Abg. v. Hornthal brachte ihn noch in einem eigenen Antrage 2397) zur Sprache.

Das Gewerbgeſetz (von der Gewerbſteuerverhandlung gab ich dir ſchon Rechenſchaft) 2398) hatte mehrere Anträge erweckt 2399), an deren Spitze von der Schattenſeite von jeher Abg. Anns war und blieb. Zu meinem Thema, der Geſchichte unſeres Landtagsgeiſtes, gehört die kleine Erörterung, welche zu Anfange der Sache Statt fand. Zwölf Mitglieder hatten einen gemeinſchaftlichen Antrag auf „die allgemeine Gewerbsordnung“ für Baiern geſtellt 2400). „Mm. HH.,“ ſprach bei dieſem Anlaſſe der aufgeklärte und aufrichtige Abg. Köſter, „es wird mir jedesmal ſchwindlich, wenn ich über Gewerbgeſetzgebung und Zunftangelegenheiten ſo lange Vorträge höre. Warum will man denn die aus dem XV. Jahrhundert herrührende Reliquie die *Gewerbsvormundſchaft* in Altbaiern *neuerdings* feſt begründen? *Wohl dem Rheinkreiſe, daß er überwunden hat!* Es ſind nun 25 Jahre, daß wir ein neues Gewerbſteuergeſetz für das alte craſſe Zunft- und Gewerbeweſen erhielten! — Es war ſehr kurz: laissez faire!!! — Unſer Loſungswort im Rheinkreiſe iſt: *kein Gewerbszwang — keine Zunft — keine Gewerbsariſtokratie — keine Gewerbsjuſtiz — kein Meiſterrecht — kein Gewerbsſiegel — ſondern Gewerbsfreiheit!!!* Treten Sie aus dem XV. Jahrhunderte heraus und bedenken Sie, daß wir im XIX. *ſind!* Jedoch, mm. HH., ich ehre die wohlerworbenen Rechte! *Entſchädigen Sie demnach für den Verluſt des Realgewerbes!* aber ſchreiten Sie nur nicht wieder *rückwärts*, ſondern *vorwärts*. Schütteln Sie die alte Gewerbsvormundſchaft und mit ihr einen Theil des Vielregierens und des Vielſchreibens von ſich. Ich bitte den Ausſchuß, die Sache reiflich zu überlegen, in jedem Falle aber den Rheinkreis mit dem Gewerbszwange zu *verſchonen*“ 2401). — Abg. v. Schätzler blieb deſſen ungeachtet noch tief im XVII. Jahrhunderte, als er vermeinte 2402). „man müſſe die Befugniß der Landgerichte, Gewerbsconceſſionen auf nahe an großen Städten liegende Ortſchaften zu ertheilen, möglichſt beſchränken. In fünf kleinen Dörfern $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ Stunde von Augsburg befänden ſich 629 ſolche Gewerbsbefugte, die, an den kleinen Orten ihr Brod nicht findend, in die Stadt *pfuſchen* und den Stadtbürgern die *Nahrung wegnehmen müßten*. Solche Gewerbsbewilligungen würden gemeiniglich (?) an Menſchen ohne Vermögen, ohne Grundeigenthum, ohne Eheverhältniß, meiſtens im Concubinate — ertheilt. Ihre Kinder bettelten bei Tage und gefährdeten die Sicherheit bei Nacht.“ Im XVI. Jahrhunderte befand ſich Abg. v. Faßmann, der 2403) „den Herren im Rheinkreiſe allg. Zufriedenheit mit ihrer Gewerbsfreiheit wünſchend das Altbaiern-Bedürfniß eines Gewerbsgeſetzes betonte und dringend empfahl. Aber mitten aus dem Abrahamsſchoße des XV. wo nicht XIV. Jahrhunderts ertönte der Ruf des Abg. Anns 2404). „Ich ſtimme vollkommen bei; ich ſehe nicht ein, wie uns die Herren des Rheinkreiſes Etwas aufdrängen wollen, was wir nicht wollen. Es iſt eine Anmaßung (!!), daß ſich der Rheinkreis in unſere inneren Angelegenheiten miſcht (!!!). Die ganze baieriſche (?) gewerbetreibende Nation ſchmachtet (!!!) nach einer Gewerbsordnung und ſieht mit banger (!) Erwartung vom gegenwärtigen Landtage der endlichen Erfüllung ihrer ſehnlichen (!) Wünſche entgegen und man will ihr entgegenſtreben, weil's am Rheine anders iſt (!!)? Wir wollen dem Rheinkreiſe Nichts aufdrängen, aber auch uns Nichts aufdrängen laſſen! Brauchen die Herren am Rheine im Frühjahre einen Sommerrock, ſo nehmen ſie ihn! Wir nehmen den Winterrock! Uebrigens wird der III. Ausſchuß die Sache prüfen und vorlegen, und wem's nicht taugt, kann ſich ſodann äußern."

> „Haſt du noch mehr des Weins, mit dem du mich geſtern bewirthet?
> „Kränze mit Erben nicht, kränz' ihn mit grünem Salat!"
>
> Griechiſche Anthologie.

Warum der erſte Präſident nothwendig fand, durch die Worte: „Es war bloß eine Meinungsäußerung" 2405) (weiter gibt es ja Nichts auf den Lippen des Abgeordneten, und käme er vom Jordan!), die Redefreiheit des gewerbsfreiheitliebenden Amtsgenoſſen bei den Herkommianern und Leiſtenfreunden gleichſam entſchuldigen zu wollen, das iſt mir trotz langem Nachſinnen unbegreiflich geblieben. Dagegen lautete es mir nach Dem, was wir ſo eben vernahmen, ganz begreiflich, wenn der eifrige Gewerbsſchrankenvertheidiger vom Geſtade der Donau auf dieſe excusatio non petita übrigens ſehr unparlamentariſch verſetzte 2406): „Eine Meinung, die uns aber ſchon vor drei Jahren ſehr wehe that und ſchon damals die Sache vereitelt hat." Ein anderer wackerer Reichsſtädter 2407) beſtätigte, „daß dieſes" (Gewerbsgeſetz) „für unſeren Staat ſehr dringendes Bedürfniß ſei, daher er um Beſchleunigung bitte."

Nun geſellte ſich, reich an Kenntniſſen und Verdienſten um die Kammer, auch der dritte Sprecher aus dem Bereiche der einſt iſolirten Städte mit folgenden merkwürdigen von Klio ſehr zu berichtigenden Worten den ängſtlichen Vorwandlern bei. „Ganz kurz will ich bemerken, daß laute (?)

Klagen aus allen (??) Ländern kommen, wo die Gewerbsfreiheit eingeführt iſt, daß in Preußen ſtillſchweigend die Zünfte geduldet werden (??), daß endlich voriges Jahr in der franzöſiſchen Deputirtenkammer der Antrag geſchah" (aber von wem? von den voltigeurs de l'ancien regime!), „die Zünfte wieder herzuſtellen." (Ein Antrag, der gegen die Stimme der Nation verſchwand und heute noch, ſieben Jahre ſpäter, wohl immer noch mit allem alten Wuſte in den Köpfen der bekannten Incorrigibeln hauſt, nie mehr aber in's Leben treten wird.)

Der Ausſchuß erſtattete übrigens ein Gutachten 2408), das zwar noch zum Vortrage 2409), aber nicht mehr zur Berathung kam. Meine Briefe über den 1825er Landtag werden dir lange genug von dieſen Krämpfen des Gewerbszwanges zu ſprechen haben.

Auf Handelsfreiheit ging man, wie du ſchon bei Verhandlung des darmſtädter Vereines ſahſt, mein Freund! lieber ein! aber immer nach denſelben Principien. Während man freien Handel begehrte 2410), trug man auf Entfernung ausländiſcher Handelsleute an 2411), worüber Merkel, v. Hornthal und Köſter treffende Worte ſprachen 2412), und dem Hauſir- und Schacherhandel wurde zu Leibe gegangen 2413). Abg. v. Rupprecht trug auf „Sicherſtellung des Heimathrechtes der im Staatsdienſte Angeſtellten und ihrer Familien" an 2414). Die Gegenſtände der Culturgeſetzgebung beſchäftigten mehrere Abgeordneten. So trug Abg. v. Cloſen über „das Verfahren bei Gutszerſchlagungen" 2415), Abg. v. Oertel, Kretz, Höß, Beſtelmeier über Holzausfuhr, Holzmangel, Holzrechte an 2416); Wieſenbehütung 2417), Landgeſtüt 2418), Uferbeſchädigungen 2419), Landverſchönerung 2420), Eiſenbahnen 2421), Stromfreiheit 2422), Verbindung des Mains und der Donau 2423) kamen zur Sprache. Die bürgerlichen Verhältniſſe der Juden fanden ſich von mehreren Seiten angeregt 2424); über Polizeiverwaltung und Polizeiaufſicht wurde Manches bemerkt und vorgeſchlagen 2425); über die Brandverſicherungsanſtalt kamen mehrere Anträge ein 2426) und unter Anderem die Bemerkung vor 2427), „daß die 1819er Anträge über denſelben

Gegenſtand, die man an das Miniſterium des Innern vermöge Beſchluſſes gegeben glaube, ruhig im Archive der Stände — ſchlummerten." (Wozu denn Beſchlüſſe, mein Freund? Wozu denn bis zum Schluſſe der Kammer Präſidenten und Secretäre, Directorium und Bureau? Sieht wirklich keine Seele dem Archivgeiſt binnen der Zwiſchenzeit nach?) Schul- und Erziehungsweſen waren von den Antragſtellern nicht vergeſſen, wie billig: denn ſie gehören zu den wichtigſten Zwecken der Staatsvereinigung. Abg. Rieder beantragte über das teutſche Volksſchulweſen 2428), Abg. Thomaſius über denſelben Gegenſtand 2429), Abg. Schulz unterſtützte 2430) mit der Bemerkung: „Es dürfe dem dieſen wichtigen Gegenſtand bearbeitenden Ausſchuſſe ſchwerlich gelingen, Etwas Umfaſſendes und Erſchöpfendes zu liefern, wenn ihm nicht das Miniſterium des Innern mit den nöthigen und erwähnten Nachweiſungen bald zu Hülfe komme." Abg. Köſter bemerkte bei dieſem Anlaſſe weiter 2431): „durch die Anſtrengung der Gemeinden unter Leitung der Kreisregierung ſei" (im Rheinkreiſe) „ein gutes Seminar für Schullehrer entſtanden, eine Menge ſchöner Schulhäuſer erbaut worden und aus eigenen" (Kreis-) „Kräften viel für Verbeſſerung des Schulweſens geſchehen." Abg. Beſtelmeier beklagte 2432), „daß zu wünſchen ſei, andere Kreiſe möchten eben ſo gelobt werden können. Allein ihm ſeien Fälle bekannt, wo Gemeinden, welchen man ſchlechte Schullehrer gegeben, noch genöthigt wurden, Beſoldungszulagen an ſolche zu zahlen, während ſie bereits auf andere Plätze verſetzt waren, wo ſie, zu beſſeren Stellen nicht taugend, geringeren Gehalt bezogen!" (Proſper! welche doppelte Verkehrtheit!) Auch Abg. Schmerold brachte ſpäter noch einen Antrag über Volksſchulen 2433). Am 3. April zeigte der Ausſchuß das „noch immerwährende Säumniß der Miniſterialmittheilungen" an 2434) und man beſchloß „Erinnerung" (d. h. ſehr zahme Bitte! Eine andere Sprache zu führen, war Pflicht und Recht. Warum wurde der Miniſter des Innern oder, wenn er, wie gewöhnlich, aber nicht recht! abweſend war, nicht ſein Redner, auf jeden Fall ein anderer Miniſter aufgefordert? Die Regierungsrepräſentanten ſtehen in dieſer Hinſicht im Solidarverbande! Wir finden übrigens vom Erfolge keine Spur, trotz Erinnerung, trotz ausdrücklichem Verſprechen des Landtagsabſchiedes, desſelben Landtagsabſchiedes, welcher der Kammer die ihr nicht zur Laſt liegende Vertagung des Hypothekengeſetzes ſo ungerecht als unziemlich zum Verbrechen machte!!!). Ueber die Gymnaſien hatte Abg. Clarus 2435), über Unterſtützung und Verſorgung alter und neuer Schullehrer Abg. Thomaſius 2436) Antrag geſtellt. Alles fruchtlos!!! Auch für einzelne Anſtalten hatte man geſchrieben und — geſprochen 2437).

Abg. Schmerold und v. Hofſtetten trugen mit großem Rechte auf Verbeſſerung der Irrenhäuſer 2438), mit noch größerem aber auf die Beſeitigung der Irrenliebhaberei und Jammerquelle, des Lotto Abg. Stephani und Jäniſch an 2439). Ein Zwiſchenvortrag des Ausſchuſſes meinte, die Sache müſſe beruhen, „bis die Finanzrechenſchaft ausweiſe, ob die Sünden- und Narrenmillion entbehrlich oder anderswoher erſetzt ſei“ 2440).

Welche Anſicht, Freund! ſollte es dem reinen Sinne, dem klaren Blicke, der ernſten Prüfung und dem feſten Willen wirklich — von Unmöglichkeit iſt gar keine Frage! — auch nur ſchwer ſeyn, auf dreißig Gulden unſerer Staatsausgabe einen und ſomit dieſe ſchändliche Million in der Einnahme zu unterdrücken! Wie aber konnte der II. Ausſchuß, ſelbſt wenn wir uns dieſe Vertagung gefallen laſſen, den anderen Theil des Antrages des Abg. Jäniſch 2441), „um genaue Unterſuchung der Abſcheulichkeiten zu bitten, welche man ſich bei dem Lottoſpiele erlaube, indem die Rede gehe, daß der einſetzende Theil des Volkes auf eine kaum glaubliche Art durch Streichen und Unterſchlagen der am ſtärkſten und häufigſten beſetzten Zahlen betrogen werde“ — wie konnte er dieſen ſo wichtigen, für Sicherheit und Ehre der Regierung und der Nation gleich wichtigen Gegenſtand ſo leicht behandeln, als hier geſchah? Man ſtellte ihn nämlich ohne weitere Betonung dem Finanzminiſterium zur Aufklärung zu 2442)!

Willſt du das Lottoweſen in ſeiner ganzen — ach! daß ich's ſagen muß — verwaltungsmäßigen Verruchtheit — ſage Infamität — kennen lernen, ſo lies den in den 1822ter Protokollen actenmäßig gewordenen Fall der Keller'ſchen Eheleute 2443). Du findeſt dort am Schluſſe factiſcher Mißhandlungen von Seiten der Collecte „eine“ — wie ſich der vortragende V. Ausſchuß ſelbſt ausdrückt 2444) — „eine Lottojuſtiz, welche in eigenen Angelegenheiten ſpricht, daher mit der rechtlichen Ordnung der Dinge in einem conſtitutionellen Staate im ſchreienden Widerſpruche ſtehet und die Nothwendigkeit einer Reform im Sinne eines jeden rechtlichen Menſchen anſpricht.“ Warum gab die Kammer nicht dieſer Stimme Gehör? wozu die an jedem Landtage wiederholten allgemeinen Jeremiaden — wegen des Lotto? die eben ſo wiederholten und ausgepeitſchten Finanz-Entſchuldigungen eines nothwendigen Krebsgeſchwüres? Der Keller'ſche Fall allein macht das Schwert des Angriffes zum Racheſchwerte der lange beſchimpften Gerechtigkeit und ſtürzt die als lächelnde Sphinx verlarvte Hyäne in die Tiefe des Abgrundes, aus welchem ſie *maledetto Gentili* (dafür von der Volksſage, wie Dr. Fauſt, dem Satan preisgegeben!) zuerſt hervorzog!

Die Verlegung des erzbiſchöflichen Sitzes von München nach Freiſing kam wieder zur Sprache 2445), erfolglos wie vor- und nachher: ſie ſcheint um ſo leichter, da für alle Hoffeierlichkeiten ein eigener Ceremonien- oder Hofbiſchof längſt beſteht und die Verwaltung des Kirchenſprengels von Freiſingen aus nur ungeſtörter und ruhiger vor ſich gehen kann. Ueberdieß fließen nicht nur ſondern es ſtrömen für München der Quellen ſo viele, daß es wahrlich dieſe Einbuße nicht empfindet. Zu ſo ſtaatswirthſchaftlicher Betrachtung geſellt ſich aber auch die finanzielle eines Aufwandes in München, der in Freiſingen, wo der ganze Bisthumsapparat vorhanden iſt, hinwegfällt. — Nur dieß Beiſpiel, dieß einzige genügt, mein Freund, des cherſoneſiſchen Concordates Folgen auf Baiern's Lage und Verhältniſſe zu ahnen! — Der Bau einer evangeliſchen Kirche in München wurde von mehreren Anträgen in Erinnerung gebracht 2446), über die Kreisbeiträge zu Cultuskoſten 2447), Pfarrwittwenfonds 2448), Quarta pauperum 2449), Quota funeralis 2450), örtliche Kirchenſtiftungen 2451) Antrag geſtellt. Abg. Stephani nahm die Verwendung der K. d. Abgeordneten für Rückgabe des der proteſtantiſchen Kirche urſprünglich gehörigen Vermögens in Anſpruch 2452). Ihm ſchloſſen ſich an die Anträge der Abg. Köſter über Gleichſtellung der Cultuskoſten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten 2453) und Merkel über die Gewährung der in der Verfaſſungsurkunde den beiden proteſtantiſchen Kirchengeſellſchaften zugeſagten Gleichheit der bürgerlichen und politiſchen Rechte 2454). Dieſe ſämmtlichen Anträge gelangten an den II. Ausſchuß, der allerdings über den finanziellen Punct, aber keineswegs rückſichtlich des ſtaatsrechtlichen oder conſtitutionellen, noch in Beziehung auf den adminiſtrativen oder inneren Regierungspunct competent war. In dieſem Geſichtspuncte hatten der I. und III. Ausſchuß weſentlich beizuwirken. Indeſſen brachte der II. allein ſeinen Vortrag zur Welt 2455) und vor die Kammer 2456). Seine Anträge gingen „auf Mittheilung mit dem Miniſterium des Innern, um von Obercuratel wegen die angeführten beſonderen Titel, aus welchen die Anſprüche für die proteſtantiſche Kirche hergeleitet wurden, näher prüfen, hiernach das Geeignete einleiten und ſeiner Zeit der Ständeverſammlung Nachricht von dem Erfolge zugehen zu laſſen, in Beziehung auf den proteſtantiſchen Kirchenbau in München aber die geeignete Bitte um Unterſtützung vor den Thron zu bringen“ 2457). Zwei Mitglieder nur des Ausſchuſſes hielten dafür, „daß die Unterſtützungspflicht des Staates, zumal in den ehemals proteſtantiſchen Ländern“ (ſoll offenbar heißen: „in den ehemals ſelbſtſtändigen, unter proteſtantiſcher Regierung befindlichen proteſtantiſchen jetzigen Beſtandtheilen des Reiches“) „ſich weiter erſtrecke, als das Gutachten in ſeinem Eingange annehme“ 2458).

Als der Vortrag in der Kammer verleſen war, bemerkte der Präſident (welcher auch die Beiwirkung der übrigen Ausſchüſſe vergeſſen hatte), „die Mittheilung mit dem Miniſter des Innern ſei bewirkt“ (vor Ablage des Vortrages in der Kammer? Sehr eilig! Timeo Danaos!), „der andere Punct ſolle, ſo bald es die Zeit erlaube, zur Berathung kommen“ 2459). Allein auch dieſe für faſt die Hälfte der Reichsbevölkerung ſehr intereſſante, ja! rechtlich bevorrechtete Erörterung blieb in dem ſehr angefüllten Projectköcher der 1822er Ständeverſammlung, hätte aber ſehr gut vorkommen können, war man bei manchen anderen Berathungen kürzer und unterließ man den unſeligen Zeitverderb mit dem Bankgeſetze, dieſem todtgeborenen Kinde.

Ich begnüge mich daher für jetzt über den wichtigen Gegenſtand mit gegenwärtiger kurzer Notiz, empfehle dir aber einſt auf vaterländiſchem Boden das Nachleſen der zwei Vorerörterungen bei Gelegenheit der Sendung der Anträge an den Ausſchuß 2460). Sie ſind ſehr bedeutend für die Würdigung des damaligen Confeſſionsgeiſtes insbeſondere ſowohl, als für Beurkundung jenes nachtheiligen Einfluſſes, welchen abgeſchloſſene, früh' eingeimpfte und illiberale Kirchenbegriffe auch auf geiſtreiche und ſonſt denkende Köpfe ausüben. Du wirſt hier, zumal in der letzten Discuſſion, zu deinem Erſtaunen in dem außerdem ſo hellen Präſ. v. Seuffert die unverkennbarſten Spuren des religiöſen Parteigeiſtes finden, der ſich ganz nach der Natur ſeines Unweſens hinter der vollen Freigebigkeit der Theorie verbirgt, um die Praxis in möglichſter Knickerei auftreten zu laſſen 2461). Mit Vergnügen wirſt du aber auch Mehmel's würdige Erklärung und Verwahrung 2462) leſen; Abg. Sturz zog ſich politiſch aus der Sache 2463); Abg. Merkel vertheidigte ſeinen Satz mit Anſtand nnd Ruhe 2464), vielleicht mit zuviel Ruhe, denn es gibt Fälle, wo die Feuerkugel vom Blitze verjagt werden muß; v. Cloſen, v. Hernthal beurkundeten ſich unbefangen, als echte Nationalvertreter, gegen v. Seuffert die Verweiſung der Sache an den Ausſchuß aufrechthaltend 2465). Sehr wahr und richtig bemerkte Abg. Köſter, „daß die Unterdrückung eines ſolchen Antrages“ — (es war davon die Rede, daß die Unterordnung des proteſtantiſchen Oberconſiſtoriums unter das Miniſterium des Innern die richtige und der Religionsfreiheit und Rechtsgleichheit angemeſſene Stellung desſelben nicht ſei! was nach meiner innigſten Ueberzeugung allerdings der Fall iſt —) „die Gemüther beunruhige und Offenheit zum Ziele führe 2466). Die „Lammesworte" des „allen chriſtlichen Confeſſionen ein Pontificat wünſchenden" Abg. Königsdorfer 2467) wurden edel, weiſe und amtsbrüderlich von den Abg. Kraus, Thomaſius, Stephani, Schulz erwiedert 2468). Es war übrigens damals an der Verweiſung zum Ausſchuſſe der Beiſatz „der geeignete" zu tadeln, wie ich ſchon ſagte, weil hier nothwendig drei Ausſchüſſe zuſammenwirken mußten. —

Wenn du von meinen Betrachtungen über dieſen Gegenſtand hier nicht mehr vernimmſt, Freund, ſo hat das drei Urſachen für eine. Ich weiß erſtlich und vor Allem, daß wir über dieſen Punct gleich denken. Die Vernunftmäßigkeit des Proteſtantismus, ſeine edle Stellung über der Prieſterherrſchaft verſchmäht die Fehde mit den Levitenknechten. Dann und zweitens iſt unſer Reichsgrundgeſetz klar und es wird die Zeit erſcheinen, wo man es laut vor Baiern, Europa und der Welt gegen alle ultramontaniſche Maulwürfe und jeſuitiſche Schlangen mit Taubenhälſen geltend machen und behaupten wird. Drittens mußten die jetzt ſo eben beſprochenen 1822er Antragſteller ſchon zu dieſem Kampfe entſchloſſen ſeyn und ihn bei'm erſten Widerſpruche erheben. Ihre Abſicht war rein, ihr Wirken zu ſanft. Moſes mag immerhin vor Gott beten, die Joſua's aber müſſen das Schwert (des Geiſtes und der Willenskraft) brauchen, wenn die Amalekiter (der Dunkelheit) einbrechen!

In kirchlicher Hinſicht findet ſich noch ein, halb wenigſtens dahin gehörender Antrag des Abg. Jäniſch 2469), „die Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen" betreffend. „Er brachte einen Zuſatz zu §. 18 des II. Edictes in Antrag," ſagte der Prüfungsausſchuß 2470). — Worin er beſtand, weiß ich dir nicht zu ſagen, weil es den abſoluten oder wenigſtens für abſolut ſich haltenden Antrags-Mauthnern nicht gefiel, die Sache näher zu bezeichnen.

Sie beliebten ſich lediglich an die Form zu halten und den Antrag als ungeeignet für die Kammer zu erklären (!!!), weil Vorſchläge zu Verfaſſungsabänderungen nur vom Throne ſelbſt ausgehen könnten! Die alte, Nichts taugende, wie du weißt, längſt und bis zum Ekel wiederholte aber auch widerlegte Melodie, welche den Ständen das offenbar jedem Baiern zukommende Recht, um die Geſetzgebungs-Initiative die Bitte vor den Thron zu bringen, nicht laſſen will!

> „Sag' mir, worauf die Böſen ſinnen?“
> „— Andern den Tag zu verderben,
> „Sich den Tag zu gewinnen:
> „Das, meinen ſie, heiße erwerben.“
>
> Göthe.

Daß nach den großen Erörterungen, welche die ſonderbare Geſtaltung und Behandlung des Armeebudgets am erſten Landtage hervorbrachten, daß in Folge der ſeitdem fortgeſetzten Beobachtung dreier Jahre, in welchen der Gemeingeiſt nicht allenthalben ſchlummerte, auch das Heer und die ihm verwandten Verhältniſſe in dem Bereiche der Anträge erſcheinen würden, war unausbleiblich. Auch hier trat der wackere Hornthal voraus, indem er ſchon in erſter Hälfte des März die „zweckmäßige Einrichtung der baieriſchen Armee, die hieraus hervorgehende Erſparung von Millionen und die hierdurch erzielte Volkserleichterung beantragte“ 2471). Rückſichtlich der ſo wichtigen Landwehr hatte Abg. v. Cloſen das Verdienſt, ſie gleich zu Eröffnung des Landtages zur Sprache zu bringen 2472). Sehr zweckmäßig unterſtützte dieſen Antrag Präſ. v. Seuffert 2473). „Das Inſtitut der Landwehr ſoll man nicht aufheben“ (bewahre der Himmel! aber eben ſo wenig vergehen d. i. einſchlummern und verfallen laſſen. Es führt zu großen Erſparniſſen am ſtehenden Heere, an Feſtungen und allem Apparate, gibt aber eine wahre Nationalmacht und den uns Baiern doppelt und dreifach nöthigen Nationalkriegergeiſt!). „Es ſind allerdings mehrere Mißbräuche eingeſchlichen, es iſt eine gewiſſe Erſchlaffung eingetreten“ (die eine gewiſſe Partei begünſtigt, welche gerne über Schlafmützen regiert!), „Mißbrauch vorzüglich bei der Reluition und der Eintrittspflicht. Hier werden Leute, die nicht im Stande ſind, ihre Militärpflichten auszuüben, mit außerordentlichen Laſten“ (Taxen), „alſo abermals mit einer Steuer geplagt, worüber ſich ſehr beſchwert wird. Ich glaube, es iſt der Antrag vor den Thron zu bringen, daß das Landwehrweſen einer Reviſion unterworfen und die Landwehr wieder hergeſtellt werde.“ Einſtimmig wurde der Antrag an den geeigneten Ausſchuß verwieſen 2474), aber ſtumm verlor er ſich hier!!! Ueber das „Einquartierungsſyſtem in Friedenszeiten“ brachten die Abg. Anns 2475) und Riedel 2476) Anträge ein; über der „Soldaten Verköſtigung und Zuſammenſchlafen“ beantragte Abg. v. Wankel 2477), wogegen der Parcenausſchuß noch im vorletzten Momente ſeines dießmaligen Daſeyns den Abweiſungsdonner rollte 2478), „weil es ſich hier von rein adminiſtrativen Gegenſtänden handle.“ (Daß hier von keinem Geſetze die Rede ſeyn konnte und ſollte, iſt wohl klar, Proſper! aber ungeeignet iſt es gewiß nicht, wenn ſich die Repräſentanten der Nation beobachtend und antragend mit Pflege und Unterhaltung der koſtbarſten Nationalſteuer, der Blüthe des Nationalnachwuchſes beſchäftigen! Wohin führt und verführt doch der Dienſtbarkeitshang, dieſer entgeiſternde Auswuchs im Innerſten der Gemüther!) Auf die „Aufhebung der Militärentlaſſungsgelder“ trug Abg. Schmerold 2479) an — ein Punct, der gleich bei ſeiner erſten Erſcheinung die Theilnahme erweckte 2480); es iſt in der Folge Nichts mehr darüber laut geworden. Abg. v. Wankel erhob den Antrag, die „Ueberſichtstabellen über die Leiſtungen der Gensdarmerie in den letzten drei Jahren abzufordern“ 2481), und einen anderen auf deren „Reduction“, welchem ſich Abg. v. Hofſtetten widerſetzte 2482) und dem Inſtitute Gerechtigkeit leiſtete. Abg. Kurz, v. Weinbach und v. Cloſen ſtimmten dieſem Vertheidigen der Anſtalt bei 2483), doch Erſterer mit dem Wunſche, „die Dienſtinſtruction der Gensdarmerie im Rheinkreiſe für das Ganze bei'm Ausſchuſſe zur Hand genommen zu wiſſen" 2484). Bei dieſem Anlaſſe hob Abg. v. Pelkhoven die „Schwierigkeit polizeilicher Vollziehung durch die Gemeindevorſtände" heraus 2485). Abg. v. Hornthal nahm ſich gleichfalls der Gensdarmerie an: „Vermehrung der Dienſtleiſtenden! Nichtvermehrung des Koſtenbetrages! richtige Vertheilung! Verwendung! Reviſion! Aufhebung der Schwimmäpfel (nos poma natamus) — Sinecuren — Beſoldung der Thätigen! Entſoldung der unnützen Erden- und Corpslaſten" 2486)! Nach gleicher Gerechtigkeitsleiſtung von Seiten des Präſ. v. Seuffert 2487) und des Abg. Stolle 2488), ſagte Abg. Köſter ſehr zweckmäßig: „Wenn das Inſtitut der Gensdarmerie in einem der älteren baieriſchen Kreiſe ſeinen Beſtimmungen nicht entſprechen ſollte, ſo liegt es in der fehlerhaften Organiſation. Im Rheinkreiſe haben wir nur darüber zu klagen, daß man durch übertriebene Erſparniſſe dem Inſtitute geſchadet hat, nicht über den Dienſt. Der Gensdarm iſt Civilbeamter und kein Soldat! Ich muß daher ſehr gegen den Antrag des Abg. Wankel proteſtiren, die Polizei den Chevauxlégers anzuvertrauen und dieſelben in die Gemeinden zu vertheilen. Dieſe ſind im Kriege zur Vertheidigung des Vaterlandes und nicht zur bürgerlichen Polizei beſtimmt." „Ich muß mich anſchließen," ſprach Abg. Stöber 2490), „indem das vorgeſchlagene Surrogat den Antragſteller und uns alle gereuen möchte." Mit Beſtimmtheit und richtiger Ausſcheidung ſetzte Abg. Häcker die „eigentlichen Angehörniſſe der Gensdarmerieverrichtung im Gegenſatze von örtlicher Polizei auseinander" 2491), ſo wie „die Fehler und Mißgriffe, worunter das Inſtitut gelitten."

Während dieſer kleinen Erörterung hatte der Präſident „auf die Nichtangemeſſenheit einer Discuſſion" allerdings nur leiſe aufmerkſam gemacht 2492). Vielleicht biſt du nicht abgeneigt, Proſper, gegen mich dieſelbe Bemerkung aufzuſtellen. — Allein wir dürfen ſowohl in der Kammer als unter uns nicht vergeſſen, daß die meiſten der Anträge unter der Blätterdecke der Ausſchüſſe liegen bleiben! welches — würde nicht bei ihrer Hinweiſung zu ſolchen der Hauptinhalt curſoriſch berührt — dieſelbe Wirkung hätte, als wären ſie in der Umarmung der eiſernen Jungfrau (VI. Ausſchuß) erſtorben. Dieſe Bemerkung — oder vielmehr Thatſache beſtätigt dir auch die (ſchon öfter betonte) Wichtigkeit der Antragsverleſung in allen Fällen, wo es der Kammer intereſſant ſcheint.

In dieſer Hinſicht noch ein Paar Worte von einem Antrage des Abg. v. Cloſen, „die Beſchränkung körperlicher Züchtigung betreffend“ 2493). Du ſtaunſt über dieſe Ueberſchrift in einem conſtitutionellen Staate!? So höre! Abg. Kurz begleitete den kaum erſchienenen Antrag mit dringenden Empfehlungsworten 2494). Abg. v. Hornthal bezweifelte (zu meinem Befremden) die Thatumſtände und glaubte, „in den Geſetzen den hinlänglichen Damm zu finden. Die höheren Behörden hätten über Unfug zu wachen: eine neue Geſetzgebung deßfalls ſcheine unnöthig, ja unräthlich (??). Uebrigens leuchte ihm Gebrauch der Stockſchläge als Schulmittel durchaus nicht ein“ 2495). „In Beziehung auf die Geſetzgebung muß ich bemerken“ (ſo gab v. Cloſen den bedeutenden Aufſchluß) 2496), „daß in Anſehung der Gegenſtände, worüber ich geſetzliche Beſtimmungen vorſchlug, bisher keine ſolche, ſondern nur Regierungsverordnungen beſtanden. (Man ſehe die Geſetzbücher nach.) Der Beamte, der wegen einer geringen Polizeiübertretung einen angeſehenen Staatsbürger“ (der Name geht vielen dieſer Herren gar nicht ein!) „auf die Bank legen ließ“ (!! Proſper! wundert dich bei dieſer, ſonſt und noch gar nicht lange allgemeinen, und, wie du ſiehſt, in Baiern noch jetzt üblichen Verwaltungserziehung — wundert dich die große Doſis Pudelhaftigkeit, die ſich noch, leider noch! im teutſchen Volke findet?) — „unterlag einer Disciplinarbeſtrafung (!) etwa durch Geldſtrafe, Arreſt oder Verweis; aber ſeine Handlung wurde nicht als Vergehen beſtraft.“ Und noch! lieber Freund! noch! Thurmſtrafe und Stockſchläge ſind gäng und gebe in der Landgerichtspraxis — vielleicht nicht mehr für angeſehene Bürger, aber was heißt dieß Wort, was kann ein hierauf begründeter Unterſchied heißen vor den klaren und ſcharfen Normen geſetzlicher Gleichheit? — Wie können überhaupt — Prügel (ja! laß mich die ſchmähliche, hundsgemeine Sache gleich mit ihrem niedrigen, pöbelhaften Namen nennen und nach Verdienſt brandmarken!) in einem Staate mit Grundverfaſſung, mit einer Grundverfaſſung, wie die unſerige! beſtehen? wie konnte vom 27. Mai 1818 an dieſe Entehrung der Geſetzgebung des Menſchen, des Bürgers nicht als *ipso jure* (um mich allen Pedanten verſtändlich auszudrücken!) aufgehoben erkannt und verpönt gelten? wie nicht wenigſtens längſt auf ihre ausdrückliche Aufhebung nachträglich antragen und dieſe, alle Rechts- und — (was mehr iſt) — alle Gemüths- und Geſinnungsemancipation der größeren Volkszahl im Grund und Marke hindernde Ehrenpeſt von baieriſchem Boden mit der ihr gebührenden Geringſchätzung und dem heißen Abſcheu des eigenen geſetzgebenden Ehrgefühles wegſtäuben!!! „Eine Geſetzgebung hierüber iſt daher nicht überflüſſig“, fuhr Abg. v. Cloſen fort 2497) (nur nicht überflüſſig? ſie iſt dringend! Gerechtigkeitspflicht! Ehrenpunct! Verfaſſungsconſequenz!). „Was die Beſtimmung betrifft, daß nur muthwillige ledige (?) junge“ (? alſo noch 20jährige?) „Burſche, welche des Leſens — Schreibens und Exercirens unkundig ſind, von Polizeibehörden mit körperlichen Züchtigungen behandelt werden können“ (auch nicht können! keine Spur dieſer Geſetzgebung für Sclaven mehr!), „ſo ſollte eine ſcharfe Grenzlinie gezogen werden zwiſchen Jenen, welche Männer geworden und Jenen, die gleichſam noch nicht aus den Kinderſchuhen herausgetreten ſind.“ (Dieſe Grenzlinie wird durch die „jungen ledigen Burſche muthwillig“ oder nicht! gezogen, die aber nach dem Sinne des Antrages doch noch Grenzlinienprügel mitbekommen ſollen!?! Welche Männer können aus geprügelten Jünglingen werden?) 2498) „Es wird nicht gemeint ſeyn, auch in Anſehung der Kinder und Knaben alle körperliche Züchtigung abzuſchaffen.“ (Bei mir iſt es ſo gemeint, in ſoferne dieſe Züchtigung nicht aus dem älterlichen, ſondern aus dem außerhäuslichen Verhältniſſe hervorgehen. Man führe den wechſelſeitigen Unterricht ein, dieſen Schrecken der Dunkelwichte! der Kinder ſchnell und unterhaltend belehrt; man mache die Religionslehre zu einer Andachts- und nicht zu einer Plapper- oder Schnapperſtunde! und es wird jener Zwangsmittel nicht bedürfen, welche das Gemüth verhärten, ohne dem Wiſſen zu nützen, weil ſie nur körperliche Anweſenheit hervorbringen können! Durch dieſe Anſicht fällt auch das letzte Argument 2499) des Antragſtellers für die pädagogiſchen Ermunterungshiebe hinweg — ein Argument, das ich übrigens ganz gern als echt humoriſtiſch begrüßte, wäre es nur nicht offenbar ſo verzweifelnd ernſthaft gemeint!

Der Antrag wurde einſtimmig an den geeigneten Ausſchuß verwieſen 2500), der ihn ſich jedoch dergeſtalt aneignete, daß er ſich nicht mehr von ihm zu trennen wußte. Es geſchah alſo in dieſer Hinſicht auch Nichts! wie in ſo mancher! und mannigfacher! und bis auf den heutigen Tag, Proſper! ſind in einem Lande, dem der erlauchte unvergeßliche Maximilian „Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze! Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthumes und ſeiner Rechte" geſetzlich zurief! Stockſchläge! officielle Stockſchläge vorhanden!

Zwar bemerkte der erſte Präſident, „es ſei bei der neuen Geſetzgebung bereits auf Abſchaffung der Stockſchläge angetragen" 2501), aber wo weilt dieſe ſtets mit bereits bezeichnete und nie wirklich zum Vorſchein kommende Geſetzgebung? „Ich weiß auch," fügte der Präſident hinzu (damals Juſtizminiſterialrath), „daß ein Beamter in Schwaben im vorigen Jahre, der einen Bürger körperlich züchtigen ließ, ſeines Amtes entſetzt wurde" 2502). Aber! das war einer auf hundert, lieber Proſper! Wie Viele verſtummen, weil ihnen der letzte Muth erſt unter dieſer abwürdigenden Behandlung verſiegte? Und dann ſelbſt bei'm größten Muthe! du haſt weiter oben geleſen, wie es mit den Verhauen und Verhacken auf dem Beſchwerde- (oder Recurs-) Wege ſteht. — So ein armer Landmann weiß gar nicht, daß er die

Ehre hat, dem berühmten Laokoon zu gleichen! aber dennoch fühlt er ſich vom Drachen (der Willkür) und mit den Seinigen umſtrickt, wie dieſer! Dazu kommen theuere Inſpectionsreiſen, deren Wirkſamkeit herrlich in Schwarz auf Weiß zu ſchauen, im Leben aber ſo oft als leicht in Staatsſpazierfahrten verwandelt iſt! Und von einem Volke, ſo ganz der Beamtenwillkür hingegeben und erliegend unter Staats- und Privatlaſten aller Art, fordert ihr, ehrliche Stuben-Patrioten! Gemeingeiſt? Gebietet dem Krüppel den Veſtristanz! Ihr fordert dieſen Gemeingeiſt! Ihr, die ihr theoretiſch ſtolz auf Verfaſſung und Geſetz alle Leute für ſatt haltet, weil ein Kochbuch geſchrieben und von euch Vieles weit und breit über Kochkunſt geſagt iſt! Die Escobards-Mandarinen aber lachen, Conſtitutions-Komödie ſpielend, in's Fäuſtchen! ſie, die keinen Gemeingeiſt wollen! ſie, welche die Verfaſſung nur als die Staatsmünzmeiſterin und dann als die Ceremonienmeiſterin für Gelehrte, Geſchäftsmänner, politiſche Dogmatiker und theoretiſche Patrioten gelten laſſen! ſo nur ſie gelten laſſen, ſo viel phariſäiſche Verbeugungen ſie ihr auch machen und heimliche Fratzen — unter'm Incognito der Complimente ſchneiden — ſie, die den Verfaſſungs-Carnaval für die ſchöne und elegante Welt oben auf dem Schiffsverdecke, unten aber im Schiffsraume nur Knechte und Mägde, nur mancipia und Lictoren, nur Pyramiden zuſammenfrohnende Zwiebeleſſer und hier und da — zur Beſchwichtigung — rohe Saturnalien als Vergüter und Wiedererzeuger der Mandarinen-Panacee, der körperlichen und Gemüths-Prügel! wollen!!! Sotto voce ſingen ſie einander zu und bewähren es praktiſch:

„Entferne dich nicht ganz und gar,
„Beruhige dich in unſrem Orden!
„Es iſt Alles noch, wie es war,
„Nur iſt es verworrener geworden;
„Und was man für bedeutend hält,
„Iſt Alles auf ſchwache Füße geſtellt!“
Göthe.

Von den dir aus 1819 wohl noch erinnerlichen franzöſiſchen Forderungen — Privatgut — 2503) kam 1822 Nichts — abermal Nichts! vor, kein Antrag! keine

Erinnerung!! nur die Ueberweiſung von 945,108 Livres an — die Schuldentilgungscaſſe 2504). Ich finde einen Vortrag des Referenten des IV. Ausſchuſſes hierbei erwähnt, aber in den Acten und Urkunden gelang es mir nicht, ihn aufzufinden. — „Es habe ſich die Kammer von der Richtigkeit und Wichtigkeit der entwickelten Gründe aus dem Vortrage und den vorgelegten Urkunden vollkommen überzeugt, und weder hinſichtlich der Liquidität noch hinſichtlich irgend eines anderen Umſtandes ſei der mindeſte Zweifel erhoben worden, noch habe er erhoben werden können" — ſo poſitiv und apodiktiſch ſpricht das Protokoll 2505); aber — die Beweiſe aller dieſer kategoriſchen Imperative fehlen — wenigſtens mir, der ich mich doch in dem Protokollencabinete der 84 Papyrusrieſen ziemlich einheimiſch zu machen wußte. Gerne will ich mich des Ueberſehens überweiſen laſſen, da mir dieſes Selbſtverſchulden Anlaß gäbe, die Kammer von Schuld freizuſprechen, was mir bis dahin unmöglich iſt. — Die „Kriegsforderungen an Oeſterreich" brachte Abg. Dieterich in erinnernden Antrag 2506); der Ausſchuß nahm ihn in ſeinen ſanften Schoß auf. Abg. Stephani trug auf „Vorlage ſämmtlicher noch rückſtändiger liquider Forderungen an Kriegskoſten vom Jahre 1809 an 2507), kräftig von Abg. v. Hornthal unterſtützt 2508), der „die Wichtigkeit der Sache und das 1819er Verſprechen heraushob, welches in der Zwiſchenzeit eine Ständeverſammlung hoffen ließ, ſie aber nun erſt erfüllt, ohne daß die Kreisregierungen mit ihrer Vorarbeit im Reinen." Der Präſident erwiederte hierauf einen rein unverſtändlichen Orakelſpruch: „Es ſei dem Antrage bereits entſprochen worden; der Prüfungsausſchuß habe ſeine Competenz nicht weiter ausdehnen können, als ihn zur Vorlage an die Kammer zu bringen" 2509). Aber außer dieſen Worten finde ich keine Regung noch irgend einen Beſchluß auf denſelben, nachdem „er nun dahin gebracht" ſeyn ſollte!!! Später erſcheint ein v. Hornthal'ſcher Antrag auf Ausgleichung der rückſtändigen Kriegskoſten 2510).

Merkwürdig iſt ein Antrag des Abg. Grandauer „über die traurige Lage der ehemaligen Kloſterunterthanen" rubricirt 2511). Da dieſer Antrag ſeiner Unleſerlichkeit wegen die Vorerörterung der Kammer von dem Inhalte auf die Handſchrift lenkte 2512), ſo weiß ich jenen dir nicht näher zu bezeichnen. Ich ſchließe die Verwaltungsanträge mit der Motion des würdigen v. Hofſtetten auf die Denkmale bei Polozk und Sendling für neueſte und ältere baieriſche Tapferkeit! für Linien- und Volkskrieger! für Baiern unter den Fahnen und Gebirgsbaiern unter den Waffen 2513). Du, mein Freund! entſinneſt dich, was über die Deckung des erſten Unternehmens ſchon früher vorkam 2514); das zweite iſt noch gar nicht beachtet. Vor allen Dingen ſei uns Vertrauen und Geiſt der Nation heilig, ſie wandeln im eng verſchränkten Bunde! und nie wurde ein Volk groß — was ich groß nenne — durch ſeiner Weiſen Lehre und Schrift, ſondern durch den Gefühlstrunk aus dem Becher der Naturweisheit und durch den Ernſt der That und ihre Ernſtweihe des Wirkens. Alles Andere iſt Künſtelei, nicht Charakterepos!

„Von der Menſchheit — du kannſt von ihr nie groß genug denken,
„Wie du im Buſen ſie trägſt, prägſt du in Thaten ſie aus!"

Schiller.

Neun und ſiebenzigſter Brief.

Den 10. Oct. 1829.

Ich habe, mein Freund! dir noch von den der Kammerberathung enterbten Finanzanträgen zu ſprechen und dazu eine neue Morgenröthe und ein neues Blatt erwartet und gewählt; die Verlegenheit mit meinen geſtrigen Reichthümern nöthigte meiner Ermüdung dieſen Abſchnitt auf, denn wahrlich! — während ich mich glücklich fühlte durch die Fruchtbarkeit unſerer Abgeordnetenkammer an zweckmäßigen und gemeinnützigen Ideen, konnte ich doch nur von Herzen leidend auf die Fruchtloſigkeit dieſer Samenkörner blicken. Und nicht nur dieſe Vergeblichkeit war es, mein Proſper! dieſe Vergeblichkeit der Vorſchläge, zu deren Verwirklichung auch die jährliche Wiederkehr der Ständeverſammlung nicht hinreichen würde — nicht ſie lagerte mich auf die Dornen der ſehnſuchtsvoll-reſignirten Ermattung. Nein! ihre Urquelle, die eigentliche Mutter dieſer Vorſchlags- und Antragslegion nahm mir die Ergebung, indem ſie mir den Schmerz aufdrang. Wer ſie iſt, dieſe Mutter? fragſt du. — Gehe unſere ſo zahlreiche Antragsgalerie durch, Freund! und ſage mir dann auf dein Gewiſſen, ob ſie nicht bald erſchöpft oder vielmehr, ob ſie möglich geweſen wäre, würde unſere Geſetzgebung, da ſie noch im Namen der Souveränität ausgeübt wurde, zweckmäßig, ſyſtematiſch und folgerecht gewirkt haben und — cape memor! würden noch jetzt die Vollziehung und die nach den organiſchen Principien weiter anordnende Gewalt thätig ſeyn, überall und immer thätig ſeyn, wie ſie es ſeyn ſollten! Hier und hier allein liegt das Uebel. Du ſieheſt, wie thatſcheu, wie Vorlagen- und Aufräumungsflüchtig, wie ferne ſie den großen Puncten und Fragen und wie emſig ihnen ferne bleibend ſie ſind! — Kein Wunder, wenn die Stände die Lücken ausſprechen und ausſprechen müſſen! keine Kunſt, durch die Künſte des Prüfungsausſchuſſes dieſe Worte zu leeren Lauten zu machen und die Aufforderung zur Wirkſamkeit und Willkürbeſchränkung von ſich abzuwehren! Um deßwillen muß jeder echte Patriot die Anträge als Funken vom Altare der Vesta Bavariae anſehen, ehren und die heilige Flamme lieben, nähren! Um deßwillen muß, ſei es früh oder ſpät, der automatiſche Prüfungslöwe fallen und echter reiner Löwenmuth aus den parlamentariſchen Adern in die miniſteriellen und in das öffentliche Daſeyn übergehen. Einſtweilen laß uns in unſerer wechſelſeitigen Einſamkeit die edlen Bruchſtücke zur würdigen Geiſtesnahrung und Entwickelung verarbeiten

„Zur Wüſte fliehend von dem Menſchenſchwarme,
„— — — um zu reinern Sphären
„Durch Einſamkeit die Seele zu verklären!“

Platen.

Gegen die „koſtſpieligen Bauten“ erhob ſich der Antrag des Abg. Riedel 2515), gegen „das Mißverhältniß in den Beſoldungen“ v. Hornthal 2516); v. Seuffert unterſtützte denſelben kräftigſt 2517); v. Hofſtetten,

v. Weinbach, Riedel ſchloſſen ſich zu Gunſten der Geringbeſoldeten an 2518). Abg. Köſter gab zu 2519), „daß verſchiedene Claſſen der Beamten zu gering bezahlt ſeien," fand aber mit Recht, „daß dagegen ſehr viele zu hohe Beſoldungen bezögen. Auf Vermehrung der Laſten zu Gunſten Jener könne nicht eingegangen werden, daher ſei Ausgleichung auf Koſten Dieſer zu beherzigen." Abg. Beſtelmeier ſtimmte dieſen treffenden Worten bei 2520) und empfahl beſonders die Verbeſſerung der Landgerichtsaſſeſſoren, „damit ſie, Landrichter werdend, nicht nöthig hätten, ſich für die frühere, langjährige, ſchlechte Beſoldung an dem Volke zu erholen." Abg. Häcker bezog ſich 2521) auf ſeine 1819er „Budgetrede" und Abg. v. Hornthal ſprach ſeine Ueberzeugung aus 2522), „daß man werde ausgleichen können, ohne daß das Volk oder ein wohlerworbenes" (cape memor!) „Recht dabei leide." Der II. Ausſchuß wollte das Räthſel nicht löſen 2523), ſondern zog ſich hinter „die erſt zu erwartenden Reſultate der Nachweiſungen" und dann hinter die Behauptung zurück, „es ſei hier Sache des III. Ausſchuſſes." Wie behagt dir dieß, mein Proſper? Später als beide vorgenannte Anträge erſchien der Stephan'ſche 2524) auf die „Erfüllung des im Landtagsabſchiede verſprochenen allgemeinen Normativs über Größe und Abſtufung der Beſoldungen der verſchiedenen Dienſtclaſſen." Dieſe Erfüllung wäre, zumal in der ihr unentbehrlichen Verbindung mit der ſo eben erſt erwähnten Ausgleichung nun wohl ein Meiſterwerk geweſen, geſchaffen zum Heile des Landes und zum unſterblichen Ruhme ſeines Urhebers und Vollenders. Aber ach! (oder willſt du lieber, weil es gefaßter lautet, o!) mein Proſper!

> „Wir finden ſie am Throne des Unerforſchlichen!"
>
> Göthe.

Die alphabetiſche Ordnung, mein Freund! der ich mich dießmal überließ, wie der Reiſende einer alten Wegweiſerin durch das Gebirge, führt uns von den Beſoldungen zum Biere — dieſem wackeren, wenn ſchon nicht ebenbürtigen Bruder des Bakchus-Nektars. Die Verbindung iſt übrigens ſo zufällig nicht, als ſie ſcheint, denn wahrlich Mancher, der von der Beſoldung faſt Nichts als den Namen hat (wie eine wurmſtichige Nuß nur die Schale), kann es nicht einmal zum Biertrinken bringen, während dem geſegneten Jakob des alten Aerarial-Iſaks der inländiſche Wein nicht gut genug iſt. Abg. Sedlmeier beantragte 2525) „die Gleichſtellung des Schenkbierſatzes bei Brauern und Wirthen“ und Abg. Stephani 2526) die „auch im Landtagsabſchiede von 1819 verſprochene Reviſion der Tarife für die Beſtimmung der Biertaxe.“ Abg. Zacherl, derſelbe, welcher die Umſiedelung des Erzbiethumes nach München beantragt hatte, ſtellte „den conſequenten Antrag 2527) auf Nichtverkauf der Domherrenhäuſer in Freiſingen“; gegen die allen Domherren ſehr gleichgültige Extrafamilienſteuer ſtellte Abg. Günther ſeinen Antrag 2528). „Die Verbeſſerung des Forſtweſens“ wurde von Abg. v. Wankel berückſichtigt 2529), „die Rechtsintegrität der conceſſionirten Fuhrleute und Boten“ von Abg. Volkert 2530), „die Steuerfreiheit der Geiſtlichen-Congrua“ von Abg. Thomaſius 2531), und „die Abänderung des“ (vorigen Landtags-) „Geſetzes vom 22. Juli 1819 über die Steuerumlagen“ von Abg. v. Wankel 2532) erwogen. Wir finden den Abg. Weiß im Beſtreben, „die Normalgetreidepreiſe für $18^{21}/_{22}$ herabgeſetzt zu ſehen“ 2533), den Abg. v. Frank mit der Forderung, „Maßregeln gegen die Wohlfeilheit des Getreides zu nehmen“ 2534), und den Abg. Kretz in nochmaliger Reclamation gegen das erſt kaum angegriffene Geſetz vom 22. Juli hinſichtlich „der Getreideumlagen in Gemeinden“ 2535). Für die Invaliden ſprachen Abg. Stephani und Wankel 2536). Ueber den Malzaufſchlag vernehmen wir Riedel und Beſtelmeier 2537); mit Leidweſen hörte man von einer dritten Stimme zu Verhütung der Defraudationen noch ſtrengere Maßregeln als bisher fordern 2538): immer Rückfall in das alte Vorurtheil, welches Willkür durch Härte zu ſtählen glaubt, während Freiheitsſinn Beide zu bemeiſtern weiß. Abg. Hauſer beantragte über „die Aburtheilung der Malzdefraudation“ 2539) und bald nachher beſtätigten mehrere ſeiner Amtsgenoſſen den Vorſchlag, „den Aufſchlagsämtern die Judicatur ab- und wegen unbedeutenden Uebermaßes bei dem Malzbrechen eine geſetzliche Norm anzunehmen“ 2540). Auf „Erhöhung der Militärgehalte“ trugen Beſtelmeier und Faßmann an 2541), jener zu Gunſten der Ober- dieſer der Unterofficiere; der Erſte wurde von der Scylla und Charybdis des VI. Ausſchuſſes zugelaſſen 2542), der Andere aber von ihr verſchlungen 2543) — (Triumph der Conſequenz, Proſper!!!) Auch für Erhöhung der Militärwittwengehalte beantragte v. Cloſen 2544). Für die Verwendung der Officiere im Civildienſte äußerte ſich Abg. v. Wankel 2545), aber das Orakel der Sechſer verſchloß ihm das Ohr der Kammer 2546). Ehrenvoll ſei hier des v. Hornthal'ſchen Antrages auf die unabhängige Stellung des oberſten Rechnungshofes nochmals erwähnt 2547), jene Stellung, welche, wie die Oppoſition, ein weiſes und, nicht nur die Conſtitution, ſondern auch das edelſte Intereſſe ſeiner eigenen Stellung verſtehendes Miniſterium ſelbſt fordern und ſchaffen müßte, ſprächen auch ſonſt keine Stimme und kein Intereſſe dafür. Ein von nicht weniger als 42 Abgeordneten ausgeſtellter Antrag auf die „vielbeſprochene Vorlage der Reviſionsprotokolle dieſes Oberrechnungshofes“ wurde noch an der Ausgangspforte des Landtages einſtimmig zurückgewieſen, d. h. von jenem Ausſchuſſe zurückgewieſen, der ſich hier, wenn nirgends, als Werkzeug der Miniſterialwillkür und des Miniſterialeinfluſſes über und auf die von Natur und Rechts wegen freie Verſammlung der Nationalvertreter beurkundete.

„Die Schickſalsſchweſtern, Hand in Hand,
„Schwärmen über See und Land,
„Drehen ſo im Kreiſe ſich,
„Dreimal für dich
„Und dreimal für mich!
„Noch dreimal, daß es Neune macht,
„Halt! der Zauber iſt vollbracht!“
Schiller's Makbeth. I. 4.

Die „Aufhebung der Bruttoeinnahmen der Rentbeamten“ wurde von Abg. Kretz 2548), die „Durchfuhr des öſtreichiſchen Salzes“ von Abg. Höß 2549), die „Verminderung des Salzpreiſes“ durch Abg. Schnitzer 2550) in Vortrag gebracht. Abg. v. Wankel bewegte die Uebernahme der Schulden der fuldaiſchen Aemter von $18^{6}/_{10}$ auf die Kreisſchuldentilgungscaſſe 2551) und Abg. Köſter mit ſeinen rheiniſchen Sendungsgenoſſen „gleiche Uebernahme der $18^{6}/_{10}$ von dem jetzigen Rheinkreiſe, damals ohne Regenten“ (unter dem berufenen Proviſorium) „ſich ſelbſt überlaſſen, für die große alliirte Armee gemachten Schulden zu der baieriſchen Staatsſchuld, in ſo weit ſich ſolche nach dem 1819er Peräquationsgeſetze zu Landesſchulden eignen“ 2552). Steuer-Ausgleichungsgeſuche zeigten ſich mehrere 2553). Die Reduction des Steuerproviſoriums wurde beantragt 2554) und das Steuerdefinitivum nachgeſucht 2555). Mehrere Abgeordnete des Rheinkreiſes wünſchten die Trennung der Steuereinnahme von der Gemeindeeinnahme 2556); Abg. Hilz zeigte in Einhaltung der Steuertermine und möglichſter Beſeitigung rentamtlicher Execution Erleichterung der Volkslaſten 2557); einen ſehr wichtigen Antrag ſprach Abg. v. Horathal auf „die Aufhebung der auf verfaſſungswidrige Weiſe beſtimmten, das Volk bedrückenden Steuererhebungsart“ aus 2558). Die „Nachtheile des erhöhten Weggeldes“ ſtellte Abg. Jäniſch dar 2559), die „Nothwendigkeit der Herabſetzung des Durchgangszolles“ Abg. Kretz 2560); auf Zollbefreiung für „Flachs und Wolle“ trug Abg. v. Poſchinger an 2561), für „Baumwollenwaaren“ Abg. v. Gravenreut 2562). Der II. Ausſchuß erſtattete über beide und mehrere verwandte Angelegenheiten Vortrag 2563); allein die Berathung kam nicht zu Stande 2564). Ueber die Zolltarife äußerte ſich Abg. Buchauer 2565).

Und ſomit genug von dem Blüthengarten unſerer Kammer, jenen Anträgen, welchen ſo ſelten Gerechtigkeit, ſo häufige und ſo bittere Ungerechtigkeit widerfuhr und — wiederfährt — die reinen, wohlgemeinten Accente einer noch jugendlichen, zu ſchüchternen Verſammlung in den oft rauſchenden und ſchallenden Baß eines noch immer des ſouveränen Hageſtolziates nicht entwöhnten Miniſteriums! Auch am Ende meines dießmaligen Ganges durch die wahrlich nicht anders als erfreuliche Ideengalerie ſtehe der Wunſch, welcher meinen XLI. Brief beſchloß. Proſper! der ſehnliche Wunſch einer förmlichen, ausführlichen und in Sache und Form genügenden Geſchichte aller Anträge von 1819—1828!!! Der Herr wird auch ſie geben!

Folge mir nun zu den Beſchwerdeführungen des zweiten Landtages, mein Freund! Wir finden deren mehrere ſehr intereſſante. Zuerſt von der bambergiſchen Beſchwerde gegen das Finanzminiſterium über Juſtizeingriffe — ein Gegenſtück zu der in meinem XLII. Briefe dir geſchilderten Khiſtler'ſchen Beſchwerde, aber minder glücklich als ſie, indem zwar zwei Ausſchüſſe — (obwohl an der Ausgangspforte der Ständeverſammlung) — Bericht erſtatteten, allein die noch tief in der Berathung des Staatshaushaltes (auch reſultatlos!!) befangene Kammer keine weitere Kenntniß mehr von der verleſenen nahm. Indeſſen iſt — vielleicht ſchon allein um deßwillen — alſo doppelt um ihres Gehaltes wegen die Sache von hohem Intereſſe für Verfaſſung, Verfaſſungsbewahrung, Verfaſſungsmäßigkeit, Verfaſſungsgeſchichte — ich faſſe daher ihren Geiſt hier zuſammen.

„Tabaksfabricant v. Welling" (wir hören den V. Ausſchuß ſprechen) 2566) „zu Bamberg wurde über 2,883 fl. Tabaks-Conſumomauth, die ungeachtet ihm ausgeſtellter unbedingter Quittung nachgefordert wurden, in einen Proceß gegen den Fiscus vor königl. Appellationsgerichte des Obermains" (auch in Bamberg) „verwickelt 2567). Er war als Kläger aufgetreten, von dem Gerichtshofe als nicht dahin gehörig abgewieſen, von dem Oberappellationsgerichte dahin zurückgewieſen worden 2568). Dennoch ließ ſich der Fiscus nicht ein; die Sache kam zum Staatsrathe, welcher die Frage für die Verhandlung der Adminiſtration" (nicht der Gerichte) „geeignet erklärte 2569): ſomit wies das Appellationsgericht die Sache wiederholt zurück; allein zum andernmale von dem Kläger angegangen, hob das Oberappellationsgericht dieſe Verfügung als nichtig auf 2570). Da der Fiscus jede Einlaſſung verweigerte, ſo ging die Sache in contumaciam bis einſchließlich zum Beweiſe und deſſen Leiſtung fort, und es erging (nachdem auf dieſe Weiſe die Verhandlung vom März

1817 bis 10. Oct. 1820 gewährt) 2571) der Spruch des Appellationsgerichtes auf Erſtattung der unter Proteſtation und Rechtsvorbehalt bezahlten 2,833 fl. 53 kr. durch den Fiscus 2572). Die Mittel zur Vollſtreckung des Urtheiles waren bezeichnet, als das Finanzminiſterium am 21. Auguſt 1821 an die Kreisregierung ein Reſcript erließ, welches in Uebereinſtimmung mit den inſtructionsmäßigen Beſtimmungen von 1817 die Competenz der Juſtizſtellen in dieſer Adminiſtrativſache nicht anerkannte und vor jeder Folgeleiſtung gegen den richterlichen Spruch ausdrücklich und in den ſtärkſten Ausdrücken warnte 2573). In dieſer Lage wandte ſich das Appellationsgericht an das Juſtizminiſterium, welches ſich mit der nicht erwiedernden Antwort begnügte: es bleibe in dieſer anhängigen Sache dem Appellationsgerichte die geeignete Verfügung überlaſſen" 2574). (Wie antiſalomoniſch, Proſper! Mußte nicht hier das Juſtizminiſterium ſeine Behörde vertreten und in wackerem Miniſterialkampfe gegen das rechthemmende Finanzminiſterium der Beſchleunigung und ungekränkten Verwaltung der Juſtiz ſich annehmen? Wofür denn ſonſt der mit Räthen und Beſoldungen reichlich beſetzte Miniſterialtiſch?) „Hierauf faßte der biedere Präſident des Appellationshofes den" (würdigen und geeigneten) „Entſchluß: in der Vorausſetzung, daß Staatsdiener gegen ein Miniſterium Beſchwerden an die Ständeverſammlung zu bringen berechtigt ſeien, wirklich die Beſchwerde an dieſe Letzte zu richten, damit ſolche Miniſterialreſcripte weder in formeller noch materieller Hinſicht mehr erlaſſen werden möchten" 2575). (Was blieb dem von ſeiner Inſtanz- und Miniſterialbehörde auf die eigene Kraft zurückgewieſenen Ehrenmanne ſonſt übrig?) Du wirſt mit Vergnügen die gediegene, rechtliche und freimüthige Schrift des würdigen Präſidenten, Grafen Lamberg leſen, mein Freund! 1576). Nachdem er die Thatſache, die du nun ſchon kennſt, vorausgeſchickt hat, ſetzt er die Gründe, welche ihn zu dem Beſchwerdeſchritte vermüſſigen und berechtigen, faßlich auseinander; er beweiſt, „daß einem Staatsdiener nach §. 2 Tit. VII die Beſchwerde wegen Verfaſſungsverletzung wie jedem anderen Staatsbürger zuſtehe, weil zwar nicht jeder Staatsbürger Staatsdiener, aber doch jeder Staatsdiener auch Staatsbürger ſei"; er beweist, „daß nach der organiſchen Verfügung vom 24. Juli 1808 dieſe Beſchwerdeführung unter die dem Präſidenten übertragene Leitung und Geſchäfts- und Disciplinar-Aufſicht gehöre" 2578); er leiſtet dann ſeinem Gerichtshofe „das verdiente Zeugniß rechtlicher Feſtigkeit" 2579) und beſchließt mit der „Entwickelung der Stellung ſowohl des Miniſteriums als der Gerichtsſtelle. Das Finanzminiſterium erſcheint hier," ſpricht der biedere Mann 2580), „ſo wie bei jeder Klage gegen eine jede Adminiſtrativbranche als Partei und die Adminiſtrativſtellen als ihre Vertreter. Wie kann aber zugegeben werden, daß eine Partei ihrem Stellvertreter geradezu auftrage, den richterlichen Beſchlüſſen Folgeleiſtung zu verſagen? Der königl. Fiscus hat hierin Nichts vor jeder anderen Partei voraus. Die Stellung eines jeden Gerichtes muß ſo ſeyn, daß es in Rechtsſachen ſelbſt jener Individuen und Behörden, gegen welche es außerdem im Subjectionsverhältniſſe ſteht, Weiſungen zu erlaſſen habe, ſobald ſie als Partei vor ihm ſtehen und daß ſie ſich deſſen Weiſungen, wenn ſie nicht dagegen berufen, ſtreng unterwerfen müſſen — Dazwiſchenlegung und Geltendmachung eines Befehlshaberrechtes in anderer Beziehung gegen einen ſolchen Richter darf hier einmal für allemal nicht Statt finden. Durch ſolche Renitenz muß die gute Sache Gefahr laufen, das Anſehen und die Würde des Richters heruntergeſetzt und die Ordnung, welche den geſellſchaftlichen Verband erhält, geſtört werden. Die Unabhängigkeit der amtlichen Befugniſſe, welche die Conſtitution ſo heilig zugeſichert, würde bald nur ein leerer Wortſchall werden und der ſchönſte Theil unſerer Verfaſſung aus ſeinen Fugen herausgeriſſen ſeyn." — —

„Keine Gewalt da, wo Geſetzeskraft genügt!“
Tacitus.

„Aber auch geſetzt, jedoch nicht eingeſtanden, das königl. Finanzminiſterium habe in materieller Hinſicht ganz Recht und der Gegenſtand ſei kein Rechtsgegenſtand, ſo bleibt die Sprache, welche in dem bemeldeten Reſcripte — (welches, um es recht allgemein zu machen, auch ſogar den Militärbehörden ausgeſchrieben werden iſt) herrſcht und die darin, wenn ſchon nicht direct an das Appellationsgericht ergangen, gegen dasſelbe jedoch im directen officiellen Wege mitgetheilten Beſchuldigungen und Aeußerungen ſo kränkend, herabſetzend und niederſchlagend für einen Gerichshof, welcher mit dem ſtolzen Bewußtſeyn, nur ſeiner Ueberzeugung, ſo wie den Beſtimmungen der ihm vorgeſetzten höheren Juſtizſtelle gehuldigt zu haben, ſich gerne jeder beſſeren im conſtitutionellen Wege herbeigeführten Zurechtweiſung unterwirft, daß man unmöglich hierzu ſchweigen kann. Wenn eine ſolche Sprache an die Tagesordnung käme, ſo würde fürwahr jede ſchuldige Achtung gegen Gerichtshöfe in kurzer Zeit zum Mährchen werden.“ Und das iſt derſelbe Fiscus, der — (wie du ſchon hörteſt und noch hören wirſt —) ſo ſchwach, ſchüchtern, wehrlos iſt oder vielmehr gemalt wird, wenn es darauf ankommt, Etatsüberſchreitungen, willkürliche Zahlungen, Budgetlücken und Deficitwehen zu beſchönigen!

„Ich diene, verehrungswürde Stände, ſchon 26 Jahre meinem Vaterlande, meinem Könige!“ ſo ſchließt der würdige Mann ſeinen Vortrag 2581). „Es ſind Mehrere unter Ihnen, mit welchen ich dieſelbe Geſchäftsbahn einige Jahre theilte! Ich erinnere Sie an manche ſtürmiſche Zeiten, wo Eingriffe der Adminiſtrativgewalt in die Rechtsbefugniß zu bekämpfen waren. Ich erinnere Sie an miniſterielle Weiſungen, wodurch man Gerichtshöfe zurechtweiſen wollte. Aber ich fordere Sie bei ihrem Eide an die Verfaſſung auf, mir Zeugſchaft zu leiſten, ob jemals irgend ein allerhöchſtes Reſcript“ (ſollte heißen Miniſterialreſcript! dieß allerhöchſte und überhaupt der königliche Name bei allen Miniſterialverfügnngen iſt auch ein höchſt conſtitutionswidriger Formübelſtand, dem längſt hätte abgeholfen werden ſollen, wenn es unſeren Miniſtern um wahre Verfaſſungsmäßigkeit zu thun wäre!), „ob es jemals in einem ſolchen Tone abgefaßt war, wie das gegenwärtig vorliegende? an deſſen Zergliederung nach den einzelnen Phraſen nur die den königl. Miniſterien überhaupt ſchuldige Achtung abhalten kann.“ (Warum? dieſer Bedenklichkeit darf nicht Statt gegeben werden — verantwortlichen Miniſtern gegenüber zumal — ſobald es der Wahrheit, dem Rechte, der Ueberzeugung gilt!) „Ich mache Sie wiederholt darauf aufmerkſam, welche nachtheilige Folgen und welche Verfaſſungsverletzung daraus entſtehen müſſen, wenn — in Parteiſachen eine ſolche Sprache zu führen, an die Tagesordnung kommt und wie die Gerichtshöfe hierdurch gekränkt, bei Erfüllung ihrer Pflicht niedergeſchlagen und der Gefahr, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln, ausgeſetzt werden.“ (Wurde nicht dieſelbe Sprache gegen die K. d. Abgeordneten verſucht? und ſahen und riefen die Miniſter nicht bei jedem verfaſſungsmäßigen Freimuthe der Kammer und ihrer Mitglieder Feuer! Untergang der Verwaltungsordnung! Verehrung gegen beſtehende Norm und Form!) „Ich ſtelle den Antrag: Sie wollen bei Sr. Maj. bewirken, daß ſolche Miniſterialreſcripte, in formeller und materieller Hinſicht nicht mehr erlaſſen werden und das vorliegende die letzte Erſcheinung dieſer Art in der baieriſchen Geſchäftswelt ſeyn möge. Schließlich bemerke ich, daß, wenn die Einſicht der Originalacten nöthig, das Juſtizminiſterium zu dem Auftrage ihrer Mittheilung veranlaßt werde. Uebrigens bürge ich mit meinem Kopfe für die Richtigkeit der Acten und der Proceßgeſchichte.“

„Die ſchöne Schickung, welcher Lob gebühret,
„Für dieſes Leben Herrlichſtes und Meiſtes —
„Die ſchöne Sehnſucht, welche du verſpüret,
„Ein Höchſtes frühe zu verſteh'n und Frei'ſtes“ Platen.

Beiden hat der würdige Oberprieſter der Gerechtigkeit trefflich genügt!!

Das ſo würdig denunciirte heillos-famöſe Finanz-Miniſterialreſcript — (leider!!! wie du noch inne wirſt in der Folge unſerer parlamentariſchen Wallfahrt nicht die „letzte Erſcheinung dieſer Art in der baieriſchen Geſchäftswelt!“) findeſt du auch in unſeren Urkunden 2582). Am beſten charakteriſire ich dieß vandaliſche Willkürmonument durch die herrlichen Tacitusworte: „Der Beſcheidenheit Ruf verſchmähe auch auf dem höchſten Standorte kein Sterblicher: die Götter achten ihn!“

Sehr wahr beginnt der Ausſchuß ſeine Begutachtung mit der gehaltvollen Betrachtung: „Höchſt bedauerlich iſt es, das feindſelige Ringen und Kämpfen der Gewalten im Staate als Schau- und Beſchwerdegegenſtand vor den Schranken der Ständeverſammlung zu treffen; 2583) und doch ſoll und muß die Präſumtion gelten, daß im verfaſſungsmäßigen Staate alle Behörden, alle Staatsbeamten nur verfaſſungsmäßig handeln können und wollen. Die Erſcheinung des vorliegenden Falles führt auf eine äußerſt gefährliche Lücke in der Geſetzgebung wie in der Verwaltung überhaupt, und auf das Nichtbeſtehen geordneter Relationen der Juſtiz zur Adminiſtration und der Adminiſtration zur Juſtiz insbeſondere.“ (Wie wahr! wie traurig! wie unverantwortlich!) „Somit tritt auch klar hervor, daß es nicht ſo ſehr“ (nicht allein!) „auf den Fall ſelbſt, als auf die gelegenheitlich desſelben aufgeſtellten Grundſätze ankomme. Dieſe ſind in den Folgen nicht zu berechnen; die conſequente oder inconſequente Verfolgung derſelben, die mehr oder minder leidenſchaftliche Einwirkung der“ (Behörden-) „Vorſtände bei deren Anwendung wird die Quelle der mannigfaltigſten Ereigniſſe werden. Dieſe Grundſätze greifen in das Herz der Geſetzgebung und Verwaltung; ſie vermögen es, den ganzen Staatsorganism zu bedrohen, alles

Wirken zu paraliſiren und den Boden eines conſtitutionellen Staates in den Tummelplatz für unwürdige Kämpfe umzuwandeln.“

Der Ausſchuß unterſucht vor Allem, ob ein Staatsdiener an die Ständeverſammlung recurriren könne? und bejaht es nach dem Geiſte von §§. 5 und 6 Tit. X der Verf.-Urkunde: „Wo der Eid an Beobachtung der Verfaſſung bindet, da muß es eine geſetzliche Grenze für das Befehlen wie für das Befolgen geben; Gewiſſenhaftigkeit gegen das Geſetz kann und darf keinem ungeſetzlichen Zwange erliegen“ 1584). Er geht dann zu der weiteren Frage über: „Ob auch Staatsbehörden einen ſolchen Recurs ergreifen können?“ und bejaht ſie gleichfalls: „die Wahrheit iſt nur eine!“1585) Er wirft nun einige Blicke über die Beſchaffenheit der Sache im Ganzen. „Es iſt unverträglich mit dem Begriffe einer Verfaſſung und eines verfaſſungsmäßigen Geſchäftsganges, daß die urſprüngliche Vorfrage über die Natur der Geſchäftsgegenſtände, über die Competenz, über die Verhältniſſe zwiſchen Rechtspflege und Verwaltung im Ungewiſſen ſchwebe: denn es würde ſonſt das Unglaubliche und Unbegreifliche erfolgen, daß zwiſchen den zur Wirkſamkeit für das Allgemeine berufenen Stellen ein Kampf oder eine legale Nothwehr vor der Ausübung ihrer conſtitutionellen Verpflichtungen vorhergehen müſſe.“ Sehr weislich und unvergeßlich wahr, wenn ſchon ſeitdem wie vorher vergeſſen, fügt der Ausſchuß hinzu: „Zum erſtenmale gelangen ſolche Fragen an die Ständeverſammlung; hätten erſchöpfende Geſetze jedem Mißverſtande, jeder Störung im organiſchen Wirken vorgeſorgt, ſo wäre dieß der Fall nicht. Der Verwaltung kann es nicht erlaubt ſeyn, die Juſtiz von Adminiſtrationswegen zu verſchlingen, eben ſo wenig kann aus der Unabhängigkeit der Juſtizpflege folgen, daß ſie die Verwaltung verſchlinge — Krieg und Zerſtörung wären die Folgen mitten im bürgerlichen Frieden" 2586). (Cape memor, Proſper! für 1828!)

Nachdem der Ausſchuß demnächſt die factiſchen Verhältniſſe zergliedert hat 2587), fährt er fort 2588):

„Es iſt Pflicht, den" (einzelnen) „Fall feſtzuhalten, um die Initiative zu einem Geſetze herbeizuführen, welches die Beſorgniß vor einem neuen Fauſtrechte banne, den Staatsdienſt von Entehrung rette, den geregelten Gang der Competenz für die Zukunft ſichere. Vielſeitig ſind die Rückſichten und Motive für ſolchen Antrag: denn I) dieſer Fall beweiſt die tägliche Mehrung verderblicher Competenzconflicte, wie die Unzureichenheit und Nichtbeachtung der vor Ertheilung der Conſtitution ergangenen Geſchäftsvorſchriften. II) Die Hülfe iſt nur durch die Legislation erreichbar: Staatsrathsſprüche erzielen ſie nicht, da die Miniſter nach der Beſchlußfaſſung die Reſpectirung derſelben nicht zu erringen vermögen. III) Ohne ſolche Hülfe bleibt das Geſetz ohne Anſehen, die vollziehende Gewalt der Lähmung ausgeſetzt, die Collegialberathung ein Mittel zu wechſelſeitiger Bekämpfung. IV) Ohne geſetzliche Grenzberichtigung der verſchiedenen Juſtiz- und Adminiſtrationsreſſorts werden die Rechte des Staates und der Privaten zum Spielballe der Auslegung und Meinung: es iſt eine verfaſſungswidrige, mißverſtandene Unabhängigkeit ſo möglich, als eine Befehlshaberei. V) Die Fortdauer des immer weiter greifenden Competenzunweſens bedroht die Privaten mit Rechtloſigkeit und reizt zur Selbſthülfe. VI) Es iſt daher die Aufforderung für die K. d. Abgeordneten vorhanden, in dem verfaſſungsmäßigen Wege Schritte zu thun, welche den endloſen Nachtheilen entgegenwirken, die durch die beſtehenden Geſetze und organiſchen Einrichtungen nicht zu verhindern waren" (? ja! nicht verhindert wurden, weil ſie in dieſer, wie in ſo mancher anderen Hinſicht unvollendet beſtehen!).

Auf dieſe Gründe baut der Ausſchuß ſeinen Doppelantrag 2589), „daß bis zur nächſten Ständeverſammlung“ (und zwar zu der bereits zugeſicherten außerordentlichen) „ein umfaſſendes auf Beſeitigung dieſes Mißſtandes“ (? dieſes Verderbens!) „berechneter Geſetzentwurf zur Berathung vorgelegt, einſtweilen aber durch eine auf die frühere Geſetzgebung begründete Proviſionalverfügung (welche ſchleunigſt und noch in gegenwärtiger Sitzung den Ständen zur Beiſtimmung zu übergeben oder wozu bei ſchon ſo ſehr beengter Sitzungszeit die vorläufige Beiſtimmung ertheilt ſei!) dem Unheile kräftig und nachdrücklich begegnet werde.“

Doch beſchloß der V. Ausſchuß vorher noch Mittheilung mit dem I. 2590) und dieſer trat dem Antrage ſeines Referenten und mit ihm dem erſten Antrage des V. Ausſchuſſes (da der zweite dem Zeitmangel erliege) aus folgenden Gründen bei 2591). Cape memor! memor! memor!

„Der Cabinetsbefehl vom 15. April 1817, in welchem Beſtimmungen über Competenzconflicte vorkommen, kann mit der Verfaſſung nicht beſtehen. Denn I) in der conſtitutionellen Monarchie iſt nicht der Monarch, ſondern ſein Miniſterium verantwortlich: daher darf kein Befehl unmittelbar von dem Monarchen ſelbſt ausgehen, indem ſonſt die Verantwortlichkeit der Miniſter größtentheils umgangen werden könnte. II) Die Beſtimmungen des Cabinetsbefehles oder die Bekanntmachung vom 16. April 1817 über die Fälle, in welchen künftighin Cabinetsbefehle ausgefertigt werden ſollen“ (Reggbl. 1817 S. 329), „ferner der §. 19 Tit. c der Verordnung vom 3. Mai 1817“ (Reggbl. 1817 S. 438) „können eben daher nicht mehr als gültig betrachtet werden. III) Die beſtehende Beſtimmung, wodurch dem Könige unmittelbar die Entſcheidung der Competenzconflicte vorbehalten wird, iſt eine Beſtimmung, welche mit der conſtitutionellen Rechtspflege in offenbarem Widerſpruche ſteht und daher nicht mehr gelten kann. IV) Die nach Verkündigung der Verfaſſung erſchienene neueſte

Staatsrathsinſtruction hat im Schlußparagraph die in der früheren Inſtruction enthaltene, auf Cabinetsbefehle ſich beziehende Beſtimmung weggelaſſen, eine Aenderung, die von großer Wichtigkeit iſt, wenn man erwägt, daß im Eingange der" (dieſer) „verbeſſerten Staatsrathsinſtruction ausdrücklich geſagt wird: es ſeien diejenigen Puncte geändert, welche neben der Verfaſſungsurkunde nicht mehr beſtehen könnten. V) Wenn die der Verfaſſungsurkunde widerſtrebenden früheren Geſetze und Verordnungen noch als beſtehend anerkannt werden ſollten, ſo ſtände die Verfaſſung nur auf dem Papiere und das Land würde von den anticonſtitutionellen Geſetzen regiert. Die Schlußworte der Verf.-Urkunde: Wir machen dieſes Staatsgrundgeſetz zur allgemeinen Befolgung und genauen Beobachtung nach ſeinem ganzen Inhalte hiermit kund, wären demnach ohne Sinn und ohne Wirkung. VI) Die Behauptung: jedes verfaſſungswidrige Geſetz müſſe ſo lange beobachtet werden, bis es im verfaſſungsmäßigen Wege namentlich aufgehoben werde, iſt eben ſo inconſtitutionell als gefährlich und beunruhigend. Inconſtitutionell, weil die Verfaſſung nur dadurch in das Leben treten kann, daß die ihren Beſtimmungen widerſprechenden älteren Geſetze außer Wirkſamkeit geſetzt werden. Gefährlich und beunruhigend, weil hierdurch Ungewißheit des Rechtszuſtandes im Staate entſteht, indem einige Kreisregierungen und Gerichtshöfe nach den alten Geſetzen, andere aber, ungeachtet entgegengeſetzter oberer Weiſungen (!?!) nach den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde ſich richten, überdieß die namentliche Aufhebung aller früheren, mit der Verf.-Urkunde nicht im Einklange ſtehenden Geſetze eine unausführbare" (und, Proſper! nach Geiſt und Wort der Verf.-Urkunde unnöthige) „Sache iſt."

„Aus dieſen Gründen macht der I. Ausſchuß folgende Zuſätze zu dem Beſchluſſe des V. 2592): I) daß die Cabinetsbefehle als mit der Verfaſſung nicht vereinbar erklärt werden ſollen. II) daß Reſcripte in folgender“ (noch immer vorkommender) „Form abgefaßt: Se. Maj. haben in einem“ (aus dem Cabinete) „an dieſes oder jenes Miniſterium ergangenen allerhöchſten“ (Cabinets-) „Reſcripte allergnädigſt befohlen, in Zukunft als dem verfaſſungsmäßigen Grundſatze der miniſteriellen Verantwortlichkeit entgegen, nicht mehr erlaſſen werden möchten“ (dürfen! wenn Eide und Geſetze gelten!!!). III) daß wie im Königreiche Würtemberg jedes ältere Geſetz, welches einer ausdrücklichen Beſtimmung der Verf.-Urkunde widerſpricht, als aufgehoben anzuſehen ſei, auch ohne namentlich im verfaſſungsmäßigen Wege aufgehoben zu ſeyn!“

Ehre, dem Ehre gebührt! Hohe Ehre und Vaterlandsdank den beiden rechtlichen und freimüthigen Referenten, Abg. v. Gravenreut im V. 2593) und Abg. v. Aretin im I. Ausſchuſſe 2594)! Ehre den Ausſchüſſen ſelbſt, welche ſo offenbar verfaſſungsmäßigen Anträgen vollſtändig und unbedingt beipflichteten. „Es iſt demnach der Gegenſtand auf die von den beiden Ausſchüſſen beantragte Art an die Kammer zu bringen“ 2595): ſo hatte man einſtimmig 2596) in beiden beſchloſſen!

„Heere und Flotten ſind minder feſte Stützen der Herrſchaft, als freie Bürgerzahl!

Tacitus.

Und Abg. v. Hornthal brachte nach ſeiner raſtloſen Weiſe für Verfaſſungsrecht überdieß noch den weiteren höchſt zweckmäßigen und eine Proviſionalverfügung erſetzenden Antrag im I. Ausſchuſſe bei: „daß es ſich von ſelbſt verſtehe, daß nach Tit. VIII §. 5 der V. U. der k. Fiscus jetzt ſchon, ohne“ (daß es nothwendig,) „irgend ein neues Geſetz in Anſpruch zu nehmen, in Privatrechtsverhältniſſen — nämlich, wo es nur immer auf das Dein und Mein ankomme und wo die Adminiſtrativſtellen, verfaſſungsmäßig um Abhülfe angegangen, dieſe verweigert haben — bei den k. Gerichtshöfen Recht nehmen müſſe, um ſo mehr, als in der revidirten Staatsrathsinſtruction v. 9. Jan. 1821 (Reggbl. 1821 S. 50—64) Lit. II §. 10 ausgedrückt ſei, daß durch die Entſcheidung des Staatsrathes in die den Gerichtsſtellen innerhalb der Grenzen ihrer amtlichen Befugniſſe zuſtehende verfaſſungsmäßige Unabhängigkeit in anhängigen Privatrechtsſachen, in welchen ſie ſich als competent erklärt, nicht eingegriffen werden dürfe" 2597). — — Indeſſen glaubte der Stimmführer noch überdieß 2598), „gegen das gültige Beſtehen ſelbſt dieſer Inſtruction noch mit Grund einige Zweifel zu hegen." Der Ausſchuß trat dieſem Zuſatze nicht bei 2599). (Warum? Abermals ein opus imperfectum!)

Dieſe Anträge kamen, wie ich dir ſchon ſagte, mit den vollſtändigen Vorträgen und ihrem reichen, heilſam fruchtbaren Inhalte vor die Kammer 2600) in der LVIII., alſo vorletzten Sitzung. Ich finde nirgends der Sache weiter erwähnt, obwohl noch Zeit genug übrig war, um den Beſchluß über die von beiden Ausſchüſſen angenommenen Anträge zu faſſen und der anderen Kammer mitzutheilen. Die Sache lag klar, licht und allgemein faßlich bearbeitet, ſchlußreif vor. Ein Geſammtbeſchluß hob durch den erbetenen Geſetzentwurf eine große Quelle bitterer Leiden, die 1828 zumal reichlich floß und noch ungehemmt ſtrömt. Aber auch ſelbſt wenn der Geſammtbeſchluß nicht zu Stande kam, war es rühmlich, wichtig, folgenreich in mehr als einer Beziehung, wenn die Nationalkammer, ihren geſetzlich geſinnten, freiſinnigen und freimüthigen Ausſchüſſen beitretend, ſich ſelbſt die Urkunde der edelſten Verfaſſungsmäßigkeit und dem hochwichtigen Gegenſtande das allgemeine National-Intereſſe gewann! Was konnte was mußte nicht ſeitdem aus ihm werden!!! Es iſt — (leider nicht unbegreiflich, aber) unverzeihlich, daß es den Todtengräbern des Gemeinwohles auch diesesmal gelang, den patriotiſchen Lazarus einzuſargen! Aber — exoriare aliquis ultor! Er wird wieder erwachen! Welche Rolle ſpielte bei dieſen tief eingreifenden Vorgängen hohes Präſidium?

Doch auch von alle Dem abgeſehen frage ich: Wie ging es zu, daß die von dem Grafen Lamberg bereits unter dem 27. Februar 1822 ausgeſtellte Beſchwerde 2601) erſt Anfang Mai in Bewegung bei dem Ausſchuſſe kam? und es alſo zweier Monate bedurfte, bis Abg. v. Gravenreut am 6. Mai im V. Ausſchuſſe ſeinen erſten Vortrag erſtattete 2602). Von da an ging ſie allerdings einen raſcheren Weg: denn Abg. v. Aretin gab am 15. deſſelben Monates im I. Ausſchuſſe den ſeinigen 2603) und ihre Wiedervorlage fand im V. am folgenden Tage, am 16. deſſelben Statt, wo ſie auch den Definitivbeſchluß, „an die Kammer gebracht zu werden," erhielt 2604). Aber warum kam ſie, ſo vollſtändig für die Kammerberathung in der Hälfte des Mai's inſtruirt und da man den nahen Schluß der Ständeverſammlung ſchon vor Augen hatte, erſt acht Tage ſpäter und am 24. Mai in dieſe Kammer? Und warum als Anhängſel einer langen Reihe rückſtändiger Beſchwerdenprotokolle vom 28. April an bis dahin! von Nro. 123, den vormaligen Stadtgerichtsaſſeſſor Ritter in Regensburg betr., bis Nro. 272, betr. die Klage des Pfarrer Wolf in Rinderfeld über Wildſchaden 2605)? Warum mußte dieß Orlogſchiff erſter Größe und würdigſter Kraft ſich von einem Schwarme Fregatten, Briggs, Kutters und Booten in den Hafen bugſiren laſſen, in den es allein mit vollen ſtolzen Segeln und lautem Geſchützdonner zu ſchweben berufen und berechtigt war! O miseria cum aceto!!! Proſper! Ich frage nochmals: welche tiefe Rolle ſpielte auch hier wieder hohes Präſidium? Proſper! was fühlt dein Herz? Das meinige ſchäumt blutend und ich möchte mein Haupt verhüllen und meine Kleider zerreißen, während ich ſolche Beweiſe der beharrlichen Herrſchaft des alten Teſtamentes über unſer neues conſtitutionelles ſehe! ſehen muß! Aber mein Haupt ſoll unverhüllt bleiben, wie mein Mund, und die Kleider werfe ich weg für die Rüſtung, unſer Heilandswerk gegen die Drachen zu vertheidigen, die Worte! Worte! Worte! handhaben und die Juwelen der Conſtitution in den Staub treten, der ihr Lieblingselement iſt.

Vergleiche nun einmal die Khiſtler'ſchen Beſchwerden von 1819 mit der Lamberg'ſchen von 1822! (ich nannte ſie vorhin ſchon Gegenſtücke) und ziehe dir ſelbſt die Reſultate! Mußte nicht die innige Verwandtſchaft der Gegenſtände — Unterdrückung des Rechtsweges zum Frommen (!) der Fiscuswillkür — allen näheren Theilhabern an der Behandlung Beider mit Glut und den übrigen Mitgliedern der Kammer — (ſie war die nämliche noch im Ganzen wie 1819) — wenigſtens heiß auf's Herz fallen! Und eben ſo die Verſchiedenheit des Benehmens! Keine Stimme, ſelbſt keine der Ausſchußſtimmen mehr erhob ſich zu Gunſten der offenbar abſichtlich auf die Seite geſpielten Lamberg'ſchen Beſchwerde (dennoch bis dahin ſo kräftig und muthig — aber wozu bei ſolcher Verlaſſung? — in den Ausſchüſſen gehandhabt!), während die Khiſtler'ſche, lange nicht ſo conſequent vorbereitete Sache bis zum letzten Augenblicke unterſtützt blieb! es ſo ſehr blieb, daß auch der Miniſterialzorn noch im Landtagsabſchiede donnerte!

Ja! Wir waren binnen der drei Jahre von 1819 bis 1822 in mancher Beziehung rückwärts geſchritten! — Proſper! und jetzt wartet unſer ein Sexennium, welches dem retrograden Gange noch mehr, noch weit offenbarer angehört. Ja, mein Freund! die Männer (Gott gebe uns die gediegene Zahl gediegener Männer!) von 1831—1837 haben Viel nachzuholen, während ſie Viel neu zu erobern und zu Wenig Beſitz zu behaupten haben.

„Bild! wer biſt du?" Der mächtige Gott der Gelegenheit bin ich! —
„Mit geflügeltem Fuß?" — der wie ein Zephyr entfliegt!
„Auf den Zehen?" — denn leiſe komm' ich und ſchwebe vorüber.
„Nur an der Locke der Stirn faſſet der Emſige mich! —
„Hinten am Haupte kahl?" — Bin ich dir einmal entwichen,
„Haſcheſt umſonſt du nur, nimmer ereileſt du mich! —

„Und das ſchneidende Meſſer in deiner Rechten?“ — So ſchneidend
„Iſt auch der Augenblick meiner entſcheidenden Macht.
„Weiſes lehrendes Bild!“ — Für dich, o Sterblicher, lehrend
„Setzte Liſippos mich hier dicht an die Pforte des Glücks!“

Griechiſche Anthologie.

Achtzigſter Brief.

Den 11. Oct. 1819.

Laß uns in dieſem Landtagsjahre den Blick etwas länger, als 1819 auf die Maſſe der unberathenen Beſchwerden heften und ſo ſtufenweiſe zu den Reſultaten aufſteigen, welche eine vierfache Beſchauung uns erſchließen ſoll. Du biſt bereits tiefer in unſere ſtändiſchen Verhältniſſe eingeweiht: ich darf nicht mehr befahren, dich durch das Einzelnere geſtört zu ſehen im Auffaſſen der Grundlinien, ich muß ſogar in dieſer näheren Entwickelung die Belege für meine dir mitgetheilten Ur- und Hauptzüge finden. Doch auch hier müſſen wir zu Schonung der Zeit und des Raumes (dieſer edlen Schützlinge des großen Kant) und zur Wahrung der kritiſchen Schärfe (ſeiner verklärten Tochter) mit Auswahl und reicher Genügſamkeit verfahren.

Wir erblicken ſo ziemlich an der Spitze der Beſchwerdeführer einen *Bibliothekar*, der, von nicht weniger als 28 Beilagen unterſtützt, um die ſtockenden Beiträge für ſeine von allen Mitteln entblößte Bibliothek, für die er ſogar Schulden machen müſſen, angelegentlich auftritt 2606). Nicht unmerkwürdig iſt eine im Sinne der ſogenannten Honoratioren-Ariſtokratie angebrachte Beſchwerde über die *Conſcription* 2607). Ich kann der Verſuchung nicht widerſtehen, dir hier eine ausführlichere Nachricht über jene Lottomordsgeſchichte zu geben, deren mein voriger Brief erwähnte; ſie iſt für Weiſe und Thoren zu lehrreich, um ihr nicht die möglichſt größte Publicität zu wünſchen und zu verſchaffen.

„Der verſtorbene Muſikdirector Sebaſtian Keller“ (des Juliusſpitales in Würzburg) „ſpielte 1817“ (ſo berichtet der V. Ausſchuß) 2608) „in der baieriſchen Zahlenlotterie die erſten Finalen zweiten Zuges durch acht Ziehungen und ſetzte auf dieſes Spiel in fortſchreitenden Einſätzen die Summe von 1,872 Gulden.“ (Du bemerkſt, daß das Julius-Spital trotz ſeiner trefflichen Irrenanſtalt doch nicht alle Anti-Minervalen in den Schoß derſelben aufgenommen hat. wandeln ſie gleich vor der Pforte des Narrenparadieſes und ſogar als Beamte in ſeinem Innern!) — „Zur 1.106ten Münchener Ziehung war der“ (ſein) „Einſatz mit 70 fl. angenommen und eben ſo nahm man zur folgenden 727ſten Regensburger Ziehung im 519ten Lottocomptoir den verſtärkten Einſatz auch an. Am 20. Juni Abends erfuhr Keller jedoch durch eine Privatnachricht, daß ſein Geſammteinſatz von 1,156 fl. auf die Summe von 226 fl. ſei herabgeſetzt worden. Dieſe Herabſetzung war aber nirgends, wie das Geſetz vorſchreibt, an den Lottocomptoirs ausgehängt. Am andern Morgen 8 Uhr ging Keller daher in das Bureau des damaligen Lottodirectors, von welchem er die Beſtätigung der wirklich erfolgten Herabſetzung des Einſatzes, aber keine befriedigende Aufſchlüſſe über den Grund ihrer Nichtbekanntmachung erhielt. Noch waren die gezogenen Nummern nicht angekommen und Keller verlangte, daß man ihm dieſen speciellen Satz, ſo wie ſeine übrigen Sätze entweder herausgeben oder, wenn die Gewinn-Nummern eintraten, ihm den darauf fallenden vollen Gewinn ausliefern möge. Allein ohne ſeine vollen Einſätze zurückzuerhalten, wurde er zur Thüre hinausgewieſen. Am nämlichen Morgen trafen die Nummern ein und Keller hatte gewonnen, wurde aber durch die vorgenommene Moderation um den größten Theil ſeines Gewinnes gebracht. Er reichte nun wegen Unterlaſſung der vorgeſchriebenen Bekanntmachung der Einſatzherabſetzung eine Klage bei der Lotterie-Adminiſtration in München ein, wurde aber durch ein Erkenntniß vom 14. Juli 1817 damit abgewieſen. Da nun in dieſem Erkenntniſſe von der nicht geſchehenen Bekanntmachung Umgang genommen war“ (ein ſauberes Erkenntniß, welches den Hauptpunct übergeht!!!), „ſo wandte ſich Keller an das Finanzminiſterium, welches aber das erſtere Erkenntniß beſtätigte.“ (Welche Juſtiz! aber auch — welche Judicatur, Proſper!!!) „Darauf betrat Keller den Rechtsweg und klagte bei dem königl. Stadt-Gerichte in Würzburg wider den Fiscus. Allein das Stadtgericht erklärte ſich für incompetent“ (hier haſt du wieder die herrliche Zurichtung der Rechtloſigkeit zu Gunſten des zarten, ſchüchternen, hülfloſen Minotaurus-Fiscus), „welches Erkenntniß auf erfolgte Berufung von dem Appellationsgerichte des Untermainkreiſes ſo wie von dem Oberappellationsgerichte beſtätigt wurde“ (werden mußte, ſo lange die Finanzjudicatur, die ungeſetzliche, geſetzlich fortwährt). „Die Wittwe des Klägers beſchwerte ſich nun bei der Ständeverſammlung über Juſtizverweigerung, weil, nach ihrer Meinung, Streitigkeiten zwiſchen Spielern und Collecteurs, hier der Lottoadminiſtration, nur von einer Juſtizſtelle hätten entſchieden werden können. Sie bittet, dieſen Fall in Erwägung zu ziehen und die Sache zur Kenntniß des Thrones um ſo mehr zu bringen, als die verweigerte Auszahlung des Gewinnes“ (die Verweigerung der Gewinnauszahlung) „nach einem ſo großen Einſatze den Ruin ihrer Familie nach ſich gezogen habe. So ſehr nun aber“ (ich wiederhole dir hier die mir unverdaulichen Worte des Ausſchußberichtes) — „auch eine Lottojuſtiz, welche in eigenen Angelegenheiten ſpricht, mit der rechtlichen Ordnung der Dinge in einem conſtitutionellen Staate im ſchreienden Widerſpruche ſtehen möchte (???! möchte? nur möchte??? Steht!!! Proſper! ſteht! laß es uns rufen wie Mars und Zehentauſend, daß der Ruf die Grundfeſte des unrechtlichſten, des verruchteſten Spieles nicht nur erſchüttere, ſondern ſtürze und Baiern von der Schmach befreie, ſeinen Staatsmechanismus mit dem erſchlichenen Blute ſeiner Bürger einzuölen!) „und die Nothwendigkeit einer Reform von dieſer Seite jeden rechtlichen Menſchen anſpricht, ſo kann es doch keine Beſchwerde über Juſtizverweigerung begründen, wenn nach beſtehendem Geſetze geſprochen wird.“

Wohl, Proſper! nach beſtehenden Geſetzen beſtehen nur zwei Lotto-Judicaturinſtanzen, und in eigener

Sache, und das Finanzminiſterium iſt inappellabel! Aber wie! wenn nun der Augenſchein, wie dieſesmal, klar zeigt, daß dieſe Judicatur in eigener Sache höchſt widerrechtlich, ſo widerrechtlich, als ſie geboren iſt, auch ausgeübt wird, wenn wir ſehen, wie das Lotto dem vertrauenden Spieler das Geld heimlich wegnimmt, d. i. den Satz ſtreicht und den Gewinn vorenthält, folglich mit dem Schaden und eigentlich mit der Beraubung des Dritten zweimal ſich bereichert, wenn wir ſehen, wie die weſentliche Vorſchrift der Bekanntmachung der Einſatzherabſetzung verletzt und dieſe Verletzung weder in der erſten, noch in der zweiten Adminiſtrativ-Inſtanz beachtet wird — dann wahrlich! ſpricht doch die Nothwendigkeit einer Reform unſer rechtliches Gefühl nicht nur an, ſondern ſie empört ſolches! und wir fordern laut raſche Abhülfe einer furchtbaren Raubunordnung und einer Juſtizmords-Organiſation. Um deßwillen mußte der V. Ausſchuß darauf antragen, daß die Sache dem geeigneten III. Ausſchuſſe zur Begutachtung der Vollziehung eines ſo dringenden Bedürfniſſes zugeſtellt werde, und die Kammer mußte dieſes durch einmüthigen Zuruf genehmigen! Ich bitte dich, iſt nicht alle Staats- und Regierungsfrömmigkeit oder vielmehr Frommthuerei zu Schanden gemacht durch die finanzielle Gleisnerei der Lottopflege! Kann — wie doch geſchieht! — die Finanzberathung ſowohl des Budgets als der Rechenſchaft die Kammer der Reichsräthe beſchäftigen! und zwei Erzbiſchöfe und einen Biſchof nicht mit dem heiligſten Unwillen und der wirkſamſten Thatkraft gegen die Schlange bewaffnen, die Aerarialgold durch Nationalvergiftung erringelt!

Komiſch genug zeigt ſich faſt neben dieſer tragiſchen Erſcheinung die Beſchwerde über Muſikmonopol 2609), welches doch wahrlich nach Natur der Sache und nach conſtitutionellen Grundſätzen nicht mehr Statt finden ſollte! Schmerzlich berührt uns die hülfloſe Klage „des armen breſthaften Lehrers und ſiebenzigjährigen Greiſes Frintinger! 2610) (Wir ſprachen ſchon früher davon; doch vergönne meinem Gefühle noch einen Späherblick auf die rührende Angelegenheit!) Er ſucht Penſion; ſein auf fünfzig Dienſtjahre geſtütztes Geſuch iſt nicht weiter als zur Kreisregierung gebracht und" (vermuthlich zum Berichte geſchickt) „bei dem Landgerichte Landsberg liegen geblieben." — Der Ausſchuß hält ſich für „unvermögend, dem armen betagten Schullehrer zu helfen, da die Bitte keinen conſtitutionellen Gegenſtand betreffe" — kann aber zugleich „ſeine Mißbilligung nicht bergen über die Unthätigkeit, mit welcher Patrimonialgericht, Localſchulinſpection, Diſtrictsinſpection bei dem erſten mißlungenen Verſuche auf angemeſſene Unterſtützung ſtehen geblieben." — Iſt aber, Proſper! das Liegenlaſſen geſchäftsmäßig in Bewegung gebrachter Bittſchriften und Geſuche keine Verletzung eines conſtitutionellen Rechtes? Gewiß und bei'm Himmel! wofür ſind Regierungen und Beamten vorhanden? und Kammern zuletzt, wenn beide Vorſtehende ihre Schuldigkeit nicht thun?

Der Magiſtrat zu Würzburg beſchwerte ſich 2611), „daß die Rechnungen über das Gemeinde- und Stiftungsweſen im Namen und unter Verantwortlichkeit des geſammten Magiſtrates geſtellt und von allen Mitgliedern unterzeichnet werden ſollen: dieß ſei ein weſentlicher, geſetzabändernder Zuſatz und eine Unmöglichkeit." Der Ausſchuß unterſcheidet „Verantwortlichkeit und Haftung 2612); nur jene liege dem Magiſtrate ob, letzte habe er ſelbſt herausgegrübelt und ſo das Geſpenſt geſchaffen, vor dem er ſich fürchte." Abg. v. Hornthal bemerkt hierbei 2613): „In Bamberg habe dasſelbe Geſpenſt geſpuckt — allein ihm gerade zu Leibe gehend habe er es verſcheucht. Die Kreisregierungen forderten von den Magiſtraten ſolidariſche Haftung: hier ſei das Geſpenſt. Werde die Inſtruction auf deren Beſeitigung erläutert, ſo verſchwinde es." Er entwickelt die Sache zu gründlich, um einen Zweifel zu laſſen. Nach einem wechſelſeitigen Austauſche von Bemerkungen 2614) faßte Abg. v. Cloſen ganz treffend das Hauptreſultat auf, wenn er ſprach 2615): „Aus den vorgekommenen Bemerkungen geht hervor, wie ſehr ein Antrag des Abg. Köſter über den Staatsverwaltungs-Organism im Allgemeinen auch bei den Magiſtraten Berückſichtigung verdiene — nämlich in der Verwaltung das Handeln und die Verantwortlichkeit zur Sache Einzelner ſtatt zur Sache von Körperſchaften zu machen.“

Es kamen die Stiftungsbrandſchatzungen, die berufenen, man darf wohl ſagen, die berüchtigten „Exigenzgelder“ zur Sprache 2616) und ein parlamentariſches Concertante von Klagen über „Vermehrung 2617), Willkür 2618), Erhebung aus dem Bruttobetrage 2619), Landplage 2620), Vermiſſung aller Rechenſchaft 2621), Verzögerung der gegenwärtigen Vorlage“ 2622) wurde von der wahrhaft charakteriſtiſchen Bemerkung begleitet, daß „die kleine Wolfgangspflege zu Oberasbach in der Pfarrei Gunzenhauſen von $48\frac{3}{4}$ kr. Einnahme“ (cape memor!) „40 kr. Exigenzbeitrag und $5\frac{1}{2}$ kr. Steuer bezahlen mußte, folglich für den Stiftungszweck $3\frac{1}{4}$ kr.“ (Proſper!!!) „übrig behält“ 2623). Welche Deriſion! und zwar im Angeſichte der noch vom Stiftungsblute triefenden Centraliſation, die angeblich das ſich ſelbſt anvertraute Gut zurückgegeben! Sehr richtig bemerkte Abg. v. Hornthal 2624): „Dieſer Gegenſtand kam 1819 und auch dieſesmal ſchon oft zur Sprache. Die Vorfrage, ob das Miniſterium des Innern befugt ſei, Exigenzgelder zu erheben, iſt bis heute nicht entſchieden. Die Stände haben Recht und Pflicht, jede Beſteuerung vorher zu prüfen und, iſt ſie erwieſen nothwendig, zu bewilligen; ohne dieß kann keine Steuer ausgeſchrieben werden. Die Exigenzgelder ſind aber wirklich eine der größten und drückendſten Steuern im Lande: ſie gehen bis heute ohne Bewilligung fort! man läßt die Stände reden und klagen, und thut, was man will.“ v. Cloſen berief ſich darauf, „daß ſie auf einer beſtehenden, nicht aufgehobenen Verordnung“ (zu Beſoldung der vormaligen Centralſtiftungsbeamten) „beruhen“ 2625). (Du kannſt hier, mein Freund! alsbald einen der Gründe wahrnehmen, warum die Lamberg'ſche Beſchwerde mit den ſie beleuchtenden trefflichen Ausſchußvorträgen — wovon ich dir geſtern ſchrieb — im Hafen feſtgefahren wurde. Wäre der Aretin'ſche herrliche Vorſchlag über die Antiquirung aller anticonſtitutionellen Geſetze und Verordnungen 2626) zum Grundſatze erhoben, ſo wären auch dieſe Stiftungsvampyre verſcheucht!) Sehr wahr und treffend bemerkte überdieß Abg. v. Schätzler 2627): „Als die Stiftungen der bisherigen bürgerlichen Verwaltung entzogen und centraliſirt wurden, ſo geſchah dieß ohne Vernehmung und Zuſtimmung der Intereſſenten, ſo daß, da nunmehr von der Regierung die Stiftungen ihrer urſprünglichen Verwaltung“ (in welchem Zuſtande! und mit raſtloſer Hintanhaltung der Rechnung!!!) „zurückgegeben worden ſind, ſich gar kein rechtlicher Grund denken läßt, warum dieſe ohnehin ſo ſehr beſchädigten Stiftungen zur Beſoldung von Beamten, die früher gegen ihre Zuſtimmung zu deren Verwaltung erwählt“ (angeſtellt) „wurden, in keinem Falle aber jetzt noch damit zu ſchaffen haben, ſo wie zu Penſionirung ihrer Wittwen ferner beitragen.“ Gibt es ein tagklareres Raiſonnement?

Wiederholte Klagen über den barbariſchen Flechtenausſchlag der Cultur, den Wildſchaden, ertönten 2628); namentlich beſchwerten ſich die Gemeinden Heugrumbach und Büchloed gegen „Zumuthung der Haftung für angebliche Jagdfrevel und deßfallſige militäriſche Execution“ 2629). (Welch anticonſtitutioneller Auftritt entwickelt ſich hier, Proſper!) Abg. v. Hornthal erneuerte bei dieſer Gelegenheit ſeinen ſo wichtigen als gemeinnützigen und rechtlichen Antrag wegen „Jagdpachtungen und Jagdluſt der Staatsbeamten aller Grade“ 2630). „Es iſt mein Grundſatz,“ ſagte er, „wie Sie wiſſen, hier in der Kammer Niemanden gelegenheitlich der Erörterung zu nennen; indeſſen iſt uns heute der Name des Hrn. v. Asbeck“ (Generalcommiſſär, d. i. Regierungshaupt im Untermainkreiſe zu jener Zeit und Pachtinhaber der meiſten Jagden in ſeinem Kreiſe) „genannt. Es ſind Geſetze, welche den Landrichtern den Gutsbeſitz in ihrem Amtsbezirke verbieten — iſt hier nicht derſelbe Fall? Iſt nicht in dem heute gegebenen Beiſpiele alle verfaſſungsmäßige Sicherheit der Staatsbürger unverkennbar verletzt?“

Vernimm, Proſper! Man hatte der klagenden Gemeinde durch ein auf ſechs Wochen eingelegtes Commando von zwanzig Mann geantwortet! den Schriftverfaſſer derſelben, Adv. Wermuth (welch ominoſer Name, Proſper!) mit 25 fl. Strafe und 4 fl. 30 kr. Stempelſtrafe belegt 2631); aber v. Asbeck war Jagdpächter 2632). — Welche Conſtitutionspflege von Seiten des zum wirklichen Kreis-Nimrod gewordenen Titular-Kreis-Salomo!!! — Welche Verwaltungsjuſtiz von Seite des Kreisverwaltungshauptes in eigener Sache! und welche ſchwer verantwortliche Paſſivität des Regierungscollegiums! der oberen Kreisbehörde! Hat man nicht — angeblich als Willkürdamm gegen die Generalcommiſſäre die Kreisregierungen wieder eingeführt? Was wurde aber aus der Beſchwerde? Da ſie nur mit abſchriftlichen und unbeſcheinigten Belegen verſehen, daher zum förmlichen Antrage an die Kammer ungeeignet war 2633), ſo wurde dennoch in Erwägung, daß ungeachtet aller über die Motive der verhängten Militärexecution noch ſchwebenden Dunkelheit (?) der Ausſchuß ſolche nicht nur im grellen Widerſpruche mit allen über das Jagdweſen beſtehenden Geſetzen und Verordnungen, ſondern auch unvereinbarlich mit den unerläßlichen Grundſätzen der Amtsvorſicht, der Unterſuchungs-Sorgfalt, der Enthaltſamkeit in Anwendung außerordentlicher Zwangsmaßregeln gefunden, die Sache zur ſtrengſten Unterſuchung an das Miniſterium des Innern abgegeben 2634), bei deſſen zweckmäßiger Oberaufſicht es früher ſtand, die Beſchwerde ganz zu verhüten, Proſper!!! Großer Gott! welche Spinnweben nach oben die Geſetze! welche eherne Dämme nach unten!

„Laſſet walten! laſſet gelten!“

Göthe.

Späterhin kam auch ein Reſultat zum Vorſcheine, welches mich nicht befriedigt, eben weil ich mich an das

„Laſſet walten! laſſet gelten!“

in ſolcher Beziehung eben ſo wenig gewöhnen, als mich ſeiner zu Gunſten der geſetzmäßigen Freiheit nicht entwöhnen kann. Das mitgetheilte Ergebniß ſpricht von keiner — wahrlich in dieſem Falle — wohl angewandten Ortsunterſuchung, kann alſo nur Nachhall jener Behörden ſeyn, die früher beſchwerend hier eingeſchritten waren. Pauper ubique jacet! Und wahrlich! hier war der Fall, ein indignirtes National-Rechtsgefühl durch volle Gerechtigkeitspflege zu begnügen! — Proſper! hat denn Baiern wirklich eine Verfaſſung? iſt die K. d. Abgeordneten mehr als ein Scheinbild? — wo gilt denn miniſterielle und überhaupt Beamten-Verantwortlichkeit?

Ueber das v. Hornthal angeregte Princip der „Beamtenjagd“ blieb es bei dem alten altum silentium!

> „— — Doch wird euch zu gelegener Zeit
> „Auch das Abſurde fröhlich.“
>
> Göthe.

Eine merkwürdige Vereinigung mehrerer anticonſtitutioneller Freiheitsqualen bietet dir, mein Proſper! die Beſchwerde des Höchſtädter Magiſtrats 2635). Er hatte die ihm durch die Stiftungscentraliſation entzogene Verwaltung der Stiftungen 1819 im März zurückerhalten, aber ſchon am „20. Auguſt nächſten Jahres die Weiſung empfangen, ſie abermals herauszugeben“ 2636). — (Cape memor! bis du 1828 die Geſchichte der Gerichtsbarkeitsbeſchwerde den Hrn. v. Reck wegen Großkäſſendorf anſichtig wirſt!) „Da alle Gegenvorſtellungen bei der Kreisregierung fruchtlos blieben, ſo wandte ſich der Magiſtrat um Abhülfe an das Miniſterium des Innern, welches der Regierung beitrat 2637). Eine wiederholte Bitte an dasſelbe Miniſterium hatte keinen beſſeren Erfolg 2638). Nun ſuchte der Magiſtrat bei dem Landgerichte um Erlaubniß zu Betretung des Rechtsweges nach; ſie wurde abgeſchlagen. — Er wandte ſich um gleiche Erlaubniß an die Regierung“ (an dieſelbe Regierung, welche er verklagen wollte, mußte er ſich ordnungmäßig (?) wenden! Begreifſt du ſolchen Unſinn?). Aber die zu verklagende Regierung ſchlug ſie ihm ebenfalls ab, „weil ein obſiegendes Urtheil für ihn nicht zu erwarten ſtehe“ 2639). (Richterin und zwar zweifach für einmal! in eigener Sache!) — Der Magiſtrat mußte die Stiftungen (unter Proteſtation) herausgeben, früher ſchon 10 Rthl. Strafe bezahlen und ſoll nun noch 30 Rthl. weiter entrichten 2640). Abg. v. Hornthal hob die Unrechtlichkeit und den Aberwitz der hierin leider! beſtehenden Anordnungen nach Verdienſt heraus 2641). Abg. Beſtelmeier bezog ſich auf ſeinen (gewiß ſehr zweckmäßigen) Antrag auf „*Erweiterung der Magiſtratsbefugniſſe in Streitſachen gegen den Fiscus*, mit dem Beifügen, daß die Magiſtrate in dieſer Hinſicht dermalen vollkommen *rechtlos* ſeien“ 2642), und Abg. v. Schätzler führte einen intereſſanten ähnlichen Fall als Beleg der Nothwendigkeit einer Abhülfe an 2643).

Der quiescirte Hallverwalter Kirndorfer in Aſchaffenburg wurde, wie er beſchwerend angibt 2644), „durch ein Reſcript vom 10. Juni 1820 aus *adminiſtrativen Erwägungen*“ (du kennſt dieſe Zauberformel der Quiescirungsfee ſchon) „in Folge feindſeliger Denunciationen gegen ſeine Amtsverwaltung und Perſon, auch wegen höchſt unwichtiger Dienſtgebrechen auf eine verkürzende Weiſe in Ruheſtand verſetzt. Dieſes“, behauptete er, „ſei bloß durch die Abſicht ſeiner Gegner erwirkt worden, freie Hand zu betrüglichen, geſetzwidrigen Handlungen zu gewinnen, da Alter und Dienſtunwiſſenheit ſeines von zwei“ (Zoll-) „*Oberämtern als blödſinnig und dienſtunfähig erklärten* Nachfolgers ſehr gemißbraucht worden ſei“ 2645). Dieſer Deutung ſeiner Quiescirung ſucht er ein eigenes Gewicht durch die Bemerkung zu geben, „daß er früher ſchon als Hallverwalter und ſpäter als Quiescent verſchiedene Anzeigen wegen Dienſtverſäumniß und Pflichtvergeſſenheit gegen Perſonen der Zollinſpection eingereicht und um *Unterſuchung* ſeiner Anzeige ſowohl, als der ihm zur Laſt gelegten Dienſtgebrechen gebeten, die *General-Zolladminiſtration aber dieſe Unterſuchung* — *der beſchuldigten Inſpection ſelbſt aufgetragen habe*, ſo daß ſie ganz natürlich *ohne allen Erfolg* geblieben. Die im Ganzen wider ſeine Erwartung ausgefallene Entſcheidung des Finanzminiſteriums, an welches er ſich hierauf am 12. Nov. 1821 gewendet, ſei erſt am 1. Febr. 1822 erfolgt, als er bereits am 24. Januar 1822 den Recurs, noch zur Zeit ohne

Erfolg, an den Staatsrath genommen habe“ 2646). Der Ausſchuß bemerkt, „Kirndorfer weiſe“ (in ſeiner Beſchwerde an die Stände) „ſehr derb auf den unerhörten Schaden hin, welcher ſowohl dem Staate, als den inländiſchen Tabaksfabriken und rechtlichen Kaufleuten, die ihre Güter pünctlich verzollten, zugehe, und bitte daher die Stände, nicht zuzugeben, daß ein ehrlicher Staatsdiener, der ſeine Schuldigkeit gegen König und Staat pünktlich und untadelhaft beobachtete, ſo behandelt werde. Seiner Eingabe ermangeln die materiellen Beweiſe; ſeinen Beilagen gebreche die geſetzliche Beglaubigung: ſie ſei daher zur Vorlage zwar nicht geeignet, aber der Ausſchuß habe ſich durch die Wichtigkeit der nicht ganz grundlos ſcheinenden Angaben und Beſchuldigungen gegen höhere und niedere Staatsdiener und Handelsleute beſtimmt geſehen, die Eingabe dem Finanzminiſterium zu der geeigneten Unterſuchung zu übergeben“ 2647).

Wohl gut — was iſt aber daraus geworden? Solche Uebergabe kann unmöglich dem Zwecke der Bittſteller — unmöglich dem Geiſte der Verfaſſungsverfügung entſprechen. Warum generaliſirt man nicht den Unterricht in der Verfaſſung? in den geſetzlichen Formen der Beſchwerde? Soll auch hier der Fluch des Papierlebens nie von uns weichen?

Der quiescirte Polizeiactuar Lever zu Eichſtädt machte eine gar nicht unintereſſante Anzeige 2648). „Durch irrige Anwendung des Art. 16 des Concordats“ (er enthält die in der Verfaſſungsurkunde vergeſſene ausdrückliche Aufhebung aller dem Concordate widerſprechenden älteren Geſetze, Verordnungen und Verfügungen — vigilantibus clericis!) „ſei die Verfaſſungsurkunde Er. IV Tit. IV §. 43 verletzt worden, indem das Faſtenpatent nicht mehr wie vormals an die Kirchthüren angeheftet, ſondern nur, um dem *placeto regio* auszuweichen, durch die Geiſtlichkeit von den Canzeln verkündet werde, woraus unter den Gläubigen ein Schisma über die Verbindlichkeit des Faſtenmandates“ (dieſer Name und nicht der des Patentes gebühret ihm) „entſtand. Er trägt“ (und zwar ganz richtig) „darauf an, daß den ſämmtlichen Pfarrämtern die Verletzung der Verfaſſungs-

Urkunde bei Strafe der Temporalienſperrung" (höchſt probat!) „und den biſchöflichen Ordinariaten die willkürliche Auslegung des 16. Art. des Concord. unterſagt werde." War auch, wie der Ausſchuß ganz richtig bemerkt haben mag, „dieſe Anzeige vor Allem an das Miniſterium des Innern zu richten," ſo ſehe ich dennoch in dieſem Umſtande kein richtiges Motiv, denſelben „als unreif und ungeeignet," wie auf den Vortrag des Abg. Decans Neubauer von dem Ausſchuſſe geſchah 2649), „zu den Acten zu legen," ſondern die Sache wohl der Mühe werth (initiis obsta!), von dem Ausſchuſſe ſelbſt, wie ſo manche andere, wenigſtens an das Miniſterium gebracht zu werden.

Auch die 92 Demolitionsbeſchädigten von Paſſau, eigentlich zu S. Nikola bei Paſſau traten wieder auf 2650), um die „Vollziehung des ſtändiſchen Beſchluſſes von 1819 hinſichtlich ihrer Entſchädigung zu betreiben." Ausführlich entwickelt der Ausſchuß die „materielle Begründung der Beſchwerde" 2651), trägt jedoch nur auf „nachdrücklich zu empfehlende Zufließenlaſſung" (welch geniales Einflechtzeug des alten Canzleiſchimmels!) „einer weiteren Abfindungsſumme zu endlicher Beruhigung" an 2652). Der Finanzminiſter wollte (herkömmlich) die Beſchädigten „von der Staatscaſſe ab nach der Peräquationscaſſe geleitet" wiſſen 2653). Abg. Schmerold widerlegte die Begründung dieſer Anſicht 2654) und ſchilderte die traurige Lage der Betroffenen 2655). Ihm ſtand Abg. Wieninger kräftig bei 2656). Abg. v. Schätzler unterſtützte Beide 2657). Die Kammer ſchien ſtillſchweigend den Lenitativantrag ihres Ausſchuſſes zu genehmigen (??).

Ausführliche Beſchwerden hatte die Stadt Augsburg 2658) in mehrfacher Hinſicht übergeben, welche aber ſämmtlich in der Ueberweiſung an die Miniſterien erledigt (?) wurden 2659). Der Stadt Kempten erging es nicht beſſer 2660). —

Ueber die 1819 zur Sprache gekommene Beſchwerde des Rathsdieners Mang erſchien eine nachträgliche geſchichtliche Aufklärung des Abg. v. Aretin 2661), nicht zum Vortheile des damaligen Beſchwerdeführers. Eine Beſchwerde war von dem V. Ausſchuſſe zu den Acten (in die Steinbrüche) condemnirt worden, weil der Name des Bittſtellers nicht beglaubigt ſei 2662). Dagegen ſetzte ſich der Geſetzwächter, der unermüdete Hornthal. „Das kann ich mir nicht eigen machen,“ ſagte er 2663), „das wäre ein ganz neuer Grundſatz — nirgends iſt die geſetzliche Beſtimmung, nirgends ein Beſchluß der Kammer ausgeſprochen, daß die Unterſchriften auswärtiger Eingaben legaliſirt ſeyn müſſen. Mm. HH., das“ (der Ausſchußbeſchluß) „wird gedruckt und geleſen: ich muß alſo bitten, meine Aeußerung in's Protokoll aufzunehmen, oder den erſten Punct zu ſtreichen.“ „Er muß um ſo mehr geſtrichen werden,“ ſetzte Präſ. v. Seuffert hinzu 2664), „da die Namensunterſchriften bloß bei Urkunden, nicht aber bei Eingaben legaliſirt werden müſſen.“ „Man ſtreicht es alſo weg!“ ſprach der erſte Präſident 2665), derſelbe, der wenig Augenblicke zuvor als Anti-Nomophylax geſagt hatte: „Der Ausſchuß iſt inappellabel! er hat beſchloſſen und dabei muß es bleiben“ 2666)! Wann hatte er Recht, Proſper? — Wir wiſſen und ſagen es: dann, als er dem Kammerrechte nachgab! . . Ein anderer Streit erhob ſich über die Beſchwerde des Landrichters Schulz 2667), welchem der Ausſchuß eine „Ermahnung“ zudachte. „Ich weiß nicht,“ ſprach abermals der wachſame Hornthal 2668), „ob es uns zuſteht, Ermahnung zu geben! und welche Wirkung ſoll ſie haben? Ein Anderes wäre es, wenn wir einen Beſchluß faßten, alſo in die Sache eingegangen wären; aber auf die Sache ſelbſt gar nicht eingehend, doch nebenbei ohne alle Kenntniß von der Sache eine Ermahnung geben, dieß ſcheint mir nicht geeignet!“ Die Ermahnung fand jedoch Protection 2669); man ließ ſich gefallen, daß der Ausſchuß, ohne Erwähnung der Kammer, „auf eigene Rechnung ermahne“ 2670). „Er hat in ſeiner Beſchwerde“, ſprach eifrig ein Mitglied des Ausſchuſſes 2671), „von Umtrieben in der Kammer geſprochen!“ „Ueber die Aeußerung, daß Umtriebe in der Kammer beſtehen“ (erwiederte der cordate Hornthal 2672) — cape memor! Proſper!), „möchte ich mich nicht umſtändlich ausſprechen: Was heißt Umtriebe? darüber wollen wir nicht definiren — vielleicht hätte dieſes doch einen Sinn!" Der (erſte) Präſident fiel ein 2673): „Ich glaube, die Sache iſt entſchieden. Daß der Ausſchuß dieſer Meinung iſt," (davon) „iſt nicht die Folge, daß es auch die Meinung der Kammer ſei." (Wie! der kaum noch inappellable Ausſchuß? — Wahrlich! ſein Schickſal erlitt binnen wenig Zeit viel Umtrieb!)

Pfarrer Wolf hatte Beſchwerde gegen die ſtändiſche Befähigung des Abg. Häcker geführt 2674), der V. Ausſchuß aber ſich für incompetent zu Prüfung und Beurtheilung dieſes „wichtigen" Falles erklärt 2675), „weil zu ſeinem Bereiche verfaſſungsmäßig nur ſolche Beſchwerden zu rechnen ſeien, die gegen die oberſten Staatsbehörden wegen Verfaſſungsverletzung gerichtet würden. Die Wolf'ſche Beſchwerde hingegen ſei nach ihrem eigenen Ausdrucke gegen die Einweiſungscommiſſion, eine ſtändiſche Behörde, geſtellt, der Fall aber einer ſolchen Anklage in der Verfaſſung nicht vorgeſehen, daher auch zu deren Beurtheilung keine Norm vorgeſchrieben. Der V. Ausſchuß könne eine ſolche Norm nicht nachträglich angeben. Er enthalte ſich in Erwägung des ſo nahen Schluſſes der Ständeverſammlung jeder Betrachtung über weitere Behandlung und ſtelle der Kammer anheim, was allenfalls in ihrer künftigen außerordentlichen Sitzung über die wichtige Frage: wer die Prüfung einer gegen eine ſtändiſche Behörde über Verfaſſungsverletzung geführten Beſchwerde anzuordnen und zu verfügen habe, feſtſetzen wolle" 2676).

Präſ. v. Seuffert fand „die verfügende Behörde in der Kammer ſelbſt ſchon vorhanden" (ſehr richtig) „und daher ſonderbar vom Ausſchuſſe, daß er nicht ſein Gutachten an die Kammer erſtattete, die ihm die Eingabe zuſandte" 2677). — (Dieſelbe Vorſtellung war früher, wie du dich vielleicht entſinneſt, namenlos eingekommen und damals vernichtet worden) 2678). Abg. Socher meinte, „die Sache ſei von der Einweiſungscommiſſion der nächſten Ständeverſammlung zu verhandeln 2679), jetzt dazu keine Zeit mehr." „Er ſei bereit, alsbald der Kammer, nicht aber dem Beſchwerdeführer Wolf Auskunft zu geben," erklärte Abg. Häcker 2680).

Abg. v. Hornthal beſtätigte, „daß der Ausſchuß Prüfungs-competent geweſen“, verneinte, „daß Pfarrer Wolf nach der Sache nicht zu fragen habe“ 2681), und hielt dafür, „die Beſchwerde ſei zu lithographiren und bekannt zu machen, da ja auch das die Actenſtücke für die Einweiſungs-commiſſion gebende Miniſterium des Innern dabei intereſſirt ſei.“ Nach einigem Hin- und Widerreden wurde die Vorleſung der Eingabe beſchloſſen und bewirkt 2682). Der Präſident verſicherte: „als Mitglied der Einweiſungscommiſſion „weder das erſte noch das andere Mal einen Anſtand gegen Abg. Häcker's paſſive Wahlfähigkeit als Gutsbeſitzer vernommen zu haben“ 2683). „Ich erwarb dieſe Realität“, ſagte Abg. Häcker nach einiger weiterer Erörterung 2684), „ſchon 1813, alſo fünf Jahre vor Erſcheinung des Verbotes, daß Beamte in ihrem Amtsbezirke angeſeſſen ſeyn ſollten; nach Erſcheinung der Verfaſſungsurkunde erhielt ich zur Veräußerung einen Termin von zwei Jahren. Ich hatte ſehr viel auf ihre Verbeſſerung verwendet und der Gutswerth ſank ſehr, daher erhielt ich auf Verwendung der Rezat-Kreisrégierung die Erlaubniß des ferneren Beſitzes, ſo lange eine Colliſion mit meinen Amtspflichten ſich nicht ergeben würde.“ (!!! Proſper! eine Regierungs-Dispenſation gegen die Conſtitution und auf den ſelbſt nur mit der Adminiſtrationspflicht unvereinbaren Fall einer wirklichen Uebertretung hin bedingt!! Es iſt unerträglich!!!) „Ich habe“, fuhr der Mann fort, „jeden Schein vermeiden wollen, als wollte ich die Eigenſchaft eines Abgeordneten benutzen, Etwas perſönlich für mich zu erwirken.“ (Und was war denn eben dieß Loch in die Verfaſſung, um Deputirter zu ſeyn und Gutsbeſitzer und Landrichter zu bleiben?) — „Daher unterließ ich bisher, um eine Veränderung meiner Lage zu bitten“ (die aber ſeitdem zweimal und immer ſteigend vor ſich ging, auch wohl das einzige Mittel war, den Grundbeſitz und in ihm die Grundlage der Standſchaft wieder nach der Forderung der Geſetze zu regeln). „Allein ich glaubte es der Kammer und der guten Sache ſchuldig zu ſeyn, eine Veränderung meiner bisherigen Lage nicht zu ſuchen.“ (O gute Sache! war nicht dein Intereſſe, war nicht die Heiligkeit der Verfaſſungsurkunde weit geſicherter, ihrer tiefen Diſpenſationswunde entledigt, wenn Patriot Häcker die Landrichterſtelle ſeinem ſtändiſchen Berufe zum Opfer brachte!) „Da ich übrigens als Gutsbeſitzer gewählt bin und meine Verhältniſſe und Eigenſchaften als Landrichter hier nicht in Frage kommen“ (allerdings kommen ſie in Frage und mußten ſchon viel früher zur Frage kommen, weil dieſe Verhältniſſe den Grundbeſitz, folglich die Standtſchaft nur durch die Verletzung der Verfaſſung möglich machten!), „ſo glaube ich, daß die Sache an und für ſich gar nicht zweifelhaft ſeyn und mich als Abgeordneter gar nicht berühren könne.“ (Sonderbare Logik!)

Man warf ſich — einmal auf ſo gutem Diſtinctionswege — auf deſſen Fortſetzung! „Das Erwerben,“ hieß es 2685), „nicht aber das Beſitzen einer Realität ſei im Geſetze“ (Ed. IX §. 21) „verboten.“ (Wozu aber dann der von dem Abg. Häcker ſelbſt geſuchte erſt zweijährige — dann unbeſtimmte Diſpenſationstermin?) Auch bemerkte v. Hofſtetten 2686): „Den Geſinnungen der Regierung ſoll Nichts Ungereimtes unterſtellt werden. Man kennt wohl den Grund, warum die Beamten in der Mitte ihrer Untergebenen Realitäten nicht beſitzen ſollen. Dieſer“ (Grund) „bleibt derſelbe, ob man nun vom Erwerben, oder vom Beſitzen, oder vom Beſeſſenhaben ſpricht auf dieſen oder jenen Ausdruck in der Verfaſſungsurkunde kommt’s hier nicht an, ſondern auf ganz andere Dinge.“ Präſ. v. Seuffert wollte dieß nicht in Abrede ſtellen, glaubte aber, daß eine für die dermaligen Beſitzer gehäſſige Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde ſtreng gedeutet und nicht ausgedehnt werden dürfe“ 2687). (Wie theologiſch-juriſtiſch!) — „Sie unterſage, da ſie bloß von Erwerben ſpreche, das wirklich vorhandene Eigenthum nicht, ſie wolle, daß Alles im vorigen“ (bisherigen) „Stande bleibe — nur verhindere ſie für die Zukunft das weitere Erwerben. Daher ſei jetzt die Sache vollkommen entſcheidungsreif: Abg. Häcker habe eingeräumt, daß er ſeit 1813 das Gut beſitze, daß er es beſitzen dürfe“ (eingeräumt! einen Vortheil eingeräumt!),

„daß er Dispens nachgeſucht und erhalten habe; ich aber,“ fuhr der Sprecher fort, „ich bin überzeugt, daß dieſes keine Wirkung auf den vorliegenden Fall haben könne, weil es ſich nicht von einem neueren Erwerbe handelt!“ (O Schriftgelehrte aller Farben!!!)

Nachdem die Sache dieſen Schwung genommen, entfaltete ſie die Flügel immer weiter. „Wenn ich eine Dispens erhalten habe, ſo habe ich ſie als Landrichter, nicht als Abgeordneter. Ich bin nicht Gutsbeſitzer mit Dispenſation. Ich bin nicht beanſtandet als Gutsbeſitzer; ich beſitze meine Realität titulo oneroso, wie Jeder von Ihnen. Ich beſitze das Gut und gebe die Steuer — hierüber habe ich mich ausgewieſen.“ So ſprach nunmehr Abg. Häcker 2688).

Sehr richtig ſtellte v. Hornthal den Satz auf 2689), „daß es ſich heute nicht um die Haupt- ſondern um die Vorfrage handle, nämlich darum: Ob man heute entſcheiden wolle? Wir würden uns übereilen, wenn wir das wollten, denn die Sache iſt noch nicht entſcheidungsreif; der Ausſchuß hat den Gegenſtand noch nicht vorbereitet.“ Die andere Partei behauptete: „es ſei kein Zweifel mehr zu löſen: Abg. Häcker ſei als Gutsbeſitzer und nicht als Landrichter in der Kammer“ 2690)! „Das iſt richtig“, ſagte der erſte Präſident 2691), der oben auf ſeinem Stuhle keine Einrede in die Berathung hat. Abg. Häcker drang auf Entſcheidung: „er könne es nicht auf ſich ruhen laſſen, daß er biſher illegal in der Kammer geweſen! wornach er weder zu ſprechen noch zu beſtimmen das Recht gehabt hätte“ (die Sache war ohne das bewußte Zerreißen der erſten namenloſen Einrede gegen ſein Kammerdaſeyn gleich anfänglich recht gut und durch eigene Veranlaſſung des Hauptbetroffenen recht würdig zur Sprache zu bringen) 2692): „er bitte, auszuſprechen, ob er als unberechtigt anweſend betrachtet werde“ 2693). „Ich frage alſo“, hob der erſte Präſident an 2694), „die Kammer: ob Abg. Häcker mit Recht in der Kammer iſt?“ „Davon kann keine Rede ſeyn!“ entgegnete Abg. v. Hornthal 2695). „Wir können dermalen hierüber noch nicht abſprechen“ — „Wie bei HH. Pfarrer Egger und Abbt" 2696), ſetzte Abg. v. Hoffſtetten bei. „Wir haben", fuhr v. Hornthal fort 2697), „in der Discuſſion über die HH. Pf. Egger und Abbt, ich glaube, acht Sitzungen zugebracht" 2698) (ach! leider ja! Proſper!) „und jetzt will man einen ganz ähnlichen Gegenſtand über das Knie brechen?" (Darf eben ſo wenig ſeyn. Ne quid nimis! ſagte mein alter Hofmeiſter, wenn er einmal dem Hausconſulenten für Schwarz und dann dem Hauscaplan für Weiß nachgab!) „Wir laſſen uns nicht übereilen. Bevor nicht der Gegenſtand gehörig vorbereitet, vom Ausſchuſſe vorgetragen und discutirt iſt, kann von Entſcheidung über die Hauptfrage ſelbſt keine Rede ſeyn, um ſo weniger, als der Ausſchuß ihn von ſich wegweiſen will." Mit unſtörbarer Feldherrnkälte hob der Präſident ſein: „Ich frage die Kammer, iſt Hr. Häcker unbezweifelt" — —? 2699) wieder an, als Abg. v. Hoffſtetten 2700) wiederholte: „Man ſoll uns nicht überraſchen!" und Abg. v. Hornthal beifügte 2701): „Nein!" man ſoll uns nicht überraſchen! Alſo keine Frageſtellung über den Gegenſtand ſelbſt, Herr Präſident! man ſoll uns nicht wie Kinder behandeln!" Präſ.: „Mm. HH., Sie benehmen ſich doch nicht, wie man ſich benehmen ſoll" 2702). (Wie ſo? cape memor! dieß Stichblatt der Recrimination, Proſper!) v. Hornthal: „Noch einmal! wir wollen uns nicht überraſchen laſſen und die Sache über's Knie abbrechen" 2703). Präſ.: „Sie werden im höchſten Grade leidenſchaftlich!" (Iſt der Präſidentenſtuhl ein Beichtſtuhl? der ganzen Sache war geholfen, wenn der Präſident, wie er mußte, die Kammer über die Unterſcheidung zwiſchen Vor- und Hauptfrage und ihre unmittelbare Folge ganz einfach abſtimmen ließ. Und hierauf mußten ſeine beiden würdigen Gegner, welche das ganze Spiel ſehr richtig faßten und beurtheilten, eben ſo richtig antragen, ohne ſich irre machen und zu Wortwechſel verlocken zu laſſen.) Abg. v. Hoffſtetten wollte ſprechen 2704); der Präſident behauptete das Wort, aber auch dießmal nicht auf die urbanſte Weiſe 2705): „Erlauben Sie, jetzt ſpreche ich!" v. Hoffſtetten: „Ich erinnere Sie nur an Das, was Sie früher ſprachen" 2706). Präſ.: „Wenn ich Sie bitten darf, ſo laſſen Sie mich jetzt ausſprechen." (Warum nicht gerade fortgeſprochen? dem Strome freier Rede freien Lauf gelaſſen?) v. Hofſtetten: „Sie brauchen mich nicht um Erlaubniß zu bitten 2708): Sie haben das Recht zu ſprechen auch ohne Erlaubniß.“ — Präſ.: „Nun ſchweigen Sie!“ 2709) (Supercilia movens!) v. Hofſtetten: „Ich bin Landſtand wie Sie“ 2710). Präſ.: „Das ſind Sie, aber es iſt nicht artig, mir in das Wort zu fallen: das wird Jedermann erkennen“ 2711). (Nicht Jedermann! lies den Dialog nach, mein lächelnder Freund! und frage dich ſelbſt, ob man mit gutem Gewiſſen Etwas Anderes ſagen könne, als daß Abg. v. Hofſtetten dem Präſidenten vor das Wort trat, aber fallen konnte er ihm nicht hinein, weil keines da war und keines kam, ſondern nur immer von Dem geſprochen wurde, was da kommen ſollte.) — v. Hornthal 2712): „Das iſt kein Ausdruck: nicht artig! — Nichtartig, iſt unartig, wenn Sie ſich Das gefallen laſſen, Herr v. Hofſtetten, laſſe ich es nicht geſchehen: ſo wenig war dieſer Ausdruck paſſend, als jener, wo man ſagte: Schweigen Sie!“ Präſ.: „Mm. HH.! Sie zwingen mich noch, meinen Stuhl zu verlaſſen“ (!?!) 2713). v. Cloſen: „Ich bitte, dem Hrn. Präſidenten das Wort zu laſſen, das iſt conſtitutionsmäßig“ 2714). v. Hofſtetten: „Dazu brauche ich Ihre Belehrung nicht — Sie ſind nicht der Präſident“ 2715). v. Cloſen: „Jedes Mitglied hat das Recht, zu verlangen, daß man bei der Ordnung bleibe, ſobald davon abgewichen wird“ 2716). Präſ.: (Du glaubſt, er greift zweckmäßig ein?) „Ich frage ob es artig ſei, daß man, wenn ich ſpreche (?), mich immerfort unterbricht (!) und daß man ſchreit, wenn ich reden will? Uebrigens ſpreche ich jetzt, was ich vorhin ſagen wollte. Ich habe geſagt: der Ausſchuß hat den gefaßten Beſchluß vorgetragen, man hat ihn gehört und die Sache iſt hinlänglich entwickelt: darum iſt ſie reif zur Frage, darum iſt meine Anſicht richtig“ 2717). v. Hofſtetten: „Die meinige war aber auch richtig“ 2718). v. Hornthal: „Die Sache iſt nicht vorbereitet: man kann über ſie nicht entſcheiden“ 2719). Präſ.: „Wenn man darüber nicht entſcheiden will, ſo bleibt Nichts übrig, als zu fragen: ob Abg. Häcker im legalen Beſitze der Standſchaft ſei?“ 2720) (!) v. Hofſtetten: „Ich glaube, man ſoll die Vorfrage ſtellen“ 2721) (allerdings! wenigſtens die Kammer über die Unterſcheidung der Vor- und Hauptfrage ſelbſt fragen — Die Kammer allein, nicht der Präſident — wie er vorhin im vitioſeſten Cirkel von der Welt that — hat das Recht, über die Reife oder Nichtreife einer Sache zu entſcheiden !!!) v. Hornthal 2722): „Das iſt's! aber nicht die Entſcheidung in der Hauptſache über das Knie brechen wollen. Es hat Niemand geſagt, daß Abg. Häcker illegal daſitze; aber eben ſo wenig kann man ſagen, daß man über das Recht zur Standtſchaft nicht zweifeln könne: das war ſchon eine Entſcheidung in der Sache ſelbſt.“ Abg. Häcker: „Ich habe geſagt, man möge ſich erklären, ob ich illegal da ſei“ 2723). v. Hornthal: „Das hat Niemand behauptet“ 2724). — (Warum gab der Vertheidiger des Rechtes den wichtigen Punct der Abſtimmung über Anerkennung der Vor- und Hauptfrage und ihre Folge auf? du ſiehſt, wie der Gegner in die Lücke bringt!) — Abg. Häcker: „Sie haben es ſchon zweimal behauptet!“ 2725). Abg. Kurz (einfallend?): „Abg. Häcker iſt im legalen Beſitze der Standſchaft“ 2726). Präſ.: „Ich frage, ob Abg. Häcker im Beſitze der legalen Standſchaft ſei und mit Recht in der Verſammlung ſitze?“ 2727) Einſtimmig wurde dieſe Frage bejaht 2728)!!!

Und ſo war durch Mißleitung des parlamentariſchen Kampfes abermals dem böſen Principe der Sieg errungen! Nimm mit dieſem wohlgemeinten Beitrage zur Geſchichte der Frage: ob es Umtriebe in der Kammer gebe — (wir ſahen ſie eben erſt bewährt!) — gütigſt vorlieb, mein Proſper!

Ich glaube, ich ſang dir ſchon einmal die ſcherzenden Ernſtworte unſeres poetiſchen Patriarchen während unſerer Correſpondenz zu; aber ſie fließen mir eben wieder auf die Zunge:

„Viel Wundercuren gibt's jetzunder,
„Bedenkliche! geſteh' ich's frei!
„Natur und Kunſt thun groſe Wunder!!!“

Göthe.

Wir nehmen Abſchied von den Beſchwerden. Deine nähere Bekanntſchaft mit ihnen hat dich überzeugen können, daß hier Troſt und Schmerz nahe beiſammen wohnen. Denn iſt es auch ſchmerzlich, daß auf dem Wege der Kammerbeſchwerde ſo ſelten geholfen wird, mitunter auch ſchwer geholfen werden kann, ſo iſt es doch Troſt für den Leidenden, ſein Weh öffentlich der Nation auszuſprechen und Troſt für den Verfaſſungsfreund, Klagen, die unter den abſoluten Verhältniſſen der Regierungs-Untergötter für Verbrechen gegolten hätten, ungeſtraft nicht nur, ſondern auch ungeſcheut laut werden zu hören. So gewinnen die Nation und ihre Areopagerenen Muth, Haltung, Beſonnenheit und ſtets feſt Schritt auf einer Bahn, die, man erſchwere und verunwegſame ſie, ſoviel man immer kann, unfehlbar täglich betretener, wirkſamer, ſegensvoller wird — ich meine die Bahn der Verfaſſungsmäßigkeit!!! Möchten jene vier Puncte, die in Beziehung auf das wichtige Beſchwerdefach mein XLIII. Brief dir ausſpricht, als ſchützende Genien der köſtlichen Beſchwerdefreiheit bald in's volle Leben treten und dann erſt recht gründlich jeden biederen Baiern berechtigen, mit dem großen römiſchen Geſchichtsfürſten auszurufen:

„So wie tief gefallenen Herrſchern endloſe Gewalt, ſo gefällt erlauchten dagegen die echte Weiſe der Freiheit!“

Tacit.

Ein und achtzigſter Brief.

Den 12. Oct. 1829.

Die Kammer war zum Beſchluſſe ihrer letzten Sitzung gelangt 1729) — durch welchen Salto mortale, mein Freund! habe ich dir zu Ende meines LXXI. Briefes zu zeigen das Leidweſen gehabt. Davon alſo jetzt Nichts mehr: denn ich würde an deinem Gefühle wie an meinem eigenen und an dem Werthe meiner Arbeit für dich wie an ihrer Würdigung durch dich — nicht zweifeln nur! ſondern verzweifeln, müßte ich die Trauergeſchichte wiederholen!

„Die Ketten ſtreift' ich ab und warf die Seile weg
„Und wandte mich vom Tand der Welt in Eile weg!
Platen.

Aber wir haben einige Schlußreden vor uns. Zuerſt den Austauſch der Präſidialreden; ich habe dieſen obligat ſcheinenden Epilog bei der 1819er Verſammlung nur im Vorübergehen berührt 2730): erlaube mir, mich jetzt etwas länger bei ihm zu verweilen. Es ſind ſeitdem alle Saiten der Erwiederung und Nichterwiederung in den 1822er Verhandlungen erklungen; du haſt die parlamentariſchen Myſterien näher geſchaut und erfaßt; dieſelbe Kammer hat vor deinen Augen gehandelt; es ſprechen die nämlichen Präſidenten, welche drei Jahre früher weisſagend auftraten, nun als — befriedigte Propheten. Laß uns ihnen einige Augenblicke zuhören: wir werden jetzt Vieles verſtehen, was man uns nicht geſteht, und was uns 1819 als Phraſe erſchienen wäre, hat nun eine Seele in den Duftkörper erhalten.

„Zwo Göttinnen ſind mir, die Hoffnung und Nemeſis, heilig:
„Jene beflügelt den Wunſch, dieſe begrenzet ihn mir."
Griechiſche Anthologie.

„Mm. HH.!" ſo hatte der erſte Präſident, nach dem bewußten Salto mortale über den „geſchloſſenen Cyklus des Staatshaushaltes" hinweg, zu ſprechen fortgefahren 2731), „erfreulich iſt es, ſeines Wirkens gute Früchte zu erblicken." (Welches Apropos! Proſper!) Von dieſem reichen Exordium ſchreitet der Redner am „gehobenen Credite" und dem „nicht geſtörten Gleichgewichte des Staatshaushaltes" zu der „nicht ungegründeten Hoffnung, ſchon jetzt Minderung der Abgaben eintreten zu ſehen" 2732), aber auch zu dem etwas peinlichen Memento 2733): „Bleibt ſchon noch Vieles zu wünſchen und zu erwarten übrig, iſt auch manches (?) Gewünſchte und Erwartete nicht erfolgt, ſo muß (!) uns auf der einen Seite die Erwägung beruhigen, daß man allenthalben nur nach und nach zum Beſſeren vorſchreiten kann, daß Uebereilung" (? die wirſt du doch bei uns nicht ſuchen, Proſperino?) „ſelbſt in den beſten Dingen meiſtens" (nur meiſtens? wahrhafte Uebereillung immer!) „ſchadet und daß das reiflich Erwogene“ — (die Erwägung des Erwogenen!) „und mit Umſicht Ausgeführte“ (Einſicht gefälligſt hinzuzufügen, ſchadet nicht) „deſto gewiſſer dem beabſichtigten Zwecke“ (gibt es auch unbeabſichtigte?) „entſpricht, deſto dauernder wird.“ (Welche maleriſche Worte!) „Auf der anderen Seite dürfen wir hoffen, daß unſeren gerechten Wünſchen“ (das heißt die „beſten Dinge“ mit „rechter Umſicht“ paaren!) „von einer Regierung, welche von jeher ſich allem wahrhaft Guten ſo geneigt erwieſen hat“ (o der Präſidialdemuth im Angeſichte des wahrhaft Guten!), „werde entſprochen werden“ (ein wahrer Fiſchzug von Hülfsworten!), „ſobald es nur immer die Umſtände geſtatten“ (dergleichen Stellen finde ich trotz ihrer Claſſicität im ganzen Demoſthenes und Cicero nicht!) „und die uns vielleicht“ (? gibt es für patriotiſche Stände ein ſolches Vielleicht?) „unbekannten Hinderniſſe werden beſeitigt ſeyn.“ (Kann man mit ſolchen Floskeln die fälligen und nicht bezahlten Wechſel des 1819er Landtagsabſchiedes vollgültig prolongiren?)

„Aber“, ſo tröſtet ſich der Redner 2734), „die repräſentative Verfaſſung, welche die Regierung und das Volk immer näher und näher verbindet“ (wieder Anſtalt zu einem Salto mortale! ich glaubte — und du, Freund! gewiß mit mir! ſie ſeien bereits durch die Verfaſſung verbunden — ſie ſollten es wenigſtens ſeyn!), „wird den Weg zu allen Verbeſſerungen, zu den möglichen Erleichterungen“ (Erleichterungen ſind alſo keine Verbeſſerungen, weil jene ohne, dieſe mit Ausnahme präſentirt werden?) „ebnen“ (nur ebnen? ich dachte den Weg zurücklegen!) „und ich freue mich, die ſchöne Morgenröthe eines beginnenden ſchönen Tages erlebt zu haben! ich freue mich, zu einem Derjenigen erkoren zu ſeyn, denen es vergönnt war, die ſtändiſche Verfaſſung in das Leben einzuführen und ſie in demſelben zu befeſtigen.“ (Einheimiſchmachen paßte der Beſtimmung beſſer. Uebrigens ſingt unſer Redner, obſchon in Simeon's frommer Weiſe, doch das: „Nun laſſe, Herr! deinen Diener in Frieden fahren!“ keineswegs, wie dir denn dieß auch der 1825er und 1828er Präſidialſtuhl des Näheren darthun wird, Freund!)

Er geht nun die Arbeiten der zweiten Ständeverſammlung durch; der fleißige Hausvater zählt ſeine Garben 2735). „Wenn unſer erſtmaliges Wirken den Credit des Staates“ (ſogar die Quantität der Schuld) „befeſtigte, ſo wird aus den Reſultaten der gegenwärtigen Verſammlung der Privatcredit neues Leben gewinnen und gebaut auf feſte Grundlagen (?) unerſchütterlich erſtarken! Wenn durch unſeren erſten Zuſammentritt die Abgaben um Etwas gemindert wurden, ſo wird auch dieſe Sitzung eine weitere und, wir dürfen es hoffen, eine verdoppelte Erleichterung des Steuerpflichtigen zur Folge haben. Die Verhältniſſe der Staatsſchuld werden, inſofern ſie noch ſchwankend waren, feſtgeſtellt.“ (Und die unüberſehbaren Nachaufnahmen aus älteren Rechtstiteln? und die Verheimlichungen der Reſervate und Reviſionsprotokolle?) „Einzelne Gebietstheile des Königreiches erhalten gewünſchte Verbeſſerungen im Felde der Geſetzgebung.“ (Und die von der Verfaſſungsurkunde, dem Landtagsabſchiede und ſelbſt noch vor Beiden verſprochenen Geſetzbücher? das öffentliche und mündliche Verfahren? die Handelsgeſetzgebung? das Polizeigeſetzweſen? die Trennung der Gewalten?) „Handel und Gewerbe werden die ſo nothwendige Unterſtützung und Wiederbelebung finden!“ (Wie? wo? wann?) „Vieles wurde in Anregung gebracht und erörtert“ (auch nicht erörtert, wie du mehrfach wahrnahmſt und über das Erörterte nicht beſchloſſen, wie der bewußte Salto mortale darthut), „wodurch der Keim“ (aber wir waren wenigſtens der Blüthenknospen, allerwenigſtens der Blätter, aber nicht bloß der bedruckten oder bedrückenden, ſondern der grünen, der hoffnungsreichen gewärtig!) — „zur Vervollkommnung der Staatsverwaltung gelegt iſt“ (weitausſehende Perfectibilitäts-Perſpective!), „den unſere weiſe und aufmerkſame Regierung nicht ungepflegt wird erſterben laſſen!“ (Welches unbeſcheidene Minimum von allerehrerbietigſtem Zutrauen!) „So, mm. HH., trage ich die Ueberzeugung in mir“ (es kommt aber darauf an, ſolche auswärts zu erwecken und zu „befeſtigen“), „daß wir mit Beruhigung auf unſere Arbeiten in dieſen vier Monaten zurückſehen dürfen.“ (Bon soir! bon pays!)

Durch eine Reihe von Dankſagungen hin — (eine wahre Erkenntlichkeitsallee) beginnend mit dem „guten Geiſte“ der K. d. Abgeordneten, dann „die Beſchwerden und Anſtrengungen des Amtes,“ die „Kraft und“ (abermals die beliebte Geliebte!) „Umſicht des Präſidialcollegen“ u. ſ. w. aufzeigend, endend mit „dem heißen Wunſche fernerer Freundſchaft“ gelangt der Redner zu dem obligaten Schluſſe des Verfaſſungslobes und dem Lebehoch! welches meinem Baiern-Herzen *allein* in der *ganzen* Rede zuſagt.

„Man dächte, hört man ſie reden laut,
„Sie hätten wirklich erobert die Braut!“

Schiller.

Wir wenden uns zu der Gegenrede des zweiten Präſidenten, mein Freund. „Das Erſte iſt,“ ſagt der *klare* Mann 2737), „daß der Staat als ein Ganzes Bewegung und Leben erhalte — das Zweite, daß dem Leben der einzelnen Theile, aus welchen die Geſammtheit beſteht, höhere Vollkommenheit allmählich gegeben werde. — Ueberall in der Natur, ſo auch im Staate, wird nur durch allmähliches Fortſchreiten das Vollkommene erreicht“ 2738). Er hält dieſen Maßſtab an die bisherigen Leiſtungen. „Wären es“, ſpricht der *kluge* Mann 2739), „die Geſetze allein, welche das Hypothekenweſen, alſo den Realcredit der Staatsbürger in einem ackerbauenden Staate zu ordnen beſtimmt ſind, wären es dieſe Geſetze allein, zu denen wir unſeren Beirath und unſere Beiſtimmung gaben, ſo hätten wir ſchon einen großen Fortſchritt in der Geſetzgebung gemacht und eine große Vorarbeit zu dem uns verheißenen Civilgeſetzbuche geliefert 2740). — Wir ſind in Nichts, was die Freiheit repräſentantiver Verfaſſungen charakteriſirt, was die Scheu vor dieſen Verfaſſungen zu beſiegen geeignet iſt, *zurückgeblieben*“ 2741). (Wirklich in *Nichts*?) „Wir haben in unſerer Liebe zu den Anſtalten, welche der Zeitgeiſt fordert, z. B. Oeffentlichkeit der Rechtspflege und Landräthe, endlich in dem Selbſtgefühl unſerer Rechte und unſerer Würde keine Rückſchritte, ſondern bedeutende Fortſchritte gemacht“ 2742). (Allgemeine Fortſchritte? und iſt die Liebe belohnt worden?) „Wir haben die Oeffentlichkeit unſerer Verhandlungen nicht nur behauptet, ſondern dieſelbe durch die ſchnelle und amtliche Bekanntmachung unſerer Protokolle vervollkommnet 2743). Es herrſchte in unſerer Kammer dieſelbe Freimüthigkeit der Rede, dieſelbe offenherzige Darſtellung der wahrgenommenen Gebrechen und der Wünſche des Volkes, welche 1819 auszeichneten“ 2744). (Aber des Abg. Frohn Zurück- und Verſcheuchung?) 2745) „Wer vermag zu behaupten, daß dieſe Freimüthigkeit 1819 das Anſehen der Regierung herabgeſetzt, das Vertrauen des Volkes zu derſelben geſchwächt, den Geiſt der Unruhe gezeugt oder ernährt habe?“ fuhr der freimüthige Mann fort 2746). „Der Zwiſchenraum, welcher unſere erſte und die gegenwärtige Sitzung ſcheidet, hat das Gegentheil erwieſen. Wer könnte über Herabſetzung des Anſehens der Regierung, über geſchwächtes Vertrauen eine gegründete Beſchwerde führen? oder iſt Ruhe und Ordnung einen Augenblick geſtört worden? Auch in der gegenwärtigen Sitzung hat die Freimüthigkeit ihr Recht behauptet. Was können einzelne Reibungen, vorübergehende Stürme ſchaden?“ (Sie nützen, auch wenn ſie nicht vorübergehend ſind!) „Sie ſind in einer groſſen Verſammlung eben ſo unvermeidlich, als ſie das Ganze erhalten und befeſtigen“ 2747)! (Bravo!) „Die Stürme gehen vorüber und die Schlüſſe der Verſammlung, welche ihre Wirkung im Leben äußern, zeichnen ſich durch Mäßigung und Beſonnenheit aus.“ Möge ſie Conſequenz und Feſtigkeit nie verlaſſen! möge immer das Reſultat dem Ziele des Kampfes entſprechen, nie dieſer vergeblich, nie jenes verrückt ſeyn! daß es nicht deren gebe

„Auf dem Schiff' der Argonauten,
„Die den Pelz, den im Barbarenland ſie ſich mit Müh' ergattert,
„Für Apollo's Mantel halten, der in Tempe's Lüften flattert!“

Platen.

Nach einer Disgreſſion auf die Schwierigkeiten des Präſidialamtes und ſchuldiger Dankſagung für deren Ueberſtehung 2748) und einem beſcheidenen Rückblicke auf das eigene beigeordnete Wirken 2749), nach einem Requiescat für heimgegangene Mitglieder 2750) und nach herzlicher Huldigung für Monarchen und Verfaſſung 2751) beſchloß der Redner.

„Euch aber, o Timoſthenes,
„Hat von Geburt an Zeus
„Mit Wohlgeſchick begnadet.
„Dich, zu Nemea leuchtenden!“
Pindar's VIII. olymp. Siegsgeſ.

Ich komme mit innigem Vergnügen zu der Abſchiedsrede des Abg. v. Aretin. Vernimm ſie, denn ich ſchreibe, ſie abſchreibend, mir aus dem Herzen, Proſper!

„Mm. HH.!“ ſagte der ausgezeichnete ſtändiſche Mann 2752), „ich glaube noch nie Ihre Geduld mißbraucht, nie anders als für die Rechte der Kammer und für die heilige Sache der Verfaſſung geſprochen zu haben. Erlauben Sie mir in dieſem feierlichen Augenblicke noch einige Worte über die Lage der Dinge bei unſerer Trennung. — Wenn wir unſere zurückgelegte Laufbahn überblicken, ſo empfinden wir allerdings das lohnende Bewußtſeyn, ſo viel Gutes bewirkt zu haben, als in unſerer Lage möglich war. Aber wir fragen uns zugleich: Warum war nicht ein Mehreres möglich? Wir ſtehen doch auf feſtem conſtitutionellen Boden, der Geiſt der Verfaſſung hat alle (?) Stände des Volkes ergriffen; ſelbſt zu den höheren Regionen iſt er eingedrungen und oben an ſteht ein erhabener Monarch, beſeelt von dem reinſten Eifer für alles Große und Gute! Wie konnte es nun dennoch kommen, daß unſere Bemühungen den Erfolg nicht hatten, den wir zu erwarten berechtigt waren? welche lähmende Kräfte haben ſich auf das große Räderwerk der Verfaſſung geworfen? — Ich fürchte nicht, zu irren — cape memor! — wenn ich die Urſache hauptſächlich darin zu finden glaube, daß ſo viele Staatsbeamte den Geiſt der von ihnen beſchworenen Verfaſſung noch nicht in ſich aufgenommen haben!“ (oder nicht aufnehmen wollen, Proſper!) „Sie erblicken in der Ständeverſammlung eine feindliche Anſtalt, in jedem Tadel der Verwaltung eine Art Staatsverbrechen, oder wenigſtens eine unbefugte Einmiſchung, welche man zurückweiſen dürfe oder ſtrafen durch Nichtachtung. Jedes freimüthige Wort, das in dieſem Saale ausgeſprochen wird, erſcheint ihnen als Volksverführung, als Aufreizung zur Unzufriedenheit." „Dieſes muß in der Folge anders werden!" fuhr der Redner fort, der wahrlich die Sache im tiefſten, innerſten Weſen ernſt und würdig ergriffen hatte 2753). — „Die Verwaltungsbeamten müſſen einſehen lernen, daß ſie ſich über den Tadel ſo wenig beſchweren können, als der Richter über Appellation, und daß man verfaſſungsmäßig ſogar Miniſter und Miniſterien öffentlich tadeln darf, ohne hierdurch der Ehrfurcht für die geheiligte Perſon des Monarchen zu nahe zu treten. Sie müſſen begreifen, daß die Behauptung, die manche von ihnen aufſtellen — der öffentliche Tadel in der Ständeverſammlung mache Nichts beſſer ſondern erbittere nur" (welche adminiſtrative Bettmagd des Schlendrians und der Selbſtſucht dieſe Behauptung, Proſper!), „die größte Beleidigung für ſie ſelbſt enthält, indem ſie ſich dadurch mit verzogenen Kindern" (allerdings, der bisherigen Allgewalt) „vergleichen, die Das, was ſie thun ſollen, eben darum nicht thun wollen. Sie müſſen endlich lernen, die Stimme des Volkes achten, das durch ſeine Abgeordneten zu ihnen ſpricht!"

Vortrefflich! goldene Worte! Kleinode des ſich ſchließenden Landtages! echtes Abgeordneten-Bekenntniß!

„Es iſt wahr," ſagte der Redner ferner 2754), „die den Ständen verfaſſungsmäßig geſtattete Redefreiheit iſt für verſchiedene Staatsbeamte unbequem. Sie ſind nun gezwungen zu widerlegen da! wo ſie zuvor unterdrücken konnten! Aber, mm. HH., hat man uns denn verſammelt, um ihnen Bequemlichkeit zu verſchaffen? Manchem macht eine Rüge, ein Widerſpruch eine ſchlafloſe Nacht. Sind wir denn hier, um ſie auf Roſen zu betten? Möge der unconſtitutionelle Staatsbeamte auf Dornen liegen! Die conſtitutionellen — wir kennen und verehren ſie hoch — ruhen ſanft und nirgends ſanfter als im Schoße der Verfaſſung. Die Oppoſition, mm. HH., iſt von der Verfaſſung ſelbſt aufgeſtellt, gleichſam als das öffentliche Gewiſſen der Verwaltung, um ihr anzuzeigen, wo und wie ſie geſündigt. Sie iſt das eigentliche Lebensprincip der conſtitutionellen Monarchie. Ueberhaupt, wenn man eine freie Verfaſſung in den Gang gebracht, kommt es nicht mehr auf Das an, was Dieſer oder Jener will, ſondern auf Das, was die Verfaſſung und in ihrem Geiſt die öffentliche Meinung wollen! Das Genie des conſtitutionellen Staatsmannes beſteht darin, dieſe öffentliche Meinung zu erkennen, nicht, damit er ſie bekämpfe, ſondern damit er ihrer Richtung folge. Will er ſie unterdrücken, ſo wird er von dem mächtigen Strome der Geſinnungen und der Begebenheiten vertilgt, wie vom wohlthätigen Gewitterregen der Staub, wenn er ſich auch himmelhoch emporgethürmt. Unſere Pflicht war es, der Verfaſſung getreu, gegen Alles, was uns als Willkür oder als Kleben an alter Form erſchien, unſeren Widerſtand an den Tag zu geben, und in Erfüllung dieſer Pflicht werden wir uns auch in Zukunft durch Nichts irre machen laſſen. Mit dieſen Geſinnungen trennen wir uns, mit ihnen werden wir uns wieder finden. Ja, mm. HH., wir werden uns wiederſehen, denn nicht zu befürchten haben wir, daß den Feinden der Verfaſſung das Nächſtemal gelinge, was ihnen dieſesmal nicht gelang.“ (Die weisſagende Seele trog ſich zum Theile!) „Ich weiß wohl, es gibt in und außer Baiern Menſchen, die kaum die Minute erwarten können, in welcher dieſer Ständeſaal geſchloſſen wird. Er werde nicht wieder eröffnet, glauben ſie; gleich dem Janustempel ſoll er ihnen den Frieden verkünden durch ſein Verſchloſſenbleiben. So wähnten ſie auch vor drei Jahren, aber der Janustempel ward wieder eröffnet und auf's Neue begann der Krieg, der heilige, gegen Willkür und Selbſtſucht, gegen Vorurtheile und Verſunkenheit. Jetzt hoffen ſie auf die nächſten drei Jahre: da ſoll eine ſolche Wendung der Dinge eintreten, daß alle Conſtitutionen ausgerottet werden. Allerdings werden die Dinge ſich wenden, aber zum Heile der Menſchheit, zum Beſten der Verfaſſungsſache, zur Beſchämung ihrer Gegner. Wir Baiern, ſo wie alle Teutſche, ich möchte ſagen, wie alle gebildete Völker des XIX. Jahrhunderts, können nur noch leben in der Atmoſphäre der conſtitutionellen Monarchie: nur hier ſchöpfen wir Athem, nur dieſe Luft ſchlägt uns an. Man fordere von uns Opfer zu Aufrechthaltung der Conſtitution: willig werden wir ſie darbringen. Aber man verlange nicht von uns, daß wir rückwärts ſchreiten; man verkümmere uns nicht den Genuß der freien Verfaſſung, deren wohlthätiges Wirken uns noch inniger mit dem geliebten Fürſtenhauſe verbindet. Lieber untergehen wollen wir, als ihr entſagen! So denken, ſo empfinden alle Baiern! denn die Feinde der Verfaſſung ſind keine Baiern. Vergeben Sie mir, mm. HH., die Wärme, die mich ergriffen hat; halten Sie aber auch dieſen Eifer für nicht ganz unzeitig. Bei der erſten Ständeverſammlung vor drei Jahren, war es vor Allem darum zu thun, der zarten Pflanze der Verfaſſung feſten Boden, ihren Feinden keine Veranlaſſung zum Angriffe zu geben. Damals war Mäßigung, Zurückhaltung an ihrem Orte. Jetzt, da die Pflanze Wurzel gefaßt hat, müſſen auch wir feſter auftreten und mit Muth kämpfen gegen die Umtriebe der Bösgeſinnten, ſo wie gegen die nicht minder wirkſame Gewalt der Trägheit, damit heilig bewahrt werde das heilige Geſchenk des Beſten der Könige und damit es Ihm, mit uns vereint, zum Beſten des Vaterlandes gelinge, zu unterdrücken die Willkür, aufzurütteln die alte Schlafſucht, zu benützen den herrlichen Stoff, der in der baieriſchen Nation liegt, und hinauszuwerfen aus der Staatsmaſchine die faulen Räder, die das friſche Staatsleben in's

Stocken gebracht. Dann werden wir, gleichwie die Kundmachung der Verfaſſung allenthalben mit frohem Jubel aufgenommen ward, als wäre ſie erſt die Thronbeſteigung des Fürſten, ſo auch ihre Belebung, ihre Erſtarkung feiern, als eine neue Wohlthat, mit verdoppeltem Danke gegen den doppelten Wohlthäter.“

Es iſt ſeidem der geiſtreiche und patriotiſche Redner in ein beſſeres, reineres, freieres Daſeyn übergegangen, Proſper! aber ſein Andenken ſei uns würdig und werth! Er gehörte der guten Sache an und in ihr finden ſich alle Recht- und Edelgeſinnte wieder, ſeien ſie auch durch manche Meinungsabſtufung unterſchieden, aber nicht getrennt.

„Keiner ſei gleich dem Andern, doch gleich ſei Jeder dem Höchſten!
„Wie Das zu machen? Es ſei Jeder vollendet in ſich!“

Schiller.

In demſelben Sinne ſprach auch der raſtloſe Kämpfer für's Gute, v. Hornthal, ſeine Schlußworte 2755); ſie waren leider! ſein Lebewohl auf eine ganze Wahlepoche — (möge die nächſtbevorſtehende dritte dem verdienten Veteranen Dank und Gerechtigkeit der wählenden Nation bewähren!).

„Groß, ſehr groß“, ſagte er, „waren die Erwartungen, mit denen wir hierher gingen; wir waren auch dazu berechtigt. Nehmen wir den Landtagsabſchied von 1819 zur Hand und wir finden da unſere Bemühungen für Verbeſſerung des Staatshaushaltes durch alle Zweige der Staatsverwaltung, wir finden die von uns dafür geſtellten Anträge und Wünſche — die Zuſicherung für deren Erfüllung — berechtigte uns dieß Alles nicht zu großen Erwartungen? Zwiſchen dem Landtagsabſchiede vom Juli 1819 und dem Januar 1822 welch ein großer Zwiſchenraum! — — Was wir antrafen — — das wiſſen Sie alle! Ich müßte alle die Klagen, Beſchwerden, Rügen, Wünſche und Anträge wiederholen, die wir während unſeres gegenwärtigen Beiſammenſeyns unter verſchiedenen Geſtalten hier in dieſem Tempel der heiligen Freiheit erſchallen hörten! — — Mit welcher Hoffnung trennen wir uns? — — Was wir heute hörten, zuletzt von jenen Männern dort“ (der Redner zeigte nach dem Miniſtertiſche) 2756)), „gibt uns keine große Hoffnung für die Erfüllung unſerer gerechten Wünſche. Ich bedaure es — dieß kann ich nicht unterdrücken — daß wir von dieſen Männern es anzuhören hatten. Aber ſollen wir deßwegen unſere ſchönen Hoffnungen für die Nation aufgeben? — — Nein! unſer edler Monarch lebt noch. Der will das Gute und nur das Gute! Er ſelbſt wird ſehen und hören! Die zwiſchen Ihm und dem Volke gezogene Scheidewand wird, ſollte ſie noch nicht ganz niedergeſtürzt ſeyn, bald vollends ſinken — hierin ſind meine, Ihre Hoffnungen gegründet, was immer wir auch gegen Erfüllung derſelben in dem letzten Augenblicke unſeres Hierſeyns von Jenen dort leider! gehört haben!" — Lebe wohl, Freund deines Landes! biederer Wahrheitbekenner!

— — — „Mir behagt's in alten Tagen,
„So wie es mir in jungen behagte,
„Daß ich nach Alt und Jung nicht fragte."

Göthe.

„Zum zweiten Male", ſo ſprach Köſter die allerletzten Worte der in mehrfacher Hinſicht denkwürdigen 1822er Verſammlung 2757), „ſchließt die National-Repräſentation ihre Sitzungen und die Abgeordneten können mit dem Bewußtſeyn zu ihrem Herde zurückkehren, frei von allem Parteigeiſte, der oft andere Staaten in Unruhe verſetzt, nur nach der Erreichung eines Zweckes, nach dem Wohle des Staates geſtrebt zu haben. Möge Baiern's Genius dieſen Geiſt des Guten in unſerer Mitte immer bewahren! In wenigen Tagen wird der Landtagsabſchied erſcheinen und der baieriſchen Nation die Früchte der dießjährigen Sitzung darbringen. Iſt nicht mehr geſchehen, ſo trifft die K. d. Abgeordneten kein Vorwurf. Möge die Nation in Betreff der vielen Wünſche, die ſie durch ihre Stellvertreter ausgeſprochen, nicht getäuſcht werden! Wir verlangen beſcheiden nur Das, was die Regierung uns geben kann — Entfernung aller Hinderniſſe, welche dem Ackerbaue, dem Betriebe der Gewerbe, der Anſäſſigmachung entgegen ſtehen, Vereinfachung des Staatsorganismus, Erſparung in dem Staatshaushalte und der Verwaltung, Verbeſſerung der Erziehungsanſtalten, Gleichſtellung der Laſten und Vorlage eines Steuervertheilungs-Geſetzes, Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in Civil- und Criminaljuſtiz, Trennung der Staatsgewalten, Einführung der Landräthe mit Attributen, Verbeſſerung in der Armee und Realiſirung der Erſparungsvorſchläge deßfalls. — Das Volk erfreut ſich einer repräſentativen Verfaſſung, die es weiter, auf eine höhere Stufe führen ſoll: man darf es alſo auch nicht auf der Stelle, wo es jetzt iſt, ſtehen laſſen. Nur dann wird die Verfaſſung in das Leben des Volkes übergehen, wann freiere Inſtitutionen es fähig machen, am öffentlichen Leben Theil zu nehmen. Bleibt das Volk zurück, ſo kann die Verfaſſung keinen großen Segen bringen."

Gott ſegne den Biedermann für ſein hohes Wahrheitswort! Gute und Böſe verſtanden — verſtehen es!

„Willſt du, Freund! die erhabenſte Höhe der Weisheit erſliegen,
„Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht!"
Schiller.

„Bleibt das Volk zurück, ſo kann die Verfaſſung keinen großen Segen bringen." Dieſe Worte begreifen die Feinde der Verfaſſung nur zu wohl, denn ſie haſſen dieſe nur um deßwillen, weil ſie das Volk auf eine höhere Stufe der Intelligenz und der Bildung ſetzen; Obſcuranten verabſcheuen das Licht, weil ſie es ſcheuen müſſen. (Und ſolcher geiſtigen Schuhu's iſt noch Legion!) Und eben um deßwillen ſuchen ſie die Entwickelung der Verfaſſung und des Volkes zugleich zu hemmen. Nur zu gut und zu fortwährend gelingt es ihnen oft.

„Bleibt das Volk zurück, ſo kann die Verfaſſung keinen großen Segen bringen." Nur zu unvollkommen, zu wenig zahlreich begreifen dieſe Worte die Freunde der guten Sache. Daher ihre Suada ohne Erfolg, ihre Theorie ohne Halt, ihr Optimismus ohne Wiederlage! Daher ihre Spaltung unter ſich und die koſtbare Vergeudung einer, wäre ſie im Brennpuncte geſammelt, unwiderſtehlichen Kraft.

Und die nicht kleine Schar der falſchen Brüder! jene patriotiſchen Voltigeurs, jene Fledermäuſe, die, unbekümmert um ſchiefe Blicke und höhniſche Auslegung, bei den Vögeln Vögel, Mäuſe mit den Mäuſen ſind — nach der Sonne ſchweben und unter der Erde wühlen — die edelſten Körner im Sonnenlichte ſpeiſen oder im Dunkeln Regenwürmer ſchmauſen, wenn es ihnen nur zu Fette gedeibt — ſie laſſen gerne das Volk zurück, bringt nur das Trugbild der Verfaſſung ihnen Segen.

Ja, mein Proſper! was der edeldenkende und edelmüthig ſprechende Rheinländer hier an's Herz ſeiner ſich trennenden — (in dieſer augenblicklichen perſönlichen Geſammtverbindung auf immer ſich trennenden) Amtsgenoſſen legte, es war in wenig Worten Alles, was der Freund der Menſchheit, der Freiheit, des Vaterlandes, folglich auch der patriotiſche Baier in Idee und That zu bedenken hat. Er ſchöpfte es tief aus der Geſchichte des Geſchlechtes und ſeines Strebens nach bürgerlichem Wohlſeyn; er ſchöpfte es aber auch zunächſt aus den letzten Schickſalen ſeines Landes. — Ich kannte es, dieß anlagenreiche und vor vierzig Jahren zum Theile noch ſehr vernachläſſigte Volk im Rheinlande; ſein Geſtirn führte ihm politiſche Entwickelung durch langjährige Leiden zu; die Verfaſſung kehrte bei ihm ein, aber auch der Geiſt der Verfaſſungsmäßigkeit, und hell und unwiderruflich hat es in dem Sterne, der Segen und Zornſchale zugleich über ſein Haupt ergoß, ſeinen guten Stern erkannt. Es iſt nicht zurückgeblieben und ſo hat ihm die Verfaſſung ewigen Segen gebracht. Um deßwillen iſt es auch einig mit ihr (kleinere Ausſtellungen beſtätigen die Regel, wie alle Ausnahmen), einig mit ihr, wie mit ſich ſelbſt! Mit ſich ſelbſt die ganze weite, ehemals in's unendlich Kleine getrennte, dann in Eins verſchmolzene, jetzt wieder geſchiedene Strecke und Bevölkerung! Wer ſehen — wer ſich überzeugen will, wie Volk und Verfaſſung zuſammen fortſchreiten, einander veredeln und halten — wie der wahrhafte Zeitgeiſt ſchnell und unwiderſtehlich, gleich dem Lichte, auch den ſcheinbar ihm verſchloſſenſten Körper in Beſitz nimmt und mit Leben und Genius ausſtattet — was der Teutſche unter freiſinnigen Anſtalten und Einrichtungen werden, wie lieb er ſie gewinnen, wie treu er ihnen anhängen kann, der — ſuche, beſuche, unterſuche das ſchöne und trotz ſeinen herben Schickſalen blühende Rheinland 2758). Es kann ſeinen alten und neuen Tadlern und Verſchmähern mit dem großen Dichter erwiedern:

„Sie wollten dir keinen Beifall gönnen,
„Du warſt niemals nach ihrem Sinn! —
„Hätten ſie mich beurtheilen können,
„So wär' ich nicht, was ich bin!“ —

Göthe.

Zwei und achtzigſter Brief.

Den 13. Oct. 1819.

Der zweite Landtagsabſchied 2759) erſchien, die Ständeverſammlung auflöſend. Laß uns ſehen, wie es ihren Werken erging.

Das Hypothekengeſetz mit ſeiner Prioritätsordnung und dem Einführungsgeſetze erhielt die königl. Genehmigung in ſeiner modificirten Geſtalt 2760); die Geſetze über Staatsſchuld (nachträglich), über Zwangsveräußerung 2761) der Immobilien im Rheinkreiſe 2762) und über Einführung der baieriſchen Gerichtsordnung und des Strafgeſetzbuches, ſo wie des gemeinen Rechtes (ſtatt des baden'ſchen Landrechtes) der Großjährigkeit und der Einkindſchaft in einzelnen neuen Landestheilen wurden auf gleiche Weiſe von der Krone angenommen 2763).

Das war ja der ganze Reichthum dieſes Landtages an verwirklichten Geſetzentwürfen und du wirſt mit mir bekennen, Freund! daß er uns nicht zum Stolze berechtigte! Aus der Deficitfülle der Geſetzbücher wird nur des Strafgeſetzbuches gedacht 2764), ſich auf deſſen während dieſer Verſammlung erfolgte Druckmittheilung (zur Zwiſchenberathung der Stände in ihrer Heimath und ihrem Geiſte) bezogen und wiederholt die Ausfertigung der übrigen Legislationsbedürfniſſe zugeſichert. Eigentlich iſt nur von der Beſtätigung des Auftrages an das Juſtizminiſterium die Rede,

„ſich auch mit dem Entwurfe eines Geſetzes über das Verfahren in Strafrechtsſachen und einer Civilgerichtsordnung, ſo wie eines allgemeinen Civilgeſetzbuches unausgeſetzt zu beſchäftigen“ 2765). (Großer Gott! wie unausgeſetzt hörten und hören wir von dieſer Beſchäftigung! unſere Egeria will gar nicht ihrer erſehnten Kinder geneſen!) Von einem Termine, mit deſſen Anſetzung es doch wahrlich nach ſo langem Zeitaufwande und Geduldconſumo nicht zu früh geweſen wäre, kein Wort! „Wo wir ſodann,“ heißt es nun 2766), „ſobald die dazu erforderlichen wichtigen Vorarbeiten vollendet ſind“ (auch das alte Schlagwort), „die Einberufung unſerer Stände zu Berathung derſelben in einer außerordentlichen Verſammlung verfügen werden.“ Es iſt davon Nichts zu Stande gekommen, als 1828 erſt eine Civilgerichtsordnung (von der wir ſeiner Zeit reden!!!) und ein nochmaliger Entwurf eines Strafgeſetzbuches (auch von ihm ſprechen wir zu dieſer Zeit) und Beide blieben über der Menge Geſchäfte in der ordentlichen Ständeverſammlung, der ſie übergeben wurden, liegen, ohne daß bis jetzt von einer außerordentlichen Verſammlung die Rede vor- oder nachher geweſen wäre. Dieſe, nur und ausſchließlich den Geſetzbüchern zu widmende Verſammlung iſt allerdings ein Bedürfniß, wenn die hohe Aufgabe würdig gelöſt werden ſoll, aber leider! mit ſo manchen anderen wichtigen noch ein unerfülltes! God save our King!!!

Die Anerkennung der Finanzrechenſchaften wird in dem Landtagsabſchiede zwar nicht ausdrücklich, jedoch mittelbar erwähnt 2767). Vernimm die Wendung: „Eben ſo iſt den Ständen die genaue (?) Nachweiſung ſowohl über die Verwendung der Staatseinnahmen, als jenen der Staatsſchuldencaſſe vorgelegt und dadurch (??) die Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde Tit. VII §§. 10 und 16 erfüllt worden.“ Du entnimmſt hieraus, daß man es zu gar keinen Beſchlüſſen kommen laſſen wollte: um deßwillen die Hinhaltung, um deßwillen der bewußte Salto mortale. Der in den Berathungen vorgekommene Gedanke an ein Abſoluterium ſchon genügte zur

Grundlage eines ſolchen miniſteriellen Deſperations-Entſchluſſes. Es iſt ſo behaglich, ſich ſelbſt zu abſolviren und doch ſo auszuſchauen (wie die Wiener ſagen), als habe man das Pilatusbecken von der Nation erhalten. Das Streben nach dieſem ſüßen Behagen (auch glücklich gekrönt!) ergibt ſich offenbar aus dem ganzen Gange und allen Zwiſchenfällen der Verhandlung. Prüfe nur meinen LXXI. Brief von Neuem, Freund!

Allerdings enthalten die angeführten beiden §§. 10 und 16 Tit. VII. der Verf.-Urkunde nur die Vorlage der Nachweiſung. Aber warum hat der escobardiſche Subterfugiums-Geiſt, welcher dem erlauchten Begründer der Verfaſſung hier Bericht erſtattete und die Entſchließung zur Unterſchrift vorlegte, warum hat er §. 19 desſelben Titels derſelben Verfaſſungsurkunde überſehen? Weil er ihm ein Gräuel iſt, weil er ihn gerne aus unſerem Fundamentalgeſetze auskratzen möchte, genügten lange und ſpitze Krallen zu ſolchem Werke! weil ſeine Erfindung §§. 25 und 36 X. Edictes nur das Petitionsrecht zerreißend, nicht bis hierher verderblich reichen kann! „Die Stände haben das Recht, in Beziehung auf alle zu ihrem Wirkungskreiſe gehörigen Gegenſtände dem Könige ihre gemeinſamen Wünſche und Anträge in der geeigneten Form vorzubringen“: ſo ſpricht §. 19 Tit. VII der Verf.-Urkunde. Daß die Finanz- und Schuldentilgungsnachweiſungen in den Wirkungskreis der Stände gehören, bedarf keines Beweiſes vermöge der von den Gegnern ſelbſt angeführten §§. 10 und 16 Tit. VII. Und ſomit folgt klar, daß die Stände auch das Recht haben, über dieſe Nachweiſungen ihre Anträge und Wünſche vor den Thron zu bringen. Aus dieſem klaren Rechte folgt aber nicht minder klar, daß ſie befugt ſind, die Reſultate ihrer Einſicht der Nachweiſungen in Beſchlüſſe — die deßfalls geeignete Form — zu bringen. Dieſe Bildung der Beſchlüſſe unterblieb aber durch den oft gerügten und nie genug zu rügenden Salto mortale des Präſidenten. Wenn mithin dem allein ſtehenden und dann tödtenden Buchſtaben zufolge auch der §§. 10 und 16 ihr Recht widerfahren, ſo ſind doch dem lebendigen Geiſte und dem ihm treu dienenden und dann verklärten Buchſtaben zufolge Ständeverſammlung und §. 19 um ihr Recht gekommen! um ihr Recht gebracht worden! und dieſes Recht und ſeine Verletzung zeugen ewig, ſolange es echte Baiern gibt, ſolange nur noch die Stimme eines einzigen erſchallt, und ſelbſt, wenn ſie alle bei einem neuen Sendling fielen oder, deſſen nicht werth, ſtehend oder kniend verſtummten — ſelbſt dann noch vor Aug' und Gewiſſen des Unbefangenen, ſelbſt des Irokeſen! gegen ihre 1822er Verletzer!

Der Anerkennung des Schuldenſtandes wird von dem Landtagsabſchiede voller Beifall gezollt 2768), ſelbſt der Vorbehalt der Reſervate darf — durchſchlüpfen 2769).

Nach Erledigung dieſer Hauptpuncte wendet ſich die Schlußurkunde des Landtages zu den Anträgen und Wünſchen der Kammer. — Die Befreiung der Hypothekenbriefe vom Gradationsſtempel wird im eigentlichen Verſtande verabſchiedet, indem es lautet 2770), „daß die Stempelgefälle durch das Geſetz vom 22. Juli 1819 der Staatsſchuldentilgungscaſſe zugewieſen ſind und derſelben dermalen nicht entzogen werden können.“ Dagegen wurde genehmigt, „daß bei Gutsſchätzungen zum Behufe des Hypothekengeſetzes immer nur die mäßigſte Taxe in Anwendung komme, worüber eine eigene Verordnung erſcheinen ſolle“ 2771). (Warum dieſe Beſtimmung nicht geradezu in das Geſetz ſelbſt aufnehmen?) Sehr beſchränkt erklären ſich die Abſchiedsworte 2772) über die Erleichterung der Lehenconſenſe und Allodificationen, dieſer nothwendigen Maßregel der Zeit, wenn es um Gerechtigkeit, geſetzliche Gleichheit, Beförderung der Cultur und Verminderung der Bodenbande (wahrlich hochwichtige Intereſſen der Geſammtheit und der Einzelnen) Ernſt ſeyn ſoll. Den älteren Rückſtänden wird „Milde in Behandlung und Erhebung“ zugeſichert 2773). (Sehr unbeſtimmt!) Die Anträge über Formularien und Hypotheken-Amtsverſchwiegenheit ſollen in der Vollziehungsinſtruction berückſichtigt werden 2774). „In Ueberlegung ſoll genommen werden 2775) das angetragene Geſetz über das Hypothekenweſen im Rheinkreiſe.“

„Inſoweit es die Vollziehung des Schuldenweſens zuläßt," ſoll auf „die Heimzahlung der Stiftungscapitalien in jährlichen Raten Rückſicht genommen 2776) werden." (Abermals eine ſehr unbeſtimmte Zuſicherung — oder vielmehr nur Verſicherung, Freund! für einen — wie du bei Entwickelung der Berathung wahrgenommen — ſehr wichtigen, rechtlichen und heilſamen Antrag! Heilſam in mehr als einer Hinſicht! — Und nicht nur heilſam, ſondern ſtreng gerecht — ehern unwandelbar forderte wenigſtens ſolche wahrlich noch ſehr unverhältnißmäßige Genugthuung die tiefe Verwundung des heiligen Stiftungsgutes — die gewiſſenloſe und höhniſche Zurückweiſung aller National- und Kammerſchritte über und für die ihm ſo verderbliche, keinesweges noch ferne Vergangenheit! Dennoch wurde ſelbſt der beinahe almoſenmäßigen Berückſichtigung des Antrages nur ſo kärgliche Abfertigung auf den Vortrag eines Miniſteriums, welches den wahrhaft unheilſchwangeren Bankantrag — dieſen Baſilisken des allgemeinen und beſonderen Baiernwohles — höchſt lebhaft unter der Hülle ſcheinbarer Zurückhaltung unterſtützte nicht nur, ſondern betrieb und, war es nur irgend möglich, ihn durchzuſetzen Willens war.) Die „Reduction der Stiftungscapitalien im Nennwerthe nach dem minderen Zinsfuße" (ein unvertilgbarer Flecken unſeres Amortiſationsverfahrens, welches ſo viel Reducirbares nicht reducirte!) ſoll „nicht mehr Statt finden" 2777). Abermals „in Ueberlegung" ſollen die angetragenen Geſetzentwürfe wegen „Zwangveräußerungen der Mobilien und Vertheilung und Verſteigerung der Minorennengüter im Rheinkreiſe" genommen werden 2778). (Unſere Rechtsgeſetzgebung laborirt wirklich an entſchiedener Unfruchtbarkeit, Proſper!) Dem Antrage „gegen Taxüberſchreitungen und Vexationen der Gerichtsboten in demſelben Kreiſe" wird nur durch „Zuſicherung der ſtrengſten Ordnungspflege" geantwortet 2779).

Die „Ausſcheidung uneinbringlicher Activcapitalien" in den Rechnungen wird genehmigt 2780) und die Abſicht verſichert, „nie den Rechtsweg rückſichtlich ordnungsmäßiger Aufkündigung abzuſchneiden" 2781).

Die „Reviſion der Gewerbeſteuer“ ſoll Anlaß geben, „ein Gewerbſteuergeſetz in nothwendiger Verbindung mit einer allgemeinen Gewerbsordnung und mit beſonderer Rückſicht auf Herſtellung eines richtigen Verhältniſſes zwiſchen Gewerbs- und übrigen Steuern bearbeiten und die Berathung über ein allgemeines Steuerſyſtem“ (in Miniſterien und Staatsrath) „fortſetzen zu laſſen“ 2782). (Erſt 1828 zum Theile Früchte tragend!) Die „nach dem Edicte vom 15. April 1814 periodiſch vorzunehmende Gewerbſteuer-Reviſion ſei bereits allenthalben angeordnet“ 2783).

Die „Aufhebung der Zugviehſteuer wurde, von $18^{22}/_{23}$ anfangend, genehmigt und dem Untermain- wie dem Rheinkreiſe jedem 70,000 fl. an anderen Steuern“ (ausgleichungsweiſe) „nachgelaſſen“ 2784). Den hierdurch ſich ergebenden Ausfall durch „Erſparniſſe in den Verwaltungskoſten zu decken, ſoll getrachtet“ werden 2785). Da jedoch dieſe Deckung nicht „ſogleich“ und nicht „gänzlich auf dieſe Art zu erwirken, ſo ſoll von dem beantragten Deckungsmittel“ — dem Creditvotum — „Gebrauch gemacht werden“(!) 2786).

Wir ſind bereits am Ende der Verabſchiedung, mein Proſper! Sie ſchließt mit der Verſicherung, „daß Alles, was das wahre Wohl des Landes betreffe, ſtets der einzige Gegenſtand der Regierungs-Fürſorge geweſen ſei und ſeyn werde“ 2787). Vorher wird auch der „patriotiſche Eifer“ und der „ausharrende Fleiß“ (?!) anerkannt, „womit beide Kammern ſich der Berathung der an ſie gebrachten Gegenſtände gewidmet“ 2788).

Ich habe dir ſchon früher und bei Gelegenheit des 1819 ſo laut donnernden Abſchieds-Tabors mein Leidweſen ausgeſprochen, beſter Freund! und wiederhole es hier, daß die teutſchen Regierungsmänner das Dociren und Doctoriren nicht laſſen können. (Die ganze Abſchiedsform gehört dieſem altangeerbten Hange an.) Lob wie Tadel, Tadel wie Lob ſind Beide nicht an ihrer Stelle auf jener feierlichen Linie, auf welcher ſich Thron und Repräſentation, die Dreieinigkeit geſetzgebender Gewalt, das Palladium der Kronherrlichkeit, der Erb-Nationalvertretung und der unmittelbaren Nationalſendung verknüpfen. Das Element der Selbſtſtändigkeit ſchließt ſolche Beifallsbezeugungen aus — aus eigener Fülle wirkt hier die Kraft, und am allerwenigſten darf irgend Etwas an Form oder Sinn der Prämienaustheilung und des Schultones erinnern. England — Europa's Conſtitutions-Senior, auch Frankreich kennen die ſteife und ungeiſtige Form des Abſchiedes nicht.

„Die wiederholten lauten Aeußerungen von Liebe und treuer Ergebenheit gegen Unſere Perſon geben Uns das Vertrauen, daß Unſere Stände in allen ihren künftigen Verhandlungen ein ruhiges und beſonnenes Fortſchreiten auf der verfaſſungsmäßigen Bahn einhalten werden" 2789). —

Das dir eben abgelegte Glaubensbekenntniß beurkundet dir, Freund! wie wenig — ja — ich ſage es offen, wie widrig dieſe Zeilen (aus pedantiſchem Dienſt- und Monirungseifer in die Urkunde eines Maximilian! unſeres Verfaſſungs-Schöpfers und antipedantiſch echt königlich geſinnten Monarchen gefloſſen oder vielmehr überſiedelt) mich anſprechen mußten! Genug davon! die Geſchäftsleute konnten ſich ſelbſt nicht Hehl haben, wie allgemein ihr 1819er Unrecht als ſolches gefühlt werde, aber man wollte es weder ſich noch Anderen eingeſtehen. Daher auf jene 1819er Blitze dieſes 1822er Wetterleuchten! Der Titan erſchien nicht wieder, aber der Pygmäe vermochte nicht auszubleiben: und ſo vergriff man ſich zum anderen Male. Wir halten uns an Deinen wahrhaften Monarchenſegen, Vater Maximilian! Was kümmern uns, des Tagſternes genießend, die Düfte der Schluchten! Du warſt uns immer klar! und bleibſt uns unvergeſſen wie unvergeßlich!

Dieſe Düfte entzogen uns auch ſo manche Früchte des zweiten Landtages: vergleiche meine Briefe und die Fülle der Keime, die ſie darlegen, mit der Ausbeute. Und was ſollen wir von dem Loſe der 1819er Abſchiedsverſprechungen ſagen?! Wo blieb die Auskunft über das Reſultat der „ernſtlichen Bedachtnahme auf die verfaſſungsmäßige Stellung des Juſtizminiſters?" (trefflich traurig belegt durch des patriotiſchen Juſtizmannes Lamberg Beſchwerde!!!). Was war aus den Folgen der „ſtändiſchen Anerkenntniß-Nothwendigkeit in Beziehung auf den Schulplan und ſtändiſche Mitwirkung zu deſſen Ausführung“ geworden? Ueber das „Lotto“ kein Wort!!! über die „zugeſicherte Vereinfachung des Geſchäfts-Organism“ nicht eine Sylbe! Man hatte die ſo wichtige „Reviſion der Inſtruction des Oberſt-Rechnungshofes“ verſprochen; auch nicht ein Buchſtabe erwähnte nur einer Idee der Erfüllung. Ueber „Quiescenznormen“ — über den „gleichfalls in Ueberlegung genommenen Beſoldungsſtatus und ſeine Regulirung“ ein wahrhaft pythagoräiſches Schweigen! Vom „Heere,“ über deſſen Verhältniſſe ſo Vieles und ſo Folgereiches zu ſagen war, kein Laut! trotz hochgeſpannter und allgemeiner Aufmerkſamkeit! Hatte die K. der Abgeordneten das Gegenſtück zum Landtagsabſchiede der Regierung, ihren Abſchied von ihren gerechten Erwartungen und patriotiſchen Hoffnungen auszuſprechen, o Proſper! welch eine tief eingreifende Urkunde des tiefſten Schmerzes erſchien dann! Alles glaubte an den Monarchen — Alles zweifelte und verzweifelte an ſeinen Organen. Aretin hatte die Lage der Sachen und der Menſchen richtig aufgefaßt — die Männer des alten Syſtemes mußten Heroen ſeyn, wenn ſie die Männer des neuen werden konnten!

„Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht ſahen,
„Es iſt dennoch das Schöne, das Wahre!
„Es iſt nicht draußen, da ſucht es der Thor,
„Es iſt in dir, du bringſt es ewig hervor!“

Schiller.

⁂

Ich war im Begriffe, dieſen Brief und mein Packet von 1822 zugleich zu ſchließen und unſerem freundlichen Conſul zu übermachen, welcher die Suada Cicero's ohne deſſen Fasces beſitzt. Zugleich ſah ich beſorgt in die October-Nebel; mein innerer Geſichtskreis verdunkelte ſich wie der äußere. Was ich in der erſten Freude über deinen hiſtoriographiſchen Auftrag und in der Begeiſterung ſeiner Erfüllung überſehen, das fiel mir nun ſchwer auf's Herz. Wie ſollte ich's machen, dir noch zwei Landtage in dein nun bald eisumpanzertes Ei- und Island zu ſpediren? — Und doch mußte ich's, wollte ich mein Wort löſen und deine Erwartung befriedigen. Ließ aber wohl ein Vorwinter, wie der gegenwärtige — dieſer eilfertige Scherge des Nachherbſtes — mir auch nur *ein* flimmerndes Hoffnungsfünkchen? Mein ſehnſuchtsvoller Freundesſinn begann ſchon leiſe die Kritik des erfahrenen Oceaniden, der ſich ſolch ein Winteraſyl wählen konnte!

Da erſchienen deine Zeilen unter dem Conſulargeleite — und ich pries meinen Seemann und mehr noch meinen Freund! Es lebe der Wogenfürſt! er weiß ſich zu helfen! Gewohnt, mit dem Ungefähr der Elemente zu ringen, ſpielt er mit der Gefahr — doppelt und zehnfach alſo mit der Verlegenheit! Willkommen in der wieder aufblühenden Hellas! Ein herrlicher Gedanke, dort zu überwintern, um dir von deinem Freunde die zweite Wahl- Parlamentar- und Finanz-Periode unſeres Vaterlandes aufrollen zu laſſen! Mein 1822 fliegt dir nach Neapel entgegen, von dort führſt du Baiern's Ständeverhandlungen nach dem frei aufathmenden Morea! Und wenn du in Athen (falls die von ihm beſiegten Zöglinge des erlaucht durch ſich ſelbſt gewordenen Teutſchlandsgenoſſen, Oduſſeus Sabalkansky dir nicht den ſchönen Plan ſtören) oder wenigſtens in Tripoliza oder an der theuern Stätte von unſeres Byron's Aſche, *Das* leſen wirſt, was auf dem Boden deiner Urheimath be- und errathen oder auch zerrathen wurde, geſchah und unterblieb, gelang und verloren ging, ſo wird dir das allmähliche Wiedererwachen der Miltiades- und Themiſtokles-Enkel Bürge werden können für das volle, wache Leben, das unſer Volk hoffentlich nicht lange mehr entbehren ſoll — ein Volk, reich durch Anlagen und Geſchichte — jetzt vereint zur Vollendungsthätigkeit wie einſt im Danke für Begründung — ein Volk, das deine Griechen gaſtfreundlich aufnahm und brüderlich unterſtützt und nur — wie dieſe Griechen, der Geiſter bedarf, die ſeinen Geiſt pflegen, hegen und — wägen!

„Endloſer Geiſt des kettenfreien Sinns!
„In Kerkernacht ein Aetherlicht, o Freiheit!“

Byron.

Urkundsnoten.

(V. U. Verfaſſungs-Urkunde. — Ed. Edict. — V. H. Verhandlungen. — B. B. Beilagenband. — Die römiſche Zahl den Band. — Die arabiſche die Seite. — Ebd. Ebendaſelbſt. — Vgl. Vergleiche.)

1822.

Brief XLVII. 1) V. H. I. 15. 2) Ebd. 3) Ebd. 4) I. 16. 5) B. B. I. 117. 6) V. H. I. 16. 7) I. 17. 8) I. 17—20. 9) Ebd. 10) I. 11. 11) Ebd. 12) I. 12. 13) Ebd. 14) Ebd. 15) I. 13. 16) V. H. 1819. I. XV—XVI. 17) V. H. 1822 I. 13. 18) Ebd. 19) Ebd. 20) I. 13—14. 21) I. 45—50. 22) I. 49. 23) V. H. 1819 I. 28. 24) Ebd. u. V. H. 1822 I. 49. 25) V. H. 1822 I. 87. 26) Ebd. 27) I. 23—28. 28) I. 23. 29) Ebd. 30) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 27. 31) III. Brief. 32) V. H. I. 33. 33) Ed. X. Tit. I. §§. 62. 63. 68. 34) V. H. I. 133. 35) Ebd. 36) Ed. X. Tit. I. §. 68. 37) V. H. I. 34. 38) Ebd. 39) Ebd. 40) I. 35. 41) Ebd. 42) I. 36. 43) Ebd. 44) I. 38. 45) I. 39. 46) Ebd. 47) I. 40. 48) I. 41. 49) I. 43. 50) Ebd. 51) I. 43—44. 52) I. 63—86. 53) I. 86. 54) I. 105. 55) I. 107. 113. 56) I. 126. 57) I. 128. 58) Ebd. 59) Ebd. 60) Ebd. 61) I. 135. 62) I. 136. 63) Ebd. 64) I. 137. 65) I. 138. 66) I. 139. 67) Ebd. 68) I. 141—161. 69) I. 161—172. 70) I. 171—172. 71) I. 172—200. 204—238. 259—339. 72) XL. Brief. 73) V. U. I. 192. 74) I. 193. 75) Ebd. 76) Ebd. 77) Ebd. 78) Ebd. 79) I. 194—197.

80) I. 197. 81) I. 203. 82) I. 198. 83) I. 204—212. 84) I. 184—191. 85) I. 213—217. 86) I. 217—239. 87) I. 247. 88) Ebd. 89) I. 249. 90) Ebd. 91) I. 250. 92) I. 251—252. 93) I. 254. 94) I. 255. 95) I. 261. 96) I. 262—264. 97) I. 265. 98) Ebd. 99) I. 273. 100) I. 273—291. 101) I. 284. 102) I. 285. 103) I. 288. 104) I. 289. 105) I. 291. 106) I. 286. 107) I. 216. 108) I. 296. 109) I. 297. 110) I. 299. 111. I. 300. 112) I. 230—231. 113) I. 231. 114) Ebd. 115) Ebd. 116) Ebd. 117) Ebd. 118) I. 232. 119) I. 233. 120) Ebd. 121) Ebd. 122) Ebd. 123) I. 234. 124) I. 300—310. 125) I. 301. 126) I. 302. 127) I. 304. 128) I. 304—305. 129) I. 156. 130) I. 305—306. 131) I. 306. 132) I. 135. 133) I. 307. 134) Ebd. 135) I. 313. 136) Ebd. 137) I. 313—337. 138) I. 337. 139) Ebd. 140) Ebd. 141) I. 338. 142) Ebd. 143) Ebd. 144) Ebd. 145) Ebd. 146) I. 338—339. 147) I. 339. 148) Ebd. 149) I. 345. 150) Ebd. 151) I. 345—346. 152) I. 346. 153) Ebd. 154) I. 349. 155) I. 351.

Brief XLVIII. 156) B. H. I. 351—353. 157) Ebd. 158) I. 351—358. 159) I. 355—356. 160) I. 351. 161) I. 360. 162) Ebd. 163) Ebd. 164) I. 361—362. 165) I. 362—364. 166) I. 365—367. 166 bis) I. 366. 167) I. 367. 168) I. 373. 169) Ebd. 170) Ebd. 171) Ebd. 172) Ed. IX. 173) B. H. I. 373—374. 174) XLII. Brief. 175) B. H. I. 374. 176) I. 375. 177) I. 376. 178) I. 376—377. 179) I. 377. 180) I. 377—378. 181) I. 378. 182) XLV. Brief. 183) B. H. I. 378. 184) Ebd. 185) Ebd. 186) I. 380. 187) I. 381—382. 188) I. 382. 189) I. 383. 190) I. 384. 191) I. 385. 192) Ebd. 193) Ebd. 194) I. 386. 195) I. 387—389. 196) I. 389. 197) I. 389—393. 198) I. 398. 199) I. 400. 200) I. 401—403. 201) I. 403. 202) I. 404. 203) II. 7. 204) II. 8—9. 205) II. 7. 206) II. 209—214. 207) II. 13. 208) II. 14. 209) II. 15. 210) II. 17. 211) II. 17—18. 212) B. U. Tit. IV. §. 8. 213) Ebd. Tit. VII. §. 26. 214) B. H. II. 19. 215) II. 20. 216) II. 21. 217) II. 22. 218) II. 23. 219) II. 30. 220) II. 32. 221) II. 33—43. 222) II. 44. 223) Ebd. 224) Ebd, 225) II. 45. 226) Ebd. 227) Ebd. 228) Ebd. 229) Ebd. 230) Ebd. 231) II. 46. 232) Ebd. 233) Ebd. 234) Ebd. 235) Ebd.

236) I. 390—393. 237) II. 47. 238) Ebd. 239) Ebd. 240) Ebd. 241) II. 48. 242) II. 49. 243) II. 51. 244) Ebd. 245) Ebd. 246) Ebd. 247) Ebd. 248) Ebd. 249) II. 52. 250) II. 17.

Brief XLIX. 251) B. H. II. 52. 252) Ebd. 253) II. 242. 254) B. B. I. 331. 255) Ebd. 256) Ebd. 257) B. B. I. 232—235. 258) Ebd. 235—239. 259) Ebd. 340. 260) Ebd. 261) B. B. I. 342. 262) Ebd. 332. 263) B. H. II. 243. 264) II. 243—261. 265) II. 261. 266) II. 263. 267) II. 264. 268) II. 17. 269) II. 289 270) II. 290. 271) II. 292. 272) II. 295. 273) II. 298. 274) Ebd. 275) II. 299. 276) Ebd. 277) II. 301. 278) II. 304. 279) II. 305. 280) II. 304. 281) II. 309. 282) II. 310. 283) Ebd. 284) Ebd. 285) II. 310—311. 286) II. 312—313. 287) II. 313. 288) II. 315. 289) Ebd. 290) II. 316. 291) Ebd. 292) Ebd. 293) Ebd. 294) II. 318. 295) II. 319. 296) II. 321. 297) II. 307. 298) II. 326. 299) Ebd.

Brief L. 300) B. H. II. 327. 301) II. 327—332. 302) II. 328. 303) II. 332. 304) II. 332—338. 305) II. 338—346. 306) II. 345—346. 307) II. 346. 308) II. 347. 309) II. 347—353. 310) II. 353. 311) II. 360. 312) Ebd. 313) II. 362. 314) II. 363. 315) II. 366. 316) II. 367. 317) Ebd. 318) Ebd. 319) II. 368. 320) II. 369. 321) Ebd. 322) II. 369—371. 323) II. 373. 324) II. 374—378. 325) II. 378—391. 326) II. 391. 327) Ebd. 328) Ebd. 329) Ebd. 330) Ebd. 331) Ebd. 332) Ebd. 333) Ebd. 334) Ebd. 335) Ebd. 336) II. 392. 337) Ebd. 338) Ebd. 339) Ebd. 340) Ebd.

Brief LI. 341) B. H. II. 53—55. 342) I. 50—59. 343) I. 55. 344) I. 55—58. 345) I. 63. 346) I. 67. 347) I. 69. 348) I. 97. 349) Ebd. 350) I. 98. 351) VI. 255. 352) VI. 256. 353) Ebb. 354) Ebd. 355) VI. 356—357. 356) III. 56. 357) III. 57. 358) IV. 266. 359) III. 29. 360) Ebd. 361) III. 30. 362) Ebd. 363) Ebd. 364) Ebd.

Brief LII. 365) B. B. IV. 48. 366) Ebd. 49. 50. 367) B. H. V. 258. 368) V. 259. 369) V. 260. 370) Ebd. 371) Ebd. 372) V. 261. 373) Ebd. 374) XXXVIII. Brief. 375) Ebd. 376) Ebd. 377) Ebd. 378) Ebd. 379) Ebd. 380) Ebd. 381) Ebd. 382) Ebd. 383) Ebd. 384) Ebd. 385) Ebd. 386) Ebd.

387) Ebd. 388) Ebd. 389) Ebd. 390) Ebd. 391) Ebd. 392) Ebd. 393) Ebd. 394) B. H. 1819. XIV. 461—462. 395) Ebd. 396) Ebd. 397) B. H. 1822. V. 261. 398) V. 262. 399) Ebd. 400) Ebd. 401) Ebd. 402) V. 267. 403) Ebd. 404) V. 268. 405) Ebd. 406) Ebd. 407) Ebd. 408) Ebd. 409) Ebd. 410) V. 273. 411) Ebd. 412) B. H. 1819. XIV. 461—462. 413) B. H. 1822. V. 275. 414) V. 274—275. 415) V. 276. 416) Ebd.

Brief LIII. 417) B. H. IV. 297—307. 418) IV. 307. 419) V. 243. 420) V. 241. 421) V. 243. 422) V. 242. 423) V. 243. 424) Ebd. 425) IV. 310—312. 426) V. 312. 427) Ebd. 428) V. 316. 429) V. 319. 430) V. 322. 431) Ebd. 432) V. 323. 433) V. 324. 434) V. 324—326. 435) V. 326. 436) V. 327. 437) Ebd. 438) Ebd. 439) Ebd. 440) Ebd. 441) Ebd. 442) Ebd. 443) Ebd. 444) V. 328. 445) Ebd. 446) Ebd. 447) Ebd. 448) Ebd. 449) Ebd. 450) Ebd. 451) Ebd. 452) Ebd. 453) Ebd. 454) Ebd. 455) V. 329. 456) Ebd. 457) Ebd. 458) Ebd. 459) Ebd. 460) Ebd. 461) Ebd. 462) Ebd. 463) Ebd. 464) Ebd. 465) Ebd. 466) Ebd. 467) Ebd. 468) Ebd. 469) V. 330. 470) Ebd. 471) Ebd.

Brief LIV. 472) B. H. II. 65. 473) Ebd. 474) Ebd. 475) II. 67. 476) II. 68. 477) Ebd. 478) Ebd. 479) II. 69. 480) Ebd. 481) II. 70. 482) II. 71. 483) Ebd. 484) Ebd. 485) II. 72. 486) II. 73—74. 487) II. 74—77. 488) II. 77. 489) Ebd. 490) Ebd. 491) Ebd. 492) Ebd. 493) Ebd. 494) II. 78. 495) II. 78—80. 496) II. 80—81. 497) II. 81. 498) II. 82. 499) II. 83, 500) Ebd. 501) Ebd. 502) Ebd. 503) II. 84. 504) II. 85. 505) Ebd. 506) Ebd. 507) Ebd. 508) II. 86. 509) Ebd. 510) Ebd. 511) Ebd. 512) II. 87. 513) II. 88. 514) II. 90. 515) II. 91. 516) Ebd.

Brief LV. 517) B. H. II. 117. 518) Ebd. 519) Ebd. 520) Ebd. 521) II. 129. 522) II. 128. 523) II. 129—132. 524) II. 132. 525) II. 133. 526) II. 134. 527) II. 117. 528) Ebd. 529) Ebd. 530) III. 3. 531) III. 4. 532) Ebd. 533) Ebd. 534) Ebd. 535) III. 106. 536) Ebd. 537) III. 107—108. 538) III. 108—110. 539) Ebd. 540) III. 111. 541) Ebd. 542) Ebd. 543) VI. 259. 544) Ebd. 545) Ebd. 546) Ebd. 547) VI. 260. 548) VI. 261. 549) Ebd. 550)

Ebd. 551) Ebd. 552) Ebd. 553) Ebd. 554) Ebd. 555) VI. 262. 556) Ebd. 557) Ebd. 558) Ebd. 559) VI. 263. 560) III. 62. 561) II. 325. 562) III. 63. 563) III. 64. 564) III. 65. 565) III. 65—66. 566) III. 66. 567) Ebd. 568) III. 68. 569) Ebd. 570) Ebd.

Brief LVI. 571) B. U. V. 203. 572) Ebd. 573) V. 204. 574) V. 205. 575) V. 205—206. 576) V. 207. 577) V. 208. 578) Ebd. 579) V. 208—209. 580) V. 209—211. 581) V. 211. 582) Ebd. 583) V. 212—214. 584) V. 214. 585) Ebd. 586) V. 277. 587) V. 278. 588) Ebd. 589) V. 279. 590) Ebd. 591) Ebd. 592) Ebd. 593) Ebd. 594) Ebd. 595) V. 280. 596) V. 280—282. 597) V. 282. 598) V. 283—286. 599) V. 286. 600) V. 288. 601) V. 289—292. 602) V. 293. 603) Ebd. 604) V. 292. 605) V. 289. 606) V. 295. 607) II. 92—98. 608) II. 99. 609) II. 100. 610) II. 101. 611) Ebd. 612) Ebd. 613) Ebd. 614) Ebd. 615) II. 101—103. 616) II. 103. 617) II. 104. 618) II. 105. 619) II. 106. 620) II. 106—109. 621) II. 110. 622) Ebd. 623) Ebd. 624) Ebd. 625) Ebd. 626) B. B. I. 299. 627) B. H. XI. 134. 628) XI. 135. 629) Ebd.

Brief LVII. 630) B. H. V. 238. 631) Ebd. 632) Ebd. 633) Ebd. 634) Ebd. 635) V. 239. 636) Ebd. 637) Ebd. 638) Ebd. 639) V. 240. 640) B. B. I. 323. 641) B. U. III. 33. 642) B. B. II. 101. 643) B. U. III. 102. 644) Ebd. 645) V. 191. 646) V. 200. 647) Ebd. 648) V. 199. 649) V. 200. 650) V. 254. 651) Ebd. 652) Ebd. 653) Ebd. 654) Ebd. 655) Ebd. 656) Ebd. 657) V. 255. 658) Ebd. 659) Ebd. 660) Ebd. 661) Ebd. 662) V. 256. 663) Ebd. 664) Ebd. 665) Ebd. 666) V. 257. 667) Ebd. 668) Ebd. 669) V. 258. 670) Ebd. 671) Ebd. 672) V. 191. 673) Ebd. 674) Ebd. 675) V. 192. 676) Ebd. 677) Ebd. 678) Ebd. 679) Ebd. 680) Ebd. 681) Ebd. 682) V. 193—194. 683) V. 194. 684) Ebd. 685) Ebd. 686) Ebd. 687) V. 195.

Brief LVIII. 688) B. H. II. 55. 689) II. 57. 690) II. 57—59. 691) II. 59. 692) II. 60. 693) II. 61. 694) II. 62. 695) XLVI. Brief. 696) B. H. II. 62. 697) Ebd. 698) Ebd. 699) II. 63. 700) Ebd. 701) Ebd. 702) II. 65. 703) II. 66. 704) II. 67—71. 705) II. 72. 706) B. B.

III. 105. 707) Ebd. 106. 708) Ebd. 709) Ebd. 710) B. B. III. 107. 711) Ebd. 107—108. 712) Ebd. 109. 713) Ebd. 714) Ebd. 715) Ebd. 716) Ebd. 717) Ebd. 718) Ebd. 719) Ebd. 720) Ebd. 721) B. B. III. 110—111. 722) B. H. III. 120—188. 723) III. 189—213. 724) III. 214—229. 725) III. 231—295. 726) III. 302—315. 727) III. 315—325. 728) III. 326—342. 729) III. 342—356. 730) III. 356—360. 731) III. 360—363. 732) III. 365—372. 733) III. 372. 734) III. 372—378. 735) III. 378. 736) III. 380. 737) III. 384. 738) Ebd. 739) III. 386. 740) III. 389—401. 741) III. 401—408. 742) III. 409. 743) III. 414. 744) IV. 3. 745) IV. 7. 746) IV. 9—17. 747) IV. 17. 748) IV. 26. 749) Ebd. 750) IV. 27. 751) IV. 31. 752) IV. 32. 753) IV. 35. 754) Ebd. 755) IV. 36. 756) IV. 68. 757) IV. 79. 758) IV. 80. 759) IV. 82. 760) IV. 83. 761) IV. 103. 762) IV. 104—108. 763) IV. 108. 764) IV. 109. 765) IV. 111. 766) IV. 113—128. 767) IV. 128. 768) IV. 130. 769) IV. 138. 770) IV. 140. 771) IV. 142. 772) IV. 144. 773) IV. 147. 774) IV. 148. 775) IV. 165—166. 775 bis) IV. 166. 776) I. 166—167. 777) IV. 167. 778) Ebd. 779) IV. 167. 780) Ebd. 781) Ebd. 782) IV. 162. 783) IV. 168. 784) IV. 169. 785) IV. 170. 786) Ebd. 787) IV. 172—227. 788) IV. 221—223. 789) IV. 222—224. 790) IV. 225. 791) IV. 226. 792) IV. 251. 793) IV. 253. 794) Ebd. 795) Ebd. 796) Ebd. 797) IV. 254. 798) Ebd. 799) Ebd. 800) Ebd. 801) Ebd. 802) Ebd. 803) IV. 255. 804) IV. 256—260. 805) IV. 260—263. 806) IV. 263.

Brief LIX. 807) Anf. XVIII. Briefs. 808) B. H. 1819. I. 101. 809) B. U. Tit. VIII. §. 7. 810) B. H. 1822. I. 103. 811) Ebd. 812) Ebd. 813) Ebd. 814) Ebd. 815) Ebd. 816) Ebd. 817) Ebd. 818) Ebd. 819) Ebd. 820) Ebd. 821) XVIII. Brief. 822) XXXIII. Brief. 823) Ebd. 824) Ebd. 825) Ebd. 826) Ebd. 827) Ebd. 828) Ebd. 829) Ebd. 830) Ebd. 831) XXXIV. Brief. 832) Ebd. 833) Ebd. 834) Ebd. 835) Ebd. 836) Ebd. 837) Ebd. 838) Ebd. 839) Ebd. 840) Ebd. 841) Ebd. 842) Ebd. 843) XLV. Brief. 843 bis) XLII. Brief. 844) Ebd. 845) Ebd. 846) Ebd. 847) Ebd. 848) B. H. IV. 256.

849) I. 133. B. B. I. 134. 145. 147. 149. 850) II. 145. B. B. I. 289. u. 296. 851) B. H. II. 148. u. 185. 852) II. 235 u. 257. 853) V. 197. B. B. III. 141. u. 142. 854) B. B. III. 137. 141. B. H. VI. 288. VII. 127. 191. B. B. V. 65. B. H. XI. 167. 855) B. H. II. 91. 856) B. B. I. 209. 219. 857) B. B. I. 211—214. 858) B. H. II. 91. 859) Ebd. 241—242. 860) Ebd. 243. 861) Ebd. 244. 862) Ebd. 256. 863) Ebd. 257—258. 864) Ebd. 259—261. 865) B. H. VI. 181—252. 866) VI. 182—193. 867) VI. 193—203. 868) VI. 203—208. 269) VI. 208—210. 870) VI. 210—211. 871) VI. 213—215. 872) VI. 222. 873) VI. 223. 874) VI. 224. 875) VI. 233—248. 876) VI. 233—235. 877) VI. 208. 878) VI. 256—257. 879) VI. 207. 880) VII. 185. 881) B. B. V. 59. 882) Ebd. 61. 883) B. B. IV. 128. 884) Ebd. 132. 885) Ebd. 130. 886) B. H. VII. 274. B. B. VII. 3—16. 887) B. B. VII. 4—6. 888) Ebd. 6—7. 889) Ebd. 7—8. 890) Ebd. 8—9. 891) Ebd. 20. 892) Ebd. 10—12. 893) B. H. VII. 282. 894) Ebd. 284. 895) Ebd. 896) VII. 285. 897) VII. 285—288. 898) VII. 297. 899) VII. 301. 900) VII. 303. 901) VII. 304. 902) VII. 307—310. 903) VII. 312. 904) VII. 314. 905) VII. 315—317. 906) VII. 319. 907) VII. 320. 908) VII. 323) 909) VII. 326. 910) VII. 329. 911) VII. 331—336. 912) VIII. 80. 85. B. B. VIII. 23. 913) XI. 234.

Brief LX. 914) B. H. I. 45. B. B. I. 2—30. 915) B. B. I. 31—91. 916) B. B. I. 92—108. 917) B. B. I. 109—116. 918) B. B. I. 5. 919) Ebd. 920) Ebd. 921) B. H. III. 50. B. B. II. 103. 922) B. B. II. 104. 923) Ebd. 924) Ebd. 111. 925) Ebd. 112—121. 926) B. B. II. 121. 927) Ebd. 125. 928) Ebd. 126. 929) Ebd. 131. 930) Ebd. 136. 931) B. B. II. 137. 932) Ebd. 933) Ebd. 138. 934) Ebd. 935) Ebd. 139. 936) Ebd. 140. 937) Ebd. 142. 938) Ebd. 143. 939) Ebd. 144. 940) Ebd. 145. 941) B. B. II. 126. 942) Ebd. 130. 943) B. B. I. 136. 944) Ebd. 137—138. 945) Ebd. 139. 946) Ebd. 140. 947) Ebd. 142. 948) Ebd. 143. 949) Ebd. 144. 950) Ebd. 147. 951) Ebd. 149. 952) B. B. II. 150—157. 953) Ebd. 157. 954) B. B. II. 164. 955) Ebd. 168—170. 956) Ebd. 171. 957) Ebd. 172—176. 958) B. B. II. 176—178. 959) Ebd. 178—179. 960) Ebd.

179. 961) Ebd. 181—184. 962) Ebd. 184—187. 963) Ebd. 188. 964) Ebd. 965) Ebd. 188—189. 966) Ebd. 189. 967) B. H. III. 123. 968) III. 127. 969) III. 128. 970) III. 129. 971) III. 139. 972) III. 141. 973) III. 155. 974) III. 166. 975) III. 167—181. 976) III. 181—188. 977) III. 196—204. 978) III. 217. 979) III. 224. 980) III. 227. 981) III. 229. 982) III. 231—295. 983) III. 295—301. 984) III. 306. 985) III. 317—319. 986) III. 320. 987) III. 324. 988) III. 325. 989) III. 335—337. 990) III. 341. 991) III. 342. 992) Ebd. 993) III. 343—344. 994) III. 360. 995) III. 362. 996) III. 363. 997) III. 371—372. 998) III. 372. 999) III. 377. 1000) III. 378. 1001) III. 379. 1002) III. 380. 1003) Ebd. 1004) Ebd. 1005) III. 405—406. 1006) IV. 9. 13. 17. 1007) IV. 18. 1008) IV. 20. 1009) IV. 23—26. 1010) IV. 84. 1011) IV. 86—90. 1012) B. H. 1819. XIII. 328. 1013) B. H. 1822. III. 341. 1014) IV. 12. 1015) IV. 90. 1016) IV. 91. 1017) IV. 94. 1018) IV. 95. 1019) IV. 96. 1020) Ebd. 1021) IV. 96—97. 1022) IV. 97. 1023) IV. 97—98. 1024) IV. 98. 1025) Ebd. 1026) Ebd. 1027) IV. 99. 1028) Ebd. 1029) IV. 100. 1030) IV. 100—102. 1031) IV. 102. 1032) Ebd. 1033) IV. 102—103. 1034) Ebd. 103. 1035) Ebd. 1036) IV. 103. 1037) IV. 104. 1038) IV. 104—108. 1039) IV. 108. 1040) IV. 108—109. 1041) IV. 114. 1042) IV. 114—120. 1043) IV. 120—127. 1044) IV. 127—128. 1045) IV. 129. 1046) IV. 131. 1047) IV. 132. 1048) Ebd. 1049) IV. 133. 1050) Ebd. 1051) IV. 134. 1052) IV. 135. 1053) Ebd. 1054) B. H. 1819. I. XXII. 1055) B. H. 1822. IV. 145. 1056) Ebd. 1057) IV. 9. 1058) IV. 146. 1059) Ebd. 1060) IV. 169. 1061) IV. 146. 1062) Ebd. 1063) Ebd. 1064) IV. 148—161. 1065) IV. 161—168. 1066) IV. 191.

Brief LXI. 1067) B. H. IV. 267—294. 1068) IV. 269—270. 1069) B. B. III. 125—136. 1070) B. H. IV. 265—295. 1071) IV. 230—253. 1072) V. 221. B. B. III. 283. 1073) Ebd. III. 285—286. 1074) Ebd. 283—285. 1075) B. H. VI. 267. 1076) VI. 268. 1077) VI. 270. 1078) VI. 271. 1079) Ebd. 1080) VI. 271—272. 1081) VI. 272. 1082) VI. 273—274. 1083) VI. 275. 1084) VI. 276. 1085) VI. 277. 1086) VI. 276—278. 1087) XI. 278—

279. 1088) VI. 279. 1089) Ebd. 1090) VI. 281. 1091) Ebd. 1092) Ebd. 1093) B. U. Tit. I. §. 1. 1094) VI. 283. 1095) VI. 283—286. 1096) VI. 286. 1097) VI. 288. 1098) VI. 289. 1099) Ebd. 1100) III. 342. 1101) Ebd. 1102) III. 377. 1103) VII. 191. B. B. V. 64. 1104) B. H. X. 354. 1105) XI. 65. 1106) Ebd. 137—159. 1107) XI. 157. 1108) XI. 155. 1109) XI. 156. 1110) XI. 161—162. 1111) Vgl. Urkundsnoten 1092 — mit 1094. 1112) XI. 162. 1113) XI. 164. 1114) Ebd. 1115) XI. 166.

Brief LXII. 1116) B. H. II. 91. I. 173. 178. 1117) B. B. I. 175. 1118) Ebd. 176. 1119) Ebd. 1120) Ebd. 177. 1121) Ebd. 1122) Ebd. 178. 1123) Ebd. 1124) B. B. I. 178. 1125) Ebd. 179. 1126) Ebd. 184. 1127) Ebd. 190. 1128) Ebd. 194. 1129) Ebd. 200. u. 201. 1130) B. H. VI. 181. B. B. IV. 148—180. 1131) B. B. IV. 148—149. 1132) Ebd. 149—150. 1133) Ebd. 150. 1134) Ebd. 1135) Ebd. 150—152. 1136) Ebd. 152—157. 1137) B. B. IV. 158—180. 1138) Ebd. 158. 1139) Ebd. 161. 1140) Ebd. 162. 1141) Ebd. 1142) Ebd. 163. 1143) Ebd. 164. 1144) Ebd. 165. 1145) Ebd. 1146) Ebd. 168. 1147) Ebd. 169. 1148) Ebd. 170. 1149) Ebd. 169—170. 1150) Ebd. 171. 1151) Ebd. 178—179. 1152) B. H. VII. 232. 1153) Ebd. 1154) Ebd. 233. 1155) VII. 236. 1156) VII. 236—238. 1157) VII. 238—239. 1158) VII. 239—240. 1159) VII. 240. 1160) VII. 242. 1161) VII. 232. 1162) VII. 242. 1163) VII. 243. 1164) VII. 244. 1165) VII. 245. 1166) Ebd. 1167) VII. 246. 1168) Ebd. 1169) VII. 247. 1170) Ebd. 1171) Ebd. 1172) VII. 248. 1173) Ebd. 1174) VII. 249—250. 1175) VII. 250. 1176) Ebd. 1177) Ebd. 1178) Ebd. 1179) VII. 251. 1180) Ebd. 1181) Ebd. 1182) Ebd. 1183) Ebd. 1184) Ebd. 1185) Ebd. 1186) VII. 252—253. 1187) VII. 253. 1188) Ebd. u. 254. 1189) Ebd. 1190) VII. 254. 1191) VII. 255. 1192) Ebd. 1193) Ebd. 1194) VII. 256. 1195) Ebd.

Brief LXIII. 1196) B. H. I. 100. B. B. I. 120. 128. 1197) B. B. I. 121. 1198) Ebd. 1199) B. H. 1819. XII. 592. u. f. 1200) B. H. 1822. B. B. I. 122. 1201) Ebd. 123—124. 1202) B. B. I. 124—125. 1203) Ebd. 125—126. 1204) Ebd. 126. 1205) Ebd. 126. 1206) Ebd. 127. 1207) Ebd. I. 128. §. 1. 1208) Ebd. §. 2. 1209) Ebd. §§. 3. u. 4.

1210) Ebd. 129. §. 5. 1211) Ebd. §§. 6. 7. 1212) Ebd. 129—130. §§. 10. 11. 1213) Ebd. 130. §. 12. 1214) Ebd. §. 14. 1215) Ebd. 130. §. 13. 1216) Ebd. 131. §. 16. 1217) Ebd. 130. §. 15. 1218) Ebd. 131. §§. 17. 18. 1219) Ebd. 132. §. 20. 1220) Ebd. §. 21. 1221) Ebd. §. 22. 1222) Ebd. §. 23. 1223) Ebd. 133. §§. 24. 25.

Brief LXIV. 1224) B. H. III. 55. B. B. II. 212. 1225) B. B. II. 351. 1226) B. H. III. 55. 1227) B. B. II. 212. 1228) Ebd. 263. 1229) Ebd. 267. 1230) Ebd. 277. 1231) Ebd. 293. 1232) B. B. III. 3. 1233) Ebd. 4. 1233 bis) Ebd. 6—10. 1234) B. H. III. 56. 1235) Ebd. 1236) B. B. II. 262. 1237) Ebd. 1238) B. H. III. 57. 1239) Ebd. 1240) Ebd. 58. 1241) III. 59. 1242) Ebd. 1243) III. 60. 1244) B. B. III. 6—10. u. 21—26. 1245) Ebd. 1246) Ebd. 1247) Ebd. 1248) vergl. 1244. 1249) B. B. III. 6—7. 1250) Ebd. 10—12. 1251) Ebd. 12—21. 1252) Ebd. 21—26. 1253) B. H. IV. 331. 1254) Ebd. 331—350. 1255) IV. 340—367. 1256) IV. 340—342. 1257) IV. 342—346. 1258) IV. 346—350. 1259) IV. 350. 1260) IV. 363. 1261) Ebd. am Ende. 1261 bis) IV. 366. 1262) Ebd. 1263) IV. 367. 1264) IV. 367—381. 1265) IV. 381—397. 1266) IV. 382. 1267) IV. 385. 1268) Ebd. 1269) Ebd. 1270) Ebd. 1271) IV. 386. 1272) IV. 387. 1273) IV. 389. 1274) IV. 390. 1275) IV. 392. 1276) IV. 393. 1277) IV. 395. 1278) Ebd. 1279) IV. 396—397. 1280) IV. 397. 1281) V. 3—23. 1282) B. B. II. 277—292. 1283) B. H. V. 3—16. 1284) Ebd. 17—23. 1285) V. 24. 1286) B. B. II. 310—350. 1287) B. H. V. 43. 1288) V. 48. 1289) V. 51. 1290) V. 53. 1291) V. 55. 1292) Ebd. 1293) V. 59. 1294) V. 60. 1295) B. B. II. 310—350. 1296) B. H. V. 60—75. 1297) V. 75—83. 1298) V. 83—88. 1299) Ebd. 1300) V. 89. 1301) V. 59.

Brief LXV. 1302) B. H. V. 91. 1303) V. 91—94. 1304) V. 94—98. 1305) V. 98. 1306) V. 98—101. 1307) V. 102—106. 1308) V. 106—108. 1309) V. 110—114. 1310) V. 114—115. 1311) V. 115—119. 1312) V. 120. 1313) V. 123. 1314) V. 127. 1315) V. 133. 1316) V. 137. 1317) V. 141—143. 1318) V. 144—146. 1319) V. 147. 1320) V. 150. 1321) V. 151. 1322) V. 164. 1323) V.

169. 1324) Ebd. 1325) V. 171. 1326) V. 187. 1327) V. 189. 1328) V. 237. 1329) Ebd. 1330) Ebd.

Brief LXVI. 1331) W. H. I. 22. 1332) B. B. I. 325. 1333) W. H. III. 36. B. B. II. 38—99. 1334) Ebd. 1335) Ebd. 38—42. 1336) XXVII. Brief. 1337) B. B. II. 43—48. 1338) XXVII. Brief. 1339) B. B. II. 49. 1340) Ebd. 1341) Ebd. 49—50. 1342) B. B. II. 50. 1343) Ebd. 48. 1344) Ebd. 50. 1345) Ebd. 51. 1346) XXVII. Brief. 1347) B. B. II. 51. 1348) XXVII. Brief. 1349) XXIX. u. XXX. Brief. 1350) B. B. II. 54. 1351) Ebd. 1352) XXVII. Brief. 1353) B. B. II. 54. 1354) XXVII. Brief. 1355) B. B. II. 59. 1356) Ebd. 51. 1357) Ebd. 59. 1358) Ebd. 60. 1359) B. B. II. 61. 1360) XXVII. Brief. 1361) B. B. II. 61. 1362) XXVII. Brief. 1363) B. B. II. 63. 1364) Ebd. 64. 1365) Ebd. 1366) Ebd. 1367) Ebd. 1368) XXVII. Brief. 1369) B. B. II. 64. 1370) XXVII. Brief. 1371) B. B. II. 68. 1372) Ebd. 1373) XXVII. Brief. 1374) B. B. II. 68. 1375) XXVII. Brief. 1376) B. B. II. 71. 1377) Ebd. 1378) Ebd. 1379) Ebd. 1380) B. B. II. 54. 1381) Ebd. 49. 1382) Ebd. 64. 1383) Ebd. 58. 1384) Ebd. 1385) Ebd. 1386) Ebd. 61. 1387) Ebd. 71. 1388) Ebd. 68. 1389) Ebd. 1390) B. B. II. 72—73. 1391) Ebd. 73. 1392) Ebd. 1393) Ebd. 74—99. 1394) W. H. VII. 278. 1395) W. H. VII. 265. B. B. V. 188—460. 1396) W. H. VII. 267. u. 277. B. B VI. 3—148. VII. 19—79. 1397) W. H. VII. 303.

Brief LXVII. 1398) W. H. VIII. 304. 1399) VIII. 305. 1400) VIII. 306. 1401) VIII. 311. 1402) B. B. V. 204. 1403) Ebd. 350. 1404) W. H. VIII. 313. 1405) Ebd. 1406) VIII. 314. 1407) VIII. 315. 1408) VIII. 316. 1409) VIII. 317. 1410) VIII. 318. 1411) VIII. 319. 1412) Ebd. 1413) VIII. 320. 1414) VIII. 321. 1415) Ebd. 1416) VIII. 323. 1417) VIII. 324. 1418) VIII. 325. 1419) VIII. 326. 1420) VIII. 327. 1421) VIII. 328. 1422) Ebd. 1423) VIII. 329. 1424) Ebd. 1425) VIII. 330. 1426) VIII. 331. 1427) Ebd. 1428) VIII. 332. 1429) VIII. 334. 1430) Ebd. 1431) VIII. 337. 1432) VIII. 339. 1433) Ebd. 1434) Ebd. 1435) Ebd. 1436) VIII. 340. 1437) Ebd. 1438) VIII. 341. 1439) Ebd. 1440) VIII. 342. 1441) Ebd. 1442) VIII. 344. 1443) VIII. 345. 1444) VIII. 347. 1446) VIII. 348. 1447) VIII.

348—350. 1448) VIII. 350. 1449) VIII. 351. 1450) Ebd. 1451) Ebd. 1452) Ebd. 1453) VIII. 352. 1454) Ebd. 1455) VIII. 353. 1456) VIII. 353—354. 1457) Ebd. 1458) VIII. 354—357. 1459) VIII. 357. 1460) Ebd. 1461) VIII. 358. 1462) VIII. 359. 1463) Ebd. 1464) VIII. 360. 1465. Ebd. 1466) VIII. 361—363. 1467) VIII. 363—364. 1468) VIII. 364—366. 1469) VIII. 366. 1470) VIII. 367. 1471) VIII. 368. 1472) VIII. 368—370. 1473) VIII. 370. 1474) Ebd. 1475) Ebd. 1476) VIII. 371. 1477) Ebd. 1478) VIII. 371—373. 1479) VIII. 373. 1480) VIII. 374. 1481) VIII. 375. 1482) Ebd. 1483) VIII. 375. 1484) VIII. 331. 1485) IX. 7. 1486) IX. 8—10. 1487) IX. 12. 1488) IX. 16. 1489) IX. 18—19. 1490) IX. 19—20. 1491) IX. 21—28. 1492) IX. 28—30. 1493) IX. 30—35. 1494) IX. 36. 1495) IX. 37—39. 1496) IX. 39. 1497) IX. 40. 1498) IX. 41. 1499) Ebd. 1500) IX. 41. 1501) IX. 44—46. 1502) IX. 46. 1503) IX. 47—49. 1504) IX. 49—51. 1505) IX. 51—52. 1506) IX. 52—76. 1507) IX. 77—79. 1508) IX. 80—85. 1509) IX. 85.

Brief LXVIII. 1510) B. H. IX. 93. 1511) IX. 94. 1512) IX. 95. 1513) IX. 95. 1514) IX. 96. 1515) Ebd. 1516) IX. 97. 1517) Ebd. 1518) IX. 98. 1519) Ebd. 1520) IX. 99. 1521) IX. 100. 1522) Ebd. 1523) IX. 101—102. 1524) IX. 102. 1525) IX. 103. 1526) Ebd. 1527) IX. 104. 1528) IX. 105—106. 1529) IX. 106. 1530) IX. 107. 1531) Ebd. 1532) IX. 108. 1533) IX. 109. 1534) Ebd. 1535) IX. 110. 1536) IX. 110—113. 1537) IX. 114. 1538) IX. 114—115. 1539) IX. 116—121. 1540) IX. 116. 1541) IX. 121. 1542) IX. 121—122. 1543) IX. 122. 1544) IX. 124. 1545) Ebd. 1546) Ebd. 1547) Ebd. 1548) IX. 125. 1549) Ebd. 1550) B. U. Einleit. Abſchn. 9. 1551) B. H. IX. 126. 1552) IX. 145. 1553) IX. 146. 1554) IX. 147. 1555) Ebd. 1556) IX. 147—157. 1557) IX. 157—159. 1558) IX. 159. 1559) IX. 159—164. 1560) IX. 159.

Brief LXIX. 1561) B. H. IX. 164. 1562) IX. 166. 1563) IX. 167. 1564) Ebd. 1565) Ebd. 1566) IX. 169. 1567) Ebd, 1568) IX. 170. 1569) IX. 171. 1570) IX. 174. 1571) IX. 174—179. 1572) IX. 179. 1573) IX. 180. 1574) Ebd. 1575) Ebd. 1576) IX. 181. 1577) Ebd. 1578) Ebd.

1579) Ebd. 1580) IX. 184. 1581) Ebd. 1582) IX. 185. 1583) Ebd. 1584) IX. 186. 1585) Ebd. 1586) IX. 187. 1587) Ebd. 1588) IX. 188. 1589) IX. 190. 1590) IX. 191. 1591) IX. 192. 1592) IX. 193. 1593) IX. 334. 1594) IX. 335. 1595) IX. 336—337. 1596) IX. 340—342. 1597) IX. 342—348. 1598) B. H. 1819. XI. 145. 1599) Ebd. XIV. 100. 1600) Ebd. XIV. 628. 1601) B. H. 1822. IX. 348. 1602) IX. 350. 1603) Ebd. 1604) IX. 351. 1605) Ebd. 1606) IX. 354. 1607) IX. 355. 1608) IX. 358—360. 1609) IX. 360—361. 1610) IX. 362. 1611) IX. 363. 1612) IX. 366. 1613) Ebd. 1614) IX. 367. 1615) IX. 368. 1616) IX. 370. 1617) Ebd. 1618) IX. 371. 1619) Ebd. 1620) Ebd. 1621) Ebd. 1622) IX. 372. 1623) IX. 373. 1624) Ebd. 1625) IX. 374. 1626) IX. 375. 1627) IX. 376. 1628) IX. 377. 1629) IX. 378. 1630) IX. 379. 1631) IX. 389. 1632) IX. 390—391. 1633) VIII. 351. ff. 1634) IX. 392. 1935) IX. 394. 1636) Ebd. 1637) Ebd. 1638) IX. 395. 1639) Ebd. 1640) Ebd. 1641) IX. 396. 1642) IX. 397. 1643) IX. 398. 1644) IX. 399. 1645) IX. 400. 1646) IX. 401. 1647) IX. 402—403. 1648) IX. 404—406. 1649) X. 4. 1650) X. 7. 1651) B. H. 1819. VI. 468. 1652) B. H. 1822. X. 8. 1653) X. 9. 1654) Ebd. 1655) X. 10—11. 1656) X. 11—12. 1657) Ebd. 1658) X. 14. 1659) X. 16. 1660) X. 17. 1661) X. 19. 1662) X. 22. 1663) X. 24. 1664) Ebd. 1665) X. 25. 1666) X. 26.

Brief LXX. 1667) B. H. X. 26. 1668) X. 27. 1669) Ed. X. Tit. II. Abſchn. III. §. 23. 1670) B. H. X. 28. 1671) X. 29. 1672) X. 30. 1673) X. 31. 1674) Ebd. 1675) X. 32. 1676) X. 33. 1677) Ebd. 1678) X. 35. 1679) X. 37. 1680) B. B. VI. durchaus. 1681) B. H. X. 51. 1682) X. 52. 1683) X. 53. 1684) Ebd. 1685) Ebd. 1686) Ebd. 1687) X. 54. 6188) Ebd. 1689) Ebd. 1690) X. 54—66. 1691) X. 56. 1692) Ebd. 1693) Ebd. 1694) X. 57. 1695) X. 58. 1696) Ebd. 1697) X. 59. 1698) X. 60. 1699) Cepi memor für II. Auflage. 1700) X. 60. 1701) X. 61. 1702) X. 62. 1703) LXVI. Brief. 1704) X. 63. 1705) Ebd. 1706) Ebd. 1707) Ebd. 1708) Ebd. 1709) X. 64. 1710) Ebd. 1711) Vgl. LXIII. LXIV. u. LXV. Brief. 1712) B. H. X. 65. 1713) Ebd. 1714) X. 66. 1715) Ebd. 1716) Ebd.

1717) X. 67. 1718) Ebd. 1719) Ebd. 1720) Ebd. 1721) X. 65.

Brief LXXI. 1722) B. H. X. 77. 1723) X. 89. 1724) X. 91. 1725) X. 109. 1726) X. 113—116. 1727) X. 130. 1728) X. 131. 1729) X. 132. 1730) X. 132—139. 1731) X. 139—143. 1732) X. 143—160. 1733) X. 160. 1734) X. 208. 1735) X. 211. 1736) X. 219. 1737) X. 221. 1738) X. 233. 1739) X. 266. 1740) X. 277. 1741) X 281. 1742) XV. Brief. 1743) X. 321. 1744) Ebd. 1745) X. 322. 1746) X. 337. 1747) Ebd. 1748) Ebd. 1749) Ebd. 1750) Ebd. 1751) Ebd. 1752) Ebd. 1753) X. 338. 1754) X. 339—341. 1755) X. 339. 1756) X. 342. 1757) Ebd. 1758) X. 344. 1759) Ebd. 1760) X. 345. 1761) X. 346. 1762) X. 347. 1763) X. 349. 1764) X. 350. 1765) X. 351. 1766) XI. 110. 1767) XI. 114. 1768) XI. 117. 1769) XI. 118. 1770) XI. 125. 1771) Ebd. 1772) XI. 126—134. 1773) XI. 167—176. 1774) XI. 178. 1775) Ebd. 179. 1776) XI. 179. 1777) Ebd. 1778) XI. 187. 1779) XI. 188. 1780) XI. 189. 1781) XI. 194. 1782) XI. 195—199. 1783) XI. 207. 1784) XI. 210. 1785) XI. 261. 1786) Ebd. 1787) XI. 263. 1788) XI. 264—271. 1789) XI. 271—283. 1790) XI. 284—312. 1791) XI. 312—341. 1792) XI. 340. 1793) XI. 311. 1794) XI. 341. 1795) XI. 284. 1196) XI 355.

Brief LXXII. 1797) B. H. II. 127. B. B. I. 266. 1798) B. B. I. 266. 1799) Ebd. 267. 1800) Ebd. 1801) Ebd. 268. 1802) Ebd. 269. 1803) Ebd. 267. 1804) Ebd. 1805) Ebd. 269. 1806) Ebd. 270. 1807) Ebd. 271. 1808) Ebd. 1809) Ebd. 269. 1810) Ebd. 271. 1811) Ebd. 272—279. 1812) Ebd. 279—283. 1813) Ebd. 284. 1814) Ebd. 285—286. 1815) Ebd. 286. 1816) B. H. V. 200. B. B. III. 153—240. 1817) B. B. III. 153. 1818) Ebd. 155—240. 1819) Ebd. 158. 1820) Ebd. 1821) Ebd. 160. 1822) Ebd. 162. 1823) Ebd. 1824) Ebd. 164. 1825) Ebd. 165. 1826) Ebd. 167. 1827) Ebd. 168. 1828) Ebd. 170. 1829) Ebd. 176. 1830) Ebd. 177. 1831) Ebd. 186. 1832) Ebd. 190. 1833) Ebd. 202—205. 1334) Ebd. 207—216. 1835) Ebd. 217. 1836) Ebd. 218—219. 1837) Ebd. 220—221. 1838) Ebd. 221—222. 1839) Ebd. 223—239. 1840) Ebd. 232. 1841) Ebd. 339. 1842) B. H. V. 355. 1843) V. 355—357.

1844) V. 357—359. 1845) V. 359—360. 1846) V. 360. 1847) V. 361. 1848) Ebd. 1849) V. 362. 1850) V. 362—363. 1851) V. 363—365. 1852) V. 365—367. 1853) V. 367—368. 1854) V. 368. 1855) B. B. III. 219—220. 1856) B. H. V. 368—369. 1857) V. 369. 1858) Ebd. 1859) V. 370. 1860) B. B. III. 189. 1861) B. H. V. 371—372. 1862) V. 373. 1863) Ebd. 1864) V. 373—374. 1865) V. 374. 1866) V. 375. 1867) Ebd. 1868) Ebd. 1869) Ebd.

Brief LXXIII. 1870) B. H. VI. 3. 1871) VI. 4. 1872) Ebd. 1873) VI. 3—6. 1874) VI. 8—11. 1875) VI. 11—12. 1876) VI. 3. 1877) VI. 12—14. 1878) VI. 14—16. 1879) VI. 16. 1880) Ebd. 1881) VI. 16—17. 1882) VI. 17—18. 1883) VI. 18—19. 1884) VI. 20. 1885) Ebd. 1886) VI. 21. 1887) Ebd. 1888) VI. 22. 1889) Ebd. 1890) Ebd. 1891) Ebd. 1892) VI. 23. 1893) Ebd. 1894) Ebd. 1895) Ebd. 1896) Ebd. 1897) Ebd. 1898) Ebd. 1899) Ebd. 1900) Ebd. 1901) Ebd. 1902) VI. 24. 1903) Ebd. 1904) Ebd. 1905) Ebd. 1906) Ebd. 1907) Ebd. 1908) Ebd. 1909) Ebd. 1910) Ebd. 1911) Ebd. 1912) VI. 25. 1913) Ebd. 1914) Ebd. 1915) Ebd. 1916) Ebd. 1917) Ebd. 1918) Ebd. 1919) Ebd. 1920) Ebd. 1921) Ebd. 1922) Ebd. 1923) VI. 26. 1924) Ebd. 1925) Ebd. 1926) Ebd. 1927) Ebd. 1928) Ebd. 1929) Ebd. 1930) Ebd. 1931) Landt.-Abſch. 1819 Seite 725. 1932) B. H. 1822. VI. 27—44. 1933) VI. 44—52. 1934) VI. 52. 1935) VI. 53—57. 1936) VI. 58. 1937) VI. 59. 1938) Ebd. 1939) VI. 60. 1940) Ebd. 1941) VI. 60—62. 1942) VI. 62—63. 1943) VI. 64. 1944) VI. 66. 1945) Ebd. 1946) VI. 70—73. 1947) VI. 73. 1948) VI. 75—79. 1949) VI. 79—81. 1950) VI. 81—83. 1951) VI. 83—85. 1952) VI. 85—97. 1953) VI. 98—100. 1954) VI. 100—102. 1955) VI. 102—103. 1956) VI. 103. 1957) VI. 103—104. 1958) VI. 104. 1959) Ebd. 1960) VI. 105. 1961) VI. 105—106. 1962) VI. 106—107. 1963) VI. 108. 1964) Ebd. 1965) Ebd. 1966) Ebd. 1967) Ebd. 1968) Ebd. Zeil. 24. u. 25. 1969) VI. 108. 1970) VI. 109—116. 1971) VI. 116—119. 1972) VI. 119—120. 1973) VI. 120. 1974) VI. 124. 1975) V. 130. 1976) VI. 124—134. 1977) VI. 135—137. 1978) VI. 137—139. 1979) VI. 139. 1980) Ebd.

1981) Ebd. 1982) VI. 140. 1983) VI. 141. 1984) Ebd. 1985) VI. 142. 1986) VI. 142—144. 1987) VI. 144—145. 1988) VI. 145—147. 1989) VI. 148—149. 1990) VI. 150. 1991) VI. 151—154. 1992) VI. 154—159. 1993) VI. 159. 1994) VI. 160—165. 1995) VI. 165. 1996) Ebd. 1997) VI. 166. 1998) Ebd. 1999) Ebd. 2000) Ebd. 2001) Ebd. 2002) Ebd. 2003) Ebd. 2004) Ebd. 2005) VI. 177—178. 2006) VI. 121—122. 2007) VI. 178—179. 2008) VI. 179. 2009) Ebd. 2010) VI. 179—180. 2011) VI. 180. 2012) Vgl. B. W. IV. 208—212. 2013) B. W. IV. 205. 2014) W. H. IX. 87. 2015) IX. 88. 2016) Ebd. 2017) IX. 93. 2018) IX. 91—92.

Brief LXXIV. 2019) W. H. III. 5. B. W. II. 6—32. 2020) W. H. V. 297. B. W. IV. 60—111. 2021) B. W. IV. 106—111. 2022) W. H. V. 297. B. W. IV. 111—124. 2023) B. W. IV. 111—121. 2024) Ebd. 121—124. 2025) B. W. VIII. 46—144. 2026) Ebd. 130. 2027) Ebd. 2028) B. W. VIII. 130—145. 2029) Ebd. 131. 2030) Ebd. 2031) Ebd. 132. 2032) Ebd. 133. 2033) Ebd. 2034) Ebd. 134. 2035) Ebd. 140. 2036) Ebd. 141—142. 2037) Ebd. 142. 2038) Ebd. 2039) Ebd. 137—139. 2040) B. W. IV. 107. 2041) B. W. VIII. 140. 2042) Ebd. 143. 2043) Ebd. 144. 2044) B. W. VIII. 145—182. 2045) B. W. VIII. 3. 2046) Ebd. 4. 2047) Ebd. 7. 2048) B. W. VIII. 29—45. W. H. VIII. 293. 2049) W. H. XI. 47. 2050) XI. 49. 2051) Ebd. 2052) XI. 50. 2053) XI. 51. 2054) Ebd. 2055) Ebd. 2056) Ebd. 2057) Ebd. 2058) XI. 55. 2059) Ebd. 2060) Ebd. 2061) Ebd. 1062) Ebd. 2063) XI. 56. 2064) Ebd. 2065) Ebd. 2066) XI. 57. 2067) XI. 58. 2068) XI. 58—60. 2069) XI. 60—61. 2070) W. H. I. 33. 2071) V. 297. 2072) XI. 61. 2073) Ebd. 2074) Ebd. 2075) Ebd. 2076) XI. 62. 2077) XI. 63. 2078) Ebd. 2079) Ebd. 2080) XI. 64. 2081) Ebd. 2082) Ebd. 2083) Ebd. 2084) Ebd. 2085) VIII. 92. 2086) VIII. 93—96. 2087) VIII. 96. 2088) VIII. 98. 2089) W. H. VIII. 98. 2090) VIII. 99. 9091) VIII. 99—108. 2092) VIII. 106—107. 2093) VIII. 107—109. 2094) VIII. 124. 2095) VIII. 126—128. 2096) VIII. 129. 2097) VIII. 130—131. 1098) VIII. 133. 2099)

VIII. 135. 2100) VIII. 154—162. 2101) VIII. 154—155. 2102) VIII. 286. 2103) Ebd.

Brief LXXV. 2104) B. B. I. 257. B. H. II. 206. B. B. II. 36. B. B. V. 67. 2105) B. B. V. 67. 2106) Ebd. 71. 2107) Ebd. 72. 2108) Ebd. 2109) B. H. VII. 226. 2110) B. B. II. 103. B. B. V. 130. ff. 2111) B. B. V. 135. ff. 2112) B. B. V. 136. 2113) B. H. VII. 257. 2114) Vgl. XXXIV. Brief. 2115) B. B. I. 162. 2116) B. H. I. 154. 2117) V. 223. 2118) B. B. III. 313—314. 2119) Ebd. 314—315. 2120) Ebd. 318. 2121) Ebd. 2122) Ebd. 2123) Vgl. XVIII. Brief. 2124) B. B. III. 319. 2125) Ebd. 2126) Ebd. 320. 2127) B. H. VII. 145. 2128) VII. 145. 2129) Ebd. 2130) VII. 146. 2131) Ebd. 2132) VII. 148. 2133) Ebd. 2134) VII. 149. 2135) VII. 150. 2136) Ebd. 2137) VII. 152. 2138) Ebd. 2139) Ebd. 153. 2140) VII. 155. 2141) VII. 156. 2142) VII. 157. 2143) VII. 157. 2144) VII. 158—160. 2145) VII. 160—172. 2146) VII. 261—262. 2147) VII. 264. B. B. V. 184—187. 2148) B. B. III. 321—323. 2149) Ebd. 326—328. 2150) Ebd. 325. 2151) B. H. V. 223. 2152) Ebd.

Brief LXXVI. 2153) B. B. I. 120. 2154) B. B. I. 319. 2155) B. B. III. 82. 2156) Ebd. 124. 2157) B. H. VII. 257. B. B. V. 160—173. 2158) B. B. V. 161—162. 2159) Ebd. 163. 2160) Ebd. 163—165. 2161) Ebd. 166. 2162) Ebd. 167. 2163) Ebd. 168. 2164) Ebd. 168—173. 2165) B. H. VII. 258. 2166) XXXIX. Brief. 2167) XXXIX. Brief. 2168) B. B. I. 259. B. B. IV. 237. 2169) B. B. II. 37. B. H. II. 233. 2170) Ebd. 2171) Ebd. 2172) Ebd. 234. 2173) Ebd. 2174) B. B. IV. 204. 2175) B. H. VII. 127. B. B. IV. 237—246. 2176) B. H. VII. 127. 2177) B. B. IV. 240. 2178) Ebd. 241. 2179) Ebd. 2180) Ebd. 2181) Ebd. 243—244. 2182) Ebd. 245. 2183) Ebd. 246. 2184) B. H. VIII. 3. 2185) VIII. 3—20. 2186) VIII. 9—11. 2187) VIII. 20—80. 2188) VIII. 25. 2189) VIII. 34—36. 2190) VIII. 43—44. 2191) VIII. 46. 2192) VIII. 53—55. 2193) VIII. 56. 2194) Ebd. 2195) VIII. 58. 2196) VIII. 68. u. 69—78. 2197) VIII. 283. 2198) B. B. VIII. 185. 2199) Ebd. 185. B. H. VIII. 294. 2200) B. B. I. 173. 2201) B. H. II. 63. 2202) Ebd. 2203) B. B. II. 33—34. 2204) Ebd. 34. 2205) Ebd. 2206)

Ebd. 2207) LII. Brief. 2208) B. B. III. 55. 2209) B. H. II. 202—204. 2210) II. 204. 2211) Ebd. 2212) Ebd. 2213) II. 205. 2214) B. B. III. 55. 2215) B. B. IV. 125. 2216) B. H. XI. 92. 2217) B. B. IX. 380.

Brief LXXVII. 2218) B. B. I. 162. 165. 171. 257. 265. 319. B. B. III. 286—288. 2219) B. H. III. 25. 2219 bis) Ebd. 2220) III. 25. 2221) III. 24. 2222) B. H. V. 222. B. B. III. 293. 2223) B. H. VI. 293—308. 2224) VII. 227—300. 2225) X. 241—243. 2226) X. 243. 2227) X. 247. 2228) X. 319. 2229) B. B. I. 173. 265. III. 71. 2230) B. B. II. 3. 2231) B. B. III. 75. 2232) B. H. III. 116. B. B. III. 73. 2233) B. H. V. 298—355. 2234) V. 298. 2235) V. 299. 2236) V. 300. 2237) V. 304. 2238) V. 310. 2239) V. 317. 2240) V. 323. 2241) V. 327. 2242) V. 331. 2243) V. 334. 2244) V. 337. 2245) V. 350. 2246) V. 351. 2247) V. 353. 2248) VI. 177—178. 267. B. B. IV. 206. 2249) B. H. X. 240. 2250) X. 241. 2251) B. B. III. 82. 2252) B. H. VII. 200. 2253) VIII. 287. 2254) VIII. 290. 2255) VIII. 289. 2256) VIII. 290. 2257) VIII. 297. B. B. VIII. 189. 2258) B. B. VIII. 193—195. 2259) Ebd. 195—198. 2260) Ebd. 199—200. 2261) Ebd. 200—207. 2262) Ebd. 207—208. 2263) Ebd. 208—210. 2264) Ebd. 210—213. 2265) Ebd. 213—215. 2266) Ebd. 215—216. 2267) Ebd. 216. 2268) Ebd. 217. 2269) Ebd. 219—221. 2270) Ebd. 222. 2271) B. H. IX. 197. 2272) IX. 204. 2273) IX. 205—206. 2274) IX. 206—208. 2275) IX. 208—210. 2276) IX. 213. 2277) IX. 217. 2278) IX. 224—225. 2279) IX. 227. 2280) IX. 232—235. 2281) IX. 239—245. 2282) IX. 259—261. 2283) IX. 262—266. 2284) IX. 266. 2285) IX. 267—271. 2286) IX. 289. 2287) IX. 295. 2288) IX. 307—320. 2289) IX. 331. 2290) B. B. IX. 4. 2291) B. B. VII. 235. 2292) B. H. VII. 281. B. B. VII. 234—261. 2293) B. B. VII. 240. 2294) Ebd. 247. 2295) Ebd. 248—249. 2296) Ebd. 250. 2297) Ebd. 253. 2298) Ebd. 254. 2299) Ebd. 255—258. 2300) Ebd. 255—256. 2301) Ebd. 256. 2302) Ebd. 257. 2303) Ebd. 256. 2304) Ebd. 2305) Ebd. 250. 2306) Ebd. 253. 2307) B. H. VIII. 163—280. 2308) VIII. 172. 2309) VIII. 175. 2310) VIII. 181. 188. 2311) Ebd. 2312) VIII. 193. 2313) VIII. 194. 2314)

VIII. 195. 2315) VIII. 196—212. 2316) VIII. 215. 2317) VIII. 220. 2318) VIII. 234. 2319) VIII. 241. 2320) VIII. 242. 2321) VIII. 243. 2322) VIII. 245. 2323) VIII. 247. 2324) VIII. 260. 2325) VIII. 260. 2326) VIII. 267. 2327) VIII. 268—280. 2328) VIII. 269. 2329) VIII. 280. 2330) IX. 3. 5. B. B. VIII. 228.

Brief LXXVIII. 2331) B. U. Tit. IV. §. 7. 2332) B. B. III. 86. 2333) B. H. VII. 259. 2334) B. B. I. 324. 2335) B. H. III. 94. 2336) Ebd. 2337) B. B. III. 77. 2338) Ebd. 144. 2339) B. H. VII. 198. 2340) Ebd. 197. 2341) Ebd. 198. 2342) B. B. V. 123. 2343) B. B. II. 4. 2344) B. H. III. 75. 2345) III. 78. 2346) B. B. III. 50. 2347) Ebd. 2348) B. B. III. 54. 2349) Ebd. 2350) B. B. I. 164. 2351) Ebd. 241. 2352) B. B. II. 103. 2353) B. H. VII. 203. 2354) B. B. III. 121. 2355) B. H. VII. 257. B. B. V. 139—160. 2356) B. B. VIII. 189. 2357) B. B. I. 321. II. 102. III. 43. 45. 122. 145. IV. 216. IX. 405. 2358) B. B. III. 124. 2359) B. B. I. 165. 257. 261. B. H. II. 205. B. B. II. 35. 2360) B. B. I. 299. 2361) B. H. III. 12. 2362) Ebd. 2363) III. 13. 2364) Ebd. 2365) B. B. I. 320. 2366) B. B. IV. 53. 2367) B. B. IV. 216. 2368) B. B. IV. 53. 2369) B. B. I. 165. 2370) B. B. IV. 11. 2371) B. B. I. 162. 164. 168. 171. 241. II. 299. I. 164. 241. 299. III. 13. IV. 126. 2372) B. H. V. 223. B. B. III. 373—377. 2373) Ebd. 377. 2374) B. H. V. 225. 2375) Ebd. 2376) B. B. II. 5. 2377) B. B. III. 59. 2378) B. B. II. 5. 101. 2379) B. B. I. 324. 2380) B. B. II. 100. 2381) B. H. III. 94. 2382) Ebd. 95. 2383) Ebd. 2384) II. 96. 2385) Ebd. 2386) II. 99. 2387) B. B. IV. 33. 2388) B. B. IX. 381. 2389) B. B. II. 5. 2390) B. B. IV. 54. 2391) B. B. II. 5. 2392) B. B. IV. 124. 2393) B. B. II. 4. 2394) B. H. III. 113. 2395) III. 116. 2396) Ebd. 2397) B. B. V. 2398) LXXVII. Brief. 2399) B. B. I. 171. II. 4. III. 80. V. 48. 2400) B. H. III. 99. 2401) III. 99—100. 2402) III. 101. 2403) III. 101. 2404) Ebd. 2405) Ebd. 2406) Ebd. 2407) III. 102. 2408) B. B. IV. 218—236. 2409) B. H. VII. 127. 2410) B. B. II. 102. IV. 203. 2411) B. B. I. 320. 2412) B. H. III. 26—28. 2413) B. B. I. 164. 167. 241. IV. 9. 2414) B. B. III. 382.

2415) B. B. I. 257. 2416) B. B. IV. 217. II. 102. I. 171. III. 85. 2417) B. B. IX. 9. 2418) B. B. I. 257. II. 35. 2419) B. B. I. 324. III. 78. 2420) B. B. III. 146. 2421) B. B. VIII. 189. 2422) B. B. I. 163. III. 116. 2423) B. B. VIII. 189. 2424) B. B. II. 4. 5. 100. B. H. V. 225. 226. 228. 2425) B. B. I. 264. 171. 173. 300. III. 48. 121. IV. 214. 2426) B. B. I. 325. II. 101. 2427) B. H. III. 103. 2428) B. B. I. 119. 2429) B. B. I. 173. 2430) B. H. II. 141. 2431) II. 142. 2432) II. 143. 2433) B. B. II. 299. 2434) B. H. V. 240. B. B. IV. 16. 2435) B. B. VII. 18. 2436) B. B. IV. 53. 2437) B. B. I. 117. 321. B. H. III. 79. B. B. II. 5. B. H. III. 81. B. B. IV. 125. 2438) B. B. II. 5. III. 85. 2439) B. B. I. 120. III. 379. 2440) B. H. III. 116. B. B. III. 68. 2441) III. 69. 2442) Ebd. 2443) B. B. IV. 30—33. 2444) Ebd. 32. 2445) B. B. III. 380. 2446) B. B. III. 45. 121. VI. 265. VII. 203. 2447) B. B. III. 125. B. H. VII. 260. 2448) B. B. I. 299. 2449) B. B. I. 171. 2450) B. B. III. 381. 2451) B. B. II. 4. 2452) B. B. I. 324. V. 74—88. 2453) B. B. I. 172. V. 88—97. Vgl. B. H. II. 140. 2454) B. B. III. 45. V. 98—100. Vgl. VII. 203. 2455) B. B. V. 105—121. 2456) B. H. VII. 226. 2457) B. B. V. 120—121. 2458) Ebd. 121. 2459) B. H. VII. 226—227. 2460) B. H. II. 140. VII. 203. 2461) VII. 211. 2462) VII. 211—213. 2463) VII. 213—214. 2464) VII. 214—216. 2465) VII. 216—218. 2466) VII. 219. 2467) VII. 219—221. 2468) VII. 221—225. 2469) B. B. IX. 400. 2470) Ebd. 2471) B. B. III. 76. 2472) B. B. I. 319. 2473) B. H. III. 22. 2474) Ebd. 2475) B. B. I. 120. 2476) Ebd. 164. 2477) B. B. IV. 53. 2478) B. B. IX. 382. 2479) B. B. I. 299. 2480) B. H. III. 6—12. 2481) B. B. I. 258. 2482) B. H. II. 220. 2483) II. 220—221. 2484) II. 221. 2485) II. 223. 2486) II. 224—225. 2487) II. 225. 2488) II. 226. 2489) II. 227. 2490) II. 228. 2491) II. 228—233. 2492) II. 227. 2493) B. B. I. 319. 2494) B. H. III. 19. 2495) III. 19—20. 2496) III. 20. 2497) Ebd. 2498) Ebd. 2499) Ebd. letzt. Abſchn. 2500) III. 21. 2501) Ebd. 2502) Ebd. 2503) XXXV. Brief. 2504) B. H. VIII. 85. 2505) Ebd. 2506) B. B. III. 84. 2507) B. B. I. 324. 2508) B. H. III. 92. 2509) III. 93. 2510) B. B. IV. 126. 2511) B. B. I. 329.

2512) B. H. III. 105. 2513) B. B. IV. 202. 2514) Cepi memor für II. Aufl.

Brief LXXIX. 2515) B. H. VII. 259. 2516) B. B. I. 173. 2517) B. H. II. 135. 2518) II. 135—136. 2519) II. 137. 2520) II. 138. 2521) Ebd. 2522) II. 139. 2523) B. B. III. 65. 2524) B. B. IV. 54. 2525) B. B. I. 321. 2526) B. B. IV. 54. 2527) B. B. V. 123. 2528) B. B. II. 102. 2529) B. B. I. 163. 2530) B. B. V. 57. 2531) B. B. IV. 202. 2532) B. B. IV. 217. 2533) B. B. I. 321. 2534) B. B. II. 4. 2535) B. B. I. 321. 2536) B. B. III. 84. 77. 2537) B. B. I. 71. II. 4. 2538) B. H. III. 112. 2539) B. B. II. 4. 2540) B. B. III. 123. 2541) B. B. II. 103. VIII. 188. 2542) B. H. V. 235. 2543) B. B. IX. 403. 2544) B. B. III. 83. 2545) B. B. III. 79. 2546) B. B. V. 55. 2547) B. B. IV. 144. 2548) B. B. III. 85. 2549) B. B. II. 4. 2550) B. B. III. 121. 2551) B. B. III. 82. 2552) B. B. III. 76. 2553) B. H. III. 31. B. B. III. 81. B. B. I. 300. 241. III. 75. 382. VII. 197. 2554) B. B. II. 4. B. H. III. 73. B. B. III. 120. B. H. VII. 197. 2555) B. B. I. 258. B. H. III. 208. 220. B. B. II. 36. 103. III. 45. 77. 146. VI. 59. VII. 260. 2556) B. H. V. 233. 2557) B. B. VII. 18. 2558) B. B. II. 101. 2559) B. B. V. 124. 2560) B. B. I. 167. 2561) B. B. I. 172. 2562) B. B. III. 146. 2563) B. B. III. 329—372. 2564) B. H. V. 223. 2565) B. B. III. 85. 2566) B. B. IX. 176. 2567) Ebd. 2568) Ebd. 2569) B. B. IX. 176. 2570) Ebd. 2571) B. B. IX. 175—176. 2572) Ebd. 176. 2573) Ebd. 2574) Ebd. 177. 2575) Ebd. 2576) Ebd. 177—191. 2577) Ebd. 182. 2578) Ebd. 183. 2579) Ebd. 185. 2580) Ebd. 187—190. 2581) Ebd. 190. 2582) B. B. IX. 192—193. 2583) Ebd. 2584) B. B. IX. 197. 2585) Ebd. 197—198. 2586) Ebd. 198—200. 2587) Ebd. 200—204. 2588) Ebd. 204—205. 2589) Ebd. 206. 2590) Ebd. 206—207. 2591) B. B. IX. 209—210. 2592) Ebd. 211. 2593) Ebd. 206. 2594) Ebd. 207. 2595) Ebd. 2596) Ebd. 213. 2597) Ebd. 213—214. 2598) Ebd. 214. 2599) Ebd. 2600) B. B. IX. 77. 122. 175—211. B. H. XI. 8. 2601) B. B. IX. 191. 2602) Ebd. 206. 2603) Ebd. 212. 2604) Ebd. 207. 2605) B. B. IX. 49—174.

Brief LXXX. 2606) B. B. II. 301. 2607) B. B. III. 34. 2608) B. B. IV. 30. 2609) Ebd. 43. 2610) Ebd. 46. 2611) B. B. V. 3. 2612) Ebd. 7. 2613) B. H. VII. 173. 2614) Ebd. 176—179. 2615) Ebd. 179. 2616) B. B. V. 25. B. H. VII. 179. 2617) Ebd. 180. 2618) Ebd. 181. 2619) Ebd. 2620) VII. 182. 2621) Ebd. 2622) VII. 183. 2623) Ebd. 2624) VII. 179. 2625) VII. 180. 2626) LXXIX. Brief. 2627) B. H. VII. 182. 2628) B. B. V. 35—40. 2629) Ebd. 37. 2630) B. H. VII. 184. 2631) B. P. V. 39. 2632) Ebd. 2633) Ebd. 40. 2934) Ebd. 2635) B. B. IX. 27. 2636) Ebd. 2637) Ebd. 2638) Ebd. 28. 2639) Ebd. 2640) Ebd. 2641) B. H. XI. 5. 2642) XI. 7. 2643) Ebd. 2644) B. B. IX. 31. 2645) Ebd. 2646) Ebd. 32. 2647) Ebd. 33. 2648) B. B. IX. 39. 2649) Ebd. 40. 2650) B. B. IX. 93. 2651) Ebd. 94—100. 2652) Ebd. 101. 2653) B. H. XI. 8. 2654) XI. 9. 2655) XI. 13—15. 2656) XI. 16. 2657) XI. 17. 2658) B. B. IX. 103—106. 2659) Ebd. 2660) Ebd. 111. 2661) B. B. IX. 147. 2662) B. H. XI. 22. 2663) Ebd. 2664) Ebd. 2665) Ebd. 2666) B. H. XI. 19. 2667) XI. 23. 2668) XI. 25. 2669) XI. 26. 2670) Ebd. 2671) XI. 28. 2672) Ebd. 2673) B. B. IX. 15. 2674) Ebd. 2675) Ebd. 159. 2676) B. H. XI. 30. 2677) Ebd. 2678) Vgl. LIII. Brief Anf. 2679) B. H. XI. 30. 2680) XI. 31. 2681) XI. 31—32. 2682) XI. 35. 2683) XI. 35. 2684) XI. 36—38. 2685) XI. 39. 2686) Ebd. 2687) XI. 39. 2688) XI. 40. 2689) XI. 41. 2690) Ebd. 2691) Ebd. 42. 2692) B. H. XI. 41. 43. 2693) XI. 43. 2694) Ebd. 2695) Ebd. 2696) Ebd. 2697) XI. 43. 2698) Vgl. XLVII. Brief. 2699) B. H. X. 43. 2700) Ebd. 2701) Ebd. 2702) Ebd. 44. 2703) Ebd. 2704) Ebd. 2705) Ebd. 2706) Ebd. 2707) Ebd. 2708) Ebd. 2709) Ebd. 2710) Ebd. 2711) Ebd. 2712) Ebd. 2713) Ebd. 2714) Ebd. 2715) XI. 45. 2716) Ebd. 2717) Ebd. 2718) Ebd. 2719) Ebd. 2720) Ebd. 2721) Ebd. 2722) Ebd. 2723) Ebd. 2724) XI. 46. 2725) Ebd. 2726) Ebd. 2727) Ebd. 2728) Ebd.

Brief LXXXI. 2729) B. H. XI. 341. 2730) XLV. Brief. 2731) B. H. XI. 341. 2732) Ebd. 2733) XI. 341—342. 2734) XI. 342. 2735) XI. 342—343. 2736) XI. 343—344. 2737) XI. 344. 2738) XI. 345. 2739) XI. 346. 2740)

Ebd. 2741) Ebd. 2742) Ebd. 2743) Ebd. 2744) Ebd. 2745) LXX. Brief. 2746) W. H. XI. 347. 2747) Ebd. 2748) XI. 348. 2749) Ebd. 2750) XI. 349. 2751) XI. 349—350. 2752) XI. 350—351. 2753) XI. 351. 2754) XI. 351—355. 2755) XI. 355—358) 2756) XI. 357. 2757) XI. 358—360. 2758) Vgl. XXIV. XXXVII. LIX. LXI. Brief.

Brief LXXXII. 2759) W. H. 1822. XII. 2760) XII. 9. 2761) Ebd. 10. 2762) Ebd. 2763) XII. 10—11. 2764) Ebd. 11. 2765) Ebd. 11—12. 2766) Ebd. 2767) XII. 11. 2768) Ebd. 11. 2769) Ebd. 2770) XII. 12. Nr. 1. 2771) Ebd. Nr. 2. 2772) Ebd. Nr. 3. 2773) XI. 13. Nr. 4. 2774) XII. 13. Nr. 5. 2775) Ebd. 2776) XII. 14. Nr. 6. 2777) Ebd. Nr. 7. 2778) Ebd. Nr. 8. 2779) Ebd. 2780) XII. 15. Nr. 9. 2781) Ebd. Nr. 10. 2782) Ebd. Nr. 11. 2783) Ebd. 2784) Ebd. Nr. 12. 2785) Ebd. 2786) Ebd. 2787) XII. 16. 2788) Ebd. 2789) Ebd.

Weſentliche Druckberichtigungen.

Nachträglich zu Band I.

Seite	659	Zeile	7	ſtatt	nationell	lies	rationell
—	665	—	8	—	Cenſurpredigt	—	Cenſur predigt
—	667	—	31	—	einzuſchreiten	—	einzuſchreiben
—	669	—	19	—	gedruckten	—	gedrückten
—	672	—	26	—	Ausmüßler	—	Ausmäßler
—	675	—	1	—	die	—	den
—	—	—	2	—	Erinnerungen	—	Erinnerung an
—	—	—	—	—	denkt	—	dankt
—	—	—	36	—	auch	—	euch
—	676	—	36	—	der	—	den
—	—	—	37	—	furchtbare	—	furchtbaren
—	683	—	32	—	hieruber	—	hinuber
—	698	—	4	—	einen	—	einem
—	704	—	5	—	der	—	des
—	712	—	5	vor	abzuhelfen	—	nicht
—	—	—	18	ſtatt	beſchleicht	—	bedarf
—	—	—	19	—	dieſer	—	einer
—	713	—	4	—	nie	—	wie
—	714	—	18	—	mußten	—	mußte
—	718	—	3	—	banger	—	bange
—	726	—	21	—	daß ſie	—	und
—	—	—	22	vor	im	—	(
—	—	—	27	nach	Vermehrung	—	)
—	—	—	31	ſtatt	dieſe	—	dieſer
—	729	—	32	—	Nordholland	—	Nordpolland
—	736	—	2	—	oben	—	eben
—	—	—	28	—	Erklärſt	—	Erblickſt
—	740	—	15	—	dieß	—	das
—	741	—	12	—	morigeriren	—	morigeniren
—	744	—	25	nach	uberlaſſenen	—	.

Band II.

—	8	—	24	—	ſagte	—	ſagten
—	11	—	17	—	nichtig	—	richtig
—	14	—	31	—	Ständſchaft	—	Standſchaft
—	16	—	14	—	Ständſchaftsrecht	—	Standſchaftsrecht
—	18	—	21	—	herſagen	—	herſetzen
—	21	—	26	—	Knoten	—	Kneten
—	23	—	9	—	Proſpections	—	Inſpections
—	32	—	12	—	. . . . .	—	?
—	58	—	vorletzt	—	Waſſergefahr	—	Waffengefahr
—	61	—	3	—	Erwähnung	—	Erwägungen
—	62	—	13	—	er kannte	—	erkannte
—	79	—	23	—	eproximirt	—	aproximirt
—	83	—	23	—	ſelig	—	feindſelig

Seite	89	Zeile	17	ſtatt	die	lies	dir
—	95	—	lezte	—	vornahmen	—	vornehmen
—	101	—	11	—	auch	—	euch
—	104	—	33	—	Vorausſehung	—	Vorausſetzung
—	109	—	25	—	Antritte	—	Arbeit
—	110	—	29	—	Separatnoten	—	Separatvoten
—	116	—	12	—	ſie in	—	in
—	—	—	13	—	getragen	—	uber ſie hingetragen
—	121	—	9	—	ſprach	—	ſprech'
—	122	—	36	—	Halme	—	Helme
—	124	—	8	—	Staatsausſicht	—	Staatsaufſicht
—	128	—	22	—	ſich	—	um nicht ſich
—	135	—	27	—	Fragen	—	Frage
—	146	—	10	—	auffallen	—	ausfallen
—	176	—	13	—	unwiderrufliche	—	unwiederrufliche
—	177	—	3	—	Feſtſtellung	—	Fragſtellung
—	211	—	4	—	ausſprach	—	anſprach
—	250	—	26	—	anheimſtellte	—	anheimſtelle
—	259	—	5	—	ausgegangene	—	ausgehende
—	260	—	38	—	?''	—	?
—	271	—	19	—	dieſes	—	dieſer
—	273	—	37	—	etwa ein	—	etwa nicht ein
—	279	—	2	—	des Größern	—	das Größere
—	—	—	4	—	ſolleſt	—	ſollteſt
—	—	—	17	nach	Verfaſſung	—	,
—	291	—	24	—	ſchon	—	in
—	295	—	34	ſtatt	verfahrend	—	verfahren
—	298	—	16	—	?	—	!
—	305	—	19	—	Erſchreibung	—	Einſchreibung
—	318	—	11	—	verführbare	—	verfugbare
—	320	—	33	—	zum	—	zur
—	321	—	3	—	ich	—	ihm
—	323	—	29	—	anlegirt	—	relegirt
—	—	—	30	—	Motion	—	Motive
—	327	—	12	—	aufgegeben	—	zugegeben
—	338	—	22	—	alio	—	acu
—	343	—	18	—	notoriſchen	—	notariſchen
—	350	—	33	—	et	—	ex
—	355	—	10	—	Sturz	—	kurz
—	363	—	17	—	der	—	den
—	372	—	13	—	Madeira-See	—	Madeira-ſee
—	377	—	37	—	Vorbindungswort	—	Verbindungswort
—	384	—	38	—	einer	—	ſeiner
—	393	—	10	vor	der	—	zu
—	400	—	3	ſtatt	unmögliche	—	unmöglich
—	422	—	7	—	curſirtem	—	curſirbarem
—	437	—	6	—	ihr	—	ihrer
—	442	—	38	—	Regenpläne	—	Regenpfützen
—	466	—	14	—	wacht	—	weht
—	474	—	1	vor	kann	—	und
—	484	—	17	ſtatt	Bonilirungen	—	Bonitirungen
—	488	—	26	—	Vorlagscapitalien	—	Verlagscapitalien
—	497	—	26	—	angetragen	—	eingetragen
—	498	—	5	—	Staatshaus-	—	Staatsbuch-

Seite	501	Zeile	9	nach	beſeitigten	lies	?
—	503	—	21	ſtatt	allein dabei	—	dabei
—	507	—	5	nach	vertheilt	—	man
—	—	—	33	ſtatt	Ausſpruch	—	Anſpruch
—	508	—	19	—	Vermiſſenswerther	—	Vermiſſenswerthes
—	513	—	14	—	Bandanſicht	—	Bankanſicht
—	524	—	1	—	Gewerben	—	Gewerbe
—	533	—	1	nach	hinweiſen	—	?
—	554	—	22	ſtatt	Derger	—	Verger
—	543	—	9	—	begabe	—	begebe
—	552	—	5	—	Staatſchreibern	—	Staatsſchreibern
—	556	—	13	—	ſie	—	es
—	567	—	pag.	—	567	—	557
—	—	—	31	—	ihr	—	ihm
—	560	—	2	—	„gehet	—	gehet
—	—	—	21	—	ſolches	—	ſolcher
—	567	—	7	—	eigenem	—	eigenen
—	578	—	5	—	ſeiner	—	ſeine
—	587	—	24	—	Recours	—	Recurs
—	—	—	36	—	Abgeordneten	—	Abgeordneter
—	598	—	29	nach	Sammetpfötchen	—	,
—	601	—	14	ſtatt	ſie	—	Sie
—	605	—	23	—	davon	—	deren
—	633	—	17	—	können	—	könne
—	636	—	14	—	„doch	—	doch
—	647	—	30	—	wunſche	—	wünſcht
—	665	—	6	—	nun	—	nur
—	682	—	23	—	den	—	der
—	684	—	32	—	Null	—	null
—	686	—	26	—	geſe mäßig	—	geſetzmäßig
—	689	—	16	—	Er=	—	Ex=
—	703	—	32	—	vorbehaltenen	—	vorbehaltene
—	709	—	26	—	de	—	des
—	728	—	3	—	bezeichneten	—	begünſtigten
—	—	—	35	—	hatten	—	hätten
—	731	—	36	—	Referent	—	Referat
—	733	—	34	vor	und	—	"
—	749	—	11	nach	ſein	—	?
—	—	—	33	—	Frage	—	ſtellte
—	752	—	15	ſtatt	Anſchuß	—	Ausſchuß
—	—	—	17	—	kann, ſo	—	kann,
—	753	—	20	—	Beiträge	—	Verträge
—	764	—	34	—	ſchwächen	—	ſchwärzen
—	784	—	24	—	doch	—	noch
—	789	—	19	—	auch dieſe	—	dieſe
—	—	—	23	—	in	—	auf
—	792	—	16	—	erfolgte	—	folgt
—	807	—	32	—	es	—	er

Baiernbriefe

oder

Geiſt der vier erſten

Ständeverſammlungen

des

Königreiches Baiern.

Herausgegeben
am Vorabende der fünften Ständeverſammlung
von

Graf Chriſtian Ernſt v. Bentzel-Sternau.

> Cape memor!
>
> *Virg.*

Dritter Band.

Ständeverſammlung von 1825.

Stuttgart,
im Verlage der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1831.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Summariſcher Inhalt.

LXXXIII. Brief.

S. 3 — 16.

Eine neue Kammer. — Einweiſungscommiſſion. — Unterſchied und Vorzug der franzöſiſchen Einrichtung. — Präſidial-Candidatur. — Doppelte Scala und einfache Bemerkungen. — Präſidenten der Wahlkammer — Der Erbkammer. — Kein Neubaier bei jener. — Secretariat. — Platzverloſung. — Kritiſche Anſichten. — Thronrede. — Miniſterial-Sonde. — Dankadreſſe. — Präſidialerleichterung der Kammer. — Reſultat officii bonorum virorum. — Unmaßgeblichkeiten.

LXXXIV. Brief.

S. 17 — 26.

Ausſchußwahlen. — Beſtimmung der Mitgliederzahl. — v. Leonrodt's allgemeines Vertrauen. — Sonderbare Hieroglyphe bei'm Orakel-Ausſchuß. — Schriftgelehrter und ſchöne Suſanna. — Aerztliche Zeugniſſe und Gleichſtellung. — Hohes Alter kein Entſchuldigungsgrund. — Hutter'ſche Reclamation. — Ziegler's Aufklärungsmotion. — Präſidialumweg. — Factiſcher und praktiſcher Beleg à VI. Ausſchuß. — Petition und Motion charakteriſirt. — Miniſterial-Aufſchlüſſe und Kritik. — Ein Zug zum Gemälde des Präſidial-Ideals. — Oppoſition zwiſchen landſtändiſchen Verhältniſſen. — Protokoll-Lucke und Verfaſſungswunde.

LXXXV. Brief.

S. 26 — 39.

Wichtiger Uebergang. — Verfaſſungsverfügungen über Wahlfähigkeit. — §. 44 lit. c) — Aeltere authentiſche Interpretation. —

Einſeitige Um-Auslegung. — Eigenmacht und Verfaſſungs-Verletzung. — Reichsgrundgeſetz und Hochverrath. — Eidesſtellung der verſchiedenen Intereſſenten. — Hierauf beruhende Pflichtforderungen. — Heilsausſichten. — Zweck und Geiſt der Verfaſſungsfeinde. — Politiſche Aſthenie.

LXXXVI. Brief.

S. 39—51.

Rückblick auf ältere Geſchichte des Kammer-Reglements. — Deus ex machina. — Geſchäftsordnung der Kammer, Miniſterial-Angebinde. — Coincidenz mit Bader's Dampfmaſchine. — Blick in die Zukunft. — Anſchauungen des opus operatum. — Präſidialabſolutism. — Protokolls Epitomirung. — Kammer-Initiative cernirt. — Unmögliches Miniſterium?

LXXXVII. Brief.

S. 51—67.

Standpunct der Kammerlähmung. — Beſchleunigungs-Motion verſtoßen. — Leſe-Diocletianismus. — Abgeordnetenruf nach dem Reglement. — Präſidialtaktik. — Logiſcher Sturmſchritt. — Bundesgenoſſenſchaft. — Protokollverleſung und Frageſtellung. — Uebergutmüthigkeit des Sachſiegers. — Reglements-Anarchie von Amtswegen. — Platzabſtimmung. — Verminderung ihrer Corpulenz. — Kammerrede und Kammer-Redſeligkeit überhaupt. — Parlamentariſche Neugierden. — Concluſionen redlichen Baiernſinnes.

LXXXVIII. Brief.

S. 67—77.

Protokoll-Einrichtung. — Deſſen Preisminderung. — Zeitungscenſur und parlamentariſche Oeffentlichkeit. — Kalte Aufnahme wichtiger Kränkung. — Verſäumte Rechtsbehauptung. — Zweckmäßiger Erſparungsantrag. — 300 und 5,000. — Beſſere Verwendungsmöglichkeiten. — Probebogen-Verleſung. — Stenographie und Landtagszeitung. — Indirecter Protokollſtyl. — Erörterung — Quiescirung. — Verleſungsluxus. — Unpaſſender pas-grave zur Tagesordnung. — Mittel gegen Protokollar-Starrſucht und Vortrags-Plethora.

LXXXIX. Brief.

S. 77 — 90.

Neuer Unſegen der Reglements-Minerva — Klar Motion auf Ausſchuß-Zuſammenwirkung. — Behende Präſidialdictatur. — Präſidialheimath Nro. VI. — Euge bone serve! — Zweierlei zu lernen. — Nutzanwendung. — Deputations-Impromptu. — Wann das Kleine groß wird?

XC. Brief.

S. 90 — 105.

Antragsſchickſale. — Rückblick auf Praxis der beſſeren Zeit. — §. 45 der neuen Geſchäftsordnung und ſein Scepter. — Patrioten-Urtheil. — Aufforderung des Patrioten. — Ziegler's Ehrenantrag. — Tödtliches Gutachten der Kammerparcen. — Trübſeliges Reſultat. — Thinnes Ruf an die ruhenden Anträge. — Präſidial-Verketzerung des beſcheidenen surge et ambula. — Verwandlung des Präſidialamtes. — Thinnes Motion wegen Antragsunterſtützung. — Erörterung der Präſidial-Dioskuren. — Bekenntniſſe des Fragſtellers. — Thinnes vergebliche Protokoll-Reclamation. — Gehorſam beſſer denn Opfer. — Die alten und neuen Propheten. —

XCI. Brief.

S. 105 — 125.

v. Dreſch Unterſcheidung des Geiſtes vom Buchſtaben. — Gloſſe. — Modification der Abgeordneten-Unverantwortlichkeit. — Rückblick auf die Geſchichte dieſes parlamentariſchen Kleinodes. — §. 58 des geharniſchten Reglements. — §. 27 Tit. VII der Verfaſſungsbibel. — Anticonſtitutionelle Ergebniſſe. — Was einſt der Miniſterial-Demoſthenes ſagte. — §. 81 und 82, Blitze aus den Reglementswolken. — Die bereits gefeſſelte Antragsfreiheit im Burgverließ. — Hinterhüren. — Merkwürdige Confeſſion des Miniſterial-Reglements. — Hiſtoriſcher Rückblick auf Kammer-Initiative. — Hiſtoriographiſche Wißbegier und Sehnſucht. — Aburtheilung. — Archivordnung und Reichsraths-Oeffentlichkeit. — Gemeinſchaftliche Stände-Commiſſionen. — Verfaſſungs-Jahresfeier. — Mitfeier und Gewiſſensfrage.

XCII. Brief.

S. 125 — 144.

Kein Geſetzentwurf für Verfaſſungs-Vollziehung und Vervollſtändigung. — Juſtiz-Geſetzentwürfe. — Miniſterielle Topographie der großen Nationalangelegenheit allgemeiner Rechtsgeſetzgebung. — Ruhegründe des 1822er Entwurfes. — Entwurf für Strafverfahren. — Warum auch dieſer *Fertige* ruht. — Schreckensgemälde des vaterländiſchen Civilrechts-Chaos. — Beleuchtungs-Reſultat. — Rückblick auf Voracten. — Reviſion der Proceßordnung beendigt. — Beendigungs-Vollendungs-Commiſſion. — Ihre Ruhe wegen Landtagsunruhe. — Blick über die 1825er Juſtiz-Geſetzentwürfe. — Augsburger Wechſelberufungsfriſt. — Verſiegelungs-Förmlichkeiten im Rheinkreiſe. — Abänderung des leiningiſchen Juſtizreglements. — Milderung Art. 425 des Strafgeſetzbuches. — Erläuterung des Fideicommiß-Geſetzes. — Rückwirkung. — Principien-Umtaufe.

XCIII. Brief.

S. 145 — 170.

Herabſetzung des jüdiſchen Zinsfußes. — Rückblick auf Jammerzuſtand der Civilrechtsgeſetzgebung. — Erweiterung des Gebietes der Wechſelrechte. — Anſicht der Ausſicht auf Fernſicht der Einſicht der neuen Geſetzbücher. — v. Holzſchuher Bedenken wegen Wechſelrecht. — Anekdote aus der Ständebibliothek. — Präſidialfrage. — Bibliothek- und Archiv-Aufſicht. — Klar Erörterung über Wechſelfähigkeit. — Gr. Armansberg Beruhigungsrede. — Heffner Anſicht in's Ganze. — Merkel Vertretung des Einzelnen. — Beſchlüſſe. — Betrachtungen über einen Doppelcontraſt. — Vertagung der Einführung des Hypothekgeſetzes. — Ausſchußvortrag. — Naives Geſtändniß eines Regierungsredners. — Lechner's Vermittelungsvorſchlag. — Heffner's Warnung. — v. Cloſen's Prämienentdeckung. — Intereſſante Berathungsmiscellen. — Dieterich's Schreckensſpruch. — Kernſchuß Hagen's. — Rudhardt über Geſetzverkündung. — Präſidial-Paroxiſm. — Nutzanwendung. — Schluß, Beſchluß und Aufſchluß. — Große Strenge in Fernſicht. — Verlorener Geſetzentwurf.

XCIV. Brief.

S. 170 — 218.

Creditverein. — Abſolutismus und Herilismus. — Urſprung der Vereinſatzungen. — Geiſt des Inſtituts. — Haupt-Rechtsfragen, Berathungs-Gegenſtand. — Entwurfs-Anlagen. — Ausſchuß-Gutachten. — Ausnahmsgeſetze. — Berathung. — Apologie. — Indirecte Kritik. — Stiftungs-Auferſtehung. — Vertheidigung erworbener Rechte. — Platzerörterung. — Tantalusdurſt. — Präſidial-Einbruch und Abgeordneten-

Demuth. — Eine zweite Apologie. — Anti-Papirier. — Rettung dem Nährſtande. — Buchſtaben-Treue und Geiſt-Reclamation. — Ewige Wahrheit und Ewiggeld. — Parlamentar-Originalität. — Aufſchlüſſe. — Anticonſtitutionelles Geſtändniß. — Miniſterial-Grandezza. — Abſtimmungs-Schiffbruch. — Ende und Endgloſſen. —

XCV. Brief.

S. 228 — 236.

Contraſte im parlamentariſchen Leben. — Verwaltungs-Geſetzentwürfe. — Landrath. — Rückblick auf ſechsjährige Vergangenheit. — Miniſterial-Motive. — Gutachten des III. Ausſchuſſes. — Berathungs-Torſo. — Nur ein Redner. — Und ein Zuruf. — Superfötation. — Zwei Dutzend Reichsraths-Modificationen weniger eine. — Taktiſche Gloſſen über die Acclamations-Operation. — Modifications-Berathung. — Antiöffentlichkeits-Paroli. — Abwägungsrede. — War die Acclamation irregulär? — Schlußverhandlungen ohne Beſchluß.

XCVI. Brief.

S. 236 — 267.

Diſtrictsumlagen. — Miniſter-Einführung des Kindes zweier Zeitalter. — Vortrags-Irus. — Modifications-Vervollkommnung. — Initiative. — Reiche Worte. — Berathungs-Pikenik. — Beſte Sicherheit gegen Zwang und Eigenſinn. — Geſtändniß, Skrupel, Wünſche und Schlußbemerkung. — Beitrag zur Geſchichte des Idealſchönen. — Bedürfniß und Nothwendigkeit binnen ihrer Grenzen. — Treffend getroffen. — Grundloſe Zweifel und geiſtvoller Obmannsvorſchlag. — Origineller Aufſchluß eines Ausſchuß-Referenten. — Denkwürdige Erklärung eines Regierungs-Commiſſärs. — Abſtimmung und Ergebniß. — Fiſcus-Triumphator. — Verhandlung mit der Erbkammer. — Ausgang. — Geſetz-Charakteriſtik. — Piissima desideria.

XCVII. Brief.

S. 268 — 279.

Legislativ-Kleeblatt. — Heimathrecht, Anſäſſigmachung-Verehlichung und Gewerbweſen. — Blicke nach einem Abweſenden, der anweſend ſeyn ſollte. — Des Rheinkreiſes rühmliche Iſolirung. — Motivirung des Heimathgeſetzes. — Begründung des Anſäſſigkeit-Geſetzes. — Principien der Gewerbgeſetzgebung. — Wiege einer berufenen Inſtruction. — Dreifaches Ausſchuß-Gutachten. — Etwas vom gelobten Land der Berathungsformen. — Dreierlei Verfaſſungs-Jeſuiten.

XCVIII. Brief.

S. 279 — 312.

Berathung über das Geſetz-Trifolium. — Leiden der Gegenwart und Freuden der Hoffnung. — Edles Selbſtbekenntniß. — Große und kleine Güter. — Vertheilungs-Minimum. — Geiſt der Geſetzentwürfe. — Weisſagender Blick auf Vollziehungs-Inſtruction. — Das neue Goſen. — Gerechtigkeit für Realgerechtigkeiten! — Gewerbinſtanzen. — Verhältniß freier Berathung zum Regierungswirken. — Anweiſung der Heimathloſigkeit an den Zufall. — Hiſtoriſche Homilie. — Bürgergeiſts-Echtheit in Gewerbgrenzen. — Hauptbedenken gegen die Entwurfs-Grundſätze. — Militär-Heimathrecht. — Oeffentlichkeit adminiſtrativer Entſcheidungsgründe. — Gerechtes Doppel-Leidweſen. — Einſeitigkeits-Vorwurf. — Gauner- und Streunerwelt. — Wichtiger Antrag. — Reſultat über Vagabunden. — Deportations-Recept. — Das Culturgeſetz wird vermißt. — Kritiſche Anſichten. — Commentirende Erwägung. — Einwanderungs-Geſetze. — Baiern's Bevölkerung. — Joſephsblicke auf Iſrael. — Das jetzige Gewerbſyſtem — Froſchmäusler-Kriege. — Baiern's Gewerbſamkeits-Ehre. — Wichtige Zollwahrheit. — Unbedingte Gewerbfreiheit. — Standpunct gegenwärtiger Verwaltungs-Leiſtung. — Reſultat. — Abgeordneten-Memento in Feuerſchrift.

XCIX. Brief.

S. 312 — 341.

Berichtigung rheiniſcher Gewerbwünſche. — Berichtigungs-Berichtigung. — Gediegene Schilderung der Entwurfsweſenheit. — Natur der Kammerwünſche — Und praktiſche Schlußfolge. — Caſuiſtik und Exemplification. — Keine Einfuhrerſchwerung, keine Verbrauchſteuer, aber Handelsvereine. — Induſtrie-Unterſtützung dem Landgeſtüt, den Penſionen und Bärenmützen gegenüber. — Advocatus diaboli. — Unbeſtimmtheit der Gewerbsverfügungen. — Onus multorum cumulorum. — Realrechte und Folgen ihrer Entwerthung. — Regierungs-Vertheidigung und doppel-gehaltiges Ergebniß. — Parlamentariſche Berichtigung zu Gunſten der Kammer-Unabhängigkeit. — Augenblickliche Schwierigkeit der Geſetzvollziehung. — Magiſtrats-Rechtfertigung und Verfaſſungsmäßigkeit des Gemeinderaths. — Wort über Siegelmäßigkeit. — Culturbemerkungen. — Gelehrter Pöbel, Selbſtdenker und Volkswürde. —

Mangel geſetzlicher Sportelbeſtimmungen. — Auslandsſucht. — Präſidial-Verpönung des Sprechleſens und der Mauthrhapſodien. — München's Gewerbmonopole. — Discuſſions-olla potrida. — Volle Gewerbsfreiheit auf Magiſtratslippen. — Rheinſtimme über ſie. — Israels Commemoration. — Feudalſyſtem und Geſetzgedeihen. — Was in geiſtlicher Hinſicht vom Uebel iſt. — Weltlichkeit der Civilſtandsregiſter. — Wiederholtes Rheinzeugniß für Wahrheit. — Sittlichkeitspolizei. — Verwerfungsſtimme des blinzelnden Epimenides. — Radicirte Gewerbe am Rhein. — Patriotiſche Andacht für echte Cultur-Geſetzgebung. — Factiſche Berichtigungen. — Große Freiheitsjagd. — Beleuchtung einiger Vorwürfe gegen Bühnenredner. — Prügeltheorie. — Canzelberedtſamkeit. — Bureaukratie. — Ausſchuß-Nachhall. — Würdige Rede des Regierungsorgans. — Schlußgloſſe.

C. Brief.

S. 341 – 359.

Folgenfülle. — Abſtimmungs-Ergebniſſe. — Mehrerer Streitpuncte Entſcheidung. — Findel- und Streunerhäuſer. — Parlamentariſches Helfgott! — Conſcriptions-Reviſion. — Denkwürdige Selbſtwiderſprüche. — Fehde der guten und böſen Influenzen. — Erbkammer-Mittheilungen — Ueber Heimath. — Grundherrn-Vorbehalte wegen Anſäſſigkeit. — Staatsdiener-Heimath. — Kirche und Verehlichung. — Die Erbkammer über Gewerbgeſetz. — Schlußgedanken.

CI. Brief.

S. 359 – 378.

Finanzrechenſchaft. — Miniſterialvorlage und Bericht über $18^{29}/_{30}$. — Einnahmreſultate. — Grundſteuer-Mehr. — Hausſteuer-Mehr. — Gewerbſteuer-Minder. — Familienſteuer-Minder. — Zollminus. — Stempelmehr. — Aufſchlags- und Sporteltax-Mehr. — Forſt- und Jagdminder. — Domainenminus und 80,000 Guldenhiatus. — Dominical-Minder und Getreideausfall. — Vorempfang, der keiner iſt. — Hiatus von 277,000 fl. — Ablöſungs-Operationen. — Zehentfixirung. — Moderationen. — Gefällbücher. — Salinen-Mehr. — Creditvotum für Getreideausfall. — Fremde Salinen und Salzveredelung. — Bergwerk-Mehr. — Sein Hauptertrag aus Rheinkreis. — Poſt-Minder. — Münze-Minus. — Münz-Confeſſion. — Lottoſegen. — Geſetzblatt-Unſegen. — Abgang an auswärtigen Staatsbeiträgen. — Ausſtände-Minder. — Nähere Entwickelung. — Deficitwehen. — Minderung an außerordentlicher Familienſteuer. — Ausgabreſultate. — Schuldentilgungs-Mehr und Minder. — Minus an Paſſivreichniſſen — Und an Nachläſſen. — Eine halbe Million über den Veranſchlag eines Minus. — Miniſterial-Kaltblütigkeit. — Staatsrath Minus. — Minderung am Min. d. Auswärtigen — Am Juſtizminiſterium — Am Min. d. Innern. — Finanzminiſteriums-Plus. — Merkwürdiges Motivirungsbekenntniß. — Leiſtungen des Steuercadaſters. — Plus des Straßen-Waſſer- und Brückenbaues. — Straßenſtand. — Brücken. — Waſſerbaue. — Militäretat. — Landbauten-Mehr. — Penſions-Mehr und Penſions-Schuld. — Höchſtes Finanzgeheimniß.

CII. Brief.

S. 378 – 406.

Berichtsüberblick der Ausgabenmehrung. — Rückblick des Berichts auf 1832. — Zuſammenſtellung von 18$^{37}/_{43}$. — Geniale Umſchmelzung der Fragen und Stellungen. — Neue Entdeckung. — Die Rechte der Minderjährigkeit für den Fiscuslöwen wie für die Gemeindelämmer. — Neueſte Entdeckung. — Deficit von faſt dritthalb Millionen. — Amputation der Verlagscapitalien. — Schluß und Kritik. — Ausſchußvorträge. — Uzſchneider'ſche Zuſammenſtellung. — Kritiſcher Commentar des Stellers nebſt Gloſſen des Zuſchauers. — Was unten iſt — Und ganz unten.

CIII. Brief.

S. 406 — 425.

Finanzgeſetz. — Vier Principien. — Was Gleichgewicht iſt. — Aeſthetiſch-ſentimentale Umſchreibung des Schuldenmachens. — Herbeiſchaffen. — Natur der Sache. — Einnahme und Ausgabe für 18$^{37}/_{43}$. — Erhöhung des Staatseinkommens — Des Staatsaufwandes. — Ausgleichungs-Maßregeln. — Ein neues Continent im Penſionsocean — Dem Tilgungsfonds zuwachſend. — Gleiche Tilgungspantomime für alle Penſionen. — Blick in die Phyſiologie des Penſionskoloſſes. — Nähere Beſtimmungen einer unendlichen Sache. — Penſionsanflug der Zukunft. — Auflagsſtudien. — Der Malzaufſchlag mit ſich ſelbſt multiplicirt. — Der Wein ſchlägt zu Bier um oder auf. — Staatswirthſchaftliche Beruhigung. — Ein junges Creditvotum. — Salbungsvoller Miniſterial-Epilog. — Begeiſterungsblicke auf Ständeberuf. — Der II. Ausſchuß begutachtet. — Abermalige Zuſammenſtellung. —

Budgets-Geſchmackproben. — Ausſchuß-Ergebniſſe. — Vortrags-Weihwaſſer. — Tacitus-Odem.

CIV. Brief.

S. 423 — 446.

Uebergang zur Budgetberathung. — Hofpenſionen und Haupt-Reſervefonds. — Rechnungsvorlage, bisherige Verwaltungs-Reſultate und vorläufiger Abſchluß. — Vertheidigung der Hauptrechnungs-Architektur. — Vertagung des Nettoertrags directer Steuern. — Forſtſchule und ihre Zweckmäßigkeit. — Während Finanzperiode keine Modification der Rechnungsform. — Ueber Adminiſtrations-Reſultate und vorläufigen Hauptabſchluß. — Deficit-Coalition. — Patriotiſche Inſurrection. — Die Widerlegung hinkt. — Finanz-Loyolismus. — Finanz-Empirie. — Finanz-Gamaliel. — Deſſen Haupt-Antigoldkorn. — Entſchuldigungs-Galimathias. — Des erſten Votanten Gr. Armansberg Doctorrede. — Anſicht gegen jetzigen Rechnungsabſchluß. — Gemälde der Finanzlage — Ihrer Grundurſachen — Der Urſachen zweiter Hand. — Aufgabe. — Maßſtab der Vorjahre. — Vereinfachung des Verwaltungs-Organism durch Inſtructions-Reviſion. — General-Perſonalſtatus. — Behandlung der Unſtatus-mäßigen. — Beſoldungsſtatus mit Maximum und Minimum. — Dienſtwohnungen. — Des Penſions-Zehrfiebers Radicalhebung? — Kein unbegrenztes Creditvotum. — Rechnungshof und Rechnungsgeſetzgebung. — Modifications-Anwendung auf Finanzgeſetz. — Unbegrenzter Finanzminiſterial-Abſolutismus. — Der pythagoräiſche Lehrſatz des Rechnungsweſens. — Ständiſche Anerkennung. — Transferirungs-Unheil. — Echte Stellung der Erhebungs- und Verrechnungskoſten. — Geiſt des Rechnungsweſens. — Stempeländerung. — Sanguiniſches plaudite.

CV. Brief.

S. 446 — 468.

Paſſatgloſſe. — Mäßler's Schilderung der Landmannslage. — Löſung eines Trauerräthſels. — Geiſt unſers factiſchen Finanzſyſtems. — Rettungsweg. — Statiſtik der Beamtenwelt. — Beitrag zur Geſchichte der Finanzverwendungen. — Reſultatsmaxime. — Heer. — Geier über die Gefahren der Selbſttäuſchung. — Rückblick auf 1819. — Crediterſatz. — Ständiſche höchſte Competenz. — Neueſtes Deficit und ſein Jonathan. — Verſchollene Zwölfmillionen-Operation. — Deficits-Compagnie. — Sonnenſchein und Sturm. — Freundliche Fern- und kahle Anſicht. — Staatsſchuld und Staatsaufwand in toga et sago. —

Hauptgebrechen und Hauptmittel. — Die Geſchäftsverwaltung, wie ſie nicht ſeyn ſoll. — Diamantſatz und Solitair. — Verkehrte Domanialverwaltung. — Staatsgüter-Verkauf. — Specialität der Rubrikendeckung. — Etatsüberſchreitung und ſiebenthalb Millionen. — Der patriotiſche Curtiusgeiſt verpufft.

CVI. Brief.

S. 468 — 508.

Umfang der Finanzausſchuß-Arbeiten. — Rabl's zu fürchtende Wahrheiten. — Stempel- und Taxen-Summe iſt = der Bevölkerungs-Summe. — Die neue Penſions-Amortiſſementscaſſe *kein* Quiescirungsdamm. — Heeres-Panacee. — Aufgabe der Stimme in der Wüſte. — v. Cloſen über heilſame Beleuchtung der Vergangenheit. — Von Miniſterial-Ueberſchreitung und Gegengiften. — Staats-Vermögenſtand. — Patriarchal- und Induſtrie-Syſtem. — Ausſchußgutachten auf der Capelle. — Budgetlücke von 400,000 fl. Deckung. — v. Holzſchuber ſtatiſtiſche Parallele. — Militärnorm v. 11. April 1821. — Reſultate. — 2½ Million jährlicher und 31 Millionen periodiſcher Differenz. — Reineke's-Taktik für das Heeresbudget. — Zerfallende Einwürfe. — Blicke zur Seite und in die Ferne. — Auf die Quadratmeile neunzehn Mann! — Die Conſumtion im Kriegskleide geſchlagen. — Endres Wucher- Capital- und Beſoldungsſteuer. — Geldausſaat. — Straßenbau. — Tantillums-Politik. — Erſparungs-Potpourri. — Kober's beherzigungswerthes Beiſpiel für Redner. — Poſtmuſterung. — Verwaltungs-Statiſtik. — Clarus Pfarrwittwencaſſe. — Proteſtantiſche Pfarrkirche in der Hauptſtadt. — Gleichſtellung der Militärpenſionen. — Drei und fünfzig Generale. — Eine Generalſynode. — Steuercadaſter-Bureau und deſſen Leiſtungen. — Armeegeſtüt. — Wachpoſten. — Pollmann's Redeſturz, Gegenſtück zu Frohn's Redetorſo. — Vom Wellengrunde. — Concentrirungskunſt. — Protokoll-Krüppel. — Geiſt der ſkalpirten Rede. — Thinnes Vertreter des Rheinkreiſes. — Intereſſante Reſultate des unbeſtechlichen Einmaleins. — v. Cammuzzi Beleuchtung der Ausſchuß-Freigebigkeit. — Erſparungs-Nachweiſe. — Eine würdige Zulage. — Ergebniß von hohem Belange. — Capitalſteuer. — Schluß- und Randgloſſe.

CVII. Brief.

S. 509 — 537.

Hagen's freimüthige Abſtimmung — Zumal über Budgetsüberſchreitung. — Löſch malt die Wahrheit — Auch bei der Gegenwart

Hülfe ſuchend. — Kiliani's lehrreiches Schweigen. — Rudhardt's Apologie-Tendenz. — Kampf der Aſſerten und Gloſſen. — Rechtfertigung für Retardaten-Spätlinge. — Gefährliche Lage des hülflos zarten Fiscus. — Grundſatz der Specialität in der Wiege. — Hiob-Lazarus. — Etwas von einem wichtigen documentum commune. — Rührende Ausſicht. — Ungeheueres Wort. — Betrachtungen über das: Reſultat zum Erſchrecken. — Blicke auf den Vermögensſtock. — Eingeredete Verzweiflung! — Zu ſchwacher Mithridat. — Fortſetzung der Gloſſen- und Gegengloſſen-Fehde. — Priſmatiſche Aeußerung über Heeresbedarf. — Herbeiſchaffungs-Theorie. — Conſequente Würdigung eines Napoleon'ſchen Decrets. — Nicht reizloſes Prognoſtikon für Gevatterin Zukunft. — Der Redner der Theſe und Hypotheſe. — Was der Reſervefonds geleiſtet. — Herzenserleichterung an der Grenze der Bühnenreden.

CVIII. Brief.

S. 537 — 554.

v. Cloſen Motion wegen Zollvertrag. — Officielles Kleeblatt gegen ihn. — Fortſchritte parlamentariſcher Entfaltung. — Was echt conſtitutionelle Beruhigung iſt. — Geiſtiger Kirchhofsfriede. — Collegium practicum. — Ueber die Erinnerungs-Verbindlichkeit. — Transferirungen. — Ein vierfaches Geſetz zu vermiſſen. — Der Domanial-Malzaufſchlag unter dem Transferirungs-Zauber. — Miniſterielle Theorie der Budgets-Ueberſchreitungen. — Eigentliche Enträthſelung des Weſens einer General-Finanzrechnung. — Schluß-Rückblick auf das Rechtfertigungsjahr 1822.

CIX. Brief.

S. 554 — 588.

Platzberathung. — Schuldenbeſeitigung in Eile. — Budget-Erinnerungen. — Hofetat. — Landtagskoſten. — Schnellſchrift. — Geſchäfts-Concentrirung. — Juſtizbeförderung. — Vorbedingungen der Verwaltungs-Vereinfachung. — Geſetzgebung für die Verwaltung. — Collegialität. — Beamten-Bildung und Beamten-Hierarchie. — Staatsbuchhaltung. — Penſionszuwachs. — Akademie. — Intelligenz-Capital. — Schreibfehler von Bedeutung. — Kirchengut und Budgetüberſchüſſe. — Steuercadaſter und Bauweſen. — v. Holzſchuher's Beharren bei ſeinen Heeres-Anſichten. — v. Cammuzzi's beharrliches Anſchließen an die ſeinigen. — Zollweſen. — Sportel-Vampyrismus. — Forſtweſen

und Forſtunweſen. — Zwei ſonderbare Druckfehler. — Meierſchaftsfriſten. — Salz der Erde, Publicum, Regie und Monopol. — Poſt-Miſcellen — Ohnmächtig und empörend. — Feigenblatt-Partie des Budgets. — Präſidial-celsitudo und Parlamentar-miseria. — Steuerweſen. — Jeremiade. — Kraftretorſion. — Duodez-Magnatenſinn. — Anker im Sturme. — Stimme der Wahrheit. — Panglossianum. — Miniſterielle Poeſie.

CX. Brief.

S. 588 — 625.

Anziehungskraft der Finanzverhandlungen. — Mahomet, der zum Berg geht. — Maximum und Maximiſſimum. — Sündenregiſter. — Wie man das Gleichgewicht kurz, wenn ſchon nicht gut, herſtellt. — Wie man ſich pari passu überall hilft. — Ein Wort über Stiftungs-Centraliſations-Sünde und Sünder. — Die Penſions-Amortiſationscaſſe erhält eine Deckung, die nicht deckt. — Der ſauere Apfel. — Satan und Engel. — Dieterich ad rem. — Abſchnitt auf Abſchnitt. — Die Pragmatik vor dem Richterſtuhle der geſunden Vernunft. — Charakteriſtik des Segmentarſyſtems. — Rheinkreis-Penſionen. — Goldene Worte des Staats-Irion's. — Stempels fröhliches Gedeihen ſeit Verfaſſungsgründung. — Kampf um das Additional-Stempelgeſetz. — Heßner prägt den Erbſchaftsſtempel. — Abel's richtig — wichtige Bemerkung. — Apologet Socher. — Silbermann's patriotiſche Wehrhaftigkeit. — Kiliani's gründliche Kritik. — Rudhardt's originelles Votum. — Demokrit im Ausſchuſſe. — Verlegenheit über die Verlagscapitalien. — Millionen-Meilenſtiefel. — Gr. Armansberg's rühmliche Nachholung eines bereits 1819 unweſentlichen Präjudicial-Antrages. — Ständiſches Gefecht um einen Lebenspunct. — Der Zuſammenſtellungs-specialis. — Intermezzo-Dialog. — Parlamentariſches Melodram. — „Wir wollen nicht ſtreiten.“ — Das Vertrauen ſpinnt ſich an und ein. — Vier Gewiſſensfragen. — Nur 600,000 fl. Differenz zwiſchen Creditvotum und Realitätenerlös. — Lummanaſtein und Weißenthurn. — Fünfte Gewiſſensfrage über das Kammer-Silentium. — Die Nachweiſung auf Reiſen. — Schutzrede und Stacheln. — Votum sub rosa. — Doctor Sangrado.

CXI. Brief.

S. 625 — 650.

Budget-Abſtimmung — Umfaßt auch die Finanzrechenſchaft. — Ehrenhafter Beſchluß über Anerkennung der Rechnungen von 18$^{9}/_{31}$. —

Ueberſicht der Budgetſummen. — Bedürfniß. — Deckung. — Rechnungs-Horoſkop der Penſions-Amortiſationscaſſe. — Halbirung des neuen Creditvotums. — Annahme des Stempel-Pylades! — Anträge in Begleitung des Finanzgeſetzes. — Wichtige Grundtöne für Staatsorganism und Verwaltung. — Anträge über das Staats-Rechnungsweſen. — Zwiſchen-Betrachtungen über die Eloquenz-Litanei. — Uebrige Anträge. — Verwendung des Realitätenerlöſes. — Verworfene Anträge. — Wichtiger Antrags-Nachtrag. — Die Leſeverfolgung ſpuckt. — Rhein-Schifffahrt macht einige Bemerkungen flott. — Abſtimmungs-Ebbe und Fluth.

CXII. Brief.

S. 650 — 666.

Zollgeſetz-Umbildung. — Miniſter-Vortrag. — Durchgangszoll-Minderung. — Eingangszölle und Miniſterial-Dictatur. — Rationes pro voluntate. — Ausgangszölle. — Gewichtiges Selbſtbekenntniß. — Zweckmäßige Beimaßregeln. — Rara avis, ſtatiſtiſches Meteor. — Gutachten des Ausſchuſſes. — Bemerkungskeime aus deſſen Verſpätung. Gutachtens-Funken. — Tröſtliches Correferat. — Zollfanatiſches Privatvotum. — Berathung. — Leſeverpönungs-Recidiv. — Das Bei-Zollgeſetz wird angenommen. — Ein Wort über die Farben der Abſtimmung. — Höchſt auffallende Zurückweiſungen. — Wunſch-Füllhorn. Rheinkreiſes Berückſichtigung. — Auch die Ausfuhrzölle verfallen der Miniſterial-Plaſtik. — Handelskammern. — Redactionsgloſſe.

CXIII. Brief.

S. 667 — 704.

Rückblick auf Staatsſchuld-Geſetz — Und auf die 1822er Rechenſchaft. — Miniſterialbericht für 1825. — Geiſt der Nachweiſung in Ziffern. — Rectification der Reſultats-Erfreulichkeit. — Ueber den Territorialpenſions-Heimfall. — Arithmetiſches Exercirfeuer. — Blick durch den Pulverdampf. — Zur Geſchichte der Realiſation der Creditvoten. — Hauptergebniſſe des Tilgungsſtrebens binnen I. Finanzperiode. — Ausſchußvorträge über die Rechenſchaft der Schuldenanſtalt. — Endwünſche des IV. Ausſchuſſes. — Schuldſtand am 1. Octbr. 1824. — Begleitungs-Deſiderien des Schlußberichtes. — Nachträgliches Schuld-Beigeſetz — Und Anträge des IV. Ausſchuſſes in dieſer Beziehung. — Beſchränkung des jüngſten Creditvotums. — Eine Million jährliches Tilgungs-Minimum. — Definitive Ergänzungs-Dotation der Penſions-

Amortiſationscaſſe. – Vorſtands-Epilog. – Berathung des Schuldenweſens. — „Glücklich der Staat, der keines Credits bedarf!“ — Das heutige Staatsſchuldenſyſtem Induſtriegrab. — Geſchichte unſerer Staatsſchuld. – Bedürfniß ſtrenger Ausſcheidung, erſchöpfender Tilgung, unabhängiger Stellung und feſter Inſtruction. — Abſtimmungs-Ergebniſſe und Abſtimmungs-Gräul. — Inconſequenter Zwiſchenbeſchluß fur's Gute. — Definitive Erledigung der übrigen Ausſchuß-Vorträge. — Rückblick auf Möglichkeiten und Pflichten d. J. 1819. — Stiftungsverhältniſſe. — Merkwürdige Abſtimmungs-Verirrungen. — Schlußrede des Finanzminiſters. — Allgemeine Beherzigung. — Denkwürdige miniſterielle Penſions-Erörterungen. — Gegen-Beleuchtung. Einfaches Mittel zu Erleichterung der Activitäts-Etats. — Finanzminiſterielle Anſicht der ſelbſt dereinſt zu amortiſirenden Penſions-Amortiſations-Dotation. — Vorläufiges „sit illi terra levis.“ — Größe eines kleinen Selbſtwiderſpruchs. — Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze. — 11,509 Säuglinge an der Bruſt der Penſions-Amortiſation!!! – Spielraum von 21 Jahren. — Probe vom Schickſale der Amortiſationsbegriffe. — Verbal-Dotation der Stiftungs-Heimzahlung. Glänzender Epilogs-Regenbogen. — Dem alten Hexenmeiſter.

CXIV. Brief.

S. 705 — 718.

Die 1825er Finanzbeſchlüſſe und die Erbkammer. — Sie bearbeitet das Budget für die II. Finanzperiode. — Alte Ergebenheit der Wahlkammer in Anſpruch genommen. — Altar und Geſtüte. — Unnöthige Beſorgniß und ihre Beruhigung. — Kleiner Krieg über das Heeresbudget. — Die Penſionsbreite in der Magnetenhöhe. – Rechenſchafts-Entbindungskunſt. – Creditvotum im Vollmonde. — Der Rheinkreis als Ismael. — Nicht-Hercules am Scheideweg. — Pythagoräiſches Schweigen und platoniſche Liebſchaft mit ſolchem. — Das Reichsraths-Nein. — Mittel einig zu werden. — Budgets-Vollendung. — Angriff auf die Wahlkammer-Anträge. — Decimation und Würdigung. — Salzkörner auf ein Gutachten. — Ausſchuß-Schlußſeufzer und Liſte der beſeufzten Opfer. — Mansuetudo laïcalis. — Vermittelungs-Motion. — Ausſchuß-Glaube und Glaubens-Prediger. — Beſchluſſe und Beſchluß. — Baiern's Whigs. — Stempeleroberung. — Zollbeigeſetz. — Denkwürdige Modification der Erbkammer. — Der Ausſchuß ein Lamm. — v. Cloſen's Ehrenerwähnung. — Origenes-Beſchluß. — Der Rheinkreis unter dem Oſtracismus. — Stumme Abſtimmung. — Laute Gloſſe über klare Doppelpflicht. — Schuldenwillfährigkeit. — Die franzöſiſchen Contributionsgelder und die Möglichkeit. — Originelles dixi. — Finanzgeſetz und Finänzrechnungen im Panorama.

CXV. Brief.

S. 728 — 741.

Verfaſſungs-Vollziehung und Vervollſtändigung faſt ohne Antrag. — Ziegler's Ehren-Erinnerung an Oeffentlichkeit und Mundlichkeit der Rechtspflege. — Der Ausſchuß. — Was er that und — ließ! — Seelſorgliche Beklemmung ſtrebt nach Geſetzbeengung. — Deutung des Mißtrauens ein Parlamentarpopanz. — Triumph der Logik. — Echte Nationalſtimmen. — Volksglück und Batzen. — Unnöthige Rechtfertigung. — Angſt vor dem Millionenſchweif der Oeffentlichkeit. — Stille Hoffnung auf Wahlnachts-Beſinnung. — Richtige Anſicht. — v. Oertel's verdienſtliche Erwähnung. — Schamhaftigkeits-Praxis. — Vorbehalt für den Regierungs-Vorbehalt. — Mr. Joſſe. — Kleine Abſchweifung und große Verſicherung. — Der Ausſchuß zwiſchen Thür' und Angel. — Miniſterielles Calmant. — Dem Antrag wird die Spitze abgebrochen. — Er lernt hinken. — Abvotirung der Ultra-Schamhaftigkeit. — Der Antrag verſinkt zum andern Mal' im Orcus.

CXVI. Brief.

S. 741 — 757.

Eidesmißbrauch und Eidesfeierlichkeit. — Gutachten des I. Ausſchuſſes. — Drei Redner. — Platzdiscuſſion. — Nähe der neuen Geſetzgebung ſoll die Erledigung des Antrags entfernen. — Blick in den tiefern Grund des Uebels. — Zweckmäßige Verwahrung gegen hildebrandiſche Anwandelungen. — Beſchlüſſe. — Handelsfallimente und Fallitenordnung. — Ausſchußvortrag. — Platzberathung. — Vorläufige Capitulation. — Abſolute Verneinung. — Meinungskampf. — Ergebniß. — Geſammtbeſchluß. — Acten-Inrotulation und ihr Untergang. — Rechtsmänner ihre Gegner. — v. Cloſen's aes triplex für die heilſame. — Hagen's wichtiger Grundſatz. — Rudhardt's Minimum. — Erledigung. — Vaſallen-Beläſtigung und Lehenedicts-Reviſion. — Ausſchußvorträge. — v. Leonrodt's denkwürdige Entwickelung. — Discuſſion. — Miniſterial-Omen im erſten Votum. — v. Holzſchuher's Haupt- und Grundanſicht. — Referentens Schlußworte. — Wichtige Digreſſion. — Endergebniſſe.

CXVII. Brief.

S. 757 — 799.

Verwaltungsanträge. — Stiftungshaftung. — Ausſchuß-Definition des Fiscus. — Indirectes Landſchulgemälde. — Sind wir in Baiern? — Gewaltige Hände. — Centraliſations-Nachwehen. — Präſidial-Motion. — Schluß. — Norm für Gemeindumlagen. — Antrag und Gutachten. — Platzerörterung. — Der Vertreter der Armuth. — Der Vertreter der Beſtimmtheit. — Der Vertreter des richtigen Urtheils. — Rückwirkende Kraft des Peräquationsgeſetzes. — Vetterlein's Antrag. — Ausſchuß-Beſchluß. — Von einem noch nicht beſtehenden Ausſchuß. — Peräquationsbetrag. — Mögliche versio in rem der franzöſiſchen Contribution. — Letheſprudel. — Würdiger Einhalt. — Deſſen Unterſtützung. — Verba movent, exempla trahunt. — Das ſicherſte und gerechteſte Ausgleichungsmittel. — Vertheidigung der Juſtiz. — Rückblick auf erſte Abſtimmung. — Opfer des Rechts und Verzeihung der Schuld. — Verhandlung mit der K. d. Reichsräthe. — Endergebniß. — Verwandlung des Schulgelds in Umlage. — Antrag und Gutachten. — Erörterung. — Des Unter-Mainkreiſes Schulſtatiſtik. — Deßgleichen des Rheinkreiſes. — Rudhardt's Schilderung der amtlichen Lage des Schulweſens. — Schattenzüge. — Der Geiſt des Oeffentlichkeits-Segens. — Pädagogiſches Argument ad hominem. — Geiſt und Nahrung des Lehramtes. — Abſtimmung. — Der Teutſche und die Erfindungen. — Dienſtboten-Ordnung und Reviſion. — Loſch Entwicklung. — v. Wirſchinger's Darſtellung. — Ob ein Geſetz nöthig? — Platzfeuer. — Reſultat.

CXVIII. Brief.

S. 799 — 828.

Hopfenzehent. — Die Culturanten, eine Sprachbereicherung. — Schilderung eines Cultur-Ungeheuers — Billige Anſichten und parlamentariſche Wund-Aerzte. — Algieriſirendes Separatvotum. — Staatswirthſchaftliche Charakteriſtik. — Dominicalismus rugiens. — Rechtsmeiſterſtück am unrechten Platze. — Geiſtliches Halbpart. — Laienpredigt aus dem Salze. — Wichtiges memento vivere. — Ein weißer Rabe. — Samuel's Schatten. — Originalbegriffe von ſtändiſcher Würde. — Salbungswort mit Leviten-Nachgeſchmack. — Applicatio utilis defensiva. — Neue grundgeſetzliche Anſicht der Grundablöſung. Doctores peccantes et materia peccans. — Wohlthat in Eile. — Erzreſponſum. — Homiletiſche Candidatinnen für den Heilandsſtrick. — Gebrechen ſtatiſtiſcher Officialromane. — Fragenbekrit. — Der Dominicaliſm rettet ſein Kind. — Strandungsgloſſen. — Gedeihliche Parallel-Lecture. — Hannibalseiſig und Petardenangſt. — Unvermögender Tabellenwuſt.

CXIX. Brief.

S. 828—887.

Antrags-Irruption. — Ausſchuß Gutachten über ein Wohlfahrts-Chaos. — Chaos der Grundſätze. — Maßregeln-Chaos. — Kleinigkeiten von 200,000 bis 2,000,000. — Der Familienvater im Frühjahre. — Nachvortrag zum Haupt- und Nebenvortrage. — Ausſchuß-Cotelettes. — Eiſenbahn auf der Schneckenpoſt. — Der Tanz für die Braut. — Kreis-Irrenhäuſer ein Bedürfniß?! — Sie verirren ſich. — Teutſcher Rückblick auf franzöſiſche Liquidation. — Sechſer-Evolutionen. — Präſidial-Taktik. — Ausſchuß-Trommeln. — Völkerrechtliches Juſtizgemälde. — Lahme Krücke einer hinkenden Operation. — Warum man mitunter langſam liquidirt. — Der ſich abmühende Miniſterial-Aufklärer. — Eiertanz. — Hand am Degen und Hut unter'm Arm. — Neue Staatsſchuld Zofe der alten. — Lithographiſche Lücke. — Wie man ſich ſelbſt zum Anwalt conſtituirt. — Kritiſche Münze. — Curatelſucht. — Ein Ausſchuß auf der Capelle. — Justitia in mora. — Die Sache unter'm Zahn der Form. — Streit der Willigen und Unwilligen. — Ausgang ohne Ende. — Vicinalwege, die liegen bleiben. — Denkmal für die apoplektiſchen Anträge.

CXX. Brief.

S. 888—914.

Finanzanträge. — China für Staatsſchulden-Tilgung. — Wird nicht eingenommen. — Nürnberger Creditorenwaare. — Der Rechtsapoſtel. Beitrag zur Miniſterial-Sprachlehre. — Dritte Lieferung von baireuther Contributionsthränen. — Abgabe in's Temporiſations-Noviciat ſtricter Obſervanz. — Waſſer für den Weinaufſchlag und Glühkugeln aus Nr. IV. — Antrag auf Beſchränkung des Handels mit Staatspapieren. — Gewiſſensrüge für Kammerberathung. — Magnus Apollo. — Große Wahrheiten für Amortiſſeurs. — Geld, Geldhandel und Credit. — Freiheitspflege alma mater. — Eine treffliche Rechtsanalyſe zu hoch über der Erde. — Spini- und Spicilegium. — Augsburg's Ehrenkranz. — Aſiatiſiren des Princips. — Nullenergebniß.

CXXI. Brief.

S. 915—955.

Ueberſicht unberathen wohlgerathener Anträge. — Frohnenjoch. — Regensburg's Pulvervulcan. — Bildung zu öffentlicher Rede. — Advocaten-Taxordnung. — Auspfändungs-Reformation. — Strafproceß. — Hypothekengeſetz und deſſen Auslegung. — Gutsherrliche Patrimonial-Obligationen. — Pfarreigenthum und Pfarr-Proceßkoſten. — Tax- (Un-) Ordnung und Sportelblutgeld (Tantièmen). — Strafgeſetzbuch, Geſetzgebungs-Sacriſtei und Capelle zur h. Geduld. — Ablöſung ſechsfach beantragt. — Forſtpolizei-Oppoſition. — Freinächte-Proſcription. — Gemeindeverhältniſſe von a—z. — Gewerbſteuer. — Wohlfeilheit der Getreide. — Cultur des Waldbodens. — Hopfenbau. — Bedürfniß von Culturgeſetzen. — Judenverhältniſſe. — Conſcription und Landesvertheidigung. — Abrundung der Landgerichte — Und Zurundung der Landgerichts-Aſſeſſoren. — Landgeſtüte. — Kleezehent. — Uneheliche Kinder und Gutslotterien. — Bau-Etat. — Keuſchheits-Spuckgeiſter. — Seidenbau. — Hauptwachen-Erleuchtung. — Stiftungsrechnungen und Sechſerſtrick. — Große hiſtoriſch-publiciſtiſche Entdeckung. — Kammerfrevel ungeheuerſter Sorte. — Tabacksbau. —

Uferbauten. — Vertheilung der Weidenſchaften. — Weinfabrication. — Central-Veterinärſchule. — Kirchenbau-Concurrenzen. — Proteſtantiſche Cultuszwecke und proteſtantiſcher Kirchenbau in München. — Katholiſche Pfarrbeſoldungen und Pfarr-Congrua. — Caplangehalte und proteſtantiſche Militär-Vicarien. — Stolgebühren und Leichenordnungen. — Candidaten-Prüfung und Sonntagsfeier. — Dreifache Ausſicht in die Zukunft. — Claſſiſch-umfaſſender Antrag über proteſtantiſche Landeskirche. — Merkwürdiges Nachteulen- und Antiverfaſſungs-Treiben. — Der Jeſuitismus des VI. Ausſchuſſes. — Induſtrie-Anträge machen der Erbkammer weh. — Bürgerfreiheit und Studienplan. — Bürgerwirken gegen neue Auflagen. — Der VI. Ausſchuß im Staube. — Verfaſſungswidrige Steuerbrocken. — Beſoldungsregulativ und Beſoldungsſteuer. — Getreidebeſoldungen. — Getreideſchuld und Malzaufſchlag. — Gleichſtellung der Militärpenſionen. — Salzregal und Salzſchiffahrt. — Schuldübernehmen. — Steuerverjährung. — Staatsforderungen vom 1. Oct. 1811. — Steuerdeſiderien. — Zollandachten. — Conſequente Umgeſtaltung des Weinzehenten.

CXXII. Brief.

S. 955—980.

Beſchwerden. — Freifrau v. Wollwarth patrimonialia. — Paſſauer Demolitions-Beſchädigte. — Geſchichtlich-Emporendes. — Rechtlich-Unrechtliches. — V. Ausſchuß mit der Bürgerkrone. — Finanz-Eva'srede. — Bühnenrede *pro* Verre. — Die ewige Krankheit und das nie gehörte Recht. — Rabl's Mannesrede gegen Fiscustyrannei und Fiscalgift. — Abſtimmungsgräuel. — Gloſſen.

CXXIII. Brief.

S. 980—996.

Blick über die Beſchwerdenmaſſe. — Haupterwägung. — Erneuerung alten Wunſches. — Lexikographiſche Aufgabe. — Wahl der ſtändiſchen Schuldentilgungs-Adſtanten.. — Präſidial-Schluß-Ciceronianismus. — Landtagsabſchied. Entſchließungen auf die Geſetzberathungen. — Genehmigungen, Ab- und Zuſätze. — Beanſtandung einer Modification. — Regierungs-Anerkennung der Kammer-Initiative. — Finanzgeſetz mit Zugehör. — Vorbehalt für Militärdeficit. — Drei Cape-memor's. — Absolatorium autodidacton. — Schickſal einiger Antrags-Argonauten. — Art. 16 des 181ger Peräquationsgeſetzes lebendig begraben. — Verjüngung einer alten Zuſage. — Steuerbeſtimmungen. — Die Zollermächtigung auf miniſteriellem Schoße. — Fernſicht für die Vaſallen. — Abſchluß der franzöſiſchen Contributions-Rechnung im Hintergrunde. — Miniſterielle Paſtoralermahnung und Selbſtberäucherung.

Ständeversammlung

von

1825.

Drei und achtzigſter Brief.

Hochwittelsbach im ** kreis, den 15. Oktober 1819.

Die zweite Parlamentarperiode empfängt uns, mein Freund! eine neue Kammer betritt die Stätte der öffentlichen Thätigkeit für das Gemeinwohl, wir blicken um uns und ſuchen mit dankbaren Augen die alten treuen Vertheidiger der guten Sache, wir zählen die Geſtalten, aber wir kennen und erkennen nur wenige von ihnen. Viele der einſichtsvollſten, thätigſten, muthigſten Vertreter der Nationalintereſſen ſind uns durch Tod oder Wahl, durch das allgemeine Schickſal der Sterblichkeit oder des Undankes, durch die Decimation der Natur oder der — Politik entzogen. Wo finden wir die Aretin, Behr, Hornthal, Beſtelmeier, Köſter, Kurz, Mehmel, Schoppmann, Stephani und andere uns werthe Mitglieder einer Verſammlung, in welcher Unerſchrockenheit und Geradſinn das Bürgerrecht des Schlachtfeldes verleihen, und Schwäche oder Furchtſamkeit nicht die Todtenglocke über der Gruft der Vergeßlichkeit, wenn auch nicht der Vergeſſenheit ziehen ſollten? Wir wollen uns eingeſtehen, mein Proſper! daß unter den wiedergekehrten Mitgliedern der erſten Wahlperiode mit wenigen Ausnahmen nur die Anhänger des ſelbſt unverändert gebliebenen Miniſteriums, urſprüngliche und gewordene, zu erblicken ſind. Indem wir dieß Selbſtbekenntniß ablegen, führt uns die Selbſtſtändigkeit, auf unſere Frage nach der Quelle dieſer Erſcheinung, zu dem jedem Baiern heiligen Denkmal der Verfaſſungsurkunde und deutet ſchweigend auf die ſelbſtberedten §§. 41 und 42 des X. Edictes, uns den zweiten Act, die Deutung überlaſſend, welche Zufall von Verſchulden trennt und die Nebel des Erdreiches von den Schleiern der Erdbewohner, inſoferne ſie es vermag, unterſcheidet. Aber ſelbſt wo dieß Vermögen aufhört hiſtoriſchen Grund zu finden, währt noch das heilige Recht des geiſtigen Strebens fort, an zuverläßiger Hand der Menſchenkenntniß und Urkheilskraft aus den Wellen auf die Quellen, aus der Wirkung auf die Urſache, aus dem Bekannten und Sichtbaren auf das Unbekannte und Verborgene zu ſchließen. Uebrigens erſcheinen unter den neuen Mitgliedern der Kammer ſehr ehrenwerthe Namen, und wir wollen ihre Inhaber begrüßen, indem wir uns mit dem Evangelium das „An ihren Werken ſollt ihr ſie erkennen“ männlich und ehrenvoll vorbehalten.

Die Wahl der Präſidialcandidatur war, wie gewöhnlich, auch dieſesmal der erſte Act der noch nicht eröffneten Kammer 1). In Frankreich leitet bis zu Beſetzung der Präſidentenſtelle der ſogenannte Altersdechant (decan d'age), der Senior nämlich und Oberälteſte der anweſenden Abgeordneten (zufolge des natürlichen, nicht des Amtsalters) dieſes, ſo wie jedes andere Geſchäft. Bei uns iſt es der Einweiſungscommiſſion übertragen 2), welche bei dem erſten Zuſammentritte einer neuen Kammer von der Regierung ernannt und in dem Einberufungsdecrete bekannt gemacht wird 3), außer dieſem Falle aber aus dem Präſidenten und den Secretären der letzten Verſammlung beſteht 4). Du wirſt mit mir der Meinung ſeyn, Proſper, daß die franzöſiſche Einrichtung der Unabhängigkeit der Kammer weit entſprechender iſt. Denn Alles ſollte vermieden bleiben, was der Nationalrepräſentation die Geſtalt einer Regierungsbehörde, den Anſchein einer Dikaſterialverfaſſung geben kann. Sie iſt zu Beidem nicht geeignet, ſie ſoll und ſie darf es nicht ſeyn, wenn ſie ſich frei fühlen und (was bei der Mehrheit der Menſchen von dem Gefühle der Freiheit abhängt) frei handeln ſoll. Wir Teutſche können das Schulmeiſtern nicht laſſen: bewegt ſich Etwas von ſelbſt, ſo trauen wir der Erſcheinung alsbald eine dämoniſche Beſeelung zu, worüber wir ſehr antiſokratiſch in Beſtürzung gerathen und Alles für verloren achten, wenn wir nicht ſchleunigſt den Selbſtſtändigkeits-Wildfang in den methodiſchen Nothſtall ſperren und — beſchlagen und ſchlagen!!! Nur in unſerer hoch und zärtlich geliebten mechaniſchen Welt halten wir es anders; wir würden den Erfinder des Perpetuum mobile in Ermangelung eines anderen Prämii innig an unſer Herz drücken und ihm einen recht großen Ehrenſtern über ſeines hängen; aber eine ſelbſtkräftige Menſchenverbindung, eine lebendige Körperſchaft flößt uns Entſetzen ein, wenigſtens heben ſich Haare und Perrücken der Beſchauer, wenn ſie ſich auch nicht ſträuben, und wir eilen Waſſer über den Sonnenabglanz zu gießen, und ſchlagen ein Schutzkreuz gegen das, was uns wahrhaft zu ſegnen bereit iſt und beſtimmt!

Wie leicht iſt es einer aus Regierungsmitgliedern beſtehenden Einweiſungscommiſſion, bei Leitung der Wahl zur Präſidialcandidatur der großen Mehrheit neu eintretender und überdieß in der Geſchäftswelt wenig oder gar nicht bekannter Abgeordneter eine Richtung zu geben, die wohl den miniſteriellen Wünſchen, nicht aber dem Intereſſe der Nation und der parlamentariſchen Freiheit und Selbſtſtändigkeit entſpreche! Welchen Vorſchub muß auch in dem anderen Falle, wo nämlich der geweſene Präſident die Wahl der neuen Candidaten lenkt, dieſe ſeine Stellung ſeinen Wünſchen und den Abſichten der Regierung gewähren! Daher darf es uns wohl nicht wundern, daß gleich im erſten Scrutinium der ſchon zweimal amtirende Abgeordnete, und (wie man in der Schweiz zu ſagen pflegt) Altpräſident v. Schrenk die bedeutende Mehrheit von ſiebenzig Stimmen erhielt 5); ihm zunächſt wurde Abg. Gr. Armansberg, damals Regierungsvicepräſident, jetzt Miniſter, mit zweiundſechzig 6) und der zum drittenmale der Ständeverſammlung beiwohnende geiſtliche Rath und Pfarrer Abg. Socher mit vierundfünfzig Stimmen bedacht 7). Die übrigen Candidaten hatten die abſolute Stimmenmehrheit nicht, daher ein zweites Scrutinium ſtattfand 8), welches aber nur einen Candidaten, den Abg. Regierungsdirector Rudhardt mit 67 Stimmen ergab 9). Somit wurde eine dritte Abſtimmung nothwendig. Aus ihr gingen der Abg. Apellationsgerichtsdirector v. Leonrodt 10) mit dreiundachtzig, und der Abg. Staatsrath Gr. Preiſing 11) hervor. Wir haben alſo hier, Freund! eine doppelte Scala, jene der Zeitfolge und jene der Stimmenmehrheit, oder mit anderen Worten die chronologiſche und die des Vertrauens. Laß ſie uns einander gegenüberſtellen.

Chronologiſche Scala.		Vertrauens-Scala.	
Abg. v. Schrenk . .	I Scrutin.	Abg. v. Leonrodt .	83 Stimmen.
— Gr. Armansberg	—	— Gr. Preiſing .	81 —
— Socher . . .	—	— v. Schrenk . .	70 —
— Rudhardt . .	II Scrutin.	— Rudhardt . .	67 —
— v. Leonrodt .	III Scrutin.	— Gr. Armansberg	62 —
— Gr. Preiſing . .	—	— Socher . . .	54 —

Ich weiß ſehr wohl, daß die Scala des Vertrauens der Beleuchtung bedarf, wie die Mehrzahl der Stimmen in eben dem Verhältniſſe zunehme, als ſich die Zahl der wählbaren Individuen vermindere. Aber, Freund! dieſer angebliche Sonnenblick verſchwindet ganz und gar vor der Frage: Ob dieſe Verminderung der Wählbaren natürlich oder künſtlich ſei. Und ſie iſt — ſo lautet die Antwort — einzig und allein künſtlich, weil — wie auch dieſesmal wieder der Augenſchein beweiſt — die Miniſterialpartei Alles daran ſetzt, die Candidatur vorzüglich auf die Staatsdienerclaſſen und in dieſen auf anhängliche und der Gewalt angenehme Individuen zu lenken. — Nebſtdem erwäge, mein Freund! daß in der Regel die zwei bis drei erſten Wahlproducte der chronologiſchen Scala diejenigen ſind, welche die Ernennung des Thrones erhalten — immer unter dem Sehwinkel, daß ihre Vorerwählung eine weit zuverläßigere Probe des allgemeinen Vertrauens ſei, als die größeren Stimmenzahlen ihrer Nachmänner. Man läßt daher nicht ſelten, ſobald die erſten Plätze für das Miniſterium erobert ſind, der geleiteten Mehrheit die Zügel nach, um durch ſcheinbar freiſinnige Wahlen das Colorit des ganzen Actes zu verſchönern, ohne daß ſeine intenſive Miniſterialität darunter leide.

Die Regierung folgte der chronologiſchen Scala (ihrem Werke) und ſomit ſtiegen von der dritten und fünften Stufe der moraliſchen oder Vertrauensfolge die Abg. v. Schrenk und Gr. Armansberg auf jene Plätze, welche eine überwiegende Maſſe des Vertrauens den Abg. v. Leonrodt und Gr. Preiſing angewieſen zu haben ſchien 12). Merkwürdig iſt, daß dieſe Ernennung, ſoviel den Platz des erſten Präſidenten betrifft, den Inhalt der bisherigen Landtagsgeſchichte ſo wenig zu berückſichtigen ſchien, als es die Kammer leider! ſelbſt gethan. Zu jener Zeit, da noch frei von allen übrigen Angelegenheiten, die Kammer nur ihre Beamten, die Präſidenten beſtimmen hilft und die Secretäre und Ausſchüſſe ganz ſelbſt erwählt, hat und habe ſie kein wichtigeres Geſchäft, wie ſie kein würdigeres haben kann. Alles beruht, wie hoffentlich meine bisherigen Briefe dir erwieſen haben, mein Proſper auf dieſen Perſonalbeſtimmungen, ſo wie die Sache noch liegt und nach unſeren Verhältniſſen, der jetzt beſtehenden Zuſammenſetzung der Kammern, dem großen Einfluſſe, welcher den Präſidenten beigelegt iſt, und den ungeheuren Monopolien des V. und vorzüglich des VI. Ausſchuſſes. Soll die Kammer nur Werkzeug der Auctorität ſeyn — wie man es will — ſo iſt es natürlich, daß die Werkmeiſter ihrer Herr zu werden oder zu bleiben ſuchen. Aber unnatürlich und empörend iſt es, wenn man die Kammermehrheit zu ihrer eigenen Dienſtbarkeit im Angeſichte der denkwürdigſten Erfahrungen die Hand reichen ſieht!!! Ein ſolches Beginnen läßt uns ſtatt Heilung alter Wunden nur neue tiefe Verletzungen erwarten. Sie blieben nicht aus.

Die Kammer der Reichsräthe hatte ihren vorigen erſten Präſidenten Fürſten Wrede auch zum drittenmale, und als Vicepräſidenten den Erzbiſchoff von Frauenberg aus Bamberg als Vorſtände erhalten 13); ein Kriegs- und ein Kirchenhaupt und zwar Letztes gegen die römiſche Etikette aus zweiter Linie!

An Neubaiern war dieſesmal bei keiner der Kammern definitiv gedacht worden, obwohl bei der Wahlkammer die Abg. v. Leonrodt und Rudhardt aus den adoptirten Reichstheilen hervorgingen.

Zu Secretären erwählte die Kammer der Abgeordneten ihren vorigen erſten Secretär, Abg. Director Häcker und den Abg. Regierungsrath Vetterlein 14), abermals zwei Staatsbeamte, mit achtundachtzig und achtundfünfzig Stimmen 15); die Erbkammer übertrug dieſe Verrichtungen den Reichsräthen, Gr. Leiden und Gr. Giech 16).

Auch die lobeſame Verloſung der Plätze ging gewöhnlichermaßen vor ſich 17)! Wenn doch wenigſtens dieſe Numerirung des Rechtes zu parlamentariſcher Thätigkeit öfter wechſelte! Die Sache iſt nicht geringfügig — ich glaube es dir längſt dargethan zu haben — mögen immerhin diejenigen, welche ihre Gründe haben, den Ideengang möglichſt ſtationär zu machen, das Gegentheil mit jener Hartnäckigkeit behaupten, welche in ſo vielen Fällen der Inconſequenz durch den plattirten Schein der Gründlichkeit imponirt. Wohl wird der gute, der eindringliche, der gern gehörte Redner ſich immer williges Gehör verſprechen können; ſelbſt im entgegengeſetzten Falle kann er ſich durch die Einſchreibung für die Redebühne wenigſtens die Nothwendigkeit, angehört zu werden, erzwingen. Aber iſt es gleichgültig, zu welcher Stunde und Tagzeit er ſpricht? ob zu aufgelegten oder bereits durch die Paragraphen-Frohne ermüdeten Hörern? ob zu den vom Frühſtück kommenden oder nach der Mittagsſuppe ſich Sehnenden? Iſt es erfreulich und erſprießlich, den Ballaſt unberufener oder wenigſtens ungeſalzener Einreden und Bemerkungen, welchen Vorzungen, nicht immer Vorköpfe aufgeſchichtet, wenigſtens im Ganzen aufzuhucken und zu erledigen, oder ihn liegen zu laſſen und ihn hierdurch mit der Wichtigkeit der Unerwiederbarkeit trotz aller ſeiner Widerlichkeit auszuſtatten? wenigſtens dem von Ränken und Liſt leicht zu benützenden Anſcheine nach? Wahrlich! die großen Staatsepopten geben uns durch ihre Aengſtlichkeit den Nationalkräften gegenüber kein ſtattliches Maß ihres eigenen Vermögens, und wären auch die Völker Bucephale, ſo muß man doch, wie ſchon Plutarch lehrt, ein angehender Alexander ſeyn, um ſie ehrenvoll zu beſchwichtigen, ſo daß auch dann noch ein heroiſches Heroenroß zu Kampf und Sieg und zweitauſendjährigen Lorbeeren bewahrt wird!

Die Thronrede 18), mein Freund, war nicht im Verhältniſſe mit der Stellung des ehrwürdigen Gründers der Verfaſſung, nicht im Einklange mit früheren Zuſicherungen. Ich bekenne dir, daß weder mein Gefühl noch mein Verſtand es faſſen, daß man ſolche Worte und Phraſen auf jene Lippen legte, welche unſer Grundgeſetz ausgeſprochen und ſo manche tröſtliche nicht nur, ſondern beſtimmte Zuſage der Erleichterung und Vervollkommnung vom Throne herab den um dieſen vaterländiſchen Thron im Namen der Nation und für des Vaterlandes Wohl verſammelten Ständen ertheilt und wiederholt hatten.

Wie kalt gleich die erſten Worte: „Indem ich Sie heute um meinen Thron verſammle, gebe ich Ihnen eine neue Bürgſchaft für die Befeſtigung der von mir gegebenen verfaſſungsmäßigen Einrichtungen“ 19) — wie kalt, Freund, im Munde eines gemüthlichen Maximilians, und zugleich wie unpaſſend! Kommt nicht der ganze Satz wie eine Antwort auf die Klage über Verfaſſungsgefährdung — wie eine Beruhigung auf die Zweifel an der Eröffnung der Ständeverſammlung heraus? Sollte man nicht, hätte Maximilian aus ſeinem eigenen Herzen geſprochen, die zum Herzen gehenden und ſchlicht innigen Worte gehört haben: „Ein neuer Zeitraum unſeres Verfaſſungslebens beginnt, und zu der Treue unſerer wechſelſeitigen Geſinnungen iſt die Beſtätigung unſerer dritten geſetzgebenden Vereinigung folgerecht und erfreulich getreten!“ — — Statt die unvollſtändigen Leiſtungen der Vergangenheit an dem Blicke auf die bevorſtehende Möglichkeit ihrer Erweiterung aufzurichten und zu verſühnen, läßt man die „Zufriedenheit auf das Gute zurückblicken, was während der letzten ſechs Jahre gegründet worden“ 20). Du laſeſt, Proſper, meine zwei und achtzig Briefe bis hieher und weißt, was an der Sache iſt. Nach dieſer mehr als flüchtigen Berührung einer allerdings wichtigen, aber nicht geheilten Vergangenheit wendet ſich die Rede zu den „manchen“ — (*nur* manche?) „Anträgen, welche in der Mitte der Ständeverſammlung zur Sprache gekommen, denen aber noch nicht habe entſprochen werden können“ 21). — In der Mitte der Ständeverſammlung kamen allerdings wichtige Anträge zur Sprache — wie du dich entſinneſt, Freund, aber dabei blieb es nicht — ſie wurden feierlich und förmlich an den Thron gebracht; mit treuem Bürgerzutrauen wurden ſie zur königlichen Kenntniß gebracht und ſelbſt durch Zuſicherung der Erwägung, der Erledigung vorläufig erwiedert. „Doch werden ſie meinem Augenmerke nicht entgehen“ 22). Dieſe Stelle hat vielleicht nur das edle Gemüth des Monarchen ſelbſt der ſo ſacharmen und gefühlsdürftigen Beſprechung einer ſo ſtoffreichen Angelegenheit angereiht.

Nun faſſe aber, Freund! die Stelle wohl ins Auge, wo der *ewig Unſichtbaren*, der neuen Geſetzbücher erwähnt wird, ihrer, die ſeit Decennien *vorbereitet* (ſo verſicherten die Miniſter ſelbſt 1819) nur der Friedensruhe harrten, um minervaliſch gerüſtet den Jupitershäuptern zu entſpringen, aber im Frieden ruhen, wie ſie im Kriege zagten, und ſtets verſprechen, nie vollendet, raſtlos prolongirten Wechſeln gleichen, welche den Credit der Ausſteller — nicht befördern.

„Die Entwürfe neuer Geſetzbücher, deren Bearbeitung ununterbrochen (!) mit angeſtrengtem (!!) Eifer betrieben (!!!) worden iſt, haben durch den Aufſchub, welchen ich (!) der ſtändiſchen Berathung darüber gegeben, an vielſeitiger und tiefer Prüfung gewonnen.“ (Dünkt dir nicht auch, mein Freund, daß hier der Concipient der wahrhaft anti-maximilianiſchen Rede ſchwer ſtrandete? Iſt die aufgeſchobene ſtändiſche Berathung nicht auch Prüfung? und zwar die weſentlichſte? Welcher unglückliche, unverbindliche Gegenſatz, den hier dem Beſten der Könige ein verfehlender Federheld der feierlichen Ständeverſammlung gegenüber auf die Lippen bringt! Und wie leicht zu vermeiden, wenn wirklich Niemand ein Apelles ſeyn wollte, der nicht malen kann! Ein Vorwörtchen hob den ganzen ſchreienden Mißſtand des Ausdruckes — (der Mißſtand der Sache war nicht zu heben!) denn der Mann, der da ſchrieb ohne ſchreiben zu können, durfte nur Vorprüfung ſtatt Prüfung ſetzen und drei Buchſtaben wendeten den ſchweren Flecken der ganzen Folgezeit ab!) „Einzelne dringende Abänderungen werden dadurch nicht aufgehalten ſeyn. Zu mehreren iſt bereits die Einleitung getroffen, und ihre Ausführung iſt nicht ferne. Wo die verfaſſungsmäßige Mitwirkung der Stände erforderlich iſt, werden Ihnen die geeigneten Vorſchläge mitgetheilt werden“ 23).

Alſo, Proſper! wieder auf dem alten Flecke! „Raſtloſer“ aber auch reſultatloſer Betrieb! „Angeſtrengter“ aber unfruchtbarer Eifer! „Reifender“ Aufſchub und „vielſeitige“ Tiefe einer ſtets im Incognito vergrabenen Prüfung! „Einzelnes“ Stückwerk und „dringende“ Abänderungen, und dieſe ſelbſt noch nur in der Einleitung! Welche Juſtizminiſterial-Kalendä, Proſper! frage doch deine Griechen, was ſie von der neuen Auflage dieſer alten bekannten halten? Und kein Wort von dem Antrage der Stände auf vorläufige, ſo zweckmäßige, die koſtbare Zeit wie die Kräfte der Berathung ſchonende, den

Erfolg allein möglicherweiſe verbürgende Mittheilung der Grundſätze dieſer neuen Geſetzgebung zu wechſelſeitiger Vorverſtändigung! Kein Wort von dem 1822 verheißenen und ausgebliebenen Zwiſchenlandtag lediglich zum Behufe der neuen Geſetzbücher! Kein Wort über die von allen guten Köpfen der Verſammlung wie der Nation erwartete Einladung zu einer Deputation, die ſich im Miniſterium ſelbſt von Daſeyn und Weſen der Zeit und Aufwand koſtenden, ſo hoch geprieſenen, ſo oft genannten, nie aber ihre ſtrenge Einſiedelei verlaſſenden Vorarbeiten überzeugen und der Ständeverſammlung dieſe tröſtliche Anſchauung mittheilen könnte? Wie nimmſt du ſolche parlamentariſche Fatamorgana, Proſper? iſt es würdig, iſt es zu verantworten gegen König und Volk, gegen Verfaſſung und ihren Gründer, ihren Urheber, ja! gegen erlauchte Worttreue und biedere Volkserwartung, ſo mit Schnee zu ſpeiſen, wo Manna vorauszuſetzen war, und dann mit noch dürreren Worten auf die andere große Parlaments- und Nationalangelegenheit, die ſchlichtere minder koſtbare Geſtaltung der Verwaltung dieſelbe Trübſal unbeſtimmter, unabſehlicher Vertagung zu übertragen? „Mit der Verbeſſerung und Vereinfachung der Geſetze wird die Vereinfachung des Organismus gleichen Schritt gehen, welche von mir bezielt und von den Ständen gewünſcht wird" 24).

Wie die Reihe an Finanzen und Nationalleiſtungen kommt, wird die Sprache alsbald wärmer. Hier iſt nach leichter Zuſage der „klaren Nachweiſung des Staatsaufwandes" 25) (du erinnerſt dich dieſer Klarheit noch von der vorigen Periode her, Freund!) „und der Reſultate des Schuldentilgungswerkes" 26) (ſehr gerechte Benennung! ja! wahrlich mehr Werk als Schuldentilgung!) alsbald die Rede „von den großen Schwierigkeiten, welche in unſeren Tagen (!) die Erhaltung des Gleichgewichtes in den Einnahmen und Ausgaben des Staates darbietet 27) — von der Nothwendigkeit aller ſtändiſchen Einſicht und der ganzen Kraft eines dem öffentlichen Wohl' ergebenen Willens, um dieſe Aufgabe löſen zu helfen 28) — von den Bedrängniſſen der Gewerbsquellen und der Unentbehrlichkeit neuer Entwicklung aller inneren Kräfte 29) —

von der ſicheren Erwartung, daß die Stände ihre thätige Mitwirkung ſeiner Maßregel für Aufrechthaltung des Privatcredites, der Belebung und Entfeſſelung des Fleißes verſagen werden“ 30). Aber zugleich vernehmen wir auch ſchon den Odem jener miniſteriellen Beſorgniß, die nie entſchlummert, ſo conſtitutionell auch ihr Wiegenlied laute, ich meine der väterlichen Fürſorge für die Bundeslade des guten: Car tel est notre plaisir, durch das in Mitte der Quaſiwärme auftauchende Eis der Worte: „In Fällen, wo Ihre Mitwirkung einzutreten hat“ 31) — Seid wachſam und wahret euch!

Von allen öffentlichen Anſtalten wird in der Thronrede nur der Erziehung und des Unterrichtes 32) und zwar in Hinblick auf „die erweiterten Bedürfniſſe der Bildung und bei der tiefgeſunkenen Ergiebigkeit der dieſer Beſtimmung gewidmeten Einkünfte“ (der Stiftungen? werden ſie endlich zur freien Sprache kommen dürfen?) erwähnt 33).

Der Schluß der — ſoweit ſie miniſterieller Herkunft — höchſt unbefriedigenden, mitunter Vertrauen und erworbenes Recht verletzenden Rede kommt offenbar aus dem Herzen des — dieſer Name, ein Ehrenname! gebührt Ihm! — des National-Monarchen, zu teutſch, ihr vornehmen Züngler! Volksköniges! ſelbſt!!

Er ſagt: „Als die Verheerung einzelner Gemeinden und ganzer Landesſtrecken durch empörte Elemente mich im Laufe der letzten Jahre mit Leid erfüllte, iſt mir der Troſt geworden, daß der edelmüthige Sinn der Mitbürger Hülfe zu bringen bemüht war, wo die Kräfte der Regierung nicht zureichen konnten. So ſind meine Beſtrebungen von der Geſinnung meines Volkes jederzeit unterſtützt worden. Wo die Schwierigkeiten am größten ſind, wird es unſer Aller würdig ſeyn, in gleichem Geiſte fortzuwandeln“ 34).

Ja, edler König! jetzt ſelbſt Bürger einer höheren beſſeren Welt! dein Zeugniß iſt uns heilig und lieb! und wir wollen es löſen durch unſeren in ſolchem Geiſte ununterbrochen und unverbrüchlich fortgeſetzten Wandel, im würdigen Wandel über die wahrhaft großen Schwierigkeiten nach dem Ziele deiner Verfaſſungsvollendung! unterſtützend durch Geſinnung wie durch That deine väterliche, deine großartige Beſtrebung!

„Es iſt meinem Herzen Bedürfniß“, das waren Maximilians letzte Rede- und auch Lebensworte an ſein Volk 35) — „es iſt meinem Herzen Bedürfniß, meine Herren, ehe ich aus Ihrer Mitte ſcheide“ (Ahnung?) „die dankbaren Empfindungen laut an dieſer Stätte auszuſprechen, mit welchen mich die Aeußerungen der Treue und Liebe durchdrungen haben, durch die mein Volk bei der Feier meiner fünf und zwanzigjährigen Regierung das Anerkenntniß meiner redlichen Vaterſorge für ſein Wohl an den Tag gelegt und bei allen mein Haus betreffenden Ereigniſſen ſeine innige Theilnahme bewieſen hat. Vor wenigen Tagen war das ſechs und zwanzigſte Jahr verfloſſen, ſeit die Vorſehung mich auf Baierns Thron berufen; mögen die kommenden Jahre meinem Volke Heil, meinen Bemühungen und Ihrer Mitwirkung lohnenden Erfolg bringen!“

Guter Maximilian! es ſegnet dich dein Volk! du meinteſt es wohl mit ihm und redlich mit ſeiner, ja zugleich deiner! guten Sache. Das Unkraut deiner väterlichen Waizenſaat verſchuldet fremde Hand!

Laß uns gleich zur Dankadreſſe übergehen, mein Freund!

Daß ſie zu befördern war, daß es dem väterlichen Herzen des gemüthlichen Monarchen wohlthun mußte, bald die erwiedernde Stimme der Vertreter ſeines Volkes zu vernehmen, iſt gewiß, und dein und mein Herz hätten deßfalls ſo wenig einer Präſidialerinnerung 36) bedurft, als gewiß die Geſammtheit der Kammer ihrer nicht bedurfte. Du wirſt dich aber bald überzeugen, daß nicht der Beweggrund der Gemüthlichkeit hier wirkſam war. Denn kaum hatte der erſte Präſident „theils zu Abkürzung des Verzuges, theils weil er von mehreren Mitgliedern deßfalls aufgefordert ſei“ 37) (?) den Antrag auf Redaction der Dankadreſſe gemacht 38), ſo ſtimmte der zweite nicht nur bei 39), ſondern ſchlug auch alsbald vor, „dieſe Redaction in dem erſten Ausſchuſſe zu berathen“ 40) und erklärte zu Vorlage eines Entwurfes bereit zu ſeyn 41). „In dem erſten Ausſchuſſe ſeien Männer gewandt für dieß Geſchäft (?), bekannt mit allen hier zu berückſichtigenden Verhältniſſen, und der Sprache vollkommen mächtig“ 42). Im Allgemeinen erklärte ſich kein Mitglied gegen die gemachten Vorſchläge, nur wurde die Frage berührt (ich führe dir hier die Worte des Protokolles an, wie ſie den Eiertanz aufführen 43): „Ob nicht die Wahl des Ausſchuſſes für die Redaction der Dankadreſſe nach anderen Rückſichten vorgenommen werden müſſe, als die Kammer bei der Wahl des erſten Ausſchuſſes zu nehmen gehabt habe“ 44)? Warum nennt das gegen ſeine Beſtimmung geheimnißvoll thuende Protokoll den Ehrenmann oder die Ehrenmänner nicht, die ſich hier ſo zweckmäßig und klar der Kammerfreiheit und des hohen Kammerintereſſe bei geſinnungsurkundlicher (genuiner) Abfaſſung der Dankadreſſe annahmen? Wer ſie auch waren, laß uns ihnen hier unſeren Baierndank zollen, Proſper! für Nation und uns! Allein dieſer Anſicht entgegnete man 45) (wer iſt dieß man? doch wohl die Präſidial-Dioskuren?) „daß einerſeits in dem erſten Ausſchuſſe“ (Ausſchuß-) „Männer gewählt ſeien, welche der fraglichen Aufgabe gewachſen wären“ (kein Dankadreſſen-Stylus in dieſer „Entgegnung“, Proſper!) „und daß ohne Bedenken“ (wo bleibt denn der Canzleizwilling „andererſeits?“) „im Falle man den erſten Ausſchuß für dieſes Geſchäft nicht genügend beſetzt halte, noch einige andere Mitglieder der Kammer, z. B. der Abg. v. Cloſen, der Abg. Socher beigezogen werden könnten“ 46). — Wirklich ohne Bedenken? wie gütig! wie nachſichtsvoll! und zugleich wie vorſorglich um einen geeigneten Vorſchlag, damit die Kammer ja nicht in Verlegenheit komme! Leider hatte, wie dich meine Briefe überzeugen werden, die Nachgiebigkeit der beiden erſten Ständeverſammlungen in gleicher Angelegenheit ſchon zu dieſer weit ein- und umgreifenden und nirgends motivirten (alſo noch minder legitimirten) Präſidialanmaßung den Grundanlaß gegeben. Und abermals leider! gab die 1825er Kammer den erſten Beweis der ihr angeborenen Schwäche bei dieſer Gelegenheit, und der Willkührpraxis ihren Beifall. Vergeſſen, überſehen, geſcheut wurde die vorhin erwähnte beſſere und kräftige Anſicht — ſogar von ihren uns von dem myſteriöſen Protokolle verſchwiegenen

Urhebern vielleicht. Denn die Kammer genehmigte, ſelbſt auf die ihr huldreich angetragene Präſidialgunſt einer Adjunction verzichtend, die Erledigung der Adreßberathung durch den erſten Ausſchuß 47). Zwar ſteht Einmüthig nicht im Protokolle, aber die Vertheidigung der Kammergerechtſame kann unmöglich lebhaft geweſen ſeyn. Denn, war je der Fall einer parlamentariſchen Protokollverwahrung vorhanden, ſo war er es dießmal. Sah denn Niemand das Spiel des miniſteriellen Strebens nach Habhaftwerdung des geſetzmäßigen und bedeutenden Ausdruckes der öffentlichen und Kammergeſinnung durch? Oder — was noch ſchlimmer — hatte Niemand den Muth, dieſes Spiel zu vereiteln oder ihm wenigſtens entgegen zu treten? Und wie konnten die Präſidenten, die Erſten unter Gleichen, die freien Beamten der freieſten Verſammlung im Reiche, die Ehrenwächter aller Nationalprärogativen nun ſchon zum drittenmal ein ſolches Miniſterial-Spiel begünſtigen und theilen?

Die Dankadreſſe, mein Freund, ſoll wie die Thronrede nicht das ſeyn, was ſie unter der alles verknöchernden Hand des Schlendrians geworden — ein obligates, vorberathenes Pendant ohne Saft und Kraft, höchſtens reich an Weihrauch oder an Gunſtſamen für die zahlreiche Vaterſchaft des Floskelkindes. Heil unſerem Ludwig I., daß er (wie du in der Folge vernehmen wirſt) dem Gewohnheitsvampyr die Thronrede entriß und ſie neu und würdig in's Leben ſtellte. Sie iſt der Parlamentsprolog der Regierung; ſie ſoll den Ständen in kurzen Zügen die Abſichten und nächſten Plane dieſer Regierung bezeichnen und ſie auf jene Mitwirkung einladend vorbereiten, deren nähere Beſtimmung, ſo wie der Ausdruck dieſer Letzteren wieder zu den eigenſten Prärogativen der Kammer gehört. Denn was ſie nun erwiedert, iſt von der höchſten Bedeutung. In Mannesworten ſoll ſie Lage, Gefühl, Erwartung der Nation und jene Grundſätze ausſprechen, die ihren eigenen rechtlich unabhängigen Gang leiten werden. Iſt die Thronrede der Prolog, und der Landtagsabſchied der Epilog der Ständeverſammlung, beide aus dem Munde der Regierung, ſo iſt und bleibt dagegen die Adreſſe das parlamentariſche Glaubensbekenntniß, deſſen Belege und Entwicklungen alle einzelnen Verhandlungen und Beſchlüſſe der Stände ſeyn müſſen. Woher alſo die Schwäche, welche nur zum Antiphoniren berufen zu ſeyn glaubt? woher die Felonie gegen das Kleinod der Verfaſſung — ſie! die der freien Selbſtberathung, der eigenen Auswahl der Vorberathenden entſagt, wie das Kind dem Meſſer, auf daß es ſich nicht in die Finger ſchneide!

Wie beſchloſſen, ſo ausgeführt, Proſper! Schon am folgenden Tage producirte ſich der berathene und — (gerathene?) Entwurf von der Bühne 48), und es wurden ihm „in der Hauptſache keine Erinnerungen gemacht; einige Bemerkungen über einzelne Ausdrücke veranlaßten Berichtigungen, welche ſogleich vorgenommen wurden; einige Anträge auf Zuſätze wurden nach den vom Verfaſſer und den Ausſchußmitgliedern gegebenen Aufklärungen zurückgenommen oder zurückgewieſen" 49) (alſo kein einziger angenommen, Proſper! welche unverbeſſerliche Adreſſe! und welch ein verſchwiegenes Protokoll! denn wir hören Nichts, gar Nichts! von dem Einzelnen der ganzen Verhandlung!) „und auf die Präſidialfrage genehmigte die Kammer einſtimmig" (alſo auch jene erſten Monenten und Opponenten in Bußſack und Aſche!!) „die berichtigte Dankadreſſe als den Ausdruck ihrer Geſinnungen und Gefühle" 50).

Wenn du einſt dieſe Dankadreſſe lieſeſt, mein Freund! ſo vergiß entweder Alles, was ich dir in zweiundachtzig Briefen und ſelbſt heute noch im dreiundachtzigſten ſchrieb, um ſie würdig und paſſend finden zu können, oder wenn du meiner patriotiſchen Ketzereien nicht vergeſſen kannſt, ſo bedaure mit mir, daß ich wahrer ſchrieb, als ſie ſprach. Aber ſo oft iſt ſie nur Federnprobe der Adreſſenſchreiber, keine Epiſtel des Volksgeiſtes. Sie wiſſen warum!

„Wenn man für's Künftige was erbaut,
„Schief wird's von Vielen angeſchaut:
„Thuſt du was für den Augenblick,
„Vor Allem opfre du dem Glück!"

Göthe.

Vier und achtzigſter Brief.

Den 16. Oct. 1829.

Wenn ich dir, mein Proſper! geſtern das unbedingte Vertrauen der 1825er Präſidenten in den I. Ausſchuß zeigte, ſo wirſt du vielleicht nicht ohne Neugierde ſeyn, zu vernehmen, wie es ſich mit der gleichzeitigen Wahl der ſämmtlichen Ausſchüſſe, dieſer allerdings ſehr edlen Theile unſeres Kammer-Organismus in jenem Jahre verhielt.

Für den eben genannten erſten oder Rechtsgeſetzgebungs-Ausſchuß wurden in einer Wahlhandlung acht, und in der zweiten das noch fehlende neunte der Mitglieder ausgemittelt 51). Die Kammer hatte auf Anfrage des Präſidenten (oft ein wahrhafter Antrag, eine parlamentariſche Suggeſtivfrage) dieſesmal die 1822 auf gleichen Antrag auf ſieben beſchränkte Perſonenzahl wieder ausgedehnt 52). — Die Urſache lag nach Angabe des Protokolles in der Menge ſo wie in der Wichtigkeit der Geſchäfte 53). Das Geſetz läßt allerdings, wie du weißt, die Beſtimmung von ſieben bis neun frei 54), aber ſollte nicht die drei Jahre vorher ausgeklügelte Verminderung ihren Hauptgrund in dem Beſtreben gefunden haben, dem noch nicht definitiv ausgeſchloſſenen Widerſacher Behr vorhinein alle Theilnahme an der Ausſchußwirkſamkeit zu benehmen? wenn etwa die Kammer allen Machinationen zu Trotz ihn einberufen ſollte? und auch den weiteren, Abg. v. Hornthal im I. Ausſchuſſe unentbehrlich zu finden, und ihm ſo die Theilnahme, vorzüglich aber das Referat an und in dem Staatsſchuldentilgungs-Ausſchuß bello modo (zu teutſch judasküßlich!) zu entziehen?

Bei Bildung des I. Ausſchuſſes (deſſelben, welchen Präſ. Gr. Armansberg zu Berathung der Adreſſe in Vorſchlag gebracht) ergab ſich der denkwürdige Fall, daß von hundertfünf anweſenden Stimmführern nicht weniger als hundert einer 55) ſich auf den Abg. v. Leonrodt vereinigten, den nämlichen, welcher dreiundachtzig und mithin die meiſten Stimmen zur Präſidialcandidatur erhalten hatte. Du kannſt hieraus den Grad von Vertrauen ermeſſen, deſſen dieſer Vizdermann genoß, er! welchen die vierte Ständeverſammlung als zweiten Präſidenten der Kammer der Abgeordneten beſaß, liebte, ehrte und zu frühe auf dem Bette der Ehre verlor. Doch davon ſeiner Zeit — einſtweilen dem Cape memor, mein Proſper! empfohlen!

Auch Abg. Prof. v. Dreſch, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter 56), der wackere Abg. v. Holzſchuher 57) und der ſich bald weſentlich auszeichnende Abg. Rudhardt 58) wurden Mitglieder dieſes erſten Ausſchuſſes, den die zweite Wahlhandlung mit dem Rheinkreis-Deputirten, Abg. v. Camuzzi, vervollſtändigte 59).

Der Finanzausſchuß, auch vom Theile ſtatt des Ganzen ſeiner Beſchäftigungen Steuerausſchuß genannt, und in der Reihe der zweite, bedurfte zu ſeiner Vollendung des dreifachen Scrutiniums 60); wir finden hier von uns ſchon früher bekannten Mitgliedern die Abg. Socher, Geier, v. Heiniz, Merkel, v. Uzſchneider und Dangel 61).

Zum III. oder eigentlichen Verwaltungsausſchuſſe ſehen wir unter mehreren neu in die Kammer Eintretenden die älteren Mitglieder Abg. v. Cloſen, Gr. Preiſing und Anns 62); unter den neu hinzugekommenen wirſt du bald die Abg. Heſſner, Bösner und Endres 63) als Geſchäftskenner und als Redner kennen lernen.

Für die Staatsſchuld beſteht, wie du dich entſinneſt, ein eigener, der IV. Ausſchuß. Zu demſelben wurden mit Ausnahme der älteren Abg. Gr. Soden und v. Schilcher neue Kammermitglieder erkoren 64).

Endlich gelangte man zu dem V. oder Beſchwerdenausſchuſſe; außer dem Abg. v. Peſchinger beſtand er, ſoviel mir bewußt, lediglich aus neuen Mitgliedern 65), welche die Verhandlungen dir näher bekannt machen werden.

Von der Wahl des Zerknirſchungs-Ausſchuſſes, dieſer Zornſchale des Herrn, ausgegoſſen über Kammerfreiheit, Abgeordneten-Selbſtſtändigkeit und parlamentariſche Lebenskraft, unterhält uns das Protokoll nicht, weil es denſelben als einen Appendix der fünf übrigen Ausſchüſſe und gleichſam als den Ausſchuß in zweiter Potenz anſieht. Deſſen ungeachtet ſcheint mir dieß Schweigen zur Ungebühr eingeriſſen. Die

Sache iſt zu wichtig, um nicht die ſorgfältigſte Wachſamkeit der Formbeobachtung aufzufordern. Das Daſeyn des Ausſchuſſes ſelbſt ſtellt eine permanente Gefahr für die Kammer dar; um deßwillen ſollte die Wahl jedes einzelnen Abgeordneten durch das zur allgemeinen Verſammlung zu bringende und dort zur Sprache zu bringende Protokoll beleuchtet und betont — ja! controlirt und monirt werden. Allein nach der jetzigen Obenhinpraxis lernen wir des ſechsköpfigen Erbfeinds Perſonalbeſtand erſt aus der über ſämmtliche Ausſchüſſe gefertigten Tabelle kennen 66), welche in der I. allgemeinen Sitzung der Kammer vorgelegt und zugleich an ſämmtliche Mitglieder im Steinabdrucke vertheilt wurde 67). Sie zeigt uns von dem erſten Ausſchuſſe Abg. v. Holzſchuher, vom zweiten Abg. v. Heiniz, vom dritten Abg. v. Cloſen, vom vierten Abg. v. Schilcher und vom fünften Abg. Wechter 68), alſo die Mehrheit abermals aus Staatsbeamten beſtehend. Als Secretär iſt derſelbe Abg. Wechter bezeichnet, den ich dir eben zuletzt nannte 69). Du ſiehſt, ich übergehe an dieſem ſonderbaren Phänomen Nichts, was dich orientiren kann. Ich muß daher auch bemerken, daß in dieſem urkundlichen Verzeichniſſe, von dem ich mit dir ſpreche, unter der Rubrik Vorſtand, die dem VI. Ausſchuſſe mit ſeinen Brüdern (oder da ſie ihn erzeugen, vielmehr mit ſeinen Vätern) gemeinſchaftlich iſt, kein Perſonname genannt wird, wie bei den übrigen, ſondern gleich dem ominöſen Mane Tekel Phares nur die impoſanten Abkürzungen: „S. V. U. Abſchn. III. §. 25 — 36“ — zu ſchauen ſind 70). Schlägſt du nun die hier an= (reſp. aus=) gezogene Verfaſſungsurkunde nach, ſo findeſt du das feierliche Mane Tekel Phares fehl, weil ſolche weder einen III. Abſchnitt, noch in irgend einem ihrer zehen Titel einen §. 25 — 36 ſondern nur im VII. Titel §. 25 — 31 aufweist, die aber von ganz anderen Dingen als vom Appendix=Ausſchuſſe handeln. Erlaube mir alſo, dein Cicerone zu ſeyn, und dich über die Abgründe, in welche dich die falſche Allegation ſtürzen könnte, hinweg nach dem Edictspräcipiz Nro. X zu leiten. Hier findet ſich allerdings nicht nur einmal, ſondern zweimal ein III. Abſchnitt, nämlich, ſowohl im II. als im III. Titel. Tekel Mane Phares aber meint den

III. Titel, welches der Verfaſſer der officiellen Ausſchuß-Tabelle im Amts- oder ſonſtigen Eifer näher zu bezeichnen — überſah. Du kannſt bei dieſer Gelegenheit zu bemerken vielleicht nicht unterlaſſen, mit welcher Befliſſenheit man dieſen Spätlingsausſchuß, ſo ſchlecht oder ſo gut es gehen will (du haſt alle früheren Vorfälle, namentlich aber die merkwürdige Argumentation des Finanzminiſters nicht vergeſſen, welche Schwarz mit Weiß in engen Cauſalverband ſetzte) mit der Verfaſſungsurkunde zu ver — mählen ſucht, da er doch dieſe an der Gott weiß wie! erhaſchten Edictsband geradezu um ihr edelſtes Vermögen bringt. Hier iſt wieder ein Beleg und zwar ein ſehr merkwürdiger zu dieſer Heirathsſtifterei. Und wären die Genealogen nicht wie die Dichter privilegirte Erfindungskoſtgänger, ſo könnte man den fraglichen Tabelliſer wohl einen hiſtoriſchen Mährchenſchmied und conſtitutionellen Rebusmacher nennen.

Doch hiermit haben wir die Reichhaltigkeit dieſer originellen und ſogar hieroglyphiſchen Citation noch nicht erſchöpft. Du entſinneſt dich, daß wir früher die Frage aufſtellten, ob der Präſident der Kammer dieſem VI. Ausſchuſſe nur kraft des allgemeinen Präſidial-Gaſtrechtes in den ſämmtlichen Ausſchüſſen oder wahrhaft als Vorſtand beiwohne. Ein Unterſchied, der bei einem ſolchen Falkeninſtitut zur Antragsbaize von großem Belang' iſt, weil ſich die Stimmenzahl, je nachdem er bejaht oder verneint wird, daher auch die Möglichkeit der Stimmengleichheit und ihrer Entſcheidung ganz anders ſtellt. Der ſonderbare Gebrauch, der hier von einer Reihe von Paragraphen gleichſam myſtiſch gemacht wird — von Paragraphen, in welchen zwar das Verfahren ſämmtlicher Ausſchüſſe, ſowie im letzten und ſechsunddreißigſten derſelben die Wirkſamkeit des VI. Ausſchuſſes beſtimmt, aber keineswegs dem Präſidenten ein Vorſtandsrecht bei dieſem eingeräumt iſt, thut uns nun ziemlich klar die Escobards-Schlittenbahn dar, auf welcher der Wunſch nach der Wirklichkeit gleitet, und einſtweilen in ſtille Verbindung mit dem Herkommen einzuſchleichen bemüht iſt. Die Abſicht mag für ſein gelten, Proſper! aber die Form iſt wahrlich nicht gewandt; man glaubt einen der bewußten Schriftgelehrten nach der ſchönen Suſanna ſich hinwinden zu ſehen, aber ſeine Schuhe knarren!

Faſſen wir nach dieſer Wanderung durch die organiſchen Propyläen der Kammer nun auch ihre übrigen Wirkſamkeits- und Anordnungsverhältniſſe in's Auge, ſo finden wir einen Beſchluß, welcher gerichtlich beglaubigte Zeugniſſe ausländiſcher Aerzte in Beziehung auf Geſundheitsentſchuldigungen Abgeordneter den Zeugniſſen inländiſcher Gerichtsärzte gleichſtellt 71). Wir finden ferner durch Uebergehung des entgegengeſetzten Beſchluſſes den allerdings richtigen Satz angenommen, daß auch hohes Alter, wenn es nicht mit entkräftender Kränklichkeit verbunden, nicht von der Erfüllung der Abgeordnetenpflicht loszähle 72). „Hohes Alter", ſagte Abg. Rudhardt 73), „ſei keine Krankheit, deßhalb auch vom Geſetze nicht als Entſchuldigung benannt. Mit Verehrung ſehe man auf Greiſe in Mitte der Ständeverſammlung" (verſteht ſich, Proſper, wenn ſie ſonſt ehrwürdig ſind, denn weiße Haare und zahlreiche Stufenjahre bedeuten an ſich nicht mehr, als Stammbäume und Ordensbänder — höchſtens als Pagen, welche dem ihnen nachtretenden Verdienſte die Pforte öffnen!) „und in dem Rathe der Regierung hin, die mit voller Kraft und Thätigkeit ihrem Berufe ſich widmen. Es müßte für die Kammer von hohem Werthe ſeyn, die Erfahrung des Alters in ihren Berathungen hören und benützen zu können, denn die Weisheit des Alters gelte mehr als die feurigſte Beredtſamkeit. Die Kammer habe ſogar ſchon 1822 die Anführung hohen Alters als Entſchuldigungsgrund verworfen." Wir finden ferner die Beſchwerde des Advocaten Hutter über die Nichtigkeit der Abgeordnetenwahl für den Iſarkreis 74). Durch einen ausführlichen Vortrag des Secretäres Abg. Häcker behandelt 75) und als unbegründet dargeſtellt 76) führte er zu der Kammererörterung über die Frage: ob das Landgericht Traunſtein ſich wirklich bei der Wahl der Gemeinde-Bevollmächtigten eingemiſcht und ausgeſprochen habe, daß der Reclamant Dr. Hutter nicht wählbar ſei 77). „Zwar könne die Kammer", bemerkte Abg. Rudhardt 78) „nicht auf dieſe Unterſuchung eingehen, weil von ihr blos von Gültigkeit der Wahl die Rede ſei; doch könne dem Reclamanten im Falle unbefugter Wahleinmiſchung des Landrichters der Rechtsweg nicht geſperrt werden." Nach dem Antrage des Referenten glaubte die Kammer die Wahl für richtig erklären und die Verletzung der Privatintereſſen dem Beſchwerdeführer ſelbſt zur Verfolgung überlaſſen zu müſſen 79). Wir finden endlich die Beſchwerde des Abg. Ziegler über unverfaſſungsmäßige Vertretung des Untermainkreiſes.

„Nach Tit. VI § 8" ſagte er 80) „kommt auf ſiebentauſend Familien Ein Abgeordneter, mithin vom Untermainkreiſe die Zahl von ſechszehn Individuen. Dieſe Zahl nahm auch die Kreisregierung anfänglich an, ließ aber bei der Wahlhandlung ſelbſt nur dreizehn, folglich drei Abgeordnete zu wenig wählen. Hierdurch iſt der Untermainkreis verfaſſungsmäßig nicht vertreten; er bitte deßhalb als Abgeordneter dieſes Kreiſes um Aufklärung." Der Präſident forderte den Sprecher zum ſchriftlichen Antrage auf 81). Gewahrſt du hier, Proſper, wieder die ſüßen Früchte des VI. Ausſchuſſes? Gewiß war die von Abg. Ziegler angeführte Thatſache von der höchſten Wichtigkeit, und ihre Aufklärung und Erwägung verfaſſungsmäßig geeignet und dringend. Es galt hier offenbar den Rechten der Einzelnen, den Urformen, ohne welche die ganze Verfaſſung ein Schattenſpiel bleibt. Es hatte mithin jeder Abgeordnete heiliges Recht auf Wahrheit und zwar auf ſchnelle Gewährung der Wahrheit. Allein die von dem Präſidenten eingeſchlagene Bahn führte zur breiten Langſamkeit; ſie führte überdieß zur möglichen Vereitelung der ganzen Anzeige, ſobald der für inappellabel geltende, ohne Inſtruction amtirende, die Willkühr für ſein einziges Geſetz haltende und überdieß dem Miniſterialeinfluſſe um ſoviel leichter als die Kammer zugängliche und ja lediglich zu Gunſten dieſer Willkühr und gegen die Kammer als Uriasbrief der Verfaſſungsurkunde angehängte VI. Ausſchuß es wollte! Sie führte dahin, ſobald — wie vorauszuſehen — dieſer für Miniſterialiaune und Miniſterialgelüſte geſchaffene Parlamentar-Storchſchnabel in ſeiner abſoluten Beweglichkeit das Wichtigſte für winzig erklärend es der Kammer „ohne Weiteres" entrückte! oder den ihm verhaßten Antrag gar in den Ausſchußoublietten, wie ſo manchen vor und nach ihm verſchmachten ließ! Hier haſt du, bedürfteſt du ſeiner noch, den factiſchen und praktiſchen Beweis von der poſitiven Verderblichkeit der baieriſch-ſtändiſchen Oberkammer, dieſes Minotaurus aller Kammerfreiheit und alles Freiſinnes. Du haſt aber noch mehr, Freund! du ſiehſt, wie man ſich bemüht, ſolchen verderblichen Einfluß über ſein wahrlich ſchon weit genug abgeſtecktes Bett zu leiten, und das ſehr wohl begründete, ſehr wohl von dem Antrags- oder Petitionsrechte unterſchiedene Recht der Motion auch jener miniſteriellen Schlüſſelträgerin zu unterwerfen. Um ſo feſter iſt die doppelt wichtige Verſchiedenheit bei jeder Gelegenheit zu betonen, aufrecht zu erhalten und zu bewahren; um ſo muthiger zu vertheidigen. Wir wollen den Feſſeln nicht mit jedem Tage tiefer und ſchmählicher verfallen, während wir uns mit Zerſchellung ihres bisherigen Seyns und Wirkens beſchäftigen. **Wenn Petition die Intereſſen der Geſetzgebung oder des bürgerlichen Lebens betrifft, ſo beſchränkt ſich Motion auf Intereſſe und Geſchäftsordnung des Augenblickes.** Eine Angelegenheit dieſer Kategorie war die Aufklärungsbitte des Abg. Ziegler. Welche Erſcheinung iſt ein Präſident, der, nun ſchon zum drittenmale durch die Langmuth der Kammer berufen, auch zum drittenmale nur auf Beſchränkung der Kammerrechte und auf Kammerunmacht und Abhängigkeit von der Regierung hinarbeitet! Welche Kammer, die ihre Selbſterhaltung und Würde liebt, wird aber auch einen Miniſterialrath zum Präſidenten wählen!

Der Präſident hatte die Aufforderung zum ſchriftlichen Antrage kaum vollendet, als der Untermainkreis-Abgeordnete, Regierungsrath Heffner, erläuterte: „Er habe aus gleicher Veranlaſſung Erkundigung eingezogen, und bei'm Miniſterium des Innern genügende Aufklärung erhalten“ 82). (Aber der eben erwähnte Abgeordnete war ja Mitglied der fraglichen Kreisregierung, alſo — ohne Miniſterialaufklärung — an der Quelle! Und warum ſprach er jetzt nicht den Inhalt dieſer Aufklärung aus?) — „Daß dieſe Erläuterung vom Miniſterium des Innern durch Vorlage der treffenden Verhandlungen nöthigen Falles“ (ich ſollte denken, dieſer nöthige Fall war vorhanden, wie die Sache bei der Kammer zur Sprache kam?) „gegeben werden würde“, verſicherten die Regierungsredner Staatsrath v. Stürner und Miniſterialrath Würſchinger 83), welcher Letztere denn wirklich erläuternd bemerkte: „daß die Vertretung in der Kammer von mehreren Ständen geübt werde, ſomit in die Grundzahl Sechszehn die Vertreter der Univerſität, der Geiſtlichkeit und der Gerichtsbarkeits-Grundbeſitzer einzurechnen ſeien, wodurch ſich der erhobene Anſtand beſeitigen werde" 84).

Indeſſen wollen ſich die Bedürfniſſe unbefangener Prüfung hiermit nicht begütigen laſſen! Sie findet, daß nach den klaren Worten des Verfaſſungstextes die Univerſitäts-Abgeordneten nicht in die Bevölkerungs-Verhältnißzahl eingerechnet werden können, weil dieſe zu $^1/_8$ auf Gerichtsbarkeitsbeſitzer, zu $^1/_8$ auf Geiſtlichkeit, zu $^2/_8$ auf Städte und Märkte und zu $^4/_8$ auf die Grundbeſitzer ohne Gerichtsbarkeit rein vertheilt iſt 85); mithin die Deputirten der Univerſitäten für ſich ſtehen, und der auf die eben beſchriebene Weiſe gebildeten Geſammtheit von $^8/_8$ außerordentlich, d. i. ohne Rückſicht auf die Bevölkerung zugehen müſſen. Nebſtdem wäre wohl zu Beruhigung ſämmtlicher Wähler und Verfaſſungsfreunde, ſelbſt der Nation im Ganzen ſehr zu wünſchen (ja! ſie haben ſtreng genommen ein Recht darauf!), daß die Vertheilungs-Darſtellung der Geſammtzahl unter die Regierungsbezirke, d. i. Kreiſe, wie ſie das X. Edict vorſchreibt 86), die höchſte Oeffentlichkeit durch Kreisblätter und Regierungsblatt erhalte und nochmals bei Eröffnung der Kammer jedem Abgeordneten zugeſtellt werde; nur ſo kann er ſich im Stande ſehen, das, was geſchehen ſollte, oder die Ordnung der Wahl mit dem, was geſchah, oder mit der Kammer, die er nun vor ſich ſieht, zu vergleichen. Ein auf die Rechte und Freiheiten ſeiner ehrwürdigen Körperſchaft wachſamer Präſident, ein Präſident, der mit dem Geiſte, nicht blos mit dem Reize ſeiner Prärogation vertraut iſt, wird dieſe und ähnliche Maßregeln von ſelbſt und unerinnert ergreifen. Selbſt Abgeordneter und, ehe er zum Präſidenten erwählt und ernannt iſt, nur auf das pflichtmäßige Daſeyn des Abgeordneten angewieſen, muß er auf dieſes vorbereitet ſeyn und in ſeiner Bruſt wie in ſeinem Kopfe alle Elemente finden, deren es ſpäterhin, hat er den Seſſel beſtiegen, der, obwohl hochſtehend, nur durch den, der darauf ſitzt, behauptet werden kann, wirklich bedarf, um jeder gerechten Erwartung der Kammer in ihrer Geſammtheit wie in ihren einzelnen Mitgliedern zu entſprechen, ohne ſie erſt zur Forderung werden zu laſſen — geſchweige, ohne die Forderung zu beachten, zu höhnen, zu verletzen. Was würden wir zu einem Miltiades ſagen, der es mit den Perſern hielte?

Nachdem ich dir noch die Entſcheidung nachgeholt habe, welche den in mehreren teutſchen Staaten Begüterten bei bereits übernommenen landſtändiſchen Verhältniſſen in einem dieſer Lande von dem Antritte derſelben bei uns entbindet 87), ſo könnte ich ſagen, wir wären — dieſesmal ſehr früh — im Reinen mit dem nicht unwichtigen Einweiſungs- und Sitzrechtspuncte. Allein, mein Freund, ſind wir gleich fertig mit der uns vom Protokolle beſchickten Tafel, ſo können wir doch dieſe Tafel nicht aufheben und müſſen ſogar, wie unſere tapferen Altvordern in voller und guter Rüſtung zu Tiſche und — zu Gerichte ſitzen. Proſper! nein, mein und der — ja, Proſper! ja! mein und der Verfaſſung redlicher Freund und Verfechter! ich habe als treuer Geſchichtſchreiber die Lücke zu ergänzen, welche ein ſchmiegſames Protokoll einer verſtummenden Kammer ließ, und dir die tiefe Wunde unverholen zu zeigen, welche miniſterielle Gewaltthat der Verfaſſung ſchlug, ohne daß eine furchtſame Kammer ſich zur rechtlichen Gegenwehr, zum unverſöhnlich gerechten Widerſtande, zum Kampfe auf Tod und Leben zu ermannen vermochte; eine Wunde, welche noch am heutigen Tage blutet und zum Staunen aller wahrhaften Bürger, aller wahrhaften Patrioten während der ganzen Parlamentarperiode, deren Anbeginn ſie ſchimpflich bezeichnete, ihren Arzt noch nicht fand, hat ſich gleich mitten im Laufe dieſer Periode eine außerdem ſo folgereiche als für Reich und Bürger wichtige Veränderung zugetragen. Laß uns mit unſerem edlen Nationaldichter rufen:

„Dem Stein des Rechts, den edelgeſinnt und treu
„Dein Vater legte, blaſeſt du Athem ein,
„Du ſiehſt im Marmor keinen Marmor,
„Aber ein künftiges Jovisantlitz.“

Platen.

Faſſe dich auf eine Erſcheinung, welche dich, den aufmerkſamen Leſer meiner bisherigen Berichte und der von ihnen gewiß nicht unbeachteten Zwiſchenſpiele, zwar nicht überraſchen, aber empören wird. Wenn der jedem verfaſſungsmäßigen Baiern furchtbare Verfaſſungsauswuchs, der VI. Ausſchuß noch ein Gegenſtück finden konnte, ſo hat er es in dem Ereigniſſe erhalten, welches mein nächſter Brief dir ſchildern ſoll. Ja! es übertrifft ſolchen noch an Gehäſſigkeit. Denn er hat doch die obwohl bei der erſten Berührung zerfallende Geſtaltung eines Heimathsrechtes in dem Verfaſſungsganzen: ſein Gegenſtück aber ſteht vor allen unbefangenen, ſelbſt vor den befangenſten Blicken in unverhüllter und unverhüllbarer Blöße der unreinſten Willkühr, der gewaltſamſten Thatmacht, der tiefſten und ungeſcheuteſten Verfaſſungskränkung in trotziger Rechtloſigkeit da!

Fünf und achtzigſter Brief.

Den 17. Oct. 1819.

In der Verfaſſungsurkunde, mein Freund, findeſt du über die Eigenſchaften, welche die Wahlfähigkeit eines Abgeordneten bedingen, die Quellenauskunft. Er muß entweder Gutsbeſitzer mit oder ohne Gerichtsbarkeit, oder Mitglied einer Univerſität, Pfarrer einer der chriſtlichen Hauptkirchen, Bürger einer Stadt oder eines Marktes ſeyn 88). Selbſtſtändigkeit, dreißigjähriges Alter, ein ſeinen unabhängigen Unterhalt ſicherndes Vermögen und deſſen freier Genuß werden von ihm gefordert; er muß ferner zu einem der drei chriſtlichen Hauptbekenntniſſe gehören, und nie einer Specialunterſuchung in peinlichen Fällen ohne völlige Freiſprechung unterlegen haben 89).

In dem X. Edicte folgen noch einige nähere Beſtimmungen. Der Abgeordnete aus der Claſſe der Gerichtsbarkeitsbeſitzer muß in demſelben Bezirke, von welchem er in die Kammer gewählt wird, begütert ſeyn 90). Nur ordentliche decretirte Lehrer, nur wirklich ſelbſtſtändige, ihre Stelle ſelbſt verſehende Pfarrer können gewählt werden 91). Die ſtädtiſchen und Markt-Abgeordneten ſollen in jenen Städten und Märkten, von welchen ſie als Wahlmänner und Abgeordnete ernannt werden, mit einem frei eigenen Grundvermögen oder bürgerlichen Gewerbe anſäßig ſeyn, ſolches ſchon wenigſtens drei Jahre im Beſitze haben, und ein Simplum (einfachen Steuerſatz) von zehn Gulden Grundſteuer oder an Gewerbſteuer dreißig bis vierzig Gulden, oder in Verbindung beider Steuern eine ſolche Summe entrichten, welche dem Betrage der dritten Hauptclaſſe der Gewerbſteuer entſpricht 92). Gleiche Eigenthumsverhältniſſe werden den Grundbeſitzern ohne Gerichtsbarkeit vorgeſchrieben; ſie müſſen in dem ſie wählenden Bezirke zehn Gulden Steuerſimplum entrichten 93). Ein mehrfach begüterter und mehrfach gewählter Bürger tritt für den Bezirk ein, welcher ihn mit der größten Stimmenmehrheit berufen hat 94). Nur Krankheit und häusliche wie amtliche Unentbehrlichkeit entſchuldigen 95). „Staatsdiener oder Staatspenſioniſten ſo wie alle für den öffentlichen Dienſt verpflichteten Individuen können zwar als Wahlmänner der Wahlhandlung beiwohnen, müſſen jedoch, wenn ſie zu Abgeordneten erwählt werden, die Bewilligung des Königes (der Regierung) nachſuchen, ohne welche ſie in die Kammer nicht eintreten können. Die Beamten der Gutsherren müſſen die Zuſtimmung derſelben, der dem Präſidenten der (Kreis-) Regierung zu machenden Anzeige beilegen“ 96).

Hier, mein Freund, ſind wir alſo bei der berufenen Stelle, bei dem merkwürdigen C.abſatz des §. 44 Ed. X. Tit. I. angekommen, welcher dir in meinen bisherigen Briefen, falls ich mich recht entſinne, ſchon mehrmal im Vorüberziehen oder aus dem Hintergrunde erſchienen ſeyn mag, dermalen aber aus Nacht und Nebel von uns an den hellſten Strahl des hellen Tages gefühlt werden muß.

Es hatte die Faſſung dieſer Stelle bei den erſten Ständewahlen des Jahres 1818 Zweifel erregt; doch, ſoviel mir bekannt, nur an einem Orte ſolche zum Vortrage bei der höheren Behörde gebracht. In der Regel hatte der geſunde Menſchenverſtand ſeine Verrichtungen nicht eingeſtellt, und obwohl die Geſetzworte: „für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen“ allerdings nicht ſowohl unbeſtimmt, als beſſer beſtimmbar und mithin auch umſtimmbar erſchienen (vielleicht ſeyn ſollten), ſo kam man doch dahin praktiſch überein, daß der Staats- eigentlich Regierungsdienſt nur unter dem öffentlichen Dienſte zu verſtehen, und der Gemeindedienſt als Gegenſatz und ganz frei von jeder Bewilligungsbeſchränkung ſei. Hätte die (Verfaſſungsverfaſſerin) Regierung auch den Zuſatz, welchen ich dir ſo eben in Beziehung auf die Beamten der Gutsherren anführte, auch für die Beamten der Gemeinden gemacht, ſo war der übrigen Wortſchwankungen ungeachtet ihr Sinn dennoch nur dann klar und durchaus nur einer Deutung fähig, wenn ſie ſelbſt ſich die Ertheilung der Erlaubniß ausdrücklich vorbehielt, denn die Erlaubniß der Gemeinde lag ja ſchon unmittelbar in der Erwählung des Gemeindebeamten durch ſie zum Abgeordneten.

Was die Regierung ſich nicht vorbehalten hatte, gab ſie indeſſen ſpäter, nämlich feſte und klare Deutung. Denn als, wie geſagt, bei den erſten Wahlen eine einzige Erläuterungsanfrage bei derſelben Regierung erſchien, ertheilte ſie — damals von Rechts- und Thatwegen noch die einzige Erläuterungsquelle über alle Verfaſſungszweifel — der anfragenden Unterbehörde die authentiſche Erklärung, „daß die Magiſtratsrathſtelle (zu Schweinfurt) nicht in die Kategorie jener Diener“ (Dienſtſtellen) „gehöre, welche nach dem Geſetze zum Eintritte in die Kammer der königlichen Bewilligung bedürften,“ und alsbald die allgemeine Erklärung, „daß alle Gemeindebeamten, ob ſie gleich gewiſſermaßen (?!) als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen zu betrachten ſeien, dennoch der königlichen Bewilligung zum Eintritte in die Kammer nicht vonnöthen hätten.“

War dieß klar und umfaſſend genug, Proſper? War nicht ſchon hieraus ſämmtlichen damals und künftig Betroffenen ihr wohlerworbenes Recht erwachſen? Und war nicht die Regierung ſelbſt von nun an um ſo mehr an ihr Erklärungswort gebunden, als mit dem Eintritte der erſten Ständeverſammlung ihr einſeitiges Erläuterungsrecht für immer aufhörte? Wurde dieſe Erklärung der Regierung nicht überdieß factiſch durch das Verfahren ihrer erſten Einweiſungscommiſſion beſtätigt, welche keinem einzigen Gemeindebeamten, ſelbſt nicht anderen Perſonen des öffentlichen Dienſtes, wie den Notarien Köſter und Adolai aus dem Rheinkreiſe, auch nur irgend einigen Anſtand bei ihrer Darſtellung zum Kammereintritte erhoben? Du haſt geſehen, welche Dienſte namentlich dieſe Kategorie von Abgeordneten, ſo wie die akademiſchen, der guten Sache leiſteten.

Behrs Oſtracismus — dieſes ſchwere Verſchulden der Kammermehrheit in der zweiten Ständeverſammlung — legte den erſten Grund zu phariſäiſcher Nützung der Form für Gewaltſchritte und gegen Wahlfreiheit und Unabhängigkeit der Abgeordneten. Du ſahſt, wie offenbar und ganz gegen ſeinen Antrag man ihm die Beſtätigung in der Bürgermeiſterſtelle von Würzburg gegeben, um ihm eine Quieſcirung aufzudringen, welche er faſt zurückweiſen mußte, weil ſie nur gegen ſein ſtändiſches Daſeyn gerichtet und auf die — in der Folge nicht ausgebliebene — Ueberwältigung der Kammermehrheit berechnet war. Du ſahſt auch, wie offenbar er, obwohl quiescirt, noch ordentlicher decretirter Profeſſor, mithin verfaſſungsmäßig 97) zur ferneren Begleitung der Abgeordnetenſtelle befähigt nicht nur, ſondern berechtigt blieb. Du ſahſt endlich, wie, ihrer höchſten Intereſſen uneingedenk, die Mehrheit der Kammer ſich durch Miniſter und Miniſterialredner zu dem furchtbaren Fehlſchritte hinreißen ließ 98). Dieſer Vorgang gab zu weit ausſehenden Unternehmungen Muth, und die Willkür fand leider in den Reſultaten der nächſten Kammerwahlen einen noch nachgiebigeren Stoff für ihre plaſtiſchen Anticonſtitutions-Finger.

Als die zweite Wahlperiode eingetreten war, da ſtellte plötzlich der Miniſterialdämon eine ganz neue und zwar der authentiſchen, damals befugten Interpretation von 1818 — ſchnurgerade entgegengeſetzte Entſcheidung unbefugt auf und verſagte ohne Weiteres allen früher von ihm ſelbſt für unabhängig und bewilligungsfrei erklärten Individuen die nun als nöthig ausgeſprochene Bewilligung des Eintrittes!!!

Es iſt mir leider! unmöglich, dir, mein Freund, die Acten über dieſe Conſtitutions-Miſſethat anzugeben; man hat ſich wohl gehütet, ſie je öffentlich erſcheinen zu laſſen; dieſes Iniquitätsmyſterium ruht lediglich in den Correſpondenzen der Miniſter mit den Kreisregierungen und der Kreisregierungen mit ihren Unterbehörden. Aber die Sache bedarf abermals leider! keiner urkundlichen Beweiſe. Sie iſt notoriſch; ſie trat mit Anfang der 1825er Ständeverſammlung urplötzlich in Wirkſamkeit und blieb alſo auch 1828 das Nothkind dieſer nur allzu ſehr und allzu oft ſchwachen Angſtmutter. Man wies auf den Grund des Tel est notre bon plaisir die rechtmäßig Gewählten zurück, und rief die Erſatzmänner ein! Die Einweiſungsprotokolle ſcheinen 1825 gar nicht bis in die Kammer ſelbſt gekommen zu ſeyn; ich finde deßfalls keine Nachricht. Ja! ich finde nicht eine Spur, daß irgend eine Reclamation der Kammer oder ihrer einzelnen Mitglieder, ja nicht einmal der zur Einweiſung mitwirkenden Abgeordneten gegen dieſe furchtbar anticonſtitutionelle Maßregel erhoben wurde!!! Die Miniſter hatten zufolge der — von ihnen ſelbſt ausgegangenen — Redaction des X. Edictes damals die Leitung der Einweiſung zwar in Händen, denn es war der Fall einer neu erwählten Kammer 99) (eine an ſich recht klägliche Einrichtung, weil ſie vor das Forum der Regierung zieht, was der Natur der Sache nach und wenn es um eine wahrhaft freie Kammer zu thun iſt, nur dem Forum dieſer Letzteren angehören darf). Aber ſetzt denn nicht das X. Edict auch 100) ſechs Mitglieder der Kammer den Prüfungsoperationen der Regierungscommiſſion bei? Es iſt wahr — ſie werden durch das Loos gewählt (!!) and dieſesmal ſcheint dem Kammerheil das große Loos nicht gefallen zu ſeyn. Aber gehört denn ſo außerordentlicher Geiſt dazu, ſeine ſchlichte und klare Pflicht klar und ſchlicht zu thun? Dieſe ſechs Mitglieder waren erkoren, um als Männer beizuſitzen und nach dem Texte des Geſetzes mitzuwirken „zu Beglaubigung der Abgeordneten, zu Prüfung ihrer Wahlen und erforderlichen Eigenſchaften, zu welchem Ende ihr ſämmtliche Wahlprotokolle mitgetheilt waren“! 101) Konnten demnach dieſe ſechs Söhne der Kammer, wenn ſchon auch des Looſes, den Inhalt der Wahlprotokolle und das Iniquitätsmyſterium der eigenmächtigen Contra-Interpretation nicht wiſſen? nicht kennen? Und wenn ſie darum wußten, wenn ſie ſolche kannten, rief ihnen kein Gewiſſen in der Bruſt? forderte ſie kein Ehrgefühl auf, den Kampf des Rechtes für Geſetz und Vaterland zu beginnen? und hinauszuführen in Kammer und Baiern und Welt? Verwerfliche Feigheit! ja! es gelte das Wort, Proſper! das ich mit meinem Blute zu vertreten bereit bin! verwerfliche, verabſcheuungswürdige Feigheit, nicht minder Hochverrath als die miniſterielle Nothzüchtigung der Verfaſſung. War nur ein Einziger unter Sechſen, der mit Bayardskraft das hehre Wort des Menſchenadels (von welchem der Ritteradel nur eine Paſte, während jener die Perle) das hehre köſtliche Bayardswort: Ohne Furcht und ohne Tadel!!! aus ſeinem Herzen in's Leben treten ließ, ſo ſiegte die gute Sache, und unterlag ſie, ſo wurde unſer Baiern um ein großes Beiſpiel reicher und mächtiger, das ihm den Sieg der Zukunft in dem erſten Schritte zum Untergange jenes Knechtſinnes zuſicherte, welcher aus Savoyens Gebirgen an der Hand des ſchöpferiſchen Genius, der italiſchen Verſchlagenheit und des unbepurpurten Richelieusdeſpotism in Baierns Gefilde zum edlen Stolze und der feſten Selbſtkraft des Teutſchen leider! verpflanzt wurde! Er werde vertilgt, Proſper! vertilgt!

Ja! — ich rufe es den Urhebern der conſtitutionellen Miſſethat ohne Rückſicht auf Namen und Hierarchieſtaffel zu — ja! es iſt Hochverrath an der Verfaſſung, den ihr beginget! es iſt Eid- und Treubruch, es iſt Entwürdigung des Thrones und des Volkes, es iſt Miſſethat in jeder Beziehung, aber doppelt und dreifach gegen den ehrwürdigen königlichen Maximilian, der, unbekannt mit den Labyrinthen der Sykophantenwelt, ſein Wort gab, weil er es rechtlich meinte, und das, was er ausſprach, auch ſo im Herzen und Sinne trug! Es iſt Hochverrath — bedarf es noch des Beweiſes? Ich ſtelle ihn!!!

„Abänderungen in den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde“ (deren integrirende Theile die ihr beiliegenden (beigefügten) Edicte ſind) 102) „oder Zuſätze zu *derſelben können ohne Zuſtimmung der Stände nicht geſchehen. Die Vorſchläge hierzu gehen allein vom Könige aus und nur, wann derſelbe ſie an die Stände gebracht hat, dürfen dieſe darüber berathſchlagen. Zu einem gültigen Beſchluſſe in dieſer höchſt wichtigen Angelegenheit wird wenigſtens die Gegenwart von drei Viertheilen der bei der Verſammlung anweſenden Mitglieder in jeder Kammer und eine Mehrheit von zwei Drittheilen der Stimmen erfordert“* 103)!

Das iſt die ſchlichte, deutliche Stimme der Verfaſſung! Laß uns die Thatſache ihr gegenüber ſtellen.

Die authentiſche Interpretation der Regierung, damals noch die einzige mögliche und rechtliche Erklärerin der von ihr ausgegangenen Verfaſſung, hatte *vor* Exiſtenz der Kammern, auf Zweifelsveranlaſſung den dunkeln Punct entſchieden und klar geſtellt.

So war die Verfaſſung in's Leben übergegangen und von *dieſem* Augenblicke des eröffneten Verfaſſungslebens an konnten Abänderungen wie Zuſätze in und zu ihren Beſtimmungen nicht mehr *anders als nach der dir eben mitgetheilten Verfügung des Grundgeſetzes ergehen.*

Hiergegen verſündigten ſich aber die Miniſter durch willkürliche, ganz in's Gegentheil abändernde, einſeitige, wahrhaft tumultuariſche Interpretation der früher feſtgeſtellten Verfaſſungsbeſtimmung.

War ihnen eine Aenderung rathſam oder wünſchenswerth erſchienen, ſo *mußten* ſie ſolche auf dem grundgeſetzlich vorgeſchriebenen Wege an die Stände gelangen laſſen, die nunmehr ſeit ſchon ſechs Jahren im rechtlichen Beſitz' ihres verfaſſungsmäßigen Daſeyns waren, und deren Rechte der Regierung wie der Nation und ihnen ſelbſt heilig und unverletzlich ſeyn mußten.

Und wäre auch die bezweckte Abänderung ſo trefflich, ſo nützlich, ſo heilſam geweſen, als ſie von Allem dieſem das Gegentheil iſt, ſo konnte ſie dennoch nur auf dem legalen Wege, den ich dir eben aus der Verfaſſungsquelle ſelbſt entwickelte, geſetzmäßig zu Stande kommen. Aber ſo, *wie* ſie wirklich ins Leben trat, iſt ſie, hätte ſie auch Thron, Reich und Nation gerettet, dennoch eine conſtitutionelle Miſſethat, als Geſetz unverbindlich, der Verordnungsgeſtaltung unempfänglich und in ihr nicht verpflichtend. Die Schwachheit der Kammer, welche vor dem Willen der Gewalt verſtummte, kann das Unrecht nie zum Rechte machen — eine Obſervanz von Jahrhunderten kann wohl der Gewaltthat Nothkleiſter verleihen, aber nie den edlen feſten Kitt, der allein die Marmorhallen des Rechtes erbaut.

Dagegen ſind „alle Staatsbürger bei der Anſäßigmachung und allgemeinen Landeshuldigung, ſo wie alle Staatsdiener bei ihrer Anſtellung verbunden, Treue dem Könige, Gehorſam dem Geſetze und Beobachtung der Staatsverfaſſung zu ſchwören“ 104). „Die königlichen Staatsminiſter und ſämmtliche Staatsdiener ſind für die genaue Befolgung der Verfaſſung verantwortlich“ 105). Ja! bei dem „Regierungsantritte ſchwört der König in feierlicher Verſammlung der Staatsminiſter, der Mitglieder des Staatsrathes und einer Deputation der Stände, wenn ſie zu der Zeit verſammelt ſind, nach der Verfaſſung und den Geſetzen des Reiches zu regieren, ſo wahr ihm Gott helfe und ſein heiliges Evangelium! 106) Ueber dieſen Act wird eine Urkunde verfaßt, in das Reichsarchiv hinterlegt und beglaubigte Abſchrift davon der Ständeverſammlung mitgetheilt 107). Denſelben heiligen Eid legen die Prinzen des königlichen Hauſes ab 108). Auch die Stände, auch die Stände müſſen ihn vor Gott, dem Könige und dem Volke ablegen 109)! Ich ſchwöre Treue“, ſagt dieſer Eid, „dem Könige, Gehorſam dem Geſetze, Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfaſſung 110) . . . . . Und dieſe Stände haben das Recht, Beſchwerden über die durch die königlichen Staatsminiſterien oder andere Staatsbehörden geſchehene Verletzungen der Verfaſſung in einen gemeinſamen Antrag an den König zu bringen, welcher denſelben auf der Stelle abhelfen, oder, wenn ein Zweifel dabei obwalten ſollte, ſie näher nach der Natur des Gegenſtandes durch den Staatsrath oder die oberſte Juſtizſtelle unterſuchen und darüber entſcheiden laſſen wird 111). Finden die Stände ſich durch ihre Pflichten aufgefordert, gegen einen höheren Staatsbeamten wegen vorſätzlicher Verletzung der Staatsverfaſſung eine förmliche Anklage zu ſtellen, ſo ſind die Anklagepuncte beſtimmt zu bezeichnen und in jeder Kammer durch einen beſonderen Ausſchuß zu prüfen. Vereinigen ſich beide Kammern hierauf in ihren Beſchlüſſen über die Anklage, ſo bringen ſie dieſelbe mit ihren Belegen in vorgeſchriebener Form an den König. Dieſer wird ſie ſodann der oberſten Juſtizſtelle, in welcher im Falle der nothwendigen oder freiwilligen Berufung auch die zweite Inſtanz durch Anordnung eines anderen Senates gebildet wird, zur Entſcheidung übergeben, und die Stände von dem gefällten Urtheile in Kenntniß ſetzen" 112).

Begeiſtert von den herrlichen Verfügungen unſeres Grundgeſetzes, in dem, wie du ſiehſt, alle Mittel enthalten ſind, die von Menſchenſchwäche, Menſchenverkehrtheit und Menſchenfrevelſinn unzertrennlichen Uebel wo nicht zu verhüten, doch in den Abgrund zurückzubannen, aus dem ſie emporſtiegen, habe ich dir den Text des Geſetzes neben den Text des Verbrechens und zur Seite des Todes, des giftigen, ſtarren, den Geiſt und Keim des rettenden und ſegnenden Lebens geſetzt. Du ſiehſt, daß uns mehr als eine erhaltende Kraft winkt; aber — was nützt das Zeughaus voll Waffen dem Volke ohne Muth? was die altväterliche reiche Rüſtkammer dem hektiſchen Enkel?

Muſtere die geſetzlichen Reichthümer, wie ich ſie ſo eben deinem prüfenden Blicke und deiner beherzigenden Erwägung vorlegte. Sieh in dem allgemeinen Bürgereide nicht nur das Recht, ſondern auch die Verpflichtung, ehrerbietig aber laut vor dem Throne, laut und vertrauensvoll bei der nächſten Ständeverſammlung die Zurücknahme jener Kränkung zu ſuchen, zu bitten und zu fordern, welche die Verfaſſung entnervt, indem ſie ſolche als Spielwerk hinſtellt, und ihre Feinde entehrt wie ihre Freunde, jene um ihres Thuns, dieſe um ihres Unterlaſſens willen. In der Verantwortlichkeit der Miniſter und erſten Räthe der Krone nimm die Aufforderung auch der jetzigen Geſchäftsführer wahr, ſich nicht mit der von ihnen urſprünglich unverſchuldeten That durch ruhiges Beſtehenlaſſen der Verfaſſungsverletzung zu beflecken und eine Rechenſchaft über ſich zu nehmen, welche ihnen perſönlich nur dann zufällt, wenn ſie die Quelle derſelben nicht edel abzuwerfen wiſſen. Aber die erfreulichſte Ausſicht eröffnet ſich dir und mir und allen verfaſſungstreuen Baiern in dem Verfaſſungseide eines ſich ſelbſt mit lauter Stimme zur Verfaſſungstreue bekennenden Monarchen! Nimmt Er, der Sein Vaterland und Sein Volk und ihre Rechte wie ihr Wohl kennt und liebt, nimmt Er genaue Kenntniß von der Thatſache, bahnt ſich die redliche Stimme des unverdroſſenen Wahrheitsfreundes den Pfad zu Seiner hochherzigen Würdigung des Unrechtes und der Gerechtigkeit, ſo gibt ein Wort von Seinen Lippen dem ehrwürdigen Werke Seines erhabenen Vaters und dem reinen Rechtszuſtande Seines Vaterlandes alle Urkraft und den Urglanz zurück. Ein Wink Ludwigs genügt, die Feſſel des Fauſtrechtes zu ſprengen; es bedarf dann keiner Klage Seiner getreuen Stände, Seines Ihm ergebenen Volkes und dem ſelbſtſchöpferiſchen Helfer danken Geſinnung der Mitwelt und noch reichere die Selbſtſtändigkeit des Reiches ſchirmende Nationalkraft der Nachwelt. Ein edleres Geſchenk kann ein König, der nur Seines geliebten Baierns edelſtes Glück will, Seinem Reiche nicht zuwenden, als dieß große Beiſpiel und ſolche mächtige Verfaſſungserkräftigung. Und gelänge den Gegnern des Guten und Rechten die Verlängerung der Schmach, der Trübſal, des Mißtrauens, die ſich über Baierns Grundgeſetz gelagert, ſo laß uns den hehren Eid beherzigen, welchen der Abgeordnete ſelbſt dem Gotte ſchwört, vor dem kein Werk der Unwahrheit beſteht. Zwar hat ſeiner die Kammer des Jahres 1825 vergeſſen — ſie fügte ſich kleinmüthig wie eine zitternde Wittwe. Zwar ließ ſich die Kammer des Jahres 1828 nicht erwecken, für den ſchönen Kampf um das Gute und Große vor dem Thron' eines Königs, der Beharrlichkeit dem Rechte weiht, und für das Recht die Beharrlichkeit lieben muß. Aber es war ja dieſelbe Kammer, welche den Frevelbruch in ihr Heiligthum ſtillſchweigend geduldet! Du wirſt daher nicht erſtaunen, mein Freund! wenn wir drei Jahre ſpäter an den Verſuch der Rettung gelangen, der von Wohlgeſinnten und

Furchtloſen unternommen, an höfiſcher Präſidialfurcht, an unbegreiflicher Schmiegſamkeit des VI. Ausſchuſſes, an ſtarrer Theilnahmloſigkeit einer bereits der Miniſterialdienſtbarkeit gewöhnten Kammermehrheit ſcheiterte. Aber eine dritte Wahlepoche naht — Baierns Erfahrungen faßten Wurzeln; ihnen werden — ſo gebe es der Allmächtige! — kräftige Landtagsmänner entſproſſen — ächte Boten des Volkes nach der Stätte der Berathung für Volksheil — kräftige Männer, werth die Bahn der Freimüthigkeit zu wandeln, und jeder Lockung des Ehrgeizes und der Eitelkeit um des Einen, Einzigen, Echten willen zu entſagen. Der Furcht fremd, die Rückſicht verſchmähend, nur nach dem Beifalle ihres Gewiſſens ſtrebend, weihend das Gefäß des Unrechtes zum heiligen Gebrauche werden ſie in Ausſchuß und Kammer das alte Unrecht mit Acht und Aberacht belegen, es bekriegen, es beſiegen und die Schmach verdrängend, in feſter Eintracht und reiner Entſagung auf Glanz und Gold, die Ehre der Freiheit, den Ruhm geſetzmäßiger Freiheit, die Glorie der Verfaſſung, feſt vereint, eiferſuchtlos, um Namen nicht, nur um Sachen bekümmert, in Kammer- und Nationalleben einführen. Und wäre — aber es iſt unmöglich! wäre Alles vergeblich, ſo würde es die Klage auf Verfaſſungsmord und miniſteriellen Hochverrath nicht ſeyn! die Klage gegen jene Inhaber der Gewalt, welche durch ſie das heilige Recht erdrückten, und das Geſetz, das ſie ehren mußten, mit ihrem Triumphwagen überfuhren!

Und was wollten ſie? was konnten ſie wollen? Blicke auf die Geſchichte der erſten zwei Ständeverſammlungen zurück, mein Freund, und ſieh, wie in der Bruſt ſo mancher Theilnehmer an der höchſten Verwaltung die Sehnſucht nach der alten Unbeſchränktheit und der Grimm über die neuen Grenzen und die hergeſtellte Volksſelbſtſtändigkeit kocht. Der Oeffentlichkeit ſo viel Huldigung gewährend, als ihnen die ſelbſtſüchtige Rückſicht auf die hochherzige Geſinnung des aus eigener freier Wahl conſtitutionellen Monarchen gebeut, ſucht die anticonſtitutionelle Verſchlagenheit auf zwei Seiten zurückzugewinnen, was ſie auf einer zu gewähren nicht umhin kann. Jeder Schritt auf der neuen Bahn wird erſchwert;

dem echten Geiſte arbeitet man mit raſtloſer Emſigkeit entgegen; von dem Beſten wird viel geſprochen, das Schlimme geſchieht. Nirgends Hauptmaßregeln; keine Inſtitutionen, dieſe wohlthätigen Folgeſätze der Verfaſſung; keine Klarheit in der Finanzverwaltung wie kein aufrichtiges Streben nach Volkserleichterung. Nur mit bitterem Gefühle tritt man in den Berathungsſaal; an blinden Gehorſam gewöhnt, aufgewachſen in der Schule eines genialen Machiavellism und zu Geſchäften herangebildet unter dem ehernen Drucke des Auslandes und der geiſtreichen Bedrückung des Inlandes verſchmäht man, den neugeborenen Vertretern des Volkes Rede zu ſtehen, und kann es dennoch nicht vermeiden. Daher das Streben nach Beſchränkung der Erörterungsfreiheit in den Kammern; daher auch die Mißhandlung des §. 44 c) um die Wahlfreiheit für die Kammer der Abgeordneten zu handhaben. Jetzt legt die Umbildung des Geſetzſinnes, die Untreue gegen die frühere eigene Interpretation das Schickſal faſt aller Wahlen in die Hände der Regierung! Wie bequem, wenn man es erzwingt, ſeiner Gegenpartei den Anwalt ſelbſt zu beſtellen! Wer von den Miniſtern abhängt, mag zwiſchen Quiescenz, Verſetzung und allen Zwiſchenſchickſalen des Dienſtes wählen, wenn er antiminiſteriell ſtimmt. Wer, wie die Gemeindebeamten nicht von ihnen abhängt, muß wenigſtens mittelbar unterworfen werden, und um deßwillen ließ die ſpätere Erfahrungseinſicht es bereuen, daß man ſich 1818 zu raſch an die liberale Beſtätigung der Wahlemancipation verlor. Doch! für den ſchnell Zugreifenden bedeutet der Verluſt Nichts; die Einweiſungsoperation braucht ihre Zangen, und ſiehe da! man hat ſich ſelbſt zur Omnipotenz reſtaurirt. Es lebe der Fiscalgenius allenthalben! denn er iſt ja Nichts weiter, als der Egoism im geſtickten (oder auch ungeſtickten) Amtsrocke. Von jetzt an huldige freiwillig, wer ſich bis jetzt für frei hielt, oder er erhält die Erlaubniß nicht zum zweitenmale, und ſchon zum erſtenmale nicht, wenn man ſeine Geſinnung im Voraus kennt. Und ſo verſchwanden die Behr, die Hornthal, die Köſter, die Adolai, die Schoppmann, und Baierns Verfaſſung wurde zum theuren Drama der Repräſentation, zum weinerlichen für die, ſo es zahlen müſſen, ohne

Hülfe zu finden, zum intereſſanten für die klugen, gewandten Leiter der Fäden, Willen und Volksbörſenverwahrer; zum tragiſchen für die Biedermänner und ernſten Freunde der guten Sache; zum komiſchen nur für die herzloſen Sclaven des Ichs, für die Caſtraten der Weltbühne und die Dinten-Polichinelle. O mein Freund! der Anblick wäre ſchmerzlich, gewänne nicht echte Kraft vom Leiden den Siegeskeim!

Den echten Geiſt der Verfaſſungsliebe — wer hätte ihn nicht bei'm Anbeginne der dritten Ständeverſammlung, wenn auch noch nicht blühend, doch fröhlich heranwachſend vorausſetzen ſollen? Den Unmuth über die Verſtümmelung der Verfaſſung und der Wahlfreiheit, wer hätte nicht geglaubt, ihn bei ſolchem feierlich auffordernden Anlaſſe in hellen Flammen emporſchlagen zu ſehen? War denn nicht den Gemeinden ihr ſchönſtes Vorrecht entzogen? und iſt nicht ohnehin durch die kärgliche Wahlart, die bei uns beſteht, der Ausübung dieſes edle Gemüther und würdiges Vertrauen ſo warm anſprechenden Rechtes ſo ſehr verkümmert? Doch — es ruhte der Geiſt, nicht einmal Rauch kräuſelte ſich über dem Krater — ja! es war kein Krater ſichtbar. Nicht genug, daß die ſechs ſtändiſchen Mitglieder der Einweiſungscommiſſion verſtummten! Nicht genug, daß die recht- und geſetzmäßig gewählten und unverſehens durch miniſterielle Willkür zurückgeſtoßenen Vertreter des Volkes ſchwiegen oder ſich zum Schweigen bereden ließen! Nicht genug, daß nicht einmal eine Motion in dem entweihten Berathungsſaal erſchallte! daß aus keiner mit Recht empörten Bruſt die Donner des Gerichtes über Verfaſſungsfrevel ſo laut angerufen wurden, als es die That und der Werth des Opfers erheiſchten! Nicht genug, Proſper, daß unter den zweihundert fünfzehen Anträgen der Abgeordneten vom 1825, welche der papinianiſche Topf des VI. Ausſchuſſes digerirte, und unter den Einhundert drei und dreißig Beſchwerden, die der V. Ausſchuß dirigirte, auch nicht einer, nicht eine war, der und die das Auge der parlamentariſchen Wachſamkeit warnend berührt, das Gehör der Volksvertreter klagend erſchüttert hätte! — Nein! nicht genug mit alle dem, mein Freund! nicht genug! Auch die kleinſte Dorf- wie die größte Stadtgemeinde blieb ruhig bei der Unbill! bei der Kränkung der mütterlichen Verfaſſung! Und ſolche Ruhe liebt und erſtrebt der Geiſt der Verfaſſungsfeinde! Um deßwillen mit entfernt er Volkserleichterung in Abgaben, Gütergebundenheit, Frohnen; um deßwillen beſeitigt er Vollziehung und Ergänzung der Verfaſſung; um deßwillen hemmt er die Löſung alter Fragen, wie alter Bande — die Eröffnung neuer Geſetzgebung und neuer Vortheile, die freie Bewegung der Induſtrie wie der Cultur, die wahre Gleichheit vor dem Geſetze, die Vereinfachung der Verwaltung, die Trennung der Gewalten, die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, die Wohlthaten der neuen Einrichtungen, der Zeitſchätze; um deßwillen haßt er den Rheinkreis, an deſſen Anblick wir ſehen, was wir werden konnten und ſchon ſeyn ſollten! — Er weiß, der wohl unterrichtete Magus, der zunächſt für den eigenen Magen arbeitet, er weiß, daß die Völker nicht durch Theorien und Ideen, ſondern durch Thatſachen und Genüſſe, durch Intereſſen und Anſchauungen, durch Gedeihen und Wohlergehen Verfaſſungen verſtehen, ſchätzen, würdigen, lieben, behaupten und vertheidigen lernen und um deßwillen — gibt er ihnen Formen ſtatt Weſen, Redſeligkeit ſtatt Reſultaten, Schalen ſtatt Kernen!!! die er für ſein Alleingut hält.

„Freiheit und jeder ſchöne Name werden zur Hülle; nie rang Herrſchſucht nach eigener Gewalt und fremder Knechtſchaft, ohne jene Worte an ſich zu reißen.“

Tacitus.

Sechs und achtzigſter Brief.

Den 18. Oct. 1829.

Laß uns, mein Freund, den bitteren Kelch vollends austrinken, den uns die Argliſt der Verfaſſungsfeinde und die Schwäche der Kammer bereitet hat. Es bleibt einmal unvermeidlich, ſich mit dieſer Pein zu beſchäftigen; aus inniger Beherzigung derſelben mag allein die Hülfe hervorgehen, und es iſt des edlen Muthes am würdigſten, das Angeſicht der Kränkung ohne Aufſchub und ohne Abwehren in's feſte Auge der Prüfung und des Entſchluſſes zu faſſen.

Du ſahſt ſo eben die Wahlfreiheit im tiefſten Leben angegriffen: blicke jetzt auch auf die gewaltſame Unterwerfung der inneren Formen unſerer Kammerthätigkeit. Du wirſt mit dem edlen Grimme ſelbſtſtändiger Anhänglichkeit an Großes und Gutes und an die Mutter dieſer himmliſchen Zwillinge, an echte Freiheit, wahrnehmen, daß auch hier die Kammer in ſchmählicher Demuth den Nacken der Nationalvertreterin dem Miniſterjoche entgegenſchmiegte.

Meine früheren Briefe 115) zeigten dir, daß bereits die erſte Ständeverſammlung (allerdings nicht früh genug) die Nothwendigkeit einer Geſchäftsordnung (Reglements) fühlte und die Sache mit Lebendigkeit in Bewegung brachte, um gleichſam nachzuholen, was verſäumt worden. Unvergeßlich ſind dir gewiß des freiſinnigen und freimüthigen Kurz Worte geweſen, „wie ſehr wichtig es ſei, die Conſtitution auch in ihren kleinſten Theilen aufrecht zu halten und möglichſt zu beſchleunigen." Du entſinneſt dich, wie damals angeführt wurde, daß die Erbkammer mit weit weniger Mitgliedern ein Reglement bereits beſitze. „Viele Zeit und manche Worte ſeien erſpart, beſtände ſchon eines", bemerkte der 1835 nicht mehr auf den Repräſentantenſitzen ſichtbare v. Aretin. Du entſinneſt dich aber auch, wie damals ſchon alle Zeichen in der Autoritätsregion wenig Freude an ſolchem Plane verriethen. Selbſt der zweite Präſident (v. Seuffert) leitete die Sache ſogleich in den breiten Sandweg der Vorberathung durch einen eigenen Ausſchuß ein, ohne jedoch dieſen näher zu bezeichnen, wie dennoch bei der Dankadreſſe mehr als einmal geſchah, um bald zu Ende zu kommen. Man hatte von mehreren Seiten die Idee geäußert, Abg. Sturz, ſehr bewandert in der parlamentariſchen Technik, werde dieß Geſchäft gerne übernehmen und am leichteſten vollenden: es hätte daher genügt, ihm ein paar Männer beizuordnen und auf ſolche Weiſe ein Geſchäft zu beflügeln, welches — von Rechts-, Logik- und Freiheitswegen ſchon in den erſten Stunden nach Eröffnung der erſten Ständeverſammlung zu gründen und in den erſten Wochen derſelben zu vollenden war. Schwer war die Arbeit auf keinen Fall. Ihre Hauptgrundzüge gingen für den ſchlichten, klaren Sinn und die einfache, unpedantiſche Erledigung aus der Natur der Sache, den Verfaſſungsbeſtimmungen und der bisherigen Erfahrungen hervor. Längſt lagen die brittiſchen Einrichtungen, ſeit Jahren die der franzöſiſchen Kammer vor Augen. Unſere teutſchen conſtitutionellen Staaten boten uns die verwandteſten Materialien; auch konnte und ſollte man füglich die Schweſterkammer um freundſchaftliche Mittheilung ihres Reglements erſuchen und ſich ſo die Bahn leichter bezeichnen, welcher man nur nach Verſchiedenheit der Verhältniſſe mehr oder minder folgen durfte. Am wenigſten haſt du gewiß das Miniſterial-Intermezzo jener Berathung vergeſſen, welches nicht nur das Recht der Kammer zu dieſer Maßregel, ſondern auch das Vergnügen der Regierung über ſolche ausſprechend, jedoch organiſch-entwickelnde Treue gegen die beſtehenden grundgeſetzlichen Hauptbeſtimmungen und ausführliche Discuſſion des für alle Zukunft hochwichtigen und möglichſt zu reifenden Gegenſtandes vorbehielt. Es kam, wie du weißt, endlich zum Beſchluſſe, einen eigenen Ausſchuß für die Bearbeitung der Geſchäftsordnung niederzuſetzen; du weißt aber auch, daß der Präſident die wirkliche Wahl des Ausſchuſſes vertagte, ohne ſie wieder zur Sprache zu bringen und daß ſie alſo unterblieb; denn aller ſeit meinem XVII. Briefe an dich fortgeſetzter Nachforſchungen ungeachtet war ich nicht ſo glücklich, auszumitteln, ob hier wieder Präſidialkalendä, wie bei der 181ger Berathung des Hypothekengeſetzes eintraten, oder ob der Ausſchuß wirklich, aber nur in Partibus beſtand. Da unſer Protokoll beharrlich über die Wahlvollziehung ſchweigt (was es nicht konnte, wenigſtens nicht durfte, fand ſie in der That Statt), ſo müſſen wir allerdings annehmen, daß ſich der Präſident erlaubte, den Beſchluß der Kammer der wahrlich nicht fein geſponnenen Liſt der Wahlvertagung preis zu geben. Wundern darf uns dieß von einem Verſtande nicht, der uns bis dahin — und auch ſeitdem noch oft genug — bewieſen, daß er die Parlamentarheerde lediglich zu Gunſten des berufenen und leider! noch immer nicht zur Genüge berüchtigten Sic vos non vobis weidete. Aber furchtbar war die Schwäche unſerer ſtärkſten Kammer (urtheile vom Rechte, Proſper!) ihm dieſen Präſidialfrevel ungeahndet hingehen zu laſſen! Und derſelbe Pastor bonus hütete noch zweimal ſeitdem die Schafe!

Wie dem ſei! der Ausſchuß blieb — Embryo oder Säugling — auf ſolche unverantwortliche Weiſe ohne Reſultat. Vergeblich beſtrebte ſich der patriotiſche Beſtelmeier dieſen Flecken von der Geſchichte der erſten Ständeverſammlung zu löſchen — dieſe Lücke in den Verhältniſſen unſeres parlamentariſchen Daſeyns zu heben — der Gefahr zuvorzukommen, die, wie du gleich vernehmen wirſt, 1825 als verderbliche Wirklichkeit einbrach — Morpheus hatte ſich der edelſten Kammerkräfte bemeiſtert und auf ſo unbegreifliche als empörende Weiſe blieb die für Selbſtſtändigkeit und Wirkſamkeit der Nationalrepräſentation ſo wichtige Sache liegen! Echte Geſchäftsordnung iſt ein Parlamentarkleinod. Proſper! und wir verſäumten das Fundbereite aus dem offenen Schachte reicher Vorarbeiten zu nehmen!!! wir ließen uns von dem Manne des gerechten Mißtrauens darum bringen!!! Dieſelbe Kammer vereinigte ſich 1822 und es ſchien die Reglementsangelegenheit auferſtehen zu wollen: lies meinen LXI. Brief nach! Aber es ſchien auch nur ſo! Abgeordneter v. Heiniz und ſonſt Niemand ſtellte den Antrag auf Entwerfung der Geſchäftsordnung; er wurde im Einlaufe des 25. Febr. erwähnt und dem Antragſteller ſind wir nach hiſtoriſcher Gerechtigkeit die Anerkenntniß ſchuldig, daß er früh- und rechtzeitig den Scheintodten zu wecken ſuchte. Aber keine Seele nahm ſich ſeiner in der Folge an, ſelbſt ſein Urheber nicht, und dennoch waren ſo viele Ehren- und Pflichtgefühle vorhanden, die er lebendig berühren mußte (war ein tüchtiges Reglement vorhanden, ſo blieb dem Präſidenten die Forcateur unmöglich, welche willkürlich interpolirend Behr um die mündliche Vernehmlaſſung brachte!) und an Muth und Entſchloſſenheit und Einſicht gebrach es auch nicht in Mitte der Kammer. Wo war Ajax Hornthal? warum ſchwiegen die Aretin, Heſſletter, Mehmel? und Köſter und alle tüchtigen Rheinländer, wie verſäumten ſie den dringenden, wichtigen, edlen Dammbau? Unauflösbares Räthſel! ſeine Folgen wurden fluchbeladen. Vielleicht enthüllt uns einſt und er ſei andurch von mir dringend darum erſucht! ein Theilnehmer oder wenigſtens Beobachter jener Zeit die dunkeln Gründe und Katakomben des Verhältniſſes. Der Nemeſis falle ihr verfehmtes Opfer und die Enkelsenkel ſollen noch mit Abſcheu nennen, wem das Vaterland ſeine ſechsjährige Lähmung verdankte!!! Ich wende mich zu der 1825er Reglements-Kataſtrophe!

Zwei allgemeine Sitzungen waren erſt gehalten. Da traten geheime Sitzungen ein, von welchen (eleuſiniſchen Myſterien) natürlich meine Protokollurkunden ſchweigen, bis ihr Reſultat ſich im Protokolle vom 22. März in Gegenwart von hundertacht Mitgliedern ausſpricht 114). „Nachdem Se. M. der König“ (wie unparlamentariſch dieſer Eingang, oder wäre er factiſch richtig, wie anticonſtitutionell die Rathgeber der Krone und die Präſidenten der Kammer!) „der Kammer der Abgeordneten durch ein“ (allerhöchſtes) „Reſcript v. 3. v. M.“ (wie vorbedacht die miniſterielle Sorgfalt für die Wickeln der neuen Kammer war!) „eine Geſchäftsordnung mitgetheilt; nachdem die Kammer in geheimer Sitzung v. 5. das Directorium“ (d. i. Präſidenten und Secretäre, alſo keinen Ausſchuß! alſo die Betheiligteſten! die, gegen welche die braven Neunzehner und Zweiundzwanziger ſo oft gekämpft) „zu Erſtattung eines vorläufigen Vortrages über dieſen Gegenſtand veranlaßt“ (wie fein, aber auch wie weiß der Zwirn zur Flicke des Freiwilligkeitſcheines!) „dieſen Vortrag in den geheimen Sitzungen vom 8. 9. 10. und 11. dieſes vernommen, ſich hierüber berathen und auf ihre unter'm 14. gemachte allerunterthänigſte Erklärung“ (der Styl iſt der Sache würdig, Proſper!) „vermöge allerhöchſter weiterer Entſchließung“ (wie die kindliche Kammer unter Anführung ihrer ſtattlichen vierbärtigen bonne, des „zum Vortrage veranlaßten“!!! Directoriums der miniſteriellen Gouvernante ſo gutmüthig das Verſteck in den Falten des ehrwürdigen Purpurmantels geſtattet!) „vom 18. dieſes die beantragten ergänzenden (!!!) oder mehr erläuternden (???) Beſtimmungen erhalten hat, ſo beſchließt ſie, daß die gegenwärtig in der Beilage angelegte“ (welcher Styl!) „Geſchäftsordnung als Reglement der Kammer anzuſehen und zu beobachten, dieſer Beſchluß mit dem darüber“ (über ſolchen) „aufgenommenen Protokolle der heutigen Sitzung in der nächſten öffentlichen Sitzung und hierauf“ (Gott! heißt das ſchreiben?) „auch die Geſchäftsordnung ſelbſt verkündet und vollzogen werde“ 115).

Welch hülfreicher deus ex machina! mein Proſper! welche Väter und Kinder des Vaterlandes! Ja! den Seinen gibt Er's im — Schlafe!

„Wenn du liebſt, ſo ſtellen Engel ſich,
„Die der Sorge dich berauben, ein.“

Platen.

Da hülfreich und brütend-ſchützend das Geheimniß ſeine amtlichen Shawls um dieſe ſo ſehr zur Oeffentlichkeit geeignete Berathung drappirte, ſo iſt natürlich auch ihre Urkunde, das Protokoll, der Unkunde verfallen. Wie es aber bei dieſer Gelegenheit hergegangen ſeyn mag, darüber belehrt uns manches Verſchieben des officiellen Feigenblattes. Denkwürdig charakteriſtiſch iſt in dieſer Hinſicht die — unerwiedert gebliebene Aeußerung des geradſinnigen und patriotiſchen Abg. Enke, als er bei Gelegenheit einer nicht ihn betreffenden Verkümmerung der Redefreiheit die tüchtigen Worte an den Präſidenten richtete: „Die Sprechfreiheit der Kammer darf nicht beſchränkt werden, was ſchon öfter vom Herrn Präſidenten geſchah — Ich erinnere Sie, Herr Präſident, an die mir gewordene öftere Unterbrechung in den geheimen Sitzungen über die Geſchäftsordnung, wo Ihre Weisheit“ (du entſinneſt dich, daß keine Ausſchüſſe, daß nur die beiden Präſidenten damals vortrugen) „wo Ihre Weisheit öfter ſchon im Voraus errathen hat, was ich ſagen wollte, eh' ich zur Hälfte geſprochen hatte“! 116)

Die Kammer hatte ſchon durch geduldige Hinnahme der Wahlfreiheitsketten, durch demüthiges Ertragen ihrer eigenen Decimation das Maß ihrer Freiheits- und Verfaſſungsanhänglichkeit, aber auch jenes ihres Miniſtercultus gegeben, und ſiehe da! die Engel der Bureaux ſteigen herab und berauben d. i. entledigen die bona Serva, der Euge! euge! entgegentönt, auf einmal aller Reglements- (und noch mancher anderen) Sorgen. Fix und fertig ſpringt das ſchwere (!!!) Werk, woran zwei Ständeverſammlungen nicht arbeiteten, aus einem Zeuskopfe, und geholfen iſt den Miniſtern, abgeholfen der Kammerbeſorgniß, die übrigens, wie uns die Geſchichte dieſes Gegenſtandes zeigt, nicht groß war. Freund! tief ſchmerzen die Erfahrungen, ſchwer drängen die Betrachtungen, mit welchen wir dieſen zweiten Zeitraum unſerer ſtändiſchen Thätigkeit betreten. Haben wir ihn durchwandert, ſo wollen wir uns wechſelſeitig ins Auge faſſen und uns fragen: Was nun dem dritten — der an brüderlichen Fehlgriffen des erſten Sexenniums, noch voll Kraft und Muth des Mannes, und an ſchweſterlichen Fehltritten der zweiten Periode, weich und ſanft und dem: Er ſoll dein Herr ſeyn! über die Maßen ergeben, belehrt, gereift, erſtarkt und des Zieles wie der Mittel, der Waffen wie der Ausgleichung, des Angriffes wie der Abwehr mächtig ſeyn kann und ſeyn ſollte, — was ihm nun als Pflicht, Ehre, unabweisliche Aufgabe und heilige Löſung obliege, wenn er Baierns und ſeiner Beſtimmung würdig einherſchreiten und reſultatenreich wie keimſchöpferiſch aus dem engeren Daſeyn in's weite Reich des edlen Nachruhmes übergehen will, wie er auch kann und ſoll!

Merkwürdig und unterhaltend genug folgt übrigens unmittelbar auf den ſelbſtmörderiſchen Beſchluß über das Reglement die Anzeige des Präſidenten: „daß der königl. Oberſtbergrath Ritter v. Bader die Benachrichtigung erwarte, zu welcher Zeit es einem Ausſchuſſe der Kammer gefällig ſei, die Einſicht von ſeiner Dampfmaſchine zu nehmen" 117).

„Da die Weisheit mühevoll du fandeſt,
„Büßeſt doch du nicht den Glauben ein,"

mit dieſen Zeilen ſchließt unſer edler Nationalſänger Platen die vorhin dir angeführte Apoſtrophe. Wir wollen, obſchon die 1825er Kammer ihre Reglementsweisheit ſehr mühelos fand, dennoch nicht den Glauben einbüßen, daß ihre Nachfolgerin 1831 alsbald wieder nach ihrer verſcherzten Autonomie von Rechts wegen zurückgreifen und ſich ſelbſt eine freiſinnige, verfaſſungsgemäße Geſchäftsordnung geben werde. Verſäumte ſie dieſes, dann ſinkt ſie noch tiefer als ihre Vorgängerin und Baierns Parlament erholt ſich ſchwer mehr. Zu Anfang der Sitzung werde eine Commiſſion von Männern niedergeſetzt: binnen vierzehn Tagen — höchſtens — liefern ſie ihre Arbeit, wie es Männer vermögen — und es wird derſelben Kammer, welche die Wunde von §. 44 c) heilen muß, ſoll ſie des Nationalvertrauens werth ſeyn, zur heiligſten Pflicht werden, den Ehrenſchatz ihrer ſelbſt angeordneten Wirkungsfreiheit auf dem kürzeſten Wege zurückzuerobern und von dem Namen und dem Nachrufe baieriſcher Stände den ſchweren Fleck der Unterwürfigkeit unter miniſterielle Zudringlichkeit und Präſidial-Iſchariotiſm zu tilgen: mag auch die büraliſtiſche Pſeudogewandtheit noch ſo ſcheulos den für uns erhabenſten Erdennamen zu ihrem Feigenblatte mißbraucht haben. Sagen nicht die Excellenzen ſelbſt in ihrem Opus: „Der Namen“ (Name) „des Königes ſoll von keinem Redner oder Sprecher“ (oder? ſie ſelbſt ſind alſo Keines von Beiden?) „in die Geſchäftsverhandlungen eingemiſcht“ (gemiſcht und dann noch ein unglücklicher Ausdruck!) „werden. Das zuwiderhandelnde“ (welche Wortſtrecke!) „Mitglied wird von dem Präſidenten zur Ordnung verwieſen“ 118). Wenn dich nach dem Genuſſe des Ganzen in Folge dieſes Pröbchens gelüſtet, Proſper! ſo ſende ich dir's kalt, wie es iſt, nach Island, in Goldpapier gebunden; denn lediglich auf Plauder- und Papierproduction iſt es berechnet, und der Nation koſtet es Gold genug. Haſt du jedoch keine Eile, ſo kannſt du der Wonne nach deiner Rückkunft mit Muße genießen, wenn du einſt die Rüſtwagen (Beilagenbände) der Protokollgarde muſterſt 119).

Um dir jedoch vollſtändig zu zeigen, was dieſe verblendete 1825er Kammer an ſich ſelbſt gethan hat, denke ich dir einige Brocken miniſterieller Ambroſia vorzulegen: eine ausführliche Kritik wäre unſerem jetzigen Zwecke fremd und gehört dereinſt zu den Sorgen des Gerichtstages. Du fühlſt von ſelbſt, Freund, daß die mancherlei im Verlaufe der erſten Landtage und ihrer Geſchäftsverhandlungen entwickelten Fragen, Zweifel, Controverſen und was dahin gehört, in einem wohlgeordneten Reglement erledigt werden mußten. Aber mit der Erledigung allein iſt es nicht gethan, Alles beruht auf ihrem rechten Geiſte. Welcher Geiſt führte aber wohl den Vorſitz bei folgender luminoſen Entſcheidung: „In Beziehung auf ſolche Präſidial- und Directorial-Angelegenheiten, welche in den verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis des Präſidenten oder Directoriums ausſchließend und ohne Vorbehalt eingewieſen ſind" (wie ſo eben die Verfügung über die Sitzungen und die Tagesordnung eingewieſen wurde) „iſt die Kammer weder zur Verhandlung und Berathung, noch zur Schlußfaſſung ermächtigt" 120). (Eh' wir weiter gehen, laß uns die Selbſtverleugnung — einer Kammer bewundern, die ſich wohl hütet, einen Ausſchuß wachſamer Amtsgenoſſen zu Rathe zu ziehen und ganz geduldig über ein Reglement, worin ſolch ein Vorſtandsabſolutism zum Beſten gegeben wird, Niemand als eben dieſen Vorſtand Vortrag erſtatten läßt!!!) Demnächſt erinnere ich dich an die wichtigen Erörterungen über die Vor- oder Nachordnung der Schuldendeliberation und des Finanzgeſetzes. Auch haſt du die mancherlei Vorfälle aus der bis jetzt dir von mir mitgetheilten Präſidialchronik (scandaleuse?) noch lebhaft genug vor dir, um mit einem Blicke zu überſehen, welche ungeheuere, ganz natur- und zweckwidrige Gewalt hier dem einen Manne und ſomit durch ihn einem mit dem Kammerpräſidenten (der gewöhnlich ein Staats- oder vielmehr Regierungsdiener bis dahin war) einverſtandenen Miniſterium über Ordnung und alſo auch über Verzögerung und Uebereilung der Berathungen gegeben iſt. Würdige aber jetzt alsbald auch den Geiſt einer Kammer, die (im Angeſichte aller Erfahrungen und Kämpfe der erſten Parlamentarperiode) einen ſolchen Paragraphen und mit ihm die volle Schmach der caudiniſchen Gabeln für ſich annehmen mag! Urtheile, welche unterirdiſche Götter, welche Befangenheitseinflüſſe, welche Duodezleidenſchaften auf Abfaſſung des gräßlichen Reglements Einfluß hatten! Hier ſuchte und fand das mit Suada nicht überreichlich dotirte Präſidium ſeine Genugthuung für Hornthals Feuerregen, Behrs Tellspfeile, Hofſtetters ariſtophaniſche Lauge, Köſters Phocionskraft; hier blühten ihm die Willkürroſen aus den Trümmern ſeiner oft verlorenen Faſſung; das Miniſterium gab ihm die Firma, und behielt ſich die Dispoſition vor. Großer Gott! ſo ſpielt man mit der Verfaſſung!

„Das Sitzungsprotokoll ſoll mit Vermeidung unnützer Weitſchweifigkeit das Weſentliche der Verhandlungen enthalten“, ſo ſpricht das Opus operatum an einem anderen Orte 121) ächt ſybilliniſch. Wer aber entſcheidet über den ächten Sinn dieſer leicht und leichtſinnig (doch Letztes nur ſcheinbar!) hingeſchriebenen Worte? Auch das Directorium?— Soll denn die einzige Waffe des Abgeordneten, ſeine Rede, aus dem parlamentariſchen Zeughauſe ausgeſchloſſen werden, welches jedoch „die Mittheilungen und Erklärungen der Regierung, ſowie die Vorträge der Ausſchüſſe vollſtändig enthalten muß“ 122). Unſere Zeitungen ſind noch zur Zeit null für die Mittheilungen der parlamentariſchen Redefrüchte an das Publicum, weil ſie es ſeyn ſollen; man will ſie nicht zu Worte, oder wenn auch zu Worten, doch nicht zu treuem Nachhalle der Stimmen kommen laſſen. Wäre dieß anders, läſe das Publicum treulich wiedergegeben, was die „Redner oder Sprecher“ (officielle Ausdrücke, wie du vorhin wahrnahmeſt, Proſper! gibt es nicht auch noch ein Drittes?) wirklich ſagten; und wäre — was hierzu als unerläßliche Vorbedingniß gehört — unſere Geſchwindſchreiberei eben ſo verbreitet als ſie in techniſcher Hinſicht weitgebracht iſt — leiſteten die Kammerfonds hierzu die zweckmäßigen Beiträge und errichtete man eine ſtereographiſche Muſterſchule, aus welcher Privat- und Gymnaſiallehrer einer Fertigkeit hervorgingen, deren ausgezeichneter Nutzen, deren conſtitutionelle Unentbehrlichkeit ich dir, mein Proſper! dir, dem Erz-Antiphiliſter nicht erſt darthun darf — ſo könnte das Protokoll ſo kurz gefaßt werden, als nur möglich, die Hauptſache wäre geſichert, nämlich die Beurkundung des Geſchäftsganges und erfüllter Pflicht! Jetzt aber, wie die Sachen ſtehen, heißt das Protokoll epitomiren die Parlamentsrede zum Gehörſpiel und dann zum Spiel der Winde machen. Und hätte ſich auch hier und da ein Windſpiel in die Kammer zu ſchleichen verſtanden, das Solo zu fangen ſcheint, wenn es auch treugehorſamſt excellent apportirt, ſo ſollte ein ſo gefährlicher Paragraph einem in der Regel ſo wenig unabhängigen „Directorium“ gegenüber nie zum Beſchluſſe erhoben werden ſeyn, zumal da die Kunſt mit ſolcher Latitüde zu redigiren, in der Hand eines geſchickten Anrichters leicht zur Leib- wenn ſchon nicht wahrhaften

Tafeldeckerei werden und die Nation um Speiſekammer und Service zugleich kommen kann.

Vorzüglich merkwürdig aber iſt der ſcheinbar ſchlichte, dennoch aus den Präcordien miniſterieller Diſcuſſionsabneigung hervorgegangene §. 17 des libri tristium 123). „Die Kammer“, ſagt die Verfügung im einfachen Hausrocke, „kann nur über jene Gegenſtände in Berathung treten, die in ihren Wirkungskreis gehören, welcher §§. 2 — 19 Tit. VII. der Verfaſſungsurkunde näher bezeichnet iſt“. Hier, mein Freund, ſiehſt du das tödtliche Geſchoß auf die allen Gegnern wahrhafter Verfaſſungsliebe ſo verhaßte als den Conſtitutionsfreunden koſtbare Antrags-Initiative der Kammer gerichtet. „Sie ſoll zahlen und ſchweigen“! das iſt das geheime Schlag- und geliebte Zauberwort aller Anhänger des „göttlichen“ Rechtes, (göttlich heißt hier nicht mehr als der Ausdruck des Wohlgefallens, wie „göttliches Wetter“! oder „göttlicher Braten“!) die Völker ohne Reclamation auszuziehen. Glücklicherweiſe könnte aber unſerer Kammer, trotz aller ſchwachen Nachgiebigkeit im Einzelnen, das heilige Recht der bittlichen und antragenden Initiative nicht und nie entzogen werden. Denn eben §. 19 der V. U. Tit. VII. welcher von dem Reglementsvater ſelbſt unter die den ſtändiſchen Wirkungskreis beſtimmenden Stellen gerechnet wird, ſpricht ganz beſtimmt, nach Aufzählung einzelner Geſchäftszweige in den vorhergehenden Paragraphen, von dem Wirkungskreiſe überhaupt, welcher alſo, zumal in Verbindung mit §. 19 alsbald folgenden Antragsrechte keine anderen Grenzen hat und haben kann, als die des Gemeinwohles und des anſtändigen Vortrages. Welches Unternehmen, Männer (möchten es immer Menſchen im volleſten Sinne des Wortes ſeyn, denn wahrlich! ich kenne Frauen, die muthiger für's Gemeinwohl ſprächen und handelten, als gar manche Titular-Männer, die mir begegneten im Leben!) zu der un- und nichtswürdigen Rolle der Stummen zu verurtheilen da, wo ſie zum edelſten Ausſprechen allgemeiner Bedürfniſſe, wie einzelner Noth und zum Geltendmachen der rechten Volksgeſinnung, wie zur Abwehrung der ungerechten Volkskränkung weſentlich berufen ſind! Und zu dieſem Unternehmen gab die Kammer ihr Ja! ſie abdicirte freiwillig eines ihrer ſchönſten köſtlichſten Rechte! Proſper! die Kammer der Volksabgeordneten that das! und legte freiwillig! Sclavenkleider an. Und wie! ziemt es den Miniſtern des denkbar conſtitutionellſten Königes (denn er rief die Verfaſſung in's Leben!) ziemt es ihnen, unter dem Scheine einer Geſchäftsordnung die verfaſſungsmäßigſten Rechte zu untergraben? zurückzunehmen, was das conſtitutionelle Grundgeſetz ausſpricht? die Abgeordneten des Volkes zur Transaction über unveräußerliche, ihnen zur heiligen Pflicht gewordene Rechte zu verleiten? Und ſolche Transaction, einen ſolchen Schmachvertrag ging unſere Kammer ein, Proſper! ging ihn ein, ohne Vorberathung durch ihren Ausſchuß — ging ihn ein auf Vortrag ihrer Präſidenten, der an die erſte Stelle berufenen Wächter für Verfaſſung und Recht.

Richte — nicht nur Nachwelt! — nein! Mitwelt! richte! Zeitgenoſſen! richtet! Richtet ihr, biedere, freie und freiſinnige Baiern!

Wann, o mein Proſper! wann wird uns endlich einmal ein Miniſterium erſcheinen, im Vaterlande wie außer ihm, welches die Wahrheit für ſeine Freundin, die Verfaſſung für ſeine Stütze, Recht für ſeinen Ruhm und Freiheit als ſeine Richterin erkennt! Ein Miniſterium, das ohne Wunſch für ſeine Perſönlichkeit, unverwundbar wie Achill, ungewinnbar wie Ariſtides, ſein Amt als eine edle Laſt liebt und dennoch das Geliebte von ſich legt, ohne Schmerz wie ohne Sehnſucht, ſobald es Grundſätze und Ueberzeugung dafür hingeben ſoll. Ein Miniſterium, das ſich zum Steuerruder berufen fühlend die Mannſchaft des Staatsdienſtes richtig in die Hauptverrichtungen der Schiffahrt eintheilt und mit Menſchenkenntniß und Selbſtherrſchaft die zwei großen, die einzig ausgiebigen Gegengewichtshebel der Verwaltungswelt, Wirkungsfreiheit und Verantwortlichkeit zu handhaben verſteht. Ein Miniſterium, Proſper! welches den Widerſpruch erträgt, die Schmeichelei von ſich weiſt, immer zuerſt den Sachen in's Herz, dann den Menſchen auf die Hände ſieht; das Schlimme nicht vorausſetzt, aber ſeine Wünſche nicht in Hoffnungen umkleidet; die Wirklichkeit faßt und das Ideal nicht verliert; das kleinere Uebel klug zu wählen weiß, ohne das größere Gute aufzugeben; und arbeitſam aus Arbeitsbedürfniß wie aus Pflichtgefühl Großes ſchafft, Mittelwerth mehrt, und Kleines nicht überſieht. Ja! mein Freund! ein Miniſterium endlich, welches in den Ständen des Reiches die Nation erkennt und ſtudirt; in der Nation Wurzel ſchlägt, weil es ihr die Früchte ſeiner Arbeit weiht; und dem Throne alle Liebe zu erhalten verſteht, die es ſich ſelbſt nicht immer bewahren kann.

Sage mir, Freund! iſt, wird dieß Miniſterium je wirklich ſeyn, oder iſt es das unmögliche? Ach! ich fürchte es, weil ſein Gegentheil ſo oft und ſo gewöhnlich wirklich iſt.

Du haſt die Erde durch die See gemeſſen und viel geſehen — Zum Ehrenſolde für das Werk meiner frohen Stunden, dieſe Geſchichte unſerer Stände, verleihe mir dein Reſultat über dieß Miniſterium meiner Seele und nenne es immerhin das ſchwere, wenn du nur mit reiner Ueberzeugung der Menſchheit die Ehre erweiſen kannſt, es für möglich zu halten.

„Geſtern war es noch nicht, und weder heute noch morgen
„Wird es und Jeder verſpricht Nachbarn und Freunden es ſchon;
„Ja! er verſpricht es den Feinden. So edel gehen wir in's neue
„Säclum hinüber, und leer bleibet die Hand und der Mund.“

Göthe.

Sieben und achtzigſter Brief.

Den 19. Oct. 1819.

So begann alſo, Freund, die neue Repräſentation des Baiernvolkes, gelähmt an beiden Armen und gefeſſelt an der Zunge. Tief verletzt in ihrer wahlfreien Zuſammenſetzung, unterworfen einer aufgedrungenen Norm ihrer Wirkſamkeit, hatte ſie überdieß durch Entwendung freier Berathung der Dankadreſſe die koſtbare Gelegenheit verloren, freimüthig von Anbeginn dem Throne zu nahen, die Wünſche des Volkes, ihre eigenen Erwartungen, ihr Staunen über die abermalige Vertagung der wichtigſten Angelegenheiten und Anträge, vor

Allem aber ihren Unmuth über die miniſterielle Verfaſſungsverwundung (§. 44 c.) auszuſprechen. Eine um ſo koſtbarere, unerſetzlichere Gelegenheit, dem Monarchen die Wahrheit vorzutragen und den Miniſtern die Nemeſis gegenüberzuſtellen, je gewiſſer ſich vorausſehen läßt, wie ſchwer dieſe heilſame Doppelwirkſamkeit ausführbar bleibt, ſo lange der Parlamentar-Alp des VI. Ausſchuſſes über der Kammerbruſt liegt.

Du wirſt forthin faſt bei jedem Schritte den Folgen der dreifachen Kammerunbill, dem Fluche ſelbſtverſchuldeter Schwächung begegnen!

Wir finden z. B. nicht früher als im Juni die Motion eines Abgeordneten, der wohl ſelbſt proteſtiren würde, wenn man ihn zu den Liberalen rechnen wollte, auf Beſchleunigung der Berathung des Zollgeſetzes; zumal in Beziehung auf deſſen nothwendige Mittheilung auch an den dritten Ausſchuß und die Mitwirkung dieſes Letzten zu den Anträgen des zweiten 124). Ich kann nur mit Leidweſen wahrnehmen, daß einer unſerer ausgezeichneteſten Volksvertreter ſich hier der alsbald regſamen Präſidialcoalition gegen das Motionsrecht anſchloß 125). „Dieſer Gegenſtand gehöre nicht an die Kammer, ſondern ſei lediglich Präſidialgegenſtand, und über ſeine Behandlung gebe die Geſchäftsordnung genaue Vorſchrift“, hieß es und ſo wurde zur Tagesordnung übergegangen. — Hier konnte die Kammer mit Händen greifen (was ſie früher mit dem Geiſte zu erfaſſen ſo heilig berufen war), zu welchem Ziele die neue Geſchäftsordnung führe, und warum man ihr die von Gott und der Welt ihr gebührende Autonomie ihrer Wirkſamkeit entlockt habe. In der That! wenn einem Abgeordneten nicht mehr erlaubt ſeyn ſoll, die Beſchleunigung eines beſtimmten Gegenſtandes als wichtig zu betonen; wenn er nicht mehr angeben und entwickeln darf, warum und wie ſehr die Zuſammenſicht und gemeinſchaftliche Berathung der verſchiedenen Ausſchüſſe nöthig iſt; wenn ihm unterſagt bleibt, einen offenbar dringenden Gegenſtand, welcher von „dem Directorium“ (ein ganz neuer Ausdruck der neuen Geſchäftsordnung und wahrlich nicht ohne Abſicht eingeſchwärzt; die erſte Parlamentarperiode kannte nur das Präſidium!) überſehen, oder, **wie Beiſpiele beurkunden**, (gedenke unter vielen anderen nur der beſonders wichtigen Ausſchußwahl für das Reglement und der um drei Jahre zurückgeſchobenen Hypothekenordnung!) abſichtlich vernachläßigt wird, der Kammer zu gebührender Berückſichtigung auszuzeichnen und für die Angelegenheiten des Volkes die ſchirmende und befördernde Kraft der Volksrepräſentation aufzurufen; wenn die Kammer in ihrer Geſammtheit wie ihre Mitglieder im Einzelnen unter dem ſchädlich=ſchmählichen Joche eines Einzigen, des nur Erſten unter Gleichen, unter dieſer Knechtſchaft der Unmündigkeit ſich gedulden, ſchmachten und ſchämen ſoll, o dann, Proſper! dann laß uns mit dem Pſalmiſten ſingen oder ſeufzen:

„Lobet Gott den Herrn in den Verſammlungen für den Brunn Jſrael. Da herrſchet unter ihnen der kleine Benjamin, die Fürſten Juda mit ihren Haufen, die Fürſten Sebulon, die Fürſten Naphthali“. Pſalt. 68, 27. 28.

Noch einmal! wie konnte die Kammer durch Annahme eines ſie pulveriſirenden Reglements ſich ſelbſt verderben, ſich fremd machen in ihrem eigenen Hauſe! und zinsbar dem Willen eines Geſchäftschans! Sehr wohl kann, ſehr befugt will ſie den Gang ihrer Angelegenheiten im Großen regeln; Detail der Ausführung iſt Präſidialſache, doch auch hier ſtets berechtigt ihre nachfragende, ihre controlirende Dazwiſchenkunft! O Kammer von 1831! wirf das entnervende Reglement alsbald bei deinem Zuſammentritte von dir! oder du biſt in der That, wie in der öffentlichen Meinung verloren!

Ein anderer Fall! Ein Ausſchußreferent bemerkte, „er ſei in der letzten Sitzung abgehalten worden, Alles anzubringen, was er zur Rechtfertigung des Ausſchußvortrages nothwendig gefunden. Dieſe Abhaltung ſei aus der Präſidialbemerkung hervorgegangen, daß er leſe und dieß nicht geſchehen dürfe. Vergeblich habe er erklärt, er leſe nicht, müſſe aber wegen Menge ſeiner Noten, vorgerückten Alters und geſchwächten Gedächtniſſes in ſeine Bemerkungen hineinſehen. Da ihm nun die Berichtigung der Sache anliege und das Secretariat ſeine ſchriftliche Erörterung nicht mehr zum Protokolle nehmen wolle, ſo bitte er um Erlaubniß, ſolche zum heutigen Protokolle abzuleſen“ 126).

Dieſem Antrage des Abg. v. Künsberg ſetzte der erſte Abſtimmende und zweite Präſident Gr. Armansberg entgegen: „Bemerkungen, die in der Sitzung nicht gemacht worden, könnten ohne Verletzung hiſtoriſcher Treue nicht in das Protokoll nachaufgenommen werden“. (Wäre es nur mit der Achtung gegen die konſtitutionelle Treue auch ſo gut beſtellt, Proſper!) „Ein heutiger Nachtrag ſei bei ſchon erfolgtem Schluſſe der Discuſſion eben ſo unthunlich“. (Welche Ueberſchwänglichkeit von hiſtoriſcher Treue! Um ſo analoger ſchließt ſich ſoviel Vortrefflichkeit meine Referententreue gegen dich und die gute Sache an!) „Keineswegs habe der Präſident dem Antragſteller, als Ausſchußreferenten, die Wortführung unterſagt, ſondern ihn blos aufmerkſam gemacht, nicht zu leſen“. (Warum führte denn der Präſident nicht ſelbſt das Wort für ſich? War er ſeit ſeiner Erhöhung zum *Netto*-Präſidenten (wie ſich ein Hiſpanier ausdrücken würde, kennte er das abſolute Reglement) allzuhoch für ſolche „ordinaire“ Pflicht der Verantwortung geſtiegen?) „Es müſſe daher dem Antragſteller lediglich überlaſſen werden, auf irgend eine andere Art“ (und ſollte es auch, wie bei gewiſſen anderen Gelegenheiten ſogar von Ausſchußvorſtänden mit ihren Separatvoten geſchah, auf Koſten der Kammerregie durch die ſteinreiche Lithographie ſeyn!) „ſeine Bemerkungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen“ 127). — Du ſiehſt, mein Freund, die Leſefehde, dieſen Sturmvogel der Erörterungsangſt, wieder die breiten Flügel entfalten!

„*Jedem Mitgliede*“, ſo äußerte Abg. Heffner 128), „*müſſe geſtattet ſeyn, frei ſeine Ueberzeugung auszuſprechen.* Da nun der Antragſteller dieß in letzter Sitzung nicht gekonnt, ſo könne ihm, zumal da ſehr viele Bemerkungen gemacht worden, der heutige Nachtrag nicht verwehrt werden. Einem Manne ſeines Alters, deſſen Gedächtniß geſchwächt ſei, könne nicht zugemuthet werden, alle dieſe Bemerkungen ohne Nachhülfe zu bewahren. Auch habe derſelbe in der letzten Sitzung nicht immer geleſen, ſondern nur von Zeit zu Zeit in ſeine Papiere geſehen. Zwar ſei er, der Abſtimmende, überzeugt, daß durch die Nachholung in der Sache ſelbſt Nichts mehr zu gewinnen ſei, allein deſſen ungeachtet glaube er, könne ſie zu Behauptung des Grundſatzes freier Meinungsäußerung dem Antragſteller erlaubt werden".

Ehre dem Manne der Grundſätze und der geſetzmäßigen Freiheit! Um ſo mehr Ehre, da die Sache, um die es ſich handelte, arme Kriegsverunglückte (die Paſſauer Demolitionsbeſchädigten) und ihre Entſchädigung durch den Fiscus betraf 129), und in dem Protokolle der Sitzung, in welcher Abgeordneter v. Künsberg unterbrochen wurde, kein Wort über dieſe Störung und für ihre nothwendige Rechtfertigung vorkommt 130), ſo daß, wenn der Betroffene nicht reclamirte, der ganze Vorgang unerwähnt blieb. Ein neuer Beleg, was bei oder vielmehr von der Redactionsfreiheit des „Directoriums", nur das „Weſentliche" beizubehalten, in Gnaden abgeſchnitten zu werden pflegt.

Allein die Kammer küßte in Ergebenheit die ſich ſelbſt angelegten Bande und beſchloß, da der Antrag gegen Edict X und die Geſchäftsordnung anſtoße, den Uebergang zur Tagesordnung 131).

„Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren
„Immer ſchadet's. Wie ſehr, ſieht man am Ende des Wegs."

Göthe.

Laß uns einen dritten Fall beſchauen!

„Drei Sitzungen hindurch," ſo ſprach Abg. Enke mit würdiger Beſonnenheit 132), „haben wir nun zwölf gehaltvolle, zum Theile lange Reden über die drei Geſetzentwürfe" (Heimathsrecht, Anſäßigmachung und Gewerbweſen betreffend) „vernommen. Die Discuſſionen vom Platz' aus ſollen nun nach der Präſidialanordnung beginnen. — Es walte wohl", fuhr er fort, „kein Zweifel über die hohe Wichtigkeit dieſer tief in die Verhältniſſe der Gemeinden und das Vermögen ihrer Mitglieder eingreifenden Geſetze ob. Aber Jeder der Abgeordneten gehöre irgend einer Gemeinde an, die bei ſeiner Rückkehr Verletzungsvorwürfe ausſprechen könne. Daher wünſche er auch den Schein der Eile vermieden, wozu" (zu welcher) „übrigens kein Grund beſtehe, da die Annahme der nützlichen Entwürfe mit einigen Modificationen jetzt ſchon vorzuſehen ſei. Die Kammer habe vermöge §. 59 der Geſchäftsordnung das Recht, Discuſſionen zu unterbrechen. Auch ſei §. 42 derſelben die Ableſung des Protokolles zu Anfang der Sitzung, und §. 22 die Sorgfalt des Präſidenten für Aufrechthaltung der Ordnung und des Reglements verfügt. Nur ſeien aber in der heutigen Sitzung drei Protokolle abzuleſen und ſo gewinne allerdings die Berathung das Anſehen einer großen Eile. Zwar habe der Präſident in der vorigen Sitzung erklärt, er wolle die Protokolle nach dem Schluſſe der Discuſſion verleſen laſſen; ſo lange dieſes ohne Widerſpruch geblieben, könne es auch nach deſſen beſonderer Anſicht ſo gehalten werden. Da aber nun die Bühnenvorträge beendigt ſeien, ſo zeige ſich ein ſchicklicher Abſchnitt, um nun nach Beſtimmung des Reglements die Protokolle erſt verleſen zu laſſen“.

Du findeſt mit mir, Proſper, den Antrag des Biedermannes ſehr geeignet nicht nur, ſondern der beſtehenden geſetzlichen Ordnung und dem neugeborenen Präſidial-Schoßkinde, dem Reglemente vollkommen anpaſſend? Allein nur „das Directorium“ ſollte die Früchte dieſes neuen Teſtamentes ernten; die Kammer, ſchon ſo weit auf dem Pfade des Sichfügens, durfte der heilſamen Schule blinder Reſignation nicht mehr entweichen — ſo war es im verborgenen hohen Rathe der Bureaugötter beſchloſſen.

„Dieſe Erinnerung unter Hinweiſung auf das Reglement ſei ihm wahrhaft unerwartet“, verſicherte daher der Präſident 133). „§. 42 beſtimme zwar, daß das Protokoll jeder Sitzung in der nächſtfolgenden verleſen werden müſſe, allein §. 43 geſtatte Ausnahme in den Fällen, wie vorliegender, wo bei den ſchnell auf einander folgenden Sitzungen dem Secretariate unmöglich ſei, die Protokolle ſo ſchnell zu redigiren, daß die Ableſung derſelben auch immer in der nächſten Sitzung erfolgen könne. Was von dieſen Protokollen fertig ſei, werde auch verleſen, wie es auch in allen den früheren Kammerſitzungen gehalten worden“ (damals hatte ſich aber noch kein Reglement aus dem Olymp nach dem beglückten Erdboden des Parlamentes geſenkt!) „und noch an dieſem Abende ſtattfinden werde. — Inzwiſchen handle es ſich hier um eine Unterbrechung der Discuſſion“ (eigentlich wollte geſagt werden, es ſei hier die Protokollverleſung nur gelegenheitlich von dem Motionsſteller angeführt, deſſen Hauptabſicht jedoch auf Unterbrechung der Diſcuſſion gehe — lerne hier die Kraft unſerer körnigen Sprache erkennen, mein Proſper, wie das plaſtiſche Vermögen des Sprechers auf dem hohen Stuhle, welcher dieſen ganzen Satz in dem kleinen Wörtchen „Inzwiſchen“ zu ſammeln und auf einmal auszudrücken weiß!) „Dieſe Unterbrechung ſolle aber einem Zwecke frommen, der gegen (?) das Geſchäftsreglement ſtreite. Denn §. 59 beſtimme zwar, daß die Kammer die Unterbrechung einer Diſcuſſion beſchließen könne, allein ausdrücklich ſei bemerkt, daß dieſes nur unbeſchadet der Beſtimmungen des §. 52 geſchehen dürfe, welcher anordne, daß die von der Regierung an die Kammer gebrachten Gegenſtände vor allen anderen in Berathung zu nehmen ſeien.“ (Woher des Landes, eſcobardiſche Applicatio utilis?!!) „Dieſes wäre nun auch der Fall! Die Verleſung der Protokolle habe nur den Zweck, daß der Inhalt derſelben als treue Darſtellung der Verhandlung von der Kammer anerkannt werde, und irrig ſei daher die Meinung“ (Cape memor, mein Proſper!): „daß Ableſen der Protokolle die Rückerinnerung an die Verhandlung zum Zwecke habe“ (Wehe! wehe! im Amts- (?) Eifer wird hier die geſunde Logik (worauf man ſonſt Etwas zu halten pflegte) und das Untere der Karten, welches nicht jede Hand geſchickt zu be- oder verdecken weiß, zugleich preisgegeben. Wie kann denn die „treue Darſtellung der Verhandlung“ ohne „Rückerinnerung an die Verhandlung ſelbſt“ von „der Kammer“ erkannt und alſo auch „anerkannt“ werden. Die Verſchiebung der Karten aber und die Richtigkeit des Blickes auf ihr Unteres beſtätigten ſich alsbald aus der nun folgenden Rechtfertigung.) „Am allerwenigſten aber könne man aus der Art der Behandlung der vorliegenden Geſetzentwürfe eine Eile wahrnehmen, denn wenn, wie hier der Fall, die Geſetzentwürfe länger als drei Wochen in den Händen der Mitglieder ſeien, der Vortrag des Ausſchuſſes bereits vor acht Tagen abgeleſen wäre und in drei Tageſitzungen zwölf Redner über den Gegenſtand geſprochen hätten, ſo könne wahrlich nicht mehr von einer übereilten Behandlung die Rede ſeyn“. (Quod erat demonstrandum???)

Abg. Enke erklärte ſich von dem Präſidenten mißverſtanden, daher eine Berichtigung nöthig 134). „Er habe nicht geſagt, daß er das Verleſen der Protokolle verlange, um die vielen und langen Reden wieder in das Gedächtniß zu rufen, und das etwa Ueberhörte Behufs der bevorſtehenden Discuſſionen vom Platz' aus ergänzen zu laſſen“ (eine übrigens höchſt erlaubte und ſtatthafte, und bei dem, trotz aller Secretariatsbetheuerungen des Gegentheiles, jederzeit höchſt langſamen Abdrucke der Protokolle unentbehrliche Rückſicht, Proſper! eine Rückſicht, deren Beherzigung allein den ungeheuren Zeitaufwand auf unſere parlamentariſche Wortfabrik einigermaßen rechtfertigen kann!) „ſondern als Grund ſeines Antrages angegeben, daß der Protokollverleſung reglementsmäßig genügt werden möge, um den Schein der Discuſſionsübereilung zu entfernen. Die ihm ſo eben entgegengeſtellten Paragraphen des Reglements ſeien ihm bekannt; allein die Rechenſchaftsablage der vergangenen Jahre ſei ja auch eine von der Regierung noch viel früher an die Kammer gebrachte Vorlage“. (Vortrefflich treffend auf die Escobardsfinte, mein Proſper!) „Bekanntlich ſeien über ſolche ſchon ſeit drei bis vier Wochen mehrere Referate des IV. Ausſchuſſes lithographirt und zum Vortrage in der Kammer bereit; welcher daher nur gehalten werden dürfte“ 135) (um dieſelbe Abſicht wie die angetragene Protokollverleſung zu erreichen).

Der Präſident fühlte die Spitze dieſer logiſchen Replik nicht, oder er biß ſich, ſie fühlend, auf die Zunge, denn er ſicherte dieſen Vortrag zu, ſobald nur die Lithographirung dazu in Stand ſetze 136), ohne ſich auf die Beziehungstaktik ſeines redlichen Gegners einzulaſſen. Auf ſolchen ſtummen Nothſchuß eilte der zweite Präſident ihm collegial zu Hülfe 137). „Da bereits zwölf Redner von der Bühne geſprochen“, wiederholte er, „Mehrere derſelben die Geſetzentwürfe von §. zu §. zergliedert und die Regierungs-Commiſſarien die Motion umſtändlich entwickelt hätten, auch drei volle Sitzungen“ (allerdings waren ſie ſehr angefüllt, Proſper, wie du an ihrer Stelle wahrnehmen wirſt) „über dieſen Gegenſtand zugebracht worden“ (eben nicht unſäglich viel Zeit für ein ſolches Geſetzkleeblatt, als hier in Frage ſtand) „ſo könne man wahrlich nicht mehr ſagen, daß die Debatte übereilt geführt werde“. (Es kam hierbei das von Abg. Enke in ſeiner erſten Erklärung gebrauchte Wort Gallop wieder mit ſtillem Naſenrümpfen vor: warum ſoll aber Gallop kränkender ſeyn, als Trab oder Trott, der ſo manches liebe- oder nicht liebemal geſtreckt worden iſt, oder als Schritt oder gar Stilleſtand und Liegenbleiben, von welchen Calamitäten dir, Freund! meine Briefe genugſam Zeugniß geben und dabei nicht einmal der Paßgänger und Traverſirpaſſagen vergeſſen. Dem Verdienſte ſeine Kronen!) „Unter dieſen Umſtänden, wo namentlich wie heute“ (d. h. namentlich heute) „ein Redner volle fünf Stunden geſprochen“ — (wurde er auch volle fünf Stunden angehört oder nur gehört? und konnte er es werden? Dergleichen Thatſachen beweiſen zuviel, alſo Nichts!) „könne auch kein Mitglied mehr ſagen, daß es nicht hinreichend vorbereitet ſei“ (der Cauſalverband fehlt hier — kann bei Ueberſchwemmungen Niemand dennoch Durſt haben?) „und wenn man je dem Ableſen der Protokolle noch einen beſonderen Werth beizulegen gedenke“ (Abg. Enke hat zweimal erklärt, daß ſein Antrag nicht aus dieſem Geſichtspuncte anzuſehen ſei), „ſo könne dieſer nur darin beſtehen, daß die Ableſung vor der Abſtimmung noch erfolge, damit vor dieſer noch Alles in das Gedächtniß zurückgerufen werde“. (Gerade das Gegentheil hatte der erſte Präſident, wie du dich erinnerſt, geſagt. Vis unita fortior?)

Auch ſei es nicht vergeſſen, Proſper, daß das bei anderen Anläſſen, zumal zu Gunſten „des Directoriums“ ſo andächtig angerufene Reglement wahrlich klar genug die Protokollverleſung verfügt, daher, ſoll es in Monopolfällen gelten, auch in den Fällen allgemeinen Rechtens beobachtet werden muß. Demnächſt macht ſchon die gewiſſenhafte Controlirung der Präſidial-Frageſtellung unumgänglich nothwendig, daß das Protokoll vor der Vorlage dieſer, alſo nicht blos vor „der Abſtimmung“ verleſen ſei. Wenn auf die Deukalionsfluth der Reden ohne Selbſtſammlung und Ueberblick an der Hand der Urkunde, alsbald Dädalus mit ſeinem Fragelabyrinth in der Hand auftritt, ſo können, zumal wenn ſich der Minotaurus recht im Mittelpuncte verſteckt hat, wirkliche wie angebliche Geſchäftsmeiſter und Altgeſellen den Faden verlieren, geſchweige die große Anzahl ſchlichter Männer ohne wiſſenſchaftliche Vorbereitung, ohne Collegialpraxis, ohne dialektiſche Fechtkunſt. Wer die Ariadnesfahrt durch umfaſſende Abſtimmung mitmachte, weiß näher Beſcheid um dieſe wegen ihres Einfluſſes auf das Definitivgeſchick der ſtändiſchen Geſchäfte ſo wichtigen Verhältniſſe. Der Zungenluxus zieht unvermeidlich die Ueppigkeit der Fragenvegetation nach ſich. Der geſunde Menſchenverſtand, leicht ſiegreich auf dem Blachfelde des offenen Kampfes, wo Schwert ſich an Schwert mißt und Leben für Leben zahlt, verwickelt ſich in das Gewinde der Fragezeichen, wie die Ritter bei Sempach (wenn ich nicht irre) in die für die Sporen geſtreuten Fürtücher der Schweizerfrauen, und muß entweder ſeiner eigenen Verwirrung, oder dem ehrlich aber einſeitig rathenden Parteigeiſt, oder dem liſtig und nicht ehrlich flüſternden Comité directeur mancher Discuſſionspotentaten außer und inner Iliums Mauern erliegen. Wer unſeren Abſtimmungen das goliathiſch gegliederte Fragſyſtem gab und die ſylphenartige Ballotage entzog, der — Proſper! kannte die Menſchen, die Teutſchen und — Proſper! — Loyola's Arcanenſchrank.

Die Sache endigte ſich durch die Erklärung des Motionsſtellers, „daß er ſich durch die Zuſicherung des Präſidiums, heute noch mit Ableſung der Protokolle fortfahren zu laſſen, beruhigt finde“ 138). — Zu gutmüthig, offenbar viel zu gutmüthig gab er hier dem ſchon einmal von ihm widerlegten Mißverſtehen ſeiner eigentlichen Verleſungsabſicht nach und ſeinen ſehr richtig gefaßten Geſichtspunct des Uebereilungsſcheines auf!

Das bei Gelegenheit der Geſchäftsordnung (die in mehrfacher Beziehung nur noch Ordnung heißt, wie ein Weihbiſchof oder apoſtoliſcher Nuntius nach ſeinem mit Moſchee und Imam geſchmückten Sitze) ſo wenig ſelten vorkommende Vexat censura columbas führt mich ganz natürlich zu der

Bemerkung, daß gewiſſe Puncte durchaus der Anarchie unter dem Modenamen der Präſidialnachſicht überlaſſen blieben. (Offenbar um der lieben Willkür Spielraum und Credit zu verſchaffen — ein alter Kunſtgriff der Herrſchaftsangelei.) Dahin gehört unter Anderem die Platzabſtimmung und ihre oft ganz unverhältnißmäßige, geſetzwidrige, naturungemäße Ausdehnung. Sie kam in den beiden erſten Ständeverſammlungen öfter zur Sprache; aber ſeit Erſchaffung der 1825er Reglements-Bundeslade fuhr das Saalgeſpenſt nur um ſo lebhafter zu ſpucken fort. Und war es früher ſchon, je nachdem es ſich betrug, der oft unpaſſenden Präſidialnachſicht froh geworden, ſo ſah es ſich jetzt, ließ es ſich nur bei den rechten Leuten nieder, gar nicht einmal bemerkt, viel weniger beſchworen. Half es doch die drei Hauptfeinde aufzehren: Zeit — Achtſamkeit — Klarheit!

„Der Gang der heutigen Discuſſion", ſo ſprach der Präſident unter Anderem 139), „die ſich ſo ſehr in die Länge zieht, veranlaßt mich, die Herren Mitglieder auf §. 59 des Reglements aufmerkſam zu machen, nach welchem die Bemerkungen vom Platze aus nur kurz ſeyn ſollen. Wenn die Herren ſo lange über einen Gegenſtand ſprechen wollen, ſo muß ich, ohne irgend eine Beſchränkung der Redefreiheit, bitten, daß ſich dieſelben einzeichnen laſſen, um von der Bühne darüber (?!) zu ſprechen; denn dieſes ſind wahrhaft keine kurze Bemerkungen".

Du wirſt meine Bemerkung theilen, Freund! daß dieſe Erinnerung weder Kopfbrechen verrieth, noch dazu veranlaßte. Und dennoch war §. 59 140), der übrigens in dieſer Hinſicht nur das X. Edict abgeſchrieben hat 141), ſo kurz und klar, daß über ſeine Anwendbarkeit und Anwendung keine Frage entſtehen konnte; und dennoch hatte die Kammer durch den Beſchluß, vermöge deſſen ſie das miniſterielle Danaergeſchenk des Reglements annahm, auf alle in ſolchem enthaltene Beſchränkungen ſich anheiſchig gemacht; und dennoch wäre, auch ohne Reglement und X. Edict, die Beſchränkung weitläufiger Platzreden ein dringendes Bedürfniß der ächten Kammerwirkſamkeit und des Nationalheiles. Bedürfniß der Kammer-Wirkſamkeit, weil ſie minder redend beſſer reden und in das Mark der Sachen eindringen würde, von welchem ſie jetzt oft durch die Wortbrühe weggeſchwemmt wird; Bedürfniß des Nationalheiles, weil das Volk nach Sachreſultaten verlangt und verlangen muß und die Rede nur als ein Mittel anſehen kann, während gar manche Redner die Sache und das Mittel anders betrachten, denn, mein Freund —

„Früchte bringet das Leben dem Mann', doch hangen ſie ſelten
„Roth und luſtig am Zweig', wie uns ein Apfel begrüßt“,

ſo ſingt unſer Göthe und unſere Parlamentarerfahrung ſpricht es. Die Rede hingegen iſt der rothe luſtige Apfel und nicht ſchwer, zumal wenn man mit gewöhnlichen Sorten zufrieden iſt, abzuſtücken. Aber die Früchte, welche das Leben im Saale der Geſetzgebung dem Manne der Volksſendung bringen ſoll, ſind die Thaten, die von ihm erwartet werden. Wohl kann ſich die Erwartung zu hoch ſpannen und der Hinderniſſe und Hemmketten ſind nicht wenige von Gewandtheit und durch Gewalt zwiſchen jene Erwartung und ihren Vollzug und an dieſen Heros des feſten Willens gelegt. Du haſt bis jetzt die weſentlichſten dieſer Bande kennen gelernt. Doch — ſchon ſie löſen, wenn auch noch nicht ſprengen, ja! ſchon den Verſuch der Löſung beginnen, iſt That; dieſe zu betreiben, der eigentliche Beruf des echten, ſtarken, rückſichtsloſen Abgeordneten; des Mannes, welcher unter der Toga des Friedens das Sagum des Krieges für Recht und Verfaſſung trägt und die hemmenden Falten, ſeien ſie auch noch ſo reich prätertirt, von ſich wirft, wie ſie ihn mit Gefangenſchaft umſchlingen wollen. Nakt und oelglatt muß der auftreten können, welcher nach dem Kranze der olympiſchen Feſte ringt: er dient der Sache des großen, des allgemeinen Publicums — daher kümmern ihn nicht Kritik oder Jubel der Publicumsbrüche. Ja, Freund! Redſeligkeit und Urlaubswonne (von Letzter an einem anderen Orte) ſie ſind die zwei Hauptſirenen der parlamentariſchen Alltagswelt unter Präſidialleitung.

Um deßwillen gab man ſo volles Maß der Wortergießungsluſt! und auch um deßwillen öffnete man ihr die Doppelſchleuſe. Denn ſchweigen kann der baieriſche Abgeordnete im unverkümmerten Stundenlauf auf dem Störungsaſyl der Bühne; und (habe er hier ſich geäußert oder nicht) auch an ſeiner Stelle, dem Pathengeſchenke des Kammerlotto's, darf er des Suadanektars nach oder ohne Bühnenambroſia folgen laſſen. Wer nun fraglicher Ambroſia aus Schüchternheit vor der ſcheinbar größeren Feierlichkeit oder aus Beſorgniß, einer ungenügſamen Erwartung nicht voll zu entſprechen, oder aus Mangel an Haltung vor dem Kreuzfeuer der Blicke, oder aus ſonſt einem der hundert menſchlichen Eitelkeits-Beſcheidenheits-Gründe entſagt, den bildet ſie dennoch nicht ſelten mit dem Platznektar zu einem oft überſättigenden Gabelfrühſtücke zuſammen und während der mehr oder minder geläufige Redebecher das Herz ſeines Eigners erfreut, werden die Paragraphen der Entwürfe und die Geduld der Zuhörer zugleich ausgebalgt. Das beliebte damus petimusque vicissim, dieſer Sancho Panſa der chriſtlichen Liebe und ihr Hofnarr und Hofzwerg, erläutert allein die Lebenskraft der Geduld; die Paragraphen aber hängen ohnehin gleich den geweihten Roſenkränzen unverwüſtlich an der Lorettoſchnur. Wie kommen wir aber, wir, ſonſt wahrlich genügſame Baiern zu ſolcher luculliſcher Eloquenzweide? — Warum macht man uns mit aller Gewalt wie mit aller Nachſicht gegen den Redefluß zu redſeligen Utraquiſten? Könnten wir nicht zufrieden ſeyn mit der dem ſo gerne ſprechenden, ſo wonnevoll ſich ſelbſt hörenden Nachbarn jenſeits des Rheines vollkommen genügenden Tribune? Dürfte uns, ohnehin in mancher Beziehung, namentlich in der Liebe zu — Roſtbraten und gutem Bier, dem Engländer ſoviel näher ſtehend, dürfte uns die reichliche Rede vom Platze nicht alles Wünſchenswerthe gewähren, wie ihm? Pitt, die beiden Pitt, der zum Lord Chatam herabgeſtiegene Vater, wie der Sohn, der unwandelbare Fels im Hauſe der Gemeinen wie im tobenden Ocean der Zeit — ſein als Menſch und Bürger ihn weit und hoch übertreffender Gegner Fox, dieſer Demoſthenes der Freiheit und der edle Cicero gegen den Verres Indiens — Burke, der genial Unerſchöpfliche — Sheridan, der indolente Beredſamkeits-Kröſus — und der Stolz der Miniſter von ächtem Schrot und Korn, wie der zu ſchnell geſunkene Stern ſeines Vaterlandes, Canning! — und ſo Viele vor, mit und nach dieſen Inhabern der edelſten Siegespalmen im erhabenen Gebiete echter Redebegeiſterung — ſie hatten alle nicht mehr! Warum kennen wir die, ſo ſehr die gründliche Einſicht befördernde, das Plaudern beſeitigende Vertheilung der Kammer in gleichzahlige Vorberathungsbureaux nicht? warum nicht die heilſame Cloture! dieſe Parcenſcheere für die Waſchhaftigkeit? warum nicht die Debatte nach den Entwurfsabſchnitten, und über gleich zu entſcheidende Erinnerungen (Amendemens) und Untererinnerungen (Sousamendemens) und in ihr die Befreiung von dem Schling- und Würgekraut der Frageſtellung? Warum — doch die Warums ſind der Todesengel der Mittelmäßigkeit — daher iſt ſie geborene Deſpotin!!

Das Alles wären Gegenſtände einer guten, ſachbeförderlichen Geſchäftsordnung! Gegenſtände ſachgemäßer, volksverdienſtlicher Anträge. Aber — mein Freund! — wie geſagt!

„Fruchte bringet das Leben dem Mann', doch hangen ſie ſelten
„Roth und luſtig am Zweig', wie uns ein Apfel begrüßt!"

Um deßwillen wacht der VI. Ausſchuß an dem reichhaltigen Antragsbaume, dieſem Baume der Kammererkenntniß des Guten und Böſen, doch nicht als Engel, auch nicht als Schlange — nein! als ſechsköpfiger Feuer und Flammen ſpeiender Miniſterialdrache. Man kannte den Teutſchen: er ſchreibt gerne, er glaubt zu handeln, indem er ſchreibt, und ſo wurde der Thatzeugende §. 20 Tit. VII der Verf.-Urk. zur Dintenconſumtion des §. 36 Ed. X. III. Abſchn. II. Tit. Um deßwillen gab das X. Edict den Kammermitgliedern die Doppelzunge der Bühne und des Platzes, und die Präſidialpraxis fügte die ſtille Nachſicht für die geſchmeidige Corpulenz des Schweſterpaares bei. Man kannte den Teutſchen: er ſchwatzt faſt ſo gerne als er ſchreibt, aber er will nicht begeiſtert dabei ſeyn, höchſtens ein Pfeichen rauchen, und hat er viel geſchrieben und geſchwatzt, ſo reibt er ſich vergnügt die Hände und ruft: Heute waren wir fleißig — Die Frauen, welche vermöge des neuen, auch hierin ganz orientaliſchen Reglements nicht mehr auf den Gallerien zuhören dürfen, (damit die Säuglinge keinen Patriotiſm einſchlürfen, was ihnen künftig das Complimentiren erſchweren könnte) die Frauen, ſo oft klüger als ihre Titularherren, vernehmen den Freudenruf daheim, lächeln und fragen, ob die thätigen Männer ſich das edelſtolze Wort der Gracchenmutter aneignen können! „Wir waren fleißig!" — „Wart ihr fruchtbar?" ſo fragt die Nation mit den Frauen!

Die Chineſen geben (da wir doch einmal von den Roſen des Daſeyns reden) die Chineſen geben mit wahrer Dornenweisheit ihren Mädchen kupferne Schuhe, und die Eitelkeit zur Schönheit der winzigen Füßchen. Die Mädchen blühen zu Gattinnen auf, und alle Gattinnen der Chineſen können kaum gehen; das aber wollten die Herren Chineſen. Die Politik der Selbſtgefangennehmung iſt an der Hand der Gefallſucht zum Ziele gekommen. — Solcher China's-Attrappen gibt es in Europa viel mehr als eine!

Mache die Anwendung auf die — nicht ſowohl Freiheit der Rede als — Statthaftigkeit der Redebreitheit! Wir tragen unſere Feſſeln in der ſcheinbaren Entfeſſelung ſelbſt! Kehrſt du heim zu uns; öffneſt du die Archive unſerer ſtändiſchen Leiden und Freuden; durchblätterſt du die dickleibigen Ausſchußvorträge; zählſt du die Seiten der auf's Papier gekreuzigten Bühnenreden; ſchleppſt du dich durch die Wüſte der Platzdiscuſſionen und über die Oaſen der eigentlichen Darſtellungs- Beleuchtungs- und Erwärmungsreden nach dem gelobten Lande eines (lobeſamen) Beſchluſſes; ſuchſt du dann Licht in dem Gewirre der Fragphalanxe, die ſich wie Heuſchreckenſchwärme an die Fülle der Wortvorräthe hängen; hörſt du die Thüren zuſchlagen; ſiehſt du die profanen Aufwärter ſogar ſcheu (?) von den Pforten des Heiligthumes ſchleichen, und die für die National-Zeugenſchaft ſo hochgeeignete Abſtimmung in jene Geheimnißſtille verſchwinden, wo — nur die mitwiſſende Gewalt noch über das letzte Reſultat wacht und den einzigen Schleier verbannt, der hier heilbringend wäre — fragſt du endlich nach den Ergebniſſen der Fragretorte über der Gluth des ominoſen: Einverſtanden und Nichteinverſtanden; nach der vergleichenden Aufmerkſamkeit auf Beſchlüſſe und Geſetzausfertigungen; nach der Bewachung der Harmonie zwiſchen den Worten des Landtagsabſchiedes und den Handlungen der Vollziehungsgewalt, die ihm folgen — kurz nach dem Leben des zu That gediebenen Wortes, ſo wirſt du mehr als einem edeln Verdienſte, vielen ja! recht vielen guten Abſichten, aber auch jenen Schaaren begegnen, welche Charon anmurrt, Cerberus nicht anbellt, und Elyſium ſo gut ignorirt als der Erebus. Möge der echte Baierſinn mit dem fünften Landtage vollkräftig in ſein vollerkanntes Recht treten! der Sinn für Recht und für Wahrheit bei dem Muthe ſeine edle Herberge nehmen! die Selbſtbeherrſchung ihre Worte zählen, aber auch wägen! Oft entſcheidet ein treffender Satz mehr als die vergeblich lange Redeproceſſion in's Heiligthum. Leuchtet den Sachen und Menſchen in's Antlitz, biedere Baiern! nehmet und übet Gerechtigkeit! haltet Zeit und Kraft zu Rathe! pfleget der Eintracht! verknüpfet euch zu frei- und freimüthig vorberathenden Freundeszirkeln! erörtert und ſprecht euch aus binnen der Wände des vorkoſtenden, prüfenden Vereines! Sondert ſo im Voraus Waizen und Spreu! Laßet dann die der einzelnen Sache Mächtigſten reden! nicht Alle vermögen Alles; Jeden trifft die Reihe nach der Natur des Gegenſtandes, und Eintracht ſiegt. Und ſprechet ihr wenig oder auch nicht, dennoch ſtehen zuletzt die entſcheidenden Worte der Abſtimmung zu eurem Gebote! Gebt ſie ab nach Ueberzeugung und Gewiſſen, in reiner Abſicht und klarem Bewußtſeyn, mit reifer Erwägung und unwandelbarer Entſchloſſenheit! Weiſet den Verſucher von euch! verſchmähet die Lockungen des Augenblickes wie die Gebilde der Hoffnung! Die Religion des Abgeordneten ſehe im Berathungsſaale die Kirche des Gemeinwohles und den Allmächtigen gegenwärtig, welcher die Herzen kennt und die Phariſäer verwirft, wüßten ſie auch die Schrift auswendig. Vor Allem löſet auf würdige Weiſe die unwürdigen Feſſeln der Anträge, der Beſchwerden, der Wahlfreiheit und der Geſchäftsordnung! Gedenket Maximilians! Wendet euch zu Ludwig! vertrauet dem Ewigen, und verlaßet euch ſelbſt nicht!

„Eitel iſt jedes Wort, das nicht in Thaten vollführt wird:
„Aber wo iſt auch die That, die nicht der Rede bedarf?"

Griechiſche Anthologie.

So nimm meine Rede zum Beſten der That hin, Freund! mein Freund! — Freund der Sache! — den Gegnern des Geiſtes und der Sache antworte der teutſche Plato:

„Für Verſtändige ſchrieb ich, und ein Verſtändiger gilt mir!
„Dreizehn tauſend von euch — ſchweiget, ihr Nullen! von mir!“

Herder.

Acht und achtzigſter Brief.

Den 20. Oct. 1829.

Wie gewöhnlich hatte auch das Protokoll, das wir bis jetzt nur gelegenheitlich berührten, zu Anfang des Landtages wieder ſeinen eigenen Vortrag: der erſte Secretär Abg. Häker erſtattete denſelben, wie drei Jahre früher, jedoch kürzer 142). Seine Anträge wurden mit 78 Stimmen gegen 29 dahin genehmiget 143), daß die Beilagen, wie 1822 in geſonderten Bänden geſammelt und nicht wie 1819 mit den Verhandlungen in ungetrennter Reihenfolge zuſammen gedruckt werden ſollten; daß kein Selbſtverlag ſtattfinde, ſondern die Herausgabe einer Buchhandlung zu übertragen ſei, welche jedoch für den Bogen in München nicht mehr als drei Kreuzer nehmen dürfe, und für die Freiexemplare anderthalb Kreuzer auf den Bogen Vergütung empfange; daß endlich die Protokolle erſt, nachdem ſie die Genehmigung der Kammer erhalten, in die Druckerei zu geben wären 144).

Lächle nicht, mein Freund! über dieſe Ausführlichkeit deines Briefſtellers! Mir dünkt, du haſt dich aus meinen bisherigen Darſtellungen von der Wichtigkeit des Protokolles und ſeiner Ausführlichkeit überzeugt. Solange Schnellſchreiberei hinkt und zumal Münchner Localpreßfreiheit die Schnürbruſt trägt, kann von der teutſchen Erbſünde der Weitläufigkeit auch hier nicht abgegangen werden. Sehr richtig bemerkte zwar Abg. v. Oertel 145), „wie die Erfahrung bewieſen, daß, man möge das Protokoll im indirecten oder directen Style ſprechen laſſen, die

Verhandlungen zu weitläufig würden und ſelbſt bei dem jetzt angezeigten Preiſe zu theuer blieben, um für Einzelne und Gemeinde angeſchafft zu werden.“ Allein er mußte gleich hinzuſetzen 146): „Inzwiſchen ſei die Ausführlichkeit der Protokolle nothwendig, und daher würde auch dießmal wieder die Verbreitung der Verhandlungen nicht in dem Maße erfolgen, als ſie zu wünſchen ſei.“

Er ſchlug, um ſolche möglichſt zu begünſtigen, vor, dem Buchhändler für die ganze Auflage aus der Regie (der Kammerfonds) anderthalb Kreuzer für den Bogen zu vergüten, damit er dem Publicum das Werk um den halben Preis abgeben könne.“ (Erinnert dich das nicht, mein Proſper! an die Schriftſteller, welche ihre Werke verſchenken (müſſen), damit ſie nur geleſen werden? Oder auch an die unglücklichen Pſeudo-Shakſpear's und Stief-Molieres, die mit vollen Händen Billete auswerfen, auf daß ihr Parterre nicht leer bleibe?) Aber der ernſte Nachſatz blieb nicht aus. „Dieſes ſei um ſo mehr zu wünſchen,“ ſo beſchloß der redliche Mann ſeine Bemerkung, „als die Zeitungen unter Cenſur ſtänden, und daher ſich das Publicum nicht darauf verlaſſen könne, ganz getreue Darſtellungen der Verhandlungen zu erhalten“ 147). Was ſagſt du dazu, mein Isländer-Griech'-Americaner-Baier? Die Regierungscenſur im Conflicte mit der Kammeröffentlichkeit! die Gallerien offen für das kleinſte Publicum, aber die große Gallerie der Preßfreiheit für die Nation doppelt verſchloſſen! Die Provinzbewohner, ja ſelbſt die Mehrheit der Reſidenzbewohner, welche auf den Miniaturgallerien nicht Raum fände, wenn ſie ihn auch da zu ſuchen verſuchen wollten, dürfen in den Zeitungen des conſtitutionellen Baierns die Wahrheit nicht leſen, und können ſie in den theueren Protokollen nicht kaufen! Und dieſer Bemerkung eines wahrhaft ehrenwerthen Abgeordneten hörten zwei Miniſter 148) und mehrere Staats- und Miniſterialräthe zu 149), und Niemand fand es der Mühe werth, den Handſchuh aufzuheben, welchen der Freimuth hinwarf? War dieß Achtung vor der Kammer, dem Geſetze, der Verfaſſung? Aber auch aus der Kammer erhob ſich keine Stimme, welche die Sache und dieſe ihre Aufnahme betonte, rügte, als Gemeinziel der Kammerkraft hinſtellte? Wie! die Kammer erblickte ſich in der Mitte zwiſchen der (ihrer eigenen Urkundlichkeit noch unentbehrlichen) Ausführlichkeit ihrer Protokolle, daher einem ihrer Zwecke auf der einen Seite, und auf der anderen der Unmöglichkeit, die Verbreitung, alſo die wahre Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen, ihren anderen Zweck, eben dieſer Ausführlichkeit wegen, zu erreichen! — In dieſer Cirkel-Spannung (wahrlich einer vitioſen) ſah und fühlte ſich die Kammer, und ließ ſolchen Punct unerörtert, als ſie die Einrichtung ihres Protokolles beſprach und feſtſetzte! — Welche treffliche Gelegenheit bot ſich hier, die Umgriffe der Cenſur zur Sprache zu bringen! die anweſenden Miniſter aufzufordern zur Auskunft: ob und mit welchem anmaßlichen Rechte die Zeitungscenſur der hier geſetzmäßigen Oeffentlichkeit widerſtrebe? Abhülfe von ihnen zu verlangen, falls ſie ſelbſt ſich für nicht theilnehmend erklärten! und ihre Verantwortlichkeit in lauten gerechten Anſpruch zu nehmen, wenn ſie als mitwiſſend und mitſchuldig erſchienen! — Von Allem dem geſchah — Nichts! Und gewiß zu deinem, wie zu meinem Erſtaunen blieb ſelbſt die beredteſte Stimme unter den Anweſenden bei den allgemeinen Sätzen ſtehen 160): „Es handle ſich hier nicht von der Frage über die Nothwendigkeit und den Werth der Oeffentlichkeit der Verhandlungen“ (nicht?!— um was denn?). „Jeder, welcher einen Begriff von repräſentativer Verfaſſung habe, wiſſe, daß die Oeffentlichkeit zu ihrem Weſen gehöre, und ohne Oeffentlichkeit die Verfaſſung ſelbſt in ſich zerfalle.“ (Aber wozu Wiſſen ohne deſſen Geltendmachen gegen Mißleitung, Mißbrauch, Mißhandlung der Oeffentlichkeit?) „Es handle ſich auch nicht von der Form der Protokolle“ (wenn aber dieſe Form zwiſchen den beiden weſentlichen Kammerzwecken hin und wieder gezerrt, gegen einen derſelben in offenbaren Zwieſpalt treten muß, falls den Grundübeln der Oeffentlichkeitshemmung nicht abgeholfen wird?). „Hierüber ſei zu einer anderen Zeit ſchon geſprochen worden“ (und was geſchehen?). „In der Macht der Kammer liege es, dieſe Form zu beſtimmen“ (ſo gebrauche ſie dieſe Macht erſchöpfend-zweckmäßig!). „Die Kammer werde ihre Würde in den Verhandlungen zu erhalten und Weitſchweifigkeit in den Protokollen zu vermeiden wiſſen“ (wie unbeſtimmt dieß Vorgebirg der guten Hoffnung im blauen Aether fern und unerreicht vor unſeren Augen ſchwimmt!). „Letzteres werde am beſten dadurch geſchehen, wenn unnützes Reden vermieden werde.“ (Frage die Wortſchatzkammer von 1825 und 1828 um die Praxis zu dieſer Theorie, für deren Aufſtellung es eines genialen Geiſtes ſo wenig bedurfte, als für die Enthüllung der alten Neuigkeit in Hamlet.) „Gegenwärtig werde bloß die ökonomiſche Frage über den Druck der Verhandlungen behandelt.“ (Aber kann eine ökonomiſche Anſtalt für Intelligenzzwecke berechnet werden ohne völlige Vorbefriedigung der als Zweck erſcheinenden Intelligenz? O daß nie ein Kopf höherer Kraft auch der höheren Weihe entſage und — vorzüglich in Repräſentativ-Verſammlungen den Ruf der ungern gehörten Wahrheit zu Boden rede, wie die Braminenmuſik das Jammergeſchrei der angeblich ſich ſelbſt verbrennenden Wittwen übertoſt!)

Uebrigens verdient der Antrag des Abg. Rudhart, „daß die Freiexemplare für die Mitglieder der Kammer mit anderthalb Kreuzer nicht aus der Kammerregiecaſſe, ſondern von ihnen ſelbſt aus ihren Taggeldern zu vergüten ſeien“ 151), nur ſcheinbar Beifall, die Vollziehung ſcheint mißlich. „Die Kammer ſollte das Beiſpiel der Sparſamkeit geben!“ Wohlgeſprochen! allerdings, und bei jedem Landtage zu wiederholen! doch im vorliegenden Falle möchte, falls nicht ein Ehrenbeſchluß alsbald den Abzug an den Taggeldern anwies, die Geldererſparniß weſentlich mit dem Sachintereſſe in Streit getreten ſeyn. Weiß ich doch Fälle, Proſper! daß nach Endigung des Landtages alsbald ſolche Freiexemplare zu verkaufen waren! — Sie haben das Gute, daß ſie die Verhandlungen eben dahin bringen, wohin ſie bei ihrem jetzigen hohen Preiſe nicht dringen würden. Wenigſtens glimmt dann doch der Geiſt, wo er außerdem erlöſchen würde. Das Geldopfer iſt daher bei Weitem das kleinere Uebel, ſo lange man ſich nicht entſchließt, den natürlichen Weg zu gehen, und Kräfte unter Obhut der Geſetze gegen den Mißbrauch frei zu geben, welche ſich nicht an Ketten legen laſſen oder, müſſen ſie ſich ihnen beugen, unter ihnen erliegen. Und dennoch dachte keine Seele jener edlen und würdigen Tendenz, welche Behr 1819 einer der intereſſanteſten Berathungen gegeben hatte! Keine Seele und kein Geiſt und kein Herz! Schlage meinen XL. Brief nach, Proſper! er iſt der Leichenſtein des trefflichen Antrages „über geſetzliche Norm der Zeitungscenſur“ — ein Antrag, deſſen Vollziehung Segen gebracht hätte — deſſen Schatten den viermaligen Beſchränkungspräſidenten und den III. Ausſchuß des Jahres 1819 anklagt.

Indeſſen läßt ſich — um auf die Batzentrauer zurückzukommen — nicht läugnen, daß es eine — (denke dir das Beiwort ſelbſt) — Sache mit den Freiexemplaren des Protokolles und die Schuld nicht allein an der Kammer iſt. Es gibt nicht weniger als dreihundert derſelben 152). Und wer bezieht ſie? die höchſten Regierungsſtellen, die Landescollegien, die Landesuniverſitäten, und dann gegenüber die beiden Kammern und ihr Archiv 153)! ſie, welche alle am nächſten und beſten in den von ihnen ſelbſt getheilten Verhandlungen bewandert, gut beſoldet, betaggeldet, geſtiftet ſind! Und nicht weniger als ungefähr fünftauſend Gulden koſteten dieſe Dreihundertmal ſechshundert ſechzig Bogen im Jahre der Conſtitution 1825!!! War es nicht beſſer, die Stützen des Rechtes ſelbſt zahlen zu laſſen; die Protokolle durch echte Preßfreiheit, Anticenſur und Oeffentlichkeit ihrem doppelten Zwecke gewachſen zu machen; von den freien Zeitungen den Verfaſſungsſinn im Lande wecken zu laſſen; und dieſe fünftauſend Gulden zwiſchen Stenographie, Landunterricht in Verfaſſung und Geſetz, und Redeſchulen zu theilen!

Denn, mein Freund! die Schnellſchreibkunſt hinkt, weil ſie die verhaßte Iris der Juno Verfaſſungsmäßigkeit iſt, für welche man uns gern' eine Wolke gäbe! — Denn, mein Freund! die Landgemeinden haben Werktags- und Sonntagsſchulen, lernen aber Nichts von Allem dem, was dem conſtitutionellen Baiern zu wiſſen noth thut. — Denn, mein Freund! reden ſollen die Abgeordneten, leſen dürfen ſie bei Schrenk'ſcher Todesſtrafe nicht, aber noch iſt mir keine auch noch ſo kleine Anſtalt des unteren, mittleren und oberen Schulcyklus bekannt, wo der Baier (der Abgeordneter werden kann, reden muß und nicht leſen ſoll) wirklich öffentlich, würdig und wirkſam reden lernt.

„Richtet den herrſchenden Stab auf Leben und Handeln!“

Göthe.

Noch einen Beweis laß dir geben, Proſper! wie geläufig es uns Menſchen werden kann, den Pelz waſchen zu wollen, ohne ihn naß zu machen — (vergib dem Bedürfniß der Darſtellung, der Nothwendigkeit, die höchſt gemeine und leider! eben ſo allgemeine Sache ihrer würdig zu bezeichnen, den gemeinen Ausdruck!) In dem Secretariatsvortrage über die 1825er Protokolleinrichtung findeſt du auch folgende Stelle 154): „Im Jahre 1822 ſeien die Protokolle, ehe ſie in der Sitzung verleſen worden, in die Druckerei gekommen und vom Probebogen die Ableſung geſchehen. Habe das Protokoll die Genehmigung der Kammer erhalten, ſo ſei ſogleich der Abzug der (übrigen) Exemplare gemacht worden. Hierdurch ſeien die Verhandlungen auf die ſchnellſte Weiſe in's Publicum gekommen.“ (Auf die relativ ſchnellſte? ja!) „Dieß werde wohl für dieſe Sitzung kaum geſchehen können.“ (?) „Kämen die Protokolle vor der Vorleſung in die Druckerei, ſo möchte mancher Abgeordnete Anſtand nehmen, eine vielleicht gegründete Veränderung ſeines Votums in Antrag zu bringen, um nicht eine Aenderung des Satzes in der Buchdruckerei zu veranlaſſen.“ (Das wäre doch ein erbärmlicher Abgeordneter, der mit einem Satze und ſelbſt mit deſſen Setzer Complimente machte!) „Um auch jeden Schein“ (von was??) „zu vermeiden, trage er darauf an, daß die Protokolle erſt nach erhaltener Kammergenehmigung in die Druckerei kämen!“

Du ſiehſt hier, wie die Beſchleunigung des Protokolles an das Berichtigungsintereſſe der Abgeordneten gebunden wird, damit ſie aus der ſchnellfüßigen Atalanta zur watſchelnden Maritorne werde! Und die Kammer hat, wie du vorhin ſaheſt, auch dieſen Secretariatsantrag genehmiget. Mußte ihr denn nicht auch ſolcher gleichſam ſelbſtiſche Umſtand die Augen über das einfache Mittel öffnen, welches das Protokoll vereinfachen muß, ſobald es nur angewendet wird? Wer in Englands und Frankreichs Kammer verlangt von dem proces verbal, dem Regiſter (unſerem Protokolle) mehr als den Faden der Verhandlung und den Geiſt der Hauptäußerungen? Alles Uebrige bleibt den Geſchwindſchreibern der Zeitungsblätter überlaſſen, die einander, je nachdem ihre Anſicht und Parteifarbe verſchieden, controliren und ſomit die Richtigkeit des Redetextes verbürgen. Auch ſind Reclamationen ſelten — treten ſie ein, ſo ſenden die Redner ihre Berichtigungen an dieſelben Blätter ein, und dieſe drucken ſie ab. Warum werden wir nicht auch ſo klug? warum wird bei uns den Rednern nicht ſo wohl, aller techniſchen Folgen ihrer Worte vergeſſend, ganz in der Sache und Begeiſterung zu leben, und der Auffaſſungskraft der zahlreich vorhandenen und ſich ablöſenden Stenographen gewiß, goldene Früchte zu ſpenden, unbekümmert um die Schalen, in welche man ſie ſammeln wird. Aus jenen fünftauſend Gulden, welche der Protokollzuſchuß auf die armſeligen Freiexemplare verſchwenderiſch genug koſtet (verſchwenderiſch, weil er nur zum Abdrucke deſſen dient, was kaum Jemand mehr liest) könnte tüchtige Geſchwindſchreiberei (und wir haben in unſerem Gabelsberger die Möglichkeit einer trefflichen Schule mit, durch und nach ihm) eine feſte Haltung empfangen, bis allgemeiner Gebrauch und die öffentliche Rechtspflege ſtändige ſtenographiſche Beſchäftigung herbeiführten. — Die Stenographen könnten in oder ohne Verbindung mit Buchhändlern eine Landtagszeitung mit und ohne dieſen Titel herausgeben, welche die wichtigſten uns weſentlichſten Verhandlungen und Reden detaillirte (Minora et minima non curat praetor) und uns und der Sache wäre geholfen! Ohnehin erhielten alle übrige Zeitungen (frei von der phariſäiſchphiliſteriſchen Parcenbeſchnippelung) nun erſt Leben, und der Baier des fernſten Bezirkes wäre durch ſie der Verhandlung ſo nahe, als der Zuhörer im Ständehaus!

Der Zeitungsſtyl des Protokolles — etwas gelehrt der indirecte genannt — wollte ungeachtet ſeines lateiniſchen Hofnamens nicht gefallen; man wünſchte, wie früher, die Abgeordneten lieber ſelbſt, als ihren Referenten zu hören. Abg. Lechner ſprach dieß in der XIV. Sitzung unverhelen aus. „Es ſei“, meinte er 155), „der indirecte Styl ſchwerfällig zu leſen, und ſelbſt eine größere Kürze bei dem directen möglich.“ Dieſer Wunſch wurde unterſtützt. Secr. Häker, Urheber der Indirectheit, fand von dem ſonſt gebrauchten directen Style große Weitläufigkeit und viele Berichtigungsreclamationen unzertrennlich 156). Die Abg. Hagen und Thinnes trugen auf Herſtellung der vorigen Redactionsweiſe an, welche die Bühnenreden mit den Worten des Sprechers und unter die Beilagen aufnahm oder wenigſtens mit jenen Worten der Verhandlung einſchaltete 157). Der von einem Miniſterialredner unterſtützte 158) Secretär-Rapporteur bemerkte hierbei abermals Schwierigkeiten 159) und endigte mit der Berufung auf die Geſchäftsordnung 160) (warum hatte er nicht mit dieſer abſoluten Matrone begonnen?) worauf, ſo ſpricht das Kind des Secretariats, das Protokoll, „dieſe Wünſche nicht weiter verfolgt wurden“ 161). (Beharrlichkeit wäre demnach Verfolgung? Und der parlamentariſche Muth floh vor der Ruthe der miniſteriellen Geſchäftsordnung.)

Hier haſt du, mein Freund, alſo einen neuen im eigentlichen Sinne des Wortes ſchlagenden Beweis von der Lethalkraft dieſes belebenden (!) Reglements! im eigentlichſten Verſtande Regimentsordnung — eine Haupt- und Normativtrommel, welche die Kammer exerciren heißt und den Präſidenten in einen Tambour-Major verwandelt. Einen um ſo ſchlagenderen Beweis, da die Geſchäftsordnung (welcher Calembourg dießmal!) über dieſen Gegenſtand eigentlich gar Nichts ſagt, und dennoch die Berufung auf ſolche Arche des Bundes dieſelbe Wirkung hatte, wie bei der antiken ihre Berührung. Es genügte, ſie zu nennen, und der ſcheue Widerſpruch ſtockte und erloſch. „Dieſe Wünſche wurden nicht weiter verfolgt.“ Glückſelige Zeiten für „das Directorium der Kammer.“ Entfernt, beſeitigt oder verſtummt waren alle die Starken vor dem Herrn! Gelebrigkeit galt für das höchſte Kammerverdienſt, und von der Selbſtſtändigkeit nahm man nur noch inſoferne Notiz, als ſie unter die Antiquitäten gehörte. Ich bekenne dir, Proſper, daß mir die ganze Stimmung der Nationalvertretung, wie ich ſie dir von nun an zu ſchildern habe, gegen den Lebensgeiſt der erſten Periode bis zum Schmerze nüchtern aufliegt. Was nützt es zu hoffen, daß einzelne Funken aufſprühen, wenn die Weiheflammen des Ganzen ausbleiben, und — durch die Selbſtentmannung eines Augenblickes für die ganze Dauer der parlamentariſchen Periode unmöglich werden!!!

Als Gegenſtück zu dem Auftritte, der uns eben erſchien, gebe ich dir das Schickſal einer Bemerkung des Abg. Mäzler. „Wie es möglich ſei," fragte er, „Zeit für die Berathung zu gewinnen, und nicht die beſte Zeit mit dem Protokollleſen und dem Anhören ſolcher Vorträge, welche doch jedem lithographirt zu Händen geſtellt würden, zu verſäumen? wodurch am Ende die Kammer ſich bei'm Publicum" (warum nicht Volk!) „gerechten Vorwürfen ausſetze. Um ſo nothwendiger ſcheine jetzt hierin zu helfen, da die Zeit für den Schluß der Sitzung herannahe. Hierüber und über den auch bei dieſer Gelegenheit laut gewordenen Vorſchlag, die in das Protokoll von der Bühne aus gehaltenen Reden nicht" (mehr mit dem Protokoll) „abzuleſen" 162), ſprachen" (ſo drückt ſich das Protokoll aus) „verſchiedene Mitglieder" 163). Wir erfahren jedoch, Proſper, Dank ſei es dem indirecten Styl des einſt bei der erſten Ausfahrt aus dem parlamentariſchen Hafen ganz anders verfaſſungsmäßig eifrigen — wenigſtens ſich beeifernden Secretär-Rapporteur, nicht, was dieſe Stimmen ſprachen und wem ſie angehörten; nur das erbauliche Reſultat wird uns eröffnet: „daß die Kammer, nachdem die Bemerkung gemacht worden, man gehe am ſicherſten" (ſehr wohl! um deßwilen werden ja die Abgeordneten des Volkes erwählt und geſendet) „man gehe am ſicherſten, wenn man ſich an den Buchſtaben des X. Edictes halte, hierüber zur Tagesordnung ſchritt" 164)! (Wohl! man ſchritt! Proſper! in der That! man that wohl, dieß zu betonen. Böſe Leute hätten ſagen können, man ſei — geſchlichen, wo nicht gar gekrochen.)

Wir erfahren dennoch indirect hierbei die intereſſante Nachricht, daß zu Schonung der Zeit die vielen und oft langen Bühnenreden, welche die Kammer ſchon einmal ausführlich gehört, ihr zum andernmale mit dem Protokolle vorgeleſen worden!!! Wahrlich! hier ſieht man den armen König Diomedes, oder, wenn du lieber willſt, Lykurg von ſeinen Pferden verzehrt! den Zweck unter den Klauen der Mittel! lächerliche Pünctlichkeit im Kleinen und Entbehrlichen zur Seite koloſſaler Incurſionen und Invaſionen in das Rechtsgebiet der Kammer! Weihwaſſertropfen als Sühne für Blutſtröme! Alte Praxis des Phariſäismus, der ſich gleich bleibt, wie mannigfaltig auch ſeine Kleiderkammer ihn geſtaltet! Wir werden Anlaß bekommen, bei Verhandlung wichtiger Gegenſtände den Zeitmangel zu verſpüren. Erinnere dich alsdann dieſer furchtbaren Zeitvergeudung, mein Freund! Aber ſie erfreute ihre ſtrategetiſchen Urheber eben ſo ſehr, als ſie uns ſchmerzen muß!

So lange das Protokoll nicht durch Herſtellung der Preßfreiheit und durch Emancipation der Zeitungen von ihrem conſtitutionswidrigen Cenſurzwang, in Hinſicht auf Kammerverhandlungen vereinfacht und erleichtert iſt, ſo lange bleibt einer Kammer, die mehr auf Wolle als auf Geſchrei hält, Nichts übrig, als durch Los oder nach der Reihe der Plätze einen Protokoll-Abhörungsausſchuß eintreten, die Reden aber durch deren Urheber im Einvernehmen mit dem Secretariate zum Drucke contraſigniren zu laſſen. Nicht minder muß ſie dem furchtbaren Zeitverderbe des Ableſens der gedruckten Ausſchußvorträge ſteuern. Erräthſt du, wie es damit zugeht? Laß dir auch dieſen Meuchelmord an der Zeit berichten. Dieſe Vorträge werden gedruckt, umgetheilt und zu gleicher Zeit beſteigt der Ausſchußreferent die Bühne, um die Blätter, welche in den Händen aller Einzelnen ſind, Stunden lang hindurch der Geſammtheit abzuleſen. Wer ſitzen bleibt, liest mit; wer die Zeit beſſer oder angenehmer zu brauchen vermeint, entfernt ſich. Koſtbare halbe Tage gehen unter ſolcher Danaidenarbeit verloren und edle Kräfte und nicht weniger edle aber hart geprüfte Geduld. — Mir däucht, da es hier nur auf die Förmlichkeit der Inſinuation des Vortrages an die Kammer ankommt, ſo wäre dieſe hinlänglich gewährt, wenn der Ausſchußreferent die Bühne beſteigend, dem Präſidenten mit ein paar öffentlichen Worten an die Kammer, den Vortrag übergäbe, in demſelben Augenblicke die Vertheilung der Abdrücke an die einzelnen Mitglieder vor ſich ginge und dann zu anderen ergiebigeren Geſchäften geſchritten würde.

„Göttin des Anfangs, dir ſind unſere Wünſche geweihet,
„Heilige! Reine! die frevelnden Sinn und wilde Begierden
„Haßt und die Neugier täuſcht und ein heiter frohes Gemüth liebt!"
Griechiſche Anthologie.

Neun und achtzigſter Brief.

Den 21. Okt. 1829.

Wir haben bis jetzt Gelegenheit genug gehabt, mein Freund (ſo ſehr wir auch noch in den Propyläen der Verhandlungen wandeln) uns von dem beſchränkenden Einfluſſe der Miniſterialangebinde für die neugeborne Kammer zu überzeugen. So beförderlich ein von ihr ſelbſt ausgegangenes, freiſinniges, die Autonomie der Nationalvertretung beurkundendes und ehrendes Reglement dem Gedeihen der Geſchäfte und ihres letzten Reſultates, des echten Kammergeiſtes werden mußte, ſo bedrängend, niederdrückend, vernichtend wurde der Antagoniſt desſelben, das dictirte, und in unerhörter Unterwürfigkeit angenommene Erzeugniß der Miniſter-Willkür.

Nimm einen neuen Beweis dieſer traurigen Wahrheit hin, Proſper! — Abg. Klar trug auf die Mitwirkung des I. Ausſchuſſes zu Vorbereitung der Geſetzentwürfe über Heimath, Anſäßigmachung und Gewerbsweſen an. „Nach der Tagesordnung ſoll nun", ſagte er 165), „der Bericht des III. Ausſchuſſes über dieſe Geſetzentwürfe vorgetragen werden. Da nun dieſe Geſetze tief in das Element der Gemeinde-Verfaſſung eingreifen, und in mehrfacher Beziehung die Rechteverhältniſſe betreffen, ſo habe ich mich der Erwartung, daß auch der I. Ausſchuß" (für die Rechtsgeſetzgebung) „in der vorbereitenden Berathung mitzuwirken habe, um ſo mehr hingegeben, als" (ſelbſt) „nach den Beſtimmungen der" (neuen) „Geſchäftsordnung die Berathungen über Anträge gemiſchten Inhaltes den treffenden Ausſchüſſen zuzuweiſen ſind."

Dem iſt allerdings ſo! Vergleiche §. 69 des improviſirten (??!) Kammer-Compaſſes 166). „Wenn auch", fuhr der Redner fort 167), „das Präſidium ſich nicht veranlaßt findet, einen ſolchen Gegenſtand mehreren Ausſchüſſen zuzuſchreiben, ſo liegt es doch in der Befugniß des berathenden Ausſchuſſes, denjenigen Ausſchuß beizuziehen, deſſen Sphäre der Gegenſtand noch betrifft" (allerdings; blicke auf den zweiten Abſatz jenes §. 69 168) und ohnehin auf die Natur der Sache). „Dieſes iſt jetzt der Fall. Denn durch die Beſtimmungen über Heimathsrecht und Anſäßigmachung ſind neue Rechte und Pflichten ſowohl für Gemeinden als Privatperſonen gegeben; es iſt eine Inſtanz verloren, und durch die Art. 2 und 4 des Gewerbegeſetzes manches wohl erworbene Recht gefährdet. Sehr wichtig und für die Berathung der Kammer von hohem Werthe iſt daher die Frage, ob die civilrechtlichen Verhältniſſe gehörig beobachtet ſind? und aus dieſem Grunde halte ich mich als Mitglied des I. Ausſchuſſes verpflichtet, dahin anzutragen, daß der Gegenſtand vorerſt dahin zu Berathung über den civilrechtlichen Punct abgegeben werde" 169).

Was gebricht, mein Freund! der Motivirung dieſer höchſt angemeſſenen und zweckmäßigen Motion? Sie begründet ſich in der Natur der Berathung, welche den Ausſchüſſen obliegt; die Kammer ſoll durch ſie über alle Beziehungen des Berathungsgegenſtandes aufgeklärt werden; die zu erörternde Sache ſoll förmlich und vollſtändig inſtruirt ſeyn. Die Praxis zweier Ständeverſammlungen ſteht dieſer weſentlichen Sachbeſchaffenheit zur Seite; endlich ſpricht auch die neue Geſchäfts-Ordnung beſtimmt aus, daß „ein Ausſchuß, welcher eine an ihn verwieſene Sache zu gemeinſchaftlicher Behandlung mit einem anderen Ausſchuſſe geeignet findet, davon die Anzeige bei dem Präſidenten der Kammer zu machen hat, damit dieſer den Zuſammentritt der betheiligten Ausſchüſſe anordne" 170). Aber ſie begnügt ſich hiermit nicht, denn noch vor dieſer Verfügung und zu Anfange des Paragraphs ſagt ſie 171): „fällt ein Gegenſtand in das Gebiet mehrerer Ausſchüſſe, ſo iſt derſelbe vorerſt" (von dem Präſidenten) „an denjenigen Ausſchuß, wohin er der Hauptſache nach gehört, mit dem Anhange zu verweiſen, daß der Vorſtand dieſes Ausſchuſſes einen Zuſammentritt mit dem betheiligten anderen Ausſchuſſe veranlaſſe." — Iſt dieß Alles deutlich genug? und folgt daraus nicht, Proſper! inſofern dieſe ordnungsmäßige Doppelbeſtimmung entweder von dem Präſidenten oder von dem mit der Sache beſchäftigten Ausſchuſſe unerfüllt bleibt, für den übergangenen Ausſchuß oder ſeine einzelnen Mitglieder oder auch für andere Abgeordnete und endlich für die Kammer ſelbſt die unſtreitige Befugniß, hierauf aufmerkſam zu machen, die Lücke zu rügen, die Beobachtung des geſetzmäßigen Ganges zu fordern?

Nun vernimm aber, was der Präſident dem klaren Vortrag und Recht des Abg. Klar zu erwiedern für gut fand!

„Nach §§. 52 und 68 der Geſchäftsordnung", ſo ließ er ſich hören 172), „mußte der vorliegende Gegenſtand an den III. Ausſchuß verwieſen werden." (Ich bitte dich, §. 52 173) einſt nachzuleſen, worin kein hierher gehöriges Wort vorkommt, ſondern nur die Beſchleunigung der Regierungsvorträge und der Ausſchußarbeiten empfohlen wird; §. 68 aber gibt lediglich Maß für zweifelhafte Fälle und die Competenz der Ausſchüſſe in ihnen 174); „dieſer Ausſchuß fand keine Veranlaſſung, die Mitberathung des I. Ausſchuſſes in Anſpruch zu nehmen" (um ſo ſchlimmer für ihn) „und ſomit (!!) iſt alles geſchehen, was die Verfaſſung und die darauf" (auf ſolche?) „gegründete Geſchäfts-Ordnung" (du ſaheſt bereits und wirſt es noch oft ſehen, Freund Proſper! wie getreu conſequent und rechtlich die neue Geſchäftsordnung auf die Verfaſſung gegründet iſt!!!) „vorſchreibt" 175). (Mit nichten! der erſte Abſatz des §. 69 iſt nicht berückſichtiget; ihm zufolge mußte der Präſident die Anweiſung zur Mittheilung mit dem erſten Ausſchuſſe der urſprünglichen Verweiſung der Geſetzentwürfe an den III. Ausſchuß beifügen. Würde er dagegen anführen wollen, daß ihm ſelbſt die Eignung zu ſolcher Anweiſung nicht eingeleuchtet, ſo wäre das kein Entſchuldigungsgrund, ſondern nur ein wohlbegründeter Anlaß zu bedauren, daß der Präſident der Wahl- und National-Kammer, zugleich Juſtizminiſterialrath, nicht alsbald begriff, wie ſehr auch bei der heilſamſten und nützlichſten Abänderung und Umſchmelzung alter Verfaſſungsgewohnheiten der bisherige Rechtsſtand, Vereinbarung ſeiner gerechten Löſung mit den Vorſchriften der Ausbildung und die möglichſte Entſchädigung erwieſenen Verluſtes zu berückſichtigen ſind. Liegt nicht in dieſen drei Puncten der weſentliche Unterſchied zwiſchen Reform und Revolution? zwiſchen Abtragung und Einſturz des Gebäudes?) Auch hatte Präſidium das recht wohl in Beziehung auf Erbgerichtsbarkeit und Dominicaliengenuß inne.

„Ueberdieß liegt es in der Natur der Sache," fuhr der Präſident 176) fort, „daß Bedenken der geäußerten Art" (? ſind die Formbedenken oder Sachbedenken des reclamirenden Ausſchußmitgliedes in ſolcher Tacitus-Kürze bezeichnet?) „nunmehr nur in die Kammer gehören, wozu die Discuſſion Gelegenheit" (??) „genug giebt, und dieſe(?) wird nach Abfluß der geſetzlichen Zeit auf die Tagesordnung gebracht werden, was lediglich" (jetzt kommt die Lieblingsfloskel!) „Sache des Präſidiums iſt, das hierzu noch beſonders in dem vorliegenden Falle verpflichtet iſt, weil die von der Regierung an die Kammer gebrachten Geſetzentwürfe vor allen anderen" (Geſetzentwürfen?) „in Berathung gezogen werden müſſen" (aber doch nicht eher bis ſie ordnungsmäßig reif d. h. vorberathen und vorbereitet ſind? — Uebrigens denke, Proſper! der 181ger Quarantaine der Hypotheken-Ordnung!). Der Präſident ſchloß ſeine Meilenperiode mit der Bemerkung, „wie er die" (gemachte!) „Motion lediglich auf ſich ſelbſt beziehen müſſe" (allerdings! alſo auch beantworten!) „weil die geſtellten Anträge nur in die Befugniſſe des Präſidiums eingriffen" (ja, die aus Befugniſſen entſpringende Pflichterfüllung höchſt rechtmäßig controliren) „und überhaupt“ (bewundere nur den Uebergang, Proſper!) „bloß die Tendenz zu haben ſcheinen, die Berathung über dieſen Gegenſtand hinauszuſchieben“ (Experto crede! welche Conſequenzmacherei!), „weßwegen auch zur Tagesordnung übergangen werden müſſe“ 178), müſſe Proſper! müſſe! haſt du es wohl vernommen, das große Appius-Claudius-Wort? Iſt gleich die Geſchäftsordnung bei Weitem keine Virginia, ſo war doch hier die trefflichſte Gelegenheit den Präſidenten zur Rede zu ſtellen, Ihn, deſſen Tendenz von jeher auf den Directorial-Abſolutism gerichtet war, und der in der Zwiſchenzeit von 1822 auf 1825 die Reglements-Ueberraſchung weſentlich mit vorbereitet zu haben ſcheint (?) (Eine eben ſo gerechte Recrimination als die Incrimination gegen Abg. Klar ungerecht war!) Es hatte ſich der Präſident offenbar gegen den §. 69 ſeiner neugeſchaffenen Serva Padrona weſentlich verfehlt. Er mußte ſich rechtfertigen und durfte nicht ſo leichthin unter dem Schutze der Directorial-Gevatterin Tagesordnung entſchlüpfen wollen. — Aber — Freund! es blieb bei dem dictatoriſchen Impromptu. — Keine Stimme erhob ſich, ſelbſt der Reclamant machte ſeine trefflichen Waffen nicht geltend. — Welche Ermattung! welche Apathie! — welche — Schmach!!!

Noch einen wichtigen Punct faſſe ich hier auf, mein und der Verfaſſung Freund! da er ſich ſowohl den Ausſchuß-Angelegenheiten als den Präſidial-Umgriffen von ſelbſt anſchließt.

Du entſinneſt dich nämlich der früher geſtellten Frage: ob der VI. Ausſchuß zu ſechs oder zu fünf Mitgliedern zu zählen ſei, und in welcher Eigenſchaft der Präſident der Kammer ihm beiwohne? Wir haben im Verlaufe der beiden erſten Stände-Verſammlungen manchen Anlaß zu ihrer Beleuchtung gefunden. Ich habe dir gezeigt, daß der ſchöne reine Grundtext unſerer eigentlichen Verfaſſungs-Urkunde Nichts von der Antrags-Signoria weiß und die Petitionsfreiheit zum verfügbaren, edlen, unverkürzten Gebrauche der Kammer und ihrer Mitglieder ſtellt. Offen und ungehindert, und wie die Quelle der Berathung von ſelbſt ſich öffnet, ſo dürfen die Abgeordneten ihrer Geſammtheit die Anträge ausſprechen; und ohne weitere Vorberathung, geſchweige gar durch ein Fehmgericht aus der herrlichen Selbſtſtändigkeitsſtellung verdrängt, entſcheidet die Kammer ſelbſt, und alsbald, ob ſie die Sache in nähere Ueberlegung ziehen will oder nicht. Erſt in jenem Falle leitet ſie ſolche an den betroffenen Ausſchuß 179) aus der Zahl der fünf urkundmäßigen Ausſchüſſe. — Das heißt nicht nur, das iſt Petitionsfreiheit. Ich zeigte dir ferner, welchen häßlichen Erker das X. Edict in dieſer Beziehung an das ſtattliche Gebäude der Grundverfaſſung, an das erlauchte Denkmal von Maximilians I. echtem Freiſinn und offener Verfaſſungsliebe klebte. Nein! laß mich mit den Charakterzügen deß Alphabeths nicht geizen! laß die Namen üppig das Uebel bezeichnen, welches die Sachen uns brachten. — Nein! kein Erker iſt es, aber ein Kerker, der Kerker unſerer edelſten Freiheit! unſeres erſt gebornen und nun ſchmählich gefeſſelten Freiheitsrechtes! Und nicht blos angeklebt, ſondern mit ehernen Klammern befeſtigt ſoll er ſeyn!

„Von jedem dieſer" (der übrigen) „fünf Ausſchüſſe iſt ein Mitglied zu der im folgenden §. 36 angeordneten vorläufigen Prüfung der von den einzelnen Mitgliedern der Kammer zu ſtellenden Anträge durch die Wahl der Ausſchüſſe ſelbſt unter ſich zu beſtimmen und dem Präſidenten bekannt zu machen"; ſo legt §. 25 des Edictes den Grund zu der gehäſſigen Petitionsoligarchie. Hier iſt mithin der Kammerpräſident nur als Zeuge der Wahl thätig, oder vielmehr leidend, denn er empfängt nur Notiz.

Die allgemeine Verfügung des §. 30 181), welche den Präſidenten (ob im ſchriftlichen Texte nicht dem ſteht, und dieß daher nur dem functionirenden, folglich ſtets nur einem und nicht, wie jetzt die Praxis beſteht, beiden Präſidenten zuſteht, iſt noch nicht ausgemacht und ſcheint wie jedes Privilegium für die Beſchränkung entſchieden werden zu ſollen) die Befugniß beilegt, „jeder Sitzung der Ausſchüſſe beizuwohnen", dehnt ſich dem Zuſammenhange, wie dem Sinne nach ohne Zweifel auf den nachgeborenen Venetianer-Benjamin, den ſechsten Ausſchuß, aus.

Deutlich und entſcheidend ſagt §. 36 182), „die Wünſche und Anträge der einzelnen Mitglieder — — — — werden jedesmal ſchriftlich dem Präſidenten übergeben“ (hier erſcheint unſer Mann offenbar nur als Kammer- nicht als Ausſchuß-Präſident), und vor Allem durch den — — — Ausſchuß in Gegenwart des Präſidenten“ (aber ohne ſeine Theilnahme und ganz im Sinne der §. 25 ausgeſprochenen neutralen Beiwohnung) „geprüft.“

Wir ſehen in allen dieſen Verfügungen nur den Zweck, den Präſidenten der Kammer von Anfang bis zu Ende der Leidensbahn aller Anträge in fortlaufender Kenntniß ihres Schickſals zu erhalten. Man könnte glauben: zum Beſten der Kammerfreiheit! wäre anders dieſe Vermuthung nach dem ganzen Schnitte der unſerer Verfaſſungs-Urkunde eingeimpften Zuſätze des X. Edictes und namentlich der ſogenannten Prüfungsanſtalt nur im mindeſten zuläſſig. Das Gegentheil iſt aber gewiß, ſo wie es klar vor Augen liegt, daß die den ſämmtlichen Ausſchüſſen noch anbedungene Gegenwart des Präſidenten (oder gar der Präſidenten) ein ſchwerer Eingriff in die Freiheit und Traulichkeit der Vorberathung iſt. Man ſieht auch hieraus, wie ſehr die Verfaſſungshemmer auf den „jeweiligen“ Kammerpräſidenten als den Mann des Miniſteriums rechneten — aus allen Poren der Edictsorganiſation dringt dieſe große, wichtige folgenſchwer ſich erwieſene Wahrheit hervor — dennoch hat unſere Kammer ſtets Regierungsdiener zur Präſidialcandidatur gewählt!!!

Wir müſſen alſo aus dem klar vorliegenden Informativ-Verhältniſſe des Präſidenten zum Prüfungs-Ausſchuſſe folgern, daß die allgemeine Verfügung §. 28: „Bei den Ausſchüſſen führt das in“ (an) „Jahren älteſte Mitglied den Vorſitz; der Referent und Secretär wird von ihnen ſelbſt gewählt“ ohne allen Anſtand auch auf den VI. Ausſchuß nicht nur anzuwenden, ſondern auch auf ihn geſetzlich gemeint und gerichtet iſt.

Mein vier und achtzigſter Brief hat dir vor einigen Tagen gezeigt, wie ſanskritiſch der Präſident zu Anfange der dritten Ständeverſammlung die Unterſchrift des ominoſen Wortes Vorſtand bei Nro. VI im Perſonalverzeichniſſe der Ausſchüſſe geſtaltet hatte. Ich machte dich damals (als conſtitutioneller Hiſtoriegraphe gewiſſenhaft Schritt vor Schritt gehend, wie auch die Nichthiſteriographen thun ſollten, wenn von Verfaſſung die Rede iſt) auf die leiſe Uſurpations-Approximation aufmerkſam, die ſich hinter den Verfaſſungsrebus zu verſtecken und nur ganz ſachte außerhalb des Vorhanges hervor zu phariſäern ſuchte.

Damals, mein Freund! war das dictirte Reglement noch in Petto; man wollte und konnte ihm nicht vorgreifen; ein Geſetz, das noch nicht beſteht, mochte noch nicht verbinden; auch hatte die Kammer ihre eigne Entnervung noch nicht unterzeichnet und ſollte auf dem ſtillen Wege zu ihrer Ultraergebenheit durch keinen vorlauten Lärm geſchreckt werden. Somit ſchlüpfte der Eingendus mitten in den Gürtelhauſen hinein, und jubelte ſich ſelbſt ganz leiſe als Einctum an.

Aber nun, Freund! nun ſchau dem trojaniſchen Pferde in den unheilſchwangeren Bauch und lies, mit tüchtigen ſchwarzen Buchſtaben gedruckt, was §. 67 der Danaergabe, der Geſchäftsordnung verkündet.

„Bei den Ausſchüſſen führt das in“ (an) „Jahren älteſte Mitglied den Vorſitz. Der Referent und Secretär wird von ihnen ſelbſt gewählt; dieſe Wahl geſchieht durch Stimmenmehrheit. In dem oben“ (§. 64 mit den alten Edictsworten) „erwähnten ſechsten Ausſchuſſe, welcher zur vorläufigen Prüfung der Wünſche und Anträge der Abgeordneten gebildet wird, iſt der Präſident der Kammer zugleich“ (? ſoll wohl heißen nicht nur edictmäßig beiwohnend, ſondern an ſich) „der Vorſtand und hat in dieſer Eigenſchaft dieſelben Rechte auszuüben, wie die Vorſtände der übrigen Ausſchüſſe 184).

Erblickſt du nun hier, mein Freund! den räthſelhaften Rebus zum gedeihlichen Durchbruche gekommen, und die Tugend belohnt? „Euge bone serve!“ — Nun iſt aus der Begünſtigung ein Recht; aus der Beiwohnung ein förmlicher Hausſtand; aus der Zweideutigkeit eine Gewißheit geworden!

Damit aber ja kein Zweifel in einer ſo wichtigen Sache möglich bleibe, ſo verfügt §. 71 der Heilsordnung 185) noch weiter: „dem Präſidenten der Kammer ſteht es frei, jeder Sitzung der Ausſchäſſe beizuwohnen; ihre“ (? ein paar Worte früher hieß es: dem) „Anweſenheit wird im Protokolle bemerkt. Im VI. Ausſchuſſe iſt die Anweſenheit des erſten oder, wenn dieſer verhindert iſt, des zweiten Präſidenten der Kammer als leitenden Ausſchußvorſtandes unerläßlich.“

Hieraus lernen wir (erpicht, unſere Kenntniſſe bei jeder ſchicklichen, ſogar bei der uns aufgedrungenen unſchicklichen Gelegenheit zu erweitern) hieraus lernen wir mancherlei. Erſtlich, daß das Miniſterium ſelbſt den begünſtigten, oligarchiſch erwählten und oft voraus deſignirten Mitgliedern des ſechsten oder Heilsausſchuſſes nicht traut oder befürchtet, es möge eines ſchönen Tages in dieſen Grenadieren der alten Garde das ſtändiſche Selbſt-Ehrengefühl die Oberhand behalten: zweitens wiederholt, daß das Miniſterium in den beiden Präſidenten vorzugsweiſe ſeine Männer ſieht, welches ſie doch nicht ſeyn ſollen. Die Productionsweiſe der Präſidenten beurkundet vielmehr offenbar, daß ſie die Männer der Kammer vorzugsweiſe ſeyn ſollen und der Regierung nur die Auswahl der unter der Zahl der Candidaten ihr Angenehmſten zuſteht. Um deßwillen geht die Wahl der Candidatur durch die Kammer voraus; die Wahl der Regierung iſt an dieſe gebunden, und kann nur unter ſechſen zwei erküren, während die Kammer dieſe ſechs aus hundertzwanzigen nimmt. Die Kammerwahl iſt poſitiv; die Regierungsernennung mehr negativ. — Jene ſetzt feſt, dieſe übt wenigſtens ein indirectes Veto. Wenn wir daher nunmehr die Vorſtandswürde im Petitionsareopag nicht den Perſonen, ſondern dem Amte der Präſidenten auf immer anvertraut ſehen (eine Würde von ſo hohem Belange, daß nach §. 71 der Krater des VI. Ausſchuſſes nicht einen Augenblick ohne die Anweſenheit eines ſeiner beiden Argus ſeyn darf!) — wenn mithin die Miniſter hier auf alle Wirkſamkeit des nur auf Perſonen anwendbaren Veto für immer (in ihrer Hoffnung nämlich auf ſtete Dauer des beſcheerten Geſchäftsdekalogs) — entſagen, ſo muß uns, wenn uns der Himmel in ſeiner Huld geſunde Augen gab und erhielt, ſonnenklar werden, daß die Excellenzen eben auch für immer auf eine ihrem Herzen erfreuliche Präſidialcanditatur zählten und nicht bezweifeln, daß Baierns Nationalboten ſtets treudevoteſt Regierungsbeamte und nur Regierungsbeamte in ein Conſortium wählen werden, welches allerdings einer wahrhaft verfaſſungsmäßigen Regierung gerne, ſo fern es pflichtmöglich, zugethan, aber, will's Gott, nicht immerhin nur der Schatten des Miniſteriallichtes wird ſeyn wollen!

Beherzige Proſper! die zwei großen Wahrheiten, die wir ſo eben aus dem Brunnen oder beſſer aus der Ciſterne des Reglements geſchöpft haben. Wer hätte der Untiefe ſolche Intelligenz zugetraut! So trügen Phyſiognomien und Schalen. Möchten aber auch dieſe Ergebniſſe einer ſich nunmehr ganz ſicher wähnenden Willkür von allen patriotiſchen Baiern ſo innig beherziget werden, als ſie es verdienen. Jeder Wähler hänge ſie als Gedächtnißpfennige an den Roſenkranz ſeiner vaterländiſchen Verfaſſungswünſche! und wenn die Stunde ruft, in welcher der Abgeordnete die folgenſchweren Zettel mit den ſechs Stuhlcandidaten der ominöſen Wahlurne nähert, ſo blicke er nochmals auf die Warnungsmünzen und trete lieber von der Schwelle der Verſuchung zurück, um auslöſchend weiſer ſchreibend, das Gegenſtück des Ariſtides-Bauern edel zu liefern!

Wie (der alten Erfahrung und der Menſchennatur wie dem ehrlichen Sprichworte ganz gemäß) ſeit ihrer Erhöhung auf den Trümmern der Kammerautonomie der Präſidialtendenz der Appetit bei'm Eſſen gewachſen, das ergibt ſich unter Anderem auch aus einer Rüge des Abg. Pollmann 186). „Ich habe", ſagte er, „zu erinnern, daß von der nach Tegernſee abgeordneten Deputation der Kammer keine Kenntniß geworden iſt und eben ſo wenig auch §. 101 der Geſchäftsordnung bei Zuſammenſetzung dieſer Deputation beobachtet zu ſeyn ſcheint."

Dieſe Deputation hatte die Glückwünſche der Kammer zum Geburtstage des Monarchen nach deſſen ſchönem Landſitze zu überbringen. — Und der angeführte §. 101 will 187), daß „Deputationen nur nach vorläufig erbetener und erhaltener königlicher Erlaubniß ſtatt finden und alsdann aus den beiden Präſidenten, den beiden Secretären und derjenigen Anzahl von Mitgliedern beſtehen ſollen, die von der Kammer jedesmal hierzu beſtimmt wird."

Der Präſident glaubte die Reclamation des Abg. Pollmann zu erläutern (das gefällige Protokoll ſagt ohne Weiteres „er gab die Erläuterung" 183) indem er anführte, „daß zu Abordnung einer Deputation an dem Geburtstage des Königes kein beſonderer Kammerbeſchluß nothwendig ſei (aber doch, wie auch für ein Kind von heiterem Verſtande ſchon einleuchtend wird, gewiß höchſt ſchicklich, um eine wahrhafte Gemüths- und Geſinnungsſendung an die Stelle einer mechaniſchen Gewohnheitsförmlichkeit zu ſetzen! und dann, woher beurkundet ſich die angebliche Nichtnothwendigkeit des Beſchluſſes?) — „daher habe er nicht geglaubt" (auch nicht gefühlt?) „der Kammer eine beſondere ernſtliche Eröffnung machen zu müſſen — gleichwohl (?) viele Mitglieder der Kammer, welche ihn darüber geſprochen" (ein Pröbchen aus dem Lexicon vom Babelthurm?) „von dem Abgange der Deputation unterrichtet (!) Uebrigens ſei nach einer Verabredung mit dem Präſidium der erſten Kammer und mit beſonderer Berückſichtigung der Abſicht Sr. Maj. die Zahl der von jeder Kammer beizuziehenden Mitglieder auf vier feſtgeſetzt worden" (alſo nicht nur eine Deputation ohne ſpecielle verfaſſungsmäßige Einſchreitung der Deputirenden, ſondern auch eigenmächtige Beſchränkung der Beiordnung. Nur die Kammer konnte dieſe gut heißen und nahm gewiß auf die Abſicht des Monarchen, dem man eben ſo gewiß nur wahrhaft gefühlte Wünſche zuſandte, ehrerbietige Rückſicht). „Bei der Kammer der Abgeordneten ſei er dann" (jetzt ſchaue den Parlamentar-Jeſuitismus aus ein paar recht klaren Augen an, Proſper!) „durch §. 101 der Geſchäftsordnung" (den Taſchenſpielerruf, Philadelphiasruf: Apparais! und Disparais! muß ſich das gute Reglement, ungeachtet ſeiner privilegirten Herkunft nach Bedürfniß der Zauberei-Dilettanten nicht verdrießen laſſen, geht es jedoch der Conſtitution, namentlich ihrem edelſten und Fundamenttheile, der Verfaſſungsurkunde, nicht beſſer!) „außer Zweifel, daß die Deputation aus den beiden Präſidenten und beiden Secretärs beſtehen müſſe.“ (Lieblingswort!)

„Wie ſie klingeln – – – – – – – wie angelegen ſie's machen,
„Daß man komme, nur ja plappre, wie geſtern, ſo heut!“

Göthe.

Blicke nochmals auf die letzte Seite des Reglements und wiederhole, was §. 71 verfügt, „die Deputationen beſtehen aus den beiden Präſidenten, den beiden Secretären, und derjenigen Anzahl von Mitgliedern, die von der Kammer jedesmal hierzu beſtimmt wird“ 189). Nun war aber die gute Kammer gar nicht um die Deputation befragt worden, ſchreibt gleich §. 71 die vorderſamſte Einholung der königlichen Erlaubniß vor, und gab gleich dieſe Förmlichkeit, ſo wie ohnehin die auf die Minute mögliche Vorberechnung des aller Welt bewußten und intereſſanten Feſttages, alle Zeit zum Vortrage bei der Kammer. (Oder wurde vielleicht auch die Selbſtdiſpens von dieſer Einholung ausgefertigt?) Wie konnte ſie ſich daher über die Zahl der beizuordnenden Mitglieder äußern? Daß aber ein klares Geſchäftsordnungs-Princip halb verletzt und doch zur Hälfte gegen den Verletzungs-Reclamanten angeführt werden kann, und zwar Beides von dem Erſten unter Gleichen, von dem ſo prärogativ-eiferſüchtigen Handhaber der Ordnung, von dem erſten Beamten der Kammer! das gehört unter die — Curioſa, die leider! ſo gewöhnlich ſind, daß ſie Curioſa, obwohl nicht Odioſa zu ſeyn längſt aufhörten.

„Mit dieſer Erläuterung“, ſo ſpricht Sancho Pansa Protokoll 190), „verband dann das Präſidium die Verſicherung, daß die — durch die Deputation S. M. dem Könige“ (ex praesumto mandato) „dargebrachten ehrfurchtsvollſten Wünſche mit allerhöchſter Huld und Gnade aufgenommen worden ſeien“ und (was der Verſicherung nicht bedurfte), „daß den Herren Auto-Deputatis das Feiermahl im Schoße der herrlichen Seenatur trefflich gemundet habe.“

„Ich kann mich“, äußerte nach ſo vielen Erläuterungen mancherlei Art der die Sache allein zur Sprache bringende und auch allein und ohne Unterſtützung bleibende Abg. Pollmann 191), „ich kann mich bei dieſer Erläuterung gar wohl beruhigen, wenn ſolche mit meiner Erinnerung in das Protokoll aufgenommen wird, um die Rechte der Kammer für die Zukunft zu wahren.“

Du haſt aus dem Vorhergehenden geſehen, Freund! daß die Sache unſchwer weiter zu verfolgen war. Dennoch beruhigte ſich der Reclamant, aber, was mehr iſt, es beruhigte ſich die Kammer, deren Rechte er ausdrücklich berührte und verwahrte (wofür ihm Dank!). Oder beſſer! die Kammer beruhigte ſich nicht; denn ſie hatte ſich nicht beunruhigt — ſie blieb nur ruhig. Dennoch waren unter der Hauptzahl friedliebender, Stille befliſſener, ruhſamer Seelen (auf welche durch beſondere Inſpiration von oben herab dießmal die Wahl gefallen ſchien) auch Männer von Kriegsgaben, Köpfe voll Ruhmbefliſſenheit, Geiſter mit Spannkraft, Fülle und hoher Regſamkeit. — Warum wandten ſie nicht nur dießmal, ſondern in vielen anderen Fällen das Falkenauge ab, wenn die Krähe den Tauben predigte? warum ließen ſie ſo Vieles dahingehen, was unter anderen Umſtänden bei vollgültiger und wohlwirkſamer Kammerkraft und Kammerthätigkeit unbedeutend! jetzt wichtig, und wichtiger und zuletzt einflußreich werden mußte bei dem ſchwachen Bau und der kränklichen Stimmung dieſer Ständeverſammlung? und im Angeſichte kecker, verſchlagener, ſich viel erlaubender und zu Allem bereiter Gegner? — Wann die ſiegreichen Fahnen in noch kampfbewegter Luft flattern und der Krieger mit dem Lorbeer auf dem Helme tanzend die ſelbſt ſingenden Verwundeten zum Te Deums-Donner trägt, dann kümmert euch nicht um entſchlüpfende Haufen und fraget keiner Beute nach, denn die höchſte iſt euer, in dem herrlichen Victoria! Aber wird die Beiwacht zur Waffenthat; zittern die Knie, während die Füße ſich zur Flucht wenden; hebt Zagſinn die Spindel als Banner, und werfen ſich die flehenden Angſtjünger ſelbſt in die Feſſeln, dann wahrlich! iſt jeder Schritt ein halber Feldzug, und jedes brave Schwert mehr ein Schatz! Nichts iſt dann klein, weil faſt Alles klein iſt, und eine Geringſchätzung, wie hier der Präſident ſich gegen ſeine vorgeſetzte Kammer erlaubte, wird — in edlen Zeiten lächerlich und durch Spott geſtraft! — zur hochverrätheriſchen Sonde, „wie viel ſich wohl dieſe Kammer noch bieten — gefallen — und auflegen laſſe!“

Proſper! du wirſt mir Beifall winken! und wären wir beiſammen, du würdeſt ihn mir zurufen. Alles *kann* auf dem Höchſten, aber Alles *mag* auch auf dem Niederſten beruhen. Der Geiſt geht durch Schlüſſellöcher wie durch Triumphpforten. Er ſieht, faßt, thut und führt immer das Ganze, und nur Zuſammenhang und Folgerichtigkeit ſind ihm würdige Gehülfen der Schöpferkraft und des Centralblickes. Ja! Proſper!

„Willſt du dich am Ganzen erquicken,
„So mußt du das Ganze im Kleinſten erblicken.“

Göthe.

Neunzigſter Brief.

Den 22. Okt. 1819.

Die Verleſung der von den parlamentariſchen oder eigentlich antiparlamentariſchen Zionswächtern *genehmigten* Anträge fand wohl keinen Anſtand. Anders verhielt es ſich mit den verworfenen und vorzüglich mit der Verleſung bei Erwähnung des Einlaufes. Wir werden jedoch wenig Mühe haben, uns das zu erklären, Proſper, wenn wir, wie wir es leider! müſſen, das beherzigen, was uns bis jetzt ſchon das Kammerfatum von 1825 vorgeführt hat. Nur heißt es dießmal nicht: ex ungue leonem!

Die Kammer dieſes ſtändiſchen Wendejahres hatte, wie der Augenſchein zeigt, durchaus der rühmlichen Veracten ihrer *muthigeren* älteren Schweſter vergeſſen. Ich lade dich ein, mein Freund! deinen prüfenden Blick auf meinen IX. und auf meinen vier und fünfzigſten Brief zu werfen. Bald wird er gern und erfreut nochmals auf deren Inhalt verweilen. Du wirſt dort dich überzeugen, wie feſt die Volksvertreter, nachdem ſie einmal den anticonſtitutionellen Auswuchs des

Edictausſchuſſes nicht ſelbſt anzugreifen dachten (was natürlich bei Weitem beſſer und heilkräftiger geweſen wäre) wenigſtens bei allen Maßregeln ausharrten, welche das Uebel kleiner und die Freiheit größer geſtalten mochten. Auf die Verleſung der Anträge, ehe ſie die Kammerparteen des VI. Ausſchuſſes erfaßten, wurde feſt beſtanden. „Alle Eingaben ihrer Mitglieder ſind auf der Kammer Verlangen bei Anzeige ihres Einganges durch den Präſidenten zu verleſen", ſo ſprach bekanntlich der Beſchluß, welcher zuerſt der lange von den Gegnern der Freiheit erſchwerten Frage eine feſte Stellung gab (lies meinen neunten Brief nach). Er wurde von dem Miniſter-Redner (1819 ſah oder hörte vielmehr nur einen unter fünfen) angefochten; ſelbſt der Mann der Kammer, ihr erſter Beamter und erſter Präſident trat gegen den trefflichen Beſchluß in die Schranken (mit welchem Gewiſſen? oder mit welchem Geiſte blieb ſein Gewiſſen ruhig?) Aber die Kammer hielt ihren Schluß aufrecht; ſie blieb nebſt dem aufmerkſam auf die Motivirung der Sechſer-Todes-Urtheile, und wahrlich! wäre in der denkwürdigen Sitzung vom 19. Mai 1819 die treffliche Gelegenheit zur Sprengung des Sechſer-Zwanges nicht verſäumt worden, ſo könnte ſich der Patriot mit allen Ergebniſſen der anhaltenden Fehde zufrieden erklären. Dieſe Fehde erneuerte ſich 1822, aber folgerecht und rühmlich und ſiegbekrönt hielt die Kammer ihren 1819er Beſchluß über die Verleſung aufrecht; allgemein fühlte man, was gerettet war (mein vier und fünfzigſter Brief weiſt dir das Einzelne nach).

Von dieſen, obwohl noch lange nicht den Hauptzweck erreichenden, doch für den Anfang unſeres parlamentariſchen Lebens wichtigen und ehrenvollen Kämpfen und Siegen für die edle Petitionsfreiheit wende nun den Blick nach der Stille der neu zuſammengetretenen Kammer von 1825. Trocken erwähnt der Präſident des Einlaufes; keine Stimme fordert Verleſung; Niemand ruft mehr den herrlichen Beſchluß vom 19. Mai 1819, ſo bieder und tapfer 1822 behauptet! mit freier lauter Stimme an! Faſt mußte (ſollte man glauben) wie bei den alten Krönungen nach einem Dalberg ſo ein Herold nach einem Kammer-Bayard rufen! Proſper?

Warum die caudiniſchen Gabeln, mein Freund! ſie ſtehen ſchmählich zwiſchen Kammerrecht und Rechtsberaubung! In der das X. Edict überbietenden Geſchäftsordnung (wie konnten die Miniſter ſich unterfangen, conſtitutionelle Beſtimmungen in einem Reglement zu wandeln und zu ändern?) hat §. 45 verfügt: „die Ableſung einer Eingabe nach ihrem ganzen Inhalte findet bei dieſer“ (der vorher erwähnten) „Bekanntmachung“ (des Einlaufes durch den Präſidenten) „nicht“ (mehr!!!) „ſtatt.“ Dieſe wenigen Worte, mein Freund! nahmen die letzte Wehr gegen die willkürliche Behandlung des Petionsrechtes hinweg! ſie vertilgten den 1819er Beſchluß und ſpielten den 1819 und 1822 vergeblich geltend gemachten Präſidial- und Miniſterial-Fußangeln den leichten Sieg zu! Sie heiligten (iſt Weihe einer ſo unheiligen Sache anders denkbar) den gänzlichen Heimfall aller Abgeordneten-Anträge an die uncontrolirte Willkür des VI. Ausſchuſſes, der überdieß nun ausdrücklich die Präſidenten als unzubeſeitigende Curatoren und auf immer Miniſterialfeſſeln erhielt! Sie wandelten, dieſe Wort-Gifttropfen wandelten den zwar ſchon ſeiner Keule, doch noch nicht ſeiner Kraft beraubten Simſon zum kahlköpfigen Knechte ſeiner Feinde um! Und wo war denn die Delila, wer war ſie, welche den Starken in ihrem Schoße einlullte, daß die Locken der Verheißung der Philiſtäerſcheere verfallen konnten? Was denn lockte und verlockte die 1825er Kammer, durch Beugung ihrer Stirne auch unter dieſen Artikel ihre Schmach ſelbſt zu vollenden? und, bei Gott! ihre ewige Schmach! Es gibt keine Entſchuldigung; nicht einmal eine dürftige Beſchönigung gibt es für die Hinopferung des von ihrer Vorgängerin überkommenen, erkämpften, rühmlichen Erbes! des Ankers im Sturme! der Bürgſchaft für noch höhern edleren Aufſchwung! Nein! kein Feigenblatt, und wäre es das paradieſiſche ſelbſt, deckt ſolche erbärmliche Schwäche! Laß mein Proſper! das Wort hart lauten! es iſt nicht zu hart; es iſt verdient! und Klio-Nemeſis nimmt es um keinen Preis zurück. Denn — ſtändiſche Ermannung — der höchſte Preis ſteht darauf! — Unter Sturm und Wetter hatten die Vorfahren geſtritten! zu fruchtbar und denkwürdig war ihr Sieg, um nicht den Tag, an dem er erfochten wurde, im ſtändiſchen Andenken zum unwandelbaren Feſttage zu erheben! Und in *einem* Momente geben die Nachfolger, ohnehin ſchon vorwurfsvoll, übernachgiebig, den mühſam gepflegten Baum der Art ſeiner und ihrer alten Gegner preis! Es iſt unglaublich, aber *es iſt wahr! wahr zu Anfang der Ständeverſammlung! wahr im Augenblicke faſt der Sitzeröffnung!!!*

„Beginnſt du ſo, was ſoll ich künftig hoffen,
„Wenn ſchon am Morgen unſres neuen Bundes
„Mich ſolch ein Schlag aus blauer Luft getroffen."

Platen.

So konnte, durfte, mußte das erſtaunte Baiern ſeinen neuen Repräſentanten zurufen! Und du, mein Freund! faſſeſt du jetzt die Reſultate der Wahlen? die Beſeitigung, die lang beſchloſſene und zum Theile ſchon früher ausgeführte Beſeitigung der Hornthal, Behr, Köſter, Kurz, Beſtelmeier, Schoppmann, Mehmel, Hofſtetten und anderer freiſinnigen und freimüthigen Vertreter des Rechtes und der Freiheit? Ergießt ſich dir jetzt das Licht über die Präſidial-Hintertreibung des zu ſpät, leider! und zu kalt von der erſten Ständeperiode berückſichtigten Reglements? Erklärſt du dir jetzt den Ausſchuß in partibus? und iſt dir noch ein Räthſel übrig in deiner Selbſterklärung jener vis inertiae, welche von den Sitzen des „Kammerdirectoriums" ausgehend die Regſamkeit der Kammer ſelbſt einzuſchläfern verſtand? O welch ungeheueren Fehler begingen die Neunzehner durch ihr Zögern und Nachgeben! Welchen ungleich größeren aber die Zwei und Zwanziger, gewarnt durch die Amotion der beſchloſſenen Ausſchußwahl, — ſtehend vor ominoſen „*vestigia terrent!*"* und doch wie von einem narkotiſchen Zauber in ſtarrer Unthätigkeit feſtgehalten! Lernet handeln, teutſche, baieriſche Brüder! die Lücken eurer Thatkraft bleiben den wachſamen Feinden offen!

Vorüber iſt ſie nun, die entnervte, gefeſſelte zweite Periode! Richtet euer Aug' auf ſie, wie auf ihre Vorgängerin, Baierns Wähler! Baierns Erwählte! Nehmet unveräußerliche Rechte zurück, und um keinen Preis veräußert ſie gewiſſenlos und ſchwach zum andernmale! die heilige Petitionsfreiheit gegen freundliche Miniſterialgeſichter!!! um Jacobs Linſen das köſtliche Erſtgeburtsrecht! Schande dem, der auch nur dem Gedanken Raum gäbe! Aber ſchöpfet auch die Warnung vor zutraulicher Unachtſamkeit, vor ſelbſtverrätheriſcher Sorgloſigkeit aus dem Beiſpiele der ſo ehrenwerthen erſten Periode. Schuf die Kammer von 1819, trotz allen wahrlich nicht großartigen Hinderniſſen ihre Geſchäftsordnung, wie ſie es wollte und ſollte! nöthigte ſie ihren Präſidenten aus ſeinen Verſtecken heraus in's Blachfeld und zu Erfüllung ihrer Beſchlüſſe und ſeiner Pflicht! — erſetzte ſie den furchtſamen Abg. Sturz, deſſen (angebliche oder wahre) Unpäßlichkeit den letzten ärmlichen Vorwand der Stockung ſchwachſelig genug herleihen mußte durch ein Kleeblat ihrer Matadore — (tres faciunt Collegium) — ſo ſah ſchon die erſte Ständeverſammlung und um ſo gewiſſer die zweite, in welcher für die edle und unentbehrliche Sache (außer von Heinizens nur genanntem aber ſpurlos, ſelbſt von ſeinen Urheber unerinnert dahingegangenen Antrage — faſt einer Viſitenkarte bei der guten Meinung ähnlich) unbegreiflicher Weiſe gar Nichts geſchah, ein Werk vollendet, das ihr Noth that! eine Lücke gehoben, welche nun ſpäter im anticonſtitutionellen Sinne ausgefüllt wurde; eine gefährliche, ja! verderblich benützte Möglichkeit den Gegnern entriſſen, welche ſich ihrer nun durch Kammer-Fahrläßigkeit und liſtige Benutzung des Zeitpunctes zu bemeiſtern wußten!!! Merkwürdig genug iſt noch eine Anſicht des Danaergeſchenkes, mein Freund! Schlage meine bisherigen Briefe auf, wo du willſt — beinahe auf allen Blättern findeſt du unerfüllte Verheißungen und unberückſichtigte Anträge von höchſter Wichtigkeit. Aber die Erfüllungszeit iſt noch nicht abgelaufen! die Vorarbeiten müſſen reif werden, bis es zur Trennung der Gewalten, zu Rechts- Polizei- und Handels-Geſetzbüchern, zu Vereinfachung des Geſchäfts- und Dienſt-Organismus — zu Rechenſchaft über Stiftungen, Contributionsgelder und Privatforderungen an Frankreich, zu Erledigung von Khiſtler'ſchen und Walling'ſchen Beſchwerden, kommt. Doch Budgets, Creditboten, Penſionsablaſtungen und verfaſſungswidrige Geſchäftsordnungen — ſie gedeihen über

Nacht! – ſie ſtürmen heran! ſie ſind unabwehrbar! O mein Proſper! — — — — Muth und Ausdauer! Kraft und Sieg! Gott und unſer Recht!!! — Es lebe der König und ſein Volk!!!

„Keine Gewalt da, wo Geſetzeskraft hinreicht“, ſagt Tacitus, der große Menſchen- und Geſchäftskundige, und derſelbe: „So herrlich die Sieger“ (1819 und 1822) „Freiheit ſchmückt, um ſo bleiernerer drückt die einſt (1825 — 1828) Beſiegten Dienſtbarkeit!“

Was kann nun noch Vieles am Siechbette des Petitionsrechtes ſich begeben? — „Was kann dieſer Miſere Großes begegnen?“ — fragt Schiller, den Perſonen der Iffland'ſchen Sauerwaſſerſtücke gegenüber!

Wir finden einen Antrag des durch Freimuth und patriotiſche Wärme in den mageren Jahren unſerer zweiten Parlamentsperiode ſich rühmlich auszeichnenden Abg. Ziegler, „das Präſidium zu veranlaſſen, daß es häufigere Sitzungen veranſtalte, um die Anträge der Abgeordneten früher zu erledigen, ehe dieſe Erledigung durch die Berathung der von der Regierung ausgegangenen Gegenſtände vereitelt werde“ 193); der wackere Mann hat den Nagel auf den Kopf getroffen! Aber eben um deßwillen trifft man nun den Antrag ſelbſt im innerſten Leben. Vernimm die ſalomoniſchen Worte unſerer parlamentariſchen Sechstödter über das gemeinnützige und ſinnvolle Wort ihres Amtsgenoſſen. „Der Antragſteller wünſcht“, ſo ſagen die boni Servi 194), „durch Anberaumung häufigerer Sitzungen den Zweck erreicht zu ſehen, daß dadurch“ (du ſiehſt, daß man eben kein ſonderlicher Styliſt ſeyn muß, um nach dem gemeinen aber ausdrucksvollen Sprichwort jeder Hacke einen Stiel zu — finden nicht ſowohl (das wäre eine Kunſt) ſondern — zu geben) „viele Anträge die noch gar nicht der Kammer vorgetragen worden, viel weniger zur Discuſſion gekommen, recht bald zur Verhandlung gebracht würden, weil es ſonſt durch den Eintritt anderer Debatten nicht mehr Zeit dazu (!) ſeyn würde.“

(Ich wiederhole abſichtlich die bleierne Nachbildung von Zieglers Silber!) Auf dieſen ſehr behaglichen Extract folgt nun eine köſtliche Appretur. „Nachdem“ (in Erwägung, daß?) „dieſe Eingabe keinen (!!!) Gegenſtand betrifft, der ſich zu Berathung der beiden Kammern eignet“ u. ſ. w.

Hilf Himmel, Proſper! welcher Unſinn! welche Unthat! je nachdem die Herren ihren Kopf oder ihr Herz ſalviren! Was in aller Welt kann ſich denn mehr zu Berathung dieſer Kammern eignen, als die Erledigung jener Angelegenheiten, welche ihre Mitglieder für wichtig und gemeinnützig genug hielten, um ſich dieſelben beſonders eigen zu machen! Was in aller Welt mehr, als die Sorge, jedes Zuſammentreffen dieſer von Gottes und Rechts wegen den Abgeordneten und der Kammer d. i. der Abgeordneten-Geſammtheit innig am Herzen liegenden Sachen mit den verfaſſungsmäßig bevorrechteten Regierungsanträgen zu verhüten! Du ſiehſt! es ſoll keine Rückſicht auf die Anträge genommen werden! die Larve fällt, ſeit die neue Geſchäftsordnung ſteht!

„Benütze redlich deine Zeit,
„Willſt was begreifen, ſuch's nicht weit.“

ſingt Vater Göthe, und jeder rechtliche Menſch in Europa mit ihm!

„Sondern“ — ſo fahren die Sechstödter anti-ſalomoniſch fort — „lediglich eine innere Angelegenheit der Kammern.“

Steht dir der Verſtand gehörig und ſympathetiſch ſtill, lieber Proſper!? — Was hältſt du von ſolchen trefflichen Raiſonnements? Eine innere Angelegenheit der Kammer, die ſich jedoch, eben weil ſie das iſt, nicht zu Berathung der Kammern eignet!!! Nein! hier fehlt ſogar die Methode des Unſinnes, welcher Shakeſpears Polonius ſo geheimerathsmäßig erwähnt. — Doch — horch! die Herren suppliren:

„Bezüglich auf Verfügungen des Präſidiums anbelangt“, ſagen ſie weiter! Ah! dunkel als käme dieß Weſen von Delphos. „Bezüglich“ (ein maleriſches, und in dieſer Weiſe von unſeren beſten Schriftſtellern — hahaha! — gebrauchtes Wort) „auf Verfügungen des Präſidiums!" — das heißt wohl, eingehend in das Gebiet, deſſen Behandlung dem Präſidium durch die neue Geſchäftsordnung zum Monopolgenuß angewieſen worden; jenes Gebiet, welches eigentlich die nächſten und perſönlichſten Bewegungen der Kammer und ihrer Mitglieder am unmittelbarſten berührt und durch die feige Capitulation vom 22. März 1825 195) für ein Sexennium verloren ging; jenes Gebiet endlich, welches nunmehr ſtatt der Kammer zur gebührenden verfaſſungsmäßigen Verfügung zu ſtehen, durch die von ihrer Demuth gut geheißene Präſidialdictatur zum Eigenthume der Sechsköpfigkeit d. i. des Miniſterialismus vor unſeren Augen herabgeſunken iſt.

Nach dieſer Uebertragung des etwas barbariſch ſtyliſirten Orakelſpruches in ärgerlich verſtändliches Teutſch begreifen wir nun unſchwer, du Proſper und ich, wie ſalbungs- und weisheitsvoll der Gehalt des Sechſerbeſchluſſes ſich ausrundet, wenn er endigt, wie ich dir hier wörtlich abſchreibe.

„So hat der Ausſchuß beſchloſſen, daß derſelbe als ein Antrag der Kammer nicht vorzulegen, ſondern dem Präſidium zur geeigneten Berückſichtigung zuzuſtellen ſei" 196). Wie unbefangen! der Präſident ſelbſt war Vorſtand des alſo beſchließenden Ausſchuſſes. Wie ehrenvoll für die Kammer der Volksrepräſentanten, die unter der Vormundſchaft ihres erſten Beamten ſteht! — Wie gewiſſenhaft von einem Ausſchuſſe, der, ſtatt aller Inſtruction, auf die Natur der Sache und die Stimme des klaren Rechtes angewieſen iſt! Aber auch, Proſper! wie verdient dieſe gräßliche Demüthigung von einer Kammer, die ihre Würde ſo weit vergaß, das Joch eines ſolchen Reglements auf ſich zu nehmen! Und wie lehrreich! — welche Ehrenaufforderung für die nächſt bevorſtehende Kammer der Volksvertreter, dieß Joch zerbrochen, wie es durch die Erneuerung der Kammern ſelbſt wird, als ein Denkmal der nie wieder zu verſchuldenden Schwäche, als Warnungsruinen liegen zu laſſen! und wie den Giftmiſcher jeden Verſucher zurückzuweiſen, der ſeine Erneuerung auch nur träumen könnte!

Kammer von 1831! ſei des Vaterlandes eingedenk! und nur deiner Pflicht für das Vaterland! du haſt viel, viel aus dem Andenken der Nation zu löſchen! Sei feſt und rein!

„Dieß Land der Mühe, dieſes Land des herben
„Entſagens werd' ich ohne Seufzer miſſen,
„Wo man bedrängt von tauſend Hinderniſſen
„Sich müde quält und dennoch muß verderben!
„Zwar mancher Vortheil läßt ſich hier erwerben,
„Staatswürden, Wohlſtand, eine Laſt von Wiſſen,
„Und unſ're Teutſche waren ſtets befliſſen,
„Sich abzuplagen, und geplagt zu ſterben.
„Ein Solcher darf zu keiner Zeit ermatten,
„Er förd're ſich, er ſchmeichle jeder Mode,
„Und ſei dabei, wo Glück und Macht ſich gatten!
„Mir, der ich bloß ein wandernder Rhapſode,
„Genüge ein Freund, ein Becher Wein im Schatten
„Und ein berühmter Name nach dem Tode.“ *

Platen.

O mein Proſper! dieſer vor Charakterloſigkeit höchſt charakteriſtiſche Ausſchußbeſchluß kam in der XI. öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten vor, und keine Stimme erhob ſich und Alles duckte ſich vor dem ſelbſt geſchmiedeten Götzen; und kein Mann widerſprach den andurch von mir der Acht und Oberacht des echten Verfaſſungsgeiſtes anheimgegebenen §§. 39, 40, 45, 46 der Geſchäftsordnung, dieſer Kammerdeſpotin aus dem Stegreife! O wie richtig ſagte ihren Urhebern ihr Tact: Frauen würden tief ſolche Schmach fühlen! und ſie ſchloßen ſie aus!!!

Genug von dieſem Ecce Homo der Verfaſſung! zu einem anderen Marterthum!

Abgeordneter Thinnes hatte die Rückſtändigkeit aller Rheinkreisanträge, namentlich aber derjenigen, welche die dir ſchon bekannte franzöſiſche Liquidation betrafen (wir kommen wieder auf die Sache, hier nur von der Antragsform ihren Schickſalen), in Erinnerung gebracht 198). Die Entwickelung der über dieſem Letzten waltenden Zögerung kam zur Sprache 199) (ſeiner Zeit, wie geſagt, hiervon!). Ich mache dich nur jetzt auf die Schlußworte des Abgeordneten Thinnes aufmerkſam. „Ich bedauere ſehr,“ ſagte in aller Ruhe der überhaupt nicht aus ſeinem Gleichgewicht kommende Sprecher, „daß dieſe“ (als nöthig angegebenen) „Aufklärungen noch nicht erfolgt ſind; die Sache iſt wichtig durch die Größe der Summen und die vielen tauſend Familien, die darunter leiden: es iſt alſo ſehr zu wünſchen, daß der Gegenſtand bald möglichſt an die Kammer gebracht werde; die Kammer könnte dann entſcheiden“ 200).

Ich frage dich, Freund, ob es möglich iſt, eine an ſich wichtige, überdieß aber dem den erinnernden Abgeordneten ſendenden Kreiſe höchſt wichtige, bereits lange am ſchleichenden Erledigungsfieber darnieder liegende 201) Sache auf mildere und ſchonendere Weiſe zu berühren und — gleichſam um ſein gutes Recht, für das man feſt aufzutreten befugt war, mit einer Art von Demuth zu bitten! Deſſen ungeachtet konnte ſelbſt ſo harmloſen Worten gegenüber der „Directoriumsdirector“ (die Wanderung des Hypothekengeſetzes durch die Wüſte, den Ausſchuß in Partibus und ſo manche andere Feigenblatt-Kleinodien rein (?) vergeſſend) ſich nicht enthalten, dem „verehrlichen“ Mitgliede bemerklich zu machen, „daß der Kammer hierüber kein Entſcheidungsrecht zuſtehe“ 202). — So mag es Nebukadnezar auf dem Gipfel ſeiner Größe zu Muthe geweſen ſeyn, und doch hatte dieſer arme Aſſyrer keine 1825er Geſchäftsordnung erzeugen helfen! Offenbar meinte jedoch der ſo ſehr zur Ungebühr admoneſtirte Abgeordnete Nichts Anderes, als was er in ſeiner ihm von Niemand beſtrittenen Eigenſchaft eines vernünftigen Mannes meinen mußte, nämlich die Entſcheidung über Kammerunterſtützung des Antrages oder ihre Verweigerung. — Wahrlich! — ſo genommen hört ein Präſidium auf ein Kammeramt zu ſeyn — es wird ein feindlicher Vorpoſten an der Kammer-Spitze! ein miniſterieller Gensdarm.

Demſelben Abgeordneten Thinnes gebührt die ehrenvolle Anerkennung, Freund! daß er — ſchon früher — den Geiſt Samuel's vor dem abtrünnigen Saul herauf beſchworen hatte. „Ich bitte um eine Aufklärung“, ſagte er mit aller gewöhnlicher Gelaſſenheit 203). „Es wurde ſchon mehrmals geäußert, daß nur jene Anträge in die“ (Abſtimmung) „Frageſtellung aufgenommen werden ſollten, die von mehreren Mitgliedern Unterſtützung gefunden. Auf der anderen Seite heißt es aber, daß Jeder nur einmal ſprechen dürfe. Es fragt ſich nun — wenn eines von den letzten“ (zuletzt ſitzenden alſo auch ſprechenden) „Mitgliedern einen Wunſch äußern würde, welcher keine weitere Unterſtützung mehr finden könnte, weil kein Mitglied mehr nach dem Votanten ſpricht, ſo müßte offenbar ein ſolcher Antrag umgangen werden, nachdem jedes Mitglied nur einmal zu ſprechen das Recht hat“ — (folglich von allen vorhergehenden Nichts mehr als Spätantrag geſagt werden kann). „In den vorigen Sitzungen“ (d. i. Ständeverſammlungen) „war dieß nicht ſo“ (Gott Dank!): „Anträge auch der zuletzt Sprechenden wurden unterſtützt und in die Fragen aufgenommen. Es wäre zu wünſchen, daß wenn eines der zuletzt ſprechenden Mitglieder einen neuen Antrag macht, die Anderen, welche Luſt haben, ſolchen zu unterſtützen, das Recht hätten, dieß zu erklären — eine Erklärung, welche gewiß keine Discuſſion iſt.“ — Der richtige Beurtheiler führte hierauf einen beſtimmten Fall als Erläuterungsbeiſpiel an und beſchloß mit den vor Gott und der Welt grundwahren Worten: „Auf dieſe Art könnten die zweckmäßigſten Anträge verloren gehen“ 204). Präſident Graf Armansberg erwiederte hierauf — (und hier nahm ſich alſo doch der erſte Votant, übrigens formell ſehr zweckmäßig das Recht, zum andernmale zu ſprechen!) 205) — „Es ſei zwar Regel (?), daß nur die Unterſtützung mehrerer Mitglieder die Anträge zur Frag-Aufnahme befähige; allein, wenn ein Antrag ſolchen Beifall in der Kammer finde, daß dieſe wünſche, eine Frage darüber geſtellt zu ſehen, ſo könne ſie ſich ja bei der“ (Erörterung über die) „Fragſtellung ſelbſt darüber ausſprechen. Von der Regel übrigens, daß jedes Mitglied nur einmal zu ſprechen das Recht habe, könne durchaus nicht abgegangen werden“ 206). (Cape memor, Proſper! Was den Leutchen bange vor der warmen lebendigen Discuſſion iſt! vor dem Zuſammentreffen von Stahl und Stein, aus welchen zwei Aeltern des Funkens doch ſogar die Ordenskette des goldenen Vließes zuſammen geſetzt iſt! — dieſe Angſt erinnert an die Eiferſucht jener alten (oder antiken) Ehemänner, welche die Reifröcke und Vertugadins erfanden! Es leben die guten Schwimmer! ſie lieben die Wogen! und Wegen erhalten dieß Meer friſch!) — „Wenn es auch für einen Antragſteller", ſo fuhr — das natürliche und künſtliche Kammerphlegma ſchützend — der zweite Präſident fort 207), „unangenehm ſei, ſeinen Antrag nicht mehr unterſtützt ſehen zu können, ſo müſſe" (doch) „Geſetz und Ordnung" (Geſetz! ein Reglement-Geſetz!) „aufrecht erhalten werden" (?) (leide auch die Sache noch ſo ſehr). „Es ſei auch für die zuerſt Sprechenden unangenehm, gegen ſeinen" (ihren) „Antrag ſprechen zu hören, ohne darauf antworten und die Anſichten berichtigen zu können." (Allerdings.) „Dieß müſſe ſich Jeder gefallen laſſen" (nur die Regierungsredner nicht, die ſich das letzte Wort ſalvirt haben! Welche Begriffe von Discuſſion wollen die Miniſterial-Monopoliſten ganz à la Ravez, nur nicht ſo klug! pflegen!).

„Es muß (?) angenommen werden" (?), nahm nun der erſte Präſident das Wort 208), „daß ein Gegenſtand in der Kammer allſeitig berathen wird (!) — daß im Laufe der Discuſſion alle (!) Anſichten entwickelt werden — daß Anträge gewiß Unterſtützung finden, wenn ſie den Beifall der Kammer haben (?!). Es wird ein ſehr ſeltener Fall ſeyn, daß eines der zuletzt ſitzenden Mitglieder eine ganz neue Anſicht gibt." (Eine kühne Taxation des Nächſten und ſeines geiſtigen Vermögens, Proſper!) „Glaubt ein Mitglied, welches unter den letzten ſitzt, auf ſeine Anſicht die Kammer beſonders aufmerkſam machen zu müſſen, ſo ſteht es ihm ja frei, umfaſſend über den Berathungsgegenſtand von der Rednerbühne aus zu ſprechen." (Alſo eine umfaſſende Rede, wenn es nur einem Puncte gilt, von dem man nicht einmal voraus wiſſen kann, ob andere aus den zahlreichen Vormännern ihn nicht ſelbſt zur Sprache bringen! und den man nun, da dieß nicht geſchah, nicht übergangen wiſſen will und ihn dennoch durch das Reglement der Unterſtützungsmöglichkeit beraubt ſieht. Du forderſt im Drange der kalten Mitternacht ein Bett für den armen Pilger, und der Polizeiwächter ſagt dir, warum du nicht in Zeiten ein ganzes Haus gemiethet. Welchen Grad der Breite die teutſche Verhandlungskunſt einnehme, haben noch nicht einmal die Lithographen, geſchweige die Geographen ausgemittelt.)

Nachdem ſich der Oberpapa der Kammer — (iſt er das nicht durch die patriarchaliſche Geſchäftsordnung geworden? verſteht ſich nur auf ſechs Jahre, wenn anders die ſchwache Koſt bis dahin die Wahlſäfte nicht noch mehr diluirt, was Gott verhüte) — nachdem er ſich des von ſeinem Collegen, dem Vicepapa, vorgeſchlagenen Hülfsmittels der Epilogsunterſtützung bei der Frageſtellung als einer geiſtreichen Erfindung gebührend angenommen und ſolche mit großer Weisheit herausgehoben — auch mit dem Vicepapa geſagt, daß beſſer alle Redefreiheit als ein bischen angebliches Geſetz und Ordnung darauf gehe 209), begibt er ſich höchſt lehrreich zu der verwickelten Materie der ſchwer zu entwickelnden Fragzſtellung ſelbſt: „Allgemeine Regeln für die Frageſtellung“, ſprach er, der tief bewanderte Dädalus 210), „laſſen ſich nicht geben“ (?Es iſt überhaupt eine fatale Neuerung der neueſten Neuheit Proſper! daß ſie nicht nur Principien, dieſe ungerathenen Kinder einer höchſt einbilderiſchen Mutter, der Verſtandeshoffart, ſondern ſogar allgemeine Principien überall verlangt, die Ungenügſame!). „Der Präſident muß beurtheilen, was er in die Fragen aufnehmen muß“ (aufzunehmen hat) „und wie er ſolche zu ſtellen hat.“ (Sehr natürlich; denn wo bliebe denn ſonſt ſein, wenigſtens ihm ſo ſüßes Vormundſchaftsrecht? „Die Redner oder Sprecher“ wiſſen nicht, was ſie ſagen, noch weniger, was ſie wollen. Da oben auf dem hochſtehenden Stuhle, oder eigentlich in dem Präſidialcloſet, in der behaglichen Camera Caritatis, dort ſind die Stätten, wo man aus dem Rheinſand der Diſcuſſion die Goldkörner auswäſcht und ſchmilzt.) „Wenn alle Anträge, welche allenfalls“ (?wie kommt dieſer Wort-Saul unter die Propheten?) „gemacht werden können, in“ (unter) „die Fragen aufgenommen werden müßten, ſo könnten“ (Cape memor, Proſpor! die jetzt folgende Claſſicität der Darſtellung einer höchſt claſſiſchen Idee) „ſo könnten bei einer Discuſſion eine Menge Anträge mit Haaren“ (behaarte Anträge!! was ſagſt du, Proſper! dazu? ſoll hier vielleicht auf die alte ſprichwörtliche Redensart: „Er hat Haare auf den Zähnen!“ genialer Weiſe angeſpielt werden?) „herbeigezogen“ (ha! jetzt löst ſich das Sprichwort in ein Verſprechen auf — man hatte ſagen wollen: „bei den Haaren“ (die armen Dinger von Anträgen!) herbeigezogen) „werden“ (die Anträge bei den Haaren hinwegzuziehen, das geht ſchon weit eher an: dafür iſt ja der ſechste Ausſchuß auf die Welt gekommen) „und die verſchiedenartigſten Gegenſtände“ (ſollen denn Alle nur einerlei Antrag machen) „müßten bei einer ſolchen Gelegenheit“ (wie pathetiſch!) „in die Fragen“ (unter die Fragen) „aufgenommen werden, wodurch offenbar (!) nur Verwirrung herbeigeführt würde.“ (Natürlich kommen bei ſolcher Haaroperation nur krauſe Anträge zum Vorſchein! Es muß daher eben ſo natürlich, da hier die Parcenſcheere der ſchönen Ausſchuß-Delila nicht anwendbar iſt, abſeiten ihres Vorſtandes und Ehevogtes ſelbſt die Beſchneidungsmaßregel eingeſchlagen werden.) „Da die Fragen der Kammer zur Berichtigung vorgelegt werden müſſen, ſo hat die Sache keine Gefahr“ (wie beruhigend!) „und jeder während der Discuſſion geſtellte Antrag kann bei dieſer Gelegenheit“ (Präſidium hält was auf dieß ausdrucksvolle Wort!) „noch in die Fragen aufgenommen werden, wenn die Kammer einen Werth darauf legt“ 211) (welches wie natürlich die Discuſſion nach der Discuſſion erneuert, ſtatt ihr das erſtemal volle Freiheit der Entwickelung zu laſſen, aber allen zahlreichen Liebhabern des Senfes nach dem Eſſen ausnehmend behagen muß).

Hier ruhte die, wie du ſiehſt, lediglich von den beiden Präſidenten aufgenommene Erörterung, und auch bei dieſer Gelegenheit behauptet die Kammer ihre ſchweigſame Stellung. Und ſoviel wäre über den wichtigen Punct von ihr und zu ihr zu reden geweſen!!! Wir finden jedoch im nächſten

Sitzungsprotokolle 212) einen Verſuch des Abgeordneten Thinnes, die Berichtigung des vorigen Protokolles (desjenigen, welches wir ſo eben verlaſen) „in Bezug auf die Aeußerung des zweiten Präſidenten, Grafen Armansberg, über die Berückſichtigung der Anträge eines Einzelnen bei der Fragſtellung“ zu erwirken. Allein auf die Verſicherung des genannten „Redners“ (ſoll wohl heißen, des genannten zweiten Präſidenten?) „und auf die Beſtätigung des Protokollführenden erſten Secretärs“ (Abgeordneten Häcker) „daß er ſeine Aeußerung in der bemerkten Art nicht gefaßt habe, genehmigte die Kammer das Protokoll, ohne auf die erhobene Reclamation weitere Rückſicht zu nehmen“ 213).

Das nenne ich treue Befolgung der Bibelworte: „Gehorſam iſt beſſer denn Opfer!“ — Eine bibel- und demuthfeſte Kammer, Proſper! Auf ſolche Weiſe mußte der ſchöne miniſterielle Plan, die Volksrepräſentation immer höher in der Meinung und Achtung der Nation zu ſtellen, ganz unfehlbar und ſehr ſchnell in Erfüllung gehen!

„Wie? wann? und wo? — die Götter bleiben ſtumm!
„Du halte dich an's Weil, und frage nicht warum?“

Göthe.

Wir haben noch ein Paar intereſſanter Bemerkungen über die Anträge, mein beſter Freund. Ich denke ſie aber meinem nächſten Briefe aufzubehalten. Muß ich dir geſtehen, daß ich nur ſchwer und mühſam in den hiſtoriographiſchen Gang komme mit der Periode unſerer Parlamentar-Aſthenie? Mein Gefühl flüſtert mir zu, daß du es mir abmerkſt. Wie behaglich warf ich mich in die Fluth, die mir aus 1819, auch noch aus 1822 entgegenquoll! wie erfriſchend iſt es, friſches Leben und edle, ja begeiſternde Regſamkeit aufzufaſſen, um das ſchöne geſchichtliche Fidecommiß dem Verſtehenden, ſelbſt dem erſt Verſtehenwollenden weiter zu geben! Aber nun! — O mein Freund! wie die alten Propheten des auserwählten Volkes zwiſchen innigen Blicken zum Himmel und ſtrafenden Worten zur Erde mitten inne ſtehen konnten, das, das faſſe ich nun, ohne mir die Prophetenwürde (die bekanntlich Niemanden in ſeinem Vaterlande, ſelbſt nicht gegen die Taxe — zum höchſten Nachtheile des wohllöblichen und humanen Gradationsſtempels — verliehen wird) freventlich anzumaßen. Aber wer, der nicht bloß zum Reitpferd des Prophetismus berufen war, oder zum ihn verſchlingenden Wall — Fiſch, empfand nicht wenigſtens einmal den wahrhaften, mithin den unabweislichen Prophetenberuf? Möge ſich, wer da will, mit der gediegenen Vorſchrift begnügen: „Du Menſchenkind, du ſollſt dein Brod eſſen mit Beben und dein Waſſer trinken mit Zittern und Sorgen.“ (Heſekiel 12, 18). Wir, du und ich, wollen es mit dem großen Jeſaia halten, der da ſpricht: „Siehe! es ſteht von mir geſchrieben: ich will nicht ſchweigen, ſondern bezahlen; ja ich will ſie in ihren Buſem bezahlen. (Jeſ. 65, 6.)

Ein und neunzigſter Brief.

Den 23. Oct. 1819.

Ich bemerkte dir ſchon, Freund, wie thätig das „Directorium“ der Kammer daran war, das höchſt fruchtbare Ableſen der von dem vitae et necis mächtigen Ausſchuſſe begnadigten Anträge im Gange zu erhalten. Eine — höhniſche Parodie der Vollziehung des 1819er Ehrenbeſchluſſes!!! Abgeordneter von Dreſch gab dieſem Läuten ohne Gottesdienſt den verdienten Herzſtoß, als er aufgefordert, ſeinen Antrag (glücklich aus der Ausſchußbrandung gekommen) nun abzuleſen, ſehr bündig bemerkte 214), „daß dieſe ausführliche Ableſung durch kurze Anführung des Inhaltes umgangen werden könne; denn es beſtehe kein Geſetz, welches das Ableſen der Anträge zu dem Zwecke dieſer Berathung anordne. Es ſei auch weder nothwendig noch zweckmäßig — vielmehr bleibe die Darſtellung, bei ermangelnder Discuſſion, immer nur einſeitig, und das Ableſen raube unnöthigerweiſe Zeit.“ Unter dieſer ſehr richtigen und ſo verdienſtvollen als gemeinnützigen Vorausſetzung trug derſelbe die Hauptmomente ſeines Antrages vom Platze aus vor und bat das Präſidium, hiernach die geeigneten Fragen an die Kammer zu ſtellen 215).

Ein Amtsgenoſſe des ſcharfſinnigen Antragſtellers, in der Folge oft durch richtigen Blick, immer aber durch reinen Eifer für die gute Sache ausgezeichnet, fand an der perſönlichen Unterlaſſung des Ableſens Nichts zu erinnern; aber gegen die Aufſtellung derſelben als allgemeinen Grundſatz ſei einzuwenden und zu discutiren 216). (Sehr richtig! um Mißverſtand der Schwachen zu verhüten!) Allein der erſte Präſident wollte keine Discuſſion über den Grundſatz, ſondern nur die Abſtimmung über die Zuläſſigkeit des Antrages in dem vorliegenden Falle zulaſſen 217). Abg. Rudhardt unterſtützte den Antrag und hielt es allerdings dem Urheber desſelben wie der Kammer ſelbſt für freigeſtellt, ſich mit der mündlichen Anzeige zu begnügen 218). Und nachdem Präſ. Gr. Armansberg die Erörterung der allgemeinen Gründe um deßwillen, weil ſie nur für die beſondere Anwendung des Augenblickes geltend gemacht worden, jetzt nicht geeignet (!) gefunden 219) (welche Principio-Phobie! Proſper!), ging man zur Abſtimmung über den Antrag über. Die erſte Frage des erſten Präſidenten war: ob die Kammer durch die vom Platze aus erhaltene kurze Inhaltsanzeige ſich über die Zuläſſigkeit des Antrages ſchlüſſig machen zu können (incredibile auditu verbum!) glaube 220). Sie wurde bejaht 221) und hierauf in Folge der zweiten Frage der Antrag ſelbſt zum Ausſchuſſe (der treffende genannt, obwohl die Ausſchüſſe, wenn ſie es immer träfen, doch in dieſem — ihnen ſonſt nicht gewöhnlichen Paſſivitätsfalle die betroffenen heißen müßten) verwieſen 222).

Proſper! was that denn eigentlich der tiefblickende Antragſteller hier? — Daß es bei Weitem nicht allgemein genug gefühlt wurde, das ſchließe ich aus der Kaltblütigkeit des ſonſt ſo ſehr an den Formen und zwar an den förmlichen Formen hängenden Präſidialeifers. Abg. v. Dreſch, mein Freund! that nicht mehr, aber auch nicht weniger (und das war unter den damaligen Umſtänden nicht wenig!) als, daß er die Kammer und ſich in dasſelbe Verhältniß ſetzte, in welchem Beide geweſen wären, hätte ihnen der Himmel in ſeinem Zorne nicht die Zuchtruthe des VI. Ausſchuſſes gegeben. Ja! mein Proſper! Abg. von Dreſch ſtellte getreulich das Verhältniß des berühmten und tief im edlen Mark gekränkten §. 20 223), ſo viel er es vermochte, her. Ungeſchehen konnte er nicht machen, daß die Sechſerhand die Frage der Zuläſſigkeit anticipirt hatte. Da aber auch ungeachtet ſolcher Anticipation die Kammer nur an die Ignorirung der abgewieſenen, keineswegs aber an die Acceptirung der von den geſtrengen Herren vor ſie gelaſſenen Anträge gebunden iſt, ſo bewies er ihr und Jedermann, ohne daß ſie es ſelbſt ahnte, wie ſehr die Verfaſſungsurkunde den biederen und geſundſinnigen Baiernköpfen reine Gerechtigkeit erwieſen, als ſie ſolchen überließ: „durch Mehrheit der Stimmen auf Vorbringen der Wünſche und Anträge zu erkennen“ (oder, um mich claſſiſcher Worte zu bedienen —) „ſich ſchlüſſig zu machen“ — ohne Schreibzeug! ohne Vorleſung! hinlänglich mit dem, aus voller Ueberzeugung und freier Bruſt quellenden Worte des Antragſtellers zufrieden!. Keinen factiſcheren und praktiſcheren Sturmſtoß — keinen logiſch ſchärferen und gewaffneteren Aries konnte man der Ausſchuß-Teſtudo des Miniſteriums und ſeines Sorgen-Edictes (Nro. X.) ſorgenbrechend entgegenſtellen. Aber der geiſtreiche Gedanke, das treffliche Experiment wurden nicht begriffen; die Kammer machte Proſe ohne es zu wiſſen, und kein Geiſtesbrander erleuchtete, den Feind in der Flanke verzehrend, den Sinn der Freunde einer verwaisten Sache! Möchte doch jeder ihrer Feinde ſeufzend nachſagen müſſen, was der Dichter lachend vorſagt:

„Tauſend Fliegen hatt' ich am Abend erſchlagen,
„Doch weckte mich Eine bei'm früh'ſten Tagen!“

Göthe.

Es iſt dir ſicherlich unvergeſſen geblieben, Freund! mit welcher Kraft die erſte und zweite Ständeverſammlung das Rügerecht einzelner Unordnungen, Mißbräuche, Unfuge in der Verwaltung und die Bezeichnung ihrer Urheber gegen Mandarineneinſprüche und Behördenkleingeiſt zu behaupten wußte. — Wie ſie zugleich die Unverantwortlichkeit ihrer in ſolchen Fällen nicht als Denuntianten, ſondern von Amtswegen, als Volksorgane, als Repräſentanten des öffentlichen Rechtes, der öffentlichen Meinung, des Nationalgefühles auftretenden Mitglieder aufrecht erhielt, das haſt du mit mir im treuen Sinne bewahrt. Auf jeden Fall nimm nur meinen IV. Brief zur Hand. Die bedeutende Dieterich'ſche Epiſode iſt nicht nur lehrreich als Geſchichtszug, ſondern auch aufſchlußreich über einen merkwürdigen Paragraphen der neuen Geſchäftsordnung, von der man ſagen kann, daß ſie den ehrwürdigen Charakter des Volksvertreters Stück um Stück entwaffnete, auf daß endlich Herkules wehrlos die Spindel empfange, von der er Budgetsja's, Creditvota, Schuldeinweiſungen, Rechenſchaftsplacets und Penſionscaſſen abſpinne und dann mit demüthiger Verbeugung ab — und nach Hauſe, aus der Kammer in's Kämmerlein ſchleiche.

Ein großes Aergerniß für den geſammten Hummelnſchwarm der Abſolutismusjünger und der Götzendiener des Mandarinism und Nepotism von Alpha bis Omega war die grundgeſetzliche und aus dem Weſen ihres hohen Amtes (hoch iſt der Beruf, nicht die Kammer der Abgeordneten! hoch ſoll ihr Sinn ſeyn, nicht ihr Titel! der wahrlich auch eine große Verirrung und Selbſttäuſchung jenes Schlendrians und Gewohnheitsluxus in Geſchäften iſt, mit welchem man die echte Teutſchheit von ihrer ſchönen Bahn ſeit Jahrhunderten ablenkte!) unmittelbar fließende Unverantwortlichkeit der Volksvertreter in Beziehung auf ihre Anzeigen der Verwaltungsſünden! Du haſt wahrgenommen, wie manchesmal ſich der Zornkrampf darüber ausließ, daß die Deputirtenzunge des Starrkrampfes ledig war und eines Kleinodes genoß, das ihr unſer Maximilian I. mit weiſem nicht nur, nicht nur mit gerechtem ſondern auch mit volksgemüthlichem Vorbedacht gab. Namentlich bei der erwähnten Dieterich'ſchen Sache, wie raſch war der erſte Präſident der Kammer zum Nachtheile der wichtigen, dem Volke hoch erſprießlichen, dem erſten Beamten daher doppelt und dreifach heilig ſeyn ſollenden Kammerrechte 224)! Wie edel zeichnete ſich dagegen ſeines Amtsgenoſſen v. Seuffert Benehmen aus 225)! Es war daher ſehr natürlich, wenn der Verſuch der Nationalkammer unter dem plauſibeln Namen einer Geſchäftsordnung ihre noch übrigen koſtbarſten Rechte zu entziehen, auch auf einen Punct gerichtet wurde, welcher der Ruhe der adminiſtrativen Volkshirten und dem Futter ihrer Phylare ſo gefährlich ſeyn mußte. In der That! wie beſchwerlich, wenn den ſo glücklich durchgeführten und befeſtigten Schwierigkeiten und Umgarnungen eines ergiebigen Recurſes der Adminiſtrirten zum Trotze die Stimme der Klage plötzlich im Heiligſten der Geſetzgebung erſchallen konnte! den Schlummer der epikuriſchen Götter der Sinecuriſten ſtören durfte! die gefährliche Bundesgenoſſin des böſen Gewiſſens gegen die Sicherheit des heimlichen Unrechts werden und den Wiederhall des ſo manchem Nachbarn der Höhe furchtbaren: „Es iſt nicht Alles, wie es ſcheint,“ bis zu dem Gehör führen mochte, das ſich gerne dem Hülferufe öffnet, wenn er es nur zu erreichen weiß!

Solcher Berechnung entwand ſich §. 58 das Miniſterial-Reglements. Höre, Freund des Volkes und des Thrones, und der guten Sache Beider! höre, was der recursmörderiſche gegen alle Natur der Verhältniſſe, gegen das klare Wort der Verfaſſung, gegen die bereits durch zwei Ständeverſammlungen geheiligte Uebung und offenbar weitweit über die Grenzen einer bloßen Reglementar-Ordnung ſchreitende Paragraph zu verfügen ſich erkühnt.

„Jeder Abgeordnete“ (ſo ſchämt er ſich nicht zu ſagen —) 226). „welcher in der öffentlichen Verſammlung einzelne durch die Strafgeſetze verbotene Amtshandlungen der Staatsdiener anführt, iſt ſchuldig, die Namen der Thäter bekannt zu machen; er iſt für die Wahrheit ſeiner Angabe der Kammer verantwortlich, welche, wenn die angegebene Thatſache falſch befunden wird, den Urheber der Angabe mit Mißbilligung zur Ordnung verweiſt, oder ihm die Wortführung auf einige Zeit unterſagt, oder ſeine Ausſchließung auf beſtimmte Zeit verfügt.“ — Iſt das des Mandarinen-Terrorism genug? Proſper! Was aber ſagt die Verfaſſungs-Urkunde (im engſten Sinne genommen!) der von Beilagen, Nachträgen und Commentaren iſolirte edle und reine Ausdruck der volksgemüthlichen, gerechten, weiſen, freiheitliebenden Geſinnung ihres königlichen Urhebers? Sie ſpricht:

„Kein Mitglied der Ständeverſammlung kann für die Stimme, welche es in ſeiner Kammer geführt hat, anders als in Folge der Geſchäftsordnung durch die Verſammlung ſelbſt zur Rede geſtellt werden“ 227).

Das X. Edict, im Einklange und mit der Verfaſſungsurkunde, deren Grundzüge weiter, wenn nur in demſelben Geiſte zu entwickeln, berechtigt, läßt es hierbei; der ſehr klare Gegenſtand iſt nicht berührt. Die Präjudicien der beiden erſten Verſammlungen haben überdieß völlige Unverantwortlichkeit und den großen Satz beſtätiget, daß der Unordnung, Mißbrauch und Willkür rügende Abgeordnete nicht als Denuntiant auftritt.

Alſo müßte man die der Verſammlung überlaſſene Geltendmachung einer ſolchen Verantwortlichkeit organiſiren — d. h. ſie in der Quelle vergiften! und ſo entraſſelte der Miniſterſchmiede abermals eine Sclavenkette mehr, die man der 1825er Kammer bot, und die ſie, Proſper! die ſie in ſchmählicher Demuth annahm. Auch unter dieſen entehrenden Paragraphen beugte ſie ihr Haupt und begab ſich eines den Ständen von der Urkunde angebornen — eines von den Vorfahren tapfer geſchützten und edel bewahrten Rechtes! Eine Entſagung, die ſie, gleich ihrer Nachfolgerin nicht — gar nicht eingehen durfte, weil ſie über Nationalrechte tranſigirte, die ihr zur Ausübung anvertraut, aber nicht ihr Eigenthum ſind. Sie iſt Fidecommiß-Inhaberin, nicht Beſitzerin aus Eigenthumsrecht. Doch! noch mehr! du ſtaunſt? Staune nicht! „Des Mannes iſt die Schuld, tritt die Frau über die Schranken!“ ſpricht Tacitus, und dein Hiſtoriograph ſagt: der Kammern iſt die Schuld, werden die Schranken von den Miniſtern überſprungen! und dann niedergeriſſen!!!

Du ſaheſt ſo eben, Proſper! daß Unverletzlichkeit der Kammer durch die Verfaſſungsurkunde beigelegt, daher geſetzlich, grundgeſetzlich iſt. Kann ein Grundgeſetz (angenommen, es ſei zu ändern) auch in ſeiner kleinſten Beſtimmung durch ein Reglement aufgehoben werden? Geht dieß Reglement von der Kammer ſelbſt aus (wie es allerdings allein der Fall ſeyn ſollte), dann darf es nur im Geiſte des Grundgeſetzes die Geſchäftsformen beſtimmen, alſo durchaus Nichts an dem Grundgeſetze ſelbſt ändern. Es wäre Unſinn nicht nur, ſondern Hochverrath an der Verfaſſung, wollte und könnte je die Kammer oder eines ihrer Mitglieder ein ſolches Beginnen auch nur ausſprechen! — Aber bleibt es weniger Unſinn und Hochverrath, wenn dieß Beginnen von dem Miniſterium ausgeht, wie hier der Fall? Von einem Miniſterium, Proſper! welches abermals hier den heiligen Namen des Monarchen mißbraucht, um deſſen edelſtes Werk, den von Ihm, dem Hochherzigen ſelbſt ausgegangenen Verfaſſungsvertrag zu untergraben!!! Wollte man ſogar darüber hinausgehen, daß die Miniſter der freien, nur von Verfaſſung und Geſetz abhängigen Volks- und Wahlkammer eine ſolche Verordnung aufgedrungen; gäbe man ſelbſt zu, daß dieſe Aufdringung durch die Einwilligung der Kammer ſanirt werden könne; ſelbſt dann noch bleibt das Reglement nur eine Formverordnung, nur eine tranſitoriſche und vertragsmäßige Ordonnanz, aber nie kann ſie als Verfaſſungsgeſetz gelten, folglich vermag ſie auch nie ein Verfaſſungsgeſetz rechtlich umzubilden, zu ändern, zu bedingen, abzuſchaffen! Nur ein neues, im Ordnungswege der dreifachen Elementar-Zuſammenwirkung der geſetzgebenden Kräfte entſtehendes Geſetz könnte dieß Alles bewirken.

Und dennoch iſt ſolche Abſcheulichkeit geſchehen, Freund! ſie iſt geſchehen durch das Miniſterium eines conſtitutionellen Thrones! durch ein Miniſterium, das ſich ſelbſt conſtitutionell taufte, während es ſeinen Verfaſſungseid brach und ſeiner Verantwortlichkeit ſpottete!! geſchehen durch dasſelbe Miniſterium, deſſen aufbrauſender Univerſal-Wortführer, als ihn das Unternehmen eines Reglements durch die Kammer ſelbſt in Unruhe aufſcheuchte, verhütend und bange gewahrſam die Worte ſprach 228): „Als der König die Verfaſſung mit allen ihren Beilagen gegeben, ſind die Hauptbeſtimmungen“ (cape memor! Proſper!) „über den Geſchäftsgang der Ständeverſammlung in dem X. Edicte niedergelegt worden. Der Kammer bleibt es vorbehalten“ (bis es, wie Figura zeigt, ihr weggenommen wird, weil ſie es will oder duldet), „auf ſolche Grundlage die näheren Beſtimmungen durch ein Reglement zu entwerfen. Von Seite der Regierung wird man es mit Veranügen ſehen“ (wie namentlich die Verſchollenheit des Ausſchuſſes in partibus dargethan, Proſper!), „wenn die Kammer hierzu ſchreitet. Doch muß dieß Reglement nur eine Entwickelung der geſetzlichen Beſtimmungen enthalten“ (wenigſtens nicht mit ihr im Widerſpruche ſtehen; denn es war noch gar manche Beſtimmung neu zu treffen übrig!) „und ich muß noch dem Antrage des II. Präſidenten auf einen Ausſchuß beifügen, daß der von dieſem Ausſchuſſe bearbeitete Gegenſtand auf dem geſetzlichen Wege zur Discuſſion gebracht werden müſſe, ſo daß von Seite der Regierung die nöthigen Erinnerungen gegen allenfallſige Beſtimmungen, welche nicht in Tit. VII. der Verfaſſungsurkunde gegründet ſeien,“ (casus in terminis, Proſper! wie die Gelehrten ſagen, mitunter auch ſchreien, und wir andurch rufen!) „gemacht (!) werden könnten.“ „Ich bin überzeugt,“ fuhr derſelbe Miniſter-Redner fort, „daß die Kammer Nichts Anderes will und wollen kann, als die Aufrechthaltung der Verfaſſung in allen ihren Beſtimmungen, und deßhalb glaube ich, daß die gegenwärtige Discuſſion auszuſetzen ſei, weil ſie einen Gegenſtand von hoher Wichtigkeit für alle Zukunft“ (d. h. für die laufende Parlamentarperiode) „betrifft, damit ſie mehr zur Reife gebracht werden könne.“

„An ihren Werken ſollt ihr ſie erkennen!“ ſo ſpricht das Buch der ewigen Wahrheit. Urtheile nun ſelbſt, Proſper! wie man jenſeits die diesſeits aufgeſtellten Grundſätze befolgt hat! — Würdige den Geiſt der Conſequenz in Beziehung auf Gemeinwohl und Selbſtſucht. Erwäge den Geiſt der oberſten Staatsverwaltung, wenn ſie Petitionsrecht, Beſchwerdekraft, Freiheit der Rede und der Rüge zu untergraben ſtrebt! wenn ſie dem bedrängten — (Gott weiß es, Proſper! dem zumal bei der jetzigen Gewaltcumulirung in einer Hand oft ſchwer bedrängten) Bürger, dem freigenannten Bürger und ſeinem Leiden den Zutritt in das Heiligthum der Volksvertretung, zu der ihm vorzugsweiſe angehörigen Kammer auf Koſten der Grundverfaſſung zu entziehen — nicht nur ſucht! — nein! jenes Untergraben und dieß Entziehen zu bewirken weiß!

Und die Kammer, Proſper! die Mutter, die ihre Kinder verläßt!!! — Wehe!

Deine Hand! auf! zu den 229) §§. 81. und 82. der Reglements=Katabombe! laß uns die Myſterien des Verfaſſungstodes feſten Auges erforſchen!

Man war noch nicht befriedigt, Freund, von der bisherigen Beſtrickung der Anträge. Die Roſen der Oeffentlichkeit ſind Dornen für das Gewiſſen der Gewaltdränger: jede Bewegungsmöglichkeit erſcheint ihnen als Gefahr, und wo die Titus freundlich zuhören, da zittern oder zürnen die Dionyſe. Maximilian (und Ludwig!) wandeln gerne unter ihren Bürgern — die machen ihnen den Zutritt leicht — nicht ſo die Miniſter, welche die Anträge verfolgen, wie Diocletian die Bekenner des Heilandes.

Somit verfügt §. 81. ganz nagelneu 230): „Jeder, von einem Mitgliede der Kammer ausgehende Wunſch und Antrag muß ſo abgefaßt ſeyn, daß er mit Beſtimmtheit ausdrückt, wie der Beſchluß der Kammer lauten würde, wenn der Wunſch und Antrag unverändert durchginge.“ Ich laſſe mir das ganz gerne gefallen; Beſtimmtheit iſt eine ſchöne (ſeltene) Sache, und es darf uns ſogar erfreuen, daß ſie hier des miniſteriellen Schutzes genießt. Aber der Nachſatz tritt wie Kain mordluſtig hinter Abel her. Denn ungeachtet der dir, Freund! ſo eben intimirten Verfügung „darf dennoch kein Wunſch und Antrag zur“ (auf) „Erlaſſung eines Geſetzes von einem articulirten Geſetzentwurf begleitet ſeyn“ 231). Welche kleingeiſtige Aengſtlichkeit, ſelbſt wenn eine ausführliche Bearbeitung gemeint wäre — (denn wahrlich die Styliſirung eines Geſetzentwurfes verwandelte die friedliche Feder des Abgeordneten noch nicht in ein Königsſcepter!!!) geſchweige denn, da es ſich nur um einen bloßen Zuſatz der Formalanwendung und um die Schlußform handelt! Welcher Selbſtwiderſpruch aber, wenn der Antrag dem

Kammerbeſchluſſe gleichſam vorarbeiten ſoll, wie eben veranſtaltet wurde 232).

> „Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege;
> „Du ſiehſt, die Spinnen bauen luſt'ge Wege.“
>
> Göthe.

Doch! das ſei nur Nebenſache! die Haupt-Antragsbeſchränkung liegt in folgendem Schluſſe des Kalchas-Paragraphen 233). „Die Wünſche und Anträge der Stände dürfen niemals auf eine Abänderung irgend einer Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde oder einer Beilage derſelben gerichtet ſeyn!!!“ Verhüllet euch, Verfaſſung und Freiheit!

Ich wünſchte, Freund! ich könnte dir dieſe furchtbare Verfügung gegen das ohnedieß ſchon ſo ſehr mißhandelte heilige Petitionsrecht, dieſe unerhörte Abſchneidung ſeines fruchtbaren Vervollkommnungs- und Verbeſſerungsrechtes mit Blut ſchreiben, wie es dieſes drakoniſche Erzeugniß heilloſer Willkür verdient! Hier iſt alſo endlich die Kluft zwiſchen der beſſeren Einſicht und ihrem Reſultate! zwiſchen dem Volkswunſche und ſeinem Uebertritt in's Verfaſſungsleben eröffnet! Weit ſperrt ſie ihren knechtiſchen Rachen auf, und ſolange die Miniſter nicht wollen, oder des Monarchen Wille nicht ihren Unwillen bändigt, ſolange müſſen Conſtitution und Verwaltung an unheilbar werdenden Uebeln leiden! Hier iſt das geheime Mißtrauen der Miniſter auf die anticonſtitutionelle Anhänglichkeit ihres ſcheinbaren Lieblinges, des ſechsten Ausſchuſſes, deutlich ausgeſprochen. Ja! es wäre doch möglich, daß jene runde Tafel einſt von Männern umgeben wäre, welche die ihnen zugedachte Willkür-Proviſion verſchmähten — oder dem Demoklesſchwert der Menſchenfurcht entſagten — und als geeignet erklärten, was geeignet iſt für den Wirkungskreis der Kammer — Männer, die weder bange noch eitel nicht die echteſten Kinder von der Schwelle der Mutter verjagten, ſondern ſie einführten in's Heiligthum und lieber Freunde ihres Volkes, als Clienten ſeiner Miniſter wären. Hier iſt aber auch jeder frühere Eingriff in Verfaſſung und Kammerrechte, hier iſt die Inappellabilität des ſechsten Ausſchuſſes, deſſen mit dem Texte der Verfaſſungsurkunde unverträgliches Daſeyn, die kühnen Anmaßungen der Conſtitutions-Lictoren, der verderbliche Gebrauch ihrer Macht durch Parteigeiſt, Willkür, Privatabſicht in ein unerreichbares Aſyl geſtellt! Hier endlich wird der große, gerechte, an Waffen gegen das Unrecht reiche Kampf über das Geeignet- und Ungeeignetſeyn der Anträge — (dieß Schiboleth unſeres Ausſchuß-Todesengels) auf einmal beſtimmt, mit klaren Grenzen bezeichnet (aber nicht in ſie eingeſchloſſen) und der Kammer das eigentliche Pharaonsjoch der Dienſtbarkeit auferlegt. Und ſie trägt es!!! — Wehe!

Ja! dieſen Paragraphen, wohl die Dornenkrone der Verfaſſungsmäßigkeit und das Meiſterſtück eines anticonſtitutionell gebornen Reglements der anticonſtitutionellſten Art und Kunſt nahm die Nationalkammer Baierns an!!! — Wehe!!! —

Sie nahm ihn, wie das ganze Erzeugniß der Liſt und Ueberraſchung auf Vortrag ihres „Directoriums“ (Büreau's) Proſper!!! d. h. ihrer beiden Präſidenten und ihrer beiden Secretäre, ſämmtlich Regierungsdiener, feierlich an 234). Wahrlich! die ſolcher Annahme vorhergehende Verhandlung that wohl, ſich in den Schleier einer vierfachen Geheimſitzung einzuhüllen 235) und Niemand wird deſſen ungeachtet in Zweifel ziehen, daß ihre Erklärung „allerunterthänigſt“ war 236).

„Es ſei geſegnet, wer die Welt verachtet,
„Denn falſcher iſt ſie, als ſie Worte malen!“

Platen.

Im §. 82. 237) wird zu Vollendung des löblichen Unterganges der Petitionsfreiheit den Sechstödtern, ohne ſie zu nennen, und ganz ſchuldloſen Anſcheines ein im Sinne der Reglementsväter wichtiger Wink gegeben. „Die Vorträge an die Kammer“, heißt es 238), „über die Zuläſſigkeit eines Wunſches und Antrages ſind ganz kurz abzufaſſen und haben nur den treffenden Paragraphen der Verfaſſungsurkunde anzuführen, wodurch es ſich rechtfertiget, daß der Gegenſtand des Wunſches und Antrages in den verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis der Stände gehört.“ Siehſt du, wie man dem Ausſchuſſe, der noch nicht abſolut genug ſcheint, den Fingerzeig gibt, ſeine Motive, *warum er einen Antrag ablehnt*, zu unterdrücken! Und doch war die Angabe dieſer Motive bisher die einzige Ehrenwache für die Ausſchuß-Gewiſſenhaftigkeit; denn da er (bei ſeinem wichtigen Wirkungskreiſe ein Unding!!!) durchaus keine Inſtruction hat, auf die er angewieſen wäre und zu welcher die Abgeordneten gegen ihn zurückgreifen könnten, ſo waren er und ſie an ſein Gewiſſen empfohlen und die Angabe ſeiner Motive die lebendige aber auch die einzige Controle ſeiner Wirkſamkeit. Dieſe muß er, ſelbſt wenn er bejaht, faſt aufgeben, um ganz der Willkür heimzufallen!!! Aber hiermit war man noch nicht zufrieden. Kann nicht, oder vielmehr, ſoll nicht der Ausſchuß verneinen, was dem Miniſterium mißbehagt? und gab er nicht, obſchon als inappellabel ausgeprägt, bisher immer noch das oft kupferne Allmoſen ſeiner Gründe in's Protokoll? Das iſt nicht mehr paſſend für die „guten Knechte des Excellenz-Evangeliums!“

Du entnimmſt alſo auch noch weiter aus der dir ſo eben angeführten Verfügung, daß die Geſchäftsordnung es vorhat, ihren betrauten Ausſchuß in den vollen Genuß der Rechtsregel: „*Wer ſchweigt, willigt ein*“ — zu ſetzen. Dispenſirt ſie ihn nicht, indem ſie nur von den für zuläſſig erkannten Anträgen ſpricht, von aller Rechenſchaft über jene, die er nicht für zuläſſig erkannte? Die Kammer genehmigte dieß Stillſchweigen mit dem Reglement zugleich: folglich nahm ſie auch die aus ihm quellende Schmach auf ſich.

Noch immer nicht genug! Derſelbe Paragraph, der alle als unzuläſſig von dem Ausſchuſſe erklärte Anträge aus dem nächſten wie dem fernſten Bereiche der Kammer beſeitiget und alſo weder ihrer Geſammtheit noch ihren Mitgliedern geſtattet, dieſe angebliche Unzuläſſigkeit anzufechten, der Paragraph en robe courte geſtattet dennoch 239) „jedem Mitgliede der Kammer, gegen die von dem Prüfungsausſchuſſe begutachtete Zuläſſigkeit eines Wunſches und Antrages zu ſprechen und der Präſident hat auf Verlangen die Discuſſion zu eröffnen.“ Man kann dem Kobold der öffentlichen Meinung den Zugang nicht genug erſchweren! *Abwei-*

ſen darf ohne Berufung an die Geſammtheit, ohne *ein* einziges Kammerwort dagegen, der Ausſchuß der Menſchenopfer ſchlachtenden Parlamentar=Druiden die Anträge; aber bei'm *Zulaſſen* iſt er, der ſonſt unfehlbare, *appellabel*; hier darf, zu *noch größerer* Beſchränkung einer durch ihren Volksurſprung und ihre Beſtimmung erlauchten Körperſchaft, der Bruder gegen den Bruder, der Abgeordnete gegen den Antrag ſeines Amtsgenoſſen reden!!!

Wahrlich Proſper! ein wahrer Hohn! eine ſpöttiſche Umbildung der Freiheit zu ihrer eigenen Geißel!

Aber nebſt dem auch offenbar eine Hinterthüre *Nummer zwei* gegen einzelne Unabhängigkeitsacceſſe des Sechſercollegs oder einzelne Siege freiſinniger Mitglieder desſelben auf den dir vorhin ſchon berührten Möglichkeitsfall, daß ja einmal ein oder ein Paar Brutus in's Sanctuarium gewählt, oder irgend ein Prüfungs=Saulus in Mitte ſeiner Collegen zum Conſtitutionspaulus bekehrt würde! An gefälligen oder ſogar gefügigen Rednern, die alsdann gegen die Zuläſſigkeit ſprechen, und an vornehmen wie untergeordneten Stimmhämmern würde es dann ſo wenig fehlen, als es an Pathen der Geheimſitzungen noch je gefehlt hat.

Indeſſen iſt hinter der Vorhinterthüre noch eine definitive Hinter= oder *Hinterſitthüre* in salvo — denn der ſchließende Paragraph ſtößt noch die Cautelarverfügung mit ſeinem letzten Worte aus, „*daß die Kammer die Berathung über einen Wunſch und Antrag auf beſtimmte Zeit vertagen kann*" 240). Wie leicht läßt ſich dann, ſollte ihm auch die Mehrheit des Ausſchuſſes die Zuläſſigkeit nicht abſprechen wollen, dennoch auf den Mittelweg des Zeitgewinnes gelangen; auf jene Heerſtraße des Schlendrians, welche die aurea mediocritas faſt immer dem Willen der Gewalt zuführt und den kleinen Anflug von Energie, der ihr zuweilen ſchnupfenhaft zu Gaſte kommt, wieder in „allerunterthänigſte Gefügigkeit und devoteſte Schmiegſamkeit" auflöst.

Da man jedoch ſogar dem böſen Feinde, geſchweige ſeinem eigenen Gegner wie er auch ſonſt heiße, ſoll Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſo wollen wir, mein Proſper, von dieſen Paragraphen 81. und 82. (die übrigens keineswegs wie Achtziger, ſchwach und grau, ſondern recht rüſtig und friſchen Muthes und von Herzen ſchwarz einherſchreiten, als wollten ſie Methuſalah's Jahre erreichen) — wir wollen von ihnen nicht ſcheiden, ohne feierlich acceptirt zu haben, daß dieſe Miniſterial-Kapigi's oder wenigſtens Phanarioten des Tiſches zur Rechten des „Directorialſitzes“, daß ſie — ſage ich — die ſo oft von den Cid's als von den Donquixotten der anticonſtitutionellen Partei bekämpfte Initiative der Kammer mit alle dem zu- oder vielmehr (da ſie uns ſolche nicht nehmen konnten, wenigſtens von Rechtswegen) bei all ihrer übrigen Unrechtsfülle eingeſtanden haben.

Denn ausdrücklich ſagt (§. 81. 241), wie du vernahmeſt: „Die Wünſche und Anträge der Stände zu“ (auf) „Erlaſſung eines Geſetzes dürfen niemals von einem articulirten Geſetzentwurfe begleitet, noch auf eine Abänderung irgend einer Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde oder einer Beilage derſelben gerichtet ſeyn.“ Gibt es trotz dieſer Beſchränkung ein klareres Anerkenntniß des Rechtes ſelbſt? Hebt nicht eben die beigefügte Minderung das Hauptweſen nur um ſo deutlicher, beſtimmter, unläugbarer hervor? Der Aſt, den ich abhaue, zeugt von dem Daſeyn des Baumes, und wer den Beutel fordert, ſetzt die Hand voraus, die ihn zu geben hat. Ja! die Ausnahme beſtätiget überall und immer die Regel. Dennoch wurde früher und ſpäter ſo oft und ſo viel geſtritten und radotirt (warum hat man kein teutſches Wort für die weitbürgerliche Erſcheinung? oder könnte man Saal-Badern dafür gelten laſſen? mir ſcheint, Proſper! ja!) über und gegen dieß edle unſtrittige Recht der Kammer, das, obwohl mitunter verlaſſen, doch auch tapfer und würdig verfochten und ſiegreich vertheidiget wurde (vergleiche Freund, meinen dreizehnten und meinen vierzigſten Brief!); du wirſt ſchon bei der erſten Veranlaſſung zu ihrer Hauptbeſprechung den ſerviſen Präſidialantagonismus gegen das Kammerrecht thätig und eine Discuſſion von hohem parlamentariſchem Intereſſe und Werth finden. Was der alte Geſchäftsmann Sturz, dießmal mit vollem Freimuthe, was der ſchlichte Landmann

Dorfner Treffliches und Treffendes ſagte, findeſt du dort zur Seite von Seufferts merkwürdiger Verwahrung gegen eine ſich ihm aufdringende Bundesgenoſſenſchaft mit doppeltem Antlitz. Dort wirſt du die Präſidialkämpfe und Präſidialkrämpfe gegen Abſtimmung im Gegenſatze mit dem würdigen Benehmen des damaligen zweiten Präſidenten inne werden. Dort magſt du auch den denkwürdigen Dialog über die Beſetzung des Präſidialſtuhles wieder nachleſen, den ſein Inhaber verlaſſen, ſein Anwarter nicht beſchreiten wollte. Den faſt einmüthigen Beſchluß auf die Kammerbefugniß zur Thronbitte um königliche Antrags-Initiative auf ein Conſtitutionsgeſetz, oder die unwandelbare Feſtſtellung eigentlicher Kammer-Initiative findeſt du gleichfalls dort. Und jetzt — heute erſchauſt du zwar Miniſter, welche im Namen des Thrones ein unſtreitiges Recht beſchränken; zwar eine Kammer, welche in dem Bollwerk des früheren Siegbeſchluſſes die weiße Fahne der Miniſterialwillkür ausſteckt!!! aber du findeſt auch, daß an Entziehung des Rechtes ſelbſt keine unheilige Hand ſich wagt: feſt auf dem Felſengrunde der Wahrheit und ihrer Tochter, der Verfaſſung, findeſt du es unerſchütterlich aufgebaut und verwahrt.

„Alles Höchſte, es kommt frei von den Göttern herab!“

ſingt unſer einziger Schiller, und wir, wir, Proſper! du und ich, und noch gar mancher redlicher Baier, wir rufen: „Es lebe Gründer Maximilian! Herſteller und Vollender Ludwig lebe!“

Ich frage dich, mein Freund! ob die Schwäche, die verderbliche, die unverzeihliche Nachgiebigkeit der 1825er Kammer denkbar geweſen, hätte es irgend ein patriotiſcher Baier, einer unſerer biederen Verfaſſungskämpfer der erſten Periode der Mühe werth geachtet, 1820 und 1823 die gediegene und lehrreiche Geſchichte der Ständeverſammlungen von 1819 und 1822 zu ſchreiben! Gewiß nicht! Die Voracten wurden Brennſtoff, die Lectüre Begeiſterung, und ein halbes Dutzend entſchloſſener Abgeordneten retteten die ſchwer und raſch angefochtene Selbſtſtändigkeit der Volksvertretung für die ganze zweite Periode! Ja! Mehr! bei'm Himmel! und meiner innigſten Ueberzeugung! mehr bedurfte es nicht! War eine ſolche geſchichtliche Darſtellung der bisherigen Leiden und Freuden der Verfaſſungsvollziehung in den Händen Aller! und unterſtützt durch wenig Kraftgeiſter und Kraftredner! dann blieb die Geſchichte unſerer Stände unbefleckt durch eine ſo tiefe Niederlage, und ungekränkt ſah das Auge des Patrioten auf alle ihre Zeiträume zurück. Wie ſchön! wie köſtlich war das! wie ehrend für Nation, und ihre Vertretung! für die Urheber dieſer Ehrenthat! die Bewohner der heiligen Flamme! Warum faßte keiner der Tüchtigen ſolche Idee! die gemeinnützigſte für Baierns Verfaſſungsbedürfniß! und Verfaſſungsgeiſt! Warum griff Keiner, nachdem er das Schlachtfeld verlaſſen und das Schwert in der Halle aufgehangen, zur verſchwiſterten Feder, erzählend, was geſchah, und ſo ſäend, was geſchehen ſollte und mußte! Nur auf ſolche Weiſe war, ſelbſt wenn die Mehrheit der Nation noch keine Kenntniß von dieſen Leiſtungen nahm, für die Mehrheit jener Abgeordneten zu ſorgen, welche erſt Wochen vor ihrer Einberufung erwählt, oft ihre Wahl nicht ahnend, nur noch die Zeit hatten, ihr Haus zu beſchicken und dann die neue Laufbahn angehen mußten, auf ihr ſelbſt erſt ſich in ſie einarbeiten ſollend und nicht könnend! — fremd den Voracten — unbekannt mit dem Boden und ſeinen Chicanen! arglos und ohne Erinnerung wie ohne Ahnung! Aber ſo hatte man ſie gewollt — um deßwillen die Sorge für tiefe Stille 1822! um deßwillen Abwartung der 1825er Integralerneuerung! Da konnte, da ſollte und mußte die Mißdeutung des §. 44. c) und der Wahlfreiheit! die Ueberrumpelung der Geſchäftsordnung! die Doppel-Invaſion der Miniſterwillkür in das Rechtsgebiet der Kammer glücken. Aber um deßwillen iſt auch über die anticonſtitutionellen Tamerlans und ihre Genoſſen und Gehülfen das Urtheil vor Gott und Baiern geſprochen! unwiderruflich — unabbittlich! unauslöſchlich! —

„Dem Herrſchaftsdurſtigen liegt Nichts zwiſchen Gipfel und Abgrund!“

Tacitus.

aber:

„Unſicher iſt das Unziemliche!“

auch Tacitus.

Möge die dritte Wahl — und Ständeperiode es uns bewähren! — In ſolchem Vertrauen, und thätig zu Erreichung des hohen Zweckes mitwirkend, laß uns von den Trümmern der ſo ſchön begonnenen Kammerorganiſation zu der geſetzgebenden Wirkſamkeit der gebeugten, obwohl ihre Unterwerfung ſich und Anderen in Abrede ſtellenden 1825er übergebe.

Doch ich nehme in dieſem Augenblicke wahr, daß noch zwei Gegenſtände unſere Aufmerkſamkeit vorher anſprechen.

Bei Gelegenheit einer von der Erbkammer mitgetheilten Archivordnung 242) (allerdings nach *ſechs* Jahren ſtändiſchen Daſeyns eine Spätfrucht, und auch nicht von der Wahlkammer ausgegangen) — hob dieſe dennoch ſehr richtig und verfaſſungsmäßig den weſentlichen Umſtand der Oeffentlichkeit für die Verhandlungen der Reichsräthe hervor 243). Es war nämlich ganz unbegreiflicher: oder nach Umſtänden auch ſehr begreiflicherweiſe der Erbkammer entſchlüpft, bei Erwähnung der Actentrennung beider Kammern ſich des Ausdruckes zu bedienen: „Der Verfaſſungsurkunde gemäß (!?!) unterliegen die Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe der Oeffentlichkeit *nicht*“ 244). Dieſelbe gründete hierauf die Folge, „daß die Einſicht ihrer Acten nur wirklichen Mitgliedern dieſer Kammer zuſtehe“ 245). Die Kammer der Abgeordneten beſchloß dagegen 246): „Der Schweſterkammer nur die Verfügung über ihre Acten freizuſtellen“. — Ihren Grund gab ſie in folgenden Worten an 247): „weil ſie den Grundſatz nicht ausſprechen zu dürfen erachte“ (lieber Prosper! wie leiſe geht dieſer Beſchluß auf den Zehenſpitzen!), „*als* ſeien die Verhandlungen der K. d. Reichsräthe *heimlich*“ (ſollte wohl heißen *nicht öffentlich*!), „was mit dem in der Verfaſſungsurkunde im Eingange“ (im Eingange der Verfaſſungsurkunde! warum doch ewig ſoviel unnette Wendungen und Sätze und Ausdrücke in unſeren Acten?) „ausgeſprochenen Grundſatze *in dem Satze*“ (wozu Doppelſatz? warum nicht geradezu Grundſatz?) „*Eine Standſchaft, berufen, um in öffentlichen Verſammlungen die Weisheit der Berathung zu verſtärken* — nicht im Einklange ſtehe.“

Allerdings; aber ſteht etwa §. 15. Tit. II. Abſchn. II. des X. Edictes im beſſeren Einklange mit dem eben angeführten Grundzuge, der unſtreitig die Oeffentlichkeit als allgemeines Element der Ständeverſammlung, alſo beider Kammern ausſpricht? Sagt nicht jener Paragraph ausdrücklich: „die allgemeinen Sitzungen der Kammer der Abgeordneten ſind mit Ausſchluß der ſpäter bezeichneten Fälle öffentlich? Dieſe Verfügung ſpricht indirect wenigſtens eine Halbirung jener Oeffentlichkeit aus, welche die das Ganze umfaſſende directe Beſtimmung der Verfaſſungsurkunde nicht kennt. Du nimmſt wahr, daß nicht in Beziehung auf den VI. Ausſchuß allein die Worte des X. Edictes Mauerbrecher des heiligen Verfaſſungstextes ſind, mein Proſper! leider!!!

Uebrigens war ungeachtet der Spätgeburt des Inſtructionsembryos die Wahlkammer nur auf deſſen Nothtaufe einverſtanden. Sie wollte, „daß man von Seiten der Kammer die vorliegende Inſtruction lediglich als eine proviſoriſche anſehe,“ und behielt ſich vor, „bei der nächſten Verſammlung der Stände ihre Anſichten hierüber umſtändlich der Kammer der Reichsräthe mitzutheilen“ 248) (welches aber, wie ſo manches, unterblieb).

Warum verſtand man ſich nicht gleich in der erſten Landtagsſitzung mit den Reichsräthen über dieſen Punct, ſo wie über eine gemeinſchaftliche Commiſſion für alle Archivangelegenheiten? warum nicht zu ähnlichen Maßregeln in allen Fällen gemeinſchaftlichen Intereſſes und Bedürfniſſes? Du entſinneſt dich der ſonderbaren Einſeitigkeit der Archivarwahlen und der hierauf folgenden ſchwachen Nachgiebigkeit der Wahlkammer! Setzte man gleich zu Anfange eine gemeinſchaftliche Commiſſion feſt, ſo wurde Beides vermieden. Unſelige Langſamkeit im Vorbereiten! noch unſeligere Breite im Verhandeln! allerunſeligſte Ueberſchnellung des langſam vorbereiteten und breit verhandelten Reſultates —! die dreifache Hekate des teutſchen Geſchäftslebens! wann werden wir dich austreiben, du unreiner Geiſt! du Kleeblatt des Dintenſatans!!!

Die Feier des Verfaſſungs-Jahrstages iſt uns noch zu betrachten übrig, mein beſter Proſper! Du weißt,

Univ. Bibl.

leider! mit welchem Bruderzwiſte die erſte dieſer Feiern begrüßt wurde 249)! und du leiſteſt den Neunzehnern der Wahlkammer Gerechtigkeit in Beginnen, Fortgang und Empfindung, wenn du ſchon mit mir wünſchen wirſt, ſie wären dabei nicht ſtehen geblieben. Du haſt geſehen, wie drei Jahre ſpäter die Nationalkammer dabei ſtehen blieb, die Begebung dieſes Feſtes als ihre ausſchließliche Sache zu behandeln 250).

Auch findeſt du in meinen Briefen die perſönlichen Anſichten deines Freundes über dieſen intereſſanten Punct 251).

Welcher ſonderbaren Einleitung war aber erſt dieſe feſtliche Erinnerung 1825 vorbehalten! Die Anfrage und Beſchwerde wegen der franzöſiſchen Liquidation, von welcher ich dir jüngſthin ſprach 252), hatte ſich in einer ganz angemeſſenen und überdieß ruhigen Entwickelung geſtaltet, als plötzlich die meinethalben wohlgemeinte, doch wahrlich mehr in die Antichambre paſſende Bemerkung erſcholl 253): „Ich ehre jeden (?) Antrag eines Abgeordneten und erkenne, daß Jeder berechtiget iſt zu fragen, wie es um die Anträge der Mitglieder ſtehe; nur hätte ich gewünſcht, daß dieſer Antrag an einem anderen, als am heutigen Tage geſtellt worden wäre. Es iſt ein Antrag, der auf Mißtrauen deutet (?) und einen Schatten auf das bisherige Wirken der Regierung wirft.“ (Wenn es aber eben ein Nichtwirken war? Wer hat dann den Schatten zu verantworten?) „Dieſes hätte ich gerne vermieden geſehen, denn heute iſt der Jahrstag unſerer Verfaſſungsurkunde. Ich glaube, daß wir dieſen Tag nicht durch einen Rückblick auf das, was noch nicht geſchehen, trüben! — ſondern uns nur der Freude über das Erhaltene und bereits Geſchehene überlaſſen ſollten.“ (Auch über die nicht erhaltene, aber empfangene Geſchäftsordnung und über die Garrotte des §. 44 c) Proſper???) O daß uns Teutſchen der Kammerherrenſinn (wie Varus und ſeine Legionen beweiſen) nicht angeboren, aber ſo anerzogen iſt!!!

Als man dem Seelöwen Frankreichs, Jean Bart, den Vorwurf machte, er wiſſe ſeinen Hofkatechismus nur ſchlecht, da erwiederte der Wogenbayard: „Ich mache dem Könige den Hof auf meinem Schiff im Ocean und Kanonenfeuer.“ — Und ſo wurde gewiß der Jahrstag unſerer Verfaſſung edel genug nicht nur, ſondern höchſt edel und würdig durch Beherzigung des Verfaſſungsrechtes und Bürgereigenthumes gefeiert 254)!

Der zweite Präſident, Graf Armansberg, fiel dem dieſes Tages zuerſt erwähnenden Redner mit den Worten bei: „Ja, meine HH.! heute iſt der für Baiern ewig denkwürdige Tag, an welchem wir vor ſieben Jahren aus des Königes Vaterhand das herrliche Geſchenk der Verfaſſung erhielten“ (und wie herrlich bewahrten?) „und zugleich iſt der Vorabend des ſegensreichen Tages, an welchem vor neun und ſechzig Jahren unſer allgeliebter Monarch das Licht der Welt erblickte, um das Glück eines braven Volkes zu erſchaffen. Die Erinnerung an all das Große und Herrliche, was während der glorreichen Regierung Sr. Majeſtät für des Vaterlandes Wohlfahrt geſchah, iſt mit unauslöſchlichen Zügen in die Herzen der Baiern gegraben und erfüllt die Seele mit Bewunderung und Dank. An dem heutigen Tage, welcher dieſe Erinnerung vielfach und mächtig erweckt, wollen wir dieſe ehrwürdige Stätte nicht verlaſſen, ohne im Namen des Volkes, deſſen Vertreter wir ſind, für das unzählige Gute, welches die weiſe Vorſorge des Königes während ſechs und zwanzig Jahren über alle Theile der Monarchie ergoß, den lebhafteſten Dank und zugleich den heißen Wunſch auszuſprechen, daß die Vorſehung den allgeliebten Monarchen zum Glücke des Vaterlandes noch viele Jahre erhalten möge. Es lebe der König!“ 255) (Behrs 1819er Rede war etwas charakteriſtiſcher und — charaktervoller, Proſper?)

Dreimal ſtimmte die Kammer in den Feierruf ein! deſſen ſpeciellſte Motivirung ein wahres Feſt der Begeiſterung und der Wahrheit ſchaffen konnte.

Er iſt nicht lange nachher hinübergegangen, Freund! der erlauchte Schöpfer unſerer Verfaſſung; aber Seinem Andenken ſenden wir die herzlichen Worte des Dichters nach:

„In's Wappenſchild uralter Sitte
„Fügſt du die Roſen der jüngſten Freiheit!“

Platen.

Warum! wie! konnte dein Miniſterium, nunmehr verklärter Erlauchter! um dieſe Roſen den Dornen=ja! den Stachelkranz winden? wie deine ſchöne Schöpfung verunſtalten, da eben ihre dritte Feier begann? wie in deinem erhabenen Namen, unter der Hülle deines Purpurs vollbringen, was es dir ſtandhaft abrathen mußte, hätte anders je deinem biederen Sinne Selbſtvernichtung deines edelſten Werkes auch nur in der Idee nahen können! — Wie! o wie! durfte die Zertrümmerung der Wahlfreiheit deinem Willen geliehen — wie dein ehrwürdiger Name jener Geſchäftsordnung geborgt werden, die ſich an heiliger Stätte einſchlich! jener Geſchäftsordnung, die ſich Zerſtörung der von dir gegründeten, geweihten und gewollten Freiheit der Nationalvertretung zum Verderbensgeſchäft machte! Sie! die ausſpricht: „der Name des Königes ſoll von keinem Redner oder Sprecher in die Geſchäftsverhandlungen eingemiſcht werden!“ 256) und nur durch dieſe Einmiſchung ſich in das ihr verpönte Verfaſſungsleben drängt!

„Und ſie mähen die Frucht dir in der Blüthe hinweg!

Griechiſche Anthologie.

Zwei und neunzigſter Brief.

Den 24. Oct. 1819.

Ich möchte dir gerne, Freund! zu der geſetzgebenden Wirkſamkeit unſerer Kammer übergehend, den Genuß gewähren, dich mit ihren Verhandlungen über Vollziehung oder gar Vervollſtändigung der Verfaſſung zu unterhalten. Allein, was uns bis jetzt in Beziehung auf ihre eigene innere Anordnung erſchien — die wahrhaft furchtbaren Rückſchritte, die in dieſer Hinſicht geſchahen, ſie deuten dir ſchon zur Genüge die Unmöglichkeit an, von ihrem Streben nach außen hin Fortſchritte zu erwarten. Glücklich genug! gehen wir nicht auch hier rückwärts!

Ihr auf ſolche Weiſe ſtrenge Gerechtigkeit leiſtend beginnen wir doppelt mit der Juſtiz! und hier wird uns aber=

mals ein flüchtiger Blick in jenes gelobte Land der Rechtsgeſetzgebung eröffnet, an welches wir in unſerer legislativen Wüſte ſo oft gemahnt — auf welches wir ſo oft vertröſtet werden. (Wäre es auch nicht das gelobte, ſo zeigt es ſich doch mitunter als das lebende Land!)

Die Regierung gab (ein Prodromus?) „einen Geſetzentwurf über die Abkürzung der Berufungsfriſt in Wechſelſachen zu Augsburg an die Kammer der Abgeordneten“ 257).

Als derſelbe mit dem Gutachten des erſten Ausſchuſſes zum Vortrage kommen ſollte 258), las der Ausſchußreferent vor der Hand eine von dem Juſtizminiſter den Ständen übergebene Einleitung ab, „welche den dermaligen Stand der Geſetzgebungsarbeiten näher angeben ſollte“ 259). Da wir hier die einzige Ueberſicht vor uns haben, die in Beziehung auf irgend ein Ganzes dieſe Sitzung aufzuweiſen hat, und weil eben dieſes Ganze längſt mit Sehnſucht erwartet, ſich dennoch immer nur anſagen, aber nie ſehen läßt, ſo laß uns ihm volle Aufmerkſamkeit widmen 260). Wir gehen mit Moſes von „dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über.“ Möge uns der Herr das ganze Land Gilead bis gen Dan, und das ganze Naphthali, und das Land Ephraim und Manaſſe, und das ganze Land Juda bis an das äußerſte Meer, und gegen Mittag und die Gegend der Breite Jericho, der Palmenſtadt, bis gen Zoar — das Civil- und das Straf- und das Polizei- und das Handels- und auch das Culturgeſetzbuch zeigen!

Wie bisher immer, ſo verſichert uns auch hier der Anfang der Einleitung, „daß ſeit dem Schluſſe der letzten Ständeverſammlung das Juſtizminiſterium ununterbrochen beſchäftiget geweſen, die ſchon vorlängſt begonnenen und der Nation ſowohl in der Verfaſſungsurkunde, als in den Landtagsabſchieden verheißenen neuen allgemeinen bürgerlichen und ſtrafrechtlichen Geſetzbücher ihrer Vollendung näher zu bringen, und es habe nicht ohne Grund erwartet (?), der gegenwärtigen, Ständeverſammlung die Reſultate jener Thätigkeit zur Berathung vorlegen zu können. Der bereits 1822 noch nicht zur Berathung, ſondern zur vorläufigen Einſicht kurz vor dem Landtagsabſchiede den Ständen mitgetheilte Entwurf eines neuen Strafgeſetzbuches, das Ergebniß mehrjähriger Arbeiten, ſei zugleich durch den Druck unter die öffentliche Kritik geſtellt und binnen der ſeitdem verfloſſenen drei Jahre auch vielfach von den Juſtizbehörden des Landes ſo wie von Gelehrten unterſucht und beurtheilt worden. Alle dieſe Erinnerungen habe das Juſtizminiſterum zum Behuf einer nochmaligen (?) Reviſion des Geſetzbuches nach deſſen Artikelfolge zuſammen ſtellen laſſen. Allein zur Vornahme dieſer Reviſion ſei die bis zu Einberufung der Stände noch übrige Zeit offenbar zu beengt geweſen und es würde auch als tadelhafte Uebereilung erſcheinen, aus jenem Chaos (!) widerſprechender Anſichten und zum Theile leidenſchaftlicher (?) Urtheile" (warum aber auch den legislativen Klingelbeutel ausſtellen, Proſper!) „einen neuen Geſetzentwurf jetzt ſchon hervortreten zu laſſen, wo ſolches Chaos" (ein herausgefordertes!) „noch nicht mit der gehörigen Ruhe überblickt und geſichert werden könne" (aber was geſchah denn damals, Freund, als man — wie eben geſagt wurde, dieß Chaos, das ſelbſt ausgebrütete! nach der Artikelfolge des Geſetzentwurfes zuſammen ſtellte? war denn das nicht die Vollendung der Ueberſichtsmöglichkeit? Ich ſollte glauben!!!) „und wo die öffentliche Meinung über den 1822er Entwurf noch keine beſtimmte Richtung und feſte Haltung gewonnen habe." (Beides erwartete aber die ganze vernünftige Welt von der definitiven Miniſterialprüfung des nun, wie wir hörten, zur Ueberſicht eingerichteten Chaos.) „Ueberdieß gehöre die Reviſion der Strafgeſetzgebung nicht (?) zu den dringendſten Gegenſtänden der Legislation" (warum nahm man ſie denn aber zuerſt vor?). „Baiern beſitze ſeit 1813 ein Strafgeſetzbuch, welchem ſeiner Mängel ungeachtet der ſeltene Ruhm zu Theil geworden, daß es von mehreren neuen Strafgeſetzgebungen in und außer Teutſchland ſeiner großen Vorzüge wegen zum Grunde gelegt worden." (Und doch ſoll die Reviſion ſo ſchwer — ohne das bewußte Chaos nicht thunlich geweſen und die öffentliche Meinung noch ohne beſtimmte Richtung und feſte Haltung ſeyn! Was macht man aus einem ſolchen Chaos widerſprechender Angaben?) „Nur einige Mängel deſſelben, namentlich die offenbar zu harten Strafbeſtimmungen einzelner" (für einzelne oder beſſer für einige) „Verbrechen und Vergehen und die daher zu häufigen, das Anſehen des Geſetzes zum Theile vernichtenden Begnadigungen" (Nothwendigkeit der Begnadigungen) „ſchienen baldiger Abhülfe zu bedürfen." (Wie leicht war alſo zu helfen!) „Um indeſſen jede fragmentariſche Verbeſſerung und die Gefahr eines Eingriffes (?!) in das Syſtem des Ganzen zu vermeiden, habe man ſelbſt aus dieſen Mängeln nur den auffallendſten" (Punct) „und deſſen Abhülfe am dringendſten iſt" (welcher der Abhülfe am dringendſten bedarf) „hervorgehoben, und werde daher die Abänderung bloß" (nur) „eines Artikels" (425 Theil I.) „in Vorſchlag bringen."

Freund! Freund! wenn das auch nicht ſchön geſchrieben iſt, was es denn wirklich nicht iſt, ſo liegt doch ſchlaue Methode genug darin. Mit dem Maximum der Leiſtung und Vorbereitung beginnen — eingeſtehen müſſen, daß in der Hauptſache Nichts geſchehen ſei; die Leichtigkeit der eigentlichen Verbeſſerungs-Operation nicht läugnen können; und dennoch bei aller Verwerfung des Fragmentweſens mit einem Fragments-Minimum ſo auftreten, daß man ſich's noch zum Verdienſte anrechnen laſſen kann (verſteht ſich von jenen, die es nicht verſtehen, aber ihr Name iſt Legion!), das, mein Proſper! iſt gewiß ein quasi moſaiſches Meiſterſtück, obwohl noch nicht ſo groß als das: zu einem höchſt freiſinnigen, ſchlicht und edel klaren, der Commentarienpeſt und den Gloſſenblattern unzugänglich ſcheinenden Verfaſſungsterte mehr als eine widerſtrebende Beilage, namentlich aber ein zehntes Edict zu creiren!

„Das iſt eine von den großen Thaten,
„Sich in ſeinem eignen Fett zu braten!

Göthe.

„Dem Strafgeſetzbuch-Entwurfe von 1822", ſo fährt unſere 1825er Einleitung in das neue Erwartungsleiden fort, „fehlte noch der weitere Entwurf über das gerichtliche Verfahren in Strafrechtsſachen. Auch ihn hat das Juſtizminiſterum umfaſſend in der Zwiſchenzeit“ (von 1822 auf 1825) „fertigen laſſen und er liegt“ — (freue dich Proſper!) „bereits ſeit mehreren Monaten ausgearbeitet vor — allein“ (höre auf, dich zu freuen! Proſper!) „er wurde der erforderlichen Prüfung und Berathung in der Geſetzgebungscommiſſion noch nicht unterworfen!“ (Natürlicherweiſe können daher, Proſper! die Stände von einem liegenden, der noch nicht geworfen wurde, nicht mit Beſtand Rechtens verlangen, daß er zu ihnen hervorgehe, zu ihnen, die, wie die neue Geſchäftsordnung des Breiteren darthut, bereits unterworfen ſind). „Der Entwurf dieſes peinlichen Procedurcodex ſtehe aber“ (ſo tröſtet die Einleitung wieder 262) „mit dem Strafgeſetzbuche ſelbſt in ſolcher Verbindung der Form zur Materie“ (wie metaphyſiſch erhaben!) „daß er nicht unabhängig von ihm in Wirkſamkeit treten könne“ (und doch hat dasſelbe Juſtizminiſterium 1828 die Form der neuen Proceßordnung ganz unabhängig von der Materie des „Staats-Unſichtbaren“, des allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches, in Wirkſamkeit treten laſſen wollen!), „hänge überdieß, trotz den verſchiedenen Grundmaximen“ (Principien) „mit dem bürgerlichen Procedurcodex innigſt zuſammen. Eben denſelben Gerichten, welche in Civilproceſſen zuſtändig“ (entſcheidungsbefugt) „ſind, müſſe auch die Unterſuchung und Aburtheilung der Strafrechtsſachen anvertraut werden.“ (? Eine ſtarke Prävention der erſt den Ständen des Reiches zuſtändigen Unterſuchung!) „Eigene Gerichte für jede dieſer beiden Arten von Sachen anzuordnen, wäre weder mit der ganzen Juſtizverfaſſung noch mit finanziellen Rückſichten vereinbar“ (?!?). „Zuerſt müſſe alſo beſtimmt werden“ (jetzt kommen wir wieder in den richtigen Gang, Proſper! nämlich auf die Erzählung aller der Dinge, die noch geſchehen müſſen, ehe eigentlich Etwas geſchehen kann), „in welcher Form, mit welcher Competenz, und in welcher Inſtanzenordnung die bürgerlichen Gerichte beſtellt ſeyn und nach welchen Grundprincipien ſie verfahren ſollen, ehe mit Gründlichkeit und Umſicht ermeſſen werden könne" (ich ſage dir abſichtlich die ganze Periode her, du kannſt ſelbſt das Maß der Geduldproviſion approximiren), „in wie fern und mit welcher Competenz den nämlichen Gerichten im Einklange mit ihrer ganzen Einrichtung und Organiſation" (welcher Dintenſchlucker von Pleonasmus!) „auch die Strafrechtspflege zugewieſen werden könne. Daher muß das Geſetz, welches den Proceßgang der Civilgerichte normirt" (wozu dieſer Sprachausbürger?), „nothwendig der Vorläufer desjenigen Geſetzes ſeyn, durch welches der Organismus und das Verfahren der Unterſuchungs- und Strafgerichte feſtzuſetzen iſt." (Mein Gott! wie viel Garben, und wie leer die Tenne!)

Und doch vernahmen wir, mein Freund! erſt vor wenig Augenblicken, daß der „umfaſſende Entwurf des Strafrechtsverfahrens ſchon ſeit mehreren Monaten zur Unterwerfung unter die Prüfung und Berathung der Geſetzgebungscommiſſion vorliegt" 263)! Und warum liegt er ſo unterwerfungsbereit vor? „Weil dem 1822er Strafgeſetzbuch noch ſein Daſeyn zur Vollendung gebrach" 264). Wenn aber das Civilverfahren die Conditio sine qua non des Criminalverfahrens iſt, wozu denn alle dieſe der natürlichen Ordnung widerſtrebende Zeit und Mühe vergeudende Verkehrung der Vorarbeiten???

Es wird uns nun (als ſei der ganze erſte Theil der „vorliegenden" Einleitung gar nicht in der Welt, oder höchſt zweckmäßig) auseinandergeſetzt 265), „daß man eben dieſer Grund-Nothwendigkeit der bürgerlichen Proceßordnung wegen vor Allem (?) Letztere einer Reviſion" (auch!) „unterworfen habe." (Ein Wort, das miniſterielles Glück macht! Reime mir übrigens nun die anfangs auf die Scheibe gebrachte amphora und den von ihr ablaufenden urceus zuſammen!) „Zwar beſtehe in dem formellen Theile der baieriſchen Civilgeſetzgebung nicht jene verwirrende und zuweilen eine wahre Unſicherheit des Rechtes herbeiführende Verſchiedenheit, wie ſie in dem materiellen Theile derſelben bis jetzt noch fortdauert." (Um Gotteswillen, Proſper! und dennoch geſchieht Nichts zu Abhülfe dieſes ſchrecklichen Zuſtandes! dennoch wird das heilige Verſprechen der Verfaſſungsurkunde nicht erfüllt! dennoch treibt man ſich ſeit 1819, wo man ſchon von der Faſtvollendung des großen Werkes ſprach, mit leeren Verſprechungen umher und hat den Ständen auf ihren höchſt zweckmäßigen Antrag — die Grundzüge der neuen Geſetzgebung zum Behufe ſo nothwendiger wechſelſeitiger Vorverſtändigung vorzulegen — nicht einmal geantwortet! dennoch endlich hat man einen außerordentlichen Landtag lediglich für dieſe höchſt wichtigen Zwecke 1822 hoffen laſſen, eigentlich verheißen; aber er iſt nicht zu Stande gekommen; und 1825 verliert man über dieſe unerfüllte Zuſage und Erwartung nicht nur kein Wort, ſondern man erſcheint auch mit einer Jeremiade, die nach Verflüchtigung aller Sesquipedalia dem Geiſte, der prüft, als Geiſt ihres Beſtandes (ſoll ſie anders einen haben) nur den Wechſelfall liefert, daß man da, wo Pflicht und Beruf ſo heilige Aufforderung zur Wirkſamkeit hatten, entweder das Rechte nicht einſah, und daher das Verkehrte that, oder das Verkehrte that, weil man dem eingeſehenen Rechten nicht folgen wollte. Ein Drittes weiß ich nicht zu finden.

„Denn“, ſo fährt unſer Proteusvortrag fort 166), „während in jedem Kreiſe des Königreiches zuweilen in jedem Landgerichte eines Kreiſes, andere Civilgeſetze, Localſtatuten, Gewohnheiten herrſchen“ (welcher Zuſtand! Proſper! welches Geſtändniß auf Miniſterlippen — und die Wangen erbleichen nicht!!! und mit größter Ruhe und Prolixität wird immer, wie jetzt! förmlich differirt und nie gehandelt!), „iſt im ganzen Umfange des Reiches, mit Ausnahme des Rheinkreiſes, der baieriſche Judiciarcodex von 1753 eingeführt.“ (Zu jener Zeit wirkte man ohne weitläufige Commiſſionen und actenreiche Verhandlungen auf die Zwecke!) „Allein die Mängel dieſes in vielfacher Hinſicht vortrefflichen Geſetzbuches ſind ſo oft und ſo weit“ (alſo auch ſo lange und ſo überzeugend und dennoch ſo vergeblich) „anerkannt, daß man ſich ſchon bei der Ständeverſammlung von 1819 bewogen fand, einſtweilen“ (d. i. daß bei jener Ständeverſammlung von dem Miniſterium darauf angetragen wurde, einſtweilen nur), „bis eine allgemeine Reviſion dieſer Proceßordnung Statt finden könne (?), wenigſtens einige Verbeſſerungen derſelben in Antrag zu bringen 267). Dieſer Antrag hatte das Geſetz vom 22. Juli 1819 zur Folge.“

Vergleiche, Freund! über die Gefühle und Richtungen der 1819er Stände in Beziehung auf dieſe allgemeinen Bedürfniſſe das, was dir mein achtzehnter Brief in ſeinen erſten Blättern berichtet. Vergleiche über die Fruchtbarkeit an zweckmäßigen Anträgen unſerer Abgeordneten meinen drei und dreißigſten Brief. Im vier und dreißigſten höre die lebendigen Stimmen der Wahrheit und Ueberzeugung für öffentliche Rechtspflege. Ueber die in dem dir bisher mitgetheilten Vortrage erwähnte Verbeſſerung der Gerichtsordnung gibt dir gleichfalls der drei und dreißigſte Brief Aufſchluß. Nimm dann über die ſtändiſchen Anſichten und Juſtiz-Hiobsleiden den neun und fünfzigſten und fünf und ſiebenzigſten zur Hand und frage deine unbeſtochene ehrliche Seele um ihr Urtheil.

„Was kann der Brief enthalten? – Eitle Klagen!“

Schiller.

Nachdem ſich der Vortrag nur in (bei Weitem nicht von allen Sachkennern beſtätigten) Lobeserhebungen über die ſechsjährigen Wohlthaten dieſes Zwiſchengeſetzes ergoſſen 267), die „ausgedehntere Mündlichkeit des Verfahrens, die erleichterte Vermittlung oder Abkürzung zahlloſer Proceſſe, die hierdurch möglich gewordene Verminderung der Advocaten, beſonders auf dem Lande, hervorgezogen, geſteht er, daß es außer der Macht dieſer Novelle gelegen, das Uebel ganz zu heben“ (Warum blieb auch die verſprochene Geſetzgebungshülfe Roman?), „denn ſie ſei ja nur Fragment geweſen“ (welche Schriftgelehrten-Ahndung? an wem lag es denn, mehr zu geben?). „Die alten Klagen der Parteien über lange Dauer der Proceſſe und der Richter über tägliches Wachsthum der Arbeitslaſt treten“, ſo ſpricht unſere Einleitung elegiſch-pathetiſch, „mit neuer Stärke hervor“ 268). Und doch wird nicht geholfen! Mahlen iſt dem Hunger nicht Wohlthat, wenn es mit Farben und nicht auf der Mühle geſchieht!

„Den ſo oft“ (man kann es nicht in Abrede ſtellen, daher ſchließt man ſich an!) „den ſo oft geäußerten Wünſchen und Anträgen der Stände entſprechend wurde dahe- 1823“ (1819 war ſchon von einer ſolchen Einrichtung als beſtehend die Rede) „zu vollſtändiger Reviſion der Proceßordnung mehrere wiſſenſchaftlich und praktiſch gebildete Geſchäftsmänner aus den verſchiedenen Zweigen der Juſtizverwaltung in eine Commiſſion vereinigt und dieſelben beſonders auf den Landtagsabſchied 1819, Nro. 2. lit. c. aufmerkſam gemacht. Dieſe Commiſſion eröffnete mit Juni 1823 ihre Sitzungen und hat nunmehr ihre große und wichtige Aufgabe durch die Vorlage“ (Cape memor! Proſper! auch hier liegt wieder der gordiſche Knoten angeblich völlig aufgelöst vor!) „des *vollendeten Entwurfes*“ (hörſt du!) „einer Proceßordnung gelöst. — — Zur Prüfung dieſes Entwurfes“ (hörſt du! *auch* dieſer ſchon *Liegende* muß erſt durch die *Unterwerfung* paſſiren, wie Portin unter der Linie) „iſt eine beſondere Commiſſion“ (abermals eine Commiſſion — an Commiſſionen fehlt es uns ſo wenig als an Omiſſionen, mein Proſper! Wir haben (freilich nur von der ſaguntiſchen Seite) einige Aehnlichkeit mit den alten Römern!) „unter Leitung und Vorſitz“ (Vorſitz und Leitung) „eines“ (welches?) „Staatsminiſters aus Mitgliedern des Staatsrathes und der Miniſterien *angeordnet*; *allein*“ (proh dolor!) „die Sitzungen derſelben mußten“ (abermals) „in der Ueberzeugung, daß *aller Anſtrengung*“ (?) „*ungeachtet* jener Entwurf zur Vorlage bei der *gegenwärtigen* Ständeverſammlung *nicht mehr vorbereitet werden könne, bis nach dem Schluſſe derſelben vertagt werden.* En iterum moutarde après diner!“

„Sich in erneutem Kunſtgebrauch zu üben,
„Iſt heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen;
„Du kannſt dich auch wie wir beſtimmt bewegen
„Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeſchrieben.
„Denn eben die Beſchränkung läßt ſich lieben,
„Wenn ſich die Geiſter gar gewaltig regen;
„Und wie ſie ſich dann auch geberden mögen,
„Das Werk zuletzt iſt doch vollendet“ (erliegen) „blieben.“

Göthe.

Du haſt demnach, Freund, nach dieſer feierlichen Verkündigung vom Berge Ararat, daß die Sündfluth noch nicht vollendet iſt (bemerke wohl, daß man zur Seite der furchtbarſten Eingeſtändniſſe über die ſchreiendſte Nothwendigkeit eines neuen Civilrechtes kein Wort von deſſen Fortgang ſpricht!), nur Brief- und Sühntauben im Einzelnen zu erwarten, als da ſind Geſetzentwürfe über Abkürzung der Wechſelberufungsfriſt — Verbindlichkeitsanfang der Hypothekenordnung — Anwendung des Hypothekgeſetzes auf Lehen — Abänderung eines Artikels im Strafgeſetzbuche — Aufhebung des höheren Judenzinsfußes 269) — u. ſ. w. Sie wurden auch wirklich mit der Ankündigung zugleich in Bewegung geſetzt. Auch einer geographiſchen Erweiterung der Wechſelordnung darfſt du entgegen ſehen.

Das Augsburger Wechſelverfahren litt wirklich (um denn von den Ruinen großer Erwartungen zum Pflücken der in den Quaderritzen gediehenen Mooſe zu gelangen) an creditſchädlicher, dem Weſen des Wechſelverhältniſſes widerſtrebender Weitläufigkeit. Daher bat der Handelsſtand der von Alters her ehrwürdigen, für Baierns Neuzeit hochbeachtenswerthen Stadt, einer der älteſten Töchter des teutſchen Handelsfleißes, um Abkürzung der Fatalien in Wechſelſachen 270). Der Geſetzentwurf erſchien in Folge dieſes Wunſches 271) und zwar zuerſt bei der Kammer der Reichsräthe, welche unter zwei die Beſchleunigung noch mehr fördernden Modificationen dem Inhalte desſelben beitrat. Der I. Ausſchuß der Wahlkammer fand die Erlaſſung des Geſetzes zweckmäßig, „weil die jetzt beſtehende Berufungsfriſt von ſechzig Tagen und dreißig Tagen Zuſatz für Nebenverantwortung und Inrotulation der Natur des Wechſelverfahrens nicht zuſage und dem Handelscredit ſchade" 272).

Er fand das Geſetz auch dringend 273), „weil der Handelsſtand ſchon 1822 und ſeitdem wiederholt darum gebeten und das Ungeeignete zu auffallend ſei, um es noch drei Jahre" (es wäre, wie du noch ſehen wirſt, mehr daraus geworden) „währen zu laſſen. Die Abänderung greife der neuen Geſetzgebung nicht vor, fülle vielmehr eine Lücke derſelben aus."

Ob gegen die einzelnen Beſtimmungen des Geſetzes Etwas zu erinnern ſei, unterſuchte der Ausſchuß zuletzt 274) und ſchloß auf Annahme unter den von der Kammer der Reichsräthe vorgeſchlagenen Modificationen ab. Nach den vorliegenden „Verhältniſſen konnte dieſer Gegenſtand nur einer ſehr kurzen Discuſſion 275) „unterworfen“ werden.“ (Siehe da! ich bin angeſteckt! wenigſtens meine Zunge iſt's! wie man doch gute und böſe Gewohnheiten auch in der Sprache ſo leicht annimmt: Alter ſchützt vor Thorheit nicht!) Die Kammer nahm den Geſetzentwurf nach dem Antrage ihres Ausſchuſſes an 276). Bemerkenswerth in Hinſicht auf wohlmeinenden Mißverſtand oder, wenn du lieber willſt, mißverſtehende gute Meinung erſchien bei dieſer Verhandlung der Wunſch: „die Feiertage, welche nach dem Geſetzentwurf der Nothſchrift zugerechnet werden, auch wenn ſie auf den letzten Tag fallen, bei ihrer Exemtion zu laſſen“ 277). Die Kammer ging nicht auf denſelben ein und, wie mir ſcheint, mit Recht, weil Gerechtigkeitspflege und Sonntagsfeier ſich ſehr gut vertragen, und kein böſer Zahler ſo wenig wie irgend Etwas Böſes ſich hinter den Altar ſoll flüchten können.

Ein anderer kleiner Juſtizplanet erſchien im Geſetzentwurfe über die Förmlichkeiten der Siegel-Anlage und Abnahme, und bei ſolchen Vermögensabtheilungen und Veräußerungen, die unter Mitwirkung des Richteramtes geſchehen müſſen, und zwar im Rheinkreiſe 278). Außerordentlich ausführlich von dem Juſtizminiſter motivirt 279) war er auch zuerſt an die Kammer der Reichsräthe gebracht und daſelbſt unbedingt angenommen 280).

Der I. Ausſchuß der Wahlkammer erſtattete durch ſeinen Referenten, den Rheinkreis-Abgeordneten v. Camuzzi, ſeinen Vortrag, unter wenigen Abänderungen in Nebenſachen auf Annahme gerichtet 281). Einer ſehr kurzen mehr Erwähnung als Discuſſion 282) folgte bei der Kammer der Abgeordneten dieſe Annahme ſo wie jene der angetragenen Abänderungen 283), mit welchen ſich die Kammer der Reichsräthe einverſtanden erklärte 284). Auffallend war deinem

Freunde, bei dieſer offenbar auf Koſtenerſparung für die Parteien wohlthätig — oder vielmehr nach der ſtrengen Forderung gewiſſenhafter Juſtizbeherzigung und Gerechtigkeitspflege — gerecht berechneten Geſetzverfügungen den mithin doppelt wichtigen Punct der Taxbeſtimmung offen gelaſſen und der ohnehin zu erwartenden neuen Taxordnung anheimgeſtellt zu ſehen 285).

Die Aufhebung einiger Beſtimmungen der Geſchäftsordnung für die Juſtizämter des ehemals ſelbſtſtändigen Fürſtenthumes Leiningen zu Herſtellung vollſtändigen Einklanges mit der baieriſchen Verfaſſung und Verwaltung wurde Gegenſtand eines dritten kleinen Geſetzentwurfes (minorum gentium) 286) und ſeines obligaten Begleiters, eines abermals ausführlichen Miniſterialvortrages 287). (Wenn im Pallaſte der legislativen Themis auch das Kleinſte ſo volltönend aufgepflegt wird, ſo darf es uns nicht wundern, daß die gute Matrone mit Kinderfüttern gar nicht fertig und keines der Kleinen vor die Thüre kommen kann.) Nach der gewöhnlichen Pilgerfahrt (gleichfalls zuerſt durch die Erbkammer 288), dann über Ausſchußvortrag 289), Berathung 290) (dießmal auf die Abſtimmung des erſten Votanten ſich genügſam beſchränkend), demnächſt Frageſtellung 291) und Abſtimmung 292) vereinigte er die unbedingte Annahme der Abgeordneten mit der zu Anfang erhaltenen der Reichsräthe 293).

Artikel 425 des Strafgeſetzbuches erſten Theiles enthält die „Strafbeſtimmung für die Fälſchung von Päſſen, Reiſerouten, Certificaten und Amtsatteſtaten und greift ſeiner Natur nach ſo tief in das Leben und den täglichen Verkehr ein, daß ein Mißverhältniß der Strafe zum Verbrechen“ (jetzt beſteht ſie in ſechsmonatlichem bis zweijährigem Gefängniſſe und im Falle eines falſchen Paſſes in der Behandlung als Vagabund) „ſchon an ſich ſehr nachtheilige Folgen hat. Dieſes Mißverhältniß ergibt ſich nun aber überdem nicht bloß als Ausnahme für einzelne Fälle, ſondern es bildet, wie unzählige bei dem Juſtizminiſterium täglich einkommende Begnadigungsgeſuche beweiſen, die Regel.“

So ſprach 294) der Juſtizminiſter den Geſichtspunct für Würdigung eines Geſetzentwurfes aus, welcher „die Strafe betrüglicher Mißbrauchung der angeführten Urkunden auf drei Monate bis zu einem Jahre Haft herabſetzte; die Gerichte zu motivirter Milderung bis auf achttägiges Gefängniß ermächtigte; für unbetrügliche Verfehlung aber polizeiliche Ahndung eintreten ließ“ 295). Die Kammer der Reichsräthe hatte dieſe „nach der ungetheilten Stimme der Gerichtshöfe dringend wünſchenswerthe Milderung“ unter dem Vorbehalte angenommen, „daß in Fällen, wo ſchwerere Verbrechen oder Vergehen aus ſolchen Handlungen werden, die Beſtimmungen des Strafgeſetzbuches in angemeſſene Anwendung kommen ſollen“ 296). — Das Gutachten des I. Ausſchuſſes der Wahlkammer 297) entwickelt die Sache mit eben ſoviel Gründlichkeit als Klarheit, und verdient als Muſter für ähnliche Darſtellungen rühmlich angeführt zu werden. Sein Antrag ging auf Annahme des Geſetzentwurfes mit dem reichsräthlichen „wenn ſchon überflüſſigen doch unſchädlichen Zuſatze“ 298). (Ueberflüſſig war er, da er ſich von ſelbſt verſtand. Aber ganz unſchädlich bleibt der Form und der Würde der Geſetzgebung nach gewiß kein weſentlich überflüſſiger Zuſatz bei Geſetzen. Das zwar alte, aber auch wahrhaft alterſchwache „superflua non nocent“ ſollten wir Teutſche doch endlich einmal in die Trödelkammer zu anderem mit Recht quiescirten Maximengerümpel verweiſen. Es hilft an ſeiner welken Bruſt jene aufgedunſene Weitläufigkeit nähren, welche uns Mutter Europa längſt vorwirft und Muhme Eigenliebe nur kümmerlich mit dem Fallhütchen der Gründlichkeit durchſchleppt.) Sehr zweckmäßig behielt bei der ſehr kurzen Discuſſion 299) Abg. Enke die nur proviſoriſche Eigenſchaft des neuen Geſetzes bis zu harmoniſcher Erledigung der geſammten Strafgeſetzgebung vor 300). Die Kammer erledigte für jetzt die Sache nach dem Vorſchlage ihres Ausſchuſſes 301), jedoch, in Folge einer bei der Erörterung vorgekommenen wohl bewährten Betrachtung, mit der Bemerkung, „daß die Fälſchung ferner wie bisher unter die Claſſe der förmlichen Vergehen und nicht unter die materiellen geſetzt werde 302); eine Vorausſetzung, welcher die Kammer der Reichsräthe ausdrücklich beiſtimmte 303) und dem Geſammtbeſchluſſe einverleibte 304).

Einige Beſtimmungen des Geſetzes über die Familienfidecommiſſe (dieſer Opfer eines in der Geſchichte Baierns merkwürdigen Bilderſturmes und Palingeneſiefiebers, die Beide noch ihren Geſchichtſchreiber erwarten und verdienen) ſchienen der näheren Erläuterung bedürftig; daher ein Geſetzentwurf 305), deſſen motivirte Begründung und die einzelnen Fragen mit der in dieſer Landtagsſitzung bei allen Vorträgen des Juſtizminiſteriums ſeit einiger Zeit herkömmlichen — Ueber-Ausführlichkeit darſtellte 306). „Ob der Stifter eines Fidecommiſſes einen Schuldentilgungsplan vorlegen oder ſelbſt Schuldenzahlungen in deſſen Folge leiſten müſſe 307)? ob bei Reichsraths-Fidecommiſſen noch ein beſonderer Fonds für beſondere Laſten über den Betrag des Grundvermögens von dreihundert Gulden einfacher Steuer“ (hinaus) „auszuweiſen ſei 308)? ob der Stifter des Fidecommiſſes über einen Theil des Fidecommiß-Ueberſchuſſes für die Schuldentilgung verordnen könne 309)? ob er die mit dem Fidecommiß verbundenen und geſetzmäßig dazu gehörigen Mobilien verzeichnen und ſchätzen laſſen müſſe 310)? ob bei Bildung neuer Fidecommiſſe aus alten ſtreng zu erweiſen ſei, daß die einzelnen Beſtandtheile des zum älteren Fidecommiß angeblich gehörenden Vermögens dieſes ältere Fidecommiß wirklich conſtituirten 311)? unter welchem Präjudiz die bekannten Fidecommißgläubiger vorzuladen 312)? ob die Kinder des Fidecommißſtifters oder ihre Vormünder zu Erklärung ihrer Einwendungen gegen die Stiftung aufzufordern“ 313)? Dieſes ſind die Aufgaben, die der Geſetzentwurf zu löſen berufen iſt.

Er legt dem Stifter nur den Nachweis auf, „daß die Fidecommißſchulden aus dem Ueberſchuſſe bezahlt werden können; die Vorlage und Ausführung des Tilgungsplanes liegen bloß dem Fidecommißfolger ob. Von dem Steuerſimplum dürfen nur 25 Gulden ſchulden- und laſtenfrei ſeyn. Der Conſtituent kann die Veräußerung eines beſtimmten oder unbeſtimmten Ueberſchußtheiles zur Tilgung der Schulden aus der Conſtituirungszeit verordnen. Die Verzeichnung und Abſchätzung der Mobilien trifft“ (betrifft) „den Stifter nicht.

Auch Vermuthungen genügen als Beweismittel der Stammgutseigenſchaft. Das Vorladungspräjudiz für die Gläubiger beſteht im" (Nicht-) „Eintrag ihrer Forderungen, wie ſie" (von dem ſchuldenden Conſtituenten) „angezeigt ſind. Kinder und ihre Vormünder ſind ſpeciell nur dann vorzuladen, wann dieß auch bei anderen Perſonen zuläſſig; wegen des Pflichttheiles bedarf es der Vorladung nicht." Dieſes ſind die Entſcheidungen des Entwurfes 314), welche zur Genüge beweiſen, wie ſehr das frühere Syſtem (wenn es anders wirklich eines war) wenigſtens der frühere Drang wider das Inſtitut der Fidecommiſſe ſich binnen ſehr kurzer Zeit in den höheren Regionen der Verwaltungs-Elektricität umgewandelt. Ob vormals oder jetzt, oder ob damals und jetzt Grundſätze vorherrſchten? das mag jene nähere Prüfung unſerer Staatsverwaltungsgeſchichte entwickeln, welche hoffentlich nicht immer ausbleiben dürfte. Wenigſtens wäre ſie uns intereſſanter und nützlicher als Unterſuchung über alte längſt verſchollene Götzen, oder räthſelhafter Mondscitadellen oder endlich ägyptiſcher und ſelbſt helleniſcher Alterthümer. Aber der gute Teutſche ſieht ſich gewöhnlich zuletzt in der Heimath um: dafür ſieht man ihn aber auch in der Heimath gern über die Achſel an, und er? — Er holt ſich ein Buch, und tröſtet ſich, als wär' er ein — Seneca oder Hiob.

Wahrſcheinlich in Folge der eigentlichen Beſtimmung des Edictes VII. und der Fidecommiſſe zu Sicherung „der Fortdauer des Erbadels" 315) war dieſer Entwurf gleichfalls zuerſt an die Erbkammer gelangt und von derſelben unbedingt angenommen worden 316), wie leicht vorauszuſehen war. — Geht man von dem beſtehenden Verfaſſungsgeſetze, das Fidecommiſſe will, einmal aus, ſo erſtattete auch der I. Ausſchuß der Kammer der Abgeordneten ſeinen Vortrag 317) über dieſe authentiſche Interpretation mit der an deſſen Verfaſſer, dem biederen, einſichtsvollen und ſachverſtändigen Abgeordneten v. Leonrodt, bewährten Gründlichkeit; und zwar auf gleiche unbedingte Annahme. Merkwürdig iſt die Stelle, welche die ſolcher Interpretation beigelegte zurückwirkende Kraft rechtfertiget. „Es verfügt nämlich der Entwurf," ſagt der Berichterſtatter 318) „die Gerichte ſollen nach ſeinen Entſcheidungen verfahren, wenn auch in einer oder der anderen Sache früher anders beſchloſſen oder erkannt worden. Gehörte der Gegenſtand zu den Handlungen der ſtreitbaren Gerichtsbarkeit, ſo konnte in der Art nicht verordnet werden. So aber iſt dieſe Verordnung nicht nur nicht ungerecht, ſondern gerecht und nothwendig, indem ſonſt die ſpäteren Anmeldungen“ (von Fidecommiſſen) „gegen die frühren bevorzugt wären. Die früheren haben nun Nichts zu thun, als wieder zu kommen, und dann werden ſie mit den ſpäteren nach gleichem Rechte behandelt.“ (Man beſtätigt ſich hier, wie ein als Recht zum Grunde liegendes Unrecht — nämlich Verkürzung der übrigen Vermögensfolger um eines oder einiger willen — einer ſehr rechtlichen Deduction weiteren Unrechtes formgemäß das Daſeyn geben kann.)

Nicht minder denkwürdig iſt der aus Veranlaſſung dieſes Geſetzentwurfes hervorgehende Umſtand, daß die äußerſt ſtrenge Interpretation des bereits beſtehenden Geſetzes durch die Gerichtshöfe des Reiches die Einrichtung der Fidecommiſſe erſchwere; eine Thatſache, welche dem Beobachter in Beziehung auf den naturrechtlichen und überdieß rechtlich ſtaatswirthſchaftlichen Geiſt unſerer Juſtizmänner wichtig und ſchätzbar bleiben muß. Von dieſer factiſchen Wahrheit ausgehend, äußerte bei Eröffnung der Kammerberathung 319) Präſident Graf Armansberg: „Wenn auch im Allgemeinen aus nationalökonomiſchen Gründen die fidecommiſſariſchen Inſtitute keine zu große Ausdehnung erhalten ſollen, ſo muß doch dafür geſorgt werden, daß dieſelben innerhalb der Grenzen der verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen ſich ausbilden können und daß ihnen keine andere Schranken entgegengeſetzt werden, als welche die Geſetze beſtimmen“ 320).

„Die größeren Familienfidecommiſſe“, fuhr der Redner fort 321), „haben bei uns eine hohe Wichtigkeit, weil auf ihnen die erbliche Reichsrathswürde ruht; weil ferner die förmliche Einrichtung derſelben den Eintritt der Reichsräthe in ihre Kammer bedingt, ſohin auf die Conſtituirung derſelben Einfluß hat, und weil von der Zahl der erblichen mit Fidecommiſſen verſehenen Reichsräthe die verhältnißmäßige Ernennung der lebenslänglichen abhängig iſt. Der vor:

liegende Geſetzentwurf hat daher ein wahrhaft nationelles Intereſſe.“ —

Allerdings, Proſper! (überſieht auch der Redner hier, daß ſehr viele Fidecommiſſe *ohne* Majorat und Beziehung auf den Reichsrath exiſtiren) allerdings! in ſo fern die conſtitutionelle Erhaltung des Stätigkeits- — oder ariſtokratiſchen Princips dem Syſteme der drei Gewalteneinung, welchem auch unſere Verfaſſung weſentlich angehört, nicht entbehrlich ſondern elementariſch nothwendig iſt. Die Erbkammer iſt ein Organ unſeres Verfaſſungskörpers, ohne welches die anderen Glieder desſelben ihre Verrichtungen nicht fortſetzen können. In letzter Inſtanz drückt jedoch weder das techniſche Wort „ariſtokratiſches Princip“ — noch das metaphyſiſch-politiſche — „Stätigkeitsprincip“ den vollen Geiſt des Verhältniſſes aus, auf das es hier ankommt. Mir ſchiene es angemeſſener, *pſychologiſch-politiſch* das *Ueberlieferungs- und Namenintereſſe* dem *Entwicklungs- und Menscheninteresse* gegenüber zu gruppiren. Wir hätten dann klarer ausgeprägt, worauf gezielt iſt, und vorzüglich den Vortheil den Intereſſenten beider Claſſen darzuthun, daß dieſe *politiſchen* Triebfedern *ohne naturrechtswidrige* Privilegien (das einzige einer Vermögensraten-Ueberlieferung oder des *Fidecommiß-Majorats* an den Namensrepräſentanten etwa ausgenommen), *ohne* Gerichtsbarkeit, *ohne* Feudaltitel ſogar, und in friedlich bürgerlicher Eintracht ihre Wirkſamkeit empfangen, üben und bewahren können.

Solche Benneung würde ſelbſt die weniger aufgeklärten, dennoch in der praktiſchen Beobachtung motivirten Anſichten befriedigen. Du wirſt entnehmen, was ich ſagen will, wenn du hörſt, mein Freund, was z. B. Abgeordneter v. Dippel berathend äußerte 322): „Da die vorliegende authentiſche Auslegung *bloß* die Claſſe des Adels angeht und in keiner (?) Beziehung auf die übrigen Staatsbürger eine wohlthätige oder nachtheilige (?) Einwirkung hat, auch in allen ſieben Puncten vollkommen dem Sinne des Geſetzes anpaſſend erſcheint, ſo bin ich mit derſelben durchaus einverſtanden. Dabei kann ich jedoch den Wunſch nicht unterdrücken“

keln dem Gefühle, der Einſicht und dem Freimuthe des Sprechers zur Ehre gereichender Wunſch! ein Wunſch, Proſper! den wir — du und ich, gewiß theilen! — ein Wunſch aber, der erſt 1828 in Erfüllung zu gehen begann, durch Windſtille jedoch vom Hafen entfernt blieb), „daß nun bald auch ein Entwurf einer authentiſchen Auslegung der organiſchen Edicte“ (Anlagen der Verfaſſungsurkunde) „zu Gunſten des Bauernſtandes vorgelegt werde. Denn auch das VI. Edict“ (über die gutsherrlichen Rechte und Gerichtsbarkeiten) „iſt nicht nur von den Juſtiz- ſondern ſelbſt von den Adminiſtrativſtellen nicht ganz richtig und, wie mir ſcheint, zum Nachtheile der gemeinen Unterthanen ausgelegt worden.“

„Ich bin zwar nicht der Meinung,“ ſo ſtimmte Abgeordneter Rudhardt ab 323), „daß von dem mitgetheilten Entwurfe die Conſtituirung der Kammer der Reichsräthe abhänge“ (welche ſchon zahlreich beſteht); „immer werden der Mitglieder derſelben ſoviel ſeyn! Auch ſcheint es mir nicht, daß die Gerichte hier als bloße Notariate zu handeln gehabt. Endlich liegen die Beſtimmungen des Geſetzentwurfes nicht ſo unzweifelhaft in der Natur der Sache, daß eine andere Anſicht nicht begründet werden könnte. Die Gerichte, ſelbſt der oberſte Gerichtshof, haben anders entſchieden und dieſe Entſcheidungen, denen man in anderen Dingen unwiderſprechliches Anſehen beilegt, werden auch hier Einiges gelten. Auf der anderen Seite hindern dieſe Entſcheidungen nicht, eine andere Meinung zu haben; und zwar nicht Gunſt, doch Billigkeit fordert Anwendung des Fidecommiß-Edictes im Sinne des Geſetzentwurfes ... Wenn übrigens bemerkt wurde, daß die Zahl der erblichen Reichsräthe vermehrt werden ſoll, ſo ſtimme ich allerdings bei, wenn die erblichen Reichsräthe keine neue Privilegien in Anſpruch nehmen.“

Der Regierungsredner wollte in einer wohlgeſetzten Rede 324) vorerſt die Aeußerung „nicht gelten laſſen, daß der Adel ein Privileg, daher das ihm zum Vortheile gegebene Fidecommiß-Geſetz beſchränkend zu erklären ſei. Unſere Verfaſſung kenne keinen privilegirten Stand, ſondern einige Rechte und Vorzüge, die nicht einmal dem Adel allein eigen ſind.“ (Dieſe Aeußerung ſteht im Selbſtwiderſpruch und widerſpricht auch dem Thatbeſtande. — Denn Vorzüge, welche einer oder mehreren Claſſen von Bürgern ausſchließlich eigen, ſind doch offenbar ihrer Natur nach Nichts Anderes als (wenn auch ſelbſt nur wörtliche oder namentliche) Vorrechte. Und Privilegium heißt zufolge ſtrengſter grammatiſch-genealogiſcher Probführung nicht mehr und nicht weniger als Vorrecht. Ueberdieß iſt dem Adel allein das Recht der Ausübung der Erbgerichtsbarkeit ſo ſehr vorbehalten 325), daß Letztere ſogar ruht und nicht ausgeübt werden darf, ſowie das ſie tragende Gut an einen Beſitzer anderer Claſſe gelangt; — ſelbſt das Recht Fidecommiſſe zu errichten, kommt ihm allein zu 326). Er hat in mancher Hinſicht einen befreiten Gerichtsſtand 327). Die allgemeine Pflicht der Vaterlandsvertheidigung modificirt ſich in der Form der Ausübung für ihn 328); es werden ſogar gewiſſe Verrichtungen der bürgerlichen Induſtrie, welche den Bürger und Menſchen nicht nur nicht verunehren, ſondern ohne welche die Staatsgeſellſchaft gar nicht beſtehen könnte, geſetzlich für unverträglich mit ihm erklärt 329). Wie konnte hiernach der Redner des Miniſteriums mit Beſtande ſagen: „Die Staatsbürger reihen ſich unter die drei Stände des Adels, der“ (Stadt) „Bürger und der übrigen“ (machen dieſe nicht Maſſe?) „Landeigenthümer“ (wo wären die Miniſterialredner und ſo mancher andere Staatsangehörige ohne dieſe übrigen?), „welche die Geſammtheit der Staatseinwohner bilden“ (nach unſeren conſtitutionellen Begriffen wäre aber auch die bei uns beſonders repräſentirte Pfarrgeiſtlichkeit, es wären die Univerſitäten oder die dotti des älteren Conſtitutions-Syſtemes hierher zu rechnen), „ohne daß irgend einer dieſer Stände auf einem Privilegium beruhe“ (der Adel, wie ich dir zeigte, gewiß!).

„Es ſei ferner behauptet worden, führt der Redner an 330), „daß die Conſtituirung der Kammer der Reichsräthe nicht gehindert ſeyn würde, wenn auch einige Reichsräthe das erforderliche Fidecommiß nicht bilden könnten. — Allein es ſei nach vorliegenden Acten conſtatirt, daß wirklich bei den meiſten der erblichen Reichsräthe dieſe Möglichkeit nur vorliege, wenn das Edict über Fidecommiſſe anders ausgelegt werde." — — „Da die auf Beſtätigung der Fidecommiſſe ſich beziehenden Gerichtshandlungen keineswegs zu dem bloßen Notariatsverfahren gehörten, ſo habe man hieraus die vorgeſchlagene Edictserklärung nicht begründet finden wollen; allein die Gerichte hätten ſelbſt anerkannt, daß jene Handlungen zur freiwilligen Gerichtsbarkeit gehörten; übrigens ſei dieſer Grund nur für einen Punct der Auslegung — die Bildung neuer Fidecommiſſe aus alten — angeführt." —

„Wenn man ferner geglaubt habe, daß für die Auslegung des Edictes nur die Billigkeit ſpreche" 331), ſo zeigten ihre Motive ſchon die Rechtsnothwendigkeit. Daß die Gerichte das Edict anders auslegten, folge aus ihrem Standpuncte; — für den Richter gelte auch hier das Lex dura seu scripta! der Geſetzgeber dürfe und müſſe dagegen lediglich auf Zweck und Abſicht des Geſetzes ſehen und hiernach authentiſch erläutern. Wie nothwendig dieſes, erhelle auch aus der großen Abweichung der gerichtlichen Erklärungen unter ſich."

Die Kammer trat dem Geſetzvorſchlage unbedingt bei 332).

Dir, mein Freund, der Verfaſſungsgeiſt in einzelnen Ländern zu ſtudiren verlangt, um ihn dann in Beziehung auf das große, reich fruchtbare Verhältniß des Ideals zur Anwendung (dieſer Ceres des Genius, dieſer Furie der Mittelmäßigkeit und Beſchränktheit) zu ſammeln, dir darf ich nicht erklären, warum ich ihn, ſo einfach und leicht auch ſeine Erledigung von Statten ging, etwas ausführlicher dir vor Augen brachte. Deine Blicke tragen weiter in die Zukunft und du kennſt einen Senat ohne Privilegium und ohne Titel, ſelbſt ohne alle Erblichkeit der Würde oder des gefeſſelten Beſitzes, welcher dennoch ſein Princip America's und ſeines Capitols würdig wahrt und ehrt.

> „Du ſiehſt im Marmor keinen Marmor,
> „Aber ein künftiges Jovisantlitz."
>
> Platen.

Drei und neunzigſter Brief.

Den 15. Oct. 1829.

Abermals an die Kammer der Reichsräthe war ein Geſetzentwurf ergangen 333), welcher die „in einigen Theilen des Reiches noch beſtehenden Geſetze und Verordnungen zu Gunſten eines höheren Zinsfußes für Gelddarlehen der Juden aufhob.“

Dieſe Aufhebung wurde 334) alſo ſehr bald eine neue Gelegenheit, die traurige und verfaſſungswidrige, ja! ohne alle Verfaſſungsrückſicht dem natürlichen und rechtlichen Staatszwecke wahrhaft heillos widerſprechende Verwirrung unſeres bürgerlichen Rechtes durch unvermeidliche *Selbſtgeſtändniſſe* der oberſten Juſtizbehörden des Reiches an das Licht zu ziehen. „In den mannigfaltigen Geſetzen und Localſtatuten,“ ſo war der Juſtizminiſter bei Begründung des Geſetzvorſchlages ſelbſt zu ſagen genöthiget 335), „*in den mannigfaltigen Geſetzen und Localſtatuten, welche bei dem Mangel eines allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches noch in den verſchiedenen Theilen des Königreiches beſtehen*, finden ſich auch einige Beſtimmungen, die den Juden bei ihren Darlehen höhere Zinſen zu nehmen geſtatten, als den Chriſten erlaubt iſt.“

Und man hat ſeit ſo geraumen Jahren immer von Hülfe *geſprochen* und für ſie nur Stückwerk, eigentlich ſehr unbedeutendes Stückwerk *gewirkt*, bei einem eigenen, mit Geſchäftszeit wohl ausgeſtatteten, mit Geſchäftsleuten zahlreich bedachten, in Haupt und Gliedern ſehr wohl beſoldeten Miniſterium der Juſtiz!!! Was geſchieht denn? was betreiben und bewirken denn dieſe wohlgeölten Räder einer ausführlich gegliederten Maſchine? Und ſo in den übrigen Miniſterien? Ihr Name iſt Legion! Beſoldungen und Penſionen verzehren das Mark der Finanzen! Acht Kreisregierungen drehen ihre Bahn in concentriſchen Kreiſen um ein ſo lebenskräftiges Centralprincip her — und — — unter dem reich geſtirnten Himmel bleibt es in den Hauptverhältniſſen immer — Nacht!

Die Gründe für die Aufhebung ſind übrigens klar und richtig. Höchſt entſcheidend auch gegen die Scheingründe für die Beibehaltung des bisherigen Zuſtandes oder vielmehr ſchreienden Uebelſtandes iſt die Betrachtung, „daß durch das Edict vom 10ten Juni 1813 die Juden zu faſt allen bürgerlichen Gewerben zugelaſſen, alſo ihre alte Beſchränkung auf den Geldhandel aufgehoben und ihnen allenthalben hinreichende Quellen des Erwerbes geöffnet ſeien“ 336).

Die Kammer der Reichsräthe war unbedingt beigetreten 337); und der I. Ausſchuß der Kammer der Abgeordneten hatte es „bei der Einfachheit und offenbaren Zweckmäßigkeit des Entwurfes für überflüſſig erachtet, der klaren und ausführlichen Darſtellung der Beweggründe noch weitere Ausführung beizufügen“ 338). Die Kammer ertheilte ihre vollkommene Beiſtimmung ohne Discuſſion 339).

Du ſaheſt in meinem letzten Briefe, Freund, was in Augsburg für größere Zweckmäßigkeit der Wechſelordnung geſchehen war; man ſuchte aber auch die Einführung der Wechſelordnung da zu bewirken, wo ſie noch nicht beſtand.

In der XVI. Sitzung brachte der Juſtizminiſter den Geſetzentwurf in die Kammer der Abgeordneten 340) und entwickelte immer wieder ſehr umſtändlich deſſen Begründung 341). Der Vortrag des erſten Ausſchuſſes 342) erwähnte vorderſamſt die einzelnen Anträge der Abgeordneten Merkel, Gr. Soden, Ziegler, dann die Bitten und Vorſtellungen des Handelsſtandes in Bamberg 343); er nannte uns den Oberdonaukreis mit Ausſchluß der Stadt Augsburg, den Rezatkreis mit Ausſchluß der vormals preußiſchen Aemter, und den Untermainkreis 344) und bezeichnete die Abſicht des Geſetzentwurfes dahin: „daß den Bezirken, welche noch kein Wechſelrecht haben, ein ſolches gegeben werde, und zwar die Münchner Wechſelordnung mit Ausſchluß des Oberdonaukreiſes, welcher die Augsburger erhalten ſollte“ 345). Dann ſtellte er als Hauptpuncte der Unterſuchung auf: „ob, wann und welches Wechſelrecht den bisher ſolches Entbehrenden zu geben ſei“ 346).

„Die Erhöhung des Privatperſonalcredits, der Nutzen dieſer Erhöhung im Ganzen und vorzüglich für das kaufmänniſche Verhältniß, die eigenen Bitten des Handelsſtandes“ bejahen ihm die erſte Frage 347). Rückſichtlich der zweiten geſteht er zwar „die Bruchſtückseigenſchaft des angetragenen Geſetzes“ zu, findet aber „in ſeiner Wohlthätigkeit, in dem Wunſche nach ihm, in ſeiner Beiwirkung zu Herſtellung der Rechtsgleichheit und im Nachtheile ſeiner Verzögerung die Begründung einer Ausnahme.“ Wie getroſt noch dachten zu jener Zeit die biederen Leute! Ungeachtet ſechsjährigen Harrens ſeit Beſtand der Verfaſſung, ungeachtet fünfjähriger Ausrundung Baierns und Nachrundung des Juſtizdepartements, wie hoffnungsreich vertrauten ſie der Möglichkeit des allgemeinen Civilgeſetzbuches! „Der materielle Theil des Geſetzentwurfes gehört dem Civilgeſetzbuche an,“ ſagt das Ausſchußgutachten 348); „dieſes Geſetzbuch kann uns nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit erſt in ſechs Jahren werden.“ — — Prosper! wo iſt es mit Erfüllung dieſer wahrlich nicht zu ſanguiniſchen, ſich ſelbſt geduldig beſchränkenden Ausſicht geblieben???

„Glaube nur, du haſt viel gethan,
„Wenn dir Geduld gewohneſt an.“

Göthe.

In Beziehung auf die Auswahl der einzuführenden Wechſelordnung findet der Ausſchuß „der in der Verfaſſungsurkunde ausgeſprochenen Geſetzgleichheit angemeſſen, daß die bereits im Iſar- Unterdonau- und Regenkreis geltende Münchner Wechſelordnung auch in den übrigen Bezirken angewendet werde“ 349). Für die Ausnahme der Einführung der Augsburger Wechſelordnung in dem Unter-Donaukreis ſprechende Gründe findet er in „der natürlichen Annäherung der kleinen Handelsſtädte Memmingen, Kempten, Lindau, an die Haupthandelsſtadt Augsburg; in dem Umſtande, daß das Wechſelrecht eigentlich vorzugsweiſe Sache der Städte ſei; endlich in der bis zu Erſcheinung des Civilgeſetzbuches nur proviſoriſchen Eigenſchaft der jetzigen Maßregel“ 350). Dieſes ewige Ritornell — „der proviſoriſchen Maßregel“ — dem Abbilde himmliſcher Providenz ſo wenig entſprechend —

iſt auch eine der bitteren Früchte der legislativen — Quaſi- oder Auto-Quiescenz.

Die Wechſelgerichtsbarkeit, wie der Geſetzentwurf ſie ausſpricht, theils wegen Uebereinſtimmung mit der Einrichtung ſelbſt, theils als organiſches Verhältniß im Bereiche der Regierung, nach dem Vorſchlage annehmend 351), wünſcht der Ausſchuß die Beſeitigung der vielen Allegaten und möglichſt einfache Form 352). Sehr weislich!

In der Berathung ſelbſt 353) trug, ſeine Anſtände gründlich auseinanderſetzend 354), Abg. v. Holzſchuher an 355), „wegen erwieſener Nothwendigkeit mehrerer ſpecieller Feſtſtellungen der zur Zeit noch einer Unbeſtimmtheit preisgegebenen Verhältniſſe, und in Erwägung, daß der Vortheil, welchen man von einer Wechſelordnung für den Handelscredit und die ſichere Befeſtigung der Wechſelgeſchäfte erwarte, durch Unbeſtimmtheit gerade in ſolchen Alles buchſtäblich nehmenden Dingen nothwendig zerſtört werde, den Gegenſtand zur vollſtändigen Inſtruction an den Ausſchuß zurückzuweiſen.“

Du könnteſt dich, wüßteſt du es, wundern, daß der rechtsgelehrte und einſichtsvolle Abgeordnete ſo abſtimmte, nachdem er doch ſelbſt Mitglied des Ausſchuſſes und daher im Stande war, ſeine Bemerkungen dort geltend zu machen, ehe die Sache an die Kammer kam. Allein eine Verwunderung wird die andere verdrängen, wenn ich dir ſeinen Grund angebe. Er mag es ſelbſt thun. „Ich würde — ſagte er — einige rechtliche Bedenken über den Entwurf bereits im I. Ausſchuſſe vorgetragen haben, wenn vor der Sitzung die Augsburger Wechſelordnung ſowie gar manches inländiſche Geſetzbuch, Geſetzſammlung und andere Hülfsmittel, welche in der Bibliothek der Ständeverſammlung vermißt werden, zur Hand geweſen wären; erſt nachher gelang es mir, ſie zu erhalten; ich ſtudirte ſie, und liefere nun das Reſultat“ 356).

War nicht Präſidium verpflichtet, wenn es das Miniſterium unbegreiflich genug unterlaſſen hatte, von dieſem die Nachlieferung ſo weſentlicher Anlagen ſeines Entwurfes (wahrer Urkunden zu ſeinen Anträgen,) als die beiden einzuführenden Wechſelordnungen nothwendig ſeyn mußten, zu verlangen? Und wer führt denn in der Zwiſchenzeit von einer Ständeverſammlung zur andern die Aufſicht auf die Stände-Bibliothek? Etwa der Archivar? Wer aber auf ihn? — Mir dünkt, dieſe doppelte Controle wäre eine angemeſſene Zugabe für die in München wohnende ſtändiſche Commiſſion bei der Schuldentilgungsanſtalt.

Abg. Klar trat nicht nur dieſem Bedenken bei, ſondern wünſchte auch nicht die Augsburgiſche, ſondern die bewährte baieriſche Wechſelordnung von 1785 357). Er ging mit ausführlicher Prüfung die wichtige Frage an: „ob es nicht doppelte Wahlthat ſei, das bereits beſtehende Gute zugleich mit den möglichen Verbeſſerungen zu geben, ſobald es ſich nicht um eine ganz neue Wechſelgeſetzgebung handle“ 358). Er unterſuchte die Wechſelfähigkeit 359) und die Gefahren ihrer allzugroßen Ausdehnung auf Nicht-Wechſelverſtändige. „Wechſel ſtehen mit dem Handel in untrennbarer Verbindung; nur Perſonen, welche wirklich Handelsleute ſind, Handelsfirmen und ordentliche Handelsbücher zu führen berechtiget und verbunden ſind, nur dieſe bedürfen der Wechſel, können die Strenge der Wechſelverbindlichkeit erfüllen, oder in deren Ermangelung nach Wechſelſtrenge behandelt werden; nur Kaufleute und Fabricanten alſo können wechſelfähig ſeyn; Gewerbsleute hingegen, auch wenn ſie offenen Kram oder Laden haben, müſſen von der Wechſelfähigkeit ausgeſchloſſen bleiben“ 360). Er führte zur Beſtätigung dieſes ſehr verſchiedener Würdigung empfänglichen Satzes die Augsburger Einrichtung ſelbſt an: dort ſeien „nicht einmal alle Kauf- oder Handelsleute, ſondern nur die Stubenmäßigen und im Raggionbuche einverleibten im eigentlichen Sinne wechſelfähig. Anderer Bürger Wechſel müßten von der Unterſchrift des Bürgermeiſteramtes beſtätiget ſeyn, um mehr als gemeine Schuldbriefe zu gelten“ 361). „Der Hauptfehler der 1785er Wechſelordnung beſtand“ — ihm zufolge — „in ihrer zu großen Ausdehnung der Wechſelfähigkeit; ſchon im zweiten Jahre ihres Daſeyns machte man die Erfahrung, daß hierdurch grober und ſchädlicher Mißbrauch, unerſättlicher Wucher, Familienuntergang entſtand. Daher beſchränkte ſie das Geſetz von 1787 auf Handelsleute. Jedoch wurde dieſe weiſe Verfügung des 11. Mai's ſchon am 19. Juli deſſelben Jahres wieder aufgehoben und die Wechſelfähigkeit auf Alle ausgedehnt, die berechtigtes Gewerbe treiben, auf Weinwirthe, Bauern, Metzger, Bäcker ꝛc. 362) (die Wiederaufhebung und zwar die ſo baldige der Beſchränkung ſcheint doch auch hier für unſere geliebte Freiheit zu zeugen! Proſper!). „Man darf nicht vergeſſen, daß Wechſel nur dem Handel angehören;“ (?) „daß ſie in der Handelswelt die Stelle des Geldes vertreten; daß ein Wechſel auf allen Handelsplätzen Credit finden muß; daß Ausdehnung der Wechſelfähigkeit auf Gewerbsleute ohne Handelsfirma, ohne Handelscorreſpondenz, ohne Handelsbücher, ſelbſt dem nothwendigen allgemeinen Wechſelcredit großen Schaden bringt; daß nur bei Kaufleuten und Fabricanten die Bedingungen und Zwecke der Wechſelmäßigkeit eintreten; daß endlich eine Matrikel der wechſelmäßigen Kaufleute und Fabricanten und deren Firma, die bei Wechſeln die Stelle des Gepräges am Gelde vertritt, vorhanden ſeyn und die Wechſelmäßigkeit außer allen Zweifel ſetzen muß. — — Die einfachen Gewerbsleute bedürfen dieſer Letzteren nach dem Zeugniſſe der Erfahrungen in der Hauptſtadt nicht, um mit Handelsleuten Handelsgeſchäfte abzumachen, und üben ſie alſo in der Regel auch gar nicht aus. Nur von Einzelnen wird ſie benützt und von dieſen Wenigen nur zu wechſelmäßiger Beurkundung eines empfangenen Darlehens. Man findet daher von ihnen nur ſogenannte eigene trockene Wechſel, Wechſel auf ſie ſelbſt ausgeſtellt — Wechſel nicht mehr und nicht weniger, als Schuldſcheine in Wechſelform. Geldklemme und Hülfsgeſuche bei'm ſpeculirenden Wucher belehren ſolche Gewerbsleute zuerſt von der ihnen zuſtehenden Wechſelmäßigkeit 363). Fragen Sie unſere Richter, und Sie erfahren, daß vielleicht alle, gewiß aber die meiſten der gegen unſere Gewerbsleute ausgebrochenen Concurſe durch die richterliche Beitreibung eines unbeſonnen ausgeſtellten Wechſelbriefes ihre nächſte Veranlaſſung erhielten 364). Die Beſchränkung der Wechſelmäßigkeit wird daher ſehr fruchtbringend ſeyn! ihre

Verleihung ſei zu erhalten, ſobald der ſie Nachſuchende beweist, daß er ihrer zur Betreibung ſeiner Geſchäfte bedarf und ſich zu ihr eignet" 365).

Der Redner durchgeht nun die Puncte der Wechſelverzicht, der ausſchließenden Competenz der Wechſelgerichte, der Wechſelrecognoscirung, der Mercantilgerichtsbarkeit 366), und ſchließt mit den Worten: „Das ſind die Roſtflecken, die ich an der baieriſchen Wechſelordnung aufgefunden habe und beſeitiget wünſche. Wird der uns vorgelegte Geſetzentwurf mit den von mir in Anregung gebrachten Beiſätzen gleichzeitig in das Leben gerufen, ſo iſt ein großer Schritt geſchehen, und wir können der Vorlage eines neuen Wechſel- und Handelsgeſetzbuches mit Beruhigung entgegen ſehen" 367).

Dieſen präventiv-adminiſtrativen Anſichten erwiederte 368) Präſ. Gr. v. Armansberg durch die Warnung, „nicht zurückzukehren zu den Principien einer Alles umfaſſenden, bis in die häuslichen Verhältniſſe der Einzelnen dringenden Obervormundſchaft der öffentlichen Gewalten, wovon leider unſere älteren" (und wahrlich auch manche neueren) „Geſetze und Verordnungen überfüllt ſeien," und durch die Aufforderung: „vielmehr von der Mündigkeit unſerer Landsleute auszugehen, bei der neuen Geſetzgebung den Staatsbürger zu potenziren und einem jeden die natürlichen Menſchenrechte zu ſichern." (Warum wird aber dieſer Grundſatz nicht auf den feſteſten Fuß durch die ſeit 1819 dringend von den Ständen geforderte Trennung der Gewalten geſetzt? warum geſchah ſelbſt ſeit dem Eintritte des Redners in das Miniſterium, und zwar in das Min. des Innern Nichts für die als ſo heilſam erkannte „Mündigkeit unſerer Landsleute?") „Ueberlaſſen bleibe der Klugheit und Vorſicht des Einzelnen, ſich bei Ausübung von Rechten, welche höchſt ſchätzbar, ſelbſt vor Gefahr zu ſchützen, in welche nicht Natur der Sache, ſondern nur Leichtſinn und Blödigkeit (?) ihn ſtürzen würde. Ein Wechſelbrief ſei Nichts Anderes, als eine mit ſchneller Executions-Empfänglichkeit ausgeſtellte Urkunde. Soll einer großen Zahl von Staatsbürgern das ſchnellere Wechſelverfahren entzogen ſeyn, um ihnen den langſamen Gang des gewöhnlichen Civilverfahrens aufzudringen? Für den Perſonalcredit ſei der Wechſel, was die Hypothek für den Realcredit... Warum ſollen wir", rief der Redner aus, „dieſes kräftige Mittel einer großen Zahl von Staatsbürgern entreißen oder vorenthalten? Ich muß vielmehr bedauern, daß die beſtehende Wechſelordnung zu beſchränkt iſt, indem ſie der ganzen ehrwürdigen Claſſe der Landeigenthümer — hierin (?) noch Bauern genannt — das Wechſelrecht abſpricht." (Gebe man ihnen nur erſt wahre Emancipation durch Scheidung der Juſtiz und der Verwaltung — durch Unabhängigkeit der Gemeindeverwaltung von der Landgerichtsdictatur — durch Selbſtſtändigkeit der Hypothekenverwaltung und des Notariats — ſie werden keine Wechſelfähigkeit verlangen! Und wenn Erleichterung von Laſten, Beförderung der Erwerbfreiheit, Entfeſſelung des Bodens ihrem allerdings alt „ehrwürdigen" Stande Heil und Sicherheit zugeführt haben, ſo werden ſie an dem Namen der Bauern kein Aergerniß nehmen. Denn auch er iſt ehrwürdig durch ſeine offenliegende Bedeutſamkeit; aber Frohne und Landgerichtsſtock — ſie entwürdigen ihn!) „Aber, meine HH., was hieran zu verbeſſern iſt, wollen wir der künftigen allgemeinen Geſetzgebung vorbehalten und uns nicht abwenden vom Guten, damit wir nicht ſelbſt dieſes durch fruchtloſes Streben nach dem Allerbeſten verlieren (?) 369)... Wenn Diejenigen, welche Wechſel ausſtellen, nicht wiſſen, was ein Wechſelbrief iſt, ſo muß man ſie bedauern" 370) (warum nicht lieber wie auch in Conſtitution und Gemeindeordnung unterrichten?). „Wollten wir aber alle Geſetze abſchaffen" (vom Abſchaffen war nicht, vom Einführen war die Rede!), „welche der gemeine Mann und die Mehrheit (?) der Staatsbürger nicht kennt, dann werden wir bald ohne Geſetze (!) ſeyn, denn die Zahl der beſtehenden Geſetze und Verordnungen iſt ſo groß" (leider!), „daß ſie wirklich nur der Beamte und Gelehrte" (wiſſenſchaftlich Gebildete!) „kennen kann" 371). (Um ſo ſchlimmer! warum bleibt denn das auf ſolche Weiſe dringend nöthige Verwaltungs- und Polizeigeſetzbuch immer aus? ſelbſt ſeit 1826? Das iſt nun das leidige Gegenſtück, Proſper! zu dem dir geſtern mitgetheilten

Selbſtbekenntniß des Juſtizminiſters! Das iſt der Stand der Dinge! Das iſt die Brücke nach dem Eilande der geſetzlichen Gleichheit oder der gleichen Ignoranz in den Geſetzen! Um deßwillen ſind ausgeartete Advocaten die Meiſter der Mehrheit! und wo man um dieſer willen alle, alſo auch die guten, die echten Advocaten, einen Ehrenſtand, ausſchloß, da wurden und werden ſo leicht und ſo bedrängend Tyrannen dieſer Mehrheit die nun ganz uncontrolirten mit allen Gewalten zugleich bewaffneten Landbeamten! Conſtitutionell getünchter Abſolutismus!) „Nur dieſen“ (den Beamten und Gelehrten) (!) „kann man zumuthen (!), ſich durch die Folianten der Meier'ſchen Generalienſammlung, die Geſetzbücher und die ſeit 1805 erſchienenen Regierungsblätter durchzuarbeiten“ 372). (Und ſo ſpricht ein Regierungs-Vicepräſident, ein zweiter Präſident der Nationalkammer, ſtatt zum erſten Geſchäfte ſeiner parlamentariſchen Wirkſamkeit die Durchſetzung eines — vor ihm in ſeinem Dikaſterium vielleicht zehnmal fruchtlos angeregten? — Antrages auf leichte Miniſterabhülfe eines ſo dringenden Volksbedürfniſſes zu machen? — Ich würde dir zwar, Proſper, zu erzählen haben, daß ein ſolcher Antrag bei dem Miniſterial-Grandezza und Bureau-Sieſte reſpectirenden männlichen Parcenausſchuſſe als ungeeignet weggeprüft wurde! Aber das war nur zehnfacher Beruf für den bald darauf an noch ausgezeichneterer Doppelſtelle Stehenden, nun von oben herab den Sieg zu entſcheiden, den er früher von unten geſucht! Sein war alsdann auch doppelt die edelſte Auszeichnung als ſtändiſcher Vorſtand, ſein „formelles“ Daſeyn an den „materiellen“ Sieg in ſolcher Hauptſchlacht des freien Sinnes gegen Menſchenfurcht und Schlendrians-Schranken geſetzt und nun als Miniſter der guten Sache von ſeines Königes Vertrauen volle Anerkenntniß erwirkt zu haben.) „Wer die Hülfe der Geſetze und der durch ſie angebotenen Rechte bedarf und benützt“ (benützen will), „lerne ſie kennen“ (wir hörten aber eben aus demſelben Munde, wie ſchwer dieſe Bekanntſchaft noch zur Zeit! wie faſt unmöglich! und quand même?) „oder laſſe ſich unterrichten“ (von wem? Wir vernehmen ja kaum erſt, daß nur Beamte und Gelehrte dieſen Unterricht ertheilen können, und Beiden fehlt Zeit und Geduld, ſo wie den zu Belehrenden — Geld und Zeit. In den Gymnaſien lernt man, ſo lehrt ihrerſeits die allein ſeligmachende Philologie, Alles, was den Griechen und Römern Noth that, aber wenig von dem, was der Baier bedarf, und die „ehrwürdige“ Claſſe der noch „ſogenannten Bauern“ wird zwar nicht ſelten etwas ſehr anticonſtitutionell auf das Schul-Kerbholz abgerichtet, aber ſie kann oft kaum leſen, kaum kritzeln, wenn ſie die Werk- und Sonntagsqualen überſtanden hat). „Können und wollen Einzelne dieſe Vorſicht nicht gebrauchen, ſo liegt darin noch kein Grund“ (wir ſehen aber, wie ſie können und ſelbſt zu wollen vermögen), „die heiligen Rechte“ (? Wechſel auszuſtellen?) „Anderer und die damit verbundenen allen Staatsbürgern wichtigen Wohlthaten aufzuheben oder vorzuenthalten“ 373).

Späterhin bedauert der Redner, „daß die beiden Redner von der Bühne“ (v. Holzſchuher und Klar) „durch die“ (von ihnen) „bemerkten Hinderniſſe außer Stand geſetzt waren, ihre Anſichten ausführlich im Ausſchuſſe, deſſen Mitglieder ſie ſind, vorzubringen, indem wir nun hierüber das Gutachten des Ausſchuſſes, welchem wir durch die Wahl unſer Vertrauen ſchenkten, entbehren“ 374) (keineswegs, der Ausſchuß hat ſein Gutachten deutlich und beſtimmt gegeben und Separatmeinungen gehören in die einzelne Abſtimmung 375). Eher hätte ich gewünſcht, hier von dem zweiten (oder auch erſten) Vorſtande der Kammer ein befriedigendes Wort über Urſache und Abhülfe der gerügten Mittelloſigkeit der Ausſchuß-Acten und der ſtändiſchen Bibliothek 376) zu vernehmen).

„In unſerem Vaterlande“, ſo äußerte ſich Abg. Heffner 377) „ſollen nun neben dem eigenen Wechſelverfahren im Rheinkreiſe vier verſchiedene Wechſelordnungen eingeführt werden. Zwar baten die Stände früher und jetzt um eine Wechſelordnung, aber die Anträge waren auf ein vollkommen erſchöpfendes und einziges Wechſelrecht gerichtet. Auf dem erſten Blatte unſerer Verfaſſungsurkunde ſteht Gleichheit der Geſetze.“ (Vergleiche den Winterſchlaf des allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches.) „Ein

Redner vor mir hat auseinandergeſetzt, welche Roſtflecken die beſtehenden Wechſelordnungen tragen — wir ſelbſt eifern gegen die Ungleichheit der Geſetze, und beklagen, daß jenſeits des Rheines das Vaterland andere Geſetze hat“ (nehmen wir ſie nur herüber, Proſper! es wäre uns damit am beſten gerathen! und welche Zeit! Rede! Dinte! Münze erſpart!!!). „Und doch wollen wir jetzt verſchiedene Wechſelrechte, deren Ungleichheit anerkannt iſt, einführen! — Aber noch mehr! auf wie lange ſollen ſie gelten? Nur ſo lange proviſoriſch, bis ein vollſtändiges Handelsgeſetz und eine gründliche Wechſelordnung gegeben iſt. Eine Wechſelordnung für das ganze Königreich muß mit Rückſicht auf die Wechſelordnungen der erſten Städte Teutſchlands gegeben werden. Die Aufgabe iſt nicht ſchwer, der Zeitverluſt nicht groß, und um den allgemeinen Wunſch zu befriedigen und uns nicht dem Vorwurfe auszuſetzen, daß wir Geſetze geben und ſie wieder deſtruiren“ (Optime! lupi in fabula!), „bin ich der Meinung, daß wir die Regierung bitten, dieſe Wechſelordnungen vorerſt zurückzuhalten und uns dafür ein vollſtändiges Wechſelgeſetz bearbeiten zu laſſen.“ (Optime! ſage ich nochmals! Warum die Biſſenjagd, da wir ein volles Eſſen bedürfen?)

„Die vier Wechſelordnungen,“ ſprach Abg. Merkel 3-8), „welche in den älteren“ (ſieben) „Kreiſen des Königreiches gelten, leiden an mancherlei Mängeln, ſo daß ſehr zu wünſchen iſt, daß die nächſte Ständeverſammlung ein neues und allgemeines Wechſelgeſetz berathen könne. Indeß handelt ſich jetzt nicht davon, jene Mängel aufzudecken und zu verbeſſern, ſondern zu berathen, ob diejenigen Gebietstheile des Königreiches, welche noch keine Wechſelordnung haben, damit verſehen werden ſollen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß die Kammer dem Vorſchlage des Juſtizminiſteriums zuſtimmen möge, weil hierdurch ein großes und dringendes Bedürfniß des Handels erfüllt, und der Verkehr geſichert und erleichtert wird. — — — Aber welches Wechſelgeſetz? — — Es iſt zu helfen. Man gebe“ (auch) „dem Donaukreiſe“ (Augsburg ausgenommen) „die altbaieriſche Wechſelordnung; ihre Anwendbarkeit auf andere Kreiſe iſt erprobt und mir iſt kein Fall bekannt, in dem ſie zu Sicherung des Wechſelverkehres mit anderen Städten nicht hinreichend geweſen wäre. — Es kommt hier nicht darauf an, welches Wechſelgeſetz, ſondern nur, daß eines gegeben werde — — dieß wünſcht und bedarf der geſammte Handelsſtand: es iſt ohnehin nur ein Proviſorium, bis die neue allgemeine Wechſelgeſetzgebung eintritt." (Noch immer währt das Proviſorium, Proſper!)

„Warum ſollte man", hielt, weislich gedacht und körnig geſagt, Abg. v. Dreſch dafür 379), „eine Ausdehnung der Wechſelfähigkeit verwerfen, bei der Niemand Unrecht geſchieht? — Nicht dem Schuldner; denn der zahlt auch auf Wechſel Nichts, als was er ſchuldig iſt — nur ſchneller, und ſo wird das ſtrengere Wechſelrecht ein Correctionsmittel unſerer langſamen Executionsordnung. Nicht dem Gläubiger; denn wenn Einer ſich einen Wechſel geben läßt, ſo läßt ſich auch der Andere einen geben, und die Gleichheit der Verhältniſſe unter ihnen iſt wieder hergeſtellt. Ueberdieß — welche Grenzlinie läßt ſich zwiſchen dem großen Gewerbsmanne, der ſein Gewerbe fabrikmäßig treiben kann, und dem Fabricanten ziehen? Oder ſollen wir unſeren Gewerbsleuten durch die Entziehung der Hülfsmittel des Perſonalcredits die Flügel im Voraus lähmen?

Die Kammer beſchloß unbedingte Annahme des Geſetzentwurfes 380) und fügte nur einige Wünſche, vorzüglich über Aufhebung der nicht mehr paſſenden Strafbeſtimmungen und Beſtellung der Wechſelgerichte bei 381). Nach einer Modificationsverhandlung mit der Erbkammer 382), welcher man nach alt hergebrachter Sitte nachgab 383), endigte ſich die Sache in dem Geſammtſchluſſe 384) dahin, „daß zwar nur das baieriſche Wechſelrecht mit der Gerichtsbarkeit, nicht aber das baieriſche Mercantilrecht mit der Gerichtsbarkeit in den noch ohne Wechſelrecht befindlichen Gebietstheilen eingeführt werde. In allen alten und neuen Sprengeln der Wirkſamkeit des baieriſchen Wechſelrechtes ſolle die Wechſelfähigkeit den berechtigten Handelsleuten und Fabricanten zuſtehen, welche mit eigener Firma in die Wechſelmatrikel einzutragen ſind; um dieſe Eintragung für berechtigte Gewerbsleute und andere Perſonen zu erhalten, bedürfe es aber der wechſelgerichtlichen Bewilligung", und dieſe wurde auf die Beſcheinigung des Geſchäftsbedürfniſſes, der erforderlichen Kenntniſſe und unbeſcholtenen Rufes bedingt. Unter Anordnung der Verhältniſſe zur Prioritätsordnung und Recognoſcirung wurde auch die Abänderung der 1787-er Strafbeſtimmungen unter Vorbehalt von Anwendung der Geſetze gegen Zinswucher ausgeſprochen. Von der Augsburger Wechſelordnung ging man außerhalb der Stadt Augsburg ſelbſt ganz ab.

Ich kann dieſen für den Rechtsmann wie für den Staatswirth intereſſanten Gegenſtand nicht verlaſſen, ohne dir noch eine kleine Bemerkung über eine große Doppelinconſequenz mitzutheilen, mein Freund! Was ſagſt du nämlich zu der ungemeſſenen Freiheitsluſt, welche plötzlich einen Theil unſerer Geſchäftsmänner zu Gunſten der Wechſelfähigkeit anwandelte, während außerdem faſt allenthalben ängſtliche Beſchränkung der Selbſtſtändigkeit den Vorſitz führt, namentlich in angeblicher Bewachung des Eigenthumes der Gemeinden, die man feſt in Windeln ſteckt und in den Laufſtuhl ſetzt, aus lauterer obervormundſchaftlicher Zärtlichkeit. Nur für den Brei mögen ſie ſelbſt ſorgen, und daß die Amme tüchtig mit einbeißt, das hat uns wohl die Central- aber nicht Aſtralgeſchichte der Stiftungen hinlänglich bewieſen. Und dieſem Contraſte gegenüber, was ſagſt du zu dem anderen, welchen dir die obervormundſchaftliche Beſorgniß gegen den allzu ſanguiniſchen Gebrauch jener Wechſelfähigkeit zur Seite der ungebundenſten Privat-Freiheit im Lottoſpiele zeigt? Dennoch handelt es ſich bei der Wechſelfähigkeit um Hausväter, Bürger, Mitglieder des Gemeinweſens, Vorſteher und Inhaber tüchtiger Gewerbe, bei dem Lotto dagegen um die Maſſe des kleinſten Volkes, um Familienkinder, Dienſtboten, die ihre eigenen oder entwandten Pfennige der genueſiſchen Glückshyäne zu opfern nicht nur nicht gehindert, ſondern eingeladen ſind!!! O Menſchenſchafe! und Menſchenhirten! und Menſchenhirten-Phylaxe.

„Wie wollten die Fiſcher ſich nähren und retten,
„Wenn die Fröſche ſämmtlich Zähne hätten!"

Göthe.

Du haſt, mein Proſper! die bisherigen Schickſale des

Hypothekenweſens geſehen und mit Aufmerkſamkeit begleitet 385). Wir ſind jedoch damit noch immer nicht zu Ende. Der Juſtizminiſter brachte an die K. d. Reichsräthe einen Geſetzentwurf „über die Verlängerung des Termines zu Einführung des neuen Inſtitutes“ 386). Mit wenig Worten nannte derſelbe „die aus den Berichten der Appellationsgerichte geſchöpfte Ueberzeugung, daß die Vorarbeiten nicht in der geſetzlichen Friſt beendiget werden können und vorerſt auch die Verwirklichung des Creditvereines der Gutsbeſitzer zu wünſchen ſei, als Grund einer Terminsverlängerung bis letzten Mai 1826“ 387). „Ueber ſolchen Zeitpunct hinaus ſolle jedoch unter keinem Vorwande irgend eine weitere Erſtreckung der Friſt mehr ſtattfinden 388) und vom 1. Juni 1826 an gerechnet müſſe bei allen Hypothekenämtern des Königreiches die Reinſchrift des Hypothekenbuches längſtens binnen Jahresfriſt in Gemäßheit des Einführungsgeſetzes §. 17. vollendet ſeyn“ 389). In dem Motivirungs-Beivortrag des Juſtizminiſters 390) werden vorzüglich die Wünſche der Kammer ſelbſt (?) als Urſache des beabſichteten Aufſchubes angegeben 391). — Baute man auf den alten Vorwürfen des 1819er Landtagsabſchiedes fort und mußte die Kammer der Abgeordneten beharrlich für den böſen Genius des Hypothekgeſetzes gelten? Die Erbkammer trat dem vertagenden Geſetzentwurfe unbedingt bei 392). wie ſchon aus der ihr zuerſt geſchehenen Mittheilung zu vermuthen war.

Der Ausſchußvortrag in der Wahlkammer 393) fand „keine Nothwendigkeit 394), daß der Creditverein der Gutsbeſitzer vor Einführung des Hypothekgeſetzes gebildet ſei.“ (Auch war es eine miniſterielle Conſequenz vom erſten Waſſer, ein Geſetz, deſſen angebliche Hinhaltung den Abgeordneten der Nation als Verletzung des Volkswohles ſo hoch angerechnet wurde, nun um des Wohles einer Claſſe willen denſelben Abgeordneten zu neuem Hinhalten darzuſtellen!!) „Es fand vielmehr der Ausſchuß den entworfenen Creditverein, ſo wünſchenswerth auch deſſen alsbaldige Ausführung ſei, ohne die Wirkſamkeit des Hypothekengeſetzes gar nicht denkbar, weil nur dieſes den Gläubigern des Vereines die nöthige Sicherheit gewähren, mithin dem Vereine ſelbſt Credit und durch dieſen die Mittel geben könne, ſeinen Mitgliedern Anlehen zu leiſten. Auch bezögen ſich die Satzungen des Creditvereines ausdrücklich auf die Hypothekverfaſſung. Erheblich ſei jedoch die Thatſache 395), daß die nöthigen Vorbereitungen bei den Hypothekenämtern bis zum beſtimmten Termine geſetzlicher Wirkſamkeit noch nicht an allen Orten vollendet ſeien. Es ſei hier der Ort nicht (?), ſich darüber zu äußern, daß es möglich geweſen, dieſe Vorarbeiten gründlich und vollſtändig in dem angeſetzten geräumigen Termine zu vollenden, wie das Beiſpiel des Untermainkreiſes beweiſe.“ (Wo denn anders ſollte der Ort zu dieſer Aeußerung ſeyn, Proſper? Bleibt gleich die Vollziehung der Geſetze verfaſſungsmäßige Prärogative der Regierung, ſo enthält ſie doch eben um deßwillen die ſtrenge Verbindlichkeit treuer Einhaltung des geſetzlichen Inhaltes in allen Stücken, folglich auch der Vorſchriften für die Ausführung und Niemand wird Achtſamkeit hierauf und Beſchwerde und Rüge der Verletzung aus dem Wirkungskreiſe der Stände wegſophiſtiſiren können. Liegt nicht, falls dieſe Wahrheit deſſen bedürfte, des Beweiſes genug in der Nothwendigkeit, den nicht einzuhaltenden Termin durch ein Geſetz, mithin durch Hülfe der Stände zu verlängern?) Der Ausſchuß ging alſo auf die Verlängerung ſelbſt ein 396), „ohne jedoch über deren Umfang mit den Vorſchlägen, die bereits geſchehen, einzuſtimmen. In den reichsrathlichen Anträgen ſei freilich enthalten, daß nur durch ein ganzes Jahr Verlängerung die ſichere und den Anſichten des Geſetzes entſprechende Vollziehung dieſer in das bürgerliche Leben ſo tief eingreifenden Anſtalt möglich gemacht werden könne; allein dieſe Behauptung werde durch Nichts belegt, und es laſſe ſich auch unmöglich annehmen, daß die Appellations-Gerichte oder ihre Hypothekſenate nicht von den zweckmäßigen Beförderungsmitteln der Unterſtützung und Anſpornung (?) ſachdienlichen Gebrauch machten und machen würden, um weit früher mit den Vorarbeiten der untergeordneten Hypothekenämter auf's Reine zu kommen. Was einem Appellationsgerichte möglich geweſen und zwar unter den mißlichſten Verhältniſſen und binnen des geſetzmäßigen Termines, das müſſe auch anderen in kurzer Zeit gelingen können. Je dringender das Bedürfniß des Hypothekgeſetzes gefühlt worden, je höher die Noth der Güterbeſitzer ſeit" (den letzten) „drei Jahren geſtiegen, je creditloſer ſolche geworden, und je mehr Hoffnung vorhanden ſei, durch die Wirkſamkeit des Hypothekgeſetzes und des hierdurch bedingten Creditvereines ihnen die nöthigſte Stütze zu geben, je mehr Capitaliſten ihre Capitalien zur Ausleihung nach eingetretener Wirkſamkeit des Hypothekgeſetzes bereit hielten, deſto bedenklicher ſei es, dieſer Wirkſamkeit Termin um ein Jahr zu verlängern. Es ſei um ſo bedenklicher, da hierdurch einem" (dem Untermain-) „Kreiſe, deſſen Beamten nicht ſelten bedeutende Opfer aller Art gebracht hätten, um dem Geſetze in den angeſetzten Terminen zu genügen und ihre Untergebenen die Wohlthaten dieſes Geſetzes genießen zu laſſen, wirklich ein ſehr bedeutender von ihm unverſchuldeter Nachtheil zugefügt werde. Auch könne nicht erwartet werden, daß Beamte, die aus Gemächlichkeit oder Unkunde ihrem Subalternepersonal die wichtigſten Arbeiten des Hypothekweſens überließen, den gerechten Forderungen der Regierung und ihrer Untergebenen ohne Anwendung ergiebiger Zwangsmittel in einem weit längeren Zeitraume, als dem eines Jahres entſprechen würden, obgleich ſie es weit früher vermöchten" 397).

Dieſem Allem nach begutachtete der I. Ausſchuß der K. d. Abgeordneten die Begrenzung der auf ein Jahr angetragenen Terminsverlängerung bis zum letzten December 1825, alſo nur auf ein halbes Jahr 398); obgleich der anweſende Regierungs-Commiſſär anführte, „daß es einzelne Landgerichte gebe, wo aller Bemühungen ungeachtet (?!) noch faſt gar Nichts geſchehen ſei" (warum?); „was der Grund der vorgeſchlagenen Terminserſtreckung ſei" 399). (Sonderbarer Grund! ſonderbares Verfahren! Unmotivirtes gänzliches Zurückbleiben einzelner Landgerichte ohne Weiteres als Grund einer allgemeinen Maßregel und zwar eines die Wirkſamkeit eines ohnehin bedeutend verzögerten Geſetzes ſuſpendirenden neuen Geſetzes! Curioſa! mein Americaner! drollige Naivetät eines gleichſam Rouſſeau's Confeſſionen ausſprechenden Commiſſärs! Geht denn bei uns Alles an?) Eine Stimme nur des Ausſchuſſes wollte dem Geſetzvorſchlage beitreten 400).

Bei der Berathung fand ſich kein für die Bühne eingeſchriebener Redner 401):

Ein Umſtand, den ich dir nur um deßwillen bemerke, weil es mir nach meiner Art zu ſehen und zu fühlen, auffallen muß, daß eine ſo nahe mit der Abſchiedskränkung verwandte treffliche Gelegenheit, gegen die neue Verzögerung der Sache und für die längſt verletzte Tadelloſigkeit der Kammer Feuerworte zu ſprechen, vernachläſſigt wurde. Die Urquelle auch dieſer Erſcheinung hat ſich dir, mein Proſper! übrigens bereits in unſerer Prüfung der Verhandlung über den 1819er Abſchied und aus der daſelbſt bewährten Fertigkeit und Aſthenie zur Genüge offenbart. Jetzt trat noch die jedem Brown trotzende Kammeraſthenie hinzu.

Der erſte Votant Präſ. Gr. Armansberg entwickelte die Gründe, warum es „vom Uebel, den Zeitpunct hinauszurücken, in welchem dieſes wohlthätige Geſetz in's Leben treten ſolle“ 402). Die Gründe des Ausſchuſſes bewogen ihn jedoch, „der von ſolchem angetragenen halbjährigen Verlängerung beizutreten“ 405).

Allein, „die Eröffnung des k. Commiſſärs“, von der ich dir ſo eben ſprach, „erfüllte ihn mit der Beſorgniß, es möchte auch dieſer weitere Termin anrücken, ohne daß in allen Theilen der Monarchie die Vorarbeiten vollendet ſeien 404). Da ſich nun die Ständeverſammlung am 15ten Juli ſchließe, eine eigene außerordentliche wegen dieſes Gegenſtandes nicht vorauszuſetzen ſei und wohl der neue Geſetzvorſchlag dieſe Betrachtungen ſchon in Anſchlag gebracht habe,“ ſo trug er „auf Ermächtigung der Regierung, in der Zwiſchenzeit das andere halbe Jahr auf den Nothfall weiter zu verwilligen,“ nebſt dem an (!) 405).

„Ich gehe“, ſprach Abg. Lechner 406), „von dem Grundſatze aus, daß Geſetze von großer Wichtigkeit, einmal gegeben, ſtreng gehalten werden müſſen, zumal wenn geſetzliche Termine der Einführung feſtgeſtellt ſind. Auf der anderen Seite iſt der Rückſtand mancher Vorarbeiten nicht zu verkennen. Ein Auskunftsmittel ſcheint mir, wenn die Verlängerung des Termines bis letzten Decbr. d. J. ſich nur auf die Vorarbeiten der Hypothekenämter, nicht aber auf die Rechte der Hypothekgläubiger erſtreckte. Die mündlichen Anmeldungen können zu Protokoll genommen, die ſchriftlichen unter Bemerkung des Datums hinterlegt werden.“

Abg. Heffner machte auf „die Wirkung zu großer Nachſicht im Falle künftiger kurzer Vollziehungstermine“ (überhaupt und in anderen Sachen) kläglich aufmerkſam 407). Sehr treffend nannte in dieſer Hinſicht Abg. v. Cloſen „den vorliegenden Geſetzentwurf eine Prämie für nachläſſige Beamte“ 408). Nicht minder gerecht war der Antrag des Abg. Endres 409), „im Falle der Termin v. 1. Jänner 1826 abermals nicht eingehalten werden könne, die Wohlthat des Geſetzes wenigſtens den Kreiſen, bei welchen die Arbeit vollendet, nicht länger zu entziehen.“ Höchſt zweckmäßig bemerkte Abg. Mäzler 410), „es ſei gegen ſäumige und untüchtige Beamte auf ihre oder des Aerars Koſten einzuſchreiten.“ Abg. Dieterich wollte gar keine Verlängerung, aber Bekanntmachung der vollendet habenden, „wie der rückſtändigen Beamten“ 411). Traurig muß dem Vaterlandsfreunde, welcher die Cohorten von Beamten und die Legion von Quiescenten dem zahlenden Volke gegenüber ermißt, ſein Ausſpruch ſeyn: „Wer bürgt überhaupt dafür, daß die ſäumigen Behörden in der verlängerten Friſt fertig werden, da viele nicht einmal wiſſen, wie ſie nur anfangen ſollen.“ Was helfen Schulpläne, Zeugniſſe, Prüfungen bei ſolchen Reſultaten! O Baiern, liebes Baiern! entſage dem Papierleben und Formenwerk! vermähle dich dem Geiſte, und Gemeinſinn und Vaterlandsliebe umſchlingen dich als blühende Kinder!

„Nichts beweist mehr den unvollkommenen Zuſtand unſerer Juſtizverfaſſung,“ ſo erhob Abg. Hagen die ehrenwerthe Stimme des Freimuthes 412), „als das zur Berathung vorgelegte Prolongationsgeſetz. Denn es kann in der That Nichts beklagenswerther ſeyn, als wenn ein Geſetz, deſſen baldigem Vollzug die Nation mit Sehnſucht entgegen ſieht, nur deßhalb nicht in Wirkſamkeit treten kann, weil ein Theil der Juſtizbeamten, eines dreijährigen Zeitraumes und aller Monitorien ungeachtet, die geſetzlich vorgeſchriebenen Vorarbeiten nicht vollendet hat. Die Urſache dieſes Verzuges liegt entweder darin, daß die Beamten, welche Juſtiz- und Adminiſtrativgeſchäfte zugleich zu verwalten haben“ (allerdings liegt hierin weſentlich viel!!!), „die Juſtiz nicht gehörig adminiſtriren können, weil ſie mit Adminiſtrativgeſchäften zu ſehr überhäuft ſind, oder in ihrer ſtrafbaren Nachläſſigkeit.“ (In der Doppelverwaltung iſt der nicht nur hier, ſondern allenthalben verderbliche Hauptpunct getroffen.) „In dem erſten Falle erſcheint eine den Zeitbedürfniſſen angemeſſene, auf Trennung der Juſtiz von der Polizei gegründete neue Organiſation der Untergerichte, als wahres Bedürfniß! Und in dem zweiten Falle iſt es zu Aufrechthaltung der Geſetze und des Anſehens der vollziehenden Staatsgewalt nothwendig, daß gegen dieſe nachläſſigen und ſaumſeligen Beamten mit aller Strenge eingeſchritten werde. Der Vollzug des Geſetzes ſelbſt aber ſollte vorzüglich deßhalb nicht gehemmt werden, weil die Heiligkeit des Geſetzes darunter leidet, und ein großer Theil des Volkes am Ende zu dem traurigen Irrthume verleitet werden könnte, daß ſelbſt die wichtigſten Civilgeſetze, welche die Zuſtimmung der Ständeverſammlung erhalten und von dem Könige ſelbſt ſanctionirt worden, eben ſo wenig in Vollzug geſetzt werden, als die Adminiſtrativ-Verordnungen, welche heute gegeben, in kurzer Zeit aber ſchon wieder abgeändert oder nicht in Anwendung gebracht ſind: auch deßhalb nicht, weil ſo die Privatrechte verletzt werden. Denn es iſt Thatſache, daß unter der ſicheren Vorausſetzung pünctlicher Geſetzvollziehung unzählige Darlehensverträge bereits geſchloſſen worden und daß nun Gläubiger und Schuldner durch den unerwarteten und erſt kurz vor dem Ablaufe des Termines angekündigten Nichtvollzug des Hypothekgeſetzes getäuſcht und an ihren wohlerworbenen Rechten gekränkt werden. Jch ſtimme deßhalb gegen das Geſetz." Wackerer Mann! Ehrenerwähnung gebührt ihm!

„Auch ich ſtimme ein in das Bedauern vor mir, über einen Geſetzentwurf berathen zu müſſen, welcher dem Volke eine längſt erſehnte Wohlthat länger vorenthalten ſoll", ſo begann Abg. Rudhardt 413). Er prüft nun die Gründe für die Verlängerung: „daß die Hypothekenordnung den Creditverein vorausſetze, ſei ſchon widerlegt und das Gegentheil klar" 414). (Ein heilloſes Unternehmen, in der That, Freund! ein Unternehmen, deſſen Kopf- Beſtand und Herzloſigkeit in Erſtaunen ſetzt — war es, das Hypothekengeſetz jure postliminii an einen Creditverein binden zu wollen, der zur Zeit der erſten Begründung jenes Geſetzes noch zu den non cogitatis gehörte. Und dennoch ging ein ſolches Unternehmen von derſelben Quelle aus, welche die erſte Verzögerung des Hypothekengeſetzes gegen Wahrheit und Recht der K. d. Abgeordneten zur Laſt legte. Dennoch wagten die Urheber ſolcher früheren Vorwürfe derſelben Kammer jetzt dieſe zweite Verzögerung anzutragen! Und nicht genug! ſie wagten dennoch zugleich, ſich auf eigene neuere Verzögerungsanträge der Kammer ſelbſt zu beziehen, die als ſolche gar nicht exiſtiren. Welche Geißel war ſcharf genug für ſo vielfaches Verſchulden? Und (abermals dennoch!) wie milde und gutſelig ging die Kammer auch hier wieder zu Werke! Sehr zu Unrecht! ſehr zur Unzeit! Und ſo betrieb ſie es faſt immer. Auf! gürte dich! Jſrael!). „Daß das Hypothekenweſen zu tief in das bürgerliche Leben eingreife, werde auch als Verlängerungsgrund angeführt. Wohl greiſe es in das Leben ein und eben darum ſei es ſo ſehr erſehnt worden. Habe man etwa Furcht vor dieſer erſehnten Wohlthat? Allein wer fürchtet," ruft er aus, „der fürchte nicht, daß das Hypothokengeſetz Jemand verderbe; es deckt nur die Schulden auf, welche ſchon gemacht ſind, und zeigt, wer ſchon verdarb; es ſtürzt Niemand und zeigt nur die ſchon Gefallenen" 415)! . . . . „Dritter, Alles bezwingender Grund; die Arbeiten ſind nicht vollendet! — — Das Juſtizminiſterium hat angezeigt, in manchen Kreiſen ſeien Aemter, die nicht fertig ſind, ja manche, die noch nicht einmal angefangen! Es iſt faſt unglaublich; aber wer das Verwaltungsweſen näher kennt, der weiß, daß die Regierung in manchen Fällen den Beamten nicht zwingen kann" (!) (weil der Beamte, wie eine bequeme Haushälterin, gar Vieles auf ſich nimmt und es nach oben nicht fehlen läßt, wenn man ihm nach unten Spielraum verſtattet!) — — „Es iſt einmal das Weſen des Hypothekengeſetzes, daß die Hypothekenbücher gefertiget ſeien und die Eintragung vorgenommen werden muß. Es iſt alſo kein anderer Ausweg übrig, als Verlängerung des Termines 416). Die vorgeſchlagene Annahme des Gläubigerrechtes unter Vertagung der Einſchreibung widerſpricht dem ganzen Weſen des Hypothekengeſetzes; die Eintragung gehört zum Begriffe der Hypothek. — Die gleichfalls vorgeſchlagene Abweiſung aller Verlängerung brachte das Geſetz zum Vollzuge, wie jetzt die Vorbereitung iſt. Wo die Bücher bereits hergeſtellt ſind, kömmt es zum Vollzug. Wo ſie gar nicht verhanden ſind, da müßte Blatt um Blatt hergeſtellt und der Eintrag allmählig vollzogen werden. — Wo ſie angelegt, aber nicht vollendet ſind, müßte der Gläubiger, deſſen Blatt fehlt, deſſen Ausfüllung abwarten. Dieſes ſchrittweiſe Vorrücken würde zu großen Nachtheilen führen 417). So ſtimme er denn für den halbjährigen, nie mehr zu verlängernden Termin des Ausſchuſſes. Bei manchen Beamten iſt eine Art Geiz an der Verzögerung Schuld; ſie wollen einen Theil der Zuſchüſſe für eigene Arbeiter an den Hypothekenbüchern ſelbſt gewinnen und halten ſo die Arbeit auf." (Das wäre aber mehr als eine Art Geiz, Proſper, und ſelbſt mehr als nur Geiz — es wäre Unterſchlagung öffentlicher zum öffentlichen Dienſte ihnen nur anvertrauten Gelder, und der ſchmählichen Strafe ſo werth, als es ſelbſt ſchmutzig iſt!) Sehr weislich will der Redner die Ermächtigung auf einen weiteren halbjährigen Reſervtermin nicht: „damit man nicht in Verſuchung gerathe, nach dem letzten Termine noch auch einen allerletzten zu hoffen" 418).

„Uebrigens zweifle ich nicht“ — beſchloß er — „daß das“ (Verlängerungs=) „Geſetz noch vor dem Landtagsabſchiede“ (zu heilſamem Zeitgewinne) „bekannt gemacht werden kann, da nur die Regierungsbeſchlüſſe, welche ſich auf Anträge der Ständeverſammlung beziehen, erſt im Reichsabſchiede bekannt gemacht werden müſſen“ 419).

Laß uns dieſe unterſtrichene Stelle willkommen heißen, Proſper! Denn außer dem, daß der Vorſchlag einer großen, unnöthigen, und koſtbare Zeit verſäumenden Weitläufigkeit abhilft, erſcheint er uns auch als der erſte Bote einiger Kammerkraft in 2ter Periode für Uebungsauslegung, Aufklärung und Ergänzung der Verfaſſung; als der erſte Bote ſolcher Kammerkraft ſeit der 1825er Vereinigung. Und allerdings ſind die Geſetzesworte klar 420), und unbegreiflich bleibt die Langeweile der bisherigen Praxis. Nichts hindert, zur Vollſtändigkeit der Ueberſicht, die Wiederaufnahme der einzeln ſchon veröffentlichten Geſetze; aber ihre Bekanntmachung erfolge ſogleich nach der königlichen Genehmigung, wenn ſolche wirklich zu ertheilen beſchloſſen iſt. Ein Punct, den eine thätige Regierung und eine einſichtsvolle bald entſchieden hat. 1828 ſehen wir mehrere Beiſpiele ſolcher Publicationen vor dem Ganzen des Landtagsabſchiedes, der überhaupt, wie ich dir ſchon geſagt zu haben glaube, ein altväteriſches Geräthe iſt für die jugendliche Conſtitution — die alte Mantille der Urmutter aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges für die blühende Urenkelin des ſchon weit vorgerückten neunzehnten Jahrhunderts! Wozu? was ſoll, was kann bei dem altväteriſchen Getreibe herauskommen? Teutſcher Geiſt, entfliehe der teutſchen Pedanterei! Du biſt zu herangewachſen, um bei der lateiniſchen Kinderfrau auszuhalten!

Mit dieſem erfreulichen Omen gleichzeitig erſchien aber auch ein minder behagliches des alten Präſidialfiebers, das ſeit der China? (oder vielleicht beſſer Quaſſia) des neuen Reglements und — der Kammeraſthenie keine Anregung, folglich keinen Paroxism erfahren. —

Abg. Klar hatte bemerkt, „daß bei Genehmigung des Ausſchußantrages“ (auf einen halbjährigen Termin) „mit der K. d. Reichsräthe“ (welche dem ein Jahr verwilligenden Geſetzvorſchlage unbedingt beigetreten war) „in Communication getreten werden müſſe; hierzu und zu den nöthigen Berathungen ſei Zeit erforderlich, an der es bei der Nähe des“ (Ablaufes des urſprünglichen) „Termines fehlen könne“ 421). Er ſtellte daher vorerſt die Frage an den erſten Präſidenten, „ob zu dieſen Communicationen und Berathungen die vorhandene Zeit hinreiche“ 422). Auf dieſe ſehr zweckmäßige und eben ſo bemeſſene Frage wurde erwiedert: „Man finde ſich nicht berufen, über die Zeit, welche zu den Communicationen und Berathungen nothwendig ſeyn könne, einen legalen Aufſchluß zu geben — Jeder könne ſich darüber ſelbſt eine Berechnung machen“ 423) (!!!). (Wie anſtändig die Form, Proſper! wie richtig die Sache! Ein Schulmeiſter konnte nicht höflicher und logiſcher verfahren.) „Ich werde“, fuhr der abſolute Präſident fort, „zur Beſchleunigung der Sache Alles thun, heute noch die Fragen vorlegen und am Sonnabend die Abſtimmung veranlaſſen; aber ob Alles, was zur Bekanntmachung des Geſetzes erforderlich iſt, in den eilf Tagen vollendet werden kann, iſt eine andere Frage“ 424), welche aber doch das antragende Miniſterium und das auf dem Dreizack des Reglements ruhende Präſidium allein und voraus zu bedenken gehabt hätten und, wie Figura zeigt, ohne die Motionen der Abg. Rudhardt und Klar nicht würden vorausbedacht haben!!!

Alſo eilf Tage! auf eilf Tage iſt die Würde der Geſetzgebung durch die Langſamkeit der Vollziehung, durch die Mangelhaftigkeit der Einrichtungen, durch die froſtige Behandlung jener der wärmſten wie der lichteſten Beherzigung ſo werthen Trennung der Juſtiz von der Polizei hinabgebracht! jener Trennung, für welche ſeit Anbeginn ſo viele Anträge ſprachen 425). Beſtelmeier das große und wahre Wort ſagte 426), Hornthal die gerechte Rüge heraufführte 427) — jener Trennung, welche im Exil, im Ausſchußverließe verſcholl 428), ungeachtet ſchon 1819 Veteran Seuffert für ſie geſprochen 429) und 1822 ſich auf dieſe Aeußerungen berufen hatte 430). Hier, wie bei der Geſchäftsordnung, baute die erſte Periode nicht auf, was die zweite vermißte und nicht erſetzte, oder aufgab, und ſo doppelt einbüßte!

„Um deßwillen wird das Geſetz auf Handlungen gerichtet, weil Zukünftiges ungewiß iſt!“

Tacitus.

Nachdem Secretär Abg. Häcker die Vertagung nicht nur, ſondern auch die Verzögerung, ihre Mutter, zu rechtfertigen geſucht und auf den halbjährigen Termin mit dem Reſervtermin in ventre angetragen 431), der Referent des Ausſchuſſes aber für ſein eigenes Reſultat nochmals geſprochen 432) und der Regierungscommiſſär eine Aeußerung über die einzelne Bekanntmachung des Prolongations-Geſetzes als „außer den Grenzen ſeines Auftrages“ (der jedoch ohne dieß Mittel erfolglos zerfiel!!! ſo ſchwer wird das Selbſtgeſtändniß des Verſehens!) juſtizdiplomatiſch abgelehnt hatte 433), legte „der Dringlichkeit wegen“ der Präſident noch in derſelben Sitzung ſechs Abſtimmungsfragen vor 434), und zwei Tage ſpäter 435) wurde durch die Abſtimmung ſelbſt beſchloſſen: — „dem Geſetzentwurfe die unbedingte Zuſtimmung zu geben“ 436)!

Freund!!! Manch liebes Mal mißbrauchen die Menſchen ihrer Gebrechlichkeitsfirma zu ſehr!

67 gegen 21 Stimmen hatten dieſe Kammerinconſequenz bewerkſtelliget! Vergleiche nun dieß Reſultat mit dem Inhalte und Gehalte, mit dem Zeit- und Redeaufwande der dir geſchilderten Erörterung, und hilf mir ausrufen: „Ja, Canzler Oxenſtirna war ein großer Mann und Prophet“ 437). Welche profunde Aſthenie! der Unmuth wird mein h. Geiſt und läßt mich in fremden Sprachen reden! Solchen zeiterſparenden Aus- und Uebergang konnte freilich das Präſidium nicht vorausſehen (?) und daher ſeine „Unberufenheit zu legaler Auskunft“!!!

„Als du gefallen
„Warſt, o Hektor! da ſchwieg mit dir die Ilias auch.“

Griechiſche Anthologie.

Uebrigens fordert mehr hiſtoriſche Vollſtändigkeit, als hiſtoriſche Gerechtigkeit von mir, daß ich dir auch die furchtbaren Drohungen bekannt mache, welche die Mutter, nachdem dem Kindlein der Wille geſchehen, für die Zukunft und nach glücklich verzehrtem Butterbrode, mit — harter Stimme der ſanften Nachgiebigkeit folgen ließ. Ja! Proſper! es ſchrieb die Kammer der Abgeordneten folgendergeſtalt an die K. d. Reichsräthe 438): „Es ſei der Regierung der — Wunſch auszudrücken, daß gegen die in Bearbeitung des Hypothekenweſens ſäumigen Beamten mit aller Strenge“ (cape memor, Proſper!) „im Falle Bedürfniſſes“ (ſogar!!!) „durch Abordnung eigener Commiſſäre auf ihre Koſten“ (da werden geſalzene Suppen in Menge erſcheinen! und auf weſſen Koſten?) „ſelbſt durch Disciplinareinſchreitungen“ (dieß Wort bedarf beinahe einer eigenen Eiſenbahn, wenn es nicht etwa mit Dampf bugſirt wird) „im Sinne des Edictes IX“ (d. h. ohne Umſchreibung und im Sinne der Klarheit durch Verweiſe — Geldbußen — Haus- Civilarreſt — Geldſtrafen nicht unter 5, nicht über 50 fl. und Arreſt nur zwiſchen 24 Stunden und 8 Tagen aber in wiederholter Doſis 439) „verfahren werde.“

Dieſer Wunſch ſollte auch eigens durch Präſidialſchreiben beider Kammern an das Juſtizminiſterium gelangen 440) und dem geſchah in der That alſo. Es war wirklich impoſant! Von dem Erfolge hat man zwar Nichts zu vernehmen gehabt; aber das thut Nichts, Proſper! es war doch geſchrieben, und machte einen hübſchen Protokollar-Knalleffect.

„Zwiſchen Heut' und Morgen
„Liegt eine lange Friſt,
„Lerne ſchnell beſorgen,
„Da du noch munter biſt!“

Göthe.

Ehe wir die hohe Juſtizſphäre mit ihren kleinen Kometen und langen Schweifen, nebſt Sonnen- und Nebelflecken für dießmal verlaſſen, muß ich dir noch anzeigen, daß uns ein Geſetz abhanden gekommen iſt. Es wurde nämlich bei Darſtellung der Geſetzgebungsverhältniſſe 442) unter der Liſte der übergebenen Geſetzentwürfe auch einer über Anwendung des Hypothekengeſetzes auf Lehen erwähnt

443). Allein er iſt nirgends mehr zur Sprache gekommen; nicht einmal ſeines Textes bin ich unter den Anlagen des Protokolles anſichtig geworden, ſo ſorgfältig ich auch die acht Bände, welche dieſe urkundlichen Legislationsbarren enthalten, zu mehreren Malen durchforſchte. Es bleibt mir daher nur die Vermuthung übrig, daß der Geſetzembryo bei der K. d. Reichsräthe, wo er nebſt ſeinen Geſchwiſtern zuerſt erſchien, in Vergeſſenheit gerathen und in der Berathungswiege liegen geblieben. Dieſe Vermuthung könnte als Gewißheit gelten, denn in der K. d. Abgeordneten, welche dennoch von dem Daſeyn dieſes Entwurfes durch den auch zu ihrer Kenntniß gebrachten Juſtiz-Miniſterialbericht unterrichtet war, entſtand nie die Frage vor oder die Nachfrage nach dem verlorenen Sohn, obwohl die Repräſentanten der Vaſallen unter den Abgeordneten der Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit in ihrer Mitte ſitzen. Sollte er unzufällig zum Incognito gebracht ſeyn? Die noch nicht beſtehende aber „in votis" wohlfundirte Akademie der Verfaſſungsfreunde ſetzt einen Preis von — hunderttauſend patriotiſchen Vergißmeinnicht auf die beſte Beantwortung dieſer Frage. Die Entſcheidung wird am X + Y — Z Jahrestage des Verfaſſungsfeſtes bekannt gemacht! Mache dich in deinen Morea's-Nebenſtunden an die Auflöſung, Proſper!

„Mein Erbtheil, wie herrlich, weit und breit!
„Die Zeit iſt mein Beſitz, mein Acker iſt die Zeit!"

Göthe.

Vier und neunzigſter Brief.

Den 16. Oct. 1819.

Ehe wir von den Geſetzentwürfen des Rechtsgebietes zu jenen der inneren Verwaltung übergehen, beut uns die Verhandlung über den Creditverein eine dem Hypothekengeſetze verwandte Hand. Der Juſtizminiſter brachte dieſe Sache in der XVI. Sitzung vor die K. d. Abgeordneten 444).

„Die bei der letzten Ständeverſammlung mehrfältig vernommenen Wünſche,“ ſo begann der Miniſter ſeinen Motivirungsvortrag 445), „daß mit dem Hypothekgeſetze auch eine beſondere Anſtalt zu Unterſtützung gelddedürfender Gutsbeſitzer, ein Hülfs = oder Creditverein derſelben, in's Leben trete, hat die k. Erlaubniß zu Errichtung ſolcher Privatvereine veranlaßt.“ (Im eigentlichen Sinne bedürfte es, zumal in einem verfaſſungsmäßigen Reiche, wo Alles, was die Geſetze nicht ausdrücklich unterſagen, ſchon an und für ſich ſelbſt erlaubt bleibt, keiner Erlaubniß hierzu. Da, wo Verfaſſung kein Name und Geſez nur Schranke der Nothwendigkeit iſt, da iſt die edle Freiheit eine lebenskräftige Sache. Da, wo Freiheit die Regel, muß die Ausnahme, das Unterſagen, durch die geſetzliche Zuſammenwirkung der Conſtitutions = Elemente beſtätiget werden. Du nimmſt auch bei dieſem Anlaſſe wieder wahr, mein Proſper, wie weit unſer Staatsleben noch hinter unſerer Staatsſprache zurück iſt; wie viel bei uns auch die aufgeklärteren Köpfe noch mit dem Sauerteige des alten Regiminal = Abſolutismus — bei uns gutmüthigen Teutſchen eigentlich mehr Herilismus (Hausſtandesregierung, Dintenpatriarchat und Beamten = Emirſchaft) — zu ſchaffen haben. „Die landesherrliche Beſtätigung wurde vorbehalten.“ (Sie war nur inſoferne nothwendig, als ſolche Vereine für ihre größere Befeſtigung, Sicherung und Wirkſamkeit ausdrückliche Geſetze — wie eben hier der Fall — in Antrag brachten, und — cape memor! — ſolche im Einklange mit Verfaſſungs-Grundprincipien zu erhalten vermochten.)

Es wird nun erzählt 446), „wie nach Vorlage mehrerer Vereinsvorſchlage, zu deren Prüfung eine unmittelbare (!) Commiſſion aus Staatsräthen (!) und Miniſterialgliedern angeordnet war, der v. Aretin'ſche Plan verworfen, dagegen der des Grafen Soden zur Grundlage für die Mitprüfung aller Intereſſenten“ (nachdem alſo die Hauptvorfrage lediglich durch die Regierungsverwaltung ſchon entſchieden war!) „erwählt, in deren Folge ein Ausſchuß von ſieben ſolcher Intereſſenten gebildet und durch ihn unter Vorſitz eines Regierungscommiſſäres die Sache berathen worden. Aus dieſen

Berathungen hervorgegangen, wurde der Entwurf der Vereinsſatzungen nochmals und zwar von derſelben (?!) Commiſſion geprüft“ und nach Beſeitigung mancher hier aufgezählten Anſtände die Genehmigung der Regierung derſelben ertheilt. „In Folge dieſer Genehmigung bedürfe es nun zu Erreichung des Zweckes ein eigenes *Geſetz*“ 449). So führt zwar jeder Weg nach Rom; aber was geſchieht dann in *ſothanem* Rom?

„Nach den Satzungen des Vereines“, fährt der Miniſter fort 450), „ſoll der Gutsbeſitzer, welcher Unterſtützung mittels Darlehen ſucht, Hypothekarverſchreibungen an den Creditverein — ſeinen künftigen Gläubiger — ausſtellen. Der Creditverein ſoll auf den Grund ſolcher Hypothekarverſchreibungen und zwar für *nicht mehr* als den Betrag derſelben Schuldverſchreibungen in ſeinem, des Vereines, als Schuldners, Namen ausfertigen und ſolche als Papier auf den Inhaber ausgeben“ (nämlich darlehensweiſe an die zu unterſtützenden Mitglieder des Vereines), „dagegen aber die Hypothekverſchreibungen dieſer Letzten als Unterpfand ſeiner eigenen Schuldbriefe bei Gericht hinterlegen.“

Das Weſen des Planes beſteht alſo in einem doppelten Papierumſchlage über die erſt außerhalb des Vereines aufzufindenden harten Thaler. Der Einzelne macht der Geſammtheit Grundhypothek, die Geſammtheit leiht ihm dagegen Papier, auf die Totalität der Grundhypotheken verſichert, und mit dieſer Wünſchelruthe geht nun der „*Unterſtützte*“ umher, zu ſuchen, wo ſie anſchlage und das Silberbächlein für ihn in Fluß komme. Ein wahrer Creditverein, Proſper! zwiſchen Bedürfniß und Einbildungskraft. Ein poetiſches Product unſerer Bavaria!

Der Miniſterialvortrag beleuchtet 451) die Hauptfragen, welche hierbei in rechtlicher Hinſicht entſtehen. Es bedarf einer geſetzlichen Erlaubniß, „die, Privatperſonen ſonſt durch baieriſches Recht“ (ſonderbar genug!) „unterſagten Schuldverſchreibungen auf den Inhaber auszuſtellen.“ (Hätten wir bereits unſere allgemeinen Geſetzbücher, ſo bedürfte es eines ſolchen Geſetzes nicht, weil dann hoffentlich jede ehrliche Creditform erlaubt wäre, ſobald ſie durch wechſelſeitiges Vertrauen erwählt wird.)

„Es bedarf zu Begründung des Vertrauens auf die Sicherheit der Pfandbriefe des Creditvereines, zu Beſeitigung möglicher Zweifel der Gerichte und hauptſächlich zum Schutze der Rechte ſo vieler hier betheiligten Privaten der geſetzlichen beſtimmten Anordnung, daß die Hypothekenämter, bei Eintragung jeder hypothekariſchen Schuldverſchreibung“ (des einzelnen Gutsbeſitzers) „an den Creditverein und bei der hierauf erfolgenden Ausfertigung des Hypothekbriefes ſogleich und ohne beſondere Anmeldung des Creditvereines die Verpfändung der Hypothek im Hypothekenbuche und auf dem Hypothekenbriefe ſelbſt in der geeigneten Art bemerken. Endlich bedarf es der geſetzlichen Ermächtigung, daß eine gänzliche oder theilweiſe Löſchung der Hypotheken bei gänzlicher oder theilweiſer Bezahlung der Schuld des Gutsbeſitzers an den Creditverein ſtattfinde, obgleich die bei Gericht hinterlegten Hypotheken ein Geſammtpfand für alle auf ſolche ausgefertigte Pfandbriefe ſind.“

Und dieſe ſämmtlichen Beſtimmungen enthält auch der vorgelegte Geſetzentwurf 452).

Somit iſt denn klar, mein Freund, daß der eigentliche Beſtand oder die Verfaſſung des Creditvereines als Gegenſtand der Kammerberathung nicht erſchien, die Satzungen deſſelben werden nur nachrichtlich mitgetheilt 453); auch brachte Abg. v. Cloſen mehrere Druckſchriften und andere Anlagen in hiſtoriſcher Beziehung bei der Kammer zur Eingabe 454). Laß uns einſtweilen auch dieſe Stellung der Angelegenheit gegen die Kammer nur hiſtoriſch hinnehmen, und bloß mit einem Worte bemerken, daß vor Erwägung der offenbare Rechtsprivilegien für den Creditverein enthaltenden Fragen oder des Wie die Hauptfrage vorkommen mußte, ob ſolche Privilegien verfaſſungsmäßig ſtattlaſt ſeyn konnten? Unſer Miniſterium ſchien hiervon keine Ahnung zu haben oder keine Notiz zu nehmen.

Der I. Ausſchuß erſtattete ſein Gutachten 455). Daſſelbe war in mehrfacher Beziehung intereſſant. So fand es z. B. keinen Anſtand bei den Ausnahmen, welche zu Gunſten des Creditvereines von den gemeinrechtlichen Beſtimmungen gemacht werden ſollten. „Wenn das wahrhaft Rechte überall nur dasjenige iſt, was den weſentlichen und eigenthümlichen Verhältniſſen desjenigen Rechtsgeſchäftes entſpricht, auf welche das Geſetz ſich bezieht (?) und wenn bei dem Creditvereine ganz beſondere Verhältniſſe eintreten, welche den Inſtituten fremd ſind (!), die als Gegenſtand der gemeinrechtlichen Beſtimmungen erſcheinen — wenn ferner die Ausnahme von dem geltenden Rechte zu Gunſten des Creditvereines um ſo weniger eine Rechtsverletzung veranlaſſen konnte, als es in die völlige Willkür eines Jeden geſtellt iſt, ob er ſich mit dem Creditvereine in Geſchäfte einlaſſen wolle, oder nicht“ (ſind dieſe Creditgeber oder Creditnehmer denn die einzigen Perſonen, die hier als rechtsverletzbar erſcheinen? iſt es nicht das ganze übrige minder recht begünſtigte Volk?), „ſo wird wohl kaum in Zweifel gezogen werden können (?), daß es recht ſei, für die eigenthümlichen Verhältniſſe des Creditvereines auch beſondere von den gemeinrechtlichen Beſtimmungen abweichende geſetzliche Verfügungen zu erlaſſen (!). Und da das Rechte unter allen Verhältniſſen auf die Dauer auch das Räthlichſte iſt, ſo wird ſich auch die Zweckmäßigkeit von Ausnahmsgeſetzen“ (Ausnahmsgeſetze im conſtitutionellen Baiern! Höre, Proſper! höre! haben wir deren, der Verfaſſung leider angeboren! nicht ſchon zuviel?) „für den Creditverein im Allgemeinen nicht bezweifeln laſſen“ 456) (!!!).

Du nimmſt hier, mein Freund, die höchſt wichtige, in conſtitutionellen Staaten aber wahrhafte Lebensfrage von Ausnahmsgeſetzen wahr. Du hörſt es von einem Ausſchuſſe der Nationalkammer beifällig ausſprechen, dieß Wort des Verfaſſungs-Friedhofes! Ausnahmsgeſetze! im grellſten Widerſpruche mit dem Grundſatze der Gleichheit vor dem Geſetze, und der Gleichheit des Rechtes ſelbſt — auch von unſerer Verfaſſung ſo ausdrücklich und ſelbſt durch ihre inquiſinen Ausnahmen geheiligt als von Natur der Sache! — Ausnahmsgeſetze, deren Daſeyn, deren Vervielfältigung unfehlbar der Tod aller wirklichen Verfaſſungsmäßigkeit ſeyn muß! Ausnahmsgeſetze, deren mit der Conſtitution auf uns gekommene Bruchſtücke (Bedingniß des Zeitpunctes, Nabelbindreſte von der intereſſanten und ſchweren Geburt her) allmählig und gerecht entſchädigend zu vermindern uns Angelegenheit, heiliger Ernſt ſeyn ſoll! Zum Glücke trägt der Ausſchuß dem unter ſolchen Verhältniſſen ſehr gewagten Vorderſatze einiges Correctiv in der weſentlichen Modification nach: „Es dürfen dieſelben geſetzlichen Beſtimmungen auch auf jeden anderen nach §. 19 des Geſetzes über Einführung der Hypothekenordnung ſich künftig bildenden Creditverein angewandt werden" 457); hierdurch ſtellt ſich die Möglichkeit für alle Staatsbürger her, durch geeignete Vereinigung zu demſelben Rechte zu gelangen, und das Princip der Rechtsgleichheit wird wenigſtens bewährt. Obwohl nicht vollſtändig! denn ſie iſt nur ſubjectiv allen Bürgern zugänglich; aber objectiv (und das iſt in Verfaſſungsverhältniſſen überall das Hauptweſen) geht ſie verloren, weil die Creditvereine als ſolche ein bevorrechtetes Inſtitut bleiben. Man werfe mir die aus der Freiheit unmittelbar hervorgehende Körperſchafts-Autonomie nicht ein. Denn allerdings beſtehen bei dieſer an gewiſſe Bedingniſſe geknüpfte Geſellſchafts- oder Genoſſenſchaftsrechte; aber ſie dürfen, ſo ſtrenge ſie auch den Widerſtrebenden ausſchließen, dennoch nicht im Widerſpruche mit den gemeinrechtlichen Beſtimmungen ſeyn, und ihre Specialitäten bleiben daher conventionell. So kannſt du, gelüſtet dir's, in Altengland oder America mit einem weißen und einem ſchwarzen Strumpfe für immer gehen, Proſper! oder eine ganze Verbindung ſolcher Janusſtrümpfler ſtiften, die lediglich unter treuer Beobachtung dieſes Coſtumes an dem fetten Monatsſchmauſe der Genoſſenſchaft Antheil nehmen dürfen, wenn ihr nur keine Ausnahmen vom Gemeinrechte verlanget. Ein ſolches Gemeinrecht muß aber dem Naturrechte möglichſt treu bleiben, folglich einfach, wahr und klar und nur das Nöthige verbieten, wenigſt möglich von den römiſchen Spitzfündigkeiten an ſich tragen und wahrhaft freier Menſchen würdig ſeyn.

Aber noch von einer anderen Seite ſündiget unſer Ausſchußnachtrag. Ein Theil der Heilkraft ſeines Zuſatzes geht nämlich durch einen Zuſatz zum Zuſatze wieder verloren. Es heißt: — „Dieſe geſetzlichen Beſtimmungen ſollen bei künftigen Creditvereinen jedoch nur inſoferne ſtattfinden, als ſie auf deſſen Satzungen anwendbar ſind“ 458). Das heißt eigentlich die Anwendbarkeit nur auf *dieſe Kategorie* der Creditvereine beſchränken, alſo doch wieder Ausnahmsgeſetz! denn nur ein Wunder, alſo Etwas Unbegreifliches, könnte Rechtsausnahmen oder beſondere Rechtsbeſtimmungen für *Individuen oder Kategorien* nicht zu Privilegien, folglich nicht zu Verletzungen der Rechtsgleichheit, folglich nicht anticonſtitutionell machen.

Wir müſſen einen ganz anderen Weg auch in der Rechtsgeſetzgebung gehen, als den bisherigen, wenn wir wirklich zur Rechtsgleichheit und aus den Klauen der viel zu lange bewunderten altrömiſchen Laiencaſuiſtik wollen. Er iſt ſo leicht, daß ſeine Verfehlung ſo unbegreiflich als ſchmerzlich iſt, zumal in unſerer Zeit, welche der Theorie ſo großes Licht abgewonnen und von der Praxis unter heißen Leiden und Beiſpielskoloſſen groß gezogen worden iſt. Nehme man doch die weiteſte Grundlage an, wie ſie des Gottgeſchaffenen würdig iſt: laſſe man Alles erlaubt ſeyn, was nicht nach den Forderungen des *einzigen* echten Rechtstypus, des Naturrechtes, verboten ſeyn *muß*. Dann werden ſich allgemeine Grundſätze von der fruchtbarſten Anwendungs-Specialität geſtalten und erhalten; die verderbliche und verwirrende Fall- und Fallenkrämerei wird den längſt verdienten Bankerott machen: ja! Proſper! der uns jetzt vorliegende Fall iſt rein caſuiſtiſches Product. War unſer Geſetzbuch ſo gut in Ordnung, als es in Unordnung oder vielmehr im Chaos iſt — waren die einzelnen Materien von Darlehen, Bürgſchaft u. ſ. w., die hier einſchlagen, wahrhaft klar umfaſſend, weislich geordnet, ſo bedürfte es keines Geſetzes für die Rechtsſtellung des Vereines, keiner Theilnahme der Regierung an der Bildung desſelben, keiner Ober-Vormundſchaftsacte und keiner Verletzung der Verfaſſungsgrundſätze. „Das eben iſt der Fluch des Böſen, daß es fortzeugend nur Böſes kann gebären!“ — ſo ſagt unſer Dichter, ſo ſpricht die Erfahrung, ſo zeugen Säcularwunden, ſo donnert die Klage der Weltgeſchichte! und ſo ſoll es dennoch bleiben, wenn wir dem Pantoffel des Vorurtheils huldigen!

Wir kommen zur Berathung des 459) neben dem kaum gepflanzten Verfaſſungsbaume aufſchoſſenden Ausnahmgeſetzes! — Fugite! partes adversae!

Ein Redner von der Bühne (der erſte von vieren), Abg. v. Cloſen 460). entwickelte „die Wichtigkeit des Creditvereines, deſſen gleiche Vortheile für Capitaliſten und Gutsbeſitzer, die größere Leichtigkeit der Darlehen, die Verhütung der Aufkündigungen, die Herabſtimmung der Verzinſung, die Allmähligkeit der Capitalablöſung, die Verfügbarkeit der Schuldbrief-Form" 461). Von da auf die „Geſtaltung des Inſtitutes" ſelbſt übergehend, nahm er die Satzungen gegen die verſchiedenen Ausſtellungen, welche ſolche betroffen, in Schutz 462); vorzüglich bekämpfte er „die Einwendung, daß der Creditverein gar keine Barſchaft nachweiſe, ohne ſolche aber weder beginnen noch helfen könne." Er geſtand den zu Gunſten aller künftig zu bildenden Creditvereine von dem I. Ausſchuſſe ausgeſprochenen Vorbehalt „billig" zu 463). Mit zwei Wünſchen beſchließend 464), trug er darauf an, „daß die Papiere des Creditvereines in Anſehung der Strafe gegen Verfälſchung den Staatsobligationen gleichgeſtellt werden und daß dem Verein geſtattet ſeyn möge, Anlehen unter allen ſolchen Bedingungen zu negoziiren, welche bei Staatsanlehen als zuläſſig erkannt ſeien."

Abg. v. Holzſchuher beſchäftigte ſich 465) neben „Entkräftung der Zweifel gegen die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit des Creditvereines" vorzüglich mit „Entwicklung der Beweggründe, aus welchen der I. Ausſchuß" (deſſen Mitglied der Redner) „auf Generaliſirung des Geſetzes angetragen."

„Ein Mittel," ſo ſpricht er in der erſten Beziehung 466), „womit Preußens großer Friedrich nach Ende des ſiebenjährigen Krieges ſeine Grundbeſitzer aufrecht hielt, kann wohl auch für Baiern nach noch anhaltenderen Kriegen nicht überflüſſig ſcheinen. Man wendet gegen den Creditverein ein: die niederbeugende Lage vieler Gutsbeſitzer rühre nicht eigentlich vom allgemeinen Geldmangel, ſondern vom Mangel an Zutrauen her; der Creditverein ſchenke aber auch nicht mehr Zutrauen; er verlange eben ſo große, vielleicht noch größere Sicherheit, als ein Privatdarleiher, mithin hebe er nicht den Grund des Uebels. — Ich antworte hierauf: daß demjenigen, welcher in Privatanlehen ſein Genüge findet, dieſes Mittel immer noch unverändert bleibt; aber dieß ſchließt nicht aus, daß durch die eigenthümlichen Anſtalten des Creditvereines für diejenigen geſorgt werde, welche gegen Aufkündigungen geſichert und zugleich einer leichteren Art der Heimzahlung theilhaft werden wollen. In der letzten Beziehung gewährt der Creditverein den aus einer größeren Geldwirthſchaft entſpringenden Vortheil des Zwiſchenzinſes, welchen der Gutsbeſitzer allein nicht fähig wäre, ſich zu verſchaffen. Iſt dieſer Vortheil gleich nicht ſo groß, daß er, wie Manche glauben, nach einem ein und vierzigjährigen Tilgungsplane mit fl. 41 ein Capital von fl. 100 tilgen könne — iſt vielmehr ſein Aufwand allerdings größer, wenn man in Anſchlag nimmt, daß er ungeachtet der alljährigen Abſchlagzahlung am Capital doch bis an das Ende das volle Capital verzinſen muß und alſo am einfachen Zins wieder einen Theil desjenigen verliert, was ihm am zuſammengeſetzten Zins gut gerechnet wird, ſo bleibt ihm doch ungefähr 18 Proc. Gewinn. . . . . Aber ganz abgeſehen von dem Intereſſe der Gutsbeſitzer gewinnt der Nationalwohlſtand auch im Allgemeinen durch dieſes Inſtitut. Je größer die Geldcirculation, deſto mehr Erwerb, alſo deſto mehr Reichthum. Geldgleiche Papiere vermehren die circulirende Maſſe. Wie der Handelsſtand durch Erfindung der Wechſel die fruchtbringenden Capitalien vervielfältiget hat, ſo wirken die Papiere des Creditvereines auf dieſelbe Weiſe.“

„Der Creditverein hat ſich die ſchwierige Aufgabe geſetzt, bloß durch geſchickte Zuſammenſetzung der Kräfte zwei ganz divergirende Intereſſen in Einklang zu ſetzen: nämlich das Intereſſe des Geldbeſitzers, welcher die ſchnellſte und leichteſte Mobiliſirung begehrt, weil das Geld nur durch Umlauf und Bewegung pro-

ductiv wird, und das Intereſſe des Gutsbeſitzers, welcher bei der Unbeweglichkeit ſeines Eigenthumes gerade das Gegentheil wünſchen muß, indem die Beweglichkeit der Capitalien immer die Feſtigkeit ſeines Beſitzes bedroht" 467).

Sehr ſchön und treffend charakteriſirt für die erſte Anſicht! Sollte eben hier nicht, mein Freund! in der Ideenreihe der Vereinſchöpfer eine bedeutende Verwechſelung, wenigſtens eine nicht unbedeutende Lücke in den Grundbegriffen Statt gefunden haben? *Geldumlauf* thut *allen* Grund- und Geldbeſitzern (Producenten ſind Beide in ihrer Art) *nur gut*! Aber *Fixität* des Capitalverhältniſſes (nominis) verträgt ſich nicht minder gut mit *Productivität* des Capitalelementes, des Geldes! Und dieſe Fixität ſuchen alle eigentlichen — urſpeculativen — Rentiers eben ſo ſehr als die Landeigenthümer. — Vertrauen führt dahin, und das Vertrauen entſpringt aus nachhaltig zuverläſſiger Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten. Daher ſelbſt der Name *Creditverein*. Es muß daher *Geld* in verhältnißmäßiger Maſſe zum Grunde liegen, weil Geld durch bloßen (vom Gelde abhängigen) Papierwerth ſurrogiren wollen ein indirectes Bekenntniß der eigentlichen Mittelloſigkeit iſt.

„Dieſe Aufgabe löst der Creditverein durch *Surrogirung anderer Mobiliſirungsmittel an die Stelle des beengten Aufkündigungsweges, an den Schuldnern unmittelbar*, nämlich durch *Erſchaffung eines von Hand zu Hand gehenden Papieres*, welchem überdem alle andere ſchon bekannte Vortheile zugewendet werden, wodurch es gleichen Nutzen wie bar Geld gewährt (?), ja ſogar noch höheren Werth als dieſes haben kann, wie man aus dem zuweilen bis auf 9 Proc. geſtiegenen Agio der preußiſchen Pfandbriefe ſehen kann" 468). (*Hier war das Vertrauen im höchſten Grade gewonnen.*)

„Dieſe Aufgabe löst der Creditverein ferner dadurch, daß er für den Fall, wenn das zeitige Bedürfniß nicht durch jene" (die eben erwähnte) „Mobiliſirungsart vollſtändig erſchöpft würde, bleibende Geldmittel fundirt (?), deren Summe im Verhältniſſe zu den emittirten Papieren, nach der Kraft des Gleichgewichtes oder nach dem bei Banken angenommenen Princip wie 1 : 3 berechnet iſt“ 469) (?).

„Das letztere Mittel hat der vorliegende Satzungsentwurf zwar übergangen“ (und daran ſehr übel gethan, Proſper!), „doch hierüber nachher. Nach den bisherigen Bemerkungen konnte der Ausſchuß nur die allgemeine Stimme auszuſprechen ſich überzeugt halten, wenn er dem Geſetzentwurfe dankbar beizuſtimmen begutachtete“ 470).

Der Redner kommt nun auf die angetragene Generaliſirung 471); der letzte und weſentlichſte der hier aufgeführten Gründe beſteht in der „nothwendigen Verbeſſerung des Entwurfes durch die Erfahrung“ 472). „Beſonders iſt zu erwägen,“ ſpricht der einſichtsvolle Redner „daß der vorliegende Entwurf ſich eine Aufgabe geſetzt hat, welche auf die hier vorgezeichnete Weiſe noch nirgends gelöst wurde“ (und auch wohl unlösbar ſeyn möchte!). „Würde dieſelbe nun auch bei uns nicht“ (auf dieſe Weiſe) „gelöst werden können, ſo würde durch die ängſtliche Bindung des Geſetzes an dieſen Statutenentwurf das Uebel herbeigeführt, daß wir ein Geſetz über Etwas nicht Exiſtirendes und Unmögliches hätten — daß mithin die gute Abſicht der Regierung verfehlt, das Bedürfniß des Volkes unbefriediget und vieljährige Erwartung empfindlichſt getäuſcht wäre“ 473). Et ita factum est, Proſper!

„Der Zuſtand des Creditvereines iſt nach den Satzungen ſo geſtellt, daß er lauter unaufkündbare Activ- und lauter unaufkündbare Paſſivcapitalien auf ſich hat. Seine Annuitäten-Einnahme verhält ſich ungefähr wie 1 : 100, kann alſo gegen Capitalaufkündigung nicht in Anſchlag gebracht werden. Selbſt nicht zu temporären Capitalaufnahmen mittelſt Proviſionen ſcheinen Mittel angewieſen; denn das Einlagsprocent oder die Ausfertigungsgebühr ſcheint zu den gewöhnlichen Koſten beſtimmt und die 2 Pct. Aſſecuranzfonds dürfen ohnedieß zu keinem anderen Zwecke angewendet werden. Gleichwohl muß der Creditverein nach den vorliegenden Satzungen immer und immer Geld und Geld entlehnen, beſtändig Lücken auf und zu machen, um ſeine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Wenn nun hier das Geld mit der Feder in der Uhr zu vergleichen iſt, wird man dieſe von jener iſoliren können? Unternähme Jemand ein öffentliches Fuhrwerk, der eine Remiſe voll ſchöner Wagen, aber kein einziges Pferd im Stalle hätte, meinend, es gebe ja Pferde genug in der Welt, er würde alſo immer dergleichen Thiere geliehen bekommen können" (ein höchſt treffender Vergleich!), „ſo würde Jedermann ihm ſagen, daß er das Leihen nur als Aushülfsmittel, aber nie als alleiniges und abſolutes Mittel gebrauchen dürfe. Mit dem Geldentlehnen iſt es aber eine noch bedenklichere Sache. Das Geld, dieſer große Repräſentant aller Werthe, iſt ein arger Despot und die ſchweren Bedingungen, welche dem ruhenden (?) auferlegt werden, müſſen nothwendig den Verein eben ſo hart treffen, als die Einzelnen" 474).

„Es iſt nicht erweislich, daß irgend ein Creditverein, ſo wie unſer Statutenproject annimmt, ohne Geld angefangen hätte. In den Mecklenburger Statuten wird eines Fonds erwähnt und von den preußiſchen Creditvereinen iſt es bekannt, daß der König jedem derſelben 200,000 Thaler zum Fonds ſchenkte, überdem alle gerichtliche Depoſitencaſſen öffnete. Da wo tägliche Realiſirung der Pfandbriefe Statt findet, wie in Schleſien, iſt von Friedrich II. noch ein beſonderer Fonds geſtiftet. Nächſt dieſen beiden Mitteln liegt endlich die ſolidariſche Verbindlichkeit einer anſehnlichen Ritterſchaft im Hintergrunde, welche ſchon der öffentlichen Meinung genugſam imponirte, um keiner wirklichen Kraftbewegung ſo leicht zu bedürfen. Die beiden erſten Mittel haben wir zur Zeit nicht, und das letzte Mittel welches nur den alleräußerſten Nothfällen angehört, können und dürfen wir nicht an die Spitze ſtellen, wie ſchon der Miniſterialvortrag bemerkt. Endlich kommt noch in Betrachtung, daß die auswärtigen Creditvereine ſich bei viel ſtärkeren Mitteln doch keine ſo ſchwere Aufgabe ſetzten! Jene geben nur Creditbriefe und der unſerige ſoll bar Geld geben! Wie kann aber eine Geſellſchaft ſich unbedingt verpflichten, zu aller Zeit Etwas zu geben, was doch kein

Glied der Geſellſchaft in dieſelbe gebracht hat. Die Gefahr, daß, wo nicht die Pfandbriefinhaber, welche ſich immer an den Verein halten können, auch nicht die Vereinsſchuldner als ſolche, weil ſie nicht unmittelbar von jenen belangt werden können, doch auf alle Fälle die Vereinsglieder getäuſcht wären, indem die Geſammtheit des Vereines, d. i. ſämmtliche Glieder, haften müßte, iſt zu groß bei einem Vereine, welcher ohne allen Fonds ſich der täglichen Ungewißheit ausſetzt, ob er wieder ſo viel an" (klingenden) „Capitalen bekomme, als ihm an Pfandbriefen aufgekündiget worden ſind" 475).

Du entnimmſt aus dieſer höchſt gründlichen Kritik, mein Freund, daß der Redner zwar ſehr mit einem Creditverein, doch nicht mit dem vorliegenden (oder bevorſtehenden) einverſtanden iſt. Die Frage Ob ſehr richtig bejahend, zeigt er die Unvollkommenheiten der jetzigen Auflöſung des hochwichtigen Wie, und begründet hierauf die Anſicht des Ausſchuſſes der Geſetzgebung, freie Hand für beſſere Fälle zu behaupten. Die Geſetzgebung thut jedoch, meines Erachtens wohl am beſten, ſich gar nicht einzumiſchen. Kann die Verwaltung Fonds geben, wie einſt Friedrich, ſo bleibt ihr volle Wirkſamkeit frei. Aber dieſe Fonds dürfen nicht (in einem conſtitutionellen Staate) auf Koſten Dritter, z. B. der Depoſitencaſſen, angeſchafft werden; ſie ſind auch nur, inſofern nicht die Specialcaſſe des Souveräns eintritt, aus den für öffentliche Anſtalten dieſer Art ausgemittelten Budgetsrubriken und aus keiner anderen zuläſſig.

Der dritte Bühnenredner, Abg. Rabl, findet 476) den „Creditverein nur für größere Güterbeſitzer anwendbar, die für ſich ſelbſt zu ſorgen Vernunft und Kraft genug beſitzen"; fühlt ſich dagegen berufen, „zum Schutze der Minderbegüterten, deren nicht gedacht ſei" (und das iſt eigentlich ein Hauptmoment der vorhin gerügten Rechtsungleichheit!), „aufzutreten und für die ungleich größere Claſſe der hülfsbedürftigen Staatsbürger, welchen oft mit geringeren, oft unbedeutenden Summen zu helfen ſei, einen erwärmenden Hauch der Regierung anzuregen, womit dieſe todten Maſſen wieder ins Leben könnten zurückgeführt werden."

Er erneuert daher die bei den vorigen Landtägen ſchon ſo zweckmäßig zur Sprache gekommene „Verwendung der Maſſe des Stiftungsvermögens zur Begründung eines beilbringenden Creditvereines für die kleineren Güterbeſitzer" 477). Aber „nicht bei den Privaten fange man mit Aufkündigung der Stiftungsgelder an! nicht dem Bürger entziehe man ſie! noch weniger dem Landmanne, dem ſelbſt ein geringes ſolches Anlehen oft allein noch ſeine Exiſtenz friſtet — ſondern man ſuche das Miniſterium, das über die Anlegung der" (Stiftungs-) „Capitalien zu wachen hat, dazu zu vermögen, daß die zu ſo wohlthätiger Beſtimmung nothwendigen Summen herausgegeben werden 478). **Durch die Herausgabe eines Theiles der bei dem Staatsärar liegenden Summen von beiläufig dreißig Millionen Stiftungsanlehen iſt die Gründung eines Creditvereines für die Landeigenthümer durch geeignete Operationen nicht nur möglich, ſondern mit den wenigſten Hinderniſſen verbunden.** Bei dem äußerſt bedeutenden Fonds von beinahe hundert Millionen Stiftungsvermögen, bei dem ausgebreiteten Credit, deſſen die Stiftungen bereits ſich erfreuen, bei dem allgemeinen Vertrauen, das ſich kein Private, keine Geſellſchaft je verſchaffen kann, bei Verwendung der Stiftungsbeamten ohne neue Opfer, könnten und würden die Stiftungen ohne Beſchwerden einen Plan realiſiren, welcher für ſie ſowohl als für die Güterbeſitzer ſelbſt höchſt vortheilhaft ſeyn müßte. Die Stiftungen könnten ſich, wie bisher, mit billigen Zinſen begnügen, auf Proviſion verzichten, die Annuität der Rückzahlung um mehr als ein Drittheil verkürzen, am füglichſten die bekannte Idee mit den Pfandbriefen ausführen, den Vorſchlag mit Partialobligationen am leichteſten realiſiren und überhaupt die Papiere höher emittiren, als andere Unternehmer, da ſie im Stande ſind, bei ihrem großen Vermögen und Credit den Werth ihrer Papiere zu beſtimmen, indem ihnen Mittel genug zu Gebote ſtehen, ſie" (im Curs) „zu halten. Bei gut berechneten und durchgeführten Operationen, wo nicht Gewinnſucht und Wucher zum Grunde liegen, könnten die Reſultate nur frucht- und heilbringend ſeyn. Bei einer einzuführenden Annuität in Rückzahlung der verſchiedenen Anlehen müßte nebſt den Intereſſen ein bedeutendes Capital in die Caſſe der Stiftungen wieder zurückfließen, und dieſe" (jährlichen) „Eingänge könnten wieder zu neuen Anlehen für kleine Gutsbeſitzer verwendet werden. So würde dieſe Anſtalt ſich mit wohlthätiger Wirkung durch das ganze Reich erweitern — mit einer Wirkung, die auf andere Weiſe entweder durchaus nicht oder nur ſehr ſchwer bewirkt werden kann. Der Credit der Stiftungen, ihre Fonds und ihre Solidität fordern nicht zu bedeutende Summen; man verſuche es nur, die Stiftungen mit einigen Millionen zum Anfange des großen Werkes zu unterſtützen; man operire und manipulire mit dieſen Summen und dem Credit dieſer Inſtitute, und man ſehe, was damit geleiſtet werden kann. Die Regierung wird ihre Pflicht nicht mißkennen, jenen bedrängten Staatsbürgern Hülfe zu leiſten, von welchen der Staat am meiſten bezieht — dem drohenden Verfalle des Wohlſtandes ihrer Unterthanen mit Kräften zu begegnen, dem Credit aufzuhelfen und ſich ſelbſt die Quelle zu öffnen, aus welcher ſie Steuern und Abgaben mit Sicherheit wieder empfängt. Sie wird ſich bewogen finden, nach dem Willen der Stifter das Stiftungsvermögen den beſtimmten Zwecken nicht zu entziehen, indem es billig und gerecht iſt, daß wenigſtens einige Zinſen der Wohlthaten in Zeiten der Noth wieder auf die Wohlthäter, auf jenen Grund und Boden zurückfließen, von welchem jene einſt ausgegangen. Die Regierung wird einen Theil hiervon um ſo mehr zu dieſem edelſten Zwecke herauszahlen, als die früheren Fonds zu Unterſtützung der Grundeigenthümer durch Anlehen aus den Reichthümern der Klöſter nicht mehr beſtehen und das Staatsärar ſelbſt die letzte Hülfe" (bei Privaten zu ſuchen!) „durch Annahme der Capitalien derſelben und durch Einziehung der Depoſitengelder dem bedrängten Unterthanen entzieht. Ob durch dieſe Operation ſelbſt trotz dem auch die höchſte Stufe erreichenden Staatscredit dem Vaterlande nicht eine tiefere Wunde geſchlagen würde, indem ſo der Credit des Gutsbeſitzers untergraben, der Landeigenthümer zernichtet iſt? — — — Eine Regierung, die nur Gerechtigkeit übt, ein Miniſterium, welches eines ſo ausgebreiteten Credits ſich erfreut, kann in dieſem Momente ſelbſt um die bedeutendſte Anlehensſumme“ (zum Zwecke der Rückzahlung an Stiftungen nämlich) „nicht verlegen ſeyn, und der Staatscredit muß um ſo mehr erſtarken, als durch die geborgten Summen der Credit der Grundeigenthümer erhalten wird. Durch dieſe Zuwendung mehrerer Millionen werden die Intereſſen im Allgemeinen herabgedrückt, der Werth der Grundſtücke erhöht und ſomit die nöthige Gleichheit zwiſchen Capitaliſten und Grundeigenthümern — jetzt ſo verderblich für dieſe“ (Letztere) „geſtört! — wieder hergeſtellt. Man bedenke Lage und Noth der gegenwärtigen Landeigenthümer! man würdige die Claſſe der Staatsbürger, auf welchen größtentheils das große Staatsgebäude“ (ſchon bedrückend für ſie) „ruht! man überzeuge ſich in den Provinzen! man urtheile nicht nach der Reſidenzſtadt!“ (ein dem echten Staatswirthe und väterlichen Adminiſtrator nie genug zu empfehlendes Recept, Proſper!) „dort frage man nach dem Werthe der Producte! nach dem Preiſe des Eigenthumes! nach Handel und Induſtrie, nach den Capitalien, die man ſich bei aller Sicherheit zu verſchaffen nicht im Stande iſt, nach den Zinſen, die man fordert! Dann ſtelle man die Berechnung her, was dem Landmanne das Eigenthum einträgt, was der Staat von ihm fordert, was er für ſich bedarf, und ziehe ſich ſodann die Reſultate ſelbſt. Will man gerecht ſeyn und erkennen in Wahrheit, daß alle Producte im Werthe, das Grundeigenthum im Preiſe ſo tief geſunken — erkennen, daß die Staatsabgaben um Nichts gemindert worden, daß die Bedürfniſſe des Gutsbeſitzers in keinem Verhältniſſe des Preiſes zu jenem ſeiner Producte, daß er die Gerſte, die er um drei Gulden verkauft, um ſechs bei dem Genuſſe ſeines Labetrunkes verſteuern muß, daß Dienſtboten, Handwerker und Alles, was arbeitet, in weit höheren Preiſen als ſeine Erzeugniſſe ſtehen, ſo iſt es denn doch klar und unleugbar, daß gerade auf dieſe zahlreichſte Claſſe der Staatsbürger" (dieſe Heloten im Gefängniſſe des Scheineigenthumes mit jedoch ſpartiſcher Waffenpflicht. Proſper!) „Alles eindringt und ſtürmt, ſie zu verderben. Wie ganz anders iſt das Los des Capitaliſten! Mit Ruhe und Bequemlichkeit, frei von Sorgen bezieht er ſeine Zinſen, ſeine Renten; der Landmann erwirbt ſie mit ſauerem Schweiße, in Sorgen und Gefahren von Hagel und tauſend widrigen Zufällen. Frei iſt er von jeder Abgabe, von jeder Forderung des Staates an ſeine Renten; denn Bürger und Landmann bezahlen die Sicherheit, deren er ſich im Staate ohne Selbſtbeitrag erfreut. — Verdient nicht der Landeigenthümer, auf dem alle Laſten ruhen, die erſte Sorge der Regierung auf Unterſtützung und Erhaltung?" — (Gewöhnlich wird ihm auch die letzte nicht, ſondern gar keine zu Theil, ſoviel auch mitunter davon geſprochen wird. Ja! Freund! wie es eine Mundfrömmigkeit gibt, ſo haben wir auch eine Mundhumanität und eine Mund-Volksfreundlichkeit. Aber der liebe Gott, die Quelle aller Wahrheit, wie das ehrliche Volk, ſo reich an Tact als arm an Erdenglück, wiſſen, was ſie davon zu halten haben und wie ſie in Anſchlag zu bringen ſind.) „Es wird wenig Mühe koſten, ſich dieſe Millionen zu verſchaffen, und bei einem ernſtlichen Willen werden Anerbietungen von ſelbſt kommen. Und ſollte es auch die höchſte Anſtrengung koſten, ſo wird der Regierung in ihrer Weisheit nicht entgehen, daß ſie hier als Schuldner, wie jeder Private ſtehe, daß eben der Staatscredit die Herauszahlung der erforderlichen Millionen von den Stiftungscapitalien efordere, daß nur der Staatsbürger die große" (von ihm nicht veranlaßte, durch ſo viele leider abgefloſſene Quellen nicht weggeſpülte) „Staats- und Nationalſchuld verzinst, bezahlt, gewährt und daß er vor Gott und der Welt fordern kann, bei der Gefahr des Ruins ſo vieler tauſend und tauſend Familien, ja ſelbſt bei der Gefahr des Vaterlandes einen Theil der Schuld aufgekündiget zu ſehen, womit das Vaterland gerettet und ſelbſt der Staatscredit befeſtiget wird" 479).

Bravo! biedere Baiernſeele! welche dieſe Reihe ſchlicht mächtiger, bekannt unbeachteter, unerkannt beſeitigter Wahrheiten kräftig zuſammenfaßte und freimüthig ausſprach! Sie können nicht genug wiederholt werden, ſei es auch ſcheinbar noch ſo vergeblich!

„Du wirkeſt nicht, und Alles bleibt ſo ſtumpf...
Sei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe!"

Göthe.

„Daß die Errichtung von Creditvereinen für alle Gutsbeſitzer unumgänglich nothwendig und deßhalb das vorgelegte Geſetz zu generaliſiren ſei," hatte der vierte Redner, Abg. v. Reindl, ſich zur Aufgabe geſetzt 480). Nachdem auch er die Lage und den Drang der Grundbeſitzer geſchildert, und auf das längſt gefühlte Bedürfniß der Hülfe ſo wie auf die geſetzliche Erlaubniß (im Hypothekengeſetze) zu Creditvereinen die endliche Ausführung gegründet und hervorgerufen, bemerkt er ſehr richtig: „Die Gutsbeſitzer ſtehen unter keiner Vormundſchaft und wiſſen ihre vielſeitigen und von vielen Nebenumſtänden abhängigen Intereſſen am beſten ſelbſt zu bewahren." (Sehr empfehlenswerthes Wort! den ſchwarzen Buchſtaben gegenüber goldnes Wort! Wahrheit des Lebens, wann! wann!! o wann!!! wirſt du auch im teutſchen Verwaltungsleben definitiv über das Dintenfaß ſiegen!) „Ihnen ein dargebotenes Geldanlehen vorenthalten, ihnen gewiſſe Bedingungen feſtſetzen, unter welchen ſie Credit ſuchen dürfen, und den Zwang auflegen, ſtatt baaren Geldes Pfandbriefe zu nehmen, dazu gehören überwiegende Gründe, und ſolche exiſtiren in der Wirklichkeit nicht. Oder wer iſt im Stande mit Grund zu behaupten: es ſei der Zeitpunct eingetreten, wo man die Privatrechte der Grundeigenthümer beſchränken, über ſie eine Art von Controle ausüben und ſie ſohin in freiem Gebrauche ihres Eigenthumes beſchränken müſſe? hat man ſich bisher nicht darum bekümmert, ob und wie ſie im Stande ſind, ihre Ausgaben zu beſtreiten, welche Capitalien ſie aufnehmen und ob ſie fünf oder noch mehr Intereſſen zahlen, ſo iſt ihnen die Sorge auch für die Zukunft zu überlaſſen, ihre Lage aber nicht noch härter und in Bälde ganz unerträglich zu machen. Es entſtehen daher Geldcreditvereine zu Rettung der Gutbeſitzer ſoviel als wollen! nur bilden ſie ſich zum Nutzen und Frommen derſelben auf ſolche erwünſchte Weiſe, daß immer der Beſſere den Guten verdrängt; denn je größer" (auch hier wie allenthalben!!!) „die Concurrenz, deſto wohlfeiler die Hülfe und eine deſto größere Anzahl von Gutsbeſitzern wird vor dem bevorſtehenden Untergange gerettet, woran dem Staate ſelbſt das Meiſte gelegen ſeyn muß, da durch das immerwährende Sinken der Güterpreiſe und der landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe ſein eigenes Vermögen bedeutend vermindert und ſein Einkommen von Jahr zu Jahr beträchtlich geſchmälert wird. Weil jedoch eine Maſſe von Gutsbeſitzern der nothwendigen Hülfe ſchleunigſt bedarf, ſohin die größte Gefahr auf dem Verzuge haftet, ſo iſt Nichts ſehnlicher zu wünſchen, als daß die Einrichtung ſolcher Creditvereine nicht länger mehr verzögert und hingehalten werde. Diejenige, welche ihren Planen und Entwürfen allein Eingang zu verſchaffen, andere hingegen zu bekämpfen und zu verdrängen ſuchen, ſollen wohl bedenken, welch eines großen Unrechtes ſie ſich anmaßen, die theueren Verhältniſſe ſo vieler ehrenwerther Gutsbeſitzer, die ihnen allein kein Vertrauen ſchenken, nach ihrem Willen regeln zu wollen; ſie mögen auch beherzigen, welch unerſetzlichen Schaden ſie denſelben durch ihre Oppoſition, Rechthaberei und Verzögerung zufügen. Diejenigen aber, welche die Creditvereine wegen möglicher Mißbräuche zu verwerfen trachten, mögen berückſichtigen, daß ſelbſtſtändige Staatsbürger ihrer Sorgfalt und Aufſicht nicht bedürfen, dieſelbe auch nicht verlangen, Mißbräuche aber ſelbſt aus den beſten menſchlichen Einrichtungen hervorgehen können!"

„Die Regierung ſelbſt ſpricht die Nothwendigkeit aus," fährt der Redner fort 481). „Creditvereine zu Unterſtützung der Gutsbeſitzer zu errichten, und übergibt in dieſem Betreffe der Kammer einen Geſetzentwurf. . . . Ich erkenne dieſe wohlthätige Handlung gleich Jedem Anderen mit innigem Danke; aber ich finde mich in meiner dermaligen Stellung" (der Redner iſt außerhalb der Kammer Staatsbeamter, Proſper!) „verpflichtet, meine Meinung auch hierüber mit Offenherzigkeit auszuſprechen. Der Geſetzentwurf iſt gemacht für eine noch nicht beſtehende, ſondern noch zu bezweifelnde Privatcreditanſtalt, und daraus ergibt ſich, daß die ſchleunigſt nothwendige Hülfe nur in weiter Entfernung erſcheint, um ſo gewiſſer von ſelbſt, als eine Verbindung der Gutsbeſitzer zu dem Zwecke, die beigetretenen Mitglieder gegen hypothekariſche Verſicherung zu unterſtützen, zur Zeit nicht einmal exiſtirt und, da die Zahl ſolcher vermöglichen und dazu bereitwilligen Gutsbeſitzer ſehr klein ſeyn wird, eben ſo leicht gar nicht zu Stande kommen kann. Sollte aber auch wirklich ſolche Vereinigung zu Stande kommen, ſo begründet ſie zu Erreichung ihres Zweckes nur ein bleibendes Pfandbrief-Inſtitut, aber ohne Geld! und mit bloßen Papieren wird der Mehrheit der Gutsbeſitzer nicht geholfen; denn ihre Gläubiger fordern bare Bezahlung und laſſen ſich mit Pfandbriefen nicht zufrieden ſtellen, weil ſie bei ihrer Annahme wie die erſten Empfänger einen bedeutenden Verluſt erleiden könnten, indem ſich Niemand dafür verbürgen wird, daß die Pfandbriefe überall und immer im vollen Nennwerthe angenommen werden müſſen. Ueberdieß ſpricht der Entwurf nur von einem Creditvereine, und für einen Creditverein ſoll eben ſo wenig ein Geſez gegeben werden, wie für eine Leihanſtalt. §. 19. des Einführungsgeſetzes der Hypothekenordnung ſagt mit klaren Worten: Es wird die Errichtung von Creditvereinen geſtattet, inſoferne ſolche der Regierung zur Beſtätigung" (wie falſch dieſe Beſtätigungsanſicht! wie theoretiſch! und nicht einmal gut theoretiſch!) „vorgelegt werden, und daher iſt der Geſetzentwurf der geſetzlichen Beſtimmung ſchnurgerade entgegen. So lange demnach dieſes Geſetz Gültigkeit hat, eben ſo lange darf ein" (anderer Geſetz-) „Entwurf nicht für einen Creditverein gegeben, ſondern er" (der gegenwärtige) „muß für alle zu errichtende Creditvereine als anwendbar erklärt werden. „Die Regierung hat ſich bloß die Ertheilung der Beſtätigung vorbehalten und ſelbſt dieſe hängt nicht mehr von dem Willen" (der Willkür) „allein, ſondern nur von dem Reſultate einer hinreichenden Prüfung und der aus ihr gewonnenen Ueberzeugung ab, ob der zu errichtende Creditverein den beſtehenden Geſetzen entſprechend ſei oder nicht, weil nur in dieſem Falle die Verweigerung" (der Beſtätigung) „als gerechtfertiget erſcheint, im entgegengeſetzten Falle die Bewilligung in Folge der Verfaſſung rechtlich nicht verweigert werden kann. Es iſt daher eine Generaliſirung des Geſetzes d. h. ein allgemeines Geſetz nothwendig, welches auf alle zu errichtende Creditvereine paßt, und dieſes muß gegenwärtig gegeben werden, damit der Verbreitung des großen Uebels auf der Stelle Einhalt gethan und dem Ausbruche zahlloſer Ganten vorgebeugt werde, indem in einem Zeitraume von drei Jahren" (bis zur nächſten Ständeverſammlung nämlich), „nach deren Verlaufe wieder ein Geſetz gegeben werden könnte, ſelbſt die dermalen noch zu rettenden Familien zu Grunde gehen würden."

„Ich erlaube mir keine Prüfung der mitgetheilten Satzungen — ich will auch nicht behaupten, daß der Creditverein keine Theilnehmer finde —" ſo beſchloß der Redner 482), „aber meiner Ueberzeugung gemäß darf ich ſagen, daß er höchſtens für die größeren Gutsbeſitzer zugänglich — daß er mit jährlichen 5 Pct. Zinſen, 3 Pct. Eintrittsgebühr und ½ Pct. Adminiſtrationskoſten zu theuer und überdieß wegen Mangel des abſolut nothwendigen Geldes unzuverläſſig ſei. Wo ſollen die Theilnehmer in ihrer Geldnoth die 5 Pct. Eintrittsgebühr hernehmen? und wie können ſie bei den dermaligen Verhältniſſen mehr als 5 Pct. Intereſſen bezahlen? da es ein Wunder iſt, wenn ſie 5 Pct. richtig abführen. Ueberdieß klingt es ſonderbar, einem Creditvereine über 5 Pct. Intereſſen zuzugeſtehen, da erſt vor einigen Tagen beſchloſſen wurde, daß dieß nicht mehr geſtattet ſeyn ſoll“ (in dem Geſetze wegen der Judenzinſen). „Es fällt auf, mit einemmale Vorſichtsmaßregeln für die Gutsbeſitzer nothwendig zu finden, da man bisher jedem Handel und Geſchäfte freien Spielraum gelaſſen hat und ſelbſt gegenwärtig Nichts Anderes zu vermuthen iſt, als daß diejenigen wieder die“ (auch dieſe) „Papiere an ſich ziehen werden, die früher bei den Staats- und anderen Papieren einen ganz außerordentlichen Gewinn gemacht haben. Bleibt es demnach bei dem projectirten Creditvereine, welcher der Mehrheit der Grundeigenthümer zu ſchwere Laſten aufbürdet, als daß ſie dieſelben zu ertragen im Stande wären, und wird den Grundeigenthümern das Recht genommen, einen auf den Grund eines Geldanlehens angebotenen Creditverein zu errichten, ſo muß die große Maſſe derſelben, welche nur bares Geld und augenblickliche Unterſtützung nöthig haben, dem harten Schickſale unterliegen, was nicht vertheidigt werden kann, weil die Errichtung eines Creditvereines auf bloße Pfandbriefe und mit Verwerfung des Geldanlehens gleichfalls dem §. 19. entgegen iſt und hierdurch die verfaſſungsmäßigen Rechte der Grundeigenthümer verletzt werden. Denn das Eigenthum hat keine Sicherheit mehr, wenn man in dem Gebrauche desſelben zu den benöthigten Anlehen gehindert iſt, und die Gleichheit der“ (vor dem) „Geſetze hört auf, wenn man einigen Grundeigenthümern den Gebrauch der Pfandbriefe geſtattet, den Meiſten derſelben aber den Gebrauch eines Geldanlehens unterſagt. Die Verf. Urkunde beſtimmt Tit. IV. §. 8 ausdrücklich: Niemand darf gezwungen werden, ſein Privateigenthum, ſelbſt für öffentliche Zwecke ohne Noth und Entſchädigung abzutreten. Entzieht man aber den Grundeigenthümern das Mittel, ſich durch bare Bezahlung der Gläubiger bei ihrem Anweſen zu erhalten, ſo iſt es ebenſoviel, als wenn man ſie zu Abtretung ihres Eigenthumes zwingen würde. Ich kann mir die Urſache, warum ein Creditverein lediglich auf Pfandbriefe errichtet werden ſoll, wohl denken; aber ich kann mir die Ueberzeugung nicht abgewinnen, daß die Regierung nur den kleinſten Theil der Gutsbeſitzer unterſtützen, die größte Anzahl aber lediglich den Wirkungen des Hypothekengeſetzes überlaſſen ſollte, und zwar ohne Berückſichtigung der ſchlimmen Folgen, welche für ſie daraus hervorgehen mögen; ſondern getraue mir vielmehr kräftigſt zu verbürgen, daß ihre weiſen und wohlwollenden Abſichten dahin gerichtet ſind, die große Maſſe der rechtlichen Gutsbeſitzer bei den Geſetzen und verfaſſungsmäßigen Rechten zu beſchützen und ihren Wohlſtand nach Möglichkeit zu erheben, nicht aber das Intereſſe der geldbegierigen Capitaliſten zu befördern. Meine HH., ich bin auch von Ihnen vollkommen überzeugt, daß Sie die große Verlegenheit der Grundeigenthümer beherzigen; ich kann von Ihren tiefen Einſichten und vielen Erfahrungen Nichts Anderes erwarten, als daß Ihnen die Uebel, woran die Grundeigenthümer leiden, ſo wie die Mittel der Abhülfe beſſer als mir bekannt ſind; ich ſchätze mich endlich glücklich, wenn ich durch die angeführten Erörterungen Ihren Beifall, Ihre Zuſtimmung errungen haben ſollte, da mir hierdurch die ſelige Beruhigung zu Theile wird, daß Sie ſelbſt ausſprechen werden, der projectirte Creditverein bringe keine Hülfe, er führe keine Rettung herbei, die größte Zahl der Grundeigenthümer bleibe dem harten Loſe überlaſſen, und ſelbſt jene Wenige, welche demſelben beitreten können und dürfen, ſeien der größten Gefahr preisgegeben, da die Pfandbriefe *au porteur* erſt ein Gegenſtand der Speculation werden und zu Darlehen an den Creditverein reizen müßten, aber eben ſo leicht auch das gegentheilige Geſchick erfahren, an ihrem Nominalwerthe 10 — 20 Pct. verlieren, von den Speculanten zu dieſer Zeit aufgekauft, ſodann mit einemmale aufgekündigt und von dem Vereine nicht bezahlt werden können, woraus kein anderes Reſultat erfolgt, als daß dann zu den verhypothecirten Gütern ſelbſt gegriffen und eine große Anzahl baieriſcher Gutsbeſitzer mit einemmale gantmäßig würde, der Creditverein ſelbſt aber zu Grunde ginge, da ein Moratorium geſetzlich nicht zuläſſig und ein Vorſchuß aus der Staatscaſſe widerrechtlich iſt, indem ein Creditvotum nur eine Privat- aber keine Staatsanſtalt iſt, der Staat ſeine Gelder nur zum Zwecke der Geſammtheit verwenden und nicht einen Geſchäftsführer der Privaten machen darf. Bei dieſen wahren Verhältniſſen werden Sie, meine HH., auch die Nothwendigkeit erkennen, das vorliegende Geſetz zu generaliſiren und die Regierung auf verfaſſungsmäßigem Wege zu bitten, jedem entſtehenden Creditvereine, der den Geſetzen nicht widerſpricht, zur Rettung ſo vieler Familien ebenfalls die Beſtätigung zu ertheilen" (deren er an ſich ſo wenig bedürfte, als der gewöhnliche Bürgſchaftsverein zweier Staatsbürger; die er aber jetzt ſuchen muß, um mit dem privilegirten Vereine auf gleicher Linie zu bleiben).

Hier hörteſt du — etwas ausführlich zwar, aber dem Zuſammenhange zu Liebe durfte ich nur Weniges auslaſſen — hier hörteſt du wieder die laute, wiewohl ſehr beſcheidene Stimme eines furchtloſen Mannes, der, obwohl Staatsdiener, ſeine Ueberzeugung offen und ungeſcheut ausſpricht. Du haſt nun der faſt unbedingten Vertretung des Planes durch den erſten Redner gegenüber drei Kritiken der ihm folgenden vor dir. Alle drei fordern bares Geld zum Beginnen des Geſchäftes (denn nur beim Getreidemahlen vermag die Luft das Waſſer zu ſurrogiren). Die erſte läßt mit tiefer Sachkenntniß in der Schwierigkeit, mit welcher der Plan zu kämpfen hat, die unbeſiegliche Unmöglichkeit ſeiner Ausführung ahnen; die andere hält ſich, die wichtige Frage, die alte und von jeher ſcheu zurückgedrängte von den Stiftungen neu belebend, an Pflicht, Recht und ſo leichte als gedeihliche Möglichkeit der baren Unterſtützung; die dritte deutet auf die Verlappung des Wuchervampyrs, ruft die Rechtlichkeit auf und warnt vor dem Untergange der Verfaſſung und der Wohlſtandsbaſis zugleich.

Was wird uns nun die muſiviſche Platzdiscuſſion, was die Sphinx der Abſtimmung ſagen? Obwohl unterrichtet von dem Ausgange der Sache, wie jeder hiſtoriſche Pathe, will dennoch dein Geſchichtſchreiber dich durch die Entwicklungsgalerie führen. Die Urſachen erräthſt du zum Theil; zum Theil behalte ich ſie dem Schluſſe meiner Darſtellung vor.

Der vorſtimmende zweite Präſident, Gr. Armansberg, begnügte ſich 483) mit der Verſicherung, „daß der Geſetzentwurf ganz geeignet (!!), die Wirkſamkeit eines Creditvereines zu unterſtützen, und Nichts enthalte, was die Rechte Einzelner gefährden könne“ (??). Du wirſt mir wohl ohne Bedenken zugeben, daß dieſe Aeußerung allzu beſcheiden die wichtigen Aufforderungen umging, welche Natur der Sache, Herkommen der Kammer und Erwartung ihrer Mitglieder an den zweiten Ehrenplatz in der Nationalvertretung zu knüpfen pflegen. Ihr erſter Votant iſt berufen, die Capelle der allſeitigen Prüfung zu pflegen; wie darf er ſich plötzlich in den Tempel der Lobesanpreiſung verlieren? Namentlich winkte in vorliegendem Falle dem Genius des Ueberblickes, der Analyſe, der Würdigung und der Reconſtruction — (dieſe vier Himmelskinder ſind die Grazien des erſten Votanten) — eine reiche Ernte. Ihr konnte die Unbefangenheit den Kranz aufſetzen und mußte es, da der erſte Stimmführer ein Staatsdiener der höheren Kategorie und ein Gutsbeſitzer der größeren Claſſe war! — Er ſtimmte „für die Annahme unter den vom Ausſchuſſe wohl motivirten Modificationen“, insbeſondere unterſtützend, „daß die Beſtimmungen des Geſetzes auch auf jeden anderen künftigen Creditverein angewendet werden ſollen, wenn ſie auf deſſen Satzungen anwendbar ſind.“ (Und die Rede des Abg. v. Reindl?) Dennoch unterſtützte der erſte Votant in den Schlußworten auch das, „was dieſer ſehr achtbare Redner vor ihm in Beziehung auf Generaliſirung mit großer Umſicht entwickelte“ 484). Wie werden ſich Griechen und Trojaner in einem Lager vertragen?

„Allerdings glaube ich“, äußerte Abg. v. Stachelhauſen 485), „aus Veranlaſſung der §§. 35. und 44. der Vereinsſatzungen 486), daß die Tendenz unſerer Zeit dahin geht, die Capitalien in Papiere zu verwandeln, und darin liegt auch die Quelle des Elendes, welches über Handel und Induſtrie verbreitet iſt. Solange die roſigen (?? die dornigen! Proſper!) „Gefilde des Staatspapierhandels noch da“ (offen) „ſind, werden wenige Capitaliſten ihre Capitalien der Induſtrie und dem Handel geben, und es iſt gewiß ſehr nothwendig, daß die Regierung dem Creditvereine durch einen kleinen (?) Fonds einen Anfang und eine feſte Baſis gibt, wodurch nur allein dieſe Giftpflanze, Papierhandel genannt, ausgerottet werden kann.“

Hier unterbrach der erſte Präſident den Redner mit der Bemerkung, „daß nur der Geſetzentwurf Gegenſtand der Discuſſion ſei und von den bloß zur Kenntniß mitgetheilten Satzungen des Creditvereines nicht die Sprache ſeyn könne, ohne ſich in eine zweckloſe!!! Discuſſion zu verirren“ 486)!

Mir aber ſcheint, und dir, Proſper! gewiß mit mir, hier eine große Präſidial-Verirrung obzuwalten. Mag es ſeyn, daß die Discuſſion der nicht zur Berathung, nur zur Kenntnißnahme an die Kammer gelangten Satzungen des Vereines nicht der Hauptgegenſtand ihrer Erörterung werden konnte. Aber (dieſen Heiſcheſatz einſtweilen gutmüthig angenommen, ſo Vieles und ſo Wichtiges ſich auch dagegen ſagen läßt, wie ich dir ſchon zu Anfange bemerkte) laß uns fragen: wozu, warum dieſe Satzungs-Mittheilung? zu welcher Abſicht ſollte die Kammer Notiz von dieſen Satzungen nehmen? Doch wohl nur, um die Abſichten des Geſetzentwurfes als Mittel zum Zwecke zu faſſen und — eine nothwendige Folge der Berathung — zu würdigen! Vereinsſatzungen und Geſetzentwurf ſtanden im engſten Cauſalverbande. Entweder mußte der gewiſſenhafte Votant das ganze Geſetz ſolange zurückweiſen, bis die Berathungseinladung auch auf die Vereinsverfaſſung ausgedehnt war, oder es mußte ihm erlaubt ſeyn, die Hauptmängel des Entwurfes rügend, die Quellen derſelben aus den Vereinsſatzungen nachzuweiſen. Du haſt aus den bisherigen Verhandlungen Stoff genug entnommen, um v. Stachelhauſens Bemerkung in dieſer Hinſicht vollkommen begründet und ihre abſolute Rüge ſehr unpaſſend zu finden. Und nun ſoll dieſe Motivirung eines Hauptbedenkens auf einmal als zweckloſe Verirrung geſtempelt werden!!!

In der That auffallend! höchſt auffallend! Nicht minder auffallend aber muß es ſeyn, daß ein auf ſolche Weiſe in Sache und Form ungebührlich geſtörtes freies Mitglied einer freien Kammer ſich ohne weitere Verfechtung ſeiner guten Sache unter den disciplinariſch getünchten Präſidialdeſpotism in aller Ergebenheit beugt und die wacker angefangene, offenbar noch nicht vollendete Abſtimmung mit den Demuthsworten ſchließt: „Ich will nur noch bemerken, daß .... ich mich von der Nothwendigkeit des“ (?dieſes!!) „Creditvereines“ (ja! eines Creditvereines, noch beſſer der Creditvereine! aber ohne Geſetz!) „überzeugt fühle (?) und die Mittheilung des Geſetzentwurfes mit Dank erkenne ... nur wünſche ich noch (?), daß Mittel zu Realiſirung dieſes Vereines herbeigeſchafft werden“! 487). (Man kann nicht gediegener ſagen, daß man Nichts ſagen will oder kann!)

Um deſto naiver ſtimmte Abg. Hörhammer 488). „Ich glaube nicht, daß ein Mitglied unſerer Verſammlung gegen die Errichtung des“ (eines!) „Creditvereines ſich wird vernehmen laſſen.“ (Hatte er denn drei Reden von der Bühne nicht beachtet?) „Auch ich ſtimme dafür, und wünſche nur, daß für die Kleinbegüterten bei den gegenwärtigen Conjuncturen ein Darleih-Creditverein ſich bald bilde“ (aus der Luft falle?). „Was die Satzungen betrifft, ſo iſt darin Alles recht ſchön geſagt und“ (ſchön?!) „gedacht, nur ſcheint“ (unſchön!) „vergeſſen zu ſeyn, die Frage näher zu erörtern, woher man die Darlehen nimmt. Ich glaube, wenn 5 — 6 Pct. gegeben werden könnten“ (d. h. vermuthlich, Proſper!

wenn die Anlehenscandidaten reich genug wären, der Anlehen zu entbehren), „daß es wenige Landeigenthümer gibt“ (geben würde), „welche in Verlegenheit ſind“ (wären), „Geld zu erhalten.“ (Das glaube ich auch, weil ſie es hätten!!) „Woher ſoll denn der Credit kommen? Ich ſtimme daher für die Annahme des Geſetzentwurfes, glaube aber, daß er wenige oder gar keine Folgen haben wird.“ (Eine Art legislativer dünner Mandelmilch in Ermangelung des ſtoff= feuer= und geiſtreichen Rüdeckheimers!)

„Wohl unglückſelig iſt der Mann,
„Der unterläßt das, was er kann —
„Und unterfängt ſich, was er nicht verſteht;
„Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.“

Göthe.

Weit mehr, als dieſer komiſche Zwiſchenfall, befremdet mich die ernſte Weiſe, mit welcher der würdige Abg. v. Leonrodt den Geſetzentwurf in Schutz nimmt 489). Er ſieht den Creditverein (ja! Proſper, einen tüchtigen Creditverein, oder am zweckmäßigſten, ein tüchtiges Creditſyſtem, praktiſch repräſentirt durch auch noch ſo viele Vereine! welchen die Regierung ganz anders als durch die Danaidenarbeit einzelner Beſtätigungen und Satzungsgeſetze, welchen ſie durch echte Staatswirthſchaft ergiebig, großartig in die Hand arbeiten muß) „als den Schlußſtein des Hypothekengeſetzes an“ (was er ſeyn könnte, doch nicht iſt ſo wie er iſt!) „und bei welchem nicht nur die begüterten, ſondern auch die unbegüterten Staatsbürger intereſſirt ſeien, theils als Capitaliſten, theils weil der Nationalwohlſtand dadurch erhöht werde, indem die Pfandbriefe die Circulationsmittel vermehren, was in einem Staate, der keine edlen Metalle hat“ (ſelbſt erzeugt!), „folglich das Numerär nicht durch Ausprägen vervielfältigen kann, von hohem Werthe iſt.“ (Hat man je noch erlebt, daß eine Mühle, welche kein Waſſer hat, durch Vermehrung ihrer Räder in Gang kommt? Biederer rechtlicher Mann! Rechtsgelehrter und Philoſoph! Hier verirrte ſich ein reiner Wille, weil ihm die leitende Hand der Staatswirthſchaft gebrach, in je=

nes Utopien, welches nur zu bald zum Erebus zu werden pflegt! wenn wir uns von Experimentir-Financiers, von Accapareursgelüſten und eigener Geld- und Schatzphantaſie locken ließen.) Nachdem in dieſem Sinne die Löſung der Aufgabe durch den Geſetzentwurf unter mehreren Geſichtspuncten darzuſtellen ſich bemüht worden, ſchließt auch dieſer wahrhaft denkende und geiſtvolle Votant mit der ſonderbaren Aeußerung: „Was übrigens die Erinnerungen betrifft, welche gegen die Satzungen gemacht wurden, ſo bemerke ich, daß Letztere nicht zur Deliberation, ſondern bloß zur Notiz an die Kammer gekommen, folglich jede Aeußerung hierüber für überflüſſig zu erachten ſeyn dürfte" 490). O wie tief kann Homer in's Nicken kommen!!! wiederhole ich auch hier.

Abg. v. Cloſen verſuchte ſeinerſeits, vom Platze zum andernmale die Möglichkeit, daß der Creditverein nach den vorgeſchlagenen Satzungen beſtehen könne, gegen die aus dieſem Geſichtspuncte erhobenen Zweifel darzuthun 491). „Man habe 5 Pct. zu theuer gefunden — es ſei aber im Anfange nur 4½ und ſpäter, nachdem man Credit habe, 4 Pct. — dann ¾ Pct. Einlagegeld und ¼ Pct. Regiekoſten vorgeſchlagen" (dieß beträgt ja im Anfange 5½ und ſelbſt nach Herabſetzung der eigentlichen Zinſen auf 4, im Ganzen noch immer 5 Pct. Proſper!). „Er glaube alſo, daß alle Beſorgniſſe noch (?) zu frühzeitig ſeien, weil man erſt abwarten müſſe, wie ſich dieſe Inſtitutionen geſtalten werden." (Soll ein Feldherr oder auch der Kaufmann ſeine Hauptberechnungen und ſein Planſyſtem ausſetzen, bis er ſieht, ob er ſiegt oder geſchlagen wird? Nein! er iſt auf die Wechſelfälle im Voraus und auf das Schlimmſte zu allererſt gerüſtet! Nur das heißt man ja wahrhaft Plane machen; das Uebrige iſt Geſchäfts- oder Kriegsſpiel!!) „Was den Bauernſtand betreffe, ſo ſei auch hier Rückſicht genommen; denn viele Bauerngüter erreichten den Werth von 10,000 fl." (Wenn von Ständen geſprochen wird, ſo gilt es nicht ſolchen Ausnahmen!) „Es ſei die Beſtimmung getroffen, daß, ſobald der Verein im Gange, er ſich auch auf die Kleinbegüterten ausdehnen werde."

(Von einer ſolchen Verabredung ſchweigen aber Geſetzentwurf und Miniſterialvortrag!) „Würde man jetzt ſchon weiter herabgegangen ſeyn, ſo hätte man mehr geſchadet, als genützt. Dermalen bekamen die Kleinbegüterten noch Vorſchüſſe von Stiftungen, hier und da unverzinslich von einem guten Freunde“ (?? die borgenden guten Freunde gehören unter die beſten, Proſper! und ſind, wie das Beſte überhaupt, ſelten. Auch iſt mir bis jetzt nicht vorgekommen, daß man „gute Freunde“ unter die Geſetzgebungsmotive zähle, obwohl ſie mitunter den Geſetzentwürfen unter die Arme greifen mögen). „Künftig würde aber Jeder auf den Creditverein angewieſen worden ſeyn und die Taſche des guten Freundes wäre ihm geſchloſſen geblieben“ (porta angusta amico) „und jede Kleinigkeit müßte verzinst werden“ 492) (?).

„Uebrigens halte ich die Einführung von Papiergeld“ (Papierwerthen) „immer bedenklich, weil gerade dieſes den Credit am erſten ſchwächt und Diejenigen, welche ſich des Papieres bedienen, mehr als jetzt zu leiden haben werden“. So äußerte ſich Abg. Pollmann 493).

„Ich habe“, ſagte Abg. Mäzler 494), „viele Jahre einem Staate angehört, in welchem eine Maſſe Papiergeldes im Umlaufe war. Ich habe zum Theile ſelbſt die Drangſale dieſes Papiergeldes gefühlt, noch mehr aber das Elend, welches daraus erzeugt wurde, angeſehen. Dieß veranlaßte mich zu dem Wunſche, daß unſere Regierung beſtändig wache, damit weder durch eine Bank“ (hier wird zum erſtenmale das 1822er Gegenſtück zu unſerer gegenwärtigen 1825er Verhandlung — die Zwillingsſchweſter des Creditvereines, wäre ſie mit ihm geboren — erwähnt. Aber gewiß iſt ſie ſeine Schweſter, ſeine leibliche, ſeine vollbürtige, denn ſie muß zu denſelben Aeltern aufgeſchworen werden, zum Geldmangel als Vater, und zur Staatswirthſchafts-Scheu als Mutter) „noch durch eine andere Anſtalt eine Maſſe Papiergeld in den Staat komme, woraus Gefährde entſtehen können.“

Nachdem Abg. v. Dippel, als Mitglied des Vereins-Ausſchuſſes, einige Aufklärungen gegeben 495) und Abg. v. Camuzzi auf die Annahme des nach dem Ausſchußgutachten vortheilhaften Geſetzes auch für den Rheinkreis (!? das ſagte der gründliche Sachkenner? Sit illi terra levis!) angetragen 496), entwickelte Abg. Spizweg 497) nochmals kurz und bündig alle Hauptanſtände gegen den vorliegenden Plan, wie ſie bereits vorgekommen, und erklärte denſelben für „eine Treibhauspflanze, in deſſen“ (deren) „Entſtehen und Natur ſchon der Keim der Wiederauflöſung liege. Wir würden“, ſprach er bieder freimüthig, „nur ein Geſetz mehr erhalten, das nicht zum Vollzug käme, wie ſo viele andere!“ (ſchon vorhanden ſind. Wohl! wohl! Proſper! leidige legislative Waſſerſchöſſe!)

Sehr beherzigungswerth ſind die folgenden Worte des Abg. Löſch 498). „Man hat aus mehreren Aeußerungen wahrnehmen können, daß an Erhaltung der Großbegüterten mehr als an Erhaltung der Kleinbegüterten liege.... Aber wir haben tauſendmal mehr Kleinbegüterte als Großbegüterte, und fünfzig der Erſten zu erhalten, muß dem Staate eben ſo wichtig ſeyn, als einen Großbegüterten, ja, noch viel wichtiger!.... Die Großbegüterten haben ſehr oft durch geſteigerten Luxus, übeln Haushalt, überſpannte Prachtliebe, lockere Lebensart das Uebel und ihre Verlegenheit herbeigeführt, während der Kleinbegüterte oft bei trockenem Munde das Fett, womit er ſeine Suppe ſchmelzen könnte, zu Markte tragen muß, um ſich aus Verlegenheit zu helfen. Rettung dem Nährſtande!“ (Ja! Proſper! das iſt, ſei aller echten Abgeordneten Loſungswort: Rettung dem Nährſtande! ihm, auf dem Alles liegt! der Alles tragen muß! nicht nur Verwaltungskoſten, ſondern auch die Irrthümer der Verwaltung und die Willkür und Launen der Localverwalter! ihm, der Alles gibt und leiſtet, von dem Zinskörnchen und der Zehendgarbe bis zum blühenden Leben eines zuvörderſt für das Schlachtfeld, dann erſt für das väterliche Dach geborenen Sohnes! — ihm, Proſper! den man den „ehrwürdigen Stand“ nennt und ihn mit Füßen tritt, wie den Boden, den er im Schweiße ſeines Angeſichtes baut! ihm endlich, früher das Opfer der ſich nicht entſchuldigenden rohen Gewalt — jetzt ſo oft das Opfer der Verfaſſungs-Phariſäerei!) „Das iſt die Aufgabe der Regierung und das Streben unſerer Verſammlung — —. Es ſei auch unſer nie oft genug zu wiederholendes Loſungswort! — Wenn der ſo ſehr erwünſchte Creditverein zu Stande kommen ſoll, ſo muß er namentlich für Theilnahme der Kleinbegüterten geeignet ſeyn, damit ſie dem verderblichen Wucher der Juden entgehen.“ — Schließlich trägt der Abſtimmende ſehr weislich „auf geſetzliche Regelung der oft ſehr willkürlichen Schätzungsoperationen an.“

„Wenn der Creditverein eine Wohlthat iſt,“ ſagte Abg. Thinnes, „wie er es ſeyn ſoll, ſo darf dieſe Wohlthat nicht ſparſam zugemeſſen werden; alle Staatsbürger müſſen Antheil nehmen können. So wie aber die Sache noch liegt, ſind die Kleinbegüterten und der Rheinkreis ausgeſchloſſen“ 499).

Abg. Rudhardt ſprach lediglich im Sinne des Ausſchußgutachtens 500). „Würden wir zu berathſchlagen haben über die Nothwendigkeit eines Creditvereines überhaupt, oder über die Zweckmäßigkeit der uns bloß zur Einſicht vorgelegten Statuten insbeſondere, ſo müßten wir ausgehen von der Unterſuchung des Zuſtandes der meiſten Gutsbeſitzer, der Urſachen ihrer Creditloſigkeit und den Mitteln, dieſem Uebelſtande abzuhelfen. Hierbei würden wir zunächſt unterſuchen müſſen, ob wirklich Mangel an Capitalien oder Ueberlaſtung mit Staats- und grundherrlichen Abgaben, Taxen und dergl., oder welches ſonſt die Gründe jener übeln Lage ſeien, und demnach, ob geholfen werden könne durch einen Creditverein oder nicht vielmehr durch einen bedeutenden Schritt der Legislation“. . . (Wie Schade, daß der, wie du aus dieſen Grundzügen ſchon entnimmſt, Freund, durchaus ſachkennende Denker, der ſo genau mit der echten Straße nach dem nächſten Ziele bekannt iſt, ſich nur dieſen Moſesblick in ein beſſeres Land gönnt und alsbald die Seitenſtraße einſchlägt!) „Indeſſen wird Niemand,“ ſo wendet er plötzlich ſich ſelbſt ein, „wenn er auch für ſich einen Creditverein für eine zureichende Hülfe nicht hält, im Sinne haben, den Gutsbeſitzern“ (wirklich den? dann müßten es aber Alle ſeyn!), „wenn ſie in einem Creditvereine ihre Hoffnung finden, dieſes Mittel zu entziehen.“ (Aber hier handelt es ſich ja nicht von einem Werke der Barmherzigkeit, ſondern von Erfüllung der ſtrengſten, der diſtributivſten Gerechtigkeit in ſtändiſchem Pflichtverhältniſſe!) „Wer wird dem, der im Sturme nach dem Brette greift, ſein Leben zu retten, dasſelbe entziehen, auch wenn zu fürchten iſt, die nächſte Welle werde ihn hinwegſpülen!“ (Die allen Vergleichungen von Haus aus geſtattete Erlaubniß, wenigſtens ein wenig zu hinken, wird hier in genialer Erweiterung benützt, Freund!) „Allein unſere Aufgabe iſt nicht, die Zweckmäßigkeit des Creditvereines überhaupt, noch auch die uns bloß zur Einſicht mitgetheilten Statuten zu prüfen, gegen welche ich Manches zu erinnern finden würde, weil weder der Gläubiger im Falle der Execution genugſam geſichert, noch der Schuldner durch die Anlehensbedingungen genügend erleichtert iſt“ (und ſo Manches Andere noch, Proſper!). „Unſere Aufgabe iſt lediglich: in der Vorausſetzung, daß ein Creditverein nach jenen Statuten zu Stande kommen würde, zu unterſuchen, ob der Geſetzentwurf nothwendig oder doch zweckmäßig ſei. Nur unter dieſer Vorausſetzung hat uns die Regierung dieſe geſetzlichen Beſtimmungen zu Berathung und Zuſtimmung übergeben.“ (Man ſieht und hört, daß unſer geiſtvoller Redner den beſchränkenden Miniſterialanſichten der Kammer gegenüber noch nicht lange entrückt und faſt nicht entfremdet iſt.)

Und nun möchte ich, Freund! wären mir nicht meine klaren Augen und das ihnen unentbehrliche Tageslicht zu lieb, mein Angeſicht verhüllen, wie jener Maler Agamemnons Antlitz und ſeinen Schmerz als unſchilderbar verhüllte am Opferaltar ſeiner Iphigenia! Ja! verhüllen, Proſper! aus Gram, daß der Meiſter, der ſo trefflich präludirte, das Saitenſpiel zur gewöhnlichen Discuſſionsleier herabſtimmt! daß er die Anſicht theilen mag, man dürfe, ohne weitere Unterſuchung der Haltbarkeit des Zweckes, nur das Verhältniß des vorgeſchlagenen Mittels zu dieſem Zwecke von Seite der Stände, von Seite der Wahl- und Volkskammer prüfen! Ich thue Alles Mögliche — ich gebe zu, daß ſich die Kammer nicht in die techniſche, ſtaatswirthſchaftliche, mercantile Würdigung des Zweckes direct einließ — (ich laſſe hier meine Ueberzeugung vom Gegentheile ſchweigen) ſo konnte, ſo durfte ſie doch, ſie, die Tochter der Conſtitution! mit ihr ſtehend und fallend! nur durch ſie! und durch ſie allein Etwas! berufen zur Wächterin der Volksrechte! zum edlen Tribunenamte! nicht zur apathiſchen Dikaſterial- und Votirexiſtenz! ſie durfte doch die conſtitutionelle Würdigung dieſes Zweckes nicht umgehen. Sie durfte nicht verkennen und, erkannte ſie, nicht verſchweigen, daß nach Geſtalt der Vorlage hier von einem Ausnahmsgeſetze zu Gunſten einer individuellen Anſtalt, eines einzelnen Conſortiums aus einer einzelnen Kategorie von Staatsbürgern die Rede war! daß ein ſolches Ausnahmsgeſetz in doppeltem Widerſpruche, in grellſtem Contraſte gegen Verfaſſungsgrundlage, gegen Verfaſſungsgeiſt, ja! gegen das Wort der Verfaſſung ſtand! Sie konnte nicht nur einräumen, ſondern ſie durfte und mußte den Satz aufſtellen, daß es kein Ausnahmsgeſetz ſeyn würde, ein Creditvereinſyſtem für Erleichterung der Grundbeſitzer überhaupt geſetzlich zu errichten — nicht nur um deßwillen, weil bereits das Hypothekengeſetz das Princip ausgeſprochen, ſondern aus der weit tiefer wurzelnden Beherzigung, daß der Verbindlichkeit der Grundbeſitzer zu ſo bedeutenden als oft läſtigen und mehr als das, zu tief bedrückenden Beiträgen zu den Staatslaſten, als ihnen insbeſondere und durch die Natur ihres Beſitzthumes obliegen, auch ein Recht auf Erleichterung und Unterſtützung durch eine ihnen Allen gemeinſchaftliche legislative Maßregel entſprechen müſſe und wirklich entſpreche. Aber ſie konnte zugleich nachweiſen, daß eben alsdann von keinem Ausnahmsgeſetz mehr die Rede und die Stunde der edelſten und weiſeſten Pflichterfüllung für Regierung und Stände vorhanden ſei. Und gerade um deßwillen konnte ſie nicht nur, ſie mußte den Geſetzentwurf, wie er angebracht war, ohne alle Rückſicht auf nähere Prüfung und ohne alle Ueberſchreitung der von den Vertheidigern der Sache uns nun einmal entgegengehaltenen, ſo beharrlich als abſichtlich hellebartenmäßig, auffallend und ſtarr entgegengehaltenen Berathungsſchranken beſtimmt ablehnen. Wie einfach und zugleich wie edel! wie gerecht und zugleich wie rühmlich und unantaſtbar war dieſer Gang! Schon der Ausſchuß ſollte ihn gewählt haben, ſtatt an der Hand des gefährlichen Pſeudoprincips (ich wiederhole das captioſe abſichtlich, Proſper!): des Ampullenſatzes.

„Wenn das wahrhaft (?) Rechte überall (?) nur dasjenige iſt, was den weſentlichen und eigenthümlichen Verhältniſſen desjenigen Rechtsgeſchäftes entſpricht, auf welches ſich das Geſetz“ (welches zu erſchaffen iſt) „bezieht“ 501) — — — (wo bleibt denn hier der Blick auf die Urahnenprobe des wahrhaften Rechtes, der allvorgängige (präalable) Einklang des hier allein erwähnten relativen Rechtes mit dem abſoluten, mit dem Ur- und Naturrechte?)

Lediglich ein Convenienzverhältniß auf den Thron des eigentlichen Rechtes zu ſetzen. Aber die Kammer konnte — konnte! d. h. durfte dieſem nicht entſagen, weil ſie zwar den Mißgriff des Ausſchuſſes noch, nicht mehr aber ihren eigenen zu vergüten vermochte! O mein Freund!

„Das iſt eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
„Liegt, euch ewig umgibt, aber von Keinem (?) geſeh'n!“

Schiller.

„Die vorgeſchagenen geſetzlichen Bedingungen“, ſo fährt der Redner fort 502), „ſind aber wirklich nothwendig, denn ſie bedürfen“ (er zählt ſie auf, und die Sache iſt ſo richtig als ſiegreich erweiſend für das Daſeyn eines Ausnahmsrechtes) „ausdrücklicher geſetzlicher Beſtimmung.“ (Sie ſind alſo relativ nothwendig, Proſper! ungefähr ſo wie der Cölibat zum Kloſterleben; aber wird man daraus folgern wollen oder (wollte man auch) folgern können, daß auch das Kloſterleben nothwendig oder nur gut ſei?)

Ueber die von der Mehrheit des Ausſchuſſes (und bisher auch der Kammer) gewünſchte Modification der Generaliſirung bemerkt unſer Redner 503): „er halte für beſſer, dieſelbe nur als Wunſch und Antrag an die Regierung zu bringen. Werde ſie als Modification ausgeſprochen, ſo hefte ſie den Erfolg des Geſetzentwurfes an ihren eigenen. Als Wunſch hingegen könne ſie im Reichsabſchiede nachträglich genehmigend erlediget werden.“ Aber in dieſer Generaliſirung konnte dennoch allein die bei wirklicher Annahme des Geſetzes noch mögliche Antidotumskraft gegen deſſen anticonſtitutionelle Tendenz liegen! Daher mußte ihre modificationsweiſe Betonung das Minimum der Kammer ſeyn. Dagegen beharret aber unſer Redner immer auf derſelben Förmlichkeitsanſicht: „daß die Regierung den Geſetzentwurf bloß in Anſehung dieſes Creditvereines zur Beiſtimmung vorgelegt und dabei keine Rückſicht auf andere Creditvereine nehmen könne“ (wohl aber auf Rechtsgleichheit und ein ergiebiges, gerechtes, allgemeines Creditſyſtem hätte nehmen ſollen!) — „da andere Creditvereine zur Zeit noch nicht beſtänden“ (beſtand denn „vorliegender“ Creditverein irgend anders als „Vorliegend“ d. h. auf dem Papiere? in den Wünſchen einiger Grundbeſitzer? und in der Sehnſucht der Papyrus-Alchymiſten? jener glücklichen — d. h. fortuniſtiſchen — Claſſe, welche den Stein — nicht der Weiſen — ſondern der Thoren gefunden?), „obwohl ſie in ihrem Entſtehen durch dieſes Geſetz nicht gehindert werden“ (doch ſehr beſchränkt, da ſie vor ſeinen Statuten die Segel ſtreichen müſſen, wollen ſie anders die Creditſee beſchiffen).

Der definitive Schluß wird dir nach Allem, was wir bis jetzt vorgenommen, am auffallendſten erſcheinen. „Es kann alſo“, heißt es „nur gewünſcht werden 504), daß die Regierung die Bedingungen vorausbeſtimmen möge, unter welchen ſie den künftigen Creditvereinen ihre Zuſtimmung zu geben geneigt iſt.“ — Ich habe dir oben bemerkt, Freund! daß im Beſitze einer vollſtändigen, freiſinnigen, die perſönliche Autonomie endlich einmal emancipirenden Gemeinrechtsgeſetzgebung (für die wahrlich die Stunde längſt ſchlug) Regierung und Bürger dieſer endloſen und troſtloſen Obervormundſchaftlichkeit und Gängelbands-Verwaltung für immer entledigt ſeyn würden! — „Allein wenn wir einmal die Ueberzeugung theilen, daß der mitgetheilte Geſetzentwurf unſere Zuſtimmung verdient" (ohne Statutenprüfung ſoll die Kammer ſolche Ueberzeugung theilen können?), „ſo müſſen wir ihn auch ohne Modification annehmen, welche unter dieſen Vorausſetzungen eine unzuläſſige (?) Bedingung wäre, die man der Regierung ſetzen wollte." (Freund! Freund! wieder eine doctrina subtilis!) „Wirklich ſind wir aber mit dem Geſetzentwurfe ſo ſehr einverſtanden, daß wir wünſchen, er möge allgemein und auf alle künftige Creditvereine in Anwendung gebracht werden." (Die Fee Petitio principii, Salomo's Geiſt in die Phiole des Circulus vitiosus eingeſchloſſen!)

Sehr treffend ſagte daher der unmittelbar folgende Redner, Abg. Klar 505) (gleichfalls wie der vorhergehende Mitglied des Ausſchuſſes, jedoch der Mehrheit desſelben, welche die Modification wollte): „Es wurden uns Satzungen übergeben, welche als Grundlage des Creditvereines die Regierungsbeſtätigung erhalten werden. Dieſe Satzungen ſetzen das Daſeyn beſonderer geſetzlicher Beſtimmungen voraus, und dieſe geſetzlichen Beſtimmungen werden in dem Geſetzentwurfe vorgeſchlagen. Dieſe Geſetze ſind aber unnöthig und überflüſſig, wenn die Satzungen ſo geartet ſind, daß ſich unter denſelben ein Verein von Gutsbeſitzern nicht bilden wird. Mehrere Stimmen vor mir wollen nun ſehr bezweifeln, daß unter ſolchen Statuten ein Creditverein je zu Stande kommen könne; ſelbſt der letzte Redner ſcheint zu dieſen Zweiflern zu gehören, da derſelbe nicht anſteht, zu verſichern, daß er Vieles zu erinnern hätte, wenn dieſe Satzungen jetzt Gegenſtand unſerer Discuſſion ſeyn könnten. Er betrachtet den beabſichtigten Creditverein vielmehr ſelbſt nur als ein Brett, nach welchem der Schiffbrüchige begierig greift, das aber zu ſchwach iſt, ihn von dem Untergange zu retten. Und wir nun, mm. HH., ſollen uns beeilen, durch unbedingte Beiſtimmung den hart gedrängten Gutsbeſitzern mit den geſetzlichen Grundbeſtimmungen eines Creditvereines ein Geſchenk zu machen, auf welchem ein ſolcher Verein höchſt wahrſcheinlicher Weiſe nie gegründet werden kann! ihnen alſo ein Rettungsmittel anbieten, welches nicht rettet! eine Hülfe, die nicht hilft."

Nach dieſem ſehr triftigen Eingange entwickelt der Redner ſeine Gründe gegen die Möglichkeit des Vereines. „Ein Verein, deſſen Satzungen die Capitaliſten nicht anloben, wird ohne Geld bleiben; ſind dagegen die Satzungen für den Gutsbeſitzer zu drückend, ſo wird ein ſolcher Verein die erhaltenen Capitalien nicht verwenden können. Vollends aber hindern Satzungen, welche weder den Capitaliſten noch den Grundeigenthümern entſprechen, den erſten Keim der Vereinsausführung 506). — Deſſen ungeachtet gibt uns der Geſetzentwurf den erfreulichen Beweis, daß die Regierung das Creditbedürfniß der Gutsbeſitzer erkennt und ihm abhelfen will. Dieſe doppelte Ueberzeugung macht es jedem Abgeordneten zur Pflicht, ſo viel an ihm, zu Erreichung der wohlwollenden Regierungsabſicht beizutragen. Sie kann Statt finden, wenn die beantragten geſetzlichen Begünſtigungen *allen* Creditvereinen zu Theil werden, die mit Beſtätigung auch auf *andere* Satzungen in's Leben treten können. Sie kann aber auch durch andere Hülfsmittel Statt haben. *Ueberraſcht durch die heutige Tagesordnung*“ (es lagen wirklich *nur vier* Tage zwiſchen Erſtattung des Ausſchußvortrages und Eröffnung der Berathung 507), und obſchon das Geſetz *drei Tage* als das *Miminum* annimmt 508), ſo ſchien doch der wichtige Gehalt des Gegenſtandes hier eine Verlängerung rathſam zu machen!) „kann ich nun meinem Vorſchlage die Vollſtändigkeit nicht geben, welche für die Wichtigkeit der Sache zu wünſchen wäre“ 509).

Und ich kann dir hier eine vorläufige Bemerkung des Redners von großer *rechtlicher* Wichtigkeit um ſo weniger vorenthalten, da ſie mir bisher noch nicht vorkam. „Um den Credit der Grundeigenthümer feſt zu *gründen*, wurde mit Beirath der Stände eine neue Hypothekordnung eingeführt; ſie wird für Grundbeſitzer und Capitaliſten *künftig* große Wohlthat ſeyn. Allein ſorgen wir auch, *daß dieſe weiſe Vorſicht zu Gunſten der Zukunft nicht der Untergang der Gegenwart werde!* — Die Einführung der Hypothekenbücher bringt den Vermögenszuſtand der Gutsbeſitzer nothwendig zur Kenntniß der Gerichte, der ſämmtlichen Creditoren, der Oeffentlichkeit. Es müſſen Verhandlungen über Liquidität und relative Priorität Statt finden. Gläubiger, welche bei der ihnen hierdurch gewordenen leichten Ueberſicht des Verhältniſſes der Schuldſumme zur Werthſumme des Beſitzthumes ſich für gefährdet halten, künden auf; ſo können ſie die Inſolvenz eines Grundeigenthümers herbeiführen, der ohne die neue Hypothekenordnung alle ſeine Verbindlichkeiten gewiſſenhaft erfüllt hätte. Dieſes iſt die gefährliche Klippe, an welcher der Geſetzgeber die gegenwärtige Generation unbeſchädigt vorüberſteuern ſoll. Ob irgend ein Creditverein dieſes leiſten wird, will ich jetzt nicht unterſuchen. Gewiß aber iſt es, daß dieſer Nothſtand zunächſt nicht durch die Gutsbeſitzer, ſondern durch einen Act der Geſetzgebung — daß er nicht als Zweck, aber als nothwendige Folge herbeigeführt wurde und es alſo der Geſetzgebung zuſtehet, zu ſorgen, daß der Nachtheil der gegenwärtigen Beſitzer möglichſt klein ſei" 510).

Vortrefflich, mein Freund! das heißt klar ſehen und folgerecht ſprechen! und zugleich wohl die tiefſte Grundwurzel der ganzen Geſetzerſcheinung des Creditvereines 511), ſeiner Geſtaltung nur für die großen Beſitzer und ſeiner Begünſtigungen in's Licht ſtellen.

„Doch wie?" fragt ſich der Redner weiter und antwortet: „Die Stadt München hat ein Inſtitut, das ſich ſeit Jahrhunderten als nützlich und wohlthätig bewährt hat, das Ewiggeld. Dieſe Anſtalt iſt Städte begründend und erhaltend, warum ſoll ſie für das Grundeigenthum minder wohlthätig und wirkſam ſeyn? — Sie beruht vorzüglich auf Unaufkündbarkeit des Darlehens von Seiten des Gläubigers und auf dem ſtrengen Executivproceß. Würde geſetzlich ausgeſprochen, daß das erſte Drittheil des Werthes eines Grundſtückes mit unaufkündbaren Capitalien zu 4 Pct. belaſtet werden dürfte; ſo verſpreche ich mir hiervon beſſere Folgen als von jedem Creditvereine." Und mit größtem Rechte, mein Freund! „Es wird nicht fehlen, daß bei vielen Gutsbeſitzern ſchon unter ihren dermaligen Creditoren ſich die erforderliche Anzahl von Capitalien bereit finden wird, ihre hypothekariſchen Rechtsanſprüche mit den Vorzügen des Ewiggeldes zu vertauſchen. Fehlt es im Einzelnen an geneigten Privaten, ſo werden die Stiftungen nicht ungerne an ihre Stelle treten. Die Aufhebung der geſetzlichen 5 Stiftungsprocent iſt ohnehin von der Zeit geboten. Das zweite Drittheil des Gutswerthes bleibe den Hypothekarcapitalien. Um die angemeldeten Capitalien allmählig ſo zu vermindern, daß ſie dieſes zweite Drittheil nicht mehr überſteigen, dazu kann vielleicht ein Creditverein oder irgend eine Anſtalt, welche den Gutsbeſitzern nicht durch Annuitäten, ſondern durch ungebundene Zahlung die allmählige Tilgung ihrer Hypothekſchulden geſtattet, am rechten Platze ſeyn. Für Erzielung ſolcher Uebereinkünfte bieten die Geſetze ohnehin ſchon die erforderlichen Mittel dar. Endlich wünſche ich, daß in Zukunft wenigſtens das letzte Drittheil des Werthes als unzulänglich für vertragsmäßige Hypotheken erklärt würde."

Wie gefällt dir dieſe wahrhaft geniale Idee der Uebertragung der Haus-Ewiggeldsform auch auf Grundſtücke, Freund! Mir leuchtet ſie nicht nur ein, ſie befriediget mich auch! weil ſie auf die einfachſte Weiſe von der Welt die ſtreitbaren Intereſſen der Gläubiger und die oft beſtrittenen der Schuldner — die Gewährung der Unterſtützung mit der Vermeidung der Fahrläſſigkeit — den Credit mit der Juſtizpflege ausgleicht und im eigentlichſten Verſtande verſöhnt, zugleich eine allgemeine und doch keine die Annahme erzwingende Rechtsbeſtimmung — alſo der geſetzlichen Gleichheit und Freiheit durchaus angemeſſen iſt. Dieſe Idee und die des Abg. Rabl über die Stiftungscapitalien ſind die wahren Hülfsquellen, einfach, gerecht, reichhaltig. Aber um deßwillen eben wurden ſie nicht beachtet.

Der Urheber des Vorſchlages behielt ſich einen eigenen Antrag vor 512); aber wozu? Die Grundlinien waren vollſtändig genug für die Anordnung einer Ausſchußberathung vorhanden. Wozu der Schreibumweg? wozu die Gefahr des Prüfungsausſchuſſes? wozu der Zeitverluſt? Auch erlag leider die Sache! Ja! Proſper! ſie kam nicht wieder zum Vorſcheine!!!

Mit gewohntem Scharfſinne vertheidigte 513) der Ausſchußreferent an ſeiner Kammerſtelle den Satz, „daß die Statuten des Creditvereines kein Gegenſtand der Berathung ſeyn könnten.“ Den bereits dir mitgetheilten Gründen fügte er in Beziehung auf die Wirkſamkeit des Ausſchuſſes die Betrachtung bei, „daß die Satzungen zum Bereiche des III. Ausſchuſſes gehört haben würden und, rückſichtlich auf die Kammereinſchreitung, daß in Sachen eigenen Intereſſes die Perſonen außer der Kammer, d. i. das Publicum, ſo klar ſehe, als die Kammer nur immer ſehen könne. Habe das Publicum die heute in Mitte der Kammer erhobenen Bedenklichkeiten auch, ſo komme der Creditverein eben nicht zu Stande; er ſchade dann aber auch Niemanden — warum dann viel darüber reden?“ (Originell genug, Proſper! aber nicht richtig, wie du ſelbſt ſiehſt. Wer ſoll von Verfaſſungsverletzung ſchweigen, wenn die Kammer mit einer ſolchen beginnen müßte?) „Durch die Ausdehnung des Geſetzentwurfes auf alle mögliche Creditvereine aber ſei Vorſorge getroffen, daß, wenn der jetzt projectirte Verein nicht zu Stande komme, ein anderer ſich bilden könne, und ſo werde wieder für die Gutsbeſitzer geſorgt. Habe dagegen das Publicum die Kammerbedenklichkeiten nicht, ſo ſei es noch viel überflüſſiger, über Dinge zu ſprechen, die nicht ſeien“ (dennoch geſchieht dieß oft in — Kammern und Nichtkammern!). — „Die neuen Verſchläge der Abg. Rabl und Klar ſeien viel zu wichtig, eingreifend, umfaſſend — ſie ſeien neue Anträge, alſo an die parlamentariſche Heerſtraße“ — curva parlamentaris — „angewieſen.“ (Ach! nur ein — überdieß oft holperiger Vicinalweg, oder gar nur Wald- und Stegpfad!)

In der Abſtimmung des Secretärs, Abg. Vetterlein, finden wir zum erſtenmale eine Art von hiſtoriſcher Definition unſeres Vereines. „Der Gegenſtand“, ſagt er 514), „iſt wirklich weit einfacher, als er in der Discuſſion gegriffen wurde. Ein Verein von größeren Gutsbeſitzern will zur Erſtarkung ſeines Privatcredits zuſammenwirken; er wird durch ſeine Wirkſamkeit im allgemeinen Verkehr zur Corporation, weßhalb er für ſeine Satzungen die Beſtätigung der Regierung braucht; aber er bedarf auch den beſonderen Schutz der Geſetze, was dem vor uns liegenden Geſetzentwurfe ſeine Entſtehung gibt.“ Kannſt du eine unverhohlenere Umſchreibung des Ausnahmsgeſetzes, wie ich es dir oben ſchilderte — eine dringendere Aufforderung zu Auffaſſung des Geſetzvorſchlages unter dieſem conſtitutionellen Geſichtspuncte für Kammer und Ausſchuß dir denken? Auch erblicken wir hier zum erſtenmal die Qualification der Vereinsmitglieder „als größerer Gutsbeſitzer“, von welcher die Urkunden ſorgfältig ſchwiegen, ſo deutlich auch ihr Juhalt und daher ebenfalls die Discuſſion ſie bezeichneten.

Noch vollſtändiger erfolgt dieß Bekenntniß aus dem Munde des Regierungscommiſſärs. „Die Satzungen“, ſpricht er 515), „desjenigen“ (er betont dieß Wort ſelbſt!!!) „desjenigen Creditvereines, von welchem dermalen die Frage iſt, ſind nicht das Werk der Regierung, ſondern bloß eines Ausſchuſſes baieriſcher Gutsbeſitzer. Die Regierung hat dieſelben geprüft und genehmigt“ — (alſo ſich eigen gemacht? Warum aber das bei einem Privatwerke? und warum ſie dennoch verleugnen, indem doch das Werk eines Anderen, das ich mir aneigne, als mein eigenes Werk anzuſehen iſt?). „Dabei“, ſo lautet die Miniſterialantwort 516), „hat ſich nun gezeigt, daß“ (cape memor! perquam memor! quam maxime memor! mein conſtitutioneller Freund!!!), „um dem Vereine Vertrauen und ſeinen Satzungen Vollziehung zu verſchaffen, einige geſetzliche Beſtimmungen!!! nöthig ſeien. Dieſe liegen in dem zur Berathung ausgeſetzten Geſetzentwurfe!“ Da, Proſper! da ſchlüpfen die Griechen aus dem trojaniſchen Pferde!

Und, Freund des Vaterlandes und der geſetzlichen Ordnung! was haſt du nun vor dir? Ein Privatwerk, welches die Regierung nicht hervorgebracht, aber das ſie prüfend und geſetzgebend und nicht nur geſetzgebend, ſondern durch Ausnahmen von dem Gemeinrechte auch privilegirend adoptirt!!! Vergleiche nun die Verfaſſungsurkunde mit dieſer offenbaren, von dem Vertreter der Regierung in der Kammer der Abgeordneten ſelbſt ausgeſprochenen anticonſtitutionellen Thatſache! eine anticonſtitutionelle Thatſache, zu welcher ſich das conſtitutionell verantwortliche Miniſterium durch den Mund ſeines Redners vor Antlitz und Gehör der verſammelten Abgeordneten der Nation ohne Weiteres bekennt!

Wirſt du mit dem Dichter ſagen?

„Was im Leben uns verdrießt,
„Man im Bilde gern genießt."

Göthe.

Und mit dieſer Naivetät am Miniſtertiſche nicht zufrieden, ſetzt unſer Regierungsſprecher noch ganz behaglich und gleichſam parlamentariſch-epikuräiſch hinzu: „Da dieſer" (Geſetzentwurf), „wie es ſich nach dem Ganzen der heutigen Diſcuſſion erwarten läßt, im Ganzen die Zuſtimmung erhalten wird" 517) (von vier Bühnenrednern hatten drei, von den Platzrednern faſt alle claſſiſchen Sprecher, die ſprachen — denn gar manche ſchwiegen zu meinem Erſtaunen! — mehr oder minder, mittelbarer oder gerader, freundlicher oder ernſter gegen den Entwurf ſich geäußert! kühne Fiction! taktiſche Poeſie!!), „ſo finde ich nicht" (für) „nöthig, mich auf die etwaigen" (es waren wahrlich keine etwaige, ſondern poſitive, reelle, körnige) „Modificationen oder Wünſche, welche in Antrag gebracht worden ſind, vor der Hand weiter einzulaſſen" 518)! — Wie vornehm! wie herablaſſend:

„Ich — ein Sohn Atreus — ſoll
„Etwa die Augen vor dir niederſchlagen?"

Euripides Iphigenia.

Die Folge der Abſtimmungsfragen ergab kein beſonderes Reſultat als die Sprachbereicherung, „daß Wunſch und Antrag gleichbedeutend ſeien" 519) (eine Notiz, welche Verliebten zu empfehlen iſt, die Körbe fürchten oder wenigſtens befahren). Aber das Reſultat der Abſtimmung ſelbſt entſprach keineswegs den ſo eben berührten ſanguiniſchen Hoffnungen des Superbismus am Miniſterſchreibzeuge. Mit nicht weniger als *allen* Stimmen wurde die gewöhnliche *erſte Frage*: „Ob dem Geſetzentwurfe die Zuſtimmung unbedingt ertheilt werde?“ *verneint* 520) und mit 89 gegen 14 Stimmen als *Modification* bejaht: „daß dem Geſetze die Erklärung beizufügen, wie ſeine Beſtimmungen *auch auf jeden anderen* der nach §. 19. des Geſetzes über Einführung der Hypothekenordnung ſich künftig bildenden Creditvereine anzuwenden, inſoferne ſie auf deſſen Satzungen anwendbar ſeien“ 521). — Du ſiehſt, daß die Haupttendenz des urſprünglichen Entwurfes, die Privilegirung *eines* gegebenen Vereines durch ein Ausnahmsgeſetz ſolcherweiſe wenigſtens zum Theile gebrochen wurde. Um dieſer heilſamen Wendung willen wollen wir über den allerdings komiſchen Ausdruck der *Anwendung im Falle der Anwendbarkeit* geduldig hinausgehen und nur im Vorübergehen ſagen, daß es wohl der Fragen-Entwerfungsbehörde obgelegen hätte und leicht geweſen wäre, dieſen Uebelſtand zu beſeitigen.

Auch iſt bemerkenswerth, daß die Kammer mit 64 gegen 41 Stimmen die „Anwendung“ der auf Verfälſchung der Staatscreditpapiere geſetzten Strafen auf ähnliche Verfälſchung der Papiere des Creditvereines verweigerte 522). Abermals ein Beweis, wie ſtark die Abneigung gegen Ausnahmsgeſetze und Monopolien in der Kammer war, ſoviel Mühe man ſich auch gegeben hatte, ſie für vorliegenden Fall, wo nicht beliebt, doch unſcheinbar zu machen und ſo ihnen in's Leben zu helfen. Endlich erhellt dieſelbe tröſtliche Wahrheit auch aus der mit 90 *Stimmen* gegen 13 ausgeſprochenen Weigerung, zu *wünſchen*, daß dem Creditvereine geſtattet werde, alle jene von den Gutsbeſitzern für zweckmäßig erachteten „Anlehensgeſchäfte zu machen, welche das Beiſpiel irgend eines Staatspapieres für ſich haben“ 523).

Auf dieſe Weiſe, mein Freund, wurde die Wiedereinführung des Privilegs unter dem Feigenblatte der unverdächtig wohlmeinenden Abſichten gehindert und die Kammer erwarb ſich ein bei ihrer früheren ſchwachen Aufgabe eigenes Rechtes und edler Selbſtſtändigkeit, bei ihrer ergebenen Nichtvertheidigung der Wahlfreiheit und Einräumung miniſterieller Geſchäftsordnung allerdings unerwartetes Verdienſt! Schade, daß ſie es nur auf dem Umwege indirecter Vereitlung unter der Form directer, wiewohl modificirter Annahme und nicht auf dem geraden, natürlichen der einfachen und gänzlichen Ablehnung des Geſetzantrages gewann! Denn nun war, wie Abg. v. Reindl vorgeſagt hatte und der Erfolg bewies, wieder ein Geſetz mehr in Baierns Verwaltungs- und Verfaſſungswelt eingebürgert, das „nicht gehalten wurde“ und nicht gehalten werden konnte.

Sehr merkwürdig iſt es aber auch, mein Freund, daß auf ſolche Wendung der ganz anders gemeinten Sache die Erbkammer, der man bis dahin die Begünſtigung des Geſetzentwurfes zutraute, im Sinne des Abzeordnetenbeſchluſſes noch weiter ging. Denn ſie erklärte auf die Mittheilung desſelben ausdrücklich, „daß die Modification zu Gunſten aller ſich künftig bildenden Creditvereine nicht als Zuſatzparagraph gebildet, ſondern durchgängig in die Redaction des ganzen Geſetzes verſchmolzen werde, daß in Folge deſſen alle in dem urſprünglichen Geſetzentwurfe befindlichen Citationen“ (Allegationen) „einiger Stellen aus den lithographirten Satzungen, welche den Kammern mitgetheilt wurden, auszulaſſen, die betreffenden Beſtimmungen derſelben hingegen dem Geſetze einzuſchalten ſeien; daß daher ferner in dem Geſetze nie der Ausdruck Centraldirectorium der Vereinsanſtalt, ſondern ſtets nur der Name Directorium der Creditanſtalt vorkommen ſolle und daß man durchgängig nie von einem Creditvereine, in der einfachen Zahl, ſondern von Creditvereinen, in der mehrfachen, ſpreche“ 524).

Nicht genug mit dieſem Antrage, Freund! die K. d. Reichsräthe hält ſo feſt an dieſer Anſicht, daß ſie ſich die Mühe nicht verdrießen läßt, ſelbſt die Umſchmelzung der Redaction zu bewirken, und wörtlich deren Entwurf mittheilt. Laß auch uns die kleine Anſtrengung nicht ſcheuen, dieſe Faſſung hier in Augenſchein zu nehmen.

„Da in §. 19. des 1828 erlaſſenen Geſetzes“, ſo lautet der Entwurf und Antrag der Erbkammer 525), „über die Einführung der Hypothekenordnung ſchon im Allgemeinen ausgeſprochen iſt, es würde die Errichtung von Privatcreditvereinen geſtattet, inſoferne ſie der Regierung zur Beſtätigung vorgelegt worden, und allen in der Art entſtehenden Creditvereinen die allerhöchſte Genehmigung nicht wolle verweigert werden, inſoferne ſie keine den Geſetzen oder dem Staatsintereſſe offenbar zuwiderlaufende Beſtimmungen enthalten, ſo finden Wir uns bewogen“ ꝛc. (Welche ſtille, vielleicht nicht einmal bezweckle Kritik der ganzen Entwurfsvorlage und des Ausſchußgutachtens! So wichtig iſt die Natur der Dinge!)

Die vorhin gerügte (und wahrlich mit Recht zu rügende) Styl-Sinnſünde der Anwendung auf die Anwendbarkeit iſt hier nicht nur beſeitigt, wie du ſiehſt, ſondern die eigentliche Richtung der Stelle, die Geſetzmeinung freiſinnig genug ausgeſprochen. Man könnte wohl noch an dem „offenbaren Zuwiderlaufen“ Anſtand nehmen, weil auch das verſteckte oder indirecte Verſtoßen gegen Geſetz oder Staatsintereſſe nicht zuläſſig und eigentlich, wie alles Verſteckte, noch ſchädlicher iſt. Allein der Zuſammenhang des Ganzen ſcheint, wenigſtens mir, deutlich zu machen, daß man bei Auswahl oder wenigſtens bei Gebrauch dieſer Worte nur die löbliche Abſicht hatte, alle Conſequenzmacherei und Rechtsneckerei (Chicane) zu entfernen.

In Folge dieſer Aufnahme von Seiten der Erbkammer bildete ſich nach einigen Verhandlungen 526) der Geſammtbeſchluß 527) und die geſetzliche Genehmigung des Landtagsabſchiedes.

Warum ich dir dieſe Sache ſo ausführlich mittheile? Ich behielt mir meine Erklärung deßfalls vor, wie du weißt. Vielleicht erkannteſt du meine Beweggründe ſchon in und aus meiner Erzählung des Herganges; dennoch laß mich mit meinem alſo vielleicht öffentlichen Geheimniſſe den Schluß dieſes Briefes feiern. Ja! ich faßte gern die Geſchichte des Krampfes beſſerer Ueberzeugung gegen Glanz der Auctorität, die Taktik vorberathender Gewandtheit, die redliche aber befangene Stimme offenmüthiger Biedermänner und ſelbſt die wohlgemeinte Verfehltheit orthodoxer Formſtrebungen wie die Apoplexie der Verfaſſungswidrigkeit faſt ohne Kampf in dem concentrirenden Raume eines lebendigen Parlamentargemäldes zuſammen! Denn ein ſolches Studium des Urbildes wiegt Commentariencentner auf.

Nebſtdem wird uns auch dieſe factiſche Charakteriſtik künftig manches Detail erſparen, ohne der Feſtigkeit der Grundzüge Etwas zu entziehen, vorzüglich aber in dir den Glauben — einen Vernunftglauben — begründen, daß und wie ſehr in unſeren Baiern Rechtsgefühl und Wahrheitsſinn wohnen, hauſen und herrſchen — wie groß daher die Aufforderung iſt und wie heilig für jene Standesmitglieder, welche durch Wiſſen, Bildung, Rede und Stellung einflußreich das Beiſpiel geben, die (Ehren-) Bahn brechen, jenen feſten Mittelpunct bilden können und ſollen, auf welchen dann die geweckten und ermunterten Strahlen der einzelnen Ueberzeugungen ſich ſammeln und verſchmelzen, wo ſie zum Lichte werden für die Augen der Nation, zur Wärme für das Herz des Volkes, zur Flamme für die Nachkommen!

„Willſt du, Freund! die erhabenſte Höhe der Weisheit erfliegen,
„Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht!“

Schiller.

Dann Freund! wünſchte ich auch dir die Parallele zwiſchen dieſer und der früheren (1822er) Verhandlung über die Bank zu erleichtern. Beide hatten mit demſelben Gegner zu thun — mit dem politiſchen Baugeiſte (nehme ich die Sache im beſſeren Sinne), der zufrieden, Steinmaſſen zu ſchichten, ſchöne Formen zu gruppiren und ſeinen Namen in goldener Schrift an der Stirne von Marmorportalen zu leſen, Brunnen-Obelisken thürmet, ohne der Quellen Meiſter zu ſeyn, oder glänzende Börſen ohne Seehäfen und Seehandel — oder (faſſe ich das Verhältniß im bedenklicheren Sinne) mit dem Staats-Adramelech, der das allgemeine Beſte auf den Lippen tragend, mit patriotiſchen Blicken auf den Himmel tracirend und die ſelbſtiſchen Hände als fromme erhebend den Tempel des Vaterlandes durch Weihrauch verdüſtert, daß er heimlich der Opfer-Meiſter werde. Nimm meinen drei und ſechzigſten, vier und ſechzigſten und fünf und ſechzigſten Brief zur Hand, und vergleiche! Hat ſchon die 1822er Kammer vollſtändiger geſiegt (denn der Geſetzentwurf fiel und ſeine Verderblichkeit mit ihm), ſo bleibt dennoch der 1825er Kammer dieſelbe Entwaffnung der Verderblichkeit (durch die Unbrauchbarkeit), obgleich der Geſetzentwurf ſich erhielt. Die Generaliſirung nahm dem Schwert die Spitze; vor der Allgemeinheit fiel das Monopol, und wenn gleich das Geſetz nunmehr wie eine nach ihrer Erbauung alsbald wieder verlaſſene Burg vor uns ſteht, ſo iſt doch nur die Arbeit verloren, nicht das Material, und eine neue, ja! eine treffliche geſetzgebende Maßregel nicht nur, ſondern ein ganzer Complex ſolcher Maßregeln kann nun in conſtitutioneller Freiheit daraus erbaut werden. Möchten alle, alle Vertreter des Volkes und des Vaterlandes vor ſolchen Denkmalen verweilend, im tiefſten Herzen innigſt der Verfaſſung gedenkend und der Pflicht des hohen Dichters hehren Ausſpruch ſich tief genug eindrücken, um nie, auch nur einen Moment lang zu vergeſſen, was der Himmel ſelbſt aus ihm ſingt:

„Und die Treue! ſie iſt doch kein leerer Wahn!“
Schiller.

Endlich, mein Proſper! mein lieber, mein beſter Freund! endlich wollte ich dir recht klar und offen die dringende Nothwendigkeit und die edle vorlegen — in's Gemüth ſie dir ſenken, deinen Willen ihr gewinnen, wie deine Einſicht — die Nothwendigkeit, daß Weſen, wie du, mit geiſtigem Reichthume wie mit materiellem ausgeſtattet, durch die Geburt an das Vaterland angewieſen, durch ihre Bildung für daſſelbe befähigt, durch innere und äußere Unabhängigkeit zu Prieſtern des Gemeinwohles geweiht und berufen unter die Zahl nicht der wirklichen, aber der öffentlichen Staatsräthe, dem Regenten wie dem Volke, nur nicht der Beamten-Willkür, die als Stiefmutter zwiſchen Beiden ſo gerne waltet, zugethan, auch das größeſte Theater und die ſüßeſte Ruhe, den Ehrgeiz wie den Lebensgenuß verlaſſen ſollten, um der heiligen Mutter, der Wohlfahrt des Vaterlandes zu leben und — müßte es ſeyn — zu ſterben!

„Verſcherzt iſt dem Menſchen des Lebens Frucht,
„So lang er die Schatten zu haſchen ſucht.“

Schiller.

Fünf und neunzigſter Brief.

Den 27. Oct. 1829.

Wie das Leben überhaupt, ſo iſt auch das parlamentariſche Leben reich an Abwechſelung und Contraſt, mein Freund. Du ſchauteſt eben ein Geſetz, aus dem Schoße des Monopols hervorgegangen, unter dem entſcheidenden Einfluſſe der Wahlkammer zum Gegentheile ſeiner Beſtimmung werden. Jetzt aber wirſt du, mit mir in das Gebiet der Verwaltungslegislation übergehend, ein anderes Geſetz, aus dem Innerſten der Volksthümlichkeit entſproſſen, unter der beharrlichen Entgegenwirkung der Erbkammer zu Nichte werden ſehen.

Die Anträge der Abg. Ziegler 528), Gr. Seinsheim 529) und Anderer hatten die Angelegenheit der Landräthe wieder zur Sprache gebracht 530). Ihnen war ein Geſetzentwurf der Regierung gefolgt 531).

Du entſinneſt dich der früheren Schickſale des Strebens nach dieſer trefflichen, von einem verfaſſungsmäßigen Nationaldaſeyn unzertrennlichen Anſtalt. Du weißt, daß aus der Mitte der Wahlkammer der erſte Keim conſtitutioneller Pflege derſelben hervorging 532). Abg. Abendanz — (bei jedem Anlaſſe verdient dieſer Mann in dankbarer Beziehung neu genannt zu werden) — brachte die wichtige Nationalſache 1819 zum erſtenmale zur Sprache! Das Princip wurde in Folge lichtvoller und patriotiſcher Erörterung angenommen; Seuffert gründete ſich hier ein ſeiner werthes, für die ganze Folgezeit unvergängliches Denkmal 533). Du haſt nicht vergeſſen, wie kalt und trocken die Erbkammer dem Antrage ihrer für die Sache begeiſterten Schweſter erwiederte 534)! wie unbegreiflich dieſe alsbald verſtummte 535)! Aber auch eben ſo wenig entging deinem Gedächtniſſe die rühmliche Wiederbelebung des Strebens nach ſo erlauchtem Zwecke bei der zweiten Vereinigung der Reichsſtände 536) und die faſt unmittelbar vor Eröffnung derſelben ergangene Einführung der Landräthe durch eine Regierungsverordnung 537). Zum andernmale erhob ſich der Antrag der Volksvertreter vor den Erbſtänden und jetzt — nicht einmal der Antwort gewürdigt — verhallte er gehört, aber nicht erwiedert 538).

Ehre alſo den raſtloſen Vertheidigern des unumgänglichen Bedürfniſſes! — für den dritten Beweis ihrer Ausdauer Ehre und Dank! Dank und Ehre der Regierung, welche ihr früheres Anſichhalten, wie ihren ſpäteren Ordonnanzweg verlaſſend ohne ferneren Umweg und längere Weiterung der guten Sache wie der Sehnſucht nach deren Gedeihen mit einem Geſetzentwurfe entgegen kam!

Staatsrath v. Stürmer brachte ihn (wir finden in den Urkunden keine Urſache wie keine Entſchuldigung der Nichtanweſenheit des Miniſters des Innern, dießmal gewiß auf ſeiner Stelle, wenn jemals, trat er ſelbſt auf) in die XIX. Sitzung der K. d. Abgeordneten 539). „Die Einführung der Landräthe", ſprach er zu den Vertretern des Volkes 540), „lag ſchon längſt in den wohlwollenden Abſichten unſeres Königes; Beweiſe ſind §. 4. Tit. III. der 1808er Conſtitution und mehrere Anordnungen bis zu jener v. 1. Januar 1822" (eben die vor der Eröffnung des Landtages vorhergehende Feſtſetzung von Landräthen, die aber ohne Einſetzung blieb). „Dieſen Abſichten begegneten die Erfahrungen aus den mit dem Königreiche vereinigten Gebieten jenſeits des Rheines und die 1819, 1822 und jetzt in beiden Kammern" (1819 und 1822 auch in beiden Kammern? über 1825 wird dir die Folge Auskunft geben, Freund!) „vielſeitig geäußerten Wünſche. Aus Beachtung derſelben und ſorgfältigſter Prüfung deſſen, was mit dem wahren Wohle des Staates und ſeiner Angehörigen vereinbar iſt, ging der Entwurf hervor, welcher Ihnen jetzt übergeben wird und durch welchen nicht nur die königliche Zuſage vom 20. Juni

1822, ſondern auch der in Art. IX der Verordnung“ (des Geſetzes) „vom 22. Juli 1819 über die Umlagen für Gemeindebedürfniſſe geſchehene Vorbehalt, ſoweit ſich derſelbe auf die Kreisumlagen bezieht, gleichzeitig zur Erfüllung gebracht werden.“

Merkwürdig und der Freimüthigkeit einer kräftigen Regierung würdig iſt die gleich hierauf folgende Stelle: „Wenn der Entwurf die Bekleidung mit allen Formen eines auf verfaſſungemäßigem Wege zu erlaſſenden Geſetzes in Anſpruch nimmt, während die Verordnung v. 1. Januar 1822 ohne jene Formen mit dem Charakter einer auf bloße Verwaltungsangelegenheiten berechneten königlichen Entſchließung verkündet worden iſt, ſo liegt der Grund in der ſehr weſentlich abweichenden Weiſe, wie der Landrath damals geſtaltet werden ſollte, und wie er nunmehr in's Leben gerufen werden ſoll — als eine Anſtalt, in welcher wichtige Intereſſen des Staatshaushaltes mit eben ſo wichtigen ſtaatsbürgerlichen Functionen zuſammentreffen. Drei Jahre des Aufſchubes, mm. HH., haben für den Grund der Sache die reichlichſten Zinſen ertragen 541).

Das heißt geſprochen, Proſper! ohne Wendung, ohne Verhüllung und dennoch ohne mehr Aufwand an Selbſtgeſtändniß, als die Sache erforderte, die Würde der Regierung ertrug und die Achtung der Stände gewährte. Möchte ſich dieſe Sprache nie vermiſſen laſſen, wenn im Namen des Thrones geredet wird!

Als Hauptprincip der Geſtaltung müſſen wir erſehen, Freund! daß dem Rheinkreiſe „die bisherige Einrichtung ſeines Landrathes wegen des innigen Zuſammenhanges aller daſigen Inſtitutionen in einem Ganzen belaſſen wird, aber dem Landrathe der ſieben diesſeits Rheines liegenden Kreiſe nur als ein durch eine Reihe von Jahren erſprießlich bewährte Grundlage dienen und abgeändert oder hinzugefügt werden ſoll, was die beſonderen Verhältniſſe dieſer Kreiſe, die nothwendige Rückſicht auf beſondere grundgeſetzliche Rechte und vorzüglich auf die noch beſtehende Verſchiedenheit der Steuerverfaſſung mit ſich bringen“ 542).

Ohne für jetzt zu unterſuchen, ob die Verſchiedenheit der Steuerverfaſſung wirklich bis zu ſolchem Grade von Einwirkung mächtig genug iſt, oder ob ſie nicht, falls ſie dieß wäre, längſt, wenigſtens in den Hauptzügen aſſimilirt werden konnte und mußte, darf das Gefühl des patriotiſchen Baiern dennoch in Beziehung auf die hier auch angeführten grundgeſetzlichen Rechte bei dem gerechten Leidweſen verweilen, daß der wichtige und folgenreiche und an heilſamen Möglichkeiten noch reichere Zeitpunct der Verfaſſungsſchöpfung nicht in ſeinem ganzen Gehalte benützt wurde! Gibt es einen edleren Lobſpruch für ein Land, mein ſelbſt erfahrungsreicher Freund, als der iſt, welcher hier aus dem Munde der Regierung dem Rheinkreiſe beigelegt wird? Indem ſie eine Anſtalt aus ihm herüber nimmt, in welcher „wichtige Intereſſen des Staatshaushaltes mit eben ſo wichtigen ſtaatsbürgerlichen Functionen zuſammentreffen“ (ſo ſagte ſie eben ſelbſt!), indem ſie dieſer Anſtalt „das Zeugniß gibt, daß ſie ſeit einer Reihe von Jahren durch erſprießliche Folgen bewährt wurde“ (ſo ſagte ſie eben auch ſelbſt!), erklärt ſie laut, „daß ſolche Anſtalt in ihrer bisherigen Einrichtung dem Rheinkreiſe zu belaſſen, dem innigen Zuſammenhange angemeſſen ſcheint, in welchem dort alle Inſtitutionen zu einem Ganzen vereinigt ſind!“ Ein ſolches Ganzes zu beſitzen iſt für ein Land die Bürgſchaft — die innere wenigſtens — ſeines Gedeihens! Warum hat dem größeren Theile des Reiches, deſſen Mißklang zwiſchen ſeinen Elementen uns oft genug vernehmlich und ſchmerzlich fühlbar wird, nicht ſolcher Zuſammenhang eines harmoniſchen Ganzen unter Entſchädigung aller rechtlichen Verluſte Einzelner zum Gedeihen der Geſammtheit zu Theil werden ſollen? Eine vollſtändigere Ausbildung der wirklich vorhandenen Verfaſſungs-Grundzüge — eine dem Conſtituirungswillen wohlthätig entſtrömende Aufhebung veralteter und darum in die Länge nicht zu erhaltender Hinderniſſe — eine unverkümmerte Geſtaltung der zeitgeiſtigen Keime in dem Intereſſe der Wahrheit und der Zukunft — wie leicht, wie groß, wie herrlich und wie ſegenreich damals!!! Ein wahres Schöpfungswerk von Momenten! die ſich jetzt zu Jahrzehenden dehnen, nachdem erſt Jahrzehende verfließen zu müſſen ſcheinen, bis die langſame Entwicklung nur beginnt!

Nach dem Princip der umgekehrten Approximation mußt du mithin den Geſetzentwurf 543) beurtheilen, Freund! Der III. Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag über ihn 544). Er iſt kurz: eben kein Fehler! ſobald der Inhalt genügt. Nach einem Blicke auf die ſtändiſchen Ereigniſſe des Jahres 1819 in dieſer Beziehung wird „ſich auf das *damalige allgemeine Verlangen: es möge das Inſtitut ganz ſo, wie es in dem Rheinkreiſe beſtehe, auch diesſeits eingeführt werden, aber auch auf das dieſe Einführung nach Ortsverhältniſſen beſchränkende Ausſchußgutachten von 1822*“ bezogen 545). Namentlich wird der dreifache Wunſch angeführt, welchen die Kammer trotz ihrem urſprünglichen Verlangen dem ſpäteren beſchränkenden Gutachten beitretend zugleich vor den Thron gebracht wiſſen wollte, der Wunſch nämlich „auf dreijährige, geſetzliche Beſtimmung einer Steuerquote, worin das Maximum der jährlichen Kreisumlagen von dem Landrathe zu bewilligen ſei — der Wunſch auf Unverantwortlichkeit der Rede und des Thuns der Landräthe während ihrer Berathungen — der Wunſch endlich, die Reſultate ihrer Verhandlungen und die dem Landrathe mitgetheilten Rechnungen der Oeffentlichkeit durch den Druck überlaſſen zu ſehen“ 546). Dann läßt der Vortrag eine kurze aphoriſtiſche Darſtellung der rheiniſchen Landrathsverfaſſung folgen 547), „um darzuthun, daß die gewünſchte“ (d. h. die von dem 1822er Ausſchuſſe *gegen* das allgemeine 1819er Verlangen, zuletzt aber unter Beiſtimmung der Kammer angetragene) „Beachtung der diesſeits-rheiniſchen Verhältniſſe und Einrichtungen bei Entwerfung des vorliegenden Geſetzes ſtattgefunden.“ — „Niemand wird“, ſo ſchließt das 1825er Ausſchußgutachten 548), „das im Rheinkreiſe beſtehende Urbild in der Hauptſache vermiſſen; Niemand wird verkennen, daß die beſonderen Verhältniſſe und Einrichtungen diesſeits Rheines berückſichtiget worden.“ (Ja wohl, ja wohl! Proſper!) „Kein Stand, wenn das Individuum unter die ſechshundert höchſt beſteuerten gehört und ſonſt das volle Staatsbürgerrecht genießt, iſt von der Wahl ausgeſchloſſen. Die Standesherren, dem Rheinkreiſe fremd, die aber in den übrigen Kreiſen die verdiente" (ſtaatsvertragsmäßige, doch entſchädigungsfähige) „höhere Stellung verfaſſungsmäßig erhalten haben, wurden mit Weisheit und Billigkeit auch hier beſonders berückſichtigt. Der Geſchäftskreis und der Gang der Geſchäfte iſt ſeinem Urbilde ganz gleich. Sollten einſt — die alle drei Jahre ganz neu gewählten Landräthe diesſeits Rheines in Arbeiten und Fortſchritten mit jenen jenſeits Rheines nicht gleichen Schritt halten können, ſo wird Zeit und Erfahrung die Urſache bald entdecken und die Regierung wird bereit ſeyn, ſolche zu heben. Die volle Thätigkeit und wohlthuende Einrichtung der Landräthe wird ſich noch mehr zeigen, wenn das verheißene Geſetz über Ausſcheidung der Kreisausgaben gegeben ſeyn wird." — — —

Ich füge keine kritiſche Betrachtungen hier bei, Freund! weil die Kataſtrophe des Entwurfes, und die reiche, lebendige und überberedte Entwicklung ſeines 1828er Nachfolgers uns jetzt diſpenſiren und künftig ſehr beſchäftigen werden. Nur eine Bemerkung kann ich nicht verdrängen, auch dir wird ſie ſich aufdrängen. — — Sie betrifft das Deficit an Wärme vom Anfange bis zu Ende des Vortrages, und dennoch einer ſo erwärmenden, früher begeiſternden Lebensangelegenheit — einer Vitalfrage! — gegenüber! —

Was wirſt du aber erſt denken, mein guter baieriſcher Americaner, wenn ich dir ſage, daß die ganze Berathung — incredibile dictu! — nur ſechs Protokollſeiten einnimmt 549)!!! Erſtaunt wirſt du wähnen, Harpokrates in Perſon, oder gar die reizende Göttin des Stillſchweigens (ja! lieber Proſper! die ſonſt nicht beſonders galanten Alten — die antiken Alten mein' ich — hatten in der That eine und ſie hieß Angerona!) ſei in unſerem Sitzungsſaale herabgeſchwebt und habe dem ungalanten Reglement zu Gefallen, das den liebenswürdigen Theil des zuhörenden Publicums barbariſch genug ausſchloß, wie einſt Pallas Mentors Geſtalt, ſo die Geſtalt des Präſidenten angenommen! Höre, wie es zuging, daß ſo wenig zu hören war!

Nach Eröffnung der Berathung entwickelte der zweite Präſident, Gr. Armansberg, ſeine Anſicht von dem Geiſte des Geſetzes 55o). — „Die erhabene Vaterhand,“ ſprach er, „welche vor ſieben Jahren die Gemeindekörper belebte und für des Landes Wohlfahrt eine hochbeglückende Verfaſſung ertheilte, ſchenkte uns nunmehr auch das Inſtitut der Landräthe. Nie war ein Wunſch allgemeiner, nie gleichheitlicher von allen Claſſen der Staatsbürger und in allen Theilen des Königreiches gefühlt, als jener für die Begründung dieſes vielverſprechenden Inſtitutes. — — Das Vorbild, nach welchem wir ſtrebten, iſt in einer unſerem eigenthümlichen Organism entſprechenden Weiſe mit allen weſentlichen Beſtandtheilen zu Grunde gelegt worden. — — Das Inſtitut iſt uns wirklich gegeben, ohne allen Rückhalt, in offener Geſtalt, mit feſten aber wahrhaft patriarchaliſchen (?) Beſtimmungen — mit einer geſunden, kräftigen Organiſation, welche ſchon im erſten Augenblicke eine fruchtbare Wirkſamkeit verſpricht und durch die Zeit auf die ſeiner Stellung angemeſſene Stufe ſich zu erheben vermag. In dem ganzen Geſetzentwurfe erblicken wir keine (?) Schattenſeite, überall nur belebende vielverheißende Lichtſtrahlen. — — — Die Kreiſe, bisher ein bloßes Aggregat einzelner nebeneinanderſtehender Gemeinden, werden nun zu einem innig verbundenen Körper erhoben; Befugniß und Mittel ſind denſelben gegeben, ihren inneren Haushalt ſelbſt zu ordnen durch Männer, welche das allgemeine Vertrauen hierzu beruft; die Geſammtintereſſen der Gemeinden eines Kreiſes finden entſprechende Vertretung; die frohe Ausſicht iſt eröffnet, allmählich nützliche und wohlthätige Kreisinſtitute nach dem wahren Bedürfniſſe der Kreiseinwohner zu begründen, und zugleich iſt Gelegenheit gegeben, manche zweckmäßige Localeinrichtungen zu retten. — Das beglückende Princip, durch freigewählte Männer ſich ſelbſt zu beſteuern, iſt nun durch alle Radien unſeres Organism durchgeführt, eine bisher ſchmerzlich gefühlte Lücke ausgefüllt, die große Kluft zwiſchen den Vertretern einzelner Gemeinden und der ganzen Maſſe des Volkes aufgehoben, und das lange vermißte Mittelorgan gebildet. Willkür und Einſeitigkeit bei Beſtimmung der

Kreisumlagen iſt für immer verbannt, gegen ungeregelte Belaſtung ein feſter Damm erbaut, für die gleichheitliche Vertheilung der Abgaben eine neue Bürgſchaft und den Beſteuerten das unwiderſprechbare Recht gegeben, über die Verwendung ihrer Beiträge Rechenſchaft zu fordern.“ (Das unſtrittige Recht gab ihnen wohl längſt die Verfaſſung; aber das Landrathgeſetz gibt ihnen erſt das Organ, das verfaſſungsmäßige Grundrecht geltend zu machen. Solche ausmittelnde oder beſſer bemittelnde Geſetze heißen um deßwillen eben vorzugsweiſe organiſche Geſetze. Und daß uns der Vorzug ſolcher allein die Verfaſſung vom Papiere in's Leben rufenden Geſetze noch ſo häufig abgeht, das iſt der längſt tief gefühlte und laut gerügte Hauptmangel unſerer Verfaſſungsvollziehung. Nur ein Mangel hat noch den Rang über ihm: die Scheinvollziehung, welche den Geiſt einer Verfaſſung umgeht, um ihr Gegentheil zu bewirken.) „Die Ausſcheidung der Kreislaſten von den Centrallaſten wird“ (ſollte) „unfehlbar in vielen Verwaltungszweigen weiſe Sparſamkeit und Vereinfachung des Organismus begründen.“

„Während die Stände des Reiches nur alle drei Jahre ſich verſammeln, treten die Landräthe jährlich zuſammen, um der Regierung von den Bedürfniſſen und Wünſchen des Volkes Kenntniß zu geben: ſo geſtaltet ſich das wahre volksthümliche Leben . . . . Der Regierung bietet dieſes Inſtitut eine mächtige Stütze zu Controle der Landbeamten“ (fiat!!!), „zu ſchneller und ſicherer Entdeckung aller (?) Verwaltungs-Mißbräuche und Gebrechen“ (faxint Superi!), „zu Beſchränkung der Beamtenwillkür, gleich verderblich für Regierung und Volk“ (utinam!), „zum kräftigen Hebel für“ (gegen) „die Lethargie, die hier und da (?) in der Kreisverwaltung entſtehen könnte“ (?? könnte? nur könnte?). — „Ohne einen Staatsbürger von der Theilnahme an dem Wirkungskreiſe der Landräthe auszuſchließen (?), macht der Geſetzentwurf die Wahlfähigkeit nur abhängig von dem Beſitze und der verhältnißmäßigen Größe ſteuerbarer Objecte“ (alſo doch gewiß Ausſchluß in mehr als einer Rückſicht!), „indem hierdurch den Principien des beſtehenden Organism der Gemeinden, deren Geſammtintereſſe im Landrathe berathen werden ſoll, gehuldigt wird, iſt jedem Staatsbürger der Weg zum Eintritte geöffnet, wenn er ſeine Vorbedingungen zu erfüllen vermag, welche ſchon im Geiſte des Gemeinde-Edictes liegen.... Ueberdieß hat die Weisheit der Regierung Sorge getragen, den Wahlcollegien eine Anzahl ehrwürdiger Männer beizugeſellen“ (die Pfarrer), „deren ausgezeichnete perſönliche Eigenſchaften den Mangel jener Vorbedingungen überwiegen“ (warum aber nur aus einer und gerade dieſer Claſſe, deren Reich nach dem ausdrücklichen Worte ihres erhabenen Vorbildes nicht von dieſer Welt ſeyn ſoll?). „Hierdurch wird, ohne den Zweck des dem Gemeindeintereſſe zuſagenden Hauptprincips zu vernichten, die Intelligenz verſtärkt und der Erfolg fruchtbarer.... Durch die Ausdehnung des Wahlrechtes und die dreijährige Integralerneuerung iſt die Gelegenheit gegeben, Männer von Einſichten“ (auch in ihrer Reihe) „zum Landrathe zu berufen, Landräthe, welche ſich des Vertrauens unwürdig zeigten, frühzeitig zu entfernen und allmählich immer mehr Staatsbürger an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen zu laſſen. — Ueberdieß wird der Landrath eine vielverſprechende Pflanzſchule für die Standſchaft; die Erwägung des vom Einzelnen als Landrath Geleiſteten gibt den Wählern“ (für die K. d. Abgeordneten) „einen wohlbemeſſenen Anhaltspunct, und die Gewählten wurden ſchon als Landräthe mit den Bedürfniſſen ihrer Kreiſe und dem Geſchäftsgange vertraut. — So erblicken wir in allen Beſtimmungen des Geſetzentwurfes die erfreulichſte Ausſicht auf neues reges Leben der Verwaltung — auf gewiſſenhaften Vollzug der Geſetze — auf geregelte Ordnung des neuen (?) Haushaltes — auf allmähliche (!!!) Erleichterung der Staatsbürger — kein beſtehendes Recht wird auch nur von ferne angetaſtet, dagegen werden die ſchätzbarſten Rechte für Tauſende von Staatsbürgern gegeben“ (entwickelt). „Ein wahrhaft königliches Geſchenk!“

„Nehmen wir es daher an“, rief der Redner beſchließend aus 55r), „mit offenen Armen, mit unbefangenem Geiſte, mit dankbarem Herzen, wie es den Vertretern eines unverdorbenen Volkes geziemt (?). Ich ſtimme für unbedingte Annahme durch Acclamation (!) unter dem Ausdrucke unſeres lebhafteſten Dankes. Wenn Sie, meine HH., dieſe Anſicht theilen und meinen Antrag unterſtützen wollen, ſo rufen Sie mit mir: Es lebe der König!“

Die ſämmtlichen Abgeordneten erhoben ſich von ihren Sitzen und ſtimmten lebhaft und freudig in das dreimalige: „Es lebe der König“ ein 552).

Das Präſidium erklärte ſonach die Discuſſion mit dem Bemerken geſchloſſen (!), „daß die zur Abſtimmung zu ſtellende Frage in der einzigen beſtehe: ob die Kammer dem Geſetzentwurfe ihre Zuſtimmung unbedingt ertheile 553).“ (War denn dieß nicht ſo eben geſchehen?) Zur Abſtimmung hierüber ſicherte das Präſidium die Anberaumung einer Sitzung zu 554).

Wozu, Freund? hatte die Kammer das Recht, durch Acclamation zu ſtimmen (wie es ihr in der That nicht ſtreitig gemacht werden kann, iſt gleich ſehr zu bezweifeln, ob ſie eben dieſesmal wohl that, Gebrauch von ſolchem zu machen), ſo war auch die Abſtimmung durch den einmüthigen Zuruf ſchon vorhanden, höchſtens, da man nur rufen hört, nicht ſieht, die Bewährung durch alsbaldiges Aufſtehen oder Sitzen zu berichtigen und ſomit die Sache bis zu Ende conſequent und in demſelben Tone durchzuführen. Zweifelte man aber an dem Rechte, Discuſſion durch Acclamation zu erſetzen, ſo durfte in Folge dieſer Letzteren die Erſte nicht geradezu für geſchloſſen erklärt werden.

Indeſſen — der Präſident legte in geheimer (!) Sitzung ſeine Frage vor, und eine nochmalige Acclamation bejahte ſie 555). Ein Schreiben theilte der K. d. Reichsräthe dieß Ergebniß ſelbſt ſeiner Form nach mit (Letzteres ohne Noth!). „Die K. d. Abgeordneten“, hieß es 556), „übergibt der K. d. Reichsräthe den anliegenden Vorſchlag, die Einführung der Landräthe in den ſieben älteren Kreiſen betreffend: — ſie hat dieſem Geſetzentwurfe in der geheimen Sitzung vom 3. d. durch Acclamation ihre Zuſtimmung ertheilt.“ Dieß Schreiben erging am 3. Juni 556) bis). Hatte man auf eine Zwillingsacclamation gerechnet?

Erſt unter dem 13. Auguſt erfolgte die Gegenerklärung 557), welche nicht weniger als drei und zwanzig Modificationen ausſprach 558), unter welchen allein die Beiſtimmung ertheilt werden könne. Der dritte Ausſchuß der Wahlkammer erſtattete deßfalls ein ſehr ausführliches Gutachten 559). Ich erſpare dir das Detail dieſer voluminoſen Arbeiten, mein Freund! „damit nicht Papierverderb nach dem ihm von Alters her beiwohnenden Fluche fortzeugend Papierverderb gebäre.“ Nicht als ob ich den vorliegenden Arbeiten und ihrer Gründlichkeit, welche jedoch ohne ſolche Corpulenz auch Statt finden konnte, nicht recht gerne Gerechtigkeit leiſtete. – Allein du wirſt ſogleich den mit der Dicke ohnehin oft verbundenen apoplektiſchen Zufall unſerer Angelegenheit wahrnehmen, welcher für jetzt die nähere Entfaltung ihres Inneren unnütz macht. Und wenn der Lazarus 1828 zum drittenmal auferſteht, würde es uns an Gelegenheit nicht fehlen, auf das alsdann noch Einflußreiche der gegenwärtigen Leichenreden zurückzukommen, wenn nicht dort Stoff in Menge ſich aufthürmte. Den für jetzt erforderlichen Ueberblick gibt uns ſchon die Berathung der K. d. Abgeordneten auf den Vortrag ihres Ausſchuſſes 560). Auch dieſe fiel wie natürlich ſehr umſtändlich aus: ſolche Antecedentien konnten nur zu dieſer inconſequenten Conſequenz führen. Wir aber wollen uns, den ſchon angeführten Gründen zu Folge, ebenfalls hier auf das Nöthigſte beſchränken; denn der vierte Landtag führt uns, wie geſagt, dieſe — dann endlich geborne wenn gleich bei Weitem nicht wohl- ſondern viel, viel zu hochgeborne Sache ohnedieß in aller Fülle der Schrift und Suada zurück.

Wenn bei Eröffnung der Berathung 560) bis) der II. Präſident vor Allem ſein Leidweſen ausdrückte, daß er, obwohl er nur mit Schmerz jeder Veränderung beitrete, welche an dem urſprünglichen Geſetzentwurfe gemacht werden ſollte 561), dennoch die Anſicht des III. Ausſchuſſes theile, daß man das Gute nicht ablehnen ſolle, weil man das Beſſere dermalen nicht erreichen könne,“ ſo kann ich dieſes — bei einer vorgängigen Erwägung ſtatt der Acclamation ſehr zuläſſigen Geſichtspunctes mich in Folge der nun einmal provocirten, eben von dem zweiten Präſidenten aufgeforderten Acclamation nicht mehr annehmen, inſoferne von *dem* die Rede iſt, was *er* jetzt zu thun hatte. Denn ſo wahr es auch an ſich iſt (und 1828 ſich auch ſo erwies) daß die Anſtalt des Landrathes von dem höchſten Belange für unſer Bedürfniß einer conſtitutionellen Nationalerziehung ſei und, wie dieſe vorſchreitet, ſich auch ihr zur Seite heben muß, indem die Mängel fühlbar, die Vervollkommnung erwünſcht, die Mitwirkung der Geſetzgebung von dem allgemeinen, nicht mehr theoretiſchen, ſondern durch die Praxis aufgeklärten Volkswunſche unterſtützt und jedes Hinderniß der oligarchiſchen oder auch nur ariſtokratiſchen Anſicht an der Doppelkraft der Zeit und der Gewohnheit wo nicht ganz zerfallen, doch erlahmen wird, ſo war es doch jetzt der II. Präſident ſchuldig, ſich und der Kammer ſchuldig, auf dem Zurufsreſultate zu verharren.

Um ſo mehr aber hätte man die, wie ich gerne glaube, gut gemeinte aber gewiß nicht rathſame Form der Acclamation *vermeiden* ſollen! — Sie! welche der abgeneigten Mehrheit der Erbkammer (der ſich außerhalb beider Kammern der ganze Haß der Anti-Volks-Emancipationiſten unter Räthen und Beamten anſchloß) die Reizung des Ueberraſchtſeyn-Sollens und den Vorwand der Uebereilung zugleich gab! Sie! die folglich die Leidenſchaft rege machend ihr die Hülfe des Verſtandesmittels und des Scheines lieh: ein ungemein reichhaltiger Doppelvortheil und die günſtigſte Stellung für die Feinde einer guten Sache, deren Gedeihen der Zuſammenwirkung zweier Kräfte bedarf.

Wenn daher der II. Präſident fortfährt: „Ich glaube, daß wir jede Modification, wodurch weder die Verfaſſung verletzt, noch das Weſen des Inſtitutes“ (der Landräthe) „erſchüttert oder das Beſte des Landes gefährdet wird, annehmen und die Verbeſſerungen von der Zeit, welche manche irrige Anſicht berichtigen wird, ſo wie von unſerer väterlichen Regierung erwarten ſollen“ 562), ſo recontirt er und nimmt ſelbſt den dennoch von der überlegten Nachabſtimmung beſonnen beſtätigten Schritt der Begeiſterung zurück. Das ſoll man nie, als wenn man **Unrecht in der**

Sache (er hatte es nur in der Form) gegen ſich hat. Aber die nun ſich anſchließenden Worte: „Wir haben in der Sache gethan, was wir der Regierung, dem Volke, welches wir vertreten, der guten Sache und uns ſelbſt ſchuldig waren“ 563), verſchlimmern ſeine Stellung ungemein, indem ſie ihm ſein Recht behaupten ſollen, während er es doch handelnd aufgibt. So natürlich ſelbſt und edel es auch an ſich iſt, „daß man mit dem lebhafteſten Dankgefühle unbedingt und einſtimmig dasjenige angenommen, was die Regierung mit weiſer Väterlichkeit in großer Vollkommenheit dargeboten“ 564), ſo hatte man doch, nach Lage der Umſtände, bei Weitem nicht *Alles* und am wenigſten *das Richtige* in der Sache gethan. Zu der zu ſchon vorhin geäußerten Bemerkung über die Wirkung des Acclamationsverfahrens auf die Erbkammer und die Waffnung ihres unvermeidlichen Unmuthes und die gereizteſten Außengründe geſellt ſich noch die Betrachtung, welche die Wahlkammer in dem früheren Benehmen der Reichsrathskammer in Beziehung auf den Landrath hätte finden müſſen. Zweimal den Antrag von der Hand weiſend, das erſtemal (1819) *als außer der Competenz der Stände* 565), das anderemal (1822) lediglich durch die *vis inertiae des Stillſchweigens* 566), hatte die Erbkammer deutlich genug den Sach- und Formwerth verkannt, beharrlich verkannt, und zu deutlich, um nicht *folgern zu müſſen*, ihre Mehrheit *wolle um keinen Preis auf die Angelegenheit eingehen*. Jetzt, da dieſe von der Regierung ſelbſt ausging, konnte keine lakoniſche, noch weniger eine ſtumme Zurückweiſung mehr Platz greifen; dagegen regte ſich der Widerwille gegen das Inſtitut ſelbſt nur um ſo lebhafter; er mußte noch lebendiger werden durch die Art von Triumph, welchen nun der zweimal verſchmähte Antrag der Wahlkammer durch ſeine Adoption von Seiten der Regierung feierte. Zu dieſer doppelten Aufreizung geſellte ſich, wie ſchon bemerkt, die dritte der Acclamationsform. Es lag alſo im Intereſſe und — Klugheit der Wahlkammer, wie der ihr ſo wichtigen Angelegenheit, jeden gegen Beide zu benützenden Schein zu vermeiden, und am allerſorgfältigſten zwar jenen der Uebereilung. Und eben dieſen lud man durch die Acclamation ganz unfehlbar auf ſich. Man mußte erwarten, daß die Gegnerin dieſe bedeutende Blöße nützen und mit aller Macht auf ſie eindringen werde, indem ſie Modificationen auf Modificationen häufend dem Publicum ihre Beſonnenheit zur Seite und im Gegenſatze der jenſeitigen Eile zu beurkunden ſuchte. Zugleich kam durch den eigenen taktiſchen Fehler und die gewandte Taktik des anderen Theiles die Wahlkammer in die unangenehme und, was mehr ſagen will, in die unvortheilhafte Lage der Widerlegung, alſo der Vertheidigung auf ungünſtigem Boden und mit feſtgefahrenem Geſchütze. Hatte ſie dagegen unbeſchadet des Dankgefühles für die vorſchlagende Regierung laut verkündet, daß ihre reife Erwägung des Geſetzes eben Huldigung dieſes Dankgefühles ſei, und aller früheren vereitelten Verſuche, wie des jetzigen Erfolges nicht erwähnend ſich lediglich an gründliche Discuſſion gehalten, ſo war ihre Parteiloſigkeit vor Aller Augen entſchieden; ſie genoß des weit ſchöneren Triumphes der Selbſtbeherrſchung, der Mäßigung im Vortheile, der allgemeinen Anerkennung Beider, und — ein Hauptpunct! — wahrhaftig gründlich in Ausſchuß und Kammer zu Werk gehend mußte ſie alle die ſpäter von der anderen Kammer aufgeführten Modificationen vorfinden; ſie konnte dann ſelbſt ſolche als Schwierigkeiten, als Bedenken, als Zweifelsgründe dem Entwurf entgegenſtellen, prüfen, widerlegen. So zerbrach ſie im Voraus der Gegnerin die beſten Waffen, oder drängte wenigſtens ſie auf jene Rolle der Rückſchritte und der Vertheidigung zurück, die ſie jetzt bei verfehlendem Verfahren und verfehltem Erfolge ſich mußte aufdrängen laſſen.

Ich bekenne dir, mein Freund! daß ich die Gefügigkeit des erſten Präſidenten — (allem Aufſchwunge und genialem Unweſen in feierlicher Reglementshuld und eiferſüchtigem Auctoritätsmonopol ſo abhold) — in dieſe Begeiſterung aus dem Stegreiſe durchaus nicht begreifen kann. War die Sache mit dem II. Präſidenten verabredet, ſo hatten beide Vorſtände der Kammer alle Zeit gehabt, die Gründe gegen den untaktiſchen Act zu erwägen. Ergab ſich aber das Ganze aus augenblicklicher Inſpiration des zweiten Präſidenten, ſo fiel, wie geſagt, der erſte ganz aus ſeinem Charakter und zwar unglücklicherweiſe eben da, wo dieſer, die Kammer ſo oft hemmend, ihr ein- und das erſtemal nützlich werden konnte. — So leiden wir nicht ſelten im Leben mehr durch unſere Freunde, als durch unſere Feinde.

Ich könnte — gehörte ich der gens subtilis und der courte robe an, hier noch manche tief eingreifende Betrachtungen der Möglichkeit und der Vielleicht anreihen. Aber — obwohl der Ohrenbeichte, Gott Dank! fremd — höre ich nur um ſo lieber die warnende Stimme des Gewiſſens. Wir haben der trüben Thatſachen und der verdüſterten Geſtalten ſo viele, ohne mit Liebe auf ſie Jagd zu machen. Und das ſtöbernde Vergnügen der Conſequenzmacherei verträgt ſich wohl mit der Kutte, doch nicht mit dem Bürgerpanzer!

Eine Stimme und zwar eine ſehr würdige (es war die Stimme des mit dem größten Leidweſen an die Erbkammer in der Folge abgetretenen, als zweiter Präſident der Wahlkammer von 1828 unvergeßlichen von Leonrodt) hob dagegen ſehr richtig und mit der, meines Wiſſens nie von ihm wiſſentlich verlaſſenen Conſequenz den großen Contraſt hervor, welcher „zwiſchen der unbedingten Zurufsannahme des Geſetzentwurfes und der Discuſſionsannahme ſeiner zahlreichen Modificationen beſtehen müßte!“ 56) „Wir haben“, ſprach er, „den Geſetzentwurf durch Zuruf, ohne Modificationen, ohne Wunſch angenommen, nicht bloß aus Freude über das königliche Geſchenk, ſondern auch aus Ueberzeugung, daß er dem Zwecke vollkommen entſpricht. Nun werden uns Modificationen vorgelegt, welche durch das ganze Geſetz laufen und das Weſen deſſelben durchdringen, erſchüttern, verändern. Solche Modificationen annehmen, würde meines Erachtens mit der Annahme des Entwurfes durch Acclamation in offenbarem Widerſpruche ſtehen. Ich bin ſonach der Meinung, daß ſie nicht anzunehmen. — Indeſſen ehre ich jeden vermittelnden Ausweg, ſoferne er auf eine für die Nation wohlthätige Weiſe zum Ziele führt, und werde mich freuen, wenn es der Kammer gelingen ſollte, einen ſolchen zu finden.“

Der dir oben bemerkten Anſicht, „vor Allem das Daſeyn der Landräthe zu gewinnen", ſchloßen ſich mehrere Stimmen an 568); viele aber auch dem Beharren auf dem Geſetzentwurfe ohne Modification 569). Man charakteriſirte den Geiſt der Modificationen ſehr richtig als „einſeitig und ariſtokratiſch 570), in der Form der gewählten Ausdrücke als verfaſſungswidrig anmaßlich 571), der früher ſelbſt aufgeſtellten dämmenden Eigenſchaft höchſt widerſprechend" 572) (du erinnerſt dich der 1831ger Dankadreſſen-Geſchichte). Man fand, „daß unter ſolchen Modificationen die Intelligenz des Landrathes gar nicht zu berückſichtigen und eine Dampfmaſchine vollſtändiges Surrogat des ganzen Inſtitutes ſei" 573). „Der Geſetzentwurf, von uns mit ſchonender Hand billig behandelt, kehrt zu uns verſtümmelt und entſtellt zurück: er hat durch den Verluſt ſeines herrlichen Hauptes, durch Abſchneidung der Poſitionen 2. und 3. §. II. die Fähigkeit zum conſtitutionellen Leben verloren — mehr als Phantom würde er, wollten und könnten wir uns auch entſchließen, ihn als Werk eines großen Meiſters zu erkennen — fortan erſcheinen, verkrüppelt an ſeinen edelſten Theilen, mit unheilbaren Wunden bedeckt, würde er ſich mühſam fortſchleppen und, weit entfernt, zu Beförderung des Volksglückes, Erleichterung der Regierung, Vereinfachung des Organismus derſelben beitragen zu können, vielmehr durch ſeinen ſiechen Körper den Gang der Staatsmaſchine nur hemmen." So ſprach Abg. Kiliani 574). — „Ich fühle mich verpflichtet," fuhr er fort, „darauf anzutragen, daß den Modificationen im Allgemeinen die Zuſtimmung verſagt werde. Zwar wird hierdurch dem Volke das Inſtitut der Landräthe entzogen, allein nicht wir tragen hiervon die Schuld, nicht wir ſind der Nation deßfalls verantwortlich; dieſe mag als gerechter Richter entſcheiden, wer der ſchuldige Theil ſei; unſere Abſtimmungen werden ſelbſt der Nachwelt die Beweiſe überliefern, welches Element der Ständeverſammlung liberalen Ideen Eingang geſtattet und ernſtliche Hand angelegt habe, den Schlußſtein zu Befeſtigung unſerer repräſentativen Verfaſſung zu legen" 575). — Sehr wahr, Proſper! ſehr zweckmäßig! Indeſſen macht mich dieſe das volle, gerechte Gefühl der Kammer über die ungerechte Behandlung der Schweſter ausſprechende Aeußerung meiner Anſicht nicht entſagen: Der II. Präſident hatte, es hatte die Kammer durch ihre lärmende Zuſtimmung ſelbſt die herrliche Stellung aufgegeben, in welcher man ſich befand, als die Regierung, endlich landräthlich denkend, ihren Geſetzentwurf gab 576).

Indeſſen brachte der freimüthige Kiliani noch eine Idee in Anregung, der ich Folge gewünſcht hätte. „Noch ein einziger Ausweg ſcheint mir offen," ſagte er 577). „Die K. d. Reichsräthe hat uns ihre Anſichten ohne alle Motive mitgetheilt. Wenn auch keine geſetzliche Vorſchrift für dieſe Mittheilung ſpricht, ſo unterſagt ſie doch auch keine ſolche; wir können daher auf dieſe Mittheilung antragen. Beide Kammern bilden nur einen Körper, ihn kann" (ſoll) „nur ein und daſſelbe Princip, Beförderung des Volksbeſten, befördern, beleben, beide Elemente können daher durch keine undurchdringliche Scheidewand getrennt werden. Ich ſtärke mich gerne durch die Intelligenz eines Jeden, welches auch ſeine Stellung ſei! — und ſehr gerne wird ſich die K. d. Abgeordneten bei der weiteren Berathung der vor uns liegenden hochwichtigen Sache durch die Intelligenz der K. d. Reichsräthe ſtärken; ein Abdruck ſolcher Intelligenz in Beziehung auf den Berathungsgegenſtand kann in den Motiven ihrer Beſchlüſſe liegen." Vortreffliches Paroli au même! warum wurde es nicht geſetzt auch durch Acclamation!

„Der allgemeine Jubelruf," ſo eröffnete Abg. Rudhardt ſeine die Sache wieder von einer anderen Seite beleuchtende Rede 578), „welcher dieſen Saal erfüllte, iſt verſtummt und ernſtes Nachdenken an deſſen Stelle getreten. Die Weisheit der Kammer wird verhüten, daß wir uns durch ein bitteres Gefühl nicht verleiten laſſen, allzuſchnell die Modificationen und ſo den Geſetzentwurf ſelbſt zu verwerfen (reſpective einzubüßen), welcher vielleicht auch in veränderter Geſtalt dem Volke noch eine Wohlthat ſeyn kann. Die K. d. Reichsräthe hat das Recht, ihre Zuſtimmung zu verweigern" (daran zweifelt

Niemand) „und obgleich wir ihre Gründe nicht kennen" (nicht durch ihre ausdrückliche Mittheilung erfahren), „ſo müſſen (?) wir doch annehmen, daß ſie aus Ueberzeugung gehandelt" (?) (daß ſie in der Ausübung ihres Rechtes von uns nicht geſtört werden kann — *Daſeyn und Grad* ihrer Ueberzeugung, Proſper! gehören der *inneren* Welt an, wie die entgegengeſetzte Anſicht Beider und ihre Kritik nach bloßen Vermuthungsgründen. Um deßwillen ſuchte Kiliani das Wiſſen an die Stelle der Vermuthung durch den vorgeſchlagenen Mittheilungsantrag zu ſetzen). „Sie hat das Recht, Oppoſition zu ſeyn — ſie iſt als Oppoſition aufgetreten, nicht bloß gegen unſere Kammer, ſondern auch gegen die Regierung. *Dieſes Beiſpiel iſt wichtig genug, um bemerkt zu werden.*" (Sehr wahr und treffend *das*!!! Proſper! doppelt und dreifach auf unſerem Boden! So nützt der geniale Krieger ſelbſt den Unfall.) „Auf der anderen Seite wird auch die Weisheit der Kammer verhüten, daß ſie die Anſichten, welche ſie mit allgemeinem Beifalle und daher (?) mit der klarſten Ueberzeugung (??) aufgenommen, nicht *allzu leicht* (!) hingibt und gleichſam mit buhleriſcher Untreue ſich ohne Weiteres anderen ihr dargebotenen anſchließt." (Wäre dieſe Warnung doch von jeder beherziget worden!! O jungfräuliche Würde einer reinen Nationalkammer!) „Hier handelt es ſich von ruhiger Prüfung der Modificationen."

In der Abſtimmung des Secretärs, Abg. Häcker, wurde die Kammer gegen die Vorwürfe „einer Irregularität" (der Acclamations-Annahme) *ausführlich* gerechtfertiget 579), wogegen der Ausſchußreferent, Abg. Heffner, ſehr richtig (es bedurfte jedoch deſſen nicht einmal) „das Beiſpiel ähnlicher Acclamation von Seiten der Reichskammer" anführte 580) und auch das wirkliche Recht der Kammer anführen konnte. Ich habe nur ihre Rathſamkeit getadelt, ihren wirklichen Nachtheil erörtert, Proſper!

Die Berathung endigte mit dem Beſchluſſe 581), welcher dem von der Erbkammer angetragenen „Maximum" (ein Werk der Ständeverſammlung und der Regierungs-Genehmigung) „der Diſtrictsumlagen, einer Erinnerung wegen der

Rechnungseinſicht und der Auslaſſung des Ausdruckes ſelbſtſtändige Staatsbürger" (propositio Rhenum olens, illustrissimis auribus offensiva, Proſper! — Es lebe America!!!) „unbedingt (!) beitrat", einige andere Modificationen nur unter Veränderung der Faſſung zugab, dem bei Weitem größten Theile derſelben, vierzehn an der Zahl, aber das Bürgerrecht verſagte. Nach noch zweimal wiederholter Mittheilung und Gegenmittheilung zwiſchen beiden Kammern 582) ergab ſich aus dem großen Mühe- und reichen Zeitaufwande das mithin ahnenreiche, doch gehaltloſe Reſultat der gemeinſchaftlichen Anzeige an die Regierung, „daß man nicht einig werden könne" 583)!

Und ſo, mein Freund, war der unheilige Zweck ſcheinheiliger Verfaſſungseiferei erreicht — einer der wichtigſten Schritte zu eigentlicher Emancipation unſeres Volkes (dieſes großen und — verhaßten Zieles!) abermals vereitelt.

> „Worauf Alles ankommt? das iſt ſehr ſimpel!
> „Vater, verfüge, eh's dein Geſinde ſpürt!
> „Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
> „Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt!"
>
> Göthe.

Sechs und neunzigſter Brief.

Den 18. Oct. 1819.

Zugleich mit dem Entwurfe des Landrathsgeſetzes hatte die Regierung ein Geſetz über die mit der Wirkſamkeit des Landrathes ſo nahe verwandten Diſtrictsumlagen in die Wahlkammer gebracht 584).

Von dem Art. IX. der 1819er Verordnung über Gemeind'umlagen ausgehend 585) (welcher bekanntlich die Anordnung der Diſtrictsumlagen den Kreisregierungen unter Beiziehung der Diſtrictsgemeinden überließ) 586) ſtellte die miniſterielle Motivirung die Unmöglichkeit auf, „dem Landrathe nach dem Wunſche mancher früheren Landtagsſtimmen, dieſe Anordnung zu übertragen: ſowenig (?) könne dieß Platz greifen, als der Ständeverſammlung die Bewilligung bloßer Kreisumlagen zuſtehe. Ueberdieß würde die Einräumung regelmäßiger und nothwendiger" (unumgänglicher) „Einwirkung auf ſolche Anordnung an den Landrath weder mit deſſen eigentlicher Beſtimmung, Bildung und kurzer" (Sitzungs-) „Dauer, noch mit der Natur dieſer Gattung von Umlagen vereinbarlich ſeyn, weil ſie ſo häufig durch unvorgeſehene, ſchnellen Entſchluß (!) und raſches Handeln" (höchſtens in Kriegszeiten der Fall, nie in Friedens- und Ruhezeiten) „erfordernde Ereigniſſe herbeigeführt würden, auch ſehr genaue Kunde einzelner Ortsverhältniſſe erforderten" 587). (Woher kommt denn der Landrath, Proſper?) Dagegen ſei „eine vorübergehende Einwirkung des Landrathes auf die Vertheilung der genehmigten Diſtrictsumlagen, ſofern Regierungsauftrag oder beſonderes Vertrauen den Landrath hierzu berufen, unter deſſen Befugniſſe in dem Landrathsgeſetze aufgenommen 588). Daher müſſe denn die gewöhnliche Beiwirkung der Diſtrictsgemeinden zu Diſtrictsumlagen durch andere aus den Diſtricten ſelbſt genommene Organe" (hier ſollte im Gegenſatz zum Landrathe der Beiſatz jedesmal ſelbſt genommen ſich befinden) „geſchehen und die Modalität ſei Gegenſtand des vorliegenden Entwurfes" 589).

„Da die Zwecke," ſo fährt der Entwurf fort, „wofür Diſtrictsumlagen geſtattet ſind, Art. VI. der Verordnung" (des Geſetzes) „v. 22. Juli 1819 590) bezeichnet werden 591) und jede Diſtrictsumlage durch die Repartition in Localumlagen ſich auflöst, ſo hatte ſich der Entwurf des neuen Geſetzes nur das Verfahren, wornach die Einleitung der Diſtrictsumlagen durch Unterbehörden und Regierung zu beſorgen ſind, ſodann die Modalität der Beiziehung der Gemeinden und der Vertretung ihres Intereſſe und endlich das Maß der den Gemeinden auf die wirkliche Anordnung der Diſtrictsumlage einzuräumenden Befugniſſe zur Aufgabe zu machen. In erſter und zweiter Beziehung ſei beſonderes Augenmerk auf die vollſtändige Kenntnißnahme und gründliche Ueberzeugung der Gemeinden von dem Beſtande eines wirklichen Bedürfniſſes, oder überwiegenden Vortheiles, oder der Rechtlichkeit der Zumuthung, ſo wie von dem Betrage der erforderlichen Leiſtungen und von dem Ebenmaße der Repartition zu richten" 592). (Wann, mein Freund, werden wir einmal des Latinismus in der Kirche zum Vaterlandsheilande — deren Prieſter und Leviten ja die Beamten aller Claſſen ſeyn ſollen — wann werden wir ſeiner endlich los werden?) — „In der dritten Beziehung wäre vorzüglich zu berückſichtigen," ſpricht der Entwurf weiter 593), „daß in manchen Fällen Diſtrictsumlagen auch ſogar gegen den erklärten Willen der Gemeinden angeordnet werden müſſen" — (bei unvermeidlichen Uferverſicherungen und Flußcorrectionen) „bei welchen privatrechtliche Verhältniſſe, polizeiliche und ſtaatswirthſchaftliche Rückſichten zu beobachten ſeien und die Concurrenz-Verbindlichkeit der Gemeinden häufig auf beſonderen Verträgen, Herkommen, Geſetzen und Verordnungen beruhe. Deßwegen (!!) könne die Beiwirkung der Gemeinden zur Anordnung der" (von ihnen übrigens bei Heller und Pfennig zu bezahlenden) „Diſtrictsumlagen nicht weiter als auf Erinnerung und Gutachten ihrer Vertreter ausgedehnt, aber die Initiative der Einleitung" (ein wohlconditionirter Pleonasm) „ihnen nicht ausſchließlich überlaſſen und den Unterbehörden die bisherige Befugniß zu einer proviſoriſchen Verfügung" (den Landgerichten das Schalten über die Gemeindebeutel!) „nicht entzogen werden" 594). (Ließe ſich denn nicht hier, wie allenthalben der Nothfall von dem gewöhnlichen Verhältniſſe und Gange ſcheiden? pauper ubique jacet! und muß dennoch immer zahlen. Gutes Publicum! persona perquam miserabilis!)

Der Geſetzentwurf findet, auf die Vertretung der Gemeinden bei amtlicher Verhandlung der Diſtrictsumlagen übergehend, die Hauptſchwierigkeit darin, „die Betheiligten nicht, wie bisher, abgeſondert zu vernehmen, ſondern in berathenden und beſchließenden Verſammlungen zu vereinen, ohne Letztere zu zahlreich, daher die Verhandlungen zu ſchwierig und vielleicht ſelbſt tumultuariſch werden zu laſſen. Die Verhandlungen am Sitze der Kreisregierung zu halten, war nicht möglich, weil nach den Verhältniſſen der Fälle der Gemeindecomplex ſich ſtets umgeſtaltet, der Geſchäftsgang aber zu theuer und ſchwerfällig würde.“ Hierauf hat man „die Beſtimmung theils für den Sitz der Diſtrictsbehörden, theils für die Freiheit zweckmäßiger Ortsauswahl begründet 595). Die Beiziehung der Grund- und Zehendherren, inſoferne ſie die Umlage mit betrifft, und die Aufnahme geſetzlicher Beſtimmungen wegen Betheiligung der Staatscaſſe und des Inſtanzenzuges wurde um ſo mehr berückſichtiget, je empfindlichere Stockung die Unvollſtändigkeit der bisherigen Geſetzgebung in dieſer Hinſicht hervorgebracht“ 596).

„Mit dieſen Erläuterungen“, ſo ſchloß der Miniſterialvortrag, „übergebe ich Ihnen, meine Herren, den Entwurf mit der Hoffnung, daß Sie hierin das Beſtreben der Regierung erkennen werden, den Intereſſen der Diſtrictsgemeinden durch beſondere Diſtrictsverſammlungen eine ähnliche Garantie zu gewähren, wie ſie den Intereſſen der Kreisgemeinden durch die Aufſtellung der Landräthe gewährt werden ſoll und den Intereſſen der ganzen Nation durch die Ständeverſammlung des Reiches längſt ſchon gewährt iſt“ 597).

Das Gutachten des III. Ausſchuſſes 598) iſt, wenn auch nicht wie jenes berühmte Billet des Weltüberwinders durch ſeine gewichtige Kürze dennoch durch ſeine kurze Unwichtigkeit merkwürdig; denn, obwohl das Veni und Vidi ſichtbar ſind, ſo fehlt doch das Vici! Einem höchſt mageren Auszuge, eigentlich kaum einem Rubrikenverzeichniſſe des Geſetzentwurfes folgt ein Schluß von vier Zeilen. „Es geht daher“, ſpricht der Referent, aber ohne Motive 599), „meine Meinung dahin, daß dieſer von der Regierung der K. d. Abgeordneten vorgelegte Entwurf über die Behandlung der Diſtrictsumlagen unbedingt anzunehmen ſei und im verfaſſungsmäßigen Weg' an d. K. der Reichsräthe zu gelangen habe.“ — Ohne die Wiederholung der Titel wäre das ganze Gutachten in ſechs Worte zuſammengeſchrumpft, wie dir einleuchtet, mein Proſper. In dem beigefügten Protokolle erklärt der Ausſchuß 600): „ſämmtliche Mitglieder ſeien mit dem Berichterſtatter unter Vorbehalt einzelner nachträglicher Bemerkungen in der hohen Kammer ſelbſt einverſtanden!“ Aber fühlte denn der Ausſchuß nicht die tiefe Lücke des Motivenmangels! kann es ein wahrhaftes Gutachten, zumal ein unbedingt beiſtimmendes geben, ohne wenigſtens die von der Regierung ausgeſprochenen Beweggründe zu würdigen? Hierin beſtand die Vorbereitung, welche die Kammer in ſolchem Falle vertrauensvoll von ihren Ausſchüſſen erwartet. Woher die Complimentir-Tendenz dießmal? Der Gegenſtand war ſehr wichtig für das Volk und ſehr unſtichhaltig der commiſſariſche Vortrag. Dieß vorzüglich aus der Erfahrung darzuthun, zu zeigen, wie wenig, allen Berathungsformen zum Trotze, eigentliche Berathung in dergleichen Verſammlungen gepflogen wird, wo der Haufe der bei uns noch nicht rheiniſch freimüthigen Landleute ihrem Herrn und Meiſter, dem Landrichter, im Angeſichte des Thurmes und des Gerichtbakels gegenüber ſteht und nur Einer dictirt, aber Wir in die Feder ſagt — das war die Aufgabe des Ausſchuſſes. Warum übertrug er aber auch einem Dominicaliſten das Referat? Die Berathung war übrigens ſo umfaſſend 601) als der Ausſchuß lakoniſch.

„Es iſt eine Hauptbürgſchaft der öffentlichen Freiheit," ſo eröffnete ſolche von der Bühne Abg. Rudhardt 602), „daß von dem Volke keine Abgabe willkürlich und zu einem anderen als öffentlichen Zwecke erhoben werden kann. . . Ein Geſetz über Diſtrictsumlagen muß, um vollſtändig zu ſeyn, Recht der Initiative, Bedingung und Vorbereitung, Verfahren und Vertretung, Stimmenwirkſamkeit der Betheiligten und Rechenſchaftsablage regeln" 603). . . . . (Es muß aber auch dieſem Geſetze Beobachtung geſichert ſeyn!) Mit der Behandlung der Initiative einverſtanden 604) findet der Redner allerdings bedauernswerth, „daß man noch keinen beſſeren Maßſtab für Repartition der Diſtrictsumlagen als ihre Auflöſung in Gemeinde- oder Localumlagen gefunden habe 605); daher um ſo mehr Aufmerkſamkeit bei Erwägung jener Geſetzmaßregeln nöthig, welche verhindern ſollen, daß die Diſtrictsumlagen nicht zu läſtig für die Gemeinden werden." Nachdem er auf einen Redactionswiderſpruch zwiſchen §. 2. und §. 1. und 3. des Geſetzentwurfes aufmerkſam gemacht, hebt er denſelben allerdings durch den Vorſchlag, eine Beſtimmung des §. 2. wegzulaſſen 606). Allein, wie mir ſcheint, zum Nachtheile jener Hauptbürgſchaft öffentlicher Freiheit, deren er zu Anfang ſeiner Rede erwähnt hatte. Durch dieſe Auslaſſung wird nämlich die große und in allen Geſchäften wichtigſte Hauptfrage — „Ob“ — lediglich in die Hand der Behörden gelegt! Denn — (daß ich noch einmal auf einen nie genug zu wiederholenden Punct zurückkomme!) wiſſen wir nicht Alle, wie es, wenigſtens noch zur Zeit, und ſo lange die Landgerichte Auctoritäts-Encyklopädien bleiben, mit dem ſogenannten Admonitionsrechte der Zahlenden ergeht, ſind erſt die Befehlenden einig geworden? — — Sehr richtig und wichtig iſt aber, was der einſichtsvolle Redner rückſichtlich der Friſten ſpricht, die zu Leiſtung der Umlage beſtimmt werden ſollen 607). „Die Erfahrung lehrt, daß nicht alle Vorſtände von Lethargie und allzugroßer Verbeſſerungsluſt gleich weit entfernt ſind. Manche gehen vielleicht im Eifer ihres Berufes zu weit, aus Ungeduld, die Früchte ihres Wirkens ſelbſt noch reifen zu ſehen, und möchten hierdurch die Klage über die Ueberlaſtung mit Diſtricts- und Gemeindeumlagen veranlaſſen. — — Daher muß der Ausdruck bindender gewählt werden — und ich ſchlage vor, daß für diejenigen Diſtrictsumlagen, welche nicht die Nothwendigkeit gebietet, ſondern die bloß zum Vortheile einer Gemeinde ſind, in einem Jahre nicht mehr als 5 Procent der jährlichen Steuerſumme erhoben werden dürfe. Ein ähnliches Geſetz beſteht in Frankreich, und würde verhindern, daß die Gemeinden nicht zu ſehr mit Umlagen beläſtigt würden. — Was hälfe es wohl, wenn nur mäßige Staatsabgaben erhoben, aber die Gemeinden durch Dißſtrictsumlagen erdrückt werden könnten“ — 608).

Sehr wahr, mein Freund! aber eben um deßwillen beſteht ein Grundfehler des Geſetzentwurfes in der lediglich den nicht ſelbſt zahlenden aber gerne wirkenden und Rühmliches, wenigſtens Auffallendes leiſtenden, mitunter auch ſich und gute Freunde bedenkenden Behörden — (unſere Geſetzentwürfe ſprachen immer von Polizeibehörden, ſagten jedoch beſſer Regierungs-Verhaltungsbehörden im Gegenſatze der

Gemeindeverwaltungen) anheimgegebenen Initiative, während den „armen Achivern“ nur der dürftige Zahnſtocher des Erinnerungsrechtes gelaſſen iſt und ungehindert im Namen des allgemeinen Beſten das ohnehin wunde Fell über die Ohren gezogen wird. Du wirſt bei Erörterung des Ausſcheidungsgeſetzes in der vierten Ständeverſammlung finden, wie groß die Gefahr iſt, daß durch (gleichſam dem geſetzgebenden Centralprincip entſchlüpfende) Kreisumlagen die Laſt des Staatsbürgers unter dem liberalſten Anſcheine verdoppelt und verdreifacht werde. Dennoch waren und ſind in dieſer Hinſicht die ſtändiſchen Maximumsbeſtimmungen angetragen und nebſt dem wachen die — wenn ſie wollen — von den Kreisregierungen unabhängigen Landräthe durch Bewilligungs- und Controlerecht. Aber dieß Alles beſchirmt nicht gegen die Invaſionen der Diſtrictsumlage-Willkür; vergeblich ſucht man, zumal bei der vorliegenden Behandlung der Initiative einen legalen Halt in der Diſtrictsverſammlung und höchſt irrig vergleicht man dieſe auf dem wie unſere Bauern geduldigen Papiere den Stände- und Landrathgremien!!! Sie ſind Kinder des Zufalles für den Augenblick. Wer bei der jetzigen Superfötation der Landgerichte mit der ſiebenfachen Gewalt* (ein wahres Verwaltungsprisma!) die Verwaltungswirthſchaft auf dem Lande kennt, der weiß, wie es mit Bildung ſolcher Verſammlungen und dann mit Handhabung ihrer Wirkſamkeit zugeht; er weiß, daß die Namen der Anweſenden das Protokoll herrlich mit dem Nordſchein freier Discuſſion ausſtatten, während nur eine Stimme nicht bloß die Discuſſion in die Feder geſagt, ſondern im eigentlichen Verſtande dictirt hat; er weiß, daß das „freiwillige Reſultat“ im Zwangsbette dieſes Protokolles liegt, wie der arme Patient des antiken Prokruſtes, der täglich adminiſtrativ moderniſirt wird.

In Bezug auf Vertretung des Intereſſe der Betheiligten findet unſer Redner (nach einigen Bemerkungen über das Verhältniß des Rechtes zur Bevölkerung) mangelhaft, daß die Stiftungen und die Staatscaſſe nicht genannt ſind 609), und berichtigt eine „Unbeſtimmtheit im Verhältniſſe der Grundherren zu den übrigen Gutsbeſitzern“ mit gleichem

Rechte 610). In Rückſicht auf die Vertheilung bei Umlagen für „nur nützliche, aber nicht nothwendige Gegenſtände“ iſt er aus guten Gründen der Meinung 611), „es ſolle die Zuſtimmung der Mehrheit der Bezirkegemeinden erforderlich ſeyn“ 612); er wünſcht den Gemeinden hiebei „eine entſcheidende Stimme.“

„Die Erinnerungen“, ſagt er, „müſſen“ (ſollten — Proſper!) „freilich auch gehört werden, aber ich glaube, wenn man ſchon zum Voraus weiß, daß ſie formell nicht bindend ſind, ſo werden ſie wenig Werth haben, nicht“ (aber immer) „aus böſem Willen, ſondern weil die Gegenerinnerungen der Behörde ein noch größeres Anſehen behaupten — weil in den Augen der oberen Regierungsbehörden das Gutachten der Beamten als pflichtgemäß erſcheinen muß und weil einem Beamten ſo viel Einfluß zuſtehen wird, daß, weil er alle Verhältniſſe kennt“ (wie man von ihm vorausſetzt), „nach ſeiner Erörterung auch ſein Gutachten meiſtens das Uebergewicht über die Erinnerungen der Gemeindeglieder behaupten wird“ (hiſtoriſch wahr! und zwar nicht erſt bei der Oberbehörde, ſondern ſchon bei der Diſtrictsverſammlung ſelbſt. Hier ſteckt das Uebel, Proſper! Wie viel wunde Flecken hat nicht der ſchlichte und abhängige Landmann dem à la Zeus mit einem Blitzbündel bewaffneten Landrichter gegenüber — und ſteht nicht ſogar dieſen wahrhaften Vicekönigen nach wohl ſehr verjüngtem, aber höchſt kräftigem Maßſtabe, ſteht ihnen nicht noch heutiges Tages, noch im Angeſichte des neunzehnten Jahrhunderts und ſeiner ſchönſten Denkſäule für Baiern, der Verfaſſungsurkunde, das Recht, wenigſtens die Obſervanz zu, nicht bloß mit ihren Blitzen ein-, ſondern mit ihren Stöcken zuzuſchlagen! zuzuſchlagen auf „freie Bürger“ des verfaſſungsmäßigen Baierns!!! × 2.!!! Proſper!!!). „Die Oberbehörden werden demnach meiſtens nach ſolchem Gutachten entſcheiden. Und iſt dieſes der Fall, ſo wird man ſelbſt wenig Werth darauf legen, in den Bezirksverſammlungen zu erſcheinen“ (casus in terminis!

wie oft müſſen die unwilligen Statiſten ſolcher Verſammlungen bei Strafe citirt werden, auf daß der Protokollarmond ſeinen vollen wiewohl trüben Hof habe). „Was wäre eine Ständeverſammlung ſelbſt, wenn ſie Nichts weiter, als das Recht der Erinnerung hätte!“ (Manche wünſchen ihr dieſe beſcheidene Armuth!) „was wären dieſe Erinnerungen ohne das Recht der Zuſtimmung, wo ſie doch die Kraft der Oeffentlichkeit für ſich haben, welche für die Diſtrictsverſammlungen nicht in Anſpruch genommen wird“ 613) (und wie wehrlos blieb alle deſſen ungeachtet nicht allzuoft dieſe Ständeverſammlung! dir, mein Freund! beweiſen meine Berichte, wie wenig ſelbſt bei Wehrhaftigkeit der Kammer ſo vielen zum Theil wichtigen Anträgen und Wünſchen dieſer Ständeverſammlung mit ſolcher Kraft geholfen war!!! Gedenke bei Beſchlüſſen der miniſteriellen und Präſidial- Prä- Re- und Transactionen! Vergiß nicht der famoſen Interpretationen des ſtändiſchen Wirkungskreiſes! und vor Allem erinnere dich der Invaſionen der Reglement-willkür in das offenbarſte Rechtsgebiet der Stände! Wenn das am grünen oder grünen ſollenden Holze geſchieht, was erſt am dürren der Diſtrictsverſammlung? Ein lodernder Reiſigbündel im Rieſenkamin der Localauctorität! Ach! ſo wie es iſt, ein theueres Marionettenſpiel mit dem glänzenden Titel eines heroiſchen Schauſpieles!).

„Beſorgniß gegen Willkür habe ich geäußert“, ſprach ferner der Redner, „Willkür iſt aber nicht immer im gehäſſigen Sinne“ (der Abſicht; an ſich bleibt ſie immer dem edlen und freiſinnigen Gemüthe verhaßt) „und nicht in Vorausſetzung böſer Abſicht zu nehmen. Ja! der beſte Wille kann ſchädlich und drückend werden: es iſt bekannt, daß eben die Verbeſſerungsluſt drückender als böſer Wille geworden.“ (— Und hier! Proſper! hier offenbart ſich das Heil der Verfaſſungen, als Freiheits-Grund und Halt —) „Friedrich II., Joſeph II., Guſtav III. und Napoleon, wie viel Gutes würden ſie mehr gethan haben, wenn ſie ſtatt ihrem Willen ein Geſetz gehabt“ (befolgt!) „hätten! Wohl muß die Regierung kräftig ſeyn und Raum zur freien Bewegung haben, aber nur innerhalb der Grenzen der Geſetze, damit das Recht jedes Einzelnen geſichert bleibe; keine ſolche Kraft, welche die Rechte der Einzelnen und Gemeinden erdrückt, keine Kraft zur willkürlichen Erhebung einer Abgabe“ (beſteht jedoch in Praxi, zwar nicht wohl — aber ſehr derb conditionirt!). „Fürchte man endlich nicht, daß die Gemeinden, ihre Intereſſen verkennend, ſich nützlichen Einrichtungen entgegen ſetzen. Die, welche das Geſetz ſelbſt für mündig erklärt — denen es die Beſorgung der Gemeinde-Angelegenheiten überläßt.“ — (aber wie theoretiſch hohl ſteht dieſe papierne Form der Mündigkeit ſo oft noch dem alten Vormund mit ſeinem Praxisknotenſtock gegenüber! — O gehet, beſehet, unterſuchet den Zuſtand der Landverwaltung. Dort, nur dort iſt die vera lex, nicht in eueren Geſetzblättern, Protokollen und Abſchieden!), „die es neuerlich beruft, bei den Kreisangelegenheiten entſcheidende Stimmen zu üben — welche ſelbſt an der geſetzgebenden Gewalt Antheil nehmen, werden auch“ (in der Regel gewiß! und um ſo ſicherer und eher, je ferner der Zwang und je freier ihre Ueberzeugung iſt — man ſehe das linke Rheinufer!) „die wahren Intereſſen der Bezirksgemeinden nicht verkennen und das Vertrauen verdienen, welches man in ſie ſetzt. Wollte man jenes Mißtrauen in ſie ſetzen, ſo würde man gegen das Weſen der repräſentativen Verfaſſung ſelbſt anſtoßen, welches in dem Vertrauen beſteht“ (in der natürlichen Rechtsvorausſetzung), „daß Einzelne und Gemeinden ihre Intereſſen ſo gut und oft beſſer, als die Regierungsbehörden kennen“ (das weiß Allah! Proſper! aber es hilft ihnen Nichts, den bewaffneten Fiscalen der salus publica gegenüber!) „und hierdurch immer zum allgemeinen Beſten mitwirken“ 614).

Goldne Worte! mein Freund! möchten ſie, ernſtlich gemeint und ernſtlich empfangen, in dem reinen Sinne Aller, die zu ſolchen Verhältniſſen auf irgend eine Weiſe berufen ſind, willige Ausführung und treue Anhänglichkeit, im reinen Willen feſte Stütze und unwandelbare Vertheidigung finden! Möchte Jeder, der Regierungsverhältniſſe zuſammenzuhalten hat, es nicht verſchmähen, ſie als prunkloſer Detailbeobachter unter dem Brennglas örtlicher Verification aufzulöſen!

„Agricola bewahrte — das unendlich Schwere! — durch Weisheit, Mäßigung!!!"

Tacitus.

In Beziehung auf die Rechenſchaftsablage findet der Redner nur eine *ſcheinbare* Lücke in dem Geſetzentwurfe. „Die Rechenſchaftsablage", ſpricht er höchſt richtig 615), „iſt ſo wichtig als das Recht der Zuſtimmung. Was nützte dieß ohne die Kenntniß der Verwendung! Wollte man auch hier, daß ſchon das Vertrauen genüge, ſo braucht man ſo wenig Rechenſchaft als Zuſtimmung. Vergeſſen Sie aber nicht, daß in einem verfaſſungsmäßigen Staate die Rechenſchaftsablage immer nothwendig bleibt. Es bedarf eben jetzt keiner neuen Beſtimmung, da nach dem Geſetze von 1819 die Umlagen der Bezirke nur aus Gemeindeumlagen zuſammengeſetzt ſind und ſowohl das Edict über Gemeindeverfaſſung (§. 105.) als das über die Gemeindeumlagen (§§. 48 — 52) genau vorſchreibt, wie die Rechenſchaft abgelegt werden ſoll" 616). Indeſſen kann ich doch dieſer ſo gründlich als gewandten Surrogirung ungeachtet nicht leugnen, mein Freund, daß die Geſetzlücke nicht bloß ſcheinbar, ſondern ſehr *wirklich* und *weſentlich* iſt. Die von dem Redner angeführten geſetzlichen Beſtimmungen mußten von dem Entwurfe angezogen und die — nie oft genug zu wiederholende — Pflicht der Rechenſchaftsablage auch hier ausdrücklich erwähnt, ausgeſprochen und vorgeſchrieben werden. Auf Granitfelſen bedarf es Herculeskeulen!

Auch der zweite Bühnenredner, Abg. Häcker 617), fand mehrere nähere Beſtimmungen rathſam. „Eine Einleitung zur Diſtrictsumlage werde unnöthig, ſobald *ſämmtliche* den Diſtrict bildende Gemeinden den Antrag machten — bei nur möglichen Zwecken hebe der einſtimmige Widerſpruch dieſer Gemeinden die Einleitung allein ſchon auf — bei ſtrittigen Anſichten ſei die Verſchiedenheit der Meinungen und ihre Begründung deutlich zu Protokoll zu nehmen —

nur über die eigentlichen Rechtsfragen habe die Regierung Entſcheidung, über die wirthſchaftlichen Fragen bleibe ſie den Gemeinden überlaſſen — Abgeordnete der Finanzſtelle ſollten das Intereſſe der Staatscaſſe in den Diſtrictsverſammlungen vertreten" — 618).

In einer auf dieſe beiden Darſtellungen folgenden Erwiederung des Miniſterialredners 619) wird die „allzu nahe Beſchränkung der Regierung" abgelehnt und „die Pflicht derſelben, für Befriedigung aller Aufforderungen des öffentlichen Wohles zu ſorgen" (die ich leugne, da ſie die ewiggrünende Tulpenzwiebel des Mandarinendeſpotism iſt und war und bleiben wird, die unverſöhnliche Gegnerin aller echten perſönlichen und Gemeindefreiheit — die ſtets bereite Hehlerin der Willkür und des adminiſtrativen Phariſäismus), ſehr herausgehoben. „Ich erkenne meinerſeits die klaren Einſichten und den beſten Willen der Gemeinden nicht," ſagt der Sprecher 620), „gleichwohl wird doch öfter die Einwirkung des Eigenſinnes, der Befangenheit und des Mangels an Unabhängigkeit Einzelner nicht zu vermeiden ſeyn, und ſo würde, um der Regierung keine Willkür zu verſtatten, einer Willkür von einer andern Seite Raum geöffnet werden!" (Das iſt ja eben die Freiheit! das ungehinderte Athmen der Autonomie außerhalb der raſtloſen Verordnungs- und Canzleigarrotte!!! Die Sicherheit vor dem von Gensdarmen unterſtützten: So und nicht nach eurem Kopfe ſollt ihr glücklich ſeyn! O Mandarinen! unzertrennlich von dem Cultus der perſuaſiven Bambusrohre!)

Ich habe dir, mein Freund! die drei Prologsanſichten und ihre Ausführung um deßwillen umſtändlicher mitgetheilt, damit ich, da ſie alles Weſentliche zur Sprache bringen, den nur wiederholenden Geiſt der Berathung dir in gediegenerer Kürze darſtellen möchte, als außerdem thunlich wäre. Daher jetzt nur noch eine curſoriſche Anthologie von Nachträgen zu dieſer (mitunter corſariſchen) Ilias (?) in nuce!

Der II. Präſident war mit dem „ſuccincten" Gutachten des III. Ausſchuſſes, daher mit der unbedingten Annahme des Geſetzentwurfes einverſtanden 621). Zu meinem

Befremden, Freund! denn wahrlich! was die Abg. Rudhardt und Häcker ſagten, das lag dem Ausſchuſſe zu ſagen ob, und zwar nicht, wie Präſ. Gr. Armansberg etwas epitomiſirend dafür hielt 622), nur als Wunſch und Antrag, ſondern als „Modification", um das neue Geſetz wahrhaft und nicht bloß dem Worte und Namen nach in die Hierarchie der repräſentativen Geldbewilligungsformen einzureihen. —

Abg. v. Leonrodt hob mit dem ihm eigenen Tacte für Rechts- und Rechtlichkeitsverhältniß die Ideenreihe bis zur contentioſen Stufe heraus 623) und fand ſehr richtig, „daß in der Beſtimmung, die Sache ſolle dann in Richtershand kommen, die größte Sicherheit gegen Zwang" (von oben) „wie gegen Eigenſinn" (von unten) „liege." Auch ſprach er gegründete Bemerkungen über das Ausſchußprotokoll aus 624). Eigentlich hatte er, wie Rudhardt den Ausſchuß, ſo den erſten Votanten vertreten.

„Ich habe", ſagte Abg. Lechner 625), „ein Geſtändniß, einen Scrupel und zwei Wünſche vorzutragen. — Mein Geſtändniß iſt, daß ich von Natur aus etwas furchtſam bin; ich war es ſchon damals, als das Inſtitut der Regierungs- und Kreisintelligenzblätter erfunden wurde; ich befürchtete, wir möchten gar zu viele Verordnungen bekommen" (o meine weiſſagende Seele! ruft Hamlet), „weil die Kreisregierungen zu viele Mittel in Händen haben, Verordnungen zu erlaſſen; die Zeit hat meine Furcht gerechtfertiget. Die nämliche Furchtſamkeit befiel mich, als ich den Geſetzentwurf über Diſtrictsumlagen zu Händen bekam, weil ich beſorgte, wir möchten zu viele Umlagen bekommen, da wir ein ſo ſchönes Normativ darüber haben. Jede Umlage iſt eine Auflage, jede Auflage iſt eine Laſt auf den Rücken des Landmannes, der ſchon ſo belaſtet iſt, daß er Nichts mehr tragen kann. — Mein Scrupel! Ich las den Geſetzentwurf über die Diſtrictsumlagen und fand darin ſchön überdachte Beſtimmungen, wie die Umlagen vertheilt werden ſollen; aber bei den Beſtimmungen der Diſtricte heißt es, es ſoll für jede Umlage ein eigener Diſtrict gebildet werden. Ich vermißte jedoch über die Bildung ſelbſt eine Beſtimmung. Wir bekämen demnach einen Hebammen-Diſtrict, einen Schulhaus-Diſtrict, einen Straßen- und Waſſerbau-Diſtrict. Wer entſcheidet hier in ſtreitigen Fällen, wenn dieſe oder jene Gemeinde ſich nicht in dieſen oder jenen Diſtrict ziehen laſſen will? Mein Scrupel iſt alſo — nach welcher Norm entſchieden werden ſoll — und ich glaube, daß in dem Geſetze eine Lücke iſt. — Endlich meine zwei Wünſche. — Der erſte mit Abg. Rudhardt für ein Maximum der Diſtrictsumlagen, das 5 Pct. des Steuerquantums nicht überſchreite — ſetzen wir kein Maximum feſt, ſo befürchte ich, die Diſtrictsumlagen möchten unerſchwinglich werden. Der zweite Wunſch iſt, es möchten die Vertreter der Stiftungen und der Staatscaſſe nicht aus dem von mir zwar ſehr geachteten Stande der Advocaten gewählt werden. In dieſem Falle beſorge ich, daß die Advocaten durch ihre Beredtſamkeit die ſchlichten Landleute übervortheilen oder manchen guten Vergleich vereiteln. Ganz zuletzt noch eine Schlußbemerkung: Ich überlaſſe es dem Vorſtande des III. Ausſchuſſes, ſich zu rechtfertigen über die Anklage des Abg. v. Leonrodt wegen des Vorbehaltes in dem Ausſchußbeſchluſſe."

Wäre nicht zu wünſchen, mein Freund! alle Aeußerungen vom Platze wären nach dieſem Muſter und Maße gebildet.

„Sei das Werthe ſolcher Sendung!
„Tiefen Sinnes heit're Wendung!"

Göthe.

Ueber Beiziehung der Staatscaſſe macht uns Abg. v. Volkert mit einigen Beiträgen zu dem Idealiſch-Schönen bekannt. „Ich kenne", ſagt er 626), „kein Beiſpiel, daß das Staatsärar zu einem oder anderen Zwecke in unſerer Gegend Etwas beigetragen hätte. In unſerem Gemeindediſtricte liegt eine bedeutende Staatswaldung, die im Steuercadaſter vorgetragen iſt. Wenn nun gleich alle Laſten hiernach" (nach dem Cadaſter) „repartirt werden, ſo bleibt doch die Steueranlage dieſes Waldes außer Einrechnung und die Gemeinde muß Alles allein tragen, was bei Heereszügen bedeutend iſt, weil der Ort an der Straße liegt, und immer Alles dort liegen bleibt. Eben ſo iſt es bei Straßenbauten. Es wird jetzt eine Vicinalſtraße angelegt, die ſich durch einen Theil der Staatswaldung zieht und ſelbſt dem Staatsärar durch leichtere Abfuhr des Holzes großen Vortheil gewährt; gleichwohl gibt die Staatscaſſe keinen Beitrag, noch weniger nimmt ſie" (baſismäßigen) „Antheil an dem Bau der Straße und den damit verbundenen Laſten. Alles muß der Unterthan beſtreiten und man mußte nur froh ſeyn, daß der Grund und Boden zu dieſem Wege hergegeben wurde" (durch das Waldgebiet nämlich). „Eine Straße, welche von langen Zeiten her als Hauptſtraße betrachtet wurde, ſollte ſeit 1819" (alſo zur Feier der Verfaſſung?) „als Vicinalſtraße behandelt werden, worüber ſchon große Beſchwerden geführt, Commiſſionen abgeordnet und Augenſcheine" (und — Diäten) „eingenommen worden ſind. Da aber ein großer Theil durch die Staatswaldung führt, ſo iſt es bis heute bei'm Alten; die Gemeinden können den Weg nicht allein herſtellen und unterhalten, und das Aerar will Nichts thun." (Sieh doch die kleine Budget-Summe ad hoc nach, Proſper!) — — — „Ich wünſche daher, daß feſter beſtimmt würde, was und wie das Aerar beizutragen verbunden ſei und daß es auch wirklich beitragen müſſe."

Iſt das derſelbe Fiſcus, Freund, der (obwohl rieſenmäßig groß und robuſt geworden) dennoch Rechte der Minderjährigen hat? (Goliath mit voller Rüſtung in Windeln!) Aber haben die Gemeinden ſolche nicht auch? Fallen dir dabei nicht wirkliche und nachgeahmte Kinderſtimmen ein? Du weißt, welchem reißenden Weſen Letzte beigelegt werden. Es wäre wahrlich an der Zeit, dieſem Unweſen ein Ende zu machen und auch hier weniger von Verfaſſung zu ſprechen und mehr für ſie zu thun!

Ueber die Grenzen des Bedürfniſſes und der Nothwendigkeit exemplificirte Abg. Anns 627). „Es war früher eine Straße, die vor einem Thore in einer Krümmung lief; es hätte aber ſchöneres Anſehen, wenn ſie gerade auslaufen würde; die Straße wurde geradaus gemacht, und der Gemeinde koſtete ſie ungefähr 900 fl. — — Eine andere Straße wurde längs der Donau von einem Orte zum anderen projectirt und ungeachtet der Proteſtation auch angelegt. Nachdem ſie nach dem erſten Hochmeſſer und Eisgang gänzlich ruinirt war, ſollte ſie wiederhergeſtellt und weiter verfolgt werden. Die einſchlägige" (welches ominoſe Wort!) „Gemeinde, welche bereits 1300 fl. geopfert hatte, legte Remonſtration auf Remonſtration ein, allein es wurde ſo beharrlich darauf beſtanden, daß man am Ende Hülfe bei dem Miniſterium des Innern ſuchen mußte, die man auch fand. Hatte die Gemeinde ein entſcheidendes Stimmenrecht, ſo ſparte ſie das ganz vergeblich gebrachte Opfer. Wenn einmal ganze Gemeinden ſich gegen ein Anſinnen erklären, ſo iſt es wohl der Würdigung werth — — In Quartierſachen repartiren wir wohl und laſſen für Rechnung der Finanzkammer verpflegen; aber noch iſt kein Kreuzer vergütet worden; bald wird dieſe, bald jene Bequartirungsnorm angegriffen." Erkenneſt du hier den nur dem Volk ſubtrahirenden Geiſt des Mandarinismus? — Am „Unterthan" gewinnen, vom „Staatsbürger" reden, und die „Erſparniſſe" in „Quiescenz- Penſions- und neuen Functionsgehältern" wieder anwenden — En iterum Crispinus!

Nachdem Abg. Heffner 628) zu Rechtfertigung des Ausſchuſſes geſprochen, trug er „auf einen Maßſtab für Diſtrictsumlagen als unentbehrlich" an und wünſchte „zu Entfernung aller Bedenken über das Recht der Zuſtimmung und über die Willkür der Regierung nicht nur zwei, ſondern drei Inſtanzen — Land- oder Herrſchaftsgericht, Kreisregierung, Miniſterium des Innern oder Staatsrath." Er reclamirte das „unveräußerliche (?) Obercuratelrecht der Regierung" (dieſe Quelle ſo vielen Uebels! unter dem Scheine des Beſten) und ſprach für „Zulaſſung von" (Rechts-) „Gelehrten bei Diſtrictsverſammlungen; die Richter würden ſich durch ſie nicht irren, die Verhältniſſe ſogar beſſer aufklären laſſen." (Als Mitintereſſenten, nicht als Anwälte wünſche ich Rechtsgelehrte bei ſolchen Vereinigungen.)

„Was ſind", fragte Abg. Schadt 629), „Diſtricts-, was Kreisumlagen? 1747 wurde eine Straße von Neuburg bis Monheim gebaut und bis 1819 von der Staatscaſſe unterhalten. Im nämlichen Jahre“ (abermals eine Verfaſſungsfeier) „wurde dieſe Commercialſtraße zu einem Vicinalwege erklärt und von da an mußten wir die Steine brechen, anfahren, kleinſchlagen und überdieß noch für die Wegüberſteher 900 fl. Diſtrictsumlagen machen. Im nämlichen Jahre 1819“ (wie fruchtbar die Einführung der Verfaſſung auf den Beamtenſinn wirkte!) „wurde eine Straße von Ellingen nach Gunſenhauſen gebaut; zu dieſer müſſen wir alle Jahre vom Steuergulden 3½ Kreuzer bezahlen!“

„Ich ſtimme der Meinung des Abg. Lechner bei,“ ſprach Abg. Dieterich 630), „und fürchte mit ihm Vermehrung der Laſten — bin demnach der Meinung, daß der Regierung die Anordnung von Diſtrictsumlagen ohne Zuſtimmung der Landräthe nicht unbedingt überlaſſen werden darf; denn der Oberdonaukreis hat die Nachtheile hiervon erſt dieſes Jahr bei Ueberweiſung der Getreideſchuld erfahren müſſen, wo alle ſeine Remonſtrationen fruchtlos blieben.“ Auch trug er auf „den nothwendigen Maßſtab der Norm für Gemeindeumlagen“ (Gegenſtand eines Antrages von ihm) wiederholt an, da „ein Maßſtab für die Umlage (Weiterumlage, Repartition der Diſtrictsumlage) „unter den Gemeinden und die Beſtimmung einer Beitragsnorm für die Staatscaſſe unentbehrlich ſeien.“

Sehr bündig führte Abg. Hagen ſehr weſentliche Puncte aus 631). „Dem vorliegenden Entwurfe ſcheint es an feſter Grundlage für Diſtrictsbildung und für den Maßſtab der Diſtrictsumlagen zu fehlen. Es beſteht kein richtiges Verhältniß der Vertretung zwiſchen Stadt und Land. Es iſt bedenklich, den Diſtrictsbehörden“ (Landgerichten) „die Befugniß einzuräumen, Diſtrictsumlagen eigenmächtig, wenn auch nur proviſoriſch zu verfügen. Es erſcheint mit dem Rechtsprincip“ (und der Verfaſſung) „unvereinbar, wenn die Gemeinden, außer dem Falle unbeſtrittener Nothwendigkeit, wegen angeblichem Nutzen ſelbſt wider ihren erklärten Willen zu Diſtrictsumlagen gezwungen werden ſollen. Es wäre zu wünſchen, daß dem Landrathe eine thätigere und ſelbſtſtändigere Mitwirkung bei Anordnung dieſer Umlagen eingeräumt würde.“

Der Abſtimmung des Abg. Klar muß ich noch insbeſondere erwähnen, weil er gegen die angetragene Modification des Maximums von 5 Pct. des Steuerbetrages die Unentſchiedenheit anführt, ob dieß Maximum überhaupt 632) oder nur von jeder (!) Diſtrictsumlage zu verſtehen ſei. Ein Zweifel, der nur leicht zu löſen ſcheint, da die Abſicht des Vorſchlages auf Beſchränkung der Willkür ging und nicht erreicht wäre, wenn jeder einzelne Gegenſtand ein ſolches Maximum zuließe.

Auch der Vorſchlag des Abg. v. Dreſch, „daß in allen Fällen ſtreitiger Nützlichkeit der Landrath mit einem Obmannsgutachten gehört werde“ 633), verdient Erwähnung und Beachtung.

Schließlich von dem originellen Aufſchluſſe des Ausſchußreferenten. „Als Berichtserſtatter des Ausſchuſſes“, äußerte ſich derſelbe 634), habe ich auf unbedingte Annahme des Geſetzes geſtimmt. Aus dieſem Grunde könnte (?) man mir den Vorwurf machen, als wenn ich nicht recht in den Geiſt des Geſetzes hineingegangen wäre. Um dieſem Vorwurfe zu begegnen, werde ich die Art und Weiſe angeben, wie ich einen von der Regierung an die Kammer gelangten Entwurf zu behandeln pflege.“ (Cape memor! Proſper! hier iſt Etwas zu lernen!) „Wenn ein ſolches Geſetz (?) der Kammer vorgelegt wird, ſo glaube ich, daß, wenn es zweckmäßig iſt, wenn es conſequent iſt, wenn Nichts Weſentliches ausgelaſſen iſt“ (und die Prüfung dieſer Wenns!), „ſo ſoll man ſich in kritiſche (!) Prüfungen der Paragraphen nicht mehr einlaſſen, ſondern dasſelbe annehmen, wie es iſt (!). Ich verkenne zwar keineswegs, daß die Modificationen und Zuſätze, welche während der Discuſſion ſowohl von der Bühne, als auch vom Platze aus vorgenommen werden, wünſchenswerth ſind, und vorausgeſetzt, daß dieſe nur als Wünſche angebracht werden“ (??? das iſt ein conſtitutioneller Sinn!), „ſchließe ich mich ſehr gerne an. Jedoch muß ich ſagen, daß ich glaube, wenn wir ſolche Modificationen eintreten laſſen, welche nicht im Sinne der Regierung liegen (!!), wir das Geſetz gar nicht erhalten würden.“ (So entbehren wir es, Preiſer! Im Geſetzgebungswege mündet ſich keine Gnaden- und keine Demuthsbahn aus!) „Was die übrigen Bemerkungen über einige Paragraphen betrifft, ſo überlaſſe ich die Berichtigung derſelben dem Commiſſär der Regierung“ (?) (Eine curioſe Subſtitution von Seiten eines Reichsſtandes!) „Ich ſchließe mit dem Wunſche, das Gute, wo es dargeboten wird, anzunehmen und das Beſſere von der Zeit zu erwarten.“ (Selig ſind — die Genügſamen! Fiat lux!)

Das Maximum wollte dem Redner der Regierung durchaus nicht einleuchten. „Nach einer ſo langen Discuſſion“ (ich muß dir die in mehrfacher Beziehung ſehr denkwürdige Stelle in ihren Urworten mittheilen 655), mein Freund!) „will ich die Kammer mit ausführlichen Erinnerungen über das, was im Laufe derſelben vorgekommen iſt, nicht noch länger aufhalten. Es iſt ferne von mir, der Anſicht vorgreifen zu wollen, welche die Kammer von dem vorliegenden Entwurfe im Allgemeinen faſſen wird; aber meine Pflicht erheiſcht, ihr jene Anſicht bekannt zu machen, welche die Regierung bei ſolchem hatte. Dieſes iſt von mir bereits zu Anfange der Berathung geſchehen und ich kann mich daher hierauf beziehen. Ich zweifle ſehr, ob die Regierung ſich bei der Beſtimmtheit des ſchon zum Grunde liegenden früheren Geſetzes von ihren Anſichten trennen werde. In dieſer Erwägung glaube ich weiteren (?) Bemerkungen“ (es waren noch keine von ihm geäußert!) „über ein Maximum, über Ausſcheidung nothwendiger Zwecke von bloß nützlichen, rechtlicher Fragen von wirthſchaftlichen u. ſ. w. Umgang nehmen zu können“ (??) (Freilich Odioſa für die freien Spielräumler, aber unerläßliche Bedürfniſſe für das Volk, daher unverletzliche Pflichten für die Volksvertreter!) „Nur die eine Erinnerung muß ich über das vorgeſchlagene Maximum noch vortragen, daß deſſen geſetzliche Feſtſetzung um ſo ſchwieriger ſeyn möchte, da nach dem neueſten Geſetzentwurf über den Landrath das jeweilige Finanzgeſetz“ (Budget) „beſtimmen ſoll, welche Quote der Steuer für nicht nothwendige Kreisumlagen in jeder Periode erhoben werden dürfe“ (alſo auch auf ſechs Jahre Vorausbeſtimmung!!!) „und da, abgeſehen von unvermutheten Zufällen eine ſolche Beſtimmung auch dadurch Etwas Schwankendes (?) erhält, daß bei allenfallſiger (!) Minderung der allgemeinen Laſten die Kräfte der Staatsbürger zu Beſtreitung der Ausgaben für örtliche Zwecke zunehmen.“ (Alſo von echter Erleichterung ſoll nie die Rede ſeyn?!? Welche Anſichten! In die Finanzbrache ſollen die Sommer- Nutz- und Futterkräuter der nützlichen Gemeindeabgaben gebaut werden! Aus den Auflagen ſollen Umlagen werden! Das heißt wahrlich die „Staatsbürger“ als „Unterthanen“ nicht nur, ſondern als Staatshausthiere behandeln, Proſper! Nur mit dem großen Unterſchiede, daß der Landwirth ſeine Stallinquilinen ernährt, während unſere fiscaliſchen Staatswirthe nur nach der Wolle fragen, ohne dem Futter auch nur einen Blick zu widmen.) „Dem Landrathe“, heißt es ferner, „eine Entſcheidung über zweifelhafte Fälle zuzuwenden, wie von einigen Stimmen vorgeſchlagen worden iſt“ (eine höchſt unbedachte, aber um ſo bedenklichere Idee! Proſper! für verbelobte Spielſammler), „und dadurch deſſen Competenz über die der“ (von der?) „Staatsregierung vorbehaltenen Grenzen auszudehnen, wird nicht nur an ſich unthunlich“ (??? o wie ſchwer kommen ſolche Herren an wahrhafte Verfaſſungsvollziehung, d. i. echte Emancipation des Bürgers!) „ſondern auch ſchon deßwegen nicht zu rathen ſeyn, weil dadurch das vor einigen Tagen erſt unbedingt von dieſer hohen Kammer angenommene Geſetz über die Landräthe ſchon wieder einen abändernden Zuſatz erhalten würde“ (bemerkeſt du die ſüßen Acclamationsfrüchte, Proſper?), „was die Kammer ſelbſt kaum für wünſchenswerth erkennen wird.“ (Warum nicht? Sapientis est mutare consilium in melius!) „Man kann bei den ſo eng (?) und ſo feſt (?) bezeichneten (!!!) Schranken für Diſtrictsumlagen ſich überhaupt gewiß (?) mit gerechtem Vertrauen auf die Geſetzmäßigkeit der Regierungs-Anordnungen hingeben“ (und die von den Abgeordneten angeführten und von dem Regierungsredner nicht erörterten Beiſpiele und hundert andere nicht angeführte! und die gleich folgende eigene Aeußerung des Regierungscommiſſärs über den Fiscus!? Auch möcht' ich fragen, ob eine Kammer der Abgeordneten zum Prüfen oder zum Sichhergeben berufen ſei? Von Letzterem ſteht kein Wort in der Verfaſſungsurkunde). „Die in Anregung gekommene eigene Vertretung der Stiftungen" (auch ein böſer Gedanke!) „ſcheint keine neue Beſtimmung zu erfordern, weil die von den Gemeinden verwalteten Stiftungen von dieſen Letzteren ohnehin mit vertreten werden; größere, ſelbſtſtändige aber zu — Univerſitäten, großen Spitälern ꝛc. ꝛc. unter den Grund- und Zehendherren erſcheinen und alle ſich der Obercuratel des Staates" (der Regierung) „erfreuen(?). Daß der Fiscus ſich bei den Diſtrictsverſammlungen durch eigene Abgeordnete vertreten laſſe, wenn dieſes die Finanzbehörde für rathſam findet, iſt im Geſetzentwurfe nirgends unterſagt. Allein eine Beſtimmung, daß er auf ſolche Weiſe vertreten werden müſſe, in das Geſetz aufzunehmen, ſcheint ein unnöthiger (?) Eingriff in die Befugniſſe der Regierung, welcher es allein zuſteht, die Staatscaſſe in" (binnen der) „den Schranken der Geſetze auf die ihr am zweckmäßigſten ſcheinende Art zu wählen." (Cape memor, Proſper! Was heißt eigentlich dieſe ganze Commiſſärs-Tirade — im Zuſammenhange mit den im Laufe der Berathung erwähnten Fiscus-Selbſtexemtionen und ihrer Nichterörterung durch den Commiſſär, was heißt ſie Anderes, als: „Der Fiscus ſoll nicht vertreten werden müſſen, damit er nicht dafür gelte, als habe er die Pflicht anerkannt, zu den Gemeinde-Umlagen zu ſteuern, was er nicht thun will!" — Die Ausdehnung des Geſetzes auch auf ihn, dieſe verfaſſungsmäßige Vervollſtändigung des Geſetzes wird von einem Commiſſär einer conſtitutionellen Regierung für einen Eingriff in die Regierungsrechte erklärt!! O Schriftgelehrte des XIX. Jahrhunderts!!! Gens corrosiva!

Als es durch das Labyrinth der Fragenvorlage und

Fragenberichtigung 636) (es waren dieſer runzeligen Verſucherinnen nicht weniger als drei und vierzig geworden, Freund! —) zur Abſtimmung kam 637), beruhte es nur auf zwei Stimmen, Proſper! und ein ſo unerſchöpfend für die Sache als für die Gemeinden erſchöpfend entworfener Plan war unbedingt angenommen! mit 50 nur gegen 47 Stimmen wurde dieſe Annahme verweigert 638): 49 gegen 48 hätten ſie zugeſtanden. Wie düſter ſchwebte in dieſem Augenblicke der Unglücksgeiſt, welcher ihre Ergebung in die miniſterielle eigenmächtige Verfaſſungsverletzung, in die Wahlunfreiheit, ihre Unterwerfung unter das ſie amputirende Reglement geleitet hatte, wieder über der Kammer! Zur Ehre ihrer Mehrheit gereicht es, daß ſie Rudhardts treffliche Modification, das Maximum von 5 Pct. Steuerbeſchlages für nur rathſame Diſtrictsverordnungen, mit 53 gegen 46 Stimmen annahm 639). Aber wie nahe die Gefahr, dieſe wichtige Beſtimmung gar nicht oder nur als Wunſch ausgeſprochen zu wiſſen. Verworfen wurde dagegen der Antrag, daß Einmüthigkeit der Diſtrictsgemeinden in einem Umlagsantrage alle höhere Einleitung der Behörden unnöthig mache, und verworfen in ihm eine ſchöne, bei uns nur zu ſelten mit dem (unvollzogenen) Geiſte des Gemeindeedictes vollkommen einklingende Urkunde der edlen echten ſtaatsbürgerlichen Autonomie durch 69 gegen 30 Stimmen. Mehr als zwei Drittheile der National- und Wahlkammer hatten entweder die Einſicht oder den Muth nicht zu Behauptung eines ſolchen Kleinodes für das ſie wählende und ſendende Volk 640)!!! Auf der anderen Seite ging aber auch die wahrhaft ſervile und in ihrer Beamten-Latitude gräßlich mit der eben angenommenen Beſchränkung der Gemeinden contraſtirende Beſtimmung, „daß das Begehren einzelner Gemeindeglieder zu Gunſten einer Diſtrictsumlage für nützliche Gegenſtände unter Vorbehalt der Beſchwerde gleich von den Unterbehörden verworfen werden könne, wenn dieſe ſolche dem wahren Diſtrictsintereſſe nicht entſprechend finden.“ ebenſo wenig durch; doch entſchied merkwürdig genug für den Kammergeiſt hier gar nur eine Stimme; man ſtand 50 gegen 49 641). Mit 85 gegen 13 Stimmen wurde bejaht, „daß nicht die förmliche Einleitung wegfalle, wohl aber die vorläufige Genehmigung der Kreisregierung, ſobald ſämmtliche Diſtrictsgemeinden den Antrag auf eine Umlage erheben oder unterſtützen und die Verarbeiten ohne Koſten hergeſtellt werden können 642). Alſo abermals der Mandarinismus ſiegend, ſelbſt im Schoße der Conceſſion! Wann werden wir dieſes Dämons los werden!

Sehr weſentlich war es, die Bildung der Diſtricte, auf welche für Erfolg oder Nichterfolg der Umlagsverträge ſo viel ankommt, möglichſt feſt zu geſtalten. Eben ſo ſchwer iſt daher zu verzeihen, daß der treffliche Antrag, „für geſetzlich beſtimmte Zwecke der Diſtrictsumlagen die Diſtricte ſchon vorläufig und in Zeiten zu bilden und im Intelligenzblatte des Kreiſes bekannt zu machen," mit 74 gegen 24 Stimmen verneint 643) (Proſper! von den Vertheidigern der Oeffentlichkeit verneint!), als daß mit 81 gegen 17 beſchloſſen wurde, es habe ſich die Formation der Diſtricte nach dem jedesmaligen Bedürfniſſe der Zweckerreichung zu richten (!!) 644). (Hieß das nicht Alles in die Hand der Verwaltung legen und ſo ſie gleichſam auffordern, die Karten zu miſchen, wie ſie es bedürfte?)

Aber, Proſper! die wichtige und gerechte Frage:

„Ob über die Beitragspflicht der Staatscaſſe zu Diſtrictsumlagen, wenn dieſelbe dabei" (bei dem Zwecke) „betheiligt iſt, und über den Beitragsmaßſtab hierfür nähere und beſtimmte Normen auszuſprechen?"

Dieſe Lebensfrage, wenn anders das Leben der Abgeordnetenkammer in Freiſinn, innerer Unabhängigkeit und unwandelbarer Unzugänglichkeit für Alles, was nur nach Knechtſinn wittert, rein und hehr beſtehen muß, — nur allein beſtehen kann! — dieſe Lebensfrage für Wohl und Weh der Gemeinden, dieſe für öffentliches Gedeihen und rechtliche Gleichheit wie Erleichterung ſo hochwichtige und hochheilige Frage, eine Frage, welche dem geſunden Menſchenſinne und

Rechtsgefühle auch nicht einen Zehentheils-Augenblick lang räthſelhaft ſeyn konnte, welches Schickſal hatte ſie?

Vernimm es und erglühe im gerechten Unmuthe, im edelſten Zorne! Dieſe Frage wurde — o der Schmach! und der unauslöſchlichen Schande!!! ſie wurde von ſechs und ſechzig Volksvertretern (Schiller's Capuciner in Wallenſtein's Lager würde ſie Volkszertreter nennen! und mit höherem Rechte!) ſie wurde von ſechs und ſechzig Volksvertretern gegen dreißig und einen (geprieſen ſei dieß mannhafte Drittheil!) durch ein furchtſames, unverantwortliches, knechtiſches Nein beantwortet 645).

Tiefer konnte von nun an die 1825er Mehrheit nicht mehr ſinken! Auf ewig zerbrach ſie nun den ſchon doppelt gebrochenen Stab über ſich ſelbſt!

* * *

Ich hatte, Freund! die Feder weg — und mich auf's Pferd geworfen; es war mir, als ſei der mephitiſche Geruch der furchtſamen Verneinung um mich her! ich hörte der gebeugten, gefeſſelten Fiscalmagd Kettengeklirr, meine Bruſt kochte, mein Arm zuckte und mein Geiſt zürnte! ich ſuchte Gottes freie Luft, um unfreie Menſchen zu vergeſſen, und holte mir bei Mutter Natur Ruhe für den Sinn, welcher kein Ungeziefer verflucht, wenn gleich jedes verachtet! Welche Stellung! welcher Beruf! welche Felonie! Haben ſolche Zungen irgend einen Verband mit Gewiſſen und Ehre! Gehören ſie nicht feigen Ueberläufern, die, der ſchönſten Sache pflicht- und treulos vergeſſend, nur der Furcht vor der Gewalt, oder der Hoffnung auf ſie leben! leben?! — kriechen!!!

„Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernſte, bewahren!“
Schiller.

Verneint wurde mit Recht, „daß für Städte nicht mehr Vertreter als für Markt- und Landgemeinden zu den Diſtrictsverſammlungen zuzulaſſen“ 646). Denn hier bilden die Gemeinden ſelbſt die Individuen. — Dagegen hätte ich, zu möglichſter Befeſtigung des Vertrauens und der Freiſinnigkeit gerne den Antrag gebilligt geſehen, „daß auf Verlangen der Gemeinden noch weitere zwei Gemeindeglieder als Bevollmächtigte von denſelben zu der Diſtrictsverſammlung abgeordnet werden könnten,“ jedoch ſo, daß die ſämmtlichen Abgeordneten einer Gemeinde nach der Stimmenmehrheit unter ſich ſelbſt nur eine Stimme in der Verſammlung gebildet hätten. Eine gewiß höchſt zweckmäßige und dem Verhältniſſe angemeſſene Idee! Es wurde aber dieſer Antrag mit 86 gegen 9 Stimmen verworfen 647); was dir, nach alle dem, was du jetzt ſchon weißt, nicht auffallen wird. Das Verhältniß der Dominicaliſten zu den Gemeinde-Abgeordneten wurde im Maximum wie 1 : 8 feſtgeſetzt; im Minimum ſollten die Erſteren einen Vertreter haben 648). 82 gegen 12 Stimmen ſetzten feſt, „daß in wichtigen Fällen Plane und Ueberſchläge der Diſtrictsverſammlung vorher ſchriftlich mitzutheilen“ 649), und einſtimmig bejahte man, „es ſolle jedesmal im Falle der Meinungsverſchiedenheit die Inſtruction nach dem Parteiverhältniſſe aufgenommen und nach genauer Fragenſonderung mit den Gründen eingetragen werden“ 650). Die dreifache Inſtanz durch „Geſtattung einer Entſcheidung auch der Unterbehörde wurde verworfen (86 : 5) 651), dagegen (89 : 2) beſtimmt, daß für den Fall, wo der Diſtrict aus Gemeinden verſchiedener Regierungsbezirke beſtehe, eine geſetzliche Vorſchrift über die Bezeichnungsweiſe des leitenden Unterbeamten gegeben werde“ 652). Dem Himmel laß uns danken, daß „die Statthaftigkeit einer Umlage, gegen welche ſich der Widerſpruch ſämmtlicher Diſtrictsgemeinden erhebt, alsbald und ohne Weiteres beſeitigt ſeyn ſoll“ 653). Aber klagen laß uns demſelben gütigen Himmel, daß faſt unmittelbar nachher folgende wichtige Frage: „Soll die Regierungskammer des Innern mit geeigneter Beachtung der von der Bezirksverſammlung abgegebenen Erinnerungen nur bei Umlagen, welche durch die Nothwendigkeit geboten werden, und nach ſorgfältiger collegialer Berechnung vorbehaltlich des weiteren Recurſes darüber entſcheiden, wie eine Diſtrictsumlage ſtatt finde; hingegen jede andere Umlage von der Zuſtimmung der Mehrheit der Diſtrictsverſammlung abhängig ſeyn?“ mit 58 gegen 38 Stimmen verneint, alſo eigentlich alles ſelbſtſtändige Reſultat der Gemeindemitwirkung auf einmal aufgehoben und aus dem ſchön anzublickenden Geſetz-Gebäude (wie leider bei uns faſt gewöhnlich) ein — Kartenhaus wurde 654). Glücklicherweiſe ging in nächſter Folge die Unterſcheidung der rechtlichen von den wirthſchaftlichen Fragen und die Hinweiſung dieſer an die Bewilligung der Gemeinden durch 655): ſomit war ein großer Theil des Unheiles wieder gehemmt. Wie aber! wenn bei dem verwickelten Schraubengange dieſes wahrlich gleichſam in Hiſpania erfundenen Fragſyſtemes Irrungen vorfallen, wie es leicht geſchehen kann, nicht ſelten ſchon geſchehen iſt? und wohl (nach den Wünſchen der Erfinder) recht oft geſchehen ſoll? Wenn dieß zwar ſehr ehrenfeſt und wie eine Patricierin mit ſtattlichen Gebehrden einherſchreitende Geiſtes- oder beſſer Menſchenſinnes-Tortur nun ihre Opfer fällt? Wenn ein ehrlicher, aber der Kammer-Geſchäfts- und Hauptſtadts-Welt fremder Mann auf ſeinem erlosten Platze von der heimlich erbosten, äußerlich freundlichen und räthſelhaft anziehenden Vampyrine heimgeſucht und verſucht, trotz aller Kämpfe und Krämpfe ihr in die Handſchuhe fällt, unter welchen ſie Klauen trägt? Wenn ein Gelehrter, Acten- aber nicht Lebenstact-feſter Geſchäftsmann, wohl ahnend, hier gelte es „gefährlichen Mißſchritten und conſequentioſen Mißgriffen und es wolle weſentlich darauf ankommen, wie er der Confuſion von allen Seiten gewachſen zu bleiben vermöge, ſintemalen ſolche wie der Gott ſei bei uns quasi durch die Schlüſſellöcher einzuwandern den Anſchein habe,“ dennoch vor eitel Sorge, nicht zu ſtolpern, der ganzen Länge nach hinſtürzt, daß der Actenſtaub über ihm aufwirbelt — ? Wenn der helle Geiſt Mühe mitunter hat, der gewandte Taktiker ſich die Stirne ſtreicht, der Ueberblicker ſeinen bedrängten Collegen Mitleid weiht, weil er ſieht, wie viel gefragt werden kann und wie vielerlei, wenn Andere zu antworten haben, dann Freund! wirſt du dir ſelbſt die Antwort auf die Gewiſſens- und Kernfrage nicht ſchuldig bleiben, edler, offener, antiescobardiſcher Freund! auf die Gewiſſensfrage: wie es möglich bleibt, nicht öfter die Wahrheit unter dem Irrthume verloren zu ſehen, und wie es wirklich werden konnte, eine ſolche Sphinxmethode in dem (ach, Proſper! dieß X. Edict!) in dem X. Edicte dem klaren Verfaſſungstexte unſeres offenen, freimüthigen Maximilian's anzuhängen!!!

Ehre macht es indeſſen der Kammer, daß ſie einmüthig die Ausſprache der „Entſcheidungsgründe in Diſtrictsumlagen“ den Behörden zur Pflicht machte 656). Aber im craſſen Widerſpruche mit ſich ſelbſt ſtand ſie, als ſie „Zulaſſung der Vertreter des Finanzintereſſes“ verfügte 657), nachdem doch die Staatscaſſe „laſtenfrei, wenigſtens regelfrei“ ausgehen ſoll 658). Gelobt ſei ſie für die Beſtimmung, „daß, wenn den Gemeinden von Seite der Kreisregierung gegen ihren Willen die Leiſtung einer Diſtrictsumlage auferlegt werde, dem Landrathe die Erſtattung ſeines Gutachtens vorzubehalten“ ſei 659). Leider iſt auch ſie — von 94 gegen 1 (es gab alſo doch eine ſolche Stimme!!!) — nur als Wunſch ausgeſprochen. Derſelbe Vorbehalt wurde (nur mit 65 : 30) „für alle bedeutende und wichtige Diſtrictsumlagen als Regel“ 660) gewünſcht. Mit 93 gegen 3 Stimmen hingegen gedieh der gleiche Wunſch für jene Fälle, „wo ſich die Diſtrictsgemeinden nicht über die Nützlichkeit eines Zweckes für Diſtrictsumlagen vereinigen und in ihrer Mehrheit entſcheiden können“ 661). Einſtimmig bejaht wurde die „durchgängige Tax-Sportel- und Koſtenfreiheit ſolcher Verhandlungen“ 662). Sehr zweckmäßig wurden „Anſtellung eines Caſſiers für jede beſtimmte Diſtrictsumlage, die Benennung der Behörde für Rechnungsreviſion, die Ueberlaſſung des Beitragsmaßſtabes an die betheiligten Gemeinden“ einſtimmig geregelt 663). Nicht minder zweckmäßig beliebte man, obwohl nur noch mit 72 gegen 23 Stimmen „eine Inſtructionserlaſſung über die Verfaſſungsweiſe der Plane und Ueberſchläge“ 664).

Der letzte Punct — wir haben ihn noch vor uns — iſt beinahe der merkwürdigſte. Ehemals beſtand im Rheinkreiſe ein Bezirksrath, als er noch zu einem Departement Frankreichs gehörte. Die franzöſiſchen Departemente ſind nämlich, wie ich dir wohl kaum erſt ſagen darf, Proſper, in der Regel in vier, ausnahmsweiſe nach zu- oder abnehmendem Verhältniſſe der Bevölkerung in fünf oder auch nur drei Arrondiſſements (Bezirke) abgetheilt; an der Spitze eines jeden ſteht ein Unterpräfect und ſo wie das Departement im Ganzen einen General-Departementsrath hat (unſeren Landrath), ſo iſt jedem Bezirke (gewöhnlich 90 — 100,000 Seelen ſtark) ein Bezirksrath eigen, der uns noch fehlt, wie die Unterabtheilung der Kreiſe in reine Verwaltungs-Bezirke. Sollte der Himmel in ſeiner Huld (was wir durch unſeres König Ludwig's Geiſt und Kraft hoffen) endlich einmal die ſegenreiche Trennung der Verwaltungsgewalten über Baiern in Erfüllung gehen laſſen; ſollten ſich unſere Landgerichte in Unterbezirke (Cantone) von 9 — 10,000 Seelen mit Friedensrichtern für die Juſtizpflege und mit der reinen Municipalverfaſſung in adminiſtrativer Hinſicht, etwa höchſtens mit einem nach perſönlicher Fähigkeit und nach Art der Pfarrdecane wechſelnden, nicht an Ort und Stelle gebundenen Unterbezirks-Vorſtande (Cantonsmaire in Frankreich) auflöſen, je 9 — 10 ſolcher Unterbezirke aber ſich zu einem Oberbezirke mit einem collegialen Bezirksgerichte, ſowie mit einem adminiſtrativen Unterkreisvorſtande (Unter-Landhauptmann unter dem Landhauptmanne — jetzt Generalcommiſſär) — bilden, ſo wäre die höchſt zweckmäßige, bürgerliche Autonomie und Regierungskraft gleich ſehr ſichernde Anſtalt der Bezirksräthe bei uns auch einheimiſch und wir erhielten in ihnen das feſtſtändige und genau bekannte — daher höchſt geeignete Erſatzmittel für das ſchwankende, ſtets in der Hand der Behörden dienſtbare Inſtitut der faſt für jedes Geſchäft anders conſtruirten Diſtrictsverſammlungen.

Auf dieſes Erſatzmittel, auf den Bezirksrath war, von uns aus Veranlaſſung des Abg. Thinnes vom Rheinkreiſe, für dieſen Kreis die drei und vierzigſte Abſtimmungsfrage gerichtet 665) und ſie wurde einſtimmig bejaht 666). Aber Niemand war eingefallen, dieſe Einrichtung auch in den diesſeitsrheiniſchen Kreiſen, wenn auch nur für die Diſtrictsverſammlungen (was leicht war) geltend zu machen und hierdurch ſolchen jene Stätigkeit und Feſtigkeit zu geben, ohne welche ſie, wie die Erfahrung lehrt, in den meiſten Fällen nur das zu oft geſehene Schauſpiel liberaler Formen im Dienſte der Beamtenherrſchaft — Könige vor den Triumphwagen des Imperators geſpannt — darſtellen!

Was erſt dieſe Bezirksräthe in Anwendung aller Controlattribute des Landrathes auf kleinere Bereiche für echte Gemeinde- und Einzelfreiheit und gegen Willkür wirken würden, das darf ich dir, Freund! nicht ſchildern! Der Gedanke ſchon hebt unſere Bruſt, denn er erquickt das Herz durch den Geiſt. Glaubten doch die Führer der Staaten dem natürlichen, unverdorbenen Sinne mehr! wären ſie doch, zum Regieren berufen, vor ihren Gehülfen mehr, als vor ihren Völkern auf der Huth! und dann gewiß immer einig mit dieſen.

Dieſe Beſchlüſſe 667) im Zuſammenhange gingen wie gewöhnlich der Erbkammer zu 668), welche jedoch nicht früher als am 25. Auguſt 669), alſo nach dritthalb Monaten erſt ihre Erklärung gab. Sie nahm die Modification des Maximums an 670) und erhob verſchiedene Anträge der Wahlkammer zu Modificationen 671). Dagegen verlangte ſie den Zuſatz: „daß ohne Unterſchied der Claſſen diejenigen bei den Diſtrictsverſammlungen zu erſcheinen berechtigt ſeyn ſollten, welche bei dem zu berathenden Gegenſtande ſelbſt und zumal durch beträchtliche Betragsleiſtungen beſonderen Antheil zu nehmen hätten“ 672). Auch „ſollten die gutsherrlichen Gerichte beigezogen werden“ 673). Nach angehörtem Gutachten des III. Ausſchuſſes 674) und gepflogener Berathung 675) gab die K. d. Abgeordneten faſt in allen Puncten herkömmlich nach, nur nicht dem Zuſatze: „daß neben dem Gemeindevorſtande auch einer der Größtbegüterten der Gemeinde als Gemeindebevollmächtigte gelten und die gutsherrlichen Gerichte beigezogen werden ſollen“ 676). Allein die K. d. Reichsräthe beſtand auf beiden Modificationen 677), über die zweite nur die Faſſung dahin nachgedend, „daß jedem mit Gerichtsbarkeit verſehenen Gutsherrn zu geſtatten, ſich durch ſeine Gerichtsbeamten oder ſonſtige Bevollmächtigte bei der Diſtrictsverſammlung vertreten zu laſſen, und daß in den Fällen, wo die Gutsherren als Grund- und Zehentherren außerhalb des Umfanges ihres Gerichtsbezirkes betheiligt, ſie gleich allen“ (übrigen) „Grund- und Zehentherren nach den Verhältniſſen ihrer zu leiſtenden Beiträge zu der Zuſammenſetzung der Diſtrictsverſammlung concurriren ſollen“ 678).

Abermals ließen die „guten“ Abgeordneten die erſte Beharrlichkeit unter den Ausdrücken „die Beſteuerten im erſten Drittheile würden unter den Großbegüterten verſtanden“ 679) ſich wohl gefallen; der zweiten hingegen verſagten ſie ſehr richtig auch in ihrer veränderten Faſſung die Zuſtimmung 680). Nach nochmaliger Erklärung der Reichsräthe 681) gaben jedoch!!! die Abgeordneten ſchließlich 682) dahin nach, „daß“, wie der Geſammtbeſchluß es ausſpricht 683), „nebſt dem Gemeindevorſteher, wenn derſelbe ein Kleinbegüterter iſt, einer aus den Höchſtbegüterten und umgekehrt abgeordnet — nebſtdem ohne Unterſchied der Claſſen Diejenigen zu den Diſtrictsverſammlungen gerufen werden ſollen, welche ausgezeichnet großen Antheil an den Beiträgen oder Leiſtungen derſelben zu nehmen oder ein beſonderes Intereſſe bei denſelben haben 684), doch Letztere nur in Beziehung auf den ſie beſonders betreffenden einzelnen Gegenſtand beizuziehen ſeien“ 685)! Sie gaben ferner nach, „daß die Grund-Zehent- und auch Gutsherren rückſichtlich ihrer Ruſticalbeſitzungen ſelbſt oder durch Bevollmächtigte nach dem Maße ihrer Betheiligung und in Fällen, wo ein Diſtrict aus mehreren Land- oder Herrſchaftsgerichten im Ganzen oder zum Theile zuſammengeſetzt iſt, unter der Leitung des k. Commiſſärs jedesmal die einſchlägigen (!!!) Land- und Herrſchaftsrichter beigezogen werden ſollen, um der Diſtrictsverſammlung die nöthigen Aufſchlüſſe über ihre Ortsverhältniſſe zu geben“ 686). Das bewußte Rheinkreisſurrogat wurde in dem Geſammtbeſchluſſe ohne Anſtand aufgenommen 687). Oculos habebunt et non videbunt! Manus habebunt et non palpabunt!

Ich bin es der hiſtoriſchen Wahrhaftigkeit ſchuldig, mein Proſper! nicht unbemerkt zu laſſen, daß bei dieſer letzten Verhandlung von fünf Ausſchußmitgliedern (der Referent, nicht mehr der frühere, doch gleich ihm ein Abgeordneter aus der Claſſe der Gerichtsbarkeitsbeſitzer, war das ſechste) die Mehrheit der Stimmen in zwei Hauptfällen gegen die Nachgiebigkeit war 688)!

Auf dieſe Weiſe, mein Freund, kam es alſo wieder zu einem Geſetze, welches weder dem Bedürfniſſe des Volkes, noch dem Geiſte der Zeit, noch weniger mithin der ſchönen Beſtimmung entſprach, Beide zu befriedigen — zu einem Geſetze, das unter der Geſtattung freier Mitwirkung die Hauptſache ganz in die Hände der Regierungsagenten zumal in ihrer jetzigen ſieben- bis achtarmigen Geſtaltung legt und daher nicht nur das Volksbedürfniß nicht befriedigt, ſondern ihm höchſt nachtheilig wirken kann — zu einem Geſetze, welches bei ſchon hohen Staatsabgaben insgeheim auf das letzte Herzblut der Steuerbaren Jagd zu machen geſtattet und ſelbſt in dem erwünſchten oder eigentlicher erſehnten Falle einer Steuererleichterung (ein Fall, der uns ohnehin nur gleich der Feuerſäule durch die Wüſte leuchtet, ohne daß wir wiſſen, wie viele der Wart- und Wünſchjahre ſchon vorüber ſind, und ob es bei den Vierzigen bleibe?) dieſe alsbald zur Erhöhung der Gemeindelaſten verbrauchen kann und ſoll (wie ja die dir angeführte naive Aeußerung des Regierungscommiſſärs zur Genüge erweiſt) 689) — zu einem Geſetze endlich, deſſen ſtiller Einfluß dem offenbaren Steuerbewilligungsrechte und der Befugniß der Stände, die Abgaben zu controliren, ſo ſehr widerſtrebt, daß es deinem Freunde von Anfang an unbegreiflich war, wie die Kammer der Volksvertreter — ſie, die nur im Namen des Volkes und für Wahrung ſeines Beſten zu Rathe ſitzt und ſitzen kann! wie ſie auf ein ſolches Geſetz eingehen konnte!

Und wie iſt erſt dieſes nie ſchöne Geſetz, nachdem für Regſamkeit der Beamtenwillkür und Berechtigung und Schwung des Fiscus hinlänglich geſorgt war, wie iſt es erſt noch verunſtaltet worden durch die Anſprüche der Ariſtokratie und die Nachgiebigkeit der Volksvertreter gegen ſolche!

Ein unglückliches und ein unglaubliches Geſetz! Und wie? warum? Hätte der dritte Ausſchuß die Sache gleich anfänglich aus den tiefſten Grundtönen gefaßt! hätte der Referent deſſelben die Zergliederung der Logik, der Staatswirthſchaft, des Rechtes auf den Entwurf angewendet und aus dem ſo freundlich von ihm Begrüßten keinen raſch eingelaſſenen Gaſt, ſondern das parlamentariſch lehrreiche Präparat gemacht! hätte man bei Beſtellung des Referats die beiden Hauptintereſſen durch Auswahl eines Referenten aus der einen und eines Correferenten aus der anderen Claſſe der Gutsbeſitzer mit um ſo mehr Zartgefühl berückſichtigt, da bereits die beiden Präſidenten der Kammer der Claſſe der Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit angehörten! — hätte die Kammer der Abgeordneten in ihrer eminenten Mehrheit ohne Privatgerichtsbarkeit ſich des Einfluſſes der Gewohnheitsideen und des Menſchenanſehens in jeder Beziehung — nicht ausgeſchloſſen jene des Fiscus!!! — erwehrt! — kurz! hätten die wackeren Leute, welche des Rechten und Guten ſoviel im Buſen verſchließen, weil dem tüchtigen Gefühle der Geleitsmann des Muthes gebricht, an der Hand dieſes edlen Führers die eigenen Feſſeln gebrochen und rüſtig und ausdauernd auf dem Schilde der Kraft, der rechtlichen Kraft das emporgehoben, was im parlamentariſchen Leben ein Götterbild iſt! patriotiſche Oppoſition! —

„Eröffnet er die Muſchel nie,
„Was frommt's, ob Einer Perlen fiſcht?“

Platen,

dann wären wir um eine Geſetzarmuth reicher geblieben und gewiß hätte ſchon in nächſter Ständeverſammlung ein verbeſſerter Entwurf jener Haltung gelohnt, welche die Perlen allein würdigend das Edelgeſicht abwendet, wenn es erſchallt:

„Das Wort ſei Jedem gern vergönnt,
„Auch wenn er leere Halme driſcht!“

Platen.

Sieben und neunzigſter Brief.

Den 29. Oct. 1829.

Es wartet unſerer nun ein engverbundenes Kleeblatt von Geſetzentwürfen und Verhandlungen, mein Freund! — Die wichtige Angelegenheit der „Heimathsrechte 690), der Anſäſſigmachung und Verehelichung“ 691) (Verehelichungsbefugniß) „und des Gewerbeweſens in ſeinen Grundbeſtimmungen“ 692). Sie erſcheinen zu gleicher Zeit in der XXVI. Sitzung der Kammer der Abgeordneten 693), begleitet von ihrer miniſteriellen Motivirung 694), aber zu deinem und meinem Erſtaunen abermals nicht von dem Miniſter des Innern, welchen auch dieſesmal der verdienſtvolle Staatsrath v. Stürmer zu vertreten hatte 695).

Es ſcheint der erſte Vorſtand des einflußreichen Miniſteriums (ſchon früher höchſt ſelten erſcheinend) die Ständeverſammlung von 1825 ganz verlaſſen zu haben. Mit welchem Rechte ein verantwortlicher Miniſter dieß vermag (wenn wir auch ſelbſt die Verhältniſſe des Geſchäftsdecorums aufgeben), mag nur beſcheinigte Krankheit günſtig entſcheiden. Wir finden aber — wenigſtens iſt ſie meinen urkundlichen Nachforſchungen entgangen — nirgends eine ſolche Beſcheinigung. Aber auch eben ſo wenig einen Laut der alsdann gewiß nicht nur gerechten Kammerempfindlichkeit, ſondern auch der pflichtmäßigen Kammeraufforderung! Zwar ſpricht das Verfaſſungsgeſetz von dem Wechſelfalle der Vorlage der Berathungsgegenſtände durch die Miniſter oder beſondere Commiſſarien 696); aber wenn auch die erſte Mittheilung auf dieſe Weiſe ſtatthaft ſeyn kann, ſo bleibt es gewiß nicht die Unterlaſſung jener Vertretung, die während und nach der Discuſſion dem Entwurfe zu leiſten iſt und offenbar am angemeſſenſten und ergiebigſten nur von dem Miniſter ſelbſt ausgehen kann, welcher das werdende Geſetz veranlaßt und das vollendete auszuführen hat. Wollte man aber auch in dieſer Hinſicht nachgeben, ſo bleibt immer die Frage übrig, mit welchem Gefühle die Stände das Haupt eines Verwaltungszweiges vermiſſen, das, wie ein Feldherr nur das Friedensheer, ſo allein den laufenden Geſchäftsgang leiten und an den Tagen des Kampfes und der parlamentariſchen Prüfung ſich in beſchauliche Abweſenheit einſchließen wollte?

Genug von der Perſon! wir wenden uns wieder zur Sache, der wir dieſen Blick auf jene ſchuldig waren, ein Blick, der *alle* Miniſter, mit einziger Ausnahme des Finanzminiſters, auf gleicher Vernachläſſigung ihres Amtes und der Stände betrifft. War es Stolz? Stolz auf Geburt oder auf Stellung? oder wahrſcheinlich auf Beides zugleich? war es Mangel an Redegabe oder an Haltung? wollte man höher ſtehen als die Kammer und daher nicht vor ihr erſcheinen? oder ſie vornehm ignoriren?

„Leicht iſt's folgen dem Wagen,
„Den Fortuna führt,
„Wie der gemächliche Troß
„Auf gebeſſerten Wegen
„Hinter des Fürſten Einzug.“

Göthe.

Vor Allem erklärte der Regierungscommiſſär die drei Entwürfe nur auf das diesſeits rheiniſche Land anwendbar, weil in dem Rheinkreiſe „*keine Veranlaſſung gegeben ſei*, die beſtehenden Einrichtungen zu ändern“ 697). *Dieſe* Erklärung, verbunden mit dem wiederholten *früheren* Zeugniſſe, „*daß in dem Rheinkreiſe ſämmtliche Juſtitutionen in einem unſtörbar innigen Zuſammenhange ſtehen*“ 698), gehört (mit Wonne ſag' ich es, Proſper!) zu den ſchätzbarſten Urkunden zu Gunſten eines Landeszuſtandes und läßt uns nur mit immer neuem Leidweſen erwägen, wie leicht es geweſen wäre, noch im Beſitze der freien abſoluten Grundgeſetzgebungs-Gewalt das Reſultat dieſer Letzten, unſere Verfaſſung, mit dem Beſitze aller Anſtalten und Einrichtungen zu begaben, welche den Rheinkreis und überhaupt das Rheinland jenſeits des Rheines aus Schickſalsgluthen und Kriegesflammen als ſo viele Goldkörner gewonnen und zum lauten Beweiſe ihrer echten Volksthümlichkeit mit Liebe und Kraft feſthält und bewahrt. Aber was hindert uns, das Verſäumte nachzuholen und der gebrochenen

Bahn der Naturgemäßheit zu folgen! Sollen ein paar Vorurtheile ſchwerer wiegen, als das Heil von Millionen?

Dann geht der Redner der Regierung auf die Grund-Anſichten über, welche „die Regierung bei Bearbeitung und Berathung der vorliegenden Entwürfe leiteten“ 699).

„Jedermann im Staate ſoll ſeine beſtimmte Heimath haben — Ueber das Indigenat entſcheiden Verfaſſungsurkunde und erſte Beilage derſelben — Gegenwärtig iſt die geſetzliche Gewähr für die Heimath unvollkommen begründet; die Vorſchriften deßfalls ſind nicht gleich, die Anwendung derſelben nicht regelmäßig. Die Gerichtsordnung faßt die Sache nur von einer Seite auf; die Polizeiverordnungen gegen Vaganten geben keine gleichheitliche Beruhigung für Staatsangehörige; das Heimathsrecht iſt nicht bloß formell, auch wahrhaft materiell, ein geſellſchaftliches Urrecht. Die Regierung unterſcheidet, Bruchſtücke ordnend und Lücken ergänzend, das erworbene, urſprüngliche und obrigkeitlich angewieſene Heimathsrecht. Antrag, Anſäſſigkeit, Verehelichungs-Befugniß und Hülfeleiſtung ſind die Erwerbstitel der Heimath. In der Regel ſoll es für jeden Einzelnen in jedem Zeitpuncte nur eine Heimath geben. Die urſprüngliche Heimath zerfällt in die älterliche und in die Geburtsheimath; Letztere tritt nur im äußerſten Falle beſtimmend ein. Angewieſene Heimath entſteht aus der Oertlichkeit der Auffindung oder aus jener der Erziehung; in letzter Inſtanz entſcheidet die Oertlichkeit der letzten Betretung“ (ſie coincidirt wohl mit der Auffindung). „Die Heimath berechtiget zu ungeſtörtem Wohnſitze und zu Unterſtützung im Falle des Bedürfniſſes. Der eigentlichen Heimath gegenüber ſteht der zeitliche“ (zeitweiſe) „ſelbſt gewählte Aufenthalt; aber künftig nicht mehr die Verjährung. Dann ſchließen ſich die Grundſätze über Behandlung der Ausländer, Zuſtändigkeit und Ordnung des Verfahrens, Aufhebung der früheren Verordnungen und Vollziehung des neuen Geſetzes an“ 700).

„Ich habe“, ſo beſchloß der Miniſterialredner ſehr richtig ſeinen geiſtvollen Vortrag 701), „Nichts mehr beizufügen, mm. HH., als die Bemerkung, daß, wenn einzelne Dispoſitionen des Entwurfes in der Ausführung auf manche Inconvenienz zu ſtoßen ſcheinen, dieſer oder ein anderer vielleicht noch größerer Anſtoß auch bei geänderten Vorſchlägen kaum zu vermeiden wäre, weil die zu behandelnde Materie an ſich ſo geartet iſt, daß — wie ſie auch bearbeitet werden wolle — hier und da Härten übrig bleiben, die ſich nur durch die Allgemeinheit des Geſetzes ausgleichen können.“ (Wichtige Grundbetrachtung, Proſper! bei aller Geſetzgebung! vorzüglich bei der reformirenden! Wer ſich nicht in dieſe Wahrheit ſelbſtverzichtend fügt, wird, was uns Teutſchen ſo oft geſchieht, Caſuiſt und um deßwillen noch härter, als der weiſe und vorſichtige Reformator, und dabei nie fertig und nie einig mit ſich und Anderen! nie im Großen und Ganzen praktiſch, alſo auch im Wirklichen und Einzelnen wohlthätig! Er bringt keine geſunde und kräftige Anſtalten, nur kränkelnde und zwitterhafte — keine Adler, nur Mondkälber hervor!) „Die Regierung überläßt ſich der Hoffnung, daß Sie das Beſtreben anerkennen und unterſtützen werden, eine ſo wichtige Angelegenheit der Staatsbürger, als die der Heimath wirklich iſt, nach feſten und zweckmäßigen Regeln zu ordnen; die unendliche Mannigfaltigkeit denkbarer Fälle unter die möglichſt geringſte Zahl von Kategorien zu bringen“ — (ſehr wichtige Hauptaufgabe und ſehr richtig aufgefaßt!) „durch Einfachheit der Normen die Streitigkeiten zu vermindern, die Entſcheidung zu erleichtern und eine Menge bisheriger Schreibereien zu beſeitigen.“

Adsit omen!!! für alle, alle unſere rückſtändigen Einrichtungen! vor Allem für die Geſetzbücher und Gerichtsordnungen!!!

Zu der Anſäſſigmachung und Verehelichungsbefugniß übergehend 702) ſtellt der Redner die Gründe für deren möglichſte Beförderung durch „ſtets zunehmende Entfeſſelung des Grundeigenthumes und der Gewerbe, durch Erleichterung eines ordentlichen Nahrungsſtandes, durch Belebung des Geldumlaufes und des Handels, durch Bekämpfung der Verkehrs-Bedrängniſſe, durch Beſeitigung erſchwerender

Politik und durch Anbahnung der Vereinfachung öffentlicher Verwaltung“ auf 703). „Hierbei sei nicht bloß der ſtatiſtiſche, ſondern auch der moraliſche Werth einer geſetzmäßigen Bevölkerung in hohen Anſchlag zu bringen und unabweisliche Forderung, aus den Einrichtungen und Anordnungen des Staates Alles zu entfernen, was in dieſer Hinſicht hinderlich und lähmend erſcheine 704). Auf dem Wege der Verwaltung allein laſſe ſich nicht länger mehr nachhelfen, zumal, ſeit das Gemeinde-Edict geſetzliche Befugniſſe gegeben, die, oft mit übertriebener Aengſtlichkeit und mit Starrſinn geltend gemacht, der Wahrung allgemein ſtaatspolizeilicher Intereſſen große Hinderniſſe entgegenſtellten 705). Dazu komme, daß die dermaligen Verhältniſſe in den ſieben älteren Kreiſen zu einer unbedingten Freiheit in ſolcher Beziehung noch nicht reif ſeien“ 706). (Sollten wir das ſo unbedingt annehmen? läge wenigſtens nicht dieſe Reifung in der Hand der Regierung und der Stände? Und gilt es nicht um große, um unerſetzliche Preiſe?)

„Anſäſſigmachung mit Abſicht der Niederlaſſung erfordere vor Allem die Abweſenheit civilrechtlicher Hinderniſſe, beſonderer Ausnahmsgeſetze, der Conſcriptionshemmung, und das Daſeyn eines guten Leumundes und vollendeten Schulunterrichtes. Dann ſetze ſie einen der verfaſſungsmäßigen Titel — Grundeigenthum, Gewerbe oder Staatsdienſt, oder endlich einen anderen Nahrungsſtand voraus. Anſäſſigmachung auf Grundeigenthum ſei vor allen anderen Arten der Anſäſſigkeit zu begünſtigen, weil auf ihr der eigentliche Schwerpunct der Nationalmacht beruhe. Da jetzt eine vollkommene Freigebung noch nicht Statt finde, ſo beruhe ſie auf liberal zu beſtimmendem Maße des Beſitzes, deſſen Aneignung durch eine nach demſelben Maße begrenzte Theilbarkeit der Güter erleichtert werden müßte. Man nehme ein nicht gar hohes Simplum der Grundſteuer als Ermäßigungsbaſis an. Für die Anſäſſigmachung auf Gewerbe bringe der dritte Geſetzentwurf die Beſtimmungen. Durch Eintritt in die definitive Stelle eines Dieners des Staates, der Kirche, der Gemeinde, in einer höheren Stelle des Heeres werde die längſt gefühlte

Ungewißheit und Zweideutigkeit der Stellung der Beamten gegen die Gemeinden gehoben. Der weder an Grundeigenthum noch Gewerbe noch Amt geknüpfte, jedoch zur Anſäſſigmachung befähigende Nahrungsſtand ſetze ein hinlängliches, offenkundiges oder nachgewieſenes Vermögen voraus. Ueber den Punct der Hinlänglichkeit ließen ſich unmöglich allgemeine Regeln geben, da ſo Vieles, ja Alles von Perſon, Ort und anderen Umſtänden abhängig iſt. Doch ſollten ein Paar rüſtiger Arme, zu Anſtrengungen geſchickt, fertig und geübt, bei vorhandener Gelegenheit zur Arbeit mehr gelten, als unſichere Barſchaft. Deßwegen werde ſelbſt der einfache Lohnerwerb unter die Titel der Anſäſſigkeitsbegründung aufgenommen. Beſondere Begünſtigung ausgedienter Soldaten und braver Dienſtboten entſpreche der Gerechtigkeit, dem Conſcriptionsgeſetze, der Verwaltungsklugheit. Dem Einwanderer ſolle die Anſäſſigkeit nach den für die Inländer beſtehenden Bedingungen geſtattet werden 707). — — Das Recht zur Verehlichung ſolle künftig mit einzigem Vorbehalt civilrechtlicher Hinderniſſe oder außerordentlicher Polizeirückſichten, dann der eigenthümlichen Verhältniſſe des öffentlichen Dienſtes ganz auf die Unterlage der Anſäſſigmachung gegründet werden. Ausländer ſeien auch hier den Inländern gleich zu behandeln. Die Religionsdiener hafteten für die Laſten und Beſchädigungen, welche aus unbefugten Trauungen entſtehen. Bei der geſetzlichen Erleichterung der Ehen würden Ehen" (Trauungen) „außer Landes ferner unterſagt. — — In Beziehung auf Behördenzuſtändigkeit und Verfahren würde Alles entfernt, was bisher als läſtiges Hinderniß oder Zögerung erſcheinen konnte; alles rechtlich Beſchleunigende ausgeſprochen. Daher Feſtſetzung einer unerſtrecklichen Friſt" (zur Erklärung oder Einwendung) „unter dem Rechtsnachtheile der Einwilligungs-Vorausſetzung: daher auch die Vorſchrift eines kurzen Termins zu Beſcheidung der Hauptſache: daher endlich die Abſchneidung des Recurſes an das Miniſterium. Aber auch daher die Beſchränkung der reellen Verantwortlichkeit der vollziehenden Beamten, damit nicht übertriebene Aengſtlichkeit und zweckwidrige Strenge entſtehe“ 708).

„Wohl gibt es wenig Gegenſtände“ 709), ſo beginnt der Redner der Regierung ſeine Begründung des Gewerbgrundgeſetzes, „über welche die Anſichten ſo verſchieden ſind, als das Gewerbsweſen. Bei der Divergenz der Beſtrebung fand ſich die Regierung früher und jetzt durch die Natur der Dinge auf eine gewiſſe Mittellinie hingewieſen: Schonung wohlerworbener Rechte im Verein mit Schutz und Beförderung der Induſtrie. Dermalen aber iſt ein entſcheidendes Vorwärtsgehen nothwendig, ſoll Baiern nicht in ſeiner Stellung zu anderen Staaten zurückgeworfen werden und alle Nachtheile der Bilanz gegen ſich gekehrt ſehen. Geſetzliche Beſtimmung und ihre Feſtigkeit iſt hierbei um ſo nöthiger, je öfter erprobte Fähigkeit und freudigſter Anwendungswille jetzt an der ſehr einengenden Verordnung vom 2. October 1811 und an Art. 63. des Gemeindeedictes zu ſcheitern pflegen. Dazu kommt die hohe Wichtigkeit des Gewerbelebens, welches ſelbſt in den Grundgeſetzen von 1818 deutlich ausgeſprochen iſt, die ſolches mit unter den Grundlagen der Repräſentation in Gemeinde und Staat anführen. Vorzüglich hat man das Geſetzliche von dem Reinpolizeilichen zu ſcheiden und in jenem Feſtigkeit vorherrſchender Leitungsſätze, in dieſem unentbehrlichen Vollziehungs-Spielraum zu erreichen geſucht. Als Mittel des jetzt allein zu bezweckenden Zwiſchenzuſtandes erweiterter, doch geregelter Gewerbsfreiheit erſcheint das Conceſſionsſyſtem am geeignetſten.“

„Die obrigkeitliche Gewerbsconceſſion iſt daher Achſe des Triebwerkes, Verhütung der Selbſtſucht und des Starrſinnes alter Zunftverfaſſung. Verjährung unconceſſionirter Gewerbe kann jedoch zur Seite der Conceſſions-Erleichterung nicht mehr gelten. Vorbedingung der Conceſſion iſt perſönliche Fähigkeit vor Allem. Kunſt erbt nicht! — Daher herrſcht die Idee der Perſönlichkeit und der Unveräußerlichkeit der Conceſſion vor; aber auch die Fürſorge für die realen oder radicirten Gewerbe und die Gewerbsvor- und Einrichtungen muß beſtehen, weil in conſtitutioneller Monarchie Rechte dieſer Art nicht einem Gewaltſtreiche erliegen dürfen und die Quellen der Entſchädigung vermißt werden. Beides ſoll und kann neben einander beſtehen. Nachtheiligen Einwirkungen des geſchloſſenen Handwerksgeiſtes begegnet der Entwurf. Aus der Perſönlichkeit der Conceſſion geht ihre Lebensdauer, aber auch der freiwillige Verzicht auf ſie und ſelbſt der ſtillſchweigende durch fünfjährige Nichtübung hervor, nicht minder Einſtellung oder Einziehung wegen Vergehen oder Verbrechen. Den Gewerbs-Vereinen oder Zünften werden zeitgemäße Erhaltungsbeſtimmungen, der freien Gewerbsübung die nöthigen Vorſchriften ertheilt. Gewerbsprivilegien als Erfindſamkeitsprämie ſind durch die großen und lehrreichen Beiſpiele Englands (ſeit zwei Jahrhunderten), Frankreichs (unglaublich wirkſam binnen kurzer Zeit!) und Oeſtreichs ſeit 1820 als höchſt nützlich dargethan. Lächerliche und koſtſpielige Proceſſe und Förmlichkeiten ſollen nicht mehr die Induſtrie aufzehren; der Geſchäftsgang in Gewerbsſachen ſei einfach, das Polizeiliche kurz und ſummariſch abgethan, das eigentlich Rechtliche an Gewerbsrealität den Gerichten zugewieſen; die Entſcheidungen der Staatsrathscommiſſion verſchwinden. Dieſem Anfange einer Purification der Gebietsgrenzen zwiſchen Juſtiz und Verwaltung, dieſem Anfange einer Ausſcheidung der gemiſchten Attributionen, welche in dem Inſtitute der Gerichtsbarkeit über ſogenannte adminiſtrativ-contentioſe Gegenſtände niedergelegt ſind, werden Sie, mm. HH., wenigſtens dem Weſen nach, Ihren Beifall nicht verſagen" (ſeinen möglichſt raſchen Fortſchritt, ſeine baldige Vollendung innig wünſchen, ſie kräftig, thätig, unwandelbar befördern und entwickelnd der vollen Gewerbsfreiheit zuführen, die ich jetzt ſchon gewünſcht hätte, Proſper!). „Verminderung der Koſten in Gewerbs- und Conceſſionsſachen ſchließt mäßige Taxen für die Privilegien und Induſtrie-Schutzbriefe um ſo weniger aus, wenn ſolche vom Geſetze ſelbſt zur Gewerbsunterſtützung beſtimmt ſind" 710). (Daß ſich doch überall dieſer Tagmehlthau anhängen muß! Ich kann, auch im beſten, mildeſten Sinne, nur Verwaltungs-Trinkgelder in ihnen ſehen. Was erſt im ſchlimmeren?)

Der Miniſterialredner erinnert zuletzt nochmals daran, „daß die Regierung in dem Gewerbsgeſetz nur Grundbeſtimmungen zur vollziehenden Ausbildung geeignet geben wollen: mithin die unmittelbare Einführung in's Leben durch eigene Regulative zu geſchehen, die Beſtimmung dieſer Letzteren aber keine weſentliche Schwierigkeit mehr haben könne. In dieſen Regulativen ſollen insbeſondere die ſtaatspolizeilichen und ſtaatswirthſchaftlichen Vorſchriften ihren Platz finden, welche ſich beziehen auf:

I. „Formelle Art der Legſtimation über Gewerbsfreiheit.“
II. „Unterſchied zwiſchen örtlichen und commerciellen Gewerben.“
III. „Die Geſichtspuncte für Beurtheilung der örtlichen und anderen Umſtände.“
IV. „Die nähere Inſtruction über Abmarkung der Gewerbs-Befugniſſe.“
V. „Gegenſeitige Stellung der Mirglieder eines Gewerbs-Vereines.“
VI. „Specielle Satzungen dieſer Vereine.“
VII. „Procedur bei Gewerbsprivilegien

und auf ſo manches Andere, was unter die durchgreifende Allgemeinheit eines Geſetzes nicht gewaltſam und widernatürlich gebeugt werden kann, ſondern in einer freien, der großen Verſchiedenartigkeit ſehr veränderlicher Dinge jederzeit genau paſſenden Haltung aufgefaßt werden muß“ 711).

Cape memor! mein Freund! dieſe Aphorismen! denn wir werden ſolche öfters noch im Laufe ſtändiſcher Angelegenheiten jener Inſtruction entgegenhalten hören, die ſo viele und ſo laute Klagen bis auf den heutigen Tag erweckt hat und noch erweckt. Du nimmſt wohl jetzt ſchon ohne Mühe wahr, daß die noch (ungeborne) Inſtruction ihrem Principal, dem Geſetze, ſehr majordomiſch zu Leibe zu gehen droht, und beſonders erinnert der letzte Abſatz in der aphoriſtiſchen Reihe (ein ſehr viel zu corpulenter Kurzſatz) unwillkürlich an das berufene Buch, welches ein Quidam de omni re scibili et *quibusdam aliis* ausfertigte.

So viel von den Entwürfen, mein Freund! Unverkennbar liegt ſehr viel Gutes darin. Ihre Kritik wollen wir aus dem Munde der Berathenden, die Kritik dieſer von der Zunge ihrer Abſtimmung vernehmen.

Die drei Entwürfe gehörten zum Wirkungskreiſe des III. Ausſchuſſes. Am 15. Juni waren die Geſetze in die Kammer gebracht und bereits am 5. Juli erſchienen daſelbſt die drei Ausſchußvorträge 712).

Der Vortrag über das Heimathsrecht entwickelte ausführlich 713) den Einklang des Ausſchuſſes mit dem Entwurfe und machte nur den einzigen Zuſatz: „dann, wenn auch der Erziehungsort eines aufgefundenen Individuums nicht zu entdecken wäre, dasſelbe nach der Verordnung vom 28. Nvbr. 1816 wie bisher zu behandeln“ 714). Die Anſäſſigmachung und Verehlichung erörternd 715), ſtimmte der Ausſchuß dem Entwurfe zwar unbedingt bei 716), äußerte jedoch den Wunſch „baldiger allgemeiner Einführung des Steuerdefinitivums zu Bewirkung gleicher Geſetzanwendung“, und anfänglich unter Stimmengleichheit für und wider, auch den weiteren Antrag: „die dritte Inſtanz bei ungleicher Entſchließung der zwei erſten Behörden ferner zu belaſſen“ 717); entſagte aber auf die Aufklärung des Regierungs-Commiſſärs denſelben wieder 718). Ueber das Gewerbsweſen begutachtend 719) nahm der Ausſchuß gleichfalls den Geſetzantrag durch Stimmenmehrheit unbedingt an 720), beſchloß jedoch zugleich 721), „wegen Ertheilung der Privilegien die Regierung zu erſuchen, daß in der polizeilichen Inſtruction der Unterſchied zwiſchen Einführung einer irgendwo ſchon bekannten Erfindung und einer ganz neuen Entdeckung bemerkt werde; da jene zwar auch ermunternde Begünſtigung, doch kein ausſchließendes Vorrecht verdiene.“ Auch hier war die dritte Inſtanz von vier Stimmen beantragt, jedoch auf Erklärung des Regierungscommiſſärs wieder aufgegeben worden 722); Gleiches widerfuhr der dir eben mitgetheilten Bemerkung 723). Einige kleinere Abänderungen des Entwurfstextes behielt man in der Wünſchform bei 724).

Die Berathung umfaßte, wie natürlich, die drei enge verknüpften Geſetzentwürfe zugleich und wurde in der XXXV. Sitzung vom 8. Juli eröffnet 725). Man hatte alſo die geſetzliche Minimumszeit zwiſchen Ausſchußvortrag und ihr genau beobachtet. Du wirſt jedoch mit mir der Meinung ſeyn, mein Freund, daß hier die ſo oft gegen Anträge der Mitglieder angerufene Präſidialbefugniß weislich zur Verlängerung der ſtillen Selbſtberathungszeit benützt werden konnte und daß jedes Mitglied Löbliches begann, wenn es den Antrag hierauf machte. Beſtände bei uns die Abtheilung der Kammer in Vorberathungs- oder eigentliche Converſationsbureaux zu zwangloſer Erwägung oder vielmehr Beſprechung der Geſetzentwürfe, wie ſie in Frankreich ſo weislich als nützlich eingeführt iſt, ſo wäre die Kammer, bis der Ausſchuß begutachtet, ſchon für ſich und in unabhängiger Anſicht mit den Geſetzentwürfen vertraut. Dann würden ferner die ſolcher Beſprechung auch beiwohnenden Mitglieder der Ausſchüſſe bereits bei Zurichtung ihrer Vorträge gar Manches übergehen, nur Intereſſantes berückſichtigen und mehr redigiren als vorbereiten. Endlich wären dann auch in der wichtigſten Sache drei, in minder wichtigen zwei Tage, ſelbſt ein einziger hinreichend, die Gutachten zu würdigen, und wir erlebten weit kürzere und dennoch allgemein gründlichere, weit weniger redſelige und dennoch allgemein beredtere und beredt angreifendere Berathungen in dem Kammer-Plenum. Und vollends die Paragraphen abbetende Litaneiform, die chaotiſche Frageſtellung, die Abſtimmungen mit der unſäglich langen Schleppe — ſie wären nicht nur überflüſſig, ſondern reich und klar erſetzt durch die theilweiſen Erörterungen und Abſtimmungen über Amendemens (Erinnerungen) und Sousamendemens (Nach- und Beierinnerungen) und durch die ſchließliche Abſtimmung über das Ganze des Geſetzes mittelſt des einfachen Ja und Nein!

Laß uns hoffen! Proſper! daß auch ſolche weſentliche Verbeſſerungen zu einer Zeit gelingen, wo die Erfahrungen und Beobachtungen von bereits vier Ständeverſammlungen ihre Schmerzen und Lichter abgeben, und der Vollender den Thron des Begründers, wie deſſen Liebe zu dem edelſten

Schöpferwerk eines Regenten beſitzt und in ſeiner erſten Rede vom Thron — (du wirſt ſie mit mir genießen, Freund! —) den verfaſſungsmäßigen Weg der Vervollkommnung auch der Verfaſſung ſelbſt ſo gediegen als wahr bezeichnete.

Es beſteht eine Partei nicht nur, ſondern mehr als eine, Proſper! welche den Götzendienſt auch in conſtitutioneller Hinſicht dem Gottesdienſte vorzieht, weil ſie bei jenem ihre Rechnung, bei dieſem nur die reine Anhänglichkeit an das reine Heiligthum findet. Ja, Freund! wir haben auch Verfaſſungs-Jeſuiten, die immer das omnia ad majorem auf den Lippen, im Herzen aber Caſuiſtik und Probabilism, die wurmſtichigen Schächer im Dienſte des Belialsprincips —: es heilige der Zweck die Mittel — führen. Indeſſen zerfällt die Gattung in mehrere Arten. — Einige ſehen in der Conſtitution nur den Damm gegen die fortſchreitende Zeit; hinter ihm ſich gegen die Invaſion des Geiſtes ſammelnd, hoffen und ſuchen ſie die ihnen lieben Schutzgeſpenſter der Vergangenheit trotz Hahnenruf und Morgenroth zu bewahren. Andere gehen weiter und möchten aus der Verfaſſung die Selbſtzerſtörungskraft entwickeln, welche immer der Reſtauration des Alten vorhergehen muß, wenn ein bedeutendes Denkmal der Umbildung auf der Fläche ruht, die ihrem ehemaligen An- oder Unbau zurückfallen ſoll. Endlich aber gibt es auch noch eine dritte Art, die mit dem Heiligſten ſpielt, indem ſie vor ihm das Knie beugt, während ſie mit frömmelnder Hand das Kleinod entwendet: jene Art, von welcher der Hehre ſpricht, wenn er ſagt:

„Wohl fein hat von euch Heuchlern Jeſajas geweisſaget, wie geſchrieben ſtehet: Das Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir.“ Mark. 7, 6.

Acht und neunzigſter Brief.

Den 30. Oct. 1829.

Daß die Berathung bei dem hohen Intereſſe und reichen Gehalte ihres dreifachen Gegenſtandes unter den ihr bis jetzt leider noch eigenen Formen ausführlich, ja ſehr ausführlich werden mußte (man durfte wohl von Ultravollſtändigkeit ſprechen!), glaubſt du mir leicht, jetzt ſchon in unſer parlamentariſches Thun und Laſſen, Leben und Weben, Leiden und Treiben hinlänglich eingeweihter Freund! Fünf Sitzungen wurden von ihr beſchäftigt 726), zehen Bühnenreden nehmen hiervon drei ein 727) — in den beiden folgenden ſprachen nicht weniger als neun und fünfzig Mitglieder 728). Wer es nur vermochte, der wollte ſich als lebendiger Theilnehmer an der entſcheidenden Erörterung bewähren und nicht ohne ein Feldzeichen des Redekampfes, ein grünendes Protokollreis, zu ſeiner eigenen Heimath, an den Heerd der Hausgötter und in die Mitte der Dienſt- Orts- oder Gewerbsgenoſſen zurückkehren. Daß ich bei der Fahrt über einen ſolchen Ocean von Suada und Suadula meinen Kahn, das beſcheidene und wenig geräumige Correſpondenzfahrzeug, nur mit den ſelteneren Blüthen des Wortes und dann zuletzt mit der Reſultatenkiſte befrachten kann, bedarf vor dir keines Beweiſes, und wollte ich mehr, ſo würde ich unterſinken wie eine überſchwere Goldgallione, wenn du mich nicht gar vorher ſelbſt über Bord wünſcheſt, wie einen Jonas.

Möchten zur Seite einer wohl treuen Schilderung aller Trübſale unſerer Lage, wie ſie Präſident Graf Armansberg vom Rednerſtuhle uns gab 729), auch alle die hoffnungsvollen Ausſichten in Erfüllung gehen, die er eben da entfaltete 730). Leider iſt bis auf den heutigen Tag (übernahm er gleich ſelbſt das Steuerruder) noch gar mancher dieſer Fernſichtſchätze im Rückſtande! „Nachdem durch Hypothekengeſetz und Prioritätsordnung der Grundſtein für den Privatcredit gelegt war,“ ſagte der Redner 731), „hat ſich nun bereits ein Verein gebildet, um dem bedrängten Gutsbeſitzer die Mittel zur Hülfe zu ſchaffen und durch die von uns beantragte Generaliſirung des Geſetzes iſt der Bildung mehrerer ſolcher Vereine die Bahn gebrochen. Bei Feſtſetzung des Budgets können wir aus den ſchon dermalen beſtehenden Finanzquellen, ohne neuer Auflagen zu bedürfen, die Schuldentilgungscaſſe ſo reichlich dotiren (?), daß ſie für die Zukunft der bisherigen Zuflüſſe aus Privatanlehen entbehren (??), dieſe vielmehr allmählich dem platten Lande wieder zuführen kann, welchem ſie entquollen (!!!). Eine bereits entworfene, nächſtens (?) in's Leben tretende Gerichtsordnung wird dem Privatcredit eine neue Stütze geben und das hierfür aufgeführte Gebäude vollenden (?). Für die Vereinfachung des Verwaltungsorganismus iſt (?) durch die Vorbereitung (??) der Geſetzbücher, durch das Inſtitut der Landräthe (!), durch die Geſetzentwürfe, welche der Gegenſtand der heutigen Debatte ſind, Vieles eingeleitet (?). Manche Vorſchläge können wir in dieſer Beziehung bei Vorlage des Budgets von unſeren Ausſchüſſen und Mitgliedern erwarten. Hierdurch (??) vermindert ſich allmählich die Koſtbarkeit der Verwaltung und die Abgabenmaſſe der Staatsbürger von ſelbſt (??). In dem von der Regierung uns übergebenen Finanzgeſetze iſt gegen das Steigen der Penſionen (!) bereits ein Damm geſetzt (?!) und wir können mit Zuverſicht erwarten, daß dieſer wahre" (wahrhafte) „Krebsſchaden an dem Staatskörper nunmehr ausgeſchnitten (???) und Letzterer einer dauerhaften (!) Heilung (!!) entgegengeführt (!!!) werde! Für die Belebung des ſo wichtigen, das innere Leben ſo mächtig befördernden Tranſitohandels liegt bereits ein Geſetzentwurf vor, welcher unter einigen ſachdienlichen Modificationen ſeinen Zweck gewiß (?) nicht verfehlen wird. In demſelben iſt die Freilaſſung oder doch wenigſtens geringe Belegung des Ausganges roher Producte und die Entfernung der Binnenzölle zugeſichert (!). Mittelſt der bedeutenden Summen, welche aus der Staatscaſſe jährlich für den Straßen- Brücken- und Flußbau verwendet werden dürfen, und der weiteren Mittel, welche die Landräthe der Kreiſe (?) für wahrhaft nützliche Anſtalten disponibel (?) machen können, werden die Communicationsmittel im Innern des Reiches ſich allmählich bedeutend vermehren. Auf dieſe (?) Art können wir mit voller (?) Beruhigung einer größeren Belebung des inneren Verkehres zuverſichtlich (??) entgegenſehen. Zur Begründung eines zweckmäßigeren Abgabenſyſtemes ſind nach der wiederholten Verſicherung des Miniſteriums umfaſſende Vorarbeiten hergeſtellt, und die Gleichſtellung der Kreiſe in

Bezug auf Grund- Haus- und Dominicalſteuer durch Vollendung und Einführung des Definitivums wird dem Lande wohl nicht mehr lange (?) vorenthalten bleiben .... Noch größere Wirkung muß die Fixirung der unſtändigen Grundlaſten und die allmähliche Ablöſung derſelben hervorbringen. — Die Allodification der gemeinen Lehen iſt in allen Theilen der Monarchie der Vollendung nahe“ (noch heute nicht vollendet) „und in einigen Monaten werden mehr als 50,000 Grundſtücke, welche unter dem ſchweren Drucke des Lehenverbandes einen ſehr precären Werth hatten, in freies Eigenthum verwandelt ſeyn. Die Fixirung der ärarialiſchen Zehenten, nun allgemein verfügt, bildet einen neuen ſegenreichen Abſchnitt in den Annalen der baieriſchen Landeswirthſchaft! Ein umfaſſendes, die freie Entwickelung der Kräfte des Bodens beabſichtendes Culturgeſetz iſt entworfen und wird ohne Zweifel (!) bald in das Leben treten (??), um der Landwirthſchaft neuen Schwung zu geben. Bei ſolchen Vorbereitungen muß ſich der Blick in die Zukunft erheitern! — Das Gemüth wird freudig ergriffen 32), wenn man die ſegenreichen Folgen bedenkt, welche aus dieſen“ (den vorliegenden) „drei, mit väterlicher Weisheit entworfenen Geſetzen entſpringen werden. Jeder Eingeborene ſoll nunmehr eine ſichere Heimath haben und künftig Niemand mehr hülflos bleiben in Unglück und Armuth! .... Die Ehe ſoll ferner nicht mehr als ein Reſervat des Reichen, ſondern als das koſtbarſte Recht jedes ſelbſtſtändigen Staatsbürgers betrachtet, die Moralität auf eine höhere Stufe erhoben, die Schar unehelicher Kinder vermindert (??), das Wachsthum einer geſetzmäßigen Bevölkerung mächtig befördert werden, die Gemeinden der drückendſten Laſten entbunden, der Landmann von dem verderblichen Drucke befreit, in welchen ihn das Uebermaß der Handwerkspreiſe verſetzte, in dem Beſitze jener radicirten Gewerbe, welche mit ſeiner Landwirthſchaft in Verbindung ſtehen, geſchützt und ihm das Recht gegeben werden, hiermit noch andere Erwerbsquellen in Verbindung zu ſetzen. Neuen Zweigen der Induſtrie ſind die Thore geöffnet, dem Gewerbsmanne die natürliche Befugniß zu Verbeſſerung ſeines Gerwerbszuſtandes und ſeiner davon abhängenden Subſiſtenz, den Städten hierdurch ein ſolider, dauernder, nicht bloß auf imaginären Vorrechten ruhender Wohlſtand geſichert, der bisherige unnatürliche Zuſtand wird endlich gehoben; die einwohnerlichen(?) Verhältniſſe ſollen nach den Geſetzen der Wechſelwirkung ſich bilden, die Staatsmaſchine ſich vereinfachen und die Verwaltungskoſten ſich mindern ...... Baiern kann nach Größe und natürlicher Fruchtbarkeit wenigſtens zwei Millionen Einwohner mehr ernähren, und dahin können uns allmählich ganz allein (?) dieſe Geſetze führen ... — Nur bei einer (intenſiven) dichten Bevölkerung kann ſich die Induſtrie wahrhaft erheben; denn nur hierbei iſt ein ſchneller Austauſch der Ideen, ein ſchneller Abſatz der Waare, eine große Theilung der Arbeit, die Vervielfachung der Communicationsmittel und eine eingreifende wechſelſeitige Unterſtützung möglich. Dem Kaufmanne erweitert ſich hierdurch innerhalb der Grenzen des Reiches der Markt, und mit dem ſchnelleren Abſatze ſeiner Waaren wächs't der Ertrag ſeiner Capitalien. Vor Allem aber wird gewinnen die Claſſe des Landmannes; die größere Bevölkerung ſichert ihm den Abſatz ſeiner rohen Producte, beſonders des Getreides, und hierdurch von ſelbſt einen beſſeren Preis derſelben; Grund und Boden werden wieder einen ſicheren Ertrag gewähren und hierdurch an Werth ſteigen; mit der Bevölkerung ſteigt auch das Streben nach Beſitz und die Nachfrage nach Grund und Boden, ſomit auch der Preis desſelben. Im gleichen Grade gewinnen die mit der Landwirthſchaft innig verbundenen Gewerbe, Mühlen, Branntwein-Brennereien, Webeſtühle, Bierbrauereien, denn mit der vermehrten Bevölkerung wächst auch die Conſumtion und der Gewinn des Betriebes. Mit ihr wachſen die indirecten Abgaben des Staates, und um den Betrag derſelben können die drückenden directen, auf Grund und Boden ruhenden Steuern vermindert werden. Man kann annehmen, daß dermalen jede ſtaatsbürgerliche Familie in Baiern zu den indirecten Steuern — der Gewerbe- und Familienſteuer, zur Salz-, Lotto- und Poſtregie gegen 20 fl. jährlich beiträgt. Würde man bei Wegräumung der der Volksvermehrung dermalen entgegenſtehenden Hinderniſſe den Zuwachs der Bevölkerung jährlich nur zu 1 Procent annehmen, ſo würden wir bloß durch dieſe Mehrung der Einwohner in vier Finanzperioden bei einem Zuwachſe von 200,000 Familien (?) zwei Drittheile der Grundſteuer und, da bis dahin" (würde ſeyn im Jahr Chriſti 1849) „die Maſſe unſerer Penſionen erloſchen" (Hallelujah!), „der Zinſenbedarf der Staatsſchuld vermindert, durch die mit der Bevölkerung ſteigenden Holz- und Getreidepreiſe die Staatsdominicalrenten ſich erhöhen, wohl alle directe Steuern entbehren können (!!). So mächtig iſt der Geiſt des Menſchen, daß eine einzige richtige Idee und die wohlbemeſſene Durchführung derſelben einem ganzen Staate eine andere Geſtalt, Millionen Menſchen eine erfreuliche Zukunft bereiten kann!"

„Heute geh' ich — komm' ich wieder,
„Singen wir ganz and're Lieder:
„Wo ſo viel ſich hoffen läßt,
„Iſt der Abſchied ja ein Feſt!"

Göthe.

Selbſt Denker und Schriftſteller gab uns Abg. Gr. Soden das edle Bekenntniß 733): „Gerade die edelſten philoſophiſchen Geſetzgeber und deren Ammen, die Schriftſteller, fallen am leichteſten in den Fehler, ſich den Menſchen auf einer höheren Bildungsſtufe zu denken, als er nach dem Organismus der Menſchheit ſeyn kann. Wären die Gemeindeglieder, vorzüglich (?) in den Landgemeinden frei von niederen Leidenſchaften, Habſucht, Eigennutz" (ſteigen dieſe gemeinen Gäſte der Menſchheit nicht tagtäglich bis zu den Zinnen des geſellſchaftlichen Gebäudes vor unſeren Augen empor, Proſper!), „ſo befänden ſie ſich auf jener Stufe. Dem iſt aber nicht ſo. Es ſcheint mir alſo gefährlich, ungebildeten Gemeindsleuten die Verleihung des Heimathsrechtes einzig und ausſchließend zu überlaſſen. Es iſt alſo billig, der Obrigkeit, von der man höhere Bildung zu erwarten berechtigt iſt, dieſe Beſtätigung vorzubehalten. Weigert ſich ſolche ohne hinlänglichen Grund, ſo ſteht der Gemeinde der Recurs an die höhere Behörde offen." (Meine Erfahrung hat hierüber meine Brieftaſche ſehr in contrarium bereichert.)

„Da nur Cultur producirt und nicht Extenſion des Grundes allein das Heil des Grundbeſitzers begründet,“ ſagte Abg. Rabl 734), „ſo werden Sie mir mit eigener Erfahrung beſtätigen, daß die großen Güter ſelten jene Productionskraft äußern, wie die kleineren . . . . Ich will hierdurch keineswegs ſagen, daß keine großen Güter beſtehen ſollen. Wer Vermögen und Kraft beſitzt, der gebiete als Herr und Meiſter über den gehorſamen Boden; wen aber Verhältniſſe und Geiſt (?) beengen, dem ſei es auch unverwehrt, ſein großes Land, das er nicht bearbeiten kann, zu zertheilen. . . . . und deſto kräftiger ſeinen kleineren aber ihm laſtenfrei gehörigen Grundbeſitz zu cultiviren und ſo ſich und die Seinigen vor dem Untergange zu retten. — — Man vernichte das eiſerne Vorurtheil und den“ (nicht bloß dem Bauern, Proſper!) „angeerbten Bauernſtolz, welcher oft gegen jede vernünftige Vorſtellung taub bleibt, und die großen Gutsbeſitzer von der Zertheilung ihrer Höfe an ihre Kinder abhält.“

Abg. v. Cloſen erklärte ſich gegen das Vertheilungsminimum von 45 kr. Steuerſimplum 735). „Ein ſolches Minimum darf nicht feſtgeſetzt werden, wenn man nicht zurückſchreiten will. Schon jetzt ſind oft Zerſchlagungen weit unter jenes Steuerſimplum bewilligt worden und ſollen noch bewilligt werden, ſobald alle Intereſſenten, insbeſondere der Gutsherr, damit einverſtanden ſind. Der Geſetzentwurf beabſichtet lediglich die Grundbeſitzgröße zu beſtimmen, welche ein Recht auf Anſäſſigmachung gibt — nicht aber will er dem Ermeſſen über Zuläſſigkeit von Anſäſſigmachung bei noch kleinerem Grundbeſitze vorgreifen, oder Gutszerſchlagungen auch ohne neue Anſäſſigmachung beſchränken.“ — — „Wie viele Gutsübergaben wären unterblieben, wenn die Kinder ſich früher ſelbſtſtändig auf einzelnen Theilen des größeren Anweſens anſäſſig machen oder ohne Anſäſſigmachung im väterlichen Hauſe verehlichen konnten, während jetzt der Gutsübernehmende Sohn in ſeinem alten Vater oft eine unerträgliche Gutslaſt ſieht und der Greis als Austrägler von ſeinen Kindern oft das roheſte Benehmen zu erfahren hat. — — Ich bin indeſſen weit entfernt, wie einige Staatswirthſchaftslehrer Bevölkerung als den höchſten Zweck des Staates anzuſehen, und theile die Anſicht, daß nicht die größte, ſondern die größtmögliche Anzahl verhältnißmäßig glücklicher Staatsbürger das Ziel ſeyn muß, nach welchem eine weiſe Regierung zu ſtreben hat. Allein das Rechtsverhältniß von großen und kleinen Gütern wird ſich herſtellen, ſobald kein Zwang beſteht.“ Richtig geſehen und geſagt! Zwang, dieſes altfränkiſche Orbil, werde aus der freieſten der Künſte, der echten Staatswirthſchaft, verbannt!

Mit wenigen höchſt klaren und dennoch erſchöpfenden Worten ſtellte Abg. Endres den Zweck des Geſetzkleeblattes dar 736): „Es handelt ſich um die große und weiſe Ordnung der ganzen Staatsfamilie in ihrem Innern, um eine wohlthätige, das Leben in moraliſcher und bürgerlicher Hinſicht erleichternde Wechſelverbindung der Glieder unter einander, um die Normen, nach welchen jedem Einzelnen die Möglichkeit ſeiner Exiſtenz verſchafft und geſichert wird, ohne das Ganze zu beeinträchtigen, um die Bezeichnung und Sicherung des Weges, auf welchem Einer wie Alle ihre Anſprüche im Staatsverbande realiſiren können.“ — In Beziehung auf eine allerdings wichtige Aeußerung des Regierungsredners bemerkte derſelbe Abgeordnete 737): „Ich kann mich durchaus nicht überzeugen, daß in den vermeintlich den Gemeinden 1818 zuviel eingeräumten Befugniſſen eine ſo große Hemmung der Adminiſtrativgewalt zu Beſeitigung offenbarer Hinderniſſe der öffentlichen Wohlfahrt rückſichtlich der Moralität und der Bevölkerung liege; denn dieſe Befugniſſe beziehen ſich bloß auf den Gemeindekörper und wenn ſie auch, freilich nicht allemal ohne Grund, von einzelnen Gemeinden ſehr ängſtlich und ſelbſt hartnäckig gewahrt wurden und noch bewacht werden, ſo iſt doch ein anderer großer Theil derſelben“ (der Gemeinden) „wieder ſehr liberal und nachgiebig .... Wollte die Regierung die aus den Händen gegebene Gewalt ſich wieder vindiciren, ſo möchte dieß großen Anſchein gewinnen, als wollte ſie ſich eine Willkür vorbehalten, welche zuverläſſig eben ſo ſchädlich wirken könnte, da es nicht möglich iſt, daß die Regierungen alle Local- und Perſonalverhältniſſe ſo genau kennen, als die Ortsbehörden. Daher die Anſicht der Regierung ſelbſt von Nothwendigkeit bleibender geſetzlicher Entſcheidungsnormen. Zu dieſen Normen aber, wie ſie im Geſetzentwurfe vorliegen, halte ich durchaus die ſtäte und geſetzmäßige Rückſicht auf die Entſchließung der Gemeinde für höchſt nothwendig, und es ſollte dem Gutachten derſelben nicht ohne augenſcheinliche und dringende Veranlaſſung entgegengehandelt werden. Dieſe Normen erliegen aber noch der Gefahr der Auslegung durch die vorbehaltene Inſtruction, und ob ich gleich weiß, daß mir aus ſo manchem dienſtbaren Munde ſchnell geantwortet werden wird: Dieſe Inſtruction ſei als Regulativ die Sache des Adminiſtrativverfahrens und nicht der Kammer, ſo glaube ich das doch nicht und bin feſt überzeugt, daß es das Vertrauen, welches die Nation in ihre Regierung ſetzt, unendlich erhöht haben würde, hätte die Letztere den Ständen vergönnt, auch einen Blick in die Vollziehungsinſtruction zu thun“ 738).

Braviſſimo, freimüthiger, richtig blickender und auf geradem Wege des Menſchenverſtandes und der Pflicht wandelnder Mann! Du wirſt in der Folge noch Klagen genug über dieſe Inſtruction hören, Freund! und hieraus abermals die Erfahrung ſchöpfen (welche uns Beiden nebſt ſo vielen anderen Lebensherbſtlern das Daſeyn auf dieſem Ballen voll Unruhe und Unrecht beſtätigte) — die große Erfahrung, daß die Propheten in der neuen Welt ſo wenig fehlen als in der alten; daß man aber ein halbes Jahrtauſend braucht, um in dem Tempel der Weisſagung ſtiftsfähig zu werden.

„Endlich wünſchte ich recht ſehr,“ ſprach derſelbe Redner an einer andern Stelle 739), „daß §. 1. zu den Worten „„gegen einzelne Einwohnerclaſſen geltende Ausnahmsgeſetze““ ausdrücklich hinzugeſetzt werde: die Juden. Ich habe mein Vaterland zu lieb, mm. HH., als daß ich's verſchweigen könnte, wie bange mir ohne die genaueſte und deutlichſte Beſtimmung bei dieſem Anſäſſigkeitsgeſetze rückſichtlich der Juden iſt. Der Referent hat zwar von ferne darauf hingedeutet; allein ein Ausſchußreferent iſt noch keine geſetzliche Beſtimmung, und wir, die wir die Kunſt des Regierens nicht verſtehen, möchten Alles ſo recht deutlich ſchwarz auf Weiß haben. Es iſt nicht meine Schuld, daß unſere Anträge gegen den Wucher der Juden nicht in die Kammer kommen; aber ich bitte nur ſoviel, daß ſie nach drei Jahren gleich zu Anfange vorgenommen werden. Ich wiederhole noch einmal, daß, wenn die Juden nur einen einzigen §. dieſes Geſetzes auf ſich anwenden dürfen, die ganze Judenſchaft durch ſolchen §. hindurchſchlüpft und daß es unſererem ſchönen Baierlande bald ergehen wird, wie dem Lande Goſen. Will der Jude nicht arbeiten, ſo ſoll er auch nicht eſſen; will er bloß mit dem unbeſteuerten Capital wuchern, ſo muß man ihn decimiren. Ich bin feſt überzeugt, daß erſt dann, wenn der Jude gezwungen wird, ſeinen Acker zu bauen und ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichtes zu eſſen, er aufhört, die Plage des Landes zu ſeyn.“ (Die Sache läßt ſich ohne Zwang machen, wie das Land Baden beweiſt, das auch zu Anfang der Iſraeliten-Reform von einigen politiſchen Altgläubigen die Exſpectanz als Land Goſen erhielt.)

Noch eine Stelle: „Ich komme nun noch mit wenigen Worten auf die rieſenmäßige Sphinx, die ſich der freien Bewegung der Gewerbe — ich ſage nicht Gewerbsfreiheit — in den Weg legt und deren Aufgabe zu löſen auch höchſt ſchwierig erſcheint — nämlich auf den Schaden, der durch ſie den realen, um große Summen erkauften Gewerben geſchieht. — — Für die in neuerer Zeit erkauften Realgewerbe halte ich es für ſehr hart und empfindlich, wenn ſie durch einen Federſtrich um die erlegte Summe kommen, und ich begutachte allerdings, daß denſelben irgend eine Art von Entſchädigung oder Vergünſtigung zu Theil werde“ 740).

„Die Beſtimmung der Heimath und ihrer Rechte“, äußerte Abg. G. Seinsheim 741), „ſcheint mir ſo wichtig und folgenreich, daß die Geſtattung der Berufung an einen Dritten bei verſchiedenartigen Entſcheidungen Beruhigung der Betheiligten und Schutz vor unwiderruflicher Willkür gewährt. Kein Geſetz kann ſo beſtimmt gegeben werden, daß nicht daſſelbe in der Anwendung einiger Auslegung fähig wäre. Dieſe Auslegung wird ſich im doctrinellen Wege bei jeder Kreisregierung bilden und hierdurch die Inconvenienz verſchiedenartiger Entſcheidung in derſelben Sache hervorbringen — ein Uebelſtand, welchem jedoch durch die Recurſe an das Miniſterium vorgebeugt würde. Auch kann daſſelbe nur durch dieſe Recurſe in Kenntniß bleiben, wie die Geſetze gehandhabt werden und die etwa entſtehenden Hinderniſſe allgemein zu beſeitigen ſeien. Wenn man die Recurſe nur auf ſich widerſprechende Entſcheidungen beſchränkt, ſo werden ſie auch nicht ſo häufig. Bei Colliſionsfällen coordinirter Stellen müſſen ſie ohnedieß eintreten.“

Sehr richtig ſpricht Abg. Hagen einen Hauptgrundſatz in folgenden Worten aus: „Ich glaube, daß man“ — (in Beziehung auf die drei großen Intereſſen der bürgerlichen Geſellſchafts-Betriebſamkeit, Ackerbau, Gewerbe und Handel) — „jedes Intereſſe in dem organiſchen Kreiſe ſeiner Selbſtbewegung frei wirken laſſen müſſe; daß aber da, wo die Hülfe außerhalb dieſes Kreiſes liegt, poſitiv“ (von der Regierung) „einzuſchreiten ſei“ 742).

Nicht minder richtig bemerkt derſelbe, daß nach den Vorſchlägen des Entwurfes über die ſämmtlichen Heimathloſen „Rechte und Verbindlichkeiten durch bloßen Zufall begründet werden 743). So ſehr als die Menſchenrechte der Individuen, nicht minder ſeien die Rechte der Gemeinden zu beachten.“ — — — In Beziehung auf Gewerbsfreiheit (wir haben alle Stimmen zu hören, Proſper!) vernehmen wir hier manches belehrende Wort über die andere Seite der Sache 744). „Durch Teutſchlands Städte ſind Handel und Gewerbe oller Art emporgekommen; hier entwickelten ſich edlere Sitte, Gedankenfreiheit und heitere Kunſt; da war es, wo die zu gleicher Beſtimmung Hinſtrebenden ſich enger aneinander ſchloßen und Innungen und Zünfte gründeten. Wenn in unſeren Tagen jenes tüchtige und feſte Gepräge, welches vom Handwerke ſtammt, mehr und mehr fremd geworden, ſo iſt die Verſchmähung des Sinnes, welcher die Innungen hervorgebracht hat, als Urſache zu betrachten; es bildete ſich kein tüchtiger Meiſter, der nicht zuvor als treuer Schüler gelernt. In dieſer Hinſicht entwickelten die Innungen einen hohen moraliſchen Werth. Wie viel ſie zu Erhaltung äußerer Sitte und rechtlicher Denkart wirkten, iſt nicht immer beachtet worden. In jedem Falle aber ſind ehrbare Sitten, dieſe ſtillen Verbeſſerer mangelhafter Geſetze, hochgeprieſenen feinen Fabricanten vorzuziehen. Der politiſche Werth derſelben leuchtet von ſelbſt ein. Denn wenn ohne Sicherheit des einzelnen Beſitzers kein allgemeiner Wohlſtand zu denken iſt, ſo iſt ohne Beachtung der einzelnen ſtädtiſchen Körperſchaften keine bürgerliche Freiheit im wahren Sinne des Wortes zu denken. Sehen wir daher nicht, wie mehrere Sprecher gethan, mit verächtlichem Blicke auf dieſe ehrwürdigen Inſtitute der Vorzeit, ſondern ſuchen wir ſie zu veredeln und zeitgemäß zu verbeſſern. Ein glückliches Land, ein kräftiges und ſtarkes Volk iſt das, deſſen Gewerbsſtand aus Künſtlern und Handwerkern beſteht, die jeder für ſeine eigene Rechnung ihr Geſchäft treiben! die um deßwillen nur von der Geſammtheit ihrer Mitbürger, aber von keinem einzelnen Menſchen abhängig, ihren eigenen Herd haben und im eigenen Hauſe von keinem Herrn wiſſen; die ſelten reich aber größtentheils bemittelt genug ſind, um nicht bloß ihren Lebensunterhalt reichlich zu beſitzen, ſondern auch auf Vergnügen, Geiſtesbildung und Erziehung ihrer Kinder Etwas wenden zu können und doch noch einen Nothpfennig für außerordentliche Zufälle haben; die weder übermüthig, noch prahleriſch, noch verſchwenderiſch ihren mühſamen Verdienſt verpraſſen, ſondern haushälteriſch ihn zu Rathe halten, aber dabei ein edles Selbſtgefühl bewahren, welches aus dem Bewußtſeyn der Kraft, nützlicher Thätigkeit, der Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit und gleicher politiſcher Bedeutſamkeit entſpringt!"

Ein ſchönes Gemälde des echten Gewerbsbürgerſtandes! würdig der Sache! würdig des zum Nationalvertreter berufenen Vorſtandes einer ehrenwerthen Bürgerſchaft in einer trotz Schickſalen und Erlittenheiten noch bedeutenden Stadt!

„Wie ganz anders“, fährt der Redner fort 745), „iſt es in einem Lande, wo eine kleine Anzahl von Fabrikherren zugleich die Herren der großen Maſſe ihrer Mitbürger ſind — wo neben ungeheurem Reichthume die drückendſte Armuth und das größte Elend ſichtbar iſt — wo auf der einen Seite Hochmuth und Ueberhebung und auf der anderen Unterwürfigkeit und Sclavenſinn den Aufſchwung des Geiſtes, den Adel des Herzens und das ruhige Selbſtgefühl ſtiller Kraft nicht aufkommen laſſen. Dieſen traurigen Zuſtand muß die Staatsweisheit zu vermeiden ſuchen. — — Das einzige Verhütungsmittel iſt ein zeitgemäßgeordneter Gewerbsverband, der jedem Genoſſen die möglichſte Freiheit ſeines Geſchäftsbetriebes geſtattet bis zu dem Grade, daß zugleich die Selbſtſtändigkeit der übrigen Genoſſen aufrecht erhalten werde.“

Die Hauptbedenken bei den Gewerbsbeſtimmungen des Geſetzvorſchlages erſcheinen dem einſichtvollen Redner in folgenden Puncten 746).

„Der Umfang der Rechte und Pflichten der Gewerbetreibenden, vorzüglich hinſichtlich der Verhältniſſe des Meiſters, Geſellen und Lehrlinges, ſind auf keine Weiſe, nicht einmal im Umriſſe beſtimmt und ſomit der Willkür ein ſehr großer Spielraum eingeräumt — Gar keine Anhaltspuncte ſind über das Verhältniß zwiſchen ſtädtiſchen und Landgewerben, örtlichen und nichtörtlichen, commerciellen und nichtcommerciellen, zwiſchen Gewerben und Fabriken gegeben — Es iſt nicht beſtimmt, ob, was doch nach dem Geſellſchaftsrechte geſchehen ſollte, die Corporationen zu hören ſind — Durch Abſchaffung der dritten Inſtanz wird die Gewalt der Kreisregierungen zu groß — Wichtige Gegenſtände des Gewerbsweſens ſind aus dem ihnen gebührenden Gebiete des Geſetzes in das Gebiet der Inſtructionsvorſchriften verwieſen.“

Mit wenig Worten Viel geſagt! und in dem Vielen, wie die Erfahrung beweist, Alles wahr!!! Laß uns dem biederen Redner mit den Worten des gemüthlich genialen Dichters zurufen:

„Im Vaterlande
„Schreibe“ (ſpreche), „was dir gefällt:
„Da ſind Liebesbande,
„Da iſt deine Welt!“

Göthe.

Mit rechtlichem Scharfblicke beleuchtete Abg. Kiliani mehrere Puncte der wichtigen Gegenſtände.

„Die Beſtimmung, welche Ausländern nach zurückgelegter doppelter Capitulationszeit das Heimathsrecht, ſoferne ſie es nicht durch geſetzlichen Titel anderwärts begründen, in dem Orte ihrer letzten Garniſon gibt, ſcheint mir ſehr bedenklich,“ ſprach er 747). „Daß dieſen Männern die belohnende und ehrende Rückſicht einer Heimathsanweiſung auf dem Boden unſeres Vaterlandes, dem ſie treu dienten, gebühre — daß Keiner von uns der Meinung ſeyn werde, ſolche Männer als lebende Denkmäler des baieriſchen Nationalundankes unbarmherzig über die Grenze zu ſtoßen, davon bin ich vollkommen überzeugt. Aber bedenklich iſt mir die Beſtimmung des Heimathsortes. Es handelt ſich hier nur von Leuten, die aus dem Militärverbande getreten ſind. In der Regel ganz oder doch zum Theile erwerbsunfähig, ohne einen oder wenigſtens ohne zureichenden Anſpruch an Unterſtützung der Militärfonds, müſſen ſie am letzten Garniſonsorte ernährt werden. Eine bedeutende Laſt für die Garniſonsplätze, die ihre Armenfonds und ſubſidiariſch ihre Bürger neu beſchweren müſſen. Noch drückender würde die Bürde für die mit“ (ſchon invaliden) „Garniſonscompagnien verſehenen Orte werden. Der Soldat dient nicht dem Garniſonsorte, ſondern dem Staate, der ſeine Verbindlichkeit gegen den treu ausgedienten Ausländer nicht auf Koſten einer Gemeinde, eines Bezirkes erfüllen darf. Hier bedarf der Vorſchlag einer Modification. — — Da nun einmal von dem Verfahren der Adminiſtrativbehörden die Rede iſt 748) und die förderlichſte Erledigung durch ſummariſches Verfahren eben ſo zweckmäßig als ſachnaturgemäß erſcheint — auf der anderen Seite aber auch mit dem ſummariſchen

Verfahren die möglichſte Sicherheit des Bürgers gepaart werden ſollte, ſo fühle ich mich verpflichtet, auf Gewährung dieſer Sicherheit in bedeutender Stärke durch geſetzliche Verfügung dahin anzutragen, daß die Verwaltungsbehörden künftig, gleich den Juſtizſtellen, durch alle Inſtanzen ihre Entſcheidungsgründe zugleich mit der Entſcheidung ſelbſt kurz und bündig auszuſprechen und in ſolchen die Thatſachen wie die Geſetzverfügungen und die weſentlichen Stellen des Geſetzes aufzunehmen haben. In den Entſcheidungsgründen ſpiegelt ſich die Seele des Richters — ſie ſchützen vor Eigenmacht — ſie bewirken gründliche Würdigung der Sache, beruhigen die Parteien und controliren die Behörden.“ (Aber warum begnügt ſich der Redner, ſo wichtige Wahrheiten ſo gediegen ausdrückend, mit dem Antrage auf einen Wunſch? Hier galt es einer unnachgiebigen Modification! hier hatte der wackere Friedenskrieger für's Vaterland den Kernſchuß in den dichteſten, in den gefährlichſten Feindeshaufen vollbracht! warum ihn nur zu einem Wunſche beflügeln? aus dem Adler, der möglich war, den unbeachteten Schmetterling machen? Und generaliſirt mußte, muß noch dieſe Grundverbeſſerung auf alle Verwaltungsfälle werden! Ihre Zwillingsſchweſter iſt die geſetzliche Verfügung, daß alle Behörden ihren Verfügungen, auch außer Parteiſachen, ihre Motive im Eingange vorausſenden. Auch hier ſpiegelt ſich Herz und Geiſt des Regierenden — auch dieſe Oeffentlichkeit ſchützt vor Eigenmacht — ſie bewirkt gründliches Verſtändniß und gründliche Anwendung der Verfügung — ſie beruhigt die Verwalteten, vereitelt abſichtliche wie zufällige Mißverſtändniſſe der Verwalter, verhütet ihre Anfragsberichte, nöthiget den Adreſſirenden wie den Adreſſirten zum — Denken und beraubt heilſam das Dintenfaß ſeiner uſurpirten Würde als — Kopfſurrogat.

Mit gewiß großem Rechte begann Abg. Klar ſeine ausführliche Rede — (gleich Abg. Hagen hatte er beſondere Verpflichtung, für die Rechte der bürgerlichen Gewerbeſtände nicht befangene aber prüfende Rückſicht eintreten zu laſſen —

Beide ſind Bürgermeiſter alter Städte) durch das Bedauern, „daß gerade dieſe Geſetzentwürfe ſo ſpät an die Kammer gebracht, in derſelben mit ſo großer Eile bearbeitet und ebenſo zur Berathung auf die Tagesordnung gebracht worden“ 749). „Wenn wir bedenken,“ ſagte er, „daß das k. Miniſterium ſich ſelbſt alle Muße geſtattete, dieſes hochwichtige Werk der Geſetzgebung mit der höchſten Bedächtigkeit und vollſtändigſter Umſicht zu bearbeiten, ſo würde es zu entſchuldigen“ (nur?) „geweſen ſeyn, wenn auch die Vorlage und Berathung die ſorgfältigſte und umfaſſendſte Prüfung vorausgeſchickt hätten. — — Ich muß es noch einmal bekennen,“ fährt er mit vollem Rechte fort 750), „ich habe noch die Ueberzeugung, daß der III. Ausſchuß über dieſen Gegenſtand nothwendig nur im Zuſammenwirken mit dem Geſetzgebungs-“ (dem erſten) „Ausſchuſſe hätte verfahren ſollen.“ (Du entſinneſt dich der deßfallſigen Motion und ihres Präſidialanfalles?) „Geſetze von dieſer Art, wichtige und von ſo hohem Intereſſe, hervorgerufen von den edelſten Abſichten der Regierung, beſtimmt, die Wohlfahrt der baieriſchen Nation zu erhöhen, dürfen die Prüfung nicht ſcheuen, können nur durch ſie gewinnen.“

„Unſere neuere Geſetzgebung beſchäftigt ſich nur immer mit den Rechten und mit den Pflichten der anſäſſigen Einwohner, weniger aber mit den Abtrünnigen am Staatsvertrage“ 751) (Wie wahr! mein Freund! und wie intereſſant die Parallele, welche der Redner zwiſchen der Stellung des Gauner-Streiners (Kochammer) und des anſäſſigen Staatsbürgers zum factiſchen Nachtheile dieſes Letzteren urkundlich ziehen muß! 752) „Entſchuldigen Sie mich, mm. HH.,“ ſagte der verſtändige Redner 753), „wenn ich Ihnen hier ein vielleicht zu umſtändliches Gemälde von einer Menſchenclaſſe machte, die Sie mit dem Berathungsgegenſtande vielleicht nicht ſehr verwandt erkennen. Gerade ſie ſind es aber, denen wir den Geſetzentwurf über die Heimath verdanken, die unſerer Berathung zum Grunde liegen, ſelbſt in unſerem Staatshaushalte, im Budget eine große Rolle ſpielen. Es iſt daher Zeit, daß in unſerer Mitte die Rede von ihnen iſt. Die Koſten der Gensdarmerie betragen jährlich 545,105 fl., alſo ungefähr ein Zwölftheil deſſen, was die bewaffnete Macht des Landes koſtet. Wer wird es leugnen wollen, daß dieſes nützliche und wohlgeordnete Juſtitut nur der Vagabunden wegen beſteht und beſtehen muß. Alle anderen Zwecke der inneren Polizei ließen ſich durch bloße Localanſtalten ohne Mitwirkung der Staatscaſſe erreichen und wurden früher ſo erreicht! Da nun unſere Staatseinnahmen für den Currentdienſt jährlich gegen 24 Millionen betragen, ſo folgt, daß die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit auf dem Lande und in den Städten, alſo die Beaufſichtung der Vagabunden d. i. der Staatsabtrünnigen, den zwei und vierzigſten Theil unſerer Staatseinnahmen koſtet. — — Auch bei dem Etat des Juſtizminiſteriums finden wir die Vagabunden als drückende Laſt bei den Criminalkoſten und auf dem Budget des Miniſteriums des Innern noch außer der Gensdarmerie bei den Koſten für öffentliche Sicherheit und Wohlthätigkeit mit bedeutenden Summen. Es kann hier nicht der Platz ſeyn (?), eine genaue Aufzählung des Geſammtſchadens einer verhältnißmäßig mit der Einwohnerzahl nicht großen Menſchenclaſſe zu bewirken; ich behalte ſie mir vor, bin aber überzeugt, daß deſſen approximative Berechnung für uns vom höchſten Intereſſe ſeyn würde. So tief aber das Uebel auch gefühlt wird, welches dem Staate aus dem kleinen Haufen dieſer Abtrünnigen entſprießt, ſo werden doch keine Geſetzvorſchläge an uns gebracht, welche auf ernſtliche Abhülfe berechnet wären — ſondern nur ſolche, welche das Uebel als unheilbar vorausſetzend, deſſen Folgen auf die Schultern der Gemeinden werfen“ 754).

Der Redner begründet nun höchſt zweckmäßig ſeinen Antrag, die Bitte um ein Strafgeſetz gegen die Vaganten vor den Thron zu bringen 755). „Unſer Strafgeſetzbuch enthält Th. I. Art. 299 — 308 mehrere Beſtimmungen über Staatsverbrechen, dann Art. 404 — 432 über Vergehen gegen den Staat; aber ungern vermißt man eine Verfügung gegen Denjenigen, der ſich eigenmächtig von dem Staatsverbande losreißt, aus der bürgerlichen Ordnung heraustritt, nur Rechte und keine Verpflichtungen anerkennt und ſo ſich offenbar als Rebell gegen die bürgerliche Ordnung aufwirft.“ Er zeigt dann, daß er Nichts Neues beantrage 756). „In dem alten v. Kreitmaier'ſchen Criminalgeſetzbuche waren gegen die Vaganten geſetzliche Beſtimmungen enthalten und in vielen Hinſichten wohlthätig.“

„Nicht alle Geſetzgebungen unſerer Zeit haben die Vagabunden ignorirt. Frankreich ging mit ſchönem Beiſpiele voran; ſein Code pénal ſtellt den Verbindlichkeiten der Gemeinden in Beziehung auf Vagabunden auch die nöthigen Rechte gegenüber. Man widerlegt mich nicht, wenn man das Vagantenweſen nur zum Gegenſtande der Sicherheitspolizei erklärt. Dieſe vermindert nach dem Zeugniſſe der Erfahrung nicht einmal das Uebel, geſchweige daß ſie es hebe. Es bedarf anderer geſetzlicher Maßregeln, wovon unter Anderem der Geſetzentwurf über die Heimath der neueſte und ſprechendſte Beweis iſt. Wir gehen aber noch über die Grenzen der bereits geſchilderten Milde. Wir geſtatten dieſem Rebellen, wenn er denn doch wegen anderer verbrecheriſcher Handlungen in Unterſuchung verfällt, die nämlichen Rechte, welche angeſeſſene Staatsbürger genießen. Wir erkennen alle ſeine Rechte als vollgültig gegen uns an, während er nie eine Verpflichtung gegen uns erfüllt hat — während er in der Regel uns ſelbſt ſeinen wahren Namen vorenthält und uns vielleicht nur deßwegen die ſonderbare Ehre erweist, Baiern als ſein Vaterland zu nennen, weil ihm bekannt iſt, daß er dabei am wenigſten wagt.“

Von der Thatſache ausgehend 757), daß das Miniſterium des Innern „in vollſtändiger Kenntniß aller Schwierigkeiten des Gaunerweſens für öffentliche Sicherheit des Staatsbürgers in dem Geſetzvorſchlage einen Verſuch macht, einen Theil derſelben zu heben,“ wendet ſich der Redner zu Prüfung dieſes Unternehmens und von ſolcher zu folgendem Reſultate 758). „Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß dieſe uns zur Zuſtimmung vorgelegten geſetzlichen Beſtimmungen die wohlwollende Abſicht in ſich tragen, auf dem Boden unſeres Vaterlandes keinen Menſchen heimathlos zu laſſen. Allein geſtützt auf Erfahrung darf ich unbefangen ausſprechen: Das Geſetz erreiche ſeine Abſicht nicht — — es gebe vielmehr einer gefährlichen Menſchenclaſſe, die nur geſetzliche Strenge bezwingen oder vertreiben kann und die jede Milde nur als Schwäche erkennt, neue Rechte, neues Privileg, neue Mittel, die ſteuerbaren Gemeindeglieder zu brandſchatzen, ohne daß ihr durch das nämliche Geſetz die geringſte Verbindlichkeit gegen die Gemeinde aufgelegt werde, der ſie angewieſen ſind — es werde endlich hierdurch den Gemeinden eine neue, ſehr drückende Laſt aufgebürdet, ohne ihnen zugleich das geringſte Hülfsmittel zum Schutze gegen ſolche Eingewieſene zu gewähren, — daher er denn **überzeugt ſei, es werde das Vagiren durch dieſe Geſetze noch mehr befördert, weil die Beſorgniß, daß der Aufgegriffene ſeine verſorgliche Heimath in der aufgreifenden Gemeinde erhalten möge, keine Einladung iſt, die Arretirung der Vaganten zu unterſtützen.**" Der Redner weigert daher ſeine Zuſtimmung und fügt dem vorhin dir ſchon erwähnten Antrage in Beziehung auf das Strafgeſetzbuch noch' die Anträge auf ſichere Verwahrung und Beſchäftigung der Gauner in Kreiszwangsanſtalten und auf Gleichſtellung der Gemeinderechte und Gemeindepflichten bei — Alles dieß als Gegenſtand eines der nächſten Ständeverſammlung vorzutragenden Geſetzvorſchlages.

„Wenn Sie berechnen," ſagte er noch 759), „daß ein einziger Gauner dem Lande mehr koſtet, als vielleicht ein mäßiges Dorf an Steuer bezahlt; wenn Sie berechnen, daß ein einziger Gauner, um ſich zu ernähren, in einem Jahre mehr Verbrechen und Vergehen verüben muß, als zehntauſend anſäſſige Einwohner nicht verüben, ſo werden Sie — ſo unmöglich es auch der Natur der Sache nach iſt, die gegenwärtige Zahl dieſer gemeinſchädlichen Verbrecher in unſerem Vaterlande anzugeben — dennoch ſehr leicht fühlen, daß eine Zahl von tauſend, ja nur von fünfhundert Vagabunden in unſerem Staate ein höchſt gefährliches Uebel iſt. Ein Geſetz, wie ich es beantrage, würde daher eine wahre Wohlthat für unſer Vaterland ſeyn, eine Lücke unſerer Geſetzgebung ausfüllen und die Laſt des den Gemeinden zugemutheten Heimathsrechtes aus obrigkeitlicher Anweiſung minder fühlbar machen. Wenn die k. Kreisſtellen fortfahren, bis dahin ſolche Menſchen, wenn ſie aufgegriffen werden, bis zu Ausmittelung ihrer Heimath in den Zwangsarbeitshäuſern zu verwahren, ſo kann aus der Vertagung der betreffenen zwei Geſetzartikel kein Nachtheil hervorgehen, da alle übrige Beſtimmungen ohnehin nur ſchon beſtehende geſetzliche Anordnungen enthalten.“

War ich dir, mein Freund, zu ausführlich in Darſtellung dieſer umfaſſenden, gründlichen, bis jetzt in der Berathung nicht erörterten und dennoch hauptſächlichen Anſichten? Ich denke nicht. Ehre dem Kopfe und Herzen des Mannes, der ſeine Ueberzeugung aus dem bisher verkannten Erfahrungsvorrathe originell heraufläuterte, und ſie unbefangen da ausſprach, wo es galt. Ich glaubte ihm die unverkürzte Mittheilung des Zuſammenhanges ſeiner Ideen ſchuldig zu ſeyn. — Ich hatte aber auch noch einen anderen Grund, mein Freund! bei dieſer Entwickelung. Denn ſehr richtig und ſcharfſinnig hat der Urheber derſelben das Uebel und auch die Haupthülfe, das Unſchädlichmachen der größtentheils unverbeſſerlichen Uebelthater in's Auge gefaßt. Dennoch ſei mir vergönnt, die Art und Weiſe der Ausführung dieſes Mittels mit derſelben Beſchwerde, wonicht für einzelne Gemeinden, doch für ihre Geſammtheit belaſtet zu finden, welche die Kritik der ſeitherigen Maßregeln mit ſo hohem Rechte tadelt. Wer hat nun die großen Koſten der neu zu errichtenden Kreiszwangshäuſer in Entſtehung und Unterhaltung zu tragen? — — — Und wenn nun nach Analogie des täglich Geſchehenden mit dem künftig Möglichen fleißig aus ſolchen Verwahrungsorten entſprungen wird? — Sind dann nicht alle auf ein ſolches Individuum verwendete Koſten verloren? und wird ſich nicht immer der Kern der verderblichen Genoſſenſchaft in unſerem Lande erhalten? Nur einen Schritt haben wir noch zu thun; Gerechtigkeit genehmigt, Menſchlichkeit billigt, Weisheit fordert ihn. Die näheren Entwickelungen anderem Anlaſſe vorbehaltend ſpreche ich dir hier ſein Weſen aus. Die unmittelbare Folge des

Ergreifens werde, meiner Anſicht zufolge, für den Vagabunden die *Deportation*, und die nicht aufzuſchiebende Einleitung dieſer Deportation ſei die Uebereinkunft unſerer Regierung mit einer Colonialregierung oder mit Rußland zur Aufnahme ſolcher Heimath- und in der Heimath heilloſen Menſchen in die Steppen überſeeiſcher erſt zu cultivirender Continente oder Sibiriens. Ein Geſetz von der Regierung im Vorſchlage ausgegangen, von den Ständen auf ihrer Beiſtimmung begleitet, durch die königliche Sanction vollendet, erkläre dieſe Deportationsächtung ohne Rückſicht auf Perſönlichkeit als ſicheres Schickſal der Betroffenen, welche nun unter ganz neuen Verhältniſſen gleichſam wiedergeboren ein neues menſchliches Daſeyn beginnen oder der Strafe ihrer Unverbeſſerlichkeit in jenem neu angetretenen Zuſtande entgegenſehen mögen. Die Vollziehung ſei raſch und unerbittlich, wenn das gerichtliche Unterſuchungsverfahren gemeſſen und ernſt Statt gefunden; die Verwahrung währe nicht länger, als bis zur Anſammlung einer des Transports empfänglichen Zahl. Bald wird das Uebel bis auf die Wurzel ausgerottet ſeyn; dieß Geſindel, welches auch in Botanybay die Arbeit und praktiſche Reue verabſcheut, würde Baierns Gauen fliehen; die erzwungene Heimath, die koſtbare Verwahrung auf Kreiskoſten, der größte Theil des Staatsaufwandes für den Zweck öffentlicher Sicherheit fiele weg. Auf ſolche Weiſe bis zum Grunde der Uebel zurückgehend gelangt man zu Erſparniſſen, die mehr als mühſamſt zuſammengerechnete 90,000 auf 30 Millionen betragen. Und *kein* Unrecht geſchieht. Hat ſich der Gauner nicht von Vaterland und Geſetz losgeſagt? bleibt ihm nicht am neuen Wohnorte Freiheit, Erwerb und Beſſerungsmöglichkeit?

Nicht minder treffend als ſeine bisherigen Bemerkungen iſt des Redners *Vermiſſen eines Culturgeſetzes* 760) *in Beziehung auf ländliche Anſäſſigmachung*, „da die Zerſchlagung der größeren Güter und die hierdurch bezielte Vermehrung der Bevölkerung durch das vorliegende Geſetz nicht allein erreicht werden, *wenn nicht andere, von dem Eigenthümer und ſeinem Partialkäufer* unabhängige und für jetzt noch unbeſiegbare Hinderniſſe zugleich beſeitigt werden.“

„Ich hätte daher“, ſagte er, „gewünſcht, daß zugleich mit dieſen Geſetzen ein Culturgeſetz zum Vorſcheine gekommen wäre“ 761).

Zum Vorſcheine iſt es ſeitdem (1828) gekommen, mein Freund! aber auch wieder verſchwunden — wie du bei der Geſchichte des vierten Landtages und unter der nöthigen Erwägung der, wie es ſcheint, „auch jetzt noch unbeſiegbaren Hinderniſſe“ vernehmen wirſt.

In Beziehung auf das Gewerbsweſen hat der Redner durch die geiſtreich benützte Figur der Selbſtbeſchwichtigung über die mögliche Gefahr, einſt ſtatt der jetzt noch immer bedingt bleiben ſollenden Gewerbsfreiheit eine unbedingte einbrechen zu ſehen, ſeine Geſinnungen über dieſen wichtigen Punct mit ſchonender Offenheit ausgeſprochen 762). Auch wer ſeine Meinung nicht theilt, kann nur mit der ruhigen Auffaſſung der Sache, ſo wie ſelbſt mit mancher Anſicht im Einklange ſtehen. Aber alle Beobachter werden ihm beiſtimmen, wenn er wünſcht, „daß die Ausſcheidung der localen und der auf örtliches Bedürfniß nicht beſchrankten Gewerbe nicht durch eine allgemeine Miniſterialinſtruction entſchieden werde 763). Es gibt Gewerbe, welche in der einen Gemeinde lediglich als locale erſcheinen müſſen, während ſie in einer anderen als commerciell erſcheinen.“ Ein großes Bedenken flößt ihm auch der Umſtand ein, „daß das Gewerbsgeſetz auch nicht durch ein Wort den Unterſchied der Städte und Märkte von den Landgemeinden bezeichne. Die Städte und Märkte ſeien von jeher der Zufluchtsort der Induſtrie und des Gewerbsweſens. Die Landgemeinden ſeien zunächſt für die Erzeugung der Urproducte des Bodens vorhanden“ (zunächſt wohl? aber auch nur?). „Bei ihnen werde das localſte Gewerbe das örtliche Bedürfniß überſchreiten, ſobald eine ſolche Gemeinde in der Nähe einer großen Stadt liege“ 764). (Ex ungue leonem?) Ich bekenne dir freimüthig, Freund, daß ich von dem dritten Theile der mir ſonſt ſo intereſſanten Rede am wenigſten befriedigt bin. So wahr iſt es, was die Erfahrung den Menſchen ſo oft lehren möchte — ſo wahr iſt der große Satz, daß man durch freie Rede über jedes Intereſſe die echten Intereſſen der Wahrheit am beſten befriedigt und daß der Kampf um ſie her wie der Kampf gegen ſie ihren Sieg am mächtigſten bereiten.

Der vorletzte Redner von der Bühne, Abg. Rudhardt, der unabhängig von der zufälligen Reihenfolge der Zeit immer unter den erſten dem Werthe nach ſich auszeichnen wird, hatte ſich die commentirende und auslegend überzeugende Vertretung der Geſetzentwürfe zur Aufgabe gemacht. „Der dritte Ausſchuß", ſagte er, „hat ohne Verzug die Prüfung der Geſetzentwürfe vorgenommen, er hat geeilt, aber nicht übereilt" 765). Die unterlaſſene Mittheilung mit dem erſten Ausſchuſſe berührte der Redner nicht. Aber er wollte die Beſchuldigung der Vorbereitungsverkümmerung nicht unerwiedert laſſen. — „Das Mitglied, welches vor mir geſprochen hat, war ſelbſt eines derjenigen, welches ſich längſt und noch ehe der III. Ausſchuß Bericht erſtattet hatte, in die Zahl der Redner hatte einſchreiben laſſen und man muß ihm das Zeugniß geben, daß es in dem Vortrage, welchen es gehalten, Nichts vergeſſen, was gegen die Freiheit der Gewerbe und der Geſetzentwürfe in irgend einer Beziehung geſagt werden kann" 766).

Dieſem von beiden Seiten der Aufklärung der Sache nur nützlichen polemiſchen Geſichtspuncte (in Kammerberathungen weſentlich zu wünſchen!) läßt der Redner den Ausdruck ſeiner Abſicht folgen, „die drei Geſetzentwürfe nach allen Richtungen hin zu prüfen und dabei bloße Theorie und allen oratoriſchen Schmuck zu vermeiden" 767). Und wirklich, in einem höchſt ausführlichen, faſt akademiſchen Vortrage 768) über ſolche vergißt nun auch er Nichts, was man zu Gunſten derſelben ſagen kann. Ich führe dir einige Hauptſtellen an.

„Wir haben ſehr nöthig", ſprach der einſichtsvolle Redner 769), „die Einwanderungen zu begünſtigen. Ein großer Theil des baieriſchen Bodens iſt noch unbebaut. Die Summe des unbebauten Landes wird nach amtlicher Berechnung auf mehr als 2,332,000 Tagewerke angegeben.

Welch weiter Raum für fleißige Hände ſowohl der In- als Ausländer! Anſtatt daß uns Preußens, Oeſtreichs, Frankreichs Beiſpiele zur Lehre dienen ſollten, iſt bei uns ſeit vielen Jahren die Zahl der Auswanderungen viel größer, als jene der Einwanderungen und die Summe des ſeitdem exportirten Vermögens beträgt mehrere Millionen. — Preußen hat einen großen Theil ſeiner Bevölkerung durch Begünſtigung der Einwanderungen, durch Aufnahme der wegen politiſcher und religiöſer Meinung Verfolgten und dadurch reichen Segen gewonnen; ganze Städte ſind aus dieſer klugen Menſchlichkeit entſtanden. Mit offenen Armen nimmt Oeſtreich jeden friedlichen Fremden auf und ſeine Bereitwilligkeit zog vorzüglich ſo viele Ausgewanderte aus dem ſogenannten Reiche herbei, welches hierdurch an fleißigen Händen und Talenten verarmte. Ich habe indeſſen Beſorgniſſe gehört, daß die Ausländer vor den Inländern begünſtigt werden möchten. Ich billige nicht die allzugroße Luſt nach Fremden; ſollte man aber durch jene Beſorgniß auf die nach Baiern gekommenen Gelehrten deuten wollen, ſo muß ich bemerken, daß die Wiſſenſchaft keine Landesgrenzen kennt, Fremde, d. h. Nicht-Teutſche nach Baiern nicht gerufen und die Gerufenen, zu Baiern geworden, eine Zierde des Landes ſeien. Ein Mitglied wünſcht, bei den Einwanderungen Reciprocität eintreten zu laſſen. — Was wäre aber dieß? Wenn eine Regierung gegen ihr eigenes Land unzweckmäßige Maßregeln ergreift, ſoll es darum auch die unſerige gegen unſer Vaterland thun? Eben dieſer Grundſatz der Reciprocität iſt es, durch welchen die Staaten ſich gegenſeitig und um die Wette immer näher und näher zum Verderben führen!“ (Cape memor, Püſtrich des Zollvereins!)

„Ehe man über den Geſetzentwurf abſprechen will 770), ſollte man doch den Zuſtand der Bevölkerung Baierns genauer kennen, als man ihn gewöhnlich zu kennen ſcheint. Sie wird in der Regel (1825) angegeben auf 3,560.000 Seelen“ (jetzt, Proſper! auf 4,040,000) „und in den Wahlliſten von 1819 auf 787,818 Familien. Die geringſte Bevölkerung findet ſich im Landgerichte Werdenfels mit 810 auf die Q.Meile; die größte im Landgerichte Volkach mit 5,030 auf die Q.Meile. Demnach iſt Baierns Bevölkerung größer als jene der nordiſchen Reiche; aber wir ſtehen weit zurück gegen unſere Nachbarn Baden, Würtemberg, Frankreich und noch weiter hinter den Niederlanden. Wir haben über 2,332,000 Tagewerke öden Landes und die Zolliſten zeigen eine faſt unglaubliche Ausfuhr roher Producte. Alle dieſe Verhältniſſe würden zureichen, das Doppelte der dermaligen Bevölkerung zu nähren. Der Monarch verdient wahrhaft den Namen Mehrer des Reiches, der mitten im Frieden und ohne Uebergriff über die Landesgrenzen die Bevölkerung zu vermehren weiß. Und welcher Ruhm für eine Stände-Verſammlung, hierzu mitzuwirken! Und wie mühelos und leicht! nur dadurch (?), daß ſie nicht Nein ſagt!"

Wenn der geiſtvolle Darſteller der Verhältniſſe die Hinderniſſe der Bevölkerungszunahme in dem „Menſchenaufwande eines zwanzigjährigen Krieges, dem früheren Kriege der religiöſen Intoleranz, dem nicht entbehrlichen ſtehenden Heere, dem Cölibate der katholiſchen" (Geiſtlichen, nicht bloß) „Prieſter, dem Luxus und ſeiner Beſorgniß vor dem Hausdeficit, den Fideicommiſſen und Majoraten des Adels, den großen gebundenen Bauerngütern, der Praxiserſchwerung des Heirathens, der Gewerbsmonopolſucht" aufſucht und nachweis't, ſo wird ihm Niemand den gerechteſten Beifall verſagen, kann ich ihm gleich unmöglich in folgender Bemerkung beiſtimmen. Was ſagſt du zu ihr, mein Freund? Hältſt du ſie für ein hiſtoriſches Ex-Abrupto, dem Kopf und Schweif fehlen? oder für ſokratiſche Ironie? oder endlich für einen der Mondflecken, welchen auch der erleuchtetſte Planet nicht entgeht, eben weil er Planet und Lichtnehmer, aber nicht Sonne iſt? — Genug! die Worte — vielleicht auch nur ein paradoxes Gewürz für die Rede, aber bei'm Himmel, kein „oratoriſcher Schmuck", lauten, getreu nachgeſchrieben, wie folgt: „Ich bin weit entfernt, den Cölibat der katholiſchen Prieſter zu mißbilligen. Den Prieſter kann ich mir nur unverehelicht vorſtellen, und denke ich mich an des Papſtes Gregor's VII. Stelle, ſo würde auch ich den Cölihat eingeführt haben“ (!!! auch Kaiſer Heinrich die Bußpromenade um den Thurm von Canoſſa machen laſſen?).

Mit voller Ueberzeugung wird dagegen jeder Aufgeklärte folgende Worte des Redners ſich aneignen: „Will man Begünſtigungen nicht, ſo laſſe man gleiche Strenge eintreten“ (auch die gleiche Strenge iſt eine Gunſt) „und geſtatte gar keine Ausnahme. Auch kein Ausnahmsgeſetz darf entgegenſtehen. Der Entwurf deutet hierdurch auf die Juden hin. Ein Mitglied hat gewünſcht, daß die Ausnahmsgeſetze genauer bezeichnet ſeyn möchten. Der Regierungscommiſſär hat die Juden in ſeinem Vortrage ausdrücklich bezeichnet; aber ich bedauere, daß man hier abermals größere Strenge gegen ſie fordert. Ich leugne nicht: es wäre wohl zu wünſchen, daß es keine Claſſe von Staatsbürgern unter uns gebe, welche in allen Verhältniſſen ſich ſo ſehr von uns unterſcheidet.“ (Warum? in England und America kümmert das Niemand!) „Allein, da ſie einmal vorhanden ſind, ſo hoffe ich, es komme doch die Zeit, wo man chriſtlicher und milder über ſie denken und eine menſchliche Geſetzgebung, wenn unſere Regierung ſo vorſichtig als menſchenfreundlich fortfährt, noch beſſere Früchte auch in Anſehung ihrer bringen wird. Ich mag keinen Stein aufheben und ihn gegen die Juden werfen; wer es aber zu thun Luſt hat, unterſuche doch vorher, ob es ihre Religion oder das“ (unſer) „bürgerliche Geſetz ſei, was ſie zu dem macht, was ſie ſind? Ich erinnere nur an eines: in Paläſtina, wo man die Chriſten ſo behandelt, wie bei uns die Juden, ſind die Chriſten ungefähr ſo, wie die Juden bei uns“ 771). (Und ſieh' dich jetzt nur unter deinen Moreoten um, Proſper!)

„In der neueren Zeit ſind mehrere Geſetze raſch auf einander gefolgt, um dem alten Zunftzwange gebührenden Einhalt zu thun, und aus ihnen gehet im Weſentlichen folgender Zuſammenhang von Beſtimmungen hervor 772). Die Gewerbe ſind in der Regel perſönlich — Wo ihre Realität ausnahmsweiſe nachgewieſen werden kann, ſind ſie nur einmal veräußerlich — Nach dem erſten Veräußerungsfalle beſitzt ſie der Inhaber nur perſönlich — Kein

Gewerbe kann verliehen werden auf Grundgerechtigkeit — Man ſoll die Conceſſionen befördern und erleichtern — Bann- und Zwangsrechte ſind aufgehoben — Jeder Gewerbsmann hat freien Markt über die Grenze der Stadt heraus, vom Lande in die Stadt herein — Er kann mit Regierungs-Erlaubniß Niederlagen errichten, wo er will — Er hat das Recht, ſeinen Arbeitsſtoff bis zum Höchſten zu veredeln, mit allen gewöhnlichen oder neu erfundenen Mitteln und Werkzeugen zu arbeiten und ſo viel oder ſo wenig Geſellen zu halten, als er will. Eine kluge und allgemeine Anwendung dieſer ſchon beſtehenden Geſetze würde es dahin bringen, wohin der neue Geſetzentwurf ſtrebt. Allein die Ausübung jener Geſetze iſt in Anſehung der Gewerbsgrenzen ſowohl als der Conceſſionsverleihung davon ganz verſchieden."

Vernimm, Proſper, tragikomiſche Beweiſe dieſer großen, doch kleinartigen factiſchen Wahrheit! „Durch drei Inſtanzen wurde die Frage durchgefochten, ob die Leineweber das Recht haben, Baumwollengarn in ihr Gewebe einzuwirken? — Bis zur Staatsrathscommiſſion hinauf wurde geſtritten, welche Arbeiten der Schloſſer und der Schmid, der Schreiner und der Zimmermann machen dürfe? und die hochwichtige Frage verhandelt, ob jener bloß hölzerne oder auch eiſerne Nägel einſchlagen möge!!! Und jener muß ſein Handwerkszeug vorlegen, wenn die Arbeit beginnt, die dieſer in ſeine Grenzen zieht. So ſtritten die Metzger in der Vorſtadt Au mit den Garköchen, ob dieſe wohl das hohe Recht haben, kaltes Fleiſch und kalte Würſte über die Gaſſe zu verkaufen, und zwiſchen den Säcklern und Schneidern iſt bis an den Staatsrath ein Streit darüber gebracht worden, ob wohl die Schneider mit Stichen, wie ſie die Säckler zu machen pflegen — lederne Beinkleider machen dürfen? Die Paſteten- und Zuckerbäcker ſtritten durch drei Inſtanzen, ob die einen Paſteten, die anderen Torten backen dürfen, und konnten das hohe Richteramt in Verlegenheit ſetzen, zu entſcheiden, ob das Backwerk Torte oder Paſtete ſei? So ſtritten auch Barbiere und Haarkräusler in der altberühmten Stadt Augsburg durch drei Inſtanzen, *ob auch die Barbiere Haare ſchneiden dürfen!* und am Ende ſind Beiden die Haare geſchnitten worden“ 773).

„Auch bei Verleihung der Conceſſionen verfahren die Localbehörden und beſonders die Magiſtrate meiſtens allzuängſtlich 774). Mancher Einzelne verfährt liberaler; *aber welch ein Mangel, daß die Mehrheit die natürliche Freiheit ſo beſchränken kann!* Mancher denkt, er ſei außerordentlich liberal, und iſt außerordentlich beſchränkt. *Ja! man ging bei Ertheilung der Conceſſionen noch weiter zurück, als das alte Zunftſyſtem!* Selbſt für Beſchäftigungen, welche man für allgemein freigegeben hält an Jedermann, der gerade Finger und die Geſchicklichkeit hat, z. B. *Spitzenwaſchen*, findet man häufig Conceſſionsberechtigung, und ſelbſt die *Korbflechterei* — in manchen Gegenden allgemeine Nebenbeſchäftigung des Landmannes, wird zuweilen zum Zunftgewerbe gemacht. Leute, die ſich ausgezeichnet haben durch Erfindungen, läßt man ohne Conceſſion über die Grenze gehen, oder erhebt ihnen wenigſtens den Anſtand“ (wahrlich gegen allen Anſtand des geſunden Menſchenverſtandes, Proſper!!!), „ob ſie ein Recht haben, das zu thun, *was außer ihnen kein Menſch zu thun vermag.* Einem Manne, der Baiern zur hohen Ehre gereicht und von dem man ſagen kann, er iſt in der Welt nur einmal, *Frauenhofer’n* wurde bezweifelt, ob er das Recht habe, ſein Gewerbe zu treiben“!!!

„Nicht Alles iſt an Eins gebunden,
„Seid nur nicht mit euch ſelbſt im Streit!
„Mit *Liebe* endigt man, was man *erfunden*,
„Was man *gelernt*, mit *Sicherheit*!“

Göthe.

„Stellen wir unſere Lage nicht ſo gar verächtlich dar 775)! Was gelten wir anderen Staaten, wenn wir uns ſelbſt als ein völlig entnervtes Volk anklagen? — Trotz einer äußerſt engherzigen“ (Verwaltungs-) „Uebung gibt es in unſeren ſechs älteren Kreiſen 448 beſteuerte Gewerbsgattungen und 176,094 gewerbetreibende Familien, ſo daß alſo beiläufig die ſechste Familie eine gewerbetreibende iſt. Wir zählen in unſerem

Reiche mehrere gewerbeblühende Städte — das nüchterne, ſtets fleißige Nürnberg; Augsburg, wo ſeit den Fuggern beſonders die Webereien blühen und Schöppler's und Hartmann's Betriebſamkeit der eines jeden Ausländers an die Seite geſtellt werden kann; Fürth, von wo ein zwar Manchem verächtliches Völklein alle Theile des Reiches mit Erzeugniſſen um wohlfeile Preiſe verſieht; das fabrikreiche Schwabach, Erlangen, Dinkelsbühl und München, das in neuerer Zeit große Werke im Fache der Mechanik hervorgebracht; Schweinfurt, wo unter ſo vielen regſamen Gewerbsmännern der thätige Sattler ſelbſt Frankreichs Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Baiern kann ſich ausgezeichneter Männer rühmen: neben Frauenhofer der Reichenbach, Bader, Ertl, Liebherr; Huber's beſcheidene Farbenfabrik kennt Italien und Frankreich beſſer, als München. Die Vortrefflichkeit unſerer Eiſenwaaren iſt anerkannt und die Lithographie iſt nicht der geringſte Zeuge für den Erfindungsgeiſt unſerer Mitbürger. Auch iſt nicht zu überſehen die bedeutende Ausfuhr von Gewerbserzeugniſſen, z. B. Dreher- und Holzarbeiten, Glas, Spiegel, Leinwand, Leder, Papier, Seife, Vitriol, welche ihren Markt im ferneren Auslande, und beſonders in kleinen Nachbarſtaaten finden, wo allenthalben baieriſche Producte zu ſehen ſind. Daraus geht hervor, daß wir in Anſehung der Gewerbe nicht hinter dieſen Staaten zurückſtehen, und treten wir in Handelsverein mit denſelben, ſo werden wir ihnen zwar Vortheile anzubieten, aber ſie nicht zu fürchten haben.“

„Wohl aber ſtehen wir 776) noch zurück hinter Frankreich, Oeſtreich, England, den Niederlanden und noch Vieles fehlt an unſeren Gewerben. Es fehlen ihnen die Hülfsmittel und die Unterſtützung durch andere Gewerbe. Es fehlt ihnen die Verbindung mit der Wiſſenſchaft, die ſich ſelten mit den Privilegien herſtellt, weil die Arbeitsluſt fehlt, wo, wie in Baiern, manche Gewerbe förmliche Sinecuren ſind. Dennoch beruhen namentlich auf Mechanik und Chemie beinah' alle Gewerbe.“

Vor dem Uebergange zum Schlußergebniſſe (denn ich muß, ſo ungern' es auch geſchieht, abbrechen, weil ich ſonſt nicht weiter käme: bei Reichen gibt es volle Tafeln) zum Schluſſe eine nie zu beherzigende Bemerkung über den Schutz der Gewerbe und zwar über „den negativen“ (indirecten) „durch Eingangsverbote und hohe Zölle. Das Ausland“, ſagt man 777) „hat uns den Vorſprung abgewonnen. Ja! wenn die Thüre das einzige Loch und Baiern China wäre. Allein abgeſehen von der Unausführbarkeit und wenn die Ausſchließung des Auslandes möglich wäre, iſt dieſe Maßregel, beſonders wenn nicht zugleich volle Gewerbsfreiheit herrſcht, nachtheilig für alle Conſumenten; denn ſie würde den Gewerbsleuten ein Monopol geben, wodurch dieſelben alle Conſumenten und beſonders den Landmann in Abhängigkeit halten würden. — — Man ſchiebt die Schuld der Unausführbarkeit der Maßregel auf die Zolladminiſtration und wirft ihr vor, daß ſie nicht ſtreng genug ſei. Ich erinnere mich jedoch ſehr wohl, daß ſchon nach dem vorigen etwas ſtrengen Zollſyſteme Klagen über die Plackereien der Mauth erhoben wurden. Weit läſtiger würde noch größere Strenge werden und“ (cape memor, Proſper!) „vollends im Zollſyſteme, welches ausländiſche Erzeugniſſe abhalten und zugleich läſtige Strenge vermeiden ſoll, würde der Stein der Weiſen ſeyn, immer aber noch der Stein des Anſtoßes bleiben. — — Man ſagt, doch ſei die Sache in Oeſtreich und Frankreich möglich. — Aber weder in dem Einen noch in dem Anderen gelang die Abhaltung fremder Erzeugniſſe. Wiſſen wir doch, daß ſich manche unſerer Grenzgemeinden der Vortheile des Schwärzhandels erfreuen. In Wien ſieht man nicht weniger Pariſer Waaren als hier, wenn man ſie auch für öſtreichiſche ausgibt. Selbſt Napoleon hat mit der größten Strenge eine vollkommene Sperre durchzuführen nicht vermocht und ich zweifle, ſowohl daß nach ihm Einer kommt, der gleiche Macht üben kann, als daß heut zu Tage noch ein Volk ſich will die Duldung gleicher Strenge gefallen laſſen. Baiern iſt im europäiſchen Verkehre kein entſcheidendes Individuum. Im Verkehre hat

Derjenige die Herrſchaft, welcher die meiſten, beſten und wohlfeilſten Producte erzeugt, und daher iſt die höchſte Entwickelung der Kräfte das ſicherſte Mittel zur Vervollkommnung der Gewerbe.“

Nachdem der Redner das Syſtem der alten Zunftverfaſſung als jezt ferner unmöglich 778), ſo wie das Conceſſionsſyſtem, welches jezt in Miſchung der Regierungsgewalt und der Gewerbsariſtokratie auch bei uns beſteht 779), gewürdiget und das Syſtem der unbedingten Gewerbsfreiheit definirend 780) ſo weſentlich als richtig bemerkt hat, „daß es ſchon lange vor der Revolution, 1776 geboren, wohl aber erſt 1791 allgemein ausgeführt — und in den Niederlanden nicht durch Revolution, ſondern auf dem ruhigſten und ebenſten Wege der Geſetzgebung eingeführt wurde“ 781), nimmt er keinen Anſtand, „ſich für die volle Gewerbsfreiheit auszuſprechen“ 782). Er zeigt, daß für dieß Syſtem vor Allem das natürliche, das erſte Urrecht, ſich nach eigener Einſicht und Wahl auf rechtliche Weiſe zu nähren, ſpreche 783). Er zeigt ferner des Syſtemes „Vortheile — Vervollkommnung der Gewerbe, durch ſolches am beſten erreichbar 784), Vortheil der Conſumenten, für welche die Gewerbe vorhanden 785), Vortheil der Gewerbsleute ſelbſt, welche nun reich an Auswegen werden 786) — Haben aber wir noch die Wahl,“ fragt er nun, „die Gewerbsfreiheit zu wollen 787)? Können wir die ausländiſche Concurrenz abhalten? die Verfechter des Gewerbszwanges geben hier ſelbſt die Unmöglichkeit zu. Was thun wir alſo gegenwärtig? die ausländiſchen Kräfte können wir nicht abhalten, aber unſere eigenen inländiſchen Kräfte halten wir ab“ 788).

„Mit gebundenen Händen treibt man kein Gewerbe 789)! Gewerbsfreiheit rottet die bisher allen Verordnungen trotzenden Handwerksmißbräuche leicht aus — ſie heißt die Bevölkerung wachſen und die Auswanderung ſtocken — — ſie mindert durch Mehrung der Nahrungs-Quellen Brodloſigkeit, Vaganten, Polizeikoſten — ſie geſtattet aus dem Capital, das man beſitzt, das Betriebscapital des Gewerbes zu machen, für deſſen Titel man es ſonſt ausgeben mußte — ſie verhütet Willkür und Vielſchreiberei — ſie ſtellt den natürlichen Gang des Verkehres her.“

„Der Tiſch Gottes iſt ganz anders beſtellt, als der Tiſch der Menſchen 790). Nenne man mich nur einen Träumer! wohl! laſſet mich immerhin in meinem Traume! Ich habe aber auch die Freude, daß die Regierung den Grundſatz der unbeſchränkten Freiheit der Gewerbe in dem uns vorgelegten Geſetzentwurfe anerkannt hat. Nur die beſtehenden Verhältniſſe ſind nach ihrer Anſicht der Einführung derſelben noch zur Zeit entgegen. Das Mitglied vor mir wünſcht zwar, daß die Worte: „zur Zeit noch“ weggelaſſen werden. Ich aber möchte die Zeit erleben, wo volle Gewerbsfreiheit bei uns herrſcht, und wenn auch ich ſie nicht erlebe, was thut es, kommt ſie nur gewiß nach mir. Aber ſagen muß man gleich und offen, was Noth thut, käme es auch erſt nach fünfzig oder hundert Jahren in Erfüllung 791). Erreicht auch der Geſetz-Entwurf, nur ſo viel Gewerbsfreiheit wollend, als zum Schutze gegen die dargeſtellten Mißbräuche nothwendig iſt, meinen Wunſch nicht, ſo bin ich doch froh, daß durch ihn ein Schritt weiter zum Beſſeren geſchieht“ 792).

Biſt du mit dem Redner einverſtanden, Bavaro-Americaner, wie ich es bin? Welche Frage! wer könnte an der Bruſt der unerſchöpflichen Geiſtesamme Geſchichte und Beobachtung, wie jener Vater im Kerker an der Bruſt der Tochter, ſo im Gefängniſſe unſerer Halbcultur ſich nähren und ſolchen Ideen und ſolchem Zuſammenhange der Wahrheit mit dem Leben ſeinen Beifall verſagen! Mächtig ſind Gewohnheit, Anhänglichkeit an das Alte, und rein kann in Rückſicht auf ihre Beweggründe ſehr wohl die Ueberzeugung ſeyn, welche Beide vertheidigt. In ihrem Werthe beruhen dem Freunde der Wahrheit die Gegner — aber er hält ſich an der Sache. Um deßwillen zeichne ich dir hier noch eine Stelle aus, welche der Geſchichtſchreiber ſtändiſcher Wirkſamkeit nicht übergehen dürfte, und wäre auch das Papier ſo ſelten als in langer Belagerung das Brod.

„Denke man übrigens, was man will,“ ſo ſprach unſer Cicero pro Roscio, mein Freund, welchem du ohne Zweifel gerne zuhörteſt 793), „denke man übrigens, was man will, ich ſpreche dennoch zu Gunſten des Syſtemes. Ich bin von Jugend an gewohnt, meine Ueberzeugung auszuſprechen ohne Beugung und unter allen Verhältniſſen. Gunſtbuhlerei war mir ſtets fremd und die Gunſt des Pöbels iſt mir die entbehrlichſte und verächtlichſte. Der Beifall der Verſtändigen aber reizt mich und wird mich in meiner Meinung beſtärken!“

Dieſe goldenen Worte dieſes Abgeordneten-Memento in Anwendung auf jede Gunſt mögen mit Feuerſchrift in jeder Bruſt glühen, über welcher ein Haupt für das Vaterland denkt und für das Vaterland Lippen ſich öffnen! O, mein Freund! möchte ſie nicht nur die Kammer der Nationalboten beherzigen! und — was mehr iſt — praktiſch treu vollziehen! Nein! auch die Mehrheit, die Maſſe derer, welche dieſe Boten ſenden, auf daß ſie Heiliges in ſich nährend nach Außen Heil wirken! dann geſellen ſich Herz, Geiſt, Wille — — innige Liebe zu Volk und Sache, helle Beſtrahlung des Weges nach der Wahrheit und ihres Kleinodes, edle Feſtigkeit, Unerſchütterlichkeit, Unwandelbarkeit im ſchönen Bunde — in jenem Bunde, von welchem die Himmelsſtimme ſingt, die uns zu früh entſchwand, doch nie verſcholl —

„Nimmer, das glaubt mir,
„Erſcheinen die Götter —
„Nimmer allein!“

Schiller.

Die beiden Secretäre der Kammer, Abg. Vetterlein 794) und Häcker 795), ſprachen gleichfalls von der Bühne für das Geſetz — und der Redner des Miniſteriums folgte ihnen 796), „in der Hauptſache dem beitretend, was von der entſchiedenen Mehrzahl“ (der Bühnenredner) „bereits über die Grundbeſtimmungen des Geſetzes ſo treffend als wahr angeführt worden. Das Geſchichtliche in Beziehung auf die vorliegenden Entwürfe näher zu berichtigen 797) und einige der weſentlichſten Bemerkungen, die bisher vorgekommen, näher zu berichtigen“ 798), war ſeine Abſicht.

Wir, mein Freund! wollen Beide etwas ruhen, bis wir zu der Ueberſicht der Platzdiscuſſion oder vielmehr zu ihrer bienenhaften Benaſchung und von da zu dem Abſtimmungshonig und deſſen weiterem Schickſale übergehen.

„Wem wohl das Glück die ſchönſte Palme beut?
„Wer freudig thut, ſich des Gethanen freut!"

Göthe.

Neun und neunzigſter Brief.

Den 31. Oct. 1829.

„Dem Zunftweſen wurden große Lobſprüche gehalten" (wir haben viel Weges durch die Platzerörterung durchzubahnen, mein Freund, und ſo erblickſt du mich ohne weitere Vorrede bei der Arbeit), „aber ich glaube, daß ein Redner in ſeinen Hoffnungen zu weit ging, wenn er vermeint, die Bewohner des Rheinkreiſes, jene von Mainz und andere jener Gegend würden um Verbannung der Gewerbsfreiheit und Einführung der Zünfte bitten" (!!! welche Fieberträume?). „Ich habe mehrere Jahre" (Präſident Graf Armannsberg iſt es, welchen du vernimmſt, mein Freund) „in jenen Gegenden unter amtlichen Verhältniſſen gelebt und dieſelben genau kennen gelernt; ich kann ohne Uebertreibung behaupten, daß man daſelbſt die Freiheit der Gewerbe für einen der größten Vorzüge der dortigen Inſtitutionen hält, daß ſie mit dem ganzen Organism innig verwebt iſt und daß man dort mit Zittern ein Geſetz erblicken würde, welches die daſelbſt in allen Beziehungen beſtehende Gleichheit der Staatsbürger vor dem Geſetze" (auch nur) „in Hinſicht des Gewerbeweſens aufheben und für dieſes eine privilegirte Claſſe hervorrufen wollte 799). Wenn keiner der Abgeordneten des Rheinkreiſes auf den Rednerſtuhl trat, um für die Gewerbsfreiheit und gegen den Geſetzentwurf zu ſprechen, ſo müſſen wir die Zartheit ehren, mit welcher ſie die Verſchiedenheit ihrer und unſerer Verhältniſſe behandeln und uns für dieſe nicht aufdringen wollen, was bei ihnen unter einer ganz anderen Staatsorganiſation als wahrhaft gut und gedeihlich erkannt wird“ 800).

So ſehr ich mit dem erſten Theile der Berichtigung, welche hier aus dem Schatz der wirklichen Welt nach Utopien übermacht wird, einverſtanden ſeyn muß, ſo wenig kann ich doch ſelbſt eine Berichtigung für den Nachſatz derſelben umgehen. Von Vertheidigung der Gewerbsfreiheit, wie ſie der Rheinkreis beſitzt, konnte wohl keine Rede mehr ſeyn, nachdem, wie du vernahmſt, ihm deren ungeſtörter Fortbeſitz in dem Geſetzentwurfe ſelbſt zugeſichert war 801). Der Vertheidigung der Gewerbsfreiheit an ſich ſelbſt bedurfte es im Grunde auch nicht, weil die Worte des Regierungsredners 802), ſo wie des Entwurfes ſelbſt 803), auch das auffallend gewordene „zur Zeit noch“ deutlich genug die nur von Umſtänden bedingte Neigung der Verwaltung für jene Freiheit an den Tag legten. Es mag daher in dieſer Beziehung allerdings für Zartgefühl gelten und als ſolches geehrt werden, daß die Rheinkreis-Abgeordneten ſchwiegen. Aber es war ein anderer Geſichtspunct für ſie vorhanden, der ſie auch ohne die indirecte Aufforderung der Rudhardt'ſchen trefflichen Abſtimmung zum lauten Zeugniſſe für die Wahrheit entſcheiden mußte. Ich meine den Geſichtspunct der Erfahrungsbeſtätigung gegen die ſehr geiſtvoll geltend gemachten Anfechtungen des Geſetzentwurfes und für die geiſtvoll behaupteten Vorzüge desſelben. Aus ihrem reichhaltigen Mehrbeſitze konnten und mußten ſie die Vortheile der Minderverwilligung im Gegenſatze zu den bisherigen Entbehrungen bekräftigend darſtellen, und gewiß hätten Köſter, Kurz, Schoppmann, Adolai dieß eben ſo wenig unterlaſſen, als ſie ſich der thätigen und einſichtsvollen Vertretung der öffentlichen Rechtspflege entzogen. Wenn du in meine früheren Briefe zurückblickeſt, ſo findeſt du ſelbſt in Beziehung auf Gewerbs- und Handelsfreiheit, wie dieſe biederen Männer bei jeder Veranlaſſung dieſe gute Sache vertraten und feſt und muthig zum Heile des Ganzen und zur Erleichterung ihrer baieriſchen Brüder einherſchritten.

„Wenn Jemand ſich wohl im Kleinen däucht,
„So denke, der hat ein Großes erreicht.“

Göthe.

Gediegen ſchildert Abg. v. Leonrodt ſeine Anſicht von den Geſetzentwürfen. „Sie enthalten“, ſpricht er 804), „einen großen Schritt vorwärts. Ich beglückwünſche die Nation zu dieſer wichtigen Erſcheinung und auch die Kammer von 1825, daß dieſe Entwürfe an ſie gebracht wurden. Etwas mußte in dieſem Verwaltungszweige geſchehen; ſtehen bleiben konnte man nicht länger. Zwiſchen zwei Extremen lag die Wahl; die Theoretiker ſind noch nicht einig; die Regierung aber mußte ſich ausſprechen und ſie hat ſich ausgeſprochen für das weiſe und kluge medium tenuere beati, d. h. für die goldene Mittelſtraße“ (in sensu sano auch uns willkommen, Proſper!). „Sie hatte eine ſchwere Aufgabe zu löſen; es ſind Rechte zu wahren geweſen, wohlerworbene Rechte, perſönliche und dingliche. Es war das Alte zu ſchonen, ohne das Aufblühen des Neuen zu hindern. Es mußte das Eine geſchätzt, das Andere unterſtützt werden. Alles dieſes iſt beachtet, Realgerechtigkeiten, Zünfte, Privilegien erſcheinen im neuen Geſetze wie im alten, aber nicht hemmend, nicht hindernd, ſondern mitwirkend, zweckgemäß, wohlthätig; mit einem Worte, alte und neue Zeit ſind verſchwiſtert und gehen nun Hand in Hand einer ſchönen Zukunft entgegen. Die große Aufgabe iſt gelöst und, wie ich glaube, glücklich gelöst. Wer Vollkommenheit verlangt, darf ſie nicht an menſchlichen Werken ſuchen.“ Ich führe dir noch ein Vorwort desſelben Redners an, welches auf die uns ſo oft ſchon vorgekommenen Wünſche der Kammer oder ihrer Sprecher ein helleres Licht wirft, als wir bisher zu ſehen gewohnt waren. „Bemerkungen 805), welche nicht als Modificationen, ſondern nur als Wünſche und Anträge gemacht werden, ſind an und für ſich ſchon von nicht ſonderlicher Erheblichkeit, noch weniger dann, wenn der Hauptgegenſtand, wie hier, in ſeiner Geſammtheit von hoher Wichtigkeit iſt. Indeſſen vindicirt ſich die Legislation hierin Etwas Eigenes. Bei einem neuen Geſetze, welches in's Leben treten und im Leben wirken ſoll, iſt

Alles wichtig, denn ein einziges Wort iſt hier oft von unüberſehbaren Folgen. Bemerkungen alſo, welche zu einem Geſetzentwurfe gemacht werden, ſind nicht gleich zu verwerfen, wenn ſie ſchon an und für ſich und iſolirt geſtellt als unbedeutend erſcheinen ſollten.“

So richtig dieſe Anſicht, ſo klar erſcheint mir jedoch als Folge, daß ſolche nur ſcheinbar unſcheinbare Bemerkungen nach beſtehender Kammerpraxis am beſten das ſchüchterne Candidatengewand des Wunſches oder Antrages abwerfen und in dem parlamentariſchen Kriegskleide der Modification einhertreten.

Noch eine Schlußbemerkung deſſelben würdigen Redners von allgemeinem, ja! vom allgemeinſten Intereſſe. „Ich kann mir alſo“ (in dem gegebenen Falle) „Nichts denken, als Caſuiſtik oder Exemplification — Caſuiſtik iſt aber in den Geſetzen nicht nöthig, ich halte ſie ſogar für nachtheilig. Exemplification reicht zwar für die gegebenen Fälle hin; jedoch können ſich noch andere Fälle ereignen: es iſt nur beiſpielsweiſe, und es können ſich für die Behörden Fälle ergeben, wo dieſe Beiſpiele nicht erſchöpfend ſind“ 806). Wie ſehr zu beherzigen für teutſche Geſetzgebung insbeſondere, die zwiſchen Syſtemſucht und dem Drange der Sorgfalt für Eingabfälle ſo oft um den Compaß feſter, ausreichender, gediegen ergiebiger Grundſätze kommt!

Gar nicht unzweckmäßig trug Abg. Heinzelmann auf „Fortdauer des Recurſes an das Miniſterium wenigſtens bis 1828“ an 807), bis durch längere Vollziehung des neuen Geſetzes die Veranlaſſung zu Recurſen vermindert werde. Er erklärte ſich gegen Hülfe der Einfuhrerſchwerung, der Verbrauchſteuer 808); ſehr für die Handelsvereine 809). „Nur zu beklagen iſt,“ ſagte der einſichtsvolle Mann 810), „daß wir auf Unterſtützung der Gewerbe ſo karge Summen verwenden, während andere Ausgaben mit ſo großer Freigebigkeit beſtritten werden. — — Ein Haus im Oberdonaukreiſe, Gebrüder von Rabav, habe eine Actiengeſellſchaft begründet, um den baieriſchen Leinen

Abſatz nach America zu verſchaffen; ſie erſuchten die Regierung ſchon vor ſechs Monaten um Unterſtützung ihres Unternehmens durch Theilnahme an den Actien und noch harren ſie einer Antwort (!). Man vergleiche die für Induſtrie bisher jährlich ausgeſetzte Summe von 16,000 fl. (denn ſo viel bleiben nach Abzug der 50,000 fl. für das Landgeſtüt!) mit dem Aufwande für andere Zwecke. Fünf Millionen für Penſionen und 16,000 fl. für Induſtrie und Cultur in einem ganzen Königreiche und in demſelben Königreiche, wo man auf Unterhaltung von Bärenmützen" (für die Grenadiere) „in den letzten zwei Jahren über 15,000 fl. verwenden konnte!"

„Das wär' dir ein ſchönes Gartengelände,
„Wo man den Weinſtock mit Würſten bände!"
Göthe.

„Möchte in der Folge mehr geſchehen," fährt freimüthig unſer Redner fort 811); „möchten unſere Capitaliſten den Gewerben mehr unter die Arme greifen. In England, auch in Oeſtreich nehmen ſelbſt die höheren Stände an Fabrikunternehmungen Antheil, was dermalen um ſo nöthiger iſt, da, wenn was Rechtes geleiſtet werden ſoll, der Aufwand nicht klein ſeyn darf; bei uns finde ich, außer für Brauhäuſer, wenig geſchehen."

„Es beſteht", nahm Abg. Lechner das Wort 812), „in der römiſchen Kirche der Gebrauch, daß bei jeder Kanoniſation ein eigener Anwalt als Widerſprecher aufgeſtellt wird. Man nennt ihn den Teufelsanwalt, advocatus diaboli. Sein Geſchäft iſt, die Acten der gerichtlichen Verhandlung zu prüfen und wo möglich gegen Tugenden und Verdienſte des Heiligen Einwendungen zu machen. Dieſer Gebrauch hat ſeinen Urſprung in dem Grundſatze, daß bei jeder Discuſſion eine Oppoſition Statt haben ſoll, damit die Wahrheit aus dem Streite deſto glänzender hervorgehe. Wenden Sie, mm. HH., dieſen Grundſatz auf unſere Discuſſion an und betrachten Sie mich als den advocatus diaboli gegen die Kanoniſation der Geſetzentwürfe. Das Volk erwartet und mit allem Rechte eine Oppoſition in unſerer Kammer und ſelbſt der Regierung muß" (ſollte!!!) „ſolche erwünſcht ſeyn, damit ihr Sieg über Vorurtheile deſto rühmlicher werde." — — Der Redner führt nun den Satz, „der Geſetzentwurf über das Gewerbsweſen trage den Keim zu unzählichen Proceſſen und zum Ruin unzähliger Familien in ſich," 813), mit ſehr guten Gründen aus 814), die alle nicht auf der Sache, ſondern auf der Unbeſtimmtheit der Begriffe, Worte und Verfügungen beruhen. Ich will zugeben" 817), fährt er fort, „daß alle dieſe Fragen ſich beantworten laſſen; warum aber hat man nicht ſogleich durch geſetzliche Beſtimmungen dafür geſorgt, daß ſie nicht entſtehen können? Geſetze, zumal Geſetze, die ſo ſtark in die öffentlichen Verhältniſſe eingreifen, wie das Gewerbsgeſetz — Geſetze endlich, welche nur zwei Inſtanzen zulaſſen, ſollen erſchöpfend, ſollen präcis ſeyn. Jede Unvollſtändigkeit gibt den Schlüſſel zu Proceſſen und führt das Bedürfniß nachträglicher Erläuterungen herbei, ein Bedürfniß, das die baieriſche Regierung ſchon ſo oft gefühlt und wodurch ſie den Vorwurf veranlaßt hat, es würden die baieriſchen Verordnungen zum *onus multorum camelorum* hervorwachſen." (Ein ganz anſehnliches Kameeltrüppchen iſt bereits befrachtet, Freund!) Der Redner weist, von dem Proceßruin zu dem Familienruin übergehend, ferner auch die Anläſſe zu dieſem nach. „Kann man ſich wohl der Verwunderung enthalten," fragt er freimüthig wahrhaft 816) „wenn man die Verordnung über das Gewerbsweſen von 1804 mit jener vom 2. Oct. 1811 und dieſe wieder mit dem vorliegenden Geſetzentwurfe vergleicht? — 1804 ertheilt man Conceſſionen über Conceſſionen — 1811 beſchränkt man die Verleihung oder Wiederverleihung der Conceſſionen auf das nachgewieſene evidente Bedürfniß — 1825 gibt man die Gewerbe wieder beinahe ganz frei! Wie viele Familien werden hierdurch erwerb- alſo auch brodlos! Es erklärt zwar §. 4. die realen und radicirten Gewerbe als fortbeſtehendes Privateigenthum, alſo auch als veräußerlich. Aber wer kauft um etliche 100 oder

1000 fl. ein Realrecht, da er um einige Thaler eine Conceſſion haben kann? Erwägen wir überdieß, daß die Real- und radicirten Rechte für große Summen hypothecirt ſind, ſo begreifen wir leicht, daß die Vergantung unzähliger Bürger und der Ruin unzähliger Gläubiger natürliche Folge des herabgedrückten Werthes dieſer Rechte ſeyn müſſe."

Die Regierungsredner vertheidigten alsbald das angegriffene Geſetz gegen den Teufelsanwalt 817); das Reſultat blieb freilich unbeſtimmt, zu unbeſtimmt in Anwendung auf das vorliegende Geſetzverhältniß. „Sie müſſen," beſagte es 818), „mm. HH., vorerſt ſchlüſſig werden, was Sie in der Hauptſache wollen. Wollen Sie ungebundene Gewerbsfreiheit? Das wollen Sie nicht, ſo viel ich vernommen zu haben glaube. Wollen Sie eine geregelte Gewerbsverfaſſung, ſo wollen Sie auch, daß die Leitung der Obrigkeit ferner wie bisher vorbehalten bleibe. Wollen Sie dieſe Leitung, ſo müſſen Sie auch das Ermeſſen der Obrigkeit ſchützen, Sie müſſen ihm einigen Spielraum laſſen." Du ſiehſt hier die Unbeſtimmtheit ſchon an und aus dem Daſeyn ihrer Mutter, dem ſo lebhaft begehrten Ermeſſen. Wir werden in den Verhandlungen weniger, als in den Klagen bei der IV. Ständeverſammlung die Thaten der Tochter im oft und viel und laut angeklagten Inſtructionsgewande finden. Uebrigens war das Dilemma des ſcharfſinnigen und ſcharfſichtigen Regierungscommiſſärs richtig. Warum ergriff die Kammer nicht, Entſchädigung rechtlich auf Koſten der gewinnenden Nation in deren Namen ausſprechend, die hier betonte, ohnehin von der Lage der Dinge angebotene unbedingte Gewerbsfreiheit?

Nachdem die Berathung ſich für und wider ohne beſonderes Intereſſe der Entwickelung fortbewegt hatte, ſtoßen wir auf eine intereſſante und echt parlamentariſche Bemerkung des Abg. Ziegler 819): „Schließlich erlaube ich mir noch, der dem verehrlichen Redner von der Bühne Rudhardt im Schluſſe der Rede entſchlüpften Aeußerung: als würde die Regierung im Falle der Nichtzuſtimmung der Stände den Geſetzentwurf über das Gewerbsweſen für ſich allein durchführen, des Regierungsredners ausdrückliche Erklärung, daß hier die Auctorität der Legislation in's Mittel treten müſſe, entgegen zu ſetzen. Ich will nicht glauben, daß das verehrliche Mitglied durch dieſe gewagte Aeußerung auf die Abſtimmung der Kammer Einfluß zu gewinnen beabſichtiget habe, indem es ihm ja ſelbſt bekannt ſeyn muß, daß die Kammer ihre Selbſtſtändigkeit, Unabhängigkeit und Rechte zu jeder Zeit und unter allen Verhältniſſen aufrecht zu erhalten wiſſe.“ (Fiat! Proſper!! Vielleicht hatte Abg. Rudhardt durch ſeine conſtitutionell ketzeriſche Aeußerung nur die Energie der Kammer homöopathiſch wecken wollen? oder war der Miniſterialdämon über den Abgeordneten wirklich hereingebrochen?)

Einſichtsvoll und bedachtſam ſetzte Abg. Enke die in den beſonderen Zeitverhältniſſen und ihrem Drange für Regierungs- und Privatbedürfniſſe begründeten Schwierigkeiten für die Ausführung der allerdings beifallswürdigen Geſetze auseinander 820) und ſchließlich bemerkte der Biedermann: „Wie ſehr es ihn ſchmerze, daß bisher immer nur auf Engherzigkeit der Magiſtrate, die einzeln wohl Statt gehabt haben möge, hingewieſen worden, ohne zugleich gerecht anzuerkennen, wie viel Gutes ſeit Eintritt der Gemeindeverfaſſungen gewiß von allen Magiſtraten erwirkt ſei“ 821). Sehr recht und zweckmäßig hebt er gleichfalls die Aeußerung hervor, welche „das Edict über Gemeindeverfaſſung keineswegs als ein conſtitutionelles erkennen wolle 822). Ob es denn weniger weſentlich nach ſeinem Inhalte in die Verfaſſung verwebt ſei, als das Edict über die Siegelmäßigkeit“ (viel weſentlicher, Proſper; denn in der Natur der Verfaſſungsmäßigkeit liegt die Verbannung der Siegelmäßigkeit! aber nicht in ihrer Form, denn leider hat auch dieß Privileg ein eigenes Beilagsedict der Verfaſſungsurkunde für ſich 823)! was aber noch nicht iſt, kann werden. Hoffentlich wird ein vervollkommnetes Verfaſſungsgeſetz aus der Verordnung über die Gemeindeverfaſſung und eben ſo hoffentlich kommt eine Zeit, wo kein vernünftiger, echt patriotiſcher Baier mehr einen Werth auf die Siegelmäßigkeit legt!). Mehrere Bemerkungen über Gutszerſchlagung und Arrondirung vortragend 824) und bei dieſer Gelegenheit das Culturgeſetz (der vorigen Ständeverſammlung 825) in Erinnerung bringend, gibt Abg. v. Cloſen ſeine Anſicht vom Contraſte zwiſchen dem nachbetenden gelehrten Pöbel und dem Selbſtdenker und von der Würde des Volkes 826). „Unter dem Pöbel verſtehe ich Diejenigen, die ohne eigenes Urtheil lediglich dem großen Haufen folgen. In dieſer Hinſicht gibt es auch einen gelehrten Pöbel, der ſich lediglich leiten läßt durch die Zeit- und andere Schriften, die an der Tagesordnung ſind. Wer dagegen mit eigenen Augen ſieht, mit eigenen Ohren hört, aus dem Beobachten richtige Schlüſſe zieht, ſich nicht täuſchen läßt, und wenn man ihm durch Ein- und Ausfuhrliſten demonſtriren wollte, er müſſe Geld in der Taſche haben, dennoch, wenn er keines darin findet, darauf beſteht, er habe keines, den zähle ich zu den Verſtändigen, gehörte er auch der unteren Volksclaſſe an. Solche Leute rechne ich nicht zum Pöbel, plebs, ſondern zum populus, Volk: ein für mich ſehr ehrwürdiges Wort, wobei ich nur dem erhabenſten Beiſpiele folge, indem wir ſeit 1799 auf unſeren Münzen um das Bildniß unſeres Königes leſen: pro deo et populo! für Gott und Volk!“

Abg. Pollmann berührt, jedoch nur im Vorübergehen, „den Mangel einer geſetzlichen Sportelbeſtimmung“ für die Bezirksbehörden 827), ſchildert aber um ſo treffender die „allgemeine Vorliebe für ausländiſche Waaren“ 828).

„Sie müſſen erſtaunen, wenn ich Ihnen unbefangen ſage, daß in Baiern es ſelbſt an aller Luſt und Liebe fehlt, ſich inländiſcher Erzeugniſſe und Fabricate zu bedienen: das Inland vermag Nichts, nur Nichts vom Inlande! dieſes iſt das tägliche Geſpräch. Eine höchſte Perſon kann ihren Bedarf nach ihrem Geſchmacke nur in Paris finden, ja! unſer Kriegsminiſterium wird gänzlich mit koſtſpieligen und leichten Pariſer Möbeln ausmöblirt.“ (Ein franzöſiſches Siegesparoli!) „Viele und die Meiſten finden ihren Stolz darin, von Pariſer Schneidern, Schuſtern ihren Bedarf mit großen Koſten zu beziehen, und das bare Geld des Landes wird dafür hinausgeſendet, welches nie zurückkehrt. Ja! man geht ſelbſt ſo weit, in Paris oder anderswo im Auslande waſchen zu laſſen — ſollten denn Baierns Flüſſe ſo ſchlecht ſeyn, oder ſich nicht ſo veredeln laſſen, daß man Baierns ſchmutzige Wäſche damit reinigen könnte?... Eine unverzeihliche Sünde iſt das für jeden Baier; aber noch auffallender iſt es, wenn Staatsdiener ihren Bedarf vom Auslande beziehen und einen großen Theil ihres Gehaltes dahin ſenden, welchen das Inland doch mit ſaurem Schweiße aufbringen muß" 829).

Solche Odioſa machten den Präſidenten aufmerkſam, daß der Redner leſe und ſich in oder an die Mauth verliere, die nicht hierher gehöre 830). Der Beſchuldigte führte dagegen an, „er habe nicht immer geleſen" 831), auch nahm er die Redefreiheit in Anſpruch. „Wenn ſich die Herren Votanten nicht an den Berathungsgegenſtand halten, ſondern ſich ſo weite (?) Ausſchweifungen (??) erlauben" (er ſprach gegen Luxusausſchweifungen in die Weite!), „ſo werden wir kaum in der uns gegebenen Zeit fertig werden." (So lautete das Präſidial-Orakel 832), Proſper! als ob das Fertigwerden an ſich ſelbſt und nicht das Wie dieſer Operation die Hauptſache wäre!)

Eine merkwürdige thatſächliche Bemerkung führte der nun wieder fortfahrende Redner an 833). „In dieſer üppigen und reichen Stadt" — er ſpricht von München — „mit ihrer immer ſteigenden Bevölkerung kann man, wohin man auch blickt, Gewerbsmonopole erblicken.. Während man in den größeren und kleineren Städten ſo wie auf dem Lande Meiſter ohne Arbeit genug findet, ſpricht man in der Reſidenz von Tauſenden und Hunderttauſenden. Ich muß geſtehen, das Bild der Gewerbetreibenden, welche ich hier genau beobachtete, habe ich noch nirgends geſehen und bin doch faſt in allen Welttheilen geweſen und ſah manche größere Stadt als München. Eine Stadt mit ihren Vorſtädten von 70 — 80,000 Einwohnern hat vier Kaminfeger, worunter drei Italiäner und ein Inländer. — Dieſe haben ihre Buchhalter auf dem Comptoir und thun Nichts als Geld einſtreichen: ſie ſollen Jeder jährlich 8 — 10,000 fl. Verdienſt haben. Zur Arbeit wird eine große Anzahl Leute gehalten, aber faſt lauter Ausländer und zwar Italiäner. Sollte dieſe Profeſſion nicht von Inländern zu erlernen ſeyn, und würden nicht hierdurch viele" (Familien) „ihren Verdienſt erhalten? — — Ein Pflaſtermeiſter, Namens Jung, ſoll nur hier ſeyn. München hat über hundert vierzig öffentliche Plätze und Straßen; nimmt man noch die Keller, Hofplätze von Privaten dazu, ſo ergibt ſich doch augenſcheinlich, daß ein Meiſter zu wenig iſt, vier bis ſechs Meiſter würden reichlich Brod haben. Fünf Zimmermeiſter, acht Maurermeiſter ſollen ebenfalls nur da ſeyn! worunter halbe Millionäre — ein Maurermeiſter hält 1300 — 1400 Arbeiter. Es könnten 20 — 30 Meiſter von jedem dieſer Gewerbe gute Nahrung finden. — Die Gärtnerei ſcheint“ (?nur?) „ſcheint ganz vernachläſſigt und man behauptet, daß gegenwärtig nicht ein gelernter Stadtgärtner vorhanden ſei. Schneider, Schuſter, Bäcker, Metzger, Schreiner und ſonſtige Profeſſionen verhalten ſich mehr oder minder in gleicher Weiſe — 100 — 200 Meiſter mit ihren Familien könnten hier reichlichen Unterhalt finden, wenn auch das ſchnelle Reichwerden langſamer ginge.“

Mit Laune und Geiſt erörtert vom Platze Abg. Endres die gegen ſeine Bühnenrede oder aus deren Veranlaſſung vorgekommenen Gegen- Ein- und Zwiſchenwürfe 834). Zu Stock und „Ruthe“ gegen Vaganten griff man ſpäterhin 835); das Minimum der Gutsvertheilung wurde von 45 kr. Steuerſimplum auf 1 fl. 30 kr. beantragt 836); die Lähmung des Kirchenarmes für die Erhaltung der guten Zucht bedauert 837) und (cave memor, Proſper!) von einem magiſtratiſchen Abgeordneten auf unbedingte, allgemeine, volle Gewerbsfreiheit mit Beibehaltung eines gemäßigten Zoll- oder Mauthſyſtemes geſtimmt 838).

„Ich verlange“, ſagte der wackere Sprecher für das 839) Gemeinwohl, „keine ganz regelloſe und revolutionäre Gewerbsfreiheit, die es überhaupt in ganz Europa nirgends gibt; ſie iſt überall durch polizeiliche Aufſicht, Patente, Nachweiſung an Kenntniſſen und Fonds einigermaßen bedingt. Ein Redner von der Bühne äußerte, die Gewerbsfreiheit ſei der einzige Apfel unter den vielen lockenden Früchten, welche die Theoretiker neueſter Zeit in ihrem erträumten Paradieſe chimäriſcher Speculation aufgehangen, an dem ſich der Zahn unſerer Weisheit — nicht verſucht habe. Ich muß bekennen, daß mir der Zahn der Weisheit fehlt; allein Sie werden mir nicht verdenken, wenn ich nach einem ſüßen Borsdorfer Apfel lieber höher hinauflange, als in einen eſſigſauren Holzapfel beiße, bloß weil mir dieſer vor dem Munde hängt. Man ſprach von bloßer Theorie; allein die Praxis liegt in Frankreich, Preußen, Naſſau und am Rheine vor. Die Idee iſt bei mir nicht neu; ich trage ſie ſeit fünfzehen Jahren mit mir herum und habe vor ſechs Jahren nur deßwegen in der Kammer nicht dafür geſprochen, weil die Behr, Köſter, Kurz, Schoppmann" (alle jetzt nicht mehr vorhanden, Proſper!!!) „ihre Anſichten von der Sache bereits vortrefflich ausgeführt hatten und es mir unnütz (??) erſchien, weil ich die weit ungünſtigere Stimmung der damaligen (??) Kammer als der jetzigen bemerkte." (Um ſo mehr — tu contra audentior ito!) — „Man ſprach auch von Egoismus, welcher aber bei mir nicht Platz greifen kann, weil ich ſelbſt Eigenthümer zwei verſchiedener Gewerbe bin und daher durch unbedingte Gewerbsfreiheit ſelbſt am meiſten mit leiden würde, wenn ſie je Nachtheile herbeiführen könnte. — Man ſprach ferner von Schwindel (!), allein wäre es nach dem Edicte nicht unerlaubt, Inſtructionen von ſeinen Committenten anzunehmen, wäre es geeignet, Petitionen und Anträge der Staatsbürger außerhalb der Kammer ſich hierher ſchicken zu laſſen — ſo ſtehe ich dafür, daß ein Antrag auf unbedingte Gewerbsfreiheit nicht der letzte geweſen, vielleicht an der Spitze geſtanden wäre, unterzeichnet nicht bloß von Gelehrten und Beamten, ja! in der Mehrheit ſelbſt von Gewerbetreibenden. — — Man ſprach von Inſinuationen und Einflüſterungen; ich habe weder dieſen noch jenen Gehör gegeben, ſonſt dürfte ich, hier in München wenigſtens, nicht von Gewerbsfreiheit ſprechen. Modeſchriftſtellern bete ich ebenfalls nicht nach: denn dieſe verlangen Gewerbs- und volle Handelsfreiheit zugleich. — Man ſprach von fixen Ideen — ich bekenne, daß die Idee der Gewerbsfreiheit bei mir durch Verjährung zur fixen geworden, da ich ſchon ein kleines Opfer brachte, indem ich als ein Verfechter derſelben mit einigen Innungsvorſtehern unbegreiflicherweiſe in zwei Injurienproceſſe verwickelt wurde. Verſteinert iſt ſie noch nicht; könnte ſie bis dahin gebracht werden, ſo trügen der Redner von der Bühne, der für Gewerbsfreiheit hinreißend geſprochen, dann unſere zwölf Deputirten des Rheinkreiſes die Schuld, welche alle (man befrage ſie) ihre Gewerbsfreiheit mit dem veralteten Zunftzwange nicht mehr vertauſchen möchten. Doch das vorliegende Geſetz bietet noch keine volle Gewerbsfreiheit und förmliche Anträge hierauf werden wohl erſt in drei Jahren nachkommen (?); man geht indeſſen mehrere Schritte entgegen und bereitet ſie vor. Der Ausdruck im Eingange des Geſetzes von ihr noch zur Zeit entgegenſtehenden Bedenken gibt mir den Beweis, daß die Regierung Alles anwenden wird, dieſe Bedenken mit der Zeit zu heben, und ich muß den Wunſch ausſprechen, daß ſie uns recht bald ein Geſetz über volle Gewerbsfreiheit vorlegen möge. — Als 1805 und 1806 bei ſtarker Einquartirung das Fleiſch zu mangeln anfing, erlaubte man bei uns allen Land- und ſogar ausländiſchen Metzgern, in die Stadt zu ſchlachten. Das Fleiſch wurde beſſer und um 1½ kr. wohlfeiler. — — — Als 1823 die Stadt Hof abbrannte, ſtieg, obſchon in der Umgebung acht Ziegeleien längſt beſtanden, das Tauſend Mauerziegel auf 42 — 45 fl. und wurde ſo ſchlecht, daß ſie 1824 wieder ausfaulten. Die Errichtung von Ziegel- und Kalkbrennereien iſt, die Beifuhr aus dem Auslande wurde freigegeben: ſechs neue Ziegeleien entſtanden. Das Tauſend Backſteine koſtete im Frühjahre 1825 13 — 14 fl. und war um 50 Pct. beſſer.“

Schließlich vervollſtändigte der patriotiſche Redner, Abg. v. Oerthel, das baieriſche Induſtriegemälde ſeines Sendgenoſſen Rudhardt durch Erwähnung der „Baumwollenmanufacturen im Baireuthiſchen und einem Theile der Oberpfalz, die, Kinder und Greiſe einbegriffen, bei neuntauſend Individuen nähren, ungefähr für zwei Millionen Gulden Fabricate erzeugen und ſie, wo der Eingang noch frei iſt, hinverführen“ 840).

„Der zweitletzte Redner vor mir ſcheint gleichſam eine Aufforderung ausgeſprochen zu haben,“ ließ ſich Abg. Wanzel vernehmen 841) „daß die Abgeordneten des Rheinkreiſes, in welchem vollkommene Gewerbsfreiheit beſteht, ſich über dieſen Gegenſtand erklären und ihre Erfahrungen der Kammer mittheilen möchten. Ich nehme dieſe Aufforderung an und will Ihnen die Verſicherung geben, daß jeder Bewohner des Rheinkreiſes mit dem jetzigen Zuſtande ſehr zufrieden ſei. Sollten ſich andere Nachrichten verbreitet haben, ſo müſſen ſie *von einem alten, ehemals berechtigten Handwerker herkommen, der wegen ſeiner Ungeſchicklichkeit bei freier Concurrenz ſich nicht gut befindet und aus dieſem Grunde den ehemaligen Zuſtand zurückrufen möchte*, obgleich er das nicht leiſten kann, was Andere leiſten und daher auch ſelbſt unter einem Zunftzwange ſeine Rechnung wenig finden würde. Uebrigens kenne ich Gewerbsleute genug, die ſich nach gänzlicher Freigebung des Zunftweſens noch eben ſo gut, wohl noch beſſer befinden, als ehedem. Man hat geſagt: der Rheinkreis werde wohl ſelbſt in dem Falle ſeyn, das Zunftweſen zurückzuwünſchen. Dieſe Meinung möchte hingehen, wenn es der Fall wäre, daß die Gewerbsfreiheit erſt zwei oder drei Jahre beſtände; ſie beſteht aber bereits *ſeit 28 Jahren*, beinahe ſeit einem ganzen Menſchenalter und *weil* ſie ſich während dieſer Zeit ſo gut erprobt hat, möchte ich nicht vorausſetzen, daß ſobald wieder“ (daß je!) „das Gegentheil gewünſcht werden könnte. Man hat geſagt: auch im Rheinkreiſe kaufe man mehrere Gewerbsgegenſtände vom Auslande: man laſſe Kleider aus Paris und von — Mannheim kommen. Mir iſt dieſer Fall wenig bekannt und wenn es auch im Einzelnen geſchehen ſollte, welches ich nicht leugnen will — was ſollte es beweiſen? Gar Nichts! Es würde bloß den Beweis geben, daß auch dort der Luxus beſtehe und daß man auch dort von der teutſchen Nationalkrankheit nicht frei ſei, fremde Gegenſtände mehr als einheimiſche zu lieben; es würde alſo gegen die Gewerbsfreiheit am wenigſten beweiſen, weil in Paris ſelbſt volle Gewerbsfreiheit herrſcht. — Es wurde vermuthet, als wünſche man ſelbſt in Mainz die Aufhebung der Gewerbsfreiheit. Woher dieſes“ (Gerücht) „kommen mag, weiß ich nicht.

Vielleicht einzig nur daher, daß man Häuſer als ſogenannte Herbergen bezeichnet hat, wo die wandernden Handwerksgeſellen einkehren, weil dieſes bequem iſt für ſie, die Arbeit zu finden, wie für die Meiſter, die benöthigten Geſellen zu ſuchen.“

Sehr weislich trägt derſelbe Redner auf eine weitere Umſchreibung des Schulnachweiſes an 842). Er zeigt, daß die Landwohnungen oft den regelmäßigen Schulbeſuch unmöglich machen, während die Kinder dennoch auf die gewiſſenhafteſte Weiſe erzogen werden. Er führt ſich ſelbſt, der nie eine niedere öffentliche Schule beſucht, als Beiſpiel an und wahrlich, wenn das Mittel nicht den Zweck aufzehren ſoll (eine bei uns Deutſchen leider! gar nicht ungewöhnliche Fütterungsweiſe und ſogar ſchon lange vor dem Kleebaue im Gange!), ſo müßte in dieſem, wie in manchem anderen Falle lediglich auf das Vorhandenſeyn des Reſultates, des erreichten Zweckes, alſo in vorliegendem Falle der Befähigung geſehen werden. Wäre dieſe löbliche Praxis ſchon im Gange, ſo hätte, mein Freund! die allerneueſte Zeit nicht das denkwürdige Phänomen geſehen, daß ein allgemein geachteter Mann, der zweimal mit Auszeichnung und Würde Mitglied der K. d. Abgeordneten geweſen, daß Beſtelmaier in Nürnberg, vom Vertrauen ſeiner Mitbürger zum Bürgermeiſter berufen, um deßwillen die Beſtätigung der Regierungsbehörde nicht erhielt, weil er insbeſondere die für dieſe Stelle bedingende Eigenſchaft des vollendeten Gymnaſialſtudiums nicht beſitze und von dieſer geſetzlichen Bedingung in keiner Weiſe abgeſehen werden dürfe 843) (was aber erſt bei ſeinem Vorfahrer wirklich geſchehen war! O ſchriftgelehrte Buchſtabentreue und Kreuzigung des lebendigen Geiſtes!!!).

Laß uns auch noch einige Worte des Rheinländers über den Judenpunct hören: „In einer Verſammlung,“ ſprach der unbefangene Volksvertreter 844), „worin dieſes früherhin ſo ſehr gedrückte und zurückgeſetzte Volk keinen Vertreter haben darf, der eine beſondere Verpflichtung auf ſich hätte, ſich ſeiner anzunehmen — in einer ſolchen Verſammlung, glaube ich, darf man es mir nicht verdenken, wenn ich ihm das Wort rede. Nicht dem ſchändlichen Wucher! der auch in meiner Gegend wie überall ſich ſo ſchädlich verbreitet hat und noch fortgeſetzt wird! wehren wir dem Laſter durch gute Geſetze! hindern wir, daß Niemand ſeinen Bruder betrügt! ſuchen wir begangene Verbrechen zu beſtrafen und künftige zu verhindern! aber machen wir keinen Unterſchied zwiſchen denen, die ſie begehen! keinen Unterſchied zwiſchen dem beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden! Mit Verhütung und Beſtrafung des Böſen" (Uebels) „hat es die Geſetzgebung zu thun, nicht mit der Perſon deſſen, der es begehen könnte."

Abg. (und Pfarrer) Dörfler trug, ſehr zu ſeiner Ehre, auf „Regulirung des Feudalſyſtemes" an 845) und Abg. Diehl ſagte als freimüthiger Kenner einer freien bürgerlichen Verfaſſung (er gehört dem Rheinkreiſe an) 846): „Um dem Religionsdiener den hohen Standpunct zu erhalten, den er in der Staatsgeſellſchaft einnimmt, glaube ich" (und wie hochberechtigt, mein Freund!), „daß man Alles Dasjenige fern von ihm halten ſollte, was ihn in Berührung mit Privatintereſſen und Privatideen widerlich bringen kann. Der Geiſtliche als mein Seelſorger ſoll mein Freund, mein Rathgeber, mein Tröſter, mein Lehrer ſeyn — was darüber, iſt vom Uebel! Seine Perſönlichkeit muß ihm ſeine Würde geben; wenn er mir jene Verhältniſſe nicht leiſtet, leiſten kann, iſt er mir zwecklos. Um nun rein zu bleiben, muß er allen fremdartigen Geſchäften fremd und mit den Einzelnen in Rückſicht auf Privatintereſſe ſelten im Widerſpruche ſeyn. — Man ſollte daher wie in anderen Staaten den Geiſtlichen von der Führung der Civilſtandsregiſter losſprechen und ihn in Beziehung auf die Ehe rein und ſeiner hohen Würde gemäß bloß die Einſegnung und den göttlichen Wunſch ausſprechen laſſen, daß dieſe Ehe für Leib= und Seelenheil glücklich werde!"

Auch Abg. Gr. Seinsheim „verwahrte die Kammerrechte gegen die Idee, daß die vorliegenden Geſetze, falls ſie nicht von den Ständen angenommen würden, als Reglementärverordnungen von der Regierung allein ausgehen könn=

ten 847)! Vermöge Tit. VII. §. 2. eigneten ſich ſolche zu Berathung“ (alſo finaliſirender Mitwirkung) „der Stände.“

„Ich hatte mir zwar vorgenommen,“ ſagte (der Rheinkreis-) Abg. Thinnes 848), „nicht zu ſprechen, da ich ſchon aus den früheren Verhandlungen erſehe, daß durch jede Aeußerung der Deputirten des Rheinkreiſes über dieſen Gegenſtand die Freunde der Gebürdenheit beleidigt werden.“ Und was ſchadet dieß? Nützt es vielmehr nicht, die gute Sache — das iſt doch wohl vernünftige Freiheit allenthalben — gegen die Janitſcharen des Vorurtheiles und des Schlendrianes zu vertheidigen, Proſper? Was ſie ſagen und murren, daran darf ſich der rüſtige Geiſt und der edelwollende nicht kehren —

„Und wärſt du auch zum fernſten Ort,
„Zur kleinſten Hütte durchgedrungen,
„Was hilft es dir, du findeſt dort
„Tabak und böſe Zungen.“

Göthe.

„Allein auf einer Seite ſagt mir die Pflicht, des ganzen Landes Wohl zu berathen, auf der anderen Seite manche Herausforderung der Redner vor mir, daß auch ich meine Meinung ausſprechen dürfe. Auch könnte gänzliches Schweigen der Deputirten des Rheinkreiſes den Wahn eines Redners von der Bühne beſtärken, als verlange man im Rheinkreiſe ſchon wieder Zünfte und Innungen.“ (Recht ſo! „Paulus aber ſah den Rath an und ſprach: Ihr Männer, lieben Brüder! ich habe mit allem guten Gewiſſen gehandelt vor Gott bis auf dieſen Tag.“ Apoſt. Geſch. 23, 1.) Sehr zweckmäßig weiſt der Redner die Vorzüge der erleichterten Anſäſſigkeit und Verehelichung in den Rheingegenden, auch ſchon lange vor der Revolution, als Quelle des günſtigeren daſigen Verhältniſſes zwiſchen ehelichen und unehelichen Geburten nach. „Man wird mir leicht zugeben, daß die Religioſität jenſeits des Rheines nicht höher als dießſeits iſt, und ich geſtehe es gerne zu: der Grund dieſes auffallenden Unterſchiedes muß alſo anderswo geſucht werden: man findet ihn zuverläſſig in der“ (dießſeits rheiniſchen) „Erſchwerung der Anſäſſigmachung und Verehelichung“ 849).

„Nun werden Sie fragen: wie ernähren ſich denn alle dieſe Leute, die ſich ohne Vermögen anſäſſig machen 850)? Mm. HH., jeder Menſch, der nicht ganz verdorben und von Jugend auf an's Betteln gewohnt iſt, lebt lieber von eigenem als fremdem Erwerbe!“ (Goldene Worte! und wahre! und eben um deßwillen goldene! Proſper!) „Fürchte man nur nicht zu ſehr für die Zukunft! — — Seit die Kartoffeln aus America kamen, iſt mir vor Hungersnoth nicht bange!“ (Eine große Wahrheit naiv und treffend ausgeſprochen! laß nur die Simpel lachen, Freund! und die Heuchler ſeufzen! die Dummköpfe aber weinen!) — „Man gebe dem Menſchen nur die Freiheit, ſeine Glieder zu gebrauchen und er wird irgend einen Gegenſtand finden, der ihm das Daſeyn friſtet. — Bei uns wurde die Freiheit der Gewerbe durch die Revolution eingeführt, was nun wohl etwas ſchneller, aber auch ſtürmiſcher geht. Gehe man alſo hier einen ruhigen Weg und erreiche das auf der Bahn des Rechtes, was uns ſo manches blutige Opfer koſtete. Wir haben die unbedingte Freiheit wenigſtens bei ſolchen Gewerben, die nicht unter polizeilicher Aufſicht ſtehen und ſtehen müſſen. Daß man ein Patent löſen muß, beſchränkt die Gewerbsfreiheit nicht, da es Jedem ertheilt wird, der die Taxe bezahlt. Es iſt Nichts mehr und Nichts weniger als eine Abgabe, wie vom Acker, und ſo wenig wir“ (im Rheinkreiſe) „deßwegen Gebundenheit der Güter haben, weil wir Abgaben zahlen müſſen, eben ſo wenig iſt Gebundenheit in den Gewerben, weil man eine Taxe zahlt. — Sie werden wieder fragen: wie ſo viele Gewerbsleute neben einander leben können? — Sie leben, einer beſſer der andere ſchlechter, je nachdem Fähigkeit und örtliche Verhältniſſe ihm mehr oder weniger Nahrung verſchaffen. Aber ich geſtehe es offen, zu einer vollen Gewerbsfreiheit iſt die Güterzertrümmerung nothwendig, damit ein wenig Ackerbau mit dem Gewerbe verbunden werden kann, wenn dieß nicht volle Befriedigung der Lebensbedürfniſſe gewähren ſollte.“ (Sehr richtig, Proſper! und ſiehe da einen großen Aufſchluß über dießſeitige Hinderniſſe der Gewerbsfreiheit; das Privileg iſt fruchtbar und mehret ſich, wie Alles auf Erden. So bringt das Privileg des Güterſchluſſes nothwendigerweiſe auch das Privileg des Gewerbſchluſſes hervor und die große Maſſe wird enterbt, damit die kleine vollſtändiger, ſie glaubt es — wenigſtens bequemer — und das iſt ſo — genieße.) „Während der franzöſiſchen Regierung blühten alle unſere Gewerbe, mit Ausnahme der Perückenmacher und Haarkräusler, weil man überall Abſatz fand. Zwanzig bis dreißig Tuchmacher webten neben einander in einem Dorfe oder Städtchen und hatten Verdienſt in Menge. Jetzt iſt es nicht ſo. Das hängt aber von der politiſchen Lage ab, woran die jetzige Regierung ſo wenig wie die Gewerbsleute Schuld trägt. Freiheit der Gewerbe kann alſo nicht unter allen Umſtänden glücklich machen.“ (Politiſche Geſundheit iſt wie phyſiſche das Element alles materiellen Glückes.) „Aber ein Ungeheuer möchte ich ſie doch nicht nennen; vielmehr iſt die Gebundenheit ein Ungeheuer: denn die Ungeheuer der Vorzeit feſſelten, verſteinerten, ſchleifen ein. Die Freiheit gibt Jedem ſeine Menſchenrechte wieder, die ihm vorenthalten waren.“

„Ein Redner von der Bühne“, ſprach derſelbe Abgeordnete 851), „hat eine ſchöne Schilderung von dem Rheinkreiſe gemacht, weil er die meiſten Steuern in die Staatscaſſe liefere. Ich bin mit ihm einverſtanden, daß er es in der Vergangenheit that, aber ich fürchte für die Zukunft. Nicht weil die vermehrte Anſäſſigmachung und Gewerbsfreiheit Eintrag thun werden: nein! wir haben noch zu eſſen und zu trinken für noch einmal ſoviel Menſchen! Aber deßwegen, weil wir wie auf einer Inſel wohnen, die zwar einen kleinen Weg zur Geldausfuhr bietet, aber keinen Rückfluß mehr geſtattet. — Ein anderer Redner äußerte, daß der Rheinkreis wohl auch wieder bald ſeine Innungen und Zünfte wünſchen werde. Ich verſichere, daß ich erſt einmal von einem alten Maurer, den die Zeit überflügelt hatte, dieſen Wunſch hörte.“

Sehr ernſtlich forderte Abg. Lehmus Polizei- und Strafgeſetz gegen außereheliche Verhältniſſe auf 852); nicht minder ernſtlich, aber komiſch (ohne es zu ahnen, mithin naiv) motivirend verwarf Abg. Kaufmann ohne Weiteres die Geſetze „als für das Vaterland noch nicht reif“ 853) (eigentlich meinte er wohl, das Vaterland ſei noch nicht reif für die Geſetze). Abg. Kramer, auch aus dem Rheinkreiſe, führte das von ſeinem Amts- und Sendungsgenoſſen entworfene Bild der rheiniſchen Gewerbsfreiheit noch mit einem intereſſanten Zuge mehr aus. „Sie werden ſich wundern,“ ſprach er 854), „wenn ich Ihnen ſage, daß in Frankreich, wo die Gewerbsfreiheit wohl im ausgedehnteſten Sinne beſteht, das Geſetz mehr radicirte Gewerbe geſtattet, als hier in Baiern — — Leſen Sie das Geſetz über Berg- und Hüttenweſen v. April 1810, welches über alle größere mit Feuer und Waſſer betriebene Gewerbe handelt — leſen Sie die Verordnungen über Conceſſion für alle Arten von Mühlen, Ziegelöfen ꝛc. und Sie werden finden, daß alle dieſe größeren Gewerbe, wozu beſondere Vorrichtungen erforderlich, weit radicirter ſind, als hier, wo es der Regierung von jeher zuſtand, ohne Weiteres die Erlaubniß zu allen Arten von Gewerben in beliebiger Anzahl zu ertheilen. Wogegen durch die franzöſiſchen Geſetze die Regierung ſelbſt kein Etabliſſement der Art errichten kann, ohne ſich vorher den durch das Geſetz vorgeſchriebenen Formalitäten, die alle Intereſſen ſchützen, unterworfen zu haben. Hat aber das Geſetz einmal die Errichtung eines ſolchen Gewerbes geſtattet“ (d. h. Proſper! iſt einmal ein ſolches Gewerbe im Einklange mit allen Vorſchriften des Geſetzes errichtet worden), „dann iſt es auch im eigentlichen Sinne des Wortes radicirt und bleibt es bis in's hundertſte Glied; es mag veräußert werden, ſo viel man will, es bleibt ſtets unumſchränktes Eigenthum des Beſitzers. Einen ſolchen Schutz genießen dieſe Gewerbe in einem Lande, wo die ſogenannte unbedingte Gewerbsfreiheit herrſcht, die ſich aber bloß auf diejenigen Gewerbe bezieht, wozu keine beſondere Vorrichtungen nöthig ſind; denn Backöfen, Handſchmiede oder Barbierſtube möchte ich nicht unter die beſonderen Vorrichtungen rechnen. Realgewerbe kenne ich nach den franzöſiſchen Geſetzen keine, man müßte denn die Notariate dazu rechnen, die verkauft werden können, wenn die Regierung es dem Käufer beſtätigt.“ (Dieſe Beſtätigung hat bloß die Verläſſigung über die für das Wohl des öffentlichen Dienſtes nothwendigen Eigenſchaften des Käufers zum Gegenſtande.)

Laß uns nun ſo treffende als treffliche Wünſche eines patriotiſchen Baiern hören! „Damit das Geſetz über Anſäſſigmachung“, ſo wünſchte Abg. v. Reindl 855), „in Bälde und nach allen Beziehungen ſeine wohlthatige Abſicht erreiche, wünſche ich, daß bereits Ungebundenheit der Güter exiſtirte, daß jedes Grundſtück nach Flächenraum, Güte und Laſten verzeichnet als ein walzendes Stück anzuſehen wäre, damit der größere Gutsbeſitzer die entfernteren Stücke veräußern und ſich, wohlthätig für ihn und die Cultur, arrondiren könne. Auch der neue Anſiedler würde auf dieſe Weiſe im Stande ſeyn, ein arrondirtes Anweſen zu erwerben und wäre nicht gezwungen, die Dreifelderwirthſchaft einzuführen und Brache zu halten, was bei kleinem Beſitzthume nie Statt finden ſollte. Ich wünſchte ferner, daß die harten bäuerlichen Verhältniſſe möglichſt erleichtert, die übermäßigen Getreidegülten billig moderirt, die Leibrechte, Freiſtifte u. ſ. w. in Erbrechte umgewandelt, die Zehenten, Scharwerke und Laudemien regulirt, die vielen und großen Taxen für Grundgerechtigkeits- Revers- Heiraths- Ausfrags- u. ſ. w. Briefe verändert werden mögen.“ (Du ſiehſt, Freund, wie gut es unſer conſtitutioneller Bauer hat!!!) „Ich wünſchte endlich, daß §. 7. Tit. IV. der V. U.“ (Umänderung aller ungemeſſenen Frohnen in gemeſſene und Ablösbarkeit dieſer), „ſo wie §. 6. des“ (VI.) „Edictes, die gutsherrlichen Rechte betreffend“ (Ablösbarkeit aller in grundherrlichen Verträgen conſtituirten ſtändigen und nicht ſtändigen Renten), „ſehr bald realiſirt werden und das von der Regierung gegebene ſehr ſchöne Beiſpiel zu Ablöſung der Zehenten und anderen grundherrlichen Leiſtungen nächſtens recht viele Nachahmer finde. Denn nur hierdurch kann der Ackerbau in Flor kommen und rationeller Landwirthſchaftsbetrieb den alten ſchädlichen Schlendrian verdrängen.“

Bravo! wahrhaft fromme Wünſche! ach! warum entgingen ſie bis jetzt dem gewöhnlichen Schickſale dieſer geſellſchaftlichen Herodesopfer nicht! Aber das mindert nicht, das erhöhet ihren Werth und den Werth des Blickes und des Freimuthes, welche der Sprecher beurkundete. Denn, Proſper! dir, dem Americaner gewordenen Baiern iſt es vielleicht längſt entfallen, welche mächtige Gegner die Emancipation des Bodens und ſeiner Bebauer in unſerer Mitte hat.

Dem Redner in der Ständeverſammlung aber ſchwebe immer die ewige Wahrheit vor:

,,Das Rechte, das ich viel gethan,
,,Das ficht mich nun nicht weiter an;
,,Aber das Falſche, das mir entſchlüpft,
,,Wie ein Geſpenſt mir vor Augen hüpft!''

Göthe.

und wehre ſich, feſt auf der täglich erweiterten, befeſtigten Unterlage des Rechten, heilig und rein vor den Zerrgebilden und Irrlichtern des Falſchen!

Abg. Klar, ſeinen Anſichten getreu, erörterte die hiſtoriſche Richtigkeit mancher angeführten Thatſachen 856), das von dem Münchner Magiſtrate dem claſſiſchen Frauenhofer dargebrachte, für ſeinen Rieſenrefractor dargebrachte Bürgerrecht anführend 857), und vertheidigte ſeine Darſtellung über die Gauner ſelbſt durch die von ſeinen Widerlegern angeführte Kleinheit ihrer Zahl und die daher entſtehende Gewißheit ihrer häufigen Wiedererſcheinung 858); auch klärte er das Pflaſtermonopol durch die ſtädtiſche Regiebeſorgung dieſer Angelegenheit (factiſch) auf 859) und ſicherte die induſtriöſe Abhülfe für die Kaminfeger-Quatrupelallianz 860) zu. ,,Ueberhaupt ſcheint man ſich darin zu gefallen,'' ſagte er am Schluſſe dieſer Bemerkungen 861), ,,nur Tadelhaftes aufzuſuchen und das Lobenswerthe nicht ſehen zu wollen. Ich lade Sie ein, mm. HH., auch unſere ſchönen und mitunter vorzüglichen Anſtalten zu beſuchen und kennen zu lernen. Sie werden finden, daß Vieles von dem, was man wünſcht, wirklich ſchon da und daß es ſo gut iſt.'' (Es handelt ſich jetzt nur von dem Streite zwiſchen den Principien!

daß übrigens München reich an trefflichen Anſtalten, kann dir dein Freund als Augenzeuge beſtätigen, mein Proſper!) „Um bei den Induſtriegegenſtänden ſtehen zu bleiben, will ich nur unſerer Feiertags-Elementarſchulen für Lehrjungen und Geſellen, unſerer feiertäglichen Gewerbsſchulen, unſerer neubegründeten Baugewerbsſchule, der erſt vor drei Jahren errichteten höheren Bürger- und Töchterſchulen, dann unſerer techniſchen Unterrichts-Anſtalten erwähnen, die nur eines eigenen Gebäudes und einer geringen Unterſtützung, welche ſich wohl auch noch finden wird, bedürfen, um mit Recht den Namen einer polytechniſchen Schule annehmen zu dürfen“ 862). — (Alles gut! Alles trefflich! die Bildungsanſtalten verdienen Lob, Dank, Ruhm! nun nur noch die Freiheit der Bildungsanwendung, und es wird an Segen ſo wenig als an Segnenden fehlen!)

Noch ein ausführlicher, dem Häcker'ſchen ſich anſchließender Angriff wurde gegen unbeſchränkte Gewerbsfreiheit aus dem ſchweren Geſchütze der National- und Staatswirthſchaft 863), ſo wie mögliche Verwahrung „gegen das Vetter- und Bäsleinſpiel“ aus der Allmacht der Connexionen 864) verſucht. Secr. und Abg. Vetterlein (ſelbſt Bühnenredner geweſen) unternahm es, verſchiedene Vorwürfe, welche den Rednern von der Bühne gemacht worden, zu beleuchten 865). „Ein Redner“, ſprach er, „tadelt die vielen Theorien, welche von der Bühne ſchallten, und gibt uns dagegen eine Prügeltheorie! — Dank ſage ich unſerer Cultur, daß dieſer Theorie Niemand huldigt“ — (auch die Landrichter nicht???) — „ja dieſelbe längſt aus der Liſte der Theorien“ (aber leider! nicht der Praxis!) „geſtrichen iſt. Es wäre traurig, wenn man in der Regel den Verſtand ſo tief ſuchen müßte. — — Ein anderer Redner wirft den Rednern von der Bühne Canzelberedtſamkeit vor. Der Verehrliche muß vergeſſen haben, daß dieſes Wort in der Kammer ein Wort des Vorwurfes iſt. Was mich jedoch betrifft, ſo nehme ich es an, ohne es für einen Vorwurf zu halten. Auch muß ich, wider meinen Willen, den Teufel noch einmal citiren. Der Redner, welcher ſich zum Anwalte deſſelben erklärte, ſagte:

die Redner von der Bühne hätten ſich in Vertheidigung der Geſetzentwürfe ſo auffallende Mühe gegeben, daß es ihm verdächtig ſcheine. Was nun an einer ſolchen öffentlichen unbefangenen Beleuchtung der Geſetzentwürfe verdächtig ſeyn kann, verſtehe ich nicht. Vielleicht liegt die Schuld in der Stellung, die ſich der Redner freiwillig angewieſen. Endlich noch eine ſchuldige Antwort an einen der verehrten Redner, der von der Bühne äußerte, daß der Verluſt der dritten Inſtanz bedenklich ſei, weil der collegiale Geſchäftsgang bei den Regierungen hier und da in Bureaukratie ausarte. Ich gab darauf die aus meiner Rede von der Bühne bekannte Erwiederung; heute erklärte derſelbe Redner, daß er keine Beſchuldigung, ſondern ſich nur vom Standtpuncte der Legislation ausſprechen wollen. Für die Geſetzgebung bleibt aber Nichts zu wünſchen übrig, weil das Edict vom 27. März 1827 §§. 6. 8. 10. die Collegialbehandlung aller adminiſtrativ-contentioſen Gegenſtände vorſchreibt."

Der Ausſchußreferent, Abg. Heffner, rechtfertigte ſich über die ihm vorgeworfene Kürze ſeines Vertrages mit der beſten Laune 866) (allerdings der beſte Schmelzſtrahl für das Eis der Sophiſtik und den Schnee der Pedanterei) und recapitulirte den Geiſt der Berathung oft mit mehr Geiſt, als er in einzelnen Theilen derſelben vorfand 867). Auch die Regierungsredner brachten ihr bevorzugtes letztes Wort vor 868). „Auch Einheit des Gegenſtandes und Charakters gehört zu den Erforderniſſen eines guten Geſetzes — fremdartige Einſchiebungen, auch noch ſo gut gemeint, ſind ſchädlich, verunſtalten und verwickeln — Eiferſüchtig hat man ſich für die Erhaltung des Edictes über das Gemeindeweſen erklärt: ich achte dieſe Eiferſucht. In jenem Edicte liegt die erſte Grundlage der Verfaſſung .... Mit Wehmuth habe ich die Andeutungen gehört über das Verhältniß zwiſchen Gemeindeobrigkeiten und höheren Kreisſtellen; ich tröſte mich mit dem Gedanken, daß es nur leicht heilbare Mißverſtändniſſe ſind, Reflexe aus der alten Zeit, die in den neuen Zuſtand hereinſpielen und ſich mit der Befeſtigung desſelben verlieren werden. Möchte das Wort, das ich hier ſpreche, überall offene Ohren und Herzen finden! Die Gemeindebehörden, die Magiſtrate, die königlichen Stellen bilden eine eng in einander greifende Kette: keine dieſer Stellen iſt einzeln Etwas ohne die andere, alle haben nur einen Zweck, ein Vaterland, einen König. Unterſtützen ſollen ſie ſich, nicht argwöhniſch bewachen und anfeinden; eine heilige Phalanx ſollen ſie bilden, dicht geſchloſſen und undurchdringlich unter dem Paniere der Einheit, des Geſetzes und des Königes. *Die Angelegenheit des Miniſteriums wird es ſeyn, dieſen Geiſt anzuregen, zu unterhalten, zu ſtärken*, die widerſtrebenden Elemente aber zu *bändigen* (?). Man fürchtet ſich vor *neuen Laſten* der Gemeinden; was das Geſetz auflegt, war größtentheils ſchon bisher aufgelegt nach den Grundſätzen des Rechtes, der Billigkeit und Menſchlichkeit. Es iſt vorgeſchlagen worden, die *Vollziehung* der *Geſetze* auf gewiſſe Zeit, ſogar *bis* 1828 zu *verſchieben*, weil die Regierung noch wichtige Vorarbeiten zu liefern haben werde" (der Redner widerlegt dieſe Vorausſetzungen): „der Antrag auf Verſchiebung ſcheint daher dem Antrage auf Verwerfung ziemlich nahe zu kommen. Sind die Entwürfe ſchlecht, in hohem Grade bedenklich, ſo werden ſie die Zuſtimmung der Kammer nicht erhalten; ſind ſie gut, weßhalb die Ausführung ſcheuen? Verſchließen wir die Augen nicht vor dem, was um uns her vorgeht; wir kämpfen mit Eigenſinn, Vorurtheil, Egoismus. Die Vertagung würde dieſen Feinden Spielraum geben zu Reactionen. Im Jahre 1828 verſammeln ſich die Stände abermals, ſie würden wahrſcheinlich da wieder anfangen müſſen, wo wir es jetzt gelaſſen. — Warum die Vollziehungsverordnung nicht *ſogleich* mit vorgelegt worden und *was* ſie enthalten ſoll, ſagt mein Hauptvortrag." (Hier Freund! hier iſt die Achilles-Ferſe.) — „In einem repräſentativen Staate iſt die ſchärfere Scheidung zwiſchen Geſetzgebung und Vollziehung doppelt nothwendig, wenn nicht das Gleichgewicht zerſtört, Reibung erzeugt und einſeitige Ueberwürdigungen herbeigeführt werden ſollen." (Aber als Mittel der Beruhigung über die Zweckmäßigkeit der Geſetze, als Gründe praktiſcher Folgen — als Mittel der Ueberzeugung von der Klarheit dieſer Folgen und der ihnen zu Grund liegenden Ideen — gleichſam als ein diplomatiſcher Codex der Zukunft in Form des Beleges für legislative Gegenwart — wäre die Mittheilung der Inſtruction gewiß vortrefflich, nicht nur höchſt unbedenklich, ſondern äußerſt empfehlungswürdig geweſen!) „Für die Liberalität des Miniſteriums in dieſer Beziehung ſind die Entwürfe ſelbſt der unverkennbarſte Beweis. Ein Sprecher hat dieſelben mit einem Stücke Tuch verglichen, dem der Zuſchnitt fehle, ſo daß es ſich nicht erſehen laſſe, ob es ein altteutſcher Rock oder ein Modekleidchen werden ſoll. Das Gleichniß ſcheint aber nicht zu paſſen, denn das Tuch iſt" (noch nicht) „zugeſchnitten: vor Ihnen liegt ausgebreitet Stoff und Hauptform" (in Papiermuſtern!), „es läßt ſich beurtheilen, ob ſie ausländich, teutſch, gut baieriſch zu nennen ſeien; das Miniſterium wird das zugeſchnittene Tuch zu falten und zu appretiren wiſſen" (aber das wie dieſes Faltens und Appretirens wollten die Stände auch gerne nur wiſſen), „damit das Kleid bequem und anſtändig ſitze." (Aber da kommt wohl Alles auf den noch zur Zeit beſtehenden Incognito's-Gehalt an! Mit Garn, Wolle oder Seide genäht? wie die Nähte? welche Stiche? welche Scheren? —) „Sind Sie nur vorerſt mit dem Zeuge, mit dem Schnitte zufrieden, ſo zweifele ich nicht daran, daß Sie ſpäterhin auch mit der Ausarbeitung zufrieden zu ſeyn Urſache haben." (Die Wirkung iſt häufig ausgeblieben, Freund!)

„Die vielbeſprochene dritte Inſtanz! dem Miniſterium kann das in Anſehung des letzten Recurſes ihm gewidmete Vertrauen nur ſchmeichelhaft ſeyn. Doch habe ich auch Fälle erlebt, wo man über den Recurs an das Miniſterium noch Recurſe an Staatsrath, Cabinet und Stände verſucht, ſogar mit Beſchwerden an den teutſchen Bundestag gedroht hat. Die Streitſucht iſt unerſättlich, ſie muß irgendwo ein letztes Maß finden." (Das wäre eben die dritte Inſtanz!) „Ueberſchätzen Sie nicht den Werth der Sache! Vielleicht gilt mein Wort Etwas: ich ſpreche aus fünfzehnjähriger Erfahrung; ich habe ſelbſt in Angelegenheiten der Heimath, der Anſäſſigmachung, der Gewerbe mehrmals als Referent gearbeitet und ohne Kenntniß der Perſonen und

Oertlichkeiten den todten Buchſtaben vor mir geſehen, der ſo wenig Anhalt gibt in Dingen, wo es nicht ankommt auf ſtrenge juriſtiſche Subſumtion unter ſtrengen juriſtiſchen Normen, ſondern wo das Ermeſſen und mit ihm die individuelle Anſicht einen Einfluß behauptet, welcher niemals ganz ausgeſchloſſen werden kann.“ (Alles nur Gründe für die dritte Inſtanz im Obmannsfalle zwiſchen zwei widerſprechenden Entſcheidungen.) „In den aufgehäuften Stößen der Parteiacten geht die Ueberſicht des Ganzen, die Leitung im Großen verloren.“ (Allerdings ſo wahr, als, zumal bei uns, lange nicht genug beherzigt!! Aber wer hindert denn die Ausſcheidung eines Miniſterialrathes nur für dieſe Geſchäfte? Es wäre auch angemeſſene Beſchäftigung für mehr als einen Bewohner der elyſiſchen — Quiescenzgefilde.)

Aber nun laß uns einen wichtigen Satz auffaſſen, welchen der achtungswürdige Redner aus klarem Sinne und gepreßter Bruſt ausſpricht und Stände und Volk oft ſchon fühlten und nannten. „Sie haben in einem Berichte des II. Ausſchuſſes gehört, daß weniger geſchrieben und regiert, Perſonal und Regie allmählich vermindert werden ſoll; wie kann das geſchehen, ſo lange das Miniſterium unter dem ſchweren Drucke des Kleindienſtes erliegt — des Kleindienſtes, welchen ich, die hohe und umfaſſende Beſtimmung des Miniſteriums bedenkend, mit dem von Gellert ſo ſchön dargeſtellten Bilde eines geſchäftigen Müßigganges vergleichen möchte.“ (Edel aufrichtig! — und buchſtäblich wahr! nur ſchneide man in dieſer Hinſicht ganz andere Dinge von der Miniſterial-Eiche ab, als — die Beſchwerderecurſe überhaupt! — Ihre Erledigung wie ihre Erleichterung iſt nicht nur Groß- ſondern Hochdienſt!) „Wenn dem Miniſterium eine Controle zu Gebote ſtehen ſoll“ (allerdings! und zwar mehr als eine, ſo wie den Mittel- und Unter-Behörden möglichſte Wirkſamkeit zur Seite der entſprechendſten Verantwortlichkeit, die aber der Beſchwerderecurſe bedarf, ſoll anders der todte Buchſtabe lebendig werden!), „ſo findet es dieſe nicht in Papiermaſſen, ſondern in lebendiger Anſchauung“ — (vollkommen einverſtanden). „Es ſehe und höre durch ſeine Organe“ (welche?) „an Ort und Stelle ſelbſt, es ſchöpfe aus der erſten Quelle, aus der nämlichen, aus welcher auch die größte Generalcontrole des Staates ſchöpft" (welche??), „jene, die hier in dieſem Saale ausgeübt wird." (Geniale captatio benevolentiae! Die befriedigt mich nicht!)

„Mehrere Stimmen behaupten, die Freiheit" (des Gewerbes) „paßt nicht für uns, nicht für unſere Kinder, Kindes- und Kindeskinder; ſie wird niemals paſſen, nicht in Decennien, nicht in Jahrhunderten, und darum muß über die Worte „noch zur Zeit" ein Autodafe gehalten werden! Ob Sie das wollen, mm. HH., überlaſſe ich Ihrem Ermeſſen. Die Regierung hat ſich die Kraft nicht zugetraut, zu decretiren, daß die Zeit ſtille ſtehe und der jetzige Zuſtand ein unwandelbarer, ewiger ſeyn ſoll." — (Vortrefflich! innig einverſtanden, Proſper! Ach! wär' es doch immer ſo!!! mit dem Nichtdecretiren contra Saturni praepotentiam! mein' ich, Proſper! mein beſter Welt- und Zeitbürger!)

„Ich könnte mich nun", ſo ſchließt Staatsrath v. Stürmer, „an die einzelnen Claſſen wenden, aus welchen die Verſammlung der Abgeordneten des baieriſchen Volkes zuſammengeſetzt iſt. Ich könnte jeder dieſer Claſſen die Vortheile ſchildern, die ſie von den berathenen Geſetzentwürfen zu erwarten hat. Ich könnte insbeſondere zu den Mitgliedern des Gewerbsſtandes ſagen: Viele von Ihnen ſelbſt werden durch erweiterten Gewerbskreis gewinnen; doch will ich auch nicht leugnen, daß die neuen Geſetze vielleicht Manchem von Ihnen einiges, glücklicherweiſe nur vorübergehendes Opfer, ein paar Schweißtropfen mehr, ein Procent am Profit koſten können; allein Sie ſind edelmüthig genug, dieſes Opfer für höhere Erforderniſſe des Staatsganzen auf den Altar des Vaterlandes zu legen. — Doch ich möchte jeden Schein einer Ueberredung vermeiden, die durch den Reiz eines einſeitigen Intereſſe beſtechen will. An die Geſammtheit der Kammer richte ich das Wort. Gewiß iſt ſie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es ſich um die koſtbarſten Pfänder unſerer Wohlfahrt, Macht und Ehre handelt. Nicht nur die Blicke Ihrer Mitbürger, auch die Blicke des Auslandes ſind auf dieſe Ihre Sitzungen geheftet, um zu ſehen, ob und wie die Wagſchale Baierns im allgemeinen Verkehre der Staaten ſinken oder emporſchnellen werde. Das Reſultat der Berathungen wird ganz vorzüglich der Geſchichte angehören — ſie wird der Regierung das Zeugniß nicht verſagen, daß ſie Würdiges und wahrhaft Gutes gewollt habe. Ihnen, mm. HH., wird ſie, ich glaube es mit Zuverſicht ſagen zu können, das Zeugniß geben, daß Sie das Würdige und Gute erkannt, ergriffen und durch Ihre Beſchlüſſe bewieſen haben, wie Sie ganz und in vollem Umfange das ſind, was ich Sie mit hoher Achtung nenne — aufgeklärte und hochherzige Vertreter des Volkes und Väter des Vaterlandes.“

Viel hatten die Ständeverſammlungen von 1819 und 1822 vor der Verſammlung von 1825 voraus. Aber zwei Vorzüge vermag dieſe aufzuweiſen, welche jenen gebrechen — das Kleeblatt von Geſetzentwürfen ſelbſt, einer liberalen Zeit (noch Freiſinnigeres vorbereitend) ſo würdig und eine Regierungsrede, wie die, ſo ich dir eben mittheilte, Freund! in jeder Hinſicht ein Muſter! wie gleich ſehr entfernt von Anmaßung und Wegwerfung! von unwürdigem Stolze und erſchmeichelnder Liſt! wie fremd dem Wahne docirender Infallibilität und der derben Schminke täppiſcher Verſchlagenheit! kurz und gediegen das Geſetz aus Geiſt und Abſicht motivirend und der Erörterung gewachſen wie der Selbſtgenügſamkeit fremd! aufrichtig und würdig! Solche Redner ehren ihren Beruf wie ihren Ruf! ihnen darf die Nation in ihren Vertretern mit freundlicher Würde zuhören, wie ſie in edler Würde vor ſie hintreten! Ja! ihnen darf ſie mit dem begeiſterten Dichter zurufen, wie von ihnen ſich zurufen laſſen:

„Keiner ſei gleich dem Andern, doch gleich ſei Jeder dem Höchſten!
„Wie das zu machen? Es ſei Jeder vollendet in ſich!“

Schiller.

Wie leicht iſt die edelſte, die einzig würdige Weiſe der Eintracht zwiſchen Regierungen und Völkern! Sind ſie nicht für ſolche vorhanden? dem Berufenen und im Reiche der Idee wie der That verrufenen jus divinum wird Niemand das herrliche Beiwort ſtreitig machen (das an Gottes erhabenen Schöpferwillen unmittelbar erinnert), ſobald das Heiligthum des wirklichen, des wahrhaften, des unverkennbaren Gemeinwohles von ihm gepflegt, bewacht und bewahrt wird — ſobald Wahrheit deſſen Oberprieſterin und Wahrhaftigkeit ſeine Prophetin iſt — die Menſchheit ſich in der Geſetzgebung abſpiegelt und die Nationalität (ſo groß oder ſo klein ihr Bereich ſei) in der Geſetzmäßigkeit — Recht und Freiheit neben dem Throne ſtehen und Freiheit und Recht im Volke leben!

„Nicht Aedil, nicht Prätor oder Conſul ſei! Größeres fordert man und Höheres vom Fürſten, und während ſich Jeder der Geſammtheit der guten Thaten anmaßt, ſündigen Alle aus Mißgunſt gegen den Einen!“ ſpricht der große Biograph Agricola's und der alten Germanen Geſchichtſchreiber.

Hundertſter Brief.

Den 1. Nov. 1819.

Du wirſt, ohne meine ausführliche nicht nur, ſondern ohne alle Auseinanderſetzung deines Freundes die Urſachen gewürdigt haben, welche ihn veranlaſſen, dir, lieber Freund, den dreifachen Geſetzentwurf und ſeine Berathungscaravane mit größerer Umſtändlichkeit mitzutheilen. Es war ein bedeutender Drei: nicht mehr allein Doppelſchritt zum Aufſchwunge des Verwaltungsgeiſtes, ein wichtiger Verſuch, das Reich des Vorurtheiles und der Gewohnheit zu erſchüttern und den Verfaſſungsgeiſt aus dem Barte der Theorie und der Vorſchrift in das unermeßliche Gefilde des praktiſchen Lebens und der Thätigkeitsanwendung zu leiten. Eigentlich nebſt dem Hypothekengeſetze bis dahin unſer gelungenſter Initiativact!

Aber was wirſt du, bei allem Mitfühlen meiner Gründe, was wirſt du ſagen, wenn du, mein Proſper! nun vernehmen mußt, daß an den ſchweren Händen unſerer bleiernen Berathungs- und Abſtimmungsmethode *Praesidium Camerae* mit 33 Fragen über den Entwurf des Heimathsgeſetzes, mit 37 in Beziehung auf Anſäſſigmachung und mit 35. über das Gewerbsgeſetz — zu Stande kam 869), ſomit nicht weniger als 105 Fragen abſtimmend zu entſcheiden waren? Beſchleicht dich ein Schauer? erfaßt dich der ſchnell ihm und rieſenmäßig entſteigende Schauder? vergehen dir die Sinne? fühlſt du, alter Seemann, nochmals den Wogen-Schwindel, der die erſten Schritte der Jünglingsbahn ſtörte? — Alles das ſei dir erlaubt, alſo nicht einmal zu verzeihen nöthig: denn Freund! wenn der factiſchen und praktiſchen Welt gegenüber des großen Grundſatzes vergeſſen wird, den der Patriarch an der Ilm in wenig ſinnreiche Worte einſchließt:

„Zerſtückle das Leben, du machſt dir's leicht,
„Vereinige es und du machſt dir's ſchwer,"

dann iſt es wahrlich kein Wunder, wenn Alles — Wunderbare aufhört.

Die Abſtimmung nahm vorderſamſt die drei Geſetzentwürfe ohne Modification an 870) und ſprach ihre Bemerkungen nur als Anträge und Wünſche aus 871), nur 11 Stimmen erklärten ſich gegen das Heimathsgeſetz, 85 dafür 872); das Geſetz über die Anſäſſigkeit und Verehelichung wurde mit 92 gegen 9 Stimmen angenommen 873), und in dem mit dem Vorurtheile am lebhafteſten in Kampf befangenen Gewerbspuncte erklärten ſich 88 Stimmen für und abermals 11 gegen den Entwurf 874). Die große Mehrheit zeigte ſich mithin vollkommen mit dem Geiſte des Fortſchreitens einverſtanden, welcher die neuen Geſetze eingegeben und vertheidigt hatte.

Die Kammer trug, mehrere ſtrittige Puncte entſcheidend, darauf an, daß die „an einem Orte bloß aus Zufall erfolgte Geburt" kein Heimathsrecht gebe 875) und, „falls ein Hülfsbedürftiger mehrere Erziehungsorte habe" (d. h. ſeine Erziehung nicht an demſelben Orte vollendet worden) „derſelbe dahin verwieſen werden möge, wo er ſich während dieſer Erziehung am längſten aufgehalten" 876); nur wenn der Erziehungsort unbekannt bleibe, ſolle die Verordnung vom 28. Nov. 1816 wie bisher eintreten 877). Den Polizeibehörden ſeien feſtere Beſtimmungen über die Verweiſung heimathloſer Perſonen an die Gemeinden zu ertheilen 878) und „die ſämmtlichen ärarialiſchen Beſitzungen zum

Behufe der Ausmittelung der Heimath beſtimmten Gemeinden einzuverleiben“ 879) (ein ſehr zweckmäßiger Schritt! und um ſeiner Zweckmäßigkeit willen um ſo mehr herauszuheben, da, wie du dich erinnerſt, in Beziehung auf Gemeindeumlagen und Theilnahme der Staatscaſſe an ihnen der Muth der Volksvertreter-Mehrheit ſich nicht zu dieſer Höhe erhob 880). Aber er ging jetzt noch einen Schritt weiter: denn mit 73 gegen 26 Stimmen wurde der Antrag angenommen, „daß die Verpflegung im Falle unergründlicher Heimath nicht den Polizeibezirken, in welchen die Heimath angewieſen werde, ſondern dem Staate oder wenigſtens dem ganzen Kreiſe zufallen ſolle“ 881). Merkwürdig iſt dagegen, daß zwar „auf Verſorgung der Findelkinder und der Vaganten in Findelhäuſern und Zwangsarbeitshäuſern anzutragen“ 882), doch „die Findel- und Erziehungshäuſer nicht auf Staatskoſten zu errichten ſeien“ 883). Nur „in äußerſt dringenden Fällen ſollten die Polizeibehörden den Heimathsberechtigten die Verpflegung auf Koſten der Gemeinden zuſprechen 884). Die durch ihre Kriegsdienſte zu Heimath berechtigten Ausländer ſollten im Falle der Erwerbsunfähigkeit aus Militär- oder aus allgemeinen Staasfonds verpflegt werden 885), doch das Heimathsrecht ſolchen Ausländern, die als Einſtands-Männer in Dienſt getreten, nicht zu Gute kommen, wenigſtens nicht anders als gegen ſichernde Beſchlagnahme des Einſtandscapitales“ 886). — Der Antrag, daß bei Zugeſtändniß des Heimathsrechtes für ausländiſche Soldaten keine Rückſicht „auf Erwiederung des betroffenen fremden Staates zu nehmen,“ iſt einer freiſinnigen Kammer würdig 887). Die Beibehaltung der dritten Recurs-Inſtanz für immer oder auch nur für einige Zeit wurde zurückgewieſen 888), dagegen einſtimmig bejaht, daß „in Heimathserkenntniſſen die Entſcheidungsgründe beizufügen ſeien“ 889). (Warum einen ſo heilſamen Antrag nicht generaliſiren, Proſper? zumal unmittelbar bei und nach Aufgabe des Recurſes in einem Zweige? Mußte ſie doch an die Schwierigkeiten des Recurſes in allen Verhältniſſen erinnern und in der Oeffentlichkeit der Entſcheidungsgründe in allen Verwaltungsſachen das geeignetſte — ein wunderergiebiges Hülfsmittel erblicken! ein mit Zugänglichkeit der Oberbehörden im Bunde feſt durchgreifendes Radicalmittel für eine ſo hartnäckige als allgemein verbreitete Krankheit des Staatsheiles!)

Ein weiterer Antrag ging auf „Einrichtung allgemeiner Arbeits- Beſchäftigungs- und Verpflegungsanſtalten, um die Verbindlichkeiten der Gemeinden zu Verpflegung Heimaths-Berechtigter möglichſt zu erleichtern," und wurde einſtimmig bejaht 890) — ohne jedoch der Koſten zu gedenken. Da die Findelhäuſer, wie du vorhin vernahmeſt, zwar auch, aber nicht auf Koſten des Staates entſtehen ſollen 891), ſo kann man, mit einiger Anlage zu analogen Ueberſichten, auch hier nicht wohl ſich ſelbſt verbergen, daß beide Theile noch zur Zeit als Luftbaumeiſter hantirten und die Zahlmeiſterei für ihre philanthropiſchen Entwürfe einander in Gedanken zuſchoben. Der wichtige Gegenſtand wegen der Vaganten wurde mit einem Schlußwünſchlein auf „ein Geſetz gegen Landſtreicher und Gauner, ſowohl in Bezug auf das Strafrechtliche, als in Hinſicht auf das Verfahren gegen dieſelben in peinlichen Sachen, auf deſſen Kammervorlage und bis dahin auf die Sorge, daß derlei Individuen nach den beſtehenden Geſetzen unſchädlich gemacht werden," nicht ſowohl abgethan als abgefertigt 892). Ein parlamentariſches Helfgott zum Fenſter hinaus an die lebhaft anpochende Nothwendigkeit in zerriſſenem Kleide, mit dem hagern Geſichte und den gefalteten Händen. Was ein alter griechiſcher Sänger von dem Patriarchen der Aerzte, dem unſterblichen Urvater der Sterblichkeitspfleger, ſo ſchön ſingt:

„Zitternd ſah' Gott Pluto den Koer kommen im Orcus,
„Daß er mir nur nicht gar, rief er, die Todten erweckt!"

Dieß treffliche Wort über den großen Hippokrates ſieht man weit öfter, als man es von ihren Lippen hört, auf den Angſtmienen der Collegial- Dikaſterial- und auch Parlamentar-Plutos geſchrieben, wenn die mächtige Natur der Dinge ſich nur von Weitem zeigt und alsbald ein leiſes Geraſſel durch die Gebeine der wichtigen Unentſchiedenen auf der Schädelſtätte des Geſchäftslebens geht!

Die Reviſion der Conſcriptionsordnung zur Beförderung der Anſäſſigmachung rückſtändiger Conſcriptionspflichtiger wurde einſtimmig in Antrag geſtellt 893), die „namentliche Erwähnung der Juden bei den Ausnahmsgeſetzen“ durch 72 gegen 22 Stimmen genehmigt 894). Man gab die „anderweite Nachweiſung der hinreichenden Bildung und die Nachſicht wegen ihr in Beziehung auf Vergangenheit zu 895), verwarf aber die Verlängerung der Schulpflichtigkeit bis zum vollendeten vierzehnten Jahre“ 896). Mit 62 gegen 33 Stimmen (alſo mit $^2/_3$ nur gegen $^1/_3$) wurde zwar die „Verkleinerung der Gutcomplexe“ (Zerſchlagung 897) unter „Nichterhöhung der Grundſteuer“ (weſentliche und ſehr beförderliche Bedingniß!), „das Minimum von 45 kr. Steuerſimplum jedoch nicht genehmigt 898) und die Vertheilung unter dieſem geſtattet“ 899). Dieſe letzte Beſtimmung ging — cape memor, Proſper! — mit 76 gegen 18 Stimmen durch. Eine ſo bedeutende Ueberzahl wollte die möglichſt kleine Vertheilung, nachdem doch 33 Stimmen gegen 62 ſich dem Vertheilungsprincipe an ſich widerſetzt hatten: es waren alſo auf dem kurzen Wege von der achten bis zur eilften Frage 15 Stimmen von der Verneinung des Princips zur allerdetaillirteſten Anwendung desſelben übergangen!! Sie hatten geſagt, es ſei nicht Mittag, ſondern Mitternacht, und dennoch gleich darauf die reich beſetzte Mittagstafel und nicht das Bett verlangt!!! Wohl haben die (guten?) Juriſten und Teſtamentsmacher Recht, wenn ſie den menſchlichen Willen den raſtloſeſten Spaziergänger nennen! Und ich — ich freue mich nicht über den Vorfall, aber über den ſchnellbereiten Beweis zu Gunſten meiner entſchiedenſten Abneigung gegen unſere Debattirungs- und Abſtimmungsweiſe und vorzüglich gegen jenes oft ſo kunterbunte Fragemuß, welches die Mehrheit der Kammer ſchon ſo manches Mal um ihre eigentliche Richtung und ihr begehrtes Reſultat nicht weniger gebracht hat, als Jakob's berühmtes Linſenmuß den guten, haarigen, zutraulichen Eſau um ſein Erſtgeburtsrecht. Indeſſen hat der ſtattliche Jäger vor dem Herrn immer — obwohl den Appetit mit uns gemeinſchaftlich — aber den Wohlgeſchmack voraus: wenigſtens hörte man in unſeren Gauen nicht ſelten über bitteren Nachgeſchmack klagen.

Gegen dieſes Uebel war man nun wohl im vorliegenden Falle ſicher, da offenbar die Majorität dießmal auch die Sanioritát war und auch in dieſem Geiſte fortfuhr. Die Anträge, „daß die Protokollirung der mit Gutstheilungen verbundenen Käufe jederzeit gleich und noch vor der Laſtenrepartition geſchehe 900) — daß der Vertheilungsgrundbeſitz keine Schuldenfreiheit involvire 901) — eben ſo wenig eine Wohnung 902) — daß zu Gunſten der Anſiedelung die ſtrenge Bauordnung im Allgemeinen zu mindern 903)“ — ſind ſämmtlich im Geiſte ächter, conſequenter Zweckbeförderung abgefaßt. Nicht minder athmet es dieſen Geiſt, wenn „auch des Gewerbes ſchuldenfreier Beſitz nicht gefordert wird“ 904), eben ſo wenig „der Beſitz des unentbehrlichen Handwerkszeuges“ 905) (91 gegen 1 Stimme entſchieden im letzten Falle) — wenn „für die Beſchleunigung der Grundzuſchreibung durch deren Emancipation vor der Vorerklärung der Polizeibehörde geſorgt wird“ 906), wenn bei „Veräußerung dieſes Grundbeſitzes ſo wie der Realgewerbe“ freiſinnige Verfügungen ausgeſprochen ſind 907), wenn „kein dauernder Lohnerwerb die Anſaſſigmachung zu bedingen hat“ 908). Wir finden dieſen Geiſt wieder in den Verfügungen, welche die „Erklärung der betheiligten Gemeinden“ beſchränken 909), die „ſtrenge Unterhaltsnachweiſung“ begrenzen 910), die „Ueberſiedelung der Gewerbsleute“ erleichtern 911), und auch dann, wenn „auf ein Maximum der Aufnahmsgebühren“ gehalten wird 912), die „kirchenrechtlichen Hinderniſſe der Ehe“ möglichſt ſchonend wiſſen wollen 913). Wir finden ihn in „Ermäßigung übermäßiger Gült und Laſten grund- und lehenbarer Güter 916), in Theilnahme der Anſiedler an Gemeindenutzungen 915), in väterlicher Vertheilungsfreiheit 916), in Ertheilung von Steuerfreijahren an Anſiedler 917), in ihrer Verſorgung mit Bauholz“ 918) günſtig berückſichtigend und über die „höchſt heilſamen Arrondirungen und Zerſchlagungen“ durch eine Reihe treffender Anträge weislich thätig 919).

Wie paareſt du jedoch dieſe Beſtimmungen alle wieder mit dem allererſten Antrage zu dem angenommenen Gewerbsgeſetze, der da ſpricht, wie folgt: „Es ſolle in Art. 2. des

Geſetzentwurfes der Begriff örtlicher und anderer Verhältniſſe ſchärfer ge-“ (be-) „zeichnet und die als Vorausſetzung der Conceſſionsertheilung“ (ein arger Pleonasmus! Conceſſions-Conceſſion! — das Wort allein ſagt ſchon Alles, warum die teutſche Schleppe am Latiumscorſet?) — „erforderliche Nachweiſung eines genügenden Nahrungsſtandes mehr herausgehoben werden“ 920). Der Aufſchluß ſcheint ſich durch einen prüfenden Blick auf die Stimmenzahl zu ergeben, wenigſtens zu erleichtern. Wir ſehen die bisher compacte Mehrheit (es handelte ſich von ländlichen Verhältniſſen) — plötzlich bei dieſer Entſcheidung faſt in der Schwebe mit der Minderzahl: 48 Stimmen entſchieden das eben mitgetheilte Verhältniß gegen — 44 921), mithin hing der Ausgang an nur vier Stimmen, und aus den freiſinnigen Achtzigern waren Viele zur Beſchränkungspartei übergeſchritten.

Uebrigens ſtritten ſich die guten und die böſen Influenzen bei der Abſtimmungserledigung des Gewerbsgeſetzes. Es verwarfen 83 gegen 5 Stimmen den Erſatz des zu engen Ausdruckes (Art. 2.) „bei Gewerben, deren Verkehr ſich nicht über die Grenzen einer beſtimmten Gemeinde erſtreckt,“ durch die Worte: „welche nicht für den Großhandel oder das Commerz arbeiten“ 922). Mit 49 gegen 39 Stimmen wurde bejaht, darauf anzutragen, daß „durch zu freigebige Ertheilung perſönlicher Conceſſionen die realen Gewerbe nicht zu ſehr beeinträchtigt würden“ 923). (Welche Unbeſtimmtheit einer möglicherweiſe das Geſetz um alle Wirkung bringenden Generalcautel!) Der im Geſetzentwurfe (Art. 3.) vorbehaltenen Fortſetzung des perſönlichen Gewerbes durch die Wittwe oder böslich verlaſſene Ehefrau ſetzte der Kammerantrag (59 gegen 29) die „Obliegenheit bei, dieſe Fortſetzung nur durch einen qualificirten Geſchäftsführer zu bewirken“ 924). Nicht minder wollte er die „den hinterlaſſenen gewerbsfähigen Kindern zugeſicherte vorzügliche Rückſicht“ näher beſtimmt wiſſen 925). Zur Beurtheilung der Gewerbsrealität wurden die vor dem 1. Dec. 1804 beſtandenen Verordnungen nicht nur, ſondern die jedes Orts beſtandenen (79 : 9) feſtgeſetzt 926); 84

gegen 4 Stimmen machten „die Tavernen auf dem Lande wie in den Städten und Märkten, ſo wie denſelben gleichgerechnete Gaſthäuſer zu radicirten Gewerben" 927). Mit 77 gegen 11 Stimmen wurde der Antrag verworfen, „daß für die Beſitzer realer Gewerbe, welche dieſe erſt in neuerer Zeit erworben und daher ihr hierfür ausgelegtes Capital noch nicht wieder errungen, billige Schadensvorſorge getroffen werde" 928). Eine Verwerfung, Proſper! die mein Gerechtigkeitsgefühl nicht verträgt. Beachtung und Vergütung des erweislichen Schadens an wohlbegründeten bis dahin des Staatsſchutzes ſich erfreuenden Rechten ſind das weſentliche Unterſcheidungszeichen rechtlicher Reformation von der bloß factiſchen Revolution — der edlen Hausfrau von der männlichen Amazone! Und wo finden wir nebſtdem hier Kammerconſequenz im Zuſammenhalte mit ſo mancher beſchränkenden, ängſtlichen Beſtimmung? Gar mit 80 gegen 8 Stimmen wurde verneint 929), „daß die Entſchädigung der Realiſten der Einführung des Geſetzes vorausgehe und aus den neuen Conceſſionstaxen und der Gewerbsſteuer der neuen Conceſſioniſten gedeckt werden ſolle." Hier waren mithin von den das Entſchädigungsprincip vertheidigenden 11 Stimmen drei zur Verwerfung auch ſeiner möglichen Ausführungsweiſe — der billigſten, wie offenbar! — übergegangen. — Sonderbar genug ſcheiterte auch der Antrag, den „Mißbrauch" näher zu beſtimmen, wegen welches Art. 6. No. 4. des Geſetzentwurfes 930), die „Conceſſion zeitweiſe oder ganz wieder einzieht"; 74 gegen 11 Stimmen fanden das einzelne Wort klar genug 931); 83 gegen 2 Stimmen verwarfen das Maximum und Minimum für ſolche Suspenſion 932) und „die ſucceſſive Geſtaltung der völligen Einziehung" 933); gar nur eine Stimme verwendete ſich für die nähere Angabe deſſen, „was als Luxus- und Mode-Artikel anzuſehen ſei" 934). Weislich wurde mit 78 gegen 7 Stimmen „die Baumwollenweberei" eben ſo frei gegeben, als „die Leineweberei" 935), nicht minder weislich hielt man „den fünfzehnjährigen Termin für Erfindungspatente als Maximum ſolcher Begünſtigung einſtimmig aufrecht" 936), aber wie vorhin, ſo weiß ich auch jetzt nicht mit meinem

Rechtsgefühle zu vereinbaren, „daß nicht einmal der Rechtsweg auf Schadenerſatz dem Beſchädigten vorbehalten bleiben ſoll“ 937), haben dieß gleich 79 gegen 6 Stimmen verneint. Mir ſcheint, es kann Niemanden in der bürgerlichen Welt der Rechtsweg abgeſchnitten werden, den er auf ſeine eigene Gefahr betritt und an deſſen Ziele die unabhängige Beſtätigung der Wahrheit ſich zeigt. Kirchen und Gerichtshöfe ſollten nie und Niemanden anders verſchloſſen ſeyn, als wenn die Nacht ihre Ruhefittiche über die müden Erdenkinder ausbreitet.

Man hatte auch auf Unterſcheidung der Privilegien nach dem Verhältniſſe der früheren ausländiſchen Bekanntheit der Erfindung oder ihrer offenbaren inländiſchen neuen Entdeckung angetragen — wie mir ſcheint, wenigſtens mit hoher Billigkeit; 67 gegen 18 Stimmen waren anderer Meinung 938) und warfen den Finder geprägter Goldmünzen mit dem Enthüller verborgener Bergſchätze in eine Claſſe. Nicht weniger unbegreiflich iſt mir, mein Freund, daß die ſo heilſam beantragte „ſchärfere Bezeichnung der Gewalt unterer Polizeibörden“ — (Bezeichnung der Grenzen heißt an ſich nicht Beſchränkung, ſondern nur Deutlichkeit der Beſtimmung, überall eine treffliche, echt conſtitutionelle Sache!) mit 74 gegen 11 Stimmen beſeitigt wurde 939). Um ſo zweckmäßiger wurde dagegen, die Gewerbsbefugniß zu entſcheiden, auch in den Städten und Märkten den Regierungsbehörden übertragen 940), weil Betheiligte in den Magiſtraten ſitzen können und wirklich ſitzen. Warum ließ man aber „die geringe Taxe auch für Fabrikbewilligungen“ durchgehen 941)? Taxen ſind als Entgelt geſetzlicher Vollziehung überall unſchicklich und als Quelle der Staatseinnahmen allzu veſpaſianiſch, meiner Naſe wie meinem Herzen und Kopfe nach. Taxen und Stempel erinnern immer an die Roßſchweife der Paſchaliks und geſtutzte Ohren der Rajahs.

Die ein- bis dreijährige Vertagung der vollen Geſetzwirkſamkeit fand ſich von 66 gegen 19 Stimmen verneint 942); ich finde das eher zweckmäßig als nicht. Daß man mit 55 gegen 30 Stimmen verneinte — „es ſeien in der zu erlaſſenden" (Regierungs-) „Inſtruction" (für die Vollziehung des Geſetzes) „die Verhältniſſe der Städte und Märkte im Gegenhalte des platten Landes in Bezug auf Gewerbe, ſo wie die Grenzen der Gewerbeconcurrenz genau zu bezeichnen" (!!!), liegt ebenfalls im Geiſte und Zwecke des Geſetzes 943). Aber warum verneinte man denn auch, „daß dieſe Inſtruction zur Kenntniß der Gewerbetreibenden gebracht werde" 944)? Woher dieſer gräßliche Hiatus (70 : 15) gegen das heilige Princip der Oeffentlichkeit? Wozu hier Geheimniß? eben hier, wo allerdings ſo viel Arbitrielles in der Anwendung unvermeidlich iſt, daß die Controle der Intereſſenten allein die Bürgſchaft gegen das Arbitraire zu übernehmen und zu leiſten vermag?

Die öffentliche „Bekanntmachung der Conceſſionen" 945) wurde, wie die „Beförderung des Wanderns der Handwerks-Geſellen in das Ausland" 946) einſtimmig beantragt; dieſelbe Einſtimmigkeit erklärte ſich „für Errichtung polytechniſcher Schulen in den Kreishauptſtädten 947).

Hier empfingſt du nun, Freund, das Weſentliche unſerer Kammer-Beſchlüſſe 948); laß uns hören, was die K. d. Reichsräthe auf ihre Mittheilung erwiederte.

Der Geſetzentwurf über das Gewerbsweſen kam zuerſt von ihr zurück 951), der über das Heimathsrecht folgte ihm 950), unmittelbar ſchloß ſich der Anſäſſigkeitsentwurf an 951), die Mittheilungen waren vom 19. 27. und 28. Auguſt datirt 952). In dieſer Reihe kamen ſie auch zur Vorlage bei der Wahlkammer 953).

Minder willfährig als die Wahlkammer hatte die Erbkammer Modificationen ausgeſprochen, welche ausführlich von dem III. Ausſchuſſe vorgetragen und von der K. d. Abgeordneten berathen wurden 954).

Rückſichtlich des Heimathsgeſetzes (ich bleibe bei der erſten Berathungsordnung der Wahlkammer, an welche die Geſetze von der Regierung zunächſt gebracht wurden) beſtanden die Reichsräthe vorerſt auf Genehmigung der Heimathsverträge durch „die unmittelbar vorgeſetzte Polizeibehörde", welches die Wahlkammer in zu großem Widerſpruche mit Sinn und Wort des Gemeinde-Edictes fand, um der Modification beizutreten 955). Andere Modificationen betreffen den rechtlichen Aufenthaltsort geſchiedener Ehefrauen 956), die Heimath der Mutter als competente Heimath der Kinder bei Nichtauffindung einer väterlichen 957), die Heimath unehelicher Kinder 958) u. ſ. w. Wir wollen uns nicht in das Einzelne verlieren und es wird dir, mein Freund — bereits ſo reichlich mit dem Fünftelſaft unſeres Geſetzkleeblattes genährt — wohl genügen zu vernehmen, daß nach ausführlicher Berathung, Gegenmittheilung 959), Wieder-Rückmittheilung 960), ein Geſammtbeſchluß zu Stande kam 961), welcher aber in einigen, an ſich übrigens nicht ſehr bedeutenden Puncten, wie gewöhnlich das Werk der Abgeordneten-Nachgiebigkeit war. „Man müſſe die reichsräthliche Modification, die Heimath der geſchiedenen Ehefrauen betreffend, annehmen, wenn gleich als Unvollſtändigkeit des Geſetzes, um nicht das Geſetz ſelbſt zu verlieren 962) — Die Modification, die durch Geburt erworbene Heimath der Kinder betreffend, ſtreite zwar gegen den Geiſt des Geſetzes, gleichwohl ſei die Zuſtimmung anzurathen, weil nur allein hierdurch das gänzliche Fallen des Geſetzes vermieden werde" 963). Solche Aeußerungen entfalten dir die Urſachen einer Gefälligkeit, die allerdings das große Ganze des Geſetzes in Wirkſamkeit brachte, aber meines Erachtens ſeit 1819 viel zu oft eintrat und eigentlich nie recht angemeſſen erwiedert wurde. Ein ſonderbarer Ausdruck war dem Redacteur des Erbkammer-Erlaſſes entſchlüpft, als dieſer eine umgeänderte Stelle der Wahlkammerredaction „genehmigen" ließ 964). Der Ausſchußreferent, Abg. Heffner, hatte zwar ſehr zweckmäßig bemerkt 965): „das Wort genehmigt könne nichts Anderes hier heißen als beitreten. Im gewöhnlichen Sprachgebrauche ſetze jedoch das Wort genehmigen einen Oberen voraus, der die Handlungen eines Untergebenen gutheiße. Doch ſei es in ſolchem Sinne der verfaſſungsmäßigen Stellung der Kammern zueinander nicht angemeſſen: daher in der ohnehin zu ertheilenden Rückantwort dieß an die Kammer der Reichsräthe kurz zu bemerken." Ich finde aber weder in der Berathung der K. d. Abgeordneten 966) hierauf Rückſicht genommen, noch irgendwo ein Antwortſchreiben derſelben –– und dennoch war die Vollziehung des Heffner'ſchen Antrages offenbar die K. d. Abgeordneten ſich um ſo mehr ſelbſt ſchuldig, je auffallender dir (wenn du meine älteren Briefe nachſiehſt) in ſo mancher Hinſicht das keineswegs magnetiſche Magnaten-Benehmen der Schweſterkammer gegen ſie erſchien.

Die Modificationen der Erbkammer über Anſäſſigkeit umfaßten vorzüglich „den von ihr angenommenen Antrag der Wahlkammer auf Reviſion des Conſcriptionsgeſetzes“ 967) (nur eine Formſache und zwar ganz zu Gunſten der guten Sache, welche hierdurch weit dringlicher gefördert wurde), „den Anſpruch der Schuldenfreiheit des Vertheilungsminimums 968), die Vernehmung der Gemeinden über Anſäſſigmachung 969), die Einwilligungs- oder Nichteinwilligungsbefugniß des Grundherren in Zertrümmerungsfällen“ 970). Sehr treffend äußerte Abg. Rudhardt über dieſen letzten Punct 971): „Man iſt ſo eiferſüchtig gegen die Regierungen, daß politiſche und bürgerliche Rechte nicht zu ſehr“ (nicht ohne offenbare Nothwendigkeit!) „beſchränkt werden“ (und das gewiß von rechts- und erfahrungswegen!) „und dennoch iſt man ſo wenig wachſam, daß die natürlichen Rechte des Menſchen, wie jene, ſich niederzulaſſen und zu verehelichen, nicht geſtört werden durch Hinderniſſe oder Bedingungen, welche Regierung, Gemeinden und Gutsherren ſetzen“ (weil, mein Freund! die nicht ganz Untenſtehenden alle nach oben frei, nach unten Herr ſeyn wollen: nur der gemeinſchaftliche — lebendige — Staatsfußteppich, das Volk, ſoll zwiſchen Fußtritten und Grabesſchaufel Nichts als das sic vos non vobis aus der Mutterhand der Allmachtstochter, der Natur, zur Ausſtattung erhalten haben!). „Durch den Geſetzentwurf will die Regierung Hinderniſſe hinwegräumen; allein durch die Modification der K. d. Reichsräthe würde ein bedeutender Rückſchritt gemacht. Denn nach der beſtehenden Geſetzgebung gibt es ein Mittel, die gutsherrliche Verweigerung unwirkſam zu machen, nämlich obrigkeitliche Supplirung des ohne hinreichenden Grund verweigerten gutsherrlichen Conſenſes.“

Die Heimath der Staatsdiener war der Gegenſtand einer die Wahlkammer lebhaft anregenden Modification der Reichsräthe. „Sie mit ihren Familien fallen bei Verarmung nicht der Gemeinde, ſondern dem Staate zur Laſt 972). Dieſe Modification wäre gegen das verfaſſungsmäßige Princip der Gleichheit der“ (und vor dem) „Geſetze und widerſtreite dem Geiſte des Entwurfes, abgeſehen davon, daß ſie offenbar zu dem Heimathsgeſetze, nicht aber in das Geſetz über Anſäſſigmachung gehören würde“ 973).

„Ich muß geſtehen,“ ſo folgte dieſer Aeußerung des Präſ. Gr. Armansberg der Abg. Lechner 974), „daß keine von allen Modificationen, die uns ſeit einigen Tagen beſchäftigen, mein Gefühl auf eine ſo unangenehme Art, als dieſe angeregt. Während das Geſetz mit väterlicher Weisheit dafür ſorgt, daß jeder Staatsbürger ſeine Heimath habe und ſich in einer Gemeinde anſäſſig machen könne, wird uns eine Modification vorgeſchlagen, die einer ſehr anſehnlichen Claſſe die Rechte der Heimath und der Angeſeſſenheit verkümmern will.“

„Es verſteht ſich von ſelbſt,“ ſagte Abg. v. Cloſen 975), „daß dem Staate eine beſondere Verbindlichkeit nicht abgenommen werden ſoll und daß, wo Penſionen rechtlich gefordert werden können, dieſelben gegeben werden müſſen. Allein ſobald die Penſion nicht mehr hinreicht, wie es bei den Hinterlaſſenen geringer Diener der Fall ſeyn kann, dann haben ſolche Wittwen und Waiſen auch allerdings Anſpruch auf Gemeindeunterſtützung.“

„Ich führe aber“, fuhr derſelbe Redner fort, „noch einen Grund der inneren Politik an. Wir müſſen dahin ſtreben, daß alle Claſſen von Staatsbürgern ſich recht nahe aneinander anſchließen: hierdurch wird der Staat erſt ſeine feſteſte Begründung erhalten. Es ſoll künftig keinen Staat im Staate mehr geben — keinen Militär- Kirchen- Staatsdienerſtaat! dieſer Fall würde eintreten, wenn die Staatsdiener ohne alle Verbindung mit den Gemeinden wären“ 976).

„Es iſt löblich,“ nahm Abg. Rudhardt das Wort 977), „daß in dieſer Kammer, wo die unmittelbaren Vertreter der Gemeinden ſitzen“ (aber keiner der unmittelbarſten hatte geſprochen! obwohl mehrere Staatsdiener und faſt nur Staatsdiener), „das Gefühl für Menſchlichkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit größer iſt, als die Furcht, den Gemeinden eine Laſt durch die Heimathsrechte der Staatsdiener und ihrer Familien aufzubürden.“

„Abgeſehen davon,“ ſagte Abg. Klar 978), „daß die Staatsbeamten den Gemeinden, welchen ſie angehören, durch die Ausübung der ihnen anvertrauten Aemter Nutzen und Vortheile gewähren, daß ſie, als Conſumenten betrachtet, ihren Mitgemeinden den Erwerb vermehren, leiſten ſie auch verſchiedene Beiträge zu den Zwecken des Gemeindeweſens. — — Es wurde zwar geſagt, daß manche kleine Gemeinden durch Quiescirung gering beſoldeter Staatsdiener aus adminiſtrativen Erwägungen“ (bekannte Formel zu Umſchreibung des miniſteriellen tel est notre plaisir!) „in die Nothwendigkeit verſetzt werden, Unterſtützung über ihre Kräfte zu leiſten. Man hat ein Beiſpiel von einem Mauthſtationiſten angeführt; ich bemerke, daß dieſer Fall überhaupt nur bei dem Mauthperſonale häufiger vorkommen kann, dieſe aber nach den neuen Geſetzen den Gemeinden angehören, wo ſie die Ehebewilligung erhalten.“

Ich muß dir bekennen, mein Freund! daß mir dieſe allerdings wichtige Frage weder von dem Geſetzentwurfe noch von einer der Kammern genügend gelöst und dennoch einfach zu entſcheiden ſcheint. Man laſſe die Staatsdiener irgend in einer Gemeinde das wirkliche Ortsbürgerrecht gewinnen: die es bewilligende Gemeinde übernimmt nun von ſelbſt die aus dieſem Zugeſtändniſſe entſpringende Laſt, inſoferne nach Abzug der verfaſſungsmäßigen Penſion noch eine ſolche bleibt und der Staatsdiener iſt von dem Gemeindebürger geſchieden. Der ohne Gemeindebürgerrecht dienende Beamte iſt nur Staatsbürger: es kann daher ſein Unterſtützungsbedürfniß, wie die Erbkammer ſehr richtig bemerkte, nur dem Staate zufallen. Doppelt nöthig iſt dieſe Unterſtützung, ſolange wir mit ſolchen Schwärmen von Regierungsdienern belaſtet ſind und das Quiescenzſchwert ohne alle Capitulation über ſeinen Gebrauch in den miniſteriellen Händen nicht ruht, ſondern wirket. Sollte keine Gemeinde ſich zur Aufnahme entſchließen (was bei ſo zahlreicher Ausſtattung des Staatsdienſtes mit zu verſorgenden Verſorgern allerdings der Fall ſeyn könnte), ſo errichte man eine eigene lateiniſche Stadt für die gelehrten Diener mit einer Bureauliſtenvorſtadt. Man könnte dort Papiermühlen, Tinteſiedereien, Federmeſſer-Schmieden und zu Erzielung erklecklicher Staatsſpulen einen großartigen Gänſehof als Gegenſtück des militäriſchen Fohlenhofes anlegen.

Noch ein Wort von den Modificationsanträgen der anderen Kammer und dann genug! Sie wollte den „privatrechtlichen Hinderniſſen und außerordentlichen Polizeirückſichten, bei welchen allein die Erlaubniß zur Verehelichung verſagt werden ſoll, noch die „„*kirchlichen Rückſichten*““ beiſetzen“ 979). Der Ausſchußreferent, Abg. Bösner, drückte ſich wohl vollkommen zweckmäßig aus, wenn er ſagte: „Alles, was die Kirche über die Privatrechte der Staatseinwohner verfügen könne, laſſe ſich ſtets unter den Begriff entweder des Privatrechtes oder der Polizeigewalt ſubſumiren“ 980). Graf Armansberg hielt dafür, „in einem politiſchen Geſetze könne von kirchlichen Rückſichten keine Rede ſeyn“ 981). (Allerdings, *wäre unſere bürgerliche Geſetzgebung erſt einmal erſchöpfend geregelt*: denn außerdem ſind beſtändige Colliſionen und eine dem Papiergeſetze ganz widerſprechende Praxis des Staatslebens zu befahren.) „Der Zuſatz“, ſagte Abg. v. Stachelhauſen 982), „ſcheint mir ganz überflüſſig, weil, wenn kirchenrechtliche Hinderniſſe der Verehelichung vorliegen, der befugte Geiſtliche bis zu deren Beſeitigung die Copulation nicht vornehmen wird.“ (Du ſiehſt bereits bei dem nächſten Schritte meine dir ſo eben geäußerte Ahnung beſtätigt.) „Ich kann der Meinung des Abg. v. Stachelhauſen nicht beiſtimmen“ 983), ſprach Abg. *Decan* Lechner; „*die Rechte der Kirche bleiben unbeſtritten*“ (unbeſtreitbar!!!), „*wenn ihrer auch im Geſetze nicht erwähnt wird.*“ (Gewahrſt du den noch weiteren, den Koloſſalſchritt?) „*Sie gehören in kein Geſetz, deſſen Natur rein politiſch iſt.*“ (Vollkommen einverſtanden, wenn das Geſetz, alſo auch die rein politiſche Natur der Ehe von ihrer kirchlichen Beigabe *getrennt* und die Letzte dem Gewiſſen und der Ueberzeugung der Parteien überlaſſend, *die Staatsehe eingeführt* und der Staatstrauung volle bürgerliche Wirkſamkeit gegeben hat, wie es ſeyn ſollte und früh oder ſpät werden muß.) „*Nach meiner Anſicht wäre der Beiſatz ein Fleck von ganz anderem Zeuge, als derjenige iſt, aus dem der Rock beſteht.*“ (Du ſiehſt hier das alte katholiſche Geiſtlichkeitsprincip, welches die Kirche *nicht nur neben*, ſondern *über den* Staat ſtellt, ſtatt daß ſie und alle ihre Schweſtern *in* ihm zu ſeyn haben. Die Kirche, Proſper! man kann es nicht oft genug wiederholen, iſt unabhängig in dem und für das *innere* Forum; aber das *äußere* gehört dem Staate ausſchließlich an. Die Kirche kann die geiſtliche Trauung durch gewiſſe Bedingniſſe binden, die ihr eigen ſind; wer aber mit ſeinem Gewiſſen darüber im Reinen iſt, läßt ſich an der Staatstrauung genügen und um *deßwillen*, *nur* um deßwillen ſchweigt *alsdann* das politiſche Geſetz von den kirchlichen Hinderniſſen.) „Wenn von kirchlichen Verhältniſſen hier gar nicht geredet wird, iſt es mir lieber,“ nahm Abg. Rudhardt das Wort 984) (hatte aber *nur* unter meiner dir vorhin mitgetheilten Vorausſetzung ganz recht). — „*Allein ich kann nicht zugeben* (?), daß bei uns die Ehe bloß als bürgerliches Inſtitut betrachtet werde“ (? de lege lata, ja! aber auch de lege ferenda? aufgeklärter Denker und logiſcher Juſtizmann?). „Sie iſt nach unſerer Geſetzgebung zugleich *untrennbar*“ (d. h. conventionell untrennbar, ſolange dieſe Geſetze beſtehen) „kirchliches Inſtitut und wenn ich für die Hinweglaſſung der Beziehung auf das Kirchenrecht votire, ſo liegt der Grund darin, weil ſolches in Anſehung der Ehe im Worte: *Privatrechtliche*“ (das war ſchon die Meinung des Ausſchußreferenten) „begriffen iſt. Indeſſen ſtimme ich eventuell für dieſe ausdrückliche Beziehung auf das Kirchenrecht, wenn geſagt würde: Privat- und kirchenrechtliche Hinderniſſe, um der K. d. Reichsräthe genug zu thun. Für die Worte: *kirchliche Rückſichten* kann ich nicht ſtimmen, *weil die römiſche Curie Rückſichten haben kann*“ (Bravo! ſie hat ſie und leider ſo oft als unheilbar!). „*welche im Kirchen-*

rechte nicht gegründet ſind. Ich erinnere Sie nur an die Abneigung" (welch gelindes Wort für eine abſcheuliche Sache!!!) „der Curie gegen gemiſchte Ehen, gegen welche jedoch das Kirchenrecht nicht iſt."

Die Kammer adoptirte mit 59 gegen 24 Stimmen die „kirchenrechtlichen Hinderniſſe" ſtatt der „kirchlichen Rückſichten" 985) und ſei darum geprieſen.

Dem Schluſſe der Wahlkammer 986) folgte noch eine Wechſelmittheilung 987) und ſo erzeugte ſich der Geſammtbeſchluß 988), welcher zwar „die Zerſchlagung der Güter in Parcellen unter 45 kr. Steuerſimplum geſtattete und dem Conſcriptionspflichtigen, den zwei Jahre hindurch das Los der Einweiſung nicht getroffen, die Anſäſſigmachung freigab," aber auch zur Seite dieſer trefflichen Modificationen „dem Grundherrn das Recht verlieh, durch Nichteinwilligung die Zertrümmerung zu hindern (vorbehaltlich geſetzlicher Supplirung ſeines Conſenſes) und die ſämmtlichen ſtandes- und grundherrlichen ſo wie Gemeinderechte nochmals ſalvirte."

Der Entwurf des Gewerbsgeſetzes, mein Freund! war von der K. d. Reichsräthe nicht beſonders ſtreng monirt worden 989). Sie behielt, wie gewöhnlich, die Einwilligung der ſtandes- und gutsherrlichen, wie magiſtratiſchen Polizeibehörden vor; wollte zwar auf den Grund bloßer Fähigkeit des Bewerbers die Conceſſion, jedoch (?) nur unter Berückſichtigung des erforderlichen Nahrungsſtandes ertheilt wiſſen; die Tavernen und ihnen gleich geachteten Gaſthäuſer ſollten radicirte Gewerbe ſeyn; der Betrieb eines techniſch" (mit dem bisher betriebenen) „verwandten Gewerbes oder der Uebertritt dazu in jenen Fällen, wo die Ausübung mit lebensgefährlichen Manipulationen verknüpft iſt, wäre nur dann zu geſtatten, wenn der Bewerber darthue, daß er das neue Gewerb gehörig erlernt habe; es ſei zum Wohle der" (bei den Gewerbsvereinen) „Betheiligten eine allgemeine, den gegenwärtigen Zeiten angemeſſene Gewerbsordnung einzuführen. Auch könnten Vereine, die ihrer Beſtimmung nicht entſprechen, oder öffentlicher Ordnung und dem gemeinen Weſen" (Wohl) „entgegen" (zuwider) „wirken, zu jeder Zeit wieder f ehoben werden." Nach Anhörung ihres III. Ausſchuſſes

990) erklärte ſich eben ſo kurz, als der Ausſchuß ausführlich geweſen, die Kammer der Abgeordneten beifällig 991) und in Folge wechſelſeitigen Einverſtändniſſes 992) war dieſe Sache erledigt.

Und ſomit verlaſſen wir dieſe als Grundlage noch wichtigerer Entwickelungen und als Quelle vieler Jeremiaden bei dem vierten Landtage denkwürdige Verhandlung. Ein bedeutender Verſuch zu ſehen! Der entſcheidende Schritt zur Emancipation der Staatsgrundkraft, noch fragmentariſch, eben ſo zerſtückt in der Ausführung, aber löſend. Unſere alten Schnörkel allmählich umzubilden, iſt die wichtige Aufgabe für den conſtitutionellen Baumeiſter nach der Erlaſſung der Conſtitution. Aber bei jedem ſolchen Kriege mit dem gothiſchen Arabeskenſyſteme erneuert ſich das Leidweſen, daß — im Beſitze voller Freiheit, bis auf den Grund zu ſchöpfen — die conſtituirende Kraft ſo viele Perlen in ihre Bildung nicht mit aufgenommen.

Doch — Proſper!

„Hoffnung und Liebe ſind des Lebens fröhliche Schweſtern;
„Jene flieget voran, dieſe regieret den Flug,
„Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele
„Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket ſie ſanft.
„Untrennbare! verlaßt uns nimmer, ihr liebliche Schweſtern,
„Ohne die Hoffnung ſind Leben und Liebe dahin!“

Herder's Nachleſe zur griechiſchen Anthologie.

Wir wollen es daher auch in Hoffnung auf baldigen freien Schwung des Lebens und der Geſetzgebung ununterſucht laſſen, ob nicht in den Geſetzentwürfen ſelbſt ein freierer Bau hätte angenommen werden ſollen. Denn die Hauptſchwierigkeiten machte die Regierung ſich ſelbſt, allzuängſtlich berechnend, was ſie geſtatten ſolle und was nicht und wie zu bewachen ſei, was verboten bleibe, wie zu ermuntern das Erlaubte. So hat der Kunſttänzer auf dem Seile ſchweren und oft gefährlichen Ernſt gegen ſich über, während die fröhlichen Söhne und Töchter der ungeſchnürten Natur ſich innig im Freudenreihen auf grünem Raſen ergötzen. Würde doch endlich der Mutter von den Kindern geglaubt! lernte doch die Verwaltung ein wenig natürliche

Theologie! Freiheit iſt die Regel der Natur, der allgütigen reichen Tochter des großen, höheren Allvaters; wenig unwandelbare, den Verhältniſſen ſelbſt inwohnende Geſetze beſchränken den Gebrauch der Freiheit und bald enthüllt Erfahrung die unſichtbaren Wächter. Der Schmerz führt ſie unſerer Uebertretung auf; am Damme lernt die Fluth zurückweichen; ſie wird nicht gefeſſelt, nicht zum Moraſt herabgewürdiget; im ſtolzen Gehorſame gegen nüchterne, höchſt beſcheidene Nothwendigkeit ſtrömt ſie mächtig ihr Beet entlang bis zum Weltmeere und trägt vom Rieſenſchiffe bis zum Fiſcherkahn Mittel und Mühen und Erfolge jener Menſchen, welche ſich ſelbſt der Mutter würdig erziehen, läßt man ihnen die lateiniſchen Gouvernanten vom Halſe.

O Proſper!

„Viele Köche verſalzen den Brei,
„Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
„Wir aber ſind, geſteht es frei,
„Ein Lazareth von Medicinern."

Göthe.

Hundert erſter Brief.

Den 2. Nov. 1829.

Schon in der erſten allgemeinen Sitzung hatte der Finanz-Miniſter die Rechnungen für die Verwaltungsjahre 1820—23 übergeben 993) und ſeinen ausführlichen Rechenſchaftsbericht an den König begleitend vorgelegt 994). Du entſinneſt dich noch, mein Freund! der Finanzrechenſchaft und ihrer Verhandlung bei der zweiten Ständeverſammlung (vergleiche meinen LXVI. bis LXXI. Brief), ihrer Umſtändlichkeit wie ihrer Erfolgloſigkeit! Jetzt aber haben wir zum erſten Male den künftig zu Anfang jeder Finanzepoche wiederkehrenden Fall vor uns, daß die „Rechenſchaft" mit der Budgetbewilligung zuſammentrifft. Der parlamentariſche Schlagfluß, welcher jene Berathung zur lediglichen Unterhaltung herabſtimmte und ihrem gelähmten Körper die Flamme des wirkenden Lebens entriß (blick' auf das Ende des LXXI.

Briefes und dann auch die merkwürdige Entſchließung des 1822er Landtagsabſchiedes zu Anfange meines LXXXII.), kann dießmal nicht wiederkehren. Denn unmittelbar an die Erörterung über die Verwendung des früher Verwilligten knüpft ſich nun die Erwägung, was künftig zu verwilligen ſei, und wenn bei ſolchen Zwillingsverbindungen der gerechten Bedenken und Ausſtellungen mit der Gelegenheit, ſie alsbald fruchtbar geltend zu machen, dieſe Geltendmachung unterbleibt, ſo trägt hieran nur die Kammer ſelbſt die Schuld. Auch 1822 durfte ſie ſich zwar das für die Nation ſo wichtige als ihrer eigenen Pflichtvollziehung mit Recht heilige Reſultat nicht entrücken laſſen. Allein damals noch konnte Ueberraſchung zur Seite der Ungewohntheit — — die Neuheit der Bahn im Zuſammenhalte mit der Unvollkommenheit des Compaſſes konnte noch als Entſchuldigung angeführt werden. Dermalen aber, mein Freund! ſteht die Erfahrung Hand in Hand mit der Gelegenheit, der rechtliche Anſpruch feſt zur Seite der klarſten Befähigung! dermalen gehört jede Entſchuldigung in das Reich der Träume, jede Verſäumniß vor den Richterſtuhl der Verfaſſungsmäßigkeit. Laß uns ſehen, ob die K. d. Abgeordneten, welche ſich bei Antritt ihrer Beſtimmung die Verletzung der Wahlfreiheit und die Willkürgebote einer außerhalb ihrer Mitte gebornen Geſchäftsordnung aufdringen ließ, wachſamer, feſter, entſchloſſener zu handeln wußte, als Finanzordnung, Nationalvermögen, Volkserleichterung zu vertreten und nicht nur zu vertheidigen, ſondern im edelſten Eroberungsgeiſte zu erweitern waren.

Wir wollen dem miniſteriellen Berichte nicht in das Innerſte ſeines Labyrinthes folgen, ſondern uns an ſeine eigene Ueberſicht der Reſultate halten, welche jetzt die erſten drei Jahre der erſten Finanzperiode umfaſſen (du weißt, daß die 1822er Rechenſchaft nur bis 1821 ging und überdieß das letzte der damals dargeſtellten Jahre nur approximativ gab).

„Die Grundſteuer zeigt", ſo ſagt uns der Bericht 995), „in den drei Jahren eine Mehreinnahme, welche durch den Zugang neuer ſteuerbarer Objecte, insbeſondere des Amtes Steinfeld, der Steuern des Bezirkes Redwitz und des Fürſtenthumes Eichſtädt, ſo wie durch die allmähliche Veräußerung von Staatsrealitäten und cultivirten Gründen entſtand. Durch den von 1822—23 dem Untermainkreiſe als Aequivalent der Aufhebung der Zugviehſteuer geleiſteten Nachlaß an der Grundſteuer hat ſich jedoch dieſe wieder bedeutend gemindert. — Eben ſo hat die Hausſteuer in Folge mancher bedeutender Zugänge neuer Gebäude und der geſetzlichen periodiſchen Reviſion einen Mehrertrag geliefert 996), ſank aber gleichfalls im letzten Jahre durch den dem Rheinkreiſe zugegangenen Nachlaß der 70,000 fl. Die Gewerbsſteuer hat nie die Summe des Voranſchlages im erſten" (für das erſte) „Budget erreicht, woran" (wovon) „einzelne bedeutende Nachläſſe in mehreren Städten die vorzüglichſte Veranlaſſung ſind 997). Auch die Familienſteuer hat, vorzüglich im Untermainkreiſe durch die Aufhebung einiger hierunter begriffener Reichniſſe, die als Leibeigenſchaftsgefälle nicht mehr beſtehen konnten, Minderung erlitten 998). Bei den Zollgefällen iſt gegen den Budgetvoranſchlag ein Ausfall von 2,265,164 fl. 36 kr. 1 pf. jährlich erſchienen 999). Mehrere weſentliche Aenderungen in dem Entwurfe des Zollgeſetzes, vorzüglich aber die ſehr fühlbare Stockung des Handels" (die Finanzhülfe der Zölle verhält ſich zu dem jetzigen Staatswohlſtande, wie die Aesculapshülfe des Blutlaſſens zu einem blutarmen Körper, Proſper!), „der Mangel an Getreideabſatz, die Hinderniſſe der Rhein-Schifffahrt, der Uebergang des Tranſits vom Rheine nach der Elbe und Weſer, die beengenden Verfügungen der Nachbarn" (et intra Iliacos muros?) „haben auf dieſe Verminderung *eingewirkt*. Die Stempelgefälle haben den Voranſchlag um 240,102 fl. 42 kr. 2 pf. überſtiegen 1000). Die Aufſchlagsgefälle blieben im Untermainkreiſe und Rheinkreiſe von den Gegenſtänden, außer des Malzes, unter dem Voranſchlage; in den ſechs älteren Kreiſen aber überſtieg der Malzaufſchlag die Vorannahme um 1,276,998 fl. 31 kr. 2½ pf. — gegeneinander ausgeglichen betrug die Erhöhung des Rubriktotals 1,191,905 fl. Im Untermainkreiſe hängt die Bierconſumtion noch (?) viel zu ſehr von dem Ausfalle" (dem Erfolge) „der Wein- und Obſternte ab, um nicht beträchtliche Schwankungen erleiden zu müſſen 1001). Das Einkommen der Sporteln und Taxen übertraf den Veranſchlag um 1,416,540 fl. 12 kr. 3 pf." (Cape memor, Freund!) „Deſſen ungeachtet minderte ſich der Einnahmsaufwand um 141,792 fl. 1002). Forſt- und Jagdgefälle ergaben gegen den Budget-Anſatz einen Ausfall von 177,101 fl., der ſich jedoch durch die Gefällsnachholungen in 1823—25 größtentheils decken wird. Nebſt dem reinen Geldertrage ſind aber auch die anſehnlichen Materialabgaben an Bau- und Nutzholz zu beherzigen. Die 1821er neue Forſtorganiſation hat ſich durchaus als zweckmäßig bewährt. Zu Bildung tüchtiger Forſtmänner iſt die Forſtſchule in Aſchaffenburg errichtet." (Sie beſtand längſt und war das Werk des Großherzoges Karl, Fürſten Primas.) „Die Ausſcheidung entbehrlicher, zu veräußernder Waldparcellen kann mit aller Beruhigung fortgeſetzt werden. Seit 1. Oct. 1818 bis letzten März 1824 wurden ungeachtet der jeder Art von Güterumſatz ſehr ungünſtigen Zeitverhältniſſe 24,997 Morgen Staatswaldungen verkäuflich abgeſetzt (!) und dafür 1,090,484 fl. 33 kr. erhalten. Die Staatscaſſe bezieht hierdurch an Steuerzugängen und Capitalzinſen" (nicht auch an verminderten Verwaltungskoſten) „57,818 fl. und hatte bei fortgeſetzter eigener Benutzung nur 35,671 fl. rein bezogen" 1003).

(Warum macht man dieſe heilſame Operation nicht auch an und mit den Domänen, Oekonomiegütern, Brauereien, Fabriken, wo außer dem Steuerzuwachſe, der Regieabnahme und dem vermehrten Cultur- und Privatwohlſtande auch noch die bedeutende Erſparniß an Baufällen gewonnen und, wollte man mit dem Erlöſe Schulden wahrhaft abzahlen, auch der wichtige Fortſchritt zur Erleichterung des für die Verzinſung verſteuernden Volkes geſichert wurde!)

Wir hören unmittelbar nach dieſen Forſtveräußerungs-Angaben von demſelben Berichte 1004), „daß dieſe Domanialwirthſchaft um 267,202 fl. unter dem Budjetanſchlage geblieben." Dieſe Wunde wird durch eine neue geheilt: denn es heißt 1005): „Wird jedoch der Malzaufſchlag der königl. Brauhäuſer, welcher bei dem Budget ungeeignet (!) unter den Paſſivreichniſſen verausgabt war, mit beiläufigen jährlichen 80,000 fl. als Betriebsauslage von der reinen Einnahme nicht abgezogen (?), ſo verſchwindet der größte Theil dieſes Ausfalles."

Verſtehe ich dieſen Satz recht, ſo muß ich beklagen, daß man bei Entwerfung des Budgets 1819 einen 80,000guldigen Hiatus machen konnte. Aber ich geſtehe, daß ich ihn nicht verſtehe, weil ich mir nicht denken kann, wie eine reine Einnahme ohne Abzug der Betriebsauslagen beſtehen kann. Sind vielleicht die 80,000 fl. zweimal in Rechnung abgezogen worden? Einmal bei der Regiebilanz — dann wieder in der Hauptfinanz-Ausgabe? das hätte jedoch deutlicher geſagt werden ſollen! und auch können! und zwar ſehr leicht!

„Die Naturallehen — Grund- Zehent- und gerichtsherrlichen Gefälle blieben", ſo fährt der Miniſterialbericht fort 1006), „um 3,801,703 fl. 42 kr. wegen herabgeſunkener Fruchtpreiſe unter dem Voranſchlage, die Geldgefälle aber überſtiegen ſolchen um 1,181,260 fl., vorzüglich durch den Zugang der incamerirten Gefälle des Domcapitels in Regensburg, dann durch höhere Einnahme an Handlöhnen u. ſ. w., auch durch Erſparung von 509,477 fl. Einnahmskoſten" 1007).

Nun bitte ich dich, mein Freund! deine Aufmerkſamkeit zu verdoppeln: wir ſahen bereits die Löwen- (?) Klaue des Deficits — — denn — „das Finanzgeſetz vom 22. Juli 1819", ſo ſpricht unſere Berichtsurkunde 1008), „bewilligt dem Haushalte (!) der erſten Finanzperiode ein Creditvotum für die Summe des Mindererlöſes aus dem Getreide in dem Falle, wenn die Getreidepreiſe im Laufe der ſechs Finanzjahre noch unter dem Butgetvoranſchlag herunter gehen ſollten. Dieſer Fall iſt leider! ſchon mit 1819—20 eingetreten und dauert noch fort, wie die Ueberſicht der Getreidepreiſe zeigt." (Sie liegt den Berichte bei) 1009). „Der Sollbetrag des Creditvotums für den Mindererlös aus Getreide wurde von dem Oberſt-Rechnungshofe durch beſondere, der Staatsſchulden-Tilgungscommiſſion mitgetheilte Berechnungen ausgemittelt:

für	1819—20	auf	1,404,877 fl.	28 kr.	= pf.
—	1820—21	—	1,001,745 —	32 —	= —
—	1821—22	—	696,851 —	49 —	= —
—	1822—23	—	355,165 —	57 —	3 —
	zuſammen . . .		3,458,640 —	46 —	3 —

Faſt vierthalb Millionen, Proſper! Cape memor! Auch wirſt du dich vielleicht noch erinnern, wenigſtens bei Nachſicht meiner Briefe leicht überzeugen, daß früher mehr für das erſte und für das andere Jahr gar Nichts berechnet war. Der Bericht erinnert ſich deſſen auch und bringt alſo über den einen Punct Berichtigung an 1010). „Der Unterſchied zwiſchen dieſer Summe und dem früher nachgewieſenen noch beträchtlicheren Ausfalle im Ertrage der Naturalienrente kommt von einigen ganz ſpeciellen Verhältniſſen der Verwaltung und Finanzcomptabilität, welche bei jener Berechnung des Creditvotums zu berückſichtigen waren, um ſie der geſetzlichen Beſtimmung genau anzupaſſen (?). Das vorzüglichſte dieſer Verhältniſſe, welches für ſich allein eine Differenz von 277,509 Gulden veranlaßt, beruht auf dem Umſtande, daß in der verminderten Getreideernte auch der Betrag der Naturalbeſoldungen und Reichniſſe enthalten iſt, welcher jedoch, da dieſe keine wahre Mindereinnahme gewährten" (wird auch je ein Minus gewährt, Freund! eine Negation gegeben!), „indem ſich dieſelbe durch die Minderausgabe deckt, bei der Berechnung des Creditvotums hinweggelaſſen wurde" 1011).

So viel Abrakadabra ſich auch hier um den unſäglichen Rechnungsſchnitzer drängt, der erwähnt werden muß, aber nicht eingeſtanden werden ſoll, ſo klar wird uns jedoch, mein Proiper, daß hier abermals ein merkwürdiger Hiatus obwaltete.

Als „erhoben iſt auf dieß
Creditvotum (zu . . 3,458,640 fl. 46 3/4 kr.
bis jetzt in Anſchlag
gebracht) . . . . 3,504,490 fl. 36 1/4 kr. 1012),
alſo um . . . . 45,849 fl. 49 2/4 kr. mehr,
als der Sollbetrag für dieſe vier Jahre ausſpricht." (Muß

denn immer anticipirt ſeyn? kann nie ausgelangt werden, Freund? Alſo abermals zu Gaſte gegangen bei dem fünften Jahre!) „Dieſe Summe iſt als eine Abſchlagszahlung für 1823—24 vorgemerkt, wie ſie auch von der Schuldentilgungscaſſe wirklich erſt 1823—24 geleiſtet wurde“ (? warum denn alsdann Vorempfang?), „aber zur Zeit, als die Gebühr für 1822—23 definitiv feſtgeſtellt werden konnte (?), ſchon in die früheren Rechnungen übergegangen war (??) 1013). Die Gebühr am Creditvotum für den Getreideausfall von 1823—24 ſtellt ſich nach vorläufigen Berechnungen über 1,500,000 fl.“ 1014). (Cape memor, Proſper! 1822—23, wir laſen es ſo eben 355,165 fl. und jetzt auf einmal das Vierfache! Und in dem koſtbarſten der vier Jahre nur 1,404,877 betragend, dann immer und faſt immer zu 300—400 auch 500,000 abnehmend, und nun plötzlich wieder höher als jemals. Ein Deficit iſt ein wahrer Proteus, nur nicht ſo unterhaltend für ſeine — Märtyrer).

„Die Lehenallodification — die Feſtſetzung und Ablöſung der Frohnen — die Ablöſung leibfälliger, neu- und freiſtiftbarer Güter werden mit Thätigkeit fortgeſetzt“ (einiges Detail hierüber wäre erwünſcht geweſen und das Miniſterium des Innern konnte und ſollte die Gegenſchilderung übernehmen!) „und ſind zum Theile ihrer Beendigung nahe gebracht“ 1015). (Welche Anhäufung von beſtimmungsloſen Ausdrücken, mein Freund! was kann man an Körnern aus ſolcher Redeſpreu nehmen?) „An ſie reihet ſich nun für die nächſten ſechs Jahre die größere Unternehmung der Fixirung und Umwandlung der Zehent- und grundherrlichen Gefälle des Staates, nach Maßgabe der Verordnung vom 8. Febr. 1825; bereits 304 Gemeinden haben ſich zur Fixirung der Zehenten herbeigelaſſen 1016). Eine große Anzahl von Reclamationen wegen Ueberbürdung mit gutsherrlichen Leiſtungen, ſchon ſeit mehreren Jahren ſchwebend, wurde geprüft, beſchieden und, wo Recht und Billigkeit für ſie ſprach, durch ſtändige Moderationen gehoben 1017). Durch“ (die Anordnung der) „Herſtellung gleichförmiger Gefällbücher iſt“ (wird) „nicht nur für Liquidation der Dominicalrenten die Grundlage bearbeitet, ſondern auch die Vereinnehmung und Verrechnung mittelſt Vereinfachung auf wenige Hauptrubriken erleichtert, die Solleinnahme der beſtändigen Geldgefälle verläſſigt und der Urſprung der einzelnen, vormals verſchiedenartigen Gefälle genau verzeichnet" (werden). „Dieſe Gefällbücher werden demnächſt" (baldigſt?) „vollendet ſeyn und dann hinſichtlich der ſtändigen Naturalrente in ähnlicher Weiſe fortgeſetzt werden" 1018).

Zu den Ertragniſſen der Finanzquellen zurückkehrend belehrt uns nun der Miniſterialbericht, „daß die Salinen und Bergwerke in den Jahren 1819 — 23 den Budgetanſchlag im Geſammtbetrage von 1,669,090 fl. übertroffen 1019), ſo daß nach Abzug der im Budget angenommenen Mehrſupposition von jährlichen 200,000 mit 800,000 dennoch ein" (vierjähriger) „Mehrertrag von 869,090 fl. bleibe. Das über alle Erwartung günſtige Reſultat beruhe auf Tilgung eines bedeutenden Guthabens der Salinencaſſe an Oeſtreich durch Salz," (auf) „Verminderung der Arbeits- und Fruchtlöhne, möglich durch niederen Getreidepreis" — (laß uns hier fragen, ob dieſer aus dem Nachtheile hervorgehende Vortheil dem Soll des Getreide-Deficit-Creditvotums — ſchreckliches und ſchrecklich langes Wort! und dennoch fett im negativen Sinne! — auch abgerechnet worden?), „Verwerthung der Salzvorräthe an entfernten Puncten u. ſ. w." Wir erfahren aber bei dieſer Gelegenheit, daß unſerem Salzabſatze in's Ausland eine perennirende Verminderung von Belang durch Entdeckung würtembergiſcher und badiſcher Salzlager droht. Um deßwillen geſteht auch der Bericht dieß (nicht zu leugnende) „Vorübergehende" der vorliegenden Vermehrung der Salinenerträge ein. Es wäre daher wohl eine ſtaatswirthſchaftliche Aufgabe, Fabricationen aufzufinden, welche durch bedeutenden Salzverbrauch das in ſeiner Urgeſtalt nicht mehr ſo geſuchte rohe Product zur Ausfuhr eigneten. — — Wir hören jetzt ſchon aus dem Berichte, „daß das bare Vorlagscapital der Salinencaſſen beträchtlich herabgeſetzt worden" 1020).

„Die Bergwerksrente betrug netto binnen vier Jahren 94,433 fl. und überſtieg demnach die Budgetsangabe von 44,000 um ein Bedeutendes. Von dem Ertrage kommt aber die größere Hälfte mit 53,733 fl. den Werken des Rheinkreiſes zu" 1021). Aber auch hier ſehen wir den Mehrertrag nur aus „Vergütung der mit den Hüttenwerken des Fürſtenthumes Eichſtädt übergebenen Vorräthe entſtanden" 1022). Warum alſo nicht lieber die Sache gleich zu Anfange ſagen, wie ſie iſt? — „Die Poſt hatte einen Ausfall von mehr als 120,000 fl. binnen vier Jahren 1023), die Münze lieferte 11,000 fl. zu wenig" 1024), und überdieß kann das Geſtändniß nicht umgangen werden, „daß dieſer Ertrag nicht als neues Einkommen aus dem Münzregale zu betrachten, ſondern ganz aus dem Vermögenshauptſtocke und dem Betriebscapitale der Münzanſtalt gezogen ſei, da bei dem geringen Betrage der Ausmünzung und den ungünſtigen Verhältniſſen des Marktes edler Metalle für ſie ein ſolcher Reinertrag nur durch Beeinträchtigung ſtattswirthſchaftlicher Intereſſen zu bewirken möglich geweſen wäre" 1025). Obſchon der Sinn dieſer ſonderbar ver- und umwickelten Phraſe nicht ſchwer zu entwickeln iſt, ſo wäre dennoch, ſcheint mir, in einem Rechenſchaftsberichte franke Angehung und Aufklärung der Sache an ihrem Platze geweſen. Am Ende heißt es noch in gleicher halbdurchſichtiger Räthſelhaftigkeit: „Indeſſen blieb die Münze weder in der fortſchreitenden Ausbildung" (bei dem geringen Betrage der Ausmünzung?) „als techniſches Etabliſſement" (warum nicht Gewerbe oder Anſtalt? — unſere Sprache hat den günſtigſten Markt für die Ausmittelung edler Ausſtattung fremder Worte) „noch in der Steigerung ihrer Productionen (!?) als Kunſtanſtalt zurück" 1026).

„Das Lotto" (unſer Bericht wendet ſich nun zu einer Kunſtanſtalt, deren „Productionen" Höllengeſchmack haben) „gab" (cape memor, Proſper!)

1819—20 —	853,447 fl.	39 kr.
1820—21 —	1,295,020 —	16 —
1821—22 —	1,356,172 —	4 —
1822—23 —	1,041,557 —	1 —
	4,546,197 —	57 —
(Vierjähriger Durchſchnitt	1,136,549 —	29¼ —!!! 1027)

„finanziellen Gewinn, ſomit 546,197 fl. 57 kr. mehr, als die Erfüllung des“ (jährlichen) „Voranſchlages von einer Million erfordern würde. Der höchſt wandelbare Charakter dieſes Gefälles“ (höchſt wandelbar? nach ſeiner ſo leicht zu berechnenden, ſo meiſterhaft berechneten Sicherheit für den Unternehmer? nach den Rechnungsreſultaten, die vorliegen? nach der beurkundeten Ausdauer der ihm ſich hinopfernden Thorheit?) „und das Unzuverläſſige einer etwa auf vorſtehende Reſultate zu gründenden Hoffnung gleicher Höhe des Lottoertrages“ (welche ſonderbar precioſe Schreibart in einem der höchſten Klarheit und daher auch Einfachheit bedürfenden Berichte auch hier wieder, Proſper!) „für den Durchſchnitt der ganzen Finanzperiode ſpricht ſich am beſtimmteſten durch die vorläufige Bemerkung aus, daß im jüngſt verfloſſenen Jahre 1823—24 nur 561,000 fl. an reinem Lottogewinnſte ſich ergaben“ 1028). (Wie, Proſper! ſollte ſich eine Regierung in dem Falle ſehen oder, um mich beſſer auszudrücken, in den Fall ſetzen, ein ſolches Ereigniß zu beklagen? Denn woher auch dieſe iſolirte Verminderung komme, ſo beruht ſie entweder auf bedeutendem Gewinne der Spieler, oder auf Abnahme der Spielluſt. Der Erſte wäre billige Entſchädigung, die durch neue Verluſte theuer genug in der Folge bezahlt wird. Die Andere — ja! zu ihr müßte man unſerer braven Nation Glück wünſchen.

„Will Vogelfang dir nicht gerathen,
„So magſt du deinen Schuhu braten!“

darf man mit Neſtor Göthe jedem Zufalls-Polyphem, jedem böſen Dämon im Bergbaue der Spielſucht zurufen; aber was ſoll man der Regierung ſagen, die ein ſolches Kind des Orcus, wie das Zahlenlotto ſtets aufrecht erhält, weil ſie ſich überreden läßt, ſie könne der Menſchenopfer nicht entbehren? Und wenn ſie barfuß gehen ſollte, es würde ihr zum ewigen Ruhme gereichen, dieſe furchtbare Criſpinade verſcheucht zu haben. Wir ſprachen immer von kirchlicher Frömmigkeit; laßt uns Lebenstugend, laßt uns die guten Werke der Menſchlichkeit und des Bürgerthumes thun! Nicht ſündigen ſteht über beichten!

Die Geſetzblätter ertrugen „73,218 fl. 1029) und fremde Staatsbeiträge 1030) 111,384 fl. zu wenig gegen den Voranſchlag.“ Du entſinneſt dich, daß die Ausſtände in jedem Budgetjahre zu 500,000 fl. Eingang veranſchlagt waren, mein Freund, und du haſt nicht vergeſſen, welchen hohen Werth man bei der 1819er Budgetfertigung miniſterieller Seits darauf legte. Vernimm nun mit den eigenen Miniſterworten das Reſultat, und wenn du ihm die Schminke der Verlegenheit abgewiſcht und es in ſeiner wahren Geſtalt geſehen haſt, ſo wirſt du ohne Commentar wiſſen, was von der eigentlichen Phyſiognomie zu halten iſt.

„Aus der Geſammtmaſſe der älteren Ausſtände“, ſo gaben die Confeſſionen des Berichts-Auguſtin (J. J. Rouſſeau wage ich als guter Finanzchriſt nicht zu nennen) ganz ſchlicht an 1031), „ſollten nach dem Budget für jedes Jahr der I. Finanzperiode 500,000 fl. eingebracht werden, vielmehr von dem wirklichen Einkommen aus derſelben treffen“ (daß auch nicht einmal ein teutſcher Rouſſeau hier ſchreibt, ſieheſt du aus dieſem — ich kann nicht umhin, der Wahrheit die Ehre zu geben — aus dieſem Kauderwälſch), „da ſich dieſes der Natur der Sache gemäß in abnehmender Reihe angeben müßte“ (!). Zur wirklichen Einnahme ſind gekommen:

1819—20	660,760 fl.	3 kr.	3 pf.	
1820—21	311,084 —	16 —	3 —	
1821—22	236,799 —	19 —	2 —	
1822—23	180,536 —	25 —	2 —	!!!
Zuſammen:	1,389,180 —	5 —	2 —	(ſtatt 2,000,000)

„Werde nicht auf die Perception des Vorjahres 1818—19 Rückſicht genommen, ſo ergebe ſich ein Zurückbleiben dieſer Einkommensrubrik von 610,819 fl. 45 kr. 2 pf. gegen den Voranſchlag zu 2,000,000“ (in dem Protokolle hat ein gefährlicher Deficitiener und Druckfehler eine Null annullirt und zweihundert tauſend Gulden aus zwei Millionen gemacht 1032). „Nachdem aber im Jahre 1818—19 ein Prälevement“ (zu teutſch eine Voreinnahme) „von 628,802 fl. 11 kr. für Rechnung der folgenden Jahre Statt gefunden, **wovon späterhin noch ausführlichere Erwähnung geſchehen wird**" (ich habe dir, wenn du meine Briefe nachſieheſt, **vorher** dieſe Erwähnung gemacht), „ſo gleicht ſich jenes Zurückbleiben für dermalen noch mit dem geringen Ueberſchuſſe von 17,982 fl. 16 kr. 2 pf. aus — — (!), doch iſt vorauszuſehen" (es hätte 1819 vorausgeſehen oder vielmehr, da das Nichtvorausſehen unmöglich war, vorausgeſezt werden ſollen — denn man kannte ja damals den ſtarken Entgang ſchon und unterließ **dennoch** nicht, das Budget mit dieſen 3 Millionen **poetiſch** (?) auszuſtatten), „doch iſt vorauszuſehen" (ſagt das Auguſtinsblatt), „daß **bei dem Abſchluſſe der ganzen Finanz-Periode das erwartete**" (wer ſtellte denn dieſe Erwartung gegen beſſeres Wiſſen auf?) „**Einkommen von 3,000,000 fl.** aus dieſer **Quelle ſich als nicht vollkommen realiſirbar**" (wie höflich und höfiſch umſchrieben, Proſper!) „**zeigen werde**, indem" (achte nun auf den plötzlichen Widerſpruch im Nachſatze!) „die Zeitverhältniſſe kräftigeren Maßregeln zur Nachholung von zum Theile ſchon ſehr **veralteten** Abgaberückſtänden bedeutende Hinderniſſe in den Weg legen" 1033). — (Wie paßt dieſer Schluß zu dem ſo eben kaum als Urſache des Ausfalles angegebenen Prälevement? Und angenommen er paſſe, warum brachte man denn bei dem Budgetsbau 1819 dieſe „**veralteten**" Ausſtände nicht in Abzug? Damals bedurfte es eben des Parade-Generalaufgebotes aller Deckungsmittel und Deckungsanſcheine. Jetzt aber friert uns unter gemalten Papierdecken. Iſt dir nicht, Proſper! wenn du die eben dir mitgetheilte Berichtsſtelle noch einmal aufmerkſam lieſeſt, als witterteſt du **Deficitluft**?)

„Auch die außerordentliche Familienſteuer iſt um 157,618 fl. unter dem Voranſchlage geblieben" 1034) (ebenfalls eine der 1819er Decken!).

Wir folgen nun dem Miniſterialberichte zu ſeinen Reſultaten in Beziehung auf die Ausgabe.

„Die Tilgungsanſtalten im Centralpuncte und des Obermainkreiſes erhielten binnen des vierjährigen Zeitraumes —

28,452,504 fl. 33 kr. 2½ pf.
und . . . . 1,707,016 — 58 — 3 pf.
30,159,521 — 32 — 1½ pf.

„daher erhielt im Zuſammenhalte mit den Voranſchlägen die Centralanſtalt“ (die aber keine iſt)

„1,339,182 fl. 33 kr. 2½ pf. über den Anſchlag.
die Nebenanſtalt 106,235 — 2 — 1 pf. unter dem Anſchlage“ 1035).

Das Warum werden wir bei Verhandlung des Schuldenweſens zu erwarten haben.

„Die Paſſivreichniſſe koſteten 375,675 fl. weniger, als der Anſchlag beſagte: die Urſache wurde bei der Einnahmsrubrik der Staatsökonomien, insbeſondere der Brauereien“ (der vorhin vorgekommene Hiatus von 80,000 fl. Proſper!) „erläutert 1036). Die Nachläſſe blieben um 96,242 fl. unter dem Anſchlage 1037), aber an Ausſtänden und ruhenden Gefällen zeigt ſich gegen denſelben ein Mehrentgang von Einnahme, der nicht weniger als 561,430 fl. beträgt“ 1038). (Welch ein Entbehrungsplus, Freund! Ich wittere Deficitluft! ja! deutlich wittere ich ſie!) Und welch kaltblütiger Nachſatz zu dieſer ohne allen Commentar gelaſſenen wichtigen Angabe: „Es iſt zu erwarten, daß ein Theil dieſer Gefälle noch in der Folge“ (wie unbeſtimmt! wie ſorglos!!!) „zur Einnahme gebracht werden kann“ 1039)!

„Der Hofetat ſo gut wie eingehalten 1040); am Staatsrathe 10,705 fl. 1041), 349,715 fl. am auswärtigen 1042), 412,886 am Juſtizminiſterium 1043) größtentheils durch Erſparniſſe an Criminalkoſten erzielt“ (zum erſten Male eine Urſache genannt, ſeit wir von Ausgaben reden!), „687,309 fl. am Miniſterium des Innern“ 1044) (ohne Angabe des Grundes und zu bedeutend, um nicht auf Koſten der Zwecke geſchehen zu ſeyn) „erſpart! Dagegen zeigen ſich 80,187 fl. Mehrausgabe bei dem Finanzminiſterium 1045): die Urſachen lagen theils in den außerordentlichen Koſten zu Aufarbeitung älterer Rechnungsretardaten“ (warum Retardaten? warum nicht Mitglieder der Ruhelegion dahin verwendet?). „zu Unterſuchung mehrerer verrechnender Aemter" (wozu hat jedes Miniſterium ſeinen Reſervefonds? und auch hier erinnere ich an die Koſtgänger des allgemeinen Wohles, die Quiescenten!). „zu Anordnung inſpicirender Rechnungscommiſſarien in den Kreiſen" (die Anſtalt mag gut ſeyn, aber nochmals rufe ich Reſervefonds und Dienſtkatakomben auf, worin bei Weitem nicht lauter Mumien ruhen). —

Man hatte geſagt, „die Urſache lag theils" — und hier geht auf einmal die Aufſchlußlaune aus und bleibt uns das *andere theils*, die *Antiphona*, *ſchuldig*. — Wie kommt das? Iſt es ein Gedächtniß- oder nur ein Styłfehler? Auch kann ich nicht umhin, dich nachträglich auf folgende Motivirung der „Unterſuchung mehrerer verrechnender Aemter" aufmerkſam zu machen: „bei welchen", ſagt der alsbald mit chriſtlicher Liebe die gefährliche Rubrik erläuternde Bericht 10,6), „*die Verrechnungsſchuldigkeit nicht gehörig feſtgeſtellt und durch Unbehülflichkeit einzelner zu entfernender Beamten Verwirrung eingetreten war*" !!! Ich bitte dich, Proſper! Ein reichlich beſetztes Finanzminiſterium, reichlich beſetzte Kreisfinanzkammern, ſämmtlich längſt in decretirter Thätigkeit! und es gibt noch Aemter, deren *Verrechnungsſchuldigkeit nicht gehörig feſtgeſtellt* iſt, und man *weiſt* noch Beamte ohne ſolche gehörige Feſtſtellung *ein*! und man ernennt „*unbehülfliche*" Beamte an ſolche Plätze! und wenn ſie durch ihre Verwirrung außerordentliche und koſtbare Unterſuchungscommiſſionen veranlaßt haben, ſo begnügt man ſich, dieſe unbehülflichen Verwirrer zu *entfernen*! — Hilf Himmel! *liegengebliebenes Rechnungsweſen*, *unberichtigte Amtsverantwortlichkeit* und *ungeſchickte Perſonalanſtellungen* koſten der Regierung, folglich dem Volke 80,000 fl. über den ſchon großen Finanzminiſterialetat und vermehren *zuletzt* den Heerhaufen der Sinecuriſten, die Einwohner des pragmatiſchen Pfründhauſes, die Staats-Rückenmarks-Schwindſucht!!! Auguſtinesblatt! Hier haſt du unwillkürlich furchtbar Wichtiges und Schlimmes geſtanden! Rouſſeau bekannte uns die Verbannung ſeiner Kinder in's Findelhaus und ſchlief, da er ſein Herz in der Imagination und in der Feder trug, dennoch ruhig!! — was ſollen wir am Grabe dieſer 80,000 fl. ſagen, das man uns ſo eisruhig öffnet!

„Die Jahre ſind allerliebſte Leut',
„Sie brachten geſtern, ſie bringen heut',
„Und ſo verbringen wir Jungern eben
„Das allerliebſte Schlaraffenleben.
„Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
„Nicht mehr wie ſonſt bequem zu ſeyn,
„Wollen nicht mehr ſchenken, wollen nicht mehr borgen,
„Sie nehmen heute, ſie nehmen morgen."

Göthe.

Der Bericht zeigt uns die „Leiſtungen für die Steuercadaſtercommiſſion ausgleichend eingehalten, 662 Quadratmeilen, über ein Drittheil des Königreiches, ſind im Detail vermeſſen, Iſar- und Oberdonaukreis vollendet, 5 Gerichtsbezirke im Unterdonaukreiſe, 16 im Rezat- 13 im Regen- 5 im Obermainkreiſe (auch?) „vollendet; 2141 Gemeindebeſchreibungen und 2039 definitive Grenzregulirungen hergeſtellt und 793 Grundbücher angelegt 1047). Straßen- Brücken- und Waſſerbau koſteten um 287,694 fl. mehr als nach dem Budgetanſatze mit jährlichen 1,200,000 hierfür vorläufig" (? es war definitiv und der Mehrverbrauch kann aus dieſem feſten Worte kein wandelbares „Vorläufig" machen!) „beſtimmt war" 1048).

Cape memor, Proſper! „Von dieſer Summe" (5,087,694 fl. der Geſammtverbrauch der vier Jahre) „nahmen die Koſten der Adminiſtration und tech- niſchen Leitung ſowohl im Miniſterialbureau als in den Kreiſen 646,793 fl." (ungefähr 13 Pct. oder den achten Theil) „in Anſpruch, auf den Straßenbau wurden 2,930.615 fl., auf den Brückenbau 523,285 fl., auf den Waſſerbau 986.999 fl. verwendet. Die Stunde gebauter Straße koſtete 386 fl. 14¾ kr. zu unterhalten (!); dermalen beträgt die auf Staats- koſten zu unterhaltende Straßenlänge 1786 Stunden, wo- von 1045 Stunden der Iſten und 741 Stunden der IIten Claſſe eingereiht, aber noch nicht in allen Theilen chauſſirt ſind." (Abermals die immer wiederkehrende Unbeſtimmtheit, Freund! wie kann man erſt zu chauſſirende Straßen in die Geſammtzahl der zu unterhaltenden einrechnen! Warum, wenn man, was ich ſehr gut finde, auf ſolche Einzelangaben eingeht, ſie nicht auch ganz genau und logiſch feuerbeſtändig ausbilden?) „Es ſind darunter 108 Stunden ſolcher Parcellen, welche noch nicht in der normalen Breite und Bauart hergeſtellt ſind.“ (Alſo eine zweite Ausnahme! denn nur noch nicht ganz normalmäßige Straßen können um ſo weniger unter den nicht chauſſirten einbegriffen ſeyn, was die Natur der Sache ſchon lehrt, als ſie noch beſonders erwähnt werden.) „In den fraglichen vier Jahren wurden 40½ Stunde neue Straßenlänge mit einem Koſtenaufwande von 357,092 fl. vollendet“ 1049). (8816 fl. auf die Stunde, Proſper!) „Vor Allem iſt nun die Miniſterialſorge dahin gerichtet, die noch unerhobenen Theile der als Hauptland- und Commercialſtraßen erklärten Züge in einen Stand ſetzen zu laſſen, der ihrer Beſtimmung vollkommen entſpricht 1050). — Der Staat“ (die Regierung) „hat über (?) 60 Haupt- und beinahe (??) 200 Nebenbrücken zu unterhalten; dieß koſtete binnen der vier Jahre 291,628 fl. Neue Brückenbauten“ (die alſo künftig die Unterhaltungslaſt vermehren; bezogen ſich hierauf die obigen über und beinahe ?) „koſteten 231,657 fl. 1051). Der Waſſerbau“ (deſſen Vorlage mit einer Vorklage über mancherlei Beſchwerdepuncte beginnt) „koſtete 540,683 fl. für Unterhaltung und — 446,015 fl. für Neubauten“ — 1052). —

Der Bericht beſagt, daß der Militäretat die budgetmäßige Summe erhalten habe 1053). Zu dem Landbauweſen übergehend 1054) zeigt er eine „Mehrausgabe von 17,827 fl. und führt als neue Leiſtungen die Säulenreihe am Theater, die neue Reitſchule, die Frohnfeſte in München, das Strafarbeitshaus in Kaiſerslautern, Badbauten zu Brückenau und Kiſſingen, drei“ (nur) „Kirchen — neunzehn Pfarr- und Schulhöfe, ſechs Landgerichtsſitze, acht Rentamtsſitze und Magazine in den Kreiſen auf“ 1055).

Die „Penſionen“ — o Proſper!

„Jeglicher Morgen gebieret uns neu. Die vorigen Tage
„Sind vorüber, du haſt heute das Geſtern nicht mehr,
„Morgen nicht mehr das Heute. Was rühmſt du, prahlender Greis, denn
„Dich der Jahre? du lebſt eben nur heute wie ich!“

Griechiſche Anthologie.

„Die Penſionen“ alſo, Proſper! „erforderten
1819—20 . . . 1,892,042 fl. 25 kr. — pf.
1820—21 . . . 1,984,286 — 32 — 2 —
1821—22 . . . 2,046,415 — 46 — 1 —
1822—23 . . . 2,164,478 — 3 — 3 —
(wie ſchön ſie ſich Jahr um Jahr aufſtufen! dem Principe
der Selbſtvervollkommnung und eigenen Ausbildung treu!) alſo
zuſammen die hochwichtige „Summe von — 8,087,222 fl.
47 kr. 2 pf.; das Budget gibt ihnen 5,746,000 — in
dem jährlichen Anſatze von — — 1,436,500 fl. Folglich
Mehrausgabe 2,341,222 fl. 47 kr. 2 pf., die aber“ (wie
der Bericht vermeint) „nur zum Theile ein wirklicher Mehr-
aufwand iſt: denn mit 1819—20 wurden aus admini-
ſtrativen (!!!) Erwägungen die Gehaltsentſchädigungs-Zu-
lagen activer Staatsdiener aus früheren Dienſtverhältniſſen
bei allen Verwaltungszweigen und mehrere Bezüge tempo-
rär nicht activer Individuen“ (zeitweiſe nicht wirklich An-
geſtellter) „bei dem auswärtigen Departement“ (Fache)
„vom Beſoldungsetat, auf welchen nur die ſtatus-
mäßigen Gehalte ſich eignen, abgeſchrieben und auf den
Penſionsetat transferirt — mit 220,216 fl. 57 kr. 1056).
Gleiches geſchah mit den franzöſiſchen Ordenspenſionen 1057).
Als durch das Schuldentilgungsgeſetz v. 22. Juli 1819
Art. IV. verfügt wurde, daß die Hauptſchuldentilgungsan-
ſtalt“ (trauriges Andenken! Todestag des über anderthalb
Millionen betragenden Sinkingfonds!) „mit Eintritt des
Etatsjahres 1819—20 die ſämmtlichen Penſionen des Sä-
culariſations- und Mediatiſirungsetats — die aber die Summe
von 2,800,000 fl. nicht überſteigen dürfen — zu
übernehmen habe, waren die Regierung und mit ihr die
Stände in der Erwartung“ (die Stände allerdings,
weil ſie nicht Regierung ſind, aber die Regierung durfte

nicht erwarten, ſondern mußte wiſſen), „daß dieſe Summe auch den wirklichen Stand jenes außerordentlichen“ (will ſagen vorübergehenden) „Penſionsetats mit“ (vom) „1. October 1819 erſchöpfen werde.“ (Welche ſonderbare Schreibart, um nicht ſagen zu wollen, was freilich härter, aber auch wahrer lautet: man habe erwartet, daß man nicht ſchon in dem Augenblicke, da man dieß Penſionsmaximum auf 2,800,000 fl. feſtſtellte und hierdurch den Uebergang desſelben an die Schuldencaſſe motivirte, mehr als dieſen Betrag Penſionen zu bezahlen gehabt.) „Es ergab ſich aber in der Folge geringerer Heimfälle (?) im Laufe von 1818—19 und neuer Penſionszugänge (?) bei der wirklichen Ueberweiſung nach erfülltem geſetzlichem Maximum von 2,800,000 noch ein Reſt von 292,070 fl. 40 kr. 2 pf. (!!!), welcher bisher von der Finanzcaſſe mit den Civilpenſionen des ordentlichen Dienſtes beſtritten wurde, obwohl hierfür eine Deckung durchaus nicht vorhanden war.“ (An wem die Schuld? wer mußte dem Budget klare, beſtimmte Thatſachen zu Grund legen? wer genau ſeine Laſten angeben? wer die Deckungen fordern? Kann der Finanzminiſter eines Landes, der nach langwieriger Budgetsberathung den wichtigen Poſten von faſt 300,000 fl. — ein Neuntheil faſt der ausgeſprochenen Beſtimmung — überſehen oder übergangen hat, ſpäterhin, wenn er Heilung für die ſelbſt verſchuldete Wunde ſucht, mit beſſerem Gewiſſen, als im Alterthume geſchah, die Worte ausſprechen: Ich weiß nicht — ſoll ich meines Bruders Hüter ſeyn?) „Dieſe Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen erhöheten ſich noch in der Folge durch den Zugang des Regensburger Domcapitels“ (brachte es nicht, wie wir oben hörten, 42—45,000 jährliche Einnahme mit?) 1058) „mit 52,692 fl. durch die Penſionserhöhungen der Mendicanten“ (cui bono?) „und den Rücktritt ausgedienter Kloſtergeiſtlichen von ihren Pfarreien in den Penſionsbezug. Daher kam es, daß im Laufe der erſten vier Jahre gegenwärtiger Finanzperiode noch

effectiv an außerordentlichen Penſionen zu bezahlen waren"
— cape memor. Proſper! 1059)
1819—20 — 284,605 fl. 19 kr. — pf. nachtr. zu ſchon erwähnten
1,892,042 fl. 25 kr. — pf.
1820—21 — 325,315 — 9 — desgl. zu 1,984,286 — 32 — 2 —
1821—22 — 379,544 — 23 — 3 — „ 2,046,415 — 46 — 1 —
1822—23 — 347,932 — 12 — 1 — „ 2,164,478 — 3 — 3 —
1,337,395 — 4 — „ —

„Rechnet man hierzu 1060) die oben angeführten
Mehrbezüge an" (diplomatiſchen) „Beſoldungen und Ordens=
Penſionen mit 291,163 fl. 53 kr. oder auf vier Jahre mit
1,164,655 fl. 32 kr., ſo erklärt ſich mehr als hinreichend"
(welcher ſonderbare Rechnungsausdruck! aber er iſt nicht ein=
mal richtig, denn 1,337,395 + 291,163 iſt erſt = 1,628,558
und wir haben, wie du vorhin ſaheſt, 2,341,222 fl. Pen=
ſionsmehrverbrauch, folglich grinet uns noch das hippokra=
tiſche Antlitz einer Differenz von mehr als 700,000 fl. an!!),
„ſo erklärt ſich", ſpricht der Bericht, „mehr als hinrei=
chend (???) der oben angegebene Mehrbetrag der Penſionen
in den erſten vier Jahren der Finanzperiode. In jenem
Betrage der außerordentlichen Penſionen"
(höre! Proſper! höre!), „welcher zur Zeit des Entwurfes,
der Berathung und der Sanction des Budgets für die erſte
Finanzperiode weder berückſichtigt wurde"

> „Mit dieſem Tuch wirſt du die Augen mir verbinden."
> Schiller Maria Stuart.

„noch vorgeſehen werden konnte (???? u. ſ. w.)

> „Am Fluſſe kannſt du ſtemmen und häkeln,
> „Ueberſchwemmung läßt ſich nicht mäkeln!"
> Göthe.

„wofür demnach der Finanzcaſſe bisher noch keine Deckung
gewährt iſt" (welch herrliche Umſchreibung des Deficits!),

> „Dir entweder iſt Zeus vom Himmel heruntergeſtiegen,
> „Oder du ſtiegeſt hinauf, Künſtler! und ſaheſt den Gott!"
> Griechiſche Anthologie.

„liegt eines der vorzüglichſten Erſchwerniſſe des finan=
ziellen Haushaltes erwähnter Periode" 1061) !!! Lies, be=

ſter Proſper, meinen XX. bis XXXI. Brief und in ihnen die Geſchichte des 181ger Budgets nach — ich faßte ſie in der Abſicht, mich hier darauf zu berufen, ſo ausführlich! Und wenn du ſie geleſen, wenn du Alles wieder in's Gedächtniß zurückgerufen, was ſchwer in Geiſt und auf Herz liegt, ſo nimm die erſte Rechenſchaftsablage im LXVI. bis LXXI. Briefe zur Hand und frage dich dann ſelbſt vor dem Spiegel der Klio, ob hier ein fünfſinniger und hellaugiger Menſch zum *Judaeus apella* werden kann, zum gläubigen Verehrer des allerhöchſten aller hohen Finanzgeheimniſſe: des Geheimniſſes nämlich, welches ſelbſt dem Finanzminiſter eines war, während dem es ein eben ſo großes Geheimniß iſt, wie es ein ſolches bleiben konnte!

„Aber du, o Herr! ſei nicht ferne! meine Stärke, eile mir zu helfen! — Errette meine Seele vom Schwerte, meine einſame von den Hunden! — Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und errette mich von den Einhörnern!“ Pſalt. 22, 20—22.

Gute Nacht, mein Proſper!

Hundert zweiter Brief.

Den 3. Nov. 1819.

Laß uns nun, mein Freund, den Finanzberichtsweg (möchte ein Beichtſpiegel auf ihm gefunden werden!) vollends hinaus wandeln.

„Betrachtet man“ (ſpricht der Bericht 1062), wäre er doch reich an Berichtigungen!), „betrachtet man die Staatsausgaben der vier erſten Jahre der Finanzperiode, ſoferne ſie die Verwaltung betreffen, ſomit mit“ (unter) „Hinweglaſſung der bloß durchgeführten Ausgaben zu Deckung der Staatsſchulden-Tilgungsanſtalten und der bloßen Gefällentgänge“ (an Nachlaſſen und ruhenden Gefällen — d. h. ſich's etwas bequem machen, Proſper! der bloßen — ja! es ſollte heißen, der entblößenden Gefällentgänge!) — „ſo ergeben ſich folgende Veränderungen in denſelben gegen den Voranſchlag des Budgets.“

Mehrung der Staatsausgaben:		Minderung:	
Hofetat — —	8,113 fl. 5 kr. 3 pf.	Paſſivr.	375,675 fl. 27 kr. 1 pf.
Finanzminiſt. —	80,187 — 31 — 1 —	Staatsr.	10,705 — 13 — 3 —
Straßen-Waſſer-Brückenbau —	287,691 — 14 — 3 —	Ausw. Miſt.	349,715 — 51 — 2 —
Landbauweſen —	17,827 — 29 — „ —	Juſt. Miſt.	412,886 — 51 — ½ —
Civilpenſionen —	2,341,222 — 47 — 2 —	Miſt. d. In.	687,309 — 28 — ½ —
Hauptreſervf. —	250,109 — 21 — 1 —	— —	„ „ — „ — „ —
	2,985,154 — 29 — 2 —	— —	1,836,292 — 51 — 3 —

„Mehrungsüberſchuß“ (d. h. Mehrausgabe) „1,148,861 fl. 37 kr. 3 pf.“ 1063)

„Rechnet man hierzu noch die 151,182 fl. 6 kr. 3 pf. auf den Etat der Ständeverſammlung, ſo ergeben ſich 1,300,043 fl. 44 kr. 2 pf. als Mehrausgabe, während nur allein die von der Centralſtaatscaſſe gegen die Vorausſetzung und Beſtimmungen des Finanzgeſetzes und? Budgets von 1819 noch ferner bezahlten Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen bereits in dieſem Zeitraume die Summe von 1,337,395 fl. 4 kr. betragen haben, ohne die verſchiedenen außerordentlichen durch die Zeitverhältniſſe herbeigeführten Ausgaben zu berechnen“ 1064). (Aber wurde nicht für dieſe Letzten der Reſervefonds erſchöpft und noch mit 250,000 fl. überſtiegen? wie wir ſo eben vernahmen.)

Du weißt nach den unſerem Berichte bisher eingeflochtenen Bemerkungen, Hin- und Nachweiſungen und Berichtigungen deines Freundes, was du von dem nun wirklich nicht mehr bloß gewitterten, ſondern wahrhaft ſchon aus der Ferne wetternden Deficitgewölke zu halten haſt, mein Proſper! Hochgewitter bedürfen der Nebel, um ſich zu ſammeln; an Letzten hat es uns nicht gefehlt und ihre Beleuchtung hier wiederholen hieße deiner Zeit mißbrauchen und deine Urtheilskraft kränken. — Nur laß dich an die wichtige Operation mit der vorgeblichen Ignoranz über den Mehrbetrag der Penſionen erinnern und lies meine Briefe über das 1819er Budget und die 1822er Finanzrechenſchaft nach.

Unſer Bericht geſtattet ſich auch noch auf die ältere Zeit zurückzugehen.

„Um die ganze Ueberſicht des finanziellen **Haushaltes** (?) mit Inbegriff der Einnahmen und Ausgaben für den Zeitabſchnitt von der erſten Finanzperiode zu umfaſſen, iſt es nöthig, auch einen Blick auf die erſte 1822 vorgelegte Finanz-Generalrechnung zu werfen 1065). Die ganze Maſſe der currenten und retardirten“ (wozu der ausländiſche Galimathias? das mindert das Deficit um keinen Pfennig! warum nicht das Ganze der laufenden und rückſtändigen) „Einnahmen und Ausgaben von 1818—19 bis 1822—23 einſchlüſſig beträgt nach den beglaubigten Finanzrechnungen:

Jahre.	Einnahme.			Ausgabe.		
1818 — 19	32,928,182 fl.	4 kr.	„ pf.	33,907,623 fl.	13 kr.	2 pf.
1819 — 20	33,181,251 —	30 —	1 —	32,737,505 —	47 —	„ —
1820 — 21	32,315,275 —	34 —	1 —	32,022,886 —	54 —	3 —
1821 — 22	33,462,011 —	25 —	1½ —	32,680,627 —	31 —	1 —
1822 — 23	29,548,378 —	37 —	„ —	32,398,073 —	3 —	3 —
	161,435,099 —	10 —	3½ —	163,746,716 —	30 —	1 —

1066) (2,311,617 fl. 19 kr. 1½ pf. Mehrausgabe, Proſper!)

„Die Beſtandtheile dieſer Summe,“ fährt der Bericht fort 1067), „ſo verſchiedenartig ſie in adminiſtrativer Beziehung ſind, reihen ſich auf“ (aus) „dem Standpuncte des finanziellen Haushaltes geſetzlich in zwei Hauptkategorien ein: ſie betreffen nämlich den Dienſt entweder der laufenden Periode oder der Vorjahre. Durch das Finanzgeſetz von 1819 iſt dem Haushalte der gegenwärtigen Finanzperiode“ (ach! Proſper, wie bis zum Ueberdruſſe wird uns das Wort Haushalt wiederholt!) „nebſt den ordentlichen Quellen des Staatseinkommens noch eine außerordentliche (?) Einnahme im Voranſchlage jährlicher 500,000 fl. aus den Gefällsretardaten von 1817—18 et retro zugewieſen und ſomit“ (cape perquam et ter memor! Proſper! und bewundere die Haushaltstaktik) „und ſomit“ (ſo ſpricht das Berichtsorakel) „dieſe Einnahme dem Dienſte der Vorjahre, wohin ſie ſich ohne jene Beſtimmung geeignet haben würde, entzogen“ 1068).

Welche Hülfsmittel das Genie hat! Eine Penſionsüberflügelung, „die zur Zeit des Entwurfes, der Berathung und der Sanction des Budgets für die erſte Finanzperiode weder berückſichtigt wurde, noch vorgeſehen werden konnte" 1069), und nun hier die Spoliation des Dienſtes der Vorjahre! welche zwar vom Miniſterium ſelbſt angetragen wurde, aber 1070) — auch da konnte man ja nicht Alles vorſehen. Dennoch hatten ſich zu jener Zeit die Eldorado-Hoffnungen ja bis zu „Anlegung" eines Staatsſchatzes erhoben 1071).

Indeſſen erinnert ſich der Bericht doch zur guten Stunde, daß dem armen ſpoliirten Dienſte der Vorjahre für „die Entziehung der dahin geeigneten Rückſtandseinnahmen als Erſatz ein" (kleiner) „Credit von" (nur) „drei Millionen" (das Miniſterium hatte eine halbe Million mehr begehrt) „als Deckungsmittel für die Zahlungsretardaten von 1817—18 et retro und für den Penſioniſt von 1818—19 eröffnet wurde" 1072).

Allein er gibt uns alsbald eine ausgleichende Entdeckung zum Beſten! „Der Haushalt v. 1818—19 und die Ausgabsarréragen" (warum nie das einfache teutſche Wort Rückſtände — zieht die Finanzverwaltung auch die franzöſiſche Schminke vor? das iſt nicht patriotiſch, um ſo weniger, da dieſe auf teutſchem Silber abgerieben wird) „von 1817—18 bis zu 1811—12 zurück, bilden ſomit den durch das erwähnte Creditvotum geſetzlich vereinigten Dienſt der Vorjahre. Noch ältere Zahlungsretardaten laſten auf dem Staatsſchulden-Tilgungsfonds. Für dieſen Dienſt ſind laut

der vorliegenden fünf definitiven Generalrechnungen bezahlt . .	36,265,824 fl. „ 1½ pf. 1073)
und eingenommen, einſchließlich des Creditvotums von drei Millionen	34,350,888 — 6 — 3 — 1074)
es ergibt ſich ſohin in dieſem Dienſte mit Ende 1822—23 bereits ein Ausfall von .	1,914,935 — 53 — 2½ — "

1075) (cape memor! Mitzahler Proſper!), „wofür dem Finanzminiſterum die Deckung fehlt und welcher proviſoriſch“ (mit welchem Rechte?) „aus den Renten der erſten Finanzperiode oder durch Vorſchüſſe aus anderen“ (welchen?) „Fonds beſtritten wurde.“ Schöne Lage der Dinge, mein Freund! welches Finanzbulletin! Doch ich bin mit den bitteren Tropfen noch nicht zu Ende.

„Da die einzige nicht ſchon ganz erſchöpfte Einnahmsquelle“, ſo fährt mit Epiktet'ſcher Gleichmüthigkeit unſer Bericht fort 1076), „für den Dienſt der Vorjahre in den Ausſtänden und ruhenden Gefällen von 1818—19 beſteht, welche mit Ende 1822—23 noch 195,192 fl. 17 kr. 1 pf. betrugen; wovon aber ein zwar unbeſtimmbarer, doch gewiß nicht unbeträchtlicher Theil wird nachgelaſſen und abgeſchrieben werden müſſen, und da noch von Zeit zu Zeit Nachforderungen aus der Periode 1811—12 bis 1818—19“ (das iſt ja eben das Heiligthum, welches die Augen der Stände nie berühren, dennoch aber ihre Hände ſtets arroſiren ſollen — und wer vertheidigte dieſen anticonſtitutionellen Verhau — lebendiger, als eben der Finanzminiſter? —) „erſcheinen“ (eine tüchtige Edictalladung mit Präjudicialterminen und Präcluſion 1819 hätte ſolche Erſcheinungen beſchworen! Wenn die Ladung gleich nach Verkündigung der Verfaſſung 1818 erging, ſo konnte ſehr rechtlich ein Jahr ſpäter bei Erlaſſung des Budgets präcludirt werden!!), „deren Befriedigung theils wegen unverkennbarer Liquidität abgelehnt werden kann, theils durch richterliche Erkenntniſſe begründet iſt, ſo läßt ſich mit Beſtimmtheit“ (der Entgang iſt aber unbeſtimmbar genannt!!) „vorausſehen, daß der Paſſivreſt des Dienſtes der Vorjahre mit dem Rechnungsabſchluſſe von 1823—24 und 1824—25 einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs erhalten werde“ 1077).

Der Fiscus, dieſer ſcharfzahnige, adleraugige, rieſenſchweifige Löwe hat — die Rechte zarter Minderjährigkeit! hundert Wendungen machen die ihn vertheidigenden Schlangen und hundert Sprünge, wenn er der gerechteſten Forderung genügen ſoll, und glaubt er Etwas begehren zu ſollen, ſo iſt die Klaue immer eher vorhanden, als der Ruf nach dem Richter. Aber! wenn es dem Volksbeutel gilt, deſſen einzelne Intereſſenten, die Gemeinden, doch gleich jenem Löwen geſetzlich minorenn ſind; wenn zu Nutz und Frommen der Auctorität ihre Selbſtſtändigkeit gelähmt werden ſoll: dann — forſcht Niemand nach den ſchonenden Verhältniſſen; die Finanzforderung ſtehet als gewaltſame Gläubigerin vor der Volksvertretung und Millionen werden an der feierlichen Stätte improviſirt, während daheim über Hunderte jahrelange Verhandlungen perenniren.

Der ſchöne Vers unſeres Schiller's, in ganz anderer Beziehung geſagt,

„Wage du zu irren und zu träumen!“

ſcheint von unſeren Finanzmännern nur zu ſehr beherzigt; aber wo bleibt es mit dem Nachſatz, Proſper?

„Hoher Ernſt liegt oft im kind'ſchen“ (theuren) „Spiel!“ ???

Schließlich weist unſer Bericht, dieſer Wetterherold und Sturmvogel, noch eine weitere Entdeckung nach, ungefähr wie ſein älterer Bruder von 1819 ſeine Deficits allmählich unter dem Mantel ſeiner Suada hervorbrachte 1078).

„Summe der Ausgaben für den Dienſt der erſten Periode beträgt 1079) — 127,480,892 fl. 29 kr. 3½ pf.“

„Summe der Einnahmen für denſelben 1080): 127,084,211 fl. 4 kr. ½ pf.“

„Die Bilanz dieſer Deckungsmittel mit dem oben nachgewieſenen Bedarfe zeigt einen Ueberſchuß dieſes Letzteren“ (welche ſonore Ueberſetzung des Deficits! warum denn dieſesmal ſo puriſtiſch? um nicht rein teutſch herauszuſagen, daß auch hier die atra cura wieder hinter dem Reiter ſitzt?) „oder einen Paſſivreſt“ (glücklicherweiſe ein ausländiſches Doppelwort noch vor Thorſchluß!) „des Dienſtes der laufenden Finanzperiode bis zu 1822—23 ſchlüſſig“ (alſo nur ihrer vier erſten Jahre! es geht durch alle Finanzberichte ein in die Länge unerträgliches Schwimmen und Schwanken des Ausdruckes und der Beſtimmung!) „von 396,681 fl. 25 kr. 3 pf.“ 1081)

„Um ſowohl dieſen Paſſivreſt, als die aus dem Dienſte der Vorjahre mit 1,914,935 fl. 53 kr. 2½ pf. ſich ergebende Mehrzahlung zu leiſten, mußten" (???) „die Vorlagscapitalien auf eine Weiſe angegriffen werden, welche ihre allmähliche Ergänzung dringend fordert" 1082). (Proſper! dieſe leicht hingeſagten Worte ſind inhaltſchwer! Sie ſprechen es, obwohl ſcheinbar ganz unbeſorgt, doch tief nachhaltig für den Beobachter und Sachkenner aus, daß der verantwortliche Finanzminiſter im Angeſichte der Verfaſſung und des Finanzgeſetzes über zwei und eine Viertelmillion unauctoriſirt ausgegeben und nun vorhat, ſich die Nachermächtigung unter der Hülle einer Ergänzung der ihm nur anvertrauten Vorlagscapitalien zu verſchaffen, indem er zugleich die Verantwortlichkeit von ſich abwälzt!)

Lies nun ſelbſt den glänzenden Schluß des Berichtes nach, mein Freund 1083): du fragſt mich aus der alten Hellas herüber mit den Augen, wie ich das meine! Wörtlich, mein Freund! Wenn ich aber ſage: Glänzend, ſo verſtehe ich darunter glänzen ſollend. Doch, ich vergeſſe, daß du das Heiligthum unſerer Protokolle noch nicht beſitzeſt, und entſchließe mich alſo — (rechne mir die Aufopferung immerhin als ein wahres Pythias- oder Jonathans- oder Pyladeswerk an, Freund! —) dir die Abdankung für gläubige Mückenfänger (Gobe-mouches) hierher zu ſetzen.

„Das Erlöſchen der Zugviehſteuer mit ihren Aequivalenten im Untermain- und Rheinkreiſe" — (aber das Aufleben der Häuſer- und außerordentlichen Familienſteuer?), „der regelmäßige Ausfall an den Zollgefällen im Betrage einer halben Million" (die natürliche Folge der hohen Zollſätze, ein Finanzſelbſtmord!), „das Verſchwinden der außerordentlichen Zuflüſſe aus dem Salinenvermögen" (wir hatten aber doch dieſe außerordentlichen Zuflüſſe und mußten neue Auswege ſuchen, vor Allem das Staats- Handels-Monopol aufheben, welches, wie Salomon's böſe Mutter, das Kind im Schlafe erſtickt), „das Zurückbleiben der Lottogefälle 1823—24 von einer halben Million" (dagegen war in den vier vorhergehenden Jahren dieſe halbe Million und darüber mehr eingegangen) 1084) „und die allmähliche

Erſchöpfung der noch einbringlichen älteren Ausſtände“ (ſind aber nicht $18^{18}/_{19}$ ſtatt 500,000 daran 1,128,802 und $18^{19}/_{20}$ 660,760, folglich faſt 800,000 über den Budgetanſchlag eingegangen?) „ſind eben ſoviel ſchwere und bedeutende Momente der immer zunehmenden Verminderung des Staatseinkommens im letzten Drittheile dieſer Finanzperiode, welcher nur im“ (das Volk verarmenden) „Ertrage der Taxen und Sporteln die in jeder Beziehung unzureichende Ausſicht einer Mehreinnahme“ (abermals eine ſtrahlende Colorirung des Deficitgeſpenſtes) „gegenüberſteht. Bei den Staatsausgaben hingegen währen nicht nur die Anſprüche des ordentlichen Dienſtes in faſt gleicher Größe fort“ (das iſt eben der Fehler und beweiſt tagklar, daß wir von Haushalt nicht reden ſollen oder nur von ihm reden können), „ſondern auch die im Penſionsetat enthaltene Maſſe der nicht an den Schuldentilgungsfonds überwieſenen Bezüge“ (dennoch haben wir die anderthalb Millionen eigentliche Tilgungsmittel, jährlichen Sinkingfonds, durch die Ueberweiſung, wie ſie geſchehen, an die Currentbedürfniſſe gebracht!) „aus der Säculariſation und Mediatiſirung bleibt für dieſen Zeitraum noch der Finanzcaſſe zur Laſt. Die Rechnungen über dieſe beiden letzten Jahre“ (will ſagen, für die letzten Jahre dieſer Periode $18^{23}/_{24}$ und $18^{24}/_{25}$) „können erſt der künftigen Ständeverſammlung gehörig geprüft und rechnungsmäßig feſtgeſtellt übergeben werden.“ (Die Rechnung für $18^{23}/_{24}$ konnte der 1825er Ständeverſammlung bereits vollendet, die für $18^{24}/_{25}$ aber mußte zu vollſtändiger Ueberſicht der Budgetverhandlung wenigſtens approximativ ihr mitgetheilt werden.) „Bei dem Uebergange von der gegenwärtigen in die künftige Finanzperiode iſt es“ (deſſen ungeachtet Proſper? ohne gänzliche Ueberſicht?) „durchaus nothwendig, beide genau von einander auszuſcheiden“ 1085). Warum geſchah dieß nicht 1819 bei dem erſten Budget? ſo könnte ich fragen, dürfte ich es nach Allem, was ich dir bereits mitgetheilt habe, es noch vor mir ſelbſt wagen. Denn wahrlich! wer nur einigermaßen zuſammenſtellt, vergleicht, prüft und auf Natur der Sachen und Handlungen der Menſchen Reſultate baut, der kann nicht umhin, die Wahrheit auszuſprechen: man habe nicht gewollt, daß dieß 1819 bei dem erſten Budget geſchehe. Die Urſache? Freund! ſie liegt in folgendem Wechſelfalle. Entweder ergründeten die damaligen Finanzmänner weder ihre Thatſache noch die Forderung ihrer Pflicht und ſuchten ſich nur bis zur nächſten Finanzperiode fortzuhelfen. Oder ſie ergründeten Beides, wollten aber freie Hand behalten, zogen an ſich, was ſie vermochten und bewahrten ihre — (damit wir auch einmal ein franzöſiſches Wort brauchen) — arierre-pensées dem Schoße der Zukunft auf, wiſſend, daß alsdann von dieſem aus die 1819 bereits nicht gehobene Nothwendigkeit doppelt gebieteriſch den Ständen entgegen herrſchen werde, hoffend, daß die zweiten Wahlen ein geduldigeres, nachgiebigeres, minder ſcharfſichtiges, minder laut redendes Geſchlecht auf jene Bänke führen werde, die man ſo gerne als — Zettelbänke anſähe und auch ſo behandelte!

Auf die unumgängliche Nothwendigkeit, bei Fertigung des zweiten Budgets beide Finanzperioden genau von einander auszuſcheiden, begründet der Bericht die fernere Nothwendigkeit 1086), „in das den Ständen des Reiches zu Beirath und Zuſtimmung vorzulegende Budget die geeigneten Beſtimmungen aufzunehmen, damit die Gefälle der II. Finanzperiode nicht zu Nachzahlungen für die I. verwendet und die erforderlichen Vorlagscapitalien für die nothwendige geordnete Verwaltung erhalten werde.“

Hier ſiehſt du das Ungewitter neuer Creditvoten (denn gäbe es ein ander Mittel für die hier eingehüllte Vergütung der miniſteriellen Fehler?) gerade über unſerem Scheitel ſchweben, mein Freund! Es iſt dem Ausbruche nahe — laß nur die Minuten noch verfloſſen ſeyn, welche die Annäherung und Verſchmelzung der poſitiven und negativen Elektricität fordert und es leuchtet in unſere Augen und der Donner umfaßt unſer Gehör.

„Wenn auch," ſo lauten die Ueberleitungsworte 1087), „wenn auch in der erſten Finanzperiode die Erwartungen in Anſehung der Einnahmen nicht alle erfüllt wurden und die Zeitumſtände hierauf nachtheilig eingewirkt haben — wenn der aus väterlichem Herzen gewährte Nachlaß an den für die Finanzperiode bewilligten Staatsauflagen eine fühlbare Lücke veranlaßt hat — wenn unvorhergeſehene, nicht gedeckte Ausgaben die Bedürfniſſe vermehrten, ſo glaubt doch der — Unterzeichnete" —

Nun! Proſper was glaubt er, der ehrerbietigſt Unterzeichnete, denn der der Kammer mitgetheilte Bericht iſt, wie gewöhnlich, an den König erſtattet — was denkſt du daß er glaubt? —

„Geht's in der Welt dir endlich ſchlecht,
„Thu' was du willſt, nur habe nicht Recht!"

Göthe.

Er glaubt, „ſich mit dem Bewußtſeyn beruhigen zu können, daß" — Cape memor, Proſper! — memor! memor!! — „daß die Forderungen einer genauen und geordneten Verwaltung erfüllt und die Staatseinnahmen auf eine Weiſe verwendet worden ſeien, die den Beſtimmungen des Budgets und den Obliegenheiten der Staatsverwaltung in allen Theilen angemeſſen iſt." (!!!)

Der Admiral ſoll kein Schiffſchreiber ſeyn! Ich hatte einen guten Bekannten, Proſper, der allmählich von 10,000 fl. Einkünfte auf 1000 herabkam und auch ſeine letzten 20,000 fl. Capital faſt bis auf 59 kr. verſchwunden ſah — „Aber ich habe doch Alles ordentlich aufgeſchrieben!" ſo ſprach der Mann der Tinte, als er ſeinen Stab zur Hand nahm und das verſiegelte Haus ſeiner Väter mit dem Rücken anſehen mußte.

Auch der zweite Ausſchuß ließ es an tinteſamer Thätigkeit über das Aufgeſchriebene nicht fehlen. Er erſtattete durch ſeine Referenten ausführliche Vorträge — durch Abg. Dangel über „die Staatseinnahmen an Steuern und vollem Staatseigenthume" 1087), ſechzig Seiten ſtark, durch Abg. v. Heinitz „über Einnahme und Ausgabe bei Verwaltung der Staatsregalien und Staatsanſtalten" 1088), achtundneunzig Seiten erfüllend, durch Abg. Socher 1089) „über die Staatseinnahmen aus dem getheilten Eigenthume", ſechs und dreißig Seiten dem Wunſche unterlegend, „kein Schloß in die Luft zu bauen" 1090)! durch Abg. Geier über „die Ausgaben auf Schuldentilgung, Paſſtoreichniſſe, Nachläſſe, Hofetat, Staatsrath, Ständeverſammlung, auswärtiges und Juſtizminiſterium" 1091) mit vierzig Seiten; durch Abg. v. Uzſchneider 1092), hauptſächlich eine Recapitulation 1093) durch Abg. Merkel und Heinzelmann über „die Heeresrechnungen" 1094) und durch Abg. Meuth „über Armeegeſtüt 1095) und die Gensdarmerie" 1096.)

Indem wir die weſentlichen Materialien dieſer Vorträge in der Budgetberathung (welche dießesmal die Rechenſchaftsberathung in ſich aufnimmt) wieder finden werden, begnüge ich mich mit Erwähnung dieſer ausführlichen Commentarien über die kurze und betrübliche Rede des Miniſterialvortrages. Aber auf den Geiſt der Uzſchneider'ſchen Zuſammenſtellung laß uns einige Blicke werfen.

„Sie haben wahrgenommen, mm. HH.," ſagt der beleuchtende Zuſammenſteller 1097), „daß das Finanzminiſterium in den fünf Jahren 18$^{19}/_{23}$ 163,746,716 fl. 30¼ kr. ausgegeben und 161,435,099 fl. 10¾ kr. eingenommen — gewiß zwei große bedeutende Summen, welche uns Alle nachdrucksvoll anſprechen" (nur? Ich dächte, wir könnten, zumal in unſerem vom Kriege her ſtark abgeſchabten Friedensrocke von Anbrüllen ſprechen!). „Es iſt nicht ſchwer, von einer Nation Geld zu erheben und dieſes Geld wieder auszugeben" (das haben wir leider erfahren!); „aber ſchwer iſt es, dasſelbe auf ſolche Weiſe in die Staatscaſſe einzuziehen, daß die Zahlungsfähigkeit der Abgabenpflichtigen nicht geſchwächt, ſondern vielmehr erhöht werde!" (Iſt das Ernſt oder Ironie? Proſper). „Es bedarf einer großen Umſicht, das vom Volke erhobene Geld ſo anzuwenden, daß die Regierung dem großen Zwecke der Nationalwohlfahrt auch bei allen möglichen Hinderniſſen immer näher rücke. Folgende Fragen dürften deßwegen hier an der geeigneten Stelle ſeyn" (nun gib Acht, wie die

Theorie der fehlerhaften Praxis den Staatswagen anſpannen muß!):

„Erſtens: ſind die Quellen des Staatseinkommens alle zweckmäßig ausgewählt und gut verwaltet? welche Veränderungen in der Wahl derſelben und welche Verbeſſerungen in der Verwaltung können gleich eintreten? welche bedürfen einer Vorbereitung?“

„Zweitens: wurden durch die bisherigen Ausgaben wirklich alle jene Zwecke erreicht, welche die Regierung im Einverſtändniß mit den Ständen erreichen wollte? welche Schwierigkeiten walten dagegen ob? und wie können dieſe gleich oder nach und nach beſeitigt werden, um Wohlſtand und Selbſtſtändigkeit der Nation feſt zu begründen?“

Ausdrücklich ſagt der Berichterſtatter nicht, daß er nun dieſe zwei Fragen auf ſämmtliche Gegenſtände der Zuſammenſtellung anzuwenden denke. Indeſſen wandelt er alsbald die Finanzgalerie durch und ladet uns mithin als kritiſcher Cicerone zu ſeiner Begleitung mittelbar ein.

Er wünſcht einen „Kammerantrag auf baldige definitive Grundbeſteuerung“ 1098), baldige „bedeutende Minderung der Grund- Haus- und Dominicalſteuer zu Gunſten des Güterwerthes 1099), Verwandlung der nur theilweiſe treffenden Gewerb- und Familienſteuer in eine Erwerbſteuer, ohne in Vermögens- und Einkommensſteuer überzugehen 1100). Zugvieh und ähnliche Steuern“ verwirft er 1101). Er findet, daß „der ganzen Zoll- und Mauthordnung kein feſter Grundſatz unterliege: ſie ſei ſeit einigen Jahren fortwährender Veränderungen, welche noch zur Zeit den Ständen nicht einmal zur Beiſtimmung vorgelegt worden, unterworfen; ſie begünſtige weder vaterländiſchen Gewerbfleiß, noch Handel; ſie gebe dem Unterſchleife freien Spielraum. Man ſage, der Handel ſtocke im Allgemeinen und dieß hemme die Zolleinnahme. Allerdings ſei der Handel von einigen Seiten gehemmt, doch liege nicht hierin allein, nicht einmal vorzüglich die Minderung der Mauthgefälle. Die Abnahme der Durch- und Ausgangszollgefälle, welche allein mit dem Gange des auswärtigen Handels zuſammenhänge, ſei bei Weitem nicht ſo bedeutend, als man angebe.“

„Der Ausfuhr-Zoll ſei geweſen

1818 — 19	— 275,281 fl.	der Durchfuhrzoll	358,876 fl.
1819 — 20	— 296,934 —	— — —	135,884 —
1820 — 21	— 310,753 —	— — —	117,019 —
1821 — 22	— 277,646 —	— — —	125,770 —
1822 — 23	— 289,235 —	— — —	126,036 —

„Der Ausfuhrzoll habe ſich beinahe gar nicht geändert und der Durchfuhrzoll vermindere ſich mit der Mauthordnung von 1819, bleibe auch in den letzten drei Jahren ſich beinahe ganz gleich: was wohl weniger von dem verminderten Handel als davon herrühre, daß man in Begünſtigung des Tranſits mit Oeſtreich und Würtemberg nicht gleichen Schritt gehalten. Der — eigentlich dem Staate rentiren ſollende — Einfuhrzoll ſei ſo vernachläſſigt und ohne Grundſatz in dem 1819er Tariſe aufgelegt, er werde ſo defraudirt, daß jeder aufmerkſame Beobachter eine förmliche Organiſation der Contrebande wahrnehmen könne" 1102).

Unſer zuſammenſtellender Berichterſtatter traut „den Stempelgefällen einen bedeutenden Ertrag zu, beſtände ihre zweckmäßigere Controle" 1103). Er findet die Aufſchlagsgefälle dagegen „ſehr ſtreng adminiſtrirt, jedoch dieſe Schärfe durch das Staatsbedürfniß motivirt 1104). Dennoch müſſe der Regierung viel an Erhaltung der Brauhausbeſitzer gelegen ſeyn: wer das Braugewerbe jetzt nicht im Großen treiben könne, müſſe zu Grunde gehen" 1105). Die Vermehrung des Tax- und Sportelertrages ſucht unſer Berichterſtatter „ſowohl in dem Landgerichtsantheile" (tantième) „als in den aus dem Verfalle des allgemeinen Wohlſtandes hervorgehenden Proceſſen — zwei ſchlimmen Zeichen der Zeit 1106)!!! So wie der Wohlſtand der Landbewohner und Gewerbsleute die Aufſchlagsgefälle erhöhen werde, daher jede Beförderung verdiene, ſo müſſe dem Finanzminiſterium auch daran gelegen ſeyn, daß die Taxen und Sporteln ihrem wahren Ertrage nach in die Staatscaſſe fließen, ohne daß die Staatsbürger beläſtigt oder gedrückt werden" 1107).

„Die ſchwankenden Urtheile über den jährlichen Reinertrag der Staatsforſte möchten wohl ihren Grund in dem Mangel der Detailplane und der Taxationsreſultate haben 1108). Nichts fordere mehr Aufmerkſamkeit, Kenntniſſe und Thätigkeit, als zweckmäßige Verwaltung ausgedehnter Forſtflächen; das hierzu unentbehrliche Forſtperſonal ſoll mit vorzüglicher Umſicht gewählt und ſtrenge controlirt werden; ſehr bedauerlich vermehre ſich täglich die Forſtvielſchreiberei, welche die Beamten dem Walde entziehe" 1109).

Wichtig findet der Zuſammenſteller „die lehen- grund- zins- und zehentherrlichen Gefälle des Staatsvermögens 1110). Sie theilen ſich in Natural- und Geldgefälle, dieſe wieder in beſtändige und unbeſtändige. Auf den Geſammtbruttoertrag der Geldgefälle von 2,601,816 fl. erſchienen die unſtändigen mit 7 — 800,000. Sie brächten viele Hemmung in die Vereinnehmung und erſchwerten das Rechnungsweſen außerordentlich. Möglichſt bald ſeien ſie ſtändig zu machen, zum Vortheile des Gebers und des empfangenden Staates. — Die Naturalgefälle beſtänden vorzüglich in 602,361 Scheffel Getreides — aus ſolchen ſei während dieſer Finanzperiode in den ſieben" (den diesſeits rheiniſchen) „Kreiſen 78 ſtändige Getreidmagazine gebildet worden. — In dieſen Magazinen ſei mit Schluß des Etatsjahres $18^{25}/_{26}$ ein Vorrath von 129,207" (alſo ungefähr ein Fünftheil des Jahresbetrages) „vorhanden geweſen 1111). Indeſſen werde die Verwaltung und Beaufſichtigung ſo vieler zerſtreuter" (vereinzelter) „Vorrathsplätze beſchwerlich und koſtbar und die Getreide litten durch Kaſtenſchwand und Wurmfraß: daher das Staatsärar an Abgang und Preiswürdigkeit leide, ſo wie der Landmann in dieſen Magazinen eine beharrliche gefährliche Concurrenz finde 1112). Wäre nicht zweckmäßiger, in allen Städten und Hauptplätzen Getreide-Handels-Geſellſchaften zu organiſiren, an welchen die Regierung Actionärsantheil nähme und ſo einen mittleren Getreidepreis herbeizuführen und feſtzuhalten ſuchte" 1113)?

„Man ſollte Torf bei den Salzwerken brauchen 1114) und ſo viel reines Salz als möglich um möglichſt wohlfeilen Preis erzeugen und abgeben 1115). Wohlfeile Preiſe führten größere Conſumtion und zuletzt eine gleichhohe Salinenrente herbei. Vermehrung der Anſäſſigkeit und Bevölkerung wirke auf den Salzverbrauch; reine Salzabgabe um billigen Preis ſei den gemiſchten Viehſalzen vorzuziehen. — Die Eiſenfabrication ſei, wie das Bergbauweſen überhaupt, beſſer zu betreiben: ſie werde Nationalangelegenheit und die Regierung verwende hierauf alle entbehrlichen Fonds" 1116). (Haben wir deren? können wir nach der eben gehörten Finanzdarſtellung deren haben? Freund!) „Es ſei Schade, daß die prunkvolle Vorrichtung der Porcellainniederlage in München einen Fonds aufzehre, welcher dem Betriebe der Eiſenfabrication nützlicher zugewendet werden könnte" 1117).

„Der Poſtertrag hänge vom Induſtrieſchwunge 1118), die Münze von dem jetzt ſehr erſchwerten billigeren Preiſe der edlen Metalle ab 1119). Des Lotto's wünſchenswertheſte Aufhebung werde durch Staatsſchuld und Penſioniſten unmöglich (?) 1120). Der Ertrag der öffentlichen Geſetzblätter ſei unentbehrlich (?) für Flotterhaltung des ſchwer befrachteten Staatsſchiffes" 1121).

„Die Einnahmen aus Creditvoten könnten weder der Regierung noch den Ständen erwünſcht ſeyn, vermehrten die Staatsſchuld, erforderten Zinſendeckende Abgabenerhöhung. Wir haben Urſache, dieſen Creditvoten auf alle mögliche Weiſe auszuweichen und nur im dringendſten Nothfalle davon Gebrauch zu machen" 1122).

Der zuſammenſtellende Commentator des Rechenſchaftsberichtes geht von dem Ueberblicke der Einnahmen zu jenem der Ausgaben über.

„Wir müſſen fortfahren," ſpricht er 1123), „die Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt immer ſo zu dotiren, daß der Staatscredit für die Zeiten der Gefahr und für unausweichliche Staatsbedürfniſſe aufrecht erhalten werde. — Wenn Staatsrath und Ständeverſammlung immer das leiſten, was die Nation mit Recht von Beiden erwartet, ſo läßt ſich der Aufwand für ſolche rechtfertigen. Jede Ständeverſammlung kann ſehr abgekürzt werden, wenn die Miniſterien derſelben die Geſetzentwürfe zu rechter Zeit und Alles, was auf die Finanzen Bezug hat, mit der erforderlichen Deutlichkeit vorlegen" 1124).

Sehr wohl und ſehr wahr geſprochen Proſper! wie du mit mir finden wirſt. Nicht minder folgende Stelle: „Wenn Miniſterien und Stände die Bedürfniſſe der Nation zugleich wahrnehmen" (und, Proſper! auch ausſprechen!) „und ſich über die Mittel für ſolche zu vereinigen wiſſen, ſo wird aus ihren Arbeiten für Heilung und Abwendung des Nationalübels allzeit ein erfreuliches Reſultat hervorgehen. Die Hauptaufgabe für Beide iſt, immer den Zuſtand der Nation wirklich zu kennen und die Urſachen des Fortſchreitens, Stilleſtehens und Zurückgehens im Nationalwohlſtande zu rechter Zeit wahrzunehmen. Dann wird es Beiden vereint nicht ſchwer ſeyn, die zweckmäßigſten Unterſtützungs- und Heilmittel aufzufinden und ohne Zeitverluſt anzuwenden" 1125).

Nachdem der Berichterſtatter dem Miniſterium des Auswärtigen ſeine Erſparungen verdankt, zeichnet er „den Handelskrieg" als den Hauptgegenſtand des jetzigen Wirkens aus. „Es ſei eine wichtige Aufgabe, eine ſolche Stellung zu nehmen, daß alle unſere Nachbarſtaaten ihres eigenen Intereſſe wegen uns billiger zu behandeln veranlaßt würden. Obwohl der innere Markt der vortheilhafteſte für Producenten und Fabricanten ſei, ſo könne doch der Abſatz einiger baieriſcher Erzeugniſſe über See nützlich werden. Mancher Verſuch ſei ſchon von Privaten gemacht; es fehle aber an höherer Unterſtützung — die Miniſterien des Aeußern und Innern müßten die treffenden Nachrichten einziehen und mittheilen 1126). — Solange der dermalige Juſtizorganism beſtehe, ſeien große Erſparungen im Juſtizfache unmöglich. Bisher ſei zwar durch eine eigene Commiſſion das Geſetzbuch über die Civilproceßordnung vollendet. Allein die Stände müßten wünſchen" (haben es wahrlich ſeit lange genug vergeblich genug gewünſcht!), „daß mit dem Entwurfe" (mit der Ausarbeitung) „der uns nöthigen Geſetzbücher fortgefahren" (fertig geworden) „werde" (zumal mit dem viel beſprochenen, viel geprieſenen großen Unbekannten, dem bürgerlichen Geſetzbuche), „damit wir" (auch) „bald eine Zuſammenſtellung aller beſtehenden Verwaltungsgeſetze und Verordnungen, ein Verwaltungsgeſetzbuch" (allerdings ein großes Bedürfniß, Freund! zumal in dem nicht ſtillen Ocean unſeres Verordnungs-Treibeiſes!) „erhalten 1127). Die Widerſprüche, welche in unſeren unzähligen Verwaltungsgeſetzen und Verordnungen liegen und zu ſo vielen und koſtſpieligen Proceſſen Stoff geben, müſſen vorerſt beſeitigt werden" 1128). (Unſer Zuſammenſteller weiß recht gut, wo es uns fehlt, Freund! Aber was hilft die Diagnoſe ohne materia medica?)

Er bringt auch das „Criminalgeſetzbuch" (unterdeſſen erfolgt), „den Handelscodex" (wovon noch Nichts zu hören) „und das allgemeine bürgerliche Geſetzbuch" (einen wahren Anker im Sturme, eine doppelte Schuld der Regierung oder beſſer! eine dreifache und in jeder Hinſicht heilige Schuld, zu berichtigen an Natur der Sache, dringendes Bedürfniß und ehrwürdige Zuſage der Verfaſſung und ihres erlauchten Urhebers!) 1129) in Erinnerung.

Am Miniſterium des Innern tadelt der Zuſammenſteller 1130), „daß es noch allzuviel auf Polizeizwecke verwende", an den Polizeiſtellen, „daß ſie viel zu viel ſchreiben." Man ſolle ſich ernſtlich mit „Vermehrung des Arbeitsverdienſtes in Städten und auf dem Lande beſchäftigen: dann würde weniger zu beſtrafen ſeyn. Die Stände müſſen wünſchen, daß der Wirkungskreis des M. d. Innern genug erweitert werde, um aus ſeinen Arbeiten ein befriedigendes Reſultat für die Nation hervorgehen zu laſſen. Alle Veränderungen im Zollgeſetze ſollten auch von ihm mit berathen werden, ehe ſie zum Vollzuge kommen. In ſeiner Mitte werde auch eine Behörde gebildet, welche die Hinderniſſe des vaterländiſchen Ackerbaues, Gewerbfleißes und Handels erwäge" 1131) (und ein ſtatiſtiſches Bureau! von deſſen Nothwendigkeit, von deſſen unbedingtem Bedürfniſſe für eine echte, lebendige, *unpapierene* Verwaltung man gar keinen Begriff, nicht einmal eine Ahnung zu haben ſcheint).

„Die Erziehungs- und Bildungsanſtalten ſorgten faſt ganz allein für das Heranwachſen von Juriſten, Medicinern, Theologen, *die Bildung von Technikern ſei aber durchaus vernachläſſigt* 1132). Wenn unſere Induſtrie ſich heben ſolle, ſo müſſe der Unterricht in der Mathematik nach allen ihren Abtheilungen, vorzüglich in der Mechanik, in der Phyſik, der Chemie *ſo vervielfältigt werden, daß in allen Städten des Königreiches Techniker* genug vorhanden ſeien, um dem Gewerbsfleiße mit theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſſen zu Hülfe zu kommen. Wenn man glaubt, mit den dermaligen Feiertagsſchulen ſei dem Mangel ſchon abgeholfen oder die in wenigen Städten eingerichteten Bürgerſchulen genügten, ſo *irre man eben ſo ſehr, als* habe man den Wahn, eine central-polytechniſche Schule am Sitze der Akademie der Wiſſenſchaften reiche hin, die allen Gewerben mehr oder weniger nöthigen techniſchen Kenntniſſe über das ganze Land zu verbreiten. Für die unverzügliche Einrichtung ſolcher Schulen dürfte die Regierung allen größeren und kleineren Städten des Königreiches eigene Vorſchriften ertheilen und den Vollzug derſelben unter ihre Aufſicht nehmen" (mit Mäßigung allgemeine Principien aufſtellen und den Vollzug der Gemeindeverwaltung und dem nicht fehlenden und ſtets lebendiger erwachenden Intereſſe der Geſammtheiten und der Einzelnen überlaſſen). „Die Fonds hierzu würden ſich leicht finden, wenn die Magiſtrate das Nothwendige und Nützliche dem leicht Entbehrlichen vorziehen" (und nicht bloß untergeordnete Zahlmeiſter der Regierungen ſeyn, ſondern in freier Entwicklung weniger erſchöpfender Grundnormen ihrer Autonomie folgen dürfen).

Was der Berichtſteller über „Cultus, Geſundheitsanſtalten, Wohlthätigkeitszwecke" ſagt, beſteht in der Aeußerung ſeiner Befriedigung mit dem Geſchehenen, welches er für erſchöpfend erklärt 1133) — Ich kann dieſe Ueberzeugung nicht theilen. Weniger Domcapitel und mehr Pfarren — eine weit ſorgfältigere Vertheilung ärztlicher Hülfsmittel auf dem Lande — freie und daher reichliche Entwicklung wohlverſtandener öffentlicher Wohlthätigkeit — vorzüglich Ergänzung und Reſtauration der (ich will es einſtweilen gelten laſſen) von der eiſernen Hand des Kampfes mit dem Untergange tief verwundeten Stiftungen ſind dringende und nie gründlich genug zu erwägende Bedürfniſſe des Gemeinwohles, der Regierungspflicht, der Nationalgerechtigkeit, der ſtändiſchen Raſtloſigkeit.

Mit großem Rechte wünſcht der Zuſammenſteller nützliche Beſchäftigung der Strafhäusler 1134). Mit nicht weniger Recht findet er den dermaligen Staatsaufwand auf Cultur und Induſtrie unbedeutend 1135) und mit meiner völligen Beiſtimmung ſagt er: „der Geiſt der patriotiſchen Vereine werde Dasjenige zu erſetzen wiſſen, was an Staatsgeldbeiträgen dermalen nicht geleiſtet werden könne.“ Nur muß man auch dieſem Geiſte Freiheit laſſen. Wo der Staat wenig gibt, ſoll er auch wenig dirigiren.

Der Berichterſtatter trägt ſehr lebhaft auf die „für Baiern möglicherweiſe ſehr vortheilhafte Zuckerfabrication aus Runkelrüben an“ 1136). (Mir ſcheint dieſer Vortheil noch zur Zeit Problem!) „Er ſchlägt“ (ſehr zweckmäßig in allen Fällen und jeder Befehlgeberei und aller Viel= und Wenigſchreiberei ſehr vorzuziehen) „das Predigen mit dem Beiſpiele und zur Oertlichkeit das geeignetere Schleisheim vor 1137): die Kammer möge einen Antrag an die Regierung erlaſſen.“ Auf jeden Fall leuchtet mir dieſe, zugleich tief in die Landwirthſchaft einwirkende und mit unſerem Klima ſo verträgliche Induſtrie weit mehr als die Seidenzucht ein, der ich übrigens an paſſender Stelle gerne Gerechtigkeit wiederfahren laſſe.

„Die Staatsbuchhaltung,“ ſpricht der Vortrag 1138), „wie ſie dermalen beſteht, leiſtet nicht, was das Finanzminiſterium bedarf, nämlich ununterbrochene Kenntniß des Staatshaushaltes durch alle Einnahms= und Ausgabsrubriken in allen Kreiſen und zu jeder Zeit. Wäre ſie dieſem Zwecke entſprechend eingerichtet, ſo würde ſie ihres Aufwandes würdig ſeyn. Mit der Forſtbuchhaltung iſt das Finanzminiſterium auf halbem Wege ſtehen geblieben“ 1139). Er entwickelt die Urſachen. „Wenn daſſelbe auch über den Haushalt in den Staatsforſten zu wachen und die Kreisforſtreferenten nach feſten Grundſätzen zu controliren hat, ſo bedarf es hierzu eines Centralbureaus. — Dieß Bedürfniß iſt um ſo größer, da die Staatswaldungen noch nicht im Einzelnen vermeſſen, taxirt (!)!, ſelbſt ohne allgemeine Taxationsinſtruction (!!) ſind. Man denke ſich die ausgedehnte Wirthſchaft in 2,500,000 Tagewerk Staatswaldung, von welchen das Finanzminiſterium Kenntniß nehmen muß; alle Hauptreſultate der einzelnen Kreisarbeiten haben ſich dort zu ſammeln.“ (!!!)

Gleiche Gründe und nebſtdem die mehrere Kreiſe betreffenden Strom- und Flußbahnen ſprechen ihm für das Miniſterial-Baubureau 1140), nebſtdem auch die Nachbildungsanſtalt tüchtiger Leute vom Fache. „Der Oberſtrechnungshof“ (du ſiehſt, unſer Mann vergißt Nichts) „wird mit Arbeiten forthin überhäuft bleiben, wenn die Rechnungselemente nicht bei Kreisregierungen und Rentämtern einfacher geſtellt werden“ 1141). Er zeigt, wie das zu bewirken 1142). „Das Generalfiscalat“, ſagt er, „halten Einige gleichfalls für entbehrlich, weil Kreisregierungen ſowohl als Miniſterium mit rechtskundigen Räthen genügend beſetzt ſeien“ 1143); ſeine eigene Meinung über dieſen Punct aber bleibt er uns ſchuldig. „Die Finanzkammern der Kreisregierungen bedürften weniger Perſonal, ſobald das Rechnungsweſen der Rentämter geordnet und vereinfacht ſei 1144). Das Straßen- Brücken- und Waſſerbauweſen“ berührt er etwas hofbeichtvatermäßig 1145) — „Unnöthiges ſolle man nicht beginnen, das einmal Begonnene mit Sparſamkeit ausführen. Der Aufwand auf dieſes Bauweſen in den Kreiſen wirke zwar wohlthätig auf den Geldumlauf im Lande; doch dürfe die bewilligte Summe nicht überſchritten werden“ 1146).

Merkwürdig iſt es, daß der Zuſammenſteller ganz über den „Heerespunct“ hinwegſchlüpft und ſich lediglich auf den Vortrag des Ausſchuſſes bezieht 1147). Sehr willkommen hätten einſichtsvolle Beobachtungen und Bemerkungen, wie wir ſie bis jetzt über die anderen Verwaltungsverhältniſſe von ihm erhielten, auch hier ſeyn müſſen, wo es ſich um die Verwendung eines der wichtigſten Budgetbeträge handelt.

Ueber das Landbauweſen bezieht er ſich auf die früheren ſtändiſchen Anträge 1148), „von dem Miniſterium ein Verzeichniß aller Dienſtgebäude mit dem ausführlichen Vorſchlage zu erhalten, wie dieſelben mit minder Koſten beibehalten oder veräußert werden könnten. — In der Hauptſtadt und den älteren ſechs Kreiſen betrug 1822 die Zahl der königlichen Dienſtgebäude“ nicht weniger als — ſtaune Proſper! „5,240“ 1149)! — (auf eine Bevölkerung von 3 Millionen je ein Gebäude zu 574 Menſchen, gewiß offenbar zu viel!) „dieſe 5,240 Gebäude waren auf 26,399,742 fl. geſchätzt“ 1150). Rechnet man, Proſper, nur ein Pct. Baufälle, ſo ergibt das ſchon einen Jahresbedarf von mehr als einer Viertelsmillion, *und man hat ſeitdem noch mehrere dazu gekauft* 1151)!

„Die *Civilpenſionen*“ (allerdings *dieſe!* und *nicht die ſchon ſeit einem Vierteljahrhunderte dem Erlöſchen zueilenden Staatsvertrags-Grund- oder politiſchen Penſionen*) „ſind das Hauptübel, an welchem unſere Finanzverwaltung am Meiſten leidet“ 1152)! ſo ſpricht auch unſer Zuſammenſteller. „Noch in“ (von) „dieſer Ständeverſammlung muß demſelben ein mächtiger Damm entgegengeſetzt werden, *wenn es nicht weiter um ſich greifen ſoll.* Der II. Ausſchuß wird bei der Berathung über das Budget die geeigneten Vorſchläge machen. *Indeſſen iſt es Bedürfniß,* daß ein *Beſoldungsregulativ* für *alle* k. Dienſtſtellen entworfen“ (hatten es die Stände nicht ſchon zweimal begehrt?) „und *jeder* derſelben für Dienſt- wie für Functionsgehalt ein unüberſchreitbares Maximum feſtgeſtellt werde.“ — Von den *Quiescenzen* ſpricht die Zuſammenſtellung *kein Wort.* Alle Maximums in der Welt können aber nicht gründlich helfen, ſolange nicht der Quiescirungskraft das Ihrige geſetzt iſt. Ein Martingaliſt, der nicht aufhört zu ſpielen und alſo auch zu dupliren, kann auch mit dem beſcheidendſten Höchſtſatze des Anfanges nur zu Grunde gehen.

Ueber den Staatsrealitätenverkauf, „der von 1818—1823 dem Finanzminiſterium eine bedeutende Summe zugewendet“ 1153), wird angetragen, „daß alle Ankäufe, wozu dieſe Summen künftig verwendet werden, auf's Strengſte zu prüfen ſeien; nie dürfe in dieſer Hinſicht Verſchwendung *vorherrſchend*“ (? auch nicht zwiſchenherrſchend) „werden und Verſchwendung ſei es immer, Häuſer zu kaufen, die Nichts rentiren und Unterhaltung koſten“ 1154).

Der Zuſammenſteller ſtellt ſich nun ſelbſt zuſammen 1155). „Sie ſehen, mm. HH.,“ ſagt er, „daß zwar *gleich einige* Verbeſſerungen eintreten können, *allein*“ (und dahin ſtellte er eben zuſammen!) „*große und viele Abgaben werden auch fernerhin noch erhoben werden müſſen*, wenn wir den Staatscredit aufrecht erhalten“ (*Sparſamkeit*, mein Proſper! *iſt die Mutter des Credites; ihrer Natur iſt er unmittelbar anhänglich, wie der Mutter das Kind; er iſt dann geſund und kräftig, keine Treibhauspflanze der Kunſt und Künſtelei!* kein gemalter Sonnenſchein im Staats=Panorama!) „und den jährlichen Staatsaufwand, *welcher ohne Erſchütterung*(?) *auf der Stelle*(??) *nicht bedeutend vermindert werden* kann (???), genügend decken wollen“ 1156). — Alſo auch unſer Zuſammenſteller ſingt das alte Lied; auch er gibt uns patriotiſche Fernſichten als Entgelt financieller Scalpirung der Gegenwart!! *Ohne Erſchütterung!* *Wer* würde denn erſchüttert werden? Wenn man ein Haus zum Theile abträgt, das auf einem Roſte ſtehend mit Grund und Boden, ſeiner Unterlage, einzubrechen droht, muß man allerdings jene Steine bewegen, die, *zu viel oder zu ſchwer in der Geſammtheit*, die Kataſtrophe herbeiführen würden, blieben ſie unbeweglich. Aber das iſt wahrlich! die heilſamſte der Erſchütterungen und Nichts verhindert, ſie mit Kraft und Klugheit zugleich und ſogleich vorzunehmen. *Nicht bedeutend* könnte der Aufwand *alsbald vermindert* werden?!! Proſper! höre ich ſolche Worte (wie ich ſie denn leider! öfter hören muß), dann fährt mir mein Jünglingsfeuer aus dem Herzen, wo es noch immer horſtet, in den Arm und ich möchte mich ſchießen für mein Vaterland, deſſen ſchöne Augen in bitteren Thränen ſchwimmen! Nicht bedeutend alsbald vermindert?!! Gib oder vielmehr, da du ſie nicht geben kannſt, verſchaffe mir die nöthige Vollmacht, oder — um am Geſchwindeſten zum Zwecke zu kommen! — ſetze voraus, ich hätte ſie! und ich ſetze dir dagegen meine Seele (auf die ich Etwas halte, aber du biſt mir ein guter Geiſt), meine Seele ſetze ich dir zum Pfande, daß ich mit 24 Millionen mehr mache, als jetzt (die Creditvoten mit eingeſchloſſen) mit 30 — 32 geſchah, und zugleich das: ne res publica quid detrimenti capiat: auch für die Zukunft durchführe.

Unſer Berichterſtatter will das nicht! Es ſoll nicht nur Alles bleiben, wie es iſt, und der gute Baier ſoll ſich (wie mit den Paradiesfreuden der künftigen Welt für den Jammer der gegenwärtigen) ſo auch mit den bis zur Sättigung (ich unterdrücke ein derberes, wenn ſchon nicht unverdientes Wort) wiederholten Verſprechungen goldener Zukunft ſchon auf Erden für den kleineren Druck der Gegenwart abſpeiſen laſſen, ſondern — (Proſper! cape memor) der ganze Ehrgeiz der Miniſter ſoll auch nur dahin gehen, daß die mageren Kühe nicht an Milch verlieren, mögen ſie zuſehen, wo ſie den Speck herbekommen!

Ja! mein Freund! nachdem er uns ſo viele gute und wahre Sachen mitgetheilt und wenn auch nicht immer, doch oft von der Bruſt geſprochen hat, wird unſer Zuſammenſtellungs-Rabbi plötzlich heiſer und kriecht in folgendes Reſultat zuſammen: „Um dieſes“ (Erhaltung des Staatscredites „und erſchütterungsloſen Staatsfortaufwand“ durch „fernere Erhebung großer und vieler Abgaben“) „möglich zu machen, iſt erforderlich, daß die Regierung mit aller Kraft dahin wirke, — die Abgabenpflichtigen zahlungsfähig zu erhalten. Wird dieſe Zahlungsfähigkeit fortwährend geſchwächt, ſo kann nicht erwartet werden, daß das Einbringen großer Auflagen immer möglich ſei. Wir haben große Urſachen, die Regierung hierauf aufmerkſam zu machen“ 1157)!

Hier haſt du ihn! hier ſteht er enthüllt vor dir, Freund! der ſtolze, ſchöne Principienobelisk aus Porphyr mit — dem Geßlershute auf der Spitze im Sonnengolde!

Alſo! die Beſtimmung des Staatsbürgers iſt, für ſchwere Abgabenpflicht zahlungsfähig zu bleiben! die Regierung hat keine größere, keine würdigere Sorge, als die, daß das Einbringen großer Auflagen immer möglich ſei! Die bene nati, die Genuß- und Glanzinhaber, die Mandarinen aller Farben ſollen ohne Erſchütterung fortſchweben im ſüßen Jubel und nur den Arbeitſamen, den Wurzelſtock des Staates, die große Mehrheit — die eigentliche bürgerliche Geſellſchaft ſoll der Fluch des Angeſichtsſchweißes treffen; aber die Segnungen bleiben allein Wohlfahrtsziel für ſeine Sehnſucht, ſeinen Glauben, ſeine Phantaſie, wenn ſie nicht Hölle für ſeine Verzweiflung werden!

Du weißt alſo nun ſchon, mein edler Freund! was du von dem Unteren der Zuſammenſtellungskarte zu halten haſt: nicht das Volkswohl liegt dort im Bilde, es liegt nicht in Herz und Geiſt ihres Urhebers. Aber wir haben noch einen Schritt weiter zu thun.

Als Mittel zu Erhaltung des finanziellen Milchſtandes in der conſtitutionellen Schweizerei weiß unſer Zuſammenſtellungs-Hierophant Nichts als folgende heilige Dreizahl anzugeben.

„Daß unſere Ackerbauerzeugniſſe im Inlande ſelbſt durch die Beförderung der Gewerbe, vermittelſt Sicherſtellung des Abſatzes für ihre“ (deren) „Erzeugniſſe auf inländiſchen Märkten einen bleibend höheren Werth erhalten“ (du ſiehſt ſchon die Krallen des Schutzzollſyſtemes!).

„Daß der Geldausfluß in's Ausland möglichſt gehemmt und die Geldcirculation im Inlande vermehrt werde“ (höchſt richtig Letztes! man wird geſund, wenn man krank zu ſeyn aufhört; aber nur der Heiland heilte durch das „Stehe auf und wandle“!).

„Daß man endlich alle mögliche Maßregeln ergreife, um Diejenigen, welche Gehälter und Penſionen vom Staate beziehen, zu vermögen, daß ſie von ihren Geldeinnahmen ſo wenig als möglich in's Ausland geben" (Mohrenwäſche! ein ſchönes Mittel!).

Dieſe kleeblätterige Weisheit 1158) iſt Alles, was unſer Epopt zu Tage fördert. Mit ſolchem Runkelrübenzucker werden wir jedoch das allgemeine Wohl mager genug würzen. Allein darauf kam es aber auch nicht an; es galt nur einer Schnellbrücke zu dem Hauptzwecke der ganzen Zuſammenſtellung; wir hatten Eile, um von der mulier formosa superne zur piscisſchleppe zu gelangen!

„Verehrliche Mitglieder der hohen Kammer der Abgeordneten!" ſo beginnt nun der politiſche Schluß des patriotiſchen Bildwerkes 1159). „Sie werden aus den Vorträgen, welche Ihnen im Namen des II. Ausſchuſſes über den Staatshaushalt i. d. J. 1819—25 bisher erſtattet worden, ſich überzeugen, daß dieſe vier Jahresrechnungen der erſten conſtitutionellen Finanzperiode durch den oberſten Rechnungshof zwar richtig und definitiv abgeſchloſſen ſeien, aber der II. Ausſchuß bei der Prüfung derſelben vorzüglich in dem Finanzminiſteriums-Etat, bei Straßen- Brücken- und Waſſerbau, bei den Landbauten und bei dem Reſervefonds, dann bei den Penſionen bedeutende Ueberſchreitungen und" (ſelbſt) „Erhöhungen gefunden, auch daß vorzüglich die für den Steuercadaſter bewilligten Summen ſo wie die Kaufſchillinge aus Staatsrealitäten-Verkäufen nicht immer zweckmäßige und nutzbare Verwendung erhielten."

Ein böſes Abſolutorium für den Rechenſchaftsbericht, mein Freund! Welch ein freimüthiger feſter Gang nach dem Wahrheitsziele! hätten wir doch dieſer Zuſammenſtellung Unrecht gethan?

„O edler Richter! wackrer junger Mann!"
Shylock.

„Der Ausſchuß hat ſich überzeugt, daß kräftiges Zuſammenwirken von Seite ſämmtlicher Staatsminiſterien und von Seite der Stände des Reiches erforderlich iſt, wenn ſtrenge Ordnung in den Staatshaushalt kommen ſoll“ 1160).

„Sehr wahr! o weiſer und gerechter Richter!
„Um wie viel älter biſt du, als du ausſiehſt!“

Ebds.

„Indeſſen (???) um einen förmlichen Rechnungsſchluß herbeizuführen“ 1161) —

„Bereitet euern Buſen für ſein Meſſer!
„Ja! die Bruſt!
„So ſagt der Schein — nicht wahr, mein edler Richter?
„Zunächſt dem Herzen! ſind die eignen Worte.“

Ebds.

„und in der Ueberzeugung, daß der Uebergang aus der früheren unbeſchränkten Verwaltungsweiſe zu der dermaligen von den Ständen des Reiches controlirten Adminiſtration mit Schwierigkeiten verbunden war“ 1162).

— „Iſt eine Wage da, das Fleiſch
„Zu wägen?“ — —

Ebds.

„in der Ueberzeugung, daß aus früherer Veranlaſſung dem Finanzminiſterium zum Theile auch Zahlungsverbindlichkeiten oblagen, welchen dasſelbe rechtlich nicht ausweichen konnte“ 1163) —

„Ich hab' ſie bei der Hand —
„Und dingtet Ihr auch einen Wundarzt, Shylok,
„Ihn zu verbinden, daß er nicht verblutet?“ —

Ebds.

„glaubt der II. Ausſchuß“ (!!!)

Cape memor, Proſper!!!

„glaubt der zweite Ausſchuß“ (Ueberzeugung! unmotivirt! unbeſcheinigt! glaubt!!!), „daß die Rechnungen, welche das Finanzminiſterium vorgelegt hat“ (und bei welchen er ſo viel „bedeutende Ueberſchreitungen und Erhöhungen und nicht immer zweckmäßige und nutzbare Verwendung gefunden), „von der Kammer der Abgeordneten — anzuerkennen ſeien“ 1164)!

„Iſt das ſo angegeben in dem Schein?“

Ebds.

(Steht das in der Verfaſſung, Proſper?) „Jedoch mit dem Beiſatze, die k. Staatsminiſterien werden ſich“ (das bedinge! das fordere! das hoffe man wenigſtens — iſt Alles ausgeblieben, Proſper!) „künftighin ſtrenge an das Finanzgeſetz halten, daſſelbe in keiner Poſition überſchreiten und die für beſtimmte Zwecke bewilligten Fonds nutzbar und zum Wohle des Landes verwenden“ 1165)!

„Nimm denn den Schein und nimm du dein Pfund Fleiſch!“
Ebdſ.

Da haſt du das Unterſte der Karte, mein Freund! Und damit du einiges Zehrgeld von Vertrauen, wenigſtens von Hoffnung mit auf den Weg nehmeſt, ſo beſchließt die Zuſammenſtellung mit zum Theile übel aufgewärmten, jedoch noch nie ausgebackenen und genießbar gewordenen Anträgen z. B.

„Tüchtige Rechnungsverbeſſerung zum Behufe der Rechenſchaft!“

Es ſoll der Staatshaushalt zu jeder Zeit, „in allen Kreiſen“ (vom Mittelpuncte aus) „überſehbar ſeyn, um die „ſich allenfalls (!) einſchleichenden Gebrechen“ (und die ſchon eingeſchlichenen, Proſper?) „verbeſſern und den Ständen jedesmal die Rechnung der bereits abgelaufenen Jahre vorlegen zu können. — Die Prüfung derſelben zu erleichtern, ſeien die Generalfinanzrechnungen nach gleichmäßig durchgeführtem Plane anzulegen. Die Rechnungen ſämmtlicher Staatscaſſen ſollen dem Baue des Budgets folgen, im Laufe der Finanzperiode keine Transferirungen Statt finden und der Oberſtrechnungshof darauf halten“ 1166). (Alles das hatte wahrlich längſt und noch vor und ſelbſt ohne Einführung der Verfaſſung geſchehen können und ſollen.)

„Allen Ausgaben, wozu das Finanzgeſetz keine Befugniß ertheilt, ſoll vorgebeugt werden!“

„Dem Oberſtrechnungshofe werde geſetzlich Befugniß und Pflicht zugetheilt, die Staatsrechnungen nicht bloß formell, ſondern auch materiell zu prüfen und alle Ordonnanzen der Verwaltungsſtellen“ (wie zart hier das Miniſterium zu nennen vermieden und doch dem Liebhaber ſolches mit unter der Faſſung zu ahnen geſtattet wird! eine herrliche Sache um das Zartgefühl!!), „wodurch Ueberſchreitung des Finanzgeſetzes herbeigeführt wird, in den Rechnungen nicht anzuerkennen 1167) — jedoch“ — —

Cape memor! Proſper! mir ſchauert! ſchaudert ſogar!

„Was widert dir der Trank ſo ſchnell? —
„Ich trinke gern aus dem friſchen Quell! —
„Daraus kam aber das Bächlein her! —
„Der Unterſchied iſt bedeutend ſehr:
„'S wird immer mehr fremden Schmack gewinnen,
„Es mag nur immer weiter rinnen!“

Göthe.

„jedoch die Caſſen zu ermächtigen, dieſe Ausgabsbelege und Liquidationseffecten zum Caſſenbeſtande verwenden zu dürfen, bis die entſprechenden Ausgaben durch den Staatsrath(?) und die Stände ſpeziell für unvermeidlich erkannt worden ſind“ 1168). Haſt du je gehört, lieber, edler Freund, daß man Ciſternen à la Danaidenfaß einrichtete? Soll auf dieſe Weiſe die vorhin angekündigte „ſtrenge Ordnung in den Haushalt kommen“ 1169)? Kann man auf eine unwürdigere Art mit den „verehrlichen Mitgliedern der hohen Kammer der Abgeordneten“ 1170) zu ſpielen verſuchen? Iſt es möglich, im Namen eines Kammerausſchuſſes ſolche plumpe X ſtatt der Y zu bringen? vor die Kammer, in öffentlicher Sitzung, in ſo wichtiger Angelegenheit zu bringen? und im Angeſichte des hellen Tages ſo keck der Nation und ihrer Vertreter zu ſpotten!

„Einen Augenblick nur vergönnt mir außer mir ſelber
„Mich zu begeben und ſchnell will ich der Eurige ſeyn!“

Schiller.

„Der oberſte Rechnungshof ſoll geſetzlich nach Inhalt des Conſtituirungsedictes v. 20. Oct. 1812 dasſelbe Verhältniß zu dem Finanzminiſterium erhalten, in welchem das Oberappellationsgericht zu dem Juſtizminiſterium ſteht“ 1171).

Dieſer Satz mußte an der Spitze ſtehen. So wie er hier erſcheint, erinnert er an die 1828er Proceßordnung ohne Civilgeſetzbuch und an die Gasbeleuchtung — ohne Gas.

In terra pax hominibus bonae voluntatis, Proſper!

Hundert dritter Brief.

Den 4. Nov. 1829.

In der erſten Sitzung hatte der Finanzminiſter den Rechenſchaftsbericht vorgetragen; bereits in der zweiten erſchien er mit dem Finanzgeſetze 1172).

Ich kann den Begründungsvortrag 1173) bald erledigen. Er geht von allen den Leiden und Freuden des Rechenſchaftsvortrages aus 1174) (Caſtor und Pollux boten ſich die Hand), um dann zu vier — Principien — (ja! erſtaune nicht, Proſper! das Wort iſt uns ſo geläufig, wie den Neapolitanern ihre Principi's, bedeutet aber oft auch nicht viel mehr! —) zu vier Principien alſo zu gelangen!

Ich ſchreibe dir dieſe Wunderkinder wörtlich hierher.

„Bei dem Entwurfe des Budgets“, ſo heißen die Heilsworte 1175), — „iſt darauf Rückſicht genommen worden:

„Daß der laufende Dienſt mit den Einnahmen in das nothwendige Gleichgewicht geſetzt werde“ 1176) (denke aber hier nicht, Proſper! etwa vom laufenden Worte entführt, daß ſolches durch Erſparniß an den Ausgaben geſchehen ſolle — nein! es gilt hier nur einer zierlichen Redensart für Darſtellung der Einnahmsd. i. Auflagenerhöhung!).

„Daß durch die Uebernahme vorübergehender und mit der Zeit gänzlich erlöſchender Laſten der Gegenwart eine bei den damaligen Verhältniſſen unumgänglich nöthige Schonung zu Theil werde“ 1177). (Wir kennen dieſe äſthetiſch ſentimentale Umſchreibung des Schuldenmachens ſchon vom erſten Budget her, mein Freund!)

„Daß hingegen für dieſe Uebernahme die
durchaus nothwendigen und unentbehrlichen“
(welcher Angſtpleonasmus!) „Deckungsmittel herbei-
geſchafft werden“ 1178). (Ein häßlicher Ausdruck dieſes
„herbeiſchaffen!“ Er vergegenwärtigt mir immer die
Pharaonspeitſche über dem ächzenden Volke Gottes — iſt
nicht ein jedes Volk Gottes Volk?).

„Daß hierzu jedoch ſolche in Antrag gebracht
werden, welche ihrer Natur nach zum“ (am) „We-
nigſten läſtig, zum Theile ſchon in der gleichen
Beitragspflichtigkeit“ (ſollte wohl, um deutlich zu
ſeyn, Gleichheit des Beitragspflichtigkeits-Verhältniſſes hei-
ßen — allerdings ein etwas barbariſcher Ausdruck, aber die
von ihm bezeichnete Sache iſt auch nicht zart) „begrün-
det ſind“ 1179). (Sind wirklich Malz- und Weinauf-
ſchlag gleicher Natur? und Letzter wenig läſtig?)

Die Geſammteinnahme wird, ſchon mit Einſchluß „der
unter den Aufſchlagsgefällen angenommenen Mehrungen“ (d. h.
der neuen Auflage des Weinaufſchlages), „auf 29,886,790 fl.,
ohne dieſe Mehrungen auf 28,386,790 fl.“ (die Mehrung
ſelbſt alſo auf anderthalb Millionen! ein erfreuliches Volks-
geſchenk!!) ausgeſprochen 1180) (das 1819er Budget ent-
hielt 30,615,137 fl. 1181) und der miniſterielle Voran-
ſchlag 30,258,137 fl.) 1182); die Ausgaben gibt man auf
„29,885,710 fl.“ an 1183) (im 1819er Budget betrugen
ſie 29,213,883 fl. 1184) und dem miniſteriellen Voran-
ſchlage zufolge 30,889,627 fl.) 1185).

Als Erhöhungen des Staatsaufwandes bezeichnet der
Miniſtervortrag 52,600 fl. für die im vorigen Budget (feh-
lerhaft genug) nicht bedachte Ständeverſammlung 1186).

100,000 dringenden Mehrbedarf für Straßen- Bauten-
und Waſſerbau 1187) (1819 beſtimmte hierfür 1,200,000 fl.
und das Miniſterium hatte 1,300,000 fl. angetragen, auf
die es jetzt wieder hinein will 1188).

Eine in dem Vortrage numeriſch nicht ausgeſpro-
chene Erhöhung für die Gensdarmerie 1189) (1819 hatte
das Miniſterium 650,000 angetragen, die Bewilligung er-
ging auf 523,756) 1190).

Der Miniſter rechnet von der Geſammtausgabſumme zu 29,885,710 fl.

8,354,500 für die Schuldendeckung
360,260 für Gefällsentgänge
8,714,760 fl.

Daher für den eigentlichen Verwaltungsaufwand den Reſt 21,170,950 fl. 1191) —
(Ein ſehr hübſches Sümmchen, Proſper! wenn es zu Rathe gehalten wird! Aber! —

„Dieſe Summe würde ſich jedoch bei Weitem höher belaufen" — (dürfte ſie aber das auch?), „wenn nicht zu Herſtellung des Gleichgewichtes mehrere Maßregeln eintreten" 1192).

Erſte Maßregel (cape memor!): „Ueberweiſung der noch auf den Finanzcaſſen" (des Verwaltungsdienſtes) „liegenden Säcularisations- und Mediatiſirungspenſionen auf — die Schuldentilgungs-Hauptanſtalt 1193). Dieſe Ueberweiſung ſei den Beſtimmungen des Schuldentilgungsgeſetzes von 1819 angemeſſen; ihr Betrag werde bei der allmählichen Verminderung bis zum 1. Oct. d. J. 330,000 nicht überſteigen, welche als Maximum feſtgeſetzt ſeien" 1194). (Freund! du weißt, daß unſere Superlative ſich gerne überwachſen! Ich bitte dich, wo iſt denn der 1819 ſo laut und ſo kräftig und mächtig und ſelbſt als Motiv für Ueberweiſung der Säculariſations- und Mediatiſirungs-Penſionen auf die Schuldenanſtalt geltend gemachte große Jahresheimfall hingediehen? — du ſiehſt übrigens, daß das Gewitter bereits einſchlägt — aber es bleibt bei ſo ſchweren Wolken nicht auf einen Blitz beſchränkt!)

Zweite Maßregel (cape memor und moestissimus, Proſper!): „Ueberweiſung der ſämmtlichen dermaligen Civil- und Militärpenſionen" (auch) „auf die Hauptſchuldentilgungsanſtalt" 1195).

Unerhört!!! Nachdem man durch ungeheuere Vermehrung der Behörden, durch Aufſtellung eines Perſonen-Etats, der eine zehnfach ſo große Monarchie regieren könnte, durch raſtloſen Organiſations- und Perſonenwechſel, durch Quieſcirungsſturm, Quieſcirungslaune und Quieſcirungsbequemlichkeit die Penſionslaſt zu einer koloſſalen Höhe geſteigert hat, ſo daß der Patriot faſt verſucht wird, das in ſeiner Tendenz ſo edle, in ſeiner Anwendung aber ſo mißbrauchte Geſetz der Dienſtpragmatik zu verwünſchen — Proſper! nachdem die Miniſter den Abgrund von 1818 als ihr Reſervat und ihren Clienten vor jedem unheiligen Ständeblicke unguibus et rostris bewacht und bewahrt und die während zwei Landtägen lebhaft geäußerten und wiederholten Anträge auf genauere Kenntnißnahme und beſſere Verwendung der Quieſcenzmaſſe ſtets über die Achſel und ohne Erwiederung angeblickt haben — nachdem, Proſper! ſchon die erſte Ständeverſammlung die Schwachheit begangen, alle Finanzhauptwünſche der Miniſter zu erfüllen, ohne ſich die gerechte Gegenerfüllung der ihrigen zu ſichern — nach Allem dem, mein Freund! wirft man ohne Weiteres mehr als zwei Millionen neue Laſt viagérer Schuld auf die ſchon vor ſechs Jahren um ihren Sinkingfonds gebrachte Schuldencaſſe! vernichtet alle noch übrige Mittel der eigentlichen Tilgung! und nennt das — nennt dieſe Verriegelung des Malzaufſchlages und anderer Tilgungsgefälle, dieſe ausſichtsloſe Bedrängung aller Zeitalter, aller Menſchenalter, man nennt ſie — „Uebernahme vorübergehender Laſten und Schonung der Gegenwart“ 1196)!

„Verlacht nur die Sorgloſen, welche durch ihre Macht des Augenblickes das Gedächtniß der Nachwelt zu verlöſchen wähnen.“

So ſpricht Tacitus!

Und mit Allem dem keine Gewährleiſtung gegen die fernere Mißſtaltung der Quieſcirung! kein Wort über oder gegen die algebraiſche Formel der Willkür, die „adminiſtrative Erwägung!“ Wie leicht kann oder könnte in der nächſten und nachnächſten Budgetsepoche ein dritter und vierter Penſionsgletſcher beweglich werden und die Verwaltungsfelſen, die glatten, kalten, herab in die Thäler über die ſtillen Sitze der Genügſamkeit, des Fleißes, der Armuth ſtürzen und den beſcheidenen Wohlſtand, wie den dürftigen Odem der Vergeſſenen begraben! — jener Vergeſſenen, die zum Erdulden allein verurtheilt ſcheinen, während ſie nur zu der edlen Rolle feſter Grundlage des Staatsgebäudes beſtimmt ſeyn können! eine Rolle, deren ſchwere Pflichten durch heilige Rechte aufgewogen werden!

Der Bericht gewährt uns übrigens nur einen Blick in das innere Verhältniß der neu von dem laufenden Dienſte abzuſchüttelnden Penſionen. „Nach Abzug der“ (nachträglich zu übernehmenden, bei Fertigung des erſten Budgets weder in Erwägung gezogenen noch vorgeſehenen) „Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen (??) verbleiben noch an dem geſammten Civilpenſionsetat“ (dieſe Staatspenſionen waren alſo unter die Civilpenſionen gerathen! wie war das möglich? etwa in Folge des von dem Zuſammenſteller des Ausſchuſſes erwähnten „ſchweren Ueberganges aus der früheren unbeſchränkten Verwaltungsweiſe“?), „welcher mit Einſchluß der centraliſirten Behörden am letzten Dec. v. J. die Summe von — 2,428,259 fl.!! betragen hat, beiläufig (?) 2,100,000 fl.“ (du erinnerſt dich, Proſper, dieſer fatalen Beiläufigkeit ſchon aus früheren Verhandlungen!); „hieran betragen die Penſionen der centraliſirten Behörden, welche bei den Einnahmen in dem neuen Budget
von der Bruttoeinnahme nicht mehr
in Abzug gebracht ſind . . . 291,468 fl.
(O heilige Undeutlichkeit! nur heilig den Nebelländern und etwa auch den Lappländern! konnte man denn nicht ganz deutlich ſagen, daß man ſie an der vorigen Stelle nicht mehr in Aufrechnung gebracht habe?) „Die Militär- und Gensdarmerie-Penſionen belaufen ſich mit Einſchluß der Militärbezüge prakticirender Officiere auf . . . . . 780,000 fl.
$\Big\}$ 1,071,468 fl.
(Es bleiben alſo noch andere Civilpenſioniſten an obiger Hauptſumme) . . . . 1,028,532 fl.

2,100,000 fl.

„Dieſe große Laſt von Penſionen aller Art, von welchen ein beträchtlicher Theil nicht Folge des gewöhnlichen Dienſtes (?) ſondern außerordentlicher Veranlaſſungen geweſen“ (welcher? warum wird das Einzelne nicht entwickelt?) „ſoll zu Herſtellung des Gleichgewichtes der Einnahmen und Ausgaben dem laufenden Dienſte abgenommen, als lebenslängliche Schuld behandelt und von der Haupttilgungsanſtalt gegen zureichende Dotation übernommen werden 1197). Die in dem Geſetzentwurfe enthaltenen Beſtimmungen ſichern die Tilgungsanſtalt in Anſehung der zu überweiſenden Summen und der künftigen möglichen Zugänge“ 1198). (Haben wir nicht für 1819 ähnliche Sicherungen geleſen, Proſper?)

Doch! laß uns auch jetzt ſehen, worin ſie beſtehen!

„Die 330,000“ (ſogenannte nachträgliche, nicht berückſichtigte und auch nicht vorgeſehene) „Staats- oder politiſche, auch Territorialpenſionen gehen auf die ſchon 1819 der Tilgungsanſtalt angehängte (!) Penſionscaſſe über, welche“ (man darf alſo noch geſegneten Zuwachs erwarten) „auch allen in den beſtehenden Normen begründeten oder auf richterlichen Ausſprüchen beruhenden Zugang (!) an ſolchen Penſionen, ſo wie die Penſionen und Alimentationen der Wittwen und Waiſen dieſer Individuen zu übernehmen hat 1199). Die Civilpenſionen, welche neu übergehen, dürfen nicht über 2,100,000 und die übergehenden Militärpenſionen nicht über 780,000 betragen. Dieſe Summen“ (o! es leben die Maxima! und daneben wie billig auch die Maximi!) „können in der Folge“ (welche ſchöne Sache um die Vorausſicht! wäre ſie nur auch den jetzt plötzlich zum Vorſcheine kommenden, 1819 weder zur Erwägung gezogenen, noch vorhergeſehenen 330,000 fl. zu Theile geworden!) „nur durch die in den Geſetzen und beſtehenden Normen begründeten oder auf richterlichem Ausſpruche beruhenden Mehrungen und durch die den Hinterlaſſenen der Civilpenſioniſten normalmäßig zu bewilligenden Penſionen oder Alimentationen einen Zuwachs erhalten“ 1200)! (Herrliche Sicherheit!!) Als Dotation für dieſe neue Laſt der Penſionscaſſe 1201) wird nun ausgeſprochen 1202):

„der fünfte Theil des Malzaufſchlages von den ſechs älteren Kreiſen und auch des Untermainkreiſes; erreicht dieſer Betrag nicht 1,100,000 fl., ſo wird der Ausfall aus der Centralſtaatscaſſe gedeckt; ſodann ein jährlicher Zuſchuß von 150,000 aus“ (dem erſt zu creirenden) „Weinaufſchlage, an welchem jedoch das abzuziehen, was der Malzaufſchlag-Antheil über 1,100,000 ertragen ſollte; dann der Ueberſchuß ihres Tilgungsfonds über die im Tilgungsgeſetze feſtgeſetzten 1,500,000 fl. bis auf 500,000 (!). Endlich ſoll ihr daher der Zuſchuß von 1,800,000 fl. aus den Zollgefällen ſo lange bleiben, bis ihr Tilgungsfonds 2,000,000 beträgt.“

Dieſe Beſtimmungen bilden das, was der Miniſterialantrag ſeine dritte Maßregel nennt 1203).

Zwiſchen der zweiten und dritten finden wir jedoch, mein Freund, noch eine denkwürdige Aeußerung. „Damit“, heißt es 1204), „dieſe große Penſionslaſt, welche dem laufenden Dienſte abgenommen werden ſoll, ſich nicht mehr erneuere“ — — (du erfreuſt dich — ich ſehe es hier, von meinem Hochwittelsbach nach Morea hin, — daß dein Freund ſich übereilte, als er die Bürgſchaften für die Zukunft vermißte; treten ſie nicht hier heran? — Freue dich nicht zu frühe, beſter Proſper!)

„Du trägſt ſehr leicht, wenn du Nichts haſt,
„Aber Reichthum iſt eine leichtere Laſt!“

Göthe.

„damit“ — (ich beginne von Neuem, da die Sache ſo wichtig und die Ausſicht ſo ſchön iſt), „damit jedoch dieſe große Laſt der gegenwärtigen Penſionen, welche dem laufenden Dienſte abgenommen werden ſoll“ (damit er wieder gehen kann), „ſich nicht mehr erneuere“ (Vos ego!!!), „iſt“ — (merke wohl auf, vortrefflichſter Freund!) — „iſt für die künftigen (!) Penſionen in der Art Vorſehung getroffen (?), daß die von dem nächſten Etatsjahre an neu zugehenden (!!) Penſionen und Quiescenzgehalte (!!!) — von jedem Miniſterium auf ſeinen Etat übernommen werden“ — (ſchön! das wird ſie alle ſparſam machen! ſie werden mit der Gnade wie mit der Willkür rechnen lernen — ach! welche Freude! keine Quiescenten mehr, nur nothwendige, ganz unentbehrliche, verdiente Penſionen!!! — Ja! Proſper! „von jedem Miniſterium“, ſo heißt es 1205), „auf ſeinen Etat übernommen werden!“) —

Du glaubſt, wir ſind fertig; die Etats haben eine neue Laſt und in ihr einen mächtigen Sporn zur Wirthſchaftlichkeit erhalten. — Du irreſt, wir ſind nicht zu Ende und — „zu ſolchem Ende iſt für die nächſte Finanzperiode die ſehr mäßige Summe von 100,000 fl. den Activitätsetats“ (neu) „zugetheilt worden!“

Nemo ante finem beatus! rief der gute Kröſus, als er zum ſouveränen Beefſtake ſollte, dem Sieben-Weiſen-Fürſten Solon in Zerknirſchung nach!

Vierte Maßregel: Neue Auflagen d. i. Mittel zu Deckung der Dotation der „Penſionsamortiſationscaſſe und der Beiträge zu den künftigen Penſionen. Es ſoll der Aufſchlag von dreißig Kreuzern für die Metze eingeſprengten Malzes auf 62½ kr.“ (1 fl. 2½ kr.) alſo über das Doppelte — „erhöht werden 1206), ſolche Erhöhung jedoch ſo lange unterbleiben, als der Scheffel Gerſte den allgemeinen Durchſchnittspreis von 9 fl. überſteigt. In dieſem Falle ſind die 1,100,000 fl., welche der Penſionscaſſe heraus zu zahlen ſind, von der Centralſtaatscaſſe zu tragen.“ — Aber nicht bloß Brauer und Biertrinker, auch Rebleute und Weintrinker ſollen ihr Opfer an den Penſionsgotteskaſten bringen. Um deßwillen hat „für die Zukunft der Eimer Wein die mäßige Auflage von 1 fl. 15 kr., der Eimer Moſt 1 fl. Conſumtionsſteuer zu entrichten“ 1207). — Der Wein ſteuert jedoch nur 150,000 fl. zur Dotation der Penſionsamortiſation — der Reſt der approximativ geſchätzten Geſammtſumme von 400,000 (alſo ein Viertelsmilliönchen) geht „den Bedürfniſſen des laufenden Staatsdienſtes“ hülfreich an Handen 1208), „da für die künftigen Penſionen ſowohl der Quiescenten als der Wittwen und Waiſen eine Summe von 200,000 fl. nöthig iſt“ 1209). Du haſt zwar vorhin nur von 100,000 gehört; allein ich muß dir noch nachtragen, daß 1210) zu einer ſelbſtſtändigen Wittwer- und Waiſenanſtalt die Staatscaſſe alljährlich 100,000 fl. geben ſoll, wie ſie zu den Activitätsetats ſchon 100,000 fl. übernommen hat. Sie muß dann doch irgendwo Beides wieder nehmen! Bei dieſer Gelegenheit erfahren wir denn auch, daß nicht, wie der Anſchein konnte glauben laſſen 1211), der Zuſchuß von 100,000 fl. zu den Activitätsetats für künftige Penſionen einmal für allemal auf die Finanzperiode überhaupt gegeben ſei, ſondern daß er für **alle** Jahre derſelben Finanzperiode gemeint und daher nicht 100,000 ſondern 600,000 fl. betragen werde 1212). Gaudeant bene (pensio-) nati! hier, mein Proſper, iſt Küchenlatein an ſeinem Platze!

Sei jedoch außer Sorgen, Freund! „Keine Auflage wird **allgemeiner**“ (ſoll heißen mit **vereinterer Kraft**) „und“ (daher) „weniger fühlbar, als die des Malzaufſchlages getragen“ 1213) (was iſt es da viel Laſt, wenn man ſie auch mehr als verdoppelt?). „Die Erfahrung hat gezeigt, daß durch die allmähliche Erhöhung desſelben und durch die mehreren Städten bewilligte, auch mit dieſer Erhöhung allerdings verträgliche Erhebung“ — (gewiß ſind Erhöhung und Erhebung ſogar in Sprachhinſicht eng verbunden und daher hoffentlich überall verträglich) „eines Localmalzaufſchlages ſich die Conſumtion des Bieres nicht vermindert hat, wie dieß die Zunahme des Gefälles beweiſt“ 1214). (Dieſem Raiſonnement, welches allerdings ſehr einleuchtend iſt, fehlt Nichts als die kleine Einſchiebung der zwei Wörtchen „**bis jetzt**“ vor „**nicht vermindert**“. Uebrigens — wenn dein Schiff, Proſper, Tauſende von Centnern über die Wogen hinträgt, berechtigt dich das zu der kühnen Beladung desſelben mit der doppelten Laſt? wirſt du nicht des minder tiefen Fahrwaſſers, der Klippen, der Brandungen, der Stürme gedenken?) Ueber den Weinaufſchlag wird ſich „auf den beſonderen Geſetzentwurf“ bezogen und hier nur im Allgemeinen verſichert, „daß die Regierung alle mögliche“ (ein weites Wort, zumal für Finanzgewiſſen!) „Rückſicht genommen, um den Producenten auf alle Weiſe zu erleichtern“ (indem der Verbrauch erſchwert wird??) „und nicht nur die Abgabe von dem Conſumenten zu erheben, ſondern auch der Rückwirkung auf den Producenten möglichſt" (abermals das weite Wort! und zu Gunſten des Unmöglichen!!!) „vorzubeugen" 1215).

Bei dieſem Anlaſſe wird nur wie im Vorübergehen durch die Ausdrücke, „daß dieſe Auflage die Conſumtion des Weines der gleichen Beſteuerung wie die des Bieres unterwerfe" 1216), ein leiſer Verſuch gemacht, die Aſſimilation der ungleichartigſten Dinge, durch einen Principien-Nordſchein zu verherrlichen!

Fünfte Maßregel: Creditvotum! abermals Creditvotum! — „Es muß ſo wie für Sicherſtellung des laufenden Dienſtes auch dafür geſorgt werden, daß nicht Einnahmen und Ausgaben der Vorjahre in die künftige Finanzperiode übergehen" (das alte Lied ohne Erfolg!) „und die Ordnung in dem Staatshaushalte durch Deckungen geſtört werde, welche die Vergangenheit in Anſpruch nimmt." (Welcher Finanz-Phariſäismus! Wer hat denn 1819 die drei Millionen Rückſtände zur Deckung des laufenden und dann ſtockenden Dienſtes in Antrag gebracht?) Der Bericht bezieht ſich auf die aus dem Rechenſchaftsberichte auch dir bereits bekannte „Nachweiſung, daß aus den Currentgefällen der I. Periode für den Dienſt der Vorjahre eine Mehrausgabe von 1,914,935 fl. 53 kr. Statt gefunden und noch Zahlungsrückſtände für $18^{17}/_{18}$ und retro bis $18^{22}/_{23}$ vorhanden wären" — um mit dem „dringenden Antrage" zu beginnen, „daß der Dienſt der Vorjahre von $18^{18}/_{19}$ und rückwärts mit dem Ende der I. Periode geſchloſſen und der Rückſtand an Einnahme und Ausgabe auf den Dienſt dieſer I. Periode übertragen worden — daß für die nächſtfolgenden drei Jahre" (der II. Periode) „eine beſondere Rechnung über die Erfüllung des Dienſtes I. Periode anzuordnen — daß endlich dem Finanzminiſterium für den Ausfall bei Erfüllung dieſes" (Nach-) „Dienſtes der I. Periode ein eventueller Credit bei der" — Sündentragerin — „Schuldentilgungshauptcaſſe im Betrage der rechnungsmäßig nachzuweiſenden Summe des Bedarfes zu eröffnen ſei, über deſſen Deckung 1828 verfügt werden ſoll" 1217).

Das heißt in klarem Teutſch, mein Freund, daß die Stände zu den bereits dahingegebenen drei Millionen des erſten beſtimmten Creditvotums, zu den bereits erhobenen Beträgen des zweiten unbeſtimmten oder Getreidecreditvotums, zu den noch in Verfügung des Finanzminiſteriums ſtehenden Reſten dieſes Getreidevotums für die noch nicht verrechneten Jahre des erſten Budgetsraumes — *noch* weiter Alles anweiſen ſollen und zwar *unbeſtimmt* und *unbedingt* anweiſen, *was noch darauf gehen mag, bis unter dem Titel der I. Finanzperiode Nichts mehr von ihnen gefordert werden will, und daß ihnen die Ehre vorbehalten bleibt, 1828 zu genehmigen, was nicht mehr zu ändern ſteht.*

„Kommt als gute Pilger wieder,
„Steiget froh den Berg hinan!“

Göthe.

Und als *ſämmtliche Maßregeln* glücklich vom Stapel der Gerechtigkeit gelaufen, beſchloß die Finanzpredigt mit den ſalbungsvollen Dictatorsworten: — „Sie *werden* ſich von der Richtigkeit der angegebenen Voranſchläge“ — (iſt Nichts *unberückſichtigt* und *unvorſehbar* geblieben wie 1819 die bewußten 330,000, die jetzt ſo ſchwer raſſelnd einherziehen? und dennoch ſprach man damals auch ſo pathetiſch ſeiner Sache ſicher!) „von der Dringenheit“ (Dringlichkeit) „des Bedürfniſſes“ (*das* iſt wohl eine ſonnenklare und dennoch rabenſchwarze Gewißheit), „von der Nothwendigkeit der Deckung der Ausgaben“ (mag ſeyn!) „überzeugen und Ihre Liebe zu König und Vaterland“ (höre! höre, Proſper!) „dadurch bewähren, daß Sie die zu Erhaltung“ (wie! ſchon von *Erhaltung* die Rede — aber Erhaltung ſetzt zu Daſeyn voraus!) „einer feſten Ordnung und zur Sicherung der Staatsverwaltung erforderlichen Mittel bewilligen“ 1218)!

Ein kleiner Schreibfehler! Proſper! und nur im letzten Worte, wie in einem der vorletzten. Allerdings ſollten die Stände die Mittel zu *Feſtſtellung einer guten Ordnung ergreifen*, aber nicht eher ſie bewilligen, bis dieſe gute ſchützende Göttin unſer Finanzſyſtem für ihren Tempel, wenigſtens als ihre Capelle erkennete!

Ich erſpare mir alle weitere Anmerkungen: ſie ſprangen aus dem Miniſterialvortrage von ſelbſt hervor, wie die Funken aus dem Elektrophore, welches der Fuchsſchweif berührt, und das Finale ergibt ſich von ſelbſt. Die Kammer hatte eine ſchwere, aber eben um ihrer Schwere willen eine ſchöne Aufgabe vor ſich. Ihr Geiſt concentrirt ſich in den wenigen Worten: Rettung des Vaterlandes. Ja! die Liebe zu König und Vaterland mußte ſie bewähren, indem ſie alle Rechnungsfehler und Verwaltungsgebrechen der letzten ſechs Jahre aufdeckend die Ueberzeugung ausſprach und allgemein machte, daß dem Staatshaushalte alle echte Ordnung, jedes Syſtem, auch die leiſeſte Beherzigung des ſtaatswirthſchaftlichen Genius, ſelbſt die übrigens ſo leicht mißbrauchbare Kunſt kluger nicht nur ſondern weiſer Entwicklung der Verlegenheiten und des Dranges gebreche. Sie mußte es auffaſſen und darthun, was binnen ſechs ruhigen Jahren, welchen bereits vier ähnliche vorausgegangen und viele ähnliche zu folgen verſprachen, aus ſo vielen Hülfsmitteln zu machen war, ging man mit Offenheit und Klarheit 1819 und ſeitdem mit Feſtigkeit und wahrem Finanzſinne zu Werke. An ihr war es, die gebrechliche Pilgerſchaft auf dem Wege des Zufalles und Geſchehenlaſſens und das erbärmliche Syſtem des Expedientien-Schlendrians zu enthüllen (das war leicht!), aber auch auszuſprechen (das durfte den Nationalboten nicht ſchwer fallen) und den großen Unterſchied zwiſchen den Forderungen der Zeit und den Leiſtungen des Amtes vor Thron und Volk hinzuſtellen. Ihr lag es ob, dem gerechten Unmuthe Luft zu machen über die abermalige Vertagung der Volkserleichterung und der heiligen Entrüſtung über deſſen neue Belaſtung! Sie mußte den beſcheidenen Becher des fleißigen Arbeiters in Schutz nehmen und den Durſt des Müden gegen den Hunger des auf ſeine Koſten ſchon ſo reichlich bewirtheten Staatsſchatzes beſchirmen. Ihr endlich war es beſchieden, die Intereſſen der Staatsgläubiger zu decken nicht nur und den Sinkingfonds, bereits ſo tief herabgewürdigt, nicht ganz ſinken zu laſſen, ſondern auch durch kräftige und männliche, gerechte und muthige Aufrechthaltung ergiebiger Capitalminderung des Staatsſchuldenſtockes die Ausſicht auf Erleichterung drückender Abgaben von dieſer Seite zu öffnen und die in die Kiſten des Staates einfluthende Baarſchaft zurück in den Verkehr des Volkes zu weiſen.

Der II. Ausſchuß erſtattete auch über das Finanzgeſetz ſein Gutachten, nachdem Abg. Dieterich ſeine ſchon einmal erhobene Frage über „die Gründe der ungewöhnlich langen Verzögerung des Vortrages" (auch über die Finanzrechenſchaft) wiederholt 1219), der erſte Präſident abermals ſein Anordnungsmonopol über die Tagesordnung reclamirt 1220) und Niemand ſich der leichten Beantwortung dieſer Anſprüche angenommen hatte 1221). Faſt vier Monate waren verfloſſen (17. März bis 7. Juli) 1222), als die ſchon einmal dir den Betreffen und Referenten nach genannten Budgets-Vorträge der Ausſchußmitglieder in folgender Ordnung (?) zu erſcheinen begannen. Abg. Meuth über „die Gensdarmerie" 1223) (ein eigener Prolog für die Behandlung eines Finanzgeſetzes!). Abg. Geier über „Schuldentilgung, Paſſivreichniſſe, Nachläſſe und ruhende Gefälle, Hofetat, Etat für Staatsrath, Ständeverſammlung, auswärtiges und Juſtizminiſterium" 1224). Abg. v. Utzſchneider über das „Budget im Ganzen 1225) mit einer Beilage über die Cadaſterverhältniſſe" 1226). Die Abg. Merkel und Hinzelmann über „das Militärbudget" 1227). Abg. Meuth zum andernmale und über „das topographiſche Bureau" 1228). Abg. Socher „über die Staatsdominicalien, auswärtigen Penſionsbeiträge und die Anträge mehrerer Abgeordneten in dieſen Beziehungen" 1229). Abg. v. Heinitz über „den Ertrag der Staatsregalien und der dahin gehörenden Staatsanſtalten" 1230). Abg. Dangel über „directe und indirecte Auflagen und Dominicalgefälle" 1231).

Du ſiehſt, mein Freund, daß es an der Befruchtung des Geſetzentwurfs-Bodens durch ausführlichen Commentarienſtoff und reichliche Entwicklung der Erzählung und Erörterung nicht gebrach. Und auch hier haben wir den Rechenſchafts-Zuſammenſteller nicht zu vermiſſen 1232): „Damit das Bild unſeres finanziellen Zuſtandes Ihnen deutlicher erſcheine" 1233) (etwas anmaßlich der Nationalvertretung gegenüber! Dionys zu Korinth!) „und Nichts Ihrer Aufmerkſamkeit entgehe" 1234) (immer höheren Tones!!), „erhielt ich den Auftrag" (des Ausſchuſſes?), „Ihnen einen Schlußvortrag zu erſtatten, worin eine Zuſammenſtellung des Staatshaushaltes für die folgende" (nächſte) „Finanzperiode enthalten ſeyn ſoll" 1235).

Uebrigens, Freund! wäre eine ſolche Zuſammenſtellung eigentlich der wahre Ausſchußbericht und die dicken Partialreferate nur deſſen Beilagen, wenn Alles mit reinen Abſichten und Vorlagen zugeht — nicht nur bei Finanzgeſetzverhandlungen, ſondern in allen wichtigeren Angelegenheiten. Er müßte Alles enthalten, was von Punct zu Punct Anſicht und Beſchluß der Mehrheit wäre und kurz und gediegen die Kammer auf den Standpunct ihrer eigenen Berathung ſtellen.

Nachdem unſer Zuſammenſteller, Abg. v. Utzſchneider, ſein Wort mit der Staatsſchuld begonnen, „um hierdurch zu beweiſen, wie heilig uns die Verpflichtung gegen Diejenigen iſt, welche dem Staate in Zeiten großer Noth und Verlegenheit ihre Capitalien anvertrauten und noch ferner anvertrauen werden" 1236), gibt er uns den eigentlichen Aufſchluß über die Penſionscaſſe der Zukunft. „Es ſollen nämlich die früher an die Tilgungsanſtalt überwieſenen Penſionen ihr wieder abgenommen (!!!) und dieſe 2,800,000 mit den neu überwieſenen Penſionen einer eigenen Penſions-Amortiſationscaſſe übertragen werden" 1237). (Heißt das aus dem Hauſe oder nur aus dem Zimmer ziehen, Proſper?) „Sie bedarf daher" — d. i. die Schuldentilgungsanſtalt — „keiner ſo großen Dotation mehr und wird, im Einverſtändniſſe mit dem IV. oder Staatsſchuldenausſchuſſe mit 5,334,000 fl. für die Hauptanſtalt" (worunter eine Million zur Tilgung!!) „und mit vier Millionen auf die ganze Periode für den Untermainkreis bedacht" 1238). Es iſt eine ſchöne Sache um erhellende Aufklärungen! Bisher hielt ich es nicht für möglich, unſere Zinſen mit 4,334,000 fl. zu bezahlen; aber wir wollen tilgen, wir müſſen eine Million dazu übrig behalten, wir drücken ein Auge zu und ſehen

Alles! Verſetzt doch der Glaube Berge! warum nicht auch Schulden und — Ziffern, Proſper! — Bei Gelegenheit der Budgetſumme für die Ständeverſammlung gibt dieſer Letzten der Zuſammenſteller zu erkennen, „daß in ihr hohe Intelligenz und Erfahrung, verbunden mit der unentbehrlichen Kenntniß der verſchiedenartigen Bedürfniſſe der Nation, ihren Sitz haben müſſe: dann laſſe ſich erwarten, daß wir in der Begründung der allgemeinen Wohlfahrt, ſo wie in der Ausbildung unſerer phyſiſchen, moraliſchen und — geiſtigen Kräfte große Vorſchritte machen werden — nur dadurch werde der obige Staatsaufwand immer gerechtfertigt werden können“ 1239). Mir ſcheint, dieſe Rechtfertigung, wenn es einer bedarf, in einem conſtitutionellen Staate (alsdann müßte aber die Natur auch gerechtfertigt werden, daß ſie dem Menſchen eine ſo viel Luft verbrauchende Lunge gab) wäre am Beſten durch Verwerfung jenes Budgets beurkundet worden, zu deſſen Don Quixotte ſich unſer allocutor camerae erklärt. Uebrigens laß mich beiläufig bemerken, Freund, daß der Staatsrath mit jährlichen 78,000, die Ständeverſammlung nur mit 50,000 fl. hier figurirt, folglich jener 28,000 fl. mehr koſtet 1240).

Nach dieſer kleinen Probe bin ich weit entfernt, die ſämmtliche crambe recocta der Zuſammenſtellung aufzutiſchen; ich gehe alsbald zu Ueberſicht jener Abänderungen am Geſetzentwurfe über, welche ſie im Namen des Ausſchuſſes in Antrag bringt 1241).

Die im Geſetzentwurfe ausgeſprochene Summe des Staatsbedarfes von

29,885,710 fl. ſoll auf
29,158,600 fl. herabgeſetzt, mithin um
— 727,110 fl. (!!!) vermindert werden 1242).

Ein Tropfen Waſſer auf den Gluthſtein, Proſper!!!

Die Penſionsoperation wird angenommen (Proſper!!!) 1243) und nur die Faſſung dieſer Annahme deutlicher gegliedert, als ſie im Geſetzentwurfe erſcheint. Sie heißt nun — in perpetuam rei memoriam ſtehe das Monument des Er hat's geſetzt hier! — Sie heißt nun ſo: „Die ſämmtlichen Penſionen des Säculariſations= und Mediatiſirungs=Etats, welche am Schluſſe der erſten Finanzperiode $18^{19}/_{25}$ in Folge des Finanzgeſetzes von 1819 noch auf der Staatsſchulden=Tilgungsanſtalt in der Summe von beiläufig" (beiläufig in einer Budgetsſumme! ſehr heterodox in Finanzverhältniſſen!) „1,815,000 fl. liegen, ſo wie die von der Staatscaſſe noch dermalen beſtrittenen Penſionen deßſelben Etats (!), welche jedoch die Summe von . . . . 330,000 fl. nicht überſchreiten dürfen, gehen vom 1. Oct. 1825 an auf die neu errichtete, von der St. Tilgungsanſtalt unabhängige" (eigentlich unter derſelben Leitung nur geſonderte), „jedoch gleichfalls unter Mitaufſicht ſtändiſcher Commiſſarien ſtehende Penſions=Amortiſationscaſſe über, welche auch allen in den beſtehenden Normen begründeten oder auf richterlichem Ausſpruche beruhenden Zugang an ſolchen Penſionen, ſo wie die Penſionen und Alimentationen der Wittwen und Waiſen dieſer Individuen zu übernehmen hat" 1244).

Der Geſetzentwurf hatte 1245) die zu überweiſenden Civilpenſionen im höchſten Anſchlage auf 2,100,000 beſtimmt; allein der Ausſchuß bringt ſolches Maximum auf . . . . . 2,275,000 fl. 1246) bedenkt daher die Nation mit 175,000 fl. weiter. Die Militärpenſionen werden bei dem Entwurfsmaximum von . . 780,000 fl. 1247) belaſſen; aber unabgeändert bleibt der 5,200,000 fl.!!! Vorbehalt der „in den Geſetzen und beſtehenden Normen begründeten oder auf richterlichem Ausſpruche beruhenden Mehrungen und der den Hinterlaſſenen der Civilpenſioniſten vor malmäßig zu bewilligenden Penſions- oder Alimentations-Zuweiſe" 1248).

Mit der aufrichtigſten Ehrenerwähnung ſei es gedacht und gedankt, daß der Ausſchuß „die Erhöhung des Malzaufſchlages und die Einführung des Weinaufſchlages ablehnt" 1249).

Aber wir erkaufen dieß, Nein! theuer durch die von ihm in Antrag gebrachte Erhöhung des Stempels 1250), dieſes mit Recht verhaßten — ſtaatswirthſchaftlich unverantwortlichen und logiſch abentheuerlichen — das Eigenthum im Capitale und der Wurzel ergreifenden Gefälles! — In Gemäßheit ſolcher Veränderung ſtellt daher der Ausſchuß die Dotation der Penſioniſtentilgungscaſſe folgendergeſtalt auf:

Aus Zollgefällen 1,800,000 fl.

Den Stempelüberſchuß über den Betrag von 700,000 fl.

Einen Monatsbeitrag aus der Centralſtaatscaſſe, bis das Minimum von 2,700,000 der Penſions-Tilgungscaſſe abgetragen iſt.

Den Mehr-Zollertrag über die Budgetſumme von 2,060,000 fl. 1251).

Auch wird der Hauptſchulden-Tilgung noch über die ihr zugewieſenen Gefälle der Betrag von 150,000 fl. aus den Lottogefällen beſtimmt 1252).

An dem Miniſterantrage über die Beibehaltung der bisherigen Steuern wird Nichts geändert 1253).

Das Creditvotum wird angenommen 1254)! nur nicht unbeſtimmt und künftig auf Discretion zu liquidiren, wie es vorgeſchlagen war, aber wahrlich mit ſeltener Freigebigkeit, mit einer Freigebigkeit, welche wahrlich nicht in dem präſumirten Volksmandate liegen konnte. Höre ſelbſt Freund! „Für den Ausfall, der ſich zu" (in) „Erfüllung des Dienſtes der I. Finanzperiode ergiebt, wird dem Finanzminiſterium, inſoferne dieſer Ausfall nicht aus dem nachträglichen Eingange der Arrèragen (Arrèragen ſind ſchon nachträglicher Eingang! alſo: aus dem Arrière, wenn man anders in Teutſchland das Pfingſtvorrecht ausländiſcher Sprache durchaus nicht laſſen will) „gedeckt werden kann, ein Credit bei der Penſionsamortiſationscaſſe" (ein gräßlicher Druckfehler ſtatt Hauptſchuldentilgungscaſſe! wie kann ſolches typographiſches Hochwild den Scharfſchützen der Correctur entſchlüpfen!) „zu dem Betrage von 6,400,000", ſage (Proſper!!!) Sechs Millionen, vierhundert tauſend Gulden — „in vierjährigen gleichen Raten gegen rechnungsmäßige Nachweiſung ſowohl in formeller als materieller Hinſicht eröffnet" 1255).

Wohl ſagt der Zuſammenſteller am Ende ſeiner Darſtellung: „Sie, verehrliche Glieder der" (dießmal nicht hohen) „Kammer der Abgeordneten, wollen mit einiger Nachſicht die Arbeiten des II. Ausſchuſſes beurtheilen" 1256).

„Sie machen immerfort Chauſſeen,
„Bis Niemand vor Weggeld reiſen kann!"
Göthe.

Am endlichen Ende werden dann die etikettmäßigen Sechſe, die sesquipedalia et ampullae im Paradegeſchirre, ein- und vorgeſpannt, um mit Applaus nach — Hauſe zu fahren. „Nehmen Sie aus unſeren mit Gewiſſenhaftigkeit vollbrachten Arbeiten wahr, daß der Staatshaushalt noch mancher" (nur???) „Verbeſſerungen bedarf, ſo dürfen Sie — erwarten, daß auch dieſe in unſerem Vaterlande bald (!) fruchtbringend ſich zeigen werden, wenn die Regierung, in Einſtimmung mit den Ständen, zum vorgeſtreckten" (wahrſcheinlich wieder ein Druckhochwild! und ſoll vorgeſtecktem heißen) „Ziele unermüdet" (Creditvoten ſind guter Vorſpann!) „hinſtrebt, nämlich zu dem Ziele: Selbſtſtändigkeit und Wohlfahrt der baieriſchen Nation unter ihrem geliebten Könige" 1257).

„Sinneseinfalt und Freimüthigkeit zeugen, bleiben ſie grenzenlos, Verderben!"
Tacitus.

Hundert vierter Brief.

Den 5. Nov. 1819.

Die Acten lagen vor der Kammer, Freund! Miniſter- und Ausſchußvorträge hatten geſprochen; es war nun die

Reihe an den Rednern von der Bühne — und es traten deren nicht weniger als ſiebenzehn auf. So bleibt das Deficit, ſo bereit vorhanden da, wo man es hinwegwünſcht, an manchen ihm geeigneten und vom ſtillen Wunſche bezeichneten Stellen aus. Es hat ſeine Launen, wie — Liebe und Glück! Doch ſei außer Sorgen vor den Launen deines Freundes! Jedem Creditvotum, dieſem Saturnzehne in die Ferne, höchſt gram, wird er dir keines auf deine Geduld und Aufmerkſamkeit in Antrag bringen: ſchon die älteſten Propheten empfehlen, böſes Beiſpiel zu fliehen, und was die Propheten im Vaterlande betrifft, ſo können ſie nicht einmal ein gutes geben, eben weil ſie daheim ſind und ihnen Niemand die Begeiſterung zutraut, die, wie die Uhren, nach dem Auslande gekauft ſeyn muß, wäre ſie auch zehnmal einheimiſch. Du kennſt nun unſeren financiellen Krankheitszuſtand; du weißt, daß keine Vollblütigkeit mit unterläuft und uns die Zehrung näher iſt, als die Entzündung. Doch iſt dir auch nicht unbekannt, wie beharrlich uns dennoch die Aerzte Blut laſſen wollen und daß ſie nur über die Adern uneinig ſind, wo der fatale Schnepper (ohnehin Münchens Asklepiaden nur allzu beliebt) angeſetzt werden ſoll. Wir können und wollen uns alſo nunmehr mit den Anſichten des Patienten befreunden (ohne uns in ihre Fülle zu verlieren), jenes Patienten, der mehr als hundert Stimmen zu ſeinem Gebote hat — möchte er doch auch die hundert Augen des Argus dazu haben! Aber leider bewährte ſich dieſer zu oft als Viel- und Langſchläfer, während die Mundabundantia weit und breit in Thätigkeit ſteht, geht und ſogar ſitzt. Laß uns den Geiſt der Annona gewinnen: es iſt eine ſchöne Hoffnung, da ein Füllhorn voll Ideen zu erobern, wo hundert Paar Lippen ſich bewegen!

In Folge des Zeiterſparungsplanes berühre ich daher hier nur im Vorübergehen, daß im Augenblicke der Berathungseröffnung der Finanzminiſter „die Uebernahme der Hofpenſionen“ auf den Hauptreſervefonds verfocht 1257) — ein Punct, der zu mancher Nutzanwendung gegen das Miniſterialſyſtem in Beziehung auf Penſionen überhaupt und ihre Abwälzung von den Activetats führen konnte!! Nicht minder im Vorübergehen erwähne ich der denkwürdigen Unterſcheidung eines anderen Miniſterialredners zwiſchen „Rechnungsvorlage, Ausmittlung der bisherigen Adminiſtrationsreſultate“ (könnte auch auf ſehr gut Teutſch Verwaltungsergebniſſe heißen) „und vorläufigem Abſchluſſe des Finanzhaushaltes“ 1258) — ein Diſtinctionsexempel (Spaltungsverſuch) von tiefem Belange und wichtigen Reſultaten, hier aber ſchon in den Thatſachen er- und beleuchtet genug — für die, ſo da Augen haben und ſehen — den Anderen iſt ohnehin nicht zu helfen. Eben ſo nenne ich dir nur das Beſtreben, den getadelten Bau der Generalfinanzrechnungen (gewiß der theuerſte Bau im Königreiche!) zu vertheidigen 1259); bei welcher Gelegenheit ich nur noch bemerken will, daß die für das zweite Budget früher zugeſagte Stellung der directen Steuern nach ihrem Nettoertrage (unter Abzug der Erhebungs- und Verwaltungskoſten) auch dieſesmal nicht in Erfüllung ging 1260). Die für dieſe Beharrlichkeit angeführten Gründe zeigen jedoch nur die eine und zwar nicht die ſtärkere Hälfte ihres Januskopfes 1261).

Mit mehr Glück wurde das Beſtehen der Forſtſchule gerechtfertigt 1262), mit um ſo wenigerem hingegen dem Antrage mehrerer Ausſchußſtimmen widerſprochen, „daß künftig während des Laufes einer Finanzperiode jeder Modification in der Vermehrungsweiſe ſchlechthin der Eingang verſchloſſen bleibe“ 1263). Ein Antrag, Proſper! der zu weſentlich für ernſtliche Erhaltung ſtrenger Ordnung im Finanzhaushalte und für klare Ueberſicht der Verwaltungsrechtfertigung iſt, um ihm nicht hohen und lauten Beifall zu zollen. Keine Art Keilſchrift in der Verwaltung des Regierungsvermögens! „Vertrauen Sie, mm. HH.“, (dieſe merkwürdigen Worte des Cicero pro domo muß ich dir anführen) — „den Einſichten und dem beſten Willen der Regierung: ſie wird die immerhin ſchwere“ (leicht zu erleichternde) „Aufgabe Ihres II. Ausſchuſſes ſo ſehr zu erleichtern bemüht ſeyn, als es ihr noch höhere (??) Rückſichten geſtatten“ 1264).

Wenn ich dir weiter geſagt haben werde, daß ſich dieſer Redner höchſt ausführlich mit „Ausmittelung der bisherigen Adminiſtrationsreſultate“ beſchäftigt 1265) und nicht minder mühſam den vorläufigen Hauptabſchluß des Finanzhaushaltes beſpricht 1266), ſo wunderſt du dich vielleicht, daß ſolche eigentlich dem erſten Vertrage des Miniſters obliegende Aufgabe ſo ſpät angefaßt wird. Allein bald wird es dir klar, daß es auf das unabweisliche Geſtändniß eines „vereinigten Deficites von 2,311,617 fl. 19 kr. $1^1/_2$ pf. 1267) aus oder in den beiden noch offenen Dienſten“ (der Vorjahre von $18^{18}/_{19}$ mit $18^{17}/_{18}$ und retro und der I. Finanzepoche) ankommt. Es wird dir klar, daß es auch jener „Stimme eines verehrlichen Ausſchußmitgliedes“ gilt, welche „ſich gegen Anerkenntniß der Ermächtigung des Miniſteriums zu Bezahlung der Retardaten von $18^{17}/_{18}$ und retro über das Maß der ihm gewährten vorläufigen Deckungsmittel“ (rühmlichſt) „erhob“ 1268)!

Dieſe der Wahrheit die Ehre gebende Stimme gehörte dem Abg. und Regierungsrathe Geier. Du findeſt ſeine Aeußerung der dankbaren Mit- und Nachwelt in dem Ausſchußberichte aufbehalten 1269).

Was ſagſt du aber, Sohn des geſunden Menſchenverſtandes und eingeweiht in die vollendete Ausübung conſtitutioneller Verhältniſſe, zu folgendem Verſuche einer Widerlegung ſo unſtreitig ſonnenklarer Verfaſſungswahrheit? Vernimm die miniſteriellen Memnons- (!) Klänge!

„Mm. HH.,“ ſo ſprach der Waffenträger des Miniſteriums 1270), „die Pflicht der Regierung, eingegangene Zahlungsverbindlichkeiten zu erfüllen, iſt eine gemeinrechtliche; ſie iſt unabhängig von allen Beſchlüſſen der geſetzgebenden Gewalt über die Herbeiſchaffung der Mittel, ihr zu genügen“ (atqui). „Die Gerichte, im Falle der Zahlungsverweigerung aufgerufen, würden ohne Rückſicht auf die Inſufficienz (!!!) der dem Finanzminiſterium gewährten Deckungsmittel erkennen und gegen den unterliegenden Fiscus auf dem Wege der Vollſtreckung einſchreiten“ (ergo). „Dasjenige, wozu das Finanzminiſterium verpflichtet iſt, muß auch im Kreiſe ſeiner Ermächtigung liegen.“

Quod erat demonstrandum???

„O Sonne! thäteſt du deinen Effect,
„Ohne zu ſcheinen!“

Göthe.

Der dir ſo eben vorgehinkte Syllogismus bleibt ein koſtbar trauriges Monument, ein deplorables (wir können auch franzöſiſch ſchreiben und verſtehen, mein Proſper!) in Baierns Miniſterialgeſchichte. Wie ekel muß die Rechtlichkeit hier zum Feigenblatte der Wirklichkeit dienen! wohin kämen Verfaſſung und ſtändiſche Mitwirkung unter den Klauen des ſchrecklichen Oberſatzes, dieſem Poſtulate der Willkürslarve! Hat vielleicht dieſe heilige (!) Scheu vor dem Rechte dasſelbe Miniſterium vermocht, das unheilige Miniſterium Iniquitatis, die gräßliche Stiftungscentraliſation, ſo beharrlich zu verbergen? Iſt vielleicht eben ſie im Spiele geweſen bei dem Hinhalten der franzöſiſchen Liquidation, an deren Reſultaten Wohl und Weh von Tauſenden hingen? Waren denn die Kbiſtler'ſchen Erben, waren Welling und die Paſſauer Beſchädigten ſo ſiegreich und ſo furchtbar dem armen, zitternden Fiscus gegenüber? Und das Selbſtmoratorium, was ſich die Finanzverwaltung gab? die Bevorrechtung wie die Zurückſetzung ganzer Kategorien von Gläubigern? was iſt Alles dieß bei ſo zartem Tacte für das Recht! Paßt dieß Alles zu dem ängſtlichen noli me tangere des Redners? Welche wahrhaft mütterliche Beſorgniß für den ſchwachen, hülfloſen Fiscus! der mit hundert Verweigerungs- und Verweilungsmitteln dotirt ſo ſchleunig verurtheilt werden kann! dieſer Rieſe, der, wär' er auch ganz entwaffnet, an der Keule des Competenzconflictes einen Talisman beſitzt, vor welchem ſelbſt die 1819er wie die 1822er Kammer in's Stocken geriethen? die 1825er ohnehin und vollends die 1828er! vor welchem die Salomo's wie die Ulpiane verſtummen. Wenn du die Beſchwerden der entſetzten Gutsherren, die verhallende Stimme des Arco'ſchen Antrages vernommen, dann ſpiegle dich am ſchnellen, am apoplektiſchen Erliegen des Goliath's! Woher ihm, den du von $18^{19}/_{28}$ ſtolz und trotzig genug den Gerichtshöfen gegenüber ſtehen ſiehſt! ſich als unabwendbaren Richter in eigener Sache auf derſelben Stätte ausrufen hörſt — wo die Geſetzgebung ihr Heiligthum hat — — woher ihm, dem Roland! an derſelben Stätte das mädchenhafte Zirpen und Klagen, woher die wehrloſe tiefe Verehrung gegen Tribunale, die hohe Angſt vor Gerichtszwang und Auspfändung? — Risum — (planctum) — teneatis, amici!!!

Freund! ja! ja! wie das höhere Licht, ſo iſt auch der unheilige Jeſuitismus, der Ariman dieſes Lichtes, allenthalben — er iſt auch, du ſahſt es ſo eben da, wo oft kein Licht iſt, in den Finanzen! Noch muß ich eine Stelle anführen, welche nebſt jenem Syllogism, eine treue Aufbewahrung in unſerer Ständegeſchichte verdient! der ein dreidoppeltes cape memor! gebührt, gleich ihm! „Es kann", ſagt der Knappe 1271), (meinem Meiſter) „dem Miniſterium nicht zum Vorwurfe gereichen" (daß es dieß kann, gewahrteſt du bereits längſt und beurkundet übrigens dieſer Selbſt-Gewiſſenskampf), „im Jahre 1819 die Größe der noch rückſtändigen Verbindlichkeiten aus früherer Verwaltungsperiode nicht voraus gekannt zu haben. Sie entwickelten ſich nach und nach zu einer Zeit, in welcher wegen vorwaltenden Kriegsbedarfes" (der Krieg und die politiſchen oder Territorialpenſionen ſind das ſtets und allein angeklagte böſe Princip unſerer Finanzverwaltung; ſie ſind unſeres Budgets Satan und ſeine Großmutter) „nur immer die dringendſten Forderungen zur Befriedigung ausgeſchieden werden mußten, aus Adminiſtrativverhältniſſen, worüber erſt in Folge der Zeit abgerechnet werden konnte" (petitio principii! zu teutſch: Verweiſung auf den Senf nach dem Eſſen! das Licht brannte, weil die Flamme an ihm zehrt! Wozu waren denn die koſtbaren, lange währenden Hofcommiſſionen für die Landesübernahmen, wenn ſie nicht umfaſſend orientirten, pünctlich liquidirten, getreu bilancirten?) „und ſind zum Theile ſelbſt ſchon von den vormaligen Regierungen der an Baiern kommenden Gebiete begründet geweſen" (nur dieſe Kategorie gehört hierher! denn bei'm Himmel! das alte Land mußte doch die Regierung von Haus aus kennen!). „Eine allgemeine Liquidation war nicht vorhergegangen" (das war eben der unverzeihliche Fehler der Einſicht oder — des Willens; ein Drittes gibt es hier nicht, Proſper!): „die Angabe des Finanzminiſteriums mußte ſich daher von ſelbſt (!?) auf die Summe der Forderungen beſchränken, welche damals bereits angemeldet, als liquid anerkannt und bei der Centralſtaatscaſſe zur Bezahlung vorgemerkt waren." — So, Proſper! ſo handelt, ſo entſchuldigt (daß ich nur die kleinſte der hier möglicherweiſe zu denkenden Sünderinnen nenne!) Empirie!!!

Jetzt nur noch, Freund, die Schlüſſelſtelle zu dem Allem! Nachdem die Unwiſſenheit oder das Dunkel als Hauptquelle des Unſegens von dem Miniſterialredner ſelbſt angeklagt war und nachdem er die conſtitutionelle Ultraketzerei aufgeſtellt hat, daß ein Miniſter dem erkannten Rechte bezahlend genug thun dürfe und die bewilligende Nationalvertretung ſeine Ueberſchreitung der Grenzen deplorablement debonnairement nachzahlend anerkennen müſſe, kommt er ſchnell genug auf das alte Miniſterialſchiboleth zurück: „Die Thatſache der bis $18^{22}/_{23}$ einſchlüſſig geleiſteten Zahlungen im Geſammtbetrage von 3,608,296 fl. 10 kr. 2 pf. für Rückſtände aus der Periode der Vorjahre von $18^{17}/_{18}$ und zurück iſt rechnungsſtändig nachgewieſen" (aber nicht ihre Liquidation!). „Was über die Prüfung und Anerkennung der betreffenden Rechnungen zu ſagen war, wurde erwähnt." (Apothekerrechnungen können ſehr richtig und der Kranke doch nicht geheilt ſeyn, wie Figura zeigt, Proſper!) „In eine adminiſtrative Würdigung dieſer Ausgaben" (in die Frage, ob der Kranke wirklich alle dieſe Zufälle gehabt und in der That alle Arzneien bekommen!!!) „und der dieſelben veranlaſſenden früheren Regierungshandlungen" (man kann ſich über den Geſundheitszuſtand nicht verläſſigen ohne Rückblick auf eigene Diätfehler und bisherige ärztliche Behandlung — hic haeret aqua!!!) „werden die Stände des Reiches nicht eingehen wollen" (die alte wegwerfende höhniſche Formel der Arroganz, welche der Stände bedarf und ihnen dennoch gebieten will! Treu überſetzt heißt ſie: ſollen, dürfen die Stände nicht eingehen!), „eingedenk der Zeitgrenze ihres ver-

faſſungsmäßigen Wirkungskreiſes" (Zeit und Recht gepaart! würdige Logik! und ſo laſſen die Stände von den Miniſterialdienern zu ſich reden!! Proſper! wie tief *ſtehen* wir noch — nein! nein! wir *ſitzen* im eigentlichſten Verſtande, wenn wir nicht gar knien!!) „und getreu der bisherigen Beachtung dieſer Grenze" 1272). (Wahrhaft! ganz im Geiſte des Rabbi ſpricht dieſer Gamaliel!)

> „Ihr müßt mich nicht durch Widerſpruch verwirren,
> „Sobald man ſpricht, beginnt man ſchon zu irren!"
>
> Göthe.

Ich glaubte ſchon mit Gamaliel's Antigoldkörnern fertig zu ſeyn; aber ſiehe da, ſein Widerſpruch der ſehr zweckmäßigen Anträge des Ausſchuſſes auf unabhängige Stellung des Oberſtrechnungshofes, ſogar gegen deſſen in der Modalität alsbald wieder entnervte Hemmungskraft ordnungswidriger Miniſterialausgaben, erheiſcht noch, wenn auch im Fluge, meinen Tribut! Denn hier wird offenbar *das Controlrecht der Stände* widerſprochen 1273) und ihnen nur ein unſchädlicher Promenadediscurs über die Rechenſchaft der Budgetsverwendungen im Geſchmacke der 1822er Verhandlungen eingeräumt 1274). Es kömmt hier auch die tragikomiſche Erwähnung einer dem oberſten Rechnungshofe „für das Geſchäft der Rechnungserledigung bereits gegebenen Unabhängigkeit" (!!!) vor 1275). — Wozu können denn ſolche *Saturnalien* helfen, wo ein einzigesmal der Herr den Sclaven ſcheinbar bedient! Es wird unbegreiflich oder vielmehr *begreiflich* genug behauptet, „die Unabhängigkeit des Rechnungshofes" (im Gebiete der Finanzcomptabilität) „von der oberſten Verwaltungsbehörde der Finanzen ſei nicht denkbar" 1276)! *Mir* iſt der Rechnungshof, wie er *ſeyn ſoll, nur in* dieſer Unabhängigkeit und *durch* ſie denkbar. Er bedarf keines „Protectors", der ihn bevormundet, ſondern „jener Selbſtſtändigkeit", welche ihn die Finanz-Oberverwaltung moniren läßt. Es wird auch „der ziemlich verbreiteten Anſicht" widerſprochen, „nach welcher das geſammte Geſchäft der Rechnungsreviſion und Rechnungsaufnahme als ein richterliches Verfahren in mehreren Inſtanzen betrachtet wird, ſo daß der oberſte Rechnungshof als die letzte derſelben, als das Oberappellationsgericht in Rechnungsgegenſtänden, erſcheint" 127). Möchte dieſe Anſicht recht und ganz allgemein verbreitet und praktiſch durchgeführt ſeyn! dann würde der Verwaltungsgang feſt, die Controle ſicher, die Kenntnißnahme der Stände von der Rechenſchaft leicht, das Vertrauen der Volksvertretung geſichert und das Volk beruhigt!!! es würde uns Allen wohl zu Muthe ſeyn. — Es gewährt wenig Zuverſicht, wenn die Organe eines Miniſteriums, das immer von feſter Finanzordnung redet, aber ſtets einfache, doppelte, letzte, allerletzte und dennoch am Ende gar noch vereinigte Deficits aufweiſen muß, wenn ſie der Urgrundlage der geprieſenen und verletzten Ordnung (laudatur et alget!) den Stab zu brechen verſuchen. Ein Verſuch, der vorübergehend gelingen, aber nie, nie! nie!! glücken kann und darf!!!

Ehe wir von dem Finanz-Oſſian, der immer das Licht aus Morven nennt, aber eigentlich nur die Nebelgeſtalten auf der Heide beſingt, gänzlich Abſchied nehmen, laß uns, Freund! noch ſeinen Schwanengeſang auffaſſen: „Das Beſtreben, die Ordnung im Staatshaushalte" (die oft und viel berufene!) „durch ganz befriedigende Ausbildung der Finanzcomptabilität feſt" (hörſt du, Proſper! die unwandelbare Parole, aber ach! ſie iſt nur Feldgeſchrei!) „zu begründen — von Ihrem Ausſchuſſe mit achtungswerthem Ernſte verfolgt" — (mit Gunſt der achtungswerthen? ampullae muß ich hier das Wörtchen befolgt wünſchen, denn nicht zu dem Ausſchuſſe kann die Himmelsſtimme rufen: Saulus! was verfolgſt du mich? —) „iſt auch das unverrückte Augenmerk der Regierung" (warum aber nicht das erreichte ſeit Jahren?) „und der Gegenſtand fortwährender Bemühungen von Seiten des Finanzminiſteriums" (warum nicht endlich mit Erfolg gekrönt?). „Wenn" (jetzt kommt das beſchneidende Aber mit der mageren Karghand an den glänzend fetten Vorderſatz) „wenn ſein" (des Miniſteriums) „Voranſchreiten auf dieſer Bahn mit der Lebhaftigkeit Ihrer Wünſche und ſeiner eigenen" (will ſagen Lebhaftigkeit?) „nicht immer gleichen Schritt zu halten vermag“ (ein Voranſchreiten, das nicht Schritt hält!!), „ſo wollen Sie bedenken“ (nun wird an die Billigkeit appellirt), „daß die Aufgabe nicht die Bezeichnung der Formen eines für ſich abgeſchloſſenen Geſchäftskreiſes, nicht das Aufführen eines neuen Gebäudes auf freier Bauſtelle betreffe, ſondern die allmähliche Umgeſtaltung einer vielſeitig in das Staatsleben eingreifenden Maſchine, welche keinen auch nur augenblicklichen Stillſtand ihres Ganges verträgt“ 1278).

Lieber Freund! welcher Galimathias! Allerdings iſt die Rede von dem Aufführen eines neuen Gebäudes! ohne darum den Staats- oder vielmehr Finanzwirth aus dem alten zu vertreiben! Was hinderte denn dieſen während der ſechs Jahre, die ſeit 1819 verfloſſen waren, das Rechnungsweſen neu zu ordnen und ſeine Ausführung der II. Finanzepoche vorbehaltend es jetzt den verſammelten Ständen willkommen und verdankt mitzutheilen? Unterdeſſen ging das Geſchäft der I. Periode im alten Mechanism der Formen fort und auch hier war jene Ordnung, Klarheit und Ueberſicht möglich, welche wir vermiſſen und die — wie es faſt ſcheinen will — unter jene Güter gehören, deren Sage aus fernen Gegenden zu enterbten Enkeln herüberſchwebt. — Pulvis et umbra sumus — da mihi tres thaleros!!

Wir wenden uns nun zur eigentlichen Berathung.

Ich verweile bei der erſten Rede 1279), weil ſie zugleich dem erſten Stimmführer, dem zweiten Präſidenten Gr. Armansberg angehört und jedesmal, wie alle Vorabſtimmungen von Einfluß auf Richtung und Ergebniß der Erörterung ihrer Natur nach ſeyn muß.

Mit Befremden nehme ich vor Allem die Mühe wahr, mit welcher der Redner ſeine Anſicht unterſtützt, „daß in dieſer Sitzung“ (bei dieſem Landtage) „von einem förmlichen Rechnungsabſchluſſe und einer ohnedieß nicht geforderten Anerkennung der Rechnungen von 18$^{19}/_{25}$ Umgang genommen und jener“ (der Rechnungsabſchluß) „in der nächſten Sitzung“ (bei nächſter Ständeverſammlung) „für die ganze Finanzperiode in einem Acte vorgenommen werden ſoll“ 1280). Doch will er „die vorliegenden Generalfinanzrechnungen und die Ausſchußberichte als höchſt ſchätzbare Anhaltspuncte für die Budgetsberathung betrachten, die hieraus ſich ergebenden Erfahrungen zum Leitſterne für das künftige Budget erheben, aus den Gebrechen, welche wir in der Vergangenheit entdecken, die Veranlaſſung ſchöpfen, ihnen einen feſten Damm entgegen zu ſetzen, jene Beſtimmungen des Budgets von 1819, welche einen nachtheiligen Einfluß auf den Finanzzuſtand ausübten, von dem neuen Budget entfernt halten, dieſes aber mit Kräften ausrüſten, welche allmählich eine dauernde Beſſerung der Finanzverhältniſſe zu begründen vermögen" 1281).

„Kurz, offen und ohne kleinliche Seitenblicke" findet er klar und unwiderſprechlich, „daß unſer Finanzzuſtand nicht erfreulich" (nur nicht erfreulich, Proſper?) „ſei. „Denn," ſpricht er und mir, gewiß auch dir aus dem tiefſten Herzen Herzen und hellſten Sinne, „während einer im tiefſten Frieden hingeſchwundenen Finanzperiode wurden, ungeachtet eines bedeutenden Tilgungsfonds, faſt keine Schulden rückbezahlt, überdieß mehrere außerordentliche Staatsfonds verzehrt, ein Deficit von ſechs Millionen Gulden herbeigeführt und das Gleichgewicht zwiſchen Einnahmen und Ausgaben dergeſtalt geſtört, daß wir, wenn nicht Erſparungen einträten, in die zweite Finanzperiode mit einem bleibenden Deficit übergehen oder neue Auflagen bewilligen müßten, welche uns auch wirklich im erſten Momente angeſonnen waren! Unſer Vaterland iſt mit hohen Abgaben belaſtet; das dermalige Abgabenſyſtem, welches hauptſächlich Grund und Boden und die producirenden Claſſen ergreift, iſt ungleich, unzweckmäßig, drückend — in vielen Theilen der Monarchie überſteigt die Abgabenmaſſe der Kräfte der Staatsbürger" 1282).

Es iſt unmöglich, mit weniger Zügen das ganze hippokratiſche Antlitz der 1825er Finanzlage meiſterhafter hinzuſtellen, Proſper!

Der Redner forſcht nach den Urſachen dieſer unerfreulichen Lage und findet ſolche in der vielſchreibenden „Vielregiererei — in der auch bei dem gegenwärtigen Verwaltungsſyſteme den Dienſtbedarf offenbar überſteigenden Ueberzahl der Staatsdiener — in dem wirklich ſchrecklichen Anſchwellen der Penſionen, welche dermalen mehr als den ſechsten Theil der Staatseinkünfte verſchlingen — in dem großen Mißverhältniſſe zwiſchen Staatsaufwand und Kräften der Staatsbürger — in dem Mangel der Einfachheit und der Stabilität des Verwaltungsſyſtemes — in dem weiteren Mangel einer ſoliden Grundlage der Elementar-Finanzverwaltung, der es an Cadaſtern, ſtändigem Seld, ſicherer und lebendiger Controle, Einfachheit und Klarheit des Rechnungsweſens fehle — in den unverhältnißmäßigen Verwaltungskoſten mancher Finanzzweige, namentlich des Forſtweſens — in der Machtloſigkeit der zu bloßen Speditionsbehörden herabgewürdigten Mittelorgane — in der Umwandlung der meiſten Miniſterien zu General-Adminiſtrationen, wodurch über kleinlichem Detail der Ueberblick des Ganzen erſchwert und die Pyramide auf die Spitze geſtellt wird" 1283).

Abermals meiſterhaft geſchildert! Proſper! ein würdiges Gegenſtück zu dem Gemälde der Lage iſt dieſe Darſtellung ihrer Quellen! zwar traurig, aber um ſeiner Wahrheit willen köſtlich! Wehe dem Weichlinge, der Heilung verlangt und die Sonde flieht!

Unſer Redner faßt in einem dritten Rahmen die Nachleſe der vollendenden Züge auf: „Nirgends tritt die Verantwortlichkeit der Beamten ſcharf hervor, ſelten wird ſie in Anſpruch genommen, noch ſeltner werden Mißgriffe beſtraft — dauernde Verantwortlichkeit zieht ſich leicht hinter den Schutz der Collegialität zurück; die Geſetze ermangeln der Schärfe, die Unterſuchungen erliegen der Förmlichkeit — unſer Verwaltungskörper wurde dem verfaſſungsmäßigen Leben nach nicht angebildet; faſt alle Behörden haben noch Formation, Wirkungskreis, Geſchäftsgang, wie ſie vor 1818 bei ganz veränderten Verhältniſſen beſtanden. — Am fühlbarſten übt das Finanzminiſterium auf den Grund der Caſſeninſtruction von 1814 noch jetzt faſt alle jene Abſolutheit aus, welche dem früheren unbeſchränkten Zuſtande der Verwaltung eigen war und durchaus keiner materiellen Controle unterliegt. Sie unterliegt ihr aber um deßwillen nicht" (capo *memor!* Proſper!), „weil der Oberſtrechnungshof jede Ordonnanz dieſes Miniſteriums als unbeſtreitbaren Rechnungsbeleg anſehen und honoriren muß, weil dieſes Miniſterium aus eigener Macht Transferirung der Poſitionen anordnen und. auf dieſe Art das Bild der Rechnungen ſtets verändern, jede gründliche Vergleichung der General-Finanzrechnungen mit dem Finanzgeſetze unmöglich machen und die Controle des Staatsrathes und der Stände des Reiches paralyſiren kann" 1284). Ich wiederhole dir, Proſper! rein wahr! trefflich aufgefaßt! meiſterhaft dargeſtellt! — Wir haben aber noch nicht vollendet. „Wir finden ferner," fährt der freimüthige und mit dem Weſen echter Oppoſition, wie es ſcheint, innig vertraute Redner fort 1285), „daß auf unſeren dermaligen Finanzzuſtand manche bei Feſtſetzung des Budgets von $18^{19}/_{20}$ begangenen Fehler einwirkten — daß insbeſondere die Vermengung der Epoche vor $18^{18}/_{19}$ mit der erſten Finanzperiode mittelſt Ueberweiſung der Ausſtände und der nicht genau bekannten Zahlungsrückſtände Störung, Verlegenheit, Unklarheit, Unzuverläſſigkeit erzeugen mußte — daß ferner das unbegrenzte Getreidecreditvotum die Schuldentilgungsanſtalt zu einem Schattenbilde, zu einer bloßen Hülfscaſſe machen mußte — daß man bei Feſtſetzung der Einnahmen mehr den Netto- als Bruttobetrag fixirte, die Perceptions- und Betriebskoſten nur leichthin würdigte, für das Verhältniß derſelben zum Bruttoertrage keine Grenzen bemaß und auf dieſe Art der Verwaltung einen ungemeſſenen Spielraum beließ, der auf die Bilanz nachdrücklich einwirken konnte" (mußte!). „Wir finden endlich 1286), daß damals die Penſionen aller Miniſterien in einen gemeinſchaftlichen Etat zuſammengezogen, hierdurch die Verantwortlichkeit der einzelnen Miniſter gelähmt, dem Anſchwellen der Penſionen aber durchaus keine Grenze geſetzt und zu Vereinfachung des Staatsorganism kein poſitiver Grund gelegt wurde. Hierzu geſellte ſich das Unglück, daß die Getreidepreiſe weit unter die Budgetpreiſe fielen und daß die wenigen ſchnell einander folgenden Erhebungstermine auf den

Geldumlauf ſehr nachtheilig wirkten, indem, was binnen vier bis fünf Monaten aus allen Theilen der Monarchie in die Finanzcaſſen einſtrömt, größtentheils erſt in neun bis zehn Monaten einfließt“ (ausfließt?).

Der Redner ſchreitet zu der Aufgabe, welche durch ſolche Verhältniſſe bedingt wird; auch ſie ſpricht er als Meiſter aus: „die Finanzgebrechen dämmen, ſie wo möglich ganz heben; die Abgabenlaſt durch Vertheilungsgleichheit erträglicher machen; zu ihrer allmählichen Verminderung den Grund legen; das Haushaltsgleichgewicht nachhaltig dauernd herſtellen, ohne nützliche Staatseinrichtungen zu vernachläſſigen, und den Staatscredit erhalten!“ 1287)

Sehr richtig iſt das Problem für den „Magnus Apollo“ gegriffen. Der Redner findet vor Allem in Herſtellung des Gleichgewichtes durch möglichſte Erſparniß im Aufwand und beſſere Verwaltung der Gefälle das erſte Löſungsmittel 1288). Er tritt dem Principe des Ausſchuſſes bei, dem Durchſchnitte der Vorjahre bei Bemeſſung der Budgetſätze zu folgen, nur nicht da, wo das 1819er Budget überſchritten worden und unter der unerlaßlichen Bedingniß, „daß dieſer Maßſtab nur auf das Brutto angewendet, die Erhebungs- und Betriebskoſten ſcharf in's Auge gefaßt, ihr Verhältniß wohl er- und abgewogen und erſt hiernach der Nettoertrag feſtgeſtellt werde, weil man nur ſo im Stande bleibe, von Seiten der Stände die erforderlichen Verbeſſerungen der Einnahmen zu beantragen, zu betreiben und durch ſie die Nachhaltigkeit des Budgets zu bewirken“ 1289). Er begutachtet, ihn ſehr wohl motivirend, im verfaſſungsmäßigen Wege bei Uebergabe des Budgets den Antrag an die Regierung zu ſtellen (eigentlich bedient er ſich des Wortes Bitte, alſo wäre nur von einem Wunſche die Rede), „daß die Geſchäftsinſtructionen ſämmtlicher Stellen“ (die Miniſterien mit eingeſchloſſen) „einer durchgreifenden Reviſion unterworfen werden, bei welcher von dem Grundſatze der Vereinfachung der Geſchäfte, des lebendigen Ineinandergreifens der Stellen, der Verantwortlichkeit der Beamten, der Grundbeſtimmungen der Verfaſſung, dem wahren verfaſſungsmäßigen Leben ausgegangen werden müſſe“ 1290).

Freund! hier ſcheidet ſich zum Erſtenmale mein Pfad von dem bisher ſo gerne mitgewandelten Wege des Redners. „Wenn es uns Ernſt iſt,“ ſo hatte er den praktiſchen Theil ſeiner Erörterung begonnen (deren theoretiſcher, wie geſagt, über jede Ausſtellung erhaben iſt), „die Laſten des Volkes zu erleichtern (und darin, mm. HH., ſind wir wirklich ganz einig), wenn die Koſtbarkeit der Staatsmaſchine endlich vermindert werden ſoll, ſo muß man vor Allem der unnützen Schreiberei, dem unnöthigen Vielregieren, welche aus übertriebener Patriarchalität (?) und aus einigem“ (? nur einigem?) „ich möchte ſagen — teutſchem“ (ich ſage es wirklich, Proſper!) „Pedantismus durch die Vorzeit“ (aber nicht durch die entferntere! ſie war weiſer obwohl nicht ſo gelehrt als unſere Zeit) „uns überliefert wurde, ſo muß dieſer Vielſchreiberei und Vielregiererei Abbruch geſchehen“ 1291). — Und zu ſolchem Zwecke erwählt er nun ſelbſt nur ſchreibende Mittel! er ſetzt eine Collegialität nieder, um das raſche, folgenreiche, die Verhältniſſe verzweigende, verfaſſungsmäßige Leben der Selbſtwirkſamkeit und der Verantwortlichkeit (nach ſeinem eigenen Bekenntniſſe der Collegialität ſo grundfatal!) hervorzurufen. Ach! was würde eine ſolche Collegialität, ein ſolcher Bock als Gärtner betreiben, mein Proſper! Gedachte der wahrlich ſinn- und geiſtvolle Redner nicht des Schickſales unſerer Geſetzgebung und ihrer Früchte? — ſah er nicht die unergiebigen Knoſpen ſeit Jahren an ihren Commiſſionsbäumen? man konnte ſagen, Wäldern? — Weiter!

„Gleichzeitig“ wollte er „den Antrag gemacht wiſſen 1292), die Regierung wolle auf den Grund eines wohlbemeſſenen, auf Dauer und wahre Ständigkeit berechneten Verwaltungsſyſtemes einen nicht zu überſchreitenden Perſonalſtatus für ſämmtliche Stellen des Reiches nach nothwendigſtem Dienſtbedarf herſtellen, insbeſondere die Zahl der Vorſtände vermindern und für mechaniſche Dienſtverrichtungen Averſionalbureaugelder ohne Decretanſtellung geben.“ Das Letzte — „obwohl mehr als hundert Regierechnungen mit einem Schlage für immer verſchwinden werden“ — wird bald ausgeführt ſeyn, Proſper, um ſo ſchwerer das Erſte, die Prometheusfeſſel des fixen geſetzlichen Status — (denn wird er nicht reichsgrundgeſetzlich, ſo gebe ich nicht einen frohen

Ueberzeugungsaugenblick auf Vorſchuß meines Glaubens an ſeine Dauer!) auch ſie! ſie, die ſich ſelbſt anzulegende ſoll aus jenen Nebel- und Schreibehimmeln hervorgehen. Es bedarf des Bergeverſetzens, um auf ſolches suicidium voluntatis ambulatoriae zu bauen!

Ein dritter Antrag 1293) ſoll, neben dem Gelde auch Zeit erſparend, ſehr treffend und trefflich dahin gehen, „alles Perſonal extra statum" (nocendi?) „allmählich in den Status einrücken und eigentliche Beförderungen erſt dann eintreten zu laſſen, wann in allen Theilen der Monarchie das unſtatusmäßige Perſonal der gleichen Kategorie und die brauchbaren Penſioniſten eingereiht ſeien." Und dieſen mit allen Privatintereſſen, ſelbſt mit den innigſten, ohnehin mit den ſchmutzigſten ſtreitenden, dieſen von Engeln und Dämonen gleich ſehr angefeindeten Plan — den offenbar echteſten, obwohl zeitweiſe harten, den unentbehrlichen, wenn auch herzbedrängenden — ihn, den kaum ein geſtählter Friederich, ein adlerfittiger Joſeph, ein achilleiſch in Lethe getauchter Napoleon vollendet hätte, ihn — will er einſchiffen auf der gebrechlichen Barke des Antrages, d. i. des Wunſches ohne das Hofkleid der Bitte — und aufwärts ſchwimmen laſſen, aufwärts zum Hafen zwiſchen Klippen, Drachen, Wallfiſchen und Häringsſchwärmen! — Guter Gott!

„Wem zu glauben iſt, redlicher Freund, das kann ich dir ſagen:
„Glaube dem Leben: es lehrt beſſer als Redner und Buch."
Göthe.

„Reviſion der Beſoldungen und ein nach Kategorien geſtellter, mit Sparſamkeit bemeſſener, das wahre Bedürfniß erwägender Beſoldungsſtatus „iſt der Gegenſtand eines vierten Antrages 1294) „mit 6,000 fl. Maximum und 500 fl. Minimum für den Standesgehalt und gleicher Beſtimmung des Maximums für den Dienſtgehalt und unter Reglung eines Theiles der Beſoldung in Naturalien; eine ausführliche Vorſchrift für Minderung, Beſtreitung, Beſeitigung und anderweiter Benützung der jetzigen Dienſtwohnungen" ſchließt ſich ihm an 1295). Aus welcher Utopie, mein Proſper, kam uns dieſer alle Himmel auf Erden vorausſetzende zweite Kammerpräſident? Er ſei uns willkommen! die Vaterhand des erhabenen Optimus Maximus, Gottes Hand verleihe ihm nur Herculeskraft zum Thomas Morus-Sinn.

Uebrigens laß uns im Namen der wirklichen Welt und des heilſamen cape memor dankbar die Thatſache hier nachſchreiben, daß „für Dienſtwohnungen dermalen 200,000 fl. jährlich in Rechnung kommen, hiernach der Capitalwerth der hierzu verwendeten Gebäude wenigſtens vier Millionen beträgt, folglich, mit Inbegriff der wohl auch gegen eine Million werthen überflüſſiger Zehentſcheuern, durch deren Verwerthung der Schuldentilgung eine bedeutende Aushülfe gegeben, aus den Intereſſen der Kaufſchillinge die Wohnungsentſchädigungen beſtritten und der Bauetat jährlich um einige Hunderttauſende vermindert werden kann“ 1296). Laß uns auch die nicht minder heilſame Vorwiderlegung aller auf „vorgebliche Unausführbarkeit“ der trefflichen Maßregel gebauten Einwürfe mit den Worten unſeres Redners hier niederlegen 1297): „In unſerem Rheinkreiſe hat außer dem Generalcommiſſär und einigen Forſtbeamten kein Staatsdiener freie Wohnung; ja, außer dem Appellationsgerichte und den vier Bezirksgerichten beſitzt keine Staatsbehörde ein Staatsgebäude als Amtslocal und die Verwaltung geht gut, gewiß ſo gut als bei uns!“ (Der Redner verſah ſelbſt ausgezeichnete Stellen im Rheinkreiſe und iſt daher auch in dieſer Hinſicht höchſt competent.)

Derſelbe findet die vorgeſchlagene Behandlung des Penſionsweſens ſehr zweckmäßig. Dem die beſten Staatskräfte verzehrenden Penſionsweſen, dieſem wahren „Krebsſchaden an unſerem Staatskörper iſt durch den feſten Abſchnitt zwiſchen Vergangenheit und Zukunft ein mächtiger Damm entgegengeſetzt worden“ (durch den bloßen Abſchnitt? wurde 1819 nicht auch abgeſchnitten? ſogar der Sinkingfonds?). „Die neuen, nun den Miniſterialetats zugewieſenen“ (aber auch bereits eventuell neugedeckten!) „ſind nach dem Gutachten unſeres Ausſchuſſes durch Erſparniſſe“ (o Wallfiſchtonne!) „zu decken“ 1298). Ich wiederhole dir meine Bemerkungen in dieſer Hinſicht nicht: du haſt meine ganze Meinung und ihre Gründe vernommen, und wozu das wiederholen, was nach meiner Ueberzeugung dem unbefangenen Sinne ſo raſch einleuchten muß? Um ſo weniger vermag ich zu begreifen, daß unſer Redner durch die bloße Abwälzungsmaßregel „das größte Gebrechen des Staatshaushaltes am radicalſten gehoben (!!!) und zugleich die unvermeidliche Einleitung zu anderen“ (? wo ſind denn die erſten? iſt an den abgewälzten Penſionen erſpart?) „Erſparungen gemacht“ findet 1299). Er behält ſich vor, „über Dotirung und Stellung der Penſionstilgungscaſſe bei Gelegenheit des Schuldentilgungswerkes“ (ja! ein Werk, inſoferne ein Operandum ein Opus iſt und der cingendus habetur pro cincto) „zu ſprechen, da ſie wenigſtens in Verwaltungshinſicht mit demſelben in nähere Verbindung geſetzt werden ſoll; einſtweilen bemerkt er ſehr richtig die Nothwendigkeit einer ſelbſtſtändigen unantaſtbaren Stellung für Beide“ 1300)!

Ueber das Creditvotum ſchreitet die Rede des erſten Abſtimmenden, ſoviel die Haupt- und Vorfrage des Ob betrifft, ſtillſchweigend bejahend weg, indem ſie gleich auf das Wie übergehend von einem unbegrenzten Creditvotum Nichts wiſſen will 1301), woran ſie allerdings ſehr wohl thut. Aber ſchnell eilt ſie weiter auf „künftige Hebung des Ungleichgewichtes, die Beſchleunigung des Steuerdefinitivums, die Regeneration des Rechnungsweſens, die Beförderung der Rechnungsſchlüſſe, den Bau der Generalrechnung nach dem Budgetſyſteme“ benachdruckend 1302) und ſich zuletzt den Ausſchußanträgen „über Stellung des Oberſtrechnunghofes, deſſen Prüfungswirkſamkeit, Transferirung im Laufe der Finanzperiode, Rechnungs- und Budgetseinklang“ anſchließend 1303). Dieſen Vorſchlägen werden die weiteren Anträge beigefügt, „durch den oberſten Rechnungshof ſelbſt alsbald eine umfaſſende Rechnungsinſtruction entwerfen zu laſſen, ein förmliches Rechnungsgeſetz zu veranlaſſen und das Abrechnungsedict vom 20. October 1812 feſt aufrecht zu halten“ 1304).

Alles ſehr zweckmäßig, mein Proſper! nur etwas weitwendig und daher in der Ausführung unſicher. Wenn nun den Miniſtern das Budget bewilligt, wenn ihnen vollends die Abwälzung des alten Penſionsgletſchers vom laufenden Dienſte und das Aufblühen eines zwar nicht unbegrenzten, doch wahrlich für uns ſehr umfaſſenden Creditvotums von faſt ſiebenthalb

Millionen von den Ständen zugegeben iſt, wenn ſie auf ſolche Art mit der Disposition über eine Maſſe von 180—190 Millionen binnen ſechs Jahren verzehrbar erſt ausgerüſtet ſind, wie dann! wenn ſie alsdann die patriotiſchen ausführlichen Anträge nach der Rumpelkammer des Gemeinwohles ſenden? wenn ſie der friſchen Kräfte praktiſch froh die Theorie höchſtens mit einigen Commiſſionsräthen, die aber ſehr ſedat und ruhig vorwärts wandeln, bewirthen und echt homöopathiſch die Vielſchreiberei nur mit und auf dem Papier bekämpfen? Wie! wenn ſie von allem dem Golde, welches ihnen die Kammer mit freigebiger Hand angewieſen, nur ein armſeliges Goldſchäumchen abſchöpfen für eine Diſſertationsdecke zu unſeren frommen Jeremiaden, welche als obligates Zugehör der fetten Bewilligungen zwar mit in den Kauf genommen wurden, wie die meiſtens unangezündeten Luſtres zu unſerem Sitzungsſaale gehören, aber nach vollbrachtem Werke ſo wenig Notiz von ihnen nehmen, als wir von den Wachskerzenſtatiſten während der Sitzung? — Das iſt doch ſehr möglich und anderwärts, ſogar bei uns ſchon da geweſen (wie dich meine Briefe überzeugen) und ob es wirklich wird, das magſt du leſen, wann meine Blätter vom Jahre Chriſti und ſtändiſcher Geduld 1828 erhandeln. Ich muß mich daher einigermaßen, so bei'm erſten Blicke und auf die dermalige Gegenwart mich hiſtoriographiſch ſelbſt beſchränkend, wundern, wenn unſer Redner, geübter und eingeweihter Geſchäftsmann, bei Unterſtützung des Ausſchußantrages den Unterſchied zwiſchen förmlicher und geſetzlicher Ausſprache des Inhaltes dieſes Antrages macht. „Ich ſage förmlich“, ſpricht er, „und nicht geſetzlich, weil das Weſentliche dieſes Antrages ſchon verordnet iſt und weil die Organiſation der Staatsbehörden nicht der ganzen“ (der Geſammtheit der) „legislativen Gewalt“ (Regierung und Stände), „ſondern ausſchließend der Regierung zuſteht“ 1305).

Konnte die Kammer, vor welcher die große Kluft zwiſchen den Miniſterialverſprechungen von 1819 und den Miniſterialreſultaten von 1825 offen da lag, die Kammer, welche von Neuem gegen 200 Millionen größtentheils aus den Mitteln des von ihr zu vertretenden Volkes in den ſie angähnenden Abgrund werfen ſollte, die Kammer, welcher man auch jetzt keine Gewährleiſtungen, nur wieder neue Verſprechungen gab! die Kammer endlich, welche aus der ganzen Geſchichte ihrer ſämmtlichen Verhandlungen die Ueberzeugung geſchöpft haben mußte, wie wenig den Miniſtern an Daſeyn und Ausbildung der Verfaſſung lag, wie ſorgfältig ſie jede ſtändiſche Wirkſamkeit hemmten und wo möglich lähmten, wie gewandt ſie der Täuſchung vorarbeiteten und die Pfeiler des Syſtemes untergruben — konnte, mein Freund! eine ſolche Kammer und — mehr als das! — durfte ſie Anſtand nehmen, im verfaſſungsmäßigen Wege den Schutz des Thrones für Vaterland, Volk und Verfaſſung durch Beſchleunigung, Feſthaltung, Ständigkeit der allein wirkſamen Rettungsmittel vor Finanzwillkür und Finanzruin anzurufen? und modificationsweiſe die Mitwirkung der höchſten Vollziehungsgewalt zu einem gemeinſchaftlichen Nationalbunde für Gemeinwohl, Volkserleichterung und Sicherung Beider aufzufordern? Gewiß nicht! und gewiß am allerwenigſten aus Scheu vor den ſchwachen Gründen, die hier der Redner anführte. Es gibt Momente im Leben überhaupt, alſo auch in ſeinem kugelloſen aber dennoch oft ſehr blutigen Intelligenzkriege — dem Geſchäftsleben, wo nur eine Brücke über den Abgrund zum Heile führt und ihr gefolgt werden muß, wäre ſie auch nicht breiter als die wetterableitende Eiſenſtange.

„Unſicher iſt nur das Unziemliche!“

Tacitus.

Der Redner ſcheute, was ſich klar aus ſeinen ſpäteren Worten zeigt 1306), die Stelle der Verfaſſungsurkunde, welche keine Bedingungen mit Bewilligung der Steuern verbunden wiſſen will 1307). Aber wird dieſe Stelle dann mit Glück gegen die Stände angewendet werden können, wenn ſie Alles, deſſen der Staatsdienſt bedarf, ohne Anſtand bewilligen, aber auch den Miniſterialmißbrauch der früheren Verwilligungen, die Nichterfüllung der früheren Miniſterialzuſagen, die Urſachen der beſtehenden Verwirrung, die Mittel, ſie zu heben, das Widerſtreben der Miniſter, auf ſolche Verbeſſerungen werkthätig und gedeihlich einzugehen, zu gleicher Zeit ſchildernd, bei dem Haupte der Nation Beiſtand, Gewährleiſtung und gründliche Heilung ſuchen? Kann man das, was von ſelbſt aus der Natur einer Sache hervorgeht, Bedingungen der mit der Sache beſchäftigten Perſonen nennen? Gibt es ein anderes Mittel, im Drange der Vaterlandsnoth die Zwiſchenwände zu durchbrechen und des Volkes Stimme unmittelbar vor den Inhaber des Thrones zu bringen, der nun die ſchönſte aller Initiativen zu ſeiner Verfügung hat?

So muß — nur ſo kann die Sache angeſehen werden, wenn man es mit König und Vaterland aufrichtig gut meint, wenn man wirklich den Jammer des Volkes fühlt und das heilige Feuer der Pflicht, wenn man auf die Gefahr hin, augenblicklich zu mißfallen, das Kleinod der Verfaſſung: echtes Nationalwohl, durch das Kleinod des Menſchen: echte Hingebung für's Gute, rettet. Und ſollte ſelbſt ein ganzes noch übriges Leben unter dem der ſchwachen Mehrheit ſo furchtbaren Banne deſſen verfließen, was dieſe Legion ohne Waffen Ungnade nennt, ſo gibt es in jeder ſtark reinen Seele einen inneren Sternhimmel, an welchem die Sonnen des unbefleckten Bewußtſeyns, des ungebeugten Freimuthsſinnes und des unverleugneten Freimuthes endlos flammen — ſie geleiten den ruhigen Inhaber hinüber dahin, wo nicht nach der Farbe, ſondern nach dem Weſen des Glaubens und nicht nach dem Wort, ſondern nach der That gerichtet wird. Wahrlich, Proſper! ſo Viele leben, als wären ſie Atheiſten, während ſie beten, als wollten ſie Apoſtel ſeyn.

Sehr zu verdanken ſind übrigens die urkundlichen Verordnungsaufſchlüſſe, durch welche der Redner die Anträge unterſtützt und darthut, daß Nichts Neues, ſondern nur die Vollziehung des Alten verlangt wird 1308). Sehr ſchätzbar ſind die Bemerkungen über die unbegrenzte Anweiſungsmacht des Finanzminiſteriums 1309) und gegen ſie. „In einem verfaſſungsmäßigen Staate muß das Geſetz herrſchen, und wenn eine Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Geſetze beſtehen ſoll, ſo muß auch eine Controle denkbar ſeyn. — Aber wo iſt dermalen eine ſolche Controle, da das Finanzminiſterium anweiſt und der oberſte Rechnungshof jede ſolche Anweiſung unbedingt honoriren und die darauf geſtützte Ausgabe in Rechnung paſſiren laſſen muß? Jene iſt nur möglich bei einer materiellen Prüfung, und nur wo dieſe beſteht, kann die Regierung den Chef der Finanzverwaltung controliren, können die Stände eine vom Oberſtrechnungshofe geſtellte Generalfinanzrechnung für eine ganz genaue Nachweiſung über den Vollzug des Finanzgeſetzes halten" 1310).

Treffliche Worte! hier mein Freund! haſt du den pythagoräiſchen Lehrſatz der Finanzverrechnung: alles Andere iſt und bleibt nur Rechnung und verhält ſich zur eigentlichen Rechenſchaft wie Wolken zur Sonne, während jene der reine, ſelbſt die Sonne erſt zu uns geleitende Aether iſt.

„Die Befugniß zu ſolcher materiellen Prüfung", ſo fährt unſer Redner fort, „iſt den oberſten Rechnungsſtellen ſowohl in abſoluten als in verfaſſungsmäßigen Staaten übertragen, in Oeſtreich und Preußen wie in Frankreich und Naſſau. Ich berufe mich vor Allem auf den erſt in dieſem Jahre für Preußen in dieſer Beziehung erlaſſenen Cabinetsbefehl" 1311).

Der Redner zeigt nun, wie wenig unter dieſer Sorge für „wahrhaft feſte Ordnung" im Finanzhaushalte „eine grenzenloſe Bekrittelung der Verwaltungsmaßregeln verſtanden ſeyn könne, wie nur Aufrechthaltung der Geſetze und Verbannung möglicher Willkür ihren Geiſt ausmache" 1312). Er widerlegt die Einreden des Miniſterialſprechers und entwickelt den einfachen und ſicheren Gang 1313) der Anſtalt. „Daß nach der Beurtheilung der Generalrechnung durch den Staatsrath" (Controle der Krone) „auch noch deren Anerkennung durch die Stände folgen muß, liegt in der Natur ihres Bewilligungsrechtes: denn wenn die in Frage ſtehenden Ausgaben nicht innerhalb der Grenzen des Finanzgeſetzes ſtänden, ſo müſſen erſt die erforderlichen Fonds bewilliget, d. i. ein nachträglicher Credit bewilliget werden" 1314) (d. h. mein Freund, die Stände haben das Prüfungsrecht auszuüben, um ſich zu überzeugen, ob ſie das Anerkennungsrecht ausüben dürfen).

Höchſt zweckmäßig äußert ſich der Redner über die Transferirungen. „Man hat während der laufenden Finanzperiode die bedeutendſten vorgenommen, ganze Etats auseinander geriſſen, daher die Ueberſicht in hohem Grade erſchwert, die Vergleichung mit dem Budget faſt unmöglich gemacht. Dieß hat die Arbeit des zweiten Ausſchuſſes ſo ſehr erſchwert und die Prüfung“ (und Vorlage) „der Rechnungen ſo lange verzögert. Keine Generalrechnung war der anderen in ihrem Baue ganz gleich; manche Nebenrechnungen wichen ſogar in der Form von jener der Vorjahre gänzlich ab — ſo daß die Urſachen mancher Veränderungen, z. B. das bedeutende Anwachſen der Penſionen, nicht mit der nöthigen Evidenz ergründet werden können 1315). Der Regierungscommiſſär bemerkte, die Stabilität der Form während einer ganzen Periode hemme viele nützliche Verbeſſerungen. Aber wie ſollte der Umſtand, daß eine Poſition auf dieſer oder jener Stelle in Rechnungsvortrag gebracht werde, die adminiſtrative Wirkſamkeit hemmen? Verwaltungsverbeſſerungen hindern? Wir aber bedürfen einer ſtätigen“ (ſtabilen) „Form, um klar zu ſehen“ 1316).

Dann zeigt unſer Redner ſehr gründlich, wie man den Schwierigkeiten bei „Berechnung der Steuereinnahmskoſten und des Nettoanſatzes“ leicht und einfach begegnen könne, „wenn man wolle“ 1317). Es würde durchaus zweckmäßig ſeyn, „das Budget ſo zu geſtalten, daß es bei den Einnahmen den Bruttobetrag, bei den Ausgaben aber die Erhebungs- und Betriebskoſten vortrage, wornach die Ausgaben in zwei Haupttitel [Verwaltungskoſten und eigentlichen Staatsaufwand] zerfallen würden“ 1318). Dieß iſt denn in der That ſo zweckmäßig, mein Freund, und ſo leicht, daß nicht zu begreifen iſt, wie man dieß nicht ſchon längſt begriff und that, daher angenommen werden muß, man habe es nicht thun, daher auch nicht begreifen wollen.

Sehr Richtiges über Rechnungsinſtruction, Rechnungsinhalt, Rechnungsformung, Rechnungsgeſetz erläuternd 1319) und ſeine gründliche Bekanntſchaft mit dieſen wichtigen Gegenſtänden darthuend geht der Redner zuletzt zu der Rechtfertigung der neuen Stempelerhöhung über, durch welche andere läſtigere Auslagen vermieden werden. „Abgeſehen von dem Erbſchaftsſtempel, welcher an ſich unbedeutend ſei, bezwecke der ganze Geſetzentwurf über das Stempelweſen im Grunde nur eine verbeſſerte, gleichmäßigere, verhältnißmäßigere Verwaltung dieſes Gefälles, ohne die Abgabengebühr zu verändern" 120). Wir werden darüber noch mehr hören.

Unſer Redner hat, du wirſt es mit mir an- und bekennen, ſehr lehrreich und faßlich gezeigt, wo und wie tief unſere Finanzwunden — bedeutende, blutende! — liegen. Tröſtet er ſich nicht zu leicht, wenn er, nachdem er mehr die Theorie als die praktiſche Ausbildung der Hülfsmittel entwickelt und gefördert, ſeinen Vortrag mit den Worten beſchließt: „Da wir die beiden neuen Auflagen glücklich vermieden" (durch eine dritte!), „da wir offenbar den Staatscredit durch die Mittel, welche wir unſerer Tilgungsanſtalt geben können" (und worüber er uns auf die noch folgende beſondere Debatte verweiſt), „zu erhalten vermögen, da wir kräftige (?) Einleitungen zu erheblichen Erſparungen machten (?) und alle Urſache haben (?) zu glauben, daß unſeren Wünſchen (?) gemäß das Verwaltungs- und Rechnungsweſen verbeſſert und hierdurch eine erfreuliche Ordnung erzielt werde (?!?), da wir ferner unſeren Committenten das langerſehnte Inſtitut der Landräthe bringen (?) und mehrere Geſetze, welche die inneren Kräfte zu entwickeln, den Wohlſtand zu erheben vermögen" (aber keine, keine einzige directe Erleichterung, vielmehr den jedes Sterbebett angrinzenden Erbſchaftsſtempel), „ſo glaube ich, daß unſere Verſammlung für fruchtbar angeſehen werden kann (!) und daß wir mehr erzweckten, als man bei unſerem Zuſammentritte erwartete" (?).

> „Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren
> „Immer ſchadet's. Wie ſehr, ſieht man am Ende des Wegs."
>
> Göthe.

Hundert fünfter Brief.

Den 6. Nov. 1829.

Daß du mich tadeln dürfteſt, Freund! über mein längeres Verweilen bei der ſo eben beendigten Rede, fürchte ich um ſo weniger, da ihr außer der damaligen Stellung ihres Urhebers, als erſter Votant, auch ſeine nachmalige Stellung, die er im gegenwärtigen Augenblicke noch einnimmt, in Erhöhung ihrer

Merkwürdigkeit zu Statten kommt. Der einſichtsvolle und freimüthige, ſcharfſinnige und ſcharfſichtige Kritiker des Finanzminiſters und ſeines Budgets iſt nämlich ſeitdem der Nachfolger des Erſten geworden, verwaltet ſeit einer halben Finanzperiode daſſelbe Fach und wird nun bald dem fünften Landtage ſein eigenes Budget übergeben. Welches Intereſſe wird nicht die eine dieſer Thatſachen für die uns noch bevorſtehenden Finanzerwägungen von 1828 haben und welche Hoffnungen die andere in Beziehung auf das wichtige Finanzgeſetz für ſechs verhängnißvolle Jahre dir einflößen! Cape memor!! darf ich dir hier nicht zurufen.

Ein mit den Verhältniſſen des flachen Landes wohlbekannter Vertreter des Volkes, Abgeordneter Mäzler, ſagte des Guten und Beherzigenswerthen ſehr viel 1321): laß uns ſeine Schilderung von der Lage des Landmannes hören: „Das Grundeigenthum iſt in ſeinem Werthe tief geſunken und muß, wenn die gegenwärtige Wirthſchaft fortdauert, mit jedem Jahre noch tiefer ſinken. Die Producte des Ackerbaues ſtehen auf einem Erlös, welcher kaum die Betriebskoſten oder nur wenig darüber einbringt, und doch laſten auf dem Ackerbauer ſchwere Grundſteuer, Zehent, Gült, Bodenzins und wie dieſe Dinge alle ſonſt noch heißen mögen. Er muß Theil nehmen an den Koſten aller Gemeindebedürfniſſe, an Kreis- Diſtricts- und Aſſecuranzumlagen. Auf ihm ruht ein Theil der Landſtraßenbeköſtung und die Beköſtung aller Communications- und Vicinalwege. Mit ſchwerem Gelde muß er bezahlen jeden Act der Gerechtigkeits- und der Adminiſtrationspflege, den er in Anſpruch zu nehmen genöthigt — durch Stempelgebühren und ein Heer von Taxen, die weit ſchwerer drücken als die directen Steuern, und deren manche ich von dem Merkmale der Ungerechtigkeit nicht zu entkleiden vermag. Ich meine insbeſondere die Taxen der Verlaſſenſchaftsverhandlungen“ (jetzt noch durch den Erbſchaftsſtempel verbrämt, Proſper!), „wo ſogar die Paſſiven mit Tax belegt ſind und die Militärentlaſſungstaxe, wo das Unglück der Krüppelhaftigkeit auch noch mit einer Geldbeſchwerde belegt wird! Ein ſchwerfälliger, verwickelter Gang (?) der Gerechtigkeitspflege, der Polizeiverwaltung und der Adminiſtration raubt dem“ (bei Strafe citirten und dann wegen

Ueberladung der Citationen oft mehrmals fruchtlos entlaſſenen) „Ackerbauer ſo viele halbe und ganze Tage von ſeinen Arbeiten und noch dazu ein Zehrgeld durch Gänge, die er oft wegen geringfügiger Dinge zu den Gerichten machen muß. Der Weg, den er befährt, der Labetrunk, mit dem er ſich erquickt, ſind mit Steuern belegt: Gottes freie Luft iſt bereits das Einzige, was er ohne Bezahlung genießt! Ueber dieſes Alles kommen bei ſo vielen Landleuten noch ſchwere Leiſtungen an ihre Gläubiger, und die meiſten ſeufzen unter der Tyrannei übermüthiger Dienſtleute. Dieſe Angaben liegen auf der Hand und bedürfen daher keines Beweiſes“ 1322).

Er löſt „das Räthſel, daß nicht ſchon mehr als die Hälfte der Landleute zu Grunde ging 1323). Viele, welche neben ihrem Grundbeſitze Capital beſeſſen, haben dieſes zum Theil oder ganz zugeſetzt; viele haben ihren Grund mit Capital belaſtet, viele ihre Exiſtenz bis daher nur mit den ſchwerſten Opfern harter Entbehrung gerettet. Läge die Einbuße an Activcapitalien und der Zuwachs der auf den Grundbeſitz gemachten Schulden im Verlaufe der letzten zehn Jahre vor unſeren Augen, wir würden ſtaunen! Sähen wir die Entbehrungen, welche ſo viele biedere Landleute, ſtrebend ihre Exiſtenz zu erhalten, ſich gefallen laſſen — ſähen wir ſie ihre Speiſen bereits ohne Schmalz eſſen, um aus dem Erübrigten einen Erlös zu ſchöpfen, ſähen wir ſie im ganzen Jahre bereits ohne Fleiſchnahrung, um für ihr entbehrliches Vieh Geld zu Beſtreitung ihrer Laſten zu erhalten, ſähen wir ſie ihre Eier nicht ſelbſt eſſen, ſondern alle zu Markte tragen — ſo müßten wir ſie bemitleiden. Das Ende kann nur gänzliche Verarmung des größten Theiles der Ackersleute ſeyn. Daß dieſes Ende ſich mit Doppelſchritten nähere, dafür zeugen ganz entſcheidend die unzähligen Ganten, die in allen öffentlichen Blättern mit jeder Woche angekündiget werden, und die von Jahr zu Jahr unverhältnißmäßig ſich mehrenden Nachläſſe an Staatsgefällen. Zum Ueberfluſſe könnte ich noch die Reſultate einer mit eben ſo großer Genauigkeit als Gewiſſenhaftigkeit geſtellten Oekonomierechnung vorlegen.“

Sehr kurz und treffend legt uns der geradſinnige Finanznaturaliſt das aller Hüllen, Sesquipedalien und Wendungen entkleidete Grundübel vor Augen: „Wir geben zu viel aus und nehmen in deſſen Folge zu viel ein" 1324). Wenig Worte koloſſalen Inhaltes, Freund! und Alles in Allem umfaſſend. So lange wir nicht von dieſer einzigen wiewohl fatalen Grundwahrheit ausgehen, bleiben wir krank und unſere Aerzte Palliativmänner. „Wir geben zu viel aus und nehmen in deſſen Folge zu viel ein!!!" das heißt —: Als Financiers rechnen wir falſch und der Staatswirth geht zu Grunde! — Es heißt: Wir verzehren das Capital unſeres Wohlſtandes.

Furchtbare Wahrheit, Proſper! aber unleugbare! Vergleiche du, der in der Ferne ſonſt keine Data hat, die beiden Budgetverhandlungen der Jahre 1819 und 1825 und deine Ueberzeugung wird feſt ſtehen, daß nur ein Weg der Rettung iſt — Abgeordneter Mäzler bezeichnet ihn ſehr richtig. „Vereinfachung der geſammten Staatsverwaltung, eine beſſere Zukunft vorbereitend; Beſchränkung ſämmtlicher Ausgaben auf das unabweisliche Bedürfniß, den Druck der Gegenwart erleichternd. Beide Wege müſſen unverweilt und mit Energie angetreten werden. An beide ſchließt ſich an kraftvolle Anwendung aller Mittel für Beförderung von Ackerbau, Induſtrie und Handel zu Wiederkräftigung" 1325).

„Wir haben 10,410 im Civildienſte beſoldete Individuen mit 7,473,825 fl. 29 kr. an Haupt- und Nebenbezügen" (Wohnungen, Regiekoſten, Gratificationen, Schreiber (ein Heer!) ungerechnet); „5,949 dieſer Beſoldeten" (alſo die größere Hälfte, an der jedoch zuerſt, wie man es nennt, erſpart wird) „ſtehen unter 500 fl. und beziehen in Summe 1,714,000 fl. 52 kr., die übrigen 4,461 beziehen zuſammen die übrigen 5,763,924 fl. An mehr als 100 Staatsdiener werden Beſoldungen verabreicht, welche mit den Staatskräften in großem Mißverhältniſſe ſtehen. Es wäre überflüſſig" (??? nein! höchſt heilſam und heilige Pflicht wäre es!), „hierüber in weitere Erörterung einzugehen, da es ſchon in mehreren Anträgen geſchehen" — (thut Nichts! ſagt der Patriarch in Nathan dem Weiſen, der Jude wird verbrannt!). „Die Zahl der Penſionairs und Quiescenten weiß ich nicht anzugeben; daß ſie groß, ſehr groß ſeyn müſſe, beweist die, man darf wohl ſagen, ungeheure Summe von fünf Millionen, welche ſie dem Staate koſten, und daß ſehr Viele derſelben geſunde, ſtarke, darunter auch rechtſchaffene und geſchickte, daher gewiß zu irgend einem Dienſte taugliche Männer ſeien, beweist der tägliche Augenſchein. Ein Verzeichniß aller Penſionairs mit Angabe ihres Alters, ihrer Geſchicklichkeit, ihrer Körperkräfte, ihrer früheren Dienſtverhältniſſe, der Urſachen ihrer geſuchten oder wider Willen erlangten Quiescenz wäre Stoff zu ſehr wichtigen Betrachtungen" 1326). (Dieß Verzeichniß iſt ſchon von mehr als einer ſtändiſchen Stimme begehrt, aber nie aus der Miniſterialhaft entlaſſen worden.)

Der aufrichtige Redner fährt fort, Beiträge zur Geſchichte der Finanzverwendungen zu geben 1327). „Schwer wird man uns überzeugen, daß dieſe" (richtigen Beſchränkungs-) „Maximen in der letzten Finanzperiode ſo ganz, wie das Bedürfniß der Nation es fordert, feſtgehalten und ausgeführt worden. Nicht beibringen wird man uns dieſe Ueberzeugung, da wir wiſſen, daß ein mit großen Koſten erbautes neues Miniſterialgebäude niedergeriſſen wurde, um auf dem nämlichen Platze mit noch größeren Koſten ein anderes herzuſtellen, daß eine für jetzt wenigſtens noch ganz brauchbare Reitſchule verlaſſen und eine andere, wie verlauten will, weniger zweckmäßige aufgebaut worden — wenn wir eine Frohnveſte ſehen, welche vor einem halben Jahrhundert noch ein herrliches fürſtliches Palais dargeſtellt hätte — wenn ein neues Miniſterialgebäude für große Summen angekauft wird gerade in dem Augenblicke, wo die Stände laut die Erwartung ausſprechen, daß eine einfache Staatsverwaltung, welche ohne Zweifel auch die Vereinigung mehrerer Miniſterien zur Folge haben müßte, herbeigeführt werde — wenn eine in dieſer Kammer geſchehene Aeußerung, daß Meubeln von ſeltener Pracht mit ungeheurem Koſtenaufwande aus dem Auslande bezogen wurden, unwiderlegt blieb — wenn wir den Glanz zumal bei dem Militär mit jedem Jahre ſteigen ſehen — wenn uns in den vorgelegten Finanzrechnungen groſze Summen auf Theater u. ſ. w. begegnen.“ (Libera nos a malis, domine!)

Laß uns dem ehrlichen und freimüthigen Manne beiſtimmen, Proſper! wenn er im Angeſichte der Kammer und der Miniſter die goldenen Worte ausruft: „So lange der Drang unſeres gegenwärtigen Staatshaushaltes beſteht, kann wahrlich jede unnöthige Ausgabe, jeder Prachtaufwand nicht anders angeſehen werden, als ein Signal des Hohnes auf die Noth der Nation“ 1328)!

„Dem Militäretat ſoll auch in der nächſten Finanzperiode wieder der vierte Theil der von den bedrängten Unterthanen erhobenen Staatseinnahmen geopfert werden 1329). Ein Krieg hat uns hart gedrückt! und ein Kriegsheer ſoll im tiefſten Frieden uns vollends ganz zerdrücken! In allen Staaten wird der Militäraufwand durch Reductionen aller Art vermindert; nur bei uns wurde die Truppenanzahl in den letzten Jahren vermehrt und vermehrt auch der Glanz, den die Nation ſo theuer bezahlen muß. Ich enthalte mich jedoch jeder weiteren Erörterung.“ (Nicht recht!) „Alle deßfallſige Klagen, Erinnerungen und Vorſchläge, welche von den Ständen 1819 und 1822 gemacht worden ſind und auf die ich mich lediglich beziehe, ſind ohne weſentlichen Erfolg geblieben.“ (Tu contra audentior ito!) „Wahrſcheinlich werden ſie im Jahre 1825 eben ſo wenig fruchten“ (auch wenn dem Budget nur mit gewährleiſtenden Verwendungsmodificationen zugeſtimmt wird?) „und ich halte mich daher verpflichtet, der Verſammlung vorzuſchlagen, daß eine genügende Summe für den Militäretat ausgeſetzt und bei derſelben unabänderlich beharrt werde; ſechs Millionen dürften das Maximum ſeyn. Der Stand unſeres Staatshaushaltes und der Nationalkräfte wird eine ſolche Maßregel vor aller Welt rechtfertigen.“

Mit ſehr großem Rechte rief Abgeordneter Geier die Kammer auf: „Täuſchen wir uns nicht länger! Nichts iſt gefährlicher im großen wie im kleinen Haushalte als die Selbſttäuſchung über deſſen wahren Zuſtand" 130) (und Nichts gewöhnlicher, mein Proſper!). „Baiern hat ſich 1819 ſchon einmal getäuſcht" (oder täuſchen laſſen!!!) „und ſeine aus der Vorzeit kommenden Verbindlichkeiten um mehrere Millionen Gulden geringer geachtet, als ſie ſich bisher verwirklicht haben. — Dieſe Täuſchung iſt von großen Folgen. Dieſe Laſten aus der Vorzeit" (?? wäre nicht hier wieder Täuſchung zu befahren, ſo lange der Schleier der Bildſäule von Sais, die bequeme Hülle der anticonſtitutionellen Vorjahre nicht ſinkt?) „vermehren die Leiden der Gegenwart. Sie machen jetzt einen großen Theil des Deficits in" (aus) „der erſten Finanzperiode" (in partibus!) „und gehören zu den Haupthinderniſſen, daß alle ſchöne Erwartungen und Verheißungen des Jahres 1819 im ganzen Gebiete des Staatshaushaltes ſo wenig erfüllt wurden."

Der Redner ſendet ſeine Blicke rückwärts 131). „So wurden damals, 1819, zur allmählichen Rückzahlung des erſten, zu Deckung der Rückſtände für 18$^{17}/_{18}$ et retro und der Ausfälle für 18$^{18}/_{19}$ bewilligten Credits von drei Millionen an die" (den Credit realiſirende) „Staatsſchuldentilgungsanſtalt die Heimfälle der bei der Centralſtaatscaſſe verbliebenen Penſionen und Quiescenzgehalte mit beiläufig jährlichen 34,000 beſtimmt, um in zwanzig Jahren das ganze Capital mit Zinſen zu vergüten. An dieſer Rückzahlung iſt aber durch Penſionsheimfälle bekanntlich nicht nur gar Nichts geſchehen, ſondern es haben ſich ſeit jener Zeit unſere Penſionen noch um 100,000 fl. vermehrt und ſollen von jetzt an mit allen übrigen Staatspenſionen eine eigene Amortiſationsanſtalt bilden, um ihrer endlich einmal auf ſichere Weiſe loszuwerden. Unſere Staatsſchuldentilgungsanſtalt hat alſo für alle Zukunft keinen Rückerſatz der an die Centralcaſſe vorgeſchoſſenen drei Millionen zu erwarten, ſondern muß dieſe Summe an ihrem eigenen Fonds abſchreiben. Auf dieſelbe Weiſe entſtanden die beiläufig 2,200,000 weitere Mehrausgaben für den Zeitabſchnitt 18$^{17}/_{18}$ et retro, für welche das Finanzminiſterium jetzt erſt die Deckung durch einen neuen Credit auf die Tilgungsanſtalt verlangt, zu deſſen künftigem Erſatze an Capital und Zinſen aber auch keine Mittel anzuweiſen vermag. Es wird alſo auch Beides am Ende die Tilgungsanſtalt mit ihren Fonds decken." Er bezieht ſich auf ſeinen Bericht im Ausſchuſſe über dieſen Punct 1332) und fügt hinzu: „Das iſt jene Stimme aus der Wüſte, welche ſich nach Angabe des königl. Regierungscommiſſärs früher ſchon im zweiten Ausſchuſſe ganz allein in dieſer wichtigen Sache erhob 1333)! Dieſe Stimme, wenn ſie auch hier in der Kammer ſo wenig eine geeignete Aufnahme finden ſollte, als ſie im zweiten Ausſchuſſe fand" (höre! Proſper! höre! ſind die Ausſchüſſe Hofvorzimmer?), „kommt aus einer ſo feſten Ueberzeugung, daß ſie ſich damit über jede" (Art von) „Aufnahmen tröſten kann. Es gilt hier Nichts Geringeres, mm. HH., als die Competenz der Stände, die Staatsausgaben entweder bloß nach ihrer Rechnungsmäßigkeit anzuſchauen oder nach ihrer Geſetzmäßigkeit zu prüfen und zu genehmigen oder zu verwerfen." (Trefflich! und unbegreiflich! Trefflich von dem rückſichtsloſen Referenten, von dem Ausſchuſſe unbegreiflich! Laß uns (oder hat das Publicum nicht zu verleihen), laß uns hier dem Vertheidiger des Rechtes überhaupt, der Ordnung und einer der koſtbarſten Ständebefugniſſe die Nationalehrenerwähnung widmen! Mögen Viele dieſen Pfad nach ihm einſchlagen — einen Pfad, der Heerſtraße ſeyn ſollte!!!)

„Daß es ſich hier ernſtlich um die Frage handle" (was die eine Stimme bisher wohl vermuthete), „darüber läßt die heutige Erklärung des Regierungscommiſſärs keinen Zweifel mehr", fuhr Abgeordneter Geier fort 1334). „Und wenn derſelbe bedauert hat, daß keine nähere und nächſte Aufklärungen über die wahre Natur der tauſend einzelnen Zahlungspoſten für $18^{17}/_{18}$ et retro erbeten worden, ſo iſt ſie" (die Frage) „in ihren deßfallſigen Gründen gewiß ſehr deutlich darin ausgeſprochen, daß es ſich vor Allem von dem Principe handle, ob das Miniſterium zu dieſen Ausgaben einer Ermächtigung von den Ständen bedürfe oder nicht. Bedarf es ihrer nicht und kann es die Kammer bloß auf die Rechnungsmäßigkeit, alſo auf eine bloße Formalität verweiſen, dann wäre jede Prüfung dieſer Ausgaben unnöthig: denn die Firma des königl. Oberſtrechnungshofes ſteht unter der Berechnung dieſer Summe, und dann müßte jene eine Stimme nur bedauern, wenn ſie dem königl. Regierungscommiſſär auch eine Minute Zeit mit näheren Aufklärungen über dieſe zwei Millionen und einige 100,000 fl. genommen hätte. Sie ſehen hieraus, um was es ſich jetzt handelt und warum damals die eine Stimme ſich nach Ueberzeugung und Pflicht erhoben hat. Wenn die Stände Nichts als die Rechnungsmäßigkeit der Staatsausgaben anzuſehen, nicht auch die Geſetzmäßigkeit derſelben zu prüfen haben, dann, mm. HH., wäre es zu Erſparung der Koſten auf die Ständeverſammlung viel beſſer, man ſchickte den Ständen die vom Oberſtrechnungshofe juſtificirten Rechnungen in ihre Heimath zur Einſicht, als daß man jetzt vier bis fünf Monate lang die beiden Kammern in gremio und in Ausſchüſſen damit beſchäftigt.“

Bravissimo! du entſinneſt dich meiner Bemerkungen über die klangloſe Beendigung der 1822er Rechenſchaftsberathung, mein Freund 1335) — dieſer parlamentariſche Schlagfluß ſollte Einleitung und Vorbereitung zu dem gänzlichen Leichenbegängniſſe des hochwichtigen Ständerechtes ſeyn. — Die 1822er Conjunction (vergönne mir die aſtronomiſche Erborgung des Ausdruckes) des Budgets mit der Rechenſchaft ſtellte die Sache dem Miniſterialabſolutismus nur um ſo wünſchenswerther, aber auch für die Kammer die Möglichkeit hin, das halb Verſäumte ganz nachzuholen.

„In den Täuſchungen des Jahres 1819“, ſo fährt der Redner fort 1336), „kam im Laufe der erſten Finanzperiode größtentheils auch der bekannte Getreidrentenausfall im Betrage von mehr als ſechs Millionen Gulden, welcher der Staatsſchuldentilgungsanſtalt zur Laſt fällt, weil der Rückerſatz“ (des hierfür bewilligten und auf ſie angewieſenen Creditvotums) „bloß auf die im Laufe der Finanzperiode ſich etwa ergebenden höheren Getreidepreiſe angewieſen war, welche nicht gekommen ſind, und weil für die zweite Finanzperiode die Etatspreiſe wieder ſo hoch angenommen werden, daß ein noch höherer Durchſchnittspreis nicht zu erwarten ſteht."

Gut entwickelt, Proſper! und kräftig angewendet.

„Zu Allem dieſem ſoll ſich aber nach Angabe des Finanzminiſteriums", ſpricht der Scrutator ferner 1337), „noch ein weiteres Deficit der erſten Finanzperiode von beiläufig 4,200,000 fl. mit Einſchluß aller Activausſtände und Naturalvorräthe bis 1. Oct. 1825 ergeben und die volle Ergänzung der verzehrten Verlagecapitalien durchaus nothwendig ſeyn" 1338). (Um dir einen kleinen anſchaulichen Begriff von der Vollkommenheit unſerer Protokollcorrectur zu geben, bemerke ich dir hier nur aus hundert tragikomiſchen Typographiekrüppeln folgenden — verjährte Vertragscapitalien!!!) 1339)

„Es wird alſo auch zu Deckung dieſes Ausfalles ſchwerlich ein anderes Mittel als die Staatsſchuldentilgungs- oder die Penſionsamortiſſementsanſtalt übrig bleiben." (Das in Antrag gebrachte, unbeſtimmt in Antrag gebrachte, bei der Kammer bereits auf 6,400,000 fl. zur Sprache gekommene Creditvotum hat nur dieſe alte Straße vor ſich. Möchte nur aus der vielbefahrenen keine ausgefahrene werden!) „An ein ſolches Zuſammentreffen von Mehrausgaben hat man" (bei der Kammer, Proſper!) „1819 gewiß nicht gedacht! Mm. HH., das ſind lehrreiche Erfahrungen für die Zukunft" 1340)!

Das wiſſen die Schutzgötter des Vaterlandes! mein Freund! Möchten es nur die Menſchen nicht vergeſſen!

„Bauch! du Unverſchämter! der Freiheit heilige Rechte
„Gibt der Schmeichler hinweg um eine Suppe für dich!"
Griechiſche Anthologie.

„Es gibt aber deren" (ſolcher lehrreichen Erfahrungen) „noch mehrere" (ſpricht unſer Redner 1341). „1819 wurde von dem Miniſterium einer beſonderen Operation aus den Mitteln der Staatsſchuldentilgungsanſtalten mit der Ausſicht auf das erfreuliche Reſultat erwähnt, daß bloß durch dieſe Operation im Laufe von zwölf Jahren die Staatsſchuld ſich um mehr als zwölf Millionen Gulden vermindern könne und der Tilgungsfonds über 2,300,000 fl. betragen würde. In den" (nun abfließenden) „erſten ſechs Jahren iſt von dieſer Operation und ihren verheißenen Wirkungen noch Nichts ſichtbar geworden. Wir ſtehen vielmehr dermalen an einer neuen Formation“ (Geſtaltung) „unſerer Tilgungsanſtalt, deren Schuld und Zinſenlaſt ſich ſeit 1819 nach der allgemeinen und wahren Bilanz vermehrt und deren Activ ſich vermindert hat, wenn ſchon nach der ſogenannten adminiſtrativen Bilanz eine relative Minderung der Capitalvermehrung und ſogar eine dergleichen Vermehrung des Activſtandes berechnet werden wollen. Bei'm Schuldenweſen mehr hiervon!“

„1819 verſicherte auch das Miniſterium 1342), das jährliche Deficit von 2,397,576 fl. für die erſte Finanzperiode ſei nur vorübergehend und allein von den außerordentlichen Penſionen erzeugt, mit deren allmählicher Erlöſchung“ (da ſie nur eine lebenslängliche Schuld ſeien) „das dort geſtörte Gleichgewicht nicht nur hergeſtellt, ſondern es ſelbſt möglich werde, entweder die Auflagen zu mindern oder andere größere und unverkennbare Staatsbedürfniſſe zu berückſichtigen. Mm. HH., das damalige Deficit iſt 1819 gedeckt worden. Allein das neue Deficit, mit welchem wir nach dem“ (dießmal) „vorgelegten Budget in die zweite Finanzperiode übergehen, iſt größer als jenes der erſten: denn bekanntlich hat das Finanzminiſterium anderthalb Millionen neuer Staatsauflagen und eben ſo viel Credit auf die Staatsſchuldentilgungsanſtalt in Antrag gebracht. Das alte Deficit iſt alſo noch nicht vorübergegangen und ich beſorge, es werde in Geſellſchaft des neuen noch bei der dritten Finanzperiode fühlbar ſeyn.“

„1819“ — fährt der dem *cope memor.* wie es ſcheint, ſehr anhängliche Abgeordnete aufzählend fort 1343), „wurde auch die weitere Verſicherung gegeben, alle Dunkelheit aus den finanziellen Verhältniſſen zu verſcheuchen, durch Offenheit und zweckmäßige Leitung der Kräfte den Staat zu ſtärken — die allgemeine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Abgaben, von der Gleichheit und Gerechtigkeit ihrer Vertheilung und der zweckmäßigen Art ihrer Erhebung zu bewirken — das grundbare Eigenthum in freies zu verwandeln — die Steuern in allen Kreiſen gleich zu ſtellen — die Adminiſtration in allen Zweigen des Finanzhaushaltes zu vereinfachen und Erſparungen in allen Zweigen der Staatsausgaben herbeizuführen 1344). Mit dieſer Hoffnung tröſtete ſich Baiern über ſeine damals unvermeidlichen, doch bald zu erleichternden Laſten 1345). Es erfolgte nun der bekannte Rechenſchaftsbericht vom 4. März 1822" 1346) (bei dem zweiten Landtage). „Es war allgemein erfreulich, die darin gegebenen Verſicherungen über die glücklichen Reſultate der Finanzwirthſchaft in den Jahren 18$^{19}/_{21}$ zu erfahren." Es heißt daſelbſt wörtlich:

„Die nach den Beſtimmungen der Geſetze dem Finanzminiſterium zuſtehenden Einnahmequellen haben in den drei Jahren 18$^{19}/_{21}$ zu Beſtreitung der geſammten Staatsausgaben vollkommen zugereicht. Das eifrige Beſtreben des Miniſteriums, durch genaue und rechtzeitige Erhebung der Gefälle und durch ſtrenge Comptabilität dem Staate ſeine Einnahmen zu ſichern, die Verwaltung in ihren einzelnen Zweigen zu verbeſſern und zu vereinfachen — hat dieſes erfreuliche Reſultat herbeigeführt. Durch die ſtrenge Beobachtung des Rechtes und der ſtaatswirthſchaftlichen Intereſſen, durch die Prüfung und bereitwillige Abhülfe der gegen den Staat erhobenen Anſprüche ſind zwar manchmal die Ausgaben, dafür aber auch das Vertrauen auf die Finanzverwaltung erhöht worden. Die einzelnen Zweige der Staatseinnahmen ſind mit großer Bereitwilligkeit geleiſtet, mit Ordnung und Genauigkeit percipirt und Zwangsmittel zu Erhebung der Steuern viel ſeltener geworden. Die Einführung eines allgemeinen Steuerſyſtemes iſt dringendes Bedürfniß: zu dem Ende hat das Miniſterium nicht nur alle gegenwärtig beſtehenden Syſteme auf das Genaueſte geprüft, um ihre Vortheile und Gebrechen kennen lernen, ſondern auch den Entwurf eines umfaſſenden allgemeinen Steuerſyſtemes für das ganze Königreich bearbeitet" 1347).

„Warum iſt bis heute Nichts von dieſer ſo dringenden Arbeit ſichtbar geworden?" fragt der Redner am Schluſſe dieſer ſchlagenden Citation 1348) und mit Recht. Aber er konnte auch den hier angerühmten trefflichen Gang der Finanzmaſchine mit dem jammervollen Bekenntniſſe, das nur drei Jahre ſpäter das Budget und die Deficits und Creditnoten vor die Kammer begleitete, nicht minder ſchlagend zuſammenſtellen und mit dem Dichter der Hellas ausrufen:

„Wanderer! ſieh', hier liegen in Einem Grabe begraben
„Sieben Todte. — Wer hat ſieben der Menſchen erlegt? —
„Fragſt du — kennſt du nicht den Stab des mächtigen Hermes,
„Der in des Arztes Hand Menſchen zu Schatten geſellt?“

Griechiſche Anthologie.

„Ueber die Ausfälle bei den Zöllen hat damals“ (1822) „das Miniſterium mit der Hoffnung auf die Reſultate der Verhandlungen in Mainz vertröſtet — jetzt tröſtet man uns mit den Verhandlungen zu Stuttgart, Carlsruhe und Darmſtadt“ 1349). „Von der neuen wohlgeordneten Einrichtung der Commercialhauptbuchhaltung bei der Generaladminiſtration und von der neuen Anordnung im Forſtweſen ſind 1822 große Verſprechungen gemacht worden 1350)! Der Dominicalrenten-Liquidation war damals beſondere Thätigkeit und Sorgfalt gewidmet und die völlige Unterſuchung und Beendigung der häufigen Klagen über angebliche Ueberbürdung mit grundherrlichen Abgaben ſtand damals noch im Laufe dieſer Finanzperiode zu erwarten! — Mm. HH., dieſe Finanzperiode geht nach zwei Monaten zu Ende! was iſt bisher in allen dieſen für den National- und Finanzhaushalt Baiern's ſo entſcheidenden Angelegenheiten Weſentliches geſchehen“ 1351).

„Nach dem Rechenſchaftsberichte von 1822 waren damals nicht nur alle Ausgaben gedeckt, ſondern auch alle Verlagscapitalien ergänzt, die Naturalvorräthe gegen die Vorjahre vermehrt, die Centralſtaatscaſſe mit Allem verſehen, um keine Stockungen in ihren Zahlungen eintreten zu laſſen, und die Generalfinanzrechnungen mit einem Activreſt von einigen Millionen Gulden abgeſchloſſen 1352). Wie ganz anders ſteht es jetzt im Jahre 1825 und am Ende der erſten Finanzperiode! Nach dem dießjährigen Rechenſchaftsberichte iſt jener erfreuliche Zuſtand des Jahres 1822 ganz verſchwunden“ 1353).

„Ich verkenne nicht," äußert der Redner, „daß an dieſer unglücklichen Wendung auch Ereigniſſe Theil hatten, deren Beſeitigung nicht in der Macht der Regierung lag, und würde den Geldverluſt leichter ertragen, wären im Laufe der ſechs Jahre nur jene Hoffnungen und Verheißungen, deren Erfüllung mehr von Willen und Macht der Regierung abhängt, erfüllt worden. Allein mit Gleichſtellung der Steuer ſteht es noch wie 1819. Die Staatsverwaltung iſt ſeither nicht einfacher und nicht wohlfeiler geworden. Statt der verheißenen Erſparungen an den Ausgaben hat das Budget für die zweite Periode noch Vermehrungen des Staatsaufwandes, neue Auflagen und neue Staatsanleben im Antrag gebracht, um wie 1819 einen Theil der unerſchwinglichen Staatskoſten der Gegenwart abzunehmen und die Beiträge der künftigen Generationen anzuſprechen. Man entſchuldigte 1819 den frühern Finanzhaushalt namentlich von 1800 bis $18^{16}/_{17}$ mit den großen und außerordentlichen Bedürfniſſen des Krieges, mit den gebieteriſchen Verhältniſſen und den Unordnungen jenes außerordentlichen Zeitraumes, in welchem man große Staatsanleben und Staatsrealitätenverkäufe habe machen müſſen, wobei ſich jedoch vom Jahre 1799—1819 die Staatsſchuld um nicht mehr als ungefähr 16 Millionen erhöht und die zu den erhöheten Staatsausgaben geforderten beſonderen Beiträge vierzehn Millionen nicht überſtiegen haben ſollen! Vergleichen wir damit, um wieviel ſich ſeit 1819 mitten im Frieden und der von außen ungeſtörten Ordnung des Staatshaushaltes die Staatsſchuld vermehrt hat und wie viele Staatsrealitäten inzwiſchen verkauft worden ſind, ſo zeigt ſich, daß dieſe Zeit des Friedens und der Ordnung verhältnißmäßig mehr gekoſtet hat, als jene Zeit des Krieges und der Unordnung" 1354).

„Hofetat, Militär, Staatsſchuld mit Penſionen und Quiescenzen nehmen zwei Drittheile des

Staatseinkommens in Anſpruch! und laſſen nur das letzte Drittheil zur Beſtreitung aller anderen Staatsbedürfniſſe übrig. Dieſes Theilungsverhältniß iſt nicht günſtig und wird in wenigen Staaten Europa's dermalen beſtehen. Dadurch werden die Etats anderer Miniſterien, deren Wirkungskreis gerade am tiefſten in das eigentliche Leben des Staates eingreift und an welche man in dieſer Beziehung auch die größten Anſprüche macht, karg zugemeſſen und ihnen die Mittel benommen, das Gute und Schöne, was Nation und Zeit von ihnen verlangen und was ſelbſt wieder zehnfache Früchte bringen würde, zu bewirken! Dadurch muß Baiern manches Schöne und Gute im Innern entweder aufgeben und anderen Staaten den Vorſprung laſſen, oder es muß für dieſen Aufwand in jeder Finanzperiode ſolche Etatsüberſchreitungen machen, daß zu ihrer Deckung der Staatscredit oder die ſteuerbaren Volksclaſſen" (dieſe immer, denn wer zahlt denn Speſen und Zinſen des Credits?) „über ihre Kräfte angeſtrengt werden. So lange dieſes unnatürliche Verhältniß zwiſchen den Staatsausgaben im Großen beſteht, wird Baiern's Daſeyn nie ſo kräftig" (ſtark) „und ſchön" (würdig) „werden, als es nach dem Maße ſeiner natürlichen Kräfte ſeyn könnte und ſollte. Es muß demnach künftig ſchon bei Vertheilung der Staatsausgaben in großen Maſſen ein beſſeres Verhältniß nach Zweck und Mitteln eintreten" 1355).

„Nebſt dieſem Mißverhältniſſe unter den großen Maſſen finden ſich aber auch noch bei der Verwendung der einzelnen Miniſterialetats viele Gebrechen. Bei allen Miniſterien wird ein großer Theil dieſer Etatsſummen auf unnöthiges, unbrauchbares Dienſtperſonal, auf zeitraubende, geſchäftsverderbliche Vielſchreiberei, auf unmäßig große, oft nur ſogenannte Regieauslagen verwendet. Es gibt ganze Bureaux, die als ſolche entbehrlich und oft mehr ſchädlich als nützlich ſind. Es gibt mit bedeutendem Aufwande ſowohl neue organiſche Verfügungen als ältere Einrichtungen, welche ihren Zweck nicht erreichen und nur verlorenen Staatsaufwand hinterlaſſen. Wie im Privatleben, ſo ſoll auch im Staatshaushalte die Summe der Ausgaben nicht durch unzweckmäßigen und unnöthigen Geſchäftsorganism erhöht werden. Mit dieſer Kunſt im großen Staatshaushalte könnten in allen Zweigen der Verwaltung nicht nur große Erſparniſſe erzielt" (wovon ſich's hier zunächſt handelt), „ſondern auch die ſämmtlichen Staatszwecke ſchneller und ſicherer erreicht werden. Je mehr es an dieſer Geſchäftsformation und an einer wohlausgeſchiedenen Competenz bei ſämmtlichen Staatsbehörden" (bei den unterſten an Trennung der Gewalten) „fehlt, jemehr die Erledigung der Geſchäfte bis zur allerhöchſten Stätte hinaufgezogen" (und die Vollziehung auf dem Lande in wenigen Händen cumulirt) „wird, deſto größer wird das Dienſtperſonal, die Schreiberei, der Koſtenbetrag für das Aerar und den Staatsbürger, deſto länger wird die Entſcheidung" (und deſto willkürlicher die Ausführung) „zum allſeitigen Nachtheile. Bei dieſem Geſchäftsbetriebe wird die Maſſe der Alltagsſachen, der ſogenannten Currentien bei den allerhöchſten Stellen ſo groß und die ſogenannte Nummererledigung verſchlingt ſo viele Zeit, daß auch unſere beſten Geſchäftsmänner daſelbſt, mit Wegſchaffung dieſer Alltagsſachen ermüdet, keine Zeit und keine Muße übrig behalten, ihre höheren Aufgaben, den geſetzgebenden Theil in ihrem Geſchäftskreiſe und die Verbeſſerung der Formen und Normen des Geſchäftsganges zu bearbeiten. Bei ſolcher Einrichtung geht mit dem Gelde auch die beſſere Sache unter" 135).

Silberne Worte nenne ich das einſtweilen nur, ſo golden ſie auch ſind, Proſper, weil jetzt noch ein goldner Satz kommt. Ich laſſe mir aber auch gerne gefallen, daß Beiden ihr Recht wiederfahre, indem wir Letztern den demantenen benennen. Denn er iſt es, zumal wann ein Wille gleiches Werthes ihn faßt!

„Ich weiß, mm. HH., daß nach unſerer Verfaſſung die Verwaltung im geſammten Staatshaushalte den Miniſterien angehört und die Stände des Reiches deßfalls keine beſtimmte Maßregeln in Vorſchlag zu bringen haben; aber mittelbarer Einfluß auf die Verbeſſerung der Staatsverwaltung bleibt doch den Ständen des Reiches übrig, nämlich die Verſagung der pecuniären Hülfsmittel zu Fortſetzung der unnöthigen Ausgaben, und dieſes einzige in ihre Hände gelegte Mittel zum guten" (beſten) „Zwecke werden (?) ſie wohl zu gebrauchen wiſſen (?)" 1357) — (aber auch gebrauchen?).

Iſt das kein Demant? Proſper! So ſehr Demant! daß er zum Solitär wird!!! „Beſteht denn," fragt an einer andern Stelle der Redner 1358), „beſteht denn dieſer beruhigende Zuſtand" (in welchem, wie das Finanzminiſterium zu vernehmen gab, das überzeugte Volk willig zahlt) „in Baiern? Hat denn das Volk dieſe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und von der gleichen und gerechten Vertheilung ſeiner Abgaben? Klagt nicht jeder Kreis wegen Ueberbürdung mit Abgaben gegen die anderen Kreiſe und vermag denn das Miniſterium auch nur halbbefriedigende Aufklärung, ich will nicht" (einmal) „ſagen, Abwendung dieſer Klagen zu geben? So ſtand es 1819 — ſo ſtand es 1822 — ſo ſteht es 1825 — und ſo wird es in der dritten Finanzperiode auch noch ſtehen" — — (???)

„Was würde wohl aus dem jährlichen Totalproducte in Baiern, wenn alles Privateigenthum mit ſolchem Aufwande und Ertrage" (wie das Staatseigenthum) „bewirthſchaftet werden wollte. Und doch glaubt das Miniſterium, alle dieſe Einnahmen ſeien auf das Höchſte geſpannt und könnten für die nächſte Finanzperiode im Ganzen kaum den bisherigen Ertrag liefern? Wer ſieht nicht, daß hier das eigentliche Uebel in dem einmal als richtig und nothwendig angenommenen Wirthſchaftsprincipe liegt? Alle Beiſpiele in anderen Staaten, Alles, was bisher über Verpachtungen und andere Bewirthſchaftungsarten vorgekommen, findet zu wenig Beachtung, weil es gegen das angenommene Princip geht. Die Renten aus dem Staatseigenthume erleichtern für das ſteuerbare Volk die Laſt der Abgaben" (waren ſie doch einſt die einzige Quelle für den Staatsaufwand!). „Aber auch dieſe in unſerer ſteuerreichen Zeit nicht unbedeutenden Verdienſte" (Vortheile) „gehen in dem Maße verloren, in welchem durch die Gebrechen der Adminiſtration der Ertrag des Staatseigenthumes ſelbſt verringert wird" 1359).

„In unſerer Verfaſſungsurkunde ſind ſchöne Grundbeſtimmungen zu beſſerer Bewirthſchaftung" (der Domanial- und Dominicalgefälle) „enthalten und noch mehr iſt auf den Grund dieſer Verfaſſungsurkunde 1819 verſprochen worden. Wie viel iſt von Allem dieſem bis 1825 in Erfüllung gekommen? Wären dieſe Gefälle nach dem Geiſte der Verfaſſung fixirt oder abgelöst, ſo würden ſie für mehr als eine Million Gulden Zehentſcheuern und andere Perceptionsgebäude überflüſſig machen und nicht nur dieſen Kaufſchilling liefern, ſondern auch ihre jährliche Baureparatur dem Aerar erſparen und als ſteuerbares Eigenthum im Privatbeſitze das Staatseinkommen vermehren. An ſolchen Operationen muß die wahre Finanzkunſt in unſerer Zeit ſich erproben: ſie nützen der Staatscaſſe und Nationalwirthſchaft mehr als künſtliche Caſſen- und Rechnungsmanipulationen und helfen gründlicher als Staatscredit und überſpannte Conſumtionsauflagen" 1360).

Nach einer ſehr treffenden Beleuchtung des Principes für Realitätenverkäufe und der Verwendung ihrer Kaufſchillinge 1361) ſagt der freimüthige Redner von den Etatsüberſchreitungen: „Wenn ein Miniſterium nicht mehr als ſeine Etatsſumme ausgibt, ſo hat es wenigſtens der Summe und Form nach das Finanzgeſetz befriedigt, wenn gleich im Weſentlichen ſeines Aufwandes noch Manches beſſer ſeyn könnte." (Inſoferne richtig, als der Grundſatz bindender Specialität für die Rubrikendeckungsſumme nicht beſteht, deſſen Mangel, Proſper! bei uns ſchon bittere Früchte trug und durchaus zu heben iſt!!!) „Wenn dagegen Etatsüberſchreitungen vorkommen, zu welchen das Finanzgeſetz keine Ermächtigung gibt, dann muß wenigſtens nachträglich die genügende Rechtfertigung geſchehen, wenn die Mehrausgabe genehmigt werden ſoll, oder die Mitwirkung der Stände bei Beſtimmung der Staatsausgaben und Staatseinnahmen iſt ein leeres Spielwerk und alle Landtäge ſind größtentheils theurer Zeitverluſt. Wir haben dieſen Fall in der erſten Finanzperiode vor uns mit 6,400,000 fl., für welche das Finanzminiſterium die Deckung verlangt. — Mm. HH.! dieſe Summe iſt für Baiern verhältnißmäßig ſo groß, als dreißig Millionen in andern Staaten, deren jährliches Einkommen ſechsmal größer als das Baiern's iſt. Das Finanzgeſetz von 1819 weiß von dieſer Ausgabe gar Nichts: darum hat es auch keine Deckungsmittel dafür angewieſen, welches“ (außerdem) „gewiß eben ſo wie bei dem eventuellen Getreideausfall geſchehen wäre.... Das Miniſterium gibt für dieſe Mehrausgabe im Allgemeinen drei Gründe an — die Retardatenzahlungen für 18$^{17}/_{18}$ et retro, die erfreulichen Ereigniſſe in der königl. Familie, die unvorgeſehene Vermehrung der Penſionen im Laufe der erſten Finanzperiode. Sollten dieſe dreifachen Auslagen die ganzen 6,400,000 nicht betragen, ſo findet ſich der Reſt in der Ueberſchreitung des Finanzminiſterial- und des Bauetats und des Reſervefonds. Ich glaube nicht, daß ſolche generelle Angaben hinreichend ſeien, Staatsausgaben von ſo großem Belange, welche keine geſetzliche Ermächtigung für ſich hatten, in den Augen der Stände und der ganzen Nation zu rechtfertigen. Auch glaube ich nicht, daß, ſo lange nach der jetzigen Stellung des Oberſtrechnungshofes die von ihm juſtificirten Rechnungen nur beweiſen, daß Ausgaben wirklich geſchehen, aber nicht für ihre Geſetzmäßigkeit bürgen, daß, ſage ich, auch 1828 eine vorbehaltene, bloß rechnungsmäßige Nachweiſung die Stände befriedigen, noch weniger aber ſie jetzt beſtimmen könne, einen eventuellen Credit auf die Schuldentilgungsanſtalt zu geben. Schildert doch ſelbſt das Finanzminiſterium“ (erſt bei dieſem Landtage) 1362) „die Nachtheile eines ſolchen Credites für die Tilgungscaſſe ſelbſt ſo wahrhaft in folgenden Worten:

> „Es iſt durchaus nothwendig,“ ſagt es, „die Befriedigung des laufenden“ (auch des abgelaufenen) „Dienſtes nicht ferner von der Realiſirung eines Creditvotums abhängig zu machen, zu welchem man jährlich ſeine Zuflucht nehmen muß, deſſen Betrag man im Voraus nicht beſtimmen kann und welches eben deßhalb Unſicherheit in die Operationen der Tilgungsanſtalt bringt

und das Vertrauen zu derſelben durch die Beſorgniß ſchwächt, daß ein Theil der laufenden Staatsausgaben von Zeit zu Zeit durch neue Anlehen oder Verminderung der ſonſt beſtimmten Rückzahlung gedeckt werden müſſe.“
(Auch Miniſter dürfen ſo wenig als die, ſo Miniſter werden wollen, das cape memor! dieſer Nemeſismaxime vergeſſen, wie du wahrnimmſt, Freund!)

„Nach dem Geiſte unſerer Verfaſſung“, nimmt der Redner das Wort wieder, „muß das Miniſterium, wenn es einen ſolchen Credit zum Abſchluſſe“ (hier ſagt unſer Protokoll einmal, wahrhaft allegoriſch oder wenigſtens metaphoriſch, alſo incorrect poetiſch: Abfluß) „der erſten Finanzperiode wirklich bedarf, vor Allem ſeinen Antrag näher belegen und die Stände überzeugen, daß keine andere Deckungsmittel als ein Credit übrig ſeien. Die Ausgaben auf die Vermählungen und andere glückliche Ereigniſſe in unſerem königl. Hauſe dürfen gewiß nur mit Offenheit zur Kenntniß der Stände kommen, um mit der aufrichtigſten Freude angenommen zu werden. Der König hat mit der Verfaſſung dem baieriſchen Volke durch die Hingabe der großen Domainen und Regalien zu Deckung der allgemeinen Staatsbedürfniſſe einen Beweis ſeiner großen Geſinnung gegeben und das baieriſche Volk hat dieß bisher bei der Annahme des Budgets anerkannt. Es gibt aber nur einen König in Baiern. Mit den übrigen Staatsbehörden, Militär und Geiſtlichkeit nicht ausgenommen, rechnet das baieriſche Volk auf den Grund der Staatsverfaſſung über Einnahme und Ausgabe nach Zwecken und Kräften des Staates und, wenn es ſich von gegebenen beſonderen Fällen handelt, nach dem jedesmaligen Finanzgeſetze. Zu dieſen beſonderen gegebenen Fällen gehören die Ausgaben auf $18^{17}/_{18}$ et retro, auf die angeblich unvorhergeſehenen Penſionen und die übrigen Mehrausgaben der erſten Periode, welche zuſammen die ungefähre Summe von 5,150,000 fl. betragen und durch dieſen eventuellen Credit gedeckt werden ſollen. Die Mehrausgaben für $18^{17}/_{18}$ et retro bedürfen noch eines genehmigenden Beſchluſſes der Stände und die Penſionen ſind nach den eigenen Berichten des Finanzminiſters von 1819 und

1822, worin die damaligen Penſioniſten angegeben ſind, nicht
unvorhergeſehen, ſondern im Laufe der erſten Fi-
nanzperiode ſehr wiſſentlich durch neu
gemachte Penſionen und Quiescenzen vielleicht
manchmal gegen das pragmatiſche Geſetz zugewach-
ſen.“ (Und nicht alsbald erhob ſich der Miniſter,
dieſen Handſchuh auf Tod und Leben aufzuheben,
Proſper?!!) „Derſelbe Fall iſt mit den übrigen Etatsüber-
ſchreitungen von beiläufig 600,000 fl. Unſere Staatsverfaſ-
ſung und die Natur der Sache, wenn jemals Ernſt und Ord-
nung in unſeren Staatshaushalt kommen ſollen, erfordern un-
erläßlich zu Deckung ſolcher Mehrausgaben eine befriedigende
Rechtfertigung und nicht bloß eine rechnungsmäßige Veraus-
gebung“ 13:3).

Mit innigem Vergnügen gebe ich dir, transatlantiſcher
Baier! dieſe ganze gediegene Stelle im Zuſammenhange: ſie iſt
claſſiſch in jeder Hinſicht höherer Würdigung. Die „Stimme
in der Wüſte“ verdient im Vaterlande wiederzuhallen und wird
es! Indeſſen faßt ſie ſich im Augenblicke der entſcheidenden
Anwendung ſelbſt in Erwägung eines weſentlichen Umſtandes.
„Zu Stellung dieſes“ (eines ſolchen) „geſetzlichen! und be-
friedigenden!! Ausweiſes!!! reicht aber unſere gegen-
wärtige Verſammlung nicht mehr hin, weil dazu noch eine
ſpecielle Prüfung der für $18^{17}/_{18}$ et retro in mehr als tauſend
Poſten verrechneten Zahlungen und die volle Kenntniß der Aus-
gaben für die Etatsjahre $18^{23}/_{24}$ und $^{24}/_{25}$ gehören“ 1364).

Du erwarteſt gewiß ſchleunige Löſung dieſes allerdings
von der vollſtändigen Kenntnißnahme und Erörterung keineswe-
ges auszuſchließenden Einwurfes. Dann nicht minder gewiß
ſchwebt dir hier, Proſper! die herrliche Möglichkeit vor, hier
auf einmal und gleichſam in demſelben Brennpuncte die rich-
tigen, folgerechten und in unſeren kleinmüthigen Zeiten ſogar
heroiſchen Grundſätze geltend zu machen, welche der Redner ſo
echt als ausführlich und freimüthig dem allgemeinen Wohle
zum Beſten gegeben hat. „Warum,“ ließ ſich fragen und
mußte gefragt werden, „warum benahm ſich die miniſte-
rielle Vorberechnung nicht weiſer? vorſichtiger? rechtzeitiger?
Wollte ſie aber die Kammer überraſchen und durch den Mo-

mentdrang erzwingen, was Pflicht und Beſonnenheit ihr verſagen mußten, o! ſo verdiente ſie das Schickſal des vollſtändigen Schiffbruches nur um ſo mehr!" Und wäre ſelbſt die Mehrheit der Kammer ſo nachgiebig, ohne weitere Bedenklichkeit über Motiv und Pflicht, dem Paroxiſm der augenblicklichen Verlegenheit zu weichen, ha! ſo läge doch das einzelne Beiſpiel, die erhabene parlamentariſche Urkunde des berühmten *impavidum ferient*, zumal für die Perſon eines Staats- und (oder) Regierungsdieners in dem Berufe des finanziellen Demoſthenes, der um keinen Preis würde zum Cicero pro domo werden wollen. Aber ach! mein Proſper!

„Haſt du Bajä geſehn, ſo kennſt du das Meer und die Fiſche!
„Hier iſt Venedig: du kennſt nun auch den Pfuhl und den Froſch!"
Göthe.

„In ſolchem Zuſtande der Ungewißheit und des Dranges der Zeit" (man muß doch chriſtliches Einſehen nehmen, Proſper!), „während welcher einerſeits der Staatshaushalt doch nicht ſtille ſtehen" (der Gute bedarf der Motion ſo ſehr bei hypochondriſchen Leiden!) „und nicht in dem Willen der Stände liegen kann, eine vielleicht gefährliche Stockung der nothwendigen Staatsausgaben eintreten zu laſſen" (wer wäre Schuld geweſen? fiat justitia et pereat mundus! und würde nicht der laufende Dienſt, folglich jede gefährliche Stockung, durch das Budget gedeckt?), „andererſeits aber" (das Ding lautet wie ein Criminalurtheil über die eigene Selbſtſtändigkeit!) „ein eventueller Credit auf die Tilgungsanſtalt mit den übrigen Intereſſen dieſes Inſtitutes nicht vereinbar iſt, glaube ich darauf antragen zu müſſen" —

Worauf, Proſper? nach dem Finanz-Leonidasfieber? Cape memor!

Darauf, „daß bei der Dotation der neuen Penſions-Amortiſationsanſtalt zugleich die Fürſorge getroffen und die Mittel bereitet werden, dem" (!?!) „dem Miniſterium auf den Fall des nachgewieſenen (?) unverſchieblichen Bedarfes zur Deckung des Deficits für die erſte Finanzepoche im Laufe der nächſten drei Jahre die erforderlichen Vorſchüſſe bis auf die Summe von ſechs Millionen Gulden, aber keinen eventuellen Credit (!!) an Handen zu geben" 1365).

„Seliger Pluto, nimm, nimm an den lachenden Weiſen,
„Unter der traurigen Schar haſt du jetzt Einen, der lacht!"
Griechiſche Anthologie.

„Dieſe Nachweiſung des Bedarfes und der Zahlungsunverſchieblichkeit während dieſer drei Jahre ſollen die ſtändiſchen Commiſſarien bei der Schuldentilgungs= und Penſionsamortiſationsanſtalt" (singuli boni) „und der oberſte Rechnungshof" (bei ſeiner Abhängigkeit?) „nach dem Geiſte unſerer Verfaſſung und noch beſonders zu ertheilenden Inſtructionen" (auf Quittungspapier?) „vorläufig zu beurtheilen haben! — und zu dem Ende ſowohl die Tilgungs= als die Penſionsanſtalt nur dem k. Geſammtminiſterium (???) und der ſtändiſchen Commiſſion (!!!) unterſtellt werden, der oberſte Rechnungshof aber" (surge et ambula! o Rechnungshof!) „künftighin bei Prüfung und Feſtſtellung aller Rechnungsgegenſtände ohne allen anderen Einfluß nur nach dem jedesmaligen Finanzgeſetze zu verfahren haben" 1366).

Amen! Proſper! Ainsi soit-il! Gotthelf!!!

„Mit dieſem Antrage verläßt" der Redner, welcher dieſes opus mixtum ſeiner patriotiſchen Laune eine Garantie nennt 1367), „die erſte Finanzperiode und geht zum Budget für die zweite über" 1368). Wir aber, Proſper! wollen ihn verlaſſen und zu ſeinen Nachfolgern auf der Bühne übergehen — eingedenk des vielen Guten und Brauchbaren, was er geſagt hat, und nur bedauernd, daß aus der Amphora ein Urceus geworden!!!

Hundert ſechster Brief.

Den 7. Nov. 1829.

Wir ſehen aus der Rede des Abg. Rabl, mein Freund 1369), daß „die Vorträge des zweiten und vierten Ausſchuſſes über das Budget nicht weniger als 18 Hefte und 1506 Folien betrugen" (die tüchtige Stellung des Oberſtrechnungshofes konnte vier Fünftheile dieſer Arbeit erſparen und die Be=

ſtrebungen des Ausſchuſſes, der ſich nun ſeine Grundlage ſelbſt erringen mußte, alsbald zu dem Geiſte der hochwichtigen Sache gelangen laſſen) „und daß das Präſidium der hohen Kammer nun mit einer Eile, geboten durch die“ (leicht zu vermeidende Verblutung an) „Zeit, die Discuſſion dieſer“ (leider viel zu ſchwerfälligen und darum minder brauchbaren) „Rieſenarbeit beginnt, die den zweiten Ausſchuß ſo lange bei der angeſtrengteſten Mühe beſchäftigte und die das Finanzminiſterium in Jahren nicht erledigen konnte, da die Rechnungen v. $18^{23}/_{24}$ noch nicht vorgelegt ſind“ 1370).

„Warum“, fragt dieſer Redner 1371), „warum noch länger im Trüben fiſchen, da einem conſtitutionellen Staate die miniſteriellen Geheimniſſe fremd ſeyn müſſen? Sprechen wir ſie aus die zu fürchtenden Summen von 6,400,000 fl. Finanzdeficit am Ende der erſten Finanzperiode — v. 6,700,000 fl. Getreideausfall und zu Ausführung der Jdee der Penſionsamortiſationscaſſe ein Capitälchen von 27 Millionen, das wir in einer Periode von vierzehn Jahren zu borgen haben. Warum nicht reinen Wein“ (und bittern) „einſchenken, wenn man in Ordnung kommen ſoll? Wenn das Volk ſie garantiren, ſie bezahlen ſoll, dieſe Summen, ſo ſtellen wir die einfache Frage auf: Wie können wir dieſe in einer Periode von ſechs Jahren ohne Krieg, ohne allgemeines Unglück ſo hoch angewachſene Schuld“ (den möglichen Zuwachs der Jahre $18^{24}/_{25}$ bei ihrer richtigen Rechnungsvorlage ungerechnet) „als redliche Schuldner berichtigen ohne zu großen Druck des Volkes? zur Aufrechthaltung des Staatscredits? Wie muß unſer Staatshaushalt geordnet werden, damit wir nicht zu Grunde gehen, während wir unſere Selbſtſtändigkeit behaupten wollen?“

Er verwirft auch das Surrogat der vorgeſchlagenen neuen Auflagen, die Stempelerhöhung. „Nebſt den Taxen

und Sporteln von	2,284,667 fl.
und dem ſchon beſtehenden Stempel . .	723,884 —
noch deſſen Erhöhung zu	430,000 —
folglich im Ganzen	3,438,551 fl.

beträge die Summe unſerer Bevölkerung“ 1372) (d. i. Proſper!

wären gerade ſo viel Gulden, als es — damals — Baiern gab. Nach dieſem Maßſtabe dürfte jetzt, da ich dir ſchreibe, Dank unſerer patriotiſchen Fruchtbarkeit! noch mehr als ein halbes Milliönchen weiter zugehen. Wenn nur die Gulden ſo gut gediehen als die Kinder!). „Erſparen müſſe man, keine Auflagen erhöhen oder neuſchaffen 1373) — die vorgeſchlagene Penſionscaſſe möchte einen Damm ſetzen, glaubt das Referat des Ausſchuſſes; ich glaube es nicht. — Die Erfahrung wird uns lehren, daß es auch nach dem 1. Oct. 1825 eben ſo viele Quiescenten geben wird, wenn nicht bewirkt wird, daß man einſeitig nicht mehr quiesciren könne 1374). — Das ſtehende Heer kann bei'm Uebermaße den Staat erdrücken und ſeine Aufgabe, ſein Zweck iſt Schutz im Inneren und von Außen. — — Schon in den vorigen Ständeverſammlungen waren die Meinungen getheilt. Die Einen, die die Macht Baiern's als erſte Mittelmacht, ſtets gerüſtet zum Kampfe und Ehrfurcht gebietend, erkennen, ſtimmen bei dem" (für den) „gegenwärtigen Stand unſerer activen Armeen. Die andere Partei, trotzend auf die Heldenthaten, auf den unſterblichen Ruhm der tapferen Heerſcharen Baiern's erkennen die Kraft der baieriſchen Armee nicht in der Menge der Schwerter, ſondern in den rüſtigen Armen der tapferen Streiter, ziehen die Bilanz mit den Kräften der Finanzen und ſichern Baiern's Ehrfurcht gebietende Stellung in den Kerntruppen, die der Beſchluß des Bundestages fordert und in eben ſo" (in unſerer Urkunde iſt gewagten abgedruckt, ich aber glaube Nichts zu wagen, wenn ich den Schmuggelunſinn des Setzers ändere, wie folgt) „gewiegten" (wichtigen, brauchbaren) „als kräftigen Cadres, aus denen ſich zur Zeit der Gefahr ein augenblicklich ſchlagfertiges Heer imponirend bildet, wie die neueſte Geſchichte beurkundet, da nach dem ruſſiſchen Feldzuge die baieriſche Armee neu organiſirt die ewig denkwürdigen Siege bei Hanau, Brienne, Bar-ſur-Aube, Arcis mit ſeltenem Ruhme erfocht" 1375). (Dieſe Idee, Freund! dir bekannt und geläufig durch Nordamerica's treffliche Einrichtung mit ſeiner Marine, ſie iſt es, die uns paßt, auch bei dem beſten Finanzzuſtande paſſend bleibt und bei dem bedrängten unſer Heil bildet.)

„Bei den gegenwärtigen Calamitäten unſerer Finanzen ſchließe ich mich letzter Partei an; bei erholten Kräften des Staatsſchatzes kann man das ſtehende Heer ſogleich vermehren; der Staatsbedarf würde ſich jetzt um Millionen vermindern, der Unterthan durch bedeutende Verminderung der Abgaben ſich erholen, unſere Finanz ſich plötzlich heben. Dieſe Erſparniß kann noch höher zum Frommen des gedrängten Vaterlandes wirken, wenn Wirthſchaftlichkeit die Einfachheit der Kleidung und die Anſchaffung aller Erforderniſſe aus dem Inlande berückſichtiget und das etwa Entbehrliche in den Caſſen des Kriegeminiſteriums zu einem feſten Platze verwendet, welcher dem Vaterlande mehr Schutz gewähren würde, als ſelbſt der größte Pallaſt eines Kriegsminiſters“ 1376).

Ganz ſtimme ich den Schlußworten des Redners bei: „Große Operationen müſſen“ (und ich ſetze hinzu, Proſper, können allein) „uns retten, richtig durchgedacht und richtig angewandt und unaufhaltbar ausgeführt mit energiſcher Strenge, mit unerſchütterlicher Ausdauer, mit lebendiger Kraft. Der Einheit im Kampfe und pflichtſchuldigem Wetteifer ſämmtlicher Miniſter, patriotiſcher Aufopferung, nur dieſen Bürgertugenden iſt das große Werk vorbehalten: Aufrechthaltung des Thrones, Errettung des Vaterlandes, Behauptung unſerer nationalen Selbſtſtändigkeit“ 1377). Aus der innigſten Ueberzeugung, ſage ich dir mit vollem Herzen und klarem Sinne — ſtimme ich dieſen Worten bei: denn wahrlich! für Baiern ſteht bei dem Hannibal ante portas unſerer Finanzen nur die Herculeswahl am Scheidewege unſäglichen Verfalles oder heldenmüthiger Selbſthülfe offen. Genug davon hier! Gedenke des herrlichen Dichterſpruches:

„Wer Etwas Treffliches leiſten will,
„Hätt' gern was Großes geboren,
„Der ſammle ſtill und unerſchlafft
„Im kleinſten Puncte die höchſte Kraft!“

Schiller.

Kommſt du, Freund! in's Vaterland zurück und folgſt du dem Rufe des vaterländiſchen Vertrauens hin in den Saal des Gemeinwohles, wo du kein Prieſter in partibus infidelium ſeyn wirſt, ſo vertraue ich dir meine Reſultate (daß du ſie theilſt, bin ich gewiß!) und du weiheſt ihnen dann deine Stimme, wär' auch ſie wahrhaft Stimme in der Wüſte!

Sehr richtigen Bemerkungen über „die Heilſamkeit der Beleuchtung des Vergangenen“ 1378), über die „Mittelreihe gegen miniſterielle Etatsüberſchreitungen“ 1379), über „ſeine Bedenken bei den Arbeiten des Ausſchuſſes“ 1380), vorzüglich über „den Mangel einer klaren Bilanz“ 1381) und „über deren Bauart“ 1382) geſellt Abg. v. Cloſen ſeine Anſicht des „Bewirthſchaftungsreſultates“ bei 1383) und den Antrag „auf königliche Anordnung einer förmlichen Ueberſicht des Staatsvermögens zu Anfang und zu Ende der Finanzepoche durch den Oberſtrechnungshof“ 1384). — Nach den jetzt vorliegenden Daten bringt er folgende Zuſammenſtellung 1385): „$18^{18}/_{33}$ blieb (wenn das Getreidecreditvotum außer Rechnung bleibt)

die Einnahme um	2,608,424 fl. 47 kr. 1 hl.
unter der berechneten Budgetſumme von 123,945,570 fl. Die Ausgabe überſtieg dagegen um .	1,729,506 fl. 38 kr. 2⅕ hl.
die Budgetsberechnung, ſo daß im Ganzen das Finanzminiſterium um	4,337,931 fl. 25 kr. 3⅕ hl.

gegen das Budget zurückblieb. Die Urſachen liegen, ſo viel die Einnahmen betrifft, in der Mauth, die um 2,265,164 fl. 36 kr. 1 hl. weniger betrug, als die Berechnung des Finanzminiſters, und, ſoviel die Ausgaben angeht, in den Penſionen, die um 2,341,222 fl. 47 kr. 2 hl. mehr als das Budget betrugen: wovon der Grund nur darin liegen kann, daß entweder das Finanzminiſterium am Anfange der Periode den Penſionsſtand nicht kannte“ (culpa lata! Proſper!) „oder daß zuviel in der Zwiſchenzeit penſionirt wurde“ (gentem multiplicasti, sed non laetitiam! Proſper!), „oder daß Bezüge, die früher den Miniſterialetats zur Laſt fielen, der Penſionscaſſe zugewieſen wurden und hiernach die Miniſterien nur ſcheinbare Erſparniſſe nachweiſen“ (kein dolus bonus! Proſper!), „oder endlich, daß dieſe drei verſchiedenen Urſachen zuſammenwirkten.“ (Verderbliches Triumvirat, mein Proſper!) „Da

jedoch im Budget für die vier Jahre die Ausgaben ſich auf . 123,508,710 fl.
die Einnahmen auf . . . 123,945,570 —
berechnen, ſonach ſich ein Ueberſchuß an Einnahmen zeigt von . 436,860 —
ſo iſt die aus der Nichteinhaltung des Budgets hervorgehende Vermögensverminderung um dieſen Antrag geringer und berechnet ſich auf . . . . 3,901,071 fl. 25 kr. $3^{1}/_{5}$ hl.
Wollte man nun als Vermögensvermehrung das Reſultat des vom vierten Ausſchuſſe bearbeiteten Zuſtandes der Tilgungsanſtalten annehmen, welche jedoch die Periode von $18^{20}/_{21}$ bis $18^{22}/_{23}$ umfaßt, nach welcher die Staatsſchuld innerhalb dieſer Zeit im Ganzen um . . . . . 1,426,277 fl. 2 kr.
vermindert wurde, ſo ergäbe ſich eine Vermögens-Verminderung binnen vier Jahren von . . 2,476,891 fl. 23 kr. $1^{1}/_{5}$ hl.
Die Penſionen waren angenommen im Budget zu Civilpenſionen 1,436,500 —
(Säcular.- und) Mediatiſirungs-Penſionen . . . . 2,800,000 —
Militärpenſionen . . . . 1,300,000 —
Total von . . . . 5,536,500 fl.
das ſonach bis jezt um den Betrag von 4—500,000 fl. vermindert wurde.“

Demnächſt ſtellt in Beziehung „auf die Zukunft des Haushaltes“ der Redner „das patriarchaliſch-einfache Syſtem, wo auf wenige Einnahme auch wenig ausgegeben wird, dem Induſtrieſyſteme gegenüber, welches viel ausgibt, aber auch viel einnimmt.“ — „Eine ſolche patriarchaliſche Einfalt“ (warum nicht lieber Einfachheit?) „ſehe man unter Kurfürſt Max. Joſeph, wo ein Kreitmair mit etwa ein Paar Secretärs die Geſchäfte der Miniſterien des Innern und der Juſtiz, der verſchiedenen Geſetzgebungscommiſſionen, des Generalfiscalats und oberſten Lehenhofes für einen Gehalt von 4,000 Gulden beſorgte 1386). Wollen wir nun zu einer ſolchen patriarchaliſchen Einfalt und zu einem ganz conſequenten Erſparungsſyſteme zurückgeben? Ich zweifle, ob wir es wollen" — (das wäre nun aber nicht entſcheidend für den Grundſatz, Freund!) „und ob wir es unter den dermaligen Verhältniſſen können" 1387) (unter Beibehaltung des Verhältniſſes, aber des ſachgemäßen, nicht des gewähnten (imaginären) ganz gewiß!!! Mit wenigen fleißigen und thätigen Leuten richtet man das Meiſte aus, ſobald es ſich von Intelligenz handelt. Nur bei Aufgaben für die phyſiſche Kraft kommen die Maſſen in Anſchlag).

„Es bleibt uns daher" (wo iſt der Beweis? wir vernahmen nur Fragen!) „Nichts Anderes übrig (?), als das andere Syſtem zu ergreifen, nämlich das: viel einzunehmen, um viel ausgeben zu können, der Nation recht viel Verdienſt zu verſchaffen, damit ſie auch mehr Laſten tragen könne" 1388). (Alſo auch tu, fili mi? könnte die Nation rufen, welche doch eigentlich den Staat als ihr Mittel, nicht ſich als das Mittel des Mittels anzuſehen berechtiget wäre. — Es gibt curioſe Raiſonnements in der Welt, Proſper! Ich wähle hier die ausländiſchen Ausdrücke, um nicht in ehrlichem Teutſch dem Nachbar zu derb mit der Thüre in's Haus zu fallen, wie er ſo eben der Nation gethan. Der Staat darf ſich mit der Arbeitmäkelei für ſeine Bürger nicht abgeben. Sie werden ſolche ſchon von ſelbſt finden, wenn er ihnen Luft und Luſt läßt — wenn er ſie nicht, wie es das Syſtem des Redners mit ſich brächte, als ſeine Hausthiere, ſondern ſich als ihr Haus betrachtet. Und ſolch ein Syſtem wird in der Repräſentantenkammer eines verfaſſungsfreien Volkes aufgeſtellt?! Unſelige verkehrte Schulgrillen! Weg damit!

„Wie das erhabne Geſtirn dem Wanderer leuchtet im Thale
„Und dem Schiffbrüchigen glänzt, alſo erhebe du dich!
„Nicht wie der niedrige Rauch, der emporſteigt, um in der Höhe
„Zu verſchwinden: er iſt auch in der Höhe nur Rauch!"

Herder.

Sehr richtig wendet indeſſen der Redner ſein Syſtemunding auf das Unſyſtem des Ausſchuſſes an: „Wollte derſelbe das Erſparungsſyſtem, ſo müßte er wenigſtens noch 1—2 Millionen" (auch 4—5 und mehr, Proſper!) „an den Ausgaben ſtreichen. Das konnte er auf einfache Weiſe durch analoge Anwendung der Penſionsamortiſirung auf überflüſſige Stellen oder zu hohe Beſoldungen. Wollte man das andere Syſtem, ſo müßte man vor Allem das Gutachten des competenten dritten Ausſchuſſes wegen Ausmittelung bedeutender Fonds berückſichtigen. — Nach dem eingeſchlagenen Verfahren ſcheint der zweite Ausſchuß eine Art Premierminiſterium in der Kammer auszuüben und in Sachen, die keinesweges Finanzſachen ſind, ſobald von Geld die Rede iſt, eine Art von Suprematie anſprechen zu wollen.“ (Um deßwillen wäre es Pflicht der Kammer, auf die angemeſſene Zuſammenwirkung der Ausſchüſſe zu halten und, ſo lange der Präſident, auf das Kind der Kammerſchwäche, das andictirte Reglement geſtützt, in dieſer Hinſicht monopoliſirt, ihm durch Widerſpruch und Anſprüche auf ſeine Verantwortlichkeit ſein Dictatorsleben nach Verdienſt ſauer zu machen.)

Sehr gründlich iſt folgende Bemerkung: „Mein umſtändlicher Antrag hat dargethan, daß eine Penſionsamortiſationscaſſe für den Betrag von fünf Millionen wenigſtens mit 2,800,000 fl. dotirt werden müſſe. Meine Berechnungen waren nicht aus der Luft gegriffen, ſondern auf das Beiſpiel England's, wo das Geld doch wohlfeiler als bei uns, und auf dreizehn verſchiedene Mortalitätsliſten aus verſchiedenen Gegenden und von verſchiedenen bewährten Schriftſtellern gegründet. — — Die wichtigſte bedenklichſte Poſition des Budgets iſt bis jetzt gar nicht belegt: es ſoll eine neue Schuld von beiläufig 6 Mill. Gulden — die nach reinen Finanzgrundſätzen, wenn ſie auch gegen 4 Pct. erhalten werden kann, noch mit 1 Pct. Tilgungsfonds, ſohin wenigſtens mit 300,000 fl. gedeckt werden müßte — und ferner eine Annuität von 5 Mill., die 2,800,000 erheiſcht, mit im Ganzen nur 2,700,000 gedeckt werden. Es fehlen alſo hier 400,000 fl. — Hier mit zu großer Leichtigkeit zu Werke gehen“ (es wird nur die beſſere Schweſter des leichten Hauſes genannt), „hieße den Ruf von Solidität und großartiger Fürſorge für den Staatscredit auf die Spitze ſetzen“ 1389). (Haben wir denn dieſen Ruf ſchon zu wagen, Proſper? nicht erſt zu erwerben?)

„Baiern hat“, ſagte Abg. v. Holzſchuher 1390), „unter allen Bundesſtaaten die koſtſpieligſte Verwaltung“ (das weiß Gott!!!).

„Regierungsausgaben	21,170,950 fl.
Verwaltungskoſten ungerechnet Verlags- und Betriebscapitalien	3,443,528 —
Schulden- und Penſionsbedarf	8,434,000 —
Weiteres durch Creditmittel zu deckendes Penſionsbedürfniß	2,500,000 —
	35,548,478 fl.

oder 10 fl. für die Seele" (gewiß arme Seelen, Proſper!), „während man in den übrigen Bundesſtaaten nur 3, 6, 8, 9 fl. rechnet. Auf 13—1400 Quadratmeilen und 3½ Million Seelen über 35½ Million Gulden! und dennoch Kampf mit dem Deficit! Nordamerica braucht auf 10 Millionen Seelen nur 22 Millionen Gulden; Schweden mit Norwegen, ungefähr ſo ſtark bevölkert als Baiern, aber zehnmal ſo groß und in ungleich ſchwierigerer Lage, nur 16 Millionen!" Er geht dann auf die unvermeidlichen acht Militärmillionen über. (Sie ſind wirklich wieder im Budgetantrage vorhanden, Proſper!)

7,250,000	Activetat,
780,000	Penſionen bei der Amortiſationscaſſe.
8,030,000 fl.	

„Der Bundestagsbeſchluß", ſpricht der Redner 1391), „vom 11. April 1821 gibt uns die ſchnellſte Aufklärung. Wir dürfen ihn als ſicheren Anhaltspunct betrachten, nicht allein, weil Baiern's erhabener Regent ſelbſt Mitſchöpfer desſelben iſt, ſondern auch, weil Mächte des teutſchen Bundes nothwendig auch auf die europäiſchen Staatenverhältniſſe im Allgemeinen bei Feſtſetzung ihrer militäriſchen Macht Rückſicht nehmen mußten, endlich, weil in dieſem Bundestagsbeſchluſſe im Weſentlichen nur die allgemeinen politiſchen und Staats-Gründe übertragen ſind, in deren Grenzen ſich jeder Staat halten muß, wenn er nicht durch Ueberſchreitung der natürlichen Verhältniſſe ſich ſelbſt verderben will. Als nothwendig kann daher die Ausgabe für den Militäretat nur in ſo weit gelten, als ſie in den Grenzen der bundesmäßigen Normen ſteht. Ueberſchreitung des Bedürfniſſes iſt alſo Alles, was dermalen über jene

Normen hinaus an Militär gehalten wird. Dieſe Ueberſchreitung zu Geld anzuſchlagen habe ich das einfachſte und undiſputirlichſte Mittel darin gefunden, daß ich, ſogar ohne Rückſicht auf die 1822 erörterten Ausgaben des Luxus und der Vervielfältigung der Koſten durch ein verwickeltes Verwaltungsſyſtem, gleichwohl den Militäraufwand, wie er iſt, zu Grunde gelegt und den Koſtenanſchlag der Regierung, welcher auf eine Armee von 57,841 Mann und auf einen Präſentſtand von 26,100 Mann berechnet iſt, im verjüngten Maßſtabe auf die im Bundestagsbeſchluſſe vom 11. April 1821 beſtimmten baieriſchen Friedensgrößen von 36,956 Mann und 12,546 Mann an Officieren und Gemeinen zuſammengenommen, übertragen habe 1392). Daß im Frieden nicht die Mannſchaft der Reſerve, ſondern nur die Cadres der Officiere zu halten ſeien, beweiſen §§. 1 u. 32 des Bundestagsbeſchluſſes 1393). Hiermit wäre bewieſen, daß im Koſtenanſchlage des Militärs eine überflüſſige und die natürlichen Staatsverhältniſſe enorm überſchreitende Ausgabe von wenigſtens dritthalb Millionen jährlich liege — eine Ausgabe, welche in der bisherigen Finanzperiode über 15 Millionen verſchlungen hat und mit Zurechnung der neuen, ſofern das bisherige Syſtem fortdauern würde, über 31 Millionen verſchlingen würde" 1394)!!!

Proſper! „Heere und Flotten ſind minder feſte Stützen der Herrſchaft, als freie Bürgerzahl." So ſpricht der große Meiſter, ſo ſpricht Tacitus der noch größeren Meiſterin, der Weltgeſchichte nach. Unſer Ludwig wird als Meiſter die Weltmaxime uralter Weisheit, dieß Opfer langer Jahrhunderte voll Krieg und Thorheit, in hehren Schutz nehmen!

Der biedere Redner mit alt teutſchem Sinne und kräftiger Ueberzeugung fuhr fort 1395): „Unſer zweiter Ausſchuß ſagt ſelbſt: daß allein ſchon durch nähere Zurückführung des Militärſtandes zur Bundespflichtigkeit viel, ja weit mehr geſchehen könnte, als gegenwärtig von dem Referenten beantragt wird, liegt außer Zweifel. Warum ſteht dieſes aber hier als müßige Reflexion? Wäre es nicht wahr, ſo dürfte es nicht einmal geſagt werden; iſt es aber, wie vorſtehend erwieſen wurde, in der That wahr, wie können wir, mm. HH., es mit unſeren beſchworenen Pflichten vereinigen, eine Wahrheit zu erkennen und ſie doch auf die Seite zu ſetzen? Im Berichte des zweiten Ausſchuſſes wird zwar geſagt, daß man von ſolch genauerer Beurtheilung abſtrahire, weil außerdem vielleicht andere Ausgabsrubriken an die Stelle kommen könnten, z. B. für den Bau einer Landesfeſtung. Ich erinnere dagegen an das ganz richtige Benehmen der Kammer von 1819. Auch dort wurden vom Armeeminiſterium, als man der ſiegenden Kraft der gegen das damalige Armeebudget vorgetragenen Gründe nicht widerſtehen zu können einſah, ſolche Reſerven vorgeführt und Ausgaben in der Perſpective gezeigt, welche durch das Budget noch nicht in das Reich der Wirklichkeit eingeführt waren. Es wurde aber richtig entgegnet: Der Bau einer Feſtung ſei keine Poſition in dem uns vorgelegten Budget, folglich auch kein Gegenſtand unſerer Berathung, und dadurch, daß man künftige Ausgaben unterſchiebe, könnten die dermaligen Rechnungsanſätze nicht gerechtfertigt werden.“ (Welche Taktik, Proſper! von verantwortlichen Miniſtern gegen die Volksrepräſentation! und ſelbſt in Beziehung auf ihr eigenes Verwaltungsfach, welches litt, ſprachen ſie wahr, und log, ſprachen ſie nicht wahr!) „Ich ſetze noch hinzu: Vorerſt bringe man die ſeit ſechs Jahren ohne Nutzen ausgegebenen 15 Millionen durch Sparſamkeit wieder ein, ehe man neue Ausgaben und Laſten in Anregung bringt!“

„Das Finanzgeſetz von 1819 ſtellt ſelbſt den Satz auf: es ſolle die Bemeſſung des Militäraufwandes nach der Rückſicht geſchehen, welche die Unterhaltung der Armeen in dem Stande erzielt, welchen die Erfüllung der Bundespflichten erfordert. — Es iſt ferner in Abſchn. I und IV der von der Militärcommiſſion des teutſchen Bundes aufgeſtellten gemeinſchaftlichen Grundſätze, welche auch Baiern's erhabener Regent anerkannt hat, der wichtige Grundſatz ausgeſprochen:

„Daß zur Zeit des Friedens überall für die Staatskräfte die größte Schonung eintreten ſoll und daß die Kräfte, welche man einſt im Kriege zu entwickeln im Falle ſeyn könnte, durch unverhältnißmäßige Anſtrengung im Frieden nicht geſchwächt werden dürfen.“

„Dieſes weiſe Princip kann nur durch die größte Mäßigung des“ (Beſtandes und des) „Präſentſtandes im Frieden realiſirt werden. In Erwägung, daß der Bundestagsbeſchluß die Militärkraft ſehr hoch ſpannt, iſt nur noch darin Gleichgewicht und Erleichterung zu finden, daß im Präſentſtande das Minimum der Bundesnormen ſtreng beobachtet werde“ 1396).

„Wenn ich behaupte, daß die Bundesnormen den höchſten Maßſtab der Militärkraft entwickeln, ſo beweiſe ich dieß mit folgenden Beobachtungen. Der teutſche Bund muß ſogar im Frieden 18,849 Mann mehr halten, als Napoleon, den man doch für ungenügſam, ja ſogar für unerſättlich in dieſem Puncte erklärt hat, ſelbſt für den Kriegsfuß vom Rheinbunde forderte 1397). Die gegenwärtigen Proportionen anderer Mächte zeigen uns auch keinen ſo hohen Militärſtand. Nach Haſſelt hält

Oeſtreich aus 29,758,000 Seelen 271,000 Mann, nicht ganz 1 Pct.

Frankreich aus 31,217,000 Seelen 160,000 Mann, etwas über 1/2 Pct.

Niederlande aus 12,218,800 Seelen 40,000 Mann 1/3 Pct.

Nach Ancillon und Crome kommt in Preußen das regulirte Militär auch geringer zu ſtehen und man hilft ſich durch das Inſtitut der Landwehr“ (Beide ſtehen, wie es überall ſeyn ſollte, in feſtem Einklange). „Wie wollte Schweden-Norwegen mit 16 Millionen Einkünften ſein Militär erhalten, wenn es ihm acht Millionen koſtete? Rußland's ganze Staatsrevenue von 130 Millionen würde nicht zureichen, um ſeine 1,039,117 Soldaten ſelbſt nach dem von mir reducirten baieriſchen Armeebudget zu halten 1398). Ich habe gezeigt, daß 1 Pct. der Bevölkerung und noch überdieß die Cadres der Officiere, Unterofficiere und Spielleute für ein weiteres 1/3 Pct. das Maximum in den allgemeinen Syſtemen der politiſchen Rechenkunſt iſt. Wenn wir nun dieſes Maximum noch enorm überſchreiten, wenn wir einen Armeeſtand von 57,841 Mann anſtatt 37,023 und einen Präſentſtand von 26,174 Mann anſtatt 12,546 halten, ſo kann dieß nicht ohne Selbſtſchwächung geſchehen — welche im Frieden die ſchädlichſten Wirkungen erzeugen muß. Wenn aber einmal ein Krieg ausbricht, ſo haben wir keinen angemeſſenen Schatz, keine Fähigkeit, die Abgaben in der Wirklichkeit und nicht bloß auf dem Papiere bedeutend zu erhöhen, und unſere Creditmittel werden, im Frieden ſo stark angegriffen, nur auf die ſchädlichſte Weiſe in Bewegung geſetzt werden können. Wir werden dann bitter beklagen, im Frieden ſo viele Millionen für einen Zweck ausgegeben zu haben, zu deſſen Erreichung wir uns dann am wenigſten fähig fühlen werden'' 1399).

„Wenn der größte Eroberer der neueren Zeit 30,000 Mann als genügend für Baiern ſelbſt im Kriegsfuße erkannte, warum hält es nun ſogar im Frieden gegen 58,000 Mann? — — — Darin beruht ſeine politiſche Größe nicht, es kann ſie damit nur ſchwächen. Aber darin ſteht ſie feſt, daß vermöge §. 11 der Bundesacte 300,000 Mann vereinigter befreundeter Truppen zur Garantie ſeiner Beſitzungen bereit ſtehen. Dieſen Vortheil ſoll es zum Wohle ſeiner Unterthanen benützen — einen großen Vorzug vor andern Reichen, welche allein auf ihre Kraft geſtellt ſind! Mit 12,546 Mann können auch alle Garniſonen hinreichend beſtellt werden. Bei dem übertriebenen Präſentſtande von 26,100 Mann kommen beinahe 19 Mann auf die Quadratmeile. Und ſind denn die Baiern ein gar ſo unruhiges, ſchwer zu zügelndes Völkchen? — Grenzen wir an aſiatiſche Horden? oder africaniſche Birmanen?" 1400)

„Ich habe wohl ſchon gehört, daß man ſich von einem ſo ſtarken Präſentſtande Nutzen wegen vergrößerter Conſumtion verſpricht. Dieſer Vortheil könnte bloß local ſeyn, wir müſſen aber das Allgemeine in's Auge faſſen. Werden denn dieſe Leute nicht auch ohne Uniform eſſen, trinken, ſich kleiden, folglich verzehren müſſen? Gewiß! ſie werden aber alsdann auch produciren, erwerben, verdienen. Begreift man nicht, daß der Haushalt deſto ſchlimmer ſteht, je größer das" (Miß=) „Verhältniß der Conſumenten zu den Producenten iſt — daß Dieſe jene miterhalten müſſen 1401)? Und nun berechne man erſt, wie viel die Aeltern jährlich an außerordentlichen Zuſchüſſen ihren Söhnen geben müſſen" (die ſie ohnehin ſchwer bei'm Gewerbe entbehren), „um ſie im Soldatenrocke zu erhalten, und man wird finden, daß der Verluſt weit ſchwerer wiegt, als der eingebildete Vortheil" 1402).

„Man gibt", bemerkt der ſeinen Gegenſtand umfaſſende Redner 1403), „zwar als Urſache des enormen Präſentſtandes auch dieſes an, daß die Unterofficiere und auch viele Gemeine nicht in Urlaub gehen wollen. Die Erſteren machen aber nur den unbedeutenden Unterſchied von 1,264 Mann und von den Gemeinen kann gar keine Rede ſeyn, weil der Militärſtand eine Pflicht und kein Recht iſt, folglich der Verpflichtete nach Belieben entlaſſen werden kann."

Der edle Vertheidiger hoher Nationalintereſſen und ſehr verträglicher, wenn man nur will, beſchloß: „Meine Auseinanderſetzung iſt geendet — ich empfehle ſie derjenigen Aufmerkſamkeit, welche Ihre Achtung für das Urtheil der Mit= und Nachwelt und Ihre Pflicht für die vorzüglich unter der Größe der Laſten ſeufzende Claſſe des Landvolkes erfordert" 1404). Er trug an, „von dem Armeepoſtulate nur 5,783,000 als nothwendig anzuerkennen und da hierdurch im Gegenhalte des Poſtulates von 7,250,000 ſich ein Minus von 1,467,000 ergebe, dieß an der directen Steuer abgehen zu laſſen" 1405).

Ehre und Dank dem freimüthigen Patrioten, der ohne Selbſtwunſch — ſo kenne ich ihn, Proſper! — lediglich der guten Sache, ſeiner Ueberzeugung und der genügſamen Freiheit lebt!

„Des Alterthums Redner rechneten den Ruhm bei der Nachwelt für den köſtlichſten Lohn!" Tacitus.

Sehr weislich und nicht minder witzig ſagte Abg. Endres: „Es iſt eine ſchlechte Politik in der Staatskunſt, wie im Schachſpiele, wenn die Bauern zuerſt darauf gehen. Ich trage daher darauf an, daß, wenn durchaus keine Erſparniß im Staatshaushalte möglich ſeyn ſollte, was ich nicht glaube, doch dem Landmanne ein Simplum ſeiner Steuer abgenommen und das durch eine Wucher- Capital- und Beſoldungsſteuer erſetzt werde. Unter Wucherſteuer verſtehe ich den vierten Theil jenes hohen Gewinnſtes, der von beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden als alterum tantum genommen wird 1406). — Was ſind 200,000 fl." (für Straßen) „für ein Reich," ſpricht er an einer anderen Stelle 1407), „wo in manchen Kreiſſen faſt noch keine Straßenverbindung beſteht? In England verwendet mancher Privatmann eine ähnliche Summe auf dieſen Zweck und ein ganzer Staat ſoll kleinlich ſparen! Wenn ich ſage, daß die Anlage mancher Straße mit Brücken, Durchzügen, Waſſer- und Uferbauten ſchon allein für eine kurze Strecke dieſe Summe erfordert, wie ſoll dann dieſelbe noch für ſo viele andere Strecken zureichen, deren Herſtellung durchaus erforderlich iſt. Ich meine hier nur einige der vorzüglichſten, weßwegen ich auch einen beſonderen Antrag der Kammer geſtellt habe, welcher aber auf eine wunderbare" (? wunderliche!) „Weiſe nicht für die Kammer" (von unſeren Parcen, die ſich und die Antragſteller raſiren, Proſper!) „geeignet gefunden wurde,"

> „Wer uns am ſtrengſten kritiſirt?
> „Ein Dilettant, der ſich reſignirt."
>
> Göthe.

„während man andere Anträge unter demſelben Titel, unter welchem dieſer abgewieſen wurde, in die Kammer gebracht hat." (Darf es uns wundern, wenn es mit den Anträgen orientaliſch zugeht, da ſie eine Prädeſtinationsſache ſind?) „Wünſche, Bitten, Anträge, welche auf die Wohlfahrt des Ganzen abzielen, eignen ſich gewiß vor die Kammer." (Unſer Ehrenmann hat das *documentum inertiae*, unſere magna charta silentii et accommodationis, die ſtolze Urkunde der parlamentariſchen Kislar-Aga's — d. i. das vom Himmel gefallene Reglement noch nicht recht inne, wie du ſiehſt, Proſper!) „Ich ſchlage vor, daß die Armee um 10,000 Mann reducirt wird, und dafür Straßen gebaut! Sie würden ſich wundern, wie wohlthätig und ſchnell ſich der Erfolg zeigen würde. Glauben Sie, der König hat darum weniger Soldaten? Jeder waffenfähige Sohn des Vaterlandes" (das ihn ehrt, ſchätzt, zum

Wohlſtand kommen läßt, Proſper! indem er Etwas zu lieben, indem er Etwas zu verlieren, für welches zu ſtreiten er den Trieb im Herzen hat!) „ſteht mit Ehrenmuth unter den baieriſchen Fahnen, ſobald er zu den Waffen gerufen wird, und in kurzer Zeit iſt, wann Noth es erfordert, eine brave und tapfere Armee organiſirt. Die Erfahrung hat uns dieß zur Evidenz beſtätigt. — Dann wird aber auch erfordert, daß auf ſparſame und zweckmäßige Art gebaut werde. Wir“ (die Gemeinden) „bauen die Straßen halb ſo theuer, wie der Staat; wenn der Staat eine Stunde baut, getrauen wir uns zwei zu bauen. — — Man verſteigere an den Landmann, der gerne arbeitet und ſich Etwas verdienen will, die Straßenbauten, und er wird ſie unter gehöriger Aufſicht und Leitung gewiß eben ſo gut und ſehr wohlfeil herſtellen.“ — —

„Was ſind“, ruft unſer Redner mit hohem Rechte aus 1408) und meine Wange ſchmückt die Leibfarbe des Diogenes für meine Regierung — „was ſind 16,000 fl. für Induſtrie? Ich hätte gewünſcht, daß eine ſolche Summe gar nicht aufgenommen worden wäre: ſie iſt mehr Spott als Ehre.“ (Das weiß der Himmel, Proſper! und ſeine Lieblingstochter, die geſund- und geradſinnige Logik! — 16,000 fl. für die Induſtrie! und das konnte eine miniſterielle Feder niederſchreiben, die vielleicht allein ſo viel koſtete! Und ein Kammerausſchuß, worin Induſtrielle ſaßen, konnte die naive Selbſtironie unausgegeißelt durchſchlüpfen laſſen!)

„Auch die Anſtalten, welche der Staat in eigener Regie verwaltet, ſollten“ (in dieſer Hinſicht, wenn doch einmal Regie iſt) „anders benützt werden. Sie ſollten überall Vorbildung, Muſter und Mittel ſeyn, die erſten Bedingungen für den Privatmann zu erfüllen. Nur z. B. die Schafzucht betreffend! ſo ſollte ſich bald dieſer für unſer Vaterland ſo nützliche Zweig der Induſtrie ſehr heben, wenn man aus ärarialiſchen Oekonomien überallhin die rechte Raçe unentgeldlich oder um mäßige Preiſe verpflanzte“ (nicht, wie in meiner Gegend geſchehen, Proſper! von Kreisregierungswegen eine wahrhaft diokletianiſche Straf- und Vertilgungsverfolgung gegen die minder reine Raçe vollzöge, während man nicht einmal den bedrückten Schäfereiinhabern eine Erleichterung der Ausfuhrmauth ihrer wider ihren Willen und zu ihrem großen Schaden in Maſſe geächteten Schafe geſtattet!) „und hiedurch die Schafzucht bald im ganzen Lande veredelte. Gerade auf ſolche Dinge, welche dem Lande nützlich ſind, welche Geld in's Land bringen, ſollte man größere Summen verwenden, nicht aber auf ſolche, welche das Geld aus dem Lande führen.“

Der Ehrenmann hat gewiß hohes Recht, Freund! Was würde man — (um dieß Gemälde im kleineren Rahmen anſchaulicher zu machen) zu einem größeren Gutsbeſitzer und ſeinem Syſteme ſagen, der auf 30,000 fl. Einkommen aus ſeinen Grundbeſitzungen nicht mehr als 16, ſage ſechzehn Gulden (rechne nach! ſtreiche von 30,000,000 und 16,000 drei Nullen weg!) alljährlich auf Verbeſſerung und Aufnahme ſeiner Güter verwenden wollte — und ſo ſteht dennoch unſer Verwaltungsverhältniß! Tantillumspolitik! die Amtsuniform macht den Staatswirth nicht und ein Miniſter kann alle Sterne auf dem Rock und den Rock dazu entbehren, wenn er nur den rechten Stern im Kopfe und den hellen Kopf auf ungebeugtem Nacken über edlem Herzen trägt!

Der Redner macht ſich ſelbſt den Einwurf, den man ihm allerdings nicht ſparen würde: „woher denn mehr zu nehmen ſei? Man genire ſich nicht“, antwortet er 1409), „ſtarke Auflagen zu machen, nicht auf den Landmann, nicht auf den Gewerbsmann, denn dieſen ſoll geholfen werden, ſondern auf große und vornehme Equipagen, Lakaien und goldene Treſſen, Luxusbauten und ausländiſche Meubles, franzöſiſche Weine. — Wer das Alles haben und bezahlen kann, der kann auch dieſe Auflagen bezahlen. Man decimire die großen Penſionsgehalte; man nehme von den Penſioniſten 1 auch 2 Procent; man vermindere die außerordentlichen Beſoldungen; ſtelle ſtatt der Geſandten nur Geſchäftsträger. Man ſehe darauf, daß die Beſoldungshölzer der Staatsbeamten nicht bloß das ausgeſuchteſte und ſchönſte Holz ſeyn müßten, wodurch das andere um viel geringeren Preis verſteigert wird, während dieß ſehr theuer, oft als Werkholz verkauft werden könnte. Man mache es ſich überhaupt zum feſten und ernſten Princip, nicht bloß im Einzelnen und am Kleinen, ſondern *im Allgemeinen und Großen zu ſparen*. Man vermindere nicht auf der *einen* Seite, während man auf der anderen verſchwendet: denn was hilft es, das Kind" (ein Hydrahaupt, Proſper, ein Stückchen Drachenbrut) „zu tödten, wenn die fruchtbare Mutter lebt"!!!

Wahr! ſehr wahr! ewig wahr! mein Freund! „Ich habe Ihnen, mm. HH.", ſo ſchloß dieſer wackere, echte Vaterlandsfreund, „meine Anſichten im Allgemeinen ausgeſprochen; ich habe nicht übertrieben, habe auch nicht geheuchelt. Was ich ſagte, halte ich für reine Wahrheit, davon bin ich im Innerſten überzeugt, laſſe mich gerne eines Beſſeren belehren, wenn es gründlich geſchehen kann. *Ich bitte Sie, hören Sie auf die vielen tauſend Stimmen unſeres ganzen Volkes. Dieſe tauſend Stimmen ſind ja nicht die Klagen eines verworfenen und verachteten Bettlers am Wege; ſie ſind die Stimmen der Noth, von unſerem Volke erhoben*" 1410) (von dem eigentlichen Marke des Staates, von der Maſſe, für welche, durch welche der Staat beſteht)!

Ein ſehr beherzigenswerthes Beiſpiel für unſere Parlamentarredner gab Abg. Kober 1411). Ohne ſich von Neuem über das Allgemeine, eben ſo wenig als über das Ganze des vorliegenden Gegenſtandes zu verbreiten, hob er den Verwaltungszweig, den er am genaueſten kannte, „indem er ihm ſeit dreizehn Jahren anzugehören ſich zur Ehre rechnete" 1412), das Poſtweſen heraus und beleuchtete deſſen Verhältniſſe. Das ſollten alle Techniker nachahmen! es könnte von jedem Abgeordneten, auch ohne Rückſicht auf techniſche Verhältniſſe in Beziehung auf ſeine Gegend und ihr Verhältniß zu Geſetz und Geſetzgegenſtand nachgeahmt werden. Dann würde die Berathung mit einem Schatze von Thatſachen bereichert, ſtatt von theoretiſchen Wiederholungen anzuſchwellen; die Paragraphen flögen auf den Fittichen der Thatſachen, ſtatt unter den Spitzruthen der Phraſen oder des Nonſens oder der Tautologien mit der Geduld und Aufmerkſamkeit der Zuhörer zugleich zu erliegen.

„Von dem vierjährigen Minderertrage zu 126,587 fl.“ ausgehend beſorgt der Redner 1413), „das Deficit werde ſich in der Folge noch vermehren. Vergleicht man das Poſtregal“, ſpricht er 1414), „Baden's“ (272 Quadratmeilen mit 1,200,000 Einwohnern und 168,000 fl. Poſtertrag im J. 1823) „mit Baiern's 1,480 Meilen 3,460,000 Einw. und 308,988 fl. Poſteinkünften“ (desſelben Jahres), „ſo ergibt ſich ein auffallendes Mißverhältniß. Die Urſache kann ich nicht mit dem Referenten in Baden's geographiſcher Lage, höherem Porto, größerem Bedürfniſſe wechſelſeitiger Mittheilung, größerem Verkehre finden — unſere Poſtanſtalt gibt im Verhältniſſe zu ihrer Einnahme zuviel aus.“ (Auch hier der Criſpin wieder, Freund!) „Eine Generalpoſtadminiſtration unter Reſpicirung des Miniſteriums des Hauſes und des Aeußern und mit einem zahlreichen Unterperſonale bildet das Haupt dieſer Branche und brauchte, nach Ausweis der vorliegenden ſtändiſchen Verhandlungen, nur allein an Beſoldungen 34,860 fl.!!! Was an Diurniſten, Gebühren, Regie, Bureauexigenz noch hinzugeſchlagen werden muß, läßt ſich leicht beurtheilen. Unter dieſer Generaladminiſtration ſtehen nicht allein ſechs Bezirke unter dem Namen königl. Oberpoſtämter, ſondern auch noch zwei abgeſonderte Inſpectionen fahrender Poſten. — — Nur von Oben können erſprießiche Erſparungen gemacht werden. — Unnöthige Mittelinſtanzen vermehren die Geſchäfte und nähren die Vielſchreiberei.“ (Um deßwillen will auch der Mandarinismus dieſe fetten Milchkühe, die geliebten Mittelinſtanzen, durchaus nicht einbüßen und vertheidigt ſie mit Klauen und Zähnen.) „Einrichtungen anderer Staaten ſprechen für Vereinfachung dieſer Verwaltung. In Frankreich leitet die Adminiſtration zu Paris alle Poſten des großen Staates, nur von ihr ſind ſie abhängig, ihr nur verantwortlich. In Oeſtreich leitet die k. k. Hofkammer dieſe Geſchäfte, und nur in weiten Diſtricten ſind Oberpoſtverwaltungen beſtellt. Empfehlen möchte ich die Einrichtung ambulanter Inſpectionen“ (in allen Zweigen, Proſper! in allen!). „Mehr würde dadurch ausgerichtet werden, als mit dem ausſchließlichen Federregimente“ (allenthalben, Proſper! *allenthalben*!!) „und der äußere Beamte könnte durch den ambulirenden Inſpector in einem Tage oft mehr profitiren, als durch den Weg der Correſpondenz in vielen Monden.“ (Welche ſegensreiche Anſtalt wären ſolche Inſpectionen für den jetzt eigentlich *materiell, effectiv recursloſen* Landmann!) „Zweckmäßig wäre auch das Poſtrechnungsweſen zu vereinfachen. Es wird vor- über- und ſuperrevidirt und noch jetzt ſitzt auf jedem noch ſo kleinen Oberpoſtamte ein eigenes Reviſionsindividuum, oft auch mehrere, und dieſe Geſchäftsbehandlung iſt zögernd, ſchleppend und koſtſpielig. Eine *centraliſirte Stellung der Reviſion*, etwa in Form eines Rechnungscommiſſariats möchte der Sache, der Anſtalt, dem Staatsintereſſe beſſer zuſagen. Für Poſtwagenbau und Unterhaltung wird *viel* ausgegeben; die ſeit ſechs Jahren ſtattgehabten viele *Probebauten* entſprachen größtentheils nicht, einige neue dürfen ſogar mißlungen genannt werden. Nie und in keiner Beziehung kann der baieriſche Poſtwagen-Bau eine Vergleichung mit den Eilwagenanſtalten am Rhein beſtehen. Dort iſt der Pack- von dem Perſonenwagen getrennt; in Baiern ſoll der Poſtwagen Pack- und Eilwagen zugleich ſeyn. Um der in allen benachbarten Staaten beſtehenden Eilwagenanſtalt, der man *hier* nicht hold zu ſeyn ſcheint“ — (es iſt ſeitdem viel dafür geſchehen, Proſper, aber lange noch nicht Alles — man laſſe uns von dem hochverdienten trefflichen v. Epplen in Frankfurt einen Inſpector bilden und beſeelen!), „ſucht man bei uns die Poſtwagen zu ſurrogiren. — Man trenne endlich einmal Pack- und Perſonenpoſt und man wird ſich überzeugen, daß es dem Aerar zuſage. Allein *nur keine halbe Maßregeln*“ (unſer Lieblingsfutter, Proſper!), „die mehr ſchaden, als nützen.“ (Du ſiehſt auch hier unſeren allgemeinen Unſegen — *allenthalben* koſten die *Angeſtellten* das *Meiſte*, dem eigentlichen Zwecke der Anſtalt bleibt, was ſie übrig laſſen, und darum wird er kärglich ausgeſtattet. Lauter Küchen, in welchen die Köche, nicht die Tafel der Herrſchaft die Hauptſache ſind!!!) — „*Für den Tranſit*“ (der Poſtwagen) „*durch die Nachbarſtaaten geht eine namhafte Summe jährlich* weg. Wenn ein ſolcher Tranſit ſich nicht umgehen läßt, muß natürlich die

Ausgabe“ (und der Verluſt) „Statt finden. Wenn aber im Innern des Reiches gute Straßen an den Beſtimmungsort führen, ſo iſt nicht abzuſehen, warum der vaterländiſchen Anſtalt der Ertrag entgehen und den auswärtigen zugewendet werden ſoll. — Baiern iſt bekanntlich von Hof bis Lindau mit Ausnahme einer Strecke von etwa zehn Stunden zwiſchen Wertheim und Mergentheim von F. Taxiſchen Lehenspoſten umgeben. Das vorberührte Straßenverhältniß beſteht insbeſondere auf der Route zwiſchen Dünkelsbühl, Mergentheim und Frankfurt, dann zwiſchen Lindau und Memmingen. Führt nicht eine gute Straße auf baieriſchem Gebiete von Dünkelsbühl über Rothenburg, Würzburg und Aſchaffenburg eben ſo gut von und nach Frankfurt? iſt nicht mit großem Staatsaufwande eine Poſt- und Landſtraße über Sibratshofen und Rotenbach nach Lindau und der Schweiz angelegt werden? Bietet es dem Poſtertrage nicht größere Vortheile. Sendungen von München nach Frankfurt über Würzburg zu leiten, als ſolche ſchon in Ulm dem Auslande zu überliefern? Sollte es denn egoiſtiſch ſcheinen, wenn ich behaupte, der Staat ſei ſich ſelbſt der Nächſte und ſollte daher jeden Vortheil zu Begründung ſeiner größeren Einnahme ergreifen? Nachtheilige Verträge dürften daher abgeändert werden.“ (Wie wahr! Aber würdeſt du nach Allem dieſem glauben, Proſper! daß die bis auf etwa eine Stunde geendigte wichtige Chauſſee von Aſchaffenburg nach Frankfurt bis zur heſſiſch-baieriſchen Grenze lange Jahre liegen blieb? aller Vorſtellungen und Bitten ungeachtet liegen blieb? daß man ſogar die baieriſchen Poſtwagen von Aſchaffenburg aus hinüber in's Darmſtädtiſche leitete und ſich mit einer halben Stunde für die Entbehrung von zwei Meilen diesſeits abfinden ließ? Würdeſt du glauben, daß, nachdem endlich 1829 das Reſtſtündchen gebaut wurde, doch keine Ausſchreibung dieſer Vollendung für die Belehrung des Publicums zu erwirken! und noch bis auf dieſe Stunde der Poſtwagengang nicht von der ausländiſchen linken auf die rechte inländiſche Mainſeite geleitet, vielmehr Alles gegen dieſe Verbeſſerung angewendet iſt! So eifrige darmſtädtiſche Patrioten ſitzen in den baieriſchen Unter- und Mittelbehörden!) — „Die Poſtwagentare iſt für Gegenſtände geringen Werthes oder Gewichtes in Vereinigung mit den überſpannten Meilenzeigern zu hoch. Das fahrende Porto im Verhältniſſe des Geldes zu dem Waarentarife iſt zu hoch und zu ungleich. — Eben ſo wenig erſcheinen die Brieftaxen im richtigen Verhältniſſe. — — Ich glaube zur Genüge dargethan zu haben, daß die Abnahme der Verſendungen durch die Poſtanſtalt nicht rein zufällig ſei, und wenn ich auch einen verminderten Verkehr nicht gänzlich abſpreche, ſo möchte ſolches doch größtentheils den genannten Einwirkungen zugeſchrieben werden müſſen. Daß ſich die Boten nie beſſer befunden, als jetzt, iſt Thatſache. Thatſache iſt es, daß die Lohnkutſcher nie floriſſantere Zeiten hatten, als jetzt. Nicht unberührt kann ich laſſen, daß der Staat, wenn er Beamte verſchickt, dieſe ermächtigt, Extrapoſt zu verrechnen. Selten ſind aber die Beiſpiele, daß ſie ſich derſelben bedienen: jede Reiſerechnung würde daher, inſoferne ſie auf Poſterſatz geſtellt iſt, auch durch Extrapoſtquittungen zu belegen ſeyn. — Ich trage auf Eſtaffettenabgabe für die Staatscaſſe an, da das Briefporto bei Eſtaffetten zu Verluſt geht. Eine kleine Penſionsanſtalt für im Poſtdienſte grau oder unglücklich gewordene Poſtillions“ (wahre mitleidswürdige Veteranen, Vögel mit lahmen Flügeln!) „wünſchte ich befördert. — — Die ſeit Kurzem eingeführten Malleposten“ (Briefcouriere, leichte Diligencen für Brieffelleiſen und Reiſende) „entſprechen ihrem Zwecke nicht: elegante Wagen, in welche man zwiſchen den Vorderrädern und den Pferdecroupen ſteigen muß, und eine wöchentliche Fahrt!!! .... Schon oft iſt in dieſer Verſammlung ausgeſprochen worden, man ſolle mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten. Warum nicht auch die Poſtanſtalt?“ —

Wichtigkeit des wahrlich nur kleinen Geiſtern geringfügig erſcheinenden Gegenſtandes an ſich und als Exemplification — als veranſchaulichende Darſtellung unſerer Branchen-Organiſationen, unſerer techniſchen Dienſteinrichtungen im Einzelnen, ließ mich bei dieſem intereſſanten Vortrage verweilen. Du ſiehſt, mein Proſper! wie man das Mehr und Minder der Einnahme und Ausgabe techniſch und aus dem Weſen der Sache ſelbſt erörtern kann und ſoll. Wann wird es einmal bei uns Regel werden, daß Ab- und Zunahme der Etatsrubriken von den Behörden erläutert werden muß. Das war der große, fruchtbare, nur dem Unterſchleiſe und der Trägheit furchtbare Grundſatz des größten aller Verwaltungs-Statiſtiker, des großen Friederich's. Nur auf ſolche Weiſe gelangt man zum Marke des adminiſtrativen Cauſalverbandes und durch dieſen zur Herrſchaft über Sachelemente und Vollziehungs-menſchen. Dann hängt man nicht mehr am Gürtel der papierenen Rechenſchaft und die vernehme, wortkarge und abſprechende Motivirung, die gleichſam nur ſtolz über die Hauptſache hinſchreitende Erwähnung — (von Erwägung iſt keine Rede) — der Miniſterialberichte wird auf die ehrenvolle Ruderbank der Gründlichkeit zurückgebracht, wo ihre Stelle iſt. Hätte bei dem Finanzminiſterium die Kenntniß Alles deſſen, was Abg. Kober der Kammer vortrug, pflichtmäßig Statt gefunden, ſo war die Poſtverwaltung beſſer oder wenigſtens die Verminderung des Poſtertrages ſo beleuchtet, wie es dem verantwortlichen Miniſter geziemt. Aber — viel Wiſſen macht Kopfweh, Proſper! und Beſoldungs-Quittungen ſchreiben ſich behaglicher, als ſich Thatſachen einſtudiren und referiren.

Sehr rechtlich nahm Abg. Clarus den Rückſtand von 30,000 fl. in Anſpruch, welcher aus zweijähriger Nichtzahlung (!?) der 1819 budgetmäßig bewilligten jährlichen 15,000 fl. für die Pfarrwittwen-Anſtalt hervorgegangen 1415). Er vertrat das Bedürfniß einer proteſtantiſchen Pfarrkirche für die bereits 6,000 Seelen zählende Gemeinde in München 1416) (jetzt der Erfüllung nahe, Freund! durch K. Ludwig's Sorge!) und die Gleichſtellung der vor 1. October 1822 penſionirten Officiere mit ihren nach ſolchem penſionirten Waffenbrüdern 1417). (Gewiß eine heilige Pflicht, wenn die Dankbarkeit des ſelbſtſtändig bewahrten Vaterlandes keiner Lottoanſtalt ähneln ſoll.) — Er machte auf die Zahl von drei und fünfzig Generalen aufmerkſam 1418), (welches Mißverhältniß, Proſper! ſelbſt zu 56,000 Mann! ſelbſt im Hinblicke auf die gerechte Berückſichtigung des wehrlos gewordenen Tapferverdienſtes!!! warum auch hier der Titelluxus?) — Er brachte dir Generalſynoden für 1827 und 1830 in Erinnerung 1419), vertheidigte die Leiſtungen des Steuercadaſter-Bureaus 1420), verlangte Aufklärung über das Armeegeſtüt 1421), erinnerte an die 18·ger Berechnung des achtungswerthen unparteiiſchen Abg. Köſter, „daß jeder aufgeſtellte Militärpoſten 1,225 fl. koſte, um die Verminderung ſolcher Poſten wiederholt zu unterſtützen“ 1422) und ſchloß mit den ſehr richtigen Wünſchen „der unabhängigen Stellung des Oberſtrechnungshofes — der einfacheren Geſtaltung des Gerichtsverfahrens — einer allgemein guten Perſonalauswahl — eines wirklich allgemeinen Reſervefonds — der ausſchließlichen Zweckverwendung des Tilgungsfonds — und der landſtändiſchen wirkſamen Belebung der conſtitutionellen Budgetform“ 1423).

Freund! wir berühren das Gegenſtück zu der — dir wohl noch und leider! erinnerlichen Frohn'ſchen Kataſtrophe 1424). Abg. Pollmann betrat die Redebühne 1425). „Im Gefühle reiner Pflicht und durchdrungen von der Wichtigkeit eines Budgets und der darauf begründeten Rechenſchaft, wag' ich es, mm. HH., dieſe Rednerbühne zum erſtenmale zu betreten. Von Ihrer Güte hoffe und erwarte ich eine ſchonende und gerechte Nachſicht der Unvollkommenheit meiner Vorſtellungskraft und Rednertalente, welche Ihrem Scharfblicke nicht entgehen kann. Verkennen Sie nur meinen regen Eifer und meine Vaterlandsliebe nicht, die mich drangen, auch ein Scherflein zur finanziellen Verbeſſerung unſeres Vaterlandes beizutragen. Im Voraus bemerke ich, daß nicht Leidenſchaft oder eine andere Sucht mich bewogen, hier aufzutreten; ſondern mit größter Kaltblütigkeit und eingedenk meines Eides, welchen ich hier ablegte, nur des Landes Wohl und Beſtes ohne Unterſchied von Perſonen oder Ständen in's Auge zu faſſen, habe ich meine Anſichten geregelt und werde mich freuen, wenn ich meinen Zweck erreiche. Beſondere bin ich allen Perſönlichkeiten feind: ich will es nur mit der Sache zu thun haben und verwahre mich deßhalb feierlich vor jedem ſolchen Vorwurf. Voll tiefer Verehrung vor dem Herrn Finanzminiſter, deſſen ſtrenge Gerechtigkeitsliebe ich kenne, werde ich doch mehrere Bemerkungen machen, die eine Verbeſſerung in dem Finanzhaushalte zum Zwecke haben.“

Ich konnte, mein Freund, dieſen Eingang nicht übergehen, ohne dir den einzigen Standpunct zu entziehen, von welchem aus du die Tumultſcene würdigen kannſt, die ich nun dir zu berichten habe. Findeſt du das Exordium, welches (nur zum Aufſehen der Schwachen und Gebrechlichen) parlamentariſch befugte, pflichtmäßig in das Weſen des wichtigen Berathungsgegenſtandes eindringende Folge verhieß, nicht höchſt einfach, harmlos, rechtlich, ſelbſt in Beziehung auf den begrüßten Miniſter faſt demüthig? Und dennoch — Sei getroſt, biederer Volksvertreter! ſelten, aber immer zur Sache ſprechender Pollmann! und Mann! Was dir auch widerfuhr, beherzige des Dichters Worte:

„Nein, das wird mich nicht kränken,
„Ich acht' es für Himmelsgabe!
„Soll ich geringer von mir denken,
„Weil ich Feinde habe?“

Göthe.

Um ſo beſſer! um ſo höher! — Vernimm nun, Proſper!

„Der Abg. Pollmann betrat die Rednerbühne“, ſo ſagt unſere Protokollsurkunde wörtlich 1426), „und berührte im Verlaufe ſeiner umſtändlichen Rede mehrere Thatumſtände, die von den betreffenden Miniſterien und Regierungscommiſſarien ſofort als unwahr widerlegt wurden.“ (Warum hat man denn dieſe Widerlegungen nicht dem Protokolle einverleibt? an ihrer Stelle und Ordnung? wie ſich dieſes gebührt, ſowohl der Natur der Sache nach als dem Geſetze, dem X. Edicte und ſelbſt der improviſirten Geſchäftsordnung, ohnehin den Beſchlüſſen über die Protokollordnung zufolge? Eine ſolche Reticenz (zu Teutſch abſichtliches Verſchweigen) ergänzender Berathungstheile fällt hier dem Secretariate ſchwer zur Laſt, noch mehr aber die auf ſolche gegründete Beſchuldigung, daß ein Abgeordneter die Unwahrheit geſagt! Das Secretariat gehört in Beziehung auf das Protokoll der vollen Pflicht des amtlichen Geſchichtſchreibers an und dieſe heilige Pflicht zeigt ſich hier nicht nur unerfüllt, ſondern verletzt. Warum wählet ihr, o Abgeordnete! doch ſtets Regierungsdiener zu eueren Secretären, zu den Redactoren euerer ſo oft mit der Regierungsdienerſchaft von höhern Amts wegen zwieſpaltiger Ueberzeugung?) „Da jedoch der Redner mit Aufzählung ähnlicher Vorfälle fortfuhr" (d. h. nach Anſicht ſo oberflächlicher Redaction und offenbar grundſatzmäßiger Verheimlichung des Inhaltes von Rede und Gegenrede doch Nichts Anderes im Antlitze geſunder Vernunft als: „Da ſich jedoch der Redner weder überſchreien noch imponiren ließ" — woran er ſeine edle Schuldigkeit that, Proſper!) „und überdieß ſeine Rede förmlich ablas" —

Laß uns hier einen Augenblick bei einem Doppelreſultate verweilen, Freund! Erſtlich ſiehſt du hier, was es eigentlich mit dem Verbote des Redeleſens auf ſich hat, recht deutlich vor Augen: es erſcheint dir wieder ein lehrreiches Karten-Unteres. Die Regierungsredner ſollen große und ſcharfe Schwerter und dicke gemelederne Schlaghandſchuhe, die Abgeordneten hingegen holländiſche Snittgesmeſſer und Hemdärmel nur bis zu Ellbogen führen. Ein Kopf, der keine oder eine ſchwere Zunge, aber viel Geiſt hat, ſoll vom Miniſtertiſche aus in voller Kraft ſprühen und zünden dürfen, weil er daheim ſchreiben und ſeine volle Ladung berechnen und fertigen darf. Findet ſich aber ein ſolcher Kopf auf den Sitzen der Abgeordneten, ſo mag er den vollen Fluch des nicht bene nati tragen und in den Qualen des Tantalus um die vor ſeinen Augen gefährdete gute Sache, der er helfen könnte und nicht darf, die unverſchuldete Impotenz ſeiner Suada büßen. Sind das gleiche Waffen, Proſper? entſpricht ein ſolches kleinliches, engherziges, ja! wahrhaft rabuliſtiſches Mittel zum be- und geliebten Rechtbehalten der Würde und der Fülle der königlichen — der wahrhaft menſchheitsköniglichen Verfaſſungsverleihung? — Verdiente dieß erhabene Geſchenk, in Worten geprieſen, ſo oft mit der That zurückgenommen zu werden? O Wucher mit Schein und Täuſchung!

„Wie ſie klingeln . . . . wie angelegen ſie's machen,
„Daß man komme, nur ja plapp're wie geſtern ſo heut!"
Göthe.

Aber, der Vates ſingt auch — —

. . . . „Der Sand iſt
„Sand! die Perle ſei mein, du, o vernünftiger Freund!“

Und wenn nun der Fall kommt, Freund! daß ein miniſterieller Redner weder Kopf noch Zunge hat, doch ſchreibt er! läßt ſich ſchreiben! ſchreit und ſiegt über den des Dintenfaſſes entſetzten Athleten!

Unſere zweite Betrachtung trifft den weiteren Mißbrauch dieſes an ſich ſchon mißſtalteten Principes. Offenbar waren die Sachen (du wirſt dich hiervon ſogleich überzeugen), welche Pollmann vortrug, Dornen im Fleiſche; man griff den Leſer an, weil die Hörer Nichts vernehmen ſollten. Klar geht dieß aus der verkehrten Stellung der Sätze und dem verrätheriſchen Ueberdieß des Secretariates hervor. — War der Redner anzugreifen, ſo blieb dieſes nach der einmal, ungeordnet genug beſtehenden Ordnung der Vorſchriften von der Leſeſeite her möglich — allein man erwähnt derſelben nicht eher, als bis das Niederreden und Wegſchreien des faſt ſchüchtern aufgetretenen, von dem captator benevolentiae zum Fiſchzug-Petrus aufſtrebenden Sprechers unausführbar erſchien. Was folgerſt du aus dieſem Phänomen zu Gunſten des Leſemonopoles, was zur Ehre der Sitzungsleitung, was endlich für die Studia der Protokollredaction??? — Wir kehren zu unſerem Texte zurück.

„Und überdieß“ berichtet das Protokoll alſo — „ſeine Rede förmlich ablas, ſo erhoben ſich mehrere Stimmen in der Kammer“ (wahrſcheinlich wieder der dienſtbefliſſene Chor der Alten, welcher ſtets bereit iſt, der Macht zu dienen und der Gewalt zu fröhnen, und in den Taggeldern und Nachtbeſtrebungen die Subſtanz des Abgeordnetenberufes findet), „die eine gänzliche Unterbrechung der Rede veranlaßten“ (wie unſchuldig! und der Präſident? was that er? was nicht? welche Stimmen nahmen ſich, den Begünſtigern der Unordnung gegenüber, der Ordnung an? wer behauptete dem Redner das Recht, ſeinen Vortrag unter Entſagung auf das Leſen fortzuſetzen? — Wie maßt ſich die Protokollredaction an, hier eine ganz wichtige Paſſage, die in zweihundert ſechs und fünfzigſtels Noten auszuſchreiben war, in eine dicke, plumpe Ganznote zuſammenzufaſſen? und die reiche Scene mit den Worten zu decken:) „und endlich den Beſchluß herbeiführten“ (unwillkürlich drängt ſich das Daſeyn vollen Details aus dem zugedeckelten Marketenderkorbe der Redaction hervor), „daß das fortgeſetzte Ableſen der Rede nicht länger zu geſtatten ſei“ 1427).

Aber doch das Fortreden? Vernimm weiter!

„Es wurde dabei“ (? zugleich) „von mehreren Rednern“ (warum ſind dieſe Piliers, dieſe Stütz- und Strebepfeiler ſtändiſchen Rechtes und ſtändiſcher Freiheit dem dankbaren Andenken der Nachwelt nicht namentlich aufbehalten? Undankbarkeit! dein Name iſt — Menſch!!) „der“ (ſehr ehrenwerthe!!!) „Antrag gemacht, die ganze Rede aus dem Protokoll zu laſſen!“

Hilf Himmel! welcher Ultra-Servilismus! welche Knechtsſchmach!

„Ja! ſie ſind bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
„Wo den verdächtigen Schatz Eule der Pallas bewahrt!“

„Auf die Bemerkung des Freiherrn von Cloſen aber“ (und nicht die ganze Kammer erhob ſich ihm nach im gerechten Unwillen? ja! der Zorn wurde hier Pflicht!), „daß ein ſolcher Beſchluß der Redefreiheit gefährlich“ (grundverderblich! zerſtörend! Proſper! mein Freund! welches Eis unſeren ſauergewonnenen Südfrüchten gegenüber!) „gefährlich“ (alſo!) „ſei und eine Majorität hierdurch leicht den Anſichten der Minorität alle Oeffentlichkeit benehmen könne“ (viel zu ſchonend dem Unterdrückungsanfalle begegnet! er mußte, er konnte nach Verdienſt nur gebrandmarkt werden!), „beſchloß aber“ (jedoch) „die Kammer, daß die Aeußerungen des Redners bis zu ſeiner Unterbrechung nur nach einer“ — (ich verſchwieg dem empörenden Vermögen des Totaleindruckes auf dich zu Liebe, mein Freund und Freund der guten Sache und der parlamentariſchen wie der Nationalehre — Beide ſo innig verbunden! ich verſchwieg das Hauptwort des unwürdigen Räthſels bis jetzt dir und — mir ſelbſt! Könnt' ich's vergeſſen! oder beſſer aus der Geſchichte der ſchwachen Wahlperiode auslöſchen!) — „nur nach einer“ (cape memor!!!) „vom Secretär vorzunehmenden Redaction und Hinweglaſſung aller perſönlichen Beziehungen in das Protokoll aufzunehmen ſeien" 1428)!

„Mich dünkt! die Alte ſpricht im Fieber!"
Göthe's Fauſt.

So alſo entſtand der Protokollkrüppel, den wir vor uns ſehen! Und ſolche Abelardsoperation am parlamentariſchen Freimuthe, ſie konnten unſere parlamentariſche Fulberts als Rettung der Redefreiheit ſich ſelbſt vorſpiegeln und dem Publicum, der Nation, der Nachwelt aufdrängen wollen! Operation und Operateurs! ſie ſind geächtet, denn ſie ſind gerichtet! Die Fehme der Baiernehre hat das Schwert der Entwürdigung über ſie geſchwungen. Und eine baieriſche Kammer gab es, die ſolche Schmach erduldete! Frohn brach doch ſelbſt ab; nur ein Kalchas war über den redlichen Ertatterten gekommen, nicht hatte die Kammer die Hand in das Bruderblut getaucht. Wehe der Feigheit! wehe der Unterwürfigkeit! wehe der Pflichtflucht!

„Ehrentod gilt höher als Schmachleben!" laß uns mit Tacitus rufen. Und welcher Tod war denn hier zu befürchten? Das apoplektiſche Hinſcheiden der Miniſtergnade?! Schickt Baiern's Volk ſeine Abgeordneten als Vorzimmerpudel? muß nicht in ihrer Bruſt das unverlöſchliche Gefühl des „Schwarzbrod und Freiheit!!!" leben, ſind ſie auch unbegütert! und wenn ſie dieß Letztere nicht ſind, ſollte nicht jedes ihrer Goldſtücke zum glühenden Satanspfennig in ihrer Hand werden, falls ſie nach Gnade aus- und ihre Pflicht über die Achſel anſehen?

„Der Abg. Pollmann", ſo ſpricht der Protokollkrüppel weiter 1429), „wiederholte dabei" (! welcher Hexenſtyl!) „öfters" (kommt er dir nicht vor, wie ein von der peinlichen Frage Geängſteter?), „daß ſeine Abſicht gut geweſen ſei, daß er für die gute Sache zu ſprechen glaubte, daß er freiwillig von der Rednerbühne abtrete — (!!!) ſich ſeine weiteren Bemerkungen vom Platz' aus vorbehalte und am allerwenigſten die Abſicht gehabt, irgend Jemand beleidigen zu wollen, was er ſchon in ſeiner Rede bemerkt habe."

„Die Katze, die der Jäger ſchoß,
„Macht nie der Koch zum Haſen!"
Göthe.

Und worin beſteht nun das caput mortuum der ſo ſcharf beſchnittenen Rede: denn das Uriasprotokoll ſpricht ganz phariſäiſch ehrenfeſt am Ende des Sabbathes: „Der Vortrag des Redners wurde nunmehr in nachfolgender Art aufgenommen“ 1430). O herrliche Oeffentlichkeit! unübertreffliche Redefreiheit! hochnothpeinliche Redactionstreue! pflichtvergeſſenes Entſagen der Kammer auf Selbſtentſcheidung und Handhabung ihrer Rechte!

Nachdem der Redner (?!) ſich gewundert, „daß es nicht noch ſchlimmer im Lande ausſehe“ (wahrlich! Proſper! ſie haben die Courage gehabt, das ſtehen zu laſſen!), und „die wahren ſtaatswirthſchaftlichen Principien vermißt“ 1431), findet er 5 Miniſterien, 10 Miniſter, 20,000 — 25,000 — 30,000 fl. Gehalt und Penſion viel 1432). Er unterſteht ſich, des großen Vorhanges über 1817 und *retro* über das Allerunheiligſte der Vorzeit vergeſſend, „nach den franzöſiſchen“ (ſoviel ich weiß, fünfzig Millionen betragenden) „Contributionsgeldern“ zu fragen 1433), und vermeint, „dieſelben könnten wohl bei einer öffentlichen Bank, welche zum Vortheile des Handels und Gewerbſtandes zu errichten wäre, rentirend angelegt oder an Gemeinden gegen mäßige Zinſen und ſolidariſche Sicherheit taxfrei auf einige Jahre und ſucceſſive Rückzahlung vorgelichen werden.“ — (O Proſper! wie blutet dem Patrioten das Herz, wie durchglüht ihn die Lava des gerechteſten Unwillens, wenn er dieſer ſpurlos verſchollenen großen Mittel und aller Noth gedenkt, die ſie heben — aller Anſtalten, die ſie erblühen laſſen konnten! Fünfzig Millionen verſchollen! und früher und ſpäter die ungeheuere Vergeudung der Säculariſationsgüter, der Stiftungs-Quinteſſenz — die unſägliche Staatsſchuld, die endloſen Deficits und die reichen Budgetdotationen, und mit alle dem kein Gleichgewicht! Ich frage dich, Proſper! wofür ſo theure Steuermänner ſeit dreißig Jahren, wenn ſolche Irrfahrt und Klippenbekreuzung und Ueber-Bordwerfen der Fracht das Ergebniß und die Krumen des Matroſenbrodes das letzte Hülfsmittel der Piloten ſind?)

„Aller Hände werden dahin ſinken und Aller Knie werden ſo ungewiß ſtehen, wie Waſſer.“

Heſek. 7, 17.

Er greift, an fremder Bruſt anklopfend, aber auch in den eigenen Buſen und glaubt, „der Stände erſte Pflicht ſei, mit möglichſter Erſparung ein Beiſpiel zu geben 1434). Was ſeit den erſten 3 — 4 Monaten geſchehen ſei, hätte in einem Monate erledigt werden können. Die vielen Ferien — die wenigen Sitzungen, in den erſten drei Monaten — das Reſultat des Nutzens ſtehe in keinem Verhältniſſe mit den Koſten. *Jetzt, wo die wichtigſten Geſchäfte vorliegen, ſolle man bis 28. Auguſt fertig ſeyn.*" — (Der gute Mann verſteht eben Nichts von Cauſalzuſammenhang, antipatriotiſcher Sympathie und Präſidialprudenz!) „Wichtige und bedeutende Eingaben würden unerledigt bleiben. Ja! hart iſt es!" ſagte der wackere Mann 1435), „dem Lande unnütze Koſten machen zu müſſen — hart iſt es, den lieben Seinigen und ſeinen häuslichen Verhältniſſen ſo lange zwecklos entzogen zu werden." —

Er ſchlägt einen Antrag an den König vor „auf *künftige vollſtändige Miniſterialvorarbeit* und *erſt nach deren Vollendung auf Einberufung der Stände*" — er wünſcht, „die Kammer möge einen *kürzeren und gedeihlicheren* Geſchäftsgang feſtſetzen" 1436) — er legt ſogar (was er füglich unterlaſſen konnte) „eine Vorwahl der Ausſchüſſe in die Miniſterialhände" 1437) (die ihn deſſen ungeachtet der Skalpirung übergeben!!! Ja, Undankbarkeit, dein Name iſt und bleibt Menſch!!!). Dagegen glaubt er, „ſelbſt Soldat geweſen und noch heute mit Leib und Seele Soldat" 1438), ſehr freventlich, „in *Friedenszeiten* könnten höchſtens *fünf* Millionen" (*mit Einſchluß der Gensdarmerie und des topographiſchen Bureaus*) „für das Militär *hinreichen*, den Landeskräften angemeſſen ſeyn: jeder Mehraufwand würde nur wehe thun" 1439). Er findet „ein koſtſpieliges Küraſſierregiment für Baiern eben nicht *nothwendig* und im Kriege ein Chevaurlegersregiment, was lange nicht ſo viel zu unterhalten koſte, viel *nützlicher*" 1440). Er meint, „es werde ihm Niemand ein Land von 3½ Millionen Unterthanen nennen, das *einen Feldmarſchall und fünf und achtzig Generale habe*; doch ſei laut des Staatshandbuches dieß der Fall in Baiern." Er findet die Stellen im Dienſte überſetzt und entwickelt die Gegengründe 1441). Er macht Vorſchläge zur „Minderung der Koſten ohne Benachtheiligung des Zweckes, vorzüglich zwei. Man laſſe“, ſagt er 1442), „nebſt den Garden nur die dringend nothwendige Garniſon in der Reſidenz, die übrige Armee lege man in die Kreis- und Provincialſtädte. Soviel möglich müßte jeder Kreis die dort heimathliche Mannſchaft erhalten. In den Kreis- und Hauptſtädten beſtände der permanente Stab. Die Mannſchaft und die es wünſchenden Officiere entlaſſe man ohne Gage auf 6—8 Monate; die ohne Heimath oder ohne Ernährungsfähigkeit bleiben ſtets in Dienſt und Gage. Im Frühjahre und Herbſte wird Alles auf zwei Monate einberufen, armirt, montirt, dann wieder entlaſſen. So laſſe ſich, ohne einen Mann weniger in der Armee zu haben, höchſt bedeutend ſparen und Montur wie Armatur dauern länger aus. — Wolle man hingegen behaupten, daß das Militär auf ſolche Weiſe um alle Thätigkeit, Kenntniß ꝛc. komme, ſo lege man, ein anderes Mittel wählend 1443) tüchtige Unterofficiere auf jedes Dorf mit Gage, um die“ (dahin beurlaubte) „Mannſchaft des Ortes und der nächſten Umgebung wöchentlich zwei- auch dreimal zu exerciren; der nächſte Officier hätte mehrere benachbarte Orte unter ſeiner Inſpection, wachte für die pünctliche Vollziehung der vom Stabe erlaſſenen Befehle und für die gute Aufbewahrung und Erhaltung von Armatur und Montur. Im Spätherbſte würde der ganze Kreis“ (d. h. die daſelbſt cantonirte Mannſchaft) „zuſammen berufen und alle Exercitien und Manoeuvres durchgemacht. Die Stabsofficiere könnten das ganze Jahr über die Ortſchaften ihres Regimentes perſönlich inſpiciren und, wenn eine Compagnie auffallend zurückbliebe, geeignete Strafen und Nachübungen beſtimmen.“

„Beide Vorſchläge“, ſagt der Redner 1444) am Ende dieſer Darſtellung, „haben folgende Vortheile . . . Zurückfließen eines großen Theiles des vom Lande für das Heer aufgebrachten Geldes allenthalben hin — bedeutende Erſparung an Gage, Montirung, Armatur und Verlängerung der Conſcriptionscapitulation um die Hälfte oder das Ganze — koſtenfreie Vermehrung der Armee — Gewinn für die Sicherheit des Landes — Verminderung bei dem Etat der

Gensdarmerie — viele Hände für Verfügung des bedrückten Landbauers — Verringerung des Geſindelohnes — Soldatenroutine verbunden mit Familienaufſicht — vor Allem, was den allergrößten Summen unerreichbar bleibt, Erweckung allgemeinen Militärgeiſtes und der Vaterlandsliebe. Ja! mm. HH., dieß iſt weder mit Geld zu erreichen, noch bei Gefahr des Landes mit Geld zu bezahlen. Der Knabe ſieht täglich Soldaten; wie ſehr er ſolche liebt und nachahmt, iſt bekannt: ſo übt er ſich ſchon im Voraus und freut ſich auf die Jahre, wo er Soldat werden kann. Das Conſcriptionsgeſetz wird nicht mehr gehäſſig erſcheinen, und ſollte das Vaterland in Gefahr kommen, ſo wird bei'm erſten Trommelſchlage oder Kanonenſchuſſe eine zahlreiche Armee daſtehen, die es mit der größten Macht aufnimmt. Ja! Baiern kann und wird ein glückliches Land ſeyn und Teutſchland als Muſter dienen — um ſo glücklicher, als es von ſeinem großherzigen Monarchen das große Geſchenk einer Conſtitution erhielt, womit derſelbe als Macht zweiten Ranges allen Mächten erſten Ranges voranging. Laſſen ſie uns dieſe unverletzt aufrecht erhalten, weiſe Erſparungen eintreten und unſere wirklich großen Kräfte vollkommen entwickeln, und wir werden zu keiner Zeit für die Zukunft beſorgt zu ſeyn nöthig haben."

Nun, mein Proſper? was ſagſt du zu dem Opfer der Miniſterialfehme? Mir däucht, der Mann ſagte ſehr viel Gutes und Wahres und Beherzigungswerthes, und du ſiehſt nun wohl, warum Schriftgelehrte, Phariſäer und Volk das Kreuzige! Kreuzige! über ihn riefen. Er aber ſagt:

„Ich gehe durch den Todesſchlaf
„Zu Gott ein als Soldat und brav!"

Göthe's Fauſt.

Abg. Thinnes betonte einige der ſchon vorgekommenen Bemerkungen mit neuen Gründen 1445); er rügte die Rechnungsdunkelheit, das Labyrinthiſche der Ausſchußarbeiten und fand „die vom Miniſterium dem Ausſchuſſe gemachten Vorwürfe nicht minder gerecht, als die vom Ausſchuſſe gegen das Miniſterium erhobenen" 1446). Er wiederholte den Tadel früherer Jahre, daß „die Ausgaben die

Grundlage des Budgets bildeten" 1447), reclamirte gegen die „übertriebene Veräußerung der Staatswaldungen im Rheinkreiſe" 1448), proclamirte ſehr wohlbegründet den Vortheil, „Staatsregien an Privathände abzugeben" 1449)— (es würde Verpachtung der Kohlenwerke im Rheinkreiſe gewiß das Doppelte ertragen und eben ſo viele Familien ernähren) 1450) — rügte die verderbliche „Lottoſtaatspeſt", vom Staatsarzte als Erwerbsmittel benützt 1451), hob die theuere Weitläufigkeit der zur Finanzquelle gewordenen „Geſetzblätter" heraus 1452), verſicherte, „daß der Rheinkreis gerne gegen das alte Stempelgeſetz das neue vertauſchen würde" 1453), wünſchte mit hohem Rechte „die Zollgefälle aus der ganzen Welt verbannt, da ſie Zeichen feindſeliger Geſinnung und des Egoism, Urſache der größten Unſittlichkeit ſeien" 1454), und bezeichnete in „dem Tax- und Sportelweſen den gefährlichen Kränklichkeitspunct der Jnſtitutionen des Rheinkreiſes" 1455) mit Recht. Zuletzt gab er patriotiſchen Aufſchluß 1456) über „die Meinung: der Rheinkreis ſtehe den übrigen Kreiſen an Beiträgen nach, weil er z. B. weder Zoll noch Aufſchlag zahle. Dagegen klage man im Rheinkreiſe über zu hohe Beſteuerung und fürchte endlich nicht mehr zahlen zu können. — Man kann", ſagte er, „auch überſteuert ſeyn, wenn man ſchon weniger als Andere zahlt: es kommt auch auf den Genuß an, den man von dieſen Steuern wieder bezieht. Er halte ſich", fährt er fort, „um ſo mehr verpflichtet, die Kammer auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, als das k. Finanzminiſterium den Rheinkreis ſchon mehrmals durch eine neue Steuer — auf den Wein — zu belaſten verſuchte, weil wir noch zurückſtänden, und uns einen eigenen Theil der Schuld zudenkt, für deſſen Zinſen und Tilgung wir neue Vorlagen machen ſollten." Er zeigt, „daß nach Abzug der Centrallaſten des Budgets (einſchließlich der Kreisregierungen) mit 18,350,067 fl.
von der Geſammtausgabe zu . . . 29,158,600 —
noch . . . . 10,808,533 —
bleiben, welche mit Einſchluß der 99,380 vorläufigen Ueberſchuſſes ein Ganzes von 10,907,913 fl. bilden, das die acht Kreiſe unter ſich zu vertheilen haben."

Er zeigt aus den Rechenſchaftsberichten des II. Ausſchuſſes weiter, „daß die Gerichte des Rheinkreiſes 40,849 fl., die Polizei in Speier 980, das Biſthum 28,748, die katholiſche Geiſtlichkeit 61,119, zuſammen 141,696 **dem Staate** koſten 1457), folglich die **Genußrata** des **Kreiſes** an der Ausgabſumme bilden und mithin nach deren Abzug für die ſieben anderen Kreiſe noch 10,766,217 fl. bleiben, welche auf Schuldentilgung und Kreisbedürfniſſe verwendet werden, während der hiervon **Nichts** beziehende Rheinkreis eigene Fonds für dieſe Zwecke aufbringen muß.“ Er zeigt ferner, „daß nach Abzug des eigentlichen Staatseigenthumes mit 11,324,000 von der Geſammteinnahme des Staates zu 29,247,960 noch 17,933,960 auf die Kreiſe zu vertheilen bleiben. Selbſt nur nach der Familienzahl (wobei der Rheinkreis gegen die Baſis der Oberfläche verliere) getheilt und auf die Reichsfamilienzahl von 790,000 die des Rheinkreiſes mit 87,820 angenommen, hätten die 702,180 Familien der ſieben älteren Kreiſe zu-

ſammen	15,940,340 fl.
die 87,820 Familien des Rheinkreiſes aber .	1,993.620 —
	17,933,960 —
zu zahlen. Der Rheinkreis zahle aber wirklich	
directe Steuer	1,210,870 fl.
Taxen und Sporteln (18$^7/_8$)	547,910 —
Gerichts-Polizei-Forſtſtrafen, Reiſepäſſe, Gewehrſcheine	102,270 —
Penſionsfondsbeiträge	350 —
Rückſtände approximativ	80,000 —
Stempeltaxe netto wenigſtens	124,000 —
Ueberdieß noch über 10,000 fl. Lehen- Grund- und andere Gefälle zu dem Staatseigenthume	
	2,065,400 —
	(1,993,620 —
wären zu zahlen)	
folglich	71,780 —

mehr als ſeine eigentliche rata beträgt 1458). Dagegen genieße er nicht mehr als 141,696 fl. (wenn nämlich der Ueberſchuß im Budget abgezogen werde), da ihm doch eben nach ſeiner

Familienzahl die Summe von 1,201,528 zukomme, im Falle er zu den Schulden der ſieben Kreiſe Nichts zu zahlen hätte, wie er der Natur der Sache und dem Geſetze nach Nichts zu zahlen habe. Er zahle aber zu den Schulden ſeinen Antheil mit 637,417 fl.

er genieße weniger als die übrigen Kreiſe	422,415 fl.
er zahle außerdem mehr als ſie . .	71,960 —
komme alſo zu kurz um . . .	494,375 — 1459).

und zahle die Zinſen zu einer Summe von mehr als 100 Millionen Gulden, die ihm bis auf einige Millionen fremd ſeien 1460). Und ſeine 494,375 fl., die er aus der Staatscaſſe nicht empfange, müſſe er ſelbſt durch Kreisbelaſtung decken, die über 53 Procent ſeiner directen Steuern betrügen" 1461).

Eine intereſſante Zuſammenſtellung, Prosper! und ein wichtiger Beitrag zu unſerer politiſchen Statiſtik, ſo wie eine weſentliche Urkunde zur Berichtigung jener Urtheile (verdienen ſie dieſen Namen oft?), welche Unwiſſenheit, Leidenſchaft, Einſeitigkeit, Vorurtheil und übler Wille häufig nach jenem Theile unſeres Vaterlandes ſchleudern, der, lange des Schickſals Ball, nur in der Winterung, noch nicht im Hafen zu ruhen ſcheint und unſer praktiſches Muſterbild und organiſirte Demonſtration zeitgemäßer und conſtitutioneller Einrichtungen zugleich ſeyn könnte und ſeyn ſollte!

„Sie werden", ſagt der Redner am Ende ſeiner Darſtellung, „nun ſelbſt beurtheilen können, wie lange der Rheinkreis es zu tragen vermag, wenn ihm keine Linderung verſchafft wird. Denn dieſe Summe von nächſt zwei Millionen iſt nicht Alles, was der Rheinkreis jährlich zahlt; er zahlt noch mehr aus dem vollen Staatseigenthume, aus Forſten und Jagden, und dieſe ausgehenden Summen ſind im Erfolge das Nämliche, als würden ſie von den Bewohnern als Laſten gezahlt: ſie entblößen den Rheinkreis von barem Gelde, und da er keinen Zufluß hat und keinen Abſatz für ſeine Producte findet, ſo muß er, wie ſich ein Mitglied einer früheren Ständeverſammlung ausdrückte, endlich in ſeinem Fette erſticken. Ich habe dieſe Berechnung deßwegen Ihnen, m. HH., vorgelegt, damit Sie alle die Ueberzeugung gewinnen, daß wir dem Staatsaerar nicht zur Laſt, ſondern zum Vortheile gereichen, daß die Wünſche, die theils von den Deputirten der Kammer“ (in Beziehung auf den Rheinkreis) „vorgelegt wurden, gewiß einige Rückſicht verdienen und daß wir keines Weinaufſchlages und keines beſonderen Schuldantheiles mehr bedürfen, um mit den anderen Kreiſen an Laſten gleichgeſtellt zu werden.“

In Beziehung auf dieſe Wünſche begründet nun der ſehr ortskundige Abgeordnete ſolche im Einzelnen 1462), vorzüglich „den ſo wichtigen Rheindurchſtich 1463) und die wahrlich ſehr zu beherzigende Verbeſſerung des Loſes der Pfarrgeiſtlichkeit im Rheinkreiſe“ 1464). — Beides ſehr triftig und klar!

Ein anderer Rheinkreis-Redner, Abg. v. Camuzzi 1465), eröffnete ſeinen Vortrag rühmlich mit folgenden Worten 1466): „Der k. Hofetat wurde für die I. Finanzperiode durch allerhöchſt eigene Beſtimmung auf 2,745,000 fl.“ (ungefähr 9 Pct. der Centraleinnahme, Frankreich hat dreißig Millionen auf eine Milliarde, drei Procent alſo) „feſtgeſetzt. Der verehrliche II. Ausſchuß erhöht denſelben auf 3,005,000“ (Proſper!!!) „bloß aus der Urſache, weil in dieſer Finanzperiode aus dem Reſervefonds jährlich ein Durchſchnitt von 260,000 für den Hofetat verwendet wurden“ (die Erhöhung beträgt aber faſt das Doppelte dieſes Zuſchuſſes!). „Allein wenn allgemein erwünſchte und höchſt erfreuliche Ereigniſſe außerordentliche Ausgaben unvermeidlich herbeiführten und der zu ſolchen außerordentlichen Fällen beſtimmte Reſervefonds“ (mit 760,000 im Budget gedeckt!) „mit Recht in Anſpruch genommen worden iſt, ſo folgt daraus noch nicht, daß es auch die allerhöchſte Willensmeinung ſei, eine ſolche Erhöhung bei der höchſt mißlichen Lage des ſchon zu hoch beſteuerten Volkes, bei der Wohlfeilheit aller Lebensmittel und bei Verminderung der Erziehungskoſten des k. Hauſes eben ſo für die zukünftige Periode eintreten zu laſſen. Vielmehr iſt die Vorlage des Budgets von dem Finanzminiſterium, als dem Organe des höchſten Willens, der klare Beweis, daß eine ſolche Erhöhung nicht eintreten ſolle. Führt die künftige Finanzperiode, wie nicht zu zweifeln iſt, wieder ſolche erfreuliche Ereigniſſe herbei, ſo wird die Nation dieſe außerordentliche Ausgabe mit großer Freude auf den Reſervefonds zu übernehmen, ſo wie zu jedem anderen Opfer bereit ſeyn. Ich trage daher darauf an, daß die im miniſteriellen Budget aufgeſtellte Summe von 2,745,000 fl. um ſo mehr beibehalten werde, als durch die Erhöhung, welche der II. Ausſchuß ſich zu machen erlaubt, Mißdeutungen und falſche Anſichten im In- und Auslande veranlaßt werden könnten." (Du wirſt mit mir einſtimmen, daß der unzurechtfertigende Ausſchuß dieſe freimüthige Lection reichlich verdient hatte, Proſper! Wie kam er an dieſe Erhöhung? Wäre es Ultra-Servilismus aus eigener Bewegung geweſen? dann wehe über ihn! — War es aber Wirkung geheimer Miniſterialbetriebe — wollte das Miniſterium die Kroneinkünfte erhöhen, ohne die Gehäſſigkeit der Erhöhung auf ſich zu laden — ſchob es den Ausſchuß vor — ſo frage ich dich, welches Urtheil über ihn zu ergehen hat, welcher die Rolle des Caſtanienhehlers übernimmt. Ein lautes Zeter! aller geſund- und rechtſinnigen Baiern wird und muß die Antwort ſeyn!!! Welche Wahl für einen Ausſchuß der Volkskammer — für die Vertrauten der mit dem Volksvertrauen Beehrten! welche Wahl zwiſchen Wehe! und Zeter! zwiſchen Abſcheu und Verachtung!!! Mögen die Worte hart lauten, Proſper! ſie ſind wahr! und noch härter iſt das Los der Nation! Klio iſt keine Hofdame — ſie iſt von Rechts wegen die Schweſter der Nemeſis! und wie Ludwig XII. von der Ehre ſagte: ſie müſſe, wäre ſie aus der ganzen Welt verbannt, im Königsherzen eine Zuflucht finden — ſo ſagt mein Gefühl dem Geſchichtſchreiber, bei ihm ſei die Freiſtätte der Wahrheit, flögen auch die Geßlerspfeile einer Welt nach ihr!!!) Nicht minder zweckmäßig wird, obwohl nur im Vorübergehen die Frage berührt, „ob wohl ungeachtet der fünf beſtehenden Miniſterien und der großen Anzahl der hierbei angeſtellten Miniſterialräthe der" (hohe) „Etat des Staatsrathes als nöthig zu erachten 1,467)? Die allgemeine Ruhe in Europa und mehr noch der feſt begründete Staatenbund zu Handhabung derſelben erlauben es allerdings, daß Staaten zweiten Ranges koſtſpielige entfernte Geſandtſchaften durch Geſchäftsträger erſetzen. Andere, ſelbſt mächtigere Staaten laſſen ſolche Einſchränkungen eintreten. 500,000 fl. können für unſeren auswärtigen Etat vollkommen hinreichen" 1468). Der Redner wünſcht (aus beſter Abſicht, aber gewiß erfolglos) „eine gemiſchte Berathungscommiſſion des Juſtiz- Finanz- und Innern-Miniſteriums zu Beſeitigung jener Gebrechen die, ſchon 1819 und 1822 gerügt, noch immer beſtehen" 1469). (Berathungskürze und feſte That, Proſper! Glaube! ſolche Verbeſſerungen müſſen ganz von Oben kommen: hier iſt vollkommen die Stelle des höchſten Energieaufgebotes aus dem Herzen der Vollziehungsgewalt, unter Nichtverletzung der Verfaſſungsnormen, verſteht ſich.) — „Von den 755,000 fl. für Erziehung und Bildung wird dem ſchönen, der größten Aufmerkſamkeit würdigen Zwecke der Erziehung etwa die Hälfte gewidmet 1470): theils werden Inſtitute davon unterhalten, welche dem Vaterlande bisher mehr Glanz als Nutzen brachten — zwei Univerſitäten würden genügen — die 6,000 fl. für Unterhaltung der Schaubühnen in einigen Städten ſollten wegfallen; dafür werde die Summe von 20,000 für die höchſt nützlichen polytechniſchen Schulen verdoppelt." (Sehr richtig! auf die Sachen hin! — von den Perſonen weg!!) — „Wenn die Bundespflichtigkeit als Maßgabe des Friedensheeres, wie es ſeyn ſollte, angenommen wird (35,661 Mann einſchlüſſig aller Waffengattungen und Officiere, Cadres der Reſerve in Friedenszeit 2,026, daher completer Friedensſtand 37,687), ſo könnten jetzt 20,154 Mann entlaſſen, 2,215 Pferde abgeſchafft werden (jetzt ſind deren 7,528 vorhanden, es bedarf derer nach obigem Maßſtabe nur 5,313). Für dieſe Erſparniß wird zu dem ſehr mäßigen Anſchlage von 50 fl. per Mann und 96 fl. 10 kr. per Pferdration eine Summe von 1,200,000 beantragt." (Sie kann ohne Anſtand auf 2,250,000 fl. geſetzt werden, Proſper!) „Alle Officiere, Unterofficiere, Centralſtellen und Militäranſtalten bleiben in ihrer gegenwärtigen Zahl und ihren bisherigen Vortheilen" (Genüſſen), „wenn das Armeeminiſterium nicht beſſer finden ſollte, in dieſen Branchen Abänderungen und Erſparungen eintreten zu laſſen und die für die Armee zu bewilligenden 5,500,000 auf die zweckmäßigſte Weiſe zu verwenden. Da das Heer in wenigen Wochen, beſonders wenn die Landwehr durch einſichtsvolle überzählige Officiere organiſirt wird, ſchlagfertig verdoppelt daſtehen kann, wenn auch die Reſerve bereits aufgehoben und verwendet ſeyn ſollte, ſo kann die beantragte Minderung für den Dienſt keinen Nachtheil bringen, während das hochbedrängte Vaterland bei Friedenszeit die höchſt nöthige Erleichterung zu genießen hat.“ — Dieſer Heeresminderung gegenüber trägt der patriotiſche Redner alsbald auf „Minderung der Grund- und Dominicalſteuer um ⅓ mit 2,118,666 fl. 40 kr.“ an 1471). „Weil aber die Erſparniſſe an den Budgetausgaben dieſe für die wichtige Claſſe des Landmannes unumgängliche Verminderung nicht decken,“ ſo ruft der freimüthige Redner nach §. 13 Tit. IV der Verf. Urk. „die Capitaliſten zu einem billigen Beitrage auf“ 1472). (Vortrefflich, Proſper! und uneigennützig, denn der Redner war ſelbſt ein reicher Mann!) „Sie ſollten nach eigener Faſſion ⅓ — ¼ Pct. nach Maßgabe des Zinsfußes entrichten 1473). Da die Staatsſchuld über 100 Millionen beträgt und die Privatcapitalien wohl den Betrag von 200 Millionen erreichen dürften, ſo wird die Steuer doch wenigſtens 750,000 fl. zu Erleichterung der Grund und Dominicalſteuer liefern 1474). Die Erhebung kann einfach ſeyn, indem die Tilgungscaſſe bei Auszahlung der Zinſen gleich den geſetzlichen Abzug macht und die Privatſteuern an die Schuldner angewieſen oder von den Gläubigern ſelbſt an die Rentämter geleiſtet werden“ 1475). Die über den Nachlaß reſultirenden 111,333 fl. weiſt der Redner dem Reſervefonds für außerordentliche Hofausgaben zu 1476).

Ich gebe mich gerne der Lockung hin, dir die Schlußworte dieſes ſchlichten aber gediegenen Vortrages getreu mitzutheilen. „Schon vor 6 und 3 Jahren wurden in dieſen Mauern durch gründliche und erſchöpfende Reden mit hohem patriotiſchem Sinne Anträge zu Minderung der Armee und zu Erleichterung des Volkes gemacht; aber leider gab ihnen die Kammer keine Folge. Wäre man damals auf die mit ſo vieler Wärme und Vaterlandsliebe beantragten Erſparniſſe und Verbeſſerungen eingegangen, wahrlich! wir würden uns gegenwärtig nicht in dem traurigen Finanzverhältniſſe befinden; Tauſende rüſtiger Jünglinge würden dem Ackerbau und den Gewerben nützlich geblieben, die Staatsſchuld gemindert, das Volk erleichtert worden ſeyn. Weniges iſt in dieſer Finanzperiode geſchehen. — Indeſſen findet ſich doch manches Gute vorbereitet und eingeleitet. Geben wir uns der Hoffnung hin, daß in der nächſten durch weiſe Sparſamkeit aller Miniſterien und durch Vereinfachung der Verwaltung eine beſſere Zukunft herbeigeführt werde. Laſſen Sie uns alſo gegenwärtig unentmuthigt, durch vorſichtigere und ſtrengere Bewilligung des baieriſchen Volkes Wohlfahrt gründen und befördern und alle jene Mittel in Anwendung bringen, die uns der beſte König durch die Verfaſſung ſo väterlich an die Hand gegeben hat!" 1477)

Dieſer trefflichen Rede fehlt Nichts als der Kernepilog: „So wie ich geſtimmt, ſo nur und nicht anders votire ich das Budget! Bei ihren Pflichten und bei dem heiligen Eide auf Wahrheit, Recht und Verfaſſung, den ſie bei Gottes hehrem Namen und vor ſeinem Antlitz abgelegt, fordere ich meine Amtsgenoſſen auf, mit mir der Wahrheit und Nothwendigkeit zu huldigen! Kein Budget oder dieſes! Ein wirkliches Finanzgeſetz, keine Volkserdrückung unter ſeinem Titel!!!" Knüpfende, gleichgeſinnte, verknüpfende und auch den Wandelſinn, die Schwäche ſelbſt (wenn ſie fliehend entſchlüpfen) im Rücken verwundende Spuren muß der öffentliche Redner abtretend auf der Stätte des Heilwortes hinterlaſſen! Außerdem merkt ſich die Lehre des antiken Sinnes der moderne Jeſuitismus:

„Wollt ihr den Strom der Rede, dieweil er rauſchet, vertrocknen?
„Laßt ihn! Wenn er nur rauſcht, iſt er am wenigſten tief."

Griechiſche Anthologie.

Hundert ſiebenter Brief.

Den 8. Nov. 1829.

„Daß alle Ueberſchreitungen" (des Finanzgeſetzes), „ſo
ferne ſie durch das wirkliche Bedürfniß veranlaßt wurden,
nachträglich in dem neuen Finanzgeſetze zu genehmigen, oder
in ſo ferne das nicht der Fall war, zu verwerfen ſeien," dieß
war des dir, Freund! ſchon durch ſein früheres Beharren bei
Recht und Grundſatz rühmlich erinnerlichen Abg. Hagen 1478)
klar ausgeſprochene Meinung 1479). In beſonderer Beziehung
auf ſeine Heimathsgegend ſagte er: „An Frugalität, Mäßig-
keit, ſchwere Arbeit und treuen Gehorſam gewöhnt hat der
Landmann im Gebirge Baireuths mit Anſtrengung aller Kräfte
bisher zwar Alles geleiſtet, was der Staat von ihm forderte;
ja wir ſehen im Obermainkreiſe die Steuernachläſſe am ge-
ringſten, alſo mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit alle Verbindlich-
keiten zu Deckung der Staatsbedürfniſſe erfüllt 1480). . . .
Aber die Zukunft —! Keine neue Steuer! mögliche
Erleichterung der Volkslaſten! ſei unſer Wahlſpruch,
wenn wir das wahre Wohl für Fürſt und Vaterland berathen
1481). Wenn es uns in der tiefen Stille des Friedens, jetzt!
nicht gelingt, Erſparniſſe herbeizuführen und den ganzen Staats-
haushalt in ein glückliches Gleichgewicht zu bringen, wie ſoll
es dann werden, wenn die Stürme des Krieges hereinbrechen
und unglückliche Zeitverhältniſſe das Land bedrohen?" 1482)
Es trägt der Redner mit ſeinen Vordermännern auf „Be-
ſchränkung der Geſandtſchaften und der Armee, auf allgemeine
Verwaltungserſparniß" 1483), aber auch darauf an, „daß die
Provinzen, wo wenig Erwerb und Verdienſt ſei, hinſichtlich der
Bauten und ſonſt wichtiger Inſtitute gegen den Iſarkreis
nicht zurückgeſetzt werden 1484)! Die in der neueſten Ueber-
ſicht des Generalfinanzbedarfes von ihm vermißten polytechni-
ſchen Schulen, Unterſtützung der Geiſtlichkeit im Rheinkreiſe,
der proteſtantiſchen Decane und Schulfonds, der Leinwandfa-
brication, des Landgeſtüts" will er aufgenommen wiſſen 1485).
Er ſtimmt, „da es keiner neuen Auflage bedarf, wenn
vorgeſchlagenermaßen erſpart wird, nur für Verbeſſerung der
Stempelverwaltung, aber gegen den Erbſchaftsſtempel,

wodurch der Staat — widerrechtlich und gehäſſig in einem conſtitutionellen Verhältniſſe! — Miterbe, würde! gegen den, die Lottoexiſtenz gleichſam länger verbürgenden Lottoſtempel! für die Penſions-Amortiſationscaſſe nur unter der Bedingung, daß ſie ganz getrennt von der Schuldentilgungsanſtalt verwaltet werde! für ganz genaue Beſtimmung des Creditvotums! auf Aufhebung des entbehrlichen Generalfiscalats, auf Beſchränkung der Penſionirung für wirkliche Unbrauchbarkeit und Krankheit, auf Wiederanſtellung aller brauchbaren Quiescenten, auf ein Steuergeſetz“ 1486).

Abg. Löſch nahm das Wort 1487). Die Lage des Landmannes nochmals kräftig ſchildernd 1488) und unter Anderem betonend, „daß kein Kreuzer von den Millionen der franzöſiſchen Contributionsgelder in die Seckel zurückgefloſſen, aus welchen ſie früher in mehr als zehnfacher Summe genommen waren“ 1489), ſchließt er die Darſtellung ſeines Standpunctes mit folgenden unſäglich beherzigenswerthen Worten: „Daher kommt es denn, daß Baiern von ſeinem Getreide faſt erdrückt wird, daß die Ernten nicht mehr zureichen, die Productions- und Perceptionskoſten neben den Abgaben von vielerlei Art zu decken. Dieſe Abgaben ſind bei den Meiſten Capitalzinſe, die, wenn ſie Juden zu geben ſind, 15—20 Procent betragen, Grund- und Familienſteuern, Grundzinſe, Gülten, Zehenten, Gemeindekoſten, Diſtrictsumlagen, Handlohn, Ausgaben für eine Juſtizverwaltung, die in alle bedeutende Familien- und bürgerliche Verhältniſſe eindringt und ihre Bemühungen mit großen Summen vergelten läßt 1490). Geht die Verarmung des Landvolkes in derſelben furchtbaren Progreſſion noch einige Jahre fort, wie es bereits ſeit ſechs Jahren geſchah, ſo fürchte ich, es möchte der Zeitpunct nicht mehr ferne ſeyn, wo auch den Dienern des Staates um ihre Beſoldungen bange ſeyn muß“ 1491). (Wahre Livreeſeelen, Proſper! wenn ihnen ſonſt um Nichts oder nicht zuerſt bange wäre!) „Wahrlich! der Gegenſtand iſt zu wichtig, als daß ich mich ſcheuen könnte, ihn zur Sprache gebracht zu haben — ich fühle mich doppelt dazu verpflichtet, da mich viele Landleute meiner Gegend bei meiner

Abreiſe hierher mit Bitten beſtürmten, doch ja in dieſer Verſammlung nicht zu verſchweigen, wie es auf dem Lande ausſieht, und um Aenderung und Hülfe flehentlich zu bitten" 1492). Sehr weislich bemerkt der Redner, „daß der Patient zu krank iſt, um dieſe Hülfe auf ferne Zukunft durch langſame Verbeſſerungen hinauszuſtellen: Gefahr hafte auf dem Verzuge! Daher ſeien alsbald für die neue Periode den Miniſterien des Aeußern 50 000, dann der Juſtiz und der Finanzen jedem 100,000 fl. jährlich zu ſtreichen. Weiſer Haushalt und guter Wille könnten dieſen Ausfall leicht decken und das Finanzminiſterium werde einen ſolchen Verluſt gar nicht empfinden, wenn es den Anſatz von 1,271,923 fl. für Straßen- Brücken- und Waſſerbau auf 1,200,000 herabſtimme. Denn erwäge man, daß ſogar zu Wiebeking's Zeiten, der Hunderttauſende in's Waſſer geworfen, ohne damit feſtes Fundament für ſeine Brücken zu finden, nur 1,200,000 für dieſen Titel ausgegeben worden, ſo ſei es unſtreitig möglich, auch jetzt damit auszureichen" 1493).

Von ſolcher auch nach meiner und gewiß auch nach deiner Ueberzeugung ſo rathſamen als ausführbaren und unverſchieblichen Erſparniß geht Abg. Löſch (der ſich wirklich auf das Löſchen gut zu verſtehen ſcheint) zu den möglichen Militärerſparungen über, wo er jedoch bei 700,000 fl. ſtehen bleibt 1494). (Warum?) Er trägt dann auf die Erwerbſteuer an (über welche wir das Weitere bei Anſchauung unſerer Kammeranträge finden werden), „welche im Jahre 1814 bereits beſtanden, alle Stände des Vaterlandes berühre und ihre Opfer auf deſſen Altar bringe. Sie habe nach den Erfahrungen der Vergangenheit 3½ Million betragen: auf 3 Millionen laſſe ſich rechnen und ſo entſtehe mit den vorhin bemerkten Erſparniſſen die Summe von 3,970,000 zur Verfügung und zur Wiederlage der Steuerherabſetzung, wenn auch nur um ein Drittheil, wobei ſich ein Ueberſchuß von 1,451,334 fl. zu wohlthätigen und nützlichen Einrichtungen ergebe" 1495). (Die nützlichſte und wohlthätigſte wäre gewiß, der guten Abſichten des Abſtimmenden unbeſchadet! die Entſagung auf jeden ſolchen Ueberſchuß, bis andauernde Erleichterung den „Patienten" wirklich geſund machte.)

Ein ſehr nachahmungswerthes Beiſpiel gab hierauf Abg. Kiliani, als er, in ſeiner Reihe aufgerufen, dem Rechte der Redeinſchreibung entſagte, um Geſagtes nicht zu wiederholen — um ſo rühmlicher von ihm, da er zu reden Wiſſen und Gabe bewährt hat. „Ich erachte mich verbunden,“ hatte er ſich erklärt 1496), „auf mein Recht zu verzichten,“ die Aeußerungen über die einzelnen Budgetsſätze vom Platze aus ſich vorbehaltend. Löbliche Selbſtbeſchränkung des Wortes zu Gunſten der Zeit und der Sache!!

„Die menſchliche Natur iſt ſo zum Widerſpruche geneigt,“ ſo begann Abg. Rudhardt 1497) ſeine ſehr ausführliche Rede 1498), „daß es ſcheint, man müſſe ſich deſſelben bedienen, um des allgemeinen Beifalles gewiß zu ſeyn (?). Ich kann dieſen Kranz nicht verdienen (?). Wahrheit und Ueberzeugung, denen ich geſchworen, treiben mich auf die andere (?) Seite, und es iſt ein ſehr ernſtes Geſchäft, das wir gegenwärtig üben. Denn angelangt am Anfange der zweiten Finanzperiode, üben wir das hohe Recht, die Verwendung der Staatseinnahmen in der erſten mit Strenge und nach Wahrheit zu prüfen, die Staatsbedürfniſſe der zweiten zu unterſuchen und nach Maßgabe derſelben die Steuern und Abgaben zu bewilligen. Dieſes Recht enthält die große Bürgſchaft gegen willkürliche Belaſtung; die Gewährleiſtung der Ordnung im Staatshaushalte, die Sicherheit, daß die Staatseinnahmen zu keinen andern als öffentlichen Zwecken verwendet worden, die Bürgſchaft gegen jede Verſchwendung 1499). — Es genügt nicht, im Allgemeinen anzugeben: die Miniſterien hätten ihren Etat überſchritten, wir wollen aber über das Vergangene weggehen.“ (Das Letztere hatten, wie du dich entſinneſt, bei Weitem die Redner nicht alle, und Keiner von ihnen ausdrücklich geſagt und in's Einzelne war man doch wohl tüchtig gegangen. Hatte nicht ſelbſt das Miniſterialbekenntniß vor dem ehernen Antlitze der Nothwendigkeit die Segel ſtreichen müſſen?) „Wir haben keine Gunſt auszuüben, wir haben hierzu kein Recht und von unſeren Committenten keine Vollmacht“ (vielmehr das Gegentheil von Beiden!). „Hier, wo es ſich von Thatſachen handelt und zwar von den beſtimmteſten, da ſie in Zahlen ausgedrückt ſind, muß man auch beſtimmte Thatſachen bezeichnen und darf nicht in allgemeinen Ausdrücken aburtheilen, um dann leichtüber das Vergangene hinwegzuſehen.“ (Zum andernmale der kaum erſt ausgeſprochene ungegründete Tadel der Berathung?) „Auch glaube ich nicht, daß einer der Miniſter eine ſolche Schonung oder Gefälligkeit verlange; könnte von Gefälligkeit die Rede ſeyn, ſo müßte ſie vielmehr in ſtrenger Prüfung und in beſtimmter und klarer Beurtheilung beſtehen“ 1500).

Du ſiehſt, mein Freund, aus dem Schluſſe dieſer Einleitung, wie eigentlich die räthſelhafte Stelle zu Anfang derſelben zu verſtehen iſt. — Wir haben (es iſt dir nun klar geworden, Proſper!) hier — im Gewande des prüfenden Abgeordneten — eine Rechtfertigung der Finanzverwaltung zu erwarten. Auch erhebt unſer geiſtvoller Redner im Vertrauen auf den Panzerſtahl von der dialektiſchen Tafelrunde und mit dem Blicke auf ſein höchſtes Ziel des Kampfes: allein ſo vielen und zum Theile ſo bedeutenden Fechtern für die gute Sache gegenüber zu ſtreiten! und zu — ſiegen (?), ſeinen Speer für die Perſon und denkt Reſultat und Reſultatgeber mit dem Schilde der Fee Suada zu decken.

„Sind die Staatseinnahmen unter dem Voranſchlage zurückgeblieben? oder haben ſie denſelben überſtiegen? war die Urſache des Einen Schuld oder die des Andern das Verdienſt der Verwaltung? oder lag Beides außer ihrer Macht?“ — Dieſe Frage legt ſich der indirecte Vertheidiger des Miniſteriums zuerſt vor 1501). Er geht die einzelnen Rubriken durch; wir haben dieß ſchon in Begleitung ſeiner Vorredner gethan, Proſper! und dürfen uns alſo darauf beſchränken, die Neuheit ſeiner Gründe oder die Widerlegung früherer Ein- und Vorwürfe in's Auge zu faſſen. Er findet „die Rechnungsausſcheidung der Perceptions- und Verwaltungskoſten für die Steuern noch zur Zeit unthunlich 1502), weil die geſonderte Steuerverwaltung noch nicht beſtehe, ſondern die Rentämter für die gemeinſchaftliche Einnahme ſämmtlicher Gefälle in Maſſe beſoldet ſeien. Man könne alſo, wenn man wolle, nachträglich die Steuerkoſtenrate ausrechnen und das Finanzminiſterium habe dieß in einer Beilage des Budgets bereits bewirkt.“ (Was aber, Proſper! hindert denn, auch bei dem jetzigen Stande der Dinge, dieſe Beilagenoperation in die Hauptrechnungsoperation aufzunehmen? und ſomit die Ueberſicht klar berechnet voraus hinzuſtellen? Und weiter! warum ließ das Miniſterium der Sache binnen der ſechs Jahre der erſten Finanzperiode die alte Blockgeſtaltung? etwa aus derſelben Urſache, welche das Juſtiz- und innere Miniſterium an der längſt beantragten Trennung der landrichterlichen Gewalten-Encyklopädie hinderte? oder um des nämlichen Grundes willen, der die „längſt vorbereiteten“ Geſetzbücher, dieſe unſichtbaren Perlen koſtbarer Commiſſionsmuſcheln immer noch in den Schleier der Verborgenheit hüllt?) — „An der Verminderung der Zollgefälle ſollen nicht die Erhebungs- und Verwaltungskoſten Schuld ſeyn.“ welches nicht behauptet wurde, „ſondern lediglich der jetzige Zuſtand des Handels.“ 1503) (Du haſt nebſtdem von mancher anderen Urſache in meinen bisherigen Briefen gehört, Freund!). Wenn aber „die Urſachen der Zollertragsminderung außer der Gewalt der Adminiſtration liegen“ 1504), warum muß denn unſer Redner ſelbſt zugeben: „daß die hohen Tranſitgebühren und einzelne zu hohe Zollſätze ſehr dazu mitgewirkt“ 1505)? War dieß nicht Sache der ſolche Maßregeln beantragenden „Adminiſtration“? war es nicht derſelbe Miniſter? ſieht ſich nicht deſſen athletiſcher Schutzredner ſelbſt zu dem Bekenntniſſe genöthigt: „Er müſſe geſtehen, ſelbſt mitgewirkt zu haben, daß auf einzelne Artikel höhere Eingangszölle gelegt wurden, da man damals faſt allgemein der Meinung geweſen“ (ſchlimm genug! gelobt ſeien Jene, welche das kleine aber reichhaltige „faſt“ hier als widerſprechende Minorität bezeichnet!), „Zwang gegen Zwang ſetzen zu müſſen“ 1506). Nie laſſe man Meinungen über Principien entſcheiden, nur die ſtrenge Vernunft. Welcher beſonnene Hausvater wird auch ſeinen hoffnungsvollen, aber unmündigen Kindern die Anlage ſeiner Capitalien überlaſſen? „Allein“ — ſo ruft unſer Schutzredner ſelbſt aus 1507), „wie ſehr hat der Erfolg gegen dieſes Syſtem gezeugt! In Anſehung aller Artikel, welche ſehr hoch belegt waren, ergab ſich ein bedeutender Ausfall an Zöllen! ja! einige dieſer Artikel ſind ganz aus den Zollliſten verſchwunden, ohne daß man darum annehmen darf, daß deren keine eingeführt worden.“ (Maleriſche Umſchreibung des Schmuggelgedeihens an der Prohibitivbruſt! Und ſollte dieſes Verſchulden Jemand Anderem, als der Verwaltung zur Laſt fallen? Man muß nur die Ausdrücke ſtets in ihrer genuinſten Bedeutung nehmen und die periodiſchen Phaſen der Wirkſamkeit redlich von dem perennirenden Wirkſamkeitsprincipe trennen wollen)! — Wenn bei Gelegenheit der Vertheidigung der neuen Forſtorganiſation der Redner äußert 1508): „Man wünſcht noch größere Erſparung; ich zweiſle aber an der Möglichkeit derſelben bei den äußeren Stellen“ (Localſtellen, örtlichen Dienſten — im altbaieriſchen Style heißt Alles außerhalb der Reſidenz Aeußeres — folglich beinahe wirklich Alles!), ſo muß ich mich ſehr einverſtanden mit ihm erklären. Unſere Adminiſtrationen leiden alle an Waſſerköpfen, welche bekanntlich die Schwindſucht der Glieder zur Folge haben. Oben! Proſper! oben! oben! ſpare man! die Tauben ungeplagt laſſend, ſich an die Raben haltend! Weniger einverſtanden kann ich mit ihm ſeyn, wenn er glaubt, „eine geringe Bezahlung“ (Beſoldung) „ſei keine Hinweiſung auf Diebſtahl, und Genügſamkeit und Redlichkeit nicht ſo ſelten, als man bisweilen annimmt“ 1509). Alle Naturalverwaltungsdienſte erinnern den praktiſchen, zumal mit den Verhältniſſen des flachen Landes bekannten Sinn nur zu oft und zu lebendig an die zwei ſinnvollen Sprüchwörter unſerer nicht auf den Kopf gefallenen Altvordern: „Gelegenheit macht Diebe!“ und „Kein Hemtchen iſt ſo klein, 's iſt Hängens werth.“ Durch gerechte Vergeltung der Mühe ſtärke man die, Gott ſei Dank, übrigens zwar nicht ausgeſtorbenen, aber von Vermehrung der Bedürfniſſe und Verminderung des inneren Gewiſſensernſtes dennoch ſehr bedrängten Tugenden der Genügſamkeit und Redlichkeit und bewahre ſie vor dem Roſte des Luxus und der Anſteckung des Beiſpieles! Spart man oben, oben, oben, Proſper, wo die gnädigen Herren zum Fenſter heraus commandiren oder auch commandiren laſſen, ſo kann man unten, wo gearbeitet wird, und in der Mitte, wo die erthätigende Aufſicht walten ſoll, genügſam geben und redlich belohnen.

Der wichtige Punct, die Staatsökonomie der Privatinduſtrie zu übergeben, wird unſäglich kurz abgefertigt 1510). „Auch die Regierung habe die Anſicht, daß Gewerbe in den Händen der Privaten in der Regel „(immer)“ mit weniger Koſten“ (und größerem viel größerem Vortheile! an welchem dann die Abgaben beziehende, Regie umgehende, Baufälle erſparende Regierung weſentlich Theil nimmt) „betrieben werden; allein auf der anderen Seite darf das Finanzminiſterium die Domainen auch nicht verſchleudern.“ (Ein altbekannter und wahrer Grundſatz! und doch bei uns nicht ſelten verletzt. Man denke nur der Kloſtergüter. Uebrigens beweist unſer Redner durch ſein Unmuthswort Nichts gegen das Princip, ſondern eben nur ſeinen Unmuth. Denn liegen zwiſchen den Extremen des Anſichhaltens und Verſchleuderns nicht treffliche Maßregeln in Menge und Abſtufung? und ſind ſechs Jahre nicht eine ſchöne Zeit, um Anſichten zu Thaten werden zu laſſen?)

So rühmliche als dankbare Erwähnung und Auszeichnung gebührt der Entwicklung des Ertrages der Obereigenthumsgefälle 1511), vorzüglich dem, was den Getreidehandel des Staates 1512) betrifft. „Ich erinnere mich, daß man es als ein hohes Glück betrachtete, daß die Unterthanen ihre Abgaben ſtatt in Geld in Getreide entrichten dürfen. Ich fürchte aber, dieſer Vortheil ſei nur ein ſcheinbarer und glaube ihn leicht zu erſetzen: denn wollte die Regierung ihren Ablöſungspreis nur etwas unter dem Marktpreiſe feſtſetzen, ſo würde der Landwirth ſein Getreide lieber zur Schranne als zum Rentamtsboden bringen. Stehen übrigens die Getreidepreiſe tief, ſo iſt die Regierung in die Lage verſetzt, entweder auf ein Creditvotum oder auf Abgabenerhöhung anzutragen. Noch mehr, die Getreidewirthſchaft“ (oft Unwirthſchaft zu nennen, Proſper!) „der Regierung iſt mit einer Menge von Unkoſten verbunden“ (und mit keiner kleineren Menge von Unterſchleiſen!!!). „Welch großes Baucapital in den Getreidekaſten! Welche Unterhaltungskoſten! Taglöhne! Diäten! Noch unverkennbarer iſt das Uebergewicht, welches der Staat als großer Getreidebeſitzer übt! Seine Getreiderenten betragen 600,000 Scheffel, alſo mehr als ⅕ der geſammten Getreideproduction des Königreiches, und ſo wie jeder große Beſitzer das natürliche Uebergewicht über die kleinen hat, ſo auch iſt nicht zu leugnen, daß der Staat durch ſeine großen Getreideverkäufe nachtheilig auf die Preiſe wirkt und ſie größtentheils beſtimmt, wenn auch mit der größten Vorſicht verfahren wird" (welche Betrachtung in einem weſentlich Getreide bauenden Lande!): „denn wir haben mit Geld zu wirthſchaften und das Getreide des Aerars muß in der Regel im Laufe eines Jahres verkauft werden. — Wenn Gerſte verkauft werden ſoll, ſo muß es vor Ablauf der Brauzeit geſchehen und Hafer muß zu der Zeit, da er geſucht wird, feilgeboten werden. Man kann nicht leugnen, daß hierdurch die kleinen Gutsbeſitzer bei ihren Verkäufen gedrückt werden. — — — Sonſt waren mehr als vierzig Aerarien, wo jetzt das eine!" — Zuletzt wirft der Redner die Frage auf: „ob dieß Syſtem der Verwaltung zu befeſtigen oder aufzugeben? Aufkauf von Seiten des Staates ſei in den Regierungsmagazinen bereits realiſirt: ſie enthielten 119,207 Scheffel; aber da in einem einzigen Kreiſe hieran über 50,000 fl. verloren werden, ſo laſſe ſich der Verluſt im Ganzen wohl ermeſſen. Aufkäufe erforderten überdieß Fonds, daher einen eigenen Budgetſatz. Naturalbeſoldungen führten zu Unterſchleif und doch wieder am Ende zu Marktverkauf." (Dieſe Maßregel war nur finanziell, nicht ſtaatswirthſchaftlich vorgeſchlagen, würde aber jedenfalls das große Uebergewicht des Staatsgetreides in Maſſe zum Theile zerſtücken). „Getreidehandelsgeſellſchaften begännen mit Patriotismus, um mit Egoismus zu enden, und die Verbindung des Staates mit ihnen vermehre nur Abhängigkeit der kleinen Landbeſitzer und Störung des natürlichen Verkehres." Der Sprecher bleibt uns die Auflöſung des Räthiels ſchuldig; ſie liegt aber auf flacher Hand. Beſchleunigung der Ablöſung der Dominicallaſten und der Feſſelloſigkeit des Eigenthumes, große Maßregeln für Beides! Vermehrung der Bodenproduction, der Bevölkerung, der Conſumtion, der rohen Stoffe, der Arbeitsfähigkeit, der Induſtrie. Etwas beſſer als — Schutzzölle!

Eine der merkwürdigſten Stellen in der ganzen Rede betrifft die Rechtfertigung der Retardatenſpätlinge 151) nicht durch die Neuheit und Kraft ihrer Gründe, ſondern durch ihre negative Beſchaffenheit — es werden nämlich hier lediglich die Waffen des Miniſteriums nur neu bewegt, ſogar die höchſtſchwache Nothwehr der Executionsgefahr für den angſthaften, zagend bedrängten — Fiscus, für den Cuiraſſier im Jungfernröckchen!!! „Die Gläubiger hätten gerichtlich auf Befriedigung dringen und die Beſchlagnahme der Staatscaſſen!!! erwirken können“ 514) (man denke!!! Ach! die Jungfrau von Orleans, die mit ihrem Himmelsſchwert vor einem brittiſchen Trommelſchläger flieht! welche furchtſame Amazone, dieſe Finanz! wie oft ſie doch ſchon exequirt wurde!!! man denke an franzöſiſche Contributions- und Liquidationsgelder, an dieſe Zwillinge, die in der Wiege grau werden!!!) „und es ſei erſt noch jüngſt in dieſer Verſammlung gefordert worden, daß das Miniſterium Proceſſe gegen den Fiscus bei offenbarer Gerechtigkeit der Forderungen nicht zulaſſen ſolle“ 515). (Welche ſchnelle Beachtung ſtändiſcher Worte und Wünſche! wie aufmerkſam das 1819 Landtagsabſchiedsblitze 516) ſprühende Miniſterium auf die Gerechtigkeitsliebe der Stände des Reiches geworden! wie ſehr dieß die Kreßler'ſchen Erben 517) und den würdigen Juſtizmann, Gr. Lamberg 518), beruhigen muß!!! Ja! Zeit bringt Roſen, Freund! Und ſcharfſinnige Dialektiker machen ſich zuweilen das Gärtnervergnügen, auf Scheinkoſten ihrer Scharfſichtigkeit neue Spielarten von Roſen zu erziehen — nur zum Beweiſe, daß ſie Alles können, ſogar ſich ſelbſt anpoetiſiren, wie die Anderen, und wär' es ſogar in Zeſen!)

Wie ſehr der Grundſatz der eigentlichen ſtricten Specialität bei uns noch in der Wiege, ja! nicht einmal noch da! ſondern erſt im Mutterleibe der Finanzreformation liegt, ſiehſt du aus folgender Stelle, mein Freund! „Man kann jedoch von dem Miniſterium eine Rechtfertigung nicht begehren, weil die ganze Summe unausgeſchieden demſelben zur Verfügung geſtellt und an derſelben wirklich eine Erſparung gemacht worden iſt. In dieſem Sinne nur iſt wohl auch die Aeußerung des königl. Commiſſärs zu nehmen, daß ſich die Miniſterien innerhalb einer“ (merke wohl Haupt- „Poſition frei bewegen dürfen, ſo ferne ſie nur die Gelder zu keinen anderen als geſetzlich beſtimmten öffentlichen

Zwecken widmen“ 1519). Ob du die Rechtfertigung der Minderausgabe für heilſame Zwecke des Innern 1520) genügend finden wirſt, Proſper! wenn du einſt auf deiner Stammburg den Proteſteüberg im Schweiße deines Angeſichtes bebaueſt, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn! und muß gleiche Bemerkung in Beziehung auf die Mehrausgaben des Finanzminiſteriums machen 1521). So raſch als ſei ein verdeckter Flankenangriff oder gar ein Hinterhalt im Rücken zu befahren, wird über das Armeebudget hinausgegangen — 1522) aber die ſchweren Angriffe der Vorredner erſcheinen durch dieſen Doppelſchritt nur beſeitigt, nicht zurückgeſchlagen.

Der Penſionspunct, Proſper! dieſer offene Schaden unſeres Finanzkörpers, dieſe klein begonnene, nun mächtige, bald übermächtige Wunde, welche unſer Baiern, wird ihr nicht geſteuert, zum Lazarus zu machen droht, nachdem es wirklich ſchon faſt zum Hiob durch ſie geworden — wird nicht gründlicher behandelt, mein beſter Freund 1523)! „Man iſt es zwar der Wahrheit ſchuldig, zu bemerken, daß die Activitätsetats der Miniſterien, der erwähnten Transferirungen“ (von 220,216 fl. Penſionen auf den eigenen Etat für dieſe Leuten) „ungeachtet, nicht gemindert wurden“ 1524). — (Aber) . . „Sie würden ſtaunen, wenn ich Ihnen von den Penſionserhöhungen durch Richterſpruch Beiſpiele erzählen wollte“ 1525)! — (Doch nur die Minderheit und zwar die große der Zugangsfälle! Auf offenbaren Heimfall von 750,206 fl. älterer Penſionen läßt ſich dieſes Stückwerkes viel aushalten, ohne daß es bemerkt wird. Warum führt man die Summe ſolcher Themisalluvionen nicht an?) „Die vorzüglichſte Urſache zur Vermehrung der Penſionen (?!) liegt aber in den Rechten der Dienſtpragmatik, welche den Staatsdiener zum Privilegirteſten aller Privilegirten in Baiern macht“ 1526). (Offenbar thut ſie des Guten zu viel, bedarf, verdient, entbehrt Reviſion. Clericus clericum non decimat. Aber die Haupturſache des Uebels iſt ſie ſo wenig, als der Wein ein Uebel iſt, ſo ſehr es auch die Berauſchung bleibt. Die Rechte der Pragmatik ſtärken den Regierungsdiener bei Feſtigkeit und Freimuth. Wenn aber der Willkür vergönnt bleibt, die Dienſtverrichtungen zu rauben, obwohl ſie den

Dienſtgehalt laſſen muß, ſo liegt die Schuld der verfehlten Geſetzwirkung nicht am Geſetze, ſondern an dem unter der Allerweltslarve „adminiſtrativer Erwägungen" verſteckten Abſolutismus. Und ſo bezahlt die Nation zweimal — Einmal, um den Diener moraliſch unabhängig zu machen, und einmal, weil er unabhängig iſt. Dieſes weitere Einmal kann ſich in zwei- drei- und viermal auflöſen, ſo oft ſich nämlich das miniſterielle Mißfallen am Widerſtande oder die miniſterielle Behaglichkeit an Protection neuer Stellencandidaten erneuert — „Delirant ministri — pauperes plectuntur Bavari!") „Selbſt Staatsdiener, erkenne ich dankbar die Wohlthat dieſes Geſetzes; aber es iſt doch traurig zu ſehen, wie daſſelbe gemißbraucht wird zur Belaſtung des Volkes." (Du glaubſt vielleicht nun den Donner der Beredſamkeit alsbald über die Willkür herrollen zu hören, welche die Heiligkeit des einen Rechtes zur Verletzung des anderen verwendet, und den Kindern des Vaterlandes mit geweihter Nadel die Schläfe durchſticht? Vernimm!) „Menſchen, welche ſich nach der Bequemlichkeit des Penſionsſtandes ſehnen, machen ſich ſolcher Fehler ſchuldig, wodurch ſie unbrauchbar zum Dienſte, aber nicht reif genug für die Gerichte ſind." (Sind das Donner? oder iſt es nicht vielmehr Weſtwehen über das Gras des patriotiſchen Gottesackers?) „Vor dieſen" (den Gerichten) „ſtehen ſelbſt mehrere Beamte, welche in die Caſſe gegriffen, ſchon Jahre lang ohne Aburtheilung und im Genuſſe ihres Gehaltes — aber ſo will es das geſetzliche Verfahren" (???). „Andere, von deren guter Geſundheit man moraliſch überzeugt iſt, wiſſen auf den Grund ärztlicher Zeugniſſe ſich die Penſion zu verſchaffen" (!!!) — „Warum werden Leute, die nur einer Art von Amt wegen Geſundheitsfehlern nicht verſtehen können, nicht zu einem anderen gebraucht? Weil ſie nach der Dienſtpragmatik nur zu einem derſelben Kategorie gebraucht werden dürfen"" 1527)!

Proſper! das Alles ſind nur Züge zu einem Gemälde der Mißbräuche, aber keine Materialien zum Entſchuldigungsgebrauch. Wer übrigens das Lazareth voll Geſunder, unſeren Quiescenzpallaſt, kennt und den ominöſen Freibrief der Quiescirungswillkür „die adminiſtrative Erwägung" aus ſeiner patriotiſchen aber gegeißelten Erinnerung nicht los werden kann, den werden ſolche Miniaturgemälde pro amico et amicis nicht irren. Ihm genügt nur das große Wandgemälde, welches die Ständeverſammlungen alle und alle fruchtlos begehrten, das qualificirte Perſonalinventar der Penſioniſten und Quiescenten, dieß hiſtoriſche Urkundenwerk, auf welches ohne Anſtand und ſehr bald, wenn auch nicht Michel Angelo's, doch des Baiern-Genius jüngſtes Gericht gegründet werden kann!

So lange die Miniſter dieſes *documentum commune* (wenn je ein ſolches exiſtirte, ſo iſt es dieſes!) der Nation in ihren Repräſentanten vorenthalten, ſo lange glauben wir nicht, und accompagnirten es Jericho'sposaunen unter Mozart's unmittelbarer Leitung! folgendes Dictum: „Die bisherigen Gründe der Penſionsverrechnung liegen außer der Macht der Miniſter, die durch dieſelben (?) öfters (?) gezwungen werden, Penſionen zu veranlaſſen“ 1528). (Die armen ſchwachen! gezwungenen Excellenzen! Hercules im Landgerichtsthurme!) „Allein“ (die hiſtoriſche Kraft äußert ihr Vermögen!) „ich will nicht behaupten, daß die Miniſter die Penſionslaſten niemals durch zu leichte und generöſe“ (Criſpinegroßmuth, Freund!) „Penſionirungen vermehrt haben, ſonſt wäre es unmöglich, daß die neuen Penſionen ſeit $18^{18}/_{19}$ bis $18^{25}/_{26}$ 1,048,063 fl. betragen“ 1529)! (Siehſt du die weiße Fahne flattern, Proſper? Hier wird Vertheidigung unmöglich; ſelbſt der Miniſterial-Vauban gibt ſie auf!) „Ich erkenne das Recht der Regierung“ (wenn ich dir für das, was wir ſo eben hörten, das cape memor! empfehle, ſo rufe ich dir hear him! hear him! für das gleich Folgende zu), „ich erkenne das Recht der Regierung, einen jeden Staatsdiener ohne Angabe der Gründe in den Penſionsſtand zu ſetzen“ (wie! unſer Hortenſius erkennt das osmaniſche Unrechtsrecht des kaiſerl. Steigbügels mit gebeugtem Sinne und Nacken und lauter Stimme!); „aber dieſes muß ſeine Grenzen haben“ (er faßt ſich zu höherer Stellung!), „nämlich —“ (Proſper!! hoffe nicht!!!) „nämlich in der Summe, welche das Budget als Penſionsfonds anſetzt“ (alſo bloß finanzielle Grenzen, keine rechtliche! keine conſtitutionelle!).

„Und wenn die Herren Miniſter dieſe Grenze überſchreiten, ſo ſind ſie dafür verantwortlich“ (o halte zurück, Freund, halte dein Bravo! Braviſſimo! zurück! der Sänger hat noch die — Fermade zu drechſeln). „verantwortlich! d. h. ſie haben die Nothwendigkeit der Verleihung einer weiteren Penſion nachzuweiſen“ 1530). (Luctum teneatis amici!)

„Fallen iſt der Sterblichen Los. So fällt hier der Schüler
„Wie der Meiſter! Doch ſturzt Dieſer gefährlicher hin!“
Göthe.

Nach dieſer Beleuchtung der Verwendung der Staatseinnahmen ſpricht der Redner das finanzielle Ergebniß des bisherigen Staatshaushaltes in „dem Ausfalle für den Dienſt der Vorjahre von 1,914,935 fl.“ aus, den wir leider längſt kennen und „zu deſſen vorläufiger Deckung zu großer Erſchwerung des Haushaltes die Verlagscapitalien angegriffen werden mußten“ (?) 1531).

„Kein Menſch muß müſſen, und ein Derwiſch ſollte
„Müſſen?“
Nathan der Weiſe.

„Die Zahlung noch weiterer Schulden aus der Zeit der erſten Finanzperiode ſteht noch in den Jahren 18$^{37}/_{38}$ bevor“ 1532). (Welch rührende Ausſicht! Proſper!) — „In der laufenden“ (erſten) „Finanzperiode zeigt ſich“ (wie Hamlet's Geiſt) „zwar ein jährlicher Mehrbetrag der Einnahme von 2,149,212 fl. über die Ausgaben; aber er — beſteht aus Schuldentilgungsgefällen, welche nicht in die Finanz- ſondern in die Schuldentilgungscaſſe floſſen“ (aus der ſie ja wieder in Creditvotumsgeſtalt auszufließen gewöhnt ſind!), „und aus dem Getreidecreditvotum.“ (Da haben wir ja ſchon die Wellen des ſchwarzen Vorgebirges, Freund!) „Dieſer Ausfall ſteht auch in den noch übrigen Jahren“ (der erſten Finanzperiode) „bevor“ (wahre Jean Jaque'ſche Confeſſion!), „und am Ende der Finanzperiode hat man eine zwar zum Theil ſchon abgetragene Schuld ſowohl aus den Vorjahren (auf welche allein 5½ Million treffen) als aus der erſten Periode von beiläufig 15,800,000 Gulden“ 1533).

Da ſteht es alſo, das ungeheuere Wort! unvermeidlich war das Meduſenantlitz! wir ſtehen verſteinert. Aber unſer Perſeus, der es auf dem Schilde, mithin für ihn unſchädlich trägt, verzweifelt nicht!

„Wahrhaftig," ſpricht er 1534) mit aller Faſſung, „mm. HH., ein Reſultat zum Erſchrecken! und gewiß der Mühe werth, die Urſachen unparteiiſch zu unterſuchen" (wir haben das Unſrige von Anfang unſeres Briefwechſels hierbei zu thun geſucht, Freund!), „damit wir ein gleiches Unglück in der zweiten Periode vermeiden." — (Chriſtlich gedacht!) „Die Nachforderungen" (da hängt das Waſſer! an den Nach- oder Nebenausgaben, die nun auf dem Zahlcorſo in der Bajuta der unbekannten Nachforderungen erſcheinen!) „aus der Zeit vor der erſten Finanzperiode" (warum weigerte man die Kenntniß dieſer Zeit ſo beharrlich? ſo plump oft? ſo unklug immer? wollen wir auch nicht von ſo unrecht ſprechen!) „haben den bewilligten Credit weit überſtiegen" (die Schuld deren, welche damals aufzuräumen, das Alte ganz bekannt und abzumachen, das Neue hierdurch auf feſten Fuß zu ſtellen hatten), „die Getreidepreiſe ſind" (du hörſt die alte Litanei wieder beginnen!) — „bekanntlich unter alle Erwartung tief geſunken" (aber durch einen eigenen ſogar unbeſtimmten Credit eigends gedeckt worden!), „die Zölle ſind durch die Modificationen, welche durch die Sachverſtändigen in der Ständeverſammlung veranlaßt worden" (ſchöne Verſilberung an der unverdienten Pille!), „um mehr als eine halbe Million zurückgeblieben" (Jedermann hat Unrecht, wie du ſiehſt, nur der Finanzſaturn nicht, der in göttlicher Ruhe ſeine eigenen Kinder à la fourchette verſpeist!) „und der Betrag des Erlaſſes an Steuern ſeit der erſten Ständeverſammlung iſt ſo unbekannt als — unglaublich, da man ſich gewöhnlich an Nichts als an den Erlaß der Zugviehſteuer erinnert" 1535). (Mir ſcheint ſo ziemlich alles Beherzigungswerthe beherzigt worden zu ſeyn; wäre es nur in der Widerlegung auch geſchehen, wo ich ſehr gerne die Geier'ſche Täuſchungsbeleuchtung 1536), die ich dir mittheilte und die doch wahrlich hinlänglich in's Einzelne ging, Schritt vor Schritt verfolgt geſehen hätte. Hatte ſich unſer Redner ſelbſt nicht gleich zu Anfang gegen alle allgemeine Abfertigung erklärt? Doch laß uns weiter den Jonasworten lauſchen!)

„Ich freue mich, wenn den Unterthanen“ (Staatsbürgern?) „eine Erleichterung verſchafft werden kann, und wünſche, daß ſie auch jetzt möglich wäre“ — (etwas magnatiſche Phraſen, Proſper! iſt denn von einer Gnadenſache die Rede? oder von Gerechtigkeit für das Volk, das Alles zahlt und für welches Alles regiert?); „aber wenn ſie gegeben wird auf Begehren der Stände zu einer Zeit, wo das Gleichgewicht im Staate“ (im Haushalte des Staates) „bei Weitem nicht hergeſtellt iſt“ (wann aber wird dieſe aurea mediocritas vor der bleiernen — Zeit zu Stande kommen, Freund! da Vergeßlichkeiten von Millionen, ägyptiſche Dunkelheiten in den Rechenſchaften und ganze Legionen von Täuſchungen, die ſich durch das nächſte Budget am vorhergegangenen rächen, da alle dieſe Landplagen uns unaufhörlich vampyriſiren?), „ſo verſchwindet meine Freude und man kann mit Recht ſagen, daß uns die erſte Ständeverſammlung die Ehre hinweggenommen habe“ (ſie ließ noch eine reiche Nachleſe), „jetzt dem Volke einen Nachlaß an Abgaben zu erwirken“ (wie! dem Malzaufſchlage in zweiter Potenz, dem Weinaufſchlage in erſter, dem Stempelaufſchlage in dritter gegenüber? O des ſanften Wangentätſchelns mit ſo ehernen Handſchuhen!), „und daß ſie uns vielmehr unſere Aufgabe unendlich erſchwert habe.“ (Wer brachte denn das erſte Budget in die erſte Ständeverſammlung? wer hatte es denn auf roſenfarbene Blätter geſchrieben? wer verſäumte denn damals den unentbehrlichen Abſchluß zwiſchen Alt und Neu? die Generalliquidation? die reichsfinanzielle Präcluſion? Wer verſchloß die camera obscura kriegeriſcher und hülfsmittelreicher Jahrzehende hermetiſch vor den Augen der Stände? wer fulminirte in dem 1819er Landtagsabſchiede? und wer docirte über die Lieblingsthema's des miniſteriellen Abſolutism vor dieſem Landtagsabſchiede?) „Denn der jährliche Betrag der Abgabenminderung“ (man vergeſſe die Erhöhung nicht! man gedenke des wichtigen Umſtandes, daß die miniſteriellen Poſtulate, ja! das miniſterielle Staatſchuldenconto, dieſes opus posthumum der vorconſtitutionellen Verwirrungswillkür gedeckt war) „ſeit Anfang der erſten Finanzperiode iſt über 1,800,000 fl.“ 1537).

Und wie hieß die Ueberſchrift des Gorgonenſchildes, Proſper! welche Zahl ſtarrte uns dort entgegen?

15,800,000 fl.!!! 1538)

Somit verhielte ſich die miniſterielle Belaſtungskunſt zu der ſtändiſchen Volkserleichterungsgabe, wie 15,800,000 zu 1,800,000, die Differenz beſteht zu Gunſten der Excellenzenglorie in 14 Millionen!!!

Der Redner kommt zu ſeiner letzten Frage: „Iſt der Vermögensſtock erhalten oder angegriffen worden?“ 1539) „Die vollſtändige Bilanz“, ſo ſpricht er hier, „kann erſt am Ende der Finanzperiode erkannt werden.“ (Schlimm genug! wozu Budgets? wozu Creditvota, wenn man im Dunkeln wandeln muß, das jene zu verdrängen, deſſen Rückkehr dieſe zu verhindern beſtimmt ſind?) „Jetzt ſchon iſt uns die Betrachtung der Veräußerung der Staatsgüter nothwendig. Die Erhaltung der Domainen, von der Verfaſſungsurkunde geboten (?), iſt in vielen Beziehungen, auf die ich zurückkommen werde, höchſt wichtig“ (wichtiger als die Erhaltung des Volkes? Wir erkennen hier das kleinliche Lieblingsſyſtem, Proſper! das Nichts ſogenanntes Eigenes hingeben, Nichts für die Erhaltung des Nationalvermögens thun, immer nur aus dem Beutel der Nation ſchöpfen und die unſäglichen Vortheile des conſtitutionellen Steuerſyſtemes mit dem nicht mehr zeitgemäßen Winkelweſen des abgeſtorbenen und — wo es nicht abgeſtorben iſt — in größeren Staaten abtödtenden Herilſyſtemes paaren will, den Adler mit der Henne!!!).

Demnach findet der Redner die 6,044,113 fl. Realitätenerlös „gehörig verwendet“, obwohl hiervon „823,003 auf Hauskauf, für eine Regierung in der Regel das ungünſtigſte Beſitzthum“ (allerdings!) „angelegt worden“ 1540). — „Die Ermächtigung der Verf.-Urkunde (Tit. III §. 7), ſolche Realitätenerlöſe zu allgemeinen nützlichen Anſtalten zu verwenden, ſei ein wenig groß, indem einmal die Zinſen einer ſolchen Anſtalt ausbleiben und die Renten vermindert werden könnten“ 1541). (Iſt aber das nicht cidevant Reichsprälatenfinanz? Die Zinſen liegen im Nationalwohlſtande!)

Obwohl unſere Rede zugibt, „daß das ſtaatswirthſchaftliche Ergebniß der erſten Finanzperiode, daß die Wegnahme des dritten Theiles der Staatseinnahme“ (18 Millionen ſind ⅔ dieſer Letzteren nach dem Budget und ohne das flebile beneficium der Creditvoten) „durch Penſionen, Beſoldungen, Regie und Militär die Mittel für die eigentlichen Staatsanſtalten, dieſe Pflegerinnen des Wohles und der Blüthe des Volkes, ſehr gemindert“, ſo will ſie dennoch, „das Bild unſeres Vaterlandes ſei ſo traurig nicht! So übel auch die Lage ſei, zur Verzweiflung, die man in die Leute hineinrede“ (!!!) „ſei ſie nicht.“ (Kann man ſie denn beſſer aus den Leuten heraus—reden?) „Die Erhebungskoſten, obwohl jene der Forſten 50, jene der Zölle 35 Pct. betragen!, ſeien im Allgemeinen mäßig, bei den Rentämtern 10, bei den Aufſchlagsgefällen 5, bei den Steuern 4⅔ Pct.; dagegen wirkten die Eintheilung der Erhebungstermine und ihr nahes Zuſammenrücken nachtheilig auf den Geldumlauf. Obgleich Erhebung ohne übertriebene Strenge geſchehe (?), ſo nehmen dennoch Nachläſſe und uneinbringliche Gefälle“ (Nichtwerthe) „ab und die Ausſtände gingen in ſteigender Größe ein.“ (Warum hat die Kammer noch nie die Ueberſicht der Ganten aus dem Ganzen des Königreiches begehrt? die doch aus unſeren 1,001 Tabellen auch leicht zu entnehmen ſeyn müßten? warum erſcheinen keine Schilderungsberichte des Miniſteriums des Innern mehr vor der mit Budgetsſätzen berannten Volksvertretung als Folien oder als Cenſoren der Finanzgelüſte?) „Dieſes, der hohe Betrag der Handlohnsgefälle“ (hängt wohl mit der Gantfrequenz zuſammen, Capitalsbrocken?), „die freiwilligen Bodenzinsablöſungen, ſelbſt mit dem 25fachen Betrage“ (nähere Details?), „ſiebenzehn Millionen bei der Schuldentilgungscaſſe angelegter Privatcapitalien“ (dem Rückfluſſe auf Induſtrie und Gewerbe entzogen) „beweiſen keineswegs (?) einen verzweifelten Zuſtand unſeres Staates.“ — „Was uns drückt, iſt der Mangel an Gelegenheit, die Capitalien nutzbringend und ſicher anzulegen“ (ſo eben erblickten wir die gefährliche Concurrentin, jene Penelope, die ſtets webend und wieder auflöſend und neuwebend die Freier lockt und hinhält), „die ungleiche Vertheilung der Staatslaſten“ (gräßlicher Vorwurf, in der Rechtfertigung eines Finanzminiſteriums eingeſchachtelt, wie die Fliege im Bernſtein) „und beſonders die unverhältnißmäßige Ueberlaſtung des Standes der Landeigenthümer, auf welchen die Pyramide des Staates gebaut ſeyn ſoll.“ (Hat der getadelte Abgeordnete Mäzler Anderes geſagt? Er ſagte es nur anders!) „Aber man muß auch ſagen, daß auch Vieles für die Anſtalten, beſonders für jene der Erziehung und Bildung“ (noch lange nicht genug und nicht am rechten Orte), „für das Landgeſtüt“ (wie kommt dieſer Erziehungsmond ſo unmittelbar nah zu der pädagogiſchen Sonne?), „für Straßenbauten, Landesvermeſſung, innere Sicherheit, Heeresverbeſſerung geſchehen ſei“ 1542). (Ein buntes Füllhorn, den eben genannten tiefdrängenden Leiden gegenüber, dem Blüthenkorbe vor dem Krankenbette ähnlich.)

In Beziehung auf die bevorſtehende Finanzgeſetzgebung — das Budget der 2ten Periode — ſelbſt findet der Redner 1543) „am durchgreifendſten zu Gunſten der Erſparung eine Ermäßigung der Dienſtpragmatik oder vielmehr ihre Nichtanwendung auf bloß mechaniſche Dienſte“ — (dieſe Alternative iſt keine, Proſper! nur eine Copulative, denn der Nachſatz erſchöpft bei Weitem nicht den reichen, dringenden Gehalt des Vorſatzes!), „glaubt aber geholfen durch die neueſte Beſchränkung der Miniſterien auf eine unüberſchreitbare (!!!) Summe für den Activitätsetat, auf welchen ſie alle künftige Penſionen übernehmen müſſen.“ — (Die vollkommene Reue der Landbeamten, die mit einem Abendräuſchchen endet. Ach! dieſe Activitätsetats waren auch früher da und ſogar noch lange keine Balkans, und ſelbſt dieſe werden, wie uns ein genialtapferer Landsmann beurkundet, überſchritten!) — Mit Staunen wirſt du im Verfolge der patriotiſchen Rede eine große, ziemlich am Ei der Leda angeknüpfte Deduction 1544) zu Gunſten der dir vorhin erwähnten Erweiterung des Hofetats auf 3,005,000 fl. finden — eine Erweiterung, die in Beziehung auf die vorübergehende Aushülfe des Reſervefonds in ihrer künftigen Permanenz eine „Ausſcheidung“ (!!!) genannt wird 1545). Proſper! was hältſt du hiervon? Wende dein Antlitz von dem entblößten Noah! —

Hier auf dieſer Stelle galt es zu ſprechen für Thronwürde und Volksheil zu Vater Max und der Nation!

„Quid sum miser tunc dicturus?
„Quem patronum rogaturus?
„Cum vix justus sit securus?“

Chor in Göthe's Fauſt.

Befremden muß es hiernächſt von einem ſolchen Redner, der mit voller Kraft der Logik auch die erſchöpfendſte Sachkenntniß verbindet, die faſt allgemein unterſtützten Anträge auf unabhängige Stellung des oberſten Rechnungshofes aus unangemeſſenem Geſichtspuncte beanſtandet zu ſehen. „Wenn der oberſte Rechnungshof in irgend einer Rechnung eine Ausgabe bemerkt 15,6) ohne gehörige Ermächtigung durch das vorgeſetzte Miniſterium, welchem die Ausgabe zuſteht, ſo wird er dieſelbe beanſtanden, bis die Bedeckung — des Finanzminiſteriums oder jedes anderen Miniſteriums auf ihre Etats — beigebracht iſt; ſobald aber dieſelbe erfolgte, hört die Beanſtandung und Competenz des oberſten Rechnungshofes auf. Wäre es anders, ſo wäre dieſer die oberſte Verwaltungsſtelle über die Miniſterien (?): er müßte in jedem Augenblicke die Ueberſicht über den ganzen Staatshaushalt haben und ſelbſt Staatsbuchhaltung ſeyn“ (!). — Wie leicht doch die Verwirrung der klarſten Begriffe auch die kräftigſte Diſtinctionsgabe erfaßt! — Allerdings hört nach meiner Ueberzeugung die Competenz des Oberſtrechnungshofes gegen den beanſtandeten Unterrechner auf, ſobald er die Deckung des Miniſteriums beibringt. Wenn aber das Rechnungsobergericht dann am Ziele der Rechnungsprüfung dieſe Deckung ſelbſt zum Nachtheile des Budgets und ſeiner geſetzlichen Beſtimmungen gegeben findet, wenn es an dieſem Ziele die Hauptrechnungsreſultate mit ſeiner eigenen geſetzlichen Entſcheidungsnorm, dem Budget, vergleichend (weder als Staatsbuchhaltung noch als Finanzoberverwaltung, ſondern als oberſter Rechnungsrichter!) die geſetzwidrigen Ueberſchreitungen des Miniſteriums bewährt, ſo verwirft es ſolche in ſeinem Definitivbeſcheide und überläßt nun den Ständen die Geltendmachung miniſterieller Verantwortlichkeit. Kann Etwas klarer — folgerichtiger — rechtlicher ſeyn? Aber eben dieſe unſtreitige, ſonnenklare Beſchaffenheit der Sache iſt es, welche ſchwer fällt da, wo ſo Viel zu verantworten iſt und ſomit ſchreibt ſelbſt der heiterſte Kopf ſein: der Gerechte ſei verbannt! auf die Oſtracismusſchale, als ſei er nur ein atheniſcher Landmann! Was der Redner dann weiter über die Verfolgung des Verantwortlichkeitspunctes ſagt 1547), iſt zum Theile begründet, doch nicht ganz: denn auch ohne die Beſchwerde vor dem Throne können ſich die Stände damit begnügen, die beanſtandeten und nicht zu ihrer Ueberzeugung nachgewieſenen Poſten nicht anzuerkennen und dem Miniſterium, das ihr Vertrauen verloren hat, das neue Budget zu verweigern. Aber, was ſie auch thun mögen, es wird immerhin erſchwert, unendlich erſchwert ſeyn, wenn ohne Grundlage eines oberſtrechnungsrichterlichen Erkenntniſſes die Ausſchüſſe der Kammer Oel und Mühe, koſtbare Zeit und mit ihr koſtbare Staatsſummen verwenden müſſen, um das zu ſuchen und zu beleuchten, was die Kammern fertig aus den Händen des Oberſtrechnungshofes empfangen ſollten. Wohl ſagt dieß Letzte jenen Gewohnheiten oder Wünſchen nicht zu, die wie der Epheu an alten Mauern und verwitternden Felſen, ſo an übelem Herkommen und verjährter Verwirrung ſich aufranken; aber deren verfaſſungsmäßiger Extirpator zu ſeyn, iſt ja der hohe und hehre Ständeberuf.

Der Redner wünſcht, die begutachtenden und ſchriftſtelleriſchen Verdienſte der Akademie der Wiſſenſchaften erwähnend (und, daß er ihr Mitglied ſei, zu Verhütung des Vorwurfes der Befangenheit nicht verſchweigend), „daß dieß Inſtitut zu einer vollendeten Anſtalt, zu einer Univerſität erhoben werde“ 1548). (Laß uns jetzt ſeine Vereinigung mit München's Univerſität wünſchen, Proſper!)

Ueber den ſo hochwichtigen Heerespunct ſpricht unſer einſichtsvoller Redner, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, mein Freund, prismatiſch 1549), alle Meinungen und Gründe ſcheidend, ſcheinbar ſchwankend, welcher Seite er ſich zuwenden wolle, zuletzt vorzüglich auf den Grund der 65,260 Mann hin, welche der Bundestagsbeſchluß einſchließlich der Reſerve von Baiern fordere, dem Gutachten der Mehrheit des Ausſchuſſes beitretend, ſo ſchwer ihm auch das Opfer werde 1330). Uebrigens werden wir (du und ich) — mit Vergnügen aber nicht — denn ſie enthält bittere Wahrheit — doch mit der Heiterkeit, die aus Erkenntniß der Wahrheit im Einklange mit Muth und Kraft zu ihrer Anwendung entſpringt, die folgende Schilderung von Baiern's Lage adoptiren. „Wir haben eine Grenze von 731 Stunden — meiſt ebenes Gebiet — der Zug der Ströme meiſt von den Grenzen gegen die Mitte des Landes — keine Grenzthore oder ihre Schlüſſel in Nachbarhand — keine Feſtung zum Aufbewahrungs- und Anlehnungspuncte. Wir ſind daher angewieſen auf ein gut gebildetes ſtehendes Heer in Verbindung mit der Landwehr. Was eine gute Landwehr leiſten könne, iſt anerkannt: ſie hat geholfen“ (und wird immer helfen, Proſper!), „wo ſtehende Heere nicht mehr halten, nicht mehr ſtehen konnten, ſie hat in Augenblicken der Noth Throne gerettet. Allein ohne Begeiſterung“ (die Tochter bürgerlichen Wohlergehens, Freund!), „ohne Unterſtützung und gleichſam Einfaſſung“ (Einfaſſung ſcheint mir nicht das rechte Wort, eher Anfaſſung) „durch“ (an) „ein ſtehendes Heer iſt eine Landwehr ohne große Kraft“ (wenn ſie wahre Begeiſterung hat, ſtrotzt ſie von Kraft, wie Schweizer, Holländer, Nordamericaner und Neufranken bewieſen) „und der Augenblick der Begeiſterung iſt vorübergehend“ (ja! der leidenſchaftlichen! durch fremden Druck hervorgebrachten! nicht ſo jener, die am Buſen der Nationalzufriedenheit erwacht und fühlt, was ſie zu vertheidigen hat. Man gebe den Völkern Intereſſen — und welche ſind mächtiger als die natürlichen! — man beachte nur ſolche Intereſſen! wenn es den Lärmſchuß gilt, und ſelten werden die Kriege, klein die ſtehenden Heere, im Nothfalle Xerresmyriaden mit Leonidasmuth aus den Völkern!).

Zu Deckung der Staatsbedürfniſſe kommend (der Redner nimmt dieſe auf 29,126,600 fl. an), ſtellt er bemerkenswerthe Betrachtungen auf. „Wenn wir die Ausgaben einmal als nothwendig anerkennen,“ ſpricht er 1331), „ſo müſſen auch die Deckungsmittel herbeigeſchafft“ (das häßliche Wort! Proſper!) „werden, wie ſchwer es auch fallen mag. Hierdurch unterſcheidet ſich unſer Bewilligungsrecht von jenem der alten

Stände. Bei ihnen galt die Bewilligung als freiwilliger Zuſchuß, als Beſſerung des Kammergutes; bei uns iſt es Folge der allgemeinen Staatsbürgerpflicht" — (und des eigentlichen Staatsbürgerrechtes! Proſper! die alten Stände waren Feudalſtände, Prälaten, Herren, Ritter und Stadt- und Marktgemeinden; ſie repräſentirten ihre Claſſen- und Ortsintereſſen; die große Mehrheit des Volkes, der Landmann, war unvertreten und darum oft zertreten! Und um deßwillen, weil es jetzt vertreten iſt, das eigentliche Volk, und nicht von Neuem unter conſtitutionellen Formen dem Eigenthumstitel leibeigen, der Willkür verfallen ſeyn ſoll, um deßwillen vorzüglich haben wir das Recht), „die Staatsbedürfniſſe zu prüfen" (vernimm es wohl, Proſper! zu prüfen nicht bloß und — wäre es auch auf claſſiſch demoſtheniſch oder ciceronianiſch — nur zu beplaudern!), „und können den Streit über Nothwendigkeit und Entbehrlichkeit entſcheiden durch Verſagung der Bewilligung, in welchem Falle die Regierung ein einziges verfaſſungsmäßiges Mittel für ſich hat" (Kammerauflöſung). „Sobald wir alſo die Bedürfniſſe anerkannt haben, iſt Bewilligung die nothwendige Folge." (Wohl! aber bei Anerkennung der Bedürfniſſe darf die gewiſſenhafteſte Beherzigung des Volkszuſtandes auch nicht einen Augenblick aufhören, der treue Compaß des verläſſigen Abgeordneten zu ſeyn!)

Ein anderer ſehr zu beachtender Grundſatz iſt der: „Wenn wir auch die Ausgaben auf das Tiefſte herabſetzen und die Einnahmen auf das Höchſte der Wahrſcheinlichkeit annehmen müſſen wegen der Lage unſerer Finanzen, ſo dürfen wir doch Letztere nicht über alle Wahrſcheinlichkeit hoch ſetzen" (wie früher geſchehen), „wenn wir nicht am Ende der zweiten Finanzperiode in ein neues Deficit fallen wollen, welches ſodann nicht das Miniſterium zu verantworten haben würde" 1552). (Allerdings, denn es iſt Referent, Proponent, Deliberationszeuge, Vollzieher, und muß ſich alſo wahren! — So ſtille laſſen ſich ſolche Laſten nicht über Bord bringen!) Der Redner findet, und es ſei dankbar anerkannt, „die Fixirung der unſtändigen Gefälle höchſt dringend nothwendig, nicht minder jene der Handlöhne, wenn ſie auch ſchwerer" 1553); er geſteht, „daß Steuern und grundherrliche Gefälle, Gemeindelaſten, kurz die Summe der Abgaben vom Grundbeſitze von 5 bis 11 und 13 Pct. des Steuercapitals nach dreijährigem Durchſchnitte geſtiegen" 1554): er findet mithin „die Erleichterung der Ablöſung nothwendig" 1555).

Bei dieſem Anlaſſe wird die Erlaſſung der baireuthiſchen Frohnen durch ein napoleon'ſches Decret von Madrid aus ſehr rechtlich für rechtsgültig erklärt 1556). Ob dieſe Erklärung auch praktiſch geworden und geblieben, iſt intereſſant zu erforſchen, Freund! Der Redner verſichert, „daß es zu jener Zeit — 1825 — der Fall geweſen" — er wünſcht auch, „daß überhaupt die indirecten Steuern, gegen welche zwar die Theorie, aber nicht die Erfahrung ſei, mehr in Anwendung gebracht und mehr der Genuß als die Production beſteuert werde, damit Letztere ſich aufſchwingen könne" 1557). Wir wollen hier den alten Proceß nicht erneuern, nur beklagen, daß bei uns des Guten — der Abgaben nämlich — im Ganzen zu Viel ſei und daher die Erfahrung der indirecten keine Schonung der directen Steuerpflicht hervorgebracht habe. Dieſe Erſcheinung erinnert mich an eine Stadt, die ich in meiner Jugend bewohnte. Jeder Wochentag hatte eine andere Abenderholungsſtätte: da gab es Caſino, Reſſource, Harmonie, Muſeum, Club; aber wenn man den andern Namen und die neue Thüre überſtanden hatte, ſo ſah man ſich Montags in der Geſellſchaft des Sonntags und Dienſtags in jener des Montags — kurz, es waren immer dieſelben Menſchen, welche ſtatt einer tüchtigen Einrichtung für die nicht große Plaiſirgemeinde die großartige Fülle der Namen mehr ſchleppten als trugen.

Das Jahr 1831 wird uns übrigens zeigen, ob das gar nicht unreizende Prognoſtikon in Erfüllung ging, womit unſer Redner ſchließt: „Unſeren angeſtrengten Bemühungen", ſagt er 1558), „wird es zwar nicht gelingen, ein ſo glänzendes (?) Reſultat wie die erſte Ständeverſammlung zu gewinnen und dem Volke einen Erlaß an Abgaben zu verſchaffen; allein uns iſt die ſchwerere Arbeit geworden, unter den unerfreulichſten Umſtänden Ordnung und Gleichgewicht im Staatshalte dauernd zu ordnen" (zum andernmale ordnen zu ſollen!). „Es wird uns gelungen ſeyn“ (das wolle Allah!), „die Ausgaben für die Verwaltung für immer bedeutend vermindert und für die Anſtalten, welche das innere Leben und den Wohlſtand eines Volkes begründen, mit aufgeklärter Freigebigkeit geſorgt zu haben!“ (Nemo ante finem beatus!) „Und unſere Mitwelt wird uns am Ende der Sitzung das Zeugniß nicht verſagen: Dieſe war eine mäßige, feſte und verſtändige Ständeverſammlung!“ (bis auf die ſtreitigen, dir wohl bekannten Puncte, Proſper!).

„Die Bahn des mühevollen Lebens geh'
„O Wand'rer, ſchweigend hin! es geht die Zeit
„Auch ſchweigend. Geh' du ihren leiſen Gang
„Und lebe ſtill dir ſelbſt! Thuſt du es nicht,
„Im Tode birgt dich doch das ſtille Grab.“
Griechiſche Anthologie.

Wir haben nun die Reihe der ſiebenzehn Hauptredner bis auf einen vollendet, beſter Freund! welcher es ſich zur Angelegenheit gemacht zu haben ſchien, die Reſultate der bisherigen Erörterung zuſammen zu faſſen 1559.) Doch kommen einige Puncte vor, welche der patriotiſchen Erwägung wohl bedürfen, z. B. der Satz: „Es ſtehe nur über Das, was eine Kammer bewilligt habe, ihr das Recht zu, Ausweis zu verlangen“ 1560) — oder (was zwar die Mehrheit des II. Ausſchuſſes ſelbſt aufbrachte!) „die Stände hätten 1822, als ihnen die Verwendungsausweiſe vorgelegt worden, Nichts dagegen erinnert“ 1561).

Jene Theſis beſchränkt die ſtändiſche Wirkſamkeit mit dem freundlichſten Geſichte von der Welt zu einer Rechtsfraction — auf die wir beide uns einmal nicht einlaſſen wollen, Proſper. Und dieſe Hypotheſis (du ſiehſt, der Freund hat ſeine Schulpferde auch noch bei der Hand, iſt er gleich längſt nur bloß Campagnereiten gewohnt) wird in ihr Nichts verſchwinden (bekanntlich die Zwittermama der meiſten Hypotheſen), wenn du meinen LXVI. bis LXXI. Brief und dann in dem Letzteren die Geſchichte der parlamentariſchen Apoplexis nachleſen willſt. Sehr zu billigen ſind die Anträge des ſachkundigen Redners, „nach dem Beiſpiele anderer Länder, ja des Rheinkreiſes ſelbſt, die Straßenbauten“ (deren Abminiſtrationskoſten jetzt allein mehr als ⅛ des Aufwandes abſorbiren, ſowie die Waſſer- und Straßenbauten des Iſarkreiſes ¼ des ganzen Betrages in Anſpruch nehmen, während der Kreis nur ⅛ des Landes hält) 1562) „in Accord zu geben, das große Adminiſtrationsperſonal zu vermindern und die Summe verhältnißmäßig auf die Kreiſe zu vertheilen 1563) und zu Minderung des Landbauetats alle entbehrliche Staatsgebäude zu veräußern und den Erlös zu den erforderlichen Neubauten zu verwenden 1564), auch den Baufonds nach den Miniſterien auszuſcheiden und jedes ſeine Gebäude ſelbſt beſorgen zu laſſen.“ — „Die Bewilligung des Credits macht er von einer Bedingung abhängig, die ihm die Hoffnung läßt, mit einer weit geringeren Summe auszureichen 1565). — Durch das Finanzgeſetz werden die Summen feſtgeſtellt, welche jedes Miniſterium im Laufe der Finanzperiode theils verwenden darf, theils auch verwenden ſoll. Nach der Natur der Sache und dem Geſetze iſt jede ſolche Etatspoſition unüberſchreitbar und die Verantwortlichkeit der Miniſter bezieht ſich namentlich auf dieſe Beſtimmung: denn ohne dieſe ſcharf gezogene Grenze würde die Bewilligung und Prüfung der Stände zwecklos“ (weſenlos!!!) „ſeyn. Wenn nun die Staatseinnahmen mehr ertragen, als ſie im Budget angeſetzt ſind, ſo entſteht ein Ueberſchuß, der ohne Zuſtimmung der Stände nicht zu Staats- oder anderen Zwecken verwendet werden darf“ (höre! höre! Freund! hier haben wir endlich einmal die geſegneten, willkommenen Spuren der Specialitätsbegriffe!), „ſondern eine Mehreinnahme iſt, welche unter den vorliegenden dringenden Umſtänden zunächſt der Amortiſationscaſſe zugehen muß. Dieſen Zugang verfaſſungsmäßig zu Minderung des Creditvotums vor dem Throne zu erbitten, iſt mein Antrag. Dieſe Mehrbeträge können ſich leicht ergeben 1566) durch beſſere Vollziehung der Familienſteuer (40,000 fl.), durch beſſere Einrichtung der Gewerbeſteuer (100,000 fl.), des Zollweſens (250,000 fl.), der Stempelverwaltung (150,000 fl.), der Aufſchlagsadminiſtration und der Salzproduction — in Summe 540,000 fl. jährlich.“ Geiſtvoll entwickelt der Redner die Gründe für „Aufhebung des Generalfiscalats“ 1567), „Unabhängigkeit des Oberſtrechnungshofes 1568), einfachere

Verwaltungsweiſe und klarere Rechnungsform 1569), Verminderung der Verwaltungskoſten 1570), namentlich der Forſten, baldigſte Veräußerung der Oekonomiegüter und Brauereien" 1571). Sehr richtig ſagt er über dieſen letzten Punct: „Die Oekonomiegüter wirthſchaften häufig mit Zuſchuß: dieſes Capital iſt alſo verloren und Verlags- und Grundcapital liegen nutzlos. In einer Zeit, wie die unſerige, wo es dringend nothwendig, Alles möglichſt nutzbar zu machen, muß die fernere Bewirthſchaftung auf Regie unter allen Bedingungen aufhören 1572). Die Einwendung, daß dieſe Zeit dem Verkaufe nicht günſtig ſei, hat kein Intereſſe mehr: denn, wollen wir auf beſſere Zeiten warten, ſo vermehren wir den jährlichen Verluſt durch dieſe fortgeſetzte Wirthſchaft dergeſtalt, daß auf einen Erſatz durch höhere Kaufpreiſe nie gerechnet werden kann 1573). Auch die Hüttenrente (obwohl den Bergbau fortſetzend) ſoll man den Privatunternehmern überlaſſen. Man gewinne auf alle Fälle die Zinſen vom Kaufſchillinge, die Steuern, ſo manche Freiheiten der Hüttenwerke. Einen Beweis, daß ſie weniger als Nichts rentiren, gibt der Thatumſtand, daß einigen, die ich kenne, der vierte Theil des Preiſes nachgelaſſen wird, um den ſie ihr Holzbedürfniß in den Staatswaldungen erſtreichen, damit ſie nur nicht mit zu großem Verluſte arbeiten" 1574).

Du kannſt dich aus ſolchen Probierſteinchen überzeugen, mein Freund, welche Felſen echte Erſparungsweisheit von unſeren Finanzen wälzen könnte — Laſten! die den guten gebeugten Atlas Volk zuletzt zum hektiſchen Irus herabpreſſen müſſen.

Noch eine verdienſtliche Arbeit liefert uns Abg. Vetterlein, eine Muſterung der Leiſtungen des Reſervefonds. „Leſen Sie", ſagte er 1575), „die verſchiedenen Ausgaben nach, welche beinahe ſtändig dahin überwieſen ſind. Nach meinem Begriffe von Reſervefonds kann derſelbe nur zu Deckung unvorhergeſehener Ausgaben und unerwarteter Einnahmsentgänge verwendet werden." (Sehr wahr!) „Ich finde aber eine Menge Ausgaben darauf verwieſen, die nach dieſem Begriffe nicht dahin, ſondern auf die verſchiedenen Miniſterialetats gehören. Namentlich führe ich an: 50,000 fl., welche der Güteradministration in Schleisheim seit zwei Jahren zugeschossen wurden und" (cape memor, Proſper! die ganze Laſt dieſes Finanz-Sündenbockes!) „und"

„zweihundert acht und vierzigtauſend Gulden, welche die verſchiedenen Commiſſionen im Auslande" (die endlich geendigte Mainzer Holokauſten-Commiſſion, die endlos ſcheinende Militär- und Schiffahrts-Commiſſionen in Frankfurt und Mainz u. ſ. w.) „innerhalb drei Jahren" (alſo jährlich über 80,000 fl.!!!) „koſteten." (Und das Alles muß das Volk herbeiſchaffen, das 5, 11, 13 Pct. vom Steuercapitale geben muß! Kein Wunder, wenn man bei ſolcher Haushaltung der richterlichen Unabhängigkeit des Oberſtrechnungshofes gram iſt!!!)

Und nun, mein Freund! haſt du der Stimmen viele vernommen, dennoch iſt unſer Thurmbau nicht vollendet. Denn erſt jetzt begann die Poſitions- und Platzdiscuſſion, die in unſerem Protokolle nicht weniger als faſt drei Bände füllt 1576). Welche koſtbare Zeit hier lediglich durch die Anſtalten geſpart werden könnte — es geht uns mit dieſem unerſetzlichen Werthe genau ſo wie mit dem ſchwer erſetzlichen, dem Gelde. Ein Oberſtrechnungshof, wie er ſeyn ſollte, hätte dem Ausſchuſſe nur die Verificationsüberſicht, dann aber volle Freiheit gelaſſen, ſich an den Stoff zu halten. Mithin ſo viel frühere und dennoch weit deutlichere Berathung! und Verfügbarkeit des Ausſchuſſes zu anderen nun liegen bleibenden Geſchäften! Welch treffliches Doppelreſultat! — (das man aber im Rathe der Acten- und Agendengötter nicht will!) Eine zweckmäßige Geſchäftsordnung — die Vorberathung in vorſichtig adoptirten Bureaux, dann die Beſchänkung aller Rede auf die Bühne oder den Platz, die durch freien Sitz ſich zu Vorrednern oder Hauptwortführern von ſelbſt neigende Redeberechnung, die Befugniß zum Schlußrufe, die alsbaldige Erörterung der Erinnerungen und Beierinnerungen (amendemens und sousamendemens), die eben ſo unmittelbar eintretenden Beſchlüſſe feſtgeſetzt und eingeführt hätte, o mein Freund! wie lichtvoll dann und dennoch wie erſchöpfend — wie behend und vollſtändig zugleich wallte und wehte dann der Geiſt durch die Kammer und aus ihr über Nation und Gemeinwohl. Iſt ſie denn (daß ich auf das paſſendſte und mir unwillkürlich geläufigſte Bild zurückkomme!), iſt die Nation denn Chineſin, daß ſie kupferne Schuhe tragen, nur in kleinen Schritten trippeln und hübſch in der Heimath jener Direction bleiben ſoll, die alle große Schritte flieht? —

„Der Furchtſam=Unthätige eilt an der Hand der Angſt zur Berathſchlagung! In ihm ermattet Thatkraft, wächſt Sorgloſigkeit, weil dem Innern Furcht und Hoffnung gebrechen: ſicher im Wahne, harret er, feige gegen ſich, Anderen läſtig, der fremden Hülfe!"

Tacitus.

Hundert achter Brief.

Den 9. Nov. 1829.

Vor Eröffnung der Platzdiscuſſion wiederholte Abg. v. Cloſen ſeinen früheren Antrag, „den Vortrag des II. Ausſchuſſes über das Zollgeſetz vorerſt zu hören, weil die hiermit in Verbindung ſtehenden Anträge der Abg. Häcker und v. Uzſchneider auf das ganze Steuerſyſtem Bezug hätten" 1587). Der Präſident hingegen beſtand darauf, „daß das Budget oder Finanzgeſetz ohne alle Verbindung" (! nicht zugleich, ſoll das heißen, Proſper! Zeitverbindung! denn ihre Sachverbindung könnte doch nur Der leugnen, der ohne Alles Gut der Art wäre, welches nirgends Zoll gibt!) „mit dem Zollgeſetze an die Kammer gekommen, daher auch um ſo mehr unabhängig von dieſem berathen werden müſſe, als die Abänderungen im Zollgeſetze ohne Einwirkung auf die Poſitionen im Budget ſeien" (!!!). „Ueberdieß ſei der Vortrag des II. Ausſchuſſes über das fragliche Geſetz" (id est, clarissime! das Zollgeſetz) „noch nicht ganz fertig" 1588). (Abermals ein Beweis, wie weit vorzüglicher die gleichzeitigen Geſchäftsbearbeitungen durch Individual=Commiſſionen gegen die chronologiſche eines Alles abſorbiren ſollenden Univerſal=Ausſchuſſes ſich zeigen! Aber freilich iſt durch Letzten das Ganze des Geſchäftes leichter zu dirigiren d. i. zu miniſterialiſiren und dieſes bekanntlich doch die Hauptſache, indem nach längſt kund gewordenen und dennoch nicht geſprengten Myſterien Fürſten und Völker nur für die Miniſter vorhanden ſind. —)

Der Finanzminiſter unterſtützte die Petitebouche des Präſidiums 1589), machte „auf die Verzögerung aufmerkſam, welche durch den v. Cloſen'ſchen Antrag für den Hauptgegenſtand“ (war denn dieſes der geſchriebene Geſetzentwurf oder der Geiſt der Finanzgeſetzgebung?) „eintreten würde; würde die Discuſſion über das Budget ſo lange verſchoben, ſo würde dieſes einen Zeitverluſt von vier Tagen“ (! aber die Wochen des Zeitverluſtes bei dem Ausſchuſſe zählte Niemand! und ich zeigte dir zu Ende meines vorigen Briefes, wie leicht vermeidlich derſelbe!) „verurſachen, welchen das Präſidium unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht mehr werde zugeben können, da bei dem beſtimmt feſtgeſetzten Termine zu Beendigung der Sitzungen das Budget ſobald als möglich an die K. d. Reichsräthe gelangen müſſe.“

„Nur Zickzack geht gewöhnlich unſer Lauf!“
Irrlicht in Göthe's Fauſt.

Bemerkſt du hier, mein Freund! Zweierlei? Einmal einen Miniſter, welcher das Amt des erſten und zweiten Präſidenten brevissima manu ſich aneignet, ohne daß einer von beiden widerſpricht. Dann aber, wie weit wir ſchon in unſerer parlamentariſchen Entfaltung gekommen, da man ſich auch bei uns die Miene zu geben verſteht, das Budget höchſt mühſam gebären und höchſt ſchnell taufen zu laſſen! Die Accoucheurs bekommen Orden und des Finanzgeſetzes Nothtaufe wird zur Bluttaufe des Volkes.

Aber wir bekommen noch Intereſſanteres zu hören! Cape memor!

„Was die Beſorgniß betreffe, daß durch die vorgeſchlagene Aenderung in dem Zollgeſetze ein Ausfall in der Zolleinnahme ſich ergebe,“ fuhr die Finanzexcellenz fort 1590), „ſo bemerke ſie, daß ſich ſolche hierdurch decken werde, daß die Regierung ermächtigt werden ſolle, in Anſehung anderer Zollſätze ſolche Erhöhungen eintreten zu laſſen, welche das Bedürfniß des Landbaues, der Induſtrie und des Handels erfordern.“

Welche echt conſtitutionelle Beruhigung, mein Proſper! Begreife nur recht wohl: „die aus Mangel völliger Sachinſtruction beanſtandete Budgetberathung ſoll ganz ungehemmt vor ſich gehen! weil die allenfalls ſich ergebende Lücke durch ein Loch in die Verfaſſung“ (deſſen Bewirkung durch die Kammer man jetzt ſchon ſo gewiß vorausſetzt, daß man ſie ſogar als Entſcheidungsgrund poſtulirt) „ausgefüllt wird — indem dieß Loch die Willkür in Zollſachen auf wenigſtens drei Jahre legaliſirt.“

„Walle! walle!
„Manche Strecke,
„Daß zum Zwecke
„Waſſer fließe,
„Und mit reichem, vollem Schwalle
„Zu dem Bade ſich ergieße.“

Göthe's Zauberlehrling.

Und was ſagt das Protokoll weiter?

„Nach dieſer Erklärung“ (ſchwieg „die mäßige, feſte und verſtändige Ständeverſammlung“) der Präſident aber „eröffnete die Discuſſion über das Budget“ 1591).

So, mein Freund, ließ ſich die Kammer den Gebrauch einer dreifachen Selbſtſtändigkeit — der perſönlichen, der dinglichen und der ihres Vorſtandes — aus der nachgiebigen Hand winden! Gleich einem feindſeligen Zauber ſchien das ihr gleich zu Anfang vorgelegte Reglementsgeſchenk auf ihr zu liegen. Faſt kein Anſpruch unſtreitiger, keine Vertheidigung ſtreitiger Rechte mehr — es hat keine Fehde zwiſchen Präſidium und Mitgliedern, zwiſchen Mitgliedern außer dem Ausſchuſſe und den Ausſchüſſen mehr Statt: man hat ſich der Geſchäftsordnung geſchmiegt und die köſtliche Ruhe des geiſtigen Kirchhofes waltet über der Verſammlung.

Haſt du Anlage und Geduld, dir ein kleines Verfaſſungscollegium von der Finanzexcellenz halten zu laſſen, mein Freund? Ich verſichere dir, du kannſt Etwas dabei lernen, und wenn du deine Momente erſt auf dieſen trefflichen Wucher angelegt haſt, wirſt du mir dieß von ſelbſt bekennen.

Der Stein des Anſtoßes war die Idee, „die allenfallſigen (?) Erinnerungen über die gegebenen Nachweiſungen bis zur nächſten Ständeverſammlung zu verſchieben, weil“ (zweifelſt du daran, Proſper?) „die Finanzperiode, für welche das Finanzgeſetz gegeben, ein Ganzes ſei!“ Mit dieſen Worten begann die Excellenz zu dociren 1592). „Ich, mm. HH.,“ fuhr ſie in conſtitutioneller Begeiſterung fort, „glaube nicht, daß dieſe Anſicht die richtige ſei. Die General-Finanzrechnungen, welche Ihnen vorgelegt wurden, enthalten genau eine jede Einnahme, welche in jenen drei Jahren, ſei es für dieſe Jahre ſelbſt oder auf Rechnung der Vorjahre angefallen (?) iſt. Eben ſo iſt darin eine jede während jener Jahre gemachte Ausgabe getreu und wahr verzeichnet. Sie können alſo über dieſe Einnahmen und Ausgaben allerdings Ihre Erinnerungen auf die geeignete Weiſe an die Regierung gelangen laſſen. Der Umſtand, daß noch nachträgliche Einnahmen und Ausgaben auf Rechnung beſagter Jahre zum Schluſſe der Finanzperiode vorkommen können“ (werden!!!), „ſcheint um ſo weniger geeignet, Ihre Erinnerungen jetzt zurückzuhalten, weil außerdem die verfaſſungsmäßige Beſtimmung bei jeder Verſammlung der Stände denſelben die Nachweiſung über die Verwendung der Staatseinnahmen vorzulegen, ohne Zweck wäre!“ (!!! Muß ich mich zu Tiſche ſetzen, weil man mir aufgetragen hat? Nein! ich ziehe meine Geſchäfte vor, darum handelte doch mein Haus zweckmäßig, die Tafel zu beſchicken! O Proſper! hier kannſt du lernen, was Alles in einer Verfaſſung ſteckt! und wie vielſeitig die Solitairs ſpielen, die man ſich nach Gelegenheit aus der Himmelskrone zum Fingerſchmucke bricht!) „Die General-Finanzrechnung bildet ſich ohnehin auf eine Weiſe, welche ganz geeignet iſt, Sie, mm. HH., vollkommen zu beruhigen (!!!), nämlich auf dem Grunde der Rechnungen aller einzeln percipirenden, zahlenden und verrechnenden Behörden, welche vorerſt bei den vorgeſetzten Stellen die Reviſion paſſiren.“ (Und doch hatte, indirect für das Finanz-Miniſterium plaidirend, Abg. Rudhardt geſagt: Rechner aber iſt das Finanz-Miniſterium nicht und was Sie unter dem Namen General-Finanzrechnung erhalten, heißt uneigentlich Rechnung und iſt nur eine Zuſammenſtellung 1593). Proſper! wer hat Recht? — und — hatte die Kammer Augen?)

Von dieſer Verſicherung geht der Miniſter zu der gerechten Züchtigung jener Abironsanſicht über, welche da wolle, „daß man deßwegen keine Erinnerung über die vorliegenden Rechnungen zu machen im Stande ſei, weil bei mehreren Ausgabepoſitionen gegen das Finanzgeſetz Transferirungen Statt gefunden“ 1594). (Dieſe bequemen Gelegenheitsmacherinnen für die Liebeshändel der Thaler und Zahlen!) „Aber worin beſtehen dieſe Transferirungen“, fragt die aufgeregte Excellenz, „und aus welchem Grunde ſind ſie gemacht worden? Dieſelben betreffen hauptſächlich zwei Poſitionen. Die erſte bilden die Mehrbezüge der activen Staatsdiener aus früheren Dienſtverhältniſſen, welche bei Anfertigung des Budgets“ (ach! wäre es eine Ausfertigung geweſen!) „v. 1819 noch unter den Beſoldungen der treffenden Miniſterialetats vorgetragen wurden und ſeitdem auf den Penſionsetat übertragen worden ſind. Mm. HH.! dieſe Transferirung war keineswegs Folge bloßer Willkür, noch lag dabei die Abſicht zum Grunde, die Etats der Miniſterien — zu erleichtern (?!). Die Mehrbezüge tragen ganz die Natur von Penſionen, weil ſie wegen bereits früher geleiſteter, nicht wegen noch zu leiſtender Dienſte bewilligt ſind.“ (Qui bene distinguit, bene docet: ſcharf ſchneidet, wer gute Scheren führt.) „Daher ſtanden ſie ganz ungeeignet auf dem Activitätsetat“ (wo bleibt der Beweis? der Rabbi hat's geſagt, aber die Materie iſt verdächtig) „und ſind nunmehr mit Recht den Penſionen beigezählt.“ (Es iſt Tag, weil es helle iſt — aber es fragt ſich, ob durch Sonnen- oder Kerzenlicht. Bequemliches, doch nicht wohlfeiles quod erat demonstrandum. Und wie! Frevelköpfe — ja! es gibt ihrer noch in der „gemäßigten“ Kammer — wollten und durften ein *vrit* daraus machen?)

„Indem das 1595) Finanz-Miniſterium dieſe Mehrbezüge auf den Etat der Penſionen überwies, wo ſie nach und nach durch den Tod und das Vorrücken der treffenden Staatsdiener“ (ja! ſie treffen, um einmal mit Wallenſtein's Lager-Capuciner zu ſprechen, die Staatscaſſe, Proſper!) „in höhere ſtatusmäßige Gehalte erlöſchen, hat es zugleich Vorſorge getroffen, daß über dieſe erlöſchenden Bezüge von Seite der Miniſterien ferner nicht mehr verfügt werden möge“ (ſolle! ſolle!! ſolle!!! mein Freund — hier aber liegt der Krebskeim trotz dem angeblichen Ausſchnitte des Krebsübels verborgen!) „und jeder Heimfall daran (!) der Staatscaſſe wirklich zu Gut gebe.“

Wie gerne wollten wir den übel conditionirten Styl überſehen, mein Proſper! wäre nur die Schneide ſchärfer und treffender! und nicht abermals die Rede von der Haupt-materia peccans, den Penſionen!!! Wo liegt denn die Bürgſchaft für dieſen Heimfall? etwa in dem bittweiſen möge? der im Allgemeinen getroffenen Vorſorge? Stehen uns nicht die erſchreckenden Fußtapfen von 1819 bis 1825 vor dem Angeſichte? Nur ein eigenes, klar ausſprechendes, feſt beſtimmtes Penſionsgeſetz, verbunden mit einem Dienſt- und Beſoldungsſtatusgeſetz und, wie dieſes, auf die genaueſten Perſonen- und Zahlenbenennungen geſtützt — ein ſolches Doppelgeſetz allein, ausgegangen von Thron und Ständen und zugleich die wie das Himmelszelt unermeßlichen adminiſtrativen Erwägungen in ein feſt begrenztes und hell erleuchtetes Geſetz concentrirend, konnte Das leiſten und ſichern, was wahrhaft Noth that — nämlich feſte Ausſcheidung alter Unordnung und neuer Ordnung, allmählichen Heimfall der Penſionslaſten und Fortſchreiten der Volkserleichterung. Aber auch nur dann, wenn ſich, wie eben geſagt, dieſen heilbringenden Zwillingen wahrhafter Vorſorge eine zweckgemäß revidirte und berichtigte Dienſtpragmatik und ein Geſetz über den Gebrauch des Quieſcirungsverhältniſſes weiter ſegensreich anſchloß, nur dann konnten Regierung und Stände mit innigem Bewußtſeyn ſich ſelbſt das Zeugniß geben, Nichts unterlaſſen zu haben, was den heiligen Zweck über die Wogen der Zeit und die Stürme der Willkür erhob. So, wie die Sachen jedoch jetzt ſtanden oder vielmehr lagen, mußte der klare Wohlgeſinnte mit dem Dichter ausrufen:

> — — — Du ſchöpfeſt Waſſer im Siebe,
> „Gießeſt den nährenden Quell' in ein durchlöchertes Faß!"
>
> Griechiſche Anthologie.

„Dieſes alſo", fuhr der Miniſter fort, „iſt der Grund jener Transferirung 158)! Welche Summen ſie umfaßt, das, mm. HH., iſt in den General-Finanzrechnungen klar zu erſehen und hierüber iſt Ihrem II. Ausſchuſſe genaue Nachweiſung vorgelegt worden, welche Sie einſehen und wodurch Sie ſich von dem Betrage jener Mehrbezüge in jedem Jahre Ueberzeugung verſchaffen können" (aber auch von den Perſonal- und Motivirungsverhältniſſen, Freund?).

„Die zweite Transferirung beſteht darin 159), daß der Malzaufſchlag von den königlichen Brauereien ferner nicht mehr unter der Rubrik der Paſſivreichniſſe in Ausgabe gebracht ſondern, dem Verhältniſſe der Sache gemäß, unter die eigentlichen Ausgaben der k. Brauämter geſtellt iſt" (folglich, cape memor! da dieſe nur ihren Nettoertrag in der General-Finanzrechnung zeigen, gar nicht mehr in dieſer erſcheint). „Sie ſelbſt, mm. HH., haben den Wunſch nach Ausſcheidung der Paſſivreichniſſe auf die einzelnen Gegenſtände geäußert." (So geht es! die Stände ſind mit ihrer Widerſetzlichkeit gegen alte Unordnung immer ſelbſt Schuld an der neuen!) „Indem dieſem Wunſche im vorliegenden Falle" (warum denn in ſo vielen anderen nicht?) „entſprochen iſt, erſcheint Das, was von den Paſſivreichniſſen abgezogen" (unter dieſer Rubrik ausgelaſſen) „wurde, unter der Regie der Brauereien mehr in Ausgabe" (alſo, wie geſagt, nicht mehr in der General-Finanzrechnung) „und wenn ſich dabei die Einnahme der Brauereien mindert, ſo mindert ſich dagegen auch die Ausgabe auf Paſſivreichniſſe." (Welcher Finanzgalimathias und idem per idem! warum ſollen aber die Stände nicht mehr wiſſen, ob die Domanialbrauereien ihren Malzaufſchlag richtig und vollſtändig zur Schuldentilgung ſteuern? Schreckliche Unform! Dieſe Stände hätten gerne ein neues, ſymmetriſches, bequemes, helles und luftiges Gebäude für das vaterländiſche Finanzweſen! Und in einer Zeit, wo Alles baut, wo die Palladio's wimmeln und München ſich verjüngt, beſiehen die Staatsarchitekten auf der alten Finanzburg und brechen höchſtens hier einen Vorſprung und dort einen Erker ab, um ſie anderswo wieder anzuflicken!)

„Erwägen Sie nun, mm. HH. 1598), ob dieſe Transferirungen von Bedeutung, ob ſie nicht vollkommen gerechtfertigt und der Gegenſtand einer Beſorgniß der verehrten Kammer ſeyn können?“ (Die Stylſchwalbe fliegt tief: es war ein Gewitter im Anzuge.) „Wahrlich, mm. HH. — das Phantom, wenn man es näher in's Auge faßt, verſchwindet und ich darf mich der Hoffnung überlaſſen, daß Sie durch eine ungünſtige Darſtellung einer auf guten Gründen beruhenden und mit aller Offenheit von der Regierung ſelbſt berührten Verfügung ſich nicht einnehmen laſſen und das vertrauensvolle Benehmen der Regierung gewiß nicht verkennen werden. — Wenn aber Ihnen auf dieſe Weiſe Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1820 — 1823 offen und klar vorgelegt wurden, wenn die Beſorgniſſe in Anſehung der Transferirungen nun gehoben und wenn Sie im Stande ſind, jede Poſition mit den treffenden Poſitionen des Finanzgeſetzes zu vergleichen, warum ſollten Sie glauben, nicht im Stande zu ſeyn, Ihre Erinnerungen über die vorliegende Nachweiſung jetzt ſchon abzugeben?“ 1599) (Welche edle, dringende Miniſterial-Wißbegierde! man will den Ständen wenigſtens die Denk- und Prüfungslaſten abnehmen, nachdem es mit den Geldbeſchwerden nicht gehen wollte!) — „Ich bin der Erſte 1600), der anerkennt, daß es Pflicht der Miniſterien ſei, jede Ueberſchreitung der Ausgabspoſitionen hier offen darzulegen, wie dieß wirklich geſchehen iſt und zugleich die Gründe anzugeben, warum ſie nicht“ (d. h. nach der Anſicht des Miniſters) „vermieden werden konnte“ (vermieden werden zu können ſchien!). „Tritt denn bei uns zum erſten Male der Fall ein“ (im Protokolle iſt das „bei uns“ ſtatt dem „zum erſten Male“ groß gedruckt 1601) — — beging es nicht wieder einen Druckfehler, ſo ließ ſich dein corrigirender Freund eine Schreibtransferirung zu Schulden kommen, aber wahrlich aus Ehrenpunct, weil ihm der Nachdruck auf „zum erſten Male“ — minder ehrentreffend als auf „bei uns“ erſchien; beide gefallen ihm übrigens nicht) „tritt denn bei uns zum erſten Male der Fall ein, daß ein Miniſterium eine Mehrausgabe in mehreren oder einem Jahre gemacht und zu vertreten hatte?“ (Proh! dolor! ach nein! Proſper! nein! quod dolenter referimus! Hier aber ſehen wir gar ein Soulagirpräjudiz auf die traurige Erfahrung gebaut!!!) „Iſt dieſes nicht auch in anderen mit repräſentativen Verfaſſungen verſehenen Staaten geſchehen?“ (Weil es bei Anderen brannte, darf ich mir aus dem Feuerſchaden Nichts machen! das heißt, ſeinen Seneca, wo nicht gar Epiktet, inne haben!) „Sollen denn die Miniſter“ (ien) „durch das Budget ſo ſehr in Feſſeln geſchlagen ſeyn“ (die armen Miniſter! ſie können ſich kaum rühren!), „daß ſie ſich nicht weiter bewegen dürfen“ (als? — den Nachſatz iſt man uns ſchuldig geblieben, Proſper! oder iſt von einem unbeſtimmten Weiter die Rede? Aber das lautet nur auf Feldmarſchallslippen gut! und zwar auch auf dieſen nur den Feuerſchlünden des Feindes gegenüber!), „und wenn die Staatsmaſchine ſtehen bleiben müßte?“ (durch weſſen Schuld?) „ſelbſt wenn der Schritt von der Nothwendigkeit geboten wäre?“ (Das Gewand der Nothwendigkeit iſt ſo weit als ſie ſelbſt beengend! Wie würde dir dein Oberverwalter behagen, der nach reichlicher Ausſtattung ſeiner Regie dir am Ende des Jahres den von der Nothwendigkeit quittirten Saldo durch ein von dieſer nämlichen Nothwendigkeit tracirtes Deficitmandat auf deine Hauptcaſſe erſetzte?) — „Müßte dieſe Frage unbedingt bejaht werden“ (ja! das muß ſie! ſoll anders Verfaſſung kein „Phantom“ ſeyn), „wie könnte eine repräſentative Verfaſſung für Regierung und Volk wahrhaft wohlthätig ſeyn?“ (eben in dieſer Beherrſchung der Finanzwillkür, in dieſer feſten, wandelloſen Curatel der Ordnung und des Syſtemes, in dieſer Sicherung des Thrones und des Volkes gegen Eingriff und Vergeudung beruht eine ihrer wahrhafteſten Wohlthaten!) „und wäre ſie nicht vielmehr ſelbſt die Quelle der größten Verlegenheiten?“ (Ja! für die Männer des Regenten- und Nationalvertrauens, welche, gleichviel aus welcher Urſache, das Gleichgewicht ſtets verlieren und nie auf jenen feſten Fuß kommen, auf welchem allein das Heil der Regierung und des Volkes beruhen kann!)

Proſper! Alles, was ich dir ſeit Monaten ſchrieb, wäre verloren, bedürfteſt du noch einen Commentar zu dieſem — ich unterdrücke mir ſelbſt zu Liebe das Beiwort — Ausfall auf die ehrwürdige Verfaſſungsmäßigkeit. Und ihn konnte ſich eine Finanzverwaltung erlauben, die ſo Vieles und ſo Schweres zu verantworten hat? die in tiefer Friedenszeit 15 Millionen über die geſetzmäßigen 180 Mill. verzehrte und dennoch zu keinen Reſultaten der Ordnung, Klarheit, Feſtigkeit gelangte? die ſo große Verſehen in der Anlage ihres Werkes nicht leugnen kann und, ſtatt mit den verheißenen Triumphen aufzutreten, die Unterſtützung jener Nation ſuchen muß, der ſie in ihren Vertretern die Kenntnißnahme von dem tief verwundeten älteren Finanzzuſtande hartnäckig verſagte? und noch verſagt! der ſie mehr als hundert Millionen Schulden aufbürdete? der ſie alle Rechnung über das auch hundert Millionen betragende Stiftungsvermögen nicht minder hartnäckig vereitelt? der ſie über franzöſiſche Contribution, dieſen hellen, heiteren, ſtärkenden Born in unſerer Finanzwüſte, wie über franzöſiſche Liquidation, dieſe Labung von hundert ſeufzenden Familien, Nichts ſagt, Nichts ſagen will! deren Wahlfreiheit ſie vernichten, deren Vertreter ſie durch ein unfreiſinniges Reglement feſſeln half! — Genug! ſie iſt gerichtet! ſie richtet ſich ſelbſt, durch die That!

„Nein, mm. HH.“ (laß uns den Becher der Wirklichkeit und des Miniſterialpathos mit feſter Faſſung leeren, Freund!), „dem iſt nicht alſo 1602). Sehen wir hin auf die übrigen conſtitutionellen Staaten, auf England, Frankreich, die Niederlande, und wir werden finden, daß dort Mehrausgaben, wenn ſie von der Nothwendigkeit geboten oder durch entſchiedene Vortheile gerechtfertigt ſind“ (Beides übrigens dießmal trotz allen Miniſterialkrämpfen der Fall nicht!), „gemacht, in der darauf folgenden Sitzung den Kammern nachgezeigt und nach vorgängiger Würdigung gebilligt werden.“ (Ausnahmen beſtärken allenthalben die Regel und auch im Budgetpuncte gibt es ſolcher Ausnahmen. Aber unſere Regel will, daß man mit der für unſere Kraft wahrlich hoch gegriffenen Finanzdotation auskomme, damit die Quelle der Finanz oder des Regierungseinkommens, das Staatsvermögen, geſchont werde und damit endlich einmal jene Kraft ſich erhole und künftigen Bedürfniſſen nicht nur, ſondern auch und vorzüglich der gerechten, lange und ſchmerzlich vermißten Erfüllung des Privatgenuſſes, und wär' es vorerſt auch nur der abſpannenden Sorgenfreiheit und des ſich wieder ermunternden Lebensmuthes genügen möge. Das fordert die Nothwendigkeit mit heilig gebieteriſcher Stimme! das ſind die entſchiedenen Vortheile, auf die es nach Bewilligung von dreißig jährlichen Millionen allein ankommt und die jede Ueberſchreitung verwerfen nicht nur, ſondern verpönen und — ich ſage es ungeſcheut — brandmarken!)

„Dort ſind“ — cape memor, was die Sirene der Miniſterialſuada jetzt angibt! — „dort ſind 1603) allerdings die Verfaſſungen nicht mehr ſo neu und jugendlich als bei uns“ — (Frankreich's Verfaſſung iſt vier Jahre, der Niederlande Verfaſſung ungefähr eben ſo viel älter als die unſrige! und was die engliſche betrifft, ſo lehrt eine Schuldenlaſt von zwölftauſend Millionen Gulden, wohin ein Staat mit den geprieſenen Ueberſchreitungen kommt, ſelbſt wenn er (was bei uns der Fall nicht iſt) durch ſie Indien erwirbt, die See unter ſeine Flotten beugt, den Handel an ſeinen Dreizack feſſelt, und den modernen Rhoduskoloß in den Schoß des Oceans ſtürzt!), „dort iſt der Same des Mißtrauens“ (Mißtrauen! dieſes ewige Schlagwort ſchiffbrüchiger Geſchäftsleute und untreuer Liebes- und Eheleute!) „nicht ſo leicht auszuſtreuen (??) wie bei uns (!!!); er wuchert auch dort nicht ſo ſehr, wie bei uns, weil die Verfaſſungen ſchon mehr erſtarkt ſind!“ (Proſper! welches klägliche Klaglied! welche Anſichten! welcher Stoff für einen Montesquieu aus Krähwinkel! Um Gotteswillen! ſo kann ein conſtitutionelles Miniſterialhaupt ſprechen! ſo das Haupt des baieriſchen Finanzminiſteriums nach Allem, was die 1819er und 1822er und auch die 1825er Kammer ſchon gethan und nicht gethan, ſondern geduldet und erlitten! nachgegeben und verſehen! verloren und hingegeben hat!!!)

„Thun die Himmel ſich auf und regnen, ſo tränket das Waſſer
„Ueber Felſen und Gras, Mauern und Bäume zugleich;
„Kehrt die Sonne zurück, ſo verdampfet vom Steine die Wohlthat,
„Nur das Lebendige hält Gaben der Göttlichen feſt."
Göthe.

„Doch, mm. HH., ich bin gewiß 1604), daß auch von Ihnen das Mißtrauen weichen" (warum widerlegte man, letzte Cur in dieſer Hinſicht! die fünfzehn Redner von der Bühne nicht, welche die Fackel in's Dunkel hielten? warum ſtrahlte man Abg. Geier's treffliche Täuſchungsbeleuchtung nicht ſonnenmächtig nieder?) „und die Ueberzeugung, daß die Regierung nur das Wohl des Landes beabſichte, ſich befeſtigen werde." (Welcher Sprung, liebſter Freund! wahrlich ein Salto mortale für die Güte der Sache des Redners! Welche Flucht von dem Prüfungsfelde der That, dem kriegeriſchen Wach- und Waffenfelde hinter die Schürze der Abſicht und an das ſchnurrende Mädchen der guten Meinung!) „Ruhig ſehe ich, mm. HH. 1605), Ihrer Erwägung entgegen, ob Einwendungen gegen die Ihnen vorgelegten Nachweiſungen (!) erhoben werden können!" (So werden denn ſämmtliche fünfzehn Redemänner ignorirt! Ich muß ein ausländiſches Wort für dieſen ausländiſchen Kammer- und Wahrheitshohn erborgen! —) „Finden Sie wirklich Erinnerungen nothwendig, ſo bringen Sie dieſelben eben ſo offen, gerade und vertrauensvoll" (als wer? als was? als wann, wo und wie? Da bleibt man uns wieder einen Nachſatz ſchuldig, Freund! Es geht in einem Schuldigbleiben hin!) „an den Beſten der Könige." (Wie der Name des Monarchen, unnennbar in der Kammer! wie hierher! Kein Prieſter, deſſen Beiſpiel predigt, verbirgt ſich in's Heiligthum! Und warum hier, eben hier, die Erwähnung des Beſten der Könige? — Mein Proſper! — Die Aſche des Verfaſſungsvaters iſt mir heilig! zu heilig! um in ihrer Nähe die Paradiesſchlange dieſer Wendung zu ſignaliſiren!)

„Uebrigens, mm. HH. 1606), bitte ich Sie, die Stellung der Generalfinanzrechnung aus ihrem natürlichen (?) Geſichtspuncte zu betrachten. Dieſe Rechnung liegt da —" (es war von Stellung die Rede!) „ich ſtehe vor Ihnen" (aber der Miniſter iſt keine Rechnung); „ich habe den größten Theil der Ausgaben zu vertheidigen" (das wiſſen wir wohl, Proſper!); „die übrigen Ausgaben ſind von meinen Collegen zu vertreten.“ (Wozu dieſe neuen? Wahrheiten?) „Allein ich bin kein Rechnungsſteller — ich bin Gottlob! kein Caſſebeamter, von den vielen Millionen, worüber Rechnung gelegt worden, iſt Gottlob! durch meine Hand nicht ein Heller gegangen.“ (Wozu dieſe taktiſche Schwenkung? Verliert ein Feldherr die Schlacht nicht ſelbſt, weil er weder Tambour noch Obriſt iſt? Iſt der Feldherr, der aus Verſehen, Leichtſinn, Unkunde die Schlacht verliert, ein Verräther? iſt jeder Kaufmann, der Bankerot macht, ein Betrüger?) „Die Ausgaben, die ſich durch die Mehreinnahmen nicht compenſirt haben“ (cape memor! welche ängſtliche Umſchreibung des Deficits! warum iſt dieſes doch ſo leicht hervorzubringen und ſo ſchwer auszuſprechen!), „ſind nur Ausgaben zum Beſten (?) des Staates.“ (Varus ließ auch ſeine Legionen zum Beſten Auguſt's erſchlagen!) „Iſt hier und da (?) im Laufe der Verwaltung eine Ausgabe als nothwendig erſchienen, für deren Bedarf das Finanzgeſetz (?) keine (??) Vorſorge treffen konnte (???), weil ſie“ (das alte abgetragene Feigenblatt!) „nicht vorauszuſehen war, ſo habe ich es für meine Pflicht erachtet, die Staatsmaſchine nicht ſtill ſtehen zu laſſen“ (das Volk aber zwiſchen das Räderwerk zu werfen?), „bis etwa bei dem Zuſammentritte der nächſten Ständeverſammlung die Sache in Erwägung gezogen und das Deckungsmittel bewilligt würde.“ (Alſo eine Selbſtpromotion zur Finanzdictatur, ne respublica detrimentum capiat? Sonderbare Procedur mit einem Flammenſchwerte aus dreißig Millionen zuſammengeſchmiedet und mit zwei Creditvoten damascirt!!!) „Ich habe Diejenigen, die an den Staat liquide Forderungen zu machen hatten, ohne Weiteres“ (das iſt eben der Fehler!) „befriedigen zu müſſen geglaubt“ (in Verfaſſungsſachen glaubt man nicht, man weiß und befolgt — Gehorſam beſſer denn Opfer!), „wie Billigkeit und Gerechtigkeit es erheiſchten. Mein Herz hat mich dazu getrieben“ (ein Herz und vier Millionen Menſchen! ein ſentimentaler Fiscus und Ströme von Executions- und Gantthränen!!! Proſper! es wird unausſtehlich!), „nicht zuzugeben, daß man an die Gerichte ſich wende, um Das, was ich bereits als gerecht anerkennen mußte, erſt erſtreiten zu müſſen“ (ſchlug denn dieſes Herz nicht auch an dem Finanzſteuerruder, als — — ich frage nochmals — die Khiſtler'ſchen Erben ſich vergeblich ſelbſt an die Stände um Gerechtigkeit wandten? als Lamberg genöthigt wurde, den Beiſtand der Ständeverſammlung gegen die unerhörteſte Rechtshemmung zu ſuchen? als die gebeugten paſſauer und die bedrängten baireuther Kriegsopfer um Recht riefen und den Fiscalumtrieben erlagen?), „weil nach meinem Dafürhalten die Ueberzeugung von Treue und Loyalität der Regierung nicht auf's Spiel geſetzt werden dürfte.“ (Und die franzöſiſchen Contributionsmillionen? und die Stiftungsmillionen der Kirchen, Armen, Wittwen, Waiſen? und Frankreich's Liquidationsgelder? Ich frage nochmals! —)

„Hätte ich je annehmen können 1607), daß die Vertreter der baieriſchen Nation, daß Männer, welche das Vertrauen des Volkes hierher rief, mir den Vorwurf machen und ſagen würden: warum hat der Finanzminiſter mit dieſen Zahlungen nicht gewartet, bis die Jahre der Finanzperiode verfloſſen waren und ein Geſetz ihn zur Zahlung ermächtigt oder die Gerichte durch ihren Ausſpruch dazu genöthigt hätten?“

Proſper! ſoll ich Ironie widerlegen? Und iſt's keine, kann ich ſolche Verſtockung gegen alle wahrhaft conſtitutionelle An- und Einſicht zu widerlegen auch nur verſuchen? noch verſucht ſeyn zu dem Verſuche? Großer Gott! zu welchen Waffen greift übler Wille! welche Freiſtätte ſucht begrenzter Blick!

„Eine ſolche Anſicht konnte ich Ihnen, m m. H H., nicht zutrauen“ 1608) (nicht! wirklich nicht? ein conſtitutioneller Miniſter, der Vertheidiger, der Ausleger der Verfaſſung gegen jeden ihm verdächtigen Schritt, der Mitarbeiter an dem berühmten dritten Abſchnitte des 1819er Landtagsabſchiedes den Ständen des Reiches, den Abgeordneten des Volkes nicht!!! was denn? was an deſſen Stelle denn?) „und ich bin noch der feſten Ueberzeugung, daß Sie dieſe Anſicht nicht haben.“

Das Wort erſtirbt mir auf der Zunge, mein Freund! laſſen wir den Propheten ſprechen — er iſt begeiſterter als wir:

„Wenn dich Die müde machen, die zu Fuße gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit den Reitern laufen ſollſt? Und ſo du im Lande, da es Friede iſt, Sicherheit ſucheſt, was will mit dir werden bei dem hoffärtigen Jordan!“

Jeremias 12, 5.

Aber die Möglichkeit der Reiter und des hoffärtigen Jordan ermannen das faſt ſinkende Wort der Miniſterrede. „Mm. HH., bemerken Sie 1609) wohl! es handelt ſich ja hier nicht um ein Abſolutorium für den Finanzminiſter: das verlangt die Verfaſſung nicht (!). Sie hat bloß beſtimmt, daß die Nachweiſung über die Verwendung der Staatseinnahmen den Ständen vorgelegt werden ſoll.“ (Siehſt du, wie die Nemeſismiene hinter den Zügen der weinenden Niobe zum Vorſcheine kommt? Aber warum alsdann ſo ſehr auf die alsbaldige Abgabe der Erinnerungen dringen? Fürchtet man vielleicht, daß die Kammer, im Ganzen die Finanzperiode erfaſſend, den verſteinerten Buchſtaben des Geſetzes zum lebendigen Geiſte erwecken und Feuer die unrechten Opfer verzehren könne?)

„Dieſe Nachweiſung iſt Ihnen für 1610) die in Frage ſtehenden Jahre wirklich vorgelegt worden. Haben Sie über dieſelben Erinnerungen zu machen“ (ſchon wieder die ſchwarze Sorge hinter dem Reiter herſtachelnd!), „ſo machen Sie dieſelben offen und gerade“ (das iſt wahrlich von der Bühne herab geſchehen!), „und wenn ich mich nicht zu verantworten im Stande bin“ (warum unterbleibt z. B. die Antwort an Geier? hat er ſeinen Prometheus bemeiſtert?), „wenn Bedenken erhoben werden, worüber ich Sie nicht zu beruhigen vermag“ (ſcheint namentlich der Fall bei den nur durch Schweigen erwiederten Geier'ſchen, nur durch Geſchrei beantworteten Pollmann'ſchen Bedenken der Fall! — ſind ſie nicht offen genug — zu offen, wie man aus der Art ihrer Beſeitigung ſchließen muß, vorgelegt? wozu bedarf es fernerer Einladung zum Kampfe? Er iſt eröffnet — es wartet der Gegner auf gleichen Waffenſtoß!) — „ſo ſteht Ihnen zu, im verfaſſungsmäßigen Wege Ihre Anträge an Se. Maj. zu machen. Haben Sie aber keine Erinnerungen, wie ſolches auch 1822 der Fall war“ —

(Lies! o lies nochmals meinen LXVI. bis LXXI. Brief! beherzige nochmals das apoplektiſche Berathungsende! du ſiehſt, man baut auf dieß 1822er Grab 1825 ein Präjudiz! und dieſer Bau war ſchon 1822 berechnet! lies! ich beſchwöre dich, Freund! die angeführten Briefe zum andern Male!)

„Wie ſolches auch 1822 der Fall war,“ ſagte die kühne Miniſterſtimme, „ſo bin ich ganz beruhigt 1611). Was ſollte aber ein immerwährendes Zurückgreifen auf die verfloſſenen Perioden ſeyn?“ (Cape memor! dieſe höchſt denkwürdige Stelle! — Sie will Nichts von einer finanziellen Verwaltungsgeſchichte wiſſen, von dieſer Lichtſpenderin, und predigt das bequeme: Nur laßt die Todten ruhen!) „Iſt dieſes der Weg, den uns das Beiſpiel anderer Staaten mit repräſentativen Verfaſſungen vorzeichnet?“ (Wir, Proſper, haben, was auch die Phariſäer und Schriftgelehrten ſagen mögen, nur nach dem von unſerer Verfaſſung uns vorgezeichneten Wege zu fragen! Und wenn auch im Auslande etwa leider! nur die Minorität dieſelbe Bahn mit uns ging, ſo iſt es doch der einzige, der zu klarer Anſchauung der Wahrheit, ſcharfer Kenntniß unſerer Fehler und Gebrechen, thätiger Heilung dieſer und heilſamer Vermeidung jener führen kann! Wehe den Aerzten, deren ausgegrabene Paſſi (nicht mehr Patienten) im Leichengewande gegen ſie zeugen!). „Wo finden wir, daß dort zurückgegriffen wird auf Rechnungen, die bereits den Kammern vorgelegt ſind?“ (Freund! o Freund!)

„O Herrlichſter, wie ſtell' ich's an, wie muß
„Ich reden, um zu ſparſam nicht zu ſeyn
„In deinem Preis, und deine Gunſt auch nicht
„Durch mein ausſchweifend Rühmen zu verſcherzen!“
Euripides Iphig. in Aulis.

„Sie werden doch keine Klagen gehört“ (die des Volkes ausgenommen), „keine Zahlungsſtockung erfahren haben“ (ſie kommt jetzt in Maſſe zum Vorſcheine). „Zu meiner großen Beruhigung“ (das perſönliche Pronomen lautet vier Millionen beunruhigter Menſchen gegenüber ganz heidniſch, ganz Zeusartig) „iſt bisher Jeder, der an den Staat auch nur einen Häller“ (??? ſoll ich zum dritten Male fragen?) „zu fordern hatte, zur Stunde bezahlt worden.“ (Iſt der Finanzminiſter, wie wir ein Paar Blätter weiter oben belehrt wurden, Proſper! „kein Caſſebeamter!“ ſo iſt er „Gottlob!“ auch kein Zahlmeiſter. Einnehmen wie Ausgeben heißt noch lange nicht Adminiſtriren! und der Adminiſtrator des Finanzhaushaltes, der Cooperator zum Staatswirthſchafts-Haushalte, das iſt ein Finanzminiſter. Und ein conſtitutioneller Finanzminiſter mit einem Budget von dreißig Millionen iſt, begann er mit umfaſſender Wahrheit, vollſtändiger Treue und wohlbegründeter Berechnung, mit feſter Ausſcheidung, vereinzelndem Principienplane, wohl überdachter und nicht minder richtig ausgebildeter Deckung, und wandelte er auf ruhiger Friedensbahn fort, iſt nie im Falle, kann nie in den Fall kommen, ſolchen überſchäumenden Wermuthsbecher den Ständen zu reichen, ihn ſelbſt zu leeren, als wir — hier es wahrnehmen.)

„Kein Staatsgläubiger (612) mußte auf ſeine Zahlung warten und das Finanzminiſterium hat jederzeit die erforderlichen Mittel herbeigeſchafft“ (o leidiges Expedientienſyſtem! Schaumgold über dem Nationalleiden! ſich ſtrafend durch Deficitswunden und Creditzugpflaſter!). „ohne wie in England und Frankreich ein beſonderes Deckungsmittel in der Ausgebung von Caſſeſcheinen zu beſitzen.“ (Caſſeſcheine ein Deckungsmittel, Proſper? ſeit wann deckt unfundirtes Papier! Sie ſind nur Form der Anticipation! Geſtaltung der ſchwebenden Schuld bis zur Fundirung! und wahrlich! du ſiehſt, daß uns auch ohne das Beneficium der Caſſeſcheine die Wohlthat der ſchwebenden Schuld nicht gebricht!)

Und dennoch war es daſſelbe Haupt der Staatsfinanzverwaltung, von deſſen Lippen wir dießmal des Heterodoxen ſo Viel vernehmen müſſen, deſſen Worte jetzt ſo anſtrebend der verſunkenen That aufzuhelfen ſuchen — es war derſelbe Meiſter, der nun vor ſeinem Budgettorſo ſteht und uns, iſt er ſchon unvollendet und zertrümmert zugleich, dennoch ſeine claſſiſchen Formen und ſchöne Ganzheit darzuthun ſucht — derſelbe iſt's, der 1822 zu den verſammelten Vertretern des Volkes, Rechenſchaft gebend über die drei bis dahin verfloſſenen erſten Jahre der Finanzperiode etwas ſtark im Contraſte mit den mancherlei Thatſachen der 1825er Berichterſtattung „ſich zuletzt auf das im Allgemeinen beruhigende Reſultat berief, daß ungeachtet des bedeutenden Sinkens der Getreidepreiſe, deſſen Rückwirkung nicht bloß auf den Mindererlös der Staatscaſſen an verkauften Naturalien fühlbar ſei, ſondern leider ſich auf den allgemeinen Wohlſtand und den allgemeinen Verkehr äußere, ſo wie ungeachtet der nicht nur in Baiern, ſondern überall beſtehenden Stockungen des Handels, dennoch die nach den Beſtimmungen der Geſetze dem Finanzminiſterium zuſtehenden Einnahmsquellen zu Beſtreitung der geſammten Staatsausgaben vollkommen zugereicht hätten, ſo daß ſelbſt von dem eventuellen Creditvote wegen des Getreideausfalles im verfloſſenen Jahre noch kein Gebrauch gemacht worden“ 1613)!!!

„Halt' ein, o Pflügender! halt' ein den Pflug
„Und wühle nicht des Grabes Aſch' herauf!“
Griechiſche Anthologie.

Laß uns nun, mein Freund! zu den Reſultaten der Budgetberathung übergehen, die — Dank ſei es unſerer ſchwerbeflügelten Erörterungseile nicht weniger als ſechs Sitzungen weiter ausfüllte, nachdem ſie bis dahin bereits deren drei in Anſpruch genommen hatte. Die Enkel werden es nur den Protokollen glauben, daß die Väter ſo redeſelig waren und doch ſo oft ſo ſeelenarm an Ergebniſſen. Laß uns hoffen und — thun! mein Freund!

„Benütze endlich deine Zeit,
„Willſt was begreifen, ſuch's nicht weit.“
Göthe.

Hundert neunter Brief.

Den 10. Nov. 1829.

So unmöglich es auch wäre, die Mannigfaltigkeit nicht ſowohl als die Menge der Berathungsdetails (an Wiederholungen ſo reich!) dir abzuſchildern, mein Freund! ohne in die Weitläufigkeit der Krunitz'ſchen Encyklopädie zu verfallen oder zu dem Editions-Simultaneum der Erſch-Gruber'ſchen ſeine Zuflucht nehmen zu müſſen, ſo kann ich dennoch dir und mir den Genuß nicht verſagen, patriotiſch-beduiniſch die Steppen bis zum Abſtimmungsziele hin zu durchfliegen und den grünenden Oaſen im Sandmeere unſere Anerkennung, wenn auch nur ſchwebend zu bezeigen.

Du findeſt auf dieſer anthologiſchen Reiſe die zweckmäſſige, höchſt zweckmäßige Meinung des Abg. Heſſners, „unter Beibehaltung einer gewiſſen Summe von Schulden, die bekanntlich aus anderen Gründen jeder Staat beizubehalten pflege" (doch nicht beibehalten muß: England's Geldwirthſchaft hat dieſen Satz zuerſt aufgebracht und aus leicht begreiflichen Gründen beſchützt) „und die man vor der Hand auf 70—80 Millionen annehmen könne" (viel zu viel für Baiern, das mit 20 Millionen eines ſolchen negativen Sparpfenniges überflüſſig verſorgt wäre), „alle weitere Schulden ſo ſchnell als möglich durch Veräußerung mehr koſtender, als eintragender Güter und durch Ablöſungen zu beſeitigen" 1614).

Du findeſt ferner eine ſehr paſſende Beantwortung des Finanzminiſteriums über die Rechnungserinnerungen. „Solche Erinnerungen", ſagte Abg. v. Cloſen 1615), „*können nur vorläufig ſeyn und haben durchaus keine definitive Wirkung. Ein Ganzes läßt ſich nicht beurtheilen, ohne als Ganzes geſehen zu werden, und die ſechsjährige Finanzperiode iſt ein ſolches Ganzes. Die in anderen Staaten erfolgende jährliche Anerkennung liegt darin, daß in dieſen Staaten das Budget nicht auf ſechs Jahre, wie bei uns, ſondern jährlich votirt wird.*" (Es iſt, wie du ohnehin weißt, doch recht zuträglich, in der Geſchichte und Statiſtik kein Fremdling zu ſeyn, zumal wenn man *ſie für ſich anführen will.*)

Eine Berathung über die Erhöhung des Hofetats um eine Viertelmillion 1615) endigte ſich, nach mancher ſonderbaren Controverſe, mit der ziemlich *unfreiwillig* herbeigeführten „*freiwilligen Acclamation.*" Du wirſt ſie einſt ſelbſt nachleſen. Ich bekenne dir, Freund, mit jener Offenheit, die mich keine Anſtrengung koſtet, weil ihre Unterdrückung mir ſolche koſten würde — ich bekenne dir, daß die ganze Verhandlung von Anfang an meinen Beifall nicht hatte, noch haben konnte und ihn auch zu Ende nicht erhielt. Wohl aber fühlte ich mein Baiernherz bluten für unſeren erlauchten Verfaſſungsbegründer — für die Würde Seines Thrones — für Sein Volk, dem auch wir ja angehören! Das Finanzminiſterium hatte in ſeinem Budget-Entwurfe auf keine Erhöhung des Hofetats angetragen 1617); der Ausſchuß begutachtete ſie von freien Stücken 1618); der Ausſchuß, welcher die ſchweren Nachlaſten der I. Finanzperiode ſo wenig als die bevorſtehenden Schwierigkeiten der II. verkannte und auf Erſparungen und Beſchränkungen, ſogar auf Erhöhung der Stempelauflage antrug! dieſer Ausſchuß begutachtete unter ſehr unergiebigen Geſichtspuncten eine ſolche Vermehrung der Ausgaben. Ein Redner von der Bühne fügte den perſönlichen Wunſch bei, dieſe Bewilligung nicht an die Dauer des Budgets, ſondern an die Lebensdauer des Monarchen zu knüpfen 1619). Die Veranlaſſung zu dem Vorſchlage des Ausſchuſſes und dieſem Wunſche lag angeblich in jenem Zuſchuſſe, welchen der Reſervefonds wegen vorübergehender Ausgaben und erfreulicher Ereigniſſe im Regentenhauſe von Rechtswegen übernommen hatte; aber konnte zeitweiſes Bedürfniß eine fixe Erhöhung motiviren? und gerade jetzt, in dieſer Zeit des Dranges und der Volksnoth? Gewiß, Proſper! lag das Gegentheil in dem edlen und väterlichen Herzen des Verfaſſungs- und Volksvaters! gewiß wies er den Verſuch des Anerbietens zurück, wenn, wie ſie es ſollte, auf ſolche ehrerbietig zutrauliche Gewißheit geſtützt, eine Acclamation der Kammer in ganz entgegengeſetztem Sinne den Ausſchußantrag alsbald zum Schweigen brachte. Die Würde der Redner wie ihre Pflicht erforderte es, weder über die Sache zu ſchweigen noch ſie zu geſtatten; ſie mußte das Beginnen des (hier offenbar getäuſchten oder ſich ſelbſt täuſchenden) Ausſchuſſes tadeln und verwerfen; ſo und nicht anders war zu bewähren die echte „liebevolle Ergebenheit, welche das Gemeingut der ganzen Nation iſt 1620), die innigſte Verehrung, Treue und Anhänglichkeit 1621), die unerſchütterliche, in keine Grenze einzuzwängende Liebe 1622), die Abneigung des Volkes, mit ſeinem Könige zu rechnen 1623), der neue Beweis des Dankes für den Schöpfer unſerer Verfaſſung" 1624). Bei dieſer Gelegenheit nicht nur, ſondern in dieſer Beziehung war allerdings, jedoch nicht aus dem von Pr. Gr. Armansberg angeführten Grunde 1625), die Initiative der Kammer auf Erhöhung nicht ſtatthaft. Ja! ich bekenne dir, Freund! daß mir die eilfertige Weiſe, die faſt demüthige Eile, mit welcher die Vertreter des Volkes, hier dieſes Volkes und ſeiner Noth vergeſſend, vergeſſend des Geiſtes und Weſens ihres reellen Mandats (da kein formelles verfaſſungsmäßig exiſtirt), des echten Intereſſe und der wahren Würde der Krone wie der Nation vergeſſend, ſich, faſt wie jene Senate der Vorund Mitwelt, die nur zum „Ja auf den Knien" in der Welt zu ſeyn ſchienen, mit dem Opfer herandrängten, das nicht ſie, das nur das Volk betraf. Es hat mich tief, bis zum Marke des Gefühles ergriffen, wie kränkend der dunkle Ton des ganzen Herganges eben auf den zwei nationellſten Puncten des Geſammtverhältniſſes, auf Thron und Kammer, vor den Augen der Nation ruhen müſſe, während das ſchlicht bei dem alten Budgetſatze verharrende Miniſterium wenigſtens bei dem erſten Zuſammentreffen mit der Meinung frei ausging. Auch hier hatte es bewieſen, daß es, trotz ſeinen vielfachen Berechnungsirrungen, ſich, wenn es galt, nicht zu verrechnen ſo bemüht als gewandt und in der courte robe zu Hauſe war. Kam es je darauf an für die Volksvertretung, der Menſchenfurcht nicht nachzugeben, ſich nicht dem falſchen Zartgefühle zu überlaſſen, welches Dornen hegt und Roſen hinwegſchleudert, ſo war es hier, mein Freund! Nur dann erſchien die Verſammlung ihrer würdig, wenn ſie ihrem und dem Haupte der Nation die Wahrheit nicht nur nicht vorenthielt, ſondern mit vollem Freimuthe ſie ausſprach! Auf die von ihrem Könige ausgegangene Verfaſſung und die Pflichten, die ſolche in Geſtalt der Rechte den Repräſentanten der Nation vorſchreibt, ſich beziehend konnte und mußte ſie die Reihe der Erſparungen mit dem Vertrauensrufe eröffnen, daß der Begründer des geſetzlichen Zuſtandes der Dinge nur des Segens für ſein Volk begehre und das Beiſpiel der Entſagung herrlich ſelbſt weihe! So erſtarkt vermochte dann die Kammer mit der ganzen Strenge jener Finanznüchternheit, die uns Noth thut (und ohne welche keine Rettung für uns iſt — cape memor, Proſper! keine Rettung!), in das Einzelnſte der übrigen Budget=Anſchläge einzudringen! ſie zu würdigen, zu ermäßigen, zurückzuſtellen! Und auch hier mußte ſie mit ſich ſelbſt den Anfang fortſetzen und wenigſtens ein Fünftheil ihrer Taggelder auf dem Altare des Vaterlandes niederlegen, wenn auch nicht (was das Edelſte!) das Ganze!

Genug davon! du verſtehſt und begreifſt mich und gewiß war Maximilian I. — Er, der nur, um zu geben und zu helfen, dem Metalle einen Werth beilegte — zum größten Acte der Hülfe, zum Selbſtentbehren für Erleichterung ſeines Volkes bereit! — bereit?! nein! innig erfreut, im Großen das Edle zu thun! Gewiß iſt es ſein erhabener Sohn und Nachfolger! der Erbe ſeines Thrones, der Vollender ſeines Verfaſſungswerkes! Er, der die Kräfte des Staates für die Pflege des Ganzen zuſammenhaltend, für ſeine Perſon faſt ohne Bedürfniß, die Zeit auch in ihrer darbenden Geſtalt erfaßt und auf die nur von gewöhnlichen Geiſtern wenig geſchätzte Sparſamkeit (auf dieſen feſten Grundſtein höherer Kraft) großartig den erweitertſten Gebrauch der in Lichtpuncten geſammelten Mittel für das Heiligthum des Gemeinwohles zu gründen ſtrebt!

Als die Koſten der Ständeverſammlung zur Sprache kamen, fand ſich die natürliche Veranlaſſung, „die Beſchleunigung der miniſteriellen Vorarbeiten zu erinnern 1626), die Ausbildung und Vervollkommnung des Inſtitutes der Geſchwindſchreiber abermals nachdrücklich zu betonen 1627), Gabelsberger's Verdienſt gebührend anzuerkennen 1628), die unnöthigen Lithographiekoſten auf ſolches zu verwenden 1629) und" — ich ſage es in Geſellſchaft ſo intereſſanter und erfreulicher Angaben mit Leidweſen — „der neuen Geſchäftsordnung eine Lob= und der koſtbaren Kammerinitiative eine Leichenrede zu halten" 1630)!

Dank verdient Abg. Lechner für die ſehr wahre Bemerkung: „Die Geſchichte der Vorzeit und die eigene Erfahrung hat uns überzeugt, daß das Staatsruder auch dann mit Einſicht und Kraft geführt werden kann, wenn es in *wenigere Hände*" (durch Vereinigung mehrerer Miniſterien) „gelegt iſt. — Beſonders aber wünſche ich, daß durch baldige Einführung der neuen Geſetzbücher der Organismus der Juſtizverwaltung einfacher geſtellt werden möge. Ich ſage es mit Bedauern: unſere Juſtiz ſteht bei dem Volke nicht auf dem Grade der Hochachtung und des Vertrauens, den ſie verdient — weil der Juſtizgang ſo langſam iſt. Mögen die neuen Geſetzbücher dieſer allgemeinen Klage begegnen!" 1631)

Laß uns damit die Beantwortung eines Tadels der langſamen Proceß-Vorſchritte bei dem Oberappellations-Gericht in Verbindung ſetzen. „Es iſt wohl zu erwägen, daß dieſes Gericht mit den verſchiedenen Localſtatuten *über fünfzig verſchiedene Geſetzgebungen zu berückſichtigen hat* und mit dieſen Verhältniſſen bei der angeſtrengteſten Thätigkeit eine größere Geſchäftsbeſchleunigung nicht möglich iſt, ſondern wie die Verminderung der Senate mit Billigkeit nur dann gefordert werden kann, *wenn wir neue und im ganzen Königreiche geltende Geſetzbücher haben*" 1632).

Wann werden die von der Natur der Sache, der Heiligkeit der Verwaltungspflicht, dem erhabenen Verfaſſungsverſprechen ſo laut gebotenen endlich erſcheinen? mein Freund!!! Es iſt unglaublich, daß ſie noch immer zögern und doch — doch iſt es wahr!

> „Freunde! treibet nur Alles mit Ernſt und Liebe: die beiden
> „Stehen dem Teutſchen ſo ſchön, den, ach! ſo Vieles entſtellt!"
>
> Göthe.

Sehr wohl bemerkt Abg. Häcker 1633): „Zwei nothwendige Vorbedingungen erfordert die Herbeiführung einer einfacheren Verwaltung: *Herſtellung eines Verwaltungsgeſetzbuches*" (abermals ein Codexdeficit, Proſper!) „*und Aufhebung der Collegialität*. — Wir haben eine ſolche Menge von Geſetzen, Verordnungen, Regulativen und Inſtructionen, wovon eine die andere erläutert und aufhebt, daß hierdurch für die Beamten Unſicherheit in ihren Entſcheidungen und für die Staatsbürger Ungewißheit in ihrem Benehmen und in ihren Forderungen entſteht. Dieſe Menge von

Verordnungen erſchwert und lähmt die Verwaltung, und ſoll eine Vereinfachung möglich ſeyn, ſo müſſen ſie einer genauen Reviſion unterworfen, das eigentlich Geſetzliche in ein eigenes Geſetzbuch ausgeſchieden, das Adminiſtrative aber den Verwaltungsbehörden zugewieſen werden.“ — Und über den anderen Punct: „Ich bin überzeugt, daß eine Collegialverwaltung in einem abſolut monarchiſchen Staate der Verwaltung durch Einzelne bei Weitem vorzuziehen! nur ſie ſichert die Verwaltungsbeamten in Ausübung ihres Amtes. Anders verhält es ſich aber in einem Staate mit repräſentativer Verfaſſung. Dieſe Letztere ſichert die Verwaltungsbeamten gegen Willkür und Launen; dagegen muß aber auch der Verwaltete geſichert ſeyn durch ſtrenge Verantwortung“ (Verantwortlichkeit) „dieſer Beamten. Es läßt ſich aber eine ſtrenge Verantwortlichkeit der Miniſter und Verwaltungsbeamten gar nicht denken bei einer Verwaltungs-Collegialverfaſſung, und wenn überhaupt die Verwaltung ſchnell und kräftig einſchreiten muß, ſofern Etwas Gedeihliches gefördert werden ſoll, ſo iſt es in einem repräſentativen Staate am allerwenigſten zuläſſig, daß ſich Unwiſſenheit und Faulheit hinter den Mantel der Collegialität ſtecken,“ (den wir, Proſper! erſt ſeit etwa einem Jahrzehend wieder umhingen!!!) Er fügt ſehr Zweckmäßiges über Beamten-Bildung und Beamten-Hierarchie bei 1634).

„Wozu bedarf es wohl“, fragt ſehr richtig Pr. Gr. Armansberg 1634), „für die Staatsbuchhaltung einer eigends conſtituirten Behörde mit einem zahlreichen Perſonale und einem gegen 30,000 fl. betragenden Aufwande? Buchführung und zwar genaue, verläſſige, rechtzeitige Buchführung iſt unvermeidliches Bedürfniß für jeden geregelten Finanzhaushalt. Aber man verſetze ſich in das Comptoir eines Banquiers, welcher jährlich 40—50 Millionen in allen Theilen der Welt verkehrt, und man zähle ſeine Commis. Einfachheit und Klarheit iſt die Seele jeder Verwaltung; die Verwicklung trügt das Bild“ (das Aug') „und ſtört den Ueberblick.“ (Cape memor, Proſper! capite memores, quibus licet!)

Ein Poſtulat von 42,000 fl. neuer Penſionen im Rechnungsweſen wurde zurückgenommen, Freund 1636). Und man hatte dennoch den Muth gehabt, es aufzuſtellen! Sancte Crispine!

„Ich verehre das Inſtitut der Akademie der Wiſſenſchaften,“ ſprach Abg. Lenner 1637), „denn ich huldige ſelbſt den Muſen, allein es iſt mir zu theuer; beſonders hoch erſcheint mir die Ausgabe auf Beſoldungen mit 44,000 fl.“ (Ein wahres Collegiatſtift ad novem sorores! wo nicht gar eine Kathedrale ad divam minervam!) „Wer die Geſchichte der baieriſchen Akademie kennt, wird mit mir überzeugt ſeyn, daß dieſes Inſtitut auch damals Großes geleiſtet, als es noch aus lauter Männern beſtand, die entweder im Staatsdienſte angeſtellt oder im Kirchendienſte bepfründet waren und als Akademiker durchaus keine Beſoldung bezogen“ — (außer der Wonne befriedigter Liebe zur Sache — gewiß die köſtlichſte auf Erden, nur den Gnomen nicht erklecklich genug — dafür ſind ſie auch unter der Erde zu Hauſe!)

„Wenn die Gewerbe blühen ſollen,“ ſprach Abg. Socher 1638), „erfordern ſie ein Geld- und ein Intelligenz-Capital. Zu Stoff und Arbeitsluſt bedarf es auch des Kennens und Verſtehens. Durch Wandern iſt das Intelligenz-Capital manchmal zu uns gekommen; errichten wir einmal den Markt der Erkenntniß bei uns ſelbſt! Dieſes leiſten die polytechniſchen Schulen.“ (Richtig und dem Nachdenken wie der Anwendung zu empfehlen!)

Merkwürdig iſt ein Schreibfehler in einem Ausſchußvortrage zum Nachtheile des Rheinkreiſes, welchen die Erinnerung eines Rheindeputirten der Berichtigung zuführte 1639), ſehr weſentlich die Bemerkung, daß auch das katholiſche Decanatsſiegel die Umſchrift königlich baieriſch führe 1640).

Auszeichnung verdient die ruhige, würdige und gründliche Ausführung der proteſtantiſchen Kirche auf ihr Stiftungsgut durch Abg. Lehmus 1641) und eben ſo ſehr der Vorſchlag des Abg. Rudhardt, „alle Ueberſchüſſe, die ſich ergeben werden“ (?) — (könnten!!) „für die techniſche Schule und die Landwirthſchaft zu verwenden“ 1642).

Steuercadaſter und Bauweſen füllen über einen Drittheilsband unſeres Protokolles 1643); viel Herzen wurden durch die Zungen erleichtert. Dazwiſchen trat die Heeresberathung mit fliegenden Fahnen und ihrem Gefolge, der Gensdarmerie u. ſ. w. ein 1644). Weſentlich erſcheint hier die Bemerkung des Abg. v. Holzſchuher 1645). „Ich finde meine von der Bühne vorgetragenen Gründe für die Koſtenminderung des Militärs nicht entkräftet. Man verweiſt auf die Verhandlung der Erſparungs-Commiſſion; allein theils waren deren Mitglieder in vielen Puncten unter ſich uneinig und Abg. Köſter hat in der vorigen Ständeverſammlung über 800,000 fl. Erſparungen berechnet, welche, wenn auch nicht durch die Zahl, doch durch das Gewicht der" (ihm beipflichtenden) „Stimmen gerechtfertigt ſcheinen" — (optime! Proſper! optime!) „theils waren die damaligen Koſtenprüfungen durchaus auf die Vorausſetzung eines Armeeſtandes von 57 — 58,000 M. berechnet. — Dieſe Vorausſetzung habe ich als unrichtig angegriffen und aus dem Bundestagsbeſchluſſe v. 1821 das Gegentheil bewieſen. Solange alſo nicht bewieſen wird, daß ein Friedensfuß von 58,000 Mann nothwendig und für Baiern's intenſive Kraft verhältnißmäßig ſei, muß ich bei meinem Votum ſtehen bleiben. Wie aber ſoll ich an die Nothwendigkeit einer ſo großen Friedensarmee glauben? — — Für Baiern's Garniſonen und Feſtungen iſt der bundesſchlußmäßige Präſenzſtand von 12,500 Mann im Frieden gewiß hinreichend. — — Man hat meine Berechnung angegriffen und behauptet, daß der Mann nach dem baieriſchen Armeebudget bedeutend weniger als 162 fl. 26 kr. koſte. Aber nicht, was der Mann in Baiern effectiv koſtet, ſondern wie ſich der Koſtenbetrag der Armee zur Summe des Contingintes verhält und in welcher Proportion hiernach der baieriſche Militäraufwand zu jenem anderer Länder ſteht, das ſollte berechnet werden. Wer mit 35,600 als der Contingentſumme die nach meinem Antrage reducirte Armeepoſtulatſumme von 5,783,000 fl. dividirt, wird kein anderes als das von mir angegebene Product, zugleich aber auch die Proportion des baieriſchen Armeeetats zu den Armeeetats anderer Staaten unwiderſprechlich dahin vor Augen geſtellt ſehen, daß Baiern ſelbſt dann noch den theuerſten Armeehaushalt hat, ſo wie es mit ſeinen 11,000 Civilſtaatsdienern auch den theuerſten Regierungshaushalt überhaupt hat. — Wenn man ſagt, es wäre über die Größe des Armeepoſtulates hinwegzugehen, weil deſſen Bewilligung dahin führen würde," (binnen der Grenzen des Poſtulates ſelbſt) „eine Erſparung zu dem Zwecke einer anzulegenden Landesfeſtung zu gewinnen, ſo muß ich dieß als Selbſttäuſchung betrachten. Denn durch Bewilligung der Budgetſumme würden ja alle Ausgabspoſitionen des Armeebudgets genehmigt und anerkannt, dadurch aber der Bau einer Feſtung vielmehr ausgeſchloſſen, weil im Budget keine Ausgabe dafür veranſchlagt iſt." (Nochmals, Proſper! optime! vade retro, Satana!) „Ueberhaupt aber möchte ich behaupten, daß von neuen Ausgaben erſt dann einmal die Rede ſeyn dürfte, wenn die bisherigen Zuvielausgaben durch Erſparungen wieder vergütet ſeyn werden. Die zwecklos in der letzten Finanzperiode verlorenen Summen betragen aber nach meiner noch nicht widerlegten Berechnung über fünfzehen Millionen."

Bemerken wollen wir auch, daß mitten in der Berathung über das Armeebudget der alte Kampfgenoſſe, Abg. Pollmann, denn doch endlich einmal gegen die dir mitgetheilte Kataſtrophe 1646) ſeiner Rede und die unbefugte Unterbrechung durch andere Mitglieder (?) proteſtirte 1647). Beſſer ſpät als gar nicht.

Auch Abg. v. Camuzzi beharrte in einer bündigen Rede bei ſeiner früheren Heeresanſicht 1648). Dieſer Aeußerung ging rühmlich und intereſſant eine wohl entwickelte des Abg. Heffner voraus 1649). Noch früher hatte Abg. Gr. Soden den vollen Armeeaufwand, wie er poſtulirt war, für Baiern's Selbſtſtändigkeit und Nationalität unentbehrlich (?) gefunden 1650). Aber mit mir ſtaunen wirſt du, wenn ein Sachkenner und Denker eine nur paralleliſirende Gründe-Muſterung mit den ſonderbaren Worten ſchließt: „Erwägen wir endlich näher, was wir denn durch eine Herabſetzung einiger" (um einige) „hunderttauſend Gulden gewinnen, und finden wir da, daß durch eine ſolche Abſetzung kaum der vierzigſte Theil nur der directen Staatsauflagen gewonnen wird, ſo müſſen wir offen bekennen, daß dem oft ſo grell geſchilderten Nothſtande der Nation dadurch nicht abgeholfen iſt“ 1651). — Proſper!!!

Dem Volksvertreter, dem Erleichterungsanwalte, dem Noth- und Vertrauensboten des Volkes, ihm! ja ihm! aber nur ihm iſt das von ihm veredelte veſpaſianiſche: Lucri bonus odor ex re qualibet! verſtattet — verſtattet iſt's ihm nicht allein, es iſt ihm Pflicht! „Der Stark-Tapfere ſtrebt mit Hoffnung dem Glücke zu!“ ſpricht der hiſtoriſche Römerapoſtel.

Abg. Pollmann fand es mit großem Rechte „immer noch nicht begreiflich, wie bei Berathung des Budgets ſchon 2,060,000 fl. für Zollertrag aufgenommen werden können, da doch das neue Zollgeſetz noch nicht discutirt, folglich bis jetzt ohne Reſultat ſei“ 1652). (Du erinnerſt dich noch, welchen Troſt früher der Finanzminiſter in dieſer Hinſicht eintreten ließ — homöopatiſchen! Heilung der Willkür durch Willkür!)

Bei Berathung der Aufſchlagsgefälle (die Stempelpoſition wurde auf Behandlung des eigenen neuen Geſetzes ausgeſetzt 1654), warum nicht das ganz in gleichem Falle befindliche Zollweſen? Proſper! Etwa um die Kammer zu nöthigen, den eben erwähnten homöopathiſchen Troſt des Finanzminiſters zu realiſiren? Die Finanzherren nehmen gerne ihre Realiſirungs-Maßregeln von Weitem her) bei Berathung der Aufſchlagsgefälle alſo kam der merkwürdige Defect, eigentlich Diebſtahl von 236,251 fl. vor 1655), „der von einem Oberaufſchlags-Beamten“ (welcher furchtbare Amtstitel Freund!) „unter den Augen der Regierung in München ſelbſt“ (1822—23) „verübt wurde.“ Sehr richtig erinnerte Abg. Ziegler, „der Ausſchuß habe nicht ſo leicht über die Sache hinweggehen und der Kammer eine klare Ausmittelung derſelben vorlegen ſollen, damit die Verantwortlichkeit vom Papiere in das Leben übergehe“ 1656). In der Folge wurde geäußert: „der Verbrecher befinde ſich auf einer Feſtung“ 1657) (er gehört aber wohl offenbar in das Zuchthaus!): daher ſagte Abg. Pollmann wohl mit beſtem Grunde 1658): „Mich ergreifen Schauder und Zorn, wie man in einem ſo aufgeklärten Staate, als Baiern, welches in Ausgaben jedem Lande vorangeht und immer mit erſchöpften Caſſen zu ringen hat, noch große untreue Diener duldet, ſie nicht nach den ſtrengſten Geſetzen beſtraft, ſondern ihnen noch Penſionen und vielleicht" (? iſt bereits mit großer Gewißheit geſchehen, Proſper!) „mit der Zeit wieder Anſtellungen gibt. Von mehreren Seiten hört man laute Klagen über Veruntreuungen durch Beamte; ſie ſollen eine nicht unbeträchtliche Summe betragen. Aber im ganzen Berichte des Finanzminiſteriums wird hiervon nicht ein Wort geſprochen. Warum nicht? Will man denn noch ſolche pflichtvergeſſene Menſchen protegiren?" Der Sprecher ſtellt (vermuthlich um die Forderung des Miniſters und des Bühnenredners, Abg. Rudhardt, auf erſchöpfende Vereinzelung zu befriedigen?) eine Reihe richtig gegriffener Fragen zu Erſchöpfung des Gegenſtandes und den Antrag auf ihre Beantwortung 1659). „Man ſpricht", fährt er fort, „von einem hohen Beamten, der über 120,000 fl. veruntreute, und noch von eilf Beamten im Iſarkreiſe." — Er führt die Sätze von Verantwortlichkeit und Amtsehre ſtreng durch 1660). — So wie rückſichtlich des Aufſchlages das allgemeine Streben der Uebertragung der Judicatur von der Verwaltung an die Gerichte zugewendet war, ſo ging es bei Verhandlung der Taxen auf die Aufhebung des landrichterlichen Sportelantheiles. Der hellblickende und biedere Abg. v. Leonrodt brachte dieſe allerdings für das Volk wichtige Angelegenheit zur Sprache 1661). „Den braven Landrichtern", hatte er geſagt, „kann die Erfüllung dieſes allgemeinen Volkswunſches nur angenehm ſeyn, und da ich ſie alle für brav halte, ſo muß es allen angenehm ſeyn" 1662).

„Mich faßt ein langſt entwohnter Schauer,
„Der Menſchheit ganzer Jammer faßt mich an!"

Göthe.

Daß „eine endliche und definitive Liquidation der Rechte der Unterthanen in den Forſten recht bald Statt finden möge," wurde von Abg. v. Poſchinger gewünſcht 1663). Wer wird ſich dieſen Wünſchen nicht anſchließen, wenn er in den ohnehin armen Waldgegenden den Einfluß dieſes Verhältniſſes auf den Wohl- oder vielmehr Minder-Uebelſtand der großen Säugamme des Staates, der Landcultur kennt! Auch wurde „die Aufhebung der Forſtpolizei in den Privat- und Communalwaldungen des Rezatkreiſes“ betont 1664). Du wunderſt dich dann wohl nicht mehr über dieſen Antrag, Freund! wenn du mit ihm die Bitte um „baldige Einführung einer allgemeinen Forſtpolizeiordnung“ (welch unbefriedigtes wahrhaftes Bedürfniß!) verbunden findeſt 1665). Hier will man gerne dem Geſetze unterworfen und der oft unerträglichen Bevormundung der Forſtbeamten überhoben ſeyn — eine Quelle von Unrecht unter dem Scheine des Rechtes, der Unordnung in der Livree der Ordnung: auch eine der Harpyientöchter der Tintenhydra! Daß die Forſtverwaltung die Hälfte des Forſtertrages verzehrt, iſt doch eine furchtbare Erſcheinung, mein Proſper! Ein Saturn, der ſeine Kinder aufſpeiſt! „Wie unſere Adminiſtration überhaupt zu koſtſpielig iſt,“ ſagte Abg. Dieterich, „ſo wird ſie es ganz vorzüglich in dieſem Zweige. Auch hier vermehrte ſich die Schreibſucht ſo ſehr, daß jetzt der Revierförſter vor lauter ſchriftlichen Arbeiten wenig Zeit mehr findet, in dem Forſte nachzuſehen.“ Einen abermals ſonderbaren Druckfehler ſehen wir von einem Mitgliede des Ausſchuſſes in dem Ausſchußvortrage berichtigt, oder vielmehr zwei. „Die auf 223,000 Tagwerk angegebenen Staatswaldungen im Obermainkreiſe betragen nämlich 417,000 1667) und 323,000 Tagwerk ähnlicher Waldungen im Untermainkreiſe ſind gar ausgelaſſen“ 1668). Sollten dergleichen Errata nicht eher dem Concipienten, als dem Lithographen zur Laſt fallen? und wie konnten ſie dem Corrector entgehen? Einem Antrage „auf Holzconſumtionsſteuer zu Beförderung der Holzerſparung“ 1669) wurde mehrfach widerſprochen 1670). Aber Beachtung verdient die von derſelben Seite ausgegangene Idee, „durch Verwandlung vielen Waldgrundes in Coloniſationsgründe das ſtaatswirthſchaftliche Capital 1671) und den geringhaltigeren Waldertrag in Folge desſelben weſentlich auch für die Finanzwirthſchaft zu erhöhen.“ Das hieraus reſultirende Geldcapital könnte, ſtreng bewacht und geordnet verwendet, ſehr viel zu Minderung der Staatsſchuld in einer Reihe von Jahren beitragen.

Schöne Träume über „die möglichen Vortheile der Muſterökonomien 1672) und den Staatsweinhandel“ 1673), zumal im Zuſammenhalte mit den dreifachen Koſten der Zuſchüſſe für Ertragsentgang, der Vorrathspflege und der Creditſurrogirung findeſt du auf miniſteriellen Lippen, wie auch die ausführliche Verhandlung zweier Miniſterien über „den Karmelitengeiſt“ 1674) (der aber nicht auf Bücher, ſondern auf Flaſchen gezogen wird). Uebrigens wurde der wichtige Punct über Beibehaltung oder Veräußerung eigener Oekonomien, Brauereien u. ſ. w. etwas oberflächlich behandelt; dennoch liegt in ihm eine unſägliche Quelle finanzieller Erſparungs- und Hülfsmittel und ſtaatswirthſchaftlicher Entwickelungen. „Ob das Miniſterium ohne Einwilligung der Stände einen Gegenſtand ſeines ökonomiſchen Beſitzthumes veräußern könne, wie dieſes bei Dotation der Clara-Nonnen mit dem Karmelitengeiſte geſchehen“ (eine bedenkliche Coalition, Proſper!), wurde mehrfach berührt 1675) und iſt meiner Ueberzeugung nach, auch abgeſehen von allem ſpirituellen Werthe, nach den klaren Worten der Verfaſſungsurkunde wie nach ihrem Geiſte zu verneinen 1676).

„Daß die Loskäufe der Grundrenten zu geſtatten, aber nicht beſonders zu begünſtigen ſeien“ (???), unterſtützte Abg. v. Cloſen mit ſpecioſen, doch nicht probehaltenden Gründen 1677). Sie ſind allerdings auf alle Weiſe zu befördern, wollen wir anders den Druck der veralteten Feudallaſten endlich von der Cultur wälzen und das Element ſtaatsbürgerlicher Selbſtſtändigkeit und Freiheit, den Boden, ſo wie Fleiß und Freiheit ſeiner Anbauer ernſtlich und aufrichtig emancipiren. Die unvermeidliche Grundrente, die Hypothekzinſen, laſſen ihm ohnehin der Bürde genug. Wir reden gerne viel und ſchreiben noch mehr von zeitgemäßen Anſtalten, aber wenn es zur Wirklichkeit derſelben kommen ſoll, ſo zeigt ſich nur zu oft, Proſper! daß unſer Licht vom Armleuchter und nicht von der Sonne kam.

Gerügt wurde mit Recht, „daß der Anſchlag ſolcher Loskäufe nach vier Procent vorgenommen wird, da ſie noch nicht mit fünf begünſtigt ſeien“ 1678). Etwas ſehr quietiſtiſch lautete die Aeußerung 1679): „Nur die Hoffnung bleibt uns — nimmt man dem Kranken die Hoffnung, was iſt ihm dann noch übrig? Ich tröſte mich mit dem Gedanken, daß die Welt geht, und glaube daher feſt, daß auch wieder andere und zwar beſſere Zeiten kommen werden. Ich hoffe nur Gutes und kann dieſes um ſo gründlicher (?) hoffen, als uns hierzu unausgeſetzt vielfältige Zuſicherungen gemacht werden“ (!!!).

Das heißt doch Staatscredit, Freund! und noch obendrein mit vis comica verſetzt!

Dagegen brachte Abg. Klar höchſt zweckmäßig nicht nur, ſondern rechtlich die „bisher verſagte Anwendung der wohlthätigen Mairſchaftsfriſten (Abführung der Laudemien in jährlichen gleichen Raten) auch auf die incamerirten Kloſtergrundholden“ in Antrag 1680). Er nimmt zwar nur aus dem ſtaatswirthſchaftlichen und finanziellen Geſichtspuncte dieſe Sache; allein ſie gehört offenbar auch und vorzüglich unter den conſtitutionellen. Nicht minder richtig ſtellte Abg. Häcker den echten Ablöſungsgrundſatz für die Regierung auf. „Der Staat ſoll hierbei nicht höhere Renten“ (nicht einmal gleiche, Proſper! ſoviel den Ertrag des Ablöſungsgeldes betrifft) „gewinnen wollen. Es iſt ſehr zwiſchen Privatrenteninhaber und Staat zu unterſcheiden. Der Erſte hat nach vollbrachter Ablöſung kein Verhältniß mehr mit dem geweſenen Grundholden, ſucht daher natürlich die möglichſt hohe Rente als Surrogat. Der Staat aber bleibt mit dem Grundholden in Verbindung und das erhöhte Wohl desſelben erhöht ſein eigenes“ 1681). Wie alt und wahr dieſe Maxime und dennoch immer noch nicht praktiſch verallgemeint!!!

„Obſchon meine früheren Erſparungsvorſchläge nicht immer mit Beifall aufgenommen wurden,“ nahm Abg. Lechner das Wort 1682), „ſo komme ich doch wieder mit einem ſolchen angezogen. Nach meiner Meinung könnte die Staatsrente aus Salinen allmählich erhöhet werden, wenn bei den Ausgaben auf ihre Verwaltung allmählich geſpart werden wollte. Man ſagt mir von einem Salzoberfactor, der ſich jährlich auf 1,600fl. für nicht drei Monate Jahresarbeit ſteht, und von Factoren, die nach Maßgabe ihrer Bezüge noch weniger zu thun haben.“ (Alſo *Factores* in partibus pigrorum, Proſper!) „Könnten dieſe Dienſtſtellen nicht an karg beſoldete ſtädtiſche Amtsdiener oder k. Penſioniſten und Quiescenten gegeben werden?“ (Du haſt hier wieder einen Beweis, mein Freund! welcher Reichthum von unmittelbaren und mittelbaren Erleichterungen des Finanzzuſtandes, folglich des Finanzatlas, des Volkes, in den Händen der Regierung liegt, wenn ſie will.) Ueber „mehr und weniger freien Salzverkehr“ und „billigere Salzpreiſe“ wurde Vieles und Wahres geſprochen 1683). Unter Anderem wurde erwähnt, „daß man auf einigen Salinen die Sohle unbenützt weglaufen laſſe“ 1684) (um nicht zu viel Salz zu machen?). „Bei Verpachtungen würde dieß unterbleiben, wenn auch mit geringem Verdienſte abgeſetzt würde.“ (Da haben wir den Unſegen der Regie und des Monopols zugleich. Ein von der Natur der Geſammtheit der Einwohner, doch den eigentlichen Stand bildend! verliehenes Gut wird verſchleudert, um den Preis d. h. den Ueberſchuß der Einnahmen über die Koſten zu erhöhen; die Arbeit wird vermindert, daher ernährt das Geſchäft wenigere Menſchen und die fruges consumere nati, die Regierungsverwalter, genießen auf Koſten des großen und eines kleinen Publicums zugleich! O welche Barbarei herrſcht noch in unſerer hochgeprieſenen Adminiſtrationsaufklärung!) „Zu Vermehrung des Salzabſatzes“ wurde eine „beileibe nicht gezwungene,“ ſondern „freiwillige Subſcription“ vorgeſchlagen 1685). — (Wir wiſſen, wie es bei freiwilligen Illuminationen und Subſcriptionen herzugehen pflegt, Proſper! die Luſt wird von dem Polizeianſager am Arme geführt.) Auch war vom „Viehſalz“ viele Rede 1686); es würde ſich von ſelbſt machen, wenn das Salz gut und billig wäre. „Meine Mißbilligung beſteht demnach noch fort,“ ſagte Abg. Thinnes ganz richtig 1687), „da ich nicht begreifen kann, warum man zum Gebrauche für das Vieh Salz mit anderen Beſtandtheilen miſcht, in einem Lande, wo man Salzwaſſer genug hat, ganz gutes Salz zu fabriciren“ (und es ungenützt weglaufen läßt!!). „Ich ſchlug deßwegen vor, daß man mehr Salz fabriciren möge und dann den Preis um ⅕ herabſetze, wobei der Landmann gutes Salz auch auf ſeine Viehzucht verwenden und die Einnahme keinen Ausfall erleiden würde. Schickt man doch nach der Erklärung des Finanzminiſteriums viele 1000 Centner Salz nach der Schweiz bloß um den Fabricationspreis! warum den Unterthanen nicht ähnliche Wohlthat! — Der Rheinkreis iſt bereit, das Aerar wegen des bis jetzt von ihm bezogenen Salzes zu entſchädigen, wenn man ihm keines mehr ſchickt und ihm frei gibt, es zu beziehen, woher er will. Leicht könnte er ſich ſolches um ⅓ des Preiſes verſchaffen" 1688). Gegen den Betrieb von Hüttenwerken auf Koſten des Staates wurden ſehr wahre Bemerkungen vorgebracht 1689). Der Ausſchußreferent fand aber in dem allgemeinen freien Salzhandel „den Untergang des höchſt wichtigen Salinenweſens" (!!!) und ſtellte die alsdann doppelt bedeutende Frage von der „Möglichkeit eines gleichmäßigen Mittelpreiſes" in das Ermeſſen der Regierung 1690). (Wofür hat aber die Kammer ihre Ausſchüſſe, wenn ſie ſich's auf dieſe Weiſe bequem machen wollen?)

Ja! beſter Proſper! ſie werden Augen haben und nicht ſehen! Hände, und damit lediglich den geliebten alten Genoſſen Schlendrian feſthalten! „Was nun den Preis des Salzes anbelangt, ſo halte ich mich nach allen den Rechnungen und Ausweiſen, die dem Ausſchuſſe von der Regierung ſehr bereitwillig bis in's kleinſte Detail mitgetheilt worden ſind" (war denn die famoſe, hermetiſch-verſchloſſene Periode vor 1818 und iſt ſie nicht noch höchſt ſcharf geſalzen für Volk und Volksvertreter? warum fehlt denn hier dieſes Detail und dieſe Bereitwilligkeit über die Urſachen der uns mit ſeltener Liberalität aufgehalsten Minusreſultate?), „überzeugt, daß unter den dermalen beſtehenden Verhältniſſen das Salz nicht wohlfeiler fabricirt, folglich auch nicht wohlfeiler abgegeben werden kann." So läßt ſich derſelbe Ausſchußreferent vernehmen 1691). Er hat nur drei Wörtchen dem „wohlfeiler" beizuſetzen vergeſſen, aber ſie ſprechen auch das ganze Geheimniß aus: Von der Regierung — lauten ſie! Iſt nicht das Viehſalz allein ſchon ein klarer Beweis von der Knoſpe des größeren Conſumo's? — — Die Bemerkungen über Beſeitigung der Staatshüttenwerke läßt er unerwiedert. Der Finanzminiſter, deſſen ausführliche Sohle über die Sohle 1692) meine Ueberzeugung nicht weggeätzt hat, läßt dieſen Punct auch beruhen. — Sollten die Hütten Einfluß auf Häuſer haben? daß Höfe und Hütten in lebhafter Wechſelbeziehung ſtehen, das beweist uns, wäre auch keine Kriegsgeſchichte, ſchon das Daſeyn der Budgets ohne Geſchichte ſogar! —

So, Proſper! zertreten wir die von der gütigen Natur unmittelbar uns zugewieſene Induſtrie, welche unendlich ſegensreich in freierem Spielraume wirken könnte, während wir dieſelben Feſſeln unter dem Titel der Schutzzölle geltend machen, um Induſtrie, für die bei uns die Zeit noch nicht reif iſt, es vielleicht nie wird, mit Gewalt zu beleben. Fallen dir hier nicht die Aerzte ein, welche dem Kranken die einfache Arznei verſagen, die ihn heilen könnte, weil er die theurere nicht will, und dem Geſunden ihre Tropfen eingießen, bis er den Geiſt aufgibt?

Die früher dir mitgetheilten intereſſanten Bemerkungen des freimüthigen Abg. Kober 1693) über das Poſtweſen ſetzten den Generaldirector dieſer Anſtalt in Odem 1694), um ihn nicht auf der Poſt, wenigſtens nicht auf dem ihm verhaßten Eilwagen (denn es geht langweilig dabei her) zu widerlegen. Ich begnüge mich, dir den Geiſt zu ſchildern, deſſen Kind der Mann war (denn er hat nun den Erdenwagen ausgeſpannt), indem ich nur einen Zug anführe, der charakteriſtiſch erſcheint. Er hat nämlich die Uebertragung der fahrenden Poſt an den Grenzſtationen des Reiches vom einheimiſchen rechten auf das fremdherriſche linke Mainufer bewirkt und ſomit vier Stunden Baiernſtraße gegen Beibehaltung einer halben hingegeben.

„Es ließe ſich Alles trefflich ſchlichten,
„Könnte man die Sachen zweimal verrichten,
„Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
„So biſt du hundertmal entgangen.“

Göthe.

Unſere Abgeordneten forderten die Eilwagen „als ſach- und zeitgemäßes Inſtitut“ 1695) (auch für die miniſteriellen

Landtagsarbeiten!), lobten die baieriſche Briefportotaxe „als die billigſte in Teutſchland, dagegen die ehemals wohlfeilſte taxiſche Poſt jetzt die theuerſte ſei“ (?) 1696), fanden die „Aufhebung der Portofreiheiten höchſt erſprießlich für die Poſtrente 1697), die Wohnungslocale der Poſtbeamten zu ſehr auf Koſten der eigentlichen Amts- und Dienſtörtlichkeiten begünſtigt“ 1698) (ein Menſch, vollends ein Beamter, bedarf doch des Platzes mehr als ein, wenn auch noch ſo inhaltreiches, doch lebloſes Felleiſen, Proſper!!) „und den fürſtlich taxiſchen Antrag, unter Uebernahme aller Koſten 200,000 fl. mehr, als die reine Staatspoſteinnahme jetzt betrage, als Pacht zu entrichten, ſehr annehmlich“ 1699). (Das iſt er bei'm Himmel auch! Aber die Mandarinen werden dieſe Grazie ſtets unentwickelt laſſen.) „Das Anerbieten ſoll“, ſagte Abg. Pollmann, „keine Annahme gefunden haben, weil man Verletzung des Briefgeheimniſſes bedenke“ (?) (das Bedenken iſt ungegründet, ſobald es uns ſelbſt Ernſt mit dieſem Geheimniſſe!) „und noch aus einigen anderen Gründen, die er hier anzugeben nicht für gut findet“ 1700). (Warum? eben hier war ja die Stätte unbeſchränkter Freimüthigkeit, um ſo mehr, da der Sprecher von dem Finanzminiſter mit der Bemerkung unterbrochen wurde: „das verehrliche Mitglied ſei falſch berichtet“ 1701). Um ſo würdiger eines Abgeordneten waren des biederen Kober's ſchöne Worte: „Die Bemerkungen, welche ich mir in Bezug auf unſere vaterländiſche Poſtanſtalt von der Bühne aus erlaubte, ſcheinen das Mißfallen der hohen Behörde“ (doch iſt keine Behörde für den Abgeordneten, der während ſeines Amtes dem Throne unmittelbar nahe und im Namen des Volkes dort ſteht!) „erregt zu haben, und wenn ſie gleich ſo eben eine etwas liebloſe Erwiederung erhielten, ſo glaube ich mich doch darüber wegſetzen zu können, da das Bewußtſeyn, ohne alle Tadelſucht und bloß aus innerer Ueberzeugung und nach den mir obliegenden Pflichten gehandelt zu haben, mich tröſtet“ 1702). Intereſſant iſt der ſich anknüpfende Dialog zwiſchen dem Commiſſär-Generaldirector und dem Poſthalter-Abgeordneten 1703) und der Siegeskranz blieb in meinen Augen dieſem! Am Ende wurde ein Ausſchußmitglied — aber nicht glücklicher — Vertheidiger der verſtummten Generaldirection 1704).

Auch der alte Lottokampf wurde erneuert mit dem alten Nichterfolge für die gute Sache 1705). Für mich, gewiß auch für dich, Freund! ſind die „Unabwendbarkeit und Nothwendigkeit" dieſes Fortuna-Typhus nur Phraſen und nicht eimal ſchönklingende! Sei das dunkle Gewand auch noch ſo ſorgfältig gewaſchen, nie wird es himmelblau, und immer ſieht der Pferdefuß unter den zierlichſten Falten unverkennbar hervor. Sehr wahr ſagte Abg. Löſch 1706): „Es iſt eine Regel, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen; bei dem Lotto ſcheint es mir der umgekehrte Fall: auf der einen Seite gewinnt die Staatscaſſe eine Summe, aber auf der anderen opfert der Staat einen großen Theil der moraliſchen wie phyſiſchen Kraft und des Wohlſtandes der Nation auf." Abg. Rudhardt bedauerte auf ſonderbare Weiſe, „daß man die Gelegenheit zu Beſeitigung dieſer Anſtalt habe vorbeigehen (?) laſſen. 1,800,000 Gulden an Abgaben ſeien erlaſſen (?). Die Aufhebung des Lotto hätte mehr Nutzen und Segen gebracht" 1707). (Aber warum ſollten die Steuerpflichtigen die Moralitätspflege der Regierung außerordentlich vergüten? um ſo mehr, da dieſer Nachlaß und jene Beſeitigung, beide! möglich waren, wenn man wollte! Wollte! was wir, Proſper! du und ich wollen heißen — nämlich Adler ſeyn, und hierdurch ſelbſt ſchon des Zeiſigkäfigs entbunden!) Höchſt ſchwach ſind die Erklärungen des Ausſchußreferenten 1708) und des Finanzminiſters 1709) ausgefallen; beſonders unmächtig endet die Letzte. „Indeſſen glaube ich ausdrücklich bemerken zu müſſen, daß dieſe Summe" (des Ertrages) „keinesweges zu garantiren iſt und wie $18^{55}/_{56}$, wo der Ertrag auf 561,000 fl. herabgeſunken, auch in Zukunft Schauer- (Hagel-) „Jahre —" (eine ſchauerliche Metapher, Freund! zumal im Munde des amtlichen Vertreters der — Deficits und Creditvotums!) „eintreten können. Ob uns der Himmel in den nächſten Jahren davor bewahren werde" (Proſper! der Himmel und das Lotto verbunden! und wovor ſoll der Himmel bewahren? vor dem Rückgewinn? der armen, arg, oft getäuſchten Spielopfer? — denn dieſes macht die Lottoſchauerjahre), „ſteht zu erwarten, aber gefaßt müſſen wir darauf ſeyn!“

Ich nannte dieſen Schluß unmächtig, mein Freund! — Aus Schonung!! denn müßte ich ihn für ſo ſchlimm gemeint halten, als er lautet, ſo bliebe mir, der ſonnenklaren Hölle dieſes Spieles! und dem Geſammtrufe, dem eben erſt vorhergegangenen edlen Abſcheu-Tutti der Kammer gegenüber, für ſolche Erwiederung nur der Ausdruck: empörend!

„Könnt' ich des Lebens Trank mit Jammerthränen erbetteln,
„Lieber geſtorben, als ihn ſchnöde mit Thränen erkauft!“
Herder.

Der Ertrag aus dem gezwungenen Cours der Intelligenzblätter wurde von dem Präſ. Gr. Armansberg (jetzt Finanzminiſter) ohne Bedenken „eine wahre Auflage auf die zur Abnahme verpflichtete Gemeinde“ genannt 1710). Auch dieſe Rubrik gehört zu den Feigenblattstheilen unſeres Budgets, Freund!

In Beziehung auf directe Steuern trug Abg. v. Stachelhauſen „auf Erlaß eines Fünftheiles an der Grundſteuer für alle Gutscomplexe an, welche weniger als 200 fl. Steuer bezahlen“ 1711). Abg. Lechner machte den erſten Präſidenten auf die kleine Anzahl der Gegenwärtigen aufmerkſam: „es werde wohl nothwendig ſeyn, die fernere Berathung auf Morgen zu verſchieben“ 1712) — worauf — (merke dir, was ſalomoniſche Weisheit im Vereine mit attiſcher Urbanität leiſtet, merke dir's, mein lernbegieriger Freund!) worauf ihm die geiſtreich freundliche Erwiederung zu Theil wurde „— daß —“ (doch ein ſolches Apophtegma iſt des eigenen Abſatzes würdig!) —

„daß es ſich bloß (!) um die Diſcuſſion handle, nicht abgeſtimmt werde“ (!! alſo ohne Tafelſitz eine gedeihliche Verdauung!) „und die Mitglieder der Kammer ab- und zugingen.“ (Wäre da nicht eine Präſidialeinladung und eine doppelte und dreifache, nicht zu gehen, ſondern zu ſitzen, aus dem Schatze der auf ihre Präſidialvorrechte! ſo erpichten Energie an ihrer Stelle geweſen!) „Die Sitzung ſei übrigens förmlich angekündigt und die

Schuld liege nicht an dem Präſidenten, daß ſo Wenige gegenwärtig ſeien.“ (Wo bleiben denn die ſtets con amore angezogenen Collegialvorſtandsblitze des §. 1 Abſchn. I Titels II Edicts X.? Wo bleibt die Beobachtung des §. 2 II. Abſchnitts desſelben Titels? nach welchem jedes (an dem Sitze der Ständeverſammlung) anweſende Mitglied zur Erſcheinung bei den allgemeinen Sitzungen verbunden, gegründete Hinderniſſe dem Präſidenten anzeigen ſoll? Mußte alſo nicht der Präſident wiſſen, wenn auch nicht, wo die Mitglieder ſeien, doch, ob ſie regelmäßig abweſend waren? Und blieb es nicht ſeine Schuld, wenn er die in ſeine Hand gelegten Ordnungsmittel nicht anwandte? Beſtand nicht das Einfachſte für den Augenblick in Ausführung der von Abg. Lechner vorgeſchlagenen Maßregel, aber auf anderer Grundlage? nämlich auf analoger Anwendung des §. 21 (Abſchn. II Tit. II Ed. X), welcher den Präſidenten berechtigt, bei beharrlicher Ordnungswidrigkeit der Redner die Sitzung zu ſchließen? Gibt es eine größere Ordnungswidrigkeit, als in bedeutender Maſſe bei der Berathung, vor Allem aber bei der Berathung der Steuern zu fehlen? Und — am endlichen Ende — ſahen wir nicht ſchon früher, daß hohes Präſidium recht gut aus Mangel der nöthigen Anweſendenzahl die Sitzung zu ſchließen wußte?)

Was hältſt du nun von der unteren Seite der jetzt angeblickten Präſidialmünze, Proſper? Und wundert dich noch, daß die 1825er Landtagsſitzung (biederer und freimüthiger Einzelbeſtrebungen unbeſchadet) Wahlfreiheit verſpielte, Geſchäftsordnung und in ihr furchtbare Rechtsbeſchränkung empfing und die Finanzzerrüttung mit blinzelnden Augen beſchauend faſt alle Gelegenheit aufgab, auf den Trümmern der Zerrüttungsverkleidung das Banner der Wahrheit und des Sieges für Volk und Gemeinwohl aufzupflanzen?

„Treffen und Waffen krönen den Tapfern mit Ehre, den Zitternden mit — Sicherheit.“

Tacitus.

Abg. Ziegler bemerkte, „daß der Untermainkreis noch eine verfaſſungswidrige Steuer in zwölf Simpeln alter Würzburgiſcher Extragrundſteuer bezahle,“ und erinnerte an „die ſchon

1819 von dem Finanzminiſter verſprochene Steuerasſimilirung des Kreiſes" 1713). (Du ſiehſt, hier haben wir einen Tapfern vor uns!) Sehr triftig ſprach Abg. Eiſenhofer aus: „Man ſehe allgemein die zu hohe Belaſtung des Landmannes ein; aber man ſage, es ſei nicht zu helfen, weil jeder Vorſchlag, das Erforderliche von den übrigen Staatsgenoſſen-Nichtgrundbeſitzern herauszubringen, wieder eigene Schwierigkeiten habe. Man habe ſich aber noch gar nicht berathen, welches das beſte Mittel ſei, das Abgängige aus anderen Quellen zu erhalten. — Es lägen hierüber viele Anträge vor, die man doch hätte prüfen ſollen, ehe man über das Budget gekommen wäre" 1714). (Kann etwa das Präſidium auch hierfür Nichts?) — Abg. Anns bezog ſich auf das frühere Verſprechen der Regierung, „in drei Jahren ein neues vollſtändiges Steuergeſetz zu bringen" 1715). Häufig wurde der Antrag auf Abnahme eines Simplums wiederholt und von Abg. Endres beſonders kräftig unterſtützt 1716). Ich empfehle dir zum ausführlichen Nachleſen das treffliche Votum des Abg. Dieterich 1717), ſobald die Protokollbatterie in deiner Väterburg dir zur Verfügung ſtehen wird. Ich darf der naiv treffenden Aeußerung des Abg. Jacobi nicht vergeſſen: „Wir ſind in der Mitternachtſtunde und berathen die wichtigſten Poſitionen, die directen Staatsauflagen — ſie betragen 8,270,000 fl. — Obgleich bei den bisherigen Berathungen eine Poſition nach der andern vorgenommen wurde, werden nun dieſe fünf Steuern zuſammen berathen." — (Cape memor! Proſper! war das auch Zufall? vergleiche die Präſidialantwort, die furchtſam trotzige, auf Lechner's dir ſo eben erzählte einfache und biedere Bemerkung! Warum ließ ſich die Kammer das Alles gefallen?) „Von vielen Mitgliedern ſind Anträge eingekommen, welche dieſe Poſitionen betreffen, allein noch keiner kam zur Berathung." (Du ſiehſt, wie Das, was die Sechſerdecimation übrig läßt, behandelt wird, mein Freund!) „Man hat uns verſichert" (Abgeordnetenglaube und Hofweihwaſſer!), „wenn die treffende Poſition berathen werde, würden auch die Anträge berückſichtigend" (berückſichtigt) „vorkommen. Nichts iſt aber erfolgt" (als die mitternächtliche Cumulativ-Deliberation der Steuer!). „Die Deputirten des Rezatkreiſes beſonders haben einen Antrag, ich will ſagen, Supplik! der Kammer übergeben, welche alle Beweiſe genau liefert, daß die Bewohner dieſes Kreiſes in Steuerzahlungen groß überbürdet ſind, und auch dieſe Supplik blieb wie alle andere liegen. Wir werden mit der Berathung des Budgets fertig, und glauben Sie, mm. HH., unſere Anträge bleiben unbeachtet, ſie ruhen gut, es wird ihrer nicht mehr gedacht. Wir haben $3\frac{1}{3}$ Million Deficit oder Mehrausgaben in der letzten Finanzperiode. Ich muß es erwähnen! Dieſe Mehrausgabe fordert für die Zukunft mehr Leiſtungen von unſerem Vaterlande. Statt alſo glauben und hoffen zu können, daß es beſſer werde, ſehen wir und unſere Mitbürger uns getäuſcht; wir werden nicht freudig zu den Unſrigen zurückkehren; wir werden den Erwartungen nicht entſprechen; trübe Geſichter, Vorwürfe oder Andeutungen der Art warten unſer. — Doch aber bin ich überzeugt, mm. HH., Jeder von uns geht gerne zu den Seinigen zurück, getröſtet mit dem Gefühle und der Ueberzeugung, ſeine Pflicht gethan zu haben und ſomit kann er jede Anfechtung zurückweiſen. Unſer Wunſch, unſer Wille war es" (Wunſch wohl, aber auch Wille? wahrer Wille? jener Wille, der Berge verſetzt, oder ſich unter ihnen begräbt?), „Erleichterung zu verſchaffen, dem trauernden Landmanne Troſt und Hülfe zu bringen. Die Verhältniſſe geſtatteten es nicht (???), und nicht nur von der Grundſteuer, ſondern auch von den übrigen Poſten der directen Steuern konnte keine Erleichterung eintreten" 1718)!

Der gute Mann ſprach von Herzen, ſeine Stimme können wir für den Nachklang der klagenden, hoffenden, ſinkenden Ergebungsſtimme des Volkes halten! — — Und dieſer Stimme und Stimmung gegenüber beantragte — konnte der Ausſchuß beantragen die Erhöhung des Haus- und Hofetats des Beſten der Könige um eine Viertelmillion! — ſo wenig für den Thron, ſo viel für das Volk und noch mehr für den Sinn und die Entſagungskraft des erhabenen Baiernhauptes!

„Bilde Künſtler! rede nicht,
„Nur ein Hauch ſei dein Gedicht!“

Göthe.

„Die auffallende und höchſt beleidigende Aeußerung eines verehrlichen Redners von der Bühne, daß alle Diejenigen, welche die Noth des Landes mit ſtarken Farben geſchildert, den Anſchein haben, als buhlten ſie nur um die Gunſt des Volkes“ (um welche Gunſt buhlen denn die Nothüberkleiſterer), „könnten mich zwar abhalten (?), Sie noch einmal auf dieſe Noth aufmerkſam zu machen“: ſo ließ ſich Abg. Löſch vernehmen 1719); „allein ſolche Rückſichten ſollen mich nicht hindern, Ihnen wiederholt und zwar zum letzten Male (?) zu ſagen, die Noth des Volkes ſei groß, ſei unerträglich. Wohl dem Kreiſe, bei dem es der Verſicherung jenes Redners zufolge anders iſt! Alle übrigen Kreiſe“ (widerſpreche mir, wer da kann!) „ſind ſchlimmer daran und ſeufzen nach Hülfe, aber nicht nach Hülfe in drei Jahren, ſondern nach augenblicklicher. Möge denn mein Vorſchlag, der aus reiner Quelle kam, die Grund- und Dominicalſteuern zu vermindern, Unterſtützung finden und der Ausfall durch eine ſo oft wiederholte“ (wiederholt vorgeſchlagene) „und ſo leicht zu vollziehende Erſparung und durch angemeſſene Beſteuerung der übrigen Stände gedeckt werden! Nur unter dieſer Bedingung ſtimme ich für die Beibehaltung der in's Budget aufgenommenen Summe der directen Steuerauflagen.“

Mit Kraft und jener Wärme, welche der Ueberzeugung entquillt, brachte Abg. Lehmus (dem man die ehrenvollſte Beharrlichkeit in dieſer hochwichtigen und echten nicht nur Volksſondern Menſchheitsſache nachrühmen muß) die Sache der Stiftung in neue Erinnerung. „Warum ſteht“, ſagte er 1720), „in dem Referate“ (des Ausſchuſſes) „kein Wort davon, daß ich ſelbſt“ (in einem Antrage) „die jetzige Lage der Stiftungen erwähnt? — daß ich die ohne Einwilligung und ohne Zuſtimmung der Gemeinden in Vollzug geſetzte Centraliſation der Stiftungen angegeben? Daß ich die Hoffnung einer völligen Wiedererſtattung des Verlorenen auf die Verf.-Urkunde Tit. IV §. 9 und 10 und Edict II §. 46 und 47 gebaut? — daß ich deßfalls die Bitte, vor der Hand den Betrag der

Steuerſumme auf Abſchlag zurückzuſtellen und den vormaligen Stiftungsadminiſtratoren endlich die langerwartete Rechnungsvorlage ernſtlich zu befehlen, motivirt? — daß ich auf die Revolutionsperiode, als die Zeit, in der dieſe Art von Aeußerung" (von Veräußerung) „entſtand, auf das revolutionirende Frankreich, als das Land, das ſie zuerſt eingeführt — auf den fortwährenden dem Geſetze der Gerechtigkeit widerſprechenden Krieg, der ſie zu uns gebracht hat, und auf die anderen teutſchen Staaten, die ſeit dem zurückgekehrten Frieden den Dienern ihrer Landeskirche dieſe Bürde wieder abnahmen, angewieſen haben? — Sind dieſe Thatſachen nicht richtig? dieſe Bitten nicht gegründet? hat der Staat die Schuld, die er an die Stiftungen abzutragen hat, noch je geleugnet? Iſt er nicht verbunden, dafür Sorge zu tragen, daß nicht die Individuen und Familien für ein Verfahren büßen müſſen, die an demſelben keinen, ja! nicht den entfernteſten Antheil hatten?" —

„Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten."
Matth. 7, 29.

Ich theilte dir, mein Freund, dieß naive, zum Herzen aus dem Herzen gehende Votum des Abg. Lehmus mit. Vernimm nun als Gegenſtück auch den ariſtokratiſchen Landmann, den Magnatenſinn in Duodez. „Ein Redner vor mir machte den Antrag," ſprach Abg. Deuringer [1721], „daß den Steuerpflichtigen, welche nur bis auf 45 kr. in Simplo bezahlen, ein Simplum nachgelaſſen werde. Mit dieſem Antrage kann ich mich keineswegs einverſtehen, denn gerade dieſe Leute" (welche *oeil de boeufs*-Sprache!) „können bei dieſer Zeit am allerleichteſten ihre Steuern entrichten. Dagegen kann aber der größere Bauer ſolche am wenigſten bezahlen, denn er iſt nebſtdem mit Getreidegült, Zehent, Laudemien bis zum Unerſchwinglichen belaſtet: für ihn ſollte zu allererſt geſorgt werden."

Abg. Rudhardt ſah [1722] „gegenwärtig, und wenn der Himmel nicht durch höhere Getreidepreiſe helfe, kein anderes Mittel zur Hülfe des hart belaſteten Landmannes als die von Abg. Dieterich mit ſo warmem Herzen als Verſtändigkeit wiederholt beantragte Abſchaffung der Sporteltantièmen — (?)

Sie wäre wohlthätiger, als der Erlaß eines Theiles der Grundſteuer" (kein Lobſpruch für Sporteltaxe und Sportelerheber!), „und wenn die Hoffnung hierin Wirklichkeit werde, ſo würde in das Dunkel dieſer" (deliberativ) „Mitternacht das ſchönſte Morgenroth hereinbrechen."

Abg. Dieterich (du erinnerſt dich ſeiner dankbar aus den früheren Landtagsſitzungen!) hatte eine Abſtimmung gegeben, welche Erwähnung verdient 1725). „Die Klagen, die in unſerer Kammer über den Zuſtand des Landes erhoben worden ſind," ſprach er, „wurden mit ſo lebhaften Farben vorgetragen, daß ich glaube, ſie dürften hinlänglich ſeyn, die Regierung zu überzeugen, daß wirklich der Zuſtand unſerer Landleute höchſt drückend iſt. Erwarten Sie daher von mir keine Wiederholung dieſer Klagen, da man ſich ohnedieß ſo leicht dem Vorwurfe der Uebertreibung ausſetzt. Nach der Verfaſſungsurkunde iſt Jeder im Staate nach gleichem Maße der Kräfte zu den Abgaben beyzutragen verbunden; allein dieſer Grundſatz wurde bei uns bisher nicht beachtet, ſondern bloß der Grundeigenthümer, dieſer iſt in Anſpruch genommen — durch directe und indirecte Steuern, durch Gülten, Zehenten und andere grundherrliche Abgaben, durch die Leiſtungen an die Dominicallaſten, durch Umlagen im Kreiſe und in der Gemeinde, durch Hand- und Vorſpann-Frohndienſte, durch Taxen und Sporteln. Erwägen Sie dann die niederen Getreidepreiſe und fragen wir uns: wie lange wird es ihm möglich ſeyn, unter dieſen Verhältniſſen noch zu beſtehen? Iſt es aber wohl im Intereſſe einer weiſen Regierung, der Verarmung der tüchtigſten Claſſe von Staatsbürgern keine Maßregeln entgegen zu ſetzen? Verträgt es ſich mit dem Principe einer geregelten Adminiſtration, den Grundeigenthümer bis zur Erſchöpfung zu belaſten? Wir zahlen fünf Millionen Zinſen an die Capitaliſten. Wir zahlen fünf Millionen an die Penſioniſten und Quiescenten, ohne die große Summe, welche die Beſoldungen der effectiven Staatsdiener verzehren! Und was tragen dieſe" (Empfänger) „alle zu den allgemeinen Staatslaſten bei? Hätte man nicht erwarten ſollen, daß die

Miniſter den Zuſtand des Grundeigenthümers beſſer erkannt" (am Erkennen fehlte es wohl nicht, Proſper! aber um ſo mehr am Bekennen!), „daß ſolche Steuern in Vorſchlag gebracht wurden, wodurch die Landeigenthümer erleichtert und dafür Jene in Anſpruch genommen wären, die bisher immer frei ausgingen? Hierdurch hätte ſich das Talent des Herrn Finanzminiſters vorzüglich berühmt machen können. Allein ſtatt dieſe gerechte Erwartungen erfüllt zu ſehen, ſollen die Abgaben wie bisher fortdauern. Noch mehr! wenn ſie auch bezahlt werden, ſo wird dennoch das Deficit nicht gedeckt, das ſich in den Ausgaben" (Einnahmen) „zeigt" (durch die Ausgaben erzeugt!), „und alle Anſtrengung, allen Fleiß, die letzten Kräfte unſerer Gutsbeſitzer reichen dennoch nicht hin, den Aufforderungen unſeres ſo koſtſpieligen Staatsaufwandes zu genügen. — **Wir müſſen leider unſeren Committenten mit ſchwerem Herzen erwiedern, daß es uns nicht gelungen iſt, ihnen eine Erleichterung zu bringen!** — — — — — Man tröſtet uns, daß in drei Jahren ein **neues Steuergeſetz** erfolge" (doch zehen Jahre wenigſtens weiter zu ſeiner Vollziehung bedürfend!) „und dann auf alle Mißſtände, die gegenwärtig vorherrſchen, Rückſicht genommen werde. Ich wünſche, daß dieſe Hülfe nicht zu ſpät komme." — — — „Wenn nicht mit Ernſt die guten Vorſchläge und Anträge, die hier aus reinem Herzen und voll Patriotism geſtellt werden, ausgeführt werden, dann ſehe ich nicht ein, wie je wieder eine glücklichere Zeit für die Nation eintreten kann. Ich verbreite mich nicht länger über dieſen Gegenſtand, mein Herz iſt zu voll! Aber, mm. HH., wir alle hätten gewiß erwartet, daß wir nach einer ſechsjährigen conſtitutionellen Periode mit anderen Ausſichten hätten erfreut werden können" (ſollen! Proſper! ſollen! ſollen!! Aber die Kleinen ſprechen ſo gerne: „In magnis *voluisse* sat est!"

Ein Redner ſtützte ſich auf den Satz, daß „die Nachlaſſung eines Steuerſimplums Den, welcher 40 fl. jährliche Abgaben zahle, um einen Gulden erleichtere, und findet darin ſehr wenig Hülfe für den grell geſchilderten Nothſtand! So tief ſei man noch nicht geſunken, daß ſolche Hülfe willkommen ſeyn müſſe 1724). Man leide an der Folge einer bewegten Zeit" (allerdings mit!! doch nicht allein an ihren nothwendigen Folgen, ſondern auch und vorzüglich, Proſper! an großen Adminiſtrativfehlſchritten, an wichtigen Rechnungsverſtoßen, an ſchwer verantwortlicher Zerrüttung durch leichten oder herriſchen Sinn und an allen leidigen Nachwehen bis jetzt noch wirkſamer empiriſcher Regierungskünſtelei und abſoluten Miniſterialdespotism der nächſten Vorzeit. Aber es iſt ſo bequem, Alles auf die Zeit (oder gar den Satan, oder das radicale Uebel oder den Rübezahl) abzuladen und die Menſchen, darunter ſich ſelbſt frei ausgehen zu laſſen. Am Liebſten machen es Theologen, Pädagogen, Regierungsräthe und Bergführer ſo. Proſper!) „Dieſen Folgen begegnen wir", vermeint unſer Redner 1725), „nicht mit einem Steuernachlaſſe, ſondern mit einer patriotiſchen Ausdauer und mit kräftigem Zuſammenwirken in den Mitteln, welche nur allein zum Zwecke führen. Dieſe Mittel ſind uns von der Regierung in der dermaligen Verſammlung ſo bereitwillig ſchon gegeben worden (?) — ich meine die Landräthe, die Geſetze über Gewerbe, Anſäſſigmachung, Heimath, Diſtrictsumlagen (??), die Anträge auf die Aufhebung der Sporteltantièmen, auf Vereinfachung der Geſchäfte und Verminderung des Perſonales, deren Gewähr" (Gewährung) „wir von der Regierung gewiß erwarten dürfen" (?) alſo noch nicht als gegeben anſehen können). „Ich weiſe hin auf die Vereinfachung des Stempeldebits (!) und die gänzliche Erſparung aller Penſionen" (!!!), „welche uns von der Regierung bereits aus eigenem Antriebe zugeſichert iſt." — — (Freund! welche ſonderbare Wohlthaten! welche perſpectiviſche Glückſeligkeit! Fällt dir nicht jener große Herr ein, der ſeinen Haushofmeiſter, als er ihn zum 101ſten Male an die Nothwendigkeit erinnerte, neues Tafelzeug ſtatt des zerriſſenen anzuſchaffen, mit Wonne zu überſchütten dachte durch die Verſicherung, er habe auf allen ſeinen Gütern — Flachs zu ſolchem Behuſe zu ſäen befohlen! Und wo hat denn der gute Traumredner die von ihm ſo ernſt angerühmte Erſparung aller Penſionen gefunden? Iſt Ueberwälzung der wirklichen Penſionshälfte auf den Credit der Staatsſchuldentilgung Erſparung? erfolgte nicht eine bedeutende Vermehrung der Miniſterialetats für Deckung der erſt noch möglichen Penſionen? — Und wer zahlt die Ueberwälzungsdeckung, wer die Creditdeckung (oder die Staatsſchuld und ihre Zinſen?), wer endlich die Etatsvermehrung?)

„Das Reſultat unſerer Berathungen über das Budget wird nach meiner Hoffnung ſeyn“, ſo fuhr derſelbe Redner fort 1726), „daß wir bei einer Verminderung unſerer Einnahmen um mehr als eine Million und bei der Vermeidung eines beſonderen Deficits von jährlich wenigſtens 2⅓ Million doch die Verwaltung der zweiten Finanzperiode dotiren und nur zu Gunſten (???) der Amortiſations-“ (will ſagen Tilgungs-) „Caſſe Schulden machen“ (ſchöne Hoffnung!), „für deren Deckung hinreichend geſorgt iſt (?). Ein gewiß erkleckliches Reſultat unſeres ſehr langen Landtages!“ (Es iſt eine ſchöne Sache um die Genügſamkeit, Proſper! Trauſt du deinem Gehöre? Iſt es erlaubt, überhaupt ſo zu faſeln? Vollends aber an der heiligen Stätte des Gemeinwohles? und als einer ſeiner Prieſter? —)

Dieſelbe Genügſamkeit ſpricht ſich auch in dem ſchließlichen Schluſſe dieſer Rede aus, der ein Compliment an ſich ſelbſt und dann eines an den Thron enthält. „Laſſen Sie uns einmal wieder froh in die Zukunft blicken und die Beruhigung darin finden, daß wir offen und frei geſchildert haben, woran es Noth thut — alſo von unſerer Seite thaten, was uns die heiligſte Verpflichtung auflegt“ 1727) (eine ſchnelle Abrechnung mit dem Heiligſten!). Wie! nicht mehr legte ſie uns auf, Proſper! die Stände des Reiches konnten mit ſolcher Schilderei durchkommen, Wortbrühe für Wirkungseſſenz geben und, ſich die Hände reibend, nach eingeſtrichenen Taggeldern heimziehen, als ſei Gedeihliches für das Volk geſchehen? und die Miniſter für die Mühe, ſolche Pinſelei anzublicken und — wieder zu vergeſſen, erhielten einen Ehrenſold von acht Millionen Steuerbewilligung und eine treugehorſamſte Jaherrnverbeugung zu der Verfügung über die 22 übrigen Millionen! Wenn dem ſo wäre, ſo würden ob- und hochgedachte Stände — koſtbare, wenn auch bei Weitem nicht immer köſtliche Maler ſeyn! aber am Beſten daheim konterfeien! Proſper! es iſt wahrlich eigene Sache um den Optimiſmus ſo vieler Abgeordneten, die zugleich Regierungsdiener ſind; du haſt nun der Proben genug geſehen und die eben dir aufgetiſchte iſt keine der kleinſten Ehre den — ſeltenen — Ausnahmen! wir tragen ſie im Herzen! wir übergeben ihren Verdienſtruhm der Nachwelt. Aber die Regel zeigt uns leider nur zu ſehr! zu unwiderſprechlich, daß man mit vergänglicher Leichtigkeit ſein Schüſſelchen zu dem Pikenik ſteuert, an deſſen reich beſetzter Tafel man als Gaſt wieder Platz nimmt!

Wie konnte nach der Erinnerung des Abz. Lechner über die ſo ſehr verkümmerte Abweſenheit der Abgeordneten und der ſehr freundlich erwiedernden Urbanität des erſten Präſidenten der Finanzminiſter am Schluſſe der ſehr langen Erörterung über die directen Steuern ſagen: „Sie haben ſich heute“ (zu Erfüllung des ſchönen Steuerbewilligungsrechtes, welches er zugleich eine ſchwere Pflicht nennt — — curioſe miniſterielle Interpretation!) „vorbereitet, mit allem Ernſte, mit aller Würde das Bedürfniß des Staates erwogen“ — (mit aller Schärfe! wäre die wahre Würde und Würze hier!) „und werden nun demnächſt“ (Gottlob?) „zur Abſtimmung ſchreiten!“ 1729) (War es nicht Sache des Präſidenten, die Einleitung zur Abſtimmung zu treffen?)

Aber noch mehr! wie konnte der Finanzminiſter „getroſt vorausſetzen 1730), daß die Kammer bei dieſer Gelegenheit die Ueberzeugung gewonnen“ (ein großes Los!), „wie die ſämmtlichen Miniſterien ernſtlich beſtrebt, nur das allgemeine Beſte zu befördern, ihre Poſtulate auf das Aeußerſte“ (?? das wäre ſelbſt für den mit großer Glaubens-Verdauungskraft ausgerüſteten Judaeus apella zu ſtark, Proſper! aber die nicht-judäiſchen Apellas in der Kammer digerirten fröhlich das beſcheidene Miniſterial-Selbſtcompliment), „wie ſie“ (die Miniſterien) „nur durch die ſtrengſte und rückſichtsloſeſte Beſchränkung ihrer Ausgaben im Stande ſeyn werden, die auf ihre Etats übernommenen künftigen Penſionen“ (ſiehe da! die Lieblingstöchter des Finanzhaushaltes ſchon wieder! Ja! der Staat iſt für die Staatsbeamten, das Volk für die Regierungsdiener da!) „zu beſtreiten? — Sie 1731) kennen den Bedarf (!??) der Staatsverwaltung und jene Mittel, die ihr bereits zu Gebote ſtehen; Sie haben ſich überzeugt (!??), daß das Unzureichende dieſer Mittel es durchaus nothwendig macht, auch für die nächſte Finanzperiode die directen Staatsauflagen, wie ſie dermalen beſtehen, fortzuerheben.“ — (Wäre durch Kugelung abzuſtimmen geweſen, wie viel ſchwarze Willensbomben hätten das Caſtell dieſer ſelbſtgefälligen miniſteriellen Vorausſetzung umgeſtürzt!) „Wie ſehr würde es den väterlichen Abſichten des Königes entſprochen haben, wäre es auch dieſesmal wieder möglich, dem Volke Erleichterung zu gewähren!“ — (Abermals der Name im Spiele, welchen nicht zu nennen Pflicht und Sitte und für die unmittelbaren erſten Diener des Monarchen doppelt Geſetz iſt! Will man das Gehäſſige miniſterieller Anſtalten mit dem erhabenen Namen decken? Hat man ihn, wie du wahrnahmſt, bei der Erhöhung der Kroneinkünfte zur Ungebühr erſcheinen laſſen, ſo geſchieht dieß nun zur doppelten Ungebühr! nachdem die Miniſter damals ſchon das Geſtändniß vorausſehen mußten, welches in dieſem Augenblicke einer aus ihnen für alle ablegt. Man könnte ſagen, nicht die Miniſter hätten dieſe Mehrausgabe in Antrag gebracht. — Wohl! aber warum widerſprachen ſie dem Ausſchußantrage, ſelbſt dem Kammerrufe nicht, als Beide ſich vor ihnen erhoben? Im Namen der Krone mußten ſie die unbedingte Gabe, wäre ſie auch unmittelbar aus dem vollſten Herzen gekommen, ſie mußten ſie im Namen des gewiß ſie genehmigenden edlen Maximilian I. ablehnen, verweigern, zurückweiſen, waren nicht Ausſchuß und Acclamation ihre ſtill benützten Werkzeuge, war es ihnen mit den Worten Ernſt, die ich dir jetzt ſogleich aus dem Munde des Finanzminiſters hier auf das Papier trage, mein Proſper!) „Allein“, ſo ſagte er zu Unterſtützung der Unmöglichkeit, die Laſten des Volkes zu erleichtern 1732), „allein es iſt eine der erſten Pflichten des Regenten“ (der Regierung! wie ermüdend dieſe endloſe Phariſäerei!), „dafür zu ſorgen, daß das volle Gleichgewicht der Staatseinnahmen und Staatsausgaben hergeſtellt und ſtets erhalten werde.“ (Wie herrlich, Proſper! daß der Mann des 1819er Budgets, der 1822er Rechenſchaft und der 1825er Zerrüttungsberichte ſolche Worte mit ſolcher Zuverſicht ausſprechen kann, als ſei er nicht der um Abſolution bittende Sünder, ſondern der loszählende Beichtvater!) „Die Pflicht des Regenten" (der Regierung, der Miniſter und koſtbaren Organe des Staatsſteuers) „iſt es, darüber zu wachen, daß die beſtehenden Staatsſchulden ſich nicht von Jahr zu Jahr mehren" (Proſper! und die auf Schulden dotirte Penſionscaſſe! und der früher ſchon vom Currentbedürfniſſe verſchlungene Sinkingfonds?!), „daß wir nicht in die traurige Lage kommen" (erſt kommen! ſind wir nicht eben mitten darinnen!), „am Ende der Finanzperiode ein Currentdeficit decken zu müſſen." (Was thun wir denn in dem Augenblicke, da die docirende Excellenz ſpricht? Man darf ſich nicht wundern, daß unſer Ständeſaal Masken enthält, war er doch ſonſt Ballſaal! Aber wahrlich! war damals die Erfindungskraft nicht größer und leiſteten die Larven deſſen ungeachtet nicht weniger, als jetzt, ſo herrſcht ein eigener techniſcher Schutzſtern über jenen Räumen! wie wahr ſagt unſer großer Schiller:

„Dein Wiſſen theileſt du mit vorgezogenen Geiſtern,
„Die Kunſt, o Menſch! haſt du allein!"

Sieh hier, Freund! was Kunſt heißt. In dem kleinen Wörtchen Current liegt hier die — ſelbſtberuhigende — Abſolution von Deficit. Wir decken zwar auch am Ende der Finanzperiode ein für unſere Umſtände ungeheueres Deficit; aber — Gottlob! es iſt kein Schauer-Deficit, kein Currentdeficit — haben wir nicht den Gläubigen erwieſen, daß der unſelige Dienſt der Vorjahre, daß die Pandorabüchſe von 1818 die ganze Schuld trägt, und hockt nicht unten in dem übrigens verhüllten wiewohl offenen Becher noch die Hoffnung, dieſe freundliche Göttin, welche uns „vergnügt, daß wir offen und frei geſchildert haben, was Noth thut", in die liebe Heimath geleitet und uns einen derben Mantelſack „voll ruhigen Bewußtſeyns" mitgibt?) „Dieſe Erwägung", heißt es zuletzt 1733), „hat den König" (Er ſei geſegnet! hier und dort! Proſper!!) „beſtimmt, auf den poſtulirten Steuern zu beſtehen: das wohlwollende Gefühl mußte der ernſten Pflicht weichen." (Aber hätte bei den Ständen nicht Dasſelbe der Fall ſeyn ſollen, Proſper?) Doch — das verſteht ſich von ſelbſt. Ich bleibe bei einer nicht minder wichtigen

Betrachtung etwas länger ſtehen. Sie ſoll dich aufmerkſam machen, Freund, biſt du es nicht ſchon ſelbſt, wie hier das Beginnen in ſeiner Vollendung ſich zeigt — das Beginnen, die Fortdauer des Dranges und Druckes dem Monarchen perſönlich zu machen — ein furcht- und ſtrafbares Beginnen! eine Vollendung, welche dieſem Miniſterium, zumal im Zuſammenhalte mit der auf Schleichwegen durchgeführten Erhöhung der unmittelbaren Krongefälle den Stab bricht! es jeder Gegenrede, jeder Entſchuldigung beraubt! es in Beziehung auf die Verfaſſung als inconſtitutionell, in Beziehung auf das Recht als rechtsumgehend (ich überlaſſe den Juriſten vom Fache den mir übrigens wohl bekannten Namen), in Beziehung auf die Klugheit als höchſt unbeſonnen, alſo in jeder Beziehung als — verwerflich und der Thron- ſo wie der Nationalahnung verfallen erklärt, wären auch alle übrige Thatſachen ungeſchehen, die mit großen und ſchweren Buchſtaben die Miniſterialchronik füllen! Proſper!

„Sorglos über die Fläche weg,
„Wo vom kühnſten Wagner die Bahn
„Dir nicht vorgegraben du ſiehſt,
„Mache dir ſelber Bahn!"

Göthe.

Nachdem die Miniſterrede der Gleichheit der Beſteuerung, als Etwas „beſonders Noththuendem" Gerechtigkeit widerfahren laſſen, geſteht ſie zu, „daß noch kein allgemeines Steuerprincip ausgemittelt und noch kein Steuergeſetz bearbeitet iſt" 1734). (Ich bitte dich, Proſper! ſeit ſechs Jahren beſtand damals die Verfaſſung und keine Rechtsgeſetzbücher! kein allgemeines Steuerprincip! kein Polizei- und Verwaltungscodex beſtehen! Jahre wandern dahin, Millionen auf den Schultern tragend und Menſchengeſchlechter beerdigend! und keines der Hauptbedürfniſſe, welche auch ohne Verfaſſung eine wohl geordnete unbeſchränkte Regierung anſprechen und mehr! anrufen und anjammern, wie Kinder die Mutter — keines iſt erfüllt! Und die Zahl unſerer thätigen Staatsdiener heißt Legio wie die unſerer ruhenden! Wovon ruhen denn dieſe aus und jene, was thun ſie?) — Von der jetzt geltenden Steuerungleichheit ſagt der Miniſter 1735): „Es iſt nicht ſo leicht, eine Ausgleichung im Ganzen vorzunehmen.“ (Wer leiſtete denn je den Miniſterien Gewähr für die Leichtigkeit ihrer Arbeit? Es handelt ſich nur um das Gewicht ihrer Pflichten und um die Kraft ihrer Leiſtungen!) „Wollte aber ohne dieſe Ausgleichung“ (aber warum ohne? geben zehen Friedensjahre nicht Zeit und Raum für Beſeitigung dieſes troſtlos improviſirten Ohne?) „einzelnen für überbürdet gehaltenen Landestheilen eine Abgabenminderung zugedacht werden, ſo würde — ſie einen Ausfall in der Staatseinnahme zur Folge haben, der dann doch wieder von der hohen Kammer zu decken wäre“ (??? nicht von der noch höheren Pflicht gemeinſchaftlicher, wahrhaftiger, ernſter, unnachgiebiger Sparſamkeit?) — „Dann wird die Bewirkung ſolcher Ausgleichungen den — Landräthen zugeſchoben“ 1736). (Warum nicht lieber den Miniſterialräthen?)

Ich ſchreibe dir noch eine köſtliche Tröſtung ab: „Wenn Sie, mm. HH., übrigens dießmal nicht im Stande ſind, bei ihrer Rückkehr in die Kreiſe einen Nachlaß an den Staatsabgaben nach Hauſe zu bringen, ſo können Sie doch eben ſo beruhigt als Ihre Vorgänger heimkehren, weil man Ihnen dagegen manche Anſtalten und Einrichtungen zur wohlthätigen Entwickelung der Kräfte des Volkes wird zu verdanken haben“ 1737). (Für den Auszehrenden eine Fecht- oder Reitſchule, eine Bibliothek für den Erblindenden, für den Lahmen ein Tanzſaal und ein Concertſaal für den Taubwerdenden, Geſetzpapier für Mark aus den Lebensadern!)

„Es gehört mehr zum Tanz,
„Als rothe Schuh?“

Göthe.

Hundert zehnter Brief.

Den 11. Nov. 1829.

Wirſt du dich ermüdet fühlen durch mein langes Verweilen bei den Verhandlungen über das Finanzgeſetz und ſeine

Satelliten, mein Proſper? Ich denke mir nicht nur, ich fühle auch dein lautes entſchiedenes Nein! aus voller Bruſt in meiner erfüllten! Die Finanzwirthſchaft eines Staates gibt die Semiotik ſeines Lebensproceſſes; aus ihr entnehmen wir Alles, was wir über die Bedingniſſe ſeines Gedeihens zu wiſſen bedürfen. Denn wären auch die Meiſter der Regierungskunſt an der Spitze aller übrigen Verwaltungszweige, ſo — könnten ſie, wäre die Leitung des Finanzlebens ſchlimm beſtellt, nicht in Wirkſamkeit bleiben, oder müßten auch einen Meiſter ſich hier zugeſellen. Wir wollen alſo in ruhiger Faſſung den herben Becher des Jahres 1825 vollends leeren, Freund! noch ſind uns die Penſionsamortiſation, das Creditvotum, die Stempel- und Zollerörterung übrig. Die Hauptzüge werden uns — nach Allem, was wir ſchon vernahmen — genügen und ſo manches Andere können wir nicht nur, wir ſollen es in der Folge nur mit jenen Blicken betrachten, welche das Geiſtige ſchnell einfangen, weil nur des Stoffes viel iſt. Geniale Urtheilskraft iſt ein edler Vampyr.

Du findeſt bei Eröffnung der Amortiſationsberathung alsbald die Lieblingswendung unſeres Finanzminiſteriums wieder — ut fecisse videamur heißt ſeine Loſung und jedem eroberten Puncte hängt es gerne alsbald eine neue Eroberung an. Es wird nämlich den Ständen nach gehöriger Anpreiſung der „Herbeilaſſung" (warum nicht lieber gar Herablaſſung) „ſämmtlicher Miniſterien, die künftigen Penſionen auf ihre Etats ohne weitere Entſchädigung" (man höre!) „zu übernehmen und ihrer auf 661,264 fl. ſich belaufenden Etatsverminderungen" bemerkt: „daß die Miniſterien dieſe Zuſicherung nur in der Vorausſetzung zu erfüllen im Stande, wenn noch mehrere bei den Civil- und Militärbehörden angeſtellte Individuen, welche ihres Alters und anderer Verhältniſſe wegen demnächſt quiescirt werden müſſen, noch im Laufe des gegenwärtigen Etatsjahres, bis zum 1. October wirklich in den Ruheſtand verſetzt und ihre Penſionen, da ſie von den Miniſterialetats nicht übernommen werden konnten, auch noch auf die Penſions-Amortiſationscaſſe überwieſen würden 1738), wofür das

Sümmchen von 150,000 fl. als Maximum benannt wird“ 1739). Wie du ſiehſt, hätte Jeder geirrt, der die miniſterielle Anerkennung der ſtändiſchen Bereitwilligkeit für die abermals neue, abermals läſtigere Umgeſtaltung des Penſionskoloſſes vorausgeſetzt hätte. Davon iſt keine Rede. Die Miniſter erzeugen die Verbindlichkeiten, die Stände (das Volk) befriedigen ſie. Das Volk adoptirt die Mißgriffe der Verwaltung, wie eine gute, ultragute Frau die Nebenkinder ihres Gemahles! Aber — kaum iſt eine Adoption im Reinen, oder ſcheint es auch nur, ſo erſcheint alsbald der Antrag zu einer zweiten. Anfänglich ſprach man uns von einem Penſionsmaximum, ſogar nur von den leidigen Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen. Jetzt hängt man dieſem guten Werke noch einen 100,000 Thaler ſchweren Haarbeutel an.

Und nun wähnſt du, ehrlicher Bavaro-Americaner! du wähnſt die liſtige Liſte der Volksaufopferungen geſchloſſen! Laß dich aus dem Traume rütteln. „Die Gelegenheit hat rückwärts einen Kahlkopf!“ Und ſomit erblicken wir — blößlich der ſchönen Gelegenheit zu Ehren! — noch außer dem Maximum und Novum ein Noviſſimum, eine Fahne auf den Thurm des Penſions-Münſters! „Es haben ſich nämlich der Ausſchuß“ (? dieſes Jahr von ganz beſonderer Bereitwilligkeit begeiſtert) „und die Miniſterien nicht nur hierauf, ſondern auch dahin vereinigt, daß nach den vorliegenden Anträgen verehrlicher Mitglieder der Kammer“ (welche unverehrliche Ausſcheidung aus der gewöhnlichen Schickſalsbahn der Anträge!) „die gegenwärtigen Penſionen der drei Landesuniverſitäten zu 32,000“ (Proſper! hier haſt du ein Pröbchen von unſerer Penſionirungskunſt! 32,000 fl. Penſionen auf drei Univerſitäten!!!) „und 30,000 fl. von den Penſionen der ehemaligen Stiftungsadminiſtrationen“ (auch ein feindſeliger Gaſt in jeder Hinſicht!), „mit auf die Penſions-Amortiſationscaſſe zu übernehmen ſeien“ 1740). — Somit über 200,000 fl. neue negative Dotation dieſer Unglückscaſſe! welche dagegen übrigens mit folgender Laſtenausſtattung bedacht wird:

„Bisher von der Tilgungscaſſe beſtrittene Säcular.- und Mediatiſ.-Penſionen .	1,816,000 fl.
„Maximum der von den Staatscaſſen weiter auf ſie übergehenden Säc.- und Med.-Penſionen	330,000 —
„Neue Laſt aller Civilpenſionen und Unterſtützungen, im poſtulirten Betrage .	2,100,000 —
„Militär, Gensdarmerie, im Civil functionirende Officiere	780,000 —
„Neueſtes Maximum der definitiven Erleichterungsmöglichkeit	150,000 —
„Univerſitäts-Penſions-Nachtrag zu dieſem Maximum“	32,000 —
Stiftungs-Ausſauger — „Nachtrag“ zum Nachtrage zum Maximum	30,000 —
	5,238,000 —1741).

So furchtbar aber ſich dieſe Summe addirt, ſo ſehr, mein Freund! haben ſich jedoch die Finanzlippen an das Mentalreſervations-Mäntelchen des beiläufig gewöhnt, daß auch dieſe Rieſenſumme das Pallium des numeriſchen Probabilism trägt 1742). Du darfſt dich daher immer noch auf einen Nachtrags-Nachtrag zum unüberſteigbaren Maximum gefaßt machen!

> „Sprich! warum iſt der Adler der König aller Gefieder,
> „Weil er kein Thier zerreißt und an Gebeinen nicht nagt!“
>
> Herder.

„Dadurch, mm. HH.,“ ſo lauteten die — Meiſterworte 1743), „würde alsdann das Gleichgewicht zwiſchen den Staatseinnahmen und Ausgaben hergeſtellt und nur in dieſer Art könnte es dem Miniſterium der Finanzen möglich werden, mit der beantragten Summe in der künftigen Finanzperiode auszureichen“ (!!!).

Einig wirſt du mit mir ſeyn, Freund! daß dadurch kein Zauberſtreich zu Stande gebracht wird, aber nicht beeidigen wirſt du, ſo wenig als ich, daß „in dieſer Art“ wirklich von dem Finanzminiſterium in der bevorſtehenden Periode ausgekommen werde.

Etwas ſonder- wenn gleich nicht wunderbar wird es dir vorkommen, daß der erſte Votant der Kammer den Antrag wegen der 150,000 fl. Octobergeſchenk gar nicht, die 32,000 Univerſitätsgulden ſehr leicht und die 30,000 Stiftungs-Centralnachweben aus dem Geſichtspuncte der Billigkeit allein betrachtet 1744). Allerdings ſind die Univerſitäten als Bildungsanſtalten ſehr wichtig; indeſſen erregt eine ſo bedeutende Penſionsſumme wohl die gerechte Erwartung, näher berichtet zu ſeyn, wie ſie entſtanden! Mir däucht, die Stände haben bereits ſo viele (wie mein alter Hausmeiſter zu ſagen pflegte) ſo viele Katzen im Sacke an ſich gebracht, daß es an der Zeit wäre, ſich endlich auf das Sackaufmachen einzuſtudiren. Und die Centralſtiftungsſünden wären allerdings zu verantworten, wie den Stiftungen und Gemeinden abzunehmen, aber vor Allem auf Koſten der Centraliſirungsſünder zu beſeitigen und nicht dem Volke zu dem alten Schaden auch die neue Abbüßung deßſelben aufzulaſſen. Warum deckt das Miniſterium dieſe doch unchriſtliche Operation an dem heiligen Stiftungsweſen ſtets mit dem unechten Cachemirſhawl ſogenannter chriſtlicher Liebe? warum wehrt es jede Unterſuchung ab? warum werden die Stiftungen nicht ergänzt? und wie kommt das Volk dazu, nun in letzter Inſtanz die Koſten ſeiner eigenen Spoliirung zu zahlen? Penſionen zu zahlen für Stellen, die es nicht begehrte, die ihm aufgedrungen wurden? die ſein Vermögen ſo bedeutend verminderten? — Und darauf geht ein Ausſchuß ohne Rückſprache mit ſeiner Kammer ein — er, der überhaupt nicht darauf eingehen, nicht einmal zu dieſer Rückſprache ſich hergeben ſollte!

Die activen Dotationsvorſchläge recapitulirt unſere erſte Stimme auch. Laß uns mitrecapituliren, Proſper, damit wir uns einiges Fernlicht über die Möglichkeit und Gewißheit des neu creirten Gleichgewichtes verſchaffen. —

Die Penſions-Amortiſationscaſſe ſoll erhalten aus den Zollgefällen . . .	1,800,000 fl.
durch den 700,000 fl. überſteigenden Stempelertrag aus der Staatscaſſe . . .	808,000 —
alſo	2,608,000 — 1745)
beſtimmt — xx zu Beſtreitung einer jetzt („beiläufig“ noch überdieß) . . .	5,238,000 fl.

betragenden Laſt, deren Hälfte mithin in der Luft ſchwebt.

Sehr wohl bemerkte daher Pr. Gr. Armansberg, „es ſei einfacher und zweckmäßiger, ſämmtliche Zollgefälle in dem Anſchlage von 2,060,000 fl. ſammt Mehrertrag zu überweiſen und den weiter erforderlichen Zuſchuß mit 640,000 fl. aus der Centralcaſſe zu geben.“ Indeſſen bleibt auch Das immer noch Nichts als ein Beitrag zu einer Dotation und daher bemerkt Abg. v. Leonrodt noch beſſer 1746), obwohl nur gelegenheitlich eines anderen Vorſchlages von ſeiner Seite, „die Poſition ſei nicht abſolut, denn ſie decke nicht, was ſie decken ſolle und es müſſe auf jeden Fall Credit zur Hand genommen werden. Die erſte Budgetausgabe enthalte dieſelben 2,700,000 fl. und dieſelben auch das Gutachten des Ausſchuſſes.“ Abg. Rabl. fand, es ſei Nichts übrig als in den ſauren Apfel zu beißen (?) 1747). Dagegen machte Abg. Enke ſehr weislich auf die Rathſamkeit aufmerkſam, „nach dem Schuldengeſetze v. 1819 die damals der Tilgungscaſſe überwieſenen und jetzt auf 1,815,000 fl. herabgekommenen Penſionen für Säculariſation und Mediatiſirung“ (damals 2,800,000 fl.) „und mit ihnen den ihre Vorſchüſſe erſetzenden Heimfall zu erhalten“ 1748). (Was ſagſt du, mein Freund, zu dieſer binnen ſechs Jahren eingetretenen Penſionsverminderung von 985,000 fl.? hätte uns doch die hermetiſche Geheimniß-Liebhaberei die Data von 1803 (dem Anfange der ſtets als Deficitsſatanas bezeichneten Territorial-Penſionslaſt) bis 1819 (alſo ſechzehn Jahre umfaſſend) vorzulegen für gut befunden — vielleicht hätte ſich der angebliche Dämon noch als ein nur ge- und verſchwärzter Engel des Lichtes ausgewieſen.)

Sehr wahr bemerkte Abg. Pollmann, „daß dieſe Summe für ein Nichts thuendes Heer dem erſchöpften Baiern gegenüber ungeheuer erſcheine.“ (Auch für ein nicht erſchöpftes wäre ſie viel zu groß!!) „Es wäre genug in Friedenszeiten, eine wirklich ſtarke Activarmee dafür zu erhalten.“ (Wer kann daran zweifeln?) „Viele Penſioniſten ſind mir bekannt, die noch dienen könnten, ja! dienen ſollten! Es ſind mir viele bekannt, die gerne mit Verluſt einiger Hunderte dienen wollten! Mögen es Die verantworten, welche dem Lande dieſe ungeheuere Summe aufbürdeten oder die Veranlaſſung dazu gaben oder waren. Ganz dieſen Betrag zu rechtfertigen oder den größten Theil desſelben, iſt nach meiner Ueberzeugung Niemand gewiſſenhaft zu thun möglich“ 1749). Hier Freund! iſt eine der großen Schattenſeiten einer außerdem im Ganzen genialen, aber ſtets willkürlichen Verwaltung von faſt zwanzig Jahren. Sie ſchuf, nährte und befeſtigte den Behörden- und Beamten-Perſonalluxus. Allmählich alle wirkliche und mögliche Nebenbuhler beſeitigend ſchuf ſie ſich eine zahlreiche Clientel: viele Menſchen ſollten bei ihrer Erhaltung intereſſirt ſeyn und in allen Haarröhren des Staates wollte ſie ihre Ergebenen haben. Und ſo verzehrte — bei uns unnöthige wie unnütze — italiſche Feinheit das baieriſche Mark. Und als die Stunde, der ſelten ein Miniſterdaſeyn entrinnt oder entſchlüpft, geſchlagen hatte und Alexander's Erbe getheilt wurde, verſiebenfachte ſich das beibehaltene Syſtem und —

„Ein kluges Volk wohnt nah' dabei,
„Das immerfort ſein Beſtes wollte:
„Es gab dem niedrigen Kirchthurm Brey,
„Damit er größer werden ſollte.“ 1750)
Göthe.

Auch hier ſprach Abg. Dietrich nach meinem Herzen 1751): „Die vielen Penſionen, an denen wir gegenwärtig zu leiden haben, ſind durch die Pragmatik in ſo hohem Grade herangewachſen. Solange die Grundſätze der Pragmatik in Verbindung mit dem gegenwärtigen Beſoldungsſyſteme fortdauern, werden ſich Penſionen- und Quiescentengehalte immer vermehren und ich fürchte, wir machen einen Abſchnitt und nach ſechs Jahren haben wir wieder einen zu machen.“ (Vergleiche die wirkliche Geſchichte der Deficits und Creditvoten mit der wahrſcheinlichen Geſchichte der Abſchnitte! Proſper!) „Ich glaube, daß es hohe Zeit ſei, daß die Regierung und Jeder, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, ſich überzeugt, daß, wenn hier nicht geholfen wird, man die Verbindlichkeiten, welche auf dieſe Art dem Staate obliegen, zu erfüllen nicht im Stande iſt. Ich wiederhole daher, daß es ſich die Regierung möge dringendſt angelegen ſeyn laſſen, ein neues Regulativ für Standes- und Functionsgehalte zu erlaſſen, wobei die höchſte Standesbeſoldung 6,000 fl. nicht überſteige. Die Functionsgehalte mögen höher angewieſen werden (?). Treten Staatsdiener aus ihrer Function zurück, ſo wird nach dem Standesgehalte die Penſion bemeſſen. Würde die Regierung hierauf eingehen, ſo würde die Laſt nicht mehr unerſchwinglich ſeyn, nicht mehr jede kleine Urſache aufgegriffen werden, um zu quiesciren, nicht ſogleich um Quiescirung nachgeſucht werden. Jetzt, wo man nur 1/10 oder 1/8 verliert, hat Jeder leicht Urſache, Muße und literariſchen Verdienſt zu wünſchen."

Abg. Löſch wünſchte, „daß durch den Schutz der Vorſehung aus der Amortiſation kein Prämium werde" 1752). Abg. Thinnes bezeichnete ſehr treffend den Geiſt der Sache, unabhängig von jeder nur ſcheinbaren Umhüllung 1753). „Ich ſehe die freudige Zukunft nicht, die ein Mitglied vor mir ſich aus dieſer Operation verſprach. Das Miniſterium ſelbſt geſteht ein, daß auch in der nächſten Periode Penſionirungen nothwendig werden, und deßwegen ließ es die verſchiedenen Etats erhöhen" (doppelt erhöhen! durch die anfängliche Zulage von 100,000 fl. und die nachträgliche Weiterabwälzung von 150,000! Arme Baiern! — an euer Sattwerden denkt Niemand, gedeihen nur alle Mandarinen-Champignons in Burgunder!). „Geſetzt nun, am Ende der nächſten Finanzperiode hätte jedes Miniſterium wieder 1 — 200,000 fl. Penſionen! was wäre mit dieſen zu machen? Sollen ſie wieder auf den Miniſterialetat übergehen? Dann kommen vielleicht noch einmal ſo viele hinzu und der Etat müßte erhöht oder die übrigen Zwecke könnten nicht erreicht werden. Ich ſehe wohl ein, daß wir bei der nächſten Finanzperiode wieder in der Lage ſeyn werden, eine zweite Penſions-Amortiſation zu gründen" (eine dritte! war denn die 1819er Ueberweiſung der 2,800,000 fl. an die Schuldentilgung nicht auch eine?). Zugleich vertrat Abg. Thinnes, wie früher ſchon ſeine Collegen, die Intereſſen und Rechte des Rheinkreiſes in Beziehung auf Penſionen; er meint, „wenn das Herz geſprochen — wie das Finanzminiſterium ſich ausdrücke" — (ein hübſcher Styluſ für ein und beſonders unſer Finanzminiſterium, Proſper!), „ſo dürfe es doch nicht zum Nachtheile eines Dritten ſprechen" 1754).

Ein Paar goldene Worte des Staats-Irion, des vielverdienten Staatsrathes v. Suttner zum Schluſſe dieſer Discuſſion! „Ich hätte gewünſcht, dieſe Caſſe ſoviel möglich dotirt zu ſehen: wenn die Dotation nicht zureichen würde, müßte wieder ein Ausfall entſtehen. Es wäre mir lieber, wenn Sie den Staatshaushalt ſo ſtellen wollten, daß die Dotation eher über als unter dem Bedarfe ſtände, damit ſich in der künftigen Periode nicht wieder ein Deficit zeige." (Gewöhnliche Vorſicht guter Haus- und Staatshaushälter!) Auch behielt er ſich die Garantie vor, „indem im widrigen Falle die ganze Anſtalt leiden würde" 1755).

Wir wandern von den Staatskoſtgängern zu den Staatsopfern, die ſie ernähren helfen, von den Penſionen zur Erörterung des Geſetzentwurfes über den Stempel, von den Sinecuriſten in die Werkſtätte der atra cura! Wir finden gleich zu Anfang, daß ſich die ganze Wichtigkeit der Einnahmsverbeſſerung um — 38,000 fl. dreht. „1819 ſprach das Budget den Stempelſatz mit 1,550,000 fl. aus; eine Mehreinnahme von 62,000 fl. in den erſten vier Jahren vermochte zu dem 1825er Budgetſatze von 612,000 fl. und der Ausſchuß will ihn auf 650,000 fl. bringen" 1756). Eine engliſche oder auch nicht engliſche Maſchine ſchmilzt die ſieben Stempelämter in eines zuſammen 1757), daher mögliche Erſparungen. Der Geiſt des Geſetzentwurfes ſelbſt charakteriſirt ſich, nach Bemerkung des Abg. v. Cloſen 1758), „in großer Läſtigkeit durch Gradation von 500 zu 500, durch den Collateralerbſchafts-Stempel, durch Begünſtigung des Reichen, in Aufhebung des Wechſelſtempels und durch Bedrückung des Aermeren in Einführung des Lottoſtempels" 1759). Es bezog ſich der Redner zweckmäßig auf die 1819er Verwerfung des damals vorgelegten Entwurfes, ſelbſt in modificirter Geſtalt 1760), fand jedoch den jetzigen, wiewohl unter ſehr weſentlichen Modificationen, „wegen verſchiedener Beianordnungen anwendbar, daher ſich die erwartete Mehreinnahme herabſtimmen werde" 1761). Er zergliederte den Entwurf und ſeine Berichtigungen ſehr 1762) ausführlich und gründlich, ſo ſehr, daß der Finanzminiſter ihm alsbald erwiedern zu müſſen glaubte 1763). Ich erlaſſe dir und mir das techniſche Detail dieſer Verhandlung, bei welcher das Publicum die Rolle des H. Bartholomäus mehr, als bei irgend einer anderen Umarmung des Fiscus ſpielt oder vielmehr erleidet. Nur einige Puncte von allgemeinem Intereſſe heb' ich dir aus.

„Auch hier finde ich“, äußerte Abg. Rabl 1764) „den Grundſatz, Gleichheit der Abgaben, den unſere Verfaſſung ausſpricht, nicht angewandt. Warum ein neues Abgabengeſetz, das auch wieder da drückt, wo der Druck ſchon am Schwerſten iſt? Warum nimmt man nicht die Zuflucht, Geld da zu nehmen, wo ſolches vorhanden und noch keines gereicht wurde? — — Nicht verſchont wird wenigſtens der Grundbeſitzer, der Gewerbsmann, der Dominicaliſt; der, wenn ſchon modificirte Erbſchaftsſtempel ſtreitet gegen den 1819er Beſchluß; den Lottoſtempel finde ich wider unſere Würde. Das Lotto — berathen und ausgeſprochen in allen Sitzungen als Landplage — ſoll noch eine neue Staatsrente geben! — Dieſer Entwurf widerſpricht meinen Grundſätzen. Ich finde ihn klein.“ (Bravo!) „Groß handle die Regierung, groß die Kammer! Nehmen wir zu Deckung des Ausfalles Zuflucht zu zweckmäßigen Mitteln! Stehen uns doch ſo viele zu Gebote! Neue Dienſtpragmatik! Simplification des Staatsorganism! vernünftiges Steuerſyſtem! kluge Erſparung in allen Zweigen der Verwaltung! Seien wir ſtolz auf dieſe kräftigen Stützen, nur handeln wir als kräftige Männer!“ (aber auch in Beziehung auf alle saueren Aepfel, Proſper!) — Sehr treffend bekämpft Abg. Heffner den Erbſchaftsſtempel. „Wie tief wird dadurch in alle Geheimniſſe der Familien gedrungen. Kein Brief darf ungeleſen, der Grund keiner Paſſivſchuld darf unerforſcht bleiben. — In Benützung der Erbſchaft iſt der Erbe gehindert. Der Bemerkung, daß in anderen Staaten Collateral-Erbſchafts-Steuern“ (welch monſtruos Wort für monſtruoſe Sache!) „auch geſetzlich beſtehen, ſteht entgegen, daß dort weder ſo hohe Grundſteuer, noch andere dießfalls beſtehende Laſten eingeführt ſind“ 1765). (In der Türkei werden die Leute durch Befehle vom Steigbügel des Padiſchah aus erdroſſelt — ſollen wir deßwegen den ſeidenen Schnüren das Bürgerrecht geben? oder uns den Bauch treu gehorſamſt aufſchlitzen lernen, weil dieß der Japaneſe thut, wenn es der Kubo befiehlt? — Was uns fromme oder ſchade, das iſt — ohne Blick auf Form oder Unform des Auslandes — die Hauptaufgabe, vorzüglich aber dann, wenn uns das Ausland als Motiv einer läſtigen oder beſchränkenden Neuerung aufgedrungen werden ſoll.) „Das Volk bedarf Erleichterung, hofft und erwartet ſie von uns, bemerkte Abg. Abbt 1766). „Dazu ſehe ich noch immer ſehr wenig Anſchein. Aber wie traurig wäre es“ (erſt), „wenn wir ihm die alten Laſten, ſtatt ſie in Etwas zu mindern, durch neue noch mehr erſchweren ſollten! Man ſage mir nicht, daß die erhöhten Stempelabgaben größtentheils nur auf die Vermöglichen fallen! Ich befürchte das Gegentheil.“ (Sehr wahr!) „Nicht dieſe, ſondern die Mittleren und Gemeinen im Volke, die ſind's, die am Oefteſten bei Gerichtshöfen und mit der Obrigkeit zu thun haben, die hiermit auch am Meiſten unter dieſer Abgabe würden leiden müſſen.“ Nicht minder tief in Wahrheit und Gerechtigkeit gründet ſich folgende Anſicht desſelben Abgeordneten. „Die Strafbeſtimmungen ſind insgeſammt zu hart. . . . Wie ſelten möchte hier eine vorſätzliche Verletzung ſeyn! Wer wird ſich, um einige Kreuzer zu ſparen, freiwillig der Gefahr dreifacher und noch viel höherer Strafe ausſetzen! Muß man, wenn es doch geſchieht, nicht nothwendig bloßen Zufall, nur Verſehen oder Unwiſſenheit, alſo Mangel aller böslichen Abſicht und ſomit Schuldloſigkeit in der Regel vorausſetzen! Auch das frühere Stempelgeſetz enthält ähnliche Strafbeſtimmungen. Allein zur Ehre der Behörden ſei es geſagt! ſeit Langem vollzog man ſie mit Schonung. Man war meiſtens nur darauf bedacht, die Staatsbürger“ (braviſſimo! würdiger Abgeordneter! der ſich nicht ſcheut, das ſervile Wort Unterthanen gegen das edle geſetzdienſtbare Staatsbürger hintanzulaſſen!) „anzuhalten, daß ſie den vorſchriftmäßigen Stempel treu anwenden, ergänzen oder nachtragen ſollten. — Dagegen das neue Geſetz ſogar jene Strafen erhöht und verdoppelt, und es iſt offenbar auf Schärfung des Vollzuges abgeſehen. Daß hieraus Veranlaſſung zu tauſendfältigen Vexationen entſtehen und dabei der Schuldloſe mit dem Strafwürdigen häufig vermengt werden dürfte, ſcheint mir unvermeidlich" 1767).

Abg. Socher ſuchte Alles, was für den Geſetzvorſchlag ſpräche, zuſammenzuſtellen 1768). „Die vorgeſchlagenen Veränderungen", ſagte er, „ſind Zuſätze zu den beſtehenden Beſtimmungen: mit Unrecht werden ſie ein neues Geſetz genannt. Die vorgeſchlagenen Zuſätze und Verbeſſerungen beruhen darauf, daß für den Staatsbedarf eine ſupplementariſche Hülfe erreicht werde" (zu Teutſch: daß wir neuer oder — was nicht viel anders iſt — erhöhter Auflagen bedürfen —). „Ich frage zuerſt: Wie ſteht denn der gegenwärtige Finanzzuſtand zu dem Unterthan? Als 1819 die erſte Ständeverſammlung über den Geſammtbetrag der Einnahmen und Ausgaben und insbeſondere der directen Steuern berathſchlagte, „bezahlte die Nation an directen Steuern zehn Millionen Gulden" (wohl nur neun, Proſper!) — „und im heurigen Jahre ſind angenommen acht Millionen, alſo um zwei Millionen weniger. In dieſen ſechs Jahren hat ſich alſo der Betrag der directen Steuern um zwei Millionen gemindert; nun aber fordert der geſammte Staatsbedarf" (wir ſahen wie? Proſper!!) „eine Mehreinnahme. Bei der gegenwärtigen Ständeverſammlung wurde, zu Deckung der Ausgaben anfangs eine Erhöhung des Malzaufſchlages und die Einführung eines Weinaufſchlages vorgeſchlagen; der Vorſchlag wurde wieder zurückgenommen; der Ausſchuß faßte den Vorſatz, durch möglichſte Einführung einer ſtrengeren Oekonomie in den verſchiedenen Verwaltungszweigen dieſen Ausfall zu decken. Inwieferne hat nun unſer Vorſchlag auf gepflogene Verabredung die Einſtimmung der Regierung erhalten? Ueber 900,000 fl. werden bloß durch Erſparungen gedeckt: bei'm Miniſterium des Aeußern 16,000, bei'm Juſtizminiſterium 20,000, bei'm Miniſterium des Innern 100,000, bei'm Finanzminiſterium 78,000, bei'm Armeeminiſterium 520,000, bei der Gensdarmerie 40,000, bei den Penſionen 100,000 (!), an den Quiescenten 100,000 (!) erſpart. Dieß iſt das Reſultat. Was nun noch mangelt, ſoll durch eine kleine Veränderung im Stempelgeſetze erhalten werden, und zwar nicht durch Beläſtigung des gemeinen“ (höre! Proſper! höre den obſoleten Ton!), „des gemeinen Volkes, denn dieſen geht es faſt gar Nichts an. Ein Redner, welcher Alles dahin leitet, als würden nur die Landleute“ (das iſt das gemeine Volk! Hm! Hm! ja! die Grundlage der Pyramide wird ſtets am meiſten gedrückt und am wenigſten geachtet und doch blieben ohne ſie die Spitzen unmöglich!) „zu ſehr beläſtigt, wollte, daß der Stempel unter tauſend Gulden verringert, dagegen der über tauſend erhöht werde, und dennoch will er Gleichheit in der Belegung.“ (Beſteht nicht die Gleichheit in der Verhältnißmäßigkeit, mithin in dem Zurechnungswerthe des Vermögens?) „Ich kann ſeine Anſicht nicht billigen, er ſpricht immer von Landeigenthümern; es haben aber doch auch andere Menſchen Contracte zu machen: auch andere brauchen den Stempel. Die Gradation, die jetzt gleichförmig und geregelt iſt, betrifft nicht bloß den Armen, ſondern vielmehr den, der große Geſchäfte macht. Außerdem iſt in dieſer Veränderung des Stempelgeſetzes Nichts, was eine bedeutende Einwendung verurſachen kann.“ (Aber unſer Ambroſius von Kellheim umgeht den Erbſchaftsſtempel, dieſen Spür- und Schweißhund nach Blut unter Thränen — erweislichſt mit Stillſchweigen.) „Einige Milderungen hat der II. Ausſchuß in Vorſchlag gebracht und faſt alle hat die Regierung angenommen, und wenn wir alſo dadurch“ (hierdurch) „für den Staatsbedarf noch ein Deckungsmittel gewinnen, ſo dürfen wir allerdings dieſes eine gleichheitliche Vermehrung der Staatseinnahmen mit ſich bringende Geſetz ohne Anſtand annehmen.“

Vernimm dagegen die Worte des Abg. Silbermann, Freund! „Wenn die Gerichte“, ſprach der nun auch heimgegangene Mann 1769). „durch zweckmäßige Controle zu Handhabung des beſtehenden Stempelgeſetzes v. 12. Dec. 1812 mit aller Strenge angehalten werden, ſo daß alle Verhandlungen ſogleich“ (bei ihrer Vornahme) „auf das beſtimmte Stempelpapier geſchrieben werden müſſen, wenn gegen Verfälſchung und Unterſchleif geſorgt wird: ſo bin ich feſt überzeugt, daß die Budgetſumme ohne Erhöhung des Stempels, ohne Einführung des Erbſchaftsſtempels erzielt wird. Ich kann daher für dieſe neue Auflage um ſo weniger ſtimmen, da durch das zugleich mit beantragte Stempelgeſetz eine Einrichtung getroffen wird, wodurch wechſelſeitiges Vertrauen, teutſche Treue und Glaube vollends vernichtet und das größte Mißtrauen hervorgebracht würde. Die Nation erwartet durch uns keine neue Auflagen, ſondern mit vollem Rechte Verminderung derſelben. Welchen gerechten Vorwürfen würden wir uns ausſetzen“ (ſie ſind nicht ausgeblieben, Proſper!), „wenn wir mitten im vollen Frieden“ (nur nicht im Nationalhausfrieden) „eine neue Auflage“ (Probe unſerer Erfindſamkeit, wenn ſchon auf Koſten unſerer Empfindſamkeit) „und Laſt, die nur größtentheils den Vermögensloſen, den Geldbedürftigen trifft und nicht, wie Mehrere behaupteten, den Wohlhabenden und Reichen treffen würde, zu einer Zeit genehmigten, wo in allen Nachbarſtaaten, ſelbſt in England, ſeither die Laſten vermindert wurden. Das Volk würde uns die größten und gerechteſten Vorwürfe, wir würden uns der größten Verantwortlichkeit gegen dasſelbe ſchuldig machen. Nicht nur unſere Mitbürger, auch die Nachwelt würden über uns richten. Ich mache daher den Antrag, daß das von dem Finanzminiſterium vorgeſchlagene Geſetz, den Stempel zu erhöhen und einen Erbſchaftsſtempel einzuführen, als nicht beantragt betrachtet werde und nicht in's Leben trete.“ Eine ſehr gründliche Kritik des Geſetzvorſchlages, in Folge einer kräftigen Anwendung liefert die Abſtimmung des Abg. Kiliani 1770).

Zum Schluſſe, Freund! das originelle Votum 1771) Rudhardt's! „Wir haben allerdings die heilige Pflicht, aus allen Kräften zu Verminderung der Staatsausgaben und hierdurch der Volkslaſten mitzuwirken; wir haben aber auch die gleich heilige, wenn auch nicht die gleich leichte Pflicht, für Erhaltung der Ordnung im Staatshaushalte und für Deckung der von uns anerkannten Staatsbedürfniſſe zu ſorgen. Wir bedürfen einer Deckung ungeachtet der Uebernahme aller Penſionen aus der Schuldentilgungsanſtalt“ (ſoll wohl heißen „auf die“) „und ungeachtet der gegen eine Million betragenden Miniſterialminderungen. Dieſe Deckung bezielt der vorgelegte Entwurf. Sie iſt zwar nicht ſo großartig, wie ein

Mitglied will, allein ich wünſche die Theorie des Großen nicht“ (ferner) „auf die Abgaben angewendet zu ſehen: ein großartiges Deficit“ (das hätten wir, wären großartige Reſultate erreicht! da wir aber nur kümmerlich uns hingebracht und dennoch ſo Viel nachzutilgen haben, ſo iſt unſer Deficit nur groß aber zugleich kleinartig!) „hätte allerdings eine großartige Deckung erfordert“ (die jedoch allein in Dem beſteht, was man fürohin nicht weiter zu bedürfen den Muth, die Entſchloſſenheit und die Ausdauer hat). „Ohne Geſetz iſt indeſſen die Deckung unmöglich, da ſelbſt die bloße Vereinfachung durch Anwendung einer einzigen Stempelmaſchine mit Beſtimmungen verknüpft iſt, welche ohne ein Geſetz nicht eingeführt werden könnten.“ (Dazu bedurfte es doch keiner Erhöhung der Abgabe ſelbſt?) „Der Geſetzentwurf bietet übrigens einen Vortheil, welcher nach meiner Meinung die übrigen Laſten — denn welche Abgaben wären nicht läſtig!“ (zu Viel und daher Nichts bewieſen, Proſper!) — „bei Weitem aufwiegt, nämlich die Aufhebung der Adminiſtrationsjuſtiz und die Wiedereinſetzung des ordentlichen Richters.“ (Soll man einmal den Kopf hergeben, ſo iſt allerdings das Fallbeil menſchlicher und edler als der Schwertmord des Nachrichters, am Beſten und Angenehmſten aber behält man ſothanen Kopf!) „Auch die übrigen Beſtimmungen ſind zweckmäßig“ (!?). „Der Gradationsſtempel“ (dieſer Rieſe, der durch Schlüſſellöcher ſchlüpft und — Proſper! und zwar mit der Keule!) „wird in ein richtiges Verhältniß geſetzt, nicht, wie man glauben machen wollte, zum Nachtheile des Landmannes, ſondern zu ſeinen Gunſten, und mit welch ſeltſamem Witz man auch gegen den Lottoſtempel zu Feld gezogen iſt, ſo wird es ſchwerlich gelingen, die Gründe des gemeinen Menſchenverſtandes, die dafür ſtreiten (!), wegzuſtechen.“ (Nicht wegſtechen, nur wegſpülen!) „Wenn wir Aenderungen wünſchen, ſo würden wohl die meiſten Mitglieder eine Erhöhung dieſes Stempels, wenn es ohne Nachtheil des Gefälles ſeyn könnte“ (ſiehſt du, Freund, wie hier der Logiker unwillkürlich, ſeiner Natur und inneren Nothwendigkeit zufolge die Schleuße für die wegſpülenden Wellen öffnet) „und beſonders des Stempels für Güterlotterien wünſchen. Der Erbſchaftsſtempel iſt durch die vom Ausſchuſſe vorgeſchlagene und von der Regierung genehmigte Modification zu Gunſten der Stiftungen ſehr gemildert und weit geringer als in anderen Staaten. Ich führe zwar dieſe nicht gerne als Beiſpiele zu Anwendung von Abgaben an" (in Anſehung ihrer Abwendung könnten wir jedoch mitunter von ihnen lernen, Freund!), „wohl aber zum Troſte. Dieſer Stempel trifft ferner nur entfernte Verwandte, lachende Erben und wenn nun Abgaben ſeyn müſſen, ſo iſt es beſſer, dieſelben treffen die Lachenden als die Weinenden" (höchſt conſtitutionell, damit in Anwendung des geſetzlichen Gleichheitsprincipes Niemand im Staate ſei, der da nicht weine! Demokrit dürfte ſich in keinen baieriſchen Ausſchuß aufnehmen laſſen, als etwa in den — — Rath, Proſper! Auch ſeinen Freunden muß man nicht Alles ſagen, zumal, wenn ſie ſich ſo Viel ſelbſt ſagen können, als du, mein Proſper!).

Abermals eine Abendſitzung war wie vorher bei den directen Steuern, nach Durchſtempelung des Vormittages dem — Creditvotum (!!!) beſchieden 1772). — Vielleicht, damit „beſſerer Rath wo nicht über, doch bei Nacht komme!"

Der Finanzminiſter, nachdem er recapitulirt 1773), was wir leider ſchon eben ſo gut wiſſen, als wir es leicht begreifen und ſchwer verzeihen, gibt wiederholt zu erkennen, daß — „wie den Mitgliedern des zweiten Ausſchuſſes und dem zweiten Präſidenten bekannt" — (warum ein ſolches Arcanum bei ſolcher Gelegenheit und ſo ſichtbaren Folgen des verheimlichten Details?), „zur einſtweiligen Deckung des Ausfalles die Vorlagscapitalien der Staatscaſſen ſehr ſtark angegriffen" (dieß zu thun, ſollte keiner Verlegenheit, am Wenigſten der im conſtitutionellen Galla- und Schleppkleide geſtattet ſeyn!) „und außerdem mehr als vier Millionen aus anderen Fonds" (aus welchen? warum Harpokrates im Miniſterium, da die Kammer deſſen Hippokrates agiren ſoll!) „dazu verwendet worden ſeien — Gelder, die bald wieder erſetzt werden müſſen, wenn nicht eine wirkliche Stockung im ganzen Finanzhaushalte eintreten ſolle" 1774).

Freund! ein Augenblick Stillſtand kann lehrreich werden! Eine wirkliche Stockung will der Miniſter abwenden? Alſo war diejenige, welche er durch eigenmächtige Verwendung der zu ganz anderen Zwecken beſtimmten Verlagscapitalien und aus anderen Fonds angeblich beſeitigt, keine wirkliche Stockung? Warum denn nicht? Mußten denn nicht die mit dieſen abgeleiteten Mitteln ausgeſtatteten Zwecke durch ſolche Entbehrung leiden? brauchten die anderen Fonds ihr Vermögen nicht? Gewiß war mithin die Stockung wirklich vorhanden, nur ihre Oertlichkeit war verändert. Welche Verwirrung oder, beſſer geſagt! welche Vermiſchung der Begriffe! Und ſomit iſt uns auch die Rückſeite des Arcanums klar. Wer Nichts zu verlangen hat, liebt klare Begriffe und verſchmäht die Arcane, wenn er ſie nicht, wie ihnen eigentlich gebührt, nach Verdienſt verabſcheut!

Der Miniſter erneuert daher den Antrag (du entſinneſt dich, daß ganz zu Anfang das Creditbegehren gar keine Zifferphyſiognomie, ſondern nur den Totalausdruck des Geldappetits hatte), „daß der Rückerſatz der Aushülfsmittel“ (immer umſchreiben wir das Deficit, umgingen wir es doch!) „in den“ (nächſt) „folgenden vier Jahren realiſirt werde, jedes Jahr mit 1,600,000 fl. Obwohl wir“, ſagte er, „in drei Jahren wieder zuſammentreten, ſo genügt es doch keineswegs für die Friſten der erſten drei Jahre zu ſorgen. — — Der Ausweis könne im Verſammlungsjahre aufhalten“ (die Anerkennung von Rechnungen wollte der Miniſter nicht vertagt wiſſen; aber er findet ſich in die Vertagung von Ausweiſen — nicht nur findet er ſich in ſie, er trägt auf ſie an!). — — „Die Rechnungen eröffneten ihn für 18²⁵/₂₆ leichter, wie es bereit für 18²²/₂₃ geſchehen, und es könne daher durch die Bewilligung des Creditvotums der Competenz der Stände nicht zu nahe getreten werden“ 175). (Wenn nur nicht dann wieder ſo viel Unvorherzuſehendes vergeſſen und nachzutragen und ſo viel Abzuſtoßendes in Maſſe zu purificiren iſt, damit man gedeckt erſcheine!)

Endlich kam der Präjudicialantrag zur Sprache! er, der längſt und gleich bei Anfang der erſten Finanzperiode wie bei Gründung des erſten Budgets allein erſchöpfenden Anhaltspunct zu gewähren vermochte. (Je öfter und je gründlicher man dieſen Punct bedenkt, um ſo ſtarrer wird das Erſtaunen. Denn man durfte wirklich bloß Juriſt und durfte nicht Financier ſeyn, um von der Natur der Sache und ihrer nur oberflächlichen Anſicht hierauf geführt zu werden!) Sehr rühmlich trug daher der erſte Abſtimmende und zweite Präſident, Graf Armansberg, darauf an 1776), „daß alle Forderungen an den Staat aus Titeln vor 1. Oct. 1825 als erloſchen zu betrachten, wenn ſie nicht bis 1. Mai 1827 bei dem Finanzminiſterium“ (oder den ordentlichen Gerichten) „angemeldet ſeien.“ (Man könnte den Zuſatz der Gerichte für unnöthige Verwicklung der Sache halten, vielleicht erſcheint ſie als Quelle vielen Schreibwerkes zwiſchen den coordinirt ausgeſprochenen Stellen und als Erſchwerung der allgemeinen Ueberſicht bei dem Finanzminiſterium. Allein, wie die Sachen ſtehen, mußte das Präjudiz wohl auf dieſe Ausdehnung der Competenz bedingt werden, um den Intereſſenten, zumal bei der großen Ausdehnung des betroffenen Zeitraumes und der Verſpätung der Maßregel Vertrauen und Legalität der Form zu gewähren. Uebrigens iſt der Termin lange genug, da er ſieben Vierteljahre und, wenn auch der Landtagsabſchied das Präjudicialgeſetz etwas ſpäter erſcheinen ließ, doch anderthalb Jahre umfaßt.) Zugleich trug er darauf an, „daß der endliche Rechnungsſchluß der erſten Finanzperiode der Ständeverſammlung 1828 vorzulegen, bis dahin aber ein in zwei Jahresterminen flüſſig zu machender Credit von 2,400,000 fl. zu bewilligen ſei. Auf dieſe Weiſe werde die Gefahr eines unbedingten Creditvotums“ (dem eventuellen im Weſentlichen gleich) „vermieden und ein ordentlicher Voranſchlag für die Tilgungscaſſe möglich. Die Regierung erhalte die auf zwei Jahre fällige Rate der von ihr verlangten jährlichen 1,600,000; die an der bewilligten 2,400,000 noch abgehenden 800,000 könnten während dieſer Zeit aus ihren Vorräthen ſehr wohl disponibel gemacht werden — auch könne man für die nächſten zwei Jahre ſelbſt die vollen 3,200,000 creditiren, um dieſe Verwerthung der Vorräthe nicht zu ſehr zu drängen. Im dritten Jahre verſammle ſich die Kammer wieder und dann könne auf den Grund des Definitivbeſchluſſes das Weitere poſtulirt werden“ 1777). Hiergegen reclamirte jedoch alsbald der aller Stockung ſo ſehr abgeſagte Finanzminiſter.

„Die beantragte Summe“, ſo ſprach derſelbe 1778), „kann keineswegs um deßwillen, daß wir nach Verlauf von zwei Jahren ſchon wieder (?!) zuſammenkommen, für zureichend erkannt werden. Denken Sie, daß vielleicht noch der größte Theil des dritten Jahres bis zum Schluſſe der Ständeverſammlung von 1828 verſtreichen wird und doch das Finanzminiſterium, welches ohnehin die Wiedererſtattung der bereits vor vielen Jahren gemachten Vorſchüſſe noch immer entbehrt“ (welch ein Novum, welcher Gott aus der Maſchine hier? iſt unſer Finanzminiſterium ſo reich an Activen, warum griff es nicht längſt dahin? darauf? dazu?), „in jedem Falle vom October 1827 bis Mai oder Juni 1828, wo der Landtag beendigt und Beſchluß gefaßt ſeyn kann, ganz ohne Deckung ſeyn würde.“ (! Armes Finanzminiſterium! und eben in der rauheſten Jahreszeit!) „Bedenken Sie, daß der bei Weitem größte Theil der verlangten Deckungsſumme zu Ausgaben verwendet wurde, die als ſolche bereits wirklich rechnungsſtändig nachgewieſen ſind, daß mit Ende dieſes Jahres im Ganzen 6,985,000 ſchon wirklich mehr ausgegeben ſeyn werden, als eingenommen wurden.“ (Da erſcheinen die Arcanen! Welche Hexe von Endor doch die Verlegenheit um Geld iſt — kein Samuel hält gegen ſie aus und müßten ſich gleich die Saule faſt immer erſtechen, doch laſſen ſie nicht von ihr!) „Bedenken Sie, daß es ſich alſo nicht um eine Ausgabe vom 1. October 1827 angefangen handelt, ſondern daß wir eine bereits geſchehene Ausgabe, wofür wirklich ſchon Capitalien entnommen wurden, decken müſſen und daß es ſich um Rückerſtattung großer Verlagscapitalien handle.“ (Das nennt man miniſterielle Nothſchüſſe, Proſper!) „Bedenken Sie ferner, daß im Budget für die nächſte Finanzperiode die Getreidepreiſe höher angenommen ſind, als ſie“ (jetzt) „wirklich ſtehen und daß dem Miniſterium ein beſonderer Credit für den allenfallſigen Minderertrag der Getreiderenten durchaus nicht gegeben iſt.“ (Ich denke, wir haben an dem Getreidecredit der erſten Periode genug, mein Beſter!) „Ueberlegen Sie dieſes Alles, mm. HH., und ich bin von Ihrem Billigkeitsgefühle überzeugt, daß Sie ſelbſt erkennen werden, wie ſehr die Regierung berechtigt iſt, dieſen Erſatz zu fordern.“ (Der Accord iſt nicht rein, Proſper — Billigkeitsgefühl der Grundton und berechtigt die Terze? und gar fordern die Quinte! Befahren wir da nicht ein Müſſen als Octave!!! Hätte der Redner geſagt: „wie ſehr die Regierung genöthigt“ — oder hübſch canzleimäßig — vermüſſigt iſt, den Erſatz zu wünſchen „oder abermals in Bureauteutſch — „zu beantragen“ — ſo hätte es noch hingehen mögen) „Wohin würde es kommen“ (jetzt erheben ſich die Olympsblitze der Suada?), „wenn die Regierung auf ſolche Weiſe ihre feſtbegründetſten“ (hm! hm! Proſper!) „Forderungen zurückgewieſen ſehen müßte? Müßte ſie nicht dann auch“ (jetzt rollen die Donner!) „ihrerſeits Anſtand nehmen, die verfallenen Zahlungen wie bisher pünctlich zu entrichten?“ (pünctlich! auf nachdeckenden Credit!!) „würde ſie nicht genöthigt ſeyn“ (jetzt ſoll es einſchlagen), „ſelbſt die gerechteſten Forderungen ohne Weiteres unbefriedigt zu laſſen und gleichwohl zu warten, bis etwa von der nächſten Ständeverſammlung die Mittel hierzu mit mehr Billigkeit“ (ſiehe da — die Octave! die Diſſonanz iſt glücklich aufgelöst!) „gegeben würden.“

Es iſt mir leid, das nun folgende Votum des mir ſo werthen Abg. und 1828er zweiten Präſidenten (bis ihn der Eliaswagen in den Reichsrathshimmel leider! für die Wahl-kammer! erhob, ohne daß ſein Mantel einem Eliſäus zuflog!), Abg. v. Leonrodt, nicht theilen zu können. Er legt die einzige Urſache des Credits auf das Deficit der erſten Periode und wir wiſſen, wie weſentlich das Deficit der Vorjahre hier angeführt wird; er legt die einzige Schuld des Periodendeficits auf dem Nachlaſſe der Zugviehſteuer, das Sinken der Getreidepreiſe, der Zollausfuhr 1779). Er erklärt ſich mit dem lediglich dem Ausſchuſſe geleiſteten Ausweis des Miniſteriums zufrieden 1780) und tritt der Erfüllung ſeines 6,400,000 fl. umfaſſenden Verlangens bei. — Abg. Geier will die „Stimme in der Wüſte“ (zu ſeiner Ehre) bleiben und die Kammer „noch einmal daran erinnern, daß es ſich hier nicht bloß von der Nachgenehmigung der fraglichen 6,400,000 handle, ſondern von dem Principe“ — cape memor! Proſper, von dem Principe:

> „Ob für alle künftige Finanzperioden zur Nachgenehmigung der Mehrausgaben die bloße Rechnungsmäßigkeit oder die Geſetzmäßigkeit dieſer Ausgaben nachgewieſen werden müſſe“ 1781).

Der beharrliche Mann ſeiner Ueberzeugung und der Wahrheit ſei uns gelobt, Proſper! ſeinem Verdienſte benimmt es Nichts, daß über Principien keine Kammer der Kammer der nächſten Wahlperiode die Hände binden kann, und ließe ſie ſelbſt ſich auch Hände und Füße binden!!!

Merkwürdig zeigt ſich aus der Abſtimmung des biederen Abg. Enke 1782) (Mitglied des vierten oder Tilungsausſchuſſes und Referent über den Bericht des ſtändiſchen Commiſſärs) 1783). „daß die Haupttilgungsanſtalt durch Bereithalten großer Summen für das“ (verderbliche) „Getreidecreditvotum bedeutenden Verluſt erlitten, daß ſie durch deſſen Realiſirung an Erfüllung ihres Schuldentilgungszweckes verhindert worden und daß ſie, während ſie an die Centralſtaatscaſſe die Kaufſchillinge aus Realitäten verzinſen muß, nun auch die Zinſen für die realiſirten beiden Creditvoten zu zahlen hat“ 1784). (Wahrlich eine Schuldenfabricationsanſtalt, Dank ſei es verkehrter Finanzverwaltung, Freund! die nicht ſieht oder nicht ſehen will!!) Dieſelbe Abſtimmung beſtätigt, daß über die 6,400,000 dem zweiten Ausſchuſſe „im Vertrauen die nöthige Nachweiſung gegeben worden“ 1785). (Was heißt dieß Vertrauen, Proſper, und was kann es hier heißen? Wollen die Ausſchüſſe allmählich alle den Weg ihrer Benjamine, des fünften und ſechsten, einſchlagen und aus Referenten Dictatoren werden?) Endlich vernehmen wir auch hier, daß der vierte Ausſchuß ſeiner Beſtimmung getreu einſtimmig darauf angetragen, „die Haupttilgungsanſtalt nicht mehr mit einem Creditvotum zu beläſtigen“ 1786) In einem ausführlichen Votum 1787) ſagt unter Anderem Abg. v. Cloſen 1788): — „Ich komme auf das ſchon früher Geſagte zurück, daß man immer“ (bei der Tilgungscaſſe) „Schulden aufnimmt zu 4 Pct. gegen vierteljährige Aufkündigung. Die Wirthſchaft darf nicht mehr ſo fortbeſtehen, denn wir ſtehen auf dieſe Weiſe auf einem Vulcane.“ (Eine große und noch gar nicht genug beherzigte Wahrheit, mein Freund!) „Man ſollte keine andere ſolche Aufnahmen machen, als von Seiten des Gläubigers unaufkündbar. Vor Abſtimmung über den verlangten Credit muß der Vortrag des vierten Ausſchuſſes über das Staatstilgungsweſen erſtattet ſeyn: denn hieraus wird ſich erſt ergeben, ob die Tilgungsanſtalt immer die Bank für die Staatscaſſe ſeyn ſoll und ob ſie immer im Stande ſei, ihre Verbindlichkeiten genau zu erfüllen, wenn auch Gefahr eintritt. Bei einer Schuldentilgungscaſſe ſollten nicht große Barſchaften todt liegen, ſondern ſtets zu Einlöſung von Schulden oder zu Courseinkauf von Staatspapieren verwendet werden“ 1789).

Abg. v. Uzſchneider, der Verf. jener Zuſammenſtellungen, welche ich dir früher zergliedernd mittheilte, und thätiges Mitglied des zweiten Ausſchuſſes, nahm jetzt das Wort: „Mm. HH., ſie ſcheinen ſehr beunruhigt zu ſeyn,“ ſprach er 1790). (Es wäre ſchlimm, wären die Vertreter des Volkes ſolchen Verhältniſſen gegenüber ruhig geweſen.) „Was die Wahrheit des Vortrages über die Rechnungen von $18^{19}/_{23}$, welche ich im Namen des zweiten Ausſchuſſes erſtattete, betrifft, ſo ſcheint keine Urſache zu einigem Mißtrauen vorhanden.“ (Abermals Schein? und gar Schein und Wahrheit gepaart!!) „Der zweite Ausſchuß ging mit aller Vorſicht und Beharrlichkeit zu Werk, um einen Rechnungsabſchluß herbeizuführen. In der letzten Ständeverſammlung war ein ſolcher Abſchluß nicht möglich, weil die damals den Ständen vorgelegten Rechnungen nur ein“ (Budget=) „Jahr und zwar des Jahres $18^{19}/_{20}$ betrafen: denn die Rechnung für $18^{20}/_{21}$ war nur proviſoriſch und nicht definitiv abgeſchloſſen.“ (Du erinnerſt dich deſſen, lieber Freund, und aller der ſachgemäßen Bemerkungen, welche damals — aufgeſtellt wurden.) „Dem dritten Ausſchuſſe gelang (?) es,“ ſo fährt unſer Zuſammenſtellungsevangeliſt fort 1791), „aus den ihm vorgelegten Rechnungen den Activcaſſebeſtand mit Schluß $18^{22}/_{23}$ in 5,903,239 fl. 45 kr. auszumitteln.“ (Ein ſonderbares Wageſtück amtlichen Rechnungen gegenüber, der angeblich reinſten Quelle! Wenn man den ganzen Werth des vielbedeutenden Wortes gelingen erwägt, ſo glaubt man die Argo mit Jaſon und Circe nach dem Drachen im Kolchis ſchiffen und das goldene Vließ erobern zu ſehen!) „Es ergab ſich hierbei nur eine Differenz von 11,768 fl. 13 kr., welche von dem Finanzminiſterium in der Aeußerung des Regierungscommiſſärs aufgeſtellt wurde.“ — (Wir wollen uns hierbei nicht aufhalten, Freund!) „Sie ſehen aus dieſem Rechnungsabſchluſſe“ (dem von $18^{23}/_{24}$), „welchen das Finanzminiſterium vollkommen anerkannt hat, daß der zweite Ausſchuß richtig gerechnet habe und daß demſelben in keiner Beziehung irgend eine Vernachläſſigung zur Laſt gelegt werden könne. So ein Rechnungsabſchluß“ (ein ſolcher Rechnungsabſchluß) „v. $18^{19}/_{23}$, alſo von ganzen fünf Jahren wäre platterdings nicht möglich geweſen, wenn irgendwo ein Rechnungsverſtoß Statt gefunden hätte. Sie können demnach über die Richtigkeit der Rechnungen vollkommen beruhigt ſeyn; daß die verausgabte Summe, daß der Zweck der aufgewendeten Beträge nicht immer die Zuſtimmung des zweiten Ausſchuſſes fand, enthält der Vortrag“ (desſelben) „über die Staatsausgaben genügend. Das Geld iſt“ (jedoch) „ausgegeben“ (leider!) „und der zweite Ausſchuß bemerkt, daß es nicht immer zweckmäßig aufgewendet wurde: es hängt von Ihnen ab, mm. HH., ob Sie die Ihnen vorgelegten Rechnungsreſultate anerkennen und den Activcaſſebeſtand am Schluſſe des Jahres $18^{22}/_{23}$ mit 5,903,239 fl. 45 kr. als gültig zum Uebertrage in die Generalfinanzrechnung von $18^{23}/_{24}$ annehmen wollen.“ (Eigene Dar- und Vorſtellungen!!!)

Nun geht der Redner zu dem Deficit der erſten Finanzperiode und deſſen Deckung durch ein zuerſt unbeſtimmtes, dann auf 6,400,000 ausgeſprochenes Creditvotum über 1792). „Die Summe des Totalpaſſivreſtes von den Vorjahren $18^{19}/_{23}$ mit 2,311,617 fl. 19¼ kr. ſei von dem Oberſtrechnungshofe, folglich mit Grund Nichts dagegen einzuwenden. Hierzu kämen noch die Paſſivreſte von $18^{23}/_{24}$“ (ohne Ziffern), „weßwegen das weitere Creditvotum poſtulirt werde.“ (Könnte man nicht auch auf gut teutſch „begehrt“ ſagen?) „Woraus ſind dieſe Paſſivreſte“ (ohne Ziffern) „in den Jahren $18^{23}/_{24}$ hervorgegangen? wie hat ſich der Ausſchuß bei ihrer Prüfung benommen?“ Dieſe zwei Fragen ſtellt ſich der zuſammenſtellende Sprecher 1793).

„Den Paſſivreſt von $18^{23}/_{24}$“, antwortet
derſelbe 1794), „mit . . . . . . 2,433,919 fl.
und der von $18^{24}/_{25}$ mit . . . . . 2,339,689 —
ergibt ſich theils aus dem Mindererträge einiger Gefälle, vorzüglich der Zölle und der Mauth, dann aus der Aufhebung der Zugviehſteuer, theils aus der Mehrausgabe auf Penſionen aus“ (für Laſt des) „dem Reſervefonds. Bei der Prüfung derſelben hatte der zweite Ausſchuß den Anhaltspunct für $18^{23}/_{24}$ in einer Zuſammenſtellung aller Staats-Einnahmen und Ausgaben von Seiten des Oberſtrechnungshofes und für $18^{24}/_{25}$ in einem Auszuge aus den Büchern der laufenden Staatsbuchhaltung. Der Oberſtrechnungshof beſtätigte demnach den Paſſivreſt für $18^{23}/_{24}$“ 1795).

„Davon habe ich nie Etwas gehört,“ unterbrach hier Abg. v. Cloſen den Sprecher 1796) und Abg. Geier ſetzte hinzu: „Mit dem oberſten Rechnungshofe iſt nicht abgeſchloſſen“ 1797).

Das nahm der Finanzminiſter hoch auf. „Die dem zweiten Ausſchuſſe mitgetheilte Nachweiſung“, ſo belehrte er die Kammer 1798), „für $18^{23}/_{24}$ gründet ſich auf einen Abſchluß der Hauptbücher, welcher vom oberſten Rechnungshofe beglaubigt iſt. Daß allerdings, bevor die Rechnungen nicht revidirt ſind, noch kein Abſchluß derſelben übergeben werden kann, verſteht ſich von ſelbſt. Uebrigens ſind die Mehrausgaben“ (warum nicht geradezu das Deficit?) „von $18^{18}/_{19}$ ſo wie die Zahlungen v. $18^{17}/_{18}$ und retro“ (dieſe Blicke auf Frau Loth's Salzſäule!) „in den Beilagen der Generalfinanzrechnung ausgewieſen und insbeſondere über Letztere die ſpecielle Nachweiſung der ganzen Ausgabe von 4,914,935 fl. vorgelegt, ſomit die Mehrausgabe über die hiervon“ (hieran oder hierauf) „erhaltenen drei Millionen nachgewieſen werden. Ihr Ausſchuß hat bemerkt, daß er die Rechnungen durchgangen und die Belege eingeſehen habe. Wie kann ein verehrtes Mitglied“ (der ſammetne Handſchuh der Verehrung) „nun wohl „„glauben““, ſagen und behaupten, daß Nichts nachgewieſen ſei. Wenn die übrigen Mitglieder auf dieſe Verſicherungen Ihres

Ausſchuſſes nicht eingehen wollten, wohin würde er kommen in dieſer verehrten Kammer?“

„Zum Selbſtſehen!“ war die leichte Antwort, die — wir gegeben hätten, Proſper!

„Würden Sie“, fuhr der Miniſterialeiferer fort 1799), „Das, was zureichend nachgewieſen iſt, bezweifeln und Rechnungen, die nur auf Thatſachen (?) ſich gründen, nicht anerkennen“ (ſondern auf Beſchlüſſe und Rechtfertigungsurkunden halten, Proſper!), „würde dieß nicht alles Vertrauen auf die Regierung untergraben müſſen?“ (Ha! du liebſt mich nicht mehr, Verräther! rief jene betroffene, aber nicht verlegene Schöne — du glaubſt mehr deinen Augen als meinen Worten! Gottloſe Ketzerbrut in Boudoirs, Schatzgewölben und — Kirchen!) — „Müßten bei ſolchen Aeußerungen die verehrten Mitglieder nicht glauben, daß der Finanzminiſter, welcher die Pflicht hat, die Rechnungen vorzulegen, dieſer Pflicht nicht treulich nachgekommen ſei?“ (Es möchte dieß doch nicht ſo gar ſchwer geſündigt ſeyn, da ja der zuſammenſtellende Sprecher des Ausſchuſſes ſelbſt von Ausmittelung eines Activſtandes von faſt ſechs Millionen wie vom gelungenen Gewinne des großen Loſes ſprach!) 1800) „Denn, mm. HH., wie viele Mitglieder ſind unter Ihnen, welche ſich nicht in der Lage befinden, Dasjenige, was dem Ausſchuſſe vorgelegt wurde, ſelbſt durchſehen zu können?“ 1801)

Iſt dir der Sinn dieſes offenbar mit der eiſernen Hand, die in dem Sammethandſchuhe der Verehrung ſteckt, geführten Stoßes klar genug, mein Freund!? — Ich weiß nicht recht, ob er auf den Rock oder auf den Kopf gemeint war. In der claſſiſchen Zeit hätte er immer ſein Vaterland in Böotien angewieſen erhalten.

Abg. v. Cloſen begnügte ſich mit der ſehr richtigen Aeußerung: „Mehrere Mitglieder der Kammer zurecht zu weiſen, hat ein Miniſter das Recht nicht“ 1802). Und du, Proſper! und ich ſagen, er hat ein einziges zurecht zu weiſen das Recht nicht.

Aber der Mann mit der eiſernen Hand erwiederte dem verehrten Mitgliede 1803): „Ich habe das Recht, Ihnen die Wahrheit zu ſagen: dieſe Pflicht erfülle ich als Mann. Ich ſpreche hier als Organ der Regierung" (und v. Cloſen ſprach als Organ der Nation!). „Wenn Sie behaupten, daß dieſe ihre Pflicht nicht erfüllt habe, muß ich dieſelbe vertheidigen." (Allerdings, aber vergeſſen darf kein Miniſter, daß er den Mandatarien des Volkes gegenüber ſteht, welchen er in dieſer Eigenſchaft die Achtung bezeigen muß, auf welche die Nation Anſpruch hat). „Die Regierung hat die Nachweiſungen dem Ausſchuſſe gegeben, wie ſie in den Acten liegen." (Selbſt dieſer Ausdruck beurkundet, wenn es auch die Natur der Sache nicht thäte, das Recht der Stände und ihrer einzelnen Mitglieder, dieß Wie — oder mit anderen Worten — die Genüglichkeit der Nachweiſungen zu prüfen und zu beanſtanden, ſelbſt zu verwerfen. Außerdem bedürfte es nur der parlamentariſchen Sitzbänke und nicht ihrer Beſitzer. Es iſt immer kein günſtiges Zeichen, wenn die Prieſter ſich hinter die Ehrfurcht verbergen, welche man der Gottheit ſchuldig iſt!) „Wenn Mitglieder Etwas äußern, was nicht richtig und der Sachen-Lage entgegen iſt" (wie Beides den Miniſtern ſcheint), „ſo muß ich dieß als Organ der Regierung offen ſagen, das iſt meine Pflicht" 1804) (die Niemand bezweifelt, obwohl auch Jedermann die gehörige Form dieſer Mittheilung anſprechen und ihren Mangel wie in vorliegendem Falle vermiſſen und rügen wird).

Schade, daß Abg. v. Cloſen dieſen feſten und unſtrittigen Punct nicht zum Centrum ſeiner Stellung wählte und als ſolchen behauptete. — „Herr Präſident," entgegnete er dem miniſteriellen Ein-, und Ausfalle, über die Unform viel zu nachgiebig 1805), „ich muß mich rechtfertigen. Ich habe nicht ein Wort geſagt, daß dieſe Nachweiſe nicht vorgelegt worden; ich habe ſie nicht geſehen und ich will ſie einſehen. Wenn zwei Millionen verausgabt ſind und der oberſte Rechnunghof hat ſie anerkannt, ſo genügt es uns noch nicht, ſondern wir haben auch das Recht zu wiſſen, wofür ſie ausgegeben wurden. Und Das iſt es, worüber ich Einſicht wünſchte, was ich vorhin begehrte." Aber damit iſt die miniſterielle Orthodoxie nicht zufrieden! ſie verlangt den Glauben, der mit geſchloſſenen Augen nicht Berge, ſondern Millionen — nicht verſetzt — das iſt ſchon manu et motu proprio geſchehen, aber verſchmerzt!) „Hieraus geht noch nicht hervor, daß ich Mißtrauen in die Regierung ſetzte.“ (Kein Miniſter allein kann ſich anmaßen, die Regierung vorzuſtellen; er repräſentirt nur ſeine Departementsverwaltung; erſt wenn das Geſammtminiſterium für ſich oder für ihn auftritt, erſt dann zeigt ſich die Regierung und, ſelbſt dieſer für ſeine eigene reine Ueberzeugung zu widerſprechen, ja! ihr das auf ſolcher beruhende Mißtrauen auszuſprechen, gehört unter die erſten, heiligſten und koſtbarſten Befugniſſe der Kammern und ihrer einzelnen Mitglieder. Jene wie Dieſe können in den Fall kommen, ſogar laut zu erklären, daß die Regierungsrepräſentanten, die Miniſter, wie ein einzelner Beſtandtheil derſelben, ein Miniſter ihr oder ſein Vertrauen verloren haben! Wer das leugnen kann, beziehe die Schule wieder und lerne conſtitutionelles Staatsrecht! Ja! Freund! wer dieß Recht in Abrede ſtellen will, mag vortrefflich für Geßler's Rolle paſſen und ſeinen Hut als Prüfſtein der patriotiſchen Demuth auf die Stange ſtecken, doch zum Miniſter eines conſtitutionellen Staates taugt er nicht!) „Ich glaube aber, wir würden unſere Pflicht verletzen, wenn wir zwei Millionen bloß auf die Angabe einiger Mitglieder des Ausſchuſſes, daß ſie die Rechnungen geſehen, ohne Weiters bewilligen würden, ohne zu wiſſen, warum und wofür? Ich zweifle nicht an der Richtigkeit der Verausgabung“ (und dieſe iſt die Thatſache, Proſper! auf welche der Miniſter ſo viel Werth legt, die aber ohne nähere Rechtfertigung nur Schuld für ihn iſt) „und ich werde, ſobald ich von der Beſchaffenheit derſelben nähere Kenntniß“ (und nicht auch Beweis ihrer Rechtmäßigkeit und unverſchieblichen Dringlichkeit?) „erhalte, der Erſte ſeyn, der nach begründeter Ueberzeugung ſeine Anerkennung ausſpricht“ 1806).

Der erſte Präſident legte ſich nun in die Sache, meiner Ueberzeugung nach, mit Unrecht, da, wenigſtens gegen den Abg. v. Cloſen, keine Form zu wahren, auch dieſes, wie ſogleich ſeine Worte dir beweiſen werden, nicht die Abſicht des Präſidenten war, ſondern er vielmehr in die Sache ſelbſt gegen Sinn und Form ſeiner Stellung einging 1807). „Erlauben Sie, Herr Baron v. Cloſen, wir wollen mit Ruhe ſprechen!" (Wer hatte denn dieſe Ruhe geſtört?) „Dem Ausſchuſſe ſind die Finanzrechnungen vorgelegt worden; der Ausſchuß hat die Rechnungen eingeſehen, er hat Ihnen Vortrag darüber erſtattet, und was Ihnen der Ausſchuß in ſeiner Competenz vorträgt, auf Das darf" (wohl! aber auch muß?? — Proſper!!! muß??? wo ſtände Das geſchrieben?) „jedes Mitglied der Kammer vertrauen. Hat ein Mitglied einen" (? nur einen?) „Zweifel und wünſcht" (verlangt! begehrt! fordert!) „es ſich ſelbſt zu überzeugen, ſo kann es zu jeder Zeit die Rechnungen einſehen, Niemand wird dieſem Wunſche entgegenſtehen" (Niemand kann, d. i. darf dieſem Rechte hinderlich und widerſetzlich in den Weg treten!), „es iſt kein Geheimniß dabei." (Warum aber die Mittheilung der fraglichen Rechnungen nur an den Ausſchuß? warum die ſo ſpäte Erwähnung des „gelungenen" Ausmittelns des Caſſenvorrathes und die übrigen verzögerten Mittheilungen aus dem Zuſammenſtellungsborn? warum die jetzt ſo lauten miniſteriellen irae und die gegen Gewohnheit zuckerſüßen Präſidialpaſtillen der Beruhigung?) „Es iſt kein Geheimniß dabei; unter ſolchen" (welchen?) „Verhältniſſen aber und wenn der Ausſchuß die Rechnungen wirklich eingeſehen und ſie richtig befunden hat, glaube ich nicht mehr, daß man es" (was?) „bloße Angabe nennen kann." (Gut! genug für die Zufriedenheit des Abg. v. Schrenk, der aber der Präſident keine Worte zu geben hat, am Allerwenigſten, um die Erörterung zu hemmen oder abzuleiten!)

„Zu behaupten," erwiederte, Achill's Ferſe verfehlend, Abg. v. Cloſen 1848), „daß die zwei Millionen nicht wirklich ausgegeben worden, daß das Miniſterium Etwas ſage, was unwahr iſt, würde ich — obwohl ich ähnliche Aeußerungen zu retorquiren berechtigt wäre — mir nicht erlauben; ſo Etwas habe ich auch nicht geſagt. Meine Aeußerung ging nur dahin, wir würden die ſechs Millionen für Vorzeit und laufende Periode nicht anerkennen, ohne ein beiläufiges Bild" (? ohne ſonnenklare Gewißheit, Proſper!!) „vom Detail zu haben. Dieſes Recht hat jedes Mitglied und darum handelt es ſich. Es ſind vielleicht auf den Reſervefonds ein Paar Millionen mehr" (und er beträgt im Ganzen nur 760,000!) „auſgegeben worden: es ſei (???)! nur wollen wir wiſſen, wofür?“ (bloß um es zu wiſſen? das wäre wahrlich flebile beneficium!)

„Wir ſtreiten nicht!“ ſagte der erſte Präſident 1809) noch, und damit war es am Ende — nur Abg. Dieterich nahm ſich der gemeinen und zugleich allgemeinen Sache mit den freilich viel zu ſanftmüthigen Worten an 1810): „Ich weiß, daß jeder Miniſter das Recht hat, in der Kammer Aufklärungen zu geben, aber das Recht, glaub' ich, hat er nicht, die Mitglieder zu corrigiren, und noch weniger wird ſich die Kammer von irgend Jemand irre führen laſſen. Ich glaube, das war nicht am rechten Platze.“

Keine Stimme ſchloß ſich weiter an: die Sache beruhete und Abg. v. Uzſchneider hat, fortfahren zu dürfen 1811).

„Wir ſtreiten nicht.“ Was ſoll dieſes Präſidialorakel ſagen? was ſagen uns dieſe gediegenen (?), dem berühmten cäſariſchen *veni! vidi! vici!* quaſi nacheifernden Worte? Ein Cäſar in der Kammer! Sie gehören, dieſe Worte, in die Lapidarkaſte, zu jenen Kategorien der Sprachkarfunkel, die im Dunkeln leuchten, ſo unſcheinbar ſie auch bei Tage ſind! Ich muß mit Gewalt einer inneren mißlichen Sehnſucht widerſtreben, den Tag zu verlaſſen, um mich in's Dunkel einzuweihen und den hehren Glanz zu ertappen; aber mein treuer Conducteur, der Geiſt, fürchtet, einmal der Nacht verfallen, für das Licht verloren zu ſeyn und will lieber des räthſelhaften Karfunkels als der Sonne entbehren. Mit Geſpenſtern, dieſen komiſchen Angehörigen des Geiſterreiches will der Stolze in ſeinem Patriciatdünkel einmal Nichts zu ſchaffen haben. So nehmen wir denn Abſchied von dem ominöſen „Wir ſtreiten nicht!“ — Ein tragiſcher Dichter (warum ſollte es nicht einmal auch Finanztragödien auch auf der Bühne geben wie Schickſalstragödien?) bedient ſich des erhabenen Ausſpruches vielleicht einmal mit ſeltenem Glücke zum würdigen Gegenſtücke des weltberühmten *Moi* des großen Corneille.

Abg. Uzſchneider fuhr raſtlos zuſammenſtellend fort 1812): „Die Rechnungen für die Jahre $18^{09}/_{10}$ ſind durch den oberſten Rechnungshof, wie bemerkt, mit 2,311,617 fl. 19¾ kr. abgeſchloſſen. Von $18^{10}/_{11}$ liegen zwar keine definitiv abgeſchloſſene Rechnungen vor, allein der Paſſivreſt von dieſem Jahre iſt durch eine Zuſammenſtellung des Rechnungshofes mit der oben bemerkten Summe von 2,433,919 fl. dem zweiten Ausſchuſſe nachgewieſen werden. Das Rechnungsreſultat $18^{24}/_{25}$ konnte durch den Rechnungshof nicht nachgewieſen werden, weil das Jahr noch nicht zu Ende iſt. Der zweite Ausſchuß mußte ſich alſo, um das vom Finanzminiſterium poſtulirte Creditvotum würdigen zu können, mit einem Rechnungsauszuge der Staatsbuchhaltung begnügen; dieſer zeigte den oben bemerkten Ausfall v. 2,339,689 fl. — Dieſe drei" (Minus-) „Poſitionen" (der Jahre $18^{22}/_{23}$, $18^{23}/_{24}$ und $18^{24}/_{25}$ — den ſechs Budgetjahren) „geben zuſammen einen Paſſivreſt von 6,985,225 fl." (alſo mehr als eine halbe Million über den Betrag des poſtulirten, von Anfang an aber ganz unbezifferten, erſt von der Nothwendigkeit, die Kammerabneigung zu beſiegen, arabiſch angekleideten Creditvotums!). „Nun iſt aber zu erwarten," ſo meint unſer freundlicher Zuſammenſteller, „daß dieſe Summe aus dem nachträglichen Eingange der Arréragen des vereinigten Dienſtes der Vorjahre in der erſten Finanzperiode um 5—600,000 fl. ſich vermindern werde, ſo daß noch ein Finanzdeficit von *circa* 6,400,000 fl. der nächſten Finanzperiode zur Laſt falle." Welche Beſtimmtheit (!) auch hier wieder in den Angaben! Gerade ſo ging man bei dem erſten Creditvotum zu Werke, wo man auch in den Tag hinein vierthalb Millionen poſtulirte, mit dreien vorlieb nahm, für ſechs Jahre jährlich eine halbe Million Ausſtände in Rechnung d. i. zu Papier brachte! — Genau ſo ging man 1822 zu Werke, als der Dienſt „ſo geordnet ging," und „Alles den beſten Erfolg' verſprach — nicht anders ging man ja ſo eben, 1825, zu Werke, als man auf einmal 330,000 fl. vergeſſene, unvorherzuſehende Territorialpenſionen von 1819 her nachfand und ſelbſt, da Alles mit den Civilpenſionen geordnet ſchien, noch plötzlich vor Thorſchluß 150,000 neu zu creirende, 32,000 Univerſitätspenſionen, 30,000 Stiftungspenſionen in die Amortiſationsrumpelkammer warf! Ich bitte dich, Proſper! welches Verfahren! Woher kann bei ſolchen Operationen das Vertrauen kommen! Und dennoch! o mein Freund! dennoch findet es ſich ein: denn kaum hat der lächelnde Zuſammenſteller der Kammer die ſo ſteigenden Reſultate aufgetiſcht, die ich dir, Freund! ſo eben mittheilte, als er an ſich ſelbſt die Frage richtet: „Iſt dieſer Ausfall aber auch liquid?“ 1813) Die einfache, wahrhaft claſſiſch-ſchlichte Antwort lautet: „Ich bin überzeugt, daß er liquid ſei“ 1814). „Wer ſich davon überzeugen will,“ heißt es alsbald weiter 1815), „kann obige Zuſammenſtellungen der Staatseinnahmen und Staatsausgaben für $18^{25}/_{26}$ von Seiten des oberſten Rechnungshofes und der Staatsbuchhaltung — ſelbſt einſehen (?), jedes verehrliche Mitglied der Kammer kann davon Einſicht nehmen.“ (Ganz neue Sachen, welche ſchlagende Gründe! wir dürfen mit den Franzoſen franzöſiſch, engliſch mit den Britten, und, vermögen wir's, ſogar ſpaniſch mit dem Trappiſten und türkiſch mit Juſſuf Paſcha reden!!!) Und ſolcher nagelneuen Einrichtung, ſo kräftigen Aufſchlüſſen erwiedert die Stimme des Zweifels, vom Maeſtoſo zum Larghetto herabſchmelzend: „Dieſe Erklärung beruhigt mich mehr als alles Uebrige“ 1816). „Wenn dieſe Einſicht,“ ſagt eintönig die naiv-ſarkaſtiſche Zuſammenſtellung, „wenn dieſe Einſicht die Mitglieder beruhigen kann, ſo ſteht ſie Jedem im Ausſchuſſe frei“ 1817).

„Viel Verſe verſchmäht die epigrammatiſche Muſe,
„Läufern im Stadium ziemt nie der gekrümmete Lauf!“
Griechiſche Anthologie.

Der Zuſammenſteller wirft, durch einen Vorwurf veranlaßt, noch einen Blick auf die Staatsrealitätengelder 1818). „Binnen $18^{24}/_{25}$ wurden an ſolchen für Verkäufe eingenommen 6,044,113 fl. 35¾ kr. und verwendet

auf neuen Staatsrealitäten-Ankauf .	823,003 fl.
— Ablöſung von Gerichtsbarkeiten .	66,608 —
— Einlöſung von Renten, Rechten, Paſſivlehen	241,749 —
— Frankenthaler Canal	59,940 —
— Ankauf von Staatspapieren . .	2,181,199 —
— dem Staatsſchuldentilgungsfonds zu zeitlicher Aushülfe	2,629,412 —
	6,001,911 fl.

Uebertrag	6,001,911 fl.
auf Vorſchüſſe gegen Wiedererſatz, worunter einer ausgezeichneten Fabrikanſtalt im Untermainkreiſe (welche?)	38,000 —
	6,039,911 fl.“ 1818).

Einige Bemerkungen drängen ſich dem Beobachter auf. Vor Allem die erſte und wichtigſte: Wie kann die Regierung ſechs Millionen Barſchaft beſitzen und einem überlaſteten Volke ſechs Millionen vierhunderttauſend Gulden Creditvotum aufbürden? Warum ſchießt ſie nicht ſich ſelbſt mit verfaſſungsmäßiger Einwilligung der Stände dieß Geld vor? Sparſamkeit würde hierdurch für die Zukunft, Erſparung der Laſt für die Gegenwart begründet. Kann man Zinſen für den Finanzſeckel ziehen wollen, während man die Zinſen des Creditvotums auf den ſo tief bedrängten Volksſeckel wirft? — Iſt dabei Syſtem? und wenn eines dabei iſt, welcher Miniſter würde ſeinen Namen darunter ſetzen wollen? — Man gibt 38,000 fl. an Vorſchüſſen, man gibt ſie unbenannt anſehnlichen Fabriken und fordert Creditvoten für Deficit's! vom Volke!

> „Scheint das Licht auf einen ſchwarzen Grund,
> „So ſieht man Nichts mehr von dem Lichte.“
>
> Göthe.

„Hier kommt eine Poſition vor,“ hatte der freundliche Zuſammenſteller bei Vortrag der verſchiedenen Verwendungen aus Realitäten geſagt 1820), „welche hätte beanſtandet werden können: es iſt das Leben Lutzenſtein.“ Eine Stimme unterbrach den Sprecher mit den Worten: „Es iſt incamerirt worden“ 1821) — die Rubrik: „Realitätenverkäufe und Verwendung der hieraus erfolgten Gelder“ — die Selbſtbemerkung. „Hier war Anſtand möglich“ — die raſche Beſeitigung des Anſtandskeimes durch einen befreundeten Redner führten mich auf den Grundtext zurück, mein Freund! Hier finde ich 1822) unter „den Gegenſtänden der Rentenablöſung 1822—23 zu der Geſammtſumme von 241,749 fl. 26¼ kr. auch an den Fhrn. v. Hohren“ (etwa Gohren) „wegen des Lehens Lutzenſtein und Weißenthun“ angeführt; jedoch keine nähere Begründung des von der den Beanſtandungen ſonſt gar nicht günſtigen Seite des Zuſammenſtellers her ſo ſonderbar angeregten und von einem ehemaligen Finanzminiſterialrathe, jetzt Abgeordneten und, wie du dich entſinneſt, unter den ſiebenzehen Bühnenrednern der indirecte Finanzvertheidiger! ſo raſch abgeſchnittenen Bedenkens. — Warum wurde dieſes Verhältniß nicht näher aufgeklärt?

Endlich äußerte der Vortragende 1823): „Der zweite Ausſchuß war, wie mein Vortrag enthält, mit dem Ankaufe einiger Gebäude nicht zufrieden und hat ſich darüber auch Bemerkungen erlaubt!“ Iſt dieſes die angemeſſene Sprache eines Abgeordneten und ſelbſt Ausſchußmitgliedes, wenn von dem unſtreitigſten, dem edelſten Rechte ſtändiſcher Unabhängigkeit und noch überdieß vor der Kammer ſelbſt die Rede iſt — und wenn, wie z. B. hier, dieſe Unabhängigkeit prüfend findet und findend tadelt, daß man (ſiebenthalb Millionen Creditvoten begehrend, während man in Beſitz von ſechs Millionen Realitätengeldern iſt!) aus dieſen Realitätenfonds 18,000, ſage achtzehentauſend Gulden auf Ankauf einer Ziegelei — eines neuen Regiegewerbes! — für die k. Baudirection gemacht hat!!! 1824)

Meine vierte Gewiſſensfrage iſt endlich die, warum ſich Niemand in der Kammer fand, der wenigſtens eine der drei vorhergehenden Fragen ſtellte und auf ihrer Beantwortung und Erörterung beharrte!

Ja, mein Freund! Zu ſolchen Fragen lag des Stoffes und der dringenden Aufforderung genug in den Vorträgen des Ausſchuſſes. — So Viel wurde von den Plätzen aus geſprochen, warum ſo wenig in das Einzelne eingegangen? während in dieſem Einzelnen der ſieggewiſſen Waffen ſo viele lagen, bereit für die ergreifende Hand! und unterſtützend Holzſchuher's, Geier's und anderer Bühnenredner wichtige Angriffe und ſie vollendend zum Beſten der guten Sache! O Proſper!!!

„Die Glückliche, in ihrer kummerfreien
„Unwiſſenheit!“

Euripides Iphigenia in Aulis.

Bei Gelegenheit einer ſehr zweckmäßigen Abſtimmung des Abg. Thinnes über das Creditvotum 1825) erwähnte derſelbe,

„daß er Einſicht in einige Rechnungen und Belege verlangt habe, ein Verlangen, welches man wohl nicht äußern könne, ehe alle Referate“ (des Ausſchuſſes) „erſchienen waren, weil man“ (vorher) „nicht wußte, was komme und was man bedürfe.“ (Das folgt nun eben nicht! man macht einſtweilen Bekanntſchaft mit dem Ganzen!) „Die Einſicht ſei ihm verſprochen, aber ſchon andern Tages geſagt worden, die“ (Nachweiſungs=) „Acten ſeien alle in die Reichsrathskammer abgegeben“ 1826) (die ſich alſo in Zeiten und beſſer vorſah! Es ſind dieß dieſelben Acten, welche den Kammermitgliedern von dem Zuſammenſteller kaum jetzt, d. h. ſo ſpät als möglich, mit großer und im Voraus vereitelter Liberalität angeboten wurden). Der erſte Präſident antwortete dem Abg. Thinnes: „Sie wurden verlangt“ 1827). (Abermals höchſt energiſche Worte, echte Tacituskürze, Proſper!). „Ja wohl,“ erwiederte Abg. Thinnes, „ja wohl wurden ſie verlangt. Ich mache auch dem Ausſchuſſe keinen Vorwurf, ich will nur zeigen, daß die Umſtände (!), daß die Eile, womit Alles betrieben werden mußte“ (mußte? wurde!!!), „nicht jene Einſicht geſtatteten, die man“ (von Seiten der Abgeordneten) „gewünſcht hatte und die vom Finanzminiſterium angeführt werden wollte, und daß man mit Unrecht ſo eben einigen Mitgliedern der Kammer einen Vorwurf in dieſer Beziehung machte!“

Lieber Proſper! wie Schade, daß in dieſer Beſten der Welten ſo oft die Langmuth da ſich niederläßt und ihr flaches Marketenderzelt aufſchlägt, wo der lange (und ſtarke) Muth Beiwacht pflegen, bei'm Nebelfeuer die Sonnenſchlacht vorbereiten und dann am hellen Tage die Hermannskeule über die Legionen der Varusfelder donnern laſſen ſollte! Wie oft müſſen wir nicht das genial ekle Wort des Dichters wiederholen:

„Einen Augenblick nur vergönnt mir außer mir ſelber
„Mich zu begeben und ſchnell will ich der Eurige ſeyn.“

Schiller.

„Zweierlei Gegenſtände ſind zur Sprache gebracht worden,“ ſo nahm Abg. Rudhardt wieder das Wort 1828), „die Kaufſchillinge“ (für Staatsrealitäten) „und das Ereditvotum. — Ohne Zweifel ſind dem Ausſchuſſe die Nachweiſungen über die verkauften Staatsrealitäten mitgetheilt worden; ich habe aber ſchon bemerkt, daß er zwar die Wirthſchaft mit den Kaufſchillingsgeldern, nicht aber die Wirthſchaft mit den Staatsgütern dargelegt habe — nämlich nicht, wie viele Staatsgüter, um welchen Schätzungspreis, zu welchem Kaufſchillinge, ſohin mit welchem Gewinne in Vergleich der erworbenen Renten zu den bisherigen gewonnen, ſomit ob der Vermögensſtand erhalten worden? — Dieß iſt ſehr wichtig!“ (und von dem Finanzminiſterium dann erſt dem Ausſchuſſe vorzulegen!) „In Anſehung der Verwendung der Kaufſchillinge habe ich nicht bemerkt, daß dieſelbe in einzelnen Fällen ordnungswidrig geſchehen ſei. — Das Finanzminiſterium iſt nach Tit. III der Verf. Urk. allerdings ermächtigt, die Kaufſchillinge auch zu nützlichen Anſtalten zu verwenden“ (aber gewiß immer nur die nützlichſten auszuwählen). „Ich habe nur gewünſcht, daß hiervon kein ſehr ausgedehnter Gebrauch“ (oder nach meinem Vorſchlage, Proſper! der ausgedehnteſte!) „gemacht werde, damit nicht vielleicht die Zinſen einer Anſtalt, welche jetzt gleichwohl genügend ſind, einmal ſinken oder vielleicht verſiegen“ (d. h. damit keine ſolche Capitalien ungiebig werden!) „und dadurch der Grundvermögensſtock oder die Rente desſelben geſchmälert werde.“ (Der eigentlichſte und wichtigſte Grundvermögensſtock der baieriſchen Krone iſt und kann nur ſeyn der Wohlſtand ihrer Nation und die, wenn es gilt, dadurch bewirkte, beſeelte, nie ermangelnde Opferbereitheit für König und Land. Wie lange wollen wir noch die finanziellen Käskrämer und Batzennärrchen und die ſtaatswirthſchaftlichen Luculle und Lovelace zugleich machen!). „Der Ausdruck Creditvotum könnte Manchen“ (Proſper! wen denn? wen, der nur mit halbem Ohre die gräßlichen Verhandlungen hörte?) „könnte“ (cape memor!) „Manchen (!!!) vielleicht“ — (könnte vielleicht!) „zur beunruhigenden Meinung verleiten, als wäre von einem Credite zu einer künftigen Schuld die Rede“ (von was denn ſonſt? um des Himmels willen!); „dieſes iſt nicht der Fall (?). Von Schulden iſt die Rede, welche gemacht werden mußten (?), gemacht worden ſind.“ (Concedo!) „Die

Urſachen ſind ſchon öfter" (wie leichthin die Siſyphusqual!) „und eben wieder von dem Berichterſtatter auseinander (?) geſetzt werden. Sie ſind *nicht* ſchlechte Haushaltung (?), ſondern Erlöſſe und Ausfälle" (namentlich des Gedächtniſſes, wie die 330,000 Territorialpenſionen, auch Einfälle, wie die 150,000 reſp. 212,000 jüngſten Quiescenzgeburten, zum größten Theile gar nur erſt Quiescenzſchwangerſchaft!) „in den Staatseinnahmen und bedeutende *unvorhergeſehene* Ausgaben. — Es fragt ſich nur, wie groß iſt die Schuld? Sie beträgt *beiläufig*" (vermaledeites Wort der baieriſchen Finanzkunſt!) „6,400,000 fl." (Du haſt vorhin geſehen, daß ſie nur in der Hoffnung auf den — in anderen Finanzvorträgen ſo ſehr erſchwerten! Eingang der Nachzahlungen *beiläufig* ſo Viel, aber eigentlich faſt ſieben Millionen beträgt, d. h. ſo hoch angegeben iſt —) „Der Ausſchuß hat ſie nach allen einzelnen Poſten auf den Grund der Rechnungen und Bücher, *ſoweit ſie abgeſchloſſen waren*, geprüft. Er hat dieſes gethan, es in ſeinem Berichte bemerkt und jedes Mitglied, das nicht bloß *glauben*" (Glauben gehört in die Kirche, Proſper! Wiſſen in die Kammer!) „oder dem von uns gewählten Ausſchuſſe vertrauen wollte" (die Wahl des Vertrauens ſchließt das Vertrauen auf eigene Wahl der Momente nur da aus, wo Vertrauen Nothbehelf, und Wahl Teſtament der Selbſtſtändigkeit wird!), „konnte ſich von jenen Nachweiſungen Einſicht verſchaffen." (Auch da, als ſie nach dem oberen Stockwerke verlangt und dahin alsbald abgegeben wurden, ehe unten Gebrauch von der auf ſie ſich beziehenden Einladung gemacht wurde? — Solche Papiere ſind mit den Ausſchußberichten auf das Bureau des Verſammlungsſaales zu legen: denn ſie ſind die Urkunden der Berichte, die ohne ſie zu Alcibiadesdoggen werden: ſo will es der geſunde Sinn mit der Natur der Sache und der Uebungen anderer Orte, wo jene beiden Lichter an dem leider! überall im Gange befindlichen *Eilwagen* der Budgetsberathung brennen.) „Ich habe es gethan. Bei dieſen Verhältniſſen muß es für den, welcher die Nachweiſungen gegeben, allerdings *ſchmerzhaft* (!) ſeyn, wenn vom bloßen Glauben geredet wird." (Aber warum wollen auch die *Propheten* im Volke die *Stimme* in der

Wüſte nicht verſtehen? Ja! Proſper! vom bloßen Glauben war und mußte, auch bei einem Füllhorne von Nachweiſungen der Thatſache des Zahlens die Rede bleiben, ſo lange es nicht zur Prüfung der Rechtmäßigkeit, der Verbindlichkeit, des inneren Rechtfertigungswerthes der Zahlung kam. — Und dazu war es bisher nie gekommen und nirgends! Und um deßwillen durfte und mußte wahrlich dem biederen Volksvertreter die Bewilligung des Zahlens weit ſchmerzlicher fallen, als dem Empfangsluſtigen die Gebörſpeſen ſeiner ungeprüften Befriedigung.) „Die Schuld mußte bezahlt und es muß Deckung verſchafft werden“ (aber vor Allem Rechfertigung der Schuld und dieſes Muß geleiſtet! Nur Rom's Dictator führte die ſtets hackbereiten Lictoren hinter ſich her!).

„Es muß der Betrag auf die Schuldentilgungsanſtalt überwieſen werden“ (und dennoch wäre von der „Beunruhigung“ einer künftigen Schuld die Rede nicht! Eine neue Schuld ſoll gemacht werden, um die alte zu zahlen. Ich meine, das Verhältniß iſt klar genug). „Auf welche Caſſe dieſer Anſtalt? und in welchen Terminen der Credit zu realiſiren?“ (und immer noch keine künftige Schulden, Proſper?) „dieſe Frage gehört zur Berathung des Schuldengeſetzes. Hier handelt es ſich bloß von Anerkennung und Zuweiſung der Schuld. Wenn man aber zugibt, daß der Betrag von 6,400,000 fl. nachgewieſen ſei, ſo gibt es keinen Grund, eine geringere Summe anzuerkennen und zu überweiſen“ (ſobald die Nachweiſung der Thatſache in eine Nachweiſung ihrer Rechtfertigung verwandelt ſeyn wird, wie Geier ſo wahr, ſo freimüthig und ſo vergeblich Bahn brechend leider! nicht ſelbſt ſie verfolgend! ſagte!). „Da jedoch die Rechnungen nur bis 22. März (?) geſtellt ſind, ſo iſt es unſer Recht und zweckgemäß, die rechnungsſtändige“ (rechenſchaftſtändige?) „Nachweiſung über die ganze Periode vorzubehalten, und damit dieſes bei der nächſten Ständeverſammlung geſchehen könne, ſo ſchließe ich mich recht gerne dem Antrage des II. Hrn. Präſidenten an, daß dieſe Rechnungen ſchon (??) nach zwei Jahren geſchloſſen und zu dem Ende ein Termin zur Anmeldung der Forderungen geſetzt werde." (Recht gerne!? O wie kalt, wie eiskalt, einem ſo großen Volksjammer gegenüber!! Proſper!)

Von dem zunächſt folgenden Votum 1829) kein Wort, Proſper! es erinnert an die Kanguru's mit dem Januskörper. Und wie nett erklingen im allerletzten 1830) die Doctor-Sangrado's-Worte: „Es iſt höchſt unangenehm, daß unſere Finanzen in dieſer fatalen Lage ſich befinden 1831). — — — Ich hoffe, daß nach und nach unſere Finanz-Verwaltung in Ordnung kommen werde" 1832) — und dieß nach den unmittelbar vorhergegangenen Verſicherungen: „Es handle ſich hier gar nicht von Zahlung der Schulden, ſondern vorzüglich darum, daß für den Currentdienſt wieder ein Verlagscapital vorhanden ſei, das 1819 zu Anfang der Finanzperiode vorhanden geweſene ſei — aufgezehrt" 1833)! (Sapienti — dießmal, solventi — pauca! mein Freund!) — Oder, „die Kreiscaſſen ſind jetzt ſchon in Verlegenheit und haben bedeutende Zahlungsrückſtände: ſo mußten erſt vor einigen Monaten 36,000 fl. in aller Eile von der hieſigen Staatscaſſe nach Würzburg geſchickt werden, um dort nur die drückendſten Rückſtände bezahlen zu können. Aehnliche Geldverlegenheiten zeigen ſich dermalen beinahe bei allen Kreiscaſſen, weil die Abgaben von den Steuerpflichtigen ſchwerer und langſamer einzubringen ſind und der Mangel am Verlagscapital ſich mit ſeinen nachtheiligen Folgen beinahe überall zeigt" 1834). D. h. Proſper! aus dem Doctor-Sangrado'ſchen in gutes klares Teutſch überſetzt — weil das Volk verarmt und der Staat arm iſt!!! — und Das ſoll gute Haushaltung ſeyn??? 1835)

Ite! missa est! —

Hundert eilfter Brief.

Den 12. Nov. 1829.

So ſind wir denn endlich bei der Abſtimmung über Finanzrechenſchaft und Finanzgeſetz angelangt, mein Freund! Schriebe ich dir eine Geſchichte der Finanzverwaltung, ſo hätte ich noch gar Manches zu entwickeln, wie ich denn auch ſo Manches weggelaſſen hätte, das ich nun mit Sorgfalt behandelte, weil deine Aufgabe für mich den Geiſt der Parlamentarwirkſamkeit von mir fordert. Dieſer gute Geiſt mußte ſich auch hier hergebrachtermaßen durch ein krauſes Fragenlabyrinth 1836) durcharbeiten.

Zuerſt wurde über die Rechnungsnachweiſung für die Jahre 1819 bis 1823 entſchieden und zur Ehre der Kammer beſchloſſen, „daß die vorgelegten Rechnungen noch nicht anerkannt, ſondern die Erklärung der Kammer dießfalls bis zur“ (nächſten) „Ständeverſammlung 1828 vorbehalten, zugleich aber der Antrag jetzt geſtellt werden ſoll, alsdann vollſtändige Rechnungsausweiſe für die ganze erſte Periode vorgelegt zu ſehen. Auch ſollte hiermit der Antrag verbunden werden, daß zu beſſerer Beurtheilung der einzelnen Jahresreſultate eine vergleichende Nachweiſung über die im Laufe jedes Jahres vorgegangenen Poſitionsverſetzungen und über die veränderlichen Naturalpreiſe beizubringen ſei“ 1837).

Sehr würdig ihrer Beſtimmung und ihrer höheren, ja! ihrer höchſten Pflichten handelte hier die Mehrheit. So ſchwach ſie übrigens auch rückſichtlich der Nichtanerkennung für jetzt und des Erklärungsvorbehaltes — (in 11 — 15 Stimmen) war 1838), ſo wurden dennoch die beiden Anträge mit 78 gegen 29 und mit 87 gegen 19 Stimmen entſchieden 1839).

Ueber das eigentliche Finanzgeſetz (Budget) hatte die Kammer nicht weniger als hundert ſiebenzehn Fragen auszuhalten 1840) — welch eine Kameellaſt für den edlen Renner parlamentariſcher Entſchloſſenheit. Aber damit war der Leidenſchaft für das Gepäcke noch nicht genug geſchehen, Freund! Vier und dreißig Fragen bildeten wieder den abgeſonderten feierlichen Aufzug der Stempelſache 1841), und ein ſtattliches Geleite — es ließe ſich auch Geläute — nennen — von hundert drei Fragen 1842) führte die Finanzanträge und Wünſche ein und auf, wie Mercur die verſchleierten Seelen zu Charon's Nachen. Am Kürzeſten kam der Geſetzentwurf über die Einnahme der Steuern hinweg, denn er mußte, o Wunder! mit einer einzigen — dafür war es aber die Hauptfrage! — ſich abſpeiſen laſſen 1843).

Den Beſchluß über das Finanzgeſetz ſtelle ich dir wohl am Beſten in tabellariſcher Form dar und zur Vergleichung füge ich dir die Budgetſätze der I. Finanzperiode bei.

Kammer-Finanz-Beſtimmungen für die Staats-Bedürfniſſe.

	1825—1831 1844)	(Ausgaben)	1819—1825 1845)	
Verzinſung der Staatsſchuld, Zinſen und Tilgungscaſſe	5,334,000 fl.	8,434,000 fl.	7,297,256 fl.	
Penſions-Amortiſationscaſſe	2,700,000 —		4,236,500 —	
Untermainkreis-Anſtalt	400,000 —			
Paſſivreichniſſe			242,000 —	
Nachläſſe an Staatsgefällen	360,000 —		602,000 —	
Haus- und Hofetat	3,005,000 —		2,745,000 —	
		ledigl. zur Privat-Diſpoſition geſtellt.		
Staatsrath	78,000 —		78,400 —	
Ständeverſammlung, Jahresdurchſchnitt	50,000 —		— — —	
Miniſterium des Aeußern	534,000 —		642,000 —	
Juſtizminiſterium	1,708,000 —	2,984,000 fl.	1,794,000 —	3,114,400 fl.
Miniſterium des Innern	1,240,000 —		1,320,400 —	
Für beide Miniſterien zu Verbeſſerung der Landgerichts-Aſſeſſoren, Actuarien, Kreis- und Stadtgerichts-Räthe	36,000 —		— — —	
Finanzminiſterium	961,000 —		971,300 —	
Erziehung und Bildung	755,000 —	775,000 fl.	692,000 —	
Unter Verwendung hierin enthalten 6,000 fl. für Provinzſchaubühnen, für Erziehungszwecke	— — —			
Für polytechniſche Schulen weiter	20,000 —		— — —	

	1825 — 1831		1819 — 1825
Cultus	1,251,000 fl.	1,281,000 fl.	1,195,000 fl.
Hierzu für Geiſtlichkeit beider Confeſſionen im Rheinkreiſe	10,000 —		— — —
Proteſtantiſche Pfarrpenſions- und Unterſtützungscaſſe	20,000 —		— — —
Geſundheits-Anſtalten	152,000 —		182,000 —
Wohlthätigkeit deßgl.	118,850 —		125,700 —
Sicherheit deßgl.	160,000 —		223,700 —
Induſtrie, Cultur und Landgeſtüte . .	66,000 —	224,150 fl.	108,200 —
Nebſtdem für Stammgeſtüte . . .	25,000 —		
und Prämien für Pferdezucht . .	5,000 —		
Für Unterſtützung der Leinwandfabrication und des Flachsbaues	10,000 —		
Für Beförderung des Seidenbaues . .	3,000 —		
Für Gemeinde-Unterſtützungen . .	115,150 —		
Steuercadaſter	238,600 —		238,600 —
Straßen-, Brücken- und Waſſerbau . unter Bedingung, daß die Mittel zu ſchleuniger Rheinrectification vorläufig aufgebracht und aus der neben ſtehenden Verwilligung im Laufe II. Periode erſetzt werden.	1,272,000 —		1,300,000 —
Heersbedarf . . . . ohne Garantie für Getreide- und Fouragepreiſe, und Verwendung möglichſter Erſparung für eine Landesfeſtung.	6,700,000 —		7,000,000 —

Gensdarmerie	540,000 fl.	523,756 fl.
Topographiſches Bureau	50,000 —	50,000 —
Landbauweſen	820,000 —	845,000 —
unter Berückſichtigung der proteſt. Hauptkirche in München mit 20,000 fl. der kathol. Kirche in Nördlingen und einiger Kirchen in den Kreiſen.		
Penſionen der Staatsdiener, Wittwen und Waiſen, nebſt Adreſſirung des Ueberſchuſſes zu einem Penſionsfonds	72,000 —	ſiehe oben Penſionen
Hauptreſervefonds	400,000 —	760,000 —
	29,199,600 —	

Laß uns zur Deckung dieſer Bedürfniſſe oder zu der Einnahme übergehen. -- Dieſer Weg wäre der natürlichſte, gehörten nicht die ſchwerſten Poſten der Ausgaben zu den, wenn auch nicht immer künſtlichen, wenigſtens nicht künſtlich befriedigten Bedürfniſſen, doch zu jener Aufwands-Kategorie, der man wie der See täglich Raum abgewinnen und feſt abdämmen, oder ihn und zuletzt ſich ſelbſt an ſie verlieren muß.

Kammer-Finanz-Beſtimmungen für die Staatedeckungen

	1825 — 1831 18,6) (Einnahme).		1819 — 1825 18,7)	
Zollgefälle	2,060,000 fl.	. . .	2,512,000 fl.	
Stempelgefälle ohne Rückſicht auf die neue geſetzliche Vermehrung	650,000 —	1,080,000 fl.	552,000 —	
dieſe Vermehrung	430,000 —			
Aufſchlagsgefälle	4,620,000 —	. . .	4,248,556 —	
Taxen und Sporteln	2,058,000 —	. . .	1,705,933 —	
Forſt und Jagd	2,044,000 —	. . .	2,044,000 —	
Oekon. Brauer-Fabriken	450,000 —	. . .	600,000 —	
Lehen- Grund- Zins- Zehent- und gerichtsb. Gefälle	4,850,000 —	. . .	5,890,290 —	
Salinen und Bergwerke	1,916,000 —	. . .	1,811,000 —	
Poſt	352,000 —	. . .	344,000 —	
Münze	— — —	. . .	8,000 —	
Lotto	1,040,000 —	. . .	1,000,000 —	
Mehreinnahme von Forſt, Jagd . . .	— — —	. . .	200,000 —	
Geſetzblätter	20,000 —	. . .	39,000 —	
Aus den übrigen Einnahmen einſchlüſſig der Beiträge der Staatsdiener zu Wittwen- und Waiſenpenſionen	497,960 —	778,827	178,827 —	Suſtent.-Beitr. u. Capit.-Zinſ.
			100,000 —	Oeſterreich. Entſchädigung.
			500,000 —	Rückſtände.
	20,987,960 —			

Zu dieſen Vorſchlägen bewilligte die Kammer in den älteren ſechs Kreiſen fünf Simplen der Ruſtical- und der Dominicalſteuer, drei Simplen der Hausſteuer, die Gewerbſteuer und die Familienſteuer, im Untermainkreiſe (der noch immer nicht, ſelbſt nicht proviſoriſch aſſimilirt und in welchem wieder das Landgericht Alzenau, ja! ſelbſt das ehemalige Fürſtenthum Aſchaffenburg dem Ueberreſte des Kreiſes, deſſen Bevölkerung es zum 5ten Theile ausmacht, nicht vorläufig genähert iſt, obwohl man ſeit 1814 resp. 1816 hierzu Zeit genug hatte) im Untermainkreiſe alſo die ſämmtlichen bisher erhobenen Steuern, eben ſo im Rheinkreiſe 1848). — Wenn du, Freund! das vorhin ausgeſprochene Bedürfniß zu 29,199,600 fl. mit obigen 20,987,960 fl. Deckung vergleichſt, ſo entnimmſt du, vermittelſt eines ſehr einfachen Rechnungsexempels, daß dieſe Bewilligungen nicht weniger als 8,211,640 fl. betragen durften.

Die Ueberwälzung der Penſionen auf die Schuldentilgung unter dem Namen einer Penſionsamortiſationscaſſe ging bei der Kammer durch; eine Dotation von 2,700,000 fl. wurde mit 104 gegen 5 Stimmen dieſem Glaukoma zugewieſen 1849), mithin der Reſtbedarf zu Aufnahme neuer Gelder im Voraus bezeichnet, daher ganz offenbar und klar die Penſionsdeckung (eigentlich Abwälzung von dem laufenden Caſſenbedürfniſſe) auf Koſten der Schuldentilgung begründet, weil ſie ihrem Weſen nach die Schuld vermehren mußte. Eine Deckung alſo auf — Credit!

Rechnen wir einen Augenblick, Proſper! Es geſchieht mitunter ſo ſelten, daß es zum wahren Verdienſte wird, eine ſo löbliche Operation nach Kräften zu unterſtützen. Wir ſahen oben, daß der Schuldentilgungscaſſe binnen der erſten Periode auf 2,800,000 Territorialpenſionen ungefähr 800,000 fl. heimfielen. Dieß bildet auf ſechs Jahre einen Durchſchnittsheimfall von 133,333 fl. 40 kr. oder in runder Summe meinethalben nur 130,000 fl. Wenden wir einmal dieſen dem Heimfalle ſehr günſtigen Maßſtab v. 4½ Pct. auf die 5,200,000 fl. neue Amortiſationscaſſelaſten an und ſehen, wie ſich hiernach die Sache am Ende der zweiten Periode ſtellen kann.

		Penſionslaſt		Dotation		Zuſchuß oder Aufnahme.		Heimfall.
1825—26	—	5,200,000	—	2,700,000		2,500,000	—	247,000
1826—27	—	4,953,000	—	2,700,000		2,253,000	—	247,000
					Zinſen des 18$^{25}/_{26}$er Zuſchuſſes zu 4 Pct.	100,000		
					Summa	4,853,000		
1827—28	—	4,706,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	2,006,000	—	247,000
					Zinſen des 18$^{26}/_{27}$er Zuſchuſſes zu 4 Pct.	195,200		
					Summa	7,054,200		
1828—29	—	4,459,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	1,759,000		
					Zinſen für 18$^{27}/_{28}$ Saldo	282,008	—	247,000
					Summa	9,095,208		
1829—30	—	4,212,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	1,512,000		
					Zinſen für 18$^{28}/_{29}$ Saldo	365,401	—	247,000
					Summa	10,972,609		
1830—31	—	3,965,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	1,265,000		
					Zinſen für 18$^{29}/_{30}$ Saldo	438,904	—	247,000
					Summa	12,676,513		

Wir werden alſo nach ſechs Jahren noch immer faſt vier Millionen Penſion, aber an Zinſen und Capital mehr als zwölf und eine halbe Million aus den Tilgungsquellen genommen haben. Eine tröſtliche Ausſicht, Proſper! Und das heißt man Finanzen!!!

Du findeſt zwar in dem Beſchluſſe der Kammer die Dotation vermehrt, indem ihr die ſämmtlichen Zollgefälle im (vorangeſchlagenen, aber noch nicht garantirten) Betrage von 2,060,000 fl. mit Garantie des Ausfalles, dann die nöthigen Zulagen, um auf 2,700,000 fl. zu kommen und endlich gar der Mehrbetrag der Zölle zugewieſen werden 1850). Allein wie es damit ausſehen wird, muß uns die Zeit lehren. Laß aber auch auf dieſe Weiſe eine halbe und ſelbſt eine ganze Million erlöſchen, wie groß bleibt denn doch die Bürde und vorzüglich die der Aufnahme! Daß bei der Bewilligung wenig nachgerechnet wurde, beweiſt dir eine weitere Stelle des Beſchluſſes, welche dem §. 7 des Geſetzentwurfes die Verfügung beiſetzt, nach welcher ſich, ſobald „die in den erſten Jahren zu contrahirende Haupt- und Nebenſchuld abgetragen ſeyn werde, die Dotation nach der Größe der bis dahin noch nicht erloſchenen Penſionen richten ſoll“ 1851). Es iſt Nichts bei dieſem Verhältniſſe zu erinnern, um ſo unrichtiger findeſt du aber bei der ſo eben dir angeſtellten Berechnung die Vorausſetzung, daß nur in den erſteren Jahren Geldaufnahmen nöthig ſeien und die Haupt- und Nebenſchuld bald genug abgetragen ſeyn werde. Laß uns einmal die Berechnung fortſetzen.

		Penſionslaſt		Dotation		Zuſchuß.		Heimfall.
1831—32	—	3,718,000	—	2,700,000		1,018,000	—	247,000
					Zinſen für $18^{30}/_{31}$ Saldo von	12,676,513		
					zu	507,060		
					Summa	14,201,573		
1832—33	—	3,471,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	771,000	—	247,000
					Zinſen für $18^{31}/_{32}$ Saldo	568,063		
					Summa	15,540,636		
1833—34	—	3,224,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	524,000	—	247,000
					Zinſen für $18^{32}/_{33}$ Saldo	621,625		
					Summa	16,686,261		
1834—35	—	2,977,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	277,000	—	247,000
					Zinſen für $18^{33}/_{34}$ Saldo	667,450		
					Summa	17,630,711		
1835—36	—	2,730,000	—	2,700,000	— Zuſchuß —	30,000	—	247,000
					Zinſen für $18^{34}/_{35}$ Saldo	705,228		
					Summa	18,365,939		
1836—37	—	2,483,000	—	2,700,000	— — — —	— —	—	247,000
					Zinſen für $18^{35}/_{36}$ Saldo	734,637		
					Summa	19,100,576		

Du ſiehſt, mein Freund, daß wir bis Ende der dritten Finanzperiode, wenn nicht beſonderer Segen auf dem Unſegen, d. h. auf den Zöllen ruht und kein orientaliſcher Sterblichkeitsfluch unſere atra cura, die Quiescenz, außerordentlich abſattelt, ſich die Penſionslaſt mit noch 2,483,000 fl. auf das Jahr 1838 hinüberwälzt — (ich ſpreche von der alten, welches vorausſetzt, daß uns des Himmels Huld vor einem neuen Evacuationsabſchnitte, wie ihn Abg Thinnes zu Anfang der dritten Finanzperiode befürchtet, in Gnaden bewahrte) und daß die erloſchenen 2,717,000 fl. den Tilgungsfonds *cum omni causa* bis dahin über 19, ſage neunzehen, Millionen koſten, die auch wieder gegen 800,000 fl. Zinſendeckung wenigſtens fordern. Wollteſt du aber auch die Zinſen von den Zinſen nicht dem Tilgungsfonds, ſondern der Staatscaſſe und nicht einmal ihren gewöhnlichen Mitteln, ſondern durch außerordentliche Auflagen dem Volke auflegen (denn bezahlen muß ſie doch irgend wer!), ſo würde ſich auch ohne Rückſicht auf ſolche die Zuſchußlaſt folgendergeſtalt ergeben.

				Zuſchuß		Zinſen
Jahr 1825—26	—	Nach Abzug der Dotation,		2,500,000	—	— —
— 1826—27	—	Nach deßgl. u. $^{47}/_{m}$ für Heimfall		2,253,000	—	100,000
			4,753,000			
— 1827—28	—	— — — — — — —	—	2,006,000	—	190,120
			6,759,000			
— 1828—29	—	— — — — — — —	—	1,759,000	—	270,360
			8,518,000			
— 1829—30	—	— — — — — — —	—	1,512,000	—	340,720
			10,030,000			

		Zuſchuß		Zinſen
Jahr 1830—31		1,265,000	—	405,200
	11,295,000			
— 1831—32		1,018,000	—	451,800
	12,313,000			
— 1832—33		771,000	—	492,520
	13,084,000			
— 1833—34		524,000	—	523,360
	13,608,000			
— 1834—35		277,000	—	544,320
	13,885,000			
— 1835—36		30,000	—	555,400
— 1836—37		—	—	556,600
		13,915,000 Cap.		4,426,400
		4,426,400 Zins		
	Total	18,341,400		

an Capital und Zinſen zu Anfang 1838, folglich binnen 12 Jahren.

Und laß uns, Freund! höchſt liberal 2,341,400 fl. für den Mehrertrag der Zölle abſchlagen, ſo bleiben noch im Minimum ſechzehn Millionen Aufwand über die Dotation und hierunter faſt vierzehen Millionen neuer Capitalſchuld. Laß uns den Heimfall raſcher und unſere Regierung ſo feſt annehmen, daß kein Penſionsamortiſationszuwachs erfolgt und ſomit die vierzehn Millionen auf dreizehen, ja! auf zehen herabſetzen, ſo haben wir immer zehen Millionen Gulden neuer Schuld zu 4 Pct. 400,000 fl. neuen Zinſenbedarf und noch zwei bis drei Millionen alter Penſionslaſt! Biſt du jetzt überzeugt, daß bei dieſem Penſionskrebſe, wie bei jedem anderen, alle Palliative nur zur Täuſchung und durch ſie zum Verderben führen und nur ein Mittel helfen kann und der Muth, es anzuwenden?

Hier haben mithin Kammer und Miniſter einen Fehlgriff von dem wichtigſten Belange gemacht. Blicke zurück auf 1819! Auch damals wollte man dem Currentdeficit auf Koſten der Schuldentilgung helfen; die Penſionen gingen auf die Tilgungscaſſe über, und man bemächtigte ſich 15—1600,000 fl. jährlichen Sinkingfonds zu ihrer und des Currentbedürfniſſes Deckung. Wenigſtens vermehrte ſich durch dieſe Operation die Schuld nicht, wurde ſie auch nicht vermindert. Jetzt aber, ſechs Jahre ſpäter, zeigte ſich der „Fluch des Böſen, daß es fortzeugend Böſes muß gebären!“ Die alte Verlegenheit war erneuert, aber nicht das Hülfsmittel: ſo ging man vom Schuldenbelaſſen zum Schuldenmachen über. Es war dasſelbe Miniſterium und dennoch hatte die Erfahrung vergeblich ihren Rieſenfinger drohend erhoben. Man wollte ſie nicht verſtehen und der Abgrund, bis an deſſen Schlußſtein man 1819 gekommen war, wurde 1825 wirklich eröffnet.

Dagegen gereicht es der Kammer zur Ehre, auf das anfangs unbeſtimmte, dann auf 6,400,000 fl. ausgeſprochene Creditvotum nicht eingegangen zu ſeyn. Mit 102 gegen 2 Stimmen dieſen Antrag und mit 73 gegen 32 auch deſſen Modification verwerfend wies ſie auch mit 76 gegen 30 die Beſchränkung auf 4,800,000 fl. zurück und hielt ſich an den 3,200,000 fl. in zwei gleichen Jahresfriſten mit 99 gegen 6 Stimmen. Und auch hier blieb die Bedingniß, „daß die Arrèragen den Ausfall nicht deckten“, aufrecht erhalten 1852). Auch der Anmeldungstermin und das Erlöſchungspräjudiz für alle Titel aus der Zeit vor 1. October 1825 wurden mit 104 gegen 1 Stimme angenommen und auf den 1. Mai 1827 bedingt 1853).

Das abändernde Stempelgeſetz ging im Weſentlichen (leider!!!) durch 1854) — die einzige Erleichterung ausgenommen, daß der Gradationsſtempel erſt mit 2,000 fl. anfange 1855). Auch blieben die Legate für milde Stiftungen vom Erbſchafts=

ſtempel befreit 1856) und es wurden einige Milderungen in der Strafe beliebt 1857).

Am Deutlichſten offenbart ſich wohl der Geiſt einer Volksvertretung durch ihre Anträge, aber auch zugleich durch den Contraſt der guten Meinung und des geſunden Sinnes dieſer Anträge mit den übrigen Bewilligungen, die ſie von ſich ausgehen ließ. Wir wollen daher bei Dem verweilen, was die Kammer in dieſer Hinſicht dem Finanzgeſetze anhängte, wie man in den alten Zeiten die Opferthiere und in den neueren, ſogar in den neueſten wieder die profeßthuenden Novizen mit Kränzen behängt.

In Bezug auf die Staatsverwaltung wurde im verfaſſungsmäßigen Wege Nichts Geringeres gewünſcht, als — cape memor, Proſper! — folgende Pünctlein:

„Richtige Bemeſſung des Geſchäftsganges und des Organismus der Verwaltungsſtellen, verhältnißmäßige Vereinfachung und Beſchränkung der Staatsdiener auf das ſtrenge Bedürfniß und Fortſetzung einer unüberſteiglichen Norm deßfalls für die Zukunft unter vorzüglicher Bedachtnahme auf Beſchränkung der Vorſtände 1859).“ (Einſtimmig.)

„Niederſetzung einer Commiſſion aus erfahrnen Staatsdienern zu Entwerfung eines ſolchen den finanziellen Kräften des Landes und den Bedürfniſſen des Volkes angemeſſenen Verwaltungsplanes“ 1860). (Eine ergiebige Adjunction eines ſtändiſchen Ausſchuſſes wäre eine große Bürgſchaft für das öffentliche Vertrauen und keine kleine Aufklärungsquelle für die Regierung geweſen.)

„Genaue Reviſion aller Geſetze, Verordnungen und Inſtructionen in Verwaltungsgegenſtänden, ſowohl für die Miniſterien als übrigen Behörden, Sonderung der geſetzlichen Beſtimmungen von den bloß inſtructionellen und Zuſammenſtellung derſelben zu einem allgemeinen Verwaltungsgeſetzbuche“ 1861). (Einſtimmig.)

„Zweckmäßige Bildung der Beamten durch geſetzliche Feſtſetzung ihres Aufſteigens zu dem höheren Staatsdienſte nur durch die unteren Dienſtesſtufen durch alle Kategorien" 1862).

„Aufſtellung eines nach Kategorien geordneten, mit Sparſamkeit bemeſſenen, dem wahren Bedürfniſſe entſprechenden Regulativs für die fixen Standesgehalte und Beſtimmung des Maximums und Minimums auf 6,000 und 500 fl." 1863). (Einſtimmig.)

„Anweiſung eines verhältnißmäßigen Beſoldungs- und Penſionsantheiles in Naturalien" 1864). (29 gegen 8 Stimmen.)

„Ausſprechung allgemeiner Regieſummen für den mechaniſchen Dienſt und Miethung des erforlichen Perſonales" 1865). (79 gegen 6.)

„Vor Allem Einreihung der überzähligen und der dienſtfähigen Penſioniſten bei Vacaturen und Vertagung neuer Anſtellungen und Beförderungen bis zu deren Vollendung" 1866). (Einſtimmig.)

„Vollendung und Vollziehung der Ausſcheidung der Etats ſämmtlicher Miniſterien" 1867). (83 gegen 4.)

„Ueberlaſſung der Dispoſition über ſeine Etatsfonds bei den Caſſen innerhalb des Maximums an die Miniſterien" 1868). (84 gegen 3.)

„So zeitige Vorbereitung der Vorlagen an die Stände des Reiches, daß der Gang der Kammern unaufgehalten ſei" 1869). (Einſtimmig.)

„Trennung der Juſtiz von der Adminiſtration" 1870). (75 gegen 13.) Iſt dieſer wichtige Punct der Fragenabſtimmung 1871) in dem ſyſtematiſch-redigirten Beſchluſſe 1872) wohl zufällig ausgeblieben, Freund? — Dieſelbe Frage muß ich über „die in der Abſtimmung einmüthig bejahte Vorlage einer Gerichtsordnung" ſtellen, welche ich in der ſyſtematiſchen Beſchlußredaction 1874) nicht finde. Woher dieſe beiden wichtigen Unter- oder vielmehr Auslaſſungen, mein beſter Freund?! um ſo wichtiger, da ihr Gegenſtand ſchon ſeit der erſten Ständeverſammlung in Bewegung iſt!

Und ſolche Matadore werden aus dem Spiele beſeitigt, deſſen Einſatz Volkswohl iſt!!!

„Wie konnte *Der* denn *Das* erlangen?
„Er iſt auf — Fingerchen gegangen.“
Göthe.

In Bezug auf das *Finanzrechnungsweſen* wurden folgende Anträge genehmigt, mein Freund!

Es möge künftig „auch von den directen Auflagen der *Reinertrag* nach Abzug der Erhebungskoſten in *Rechnung geſtellt* werden“ 1875) (*einmüthig* beſchloſſen!). „Die Rechnungstitel ſeien zu *purificiren* und im Laufe der Finanzperiode *unverändert* zu laſſen“ 1876). Es ſolle „die effective Einnahme an Ausſtänden und ruhenden Gefällen von jeder Steuergattung jedesmal *beſonders vorgetragen* werden“ 1877). (Einmüthig.) Nicht minder einmüthig wurde darauf angetragen, daß „die Rubrik der Paſſivreichniſſe bald und ſo *bereinigt* werde, daß die Comptabilität auch in dieſer Beziehung feſten Anhaltspunct gewinne“ 1878). Und nur *eine* Stimme war gegen 86, die wollten, daß die „Ausſtände und ruhenden Gefälle in der Folge eine Ausgaberubrik nicht eher bilden möchten, als bis an denſelben für den Staat verloren ſei“ 1879). — Mit 68 gegen 16 (alſo doch wirklich *ſechzehen* Stimmen *gegen* die Erfüllung eines ſo offenbaren Bedürfniſſes!!) wurde bejaht, „daß *förmlich* ausgeſprochen werde, *es habe der oberſte Rechnungshof die Befugniß und die Pflicht, die Staatsrechnungen nicht bloß formell, ſondern auch materiell zu prüfen, alle Ordonnanzen der Verwaltungsſtellen, wodurch eine Ueberſchreitung der durch das Finanzgeſetz ertheilten Befugniſſe herbeigeführt wird, in den Rechnungen nicht anzuerkennen, die Caſſen jedoch zu ermächtigen, dieſe Ausgabsbelege und Liquidationseffecten zum Caſſebeſtande verwenden zu dürfen, bis die entſprechenden Ausgaben durch Staatsrath und Stände ſpeciell für unvermeidlich erkannt ſind*“ 1880) (*oder als vermeidlich verworfen worden*, hätte hier beigeſetzt werden müſſen, verſteht ſich aber der Auslaſſung ungeachtet eben ſo von ſelbſt, als daß die Anerkenntniß des Staatsrathes den Ständen weder Maß noch Präjudiz ſetzt!). Mit 84 gegen 1 Stimme wurde beantragt, „den Rechnungshof nach dem Edicte vom 20. Oct. 1812 anzuweiſen, daß er die Caſſeabrechnungen nur auf den Grund definitiver Beſchlüſſe anordne, alle Defecte jederzeit in den Rechnungen gleich ab- und zuſetze, hierbei vorzüglich auf die pünctlichſte Vereinnahmung aller nach dem Finanzgeſetze und nach Privatrechtstiteln dem Staate zuſtehenden Gefälle dringe und die General-Finanzrechnungen durchaus nur auf definitive Beſchlüſſe ſtütze“ 1881). Nur eine Stimme mehr, mithin zwei Stimmen widerſprachen, als 83 verlangten, „es ſolle das Budget nach Verfügung des Landtagsabſchiedes v. 1819 (Lit. 10) die Bruttoeinnahme enthalten und die Adminiſtrations- ſowohl als die Perceptions- und Betriebskoſten unter den Ausgaben vortragen; auch ſolle hiernach in der Rechenſchaftsablage verfahren werden“ 1882).

Dieſer ſehr zweckmäßige Antrag gibt uns übrigens die Veranlaſſung, mein Freund! uns, wären wir es noch nicht, in der Ueberzeugung von der hohen Unzweckmäßigkeit des Litaneiganges in unſerer Berathung und des Labyrinthweges in unſerer Fragen- und Abſtimmungsmethode zu befeſtigen. Vergleichſt du den eben vernommenen Antrag mit dem nur wenig Zeilen früher vorgekommenen, „auch die directe Steuer künftig dem Reinertrage nach und nach Abzug der Perceptionskoſten in Einnahme zu ſtellen“ 1883), ſo wirſt du beide im grellſten Widerſpruche finden. Und doch wurde das Schwarz einmüthig und das Weiß, nur mit Ausnahme von zwei Stimmen, ebenfalls einmüthig beſchloſſen. Der Widerſpruch zwiſchen den Fragen entging ſchon dem doch ſonſt hierin ſcharfſichtigen Präſidial-Fragſteller (oder — wäre er ihm nicht entgangen und er hätte hier einmal wieder ſeine Virtuoſität und ſeinen paganiniſchen Fingerſatz bewähren wollen?). Der Contraſt der beiden Bejahungen blieb übrigens der Kammer ſelbſt unbemerkt; aber auch der Redaction des Beſchluſſes fiel er nicht auf, ſo nahe auch „dieſe feindlichen Brüder daſelbſt beiſammen ſtehen“ 1884). Die Thatſachen ſprechen hier zu deutlich, um eines Commentars zu bedürfen. Aber wahrlich das Thatverhältniß bedurfte dringend der gründlichen Abhülfe, wenn Ernſt und nicht Schein an der Tagesordnung ſeyn ſollen! — (Soll er das aber?)

Mit 70 gegen 15 Stimmen wurde der wichtige Antrag bejaht, „daß der oberſte Rechnungshof nach Mittheilung des neuen Budgets und ſeiner Beilagen den Auftrag erhalte, den ſämmtlichen Rechnungsbehörden eine dieſem Budget und deſſen Beilagen entſprechende Inſtruction zu ertheilen, welche das Finanzminiſterium einſeitig nicht abändern dürfe“ 1885). Und einſtimmig wollte man „Vereinfachung des Rechnungsſchematismus zum Behufe ſchnellerer Rechnungsablage und gleicher Rechnungsform“ 1886).

Auch war förmlich ausgeſprochen worden, daß der oberſte Rechnungshof nach dem Geiſte des Conſtitutions-Edictes vom 20. Oct. 1812 dasſelbe Verhältniß zu dem Finanzminiſterium wie das Oberappellationsgericht zu dem Juſtizminiſterium habe 1887) (18 gegen 16, immer wieder dieſe 16!!) — und die Vorſtände und Räthe desſelben ſeien jenen des Oberappellations-Gerichtes an Beſoldung und pragmatiſchen Vortheilen gleichzuſtellen 1888) (68 gegen 16!). Unter den übrigen Anträgen zeichne ich dir vorzüglich aus, daß „dem proteſtantiſchen Oberconſiſtorium die Einſicht der auf das Kirchen- und Stiftungsvermögen bezüglichen Urkunden und Rechnungen nicht zu verweigern und zu erſchweren ſei“ 1889) (warum nicht geradezu, daß ſie ihm gebühre? Es iſt doch ein offenbarer Rechtseingriff hier zu ſchlagen!), „daß in jenen Garniſonen, wo proteſtantiſche Soldaten ohne proteſtantiſche Pfarrei beſtehen, Vicarien aus der Militärcaſſe anzuſtellen 1890), daß das Armeegeſtüte“ (eine unſerer theuerſten und übel berechnetſten Anſtalten, Proſper! wie du gleich aus dem Folgeſatz ſehen wirſt) „fortwährend wenigſtens hundert Hengſte für das Landgeſtüte verwende 1891) und daß“ (cape memor!) „das Militär ſeinen Bedarf an Remonten zuvörderſt und möglichſt im Inlande aufkaufe“ 1892). (Hier haſt du alsbald den eben vorbehaltenen Beweis, Freund! zwei Geſtüte im Lande und dennoch bei einer wahrlich nicht überzahlreichen Cavalerie Einkauf-Remonten im Auslande!!!). — Ich zeichne dir als ſehr weſentlich, obwohl noch nie beherzigt, ſelbſt nach der 1828 bewirkten Annahme des definitiven Steuergeſetzes nicht! den Antrag aus, „die Vermeſſung zum Behufe des Steuercadaſters in allen Kreiſen gleichmäßig zu betreiben“ 1893). Jeder, welcher die Geſchäfte praktiſch kennen lernte, wird ſich von der Wichtigkeit der „Verminderung des Perſonals bei dem Straßen- und Brückenbau und der Erkräftigung des Einfluſſes der Landverwaltungs- (Polizei-) Behörden auf dieſe Bauten“ 1894) überzeugen. „Die Uebertragung der Judicatur in Aufſchlagſachen und die Reviſion der Biertaxe 1895) — die unverweilte Reviſion und Mäßigung der proviſoriſchen Taxordnung von 1810, die Uebertragung der Tax- und Sporteleinnahmen an die Rentämter, die alsbaldige Aufhebung der landrichterlichen Tantièmen und die Deckung des Ausfalles durch die Kammer“ 1896) verdienen Auszeichnung. — „Vorlage einer geeigneten Forſtpolizei-Ordnung“ 1897) (ſie würde durch ein tüchtiges und umfaſſendes Verwaltungsgeſetzbuch entbehrlich), „Zurückführung aller Grundverträge auf das Syſtem des Bodenzinſes, Verwandelung aller unſtändigen Gefälle in ſtändige und Beſchleunigung der Norm über die Ablösbarkeit der grundherrlichen Gefälle“ 1898) — (treffliche Anſichten, unentbehrliche Maßregeln zur Beſeelung des Conſtitutionspapieres!) — „Vereinfachung der Poſtverwaltung und Reviſion der Poſttarife“ 1899) beurkunden den guten (wenn gleich nicht ſtreitbaren, doch gemeinnützig ſeufzenden und ſchmachtenden) Sinn der Mehrheit. Am Deutlichſten zeigt ſich dieſer vielleicht in den Anträgen, welche die directe Steuer betreffen 1900). „Es ſolle bei der zugeſicherten Vorlage eines neuen Steuergeſetzes an die nächſte Verſammlung der Stände auf Erleichterung der Grundbeſitzer und auf Beiziehung der bisher ſo wenig in Anſpruch genommenen Claſſen der erwerbsfähigen Staatsbürger zu Tragung der Staatslaſten der vorzügliche Bedacht genommen werden" 1901). (Du wirſt Gelegenheit haben, dich von der Vollziehung dieſes Antrages zu überzeugen) „Den Klagen des Rezatkreiſes über Steuerüberbürdung ſei auf den Grund zu ſehen und durch Gleichſtellung der Ruſticalſteuer mit den übrigen Kreiſen abzuhelfen" 1902). „Die Gewerbſteuerordnung ſei zum Behufe der Ausgleichung beſtehender Ueberbürdung einzelner Gewerbe und höherer Belegung der zu gering angezogenen zu revidiren" 1903); auch „das Familienſteueredict möge revidirt und hierbei namentlich die Familienſteuer der Capitaliſten berückſichtigt und die Freigewerbe aus der Familien- in die Gewerbſteuer übertragen werden 1904). Im Rheinkreiſe ſei eine ſchonendere Erhebungsart der Steuern durch Abſtellung der Executionen in der Erntezeit zu beobachten" 1905).

Sehr weſentlich erinnerte die Kammer noch, „daß künftig alle Ankäufe, welche aus dem Erlöſe für veräußerte Staatsrealitäten gemacht werden, der ſtrengſten Prüfung zu unterwerfen" 1906) und „der nächſten Ständeverſammlung ein Verzeichniß der veräußerten Staatsrealitäten und des Ertrages derſelben, dann der aus dem Erlöſe neu angekauften Realitäten und ihres Ertrages vorzulegen" 1907). Zwei Anträge im höchſten und unſtreitigſten Einklange mit dem Geiſte des III. Titels unſerer Verfaſſungsurkunde!

Ehe wir die Anträge verlaſſen, mein Freund! haben wir wohl zur Vervollſtändigung unſerer Einſicht einige Blicke auf die von der Kammer verworfenen oder (ſoll ein milderer Ausdruck gelten) verneinten Anträge zu werfen. Sehr heilſam hatte ſie „die Einziehung der bisher auf die Aſchaffenburger Forſtſchule gewendeten Staatsunterſtützung" mit 60 gegen 22 Stimmen zurückgewieſen 1908), da ein Staat, der dritthalb Millionen Tagwerke Domainen-Waldungen beſitzt und eine Menge Privatwaldungen in ſich faßt, einer ſolchen Bildungsanſtalt gewiß bedarf. Das war einmal wieder eine echte Mandarinen-Erſparniß — dem Acker die Beſſerung entzogen, um deſto reichlicher Futter für Singvögel und Papagaien zu haben. An den Zwecken kratzen wir immer ab, was wir für die Perſonen verthun. Eben ſo heilſam verwarf ſie mit 47 gegen 36 Stimmen die Verbannung der Materialiendurchführung bei Salz- und Hüttenwerken aus der Hauptrechnung in die einzelnen Nebenrechnungen" — es iſt ſehr gut, daß ſie in Zuſammenhang mit dieſen Kenntniſſen bleibt! Aber ſie verwarf auch mit 54 gegen 29 den wichtigen Antrag, „die Comptabilität ſo zu ordnen, daß der ganze Staatshaushalt zu jeder Zeit in allen Kreiſen des Königreiches" — (ſollte eigentlich auf gut und deutlich Teutſch heißen, den Staatshaushalt eines jeden Kreiſes im Ganzen) „überſehen und die ſich allenfalls" (raro natantes in gurgite?) „einſchleichenden Gebrechen verbeſſert, dann den Ständen bei jeder Verſammlung die Rechnungen der bereits abgelaufenen Jahre vorgelegt werden könnten" 1910)! — Dieſer Haupt- und Grundantrag ging verloren, mein Freund! hatte ihn gleich der dir bekannte freundliche Zuſammenſteller aufgebracht. Unbegreiflich nicht, aber dagegen auch nicht unglaublich — ſondern unverzeihlich! am Unverzeihlichſten nach ſolchen Budget- und Rechenſchaftsereigniſſen, wie ſich ſolche nun ſeit 1819 und eben in ihrem Hauptreſultate vor dieſer Kammer entwickelt oder beſſer! entladen hatten! Ach! ewig bleibt es doch wahr, mein Freund! was unſer großer Schiller in anderer und weit höherer Beziehung ſingt — ewig bleibt es wahr in Beziehung auf die faſt nie blinde, aber trotz ihren geſunden Augen faſt immer verblendete Mehrheit:

„Das iſt eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
„Liegt, euch ewig umgibt, aber von Keinem geſehn!"

Heil den minoribus sanioribus auch hier!

Auch „die Reviſion des Nachlaßregulativs und Milderung ſeiner Normen" wurde gegen meine Ueberzeugung mit 64 gegen 24 Stimmen verneint 1911). — Sehr unbillig war nach dem jetzigen Stande der Dinge — „die Weigerung“ (53 gegen 35), „den Pfarrern im Rheinkreiſe die in anderen Kreiſen beſtehenden Congrua auszumitteln“ 1912) — und „den proteſtantiſchen Pfarrern unter 500 fl. Einkommen einen Zuſchuß zuzuwenden“ (62 gegen 26) 1913) — und nicht billiger die, den „Kreismedicinalräthen in's Künftige beſſere Beſoldung zuzuwenden“ 1914) (79 gegen 9!!!). Ich hätte dieſem Antrage vielmehr größere Ausdehnung auf die Landgerichtsärzte gegeben, welche ein wahres Bedürfniß für unſer Land ſind. Nur wer auf ſeiner Väter Gute lebt, kennt das Medicinalelend der Bauern, Preſper! zumal in dieſer armen Zeit. Er ſcheut den großentheils auf ſeine Praxis angewieſenen Arzt, deſſen Zahlung ſo wie die der Arznei ihm ſchwer fällt, und ſo — ich traue mir's vor Gott und Menſchen zu verbürgen — ſo ſterben wenigſtens in meiner Gegend Hunderte, die leben konnten, fand ſich ein minder bedürftiger Arzt oder ein wohldenkender Nachbar, der zahlend eintrat. Und doch ſcheint mir die Erhaltung des Lebens, die Herſtellung der Geſundheit, die Bewahrung des Familienganzen, die Behauptung ihres Nahrungsſtandes durch Kraft und Arbeitsfähigkeit ein Hauptgrund der geſelligen Staatsverbindung! — Aber — wir vergeſſen in der glänzenden Entwickelung des höheren Staatslebens nur zu leicht des faſt Alles urleiſtenden und ſelbſt des Meiſten urentbehrenden Bauernſtandes, wie wir in dem freudeſtrahlenden Feſtſaale nicht des ſchwer belaſteten und Alles mit uns ſelbſt tragenden Fundamentes denken, auf welchem unſer Feenpalaſt ruht und unſere Kinder tanzen. Es iſt furchtbar! aber noch furchtbarer iſt's, durch die Gewohnheit ſo ſtumpf geworden zu ſeyn, daß man von dieſer Furchtbarkeit ſprechen hört, wie von einem Kindermährchen.

So erklärt es ſich auch nur aus dem weit verzweigten Einfluſſe des zäh und feſt in Pfahl- wie in Haarwurzeln mächtigen Mandarinismus, daß der intereſſante Antrag, „die freien Dienſtwohnungen der Beamten möglichſt abzuſtellen, den jetzt Berechtigten billige Entſchädigungen, den neu anzuſtellenden Gehaltszulagen zu Selbſtmiethe zu geben“ — unter der intereſſirten Parceuſcheere der Verneinung — 55 gegen 32 — fiel 1915)! — Wahrſcheinlich hatte die Zurückweiſung der ſehr zweckmäßigen „Ausſcheidung des Baufonds nach den Miniſterien“ 1916) — 48 gegen 39 — gleichen Grund. 70 gegen 17 verwarfen die „compoſitionsweiſe Verpachtung des Malzaufſchlages an die Producenten“ 1917), eine treffliche Maßregel, wenn es je eine gab, welche dieſen Namen verdient — Pedanterei, Eigenſucht und Beſchränktheit mögen auch dagegen ſagen, was ſie wollen!

Wohl that die Kammer, auf „Erſtattung geregelter Getreidehandlungsgeſellſchaften unter Beitritt des Staates“ 1918) nicht einzugehen (68 gegen 20). Der Handel iſt der Sohn der Freiheit und, ſeine Hinderniſſe wegräumen, heißt weiſe regieren. Schnürbrüſte paſſen ihm ſo wenig, als dem Maisſohne. Aber beifallen kann ich den 50 Stimmen nicht, welche gegen 38 die „Gleichſtellung des Rezat- und Unter-Mainkreiſes im Salzpreiſe“ verwarfen 1919). Welche Angſt mußten die Beſchützer des Adramelechs-Lotto, dieſes Zahlenſatans mit der Blutſchnauze, der gutmüthigen Mehrheit vor einem Erſatze aus den Steuerfonds eingeflößt? — nein! eingejagt haben, daß ſie den (eine augenblicklich dringende Sache lange und unbeſtimmt genug vertagenden) Antrag: „es möge bei Abfaſſung eines neuen Steuergeſetzes vor Allem auf die Beſeitigung des Lotto der Bedacht genommen werden“ 1920), mit 73 gegen 14 Stimmen verwarf!?! —

> „Züchtige den Hund, den Wolf magſt du peitſchen —“
>
> Göthe.

Der Antrag, „im Rheinkreiſe den zu Gleichſtellung bei dem Erlaſſe der Zugviehſteuer in den ſechs älteren Kreiſen nachgelaſſenen Steuerbetrag von 70,000 fl. der Grundſteuer ab- und der Thür- und Fenſterſteuer zuzuſchreiben,“ erleichterte den Bauernſtand auf einige Koſten der Städter, die ſo manche Vorzüge vor ihm genießen — warum ihn mit 53 gegen 35 verneinen 1921)? — Um ſo beſſer that die Mehrheit der 65 gegen 28 „die“ (echt mandariniſch, für die Verſorgung der lieben Jungen berechnete) „Errichtung einer eigenen nationalwirthſchaftlichen Behörde zu Beförderung des Ackerbaues“ (der Papiermühlen), „der Gewerbe“ (des Federhandels) „und des Handels“ (des Tintenverbrauches) „bei dem Miniſterium des Innern“ 1922) von der Hand zu weiſen. Hat nicht das Miniſterium ſelbſt den Beruf, eine ſolche Behörde zu ſeyn? Unſeliger Hang des Teutſchen, die trägen Räder durch ihre Vermehrung in Bewegung ſetzen zu wollen! Unſelige Gutmüthigkeit, welche ſich für das Ausbleiben der Valuta durch ſtete Anſtaltenprolongation vertröſten läßt! Unſeliger Speculationsgeiſt, der immer das Gemeinwohl als Fiacrenummer führt, im Wagen ſelbſt aber Kinder, Vettern und Baſen einherführt!

Deſto ungeſalzener muß ich dir ohne Weiteres, mein Proſper! das Nein 1923) betiteln, welches auf die Frage nach ökonomiſcher Verbeſſerung der Volksſchulen erfolgte, und hätten es ſtatt 50, auch 500 und ſelbſt 500,000 Paar Lippen ausgeſprochen. Wohl thut es, 43 Widerſprechende zu finden. Fünf Stimmen mehr auf dieſer Seite hätten für die gute Sache entſchieden. Berechne dir, Freund! was für Volksſchulen geſchehen konnte, wenn man ihnen alle, dann edle Frucht tragende Goldkörner weihte, die man in den bodenloſen Centauren-Abgrund (das ſogenannte Armeegeſtüte) warf und noch wirft! Uebrigens und ſchließlich wiederhole ich, daß die Kammer ein weſentliches Verdienſt ihrer Vorfahrerin ſich eigen gemacht durch den einſtimmigen Beſchluß auf den Antrag:

> „daß die den Ständen des Reiches bei ihrer
> „jedesmaligen Einberufung vorzulegenden
> „Gegenſtände ſo zeitig möchten vorbereitet
> „werden, daß durch deren Vorlage der Gang
> „der Kammer nicht aufgehalten werde“ 1924).

Wie Schade, daß auch bei dieſem Anlaſſe die unteutſche und widerſinnige Geſtaltung des Ausdruckes die gerechteſte Rüge auf ſich ziehen muß, welche ſie hier um ſo mehr verdient, je wichtiger es iſt, daß Beſtimmungen von ſolchem allgemeinen Intereſſe und ſo hohem Werthe auch allgemein leicht verſtändlich und des Widerhalles im Volke gewiß ſeien. Wozu der blinde Paſſagier des würdigen Satzes in der Floſkel: „bei ihrer jedesmaligen Einberufung"? Verſteht ſich etwa nicht von ſelbſt, daß den Ständen die Vorlagen nur dann gemacht werden können, wenn ſie einberufen ſind? — Und was ſagſt du, Proſper! zu einer Vorlage, „die den Gang der Kammer aufhält?" — Wäre es nicht viel natürlicher und der Abſicht der ganzen Erklärung angemeſſener geweſen, durch Beifügung des einzigen Wörtchens „verſpätete" dieſe Vorlage in ihrem wahren Cauſalverbande mit der Antragstendenz auszuprägen? Präſidialprärogative!!!

„Wenn du haſt, das iſt wohl ſchön,
„Doch du mußt es auch verſtehn:
„Können, das iſt große Sache,
„Damit das Wollen Etwas mache!"

Göthe.

Es iſt den Rednern der Kammer das (gefährliche) Leſen ſo ſorgfältig unterſagt, als den Nonnen das Angucken der Männer. Die Wahrheitsbekenner Frohn und Pollmann wurden von den orthodoxen Leſereiverfolgern und Conceptſtürmern unterbrochen, verketzert, verdrängt: ſollten denn nicht vor allen Dingen Jene, welche Geſchriebenes leſen dürfen, auch ſchreiben können oder — wenigſtens es lernen! Aber die nämliche Lahmheit oder vielmehr Verkehrtheit der Vorlags-Phraſe iſt auch in die Redaction des Beſchluſſes übergegangen 1925).

Vergeſſen dürfen wir nicht, daß auch auf „möglichſte Einwirkung dahin" angetragen wurde, „daß jene Freiheit der Schifffahrt erfolge, welche die Schlußacte des wiener Congreſſes verſpreche" 1926). Lieber Proſper! als unſere Stände dieſen parlamentariſchen Stoßſeufzer erließen, war vor- und hochgedachte Schlußacte bereits eilf Jahre alt und noch immer Nichts flott geworden, als die Taggelder der Unterhandlungs-Expectanten in Mainz. Lebte und wirkte der große Geächtete noch, er hätte dieſer Zeit nicht bedurft, um über den ſtolzen Rücken des Rheines eine nicht minder ſtolze Brücke zu wölben, deren Embryo du in dem Bibliotheksſale der alten ergoldenen Moguntia ſchauen kannſt, beſchauen wirſt und bewundern mußt. Wann werden wir Teutſche vor lauter Protokollen zu Thaten kommen, welche des Protokollirens werth ſind? Sollen wir uns immer nur dann unſerer Ströme freuen, wenn ſie in fremder Hand ſind? und lehrt uns Vater Rhenus — lichtblau und dunkelgrün ſchimmernd, majeſtätiſch ſich dahin wiegend wie ſchäumend in Zornwogen, tief einſaugend das goldene Licht der Tageskönigin wie der Nachtſonnen und kurze Herrſchaft der Eisbande mit brüllendem Grimme zerſchellend — lehrt er uns nicht, werth zu ſeyn ſeiner Nähe wie ſeines Segens und Früchte zu pflücken, welche dem Muthe winken. Immer und allenthalben wird der große Tacitus und ſeine noch größere Lehrerin, die Geſchichte, und Beider Mutter, die Natur, immer und allenthalben werden ſie die gehaltreichen Worte beſtätigen: „Schwer wurzeln Macht und Eintracht beiſammen; Gemeingefahr falle vor Eintracht! — Viel vom Aeußerſten zu reden iſt ſchon eine Art Feigheit!“

Noch bleibt mir Eines zu bedauern übrig, Freund! — Hundert acht Mitglieder bezeichnet das Abſtimmungs-Protokoll 1927) als gegenwärtig zu Anfang der Sitzung, hinzufügend: „welche ſich durch Zu- und Abgang mehrten und minderten“ 1928); aber ſchon in der Hälfte der Abſtimmung ſehen wir zwiſchen achtzig und neunzig, bis ganz zuletzt wieder Einige über dieſe Zahl vorhanden ſind, alſo doch immer noch gegen das Beginnen des Geſchäftes zwölf bis dreizehen Stimmen gebrechen. Mein Proſper! ſo lange Privatgeſchäfte, Frühſtück und Beſuche die Nebenbuhlerſchaft mit der großen parlamentariſchen Angelegenheit auszuhalten vermögen, rufen wir vergeblich mit dem Dichter:

„Freunde! treibet nur Alles mit Ernſt und Liebe, die Beiden
„Stehen dem Teutſchen ſo ſchön, den ach! ſo Vieles entſtellt.“

Göthe.

Hundert zwölfter Brief.

Den 13. Nov. 1819.

Ehe wir uns zu dem letzten Reſultate der gemeinſchaftlichen Ständeberathung über das Budget wenden, mein Freund! wollen wir (ich darf die Einwilligung deines folgerechten Geiſtes vorausſetzen) noch das Zollgeſetz und die Schuldenſtands-Berathung in's Auge faſſen, um dann auf einmal das definitive Finanzgeſchick dieſer Landtagsſitzung überſchauen zu können.

Du haſt der intereſſanten Verhandlungen des erſten Landtages über den wichtigen Gegenſtand ſo wenig vergeſſen, Proſper, als der trefflichen Worte Behr's über ſolchen 1930). Du erinnerſt dich mit Vergnügen, wie kräftig Hornthal ſich ihnen anſchloß 1931), und in deinem patriotiſchen Sinne lebt noch das theilnehmende Bewußtſeyn jenes Bedauerns, das ich dir ausſprach, als ich dir zeigte, wo und wie heilſame Oppoſition hierin vernachläſſigt wurde 1932). Was wäre ein Reſultat erſter Größe? das fragten und beantworteten wir damals 1933). Und des braven Lindauers, Gruber's, gediegener Zollſpruch iſt noch nicht für unſer Gehör verhallt 1934). Auch Merkel's claſſiſche Worte über drakoniſche Zollſätze beherbergt das dankbare Gedächtniß.

Jetzt, ſechs Jahre ſpäter, leiſtet der Finanzminiſter 1936) dem 281ger Zollgeſetze die Gerechtigkeit (?), „es habe im Allgemeinen ſeine Aufgabe befriedigend gelöſt, keinen Theil dem anderen untergeordnet, den Conſumenten, wozu der größte Theil der Producenten gehört" (eine eigene Form des Ausdruckes für jene Grundwahrheit, welche den Theorietraum oder die Egoiſtenfalle der Schutzzölle im Keime und in der Regel verurtheilt), „dem Fabricanten und Gewerbsmanne nicht durch übermäßige Zölle zinsbar gemacht (?), die innere Fabrication durch angemeſſene Zölle auf fremde Waare unterſtützt, ohne durch zu hohe Auflagen ihr ein Monopol zu begründen (??) und die Einſchwärzungen zu vermehren, die nur zu bald ihre traurigen Folgen auf die Fabricanten, zu deren Schutz ſie gegeben ſeyn ſollten, und auf die rechtlichen Handelsleute äußern würden." Deſſen ungeachtet erklärt der das bisherige Geſetz lobende Miniſter jetzt für Production, Induſtrie und Handel einige Modificationen desſelben für nöthig 1937), Beſtimmungen, die den Handel erleichtern, dem Producenten freieren Abſatz öffnen, dem inländiſchen Fabricanten mehr Schutz gewähren, ohne ſolche umfaſſende Abänderungen jedoch, welche die Intereſſen der mit Baiern“ (auf Zollvereinigung) „unterhandelnden Staaten offenbar (?) verletzen und den diesſeitigen bisherigen Abſatz erſchweren würden.“

Biſt du im Stande, Freund! aus dieſem Centralpuncte des Vortrages ein leitendes Miniſterialprincip zu entfalten, ſo wirſt du mir ein Apoll der erſten Größe ſeyn. Vielleicht gelingt es uns bei einigen Blicken in's Detail. — Der Durchgangszoll wird „von 1 — 4 Pfennige von Centner und Stunde auf 1 Pfennig 1 Häller herabgeſetzt“ 1938). „Auf Nichterhöhung der Eingangszölle ſoll, des inländiſchen Induſtrie-Andringens ungeachtet, beſtanden werden; weil aber das Bedürfniß der Production, der Induſtrie und des Handels“ (sorores Schiboleth!) „nicht ſelten (?!?) Verfügungen erfordert, mit welchen“ (wegen welcher) „die Ständeverſammlung nicht abgewartet werden kann, und inſonderheit die Reſultate der Unterhandlungen über den Zoll- und Handelsverein ſowohl als mit anderen Staaten (?) über gegenwärtige Handelserleichterungen“ (ſollte wohl heißen: die Reſultate der Unterhandlungen mit anderen Staaten ſowohl über Zoll- und Handelsverein, als über gegenſeitige Handelserleichterungen —) „Abänderungen in den Zollgeſetzen erheiſchen können“ (das Lieblingsſteckenpferd unſerer Zollinitiative), „mit denen ohne Nachtheil bis zur nächſten Ständeverſammlung nicht hingehalten werden könne, ſo werde auf eine allgemeine Ermächtigung“ (ſiehe hier das ſeiner Zeit prophezeite, von demſelben Miniſter tröſtlich voraus zugeſicherte Hülfsmittel der Omnipotenz) „auf eine allgemeine Ermächtigung der Regierung zu Erhöhung und Verminderung der Eingangszölle bis zur nächſten Ständeverſammlung angetragen“ (alſo auf nicht weniger als drei Jahre!). „Doch ſei dieſer hiervon“ (?? will ſagen, von den vorgekommenen und vorgenommenen Erhöhungen und Verminderungen der Eingangszölle) „jedesmal“ (?) (ſoll wohl heißen, von jeder Erhöhung und Verminderung?) „die Vorlage zu machen“ 1939). (Sehr huldreich-excellenziſch, Proſper!)

Hier haſt du abermals die geliebte Willkür in der **Verfaſſungsmantille** und die Ständeverſammlung zur

Auſcultatrix der Miniſterial=Velléitäten herabgewürdigt. Aber Das will man nicht gelten laſſen. Der appetitus-spurius wird mit dem Silber des Ratiociniums, ſo gut es gehen will, platirt. Höre nur, Freund! „Dieſe Beſtimmung“ (das legiſlative Zollcompromiß auf das Miniſterium) „iſt eine in der Natur der Sache (!) begründete Ergänzung der Beſtimmungen des“ — (1819er) „Zollgeſezes“ (wo bleibt da die Natur der Sache?), „in welchem die Regierung“ (§§. 3 und 4) „nur zu Zollerhöhungen und Einfuhrverboten im Retorſionswege befugt iſt.“ — So ſpricht der Miniſter 1940). Eine ſonderbare Ergänzung! ungefähr ſo, als das Nachgeben der Hand, wenn man bisher nur den Finger reichte! Aber nicht genug, wir haben noch beſſere Gründe für dieſe Dotation der Zolldictatur. „Es iſt allgemein bekannt,“ fahren die Excellenzworte fort 1941), „daß die nämliche Ermächtigung den Regierungen auch in anderen conſtitutionellen Staaten“ (erſtlich iſt Dieß nicht bekannt! und zweitens beweist fremder Fehlſchritt nie für die Rathſamkeit des eigenen) „und ſelbſt in jenen, wo die Stände alle Jahre ſich verſammeln, eingeräumt iſt.“ — Lieber Gott! Proſper! iſt es denn möglich, Miniſter von einem conſtitutionellen Staate zu ſeyn und ſo blutwenig von dem Geiſte des conſtitutionellen Weſens und Verhältniſſes zu verſtehen oder — was weit ſchlimmer und verantwortlicher! — verſtehen zu wollen! Eines von Beiden muß auch hier — (der Fall kommt leider! gar nicht ſelten vor) — eingetreten ſeyn — denn wie könnte ſonſt ein viel zu Viel und daher gegen den anführenden Theil beweiſender Grund zur Sprache gebracht werden? — Eben in ſolchen Staaten, welche ihre Stände jährlich verſammelt ſehen, hat die jetzt von unſerem Miniſterium nachgeſuchte Ermächtigung am Wenigſten zu bedeuten, weil ſie, bei der Nähe des ſtändiſchen Wiedereinſchreitens, auf das Beſtimmteſte nur auf ganz offenbar dringende Fälle beſchränkt, in der verfaſſungsmäßigen Weiſe (hält ihr Wirken anders die Probe aus) ſehr bald legaliſirt und (zerfällt dieſe Probe) der Mißgriff alsbald durch Wiederaufhebung der miniſteriellen Maßregel wieder gehoben werden kann. Alles Dieß fällt bei Triennal-Landtägen, wie die unſrigen! hinweg. Alſo!!!

Klarer, durchſichtiger wenigſtens, wenn auch nicht aufrichtiger iſt der letzte Beſtandtheil des trini perfecti, der dritte Grund für die ſollicitirte Ermächtigung. „Durch ſie“, ſagt Excellentia 1942), „iſt die Regierung in den Stand geſetzt, nach Verhältniß der inländiſchen Induſtrie“ (d. i. nach ihrer Anſicht derſelben) „ihr“ (oder einigen ihrer Bekenner) „die erforderlichen“ (ihnen wünſchenswerthen) „Erleichterungen und Unterſtützungen“ (auf drei Jahre!) „zukommen zu laſſen“ (während Dem die Ständeverſammlung als minderjährige, bevogtete Ex-Participantin der Geſetzgebungsgewalt vor dem Volke erſcheint, gilt und es iſt!!).

Rückſichtlich des Ausgangszolles wird von dem Miniſter auf „Herabſetzung“ angetragen. Es wird endlich einbekennt, zwar mit der gewöhnlichen amtlichen Wortverſchämtheit, doch unzweideutig im Weſen, „daß das 1819er Zollgeſetz einige landwirthſchaftliche Erzeugniſſe“ (ſogar die Milch, Proſper! und zwar (vermuthlich aus Gefälligkeit für die Butter bedürfenden Hausdamen oder aus eigener hausgebieterlicher Käsliebhaberei) mit 12 Pct. vom Bruttowerthe!) „und rohe Stoffe theils zu“ (vermeinter) „Erleichterung und“ (ſtaatswirthſchaftlich verkehrter) „Begünſtigung der inländiſchen Induſtrie, theils in“ (ganz und unbedingt grundſatzwidriger) „Rückſicht auf die inländiſche Conſumtion ausnahmsweiſe“ (das Wort allein iſt ſchon ein logiſches Todesurtheil über ein Zollgeſetz!) „mit nicht unbedeutenden Ausgangszöllen belegt.“ (Nun höre, was folgt, da nach der Lehre und Hyperorthodoxie des excellenten Redners vor uns ein Miniſter nicht leicht, Er ſelbſt aber nie Unrecht haben kann!) „Unter den damaligen Umſtänden und Vorausſetzungen hat ſich Dieſes auch vollkommen rechtfertigen laſſen. Allein zu einer Zeit, wo die landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe überall im Ueberfluſſe vorhanden ſind und in den niedrigſten Preiſen ſtehen, iſt es eben ſo dringend und billig, die Ausfuhr derſelben ſo viel möglich zu erleichtern“ (ein gewichtigeres Selbſtbekenntniß gegen die von der Erfahrung allenthalben bewieſene Verkehrtheit, das Füllhorn durch Ketten mit Blüthen und Früchten zu füllen, findeſt du nicht leicht, Freund!) „und die Fabricanten und Manufacturiſten werden ſich darüber um ſo weniger mit Grund beſchweren können“ (weg mit ſogenannten Induſtriepfeilern, die, nur Induſtrieritter, des Unterganges der Quelle bedürfen, um ſich im Wohlſtande zu baden!), „als ihnen nicht entgehen wird, daß der Nothſtand der Landwirthſchaft auch auf ſie nur nachtheilig zurückwirken kann.“ (Endlich einmal dieſe große, aber nicht nur zeitweiſe ſondern immer und allenthalben geltende Wahrheit! Wollen wir, wie die alten polniſchen Magnaten Hunderte von Bedienten in reichen zerriſſenen Livreen, ſo Hunderttauſende durch Induſtrieraupen auf dem dürftigen Grunde verarmter Bürger?) — Auch für den Ausgangszoll von Fabrik- und Manufacturwaaren, obwohl nur ſehr mäßig (ſollte bei dem Ermunterungsſyſteme doch gewiß wegfallen!), wird die allgemeine Ermäßigung auf 12½ kr. vom Centner vorgeſchlagen 1944). Nur auf „gänzliche Aufhebung des Aus- und Durchgangszolles kann“ dem Miniſter zufolge „nicht eingegangen werden, da ſich hierdurch an den Zollgefällen ein Ausfall von 430,000 fl. ergeben würde!“ — Der alte Kampf der Finanz oder eigentlich der Plusmacherei mit der Staatswirthſchaft! die unerträgliche Unverträglichkeit des Geldbedürfniſſes mit der Wohlfahrtscapitalanlage. Ein Forſtmann, der Rente aus ſeinem Walde herausputzt und dafür den Zuwachs aufopfert!

Eine ſehr zweckmäßige Maßregel wurde auf „Herabſetzung des Tranſito-Weggeldes um 1 Pf. 1 Häller für Centner und Stunde“ und auf „Reviſion der Communenweg- und Pflaſtergelder gegen geeignete Entſchädigung“ vorgeſchlagen 1945). Nicht minder richtig iſt die „Freilaſſung der Handelsreiſenden“ 1946), dieſes unentbehrlichen Surrogates der täglich minder zeitgemäßen Meſſen und die „Erläuterung wegen Verantwortlichkeit der Handelsleute für die richtige Abgabe der Pollete“ 1947).

Am Schluſſe werden wir — (laß uns die ſo ſeltene Erſcheinung einer ſtatiſtiſch amtlichen Angabe begrüßen, Freund! und der Nation, der Kammer und uns viele folgende wünſchen!) mit dem Reſultate der Handelsbilanz bewirthet, „welche von der Zollbuchhaltung nach den Zollregiſtern angefertigt worden“ 1948). Nach dieſer fünfjährigen Zuſammenſtellung (1819—24) betrug

der Einfuhrwerth	174,415.141 fl.	
der Ausfuhrwerth	175,898,893 —	(ohne 3 Millionen für Salz.)
Differenz zu Gunſten des Landes	1,483,752 —	

Wenn auch nicht groß, Proſper! doch erfreulich! — Wenn auch nicht zum Nutzen und Frommen der Zölle ſprechend, doch bewährend, was wir ohne Zollbedrückung leiſten könnten! Wenn auch die Schutzzölle geradezu nach Verdienſt verdammend, doch hoffentlich lehrreich für die Zukunft, da noch zur Zeit die Gegenwart das Wehen des Geiſtes mißverſteht: es gebricht an Sonntagskindern, die ihn ſähen!

Der Ausſchuß begutachtete den Geſetzentwurf, welcher in der XIX. Sitzung (19. Mai) bereits vorgelegt war 1949), nicht früher als in der LII. Sitzung (3. Auguſt) 1950). Ein neuer Beweis, mein Freund! — wir hatten deren bereits ſo viele — wie unzweckmäßig für Stoff und Beförderung der Geſchäfte (ohnehin für Beſchäftigung der Kammer im Ganzen und Einzelnen!) die Bannung der Sachkategorien an beſtimmte Ausſchüſſe iſt! wie viel beſſer die Erwählung eigener Commiſſionen für jedes Geſchäft wäre! Sie würden gleichzeitig arbeiten; die Kammer hätte immer reifen-Berathungsſtoff; es ginge Schlag auf Schlag. Zumal dann! wenn die echte Discuſſionsweiſe eingeführt, die Paragraphen-Leierei zur Rede und Gegenrede umgeſchaffen, das langweilige Scheibenſchießen (oft darnebentreffend!) in ein wahres Parlamentar-Gefecht umgebildet und die Reifröcke der Fragenſtellung und Fragenmuſterung, wie die Schleppe der geheimen Abſtimmungs-Bußtäge durch die Amendements- und Sousamendements-Methode und die Abſtimmungsſchußfertigkeit beſeitigt wäre. Wir bedürfen einer leicht gegürteten beflügelten Atalante! und keiner parlamentariſchen Mariterne in dicken Watſchelgewändern!!!

Den Geiſt des Ausſchußreferenten kann ich dir nicht beſſer charakteriſiren, als durch folgende Anthologie aus deſſen Hauptanſichten. „Durch den Druck der Abgaben iſt noch keine Nation zu Grunde gegangen, wohl aber dadurch, daß die Regierungen Viel verlangten und es den Völkern unmöglich machten, ſich Etwas zu erwerben 1951) (?). Die Nationen gleichen den Bienenſtöcken, die man deſto ſtärker zeideln darf, je beſſere Gelegenheit man ihnen verſchafft, ſich Vorräthe zu ſammlen (!) 1952). — Der Weg, der aus dieſem Labyrinthe führt und den wir muthig zu betreten haben, iſt in den Anträgen der Abg. v. Uzſchneider und Häcker und dem Vortrage des III. Ausſchuſſes über ſolche ganz genau und unfehlbar bezeichnet. Alles vereinigt ſich“ (beruht) „in der Erſchaffung (!) und Erhaltung“ (hic Rhodus!) „des inneren Marktes für die Producte der Induſtrie und durch dieſe (?) für die Erzeugniſſe des Ackerbaues.“ (Kinder, welche die Ehe der Eltern ſtiften!!) „Dieſer Markt iſt die Hauptſache und es iſt ſogar mit unwiderſprechlichen Gründen dargethan, daß Baiern ſehr Unrecht thun würde, ſein Heil von dem unſicheren, ſchwankenden und durch mancherlei Verhältniſſe leicht zu ſtörenden äußeren Markte abhängig zu machen (!?) 1953). Schutz gegen das Ueberſchwemmen des Landes durch die Erzeugniſſe des ausländiſchen Gewerbfleißes kann allein den inneren Markt erſchaffen und ſichern (!!) und dieſer Schutz wird einzig durch die Anordnung der vorgeſchlagenen Verbrauchſteuer gegeben werden können“ (?) 1954).

Genug! unſer Raum iſt bereits zu beengt, um ihn noch weiter für ſo engherzige Anſichten zu öffnen. Zum Glücke finden wir dem Uebel eine Erquickung zur Seite: ich meine den Vortrag des Correferenten Abg. Heinzelmann 1955). Er ſtellt den in den neueſten Zeiten wieder vergeſſenen, wenigſtens bei Seite geſetzten wichtigen Grundſatz auf: „daß“ (zumal bei der geographiſchen Lage Baiern's) „hohe Zollſätze, weit entfernt, das Einbringen fremder Waaren zu erſchweren oder die Zollgefälle zu erhöhen, im Gegentheile bei gleicher Einfuhr wegen der zunehmenden Defraudation, dem Aerar ſelbſt diejenigen Einkünfte rauben, welche bei mäßigeren Zollſätzen bereits gefloſſen waren" 1956). „Was in letzterer Zeit von hohen Einfuhrzöllen durch Acciserhebung und Controlirung im Innern des Landes gehofft wurde, zeigt ſich bei näherer Prüfung in der Ausführung meiſtens illuſoriſch und gibt dem Unterſchleife nur eine andere, aber, wo möglich, noch gehäſſigere Form 1957). Wollte man aber auch, wiewohl die neueſte Erfahrung ſeit 1822 dagegen ſpricht, einräumen, daß ſtarke Einfuhrzölle große Einnahmen verſchaffen (!!!), ſo iſt doch gewiß durchaus keine Sicherheit für die Dauer dieſer Einnahme, denn die gewöhnliche Folge ſolcher Zollſätze iſt die Vermehrung der Defraudation. Folglich nehmen die Zollgefälle allmählich wieder ab; es bleiben aber die zu Handhabung eines hohen Zollſyſtemes unerläßlichen Koſten ſcharfer Gränzbewachung und Aufſicht nach wie vor dem Aerar zur Laſt. So entſteht abermals Vereitlung des reinfinanciellen Zweckes. — Und ſoll denn der Umſtand, daß die k. Regierung ſelbſt auf ſolche Steigerung der Einfuhrzölle nicht eingehen will, während ihr doch Erfahrungen und Gründe genug auf ihrem Standpuncte zu Beurtheilung der Verhältniſſe zu Gebote ſtehen, gar keiner Erwähnung werth ſeyn 1958)? — Ein für die Gegenwart nicht unweſentlicher Grund der wenigſtens vorübergehenden Beibehaltung der jetzigen Einfuhrzölle liegt in den beſtehenden Unterhandlungen mit den Nachbarſtaaten, Würtemberg, Baden, Heſſen, welche auf die Baſis der gegenwärtigen baieriſchen Einfuhrzölle gebauet wurden. Jedermann weiß, daß das Gelingen dieſer Unterhandlungen in den beiden vorhergehenden Ständeverſammlungen lebhaft gewünſcht wurde, beſonders von allen Jenen, die keine Monopolien für ſich wollen, ſondern durch zweckmäßige Befreiung des Handels und deſſen Verbreitung auf einen größeren Spielraum, Allen erſprießliche Verbeſſerungen zu erzielen hoffen. — Es beſtehen aber auch mit Frankreich Unterhandlungen, welche eine Erleichterung der Eingangszölle auf mehrere Induſtrie- und Landwirthſchafts-Producte herbeiführen ſollen und wirklich ſind neue Steigerungen der Zölle, die Statt haben ſollten, bereits unterblieben 1959). Da die vorzüglichſten Fabricate und Manufacte des Auslandes jetzt noch mit einem Einfuhrzolle von 10 und 20 fl. für den Centner außer den Transport-Koſten zu kämpfen haben, ſo liegt hierin für den inländiſchen Fabricanten ein weſentlicher Vortheil, und wenn die Zollanſtalten die Defraudanten" (erſt) „mehr in Schranken zu halten wiſſen" (werden), „ſo läge auch hierin für ihn genügender Schutz 1960). — Man kann bei Anordnung hoher Zollſätze nicht vorſichtig genug ſeyn — überſchreitet man die Linie, welchen Werth der Waaren und Möglichkeit, den hohen Zoll zu handhaben, vorzeichnen, ſo läuft man Gefahr, jeden Zweck zu verfehlen, man hilft dem inländiſchen Gewerbe nicht und hat keine Zolleinnahme 1961). Es bleibt wahr und iſt durch die Erfahrung beſtätigt, daß auch ohne hohe Zölle" (absint, Proſper! denn ſie ſind ein gegen den Zweck empörtes Mittel!) „die Induſtrie gedeihen könne" (müſſe, Proſper! müſſe!), „wenn die Sache mit hinreichendem Capitale, mit Geſchicklichkeit und mit Fleiß angegangen wird 1962). Dieß zeigt das Beiſpiel der Schweiz, wo ohne Einfuhrverbote, bei höherem Stande der Lebensmittel, bei größerem Arbeitslohne, bei theurerem Holze, ſo viele Fabriken, namentlich die Baumwollenfabrication blühen und jetzt auch die Seidenweberei aller Art im raſchen Steigen iſt. Eben ſo ſind in den herzogl. ſächſiſchen Staaten ohne Einfuhrzölle die wichtigſten Fabriken entſtanden. Im Königreiche der Niederlande zahlen faſt alle Manufacturwaaren, ſelbſt die, welche in vorzüglicherer Güte im Lande gemacht werden, einen mäßigen Eingangszoll von höchſtens 2—6—8 Pct. vom Werthe und die Fabriken beſtehen doch. Belgien und

Holland hat die ſchönſten Leinen-Manufacturen, die es geben kann, und die fremde Leinwand zahlt 2—3 Pct. vom Werthe Einfuhrzoll. Belgien hat die wichtigſten Tuchfabriken Europa's und Tücher, wovon die baieriſche Elle 5 fl. werth iſt, berechnen ſich auf 4—5 Pct. Eingangszoll vom Werthe, die feineren gehen bis 8 Pct. 1963). Für unſer Baiern iſt, bei ſeiner geographiſchen Lage und ſo lange es iſolirt ſeine Handelsverhältniſſe regeln will, kein Prohibitivſyſtem oder dieſem gleichkommende Einfuhrzollerhöhung mit Erfolg durchzuführen. Es würde augenſcheinlich zu Viel koſten 1964). — Aber man unterſtütze auf alle thunliche Weiſe durch Geld und Erleichterungen die Etwas über das Gewöhnliche leiſtenden Fabriken und Gewerbe; man erleichtere die Niederlaſſung derſelben auf alle Art; man bewillige der Ausfuhr Ermunterungen und Vortheile, wo es nöthig iſt, durch Prämien; man veranlaſſe die Bildung von" (ſtaatsbürgerlichen) „Handelskammern, welche die ſpeciellen Bedürfniſſe der Induſtrie und ihre Hinderniſſe zur Kenntniß der Regierung bringen" (ungehindert von vornehmen Vorſitzern und von Mandarinengeiſt überhaupt) „und die nöthigen Hülfsmaßregeln vorſchlagen — man verbeſſere die Maßregeln gegen die Defraudation." (Niedere Zollſätze heben ſie am Beſten, weil ſie die Gefahr gewinnlos machen) 1965). „Man kann einwenden, Unterſtützungen, Prämien koſteten Geld, das uns fehle, während die Zölle Geld ertragen ſollten. Allein die Ausgabe für inländiſche Induſtrie ſoll als nothwendige Ausſaat betrachtet werden, welche ſpäter reiche Ernte für die ſtaatswirthſchaftliche Wohlfahrt des Landes erwarten läßt 1966)! — Man ſchreibt immer Englands Flor ſeinem früheren Prohibitivſyſteme ausſchließlich zu und irrt ſehr! England war freilich durch ſeine Lage geeigneter, ſein Zollſyſtem zu handhaben, allein es verdankt den weit größeren Theile ſeines Reichthumes den Wirkungen des letzten Seekrieges, während deſſen es den Welthandel in ſeine Hände bekam. Da gewannen ſie jene ungeheueren Capitalien, welche ihnen jetzt bei jeder Unternehmung das Gelingen verbürgen 1967). Unſer gutes Baiern wird als eine wahre Melkkuh — man verzeihe das Gleichniß — geſchildert, ja ſelbſt das verwahrloste Spanien wird uns als Spiegel vorgehalten (!): man gefällt ſich in Uebertreibungen. Correferent enthält ſich jedes Urtheiles über ſolche Behauptung und hofft, ſo Viel in Wahrheit auch noch zu wünſchen übrig bleibt, daß die Ausfuhrliſten der Städte Nürnberg, Augsburg, Hof, Fürth, Schwabach, Schweinfurth, Würzburg, Paſſau, Nördlingen, Memmingen, Kempten, Kaufbeuren, Günzburg und anderer Orte die hier wirklich angegriffene Ehre des induſtriellen Baiern's retten werden 1968). Wenn der Handelsvorſtand der Stadt Nürnberg ſagt, die Zahl des Handelsſtandes ſei nicht auf den Umfang des Königreiches berechnet — ſo will er im wahren großartigen Sinne des Handels ſagen, daß Baiern für unſere größeren Kaufleute ein zu kleiner Spielraum wäre, daß es Handelshäuſer gebe, welche auf größeren Umfang berechnet ſeien, daß man auch das Ausland brauche, wenn Baiern's Erzeugniſſe und Fabricate an Mann gebracht werden ſollen" 1969)!

In den meiſten Puncten traten die übrigen Mitglieder des Ausſchuſſes dem ſachreichen und geiſtvollen Correferate gegen das prohibitiv-fanatiſche Referat bei 1970). Letzteres fand hingegen einen treuen, ſchrittweiſen Vertheidiger an dem Abg. v. Uzſchneider, welcher ſeine Darſtellung dem Ausſchußgutachten unter dem Titel eines „Privat-" (Separat- oder Einzel-) „Votums" beilegte 1971). Auch eine üble Gewohnheit unſerer teutſchen Schreibſeligkeit, Proſper! die verſchiedenartigſten Federwerke von Amtswegen und auf Kammer-Regiekoſten in und vor die Kammer bugſiren zu laſſen! Dasſelbe geſchah in derſelben Sache und von demſelben Manne 1828 zum andern Male!

An der Erörterung des Zollgeſetzes nahmen von der Bühne und in umfaſſenden Reden der zweite Präſident, Gr. Armansberg 1972), und die Abg. v. Stachelhauſen 1973), Rabl 1974), v. Cloſen 1975) und Merkel 1976) Theil und von den Plätzen erhoben ſich ſo reichlichen Prologen nach die Epiloge von nicht weniger als vier und vierzig Sprechern 1977), wobei ich dir als eine Merkwürdigkeit nicht übergehen kann, daß der als ſtaatswiſſenſchaftlicher Schriftſteller ſo thätige als geachtete Abg. Gr. Soden nicht ſprach.

Laß uns die Fülle des Geſagten von Weitem bewundern, Proſper! — wir werden das Meiſte 1828 wiederholt finden — und, da uns dieſe vierte und nicht letzte Auflage unſeres baieriſchen Zollweſens noch bevorſteht, hier nur die Reſultate der Abſtimmung herausheben. Doch vorher noch ein Wort über einen Kreuzhieb des Parlamentarengels mit dem feurigen Schwerte! der zwar erſt bei Gelegenheit der Schuldenberathung geführt, aber auf die ſo eben geendigte Zollberathung begründet wurde 1978). Wir anticipiren alſo, wie — unſer Finanzminiſter!

Der erſte Präſident (der ſeit der Dotation ſeines Abſolutismus durch die vortreffliche Geſchäftsordnung, welche amazoniſch den Abgeordneten den rechten Daumen und das rechte Auge genommen, um ſie — hübſch ruhig zur Hausarbeit anhalten zu können, ſich, wie du ſchon bemerken konnteſt, ſelten in Conflict über und mit den unruhigen Geiſtern der Selbſtſtändigkeit und des Freiſinnes befand) der erſte Präſident machte „auf die Beſtimmungen des Reglements aufmerkſam, nach welchem alle Erinnerungen vom Platze aus, ſo wie die Reden von der Bühne frei geſprochen werden müßten.“ und verſicherte, „daß bei der (?) in der letzten Berathung“ (über das Zollweſen) „gemachten (!) Erfahrung vom Gegentheile er ſich in die unangenehme Nothwendigkeit verſetzt ſehe“ (jetzt, da ſich's vom Schuldenweſen handelte, Proſper! am Zoll war weniger gelegen!), „dem Sprechenden“ (? will ſagen dem Leſenden) „im Wiederholungsfalle das Wort zu nehmen“ 1979)! Von der beliebten breiten Schwatzhaftigkeit an den Plätzen der kurzen Bemerkungen ſagte der Nomo-Phylax kein Wörtchen, geſchweige ein Wort!

„Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
„Erſt nach Norden und dann erſt nach der Tiefe hinab.
„Doch ein anderer gefällt mir nicht ſo: er gehorchet den Winden
„Und ſein ganzes Talent löst ſich in — Bücklingen auf.“

Göthe.

Wir kehren nach dieſer lehrreichen Abſchweifung (wurde nicht gewedelt?) zu unſerem Standpuncte zurück. Die Kammer der Abgeordneten nahm das Zollgeſetz und die interimiſtiſch-miniſterielle Zolldictatur unter der doppelten Modification an 1980): „daß die miniſteriellen Erhöhungs- oder Verminderungs-Beſtimmungen der Eingangszölle nur bis zur nächſten Ständeverſammlung dauern, wo dann die einzelnen Abänderungen des älteren Geſetzes entweder geſetzliche Beſtätigung erhalten oder in deren Ermangelung die Verfügungen des alten Zollgeſetzes wieder eintreten müßten 1981) und daß die Erhöhungs- und Minderungsbefugniß ſelbſt bei dem Schluſſe der nächſten Ständeverſammlung erlöſche, falls ſie nicht erneuert werde" 1982). Nur neun Stimmen widerſprachen der erſten und vier und zwanzig der anderen Verfügung 1983). Man weiß aber nicht, ob ſie zur freiſinnigen oder zur entgegengeſetzten Seite gehörten: Eines kann ſo gut wie das Andere ſeyn. Die Verneinenden konnten nämlich eben ſo wohl einer ſolchen Bewilligung an die Regierung überhaupt, als insbeſondere der Beſchränkung dieſer Bewilligung widerſprechen, ſo gut ſchwarz in den miniſteriellen Augen, als für die Blicke der Nation ſeyn. Du findeſt in dieſer ſymptomatiſchen Erſcheinung abermals einen ſo deutlichen als intereſſanten Beleg zu jenem Urtheile des geſunden Menſchenverſtandes, welches unſer Fragen-Danaidenfaß und die ſchwerfälligſte und holperigſte aller Abſtimmungsmethoden ohne Berufung verwirft, weil es ſie verwerfen muß, präſidirt nämlich der wackere common sense wirklich bei der Urtheilsſchöpfung.

Aber was ſagſt du weiter dazu, Freund! daß bei dieſem Anlaſſe eine wichtige, folgenreiche, die Bewilligung einer ſo gehaltvollen Befugniß an die Regierung allein beſchönigende Frage — eine Frage von ſo gediegenem Werthe, wie wenige während des vollen Umfanges der Ständeverſammlung — verneint werden konnte — die folgende Frage nämlich! (cape memor!) „Soll ferner ausgeſprochen werden, daß jede Erhöhung oder Minderung der beſtehenden Einfuhrzölle ausſchließend dem Bedürfniſſe der Induſtrie und des Handels im Königreiche ſo entſchieden angemeſſen ſeyn müſſe, daß ſich der reelle Nutzen hiervon in ſtaatswirthſchaftlicher und nicht in rein" (bloß ſehr unrein) „financieller Erwägung ergebe?" — Dieſe auf die ſo laut geltend gemachten Motive der angeblichen ſtaatswirthſchaftlichen Zollbeherzigung mit voller Kraft eindringende Lebensfrage fand — treuer Proſper! — nur vier Vertheidiger! Fünf und neunzig Stimmen wieſen ſie zurück! Heilige Wahrhaftigkeit 1984)!

„Ihr guten Kinder,
„Ihr armen Sünder,
„Zupft mir am Mantel!"

Göthe.

Nicht minder wurde verworfen, daß bis zu Entſtehung der Handelskammern (deren ſchwere, noch jetzt nicht bewirkte Geburt unter die Unbegreiflichkeiten in einem ſo organiſations-fruchtbaren Lande gehören würde, wenn nicht die Popularität der begehrten und vermißten Behörde den Alleinregierungsjüngern ein Dorn im Auge wäre) die ſolche einigermaßen erſetzende „Vernehmlaſſung der unparteiiſchen Kaufleute und Fabricanten in den anſehnlichſten Städten des Königreiches den miniſteriellen Abänderungen vorausgehen möge" 1985). 88 gegen 12 Stimmen begingen dieſe Miſſethat 1986)! Nicht einmal die Landeigenthümer ſollten einer ſolchen Conſulte beiwohnen! — Dem ſehr zweckmäßigen Antrage hierauf widerſprachen in einer Verſammlung, deren eminente Mehrheit aus Landeigenthümern beſteht, nicht weniger als 61 gegen 39 Stimmen 1987).

„Schauet den weiſen Pythagoras hier, nicht, wie er der Dinge
„Heilige Zahlen erklärt (wenn er auch konnte, ſo wollt'
„Ihn der Künſtler nicht alſo bilden), den ſchweigenden Weiſen
„Sezt' er hierher und nahm künſtlich dem Bilde das Wort!"

Griechiſche Anthologie.

Für den freundlichen Genuß und Empfang in der Heimath ſorgte die Mehrheit, da ſie nicht, wie angetragen war, nur die Erhöhung, ſondern auch die Verminderung des Zolles auf Zucker und Kaffee (dieſe eine Panacée des goldenen Hausfriedens) in die miniſterielle Willkür ſtellte. Doch lief dieſe ehemännliche Devotion auf der ſchmalen Brücke von — vier Stimmen, dennoch glücklich, hinüber 1988) in die Wirklichkeit.

Uebrigens ſprach ſich die Nationalvertretung Baiern's jetzt ſchon in einer wunderbaren (?) Selbſtbeſchränkung als gehorſame Dienerin des erſt noch in der Fernſicht decretirten Miniſterial-Imperativs aus. Kein Beſchluß über die Tarifverhältniſſe war 1989) anders, denn als Wunſch und Antrag gekleidet: ſo demüthig ſtrich man am Boden wie die Schwalben vor dem Wetter!

Ein wahres Füllhorn von Wünſchen gedieh auf ſolcher ſubordinirten Fliegenjagd, ziemlich fruchtlos oder vielmehr ganz, wenn man, wie geſchah, dem Parlamentar-Füllhorn untreu genug geworden, ein hohes, ein koſtbares, ein würdiges und ehrwürdiges Recht der Volksvertretung nicht einmal um ein Linſengericht hinzugeben.

Loben müßten wir, fehlte ihm die Demuth-Geſtalt des Wunſches, die Vorſorge für den Rheinkreis, dieſes intereſſante Opfer einer vierzigjährigen Umbildungsperiode. „Es möge ihm geſtattet werden,“ ſo flüſtert der XV. Wunſch und Antrag, „ſeine landwirthſchaftlichen und induſtriellen Erzeugniſſe, unter geeigneten Vorſichtsmaßregeln“ (ein ſehr allgemeiner Zuſatz, unter deſſen weitem Mantel ſich faſt jeder Segen des Hauptſatzes zurücknehmen läßt!) „gegen Unterſchleife, auf beſtimmten Grenzſtationen in die übrigen Kreiſe zollfrei einzuführen.“ Zu „höherer Belegung des Einganges wurden fremdes Eiſen, Leder, Nadelfabricat, Spiegelglas, Wollentuch und jedes Fabricat empfohlen, das im Inlande genügend erzeugt werde“ 1992). (Welch ſcharfer Zuſchnitt des Principes, Proſper! durch die Philiſterſchere!) In gleicher Beſtimmtheit wurde mit Herzählung mehrerer einzelner Poſten „die Empfehlung zur Verminderung des Einfuhrzolles auf die Kategorie der im Lande nicht erzeugten, aber zum Betriebe der Fabriken unentbehrlichen rohen Producte“ unterſtützt 1993). „Kein Schiffbauholz möge mehr auf der Donau ausgeführt werden.“ 1994) — Mitten unter materiellen Beſtimmungen und dem Titel Wünſche kommt plötzlich die wichtige formelle vor. „Es wolle die Kammer auch hinſichtlich der Ausfuhrzölle der Regierung freigeben, unter den für die Einfuhrzölle im Geſetze aufzunehmenden Beſtimmungen und Vorausſetzungen“ (nach Ermeſſen) „zu verfügen“ 1995). Gleiche Bewilligung wird über „den Erlaß des Weggeldes“ ausgeſprochen 1996). Zweckmäßig ſind die Anträge über die Pflaſtergelder der Gemeinden 1997). Ganz am Ende der Wunſchproceſſion, unter bb. kommen die Handelskammern folgender Geſtalt zur Sprache. „Daß in den vorzüglichſten“ (warum nicht überall, wo die Intereſſenten Luſt dazu haben?) „Städten des Reiches, insbeſondere in den Kreis-Hauptſtädten, dann zu Bamberg, Nürnberg und Lindau Handelskammern zu dem Ende (?) errichtet werden mögen — um“ (cape memor!) „die Bildung von Handelsgeſellſchaften für die Beförderung der Ausfuhr inländiſcher Erzeugniſſe zu erzwecken“ (!!!) 1998). (Welchen Begriff haben die Leutchen von Handelskammern?!) Ganz zuletzt erſcheinen, wie die alten Frauen bei katholiſchen Bittgängen, die ſächſiſchen Blechwaarenhändler, die böhmiſchen Juden und Bänderkrämer, die würtembergiſchen Hauſirer und die Handelsgeſellſchaften nach America in andächtig confuſer Vereinigung 1999).

Ueberhaupt iſt dieſer Beſchluß — (er hat in dieſer Hinſicht nicht wenige Geſchwiſter mit großer Familienähnlichkeit) ein monumentum boicum, wie man nicht redigiren ſoll. Und doch — am Ende von allen Verhandlungen, was iſt das praktiſche Senfkorn (von den Goldkörnern ſpreche ich nicht: die laufen leider! nur zu oft mit dem vielen Sande weg!) was iſt das praktiſche Senfkorn, ohne eine zweckmäßige klare, logiſche Redaction! Schon in der Entwerfung der Fragen ſollte hierauf Rückſicht genommen werden. Möchte indeſſen dieſe ſokratiſche Methode bald den Schierling trinken!

„Kannſt du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunſtwerk,
„Mach' es Wenigen recht! Vielen gefallen iſt ſchlimm.“ Schiller.

Hundert dreizehnter Brief.

Den 14. Nov. 1819.

Du entſinneſt dich, mein Freund! der früheren Verhandlungen über das andere Gewicht in derſelben Wagſchale der Staatslaſt, der gegenüber die heilige Schale der Volkskraft ſchwebt und ihr gewachſen ſeyn ſoll! über die Staatsſchuld. Du haſt ihre geſetzliche Bildung geſehen, wie die erſte Rechenſchaftsleiſtung im Gefolge der Geſetzgebung. Ausführlich entwickelte dir meine frühere Darſtellung (Brief XXVIII) ihren beginnenden Betrag, das bedeutende Zinſenbedürfniß und jene fruchtbaren Möglichkeiten, die, ſorgſam gepflegt und meiſterhaft benutzt, das Gebirg, welches ſchwankte, in den Abgrund ſtürzen und der geſegneten Fläche des Vaterlandes Ruhe, Sicherheit und laſtloſes Leben und Streben zurückgeben konnten. Ich führte dich dann durch die Gewinde des erſten Geſetzentwurfes über den Punct der Säcularauswahl. — Du saheſt an meiner Hand die neue Belaſtung der Tilgungsanſtalt, ich zeigte dir was man ihre künftige Ausſtattung nannte; über ſchnell hinwandelnder Beleuchtung brach das doppelte Dunkel des Schuldentilgungsdeficits und ſeiner Deckungsweiſe ein. Dann ließ ich dich jenes treffliche Gutachten hören, welches, nach dem Ausſchuſſe genannt, Hornthal's patriotiſches Werk war; du erblickteſt die Hinderniſſe, welche die Freunde des Dunkels dem Vertheidiger des Lichtes entgegen warfen; du genoſſeſt der claſſiſchen Kritik, die unverſchüchtert wie unerſchüttert über die Beinfelder des öffentlichen Credits ging. Dann entwickelte ich dir die Vertheidigung der neuen Plane und der alten Fehler durch die Redner der Regierung; wir ſahen mit Vergnügen die Geheimbehandlung zurückgewieſen und nach dem lehrreichen Rückblicke auf zwei ungeheuere miniſterielle Behauptungen (vergleiche meinen XXIX. Brief) überließen wir uns den Erörterungswogen. Sie zu ſcheiden und die Schifffahrt der Idee auf dem Meere der Materialien zu ſichern, Klarheit mit Vollſtändigkeit zu gatten, ſchlug wohlmeinende Feſtigkeit die vereinzelnde Platzdiscuſſion vor. Unglaublich und doch wahr — daß ſie beſtritten wurde. Um heilſame

Verweilung wurde von Jenen gekämpft, die im Gemeinwohle Etwas Anderes nicht nur, als den Spiegel des eigenen Intereſſe, ſondern das Höhere ſehen, für welches ſie das eigene Verhältniß auf das Spiel zu ſetzen die Pflicht und den Beruf fühlen. Du findeſt den Präſidialvorſchlag, die Sache im Ganzen zu berathen, als ungeſuchtes, unvotirtes und darum nur um ſo unvergänglicheres und beredteres Denkmal auf den letzten Blättern meines XXIX. Briefes. Du findeſt, wehe der guten Sache! dieſen Ahitophelsrath von der Kammermehrheit angenommen. Behr's kräftige Verwahrung wird, ſo lange es eine ſtändiſche Geſchichte Baiern's gibt, unwandelbar neben dieſer Annahme ſtehen, wie der Heilige neben dem Verſucher.

Mein XXX. Brief zeigte dir, wie nun die Kammer das Geſetz aus dem Geſetzentwurfe gebar und der Miniſterialplan, wie im Finanzgeſetze, ſo auch im Schuldenweſen verderblich durchdrang. Im XXXI. erblickeſt du die merkwürdige Beharrlichkeit der Erbkammer auf Selbſtminderung ihrer Competenz; dir begegnen dort kritiſche Recapitulation und claſſiſches Kernwort. Die (Utopias-)Wahl ſtändiſcher Commiſſarien zur Schuldentilgungsanſtalt — dieſen Geſchäftsträger der Volksvertretung bei der Umtaufung der Staatspaſſiven, dieſen Karyatiden-Zeugen des Repräſentantennickens bei den Mono- und Dialogen des Staatscredites und ſeiner Beſchließer, du findeſt ſie im XLIV. Briefe, der dir auch das Kleeblatt der Willkür auf dem Boden des Grundgeſetzes nachweiſt und dann dir berathen hilft, was daher der Kammervorſicht Noth thue. Ueber die Inſtruction der Staatsſchuld-Erzengel, unſerer Commiſſarien, gibt dir, ſowohl in Beziehung auf Das, was geſchah, als auf Das, was nicht geſchah, derſelbe Vier und vierziger Aufſchluß. Ja! mein Freund! er ſtellt dich auf die Moſis-Zinnen und es wird nur dein Mangel an Optimiſtenſinn die Schuld tragen, wenn du nicht recht befriedigte Blicke in den Schoß des gelobten Landes ſendeſt.

Der erſte Zwiſchenact des ſtändiſchen Drama's war verſtrichen. Es trat das Rechenſchaftsjahr 1822 auf die Bühne, an der Hand die vorbehaltenen Vollendungsarbeiten des Schuldenreſultates und ſeiner Uebernahme führend. Ein ernſter Prieſter zwiſchen ſchneeweißem Opferlamm und langhaarigem Sündenbock! Aber man hatte den Referenten gefeſſelt. (Sieh' meinen LXXII. Brief!) Das Geſchäft war geblieben, doch — obwohl dieſelbe Kammer ſich vereinigte, hatte ſie ſich den treubewährten Leitmann entwinden laſſen. Wie unglaublich wahr! Proſper! Ja! in menſchlichen Dingen bleibt ſo oft das ſcheinbar Unmögliche das Wirkliche, und wenn die Logik den Kopf ſchüttelt, ſo kränzt die Thorheit ihr Haupt.

Indeſſen bleibt die Beharrlichkeit eine treue Gattin des Muthes. Hornthal war nicht mehr Referent, doch immer noch Abgeordneter und nach wie vor ein kräftiger Sprecher. Schlage meinen LXXII. Brief nach, wenn dir das Einzelne ſeiner mächtigen Zweifelphalanx entgangen ſeyn ſollte. Mit neuen Pfeilen beſchoß er das miniſterielle Götzenbild; neunmal wölbte ſich ihnen der Schild — nach meiner Ueberzeugung — vergeblich entgegen. (Siehe den LXXIII. Brief!) Die Finanzſuada ergoß ſich, wo nicht in Strömen, doch in Stürmen; mitten im Gefechte der Worte ging ein großer Moment verloren; noch einmal begann Hornthal die Enthüllungsrede — zwei biedere Genoſſen ſtanden ihm bei. Der Referent litt Schiffbruch; es ſtrandete der Regierungscommiſſär; am Ufer her lenkte ſich die miniſterielle Fahrt; aber die Kammer ließ ſich in die Brandung ziehen und aus den ſchäumenden Wellen erhob ſich wie ein Wallfiſch, der einen verſchlungenen Propheten zurückgibt, der Beſchluß: der Schuldenſtand ſei anerkannt.

Die Verwaltung von 1818 bis 1821 gibt dir mein LXXIV. Brief zu ſchauen. Die Miniſterialberichte wurden von einem Additionalſchuldengeſetze gekrönt. Die Ausſchußvorträge lagerten ihre reichlichen Commentare über die mageren Ziffern; man las, hörte leſen und berieth die miniſterielle Rechenſchaft nicht; um ſo glücklicher erwarb der commiſſariſche Bericht des eben auch amtirenden Präſidenten die Ehre der Kammeraufmerkſamkeit. Die große gute Sache ſtieg in's Grab, wie eine Veſtalin (?) — oder vielleicht nur auf den Holzſtoß, gleich einer Hinduswittwe — gleichviel! ſie verſchied!

So ſtanden die Sachen, Freund! als der dritte Landtag und das Jahr 1825 eine zweite Rechenſchaft über die Verwaltung der Schuldentilgung und ein weiteres Additionalgeſetz über die Staatsſchuld erſcheinen ſahen.

Bereits in der III. Sitzung (21. März) übergab der Finanzminiſter „die Schuldentilgungsrechnungen für 1820—23, ſo wie die noch unrevidirten proviſoriſchen für 1823—24 mit den dazu gehörigen Nachweiſungen“ und erſtattete zugleich ſeinen Vortrag „über die Nachweiſung des Standes der Staatsſchuld, wie ſie am 1. October, 1824 beſtanden, und die Ueberſicht der Verwaltung der Tilgungscaſſe vom 1. October 1820 bis dahin 1824“ 2000). Unmittelbar hierauf hielt er Vortrag, „eine über das Staatsſchuldenweſen zu erlaſſende Verordnung betreffend“ 2001) (welcher Stylus, Freund! und warum Verordnung, da die Mitwirkung der Stände klar das Geſetz bedingt?), und legte den Entwurf „einer Verordnung über das Staatsſchuldenweſen ſelbſt“ (warum nicht kurz und hoffentlich gut den Entwurf derſelben?) vor.

Der Geiſt der Nachweiſung ziffert ſich (ein Geiſt in Ziffern? O ſchwebte er nur oft und lebendig über dieſen Thränenwaſſern!) unter der Miniſterialhand folgender Geſtalt in Formalien aus 2002):

	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.
„Anerkannter Schuldſtand bei der Haupttilgungsanſtalt — am 1. Oct. 1820 an Capital . . .	99,947,533	28	3			
an Zinsrückſtand	3,683,950	47	7			
Hierzu die neuen Einweiſungen aus älteren Rechtstiteln an Capital	2,954,840	18	5	103,631,484	16	2
an Zinsrückſtand	843,230	48	2			
				3,798,071	6	7

Mithin Erhöhung des Schuldenſtandes auf		107,429,555 23 1
Hiervon die Minderung durch Abſchreibung ſeit drei Jahren an Capital	1,543,842 37 4	
an Zinsrückſtand	468,928 53 —	
		2,012,771 35 4
Bleibt Nettoſtand als Sollbetrag aus älteren Rechtstiteln		105,416,783 47 5
Dagegen beträgt die dermalige Schuld nach dem Standpuncte vom 1. Oct. 1824 laut den Rechnungen an Capital	103,157,859 9 5	
an Zinsrückſtand	811,382 21 —	
		103,969,241 30 5
Somit ergibt ſich zwar ein Mehrung der Staatsſchuld gegen den Stand vom 1. Oct. 1820 von	337,757 14 3	
Mit Berückſichtigung der nachfolgenden Einweiſungen und Abſchreibungen hingegen eine Verminderung der Staatsſchuld von	1,447,542 17 —	

welche wirklich um ſo erfreulicher iſt 2003), als die Schuldentilgungshauptanſtalt in dieſem Zeitraume zu Deckung der beiden Creditvoten an die Centralſtaatscaſſe dem Finanzgeſetze vom 22. Juli 1819 gemäß 6,960,490 fl. 36 kr. 2 hl. (cape memor!) aus ihren Mitteln zu entrichten hatte."

So weit der Miniſterialtext. Ich gebe gerne jedem Verdienſte ſeine Krone: es iſt Dieß doppelt die Pflicht des Geſchichtſchreibers. Hier, mein Freund! erfülle ich ſie aber erſt ganz, wenn ich durch die nunmehr aus meiner Feder fließende hausbackene Darſtellung des ganzen Verhältniſſes dir die Höhe der plaſtiſchen Kunſt anſchaulich gemacht haben werde, mit welcher der Regierungsgenoſſe (gefällt dir dieſe Verteutſchung des lateiniſchen Miniſters?) die derben Nuditäten der Dirne Wahrheit zu Praxitelesſormen adelte. Die Bauerndirne Wahrheit ſpricht dem Miniſter nach:

	Capital			Zinsrückſtand			Summe		
	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.	fl.	kr.	hl.
1) Schuldenſtand am 1. Oct. war	99,947,533	28	3	3,683,950	47	7	103,631,484	16	2
2) Bezahlung durch Abſchreiben ſeit 3 Jahren 18²⁰/₂₃	1,543,842	37	4	468,928	53	—	2,012,771	30	4
3) Nach Vergleichung Reſt .	98,403,690	50	7	3,215,021	54	7	101,618,712	45	6
4) Neue Einweiſungen . .	2,954,840	18	5	843,230	48	2	3,798,071	6	7
5) Zuſammen neuer Stand .	101,358,531	9	4	4,058,252	43	1	105,416,783	52	5
6) Verglichen mit älterem Schuldſtand Nr. 1 zu .	99,947,533	28	3	3,683,950	47	7	103,631,484	16	2
ergibt ſich die Mehrſchuld am 1. Oct. 1823	1,410,997	41	1	374,301	55	2	1,785,299	36	3
7) die Rechnungen v. 1. October 1824 bemerken eine Schuld von . . .	103,157,859	9	5	811,382	21	—	103,969,241	30	5

8) Verglichen mit Stand v. 1. October 1823 unter Nr. 5. . . .	101,358,531 9 4		4,058,252 43 1	105,416,783 52 5
wären in dieſem einen Jahre am Capital der Schuld zugegangen	1,799,328 — 1	am Zinſen Rückſtand abgegang.	3,246,870 22 1	
9) Dieſes Capital-Mehr verglichen mit dem Schulden-Minder von	3,246,870 22 1			
ergeben ſich allerdings .	1,447,542 22 —	nicht, wie der Vortrag ſagt	1,447,542 17 —	

als Minderung der Totalſumme der Schuld durch **den getilgten Excedent** der Zinſenrückſtände.

Ob aber dieß Reſultat **erfreulich** genannt werden **kann?** wenn man erwägt, daß ohne die traurigen Finanzverfügungen von 1819 eine jährliche Summe von 1,500,000 fl. wenigſtens binnen 1819 mit 1825 mit Zinſen, reſp. Tilgungszuwachs **ſieben Millionen** Capital bezahlt und getilgt hätte?! und daß die bei zweckmäßiger **Geſtaltung des** Finanzweſens von Anbeginn an die eingeſtandenen 6,960,000 fl. Creditvotum erſpart werden **konnten?!** folglich eine Schuldverminderung von faſt **vierzehn Millionen** möglich war?!! **das überlaſſe** ich deiner Beurtheilung, Freund! und dem Ermeſſen **jedes** geſundſinnigen, biederen **Baiern!** Ja! Freund! hätte man gleich nach Endigung des **Krieges** — (es verfloſſen hier drei **köſtliche, aber** leider nur koſtbare Jahre!) hätte man damals ſpartaniſche Ordnung in unſerem **Staatshaushalte** gemacht, unſer Volk hätte jetzt Heinrich's Sonntagshuhn im Topfe und die Regierung **beſäße** den **Capitalen** durch kein Surrogat zu erſetzenden Reichthum blühender Nationalkraft, inniger Nationalanhänglichkeit an ein beglückendes Vaterland und Berge verſetzenden Volksvertrauens.

Wir erſehen auch aus dem Berichte das dir früher ſchon angegebene hochwichtige Datum, daß die Säculariſations- und Mediatiſirungspenſionen, dieſer große, ſchwarze, furchtbare Finanz-Ariman, binnen fünf Jahren von ihrem
1819 auf die Tilgungscaſſe geſchleuderten Betrage zu
2,800,000 fl.
bis auf . . . . . 1,965,133 — 45 kr. geſunken,
ſomit nicht weniger als . 834,866 — 15 — heimgefallen ſind 2004). Hieraus bildet der Finanzvortrag ſelbſt den fünfjährigen Durchſchnitt von 166,973 fl. 24 kr. 2005) oder von ungefähr 6 Pct. Dennoch kann man hiervon in Anwendung auf die neuen Penſionsamortiſſements von 5,200,000 fl. nicht den jährlichen Durchſchnitt von 312,000 fl. Heimfall verhältnißmäßig bilden, weil wir zu viel Quiescenten und noch jugendlichkräftige Penſionäre unter ihren Elementen finden. Ich führe die von dem Miniſterium ſelbſt hervorgehobene Thatſache dieſes Heimfalles dir vorzüglich nur um deßwillen an, weil ſich aus ihm beinahe die dreifache Deckung des angeblich 1819 nicht wahrzunehmenden Pöſtchens von weiteren 330,000 fl. ſolcher Penſionen ergibt, folglich auch dieſer Verlegenheit leicht abzuhelfen geweſen wäre, war nicht die ungeheure (und zu verhüllende) Laſt der übrigen Verwaltungs-Penſionen — ſie, die eigentlich als wahrer Finanzteufel ihr ungeheures Haupt über unſeren Etat wie über unſere Kräfte erhebt! Du haſt hier einen neuen Beweis, mein Freund! was von der miniſteriellen Aufrichtigkeit im Jahre 1819 zu halten war und noch bis auf den heutigen Tag zu halten iſt. — Hätte irgend eines der hundert ſechzehn Paar Hände, welche ihren Köpfen auf jene erſte Ständeverſammlung folgten, auch nur eine Geſchichte der Budgetsdebatte geliefert und ſie durch Darſtellung der 1822er ſogenannten Rechenſchaftsleiſtung ergänzt, ſo würde, mein Freund! das Parlament von 1825 die eigentliche Lage der Dinge nicht verkennen dürfen,

weil die Nation ſie erkennen müßte. Wenn doch der ſchreibſelige Teutſche wenigſtens am rechten Flecke und ſomit ſich und Andere wirklich ſelig ſchriebe!

Ich habe bei Beleuchtung der Jahre 1819 und 1822 die ſonderbare Ziffertaktik oft und vielfach berührt, mittelſt deren unſere Finanzberichte Millionen und Hunderttauſende in krauſen Evolutionen vor unſeren Augen vor- und entwickeln, ſo daß wir alle Freuden eines Amortiſſements-Luſtlagers genießen, bis nach abgezogenen Völkern und abgebrochenen Zelten die Leiden der Barzahlungen für verpufftes Pulver, ſtruppirte Pferde, krankgewordene Menſchen uns mit der Rückſeite der Schaumünze verſorgen. Auch jetzt fehlt es an ſolchen arithmetiſchen Exercierfeuern nicht. So wird geſagt 2006): „bei der Zinscaſſe ſei eine Geſammteinnahme in

den vier Jahren zu . . .	18,753,417 fl. 16 kr. 2 hl.
und eine Geſammtausgabe einſchließlich der Verwaltungskoſten von	19,554,986 — 4 — 1 —“
(alſo eigentlich, Freund! ein wirkliches Deficit von . . .	801,568 — 47 — 7 –).

Allein nun tritt die Taktik in's Mittel. „Unter dieſer Geſammtausgabe“, heißt es alsbald 2007), „ſind jedoch an Zinsrückſtänden vor dem 1. Oct. 1819 enthalten 1,599,956 fl. 16 kr.; dieſe Ausgabe gehört eigentlich nicht hierher, ſondern zur Schulden-“ (will ſagen Capital-) „Tilgung, weil ſie nicht dem laufenden Zinsbedarfe der I. Finanzperiode, ſondern der Abtragung von älteren Rückſtänden gewidmet wurde, die eigentlich Nichts Anderes, als ein unverzinslicher, jedoch mit dem vorzüglichſten Anſpruche auf ſchleunige Bezahlung verſehener Beſtandtheil der bereits beſtehenden Staatsſchuld war (!!). Zieht man nun dieſe Bezahlung von obiger Geſammtausgabe ab, ſo zeigt ſich bei der Zinſencaſſe eigentlich (!) ein Ueberſchuß von 798,387 fl. 28 kr. 1 hl.“ (Warum hat man denn aber dieſe Zinſenrückſtandspoſt dennoch in der That oder uneigentlich auf ſie geworfen?) „Bei der Tilgungscaſſe“, ſo leſen wir bald nachher 2008), „zeigt ſich an Einnahme mit Hinzurechnung des ganzen Caſſenbeſtandes vom 1. Oct. 1820:

41,356,698 fl. 4 kr.
und eine Geſammtausgabe von 37,475,153 — 37 — 3 hl.
Differenz. . . . . . . 3,881,544 — 26 — 5 —
welche alſo als eigentliche Heimzahlungsſumme anzuſehen wäre. — Davon ſpricht aber der Vortrag kein Wort. Er ſagt ſtatt Deſſen 2009): „Unter den Einnahmen befinden ſich an neuen Anleihen mit Einſchluß der Depoſiten, Amtsbürgſchaften und Kaufſchillinge von Staatsrealitäten 28,989,377 fl. 17 kr. 7 hl. Hierunter ſind Darlehen von Privaten, welche ihr Geld bei den Specialcaſſen gegen drei- oder ſechsmonatliche Aufkündigung angelegt haben 17,830,946 fl. 48 kr. 6 hl. — An Paſſivcapitalien aller Art iſt dagegen in dieſen vier Jahren heimbezahlt worden 28,958,312 fl. 6 kr. 3 hl., worunter von den neuen Anlehen 4,746,123 fl. 3 kr. enthalten ſind.“ (Welche Märſche und Contremärſche, und doch nirgends ausgeſprochen, um wie Viel ſich die Capitalſchuld wahrhaft vermindert habe)

Wir erfahren zugleich auch, daß das Creditvotum von drei Millionen „beinahe ganz durch die außerordentliche Einnahme an den disponiblen franzöſiſchen Contributionsgeldern“ (wo ſind die indisponiblen oder indisponirten?) „gedeckt“ (welche Freude! alſo auch dieſe außerordentliche Hülfe verſchmaust!) „das zweite eventuelle Creditvotum“ (? ſehr wirklich geworden, wie Figura zeigt!) „für den Ausfall des Getreides hingegen mit 3,960,490 fl. 36 kr. 2 hl. beinahe ganz aus den eigenen Mitteln der Anſtalt“ (ſind denn nicht vielmehr die Staatsgläubiger Eigner dieſer Mittel?) „gedeckt worden iſt, indem die Mehrung der Staatsſchuld aus Aufnahme neuer Capitalien nicht mehr als 337,757 fl. 14 kr. 3 hl. betrage“ 2010).

Vergleichſt du nun, mein Freund! dieſe ſämmtlichen Data, ſo wirſt du eine nahe Verwandſchaft zwiſchen dem vorhin gefundenen Differenz- (und möglicherweiſe Abtilgungs-) Reſultate der . . . . . . 3,881,544 fl. 26 kr. 5 hl.
und den faſt ganz auf dieſe eigenen Mittel der Anſtalt gefallenen . . . . 3,960,490 — 36 — 2 —
eventuellen Creditvotumsgeldern und 78,946 — 9 — 5 —

Ergänzungsmangel finden, die ſich wahrſcheinlich aus den obigen 337,757 fl. 14 kr. 3 hl. neuer Capitalien eingefunden haben.

Die letzte große (?) Anſtrengung der Tilgungshauptanſtalt binnen der I. Finanzperiode zeigt ſich darin, daß „es ihr wirklich gelungen, eine Summe von 8,725,626 fl. 50 kr. im Zinsfuße beinahe ganz“ (warum nie, nie beſtimmte Angaben?) „auf 4 Pct. zu reduciren und alle Capitalien von mehr als 5 Pct. ganz heimzuzahlen, wodurch ſich eine jährliche Erſparniß an Zinſen und Proviſion von 193,548 fl. 16 kr. ergäbe“ 2011). (Und doch 337,757 fl. Aufnahms-Vermehrung, Proſper!)

Die Schuldentilgungsanſtalt des Untermainkreiſes wird uns um 432,101 fl. 35 kr. 4 hl. und mit Berückſichtigung der erfolgten Einweiſungen und Abſchreibungen um 942,451 fl. 28 kr. 4 hl. erleichtert gezeigt 2012).

Das Geſetz oder vielmehr ſein Entwurf, nach welchem mehrere Beſtimmungen des älteren Schuldengeſetzes vollzogen, modificirt oder abgeändert werden ſollten 2013), wollen wir mit dem Ausſchuſſe beleuchten, Freund! — Der vierte Ausſchuß erſtattete nicht weniger als fünf Vorträge über die Schuldenrechenſchaft. Zuerſt 2014) über den Bericht des ſtändiſchen Commiſſärs (Abg. v. Schrenk) bei der Tilgungshauptanſtalt 2015) (du erinnerſt dich des erſten Berichtes dieſer Art aus meinem LXXIII. Briefe), dann über die Rechnungen und den Zuſtand der Haupttilgungsanſtalt für $18^{20}/_{21}$ 2016), ſo wie über die Anſtalt des Untermainkreiſes 2017), endlich über die Einweiſung neuer Staatsſchulden aus älteren Rechtstiteln bis 1824 2018) und am Ende einen Schlußvortrag über Schuldenſtand und Schuldentilgungs-Anſtalt 2019).

Du ſiehſt, es fehlt an Papier über unſere Obligationen ſo wenig, als an Papier für ſolche; auch deinem Freunde gebricht es an dieſem Elementarbedürfniſſe des Teutſchen keineswegs, deſto mehr an Raum, wie vielleicht dir an Geduld. Wir wollen uns alſo an den Schlußbericht um ſo mehr halten, da er uns von Amts wegen die allgemeinſte

Ueberſicht ſchuldig und von einem Manne erſtattet iſt, welcher ſehr wohl die Verbindlichkeiten ſeines Berichtsclienten zu würdigen und zu erfüllen vermochte. Ich nenne ihn dir in dem Abgeordneten Graf Soden.

„So viel die Vergangenheit betrifft,“ ſpricht dieſe Darſtellung 2020), „wünſcht der IV. Ausſchuß, daß die bisherigen, ſo wie die künftigen Protokolle der ſtändiſchen Commiſſarien mit fortlaufenden Nummern und von den Commiſſarien ſowohl als dem Vorſtande der Tilgungscommiſſion unterzeichnet im Archive niedergelegt werden. — Er wünſcht, daß die extradirten Effecten der Centralſtaatscaſſe, von welcher bereits 130,000 fl. fünfprocentige Papiere wieder zurückgezogen werden müſſen, als durch das Geſetz von 1819 überwieſenes Eigenthum der Haupttilgungsanſtalt verbleiben und daß, wenn die Zinſen dafür im neuen Budget unter den Activzinſen begriffen ſeien, das Staatsärar für deren Betrag bei Feſtſetzung der Staatseinnahmen zu decken ſei 2021). — Er wünſcht, daß endlich über die franzöſiſchen Contributionsgelder reine Rechnung gelegt und, nachdem von“ (an) „derſelben bereits 2,999,565 fl. 20 kr. durch die Tilgungsanſtalt auf Rechnung des Creditvotums und der Getreideſchuld rückvergütet worden, keine weitere Rückzahlung mehr bewilligt werde 2022). Er wünſcht, daß der Schuldentilgungsanſtalt ferner nicht zugemuthet werde, auf Realiſirung von Creditvoten einzugehen 2023). — Er wünſcht, daß die aus den Militärcaſſen in die Staatsſchuldentilgungscaſſe nach dem Geſetze vom 22. Juli 1819 gefloſſenen bedeutenden Summen von nun an gleich anderen Anlagen nicht mehr zu 5, ſondern zu 4 Pct. verzinst werden 2024). Er wünſcht endlich, daß in Gemäßheit der den ſtändiſchen Commiſſarien“ (von der Kammer) „gegebenen Inſtruction die von der Tilgungscommiſſion getilgten Papiere jährlich in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden“ 2025). (Ein reicher, nicht Blumen- ſondern Knospenſtrauß, Proſper! denn ſind wohl Wünſche mehr als Knospen? Sie ſind, genau erwogen, beſonders in Finanzſachen, nicht einmal Das! ſondern nur Sehnſuchtsblicke des Gärtners nach Knospen.)

In Beziehung auf den Schuldenſtand, ſagt der Schlußbericht des IV. Ausſchuſſes 2026): „Die Staatsſchuld der Hauptanſtalt beſtand

1. Oct. 1819 in . . .	104,537,072 fl. 55 kr.
1. — 1824 — . . .	103,991,506 — 45 — 1 hl.
mithin zeigte ſich in der erſten Finanzperiode nicht mehr als	545,566 — 9 — 7 —

Minderung. So wenig nun bei der erſten Anſicht dieſes Reſultat erfreulich ſcheine, ſo ſei hingegen zu beachten, daß die im Finanzgeſetze von 1819 Art. II. vorbehaltenen Einweiſungen aus älteren Rechtstiteln hieran die meiſte“ (meiſtens) „Urſache ſind, welche in der Folge theils ſich bedeutend mindern, großentheils aber ganz verſchwinden werde.“ (Wieder ein ſanguiniſcher Pangloß-Receß!) — Uebrigens äußerte der Ausſchuß im Geleite ſeiner Vergangenheits-Rückſchau abermals einige Wünſche 2027): „Es möge künftig bei den Haupt- und Special-“ (Tilgungs-) „Caſſen eine gleichförmige Form und Uebereinſtimmung in den Poſitionen ſowohl als in den Summen beobachtet werden.“ (Höchſt auffallend, daß ſo Etwas, ein ſolches Element der Ordnung! erſt noch gewünſcht werden muß!) „Es ſei ein Verzeichniß der bei den Specialcaſſen noch vorhandenen geſetzmäßig verkäuflichen Realitäten ſammt dem Schätzungswerthe“ (den Ständen) „mitzutheilen. — Die ſchwebende, d. h.“ (bei uns) „aufkündbare Schuld ſei zu vermindern“ (Dieſer Ausdruck — ſchwebend — wird hier ganz gegen ſeine eigentliche techniſche Bedeutung gebraucht. Man hätte bewegliche Schuld im Gegenſatze von unbeweglicher ſagen müſſen, wie ſchwebend von der noch nicht ſtändiſch conſentirten, auf bloßen Regierungscredit negociirten Anlehen im Gegenſatze der conſtituirten oder geſetzmäßig gewährleiſteten Schuld geſagt zu werden pflegt.) Endlich wünſcht der Ausſchuß ſehr richtig, „daß ſowohl bei den reellen Einnahmen als Ausgaben zu unterſcheiden, was an barem Gelde und was an Papieren vorgekommen, damit die genaue Beſchaffenheit des Caſſebeſtandes ſogleich aus der Rechnung unmittelbar erhalten werden könne.“ (Abermals ein Ordnungs-Element, was nicht hätte erſt herbeigewünſcht werden ſollen!)

In Beziehung auf die „noch immer“ abgeſonderte Tilgungsanſtalt des Untermainkreiſes ſtellte der IV. Ausſchuß den Schuldenſtand
am 1. Oct. 1820 auf . . 7,244,600 fl. 28 kr. 1 hl.
— 1. — 1824 — . . 6,812,498 — 52 — 3 —
hieran die Activen mit . . 454,045 — 45 — 1 —
daher reiner Schuldſtand . 6,358,453 — 7 — 4 —
worunter auch . . . . . 549,267 — 49 — 4 —
neuere Einweiſungen aus älteren Rechtstiteln enthalten.

Die Schuldenminderung betrüge daher
von $18^{20}/_{24}$ 942,451 fl. 28 kr. 4 hl.
von $18^{18}/_{24}$ 1,081,226 — 51 — 1 — 2028)
Vergleiche man nun den Untermainkreis-Paſſivſtand mit jenem der Hauptanſtalt, ſo ergebe ſich die allgemeine Reichs-Staatsſchuld auf . 110,349,959 fl. 52 kr. 5 hl. 2029)
Sämmtliche Activa
betragen . . . . 14,996,639 — 22 — 5 — 2030)
Uebrigens behielt ſich der IV. Ausſchuß vor, wegen Vereinigung „der Haupt- und Nebenanſtalt“ ſeiner Zeit (?) das Weitere vorzutragen 2031). (Wann wird dieſe Zeit erſcheinen? Je mehr Concentrirung, deſto mehr Klarheit der Ueberſicht! Will man aber dieſe?)

Der IV. Ausſchuß wendet ſich nun zu den „neuen Einweiſungen aus älteren Rechtstiteln“ (dieſen publiciſtiſch financiellen Geſpenſtern, die ſo leicht zu beſchwören waren) und gibt uns (errathe, welches Reſultat, mein Proſper!) die befremdende Gewißheit, daß ſolcher Einweiſungen ſeit vier Jahren — 1820 bis 1824 — „nicht weniger als 8,725,339 fl. 2 kr. 7 hl. der Staatsſchuldenlaſt zugingen“, hiermit aber dieſer Leidensbrunnen noch nicht erſchöpft iſt 2032).

Den Caſſebeſtand der Hauptanſtalt weiſt unſer Schluß-

bericht auf . . . . 2,370,720 fl. 51 kr. 7 hl.
jenen der Nebenanſtalt auf . 129,990 — 17 — ⸗ —
an" 2033).

Jetzt kommen wir mit dem Ausſchuſſe zu dem Geſetzentwurfe über die verſchiedenen Berichtigungen und Veränderungen des älteren Schuldgeſetzes 2034). — Den neuen Einweiſungen will er nur „nach Maßgabe ihrer allmählichen Rechnungshofs-Beglaubigung beitreten 2035); er verlangt die Liquidation zwiſchen der Untermainkreis-Tilgungsanſtalt und der Hülfscaſſe 2036); er erklärt ſich mit dem I. Ausſchuſſe nach vorgängiger Berathung dahin einverſtanden, „daß die Antheile des Untermain- und Rheinkreiſes an dem Vorſchuſſe auf das Getreide-Creditvotum zwar vorzumerken, jedoch von den Leiſtungen derſelben zur Verzinſung vorläufig Umgang zu nehmen ſei" 2037). Er nimmt den möglichen „Stempelüberſchuß als eine nicht" (numeriſch) „zu beſtimmende Einnahme für den Tilgungsfonds" an 2038), deßgleichen „den jährlichen unveränderlichen Beitrag von 150,000 fl. aus dem Lottoſtempel, jedoch unter Gewährleiſtung der Centralcaſſe 2039) und die 5,000 fl. aus dem Staatsantheile der Nürnberger Bank, unter Vorbehalt des Ganzen" 2040). Die Penſionsübernahme und „neu zu organiſirende" Amortiſſements-Anſtalt für ſolche begutachtet der IV. Ausſchuß beifällig (!?) 2041), jedoch unter folgenden Bedingungen: „Dem eigenen Antrage des Finanzminiſteriums gemäß ſolle die Penſionscaſſe ganz abgeſondert, jedoch (!) von der Haupttilgungscommiſſion verwaltet, gleichfalls unter die Aufſicht der ſtändiſchen Commiſſäre geſtellt, ein genaues Perſonalverzeichniß errichtet und von den ſtändiſchen Commiſſarien auf das Allergenaueſte" (cape memor!) „darüber" (darauf) „gehalten werden, daß die von den Miniſterien hervorzugebenden Penſionsliſten vervollſtändigt" (vollſtändig abgeſchloſſen!) „und durchaus auf dieſe neue Penſionscaſſe keine neue, weitere, das angegebene und geſetzlich beſtätigte Maximum überſchreitende Penſions- oder Quiescenzgehalte genommen werden! Es ſei darauf zu wachen, daß bei Wiederanſtellung eines auf dieſer Liſte befindlichen Penſionärs kein Abzug an dem geſetzlich beſtimmten Beitrage Statt finde — daß, wie ſich ohnehin von ſelbſt verſtehe, die gefertigten neuen Cadaſter“ (Liſten) „der Penſionäre und Quiescenten den Ständen des Reiches bei ihrer jedesmaligen Verſammlung vorgelegt und zu dieſem Zwecke jedesmal eine eigene abgeſonderte Rechnung darüber geführt und der Prüfung der Stände und ihrer Ausſchüſſe übergeben werde“ 2042).

Das Creditvotum von 6,400,000 fl. (anfänglich hatte, wie mein lieber *Cape memor* gewiß nicht vergaß, gar kein Zahlenausdruck für ſolches beſtanden) faßt der IV. Ausſchuß, als einen Anchiſes, welchen der Tilgungs-Aeneas fortſchleppen ſoll, in's Auge 2043). „In Erwägung, daß die Stände des Reiches ſich 1828 ohnehin wieder verfaſſungsmäßig verſammeln, daß alsdann über den auf drei Jahre zu ertheilenden eventuellen Credit der Ausweis des Bedarfes von dem Finanzminiſter der Ständeverſammlung geliefert werden kann“ (muß, Proſper!), „daß dieſe nach Erfolg dieſes Ausweiſes die weiter nöthige Creditſumme ohnehin verwilligen wird und kann und daß endlich Schonung des öffentlichen Staatscredites bei der ohnehin eintretenden“ (Paſſiv-) „Dotirung der Penſions-Amortiſationscaſſe bis zu deren allmählicher Extinction“ (warum nicht Erlöſchung?!?) „Vorſicht zu empfehlen ſcheine“ (nur ſcheine!?), „ſei von den verlangten 6,400,000 fl. einſtweilen die Hälfte anzunehmen und deren ſucceſſive Beiſchaffung binnen drei Jahren durch die Tilgungscaſſe zu geſtatten.“

Endlich kommt unſer Ausſchuß bei dem Bedarfe der Tilgungscaſſe für Zinſentilgung und Penſionen an 2044). Er ſetzt „den Verzinſungsbedarf auf 4,502,291 fl. 40 kr.“ 2045), er will „daß jährlich eine Million Gulden als unabweichliches und unangreifbares Minimum des eigentlichen Tilgungsfonds feſtgeſetzt werde und daß alle durch Zinserſparniß, Zinsminderung, Fondsüberſchüſſe ſich ergebende Beträge demſelben zugehen ſollen 2046). Da nun nach dem Kammerbeſchluſſe die Zinſen- und Tilgungscaſſe mit 5,334,000 fl. dotirt und nach demſelben Beſchluſſe zur Penſions-Amortiſationscaſſe der Betrag von 2,700,000 fl. abzugeben ſei, der Bedarf dieſer Letzteren aber in 5,237,000 fl. beſtehe, ſo müſſe die Tilgungsanſtalt für den Anfang im erſten Jahre" (du haſt geſehen, wie lange der Anfang währt, mein Proſper! 2047) — „und bis zu allmählicher Amortiſirung" (dieſe Allmählichkeit haſt du auch in's Auge gefaßt) 2048) „zu Eröffnung eines Credits von 2,537,000 fl., d. h. zum Schuldenmachen ermächtigt werden!"

Das Gutachten wäre, mein Freund! wie ſeine Perlenmutter, der Schlußbericht, noch zu ertragen, käme nur nicht, nachdem der eine angeborne Verderber teutſcher Angelegenheiten, der Prolog, ohne Schaden vorübergegangen, nunmehr ſein nicht minder gefährlicher Nachmann, der ſehr ehrenwerthe Epilogus, mit folgender Abdankung nach. „Endlich glaubt der Vorſtand des IV. Ausſchuſſes ſowohl dem biederen, rechtlichen und daher allgemein verehrten Herrn Staatsminiſter der Finanzen, als dem würdigen und gleich biederen Vorſtande der Hauptſchuldentilgungscommiſſion" (ein Wort wie ein Crocodill lang und wie ein, wenigſtens wie unſer Amortiſſement unabſehlich!) „in Abſicht deren ſo freundlichen und" (als) „bereitwilligen Unterſtützung und allenthalben bethätigten liberalen Geſinnungen" (lieber Gott! Proſper! wer war denn hier liberal? die Kammer gewiß allein, die gegen 25 Millionen (auf das Volk) übernahm, ohne eines Pfennigs froh geworden zu ſeyn) „öffentlich die gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen und ſeinen Dank bezeichnen (?) zu müſſen. Er glaubt ferner, der Nation zu der erfreulichen Ausſicht für die Zukunft" (?! das iſt doch in Wahrheit ſtark, Freund!) „Glück wünſchen zu dürfen (!), nachdem die Staatsſchuldenlaſt von dem nach dem II. Art. des Staatsſchuldengeſetzes von 1819 zu übernehmenden aus älteren Rechtstiteln erwachſenen Zuwachs nun allergrößtentheils gereinigt (?) iſt" — (die Idee war wohl zu ſagen, nachdem die Rückſtandslaſt zur wirklichen herabliquidirt, folglich meiſtens erſchöpft iſt), „mithin die damals unmöglich (?) zu beſtimmen geweſene Maſſe derſelben nun beſtimmter zur Erſcheinung gekommen iſt“ (eine Erſcheinung, deren wir gerne entbehrten, Proſper!) „und nachdem“ (ſchöpfe Odem! es kommt eine wahre Kettenperiode in Gang) „durch die Organiſation“ (ſchöne Organiſation auf das Borgen!) „der Penſions-Amortiſationscaſſe die Staatsfinanzhaushaltung“ (wenn uns die Herren doch nur mit dem Worte verſchonten, mit dem Gebetbuche für den Atheiſten!) „ohne Beläſtigung des Volkes“ (Proſper! neunzehn Millionen neue Schuld aus der Penſionsamortiſation hervorgehend und keine Beläſtigung des Volkes! wo ſind wir? auf europäiſchem Boden?) „eine geordnete und beſtimmtere Geſtaltung“ (eine finanzielle Erleichterungscur) „erhalten hat, und wenn auch Referent“ (es ſchiebt ſich noch eine Periode eisſchollenhaft nach) „nach ſeinen vorgerückten Jahren die wohlthätigen“ (Petre! Petre! gallus cantat), ſage „die wohlthätigen Reſultate dieſer neuen Organiſation wohl nicht erleben wird, ſo wird doch bei der Liebe, mit welcher er ſeine Mitbürger umfaßt“ (umfaßt — denn für das Erfaſſen ſorgen die Finanzen, Amortiſationscaſſen, Creditvoten ꝛc.), „das Bewußtſeyn, ſo Wenig er nach ſeinen geringen Kräften, unterſtützt von dem Vertrauen ſeiner HH. Collegen dazu beizutragen vermochte, beigetragen zu haben, ihn tröſtend und beruhigend in das nicht ferne“ (wohl doch nur bis zu dem oder nach dem nicht fernen) „Grabe begleiten!“ (Laß uns ausſchnaufen — das war ein echter Amortiſſementsſatz!)

Wahrlich! Proſper! wäre das himmliſche Creditvotum nicht in der Seele des Gerechten, wer hielte es auf dieſer von Krieg zerriſſenen und von den Finanzen ausgeſaugten Erde aus! Aber bekanntlich iſt es ſchon realiſirt, wenn die alte Körperobligation in das Repoſitorium des Gottesackers beigelegt wird.

Die Berathung der Schuldenverhandlung war, wie natürlich und gewöhnlich, zeitumfaſſend. Einer langen Entwickelung aller Verwickelungen von Seiten des Regierungscommiſſärs 2049) folgten mehrere Redner. Abg. Geier ſprach 2050) in demſelben Sinne, in welchem du ihn ſchon früher über Finanzrechenſchaft und Finanzgeſetz vernahmeſt. Es iſt mir ſehr leid, von der Menge der mir noch übrigen Materialien am reichhaltigen Auszuge ſeiner triftigen und wahren Bemerkungen verhindert zu ſeyn. „Glücklich der Staat, der keines Credits bedarf!“ 2051) laß uns mit ihm ausſprechen. „Das heutige Staatsſchuldenſyſtem iſt das Grab unſerer Induſtrie!“ 2052). Er gibt einen intereſſanten Abriß der Geſchichte unſerer Staatsſchuld, ſeit dieß wilde Kind der Säculariſationsfälle und des Kriegsgetummels die züchtige Garderobe der conſtitutionellen Bildung an- und ſich vorgenommen hat, die Sommerſproſſen des Deficits durch das Vegetalroth der Comptabilität zu decken 2053). Nachdem er die „unüberwindlichen“ Hinderniſſe, welche während der erſten Finanzperiode eine größere Schuldentilgung gehemmt,“ näher geprüft 2054), unterſucht er die Aufgabe der zweiten Periode in dieſer Hinſicht 2055). Er trägt „auf ſtrenge Ausſcheidung der eigentlichen Staatsſchuld von allen fremdartigen Beimiſchungen, namentlich von allen Penſionsſchulden“ an 2056), deßgleichen auf „definitive und erſchöpfende Dotation ihrer Tilgung“ 2057), auf „unabhängigſte Stellung der Tilgungsanſtalt“ 2058), ſo wie auch der „Penſionsamortiſation“ und auf „feſte Inſtruction für die Anlehen“ dieſer Letzten 2059). Seine amtlichen Concluſionen 2060) verdienen deine Aufmerkſamkeit, wenn du einſt, mit meinem Münzkäſtchen nicht zufrieden, den Protokollſchatz in Natura hebſt, Freund!

Außer ihm ſprachen noch die Abg. v. Cloſen 2061) und Wanzel 2062) von der Bühne; dann folgte die Kauffahrteiflotte der Platzdiscuſſion den vorandonnernden Linienſchiffen 2063). — Laß uns für dießesmal, da uns der Geiſt unſerer Kammer ſchon ziemlich oft und klar erſchienen iſt — (wenigſtens deutlich!) — laß uns lediglich an der Abſtimmung erforſchen, welche Reſultate er für jetzt, in einem ſo wichtigen Momente, zwiſchen der wirklichen Störung und der möglichen Zerſtörung in das parlamentariſche und vaterländiſche Leben förderte!

Einſtimmig wurden „die von dem oberſten Rechnungshofe bereits gerechtfertigten Rechnungen $18^{20}/_{23}$“ anerkannt

2064), mit 71 Stimmen gegen 25 „die Vernichtung der vorräthigen“ (eingelösten) „Staatspapiere“ verneint (!!!) 2065), gleichfalls mit 69 gegen 27 Stimmen „die Rechnungsunterſcheidung des Geldes und Papieres“ verworfen (!!!) 2066). Proſper, nicht zufrieden mit Verbannung dieſer einfachen Möglichkeit, bald und genaue Ueberſicht des Caſſenbeſtandes zu erhalten, verneinte mit 68 gegen 28 Stimmen dieſelbe Kammer den Antrag, „künftig die Rechnungen und Berichte der Schuldentilgungsanſtalt ſo zu ſtellen, daß man das ganze Product jedes einzelnen Operationszweiges aus denſelben entnehmen könne“ (!!!) 2067). Was ſagſt du, mein Freund! zu einer Volksvertretungsmehrheit, welche die ihr mühſam geöffneten Läden gewaltſam wieder zuwirft und nicht ſehen will! was zu einem Miniſterium, welches am Ende confuſer Vorlagen, aufhellender Verhandlungen, unergiebiger Erwiederungen von ſeiner Seite, zu ſeinem offenbaren Nachtheile ausgefallener Kämpfe ein ſolches Reſultat herbeilenkt! Und wäre die herrliche Platzdiscuſſion im Pfauenaugenglanze durch den Saal geſchritten und hätten ſich vorher auf der Redebühne einige Phönixe im Feuer ihrer eigenen Worte verbrannt, wie — was — wozu ſollten alle Argusaugen und Sonnenglorien im Angeſichte ſolcher Abſtimmungsgräuel helfen?

Es iſt zu verwundern, wenigſtens nicht conſequent, daß einmüthig beliebt wurde, „es ſollten künftig in der Finanz-Miniſterialnachweiſang über den Staatsſchuldenſtand dieſelbe Form, Poſitionsbildung und Summenführung beobachtet werden, als in der Rechnung ſelbſt“ 2068). (Iſt es übrigens nicht ſchlimm genug, Freund! daß man über eine Sache wie dieſe erſt abſtimmen muß? Hundert ſechzehn Ixione hinter der Wolke her und die Juno im Sinne!!!

Nachdem man die Hauptſache verſpielt hatte, ſo gab man über das Füllhorn der ſpäteren Einweiſungen aus früheren Rechtstiteln ganz zweckmäßige Beſtimmungen. „Die Reviſion des oberſten Rechnungshofes wurde vorbehalten; die Reſervate blieben es; eine umfaſſende Verzeichnung ſollte zu Handen der ſtändiſchen Commiſſarien Statt finden; die noch ſchwebenden Liquidationsposten ſollten genauer Prüfung und Ausſcheidung unterliegen" 2069). Aber, Proſper! mit alle Dem verneinten 78 gegen 16 Stimmen 2070) die Ertheilung beſtimmter Normen für die Liquidation!!! (Alſo wieder eine Hauptſache verſpielt! Es iſt empörend! es bleibt ewig unverzeihlich! Eine ſolche Miſſethat gegen ein im allgemeinſten Verhältniſſe geltendes Geſchäftsprincip in ſo wichtigen Beziehungen!!!) Der Antrag wegen vorläufiger Zutheilung, aber zugleich Vertagung der vorhin dir berührten Untermain- und Rheinkreisbeiträge wurde genehmigt 2071); die Dotationen erhielten Genehmigung 2072) und die Penſions-Amortiſationscaſſe ihr angetragenes Daſeyn 2073); das Creditvotum ergab ſich auf 3,200,000 fl. vor der Hand 2074); das Creditvotum für die Penſionscaſſe ſollte der Haupttilgungsanſtalt nicht zugewieſen werden 2075).

Uebrigens wurden die von der Centralſtaatscaſſe an dieſe Anſtalt ausgelieferten Effecten als Eigenthum der Letzteren erklärt, deren Verzinſung nach der II. Finanzperiode beſeitigt, die fernere Zurückzahlung franzöſiſcher Contributionsgelder gehemmt, der Zinsfuß der Militärcapitalien auf 4 Pct. geſetzt, aber wiederholt die Tilgung ungelöster Papiere verneint 2076). Glücklicherweiſe gab man dennoch die Vernichtung der Formen, Platten und nicht emittirten Papiere der älteren Staatsſchuld zu 2077). Warum wurden alle dieſe Puncte nicht 1819 edel und würdig auf's Reine, wenn auch nicht auf's Klare gebracht? Ich, Proſper! hätte mir Keines von Beiden, ich mochte Abgeordneter oder Miniſter ſeyn — und im letzteren Falle am Wenigſten verſagen können! Wollte man aber einmal die Geheimnißkrämerei an die Quelle unſerer Staatsſchuld ſtellen, wie die Nubier des Nil's Quellen von ihr bewachen laſſen, ſo mußte man um ſo freiſinniger die Verſandung der aus dem Dunkel hervorgebrochenen Fluthen heben. — Freund! die Nachwelt wird wohl einſt das Knäuel entwickeln, deſſen gordiſche Laſt wir nur ſchleppen und fühlen; aber es iſt ungeheuer, was Baiern ſeit Ende des vorigen Jahrhunderts empfing, aufbrauchte und in ſeinem Namen aufbrauchen ſah und — nicht ſah. Unſere Geſchichte kann in dieſer Hinſicht viel reicher werden und muß es an der Hand patriotiſcher Nemeſis werden! Aber gewiß iſt's, daß wir in gar mancher Hinſicht minder arm wurden, wenn man bei Anfang unſeres Verfaſſungslebens mit feſter Hand in das Gewebe der Vorzeit eingriff, mit weiſer Wahrheitsliebe es beleuchtete, mit patriotiſcher Selbſtverleugnung Irrthümer zugab, Verſehen gut machte, Vergehen verzieh, aber auch mit würdiger Gerechtigkeit Verbrechen beſtrafte und die verderbliche Schar der Vampyre aus dem Dunkel des Tempels trieb, das ſie ſo gerne Heiligthum nennen, um für reine Engel zu gelten. Engel und Blutſchnauzen! mir ſchaudert, Proſper! Im Herzen grollt es mir und im Geiſte ſammeln ſich die Blitze, welche der pflegenden Hand der Klio-Nemeſis harren, um mit Donnerrollen über die Berge des Vaterlandes und in ſeinen Thälern zu leuchten und zu reden. Ja, Freund! die Geſchichte wird nicht immer ſchweigen! und auch Mumien unterliegen noch dem Brandmale, das ſie austheilt — austheilt für Menſchheit und Vaterland!

„Ja! ich kenne dich, Armer! dem erſten Blicke verräthſt du,
„Leidender Philoktet, deinen inwendigen Schmerz.
„Wie ſich das Haar ihm ſträubt! wie von der Scheitel die Locke
„Wilde verwirrt ihm fällt, auch in der Farbe noch wild,
„Und voll Furchen des Harms, umkleidet dünne die Haut ihn,
„Trocken, als fühlteſt du ſelber im Blicke ſie hart!
„Sieh, und im düſtern Auge, da hangen geronnene Thränen
„Starrend, ſie zeigen, ach! — ſeinen unendlichen Schmerz!"
Griechiſche Anthologie.

Der guten ſtummen oder vielmehr verſtummten Schatten am Ufer des Styx, der Stiftungen, wurde endlich auch einmal wieder gedacht und einſtimmig der Antrag angenommen, „daß die Capitalien derſelben und der Gemeinden in unaufkündbarem Papiere mit Coupons auf den Inhaber oder auf Namen auf alle Weiſe beſchleunigt werde" 2078). — Du ſiehſt, es war nicht viel Mehr als ein Gedanke, der hier vorkam, ein parlamentariſches Vergißmeinnicht, am nächſten Tage verblüht und — doch wahrlich mit Thränen genug begoſſen! Aber ſachte, Freund! wir thun der amtlichen Frühlingswitterung Unrecht! Führt uns nicht gleich die nächſte Abſtimmungsfrage, wenn auch keinen Maitag, doch einen Sonnenblick herbei? „Trägt die Kammer der Abgeordneten darauf an, daß die Schuldentilgungsanſtalt ermächtigt werde, dieſe Umwandlung durch ein geeignetes Compelle zu befördern“ [2079]: ſo heißt die Aufgabe, welche mit nur 49 gegen 38 Stimmen bejaht wurde! Und in der That, es möchte hier bei näherer Prüfung wohl nur ein Sonnenſtich ſtatt eines Sonnenblicks zu finden ſeyn! Ein geeignetes Compelle! heißt Das nicht ein zweckmäßiger gelinder Zwang? Und wer ſoll hier der eiſernen Hand den Sammethandſchuh anziehen? wer ſoll die Zweckmäßigkeit des freundlichen Muß beurtheilen? wer darf ſagen, „mir wohnt die Weisheit allein bei in einer wechſelſeitig intereſſanten Sache! und mit der Weisheit die Gewalt!“ — Der Schuldner darf es ſagen, mein Freund! und, was mehr iſt, es thun! — denn die Tilgungsanſtalt vertritt ja den Schuldner, den Staat! Und wie ſteht denn ſonſt dieſer Staat der heiligen — (im echten Sinne genommen und das Wohl der Menſchheit auf den Altar kanoniſirter Mönche, Nonnen und Einſiedler geſtellt!) — gewiß heiligen Stiftungsſache gegenüber? Iſt er es nicht, der ſich ſchon früher als Stiftungsvormund das Geld ſeiner Pupillen ſelbſt geliehen? nicht er, der aus Drang, ſeine Vormundſchaftspflichten zu erfüllen, die Verwaltung des ehrwürdigen Pupillenvermögens centraliſirt hat? — nicht er, der wieder dieſer ehemals für ſo unentbehrlich erklärten Maßregel entſagte, aber ſeine Centraliſirungswerkzeuge den centraliſirten Fonds zur Ernährung heimſchlug, als er die verkrüppelten nach Hauſe entließ? nicht auch eben er, der ſeit der Verfaſſung und trotz der Verfaſſung alle Rechnung und Rechenſchaft von ſich wälzt und deſſen treu eifrige Sprecher es zum Hochverrath ſtempeln möchten, wenn die Vertreter des Volkes nach dem lange, oft und tief mißhandelten Eigenthume dieſes Volkes fragen? — nicht er endlich, der jetzt zu guter Letzte auch noch und noch immer ohne Rechnungsablage die Stiftungs-Centraliſationsbeamten von ſeiner Caſſe auf die Penſions-Amortiſationscaſſe ſchiebt? — *Ein geeignetes Compelle!* — Faßt das deriſoriſch-komiſche Wort nicht ein Diminutiv des Sinnes, welchen jener ungerathene Sohn des lichten Jahrhunderts ausſprach, als er vor Frankreich's, des heutigen Frankreich's gereinigtem Gehöre die blutige Bartholomäusnacht eine *heilſame Strenge* (rigueur salutaire) zu nennen — den — Höllenmuth hatte?

Verneint wurde durch 48 gegen 39 Stimmen „die Aufbringung eines billigen Anlehens zu Einlöſung der aufkündbaren Capitalien *unter ſtändiſcher Mitwirkung*" 2080). (*Warum* dieſe treffliche Maßregel verneint? die dem ewigen Geldwaſſerfalle der Tilgungsanſtalt ein Ende machen, das Geld den Privaten nach dem Anlehenswege und in's Publicum zurückführen und die 1822 beabſichtete hölzerne Wackelbank zu einer feſten, blumigen, von der Natur ſelbſt gepflegten Raſenbank umſchaffen würde.) — — *Verneint* wurde (wir kommen wieder auf die Stiftungen zurück, mein Freund!) *verneint* wurde mit einer Mehrheit von nur *zwei* Stimmen, mit *45 gegen 43*, „*daß an die Stiftungen der ſämmtlichen Kreiſe des Königreiches von den bei der Schuldentilgungsanſtalt anliegenden*" (Stiftungs-) „*Capitalien einige Millionen Gulden nach einer gleichheitlichen Vertheilung zu dem Ende herauszubezahlen, damit dieſe Stiftungen die Grundeigenthümer gegen zureichende Verſicherung mit Darlehen unterſtützen können*" (!!!). *Verneint wurde dieſer zweckmäßige, heilſame, treffliche, ja!* was mehr als das Alles iſt, dieſer *gerechte* Antrag! Es gelang der leider noch zu mächtigen Partei der *Geldmagnaten* und *Geldconcentrirer* mit zwei einzigen Stimmen, *die von 1819 bis 1825 unaufhörlich in und außer der Ständeverſammlung wiederholte* Wahrheit aus dem Felde — *nicht zu ſchlagen* — doch zu drängen und *allen ſtaatswirthſchaftlichen Principien zum Hohne der nachhaltigen Reproduction die Canäle zu verſchließen. Ewige* Ehre den *beiden erſten*

Ständeverſammlungen, welche, ſo große als einfache Wahrheiten ſtets im Auge, *nie aufhörten*, ihre Ausführung zu verlangen und, den *boden- wie heilloſen Bankplan* mit der doppelten Macht der Gründlichkeit und der Beredtſamkeit zerſchellend, in einem *laut* gebotenen *Acte der Gerechtigkeit* auch das einfachſte Mittel zur Geneſung des Geldumlaufes zeigten. Und *jetzt* von der Volkskammer *dieß* Mittel *verworfen*!

„Sag' was zählſt du?“ — „Ich zähle, damit ich die Zehne begreife,
„Dann ein anderes Zehn, Hundert und Tauſend hernach.“ —
„Näher kommſt du dazu, ſobald du mir folgeſt.“ — „Und wie denn?“
„Sage zur Zehne: ſei zehn! dann ſind die Tauſende dein!“
Göthe.

Bejaht wurde einſtimmig die baldigſte Veräußerung der Realitäten der Hauptſchuldentilgungsanſtalt 2081) Möchte nur aus dem Antrage *endlich* einmal *volle* Wirklichkeit werden! Sehr billig trug die Kammer auf die Aufnahme der Rheinkreispenſionen zur Penſionsamortiſationscaſſe an 2082), welches Stiefkind die miniſteriellen Anträge nicht berückſichtigt hatten. Aber was ſtellſt du für ein Bedenken aus, Freund meiner Jugend und der guten Sache, wenn du lieſeſt (was ich dir allerdings nicht vorenthalten kann), daß der Antrag, „*die aufkündbare Staatsſchuld auf keine Weiſe zu vermehren, ſondern nach Lage der Umſtände* (!!!) *zu vermindern*“ — daß dieſer Haupt- und Urzweck *aller* Tilgungsanſtalten, wenn ſie nicht mit den Titular- Geheim- und Staatsräthen auf einer Linie ſtehen wollen, mit 57 gegen 29 Stimmen *verneint* wurde 2083)! Welches Bedenken ſtellſt du weiter, mein Proſper! wenn du *derſelben Verneinung* den bereits etwas beſchränkten Antrag verfallen ſiehſt, „daß die aufkündbaren Capitalien nur bis 1. Juni 1826 noch angenommen, dann aber auf *Verminderung* der aufkündbaren Staatsſchuld *nach allen Kräften* hingewirkt werde?“ 2084) 51 gegen 35 Stimmen verwarfen ihn; du ſiehſt, er hatte dennoch etwas mehr Freunde gefunden, als ſein noch wohlmeinenderer Vorfahrer. Aber ſchon wieder mit 67 Stimmen gegen 19 widerſetzte man ſich der ſehr *weislich* angetragenen „Aufhebung der Specialcaſſen der Schuldentilgungsanſtalt, ſobald ſolche insbeſondere durch andere Gelderlegs-Möglichkeiten und Zinſenbeziehungs-Mittel möglich geworden“ 2085). (Natürlich konnte die Mandarinen-Schar keine Freude an Verminderung ihrer Milchkühe haben!)

Genug hiervon, mein Freund! Du findeſt noch eine ausführliche Schlußrede des Finanzminiſters „aus Morgenduft und Sonnengold gewoben“ und in allen Nektar der befriedigten Antragsbehaglichkeit und der nun bevorſtehenden ſechsjährigen Paradiesnähe getaucht 2086). Ich hebe dir nur Einiges über die Penſionsverhältniſſe aus, weil in dieſen, wird nicht gründlicher operirt, als bis jetzt geſchehen, die nächſte Veranlaſſung unſeres Finanzbankerottes unvermeidlich liegt und weil Angeſichts ſolcher regelmäßigen Verwüſtung unſerer letzten Kräfte, dieſes pragmatiſchen Regierungs-Selbſtmordes, alle Füße ſich wenden, alle Züge ſich ändern, alle Stimmen (tönten ſie auch unmittelbar vorher noch in dem ſonorſten Baſſe) zum Discant zuſammen ſchnurren. Niemand will das Uebel gethan haben und doch faſt Alles hat dazu mitgewirkt; Viele genießen ſeine Früchte, nur das Volk darbt zahlend. — Um deßwillen ſucht Jedermann das Geſpenſt zu umgehen, die Gefahr zu verringern und dulci canens fistula wenigſtens ſeine Schäferzeit an der wolligen Herde und auf dem fetten Anger zu benützen.

„Die Größe dieſer Penſionen iſt allerdings (?) ſehr bedeutend,“ ſo begann die Miniſter-Schlußrede dieſen wichtigen Punct 2087), und warum ſprach der Mann (der vor Nichts erſchrecken ſoll, ſogar vor dem eigenen Unrechte nicht (obwohl er's bereuen muß) weil er ſich auch ſeiner Bändigung oder dem Untergange im edlen Verſuche gewachſen fühlt) warum ſprach er nicht das echte, das einzig paſſende Wort in „Furchtbar!“ aus? Mehr als den ſechsten Theil unſerer für die jetzigen Kräfte der Nation weit überſpannten Budgeteinnahme umfaßt die Schmarotzerpflanze der Penſions- (nicht Rubrik, ſie iſt Pflicht und Gerechtigkeit! aber der) Penſionsmißbrauchung! Wenn Das nicht furchtbar iſt, Freund! ſo verſtehe ich mich eben ſo ſchlecht auf das Uebel, als auf die Angſt vor ihm! Und dieſen politiſchen Freund — eigentlich Feind Hein begrüßt der miniſterielle Redner mit den nüchternen Werkeltagsworten: „die Größe der Penſionen iſt allerdings bedeutend — ſehr bedeutend!“ (!!!) Und unmittelbar auf dieſe Aeußerung ſtoiſcher Mäßigung wird uns folgende Tröſtung (!?) (eine ganz neue Larve, aber wahrlich keine künſtliche für das alte Jammer- und Schuldbild!) credenzt. „Nicht die Zahl der Angeſtellten iſt es, die nach und nach eine ſolche Penſionslaſt herbeigeführt hatte“ (hat!! leider hat! ſie iſt noch da und wird, wie ſelbſt die Erörterung und die disponible *masse noire* der neueſten Beſtimmung zeigt, noch täglich vermehrt) „ſondern die größeren Anforderungen, die ſeit zwanzig Jahren (?) an die Staatsdiener in erhöhterem Maße geſtellt wurden und welchen ein großer Theil derſelben bei den öfters veränderten Verwaltungsformen nicht mehr zu folgen im Stande war“ 2088). Bedarf es für dieſe weiße Zwirnnaht noch des ſchwarzen Commentars, Proſper? — Wahrlich! der Kunſtaufwand, mit welchem hier der hiſtoriſchen Wahrheit eine freie Nachahmung geliefert werden ſoll, iſt zu unbeträchtlich und allzu unwillkürlich beredt wird das mißlingende Umſchreiben des Geſtändniſſes, um von den ſchon geöffneten Lücken noch ausdrücklich Vortheil zu ziehen! „Auch haben“, ſo fährt der Vortrag fort, „die Folgen der Kriegsjahre und der außerordentlichen Anſtrengung bei der Staatsverwaltung wie bei'm Militär“ (Letztes zugeſtanden, Proſper!) „wenn auch in geringerer Maſſe (?) viele würdige und tüchtige Männer vor der Zeit außer Stand geſetzt, dem Vaterlande mit der erforderlichen Kraft und Thätigkeit fernere Dienſte zu leiſten“ (!!!) 2089). (Man halte nur einmal Heerſchau, zumal über die Grenadiere und alte, mittlere und junge Garde des Penſionsheeres! Welche erbärmliche Ausflucht, Proſper!)

Jetzt ermannt ſich der einleitende Rechtfertigungsverſuch, das unbequemliche Detail ſcheuend, alsbald zur Recrimination. „Man hört zwar“ (?), ſo heißt es 2090), „häufig die Klage über die große Menge der Angeſtellten und über die Vermehrung derſelben, ſo wie über die Koſten der Verwaltung. Eine nähere Vergleichung der früheren und gegenwärtigen Verwaltung bei den mit der Krone Baiern vereinten Ländern mag dieſe Behauptung näher beleuchten.“

„In den vormaligen Gebietstheilen des Rezat- und Obermainkreiſes befanden ſich früher in dem Fürſtenthume Ansbach . . . 672 Individuen, beſoldet mit 509,581 fl.
in dem Fürſtenth. Baireuth ohne die äußeren Aemter . 348 — — — — 297,076 —
dann in dem Fürſtenth. Bamberg eben ſo . . . 224 — — — — 120,943 —
1,244 — — — — 927,600 —“

„Hierbei iſt das zahlreiche Dienſtperſonal der in dem dermaligen Rezatkreiſe gelegenen vormaligen Reichsſtädte Nürnberg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Rothenburg, Weißenburg und Winsheim nicht aufgenommen. *Gegenwärtig* beträgt die Anzahl der Angeſtellten in den Rezat- und Ober-Mainkreiſen 831 Individuen mit 843,000 fl. Beſoldung, mithin um 413 — — und 83,000 — *weniger*.“

„Im Untermainkreiſe betrug die Anzahl der Angeſtellten im Großherzogthume Würzburg, Fürſtenthume Aſchaffenburg, in den heſſiſchen und fulda'ſchen Aemtern
1017 Individuen mit 822,000 fl.
jetzt befinden ſich dort 883 — — — 720,000 —“

„Sie *ſehen alſo*, mm. HH., daß ſich die Zahl der Staatsdiener und die Größe der Adminiſtrations-“ (d. h. Beſoldungs-) „Koſten in beiden Kreiſen um 547 Individuen und 185,000 fl. vermindert haben, ohne noch den Perſonal- und Beſoldungsſtand der erwähnten ſechs Reichsſtädte mitzurechnen. *Dieſes zur Berichtigung* der Behauptung, daß der gegenwärtige Perſonal- und Beſoldungsſtand bei Weitem höher als vor der dermaligen Organiſation ſtehe.“

Freund! dieß *ſiegreich thuende*, aber ſchief angebrachte *Alſo* und der Batzen von *Berichtigung*, wo es des ſchönen gewichtigen Goldſtückes bedurfte, werden uns nicht imponiren! Vor Allem iſt nicht zu vergeſſen, daß wir von den Penſionsbeträgen ſprechen und nicht von den Verwaltungskoſten, die uns nun plötzlich als Diverſion vorgeſchoben werden. Denn ſind die Beſoldungen wohl nicht die Verwaltungskoſten allein, doch werden hier Beide gleichbedeutend, der Theil für das Ganze genommen. Demnächſt ſetze man unſerem Aufwande die auf die Kreiſe treffenden Antheile der Centralſtellen bei: denn unter den Verwaltungskoſten der angeführten erloſchenen Staatscomplexe ſind jedesmal die Centrallaſten dieſer kleineren Ganzen mitenthalten. Eben dieſe eingehenden kleineren Centrallaſten müßten jetzt eine Haupterſparung bilden. Denn es iſt doch gewiß entſchieden, daß bei richtigem Verfahren die Vereinigung mehrerer kleiner Länder durch Concentrirung der Hauptregien nothwendig Minderung hervorbringt. Auch darf nicht unberückſichtigt bleiben, daß die ehemaligen 1,244 Individuen mit ihren 927,600 fl. dennoch verhältnißmäßig wohlfeiler waren, denn die jetzigen 831 mit 843,000 fl., und zwar um eben ſo Viel, als der Durchſchnittsbetrag von 745 fl. Beſoldung unter dem von 1,014 ſteht. — Aber von alle Dem ſoll nicht einmal die Frage hier ſeyn. Nein! wir begnügen uns, wenn der vortreffliche (excellente) Redner uns gegenüber aus der kleinen leichten Incurſion in's Gebiet der Thatſachen, die er uns ſo eben vorflattern ließ, eine auch nicht große, aber ernſte Reiſe macht und uns die ſämmtlichen Penſionsetats der neubaieriſchen ehemals ſelbſtſtändigen Länder und Gebiete neben unſerem totalbaieriſchen Penſionsetat — Beide in denſelben chronologiſchen Rahmen gefaßt — mit feſter Hand hinlegt. Das Uebrige iſt dann die Sache des vergleichenden Blickes, und wir wollen mit Vergnügen vorerwähntem viel zu frühreifem Alſo Gerechtigkeit leiſten und den Berichtigungsbatzen als einen Goldbarren verehren, wenn die Rechnungsmatrone ernſt und feſt Beide als richtig — ausgezeichnet hat. — Bis dahin aber ſprechen wir mit dem Dichter muthwillig ehrlich:

„Kleid' eine Säule,
„Sie ſieht wie eine Fräule!“

Göthe.

„Daß übrigens ſämmtliche Miniſterien gegenwärtig in die Nothwendigkeit geſetzt ſind, das Perſonal überall nur auf das unausweichliche Bedürfniß zu beſchränken" (die moraliſche, pflichtmäßige Nothwendigkeit in dieſer Hinſicht exiſtirte ſchon längſt und hätte weislichſt und rechtlichſt erwogen werden ſollen, ſo oft ein neuer Organiſationskomet an unſerem Geſchäftshimmel mit ſeinem Schweife von Anſtellungen und Quiescirungen, Clientelen und Patronatspatronaten heraufzog!) „werden Sie nicht verkennen" (wir grad- und geſundſinnige Baiern, alte wie neue, teutſche Baiern von Uralters her, alle! haben dieß nie ver- ſondern immer erkannt!) „wenn Sie bedenken" (wir haben immer bedacht und — bezahlt) „wie genau" (jetzt bei der neuen Budgetoperation, aber ſonſt auch?) „die einzelnen Etats bemeſſen wurden" (wäre Dieß nur immer geſchehen, die Salzſäule von fünf Millionen, die als Gegenſatz von Loth's kryſtalliſirter Frau aus dem Nichtzurückſehen hervorgegangen, grinzte uns jetzt nicht an!) „und welch große Laſt die Miniſterien durch die Beſtreitung der zukünftigen Penſionen auf ihren Activitätsetat übernommen haben" 2091). (Eine Laſt, welche am Ende doch immer das Volk zahlt, wie auch die ſchrecklichen jährlichen fünf Millionen, dieſe im Sturmſchritt gewachſene, im Schneckenſchritte ſchmelzende Lauwine!)

Uebrigens iſt ein ſehr einfaches Mittel vorhanden, die Activitätsetats zu erleichtern, Proſper! Man laſſe ſie nur wahrhaft activ ſeyn! Warum kannte das Teutſchland des XVIII. Jahrhunderts (doch wahrlich nicht auf den Kopf gefallen) in den kleineren Staaten die Penſionslaſt kaum, den Quiescenz-Waſſerkopf aber gar nicht? weil Alles einfach geſtaltet, gut beſetzt und bis in's hohe Alter hinauf thätig war! weil man auf den Geiſt der Geſchäfte Alles, auf die Form nur, ſoviel durchaus nöthig, hielt! weil man Geſchäfte, nicht Beamte machte!!! Lernet von den Vätern, Excellenzen! —

Späterhin iſt von der Dotation der Penſions-Amortiſationscaſſe die Rede. „Ihr ſollen", ſpricht der Finanzminiſter, „zugewieſen werden der aus den Zollgefällen der Schuldentilgung durch das Geſetz von 1819 beſtimmte Betrag von

1,800,000 fl. — die künftige Mehreinnahme aus den Stempelgefällen über die der Tilgungscaſſe eingeräumten 700,000 fl. in einem von der Staatscaſſe zu verbürgenden Betrage von 192,000 fl. und nach dem Antrage der Regierung ein Beitrag aus der Staatscaſſe von 808,000 fl. — zuſammen 2,800,000 fl. Ich muß Sie jedoch, mm. HH., hierauf aufmerkſam machen, daß der Zuſchuß von 808,000 fl. nur nach den von der Regierung in dem Budget beantragten Ausgaben ſich erübrigt haben würde (?). Da jedoch von dieſer verehrten Kammer" (verehrt, mein Proſper! iſt (wie du bereits aus meinen das erſte Hundert überſteigenden Briefen folgern konnteſt und alſo mit deinem regen Schlußvermögen auch gefolgert haben wirſt) verehrt iſt die K. d. Abgeordneten jedes Mal, wenn ſie Etwas bezahlen oder Etwas entbehren ſoll!) „mehrere Wünſche und Anträge auf beſondere Berückſichtigung einzelner Staatszwecke als der Erziehung und Bildung, der Cultur und des Cultus" (bewundere die Macht der Aſſonanz ſogar über einen Finanzminiſter!) „geäußert worden ſind, ſo wird, ſo gerne dieſe berückſichtigt werden ſollen, es nicht möglich ſeyn, der Penſions-Amortiſationscaſſe die Summe von 2,800,000 fl. zuzuweiſen, ſondern man wird ſich vielmehr mit jener von 2,700,000 fl. begnügen müſſen, die Ihr Ausſchuß beantragt hat — einer Dotation, die, wie ich überzeugt bin, ebenfalls zureichen wird und womit ſich auch der Vorſtand der Schuldentilgungsanſtalt zufrieden erklärt" 2092).

Alſo hunderttauſend Gulden Differenz (welche für wahrhafte Staatszwecke dem Willkürſpital der Penſionirung und Quiescirung noch abgewonnen werden) hunderttauſend Gulden Differenz haben Nichts oder Wenig auf ſich! Es „reicht" ungeachtet ihrer die Dotation „ebenfalls" nach der „Ueberzeugung" des Finanzminiſters. Man darf nur um ſo viel Mehr aufnehmen! Sobald die Decke zu kurz iſt, ſo kommt es wohl auf Dasſelbe heraus, ob man, ſtatt die Fußſpitzen ein oder zwei Schuh nach dem Bauch heraufzuziehen, eben ſo viel Fuß Decke um civilen Preis anſtücke! — Welche wonnevolle Erinnerung mußten ſolche Anſichten den Vätern des Vaterlandes gewähren! Sie ſahen die ſorgloſe

— obwohl nicht ſelten bedrängte aber durch die ganz eigene Miſchung von Beklemmung und Behaglichkeit — durch das financielle Dolce-Piccante — intereſſant gewürzte Zeit der Studentenhaushaltung ſich wieder nahe gerückt und den Beſitzern und Beiſitzern der roth überzogenen Parlamentarbänke lächelte die fröhlich-lange Jugendperiode von Neuem in's Antlitz.

Zuletzt ergoß ſich die miniſterielle Suada in tröſtlichen An- und Ausſichten — nur hatte man vergeſſen, für die heilſame Veranſtaltung einer geheimen Sitzung vorſorglichen Bedacht zu nehmen. Denn ſage mir ſelbſt ganz unbefangen, mein Proſper! wie dir zu Muthe geworden wäre, hätteſt du, ſelbſt der patriotiſchen Reihe der *fruges-consumere-nati* eingepflanzt, zu- und anhören müſſen, was nun folgt —?

„Wir dürfen,“ ſo beruhigte die Excellenz die verehrte Kammer 2093), „wir dürfen die Hoffnung hegen, daß an unſeren Penſionen ſich jährlich ein ſehr bedeutender Heimfall ergeben wird.“ (Der Himmel gibt's den Seinen ſchlafend und Zeit bringt Roſen.) „Ich habe zwar nicht das Altersverzeichniß aller Penſioniſten des Königreiches.“ (Aber um's Himmelswillen, wer hat es denn? und ſollte es denn nicht Jemand haben? ſogar wenn es der Finanzminiſter nicht wäre? und kann es denn ſo ſchwer ſeyn, von Leuten, welche regelmäßig die Pelikanstropfen der edlen Bavaria aus dem „Staatsärare“ in Empfang nehmen, auf einen und denſelben Tag ihre legaliſirten, vollkommen probeführenden Taufzeugniſſe zu erhalten? — Gehört dieß Datum nicht weſentlich zur Caſſenſtatiſtik und ſollte es nicht längſt aufgefaßt ſeyn? Müßte es nicht Dieſes ſeyn, um die Rieſenlaſt von mehr als fünf Millionen zuſammenzuziffern? Oder ſollte uns dieſes Geſtändniß, dieſe Miniſterial-Naivetät, welche dem ſtillen Entzücken über den glücklich erhaſchten Kammerbeſchluß entſchlüpft! ſollte es uns unwillkürlich beurkunden, daß man uns keine auf feſte Rechnungsdata und ſpecificirte Angaben gebaute Penſions-Poſtulate ſondern einen theueren Finanz-Roman vorlegte?) „Aber ich habe ein Verzeichniß von allen Denjenigen, die ſich auf dem bisherigen Civilpenſions-Etat befinden, worunter jedoch Jene nicht begriffen ſind, die aus den centraliſirten Caſſen, von der Schuldentilgungsanſtalt und den Militärcaſſen ihre Penſionen beziehen.“ (Naives Geſtändniß officieller Lücken!!!) „Hieraus zeigt ſich, daß dieſe Individuen, mit Einſchluß der Wittwen und Waiſen am Schluſſe des Januars 1824 nicht weniger, als die große Zahl von 11,509 Individuen“ (mit ſich ſelbſt oculirte Individuen, Proſper! das gibt eine treffliche Art, wie bei Kirſchen und Pflaumen!) „betragen haben.“

Und dennoch hatte derſelbe Finanzminiſter, welcher, wie wir ſo eben vernahmen, die eilftauſend Jungfrauen noch überbot, bei Anbeginn ſeiner Rede, dieſer Schlußrede, ganz förmlich und wörtlich zu ſagen kein Bedenken gefunden: „Die Größe dieſer Penſionen iſt allerdings ſehr bedeutend. Nicht die Zahl der Angeſtellten iſt es, die nach und nach eine ſolche Penſionslaſt herbeigeführt hatte“ 2094). Jetzt aber geht er ſelbſt zum Ausdrucke des Erſtaunens über. „Eine wahre Legion!“ ruft er aus 2095), „von der aber Gottlob! ein großer Theil ſchon ein hohes Alter erreicht hat!“ (Welche Alteration war hier auf den Galerien möglich! — Ein wahrhaft prophetiſcher Geiſt war es demnach, welcher in dem Dictators-Reglement geweht und die zarter fühlenden Frauen von ſolcher tribula Zionsplage ausgeſchloſſen hatte! Es iſt doch eine große Beruhigung auf Erden, daß man immer auf ein weibliches Herz voll Gefühl ein Paar hölzerne Männer rechnen kann!) „Es befinden ſich hierunter“, fuhr der zur financiellen Penſionsobduction übergehende Redner fort — „von 60 bis 100 Jahren“ (förmliche Patriarchatscandidaten, Proſper!) „5,053 Individuen“ (der Miniſter ſcheint ein großer Freund der Individualität, wenigſtens dem Namen nach) „ſohin beinahe ſchon“ (ohne beinahe kann keine Finanzangabe aufkommen!) „die Hälfte aller (???) Penſioniſten“ — (auch in Beherzigung der vorhin ſelbſt bemerkten Unvollſtändigkeit der Liſte?) — „im Alter v. 50—59 Jahren 2,109 Individuen — v. 22 bis 49 2,044 Individuen“ (mehr als zweitauſend penſionirte Individuen im kräftigſten Alter, Proſper!!! Auf dieſe zweitauſend Individuen — nach Abzug der wahrhaft unheilbar

Kranken und Schwachen, wie viel gezwungene oder wenigſtens legitimirte Faullenzer! laß uns drei Viertel ſolcher annehmen und jeden nur 250 fl. im Durchſchnitte haben, ſo ſind das 375,000 ſogleich zu erſparende Gulden!!!) „an Waiſen zwiſchen 16 und 21 Jahren zählen wir 1,172 Individuen und an ſolchen von 1 — 15 Jahren 1,131 Individuen!“ (Alſo, Proſper! verdanken unſere Finanzen und ihr Rückhalt, unſere Nation, der Selbſtpflege, der Selbſtſorge des Narciß Mandarinismus, die Ernährung von 2,300 Beamten-Waiſen! Wer gibt denn den Bürger- und Bauer-Waiſen auch nur einen Staatscaſſen-Häller? und wer zählt die Waiſen auf dem Lande und in den Städten, die Laſt und Hoffnung des Nährſtandes, welche hungern und dürſten, damit die 2,300 Zöglinge der edlen Robe und des Hofes an Nichts Mangel leiden? —)

„Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze!!!“

„Wir dürfen daher annehmen 2096), daß von dieſen 11,509 Individuen im erſten Jahre ſchon ein bedeutender Theil dahin gehen wird, wo er des Geldes nicht mehr bedarf“ (wie zart!) „und daß uns ſohin jährlich wenigſtens 300,000 fl. heimfallen.“ (Aber unſer Penſions-Amortiſationsdeficit, die Aufgabe der jährlichen Aufnahme beginnt auch mit 2,500,000: ſiehe meinen CXI. Brief!) „Iſt dieſe Annahme, die wir nach angeſtellten Berechnungen und den bisherigen Erfahrungen kaum (?) bezweifeln können, richtig, ſo haben wir die Hoffnung, ſo Gott will“ (o wie zart! Proſper!) „nach — ein und zwanzig Jahren an die Penſioniſten und die Gläubiger, die inzwiſchen das Fehlende an der Dotation der Penſions-Amortiſationscaſſe vorgeſchoſſen“ (hier bekennt das ſiegreiche, im Beſitze des Kammerbeſchluſſes befindliche Miniſterium zum erſten Male dieſe düſtre Wahrheit!) „auch den letzten Häller bezahlt zu haben.“ (Welcher Redeſchwung! welch erhabenes Schlußbild!)

Uebrigens ſind ein und zwanzig Jahre ein großer und weiter Spielraum für den Kinderfreſſer Saturn! Wir anderen philoſophiſch-politiſchen Philiſter, die wir uns mit der Geſchichte und ſogar mit der Geſchichte unſerer Tage, nicht bloß mit der gedruckten, ſondern auch mit der drückenden abgegeben haben, wir hätten es nicht über's Herz gebracht, ſchon 1825 ſo reſpectirlich von 21 Jahren zu ſprechen, da uns die 21 Jahre von 1792 bis 1813 noch lebendig im Sinne gelegen! und vollends im Mittelpuncte eines Landes, welches eine ſo reiche als verarmte — eine ſo rühmliche als ſchwere Rolle in jenem ein und zwanzigjährigen Drama mitgeſpielt!!

Was in der miniſteriellen Schlußrede über die Minderung der, wie ich dir, mein Freund! ſchon zeigte, fälſchlich ſogenannten ſchwebenden Schuld 2097) — über das Aufhören der Verzinſung der Central-Staatscaſſeneffecten 2098) und Erklärung derſelben als Eigenthum der Staatsſchuldentilgungsanſtalt 2099) — über beſondere Dotation jeder neuen Schuld 2100) — (Erweiterung des Sinkingfonds) geſagt wird, beweiſt nur, wie wenig vereinigt und berichtigt noch zur Zeit die Amortiſationsbegriffe ſind. Wir wollen hierbei nicht weiter verweilen, Proſper! hoffentlich kommt die Zeit bald, da wir zu unſerer verhältnißmäßig ſchweren Schuldenlaſt auch die ihr entſprechende Genialität und Genauigkeit echter Anſichten beſitzen! — jene geſegnete Zeit, da man nicht mit ſteten Anſprüchen an den Nationalbeutel die ängſtliche Abgrenzung der Staatscaſſe verbindet und auf einer Seite die innigſte Verbindung der Mittel gegen den Drang, auf der anderen die einſeitige Ausſcheidung des Beſitzes und der Vortheile nicht nur nicht fordert, ſondern auch Letzte zum Palladium kleingeiſtiger und engherziger Financirung — nicht Finanzkunſt, noch weniger Finanzkunde — zu potenziren nicht bemüht iſt.

Ueber die doppelt und dreifach wichtige Angelegenheit der Stiftungsheimzahlungen — wichtig für Gerechtigkeit an ſich! wichtig für Stiftungszwecke und Stiftungsbeſtand!! und endlich für Unterſtützung des kleineren Eigenthümers und Gewerbsmannes, ſo hoch wichtig! — daher von höchſter Bedeutung für Gemeinſinn und Vaterlandsliebe, die nur aus Befriedigung echter Intereſſen, nie aus Theorien und wären ſie Plato's! nie aus Reden und wären ſie Demoſthenes! nie aus der papiernen Welt und beſchienen ſie alle Sterne des Firmamentes! als Himmelskinder hervorgehen können! — über dieſe wichtige Angelegenheit weiß uns der Miniſterialredner, als wäre von dem Lotto die Rede, nur die auch bei dieſem banalen (zu teutſch, abgenutzten) Worte zu wiederholen: „Leider geſtatten Dieſes unſere Mittel noch nicht“ 2101)! — Aber um die oft muthwillig herbeigeführten Penſionen zu decken, wußte man Mittel zu finden und zwar, wie ich dir zeigte (CXI. Brief!) ſehr, zu koſtbare Mittel! Selbſt die Ermächtigung der Stiftungen zu Aufnahme von Capitalien und Anlehen an die Landwirthe findet ſich 2102) mit dem unbedeutenden, zu keinem Reſultate irgend einer Art, als zu dem der Reſultatloſigkeit führenden Ausdrucke: „es verdiene dieſe Anregung alle Würdigung!“ abgefertigt. Eine teutſche Geſchäftsüberſetzung des franzöſiſchen Epitaphienſchlagwortes: „Ci git!“ —

Wir ſind am Ende! Damit du aber — zumal im Zuſammenhalte mit dem Anti-Lapidarſtyle der Red-Abdankung des Vorſtandes des IV. Ausſchuſſes — recht deutlich ſehen möchteſt, Freund! wozu uns die Wiederholung dieſer Weiſe, alle ſechs Jahre ein Ende zu machen, am Ende vom Ende führen müſſe, ſo gebe ich der ohnehin nicht geringen Verſuchung nach, die Miniſterialſchlußworte hierher zu ſetzen. Man behauptet, die Selbſtbildniſſe großer Maler hätten, falls ſie auch den Zügen nach minder gleichend wären, doch den großen Werth, daß ſie, als unmittelbares Werk des ſchaffenden Geiſtes und ſelbſt als Stiefkind der mitſchaffenden Eitelkeit, echte Charakterſchilderungen, mithin reine Abdrücke des innerſten Weſens eines Künſtlers, ſeiner Kunſtſtimmung, ſeiner Annäherung an Mit- und Nachwelt ſeien. — So wollen wir denn auch hier das Spiegelbild aus der Meiſter- oder wenigſtens Meiſter-hand dankbar hinnehmen. Was dir dabei einfällt, tauſche gegen meine gleichzeitigen Gedankenfindlinge dereinſt aus, wann Vaterlandsluft uns wiedervereinigte Vaterlands- und Geſinnungsgenoſſen ſchwül oder erfriſchend anweht.

„Meine Herren,“ ſagte der moderne Cicero (pro domo?) 2103), „indem ich nun meine Bemerkungen über das“ (cape memor den Alligator von Wort)

— „Staatsſchuldentilgungsweſen“ —

„ſchließe, belebt mich die Zuverſicht, daß das fortwährend vertrauensvolle und kräftige Zuſammenwirken der Regierung und der Stände des Reiches,“ (daß) „die Vorkehrungen, die wir neuerdings zum Beſten (?) unſerer Staatsgläubiger getroffen haben,“ (daß ſie) „den Staatscredit, wie in der erſten (?) ſo auch in der zweiten Finanzperiode gewiß (?) vollkommen (??) erhalten werden.“ (Eine ſchöne Sache um kurzes Gedächtniß und ſanguiniſches Temperament!) „Wir beſitzen die erforderlichen Mittel zu Verzinſung und Tilgung“ (? — indem wir gleichſam hinter uns ſelbſt Millionen neuer Schulden als Dotation (!) der Penſionscaſſe im Voraus creiren. Hernia inquilina!) „Wir können allen unſeren Verbindlichkeiten getreu nachkommen und ſehen durch die Ueberweiſung der Penſionen auf die“ (zur Hälfte in der Luft, wenn auch auf dem Luftballon des Credites ſchwebende) „Amortiſationscaſſe das Gleichgewicht zwiſchen“ (dem laufenden) „Staatseinkommen und Staatsaufwand vollkommen“ (Proſper!!!) „hergeſtellt!“ (Glaubt man nicht einen akademiſchen Geldphiloſophen zu hören, welchen der Vormund ſo eben auf ſchwere Koſten ſeines Erbtheiles für den nächſten Curſus flott gemacht hat?) „Ich rechne es mir hierbei zur angenehmen Pflicht, den ſtändiſchen“ (Herren? wahrſcheinlich durch einen der nicht ſeltenen Protokoll-Erraten ausgeblieben!) „Commiſſarien für ihre kräftige Mitwirkung, für ihren raſtloſen Eifer, womit ſie eben ſo einſichtsvoll als vaterlandsliebend den Vorſtand der Schuldentilgungscommiſſion weſentlich unterſtützen, meinen lebhaften Dank auszuſprechen.“ (Der Kammer, die Alles ſo gutmüthig bewilligte, war wohl der eigentlichſte Dank des Miniſters, wenn auch nicht der Nation auszuſprechen! Aber ſie erhielt nicht einmal, die miniſtergetreue Mehrheit nämlich, nicht einmal ein kahles: *soldats, je suis content de vous!* Dagegen wurde ſie großmächtigſt und großmüthigſt verſichert, daß Alles nicht nur gut, ſondern am Beſten ſei.) „Ueberlaſſen ſie ſich, mm. HH., der Ueberzeugung, daß das Staatsminiſterium der Finanzen“ (nämlich Ich! der große Zauberer, den Jeder von uns ſtets mit ſich herumträgt und nie genug nach Würden ſelbſt ehren und ehren laſſen kann) „und der würdige Vorſtand der Schuldentilgungscommiſſion Hand in Hand“ (mit Creditvoten, Abſchnitten, Amortiſationscaſſen) „ruhig“ (allerdings viel Contenance) „und unverdroſſen“ (ſo lange Souverain und Kammer nicht verdrießlich werden!) „auf jener Bahn fortſchreiten“ (die für uns mit Raſen und ſogar auch ſtellweiſe mit Roſen belegt iſt) „die mit Gewißheit“ (bravo!) „den beſten Erfolg“ (bravius!) „verſpricht“ (bravissimo!) „und uns“ (wenn wir es alle erleben) „mit der Zeit“ (wo biſt du, Methuſalah, daß du der hektiſchen Zeit die ſtarke Hand auflegſt und mit großem Beiſpiele ihr vorleuchteſt) „an ein erfreuliches Ziel gelangen läßt.“ (Requiescat in pace!)

Mein Freund! ich hätte ſeit Tagen vergeblich geſchrieben und du wäreſt nicht würdig, ſchon bei'm Morgenrothe deiner Tage von dem Groß-Eulenmeiſter Baiern's, dem Archi-Nyktikorax und Anti-Pater alles Taglichtes, Frank, loyolitiſchen Unſegen-Andenkens! aus der lieben Heimath vertrieben zu werden, wenn ich jetzt noch meine Diogenes-Leuchte anzünden und dir dieſen nicht aus Machiavell's Feder gefloſſenen Discorſo über den Nicht-Livius näher beleuchten müßte. — Lies ihn — wende ihn nach Horazens Rath — (der Mann verſtand ſein Fach) mit der diurna und mit der nocturna, meditire und, vermagſt du, digerire ihn! du wirſt dennoch (trügt mich nicht Alles) immer dasſelbe Reſultat finden.

„Hat der alte Hexenmeiſter
„Sich doch einmal wegbegeben,
„Und nun ſollen ſeine Geiſter
„Auch nach meinem Willen leben:
„Seine Wort' und Werke
„Merkt' ich und den Brauch,
„Und mit Geiſtesſtärke
„Thu' ich Wunder auch!“

Göthe.

Hundert vierzehnter Brief.

Den 15. Nov. 1829.

Wir haben jetzt — um dem geräumigen 1825er Finanzlabyrinthe zu entſchreiten — einige Blicke auf die Verhandlungen der Erbkammer über die Beſchlüſſe der ſchweſterlichen Wahlkammer zu werfen.

Sie hatte in Beziehung auf das Finanzgeſetz 2104) für die II. Periode 79,000 fl. nominell oder eigentlich durch gleichzeitige geringere Fixation des Stempelertrages reell nur 41,000 fl. weniger für das Zinſenbedürfniß angenommen 2105). Der Ausſchuß der Wahlkammer fand, „da der ganze Stempel und Aufſchlagsertrag in die Zinſen- und Tilgungscaſſe fließe,“ den Anſtand nur formell 2106). Dann hatten die Reichsräthe die 36,000 fl. zu Verbeſſerung der Beſoldungen für Landgerichtsaſſeſſoren und Actuarien und Kreis- und Stadtgerichtsräthe nicht bewilligt 2107) und alsbald glaubte der zweite Ausſchuß der Abgeordneten, durch das Organ des zuſammenſtellenden Abg. v. Uzſchneider 2108), „dieſer Antrag müſſe nun verfaſſungsmäßig beruhen.“ (?? Wo, daß ich es abermals wiederhole — wo in der Verfaſſung iſt das Hin- und Wiederhandeln über ſtreitige Puncte fortzuſetzen unterſagt?) Er bedauerte, „daß dieſe Claſſe von Staatsdienern auf dieſem Wege die verdiente Unterſtützung nicht gefunden habe, ſondern daß dieſelbe weiter hinausgeſchoben werde!“ — vertraut aber, „daß die Regierung Mittel auffinden werde“ (o! des Hof-Weihwaſſers!) „das Los derſelben auf irgend (!!!) eine Weiſe zu verbeſſern!“ — Die K. d. Reichsräthe hatte auch die Verwendung der bisher für Kreisſchauſpiele gegebenen 6,000 fl. zum Beſten „der Bildung und Erziehung, die 20,000 fl. für polytechniſche Schulen, die 10,000 fl. für die Rheinkreisgeiſtlichkeit beider Bekenntniſſe, die 20,000 fl. für die Unterſtützung und Penſion der proteſtantiſchen Geiſtlichen, 25,000 fl. für Anlage eines Stammgeſtütes“ (es geht Nichts über die Redactionsgabe der Anordnung und Reihenfolge! Proſper!), „die 5,000 fl. für Pferdezuchtprämien, die 10,000 fl. für Flachsbau und Leinwandfabrication, die 3,000 fl. für Ermunterung des Seidenbaues, welche zuſammen 99,000 fl.“

(nicht, wie die Protokollurkunde ſagt, 93,000 fl.) „in Anſpruch nehmen, nicht beſtätigt, ſondern den Antrag dahin abgeändert, daß eine Summe von 100,000 fl.“ (mithin noch 1,000 fl. mehr) „jährlich zu Behuf der Staatsanſtalten zur Verfügung der Regierung geſtellt, bei der Verwendung dieſer Summe aber vorzugsweiſe polytechniſche Schulen, Landgeſtüte und Leinwandfabrication berückſichtigt werden ſolle“ 2109). Der II. Ausſchuß der Wahlkammer ließ ſich die Zulage wohlgefallen, brachte aber auch, wiewohl ohne beſonderes Feuer, die nöthige Unterſtützung der Geiſtlichkeit neben Pferden und Leinwandwebereien bei 2110). (Das war doch recht muthig von ihm, Proſper! und zugleich klug, denn nun wußte man nicht, ob er das reiche, ſeiner Armuth wegen reiche Wörtchen nöthig als entſcheidend oder (wo es dann gerade das Gegentheil bedeuten würde) — als bedingend ausgeſprochen: du ſieheſt, die doctores subtiles ſind noch nicht in der Kammer ausgeſtorben.) — Merkwürdig iſt, zumal wenn wir von der Beſchauung eben dieſes Doctorates kommen, die Weigerung des ſonſt doch ſehr gefügigen Ausſchuſſes gegen den Antrag der Erbkammer, „daß die Koſten auf die Rheinrectification zum Theile auch auf die III. Finanzperiode übertragen und die für ſolchen Zweck aufgenommene Summe aus der Poſition auf Straßen- Brücken- und Waſſerbau erſetzt werde“ 2111). Der Hauptanſtand des Ausſchuſſes hierbei beſteht in der Betrachtung, „es möge nicht räthlich ſeyn, daß die dermalige Ständeverſammlung Anweiſung auf eine außer ihrem Wirkungskreiſe liegende Finanzperiode vornehme“ 2112). Allein dieſe Beſorgniß zerfällt von ſelbſt, weil dem Geiſt' und Worte der Verfaſſung zufolge die Ständeverſammlung eben ſo wenig dem Bewilligungsrechte ihrer Nachfolgerin präjudiciren, als den Mond erreichen kann. Iſt die Unternehmung gut und zweckmäßig, ſo wird das Budget der III. Periode ſie nicht verlaſſen. Kann aber oder muß die Sache nicht binnen der II. Periode ganz ausgeführt werden, ſo ſehe ich nicht ab, warum dennoch die Fonds für dieſe vollſtändige Vollziehung in den Miniſterialhänden liegen ſollen. Dieſe Fonds auf ſolche Weiſe hingeben, Das hieße der nächſten Verſammlung, und nur Das hieße ihr vorgreifen, weil ſie die in ihren Bereich hinüberkommende Sache dennoch nicht mehr in ihrer Gewalt hätte. Ei! Ei! Escobard! ecce iterum Escobard! mein theurer Proſper! der wahre (eigentlich erzverlogene) Alte überall und nirgends!

Für die übrigens gleiche Heeresbewilligung von 6,700,000 fl. hatte die Erbkammer (unſeren Feldmarſchall als Präſidenten an der Spitze!) noch die Gewährleiſtung für Korn- und Haferpreiſe beigefügt 2113). Aber ſehr richtig und dießmal wahrhaft feſt erinnerte der II. Ausſchuß der Wahlkammer daran, daß das Bedürfniß „der activen Armee bei beſtimmten Getreid- und Fouragepreiſen mit 6,500,000 fl. gedeckt und die 200,000 fl. weiter eben zu Vermeidung der läſtigen Gewährleiſtung in Antrag gebracht ſeien, daher man dem jenſeitigen Vorſchlage nicht beitreten ſolle" 2114). — Auch der Vermehrung des Baufonds mit 25,000 fl. widerſpricht der Ausſchuß 2115). — In Beziehung auf die Deckung der Staatsbedürfniſſe und die Steuerbewilligung waren beide Kammern im Weſentlichen einverſtanden 2116). Rückſichtlich der Penſionsamortiſation erweiterte, übrigens den Beſchlüſſen beitretend, die Erbkammer den Termin der Penſionirungstratten auf die 150,000 ſchwarze Maſſe zu Gunſten der Miniſter (deren Appetit über'm Eſſen abermals gewachſen war!) bis Ende des Etatsjahres 1825—26, ein Antrag, dem (ſie ſeien geprieſen!) 4 Stimmen des Abgeordneten-Ausſchuſſes gegen 2 widerſprachen 2117). Ebenſo widerſprachen 5 gegen 1 Ausſchußſtimme einer Abänderung in der Dotation dieſer Caſſe 2118). Sehr merkwürdig iſt die bei doppeltem Anlaſſe beſtätigte dießmalige Neigung der Erbkammer, dem Miniſterium die Finanzrechenſchaft zu erleichtern 2119). Der Ausſchuß beharrte bei ihrer Bekämpfung — nicht; er bezog ſich wieder auf den ihm gelungenen Schatzfund des Caſſebeſchluſſes und trug daher einſtimmig mit der Erbkammer auf Entſagung auf den bis dahin behaupteten Vorbehalt und alsbaldige Erkennung der Rechnungen für 1819—23 an 2120)! (Was ſagſt du dazu, Freund! wenn anders der Unwille dich ſprechen läßt!)

> „Kinder werfen den Ball an die Wand und fangen ihn wieder,
> „Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.“
>
> Göthe.

Aber es kommt noch beſſer, Freund! Die K. d. Reichsräthe hatte ſich auch auf den weislichen Abſchnitt der 6,400,000 fl. Creditvotumsgelder vor der Hand zu einer Hälfte nur nicht eingelaſſen, ſondern „dem Finanzminiſterium, in ſoferne es der rechnungsmäßig nachzuweiſende Bedarf erfordere, den“ (ganzen) „Credit eröffnet, ſo daß die Summe in vier gleichen Jahresfriſten zu 1,600,000 fl. benöthigten Falles“ (daß dieſer nicht ausbleibe, dafür dürfen wir nicht ſorgen, Freund!) „erhoben werden könne. Ueber die Deckung dieſes Credits ſolle nach drei Jahren für die erſten drei Jahrgänge“ (von der nächſten Ständeverſammlung) „nachträglich verfügt werden“ 2121)! Und dieſem gänzlichen Widerſpiele ihres mit reifer Ueberlegung gefaßten Beſchluſſes rieth der II. Ausſchuß der K. d. Abgeordneten beizutreten 2122)!!! Ohe! Chrispine!

Damit du jedoch auch zum 10,000ſten Male in deinem Leben dich von der den Zweifüßlern ohne Federn am Leibe, doch leider! mit nur zu viel Federn in der Hand ſo geläufigen Conſequenz in der Inconſequenz nach Herzensluſt überzeugen kannſt (obſchon dir wohl gewiß dieſelbe Herzensunluſt wie mir daraus zuſtoßen wird) ſo vernimm, daß die K. d. Reichsräthe dem Wahlkammerantrage auf gerechte Erleichterung des Rheinkreiſes durch Uebernahme der bisher aus Kreismitteln beſtrittenen Penſionen auf die — (von ihm ja mit alimentirte) Penſions-Amortiſationscaſſe, der man ſogar 150,000 ſchwarze Maſſe und Univerſitäts- und Stiftungspenſionen auflud — daß, ſage ich, zu deinem und meinem Erſtaunen, die Erlauchte dem — Plebejer dieſe Erleichterung verſagte! Aber mit noch erregterem Erſtaunen, wo möglich! vernimm dann weiter, wie der zweite Ausſchuß der volkserwählten, volksverwandten, auf ſeine Nationalität mit Recht ſtolzen (oder ſtolz ſeyn könnenden und ſollenden) Kammer dieſer Kammer in's Antlitz räth, mit fünf Stimmen gegen eine räth, „dieſen Antrag nun beruhen zu laſſen“ 2124)!!! dabei aber verſichert, „er *bleibe* immer von der *Billigkeit* des Antrages überzeugt“ 2125)!!!

„Jedem reicht ſeinen Schmuck die Nachwelt!“

Tacitus.

Den (ſo heilſamen als verſpäteten) Schlußantrag der K. d. Abgeordneten, „daß alle Forderungen an den Staat aus Titeln von 1. Oct. 1825 als erloſchen betrachtet werden ſollen, wenn ſie nicht bis 1. Mai bei Finanzminiſterium oder Gerichten angemeldet ſind,“ *hatte die Erbkammer* (unglaublich genug!) „*mit Stillſchweigen umgangen*“ 2126). Du entſinneſt dich ähnlicher früherer Vorfälle, Freund! ſelbſt der hermeneutiſchen Verſuche über Sinn, Werth und Feuerbeſtändigkeit dieſes außerhalb der Canzleien eben nicht als claſſiſch aufgeſchworenen Ausdruckes. Der II. Ausſchuß der Wahlkammer glaubte, in zierlichen Antikammerſchuhen auf Teppichen einhergehend, „annehmen zu dürfen, daß die K. d. Reichsräthe dieſem Schlußantrage ſtillſchweigend beiſtimme, welche Annahme“ (zu Teutſch Vorausſetzung) „von Seite der K. d. Abgeordneten der K. d. Reichsräthe zu erwiedern ſeyn möchte“ 2127).

Die Erörterung der Gegenanträge der Erbkammer und des Ausſchußgutachtens beſchäftigte die K. d. Abgeordneten in der LXVII. Sitzung 2128). Ich vermiſſe auch hier ſchmerzlich den regen Geiſt der Selbſtſtändigkeit, welcher die der Nation um ſo viel näher ſtehende, unmittelbar aus ihr hervorgehende Kammer ihrer unmittelbaren Anwälte beſeelen, ja! dann begeiſtern ſollte, wenn ſie mit Vorurtheil, Herkommen und Vorzugsrecht oder Vorzugswahn zu kämpfen — wenn ſie dieſen Kampf für des Volkes Erleichterung, für des Volkes Kraft und Ehre zu führen hat! Und wenn mein allmählich immer höher geſteigertes Leidweſen in dieſer Hinſicht eines Zuwachſes nicht mehr fähig ſchien, ſo erhielt es ihn dennoch, als ich von einer Stimme, der ich ſonſt ſo gerne zuhöre, ausſprechen hörte: „*Wenn die K. d. Reichsräthe Nein ſagt, ſo muß der Antrag, ohne Unterſuchung der Gründe, auf ſich beruhen*“ 2129)! Freund! *wo* lernte dieſer Europäer ſo orientaliſch, dieſer Teutſche ſo venetianiſch ſich beugen? Wie konnte der Kenner nicht nur unſererer Verfaſſung, ſondern des Verfaſſungsweſens überhaupt — wie konnte der ausgezeichnete akademiſche Lehrer, das Mitglied unſerer erſten gelehrten Körperſchaft, der hochgeſtellte Staatsbeamte, der vom Vertrauen berufene Abgeordnete, wie konnte der kaſtengeiſtloſe und naturfriſche Sohn des echten edlen Bürgerthumes ſich zu ſolcher „anticonſtitutionellen Ketzerei" vergeſſen! Wehe aller Verfaſſung, wenn dieſer Satz wahrhaft und gegründet wäre! Die Abgeordneten der Nation hätten dann mit großem Geräuſche der Suada die tiefſte Schmach des paſſivſten Gehorſams gegen eine nach außen ſtumme Schweſter zu decken und je tiefer ſie ihre Schmach zu vergraben bemüht wären, um ſo lavagewaltiger bräche ſolche aus dem verheimlichenden Abgrunde, die Gräber höhnend, hervor. Aber lies §. 51 des X. Edictes, Freund! jenes Edictes, welches ſicherlich die Kammerrechte im Ganzen wie im Einzelnen nicht nur mit ſparſamer, nein! auch mit beſchneidender Hand behandelte (wie der V. und noch mehr der VI. Ausſchuß am Krankenbette der Parlamentarfreiheit beweiſen, bis der erhabene Arzt ſeines Volkes und der Gerechtigkeit die Stickluft der Geſchäftszimmer und die Angſtdüfte der Diplomatie aus den gewölbten Sälen der Volksvertretung verdrängen wird!!) lies §. 51 IV. Abſchnitts II. Titels des X. Edictes!

„Jene Kammer," ſagt dieſer Paragraph, „welcher die Inſtruction eines Gegenſtandes übertragen iſt" (und der K. d. Abgeordneten kann die Inſtruction des Budgets oder Finanzgeſetzes bekanntlich gar nicht entzogen werden) „theilt ihre Meinung zuerſt der anderen mit: findet dieſer Antrag die Beiſtimmung der letzteren nicht, ſo hat dieſe ihre Anſichten oder vorzuſchlagenden Modificationen der erſteren vorzulegen, um eine neue Berathung zu veranlaſſen, bis von beiden Kammern entweder das einhällige Einverſtändniß erzielt iſt oder die beſtimmte Erklärung der nicht zu vereinigenden Meinungen erfolgt."

Iſt das klar genug, Proſper?

Das Ergebniß der eben nicht kurzen, doch nicht ſehr kräftigen Erörterung war — Nachgiebigkeit in allen Puncten; nur Garantie der Preiſe wurde verſagt und die Aufnahme der Rheinkreispenſionen wiederholt beantragt 2130), aber jetzt auch ſogar von der K. d. Abgeordneten der Beſchluß über den präcluſiven Termin der Staatsfinanz-Liquidation (dieſe viel zu ſpät bedachte und dennoch immer noch wirkſame, und daher immer noch unentbehrliche Arznei!) ſelbſt mit Stillſchweigen umgangen 2131).

> „Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!"
>
> Herder.

Aber, mein Freund! hatteſt du Anderes erwartet, nach den zahlloſen Beweiſen von Schwäche, welche von der Wiege bis hierher dieſe Ständeverſammlung umgaben? — Konnteſt du von ihr hoffen, was wir ſogar bei ihrer älteren unſäglich kräftigeren Schweſter ſo oft vermißten? Eine wiederholte Antwort der Reichsräthe 2132) führte abermals Nachgiebigkeit erweckend zum Geſammtbeſchluſſe 2133); die Generalfinanzrechnungen für 1820 — 23 wurden anerkannt 2134), der Credit von 6,400,000 fl. bewilligt 2135), die Penſionsamortiſationscaſſe in der miniſteriellen Weiſe creirt und dotirt 2136) und von dem Penſionsbetrage des Rheinkreiſes, wie von dem Präcluſivtermin der Finanzliquidation geſchwiegen 2137). Dagegen fiel die Garantie für die Militär-Naturalpreiſe, ſo wie auch die Erſchwerung der proteſtantiſchen Hauptkirche in München ein erfolgloſer Verſuch blieb 2138). Das alſo waren die Reſultate einer Berathung, die mit der trefflichen, meiſterhaft claſſiſchen Schilderung der Verhältniſſe, der Mängel, der Mittel — mit der wahrhaft finanz-encyklopädiſchen Kernrede des II. Präſ. Gr. Armansberg begann — die begann mit der Ceder und mit dem Yſop ſchloß — ein kreiſender Berg mit der Mausgeburt!

> „Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!"

Laß uns nun ſehen, was die miniſteriell-parlamentariſche Ariſtokratie zu jener Litanei der Pilger nach dem heiligen Lande und — Grabe, zu jenen Wünſchen und Anträgen ſprach, welche die Rednerin des Volkes, die Vertreterin der Wahrheit, die vor Gott, König, Nation und der Welt rein und echt demokratiſche (wenigſtens es zu ſeyn berufene und verpflichtete) Wahlkammer bei Gelegenheit der großen und ſchweren Budgetsbeſtimmungen und Steuerverwilligungen abgebetet und abgebeten (?) hatte. Ich habe dir von dieſem Roſen- (und Dornen-) Kranze der piorum desideriorum (denn mehr iſt die Sache noch nicht, obgleich Dieß, wie die Sachen jetzt ſtehen, bei Weitem auch nicht Wenig und unter gedeihlichem wahrhaft patriotiſchen Einfluſſe Viel werden mag) in meinem Briefe Rechenſchaft gegeben.

„Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!“

Die K. d. Reichsräthe fand ſich bewogen — (nur ihr ungedrucktes Protokoll gibt an, warum?) — aus der Reihe intereſſanter Anträge, welche von der K. d. Abgeordneten ausgingen, nicht mehr als zehn auszuheben und zu bearbeiten 2139). Sie trat, ſehr rühmlich, obwohl unter etwas veränderter Redaction, der Sehnſucht nach „einem den financiellen Kräften des Landes und den Bedürfniſſen des Volkes angemeſſenen, im Syſteme und den Organen möglichſt einfachen und wohlfeilen Verwaltungsorganism bei“ 2140). Hierin war, wie der II. Ausſchuß der K. d. Abgeordneten ganz richtig bemerkt, zugleich auch ihre Einſtimmung zu dem Antrage wegen Dienſt- und Functionsgehalten“ gegeben. Nicht minder trat ſie dem Wunſche bei, „daß die den Ständen des Reiches vorzulegenden Gegenſtände rechtzeitig und ohne Aufenthalt für die Kammern vorbereitet ſeien“ 2141). Allein nicht ſo umfaſſend und den Wünſchen der Schweſterkammer entſprechend war die Erbkammer in Beziehung auf die mehrfachen wichtigen Anträge über Stellung und Einfluß des oberſten Rechnungshofes und Anordnung des Rechnungsweſens geblieben. Sie ſcheute ſich nicht, die Bitte vor den Thron, „daß die Inſtruction des oberſten Rechnungshofes einer Reviſion unterworfen werde“ 2142), als Surrogat der hochwichtigen Idee, die in der K. d. Abgeordneten nicht nur laut, ſondern zu Beſchlüſſen geworden, an dieſelbe Kammer als dürftigen Wiederhall zurückzubringen. Und zwar nicht nur als dürftigen, ſondern auch als unbeſtimmten und ſelbſt als zweideutigen Wiederhall! Denn wie nebelig der Antrag auf Reviſion ohne beſtimmte Richtung für ſolche! ohne Aeußerung über die revidirende Behörde! und wie zweideutig vollends! indem es dieſer Wendung nach eben ſo möglich wurde, die Reviſion der Inſtruction zu gänzlicher Vernichtung aller Selbſtſtändigkeitsreſte des oberſten Rechnungshofes, als zu vollkommener Herſtellung ſeiner Unabhängigkeit dienen zu laſſen! Da ſich, wie dir meine Erzählung unkundlich darthut, das Finanzminiſterium von jeher höchſt gewaltig gegen die reine Controle der bis jetzt nur Nominal-Rechnungsthemis ſträubte, ſo iſt wohl klar, daß es ſeinen 1825er Einfluß auf die Erbkammer (alle Beſchlüſſe beſtätigen ihn) zu Beſeitigung jener Gefahr benützte, die es für ſeine Willkür ſah und fürchtete, wenn der oberſte Rechnungshof zu dem Weſen eigenkräftiger Unabhängigkeit emancipirt wurde, welches zu ſeyn er von Natur der Dinge und dem langjährigen Wunſche der Nationalboten (Abgeordneten) berufen war und noch iſt. Und bei'm Himmel, deſſen leuchtendes Auge die Herzen durchſchaut! meine innige Ueberzeugung ſagt mir, daß eben 1825! eben nach dem nur höchſt kümmerlich und höchſt koſtbar verſteckten Finanzſchiffbruche der I. Periode! eben mitten unter den Opfern, welche eine von den 1819er und 1822er Miniſterworten getäuſchte, von dem haltloſen und unzuſammenhängenden Miniſterſyſteme tief verwundete Nation der zu heilenden Vergangenheit und dem beſſeren Heile der Zukunft brachte! daß eben damals auf den Trümmern alter Verſprechungen und den Lockungen neuer gegenüber Platz und Augenblick vorhanden waren, jene Aegide der Verläſſigkeit, den Gerichtshof der Finanzverwendung, das formelle Gewiſſen der Finanzverwaltung ſeiner vollen Kraft nach in das Leben einzuführen und mit ungeſchmälerter Wirkſamkeit zu bekleiden. Was, o mein Freund! was von einem Finanzſyſteme denken, welches nach ſolcher Kataſtrophe dennoch ſolche Sicherung ſcheut? was denken von den Verwaltern dieſes Syſtemes, wenn ſie, noch ſchamerglühend (wenigſtens erglühen ſollend) über das tiefe Verſchulden der letzten ſechs Jahre und im Beſitze eines Sieges über das Volksvermögen, dem alle Lorbeere fehlten! auf ſo wenig verhüllte Weiſe die einzige Bürgſchaft untergraben, die ihnen von Klarſehenden einige Verſöhnungshoffnung, von dem Volke einigen Vertrauensſchimmer zuwenden konnte!

Und nun! Proſper! was nun zu dem Gutachten des II. Ausſchuſſes der ſo unwürdig verkürzten Wahlkammer ſagen? wenn man ihn mit aller Nüchternheit der Nachgiebigkeit und halb klanglos der Schwachſeligkeit parlamentariſcher Selbſtaushungerung das Wort ſprechen hört 2143). „Der II. Ausſchuß glaubt" (ein Ausſchuß ſoll Nichts, gar Nichts glauben: der Glaube gehört in die Kirche und vor das Gewiſſensforum; in Geſchäften muß man wiſſen, klar ſehen, rein aufräumen!) „der II. Ausſchuß glaubt," ſo heißt das ſchwachmüthige Bekenntniß, „die K. d. Abgeordneten dürfte der Stellung dieſes Antrages in der gerechten Vorausſetzung beitreten, daß bei der Reviſion dieſer Inſtruction auf die ſpeciellen, in dieſer Hinſicht vielſeitig geäußerten Wünſche der K. d. Abgeordneten werde Rückſicht genommen werden" (!!! Welche Bettelmannsſprache! O Proſper! der Ausſchuß fühlte die Biſſe ſeines Gewiſſens; es ſtieg ihm das Blut in die Wangen, er wollte nicht ſcheinen, was er war — ſchwach!!! — ſo umleierte er das Lied der Unmacht.) „Bereits im Landtagsabſchiede von 1819 ſei dieſe Reviſion allergnädigſt zugeſichert" (warum nicht von der Regierung zugeſichert?) „und die Stände des Reiches dürften erwarten" (ja! ſie warten auch, Dank ſei es ihrer Complimentirſucht! ſeit zwölf Jahren!) „daß bei Reviſion dieſer Inſtruction auf die Unabhängigkeit des oberſten Rechnungshofes" (da iſt es, Proſper! welche Ueberraſchung von Muth! es iſt heraus, das große Wort! wenn es nur geſchwind genug wieder davongeht!) „um ſo mehr werde Bedacht genommen werden“ (wahrlich, Freund! es geht immer beſſer! Muth und Appetit kommen über dem Eſſen!) „als außerdem“ (wie! Das lautet ja wie der Anlauf zu einem Präjudiz!) „die Stände des Reiches — den Zeugniſſen und Unterſchriften des oberſten Rechnungshofes“ — (ihre Ueberzeugung, ihren Glauben verſagen müſſen? O Freund! nie fiel ich erfreuter aus den Wolken!!) — — „nicht in dem Maße vertrauen können, wie — die königl. Regierung ſelbſt es wünſchen muß!“ (O weh! Proſper! ich habe von einem Diamantſtrauße geträumt und halte erwachend die Quaſte meiner Nachtmütze in der Hand!)

„Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!“

Unmittelbar auf die Beſeitigung (denn Mehr und Weniger iſt die parlamentariſche Inſtructionsfinte nicht!) der wichtigen Angelegenheit des oberſten Rechnungshofes und ſeiner Unabhängigkeit läßt die Liſte der Erbkammer die Errichtung zweckmäßiger Irrenhäuſer ſich angelegen ſeyn 2144), und der II. Ausſchuß, der ganz ſtrategetiſch, wenigſtens taktiſch, wo nicht, wenigſtens chorographiſch geworden zu ſeyn ſcheint (denn er hat es gar nicht mehr mit Sachen, ſondern nur mit Stellungen zu thun! deren es bekanntlich in der Tanzkunſt fünf gibt) „hat auch gegen die Stellung auch dieſes Antrages, der mit dem der K. d. Abgeordneten übereinſtimme, Nichts zu erinnern“ 2145).

„Daß das Geſchäft der Vermeſſung zum Behufe eines Steuerſyſtemes, inſoweit es die budgetmäßige Summe erlaubt, mit möglichſter Beſchleunigung fortgeſetzt werde,“ beantragte die Erbkammer im Einverſtändniſſe mit der Wahlkammer 2146). Aber der Ausſchuß, der die edle Kammertochter, die Selbſtſtändigkeit des oberſten Rechnungshofes ſtatt der ihr gebührenden glänzenden Ausſtattung mit einem Duodez-Trouſſeau abzufinden kein Bedenken getragen, fühlt hier für ſein leibliches Kind mehr Bewegung in den Eingeweiden ſeiner Zärtlichkeit. „Die K. d. Abgeordneten“, ſpricht er 2147), „hat nicht allein auf die Fortſetzung des Vermeſſungsgeſchäftes, ſondern auch darauf den Antrag geſtellt, daß neben der Meſſung mit Bonitirung, Liquidirung und

Cadaſtrirung fortgefahren werde. Nachdem aber die K. d. Reichsräthe von dem Letzten Umgang nimmt, ſo wird es wohl bei der Stellung des Antrages auf die Vermeſſung allein ſein Bewenden haben müſſen.“ (Auch nicht einmal für das Kind der eigenen Lenden den Oppoſitionsmuth! O Hercules an der Spindel! — Die Spindel iſt da — aber wo der Hercules?) „Der II. Ausſchuß glaubt demnach, daß doch wenigſtens die ganze budgetmäßige Summe auf die Vermeſſung zu verwenden und Nichts davon (?) auf Nebenarbeiten“ (Beiarbeiten) „z. B. auf Grund- und Lagerbücher, Grenzbeſchreibungen“ (der Name Nebenarbeiten möchte ſich mit Nebendingen verwechſeln laſſen, was ſie denn doch wahrlich nicht ſind!) „indem dieſe letzteren Gegenſtände ſeiner Zeit Sache der Gemeinden“ (dieſe armen Mägde des tauſendjährigen Projectenreiches!) „inſoweit ſie dieſelben bedürfen“ (wer beſorgt denn den Reſt, deſſen ſie nicht bedürfen?) „ſeyn werden.“

Den Abgeordneten-Anträgen über Wittwen- und Waiſencaſſe für Staatsdiener, über ein geeignetes Forſtpolizeigeſetz, gegen die Güterlotterien, für ſteuergeſetzliche Beiziehung der bisherigen Steuerquiescenten, auf Reviſion der Gewerbſteuer trat die Erbkammer bei 2148).

„Zum Schluſſe muß man übrigens bedauern,“ ſeufzt weh- (und de-) müthig der Ausſchußvortrag 2149), „daß die K. d. Reichsräthe mehreren von der K. d. Abgeordneten geſtellten Anträgen ihre Zuſtimmung nicht ertheilt und dieſelben ganz mit Stillſchweigen übergangen habe.“ (Und das iſt Alles, was der Ausſchuß zu ſagen weiß? Iſt er denn ein parlamentariſcher Heerhaufe? oder nur eine Schar von Klagfrauen? Dem Krieger, welcher den Panzer verleugnet und das Schwert, gebühren wohl — Proſper! nicht ſo? — Küchenſchürze und Schaumlöffel?) Unter dieſen bedauerten Abweſenden befinden ſich, mein Freund! auch — außer den höchſt bedeutenden Ordnungspuncten für das Rechnungsweſen — die Einſicht der Stiftungs- und ihrer Rechnungsacten durch das proteſtantiſche Oberconſiſtorium — die Anſtellung proteſtantiſcher Garniſonsvicarien — der Ankauf der Militärpferde im Lande — die Perſonalverminderung bei Straßen= und Brückenbau — die Erkräftigung des Einfluſſes der Landverwaltungsbehörden auf dieſes Fach — die Uebertragung der Judicatur in Aufſchlagsſachen von der Regie an den Richter — die Reviſion der Biertaxe — die unverweilte Reviſion und Mäßigung der proviſoriſchen Taxordnung von 1810 — die Aufhebung der landrichterlichen Tantièmen und die künftige Sportelvereinnahmung durch die Rentämter — Zurückführung aller Grundverträge auf das Syſtem des Bodenzinſes — Verwandelung aller unſtändigen Gefälle in ſtändige und — Beſchleunigung der Norm über die Ablösbarkeit der grundherrlichen Gefälle — Vereinfachung der Poſtverwaltung und Reviſion der Poſttarife — gerechte Erleichterung des überbürdeten Rezat-Kreiſes (dieſes fruchtbaren, aber vom feurigen Steuerſchwerte heimgeſuchten Paradieſes unſeres Vaterlandes) — Reviſion des Familienſteueredictes und (zahlen laſſende) Berückſichtigung der Capitaliſten in dieſer Beziehung — ſchonendere Geſtaltung der Steuererhebung im Rheinkreiſe — ſtrenge Prüfung jener Ankäufe, welche künftig aus dem Erlöſe für verkaufte Staatsgüter bewirkt werden — Vorlage eines Verzeichniſſes der veräußerten Güter, ihres Ertrages und des Surrogat-Ertrages. — Und dieſe ſämmtlichen Ergebniſſe der Sorgfalt und Sehnſucht, der Erwägung und des Beſchluſſes der Landesboten, ſie wurden (um mich eines vornehmen Wortes für ein ſtolz herabblickendes nicht nur Vor- ſondern Benehmen zu bedienen!) ſie wurden ignorirt von den Reichsräthen. Wem lag nun des Volkes Wohl am Meiſten am Herzen? im Worte? im Wunſche? — Und warum nicht mit mächtigerer Kraft die Nationalmehrheit der Majoratsminorität entgegengeſtellt! und feſt beharrt bei den Wünſchen! ſich laut verwahrt zum Beſten der Anträge! Angeſichts des Aus- wie des Inlandes die Aſche der Schuld auf jene Häupter geſtreut, welchen ſie gebührte! Das heißt parlamentariſches Leben! das iſt Oppoſitionsgenius! Und um deßwillen gebe es, Proſper! gebe es bald und vollſtändig und kräftig eine gediegene Phalanx baieriſcher Whigs, wie es längſt eine gibt von baieriſchen Tories und darunter ein engerer Bund echter Hochtories! die jedes antinationale Miniſterium ſtützen, wenn es nur ihre Privilegien ſchont!

Aber unſer II. Ausſchuß wußte, wie geſagt, nur „zum Schluſſe zu bedauern, daß die K. d. Reichsräthe mehreren von der K. d. Abgeordneten geſtellten Anträgen ihre Zuſtimmung nicht ertheilt und dieſelben ganz mit Stillſchweigen umgangen habe. Dieſe konnten demnach (???) auf dem verfaſſungsmäßigen Wege nicht an die Regierung gebracht werden.“ (Aber, wie auch ſchon geſagt, ſtandhaft behauptet und unbeugſam verwahrt, konnten und mußten ſie als feſte und tapfere Ritterskinder aus der von dem augenblicklichen Zeitgeſetze gebrochenen Burg ausziehen und vor allem Volke ihre edlen Züge, die ſtarken reinen Waffen und den Segen der ſcheidenden Eltern und die Hoffnung wie den Vorſatz einer beſſeren Zeit nach drei Jahren zeigen!) „Die hohe Kammer der Abgeordneten muß wünſchen“ (ſpricht man ſo, wenn man ſich wirklich hoch fühlt? O dieſe Canzleiſtyls-Höhe, dieſe pergamentne Erlauchtheit, Proſper! wie ſchnöde wandeln ſie vor geiſtig magnetiſirten Augen umher!! und wie wenig paſſen ſie in unſere Zeit!) „muß wünſchen, daß die Regierung auf die mannigfaltigen Anregungen“ (Proſper! dieſe Schwäche macht auch mir beinahe ſchwach zu Muthe!) „welche während der Dauer dieſer Ständeverſammlung“ (kann man in Kürze ſeinen eigenen parlamentariſchen Lebenslauf langweiliger beſchreiben?) „über verſchiedene“ (wie ein Tabuletkrämer ſprechen könnte!) „Verwaltungsgegenſtände gemacht worden“ (gemachte Anregungen! haben wir wirklich das claſſiſche Zeitalter unſerer Sprache begonnen, Proſper?) „und worunter auch (!!) die über die Aufhebung der Tantièmen begriffen ſind (?) im Adminiſtrationswege“ (capo memor!

Proſper! was haben ſich die Stände um Derlei zu bekümmern, ſie mögen ihre Steuerbewilligungen machen und dann heimgehen! wozu ſo viele lebendige, ungedruckte, redende Miniſterial-Moniteurs!) „Abhülfe“ (ja! man ſieht, der Sprecher des Ausſchuſſes weiß mehr wie ein Anderer; er iſt hinter der Couliſſe nicht fremd, er gibt und nimmt Vertrauen — bemerket, verſtehet, befolget ſeine Winke, o Collegen!) „und“ (jetzt kommt es ganz rührend, Freund!) „den Staatsbürgern alle mögliche Erleichterung verſchaffe!“ (Geht die Peroration nicht gar — wo nicht wie ein Bettelbrief, doch als ein frommes katholiſches Requiem aus?)

> „Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!“

Bei Erörterung der Reichsraths-Antiphone auf die Abgeordneten-Anträge 2150) machte der zweite Präſident Gr. Armansberg die wahrlich genügſam genug vermittelnde Motion, „der K. d. Reichsräthe den Wunſch auszudrücken, daß ſie ſich doch an die Anträge wegen Aufhebung der Sporteltantièmen und wegen Veränderung der Judicatur in Malzaufſchlagsſachen anſchließen möge, damit durch Erſtere wenigſtens eine Erleichterung des Volkes erzweckt und durch Letztere einer ſchreienden Anomalie abgeholfen werde“ 2151). (Gewiß ſehr gemäßigte Wünſche, zumal für den genauen Kenner der Verhältniſſe des oberſten Rechnungshofes!) „Mehrere Stimmen, die Abgeordneten Lechner, Rabl, Anns unterſtützten dieſen Antrag ſowohl, als die zur Vorhölle in Maſſe condemnirten Anträge überhaupt 2152.) „Würden Worte eine Unterſtützung gewähren“, ſagte ſo richtig als gerecht Abg. Anns 2153), „ſo müßte der Landmann auf der höchſten Stufe des Wohlſtandes ſtehen, denn an Worten hat's nicht gefehlt; aber leider blieb es auch nur bei Worten, durchgeführt iſt zu ſeinen Gunſten Nichts, und es iſt mir unbegreiflich (?) wie die hohe Kammer der Reichsräthe über die Anträge für Abſchaffung der in den Wohlſtand des Landmannes und ſeine Erhaltung ſo zerſtörend eingreifenden Sporteltantièmen“ (eine wahrhaft cannibaliſche Anſtalt, Freund!) „ſo theilnahmlos hat hinweggehen können.“ (Unbegreiflich nennen die Menſchen gerne Das, was ſie anreden ſollen und doch nicht ausſprechen wollen — darum gehören auch die Geſpenſter unter die Unbegreiflichkeiten.) Abg. v. Cloſen war der Meinung, die Hülfe auf dem adminiſtrativen Wege zu erwarten 2154) (!!! von einem Miniſterium, das offenbar die Anträge in der Erbkammer hintertrieben hatte!!!) Daher fand Abg. Rudhardt die Wiederholung des Antrages ſehr angemeſſen, „weil alle Anträge, welchen die Reichsräthe beigeſtimmt, den einzigen Antrag auf die Aufhebung der Sporteltantiëmen nicht aufwögen und dieſe für das Volk eine größere Wohlthat wäre, als ein bedeutender Nachlaß an Steuern“ 2155). Sonderbar lautet Abg. v. Uzſchneider's den Ausſchuß vertretende Aeußerung: „Der II. Ausſchuß glaubte“ 2156) (immer noch glaubt dieſer II. Ausſchuß, mein Freund! möchte er doch etwas freigeiſtiger werden!) „als er ihnen ſein Gutachten über das Stillſchweigen der K. d. Reichsräthe vorlegte“ (ein Gutachten über ein Stillſchweigen, beſter Proſper! was iſt Das für eine Art von Ding? Ja! wenn von dem Stillſchweigen der Pythagoräer die Rede wäre, da wollten wir uns etwa ein Gutachten gefallen laſſen!) „annehmen zu dürfen“ (und worauf begründete er denn dieß Dürfen? und auch dieß Annehmen??) „daß die K. d. Reichsräthe unſeren Antrag, die Sporteltantiëmen aufzuheben, auch bei einer Wiederholung deſſelben ihre Beiſtimmung verſagen werde!!!“ (Noch einmal! worauf ruhte dieſes unglaubliche, widerſinnige und pflichtwidrige Poſtulat von Vorausſetzung? Daß die Erbkammer Gründe habe, aber ſie nicht ausſprechen kann, das iſt (leider!) verfaſſungsmäßig (gehört aber in das conſtitutionelle Erraten-Verzeichniß für unſere Nachkommen oder auch uns ſelbſt, wenn wir uns nicht ſelbſt überleben!) aber den Ausſchüſſen iſt bisher das Privilegium noch nicht geworden, das *stat pro ratione conclusum!* ihren Kammern als Erörterungshemmſchuh anzulegen! Ein ſchrecklicher, ein wahrhaft unſinniger Gedanke, gegen meine Ueberzeugung mir Etwas aufdrängen zu laſſen, weil ich ohne Verſuch vorausſetze, mein Widerſtreben ſei vergeblich. Welche Alte-Weiber-Philoſophie für einen Kammerausſchuß, Proſper!!!) „In dieſer Vorausſetzung“ (wehe ihr) „halte ich es für bedenklich“ (Gott! welcher Großmütterchensgeiſt!!!) „den Antrag auf die Aufhebung der Sporteltantièmen an die K. d. Reichsräthe zu wiederholen, indem“ (cape memor! Proſper!) „indem alsdann auch die Regierung einen Anſtand nehmen könnte, dieſe dem baieriſchen Volke läſtigen Sporteltantièmen im Wege der Adminiſtration aufzuheben.“ (Wie ſo? warum?) „Die Regierung kennt die Wünſche und die Bedürfniſſe der baieriſchen Nation, welche während dieſer Ständeverſammlung in unſerer Kammer ſo vielſeitig und warm ausgeſprochen und angeregt worden.“ — (Allerdings kennt ſie ſolche — die Miniſter vernahmen ſie deutlich genug — ſo deutlich, daß ſie beſchloſſen, dieſe kaum geborenen Wünſche im Nil der Erbkammer-Vetos zu ertränken. Was forderten alſo Hingebung für Pflicht und Gewiſſen von muthig feſten Abgeordneten? Sie forderten auch das letzte Aufgebot für eine ſo wichtige Ueberzeugung: denn nur dieſes konnte von den Miniſtern erzwingen, was ſie, hinter die Erbkammer verſteckt, vereiteln wollten!) „Es hängt demnach nur von ihr ab, alles Dasjenige in Erfüllung gehen zu laſſen, was zur Erleichterung des Volkes und zur Feſtſtellung des allgemeinen Wohlſtandes beitragen kann.“ — Wir wiſſen ſehr wohl, daß es nur von ihr abhängt, aber wird der Menſchenkenner nur einen Augenblick hoffen, daß die Miniſter den parlamentariſch erfochtenen Sieg adminiſtrativ hingeben? Wofür hätten ſie denn gekämpft. — Und ſelbſt, wäre ſo Etwas auch zu hoffen geweſen, rechtfertigte dann ein ſolcher politiſcher, antipatriotiſcher Quietismus jene Läſſigkeit, welche zur Folge haben kann, daß man auch der geneigten Regierung die gewünſchte Aufhebung der verhaßten und drückenden Einrichtung, des officiellen und officioſen Vampyrismus als den nur einſeitigen Wunſch einiger Volkscourmacher hinſtellt und dem Sportelſatan noch um eine halbe Finanzperiode länger das Daſeyn friſtet? — Welchem auch alſo geſchah, mein Proſper!

Die K. d. Abgeordneten beſchloß dennoch (!!!) ihren Antrag zu wiederholen, gab aber zugleich den übrigen Wünſchen und Anträgen (auch Stillſchweigens-Umgehungen) der anderen Kammer ihre Zuſtimmung, mit Ausnahme der Wittwencaſſe. Kein Wort weiter für Behauptung aller übrigen wichtigen Kinder ihrer früheren Ueberzeugung 2157)!!! Deſſen ungeachtet verſtand ſich der imperative Sinn der durch Nachgiebigkeit der Nationalkammer verwöhnten Erbkammer *zu keiner Annäherung* 2158) und die althergebrachte Reſignation der *Abgeordneten* führte auch jetzt mittelſt eingeübter Reſpectsergebung in die Feuerbeſtändigkeit des ariſtokratiſchen Elementes zur beſtätigten Darſtellung der *Untergeordneten*. Baieriſche Whigs! wann werdet ihr von Nationalkieſelkraft und Bürgerſtahlſinn die hehren Funken hervorrufen laſſen? Volk! dein Name iſt Legion! dein Eigenthum die Verfaſſung! Kammer der Abgeordneten! dein Beruf heißt: Gott und mein Recht! — Warum nicht feſtſtellen auf Verfaſſung und Recht? und verginge auch einmal ein ganzer Landtag *ohne* Geſammtbeſchluß! die echte Tempelweihe bedarf keiner Opfer!

„Höre mich, Tochter Zeus! die aus dem *Haupte des Vaters*,
„Wie aus dem lebenden Quell, entſprang, der unendlichen Kette
„Höchſtes Glied du; männlich Geſinnte, die du den Schild trägſt
„Und den Spieß und den goldenen Helm, des *Ewigen* Tochter,
„Pallas Tritogenia!“

Proklus Himer.

Ueber die Abänderungen im Stempelgeſetze war man nur zu leicht übereingekommen 2159); rückſichtlich des Zollgeſetzes laß uns in einige nähere Betrachtungen eingehen. Sehr beachtungswerth iſt auch hier die *ſichtbare Begünſtigung der Miniſterialplane durch die Erbkammer*, vor Allem die *Verſagung ihrer Zuſtimmung* 2160) zu dem Beſchluſſe der K. d. Abgeordneten, „daß die Befugniß der Regierung, die Einfuhrzölle zu erhöhen oder zu vermindern, bei dem Schluſſe der nächſten Ständeverſammlung *erlöſche, wenn ſie nicht wieder erneuert werde*. Aber noch beachtungswerther und erſchütternder für den Freund der Freiheit iſt es, daß der II. Ausſchuß der Wahlkammer darauf antrug, der dieſe Freiheit und die Unabhängigkeit der Stände ſichernden Modification zu entſagen 2162)!!! — ja! mein Freund! zu entſagen!! Vernimm den Goldſchaum, mit welchem dieſe parlamentariſche Aloepille ſophiſtiſch belegt, beſchönigt, aber bei Gott! nicht verſüßt iſt.

„Der zweite Ausſchuß glaubt (!!!) daß man ſich vollkommen beruhigen könne, indem noch einer anderen Modification (aus Abſch. 2 zu §. 2 des Geſetzentw.) jede getroffene Abänderung in den Einfuhrzöllen bei nächſter Ständeverſammlung beſtätigt werden ſoll und, im Falle dieſe Beſtätigung nicht erfolge, der Buchſtabe des Geſetzes wieder einzutreten habe, ſo daß alſo alle und jede Veränderungen in den Zollſätzen von der Beſtätigung der Stände abhängen. — Ferner meint der Ausſchuß, daß, ſo wünſchenswerth auch ein feſtes Zollſyſtem ſei, dennoch in Erwägung der ſich in der politiſchen und mercantiliſchen Welt häufig ereignenden Veränderungen es ſtets (?) zweckmäßig ſei, der Regierung die Befugniß einzuräumen, nach den obwaltenden Umſtänden Veränderungen in den Einfuhrzollſätzen in der Zwiſchenzeit vorzunehmen! Der zweite Ausſchuß glaubt daher einſtimmig (!!!) es wäre von der" (beanſtandeten) „Modification Umgang zu nehmen!" 2162) das heißt, Proſper, den Principien und unter dieſen einem der wichtigſten aus Convenienzgründen zu entſagen!

Ehrenvoll ſei v. Cloſen's Name erwähnt, welcher bei der Erörterung dieſes Capitalpunctes (du wirſt ohne weitere Erklärung inne werden, Freund! warum ich hier nicht das teutſche Wort wählte) einen Beſchluß nach der angetragenen Weiſe mit großem und hohem Rechte für verfaſſungswidrig erklärte, „weil geſetzlich zu allen Erhöhungen der indirecten Auflagen die Zuſtimmung der Stände erforderlich ſei" 2163). Allein Präſ. Gr. Armansberg, ſo wie die Abgeordneten Anns, Rudhardt und Häcker ſtimmten für die Hingabe des Rechtes und ihnen nach entſtand, durch 71 gegen 7 Stimmen, der verzichtende — Origenesbeſchluß nach Antrag der Erb:

kammer und des Ausſchuſſes 2164). Wir werden 1828 die Folgen dieſes unverzeihlichen Mißſchrittes ſehen.

„Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!"

Die K. d. Reichsräthe widerſprach ferner dem Beſchluſſe, welchen die zollfreie Einführung der Rheinkreiserzeugniſſe nach den älteren ſieben Kreiſen beabſichtete 2165). Der zweite Ausſchuß glaubte „nur bedauern zu können" (warum freiwillig zu dieſer Seufzer- und Thränenrolle herabſteigen? eine tüchtige Oppoſition wäre edler und, wenn auch nicht wirkſamer, doch beiſpielserfolgreicher an dieſer Stelle erſchienen!) „daß die beantragte Erleichterung des Rheinkreiſes nicht Staat finden ſolle: er kenne keine Gründe, welche dagegen ſtichhaltig ſprächen und erheblich genug wären, ja! ſelbſt die jetzt verdunkelte Ausſicht auf das Zuſtandekommen der commerciellen Verbindung mit den ſüdteutſchen Staaten ſei ein Grund mehr, dem Rheinkreiſe bei ſeiner beengten Lage die in der Gewalt unſerer Regierung liegende Erleichterung unter den nöthigen Vorſichtsmaßregeln zu gewähren" 2166). Der zweite Ausſchuß hätte nun hierauf eine kräftige Widerlegung und ein noch kräftigeres Widerſprechen fußen können, wie du ſiehſt, fußen ſollen, wie du fühlſt — aber nein! er begnügte ſich, „zu hoffen, daß, nachdem die K. d. Reichsräthe ihre Zuſtimmung nicht ertheilt habe, die Regierung von der erhaltenen Befugniß rückſichtlich der Einfuhrzölle auch zu Gunſten des Rheinkreiſes möglichſte Anwendung machen werde, und läßt es dem Ermeſſen der Regierung anheimgeſtellt, den Wünſchen der II. Kammer in dieſer Beziehung zu entſprechen 2167). (Keine Kraftbrühe Das, Proſper!) Die Kammer ſchwieg. Einen der Rheinkreisabgeordneten, den biederen Meuth, ſprach dieß Schweigen, das auch als ſtumme Vorrede gelten konnte, edel an 2168). „Bei dieſer nicht vermutheten Veranlaſſung, mm. HH., wo mit den aus der K. d. Reichsräthe tönenden Worten „Umgang nehmen" den Bewohnern des Rheinkreiſes Baiern verſchloſſen, der freie Verkehr mit demſelben unterſagt wird und man ſie mit Kälte an Gnade und Barmherzigkeit der Fremden anweiſt, finde ich mich gedrängt, den Dank auszuſprechen, wozu wir zurückgeſtoßene jüngere Söhne Baiern's uns der K. d. Abgeordneten verpflichtet wiſſen. Ja! mm. HH., nicht ohne tiefe Rührung haben es die Abgeordneten" (des Rheinkreiſes) „während der ſich nun endenden Seſſion bemerkt, mit welcher brüderlichen Theilnahme Sie die bedrängte Lage dieſes Kreiſes beachteten, Gerechtigkeit und Billigkeit für ihn in Anſpruch nahmen und, ſo viel Sie vermochten, zu helfen ſuchten. Waren auch Ihre liebevollen Beſtrebungen für unſere Erleichterung, für unſer Wohl fruchtlos, das Andenken an dieſelben iſt wenigſtens nicht verloren, unvertilgbar bleibt es eingegraben in den Herzen aller Rheinbaiern. Auch den älteren ſieben Kreiſen war von unſerem guten Vater eine große Wohlthat zugedacht; brüderlich betrauern wir mit Ihnen ihren Verluſt. Kleinmüthig laſſen Sie uns nicht werden; es bleibe uns die Liebe und Weisheit unſeres Königs: dieſer glückliche Verein verbürgt uns Hülfe, wo es Noth thut." — Es ſprach ſo der Abg. Meuth bieder und edel zu dem bis dahin ſelbſt noch beredten Schweigen. Aber was nur Faſſung ſchien, wurde dennoch Erſtarrung; das Schweigen wurde Antwort und die Kammer entſagte ohne ein Wort des Widerſpruches ihrem ſchönen Willen und der Erwiederung eines ſo eben ausgeſprochenen würdigen Erwartens! Du aber ſiehſt auch hier wieder beſtätigt, wie die Beſchlüſſe und Widerſprüche der Erbkammer lediglich auf Unbeſchränktheit der Miniſter berechnet waren, und kannſt alſo leicht folgern, welcher Einfluß in dieſer Abtheilung der geſetzgebenden Gewalt vorherrſchte. Begreifen wirſt du auch mit mir — obſchon nur unwillig es ertragen wie ich — daß die Kammer des Volkes ihre Waffen weder kannte noch brauchte und nicht lieber das ganze Beigeſetz dem Stranden preisgab, als von ihrer feſten Ueberzeugung wich. Warum ließ ſie es nicht hierauf ankommen! bei nominell gleichen Rechten, aber dem weiblich wehrhaften Privileg der Erbkammer, keine Gründe auszuſprechen, gegenüber, wird es offenbar zur Hauptangelegenheit, zur heiligen Pflicht der Abgeordneten, alle unmotivirt erſcheinenden Beſchlüſſe der Schweſterkammer einer ſo ſcharfen als klaren Zergliederung zu unterwerfen, das Negative mit Poſitivem zu durchdringen, ſtatt dieſes von jenem zerſetzen zu laſſen und (ich wiederhole es) eher eine ganze Landtagsſitzung ſcheinbar ohne (aber innig reich an) Erfolg zu laſſen, als ſich auf die Weiſe, wie es hier und ſo oft ſchon vorher geſchehen, ihrer Selbſtſtändigkeit zu begeben!

Durch alle übrigen Verhältniſſe der Zollbeſtimmungen geht dasſelbe Streben der K. d. Reichsräthe, alle Gewalt in die Miniſterhände zu legen, dasſelbe wehrloſe Einſtimmen des Ausſchuſſes und deſſen unfaßlicher Optimism der Richtigkeit 2169). Doch hat die K. d. Abgeordneten hier und da ihre Meinung behauptet 2170), wiewohl eben nicht in den wichtigen Puncten. Erſt bei Zurückweiſung des Antrages „auf Gleichſtellung alles Weggeldes zu 1 kr. pr. Centner und Stunde“ ermannt ſich der Ausſchuß zu einer wohl motivirten Widerlegung 2171) und beharrt einſtimmig auf dem Antrage; die Kammer beſchloß Dieſes einſtimmig 2172). Warum nicht immer und allenthalben und vorzüglich in hochwichtigen Verhältniſſen dieſelbe Energie, Proſper? Muß der Kreuzer das Gefühl erregen, welches die Demante unberührt laſſen?

„Dieſem Amboß vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrſcher,
„Und dem Volke das Blech, das in der Mitte ſich krümmt.
„Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
„Ungewiß treffen und nie fertig der Keſſel erſcheint:“

Göthe.

Genug! dieſe ganze Sache wie die Berathung ſelbſt blieben dennoch nur Torſo's und ſind es bis auf den heutigen Tag noch: wir werden vollſtändiger in der Geſchichte des IV. Landtages darauf zurückkommen. Für 1825 wollen wir über dieſen Punct mit den Schlußworten des Abg. Rabl enden: „Zum Schlußchore wird nun der Grabgeſang für die vaterländiſche Induſtrie componirt: glücklich Diejenigen, die bei dieſer Trauermuſik nach ihren Stimmen zu pauſiren haben“ 2173). Der Geſammtzollbeſchluß war einer der letzten Acte des Landtages 2174).

Wir kommen zu der reichsräthlichen Erledigung des Schuldenweſens, mein Freund!

„Der Einweiſung neuer Staatsſchulden aus älteren Rechtstiteln“ trat die Erbkammer unbedingt bei 2175), nicht minder dem „Beſchluſſe wegen der nürnberger Staatsſchuld“ 2176). Mit ſehr kurzen Worten wurde die gemeinſchaftliche „Anerkennung der Rechnungen“ angenommen 2177). Ueber das Schuldenbeigeſetz beſtanden einige Abweichungen 2178), die jedoch im Grunde nur Berichtigungen der Redaction waren 2179); aber in der Hauptſache ging ſowohl die liebe Penſionsamortiſationscaſſe, als das noch liebere Creditvotum von ſiebenthalb Millionen (weniger 100,000 fl.) dieſe zwei ſanfte Furien des Finanzweſens! in das Reich der Wirklichkeit ein 2180). Rückſichtlich der von der Wahlkammer aus Veranlaſſung des Schuldenbeigeſetzes erhobenen Anträge ließ ſich die Erbkammer nur auf „möglichſte Beſchleunigung der ſchon den 12. Januar 1824 von der Verwaltung der Staatsſchuldentilgung verlangten gänzlichen Abſchließung der franzöſiſchen Contributionsgelder“ (wahrlich ſchon lange genug nach dem Abſchluſſe unterwegs) mildernd ein 2181). Der IV. Ausſchuß gab hierzu ſeine Einſtimmung 2182). „Möglichſte Beſchleunigung“! haſt du je einen unbeſtimmteren Ausdruck vernommen, Freund! außerhalb der Geſchäftswelt? Nun kommt uns aber dieſer impotente Marodeur gar mitten in die Geſchäftswelt und zwar in einer an ſich wichtigen Sache, die aber doppelt und dreifach wichtig ſeyn muß wegen des mannigfachen Intereſſe, das ſich an ſie knüpft — im Blicke auf ein durch die Kriege gegen, für und dann abermals wider Frankreich hart mitgenommenes und ſeit langen Friedensjahren noch immer kriegeriſch belaſtetes Volk — und wiederholten Deficits und Creditforderungen wie Creditleiſtungen gegenüber! — „Möglichſte Beſchleunigung“! 1815 wurde die Contribution ausgeſprochen und erhoben! zehn Jahre waren bis zu der Ständeverſammlung verfloſſen, die von möglichſter Beſchleunigung ſpricht! Wer ſoll denn Richter über dieſe Möglichkeit ſeyn!? wie ſoll denn dieſer höchſt ſchwankende, dieſer ohne Anhaltspunct ganz luftige Maßſtab an die Wirklichkeit gelegt werden!? Und iſt nicht ſchon jener zehnjährige Zeitraum, deſſen wir eben als bereits verfloſſen gedachten, wirklich Anhaltspunct vor allem und über alles und zugleich alles billige Maß der Möglichkeit (ſie heißt jedoch hier nur Geduld, eigentlich Nachſicht!!!) erſchöpfend!!!

Mit derſelben Gefügigkeit, mit welcher der IV. Ausſchuß (ſein Gutachten iſt von Anfang bis zu Ende ein wahres Hofcompliment) 2183) dieſer Möglichkeit huldigt, gibt er auch über alle Anträge ſeiner Kammer, welche der Erbkammer nicht zuſagen und die ſie übergangen wiſſen will, in Ergebenheit nach und überläßt „es mit gänzlichem Vertrauen der Regierung, hierüber Verfügung zu treffen" 2184). Und dann ſetzt er, als ſei das Ganze in der vortrefflichſten Ordnung, ſein *dixi*, zu Teutſch: „Hiermit ſind die Vorträge des IV. Ausſchuſſes erledigt," hinzu. *Et in terra pax hominibus bonae voluntatis!* Proſper!

Amen! die Geſammtbeſchlüſſe ſind geboren 2185)!

„Und das Waſſer im Sieb eilet und fliehet davon!"

Hundert fünfzehnter Brief.

Den 16. Nov. 1819.

Indem wir uns den Anträgen nähern, welche die Abgeordneten der II. Wahlperiode bei ihrer erſten Zuſammenkunft zur wirklichen Verhandlung brachten, bemerken wir mit Leidweſen, mein Freund! daß weder zu Vervollſtändigung noch zu Vollziehung der Verfaſſung ein unmittelbarer Antragsſchritt von der Kammer geſchah. Wir konnten höchſtens eine einzige Ausnahme in der Wiedererneuerung des Strebens nach gerichtlicher Oeffentlichkeit begründen.

Dieſe Erſcheinung gehört — wie deine eigene reine und furchtloſe Bruſt dir ſagt, Proſper! nicht unter die erfreulichen. Indeſſen leider! auch nicht unter die unerwartbaren, ja! ſie war den zu erwartenden beizuzählen, wenn man Wiegenfeſt und Tauffeier der dritten Ständeverſammlung weder aus dem Geſichte, noch aus der Erinnerung verliert.

Und könnte man Das auch — wer dürfte es? — dürfte es nur wollen — nur wünſchen? — Niemand, der ſein Vaterland und das Heiligthum baieriſchen Gemeinwohles und baieriſcher Verfaſſung liebt und ſolcher parlamentariſcher Zeiten, wie das Jahr 1825 ſie darbot, Wiederkehr als ein Unglück für Beide anſieht, als einen Nationaljammer erkennt!

Dennoch, da wir eben von Erkenntniß im patriotiſchen Sinne reden, haben wir die erfreuliche Pflicht, es laut auszuſprechen, daß die wichtige Einſchärfung der Juſtizöffentlichkeit die erſte Stelle unter den berathenen Juſtizanträgen einnahm. Den Abg. Ziegler ſchmückt abermals das Verdienſt, dieſe ſchlummernde Sache vom wichtigſten Belange erweckt zu haben 2201). Schon zwiſchen dem 15. und 17. März 2202) (die Kammer wurde am 14. zum erſten Male in öffentlicher Verſammlung vereinigt) übergab dieſer patriotiſch geſinnte Mann den wichtigen Antrag nebſt zwei anderen hochbedeutenden auf Einführung der Landräthe und auf Herſtellung gleicher Beſteuerung. — „Es gründet ſich dieſer Antrag", ſagte ſogar der Prüfungsausſchuß, dieſer obligate Vorkoſter des parlamentariſchen Manna, „auf die Zuſage im Landtagsabſchiede von 1819 und bezweckt einen Gegenſtand der Geſetzgebung, folglich iſt er nach Tit. VII §. 2 der Verf.-Urkunde für die Kammer geeignet" 2203). So mager auch dieſe Faſſung der Antragsdictatur und ihrer laissez passer ausgefallen iſt, ſo ſehr man daher auf Geneigtheit zur Abneigung und Abweiſung nach der Logik der Menſchenkenntniß zu ſchließen berechtigt wäre, ſo gewiß und unwiderſprechlich und nur um ſo unwiderſprechlicher und gewiſſer iſt die geſetzmäßige Richtung und das Verfaſſungsſtreben des Antrages ſelbſt, der über glühende Aſche zum Heiligthume einzugehen nicht verhindert werden konnte. Und ſchon am 7. April erſtattete der I. Ausſchuß ſeinen Vortrag 2204).

„Bereits in der erſten Verſammlung dieſer Kammer 1819" — ſo hatte der biedere Antragſteller geſprochen 2205) — „wurden die Gebrechen in den bisherigen Formen unſerer Rechtspflege und die in denſelben liegenden weſentlichſten Hinderniſſe für Erreichung des Zweckes der Letzten klar dargethan und zugleich die Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege als das dringendſte Bedürfniß unſerer Zeit mit glänzender Beredtſamkeit und erſchöpfender Gründlichkeit dargeſtellt.“ (Vergleiche meinen XXXIV. Brief, Proſper!) „Die Kammer machte auch den entſprechenden Antrag und ſah ſich mit dem erfreulichen (?) Erfolge belohnt, da im Abſchiede jenes Landtages feierlich ausgeſprochen wurde, bei der demnächſt erfolgenden Reviſion der Gerichtsordnung auf die beantragte Oeffentlichkeit und Mündlichkeit Rückſicht zu nehmen. Die ſeitdem verfloſſenen ſechs Jahre boten einen in der That mehr als ausreichenden Spielraum dar, um dieſe Zuſage in Erfüllung zu ſetzen, und da wir deſſen ungeachtet noch keine Spur dieſer Erfüllung wahrnehmen, dennoch aber das Bedürfniß einer ſchnelleren, ſichereren und weniger koſtſpieligen Rechtspflege, wie ſie einzig und allein von der Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit zu hoffen iſt, in eben dem Maße dringender mahnt, in welchem die Verarmung des Volkes und hiermit deſſen Unvermögen, die Zögerungen und Koſten der jetzigen Rechtspflege zu ertragen, fortſchreitet: ſo würden wir uns kaum vor dem verſtändigeren Theile des Volkes zu verantworten im Stande ſeyn, wenn wir nicht alle uns zu Gebote ſtehenden Mittel anwendeten, um die Erfüllung der erwähnten Zuſage, nachdem ſolche unerinnert nicht erfolgt, ſoviel an uns iſt, hervorzurufen.“

Der Ausſchuß geht von den erſten landtäglichen Verhandlungen und der beſtimmten Zuſage des 1819er Landtagsabſchiedes aus, um in Erwähnung der landſtändiſchen weiteren Verhandlungen und Erinnerungen von 1822 (vergleiche, Freund! meinen LXXV. Brief) und deren ſcheintodtem Liegenbleiben bei der Erbkammer!!! (warum geißelte der Ausſchuß-Vortrag dieſe tiefe Kränkung der guten Sache und hohe Nichtachtung der jeder Erbkammer ebenbürtigen Nationalkammer nicht nach Verdienſt!) auf Pflicht und Recht der K. d. Abgeordneten zu kommen, „daß ſie die Regierung an Löſung ihres Verſprechens erinnere, welche um ſo vertrauensvoller zu hoffen ſei, als in der Rede vom

Throne die ununterbrochene Fortſetzung der Bearbeitung der Geſetzbücher verſichert worden“ 1206).

Eine wärmere Theilnahme des Ausſchuſſes, ſein entſcheidendes Einſchreiten wäre der Sache und ihrer bisherigen Geſchichte angemeſſen geweſen. Wie oft hörte die Kammer nicht von jenen Geſetzbüchern ſprechen! War nicht ein eigener Geſetzgebungslandtag zugeſichert worden! Hatten die Stände nicht dieſen ſo vergeblich erwartet! als ſelbſt fruchtlos auf Mittheilung und gemeinſchaftliche Vorerwägung der Grundzüge neuer Rechtsgeſetzgebung angetragen? War nicht der 1819er Abſchied, deſſen klare Verheißung 1825 noch nicht gelöſet worden, derſelbe, der die Kammer der Abgeordneten wegen der von ihr unverſchuldeten Hinhaltung der Hypothekenordnung auf eine ſo unpaſſende Weiſe anging? — Ich könnte der Fragen noch mehrere ſtellen, dürfte ich nicht gewiß ſeyn, daß du, mein Proſper, aufmerkſamer und gedächtnißtreuer Leſer meiner früheren wie meiner ſämmtlichen Mittheilungen wareſt und biſt! Der Ausſchuß war es der guten Sache, der Nation, der Kammer, ſich ſelbſt ſchuldig, die treffliche, beſtandreiche, rechtserſchöpfende Gelegenheit feſtzuhalten, um den Miniſtern die Wahrheit in ihrer ganzen Kraft und in ihrem vollen Umfange öffentlich vor Thron und Nation zu ſagen! Ja! er war dieſe Genugthuung nicht nur ſeiner parlamentariſchen Behörde, ſondern auch dem Throne ſelbſt, der durch die Schuld ſeiner erſten Diener gegen das Volk im offenbaren Rückſtande erſchien, er war ſie dem edlen — wichtigen, bei uns, wie faſt allenthalben außer England, noch im Rohen liegenden Marmorblocke miniſterieller Verantwortlichkeit ſchuldig. Der Krieger bezahlt, iſt er wahrhaft tapfer, immer mit ſeiner Perſon: er ſcheuet den Ruf, nur auf's Beutemachen auszugehen! —

Uebrigens mußte der Ausſchuß die unumgängliche, ſeit Verkündigung der Verfaſſung rückſtändige Bekanntmachung der Geſetzbücher um ſo mehr betreiben, da er ſehr richtig dahin antrug — „es möge die Zuſicherung des öffentlichen und mündlichen Rechtsverfahrens bei Entwerfung der Geſetzbücher in Erfüllung gebracht werden“ 2207). Die Erfahrung des Jahres 1828 hat dargethan, daß die Berückſichtigung der Proceßordnung oder des Verfahrens-Geſetzbuches dazu allein eben ſo wenig hinreicht, als ein neuer Giebel ein altes Haus verjüngt.

Bei der Berathung trat nur ein Redner auf die Bühne 2208), Abg. Thinnes aus dem Rheinkreiſe; der andere bereits eingeſchriebene, Abg. v. Leonrodt, war erkrankt 2209). Der Erſte ſprach weniger zu Gunſten der Oeffentlichkeit, der er übrigens Gerechtigkeit leiſtete, als für deren Beſchränkung in Sittlichkeitsfällen. Wenn ſchon dieſe Rückſicht an einem mit der Seelſorge beauftragten Abgeordneten doppelt zu ſchätzen iſt, ſo kann ich doch jener Willfährigkeit nicht beiſtimmen, mit welcher er „den Gerichten und Betheiligten die Ausſcheidung der Fälle und Perſonen überläßt, wenn man nicht vorziehe, die Fälle ſelbſt in der Geſetzgebung namhaft zu machen“ 2210). Sobald ein Volksvertreter ſich pflichtmäßig auf Beſchränkung der Volks- und Verfaſſungsrechte äußern muß, ſo trägt er auch die heilige Pflicht in ſich, dieß Uebel — (denn es iſt eines, welches nur als das kleinere gewählt wird) in der That ſo klein zu machen, als nur immer möglich. Es mußte daher der Wächter der Sittlichkeit auf die geſetzliche Beſtimmung der Fälle einzig und allein antragen und nicht nur bedingungsweiſe ihrer erwähnen.

Auffallender noch wird und muß dir, Freund! wie mir! die ihrer Stellung nach ſo leicht einflußreiche Aeußerung des zweiten Präſidenten, Gr. Armansberg, ſeyn 2211). — „Er halte eine Erinnerung an die Regierung nicht nothwendig: ſie könnte als Mißtrauen (?) gedeutet werden.“ (Iſt es des Mannes, des öffentlichen Mannes zumal und zunächſt des Volksvertreters würdig, ſich um Deutungen zu bekümmern?) „Zu einem ſolchen Mißtrauen ſei gar (???) kein Grund vorhanden“ (!!! Lies meinen XXX, meinen LXXV. Brief und den Ziegler'ſchen Antrag, den Vortrag des Ausſchuſſes, vor Allem die verſchiedenen Miniſterialzuſagen und den 1819er Landtagsabſchied und dann urtheile, über die peremptoriſche Niederſchlagung alles Mißtrauensgrundes durch eine flüchtige Phraſe!) „Notoriſch ſei es, daß eine Geſetzberathungs-Commiſſion (!!!) zu Reviſion der Proceßordnung einberufen — daß ſie in ihrer Inſtruction angewieſen ſei, auf die Zuſagen der Regierung im Landtagsabſchiede von 1819 gehörige Rückſicht zu nehmen — daß ſie in ihrer Arbeit ſchon weit vorgerückt ſei.“ (Der anweſende Juſtizminiſter äußerte, ſie ſei ſchon fertig 2212); aber, beſter Freund! deſſen ungeachtet rückte ſie erſt 1828 aus und, der Himmel weiß, wie!) — „Sehr erfreulich“, fand weiter der II. Präſident, „ſei die ſo eben gehörte Aeußerung“ (des Juſt.-Min.) „die Regierung habe hiernach zur Löſung der gegebenen Zuſagen die weſentlichſten Schritt gemacht: es ſei alſo kein Grund zu irgend einem Mißtrauen vorhanden. Er glaube, Alles, was als Mißtrauen gedeutet werden könne“ (zum anderen Male! Proſper! die Genuflexion vor der Deutung, welche der echte Mann mit einem Blicke ſcheucht oder noch beſſer durch ſeinen Nichtblick tödtet!) müſſe vermieden werden“ (ich ſtimme ganz bei, wenn man ausſpricht, es ſei von allen Seiten Alles zu vermeiden, was Mißtrauen erregen könne!) „und halte daher jede Erinnerung für überflüſſig!“ (Sonderbare Logik überhaupt, Proſper! doppelt aber für den Präſidenten einer Volksvertretung! und dreifach für deren erſten Stimmführer! vierfach aber, wenn du willſt, für dieſen erſten Stimmführer, der ſo claſſiſch wahr, gründlich und freimüthig Finanzrechenſchaft, Budget und Zugehör ſeiner Kritik unterwarf! wie wir es vor ganz Kurzem ſahen.)

Nicht logiſcher war der Antrag der nächſtfolgenden Stimme: „Modificationen der Oeffentlichkeit ſeien nothwendig in Mercantil- und Gantſachen! in Sachen mitleidswürdiger Perſonen!! (Proſper! wie oft müßten dann die Thüren verſchloſſen werden!) „und“ (cape memor! du kannſt Etwas lernen!) „in Sachen, wo es ſich von Raub, Diebſtahl, Betrügerei und Widerſetzung gegen die Obrigkeit handle (!!!) Zu Geſchwornengerichten könne er ſeine Zuſtimmung nicht geben (?) Vorzüglich wünſche er übrigens den Beiſatz, daß eine Vermehrung der Ausgaben nicht veranlaßt werden dürfte. Die Nation ſei dermalen in einer ſolchen Lage, daß ihr durchaus keine neue Laſten aufgebürdet werden könnten, vielmehr erwarte ſie Minderung der Ausgaben“ 2213). (Hat dieß ehrenwerthe Mitglied wohl gegen die 150,000 erſt noch auszufüllende Penſions-Ultradeckung, ſo wie gegen die Uebernahme der Univerſitäts- und Stiftungspenſionen geſtimmt?)

Abg. Hörhammer (kein Staatsbeamter, kein Regierungsdiener, kein Gelehrter) ſagte 2214), „die Oeffentlichkeit ſei eine Wohlthat für die Nation und dieſe erwarte ſolche. Man frage oft, ob wohl die Nation hierfür reif und empfänglich ſei? — Unbedingt müſſe er dieſe Frage bejahen. Einfachheit in den Formen des Proceßganges, Sicherheit für Recht und Eigenthum erwarte die Nation von der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und hierfür ſei ſie gewiß reif und empfänglich.“ — Noch treffender ſprach Abg. Lechner. „Ihm ſei, daß da, wo Beide beſtänden, ſie als das höchſte Gut angeſehen und feſtgehalten werden, der bündigſte Beweis für deren Werth. Das Volk ſei alsbald mündig, ſobald man es der Bevormundung enthebe.“ (Das haben in die Seele aller Teutſchen die Rheinländer ſeit 1797 erwieſen!) — — „Nicht ſowohl von einer Erinnerung der Regierung zu Erfüllung der gegebenen Zuſage ſei die Rede als von dem Ausdrucke des allgemeinen Volkswunſches“ 2215).

Der Sache ſelbſt geneigt ſich erklärend machte Abg. Heffner auf die Koſten aufmerkſam. „Die Einführung der Oeffentlichkeit“ 2216), müſſe er bemerken, „werde wohl eine vollkommenere“ (und Beide ſehr vervollkommnende, obgleich ſehr betrüblich für Mandarinen-Nepotismus!) „Trennung der Juſtiz von der Polizei zur Folge haben müſſen und dieſes veranlaſſe einen Koſtenaufwand von einer Million jährlich“ (wenn man es will, außerdem bei zweckmäßigen Einrichtungen nicht!) „Anſtellung neuen Perſonals“ (das alte, wohl eingetheilt, könnte füglich genügen, wenn man zugleich die Laufbands-Verwaltung, wie man ſoll, aufgibt) „Errichtung neuer Localitäten für die Gerichte“ (wird ſich leicht thun laſſen) „Erweiterung der Regiſtraturen“ (Verminderung! Beſchränkung!) „können nicht vermieden werden. — Neue Quiescirungen werden entſtehen“ (für Liebhaber allerdings, für Hellſeher und Klarhandler aber nicht!!) „Die Stadtgerichte würden vermehrt werden müſſen.“ (Keineswegs!) „Da, wo man uns bereits zur Deckung der Staatsausgaben neue Auflagen anſinne“ (ſchlimm genug, daß man ſich Das erlaubt!) „wo das Volk kaum die alten erſchwingen könne, würde ſich die Sache ſehr ſchwer machen, eben dieſer vergrößerten Ausgaben wegen.“ (Man kann allerdings unter dieſem Vorwande die Sache ſchwer machen.) „Er wünſche zwar die Einführung, allein er fürchte, daß ſie erſt möglich ſei mit der Rückkehr des Wohlſtandes der Nation ſelbſt.“ (Das wären Kalendae mandarinales, wovor uns Gott behüte! man ſpare nur am rechten Orte, ohne Rückſicht, und ſetze am paſſenden die Art des Finanzwirthes an, aber man ſchließe die Hand nicht karg dem Säemanne und dem Baumpfleger!)

„Als Mitglied des Ausſchuſſes“, äußerte Abg. v. Holzſchuher 2217), „müſſe (?) er denſelben gegen den Vorwurf rechtfertigen, als verrathe der Antrag ein Mißtrauen gegen die Regierung.“ (Und hatten Dieß etwa die Miniſter ſeit ſechs Jahren nicht reichlich verdient?) „Die Kammer kenne die Gründe nicht, wodurch die Vorlage der neu revidirten Geſetzbuches bisher verzögert worden. Hinderniſſe könnten ſich in den Weg geſtellt haben und der Regierung noch fernerhin mit einem bedeutenden Gewichte entgegenſtehen.“ (Dann wäre es aber an der Zeit, davon gegen die Stände zu ſprechen! wozu das Geheimniß? hat die Kammer nicht vielmehr ein heiliges und vollkommenes Recht auf Offenheit über die Oeffentlichkeit?) „Die Gewalt dieſer Hinderniſſe würde durch einen Verſuch auf beſchleunigte Vorlage — dadurch, daß die Kammer wiederholt das dringende Bedürfniß und den allgemeinen Wunſch der Nation ausſpreche, vermindert und die Regierung in den Stand geſetzt“ (als ob ſie nicht ſchon darin wäre! wozu dieſe Schonungsfloskeln, wenn es der allgemeinen Wohlfahrt und dem Nationalrechte gilt?) „ihren Wunſch deſto ſchneller zu realiſiren. Alſo nicht Mißtrauen in die Regierung liege vor.“ (Ich bleibe dabei, daß die Kammer zu hohem Mißtrauen in die Miniſter befugt war, Proſper! und daß dieſe ernten mußten, was ſie geſäet hatten.)

Wohlmeinend, aber der Sache höchſt nachtheilig, fragte Abg. Mätzler 2218), „ob denn, um das große Wort der Heffner'ſchen Million zu verſcheuchen, nicht mit der dermaligen Gerichtsverfaſſung und Rechtspflege auch eine Oeffentlichkeit verbunden werden könne, welche vielleicht weniger koſtbar ſei.“ (Wir erlebten die Auflöſung dieſer Frage 1828, Proſper! Als 1816 die einfache und wohlfeilere Kreisverwaltung durch die aufwandreiche und verwickelte Einrichtung der Kreisregierungen erſetzt (!) wurde — (leider! die Mißbräuche waren anders und beſſer zu heben!) ließ ſich da Jemand über die Vermehrung der Koſten aus?) — Abg. Abbt fand ſogar: „das wichtige Werk ſei noch ſehr reifer Berathung bedürftig“ 2219). (Die Creditvoten werden allerdings ſchneller berathen: wir haben deren binnen der ſechs Jahre, daß wir auf die uns ſchon als vollendet, nur noch in der Reviſion befindlich angekündigten Geſetzbücher warten, für nicht weniger als ſechzehn Millionen im Flügelſchritte erzeugt!!!) — Abg. Socher ſprach für die Erinnerung 2220), aber, wie es ſchien, beinahe nur in der Hoffnung, die Kammer habe über die Wahlnacht hin ihre Meinung gegen die Oeffentlichkeit gerichtet. — „Es ſei ſehr erfreulich zu ſehen,“ ſprach Abg. Dieterich 2221), „daß auch die dießjährige Kammer den Wunſch der letzten Ständeverſammlung billige. Er glaube, daß ſich die Berechnung auch geringer als auf eine Million herſtellen laſſe. Es gebe noch viele ſehr thätige und brauchbare Männer unter den Penſioniſten. Dieſe könnten reactivirt werden, und ſelbſt wenn es nicht mit geringen Koſten geſchehen könne, halte er doch dieſen Aufwand nicht für unverhältnißmäßig zu dem großen Nutzen, welchen dieſe Inſtitution dem Volke bringe.“

Abg. Oertel ſagte 2222): „er halte den Antrag nicht ſowohl für ein förmliches Monitorium an die Regierung, als für eine wiederholt geſtellte ehrfurchtsvolle Bitte. Deßhalb ſei er damit einverſtanden. Ob die Trennung der Juſtiz von der Verwaltung eine nothwendige und unbedingte Folge der Oeffentlichkeit ſei, wiſſe er nicht." (Sie muß es ſeyn, wenn die Einführung kein Schattenſpiel bleiben ſoll; ſie müßte ſelbſt ohne Einführung der Oeffentlichkeit Statt finden, wenn der Baier aufhören ſoll, der Landrichter Leibeigener zu ſeyn!) „Wäre es der Fall nicht, ſo müſſe er ausdrücklich den Antrag darauf ſtellen, daß bei dieſer Gelegenheit die Kammer auch den Wunſch auf dieſe Trennung ausſpreche" (ſchon 1822 war davon, wie dir mein LXXVIII. Brief bezeugt, die edle Rede. Mehrfache Anträge gingen dahin. Damals ſprach Beſtelmeier ſein großes und wahres Wort, das den zum Bürgermeiſter ſeiner Vaterſtadt vom allgemeinen Vertrauen berufenen irgend ein Mandarinengedächtniß 1829 entgelten ließ. Damals ſprach auch Hornthal ſeine gerechte Rüge aus. Aber die zum Exil nach dem Ausſchuſſe verurtheilte Sache kam nicht mehr vor!) „da ſolche" (Trennung) „in ſeiner Gegend wenigſtens eben ſo ſehr, wo nicht mehr gewünſcht werde, als die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege ſelbſt. Die Koſten würden übrigens nicht ſo ungeheuer ſeyn, als ſie berechnet werden. Die Gemeinden würden die Regierung in dieſem Vorhaben auf jede mögliche Art unterſtützen. Es ſei ſchon in den Kreiſen davon geſprochen worden, daß Bezirksgerichte errichtet werden ſollten, und mehrere Städte hätten ſich erboten, die hierzu nöthigen Localitäten und innere Errichtung auf ihre Koſten herzuſtellen. Namentlich führe er an, daß die Stadt Hof" (deren Vorſtand und Bürgermeiſter der Redner iſt) „hierzu bereit ſei, die nöthigen Bauplane habe fertigen laſſen und nur die nähere Beſtimmung und Genehmigung erwarte, um zur Ausführung zu ſchreiten."

Derſelbe Fall würde mit den Friedensgerichten eintreten, Proſper! — Welche Beruhigung, Erleichterung für den Landmann, den Richter in den ihm gewöhnlichſten Angelegenheiten ſo nahe (ein Friedensrichter auf zehntauſend Seelen) und nur dieſem Geſchäfte gewidmet zu wiſſen!

Abg. Diehl, ein Rheinländer, gab vollkommen beruhigenden Aufſchluß über die bereits beſtehende Praxis in Schamhaftigkeitsſachen. (Möchten ſich alle leichtväterliche Gemüther dabei getröſtet finden!) „Der Präſident des Gerichtshofes lade jedesmal vorher die Perſonen, deren Schamgefühl beleidigt werden könne, zur Entfernung ein; wer dennoch aushalte, an Dem ſei wohl ſchwerlich Etwas zu verderben. Eheſachen würden ohnehin nach dem Geſetze insgeheim behandelt, und das Tribunal könne in Civilſachen, ſobald die öffentliche Discuſſion Skandal herbeiführe — ſchließen.“ —

„Den Vorbehalt der Zuſage im Landtagsabſchiede zu Gunſten der Adelsgerichte“ glaubte Abg. Klar bemerklich machen zu müſſen, „daher Oeffentlichkeit und Mündlichkeit nicht unbedingt verſprochen worden“ 2224). (Nach meiner Anſicht, Freund! müſſen tüchtige Geſetzbücher, welche dem Bedürfniſſe der Zeit und Nation entſprechen ſollen, auf rechtlicher und entſchädigender Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit gegründet ſeyn.)

Eine Stimme 2225) trat der Aeußerung des II. Präſidenten gegen die Erinnerung der Regierung bei. „Es ſei zwar nicht von einer beſtimmten Art der Einführung die Rede, inzwiſchen müſſe ſie“ — (die Stimme) „ſich hier ſchon im Voraus dahin ausſprechen, daß ihr Eigenthümer ſich durchaus nicht für die franzöſiſche (!?) Oeffentlichkeit erklären könne, ſondern glaube, echt teutſche Inſtitutionen“ (was kann echt teutſcher ſeyn, als eben dieſe keineswegs franzöſiſche, ſondern wahrhaft germaniſche Oeffentlichkeit, in der Folge von römiſcher Cultur, geiſtlicher Gewandtheit und pedantiſcher Formenkrämerei verdrängt!!!) „paßten für uns (!!!) und damit könne mehr Gutes erwirkt werden“ (welches ſind denn ſolche Inſtitutionen? warum nennt man uns Unwiſſenden dieſe vortrefflichen Landsmänninnen noch, nebſt der Oeffentlichkeit nicht großgünſtigſt?) „als durch das Aufdringen von fremden Inſtitutionen.“ (Vous êtes orfèvre, Mr. Josse!) „Warum die Regierung gedrängt werden ſolle?“ (Gedrängt! o des furchtbaren Dranges für die wehrloſe Regierung, die gar keine Zeit ſeit ¼ Jahrhundert hatte! — Erinnert dich dieſe maſſive Zartheit nicht an die Verwendung des Finanzminiſters für den armen zitternden Fiscus unter dem Schwerte der Themis, an den Grenadier unter der Fauſt der Gerechtigkeit?!!) „Geſetzbücher forderten große Ueberlegung und gründliche Bearbeitung.“ (Daran zweifelt keine Seele, aber jeder Geiſt weiß auch, was man in einem ſo reifen Zeitalter und mitten in der Fülle des koſtbarſten Stoffes in $3+7=10$ Jahren überlegen und bearbeiten kann) „Die Regierung könne von ihrer Zuſage gar nicht zurücktreten.“ (Aber die Miniſter können ſolche, wie Figura zeigt, liegen laſſen.) „Durch die Zuſage im Landtagsabſchiede ſei es eine Verpflichtung der Regierung geworden, dieſe Inſtitution zu geben.“ — (Darum iſt aber die Inſtitution ſelbſt noch immer nicht gegeben!) „Wollte die Regierung davon zurücktreten, ſo müßte von ihr wieder die Initiative für dieſes Zurücktreten gegeben werden“ (!!! Iſt ſie nicht im ruhigen Liegenbleiben genüglich enthalten? Welcher Unſinn! Proſper!) Nachdem Abg. Häcker, ſelbſt Mitglied der Reviſionscommiſſion, nach einer kleinen Abſchweifung 2226) von fünf Protokollſeiten 2227) verſichert hatte, „es ſei von Seite der Regierung Alles geſchehen zu Erfüllung der Landtagsabſchiedszuſage“ (!) äußerte der mit dem letzten, eigentlich vorletzten Worte begabte Ausſchußreferent Abg. Rudhardt 2228): „Wenn es an der Zeit wäre, die Oeffentlichkeit der Rechtspflege zu vertreten, ſo würde er gerne als lebhafter Vertheidiger derſelben in die Schranken treten, er würde ausführen, daß ſie mit der Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Verhandlungen und dem repräſentativen Syſteme innig zuſammenhänge und, wo dieſes beſtehe, früh oder ſpät eintreten werde“ (müſſe!) „daß ſie für das Richteramt, für die Sicherheit der Privatrechte, beſonders in ſtrafrechtlichen Sachen, für die Verwaltung und für die Volksthümlichkeit der Geſetze nur Gewinn bringen werde und daß ſie, wo ſie beſtehe, als Nationalgut gelte und auch von alten Zeiten bis in die neueren in unſerem Vaterlande beſtanden. Allein als Berichterſtatter habe er und mit ihm der Ausſchuß geglaubt, dieſe Ausführung unterlaſſen zu müſſen, bis man die Formen kenne, unter welchen die Oeffentlichkeit der Rechtspflege“ (bei uns) „eingeführt werden ſolle. Ob die bloße *parteiliche Oeffentlichkeit*, ein Ausdruck, den man neuerlich erfunden“ (und beſſer unerfunden oder eigentlich ungeſucht gelaſſen) „und außer Teutſchland kaum begreifen werde“ (er werde auch in Teutſchland wieder in das gelehrte Kehricht verbannt!) „oder ob die *allgemeine, wahre*, ob *beſchränkt* durch discretionaire Gewalt des Präſidenten, oder ob durch geſetzliche Vorſchriften in *gewiſſen* Fällen und auf *geſetzliche* Perſonen eintreten ſolle; ob Oeffentlichkeit bloß im Civilverfahren, oder ob auch im ſtrafrechtlichen, ob mit oder ohne Geſchworene, und dieſe mit welcher Gewalt und wie zuſammengeſetzt; ob, wie in Frankreich und England, ob in der beſtehenden oder in der erſt neuerlich vorgeſchlagenen Weiſe, ob das öffentliche Verfahren wie in Frankreich mit ſeinen unſchätzbaren Vorzügen und mit ſeinen bekannten, mit der Idee der Oeffentlichkeit nicht nothwendig verbundenen Mängeln, oder ob es mit Verbeſſerungen eingeführt werden ſolle? — Erſt wenn dieſe Fragen bei Mittheilung der Geſetzentwürfe aufgeworfen würden, ſei es Zeit zu ihrer und der Koſten Erörterung, die man ſo wenig jetzt bemeſſen könne, als Baukoſten vor dem Bauplane. — Er und mit ihm der Ausſchuß hätten daher den Antrag des Abg. Ziegler lediglich als einen Beweis behandelt, daß die Anſicht der Kammer vor ſechs“ (und drei) „Jahren noch die Anſicht der Kammer von heute ſei und ein Zeichen der Beharrlichkeit der öffentlichen Meinung, als deren Organ die Ständeverſammlung erſcheine.“

Der Juſtizminiſter 2229) ſicherte die bereits an die K. der Reichsräthe gelangte Darſtellung des jetzigen Standes der Geſetzgebungsarbeiten auch der K. d. Abg. zu. (Wir kennen ſie ſchon, Proſper — wenn du meinen XCII. Brief nachſieheſt, findeſt du die Geduldeſſenz.) „Die Arbeit der Geſetzberathungscommiſſion werde *wahrſcheinlich* durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Die Regierung habe ihrerſeits *Alles* (?) gethan für die Erfüllung der gegebenen Zuſicherung und *es bedürfe einer Erinnerung nicht*“ (!?)

Bei der Abſtimmung, Freund! 2240) **verneinten nicht weniger als 88 gegen 16 Stimmen** die Stellung der Bitte: „es möge die lange erſehnte Wohlthat der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege dem Volke nicht länger vorenthalten, ſondern die im 1819er Landtagsabſchiede in dieſer Beziehung enthaltene Zuſage erfüllt werden.“ Dieß war der Ziegler'ſche ehrenwerthe und ehrenvolle Antrag. Mit zwei Stimmen weniger gegen zwei mehr, mit 86 gegen 18 wurde die Erinnerung nach dem Ausſchußantrage beliebt, „die Zuſicherung des Abſchiedes **bei Entwerfung der Geſetzbücher** in Erfüllung zu bringen“ 2241)! — Zum Glücke für die Zukunft der veredelten Juſtizpflege wurde der **hochwürdigen** Aengſtlichkeit mit 59 gegen 46 Stimmen ein gedeihliches Ziel geſetzt 2242), der Beſchluß ging — **ohne gerechte Rüge** (!) der nicht nur formloſen, ſondern formwidrigen Erſtickung vom Jahre 1822 an die anti-öffentliche Erbkammer. —

Und was that dieſe? —

Im Archive kannſt du den 1825er Antrag **neben** dem 1822er ruhen ſehen. — Sie ſchlafen wie Abelard und Heloiſe in demſelben Grabe.

> „Schlüſſel liegen im Buche zerſtreut, das Räthſel zu löſen,
> „Denn der prophetiſche Geiſt ruft den Verſtändigen an.“
>
> Göthe.

Hundert ſechzehnter Brief.

Den 17. Nov. 1829.

Die Abg. Mätzler und v. Reindl hatten, der Erſte über den Mißbrauch 2244) des Eides, der Andere über die Feierlichkeit der Eide 2245), als Seelſorger Jener, Dieſer als Juſtizmann, ausführliche Anträge geſtellt. Ueber dieſen allerdings für die Sittlichkeit des Gemüthes, für das Heiligſte auf Erden, für die Anwendung nämlich des erhabenſten Verhältniſſes des Menſchen, des Verhältniſſes zu Gott, und ſeines Glaubens auf das Vertrauen ſeiner Brüder eben ſo wichtigen als nur durch ſeine reine Bewahrung und Bewährung den rechtlichen und Verwaltungszwecken entſprechenden Gegenſtand erſtattete der I. Ausſchuß ein gründliches Gutachten 2246). — Er beleuchtete die Schwierigkeiten, welche den Forderungen noch größerer Förmlichkeiten bei Ableiſtung der Eide ſowohl in Beziehung auf Oertlichkeit 2247), als auf die vorgeſchlagenen Eideszeugen 2248) entgegen ſtehen, und fand in Rückſicht der Beiziehung von Geiſtlichen und des richterlichen Benehmens bereits durch die beſtehende Geſetzgebung geſorgt 2249), ſo daß es nur auf genaue Einhaltung der verbindlichen Verfügungen ankomme. Er wies zugleich nach, daß Alles, was der Antrag über den Mißbrauch des Eides wünſche, bereits beſtehe und kein Grund zu neuer geſetzlicher Verfügung vorhanden ſei 2250). Zugleich war er jedoch einſtimmig der Meinung: „die beiden Anträge dem Juſtizminiſterium mitzutheilen, damit die Gerichte zur genauen Beobachtung der beſtehenden Geſetze angewieſen würden“ 2251).

Drei Redner (worunter ein trefflicher Rechtsmann und zwei evangeliſche Geiſtliche) behandelten den Gegenſtand von der Bühne 2252). Abg. v. Leonrodt trug in Folge ſcharfſinniger Entwickelung 2253) auf „Geſtattung eines eigenen Locals zur Eidesabnahme, wo es immer möglich ſei, auf Entfernung aller nicht dazu gehörigen Perſonen von dem Acte, falls kein ſolches Local exiſtire, auf Zuziehung eines Geiſtlichen nach dem Ermeſſen des Richters an 2254), ſich zugleich der angenehmen Ausſicht überlaſſend, es würden die neuen Geſetzbücher bis 1828 erſcheinen“ (!!!)

„Du! ſchreib' es treulich in dein Protokoll!“ Göthe's Fauſt.

Abg. Endres ließ auf eine wahrhaft treffliche Auseinanderſetzung „der Eideswichtigkeit an ſich und für die menſchliche Wohlfahrt, der Achtung und Würdigung, welche der Eid in unſerem Zeitalter erfahren, und der Mittel, durch welche er wieder in ſeine göttlichen und menſchlichen Rechte eingeſetzt werden könne“ 2256) — den dreifachen Antrag folgen, „die Verminderung der Eidesleiſtung ſelbſt, aber auch die Erhöhung ihrer Feierlichkeit zu bewirken, in Kirche und Schule die Belehrung über dieſen wichtigen Gegenſtand zu vervollkommnen und Beſtrafung der Verſchuldung und Theilnahme an falſchen Eiden ſo wie der Hinführung zum Meineide durch *leichtſinnige Reden und irreligöſe, unſittliche Aeußerungen*, mit gleicher Strafe wie den Meineid ſelbſt zu belegen" 2257). So rein gewiß die Abſicht des hochrechtlichen Redners war und ſo ſehr zu ſeiner Ehre die kräftige Erklärung gereicht, mit welcher er ſeine Darſtellung ſchloß, „ſich zu ihrer männlichen Vertheidigung erbietend" 2258), ſo läßt ſich doch ſchwerlich verkennen, Proſper! daß hier der Prediger den Parlamentsmann fort- und bis zur Grenze jenes Gebietes riß, aus deſſen dunkelem Schoß uns in den *neueſten* Zeiten Frankreich's Sacrilegiengeſetz, wie in den *alten* Spanien's Inquiſition entgegenkam.

Abg. Lehmus unterſtützte bündig und ruhig die Antragſteller, welche dieſe Berathung veranlaßt hatten 2259), und ſchloß mit der nie warm genug zu beherzigenden, jedoch eben ſo nie ſorgfältig genug vor ſchwärmeriſcher oder phariſäiſcher Anwendung zu bewahrenden Anſicht 2260): „Religion und *Religioſität* ſeien durch und durch Geiſt — das Element des Geiſtes ſei Freiheit, und Zwang oder äußere Gewalt könne nicht einzugreifen verſuchen, ohne durch die Mittel dem beabſichteten Zwecke zu widerſtreben — deſſen ungeachtet aber ſei die wichtigſte Angelegenheit der Menſchheit dem Staate wichtig und müſſe durch Unterſtützung der kirchlichen Vereine, durch zweckmäßige Einrichtung des Erziehungs- und Unterrichtsweſens geleitet und gefördert werden. Der Geiſt mache lebendig: wer das hohe, wahre, allumfaſſende Lebensprincip in ſich trage, ſei auch in jeder anderen Beziehung ſegensreich und nur der echte Chriſt ein guter, getreuer, gehorſamer und wohlthätiger Bürger des Staates. Alle Die, welche das wahrhaft Gute aufrecht erhalten wollten, bitte er um Unterſtützung ſeines Wunſches, daß das *lebendige* Chriſtenthum unter uns immer lebendigeren Einfluß gewinne."

In der Platzdiscuſſion kam manche intereſſante Bemerkung vor. So die des erſten Abſtimmenden, II. Präſidenten Gr. Armansberg. „Ueberhaupt halte er es für unräthlich, Anträge zu Ergänzung geſetzlicher Beſtimmungen zu einer ſolchen Zeit zu ſtellen, wo die neue Geſetzgebung erwartet werden dürfe — wir litten bereits durch die zahlloſe Menge zerſtreuter Geſetze: hieraus entſtehe Verwirrung, während Klarheit und Einfachheit die Seele eines jeden Mechanismus ſeyn müſſe" 2261). Aber, Proſper! — gibt es ein durch ſeine Wahrheit ſchneidenderes Urtheil, als dieſes über die unheilbringende und noch immer unſeren Geſetzgebungshorizont umhüllende Verzögerung jener Geſetzbücher, welche Nothwendigkeit und Gemeinwohl längſt und laut fordern, die Nation erſehnt, die Verfaſſung verſpricht und räthſelhafte Zurückhaltung verweigert? — Dennoch hatte derſelbe Redner Mißtrauen der Stände in einer patriotiſchen Erinnerung der großen Nationalangelegenheit gefunden!! Abg. Lechner — katholiſch geiſtlich — fand „mit den beiden evangeliſch geiſtlichen Rednern einverſtanden, daß das Uebel nicht ſowohl im Mangel der Beobachtung geſetzlicher Beſtimmungen, ſondern tiefer in der geſunkenen Achtung vor Religion und Sittlichkeit liege" 2262). — Sehr zweckmäßig bemerkte Abg. Rudhardt 2263): „niemals könne er dafür ſtimmen, daß, wie gefordert worden — den Geiſtlichen die Abnahme des Eides und die Acteneinſicht überlaſſen werde: denn obgleich Staat und Kirche gemeinſchaftlich für den höheren Zweck wirkten, den Menſchen menſchlicher zu machen und zur reinen Menſchheit" (dem Ideale der Menſchheit immer näher) „zu führen, ſo dürfe man doch nicht vergeſſen, daß ſo wie jede Geſellſchaft, wenn ſie gewiſſe Ausdehnung und Form erreicht habe, ſo auch die Kirche, welche von der Demokratie und Ariſtokratie zur abſoluten Monarchie gekommen, in Anſehung der Grenzen der Gewalt eine nebenbuhleriſche Gewalt neben dem Staate geworden ſei, welche in der Befugniß zu einer zu großen Einwirkung auf bürgerliche Verhältniſſe leicht die Veranlaſſung nehme, eine Grenze zu überſchreiten, die um deßwillen von der anderen Seite mit um ſo größerer Vorſicht bewacht werden müſſe. Die Abnahme des Eides ſei ausſchließend Sache des Richteramtes, und ſo wie die Verfaſſungsurkunde verordne, daß die Kirche gegen Einmengung der weltlichen Macht in religiöſe Dinge geſchützt ſei, ſo zieme ſich auch, daß die geiſtliche

Macht nicht in weltliche Dinge ſich miſche.“ — Gefällt dir hier unſer Hortenſius nicht auch beſſer, als wenn er die geiſtlichen Weihprivilegien bis „zur Tonſur herunter dehnt“ oder ſich den Prieſter „nicht verheirathet denken kann?“ —

Die Kammer verwarf in großer Mehrheit ſämmtliche Anträge auf neue Verfügungen 2264) und beſchloß mit 74 gegen 26 Stimmen, daß „die genaue Beobachtung der bereits über die Feierlichkeit der Eide beſtehenden Geſetze genüge“ 2265). Es wurde jedoch die Empfehlung der Beobachtung dieſer Geſetze bei dem Juſtizminiſterium nicht berührt. Sie war aber auch nicht unter die Fragen aufgenommen 2266), ſo klar auch der Ausſchuß darauf angetragen 2267) und ſo treffend und bündig auch Abg. v. Dreſch dieſen Antrag noch nachdrücklicher betont hatte 2268). Mithin gelangte der die Sache eigentlich erſtickende Beſchluß gar nicht an die Erbkammer. Beides begreife ich um ſo weniger, je intereſſanter, ja! je edler und heiliger der Gegenſtand an ſich war! je wichtiger es einer geſetzgebenden Behörde ſeyn muß, die Vollziehung der Geſetze bei jeder Gelegenheit zu betreiben! und je willkommener der K. d. Abgeordneten dieſe freiwillig erſcheinende Veranlaſſung ſeyn und jede ähnliche ſeyn und ergriffen, ja! aufgeſucht und erſtrebt werden ſollte, die ſtockende Befriedigung der großen Nationalangelegenheit, die endliche Vollführung der Nationalgeſetzbücher vor Gott, König und Volk laut und raſtlos in Erinnerung zu bringen! —

Wir kommen zu einem Antrage, welcher das öffentliche Vertrauen und Pflicht und Recht der Wahrhaftigkeit zwar nur von irdiſcher Seite, doch gleichfalls ſehr lebhaft intereſſirt. — Abg. Gr. Soden hatte „eine proviſoriſche geſetzliche Beſtimmung über die Handelsfallimente“ zur Sprache gebracht 2269), nach welchem „der Fallit dem Gerichte den Beweis zu liefern habe, daß er durch unverſchuldete Unfälle zu dem Fallimente gedrängt worden, und, im Falle er ihn nicht führen könne, der Strafe unterliege.“ — Der I. Ausſchuß ging „von dem wirklich allgemein beſtehenden Gefühle aus, daß eine Lücke hier in der Geſetzgebung beſtehe. Dieſe Lücke liege in dem Umſtande, daß kein Richter unberufen eine

Unterſuchung beginne, und in dem weiteren, daß es an einem ſpeciellen Geſetze fehle, welches aus der Natur der hier einſchlagenden Verhältniſſe gegriffen, möglichſt genau die Grenzlinien zwiſchen dem ſchuldhaften und unverſchuldeten Falliment ſo wie die Erſcheinungen feſtſtelle, in welchen die Aufforderung des Richters liegen müſſe, von Amts wegen zur Unterſuchung zu ſchreiten 2270). — So wie man eigene Mauth-Aufſchlags-Bergwerksordnungen habe, ſo ſcheine auch eine eigene Fallitenordnung nöthig, wie man ſie in Handels-Staaten und Städten häufig nach verſchiedenen Graden der Vollkommenheit finde: nur durch dieſes Mittel könne der Geiſt des Antrages erreicht werden 2271). Für alle Rückſichten ſei in dem franzöſiſchen Handelsgeſetzbuche meiſterhaft geſorgt: es könnte auch in Baiern geſchehen; allein welch entfernte Ausſicht habe man auf ein baieriſches Handelsgeſetzbuch, während nach 20—25 Jahren, ſeit welchen die baieriſche Monarchie aus ihren dermaligen Beſtandtheilen erwachſen ſei, noch nicht einmal ein allgemeines Civilgeſetzbuch nahe liege" 2272)! (Hier ſieheſt du abermals das große Bedürfniß und ihm zur Seite das große Leiden entbehrter Befriedigung vor unſere Augen zurückgeführt, Proſper! — Iſt es möglich, verfaſſungsmäßige Miniſter und ſo beharrliche Vernachläſſigung der höchſten und heiligſten Verfaſſungsintereſſen zuſammen zu denken!) Nachdem das Gutachten des Ausſchuſſes treffende und treffliche Betrachtungen über Geiſt und Einrichtung eines Fallitengeſetzes geäußert 2273), trägt es „auf die ehrerbietigſte Bitte im Verfaſſungswege dahin an, daß bald möglichſt zu einer Fallitenordnung, beſonders für den Handelsſtand, die Initiative gegeben werde" 2274).

Der Gegenſtand wurde ziemlich kurz berathen; kein Redner erſchien auf der Bühne; man beſchränkte ſich auf die Erörterung vom Platze 2275). Der II. Präſ. Gr. Armansberg eröffnete ſolche mit dem verfaſſungsmäßigen Antrage „auf ein allegemeines Handelsgeſetzbuch — bis zu deſſen Erfolg aber auf ein proviſoriſches Geſetz über Buchführung, Strafe, Rehabilitation“ 2276). Abg. v. Leonrodt bemerkte unter namentlicher — Anführung der Stellen aus dem Strafgeſetzbuche, „daß ſolches hinlängliche Beſtimmungen rückſichtlich der Falliten gebe und für jetzt Mehr nicht hierin geſchehen könne, ohne die Theorie von der Gefährde“ (dolus) „in Bezug auf eine ganze Claſſe von Staatsbürgern ganz umzuſtoßen. — Eine Fallitenordnung treffe nur die Intereſſen des Handelſtandes, der in Bezug auf das Ganze der Staatsbürger offenbar der kleinere Theil ſei und unmöglich verlangen könne, daß ſeine Intereſſen früher berückſichtigt würden, als die der Mehrheit, daher er die Erſcheinung der allgemeinen Geſetzbücher erwarten müſſe.“ (Hier ſind ſie abermals, Proſper! die Kinder eines gelobten Landes! ſtets genannt, ſtets erſehnt, nie geſehen!!) „Eine Fallitenordnung, die vollſtändig ſeyn ſoll, müſſe in alle Theile der Geſetzgebung eingreifen und die über dieſe Theile jetzt beſtehenden Geſetze reichten für dermalen hin“ 2277). Mehrere Abgeordnete aus dem Handelsſtande fanden jedoch Maßregeln gegen das überhandnehmende Bankerottiren heilſam, nöthig, dringend 2278). Dagegen hielten andere Abgeordnete, welche dem Beamtenſtande angehörten, theils das Abwarten allgemeiner Geſetzbücher, theils die Vorzüglichkeit eines umfaſſenden Handelsgeſetzes für beſſer 2279). — Wieder andere wollten vor Allem eine allgemeine Wechſelordnung in's Leben treten ſehen, ohne welche eine Fallitenordnung gar nicht möglich ſei 2280). — Sehr zweckmäßig recapitulirt Abg. Hagen die Anſichten, das Gutachten des Ausſchuſſes unterſtützend 2281). Trefflich ſchlägt der Mann vom Mercantilſache, Abg. Merkel denſelben Weg mit dem Rechtsmanne ein 2282). Die Abg. Rudhardt, v. Reindl nnd Klar vertheidigten den Ausſchußantrag gleichfalls ſehr zweckmäßig 2283).

Die Kammer beſchloß abſtimmend 2284) „die ehrerbietigſte Bitte um baldmöglichſte (?) Initiative zu einer Fallitenordnung beſonders für den Handelsſtand und auf baldige Vorlegung eines vollſtändigen Handelsgeſetzbuches mit Wechſelrecht und Fallitenordnung“ — und fügte einige Anträge „auf geſetzliche Beſtimmungen über Buchführung, Inſolvenz, Vermögensentſagung, Rehabilitation“ bei 2285).

Die Erbkammer erwiederte die Mittheilung dieſes Beſchluſſes durch die Modification auf den bloßen, reinen Geſetzantrag *ohne Wünſche* 2286), „weil, im Falle die Regierung die Vorlage eines Handelsgeſetzbuches mit Wechſelrecht und Fallitenordnung zu veranlaſſen ſich bewogen finde, der geeigneten Berückſichtigung jener Wünſche ohnehin mit Vertrauen entgegengeſehen werden könne.“ Zugleich beſtimmte ſie aber die Vorlage weit feſter, als von der K. d. Abgeordneten geſchehen — denn ſie erbittet dieſelbe bereits für die *nächſte* Ständeverſammlung 2287). Um deßwillen trug auch der Ausſchuß auf Zuſtimmung der Wahlkammer an 2288), welche erfolgte 2289).

Ueber den Antrag des Abg. v. Reindl „auf die *Aufhebung der Acteninrotulation*, wenigſtens bei Einſendung der Acten zur III. Inſtanz, als der Schnelligkeit des Proceſſes hinderlich“ 2290), äußerte ſich der Referent des Ausſchuſſes zwar für die Aufhebung, wollte jedoch „die Beibehaltung der Inrotulation dann, wenn die Partien ſie wünſchten und ihre Koſten trügen“ 2291). Allein der Ausſchuß ſelbſt ſtimmte einmüthig für die Aufhebung, jedoch in ſeiner Mehrheit nur *empfehlungsweiſe* bei der bevorſtehenden Geſetzgebung und nicht *ſogleich*, wie die Minderzahl der Stimmen es wollte, auch, falls ſie ſogleich Statt finde, unter Herſtellung der alten Geſetzgebung 2292) (welche, wie ſpäter Abg. v. Holzſchuher bemerkte, ganz Dasſelbe wie der Antrag des Referenten iſt, weil ſie dem Verlangen der Partien die Inrotulation zugibt 2292 bis).

Der rechtskundige und ſcharfſinnige Abg. v. Leonrodt ſetzte mit ſeiner gewöhnlichen Beſtimmtheit auseinander, daß die Acteninrotulation „unnöthig, proceßverzögernd und koſtſpielig“ ſei, trug daher auf alsbaldige Aufhebung an 2293). Abg. v. Cloſen nahm die (auch mir, Proſper! bei unſerem jetzigen nicht öffentlichen Verfahren ſehr wichtige) Acteninrotulation in Schutz 2294). Sehr zweckmäßig ſagte er bei dieſer Gelegenheit, „*man hat die Oeffentlichkeit als das letzte Mittel des Rechtes angerühmt und hier will man den Partien nicht einmal die Ueberzeugung der Vollſtändigkeit der Acten* gewähren. Dieß widerſpricht durchaus dem Princip der Oeffentlichkeit“ 2295). — Auch eine andere Betrachtung, die er geltend macht, verdient allerdings Rückſicht. „Jetzt eine Abänderung vorzunehmen, wäre um ſo bedenklicher, als vielleicht, wenn die Mündlichkeit einmal Statt findet, das ganze Actenweſen eine andere Geſtalt erhält: die Anſicht, ein Geſetz, welches erſt vor ſechs Jahren mit Beirath der Stände gegeben wurde, jetzt, wo uns ein neues Geſetz bevorſteht, aufzuheben, kann ich mir daher durchaus nicht eigen machen“ 2296). Wir finden aber auch noch eine dritte, bei der wir gerne, zumal in unſerem Geſetz- und Organiſations-beweglichen Vaterlande verweilen wollen, Proſper! „Ich habe noch einen politiſchen Grund — das nothwendige Zutrauen, welches das Volk in die gegebenen Geſetze und die Beſchlüſſe der Ständeverſammlung haben muß. Es würde nachtheilig wirken, wollten wir es uns gewiſſermaßen zum Geſchäfte machen, Geſetze unmittelbar wieder aufzuheben, welche erſt unlängſt durch unſeren Beirath geſchloſſen wurden. Und in dieſer Rückſicht, da wir, wenn auch nicht dieſelben Mitglieder, doch derſelbe Körper ſind, wie vor ſechs Jahren, ſollen wir bei Abänderung eines Geſetzes der Art mit der größten Zartheit zu Werke gehen“ 2297).

Nicht minder zweckmäßig ſprach Abg. Hagen 2298). „Wenn wir bei unſeren Anträgen mit Abänderung und Verbeſſerung der beſtehenden Civilproceßgeſetze bloß von dem Motive der Zeit- und Koſtenerſparniß ausgehen und keine andere Anſicht im Auge haben wollten, ſo dürften wir die Abänderung des größten Theiles derſelben beantragen. Allein die höhere Aufgabe iſt, Sicherſtellung der Rechte gegen Willkür und Nachläſſigkeit. Aus dieſem Grunde iſt vor ſechs Jahren die Nothwendigkeit der Acteninrotulation beantragt, beſchloſſen und durch das Geſetz vom 22. Juli 1819 ſanctionirt worden. Soll nun die Kammer Das ſchon wieder einreißen, was ſie vor wenig Jahren nicht ohne Grund erſt aufgebauet hat“ 2298)? Abg. Rudhardt beſtimmt die Frage auf ihr Minimum, nämlich auf die Aufhebung der Inrotulation bei Einſendung der Acten zur III. Inſtanz 2299). — Die Kammer beſchloß, „lediglich der Regierung den Wunſch auszudrücken, daß die Aufhebung der Acteninrotulation bei der bevorſtehenden Geſetzgebung in Bezug auf das gerichtliche Verfahren berückſichtigt werden möge“ 2300); doch verneinten 30 gegen 67 Stimmen dieſen Wunſch 2301), während 78 gegen 18 Stimmen die alsbaldige Aufhebung verneint hatten 2302). Du entnimmſt hieraus, Freund, daß der Antrag allgemein unbeliebt und nur ſeine Vertagung das Mittel war, ihn nicht ganz fallen zu laſſen. Die K. d. Reichsräthe trat dem Beſchluſſe bei 2303). Vergleiche über dieſen Gegenſtand, wenn du ſonſt Luſt trägſt, meinen XXXIII. Brief.

Die K. d. Reichsräthe hatte der K. d. Abgeordneten einen Antrag der Reichsräthe, Gr. v. Giech und Freiherrn v. Würzburg 2304), „auf Abhülfe einiger drückender Verhältniſſe der Vaſallen im Königreiche“ mitgetheilt 2305) und ihren eigenen Antrag „auf die bereits zugeſicherte Reviſion des Lehenedictes unter Rückſicht auf vorliegende Anträge und Bitten, ſo wie auf alsbaldige Einſtellung aller beſchwerenden Maßregeln und Einſchreitungen hierauf begründet“ 2306).

Abermals der I. Ausſchuß der Wahlkammer war es, der hierüber ſeinen Vortrag zu erſtatten hatte und dieſe Aufgabe mit gediegener Ausführlichkeit (ſein Bericht umfaßt nur 26 Seiten) vieler Sachkenntniß und merkwürdiger Gewandtheit zu löſen bemüht war 2307). Man kann ihm alle dieſe Eigenſchaften nur zugeſtehen, wenn man auch nicht mit ſeinen ſämmtlichen Anſichten einverſtanden iſt. Daß Letzteres namentlich dann der Fall ſeyn muß, wenn, wie er ſelbſt anführt 2308), „die Antragſteller und mit ihnen die K. d. Reichsräthe die Zurückführung der Lehensgeſetzgebung auf Principien, die in dem urſprünglichen Weſen des Lehenvertrages begründet ſeien, unter ſteter Berückſichtigung der gänzlich umgeſtalteten Verhältniſſe“ (der gänzlichen Umgeſtaltung der Verhältniſſe) „hoffen“ — wird um ſo unzweifelhafter, wenn man ihn ſelbſt hört.

„Obgleich der I. Ausſchuß“ — ſo ſpricht ſein Referent Abg. Rudhardt 2309), „die Vereinigung dieſer beiden Dinge, der Principien des Lehenweſens mit den gänzlich umgeſtalteten Verhältniſſen für eine unauflösliche Aufgabe hält und obgleich er annimmt, daß auch ſchon von der Verfaſſungsurkunde alle ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe geordnet waren, welche auf das Lehenrecht einen Einfluß haben, iſt dennoch in der Erwägung, daß das Lehenedict und Leheninſtitut nicht mehr in die“ (zu der) „Gegenwart paßt und in Anſehung der Hoffnung, welche früher ſchon auf die Reviſion jenes Edictes gegeben worden iſt, der Meinung, dem Antrage in dieſem Puncte“ (d. i. der Reviſion) „jedoch mit der Modification beizuſtimmen, daß die Reviſion des Edictes ohne allen auf die übrigen Puncte hinweiſenden Beiſatz“ (alſo ohne Rückſicht auf die vorliegenden Anträge und Bitten?!) „beantragt werde.“ Mir ſcheint, Proſper! die eigentliche Richtung des Hauptantrages der Erbkammer nicht ſo ſchwer zu erkennen, obwohl er allerdings deutlicher ausgedrückt werden konnte. Ich kann mir nämlich Nichts Anderes darunter denken, als die Bitte um Behandlung des Lehenweſens nach der Thatſache, daß der Lehensvertrag durch die Zeitumgeſtaltung aufgehört hat und der Lehen verleihende Staat, welcher die Bedingniſſe der Verleihung ſeiner Seite nicht mehr gewährt, ſolche vielmehr durch ſeine zeitgemäße Geſetzgebung zum Wohle des Ganzen und unter dem Gebote unvermeidlicher Nothwendigkeit ſelbſt verletzt, nun auch die Vaſallen von allen Laſten entbinde, welche nur auf die verlorenen Vortheile und unmöglich gewordenen Einſeitigkeiten berechnet und bedingt waren.

Das Lehenweſen iſt dermalen nicht mehr und nicht weniger, Proſper! als ſeine alten Burgen jetzt ſind — unwirthbare Steinhaufen, nach welchen man mit Stolz auf die Ahnen heißt, ohne auch nur einen Augenblick mit den Fledermäuſen in ihnen wohnen zu wollen.

Indeſſen muß man dem Ausſchuſſe die Gerechtigkeit leiſten, daß ſeine Anträge auf große Erleichterung der Vaſallen abzweckten. „Die Verbindlichkeit zu Stellung der Ritterpferde ſollte im ganzen Königreiche erlöſchen — ihre Ablöſungstaxe für die Vergangenheit, in ſo weit ſie noch nicht erhoben, nicht nachgefordert und für die Zukunft nur von jenen Lehen entrichtet werden, von welchen der Lehenhof in den drei letzten dem 1808er Lehenedicte vorhergegangenen Fällen die Entrichtung beweiſen könne. Auf Milderung der Taxen und deren Belaſſung bei der Herkömmlichkeit, auf Erleichterung der Conſenſe, auf Reduction der Allodificationstaxe zu 1/8, 1/10 und ſebſt 1/12 des Lehenwerthes antragend wies er jedoch die beantragte Hemmung der gezwungenen Allodification" (meines Erachtens ſehr mit Unrecht) „zurück" 2310).

Auch der II. Ausſchuß ſchloß ſich dem Gutachten des I. mit Erweiterung des Nachlaſſes der Ritterpferdtaxe auch für die Zukunft an 2311).

Abg. v. Leonrodt trat als einziger Bühnenredner auf 2312). Eine der trefflichſten, ſachreichſten, klarſten und durch ihren ſchlichten aber treffenden Geiſt intereſſanteſten Reden, die mir in dem weiten Gebiete unſeres Protokolles vorkamen. „Das Lehenedict", ſprach der Redner 2213), „iſt den Vaſallen gegenüber ein hartes Geſetz, darüber iſt kein Zweifel. Weil es aber ein Geſetz iſt, ſo muß es auch durch ein Geſetz abgeändert werden. An der Spitze aller Anträge muß ſonach der" (von der Erbkammer und dem Abgeordneten-Ausſchuſſe zuletzt geſetzte) „Antrag ſtehen, das Lehenedict zu revidiren und den Entwurf eines neuen Lehengeſetzes der nächſten Ständeverſammlung vorlegen zu laſſen. — — Wo iſt aber die Hülfe für die nächſten drei Jahre? — Sie iſt zu ſuchen und zu finden in einem zu beantragenden Zwiſchengeſetze, das ſich auf Lehenpferdgelder, Lehengebühren, Lehenconſenſe und Zwangsallodificationen erſtrecke."

Dieſen Plan verfolgend entwickelte nun der Redner Alles kurz und kräftig, was ſich zu Gunſten einer gewiß gerechten Sache anführen ließ. Der Finanzminiſter ſprach ſich demnächſt ziemlich ausführlich 2314) über die Anträge der Erbkammer aus, um das Reſultat ſeines Vortrages, „daß die Regierung eine Reviſion des Lehenedictes gewiß mit Vergnügen vernehmen und hierbei die Verhältniſſe der Vaſallen, gewiß auf alle mögliche mit der Natur des Lehenverhältniſſes vereinbare Weiſe berückſichtigen werde," zu begründen.

Wichtig ſind die Worte des erſten Votanten und zweiten Präſ. Gr. Armansberg (jetzt ſelbſt Finanzminiſter, Freund!)

„Dieſer Maßſtab“ (zwanzigjähriger Durchſchnitt bei Allodificationen) „hat eine poſitive Baſis, ihn ſchrieb das Geſetz den Privatlehenherren vor. warum ſoll ihn der Fiscus bei ganz gleichen Rechtsverhältniſſen nicht anerkennen? — Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit muß in Staatsangelegenheiten den erſten Platz behaupten. Allerdings iſt es hart für Diejenigen, welche bereits freiwillig oder gezwungen ihre Lehen allodificirten, indem ſie hierdurch in empfindlichen Nachtheil geſetzt und gleichſam für die pünctliche Befolgung des Geſetzes beſtraft werden. Aber es iſt doch beſſer, dieſen Unbilligkeiten endlich ein Ziel zu ſetzen, als ſie noch fortzuführen“ 2315). (Vergütung früherer Ungerechtigkeit wird durch Verhütung ſpäterer übrigens nicht unmöglich.) „Wir wiſſen,“ ſagte Abg. v. Holzſchuher 2316), „daß das Lehenweſen als ein eingefallenes Gebäude zu betrachten iſt. Im J. 1818, als ſo viel Franzöſiſches auf baieriſchen Boden verpflanzt wurde, erſchienen auch jene organiſche Edicte, durch welche die Elemente des Lehenweſens zerſtört wurden; nur das Läſtige für die Vaſallen blieb noch. Die Leiſtungen der Kriegsdienſte, welche man nur noch dem Namen nach gekannt hat, waren ſchon durchaus verſchwunden, ehe das Gebäude des Lehenweſens völlig zerſtört wurde. Gerade dieſe Pflichten mußten nothwendig mit dem Inſtitute des Lehenweſens ſelbſt als begraben angeſehen werden. Sie gehören dem Mittelalter — einer Zeit an, wo die Lehenverbindung über die Staatsverbindung hoch hervorragte, wo alles Defenſionsweſen auf die Lehensverhältniſſe begründet war. — Alles änderte ſich. Die Staatsverbindung drang nun weit hervor über die Lehenverbindung; vielmehr iſt dieſe in jener völlig untergegangen: das Feudalſyſtem hat nun ein Ende. Die Staatsverbindung legt allen Vaſallen ungleich größere und ausgedehntere Verbindlichkeiten auf, nimmt in ihrer großen Ausbildung die Vaſallen auf alle Art in Anſpruch und fordert von ihnen Leiſtungen, von welchen ſie nach dem Lehenſyſteme frei waren, z. B. die Steuer. — — Die Regel war Steuerbefreiung der Vaſallen nach dem Zeugniſſe aller Lehenrechtslehrer und der Erfahrung. Die Conſcription trifft ſie nun wie jeden Anderen. — Sie leiſten alſo ihre Dienſte nur in einer anderen Form. Ob dieſe jetzige Art, Kriegsdienſte zu leiſten, leichter ſei, als jene frühere, ſtelle ich dahin. Vorhin hatten ſie nur in Kriegszeiten zu dienen; nun müſſen ſie auch im Frieden Militärdienſte leiſten. Ein Lehenbeſitzer, der ſeinen Sohn nicht dem Militär widmen kann oder will, muß einen Erſatzmann ſtellen. Ich glaube daher, daß Der, welcher das Lehenedict in Schutz nehmen will, nothwendig auch der Ungleichheit einer doppelten Belaſtung das Wort ſpräche. Ich kann mich auch auf das Beiſpiel anderer Länder beziehen, wo eine ſolche Unbilligkeit nicht ſtatuirt wurde — wo man es als Gerechtigkeit anſah, da man den Lehensbeſitzern neue Laſten auflegte und ihnen alle ihre vorigen Privilegien entzog, daß man ihnen nicht zugleich alle Laſten auflegen konnte. — — Auch ging man nicht ohne Entſchädigung zu Werke. — — Dieß zeigt, welche Härte das" (unſer) „Lehenedict v. 1808 gegen die Vaſallen hegt" 2317).

Abg. v. Heinitz erinnerte an die Verhandlungen des II. Landtages, welche jedoch nicht in das Protokoll aufgenommen wurden 2318). Ueber einen von ihm geſtellten Antrag über die Ablöſungstaxe für die Ritterpferde 2319) war von dem II. Ausſchuſſe Vortrag erſtattet und verleſen, aber wegen Zeitdrang nicht in Berathung gezogen worden 2320). (Wie konnte er alsdann ſeine Stelle im Protokolle nicht erhalten? Er gehörte zu den Acten und war — wie wir ſo eben ſehen — für die Wiederkehr der damals gehemmten Erwägung wichtig.) — Er bemerkte, „daß damals der Ausſchuß dahin antrug, die Befreiung von den Ritterpferden für das Fürſtenthum Baireuth eintreten und bis zur Schlußfaſſung die Beitreibung ruhen zu laſſen. — Dieſer damals nicht zu erledigen mögliche Gegenſtand ſei dem Finanzminiſterium zur Berückſichtigung mitgetheilt worden." (Du ſiehſt, wie erfreulich man ſeiner dort gedachte, Freund!) Abg. v. Heinitz bezieht ſich 2321) aber auch auf ſeinen zweiten Antrag über dieſen Gegenſtand, worüber gleichfalls (durch Abg. v. Hornthal) ein ausführlicher Vortrag

2322) erſtattet worden, ohne daß er glücklicher als ſein eben erwähnter Vorgänger geweſen. Er führt die entſcheidenden Sätze dieſes Vortrages an 2323). — Dagegen nahm Abg. Mätzler die Lehens-Präſtationen einigermaßen, jedoch nicht glücklich in Schutz 2324). — Mehr Schein des Rechtes brachte die Abſtimmung des Abg. v. Oerthel auf 2325). Am Schluſſe der Berathung nahm der Berichterſtatter des Ausſchuſſes, wie gewöhnlich, das Wort 2326). — Sein Hauptthema war, „daß hier von Recht und Rechtsforderung der Vaſallen keine Rede ſeyn könne. Der Adel müſſe von der k. Gnade erbitten und erwarten, was er erhalten werde. Wenn er Beſchwerde erhebe und bloß Recht fordern wolle, dann möge er an die Gerichte gehen: dieſe würden ſprechen, ja ſie hätten geſprochen gegen die Vaſallen“ 2327). — Dieſe Sätze unterliegen wohl noch einer viel genaueren Prüfung, mein Proſper! denn ſie haben auf der Stelle, wo ſie angewendet wurden, dieſelbe gar nicht erhalten. Es iſt hier von einem Sachvertrage die Rede, nicht von Privilegien als ſolchen, ſondern von Aufhebung von Laſten, deren Gegenvortheile durch die Staatsanſtalten verſchwunden ſind, und von wechſelſeitiger billiger Entſchädigung. So ſehr aber die Stelle, welche ich dir gleich anführen werde, die Verhehlung des Geſichtspunctes bezeichnet, ſo warm pflichte ich ihr übrigens bei.

„Ich bin“, ſagt Abg. Rudhardt 2328), „bei der Abfaſſung meines Vortrages von dem Grundſatze ausgegangen: nicht Privilegien ſeien es, welche die Stärke des Adels ausmachen. Wir haben die in der Verfaſſungsurkunde begründeten Privilegien des Adels zu achten; ich glaube aber dennoch und ſage es voraus, es kommt eine Zeit, wo der Adel ſelbſt einſehen wird, daß er mehrere ſeiner Privilegien zu ſeinem eigenen Nachtheile beſitzt.“ — (Der Himmel laſſe dieſe politiſche Pfingſtfeier bald über ihn aufgehen!) — „Kein Theil der öffentlichen Auctorität, die nur der Regierung gebührt“ (im Namen der großen Geſammtheit und nach den Vorſchriften der Verfaſſungsordnung, Proſper! ſonſt verirren wir uns nach Aſien, wohin als in die glückſelige Vendée des Abſolutismus uns ſo Manche verführen möchten?) „wird von irgend einem“ (einzelnen Staatsbürger, der Redner aber ſpricht) „Unterthan ohne“ (anders als zu ſeinem) „eigenen Nachtheile beſeſſen.“

Sehr wahr! Proſper! und Baden und Würtemberg, auch einige Baiern haben bereits durch freiwillige Aufgabe der Erbgerichtsbarkeiten dieſe Wahrheiten beſtätigt. Um deßwillen wäre es ſo ſehr zu wünſchen geweſen, der Verfaſſungsact hätte unter Vorbehalt der gerechten Entſchädigung alle veralteten (nur hiſtoriſchen nicht rationellen) Adelsverhältniſſe aufgehoben und die engliſche Ordnung der Dinge in dieſer Beziehung, ſo wie rückſichtlich der ſie tragenden Fideicommiſſe nach Linealerbfolge grundgeſetzlich eingeführt. Dann wäre neues, reges, reines, wechſelſeitig in einander greifendes Leben in alle Stände und Claſſen der Geſellſchaft gekommen, aber auch das abſolute Lehenverhältniß aufgehoben geweſen. Warum prophezeit der begeiſterte Redner nicht auch dem Fiscus die Zeit, wo er von ſeinen allumfaſſenden Anſprüchen zu der Stärke zurückkehren wird, die ihm die Verfaſſungsgeſetze allein verleihen können? — Freilich! ſetzt ſich Niemand gerne der Gefahr aus, falſcher Prophet zu ſeyn, und bis Saturn-Fiscus ſich bekehrt, wird noch manches ſeiner Kinder und mehr als ein Stein (alter und neuer Burgen) an Kindes Statt von ihm verſchluckt ſeyn!

Die Kammer erklärte abſtimmend 2329) mit 57 gegen 42 (alſo mit einer verhältnißmäßig kleinen Mehrheit) ihren Antrag auf die „Aufhebung der Ritterpferde, auf die Nichtnachforderung der noch nicht erhobenen Ablöſungstaxe und auf Erlöſchung dieſer Taxe für die Zukunft“ 2330). — Dagegen nahm nur 1 Stimme gegen 99 die große Gerechtigkeitsbejahung in Schutz, „daß die Erhöhung der Lehentaxen, der Sporteln, des Gradationsſtempels niederzuſchlagen und die Gebühren auf die urſprüngliche und vertragsmäßige Grundlage zurückzuführen“ 2331). Auch wieſen 56 gegen 44 Stimmen die „Berückſichtigung der billigen Minderung der Lehentaxen und Sporteln bei der Geſetzreviſion und die alsbaldige und vorläufige Erhebung der alten Gebühren im Untermainkreiſe“ zurück

2332). Es ſollten dagegen bis zur Reviſion des Lehenedictes die Gebühren nach der Obſervanz der einzelnen Lehenhöfe erhoben, wegen des Stempels aber das Stempelgeſetz bei ſeiner Wirkung belaſſen werden 2333). In dieſem weit mehr fiscaliſchen, als liberalen Sinne erfolgten die meiſten Beſtimmungen, die ich hier übergehe, mein Freund, weil uns der IV. Landtag auf dieſen Gegenſtand und eine Art von Entſcheidung desſelben zurückführt. Mit 99 gegen 1 Stimme wurde übrigens der weſentliche Antrag mit „Bewirkung der Reviſion des Lehenedictes und Vorlage des Entwurfes bei nächſter Ständeverſammlung“ angenommen 2334). Bemerken muß ich dir jedoch noch, Freund! daß der während der Discuſſion zur Sprache gekommene Antrag, in Zukunft die Aufſicht über das Lehenweſen einen nicht unmittelbar bei „demſelben betheiligten Miniſterium übertragen zu ſehen“ — (ein Antrag, deſſen Recht- und Regel- und Zweckmäßigkeit offen im Sonnenlichte und klar wie dieſes Letzte ſelbſt vorlag!) — von der incantirten Einmüthigkeit — verworfen wurde (!!!) 2335) — Ein anderer Antrag, „den Kreisregierungen als Kreislehenhöfen die Behandlung der Lehengeſchäfte zu übertragen,“ hatte mehr Beifall gefunden: denn 55 Stimmen nahmen ſich ſeiner gegen 36 an 2336).

Dieſe Reſultate theilte die K. d. Abgeordneten der K. d. Reichsräthe in Erwiederung ihrer Anträge mit 2337). Dieſe Letztere gab in der Folge ihre Einſtimmung zu erkennen 2338).

Wir werden 1828 auf die Folge dieſer Einleitungen zurückkommen und du findeſt dann ohne Zweifel Gelegenheit genug, die menſchliche Conſequenz in der Inconſeguenz zu bewundern. Warum ſoll das Gemeinwohl in den meiſten Fällen nur Mode oder Vorwand, Götze oder Opfer ſeyn —?

„Wir müſſen uns in hohem Sinne faſſen!“

Göthe.

Hundert ſiebenzehnter Brief.

Den 18. Nov. 1829.

Wir ſtehen bei den Anträgen über Verwaltungsgegenſtände, mein beſter Freund! — Du wirſt hier eine eigene

Miſchung finden, die du erſt ſelbſt auffaſſen und dann charakteriſiren magſt. Ich wende mich zu dem Erſtgeborenen der Berathung; er betraf die Haftung für die Stiftungscapitalien in den Landgemeinden 2339). Auf des Abg. Moſer Antrag gab der allerdings ſehr in dieſer Landtagsſitzung beſchäftigte I. Ausſchuß ſein Gutachten 2340). — Die Frage war nicht unwichtig für die ohnehin ſo tief verletzten, mithin um ſo bedachtſamer zu ſchonenden und in ſo mancher Beziehung wichtigen Stiftungscapitalien. „Nach der neuen Prioritätsordnung kommen ſie 2341), wenn gleich gerichtlich aufgenommen und mit Hypothek verſehen, in Concursfällen erſt in die V. Claſſe und daher nach den anderen, ſeit Einführung der neuen Hypothekenordnung eingetragenen Hypothekenſchulden, wenn ſie nicht gleichfalls in geſetzlich vorgeſchriebener Zeit bei dem Hypothekenamte angemeldet und eingetragen worden. Daher der Antrag: die Haftung für dieſe Meldung und Eintragung der Stiftungscuratel zu übertragen, welche die Exigenzquote aus dem Stiftungsvermögen beziehe“ 2342).

Der Antrag wird dir, mein Freund, nicht ſo grundlos erſcheinen, wenn der bisherigen Erfahrungen gedacht, das Stiftungsvermögen gerettet werden und die Curatel, welche für die Bewahrung der Rechte der Unmündigen belohnt wird, ihre Pflicht nicht auf Andere abwälzen ſoll, ſo lange ſie wirkliche Vortheile genießt. Wir wiſſen alle oder konnten es doch alle wiſſen, wie es in vielen Landgerichten mit der ſogenannten freien Wirkſamkeit der Gemeinden und ihrer Vorſtände beſtellt iſt. Sie geben die Firma, unterſchreiben die Protokolle, werden kaum gefragt und, wenn ſie ſelbſtſtändig ſeyn wollen, in den Bock der Gewaltenmaſſe in einer Hand geſpannt. Sehr richtig ſagte daher der Antragſteller: „Zunächſt ſcheint es wohl, daß Dieß zu beſorgen die Pflicht der Stiftungspflege oder vielmehr des geſammten Gemeindeausſchuſſes ſei, dem die Verwaltung der Stiftungen verfaſſungsmäßig übertragen wurde. Allein wenn man bedenkt, daß ſolche Leute bei ihrem“ (jetzt noch im Durchſchnitte vorhandenen (?) bei freierer Stellung aber gewiß bald vervollkommneteren!) „Grade der Bildung ohne alle

Geſchäftskenntniſſe ſind, daß ſie die Schuldner nicht kennen und nicht zu ſuchen und zu finden wiſſen, da ſie keine Schuldurkunden in Händen haben, daß ſie bei dem ganzen Ausleihgeſchäfte und deſſen Verhandlung gar nicht beigezogen werden und oft erſt nach einem Jahre erfahren, welche Capitalſummen ausgeliehen worden, daß in den Schuldurkunden der Landgerichte wahrſcheinlich keine Specialhypothek ausgeſetzt iſt, daß endlich die Stiftungen unter Curatel geſtellt und die Stiftungspflege ſelbſt den Befehlen dieſer Curatel unterworfen iſt, auch dann alle zuſammen noch unter der oberen Curatel ſtehen" (welche Anſtalten, Proſper! und doch — !!!) „ſo kann wahrlich die Beſorgung der Hypothekenanmeldung den Gemeinden nicht überlaſſen, noch weniger ihnen die Haftung aufgebürdet werden. Der Geiſtlichkeit eben ſo wenig, da alle frühere Cumulation in Adminiſtrationsgegenſtänden aufgehoben iſt und nach den gegenwärtigen verfaſſungsmäßigen Anordnungen die Geiſtlichkeit von ſolchen Ausleihungen, auch beträchtlich großen Capitalſummen, nicht einmal in Kenntniß geſetzt wird."

Allein der Ausſchuß nahm von dieſen Gründen keine Kenntniß oder vielmehr keine Ueberzeugung. Er begnügte ſich mit dem Buchſtaben des Geſetzes und ſtellte ſtreng juriſtiſch auf, daß es geſchrieben ſtehe, auch geſchehen ſei — und wirklich! war es in der That geſchehen, ſo hatte ſeine Entſcheidung keine Einwendung zu fürchten 2343). (Bei dieſer Gelegenheit kommt übrigens die ſonderbare Behauptung vor, „der Fiscus ſei Nichts Anderes, als der Beutel der Unterthanen" 2344) — eine Anſicht, die, weiter angewendet, auch die Identität der Sichel und der Ernte oder des Pfluges und des Ackers herſtellen könnte!)

Der Antragſteller vertheidigte ſich jedoch nach Eröffnung der Berathung von dem Rednerſtuhl aus 2345). Er entwickelte das Verhältniß der Geſchäftsführung in Verwaltung des Kirchenvermögens in den Dorfgemeinden. „Zwar übergibt das Gemeindeedict dem Gemeindeausſchuſſe und dem Stiftungspfleger dieſe ganze Verwaltung, aber es geſchieht oft, daß manches unſerer Inſtitute der Volksbildung wenigſtens um ein halbes Jahrhundert voreilt" (oder, was noch häuſiger geſchieht, daß das volksbildende Inſtitut unterwegs aufgefangen und von der landrichterlichen Allmacht ſequeſtirt wird.) „Die Bauern im Allgemeinen" (keine Regel ohne Ausnahme — aber Proſper! daß gute Landſchulen hiernach offenbar die Ausnahme, das gibt uns die Gewißheit einer troſtloſen Regel!) „die Bauern im Allgemeinen können meiſtens nur mühſam Gedrucktes und Geſchriebenes leſen, kaum leſerlich ihre Namen ſchreiben und beſitzen die geſchäftsförmlichen Kenntniſſe nicht, welche zu Führung einer ſolchen Verwaltung im Allgemeinen und Beſondern nothwendig ſind. — — Dieß ſcheint auch das Gemeindeedict anerkannt zu haben, weil es die Kirchenpflegen ganz den Befehlen der Landrichter unterworfen hat" (und daran ſehr übel gethan hat — weil nun die Volkserziehung wahrhaft zurückbleibt und das Gemeindeedict wieder den papierenen Charakter erhält, den ſo viele unſerer geſetzgebenden Cyropädien an ſich tragen.) — „Und Dieß führt mich zu der ferneren Behauptung, daß die Bauern factiſch nicht die unmittelbaren Verwalter des Kirchenvermögens ſind." Wir beide ſagen, quod erat demonstrandum, der Redner fügt übrigens ſeiner Darſtellung die beſtätigende Schilderung der Praxis bei 2346).

„Das Bild, welches der Antragſteller von ſeinen Stiftungspflegern entwerfe" — meinte humoriſtiſch Abg. Heffner 2347), „ſei traurig und glücklich zugleich — traurig, weil dieſe Männer kaum leſen und ſchreiben könnten, glücklich, wenn ſie nicht wüßten, was Hypothek ſei. Was er eben gehört habe", fuhr er ernſt und in gerechter Rüge fort, „über die Behandlung der Geſchäfte der Stiftungsverwaltung bei den Landgerichten, ſei von der Art, daß man nicht wiſſe, ob man in Baiern lebe oder an einem Orte, wo baieriſche Geſetze gar nicht gelten." (Dieſe Ueberraſchung iſt mir ſchon oft geworden!) „Aus dieſer Schilderung gehe offenbar hervor, daß die beſtehenden Geſetze nicht beobachtet würden." (Wohl! wohl! und leider! leider! trotz einem halben Dutzend Miniſterien, acht Kreisregierungen und ihren ſechzehn Kammern! Ach! mein Proſper! im wahrhafteſten Sinne regieren unſere Provinzſtellen nur, d. h. ſie verfügen; aber die Landrichter — richten Alles nach ihrer Willkür und der Bauer iſt ihnen verfallen und nicht eher wird ſich dieß Rieſenärgerniß heben, bis die Zwergenhinderniſſe der Gewalttrennung pulveriſirt ſind, wie ſie zu ſeyn längſt verdienten!)

Viele, ja die meiſten Abgeordneten, nahmen ſich des ländlichen Culturzuſtandes an 2348). Ich glaube ihnen gerne; ich gehe weiter, Proſper! Von Menſchenkenntniß und der Erfahrung auf dem linken Rheinufer belehrt hege ich die feſte Ueberzeugung, daß Nichts ſchleuniger den Bürgerſinn und die freie ſtattliche Brauchbarkeit fördert, als gründliche Emancipation, Aufhebung des derben und nicht ſelten groben Präceptorates und Herſtellung echter ſchlichter Autonomie. Haben nicht auf dieſe Weiſe Baiern's Abgeordnete, in der Regel ohne Gelegenheit und Uebung der freien Rede, gleichſam apoſtoliſch beſeelt, aus dem Stegreiſe reden gelernt? In dieſer Hinſicht traf der ſo oft richtig blickende Abg. Endres den Nagel auf den Kopf, als er ausrief: „Noch lange werden die Gemeinden damit zu thun haben, den Schaden zu erſetzen, welcher den Stiftungen durch deren Centraliſirung zuging! Je weniger gewaltige Hände in den Stiftungen, deſto beſſer“ 2349)!! Sehr wohl, Freund! ſehr wohl! aber dann auch weg mit Curatelen und Exigenzgeldern: die einfachſte Controle genügt dann. Aber gewiß irrte der Antragſteller in ſeiner Hauptrichtung nicht, wenn er — wie die Sachen noch ſtanden — die Haftung dort übertragen wiſſen wollte, wohin ſie gehörte!

Abg. Mätzler bemerkte bei dieſer Veranlaſſung Etwas ſehr Wichtiges. „Der Antrag“, ſagte er 2350), „und die Unbekanntheit der Stiftungsſchulden ſei nicht begreiflich, wenn man nicht annehme, daß die Extradition des Stiftungsvermögens“ (aus dem Burgverließe der Centraliſirung!) „nicht überall ordentlich vor ſich gegangen ſei. Denn, wo Dieß geſchehen, da ſeien genaue Capitalverzeichniſſe entworfen worden. An manchen Orten ſei man mit dieſer Extradition ſehr übereilt zu Werk gegangen, die Conſignationen ſeien nicht richtig angefertigt worden und noch ſei die

Sache nicht überall bereinigt (!!!) Viele Gemeinden hätten zur Zeit weder ihre Stiftungsrechnungen, noch ihre Obligationen, wodurch den Stiftungen großer Nachtheil zugehe. Es ſei ſehr" (im J. 1825) „zu wünſchen, daß endlich einmal dieſes Rechnungsweſen" (furchtbares Unweſen, Freund! eine Verwaltungsmiſſethat, wenn es je eine gab!) „v. J. 1807 bis 1817 beendigt werde. — Dieß habe ein allgemeines und ein beſonderes Intereſſe. Das allgemeine beſtehe darin, daß endlich einmal die Wunde vernarbe, welche den Stiftungen durch die Centraliſirung zugegangen; das beſondere aber darin, daß jede nothwendig wiſſen müſſe, wie es mit ihrem Stiftungsvermögen ſtehe." — „Daß es nicht überall der Fall ſei, ſuchte" (ſo ſpricht unſer Protokoll 2351) oder flüſtert es vielmehr im Miniſterial-Inductionstone) „ſuchte der Redner durch Beiſpiele nachzuweiſen."

Ein ſolches tumultuariſches Beginnen ließ aber hochlöbliches Präſidium keineswegs zu. — Als „Nomo-Phylax" hörte es kaum die bedenklichen Worte des Redners, der da durch Beiſpiele nachzuweiſen ſuchte, dahin erſchallen, „aus Allem gehe die dringende Nothwendigkeit hervor, daß die Beendigung dieſes" (Central-Ex-) „Rechnungs- und noch wirklichen Unweſens beſchleunigt und den Gemeinden die revidirten Rechnungen mit allen Documenten zu Handen geſtellt würden, warum die Regierung zu bitten ſei" 2352) — als es ſchon in die hochnothpeinliche Nähe ausbrach: „Es gehöre Dieſes nicht zum Berathungsgegenſtande, und wenn er einen ſolchen Antrag ſtellen wolle, ſo müſſe Dieß ſchriftlich geſchehen" 2353). (Was hatten denn auch die lobeſamen Centraliſirer Viel verbrochen? Sich auf Entdeckungsreiſen zu legen, war ja immer ein Heldenſtück. Sie hatten geſucht, gefunden und geſungen:

„Nun entdecken wir hieneben
„Eine Quelle wunderbar,
„Die bequem verſpricht zu geben,
„Was kaum zu erreichen war!"

Göthe.

Vermuthlich dachte der wackere exemplificirende Redner in dieſem Augenblicke an die Schlachtbank des Prüfungs- (!!) Ausſchuſſes, oder an das Verbluten des Stephani'ſchen Antrages auf derſelben 2354) — er gedachte wahrſcheinlich des Hornthal'ſchen Antrages über die Exigenzgelder 2355) — und des Faßmann'ſchen Zwillingsantrages 2356), wie des Kraft'ſchen über den traurigen Zuſtand des zurückerhaltenen Stiftungsvermögens 2357) — oder es fiel ihm das famoſe Ausbleiben des V. Ausſchuſſes mit ſeinem Berichte 2358) und das Füllhorn von Behelfen und Entſchuldigungen 2359), oder gar Hornthal's ſiegreiches Unterliegen an der Ausgangsſchwelle des 1819er Landtages 2360) und die fünf Procent 2361) bei, welche die Staatscuratel den Stiftungen koſtet. — Möglicherweiſe rührte ihn auch das Schickſal der Verordnung vom Schalttage 1808 2362). Seine Männerthräne floß vielleicht bei dem Nachhalle des wehmüthigen Epiloges jenes gewiſſen demüthigen Ausſchußbeſchluſſes — oder gar über die elegiſche Discuſſion, die ſich ſolchem anſchloß. Auch kann man eben nicht wiſſen, ob ihn v. Weinbach's *jam pudor est factus* 2363), oder Behr's trefflicher Erdbohrerſtich 2364), oder Hornthal's Erweckung der trefflichen Papiria vom Dec. 1807 2365) aus dem Concept brachten. Endlich darf der kluge Berechner auch nicht des Eindruckes vergeſſen, welchen auch noch 1825 der Präſidialexorcism gegen den guten Geiſt und der Präſidial-Submiſſionsantrag oder gar der Präſidial-Löwenmuth von 1819 2366) auf den ſo eben wieder mit Präſidialglut unterbrochenen Redner haben konnten. Am Gewiſſeſten möchte wohl der 1822er Vortrag der Sechſer (ich möchte ſie gerne Sechs-Männer nennen, Proſper! wären nicht wichtige Gegengründe vorhanden, die ſich Wunder! auf Biegſamkeit gründen!) dieſes furchtbare Denkmal parlamentariſchen Ballſpieles 2367) die Wirkſamkeit des Gorgonenſchildes geäußert haben. Wie Dem auch ſei (du ſiehſt, die arme Klio hat unter ſo vielen Thatſachen einen ſchweren Standpunct, wenn ſie kritiſch vereinzeln will, aber einen herrlichen und leichten, wenn ſie die ganze Maſſe ihrer Schweſter Nemeſis hingibt!) wie Dem alſo auch ſei, gewiß iſt, daß der Redner von allen dir ſo eben vorgezählten Feuerkugeln keine einzige nach dem Feindeslager ſandte, ſondern wieder zu dem Moſer'ſchen Antrage mit echter Klerikal=Manſuetudo zurückkehrte und ſogar ſolchen mit dem Ausſchuſſe zum Beruhen verurtheilte 2368).

Nach einer Zwiſchenfehde über Meinungsfreiheit, welche von einer Seite hart angegriffen 2369), ganz zweckmäßig von einer anderen berichtigt wurde 2370), obſchon Präſidium bei einer halb bewaffneten Dazwiſchenkunft 2371) ſeiner eigenen nicht ſeltenen und keineswegs ſanften Kreuzzüge gegen die Meinungsfreiheit der erſten parlamentariſchen Periode zu vergeſſen ſchien, erklärte der Antragſteller: „er habe für ſeine Stiftungen und nach ſeinen Amtsverhältniſſen geſprochen. Was gegen ihn vielleicht nicht immer mit dem größten Anſtande geſagt worden, übergebe er ganz mit Schweigen. Für ſeine Stiftungen ſei er durch Das, was er erſt nach Stellung ſeines Antrages erfahren, vollkommen beruhigt und wünſche, daß auch die anderen Herren hinſichtlich der Stiftungen, auf welche ſie Anſpruch hätten, eben ſo beruhigt ſeyn könnten“ 2372). — (Deo gratias, Proſper!) — Mit 104 gegen 1 Stimme ging der Antrag zur Ruhe ein 2373). Wir wollen zur Ehre und zur Genugthuung Baiern's hoffen, daß es keine ewige ſei! denn

„Juda liegt jämmerlich, ihre Thore ſtehen elend, es ſtehet kläglich auf dem Lande, und iſt zu Jeruſalem eine große Dürre.“

Jerem. 14, 2.

Einem anderen, keineswegs minder wichtigen Antrage erging es, bis auf eine kleine Abänderung in der Form, nicht beſſer.

Abg. Dieterich hatte in Beziehung auf das Geſetz über Gemeindeumlagen 2374) Art. VI, welches für ſolche den Steuerfuß in der Regel als Maßſtab feſtſetzt, jedoch den Gemeinden die Auswahl und Beſtimmung eines anderen zweckmäßigen Maßſtabes überläßt, ſich für verpflichtet erachtet, auf eine andere Norm, als das noch beſtehende Steuerproviſorium anzutragen 2375). Vorzüglich ging ſeine Abſicht auf Schonung der Großbegüterten 2376). „In Kriegszeiten“, glaubte er, „müßten dieſe, ſollte dieſe Norm ferner beſtehen, bald zu Grunde gerichtet ſeyn.“ — Der III. Ausſchuß begutachtete „zu Ausfindung eines ſchicklichen Mittelweges die verfaſſungsmäßige Bitte um eine Verfügung, daß in Gegenſtänden, welche von der Gemeinde nicht aus der Communalcaſſe, ihres größeren Betrages wegen, bezahlt werden könnten und daher nur durch Umlagen zu berichtigen ſeien, zuerſt ein Vergleich verſucht werden möge, nach welchem Maßſtabe oder welchen Grundſätzen die Gemeinde die Umlage decken wolle; zur Feſtſetzung dieſes Vergleiches aber ſei ein Termin von ſechs Monaten für alle Gemeinden anzuberaumen. Käme kein Vergleich zu Stande, ſo müßte von den Verwaltungsſtellen nach den beſtehenden Inſtanzen vorgeſchritten und die Deckung der Umlagen nach folgenden drei Kategorien ermeſſen werden. Betreffe ſolche nur perſönliche Gegenſtände, ſo eigne ſich die Erhebung nach der Familienzahl. Betreffe ſie mehr das Vermögen eigener oder fremder Gemeindeglieder, ſo geſchehe ſie nach dem Steuerfuße. Sei ſie aber gemiſchter Natur und beziehe ſich ſowohl auf Vermögen, als auf Perſonen, ſo habe der Adminiſtrationsrichter (?) einen nach den eben gegebenen Kategorien verhältnißmäßigen Maßſtab für die Erhebung feſtzuſetzen“ [2377].

Der Antragſteller ſelbſt eröffnete die Berathung mit einer Bühnenrede über ſeine Anſichten [2378]. Dieſelben beſtätigten ſich dahin, „daß in vielen Dörfern die Hälfte, ja drei Theile der Gemeindeumlagen den wenigen Bauern zur Laſt fallen und alle übrigen zuſammen das andere Drittheil oder Viertheil treffe, daß daher eine ſolche ganz unverhältnißmäßige Ueberbürdung den baldigen Ruin dieſer Großbegüterten herbeiführen müſſe. Je nachdem der Nutzen ſei, den man von einer Sache beziehe, je nachdem ſei auch gleichheitlich beizutragen, und nach dieſem Grundſatze dürften Ortsvorſteher, Landarzt, Hebammen, Pockenſtoff als gleichheitliche Laſten beachtet und nach der Familie zu repartiren ſeyn. Auch die ſtattgehabte allgemeine gleichheitliche Vertheilung der Gemeindegründe ſpreche laut“ (hinc illae lacrymae) „gegen die Anwendung des Steuerfußes als allgemeinen Maßſtabes. Hier ſei auf keinen Gutscomplex, auf keine ältere Rechte, auf keine Steuerverhältniſſe Rückſicht genommen worden. Jeder habe gleiche Rechte behauptet und auch gleichen Antheil erhalten. Da es ſich aber nur darum handle, für ſolche Zwecke, wovon jeder ebenfalls gleichen Antheil und Nutzen habe, zu bezahlen, ſolle wieder ganz entgegengeſetzt der Steuerfuß gelten: die Gemeindenutzungen ſeien gleichheitlich getheilt, die Gemeindelaſten ſollten nur die Großbeſteuerten bezahlen.“

Siehe hier, mein Freund! nicht Ninette am Hofe, aber die Ariſtokratie auf dem Dorfe. Die Menſchen ſind allenthalben Dieſelben — der Beſitz außer ihnen ſoll ihnen Werth und Vorzug verleihen, und auch ohne Titel und Stammbaum ſind die guten Erdenkinder doch nicht ohne Stolz auf den ganzen Hof oder die fetten Capitälchen.

Nach dem Antragſteller ſprachen die Abgeordneten v. Cloſen, Mätzler und Häcker von dem Redeſtuhle 2379). Der Erſte entwickelte ausführlich, warum er den Anträgen des Ausſchuſſes vollkommen beiſtimme 2380), der Andere ſprach gleichfalls, doch in noch näherer Beſtimmung dasſelbe Einverſtändniß aus 2381), der Dritte fand die Sache noch nicht hinlänglich für die Schlußfaſſung vorbereitet und ſolche an den mit zwei Mitgliedern zu verſtärkenden Ausſchuß zurückzuweiſen 2382), der ſich zugleich mit einem Regierungscommiſſär zu benehmen habe.

Ich zeichne dir, mein Freund! aus der nun folgenden Platzdiscuſſion mit wahrem Vergnügen die ehrenvollſter Anerkenntniß würdige Apologie des Abg. Rabl „für die Armuth“ aus 2383) — „für die Armuth,“ ſprach er, „welche wie überall, auch hier in der Verſammlung keinen eigenen Vertreter habe, weßhalb der Schutz ihrer Rechte ſtändiſchem Pflichtgefühle allein anheimgeſtellt ſei. Der Antragſteller finde in dem Umlagenedicte von 1819 eine Verletzung des Gleichgewichtes und folgere hieraus das gewiſſe Verderben der Großbegüterten. Inſoferne der Schluß auf das Steuerproviſorium begründet ſei — theile er die Anſicht, allein daran, daß ſolches noch beſtehe, trügen die Kleinbegüterten keine Schuld. Es ſei dermalen noch nicht an der

Zeit, zu unterſuchen, warum dem im Edicte vom 8. Juni 1807 ſo väterlich als energiſch ausgeſprochenen königlichen Worte, die Ungleichheit und die Gebrechen des bisherigen Steuerfußes aufzuheben und ſtatt Deſſen den Weg zu dem definitiven Steuerſyſteme zu bahnen, noch nicht genügt worden ſei. Aber im Namen der Kleinbegüterten müſſe er ſich gegen den Grundſatz verwahren, daß die Gemeindebedürfniſſe — Ortsvorſteher, Landärzte, Hebammen — nach der Familie zu beſtreiten ſeien. Dieſes Princip greife zu ſehr in die ohnehin beſchränkten Verhältniſſe der ärmeren Volksclaſſe ein, es ſtreite wider Billigkeit, Gerechtigkeit und ſtrenges Gleichgewicht. Der Kleinbegüterte nehme an dieſen Anſtalten nicht gleichen Antheil mit dem Großbegüterten. Beider Beſitz, Hausweſen, Geſchäft, Betrieb, Verdienſt und Gewinn ſei ganz ungleich. Der Ortsvorſteher und der Landarzt arbeite nicht bloß für die Familie des Großbegüterten, auch für ſeine vielen Dienſtboten, Tagewerker und Dienſtleute müſſe er arbeiten.“ — Er führt dieſen ſehr wahren Satz durch mehrere Verhältniſſe durch — und kommt zuletzt auch zum Schulgelde. „Dieſer Punct“ (mit Einſchluß aller übrigen Schulbedürfniſſe) „ſei, weil er das geiſtige Leben des Volkes betreffe, von der höchſten Wichtigkeit. Der Arme ſoll nach der Anzahl ſeiner Kinder zu dieſen Bedürfniſſen concurriren, während der Hageſtolze und Kinderloſe (ohnedieß ſchon befreit von den Laſten der Erziehung und der Verpflegung der Kinder) verſchont bliebe. Wen würde ſolches widernatürliche Gefühl nicht anekeln! wer könne die Pflicht jedes Staatsbürgers, beizutragen zu den erſten und nöthigſten Staatszwecken, zu dem des Unterrichtes, verkennen! Unerklärbar ſei es, wie die Koſten für die Schulen in dem Umlagenedicte unter die Localbedürfniſſe hätten geſetzt werden können, da unſere Finanzen noch nicht ſo zerrüttet ſeien, daß wir hierfür nicht aus der Staatscaſſe ſorgen könnten. Wir opferten im Frieden große Summen dem Kriegsgotte, während der Schullehrer auf dem Lande nach mühſam geendetem Tagewerke ſein Verdienſt von Hütte zu Hütte holen müſſe, was auf den Unterricht ſelbſt ſchädlichen Einfluß habe. Er glaube, daß die oft beſprochenen läſtigen Schulgelder dem

Landmanne abgenommen, von dem Localetat der Gemeinden ausgeſtrichen und der Staatscaſſe überbürdet werden ſollten" 1384).

Noch führe ich dir eine vortreffliche Hauptſtelle aus der Aeußerung des Abg. Rudhardt an 1385): „der Antragſteller habe einen eigenen Vorſchlag eines beſſeren Steuerfußes unterlaſſen, daher müſſe ſein Antrag wegen Unbeſtimmtheit auf ſich beruhen. Das Gutachten des Ausſchuſſes ſei unrichtig im Grundſatze und inconſequent in den Folgeſätzen. Der Grundſatz, daß das Maß des Vortheiles aus einer Anſtalt auch das Maß der Beiträge zu der Anſtalt beſtimme, ſei der Grundſatz des Egoism — welcher die gemeinſamen Anſtalten zu individuellen machen, in die Gemeinde Selbſtſucht und Zwietracht bringen und das Gemeinweſen auflöſen würde. Zu gemeinſamen Zwecken habe jedes Mitglied des Vereines beizutragen und zwar nach ſeinem Vermögen, daher nach dem Steuerfuße, welcher ſolches zu bemeſſen bis jetzt der einzige Maßſtab ſei; der Vorſchlag einer gütlichen Vereinigung ſei beſchränkend, da das Recht, ſelbſt einen Maßſtab feſtzuſetzen, den Gemeinden nach den Geſetzen für immer zuſtehe und durch erſtere Vertheilungen organiſirt würden, welche nach dem Geſetze unmöglich ſeien. — Die Ausſcheidung der Ausgaben nach den drei Kategorien ſei unthunlich, und nehme man den Grundſatz an, daß Umlagen zu perſönlichen Zwecken nach der Familienzahl erhoben werden ſollen, ſo verlaſſe man das vom Ausſchuſſe eben aufgeſtellte Princip, da ſich der Vortheil nicht nach der Familienzahl richte, und die Kleinbegüterten und Armen, welche in der Kammer nicht gegenwärtig, Anſpruch auf beſonderen Schutz und darauf hätten, daß die Abgeordneten von ihrem Antheile an der geſetzgebenden Gewalt nur edelmüthigen Gebrauch machten, würden unterdrückt. Mit Recht würden ſie uns zurufen: Den Maßſtab der Familienzahl, laßt ihn nicht gelten bei den Wahlen zu Ehrenſtellen! ihr würdet uns Radicale ſchelten, wenn wir ihn bei den Wahlen zur Ständeverſammlung fordern wollten. Der Steuerfuß bringt euch zu den einflußreichen Stellen in den Gemeinden und verſchafft euch das hohe Vorrecht, Mitglieder der Ständeverſammlung zu ſeyn, warum ſoll er nur da nicht gelten, wo es ſich von dem Antheile an den Laſten handelt?“

Ich empfehle dir einſt, wenn du die tanzenden Wogen mit dem feſten heimathlichen Boden vertauſcht haſt und nicht mehr auf deiner Bavaria ſchwimmſt, ſondern mit deinem Baiern vorwärts ſchreiteſt, Freund! das herrliche Votum nachzuleſen, welches Abg. v. Dreſch in der Erörterung führte 2386). „Kein anderer Maßſtab ſei vorhanden“, ſo ſprach er im Weſentlichen, „als die Menſchen und ihr Vermögen Nehme man den Maßſtab vom Vermögen, ſo könne man nicht über den Steuerfuß hinweg kommen, denn es gebe ſelbſt für dieſes keinen anderen liquiden Maßſtab. Die Familie als Maßſtab ſtehe im Widerſpruche mit der Verfaſſung, welche Gleichheit der Belegung verſpreche; Gleichheit der Beiträge bei Ungleichheit des Vermögens ſei die größte Ungerechtigkeit.“ (Sämmtlichen reich Beſoldeten, fett Quiescirten und aus den Bierhellern des Volkes bezinsten Capitaliſten zur wohlverdauenden Beherzigung!) „Sie widerſpreche aber auch dem Geiſte der Verfaſſung, welcher die wichtigſten, die ſtändiſchen Rechte an das Vermögen activ und paſſiv knüpfe. Dieſer Maßſtab ſei nicht conſequent durchführbar, alſo könne er auch nicht richtig ſeyn. Es ſei auch der Grundſatz, der den Ausſchuß zu dem Maßſtabe geführt habe, nicht praktiſch. Wolle man den Vortheil zum Rechtsgrunde einer Leiſtung machen, ſo könne Dieß nur der wirkliche Vortheil ſeyn; Jemanden wegen eines möglichen Vortheiles eine Laſt aufbürden, ſei ungerecht, wenigſtens müſſe dann dieſes Mögliche zu erlangen ſeyn oder verſchmäht werden.“ (Den einſeitigen und eigenſinnigen Beſchützern der Ertragsfähigkeit als leitenden Grundprincips der Grundſteuer zur Nachricht und zum Nachdenken!!) „Ganz anders ſei es mit dem Maßſtabe des Vermögens. Wer Mehr habe, könne Mehr beitragen, müſſe es alſo: gerade Das, daß er Mehr habe, beweiſe, daß ihm oder ſeinem Erblaſſer der Staat mehr Vortheil gewähre als Anderen, wenn ſich auch dieſer Vortheil nicht im Einzelnen nachweiſen laſſe. Auf dieſe Nachweiſung könne man ſich nie einlaſſen; es ſei zur Rechtfertigung des Beitrages genug, daß Jeder nach Kräften zur Erhaltung der Geſellſchaft, der er angehört, beizutragen die natürliche Verbindlichkeit habe. Eine andere, Maßſtab ſurrogirende Ausgleichung ſei geſetzmäßig allein dem freien Ermeſſen der Gemeindeglieder zu überlaſſen. Um den hierbei immer wieder vorkommenden Zwieſpalt zwiſchen dem Intereſſe der Groß- und jenem der Kleinbegüterten zu heben, müſſe entweder nach dem Vorſchlage des Ausſchuſſes die Verwaltungsbehörde der Gemeinde einen Maßſtab vorſchreiben dürfen, oder man habe eine Abſtimmungsart aufzufinden, bei der kein Theil den anderen drücken könne. Das Erſte ſei nicht rathſam, das Andere unmöglich.“

Die Kammer beſchloß mit 100 gegen 7 Stimmen den Antrag zur „wiederholten Bearbeitung an den Ausſchuß zurückzuweiſen, wobei ein Regierungscommiſſär beizuziehen ſei“ 2387); doch wurde von der beabſichteten Verſtärkung des Ausſchuſſes mit 90 gegen 17 Stimmen abgegangen 2388).

Auch das Peräquationsgeſetz führte einen Berichtigungsantrag in ſeinem Gefolge. Abg. Vetterlein erhob denſelben gegen die rückwirkende Kraft des Geſetzes 2389). „Es ſtellten ſich ihr Hinderniſſe entgegen, die theils unüberwindlich, theils geſetzzerſtörend ſeien. Denn es ermangele den Betheiligten oft an förmlichen Nachweiſungen ihrer Kriegserlittenheiten; der Güterwechſel ſeit 1809 veranlaſſe große Einſprachen gegen die Peräquationsleiſtungen; ſeit 1809 bis 1817 lägen drei verſchiedene Kreiseintheilungen“ (Proſper! welche Inſtabilitätswuth! drei Kreiseintheilungen binnen acht Jahren!!!) „mit ihren Abänderungen in Bildung der Bezirke vor; noch häufiger hätten Verminderungen in Eintheilung der Marſchbezirke Statt gehabt. Alles Dieß erſchwere die Vorarbeiten unendlich. Eine Ausgleichung bis nur auf 1809 zurück ſei Ungerechtigkeit gegen die früheren Kriegsbeläſtigten ꝛc. ꝛc., daher möge die rückwirkende Eigenſchaft des Geſetzes aufgehoben und die verfaſſungsmäßige Bitte vor den Thron gebracht werden, daß durch die Landräthe Möglichkeit und

Zuläſſigkeit einer Kriegsperäquation für das Vergangene berathen, dieſe Ausgleichung in Erwägung der bereits durch Erhebung und Verwendung der Kriegsumlagen realiſirten allgemeinen Peräquation nur nach Kreiſen geſtattet und durch die Kreisregierungen für die ſchleunigſte Befriedigung ſolcher Kriegsforderungen geſorgt werde, die ſchon bei der Zutheilung als Laſten gegen beſondere Vergütung angeſehen werden müßten.“ Der III. Ausſchußreferent trat dieſen ſämmtlichen Vorſchlägen ohne Weiteres bei 2390), der Ausſchuß hingegen fand 2391), „daß dieſer Gegenſtand zur Zeit noch nicht vollſtändig gewürdigt werden könne, weil die, Art. 16 Beilage VII des Landtagsabſchiedes von 1819 zugeſicherte Mittheilung der dort anbefohlenen Unterſuchung noch abginge, daher die verfaſſungsmäßige Bitte um dieſe bereits für 1822 zugeſicherte Berechnung zum Behufe der Berathung: ob und wie die Ausgleichung geſchehen ſolle; zu ſtellen ſei.“

Wäre es nicht, mein Freund! ein höchſt weſentliches Bedürfniß der Kammer, durch einen eigenen Ausſchuß jedesmal gleich zu Anfange des Landtages berichtigen und ſich berichten zu laſſen, ob auch alle Stipulationen des letzten Abſchiedes in Erfüllung gegangen und ob und was in dieſer Hinſicht zu erinnern, zu rügen, zu betreiben ſei? Du ſiehſt hier einen wichtigen, thatſächlichen Beleg für die Bejahung dieſer gehaltreichen Frage; wir haben deren im Laufe meiner Darſtellung ſchon mehrere begegnet. Es wird wohl Niemand der Kammer (denn auch der Erbkammer möchte ich dieſe Anſtalt anrathen) das Recht zu ihrer Bewirkung im Ernſte ſtreitig machen wollen. Die von der Verfaſſungs-Urkunde eingeſetzten Ausſchüſſe ſind conſtituirende, aber ſo wie ihre Geſchäftsordnung von der Kammer abhängt, ſo muß ihr auch freiſtehen, für einzelne Angelegenheiten ſpecielle Commiſſionen zu bilden. Wären für klare Wahrheiten Obſervanzkrücken nöthig, ſo würde ich auf den Ausſchuß für die Dankadreſſe hinweiſen. Und war nicht auch einer für das Reglement — beſchloſſen? — Unſer hier vorgeſchlagener Controlausſchuß wäre unter Anderem ein höchſt draſtiſches Mittel gegen die *infideles*, in deren *partibus* eben gedachter wohlſeliger Ausſchuß ſehr unſelig zu Grunde ging!

Es verdient Bemerkung, daß gleich zu Anfange der Berathung ein Regierungscommiſſär ſich zu Gunſten des Antrages motivirend ausſprach 2392). Wir erfahren bei dieſer Gelegenheit, Proſper! daß die Summe der noch nicht ausgeglichenen Kriegskoſten aus der Periode von $18^{09}/_{10}$ bis zum letzten Rückmarſche des Beſetzungsheeres aus Frankreich auf 32,477,510 fl. ſich beläuft 2393), und, daß eine vom Miniſterium des Innern „angeordnete“ Prüfung und Calculsberichtigung ſolche auf 21,425,223 fl. 22 kr. 1 hl. herabgebracht 2394), mithin nicht weniger als eilf Millionen gekürzt hat. (War nicht hier eine treffliche Gelegenheit zu An- und Verwendung der franzöſiſchen Contributionsgelder, die, von den teutſchen Beſchädigten gewiß mit Recht in Anſpruch genommen, hier die edelſte und gerechteſte versio in rem erhielten!!!) Mehrere Stimmen ſchloſſen ſich, mit dieſen Aufſchlüſſen zufrieden, alsbald dem Antrage an, das Peräquationsgeſetz für die Vergangenheit mit Lethe-Waſſer abzufertigen 2395). Sehr würdig erklärte daher Abg. v. Cloſen 2396): „dem Antrage ſtimme er nicht bei, ſondern bleibe bei dem Gutachten des Ausſchuſſes“ (auf Mittheilung der Berechnung) „ſtehen. Denn die Berathung auf den Grund der Berechnungen und Conſpecte ſei geſetzlich, die Mittheilung dieſer Conſpecte könnte nach den eben vernommenen Aufſchlüſſen des Regierungscommiſſärs keinem Anſtande unterliegen und es gebe allerdings noch Kriegskoſtenforderungen, die ohne ſchreiende Ungerechtigkeit nicht niedergeſchlagen werden könnten. Man dürfe nicht aus den großen Zahlen die Veranlaſſung nehmen, gleich alle Forderungen mit einmal niederzuſchlagen.“

„Die Welt iſt nicht aus Brei und Muß geſchaffen,
„Deßwegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
„Harte Biſſen gibt es zu kauen,
„Wir müſſen erwürgen oder ſie verdauen.“

Göthe.

„Auch im Ausſchuſſe“, ſo fuhr der feſte Sprecher fort 2397), „ſei die Sprache davon geweſen, daß man nicht allgemein ausgleichen dürfe. Allein ohne Vorlage jener Conſpecte könne darüber nicht berathen werden, und dieſe Berathung unter Zuziehung des Regierungscommiſſärs ſei nicht zu umgehen. Hierzu ſei nur eine Sitzung nothwendig, und er trage um ſo mehr auf Zurückweiſung an den Ausſchuß an, als es ſich hier von Vollzug eines erſt 1819 gegebenen Geſetzes handle“ (abermals handle, Proſper!) „und, wie erſt vor Kurzem bemerkt, die Anträge auf Abänderung beſtehender Geſetze einer ſehr einſichtsvollen und reifen Berathung bedürfen.“

Dieſer ſehr angemeſſene und ernſt parlamentariſche Antrag machte wenig Eindrück. Eine Stimme ſchloß ſich dem Antrage an, „weil der Regierungscommiſſär die nöthige (?) Auskunft gegeben und von dem Antrage des Abg. v. Cloſen kein erfreuliches Reſultat“ (!! die Stände kommen nicht wegen der Freude, ſondern wegen der Wahrheit und deren Segen zuſammen!) „zu erwarten ſei“ (!!!) 2398) — Eine andere, „weil man nur große Summen auf's Papier bringen, viele Zeit verderben (???) größere Ungleichheit herbeiführen und die Proceſſe vermehren würde, ohne der Adminiſtrationskoſten zu gedenken“ 2399). (Alles Das in der einen Sitzung? und bei der ſummariſchen Kenntnißnahme?) — Eine dritte „ſchöpfte die Gründe ihres Anſchließens aus der Erfahrung, durch welche ſie namentlich die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit der Liquidation kennen gelernt, und bat die Kammer, dieſen Umſtand ja nicht aus dem Auge zu verlieren!“ 2400) (Warum faßte ihn der Abſtimmende 1819 nicht in's Auge?) Sehr zweckmäßig betonte Abg. Endres 2401), indem er ſich laut gegen die Peräquation ſelbſt erklärte, dennoch die Unmöglichkeit, „eine unbedingte Aufhebung des Geſetzes z beſchließen, ohne Einſicht in die durch deſſen Art. 16 gebotenen Unterſuchungen zu nehmen. — Der Ausſchuß habe nicht anders beſchließen können und dürfe ſich auch jetzt nicht reformiren, ohne hierdurch Zweifel über die höchſte Zuverläſſigkeit der Angaben des Regierungscommiſſärs auszuſprechen.“ (Sehr richtig! Wo Rechnungen geſetzmäßig erforderlich und wider das Geſetz drei Jahre rückſtändig ſind, da muß lediglich auf die Sache ohne Rückſicht der Perſon gegangen werden!) Abg. Gr. Preiſing trat dieſer Anſicht bei 2402). Auch Abg. Henke, der noch überdieß die ſehr treffende Bemerkung beifügte: „er glaube nicht, daß das Geſetz von 1819 eine Peräquation mit mathematiſcher Genauigkeit, ſondern nur eine approximative Ausgleichung beabſichte. Man habe nur wiſſen wollen, Wer und wie Viel er zu fordern habe, und da beinahe Alle zu fordern hätten, ſo hebe es ſich größtentheils und nur der kleinere Theil mache auf Entſchädigung“ (Saldo) „Anſpruch. Wenn er recht verſtanden, ſo habe man theilweiſe ſchon peräquirt und er halte daher für ungerecht, bei den Unbefriedigten wegen Schwierigkeiten, die ſich ergäben, die Peräquation einzuſtellen“ 2403). „Die Berathung ſei zwecklos,“ äußerte Abg. Dieterich 2404), „ſo lange nicht die, Art. 16 des Geſetzes vorgeſchriebenen Ueberſichten von der Regierung vorgelegt ſeien. Der Regierungscommiſſär habe zwar Millionen genannt, allein die Nation habe auch ſchon Millionen bezahlt. Von dieſen Rechnungen müſſe die Kammer Einſicht nehmen — *verba movent, exempla trahunt!*“ (Wohl, trefflich geſprochen, Freund!) Derſelbe Abgeordnete erwähnte, „das Landgericht Rhein habe nach Verordnung der Regierung 124,000 fl. liquidirt; die Liquidation ſei genehmigt und, als nun um die Zahlung nachgeſucht worden, die Entſchließung erfolgt: daß, nachdem die Peräquationscaſſe längſt aufgelöst ſei, an dieſe Gemeinde die in die VI. Claſſe ſich eignenden Kriegsforderungen nicht mehr vergütet werden könnten. Daſſelbe Landgericht habe jedoch“ (wie er durch einen Extract beurkundete) „78,107 fl. bar eingezahlt, um das Liquidirte dagegen zu erhalten“ (!!!) 2405) Noch erwähnte er auch der Gelder, „welche Oeſtreich für die Verpflegung ſeiner Truppen während 1815 und 1816 ſchulde. Das Miniſterium des Aeußeren habe damals verſprochen, ſich für die baldige

Zahlung zu verwenden, allein zur Zeit ſei nur Wenig daran bezahlt und noch Hunderttauſende ſtänden zurück. Von der ſonſt ſo billigen öſtreichiſchen Regierung ſei nicht zu erwarten, daß ſie in Abtragung dieſer heiligen Schuld abſichtlich zögere, und daher dringend nothwendig, beſtimmt zu erfahren, wie es damit ſtehe. Eben ſo nothwendig müſſe unſere Regierung Schritte thun, in der jetzigen Zeit der Noth dem Landmanne dieſes Geld für eine Leiſtung zu verſchaffen, die zur damaligen Zeit des Mangels doppelt groß geweſen und Manchen veranlaßt habe, das Brod, was der Soldat verlangte, ſeinen eigenen Kindern zu verſagen. Er ſchließe alſo mit dem Wunſche" (warum nicht mit der *unwandelbaren Erklärung?) „daß man von* der Peräquation nicht ganz abſtehe und nach dem Antrage des Ausſchuſſes erſt Einſicht von der Berechnung nehme" 2406). Abg. Silbermann (er ruhe im Frieden!) war der Erſte, welcher das große und wahre Wort ausſprach:

> „Das ſicherſte und gerechteſte Ausgleichungsmittel würde man nur in den franzöſiſchen Entſchädigungs-(Contributions-) Geldern finden, die längſt von Frankreich an unſere Regierung bezahlt wurden" 2407).

Wird er der Einzige bleiben, Proſper! der im Angeſichte des berechtigten Durſtes die pflichtmäßige Quelle zeigt? ſie, welche das Blut der tapferen Söhne den darbenden Vätern errang?

Die Abg. Hagen und Böner hielten feſt an der geſetzlichen Beleuchtung 2408). — Abg. Rudhardt hielt den Antrag des Ausſchuſſes dem Rechte und der Billigkeit vollkommen angemeſſen 2409). „Erheblich ſei allerdings der Grund, daß das Geſetz nicht ausführbar; wer die Gräber der Vergangenheit oder gar der Revolutionen (???) öffne, ſchlage Wunden, die er heilen wolle, und verſchleudere unwirkſam ungeheure Geldſummen, welche zu großen wohlthätigen Nationalanſtalten verwendet werden könnten." — — (Wie kömmt dieſes politiſche Saulswort unter die Prophetenworte des Rechtes?) „Allein die Größe der Summen ſei kein Grund, ſich durch *Ueberbordwerfen* zu erleichtern, ſondern zu bedenken, daß es ſich von, 21,000,000 fl. betreffenden Rechten und Forderungen handele, *über welche* man ohne Kenntniß des Betrages und ihrer Art nicht entſcheiden könne.“

„Man müſſe bei der Aufhebung eines Geſetzes eben ſo umſichtig zu Werke gehen,“ ſprach Abg. v. Reindl 2410), „als bei der Verfaſſung desſelben. Nun ſei in dem vorliegenden Falle der Antrag geſtellt, ein Geſetz aufzuheben, und man berathe, ohne daß der Ausſchuß“ (vor-) „*berathen* habe und dem Geſetze ſelbſt in dem Art. 16 vorgeſchriebenen Bedingungen *Genüge geſchehen* ſei. Glaube er gleich, daß die Mehrheit der Kammer ſeiner Zeit ſich dahin vereinigen werde, die Kriegskoſten-Ausgleichung für die Vergangenheit auf ſich beruhen zu laſſen, ſo müſſe doch die Sache zu gründlicherer Berathung jetzt an den Ausſchuß zurückgewieſen werden.“ — Abg. Klar ſchloß ſich dieſen Anſichten um ſo mehr an 2411), als er ſehr ſonderbar finde, „wie man ohne Ausſchußgutachten und ohne *eigentliche Veranlaſſung der Betheiligten berathe*. — Das Geſetz ſei 1819 gegeben und *noch nicht* zum Vollzuge gekommen. *Damals* habe man das Bedürfniß einer Kriegskoſten-Ausgleichung *gefühlt* und *jetzt* erkläre man ſie für *unausführbar*. Das Geſetz ſelbſt ſchreibe reife und auf Vorlagen begründete Berathung vor und die vielen und großen betheiligten Intereſſen machten Dieß der Kammer zur Pflicht. — Unter dieſen Verhältniſſen hätte er gewünſcht, daß dieſer ſeit 1819 beruhende Gegenſtand gar nicht zur Sprache gebracht worden wäre (?) und wolle den Antrag beruhen laſſen.“ (Wäre denn *hiermit* der *Sache* geholfen? Und wäre dieſes *Hinüberſchlummern* des Geſetzes nicht in der Wirkung *Eins* mit deſſen jetzt von miniſteriellen Stimmen angetragener, von dem Regierungscommiſſär unterſtützter Hinrichtung? Läge nicht der ganze Unterſchied in Erſtickung des Schmerz- und Todesſchreies?) „Derſelben Meinung war Abg. v. Künsberg“ 2412).

Dieſe mehrſeitigen gegründeten und ungegründeten Bemerkungen führen uns allerdings auf die Abſtimmung des zweiten Präſidenten zurück, welche die Berathung eröffnen und das Förmliche derſelben aufrecht erhalten mußte, wollte ſie immerhin auch, wie ſo manche ihrer Nachfolgerinnen, ſeiner Zeit die Peräquation aufgeben. „Der Antragſteller“, ſo hatte ſtatt Deſſen die erſte Abſtimmung geſprochen 2413), „habe mit Klarheit die Schwierigkeit, ja die Unausführbarkeit einer Kriegskoſten-Peräquation für die Vergangenheit dargeſtellt; es ſei eben ſo unbezweifelt, daß die Gegenwart mit vielen Uebeln umſchlungen ſich ſehe und die Wunden noch fühle, die die Vergangenheit geſchlagen. — Man habe vom Regierungscommiſſär ſo eben vernommen, welche Summen in Beziehung auf Art. 16 bereits zuſammengeſtellt ſeien, und ſei über die Zahl der Millionen erſtaunt. Er ſchließe ſich deßfalls dem Antrage des Redners um ſo mehr an, als die eben erwähnte Aeußerung des Regierungscommiſſärs die Unmöglichkeit einer Kriegskoſten-Ausgleichung“ — (die halb in den Lüften radicirte Begründung der Penſionsamortiſations-caſſe war jedoch möglich (!!) die Creditvoten, im J. 1825 auf 16 Millionen anſchwellend, waren es!!) „vollſtändig (???) dargethan habe (???) Was aber die vom Redner“ (dem Antragſteller) „behauptete Widerrechtlichkeit des Geſetzes betreffe, ſo könne er dieſe Anſicht nicht theilen, denn der Redner geſtehe die Gerechtigkeit des Princips ſelbſt zu und bei dieſem Umſtande könne über die Gerechtigkeit des verfaſſungsmäßig berathenen und ſanctionirten Geſetzes kein Zweifel mehr beſtehen.“ (Alſo eine unausführbare Gerechtigkeit, Proſper! Von den Contributionsgeldern, welche ſo weſentlich zu ſolcher Ausführbarkeit beitragen könnten, als unſtreitig ſie ihrer Natur nach ihr angehören, erwähnte der erſte Kammervotant kein Wort!)

Der am Ende noch durch Selbſtinterpretation, Regierungsverſicherungen und referentiſche Palinodie erweiterten 2414) Berathung folgte ſpäter ein Beſchluß, welcher (den XVI. Art. des Geſetzes und den Antrag des Ausſchuſſes ganz bei Seite ſetzend — ganz vergeſſend, daß die Miniſter im dreijährigen Rückſtande der Rechnungsvorlage, welche das Geſetz verordnet hatte, auf eine durchaus nicht gerechtfertigte Weiſe ſich befänden) nicht nur dieſer noch nicht zur Sprache gekommenen Verantwortung, ſondern auch der ſtändiſchen Pflicht der Geſetzesobhut — entſagte — ja! Proſper! entſagte!!! 2415)

Dieſer, ſeiner ominoſen Aſthenie wegen merkwürdige, ja! denkwürdige und nie zu vergeſſende Beſchluß (ein ebenbürtiges Mitglied der ſchwächlichen Beſchlußfamilie aus der II. Wahl- und Parlamentarperiode) er lautete folgendermaßen: — „Die Kammer wolle den Antrag darauf ſtellen, daß von der Ausgleichung der Kriegskoſten für das Vergangene nach Anleitung des Peräquationsgeſetzes vom 22. Juli 1819 Umgang genommen werde“ (Umgang nehmen von Vollziehung eines Geſetzes — Parlamentarphariſäismus! Rechtsunterdrückung in der That, im Auge die Krokodillthräne!) „mithin“ (cape memor, Proſper!) „dem Art. 16 und 17 des Geſetzes durch beruhende Erklärung von jetzt an genügt ſei“ (!!!) Auf ſolche Weiſe eine ſchwere miniſterielle Contumaz zu Ehren gebracht von der Volksvertretung! von der Wahlkammer! mein Freund! es iſt in dieſen wenigen Worten Viel, unſäglich Viel enthalten! Was hat dieſe Kammer Alles nachgegeben! geopfert! verſchuldet!!! Unſer Vaterland wird jedoch auch, wenn wir nicht mehr athmen ſollten, die Stunde erleben, da jeder Baierſinn den reichen ſchwarzen Gehalt jener Worte vollſtändig auffaßt und die Manen der in's Grab, aber nicht aus der Geſchichte entwichenen Urheber der ſchreienden Thatſache fragen wird: wie es zugegangen, daß man eine ſolche Forderung der Nation ohne geſetzliche Erſchöpfung aller Vorfragen beſeitigt und auf dem übereilten Opfer des Rechtes die Verzeihung der Schuld, die Niederſchlagung der längſt verheißenen und lange rückſtändigen Rechnung ſanft und ſicher gebettet?

„Der lydiſche Stein erprobt das Gold,
„Der Männer Weisheit und Tugend erprobt
„Die allbeherrſchende Wahrheit.“

Bakchylides.

Doch — ein Troſtwort dir und mir, Freund! dieſen parriciden Beſchluß faßten nur 55 gegen 48 Stimmen! 2416) mithin entſchied eine Mehrheit von nur 7 Stimmen für die Sache der Kriecherei und klares Recht und edle Selbſtſtändigkeit hatten acht und vierzig wandelloſe Vertheidiger unter Baiern's Volksgeſandten! Heil Ihnen!!!

„Die Berathung über die Ausgleichung der noch beſtehenden Kriegskoſten, deren Liquidität außer Zweifel ſtehe“ — ſollte nach einem weiteren Beſchluſſe — (83 : 23) den Landräthen — „den noch zu erwartenden Landräthen“ überlaſſen werden!! 2417) Sollte aber vor dem“ (allerdings damals auch noch zu erwartenden) „Eintritte der Landräthe eine Hülfe nothwendig ſeyn, ſo hätten die Kreisregierungen im Wege gütlicher Uebereinkunft zu helfen und die auf die örtlichen Verhältniſſe paſſenden Vorſchläge und Anträge zu machen“ 2418). (Alſo Dictatur an der Stelle des Rechtes?) — Erſchrick jedoch nicht, mein Freund! die Mehrheit, alſo ſelbſt einige der den Ausſchuß und die Geſetzbeſtimmung nicht achtenden Abſolutiſten ließ ſich darauf nicht ein — 62 gegen 40 Stimmen ſchlugen dieſes „flebile beneficium“ aus dem Felde 2419).

Die K. d. Reichsräthe (dürfen wir uns darüber wundern?) gab, obwohl ſpät, ihre Zuſtimmung 2420), jedoch rief ſie der, wie ich dir ſo eben mitgetheilt, glücklich geſcheiterten Hülfsdictatur ihr „Komme hervor, Lazarus!“ zu und wollte dieſelbe, jedoch in jedem Falle unter Vorbehalt allerhöchſter Genehmigung hergeſtellt wiſſen 2421). Auch hier war Referent, Abg. Anns, ohne Bedenken einverſtanden, wie früher mit dem Antrage 2422), der Ausſchuß aber beharrte bei dem Beſchluſſe „um ſo mehr, als hierdurch ohne hinreichende geſetzliche Anhaltspuncte die Ausgleichung der Kriegskoſten der Regierung gänzlich überlaſſen wäre“ 2423).

Für dießmal erklärte ſich (unterdeſſen hatte ſich Manches heller geſtaltet?) der erſte Votant ganz für das Ausſchußgutachten, „indem er das Inſtitut der Landräthe noch immer erwarte und nicht für verloren halte. Ohne Mitwirkung der Landräthe wünſche er aber in den Kreiſen durchaus keine Peräquation, ſondern ziehe vor, daß Art. 16 des Geſetzes aufrecht erhalten werde" (*der nie hätte aufgegeben werden ſollen!*) 2424) — Auch hier ſprach Abg. v. Cloſen ſehr treffend den weſentlichen Punct aus: „Wenn wir auch keine Landräthe erhalten ſollten, können wir das Peräquationsgeſchäft nicht den Kreisregierungen überlaſſen, weil kein beſtimmter Anhaltspunct vorhanden iſt, wie peräquirt werden ſoll. Die *Regierungen könnten nach Willkür verfahren*. Es würde manche liquide Forderung gar nicht ausgeglichen werden und andere zur Ausgleichung kommen, die ſich nicht dazu eignen würden. Eine Ausſcheidung in dieſer Hinſicht habe Art. 16 bezweckt; von ihr wollte die Kammer nur für die Landräthe Umgang nehmen und dieſen, die gewiß nicht zu Viel peräquirt hätten, die Ausgleichung nach billigem Ermeſſen überlaſſen. *Anders* verhalte es ſich, wenn die Regierung ganz allein handeln dürfe. Ob ſie ermächtigt werden ſolle, ſo viel Steuer, als ſie für gut findet, auszuſchreiben?" 2425) „Wenn wir", ſprach conſequent Abg. Klar 2426), „der von der K. d. Reichsräthe beantragten Modification nicht beiſtimmen, ſo bleibt der ganze Antrag auf ſich beruhen, was wohl das Beſte ſeyn wird. Die Ausſicht auf Gewinnung der Landräthe gebe ich für jetzt ganz auf. Das Geſetz von 1819 macht das *Ob* und *Wie* einer wirklichen älteren Kriegskoſten-Peräquation von Berathung und Beſchluß der Ständeverſammlung abhängig. Der Antrag wollte ſie ihr entziehen und den Landräthen überweiſen. Die vorliegende Modification aber *ſpringt von allen conſtitutionellen Elementen ab* und will Beides ganz allein den Kreisregierungen überlaſſen. *Man ſagt, daß es ſich noch um viele Millionen handle*. Und die Frage: *ob dieſe Millionen wirklich vergütet werden ſollen oder nicht, oder wie ſie* im erſten Falle von der Nation zu erheben ſeien, *ſoll von nun an gar nicht mehr an beide Kammern gelangen können!* Ueberdieß hilft die Modification Nichts, weil die Regierungen weder entſprechende Caſſen, noch Umlagsbefugniſſe haben."

Der Antragſteller, Abg. Vetterlein, bemühte ſich nun, den Regierungen die ihnen von der Modification zugedachte Befugniß unter der Verbindlichkeit, daß ſie die betheiligten Gemeinden vernehmen müßten, dennoch zuzuwenden 2427). — Die Kammer aber verwarf die Modification, wie ſie angebracht war, mit 50 gegen 35 Stimmen 2428). Allein eine zweite Präſidialfrage klopfte bei der Mehrheit an, ob ſie nicht geneigt wäre, ihr dennoch nachzugeben, wenn „die Vernehmung der betheiligten Gemeinden" als Bedingniß beigefügt werde 2429). Eine Frage, die ich ſonderbar und ungeeignet finde, Proſper! weil keine Stimme dieſe Motion des Antragſtellers unterſtützt hatte, wie es Vorſchrift iſt, wenn ſie berückſichtigt werden ſollte. Ohnehin war es ein neuer Antrag und der Ausſchuß nicht gehört. Doch Niemand widerſetzte ſich; das auferlegte Reglement hatte die ohnehin nicht lebendige Oppoſitionskraft gebrochen; faſt eine ganze Landtagsſitzung war bereits in dieſen Feſſeln zugebracht, und kein Hornthal, Behr, Köſter, Hofſtetten, Kurz, Mehmel, Beſtelmeier erhob mehr die Stimme der Freiheit gegen die mittelſt der Geſchäftsordnung (gegen die Ordnung geboren) ausgeſtattete Präſidialwillkür. Die Frage ging durch und wurde mit 45 gegen 30 Stimmen — bejaht! 2430)

Verhülle dein Haupt, Parlamentarwürde! Dein Haupt verhülle, Geiſt der Volksvertretung!

Und ſo eilig ging es mit alle Dem zu, daß alsbald der Schluß aufgeſetzt, verleſen, genehmigt und die Ueberſendung an die Erbkammer ohne nochmalige Verleſung beliebt wurde 2431).

Auch trat die K. d. Reichsräthe — eingedenk des Grundſatzes, daß man Mehr begehren muß, als man will, um wirklich Das, was man will, zu erhalten, dem Präſidialphönix bei 2432); doch ohne einen kleinen Zuſatz, der aber groß, obwohl nur im Sinne des Claſſenintereſſe war, ging er nicht ab. Man verlangte 2433) und erhielt 2434) die Ausdehnung der Vernehmung noch „auf die Standes- und übrigen Gutsherren, inſofern ſie dabei betheiligt ſeien" 2435).

„Ein ſchweres Schickſal liegt auf Rom!" Horat.

Wir haben nun abermals einen geiſtlichen Antrag vor uns, mein Freund! der zugleich wieder in das große Capitel der Umlagen eingreift, in jenes Capitel, das eher entſchöpft als erſchöpft wird, wie ein Bücherverzeichniß viel reicher iſt, als das reichſte Genie. Abg. Pfarrer Käſer (der Antagoniſt aller Fechtſchulen, wenn du dich erinnerſt!) hatte im verfaſſungsmäßigen Wege bitten wollen, „das bisherige Schulgeld aufzuheben und dafür eine Kreisumlage einzuführen, welche von Jedermann, auch Geiſtlichen und Beamten durch die Rentämter und Landgerichte eingezogen und zu Schullehrer-Beſoldungen verwendet werde 2436). Seine Gründe — oder beſſer zu ſagen, die Darſtellung der jetzigen ungünſtigen Verhältniſſe der Landlehrer und ihre Folgen ſind allerdings aus der Natur aufgefaßt und in ihrem Weſen und Zuſammenhange richtig dargeſtellt. Der Referent des Ausſchuſſes gab Dieß nicht nur zu, ſondern beſtätigte es 2437), ohne jedoch die Unzulänglichkeit oder Mißlichkeit der vorgeſchlagenen Abänderungen zu verkennen 2438). — Auf ſeinen gründlichen Vortrag begutachtete der Ausſchuß die pünctliche Handhabung der bisherigen Verordnungen über das Schulgeld, polizeiliche Einziehung desſelben nach dem Familienverhältniſſe und, in Verbindung mit den übrigen Gemeindeumlagen, die auf ſolche Weiſe allmählich zu erreichende Ablöſung und Umwandlung desſelben in eine ſtändige Gemeindeumlage, zugleich aber Vermeidung jeder Kreisumlage in dieſer Beziehung. Nur im Falle gänzlicher Armuth einer Schulgemeinde falle dem treffenden Land- oder Herrſchaftsgerichte und auch bei deren Unvermögen dem ganzen Kreiſe die Deckungs- und Unterſtützungspflicht zu. Auch wurden die Kreisſchuldotationscaſſen hiermit in Verbindung geſetzt 2439).

Einer gründlichen Rede voll guter Abſicht und Sachkenntniß des Abg. Mätzler 2440) folgten deſſen Anträge. Sie gingen dahin, „den Schulkreuzer" (Bezug des Schulgeldes von den einzelnen Gemeindegliedern) „als eine unſchickliche, ärgerliche, dem Gedeihen des Schulweſens höchſt nachtheilige Sache allenthalben ganz aufzuheben — die Summe des von dem Lehrer hierdurch zu erleidenden Entganges nach zehnjährigem Durchſchnitte auf die Gemeinde in vierteljährigen Raten zahlbar zu übernehmen — das ganze Schulbedürfniß durch Gemeindeumlagen nach billigem, verhältnißmäßigem Maßſtabe zu decken — die ärmeren Schulgemeinden aus der Bezirksarmencaſſe zu unterſtützen und bei Austheilungen aus den Kreisdotations- und Unterſtützungsgeldern vorzüglich zu berückſichtigen“ 2441).

Sehr zweckmäßig bemerkte auch bei dieſer Erörterung Abg. Rabl 2442): „Die Sorge unſerer Vorfahren bildete einen Schulfonds; bei deſſen Verwendung nehme man immer auf das Nothwendigſte Bedacht; nicht Alles ſei den höheren Wiſſenſchaften zugewieſen; für den Volksunterricht bleibe man nicht bei der unbedeutendſten Summe ſtehen; das Wohl, das aus der Volksbildung dem Vaterlande zugeht, ſei von höherem Werthe, als Braſilien's Seltenheiten. Man bereichere hierfür die Kreis-Schuldotationscaſſen und erwecke die Liebe, das Zutrauen der Gemeinden zu der Regierung. — Und das Volk, durch dieſe Unterſtützung ermuthigt, werde ſeine Pflicht erkennen und willig und froh den Abgang durch Zuſchuß decken.“ — Wenn uns, mein Freund! eine denkwürdige Anlage des Käſer'ſchen Antrages, ein wahres Märtyrertagebuch eines Landſchullehrers 2443), trübe Blicke in das Innere mancher Schulbezirke thun läßt, ſo finden wir dagegen in der Abſtimmung des Abg. Heffner 2444) ſehr intereſſante Angaben über die Beſchaffenheit der Schulgehalte in dem Untermainkreiſe („wo das Minimum 150 fl. beträgt und Viele 300 bis 400 fl. beziehen, ohne zu anderen Gewerben genöthigt oder willkürlicher Entlaſſung ausgeſetzt zu ſeyn und von dem Ortsvorſtande und Pfarrer als Amtsgehülfen betrachtet werden“). Eben ſo gibt uns Abg. Meuth 2445) die Schilderung des Rheinkreisverhältniſſes in dieſer Hinſicht. „Die Beſoldungen der Lehrer ſind in Claſſen von 400 bis zu einem Minimum von 200 fl. feſtgeſetzt und auch zum Theile ſchon ausgemittelt, theils in Geld, theils in Naturalbezügen oder in billig angeſchlagener Nutzung von Grundſtücken der Gemeinden. Die Geldbezüge hat der Lehrer nicht ſelbſt bettelhaft und mit Erniedrigung einzufordern, ſondern bezieht ſolche aus der Gemeindecaſſe in Monats- und Vierteljahrsantheilen. —

Was die Gemeindecaſſen an Beſoldungen nicht ſelbſt leiſten können, Das fließt an ſie zurück durch Schulgelderhebung, welche der Gemeindeerheber mit ſeinen übrigen Einnahmen beſorgt. Ausfälle werden auf die ſchicklichſte Weiſe durch andere Zuſchüſſe gedeckt, welche die Gemeindecaſſe ſelbſt oder Wohlthätigkeitsanſtalten oder Wiederauflagen im folgenden Jahre vertreten. In keinem Falle leidet der Lehrer; er bezieht ſeinen Gehalt ohne Schmälerung. Die Lehrer ärmerer Gemeinden, in welchen dieſelben nicht vollſtändig nach ihrer Claſſification bezahlt werden können, erhielten früher Gratificationen und empfangen jetzt jährliche fixe Beſoldungszuſchüſſe von 30 bis 100 fl. nach Maßgabe ihres Zurückſtehens oder ihrer Dienſtbefähigung aus dem Kreisſchulfonds. Dieſer, in jährlichen 64,000 fl. beſtehend, theilt ſich in zwei Hälften, deren eine die Koſten der höheren Lehranſtalten und des ſehr bedeutenden, täglich blühenderen und wohlhätigeren Schullehrer-Seminars zu decken hat; die andere, für das Volksſchulweſen beſtimmte, bildet ſich aus ſtändigen jährlichen Beiträgen der Gemeindecaſſen, nach Maßgabe ihrer Einkünfte und aus einem im ganzen Kreiſe erhobenen Beiſchlage zu den Grund- und Perſonalſteuern zu 4½ Pct. Aus dieſen zwei Schulfondshälften erhalten auch die Gemeinden theils rückzahlbare Vorſchüſſe, theils wirkliche Unterſtützungen zu Schulhausherſtellungen und Neubauten, zu Schuleinrichtungen, ſo daß nun ſchon die meiſten Lehrer bequem und anſtändig wohnen und ihre nun getrennten Wohn- und Lehrzimmer nicht mehr wie früher" (und noch an manchen Orten, Proſper!) „zugleich Hühner- und Schweinſtälle ſind oder ihnen gleichen. — Und alles Dieß" (cape memor! mein Freund!) „iſt durch das rege Einwirken einer aufgeklärten Kreisregierung und ihres für das Schulweſen ganz beſonders thätigen Präſidenten" (Stichanner heißt der mir perſönlich unbekannte, aber allgemein geachtete Ehrenmann, Proſper!) „dann aus den Verordnungen, Anträgen und Vorſchlägen des aus uneigennützigen und gebildeten Männern beſtehenden Landrathes entſtanden. In den Gemeinden, wo dieſe Verbeſſerung des Schulweſens nicht beſteht und deren es allerdings noch einige gibt, liegt die

Schuld an dem Vorſtande und den Lehrern. All dieß Geſagte ſoll nur beweiſen, daß Volksbildung von den Gebildeten ausgehen muß" (ſahſt du, Freund, je noch eine Kerze an der Nacht anzünden?) „und auf dieſem Wege ohne allzugroße Anſtrengung dem ſchlechten Zuſtande des Volksſchulweſens abgeholfen werden könnte — — — denn ich kenne die adminiſtrative Einrichtung der älteren ſechs Kreiſe zu wenig, um detaillirtere Vorſchläge zu machen. Nur über den Einfluß der Volksbildung muß ich noch ſagen, daß dieſer wohlthätige Einfluß nicht nur auf das Individuum oder die Familie und nächſte Umgebung ſich zeigt, ſondern bei jeder geſellſchaftlichen Berührung, in welche der Einzelne zum Einzelnen, der Einzelne zu Allen kommt, und in Beziehung auf Sicherheit aller Perſonen und jedes Eigenthumes." (Auch der bürgerlichen Selbſtſtändigkeit, der Gemeinde-Emancipation, dem Gedeihen des öffentlichen Geiſtes gibt dieſer Einfluß die köſtlichſte Nahrung. Um deßwillen, Proſper! iſt die erſte Sorge aller geiſtlichen und weltlichen Dunkelwichte, ungefiederten Nachteulen und Congregationsfüchſe auf Verderben der guten Unterrichts- und Bildungsanſtalten gerichtet. Die Reisfelder dieſes Verſtands-Beduinen gedeihen nur — in Moräſten.) „Dieſe verſchiedenen Stufen von Intereſſe an Volksbildung und Unterricht müſſen darum auch zum Maßſtabe für die Abſtufung der Beitragspflichtigkeit zu ihrem Koſtenaufwande dienen."

Solches Beiſpiel, Proſper! geben die zwei jüngſten Kreiſe Baiern's!

Obſchon auch dieſes Mal zur Ungebühr vom Präſidenten mit der nocturna manu unterbrochen 2446), führte dennoch Abg. Pollmann einen nicht unbedeutenden Schattenzug in dem Gemälde des Schullehrerverhältniſſes an. „Schullehrer von 20—22 Jahren", ſagte er 2447), „ſchlagen Stellen von 300—400 fl. zum erſten und zweiten Male aus, weil ihnen die Lage des Ortes und die Gelegenheit zu Vergnügungen nicht anſtehen und ſie wiſſen, daß ſie bei einer guten Prüfungsnote erſt die dritte Stelle anzunehmen verbunden ſind. An ſolchen Orten und mit ſolchem Gehalte waren ſonſt Lehrer zufrieden und glücklich und bildeten Jünglinge für die Univerſität, die ſich Namen und Ruf als Gelehrte erworben haben. Eben ſo geben die verſchiedenen Lehrmethoden und der Widerwille der Lehrer gegen andere als die angenommene Methode häufig Veranlaſſung, daß Stellen ausgeſchlagen und Jahre lang unbeſetzt bleiben. Sehr zu wünſchen wäre es daher, daß das aufgeklärte Baiern wenigſtens für den erſten Elementarunterricht eine Methode für beide Confeſſionen anordnete“ (?)

Die Erörterung des wichtigen und allgemein intereſſanten Gegenſtandes zog ſich ſehr in’s Weite und auf dem großen Körper ruhete, wie du, mein Freund, ſogleich vernehmen wirſt, ein ſo kleines Reſultatenhaupt, daß ich dir nur noch einige Züge aus des Abg. Rudhardt’s Aeußerung mittheilen will. „Die Regierung“, ließ er ſich vernehmen 2448), „iſt von dem Grundſatze ausgegangen, daß der Schulen Schickſal größtentheils von einer zureichenden Subſiſtenz der Lehrer abhängt. Sie erließ daher Verordnungen, nach welchen die Sorge für den Unterhalt dieſer Lehrer den Stiftungen, wo dieſe nicht zureichen, dem Schulgelde von wöchentlich zwei Kreuzern vom Kinde, bei fernerem Mangel der Beiträge aus der Gemeinde endlich dem Zuſchuſſe der Staatscaſſe ſowohl durch ſtiftungsgemäße Beiträge als durch die Schuldotation obliegt. Dieſe Schuldotation beſtand urſprünglich in 300,000 Gulden.“ (Wenig genug für ein Land wie unſer Baiern, Freund!) „Sie wurde zuletzt als ein Averſum in Folge des Reichsreceſſes von 1803 gegeben, dann durch einen Zuſchuß für den Rheinkreis von 12—24,000 fl. und 1819 auf Antrag der Stände mit 4,000 fl. für jeden Kreis, alſo 32,000 fl. im Ganzen vergrößert. So beſteht ſie jetzt aus 356,000 fl.“ (Auf eine Bevölkerung von mehr als vier Millionen, die ſo reichlich an die Staatscaſſe ſteuert!) „Die urſprünglichen 300,000 fl. werden jährlich von dem Miniſterium des Innern nach den Bedürfniſſen der Kreiſe vertheilt. Die Rechenſchaft liegt in der allgemeinen Finanzrechenſchaft. Der Beitrag von 2 kr. Schulgeld kann nur den Allerärmſten ſchwer fallen: für dieſe hat die Gemeinde einzutreten. Das Selbſtſammeln des Schulgeldes iſt nirgends Pflicht des Lehrers; die Verordnungen übertragen ſie dem Gemeindevorſteher." — Bei Muſterung der verſchiedenen Vorſchläge, welche die Erörterung ergab, um das Schulgeld abzulöſen, macht der Sprecher vor Allem auf „das noch nicht befriedigte Aufſuchen eines zweckmäßigen Maßſtabes für Gemeindeumlagen" aufmerkſam — auch auf den „noch größeren Sprung gegen die natürliche Ordnung der Verbindlichkeit, wenn man ſtatt der Gemeinden ſogleich den Kreis anſpreche. — Endlich komme man auf den Staat zurück. Gewiß ſei die Erziehung allgemeine Nationalangelegenheit. — Allein" (auch hier rufe ich mein cape memor!) „man ſpricht ſo oft vom Staate als von Etwas, was außer dem Staat wäre; man ſpricht immer von Beiträgen des Staates und vergißt, daß, was der Staat leiſtet, meiſtens wieder durch Beiträge der" (Staatsglieder) „Unterthanen herbeigeſchafft (!) werden muß. Man habe der Akademie, dem Armeegeſtütefonds für das Schulweſen entnehmen wollen — man ſolle doch nie Inſtitute begründen wollen durch Zerſtörung anderer. Die Erziehung ſei zunächſt Pflicht der Aeltern, nur die größte Armuth enthebe ſie ſolcher. Die Erziehung ſei aber auch Sache des gemeinen Weſens und daher, wenn die Kräfte der Familienväter nicht zureichten, Pflicht des der Familie nächſten Kreiſes, der Gemeinde; beſchränke man aber alle Leiſtungen für Schulen auf die Gemeinden, dann erdrücke man dieſe. Daher müſſe es noch größere Bezirke für die Beiträge geben — die Kreiſe; was auf den Kreis zu legen, ſei durch den Landrath auszuſcheiden. Endlich habe auch die Staatscaſſe beizutragen, wo die Kräfte der Kreiſe nicht ausreichten oder beſondere Rechtstitel" (Paſſivreichniſſe) „fehlten. Dieſer Ordnung entſpreche die beſtehende Geſetzgebung. Es ſei daher im Weſentlichen Nichts zu thun, als die Verordnungen allenthalben genau zu erfüllen. Und allerdings ſchienen dieſe ſehr ungleich vollzogen zu werden" (wie beinah in allen Verhältniſſen, Proſper!) „denn das Schulgeld, welches" (im ganzen Reiche) „über 800,000 fl. betragen müßte, betrage kaum die Hälfte, und indeſſen es im Iſarkreiſe nur beiläufig 69,000 fl. abwerfe, ſei es im Regenkreiſe über 115,000; indeſſen jener Kreis aus eigenen Mitteln 98,000 fl.

leiſte, leiſte dieſer 279,000 fl. und der Untermainkreis ſogar 308,000 fl.! — Dafür habe aber auch dieſer Kreis den Ruhm, ſeit 1817—20 160 neue Schulen geſtiftet zu haben! Der Rheinkreis zahle für ſeine Schulen, die Leiſtungen der Privaten und Gemeinden ungerechnet, 4½ Pct. des Steuercapitales" (wie wir oben ſahen.) „Man ziehe nach Grundſätzen des Rechtes zuerſt die Familienväter — dann die Gemeinden — dann den Kreis in Concurrenz und man werde ergiebige Mittel für die Schulen finden. Dieſes wolle das Geſetz. Der Antrag möge daher beruhen, jedoch dem Miniſterium zu Handhabung der Verordnungen mitgetheilt werden."

Ich ſchreibe dir nur Briefe, Freund, und keine Bücher! daher muß ich hier des mir Wichtigen Viel auf dem Herzen behalten. Vor der Hand bezeichne ich dir nur das Schwanken auch unſerer vorzüglichſten Redner über den wichtigen Punct — die Tergiverſation der Verwaltung — die Unverhältnißmäßigkeit aller aufgeführten Mittel zu dem großen Zwecke — den Mangel eines leitenden Centralgrundes — und den geſegneten Zuſtand des Volksſchulweſens im Untermain- und Rheinkreiſe, die man gewähren ließ.

Zum Schluſſe ſprach noch der Referent des Ausſchuſſes, Abg. Endres, des Guten und Angemeſſenen Viel 2449). Laß dir einige Stellen in Beziehung auf das Beſondere, wie auf das allgemeine Verhältniß ausheben, mein Freund! „Wir ſind eben" (mit) „deßwegen hierher berufen, um uns zu klagen, um unſere Gebrechen aufzudecken, uns unſerer Krankheiten bewußt zu werden, damit wir ſie heilen mögen. Das hat auch gar Nichts auf ſich. — Leſen Sie in den Blättern der Verhandlungen anderer Staaten und Sie werden gleiche oder ähnliche Uebel finden, ähnliche Klagen hören und es iſt ihnen ſo wenig eine Schande, als uns, wenn wir nur ernſthaft an ihrer Verminderung arbeiten" 2450). (Ein gediegeneres Zeugniß für Zweck, Heil und Wirkſamkeit ſtändiſcher Oeffentlichkeit wird nicht wohl auszuſprechen ſeyn, Proſper!) — „Wem kommt denn ſittliche, vernünftige und gründliche Erziehung der Dorfjugend am Beſten zu Statten? Gewiß — dem Reichen, Begüterten!

— Rückſichtlich der Sicherheit ſeiner Habe, der Zucht und Ordnung, der anſtändigen Behandlung ſeiner Perſon gewinnt er am Meiſten: deßwegen hat er auch vorzüglich beizutragen" 2451). (Gewiß ein pädagogiſches Beweismittel für geſunden Menſchenſinn!) — „Es iſt ein ehrenvolles Amt, Schulmeiſter zu ſeyn. Aber um die Kinder zum Himmel zu weiſen, muß der Lehrer zuerſt ſelbſt, wie ein Kind, in das Himmelreich eingegangen ſeyn und Das iſt ſchwer für einen alten ſündigen Menſchen. Und eben, weil ihr Beruf ſo ſchwer iſt, ſoll man ſie auch nicht hungern laſſen, ſondern ihnen Unterhalt geben, daß ſie ihr Amt mit Freuden thun und nicht mit Seufzen. Auch halte ich nicht für zweckmäßig, ſie auf Hülfsquellen zu verweiſen, welche nicht recht paſſen, wie Hundeſteuer, Erſparungen am Militärgeſtüte ꝛc. ꝛc." 2452).

Die Abſtimmung 2453) verwies mit großer Mehrheit (!!) alle Anträge in das Reich der Verneinung, in das Siberien der Göttin Repulſa, die ſo oft über dem Beſten, namentlich über der Staatsſorge für Erziehung und Unterricht waltet. Bejaht wurde nur (durch 76 gegen 19) „daß der Käſer'ſche Antrag gänzlich auf ſich beruhe und nur der Wunſch auf genauen Vollzug der beſtehenden Verordnungen über Erhebung des Schulgeldes ausgedrückt werde" 2454). — Und einſtimmig eignete ſich die Kammer den Wunſch an, daß „von Seite der k. Kreisregierungen" (in ſoferne es nicht ſchon geſchehen) „über die Verwendung der Kreisſchulen-Dotationsbeiträge öffentliche Rechenſchaft in den Kreisintelligenzblättern zu geben ſei" 2455). —

Kein Wort wurde laut über die große Panacee der Schuldürftigkeit, den wechſelſeitigen Unterricht, der, von den 356,000 fl. Volksſchulenfonds unterſtützt, Wunder thun könnte. Warum bleibt der Teutſche ſo kalt gegen dieß herrlich-einfach-fruchtbare Mittel. Liegt die Schuld ſolcher undankbaren Unempfänglichkeit für eine koſtbare Gabe der Weltordnung lediglich an den bei uns noch nicht ausgeſchwefelten Reſten des Monachismus? oder an dem vorherrſchenden Einfluſſe des aller „Bauernbelehrung" echt mönchiſch-feindſeligen Mandarinismus? Oder iſt das herrliche Mittel des wechſelſeitigen Unterrichtes der Liebe des Teutſchen zur Verwickelung und Weitläufigkeit, die er oft Gründlichkeitsliebe mißtauft, zu ſchlecht? Macht es ihm nicht Lärm und Koſten genug? Warum flieht er dieſen naturgemäßen Pfad, wie er gegen die Schnellſchrift, dieſen geflügelten Blitz der Rede kalt bleibt? — Er quält ſich mit Mauthhäuſern, er gründet Eilwägen für Menſchen und Güter, er beſchreibt die Erfindungen anderer Völker, aber die Zaubermittel wechſelſeitigen Unterrichtes, der Schnellſchrift, der Fernſchreibens (Telegraphen) achtet er nicht oder ſich zu wenig, um ſie zu brauchen! O mein Vaterland! Sennfelder mußte ſich erſt in's Ausland hungern, bis du ſeine Lithographie adoptirteſt! — Und doch! — auch dich weihte Natur! auch dir ſang der Dichter, dein Dichter! dir! dem Erfindungsreichen!

„Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem Bunde:
„Was der Eine verſpricht, leiſtet die Andre gewiß."
Schiller.

Feſt ſteht meine Ueberzeugung, Freund! daß die Haupt-Beförderung des Volksſchulweſens in freien Vereinen liege! die Geſinnung muß hier ſchaffen und fortpflanzen. So iſt's in deinem America! und in deſſen Mutterlande England! Aber in unſeren teutſchen Gauen verſteht ſich die Vollziehungsgewalt eben ſo ſchwer zum Zahlen für gemeinnützige Zwecke, als zum Nichthofmeiſtern, wenn die Bürger zahlen, aber auch unternehmen wollen. Alles ſoll nach ihrem Kopfe aber möglichſt Wenig aus ihrem Beutel gehen! Man verſichet, Das weiß der allmächtige Gott! bei uns das Gehorchen beſſer, als das Regieren!

Näher, als man glauben möchte, ſind die Anträge für Schulverbeſſerung und der nun folgende Antrag wegen Dienſtbotenordnung und ihrer Reformation verwandt. Echte Volksſchulen würden von dem größten Einfluſſe auf die zahlreiche dienende Claſſe ſeyn, deren die Geſelligkeit nicht entbehren kann, deren Vollkommenheit die ſelbſtſüchtige Ausartung dieſer Geſelligkeit verlangt, ohne Etwas für ihre Vervollkommnung zu thun, und deren beſte üppigſte Kraft von der wohlhabenden Herrſchaft in Anſpruch genommen wird, ohne daß man dem Loſe ihrer Veteranen einen Blick, geſchweige die That widmet.

Mehrfache Anträge auf Reviſion und zeitgemäße Fortbildung der Dienſtbotenordnung waren erhoben worden 2456). Der III. Ausſchuß faßte ſie in ſeinem Vortrage zuſammen 2457). Sämmtliche Stimmen vereinigten ſich zu Gunſten „der Dringlichkeit und Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Dienſtbotenordnung — der Ein- und Austritt der Dienſtboten ſei von der Polizeibehörde in den Dienſtbüchern zu bezeugen; rückſichtlich der Aufführung ſei es derſelben unbenommen, es ebendaſelbſt anzumerken, wenn ſie das Zeugniß der Dienſtherrſchaft unrichtig finde. Bis zu Vollendung und Einführung einer neuen Dienſtbotenordnung ſeien die bisher beſtehenden Ordnungen und beſonders die v. 1781, ſo wie ſie anwendbar ſei (?) pünctlich einzuhalten" 2458).

Abg. Löſch entwickelte in ausführlicher Rede Aufgabe und Schwierigkeiten 2459). „Man habe ſich von Oben herab mit dem Grundſatze laut befreundet, daß der Staat weniger gute Chriſten, als gute Unterthanen brauche (!) man habe ſich in den höheren Ständen für moraliſch exemt gehalten; man bringe bei Amtsbeſetzungen mehr die geiſtige Befähigung, als den ſittlichen Wandel, mehr den Amts- und Eintreibeifer, als den Jammer des böſen Beiſpieles in Anſchlag. — Ja! der Staat nähre mit unbegreiflicher Liberalität nicht wenige Individuen, welche als untreue Haushälter befunden worden oder die öffentliche Caſſe, gebildet aus dem Säckel der Unterthanen und wieder zu füllen aus demſelben Beutel — beſtohlen hätten. Es beſtehe eine Geſetzgebung, deren Humanität genannte Inhumanität die auffallendſten Laſter begünſtige, erleichtere, befördere. Der Dieb dürfe nur hartnäckig leugnen oder bei drohender Gefahr der Entdeckung erſtatten, oder bei Verübung der That den Anblick dreier Zeugen vermeiden und es könne ihn nun die ſtrafende Hand der Gerechtigkeit nicht erreichen; erreiche ſie ihn aber, ſo ſei er ſorgenfrei und anſtändig unterhaltener Bewohner des Zuchthauſes. Nicht beſſer ſtehe es um die Maßregeln gegen die Unzucht, von welchen die Mode jeden Laſterſchein geſtreift habe: Die öffentliche Meinung beſtehe nicht mehr. Der Sonntag habe noch keinen glücklichen Anwalt, wohl aber vielfache Entweihung gefunden, ſei in der Reſidenz Werktag, auf dem Lande der Tag der Märkte; Tanz, Spiel, Trinkgelage ſeien auf ihn verlegt, beginnen zu früh, blieben ohne Aufſicht, endigten zu ſpät. — Was die allgemeine Sittlichkeit untergrabe, Das vernichte die beſondere der Dienſtboten. Sorgfältige Erziehung gebreche ihnen; aus der Schule treten ſie in den Dienſt; Gelegenheit, Lockung und Verführung, ſelbſt von Seiten der Herrſchaft, umlagere ſie. — Das Geſind ſei allerdings ſchlechter geworden, aber man habe es ſchlechter gemacht. Das ſicherſte Mittel zur Beſſerung ſei, von Stund an das umgekehrte Verfahren zu beobachten. — — — Die geſteigerten Forderungen der Dienſtboten an ihre Herrſchaft ſeien großen Theils gleichfalls durch die Gebrechen der Zeit veranlaßt. Der auffallende Luxus aller Stände, die Fülle der Gelegenheiten zum Aufwande, Mangel an Aufſicht auf die Gewerbspreiſe, die ſtehenden Heere, die Abneigung zu arbeiten, die Inconſequenz der Herrſchaften" — werden als Urſachen genannt.

Der Regierungscommiſſär ließ auf dieſe Darſtellung der Mängel eine Gegendarſtellung des bereits zu ihrer Abhülfe Geſchehenen um ſo mehr folgen, „da der Ausſchuß davon ganz geſchwiegen, ſelbſt eine Art von Unterlaſſungsverſchulden dem Miniſterium zugewälzt habe" 2460). Er führt die Geſchichte der geſetzlichen Verfügungen bis in's ſechzehnte Jahrhundert zurück 2461) und beurkundet hierdurch, daß bereits Alles geſchehen ſei, was jetzt beantragt werde 2462). „Es bleibe nur noch eine Rückſicht, die auf den Haus- und Familienkreis, deſſen heilige Markung jede Geſetzgebung achte, um die Wirkſamkeit eines kräftigen guten Willens nicht zu ſtören. Bald ſei die Ordnung unter dem Geſinde vollendet, wenn alle Dienſtherren, alle Familienväter wollen, gleichen Sinn haben. — Es dürften die Wünſche der Regierung hierin gewiß den Wünſchen der Kammer begegnen. Möge dieſer Sinn zum Familienſinne, der Familienſinn zum Sinne der Gemeinden werden und ein ſolcher Gemeindeſinn ſich zum Gemeinſinne erheben!“ (Du ſiehſt, die Regierungsorgane verſtehen ſich auch activ, nicht bloß reactiv, auf — frommes Wünſchen!)

Der II. Präſident ſuchte in ſeiner erſten Abſtimmung unter Anderem „einer Einwendung zu begegnen,“ welche dir, mein Freund! vielleicht auch ſchon vor das geiſtige Auge trat. „Er hörte“, ſagte er 2463) „zwar außer der Kammer, es bedürfe hier keines Geſetzes, ſondern nur einer Polizeiverordnung. Dieſe Anſicht könne er nicht theilen — eine zweckmäßige, Wohlanſtändigkeit anſprechende Geſindeordnung müſſe den Begriff des Dienſtvertrages genau feſtſetzen und ſeine Folgen mit bindender Kraft beſtimmen; hierzu bedürfe es, da von perſönlicher Freiheit und mancher Beſchränkung derſelben die Rede ſei, allerdings eines von der legiſlativen Geſammtgewalt ausgehenden Geſetzes.“ (Sehr richtig, Proſper! zumal das Schickſal einer ſo großen, zu langer, oft lebenslänglicher Abhängigkeit vermüſſigten Claſſe von Staatsangehörigen gewiß ein Gegenſtand der wichtigſten Beherzigung iſt!) „Man könne allerdings den Dienſtboten mit Recht das Tragen ſeidener Kleider unterſagen“, äußerte Abg. v. Stachelhauſen 2464). Sollte man nicht auf dieſe Weiſe den Geiſt der Oppoſition, dieſen gefährlichen Kobold der ſittlichen Welt, ſogar in den weiblichen Dienſtboten anfachen? Eine Dienſtbotenuniform wäre ſchon beſſer; was meinſt du, Bavaro-Americaner? — Die Mädchen ſollen ohnehin, wie man ſagt, den Uniformen nicht abgeneigt ſeyn. Mit mehr Glück rügte derſelbe Sprecher mehrere ungebührliche Ausdrücke falſcher Religioſität und mittelbarer Unduldſamkeit, welche einem Amtsgenoſſen entſchlüpften (?) 2465) Er wünſchte auch die (eigentlich nicht hierher gehörige) „Herſtellung jener Verordnung, welche ſämmtliche Kirchweihen auf Einen Tag ſetzt“ 2466). Dieſem Wunſche möchte ich nicht beiſtimmen: warum ſoll der mühſame Lebensweg des Landmannes nicht öfter von der Freude beglänzt werden? Soll nur Arbeit und Steuern ſein Los ſeyn? Höchſt richtig ſagte Abg. v. Poſchinger: „Klagen über Dienſtboten beſtehen wohl ſchon ſeit Jahrhunderten. Dieß beweist, daß alle Dienſtbotenordnungen bisher das Uebel nicht heben konnten! — — Das Uebel liegt in dem jetzt gebildeten Zuſtande der Lebensverhältniſſe. — — — Es wäre unbillig, wenn man nur den Dienſtboten die Entbehrungen des Lebensgenuſſes zumuthen wollte, der ſich doch bei allen Ständen erhöhte. Das Uebel entwickelt ſich mit dem Ganzen und ich glaube, daß demſelben keineswegs durch eine Dienſtbotenordnung allein (obwohl ich ihre mögliche Nützlichkeit zugebe) geſteuert werden kann; ich zweifle ſogar, ob ein weſentlicher Nutzen aus ihr hervorgehen wird. Wenn die Hausväter entſchloſſen ſind, Ordnung in ihrem Hausweſen zu halten, ſo werden auch die Dienſtboten in Schranken gehalten werden. Mit gezwungenen Dienſtboten und ſolchen, denen man einen“ (geſetzlich) „beſtimmten Lohn vorſchreibt, wird man nicht weit kommen. Jeder Hausvater muß die Treue und Geſchicklichkeit ſeines Dienſtboten zu belohnen“ (und zu ermuntern) „wiſſen“ 2467). (Was du eben hier hörteſt, iſt meine vollſtändige Meinung auch, Proſper! Vereine zu gleichmäßiger Handhabung guter innerer Hauspolizei und für Verſorgung alter hülfloſer Dienſtboten würden auch hier Viel, bei Weitem das Meiſte wirken. Gleiche Verhältniſſe fordern gleiche Behandlung und dieſelben Wirkungen gehen aus denſelben Urſachen hervor.) — Abg. Heſſner berührte einen ſehr wichtigen, wo nicht ſelbſt den Hauptpunct. „Die Anſäſſigmachung treuer und guter Dienſtboten müſſe erleichtert werden,“ ſagte dieſer Kenner des Verhältniſſes und der Geſchäftswelt 2468). „Verzweiflung an ſtufenweiſer Erreichung eines beſſeren Loſes entwürdige und entkräfte den Menſchen. Werden die Sparcaſſen der Städte auch auf das Land ausgedehnt, ſo wird der Geiſt der Häuslichkeit von ſelbſt erzogen. Nur ſolche Mittel halten, alle anderen bleiben fruchtlos. Wir ſind zu weit vorgerückt, um den Dienſtboten zu nöthigen, ſich in grobe Leinwand zu hüllen, ihm vorzuſchreiben, was er anziehen, eſſen, als Vergnügen betreiben ſoll. Im Untermainkreiſe durfte ſonſt nur während vier Monaten Tanzmuſik gehalten werden und alle Kirchweihen waren auf einen beſtimmten Tag verlegt.“ — (Gutgemeinte, aber erz- und obermönchhafte Anſtalt!) „Außer Feier- und Sonntagen war nie Muſik erlaubt. Aber alle dieſe Verordnungen wurden aufgehoben, weil zu Wenig verzehrt wurde und zu Wenig an Malzaufſchlag einging.“ (Eben auch nicht der richtige, obwohl ein wirkſamer Grund! Er gehört zu dem Arſenal der Philiſter-Politik.) „Dieſes iſt nicht vorlängſt, ſondern erſt 1813 und 1814 geſchehen und es iſt noch an der Zeit, die Sachen auf den alten Stand zurückzuführen. Laſſen wir“ (aber) „die Dienſtboten fröhlich ſeyn und wollen wir ihnen nur mit gutem Beiſpiele als gute Hausväter vorangehen, ſo wird gelingen, was der Ausſchuß vorſchlug, auch mit der alten Geſindeordnung und lediglich durch ihre zeitgemäße Reviſion den Zweck zu erreichen.

Das, was eine vollkommene Geſindeordnung leiſten ſollte, wenn ſie es könnte, gab Abg. Pollmann ganz richtig an 2469) — wie Abg. Mätzler die Nachtheile der Beurlaubung in dieſer Hinſicht 2470). Aber indem er als Gegenſtück der Dienſtbotenordnung auch eine Herrſchaftsordnung bezeichnete 2471), brach er allen Geſetzen in dieſer Hinſicht den Stab. Noch mehr geſchah Dieß aber, wenn er zugeben mußte, „daß jede Dienſtbotenordnung den gewünſchten Zweck verfehlen müſſe, wenn ſie nicht auch, und zwar vorzugsweiſe, auf die religiös-moraliſche Verbeſſerung der Dienſtleute berechnet ſei“ (!) 2472) (Noch nie vermochten Geſetze auf die Gemüther zu wirken. Geſetze ſind, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, praktiſch-mechaniſche, aber keine ſittlich-dynamiſche Mittel. — Die geiſtige Vegetation der Stimmung und der Motive bleibt ihrer ehernen Hand ewig unerreichbar: dieſe Staatsfauſt kann nur Handlungen und äußere Verhältniſſe faſſen. Daher führen auch „die ſtrengen Verpflichtungen zur Beſuchung des Gottesdienſtes 2473) wie der Schulen“ zu Nichts. Beſuchen heißt Daſeyn, aber Nichts Mehr! der Unterricht werde anziehend, hinreißend! erbaulich im echten Sinne! und es wird an ſeiner Wirkſamkeit nicht fehlen! und nicht mehr jener modernen Faeces bedürfen, welche die zugleich bei Tiſch aufwartenden

Lictoren unſerer Duodez=Proconſuln im Schwunge erhalten.) —

Ich unterſage mir, die reichlich entwickelten Materialien einer ſo tief in jedes Einzelleben eingreifenden Erörterung mit freigebiger Hand dir zu ſpenden, mein Freund! In ſolchen Gegenſtänden des gewöhnlichen Verhältniſſes wird auch der Stumme beredt, und höchſt wahrſcheinlich hatten viele regierende Abgeordnete und gehorſame Hauspapa's ſtrenge Tanaquils=Ordre, ein alleinſeligmachendes Knecht= und Mägde=Geſetz mit heimzubringen. So wurde die Liebe zum Hausfrieden zur zehnten Muſe und Angſt vor der Gardinenpredigt parlamentariſcher Couragequell! Wir aber vernahmen bereits das Weſentlichſte und uns mag das Grundthema ohne die bunte Mannigfaltigkeit der Variationen genügen. Originell votirte und kritiſirte Abg. Thinnes (als obligater Cölibatär Herr im Hauſe!) ſo Manches, was von parlamentariſchen und kirchlichen Amtsgenoſſen vorgekommen war 2474). — Er findet „die Kleiderordnung für eine Claſſe nicht mit conſtitutionellen Principien vereinbar" — und hat ſehr Recht. — „Den Zwang arbeitsſcheuer Mädchen zum Dienen findet er nicht verfaſſungsmäßiger. Die Verminderung des Lohnes ſei lediglich der Vermehrung der Concurrenz zu überlaſſen" 2475). Abg. Klar wünſchte ſehr begründet „daß — da die neue Rechts= und Polizeigeſetzgebung bisher noch nicht erſchienen ſei und auch nicht ſo bald" (Cicero de consolatione?) „noch erſcheinen werde (!!!) für den civilrechtlichen Theil der Geſindegeſetzgebung geſorgt und in dieſer Beziehung die Dienſtbotenordnung revidirt werde. Wenig Artikel reichten dazu hin. Es ſei aber unumgänglich nöthig, weil das" (rechtliche) „Verhältniß zwiſchen Dienern und Dienſtherren ſeit den letzten drei Jahrzehnden ſich weſentlich verändert habe" 2476).

Noch eine Merkwürdigkeit muß ich dir dennoch berühren. Abg. Decan Jäger führt zur Urkunde der polizeilichen Strenge im Untermainkreiſe an, „daß ein etwa vierzehnjähriges Mädchen in einem Orte unweit Ochſenfurt wegen Beſuchung des Tanzbodens öffentlich in der Kirche ausgeſtellt wurde" 2477)! (Wie wird ſich dieß ſanft angefaßte Gemüth gebildet und umgebildet haben!) „Möge", rief dagegen wohlweislich Abg. Rudhardt aus 2478) — „möge die geiſtliche Gewalt immerhin in ihren Grenzen bleiben! Ich will gerne zweifeln, daß" (ob) „der angeführte Fall einer öffentlichen Kirchenbuße wegen Uebertretung eines Polizeigebotes ſo richtig als auffallend iſt. Ich hoffe aber, die k. Herren Commiſſäre, welche die Erzählung gehört, werden die Unterſuchung der Thatſache veranlaſſen, damit ſich ergebe, ob das Recht der Regierung angetaſtet worden oder nicht. Wachſamkeit gegen jede fremde Gewalt iſt nothwendig, am Meiſten gegen die geiſtliche Gewalt!" (Und darum conſcribiret die Tonſurträger! und machet euch vertraut mit der Vorſtellung verheiratheter Prieſter, ihr Freunde — ihr verläſſigen Freunde des Lichtes!) Wenn du, Freund! übrigens deinen Geiſt über die liberalſten Anſichten der neueſten Zeit, und vorzüglich über die reſtaurirte Beherzigung der Maulſchellenmethode contra und entgegen die „baumwollene" Unterrichtsweiſe beruhigen oder reſp. ergötzen, oder auch betrüben willſt, ſo wirf einſt in deiner Burg auf die Berichtigung (?) der Jäger'ſchen Bußanekdote einen Blick 2478 bis).

Der Regierungscommiſſär trug am Ende der Discuſſion einen Auszug der Regierungsentſchließung v. 15. März 1822 vor, welche die Einſchärfung polizeilicher Handhabung der bereits beſtehenden Geſetze beurkundete 2479). Die Kammer beſchloß abſtimmend, „auf Reviſion der Dienſtbotenordnungen und baldige Vorlage einer neuen Redaction derſelben den verfaſſungsmäßigen Antrag zu ſtellen" 2480). — Die übrigen Anträge wurden verneint. Nur „der Abdruck der Verordnungsſubſtanz in den Dienſtbüchlein" (zu Belehrung der Dienſtboten) „die Handhabung der beſtehenden Verordnungen bis zur Verkündung eines neuen Geſetzes und die Errichtung einer Sparcaſſe für jedes Landgericht" (bis jetzt noch nicht nur ein frommer, ſondern auch ein durch andere Abgaben sine fine zum Märtyrer erhobener Wunſch!) fanden Beantragung 2480 bis). Dem ihr mitgetheilten Beſchluſſe 2481) trat die K. d. Reichsräthe mit einer Modification bei 2482), die — keine war, denn ſie ſagte: „es ſei der Wunſch und Antrag, eine neue den Zeitverhältniſſen angemeſſene Dienſtbotenordnung von der Ständeverſammlung Sr. Maj. dem Könige allerehrerbietigſt“ (wann wird doch der teutſche Styl die Superlativs-Superfötation abwerfen lernen, Proſper! wohl nicht eher, bis es befohlen wird!) „vorzutragen“ 2483). Die Kammer der Abgeordneten hatte aber geſagt 2484): „es ſei die Regierung im verfaſſungsmäßigen Wege zu bitten, eine Reviſion der beſtehenden Dienſtbotenordnungen vorzunehmen und in Folge derſelben den Ständen des Reiches ehebaldigſt den Entwurf einer allgemeinen, auf die dermaligen Verhältniſſe paſſenden Dienſtbotenordnung vorzulegen.“ Der Referent der Wahlkammer fand in dieſer Styl-Discrepanz keine Abweichung und begutachtete daher, „weiter der Geſchäftsordnung nach zu verfahren“ 2485). Allein die Kammer ſelbſt, vermuthlich (denn das Protokoll ſchweigt davon) — durch eine hülfreiche Präſidialfrage zur gewohnten Nachgiebigkeit aufgefordert, beſchloß einſtimmig „daß der Geſammtantrag in der von der K. d. Reichsräthe vorgeſchlagenen Art zu ſtellen ſei“ 2486).

Und abermals ließ die Wahlkammer auch dieſe treffliche Gelegenheit, Flammen in das Phönixneſt der ſchlummernden Rechtsgeſetzgebung zu ſenden und den tief in Morpheus Armen liegenden Epimenides des Verwaltungscodex zu wecken — ſie ließ die köſtliche ungenützt vorübergehen —

„Enthuſiasmus vergleich' ich gern
„Der Auſter, meine lieben Herrn,
„Die, wenn ihr ſie nicht friſch genießt,
„Wahrhaftig iſt eine ſchlechte Koſt.
„Begeiſtrung iſt keine Heringswaare,
„Die man einpöckelt auf einige Jahre.“

Göthe.

Das aber iſt einer der großen Vortheile großer geſetzmäßiger Verſammlungen (brauch' ich es dem Manne vom Ohio und Miſiſippi zu ſagen?) daß eine Idee, welche dem Einzelnen in der Stille ſeines Kämmerleins als furchtbare

Rieſin erſcheint, in Mitte der warm aufgeregten und laut bewegten Kammer als edel koloſſale Minerva erſcheint, den früher Erſchrockenen durch ihren Himmelshauch ermannt und aus der Schar der Angehauchten nur ein Weſen, ein innig verſchmolzenes Elementarweſen bildet, das, vom Lichte ergriffen, zum Lichte ſtrebt und ſelbſt das Gemeinſte mit ſich hinaufhebt, während es dem Erhabenſten ſich nachſchwingt. Das iſt auch die Nektar-Frucht der echten Beredtſamkeit, die, vom Geiſte durch das Herz geboren, aus dem Gemüthe hervor wieder durch das Herz zum Geiſte eingeht und, an dem Ausdrucke des eigenen Eindruckes ſich ſteigernd, mit der Erdſcholle beginnt und im Sonnenkreiſe endet. Begreifen lernt man Das erſt, wenn man am Firmamente einheimiſch geworden. Wollet ihr es früher verſtehen, ſo hänget ihr Blei an die Fittiche der Pſyche, oder beſpannet ihren Aetherwagen mit Erdſchnecken.

„Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht ſahen,
„Es iſt dennoch das Schöne, das Wahre;
„Es iſt nicht draußen, da ſucht es der Thor,
„Es iſt in dir! du bringſt es ewig hervor!“

Schiller.

Hundert achtzehnter Brief.

Den 19. Nov. 1829.

In einem Lande, welches das Bier unter ſeine weſentlichſten Conſumtionsbedürfniſſe rechnet, müſſen Hopfenbau und ſeine Beförderung, mithin auch ſeine Erleichterung ſehr beherzigt werden. Daher gehörte — aller Spötteleien ungeachtet — die Anregung des Abg. Hörhammer über den Hopfenzehenten unter die beziehungsweis-intereſſanten Verwaltungsanträge 2487).

„Die ſtrenge Pflicht des Staates,“ ſagte derſelbe 2488), „nach wahren wirthſchaftlichen Grundſätzen mit unverwandtem Auge auf Nationalglück“ (Nationalwohlſtand) „Behufs eigener dadurch bedingter Erhaltung, den Forderungen einer vernünftigen Cultur möglichſt zu entſprechen, ſteht mit dem grundherrlichen Nexus der Güter an und für ſich ſchon in dem traurigſten Widerſpruche“ (wie wahr, leider! wie wahr, Proſper!) „welcher ſich aber in der barbariſchen Erfindung des Zehentweſens am Stärkſten ausdrückt und in ſeinen Folgen mit jedem Vorſchube neue zerſtörende Kraft gewinnt.“ (Dir, obwohl ſelbſt nunmehr reich begabter Grund- und Zehentherr, darf der Freund nicht erſt den uralten Majoratsherrn der Culturbedrückung, den ungenügſamen Voreſſer der Production, den nur ſcheinbar gleichheitlich das Fett vom Topfe des Fleißes abſchöpfenden Zehenten näher in ſeiner ungerechten Verderblichkeit charakteriſiren. Willſt du aber ermeſſen, was er auch auf vaterländiſchem Boden ſchadet, ſo vergleiche die Culturergiebigkeit des von ihm befreiten Rheinkreiſes mit den Reſultaten des Anbaues für den Eigenthümer in den älteren Kreisbrüdern!) — „Es iſt leider nur eine Sprache im Lande, daß der Hopfenzehent wirklich eine enorme Abgabe und ein ſehr großes Hinderniß der begonnenen Induſtrie ſei, unwürdig des gefährlichen Schutzes, welchen eine dunkele Geſetzſtelle des Landrechtes in der Form des Herkommens“ (ihm) „darzubieten ſcheint.“ (Alſo noch überdieß hier eine neuere Ausdehnung der alten Barbarei!) „Hat uns doch die treue Erfahrung gelehrt, daß gewagtere Hoffnungen, Vertrauen und ein höherer Fleiß im Hopfenbaue durch die größten Erfolge gekrönt und die Erwartung gerechtfertigt wurde, die fremde Einfuhr mit jedem Unternehmen zu ſchwächen und nach und nach ganz verbannen zu können. Stellte uns doch eben dieſe Erfahrung eine geſteigerte Hopfencultur als ein wahres, immermehr dringendes Bedürfniß des Vaterlandes dar, im kräftigen Bunde mit dem einheimiſchen Holz- und Getreidehandel, und wir ſahen bald ein freudiges, muthiges Streben der Oekonomen, das kühnere Treiben der Brauer und den auffallenden Eifer kleinbegüterter Familien, welche ſogar auf eine gewiſſe Weiſe im Vorſprunge ſind, wenn es darauf ankommt, die durch Gemeindsgründe-Vertheilungen beförderte Ungebundenheit der Güter und zweckmäßige Abtrümmerungen dargebotenen Vortheile ſelbſt bei den geringſten Hopfenpreiſen mit weit geringerem Aufwande zu benützen und an der Stelle ihrer kargen Subſiſtenz einen ſicheren Wohlſtand zu behaupten. Möchte die Regierung, welche dieſer allgemeinen Stimme in allen ihren Aufforderungen und Wünſchen der Culturgeſetzgebung immer noch edelmüthig gehuldigt hat, nicht länger mehr zugeben, daß wir in dem Hopfenzehent das ſicherſte Mittel verabſcheuen müſſen, wodurch unbezweifelt aller Aufſchwung unterdrückt wird — möchten wir doch bald aufhören dürfen, mit gerechtem Unwillen und Schmerz ſehen zu müſſen, wie nicht ſelten der bequeme, wohlbeſtellte Zehentherr, ohne daß noch erſt der Culturant" (ein Wort, Proſper! für das Ohr wohl ſo barbariſch als der Zehent für die Cultur!) „daran denkt oder befragt wird, über die Früchte fremder Arbeit herfällt, ſich ſeines angeblich herkommlichen Antheiles, oft nicht ohne Beſchädigung der Anlagen, mit haſtiger Hand verſichert und gegen Recht und Pflicht ſeine gar nicht fundirte oder weit mehr limitirte Obſervanz nach Willkür realiſirt. Die natürliche Grundregel, daß jede bleibende Abgabe bei vorausgeſetzter Richtigkeit" (Begründung derſelben) „mit dem reinen Gutsertrage des Grundholden im ordentlichen Verhältniſſe erſcheinen ſoll und muß — daß ferner dieſe Proportion durch einen erweiterten Culturzuſtand dem dabei müßigen Zehentherr keineswegs *in favorem*" (im Abdrucke des Protokolles haben ein günſtiges Erratum und ein freundlicher Corrector auch ſehr in favorem des Zehentherrn das ſehr charakteriſtiſche müßig in mäßig verwandelt, Proſper! A quelque chose malheur est bon!) „gegen den Inhalt ſeiner privilegirten Rechte präjudiciren könne, iſt von den Geſetzen der Staatswirthſchaft unzertrennlich und ſoll durch keine civilrechtliche Beſtimmung weſentlich alterirt werden. Wie und warum ſollte es" (Dieß) „nicht der Fall bei dem Hopfen ſeyn, der unſerem Lande ſo wichtig, dem Werthe nach aber gegen die höchſten Getreidepreiſe prävalent, mithin immer ein bedeutendes Nationalgut iſt, welches für ſeinen ausſchließenden Zweck große Handels- und Verbrauchsſummen bildet.“

Dieſen gewiß ſehr wichtigen und allenthalben, wo man ſtaatswirthſchaftlich zu Werke geht, befolgten Grundſätzen (die nur hier und da deutlicher und teutſcher auszudrücken waren) läßt der Antragſteller die nähere Anwendung folgen 2489). „Es beurtheilt ſich der Zehentgulden des Getreidefonds im Gegenhalte des Hopfenertrages nach einem Rechnungsbeiſpiele von zwei Morgen wie 1 : 36, ſofort als eine durch wahre Rechtsanomalie veranlaßte *laesio enormis*, als ein Fundamentalgeſetz, alle Hopfencultur mit gelähmtem Sinne aufzuopfern, indem ſchon die poſitiven Ausgaben von den erſten Vorbereitungs-Arbeiten eines Hopfenfeldes bis zur möglichen Verwerthung der Frucht mehr als 250 fl. und in den folgenden Erntejahren beinahe 100 fl. betragen, dennoch der Hopfenculturant“ (wer nur das ſchreckliche Wort auf teutſchen Boden verpflanzte! — wahrlich kein Sprachculturant!!!) „ſein Glück wagt mit dieſer zarten Pflanze, welche im Verhältniß zum Getreide weit mehr bedenklichen Zufällen ausgeſetzt iſt, auch eine weit pünctlichere und regere Kraftanwendung periodiſch in Anſpruch nimmt. Wenn es in der Wirthſchaft ſowohl als im Leben“ (Beide ſetzen einander ſo ziemlich voraus!) „je einen Fall gegeben, daß Civil- und Culturgeſetzgebung Hand in Hand Anordnungen treffen ſollen, die den wirklichen Bedürfniſſen der Zeit und des Landes entſprechen, ſo ſpricht er ſich bei den Beſtimmungen über den Hopfenzehent als eine dringende Pflicht aus, wohlerworbene Rechte nach den Vorſchriften der Reluition, oder im Wege des Vergleiches zu behandeln, hingegen die dem geſunden Menſchenverſtande durchaus fremden, von Seite des Landesherrn gar nie ſanctionirten, in jeder ſcharfgezeichneten Legislation verworfenen und meiſtens auf Koſten der lieben Einfalt und Unwiſſenheit nur im Dunkeln ſchleichenden Obſervanzen dieſer Art auf Ewig zu verbannen.“

Wohl geſprochen!

„Der Hopfenzehent iſt“, ſo fährt unſer Antragſteller fort 2490), „für die Zwecke des öffentlichen Wohles, in ſoferne ſie den privatrechtlichen Zuſtand der Unterthanen berühren, ein würdiges Cumulativthema beider Geſetzgebungen — eben ſo wichtig, als es die mit Recht verrufenen Auswüchſe des Feudalism, des Scharwerk-" (Frohn-) „Zwanges und die gegen das Zehentjoch unbedenklich in Schutz genommenen Futterkräuter nur immer ſeyn konnten; ſo gewiß es übrigens iſt, daß der Hopfenzehent, dieſe unſtreitige Nationalangelegenheit" (zumal der großen Finanz- und Staatsſchuld-Angelegenheit, dem Malzaufſchlag, gegenüber, Proſper!) „ohne alle Bedachtnahme der" (auf die) „ſchädlichen und allenthalben laut beklagten Wirkungen übergangen wurde. Natur und Geſchichte haben uns von jeher das Zehentweſen ſchon im Allgemeinen als verworfen dargeſtellt" (Das weiß der Himmel! höchſtens Völkern paſſend, die erobernd vom Nomadenleben zur Landanſiedelung übergingen, wie Moſis Israeliten und Karl des Großen Franken geldarm, bodenreich, finanznüchtern waren!) „und im Beſonderen wollte ſich unſer Land im alten Kampfe für Immunität des Hopfenzehentes" (vom Hopfenzehent) „im kränkenden Gefühle der Induction die kanoniſche Adoption im Landrechte mit allen ihren unſeligen Folgen niemals aufbürden laſſen; vielmehr behauptet ſich dieſe Immunität gegen das offenbar vitioſe jüngere Herkommen nach geſetzlicher Anſicht mit Recht, weil jene gar nicht rühmliche Obſervanz den Defect landesherrlicher Miteinſtimmung gegen ſich hat und wider die Vernunft nicht angenommen werden kann, daß eine ſo ſehr verhältnißwidrige, ſchädliche und ſchon in der Receptur" (Erhebungsweiſe?) „verdächtige Laſt, über deren Rechtsbeſtändigkeit noch Dunkel waltet, aus bloßer Conjectur und ſtillſchweigendem Titel der Acquiescenz einen geſetzlichen Beſtand habe. Eine genaue Betrachtung des wirklich beſtehenden Geſetzes (Cod. civ. P. II. Cap. 10. §. 3. Nr. 3.) im Einklange verwandter Rechtsbegriffe rechtfertigt auch in poſitiver Hinſicht meine ganze Darſtellung, und ich beziehe mich, nachdem zuvor Baron Schmidt, der gewichtige Commentator des Landrechtes, hierüber der juridiſchen Welt reinen Wein einſchenkte, aus inniger Ueberzeugung auf die Nachweiſungen des Hrn. v. Reingruber über die geſetzliche Theorie des Kleinzehenten in Baiern, wo er mit Recht ſagt: daß eine Vereinigung der Schule mit dem Leben, die unvermeidliche Würdigung der Zeit und die Beherzigung theuer bezahlter Wahrheiten der Rechtsgeſchichte unter die erſten Wünſche des Volkes gehören" — (Worte) „die ich als eine unzweideutige Aufforderung betrachte, dem Uebelſtande durch eine recht baldige Leuterations-Verordnung genügend abzuhelfen, damit dem gemeinen Manne der genährte Wahn einer unbeſchränkten Kleinzehentpflicht *ex observantia* nun doch einmal benommen, Geiz und Habſucht aber verhindert werde, in der Geſtalt manches Zehentherrn (welcher eigentlich nach ſeiner wahren Dotation nicht die Hälfte ſeiner jetzigen Einnahmen haben ſollte) unter dem verderblichen Vorwande des Herkommens noch länger Unfug zu treiben."

Dieſer Darſtellung der „Rechtlichkeit oder vielmehr Unrechtlichkeit" des Hopfenzehenten ſchließt der freimüthige Vertreter des Eigenthumsrechtes und der Cultur noch einige „praktiſche" Bemerkungen an.

„Es beſteht die auffallendſte Ungleichheit in der Entrichtung [2491]. Während ganze Bezirke einer gänzlichen Befreiung genießen, erſcheinen andere Gegenden außerordentlich überbürdet. In jedem Kreiſe, jedem Landgerichte, ja in ein und derſelben Ortsflur herrſcht dieſe Ungleichheit. Alles beruht größten Theils auf Prätention, Convenienz und Willkür — eine reichhaltige Quelle von Proceſſen, die jetzt in Menge anhängig ſind. — — Es ſollte jeder in Hopfenfeld verwandelte Acker ſeine Eigenſchaft als zehentbarer Getreideacker beizubehalten und als ſolcher den Zehent (als wäre er mit Getreide beſtellt) durch billige Abſchätzung zu leiſten haben. Daß hierdurch den Zehentherren genau das *alterum tantum* ihrer vorherigen Bezüge zu Gute ginge, ergibt ſich daraus, daß auf einen ſolchen Acker, ſo lange er Hopfenfeld, der weniger einträgliche Sommerbau und die Brache verſchwinden würden. So wären beide Theile nach Billigkeit und Gerechtigkeit bedacht: es wäre den Zehentholden aller Grund zu Reclamationen benommen und der Hopfencultur ein nicht zu berechnender Aufſchwung gegeben. Um ſo nothwendiger, weil ſonſt bei den vermehrten Anlagen, daher geringen“ (fallenden) „Preiſen des Hopfens und bei den immer höher ſteigenden Preiſen der Stangen und dem hohen Arbeitslohne“ (daher ſteigenden Culturkoſten) „die Induſtrie in dieſem Zweige der Oekonomie in kürzeſter Zeit nachlaſſen muß.“

Auf dieſe Regulirungsweiſe des Hopfenzehenten, daher auf Kammerbitte um ein deßfallſiges Geſetz „jetzt und noch vor Erlaſſung des allgemeinen Culturgeſetzes“ ſtellte der die Sache gründlich erörternde Abgeordnete des Volkes ſeinen Antrag 2492).

Der III. Ausſchuß erſtattete auf gründlichen Vortrag ſeines einſichtsvollen Referenten, Abg. Böner 2493), ſein Gutachten für den Antrag 2494) in Erwägung „der Pflicht des Staates zu Einführung einer beſſeren Cultur der Landwirthſchaft und zu Belebung des Handels, zumal in einer Zeit, wo die bis jetzt gewöhnlichen landwirthſchaftlichen Producte allenthalben wegen ihrer Menge ſo tief im Preiſe ſtehen, während noch ſo viele andere Bedürfniſſe, die doch im Lande ſelbſt gewonnen werden könnten, z. B. Hopfen — vom Auslande eingebracht und theuer erkauft werden — in fernerer Erwägung des Rechts des Staates, das Eigenthum und die eigenthümlichen Rechte ſeiner Einwohner zum Beſten des Ganzen gegen angemeſſene Entſchädigung in Anſpruch zu nehmen, ſomit in vorliegendem Falle zu Beförderung des in ſeiner Anlage ſehr koſtſpieligen Hopfenbaues die Zehentlaſt mit hinlänglicher Entſchädigung des Zehentberechtigten zu erleichtern“ — mit dem Antrage, „daß die ausgemittelte Entſchädigung in Korn zu leiſten ſei.“ Eine Stimme nur ging von der Abſolutheit (vergib der barbariſchen Tendenz das ungeberdige Wort!) des Zehentrechtes algieriſch aus, weil dieſes Letztere nicht nach dem bisherigen Ertrage modificirt werden dürfe, ſondern auch der neuen Cultur habhaft werden müſſe 2495).

Bei Eröffnung der Berathung 2496) vertheidigte Abg. Hörhammer ſeinen Antrag ausführlich von der Rednerbühne

2497). „Vor 40—50 Jahren ſei der Hopfenbau in Baiern noch wenig bekannt geweſen 2498), indem die fränkiſchen Provinzen damals nicht zu Baiern gehört“ (dennoch hatte Franken viel Wein und Altbaiern mit ſeinen großen Brauereien keinen Hopfen!!) „und habe überhaupt erſt ſeit 15—20 Jahren feſte Wurzel gefaßt. Wo vor dieſem Zeitraume noch kein Fechſer in der Erde gelegen, gebe es jetzt die ſchönſten Anlagen 2499), und manche Gemeinde betrachte den Hopfen gegenwärtig als das Product, woraus ſich dieſelbe einzig und allein baren Erlös verſchaffen könne. Dieſer Fruchtbau ſei, indem er ausſchließend nur durch Menſchenhände betrieben werden könne, eine wahre Wohlthat für Kleinbegüterte, oft mit vielen Kindern verſehene Familien, wobei die Kinder mit Vortheil beſchäftigt werden könnten, aller Verdienſt in der Familie bleibe und ſo oft durch ein einziges kleines Grundſtück die Exiſtenz derſelben geſichert ſei. Wenn ein Großbegüterter“ (ſolche) „Anlagen mache und unterhalte, ſo brauche er von Anfang an Nichts als Menſchenhände und es werde in ſolchen Gegenden für die ärmere Claſſe nicht an Brod und Verdienſt fehlen. Wenn Dieß entſchiedene örtliche Vortheile des Hopfenbaues ſeien“ (gewiß ſind ſie Das in höchſtem Grade, Freund!) „ſo gewähre der Hopfenbau auch noch andere allgemeine ſtaatswirthſchaftliche. Er habe durch Verminderung des Getreidebaues die durch Getreideüberfluß entſtandene Werthloſigkeit der Körner 2500). Es ſei für den allgemeinen Staatshaushalt, für die Staatscaſſe, für Sicherung und vielleicht Vermehrung des Malzaufſchlages nur erwünſcht, wenn durch begünſtigten und daher auf der Stelle vermehrten Hopfenbau die Preiſe dieſes unentbehrlichen Bieringrediens nie jene außerordentliche Höhe erreichen könnten, welche durch Vertheuerung des Nationalgetränkes die Conſumtion und ſo den Malzaufſchlag verminderten; der hohe Hopfenpreis vermöge die Maß Lagerbiers um 2 kr. zu erhöhen, während man billiger Weiſe Anſtand nehme, durch Erhöhung des Malzaufſchlages auch nur einen 1 Pf. auf ſolche zu legen 2501). — Erſt durch Begünſtigung des Hopfenbaues und vermehrte Production desſelben werde deſſen Qualität ſo erhöht, daß ſie das Inland befriedige und Ausfuhr ſichere, durch Verbeſſerung der Behandlung und Wetteifer der Producenten; fremde Einfuhr höre auf, eigener Handel in's Ausland beginne 2502). — Somit ſei der Natural-Hopfenzehent aufzuheben; ſtatt ſeiner trete billige Getreid-Entſchädigung nach 12 — 15jährigem Durchſchnitte und den Grundſätzen der Dreifelder-Wirthſchaft da ein, wo der Grund, mithin alle Früchten zehentbar — da aber, namentlich in Altbaiern, wo das Landrecht noch in voller Kraft beſtehe und der Zehent überhaupt auf den Früchten, nicht auf dem Grunde hafte, werde die volle Zehentfreiheit des Hopfens erneuert und beſtätigt, in ſoferne nicht ein dreißigjähriger Beſitz nachgewieſen werden könne" 2503). Demnächſt führt der Redner alle Rechtsgründe an, welche ſeinen Gegenſtand unterſtützen 2504).

Abg. v. Cloſen machte ſich, ebenfalls von der Bühne ſprechend 2505), die Prüfung der rechtlichen Verhältniſſe zur beſonderen Angelegenheit. „Der Ausſchuß habe die Sache aus dem ſtaatswirthſchaftlichen und legislativen, nicht aus dem juridiſchen Geſichtspuncte betrachtet" 2506). Das Recht des Staates, „aus Rückſichten des Staatswohles ein beſtehendes Recht aufzuheben," anerkennend 2507) und die „verfaſſungsmäßige Entſchädigung" begründend 2508), ſtellt er jedoch die Fragen, „ob hier das Staatswohl Zehentopfer verlange" — ob die „angetragene Entſchädigung vollſtändig" — „und welche ſpecielle Anträge zu ſtellen," einer nochmaligen Prüfung aus 2509), die er vernimmt 2510) und, die neueren Anträge des Abg. Hörhammer's beſeitigend, lediglich bei dem Gutachten des Ausſchuſſes ſtehen bleibt 2511).

Du ſieheſt, mein Freund! hier Uebereinſtimmung beider Redner für Anerkennung des nützlichen Zweckes; aber wenn der erſte die Abgabe möglichſt beſchränkt wiſſen und dem Eigenthumsrechte aufhelfen will, ſo ſtreitet der andere gegen die allzugroße Minderung der Dominical-Nutznießung: der eine vertritt die Mehrheit, der andere eine bevorrechtete Claſſe.

Die Platzerörterung zeigt uns manche intereſſante Bemerkungen. Der II. Präſ., Gr. Armansberg, fand „die Beifügung eines Maßſtabes für die Zehentumwandelung, auf den Fall gütliches Uebereinkommen nicht Statt finde, zu Vereinfachung der richterlichen Erledigung paſſend“ 2512). Den rechtlichen Geſichtspunct auffaſſend fand Abg. v. Leonrodt 2513) in „der beſtehenden Geſetzgebung keine Unterſtützung für den Antrag. Auch im financiellen gebreche ſie ihm: denn da die Zehentberechtigten bei dem angeführten Verhältniſſe — 1:36 — bedeutend verlören, ſo treffe dieſer Verluſt auch den Staat als Zehentberechtigten. In dem national-ökonomiſchen Geſichtspuncte genommen, baue Baiern nicht ſo viel Hopfen, als es brauche, müſſe alſo fremden kaufen.“ — Nachdem hier, den Sprecher unterbrechend, der Finanzminiſter verſichert hatte, „Baiern baue nicht nur ſo viel, als es brauche, ſondern es werde ſogar noch davon ausgeführt“ 2514), nahm v. Leonrodt ſein Wort wieder auf 2515): „Ich will einmal meine Vorausſetzung verfolden. Dieſes iſt ſodann ein Paſſivhandel: Geld hinaus, Waare herein. Ein ſolcher Handel iſt nachtheilig für einen Staat, der keine edle Metalle hat. Der Hopfenbau liefert national-ökonomiſche Vortheile und dieſe führen zugleich financielle herbei. Die Vermehrung des Hopfenbaues vermindert namhaft den Getreidebau und die Verminderung des Getreidebaues erhöhet den Getreidepreis. Es fragt ſich alſo: iſt dieſer Vortheil ſo ſtark, daß er die entgegenſtehenden Rechts- und Finanzprincipien beſiegt? Das Finanzprincip dürfte unſchwer zu beſiegen ſeyn: denn für's Erſte muß das financielle Intereſſe dem national-ökonomiſchen im Colliſionsfalle weichen. Das Rechtsprincip wäre alſo noch zu beſiegen übrig, nämlich die Abänderung des Zehentgeſetzes zum Nachtheile der Zehentberechtigten. Sie ſollen entſchädigt werden und zwar in Korn — ſagt das Gutachten. Fragt man aber: wie verhält ſich die Entſchädigung zur Beſchädigung? ſo iſt die Antwort: wie 1:36. Man ſagt zwar ferner: die Zehentberechtigten hatten zuvor auch nicht Mehr und die große Auslage auf Vorrichtung und Betrieb fordern Erſatz. Allein das Recht wirkt nicht rückwärts, ſondern vorwärts; das neue Erzeugniß begründet neue Forderungen —

und die großen Auslagen finden Erſatz in der Erzeugung ſelbſt bei dem großen Verhältniſſe von 1:36. Was der Zehentberechtigte einmal erhält, das erhält der Zehentpflichtige neunmal. Nur wenn die Zehentfreiheit *conditio sine qua non* wäre, unter welcher Hopfen gebaut werden könnte" (welcher Luxus von juriſtiſchem Scharfſinne, Proſper! Themis wird hier vor Gründlichkeit humoriſtiſch!) „könnte nach meinem Erachten ratio status eintreten. Daß ſie Dieſes" (conditio sine qua non) „aber nicht iſt, bewährt die Erfahrung, indem die Zehentpflichtigen ungeachtet Deſſen viel Hopfen bauen." (Lieber Freund! auf dieſe Weiſe will ich dich, biſt du nur erſt glücklich von einem Tamerlan in den eiſernen Käfig geſtellt — darin ſo feſt argumentiren, daß dir Hören und Sehen vergehen ſoll!) „Es ſcheitert alſo, wie mir ſcheint, der Antrag am Rechtsprincipe" (woran, Freund! hätten denn die großen Grundbeſitzern ſo günſtigen Geſetzvorſchläge über den Creditverein ſcheitern ſollen?) „und dieſem Gewalt anzuthun vermag ich nicht. Dem zu Folge müßte ich eigentlich dahin ſtimmen, daß der Antrag auf ſich zu beruhen habe; allein noch zur Zeit (?) iſt mir dieſer Ausdruck zu ſtreng (?) der fragliche Gegenſtand ſteht, wie mir ſcheint (?) mit dem Culturgeſetze in Verbindung. Iſolirt vorgetragen, könnte er fallen; mit anderen Gegenſtänden ähnlicher Art vorgetragen, kann er ſtehen bleiben." (Iſt das Rechtsprincip einmal unbeugſam, ſo ſehe ich nicht, wie es mit Recht nur der Zahl ſeiner Gegner erliegen kann. Aber unſer ſcharfſinniger und biederer Redner fühlt wohl, daß Das, was nach ſeinem eigenen Ausdrucke ſtehen und fallen machen kann, zwar ein Rechtsprincip, aber nur ein untergeordnetes — daß es ein hiſtoriſches, poſitives, conventionelles Rechtsprincip iſt, gegen welches ſich das unwandelbare, große, allen Rechtsentwickelungen vorgeordnete, höhere Natur-Staatsrechtsprincip zum ſchnell entſchiedenen Kampfe erheben kann!!!) „Ich bin ſonach der Meinung, daß der Antrag zu beruhen habe, bis das Culturgeſetz zur Berathung kommt, und hierfür habe ich zwei Anhaltspuncte — daß der Ausſchuß ſein Gutachten nur bedingt geſtellt hat, wenn das Culturgeſetz nicht mehr zur Berathung kommen ſollte, und daß im Berichte über das Gewerbgeſetz bemerkt iſt, es ſei der Bericht über das Culturgeſetz bereits erſtattet, woraus zu ſchließen, daß die Sache noch vorkommen werde."

Heiliges Naturrecht! bitt für uns!

„Das Ewige regt ſich fort in Allen,
„Denn Alles muß in Nichts zerfallen,
„Wenn es im Seyn beharren will."

Göthe.

Abg. Lechner — ſeiner eigenen Erwähnung nach die widerſprechende Stimme im Ausſchuſſe — brachte einen neuen Vorſchlag 2516): — „Es ſolle der Hopfenzehente, der nun einmal nach dem baieriſchen Landrechte unter dem kleinen Zehenten begriffen ſei, um die Hälfte moderirt, die zwanzigſte ſtatt der zehnten Stange genommen werden. Der halbe Zehente oder die zwanzigſte Garbe ſei Nichts Neues; übrigens ihm lieb, wenn der Redner von der Bühne die Kammer überzeugt habe, daß der Zehente nicht religiöſen, ſondern politiſchen Urſprunges ſei, weil er dann erwarte, daß der Zehente weniger Widerſacher haben werde" (?)

„Es wäre zu wünſchen," meinte unmittelbar hierauf Abg. v. Poſchinger 2517), „daß ſolche geſetzliche Beſtimmungen beſtänden, welche den höheren Forderungen der Cultur entſprächen, wozu auch der Hopfenbau gehöre und ſowohl mit den Rechten des Grundholden, als jenen der Zehentberechtigten ſich vereinbaren ließen. In der gegenwärtigen Zeit wolle er nur jene Zehentforderungen reclamiren, wo bisher ſchon der Kleinzehente nicht herkömmlich geweſen, damit nicht Anlaß genommen werde, da, wo bisher Getreide gebaut worden und kein Hopfen, oder kein Kleinzehent üblich war, Entſchädigung geben zu müſſen — hierdurch würden Viele benachtheiligt werden."

Den eigentlichen „trefflichen Geiſt der neueren Regierungs-Wirkſamkeit und ihrer Anſicht der Schädlichkeit und Zweckwidrigkeit der bisherigen Zehentreichniß" in der Verordnung v. 8. Febr. 1825 über ſtaatsgutsherrlicher Rechte Fixation und Umwandelung findend, betont Abg. Rabl 2518) die Gültigkeit des Rechtaxioms: „*Tantum praescriptum, quan-*

tum possessum. Nach dem Urſprunge der Zehenten wurden dieſelben nach der natürlichen Productionskraft des Bodens entrichtet.“ (Iſt Dieß nicht auch bei der Grundſteuer der Fall?) „Dieſe Zehenten vom cultivirten Lande fordern, ſie nach Quantität und Qualität der durch Induſtrie erzeugten Früchte fordern, heißt ſich verſündigen an dem Fleiße des Arbeiters, ſtreitet wider alle Gerechtichkeit, da in dieſem Falle die Zehenten nicht vom Grund und Boden nach ſeiner natürlichen Production, ſondern vom Fleiße, von der Anſtrengung, von dem Aufwande der erhöhten Cultur, von den auf die Cultur verwendeten Capitalien in Anſpruch genommen würden. Wer möchte dieſe Eingriffe in die Rechte der Menſchheit nicht Uſurpation nennen, da dem Zehentherrn nie das Recht eingeräumt war, von Dem, was noch nicht beſtand, was Cultur erſt geſchaffen, bei trägem Zuſehen und ohne alle Mitwirkung Zehenten zu nehmen? Wer möchte nicht erkennen, daß hiermit Fleiß und Induſtrie geſtraft werde? Man glaube ja nicht, daß dieſe Zehenten ſo unbedeutend wären, daß ſie auf den Zuſtand des Ackermannes nicht einen ſchweren Druck herbeiführten! Ein gut bearbeitetes, in hohe Cultur gelegtes Land füllt Scheune und Beutel eines ungenügſamen Zehentherrn. Ich bin weit entfernt, den urſprünglichen Rechten des Zehentherren zu nahe treten zu wollen; aber auch er ſei entfernt, von dem ſaueren Schweiße der Anbauer zu fordern, wozu ihm nie ein Recht gegeben wurde. Begnüge er ſich mit Dem, was ihm gebührt, mit der Frucht des gewöhnlichen Wirthſchafters und geize er nicht nach der koſtbaren Perle, erſt geſchaffen durch Fleiß, Cultur und Aufwand!“

Auf eine „ſechsjährige Zehentbefreiung“ für den Hopfen, wie ſie ſchon für den Wein beſtehe, trug wenigſtens Abg. Ziegler an 2519). Gründlich mit dem Ausſchuſſe ſtimmte Abg. Heffner 2520). Abg. v. Cloſen entwickelte das Verhältniß von 1:36 exemplificirend.

„Alles, was über den Hopfenzehent in national-öconomiſcher Hinſicht zu ſagen iſt,“ äußerte Abg. v. Holzſchuher 2521), „iſt bereits hinlänglich beleuchtet. Ich habe mich bloß noch dahin zu erklären, daß ich auch in rechtlicher Hinſicht keinen Anſtand nehme, für die Ablöſung zu ſtimmen; vorausgeſetzt, daß die Geſetzgebung nicht rückwärts wirken ſoll auf den bereits beſtehenden Natural-Hopfenzehenten. In der Zukunft aber kann von Rechtsverletzung keine Rede ſeyn: denn alle Rechte können nur aus dem Geſetze entſtehen — Das entſcheidet für die Zukunft. Niemand hat das Recht zu verlangen, daß der Staat die Geſetze nicht nach den Bedürfniſſen des Volkes und nach der Natur der Dinge vervollſtändige und modificire.“

Hier haben wir alſo ſchon die vierte Hauptmeinungs-Varietät, Proſper!

„Zehent in Natura“, ſprach Abg. Pollmann 2522), „iſt eine läſtige und widrige Abgabe, da es leider viele Zehentholden gibt, die vor Habſucht nie genug erhalten können. Allerhand Chicanen finden häufig bei'm Einſammeln Statt und Complimente vom gröbſten Caliber werden gewechſelt, denen Injurien- ja ſelbſt Criminalproceſſe nachfolgen. Auch weiß ich Viele, die, um allen Zehentplagen zu entgehen, zu ihrem eigenen“ (und, Proſper! des Staates Nachtheil!) „den Zehentboden brach liegen laſſen und ſich in Armuth bringen.“ (Barbariſche Folge eines barbariſchen Rechtes, aber ein wichtiges Memento für Stände und Regierung!)

Rühmlich zeichnete ſich Abg. v. Heinitz, ſelbſt Gerichtsbarkeits-Gutsbeſitzer, alſo Dominicaliſt aus, wenn er ſagte 2523): „Wer aus eigener Erfahrung weiß, mit wie viel Schwierigkeiten und Koſtenaufwand die neuen Hopfenanlagen verbunden ſind und wie der Froſt einer Nacht, ein Mehlthau die Ausſicht auf eine ſchöne Ernte vernichten kann, der wird gewiß wünſchen, daß jedes Mittel ergriffen werde, um die Hopfencultur zu befördern. Wenn daher auch das ſtrenge Recht der Abſchaffung des Hopfenzehents nicht zur Seite ſtehen ſollte, ſo ſpricht doch gewiß die Billigkeit für deſſen Reluition durch eine Abgabe in Körnern, und zwar um ſo mehr, da bei Conſtituirung der Zehentgerechtigkeit noch kein Hopfen gebaut wurde. — — Eben deßwegen, weil jene Abgabe“ (der Zehente) „mit dem Mehrerbaue der Früchte ſteigt, iſt ſie der höheren Cultur ſo hinderlich, benimmt Luſt und Liebe, Mehr zu erzeugen, und tritt ſonderlich einem beſſeren Wirthſchaftsſyſteme in den Weg. Darum iſt auch die Ablöſung oder“ (wenigſtens) „die Fixation der Zehenten ſo wünſchenswerth.“

Merkwürdig fiel mir des aufgeklärten Abg. Endres Aeußerung auf, welchen dieſes Mal der Eifer für den Boden des Herrn dahingeriſſen zu haben ſcheint 2524). „Entweder ruht der Zehente auf dem Grund und Boden, und dann iſt Alles zehentbar, was auf demſelben gebaut wird (?) Hier halte ich eine Ablöſung in Geld“ (ſie war ja in Getreide begutachtet) „für höchſt ſchwierig, weil bei der heutigen geldarmen Zeit“ (arbeitet der Geſetzgeber bloß für die heutige Zeit?) „der Landmann leichter ſeinen Zehenten in Natur gibt, als in Geldbetrag.“ (Davon iſt, wie bemerkt, die Rede nicht.) „Ja! bei Getreide- oder Fruchtgattungen werden ſie gerne ein mäßiges Averſum zahlen, welche an ſich ſehr theuer und im Werthe ſind, aber nicht bei wohlfeiler Frucht.“ (Nimmt denn unter dieſen Arten der Hopfen nicht eine der erſten Stellen ein? und wird demnach die Ablöſung des Zehenten von ſolchem in dem jetzt wohlfeilen Getreide bei „der heutigen geldarmen Zeit“ um ſo paſſender?) „Daher (?!) begutachte ich den Fortbeſtand wie bisher in Naturalzehent, wie er bereits in Uebung iſt.“ (Und außerdem?) „Oder es würden die Früchte genannt, welche zehentbar ſind!“ (Wozu hier dieſe Generaliſirung? Es handelt ſich nur vom Hopfen und ſomit iſt er genannt.) „Ich halte dieſe Ausmittelung ebenfalls für höchſt ſchwierig. Aus den Zeiten, aus welchen der Zehente herſtammt, aus dem älteſten Judenthume wiſſen wir, daß es Geſetz war: Du gibſt den Zehenten von aller deiner Habe! Dieſe Habe war zwar nicht groß und beſtand bei dieſem Nomadenvolke in Viehherden, ſpäter in Getreide, als ſie anfingen, Ackerbau zu treiben, daher der Blut- und Fruchtzehente. Und es gilt hier (?) der Spruch: Von aller deiner Habe, von allen Arten der Früchte.“ (Alſo auch vom Hopfen!

Moſes ließ doch kein Bier brauen.) „Ich bemerke, daß wenn die Kammer nach dem Antragſteller den Zehenten für Unrecht und Unfug erklärt“ (machte ſie dazu Miene?) „auch die Ablöſung Unrecht iſt“ (da haben wir wieder einmal einen Salto mortale, Proſper!) „denn was Unrecht iſt, iſt Unrecht und darf nicht vergütet werden.“ (Etwas Juriſterei ſollte ſich doch hier mit der Theologei vermählt haben, um ein geſundes Votum zur Welt zu befördern!) „Dann wäre es beſſer (!) die Kammer (!!) thäte einen Machtſpruch (!!!) und höbe allen Zehenten gar auf“ (welches Frankreich's Nationalverſammlung bekanntlich that, als man ſie eben auch mit der eiſernen Beharrlichkeit auf hiſtoriſchen Rechten zum Anker (des Naturrechtes) im Sturme trieb!) „ſo hat der Streit ein Ende.“ (Die Begeiſterung der Leidenſchaft votirt nicht beſonnen!) „Dann aber fürchte ich, daß in der nächſten Kammer die Gutsbeſitzer, ſtatt Zehenten zu geben, noch den zehenten Theil aus dem Staatsärar als Belohnung verlangen dafür, daß ſie ſo fleißig edle, der Wirthſchaft zuträgliche Früchte anbauen — weil ſie größeren Gewinn davon haben.“ (Freund! Freund! wohin kann ſich der redliche Mutterwitz im Unmuthe verlieren! Aber es geht damit noch einen Grad weiter.) „Noch muß ich bemerken, daß der Antragſteller, wenn er den Zehenten eine barbariſche Erfindung nennt, nicht gewußt zu haben ſcheint, daß derſelbe vorzüglich aus der Zeit der religiöſen Blüthe des jüdiſchen Volkes“ (hm? ich glaubte bisher mit ſehr vielen bedeutenderen Männern, daß Moſes erſt den Baum verſetzt, der unter David und Salomo blühte?) „herſtammt, welches ſeit Abraham bis jetzt wenig Barbarei zeigte“ (hm? hm? und Golgatha, Herr Decan?) „und Kühnheit“ (gibt es nicht auch eine feige Barbarei? und bedeutet nicht Barbarei hier ganz was Anderes? die Stufe, auf der Einzelne wie Völker ohne Ausnahme einmal ſtanden? die Bildungsloſigkeit?) „ausgenommen die Barbarei, mit welcher es in pecuniärer Hinſicht ganz methodiſch die Chriſten auszieht, d. i. oft ganz barbariſch Mark und Bein ausſaugt!“

Trefflich concentrirte dagegen, die Frage auf ihren richtigen Standpunct zurückführend, Abg. Henke die entſcheidenden Anſichten des Einzelfalles 2525).

Abg. Socher wendete 2526) ſich nach vierfacher Bemerkung über das Factiſche zu der Vorſchlagsreviſion. „Der Vorſchlag für eine einzelne Gattung von Gewächſen ſei zu voreilig — nicht fragmentariſche Geſetze, ſondern allgemeine!“ (Wenn aber die allgemeinen ausbleiben? die Geſetzbücher nicht aus dem Phönixneſte kommen? War etwa die Aſſimilirung kleiner neuer Landestheile für die Einkindſchafts-Verkündung dringlicher, als die hochwichtige Hopfenproduction?) „Nicht Korn, ſondern Waizen ſolle man dem Hopfenzehenten ſurrogiren: denn zur Hopfenanlage ſuche Jeder ſein beſtes Feld aus und belege es mit doppelt ſo viel Dung als andere Gründe: daher die Anlegung eines Hopfengartens zuverläſſig die Verſchlechterung der anderen Felder herbeiführe.“ (! Und die Weinbergscultur! Welche Gründe doch nicht alle für die geliebte Arche des Bundes, das Zehentrecht, auf- wenn auch nicht ausgeſucht werden!) „Der Zehentberechtigte ſei nicht zu nöthigen, auf die Veränderung einzugehen. Ich kann mich“, ſprach der Redner, „durchaus nicht darauf einlaſſen, Jemanden eine Zwangsveränderung ſeines Rechtes aufzutragen“ (aufzudringen) „wenn er ſich nicht freiwillig zur Veränderung verſteht. Die Urſache iſt, weil man ſo leicht den Fuß über die Hauptſache wegſetzt.“ (Da die Zehenten doch erſt nach Erſchaffung der Welt eingeführt wurden, ſo ſind die erſten Zehentpflichtigen zu bedauern, daß der Redner nicht an Karl des Großen Stelle auf dem Throne ſaß — er hätte ihrer mit der beabſichteten ſchweren Laſt geſchont: denn wahrſcheinlich hätten ſie nicht in ſolche gewilligt.) Dennoch findet er die Ausdrücke einer „entſprechenden hinlänglichen“ Entſchädigung durch die Anträge nicht realiſirt, daher „für eine Zwangsablöſung ein Normativ nöthig.“ (Warum ſollten Zwangsablöſung und Normativ nicht ſo gut hier als bei den Erblehen, wo ſie bereits geſetzlich beſtehen, ausführbar ſeyn?) „Er ſtimme daher gegen Einführung einer Präſcription in Beziehung auf die Obſervanz, doch für die Ablösbarkeit des Hopfenzehenten gegen“ (unter) „Hinlänglichkeit und Sicherheit der Entſchädigung. Außerdem stände die Beſtimmung einer Zwangsablöſung wirklich keineswegs für eine Ständeverſammlung“ (ſei für ſie nicht anſtändig) „welche die Rechte der Einen nicht zu Gunſten der Anderen aufopfern darf.“ (Heißt Das nicht ſo Viel, Proſper! als, es ſei unſchicklich für die Nationalvertretung, ein Privileg der Minderzahl dem Gemeinrechte der Mehrheit nachzuordnen? Originelle Begriffe von ſtändiſcher Würde!)

Sehr richtige Grundſätze über die ſtrenge Auslegung des Herkommens gegen das Zehentrecht aufſtellend findet Abg. v. Dippel 2527) kein neues Geſetz für Altbaiern nöthig; hinſichtlich des kleinen Zehenten ſei „ein titulus universalis nur denkbar, wenn er durch einen Contract ſtipulirt worden.“

Nachdem mehrere geiſtliche Abgeordnete ſich zu Gunſten des Zehenten eifrig verwendet und denſelben gegen den Vorwurf der Barbarei in Schutz genommen hatten, ſo erfreut ſich das Gemüth des parlamentariſchen Luſt= und Laſtwandlers, wenn er in der Aeußerung des Abg. und Pfarrers Lösch Stellen wie folgende findet 2528). „Ich halte es allerdings für ſehr wünſchenswerth, daß der Naturalhopfenzehent in ein angemeſſenes Aequivalent verwandelt werde, und doppelt erfreulich würde es ſeyn, wenn recht bald eine Ablöſung aller Zehenten zu Stande käme. Viel würde dabei das Verhältniß gewinnen, in welchem die Geiſtlichen zu ihren Pfarrkindern ſtehen, denn gerade die Zehenten ſind es, welche eine Menge Reibungen, Mißhelligkeiten und Spannungen zwiſchen Beiden erzeugen. Nimmt es der Geiſtliche genau, ſo ſetzt er ſich dem Vorwurfe der Unbilligkeit und Härte aus; iſt er nachſichtig gegen ſeine Zehentholden, ſo ſetzt er ſich der Gefahr aus, von dieſen hintergangen zu werden und einen Theil ſeiner competenzmäßigen Intraden zu verlieren. Nur ſorge man dafür, daß im Falle einer Reluition Billigkeit vorherrſche. Sind dem Geiſtlichen Zehenten angewieſen, ſo ſollen die Stelle dieſer andere Intraden erſetzen, welche ſeine Subſiſtenz ſichern.“ — — Rückſichtlich der anſtößigen Zehentbarbarei bemerkt derſelbe Redner 2529): „Ich möchte ſie vielmehr eine gutmüthige und humane nennen. Bekanntlich wurde der Zehent unter den Jſraeliten eingeführt und dem Stamme Levi in der Abſicht überlaſſen, damit dieſer, der Sorgen des Lebens überhoben, ſich ausſchließend den gottesdienſtlichen Geſchäften widmen möge. Und wenn unſere frommen und ehrwürdigen Alten den Geiſtlichen Zehenten überwieſen haben, ſo geſchah es auch in keiner anderen Abſicht, als ihnen damit die Mittel zu ihrer Subſiſtenz zu geben und ſie in den Stand zu ſetzen, ſich ihrem Berufe widmen zu können.“ (Aber die ſogenannten Laienzehenten? Es wäre wohl am Kürzeſten und Gerechteſten, Proſper, die Zehenten überhaupt eine Erfindung der Unwiſſenheit zu nennen, und Mehr will auch der Pfahl in ſo manchem Fleiſch, der Ausdruck barbariſch nicht ſagen. Mit der Cultur des Bodens lagen damals Staatswirthſchaft und Finanzkunſt in der Wiege. Du bedarfſt nur der nähern Erwägung des einzigen Umſtandes, daß Moſes und Karl der Große Wunder welche Gleichheitlichkeit in dieſer Abgabe zu finden glaubten, während ſie jedoch nicht nur die allerungleichſte iſt, weil ſie auf der rohen Einnahme ohne Vorabzug der Culturkoſten ruht, ſondern auch eben um deßwillen den Nettoertrag um ſo mehr drückt, je größeren Koſten er unterliegt, folglich im umgekehrten Verhältniſſe der Abgabefähigkeit entrichtet wird.)

Beiläufig machte Abg. Thinnes, obwohl nicht ſowohl fried- als feindſelig und auch in Vertheidigung des Zehentkleinods, eine übrigens wohlbegründete Bemerkung geltend 2530): „Vom III. Ausſchuſſe hätte ich erwartet, daß er eben ſo einſtimmig ſich für die Annahme der drei ſpäter berathenen Geſetze erklärt hätte, da Zwang in Anſäſſigmachung, Verehlichung und Gewerben der Erhöhung des Wohlſtandes eben ſo entgegenſtehen, wie Zwang bei der Agricultur, und ich es widerſprechend finde, Gebundenheit des perſönlichen Zuſtandes und“ (neben) „Ungebundenheit der Aecker“ (des dinglichen Bodenverhältniſſes) „zu verlangen; widerſprechend, wenn man die Aufhebung des erſten Zuſtandes ein Ungeheuer und das

Fortbeſtehen des Letzteren Feudalismus und Obſcurantismus nennt.“

Solche Widerſprüche, Freund! ſind, wie du weißt, überhaupt Nichts Seltenes in der Tagsgeſchichte des Chamäleons, welches Weisheit und Thorheit zugleich ſpiegelt am Wenigſten in Kriſisepochen der Geſelligkeitscultur. Sie müſſen vielmehr als Symptome dieſer Letzten angeſehen werden, als Dämpfe des Entwickelungsproceſſes.

Beinahe zuletzt ſprach Abg. Rudhardt 2531). „Es ſei nicht zu erörtern, ob man zu Entrichtung des Hopfenzehenten verpflichtet ſei! Hierüber hätten die Gerichte zu entſcheiden. Er beſchränke ſich auf den Antrag: zur Zehentfreiheit von neuen Hopfenanlagen gegen eine dem Durchſchnittsertrage gleichkommende Entſchädigung in Getreide oder Geld. Dieſer Antrag verdiene volle Unterſtützung. Der Landwirth, auf dem gegenwärtig große Laſten ruhten, bedürfe Erleichterung. Man dürfe nicht hoffen, daß ihm dieſe angedeihe durch Nachlaß an Staatsabgaben; auch würde derſelbe weniger wohlthätig wirken, als ein Geſetz, welches ihn in die Lage ſetze, freier Eigenthümer zu werden und die grund- und zehentherrlichen Abgaben zu fixiren und abzulöſen. Unter dieſen Abgaben ſtehe der Zehent und unter den Arten des Letzten der Hopfenzehent als die läſtigſten oben an. Schon die ſtaatswirthſchaftliche billige Rückſicht, daß der Hopfenzehent bei Weitem Mehr als der zehente Theil des reinen Ertrages“ (jeder Zehent iſt Mehr, weil er ohne Rückſicht auf Erzeugungskoſten vom rohen Ertrage abgezogen wird!) „und daher ein großes Hinderniß der Cultur ſei, müſſe die Kammer beſtimmen, ſeine Aufhebung zu wünſchen. Ein zweiter Grund aber ſei, daß man ſtreben ſoll, nicht bloß Getreide, ſondern, ſoviel möglich, andere Gewächſe zu bauen, welche ein Gegenſtand der Ausfuhr ſeyn könnten. Man habe zwar bemerkt, daß der Hopfenbau ſo zugenommen, daß er das inländiſche Bedürfniß nicht nur vollkommen decke, ſondern auch Gegenſtand eines bedeutenden Activhandels geworden. Dem ſei wirklich ſo — die Ausfuhr betrage beiläufig 20,000 Centner. Allein laſſe man ſich dadurch nicht abhalten, Maßregeln gegenden Hopfenzehenten zu unterſtützen, und ſei man froh, daß ſich ein Product gefunden, deſſen Ausfuhr dem Landmanne eine neue Erwerbquelle öffne.“ — „Endlich muß ich noch bemerken,“ fuhr der Redner fort 2532), „daß die Verfaſſungsurkunde Dem, der ſie geſchickt zu brauchen weiß, auch ohne neues Geſetz das Mittel gibt, ſich von der Zehentlaſt zu befreien. Denn indem die Urkunde die Ablösbarkeit grund- und zehentherrlicher Laſten nach beiderſeitigem Einverſtändniſſe feſtſetzte, wollte ſie Etwas Neues beſtimmen — daß nämlich auf ein Anerbieten der Ablöſung ein Gegengebot gemacht werden müſſe, und da auch dieſes fruchtlos ſeyn würde, wenn keine Entſcheidung eintreten könnte, ſo muß angenommen werden, daß im Falle der Nichtvereinigung die Gerichte zu entſcheiden haben. Würde ich in dem Falle ſeyn, ſo würde ich den Gegenſtand an die Gerichte bringen, und ich bemerke Ihnen, daß mir zwei Fälle bekannt ſind, wo Dieß geſchah und die Gerichte auf Ablöſung erkannt haben.“

„Aus dieſen Gründen“, ſo beſchloß der Redner, „glaube ich, ſei der Antrag zu unterſtützen. Allein es iſt keineswegs darauf abgeſehen, den Zehenten ohne Entſchädigung abzuſchaffen. Mag man ihn auch ein altes barbariſches Recht nennen“ — (Das iſt er gewiß, Freund! ohne ſeine und der Geſetzgeber Schuld — er iſt ein Reſultat ſeiner Zeit, ein Windel- und Kinderſchulen-Inſtitut der Staatsverbindung) — „er iſt ein poſitives Recht geworden, und Das iſt keine Verbeſſerung, welche mit Verletzung von Rechten beginnt.“ (Eine factiſche Verbeſſerung allerdings! aber da ſie in der Mißhandlung des Rechtsprincips die Hauptſtütze alles rationellen Staatsnexus erſchüttert, um deßwillen unrechtmäßig. Das bildet ja eben den indeleblen Charakter der Reformation, daß ſie zu Gewinnung rationeller und naturrechtlicher Ergebniſſe das Irrationelle und nur hiſtoriſch Rechtliche entſchädigend löst! Und nicht minder liegt das leider unvertilgbare Gepräge des Vorurtheiles in dem Starrſinne, womit Vernunfts- und Naturrechts-Widrigkeit aus dem Fundamente des Beſitzſtandes und unvollkommener Geſetzgebung ſo lange vertheidigt und die Wohlthaten der Reformation zurückgeſtoßen werden, bis dieſe Letzteren unmöglich geworden und Bedürfniß und Begeiſterung der Abhülfe und des Naturrechtes zur Revolution führen, die nun im gewaltſamen Staatsfieber die alle Arznei verſchmähende materia peccans ausſtößt.) „Der Antragſteller“, fährt unſer Redner fort, „bietet auch volle Entſchädigung: ſie beſteht in einer dem Durchſchnitt-gemäßen Ertrage gleichen Getreid- oder Geldabgabe. Wollte man aber auch die Hoffnung in die Wagſchale legen und *mitrechnen, was man gewinnen könnte, dann ginge man weiter als billig und würde der Cultur unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legen.* — Am Schluſſe 2533) muß ich mit vollem Beifalle der Erklärung erwähnen, welche das Finanzminiſterium am 8. Febr. d. J. über die Ablöſung der Zehenten erlaſſen. In ſolcher iſt allen Zehentholden der Regierung, welche binnen *ſechs Jahren* (?) davon Gebrauch machen wollen, angeboten, jeden Zehent, ſo auch den Hopfenzehent umzuwandeln in eine Abgabe von Getreide nach dem Durchſchnitte des Ertrages in d. J. $18^{21}/_{22}$, jedoch mit Ausſchluß der Theuerungsjahre“ — (ein allzubegrenzter Raum für eine Durchſchnittsbaſis!) „Hierbei iſt verzichtet auf alle Zehentfrohnen und auf alle Hoffnungen, welche die Regierung bei vermehrter Cultur auf den Zehenten von Neugereuthen haben könnte“ (Novalzehent.) „Ich wünſche, daß die übrigen Zehentherren dieſem Beiſpiele folgen.“ (Wir beide wünſchen es gewiß mit, Proſper! aber auch, daß Regierung und Zehentherren einen weiteren Termin als ſechs Jahre, zumal in dieſer nur *hindernißreichen* Zeit ſtellen, damit die Zehentholden nicht zwiſchen ſilberhellem Waſſer und goldenen Aepfeln tantaliſirt und dann noch, nachdem die nicht günſtig geöffnete Gnadenpforte geſchloſſen, mit dem Vorwurfe eigener Säumniß und Verſäumniß ironiſirt werden.)

Sehr zweckmäßig verwahrte, für den Antrag ſtimmend, Abg. v. Reindl die Freiheit des Bodens 2534). „Dem Antrage des Ausſchuſſes mit den Worten — *wornach keine auf unſtreitig zehentbarem Boden neu zu machende Anlage von Hopfen anders, als* ꝛc. ꝛc. — kann ich nicht beiſtimmen, denn er *verſtößt gegen* die Geſetze, da er den Boden als zehentbar erklärt, wo doch nur die darauf wachſenden Früchte zehentbar ſind, wie §. 9. des oft citirten Capitels“ (Cod. civ. p. 1. cap. 2.) „genau ausſpricht:“

> „Obwohl der Realzehent eine Bürde iſt, welche auf dem zehentbaren Gute ſelbſt haftet, ſo wird doch derſelbe nicht von dem Gute, ſondern nur von den darauf gewachſenen Früchten, welche nach Anleitung §. 3. decimabel ſind, gereicht.“

„Er verſtößt gegen die Geſetze, weil er die Verreichung des Hopfenzehenten von einem nicht geſetzlichen Grunde abhängig machen will, obwohl die Geſetze entweder ein abſolutes Zehentrecht oder ein rechtmäßiges Herkommen vorausſetzen, wenn der Zehentherr ſolches auch auf die neu erbauten Früchte“ (neue bisher nicht gewöhnliche Erzeugniſſe) „erſtrecken und den Hopfenzehent nehmen will, und legt den Oekonomen neue Laſten auf, da dort, wo bisher kein Hopfen gebaut worden, auch kein Zehent davon rechtlich hergebracht ſeyn kann!“ (Wie höchſt richtig!) —

Derſelbe rechtskundige Stimmführer hatte vorher ſchon bemerkt 2535): „Der Hopfenzehent gehört nach dem bairiſchen Civilgeſetzbuche zum kleinen Zehent, wird aber, was wohl zu merken (Cod. civ. p. 2. cap. 10. §. 3.) nach uralter Landesobſervanz nur an Orten, wo es Herkommens, und in dem Maße, wie er Herkommens, verreicht. Unter dem Maße darf nicht die Quantität des Zehenten, ſondern lediglich die Gattung der zum kleinen Zehenten gehörigen Früchte verſtanden werden, weßwegen §. 3. die Früchte, welche der Kleinzehent in ſich begreifen kann, eben ſo ſpecifiſch anführt, wie die zum großen Zehenten gehörigen Früchte. Wer demnach den kleinen Zehenten fordern will, der muß ein rechtmäßiges Herkommen für ſich haben und (Cod. civ. p. 1. cap. 2. §. 15.) einen ſolchen Gebrauch, der vernünftig iſt und die landesherrliche Miteinſtimmung muthmaßlich anzeigt, und auf einen eingelegten Widerſpruch dieſes rechtmäßige Herkommen beweiſen. Bei der Prätenſion des Hopfenzehnten iſt der Beweis hierüber um ſo unerläßlicher, als B. v. Schmidt Tit. 28. Art. 10. Nr. 4. verſichert, daß der Hopfenzehent zu ſeiner Zeit im ganzen Lande ungewöhnlich war, die Hopfenpflanze in Baiern noch nicht allgemein, ſondern nur in mehreren" (einigen) „Fluren gebaut wird und bei dem kleinen Zehenten der Zehentherr die praesumtionem juris gegen ſich, der Zehentpflichtige aber dieſelbe für ſich hat. Wie ſich bei dieſen geſetzlichen Bedingungen der Hopfenzehent vielfältig auf ein rechtmäßiges Herkommen gründen ſoll, erſcheint als ſehr auffallend und öfters unbegreiflich, da aus den Beſtimmungen des §. 11 im Zuſammenhalte mit §§. 3 und 4 unſtreitig hervorgeht, daß ſelbſt im Fall einer Culturveränderung die vorher üblich geweſene Bezehentung des neu erzielten Productes nur dann Statt findet, wenn der Zehentherr ein abſolutes Zehentrecht hat, welches auf Grund und Boden dergeſtalt haftet, daß ſolches auf alle, ſohin auch auf die neuerbauten Früchte ſich erſtreckt, da der kleine Zehent nur in dem Maß gegeben werden darf, wie er Herkommens iſt, ein auf ſpecielle Fruchtgattungen beſchränktes Zehentrecht alſo dazu hinreicht, von dem großen auf den kleinen oder von dem kleinen auf den großen Zehenten ſich kein Schluß ziehen läßt, die Zehentpflicht überhaupt *strictissime* zu interpretiren iſt und zu einem Herkommen, wodurch die alte Landesverfaſſung eigenmächtig aufgehoben und die Landescultur unterdrückt wird, die landesherrliche Miteinſtimmung nicht gemuthmaßt werden darf. Aus dieſen geſetzlichen Prämiſſen folgt daher ganz richtig, daß der Hopfenzehent nur in wenigen Orten auf ein rechtmäßiges Herkommen gegründet ſeyn kann — daß ſelbſt dort, wo Dieſes behauptet wird, der ſtrengſte Beweis erforderlich iſt, wenn dieſer Zehent verweigert wird — und daß er nur dort verabreicht werden muß, wo die Gerechtſame bewieſen vorliegt — in jenen Gegenden aber, wo noch kein Hopfen gebaut worden, der Zehent hiervon nicht verlangt werden darf." — —

Uebrigens findet der Votant, daß „die Koſtſpieligkeit des Hopfenbaues — das ungeheuere Mißverhältniß der Leiſtung — es höchſt billig mache, daß auch da, wo der Hopfenzehent Herkommens ſei, derſelbe gegen die angetragene Vergeltung aufhöre" 2536).

Dieß höchſt gründliche Gutachten, Freund! erſchöpfte alle Rückſichten und war — die Kammer vollſtändig aufklärend und die Verſchiedenheit der Meinungen in ſich verſchmelzend, offenbar dazu gemacht, eine gerecht zweckmäßige Entſcheidung herbeizuführen.

Der Ausſchußreferent glaubte in ſeinem Antrage den Grundzügen des eigentlichen Verhältniſſes treu geblieben zu ſeyn: „er habe keine Rechtsverlegung in Antrag gebracht, wenn die Zuläſſigkeit des Hopfenzehenten nur von der Nachweiſung der Berechtigung abhängig erklärt und ſodann bei unbezweifeltem Rechte einer verhältnißmäßigen Reluition unterworfen werde" 2537).

Im Zuſammenfaſſen der Erörterung führte der Antragſteller noch einen Umſtand an, der wichtig erſcheint in Beziehung auf das in dieſer Sache — ſo wie beinahe überall mehr oder minder — eine ſo große Rolle ſpielende Herkommen. „Der große und kleine Zehent", ſagte er 2538), „vereinigt ſich oft in demſelben Beſitzer, oft iſt er auch getheilt. Baut nun Jemand aus der Gemeinde Hopfen, ſo ſpricht der Beſitzer des Kleinzehenten den Zehenten aus dem nichtigen, dem baieriſchen Landrechte ganz widerſprechenden Grunde an, weil er Herr des Kleinzehenten ſei. Der Landmann, welcher überhaupt von der Natur des kleinen Zehenten keinen Begriff, noch weniger aber von der Zehentfreiheit Kenntniß hat" (warum lehrt man ihn ſolche Dinge des täglichen Bedarfes nicht in ſeinen Schulen? ihr theuere Herren Schul- und Schuldiſtricts- und ſonſt nach Standesgebühr hochzuehrende und hochbeſoldete Inſpectoren!?) „wagt es nicht" (gut geſprochen! unſer Landmann iſt in der Gewohnheit der Paſſivanforderung und des Gebens empfangen, geboren und erzogen!!!) „dieſe höchſt läſtige Abgabe, ſo ſehr ſie ihn auch ſchmerzt, zu verweigern. Er reicht ſolche ohne Widerrede, indem er nicht begreifen kann, wie man ohne Rechtsgrund eine ſolche wirklich übermäßige Abgabe“ (oftmals der einzige Gewinn von ſeinem großen Capitalaufwande und ununterbrochener Arbeit von einem halben Jahre) „begehren kann“ (könne) „und fügt ſich um ſo williger zu dieſer Reichniß, indem“ (als) „ihm deren richtige Leiſtung“ (hier findet ſich wieder ein naiver Druckfehler im Protokolle — wichtig ſtatt richtig, aber hier geben Wahrheit und Irrthum einander geſchwiſterlich die Hand!) „in mancher Zehentpredigt“ (ſollte es dergleichen homiletiſche Candidatinnen für den Heilandsſtrick in dem Heiligthume geben, Proſper!) „zur heiligſten Gewiſſenspflicht gemacht wurde. Auf dieſe Art ergibt es ſich nun, daß der Decimator den Beſitz von einer ganz neu gebauten Frucht“ (Gattung) „ohne Weigerung und Streit, von dem der baieriſche Landmann ohnehin ein abgeſagter Feind iſt, erwirbt, und ſolche Zehenterwerbung oft nicht zur Kenntniß der unteren, höchſt ſelten aber zur officiellen Kenntniß der oberſten, Behörde gelangt, welches nur gar zu gewiß von“ (bei) „dem Hopfenzehent wirklich der Fall iſt. Ueber die Schädlichkeit der Naturalbezehentung könnte ich Ihnen, mm. HH., auffallende Beiſpiele aus dem praktiſchen Leben anführen. Es werden zu den Anlagen oft die ſchlechteſten öden Gründe, Holzgereuthe, die oft weit entlegen, gewählt und nahe liegende gute Felder, welche den Fleiß mehr lohnen würden, nicht benützt, bloß wegen des Zehenten; ja ſogar manche Anpflanzungen wurden wieder ausgehauen, wovon ich Beweiſe liefern könnte, wegen Unbilligkeit der Zehentherren.“ (Echte egyptiſche Mehemet Alis, Proſper!) „Es kommt auch noch dazu, daß die Abſchätzungen des Zehenten in die Periode fallen, wo der Hopfen im höchſten Flore ſteht; wer aber den Hopfenbau kennt, wird wiſſen, daß oft zwei bis drei Tage zu ungünſtige, zu heiße oder zu naſſe Witterung hinreichen, die Ernte zu verderben, wovon aber die Zehentherren“ (abermals auf vollſtändig egyptiſch!) „keine Notiz mehr nehmen, und ſo muß oft der Culturant“

(ſo barbariſcher Behandlung gegenüber mag der Sprachbarbariſmus in Geſellſchaft mitgelten!) „den halben Erlös für gepachteten Zehent hingeben.“ (Und von alle Dem ſteht Nichts in den famoſen, Zeit, Papier und Geld koſtenden Officialromanen, den ſtatiſtiſchen Landgerichtsberichten!!)

Die Abſtimmungsfragen wurden bereits in der nächſten Sitzung vorgelegt 2539) und umfaßten wohl alle vorgekommenen Puncte, waren jedoch in der Art alternativ geſtellt, daß bei Annahme der „ferneren Zehentfreiheit in jenen Gegenden, in welchen ſie bereits geſetzlich beſtehe, des Beweiſes für dreißigjährigen Beſitz bei Zehentanſpruch, und der Ablöſung nach dem Durchſchnittsertrage in Getreide oder Geld da, wo der Boden unſtreitig zehentbar ſei,“ alle übrigen Puncte — auf der Gegenſeite aufgeſtellt — wegfielen. — Hierdurch wurden nun mehrere wichtige Discuſſionspartien ganz beſeitigt, namentlich aber die Aufſtellung der Ablöſungsnorm für Aerarialzehenten von 8. Febr. 1825 auf den Fall der Nichteinigung des Zehentgebers und Zehentnehmers. Hieß Das nicht der neuen Ordnung der Dinge ihre Hauptſennenkraft nehmen? und den Zehentherrn zu Vereitelung der Ablöſung befähigen? — Die Fragen von der „Herabſetzung auf den 20ſten Theil“, von den „Zehentfreijahren“ — von „Empfehlung des Gegenſtandes für künftige Culturgeſetzgebung im Ganzen“ fielen gleichfalls bei jener Annahme hinweg. In den Fragen ſelbſt war überdieß der höchſt wichtigen Aufſchlüſſe des Abg. v. Reindl über die altbaieriſche Geſetzgebung wegen des kleinen Zehenten durchaus keine Erwähnung geſchehen. Und wollte man auch zu Gunſten dieſer Unterlaſſungsſünde anführen, daß ein beſtehendes Geſetz, eben weil es beſteht, das Bedürfniß eines neuen beſeitige, ſo iſt dennoch dieſe Ausflucht ſehr wenig ergiebig. Denn es fragte ſich erſtlich, ob dieſes für Altbaiern beſtehende Geſetz auch wirklich im Leben oder nur auf dem Papiere gelte. Abg. Hörhammer, der Antragſteller, ein Altbaier, hatte die In- und Gegenobſervanz, das sub- et obrepticium bei dieſer Letzten deutlich genug in ſeiner Schlußrede erwähnt und ſich zu beweiſen erboten! Dann aber blieb, da Altbaiern nicht mehr allein ſtand, die groſſe Erwägung übrig, ob ſeine geſetzliche Verfügung auf das gegenwärtige Geſammtbaiern ausgedehnt, oder auch in ihrem alten Bereiche aufgehoben, kurz — für ein allgemeines Bedürfniß Einförmigkeit, geſundem Sinne gemäß, erſtrebt werden ſolle? Das Minimum unter ſolchen Verhältniſſen war ſicherlich die Zurückleitung an den Ausſchuß zu Bearbeitung der erſt von der Discuſſion gewährten wichtigen Materialien und neuer Bearbeitung der nunmehr weit reichhaltiger inſtruirten Sache!

Dem geſchah nicht alſo! die beiden erſten Fragen boten einige, aber lange keine vollſtändige Ernte für die gute Tendenz. Wie gewöhnlich hielt ſich die abſtimmende Mehrheit daran; ſie wurden angenommen und das Hauptweſen des Zehentbeſitzes war für dießmal gerettet 2540).

Aber auch das Nebenweſen ſollte gerettet werden. Die K. d. Reichsräthe erklärte ihre — cape memor, Proſper! — ihre Nichtzuſtimmung 2541). Dieſer Dominical-Orakelſpruch, ohne Prophezeihungsgabe vorauszuſehen, wurde in der LXV. Sitzung vom 27. Auguſt durch den Präſidenten der K. d. Abgeordneten verleſen; keine Stimme erhob ſich gegen das Urtheil in eigener Sache für Volks- und Nationalgedeihen. Keine Stimme! und doch wurde es den Anwälten des Volkes verkündigt! Und — ſo viel ich auch unſere Urkunden durchblätterte — keine Stimme erfaßte die Sache nachträglich, entwickelten ſich gleich binnen der nächſten zehn Tage nach fünf Sitzungen bis zum Schluſſe der Ständeverſammlung.

Dieß Reſultat, ein Strandungsergebniß! ein Schiffbruch der guten Sache am Korallenriffe der Selbſtſucht und an der Polypenbank der Menſchenfurcht — dieß negativ-lehrreiche Reſultat genügte dir ſchon, mein Freund, für Erklärung und Rechtfertigung meines längeren Verweilens bei dieſer Antragserörterung, wenn anders einem Beobachter und Kenner nicht eine Legion von Betrachtungen commentirend zur Seite ſtände. Laß mich — zur erfreulichen Beſtätigung unſeres Einklanges — aus der Schar nur ein Paar Züge ausheben — einſt wirſt du mir ſagen, ob ſie auch dich vorzugsweiſe ergriffen.

Vor Allem wiederhole ich dir meinen ſchon früher geäußerten Wunſch, daß du meinen XCIV. Brief aufmerkſam wiederleſen und die Verhandlungen über den für die Minderzahl beſtimmten Creditverein mit den Erörterungen über den Hopfenzehenten, dieſe Angelegenheit der großen Mehrzahl gründlich vergleichen mögeſt. Eine Stunde ſolcher Parallel-Lectüre wiegt ein ganzes dickes Buch auf.

Dann rathe ich dir, auch unſere großen, wenigſtens weitläufigen und bei jedem Landtage wiederkehrenden Staats-Oekonomiejeremiaden, unſere herrlichen theoretiſchen Luftſchlöſſer und die muſterhaft ausgeführten Mauſoläen des jetzigen Nationaljammers zu durchgehen — und dann dieſe Purpurlappen und Porphyrſtücke an die Ruinen des Hörhammer'ſchen Antrages zu ſchleppen und dich zu fragen, wie Leuten zu helfen iſt, die mit Hannibal durch Eſſig die Alpen wegſam machen wollen und vor der plötzlich entdeckten Felſenpforte erliegen, die zum Heile führt, aber den Handhabern der ſprengenden Petarde einige Wunden droht.

Endlich laß mich das Kreuz über den unvermögenden Tabellenwuſt machen, oder vielmehr vor ihm! der unſeren Miniſtern ſagen ſoll, wie es im Lande ausſieht! Aber laß es mich auch ſchlagen vor einer Miniſterial-Thätigkeit, die über Gegenſtände ſolcher Wichtigkeit, wie dieſer Hopfenzehente (nur ein Ignorant oder ein Sykophant könnte hier lächeln, Proſper!) die über ſolche Gegenſtände der Anträge aus den Kammern bedarf! Unſere Culturgeſetzgebungen ſollen keine — noch überdieß bleiche — Copien der theoretiſchen Syſteme der großen Meiſter, der Staatswirthſchafts-Claſſiker ſeyn! Nein! die haben wir in unſeren Bibliotheken, oder ſollten ſie haben! Aber herüberbilden ſollen ſie den Geiſt des Syſtemes in das Vaterlandsleben, aus dieſem ihn mit Fleiſch und Blut bekleiden und ſo die geniale Zeugung der Wirklichkeits-Erhöhung zu Stande bringen. Was der ehrwürdige Patriarch des teutſchen Parnaſſes den Prieſtern und Leviten des poetiſchen Saitenſpieles ſo ſchön, ſo wahr, ſo köſtlich zuruft:

„Bilde Künſtler! rede nicht!
„Nur ein Hauch ſei dein Gedicht!“

Das gilt auch den Staatsmännern, die begeiſtert beſeelen, plaſtiſch verkörpern, ſchöpfenden Hauches die Wahrheit der Idee mit der Lebendigkeit der Vollziehung vermählen müſſen — ſie müſſen vermählen können, ſind ſie wirklich Mehr als Männer zum Staate!

„Heiliger Aether, ich bete dich an, du, aller Geſtirne
„Schwingende Kraft, die ſie hält und bezähmt, und mit lebendem Feuer
„Anhaucht! Mächtiger Gott, du aller Lebenden Athem,
„Kraft und Geiſt und Sinn und Gemüth und unſterbliches Weſen!
„Blume der Schöpfung, du Glanzausſenderin, die die Geſtirne
„Leuchten macht, die Sonne, den Mond und die Bluthe der Erde,
„Fröhliche Menſchen! Sie ſtrahlen von dir, unſterblicher Aether!"

Herder Hyle.

Hundert neunzehnter Brief.

Den 20. Nov. 1819.

Einen urkundlichen Beleg zu der Wahrheit, wie gerne, eifrig und behaglich wir uns — trotz aller Scheu vor einzelnem Bahnbrechen und Zielerkämpfen — in allgemeinen Anträgen herumtreiben — wie köſtlich uns die Diſſertations-Puddings (oft wahrhafte Plumpuddings!) und der Roſtbeef ausführlich gedämpfter frommer Wünſche munden, kann ich dir auf der Stelle (ein Verdienſt und zwar kein kleines! das des Apropos!) liefern, Proſper! Und was Mehr iſt, es kann Dieß ganz in der Kürze geſchehen — gewiß kein kleineres Verdienſt in Mitte ſo reichlich beſtellter Wortſpeiſekammer!

Unter dem — *omne scibile et quaedam alia* enthaltenden Rubrum oder auch Rubro „zur Begründung und Erhaltung des Wohlſtandes der baieriſchen Güterbeſitzer" (warum nicht Grundbeſitzer überhaupt?) „zur Beförderung des vaterländiſchen Gewerbfleißes und für Belebung des Handels in Baiern" — hatten die Abg. v. Utzſchneider und Häcker zwei An- und zwei Nachträge — alſo eine vollſtändige parlamentariſche Quadriga — zum Behufe einſtweiliger Papierfabrication nur 144 Protokollſeiten einnehmend — an die Kammer gebracht 2542). Dieſem mäßigen Beginnen ſchloſſen ſich an ein Antrag des Abg. v. Cloſen „Namens des polytechniſchen Vereines und über den vorzugsweiſen Verbrauch vaterländiſcher Erzeugniſſe und die Unterſtützung der vaterländiſchen Induſtrie im Allgemeinen“ 2543) — ein anderer des Abg. Ziegler über „Verbannung“ (förmliche Proſcription!) „der Muſterreiter des Auslandes und jener ausländiſchen Reiſenden, welche den Verſchleuß ausländiſcher Waaren im Inlande zum Zwecke haben, oder“ (als Minimum) „Belegung derſelben mit einer Patentabgabe von 20 fl. für jeden Kreis bei dem jedesmaligen Aufenthalte in einem Orte und zur Zahlung von täglich 30 kr. zum treffenden Armenfonds“ 2544) — endlich Abg. Gr. Seinsheim mit einem Antrage über „die Wohlfeilheit des Getreides und die anzuwendenden Mittel, um demſelben einen höheren Werth zu verſchaffen“ 2545). Der III. Ausſchuß erſtattete über dieſes Wohlfahrts-Chaos ſeinen ausführlichen Bericht 2546), deſſen Hauptidee Baiern's „erſte Wohlſtands-Grundlage im Ackerbaue“ ſuchte und ihm „die Möglichkeit“ abſpricht, „je ein Handelsſtaat zu werden.“ Er glaubte, „Baiern könne nicht auf die Dauer rechnen auf Abſatz landwirthſchaftlicher Producte in's Ausland, müſſe daher Fabrication mit dem Ackerbaue verbinden und ſelbſt bei höheren Preiſen der inländiſchen Erzeugniſſe dieſen vor den ausländiſchen den Vorzug geben. Baiern ſollte daher neu entſtehenden Induſtriezweigen beſondere Unterſtützung ertheilen und vorerſt ſeinen Erzeugniſſen einen angemeſſenen Markt im Inneren verſichern. Für Baiern ſei Luxus mit fremden Erzeugniſſen ſchädlich, mit inländiſchen nützlich. Es müſſe allgemeine Bildung möglichſt zu verbreiten ſuchen und ſeine jetzige Hauptaufgabe ſei es, ſeine wirthſchaftliche Selbſtſtändigkeit zu begründen.“ Die Mittel hierzu werden durchgegangen und im letzten Ergebniſſe ausgeſprochen auf „geregelte Freiheit im Ackerbau — und den Gewerben — Geldunterſtützungen aus den Staatscaſſen für einzelne Zwecke —

Begünſtigung des Durchgang- und Ausganghandels — ergiebiger Aufſchlag auf den Verbrauch fremder Erzeugniſſe — nebſt den Grenzmauthen zweckmäßige Controle im Innern — Errichtung von Privat- und Gemeinde-Getreidemagazinen — Creditinſtitute — Handelsgeſetz und Actiengeſellſchaften — Maßregeln gegen die Agiotage." (Wie du wahrnimmſt, iſt das Motto des Ganzen in dem „*ne nous laissez pas faire!*" enthalten.) Nebſt Dem erſtattete der III. Ausſchuß auch noch einen „Nebenvortrag" 2547), über die „poſitive Unterſtützung der vaterländiſchen Landwirthſchafts- Handels- und Gewerbsinduſtrie, welcher Unterſtützungen im Allgemeinen aus allgemeinen Sachgründen und nach Baiern's beſonderen Verhältniſſen, hiſtoriſch-bisherlich und adminiſtrativ-hiſtoriſch und ſogar aus der nöthigen Rückſicht auf den Geiſt des Volkes in Schutz nimmt." Er „widerlegt" die böslichen Ketzereien: „daß Freiheit der Induſtrie genüge — daß unterſtützte Induſtrie als Treibhauspflanze keinen kräftigen Wuchs habe — daß die Erfahrung viele Unterſtützungen zeige, die ihren Zweck verfehlten — daß die Regierung ſich nicht in techniſche Gegenſtände miſchen, ſondern ſolche dem Privatmanne überlaſſen ſolle." Vor Allem findet er „eine — beſondere national-wirthſchaftliche Behörde unumgänglich nothwendig" und nachdem er „Pflanzenbau, Sämereien, Geräthſchaften," (Horn-) „Viehzucht, Pferdezucht, Schafzucht, Seidenbau, Zuckerfabrication" (Hopfenbau?) „Maſchinen, Modelle, Gebäude, Geldunterſtützungen, Handel, techniſche Unterrichtsanſtalten, Geſellſchaften, Prämien, Reiſegelder ꝛc." durchgegangen, begnügt er ſich „neben den budgetmäßigen 66,000 fl. mit einem jährlichen Zuſchuſſe von 200,000 fl. und einem Unterſtützungsfonds von — 2 Millionen — vorzuſchießen von" (Proſper! dem Univerſal-*souffre-douleur*) „der Schuldentilgungscaſſe" 2548)! — Am Schluſſe einer illuſtrirenden Allegorie von einem „Familienvater im Frühjahre" 2549) meint er, „daß durch dieſe Maßregeln die Nation den doppelten Vortheil haben werde, mit einem Wurfe reichhaltigen Samen zu Erſparungen in der Staatsverwaltung und zu Mehreinnahmen im Nationaleinkommen auszuſtreuen."

„Du mußt glauben, du mußt wagen!"

Schiller.

Aber mit dem Haupt- und Nebenvortrage war dennoch der Paktolus immer noch nicht gehörig canaliſirt; es bedurfte durchaus noch eines Nachvertrages und er erſchien 2550)! vorzüglich die intereſſante Partie der „Gutszerſchlagungen" behandelnd und auch der „Gewerbsordnung" präludirend.

Als Beilagen vollendeten die legislative Phalanx die Anträge v. Cloſen's über den „Seidenbau" 2551) mit Unterbeilage von Kaiſer Selingh (?) bis Staatsrath v. Hazzi 2552) — ein weiterer Antrag desſelben über „ein eben ſo gerechtes als den Anforderungen der Nationalökonomie entſprechendes Mittel, das Deficit der Statscaſſe ohne Erhöhung des Malz- und ohne Einführung des Weinaufſchlages zu decken" 2553) durch Verwandlung eines Theiles der Beſoldungen aus Geld, das uns fehlt, in Getreide, woran wir bis zum Creditvotum hin Ueberfluß haben — und endlich ein dritter Antrag immer desſelben „die Schuldentilgung und das Verwenden der Getreideeinnahme" betreffend 2554).

Nach geendetem Vortrage der Haupt- Neben- und Nachvorträge erklärte der Präſident 2555); „daß er die Berathung über dieſe Gegenſtände nach einem dem Umfange des Vortrages und der Wichtigkeit der Sache angemeſſenen Zeitraume auf die Tagesordnung bringen werde. Zugleich müſſe er bemerken, daß ſolche ſich zur Zeit nur über jene Gegenſtände erſtrecken könne, welche rein in das Reſſort" (den Bereich!!!) „des III. Ausſchuſſes gehörten, nämlich über die Anträge, ſoweit ſie Ackerbau und Gewerbe zum Gegenſtande hätten. Die Berathung über die übrigen Anträge, welche zugleich in den Geſchäftskreis des II. und IV. Ausſchuſſes einſchlügen, würde eröffnet werden, ſobald die genannten Ausſchüſſe bei Gelegenheit der geeigneten Geſetzentwürfe hierüber ihre Anſichten der Kammer vorgelegt haben würden.“ (Die Anträge werden auf Reiſen geſchickt. Proſper! Eine ſtille Ungnade?)

Die Berathung ſelbſt kam „bei Gelegenheit der Berathung über das Zollgeſetz vor, aber Nichts weiter zum Beſchluſſe, als die Empfehlung ausländiſcher Fabricate und Waaren zu vorzüglichem Bedachte mit hohen Einfuhrzöllen“ 2556). Und ſo wurde die ſtrahlend aufgegangene Sonne zum ausgeblaſenen Capellenlichte und das 1825er Protokoll bekam einen Anfall von Windſucht.

„In der Schenke hab' ich auch geſeſſen,
„Mir ward wie Andern zugemeſſen.“

Göthe.

Eiſenbahnen und Irrenhäuſer waren auch bis zur Ehre des Vortrages und nicht weiter in der Herrlichkeit gelangt.

Abg. v. Künsberg hatte eben auch unter der allgemeinen Anſicht „der Mittel zu Beförderung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels“ — „insbeſondere die hierauf weſentlich eingreifenden inneren Communicationsmittel“ — „vorzüglich aber die Einführung der Eiſenbahnen und die Verbindung der Donau mit dem Rheine“ beantragt 2557), bei welchen Werken, „die nicht mehr als 1,200,000 fl. koſten würden 2558), die Regierung gar Nichts zu thun habe 2559), als die nothwendigen Vorarbeiten durch den Oberſtbergrath, Ritter Joſeph v. Baader, anordnen und ausführen, hierzu auch die erforderliche Summe zu 8,000 fl. aus der k. Salinencaſſe anweiſen und reſp. vorſchießen zu laſſen, dann das Eigenthum der Unternehmer, ſo wie die Privatanſtalt ſelbſt unter den beſonderen Schutz des Staates zu ſtellen, auch das erforderliche Eiſen von den k. Hüttenämtern zu etwas geringeren Preiſen zu dieſer Anſtalt zu liefern und allenfalls ſelbſt eine bedeutende Anzahl von Actien zu übernehmen, mit welchen die Regierung zugleich auch Dasjenige wieder gewinnen könne, was ſie zu Unterſtützung dieſer ſo gemeinnützigen Anſtalt für die zu unternehmenden Vorarbeiten an den 8,000 fl. vorgeſchoſſen und durch das im Preiſe herabgeſetzte Hütteneiſen zum Beſten der Anſtalt augenblicklich opfern werde.“

Einige Tage ſpäter hatten zwölf Abgeordnete, Häcker, Dieterich, Schuſter, Schadt, Rabl, Heffner, v. Wachter, v. Reck, v. Cloſen, Gr. Preiſing, Heinzelmann und Abendanz auf die Verbindung des Mains und der Donau vermittelſt Eiſenbahn den ſehr wohl motivirten Antrag geſtellt 2560).

Der II. Ausſchuß „verkannte“ in ſeinem Gutachten 2561) „nicht die mißliche Lage, in welcher ſich der Handel Baiern's befinde“, und ſprach ſeine Ueberzeugung aus, „daß ſo bald als möglich kräftige Mittel ergriffen werden müßten, um beſonders den Speditions- und Tranſitohandel zu erheben, um ſo mehr, da in dieſer Hinſicht die Nachbarſtaaten alle Kräfte aufböten, um jene Handelszweige immer mehr an ſich zu ziehen.“ Er verkannte ferner keineswegs die „hohe und längſt bewährte Nützlichkeit der Eiſenbahnen, beſonders auf Straßen, wo ein lebhafter, beſtimmter und anhaltender Transport von Waaren oder Materialien ohne Umladung und auf einerlei Wagen Statt finde“; doch bemerkte er, „daß er dermalen noch zu wenig damit bekannt ſei, ob einerſeits der Transport inländiſcher Erzeugniſſe auf der“ (angetragenen) „Straße von Donauwörth nach Marktbreit, andererſeits ob auch die hier paſſirenden Tranſitgüter ſo bedeutend ſeien oder werden könnten“ (! ein Propheten-Ausſchuß!!) „daß die Koſten der Anlage der Eiſenbahn, oder doch wenigſtens die Zinſen des Anlag-Capitales durch die Erſparniſſe der“ (an den) „Frachtkoſten gedeckt werden könnten.“ Auch ſei es dem Ausſchuſſe noch nicht klar, „ob die auf jener Straße tranſitirenden fremden Frachtfuhrleute es nicht vorziehen dürften, auf der ſchon beſtehenden Kunſtſtraße zu fahren, als ihre Güter in Donauwörth und Marktbreit abzuladen und den neuen auf der Eiſenbahn paſſirenden Wagen anzuvertrauen und hierdurch ihren zeitherigen Frachtverdienſt zu verlieren.“

Der Ausſchuß war daher des „Dafürhaltens“: daß in „dieſer Hinſicht von den betreffenden Behörden, beſonders den Zollämtern, vorerſt noch genaue Unterſuchungen und Nachforſchungen anzuſtellen, auch der Handelsſtand von Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Bamberg und Würzburg darüber in“ (mit) „Gutachten zu vernehmen und dann allerdings weiter die in den Anträgen bemerkten Berechnungen, Pläne und Anſchläge anzufertigen und die Reſultate öffentlich bekannt zu machen wären. Sollten gedachte Reſultate für die Anlegung einer Eiſenbahnſtraße zwiſchen Donauwörth und Marktbreit günſtig ausfallen,“ ſo glaubte der Ausſchuß, „es dem Ermeſſen der Regierung anheimſtellen zu können, auf welche Art ein dergleichen Unternehmen am Beſten und Schnellſten in's Leben zu rufen ſeyn dürfte“, und hielt „allerdings“ dafür, „daß von der Regierung zu beſtätigende und möglichſt zu begünſtigende Actiengeſellſchaften am Beſten geeignet ſeien, dergleichen Entrepriſen auszuführen, an welchen der Staat durch Uebernahme von Actien ebenfalls Theil nehmen und ſomit auch kräftig einwirken könne.“ Vor Allem aber ſtimmte der Ausſchuß mit den Antragſtellern darin überein, „daß es zuförderſt nöthig ſeyn dürfte, unverzüglich mit der Conſtruction einer Eiſenbahn einen einigermaßen (?) in's Große gehenden und entſcheidenden Verſuch unter der Leitung des Oberſtbergraths v. Baader zu machen, um durch dieſen nicht allein ein Beiſpiel zur allgemeinen Anſchauung und Ueberzeugung aufzuſtellen, ſondern auch zu ermitteln, welche Art der Conſtruction der Eiſenbahnen und der Wägen ſich am Vortheilhafteſten bewähren dürfte.“ Der Ausſchuß war der Meinung, „daß bei dieſem Verſuche ein Punct gewählt werden ſollte, der alle die örtlichen Schwierigkeiten darbiete, welche die Anlegung einer Eiſenbahnſtraße bei der Ausführung im Großen zu überwinden haben dürfte — z. B. das Steigen und Fallen bei unebenem Terrain über Berg und Thal, das Durchſchneiden der Eiſenbahnſtraße durch andere Kreuzwege, ſo wie die Fahrbarkeit auf derſelben im Winter bei Schnee, Glatteis und dgl. Die vorläufig auf 8,000 fl. veranſchlagten Koſten eines ſolchen Verſuches dürften am Zweckmäßigſten auf den Hauptreſervefonds anzuweiſen und hiernach auf dem verfaſſungsmäßigen Wege die Bitten und Anträge an Se. k. Maj. zu ſtellen ſeyn.“ „Unbemerkt“ konnte indeſſen der Ausſchuß nicht laſſen, „daß die Verbindungsſtraße zwiſchen Donau und Main erſt dann ihren völligen Nutzen gewähren werde, wenn die Schifffahrt auf Donau, Rhein und Main von ihren läſtigen und hin=

dernden Beſchränkungen völlig befreit ſeyn dürfte," und glaubte, „die Regierung möge zu bitten ſeyn, daß auf diplomatiſchem Wege in dieſer Hinſicht kräftig dahin gewirkt werde, jene Freiheit der Schifffahrt endlich zu erhalten, welche die Schlußacte des Wiener-Congreſſes verſpreche."

Der Präſident wandte dieſem Gutachten nicht einmal eine kleine Doſis des parlamentariſchen Weihwaſſers, nicht ein halbes Wort Zuſicherung der Berathung, „ſobald es die Umſtände geſtatten würden" oder „wenn die dringendſten Gegenſtände der Tagesordnung erſchöpft ſeien," großgünſtig zu. Matt und ſogar lahm, wie es war, hinkte es über die Redebühne hinab in den großen Papierorcus, in dem es jedoch keine Flammen gibt, ſonſt bedürfte es, ſo ſpät ſie auch creirt wurde, keiner Archivordnung, nicht einmal eines Archivars ohne alle Ordnung. Und ſomit entſchlummerte der kaum die Augen öffnende gemeinintereſſante Gegenſtand alsbald wieder. Allerdings mußte er ganz anders angefaßt werden, wenn er den Handel befördern und nicht wieder in neue Eiſen legen ſollte. Das *laissez-nous faire*, dieſer große Talismann, wird nie da verſtanden, be- und ergriffen werden, wo die Sachen der Form, die Formen der Perſonalrückſicht dienen und die erſte Idee immer eine neue Behörde, die erſte Frage jederzeit die iſt: Wer wird Director heißen und wer wird dirigiren und uſufruiren?

„Nun fragt' ich endlich nach der Braut,
„Mir Einer ſtarr in's Angeſicht ſchaut:
„Das mögt ihr von einem Andern hören,
„Wir aber tanzen ihr zu Ehren,
„Wir tanzen ſchon drei Tag und Nacht,
„Und hat noch Niemand an ſie gedacht."

Göthe.

Auf Herſtellung einer Irrenanſtalt für den Regenkreis hatte in Beziehung auf frühere Verhandlungen und die dießmalige Berathung des Budgets Abg. Anns dringend angetragen 2562).

Der III. Ausſchuß ging begutachtend 2563) von der gedrängten Darſtellung jener Erörterungen der Vorjahre aus und dann auf die von dem Miniſterium des Innern der Kammer mitgetheilten Actenſtücke 2564) über, um das dringende Bedürfniß der Verſorge ſowohl, als den von dieſem Miniſterium angeführten Mangel der Regierungsmittel für Abhülfe zu bewähren. „Wiewohl“, ſagt der Referent des Ausſchuſſes 2565), „ſich für die drei letzten Jahre der verfloſſenen Finanzperiode die Frage aufdrängt, ob nicht aus den Erſparniſſen der Poſitionen für Geſundheit und Sicherheit die Herſtellung der Irrenhäuſer hätte bewirkt werden mögen, indem dieſe Erſparungen in d. J. 18$^{29}/_{30}$ und 18$^{30}/_{31}$ 90,311 fl. betragen“ (warum wird aber dieſe ſehr zweckmäßige Frage wieder zurückgedrängt?) „ſo iſt doch klar, daß nach geſchehener Herabſetzung der genannten Poſitionen die Erſparungen wegfallen werden. Sollten alſo die Mittel zu Herſtellung der nöthigen Irrenanſtalten aus der Staatscaſſe geſchöpft werden, ſo würde die Aufnahme einer eigenen Poſition deßfalls in das Budget unerläßlich ſeyn, im Falle man nicht vorzöge, die Poſition für Geſundheit hinlänglich zu erhöhen. Zu Anordnung von Kreisumlagen für Herſtellung und Unterhaltung der Irrenhäuſer hat das Miniſterium ſich bisher deßhalb nicht verſtehen können“ (und dürfen!) „weil dazu ein geſetzlicher Anhaltspunct“ (der ſtändiſchen oder Landraths-Verwilligung) „zur Zeit noch nicht vorlag. Es ſei nothwendig, in jedem Kreiſe ein Irrenhaus von ungefähr 130—140 Individuen zu errichten.“ (Das macht 3 Irre auf 10,000 Einwohner, Proſper!) „Es ſcheine angemeſſen, daß jeder Kreis die Koſten ſeines Irrenhauſes trage. Wo die Localverhältniſſe es erlaubten, könnten ſich zwei Kreiſe vereinigen. Dem Rechte und der Billigkeit ſcheine zu entſprechen, daß die bereits mit aus Kreis- und Localmitteln errichteten und unterhaltenen Irrenhäuſern verſehenen Kreiſe nur in ſo weit mit neuen Kreisumlagen für dieſen Zweck belegt würden, als die normalmäßig feſtzuſetzende Erweiterung und Verbeſſerung ihrer Anſtalten es nöthig mache. Hingegen würden die Kreiſe, welche noch keine Irrenanſtalt beſäßen, die größeren Unkoſten der Neubauten oder der Herſtellung der dazu zu benützenden Staatsgebäude aufzubringen haben. Die zu erwartenden Landräthe hätten auch bei dieſer Angelegenheit berathend, leitend und fördernd mitzuwirken.“

Auch dieſem Vortrage verſagte Präſidium ſogar ſein Weihwaſſer 2566) und die zweckmäßigen Vorſchläge über die Irrenhäuſer verirrten ſich in das Labyrinth der Anträge, welchen zwar die Ehre der Sitzung zugeſtanden war, aber gleich neu creirten Cardinälen der Mund verſchloſſen blieb! Ob ſich nun hierdurch das oben erwähnte Verhältniß der Verrücktheit zur Population — 3:10,000 — erhöht oder vermindert hat, Das vermag ich, Profaner, von den Myſterien der ſtatiſtiſch-romantiſchen Miniſterialtabellen ausgeſchloſſener Vulgus-Partikel, dir nicht zu ſagen. Doch iſt mir nach den Regeln der Approximation das Erſte wahrſcheinlicher, als das Letzte. Denn wie ſollten die Irren zurechtkommen, wenn die Irrenhäuſer nicht zurechtzukommen vermochten? Doch — vertraue der Vorſehung, Freund! dem guten allgemeinen Beſten ergeht es wie den Dichtern, von welchen ihr teutſcher Altmeiſter ſingt:

„Dichter gleichen Bären,
„Die immer an eigenen Pfoten zehren.“

Göthe.

Denkt dir noch der franzöſiſchen Liquidation, Freund Proſper? ihrer erſten Erwähnung im erſten Ständejahre? der Verwandlung ihrer mündlichen Erinnerung in eine ſchriftliche und ihrer Zurückweiſung, auch nach dieſer Petitionstoilette, durch die parlamentariſchen Höllenrichter? dennoch erhob ſie ſich zum andernmale auf die Pilgerfahrt nach Recht. Du haſt gewiß nicht vergeſſen, wie die wackeren Rheinkreis-Abgeordneten Kurz und Köſter ſie unterſtützten! Noch ertönt der an das Miniſterium ergangene Antrag in deinem Gehöre — noch vernimmſt du die ſonderbare Antwort. Und nicht möglich muß es dir geweſen ſeyn, die ſchwächliche Kammergeduld bei ſolcher Prüfung aus deiner unmuthigen Erinnerung zu verdrängen. — Auch bemerkteſt und behielteſt du mit mir im Andenken, daß während der ganzen zweiten Ständeverſammlung von der für Regierungs-Ehre und Bürgerheil ſo wichtigen Angelegenheit Nichts verlautete, als daß das *os nationis*, die Schuldenanſtalt 945,108 Franken dieſes Guthabens zu ſich nahm.

Bald nach Eröffnung der Ständeverſammlung übergaben ſämmtliche Abgeordnete des Rheinkreiſes pflichtmäßig und ohne Rückſicht auf Nebenbetrachtungen einen Erweckungs-Antrag 2567) „auf die Thronbitte, die in der Verordnung v. 28. Mai 1821 zum Nachtheile der Gläubiger, welche Forderungen an die franzöſiſche Regierung haben, enthaltenen Beſtimmungen aufzuheben und beſagten Gläubigern die ihnen nach Art. 8. der Convention v. 28. April 1818 gebührende Befriedigung leiſten zu laſſen.“

Der VI. Ausſchuß ließ dieſe Aeußerung mehr Gnade vor ſeinen Augen finden, als die nicht minder gerechten Reclamationen für die Stiftungen. „Der Antrag“, ſagte er in ſeinem an die Kammer gebrachten Protokolle 2568), „geht davon aus, daß Frankreich ſich in dem Vertrage v. 28. April 1818 durch ein an die h. Alliirten bezahltes Averſum ſeiner Verpflichtungen entledigt habe, daß es alſo jezt der baieriſchen Regierung obliege, ihre Staatsbürger, welche über ſolche hierher gehörige Forderungen ſich ausweiſen könnten, zu befriedigen. Dieſes ſei aber noch mit ſehr wenigen ſolcher Forderungen geſchehen. Es werde daher der Antrag geſtellt, daß die Liquidation unverzüglich vorgenommen“ (bereits ſieben Jahre waren ſeit der Uebereinkunft mit Frankreich verfloſſen, Proſper! Was hätte nicht alles in ſolcher Zeit liquidirt werden können!) „und ſofort die liquidirten Summen von Monat zu Monat nebſt den v. J. 1818 berechneten Zinſen bezahlt werden möchten. Da es ſich davon handle, die Forderungen der Bewohner des Rheinkreiſes, inſoferne ſie nicht aus der von Frankreich erhaltenen Averſalſumme befriedigt werden könnten, als Staatsſchuld aufzunehmen, ſo halte der Ausſchuß den Antrag geeignet, der Kammer vorgelegt zu werden, in Beziehung auf Tit. VII §. 11 d. V. U.“

Wenn du, Proſper, den hier angeführten §. nachſieheſt, ſo findeſt du wirklich, daß derſelbe nur die ſtändiſche Mitwirkung zu Vermehrung der Schuld berührt. So erſprießlich es alſo übrigens auch für ein lange zurückgeſetztes hohes Intereſſe einer bedeutenden Anzahl von Staatsbürgern war, daß der Prüfungsausſchuß ihrer Reclamation Nichts in den Weg legte, ſo merkwürdig bleibt es, daß ſich ſolcher wohl hütete, irgend einen der anderen hier offenbar eintretenden Gründe für die Eignung des Antrages anzuführen. Die Beſchränkung der Kammer-Competenz — dieſer Hauptzweck der Sechſer-Inſtitution blieb alſo feſtgehalten von Ihm, der nur aus Abgeordneten beſteht. Cave memor! dieſe Conſequenz gegen die Freiheit der Kammer. Lag Letzte den Mitgliedern des Ausſchuſſes am Herzen, ſo mußte die augenfällige Verzögerung, die ſchreiende Verſchleifung adminiſtrativer Juſtiz in Nichtliquidation offenkundiger Forderungen und in Nichtauszahlung nur als anvertrautes Gut empfangener Bürgergelder in Beziehung auf §§. 19 und 20 Tit. VII d. V. U. die Vollgültigkeit des Antrages begründen.

Abg. Thinnes erinnerte (wie du ſchon bei einer anderen Gelegenheit vernahmeſt) die Zögerung des betreffenden Ausſchußvortrages in dieſer Angelenheit 2569). „Was iſt aus unſerem Antrage über die franzöſiſchen Liquidationsgelder geworden?“ fragte er. „Iſt er zu einem Ausſchuſſe und zu welchem verwieſen? und was iſt im Ausſchuſſe geſchehen? der Antrag betrifft einen Gegenſtand von der größten Wichtigkeit — er betrifft Millionen und die Intereſſen von mehr als zwölftauſend Familien und Corporationen. Der Gegenſtand iſt um ſo mehr geeignet, Mißtrauen gegen die Regierung zu erregen, da die übrigen Bewohner des linken Rheinufers, welche die nämlichen Anſprüche hatten, volle Befriedigung ihrer gerechten Forderungen ſchon vor mehreren Jahren erhielten.“

Der Präſident erwiederte 2570), „daß der Antrag, ſobald er in der Kammer verleſen geweſen, dem IV. Ausſchuſſe“ (in Schuldenſachen) „zugewieſen worden, welcher einige Aufklärungen von dem Finanzminiſterium zu verlangen ſich veranlaßt geſehen. Zur Zeit ſei eine Aufklärung noch nicht eingelaufen. Sobald er“ — Präſident — „von Seite des IV. Ausſchuſſes eine Veranlaſſung erhalte“ (lag es nicht in der ſo oft angeprieſenen und nachtheilig behaupteten Präſidialbefugniß, Freund, für dießmal die gute Sache befördernd ſolche Veranlaſſung zu nehmen? — Unter die unſtreitigſten Präſidialrechte wie Präſidialpflichten gehört in der ganzen Welt die Beſchleunigung des Geſchäftsganges, zumal in ſo heilig bevorrechteten und ſo heillos verſchleiften Sachen. Du bemerkſt aber, ohne mein Erinnern, wie hinhaltend zäh die Aufſchubsmanipulation bereits wieder hier angelegt war! denn das zahlen ſollende Miniſterium antwortete dem angeblich der Aufklärung bedürfenden Ausſchuſſe nicht und doch nahte die Berathung, die Alles abſorbirende Berathung über die von demſelben Miniſterium ausgehenden Finanzgeſetz- und Schuldenſachen!!!) „ſo werde ich“, fuhr der Präſident fort, „das Miniſterium erinnern.“ Warum nicht jetzt ſchon? War nicht die Sache an ſich und vor Eröffnung dieſer Ständeverſammlung alt genug? kam der neuſte, jetzt in Frage ſtehende Antrag nicht ſchon in dem Einlaufe v. $^{11}/_{20}$. April vor 2572)? war er nicht bereits im Protokolle des Prüfungsausſchuſſes v. 23. April bei dieſem Ausſchuſſe erledigt 2573)? und in der Kammerſitzung v. 27. April zum Vortrage gekommen 2574)? und an den geeigneten Ausſchuß verwieſen 2575)? und ſchrieb man nicht, als Abg. Thinnes ſeine eben dir erwähnte Erinnerung ergehen ließ, wirklich den 26. Mai 2576)? waren alſo nicht volle vier Wochen verfloſſen? und iſt Das nach der geſetzmäßig (nur allzu) kurzen Sitzungsdauer und bei dem Syſteme auch nur kurzer Regierungsverlängerungen, dann im Angeſichte der Budget- und Schuldberathung eine ſehr lange Friſt? Dennoch ruht der Präſident, ſelbſt erinnert; der Ausſchuß ſoll ihn erſt veranlaſſen; der Abgeordnete, der Antragſteller iſt keiner Rückſicht werth und, daß Dem ſo ſei, wird ihm in's Antlitz zu verſtehen gegeben!

„Suche nicht vergeb'ne (?) Heilung!
„Unſ'rer Krankheit ſchwer Geheimniß
„Schwankt zwiſchen Uebereilung
„Und zwiſchen Verſäumniß!“

Göthe.

Aber wir wollen Heilung, Proſper! wir glauben an ihre Möglichkeit! nicht vergeben iſt ſie! ſuchen wir ſie! Um ihretwillen fragſt du mich! um ihretwillen antworte ich dir!

Der Vorſtand des IV. Ausſchuſſes empfand die Nothwendigkeit, Etwas zu ſagen, zog ſich aber nicht gut aus der Sache. „Der Antrag“, ſprach er 2577), „iſt richtig zum Ausſchuſſe gelangt.“ (Sehr tröſtlich, Proſper! wenn er dort auch zu Etwas gelangte! aber da fehlt es eben.) „Dieſer aber hat es nothwendig gefunden, durch das Präſidium von Seite des Staatsminiſteriums der Finanzen“ (warum immer plenissimo titulo? warum nicht Finanzminiſterium? oder noch beſſer Finanzminiſter?) „einige Aufklärungen erholen zu laſſen.“ (Warum bloß die kahle Ausrede des Präſidenten wiederholen? ziemte es dem Ausſchuß-Vorſtande nicht, war es nicht ſelbſt Pflicht für ihn, die Natur dieſer einigen Aufklärungen ſeinem Amts- und Sendungsgenoſſen, einer ganzen petitionirenden Kreisdeputation, ja! der Kammer gegenüber näher zu charakteriſiren? bedurfte es deſſen nicht um ſo mehr, da eben nur in dem Begehren dieſer einigen Aufklärungen die Urſache der neuen Verzögerung einer althingehaltenen Sache lag? Aber unſer Vorſtand beſchloß ſeine Antwort in echtem Schuldentilgungs-Phlegma mit den ſehr unmotivirten Worten:) „Somit hat in der Sache noch Nichts weiter geſchehen können.“ (??? Wie bauſt du, Proſper! einen ſolchen Folgeſatz auf den kaum gehörten Vorderſatz! und nicht auf Sand?)

Mit allzu reſignirter Hiebsgeduld beſchränkte ſich der ſehr binnen ſeines Rechtes befindliche Abg. Thinnes auf das Bedauern, „daß dieſe Aufklärungen noch nicht erfolgt ſeien“ 2578). Es kam aus Veranlaſſung eines weiter von ihm hinzugeſetzten Wortes zu jener Erörterung zwiſchen ihm und dem Präſidenten über das „Entſcheidungsrecht“ der Kammer 2579), von welcher ich dir früher ſprach. Während dieſer kleinlichen Präſidialchicane über eine große Sache hatte der Vorſtand des IV. Ausſchuſſes Zeit gefunden oder ſich gar genommen, über das wahre Verhältniß nachzudenken und ſammelte ſich nun auf folgende Aeußerung 2580): „Im

Namen des IV. Ausſchuſſes kann ich das Präſidium erſuchen, für die Beſchleunigung der verlangten Aufſchlüſſe Sorge zu tragen.“ (Welch ein Muth, Prosper!)

Auch wurde es dem anweſenden und bis dahin ſtummen Finanzminiſter nun ſprechlich zu Sinne. „Es hat über dieſen Gegenſtand“, ſo ließ er ſich vernehmen 2581), „mit dem Miniſterium des Innern“ (noch eine Inſtanz mehr! noch ein Ring weiter an der Verzögerungskette!!) „Rückſprache gepflogen werden müſſen. — Der Antrag, welcher von einigen Abgeordneten des Rheinkreiſes gemacht wurde“ (es waren alle, mein Freund!) „greift die Grundſätze, welche der Liquidations-Commiſſion nach Vernehmung des Staatsrathes durch allerhöchſten (!!!) Beſchluß zur Norm der Behandlung der verſchiedenen Kategorien ertheilt wurden, in ihrer Weſenheit ſelbſt an. Dieſe“ (die Grundſätze?) „ſind jedoch auf die Beſtimmungen gegründet, welche über die Rückzahlung der Forderungen an Frankreich von Seite der alliirten Mächte (?) ſowohl, als in den ſpäteren Conventionen derſelben mit Frankreich feſtgeſetzt wurden.“ (In ſolchem Falle, warum ihre Verheimlichung? wenn man nicht mit Geld bezahlt, ſo muß man wenigſtens mit Aufrichtigkeit ſaldiren!) „Aus der demnächſt“ (ein maleriſches Canzleiwort!) „erfolgenden Rückäußerung“ (die längſt erfolgt ſeyn konnte und ſollte!) „wird der Ausſchuß ſich überzeugen, daß der Rheinkreis in keiner Beziehung zurückgeſetzt worden iſt, ſondern daß ſeine Forderungen nach der allgemeinen Claſſification“ (Sanskrit!) „der Betheiligten gewürdigt worden ſind.“

So weit, Prosper! war die Sache vorgerückt und du wirſt mit mir finden, daß hier keine Rieſenſchritte mit unterliefen wie damals, als aus Furcht vor Execution das Finanzminiſterium keine Verlagscapitalien zuſetzte! Da trat jene Diverſion ein, welcher die plötzliche Erwähnung des Verfaſſungs-Jahrstages zur Folie dienen mußte 2582). Und ſomit entſchlüpfte der Präſident jeder Erwiederung auf die Breche, welche die — Uebereilung des nun ſelbſt Beförderung betonenden Vorſtandes vom Tilgungsausſchuſſe in ſeine Haltung geſchmettert haben mochte.

Dieß alles begab ſich am 26. Mai 2583)!

Aber nicht eher als am 5. Auguſt 2584) erſchien der Bericht des IV. Ausſchuſſes über den Antrag des Rheinkreis-Abgeordneten in der Kammer, und ſomit überſetzte ſich das finanzminiſterielle „Demnächſt“ in zwei und einen halben Monat praktiſch und factiſch!!!

„Du mußt verſtehn!
„Aus Eins mach' Zehn
„Und Zwei laß' gehn
„Und Drei mach' gleich,
„So biſt du reich.“

Göthe.

Ich ſende dir eine etwas umſtändlichere Entwickelung des Antrages ſelbſt voraus, Freund! nicht allein, um, wie es nöthig, die Ausſchuß-Anſichten dir verſtändlich zu machen, ſondern auch — und wohl vorzüglich — um dich deutlich in jenen Spiegel blicken zu laſſen, der keiner Wiederlage von Queckſilber bedarf, um ſehr deutliche Umriſſe wiederzugeben, und mehr als „einige“ Aufklärungen über das geheime Treiben und Bleiben der Dinge auf Erden gewährt.

„Bei Abſchließung von Staatsverträgen“, ſo ſagen die rheiniſchen Antragſteller 2585), „über Länderabtretungen erſcheint ſeit undenklichen Zeiten als Grundſatz angenommen, daß die neuen Erwerber auch die Schulden übernehmen und demnach die in den neu erworbenen Ländern wohnenden Staatsgläubiger befriedigen mußten — ſei es, daß von Seiten des abtretenden Staates hierfür beſondere Entſchädigung geleiſtet worden oder nicht. — Nur der Friede v. 30. Mai 1814 machte hiervon eine Ausnahme, indem er der franzöſiſchen Regierung die Verpflichtung auflegte, die in den abzutretenden Ländern von ihr contrahirten Schulden ſelbſt zu bezahlen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sieger in dieſem Falle berechtigt waren, dem Beſiegten ein ſolches Geſetz vorzuſchreiben. Eine andere Frage aber iſt es, ob die Bewohner eines Landes, welche nicht einer auswärtigen, ſondern ihrer eigenen Landesregierung creditiren wollten und wirklich creditirten, bei ihrer Abtretung mit ihren Forderungen von ihrem eigenen Lande ab- und an eine ihnen nunmehr völlig fremd gewordene Regierung verwieſen werden konnten? Wenn man ſich erinnert, mit welchen endloſen Schwierigkeiten die Liquidationen und Forderungsbetreibungen bei fremden Regierungen verbunden zu ſeyn pflegen, ſo dürfte dieſe Frage wohl ſchwerlich bejahend beantwortet werden können. Es iſt zur Ehre der Civiliſation neuerer Zeit unter den europäiſchen Nationen als Grundſatz anerkannt, daß auch im Kriege das Eigenthum der Privaten reſpectirt werden müſſe. Bei einer ſolchen Maßregel würden aber die Rechte der Staatsgläubiger geradezu der Willkür und den Chicanen einer fremden Regierung bloßgeſtellt werden. Der Vertrag vom 20. Nov. 1815 beſtätigt dieſe Behauptung: er hatte für die Staatsgläubiger den Nachtheil, daß ihre Forderungen nicht in Geld, ſondern in Staatspapieren bezahlt werden ſollten, deren Cours nur zu 75 und größtentheils nur zu 60 Pct. garantirt wurde, wodurch alſo dieſe Gläubiger auf einen Schlag einen Verluſt von 25 und der bei Weitem größere Theil von 40 Pct. zu erleiden hatten. Außerdem ſetzten die franzöſiſchen Liquidations-Commiſſäre bei der nun in Paris vorgenommenen Liquidation den Gläubigern bekanntlich alle nur erdenklichen Schwierigkeiten entgegen und bekämpften die rechtlichſten Forderungen mit den frivolſten Einwendungen, wodurch es ſich vollkommen beſtätigte, daß die Furcht der Staatsgläubiger vor einer Verweiſung ihrer Forderungen an eine fremde Macht nur allzuwohl begründet geweſen." — „Die Nothwendigkeit führte den Vertrag vom 25. April 1818 herbei, nach welchem ſich Frankreich durch ein an die h. Alliirten bezahltes Averſum und durch Verzichtleiſtung auf ſeine an ſie zu machenden Forderungen ſeiner Verpflichtungen entledigte. Die Hoffnung einer baldigen Befriedigung belebte jetzt wieder dieſe Staatsgläubiger, weil ſie dieſelbe nunmehr in dem eigenen Lande zu ſuchen und zu erwarten hatten." —

„Indeſſen verfloſſen in Baiern über Jahre und Tag, ohne daß ernſtliche Anſtalten zu dem Liquidationsgeſchäft getroffen wurden. Daher die Vorſtellung der Rheinkreis-Abgeordneten im Laufe der erſten Ständeverſammlung; nach einem weiteren fruchtloſen Jahre die zweite; aber erſt nach einem noch weiteren Jahre machte die Miniſterial-Liquidations-Commiſſion in einer Verordnung vom 28. Mai 1821 Beſtimmungen über die Geſchäftsbehandlung bekannt und hierauf nahm die Liquidation ihren Anfang. Nun ſind aber wieder vier und ſeit Abſchluß der Convention vom 25. April 1818 ſchon ſieben Jahre verſtrichen, ohne daß dieſes Geſchäft ſeine Beendigung erreichte. Und während in allen Nachbarſtaaten ſämmtliche Gläubiger dieſer Art bereits 80 Pct. auf ihre Forderungen erhielten, ſind in Baiern kaum einige 100,000 fl. für die in franzöſiſche Staatscaſſen eingeſchoſſenen baren Gelder und auch dieſe nur mit 56 Pct. bezahlt. Nach einem in dem Reg. Bl. vom 15. Febr. l. J. enthaltenen Publicandum der Min. Liquid. Commiſſion zu ſchließen, dürften aber alle übrigen Reclamanten noch lange vergeblich auf ihre Bezahlung zu hoffen haben. Denn hier heißt es ausdrücklich: was die III. Claſſe anbelangt, welche bei Weitem die Mehrzahl der ſämmtlichen Reclamanten begreift, ſo iſt zwar ſchon (?) der größere Theil gleichfalls erledigt, allein in Bezug auf dieſe Claſſe kann eine öffentliche Rechenſchaft erſt nach gänzlicher Vollendung des Liquidations-Geſchäftes, wo ſich erſt der Vergütungsquotient beſtimmen läßt, erfolgen! Dieſe Aeußerung ſteht nun zwar im Einklange mit der von der Commiſſion ausgeſchriebenen Verordnung; allein Letzte ſteht hierin in offenbarem Widerſpruche mit Art. 8. der Convention vom 25. April 1818. Hier iſt keineswegs die Rede von Vertheilung einer unzureichenden Maſſe unter die daran berechtigten Gläubiger nach dem Verhältniſſe ihrer Forderungen. Nach Sinn und Wortlaut dieſer Dispoſition ſind die reſp. Regierungen gegen Bezahlung der Abfindungsſummen in die Verbindlichkeit der franzöſiſchen Regierung eingetreten und es iſt denſelben die Verpflichtung auferlegt, ſie zu befriedigen. — — Die preußiſche Regierung hat" (ohne Verf. Urk. und Reichsſtände, Proſper!) „dieſe Verpflichtungen genau und pünctlich eingehalten — nicht allein gegen die auf ihrem Gebiete wohnenden Staatsgläubiger, ſondern ſelbſt gegen baieriſche Unterthanen, deren Forderungen ſie zur Liquidation brachte. Auf dieſe Weiſe ſind in den preußiſchen Provinzen ſchon ſeit Jahren Millionen an die dazu Berechtigten bezahlt und zum Wohle des Landes wieder in Umlauf geſetzt worden.“

„Des Nämlichen haben wir uns aber in Baiern“ (ungeachtet Verf. Urk. und Reichsſtänden) „nicht zu erfreuen. Ohne die Gläubiger, welche ein Recht darauf hatten, zu befragen, wurden die Renten, die jetzt über Pari ſtehen, zu 74 Pct. verkauft und nicht einmal dieſe 74 Pct. ſollen ihnen bezahlt werden, ſondern es ſoll einer auf ſchwebenden Principien beruhenden Liquidation und einer hiernach erſt zu entwerfenden Vertheilung pro rata überlaſſen bleiben, wie Viel auf ſie komme. Von dem Intereſſenbezuge vom 22. März 1818 anfangend iſt gar keine Rede. Nach ſieben Jahren iſt erſt, officieller Verſicherung des Reg. Bl. zufolge ein Theil“ (und Proſper! zwar nach derſelben amtlichen Verſicherung der kleinere Theil!) „erledigt und Tauſende von Reclamanten haben auch noch nicht einen Häller auf ihre gerechten Forderungen erhalten können, während ſie bei dem im Rheinkreiſe herrſchenden Geldmangel zu Bezahlung ihrer Steuern und zu Erfüllung jeder anderen Verpflichtung mit Strenge angehalten und ihnen durch Zwangsveräußerungen die Mittel entzogen worden, durch welche ſie ihren unglücklichen Familien den erforderlichen Unterhalt zu gewinnen vermochten. Wenn auch dieſen Gläubigern am Ende die Intereſſen vertragsmäßig vom 22. März 1818 an vergütet würden, ſo dürften ſie hierdurch wohl ſchwerlich Entſchädigung für die 7 bis 10 jährige Entbehrung des Capitals und für das große Elend, Folge ſolcher Entbehrung, zu gewarten haben. Und abgeſehen von dem traurigen Schickſale vieler derſelben, wie ſehr muß nicht der Wohlſtand eines von allen Seiten durch Mauthlinien umſchlungenen, für jeden Geldzufluß beinahe gänzlich verſchloſſenen Kreiſes durch die langjährige Entbehrung von mehreren Millionen Münze untergraben werden.“

„Welche Veranlaſſung“ — ſo fragen zuletzt die Antragſteller — „könnte übrigens den Art. 5, 6 und 7 der Verordnung v. 28. März 1821 enthaltenen, für die Gläubiger nachtheiligen Beſtimmungen zum Grunde liegen? Ohne Zweifel keine andere, als die Beſorgniß, das Abfindungsquantum möchte zu Befriedigung der Gläubiger nicht hinreichen. Könnte aber hierin ein Grund beſtehen, vertragsmäßige Verpflichtungen zu umgehen und Staatsbürger, die durch lange Entbehrung des Ihrigen ſchon ſo ſehr gelitten haben, in ihrem Eigenthumsrechte noch weiter zu beeinträchtigen und ihnen einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens durch Beſchränkung ihrer rechtmäßigen Forderungen zu entziehen? Durch den Vertrag vom 25. April 1818 wurde die natürliche Ordnung der Dinge wieder hergeſtellt, ſo daß dieſe Staatsgläubiger ihre Forderungen nicht mehr an eine fremde Macht, ſondern an den Staat, dem ſie angehören, zu machen haben. Dieſe Forderungen ſind demnach eine Schuld des baieriſchen Staates geworden und zwar die einzige, welche derſelbe mit Erwerbung des Rheinkreiſes zu übernehmen hatte — überdieß eine Schuld, für die er durch eine Abfindungsſumme entſchädigt worden iſt. Mit welchem Rechte ſollte ſich alſo der Staat der Schuld entziehen können? Hat er doch die auf anderen Gebietstheilen haftenden Schulden und in der neueſten Zeit, 1819 noch jene der Stadt Nürnberg auf den Schuldentilgungsfonds übernommen, ohne von den vorigen Beſitzern dieſer Gebietstheile eine beſondere Abfindungsſumme zu erhalten! wie ſollte er ſich nun Deſſen entheben wollen, wo es ſich nur um Berichtigung der etwa möglichen Differenz zwiſchen der empfangenen Abfindungsſumme und dem Geſammtbetrage handelt? Der Staat hat die Peräquationsſchuld der ſechs älteren Kreiſe, ſo wie auch ihre Getreideſchuld auf den allgemeinen Schuldentilgungsfonds übernommen und legt dem Rheinkreiſe die Verbindlichkeit auf, nicht nur an dieſer, ſondern an allen übrigen vor ſeiner Vereinigung mit Baiern contrahirten Schulden Theil zu nehmen, indem derſelbe de facto bisher an den Intereſſen derſelben contribuiren mußte, und ſollte nicht einmal dieſe einzige Rheinkreisſchuld bezahlen oder, wie die übrigen, auf den Schuldentilgungsfonds übernehmen, ſondern, um ſich einer ſolchen vertragsmäßig ihm obliegenden Verpflichtung zu überheben, die Privaten an ihren rechtmäßigen Forderungen verkürzen und ſie um einen Theil ihres Eigenthumes bringen wollen! Das kann der Wille des baieriſchen Volkes nicht ſeyn; es kann keine Erſparung auf Koſten der durch ſein Staatsgrundgeſetz geſicherten Eigenthumsrechte einzelner Privaten verlangen. Eine ſolche, dem Hauptſtaatszwecke“ (Schutz des Eigenthumes) „widerſprechende Maßregel kann weder durch ein Geſetz, noch durch eine Verordnung, wie jene vom 28. Mai 1821, geheiligt werden.“

Es erklären ſich daher die Antragſteller für verpflichtet, „über eine in dieſer Beziehung begangene Verletzung conſtitutioneller Rechte Beſchwerde zu führen und auf Zurücknahme jener Verordnung, auf alsbaldige Zahlung der bereits liquidirten Forderungen mit wenigſtens 74 Pct. als dem Werthe der Rente zur Zeit ihrer Veräußerung und mit Zinſen vom 22. März 1818 an — endlich auf unverweilte Liquidation der noch nicht erledigten Forderungen und Heimzahlung der liquidirten von Monat zu Monat ſammt Zinſen anzutragen.“

So weit, mein Freund! die freimüthigen und, wie du wahrnimmſt, rechtlich gerüſteten Rheinkreis-Vertreter! Laß uns nun den anderen, mindeſtens an Zeit zur Vorbereitung nicht armen Theil auch hören!

Der Bericht des IV. Ausſchuſſes 2586) beginnt mit der weiteren Mittheilung der von dem Finanzminiſterium erhaltenen (und, wie du oben vernommen, lange ausgebliebenen) Mittheilung über die Rheinkreisforderung 2587). In derſelben wird vorderſamſt der Satz aufgeſtellt, „daß die fraglichen Forderungen keine Landesſchulden ſeien, weil nie das Land, der nunmehrige Rheinkreis oder das Staatseinkommen aus demſelben, ſondern lediglich der franzöſiſche Staatsſchatz dafür haftend geweſen. Die eigentlichen Staats- oder Landesſchulden des Rheinkreiſes, welche auf den nunmehrigen Beſtandtheilen desſelben ruhten und bei deren früherer Abtretung mit an Frankreich übergingen, ſeien von Baiern bereits durch den pariſer Vertrag vom J. 1810 übernommen. Der pariſer Friedensvertrag v. 30. Mai 1814 weiche keineswegs von dem Grundſatze des Schuldenüberganges an den neuen Beſitzer ab; es ſei dieſer darin beſtätigt. Aber da die jetzt fraglichen Schulden keine Landesſchulden geweſen, ſo hätte den Betheiligten lediglich deren Geltendmachung überlaſſen bleiben können. Statt Deſſen ſei deren Zahlungsverbindlichkeit zu einer ſpeciellen Friedensbedingniß gemacht, daher die landesväterliche Fürſorge bethätigt worden und nur durch die Verwechſelung des Begriffes von der Art der franzöſiſchen Schuld" (ſollte heißen: von der ſpecifiſchen Weſenheit) „welche" (nämlich die Verwechſelung) „in dem Antrage durchaus herrſche, werde erklärbar, daß man der Landesregierung jene Unterſtützung der Forderungen gleichſam (?) zum Vorwurfe mache, während man doch gleichzeitig die großen, von Seite Frankreich's ſolchen entgegengeſetzten Schwierigkeiten ſchildere. Nicht einzuſehen ſei aber, wie man aus Art. 8 der Conv. v. 25. April 1818 den Schluß ziehen wolle, daß die alliirten Mächte die Verpflichtung gänzlicher Schuldbezahlung gegen Empfang der Averſalſumme auf ſich genommen. Weder aus Sinn noch aus Worten des Artikels laſſe ſich Dieſes folgern. Die Regierungen oder deren Commiſſarien hatten nur den Perſonen, deren Forderungen liquidirt waren und welche Eigenthümer des ihnen angewieſenen" (franzöſiſchen) „Rententheiles zu bleiben wünſchten, von der erhaltenen Totalſumme zu 12,040,000 Renten ſo viel an Inſcriptionen zu übergeben, als das ihnen gebührende Guthaben betrug; die übrigen Forderungen ſollten in Collectiv-Renten-Inſcriptionen vereinigt und dieſe zu Gunſten der intereſſirten Theile verkauft werden. Woher alſo eine Regierungsverpflichtung zum Erſatze des Fehlenden?"

Es ſcheint, mein Freund, daß dem Verfaſſer der ſo langſam gereiften Miniſterial-Aufklärung wohl noch ein anderer Grund der Verbindlichkeit zu dieſem Erſatze nicht unklar vorſchwebte, denn er knüpft an die Hermeneutik der 1818er Convention unmittelbar folgende Betrachtungen an 2588).

„Was den Verkauf der Renten anlangt, ſo kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Regierung als legitimer Curator einer Maſſe, die zum Theile Privaten, größerntheils aber Gemeinden (!) angehörte, die noch nicht vertheilt werden konnte“ (aber doch die Zinſen des vollen Nennwerthes repräſentirte und ſeit 1817 unaufhörlich ſtieg, bis ſie 1824 Pari erreichte! wie jeder Kaufmann und Rentirer weiß, Freund! folglich in den Augen eines legitimen Curators das Mittel ihrer Ausgleichung ſchon in ſich trug!!!) „und worauf damals und bis zur beendigten Liquidation“ (warum wurde denn mit dem Verkaufe gleich und mit der Liquidation erſt nach 7 Jahren — mit Jenem ſo munter, mit Dieſem ſo ſehr obtorto collo vorgeſchritten?) „Niemand (!!!) einen beſtimmten Anſpruch hatte“ (welche Rechtsketzerei, Proſper! und welcher Geld-Escobardiſmus! war denn nicht auf jeden Fall die Maſſe der Anſprüche auf die Maſſe der Mittel berechtigt? und woher der Bezug der Gelder ſelbſt, das Recht ſie zu beziehen, fehlte ſolches Fundament? woher aber auch dieſe zwangloſe Verfügung über fremdes, anvertrautes Eigenthum, wenn es nicht fehlte? — Suche den Ausweg, Proſper! einem ſolchen Dilemma rein zu entſpringen!) „vollkommen befugt war (!) dieſe Veräußerung ſelbſt zum Beſten der Maſſe vorzunehmen.“ (Das Beſte der Maſſe bei 26 Pct. Verluſt! Ach! Proſper! nein! es iſt der Fluch des Deficits, der immer an den Ferſen unſerer Finanzverwaltung hängt und alle ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen in denſelben unerſättlichen Bedürfnißtigel wirft und in Dämpfen zur Conſumtionseſſe hinausjagt!) „Wird nun in Erwägung gezogen, daß die einzelnen Beträge eines großen Theiles der treffenden“ (! ich muß ſie für und zwar ſchwer getroffene halten, Freund!) „Forderungen nicht beträchtlich genug waren, um daraus eigene Inſcriptionen auf das franzöſiſche Staatsſchuldenbuch bilden zu können, und alſo ohnehin vertragsmäßig die der Geſammtſumme dieſer Beträge entſprechenden Inſcriptionen verkauft werden mußten — daß ferner nur wenige der übrigen Gläubiger im Stande geweſen ſeyn würden, die ihnen zukommenden Renten mit Entbehrung des Capitals zu behalten und ein großer Theil derſelben bei dem ſonſtigen Verkaufe dieſer Renten einem bedeutenden Verluſte ausgeſetzt und den Uebervortheilungen der Speculanten“ (welche zärtliche Vormundſorgen, Proſper!) „ohne deren Hülfe ſolche Verkäufe ſich ſchwerlich hätten realiſiren laſſen, Preis gegeben waren!“ (auf 26 Pct. Chance kann man gar Manches wagen, Freund!) „daß endlich die damaligen politiſchen Verhältniſſe noch keineswegs ſo feſt geſtellt waren, um nicht der Beſorgniß ſehr nachtheiliger Schwankungen des Curſes der Renten Raum zu geben“ (der arme Vormund! es liegt vor Augen! er hatte die Nachtruhe nicht, bis dieſe gefährlichen Renten mittelſt 26 Pct. Aderlaſſe zur Ruhe gebracht waren!) „und daß ein beträchtliches ferneres Steigen des Curſes gegen alle Wahrſcheinlichkeit war!“ (Proſper! damals, wo der Papierbarometer ſo mächtig aufwärts ſtrebte!?) „ſo erſcheint die Verwerthung dieſer Renten nach dem laufenden Curſe zu 74½, während von Frankreich bloß und nur hinſichtlich des kleineren Theiles 75, für den bei Weitem größten Theil aber nur 60 Pct. garantirt war, gleichfalls eine Maßregel der Regierung, welche lediglich zum Beſten ihrer betheiligten Unterthanen getroffen und ausgeführt worden iſt“ (nachdem von der Convention bis dahin 15 Pct. binnen 3 Jahren gewiß gedeihliches Fortſchreiten des Curſes prognoſticirten und, wie geſagt, der volle Werth verzinst, folglich hierin ſchon ein allmählich ausgleichendes Amaſſirungsmittel vorhanden war!!!) — „nicht zu gedenken, daß die vorgängige Vernehmung aller einzelnen Intereſſenten an ſich eine Unmöglichkeit war.“ (Aber warum, Freund! gedachte man nicht der Möglichkeit und unter ſolchen Verhältniſſen der offenbaren Rechtlichkeit eines Syndikates, wornach Repräſentanten der Intereſſentenmaſſe aufgeſtellt und ſomit alle Mittheilungen leicht bewirkbar waren? Von Rechtswegen gehörte unter Beiordnung eines Regierungscommiſſärs und unter Anordnung doppelten Beſchluſſes die Aufbewahrung und Verwaltung der deponirten Inſcriptionen auch zu dieſem Syndikatsbereiche!)

Von der ſelbſt ſehr lahmen Krücke einer durchaus hinkenden Operation — des Verkaufes der Renten — kommen wir zu der miniſteriellen Aufklärung der Claſſification der Forderungen 2589).

„Im erſten pariſer Vertrage ſeien für die Zahlungsnormen drei Claſſen feſtgeſetzt — die gerichtlichen Depoſiten und Conſignation voll und bar ſogleich nach Liquidation, die Cautionen der Privaten und Depoſiten der Gemeinden voll und bar in fünf Jahresfriſten, für alle übrigen nur erſt eine Uebereinkunft vorbehalten. Dieſe Claſſen wurden auch im 1815er Vertrage verhältnißmäßig beibehalten und nur für die zwei letzten die Zahlung in Inſcriptionen mit der Garantie für 75 und 60 Pct. angeordnet. Nach der Transaction von 1818 aber ſollten alle Forderungen ohne Unterſchied mit Inſcriptionen gezahlt und dieſe“ — (alſo in Natur und unverkauft) „nach den Beſtimmungen der Verträge von 1814 und 1815 verhältnißmäßig vertheilt werden. Somit habe die 1818er Uebereinkunft die früheren Zahlungsnormen nicht aufgehoben und es würde in dem Falle, wenn eine Claſſification hinſichtlich des Vorranges im Bezuge nicht hätte eintreten können, wenigſtens die Zahlung zu 100, 75 und 60 im Verhältniſſe mit dem Erlöſe aus den Renten und mit gleich verhältnißmäßigem Verluſte bei Unzulänglichkeit der Maſſe haben beibehalten werden müſſen. Aber auch hinſichtlich des Bezuges ſei eine Claſſification der“ (nach den) „verſchiedenen Kategorien der Forderungen nicht zu umgehen geweſen, da einigen derſelben in allen Verträgen ein Vorzug vor den Uebrigen eingeräumt worden, welcher in der letzten Transaction nicht aufgehoben, vielmehr mittelbar beſtätigt ſei. Da nun zu Berichtigung aller rechtlich unbeſtrittenen Forderungen eine Averſalſumme gegeben, aber offenbar unzureichend ſei, indem nicht der Rheinkreis allein, ſondern alle Kreiſe hierauf Anſpruch zu machen hätten, ſo müſſe eine Art Concurs und die Vertheilung der Concursmaſſe eintreten, an welcher zwar alle liquiden Forderungen, jedoch nur nach Maßgabe der für dieſe Maſſe beſtehenden Concursordnung Theil zu nehmen hätten. Eine ſolche Ordnung liege in den Verträgen, und wenn dieſe gleich eine beſtimmte Claſſification nicht feſtſetzten (weil ſolche damals, wo die volle Zahlung wenigſtens nach gewiſſen Curſen zugeſichert war, nicht nöthig geweſen) ſo hätten ſie doch theils wegen früherer Zahlung, theils wegen der Größe derſelben gewiſſe Vorzüge feſtgeſetzt, die bei einer Vertheilung nicht außer Beachtung bleiben können und die Claſſificationsordnung bilden müſſen.“ (Hätte man nicht verkauft, Proſper! ſo lag 1825! der realiſirte Nennbetrag des Rentencapitales mit amaſſirten Zinſen, vollen Zinſen und Zinſen von Zinſen, eine reſpectable Maſſe von Befriedigungsmitteln in Bereitſchaft, die Sünde der langſamen Liquidation gut zu machen. Doch — ich irre — dieſe Sünde war dann gar nicht begangen. — Nahm dringendes Finanzbedürfniß den Depot nicht in Anſpruch, wurde nicht übereilt verkauft, ſo war Nichts zu verhüllen und die Liquidation ging mit der Raſchheit des guten Gewiſſens vorwärts! zumal wenn, wie es ſollte! ein Syndikat und ein Verwaltungs-Ausſchuß der Forderungs-Intereſſenten beſtanden.)

Rückſichtlich der angeführten Uebernahme der Peräquations- und Getreideſchulden führt der ſich abmühende Miniſterial-Aufklärer an: „Dieß ſeien allgemeine Landes- die fraglichen nur Privatſchulden“ 2690). Ferner behauptet er, „die Zahlung der liquidirten Beträge I. und II. Claſſe ſei bisher immer ſogleich nach der Liquidation erfolgt, obwohl nur die I. auf unverzügliche Zahlung Vertragsanſpruch gehabt; bis auf einige wenige der II. Claſſe ſeien alle Forderungen beider Claſſen bereits (!!) berichtigt. Zinſen konnten keine bezahlt werden, weil die volle Befriedigung der Hauptſache unmöglich: Dieß liege ſo ganz in der Natur der Sache, daß ſich darüber Nichts weiter ſagen laſſe“ (?) 2591)

„Uebrigens ſeien nur die unendlichen Schwierigkeiten, mit welchen alle Verhandlungen über dieſen Gegenſtand verbunden geweſen“ (auch nach 1818 noch?) „und denen“ (welchen) „ſelbſt die Liquidation der einzelnen Forderungen unterliege“ (einige Beiſpiele wären nicht unwillkommen und wahrhaft aufklärend geweſen) „die Urſache, daß das von Seite der Regierung“ (? und, wie du dich überzeugteſt, von Seite des Kreiſes und der K. d. Abgeordneten) „auf alle Weiſe betriebene Liquidations-Geſchäft nicht beendigt ſei, wogegen (?) jedoch nunmehr der baldigen“ (ohne nähere Terminsberuhigung?) „Beendigung mit beſtimmterer Erwartung entgegengeſehen werden könne“ 2592). (Das lautet wie eine Schraube ohne Ende ausſieht, Proſper!)

Nachdem der Bericht des Ausſchuſſes dieſe „Aufklärungen des Finanzminiſteriums“ gegeben hat, ſtellt er ſich nun erſt, wie er ſagt, „vor allen Dingen die präjudicielle Vorfrage: ob denn dieſe Sache wirklich für ihn geeignet ſei.“ Du kannſt dieſe etwas unglaubliche Selbſtinſtanz einſt *suo loco et ordine* gedruckt leſen 2593). Und wie beantwortet er dieſes poſthume präjudicielle Problem?

„Die Gründe,“ ſpricht er 2594), „welche das verehrliche Präſidium der Kammer bewogen haben, den Antrag an den IV. Ausſchuß zu verweiſen“ (eigentlich lag die Richtung an einen Ausſchuß, nach Vorzeigung des Sechſerpaſſes und nach Verleſung der Kammer ob!) „ſcheinen folgende geweſen zu ſeyn.“ Sie ſcheinen! Warum erklärte ſich hohes Präſidium nicht ſelbſt darüber? Warum aber vorzüglich! ſprach der Ausſchuß nicht ſelbſtkräftig die Competenz ſich zu! oder ab!

Als er den Schein dargeſtellt hatte, ohne eine eigene Meinung deßfalls zu äußern, ſetzt er bedachtſam den Eiertanz fort und glaubt: „es komme nun auf die Prüfung an, in wieferne die Miniſterien des Innern und der Finanzen in ihrer Aufklärung den Antrag der Antragſteller genügend aufgeklärt und“ (rathe nun, Proſper! das nächſtfolgende Wort! Ein Ausſchuß von Abgeordneten ſpricht! ſpricht von dem Antrage Abgeordneter! ſpricht zu der Kammer der Abgeordneten — und ſagt) „aufgeklärt und — abgefertigt haben.“ Wie ein Hausmeiſter von einem weggeſchickten Lakaien ſprechen kann!!!

„Was hat dir das arme Glas gethan?
„Sieh deinen Spiegel nicht ſo häßlich an!“

Göthe.

Dieſe Abfertigungsfrage ſelbſt abzufertigen, ſcheint unſerem Ausſchußberichte etwas ſauer zu werden. Auf der einen Seite möchte der leiſe auftretende nicht gerne anſtoßen — auf der anderen blickt ihn die Wahrheit gar zu hellaugig an. — Was zu thun? Mit der Hand am Degen, aber dem Hute unter dem Arme weiter gehen!

Lies, Freund!

„Die Antragſteller behaupten,“ ſo fängt nun der ſich emancipirende Bericht zu erwägen an 2595), „es ſei bei Abſchließung von Länderabtretungen ſeit undenklicher Zeit als Grundſatz angenommen, daß die neuen Erwerber von Ländern auch die darauf“ (auf ſolchen) „haftenden Schulden übernehmen müßten.“ — „Dieſer Grundſatz iſt in der Regel, und wenn von friedlichen Verträgen im Wege diplomatiſcher Unterhandlungen, als Tauſchverträgen, Säculariſirung oder Mediatiſirung die Rede iſt, allerdings richtig, und es beweist Dieß nicht nur die Geſchichte der Diplomatie überhaupt, ſondern auch insbeſondere, ſoviel das geſammte Teutſchland betrifft, die Geſchichte des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes“ (und des jüngſten Reichsdeputations-Abſchiedes von 1803 wie des rheiniſchen Bundesvertrages 1806!) „Allein die Antragſteller bekennen ſelbſt, daß der Friedensſchluß vom

30. Mai 1814 hiervon eine Ausnahme gemacht und beſtimmt habe, daß die Krone Frankreich, die auf den nicht ſowohl abgetretenen als vielmehr zurückgegebenen und urſprünglich nur durch Waffengewalt" (dem großen Länderhauptſchlüſſel, Proſper!) „occupirten Ländern" (was waren aber die Präliminarien von Leoben und die Friedensſchlüſſe von Campo formio und Luneville, Venedig's Ceſſion ꝛc. ꝛc. ???) „gehafteten Schulden ſelbſt zu berichtigen übernommen habe. In deſſen Gemäßheit wurde dann wegen der ſeit 1814 bis jetzt noch fortdauernden Ungewißheit (?) dieſer Schuld von der baieriſchen Regierung gleich den anderen Mächten eine Averſionalabkunft mit dem franzöſiſchen Gouvernement abgeſchloſſen, und inſoferne die baieriſche Regierung der Averſionalabkunft gemäß die Gelder, welche ſolche ausſprach, wirklich emſangen hat, läßt ſich zwar deren Eigenſchaft als eine Regierungsſchuld" (die Hand am Degen!) „nicht wohl verleugnen." (Der chapeau-bas!) „Allein nach conſtitutionellen Grundſätzen kann ſie in die Kategorie einer wirklichen Staatsſchuld erſt dann eintreten, wenn ſie von den Ständen des Reiches anerkannt, eingewieſen, alſo übernommen iſt." (Jetzt wird der chapeau-bas gar über das Degengefäß gehängt. Das ganze Manoeuvre liegt in dem heimlich eingeſchlichenen Wörtchen wirklich vor Staatsſchuld. Der Ausſchuß konnte ſich nicht verbergen, daß Staatsſchulden vor ihrer förmlichen Geſtaltung als ſolche materiell exiſtiren können, vielmehr müſſen — die Sache geht immer und allenthalben der Form voraus. Aber die ſchmale Landenge mußte glücklich paſſirt werden, und ſo nahm man ein Schlückchen eau d'Escobard!) „Dieß" (Anerkannt-Eingewieſen-Uebernommenſeyn) „iſt nun zur Zeit noch nicht der Fall: es tritt alſo das Intereſſe der Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt zur Zeit nur in Abſicht der 1,600,000 fl. ein, welche in deren Etat als eine wirklich zu 4 Pct. verzinsliche Schuld aufgenommen und in dem Exigenzetat der nächſten Jahre als eine ſtets der Aufkündigung unterworfene Schuld zur Heimzahlung ausgeſtellt ſind. — In dieſer Rückſicht und da die von dem franzöſiſchen

Gouvernement geleiſtete Averſionalvergütung nicht für die Regierung, ſondern für deren Staatsbürger zur Auszahlung an dieſe geſchehen iſt, ſo ſcheint es allerdings, als wäre“ (Proſper! die Hand, aber mit möglichſter Sanftmuth am Degen!) „als wäre, inſolange dieſe Auszahlung nicht geſchehe, jene Schuld der 1,600,0[illegible] fl. als eine Staatsſchuld zu betrachten“ (um ſo mehr) „als deren Inhaber, mithin als Staatsgläubiger ſich die betreffenden Staatsbürger darſtellen. — Allein —“ (der chapeau-bas!) „die hierauf zu nehmende Rückſicht iſt erſt dann auszuſprechen, wann von der königl. Staatsſchulden-Tilgungscommiſſion“ (ſo iſt das Meilenwort geſchrieben! lang wie die Millionenreihe, welche ſeine Titularin tilgen ſoll!) „in deren Exigenzetat für die nächſte Finanzperiode angeſetzten Heimzahlung dieſer 1,600,000 fl. die Rede ſeyn wird und“ (jetzt, Proſper! jetzt cape memor! die Hand läßt den Degen fahren, unter den chapeau-bas ſchlüpfend, und ein tiefer Bückling concertirt mit dieſem!) „und früher hat der IV. Auſchuß noch keine Competenz, ſich über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der von den Abgeordneten des Rheinkreiſes angefochtenen“ (hilf Himmel!!!) „Miniſterialverordnung v. 28. Mai 1821 auszuſprechen!“

„Ich blühe ſchön und here Dieß
„Hier unter deinem Gitter!“

Göthe.

Zur Zeit alſo“ (der Ausſchuß fährt fort 2596) „und da zumal das gedachte Averſionalquantum nicht für die Bewohner des Rheinkreiſes allein, ſondern für ſämmtliche baieriſche Staatsbürger in Abſicht deren Forderungen an Frankreich verwilligt worden iſt, möchte wohl jener Antrag in Erwägung, daß aus den bisherigen Erläuterungen nicht erhellt, ob die von den Miniſterien des Innern und der Finanzen als Adminiſtratoren der franzöſiſchen Rentencaſſe zur St.Sch.Tilg.Caſſe gegebenen Gelder als eine unverzinsliche Schuld oder als ein Depoſitum zu betrachten — welches bekanntlich in Abſicht der Verzinſung eine beträchtliche Differenz ausmacht — dann in fernerer

Erwägung, daß die Hinterlegung dergleichen“ (ſolcher) „Gelder, welche nach Anzeige der Miniſterien auf der hiernächſt alsbaldigen Heimzahlung ſtehen“ (welch gräßlicher Stylus! Proſper!) „inſoferne ſie nicht naturam depositi“ (auch ein Bischen Latein in den Hexenkeſſel! nur hat ihn kein Shakeſpeare aufgeſtellt!) „annehmen, der Schulden-Tilgungsanſtalt in der angeſetzten 4procentigen Verzinſung mehr läſtig als nützlich ſind, äußerſtens nur inſoweit ſich für den Geſchäftskreis des gegenwärtigen (?) Ausſchuſſes eignen, daß derſelbe dieſes ihm zur Zeit noch fremde Intereſſe benütze, um bei der hohen Kammer anzutragen, die Miniſterien des Innern und der Finanzen durch das Präſidium erſuchen zu laſſen, zu Beruhigung der Antragſteller ſowohl, als rückſichtlich des dabei in der Folge betheiligten Staatsintereſſe“ (Luft! Proſper! Luft!) „dem Ausſchuſſ’ eine vollſtändige Berechnung über die empfangenen, ausgezahlten und einſchlüſſig der 1,600,000 fl. bei der Sch. Tilg.Anſtalt noch vorräthigen Gelder dieſer Rentencaſſe mitzutheilen“ (ein tüchtiger Hieb, ein wahrer ungariſcher Krönungshieb mit dem Degen, Proſper!) — „bis dahin und bis der Ausſchuß über Natur und Eigenſchaft dieſer Rentencaſſe vollſtändiger aufgeklärt ſeyn wird“ — (ja! Proſper! dieſe Hauptpuncte der Rechnung, Berechnung und Caſſe waren in den miniſteriellen Aufklärungen ausgeblieben!) „mit weiteren Hinterlegungen bei der Sch. Tilg. Caſſe einzuhalten, übrigens aber die Vollendung der Liquidation und baldigſte Befriedigung der Reclamanten“ (ſobald es nach der Natur dieſes Geſchäftes nur immer möglich iſt!) „ſich dringend empfohlen ſeyn zu laſſen — wo im Uebrigen, wenn die Antragſteller und deren Mandanten ſich länger nicht beruhigen zu können glauben, dieſelben auf den conſtitutionsmäßigen Rechtsweg der Klage gegen den Fiscus zu verweiſen wären!“

Wir haben das Labyrinth zurückgelegt, mein Proſper! aber was finden wir am Ausgange? keinen Minotaurus! der aber auch bekanntlich in’s Centrum gehört, aber wohl — taufe ſelbſt, wenn du nun findeſt, daß, was wir bisher laſen, nur Referent im IV. Ausſchuſſe, deſſen Beſchluß aber, ganz und gar vom Degen zum chapeau-pas übergehend, war: „vom IV. Ausſchuſſe nur inſoweit genehmigt, daß dieſe Forderung nicht in die Kategorie der Staatsſchulden gehöre und den Miniſterien des Innern und der Finanzen die Vollendung der Liquidation dringend zu — empfehlen ſei!“ — 2597)

„Die Augen thaten ihm ſinken,
„Trank nie einen Tropfen mehr.“ Göthe.

Ja, Freund! ſo weit, über ſolche Wort- und Sandbänke und Stylklippen haben wir unſeren König von Thule, den armen Antrag begleitet, um ihn nach Jahren, Monaten, Wochen und Tagen, nach allen Phaſen und Formen der Geduld — faſt am Ziele ſinken zu ſehen. Wird ihm eine freundliche Hand Labung einflößen? wird er ſich neu aufmachen und bis zur wirklichen Berathung durchdringen können? — Und gelingt es ihm, ſollte er — ſollten wir Deſſen froh ſeyn? Gilt nicht, was den Menſchen, auch den Anträgen? und ruft nicht Beiden gleich weiſe der helleniſche Dichter zu:

„Die beweine nicht mehr, die ſchon zur Ruhe gegangen,
„Die beweine, die ſtets fürchten den kommenden Tod!“

Nun, ſo laß uns unſer Glück verſuchen! denn wahrlich, Proſper! das hohe Präſidium eröffnete die Discuſſion über den viel beſprochenen und wenig bezahlten Antrag 2598). Der Regierungscommiſſär übernahm die Einleitungsrede 2599).

Sich vorderſamſt auf die ſo eben mit mir verſchmausten Aufklärungen beziehend und nicht minder beruhigt auf den Ausſchußbeſchluß blickend „beſchränkt“ er ſich auf die Bemerkung, daß das Capital von 1,600,000 fl., welche die St.Sch.Tilg.Caſſe zu 4 Pct. aus der franzöſiſchen Rentencaſſe entlehnt habe, kein Depoſitum, ſondern ein wahres Anlehen ſei, und zu der neuen Staatsſchuld gehöre, welche zu Abtragung eines Theiles der alten verwendet worden!“ (Zu unſerem Amortiſſements-Phönix, Proſper!)

Abg. Thinnes betrat nun die Rednerbühne 2600), einer der Rheinkreis-Abgeordneten, folglich der Antragſteller.

Sein Exordium war nach Verdienſt und Bedürfniß energiſch: „Mm. HH.,“ ſagte er, „ich würde die Bühne nicht mehr betreten haben und Sie mit einem langen Vortrage ermüden, wenn nicht der Gegenſtand viele tauſend Familien intereſſirte, wenn die Aufklärungen der Miniſterien im Ausſchuſſe mich hätten beruhigen und aufklären können, wenn der Ausſchuß ſelbſt die Sache nicht ſo gleichgültig, ich möchte ſagen, oberflächlich behandelt hätte.“ (Wir werden dieſe dreifache Anſicht wohl nicht ungetheilt laſſen, Proſper!) „Ich muß vor Allem bedauern, daß der IV. Ausſchuß den Antrag der Deputirten des Rheinkreiſes nicht mit dem Referate hat lithographiren laſſen, wie Dieſes immer bei ähnlichen Gegenſtänden geſchah.“ (Auch ein Ausfluß des chapeau-bas?) „Geſchah es, um Etwas zu erſparen, ſo war Dieſes am unrechten Orte und wirklich zu ſpät; geſchah es, um den Mitgliedern der Kammer die nähere Einſicht vorzuenthalten, ſo wäre Dieſes ungerecht“ (nur Das?) „geweſen, welche Anſicht ich aber nicht unterſtellen kann“ (will!) — „In jedem Falle hätte ich den Druck des Antrages gewünſcht, wenn auch nur um unſeren Committenten zu zeigen, daß wir ihre gerechte Sache nicht verwahrlosten.“ (Alle Abſichten der Veröffentlichung waren erzielt, alle Hinderniſſe beſeitigt, alle kleinlichen Bande geſprengt, wenn die Antragſteller ihr Werk ſelbſt drucken ließen und mit freigebigſter Hand vertheilten!)

„Nachdem die Friedensſchlüſſe von 1814 und 1815 bekannt wurden, ließ ſich jeder Gläubiger Frankreich's angelegen ſeyn, ſeine Forderungen in Paris liquidiren und realiſiren zu laſſen. Es fanden ſich Leute genug, die durch ihre Verbindungen daſelbſt dieß Geſchäft gegen beſtimmte Procente übernahmen. Viele Forderungen wurde auf dieſe Weiſe berichtigt. Auf einmal erſchien im Intelligenzblatte der gemeinſchaftlichen Landesadminiſtration zu Worms eine Warnung gegen jene Unterhändler: ſie wurden als Betrüger geſchildert, welche die Leute in Verluſt bringen wollten, und die Regierung erbot ſich, Liquidation und Zahlung ohne Verluſt durch ihre Geſandtſchaften zu beſorgen. Eine ſpätere Verfügung forderte alle Gläubiger auf, die Forderungs=Acten einzuſenden, welche durch die Kreisdirectionen gegen Empfangſcheine eingeſammelt wurden. Die Gläubiger hatten ſich nun aller Mittel begeben, ihre Forderungen ferner bei Frankreich geltend zu machen; ſie hörten auch Nichts mehr von denſelben, bis die Convention von 1818 abgeſchloſſen wurde, vermöge welcher ſie nun nicht“ (mehr) „Gläubiger von Frankreich, ſondern von Baiern waren. Die Convention ſelbſt erſchien, ſoviel ich weiß, nicht in den Kreisblättern und die Gläubiger konnten nun auch nicht wiſſen, welche ihrer Forderungen in der Convention eingeſchloſſen wären. Eine Liquidations=Commiſſion wurde in München niedergeſetzt. Von ihr erſchien 1821 die Claſſifications=Verordnung zu 75 und 55 Pct. den Reſt der dritten Claſſe überlaſſend. Dieſe Verfügung bezielt der Antrag, da unerklärbar war, wie man Forderungen, die alle auf rechtlichen Titeln beruhten, willkürlich claſſificiren könne.“

Dieſem geſchichtlichen Vorblicke läßt der Redner die Beleuchtung der miniſteriellen Aufklärungen folgen 2601).

„Die Forderungen ſollen keine Staatsſchuld ſeyn, weil auch die Forderungen derjenigen Unterthanen der alliirten Mächte, welche nicht dieſes Gebietstheiles Einwohner ſeien, berichtigt worden.“ — „Von welchen Unterthanen iſt hier die Rede? am Rheine? oder auch diesſeits Rheins? Gab es noch andere rechtliche, durch die Convention befriedigte Gläubiger, ſo widerfuhr ihnen ein Act der Gerechtigkeit. Wären ſie nicht bezahlt, ſo wären ſie heute noch Staatsgläubiger Frankreich's oder jener Staaten, die deſſen Verpflichtung gegen ein Averſum übernahmen, wie die Bewohner des Rheinkreiſes. Aber den Schluß kann ich nicht begreifen, daß ein Staat aufhöre, Schuldner von Privaten zu ſeyn, weil durch eine Convention zwiſchen zwei Staaten nicht nur die Forderungen dieſer ſondern auch noch anderer Unterthanen geſichert worden.“ (Das Sophisma lag eigentlich darin, Proſper, daß man die Bewohner des Rheinkreiſes, die denn doch nur für ſich zu reclamiren befugt und verpflichtet waren, ſo darſtellen wollte, als hielten ſie ſich für die Alleinberechtigten.)

„Die Forderungen ſollen keine Landesſchuld ſeyn, weil nie das Land, der nunmehrige Rheinkreis, oder das Staatseinkommen aus demſelben, ſondern lediglich der franzöſiſche Staatsſchatz dafür haftend geweſen. — Aber iſt denn der franzöſiſche Staatsſchatz Etwas Anderes als die Summe der Einkünfte Frankreich's? und wurden dieſe daher nicht auch mit aus dem nunmehrigen Rheinkreiſe bezogen und für Staatsſchuld und Staatsverwaltung verwendet? Frankreich und die alliirten Mächte erkannten dieſe Forderungen als rechtliche Schuld — außer Dem war keine Friedensſchluß-keine Conventions-Stipulation erforderlich! Trafen aber auch Beide keine Fürſorge, ſo würden dieſe Forderungen doch gewiß jetzt noch auf Frankreich oder auf Baiern, oder auf den Domainen des Rheinkreiſes laſten, die einen Theil des franzöſiſchen Staatsſchatzes bildeten, wie ſie heute einen Theil des baieriſchen bilden.“

„Das Miniſterium ſpricht von einer 1810 an Baiern übergegangenen Landesſchuld. Dieß ganz verſchiedene Verhältniß ruhte auf dem Herzogthume Zweibrücken und ging 1810 durch eine Convention an Baiern über. Selbſt dieſe Uebernahme ſpricht gegen das Miniſterium, weil der Conventions-Uebergang derſelben ganz der gleiche mit dem jetzt fraglichen ſpäteren iſt — mit dem einzigen unweſentlichen Unterſchiede, daß bei der einen Uebernahme Baiern Länderzuwachs, bei der anderen eine Geldſumme erhielt.“

Nicht minder widerlegt der Redner die dem Antrage angeſchuldigte „Verwechslung der Begriffe“ und 2602) ſagt bei dieſer Veranlaſſung: „Ob die Gläubiger mit ihren wirklich liquiden Forderungen länger bei Frankreich hätten warten müſſen, als ſie jetzt bei Baiern ſchon warten, ſteht noch zu bezweifeln. Das Liquidationsgeſchäft geht wirklich einen Schneckengang. Es ſind nun beinahe ſchon 7 Jahre verfloſſen, in welchen man liquidirt und vertheilt, und doch ſcheint das Geſchäft nicht beendigt. Auch fanden ſich Leute genug, die um geringere Procente dieſe Forderungen bei Frankreich liquidirt hätten, als unſere Liquidation nun ſchon koſtet. Der langſame Gang dieſer Commiſſion koſtet meiner Kirchenfabrik ſchon über 800 Franken, da man eine zu den Acten nicht gehörige Piece von 1817 bis 1824 zurückhielt und dann ſie als nicht hierher gehörig zurückſandte. Man wies uns an Frankreich, welches willig die Schuld anerkannte und die verfloſſenen Zinſen auf fünf Jahre rückwärts zahlte, die übrigen waren präſcribirt."

Der Redner findet, „das Miniſterium ſetze entweder zu wenig Zutrauen auf die Rechtlichkeit der franzöſiſchen Regierung, oder wolle die Gerechtigkeit der fraglichen Schuldforderung nicht anerkennen, weil es behaupte, daß ohne die 1818er Convention die Gläubiger im Rheinkreiſe Nichts erhalten hätten 2603); Rechtlichkeitsſinn und Erfahrung bewieſen das Gegentheil, da viele Gläubiger ſich unmittelbar an Frankreich gewendet und Befriedigung erhalten hätten. — Auch wolle das Miniſterium keine Verpflichtung des Staates auf volle Befriedigung der Gläubiger zugeben, weil Art. 8 der Convention Dieſes nicht, Art. 10 aber gerade das Gegentheil ſage. Dennoch ſage Art. 8 wenigſtens ſo Viel, daß die contrahirenden Regierungen die Pflicht übernahmen, den Gläubigern für ihre Forderungen Inſcriptionsſcheine zu geben — und Art. 10 ſage, wenn man das „*proportionellement*" auch dreimal unterſtreiche, dennoch, es ſei eine Zahlung zu leiſten, die ſich nach den Friedensſchlüſſen von 1814 und 1815 richte. Das Miniſterium könne aber die Garantie dieſer Friedensſchlüſſe auf wenigſtens 60 Pct. der Renten und daher auch nicht leugnen, daß den Gläubigern wenigſtens dieſe 60 Pct. zu zahlen waren. Davon ſei jedoch gar nicht Rede, da die Gläubiger II. Claſſe, welchen volle Befriedigung ſtipulirt geweſen, nur 55 Pct. erhielten und ganz ungewiß ſei, was die anderen erhalten ſollen; gewiß ſei nur, daß, je länger das Liquidationsgeſchäft dauere, um ſo weniger ihnen zu Theil werde. Wäre aber auch in der Convention dieſe Pflicht nicht enthalten, ſo frage er, der Redner: Mit welchem Rechte hat das

Miniſterium eine Convention mit einem Schuldner zum Nachtheile der Privatgläubiger abgeſchloſſen? Es ſagt zwar: Als oberſter Curator. Allein, wenn daſſelbe Dieß auch als oberſter Curator in Hinſicht der Gemeinden thun konnte (??) ſo konnte es nicht in Hinſicht der Privaten und Stiftungen: denn es iſt offenbar, daß die Regierung nicht der Curator eines Privaten in dem Sinne iſt" (ſie iſt es kurz und gut in gar keinem Sinne! Proſper! — dieſe Curatelſucht iſt unſer teutſches vielſeitiges Unglück!) „daß ſie für ihn ohne" (ſeine) „Auctoriſationsverträge zu ſeinem Nachtheile eingehen kann. Aber auch von den Stiftungen war damals die Regierung der Curator noch nicht" (nur die Concentratix geweſen) „da dieſe Curatel erſt ſpäter übernommen wurde. Wenn ſie alſo ſich einmal dieſes Geſchäftes ohne Auctoriſation der Betheiligten annahm, ſo übernahm ſie die Pflicht, es ſo zu betreiben, daß kein Nachtheil für dieſelben daraus erwachſen konnte."

Der Redner berührt hier einen zwar ſchon in ſeinem hiſtoriſchen Eingange erwähnten, aber auf die negotiorum gestio reſp. Curatel, um die ſich in dieſem Augenblicke handelt, ſehr einflußreichen Umſtand nochmals: „Die Privaten und Corporationen", ſagt er 2604), „ſtanden alle in Begriff, ihre Forderungen unmittelbar bei der franzöſiſchen Regierung liquidiren zu laſſen; es wurden für liquide Forderungen 75 Pct. von Speculanten gegeben, als auf einmal von Seiten der" (baieriſchen) „Regierung eine Verordnung bekannt gemacht wurde, man ſolle die auf dieſe Forderungen Bezug habenden Acten einſenden: ſie werde das Ganze beſorgen. Die Gemeinden dürften nun nicht mehr mit Privaten contrahiren und litten einen Verluſt am Capital von 20 Pct. Zwei Gemeinden in meiner Nachbarſchaft erhielten ſtatt ihrer von Privathand alsbald zahlbaren 75 Pct. auf dieſe Weiſe nach drei Jahren 55 Pct. ohne Zinſen, die ſie doch bis dahin ihren Gläubigern zahlen mußten. Fragt ſich, ob denn Baiern eine andere Convention abſchloß, als“ (die auch für das linke Rheinufer betheiligte) „Preußen und Heſſen? Es ſcheint Dieß nicht, denn die fragliche Convention wurde mit allen Mächten abgeſchloſſen und zu dieſen gehörten auch beide genannte Staaten. Es iſt aber notoriſch, daß beide ihren Unterthanen ſchon Jahre lang mit 75 Pct. Capital und noch Etwas Zinſen auszahlen. Alſo halte man uns ſo, wie die übrigen Alliirten ihre Unterthanen hielten und wir ſind zufrieden. Wir haben gleiches Recht und die Regierung hat gleiche Pflicht. Betrachtet man den Antrag der Deputirten des Rheinkreiſes aus dieſem Geſichtspuncte, ſo wird er nicht ungerecht erſcheinen.“ (Wahrlich nicht! mein Freund; um ſo ungerechter aber jeder andere Geſichtspunct!)

Der Redner faßt nun den Verkauf der Renten in’s Auge 2605). „Ich habe ſchon gezeigt, daß die Regierung der Curator der Unterthanen nicht war und ſie nur dann die Renten verkaufen konnte, wenn ſie ſich ſelbſt als Schuldner erkannte. Im anderen Falle war die Rente ein Depoſitum, das zum Nachtheile des Deponenten“ (und überhaupt ohne ſeine Ermächtigung) „nicht verkauft werden darf. Auch der Curator einer Maſſe darf Nichts ohne Einwilligung der Intereſſenten veräußern. — Wenn nicht alle Gläubiger ſolche Summen zu fordern hatten, daß man ihnen Inſcriptionsſcheine geben konnte, ſo war ja der Weg in der Convention vorgezeichnet, wie man ſich in dieſer Hinſicht zu verhalten habe. Das Miniſterium ſagt: die meiſten Gläubiger würden doch ihre Renten nicht behalten haben, Speculanten in die Hände gefallen ſeyn ꝛc. ꝛc. Ich frage dagegen, ob ſie denn durch den Verkauf von Seite der Regierung ein beſſeres Los haben, als wenn ſie dieſelben ſelbſt verkauft hätten? Im letzteren Falle hätten ſie ſchon vor 6—7 Jahren ihr Geld empfangen, zu ihrem Nutzen verwenden können und der allenfallſige Verluſt wäre gewiß durch die ſeither genoſſenen Zinſen aufgewogen worden. Wie übrigens die Regierung ſich ſo in die Verhältniſſe der

Privaten einmiſchen kann, daß ſie dieſelben gegen alle Beeinträchtigungen der Speculanten ſchützen will, ſo wäre dieſer Schutz wohl zu loben, aber gewiß nicht mit Conſequenz durchzuführen.“ (Er — d. h. ſeine Tendenz iſt auch nicht einmal zu loben, Proſper! denn ſie gehört zu jener Beglückungsvormundſchaft, welche, ſo ſchön auch ihre Larve, ſo zärtlich ihre Sprache, ſo rein — um alles Mögliche unſererſeits zuzugeſtehen! — ihre urſprüngliche Abſicht ſeyn mag, dennoch wo nicht die leibliche Tochter der Willkür iſt, doch ihre Adoptivtochter unfehlbar wird, weil ſie dem Grundverhältniſſe der Staatsſtellung widerſpricht, weil ſie — man male ſie noch ſo ſchön an oder aus, die Freiheit und Selbſtſtändigkeit vernichtet, zu deren ſicherer Behauptung der Staat beſteht und von welcher nach geſunden Begriffen der Bürger nicht Mehr und ſei es auch noch ſo Wenig! aufopfern darf, als die Gewährleiſtung dieſes Staatsbeſtandes erfordert!) „Was die Beſorgniß betrifft“ (ſagt unſer Redner weiter) 2606) „daß die Renten auch hätten fallen können, ſo war die Gefahr nicht ſo groß, ſonſt hätte ſich Niemand zum Ankaufe“ — (cape memor! Proſper! Das will ſagen, ſonſt hätte ſich kein Abkäufer für die beſorgte Regierung) „gefunden. Geſetzt aber auch, dieſe Renten wären auf 50 Pct. gefallen, ſo hätten ſie dennoch 5 Pct. Zinſen getragen und in ſieben Jahren hätte ſich das Capital wieder auf 85 gehoben! Aus der ganzen“ (Verkaufs-) „Operation ging und konnte nie ein Gewinn für die Betheiligten hervorgehen, aber wohl ein offenbarer Verluſt von vielleicht Mehr als 100 Pct.“

„Was die Claſſification betrifft,“ ſpricht der Redner, ſeinen Gegenſtand Schritt vor Schritt verfolgend 2607), „ſo geſteht das Miniſterium ein, daß für die beiden erſten Claſſen volle Zahlung, folglich die Summe beſtimmt war; für die übrigen Forderungen ſollte nach dem erſten Friedensſchluſſe noch eine Norm feſtgeſetzt werden. Dieſe Norm wurde beſtimmt im zweiten Friedensſchluſſe, aber keineswegs ſtipulirt, daß ſie Weniger als ihre Forderungen erhalten ſollten, ſondern ſie ſollten alle in Renten bezahlt werden; nur wurden bei der letzten Claſſe dieſe Renten nicht höher als zu 60 Pct. garantirt. Hieraus folgt aber keineswegs, daß ihnen ein Abzug gemacht werden ſollte, ſondern daß ſie ſich begnügen mußten, wenn ihre Renten auch nicht höher als 60 Pct. ſtanden.“ (Das heißt, Freund! ſie wurden nominell voll in Renten ausgezahlt, hatten aber, falls der Curs nur 60 Pct. der Realiſation nachwies, für den Mangel der 40 keinen Erſatz zu fordern, dabei aber alſo im ſchlimmſten Falle 5 Pct. des Nominalwerthes und die Chance der Coursſcala zwiſchen 60—100 für die Folgezeit.) „In den Transactionen von 1818 wurden dieſe Beſtimmungen aufgehoben, da für alle Gläubiger Renten ohne Garantie gegeben wurden. Will man alſo die Friedensſchlüſſe als Vertheilungsbaſis annehmen, ſo mußten allen Gläubigern Renten eingehändigt werden; nur hatten ſich die Letzten zu begnügen, wenn ihre Renten auch nur zu 60 verkauft werden konnten und, wie ſchon geſagt, wäre Dieß kein Verluſt für ſie geweſen, weil das Deficit ſich durch die Zinſen ausgeglichen hätte. Es waren alſo dieſe Beſtimmungen kein Maßſtab zu einer künftigen Vertheilung, da es weder die Abſicht von Frankreich, noch der alliirten Mächte ſeyn konnte, den Gläubigern Weniger zu zahlen, als ihre Forderungen betrugen. Hat Baiern ſchlecht gerechnet, ſo iſt es ſeine Schuld — Preußen rechnete nicht ſchlecht und deßwegen wurden die Forderungen ſeiner Unterthanen alle befriedigt. — — Das Miniſterium betrachtet aber dieſe“ (die Summe dieſer) „Gelder als eine Gantmaſſe 2608) und Dieſem zufolge ſoll nur eine verhältnißmäßige Zahlung geleiſtet werden. Es fragt ſich aber hier: Wer iſt denn auf die Gant gekommen? Baiern oder Frankreich? Ich hoffe es von keinem dieſer Staaten: denn ihr Credit ſteht noch feſt. Unterſtellt aber auch, es handle ſich hier von einer Concursmaſſe, ſo müſſen“ (dann!) „doch alle Gläubiger verhältnißmäßig verlieren, da alle gleiche Rechte haben, wenn“ (inſoferne) „einer vor dem anderen nicht eine Hypothek“ (voraus) „hat. Keiner dieſer Gläubiger aber hat eine andere Hypothek, als die von Frankreich gegebenen Renten. Allein wir wollen und können in keinen Concurs eingehen, da wir es mit zwei Schuldnern zu thun haben, die noch ganz feſt ſtehen.“

Du entſinneſt dich von der Verhandlung her über die Zurückſetzung älterer Staatsgläubiger gegen die neueren, mein Freund, wie auch dort die damalige Finanzverwaltung (es iſt dieſelbe, welche hier die deponirten Renten manipulirt!) *con amore* die Fiction eines Gantverfahrens auf die ältere Staatsſchuld anwandte. Daß ein ſolches Verfahren ohne Erklärung der rechtlichen Inſolvenzbaſis und unter Beibehaltung der vollſtändigſten Selbſtadminiſtration ihre großen Bequemlichkeiten für die financielle Willkür und die Verwaltungs-Confuſion habe, läßt ſich nicht in Abrede ſtellen. Daher auch wohl die eigenthümliche Liebhaberei für ſolche fictio — nicht juris, ſondern injustitiae und ihr wiederholter Gebrauch, ſo wenig auch, abgeſehen von der Rechtlichkeit — beide mit dem Decorum der Regierungs-Wirkſamkeit zu harmoniren vermögen.

„Frankreich und Baiern“, ſagt der Redner, „haben unſere Forderungen als gerecht anerkannt 2609). Durch die Friedensſchlüſſe von 1814 und 1815 wurde Frankreich dieſe Schuld von den Siegern auferlegt; es hat ſich durch die Convention von 1818 dieſer Bürde entledigt, indem es ſie auf Baiern wälzte und zwar *titulo oneroso* und ich kann in dieſem Handel nur einen gewöhnlichen ſehen. Frankreich zahlte die Summe, womit Baiern nach eigenem Wohlgefallen handelte, ohne die Gläubiger deßwegen zu fragen, und ſo iſt Baiern Schuldner durch Vertrag geworden. Ich ſetze die Frage: Es wäre noch nicht ausgemittelt“ (geweſen) „wie groß die zu übernehmende Schuld ſei. Im Falle nun die“ (von Frankreich) „geleiſtete Zahlung Mehr betragen hätte, wer hätte dieſes Mehr erhalten?“ (Eine financielle Gewiſſensfrage, Proſper! vom erſten Waſſer! das ſchon bei der bloßen Erwähnung einer leider nicht eingetretenen Möglichkeit manche appetitlich ſich ſpitzende Lippen benetzen dürfte!) „Die Gläubiger doch nicht — denn ſie hatten kein Recht darauf. Frankreich auch nicht — denn es konnte keinen Anſpruch darauf machen, indem es vertragsmäßig dieſe Summe gezahlt hatte für eine ihm abgenommene Laſt. Wem wäre alſo der Ueberſchuß geblieben? Baiern! und zwar ſeiner Staatscaſſe, da das Miniſterium im Namen des Staates contrahirte. — Hat man aber damals ſchon vorgeſehen, daß die Summe nicht zureichen werde, ſo handelte man ungerecht gegen die Gläubiger, daß man durch Uebereinkunft mit einem zahlungsfähigen Staate ihnen einen Schaden zuzog.“ (Um ſo ungerechter, Proſper! da man durch Regierungsauctorität dieſe Gläubiger von einzelnen ergiebigen Unterhandlungen mit demſelben Staate abrief!) „Preußen war Mitcontrahent in allen Verträgen, und eben dieſes Preußen, und nicht eine Gantmaſſe ſollte für Baiern das Vorbild ſeyn, ſich ſeiner Schuldigkeit zu entledigen. Ohne daß die Unterthanen Preußen's fragten, ob die Regierung zu Viel oder zu Wenig erhalten, wurden ſie in Capital und Zinſen befriedigt.“

Nachdem der Redner die Kammer aufgefordert, das Uebergewicht der von beiden Seiten vorgetragenen Gründe zu erwägen, wendet er ſich von der Beleuchtung der Miniſterial-Darſtellung zu jener des Ausſchuß-Gutachtens 2610). „Nach Feſtſetzung der unſtreitigen Competenz des zu Prüfung der Schuldeinweiſungen berufenen IV. Ausſchuſſes, lag es nur an dieſem“ (zu entſcheiden) „ob die fraglichen Forderungen als Staatsſchuld anerkannt werden müßten: und zu dieſem Behufe hatte er die Gründe der Antragſteller und des Miniſteriums zu prüfen und dieſe Prüfung der Kammer vorzulegen. So machte es wenigſtens der Ausſchuß bei einer anderen Eingabe des Abg. Hagen. Er war dort nicht zufrieden mit dem Referate, ſondern verlangte noch ein Correferat, das die Gründe des Antragſtellers, wie jene der Referenten v. J. 1819 — 1822 und 1825 prüfte; Erſtere ſuchte er zu heben“ (hervorzuheben) „und Letztere möglichſt zu entkräften. Wir wollen ſehen, ob auch in unſerer Sache ſo verfahren wurde.“

Er folgt nun dem dir bereits mitgetheilten Vortrage des Ausſchuſſes Schritt vor Schritt. Du findeſt die Hauptſtellen deſſelben in meinem gegenwärtigen Briefe. Ich beziehe mich, läſtige Wiederlegungen vermeidend, auf ſolche und bleibe hier bei den Bemerkungen des Redners.

„Allerdings“, ſpricht er 2611), „erkannten wir die Ausnahme der Friedensſchlüſſe 1814 und 1815 von der Regel bei der Schuldenübernahme an, behaupteten aber, daß dieſe Ausnahme von einer allgemeinen Regel den Gläubigern nicht zum Nachtheile gereichen dürfe. Wir zeigten ferner, daß durch die 1818er Convention der ordentliche Stand der Dinge wieder hergeſtellt und der eigene Landesherr der Schuldner der Gläubiger geworden, folglich die erſte Uebereinkunft ihnen keinen Nachtheil bringen könne. — — Es werden Regierungs- und Staatsſchulden unterſchieden. Der Unterſchied beſteht in Uebernahme und Nichtübernahme durch die Stände. Allein Das verlangten wir ja eben — dieſe Uebernahme! Wer hat das Recht, ſie zu bewirken? — Die Stände! — Wer macht die Vorarbeiten der Prüfung? — Der IV. Ausſchuß! Er that es aber hier nicht, ſondern ließ es dabei bewenden, daß ſein Referent die Forderungen als Regierungsſchuld anerkannte, und geht nun bloß zu der bei der Schuldentilgungscaſſe angelegten Summe über. Das kümmert aber die Antragſteller wenig, wohin das Geld gekommen! ob es ruhig oder zinsbar“ (oder, Proſper! gar nicht!) „liege —! die Regierung muß dafür bürgen. Hier wäre doch gewiß nothwendig zu unterſuchen geweſen, ob die Regierung das Recht gehabt, die fraglichen Schulden gegen eine beſtimmte Summe zu übernehmen, und, wenn ſie es hatte, ob ſie jetzt nur *pro rata* oder die ganze Schuld zahlen müſſe. Daß die Regierung das Recht hatte, einen ſolchen Handel mit Frankreich abzuſchließen, kann wohl nicht geleugnet werden: denn dieß Recht hatte jeder Private, wenn er den Intereſſenten hinlängliche Bürgſchaft leiſtete. Die Stände des Reiches hatte die Regierung nicht zu fragen, denn ſie exiſtirten noch nicht, und dieſe Schuld muß alſo wie alle übrigen, die vor 1819“ (1818) „gemacht wurden, betrachtet werden. Iſt ſie eine Regierungsſchuld, ſo muß ſie jetzt von den Ständen des Reiches als Staatsſchuld anerkannt werden.“

„Es läßt ſich fragen, warum denn die 1,600,000 fl. allein eine Staatsſchuld geworden? wurden denn die Gläubiger über die Anlage gefragt? haben ſie nur ſo Viel und nicht das Ganze anlegen laſſen wollen? Doch der Referent geſteht, daß die Sache noch nicht genug aufgeklärt ſei und wünſcht noch ferneres Licht vom Miniſterium. Warum aber ſchloß man dann einen Gegenſtand ab, der noch nicht aufgeklärt iſt? Konnten die Deputirten des Rheinkreiſes nicht ſchon während dieſer“ (und jeder vorhergehenden) „Sitzung dieſe Aufklärung geben? Sollen die Gläubiger noch einmal drei Jahre warten, eh' es ſich entſcheidet, ob ſie Etwas oder Nichts erhalten? Und konnte endlich der Ausſchuß ſo ganz vom Gutachten des Referenten abgehen und geradehin entſcheiden, die fraglichen Forderungen ſeien keine Staatsſchulden — ohne auch nur einen einzigen Grund für ſeinen Ausſpruch anzuführen.“ (Der Ausſchuß dachte wohl mit ſo vielen anderen praktiſchen, wenigſtens nicht unglücklich prakticirenden Köpfen:

„Wer will denn Alles gleich ergründen!
„Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſich's finden.
„Hier hilft nun weiter kein Bemüh'n!
„Sind's Roſen, und ſie werden blüh'n!“)
Göthe.

„Mm. HH.!“ ſo ruft wahrlich mit hohem Rechte unſer Redner aus — 2612) „wenn es ſich ſo leicht über Millionen abſprechen läßt, dann wehe den Unterthanen, die Forderungen an Regierungen haben!“ (Ein Text, der ſeit 1803 im teutſchen Vaterlande häufig zu Gunſten des Wehe belegt wurde!) „Es iſt da nicht nothwendig, daß ſich die Ausſchüſſe ſechs Monate quälen, die Rechtlichkeit viel geringerer Summen auszumitteln. Man ſage nur ohne Weiteres: die Forderungen von Paſſau, Nürnberg, Baireuth — alle jene, welche das Finanzminiſterium ſeit 1819 nachbrachte“ (ſomit die famoſen Verlagscapitalien auch, welche das zartſinnige Miniſterium unleugbaren Anſprüchen gewiſſenhaft gefühlvoll aufopferte!

verſteht ſich gegen Wiederopferungs-Recurs an die Nation!) „ſind keine Staatsſchulden und auf einmal iſt der Staatsſchatz um viele Millionen reicher, aber die Unterthanen“ (die Nation) „um eben dieſe Millionen ärmer.“ — (Proſper! noch ein praktiſches Dictum beſagt:

„Wollt ihr den Menſchen wahrhaft nützen,
„So müßt ihr ſie ſcheren und — ſie beſchützen.“)
Göthe.

„Der Referent war aber doch gnädiger, als der Ausſchuß, indem er den Gläubigern den conſtitutionellen Rechtsweg anwies“ (der ihnen ohnedieß angehört.) „Allein wie läßt ſich dieſer Rechtsweg betreten bei Forderungen die v. 5,000 bis zu 10,000 und 20,000 Franken ſteigen! bei welchen vielleicht 10,000 Familien intereſſirt ſind? — Wie läßt er ſich betreten, da man durch einen neuen Geſetzvorſchlag die Gläubiger des Rheinkreiſes ihrem ordentlichen Richter entzieht und ihnen einen über hundert Stunden entfernten Gerichtshof anweiſt?“ (Du haſt nicht vergeſſen, daß und wie der Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt Forum geſetzlich feſtgeſetzt wurde!) „Iſt denn das Appellationsgericht in Zweibrücken kein königliches? Warum überläßt man dieſem nicht die Entſcheidung in dergleichen Sachen? Wohl würden ſich“ (dann) „Gläubiger finden, die dort nach geſchehener Liquidation ihre Rechte geltend machten, weil ſie Hoffnung hätten, ihren Proceß in Kurzem beendigt zu ſehen. Aber wenn Sie die Schwierigkeiten bedenken, die ein über hundert Stunden entfernter Gerichtshof darbietet — den ſchleppenden Gang bei den Juſtizſtellen — die Geſchichten, die in dieſer Beziehung während der Kammerſitzungen vorkamen — ſo wird ihnen wohl die Luſt vergehen, Proceſſe mit dem Fiscus anzufangen.“ (So bedrängt auch und ſo wehrlos die Finanzjeremiaden den Armen, Schwachen darſtellen, wenn er zufällig über die Budgetbeſtimmungen weit in das Continent der Goldküſte und Geldkiſte etwas incontinent hinübergleitet!) „Und warum ſoll denn Alles durch Proceſſe ausgemacht werden? Man rechnete es noch vor Kurzem dem Finanzminiſterium zur Laſt, daß es ſich und die Unterthanen in unnöthige Proceſſe verwickle;

man ſchimpfte gegen den“ (harmloſen) „Fiscus und beehrte ihn mit allerlei Prädicaten“ (die er als Triumphzulage hinnimmt!) „Hätte der IV. Ausſchuß die Gründe der Antragſteller und der Miniſterien näher geprüft und dieſe Prüfung in die Kammer gebracht, es würde derſelben leicht geweſen ſeyn, zu entſcheiden, ob die fragliche Forderung Staatsſchuld ſei oder nicht.“

„Vom Rentenverkaufe ſagt der Ausſchuß Nichts 2613); die Miniſterialverfügung von 1821, wogegen der Antrag gerichtet war, berührt er mit keiner Sylbe; überhaupt wurde durch unſeren IV. Ausſchuß die Sache nicht heller und nicht dunkler gemacht und doch“ (von ihm) „entſchieden, die Forderungen ſeien keine Staatsſchuld.“

„Das Miniſterium beklagt ſich wohl 2614), daß das Liquidationsgeſchäft mit ſo viel Schwierigkeiten verbunden ſei und eben deßhalb ſo lange dauere. Der IV. Ausſchuß fügt daher eine Empfehlung der Beſchleunigung bei. Allein warum ſind die Forderungen der baieriſchen Unterthanen allein ſo ſchwierig? In Preußen und Darmſtadt waren die Forderungen ähnlicher Natur, und ſie ſind ſchon über drei Jahre erledigt.“

„Auch führt man an, daß auch noch andere baieriſche Unterthanen außerhalb des Rheinkreiſes betheiligt ſeien. Sei Dem auch ſo, ſo läßt ſich doch kein Grund“ (darin) „finden, weder für Verzögerung noch für Abzug. Denn waren der Forderungen viele, ſo muß doch auch die“ (von Frankreich) „bezahlte Summe — groß geweſen ſeyn, oder die Regierung verſtand ihren Vortheil ſchlecht. Ob aber auch Forderungen für diesſeits rheiniſche Unterthanen in der Averſionalſumme enthalten? Das läßt ſich wohl am Beſten aus den Verhandlungen in Paris, vor und bei der Convention entnehmen“ (Das alles ſollte der Oeffentlichkeit übergeben ſeyn, längſt es ſeyn, Proſper! der es angehört!!!) „die mir nicht zu Gebote ſtehen. — Aber die Natur unſerer Forderungen läßt mich doch zweifeln, ob auch ſolche diesſeits des Rheines beſtehen, da die Verhältniſſe ganz verſchieden waren. Unſere Forderungen rühren her aus baren, in die“ (franzöſiſche) „Tilgungscaſſe“

(geſetzlich) „geſchoſſenen Geldern der Gemeinden und Stiftungen — aus Güterſteigerungs-Schillingen der Gemeinden — aus Cautionen der Beamten — aus Gehalts- und Penſions-Rückſtänden — aus reſtirenden Summen für Arbeiten und Lieferungen. Es ſind keine Brandſchatzungen, wie der eben“ (wegen Baireuth) „discutirte Antrag beabſichtet, keine Forderungen aus dem ſiebenjährigen Kriege, wie ein Mitglied hierher ziehen wollte — denn, wollten wir dieſe und ähnliche Forderungen dem Staatsärar überbürden, ſo möchte ihm wohl noch eine harte Laſt auferlegt werden. Oder ſollten aus der Averſalſumme alle dieſe Forderungen berichtigt werden, ſo würde wohl nicht 1 Pct. bezahlt werden können. Unſere Forderungen ſind bei uns in ruhigen Zeiten contrahirte Schulden Frankreich's.“

Nachdem der Redner die Hauptzüge ſeiner Ausführung nochmals zuſammengeſtellt, überließ er der Kammer, zu entſcheiden, „ob die Forderung der Rheinkreis-Abgeordneten gerecht ſei oder nicht,“ und wiederholte, „dieſer Entſcheidung getroſt entgegenſehend“, den Antrag auf „Beſchleunigung der Liquidation, Berichtigung des Liquiden aus der vorhandenen Summe und Uebernahme des Deficits auf die Staatsſchuld“ 2615).

Der erſtabſtimmende II. Präſ. Gr. Armansberg miſchte ſein Bedauern über „die unbegreifliche Verzögerung der Liquidation“ mit der Beſtreitung der Staatsſchuld-Eigenſchaft und der Vertheidigung des Regierungs-Rentenverkaufes, doch fand er, daß „erſt nach Endigung der Liquidation erſchöpfend über die Rechtspuncte abgeſprochen werden könne: es ſei mithin jetzt nur möglich, auf jene Beendigung zu dringen“ 2616).

„Dieſe Schuld“, ſo ſprach Abg. v. Leonrodt 2617), „war urſprünglich keine baieriſche Staatsſchuld, iſt noch keine, kann es aber werden. Sie iſt dermalen noch illiquid *in quanto et quali.* Illiquid in *quanto*, da noch keine Summe angegeben werden konnte. *In quali* — weil das zum Grunde liegende Geſchäft *negotiorum gestio*, die Regierung *negotiorum gestor*, die Intereſſenten *domini negotii* ſind. Hat die Regierung negotia *utiliter* gerirt, ſo iſt ſie den Intereſſenten nicht obligat; hat ſie negotia nicht utiliter gerirt und liegt ihr hierbei eine *culpa* zur Laſt, welche *negotiorum gestor* nach dem Geſetze präſtiren muß, ſo iſt ſie den Intereſſenten obligat. Dieß behaupten die Geſetze; es iſt aber illiquid und kann nur durch Judicate liquid gemacht werden. Gelingt es den Intereſſenten, ihre Forderung in quanto et quali liquid zu machen, dann wird es eine Staatsſchuld und ſie muß anerkannt werden. Vor der Hand bleibt alſo Nichts übrig, als der Antrag des Ausſchuſſes auf Beſchleunigung.“

Viel Scharfſinn, viel Rechtskenntniß! reine juridiſche Anwendung, Proſper! Aber die K. d. Abgeordneten ſoll zwar nie gegen das Recht handeln, aber darum doch nicht vorzugsweiſe juriſtiſch verfahren. Sie ſoll vielmehr weit mehr verwaltungsweiſe auf das eigentlich Wahre und Rechte als auf die ſtrenge Gerichtsform achten. Und ſo wie ich dir dieſe ganze Sache weder unter den Juſtiz- noch unter den Finanz- ſondern unter den Verwaltungs-Anträgen aufführe, ſo und aus demſelben Motive hatte — meine Ueberzeugung iſt es — die Nationalkammer vor Allem hier das tief verletzte Verhältniß des Verwaltungsrechtes aufzufaſſen.

„Draußen zu Wenig oder zu Viel,
„Zu Hauſe nur iſt Maß und Ziel.“

Göthe.

Hat das Miniſterium nicht ſelbſt dieſen Maßſtab angegeben, indem es aus Fürſorge für die neuerworbenen „Unterthanen“ dieſe von Speculanten abzog und ſie anwies, ihm die Liquidation zu übertragen? indem es, auf großartige Weiſe zum Ziele zu kommen und in Erwägung des überkommenen reichen Ländererwerbes auf eine Averſalſumme mit dem Auslande abſchloß? indem es die Verwaltung dieſer Summe ohne Beläſtigung der Intereſſenten auf ſich allein nahm und ſo willig, Laſt auf Laſt häufend, die Theilhaber menſchenfreundlich vertretend, die volle Beruhigung derſelben in Anſpruch nahm und — bewirkte? indem es, den Gefahren des Courſes vorbeugend, die Papiere zu Geld machte und wenigſtens zum Theile bei der zweckverwandten Staatstilgungsanſtalt anlegte?

hierdurch für den noch unbekannten Reſt derſelben gleiche Sorgfalt ſtillſchweigend beurkundend! indem es, des jenſeitigen Vertrauens wohl bewußt und für die Erſchöpfung im Ganzen ſich factiſch verbürgend, jede Art von Rechnung und Oeffentlichkeit vertagte? indem es endlich durch langſam-mühſames Einzelverfahren die Liquidation verlängernd, den Zinſenzu- und Anwuchs in wohl vorbedachten, wenn ſchon ſtillen Anſchlag nahm?

Ein Mitglied des IV. Ausſchuſſes ergötzte die — wenn wir etwa die Thränen der Creditorenſehnſucht ausnehmen — etwas trockene Materie durch folgendes naives Jean-Jaques-Votum 2618): „Die hohe Kammer wird ſich überzeugen, daß der Vortrag und die Beſchlußfaſſung über den Antrag der Abgeordneten des Rheinkreiſes gerade an jenem Tage im IV. Ausſchuſſe vorgekommen, wo die Abſtimmung über das Budget vor ſich ging. Nicht minder wird ſich die hohe Kammer“ (tief?) „überzeugt haben, daß ich ſo geſchwächt“ (pro patria!) „war, daß ich mich nicht einmal der Sprache bedienen konnte“ (Das heißt aber Hingebung, Proſper!!!) „ſondern meine Stimme (?) nur durch Zeichen zu erkennen gab.“ (Parlamentariſche Mimik!) „Der Gegenſtand“ — (will ſagen, der Antrag) „konnte daher weder von mir, noch“ (von) „meinen Collegen“ (war denn das Geſammtcollegium ſo außerordentlich geſchwächt?) „um ſo weniger genau geprüft werden, als der Antrag ſogleich zum Lithographiren abgeſendet werden mußte.“ (Freilich! eine Hauptbetrachtung! denn eher kann man ja auf dem teutſchen claſſiſchen Schreib- und Druckboden der genauen Prüfung, als des Abdruckes entbehren! Aber wie kam es denn, daß zufolge der Aeußerung, der von Niemand widerſprochenen Aeußerung des Abg. Thinnes zu Anfang ſeiner Bühnenrede der Antrag nicht der Kammer lithographirt mitgetheilt wurde?) „Deſſen ungeachtet blieben mir doch ſo viele Geiſteskräfte übrig, um beurtheilen zu können, daß dieſe Forderung ſich zur Kategorie der Staatsſchulden nicht eigne, ſondern bloß die Liquidation dringend zu empfehlen ſei.“ (Wozu denn, da der Sprecher das Ausſchuß-Reſultat adoptirt, die komiſchvertrauliche Confeſſion von Schwäche und Geberdenſtimme, Proſper?) „Der II. Hr. Präſident und noch ein verehrlicher Redner vor mir gingen von derſelben Anſicht aus, und ſo kann ich mich über die Ausfälle (?) des Redners von der Bühne gegen den IV. Ausſchuß beruhigen!“ (Wie ſah es denn bei ſothaner Beruhigung mit „den Geiſteskräften“ aus?)

Bei dieſer Gelegenheit erfahren wir denn auch durch die Aeußerung des Abg. Diehl 2619), daß die Abgeordneten des Rheinkreiſes denn doch noch „ihren Antrag zu ihrem Privatgebrauche lithographiren ließen, derſelbe alſo wirklich nicht durch die“ (auf Verfügung der) „Kammer lithographirt und daher auch dem Vortrage des Ausſchuſſes nicht beigefügt, mithin nicht officiell zur Kenntniß der Kammer gekommen war“!!! gegen Ordnung und Herkommen! gegen Menſchenverſtand und Gerechtigkeit!!!

Der Finanzminiſter nahm an dieſer ganzen Erörterung nur anfänglich und vorübergehend Theil (?) So wie er ſie durch einen höchſt lakoniſchen Prolog eines ſeiner Miniſterialredner eröffnen laſſen, ſo ließ er nun den Vorſtand der St. Sch.Tilg.Anſtalt epilogiſiren 2610). „Dieſe Anſtalt,“ ſagte derſelbe, „welche die“ (von Frankreich bezahlten) „Gelder weder übernommen, noch zu verwalten, ſondern hieraus nur ein Anlehen von 1,600,000 fl. erhalten hat, iſt demnach hierbei nicht weiter betheiligt, als daß ſie die Zinſen dieſes Anlehens pünctlich berichtigt.“ (Hier muß im Abdrucke des Protokolls ein membrum absirthi disjectum abhanden ſeyn, denn die nun folgende Stelle iſt nur halb verſtändlich.) „Erſteres (?) iſt bisher genau vollzogen worden und Letzteres (??) wird ebenfalls ohne den geringſten Aufenthalt bewerkſtelligt werden.“ (Wir haben aber nur ein Einziges! Vermuthlich iſt die gleichfalls von dem Sprecher zugeſicherte Rückzahlung im Falle der Aufkündigung das vermißte Andere, und in der Druckerſchwärze, wo nicht ſchon in der Feder des Abſchreibers, in jedem Falle aber im Gedächtniſſe des Correctors reſp. Reviſors zurückgeblieben.) „Allein als Regierungscommiſſär kann und darf ich dieſen Gegenſtand nicht unberührt laſſen, ſondern ich finde mich verpflichtet, da in der von der Bühne gehaltenen Rede vermuthlich aus" (? wegen) „mangelnder Kenntniß der näheren Verhältniſſe die Thatſachen nicht in dem gehörigen Lichte" (? das Licht zu den Thatſachen findet Jeder ſelbſt, wenn die Letzteren wirklich vorliegen. Aber der Redner von der Bühne hatte bemerkt, daß die Aufſchlüſſe fehlten und die Kenntniß derſelben war die Regierung den Intereſſenten ſchuldig — längſt ſchuldig!) „nicht in dem gehörigen Lichte vorgetragen wurden, die erforderliche Erläuterung zu geben." (Hätte man, ſo verſpätet die Sache auch war, nicht conſequent und rechtlich mit ſolcher Erläuterung wenigſtens die Discuſſion anfangen ſollen? Aber du weißt, Proſper! daß der miniſterielle Prologus ausdrücklich Nichts Anderes ſagte, als 2621): „In der Erklärung der Miniſterien des Innern und der Finanzen, welche dem Vortrage" (des IV. Ausſchuſſes) „ganz einverleibt iſt" (ſchlimm genug für die Arbeitsweiſe desſelben!) „ſind die Gründe vollſtändig entwickelt, aus welchen die Forderungen, auf deren Anerkennung als Landesſchuld die Abg. des Rheinkreiſes den Antrag geſtellt haben, zu dieſer Anerkennung nicht begutachtet werden können. Da der Ausſchuß eben dieſelbe Meinung aufgeſtellt hat, ſo kann man ſich auf die Bemerkung beſchränken, daß das Capital von 1,600,000 fl., welches die St.Sch. Tilgungs- (!!) Caſſe aus der franzöſiſchen Rentencaſſe" (terra maxime incognita!!) „entlehnt hat" (die General-Entlehnerin iſt unſere Tilgung, hebe du ſie doch aus der Taufe, mein Proſper!) „und zu 4 Pct. an dieſelbe verzinst, nicht, wie der Berichtſteller annimmt, ein Depoſitum, ſondern ein wahres Anlehen ſei und zu der neuen Staatsſchuld gehöre, welche zu Abtragung eines Theiles der alten verwendet worden iſt.")

Laß uns nun hören, was wir Neues von dem Epilogus lernen können!

„In dem Pariſer Friedensvertrage von 1814 und 1815 iſt 2622) genau beſtimmt, welche Schulden die neuen Landesherren von den von Frankreich abgetretenen Landestheilen auf ihre eigene Rechnung zu übernehmen haben. Baiern hat ſich in Beziehung auf ſeinen Landestheil nie entnommen“ (entzogen) „dieſer ſtaatsvertragsmäßigen Beſtimmung pünctlich zu genügen, wie es bereits mehrere Fälle beweiſen. Es iſt auch nicht von dieſen“ (ſolchen) „Schulden, die durch den Vertrag zur wahren Landesſchuld geworden, die Rede, ſondern es handelt ſich von Schulden, welche Frankreich anderweit in den außerhalb ihrer? Gebiete gelegenen (?) Ländern vermöge Contracte oder anderer Verpflichtungen an Privaten oder Privatanſtalten ſchuldig war, ſohin Alles von Schulden an Frankreich (?) welche die neuen Landesherren nicht übernommen haben, noch zu übernehmen verbunden waren. Zur Liquidation dieſer Schulden wurde in Paris eine eigene Commiſſion angeordnet, bei welcher die auswärtigen Regierungen im Namen ihrer Unterthanen deren Forderungen anzubringen hatten. Als jedoch Frankreich dieſen Koloß von Forderungen wahrnahm, ſuchte es unter Vermittelung von England und Rußland dem bedenklichen Andrange durch — Unterhandlung einer Averſalſumme zu begegnen, und ſo entſtand die Convention vom 25. April 1817“ (ſoll wohl 1818 heißen!) worin für alle derlei Forderungen aller Staaten eine überhauptige (!) Zahlung von 240 Millionen beſtimmt und zugleich der Antheil für jeden einzelnen Staat feſtgeſetzt wurde.“ (Wie ſtark war denn dieſer Antheil für Baiern?) „Dieſe Convention wurde allein von den hohen alliirten Mächten mit Frankreich abgeſchloſſen, wobei für die übrigen Staaten der Herzog von Wellington (?) den Vermittler (?) machte und am Ende das Ultimatum für Jeden ausſprach (!!) — Es iſt alſo ungegründet, wenn behauptet wurde, daß Baiern im Namen ſeiner Unterthanen mit Frankreich ſelbſt die Averſionalſumme behandelte“ (es hieng nur von den Miniſtern ab, dieſen Ungrund gleich anfänglich durch Mittheilung des Urgrundes — ſo wenig behaglich er auch dem ſelbſtſtändigen teutſchen Sinne fallen mag — zu verhüllen!) „und hierbei dieſelben nicht“ (dieß wichtige Nicht fehlt im Protokolldrucke!!!) „ſorgfältig genug verwahrt habe: vielmehr kann actenmäßig nachgewieſen werden“ (däucht dir nicht wie mir, Freund! daß es zur Ehre der Regierung längſt wirklich nachgewieſen werden mußte?) „daß, nachdem die Summe für die baieriſchen Unterthanen ſchon auf fünf Millionen Franken feſtgeſetzt war" (*endlich naht* uns das große Arcanum!) „ſolche durch unermüdete Anſtrengung und Verwendung der baieriſchen Regierung nicht ohne große Opfer (?) auf das *Doppelte* erhöht wurde" (endlich *hören* wir das Arcanum!) „und hierdurch" (ſolche) „gewiß eher Dank als einen Vorwurf verdient habe." (Lediglich den *Arcanums-Protectoren* zuzuweiſen, welche es um Regierung und Volk verſchuldeten!) „Eben ſo ungegründet iſt die Schlußfolge" (Alles den Arcanophilen heimzugeben!) „*als ob*" (daß) „Baiern" (ſohin auch alle übrigen Staaten) „durch die Convention von 1818" (hier iſt die Jahrzahl richtig ausgeſprochen — dieſer ganze Vortrag wimmelt von Druckfehlern!!!) „und durch die Uebernahme der Averſalſumme in die volle Verbindlichkeit Frankreich's eingetreten und hiernach ſämmtliche Forderungen *vollſtändig* zu befriedigen gehalten wäre. Es iſt dieſer Ungrund ſchon in der Erinnerung der Miniſterien" (aber ſehr *ungründlich* wegen Auslaſſung der Entſtehungsgeſchichte des Ganzen!) „durch eine Beſtimmung des Art. 10" (die nicht genügt) „dargethan" (keineswegs!) „und gezeigt" (geſagt) „worden, daß ſich die ſämmtlichen Staaten, wie es von ſelbſt einleuchtend iſt, nur zu verhältnißmäßiger Vertheilung dieſer Summe" (*dieſer?* von dem Betrage der Summe war nirgends bisher die Rede! *daher* eben ein bedeutender Theil der gerechten Unruhe!) „unter die Gläubiger anheichig gemacht haben und machen konnten."

Weder ſo vollſtändig noch ſo aufklärend verſucht der Redner die Löſung die *Problemes vom Rentenverkaufe* um 74½ Pct. 2623). Wir hören hier nur das Alte! „Leider iſt der gewöhnliche Fall, daß man bei Beurtheilung früherer Handlungen die Sache nur von dem jetzigen Standpuncte und nicht von dem vormaligen betrachtet! Wer aber die damaligen politiſchen und *financiellen* (!) Verhältniſſe in Rückſicht zieht, wird die *Nothwendigkeit* (?) und den *Vortheil*" (*davon* wird man doch nicht im Ernſte ſprechen wollen!) „dieſes Verkaufes gewiß nicht" (ganz gewiß!) „in Abrede ſtellen." (Zehn Millionen 5procentiger Renten ertrugen jährlich 500,000 Franken,

denn die Zinſen hatten keinen Cours — und 500,000 jährlicher Franken ertrugen weiter von 1818 bis 1825 mit Amaſſirung der Zwiſchenzinſen 4,071,407 Franken, folglich betrug, da 1825 Pari der
5 pct. Renten beſtand, mit der
nun ganz zahlenden Hauptſ. 10,000,000 —
die Totalſumme . . . 14,071,407 —
oder in Gulden. . . . 6,566,656 —
An einem ſolchen, was ich gerne zugeben will, 1818 noch nicht erwarteten Reſultate iſt aber des Stoffes ſo Viel, daß man füglich bedeutende Unfälle am Cours ertragen konnte und dennoch durch den Zinſenzuwachs weſentlichem Erſatze entgegenſehen mußte.) — „Baiern hat demnach auch hierin das Beſte der Gläubiger möglichſt zu beſorgen geſucht.“ (Die feine Diſtinction und reſpect. Mentalreſervation dieſes von möglichſt beſorgt viele Erddurchmeſſer weit abliegenden Ausdruckes leuchtet nur bei näherer Betrachtung durch die Loupe des geiſtigen Auges und vorzüglich bei Vergleichung mit der poſitiven Verſicherung des Vorderſatzes ein, wo jedem Vorwurfe Trotz geboten wird. Es kann die Möglichkeits-Ergiebigkeit der Sorge von der Natur des Geſchäftes, aber auch von der Befähigung des Geſchäftsführers bedingt werden, aber nur, wenn alles in der Sache liegende Mögliche von der dieſe Sache beſorgenden Perſon angewendet worden, nur dann tritt die Vorwurfsfreiheit ein: denn auch im beſſeren Falle, wo ſich gute Abſicht mit Unkenntniß oder Schwäche oder Irrthum vereinigt, kann der Vorwurf nur milder, aber nicht beſeitigt werden. Im vorliegenden Falle aber bleibt gewiß, daß, ſobald die Regierung vertragsmäßig nicht die Haftung für die Schuld übernahm, die zehn Millionen alsbald das Eigenthum des Liquidanten-Conſortiums rechtlich wurden und rückſichtlich ſeiner Verwaltung, Realiſation u. ſ. w. nur dieß Conſortium durch ſeine Syndiken unter Controle und Vorſitz der Regierung, am Beſten des competenten Richters eintreten konnten. Da die Regierung Dieß nicht nur verſäumt, ſondern weſentlich die Verhältniſſe

der Zahlungsmittel alterirt hatte, ſo bleibt ſie vor Gott und Welt zur Vergütung aller hieraus entſpringenden Nachtheile dem Creditvotum verantwortlich!)

Der Regierungsredner kommt auch auf die lange Dauer der Liquidation und hilft ſich freilich nicht durch ein trojaniſches Pferd. „Sie mag", meint er, „allerdings den Prätendenten" (?! doch legitim genug!) „empfindlich fallen" — (ſie muß viele von ihnen in Verzweiflung ſtürzen, Proſper!) „allein es fragt ſich: wie konnte ohne dieſe mühſame Liquidation den Beſtimmungen der Staatsverträge und ſelbſt den rechtmäßigen Anſprüchen der Gläubiger genügt werden?" (Das fragt ſich nicht! Es fragt ſich vielmehr: wie konnten Gründlichkeit, Ergiebigkeit und Pünctlichkeit der Liquidation am Zweckmäßigſten mit Vereinfachung, Erleichterung und Realiſation derſelben verbunden werden? Eine Frage, die ſich ſo wenig beantworten als der Werth der jenſeits in Maſſe geltend gemachten Schwierigkeits-Entſchuldigungen würdigen läßt, ſo lange es der wohl-unlöblichen Arcanophilie nicht gefallen wird, das bisherige Liquidationsverfahren durch einen tüchtigen Rechenſchaftsbericht wahrhaft aufzuklären.) „Die Geſammtmaſſe der noch unbefriedigten Forderungen betrug über 72 Millionen" — (auch die erſte Nachricht über das Guthaben!) „unter welchen eine Averſalmaſſe (?) von 10 Millionen" (wo bleiben die Zinſen, welche ſie ſeit 7 (reſp. 7½ „Jahren") trugen) „die durch die Koſten noch verringert wurde" (die gewöhnliche Commiſſionsbummelei!) „zu vertheilen kam." (Die Vertheilung iſt bald gemacht, wenn nur erſt liquidirt iſt!) „Nach der in den Staatsverträgen der Regierung auferlegten Verpflichtung ſollen nur Jene hieran Antheil haben, welche rechtmäßige Anſprüche aufſtellen können" (dazu bedarf es keiner Staatsverträge, Proſper! beſteht hierin nicht das Weſen aller Liquidation?) „und wie dieſe Rechtmäßigkeit aufgefunden und entſchieden werden müſſe, hierüber enthalten die Verträge die beſtimmten Vorſchriften" (im Ganzen! — aber wo iſt die Detail-Inſtruction der Liquidations-Commiſſäre? — Sie ſollte vor den Augen der Intereſſenten oder Prätendenten, ja! des Publicums liegen!) „von welchen die Regierung in keinem Falle abweichen dürfte.“ (Daher bekam, um ſo große Verantwortung zu vermeiden, Niemand vor der Hand Etwas!) „Sie — die Regierung — mußte daher alle 72 Millionen, die von Frankreich noch nicht liquidirt waren, der vorſchriftmäßigen Liquidation unterwerfen“ (ich ſpreche nochmals meine gewiß gerechte Sehnſucht nach Veröffentlichung der Inſtruction aus) „um die rechtmäßigen Prätendenten nicht zu verkürzen“ (die aber auf die rechtmäßigſte Bezahlung in Noth und Sorge warten und alſo gewiß nicht unverkürzt durchkommen) „aber auch die große Maſſe der vielleicht ungegründeten Forderungen nicht ohne Prüfung zurückzuweiſen.“ (Welche herrliche grüne Liquidationswieſe, Freund! mit prächtigen Prätextbäumen — ſie wachſen am Ganges wie am Rheine und mit freundlichem Floskelgebüſche, in Roſa- und Lilasblüthen prangend!) „Daß aber eine derlei Liquidation, die eben wegen der Unzulänglichkeit der Maſſe ſo ſtreng als möglich vorgenommen werden muß“ (und ſollte auch die Maſſe hierdurch noch unzulänglicher werden! Fiat justitia et pereant massae!) „nicht ſo ſchnell“ (? wie ſchnell denn? und wie ſchnell nicht?) „beendigt werden könne, liegt von ſelbſt am Tage“ (zumal wenn die Papiere ſo lange von Paris aus unterwegs bleiben, wie du es bei einer gewiſſen komiſchen Druckfehlerſtelle in meinem XXXV. Briefe finden kannſt.) „Indeß mag die hohe Kammer“ (etwas cavaliere Verknüpfung!) „allerdings den Antrag auf die möglichſte Beförderung und Beendigung derſelben ſtellen!“ (Wie leicht kann man dann trotz der Verſicherung, „wozu die Regierung gewiß Alles aufbieten werde“ 2624), den guten, beſcheidenen — pauvre honteux, der gar nicht den Muth hat, nach dem Stande der Dinge, nach klarer, einzelner Auskunft über die Entwickelung der Verhandlung zu fragen, ſtehen laſſen.)

Nachdem der Vertreter des Miniſters mit einigen Worten die Claſſifications-Richtigkeit im Vorübergehen angefriſcht hat, benutzt er die — etwas gewaltſam herbeigezogene — Veranlaſſung zu einem pathetiſchen Abgange. (Du weißt, Proſper! wo nicht von Europa, doch von America aus, daß derlei Effectknall — (laß uns einmal das alte abgenutzte Wort Knalleffect wenden!) auf der dramatiſchen wie auf der parlamentariſchen Bühne ein geſuchter und vielleiſtender Artikel iſt.) Abg. Thinnes hatte nur geſagt, daß ein Ueberſchuß der Averſalſumme der Staatscaſſe hätte zu Gute kommen müſſen, wie ihr zu Wenig ihr nun zur Laſt falle. An dieſe harmloſe und aus dem Begriffe einer „überhauptigen“ (!) Abfindung „von ſelbſt“ folgende Anſicht knüpft ſich nun das Amortiſſements-Pathos: „Man fragte, wohin wird“ (würde) „der Ueberſchuß kommen? Die Antwort liegt in der Natur des Geſchäftes und gewiß in der bekannten Rechtlichkeit der baieriſchen Regierung. Baiern hat zur Vertheilung an die Gläubiger Frankreich's eine Geldmaſſe erhalten: es iſt hierfür nicht allein den Prätendenten, ſondern ſelbſt“ (glaubt Das der Redner ſelbſt?) „den alliirten Mächten verantwortlich. Es kann und wird daher auch nicht den geringſten Theil zu anderen Zwecken verwenden“ (und das Incognito der Rentencaſſe? und das Incognito der ganz anders ſchweren franzöſiſchen Contributionsgelder?) „ſondern ſich glücklich ſchätzen“ (und die Nicht-Publicität der Acten und der Liquidation?) „wenn durch ſo einen“ (einen ſolchen) „Ueberſchuß die Antheile der Gläubiger in der Folge noch erhöht werden können; die ſeiner Zeit“ (war dieſe Zeit nicht vom Augenblicke des Depoſitums an wirklich eingetreten? kehrte ſie nicht alljährlich wieder?) „öffentlich abzulegende Rechnung wird jeden“ (? alle) „Zweifel zerſtreuen, welche man je in die gewiſſenhafteſte Verwaltung der Regierung ſetzen konnte“ (und nicht geſetzt hätte, waren Oeffentlichkeit und regelmäßige Verrechnung von Anbeginn des Geſchäftes Wirklichkeit und nicht, wie bis dahin, nur fromme Wünſche!)

Somit ſchloß ſich die Berathung. Du wirſt mit mir finden, daß die Kammer viel zu wenig Intereſſe an dem wichtigen Gegenſtande derſelben bezeigte. Natürlich betraf er doch nur die jüngſten Brüder am Rheine! — Aber — ſelbſt dieſe mattherzige Anſicht der Macht der Gewohnheit und der Gewohnheit der Schwäche, und der Schwäche der Scheu vor neuer Staats- und Verwaltungs-Geſtaltung zu Gute gehalten! ſelbſt dann, konnte es der Kammer entgehen? wie bedeutend in ihrer Allgemeinheit und wie nahe verwandt mit Verfaſſungswerth und Verfaſſungsintereſſe die hier zur Sprache gekommenen wie die noch zur Sprache zu bringenden Principien waren! Ja! Proſper!

„Es liegt in der Sterblichen Weſen, das aufblühende Glück der Anderen mit Gramblicken zu erfaſſen und an die einſt in gleicher Reihe Geſtandenen das ſtrengſte Maß des Glückes zu legen.“

Tacitus.

Der Präſident hatte zwar drei Abſtimmungsfragen erhoben 2625) (ſeltene Beſchränkung!) ſie aber auf einen doppelten Wechſelfall gerichtet, ſo daß eigentlich nur über eine Frage zu entſcheiden war, wenn die erſte bejaht wurde, und die dritte nur an die Reihe kam, wurden die beiden erſten verneint.

Die erſte Frage ging dahin 2626): „ob die Kammer im verfaſſungsmäßigen Wege darauf antragen wolle, daß die in den Art. 5, 6 und 7 der Verfügung v. 28. Mai 1821 enthaltenen Dispoſitionen zurückgenommen und ſofort die bereits liquidirten Forderungen nach Sinn und Wortlaut des Art. 8 der Convention v. 25. April 1818 mindeſtens nach dem Werthe dieſer Renten zur Zeit der Veräußerung, d. h. mit 74“ (und ½) „Pct. und mit Intereſſen vom 22. Mai 1818 an, ſogleich bezahlt, die noch nicht erledigten Forderungen aber alsbald liquidirt und deren Heimzahlung von Monat zu Monat in demſelben Verhältniſſe, wie ſie nach und nach liquidirt werden und mit den vorhin bemerkten Zinſen bewerkſtelligt werde.“

Nicht weniger als 73 Stimmen verneinten 2627) gegen nur 8: es iſt klar, daß die acht Antragſteller und Rheinkreis-Abgeordneten dieſe Minorität bildeten und daher die Abgeordneten aller übrigen Kreiſe wider ihre Brüder vom Rheine entſchieden. Nicht minder klar und befremdend iſt aber auch, daß im Ganzen nur 81 Mitglieder der Kammer ſtimmten, folglich wenigſtens 35 derſelben abweſend waren. Wie kam Das? konnte und durfte eine ſo große, faſt ein Drittheil der Kammer erreichende Lücke beſtehen?

„Will —“ ſo lautete die zweite Abſtimmungsfrage — 2628) „will die Kammer den Antrag dahin ſtellen, daß die Liquidation der Forderungen auf das Schleunigſte beendigt und Dasjenige, was hieran durch das in Folge dieſer Liquidation aus dem Erlöſe für die franzöſiſche Rente gewonnene Geld den betreffenden“ (hart betroffenen) „Gläubigern nicht vergütet wird, als Staatsſchuld anerkannt werde?“

Mit 70 gegen 12 Stimmen (es waren alſo den Antragſtellern 4 und der Kammer überhaupt 1 Stimme zugewachſen) wurde auch dieſe Frage verneint 2629).

Man ging zur dritten über 2630): „Will die Kammer nur darauf antragen, daß die Liquidation der Forderungen, welche nach der Convention vom 18. April 1818 aus dem Erlöſe für die franzöſiſchen Renten bezahlt werden ſollen, auf das Schleunigſte vollendet und dadurch die Bezahlung derſelben nach den aufgeſtellten Normen in kürzeſter Zeitfriſt herbeigeführt werde?“

Bejahend ſprachen ſich 72 gegen 10 Stimmen aus 2631).

In dieſer Art wurde der Beſchluß gefaßt 2632) und von der K. d. Reichsräthe gleichfalls angenommen 2633).

Du, mein Freund, kennſt nun aus unſerer ſchon ziemlich langen Reiſe durch die Urkundengewölbe unſerer Stände-Verſammlung — Protokollbände genannt — meine Anſichten und meine Behandlungsweiſe hinlänglich zu gut, um weiterer Aufſchlüſſe über die Ausführlichkeit zu bedürfen, mit welcher ich die ſo eben beſchloſſene Sache dir darſtellte. Ich halte ſie in Beziehung auf die Würdigung unſeres parlamentariſchen und — adminiſtrativen Geiſtes für eine der höchſt charakteriſtiſchen und ſtelle ſie in ſolcher Hinſicht ohne Bedenken mit der Behr'ſchen, Khiſtler'ſchen, Lamberg'ſchen Verhandlung in gleiche Kategorie. So wichtig auch der Einfluß der Geſetzgebung auf Wohl und Weh der Nation iſt, ſo ſchlingen dennoch die beſonderen Angelegenheiten des Volkes im Ganzen und nach ſeinen örtlichen Abtheilungen noch ein engeres, unmittelbarer noch wirkendes Band zwiſchen dieſem

Volke und ſeiner Wahlkammer, ſobald Jenes bei Dieſer um beſondere Unterſtützung anruft. Wie dann die Volksvertreter wirken und wie ſie die Reaction der Miniſter aufnehmen, wie ſie dem Volke, falls das Recht auf ſeiner Seite, geſetzlich beizuſtehen wiſſen, oder wie ſie, irrt dieß Volk, es zurechte lenkend, in ihren Beſchlüſſen Sorge und Feſtigkeit zugleich beurkunden — Das ſind unwiderſprechliche Züge für die Schilderung ihres Geiſtes und, was auch gegen den Maler eingewendet werde, ſein Spiel iſt gewonnen, wenn er das reclamirende Urbild erſucht, in den offenſtehenden Spiegel der Urkunden zu blicken.

„Denn weder Menſchen noch Göttern
„Bleibt ein höheres Los, als ewig und ewig des Weltalls
„Herrſchende Regel gerecht in Wort und Werken zu preiſen.“
Herder Hyle.

Ehe wir zu den Finanzanträgen übergehen, Freund! laß mich des gemeinnützigen Antrages des Abg. Dieterich „über Herſtellung und Unterhaltung der Vicinalwege“ 2634) erwähnen. Ein höchſt wichtiger Gegenſtand für Gemeinde-Verbindung, aber auch für Wohlſtand des Einzelnen! ein oft mißbrauchter Heilzweck! ein guter Geiſt zum Abgrundsdienſte gezwungen! Laß mich gedenken des zweckmäßigen Gutachtens des III. Ausſchuſſes 2635) — obwohl es übrigens nach dem Zeugniſſe der Erfahrung noch mancher Entwickelungen und Beſtimmung empfänglich und bedürftig wäre! Und dann vernimm mein Leidweſen, das gerechte! mein Leidweſen, daß dieſe tief in den Ruhe- Nahrungs- und Wohlſtand des Landmannes eingreifende Angelegenheit des Ganzen und der Einzelnen (obwohl ſehr zeitig zum Vortrage bei der Kammer gekommen) 2636) doch daſelbſt — liegen blieb! mein Leidweſen, daß es auch in der folgenden Ständeverſammlung nicht wieder erweckt wurde. Ein allzugewöhnliches Schickſal der intereſſanteſten, gemeinnützigſten An- und Vorträge! Proſper! Wir wollen ihm ein Denkmal ſetzen, dieſem Schickſale, dem nicht ſeltenen!

„Wie werden ſie ſo plötzlich zu Nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!“ Pſalt. 73, 19.

Hundert zwanzigſter Brief.

Den 21. Nov. 1829.

Abg. v. Cloſen hatte einen Antrag über „einige früher nicht ausführbare Verbeſſerungen in der Behandlung des Staatsſchuldenweſens“ geſtellt 2637). Er bezweckte die „Verminderung der ſchwebenden Staatsſchuld“ und die „Aufhebung aller Special-Tilgungscaſſen“ 2638). „Es möge nur eine gewiſſe, geſetzlich zu beſtimmende Summe, etwa höchſtens ſechs Millionen, gegen Aufkündung der Tilgungscaſſe angenommen und, was etwa Mehr“ (bei derſelben) „vorhanden ſei, ſpäteſtens bis 1. Oct. 1826 bar zurückbezahlt oder mit freier Einwilligung der Betheiligten, ſei es auch gegen höhere Procente, umgeändert werden. Zu demſelben Termine hätten alle Specialcaſſen aufzuhören.“ Für die erſte Beſtimmung führte der Antragſteller vor Allem die polizeiliche Rückſicht auf das „im Falle eines Krieges oder einer anderen Crediterſchütterung laut Zeugniſſes der Erfahrung gefährdete Publicum“ an. Er berief ſich demnächſt auf „den künftigen financiellen Vortheil des Staates, welcher bei plötzlicher größerer oder allgemeiner Aufkündigung mehr, als binnen vielen Jahren gewonnen worden, auf einmal verliere. Auch der gegenwärtige Vortheil der Tilgungscaſſe leide unter dem anhaltenden Bedürfniſſe großer Barbereitſchaft für augenblickliche Befriedigung. Nationalökonomie wolle, daß der Staatscredit nicht den Privatcredit verſchlinge und die Tilgungscaſſe nicht gegen ihre Beſtimmung endlich zur Bank werde. Die Erfahrung aller größeren in ihren Finanzen geregelten Staaten ſpreche für dieſe Anſichten, indem ein Staat von vierthalb Millionen Seelen und 110 Millionen Schuld ſich in ſeinen Finanzen nach den für große Staaten ausgemittelten Erfahrungsgeſetzen bewegen müſſe. Auf ſolche Erfahrung ſei auch die Theorie aller ſtaatswirthſchaftlichen Schriftſteller gegründet. — Durch Aufhebung der Specialcaſſen endlich gewinne, abgeſehen von noch anderen Erſparungen, der Staat wenigſtens 80,000 fl.

an Regiekoſten, die künftig mit 40,000 fl. beſtritten werden könnten, während ſie jetzt 122,000 fl. erforderten“ 2639).

Der IV. Ausſchuß unterſchied in ſeinem Gutachten 2640) rückſichtlich der ſchwebenden Schuld und ihrer Verminderung „zwiſchen den bisherigen Operationen und den Maßregeln für die Zukunft. Da die Tilgungscaſſe binnen der I. Finanzperiode geſetzlich 13 Millionen abtragen“ (d. h. Proſper! be- jedoch bei Weitem nicht abzahlen) „und auch den Getreideausfall decken müſſen —“ (Art. 9 und 13 d. Geſ. 1819) „auch alle Capitalien zu feſtem Termine und 5—6 Pct. längſt fällig geweſen, ſo habe ſie bei Unzulänglichkeit der ihr zugewieſenen Fonds von der Art. 10 Nr. 8 d. Geſ. ihr gegebenen Ermächtigung Gebrauch gemacht. Hierdurch im Stande, ohne koſtſpielige Anlehensunterhandlung und durch freiwillige Capitalerbietungen mit geringeren Zinſen alle Leiſtungen zu beſtreiten, habe ſie mittelſt Garantie der Stände den öffentlichen Credit gehoben, eine bedeutende Zinſenminderung herbeigeführt und die früher ſo vielfältig auswandernden inländiſchen Geldvorräthe dem Lande erhalten. Allerdings ſei eine zu große Anhäufung der ſchwebenden Schuld einer gering fundirten Tilgungsanſtalt nicht vortheilhaft. Allein im vorliegenden Falle kämen die neuen — Erbſchaftsfälle ausgenommen — ceſſionsunfähigen Papiere nicht in Umlauf, nicht in die Hände der Agiotage, nicht zum Speculationsumtriebe, könnten folglich die Tilgungsanſtalt nicht in Verlegenheit ſetzen. Die neuen Anlehen rührten durchgehends von Privatperſonen her, die bloß einen mäßigen Zinsgenuß ſuchten, weder Geld- noch Papierſpeculationen unternehmen und nur im Falle dringenden Bedürfniſſes ihre Gelder zurückzögen. Auch ſei nicht richtig, daß die neuen Anlehen der Production entzogen würden. Durch die neuen Capitalien würden ältere dem Geldumlaufe zurückgegeben“ (aber doch offenbar die curſirende Maſſe eben um deßwillen nicht vermehrt) „und rechnungs-urkundlich ſei, daß ſeit 1819 nur 19,700,000 fl. von Privaten angelegt, dagegen mehr als 36 Millionen zurückbezahlt werden und unter obigen $19\frac{7}{10}$ Millionen $\frac{2}{3}$, wo nicht $\frac{3}{4}$, aus heimbezahlten älteren höher verzinslichen Schulden beſtehe.“ (Deutlicher: daß $^{2}/_{3}$ bis $^{3}/_{4}$ der neuen Anlage nur geringer verzinsliche Wiederanlage der heimbezahlten höher verzinslichen Capitale ſei.) „Auch werde für eine ſchwebende Schuld von 12 Millionen kein Caſſenvorrath von 2 Millionen erfordert. Für die Zukunft 2641) dürfe allerdings die ſchwebende Schuld nicht mehr vergrößert und dafür deren allmähliche Minderung bewirkt werden; doch ſei bis zu Feſtſtellung des Budgets eine Fixirung des ſchwebenden Maximums und ſeiner Behandlungsweiſe noch nicht thunlich. Auf jeden Fall ſei der Ausſchuß der Meinung, daß weder Regierung noch Stände die Contrahirung neuer aufkündbarer Anlehen für räthlich und ausführbar halten würden.“ — — Der Ausſchuß erklärt ſich auf der anderen Seite beſtimmt gegen „die angetragene Aufhebung der Specialtilgungscaſſen 2642). Sie ſei nicht gehörig begründet, weil „die Regiekoſten im Ganzen viel Weniger“ (101,000 fl., auch ſchon 98,000 fl. und nur 95,000 fl.) „für die Specialcaſſen insbeſondere aber in den letzten zwei Jahren nur (?) 51,000 fl. jährlich betragen 2643). Der Vorſchlag ſei aber auch nicht zweckmäßig und nicht ausführbar. Die Specialcaſſen hatten die ganze alte Schuld der einzelnen Provinzen, Städte, Stifter (?) und Klöſter (?) zu behandeln, die nominell, folglich bei jeder Beſitzveränderung vorzumerken und nur an den legitimirten Eigenthümer der Obligation zu verzinſen ſeien.“ (Beides, Proſper! iſt der Fall bei Frankreich's Renten und doch in Paris concentrirt.) „Sie übernähmen und erſtatteten die Depoſiten ihres Kreiſes: hierdurch werde der außerdem um $^{3}/_{4}$ fallende Vortheil der 2 Pct. Depoſitenzinſen gewonnen.“ (Die Sache läßt ſich für Rechnung der Centraltilgung durch die Kreis- und Rentcaſſen machen. Eben in dergleichen, unſerem mandariniſchen Angeſtelltenbedürfniſſe, dem Beſoldungs- und Penſionseierſtocke unbegreiflichen Vereinfachung iſt das Haupttheil der ſonſt von ihren Prieſtern und Leviten verzehrten Finanzen zu ſuchen!) „Auch nehmen die Specialcaſſen neue bare Anlehen zu vier Procent an.“ (Man ſetze nur die Tilgungscaſſe auf einen regulirten Fuß, auf das alte Quantum des eigentlichen Tilgungsfonds und verſchone ſie mit Creditvoten und Geldgelegenheits-Macherei für die Currentcaſſe und das ganze — jetzt durch Zinſenherabſetzung doch nur kümmerlich platirte Verhältniß wird ſich geld- und ſtaatswirthſchaftlich zugleich geſtalten.) „Was ſoll aber ferner," fragt ganz kläglich der IV. Ausſchuß 2644), „aus der Adminiſtration der Staatsactivcapitalien werden, welche die Specialcaſſen beſorgen?" (Aber — Preſper! auch nur verwickelt — „theils unmittelbar, theils unter der Aufſicht der Rentämter" beſorgen!) 2645) „So gering (cape memor!) „verhältnißmäßig derſelbe" (? der Betrag der Activcapitalien) „iſt, ſo verurſachen ſie doch viele Arbeit und erfordern gehörige Cadaſterführung und Rechnung." (Welche Verkehrtheits-Naivetät, Freund! Das alles verdoppelt nur die Gründe gegen die unglaubliche Beibehaltung dieſer Activcapitalien zur Seite fundirter Schuld, ſchwebender Schuld, raſtloſer Anlehen und ſchwerer Adminiſtration von Zinſen, die man — zu Volks- und Caſſenerleichterung, durch die Activcapitalien wahrhaft Schulden tilgend, nicht ſtets ſie nur verjüngend — viel leichter gewinnen und viel fruchtbarer entbehren kann!!!) Am Ende wird gar zu den „Klagen über das Centraliſiren" die Zuflucht genommen und gefragt: „warum es denn hier vortheilhaft ſeyn ſoll" 2646)? Dieſe Inſtanz, ſo wie alle weiter angehängten 2647) Nothſchüſſe für die Beibehaltung der bisherigen Einrichtung verſchwinden vor Blicken, welche in weit größeren Verhältniſſen die Statthaftigkeit und leichte Möglichkeit einfacher Maßregeln kennen lernten und keine Rückſicht auf die Baſenſträßchen der Dienſtcandidatur nehmen.

Du wirſt dich ſomit nicht verwundern, mein Freund! daß der Antrag ohne Folgen blieb.

Glücklicher war der Antrag des Abg. v. Holzſchuher zu Gunſten jener unbemittelten Gläubiger der ehemaligen Reichsſtadt Nürnberg. (Du erinnerſt dich der früheren Uebernahme dieſer Schuld und der Herſtellung ihres ehemaligen Zinsfußes, mein Freund!) „Das Geſetz v. Jahre 1819," ſagte Abg. Rudhardt 2648), „welches die nürnberger Schuld zur Staatsſchuld erklärte und den urſprünglichen Zinsfuß herſtellte, war ein Act der Gerechtigkeit. Ob dieſer auf die dürftigen Gläubiger angewendet werden" (wolle) „ſolle, welche durch Noth gedrungen waren, vom Staate die Zahlung unter Verluſt der Hälfte anzunehmen, iſt gegenwärtig die Frage. Gründe des poſitiven Rechtes ſprechen zwar nicht dafür, wohl aber jene der Billigkeit. Sie werden unterſtützt durch einen Kammerbeſchluß v. 1819, von welchem abzugehen kein neuer Grund vorhanden iſt. Ich füge nur noch bei, daß für dieſe Forderung wenigſtens eben ſo Viel" (d. h. Nichts!) „ſpricht, als für die Penſionen der Stiftungen und Univerſitäten, deren Uebernahme auf die Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt anzuerkennen, die Kammer" (pessime! Proſper! pessime!) „keinen Anſtand genommen hat." (Blicke nur zurück auf die holdſeligen Verhandlungen über die furchtbare Penſions-Amortiſation!)

Ich finde die Bemerkungen des Abg. v. Cloſen über dieſen Gegenſtand aller Beachtung werth. „Als vor ſechs Jahren", ſprach er 26/9), „die Verhältniſſe der nürnberger Staatsſchuld zur Sprache kamen, habe ich mich als zweiter Votant, ſomit zu einer Zeit, wo die Sache noch gar nicht entſchieden war, ſehr beſtimmt zu Gunſten der nürnberger Gläubiger ausgeſprochen. Ich werde daher keinen Verdacht von Parteilichkeit auf mich laden, wenn ich mir erlaube, einiges Bedenken gegen die Meinung des Ausſchuſſes vorzubringen. — Schon ehe Nürnberg an Baiern kam, war die dortige Staatsſchuld auf 2 Pct. herabgeſetzt worden. Als 1811 das Staatsſchuldenweſen durch ein beſtimmtes Geſetz geregelt wurde, iſt feſtgeſetzt worden, daß alle Provincialſchulden am Späteſten zurückbezahlt werden ſollten. Ein Recht auf Heimzahlung irgend eines in jene Maſſe gehörigen Capitales war nicht da, wenn auch frühere Aufkündigung bedungen worden. Damals verkauften die Staatsgläubiger ihre 4pct. Papiere um 40—50 Pct. Wenn ſie nun, ſei es auch aus Noth, ihre Papiere hingegeben haben, ſo muß es ihre Schuld bleiben und wenn zu einer Zeit, wo dieſe Papiere zu 17—20 ſtanden" (es gab eine Zeit, Proſper! da ſie zu 9—11 ſtanden!) „es der Staat über ſich nahm, auf ihr dringendes Bitten und nach vorgängiger Prüfung aller Verhältniſſe im Wege der Gnade“ (der Begünſtigung, ſobald der Reſpect vor dem Nennwerthe nicht allen Staatspapieren galt!) „dennoch 50 zu bezahlen, ſo ſcheint es nicht, daß — wie der Bericht des Ausſchuſſes ſich ausdrückt — man ihnen dieſe Papiere abgedrückt habe. Der Staat verdient“ (von den Gläubigern) „Dank: er hat“ (an ihnen) „väterlich gehandelt. Geben wir auf die Zeit ſelbſt zurück — damals ſtanden ſelbſt 5pct. Papiere nicht höher als 50. — 1818 wurden dieſe Papiere von 2 auf 4 Pct. erhöht; den Charakter der Aufkündbarkeit nahmen ſie nicht an. Die 4pct. ſtanden damals 70. Hätte damals der Staat einen früher geſchloſſenen Vertrag wieder zu Gunſten der Gläubiger aufgelöset, ſo würden ſie ſtatt 50 Pct. bar Papiere zu 70 erhalten haben. Daß dieſe Papiere wieder geſtiegen, Das veranlaßte den vorliegenden Antrag; wären ſie gefallen, blieb Alles ruhig. Diejenigen alſo, welche bar Geld zu einer Zeit, wo dieß Geld mehr werth war, als ihre Obligationen, erhielten, ſcheinen mir daher durchaus kein Recht zu beſitzen, Nachzahlungen zu fordern. Es wäre eine Gnade“ (eine gefährliche Rubrik, zumal in Verfaſſungsſtaaten!) „auch bin ich gerne der milderen Meinung geneigt. Aber ich gebe Ihnen, mm. HH.! wohl zu bedenken, ob ein ſolcher Fall nicht zu Präjudicen Anlaß geben kann. — Haben nicht auch viele Stiftungen, viele Privaten in Zeiten der Noth ihre Papiere wohlfeil verkaufen müſſen?“

Der Regierungs- und Schuldentilgungscommiſſär betonte dieſe Rückſicht ſehr, doch ſchien er dem Antrage offenbar geneigt 2650). Abg. Socher meinte wahrlich nicht ohne Recht 2651): „Wenn für Uebernahme einer Forderung von 46,000 fl. Gerechtigkeit ſpreche, ſo ſei es entſcheidend! allein auf bloße Billigkeit hin Schulden zu übernehmen, dürfe einer Ständeverſammlung, deren Pflicht Wachſamkeit gegen Staatsbelaſtung und deren Vermehrung ſei, nicht zukommen. Billigkeit habe keine beſtimmte Grenze. Dieſer Forderung könnten und würden ſich auch Viele anſchließen, welche dieſelbe Billigkeit anſprechen könnten“ (oder es glaubten oder glauben machten, Proſper!) „welche auch von der Noth, von dem Drange der Zeit, in welcher ſie ihre Forderungen abgeben müſſen, klagend ſprächen. Daher könne die Kammer folgerecht keine Billigkeitsbaſis aufſtellen. Der wahrhaft gedrückte Arme könne zu Veränderung ſeines Capitales immer andere Gelegenheit finden.“ (Die Regierung kann ſie ihm ſogar adminiſtrativ helfend geben, nur nicht amortiſirend — was die Verwaltungshand gibt, irre das Finanzauge nicht!) „Unſere Staatsſchulden-Tilgungscaſſe iſt nicht im Stande“ (nicht im Rechte!) „Gnaden und Wohlthaten auszutheilen.“ — Auch Abg. Dieterich ſchloß ſich v. Cloſen’s Beſorgniſſen an 2652). Abg. Höß führte die ſehr weſentliche Betrachtung auf 2653): „daß viele außer Nürnberg befindliche Staatsgläubiger der Reichsherrſchaft“ (des nürnberger Stadtgebietes?) „auch nicht mehr als 40 — oft nur“ (im Abdrucke des Protokolles iſt zwar 50 zu leſen, doch gehört Dieß offenbar zu den Druckfehlern, deren Name Legion iſt!) „oft nur 30 erhielten, wenn ſie aus Noth verkauften. Dieſelben möchten ſich alſo wohl auch in der nämlichen Lage befinden und wie könne ihnen Vergütung werden? Sie könnten auf eine ſolche nicht antragen, da ſie nicht ſo glücklich geweſen, daß ihnen der Staat 50 Pct. bezahlte, und ſich gefallen laſſen mußten, wie Geld- oder Papierſpeculanten ihnen abnahmen.“

Ungerne vermiſſe ich bei dieſer Berathung die rechtskundige Aeußerung des ſcharfſinnigen v. Leonrodt. Sehr erſchöpfend tritt dagegen jene des gleichfalls gründlich rechtsgelehrten Abg. v. Reindl auf 2654). „Art. 6 d. Geſ. v. 22. Juli 1819 räume der Wiederherſtellung des alten Zinsfußes und der ihr verbundenen Anerkennung des vollen Nennwerthes der nürnberger Staatsſchuld überhaupt keine rückwirkende Kraft ein. Nicht der aus Billigkeitsgründen gewährende Staat, ſondern die Obligations-Inhaber hätten die“ (frühere) „Bezahlung nachgeſucht und erwirkt. Die Reduction ſei mithin Vertragsergebniß und Sicherheit der Rechtsverhältniſſe erfordere deſſen Aufrechthaltung ſelbſt zwiſchen dem unvermöglichen Schuldner und dem mächtigen Gläubiger. Es könne endlich zwar ein Vergleich wegen Gewalt und Furcht — ex capite vis et metus — umgeſtoßen werden, aber dann müſſe der Zwang groß und widerrechtlich ſeyn, der hier nicht angenommen werden könne, da der Debitor nicht des mindeſten Zwanges ſich bediente und die Armuth des Creditors ihm nicht zugerechnet werden könne. Doch gelte hier wohl summum jus summa injuria. Damit aber" (bemerkte, Proſper! wohin Inconſequenz immer führt!) „nicht anderweite Nachforderungen veranlaßt werden, müſſe nothwendig der Gewährung beigefügt werden, daß die Nachzahlung nur aus" (wegen) „beſonders obwaltenden Umſtänden geſchehe" (!)

Die Abg. Hagen 2655), Merkel 2656) und Häcker 2657) vorzüglich nehmen die Nachzahlung in Schutz. Der Antrag ſei „in Recht, Billigkeit und Finanzpolitik vollkommen begründet; der Staat ſei nicht zu Reductionen berechtigt geweſen; alle Ablöſungen ſeien aus Noth, folglich aus moraliſchem Zwange geſchehen; Machtſprüche über wirkliche Privatrechte blieben ſtets unverbindlich; nur als proviſoriſch und tranſitoriſch erhelle der Zuſtand und der Fiscus habe bereits bei den Gerichten verloren. Gegen Präjudice ſchütze Verjährung und Präcluſion. Bereits 1822 habe die Kammer günſtig für dieſe Creditoren beſchloſſen nur der Zeitmangel die weiteren Verhandlungen gehemmt; der Staat habe wahre Gewalt angewendet, da er in Erbſchaftsfällen die Obligationen nur zum halben Anſchlage abtheilen laſſen. Alle jetzt in Frage befangenen Gläubiger ſeien *primitive*, nicht Kaufeigenthümer ꝛc. ꝛc." „Der Geſetzgeber muß die Moral ehren!" rief Abg. Häcker aus 2658) und wir rufen es mit, Proſper! Wir wollen nur *Conſequenz* — wir wollen nur *gleiche* Behandlung aller Staatsgläubiger. Die Verwaltung und — wenn ich ſo ſagen ſoll — die ſtändiſche Wirkſamkeit noch mehr, da ſie die Nation darſtellt, ſie müſſen auf feſten Principien und rechtsgleicher Anwendung derſelben beruhen. Weder die Perſönlichkeit der Bittenden, noch die Größe der Summen, kurz keine Nebenrückſichten dürfen entſcheidend werden. Wagerecht und rein, ohne Patrocinanz oder Abneigung muß ihr ruhiges Erwägen und Handeln ſeyn! bleiben! erſcheinen! Vergleiche in dieſer Hinſicht (um nur bei dem Nächſten ſtehen zu bleiben!) Gang und Ausgang der *nürnberger* Sache mit der faſt zugleich (die Abſtimmungsfragen wurden in allen dreien an demſelben Tage vorgelegt 2659) und auch an einem Tage wurde über alle drei abgeſtimmt!) 2659 bis) verhandelten franzöſiſchen Liquidation (die wir bereits erſcheinen ſahen) und dem baireuther Contributions-Anlehen (das unſerer wartet!) und ſage mir dann dein Parere!

Du haſt bereits die dem Antrage nicht ungünſtige Aeußerung des Tilgungscommiſſärs vernommen; zu Anfange der Erörterung hatte der Finanzminiſter ſelbſt (ein ſeltener Fall!) „das Empfehlungswerthe des Antrages unter dem Geſichtspuncte der Billigkeit anerkannt“ 2660). Er entkräftete ſogar die Gegengründe mit humaner Mäßigung 2661). — Bei dieſem Anlaſſe muß ich dir eine kleine, nicht unintereſſante Sprachbereicherung liefern: denn obſchon nicht Akademiker und obwohl Anglo-Americaner, ſcheinſt du deiner wie die vaterländiſche Eiche emporſtrebenden Mutterſprache ſtets hold und gewärtig!

„Vorderſamſt“, hatte der Finanzminiſter geſagt 2662), „muß gegen Dasjenige, was über die ſchwankende Behandlung der nürnbergiſchen Staatsſchuld von“ (in) „1819 geſagt wird, Folgendes erinnert werden. Der wahre Werth der nürnbergiſchen Staatspapiere war Anfangs von dem Finanzminiſterium zu 40 Pct. angenommen und die Behörden waren ermächtigt, ſie zu dieſer Größe an Zahlungsſtatt für Staatsrealitäten zuzulaſſen, auch in außerordentlichen Fällen“ (alſo damals ſchon Finanzgnaden, Proſper!) „Heimzahlungen oder Einlöſungen nach dieſem Fuße zu machen“ (vorzunehmen.) „Als in der Folge vorgeſtellt wurde, daß nicht 5 ſondern 4 Pct. der ordentliche Zinsfuß der Staatsſchuld ſei (Das hätte aber bei ordentlicher Unterſuchung gleich anfänglich vorkommen müſſen) „daher auch 4pct. Staatspapiere an Zahlungsſtatt für Kaufſchillinge angenommen würden, erhöhte das Finanzminiſterum jenen Satz auf 50 Pct. Da ferner vorgeſtellt wurde“ (von wem? wer hatte denn die Vorkenntniß genommen, die amtliche Brieftaube vorgeſtellt?) „daß die vormundamtlichen Capitalien, welche einen Theil der nürnberger Staatsſchuld ausmachten, nicht mit 2, ſondern mit 3 Pct. verzinst würden, erhöhte das Finanzminiſterium den Einlöſungswerth dieſer Capitalien auf 75 Pct. Es iſt demnach hierin nicht ſowohl ein Schwanken" (was es doch für unlogiſche und verlogene Menſchen auf Erden gibt!) „als ein ſich ſelbſt berichtigendes Verfahren, das aber nach dieſer Berichtigung ſich gleich blieb, zu bemerken, und dieſes Verfahren ging lediglich davon aus, daß der Realwerth einer Obligation ſich nach dem Werthe der Zinſen, die ſie wirklich trägt, richte" (und daß, Proſper, nach der Lehre der alten Phyſiker, *sensim fit motus.*)

Bei der Abſtimmung entſchieden 53 gegen 23 Stimmen für die nachträgliche Anerkennung der 46,537 fl. 50 kr. 3 hlr., 73 gegen 8 verwarfen die Nachzahlung der Zinſen mit 4 Pct. ſeit 1819 und 55 gegen 26 bejahten dieſe Zinszahlung auf dem Fuße von vor 1797, jedoch 4 Pct. nicht überſteigend 2663). Die K. d. Reichsräthe trat bei 2664). —

„Viele Verſe verſchmäht die epigrammatiſche Muſe,
„Läufern im Stadium ziemt nie der gekrümmete Lauf!"
Griechiſche Anthologie.

Zum dritten Male wurde auf dem III. Landtage die Zurücknahme des 1814 den Gemeinden des vormaligen Fürſtenthumes Baireuth zugewieſenen franzöſiſchen Contributions-Anlehens auf die Staatsſchulden-Tilgungscaſſe beantragt 2665). Abg. Hagen vollzog als erſter Vorſtand der erſten Gemeinde dieſes nun mit Baiern verſchmolzenen Landes die Pflicht ſeiner Ueberzeugung und ſeiner Stellung. „In den älteren Selbſtſtändigkeits-Verhältniſſen war dieſe zur Rettung des Landes bei der Beſetzung durch Frankreich aufgenommene Schuld von 800,000 fl. von den Localauctoritäten und der franzöſiſchen Regierung als Staatsſchuld erkannt —" (ich folge der Erzählung des Antragſtellers, Proſper!) „und man beſtellte ſämmtliche Domainen wie auch alle Steuer- und Dominicalgefälle als Unterpfand, aus welchen es am 1. Jannar 1814 zurückbezahlt werden ſollte. Die Zinſen wurden, gleichwie von den älteren Landesſchulden, aus den Landescaſſen bis 1811 berichtigt. Nach Antritt der baieriſchen Regierung wurde (1813) zwar die Zahlung, aber durch Steuerbeiſchläge der Gemeinden verfügt. Kein Recurs wurde zugelaſſen, factiſch vorgeſchritten; die Laſt lag drückend auf dem Lande, doppelt während der Theuerungs- und Nothjahre. Als Gemeindeordnung und Verfaſſung erſchienen, die Selbſtſtändigkeit der Gemeinden zurückgekehrt war, wurde bei den Ständeverſammlungen 1819 und 1822 Hülfe geſucht, doch noch nicht erwirkt."

Der Antragſteller entwickelt ſeine Hauptgründe — „Verwendung auf Landes- und Domainen-Rettung — amtliche befugte Ausſprechung als Landesſchuld — wirkliche Verpfändung ſämmtlicher Domainen- und Staatsgefälle — Eigenſchaft wirklicher Domanial- und Staatsrealſchuld — factiſche Beſtätigung als ſolche durch Zinſenzahlung bis 1811 — jedenfalls ſelbſt im Falle der Zahlung durch die Gemeinden, Mitverpflichtung der Domaine zur proportionellen Hälfte — allgemeine teutſche Praxis rückſichtlich franzöſiſcher Kriegs-Contributionen" —

In dem IV. Ausſchuſſe verwarf der Referent den Antrag von Neuem 2666), der Correferent hingegen entwickelte ſehr umſtändlich 2667) das Recht der Reclamanten auf „nähere Prüfung ihrer Forderung und im Falle deren Bewahrung auf Uebernahme der 800,000 fl. auf die Staatsſchuld oder wenigſtens, falls die Regierung ſich von der Liquidität nicht überzeuge, auf Eröffnung des verfaſſungsmäßigen Rechtsweges gegen den Fiscus." Der Ausſchuß beſchloß mit 7 gegen 2 Stimmen, „daß dieß Anlehen als wirkliche Staatsſchuld anzuerkennen und die Liquidation und allenfallſige Compenſation dem Finanzminiſterium zu überlaſſen ſei" 2668).

Die Berathung wurde durch eine Reihe von Gegengründen aus dem Munde des miniſteriellen Redners eröffnet 2669). „Ihrem Urſprunge nach gehöre dieſe Schuld nicht zu den ordentlichen Staats- oder Landesſchulden, welche aus den ordentlichen, hierzu beſtimmten Einkünften zu verzinſen und zu tilgen ſeien. Kriegsgebrauch habe ſie für den Eroberer als außerordentliche Anſtrengung gefordert. Die Verpfändung des Steuervermögens und der Domainen ſchließe weder primitive Verbindlichkeit zur Zahlung aus den Landeseinkünften in ſich, noch ſei ſolche Verbindlichkeit ausdrücklich übernommen. Die franzöſiſche Regierung habe im Gegentheile das Anlehen und die Zinſen repudiirt, die baireuthiſchen Domainen ſeien 1810 von Frankreich ohne deſſen Erwähnung, obwohl übrigens unter ſehr beſchwerlichen Bedingungen, an Baiern übergegangen. Nebſtdem habe die ganz unverbindliche baieriſche Regierung dennoch in Rückſicht auf dieſe Contributionsſchuld und auf ein zweites Anlehen für Kriegskoſten von 253,000 fl. dem Lande Baireuth ſowohl die außerordentliche Familienſteuer $18^{12}/_{13}$ bis $18^{21}/_{22}$, die 500,260 fl. betragen hätte, als den Steuerbeiſchlag von 6 kr. für die Central-Peräquationscaſſe v. $18^{11}/_{12}$ bis $18^{18}/_{19}$ (358,654 fl.) erlaſſen, ſomit ſolches mit außerordentlichen Mitteln verſehen.“

Dieſer miniſteriellen Einleitung folgte alsbald eine raſche Formwendung der gewiß, ſowohl durch ihren Gehalt, als ihr bisheriges Schickſal intereſſanten Sache. Denn in ſeiner Eigenſchaft als erſter Stimmführer trug der II. Präſident Gr. Armansberg vor Allem auf „die noch gebrechende Vervollſtändigung der Acten und daher auch des Gutachtens, mithin auf Zurückweiſung an den Ausſchuß an. Möge hierdurch auch die Erledigung der Angelegenheit bei gegenwärtiger Ständeverſammlung unmöglich werden — aber Gründlichkeit, Wahrhaftigkeit, Bewahrung beiderſeitiger Rechts-Unverſehrtheit gegen Uebereilung der Entſcheidung ſei Pflicht“ 2670).

„Ich kann,“ erklärte Abg. v. Leonrodt, ſo ſehr geeignet, dem lange darbenden Geſchäfte aufzuhelfen, „ich kann leider die Behauptung der erſten Stimme wegen Unvollſtändigkeit der Acten weder in Abrede ſtellen, noch widerlegen. Da es nun ſehr gefährlich wäre, in dieſer wichtigen Sache auf unvollſtändige Acten einen definitiven Beſchluß zu faſſen, ſo bleibt mir Nichts übrig, als dem Ergänzungsantrage“ (in dem Abdrucke unſerer Urkunden vermehrt ſich die ſchon öfter bezüchtigte typographiſche Krüppellegion durch das grelle Erratum Eſetzungsantrag!!) „beizuſtimmen und von Erörterung der Materialien für jetzt Umgang zu nehmen“ 2671). (Das beliebte Erbkammer-Wort!)

Abg. v. Frank gab darum nicht die Hoffnung auf. „Als Zeuge der Verhandlungen wegen dieſer Schuld, zur

Zeit, da ſie contrahirt wurde, ſelbſt Deputirter der Stadt Hof bei der damaligen Ständeverſammlung Baireuth's, muß ich bemerken —: die k. preußiſche Regierung der Provinz, welcher zuerſt von den franzöſiſchen Behörden der Auftrag wurde, 2,800,000 Francs binnen einem Monate herbeizuſchaffen, äußerte gegen ſolche, daß es nicht in ihrer Competenz liege und ihre Garantie nicht hinreiche, den Gläubigern, von welchen eine ſolche Summe in der Geſchwindigkeit aufzunehmen ſei, gehörige Sicherheit zu geben; es müßten hierzu die Stände des Landes einberufen werden. Dieß geſchah: das erſte Drittheil mußte durch Wechſel, von mir in Hof aufgetrieben, getilgt werden. Hierauf erlaubte uns der damalige franzöſiſche Intendant der Provinz Baireuth, in das franzöſiſche Hauptquartier zu reiſen und in Warſchau war einer von uns, Namens Schmidt, durch die günſtige Verwendung des Gr. Daru ſo glücklich, eine Urkunde des K. Napoleon herauszubringen, daß, wenn binnen einem Jahre das Land noch unter franzöſiſcher Herrſchaft wäre, dieſe Auflage von den Einkünften des Kaiſers abgerechnet werden ſollte. Dieſe Urkunde, von mir geſehen, mit der Unterſchrift von Napoleon, Talleyrand und Daru, exiſtirt, und wenn ſie ſich im Originale nicht mehr vorfinden ſollte, ſo kann ſolche durch die vidimirten Abſchriften der beeidigten Deputirten und deren Zeugniß erſetzt werden. Es leben davon in der gegenwärtigen Ständeverſammlung die Abg. Gebauf und v. Heinitz und in dem Miniſterium der Min. R. Barth und ſo noch Mehrere, die alle Das, was ich ſagte, bezeugen können. Noch muß ich beifügen, daß, als die franzöſiſchen Intendanten nach dem verlaufenen Jahre dieſe Summe abrechnen ſollten und vorgaben, ſie hätten noch keine Ordre dazu, man ſich von Seiten der Stände nach Paris wendete, um auf anderen Wegen das kaiſerliche Wort und die Unterſchrift dieſer Urkunde geltend zu machen, worauf die Erklärung kam, daß die Intendanten nun abrechnen dürften. Dieß Anleben iſt alſo eine wahre Landesſchuld geweſen und ſelbſt von Baiern durch die fortwährende Zinszahlung und abſchlägliche Vergütung für ſolche durch Erlaſſung des Familienſchutzgeldes als ſolche anerkannt" 2672).

Wie du dir ſelbſt klar machſt, Freund! hat das gute Baireuth, wie der Rheinkreis, Viel für ſich anzuführen. Merkwürdig iſt, daß Abg. Enke wegen Nichtmitvortrag ſeines ganz verwandten Antrages zu reclamiren genöthigt war 2673). Die Abg. Gehauf und v. Heinitz entſprachen der Aufforderung ihres Amtsgenoſſen v. Frank 2674); namentlich entwickelte Letzterer, zur Zeit jener Contributions-Anleihe preußiſcher Kriegs- und Domainen-Rath, das Geſchichtliche des Herganges 2675). Mehrere Mitglieder der Kammer unterſtützten die Beſchlüſſe des Ausſchuſſes zu Gunſten Baireuth's 2676), namentlich ſtellte Abg. Rudhardt in gediegener Kürze die Hauptgründe zuſammen und ſchloß auf das Daſeyn „einer von den Ständen feierlich gewährleiſteten Staatsſchuld," ſeine Ueberzeugung ausſprechend, „daß, wenn die betheiligten Gemeinden ihr Recht auf dem Rechtswege geltend machen wollten, ſolche gewiß zum Ziele kommen würden. Der Rechtsweg ſtehe ihnen offen, denn ihr Titel ſei nicht aus der" (odi profanum et arceo!) „Zeit vor 1811; ſondern er liege in dem Reſcript v. 1814" 2677). Zum Schluſſe beleuchtete der Antragſteller nochmals die Sache nach „materieller und formeller" Hinſicht ausführlich 2678).

Die Abſtimmung trat mit 52 gegen 29 Stimmen dem Rückweiſungs- reſp. Vertagungsantrage des II. Präſidenten bei 2679) und auch vor der III. Ständeverſammlung, im ſiebenten Verfaſſungsjahre, wie im erſten und vierten erlag die lange ſollicitirende Sache der Temporiſation.

Laß uns einen Blick auf die Chronologie ihrer 1825er Verhandlung werfen, um uns ſelbſt nicht ohne alles Licht von der auf drei neue Jahre geſchloſſenen Bahn zu entfernen. Hagen's Antrag erſchien im Einlaufe vom 22. bis 24. März 2680); ſchon am 25. März wurde er bei'm Pforten-Ausſchuſſe, dem VI. und Grenzhüter, erledigt und am 26. von ihm vor der Kammer als geeignet präconiſirt 2681); der Vortrag des Referenten im IV. Ausſchuſſe iſt ohne Datum 2682); jener des Correferenten trägt den 18. Mai als ſolches 2683); das Protokoll des Ausſchuſſes aber iſt, ſo günſtig ſein Beſchluß der Sache, dennoch in Hinſicht der Form mangelhaft und gleichfalls nicht datirt 2684). Nach dem Datum des Correferats zu ſchließen, wären mithin wenigſtens acht Wochen zwiſchen dem Prüfungspaß vom $^{20}/_{26}$. März bis zum Vortrage im Ausſchuſſe verlaufen. Aber erſt am 5. Auguſt kam der Bericht des Ausſchuſſes in die Kammer 2685), folglich lag er unterwegs eilf Wochen! und die Berathung fügte noch eine volle Woche hinzu! War es um Hülfe, wenigſtens um klare Entſcheidung und beſchleunigten Zuſchnitt für weitere Behandlung ernſtlich zu thun, ſo konnte auf 10 Wochen, die vergeblich verzehrt wurden, der erſte Vortrag beförderlicher erſtattet, die Rückſendung bewirkt und die Wiedervorlage geleiſtet werden. Aber — wollte man Das auch?

„Ihr ſucht die Menſchen zu benennen,
„Und glaubt am Namen ſie zu kennen.
„Wer tiefer ſieht, geſteht ſich frei,
„Es iſt was Anonymes dabei!"

Göthe.

Wenn ich dir aber eben die taktiſche Beſeitigung eines unangenehmen Antrages (nicht zum erſten Male übrigens) anſchaulich machte, Freund! ſo ſollſt du nun an meiner Hand die kurze aber beharrliche Operation der ſchweren Prüfungs-Artillerie aus der Außenwerksbatterie Nr. VI wahrnehmen.

Gegen den — nicht zum eigentlichen Leben gediehenen — Weinaufſchlag (dieß Kind des Fiscus mit der — Devotion gegen die geſetzliche Gleichheit) hatte Abg. Ziegler zuerſt einen Petitionsbrander gerichtet 2686) und denſelben bald darauf wiederholt 2687) und ſogar wieder wiederholt 2688). Mit dieſem dritten Anſatze für die gute Sache war Abg. Baumann ebenfalls antragend zuſammengetroffen 2689), ſo wie den beiden erſten ein verwandter Antrag des Abg. Mätzler folgte 2690).

Letzterer wurde zuerſt von den Sechſern in Grund geſchoſſen 2691). „In Erwägung, daß Anträge und Wünſche der Abgeordneten nur auf Poſitives (!) in der Art gerichtet ſeyn können, daß entweder eine neue in den Wirkungskreis der Kammer einſchlägige" (hilf! Adelung!)

„Verfügung erfolge oder eine beſtehende aufgehoben oder geändert werde, ein Antrag aber, welcher nur darauf gerichtet iſt, daß einem von der Regierung bereits an die Kammer zur Berathung gebrachten Geſetzentwurfe die Zuſtimmung verſagt werden möge, bloß eine Proteſtation (!) gegen dieſen Entwurf" (cape memor. Proſper, die Knechtlerei!!!) „und in dieſer Eigenſchaft um ſo weniger zuläſſig iſt" (welche legislative Gewalt ſich die ſchwarzen Wächter der Petitionsfreiheit anzumaßen für gut finden!!!) „als jeder Abgeordnete bei der Diſcuſſion über einen ſolchen Entwurf ſich nach ſeiner Ueberzeugung dagegen umſtändlich ausſprechen und bei der Abſtimmung dagegen votiren kann" (welcher Stiel zum Lictorsbeile der Petitionsfreiheit!) „und in fernerer Erwägung, daß es nicht wohl angehen könne (!!!) daß Proteſtationen von Nichtmitgliedern der Kammer" (das Volk zum Heloten proſcribirt, Proſper!) „gegen Berathungsgegenſtände auf dieſe Weiſe durch Abgeordnete an die Kammer gebracht werden" (du ſiehſt, mit welchen Rieſenſchritten der Servilismus — kriecht!) „hat der Ausſchuß beſchloſſen, daß der vorliegende Antrag zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet ſei."

„Sie ſäen Waizen, aber Diſteln werden" (ſollen) „ſie ernten", ſprechen die Sechsherren der Kammer mit dem Propheten. Jerem. 12, 13.

Jetzt fliegen die Prüfungs-Caronaden auf Abg. Ziegler 2692).

„Der Antragſteller legte eine Vorſtellung der Bürgerſchaft von Würzburg gegen den intendirten Weinaufſchlag vor. Aus den hinſichtlich des gleichen Antrages des Abg. Mätzler vorgetragenen Rückſichten hat der Ausſchuß beſchloſſen, daß dieſer Antrag zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet ſei und (!) er wurde bei dieſem Beſchluſſe hier noch durch die weitere Erwägung geleitet, daß die Proteſtation (!) welche Abg. Ziegler ſich als Antrag angeeignet hat, in ganz ungeeigneten Ausdrücken abgefaßt iſt und offenbar die Tendenz hat" (euge Peyronnet!) „die Stimmenfreiheit der Mitglieder der Kammer zu beengen" (mithin dem VI. Ausſchuſſe in's Handwerk zu greifen!) „ſo zwar, daß der genannte Abgeordnete in ſeiner Eingabe ſelbſt erklärt hat, daß er nicht ſowohl mit Form und Wort“ (das iſt perſönliche Sache) „als vielmehr mit der Weſenheit dieſer Vorſtellung einverſtanden ſei“ (und der brave Mann gab ſie ein, an die Sache ſich haltend, und ſo mußte es der VI. Ausſchuß auch machen, wenn er lieber das Feuerpiquet der Kammer, als die alte Garde des Miniſteriums ſeyn wollte.)

Unmittelbar hierauf wurde der wiederholte Ziegler'ſche Antrag mit einem nur in Bart gemurrten: intra in pacem! eingemauert 2693). Und dem dritten, für Kitzingen übergebenen, erging es eben ſo 2694). Dann kam die Reihe an den Baumann'ſchen. — „Nach dem Vorgange ähnlicher Anträge (!!!) wird auch dieſer für nicht geeignet zur Vorlage an die Kammer erklärt“ 2695). (Deplorable Manier, deplorable Sachen von ſich zu geben!)

Abg. Röder folgte dem Proteſtationswege ſeiner Amtsgenoſſen, ſich die Vorſtellung der Gemeinden des Landgerichtes Karlſtadt gegen den Weinaufſchlag eigen machend 2696). „Der Antragſteller“, ſprach der Batteriedonner 2697), „übergibt ein Exemplar einer gedruckten Vorſtellung von den Gemeindeausſchüſſen der weinbauenden Gemeinden des Diſtricts Karlſtadt gegen die Einführung des Weinaufſchlages und erklärt dieſen Antrag als den ſeinigen. Folgerecht mit den Beſchlüſſen des Ausſchuſſes über mehrere bereits vorgekommene gleiche Anträge mußte auch dieſer Antrag als nicht geeignet zur Vorlage an die Kammer erkannt werden.“

Der VI. Ausſchuß, hinter Vater Maxens Verfaſſungsgabe herziehend und uns eine ihrer ſchönſten Blüthen mit beiden Händen zerbröckelnd, erinnerte mich von jeher lebhaft an Göthe's trefflichen Denkvers:

„Kein [illegible] Verdrießen kann ſeyn,
„Gibſt Einem ein Feſt, und lädſt ihn nicht ein.“

Unſer väterlicher König gab das Feſt; das Miniſterium verdarb die Einladung der Nation! die Stimme der Nation durch Vertretung ihrer Abgeordneten, ja! die Proteſtation der öffentlichen Meinung gegen Geſetzvorſchläge der verantwortlichen Miniſter als Undinge und Ungeheuer, „die nicht wohl angehen können!“ (des erhabenen Styls in ſo edler Sache!) an- und auszuſchreien! von Mit-Abgeordneten ſo an- und ausgeſchrien zu hören! Proſper! iſt es wohl ein Wunder, wenn unter ſolcher Cyklopenberührung der Himmelsfunke der Begeiſterung erliſcht — vor dem gemeinen Sinne der hehre Gemeinſinn zurückſchaudert!

Abg. Ziegler, unermüdet und rückſichtsfrei, hatte zum vierten Male, mehrerer Gemeinden Eingaben gegen den Weinaufſchlag ſich eigen machend, den Ehrenkampf erneuert 2698) und erfuhr zum vierten Male die Zurückweiſung der Sechsmänner „in Beziehung auf die Motive, welche bei dem Vortrage über ähnliche Anträge bereits zur Kenntniß der hohen Kammer“ (ſo tief unter der officiellen Oligarchie gebeugt! es iſt Deriſion des Ausſchußes, mit ſolcher Titulatur zu ſpielen! es heißt Salz in die Wunde der Feſſel reiben!) „gebracht worden“ 2699).

Dennoch erſparte den Eintreibern auch Abg. Geißler nicht ſeinen Antrag über „Verwerfung des projectirten Wein- und Malzaufſchlages — Erſparung im Staatshaushalte, Erleichterung der zu hohen Beſteuerung und Belebung der vaterländiſchen Induſtrie“ 2700) — „Dieſer Antrag“, ſprachen die Verwalter der Antragsfehme 2701), „beſchäftigt ſich ausſchließend mit den Gründen zu Verwerfung des im Budget in Vorſchlag gebrachten Weinaufſchlages und führt bloß am Schluße ſummariſch einige Rubriken als künftig einzuführende Erſparniße an. Wiewohl die hier in Vorſchlag gebrachten Anträge“ (wenn doch Jemand die Schreibart der Prüfer prüfte!) „auf Erſparniße an und für ſich für die Competenz der Kammer ſich eignen würden, ſo beſchloß dennoch der Ausſchuß in ſeiner Majorität“ — (Gottlob! daß Muth und Logik ſich endlich retten!) „daß, nachdem die Andeutungen auf Erſparniße“ (man deutet hin auf, andeutet aber zu!) „bloß“ (gebt ihnen doch Feigenblätter!) „als Motive für die Verwerfung des Weinaufſchlages“ (dieſes legislativen Heiligthumes! dieſes Kleinods der Finanzpolitik) „hier erſcheinen, dieſer Antrag, ſo wie die früher eingebrachten, aus angegebenen Gründen zur Vorlage als nicht geeignet" (als nicht zur Vorlage geeignet) „anerkannt werden müſſe."

„Drum iſt mein Wort zu dieſer Friſt,
„Wie's alle Zeit geweſen iſt:
„Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,
„Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt."
Göthe.

Damit hatte übrigens das Vertilgungsfeuer gegen die Feinde des Anti-Bakchus ein geſegnetes Ende, indem, wie du weißt, der verhaßte Weinaufſchlag ſich hinter den nicht geliebten Stempelzuſchlag verlor. Doch ging dabei mehr als ein Wunder vor. Denn unter Anderem wurde der Stempel nicht erhöht, ſondern nach dem pittoresken Miniſterialausdrucke nur „eine Aenderung einiger Beſtimmungen der bisherigen Stempelordnung, wodurch dieß Gefäll eine vermehrte Einnahme gewähren wird, in Antrag gebracht" 2702).

Wir haben noch einen Finanzantrag vor uns, mein Freund! den Abg. Anns in's Leben rief (um mich eines 1825er parlamentariſchen Modeausdruckes zu bedienen) 2703) und Abg. Häcker unterſtützte 2704). Beide wollten, daß zu Beſchränkung des Handels mit Staatspapieren „den Gerichten Klagen aus Käufen von Staatspapieren auf Zeit" (Lieferung) „anzunehmen geſetzlich unterſagt werde, mithin dieſe Käufe ſelbſt der Nichtigkeit unterliegen ſollten."

Der I. Ausſchuß erſtattete deßfalls ein Gutachten 2705). Einſtimmig ging die Anſicht dahin, „dem Antrage zu willfahren, wenn nicht zur Zeit der Klage entweder die Staatspapiere oder ihr Kaufpreis deponirt worden ſeien" 2706).

Der Ausſchuß war davon ausgegangen, „daß es nicht die Abſicht des Antrages ſei, die fraglichen Verträge überhaupt unter Androhung einer Strafe zu verbieten, oder auch nur den wirklichen Lieferungsverträgen, jenem nämlich, wo es dem einen Theile um den Beſitz der Papiere, dem anderen um den Preis derſelben" (in der That) „zu thun iſt, die Anerkennung zu verweigern." — Im Gegenſatze dieſes Geſichtspunctes fand er daher, daß jene Verträge, wo dieſe ernſtliche Wechſelabſicht nicht beſtehe, „wenn auch nicht in der Form, doch in ihrem Zwecke dem verderblichſten Hazardſpiele oder der Wette über den Cours der Staatspapiere an einem beſtimmten Tage gleichkomme.“ (Wahr das Letzte, Proſper! aber falſch das Erſte. Denn gewiß gibt es, da ſich die Möglichkeiten, ſelbſt die Wahrſcheinlichkeiten des Courſes doch von mehr als einer Seite approximiren laſſen, ein weit ungewiſſeres, alſo größeres, alſo weit verderblicheres Glückſpiel — das vom Staate ſelbſt begünſtigte Zahlenlotto, welches als ſolches durch Berechnung erwieſen iſt!) Der Ausſchuß fand ferner, „es zieme ſich, auch ohne ſich als Vormünder von Großjährigen aufzuſtellen oder in den Handelsverkehr weiter einzugreifen, daß man ſolchen Verträgen, welche auf das Wohl ganzer Familien und oft der ſolideſten Handelshäuſer mehr als einzelner Schwindler verderblich einwirken, wenn ſie auch im Auslande abgeſchloſſen wären, den Schutz gerichtlicher Hülfe verſage, deren Ertheilung ihre Anerkennung und Billigung enthalte.“ (Aber das weit verderblichere, dem Wohl der Familien, der Sittlichkeit den Untergang bringende Lotto wird öffentlich im und vom Staate nicht nur anerkannt und gebilligt, ſondern ſelbſt für ſeine Rechnung von der Verwaltung gegen die Bevölkerung deſſelben betrieben! unentbehrlich erklärt als Finanzquelle! geheiligt dieß unreine, aller Rechtfertigungs-Möglichkeit entbehrende Mittel um ſeines angeblichen Zweckes und unmöglicher Erſparung willen!)

Der Ausſchuß fand, daß „das Steigen der Staatspapiere, welches über beſtimmte Grenzen hinaus keineswegs vortheilhaft ſei (?) kaum der Stockjobberei, ſondern anderen Umſtänden, insbeſondere dem durch geordnete Verwaltung (?) und beſonders durch die Gewährleiſtung der Verf. Urk. befeſtigten Credit zugeſchrieben werden müſſe, da es“ (weil es) „jener“ (der Stockjobberei) „nicht um die Waare zu thun ſei und ſomit durch derlei Lieferungscontracte in der Regel keine größere Nachfrage nach Staatspapieren entſtehe“ (nicht direct, aber als Mittel zur Hebung — eben ſo Ueberfülle der Papiere als Mittel zur Senkung!) Er fand,

„daß, wenn auch die Agiotage im Stande ſei, den Cours augenblicklich zu heben, derſelbe doch nach dem Termine deſto tiefer und ſchneller herabſinken müſſe, worin eben das Unheil liege, und daß die Agiotage auch auf das Fallen der Staatspapiere ſpeculiren, ſomit, wenn auch nur vorübergehend, auch in dieſer Beziehung nachtheilig wirken könne." Er fand endlich, „daß die fraglichen Geſchäfte an ſich die unfruchtbarſten, Kräfte und Capitale ohne nationellen Zweck verſchwendende Geſchäfte ſeien, durch welche die Gelder von anderen nützlichen Unternehmungen und beſonders durch den Reiz der Hoffnung auf höheren Gewinn von den Gewerben und dem Ackerbaue ab- und meiſtens dem Auslande zugewendet und Fleiß und Thätigkeit der Kaufleute von würdigeren Geſchäften abgezogen, oder durch die Träumerei von ſchnellen, müheloſen, Lotterie ähnlichen Gewinnſten völlig verdirbt werde, daß daher Käufe von Staatspapieren auf Zeit dem Einzelwohle, dem Vortheile der Tilgungsanſtalt und dem allgemeinen Staatswirthſchaft-Intereſſe entgegengeſetzt ſeien." —

Wie gefällt dir, Proſper! daß ſich der Vortheil der Tilgungsanſtalt auf die zweite Stelle der Hauptentſcheidungsgründe drängt und das allgemeine ſtaatswirthſchaftliche Intereſſe auf die dritte zurückſchieben darf. Erräthſt du hier das unwillkürliche Pulſiren der Geldeiferſucht in der mit raſtloſen Phönix-Obligationen gepanzerten Bruſt der inländiſchen Univerſal-Thaler-Accaparenſe?

Der erſte Berathungsredner von der Bühne, Abg. Häcker 2707), vertheidigte ſeinen Antrag ausführlich und bekämpfte den Ausſchußzuſatz über die in Lieferungsfällen die Klage zuläſſig machende Depoſition, jedoch nur in Beziehung auf deren Zeitpunct, welchen er weder „in dem Tage der Klage, noch in jenem des Vertrages, ſondern in dem Lieferungstage fand" 2708). Mehreren Einwendungen begegnend, welche von der Freiheit des Handels ausgehen, ſucht er ſeinen Antrag vorzüglich mit dem claſſiſchen Beiſpiele des auch claſſiſchen Handelsſtaates Hamburg zu ſchützen, „wo dieſer Handel ganz verboten ſei" 2709).

Abg. v. Cloſen, der zweite Redner 2710), eröffnete ſeinen Vortrag mit einem Paar ſehr beherzigungswerther Bemerkungen.

„Wenn ich heute die Bühne betrete, ſo iſt es nicht,“ ſagte er 2711) „um etwa mit lebhaften Farben alle Uebel auszumalen, welche aus der Agitation entſtehen, oder um die Wichtigkeit von Handel und Credit durch ſchön klingende Gemeinplätze darzuſtellen und dadurch eine allgemeine Stimmung für oder wider den Antrag zu begründen, oder endlich, um nach einer gleich lebendigen Schilderung der beiderſeitigen Verhältniſſe einem Jeden eine ſchöne Gelegenheit zu geben, lediglich ſeiner ſchon früher gefaßten Meinung zu folgen.“

Nach dem Leben geſchildert, Proſper! zumal das dritte Glied des Wechſelfalles! eine natürliche Folge unſerer unſeligen Litanei-Redemethode, unſerer Zerrmanier, welche alle Discuſſion und in ihr den Brennpunct parlamentariſcher Wirkſamkeit beſeitigt!!!

„Sollen dich die Dohlen nicht umſchrei'n,
„Mußt nicht Knopf auf dem Kirchthurm ſeyn!“

Göthe.

„Meine Abſicht,“ fuhr der Redner fort 2712), „indem ich umfaſſender über den Berathungsgegenſtand ſpreche, iſt, deſſen Umfang mehr zu bezeichnen, *damit wir uns vor jedem zu frühzeitigen Schritte hüten mögen*. Manchen möchte es unbedenklich ſcheinen, in einer juriſtiſchen Sache“ (?? lediglich juriſtiſchen!? nicht auch ſtaatswirthſchaftlichen, adminiſtrativen, financiellen commerciellen Sache? alle Ausſchüſſe, ſelbſt der Schuldentilgungs-Ausſchuß waren in der univerſell-intereſſanten Sache zu hören! *und nicht gehört!* Proſper! Weder das hohe Präſidium dahier in ſeiner Höhe noch der I. Ausſchuß in ſeinem docirenden Eifer an dieſen wichtigen Punct! an dieß Bedürfniß! an dieſe Pflicht!) „unbedingt dem einſtimmigen Gutachten eines bloß aus Juriſten beſtehenden Ausſchuſſes (wie ſich ein Mitglied des I. Ausſchuſſes einſt ausdrückte) zu folgen. Auch möchten vielleicht Manche glauben, ein Antrag der Kammer ſei für ſich Nichts Präjudicirliches, da die Prüfung durch die“ (der) „Regierung und die“ (der) „K. d. Reichsräthe“ (der

K. d. Reichsräthe und der Regierung. Proſper!) „noch das etwa Mangelnde aufdecken“ (verbeſſern) könnte.“

„Ich habe indeſſen eine höhere Anſicht von den Beſchlüſſen der Kammer. Sie ſollten ſich nach meinem Dafürhalten ſo durch Umſicht“ (? durch Gediegenheit!) „auszeichnen und der Ruf dieſer umſichtigen“ (gründlichen) „Behandlung ſo allgemein anerkannt ſeyn, daß ſowohl die K. d. Reichsräthe als die Regierung großen Anſtand nehmen müßten, in irgend Etwas nicht einzugehen“ (vollends irgend Etwas „mit Stillſchweigen zu umgehen“ Proſper!) „was die Abgeordneten des Reiches nach förmlicher Berathung vorgeſchlagen haben!“

Faxint superi!!! Proſper! Es lebe das zwanzigſte Jahrhundert! werden wir es gleich nicht erleben!

„Dieſe Achtung fordere ich für“ (wünſche ich, oder gilt es fordern, ſo fordere ich ſie an) „die Vorſchläge unſerer Kammer um ſo mehr, da ich ſie“ (*caeteris paribus*, mit den Pedanten zu reden!) „auch den Vorſchlägen der Reichsräthe und der Regierung zugeſtehe.“ (Pränumeration? Machen wir einſtweilen Subſcription daraus, Proſper!) „Langſam“ (an der Langſamkeit fehlt es nicht immer) „und umſichtig“ (laß uns erſchöpfend ſagen!) „vorwärts aber nie rückwärts zu ſchreiten“ (wie z. B. bei'm Reglement und ſonſt oft genug vor- und nachher!) „iſt Das, was ihrer Würde am Angemeſſenſten ſcheint (? iſt!!!) „und ich geſtehe, daß es mir bis in's Innerſte wehe thut, wenn ich von einem Beſchluſſe höre, durch welchen eine Sache wieder abgeſchafft werden ſoll, deren Ausführung wir früher gewünſcht haben.“ (Allerdings führt der Krebsgang in die — Reuße!) „Jedem Mitgliede oder Ausſchuſſe, der einen beſtimmten legiſlativen Antrag ſtellt, möchte ich warnend die Worte zurufen: Acten-Inrotulation!“ (Noch ganz andere Worte bieten ſich dar, Proſper!) —

„Wenn jeder Antrag mit Umſicht“ (warum immer nur die Facette, die einzelne Eigenſchaft, warum nicht den Diamanten ſelbſt nennen, zu welchem Umſicht mit gehört, die köſtliche Gediegenheit?!) „behandelt werden ſoll, ſo iſt Dieß beſonders bei Anträgen der Fall 2713), die in das Gebiet der Geſetzgebung im engeren Sinne gehören. Geſetzentwürfe, welche von der Regierung an die Kammer gebracht werden, ſind in der Regel lange (??) und durch viele (?) Behörden und Sachverſtändige vorbereitet (?) werden, und dennoch ſollen ſie nie anders als nach genauer Prüfung angenommen werden. Zu ſolchen umfaſſenden Vorarbeiten“ (ſie ſollen nicht über die Gebühr gelehrt und umfaſſend, aber triftig und erfaſſend ſeyn!) „fehlt es den Ausſchüſſen an Zeit“ (darum einzelne Commiſſionen für einzelne Entwürfe und Geſchäfte!) „und an Hülfsmitteln“ (die Haupthülfsmittel ſind geſunder und gerader Sinn, richtige Logik, behende und ſcharfe Urtheilskraft, Ueberſichts- Abwäge- und Entſcheidungsblick, Kraft zum Entſchluſſe, Muth, den Entſchluß auszuſprechen, und Beſonnenheit, Gewandtheit und Energie, ihn geltend zu machen!) „Daher! ich wiederhole es, die Nothwendigkeit, mit der größten“ (geiſtreichſten) „Umſicht“ (Gründlichkeit) „zu verfahren, ſobald man beabſichtet, Mehr zu thun, als mit Rückſicht auf vorliegende praktiſche Erfahrungen“ (gibt es andere Erfahrungen, als praktiſche?) „das vorzüglichſte Gebiet der Kammer, einen Gegenſtand lediglich der Regierung zur legislativen Berückſichtigung zu empfehlen — ſobald man nämlich eine ſpecielle legislative Beſtimmung in Antrag bringen will!“ (Sehr wahr, Preiſer!)

Der Redner geht nun zur Sache ſelbſt über 2714). Die zu berathende Frage ſchwebt ihm zwiſchen zwei Sätzen, die rechtlich feſt zu ſtehen ſcheinen. „Ein Kauf, wobei der verkaufte Gegenſtand wirklich in eines Anderen Eigenthum übergeben und nur der Zeitpunct des Vollzuges verſchoben werden ſoll, iſt ein an ſich im Allgemeinen und ſomit auch in Papieren gültiges Geſchäft.“ (Werden ja doch Getreide am Stehen, Früchte auf den Bäumen, der Wein am Stocke und hundert und tauſend Waarenartikel auf Lieferung behandelt und verkauft!) „Ein Vertrag aber, welcher nur dem Scheine nach ein Kauf, in der Wirklichkeit jedoch Nichts, als ein Spiel oder eine Wette auf Steigen oder Fallen des Preiſes iſt, kann nach unſeren Geſetzen über Spiel und Wetten ein Klagrecht nicht begründen." (Hier wird offenbar die Definition — wie vom Ausſchuſſe und dem bereits angehörten Antragſteller zu weit genommen. Warum Spiel? warum Wette? Damit die Sache die Geſtalt des Verbotenen gewinne? Warum nicht die im Rechten ſchon längſt eingebürgerte *emtio spei?* Iſt z. B. die Tontinen-Einkaufung Mehr oder Weniger als eine emtio spei? ſo auch die Lebensverſicherung?) „In welchem Merkmale iſt nun ein wirklicher und ein Scheinkauf zu unterſcheiden?" (Da kommen wir eben in das der Geſetzgebung bei Strafe der Ungereimtheit oder der Tyrannei von der Natur verſagte Gebiet der Tendenzen, der Abſichten, der inneren Welt!) „Iſt dieſe Frage als quaestio facti oder juris zu behandeln?" — (Schon hebt das Irrwandeln an!) „Iſt ſomit die Entſcheidung jedes gegebenen Falles" (cape memor, Preiser!) „nach allen vorliegenden factiſchen Verhältniſſen lediglich der richterlichen Reflexion" (welche Nothhülle und Nothhülfe? dieſe Umſchreibung, dieſe merkwürdige licht- und feuerſcheue Umſchreibung der Willkür! ein würdiges und vollſtändig paarbares Gegenſtück der „adminiſtrativen Erwägung" in Quiescenzfällen!) „zu überlaſſen, oder ſoll" (wenn es kann!) „das Geſetz ſchon beſtimmte Merkmale angeben, nach welchen ein Geſchäft in die Claſſe der gültigen Verkäufe oder der ungültigen Wetten gehört?" (Wo wird der magnus Apollo für ſolche legislative Aufgabe zu finden ſeyn, Preiser?)

Nachdem der Redner „auf die Legislation benachbarter Staaten einige Blicke" geworfen 2715), bezeichnete er „die mit dem Antrage zuſammenhängenden Fragen" 2716), prüfte ſodann „die ſpeciellgeſtellten Anträge" 2717) und trug endlich „ſeine eigene Anſicht" vor 2718). Sie geht gegen „fragmentariſche und zu frühzeitige Behandlung der Sache," hofft „von der Regierung einen gediegenen Geſetzentwurf" für die Folge und glaubt, „die Haupthülfe gegen das Uebel liege darin, wenn man nach den Uzſchneider-Häcker'ſchen Anträgen dem Ackerbaue und den Gewerben neue Quellen, den Capitaliſten aber Ausſichten auf einträgliche Geſchäfte eröffne." Man ſolle daher jetzt höchſtens das Klagerecht aus Lieferungsverträgen nur dann zulaſſen, wenn von Seiten des Klägers um die feſtgeſetzte Zeit wirklich Geld oder Papier erweislich dargeboten werden."

Wie du ſiehſt, haben wir die Wohnſtätte des vorerwähnten magnus Apollo noch nicht gefunden.

Sehr treffend hebt der dritte Redner, Abg. Rudhardt 2719), heraus, „daß der erſte ſeiner beiden Vorredner den Antrag auf unbedingte Vertragsnichtigkeit geſtellt, der andere aber anfänglich beſtimmt gegen jede Einſchreitung ſich erklärt und dennoch beide zuletzt auf Modificationen zuſammengekommen, denen nicht unähnlich, welche der I. Ausſchuß vorgeſchlagen und er, der Redner ſelbſt, als Referent dieſes Ausſchuſſes aufgeſtellt." — Er vertheidigt dieſe Modificationen. — Ueberzeugt er mich gleich nicht — wie bisher noch Niemand — von irgend einer wahrhaft gerechtfertigten Zuläſſigkeit der Beſchränkung des induſtriellen *laissez-nous faire! Monseigneur!* ſo kann ich mir dennoch nicht die Befriedigung verſagen, die mehrere intereſſante Bemerkungen des ſcharfſinnigen Erwägers mitzutheilen.

„Seit Pinto", ſagte er 2720), „in den Irrwahn verfallen, Staatsſchulden als Staatsreichthum anzuſehen, hat er viele Nachfolger gefunden, welche zum Troſte übler Finanzwirthe das Glück der Staatsſchulden und die Vortheile des Staatspapier-Handels prieſen. — Sie laufen zuſammen in einem: Vermehrung der Circulation. Dieſe Circulation aber iſt mit der wohlthätigen Geldcirculation, deren Wirkung" (unſer rühmlich claſſiſcher) „Büſch beſchreibt, zu vergleichen, wie der Narren- oder gar Veitstanz mit dem Tanze der Freude!"

„Man zieht den Todten ihr ehrenvolles Gewand an
„Und denkt nicht, daß man zunächſt auch wohl balſamirt wird;
„Ruinen ſieht man als maleriſch intereſſant an,
„Und fühlt nicht, daß man ſo eben auch ruinirt wird."

Göthe.

„Diejenigen Schuldentilgungs-Anſtalten ſind die beſten 2721), auf welche die Agiotage keinen Einfluß üben kann!“ — — „Ein hoher Cours der Staatspapiere iſt nicht einmal immer vortheilhaft. Wenn er ihrem Nennwerthe gleich ſteht, ſo iſt Dieſes allerdings ein erfreuliches Zeichen des öffentliches Credits“ (des augenblicklichen Begehrens!) „ſelbſt wenn nur einige Procente darüber geboten würden, könnte Dieß ein Zeichen des Ueberfluſſes an Capital ſeyn. Wäre es aber die Folge des Mangels an Gelegenheit, ſeine Capitalien günſtig anzulegen, weil Gewerbe und Ackerbau dieſe Gelegenheit nicht bieten, ſo wäre es kein Glück“ (ein großes Unglück!!) „zu nennen“ 2722).

„Gewerbe und Ackerbau können ſich zum Theile eben darum nicht aufſchwingen, weil zu viele Capitalien auf Staatspapiere verwendet wurden und weil die Capitaliſten bei jenen nicht Gelegenheit fanden, ſo ſchnellen und ſicheren Gewinn zu machen.... Kein Geſchäft wird ſo leicht eingegangen, das Tag und Nacht in Anſpruch nimmt, ſo lange man mit ſeinen Staatspapieren im Portefeuille ruhig zuſehen kann, ob das Glück einkehre. Man wird ſich hüten, dem Ackerbaue und den Gewerben ſeine Capitalien zuzuwenden, ſo lange der Capitaliſt nicht nur von allen öffentlichen Laſten frei iſt, ſondern da, wo das Unglück der Anderen hereinbricht, im Kriege! erſt ſeine Ernte recht beginnt!“ 2723)

„Es gibt Dinge in der Welt, über welche keine Macht direct gebieten kann. Zu dieſen gehört der Verkehr! Jener mit Staatspapieren wird von ſelbſt aufhören, wenn der Handel im Allgemeinen eine andere Richtung nehmen wird, und es wird nicht nöthig ſeyn, Verbote dagegen zu erlaſſen, wenn man Ackerbau und Gewerbe von ihren Feſſeln und Laſten befreit, damit jeder Capitaliſt Ermunterung und Gelegenheit finde, ſich ſelbſt unter die Gewerbenden zu ſtellen oder ſie doch zu unterſtützen“ 2724).

Bei Prüfung der Depoſition 2725) und ihrer Rechtzeitigkeit bewirbt ſich der Redner gleichfalls um Entdeckung des *magnus Apollo*; allein auch dem Ausſchuſſe war er nicht erſchienen.

Ein vierter Redner, Abg. Kremer 2726), lediglich „die reine Erfahrung als ſeine, des Geſchäfts-“ (Kauf-) Mannes Beredſamkeits-Muße“ bezeichnend, findet ſich vor Allem verpflichtet, „den ausgezeichneten Wechſelplatz Baiern's, Augsburg in Schutz zu nehmen, da der Antragſteller, Abg. Anns, ohne alle nähere Bezeichnung der Platzverhältniſſe und ohne gegründete Beweiſe *nude crude* geſprochen. Unſere Wechſelhäuſer“, ſagt er, „durchkämpften die letzten bewegten 25 Jahre mit feſtem Ausdauern und zeichneten ſich durch wohl überdachte Operationen als entfernt von dem Schwindelgeiſte aus, und der Erfolg zeigte, daß unſere feſtgegründeten Wechſelhäuſer in einer größeren Blüthe ſtehen, als es vielleicht ſeit einem Jahrhunderte nicht der Fall war. — Nicht der Staatspapierhandel, nicht das Gewerbe iſt es, was die Verluſte herbeiführt, ſondern die Perſönlichkeit, welche das Zutrauen täuſcht oder rechtfertigt 2727). Es iſt eine nicht zu behauptende Frage, ob das bare Geld durch den Staatspapierhandel in's Ausland gezogen werde. Haben wir nicht auch Staatspapiere in Baiern, wovon Millionen im Auslande circuliren? Iſt dafür das bare Geld nicht nach Baiern eingewandert? Haben nicht jene Speculanten in Staatspapieren bedeutende Summen in's Ausland gebracht, welche bei Entſtehung der wiener Bankactiengeſellſchaft Theil nahmen? Iſt es Schaden für das Land, wenn 100,000 fl. in das Ausland gehen und nach einiger Zeit mit 15 oder 20 Pct. zurückkehren? Wandert das Geld in das Ausland, wenn Millionen zu Errichtung einer Bank (?) angeboten werden? wenn Millionen für den Creditverein (?) zu Gebote ſtehen? Wandert das Geld in das Ausland, wenn der Tilgungscaſſe bedeutende Summen zu 4 Pct. überlaſſen wurden? und mit 15 und 20 Pct. Nutzen (?) zurückkommen? Würde es nicht ſelbſt gefährlich für die Papiere unſeres eigenen Staates ſeyn, wenn der Anns'ſche Antrag in Wirkſamkeit treten ſollte? Der kluge Banquier, der Geſchäftsmann geht nicht ohne Grund in das tiefe Waſſer und überlegt wohl, was ſein Intereſſe fordert, welches mit jenem des Staates bei dem Papierhandel ſo enge verbunden iſt. Von einzelnen kleinlichen Schwindlern kann hier die Rede nicht ſeyn: dieſe können nicht ſo tief einwirken, kommen und verſchwinden, wie die Irrlichter, ohne weſentlichen Einfluß auf das Ganze" 2728).

„Ich begreiſe nicht, welche Idee man ſich von einem Wechsler macht, oder von einem Geldbeſitzer, ſei er, wer er wolle 2729). Dem Wechsler iſt das Geld Waare, Gewerbe; er muß ſolches in ſteter Bewegung erhalten, um es dahin zu verwenden, wo er ſeinen größten Vortheil ſieht. Immer muß er ſeine Fonds zur Diſpoſition haben, daher ſie nie zu beſtimmten Zwecken, wie Ackerbau und Gewerbe verwendet werden, und wenn heute aller Handel mit Staatspapieren bei uns völlig verboten würde, ſo würde jenen doch nie eine reelle Hülfe" (von dieſer Seite) „zufließen. Der Antrag würde ſogar unſerem Staate und beſonders dem augsburger Wechſelplatze große Nachtheile zufügen."

„Es iſt leichter 2730), Geſchäfte zu verſcheuchen, als welche herbeizuführen. Dem Handelsmanne ſteht die Welt offen. Statt daß er ſeinen Speculationen auf eigenem Platze freie Wirkung geben könnte, ſtatt daß bedeutende Commiſſionen vom Auslande gegeben, auf eigenem Platze ausgeführt werden könnten, ſtatt daß hierdurch bedeutende Proviſionen, Senſarien, Coursdifferenzen, Poſtporte ꝛc. gewonnen würden, gingen alle dieſe Vortheile durch den Antrag verloren, und mit den Geſchäften in Staatspapieren würden auch andere ſolide Wechſelgeſchäfte aus dem Lande hinwegziehen und hierdurch der empfindlichſte Schaden dem Wechſelplatze Augsburg erwachſen."

„Wenn man glaubt 2731), durch den Antrag der Schwindelei in Papiergeſchäften ein Ziel zu ſetzen, ſo wandelt man in großem Irrthume: wegen einer muthwilligen Fliege, die bei'm Umflattern des Lichtes die Flügel eingebüßt, wegen eines unbedachtſamen Kindes, das ſeine

Finger verbrannte, löſcht man das Licht nicht aus und wandelt in Finſterniß. Gingen gleich einige unvorſichtige und dieſem Geſchäfte nicht gewachſene, zu ihm nicht berufene Perſonen zu Grunde — platzten auch einige Fröſche, die in der Wuth, ſchnell reich zu werden, ſich zu Ochſen aufblähen wollten, ſo haben ſolche nur ihr Unglück der Uebermäßigkeit zuzuſchreiben — ſo iſt es nur eine gerechte Strafe und kann keine Einwirkung auf das Ganze haben. In den 1790er Jahren zeigte ſich ein unbändiger Schwindelgeiſt in dem Colonialwaaren-Handel; es büßten Tauſende ihren Frevel; in Hamburg allein fiel eine bedeutende Anzahl Handelshäuſer in wenigen Wochen. **Niemand iſt es eingefallen, dem Colonialwaarenhandel deßwegen Feſſeln anzulegen.**“

„Den Handel mit Staatspapieren zu verhindern 2732) wird man durch kein Mittel im Stande ſeyn, bis nicht dem kaufmänniſchen Speculationsgeiſte neue Ausſichten zu anderen nützlichen Unternehmungen ſich öffnen. Bis dahin werden dieſe Geſchäfte mit Staatspapieren, wenn auch ſolche mit größerem Riſico durch die Nichtklagbarkeit verbunden wären, immer fortgeſetzt werden“ (um ſo lieber, Proſper! nach dem alten wahren Worte: Verbot Zuckerbrod!) „der Schwindler würde nur verſuchen, immer größere Geſchäfte zu machen, Nichts fürchtend von der Hand der Gerechtigkeit — und mancher gutmüthiger Gläubiger, unbekannt mit den Verhältniſſen des Schwindlers, würde durch ſolche Klagloſigkeit ſein Vermögen hinopfern. Ein unabſehbares Unglück aber könnte dieſe Klagloſigkeit für den augsburger Wechſelplatz herbeiführen, wenn eines der erſten und anſehnlichſten Häuſer, welches oft an einem Zahltage Hunderttauſende an Staatspapieren zu übernehmen oder zu liefern hat, ſchlecht genug ſeyn könnte, nicht zu übernehmen oder nicht zu liefern, indem es ſich hinter die Palliſaden der Unklagbarkeit ſteckt. — Nur die Klagbarkeit hält die Schwindler und Schurken im Zaume. Der Handel mit Staatspapieren iſt durch die Regierungen in den Verkehr gekommen; die Staaten wurden dadurch gerettet. Es wäre alſo das Gute mißkennen, was dadurch bewirkt wurde, wenn ſtrenge, nachtheilige Maßregeln ergriffen würden.“

Nachdem der Redner gezeigt, wie man trotz dem Verbote doch die Geſchäfte mit fremden Papieren fortſetzen könne 2733), erklärt er auch die Beſchränkung der Antragsvollziehung auf die Modification des I. Ausſchuſſes für unthunlich 2734).

„Ich will hier die Nachtheile nicht aufzählen, welche oft in der kürzeſten Zeit aus der Coursdifferenz den Betheiligten zugehen können; ich will hier nicht aufzählen den *Verluſt der Intereſſen bei bedeutenden Summen vom Zeitpuncte der Deponirung bis zu der letzten richterlichen Entſcheidung*, ſondern nur die Verwirrung und Nachtheile darſtellen, welche für einen Wechſelplatz wie Augsburg (wo dieſe Geſchäfte theils commiſſionsweiſe, theils für eigene Rechnung in großen Summen betrieben werden) durch die Deponirung herbeigeführt werden, indem doppelte Caſſe dazu erfordert würde, da zugleich anderwärtige Verbindlichkeiten auf *gleiche* Summen wie die zu *deponirende*, ſei es in Papier oder Geld, erfüllt werden müſſen. In welchem unglücklichen Verhältniſſe ſtände das kleinere Haus gegen das größere! Jenes benutzt ſeine Gelder oft bis zur Erſchöpfung ſeiner Caſſe, dieſes hat meiſtens ſeine Caſſen gefüllt mit Ueberſchuß und barem Gelde. Wenn alſo ein Streit zwiſchen Beiden entſteht, ſo iſt das kleinere Haus im immerwährenden Nachtheile, denn wo ſoll es die Gelder zur Depoſition hernehmen? die größeren Häuſer halten ihre Gelder oder Staatspapiere zurück, und ſo werden die kleineren Häuſer ihre gerechteſten Forderungsklagen aufgeben müſſen.“

Schließlich bringt der Redner — „um zu beweiſen 2735), daß er kein Vertheidiger, wohl aber möglichſt ein Bekämpfer der Schwindelei ſei“ — ſeine eigenen Anträge 2736) zur Sprache: „Es ſollen bei Verkäufen in Staatspapieren auf Lieferung die Papiere am Tage der Lieferung oder der Zahlung in Natur vorhanden ſeyn *müſſen*. Sind ſie von dem Käufer an dieſem Tage nicht wenigſtens bis 6 Uhr Abends eingeldet, ſo hat ſie der Verkäufer dem Käufer durch einen Notar zu präſentiren, ihn noch einmal zur Uebernahme und Einlöſung aufzufordern und bei Weigerung Proteſt ausfertigen zu laſſen. Sollte der Verkäufer auf den Betrag der Papiere gerechnet haben, ſo darf er ſie nämlichen Tags noch durch einen Senſal begeben und vermittelſt der Senſal-Schlußzettel und des Proteſtes ſeine Regreßklage gegen den Kaufer bei dem Wechſelgerichte ſtellen. Gleiches Verhältniß ſoll auch zu Gunſten des Käufers gegen den nicht liefernden Verkäufer eintreten.“

Mir däucht, Freund! die Rede des Sachkenners ein treffender Anwendungscommentar der, Menſchen-Verkehrtheit ſo charakteriſtiſch ausprägenden Zeilen Göthe's:

„O Sonne!“ — (Handel!) „thäteſt du deinen Effect,
„Ohne — zu ſcheinen!“

Indem ich alle meine möglichen Gloſſen in dieſen Grund- und Eſſenzworten finde und ausſpreche, theile ich dir nun eines claſſiſchen Rechtsmannes Analyſe des Berathungsgegenſtandes mit.

„Der Gegenſtand“, ſagte Abg. v. Leonrodt 2737), „iſt wichtig für Jurisprudenz und Legislation. Auf der einen Seite ſteht die Freiheit des Handels, auf der andern die geſetzgebende Gewalt, welche dieſe Freiheit mit einer Beſchränkung bedroht. Es fragt ſich: Iſt die Beſchränkung für den Staat nützlich? — und was iſt ihr Minimum, ohne Zweckverfehlung? denn der Handel ſoll eigentlich gar nicht beſchränkt werden! Muß es ausnahmsweiſe geſchehen, ſo muß auch das zweckmäßige Minimum der Beſchränkung geſucht werden.“ (Der *magnus Apollo*, Freund! iſt die Freiheitspflege hier wie überall!) „Ueber die Nützlichkeit der Beſchränkung iſt das Für und Wider, wie ich glaube, vollſtändig entwickelt. Mir ſcheint das Für überwiegend. Die Papierſchwindelei wirkt verderblich auf das Wohl ganzer Familien — Beweis: Die Erfahrung. Sie entzieht das Geld dem Ackerbaue und den Gewerben — Beweis: die Erfahrung. Sie iſt kein edler Handelszweig. Wir haben darüber eine Stimme von Augsburg gehört und ich könnte eine von Frankfurt anführen, die eben ſo lautet. Aus dieſen Gründen bejahe ich die erſte

Frage. Zur zweiten! Das fragliche Geſchäft ſoll nicht verpönt, nicht für ungültig, nicht unbedingt für unklagbar, nur bedingt dafür erklärt werden — nur dann, wenn es den Contrahenten nicht Ernſt war. Der Ernſt iſt alſo die Bedingung der Klagbarkeit. Sie iſt aber nicht ſichtbar; der Richter muß ein ſichtbares Zeichen haben und der Geſetzgeber es beſtimmen. Es iſt gegeben in der Depoſition, die alſo das Symbol des Ernſtes iſt. — Wann ſoll aber deponirt werden?"

„Es ſind drei Zeitpuncte der Depoſition denkbar: die Zeit des Vertrages — der Erfüllung — der Klage. Die erſte ſcheint mir zu früh, die dritte zu ſpät, die Zeit der Erfüllung aber die geeignete."

„Die Zeit des Vertrages iſt zu früh. Da der Vertrag auf Zeit geſchloſſen wird, ſo iſt zur Zeit ſeines Abſchluſſes kein Theil erfüllungspflichtig. Der Käufer braucht nicht das Geld, der Verkäufer nicht die Waare bereit zu halten: Jedem alſo würde jetzt ſchon durch Depoſition wehe geſchehen."

„Die Zeit der Klage iſt zu ſpät. Die Klage iſt eine perſönliche aus einem Vertrage. Wie lange dieſe" (Art) „Klage dauert, iſt bekannt. Wer nach Jahren deponirt und klagt, hat Der dargethan, daß es ihm rechtzeitig Ernſt war? Iſt hier die Depoſition das Symbol des Ernſtes? Ich glaube nein! Und wie nachtheilig würde dieſer ungewiſſe Rechtszuſtand auf den mercantilen Vermögensſtand einwirken! Wer für die Depoſition zur Zeit der Klage ſtimmen wollte, müßte die Abkürzung der Verjährungszeit dieſer Klage in Antrag bringen."

Die Zeit der Erfüllung iſt die geeignete. „Sie iſt der Augenblick, wo jeder Theil erfüllungspflichtig wird und, wenn es ihm Ernſt war, die Erfüllung bereit ſeyn muß. — Hier gilt's! hier iſt die Depoſition das Symbol des Ernſtes, hier kann ſie gefordert werden."

„Da aber der Deponent durch die Depoſition Schaden leiden kann, ſo fragt ſich noch: ſind nicht Modalitäten zu deſſen Verhütung nöthig? — Ich glaube nein! Denn für's

Erſte kann der Schaden als Theil der zu leiſtenden Entſchädigung angeſehen werden. Und hiernächſt kann der Deponent auf Zurückgabe des Depoſitums antragen, was der Gegentheil, dem es nicht um Erfüllung zu thun iſt, unſchwer bewilligen wird.“

„Ich ſtimme ſonach in der Hauptſache mit dem Ausſchuſſe, würde aber bei der Depoſition ſtatt „„der Zeit der Klage““ — Zeit der Erfüllung ſetzen.“

„Bemerken muß ich noch: Ich bin zwar im Ausſchuſſe auch rückſichtlich der Depoſitionszeit mit dem Gutachten desſelben einverſtanden geweſen; reifere Erwägung hat mich aber für die Erfüllungszeit überzeugt.“ (Edelgeſtändniß! Möchte es viele Nachfolge in und außer den Kammern finden!) „Wenn unſerem vorzüglichſten Wechſelplatze durch das beantragte Geſetz Nachtheil zugehen ſollte, ſo würde es mir leid thun; ich würde mich aber damit zu tröſten ſuchen, daß im Colliſionsfalle der Theil dem Ganzen weichen muß.“ (Nur muß dann aber auch klar ſeyn, daß dieſer Colliſionsfall exiſtirt, was ich, ſo hoch ich das herrliche Votum und den trefflichen Votanten ſchätze, dennoch nicht mit ihm dafürhalte.)

Mit großem Rechte befürchtete Abg. Heinzelmann 2738), „daß die neuen Handelsgeſetzbücher noch zu lange ausbleiben möchten, daher die Sache nicht bis zu ihrer Erſcheinung beruhen ſolle.“ (Bis auf den heutigen Tag, Proſper! hat man auch von dieſen intereſſanten Pilgern Nichts vernommen, ſo wenig als von ihren Geſchwiſtern, den übrigen Mitgliedern der Codexfamilie! der wir ſo gerne das Indigenat gäben oder gönnten!) „So lange die Regierungen Staatspapiere unter dem Nennwerthe und mit Gewinnen und Prämien verſehen“ (cape memor!) „ausgeben, iſt Staatspapierhandel unvermeidlich. Und wie oft haben die Regierungen nicht ſelbſt“ (die baieriſche nicht am Wenigſten, Proſper!) „darin ſpeculirt! Sie laſſen kaufen und verkaufen, unbekümmert, ob Andere dabei gewinnen oder verlieren, ihre financielle Convenienz allein berückſichtigend. Schon deßhalb verdient“ (bedarf wenigſtens) „der Staatspapierhandel Schonung und geſetzlichen Schutz, ſobald er im geregelten Wege bleibt. Einen ſolchen

Weg zeigt der Antrag des Redners Kremer. Er ſichert vor Schwindelei — er ſpricht ſich als Reſultat der Berathung der erfahrenſten augsburger Banquiers aus — indem die Entſcheidung aller Streitfälle den Wechſelgerichten übertragen wird, iſt ſchnelle Erledigung geſichert. Jede Art der Deponirung hat zu große Nachtheile, erfordert doppelte Geldkräfte und die Geldentbehrung möchte in ihrem Schaden oft die ſtreitige Coursdifferenz übertreffen — oft iſt ſie ſelbſt ganz unausführbar.“

Ich könnte dir, Freund! nun noch ein ziemlich beträchtliches Folio- wenn auch gerade nicht Flori- und gewiß ein tüchtiges Spini- obgleich nicht Spicilegium aus unſerer Berathungsflur zuſammen bringen; allein der dir ſogleich zu meldende höchſt magere Ausgang der fetten Deliberation zählt mich davon los. Doch kann ich nicht umhin, mit Ehrenerwähnung des freimüthigen Wortes des Abg. Heffner zu denken, der 2739), „weil man bei der Geſetzgebung ſich in ſeinen Grundſätzen treu bleiben müſſe,“ auch die „vaterländiſche Lotterie“ unter den Hazardſpielen nannte, die, wären ſolche Spiele zu verbieten, nicht vergeſſen werden dürfe. Auch der Bemerkung des Abg. v. Holzſchuher 2740) gebührt eine Stelle, „daß der Staatspapierhandel um deßwillen verführeriſch wurde und in ungemeſſene Grenzen hinausging, weil bei ihm nicht, wie bei anderem Handel, Capital von dem Käufer dargelegt werden müſſe. Abg. Endres ſchien auf die „Nothwendigkeit geheimer Sitzungen in ähnlichen Berathungen“ zu deuten 2741). „Das Lottoſpiel iſt ein noch ärgeres Hazardſpiel und ſchadet noch Mehr!“ betonte, ſeiner Sendung für Volkswohl und ſeiner Stellung als geiſtlicher Volkslehrer würdig, Abgeordneter Mazler 2742). Abg. v. Bauer-Breitenfeld begnügte ſich mit einem ſchmalen Votum 2743), welches dieſelbe Behandlung für den Handel mit inländiſchen Papieren, wie für den mit ausländiſchen begehrte. „Daß ein regelmäßiger Verkehr in Staatspapieren Statt finde,“ ſprach ein gründlicher Kenner des Faches vom Handel überhaupt, Abg. Merkel 2744), „iſt wünſchenswerth: er hat, wie Referent des Ausſchuſſes ſehr treffend bemerkt, die Staatspapiere wieder zu Ehren gebracht; er muß auch beitragen, daß ſie bei Ehren bleiben.“ — Abg. Kaufmann donnerte einigermaßen 2745): „Im Uebrigen ſcheint mir dieſer ganze Act ein kaufmänniſcher Neid zu ſeyn, und zwar gegen die Augsburger und Nürnberger. Ich wollte wünſchen, daß alle Städte in Baiern ſo daſtänden, wie Augsburg. Augsburg, mm. HH.! handelt mit der ganzen Welt; Augsburg hat aber auch Credit in der ganzen Welt, und keine Stadt unterſtützt ihre Mitbürger ſo, wie die Augsburger. Vergönnen wir ihnen alſo ihren Reichthum! Sie haben denſelben nicht allein vom Inlande, ſondern mehrentheils vom Auslande erworben, und wer weiß, was noch für Zeiten kommen, wo wir dieſelben noch benützen können!“

Proſper! die Annona des Handels ſoll leben! doppelt die, ſo ihr Füllhorn auf kleinem Raume und aus ſelbſt gewonnener Erdenfülle ausſtattet!

„Wie fruchtbar iſt der kleinſte Kreis,
„Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß!“

Göthe.

Abg. v. Reindl, ein gründlicher und ſtrenger Juriſt, erklärt ſich mit der (von Abg. Kremer beabſichteten) „Realoblation“ zur Klagbegründung zufrieden 2746). „Ein auch unvollkommenes Geſetz“, meinte Abg. Klar 2747), „iſt beſſer, als kein Geſetz!“ (Das kann weit führen, Proſper! bis nach — Aſien!!!) „Es gibt Worte, welchen man eine magiſche Kraft zuſchreibt und die uns als Entſchädigung für gute Geſetze angeboten werden ſollen. Die Worte — Mündigkeit, Großjährigkeit — ſind von der Art! (?) Geſetzliche Ordnung iſt mir lieber, als das Vertrauen (!) auf die bloßen Wirkungen der Mündigkeit“ (Dieß Vertrauen fruchtbar machen, heißt Verwaltungsleben; bloße Geſetze machen heißt Papierregiment.) „Auch die Kammer hat ein Reglement“ — (leider! beſſer! ſie hätte dieſes nicht! ſie hatte es zwei Sitzungen über nicht! und vergleichet! vergleichet die Papierzeit mit der Lebenszeit!) „obgleich dieſelbe unbezweifelt aus lauter Großjährigen, alſo gewiß aus mündigen Mitgliedern beſteht“ (die aber vom lieben Reglement, dieſem Miniſterialmanne!–ſehr unmündig behandelt ſind! O wie hinkt hier Dame comparatio, der doch Krücken von Haus aus erlaubt ſind!)

Doch! ich erinnere mich, daß unſerer fetten Berathung ein magerer Ausgang harrt — Harpagon, der die Pomona als Braut heimführen will.

Die Abſtimmung 2748) im Gefolge ſo vieler (babyloniſchen und europäiſchen) Stimmen verwarf mit 96 gegen 3 die Klagbarkeitsbedingniß der Depoſition zur Zeit der Klage, mit 69 gegen 30 die am Lieferungstage, mit 86 gegen 13 die der Realoblation. Der Antrag des Abg. Kremer wurde mit 66 gegen 34 Stimmen verneint, mit 94 gegen 6 die Beſchränkung des Staatspapierhandels auf Handelsleute, aber auch die unbedingte Berechtigung, inſoferne ſie an beſchränkende Förmlichkeiten gebunden ſeyn ſollte.

Kurz — die Kammer wollte von allen Anträgen und Vorſchlägen Nichts wiſſen, ſondern beſchloß mit 85 gegen 15 „den Gegenſtand des in Frage ſtehenden Antrages der Regierung nur im Allgemeinen zu beſonderer Berückſichtigung bei der bevorſtehenden“ (künftigen) „Geſetzgebung zu empfehlen“ 2749) und hing noch mit 62 gegen 37 den Wunſch an, „daß gegen Diejenigen, welche ſich in derlei Lieferungsgeſchäfte auf Zeit über die Kräfte ihres Vermögens (!) einlaſſen und dadurch Andere beſchädigen, Strafbeſtimmungen erlaſſen werden mögen“ 2750). Die K. d. Reichsräthe trat bei 2751).

Du wirſt mir vielleicht ſagen, der die Handelsfreiheit auf lange rettende Ausgang ſei eigentlich der fette Theil und ihm gegenüber die Berathung mager. In verbis simus faciles! Freund! Man muß alle Geſchenke des Himmels dankbar annehmen, alſo dieſe legislative Jourdains-Proſe auch. Denn das ſie qualificirende „sans le savoir“ erfolgt wohl für die „clairvoiants“ aus dem guten Glauben an die s. t. Bevorſtehung der allgemeinen Geſetzgebung und aus dem von Mutter logica mit Kopfſchütteln begleiteten Anhangswunſche gegen die armen T.. über Vermögen!

„Mit dieſer Welt iſt's keiner Wege richtig;
„Vergebens biſt du brav, vergebens tüchtig,
„Sie will uns zahm, ſie will ſogar uns nichtig!“

Göthe.

Hundert ein und zwanzigſter Brief.

Den 22. Nov. 1819.

Von den Auserwählten der Antragſchar laß uns nun zu den minder Beglückten wandeln, welche auch hier die Mehrzahl bilden, mein Freund! Kinder der Menſchenkinder und ihr Schickſal theilend. Sang doch der alte Sohn der wieder erblühenden Hellas ſchon:

„Grauſam waret ihr Parcen, die mir die goldene Sonne
„Nur ſo wenige Zeit gönnten auf Erden zu ſehn!
„Ward ich darum geboren, daß ich der Mutter für ihre
„Schmerzen mit Kummer und Gram füllte das liebende Herz?"

Aber, wenn nur die Mütter d. i. die echt vaterländiſchen Geſinnungen der Abgeordneten nicht ihr Herz brechen oder — erkalten laſſen, ſo muß ſo manchem der ſcheintodten Anträge das ſeinige von Neuem pulſiren und frohlockend ſtimmen wir dann mit dem anderen griechiſchen Sänger ein:

„Wie der glänzende Stern des Morgens wareſt du, Jüngling,
„Uns; den Todten anjetzt gehſt du, ein Heſperus, auf."

Bereits tief eingeführt in das Innere unſerer Verfaſſungsſtatiſtik, vermagſt du, mein Proſper, leicht zu erwürdigen, ob und was dem Patrioten in Beziehung auf Vollendung und Vollziehung der Conſtitution zu vermiſſen bleibt. Und ſomit ſchöpfe ſelbſt dein Urtheil über die Wärme der Kammertheilnahme an ſo wichtiger Angelegenheit, wenn ich dir die Anträge genannt habe, die in ſolcher Hinſicht erſchienen und — verſchwanden.

Den weſentlichen, für Freiheit und Wohlſtand, für Belebung der Verfaſſung und des Volksintereſſe an ihr ſo höchſt weſentlichen Gegenſtand der Frohnaufhebung hatte Abg. Gebauf wieder anzuregen 2751) das Verdienſt. Er faßte zwar nur das ehemalige Fürſtenthum Baireuth in's Auge; aber wie leicht war es und wie heilige Pflicht, von allen Seiten der Kammer die Localanträge anzuknüpfen und ſo eine allgemeine Behandlung des conſtitutionellen Marmorblockes herbeizuführen. Es geſchah nicht; keine Stimme ſchloß ſich an — Gebauf's Antrag ging die gewöhnliche Straße nach dem — geeigneten Ausſchuſſe 2753), wo er ſehr ungeeignet liegen blieb. Dieſer Antrag iſt noch in beſonderer Beziehung merkwürdig. Er verlangte, daß das (die Aufhebung der Frohnen ausſprechende) „kaiſerliche Decret d. d. Madrid 12. Nov. 1808 in Baireuth in ſeiner vollen Wirkſamkeit bleibe, ſo wie es das unter ähnlichen Verhältniſſen für Fulda erſchienene Decret geblieben iſt.“ Sogar der VI. Ausſchuß erkannte „dieſen, das Eigenthum und die Rechte der Staatsangehörigen“ (ja nicht Staatsbürger! ſchämt euch Abgeordnete-Ausſchußmitglieder!!!) „berührenden Antrag“ zur Vorlage an die Kammer geeignet 2754). Ohne hier bei der Betrachtung zu verweilen, daß die Regierungen Alles behielten, was ſie von Napoleon erhielten, oder es compenſiren ließen, frage ich dich bloß, Freund! ob es Recht iſt, wenn man — wie du laſeſt — den Baireuthern die Laſt des Contributionsanlehens aus der franzöſiſchen Zeit heimſchiebt, dagegen aber die ihnen damals zugegangenen Vortheile und eingeräumten Rechte verkümmert?!!

Rückſichtlich der Sicherheit der Staatsbürger brachte Abg. Anns zwei Anträge in die Kammer 2755), die, obwohl für die Stadt Regensburg höchſt intereſſant, dennoch mehr ankündigten, als leiſteten: ſie betrafen das „der Stadt, dem Staatsärar und der Landes-Brandes-Aſſecurations-Caſſe“ (welch Goliaths-Wort, obendrein mit einem inanilinen Reime!) „Gefahr drohende Militär-Pulvermagazin“ daſelbſt. Indeſſen ſind ſie auch allgemein verdienſtlich, weil ſie das Princip erhalten helfen und zugleich jenen Militär-Deſpotismus neuerdings herausſtellen, welcher das damalige Kriegsminiſterium beſeelte. Die Prüfer hatten den erſten Antrag nicht zur Vorlage an die Kammer, ſondern nur zur Empfehlung an das Min. d. Innern geeignet gefunden 2756)! Abg. und Bürgermeiſter Anns ließ ſich jedoch hierdurch nicht irre machen. Alsbald entwickelte er von Neuem die „Gefahr von mehr als tauſend Familien, die jede Stunde ihr Leben verlieren können; die Brandverſicherung werde ſehr in Anſpruch genommen, das Staatsärar mit den Salzmagazinen bedeutend betheiligt ſeyn“ 2757). Obgleich der Antrag auf „die verfaſſungsmäßige Bitte vor dem Throne“ geht, „das Pulvermagazin aus der Stadt zu entfernen“, ſo findet doch der VI. Ausſchuß in dem Antrage nur (?) eine Beſchwerde und läßt ſich abermals nicht tiefer, als „auf die Empfehlungs-Wiederholung“ ein! Wenn nun das Pulver ſeiner Natur nach einen eben ſo raſchen Weg nahm, als dergleichen Empfehlungen und ihre Berückſichtigungen langſam wandern! O deliberirendes Rom! noch immer blüh'ſt du in Teutſchland, wie ſo manches verſunkene und noch wirklich abblühende Sagunt beurkunden!

Gewiß zweckmäßig in einem conſtitutionellen Staate, welcher der öffentlichen Rede ſo ſehr bedarf als der Redekunſt und zugleich der öffentlichen Rechtspflege entgegenſieht, hatte Abg. Spitzweg auf „Einführung von Redeübungen an den Univerſitäten“ (auch auf Lyceen und Gymnaſien ſchon iſt ihre Stelle, wenn ſie gedeihlich wirken und mit der Form, die ohne ihn hohl iſt, auch den Geiſt wecken ſollen) „zum Behufe der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Civil- und Strafrechtspflege“ (warum vergaß denn der Abgeordnete der Kammerrede?) angetragen 2758). Die Herren Prüfer bezüchtigten jedoch den Vorſchlag, die Competenz der Kammer nicht zu beachten, „weil der Gegenſtand offenbar von der Verfügung der Regierung abhängig ſei.“ (Als ob die Bildung der heranwachſenden Staatsbürger, das geiſtige Leben des künftigen Volkes nicht zur Competenz der Volksvertreter gehöre! als ob ſie nicht befugt wären, die Sehnſucht, die Beſorgniſſe, die Wünſche der Aeltern und der Nation vor den Thron zu bringen! als ob es den Monarchen nicht erfreuen müſſe, ſolche Beweiſe des Vertrauens zu erhalten und in ihnen den ſchönſten Lohn ſeines Wollens und Wirkens! als ob es nicht eine Ehrenkränkung dieſes erhabenen Thronbeſitzers ſei, Ihm die kleinlichſte Eiferſucht auf Rechte zuzutrauen, die — bedürften ſie noch der Anerkennung — durch ſolche Bitten beſtätigt würden! Waren die Mitglieder des Charybdis-Ausſchuſſes nicht Väter? oder nicht Bürger? oder nicht Baiern? oder — was ſonſt entrückte ihnen das edelſte menſchliche und das würdigſte Staatsverhaltniß zugleich?) „Obgleich der Antrag“ (ſo lautete der wahrhaft ſervile Beſchluß des Ausſchuſſes) 2759)

„aus dieſem Grunde der Kammer ſelbſt nicht mitgetheilt werden kann, ſo ſoll er dennoch dem Präſidium mit dem Erſuchen zugehen, denſelben dem k. Miniſterium des Innern zur Berückſichtigung mittheilen zu wollen"!!!

„Sei ruhig, Pudel! renne nicht hin und wieder!
„An der Schwelle, was ſchnoberſt du hier?
„Lege dich hinter den Ofen nieder,
„Mein beſtes Kiſſen geb' ich dir.
„Wie du draußen auf dem bergigen Wege
„Durch Rennen und Springen ergötzt uns haſt,
„So nimm nun auch von mir die Pflege
„Als ein willkomm'ner ſtiller Gaſt!" Göthe's Fauſt.

Als Juſtizanträge des nur ſtill willkommenen Gaſtes erſcheinen vor uns manche ſehr intereſſante Kammerlaute. Abg. v. Oertel beabſichtete die „Advocaten-Taxordnung" 2760). Abg. Thinnes die „Auspfändung in den Erntemonaten" 2761). Das ſchon früher beantragte „Executionsverfahren der Rentämter" brachte Abg. Anns von Neuem zur Sprache 2762). Die „Berichtigung der Gefangnißſtrafe" wurde von Abg. Kiliani 2763), wie von demſelben die „Verbeſſerung des Schluß- und Vertheidigungs-Verfahrens in ſtrafrechtlichen Proceſſen" 2764) in Anregung gebracht. Abg. v. Cloſen faßte „unrichtige Auslegung des Hypothekgeſetzes" 2765), Abg. Kremer daſſelbe „Hypothekenweſen" 2766), Abg. Mätzler abermals „dieſes und die Vielſchreiberei" 2767) in's Auge. Die oft ſchon betonte „Verbeſſerung der Beſoldung für die Kreis- und Stadtgerichtsräthe" erinnerte Abg. Häcker 2768). Abg. v. Reindl trug auf eigene „Criminal-Unterſuchungs-Gerichte in jedem Kreiſe" 2769). Abg. Gr. Seinsheim über „die Anſtände wegen Errichtung der Obligationen über gutsherrliche Darleben an ihre Gerichtsholden durch die Patrimonialrichter" 2770), Abg. Clarus wegen der „Proceßkoſten bei Rechts-Streitigkeiten über Pfarrbeſitzthum" 2771) und Abg. Käſer wegen der „Verlaſſenſchaften bepfründeter Pfarrer" an 2772). Die „Aufhebung der Sporteltantièmen und Einführung einer allgemeinen Taxordnung“ bezweckte Abg. Dieterich 2773) (es war Dieß einer der allererſten Anträge, Nr. 20 im erſten Einlaufe) 2774) ihm ſchloß ſich Abg. Löſch auf „nothwendige Abänderung des das Wohl des Unterthanen erſchütternden Sportelweſens und auf Minderung der Sportelanſätze“ rühmlich an 2775). Abg. Spitzweg brachte die „Abänderung des Art. 10 Buch 1 Cap. 1 des Strafgeſetzbuches von 1813“ in Antrag 2776).

Wo bleiben die Geſetzbücher? wo die Beſoldungsnormative? wo die Sportelanordnung? So rufen alle dieſe Anträge aus dem Heiligthume der Volksvertretung nach der Sacriſtei des Vaterlandtempels — nach Miniſterien und Staatsrath hin? — Und die hohe, die Erzprieſterin, die Verfaſſungsurkunde zeugt mit lauter Weiheſtimme für „die Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze!“ für „die Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege“ 2777) für das „eine und ebendaſſelbe bürgerliche und Strafgeſetzbuch“ 2778). Aber Stille herrſcht im Inneren der Sacriſtei; nur zuweilen flüſtert die Vertröſtung auf Zukunft hinter der Pforte, oder einzelne kleine Opfergaben werden vor den Altar gebracht!

„An Nichts verzweiſle! Alles iſt möglich, Nichts
„Iſt ohne Hoffnung“ —

Archilochus.

Was ſagen uns die Kammerlaute für das Verwaltungsfach, Proſper?

Die „Ablöſung des Grundobereigenthumes und der Laudemien“ wird von ſechs biederen Franken in's Andenken zurückgerufen 2779). Abg. Thinnes regt die „im Rheinkreiſe beſtehenden Ehegeſetze“, dieſes gelobte Land der Geiſtlichkeit, dort dem Bürgerverhältniſſe angehörig, an 2780) (auch einer der älteſten, eiligſten Anträge, Freund!) Abg. Anns und v. Reindl ſuchen die Angelegenheit der „Exigenzgelder“ zu erwecken 2781), und während dieſe Vertheidiger des Stiftungsgutes die theueren Folgen einer leidigen Obervormundſchaft bekämpfen, ruft Abg. Gehauf das Ende derſelben auf einer anderen Seite an, indem er „die Aufhebung der Forſtpolizei in den Commun- und Privatwaldungen in dem Rezatkreiſe“ beantragt 2782). Die Verminderung der „Freinächte“ — (ſo lautet der ſonderbare Name der von Beachtung der Polizeiſtunde ausgenommenen Tanzfeſte in Altbaiern) — auf dem Lande fordernd 2783), ſieht ſich Abg. und Pfarrer Moſer im Streben nach Gemeinwohl mit dem Abg. und Magiſtratsrath Spitzweg gepaart, welcher das „Vermittlungsamt des Gemeindeausſchuſſes“ in's Auge faßt 2784). Derſelbe und ſein Conſularcollege, Abg. Anns, erhoben Anträge wegen des Gemeindeedicts. Erſter ſtellte das „Mißverhältniß“ dar, welches daher entſtehe, daß bei Verhandlungen über Aufnahme der Bürger und Schutzverwandten, Ertheilung der Heirathsbewilligungen und Verleihung der Gewerbs-Gerechtigkeiten die magiſtratiſchen Beſchlüſſe durch die Kreisregierungen, als zweite Inſtanz, ſehr häufig“ (glaublich! weil am alten Sauerteige noch auszufegen!) „und zwar ohne Anführung von Entſcheidungs-Gründen“ (nicht löblich! und neuer Sauerteig!!) „reformirt würden, da doch die Magiſtrate gemeinſchaftlich mit den Gemeinde-Bevollmächtigten die beſte Einſicht und Kenntniß von dem Bedarfe oder von der Ueberſetzung eines Gewerbes, ſo wie von der Erwerbsfähigkeit neu aufzunehmender Bürger und Inſaſſen hätten. Er bat um Schutz durch den Vollzug des Edictes für die Rechte der Gemeinden“ 2785). Abg. Spitzweg aber bat um einen Zuſatz zu dem Gemeindeedicte, „welcher den Magiſtraten geſtatte, im Einverſtändniſſe mit den Gemeinde-Bevollmächtigten ſich nach Erforderniß der Geſchäfte mit Rathsgliedern zu verſtärken“ (das geſetzliche Maximum iſt jetzt zwölf) — „daß jedoch zu Erſparung der Functionsgehalte dieſe neu zu Berufenden aus den Gemeinde-Bevollmächtigten“ (ſie ſollen die Controle des Magiſtrats geſetzmäßig ſeyn!) „genommen und als Aſſeſſoren in den Magiſtrat berufen werden ſollen“ 2786)! Den erſten Antrag wies der Nierenprüfer Ausſchuß-Nummer VI. zurück, „da er weder eine Abänderung des Geſetzes, noch Anträge auf das Staatsvermögen, noch irgend Etwas Anderes (?) bezwecke, worauf die Kammer irgend einen verfaſſungsmäßigen Antrag begründen könne und auch nicht als Beſchwerde angebracht ſei" 2787). (Aber war die Entbehrung der Entſcheidungsgründe nicht „eine tüchtige Grundlage" für die Einſchreitung der Kammer? Und gab nicht, wie die große Fehde zwiſchen V. und VI. Ausſchuß bewies, dieſer in eben der gegenwärtigen Ständeverſammlung mehrere Anträge als Beſchwerde an jenen?) Der Spitzweg'ſche Antrag hingegen erhielt, „als einen Zuſatz zu einem organiſchen Edicte bezielend" den Zutritt 2788). Ueber „Gemeinde-Concurrenzen" trug Abg. Mätzler 2789), über „Gemeinde-Ueberbürdungen" Abg. Geißler 2790), über „Gemeinde-Wahlordnung" abermals Abg. Mätzler 2791) und Abg. Wachter 2792) an. Die Regelung der „Gewerbſteuer" beachtete Abg. Luginger 2793). Gr. Seinsheim erwog die „Wohlfeilheit des Getreides und die Mittel, demſelben einen höheren Werth zu verſchaffen" 2794) und Abg. Rienecker „die Feſtſetzung eines Minimums der Getreidepreiſe (!) in Verbindung mit der Aufſpeicherung verfügbarer Getreidevorräthe" 2795). Wir finden einen Antrag des Abg. Pollmann auf „geſetzliche Verpflichtung der Eigenthümer abgetriebener Waldungen zur Cultur des abgeholzten Bodens" 2796) und einen anderen des Abg. Jacobi wegen „des Hopfenbaues im Rezatkreiſe und der Ein- und Ausfuhrbelegung dieſes wichtigen Nationalproductes" 2797). Auf „Einführung der beſtehenden Culturgeſetze im Obermainkreiſe" richtete Abg. Hagen 2798), auf „Einführung des 1822 in Vorſchlag und Vortrag gebrachten Culturgeſetzes" Abg. Höß 2799), auf „ein Culturgeſetz überhaupt" Abg. Grandauer Namens mehrerer Landgemeinden im Iſarkreiſe 2800) Anträge. Der „Judenwucher" und die „Judenverhältniſſe" wurden mehrerer Anträge 2801) Gegenſtand.

Die Rheinkreis-Abgeordneten trugen (erhört) auf „Abänderung der daſelbſt eingeführten Conſcriptionsordnung" 2802) und Abg. v. Cloſen (unerhört) auf „Vervollſtändigung der Landesvertheidigung und Erleichterung der Anſäſſigmachung" (Anſiedelung) „der Soldaten“ 2803) an. Sehr wohl brachte Abg. Volkert einen der Beherzigung ſo werthen als bedürfenden Punct in der „Arrondirung der Landgerichte nach ihrer geographiſchen Lage“ zur Anregung 2804), während die Abg. v. Faßmann und v. Oertel ſich der „Verbeſſerung des Gehaltes“ der noch zur Zeit eben ſo wenig arrondirten „Landgerichts-Aſſeſſoren“ annahmen 2805). Nicht weniger als ſechzig Abgeordnete bemühten ſich die vollkommene „Herſtellung des Landgeſtütes“ geltend zu machen 2806). (Man redet bei uns ſo Viel von Beförderung der Induſtrie! Warum will es mit Beherzigung dieſer wichtigen Sache nicht fort? warum zehren dagegen die diomediſchen Roſſe des Armeegeſtütes ſtets an uns fort?) Ueber das alte fürſtbiſchöfliche Kleezehentgeſetz wurde — da es mehr fürſtlich als geiſtlich ſcheint — die „Culturanten“ (du entſinneſt dich des köſtlichen Ausdruckes noch, Freund!) „auf Kleruskoſten zu begünſtigen“ (?) — Klage geführt 2807). Eine andere geiſtliche Klage gilt der Ueberbürdung der Ortsarmencaſſen durch uneheliche Kinder und Verſchwender 2808). Wem fällt nicht bei Erwähnung der Armuth eine ihrer fruchtbarſten Quellen — die Lotterie — ein! Aber dieſes Mal wird nur das Gutausſpielen 2809) angegriffen.

Eine wichtige Reclamation, deren Aufſtellung von Seiten aller Kreiſe zum Wiedergewinne eines weſentlichen Gleichgewichtes führen würde, enthält der Antrag der Rheinkreis-Abgeordneten in Beziehung auf den Bauetat 2810). Es wird angeführt, „daß ſich der Staat der Baupflicht am Rheine“ (Rheinſtrome) „gegen Geſetz und Herkommen entziehe und dieſe Laſt den Bewohnern des Kreiſes aufbürden wolle. Die Antragſteller nehmen für den Rheinkreis den verhältnißmäßigen Antheil mit 150,000 fl. an der Budgetſumme für Brücken- Straßen- und Waſſerbau in Anſpruch, um damit die Rectification des Rheines beſtreiten zu können.“ Aus dunkleren Zeiten kommt ein „Revenant“ — ein Spuckgeiſt, der „geſetzliche Wiedereinführung obrigkeitlicher Rügen wegen außerehelicher Schwängerungen, beſonders in Wiederholungsfällen und zum Behufe moraliſcher

Beſſerung überhaupt" verlange 2811)! Da ſich nun nach dem uralten Satze der Väter das simile am simili ergibt, ſo laß uns mit ſolchem pſychologiſch-legislativen Antrage den anderen legislativ-pſychologiſchen verknüpfen, welcher „ſtrenge Geſetze gegen die herrſchende Sittenloſigkeit, vorzüglich gegen liederliche Dirnen verlangt, um den Gemeinden" (vermuthlich durch Kindermord in allen Geſtalten) „die Laſt des Unterhaltes ſo vieler unehelichen Kinder zu erſparen" 2812). Der VI. Ausſchuß findet, „da der Antrag in die Geſetzgebung einſchlage" (ja! wahrlich, Proſper! Das thut er! laß uns hoffen, daß die vaterländiſche Geſetzgebung ihn dagegen ausſchlage!) „keinen Anſtand, denſelben der Kammer vorzulegen" 2813).

„Dieß ſind die Kleinen
„Von den Meinen!
„Höre, wie zu Luſt und Thaten
„Altklug ſie rathen!"

Göthe.

Wir wollen, um beſſere Seide zu ſpinnen, v. Cloſen's Antrag „zu Beförderung des nach vielfältigen Erfahrungen wegen klimatiſcher Verhältniſſe für Baiern auf keine Weiſe ungeeigneten Seidenbaues" folgen laſſen 2814); und dann auch, betrifft es gleich nur Hauptwachenlicht, doch der Erleuchtung wegen den Anns'ſchen Antrag „wegen Licht- und Holz-Anſprüchen der Commandantſchaften an die Gemeinden" 2815). Auch die Rechnungsanſprüche wegen „der Stiftungsverwaltung" brachte zu ſeiner Ehre und wahrhaft im Geiſte gemeinnützig-ſtändiſcher Wirkſamkeit Abg. Mätzler in Erinnerung 2816). Laß uns darüber die Sechſer ſelbſt hören.

„Der Antragſteller ſagt," ſo ſprechen die Herren, den Mätzler'ſchen Becher mit Bitterwaſſer im Angeſicht 2817), „es ſei im J. 1818 bei der Reextradition der Stiftungen erklärt worden, daß auch die Rechnungsablage vollſtändig erfolgen ſolle. Dieß ſei aber an vielen Orten nach Verfluß von ſieben Jahren noch nicht geſchehen. Dennoch hafte Gefahr auf dem Verzuge, weil allenfallſiger Erſatz von der Adminiſtration immer ſchwieriger" (zu erhalten) „werde, je länger es anſtehe.“ (Cape memor!) „Auch ſeien viele Schuldobligationen der Stiftungen als Rechnungsbelege noch zurückbehalten. Es wird daher auf Rechnungsablage und auf Zurückgabe der Schulddocumente der Antrag geſtellt.“ (Gibt es in der Welt einen gerechteren und einfacheren Antrag, Proſper?)

Aber die Herren erinnern, als ob die damalige Art und Weiſe ganz in der Ordnung geweſen (!!!) an die (unſtatthafte) Beſeitigung älterer ähnlicher Bemühungen für die gute Sache. Ich führe dir zum ewigen Andenken, wie weit man auf dem Wege der Convenienzhingebung (ich will mich einſtweilen mit ſolchen Zwiſchennamen begnügen!) kommen kann, hat man ſich einmal dieſem Mephiſtopheles des ſchwarzen Willkürunholds ergeben, die Worte des 1825er Ausſchuſſes getreulicher an, als das Miniſterium ſein Rechnungsverſprechen an die Stiftungen — (die armen, mit Gewalt verwalteten, den Fiscaladerläſſen ſchmächtig und ſchwächlich entſchlüpften!) zu erfüllen bisher für gut fand.

„Bereits im Jahr 1819“, ſo ſagen die 1825er Antragslictoren, „wurde ein ähnlicher Antrag von dem Abg. v. Hornthal geſtellt und vom VI. Ausſchuſſe beſchloſſen, daß derſelbe im Grunde eine Beſchwerde über den Nichtvollzug eines Geſetzes enthalte, zwar nicht an die Kammer, wohl aber an den V. Ausſchuß zu bringen ſei, um ſolchen zu würdigen. Eben ſo brachten im Jahr 1822 die Abg. Stephani, Clarus und Thomaſius einen gleichen Antrag ein, welchem ſpäter Abg. v. Hornthal und Köſter folgten. Auch dieſe Anträge wurden als zum Wirkungskeiſe der Kammer nicht geeignet gefunden, indem die vormalige Centraladminiſtration des geſammten Stiftungsvermbaens vor dem Daſeyn unſerer Verfaſſung bereits ſchon aufgelöſt war, daher“ (cape memor!) das Verlangen einer Rechenſchaft über dieſe frühere Periode nicht zur Berathung und Schlußfaſſung der Kammer ſich eignen könne.“ (!!! Für die Kammer alſo iſt ganz Baiern, die ganze alte Baierngeſchichte, jedes alte Baiernrecht jede noch ſo klar und laut in die jetzige Zeit herüberreichende Baiernverletzung todt! beerdigt! dahin! Erſt ſeit 1818 exiſtirt für ſie die Baiernnation — und weder die Nation darf ein Gedächtniß für die Kammer, noch für ihr Volk die Kammer ein Gedächtniß haben! Welch unrechtlicher Unſinn, mein Freund! welche Genoſſenſchafts- welche Vaterlandsanſicht von ſechs Mitgliedern der Kammer, die ſie ſo furchtbar in ihrem moraliſchen Beſtande verſtümmeln wollen! welch ein unlogiſcher Frevel! der Kammer ſelbſt ſolche Willkür-Mährchen aufheften zu wollen!

> „Das eben iſt des Böſen Fluch, daß es
> „Fortzeugend Böſes muß gebären."
>
> Schiller.

„Der VI. Ausſchuß", ſo fahren die Anwälte der rechnungsflüchtigen Gewaltthat fort 1818), „überzeugte ſich vollkommen von der Richtigkeit der Beſchlüſſe in den Jahren 1819 und 1822 und beſtätigt dieſelbe" (welche hochfahrende Quaſi-Majeſtätsſprache!) „durch den Beſchluß über den vorliegenden Antrag, daß derſelbe zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet ſei."

Bedürfte es noch eines Beweiſes, Proſper! wie grundverderblich das Inſtitut dieſes VI. Ausſchuſſes für Kammerwürde, Kammerfreiheit, Kammerpflicht und Kammerwirkſamkeit iſt, ſo läge er in dieſem einzigen Gutachten ſchon, zumal im Zuſammenhalte mit der früheren Geſchichte, die es ſelbſt, wenn auch ſehr oberflächlich, doch hinreichend genug anführt, um darzuthun, daß — wenige Separatſtimmen ausgenommen — in allen drei Ständeverſammlungen, die du bis jetzt kennſt, derſelbe Knechtlergeiſt in dieſer Anſtalt und durch ſie lebte. Und wollte Gott! mein Freund! daß ich dabei ſtehen bleiben könnte! (Denn wahrlich! dieſe Thatſache iſt betrübend-empörend genug!) Aber es läßt ſich die weitere Frage nicht abweiſen — die Frage: Warum fühlte nie die Mehrheit eines dieſer drei Prüfungsausſchüſſe die edle Kehrſeite ihrer miniſteriellen Beſtallung! Warum ſah ſie, wie auch der unvermeidliche erſte Präſident, ihren Beruf nur von der miniſteriellen Gensdarmerieſeite gegen die Kammer? nie von der Seite einer edlen Vorwache des Volksrathes, voll Ehrfurcht für Geſetz und Thron, voll Selbſtſtändigkeit und Kraft wider Willkür und Gewalt, bewachend das Intereſſe des Volkes und der Verfaſſung, und der Anſtalt, die böſe Abſicht zum Werkzeuge der Unterjochung geſchaffen hatte, das erlauchte Gepräge der geſetzlichen Freiheitsbewahrung zur Sühne aufdrückend!!! So vermochten ſie die Sündenſtätte zu weihen!

> „Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernſte, bewahren!“
>
> Schiller.

Es wird mir nach dieſem Fluge durch mögliche Himmel ſauer, zur wirklichen Hölle zurückkehren! Aber ich laſſe mich nieder, um dir den, wenn auch halb erſtickten, doch um ſo beredteren Schrei des Gewiſſens zu faſſen und zu bringen.

„Nachdem andererſeits aber“, ſo ſchließen die Ausſchuß-Humiliaten ihre Peroration 2819), „die hohe Wichtigkeit einer endlichen Rechnungsablage über die Verwaltung der Stiftungen bis z. J. 1818 nicht mißkannt“ (Krämpfe, Proſper! Zungenkrämpfe!) „werden kann, ſo beſchloß der Ausſchuß, den Antrag dem Präſidium“ (das N. B. mit — beſchloß) „mit dem Erſuchen“ (o das höfliche Präſidium! es half ſich ſelbſt erſuchen!!) „zuzuſtellen, ihn an das Min. d. Innern theils wegen möglichſter“ (unmöglich iſt beziehungsweiſe auch möglichſt, Proſper! O dieſer leeren Auſterſchalen-Worte, mit welchen viele Leute ſo Viel gethan zu haben wähnen!) „wegen möglichſter Beſchleunigung der Rechnungsablage an den Orten, wo ſolche noch rückſtändig“ (wie beſtimmt! Proſper! wie mathematiſch!) „theils wegen beſchleunigter Herausgabe der Stiftungsdocumente“ (eine herrliche „Reextradition“ ohne Documente! mein Freund!) „gelangen zu laſſen.“ Weg damit für jetzt!

„Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fiſch,
„Wir wollen ſie nicht balſamiren!“

Göthe.

Ueber „Tabacksbau“ 2820) und „Uferbauten“ 2821), gegen (!) „Vertheilung der Weidenſchaften“ 2822) und gegen „Weinfabrication“ 2823) (ja! Freund! auch hier gibt es nicht nur Verfälſchung, ſondern totale Falſchheit, Bacchus-Nachdrucke und gutächtliche Giftbrühen!) auf „Verbeſſerung der Central-Veterinärſchule“ — ein höchſt gemeinnütziges Inſtitut, wenn es wohl beſtellt iſt — wird von 49 Abgeordneten angetragen 2824)!

Der geiſtlichen Gegenſtände wurde häufig gedacht, namentlich der „Kirchenbau-Concurrenzen“ 2825) — der „Unterſtützung der proteſtantiſchen Kirche zu Cultuszwecken“ 2826) — der „deßfallſigen Aufnahme ins Budget“ 2827) — „Bau der proteſtantiſchen Kirche in München“ 2828) — „Pfarrbeſoldung der katholiſchen Rheinkreis-Geiſtlichkeit“ 2829) — „Pfarrcongrua“ 2830) — „Caplangehalt“ 2831) — der „Pfarrvicarien für Garniſons-Proteſtanten“ 2832) — allgemeine „Stolgebühren- und Leichenordnung“ 2833) — „Candidatenprüfung“ 2834). — Ueber die „Sonntagsfeier“ war es auf einen Antrag des Abg. Mätzler 2835) in Verbindung mit dem dir vorhin erwähnten Moſer'ſchen Antrage wegen der Freinächte bis zu einem Vortrage des III. Ausſchuſſes gekommen 2836), über welchen ſich noch Manches, vorzüglich aber Das ſagen ließe, daß er voll guter Abſichten und irriger Anſichten iſt; allein er gelangte nur zur Ehre der Kammerſitzung, wie ſo mancher vor und nach ihm 2837), und ſomit ruhe er im Frieden, bis zu der hoffentlich nicht fernen Zeit, da evangeliſcher Wandel und reine Uneigennützigkeit der Geiſtlichen vollends jeden Eindruck angeblich gefährlicher Bücher weit überwiegt, die bei Weitem die Epidemie der Freinächte überwiegende Lottopeſt aber Baiern's Boden floh und Ablage der Stiftungs-Rechnungen, Erledigung der franzöſiſchen Liquidation und vollſtändige Auskunft über die durch Baiern's

Herzblut bezahlte franzöſiſche Kriegs-Contribution dem Volkswandel durch die edelſten Beiſpiele der Worterfüllung und factiſcher Religioſität praktiſch vorgeleuchtet haben. Amen! Proſper! in Gottes Namen!!!

Noch beſtand neben dem Antrage des Abg. Lehmus über die „inneren Angelegenheiten der proteſtantiſchen Kirche“ 2838) der hochintereſſante Antrag des Abg. Endres auf „feſte und verfaſſungsmäßige Stellung der proteſtantiſchen Kirche in ſtaatsbürgerlicher und ſtaatsrechtlicher, ſo wie in ökonomiſcher und financieller Hinſicht“ 2839), deſſen Geiſt als vorzüglich auf „verfaſſungsmäßige Sicherheit der proteſtantiſchen Kirche rückſichtlich des Conſtitutionseides“ — dann „auf Vollziehung der Verfaſſung in Anſehung der Conſiſtorien und des Oberconſiſtoriums bezüglich der Leitung der inneren Angelegenheiten der proteſtantiſchen Kirche“ und endlich auf „oberſte Aufſicht über den religiöſen Unterricht in Schulen und höheren Bildungsanſtalten u. ſ. w.“ von dem VI. Ausſchuſſe angegeben wird.

„In Beziehung auf den Sicherheitspunct wird“ (in dem Antrage) „geſagt,“ ſo fährt der Ausſchuß fort 2840), „im Jahr 1821 ſei eine k. Verordnung erſchienen, daß es nicht die allerhöchſte Abſicht geweſen ſei, durch den Conſtitutionseid dem Gewiſſen der katholiſchen Unterthanen im Geringſten einen Zwang anzuthun — daß ſich daher der von denſelben abzulegende Eid lediglich auf die bürgerlichen Verhältniſſe beziehe und ſie dadurch zu Nichts Anderem verbindlich gemacht würden, was den göttlichen Geſetzen oder den katholiſchen Satzungen (!!!) entgegen wäre.“

Proſper! leider! erging dieſe Verfügung oder Erklärung oder wie ſoll ich dieß Erzeugniß aus dunkelſter Quelle und unter ehrwürdigſter Firma ſonſt nennen? leider erging ſie am 15. Sept. 1821 und iſt unter der Rubrik, „den Vollzug des Concordats betreffend,“ im Regierungsblatte zu finden. —

Ich bin dir und der guten Sache ihre vollſtändige Mittheilung ſchuldig. Vernimm alſo: „Nachdem“ (die Miniſter laſſen unſeren und der Verfaſſung Vater, Max I. ſprechen) „die wichtigſten Anſtände, welche bisher den Vollzug des mit dem päbſtlichen Stuhle unter'm 5. Juni 1817 abgeſchloſſenen und von Uns unter'm 24. Oct. des nämlichen Jahres ratificirten Concordats verzögert haben, nunmehr beſeitigt ſind, ſo iſt es Unſer Wille, daß daſſelbe in allen ſeinen Theilen in volle Ausübung gebracht und daß hiernach der Publication und Vollziehung der zu Ausführung der Circumſcription der neuen Diöceſen in unſerem Königreiche unter dem 1. April 1818 ergangenen päbſtlichen Bulle, welche anfängt mit den Worten dei ac domini nostri I. Ch. nebſt den darauf ſich beziehenden Executionsdecreten des für dieſes Geſchäft von S. P. Heil. an Unſer Hoflager abgeordneten apoſtoliſchen Nuntius kein weiteres Hinderniß geſetzt werden ſoll. Zugleich fügen Wir zu Beſeitigung aller Mißverſtändniſſe über den Gegenſtand und die Beſchaffenheit des von unſeren katholiſchen Unterthanen auf die Conſtitution abzulegenden Eides die Erklärung bei, daß, indem Wir Unſeren getreuen Unterthanen die Conſtitution gegeben haben, Unſere Abſicht nicht geweſen ſei, dem Gewiſſen derſelben im Geringſten einen Zwang anzuthun, daß daher nach den Beſtimmungen der Conſtitution ſelbſt der von Unſeren katholiſchen Unterthanen auf dieſelbe abzulegende Eid lediglich auf die bürgerlichen Verhältniſſe ſich beziehe und daß ſie dadurch zu Nichts werden verbindlich gemacht werden, was den göttlichen Geſetzen oder den katholiſchen Kirchenſatzungen entgegen wäre. Auch erklären Wir neuerdings, daß das Concordat, welches als Staatsgeſetz gilt, als ſolches angeſehen und vollzogen werden ſoll und daß allen Behörden obliege, ſich genau nach ſeinen Beſtimmungen zu achten." Es iſt Dieß dieſelbe Erklärung, welche zu Anfang der II. Ständeverſammlung in Thronrede und Dankadreſſe wegen ihres Erfolges in Beziehung auf die Concordats-Erfüllung berührt wurde. Sie wird aber für die Ständegeſchichte nicht eher als jetzt — in dem Augenblicke

Urkunde, da ſie durch den Antrag in den Landtagsbereich eingeführt wird, und daher erwähne ich ihrer nunmehr erſt, Proſper!

Aber nun! da ſie für uns Beobachter der Landtagsverhältniſſe in die Welt trat, nun, mein Freund! was iſt — wird — bedeutet ſie uns?

Vor Allem muß es uns, wenn auch eben nicht unbegreiflich, doch unverzeihlich erſcheinen, daß die Mitglieder der Nationalkammer 1822 ein tiefes Stillſchweigen über dieß mehr ſeiner antiken Wurzel als ſeiner in unſerer Zeit nicht mehr gedeihenden Früchte wegen denkwürdige Miniſterial-Opus beobachteten und Nichts für die Heilung dieſer tiefen Verfaſſungswunde thaten, während ſie doch durch ihre Dankadreſſe zeigten, daß ſie es kannten! Das Opus ſelbſt aber gehört als Verfaſſungsverletzung in die Kategorie der VI. Ausſchuß-Geburt — der Mißhandlung des §. 44 c) — des Dictatur-Reglements, kurz in die wohl nicht große, aber lange Reihe jener Miniſterialſünden, welche den Zeitraum von 1819 bis 1825 bezeichnen — welche jeder echte Baier doppelt hoch aufrechnet, weil ſie dem theueren Andenken Vaters Max ſich zudringlich anhängen, wie Kletten dem Purpurmantel. —

„Es wird —“ ich fahre fort, dem Ausſchußberichte nachzuſprechen — (in dem Antrage) „behauptet, daß hierdurch eine weſentliche und authentiſche Erklärung und Auslegung des Verfaſſungseides, reſp. Zuſatz zur Verfaſſungsurkunde erfolgt ſei, welches nach Tit. IX §. 7 derſelben Urkunde ohne Zuſtimmung der Stände des Reiches nicht geſchehen könne.“ (Dieſe Behauptung iſt gründlichſt wahr.) „Nach §. 5 desſelben Titels aber hätten die Stände das Recht, Beſchwerden über verletzte Verfaſſung in einem gemeinſamen Antrage vor den Thron zu bringen, wodurch ſchon allein dieſer Antrag als verfaſſungsmäßig ſich darſtellen müſſe.“ (Allerdings und nur ein VI. Ausſchuß könnte Dieß leugnen wollen.) „Zwar werde“, ſo fahren die miniſteriellen Zionswächter fort, „ſofort der Antrag geſtellt, daß Se. Maj. gebeten werden möge, dieſe Verfügung entweder gänzlich aufzuheben oder durch einen Zuſatz zu modificiren. Allein es werde zugleich hinzugeſetzt“ (und gewiß ganz verfaſſungsmäßig — eben ſo verfaſſungsmäßig, als bei der einſeitigen Behandlung §. 44 lit. c!) „daß jene Leuteration nicht als verfaſſungsmäßig anerkannt und gegen alle verfaſſungswidrigen Folgen derſelben feierlich proteſtirt werde.“ (Und Das von des heiligſten Rechts wegen! ſelbſt in unſeres guten, falſch unterrichteten Maximilian's I. Seele!) „Hieraus“, meinen nun die très humbles et très obéissans in Nr. VI — „gehe klar hervor, daß dieſer Theil des Antrages Nichts Anderes als eine Beſchwerde gegen jene Verfügung enthalte. Der ſechste Ausſchuß habe ſich daher zu keiner anderen Anſicht vereinigen können, als daß es dem Antragſteller überlaſſen bleiben müſſe, dieſen Antrag als Beſchwerde geltend zu machen.“

Denkwürdig ſanftmüthig! Hier wird nicht „beſchloſſen“, dictatoriſch wie ſonſt der Kammer ſo wie ohnehin dem Antragſteller in's Antlitz decretirt, daß die Sache nicht für die Kammer geeignet oder daß ſie dem V. Ausſchuſſe hinüberzugeben ſei! Nein! man „kann ſich zu keiner anderen Anſicht vereinigen, als daß dem Herrn Antragſteller überlaſſen bleiben müſſe, den Antrag als Beſchwerde geltend zu machen!“ Wie mild und freundlich! woher der ſonſt gar nicht übliche ſeidene Handſchuh? Kann man (ſich? davon iſt die Rede nicht! damit wird man *ad majorem dei gloriam* ſchon fertig!) wirklich der aufgeklärten Nation nicht verbergen, daß man im Unrechte — tief im Unrechte iſt? — fühlt man, daß das Baiern des XIX. Jahrhunderts, das von Maximilian I. mit der Verfaſſung bedachte Baiern einen Maßſtab führt, der auf öffentlichen Unmuth weist, wenn man ſeinen conſtitutionellen Thron mit dem Theologaſterſcheine Jakobs I. umnebelt?

Der Ausſchuß ſetzt ſeine Beleuchtung (!) fort und ich, Proſper! gehe ſeiner Blendlaterne getreulich nach, weil wir nur an der Hand des ſtrebſamen Widerlegers den übrigens nicht öffentlich gewordenen Antrag zu Geſichte bekommen können. „Bei dem zweiten Puncte“, ſo epitomiren die Sechſer den Text ihres Gegners weiter 2841) — „Leitung des oberſten Kirchenregimentes durch die Conſiſtorien und das Oberconſiſtorium — wird auseinandergeſetzt, daß nur zwei Gegenſtände ſeien, welche Beſorgniß veranlaſſen —

nämlich Art. 16 des Concordats, wo es heiße: durch gegenwärtige Uebereinkunft“ (des Concordats) „werden die bisher in Baiern gegebenen Geſetze, Verordnungen und Verfügungen, inſoweit ſie derſelben entgegen ſind, als aufgehoben angeſehen. — Und dann in §. 18 des Anhanges“ (Edictes) „II. zur Verf.-Urkunde die Beſtimmung, daß das Oberconſiſtorium als ein dem Staatsminiſterium unmittelbar untergeordnetes Collegium von demſelben Befehle erhalte!“ — (Und gewiß, Proſper! läßt ſich über dieſe beiden Puncte ſtaats- und kirchenrechtlich ſowohl aus dem allgemeinen Standpuncte des conſtitutionell geſinnten Baiern, als aus dem beſonderen des baieriſchen Proteſtanten eine Fülle wichtiger und triftiger Betrachtungen entwickeln! Der Ausſchuß findet indeſſen nicht für gut, uns das Nähere mitzutheilen. Er ſagt nur:) „Nach weiterer Ausführung der Sache werden nachſtehende Anträge geſtellt, Se. Maj. zu bitten: Erſtens: auf ewige Zeiten die beruhigende Verſicherung zu ertheilen, daß die in Art. 16 des Concordats genehmigte Aufhebung aller früheren Verordnungen und Verfügungen durchaus keinen ſchädlichen Einfluß auf die inneren und äußeren Angelegenheiten der proteſtantiſchen Kirche, inſoweit dieſe nicht mit dem Wohle des Staates im Widerſpruche ſtehe (?) haben könne und dürfe. Zweitens: rückſichtlich der oberſten Gewalt in den inneren Angelegenheiten der proteſtantiſchen Kirche dem Oberconſiſtorium diejenige Selbſtſtändigkeit zu ertheilen, welche ihm nach dem proteſtantiſchen Kirchenrechte, nach der Analogie mit dem Concordat und nach den klaren Ausſprüchen der Verf.-Urkunde zukommt, ſo daß genau in einem ſcharfgezeichneten, von dem proteſtantiſchen Oberconſiſtorium begutachteten Reglement die Grenzen beſtimmt werden, innerhalb welcher es Befehle von dem Miniſterium anzunehmen hat, oder ſich frei, *salvo regio placito*, bewegen kann.

Drittens: daß bei Verweigerung des Placets die Motive derſelben dem Oberconſiſtorium mitgetheilt werden mögen und vorerſt die Beſeitigung oder Beleuchtung derſelben von ſolchem beachtet und in beſonders bedenklichen und wichtigen Fällen das Referat an Se. Maj. von dem Oberconſiſtorialpräſidenten erſtattet werde.“

Wahrlich läßt ſich in allen dieſen Anträgen Nichts als richtig organiſche Anknüpfung an die Verfaſſungsprincipien finden, Proſper! und wenn bei uns Alles in folgerechter Ordnung gegangen wäre, ſo müßte es ſolcher Anträge gar nicht bedürfen: von ſelbſt hätte ſich die Sache geordnet. Aber unſere Sechſer nehmen es anders. Cape memor, Freund!

„Der Ausſchuß findet 1842) nach genauer (???) Prüfung dieſer Anträge, daß der erſte derſelben von ſolchem Inhalte iſt, daß er gar keinen Berathungsgegenſtand für die Kammer abgeben kann.“ (Nun höre den Beweis!!!) „Denn von dem Regenten einer conſtitutionellen Monarchie die Zuſicherung verlangen, daß er die verfaſſungsmäßigen Rechte der durch die Conſtitution mit voller Religionsgleichheit anerkannten proteſtantiſchen Kirche ſtets handhaben wolle, kann kein Berathungsgegenſtand der Stände ſeyn“ (!!! — Risum teneatis! In meiner Jugend nannte man Dieſes nur *idem per idem* beweiſen. Wie es heut zu Tage, zumal in einer gewiſſen Schule heißt, weiß ich nicht, weil mich die die Zeit dauerte, die ich an die Frage wenden müßte: doch daß es Unſinn iſt, Das weiß ich ohne Frage. Der Antragſteller legte die zwei Thatſachen vor, welche verfaſſungsverletzend von der Regierung ausgegangen ſind; er zeigte, daß die erſte derſelben die Gewiſſensberuhigung der katholiſchen Bürger ausdrücklich, die andere ſolche indirect bezwecke; es war klar, daß dieſe Beruhigung auf die conſtitutionelle Gleichberechtigung der Proteſtanten zielte: der Ausſchuß mußte alſo entweder die Thatſachen und dieſe Tentenz derſelben entkräften, oder das Nachſuchen um die Gegenberuhigung gegründet, daher die Competenz der Kammer für Erhaltung der Verfaſſung und des auf ſie geſtützten inneren Rechtsſtandes höchſt begründet finden.) „Die beiden anderen Anträge begreifen“, ſpricht der Ausſchuß, „theils bloße reglementäre Verfügungen in ſich“ (ſeit wann kann reelle Selbſtſtändigkeit nicht durch reglementare Verfügungen untergraben nicht nur, ſondern gefeſſelt und zuletzt vernichtet werden? Ich möchte den VI. Ausſchuß an die Geſchichte des dictirten Reglements erinnern, wenn er nicht ſelbſt eine der Kammer an- und aufdictirte Reglementar-Verfügung der tödtlichſten Art und Kunſt wäre) — „theils ſind ſie von ſolchem Inhalte, daß durch ihre Annahme die Beſtimmungen des §. 18 Ed. II weſentlich alterirt würden“ (es fragt ſich nur, ob mit Recht? ob im Einklange mit den Principien der Urkunde und der Verfaſſungsmäßigkeit? denn, Proſper! in den zehen Beilagsedicten zur Verfaſſung ſteht gar Vieles, was das fortwirkende reine Verfaſſungsſtreben der Regierung und der Stände wegräumen muß, iſt es anders Beiden Ernſt mit dem heiligen Zwecke, und ſoll er nicht bloß Mittel zu untergeordneten Abſichten, vorzüglich nicht bloß conſtitutionell angeſtrichene und gedeckte Geldmünze ſeyn —) „der Ausſchuß mußte (!) dieſelben daher nach den klaren (!!) Beſtimmungen Ed. X Tit. II Abſchnitt III §. 36 als für die“ (von den Miniſtern bevormundete) „Kammer“ (für die Kammer, wie ſie nicht ſeyn ſoll) „nicht geeignet erkennen“ (??? — erklären!!!)

Der Ausſchuß geht mit ſeinem kummen Meſſer zu dem dritten Puncte 2843) des Antrages, nämlich

„Oberſte Aufſicht der geiſtlichen Oberbehörden über den religiöſen Unterricht in Schulen und höheren Bildungsanſtalten und Schutz gegen Verletzung durch Bücher oder Schriften, welche dem Anſehen, der Achtung und der Wohlfahrt der Kirche entgegen ſind. Darüber werden zwei Anträge geſtellt. Erſtens: die Kammer wolle ſich dahin verwenden, damit den proteſtantiſchen Kirchenobern die Leitung ihres Schul- und Studienweſens, ſoweit daſſelbe mit der Kirche in weſentlichem Zuſammenhange ſteht, überlaſſen und daß namentlich die oberſte Curatel über die proteſtantiſche Landesuniverſität“ (Erlangen) „rückſichtlich der theologiſchen

Facultät dem Oberconſiſtorium übertragen werde, wie §. 13 Anhg. II wirklich verheißt, daß aber vor Allem bei der Kreisregierung in Anſehung der Schulen für Gegenſtände, welche den religiöſen und den damit zuſammenhängenden weiteren Unterricht betreffen, ein proteſtantiſcher Correferent aufgeſtellt werde. Zweitens: daß die Adminiſtrativbehörden ſtreng beauftragt werden, alle Schriften, durch welche die proteſtantiſche Kirche gekränkt oder verächtlich gemacht werden könnte, ſogleich zu unterdrücken und mit Confiscation zu belegen — und daß, wenn ein ſolcher gültiger Nachweis von einer geiſtlich proteſtantiſchen Behörde geliefert werde, dieſe Beſchlagnahme salv. rat. höherer Inſtanz verfügt werden müſſe, ſo wie auch, daß das beſtimmende Gutachten der proteſtantiſchen geiſtlichen Oberbehörde eingeholt werde, wenn von Seite der katholiſchen Kirche auf die Beſchlagnahme ſolcher Schriften gedrungen wird, welche nicht gegen dieſelbe" (die katholiſche Kirche) „gerichtet ſind. — Der IV. Ausſchuß, auf §. 2—19 Tit. VII der V. U. hingewieſen, vermag nicht in dieſen §§. irgend einen Anhaltspunct aufzufinden, wornach dieſe auf die Schul- und Studienanſtalten im Staate gerichteten Anträge als (?) dem Wirkungskreiſe der Stände beigezählt werden könnten" (! Und iſt nicht gleich §. 2 entſcheidend? Heißt es nicht hier klar und ausdrücklich: Ohne Beirath und Zuſtimmung der Stände kann — kein ſchon beſtehendes Geſetz abgeändert, authentiſch erläutert oder aufgehoben werden? Gewiß alſo liegt die Bewahrung der Geſetze, wie die Verwendung der Stände auf Abhülfe gegen ihre Verletzung und die Reclamation im Falle der Nichtanhörung gerechter Beſchwerden in dem Wirkungskreiſe derſelben. Und was verordnet Ed. II II. Abſchn. 2. Cap. §. 38 lit. d §. 39 §. 40?) „Sodann iſt in dem conſtitutionellen Edicte über die Freiheit der Preſſe §§. 7 und 8 das Verbot aller Schriften gegen die im Königreiche beſtehenden Kirchen und religiöſen Geſellſchaften namentlich enthalten." (Vorausgeſetzt, Proſper! daß faſt der ganze Inhalt des III. Edictes, folglich auch der hierauf ſich beziehende Theil des vorliegenden Antrages gegen meine Ueberzeugung anſtrebt, bemerke ich für unſeren

Zweck jetzt nur, daß Gleichheit der Behandlung aller Religionstheile nach dem beſtehenden Geſetze in den Rechten eines jeden einzelnen Theiles liegt, folglich der Antrag zur unterſuchenden Feſtſtellung ſeiner Grundlage, mithin der ihn veranlaſſenden geſetzwidrigen Kränkungen führen mußte.) „Dieſer Antrag auf ein dießfalls zu erlaſſendes Geſetz muß daher“ (ja wohl! muß, Proſper! ſoll!) „an ſich als gänzlich überflüſſig erſcheinen. Die weiters gewünſchten Beſtimmungen ſind aber bloß von“ (welcher Gallicismus!) „adminiſtrativer Natur, ſchlagen nicht in die Geſetzgebung ein“ (wenn aber die Geſetze von der Nichtvollziehung angegähnt, durch Verletzungen „von ſogar adminiſtrativer Natur“ geprügelt werden — indignatio facit versum! — wie dann?) „und berühren folglich! die Competenz der Kammer nicht. Aus allen dieſen Gründen (!!!) beſchloß der Ausſchuß einhällig, der vorliegende erſte Theil des Antrages eigne ſich nicht zur Vorlage an die Kammer.“

Jetzt erſcheint der ſeidene Handſchuh wieder, mein Freund! denn es ſchwänzeln nun die ſüßen Worte, wie folgt:

„Zugleich aber vereinigte (n) ſich die Anſicht (en) des“ (der Mitglieder des) „Ausſchuſſes dahin 1844), „daß der Antrag mehrere höchſt wichtige Gegenſtände umfaſſe, welche zwar nur zu dem Gebiete der Verwaltung und nicht“ (zu jenem) „der Geſetzgebung ſich eignen, jedoch aber wegen ihres wichtigen Inhaltes“ (der wichtige Inhalt der höchſt wichtigen Gegenſtände!!) „alle Beachtung“ (man konnte auch ſagen volle Beherzigung) „verdienen. In dieſer Erwägung beſchloß der Ausſchuß, das Präſidium“ (verehrliches Mitglied und Vorſtand des Er- und Verſuchers!) „zu erſuchen, dasſelbe möge dieſen Antrag“ (welche Schleppen, ſogar vorwärts!) „dem Miniſterium des Innern zur möglichſten“ (die gewöhnliche tratta in bianco!) „Berückſichtigung zuſchließen.“ (Das Zuſchließen war dem Ausſchuſſe die Hauptſache, der Antrag aber wollte aufſchließen! — Pax tecum! Ausſchuß-Nimbus!)

„Hierzu haben wir Recht und Titel,
„Der Zweck heiligt die Mittel;
„Verdammen wir die Jeſuiten,
„So gilt es doch in unſern Sitten!“

Göthe.

Warum erſchien der in's Burgverließ verſenkte Antrag (noch heute liegt er in dieſem Miniſterial-Abgrunde!) nicht alsbald, wenigſtens in der Folge (es ſind jetzt vier Jahre mehr- und ſogar regungslos verfloſſen!) im öffentlichen Drucke? — Dennoch intereſſirte er vier Millionen conſtitutioneller und 1,700,000 proteſtantiſcher Baiern nahe genug!

Nur die financiellen Vorſchläge des Antrages gab als geeignete Brocken, wenigſtens Projecte zum Budgets-Plumpudding der „einhällige“ Ausſchuß zur Geldmünzerin Kammer. Im Vorübergehen betone ich nur die Mäßigkeit dieſer Poſitionen — für „Zulagen, Wittwen, Waiſen, Penſionen, Bauhülfsfonds“ werden jährlich „69,872 fl. Zuſchuß“ — dann „30,000 fl. Nachzahlung der Unterſtützungsbeiträge von $18^{19}/_{21}$“ und „50,000 fl. zum Aufbaue der münchner proteſtantiſchen Kirche“ in Anſchlag gebracht. Vergleiche hiermit die Bedürfniſſe, welche das katholiſche Concordat über die Staatscaſſe lagerte — die Ausſprüche, mit welchen es ſie überdieß umlagert — und die Unabhängigkeit dieſer Kirche von einer Regierung, welcher die proteſtantiſche Kirche ſich ganz unterordnet — und urtheile!!!

Ich beſchließe dieſen langen, aber nach Gehalt der Sache, Omen der Behandlung und deinem wie meinem Intereſſe für Licht und Recht mit der dankbarſt-rühmlichſten Anerkennung des hohen Verdienſtes unſeres freimüthigen Antragſtellers, Abg. Endres! Nur Schade, daß nicht auch der Beſchwerdeweg eingeſchlagen wurde! nur ſchmerzlich, daß weder Einklang der Kammer für Verfaſſungsrecht, noch Beiklang aller baieriſchen Proteſtanten für Kirchenrecht laut wurden! nur unbegreiflich, daß 1828 kein neues Streben, kein kräftiger Aufſchwung die Ruinen von 1825 neu beſeelte und dem politiſch religiöſen Obſcurantismus als Lichtheros in den Weg trat!

Einer ziemlich langen Reihe von Induſtrie- und Gewerbsanträgen erwähne ich dir, nachdem ſie meiſtens in's Einzelne gehen und wir über dieſen Punct während der 1825er Verhandlungen bereits ſo Viel hörten, nicht mehr. Wir folgen damit übrigens dem erlauchten Beiſpiele der Erbkammer, welche der Wahlkammer — wenigſtens ſehr kurz, wenn auch nicht eben ſo gut — auf deren Mittheilung zurückſchrieb: „ſie glaube in Betreff der Anträge der K. d. Abg. auf Beförderung der Agricultur" (der gute ehrliche Acker- oder Landbau wird durch das ausländiſche Wort gleichſam im Vorübergehen nobilitirt, Proſper?) „des Gewerbfleißes und des Handels, auf dieſe ſo weit" — (nicht ſo viel?) „umfaſſende, theils ſchon von der Regierung bei Entwerfung der neuen Geſetze berückſichtigten Anträge dermalen nicht eingehen zu können" 2845). Miseria cum aceto, Proſper!

„Staune nicht an den glänzenden Markt des menſchlichen Lebens,
„Doch verſäum' ihn auch nicht! kaufe, was kaufen du kannſt,
„Und erharre der Zeit: ſie iſt die Göttin des Armen,
„Was man heut theuer erkauft, gibt ſie dir morgen umſonſt."
Griechiſche Anthologie.

Laß uns hoffen auf die Vorſehung, die über unſer Vaterland wacht!

„ — Gutes gib mir, und wenn ich auch nicht darum bäte,
„Böſes wende von mir, fleht' ich auch ſehnlich darum!"
Herder.

Auszeichnen will und muß ich dir noch ein Rubrum, das im jetzigen Augenblicke doppelt intereſſant wird. Abg. Abbt und „mehrere Abgeordnete aus der Claſſe der katholiſchen" (Pfarr-) „Geiſtlichkeit 2846) übergaben einen Antrag auf Abänderung einiger Beſtimmungen im neueſten Studienplane wegen Beſchränkung der Rechte und Freiheiten der Staatsbürger hinſichtlich des Studienweſens" 2847). „Unter ſolchen Beſtimmungen", ſo epitomirt der Omnipotenz-Ausſchuß 2848), „werden gezählt: — die ſtrenge Feſtſetzung des Alters bei dem Eintritte — die beſtimmte Zahl von nicht mehr als 40 Schülern in einer Claſſe — die angeordnete unnachſichtlich ſtrenge Prüfung bei der Aufnahme und bei jedem Vorrücken in eine höhere Claſſe — endlich das jährliche Claſſengeld von 20 fl. — Sofort wird der Antrag beigefügt, die Kammer wolle auf dem verfaſſungsmäßigen Wege um Abänderung bitten.“ — „Die Sorge für Studienanſtalten des Reiches, der Entwurf des Lehrplanes“ (ſo beginnt der Ausſchuß zu motiviren) „und die Verbeſſerungen deſſelben ſtehen der Regierung unmittelbar zu“ (salvis principiis der Verfaſſung, Proſper!) „indem die Verf.-Urkunde den Ständen in dieſer Beziehung keine Mitwirkung einräume.“ (Die Beſchirmung der Verfaſſungsgrundlagen verſteht ſich von ſelbſt als ihnen vorbehalten!) „Daher einhälliger Beſchluß des Ausſchuſſes, daß dieſer Antrag ſich nicht zur Vorlage an die Kammer eigne, jedoch aber in Berückſichtigung der hohen Wichtigkeit ſeines Zweckes gleich einem ähnlichen Antrage der Abg. Lehmus und Mätzler dem Min. des Innern zur näheren Würdigung zuzuſchließen ſei.“

Abg. Mätzler hatte nämlich erinnert 2849): „der Eintritt in die lateiniſche Vorbereitungsſchule und der Fortſchritt möge anders geregelt werden — nur vollgültige Zeugniſſe über ausgezeichnete Aufführung ſollten Altersdiſpenſation bewirken — Mangel an Talent, Fleiß oder Sittlichkeit müſſe unnachſichtlich aus den Gymnaſialclaſſen ausſchließen — das neueſte Altersgeſetz könne nicht zurückwirken — alles Privatſtudium, nach dieſen Beſtimmungen geregelt (?) müſſe erlaubt bleiben.“ Abg. Lehmus war 2850) mit dem Antrage erſchienen, „den neuen Gymnaſialplan einer nochmaligen Reviſion zu unterwerfen, und das Gutachten der“ (praktiſchen) „Techniker der Rectoren und Lehrer — zu hören.“

Gegen die „projectirte Vereinigung der Schulen ohne Unterſchied der Confeſſionen“ war Abg. Thines antragend aufgetreten 2851) und, „da er ein Geſetz für den Rheinkreis bezweckte,“ von Ausſchuſſes Gnaden zugelaſſen werden.

Vergleiche die neueſten Schulplanereigniſſe mit dieſen älteren Geſchwiſtern! duces gregis et — congregationis!!!

Die Finanzanträge nehmen nun noch unſere Muſterung in Anſpruch, mein Freund!

Ich hebe dir die wichtigſten aus.

Unter ihnen zuerſt den Antrag des Abg. v. Camuzzi 2852): „die Kammer wolle dem II. und III. Ausſchuſſe den Auftrag ertheilen, ſogleich und unausgeſetzt, vor Allem nach genaueſter Erwägung der Zeitverhältniſſe und weiſer Prüfung des Zuſtandes der Nation einen Bericht zu erſtatten, ob es räthlich, nicht verderblich, ja auch nur möglich ſei, bei der gegenwärtigen allgemeinen Noth dem Volke neue Abgaben zu den ohnehin übermäßigen, kaum zu ertragenden — ſchon beſtehenden Laſten aufzubürden." — „Aus dieſem Berichte", ſagt der wackere Antragſteller, „würden ohne Zweifel die tiefen, nicht zu verbergenden Wunden des Nationalwohlſtandes gewürdigt und die Ueberzeugung ausgeſprochen werden, daß dem baieriſchen Volke neue Auflagen aufzubürden mit ſeiner Exiſtenz unverträglich ſei. Durch eine ſolche in Zeiten und nicht erſt nahe bei dem Ablaufe der Verſammlungszeit ausgeſprochene allgemeine Ueberzeugung würde das Finanzminiſterium in den Stand geſetzt werden, einen anderen, auf weiſe, mögliche, durch die Zeitumſtände gebieteriſch herbeigerufene Erſparniſſe gegründeten Finanzplan zu entwerfen und der Kammer noch zeitig genug vorzulegen, wodurch" (durch welchen) „die wünſchenswerthe Uebereinſtimmung der Bedürfniſſe der Regierung mit den Kräften der Nation hervorgehen könne."

Omne tulit punctum! Proſper. Doch bei dem bitteren *utile* war allzuwenig *dulce*; der Wermuth brannte die Zunge der Potenzen!

„Welch Getöſe! wo entſteht es!
„Welch gewaltiges Erſchüttern!
„Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
„Wild Gethier im grimmen Kampfe?"

Göthe.

Der Ausſchuß erhob ſich, ſagend 2853) — einſtimmig es ſagend: „der Antrag eigne ſich keineswegs zur Verlage an die Kammer“ (wohl aber zur Niederlage des ausgearbeiteten? Budgets, Proſper!) „ſondern er ſei lediglich, in Gemäßheit der wörtlichen Beſtimmung d. Ed. X §. 36, als ungeeignet zurückzuweiſen, und zwar aus folgenden Gründen: Die Wünſche und Anträge der Abgeordneten können nur ſolche Gegenſtände betreffen, welche in den verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis der Stände ſich eignen. Nach Vorſchrift der Verf.-Urkunde werde den Ständen das Budget vorgelegt, welche dasſelbe durch einen Ausſchuß prüfen und ſodann“ — (cape memor! die unterſtrichenen Worte, Proſper! —) „über die zu erhebenden“ (bewilligenden) „Steuern in Berathung treten.“ — (Hörſt du hinter den Worten des demüthigen Ausſchuſſes hervor die miniſterielle Dictatorsſtimme, die nur von Erhebung, nicht von Bewilligung und nur von der Berathung über die Erhebung, nicht über die Volks- Staats- Regierungs- und Caſſen-Intereſſen wiſſen will:) „Der vorliegende Antrag“ (der Jeſuitismus ſchleicht heran, kann ſich aber des in der langen Kutte doppelt gefährlichen Sprunges und vor hellſehenden Augen des Sturzes nicht erwehren!) „hat den Zw:ck (???) daß der Ausſchuß“ (die Finanz- und Verwaltungs-Ausſchüſſe, die Vorbereiter der ſtaats- und regierungswirthſchaftlichen Erwägungen!!!) „zur Berathung einer Rechtsfrage“ (!!! o Philadelphia-Escobard!) „aufgefordert und auf dieſe Weiſe die Beſeitigung des“ (miniſteriellen) „Budgets“ (Entwurfes, nicht aber eines „anderen, auf weiſe, mögliche, durch die Zeitumſtände gebieteriſch herbeigerufene Erſparniſſe gegründeten Finanzplanes“) 2854) „ohne weitere Berathung und Berichterſtattung an die Kammer bewirkt werden ſollte.“ (Wo ſteht von alle Dem auch nur ein Wort im Antrage, meine Herren Tendenzenjäger und Conſequenzmacher?) „Hieraus geht hervor, daß der Antrag gegen die deutlichen Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde anſtoße, daß folglich der Ausſchuß auch keinen anderen Beſchluß, als auf Wegweiſung des Antrages“ (als ob die Herren von einem Pfortenbettler ſprächen und nicht von dem ehrenwerthen und ehrenvollen Werke ihres durch Vaterlandsliebe, Freiheitsſinn und Freimuth hoch über ihnen ſtehenden Amtsgenoſſen!) „faſſen konnte, und Dieſes um ſo mehr, als der geſtellte Antrag“ (ja! er ſteht! auch weggewieſen ſteht er, während der Ausſchuß zu den Füßen der Miniſterialwillkür liegt) „auch dem im X. Edicte und in dem Reglement“ (man ſpreche uns doch nicht von dem parlamentariſch-miniſteriellen Wechſelbalge!) „enthaltenen Beſtimmungen über den Geſchäftsgang gerade zuwiderläuft!“ (Diximus genuflectendo!)

Die letzte Rüge des Laufens ſoll vermuthlich das — von Regierungseingaben nicht veranlaßte — Befragen der Ausſchüſſe bedeuten! Aber wo iſt es unterſagt? wie kann, wie dürfte es unterſagt werden. Die Ausſchüſſe ſind Organe der Kammer: ſie kann ſie nach eigenem Gefallen und nach Bedürfniß hören — fragen. Und was war denn eigentlich die Idee des wackeren Camuzzi, dem — (er iſt ſeitdem in’s beſſere Land hinübergegangen, wo es weder Budgets noch VI. Ausſchüſſe geben wird! geben möge!) dem Gott jenſeits vergelten wolle, was er dießſeits wohlmeinend und ſcheulos für ſein Vaterland beabſichtete! Man wußte, daß in dem miniſteriellen Budgetsentwurfe große Aufgaben zu löſen — wohl neue Laſten nach gewöhnter Weiſe zu beſorgen waren. Man fühlte Pflicht und Nothwendigkeit, ſich auf die Erörterung gründlich vorzubereiten und übertrug die Zuſammenſtellung des Stoffes und der Gründe jenen Kammerbehörden, welche verfaſſungsmäßig für die Kategorien der hier vorkommenden Verhältniſſe beſtehen. Ganz und gar war es daher nicht die Abſicht, die Berathung über den miniſteriellen Entwurf zu beſeitigen; aber wohl dachte man, als Reſultat ſolcher gründlich vorbereiteten Berathung, das Budgetproject — nicht ein Budget überhaupt — zu verwerfen (wie es deſſen werth war — ſieh meine Briefe nach, Freund!) und ſo die „zeitige“ Vorlage jenes anderen Planes zu erwirken, „aus welchem die wünſchenswerthe Uebereinſtimmung der Bedürfniſſe der Regierung mit den Kräften der Nation hervorgehen könne" 2855), die nun ſo wie das andere und beſſere Budget unterblieb!

Erkennſt du abermals den „Prüfungsausſchuß" als das Element des Kammerverderbens, Proſper!

„Andern den Tag zu verderben,
„Sich den Tag zu gewinnen,
„Das, meinen ſie, heiße erwerben."

Göthe.

Wir lernen, mein Freund, aus Baumann's Antrag 2856), daß im Untermainkreiſe, trotz Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze, noch von nur einigen Städten und Gemeinden eine eigene Steuer, Namens „Beeth" forterhoben wird. Und der VI. Ausſchuß kann uns nicht verbergen, daß deren Abſchaffung bereits 1819 beantragt und dem Finanzminiſter zur Berückſichtigung zugeſtellt — aber, wie Figura zeigt, nicht berückſichtigt wurde! Welches Benehmen! „Beſoldungsregulativ" und „Beſoldungsſteuer" kamen auch wieder zum Vorſcheine, wie ein Paar gute, doch ſchüchterne Geiſter, welche ſich vor den fetten und doch immer hungerigen terminirenden Staatscapucinern fürchten 2857). — Die Benutzung des Getreides zu Ausgleichung des Deficits durch Beſoldungsverwendung hatte, wie wir ſchon früher vernahmen, Abg. v. Cloſen keineswegs unzweckmäßig beantragt 2858), trug es ihm gleich einige bittere Früchte 2859), welche aber der Patriot für ſüß erklärt, wie jener franzöſiſche Erzbiſchof die bald vergoltenen Schläge des Duc d'Epernon für Blumen. „Getreideſchuld" 2860) und „Malzaufſchlag" 2861) beſchäftigten mehrere Antragsfedern (weil denn doch a sexviris conditis die Vielſchreiberei auch dieſen ſchönen grünen Zweig des Kammerlebens fraß.) Namentlich erſchienen fünfzehn Abgeordnete mit dem Antrage „auf Uebergang der Malzaufſchlags-Judicatur an die ordentlichen Gerichte" 2862) (1828 der Erfüllung nahe, aber im, wenigſtens am Hafen ſcheiternd.) Ein 1828 gleichfalls vergeblich erneuerter, ſogar berathener Antrag, eine heilige Schuld des Vaterlandes zu bezahlen, vertheidigte aus Abg. Clarus Mund die Gleichſtellung der älter penſionirten

Officiere mit den neuen Militärpenſionärs 2863). Hätte man die ganz unpaſſende Gnadenrückſicht auf die nürnberger Staatsgläubiger erſpart 2864), ſo wären Mittel zur Erfüllung dieſer Gerechtigkeitspflicht vorhanden.

„Salzregal und Salzſchifffahrt" 2865) — „Uebernehmen von einzelnen Schuldpoſten zur Staatsſchuld" 2866) — „Verjährung der Steuerſchuldigkeit" 2867) und „Forderungen des Staates aus Titeln vom 1. Oct. 1811" 2868) — „Steuerminderung" 2869) — „Steuerdefinitivum" 2870) — „Steuergleichheit" 2871) — „Steuergleichſtellung" 2872) — „Geiſtliche Steuerlaſt und deren Ueberſiedelung" 2873) — wandern vor unſeren Augen vorüber, und den dahingeſchwundenen ächzt und ſeufzt ein klagendes Geſchwader von Zollanträgen und Zollreclamationen nach.

„Wand'rer! ich ſtaune mich an, wie aus der Menge von Steinen
„Ich zum Bilde gedieh und nun ein Satyr bin."

Griechiſche Anthologie.

Zum Schluſſe den gewiß ſehr zweck- und rechtmäßigen Antrag des Abg. Killani 2874), „das am 8. Febr. 1825 erſchienene Regulativ zur Ablöſung der grundherrlichen Gefälle in Beziehung auf den Weinzehent entſprechend zu ändern und geſtützt auf eine Claſſification der Weinberge nach Quantität und Bonität" (zu Teuts-Teutſch nach Zahl und Werth) „ihres Ertrages in den einzelnen Orten und nach einem anderen Durchſchnitts-Ertrage, als bei dem Getreide" (zu Grund gelegt wurde) „hervorzugeben" (zu erlaſſen.)

Und ſomit fahret wohl, Anträge! Kinder der guten Abſicht, aber von mancherlei Vätern! geprüft in der Schule des Orbils Nr. VI und oft nur Stiefkinder der Ausſchüſſe! fahret wohl und zeuget der Nachwelt für den guten fruchtbaren Boden, dem ihr entſproſſen, könnet ihr auch nur ſelten Früchte zeigen, die ihr getragen! Aber gebracht habt ihr ſie doch! und möchtet ihr noch jetzt, augenblicklich wieder in's Daſeyn gerufen, deren nachbringen! Verzweifeln wir nicht! ſo manche Stimme iſt erſt durch ihr Echo zum Rufe geworden, und nicht ohne Abſicht ließ ich die Klänge bei dir vorübergehen, welche dich, mein Freund! vielleicht locken, ihre harmoniſche Verknüpfung zu unternehmen. Auf jeden Fall iſt es kein undankbares Geſchäft, die Strebungen biederer Männer der Dankbarkeit ihres Volkes, wie der Beherzigung ihrer Berufsnachkommen wieder vorzuführen!

„Der Thürmer, der ſchaut zu Mitten der Nacht
„Hinab auf die Gräber in Lage;
„Der Mond, der hat Alles in's Helle gebracht,
„Der Kirchhof er liegt wie am Tage!"

Göthe.

Hundert zwei und zwanzigſter Brief.

Den 23. Nov. 1829.

Zwei Beſchwerdeführungen gelangten 1825 zur Ehre der Berathung, mein Freund! Wir laſſen von Rechts wegen der Dame den Vorrang!

Die Freifrau von Wöllwarth zu Birkenfeld hatte über mehrere Verletzungen der conſtitutionellen Erbgerichtsbarkeit den Recurs an die K. d. Abgeordneten genommen 2875). „Die Behandlung und Entſcheidung der Concursproceſſe, in dem Falle die Gerichtsherrſchaft ſelbſt betheiligt war — die Executivbeitreibung von Pacht- und Kaufgeldern — Umgehung der Vorladungs-Inſinuation — Entziehung der Entſcheidung über Zolldefraudation in erſter Inſtanz — und Nichtberückſichtigung ihrer Beſchwerden" bilden das Weſentliche ihrer Klage.

Der V. Ausſchuß erſtattete hierüber Vortrag 2876) und erklärte durch Stimmenmehrheit den erſten, zweiten und vierten Beſchwerdepunct grundlos, den dritten aber zur Entſcheidung der Kammer geeignet.

Abg. Kiliani beſtieg die Redebühne, um auch das Wehrgehänge noch als parlamentariſcher Alcid der Amazone zu entringen 2877). Du wirſt mir die ausführliche Behandlung der Erörterung gerne erlaſſen, und dich mit dem Reſultate zufrieden geben. „Zwar ſei durch §. 82 VI. Ed. klar ausgeſprochen, daß den gutsherrlichen Hinterſaſſen" (ein abſcheulich techniſcher Ausdruck, Freund! zumal im XIX. Jahrhundert!) „auch in Fällen, wo ſie den Landgerichten unmittelbar untergeordnet ſeien, die landgerichtlichen Vorladungen durch die Patrimonialgerichte inſinuirt werden. Allein Dieß ſei nach dem ganzen Geſetzzuſammenhange nur von der Rechtspflege zu verſtehen, wo die Erbgerichte 1ſter Claſſe den Langerichten coordinirt wären, nicht aber von polizeilichen Verhältniſſen. Dem offenbaren Geſetzſinne trete hier noch die Natur der Sache bei und Mehr ſpreche auch das Reſcript nicht aus, welches den unmittelbaren Anlaß zur Beſchwerde gegeben." Einige Mitglieder des Ausſchuſſes wollten dieſe hermeneutiſche Behandlung des Geſetzes nicht anders, als auf Koſten der Deutlichkeit der Geſetzfaſſung gelten laſſen 2878). Abg. Rabl 2879) hingegen erklärte: „er wolle ſein im Ausſchuſſe abgegebenes Votum nicht entſchuldigen, ſondern vertheidigen und zwar mit kurzen Worten, einfach und deutlich, mit dem Ausſpruche: daß er der Conſtitution, dem köſtlichſten Geſchenke unſeres hochgefeierten Monarchen, eben ſo feſt anklebe (?) als dem baieriſchen Erdboden, dem er, Votant, angehöre. Tit. VII §. 2 der V. U. erkläre: ohne den Beirath und die Zuſtimmung der Stände könne kein allgemeines Geſetz erlaſſen, noch ein beſtehendes abgeändert, authentiſch erklärt oder erläutert werden. Es wäre nicht zu erwarten geweſen, daß der Geſetzgeber, der ſich in allen Puncten ſo deutlich erklärte, nicht auch erinnert hätte, es ſeien nur die Jurisdictionsfälle gemeint."

Abg. Heffner ſuchte das Benehmen der angeblich gravirenden Regierung des Unter-Mainkreiſes zu rechtfertigen 2880). „Solche habe ſich keineswegs erlaubt, in die verfaſſungsmäßigen Rechte einzugreifen, ſondern nur nach der klaren Anſicht des Geſetzes verfahren." — „Wenn bloß von Citation eines Grundholden die Rede wäre," äußerte Abg. Gr. Seinsheim 2881), „ſo würde der Gegenſtand der Rede nicht werth ſeyn. Allein es handle ſich hier von der Auslegung des" (Grund-) „Geſetzes, welche ohne Beirath und Zuſtimmung der Stände nicht Statt finden könne. Wenn §. 82 bloß auf die Recht pflege Bezug hätte, weil er in dieſem" (ihrem) „Capitel ſteht, ſo wäre er ganz überflüſſig: denn §. 67 des I. Cap. ſage ja ſchon, daß die Patr. Gerichte I. Claſſe unter den Appellationsgerichten ſtehen.

Daher müſſe ſich dieſer" (jener — der erſte) „§., wenn er nicht ganz überflüſſig ſeyn ſoll, auch auf die Polizeiverwaltung und alle übrigen Adminiſtrationszweige beziehen. Daher ſei auch der Ausſchuß der Meinung geweſen, daß es zweifelhaft, ob das Miniſterium befugt ſei" (es kann nur unzweifelhaft ſeyn, Proſper, daß es dazu unbefugt iſt!) „eine ſolche authentiſche Auslegung der Geſetzſtellen zu machen." (Wo käme dann die Stätigkeit unſerer Verfaſſung hin!) „Es wurde demnach" (und zwar mit vollem Rechte) „dieſe Beſchwerde zur Vorlage an die Kammer geeignet erklärt."

Der Hercules von der Bühne wollte ſich das Patrimonial-Wehrgehänge nicht entſchlüpfen laſſen. „Der Redner vor mir", ſagte er 2882), „ſpricht von der Befugniß der Regierung zur Auslegung der Geſetze. Eine authentiſche Interpretation ſteht nur dem Geſetzgeber zu und keinem Miniſter — Dieſes geſchah" (? ſoll heißen dieſe erfolgte) „im concreten" (wann werden wir denn teutſch reden? im vorliegenden) „Falle auch nicht; ſondern das Miniſterium hat nur eine Anfrage der Regierung des Unter-Mainkreiſes nach dem Grundſatze der Doctrine beantwortet, welches jede Oberbehörde thun kann und muß, wenn eine untergeordnete Stelle (ſich) anfragt." (Welch bequemes Mäntelchen für alle Willkür! In dringenden Fällen mag es gelten, zumal in Staaten, wo die geſetzgebende Gewalt nur alle drei Jahre zu antworten im Falle iſt. Da es aber dem berechtigten Staatsbürger gar nicht auf den Namen ankommt, unter welchem er ſeines Rechtsbeſitzes verluſtig gehen ſoll, ſo kann ihm Deſſen ungeachtet der ſpätere Recurs an die authentiſche Interpretation unmöglich wegdoctrinirt werden.)

Nachdem Abg. Häcker ebenfalls zu Gunſten der Wegdoctrinirung geſprochen 2883) und der Regierungscommiſſär 2884) „ſolche gar in eine bloße Anwendung verwandelt hatte, entſchied die Kammer, daß keine Verletzung, folglich auch keine gegründete Beſchwerde vorliege, daher auch kein Antrag auf Abhülfe an die Regierung geſtellt werden könne", mit 83 gegen 12 Stimmen 2885) und unmittelbar darauf, „daß die Beſchwerde als ungegründet auf ſich zu beruhen habe“, gegen abermals 12 Stimmen mit 85 2886), woraus folgt, daß bei der zweiten Frage entweder ein Paar ganz neu eingetretener Mitglieder oder — ein Druckfehler mit abgeſtimmt hatte. —

Du kannſt, mein Freund! dieſe Verhandlung als den Prologus zu einer Reihe von ähnlichen Acten anſehen, die uns bei der IV. Ständeverſammlung, als ſchnell gedeihende Kinder einer gelungenen Principien-Verletzung leider! beſchäftigen werden. Abg. Gr. Seinsheim hatte die Sache richtig gegriffen. Die Kammer mußte auf authentiſche Interpretation antragen und ſo die Feſtigkeit der Verfaſſungsgrundſätze mit der Unverſehrtheit der Geſetzgebungsmacht und der Würde der Regierung zugleich erhalten. Ich gebe nicht nur gerne zu, ſondern ich behaupte zuvörderſt in der Reihe der politiſchen Wahrheitsvertheidiger und der Freunde der Staatsgeſundheit, daß die Erbgerichtsbarkeit unter die Ornamente der alten Zeit gehört, welche die mit friſchem, verjüngtem Leben ſich ausſtattende bürgerliche Geſellſchaft unſerer Zeit nur mit Nachtheil und Unmuth tragen kann. Aber dem Deſpotismus ſoll die Freiheit nicht zum Vorwande dienen, und wer Verfaſſungsprincipien der Willkür aufopfert und ſich dann hinter Distinctionen flüchtet, iſt wohl ein Geſchäftscorſar, aber kein mannfeſter Kämpe für die gute Sache. Man hebe die leider! aus dem Alterthume einmal mit in die Verfaſſungszeit herüber genommenen Hinderniſſe auf rechtliche und conſtitutionelle Art und ehre den Sinn für's Gute durch die edle Weiſe, dieß Gute zu befördern und zu vollbringen.

Wir wenden uns zu der anderen Beſchwerde.

Schon in den beiden erſten Ständeverſammlungen geſchah der paſſauer Demolitionsbeſchädigten Erwähnung: ich glaube dir in meinem XLIII. und LXXX. Briefe von ihnen geſprochen zu haben. Zwei und neunzig an der Zahl traten dieſe Kriegsmärtyrer mit ausführlicher Bitte und einem ganzen codex diplomaticus von Beilagen und Unterbeilagen auf und die bedauernswerthen Opfer der Zeit ſuchten am dritten Landtage 2887), was ſie am erſten und zweiten nicht gefunden.

Der V. Ausſchuß erſtattete nicht minder ausführlichen

Bericht 2888). Die Geſchichte der Demolition zuſammendrängend, ſo wie den Hergang ihrer Entſchädigungs- und Beſchwerdenverhandlung, zeigte er, wie die Sache aus dem adminiſtrativen in den Rechts-Weg gekommen, in dieſem aber nun ſeit geraumer Zeit ohne Erfolg befangen ſei. Man hatte 1809 durch landgerichtliche Verfügung dieſe Leute aus ihrem zum Feſtungsbaue beſtimmten Beſitzthume binnen 48 Stunden! ausgewieſen — damals belief ſich die Schätzung auf mehr als zwei Millionen. Auf wiederholte Entſchädigungsgeſuche erhielten ſie „vor der Hand und da das Ganze ſchuldig ſei, den Einzelnen für ſein an den Staat abgetretenes Eigenthum vollſtändig zu entſchädigen,“ die Anweiſung einer Abſchlagszahlung von 120,000 fl. Auf ihr Anſuchen wurde ihnen auch die Zurückſchätzung des bei eingeſtelltem Feſtungsbau der Demolition entgangenen Eigenthumes, und hierdurch ſtellte ſich der Schaden, vorbehaltlich des Abzuges der nach Einebnung der Schanzen wiedergegebenen Grundſtücke auf 742,310 fl. Mit Einſchluß der erwähnten 120,000 fl. wurden von 1813 — 1815 im Ganzen 490,240 fl. oder nach Berechnung des Nothverluſtes an den in Zahlung gegebenen Anlehenslotterieloſen eigentlich nur 382,240 fl. an ſie bezahlt. Dieſe Verhältniſſe kamen 1819 bei der Ständeverſammlung vor, die Kammer beſchloß ihre vorzügliche Berückſichtigung und der Reichsabſchied entſchied, daß bei Verwendung der für das damals laufende Etatsjahr noch zu erhebenden Peräquationsgefälle auf die Befriedigung dieſer Beſchädigten der vorzüglichſte Bedacht zu nehmen ſei 2889). Allein keine Geldanweiſung erfolgte und die Zurückſchätzung der Grundſtücke verzögerte ſich bis in den Winter 1820. Am 18. Dec. 1820 wurde ihnen endlich ein „ihre Angelegenheit definitiv entſcheidendes, ſehr ausführliches, aber keineswegs befriedigendes Reſcript mitgetheilt, um deſſen Abſchrift ſie bei dem Landgerichte vergeblich gebeten: auf ihre wiederholte Bitte um dieſe ihnen zum Fortgang ihrer Sache unentbehrliche Abſchrift erfolgte eine abweiſende, d. i. die Abſchrift verweigernde Entſchließung“ 2890). (Proſper! und dieſe Doppelſünde in einem Verfaſſungs-Staate!!!) Als ſie ſich hierauf an die Miniſterien des Innern und der Finanzen wendeten, „erſchien am 8. Mai 1821 der Miniſterialbeſcheid: daß die Einſicht der erlaſſenen Entſchließungen für ſie um ſo überflüſſiger ſei, als ſie durchaus Nichts mehr an Entſchädigungen erhalten könnten noch würden und — bei Vertheilung der Peräquationsgelder die von ihnen anzuſprechende beſondere Berückſichtigung im vollen Maße bereits eingetreten wäre“ 2891). (So erfüllten die anmaßlichen Landtags-Abſchieds-Donnerer ſelbſt dieſen Landtagsabſchied, Proſper! und welche Logik in dieſem Beſchluſſe! Ein offenbares documentum *commune*, deſſen ſie zu Nachſuchung ihres Rechtes bedurften, für überflüſſig erklärt, weil — Recht oder Unrecht! — ſie Nichts mehr zu hoffen hätten! Man glaubt in dem Pyramidenlande, dem Sitze der alten Pharaonen und des modernen Mehemed Ali umher zu wandeln!) Die Beſchädigten führten nun ihre Beſchwerde und ihr Recht, ſo wie die Gründe für Beide bei der 1822er Ständeverſammlung aus und nach gepflogenen Mittheilungen mit den gravirenden beiden Miniſterien (deren Erklärungen 2892) in meinen Augen höchſt unbefriedigend ſind) beſchloß der V. Ausſchuß, „daß ſie mit vollem Rechte in materieller Hinſicht Beſchwerde führen könnten“ (daß ihre Beſchwerde vor die Kammer geeignet ſei.) „Zwar ſtehe ihnen der Rechtsweg noch offen, allein ſie würden, durch ihr Unglück gar zu ſehr in ihrem Vermögen geſchwächt, dieſen als das allerletzte Hülfsmittel ſehr ungerne ergreifen. Daher ſei ihre Beſchwerde an die beiden Miniſterien mit vorzüglichſter Empfehlung zu geben, um den Beſchädigten eine Abfindungsſumme zufließen zu laſſen (!!!) indem die Bittſteller“ (mürbe und leidend, Proſper!) „ſelbſt um ſolche vermittelnde Ausgleichung nachſuchten“ 2893). Warum brachte die Ständeverſammlung die Beſchwerde nicht vor den Thron?

Wir ſind nun durch das Iniquitätslabyrinth zu der III. Ständeverſammlung und der dritten Erneuerung der Beſchwerde gelangt. Die Empfehlung von 1822 hatte — wie vorzuſehen war — keinen Erfolg gehabt 2894). (Es iſt gewiſſenlos, mein Freund! und welche Verfaſſungs-Miniſter!!!)

Bei'm Statsrathe waren ſie mit ihrem Recurs gleichfalls abgewieſen worden und hatten daher Klage bei dem Appellationsgerichte in Straubing erhoben, die angenommen wurde 2895). Der Fiscal hatte alle Termine fruchtlos verſtreichen laſſen, endlich ſeine Erinnerung abgegeben und wegen vorgeſchützter Incompetenz die Streiteinlaſſung verweigert. Am 9. Sept. 1823 wurde er jedoch unter Verurtheilung in die Koſten zur Einlaſſung ſchuldig erklärt 2896). Hiergegen appellirte der“ (raſtlos ſchamloſe) „Fiscal an das Appellationsgericht, das am 18. März 1824 das Urtheil erſter Inſtanz beſtätigte, den Fiscus (der auch die Appellationsfriſt verſäumt hatte) gegen deren Ablauf reſtituirend“ 2897). Du glaubſt vielleicht, nun werde die Sache doch einmal ihren Ordnungsweg gehen und wenigſtens die klägliche Wohlthat der theueren und allmählichen Rechtserringung den ſeit fünfzehn Jahren von Schickſal und Menſchen geneckten 92 Märtyrern des ſogenannten allgemeinen Wohles im Heiligthume der Themis ſicher ſeyn! O wie du irreſt, Freund! du kennſt noch nicht die Finanzjuſtiz! du kennſt noch nicht den Wolf, welchen der Finanzminiſter ſo ſchwächlich und bedrängt im Schafpelze aufführte, als von einem Hocuspocus zu Gunſten der Budget-Ueberſchreitungen und ultraprompten Zahlungen die Rede war!

Ganz unvermuthet erhielten die nach ſo langen Umtrieben endlich zur Würde der — Kläger gegen den Fiscus beförderten Demolitions- und Chicanenopfer vom Appellationsgerichte die Belehrung 2898), „daß auf Befehl des Oberappellationsgerichtes dieſem die Acten eingeſendet worden, um ſie dem Juſtizminiſterium vorzulegen, weil nach dem Reſcripte des Generalfiscalats die Sache mit allen Acten dem Finanzminiſterum weiter vorgelegt worden, um auf den Grund der Inſtruction des Miniſteriums vom 15. April 1817 §. 44 die Hebung des vorliegenden Competenzconflictes“ (? war er nicht durch zwei Inſtanz-Urtheile gehoben? Wahrhaft aſiatiſche Antijuſtiz!) „auf dem Wege der Communication einzuleiten“ (ſie war rechtlich eingeleitet!) „im Entſtehungsfalle aber die Sache nach Nr. 2 lit. A. Tit. 3

der revidirten Staatsraths-Inſtruction v. 9. Jan. 1822 an den Staatsrath zu bringen. Der Fiscus hatte zugleich bei dem Appellationsgerichte angetragen, bis dieſe präjudicielle Vorfrage über die Competenz auf den conſtitutionellen (???) Wegen entſchieden ſei, mit allen weiteren gerichtlichen Einſchreitungen an ſich zu halten“ 2899). Welche heilloſe Anſtalt für juſtiztödtende Temporiſation! welche fluchwürdige Fiscalchicane! Warum ſchritt man, ſollte der Competenzconflict denn geltend gemacht werden, nicht gleich dazu? Mußte man erſt, um das Maß des Zeitverluſtes für die Opfer der Zeit und der — Unmenſchen vollzurütteln, zwei Inſtanzen durchhandeln laſſen und dann erſt den bitter Getäuſchten das Reſultat hämiſch wieder aus den Händen reißen? Indignatio facit versus, Proſper!

„Die Armuth iſt ein ehrlich Ding,
„Wer mit umgehn kann!“ Göthe.

„Nach vier Monaten kamen die Acten an die Juſtizſtellen zurück und das Kreisfiscalat erhielt, weil kein Grund mehr vorhanden ſei, den Proceß zu verlängern“ (großer Gott! war denn bisher ein ſolcher vorhanden! Welche Juſtiz-Unabhängigkeit Proſper! welche Verfaſſungs-Vollziehung!) „den Auftrag von dem Appellationsgerichte, in Zeit 30 Tage mit ſeiner Exception einzukommen 2900). Nach ſolchergeſtalt einmal geſichertem Rechtsverfahren kamen die Beſchädigten, um auf der anderen Seite den Bedrängniſſen ſo vieler Intereſſenten abzuhelfen, mit einem Vergleichsanerbieten bei der Kreisregierung ein. Sie erbaten einzelne Vernehmlaſſung, um ihre Forderung endlicher Befriedigung auch im Einzelnen ausſprechen zu können. Hierauf erfolgte keine Entſchließung 2901). Der kaum begonnene Rechtsweg aber wurde neuerdings unterbrochen, weil zufolge Anordnung des Finanzminiſteriums das Generalfiscalat“ (dieſe, Gott ſei Dank! durch K. Ludwig's Gerechtigkeit aufgehobene, doppelt koſtbare, dem Bürgerwohle und dem Regierungsvertrauen feindſelige Anti-Rechtsbehörde) „auf der bereits vier Monate koſtenden präjudiciellen Vorfrage über den Competenzconflict beſtand; ſolche ſei auf dem conſtitutionellen Wege noch immer nicht entſchieden.“ Und doch 2902) waren nach vergeudeten vier Monaten die Acten an die Gerichte zurückgegangen, Proſper! „Die armen Leute wandten ſich nun an den Staatsrath 2903) und gaben hiervon dem Appellationsgerichte und dem Juſtizminiſterium Nachricht. Sie führten vor dem Staatsrathe aus, daß kein Competenzconflict vorwalte, daß der bisher durch den Gegner (Fiscus) unterbrochene Rechtslauf der eigentlich conſtitutionelle Weg ſei, daß durch die Juſtizverzögerung das Debitweſen der einzelnen Reclamanten herbeigeführt werde, und baten, den widergeſetzlich gebrochenen Rechtslauf wieder herzuſtellen und dem Kreisfiscalat Straubing ſeine conſtitutionswidrige Rechtsverzögerung zu verweiſen 2904). Bei dem Juſtizminiſterium baten ſie um Unterſtützung ihres Staatsrathsgeſuches und um Mitwirkung zu Behauptung der conſtitutionell begründeten Würde und Unabhängigkeit der Gerechtigkeitspflege in Baiern 2905). Und am Appellationsgerichte kamen ſie um Fortſetzung der Rechtsverhandlungen ein 2906). Das Appellationsgericht verfügte ordnungsmäßig an den Fiscal auf Eingabe der Exception, das Juſtizminiſterium ſchwieg und der Staatsrath wies die ungeeignet eingereichte Vorſtellung ab“ 2907)!

So erging es Staatsopfern, welchen vollkommene Entſchädigung zugeſagt war und auch ohne Zuſage gebührte! So erging es ihnen zu einer Zeit, da man Penſioniſten und Quiescenten mit Millionen auf das Geld der Staatsgläubiger und des Volkes lagerte und den nürnberger Creditoren Gnaden erwies!!!

„Die Beſchädigten wendeten ſich nun an die III. Ständeverſammlung 2908). Es erhelle, ſagten ſie, daß ſie den ſowohl geſetzlich, als von der 1822er Ständeverſammlung vorgeſchriebenen Weg genau befolgt, indeß der Gegner alle Mittel der Macht“ (der Gewalt, Proſper! d. i. der ſchrankenloſen Willkür) „und der Klugheit“ (dieſer Name iſt viel zu edel, Freund! für die offenbar hier nur vorhandene Verſchmitztheit und Argliſt!) „aufgeboten hätte, eine rechtliche Entſcheidung zu umgehen — welches conſtitutionswidrig ſei, indem Verfaſſungsurkunde, Verordnung v. 14. Aug. 1815, Peräquationsgeſetz, revidirte Staatsraths-Inſtruction v. 1821, Beſchluß der 1822er Ständeverſammlung und die Urtheile, die zwei gleichlautenden Urtheile der höchſten und allerhöchſten Gerichtsſtelle das Gegentheil geradezu ausſprächen. Indem es ſich nun keineswegs mehr um die Qualität ihrer entſchiedenen und anerkannten Forderung, ſondern nur noch um die Quantität derſelben handle, welche Frage nur vor den Gerichtshöfen verhandelt und von dieſen rechtskräftig entſchieden werden könne, und vorauszuſehen ſei, daß auch nach Beendigung der jetzigen Ständeverſammlung kein anderes Verfahren, als das angezeigte, gegen ſie Platz greifen und ſie daher nie zu einem endlichen Reſultate kommen würden.“ ſo baten ſie: „die Ständeverſammlung wolle beantragen, daß der ſo oft ſchon conſtitutionswidrig unterbrochene Rechtslauf nicht wieder unterbrochen, ſondern die in der Verfaſſung“ (Tit. VIII §§. 3, 4, 5 d. V. U., Proſper!) „zugeſicherte Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege unverletzt aufrecht erhalten werde und daß man die Termine des bevorſtehenden Schriftwechſels möglichſt abkürze, indem beiden Theilen durch die Langwierigkeit des Streites die Sache ohnedieß ſchon bekannt genug ſeyn müſſe“ 2909). Die wohl berathenen Bittſteller motivirten ihr Geſuch vortrefflich in Beziehung auf die Stände. „Da es ſich hier“, ſprachen ſie 2910), „um eines der höchſten Intereſſen des Unterthans, nämlich um die Unabhängigkeit der Gerichtshöfe von dem Staatsrathe und von der vollen Sicherheit des Eigenthumes jedes Einzelnen vor den willkürlichen Eingriffen der Adminiſtrativſtellen handle, welches ungleich höher ſei, als das augenblickliche pecuniäre Intereſſe, welches vielleicht der Gegner in Anregung zu bringen ſuchen werde, ſo glaubten ſie der Erfüllung ihrer Bitte von Seite der auf ihren Beſchlüſſe conſequent beharren werdenden Ständeverſammlung entgegenſehen zu dürfen“ 2911).

Man ſollte glauben, damit ſei nun die Sache wieder in die Richte gebracht! Allein ein Nachtrag, welchen die bedauernswürdigen Beſchwerdeführer an die Ständeverſammlung zu bringen genöthigt waren, belehrt uns von dem Gegentheile und ſtattet den Abſcheu vor den Menſchenopfer ſchlachtenden Prieſtern des Fiscus mit einem neuen Specimen unterirdiſcher Taktik aus. „Der Kreis-Fiscus hatte nämlich aus Auftrag des Generalfiscalats durch Eingabe bei dem rechtmäßigen Richter, dem Appellationsgerichte, die ſämmtlichen Demolitions-Beſchädigten bei der Regierungskammer des Innern“ (des Unterdonaukreiſes) „provocirt, ihre allenfallſigen Anſprüche vor dieſer allein als competent anzuerkennenden Stelle gegen den Fiscus klagend vorzubringen 2912). Und zwar ſollte mit jedem der 92 Betroffenen ein eigenes Verfahren angeknüpft werden“ 2913) (nach Art und Weiſe der im Einzelnſten zu erledigenden Stiftungsrechnungen! Proſper! und aus demſelben Grunde!) „Es wurde daher um Hemmung des Gerichtsverfahrens gebeten, allein von dem Appellationsgerichte der Rechtsweg weiter verfolgt“ 2914).

Da nun die ſelbſt verfolgten Märtyrer des Fiscus — mit oder ohne Entſcheidung des Competenzconflictes? — abermals ein neues, das Adminiſtrativverfahren (um welches ſie früher, wie du weißt, ſelbſt, aber vergeblich gebeten) und zwar auf dem weitwendigſten Wege angezettelt ſahen, ſo baten ſie bei der Ständeverſammlung nachträglich: „entweder gegen jede fernere conſtitutionswidrige Rechtsverzögerung Fürſorge zu treffen, oder noch während der Dauer der jetzigen Ständeverſammlung die Abſchließung eines billigen Vergleiches zu beantragen und in Vollzug zu ſetzen“ 2915).

Das Gutachten des Ausſchuſſes würdigt gründlich und geſetzlich das Ganze und Einzelne dieſes Herganges 2916). Es zeigt, daß die vorgeſchriebenen Formen der Beſchwerdeführung bei der Ständeverſammlung genau beobachtet ſind — eine ſehr weiſe Vorſicht ſo liſtigen und verdrehungsluſtigen Gegnern gegenüber, welche es dahin einzuleiten verſtehen, daß der Gerechteſte achtmal gefallen ſcheine, auf daß ſie ihn den Ungerechten beizählen mögen. Das Gutachten zeigt, daß die Streitacten zu einer Zeit und aus dem Grunde der Hebung des Competenzconflictes abverlangt und verſchickt wurden, „wo bereits über eben dieſen Competenzconflict rechtskräftige Erkenntniſſe der Juſtizhöfe vorlagen, daß aber hierbei den Juſtizſtellen keine Rechtsverzögerung beizumeſſen ſei. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß dieſe Sache ſowohl nach allgemeinen Rechtsprincipien, als auch nach einem klar vorliegenden Geſetze (v. 14. Aug. 1815) vor die Juſtizbehörden gehöre.“ Der Ausſchuß beweiſt Dieſes. „Den Staatsrath von einer Rechtsverzögerung freiſprechend, weil ſich die Reclamanten ſelbſt an ihn gewendet, wohin die Sache ungeeignet gebracht worden,“ findet er dagegen „in allen vom Finanzminiſterium und Generalfiscalat gegen die rechtskräftigen Urtheile ausgegangenen Verfügungen unbefugte und widerrechtliche Handlungen.“ Vorzüglich zeichnet er in dieſer Hinſicht vier Verfügungen aus, die alle dir bereits in der Geſchichterzählung ſchwer auf dein rechtliebendes Herz gefallen ſeyn werden, Freund! Ich ſtelle ſie aber zum ewigen Gedächtniſſe der Gräueltochter, der Furie, die aus dem monſtruoſen Inceſt der Willkür mit dem Rechtsſcheine geboren werden muß und Convenienzjuſtiz heißt, hier nochmals gediegen neben einander.

I. Die Verfügung, welche dem Fiscus gebot, ſich auf die bei dem Appellationsgerichte erhobene Klage nicht einzulaſſen, den Rechtsſtreit als eine adminiſtrativ-contentioſe Sache anzuſehen und daher die Competenz des Richters zu beſtreiten.

II. Die Verfügung, welche, nachdem bereits über dieſe vorgeſchützte Incompetenz durch alle Inſtanzen rechtlich entſchieden, dieſe gerichtsablehnende Einrede verworfen, der Fiscus zur Klageeinlaſſung verurtheilt war, doch noch trotz rei judicatae die Streitacten einſenden hieß, um des bereits in letzter Gerichtsinſtanz rechtlich entſchiedenen Competenzconflictes Hebung im Wege der Communication einzuleiten und im Entſtehungsfalle an den Staatsrath zu bringen.

III. Die Verfügung, welche, als Finanzminiſterium und Generalfiscalat von dieſen Acten Einſicht genommen und ſolche an den Richter erſter Inſtanz zum weiteren Rechtsverfahren zurückgegangen, doch noch das Kreisfiscalat anwies, die präjudicielle Vorfrage über den Competenzconflict als auf dem eingeſchlagenen conſtitutionellen Wege noch nicht entſchieden zu erklären und daher alle weiteren gerichtlichen Einſchreitungen zu hemmen.

IV. Die Verfügung, welche nun zuletzt alle Beſchädigten vor die Kreisregierung provocirte, weil dieſe allein die competente Stelle zu klagender Anbringung gegen den Fiscus ſei.

Der Ausſchuß würdigt dieſe vier Juſtizungeheuer ausführlich, rechtlich und freimüthig 2917). Der Competenzconflict wird als unrechtlich herbeigeführt nachgewieſen. Der Ausſchuß widerlegt die Behauptung, daß die Abtretung des Eigenthumes nicht zum Staatszwecke und nur von franzöſiſcher Militärgewalt bewirkt worden. Er zeigt, daß die angeführte Verordnung v. 3. Jänner 1807 nur Kriegslaſten, nicht aber Kriegsſchaden betrifft — und wie unſtichhaltig der Einwand iſt, es hätten die königl. Miniſterial-Liquidationscommiſſion über die Forderungen an Frankreich und die Adminiſtrativſtellen über vorliegende Sache bereits entſchieden. Er zeigt ferner, daß der Fiscus ſelbſt die Appellation an die oberſte Juſtizſtelle ergriff und hierdurch den Rechtsweg anerkannte, gegen welchen er nachher die Incompetenz vorſchützte. Er beſteht auf der großen — conſtitutionellen — Wahrheit, daß dem Fiscus das Recht allerdings zuſteht, das Intereſſe des Staatsärars möglichſt zu vertreten und ſich daher auch aller Einreden, wie jeder Rechtsanwalt zu bedienen, daß er ſich aber, wie jede Partei, genau an die geſetzlichen Formen der Gerichtsordnung und des Proceßganges halten muß. „Und“ — ſo ſetzt der hochachtbare Bericht des Ausſchuſſes hinzu 2918) — „und Dieſes um ſo mehr, da dem Fiscus ohnedieß ſo überwiegende Begünſtigungen" (die aber von Verfaſſungsrechts wegen erloſchen ſeyn ſollten) „von den Geſetzen, z. B. die Rechte der Minderjährigen" (!!! Unſinn mit Methode, Proſper!) „zugeſtanden ſind — er daher auch nie vergeſſen ſollte, daß es ſchon an und für ſich für jede Partei nicht anders als traurig ſeyn könne, wenn ſie ſich von Umſtänden und durch gekränkte Rechte gedrungen ſehe, den hinſichtlich der Streitkoſten und der großen Vorrechte ungleichen Kampf mit dem Fiscus beginnen und beſtehen zu müſſen! Wenn nun nebſt Dieſem noch dem Fiscus auch geſtattet ſeyn ſollte, ſich ganz willkürlich, auf ſeine Stellung und Macht trotzend, von Proceßformen und Geſetzen zu entfernen, einen langſamen koſtſpieligen Prozeßgang abſichtlich herbeizuführen, dieſen durch alle geſetzwidrigen Eingelenke zu unterhalten, hierdurch ſich allen richterlichen Einſchreitungen zu entziehen und ſo den Proceß bis zur vollkommenen Ermüdung und gänzlichen Entſchöpfung der Unterthanen ſo hinauszuziehen, daß die Endſchaft desſelben nie zu erreichen wäre, ſo wäre Das doppelt traurig und ſehr beklagenswerth für alle Parteien, die mit dem Fiscus rechten zu müſſen ſich gezwungen ſähen." Der Ausſchuß zeigt endlich, wie widerrechtlich, geſetz- und verfaſſungs- und proceßwidrig und daher wie unrechtfertigbar das Doppelbeginnen des Fiscus iſt, plötzlich einen ganz neuen Verhandlungsweg und eine neue, ausſchließende Competenz aufzuſtellen. „Auch dieſer geſetzwidrig unternommene Schritt erſcheint nicht als eine redliche Urſache zum Streite, ſondern nur als gefliſſentliche Proceßverzögerung." Auf dieſem Beleuchtungswege mußte der Ausſchuß 2919) zu der Ueberzeugung gelangen, wie ſolche mittheilen, daß

„die verfaſſungsmäßige Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege (V.U. Tit. VIII §. 4) verletzt,"

„die geſetzlich beſtimmte Inſtanzenordnung (V.U. Tit. VIII §. 1) gekränkt,"

„das conſtitutionelle Recht, ſeinem ordentlichen Richter nicht entzogen zu werden (V.U. Tit. IV §. 8) verwundert,"

„das Grundgeſetz, der Fiscus ſolle in allen ſtreitigen Privatrechtsfällen bei den Gerichtshöfen Recht nehmen (V.U. Tit. VIII §. 5) übertreten"

worden. Er folgert hieraus 2920), „daß davon keine Rede ſeyn könne, eine ſo wohl begründete Beſchwerde als beruhend zu den Acten zu legen. Eben ſo wenig von einer neuen Empfehlung dieſer nun zum dritten Male an die Kammer gebrachten und bereits 1819 und 1822 empfohlenen Sache an die Miniſterien, welche nach 17 Jahren noch immer nicht geholfen! Oder wolle man einen Verſuch zur gütlichen Ausgleichung? Hierbei ſei zu erwägen, daß die Beſchwerdeführer actenmäßig bereits 1824 bei der Kreisregierung das Vergleichserbieten, deſſen ſie 1822 bei der Ständeverſammlung erwähnten, wirklich machten, doch eine abſchlägliche Antwort erhielten. Es ſei daher offenbar der Fall vorhanden, die Sache als eine vollkommen begründete Beſchwerde der Kammer zum weiteren verfaſſungsmäßigen Verfahren vor- und auf die Bitte an Se. Maj. anzutragen: es möge verfügt werden, daß nicht nur für dieſen, ſondern für jeden künftigen Fall der Fiscus ſich bei Strafe aller Hemmung des geregelten Proceßganges, aller ungebührlichen Aufhaltung der Rechtspflege und aller gefliſſentlichen Proceßverlängerung zu enthalten habe."

Am Beſten, Freund! am Kräftigſten und Kürzeſten ging der Antrag auf Handhabung der Verfaſſung, namentlich §. 5 Tit. VII gegen die bisherigen Frevel des Fiscus, unter der Aegide des verantwortlichen Finanzminiſteriums begangen!

„Gott hat die Gradheit ſelbſt an's Herz genommen,
„Auf gradem Weg' iſt Niemand umgekommen!“

Göthe.

Ehre übrigens! hohe und verdiente Ehre dem biederen, gründlichen, parteiloſen und in jeder Hinſicht muſterhaften Referenten, Abg. v. Künsberg 2921) und dem V. Ausſchuſſe, der ihm mannhaft und freimüthiggeſetzlich beitrat — eine einzige Stimme, deren „auf Fingerchen gehendes“ Separatvotum beiliegt 2922), und eine zweite, ſich ſolcher proceſſionaliter anſchließend, in Demuth ausgenommen.

Als die Berathung eröffnet wurde 2923), nahm der Finanzminiſter das Wort, um den Ausſchußvortrag zu widerlegen 2924). Ich habe, Proſper! mit aller Aufmerkſamkeit und Unbefangenheit die Schutzrede für den Fiscus-Mephiſtopheles geleſen, wieder geleſen und geprüft, aber trotz aller Ruhe in der Haltung und alles Beſtrebens für die Geſtaltung derſelben Nichts gefunden, als einen — nicht einmal ſeidenen — nein! nur einen Handſchuh aus Flor über die eiſerne Hand, welche 92, ſage zwei und neunzig brave, vom Kriegsungewitter binnen eines Momentes aus Wohnſitz und Habe geſchleuderte Familien mit heiligen Rechten und ohne Stammbaum und Titel nun (1825) ſiebenzehn Jahre hinhielt, unterdrückte, um Gerechtigkeit zu betteln zwang. Die Miniſterialrede entblödete ſich nicht, „die Beſchwerde lediglich in's Actenverließ zu verurtheilen.“

Nach dem Miniſter trat als einzig eingeſchriebener Bühnenredner Abg. Kiliani auf 2925). Er hielt es nicht für nöthig, ſich auf das Materielle einzulaſſen, noch für räthlich, und ſtimmte nach Erwägung der Beſchwerde-Begründung für — das parlamentariſche *intra in pacem* — für das Lebendigbegraben der Beſchwerde.

Was für ſolchen Juſtizmord 2926) als Rechtfertigung angeführt wird, Das, Freund! lies einſt ſelbſt nach, wenn der Arzt dir irgend einen heilſamen Aerger zur Erſchütterung des aſtheniſchen Innern verordnen ſollte; ich mag mein Papier nicht, nicht meine Feder, am Wenigſten meine edle Zeit und nicht minder edle Geduld an Sophismen wenden, deren

Art und Kunſt du ſchon, mein Freund! von den Budgets, Creditvoten, Penſionsüberwälzungen, Tilgungsphänomenen, Geſetzauslegungen, Reglementsgaben und übrigen donis Danaorum her kennſt. — Absint!

„Ich wünſchte nicht euch irre zu führen,
„Was dieſe" (Rechts-) „Wiſſenſchaft betrifft.
„Es iſt ſo ſchwer den falſchen Weg zu meiden,
„Es liegt in ihr ſo viel verborgnes Gift
„Und von der Arzenei iſt's kaum zu unterſcheiden.
„Am Beſten iſt's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
„Und auf des Meiſters Worte ſchwört.
„Im Ganzen! haltet euch an Worte!
„Dann geht ihr durch die ſich're Pforte
„Zum Tempel der Gewißheit ein!"
Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt.

Aber nicht nur der damalige Finanzminiſter, ſondern auch ſein jetziger Nachfolger, zu jener Zeit zweiter Präſident der Kammer, verwarf bei Eröffnung der Platzerörterung 2927) die Beſchwerde 2928). Alle Schuld (ſie war unleugbar) wurde auch hier auf den Anwalt und jenſeitige Rechtsverſäumniß geworfen. Man ſuchte, wie eben vom Miniſtertiſche aus, ſo von dem wichtigen Platze der erſten Stimme das an ſich oft ſchon verfängliche, anbrüchige Höchſtrecht Schlechtrecht (summum jus! summa injuria!) geltend zu machen. Aber auch dieſer unbehülfliche Domino gelangte nur in Fetzen zu der zu verlarvenden Donna Willkür und hob ihre in dieſem Rechtfertigungsmomente höchſt unbehülfliche Geſtalt doppelt ſchwerfällig hervor.

Doch — was mich unendlich wundern mußte — auch der 1828er Nachfolger des 1825er II. Präſidenten, der mir ſo hochwerthe v. Leonrodt theilte die Meinung der Nichtbegründung 2929). „Ich halte", ſagte er, „die Sache für einfach. Hier ſind kürzlich meine Gründe. Bittſteller führen Beſchwerde gegen den Fiscus wegen conſtitutionswidriger Rechtsverzögerung, wie ſie ſich ausdrücken. Sie haben Klage erhoben bei dem Appellations-Gerichte des Unter-Donaukreiſes, Fiscus hat die Einrede der Incompetenz offerirt, das App.Gericht hat auf Streiteinlaſſung erkannt und das Ob.App.Gericht dieß Erkenntniß beſtätigt. Fiscus"

(Mephiſtopheles, Proſper!) „hat noch zwei Auswege verſucht, den des Competenzconflictes und den der Provocation.“ (Und darf ihm Das ſo hingeben? heißt Das mit ehrlichen Waffen ſtreiten? erlaubte Finten oder die italieniſche Volte einſchlagen?) „Beide haben aber nicht abgeholfen.“ (Iſt denn das Abhelfen, inſoferne das offenbare Recht durch die Form verkümmert wird, eine Ehrenhülfe? Ehrenwerther iſt mir noch der Dieb, der ein Brod nimmt, um nicht Hunger zu ſterben!) „Denn das App.Gericht hat dem Fiscus aufgetragen, bei Strafe von — 10 — Thalern und unter Präjudiz der negativen litis cont. in“ (binnen) „30 Tagen zu excipiren.“ (Weiter ſind wir noch nicht!) „Jetzt iſt (?) der Proceß im Gange“ — (!! ſpät und lahm genug!) „Entweder excipirt der Fiscus oder nicht. Excipirt er, ſo wird in vier Sätzen verhandelt und materiell erkannt. Excipirt er nicht, ſo wird er mit ſeinen Einreden ausgeſchloſſen und die Kläger werden zum Beweiſe zugelaſſen. Wo iſt nun eine Verletzung eines conſtitutionellen Rechtes? wo ein Grund zu einer Beſchwerde wegen einer ſolchen Verletzung? — Nirgends! — (!!!) Dem Fiscus mögen (???) zwar Abſchweifungen und dadurch veranlaßte Zögerungen zur Laſt liegen.“ (Gegen ſie war ja hauptſächlich der Antrag gerichtet, als gegen einen Krebsſchaden der Juſtiz!) „Solche Behelfe ſind aber keine Verletzung conſtitutioneller Rechte“ (!!! auch den §§. 3, 4, 5 des VIII. Tit. d. V.U.! auch den von Miniſterien veranlaßten und lange Zwiſchenräume umfaſſenden Streit-Actenabrufungen gegenüber nicht?!) „welche ſich zur Beſchwerdeführung bei den Ständen eignen“ (höre, Proſper! höre!) „ſondern Bewegungen im Proceſſe“ (höre! um des Himmels willen höre, Proſper! Gott bewahre uns und unſere Kinder vor ſolcher Motion!!!) — „man könnte ſie Proceßmanöuvres nennen“ (höre! höre! ja! wie Klapperſchlangen Tonkünſtler oder die eben gerühmte italieniſche Volte, die meuchelmörderiſch verpönte, eine Fechthülfe!) „welchen der gegentheilige Anwalt mit Sachkenntniß vor dem Richter begegnen muß“ (auch kann? — bei der Uebermacht — der Beſchützung — dem Trotzmuthwillen des Fiſcus und den Actenabherrſchungen kann? —) „worauf dieſer ſodann vermöge der ihm obliegenden Proceßleitung das Geeignete zu verfügen hat, wie es denn auch wirklich verfügt wurde, nachdem gehörig angetragen war.“ — — (Ohe! jam satis!!!)

Ja! ja! Proſper! der von dem Dichter mit Genialität angeſteckte Mephiſtopheles hat nur zu recht, wenn er dem Schüler auf ſein keckes (!!!) Wort

„Zur Rechtsgelehrſamkeit kann ich mich nicht bequemen,“

ganz *debonnairement* verſetzt:

„Ich kann es euch ſo ſehr nicht übel nehmen,
„Ich weiß, wie es um dieſe Lehre ſteht.
„Es erben ſich Geſetz' und Rechte
„Wie eine ew'ge Krankheit fort,
„Sie ſchleppen von Geſchlecht ſich zum Geſchlechte
„Und rücken ſacht von Ort zu Ort.
„Vernunft wird Unſinn, Wohlthat Plage;
„Weh dir, daß du ein Enkel biſt!
„Vom Rechte, das mit uns geboren iſt,
„Von dem iſt leider! nie die Frage!“

Abg. Rabl äußerte ſich 2930): „Als Mitglied des V. Ausſchuſſes, dem ich durch das Zutrauen der Kammer beigepflichtet zu ſeyn die Ehre habe — als Ausſchußmitglied, welches für den Vortrag der vorliegenden Beſchwerde an die Kammer votirte, finde ich es in meiner Pflicht, die Gründe mit Unbefangenheit öffentlich auszuſprechen, die mein Urtheil beſtimmten. Das Separatvotum des einen Mitgliedes im Ausſchuſſe, dem ſich ein zweites anſchloß, war nicht ver- mögend, meine Ueberzeugung zu ſchwächen und mich eines Anderen zu belehren, da ſelbſt daſſelbe die Juſtizverzögerungen, hervorgegangen durch die gegen das Geſetz anſtoßenden Ein- gelenke des General-Fiſcalats berührt. Der umſtändliche Vortrag des Referenten erſchöpfte Alles und eine neue Dar- ſtellung würde nur die Kammer ermüden. Der Vortrag des Finanzminiſters erörterte uns zwar die anfänglichen Verhält- niſſe der Beſchädigung, allein ich glaube, hier iſt nicht die Frage, ob die Forderungen der Beſchwerdeführer gerecht oder ungerecht ſeien (Dieß wollen wir dem ordentlichen Richter zu entſcheiden überlaſſen) daher kann auch dieſer“ (finanzminiſterielle) „Vortrag meine Ueberzeugung nicht beſchwichtigen. Der Redner von der Bühne bemühte ſich, die Ehre des wegen Verletzung der Conſtitution vor der Kammer angeklagten General-Fiscalats dadurch zu retten, daß er das Thema aufſtellte, der Fiscus trete hier lediglich als Partei auf, ſei daher als ſolche zu betrachten, die Kläger ſelbſt hätten den angetretenen Rechtsweg verlaſſen und den Fiscus vor den Adminiſtrativſtellen verfolgt, und findet, von dieſer Anſicht ausgegangen, keine Verletzung der Conſtitution. Ich belobe einerſeits die Wahrheitsliebe, mit der auch der verehrliche Redner unumwunden erklärte, das Generalfiscalamt habe ſich alle möglichen Umtriebe erlaubt — bin ich doch des Beweiſes hierüber enthoben! Andererſeits muß ich offen geſtehen, daß ich dem aufgeſtellten Princip, im gegebenen Falle ſei der Fiscus lediglich als Partei zu betrachten, nicht beiſtimmen kann. Ich gebe dem Generalfiscalat eine höhere Stellung.“ (Cape memor. Proſper!) „Dasſelbe iſt mir, unter dem Auge des Finanzminiſteriums, jene wichtige Stelle, die die Rechte des Staatsärars ohne Gefährde der Rechte der Staatsbürger zu vertheidigen, zu beſchützen hat; der Ernſt, die Würde, die Wichtigkeit dieſes Amtes liegt in ſeiner doppelten Beſtimmung, das Staatsärar vor ungerechten Forderungen zu ſchützen, den gerechten Forderungen aber nach Geſetz und Ordnung zu entſprechen. Bei dieſem meinem Begriffe von der hohen Beſtimmung dieſes Staatsamtes kann ich“ (von ihm) „die treue Erfüllung der frommen Berufspflicht nicht trennen, die ich darin erkenne, daß nur der Wahrheit gehuldigt werde. Jedes Abweichen von dem geraden Wege der Wahrheit iſt Verletzung der Berufspflicht, entehrt die Würde, die Beſtimmung des Pflichtſchuldigen. Aus dieſen Reflexionen abstrahire ich mir die Antitheſis: die Conſtitution iſt verletzt, wenn der Dienſtpflicht zuwider gehandelt wird!“

Braviſſimo! treffliche, goldene, unwiderſprechliche Worte! klar durch ihre Wahrhaftigkeit, eindringend durch ihre Klarheit, unvergeßlich durch ihr tiefes Eindringen! und doch ſo oft vergeſſen, ſo oft — lächle nicht, Proſper! gegeſſen, verſchlungen durch Gold- und Ehrgeiz und den Beiden auf dem Bauche nachkriechenden Knechtſinn.

„Auf deinem Bauche ſollt du gehen, und Erde eſſen dein Lebenlang.“ Moſ. 1, 3. 14.

„Ich frage“, ſo fuhr in Anwendung ſeiner edlen Antitheſe der biedere Antiſophiſt fort 2931), „ich frage nun den Betheiligten“ (Fiscus) „ſelbſt: getraut er ſich zu behaupten, in der Entſchädigungsſache der durch Demolition beſchädigten 92 Individuen zu Paſſau — auf dem geraden Wege der Wahrheit, des Rechtes, wozu ihn ſeine Amtspflicht verbindet, die Rechte des Staatsärars ohne Gefährde der Rechte der Staatsbürger vertreten zu haben? — Selbſt ſeine Apologeten ſagen: Nein! die That ſelbſt ſpricht laut aus, er habe ſich dem ordentlichen Richter entzogen und Umtriebe ſich erlaubt, die dem gemeinſten Rabuliſten nicht geduldet werden — er habe das Erkenntniß des oberſten Juſtiztribunals des Reiches geächtet, welches in einem civiliſirten, conſtitutionellen Staate heilig, unantaſtbar iſt — dem der Fiscus wie jeder Staatsbürger getreu gehorchen muß. Wie kann von einem Competenzconflicte mehr die Sprache ſeyn, da der beklagte Fiscus vor dem App.Gerichte als competenter Stelle ſeine ablehnende Einrede anbrachte? dann von dem Einlaſſungserkenntniſſe die Oberberufung ergriff? worauf das beſtätigende oberſtrichterliche Erkenntniß erfolgte? Non plus ultra! Und doch erlaubte ſich das Generalfiscalat dieſen *saltum mortalem*, wie die Acten bethätigen. Wer möchte verkennen, daß hierdurch §. 8 Tit. IV, §§. 1 u. 5 Tit. VIII der Verfaſſung verletzt, die Unabhängigkeit, die Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege umgeſtoßen ſei? Wie können ohne Verletzung der Conſtitution die Acten von den Juſtizhöfen, wo ſie abgeurtheilt vorliegen, zu den Oberadminiſtrativſtellen zurückwandern? Auf dem geraden Wege der Wahrheit nicht! nur mit Hemmung der heiligen Juſtiz! Und warum ſoll das Generalfiscalat Anſtand nehmen, ſeine gerechte Sache vor dem Richterſtuhle der Juſtizhöfe entſcheiden zu laſſen, vor dem jeder Baier gerichtet wird? Nur der Feind der Wahrheit ſcheut das Tageslicht. Selbſt das Verſehen der Kläger, den Fiscus bei nicht geleiſteter Parition, bei ſeinen ſich erlaubten widerrechtlichen Abſprüngen in ſpäterer Folge vor der Adminiſtrativſtelle verfolgt zu haben, rechtfertigt die hierzu Veranlaſſung gebende Handlung des Generalfiscalats keineswegs. Sie bleibt ewig Ungehorſam, ſträflicher Ungehorſam vor dem Geſetze, niedrige Rabuliſterei, ein fürchterliches Bild von Hartherzigkeit bei den Thränen der durch Unglück gebeugten Unterthanen, die man durch endloſe Proceſſe nicht nur um ihre Forderungen, ſondern auch um ihr letztes Habe durch Proceßkoſten zu bringen beabſichtet! Hätte ſich dieſen Ungehorſam ein anderes Glied aus der Staatsgeſellſchaft erlaubt, bald würde man ſolches zu Paaren getrieben haben — Gleichheit vor dem Geſetze ſichert die *magna charta*."

Nochmals braviſſimo, Proſper! der freimüthigen Sprache des rechtlichen Mannes! des praktiſchen Volksvertreters! des ſchlichten, die apices juris verachtenden Patrioten! An ihren Werken erkennt man die Freunde der Wahrheit! Und Werke ſind die Worte des echten, von ſeinem Berufe durchdrungenen, rückſichtfreien, zum Ziele ſtrebenden Landſtandes!

„Eben ſo wenig", fuhr der Redner fort 2932), „kann das Generalfiscalat die revidirte Staatsraths-Inſtruction (Nr. 10 §. 7 Tit. II) vom 9. Jänner 1821 in Schutz nehmen. Derſelbe lautet wörtlich: die zwiſchen den Gerichts- und Verwaltungsſtellen entſtandenen Conflicte über ihre Competenz, wobei jedoch in keinem Falle — (der Competenz-Conflict ergebe ſich zwiſchen den Miniſterien oder den Gerichts- und Verwaltungsſtellen) — durch die Entſcheidung derſelben in die den Gerichtsſtellen innerhalb der Grenzen ihrer amtlichen Befugniſſe zuſtehende verfaſſungsmäßige Unabhängigkeit in anhängigen Privatrechtsſachen, in welchen ſie ſich als competent erklärt haben, eingegriffen werden darf. In dieſer Nomenclatur ſucht das Generalfiscalat mit vergeblicher Mühe ſeinen Blitzableiter, indem erſtlich die Juſtizſtellen ſich durch ihre Erkenntniſſe vom 9. Sept. 1823 und 28. Febr. 1824 bereits für competent erklärten und ihre Urtheile bei der durch die Conſtitution ausgeſprochenen Unabhängigkeit der Juſtiz exequirt werden müſſen; für's Zweite in dem Wortſatze des gehörten Nro. 10 nur eine Tautologie, ein myſteriöſes Dunkel, eine petitio principii ſich wahrnehmen läßt."

Der Redner beſchließt mit folgenden Worten 2933): „Hierdurch glaube ich die Gründe deducirt zu haben, die mir das Votum abgedrungen haben, daß das Generalfiscalat ſeiner Amtspflicht zuwider gehandelt, ſohin die Conſtitution verletzt habe. Indem ich es übrigens dem weiſen Ermeſſen der Kammer überlaſſe, inwieferne hier eine Verletzung der Conſtitution vorliege, kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß ich mich mit dem gerecht lohnenden Mitverdienſte beruhige, das Generalfiscalat wegen ſeines ſträflichen Ungehorſams gegen das oberſte Juſtiztribunal des Reiches vor den Richterſtuhl der Oeffentlichkeit geſtellt zu haben."

Wohl! wohl! unſer Biedermann hat das Weſen der Beſchwerdenberathung be- und ergriffen, Proſper! Laß das Schickſal der Abſtimmungen ſeyn, was immer es ſei! die Hauptſache beſteht in der öffentlichen Berührung der Wunde! in der männlichen Beleuchtung der Wahrheit! in der allgemeinen Theilnahme! im Erhallen von einem Ende Baiern's bis zum andern! in der ſtolzen Freude der Guten! in der vergeblich mit Sophismen erquickten Kolik der Schlimmen! in dem Triumphe der öffentlichen Rechtsmeinung! ſelbſt in der Niederlage der einzelnen guten Sache, wenn ſie dem künftigen Heile der guten großen Gemeinſache frommt! ſtirbt, wie für die Griechen Iphigenia! Laß die wandelbaren Erfolge der Abſtimmung wie Wolken dahin fliegen, wenn nur die Sonne der Stimmung, der echten, allgemeinen, umfaſſenden Nationalſtimmung ſich mit kräftigem Laufe dem Mittagspuncte immer mehr nähert! Der große Meiſter ſingt:

„Mit dieſem Verſatilen
„Scheint nur das Wort zu ſpielen;
„Doch wirkt ein Wort ſo mächtig,
„Iſt der Gedanke trächtig.“

Göthe.

Die Abg. Ziegler 2934), Pollmann 2935), Wanzel 2936), v. Wachter 2937), Gr. Seinsheim 2938), Löſch 2939), Kaufmann 2940), v. Reindl 2940 bis) ſtimmten für den Ausſchußantrag, dagegen v. Cloſen 2941), v. Dippel 2942), Kiliani 2943) nochmals, Rudhardt 2944), Klar 2945), Häcker 2945 bis) (aber gegen die Gewohnheit erſt nach dem reſumirenden Referenten?) und zuletzt faßte der Referent des Ausſchuſſes die gewöhnliche Centraliſirungs-Vertheidigung des Antrages 2946).

Nach den gebräuchlichen drei Armenſündertagen wurde der Antrag zur Abſtimmung gebracht 2947) und die zwei einzigen Fragen, womit ihn hohes Präſidium beehrt hatte — erledigt. Welches Reſultat erwarteſt du, wahrhaft in Herz und Geiſt proſperirender Proſper! —

„Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange!“

Mephiſtopheles.

Nr. I: „ob der Antrag an die Regierung zu bringen?“ wurde demnach mit 64 gegen 28 Stimmen — verneint 2948) und Nr. II: „ob die vorliegende Beſchwerde nun auch auf ſich zu beruhen habe?“ mit 65 gegen 29 bejaht. (Hier waren alſo in aller Eile der Kammer zwei, und jeder Meinung eine, oder — was beinahe glaublicher — dem Protokolle zwei Errata zugewachſen.)

Plaudite — cives (???) Ich ſage kein Wort weiter über dieſen Beſchluß: trägt er nicht, wie Kain, das Zeichen der Verwerfung an der Stirne?

Zu meinem großen Vergnügen finde ich im Einlaufe vom 15. — 19. Juli, alſo vierzehn Tage nach der Abſtimmung eine „Beſchwerde, reſpect. Verwahrung der Demolitionsbeſchädigten bei St. Nikola und Paſſau, ihre conſtitutionellen Rechte wegen Einwirkung einer höheren Staatsgewalt auf die Unabhängigkeit der Juſtiz in ihrer Streitſache gegen den Fiscus“ 2950) und noch zwiſchen 3. u. 6. Sept. 2951) zeigt ſich eine „Vorſtellung derſelben, Verletzung der conſtitutionellen Rechte betreffend.“

Der IV. Landtag (denn auch hier verſuchte die geſchlagene Armuth ihr Recht als Glück gegen den belorbeerten Fiscus nochmals) bringt, war die Entwickelung dieſer Nachhalle von 1825. Du aber, mein Freund! haſt nun und für dieſes Mal ein vollgültiges Gegenſtück zu der Khiſtler'ſchen Juſtiz-Tragödie von 1819, wie zu der Lamberg-Welling'ſchen von 1822, zuſammen ein Kleeblatt des trübſeligſten — des empörendſten — des begeiſterndſten Inhaltes, je nachdem Sinn und Seele des Zuſchauers geſtimmt und ſtimmbar ſind. Ein Kleeblatt, das ſich ſelbſt erläutert! — vor Allem! denn wahrlich! nur wer über die Thränenweiden von St. Nikola abſtimmend, der Khiſtler'ſchen Seufzer oder des würdigen Unmuthes eines rechtseifrigen Lamberg's vergeſſen konnte! zu vergeſſen über ſich vermochte, nur Der ſah nicht — oder beſſer — fühlte nicht Dringlichkeit und Werth des Ausſchuß-Antrages von 1825. Sechs conſtitutionell getaufte Jahre waren verfloſſen — zum dritten Male ſaßen die Stände des Reiches an der Stätte, die man nur nach dem heiligen Eide zu Gott und ſeinem Wort'

> „von Treue dem König, Gehorſam dem Geſetze, Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfaſſung, und in der Stände-Verſammlung nur des ganzen Landes allgemeines Wohl und Beſtes zu berathen, nach innerer Ueberzeugung zu berathen“ — 2952)

betreten kann — das Beiſpiel der Neunzehner ſtand vor Augen! und nur der V. Ausſchuß trat mannhaft vor den Riß in der Verfaſſung, zeigte die klaffende Wunde und brachte das Heilmittel dar! Ein Kleeblatt! würdig um ſeiner Unwürdigkeit willen in dem herbarium vivum der Landtagsgeſchichte aufbewahrt zu bleiben! ein Denkmal des Muthes, wie der Feigheit! ein Ehrenzeichen der ſchützenden Kraft, wie der Blindſchleiche Unmacht Brandmal! ein Göttermahl für die Rächer der guten Sache, aus der Märtyreraſche hervorgegangen, und ein Wahrzeichen für die Heuchler, die „einhergehen in langen Kleidern und der Wittwen Häuſer freſſen.“

Cape memor!

Hundert drei und zwanzigſter Brief.

Den 24. Nov. 1829.

Werfen wir einen Blick auf die Maſſe der nicht zur Berathung gekommenen Beſchwerden, ſo zeigen uns die Protokolle des V. Ausſchuſſes noch hundert ein und dreißig Nummern 2953). — 131 Beſchwerden! Viel und Wenig, je nachdem Tact des Bürgers der Schätzung des Mandarinen — Sinn für öffentliche Meinung dem Papieranſchlage der Canzleiauſtern — je nachdem Nationalgeiſt dem Bureaukratismus die Tonangebung abgewinnen oder ſie an ſolche verlieren. Du hatteſt ſchon Veranlaſſung genug, mein Freund, die Maſſe und die Grade des baieriſchen public-spirit aus meinen Mittheilungen zu ahnen. Ich ſage abſichtlich Ahnen — nicht Ermeſſen. Zu Letzterem wird perſönliches Auffaſſen erfordert; jene öffentliche Beichte, die aus allen Poren des Publicums dem verſtehenden und gleichgeſtimmten Geiſte zufliegt. Aber die Töne, die Worte, die Reden, die ich dir treu und oft ſo freudig mittheilte, genügen deinem Pulsgriffe, um dir ſymptomatiſch zu verkünden, welche Keime in unſerem Volke leben und weben, und dem Leichtverſtehenden, dem geübten Fernſchauer ſagt ein Schattenriß mehr, als dem Blödling und Blendling ein vollendetes Oelbildniß oder gar eine vollſtändige Familien- oder Converſations-Compoſition. So bedarf es für dich keines weiteren Commentars, wenn ich mich auf deine künftige Ocularinſpection aller ſeit Anfang der ſtändiſchen Verhältniſſe eingekommenen Beſchwerden im Voraus beziehe, auf ſie beziehe als Poſtulat-Beweis für meine Behauptung, daß ſie eine Maſſe von Urkunden für die Unverträglichkeit unſeres hereingealterten und nur hier und da etwas moderniſirten oder vielmehr nur modiſch aufgeputzten Verwaltungsgeiſtes mit dem tiefen Gefühle ſeiner Unvollkommenheiten, ſeines Druckes, ſeiner Täuſchungen und mit dem friſchen

Heranleben ganz anderer, lebendiger und dem Zeitgeiſte verwandter Hoffnungen und Forderungen liefern.

Ich könnte dir (geſtattete es mir Zeit und Wunſch, in der Hauptſache, welche du jetzt von mir verlangſt, dich zu orientiren) Schritt vor Schritt dieſe Thatſache aus Eingaben, Anträgen und Beſchwerden (einer von den Ständeverſammlungen ſelbſt im Ganzen noch allzuſehr vernachläſſigten unterirdiſchen Welt, dieſem Herculanum unter dem Schutt des täglich zerbröckelteren Mandarinismus und der Lava der letzten Zeitvolcane) darthun. Für jetzt müſſen wir uns auf dieſe Andeutung und jene Wünſche beſchränken, die ich dir ſchon früher über vollſtändige Benützung und Aufhellung der reichen Fundgrube äußerte. Vielleicht findet ſich noch ein Nikolaus Klimm für die civitas subterranea, welche nur den Stumpfen eine lächerliche Utopia ſcheint, während ſie den klugen Böſen als ein echter Orcus droht. Ich wiederhole meinen lebhaften Wunſch, daß irgend ein patriotiſcher Geiſt mit hellem Kopfe und guter Feder die Geſchichte der nicht berathenen Anträge und Beſchwerden, überhaupt der Eingaben als ein eigenes Werk bearbeite. Schon früher theilte ich dir, Freund! hierüber einige Ideen mit. Laß mich heute auch noch einer lexikographiſchen erwähnen. Es ſcheint mir nämlich ſehr paſſend, wenn nach alphabetiſcher Ordnung der Gegenſtände die Anträge, Beſchwerden und Eingaben und die ſie erörternden Protokollreſultate des V. und VI. Ausſchuſſes geordnet würden. Schnelle Ueberſicht des Ganzen und beförderlichſte Brauchbarkeit des Einzelnen und Einzelſten möchten aus dieſer Form der Bearbeitung hervorgehen. Man fände leichte Belehrung, vollſtändige Stoffſammlung und vorzüglich ſchnelle Verfügbarkeit zu Gunſten ſo mancher nothwendigen und nützlichen Lazarus-Erweckung. Zugleich ſtellte ſich auf dieſe Weiſe das Inventarium der öffentlichen Bedürfniſſe, Mängel, Wünſche, Ideen — das Magazin der Verwaltungsgebrechen und der Volksgeſinnungen höchſt intereſſant und nicht minder fruchtbar auf. Aus einem ſolchen Werke könnte wahrhaft ein Handbuch der Nation und dieß Handbuch eine Heilquelle für das Volk werden. Die Arbeit iſt materiell nicht ſchwer: das Findelhaus der

Eingaben, Anträge und Beſchwerden ſteht in dem Protokoll-Babylon: es kommt jetzt nur darauf an, ein Pädagogium, noch beſſer ein Philanthropin edler Bildung aus dem altfränkiſchen Aſyl der Barmherzigkeit hervorzubauen. Welcher von unſeren guten Köpfen (unſer Baiern iſt reich an dieſer köſtlichen Habe!) begibt ſich an das trefflich gemeinnützige Werk und wird zum guten Geiſte des vaterländiſchen Publicums?! Beſtände bereits jene wahrhafte National-Akademie, jene gemeinnützige Baierngeſellſchaft, die in meinem Inneren lebt, ſo in der äußeren Welt, wie ſie einſt gewiß beſtehen wird, wenn ich auch meinen Söhnen ſie zu erleben überlaſſen muß, ſo würde ſolche eine reichlich belohnte Preisaufgabe aus dem ſich ohnehin reich lohnenden Unternehmen machen! Auf! bahnet der Akademie den Weg, ihr! die keiner Staatsmittel bedarf, da ſie ſelbſt die Vermittlerin zwiſchen Menſchheit und Staat wird!

„Höh're Preiſe ſtärken da den Ringer
„Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
„Großer Thaten herrliche Vollbringer
„Klimmen zu den Seeligen hinan!“
Schiller.

Ich wende mich zu den letzten Momenten der ſcheidenden Ständeverſammlung, Proſper! Ihr vorletzter war die Erwählung der Commiſſarien bei der Schuldentilgungsanſtalt für die II. Finanzperiode.

Im J. 1822 hatte bekanntlich die K. d. Abgeordneten ihren hochverdienten Staatsſchuld-Referenten von 1819, v. Hornthal, nicht wieder in den IV. Ausſchuß erwählt, worin nur ſein Werk zu enden und die Ernte ſeiner guten Ausſaat zu ſammeln war. Vermuthlich ſollte jetzt ein ſühnendes Beiſpiel beſſerer Conſequenz aufgeſtellt werden, als die Kammer den Commiſſär der I. Periode, Abg. (und I. Präſidenten) v. Schrenk, zum andern Mal erwählte 2954). Abg. Häcker wurde ihm als Erſatzmann beigegeben 2955), mit 75 Stimmen jener, dieſer mit 62. Wirf einen Blick auf meinen XLIV. und LXXIII. Brief, Freund!

Der letzte Augenblick der Kammer gehörte der gewöhnlichen Schlußrede des Präſidenten 2956). Sie nahm „am Schluſſe einer langen und mühevollen Sitzung die Geduld der Zuhörer nur noch auf wenige Augenblicke in Anſpruch" — und zwar nicht, „um ihnen eine Darſtellung Deſſen zu machen, was verhandelt, gewirkt und bewirkt worden: dieſes Alles liege noch zu neu und offen vor, als daß es einer erinnernden Aufzählung deſſen bedürfe."

„Ich folge vielmehr", ſprach dux gregis 2957), „indem ich das Wort nahm, nur dem Drange, Ihnen meine Gefühle auszuſprechen." (Es iſt zwar eine edle Sache um das Gefühl und mag um einzelne Gefühle nach Umſtänden auch eine intereſſante Sache ſeyn; aber, Proſper! ſollte eine gediegene Zuſammenſtellung des Ge= und Bewirkten, folglich auch des Verfehlten, nicht beſſer an dieſer Stelle und vorzüglich der Nation willkommener geweſen ſeyn, als der ausgeſprochene Präſidialdrang?) „Mit Würde, mit Ruhe, mit Mäßigung und Beſonnenheit" (Weihrauch für die geſegneten Effecte des patriarchaliſchen Reglements und ſpöttiſch ſeyn ſollender Rückblick auf jene freiere Zeit, da die Kammer noch nicht den miniſteriellen Kappzaum trug!) „haben Sie, mm. HH., das ſchwere" (ziemlich leicht gemachte und genommene) „Amt verwaltet, zu welchem das Vertrauen Ihrer Mitbürger" (und die Amputation §. 44 lit. c)) „Sie berief. Das Wohl des Volkes feſt im Auge behaltend (???) haben Sie im Einklange mit der Regierung" (vergleiche zumal die Finanzgeſetze, Proſper!) — „kräftig mitgewirkt, das Gute zu befördern" (der Staatscaſſen Füllung wenigſtens!) „und ich hoffe" (ſo manches Schiff ſcheitert trotz den vollen Segeln, mit welchen es dem Vorgebirge der guten Hoffnung zuſtrebt!) „das Vaterland" (ſo oft eine Niobe) „wird uns über unſeren reinen Willen" (das weiße Kleid macht wohl den Candidaten!) „über unſer eifriges Beſtreben für ſein Beſtes" (warum ſterben die Patienten auch, trotz allem Eifer, zu leben, den Aerzten unter den Händen!) „Gerechtigkeit widerfahren laſſen." (Gerechtigkeit? O gewiß! daran zweifle Niemand! Sogar öffentliche, ſteht gleich die längſt Aufgangs harrende öffentliche Rechtspflege noch immer unter dem Horizont!)

„Unter ſehr ungünſtigen und ſchwierigen Verhältniſſen" (Budget? Rechenſchaft? Deficit? Creditvoten? Schuldentil=

gung? Penſions = Amortiſationscaſſe?) „mußten wir unſere Arbeiten beginnen und vollenden, und alle Mitglieder dieſer Verſammlung, welche nun das dritte Mal an den Berathungen derſelben Theil nahmen, werden mit mir übereinſtimmen, daß die Aufgabe noch nie ſo hart zu löſen war“ (wurde ſie denn wirklich gelöſt?) „als dießmal.“ (Wurde dem Pokal der Nationalberathung gleich zu Anbeginn reiner Wein eingegoſſen, ſo zeigte er jetzt nicht den ſchweren bitteren Niederſchlag!) „Deſto mehr, mm. HH., dürfen wir uns Glück wünſchen, zu dem Reſultate gelangt zu ſeyn, das nun vor uns liegt!“

„Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann!
„Bei der Verehrung dieſer Menge haben!
„O! glücklich! wer von ſeinen Gaben
„Solch einen Vortheil ziehen kann!
„Der Vater zeigt dich ſeinem Knaben,
„Ein Jeder fragt und drängt und eilt,
„Die Fiedel ſtockt, der Tänzer weilt:
„Du gehſt, in Reihen ſtehen ſie,
„Die Mützen fliegen in die Höh',
„Und wenig fehlt, ſo beugten ſich die Knie,
„Als käm' das Venerabile.“

Wagner im Fauſt.

„Möge es der Vorſehung bald gefallen“ (ſpricht denn ein Biſchof oder ein Superintendent?) „die Uebel der Zeit zu heben“ (wozu Regierungen und Stände befördernd mitzuwirken haben und mitzuwirken vermögen — die Vorſehung hält Alles für die Arbeit feil — dii laboribus omnia vendunt! Proſper!) „unter welchen die Regierung und das Volk gleich ſtark leiden“ (noch einmal! dii laboribus omnia vendunt! Proſper! aber es müſſen auch wirklich *labores* ſeyn! die Götter wollen gute, echte Münze und Nichts von — ja nicht einmal von ſtändiſchem Protokoll=Papiergeld wiſſen!) „Möge es der Regierung in ihrer Weisheit gelingen“ (durch ihre Entſagungskraft und Sparſamkeit! Freund!) „kräftige Mittel aufzufinden, um den Druck zu mildern“ (das kräftigſte Mittel wäre die ſechsjährige Beſchränkung auf ein Budget von höchſtens zwanzig Millionen jährlich!) „der ausgehend von den Zeit=

verhältniſſen" (von der zeitlichen Unverhältnißmäßigkeit!) „auf dem Unterthanen laſtet" (durch fromme? Wünſche unbeſchwörbar!) „und mögen die Reſultate" (Er- oder Ausgebniſſe?) „unſerer gegenwärtigen Verſammlung in ihrer ſorgfältigen Ausführung" (an Sorgen wird es weniger fehlen als an Ausführung!) den erſten Weg bahnen" (ja wohl! iſt 1819 und 1822 Nichts gebahnt worden?) „zu Erleichterung der Staatsbürger" (wie könnten Das ſolche Reſultate?) „und zum Aufſchwunge" (laſſet uns um des Himmels willen nur von Erholung reden!) „der gelähmten" (Das iſt einmal das rechte Wort!) „der gelähmten Kräfte." (Heilung erſt! nach der Erholung, dann wäre ja die Reihe am Aufſchwung!)

„Konnte alles das Gute, was wir wünſchten und hofften, auch nicht erzweckt werden" (o des Leichenredentones!) „ſo müſſen wir uns damit tröſten" (von Troſt ſpricht man im Wittwen- nicht im Ständehauſe!) „daß wir es wenigſtens ernſtlich gewollt" (an dem in magnis voluisse *sat* est, iſt Nichts wahr, als daß die Optimiſten, die ſich hinter dieß claſſiſch beſchlagene, aber wurmſtichige Schild verſtecken, gewöhnlich — ſatt ſind und darum ſo guten Muthes!) „und kräftig nach demſelben geſtrebt haben" (findeſt du Das, die Hand auf dem Gewiſſen! auch, Proſper?) „daß das Gute nur nach und nach gedeiht" (ein Lieblingsſatz unſerer Präſidial-Schlußreden!) „und daß der Samen, der denn doch gewiß (?) dazu gelegt iſt, keimen, wurzeln, wachſen" — (nicht auch blühen?) „und Früchte tragen wird, wenn die Zeit ihn entwickelt" (die Sperlingsſchar ihn nicht aufgepickt) „haben wird, und wir wollen dabei zugleich" (köſtliche Tranſition!) „auf unſere vaterländiſche Regierung" (haben wir eine andere? der Redner wollte vermuthlich patriotiſche ſagen) „hoffen, welcher das Heil des Unterthans gewiß ernſt am Herzen liegt und die kein ihr zu Gebot ſtehendes Mittel unbenützt laſſen wird, daſſelbe zu befördern."

„Du haſt wohl recht; ich finde nicht die Spur
„Von einem Geiſt, und Alles iſt Dreſſur."
Fauſt zu Wagner.

„Die ſchweren Pflichten des ehrenvollen Amtes, zu welchem Ihr Vertrauen, mm. HH., und die Gnade Se. Maj. des Königes“ (war nicht auch hier beſſer Vertrauen zu ſagen, Proſper?) „mich zum dritten Male berufen“ (ach ja!!) „haben Sie durch Ihr Benehmen“ (jetzt werden die braven Scholaren bezwiebackt) „durch Ihr Benehmen“ (es ſteht zweimal hinter einander in meinem Urkundentexte, dieß in dem Munde eines Kammerpräſidenten an die freie Kammer ſehr indigenatwidrige Wort — waltet hier oratoriſche Energie oder Preſſen-Aſthenie, ein Suada-Coup oder ein Protokoll-Kobold, ein Druckfehler ob?) — „durch Ihr freundſchaftliches Zutrauen“ (zumal im VI. Ausſchuſſe?) „mir weſentlich erleichtert“ (allerdings! nur zu ſehr!) „und von ganzem Herzen danke ich Ihnen dafür.“ (Auch res publica den Publicolis?) „Wenn ich über die mit der größten Anſtrengung verbundenen Leiſtungen“ (ſonderbare Compoſition!) „meiner Herren Mitvorſtände, des verehrten II. Hrn. Präſidenten und der verehrten beiden HH. Secretäre, über ihr eifriges Zuſammenwirken zum guten Zwecke mich in umfaſſendes Lob ergießen wollte, ſo würde ich, bei den offen vorliegenden Verdienſten derſelben Etwas ſehr Ueberflüſſiges“ (warum nicht Ueberfließendes, gewöhnlich mit der „Leiſtung“ des „Ergießens“ verbunden?) „unternehmen und (würde) mich zugleich der Anmaßung (?) ſchuldig machen, Männer würdigen zu wollen, zu deren Würdigung ich nicht glauben darf. berufen zu ſeyn.“ (Das iſt mir ein oratoriſcher „Aufſchwung der gelähmten Kräfte!“ Proſper!!) „Doch werden ſie“ (ſolche) „meinen innigſten Dank dafür nicht verſchmähen, daß ſie mir bei jeder Gelegenheit in meinen Geſchäften als treue Freunde und erfahrene kenntnißvolle Rathgeber zur Seite geſtanden ſind und mein Wirken mit Kraft unterſtützt, mir dasſelbe weſentlich erleichtert haben!“ (Alexander und drei Hephäſtions!) „Wir werden in Kurzem von einander ſcheiden.“ (Die Rede war doch ziemlich lang —) „Mögen wir uns nach drei Jahren wieder ſo“ (als Vorſtände? avis à l'auditeur?) „vereinigen, wie wir uns trennen, und möge die Vorſehung in der Zwiſchenzeit Sie vor jedem Unfalle“ (und anti-directorialen Parlamentar=Einfalle) „ſchützen. Ich rechne es für das Angenehmſte meines Berufes als Abgeordneter, daß er mich mit ſo vielen würdigen Männern des Königreiches in nähere Berührung und Bekanntſchaft, ich darf ſagen, in freundſchaftliche Verhältniſſe gebracht hat.“ (Wohl hätte ſich dieſe Fülle plaſtiſch zu einem trefflichen unabhängigen Einklange für die gute Sache verarbeiten laſſen!) „Das Andenken an Sie wird in meinem“ (ein Kobold ſetzt hier im Texte den Plural und meinen) „Herzen nie erlöſchen.“ (Alles recht gut, wenn nur auch die rein patriotiſche Flamme, wenigſtens das Flämmchen über dem vielen ſüßen Mohn= und Miniſterialöle nicht ausgeht.) „Und ſo wage ich es auch zu hoffen,“ (das in unſerer teutſchen Canzlei=Complimentirſprache ſo feſt gewurzelte Wagen ſollte wahrlich einmal aus dem Lohbette des Ceremonienweſens in das friſche Leben des Geſchäfts= und Thatenbodens verpflanzt werden! auf daß auch gewagt werde, wo es zu wagen gilt!!!) „daß Sie, mm. HH., ſich in der Ferne meiner in Freundſchaft erinnern werden.“ (Ecce candidus!) „Habe ich dieſes Ziel“ (des vierten Präſidialdaſeyns?) „erreicht, ſo halte ich mich belohnt für die Beſchwerden, welche von meinem Amte unzertrennlich waren.“ (Politiſche Wochenbettſprache, Proſper!)

Der dreimalige Heilruf für Monarchen und Königshaus ſchloß die Sitzung 2958) ohne daß vor= oder nachher der II. Präſident, einer der Secretäre oder andere Mitglieder der Kammer ſich, wie es früher und zum Theile trefflich geſchehen war 2959), in Suadakoſten ſetzten.

— — „Die vorigen Tage
„Sind vorüber, du haſt heute das Geſtern nicht mehr.“
Griechiſche Anthologie.

Am 12. Sept. 1825 — fünf Tage nach der letzten Sitzung der K. d. Abg. — eröffnete der bis dahin in ſo gut wie ſteter Abgeſchloſſenheit verweilende Miniſter des Innern ſeine Ermächtigung, die Ständeverſammlung zu ſchließen 2960). Dieſen adminiſtrativen Carthäuſer begleiteten die während deren Dauer ſehr thätig erſchienenen Staatsräthe v. Suttner und v. Stürmer 2961). Nach Verleſung der Vollmacht wurde der Landtagsabſchied öffentlichen verleſen. Vernimm ſeine Subſtanz!

Die königliche Sanction wurde den Geſetzen über „Verlängerung des Termines zu Einführung der Hypotheken- und Prioritätsordnung von 1822 — 2962) — über die Berichtigung des Fideicommiß-Geſetzes von 1818 2963) — über Einführung des Wechſelrechtes und der Wechſelgerichtsbarkeit in den noch Beider ermangelnden Landestheilen 2964) — über die augsburger Berufungsfriſt in Wechſelſachen 2965) — über Art. 425 I. Thl. des Strafgeſetzbuches von 1813 2966) — über die freiwilligen gerichtlichen Veräußerungen im Rheinkreiſe“ 2967) ertheilt. Auch die Geſetze über „die Creditvereine 2968) — den höheren Juden-Zinsfuß 2969) — und das leiningiſche Juſtizreglement“ 2970) — erhielten ſolche. Die vorgeſchlagenen Modificationen des Geſetzentwurfes über Districtsumlagen wurden genehmigt 2971), jedoch der Regierung die „inſtructive Vorſchrift darüber vorbehalten“ 2972) (es war hier nur von einem Kammerwunſche die Rede) 2973) „von wem und auf welche Weiſe der Unterbeamte bezeichnet werden ſolle, welcher die Leitung des Geſchäftes bei größeren Districts-Verſammlungen auf den Fall beſorge, wenn Gemeinden aus verſchiedenen Regierungsbezirken“ (Kreiſen) „zuſammentreten.“ — Nebſtdem wurde derſelbe Vorbehalt dem (gewiß ſehr wichtigen) Antrage beſchieden 2974), „eine geſetzliche, dem ehemaligen Arrondiſſementsrath ſurrogirende Einrichtung nach Analogie des Geſetzes über die Districtsumlagen der älteren ſieben Kreiſe für den Rheinkreis herzuſtellen.“ Er ſollte „näherer Prüfung unterworfen und hiernach das Geeignete angeordnet werden.“ Möchte dieſe treffliche, alle Vortheile des Landrathes in's Einzelnere auszweigende Anſtalt allgemein im Reiche werden, Proſper!

Auch die ſtändiſchen Modificationen zum Heimaths-Geſetzentwurfe wurden genehmigt, jedoch „zu dem Schluſſe Nr. 3 in §. 1 unbeſchadet des Edictes über das Indigenat“ 2975). „Der Antrag, den Polizeibehörden beſtimmtere Anweiſung über Unterbringen der §. 4 Nr. 3 und 4 bezeichneten Perſonen zu geben, ſoll berückſichtigt werden 2976). Daß Findelkinder vor Allem in Findelhäuſern, wo deren vorhanden, und Vaganten, inſoferne es den beſtehenden Verordnungen entſpreche, in Zwangs-Arbeitshäuſern unterzubringen, wurde den Regierungsabſichten ganz angemeſſen und executoriſch erklärt" 2977).

Das „nach den Vorſchlägen der Stände abgefaßte Geſetz über Anſäſſigkeit und Verehlichung" erhielt die königliche Genehmigung 2978). Nur wurde erklärt, daß die (zu §. 1) „angeregte Einſchaltung in Betreff der Militär-Conſcription nicht als Modification des beſtimmten Geſetzentwurfes, ſondern nur als Antrag auf Abänderung eines anderen, ſchon beſtehenden, in ſich geſchloſſenen Geſetzes, zu deſſen Berathung im Ganzen oder Einzelnen die Regierungs-Initiative nicht gegeben geweſen, anerkannt werden könne" 2979). Doch „wurde die Reviſion des Conſcriptionsgeſetzes aus dieſem Anlaſſe vorbehalten und der Bedacht zugeſichert, daß in deſſen Vollziehung die Erleichterung der Anſäſſigkeit auf jede mögliche Weiſe erleichtert werde" 2980).

Es ließe ſich das Bedingen ſtändiſcher Einwilligung zu einem künftigen Geſetze auf die den Ständen nothwendig erſcheinende Abänderung eines ſchon vorhandenen Geſetzes in der Form und Kraft einer Modification allerdings ſiegreich verfechten, nach meiner Ueberzeugung, Proſper. Aber ich bleibe hier bei einem anderen Puncte und zwar einem ſehr wichtigen ſtehen. Ich meine die deutliche, unumwundene, offenbare Regierungs-Anerkennung der — mir und allen Verfaſſungsbefliſſenen und Geſundſinnigen ohnebin nie zweifelhaften — Befugniß der Kammer zu Anträgen auf geſetzgebende Initiative der Regierung — jener oft von hohem Präſidium und tief ſich ſchmiegenden Ausſchüſſen und Rednern bedenklich angeblickten, beſtimmt beanſtandeten, kühnlich geleugneten wichtigen Kammer-Initiative, welche auch das miniſterielle Kebs- und Stiefreglement und anzutaſten, die Schwachheit der 1825er Kammer ſo antaſten zu laſſen ſich nicht entblödete. Hier, an dieſer Stelle iſt ihr mit trockenen unzweideutigen Worten ihr Recht um ſo unſtreitiger und merkwürdiger geleiſtet, da ſie zur Seite einer *Kammerbeſchränkung* zugegeben wird. *Nicht* als Modification ſoll ſie gelten, *aber als Antrag auf Geſetzabänderung*!!!

Cape perquam memor! Proſper!

Das dritte Kleeblattgeſetz — über *Gewerbweſen* — erhielt die Sanction nach den ſtändiſchen „Vorſchlägen“, wie es hier heißt 2981). Wenn bei dieſem Anlaſſe der Abſchied ſagt:

> „Das Verhältniß zwiſchen den perſönlichen Conceſſionen und den Realgewerben *läßt ſich nur nach den Beſtimmungen des Geſetzes* bemeſſen und *wird ſich durch Vollziehung desſelben von ſelbſt herſtellen*“ 2982),

ſo ſieheſt du hier *abermals* den Regierungs-Nachgedanken an ihre Inſtruction über dieſe Vollziehung, aus deren Faſſungsart und buntem Verſtändniſſe — oder vielmehr Nichtverſtändniſſe — ſo viele Verwirrung und noch nicht gehobene Klage hervorgegangen iſt.

Noch iſt, zumal in Beziehung auf die nachtheiligen Folgen der Militärpflichtigkeit die Zuſicherung bemerkenswerth, „daß der Antrag auf Erleichterung des Wanderns der Handwerksgeſellen in's Ausland auf geeignete Weiſe berückſichtigt werden ſolle“ 2983).

Das Finanzgeſetz wurde genehmigt 2984), die „vorzugsweiſe Berückſichtigung der polytechniſchen Schulen, des Landgeſtütes und der Leinwandfabrication aus den 100,000 fl. Vorbehalt“ zugeſichert, die Rheinrectification unter „allmählichem Wiedererſatze mit Anticipation“ bedacht, „20,000 fl. zum Bau der proteſtantiſchen Kirche“ verwilligt und verfügt, „daß der Ueberſchuß der Wittwen- und Waiſenfondsbeiträge der Staatsdiener zu einem Penſionsfonds admaſſirt werde“ 2985).

Wenn zu Ende der Beſtimmungen über die Staatsausgabe geſagt wird 2986):

> „Nachdem die Kammer der Abgeordneten über die von Unſerem St.Miniſt. d. Armee verlangte Garantie der Korn- und Haferpreiſe ſich mit der K. d. Reichsräthe *nicht vereinigt hat*, ſo müſſen wir Uns für den Fall, wenn d. M. d. Armee bei erhöhten Getreideprei-

> ſen im Laufe der nächſten Finanzperiode mit der budgetmäßigen Summe auszulangen nicht im Stande ſeyn ſollte, vorbehalten, die deßfalls erforderlichen Vorſchüſſe leiſten zu laſſen,"

ſo kann und darf hierunter zur conſtitutionellen Ehrenrettung des den Landtags-Abſchied verfaſſenden und, wie ſchon mehrmals geſagt, auch für ihn als einen ſeiner Amtsacte verantwortlichen Miniſteriums kein eigenmächtiges Creditvotum verſtanden werden.

Cape memor Das! Verfaſſungsfreund! und Feind der Miniſterial-Willkür!

Cape memor auch! Volksfreund! das harte Schickſal des verfaſſungsfreien Baiernvolkes! Es muß als endloſer Paſſiv-Dominicaliſt Getreide in Menge „eindienen" — d. h. auf die Regierungsböden liefern. Dabei aber muß es auch dem Finanzminiſter tüchtige Creditvota wegen zu wohlfeiler Getreidepreiſe bewilligen und ſoll nun auch dem Armeeminiſter für die zu theueren Getreidepreiſe haften, während alle Vorſchläge, die Getreide mit zu Gehalten und Penſionen zu verwenden und ſomit möglichſt zu nützen, von den Vätern und Koſtgängern des Vaterlandes mit Stillſchweigen umgangen werden.

Cape memor endlich die ſonderbare Abſchiedsfaſſung: „Nachdem die K. d. Abgeordneten ſich mit der K. d. Reichsräthe nicht vereinigt hat" 2987). Konnte nicht eben ſo gut geſagt werden: „Nachdem ſich die K. d. Reichsräthe nicht mit der K. d. Abgeordneten vereinigt hat?" Mußte es nicht ſogar geſagt werden, da grundgeſetzmäßig die Erörterung und Berathung, folglich auch die Zuſtimmung oder Nicht-Zuſtimmung in Beziehung auf das Finanzgeſetz von der K. d. Abgeordneten auszugehen, folglich ſie und nur ſie die Berathungs-Initiative hat! Auf jeden Fall iſt klar, daß der paſſendſte Ausdruck geweſen wäre: „Nachdem ſich die Kammern der Abgeordneten und der Reichsräthe nicht vereinigt haben." Es ſcheint die oft von uns, mein Freund, bemerkte und jedesmal von mir gerügte Ultra-Nachgiebigkeit der Wahlkammer bereits einen Waſſerſchoß von Präjudiz getrieben zu haben. Unſelige Anſichten! verwerfliches Prärogativſtreben! Alle! alle! alle gehören wir der Nation an; laſſet uns Das fühlen, befolgen und Gott walten!

„Ihr erzeuget nicht das Leben,
„Leben erſt muß Leben geben!"

Göthe.

Die Beſtimmungen über das „Staatsſchuldweſen" (leider! daß es ein Weſen und überdieß nicht ſelten ein Unweſen und nicht lieber ein Unding iſt! Proſper!) erhielten „nach den ſtändiſchen Modificationen" die k. Sanction 2988) „unter Berückſichtigung der dabei geäußerten Anträge" 2989).

Die Nachweiſungen wurden abermals für „genau geleiſtet" erklärt 2990.) Absolutorium autodidacton!!!

Die Anträge und Wünſche wegen der „Acteninrotulation ſollen bei der nächſten Proceßgeſetzgebung in Reviſion genommen werden" 2991). — „Wir werden den Wunſch der Stände wegen Vorlage eines Handelsgeſetzbuches mit Wechſelrecht und Fallitenordnung in Ueberlegung nehmen" 2992). — Gleiches wurde dem Antrage wegen der „Lieferungsverträge von Staatspapieren auf Zeit" zugeſichert 2993). — „Den Wunſch und Antrag, eine neue den Zeitverhaltniſſen angemeſſene Dienſtbotenordnung in verfaſſungsmäßigem Wege zu erlaſſen, werden Wir in Erwägung nehmen, inzwiſchen aber wider die Gebrechen des Dienſtbotenweſens die nachdrücklichſte Anwendung aller derjenigen Mittel verfügen, welche der vollziehenden Staatspolizeigewalt zu Gebote ſtehen" 2994). — „Nicht minder werden Wir den Wunſch, daß den Ständen bald ein geeignetes Forſtpolizeigeſetz vorgelegt werde, in nähere Ueberlegung ziehen und das Weitere veranlaſſen" 2995).

In Beziehung auf die „Kriegslaſten-Peräquation" wurde nach gemeinſamem Antrag der Kammern genehmigt und erklärt, „daß von Ausgleichung der Kriegslaſten für das Vergangene, wie ſie nach Anleitung des Peräquationsgeſetzes v. 22. Jul. 1819 vorbehalten ſei, Umgang genommen, mithin dem Art. 16. dieſes Geſetzes von jetzt an keine weitere Folge gegeben, die Berathung aber über die Ausgleichung der noch beſtehenden Kriegslaſten, deren Liquidität bereits anerkannt und außer Zweifel ſei, der Regierung jedes einzelnen Kreiſes nach Vernehmung der Betheiligten unter Vorbehalt der k. Genehmigung überlaſſen werden ſoll.“

Die berühmte „Reviſion der Inſtruction des Oberſt-Rechnungshofes“ wurde im geheiligten Namen des Monarchen durch den Landtags-Abſchied „ungeſäumt“ zugeſichert 2997) — ein wiederholtes Verſprechen, mit dem Abglanze der Majeſtät bekleidet, heute — Proſper! heute noch nicht erfüllt! — „Die Steuervermeſſung“ ſollte nach „Maßgabe der hierfür beſtimmten Mittel beſchleunigt“ 2998) und bei dem Entwurfe des neuen Steuergeſetzes „die Erleichterung des Grundbeſitzes und die verhältnißmäßige Beiziehung der zu gering belegten Claſſen der erwerbsfähigen Staatsbürger zu Tragung der Staatslaſten vorzüglich berückſichtigt (!!!) ſchon vorläufig aber auf billige Ausgleichung der etwa beſtehenden Ueberbürdung einzelner Gewerbe der Bedacht genommen werden“ 2999).

Den „Zollwünſchen“ — (von den Zollverwünſchungen wird nicht geſprochen) — inſoferne ſie nicht ſchon in dem mit dem Finanzgeſetze genehmigten Zollgeſetze erfüllt ſeien, „wird, wo es räthlich, der geſetzlichen Ermächtigung gemäß, alsbald Folge gegeben werden 3000); über ſtrengere und ſchnellere Behandlung und Beſtrafung der Zolldefraudationen einen Geſetzentwurf der nächſten Ständeverſammlung vorbehaltend.“ — „Die Wünſche und Anträge rückſichtlich der Vaſallen ſollen wohlwollende Beachtung finden; eine Reviſion des Lehenedictes, die Vorlage eines Geſetzentwurfes bei nächſter Ständeverſammlung, bis dahin möglichſte Schonung werden zugeſichert 3001).

Zu „Beſchleunigung des gänzlichen Rechnungsabſchluſſes der franzöſiſchen Contributionsgelder“ — cape memor, Proſper! ſoll nach den

Anträgen der Stände die erforderliche Anordnung ergehen 3002). — (Von der franzöſiſchen Liquidation geſchieht aber keine Erwähnung!) „Gleiche Verfügung wird der öffentlichen Vernichtung der Staatsſchuldpapiere au porteur zugedacht 3003), welche gänzlich **heimgezahlt** worden“ (? ein ſonderbarer Zuſatz, Freund! Wir lernten auf unſere Unkoſten vor den öffentlichen wie ſtillen Diſtinctionen auf unſerer Hut ſeyn!) „ſolche ſollen ſohin nicht weiter in Umlauf geſetzt werden können“ — (Es gibt alſo auch noch nicht gänzlich heimgezahlte, die weiter in Umlauf geſetzt werden können, wenigſtens geſetzt werden?!)

Auch die nürnberger Staatsſchuld-Benjamine werden genehmigt 3004).

Da die Miniſter den Magiſtraten den Landtagsabſchieden nicht wollen fremd werden laſſen, ſo wird den (wie du ſaheſt) allzukühnen Ständen des erſten Jahrs *post reductam cameram* (vergleiche die Reglements-Kataſtraphe, frei- und edelſinniger Freund!) „die Erwartung“ mitgetheilt 3005), „daß künftig bei den Berathungen und Abſtimmungen die verfaſſungsmäßigen Vorſchriften“ (des Reglements!!) „genau werden beobachtet und daß in Anſehung der anzubringenden Anträge und Wünſche die verfaſſungsmäßigen Grenzen“ (des Reglements!!) ſorgfältig werden eingehalten werden.“ (O Reglement!!).

„Er aber freut in ſeinem Gemüthe ſich hoch,
„Und eilt hinüber die viel durchpfadete Welt.

Dionyſos.

Wen ich meine, fragſt du, Freund? — Unſeren guten Bekannten, unſeren Buſenfreund, Proſper! unſeren Schutzgeiſt — den echten Weltbürgerſinn, der Nichts will als Recht und Freiheit und ein Lucull iſt bei Freiheit und Schwarzbrod!!!

So wie die Eindoctrinirung der Stände, die ſich's gefallen laſſen, ſo mußten auch herkömmlicherweiſe die Miniſter im Abſchiede die Anräucherung der Miniſter ergiebig vornehmen. Daher heißt es: „Uebrigens finden wir am Ende dieſer langen Sitzung mit Beruhigung" (guter, geliebter Maximilian! dieſer Beruhigung wäreſt du ſo würdig geweſen!) „und Zufriedenheit" (dieſe Zufriedenheit malt dich, edelmüthigen Vater des Landes den Enkeln, wie die Väter dich kannten!) „das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergeſtellt" (allmächtiger Gott! welche Finanzpoeſie!!!) „den Staatscredit auf dauerhaften Grundlagen befeſtigt!" (??? welche poetiſche Finanzproſa!) „die bürgerliche und ſtrafrechtliche Geſetzgebung in mehreren einzelnen Puncten verbeſſert" (ein Paar Steine zum Tempelbau, zum längſt verheißenen, verſchollenen, angefahren!) „und die Ausſicht auf höhere Belebung der inneren Kräfte durch verſchiedene zu dieſem Zwecke zuſammenſtimmende Verordnungen geöffnet" 3006). (Die Kleeblattspoſaune, Proſper!)

Und ſomit gute Nacht! Ständejahr 1825! gute Nacht, Proſper! Wir wurden zuſammen müde! wir wollen zuſammen ruhen. Drei Jahre fliegen in der nächſten Nacht dahin! Mit dem jungen Morgen beginne ich dir nicht nur die IV. Ständeverſammlung, ſondern auch eine neue Regierungsperiode vorzuführen. Ja, Freund! in der ſtillen Stunde der Nacht entſchwebte Maximilian's Geiſt der dunkleren Erde zu den Sternen und ließ uns Verfaſſungsgabe (Gott gebe Verfaſſungsgeiſt) und ewige innige Dankbarkeit! Ja! dankbar liebt ihn die Menſchheit, ehrt ihn das Vaterland! und ſegnet ihn der Bürgerſinn!

Aber verdienet die Gabe des Himmels durch Ihn! Menſchheit! Vaterland! Bürgerſinn! Erhebet euch über die Schlacken des Daſeyns! über die Lockungen der Schwachheit! über die Berechnungen der Selbſtſucht! Was Vater Max im Ganzen anpflanzte, Das pfleget im Einzelnen auf, Mitbürger! feiert ſo ſein Andenken! und adelt euch und euer Volk!

„Edler Läufer! man ſiehet ihn nur an der Pforte der Rennbahn
„Rüſtig ſtehen zum Lauf' oder als Sieger am Ziel."

Griechiſche Anthologie.

Urkundsnoten.

(V. U. Verfaſſungs-Urkunde. — Ed. Edict. — V. H. Verhandlungen. — B. B. Beilagenband.)

1 8 2 5.

Brief LXXXIII. 1) V. H. I. 15. 2) Ed. X. Tit. I. Abſchn. III. §. 53. 3) Ebd. u. §. 61. 4) Ebd. 5) V. H. I. 15. 6) Ebd. 7) I. 16. 8) Ebd. 9) Ebd. 10) Ebd. 11) Ebd. 12) Ebd. 13) B. B. I. 8. 14) V. H. I. 16. 15) Ebd. 16) B. B. I. 9. 17) V. H. I. 19. 18) I. 11. 19) Ebd. 20) Ebd. 21) Ebd. 22) Ebd. 23) I. 12. 24) Ebd. 25) Ebd. 26) Ebd. 27) Ebd. 28) Ebd. 29) Ebd. 30) I. 13. 31) Ebd. 32) Ebd. 33) Ebd. 34) Ebd. 35) Ebd. 36) I. 30. 37) Ebd. 38) Ebd. 39) Ebd. 40) Ebd. 41) Ebd. 42) Ebd. 43) I. 30—31. 44) I. 31. 45) Ebd. 46) Ebd. 47) Ebd. 48) I. 34. 49) I. 35. 50) Ebd.

Brief LXXXIV. 51) V. H. I. 28—29. 52) I. 28. 53) Ebd. 54) Ed. X. §. 27. III. Tit. Abſchn. III. 55) V. H. I. 28. 56) Ebd. 57) Ebd. 58) Ebd. 59) I. 29. 60) I. 31. 61) I. 31—32. 62) I. 33. 63) Ebd. 64) I. 41. 65) I. 43—45. 66) B. B. I. 11. 67) V. H. I. 49. 68) B. B. I. 11. 69) Ebd. 70) Ebd. 71) V. H. I. 68. 72) I. 75. 73) Ebd. 74) I. 87. 75) B. B. I. 169—186. 76) Ebd. 186. 77) V. H. I. 87. 78) I. 88. 79) I. 89. 80) I. 113. 81) I. 114. 82) Ebd. 83) Ebd. 84) Ebd. 85) V. U. Tit. VI. §. 9.

86) Ed. X. Tit. I. Abſchn. I. §. 7, u. f. Abſchn. II. §. 11. 87) B.H. I. 78.

Brief LXXXV. 88) B. U. Tit. VI. §. 7. 89) Ebd. §. 12. 90) Ed. X. Tit. I. Abſchn. I. §. 7. a). 91) Ebd. b u. c). 92) Ebd. d). 93) Ebd. e). 94) Ebd. §. 10. 95) Ebd. II. Abſchn. §. 41. 96) Ebd. §. 44. c). 97) Ed. X. Tit. I. Abſchn. I. §. 7 b). 98) Vergl. XLVIII. XLIX. und L. Brſ. 99) Ed. X. Tit. I. Abſchn. III. §. 61. 100) Ebd. §. 62. 101) Ebd. 102) B. U. Tit. X. §. 7. alin. 4. 103) Ebd. §. 7. alin. 1 m. 3. 104) Ebd. §. 3. 105) Ebd. §. 4. 106) Ebd. §. 1. 107) Ebd. alin. 2. 108) Ebd. §. 2. 109) Ebd. Tit. VII. §. 15. 110) Ebd. 111) Ebd. §. 5. 112) Ebd. §. 6.

Brief LXXXVI. 113) Vergl. XVII. u. LVI. Brief. 114) B. H. I. 93. 115) Ebd. 116) V. 128. 117) I. 95. 118) §. 56 der Geſ.Ordn. 119) B. B. I. 187—241. 120) Ebd. 206. §. 40. 121) Ebd. 208. §. 43. 122) Ebd. 123) Ebd. 209.

Brief LXXXVII. 124) B. H. III. 140. 125) III. 141. 126) III. 487. 127) III. 488. 128) III. 489. 129) III. 418. 130) III. 418—484. 131) III. 49. 132) IV. 645. 133) IV. 646. 134) IV. 647. 135) IV. 647—648. 136) IV. 648. 137) Ebd. 138) I. 649. 139) II. 65. 140) B. B. I. 215. 141) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 22.

Brief LXXXVIII. 142) B. H. I. 52—58. 143) I. 60. 144) I. 57. 145) I. 58. 146) I. 59. 147) Ebd. 148) I. 50. u. 52. 149) I. 47. 50. 51. 150) I. 59. 151) I. 60. 152) I. 54. 153) Ebd. 154) I. 55. 155) II. 3. 156) II. 4. 157) Ebd. 158) II. 5. 159) Ebd. 160) II. 6. 161) Ebd. 162) II. 431. 163) Ebd. 164) Ebd.

Brief LXXXIX. 165) B. H. IV. 109. 166) B. B. I. 220. 167) B. H. IV. 109. 168) B. B. I. 221. 169) B. H. IV. 110. 170) B. B. I. 221. 171) Ebd. 220. 172) B. H. IV. 110. 173) B. B. I. 212. 174) Ebd. 220. 175) B. H. IV. 110. 176) Ebd. 177) Ebd. 178) B. H. IV. 111. 179) B. U. Tit. 7. §. 20. 180) Ed. X. Tit II. Abſchn. III. §§. 25 36. 181) Ed. 10. Tit. II. Abſchn. III. 182) Ebd. 183) Ebd. 184) B. B. I. 220. 185) Ebd. 222. 186) B. H. II. 313.

187) V. B. I. 239. 188) V. H. II. 316. 189) V. B. I. 239. 190) V. H. II. 316. 191) Ebd.

Brief XC. 192) V. B. I. 209. 193) V. B. II. 3. 194) Ebd. 75. 195) V. H. I. 93. 196) V. B. II. 75. 197) V. H. I. 386. 198) V. H. II. 306. 199) Ebd. 306—308. 200) Ebd. 308. 201) Vergl. Brief. XXXV. u. LXXVIII. 202) V. H. II. 308. 203) II. 173. 204) Ebd. 205) Ebd. 206) II. 174. 207) Ebd. 208) Ebd. 209) II. 174—175. 210) II. 175. 211) Ebd. 212) II. 179. 213) II. 180.

Brief XCI. 214) V. H. I. 106. 215) Ebd. 216) Ebd. 217) Ebd. 218) I. 107. 219) Ebd. 220) Ebd. 221) Ebd. 222) Ebd. 223) V. U. Tit. VII. 224) Vergl. Brief IV. 225) Ebd. 226) V. B. I. 215. 227) V. U. §. 27. Tit. VII. 228) V. H. v. 1819. I. 423—424. u. vergl. Brief XVII. 229) V. B. I. 228—229. 230) Ebd. 228. 231) Ebd. I. 228. Abſ. 2. 232) Ebd. 228. Abſ. 1. 233) Ebd. 228. Abſ. 1. 234) V. H. I. 93. 235) Ebd. 236) Ebd. 237) V. B. I. 229. 238) Ebd. Abſ. 1. 239) Ebd. Abſ. 2. 240) V. B. I. 229. Abſ. 3. 241) Ebd. 228. 242) V. H. XII. 623. V. B. VIII. 441. 243) V. H. XII. 625. 244) V. B. VIII. 445. Nr. VI. 245) Ebd. 246) V. H. XII. 625. 247) Ebd. 248) Ebd. 626. 249) Vgl. Brief XV. 250) Vgl. Brf. XVI. 251) Ebd. 252) Vergl. Brief XC. 253) V. H. II. 309. 254) Vgl. Brief XXXV. u. LXXVIII. 255) V. H. II. 310. 256) V. B. I. 214. §. 36.

Brief XCII. 257) V. B. II. 221. 258) V. H. II. 115. 259) Ebd. u. V. B. II. 210. 260) Ebd. 261) V. B. II. 213. 262) Ebd. 263) Ebd. 264) Ebd. 265) V. B. II. 214. 266) Ebd. 267) Ebd. 268) V. B. II. 215. 269) V. B. II. 216. 270) V. B. II. 219. 271) V. B. 221. 272) V. B. 225. 273) Ebd. 274) V. B. II. 225—228. 275) V. H. II. 119—123. 276) II. 291. 277) II. 122. 278) V. B. VIII. 128. 279) V. B. VIII. 84—127. 280) Ebd. 139. 281) V. B. VIII. 140—151. 282) V. H. XII. 61—63. 283) XII. 66. u. 230. dann V. B. VIII. 254. 284) Ebd. 283. 285) V. H. II. 64. 286) V. B. VIII. 163—165. 287) Ebd. 152—163. 288) Ebd. 165. 289) Ebd. 165—172. 290) V. H. XII. 65. 291) XII. 68. 292) XII. 233. 293) V. B. VIII. 257.

294) B. B. II. 232. 295) B. B. II. 237. 296) Ebd. 238. 297) B. B. II. 239—248. 298) Ebd. 248. 299) B. H. II. 125—126. 300) II. 124. 301) II. 158. 291. B. B. III. 164. 302) B. H. II. 158. 159. 303) B. B. III. 164. 182. 304) Ebd. 183. 305) B. B. VIII. 67—70. 306) Ebd. 40—66. 307) Ebd. 40—49. 308) Ebd. 49—52. 309) Ebd. 52—57. 310) Ebd. 57—60. 311) Ebd. 60—62. 312) Ebd. 62—64. 313) Ebd. 64—66. 314) B. B. VIII. 67—70. 315) Ebd. 41. Abſ. 1. 316) Ebd. 70. 317) Ebd. 71—83. 318) Ebd. 82. 319) B. H. XII. 52. 320) Ebd. 321) Ebd. 322) XII. 53. 323) XII. 56. 324) XII. 58. 325) Ed. V. §. 14. 326) Ebd. §. 13. 327) Ebd. §. 11. 328) Ebd. §. 12. 329) Ebd. §. 21. 330) XII. 59. 331) XII. 60. 332) XII. 66. 230. B. B. VIII. 256.

Brief XCIII. 333) B. B. II. 253. 334) Ebd. 248—252. 335) Ebd. 248. 336) Ebd. 250. 337) Ebd. 254. 338) Ebd. 255. 339) B. H. II. 125. 170—290. 340) II. 108. B. B. III. 15—18. 341) B. B. III. 3—15. 342) Ebd. 105—113. 343) Ebd. 106. 344) Ebd. 345) Ebd. 346) Ebd. 347) B. B. III. 106—108. 348) Ebd. 109. 349) Ebd. 350) Ebd. 110. 351) Ebd. 111. 352) Ebd. 111—112. 353) B. H. II. 212—284. 354) II. 212—225. 355) II. 224. 356) II. 212—213. 357) II. 224. 358) II. 225. 359) II. 226—234. 360) II. 227. 361) Ebd. 362) II. 228. 363) II. 228—229. 364) II. 231. 365) II. 234. 366) II. 234—247. 367) II. 247. 368) II. 248. 369) II. 249. 370) Ebd. 371) Ebd. 372) II. 250. 373) Ebd. 374) II. 252. 375) B. B. III. 13. 376) B. H. II. 212—213. 377) II. 258—260. 378) II. 266. 379) II. 278. 380) II. 299. B. B. III. 214. 381) Ebd. 382) B. H. X. 139—160. 383) X. 160. 384) B. B. VII. 329—331. 385) Vgl. Brief. XVIII. LX. u. LXI. 386) B. B. III. 96. 387) Ebd. 388) Ebd. 389) Ebd. 390) B. B. III. 93—95. 391) Ebd. 94. 392) B. B. III. 97. 393) Ebd. 98—105. 394) Ebd. 98. 395) Ebd. 100. 396) B. B. III. 101. 397) Ebd. 101—103. 398) Ebd. 103. 399) Ebd. 400) Ebd. 401) B. H. II. 180. 402) II. 181. 403) II. 183. 404) Ebd. 405) II. 184. 406) II. 189. 407) II. 190. 408) II. 191. 409) II. 192. 410) Ebd. 411) II. 193. 412) Ebd. 413) II.

195. 414) II. 196. 415) II. 197. 416) II. 197—198. 417) II. 198. 418) II. 200. 419) Ebd. 420) B. U. Tit. VII. §. 29. 421) B. H. II. 201. 422) Ebd. 423) Ebd. 424) Ebd. 425) B. B. v. 1822. I. 299. 426) B. H. v. 1822. III. 12. 427) Ebd. 13. 428) Ebd. 429) Ebd. 12. 430) Ebd. Vgl. Brief LXXVIII. 431) B. H. v. 1823. II. 203—208. 432) II. 208. 433) II. 210. 434) II. 284—286. 435) II. 289. 436) B. B. III. 160. 437) Nescis, mi fili, quam parva sapientia regitur mundus. 438) B. B. III. 161. 439) Ed. IX. §. 12. ff. 440) B. B. III. 161. 441) Ebd. 181. u. 183. 442) B. B. II. 210—216. 443) Ebd. 216.

Brief XCIV. 444) B. H. II. 108. B. B. III. 33—36. 445) B. H. II. 18—32. 446) B. B. III. 19—23. 447) Ebd. 23. 448) Ebd. 23—26. 449) Ebd. 27. 450) B. B. III. 27—28. 451) Ebd. 29. 452) B. B. III. 33—36. 453) Ebd. 37—69. 454) Ebd. 179. 455) Ebd. 188—209. 456) Ebd. 189. 457) Ebd. 202. 458) Ebd. 459) B. H. II. 323—417. 460) II. 323—340. 461) II. 324—326. 462) II. 326—338. 463) II. 338. 464) II. 338—340. 465) II. 340—348. 466) II. 340—343. 467) II. 342. 468) Ebd. 469) Ebd. 470) Ebd. 471) II. 343—348. 472) II. 344. 473) Ebd. 474) II. 345. 475) II. 346—347. 476) II. 351. 477) II. 354. 478) Ebd. 479) II. 354—359. 480) II. 363—369. 481) II. 369. 482) II. 371—374. 483) II. 375. 484) II. 376. 485) Ebd. 486) Ebd. 487) II. 377. 488) Ebd. 489) Ebd. 490) II. 380. 491) II. 381. 492) II. 382. 493) Ebd. 494) II. 383. 495) Ebd. 496) II. 383—388. 497) II. 388—390. 498) II. 391—393. 499) II. 393. 500) II. 394—398. 501) B. B. III. 189. 502) B. H. II. 395. 503) II. 396. 504) II. 397. 505) II. 398. 506) II. 400. 507) II. 303 u. 323. 508) Ed. X. §. 18. Tit. II. Abſchn. II. 509) B. H. II. 399—402. 510) II. 403. 511) II. 403—405. 512) II. 405. 513) II. 409. 514) II. 415. 515) II. 416. 516) Ebd. 517) II. 418. 518) Ebd. 519) II. 427. 520) III. 121. 521) III. 122. 522) III. 123. 523) Ebd. 524) B. B. III. 27—28. 525) Ebd. 29. 526) B. H. II. 23—42. B. B. VIII. 27—40. B. H. XII. 434—441. B. B. VIII. 519. 621. 436. 527) B. B. VIII. 437.

Brief XCV. 528) B. B. I. 103. 529) Ebd. 104. 530) Ebd. 264. 266. 531) B. H. II. 180. B. B. III. 120. 532) Vgl. Brief XXXIX. 533) Ebd. 534) Ebd. 535) Ebd. 536) Vgl. Brief LXXVI. 537) Ebd. 538) Ebd. 539) B. H. II. 180. 540) B. B. III. 114. 541) Ebd. 115. 542) Ebd. 543) B. B. III. 120—130. 544) Ebd. 168—176. 545) B. B. III. 168. 546) Ebd. 169. 547) Ebd. 170—175. 548) Ebd. 176. 549) B. H. II. 317—323. 550) II. 318—322. 551) II. 322—323. 552) II. 323. 553) Ebd. 554) Ebd. 555) II. 431—432. 556) B. B. III. 436. 556 bis) Ebd. 557) B. B. VIII. 205—239. 558) Ebd. 205—211. 559) Ebd. 177—204. u. 240—251. 560) B. H. XII. 71—228. 560 bis) XII. 71. 561) XII. 72. 562) Ebd. 563) Ebd. 564) Ebd. 565) B. H. v. 1819. XI. 422. 566) Vgl. Brief LXXVI. 567) B. H. v. 1825. XII. 73—74. u. f. 568) XII. 74. 79. 88. 90. u. ſ. w. 569) XII. 77. 82. 83. 87. ꝛc. 570) XII. 83. 571) XII. 87. 572) XII. 92. 573) XII. 93. 574) XII. 95. 575) XII. 95—96. 576) XII. 72. 577) XII. 96. 578) XII. 100. 579) XII. 107. 580) XII. 111. 581) B. B. VIII. 252—253. 582) B. H. XII. 342—357. B. B. VIII. 329. B. H. XII. 612. B. B. VIII. 376. 583) Ebd. 379.

Brief XCVI. 584) B. H. II. 180. B. B. III. 133—140. 585) Vgl. Brief XIX. 586) B. H. v. 1819. XIV. 643. 587) B. B. v. 1825. III. 131. 588) Ebd. 589) Ebd. 131—132. 590) B. H. v. 1819. XIV. 643. 591) B. B. 1825. III. 132. 592) Ebd. 593) Ebd. 132—133. 594) Ebd. 595) B. B. III. 134. 596) Ebd. 597) Ebd. 135. 598) B. H. II. 317. B. B. III. 211—213. 599) B. B. III. 212. 600) Ebd. 213. 601) B. H. III. 4—119. 602) III. 4. 603) III. 5. 604) Ebd. 605) III. 7. 606) III. 7—8. 607) III. 8—9. 608) III. 9. 609) III. 10. 610) III. 11. 611) III. 12—13. 612) III. 12. 613) III. 14—15. 614) III. 15—16. 615) III. 17. 616) Ebd. 617) III. 18—37. 618) III. 33—37. 619) III. 37—46. 620) III. 40. 621) III. 47. 622) Ebd. 623) III. 59. 624) Ebd. 625) III. 61. 626) III. 65. 627) III. 67. 628) III. 69. 629) III. 81. 630) III. 82. 631) III. 84. 632) III. 105. 633) III. 108. 634) III. 116—117. 635) III. 117—119. 636) III. 126—140.

637) III. 207—220. 638) III. 207. 639) III. 208. 640) Ebd. 641) III. 209. 642) Ebd. 643) III. 210. 644) Ebd. 645) Ebd. 646) III. 211. 647) III. 212. 648) Ebd. 649) III. 213. 650) Ebd. 651) Ebd. 652) III. 214. 653) Ebd. 654) III. 215. 655) Ebd. 656) III. 216. 657) Ebd. 658) III. 210. 659) III. 215. 660) III. 218. 661) Ebd. 662) Ebd. 663) III. 219. 664) III. 220. 665) Ebd. 666) Ebd. 667) B. B. III. 411. 668) Ebd. 669) B. H. XII. 290. 670) XII. 291. Nr. 3. 671) XII. 290—292. 672) XII. 291. Nr. 6. 673) XII. 292. Nr. 11. 674) XII. 293—304. 675) XII. 305—322. 676) B. B. VIII. 262. 677) B. H. XII. 561. 678) XII. 561—562. 679) XII. 560—565. B. B. VIII. 333. 680) Ebd. 334. 681) B. H. XII. 615. B. B. VIII. 387—390. 682) Ebd. 391. 683) Ebd. 392. 684) Ebd. 392—393. 685) Ebd. 686) Ebd. 393. 687) Ebd. 397. 688) B. B. III. 389. 689) B. H. III. 118.

Brief XCVII. 690) B. B. IV. 52—58. 691) Ebd. 58—64. 692) Ebd. 64—73. 693) B. H. III. 303—304. 694) B. B. IV. 4—20. 21—33. 33—52. 695) B. H. III. 303. 696) Ed. X. Tit. II. Abſchn. II. §. 16. 697) B. B. IV. 4. 698) B. B. III. 120. 699) B. B. IV. 5. 700) Ebd. 5—20. 701) Ebd. 20. 702) Ebd. IV. 21. 703) Ebd. 704) Ebd. 705) Ebd. 22. 706) Ebd. 707) B. B. IV. 22—30. 708) Ebd. 31—33. 709) Ebd. 33. 710) Ebd. 34—49. 711) Ebd. 49—50. 712) B. H. IV. 111. 713) Ebd. V. 266—272. 714) V. 269. 715) B. B. V. 289—301. 716) Ebd. 299. 717) Ebd. 299—390. 718) Ebd. 301. 719) Ebd. 272—288. 720) Ebd. 285. 721) Ebd. 722) Ebd. 285. 288. 723) Ebd. 288. 724) Ebd. 725) B. H. IV. 205.

Brief XCVIII. 726) B. H. IV. 205—295. 298—485. 495—657. V. 3—166. 169—386. 727) IV. 205—657. 728) V. 3—386. 729) IV. 205—207. 730) IV. 207—211. 731) IV. 209. 732) IV. 250. 733) IV. 255. 734) IV. 265. 735) IV. 284. 736) IV. 298. 737) IV. 305. 738) IV. 306. 739) IV. 308. 740) IV. 312. 741) IV. 327. 742) IV. 331. 743) IV. 333. 744) IV. 338. 745) IV. 340. 746) IV. 341. 747) IV. 355. 748) IV. 358. 749) IV. 385. 750) IV. 386. 751) B. H. IV. 390. 752) IV. 390—394. 753) IV. 394—396.

754) IV. 397. 755) Ebd. 756) IV. 398—399. 757) IV. 399. 758) IV. 402—403. 759) IV. 403. 760) IV. 405. 761) IV. 406. 762) IV. 406—413. 763) IV. 415. 764) Ebd. 765) IV. 417. 766) Ebd. 767) IV. 418. 768) IV. 416—485. 769) IV. 431. 770) IV. 434. 771) IV. 442—443. 772) IV. 453—454. 773) IV. 455. 774) IV. 456. 775) IV. 459. 776) IV. 460. 777) IV. 462—464. 778) IV. 465. 779) Ebd. 780) IV. 466. 781) IV. 468. 782) Ebd. 783) IV. 469. 784) IV. 470. 785) IV. 471. 786) IV. 472. 787) Ebd. 788) IV. 473. 789) Ebd. 790) IV. 474. 791) Ebd. 792) IV. 475. 793) IV. 468. 794) IV. 445—511. 795) IV. 511—632. 796) IV. 632—644. 797) IV. 633—636. 798) IV. 637—644.

Brief XCIX. 799) W. H. IV. 655—656. 800) IV. 656. 801) B. B. IV. 64—65. 4. 802) Ebd. 37. 803) Ebd. 64. 804) W. H. V. 8. 805) V. 9. 806) V. 24. 807) V. 26. 808) Ebd. 809) Ebd. 810) V. 27. 811) V. 28. 812) V. 29. 813) V. 30. 814) V. 31—33. 815) V. 33. 816) V. 34. 817) V. 36—45. 45—46. 818) V. 45. 819) V. 71. 820) V. 79—84. 821) V. 83. 822) V. 84. 823) Ed. VIII. 824) W. H. V. 101—113. 825) Vgl. Brf. LXII. 826) W. H. V. 113. 827) V. 119. 828) V. 124—125. 829) V. 126—127. 830) V. 127. 831) Ebd. 832) Ebd. 833) V. 130—133. 834) V. 146—149. 835) V. 151. 836) V. 180. 837) V. 183. 838) V. 189. 839) V. 189—193. 840) V. 193. 841) V. 197—199. 842) V. 199. 843) Baier. Volksbl. VII. 1830. S. 136. 844) W. H. V. 200. 845) V. 200—207. 846) V. 224—225. 847) V. 240. 848) V. 279. 849) V. 283. 850) V. 283—285. 851) V. 285. 852) V. 287—296. 853) V. 296—298. 854) V. 300. 855) V. 308. 856) V. 309. 857) V. 312. 858) V. 314. 859) V. 317. 860) Ebd. 861) Ebd. 862) V. 318. 863) V. 322—335. 864) V. 337. 865) V. 341. 866) V. 350. 867) V. 351—373. 868) V. 374—386.

Brief C. 869) W. H. V. 393—424. 870) V. 429. 438. 452. 871) V. 429—460. 872) V. 429. 873) V. 438. 874) V. 452. 875) V. 431. 876) Ebd. 877) V. 432. 878) Ebd. 879) Ebd. 880) Vgl. Gemeindeumlage im alph.

Reg. 881) V. 433. 882) Ebd. 883) V. 434. 884) Ebd. 885) V. 435. 886) V. 436. 887) V. 435. 888) V. 436. 889) V. 437. 890) Ebd. 891) V. 434. 892) V. 437. 893) V. 438. 894) Ebd. 895) V. 439. 896) Ebd. 897) V. 440. 898) Ebd. 899) V. 441. 900) Ebd. 901) V. 442. 902) Ebd. 903) Ebd. 904) V. 443. 905) Ebd. 906) Ebd. 907) V. 444. 908) Ebd. 909) V. 445. 910) Ebd. 911) Ebd. 912) V. 446. 913) V. 447. 914) Ebd. 915) V. 448. 916) Ebd. 917) Ebd. 918) Ebd. 919) V. 449—452. 920) V. 452. 921) Ebd. 922) V. 453. 923) Ebd. 924) Ebd. 925) Ebd. 926) V. 454. 927) Ebd. 928) Ebd. 929) V. 455. 930) B. B. IV. 68. 931) B. H. V. 456. 932) Ebd. 933) Ebd. 934) Ebd. 935) Ebd. 936) V. 457. 937) Ebd. 938) Ebd. 939) Ebd. 940) V. 458. 941) Ebd. 942) V. 459. 943) Ebd. 944) Ebd. 945) Ebd. 946) Ebd. 947) V. 460. 948) B. B. VII. 34—44. 949) B. H. XII. 236. 950) XII. 326. 951) XII. 384. 952) Ebd. 953) Ebd. 954) XII. 236—278. 326—380. 384—430. 955) XII. 326—331. 956) XII. 331—343. 957) XII. 343—344. 958) XII. 344. 959) B. B. VIII. 284. 960) B. H. XII. 610. 961) XII. 612. B. B. VIII. 372. 962) B. H. XII. 610. 963) XII. 611. 964) B. B. VIII. 368. 965) Ebd. 369. 966) B. H. XII. 610. 611. 967) XII. 385. 968) XII. 391. 969) XII. 395. 970) XII. 397. 971) XII. 401. 972) XII. 406. 973) XII. 407. 974) XII. 408. 975. XII. 409. 976) XII. 410. 977) XII. 411. 978) XII. 413. 979) XII. 417. 980) XII. 418. 981) Ebd. 982) Ebd. 983) Ebd. 984) XII. 419. 985) Ebd. 986) B. B. VIII. 286. 987) B. H. XII. 613—615. B. B. VIII. 380—383. 386. B. H. XII. 628. B. B. VIII. 386. 988) B. B. VIII. 387. 989) B. H. XII. 236—239. 990) XII. 239—278. 991) B. B. VIII. 258. 992) B. H. XII. 380—383.

Brief CI. 993) B. H. I. 51. 994) B. B. I. 12—101. 995) Ebd. 49. 996) Ebd. 997) Ebd. 50. 998) Ebd. 999) Ebd. 51. 1000) Ebd. 1001) Ebd. 53. 1002) Ebd. 54. 1003) Ebd. 54—56. 1004) Ebd. 56. 1005) Ebd. 57. 1006) Ebd. 1007) Ebd. 59. 1008) Ebd. 1009) Ebd. 60—61. 1010) Ebd. 62. 1011) Ebd. 1012) Ebd. 1013) Ebd. 63.

1014) Ebd. 1015) Ebd. 1016) Ebd. 1017) Ebd. 64. 1018) Ebd. 1019) Ebd. 1020) Ebd. 65. 1021) Ebd. 67. 1022) Ebd. 1023) Ebd. 68. 1024) Ebd. 69. 1025) Ebd. 1026) Ebd. 1027) Ebd. 69. 1028) Ebd. 70. 1029) Ebd. 1030) Ebd. 71. 1031) Ebd. 72. 1032) Ebd. letzte Zeile. 1033) Ebd. 72—73. 1034) Ebd. 73. 1035) Ebd. 74—75. 1036) Ebd. 75. 1037) Ebd. 1038) Ebd. 1039) Ebd. 76. 1040) Ebd. 1041) Ebd. 1042) Ebd. 1043) Ebd. 77. 1044) Ebd. 1045) Ebd. 1046) Ebd. 78—79. 1047) Ebd. 1048) Ebd. 80—81. 1049) Ebd. 1050) Ebd. 80. 1051) Ebd. 81—82. 1052) Ebd. 83. 1053) Ebd. 84. 1054) Ebd. 1055) Ebd. 85. 1056) Ebd. 86. 1057) Ebd. 87. 1058) Ebd. 59. 1059) Ebd. 88. 1060) Ebd. 1061) Ebd.

Brief CII. 1062) B. B. IV. 89. 1063) Ebd. 90. 1064) Ebd. 1065) Ebd. 1066) Ebd. 91. 1067) Ebd. 1068) Ebd. 92. 1069) B. B. V. 88. 1070) Vgl. Brief XX. XXI. u. XXII. 1071) Brief XXII. 1072) B. B. I. 92. 1073) Ebd. 93. 1074) Ebd. 98. 1075) Ebd. 1076) Ebd. 1077) Ebd. 1078) Vgl. Brief XX. XXI. XXII. 1079) B. B. V. 96. 1080) Ebd. 98. 1081) Ebd. 1082) Ebd. 99. 1083) Ebd. 99—101. 1084) Ebd. 69. 1085) Ebd. 100. 1086) Ebd. 1087) Ebd. 1087 bis) B. B. IV. 73—133. 1088) Ebd. 134—231. 1089) Ebd. 250—285. 1090) Ebd. 285. 1091) Ebd. 286—326. 1092) Ebd. 329—446. 1093) Ebd. 409—446. 1094) B. B. V. 7—40. 1095) Ebd. 41—72. 1096) Ebd. 198—215. 1097) B. B. IV. 409. 1098) Ebd. 411. 1099) Ebd. 1100) Ebd. 412. 1101) Ebd. 1102) Ebd. 412—414. 1103) Ebd. 414. 1104) Ebd. 1105) Ebd. 415. 1106) Ebd. 1107) Ebd. 1108) Ebd. 416. 1109) Ebd. 416—417. 1110) Ebd. 417. 1111) Ebd. 420. 1112) Ebd. 421. 1113) Ebd. 1114) Ebd. 1115) Ebd. 422. 1116) Ebd. 422—423. 1117) Ebd. 423. 1118) Ebd. 1119) Ebd. 1120) Ebd. 1121) Ebd. 424. 1122) Ebd. 1123) B. B. IV. 425. 1124) Ebd. 1125) Ebd. 426. 1126) Ebd. 426—427. 1127) Ebd. 428. 1128) Ebd. 1129) Ebd. 1130) Ebd. 429. 1131) Ebd. 430. 1132) Ebd. 1133) Ebd. 431. 1134) Ebd. 1135) Ebd. 1136) Ebd. 432. 1137) Ebd. 1138) Ebd. 434. 1139) Ebd. 1140) Ebd. 436. 1141) Ebd. 437. 1142) Ebd. 1143) Ebd.

438. 1144) Ebd. 1145) Ebd. 439. 1146) Ebd. 1147) Ebd. 1148) Ebd. 1149) Ebd. 440. 1150) B. B. IV. Ebd. 1151) Ebd. 1152) Ebd. 1153) Ebd. 441. 1154) Ebd. 1155) Ebd. 1156) Ebd. 1157) Ebd. 442. 1158) Ebd. 1159) Ebd. 1160) Ebd. 443. 1161) Ebd. 1162) Ebd. 1163) Ebd. 1164) Ebd. 1165) Ebd. 1166) Ebd. 444. 1167) Ebd. 445. 1168) Ebd. 1169) B. B. IV. 443. 1170) Ebd. 442. 1171) Ebd. 445.

Brief CIII. 1172) B. H. I. 76. B. B. 117—131. 1173) B. B. I. 105—117. 1174) Ebd. 105—107. 1175) Ebd. 107. 1176) Ebd. 1177) Ebd. 1178) Ebd. 108. 1179) Ebd. 1180) B. H. I. 108. 1181) Vgl. Brief LXVI. 1182) Ebd. 1183) B. B. I. 108. 1184) Brief LXVI. 1185) Ebd. 1186) B. B. I. 109. 1187) Ebd. 1188) Brief LXVI. 1189) B. B. I. 109. 1190) Brief LXVI. 1191) B. B. I. 110. 1192) Ebd. 1193) Ebd. 1194) Ebd. 1195) Ebd. 111. 1196) Ebd. 107. 1197) Ebd. 111. 1198) Ebd. 1199) B. B. I. 118. Art. 5. 1200) Ebd. 119. Art. 6. 1201) Ebd. Art. 7. 1202) Ebd. 1203) Ebd. 112—113. 1204) Ebd. 111. 1205) Ebd. 112. 1206) Ebd. 114. 1207) Ebd. 115. 1208) Ebd. 1209) Ebd. 1210) Ebd. 122. 1211) Ebd. 112. 1212) Ebd. 115. 1213) Ebd. 114. 1214) Ebd. 115. 1215) Ebd. 1216) Ebd. 1217) Ebd. 116. 1218) Ebd. 117. 1219) B. H. III. 222. 1220) Ebd. 223. 1221) Ebd. 1222) B. H. I. 76. u. IV. 129. 1223) B. B. V. 316—339. 1224) Ebd. 346—384. 1225) Ebd. 384—464. 1226) Ebd. 465—480. 1227) Ebd. 481—503. 1228) B. B. VI. 6—26. 1229) Ebd. 27—44. 1230) Ebd. 45—142. 1231) Ebd. 143—208. 1232) B. B. VII. 3—33. 1233) Ebd. 4. 1234) Ebd. 1235) Ebd. 1236) Ebd. 1237) Ebd. 5. 1238) Ebd. 1239) Ebd. 7. 1240) Ebd. 1241) B. B. VII. 29. 1242) Ebd. 1243) Ebd. 1244) Ebd. u. 30. 1245) B. B. I. 119. 1246) B. B. VII. 30. 1247) Ebd. 1248) Ebd. 1249) Ebd. 1250) Ebd. 1251) Ebd. 31. 1252) Ebd. 1253) Ebd. 1254) Ebd. 32. 1255) Ebd. 1256) Ebd. 33. 1257) Ebd.

Brief CIV. 1257) bis) B. H. VI. 6. 1258) VI. 9—21. 1259) VI. 21—27. 1260) VI. 27. 1261) Ebd. 1262) VI. 28. 1263) VI. 28—30. 1264) VI. 30. 1265) VI. 30—42.

1266) VI. 42—53. 1267) VI. 49. 1268) VI. 45. 1269) V. B. IV. 288—299. 1270) V. H. VI. 45. 1271) Ebd. 1272) VI. 48. 1273) VI. 57. 1274) Ebd. 1275) VI. 59. 1276) Ebd. 1277) VI. 60. 1278) VI. 66. 1279) VI. 66—106. 1280) VI. 67—69. 1281) VI. 70. 1282) VI. 70—71. 1283) VI. 71—72. 1284) VI. 73. 1285) VI. 73—74. 1286) VI. 74. 1287) Ebd. 1288) Ebd. 1289) VI. 75. 1290) VI. 76. 1291) VI. 75—76. 1292) VI. 77. 1293) VI. 79. 1294) Ebd. 1295) VI. 81. 1296) VI. 81—82. 1297) VI. 82. 1298) VI. 83. 1299) Ebd. 1300) Ebd. 1301) Ebd. 1302) VI. 83—84. 1303) VI. 85—87. 1304) VI. 87—88. 1305) VI. 85—86. 1306) VI. 88. Abſ. 3. 1307) V. U. Tit. VII. §. 9. 1308) V. H. VI. 88—92. 1309) VI. 93. 1310) Ebd. 1311) Ebd. 1312) VI. 94. 1313) VI. 95. 1314) VI. 96. 1315) VI. 97. 1316) Ebd. 1317) Ebd. 1318) VI. 98—99. 1319) VI. 100—102. 1320) VI. 105.

Brief CV. 1321) V. H. VI. 106—138. 1322) VI. 108—109. 1323) VI. 109—110. 1324) VI. 112. 1325) VI. 113. 1326) VI. 114—117. 1327) VI. 121—122. 1328) VI. 123. 1329) VI. 125. 1330) VI. 142—143. 1331) VI. 143. 1332) VI. 144. 1333) Vgl. Brf. CIV. 1334) V. H. VI. 145—146. 1335) Vgl. Brf. LXXI. 1336) V. H. VI. 146. 1337) Ebd. 1338) Ebd. 1339) VI. 146. vorl. u. letzte Zeile. 1340) VI. 147. 1341) Ebd. 1342) VI. 148. 1343) Ebd. 1344) Vgl. XX—XXI. 1345) Ebd. 1346) Vgl. Brf. LXVI bis LXXI. 1347) V. H. VI. 149—150. 1348) VI. 150. 1349) Ebd. 1350) VI. 151. 1351) Ebd. 1352) Vgl. Brf. LXVI u. f. 1353) V. H. VI. 151. 1354) VI. 152—154. 1355) VI. 155—156. 1356) VI. 160—161. 1361) VI. 161—162. 1362) V. B. I. 107. 1363) V. H. VI. 163—166. 1364) VI. 166. 1365) VI. 167. 1366) Ebd. 1367) Ebd. 1368) Ebd.

Brief CVI. 1369) V. H. VI. 178—195. 1370) VI. 179—180. 1371) VI. 181. 1372) VI. 183. 1373) VI. 184. 1374) VI. 186. 1375) VI. 189. 1376) VI. 190—191. 1377) VI. 195. 1378) VI. 197. 1379) VI. 198. 1380) VI. 199. 1381) VI. 200. 1382) VI. 200—201. 1383) VI. 202. 1384) VI. 203. 1385) VI. 202—203. 1386) VI. 208. 1387) Ebd.

1388) Ebd. 1389) VI. 208. 1390) VI. 232. 1391) VI. 235—236. 1392) Tabelle des B. V. 1393) V. H. VI. 236. 1394) Ebd. 1395) VI. 237—238. 1396) VI. 238—239. 1397) VI. 240. 1398) Ebd. 1399) VI. 240—241. 1400) VI. 241—243. 1401) VI. 243. 1402) Ebd. 1403) VI. 243—244. 1404) VI. 244. 1405) Ebd. 1406) VI. 259—260. 1407) VI. 272—274. 1408) VI. 274. 1409) Ebd. 1410) VI. 275. 1411) VI. 276. 1412) Ebd. 1413) Ebd. 1414) VI. 276—288. 1415) VI. 290. 1416) VI. 292. 1417) Ebd. 1418) VI. 297. 1419) VI. 298. 1420) Ebd. 1421) VI. 299. 1422) Ebd. 1423) VI. 301. 1424) Vgl. Brf. LXX. 1425) V. H. VI. 303. 1426) VI. 302—303. 1427) Ebd. 1428) VI. 303. 1429) Ebd. 1430) Ebd. 1431) VI. 305. 1432) VI. 307. 1433) VI. 308. 1434) VI. 311. 1435) VI. 312. 1436) VI. 313. 1437) Ebd. 1438) VI. 322. 1439) Ebd. 1440) VI. 324. 1441) VI. 326. 1442) VI. 327. 1443) VI. 328. 1444) VI. 328—329. 1445) VI. 332—367. 1446) VI. 333—334. 1447) VI. 336. 1448) VI. 337. 1449) VI. 339. 1450) Ebd. 1451) VI. 340—342. 1452) VI. 342. 1453) VI. 343. 1454) VI. 344. 1455) Ebd. 1456) VI. 347—350. 1457) VI. 350. 1458) VI. 352—353. 1459) VI. 454. 1460) Ebd. 1461) Ebd. 1462) VI. 355—367. 1463) VI. 358—360. 1464) VI. 360—367. 1465) VI. 367—384. 1466) VI. 370. 1467) VI. 371. 1468) Ebd. 1469) VI. 372. 1470) VI. 372—374. 1471) VI. 380. 1472) VI. 381. 1473) Ebd. 1474) Ebd. 1475) VI. 382. 1476) Ebd. 1477) VI. 383—384.

Brief CVII. 1478) V. H. VI. 384—398. 1479) VI. 393. 1480) VI. 394. 1481) VI. 395. 1482) Ebd. 1483) VI. 392. 1484) VI. 395. 1485) VI. 396. 1486) VI. 395—398. 1487) VI. 398—412. 1488) VI. 399—401. 1489) VI. 399. 1490) VI. 400—401. 1491) VI. 403. 1492) Ebd. 1493) VI. 406—407. 1494) VI. 409. 1495) VI. 407—411. 1496) VI. 414. 1497) Ebd. 1498) VI. 414—498. 1499) VI. 415. 1500) VI. 415—416. 1501) VI. 416. 1502) VI. 417. 1503) VI. 418. 1504) Ebd. 1505) Ebd. 1506) Ebd. 1507) Ebd. 1508) VI. 421. 1509) Ebd. 1510) VI. 421—422. 1511) VI. 422—426. 1512) VI. 424—426. 1513) VI. 430. 1514) Ebd. 1515) Ebd. 1516)

Vgl. Brf. LXVI u. LVIII. 1517) Vgl. Brf. XLII. 1518) Vgl. Brf. LXXIX. 1519) B. H. VI. 433. 1520) VI. 434—435. 1521) VI. 435—439. 1522) VI. 440—443. 1523) VI. 444—446. 1524) VI. 444. 1525) Ebd. 1526) Ebd. 1527) VI. 445. 1528) Ebd. 1529) Ebd. 1530) Ebd. 1531) VI. 446. 1532) Ebd. 1533) VI. 447. 1534) Ebd. 1535) Ebd. 1536) Vgl. Brf. CV. 1537) B. H. VI. 447—448. 1538) VI. 447. 1539) VI. 449. 1540) Ebd. 1541) VI. 450. 1542) VI. 452—453. 1543) VI. 455. 1544) VI. 460—465. 1545) VI. 460. 1546) VI. 468. 1547) VI. 469. 1548) VI. 471. 1549) VI. 474—488. 1550) VI. 481. 1551) VI. 483. 1552) VI. 484. 1553) VI. 490. 1554) VI. 491. 1555) Ebd. 1556) VI. 492. 1557) VI. 494. 1558) VI. 498. 1559) VI. 498—551. 1560) VI. 504. 1561) VI. 505. 1562) VI. 528. 1563) VI. 529. 1564) VI. 531. 1565) VI. 536—537. 1566) VI. 537—539. 1567) VI. 541. 1568) VI. 542. 1569) VI. 543—564. 1570) VI. 546. 1571) VI. 547. 1572) Ebd. 1573) Ebd. 1574) VI. 547—548. 1575) VI. 548. 1576) VII. 5—77. 87—157. 159—435. VIII. 3—325. 329—439. IX. 3—318. 321—506.

Brief CVIII. 1587) B. H. VII. 4. 1588) Ebd. 1589) Ebd. 1590) VII. 5. 1591) Ebd. 1592) VII. 7—8. 1593) VI. 468. 1594) VII. 8. 1595) VII. 9. 1596) Ebd. 1597) VII. 10. 1598) Ebd. 1599) VII. 11. 1600) Ebd. 1601) VII. 11. Zeil. 17. 1602) VII. 12. 1603) Ebd. 1604) Ebd. 1605) Ebd. 1606) VII. 12. 1607) VII. 13. 1608) VII. 14. 1609) VII. 15. 1610) Ebd. 1611) VII. 15—16. 1612) VII. 16. 1613) B. B. v. 1822. II. 73.

Brief CIX. 1614) B. H. VII. 21. 1615) VII. 28—29. 1616) VII. 87—95. 1617) Vgl. Brf. CIII. 1618) Ebd. 1619) Vgl. Brf. CIV. 1620) B. H. VII. 87. 1621) VII. 88. 1622) VII. 89. 1623) VII. 90. 1624) VII. 93. 1625) VII. 87. 1626) VII. 97. 1627) VII. 98—100. 1628) VII. 100. 1629) Ebd. 1630) VII. 103. 1631) VII. 120. 1632) VII. 141. 1633) VII. 190—192. 1634) VII. 192—193. 1635) VII. 219. 1636) VII. 232. 1637) VII. 267. 1638) VII. 293. 1639) VII. 330—334. 1640) VII. 339. 1641) VII. 353—366. 1642) VII. 427. 1643) VIII. 1—152. 242—312.

1644) VIII. 153—241. 1645) VIII. 189—192. 1646) Vgl. Brf. CVI. 1647) VIII. 193. 1648) VIII. 207—210. 1649) VIII. 179—183. 1650) VIII. 175. 1651) VIII. 219. 1652) VIII. 358. 1654) VIII. 371. 1655) VIII. 377. 1656) VIII. 377—378. 1657) VIII. 383. 1658) VIII. 385. 1659) VIII. 386. 1660) VIII. 387. 1661) VIII. 423. 1662) VIII. 424. 1663) VIII. 459. 1664) VIII. 465. 1665) Ebd. 1666) VIII. 467. 1667) VIII. 478. 1668) Ebd. 1669) VIII. 461. 1670) VIII. 464. 465. 468. 1671) VIII. 461. 1672) IX. 4—8. 1673) IX. 8—10. 1674) IX. 13. 1675) IX. 24. 25. 1676) V. U. Tit. III. §. 1. 2. 1677) V. H. IX. 53. 1678) IX. 58. 1679) IX. 59. 1680) IX. 60. 1681) IX. 64. 1682) IX. 93. 1683) IX. 95—110. 1684) IX. 109. 1685) IX. 117. 1686) IX. 126. 1687) IX. 127. 1688) IX. 128. 1689) IX. 129—133. 1690) IX. 138—139. 1691) IX. 139. 1692) IX. 143—151. 1693) Vgl. Brf. CVI. 1694) V. H. IX. 151—168. 1695) IX. 173. 1696) Ebd. 1697) IX. 174. 1698) IX. 175. 1699) IX. 176. 1700) Ebd. 1701) Ebd. 1702) IX. 177. 1703) IX. 179—186. 1704) IX. 189—191. 1705) IX. 193. 1706) IX. 198. 1707) IX. 200. 1708) IX. 200—201. 1709) IX. 201—204. 1710) IX. 204. 1711) IX. 224. 1712) IX. 228. 1713) IX) 230. 1714) IX. 234. 1715) IX. 236. 1716) IX. 245. 1717) IX. 252—255. 1718) IX. 262—264. 1719) IX. 273. 1720) IX. 282. 1721) IX. 286. 1722) IX. 290. 1723) IX. 252—255. 1724) IX. 296. 1725) IX. 297. 1726) IX. 298. 1727) Ebd. 1729) IX. 312. 1730) Ebd. 1731) IX. 313. 1732) Ebd. 1733) IX. 314. 1734) Ebd. 1735) IX. 315. 1736) Ebd. 1737) IX. 317.

Brief CX. 1738) IX. 322—323. 1739) IX. 323. 1740) Ebd. 1741) IX. 325. 1742) Ebd. 1743) Ebd. 1744) IX. 328. 1745) Ebd. 1746) Ebd. 1747) IX. 331. 1748) IX. 333—334. 1749) IX. 335—337. 1750) Ebd. 1751) IX. 339. 1752) IX. 344. 1753) Ebd. 1754) IX. 346. 1755) IX. 351. 1756) IX. 352. 1757) IX. 355. 1758) IX. 366—367. 1709) Geſetzentw. B. V. V. 255—264. Miniſt. Vortr. Ebd. 234—254. Ausſchußvortr. B. V.. VI. 258—276. 1760) V. H. IX. 365. 1761) Ebd. 1762) IX. 366—384. 1763) IX, 384—388,

1764) IX. 410—412. 1765) IX. 415. 1766) IX. 421. 1767) IX. 422. 1768) IX. 424. 1769) IX. 427. 1770) IX. 436—448. 1771) IX. 448—449. 1772) IX. 464. 1773) IX. 464—466. 1774) IX. 466. 1775) IX. 466—467. 1776) IX. 469. 1777) IX. 470—471. 1778) IX. 471—473. 1779) IX. 473. 1780) IX. 477. 1781) IX. 475. 1782) IX. 476—478. 1783) IX. 476. 1784) IX. 477. 1785) Ebd. 1786) IX. 476. 1787) IX. 479. 1788) IX. 481. 1789) Ebd. 1790) IX. 482. 1791) Ebd. 1792) IX. 484. 1793) Ebd. 1794) IX. 485. 1795) Ebd. 1796) Ebd. 1797) Ebd. 1798) Ebd. 1799) IX. 486. 1800) IX. 482. 1801) IX. 486. 3. Abſ. 1802) IX. 486. 1803) Ebd. 1804) IX. 486—487. 1805) IX. 487. 1806) Ebd. 1807) IX. 487—488. 1808) IX. 488. 1809) Ebd. 1810) Ebd. 1811) IX. 489. 1812) Ebd. 1813) IX. 490. 1814) Ebd. 1815) Ebd. 1816) Ebd. 1817) Ebd. 1818) IX. 491. 1819) IX. 491—92. 1820) IX. 492. 1821) Ebd. 1822) B. B. IV. 402. 1823) W. H. IX. 493. 1824) B. B. IV. 403. 1825) W. H. IX. 493—495. 1826) IX. 494. 1827) Ebd. 1828) IX. 495. 1829) IX. 498—502. 1830) IX. 502—506. 1831) IX. 505. 1832) IX. 506. 1833) IX. 505. 1834) Ebd. 1835) IX. 496. Abſ. 3.

Brief CXI. 1836) W. H. X. 5—56. 1837) X. 58—59. 1838) X. 59. 1839) Ebd. 1840) X. 59—78. 1841) X. 80—85. 1842) X. 85—107. 1843) X. 107. 1844) X. 110—114. 1845) Brſ. LXVI. 1846) W. H. X. 114—116. 1847) Brſ. LXVI. 1848) W. H. X. 116. 1849) X. 60. 1850) X. 117. 1851) X. 118. 1852) X. 75. 76. 118. 1853) X. 77. 118. 119. 1854) X. 119—122. 1855) X. 121. 1856) Ebd. 1857) Ebd. 1858) X. 123—125. 1859) X. 91. 123. 1860) X. 123. 1861) X. 91. 94. 123. 1862) X. 124. 1863) X. 92. 124. 1864) X. 92. 124. 1865) X. 91. 1866) X. 92. 124. 1867) X. 92. 124. 1868) X. 92—124. 1869) X. 93—124. 1870) X. 94. 1871) Ebd. 1872) X. 123—125. 1873) X. 94. 1874) X. 125. 1875) X. 85. 125. 1876) Ebd. 1877) X. 86. 1878) X. 87. 1879) Ebd. 1880) X. 89. 126. 1881) X. 89. 127. 1882) X. 82. 125. 1883) X. 83. 1884) X. 125. a. u. c. 1885) X. 90. 1886) Ebd. 1887) X. 88. 127. 1888) X. 89. 127. 1889) X. 128. 1890)

Ebd. 1891) X. 129. 1892) Ebd. 1893) Ebd. 1894) Ebd. 1895) X. 130. 1895) X. 130—131. 1896) X. 131. 1897) X. 132. 1898) Ebd. 1899) X. 133. 1900) X. 133—134. 1901) X. 133. a) 1902) Ebd. b) 1903) X. 134. c) 1904) Ebd. d. 1905) Ebd. e) 1906) Ebd. V. a) 1907) Ebd. V. b) 1908) X. 86. 1909) X. 86—87. 1910) X. 88. 1911) X. 93. 1912) X. 95. 1913) Ebd. 1914) Ebd. 1915) X. 97. 1916) X. 98. 1917) X. 99. 1918) X. 101. 1919) Ebd. 1920) X. 102. 1921) X. 103. 1922) X. 105. 123) Ebd. 1924) X. 93. 1925) X. 124. l) 1926) X. 125. n) 1927) X. 38. 1928) Ebd. 1929) X. 84.

Brief CXII. 1930) Vgl. Brf. XXV. 1931) Ebd. 1932) Ebd. 1933) Ebd. 1934) Ebd. 1935) Ebd. 1936) B. B. III. 141. 1937) Ebd. 1938) Ebd. 142—143. 1939) Ebd. 143—445. 1940) Ebd. 145. 1941) Ebd. 1942) Ebd. 1943) Ebd. 1944) Ebd. 146. 1945) Ebd. 146—148. 1946) Ebd. 148—149. 1947) Ebd. 149. 1948) Ebd. 150. 1949) B. H. II. 180. B. B. III. 151—157. 1950) B. H. X. 135. B. B. VII. 164—172. 1951) B. B. VII. 179. 1952) Ebd. 1953) Ebd. 182. 1954) Ebd. 1955) Ebd. 200—256. 1956) Ebd. 205. 1957) Ebd. 207. 1958) Ebd. 208. 1959) Ebd. 209. 1960) Ebd. 210. 1961) Ebd. 1962) Ebd. 1963) Ebd. 211. 1964) Ebd. 212. 1965) Ebd. 213. 1966) Ebd. 1967) Ebd. 214. 1968) Ebd. 238. 1969) Ebd. 239. 1970) B. B. VII. 258—261. 1971) Ebd. 261—272. 1972) B. H. X. 165—194. 1973) X. 194—205. 1974) X. 205—227. 1975) X. 227—248. 1976) X. 248—272. 1977) X. 272—624. 1978) XI. 19. 1979) Ebd. 1980) XI. 506—521. 1981) XII. 4. 1982) Ebd. 1983) XI. 507. 1984) XI. 507—508. 1985) XI. 508. 1986) Ebd. 1987) Ebd. 1988) XI. 509. 1989) XII. 4—11. 1990) XI. 509. 1991) Ebd. 1992) XII. 5—6. 1993) XII. 6. 1994) XII. 8. 1995) Ebd. 1996) Ebd. 1997) XII. 9. 1998) XII. 10. 1999) XII. 11. ff) gg) hh).

Brief CXIII. 2000) B. H. I. 84. B. B. I. 143. 2001) B. H. I. 85. B. B. I. 153. 2002) B. B. I. 145—46. 2003) Ebd. 146. 2004) Ebd. 147. 2005) Ebd. 2006) Ebd. 146. 2007) Ebd. 2008) Ebd. 2009) Ebd. 148. 2010) Ebd. 2011) Ebd. 149. 2012) Ebd. 150. 2013) B. B. I. Vrtrg. 153—63.

Entwf. 163—69. 2014) B. B. VI. 292—311. 2015) Ebd. 277—291. 2016) Ebd. 312—403. 2017) B.B. VII. 30—66. 2018) Ebd. 67—164. 2019) Ebd. 306—327. 2020) Ebd. 307. 2021) Ebd. 307—8. 2022) Ebd. 308. 2023) Ebd. 2024) Ebd. 2025) Ebd. 2026) Ebd. 309. 2027) Ebd. 310. 2028) Ebd. 311. 2029) Ebd. 312. 2030) Ebd. 2031) Ebd. 2032) Ebd. 312—13. 2033) Ebd. 313. 2034) B. B. I. 153—163. 163—169. 2035) B. B. VII. 314. 2036) Ebd. 2037) Ebd. 314—15. 2038) Ebd. 315. 2039) Ebd. 2040) Ebd. 2041) Ebd. 317. 2042) Ebd. 317—319. 2043) Ebd. 321. 2044) Ebd. 322—23. 2045) Ebd. 2046) Ebd. 2047) Vgl. Brief CXI. 2048) Ebd. 2049) B. H. XI. 17—84. 2050) XI. 84—131. 2051) XI. 91. 2052) XI. 93. 2053) XI. 94—112. 2054) XI. 107—112. 2055) XI. 112—131. 2056) XI. 115. 2057) XI. 118. 2058) XI. 119. 2059) XI. 123. 2060) XI. 124—131. 2061) XI. 131—161. 2062) XI. 165—181. 2063) XI. 181—379. 2064) XI. 521. 2065) XI. 522. 2066) XI. 523. 2067) Ebd. 2068) Ebd. 2069) XI. 524—25. 2070) XI. 525. 2071) XI. 526. 2072) XI. 527. 2073) XI. 528—30. 2074) XI. 531. 2075) XI. 532. 2076) XI. 532—35. 2077) XI. 535. 2078) Ebd. 2079) XI. 536. 2080) Ebd. 2081) XI. 537. 2082) Ebd. 2083) Ebd. 2084) Ebd. 2085) Ebd. 2086) XI. am Ende 1 bis—30 bis. 2087) XI. 2 bis— 2088) Ebd. 2089) Ebd. 2090) XI. 2 bis—3 bis. 2091) XI. 4 bis. 2092) XI. 8 bis—9 bis. 2093) XI. 9. 2094) XI. 2 bis. 3095) XI. 10 bis. 2096) Ebd. 2097) XI. 25 bis. 2098) XI. 26 bis. 2099) Ebd. 2100) XI. 28 bis. 2101) XI. 29 bis. 2102) Ebd. 2103) XI. 29 bis 30 bis.

Brief CXIV. 2104) B. H. XII. 441. B. B. VIII. 288—319. 2105) Ebd. 293. 2106) Ebd. 2107) Ebd. 296. 2108) Ebd. 297. 2109) Ebd. 297—98. 2110) Ebd. 298—99. 2111) Ebd. 299. 2112) Ebd. 2113) Ebd. 2114) Ebd. 300. 2115) Ebd. 301. 2116) Ebd. 301—304. 2117) Ebd. 308—9. 2118) Ebd. 309. 314—15. — 2119) Ebd. 310. 2120) Ebd. 316—17. 2121) Ebd. 311. 2122) Ebd. 318. 2123) Ebd. 311. 2124) Ebd. 318. 2125) Ebd. 2126) Ebd. 319. 2127) Ebd. 2128) B. H. XII. 442—518. 2129) XII. 461. 2130) B. B. VIII. 303—307. u. 320—21. 2131) Ebd. 321. 2132)

Ebd. 398. 2133) Ebd. 403—4. 2134) Ebd. 403. 2135) Ebd. 407. 2136) Ebd. 405—407. 2137) Ebd. 408. 2138) Ebd. 2139) XII. 520. 2140) Ebd. 2141) XII. 521. 2142) Ebd. 2143) Ebd. 2144) XII. 522. 2145) Ebd. 2146) Ebd. 2147) XII. 522—23. 2148) XII. 524. 2149) Ebd. 2150) XII. 528. 2151) XII. 528. 2152) XII. 528—531. 2153) XII. 530. 2154) XII. 531. 2155) XII. 533. 2156) XII. 534. 2157) XII. 537. 2158) XII. 401. 2159) B. B. VIII. 415. 2160) Ebd. 423. 2161) Ebd. 2162) Ebd. 423—24. 2163) W. H. XII. 618. 2164) Ebd. 2165) B. B. VIII. 424. 2166) Ebd. 425. 2167) Ebd. 2168) W. H. XII. 618. 2169) B. B. VIII. 425—428. 2170) W. H. XII. 620. 2171) B. B. VIII. 429—30. 2172) W. H. XII. 620. 2173) XII. 621. 2174) B. B. VIII. 572—79. 2175) B. B. VIII. 321. 2176) Ebd. 322. 2177) Ebd. 345. 2178) Ebd. 346—348. 2179) Ebd. 350—51. 2180) Ebd. 350—55. 362—65. W. H. XII. 609. 2181) B. B. VIII. 357. 2182) Ebd. 360. 2183) Ebd. 356—62. 2184) Ebd. 362. 2185) Ebd. 362—67.

Brief CXV. 2201) B. B. I. 103. 2202) Ebd. 101. 2203) Ebd. 264. 2204) W. H. I. 136. 2205) B. B. I. 329. 2206) Ebd. 331—334. 2207) Ebd. 334. 2208) W. H. I. 141—45. 2209) I. 145. 2210) I. 144. 2211) I. 146. 2212) Ebd. 2213) I. 147. 2214) Ebd. 2215) I. 148. 2216) I. 149. 2217) I. 150. 2218) I. 151. 2219) Ebd. 2220) I. 152. 2221) I. 153. 2222) Ebd. 2223) I. 155. 2224) I. 157. 2225) I. 158. 2226) I. 163. 2227) I. 159—63. 2228) I. 163. 2229) I. 166. 2240) I. 315. 2241) I. 316. 2242) Ebd. 2243) B. B. II. 52.

Brief CXVI. 2244) B. B. I. 372. 2245) Ebd. 380. 2246) Ebd. 384. 2247) Ebd. 385. 2248) Ebd. 387. 2249) Ebd. 388 u. 389. 2250) Ebd. 390—95. 2251) Ebd. 396. 2252) W. H. I. 321—48. 2253) I. 321—28. 2254) I. 329. 2255) Ebd. 2256) I. 330. 2257) I. 342—43. 2258) I. 343. 2259) I. 343—48. 2260) I. 348. 2261) I. 349. 2262) I. 352. 2263) I. 367. 2264) I. 395—97. 2265) I. 397—98. 2266) I. 384—86. 2267) B. B. I. 396. 2268) W. H. I. 370. 2269) B. B. II. 5—7. 2270) Ebd. 8—10. 2271) Ebd.

10—13. 2272) Ebd. 13—14. 2273) Ebd. 14—18. 2274) Ebd. 18. 2375) B. H. I. 399—448. 2276) I. 400—403. 2277) I. 404—6. 2278) I. 406—11. 417—18. 419—20. 2279) I. 411—17. 2280) I. 418. 2281) I. 424—25. 2282) I. 429—32. 2283) I. 434—40. 2284) II. 100. 104. 2285) B.B. III. 69. 2286) B. H. III. 500. 2287) III. 501. 2288) III. 503. 2289) III. 504. IV. 4. B. B. V. 196. 2290) B. B. II. 84—89. 2291) Ebd. 90—99. 2292) Ebd. 102. 2292 bis) B. H. II. 136. 2293) II. 127—31. 2294) II. 133. 2295) II. 134. 2296) Ebd. 2297) II. 135. 2298) II. 138—39. 2299) II. 141. 2300) II. 292. B.B. V. 166. 2301) B. H. II. 292. 2302) Ebd. 2303) III. 491. B.B. V. 3. 195. 2304) Ebd. 72—132. 2305) Ebd. 132—143. 2306) Ebd. 142—143. 2307) Ebd. 143—168. 2308) Ebd. 167. 2309) Ebd. 168. 2310) Ebd. 169—171. 2311) Ebd. 172—75. 2212) B. H. IV. 6—19. 2313) IV. 6. 2314) IV. 21—31. 2315) IV. 36. 2316) IV. 47. 2317) IV. 47—49. 2318) IV. 52. 2319) B. H. 1822. V. 139. 2323) B. H. 1825. IV. 54—55. 2324) IV. 57—61. 2325) IV. 61—66. 2326) IV. 84—93. 2327) IV. 85—86. 2328) IV. 86. 2329) IV. 487—494. 2330) IV. 488. 2231) IV. 489. 2332) Ebd. 2333) Ebd. 2334) IV. 493. 2335) Ebd. 2336) IV. 494. 2337) B. B. VI. 3—5. 2338) B. H. X. 3.

Brief CXVII. 2339) B. B. I. 141. 335. 2340) B. H. I. 136. B. B. I. 335. 2341) B. B. I. 335.2 342) Ebd. 337. 2343) Ebd. 338—343. 2344) Ebd. 340. 2345) B. H. I. 167—72. 2346) I. 172. 2347) I. 176. 2348) I. 174. 178. 179. 183—190. 2349) I. 179. 2350) I. 179—180. 2351) I. 180. 2352) Ebd. 2353) Ebd. 2354) Vgl. Brief XXXVIII. 2355) Ebd. 2356) Ebd. 2357) Ebd. 2358) Ebd. 2359) Ebd. 2360) Ebd. 2361) Ebd. 2362) Ebd. 2363) Ebd. 2364) Ebd. 2365) Ebd. 2366) Ebd. 2367) Vgl. Brf. LXXVI. 2368) B. H. I. 180—81. 2369) I. 191. 2370) I. 195. 2371) I. 191. 2372) I. 196. 2373) I. 318. 2374) XIII. 57. 2375) B. B. I. 346. 2376) Ebd. 347. Abſch. 5. ꝛc. ꝛc. 2377) Ebd. 350—53. 2378) B. H. I. 204—12. 2379) I. 212—40. 2380) I. 212—25. 2381) I. 225—34. 2382) I. 234—40. 2383) I. 244. 2384) I. 246. 2385) I. 295—98.

2386) I. 300—307. 2387) I. 311. 2388) I. 312. 2389) B.B. I. 356—59. 2390) Ebd. 360—68. 2391) Ebd. 368. 3392) B. H. I. 455—58. 2393) I. 458. 2394) Ebd. 2395) I. 458—61. 2396) I. 462. 2397) Ebd. 2398) I. 463. 2399) Ebd. 2400) Ebd. 2401) I. 464—65. 2402) I. 465. 2403) I. 466. 2404) I. 466—67. 2405) I. 467. 2406) I. 468. 2407) I. 469. 2408) I. 469—70. 2409) I. 473. 2410) Ebd. 2411) I. 474. 2412) I. 475. 2413) 458—59. 2414) I. 475—84. 2415) II. 103. 2416) Ebd. 2417) Ebd. 2418) Ebd. 2419) I. 104. 2420) XII. 280. 2421) Ebd. 2422) XII. 281. 2423) Ebd. 2424) XII. 282. 2425) Ebd. 2426) XII. 283. 2427) XII. 284—87. 2428) XII. 287. 2429) Ebd. 2430) Ebd. 2431) XII. 288. 2432) XII. 558. — 2433) Ebd. 2434) XII. 559. 2435) B. B. VIII. 331. 2436) B. H. I. 153. B. B. II. 20. 2437) B. B. II. 38—49. 2438) Ebd. 41. 2439) Ebd. 48—50. 2440) B. H. II. 12—21. 2441) II. 20—21. 2442) II. 28. 2443) B. B. II. 24. ꝛc. 2444) B. H. II. 37. 2445) II. 41—45. 2446) II. 47. 2447) II. 46. 2448) II. 83—87. 2449) II. 92—98. 2450) II. 93. 2451) II. 94. 2452) II. 96. 2453) II. 152—54. 2454) II. 154. 2455) Ebd. 2456) B. B. I. 104. 105. 290. 2457) Ebd. 175—84. 2458) II. 182. 2459) III. 321—33. 2460) III. 334. 2461) III. 337—40. 2462) III. 340. 2463) III. 343. 2464) III. 346. 2465) III. 346—47. 2466) Ebd. 2467) III. 351—52. 2468) III. 356. 2469) III. 358—62. 2470) III. 363. 2471) III. 364. 2472) III. 365. 2473) III. 367. 2474) III. 382. 2475) III. 383—84. 2476) III. 397. 2477) III. 382. 2478) III. 394. 2478 bis) III. 411—14. 2479) III. 405—407. 2480) III. 492. 2480 bis) III. 495—96. 2481) B. B. V. 4. 2482) B. H. XII. 278. 2483) Ebd. 2484) B. B. V. 4. 2485) B. H. XII. 279. 2486) Ebd.

Brief CXVIII. 2487) B. B. I. 244—276. IV. 231. 2488) Ebd. 2489) B. B. IV. 233. 2490) Ebd. 234. 2491) Ebd. 236. 2492) Ebd. 238. 2493) Ebd. 238—245. 2494) Ebd. 246. 2495) Ebd. 2496) B. H. IV. 111. 2497) Ebd. 2498) Ebd. 2499) Ebd. 2500) IV. 113. 2501) IV. 114. 2502) IV. 115. 2503) Ebd. 2504) IV. 115—122. 2505) IV. 131. 2506) IV. 132. 2507) IV. 133. 2508) Ebd. 2509) IV. 134. 2510) IV. 134—144. 2511) IV. 145.

2512) Ebd. 2513) IV. 147—148. 2514) IV. 148. 2515) IV. 148—150. 2516) IV. 152. 2517) Ebd. 2518) IV. 155—157. 2519) IV. 158. 2520) IV. 159—161. 2521) IV. 164. 2522) IV. 167. 2523) IV. 168. 2524) IV. 169. 2525) IV. 170—71. 2526) IV. 171—75. 2527) IV. 175—177. 2528) IV. 181. 2529) Ebd. 2530) IV. 185. 2531) IV. 187. 2532) IV. 189. 2533) IV. 190. 2534) IV. 193. 2535) IV. 191. 2536) IV. 192. 2537) IV. 194. 2538) IV. 197. 2539) IV. 201. 2540) V. H. V. 390. B. B. VI. 209. 2541) B. B. VIII. 261. V. H. XII. 289.

Brief CXIX. 2542) B. B. II. 266—325. 325—352. 353—396. 397—409. 2543) Ebd. 410—430. 2544) Ebd. 431—433. 2545) Ebd. 433—455. 2546) V. H. II. 176. B. B. II. 455—547. 2547) B. B. II. 549—582. 2548) Ebd. 578. 2549) Ebd. 579. 2550) Ebd. 588—597. 2551) Ebd. 599. 2552) Ebd. 603. 2553) Ebd. 616. 2554) Ebd. 632. 2555) V. H. II. 177. 2556) XII. 12—13. 2557) B. B. VI. 211—244. 2558) Ebd. 241. 2559) Ebd. 2560) Ebd. 245. 2561) V. H. V. 394. B. B. VI. 240—256. 2562) B. B. V. 216. 2563) Ebd. 218—228. 2564) Ebd. 228—232. 2565) Ebd. 225. 2566) V. H. IV. 5. 2567) B. B. II. 4. 2568) Ebd. 76. 2569) V. H. II. 307. 2570) Ebd. 308. 2571) Ebd. 307. 2572) B. B. II. 4. 2573) Ebd. 75—76. 2574) V. H. I. 392. 2575) Ebd. 391. 2576) V. H. II. 296. 2577) Ebd. 308. 2578) Ebd. 2579) Ebd. 2580) Ebd. 309. 2581) Ebd. 2582) II. 309—11. 2583) II. 295—313. 2584) X. 162. B. B. VII. 411. 2585) B. B. VII. 411—421. 2586) Ebd. 422—487. 2587) Ebd. 423. 2588) Ebd. 428. 2589) Ebd. 429. 2590) Ebd. 431. 2591) Ebd. 432. 2592) Ebd. 2593) Ebd. 2594) Ebd. 432—433. 2595) Ebd. 434. 2596) Ebd. 435. 2597) Ebd. 437. 2598) V. H. XI. 463. 2599) Ebd. 2600) XI. 464. 2601) XI. 466. 2602) XI. 470. 2603) XI. 471. 2604) XI. 474. 2605) XI. 475. 2606) XI. 476. 2607) Ebd. 2608) XI. 477. 2609) Ebd. 2610) XI. 479. 2611) XI. 480. 2612) XI. 482. 2613) XI. 484. 2614) Ebd. 2615) XI. 487. 2616) XI. 488. 2617) XI. 491. 2618) XI. 492. 2619) XI. 492—493. 2620) XI. 494. 2621) XI. 468. 2622) XI. 494. 2623) XI. 496. 2624) XI. 498. 2625) XI. 504—505. 2626) Ebd. 504. 2627) XII. 48.

2628) XI. 505. 2629) XII. 49. 2630) XI. 505. 2631) XII. 49. 2632) B. B. VIII. 175. 2633) B. H. XII. 538. B. B. VIII. 325. 2634) B. B. II. 184. 2635) Ebd. 186—206. 2636) B. H. II. 12.

Brief CXX. 2637) B. B. I. 272. VII. 336. 2638) B. B. VII. 337. 2639) Ebd. 337—339. 2640) Ebd. 339. 2641) Ebd. 342. 2642) Ebd. 2643) Ebd. 343. 2644) Ebd. 345. 2645) Ebd. 2646) Ebd. 2647) Ebd. 346—347. 2648) B. H. XI. 419. 2649) XI. 407. 2650) XI. 408. 2651) XI. 411. 2652) Ebd. 2653) XI. 418. 2654) XI. 419. 2655) XI. 414. 2656) XI. 417. 2657) XI. 421. 2658) XI. 429. 2659) XI. 502—505. 2659 bis) XII. 46—49. 2660) XI. 397. 2661) Ebd. 2662) XI. 396. 2663) XII. 46. B. B. VIII. 173. 2664) Ebd. 322—323. 2665) B. B. I. 243. III. 471. VII. 369. 2666) B. B. VII. 378—384. 2667) Ebd. 384—409. 2668) Ebd. 410. 2669) B. H. XI. 431. 2670) XI. 434. 2671) XI. 436. 2672) Ebd. 2673) XI. 438. 2674) XI. 440. 2675) XI. 441. 2676) XI. 447. 2677) XI. 449. 2678) XI. 456. 2679) XII. 48. 2680). B. B. I. 243. 2681) Ebd. 278. 2682) B. B. VII. 384. 2683) Ebd. 409. 2684) Ebd. 411. 2685) B. H. X. 162. 2686) B. B. I. 371. 2687) B. B. II. 3. 2688) Ebd. 54. 2689) Ebd. 55. 2690) B. B. I. 292. 2691) B. B. II. 58. 2692) Ebd. 73. 2693) Ebd. 74. 2694) Ebd. 79. 2695) Ebd. 81. 2696) Ebd. 209. 2697) B. B. III. 88. 2698) Ebd. 452. 2699) Ebd. 2700) Ebd. 470. 2701) Ebd. 2702) B. H. IV. 20. 2703) B. B. II. 55. 257. 2704) Ebd. 258. 2705) Ebd. 259. 2706) Ebd. 264. 2707) B. H. III. 141. 2708) III. 148. 2709) III. 159. 2710) III. 161. 2711) III. 162. 2712) Ebd. 2713) III. 163. 2714) III. 164. 2715) III. 165—174. 2716) III. 174—176. 2717) III. 177—181. 2718) III. 181—184. 2719) III. 184. 2720) Ebd. 2721) III. 185. 2722) III. 186. 2723) Ebd. 2724) III. 189. 2725) III. 189—192. 2726) III. 192. 2727) III. 195. 2728) III. 196. 2729) Ebd. 2730) III. 197. 2731) III. 198. 2732) III. 199. 2733) III. 200—201. 2734) III. 202. 2735) III. 203. 2736) III. 204. 2737) III. 233. 2738) III. 236. 2739) III. 241. 2740) III. 246. 2741) III. 251. 2742) III. 252. 2743) III. 264. 2744) III. 266.

2745) III. 268. 2746) III. 270. 2747) III. 275. 2748) III. 313. 2749) III. 317. 2750) Ebd. 2751) Ebd.

Brief CXXI. 2752) B. B. I. 292. 2753) B. H. I. 387. 2754) B. B. II. 60. 2755) B. B. I. 103. II. 210. 2756) I. 264. 2757) B. B. III. 89. 2758) Ebd. 179. 2759) Ebd. 460. 2760) Ebd. 210. 2761) B. B. II. 53. 2762) B. B. I. 102. 2763) Ebd. 143. 2764) Ebd. 105. 2765) Ebd. 2766) B. B. II. 155. 2767) B. B. I. 292. 2768) B. B. V. 7. VIII. 270. 2769) B. B. I. 242. 2770) B. B. IV. 249. 2771) B. B. II. 5. 2772) B. B. I. 104. 2773) Ebd. 4. 2774) Ebd. 2775) B. B. II. 156. 2776) B. B. III. 179. 2777) B. U. Eingang. 2778) Ebd. Tit. VIII. §. 7. 2779) B. B. II. 82. 2780) B. H. I. 6. 2781) I. 101. u. 344. III. 74. 2782) I. 293. 2783) B. B. I. 243. 2784) B. B. II. 155. 2785) B. B. I. 102. 138. 2786) B. B. III. 179—459. 2787) B. B. I. 139. 2788) B. B. III. 459. 2789) B. B. I. 292. 2790) B. B. VIII. 5. 2791) B. B. I. 102. 2792) B. B. I. 291. 2793) B. B. II. 53. 2794) B. B. I. 142. 2795) Ebd. 344. 2796) Ebd. 290. 2797) B. B. III. 216. 2798) B. B. II. 54. 2799) B. B. V. 265 a) 2800) B. B. VI. 257. 2801) B. B. I. 243 u. 370. II. 72 u. 209. 2802) B. B. I. 143. 2803) B. B. VIII. 273. 2804) B. B. V. 6. 2805) B. B. II. 53. 208. 2806) B. B. III. 453. 2807) B. B. I. 269. 2808) Ebd. 143. 273. 2809) B. B. I. 282. 2810) B. B. II. 55. 80. 2811) B. B. I. 371. II. 72. 2812) B. B. II. 156. 209. III. 85. 88. 2813) B. B. III. 88. 2814) B. B. I. 370. II. 70. 2815) B. B. I. 103. 265. 2816) B. B. II. 3. 2817) B. B. III. 76. 2818) Ebd. 77. 2819) Ebd. 2820) B. B. II. 345. 2821) B. B. I. 6. 97. 102. 135. 138. 140. 290. 2822) B. B. VIII. 26. 279. 2823) B. B. II. 69. 2824) B. B. III. 92. 452. 2825) B. B. I. 291. 2826) Ebd. 295. 2827) B. B. II. 256. III. 85. 2828) B. B. II. 55. 80. III. 440. 472. 2829) B. B. I. 6. 91. 141. III. 178. 2830) B. B. VII. 47. VIII. 274. 2831) B. B. VIII. 4. 278. 2832) B. B. III. 179. 461. 2833) B. B. II. 155. III. 84. 2834) B. B. III. 92. 454. 2835) B. B. I. 104. 267. 2836) B. B. II. 118. 2837) B. H. I. 394. 2838) B. B. I. 291. 2839) B. B. III. 216. 463. 2840) Ebd. 464. 2841) Ebd. 465. 2842) Ebd. 466. 2843) Ebd. 467. 2844) Ebd. 468. 2845) B. B. VIII. 344. 2846) B. B. III. 158. 2847) Ebd. 2848) Ebd. 455. 2849) B. B. I. 283. 2850) B. B. II. 79. 2851) B. B. I. 283. 2852) Ebd. 286. 2853) Ebd. 287. 2854) Ebd. Abſ. I. a. Ende. 2855) Ebd. 142. 277. 2856) B. B. III. 78. 2857) B. B. II. 66. 155. III. 79. 2858) B. B. I. 142. 277. 2859) B. H. I. 117. 2860) B. B. VIII. 175. 176. 279. 280.

2861) B. B. I. 346. 370. II. 67. 70. IV. 19. 2862) B. B. II. 30. 75. 2863) B. B. I. 292. 2864) Vgl. Brief CXIII. 2865) B. B. I. 243. 279. VII. 48. VIII. 275. 2866) B. B. I. 242. 277. 292. 387. 2867) B. B. I. 102. 2868) Ebd. 2869) B. B. V. 439. VIII. 276. 2870) B. B. I. 371. II. 74. III. 159. 456. 2871) B. B. I. 103. 262. 2872) B. B. I. 272. 284. II. 207. III. 85. 2873) B. B. I. 104. 268. 345. 388. 2874) B. B. II. 155. III. 83.

Brief CXXII. 2875) B. B. III. 398—422. 2876) Ebd. 423—435. 2877) B. H. III. 504. 2878) III. 515. 516. 2879) III. 519. 2880) III. 520. 2881) III. 522. 2882) III. 523. 2883) Ebd. 2884) III. 525. 2885) IV. 126. 2886) IV. 127. 2887) B. B. III. 217—315. 2888) Ebd. 316—397. 2889) Ebd. 323. 2890) Ebd. 324. 2891) Ebd. 2892) Ebd. 330. 2893) Ebd. 338. 2894) Ebd. 2895) Ebd. 339. 2896) Ebd. 2897) Ebd. 2898) Ebd. 340. 2899) Ebd. 2900) Ebd. 341. 2901) Ebd. 2902) Ebd. 342. 2903) Ebd. 2904) Ebd. 2905) Ebd. 2906) Ebd. 343. 2907) Ebd. 2908) Ebd. 2909) Ebd. 344. 2910) Ebd. 2911) Ebd. 2912) Ebd. 345. 2913) Ebd. 2914) Ebd. 2915) Ebd. 346. 2916) Ebd. 346—391. 2917) B. B. III. 365—78. 2918) Ebd. 373. 2919) Ebd. 382—84. 2920) Ebd. 385—387. 2921) Ebd. 391. 2922) Ebd. 395. 2923) B. H. III. 418. 2924) III. 428. 2925) III. 428. 2926) III. 428—40. 2927) III. 440. 2928) Ebd. 2929) III. 443. 2930) III. 444. 2931) III. 446. 2932) III. 448. 2933) III. 449. 2934) Ebd. 2935) III. 452. 2936) III. 457. 2937) III. 458. 2938) III. 459. 2939) III. 460. 2940) Ebd. 2940 bis) III. 468. 2941) III. 451. 2942) III. 453. 2943) III. 461. 2944) III. 464. 2945) III. 468. 2945 bis) III. 480. 2946) III. 470—84. 2947) III. 529. 2948) Ebd. 2949) III. 530. 2950) B. B. VII. 45. 2951) B. B. VIII. 338. 2952) B. U. Tit. VII. §. 25.

Brief CXXIII. 2953) B. B. I. 244—62. 2954) B. H. XII. 622. 2955) Ebd. 2956) XII. 629. 2957) Ebd. 2958) XII. 632. 2959) Vgl. Brief XLIV. u. LXXXI. 2960) B. H. XIII. 3. 2961) Ebd. 2962) Ebd. 7. 2963) Ebd. 8. 2964) Ebd. 2965) Ebd. 2966) Ebd. 9. 2967) Ebd. 2968) Ebd. 2969) Ebd. 2970) Ebd. 10. 2971) Ebd. 2972) Ebd. 2973) Ebd. 1974) Ebd. 11. 2975) Ebd. 2976) Ebd. 2977) Ebd. 2978) Ebd. 2979) Ebd. 12. 2980) Ebd. 2981) Ebd. 13. 2982) Ebd. 2983) Ebd. 2984) Ebd. 13—14. 2985) Ebd. 2986) Ebd. 15. 2987) Ebd. 2988) Ebd. 2989) Ebd. 2990) Ebd. 16. 2991) Ebd. 17. 2992) Ebd. 2993) Ebd. 2994) Ebd. 18, 2995) Ebd. 2996) Ebd. 2997) Ebd. 19. 2998) Ebd. 2999) Ebd. 3000) Ebd. 3001) Ebd. 20. 3002) Ebd. 3003) Ebd. 3004) Ebd. 21. 3005) Ebd. 3006) Ebd.

Weſentliche Druckberichtigungen.

Nachträglich zu Band II.

Seite	828	Zeile	53	ſtatt	vor	lies	von
—	855	—	28	—	Nachbar	—	Maler
—	846	—	14	—	Grundlegen	—	Grundlager
—	854	—	20	—	maledetto	—	$\frac{\text{bene}}{\text{male}}$detto
—	858	—	28	—	zu	—	bei
—	867	—	23	—	Bavariae	—	bavarica
—	868	—	22	—	Stephan'ſche	—	Stephaniſche
—	—	—	31	—	des	—	der
—	871	—	1	—	bewegte	—	brachte
—	875	—	5	—	bleibt	—	bleiben
—	—	—	26	—	verehrungswürde	—	verehrungswürdige
—	876	—	5	—	an	—	von
—	885	—	6	—	Khiſtler'ſchen Beſchwerden	lies	Khiſtler'ſche Beſchwerde
—	897	—	28	—	Lenitativ	lies	Charitativ
—	906	—	12	—	Areopagarenen	—	Areopag an
—	—	—	—	—	feſt	—	feſteren
—	919	—	25	—	den	—	der

Band III.

—	7	—	24	—	aus	—	auf
—	10	—	33	—	bekannten	—	Bekannten
—	18	—	18	—	Zum	—	Im
—	19	—	5	nach	Verſammlung	löſche	zu bringende
—	21	—	37	ſtatt	von	lies	vor
—	24	—	31	—	Prärogation	—	Prärogative
—	28	—	8	—	auch	—	ſelbſt
—	29	—	17	—	faſt	—	feſt
—	30	—	37	—	ihr	—	ihnen
—	38	—	16	—	der	—	die
—	42	—	30	—	Forcatour	—	Forcetour
—	46	—	20	—	Island	—	Morea
—	48	—	22	—	ſtereographiſcher	—	ſtenographiſcher
—	49	—	18	—	könnte	—	konnte
—	—	—	26	nach	mit	ſetze	dem
—	53	—	10	ſtatt	ſoll.	lies	ſollen
—	63	—	8	—	bildet	—	bindet
—	68	—	29	—	ſande	—	ſanden
—	77	—	3	—	gewährt	—	gewahrt
—	87	—	38	—	je	—	ja
—	94	—	37	—	Creditboten	—	Creditvoten
—	98	—	36	nach	Antragsform	ſetze	und

Seite	101	Zeile	7	ſtatt	dieß	lies	das
—	104	—	3	—	verlaſen	—	verließen
—	106	—	28	nach	ſie es	ſetze	auch
—	110	—	15	ſtatt	mußte	lies	mußte
—	114	—	30	—	Demokles	—	Damokles
—	—	—	31	—	entſagten	—	abſagten
—	—	—	37	—	iſt	—	ſind
—	120	—	8	—	Bewohner	—	Bewahrer
—	126	—	18	—	ihm	—	ihr
—	127	—	21	—	geſichert	—	geſichtet
—	130	—	1	—	ſage	—	ſetze
—	132	—	21	—	nur	—	nun
—	—	—	29	nach	blieb	ſetze	aber
—	—	—	31	ſtatt	?	lies	!
—	133	—	2	—	wurde	—	wurden
—	—	—	17	—	in	—	wein
—	136	—	18	nach	fertig	ſetze	werden
—	138	—	2	—	und	—	ſie
—	153	—	37	ſtatt	vernehmen	lies	vernahmen
—	157	—	18	—	ieſt	—	faſt
—	—	—	19	—	.	—	?
—	160	—	20	—	Subalterne	—	Subaltern
—	161	—	17	—	Fertigkeit	—	Froſtigkeit
—	—	—	18	nach	tropende	ſetze	neueſte
—	162	—	11	ſtatt	kläglich	lies	klüglich
—	164	—	12	nach	Beſtand	ſetze	,
—	165	—	17	ſtatt	brachte	lies	brächte
—	170	—	19	—	Verfaſſungsfreude	—	Verfaſſungsfreunde
—	176	—	32	—	bedurfte	—	bedürfte
—	179	—	7	—	eben	—	aber
—	—	—	15	—	ur	—	un
—	—	—	16	—	Schuldnern	—	Schuldner
—	207	—	4	—	anloben	—	anlocken
—	212	—	35	—	Folge	—	Vorlage
—	223	—	33	—	unſerm	—	unſern
—	—	—	34	—	Saale	—	Saal
—	227	—	21	—	Bewahrung	—	Bewährung
—	229	—	33	—	recontirt	—	recantirt
—	241	—	37	—	ſprachen	—	ſprechen
—	—	—	38	—	Verhaltungs	—	Verwaltungs
—	247	—	15	—	erkenne	—	verkenne
—	249	—	24	nach	Sendung	laſſe weg	!
—	251	—	2	ſtatt	Hochmeſſer	lies	Hochwaſſer
—	256	—	24	—	wahlen	—	wahren
—	263	—	34	nach	war	laſſe weg	von
—	—	—	35	—	von	— —	uns
—	275	—	38	ſtatt	Tag	lies	Tar
—	277	—	13	—	wenn	—	wann
—	278	—	25	—	angreifendere	—	ergreifendere
—	280	—	7	—	nehmen	—	nahmen
—	—	—	21	—	wünſcheſt	—	würzeſt
—	—	—	24	—	uns	—	aus
—	281	—	30	nach	werden :	ſetze	es ſollen
—	308	—	22	ſtatt	im Zollſyſteme	lies	ein Zollſyſtem

Seite	311	Zeile	10	ſtatt	Momento	lies	Memento
—	—	—	36	nach	Entwürfe	laſſe weg	näher zu berückſichtigen
—	314	—	19	ſtatt	geſchäzt	lies	geſchüzt
—	317	—	23	—	hervor	—	heran
—	333	—	17	—	wehre	—	wahre
—	341	—	22	—	Barte	—	Beete
—	361	—	21	nach	Koſten	ſetze	?
—	363	—	31	ſtatt	dem	lies	den
—	368	—	33	—	ſprachen	—	ſprechen
—	369	—	13	—	geben	—	gaben
—	—	—	34	—	Deficitiener	—	Deficitianer
—	381	—	16	—	Penſioniſt	—	Paſſivreſt
—	407	—	34	—	hinein	—	hinan
—	413	—	14	nach	Beefſtake	ſetze	werden
—	416	—	32	ſtatt	zu	lies	ja
—	417	—	2	—	erkennete	—	erkannte
—	—	—	3	—	ſprangen	—	ſpringen
—	425	—	6	—	Diſtrictions-	—	Diſtinctions-
—	—	—	24	—	Vermehrungs-	—	Verrechnungs-
—	427	—	11	—	dieſem Poſtulate	—	dieſes Poſtulats
—	434	—	7	—	Sold	—	Soll
—	—	—	31	—	nach	—	noch
—	441	—	7	—	räthen	—	ſeten
—	457	—	32	nach	kennen	ſetze	zu
—	497	—	15	ſtatt	1817	lies	1818
—	515	—	38	—	genugſam	—	genugſam
—	526	—	18	—	?	—	!
—	531	—	18	—	Erfahrung	—	Einführung
—	541	—	9	—	aber	—	eben
—	548	—	22	—	ausländiſchen	—	inländiſchen
—	551	—	16	—	Nur	—	Nun
—	569	—	19	—	Stand	—	Staat
—	579	—	11	—	angewieſen	—	hingewieſen
—	580	—	4	—	deliberativ	—	Deliberations-
—	584	—	6	—	vergänglicher	—	vergnüglicher
—	591	—	23	—	.	—	?
—	601	—	18	—	Adminiſtrations-	—	Adminiſtrativ
—	603	—	13	—	Rath	—	Rathe
—	604	—	26	—	eröffneten	—	mußten
—	—	—	—	—	leichter	—	leiſten
—	—	—	—	—	bereit	—	bereits
—	606	—	6	—	doch	—	daß
—	607	—	26	—	er en	—	erſten
—	—	—	29	—	dem Nachleſſe	—	den Nachlaß
—	608	—	38	—	Vulcane	—	Volcane
—	610	—	1	—	Circ.	—	Comp.
—	—	—	32	nach	Ob.-Rechenhofe	ſetze	anerkannt
—	612	—	1	ſtatt	er	lies	es
—	613	—	38	—	proprio	—	propriis
—	616	—	18	—	Lapidar	—	Orakel
—	618	—	2	—	ſteigenden	—	ſtringenten
—	619	—	19	—	unbenannt	—	unbenannten
—	621	—	3	—	konne	—	konnen
—	—	—	31	—	Barusfelder	—	Barusfedern

Seite	621	Zeile	10	nach	F. Miniſterium	ſetze	,
—	623	—	32	ſtatt	Uebungen	lies	Uebung
—	625	—	5	—	nett	—	matt
—	627	—	20	—	enthalten	—	enthaltener
—	629	—	9	—	Adreſſirung	—	Admaßirung
—	638	—	19	—	Fortſetzung	—	Feſtſetzung
—	639	—	12	—	29	—	79
—	—	—	23	—	ſeine	—	ihre
—	647	—	10	—	Erſtattung	—	Herſtellung
—	648	—	11	—	einherſührt	—	einherſährt
—	650	—	9	—	.	—	?
—	651	—	13	—	sorores	—	sonores
—	668	—	22	—	dieſen	—	dieſer
—	680	—	3	—	erhalten	—	erhoben
—	686	—	19	—	herrliche	—	herrlichſte
—	690	—	14	—	den	—	der
—	695	—	3	—	Denn	—	Dann
—	699	—	23	—	tribula Zions	—	Tribulations-
—	701	—	[illegible]	—	verarmte	—	verarmende
—	721	—	17	nach	Warum	ſetze	ſich
—	—	—	26	ſtatt	Himer	lies	Hymne
—	723	—	8	—	nech	—	nach
—	—	—	9	—	aus	—	A.
—	—	—	—	—	Abſchn.	—	Abſ.
—	724	—	5	—	welchen	—	welcher
—	726	—	4	—	laſſen	—	ſtellen
—	728	—	30	—	konnten	—	könnten
—	729	—	25	—	ihrer	—	ihres
—	730	—	6	—	erfreulichen	—	erfreulichſten
—	738	—	3	—	leichtväterliche	—	beichtväterliche
—	—	—	35	—	nebſt	—	außer
—	740	—	8	nach	wahre	ſetze	?
—	749	—	26	ſtatt	mit	lies	auf
—	751	—	[illegible]	—	von	—	vor
—	752	—	34	—	vernehmen	—	vornehmen
—	757	—	9	—	mit	—	auf
—	758	—	23	—	konnten	—	könnten
—	—	—	30	—	Bock	—	Block
—	759	—	15	—	Cumulation	—	Cumulative
—	761	—	27	—	dort	—	dorthin
—	762	—	12	nach	jede	ſetze	Gemeinde
—	—	—	25	ſtatt	warum	lies	worum
—	763	—	8	—	fiel	—	fielen
—	773	—	34	—	z	—	zu
—	790	—	10	—	der Fernſchreibens	—	des Fernſchreibers

Baiernbriefe

oder

Geiſt der vier erſten

Ständeverſammlungen

des

Königreiches Baiern.

Herausgegeben
am Vorabende der fünften Ständeverſammlung
von
Graf Christian Ernſt v. Bentzel-Sternau.

Cape memor!
Virg.

Vierter Band.

Erſte Abtheilung.

Ständeverſammlung von 1828.

Stuttgart,
im Verlage der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1831.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Summariſcher Inhalt.

CXXIV. Brief.

S. 1 – 14.

Blick auf den neuen Standpunct. – König Ludwig's hohe Selbſtaufgabe. — Grund ihrer Beleuchtung. — Gegenwart und nächſte Zukunft. – Erſcheinung in der Erbkammer — Und in der Wahlkammer. — Vorblick auf ein wichtiges Phänomen am Schluſſe der Ständeſitzung. — Wünſchenswürdigkeit einer neuen Wahlkammer bei dem Regierungswechſel. — Präſidialcandidatur. — Ernennung der Präſidenten. — Stellung der zweiten Präſidenten der vorigen Sitzungen. — Secretariat. — Platzverloſungs-Wiederkehr. — Ausſchußwahl. — Thronrede. — Anſichten und Anſicht derſelben. — Dankadreſſe. — Prophetiſcher Wunſch. — Präſidenten und Secretäre der Erbkammer.

CXXV. Brief.

S. 14—50.

Abgeordneten-Verhältniſſe. — Landmarſchall v. Bibra. — Regelerwägung und Erörterung größerer Allgemeinheit derſelben. — Abundanz und die Erſtadt Wallerſtein. — Palingeneſie der Behr'ſchen Reclamation. — Präſidial-Oral-Deduction. — Triftige Widerlegung v. Cloſen's. — Erörterung. — Rudhardt's allgemeinere Beanſtandungs-Motion erhebt ſich. — Präſidialbeſtreben, die Einweiſungs-Commiſſion zur dritten Inappellabeln zu geſtalten. — Secretariats-Succurs. — Gloſſe der Betrachtung. — v. Cloſen's ſtandhafte Gegenwehr. — Casus in terminis. — Vergeßlichkeit der Remonſtranten. — Das organenberaubte Präſidium. — Seitenſprung an den VI. Ausſchuß. — Rudhardt's Proteſtation. — v. Cloſen als deſſen Referent über Rudhardt's Beanſtandungs-Motion. — Umgehung der Zeugnißprincipien. — Zwei Nachtheile. — Reglements-Reviſion. — Vetterlein's verdienſtvolle Verwah-

rung der Kammerrechte. – Erledigung der perſönlichen Beanſtandungen. — Vetterlein. – v. Aretin. — Recht und Werth der Beanſtandung im Allgemeinen. — Kiliani und Behr. – Die Sechſer escobardiſiren über §. 44 c) – Der ſcheue Renner. — Facten- und Actenverdrehung. – Curioſe Anſicht des Edelmuthes. — Permanenz der Erlaubniß oder ihrer Weigerung. – Sechſer fallen aus der Rolle. – Archimedes-Traum. – Ein Freimüthiger. – Richtige Anſicht und unvollſtändige Begründung. – Salomoniſches Votum. – Praktiſche Manipulation der Aſthenie. – Erorterung. – Furchtſame Stimme eines braven Mannes. – Brave Stimme eines furchtſamen Mannes. – Sonderbare Erklärung des Motionsſtellers. – Ob die Abgeordneten-Pfarrer der Eintrittserlaubniß bedürfen? – L'état c'est moi! moderniſirt. — Ein Capitel à la Mennais. — Hauptkammerverſehen. — Präſidial-Illumination. — La chambre c'est moi. — Keller, Hofmann und Geiſel. – Was die entſetzten Erwählten der Nation 1825 thun mußten. – Abg. Gr. Armansberg. — Demonſtranten und Remonſtranten. — Praxis anderer Nationen. – Erörterungsallerlei. – Beſchluß und Präſidialenergie. – Krämer, in geheimer Sitzung abſolvirt. – Ende der Tragikomödie.

CXXVI. Brief.

S. 50 – 84.

v. Cloſen's Antrag auf Vernichtung der geheimen Abſtimmungsregiſter. – Motivirung des Antrages. – Gutachten des III. Ausſchuſſes. – Erörterung. – Glasperle der Doctrin und Goldkorn des commonsense. – Arge Vicepräſidialketzerei. – Credit des freien Mannes und Debet der menſchlichen Gebrechlichkeit. — Parlamentariſche Unpäßlichkeiten und homöopathiſche Cur. – Neue Vorſchläge. — Verwahrung gegen die Vicepräſidialketzerei. — Papiertod und Geheimnißleben. — Applicatio utilis parlamentaris des Beichtgeheimniſſes. — Applicatio utilis ministerialis für echtes Erſparungsſyſtem. – Excellenzencontraſt. — Vermiſſung eines Glaubensbekenntniſſes. — Ueberflüſſiges Papier, welches nicht entbehrlich. — Brand-Depoſitorium. — Patriotae somnia. — Diodor's Satyr. – Es lebe, wer ſich tapfer hält! – Der Antragſteller hält ſich wirklich tapfer. — Competenzerklärung und Antragverwerfung. – Schlußgloſſen. – Lavaters-Aufgabe. – Ziegler's Abänderungsantrag in Beziehung auf Abſtimmungsweiſe. – Einführung der Kugelung. – Geſammtſtimmen-Mehrheit, Entſcheiderin zwiſchen beiden zwiſtigen Kammermehrheiten. — Er erliegt zur Hälfte dem Sechſer-Oſtracismus.

CXXVII. Brief.

S. 84 — 95.

Andere Hälfte des Ziegler'ſchen Antrages. — Doppelte Oppoſition des IV. Landtages. — Oppoſition des Rechtes und Oppoſition der Rechte. — Urſachen der Steigerung der Letzten. — Anwendung des Oppoſitions-Verhältniſſes auf den Antrag. — Möglichkeiten. — Königliche Verfaſſungseids-Urkunde. — Präſidialverſpätung und Präſidialpaſſivität. — Trotz- und Motzklang. — Der Geiſt und die Wetterfahne. — Vermiſſen einer miniſteriellen Schilderung der inneren Reichslage. — Begründung des Rechtes zu ihrer Erwartung. — Ihr weſentlicher Nutzen.

CXXVIII. Brief.

S. 95 — 124.

Wiederkehr der alten Ausſchußmängel. — Perſonalſtand der Ausſchüſſe. — Der Heimlicher-Ausſchuß ohne Protokoll-Heimathsrecht. — Actenfleiß der Ausſchüſſe. — Ihr Guthaben an zwar erſtatteten, doch nicht berathenen Vorträgen. — Blick über ihre bei der Kammer erledigten Arbeiten. — Gloſſen über Tinte- und Thatenleben. — Noch immer Mangel und dennoch Bedürfniß einer Ausſchuß-Inſtruction. — Waſſerſucht der Separatvoten. — Erinnerung an Behr's Vorausſicht. — Zwei Präſidial-Revenants. — Von den alten Ausſchußtabellen und ihrer neueſten Hintertreibung. — Protokolleinrichtung. — Neueſtes Epitomirproject. — Unterſtützungsgrunde. — Gegenrecepte. — v. Cloſen's gründliche Widerlegung — Und Vorſchläge. — Erörterung. — Ziegler's Beſorgniß für das unſchuldige Secretariat. — Wenigſchreiben bei Vielſprechen durch Clarus empfohlen. — v. Reindl's Treffen in's Schwarze. — Heinzelmann's erſchöpfender Beruhigungsgrund. — Rudhardt's gediegene Protokollgeſchichte. — Inconſeqnenzwiderſpruch zwiſchen Protokollſchwindſucht und Planerörterungscorpulenz. — Präſidialfrage. — Kammerbeſchluß für die Protokollvollſtändigkeit. — Gloſſe und Perſonalfrage. — Schnellſchreibung und ihre Beförderung. — Rudhardt's, Stachelhauſen's, Rabl's, Gr. Taufkirchen's Betonung und Schilderung dieſes Bedürfniſſes, ſeiner Lage und der Verdienſte Gabelsberger's. — Präſidialtroſt in herbis. — Secretariatsexegeſe. — Paſigraphiſche Diverſion zu Gunſten der Stenographie? — Kammer-Kernſchuß in's Blaue. — Was hätte geſchehen müſſen? — Antiſtenographiſches Nein der Erbkammer. — Referentiſche Selbſtverleugnung. — Parlamentariſches Bonsoir. — Gloſſen über den Gemeingeiſt.

CXXIX. Brief.

S. 124 — 145.

Rabl's Antrag auf Reviſion des Reglements. — Wieder zurückgenommen. — v. Cloſen's Antrag auf Abdruck der geheimen Reglements-Protokolle. — Die Sechſer laſſen ihn vor. — Verweiſung an den III. Ausſchuß und Verſchwindung. — Gloſſe. — Beurlaubungen. — Neue Verhältniſſe und ihre Schädlichkeit. — Denkwürdige Verhandlung über Beurlaubung. — Karges Reſultat. — Präſidial-Inſufficienz. — Noch eine Betrachtung über dieſe — Und eine dritte. — Gebrechlichkeit des Geſchäftsganges und der Wahlordnung. — Zwiſchenwahl eines neuen II. Präſidenten. — v. Leonrodt's Weſen und Werth. — Gloſſen über Würdenverbittung und Abgeordnetenbeförderung. — Auch in Beziehung auf die Reichsrathswürde. — Erörterung der Kammer über Erledigung der II. Präſidentenſtelle. — Geheimſitzung. — Entſcheidung zweier Vorfragen. — Redactions-Rechnungsverſtoß. — Parallelſchema der älteren und neueren Candidatur. — K. Ernennung Häcker's. — Neue Secretariatswahl. — Blicke in die Couliſſen. — Uebermächtiger Einfluß des Miniſterialismus in der Kammer. — Gloſſen und Möglichkeit eines künftigen Nikolaus Klimm. — Ueber das Ausbleiben der Miniſter aus der Wahlkammer. — Feier des Verfaſſungs-Jahrtages. — a. — Sct. Sebaſtian und Conſtitution.

CXXX. Brief.

S. 145 — 172.

Uebergang zu den Geſetzentwürfen. — Verfaſſungsvollendung und Vollziehung. — Möglichkeit von hohem Werthe. — Vorſchlag für die Feier des Verfaſſungsjahrtages. — Juſtizgeſetzentwürfe. — Einer der großen Unbekannten. — Proceßordnung. — Abermalige Ueberſicht der Geſchichte der Vorbereitung der Geſetzgebungsreform in Geſtalt eines Miniſterialvortrages. — Ausſchußgutachten. — Zwiſchen Nacht und Tag. — Helles Beivotum. — Dankruf an deſſen Urheber. — Wie paria zu Paaren getrieben werden. — Wie man geſchickterweiſe zu ſpät kommt. — Wie man drei Jahre auf einmal in die Taſche ſteckt. — Was Operiren heißt. — Tagsordnung, Ordnungstage und Ordretage. — Rückſeite der Vereitlungsgeſchichte. — Schlendrian's Weiterleben und Thaten. — Chi ha tempio, ha vita. — Trennung der Gewalten. — Sturmanker und Heilquellen.

CXXXI. Brief.

S. 171 — 197.

Reviſion des Lehenedicts. — Geſetzentwurf. — Motivirung. — Enger Hals. — Ueberſicht des Inhaltes. — Modificationen der den Entwurf zuerſt berathenden Erbkammer. — Chronologiſche Gloſſe. — Ausſchußvortrag, Etwas im rigoros-hiſtoriſchen Vorgeſchmack. — Schonender Grund- und trefflicher Zuſatz in duplo. — Großes Princip. — Echte (materielle) Kraft des Erbadels. — Echte Allodificationsmünze für die Regierung. — Leidweſen über ein Zuwenig und ein Zuviel. — Ausſchußantipathie vor Totalreviſion. — Widerlegung. — Reiche Möglichkeiten. — Vier Redner. — v. Aretin's Gemälde der jetzigen Vaſallenlage. — Arrogantes Ameiſenpetitum. — Tummelplatz der Fiſcalität. — Die Familie Fiſcus. — Lehens-Häſcherei und Haſcherei. — Unergiebige Feindſeligkeit des Lehenweſens. — Allodificationsfeſſeln. — Parallele zwiſchen Vaſallen und Nichtvaſallen. — Wünſche für die Zukunft. — Aufhebung, bis dahin zeitgemäß verbeſſerte Geſetzgebung des Lehenweſens. — Delenda Carthago! — v. Künsberg's gründliche Baſis und treffende Allegation. — Platzerörterung. — Der alte Lappen auf dem neuen Kleide. — Grundton zum Accorde der Abſtimmung. — Löſch applicatio utilis der Lehenserleichterung. — Intereſſante Verwaltungsanekdote aus nicht ferner Zeit. — Heffner's zwei luminoſe Ideen. — Nation und Natiönchen. — Der Referent und die Warnung vor dem weiten Felde der Theorie. — Der Finanzminiſter und der arme Fiſcus. — Berichtigungsworte. — Captatio anxietatis. — Anhänglichkeit an das Feudal- (und Infeudations-) Weſen. — Beſchluß. — Wunſchernte. — Wunſch-Omega, des höchſten Beifalles würdig. — Bonis mixta mala. — Dieſe Berathung eine miniſterielle Maßſtabserörterung. — Mittheilungen zwiſchen beiden Kammern. — Drei Ausnahmen der Erbkammer. — Wer Nichts vergaß und Nichts lernte. — Wer nicht Fertigkeit lernte und nicht Weichmuth vergaß. — Verfaſſungskraft und Ausſchußbiegſamkeit. — Giftiges Gegengift. — Kammerpromenade nach der Schlafkammer.

CXXXII. Brief.

S. 198 — 241.

Competenzconflicte. — Geſetzentwurf. — Allgemeine Erwägung ſeiner Legitimität. — Miniſterielle Motivirung. — Curioſum über Nachhülfe. — Schlimme Folgen guter Juſtiz. — Was einem ganzen Manne alles einfallen kann. — Oser. — Geiſt des Geſetzes, nicht von Montesquieu. — Salto mortale und apodiktiſche Principspetition. — Der Geſetzgebungs-Heiduck. — Gleichſambeweis und vierfache petitio principii. — Neue Beſtimmung für die conſtitutionelle Majeſtät. — Stylus und Stilet. — Gegenſtück zum verlorenen Sohne. — Zwei Bemerkungen — Und eine doppelte, ſogar dreifache Folgerung. — Ausſchußgutachten. — Deſſen Modificationen gegen den Referenten. — Ein Wunſch, der eine Modification ſeyn ſollte. — Kiliani's Beivotum und deſſen Verdienſt. — v. Cloſen's Bekämpfung des Entwurfes — Und des Ausſchußantrages — Zuletzt der Nothwendigkeit eines Conflictgeſetzes. — Socher's Vertheidigung des Ausſchußgutachtens. — Der Stein der Weiſen im trüben Waſſer. — Prachtvolle Definition des Fiscus. — Ein Alſo von der Teufelsbrücke. — Kiliani's Bühnenrede in Ausbildung ſeines Beivotums. — Reiſeroute des Fiscus nach Geſetzloſigkeit. — Häcker's enucleatio ab ovo — Drei und dreißig Protokollſeiten — bereichernd. — Platzerörterung. — v. Leonrodt's Vorſchlag einer gemiſchten Behörde. — Hauptkniff der Knechtler von Cloſen nachgewieſen. — Gloſſe über die Quelle der Anarchie. — Ein interpellirtes Gott bewahre! — Scheinbare Unantaſtbarkeit des Richteramtes. — v. Aretin's Gewiſſensrüge für die Fiscusnimrode. — Rabl's gediegene Abſtimmung gegen den Entwurf und deſſen Clienten. — Eine Stimme, welche die Nothwendigkeit des Geſetzes bezweifelt. — Vorſchlag einer ſtändiſchen Conflictbehörde. — Hagen's grundliches Recept. — v. Dreſch nimmt die Häcker'ſche Filagranarbeit auf die Capelle. — v. Holzſchuher's treffliches parere. — Die Wundmalsfamilie. — Des Staatsrathes inconſtitutionelle Stellung von Ziegler erörtert. — Ein Aufſchluß über Miniſterialverfahren. — v. Künsberg's meiſterhafte Auseinanderſetzung. — Neue Beiträge zu Welling's Geſchichte. — Neue Anſicht in Beziehung auf die alte teutſche Reichsverfaſſung. — Eine Aeußerung des delirium tremens. — Ein Paar rechtlicher Stimmen verirrt ſich. — Rudhardt's Charakteriſirung der Häcker'ſchen Legislationspyramide. — Stimmen der Regierungsredner. — Mentor redivivus. — Congreganiſirende Laute. — Die Hangigkeit ohne Recht. — Servus servorum thut ſtolz. — Elegante Umſchreibung ſtandiſcher Jaherrenſchaft. — Vertrauen und Mißtrauen. — Entſcheidung einer Vorfrage durch die Kammer. — Ob Abſtimmungsfragen auf den Redebeeten der Regierungscommiſſare wachſen konnen? — Die Kammer nimmt einige Hauptmodificationen an. — Der Fiscus hat Deſſen ungeachtet 99 Protectoren in camera. — Erbkammergeburt — Von der ihre eigene Schöpfung verlaſſenden und zerſtörenden Wahlkammer angenommen. — Die Adoption vervollſtändigt ſich noch. — Triumph der Conſequenz. — Schlußgloſſen.

CXXXIII. Brief.

S. 241 — 260.

Geſetzentwurf über Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsſachen. — Privilegienliebe iſt zäh. — Eine ſehr müßige Vorfrage. — Kurze Bemerkungen auf 21 Protokollſeiten. — Keine eigene Auditoren mehr. — Doppelte Kritik des Entwurfes aus dem Geſichtspuncte der Principsreinheit — Und der Ungleichheit. — Schilderung der Tax- und Sportelpeſt. — Gelegenheitliche Beleuchtung des neuen Gerichtsordnungsentwurfes. — Hauptpenſum der zehen Conſtitutions-Subtractionsedicte. — Unſer gewöhnliches Miniſterpenſum. — Rheiniſches Memento für den erlauchten Verfaſſungsgrüber. — Abg. Käſer ſehr zur Unzeit be- und überſchrieen. — Gloſſe über das Gepräge unſerer bisherigen Rechtsgeſetzgebungsweiſe. — Specimen subtilitatis quasi constitutionalis. — Conſtitutionelle Hoffnung mit Miniſterialrathſäure gepaart. — Gelegenheitlicher Rückblick auf den Militär-Verfaſſungseid. — Treffliche Rüge wegen des Auditoreneides. — Hochärmliches und hocherbärmliches Zwergenwerk. — Militäriſch-peinliche Juſtizpflege. — Propriae turbitudinis confessio. — Dr. Pangloß auf dem Eilwagen aus Utopia. — Die Miniſterialrede auf dem Sopha. — Ungenügender Beſchluß. — Die Geächteten a) u. b) — Feuerwerksgloſſe. — Pygmäenthat und Pygmäenlos.

CXXXIV. Brief.

S. 260 — 277.

Ehrengerichte. — Regierungsmotive. — Selbſtverwahrung gegen ein Ausnahmsgeſetz. — Erbkammerablehnung. — Fortiter und suaviter in einem Ausſchußgutachten. — Gerechtigkeit der edlen Abſicht des Geſetzentwurfes! — Begründung ſeiner Ablehnung. — Vortreffliche Grundwahrheit. — Verunglückter Verſuch, auf Koſten der Grundſätze den Hof zu machen. — Doppelgepräge der Berathungsäußerungen. — Friedensſpeculationen eines ehrenwerthen Kirchenſolon. — Ungerechtigkeit des miniſteriellen Redners gegen den Ausſchuß. — Beſchluß auf Vertagung. — Bedenklichkeit gegen Letztre. — Alles bleibt bei ſeiner Meinung. — Rand- und Schlußgloſſen.

CXXXV. Brief.

S. 177 — 190.

Eingangsbemerkung über die Verwaltungsgeſetzanträge. — Entwurf über Bildung der Reichsrathskammer. — Eigentlich auf Berechnungsweiſe der Erblichkeit. — Motivirung. — Erlauchte Königsgeſinnung. — Applicatio utilis auf altes und neues Miniſterialwirken. — Der hohe Klerus! und der göttlich-demüthige Heiland. — Perpetuität (Stetsbeſtändigkeit) = der Erblichkeit? — Erbkammerzuſtimmung. — Ausſchußgutachten für das Geſetz. — Einzelſtimme in Erklärung des Daſeyns einer Verfaſſungsabänderung. — Ausführliche Darſtellung von der Redebühne. — Zwiſchengloſſe über conſtitutionellen Gottes- und Götzendienſt. — Betrachtungen über die beſtehende Wahlordnung Baiern's. — Statiſtik des Kroneinfluſſes in der Erbkammer. — Freiwillige Abdankung lebenslänglicher Reichsräthe. — Wort über das Myſterioſe der Erbkammer. — Moutarde après diner als Modification. — Caſuiſtiſch-geniales Meiſterſtück. — Eifrige Vertheidigung der Modification. — Gerechte Ausſprache des wahren Namens für die Verletzung des §. 44 c) — Beigloſſe über Kammerwunſche. — Beſchluß. — Blicke in's Innere. — Tertius gaudens — Eigentlich Tertia. — Ihr Bildniß. — Amen.

CXXXVI. Brief.

S. 190 — 303.

Indigenat. — Geſetzentwurf auf Verfaſſungsergänzung. — Mangelhafte Motivirung ſeiner erſten Hälfte. — Zweckmäßigkeit der andern. — Die Erbkammer erinnert Nichts gegen jenen und modificirt dieſen. — Unverhältnißmäßige Weitläufigkeit des Ausſchußgutachtens gegen das Geſetz und Aufſchluß über ſie. — Megamikros. — Größerer Geſichtspunct. — Triftige Worte über Kammeroligarchie. — Vertheidigung der Unwandelbarkeit mit Berichtigungen. — Freimüthige Verwahrung gegen das Factionsprädicat. — Der Mann der alten Welt. — Der Mann der neuern. — Ruge eines ſehr grundloſen Grundſatzes. — Zwiſchenerwähnung eines trefflichen Ziegler'ſchen Antrages. — Zweckmäßige Anſichten des Regierungsredners. — Beſchluß und Geſammtbeſchluß. — Nachholung einer intereſſanten Bemerkung. — Rückblick auf nähere Streitpuncte.

CXXXVII. Brief.

S. 304 — 345.

Das Landrathgeſetz zum vierten Male. — Miniſtervortrag mit Begleitung. — Geiſt des Geſetzentwurfes und Randgloſſen. — Gutachten des III. Ausſchuſſes. — Vergleichung der neuen Geſetzvorſchläge mit dem rheiniſchen Urbilde. — Zwei Modificationen. — Beivortrag, geſchichtlich und legislativ-kritiſch. — Beſchlüſſe des Ausſchuſſes. — Miniſterielle, vorläufige, bedingte Annahme beider Modificationen — Und miniſterieller Widerſpruch einer Thatſachanführung im Beivortrag. — Berathung. — Ein dem Wort entſagender Redner. — Der Redner für die Schattenſeite. — Die Rede pro re nata. — Der Redner für feſtzuhaltende Thatſachen. — Ruhegloſſe.

CXXXVIII. Brief.

S. 345 — 370.

Der Redner über Bildung des Landrathes. — Ein Rheinkreisredner zu Gunſten der Aſſimilirung des Rheinkreiſes unter weſentlichen Leidweſensausnahmen. — Der Redner der eklektiſchen Kritik. — Zwiſchengloſſe über Anſtaltengedeihen und politiſche Vegetation. — Wichtige Wahrheit des Redners. — Abermals zwei financielle Zwiſchengloſſen. — Der Redner der Uneigennützigkeit. — Guter Vorſatz.

CXXXIX. Brief.

S. 370 — 388.

Platzberathungsfeuer. — Ein Harniſch unter dem Corſet. — Ueber dem Chorrocke ein Panzer. — Noch ein Reichsrathsprivilegium. — Ein Regierungsrath nicht auf der Huth vor dem Zugeſcheidtſeyn. — Staatsuhr und Diätenſtillſtand. — Altbaiern's Verfechter. — Ein Bürgermeiſterpaar. — Seneca im Geſetzbade. — Der treffende Verfechter der rheiniſchen Landrathstrefflichkeit. — Repreſſalien optimae fidei. — Geiſtliche Weltlichkeit. — Justus dolor mal à propos. — Ueberſetzung der Kleckſe in Pfarrer. — Ein claſſiſch faſt durchgeführtes Fundamentaldilemma. — Gloſſe über Formen und Menſchen. — Das höchſte Ziel und klarſte Recht. — Trefflich-gerechter Vorſchlag v. Holzſchuher's. — Unverantwortlichkeit der Landräthe. — Was nicht nöthig, um einen Häller zu theuer. — Wahlfähigkeit der Induſtrie. — Gerechter Ausfall gegen die Redſeligkeit und Blick auf die trojaniſchen Pferde. — Teutſche Copie nach einem Original der Vorſtadt St. Germain. — Pſeudo-patriarchaliſche Wahlen im Schlafrocke. — Prophetiſches Bedürfniß. — Verwaltungs-Eclaireur's. — Schlüſſel zum Grollcabinet. — Minderung des landräthlichen Stadtſteuerſatzes. — v. Oertel's wackermuthige Warnung. — Das franzöſiſche Inſtitut jenſeits Rheins. — Das jenſeits rheiniſche Gottlob vertheidigt ſich. — Regierungsblatt-Utopia. — Einige Leuchtworte an die Nationalobſcuranten. — Der parlamentariſche Graf von Babenberg. — Beſcheidene Erwartungen als Vorläuferinnen eines indirecten Miniſterialmanifeſtes. — Retorſionsadoption.

CXL. Brief.

S. 388 — 401.

Beſchlußreſultate. — Modificationsamazonen. — Wunſchzöſchen, mitunter ſtark unpäßlich. — Ganz zuletzt zwei Antragsheiducken. — Der Reichsrathskammer 24pfündige Erwiederung. — Berathung der ſchweſterlichen Anſtände. — Intereſſanter Mißgriff. — Zweckmäßige Dreijährigkeit. — Piissimum desiderium. — Specialitätsſpecificum. — Abel erlegt Kain. — Intermezzo. — Der Alte hinter dem Berge. — Eine Bemerkung „wirkt lebhaft“ auf das Präſidium. — Prälaten-Irruption in den Landrath. — Magnatenwiderſtand gegen Herabſetzung des Cenſus. — Handſchuh und Hand. — Adoption der Wahlen im Schlafrocke. — Adelige Gerichtsbarkeit in partibus rhenanis. — Traum im 19ten Jahrhundert. — Erhabenes Herabſteigen zu 7 fl. 30 kr. ſage ſieben Gulden dreißig Kreuzer. — Ein Geſammtbeſchluß am Ziele der Dornen- und Suadabahn. — Große Gloſſe. — Laissez nous faire!

CXLI. Brief.

S. 401 — 414.

Ausſcheidungsgeſetz. — Miniſterialmotivirung. — Spring- u. Zielpunct. — Geiſt der Anträge. — Referat im III. Ausſchuſſe. — Deſſen allgemeine treffliche Anſicht. — Seine im Einzelnen belegende Prüfung. — Zwiſchengloſſe über Kloſterdotationen. — Erſchöpfende Ausführung der Entwurfskritik. — Höchſt begründeter Antrag. — Beivortrag. — Bugſirender Ausſchußbeſchluß.

CXLII. Brief.

S. 414 — 422.

Berathung. — Bühnenreden. — Motivirte Unterſtützung der Ausſchußreferenten. — Abg. Mätzler über das Verhältniß des Schulweſens zur Ausſcheidung. — Abg. Rudhardt analytiſche Würdigung. — Großer Wahrheit gediegene Anerkennung. — Der Rheinkreis Muſterbild. — Mißlichkeit der Verwaltungsbeweglichkeit. — Kritik der Ausſcheidungsausführung. — Fiscalität, Vielſchreiberei, Unvollſtändigkeit und Unbeſtimmtheit ihre Hauptmängel. — Höchſt wichtiges Miniſterialbekenntniß. — Mißverhältniß der Vollziehung zum Laufe der Finanzperiode. — Abg. Häcker führt einen Vierundzwanzigpfünder für den Geſetzentwurf auf. — Abg. Vetterlein bricht den Landräthen den Stab, falls dieſer der Ausſcheidung gebrochen werde. — Ave-Maria's und Pater-noster.

CXLIII. Brief.

S. 422—440.

Plagerörterung. — v. Leonrodt's Ausſcheidungsprincip der Kreisnützlichkeit. — Abbt's Beanſtandung wegen Krankenhäuſern. — Pollmann's Wunſch ſtufenweiſen Fortganges. — Ein Kakodämon durch v. Stachelhauſen bekämpft. — Bösner für die Unabhängigkeit der Kreisregierungen. — Vorfrage in's Auge gefaßt von Lehmus. — Geier gegen die angebliche Zwillingſchaft des Landrathes und der Ausſcheidung. — Rabl über Dringlichkeit einer controlirten Reglung der Bezirkslaſten. — Hagen's Erinnerung an das Stiftungsweſen. — Thinnes Entwurfsvertheidiger — Aber auch Erſparungsmoniteur. — Intermezzo wegen franzöſiſcher Liquidation. — Zweites Intermezzo über Kammer-Initiative. — v. Dreſch ſcharfſinnige Aeußerung. — Pferdezucht, Dithyrambe und Klöſter. — Löſch Entwickelung einer Haupturſache des legislativen Mißtrauens. — Zwiſchengloſſe über Vertrauen, Finanzbekenntniß und Verwaltungscharakterkraft. — Gr. Joſ. Seinsheim's biedere Worte. — Lechner's Irrthum und Wahrheit. — Rechtfertigung des Iſarkreiſes wegen übergroßen Bezuges aus Schuldotation. — Stöhnen der obſcurantiſchen Chimära. — Clarus Verwahrung der evangeliſchen Kirchenrechte. — v. Dippel's freimüthiges Zugeſtändniß. — Endres Reclamation und ihre Richtigkeit. — Socher's Vorſchlag zur Taxadelung. — Hörhammer's Wehe über Centraliſation. — Rudhardt's würdiger Beitrag zur Berichtigung der Kampfgeſetze für das Discuſſionsturnier. — Das Mährchen (! ?) vom Regensburger polytechniſchen Vereine. — Blätter und Buch der Weisheit.

CXLIV. Brief.

S. 440—461.

Trotz der vielen Bäume erträgliche Ueberſicht des Waldes. — Beſchluß der Kammer. — Singuli boni, capitulum nequam. — Concluſumspolonaiſe. — Nummernkeſſeljagen. — Fünf Parlamentargrazien. — Schöpfungswerk der Erbkammer. — Fünfte Modification. — Ausſchußanſichten. — Identität des ewigen Juden und judai apellae. — Erklärung des Regierungscommiſſärs. — Unerläßliche Bedingniß. — Obligates Beiſtimmungsvotum. — Einzelſtimme aus dem Ausſchuſſe. — Käuzlein in der Wüſte. — Geier's Beleuchtung der V. Modification. — Erinnerungsſtimme eines auf drei Monate zurückgehenden Gedächtniſſes. — Kammerbeweglichkeiten. — Reſultatengloſſe. — Verſuchter Erweis eines dermaligen Directors. — Die V. Modification muß eine Untermodification in Dienſte nehmen. — Kleines rothes Meer. — Geſammtbeſchluß. — Hauptſchlüſſelſtelle. — Schlußbetrachtungen.

CXLV. Brief.

S. 462—501.

Phylax der Mittelmäßigkeit. — Echt königliche Gabe. — Frommer Wunſch. — Geſetz über die Ergänzung des ſtehenden Heeres. — Motive des Entwurfes. — Grundlagen — Und deren Elementarentwickelung. — Zwiſchengloſſe über amtliche Styliſirung. — Doppeltes Ausſchußreferat. — Abänderungen. — Anträge. — Wünſche. — Durchſchnitt der Entlaſſungs- und Einſtellungstaxen. — Militär- Wittwen- Waiſen- und Invalidenfonds. — Berathung: ſechs Sitzungen, fünf Bühnenreden und fünfzig Platzäußerungen. — Zwiſchengloſſen über Kammerformen. — Exemplification an dem vorliegenden Falle. — Vergleichungsrede über das beſtehende und das angetragene Geſetz. — Rede über das Verhältniß des Rheinkreiſes zu dem Entwurfe. — Patriotiſche Tennenrede. — Epitomirende Rede. — Rede gegen Bevorrechtung. — Platzbegeiſterung. — Vierzig Protokollſeiten voll kurzer Bemerkungen. — Warme und motivirte Empfehlung möglichſter Einſtellungsfreiheit. — Quatuor minores non impediunt septem uxores. — v. Cloſen's treffliche und treffende Vorſchläge. — Der Familienrath. — Lebhafte Einwendungen gegen unbedingte Einſtellung. — Oeffentlichkeit des Dienſtreglements. — Mathematiſche Monita eines Rechtlichgeſinnten. — Der Geiſtliche widerſpricht der Tonſurbefreiung. — Unfug rückſichtlich der Freiſcheine. — Zweite Verwahrung der Gleichheit evangeliſcher Rechte. — Hiſtoriſche Beleuchtung der Conſcription. — Zwiſchengloſſe über einzige Quelle kriegeriſcher Volksgeſinnung. — Zweiter Angriff auf das Einſtellungsſyſtem. — Berechnung der Conſcription nach dem Steuerfuße. — Bewilligung der Ergänzungen durch die Stände. — Pädagogiſch-militäriſche Vorſchläge. — Rabl zweckmäßiger Antrag auf Abkürzung der Dienſtzeit. — Unterſtützung der Recapitulation. — v. Camuzzi intereſſante Vertheidigung des Einſtellungsſyſtemes. — Sittlichkeit der Viſitation. — Hauptgrundſatz des ganzen Bewaffnungsweſens. — Ueber Menſchenlebenſmuggelei. — Innige Verbindung und nothwendige Parallelbehandlung von Heer und Landwehr. — Zweite geiſtliche Proteſtation gegen die Tonſurbefreiung. — Aber auch geiſtlicher Ehe-Hiatus. — v. Dreſch bündige Bemerkungen. — Beſonders über die tranſitoriſche Beſtimmung. — Tief eingreifende Zwiſchenbemerkung über manche Regierungsanträge. — Gründliche Widerlegung des Tonſurprivilegiums. Zurückſtellung an's Ende der Reſerve. — v. Holzſchuher's wichtige Aeußerungen. — Preußen. — Parallele. — Schlußbetrachtung.

CXLVI. Brief.

S. 501—545.

Abg. und Decan Lechner's freiſinnig-freimüthige Aeußerungen über geiſtliche Befreiungen. — Widerlegung derſelben durch Abg. Pfarrer Brandmaier. — Tiefe Verletzung des Hauſes Gottes durch Aufhebung der Klöſter!!! — Antrag auf freiere Bewegung der Biſchöfe. — Samuelini Hauptnoth. — Abermaliger Verſuch, die Kriegspflicht nach dem Steuerfuße zu behandeln. — Rüge des Stempels. — Iſraelitenexemtion. — Sehr zweckmäßige Extravaganten über die parlamentariſche Wortſündfluth. — Stimme und Motive gegen ein neues Conſcriptionsgeſetz. — Beherzigenswerther Antrag auf Mittheilung der Inſtructionen. — Schöner Zug der baieriſchen Bergleute. — Intereſſante Ausführung des Nationalitätsprincips für Heeresbildung. — Das neue Geſetz als human, loyal, volksthümlich, weiſe, gerecht und vollziehend durchgreifend dargeſtellt. — Einige Ausſtellungen. — Widerlegung der Steuerbehandlung für Kriegspflichtigkeit. — Formationsverhältniſſe und Oeffentlichkeit. — Princip ſtändiſcher Kriegsmannſchaftsverwilligung. — Socher'ſche claſſiſche Darſtellungsform. — Der Pulverproceß und Profeſſor. — Apoſtel Paulus erſcheint in der Discuſſion. — Laienvertheidigung des Rheinkreiſes gegen eine collegiale Prieſterbeſchuldigung. — Hierbei einige Gewiſſensfragen an einige Verblümler. — Keuſchheit in partibus infidelium. — Heinzelmann's patriotiſche Abſtimmung — Für Volksrecht und Verfaſſungsfreiheit — Für militäriſche Gerechtigkeit — Für Landwehr. — Verunglückung der Judicaturbeſtimmungen im Geſetze. — Zeugniß für die Landwehr und über ihren Verfall. — Worte gegen Zurückſtellung für Einſtellung. — Ehrenhafte Aeußerung des ehrenwerthen Abg. v. Reindl. — Sein Glaubensbekenntniß. — Correferens redux. — Treffliche Beharrlichkeit des Abgeordneten geiſtlichen Privilegien gegenüber. — Der

Referent bei der Goldwäſche aus dem Discuſſionspaktolus – Und vor dem Hafen das Orlogſchiff der miniſteriellen Schlußrede. — Beſchluß. – Modificationen. – Jungfräuliche Wunſchreihe. – Die Theologen dahin verkrochen. – Friede den Hütten. – Die Brüderſchaft des h. Deſiderius. – Kurze Actenreiſe zum Geſammtbeſchluſſe. – Elephantenlaſt und weſentlichſte Neuerungen desſelben. — Kraftberechnung und Schlußgloſſe.

CXLVII. Brief.

S. 545 – 568.

Kleeblatt verunglückter Geſetzkeime im Verwaltungsfache. – Geſetzentwurf über Landescultur. — Ueberſicht. – Motivirung. – Geſchichte eines Schiffbruches. — Leiden eines Ausſchußreferenten. – Das unſichtbare Correferat. – Der präoccupative Präſident in unangenehmer Berührung. – Decimalparoxism. — Literariſche Seitenwendung. – Intereſſantes Intermezzo. — Klägliches Ende. — Gerechtes Endurtheil. – Ausſchußvortrag über die Gewerbsbeſchwerden. – Präſidialeilfertigkeit für deſſen miniſteriellen Scheintod. – Zwei wehrloſe Leichenreden. – Abg. Lechner's triftiger Vorſchlag zur Wiederbelebung. – Regierungscommiſſariſche Schaufel voll Erde auf Lazarum. – Ein Chorus in Discant ausgehender Baßſtimmen. – Ausgang des Nichtausganges sine die et consule. — Anonyme Erwähnung des h. Präſidii. – Adelsgeſetzentwurf. – Kurze Geſchichtsſage. – Leidweſen. — Große Aufgabe der Zeit. – Rand- Schluß- und Herzensgloſſe.

Ständeverſammlung

von

1 8 2 8.

Hundert vier und zwanzigſter Brief.

Hochwittelsbach im ** kreis, den 29. Nov. 1829.

Unſere Stände ſind verſammelt, Proſper! — ſind es zum viertenmale ſeit der Verfaſſungsſchöpfung! und ſind es unter einem neuen Regenten, unter dem hoffnungsvoll begrüßten, nicht nur Nachfolger, ſondern Sohn des geliebten Urhebers der Conſtitution! In der voll entwickelten Kraft des thätigſten Alters hat Er das Werk Seines erlauchten Vaters übernommen! Laut und bewährt ſprach ſich aus und bethätigte ſich Sein Wille, es zu vollenden, auszubilden! Ueber die letzten Hinderniſſe der Vollziehung ſollte es hinaus geführt werden! Nicht eher wollte Er raſten, bis Verfaſſung und Volk innig verſchmolzen ſeien! bis Geſetzgebung und Verwaltung (getrennt in ihren Organen, verknüpft in ihrem Streben) — ſich ausgebildet die Hand gäben! bis Cultur des Bodens und des Geiſtes; nützlicher Fleiß und höherer Unterricht; Erwerb materieller Wohlſtandsmittel und Richtung wie Beſeelung des würdigen Gebrauches derſelben; mit Einem Worte, bis Staatswirthſchaft im höchſten Sinne (Veredelung und Entwickelung des Stoff- und Geiſtescapitals) National- wie Regierungsſache geworden! Schonend gegen noch nicht ganz erhelltes Vorurtheil, aber deſſen Umſichgreifen zügelnd; jeder guten und gemeinnützigen Anſtalt hold und beförderlich, aber dem Mißbrauche der Staatsmittel wehrend, wie regelnd ihren Gebrauch; der Menſchheit das Höchſte zutrauend, aber die Menſchen würdigend und bewachend, hatte ſich Ludwig als den Beſchützer des Rechtes, als den Widerſacher der Verkehrtheit, als den Freund ſeiner Bürger und als den Vater ihrer Freiheit, ihres Glückes, ihrer ſteigenden Vervollkommnung ausgeſprochen. Insbeſondere betonte Er dieſe Geſinnungen und Abſichten in jener Thronrede, welche Baiern als das ſelbſtſtändige Bekenntniß der

Ueberzeugung ſeines Königes mit Theilnahme empfieng, mit Dankgefühl und Freude hörte, mit Zuverſicht und Treue in ſeinem Gedächtniſſe niederlegte.

Wenn ich dir, mein Freund, dieſe Perſönlichkeits-Schilderung vorausſende, ſo liegt der Grund in den veränderten Verhältniſſen deines Geſchichtſchreibers ſowohl als ſeines Werkes. — Die drei Ständeverſammlungen, welche wir bis jetzt gemeinſchaftlich beleuchteten, gehörten zu der Zeit, da ich dir ſchrieb, bereits einer geſchloſſenen Regierung und der Vergangenheit an: von dem, was vollbracht war, konnte die Macht, durch welche oder unter welcher es geſchehen, Nichts mehr ſelbſt zurücknehmen, mindeſtens umgeſtalten. Anders iſt es jetzt; nicht nur beſteht die Regierung, welche auf den vierten Landtag wirkte, noch in voller Kraft, ſondern immer noch bekennt ſie ſich der Bahn des Fort- und Vorausſtrebens getreu! Ja! Alles, was wir ſehen und hören, trägt das beſtimmte Gepräge, der Nation das Vertrauen einflößen zu ſollen, es werde nicht nur ältere, mit von der Vorzeit übernommene Unvollkommenheit, ſondern auch jeder Irrthum der laufenden Zeit (ſo natürlich als leicht entſtehend in Perioden des Um- und Fortſchwunges) wahrgenommen, mit edlem Danke durch die öffentliche Meinung bezeichnet geſehen und gehoben werden. Zu dieſer weſentlichen Verſchiedenheit des Grundverhältniſſes tritt auch die eben ſo weſentliche Veränderung in den oberſten Regierungsgehülfen und ihrer Stellung; vorzüglich die Hauptumgeſtaltung finanzieller Anſicht und Behandlung; ganz insbeſondere aber die deutlich ausgeſprochene Richtung nach der uns ſo Noth thuenden Sparſamkeit. Endlich, mein Freund! fallen Anfang der neuen Regierungsverwaltung und Fortſetzung der alten Kammerverhältniſſe wie der Finanzperiode und des Finanzgeſetzes zuſammen; nach drei Jahren werden erſt neue Abgeordnete den unterdeſſen der Nation allbekannt gewordenen Planen die Hand reichen und vorzüglich jenes Finanzgeſetz bauen helfen, nach welchem ſechs wichtige Jahre! Jahre verfließen, die vielleicht auf immer, gewiß aber auf lange hin über Baierns Heil — d. i. über die Grundkraft ſeines materiellen und geiſtigen Vermögens, über die Richtung ſeines Beſtrebens, über die Ausdauer ſeines Vertrauens — ja! Proſper! über Baierns Reichthum an Mitteln und über Baierns Kleinod, ſein wichtigſtes und mächtigſtes Mittel — ſeinen Gemeingeiſt entſcheiden!

Noch einen Umſtand muß ich dir, Freund, darſtellen, ſoll ich anders (wie Hiſtoriographen-Pflicht es fordert) dich auf dem Standpuncte deiner Beurtheilung meiner Geſchichte recht einheimiſch machen. Die geiſtige Tendenz der neuen Regierung, die Lebendigkeit ihres Wirkens hatten in den Gemüthern der bevorrechteten, ſogar verfaſſungsmäßig auf abgeſchloſſene Stellung angewieſenen Mehrheit der Erbkammer Mißtrauen und Sorge für altes Recht erweckt. Die Furcht vor noch größeren Opfern als die bereits gebrachten erwachte in dem Mitgliedertheil derſelben, welcher zu den Ständen des alten Reiches gehört hatte. Die Beſorgniß vor dem Verluſte oder der Beſchränkung alter adelicher Standesangehörniſſe regte einen anderen Theil der Erbkammer auf, welcher, in altem oder neuem Beſitze ſolcher Gerechtſame, den angeerbten oder den neu gewonnenen Vorzug, wo nicht über Alles, doch ſehr hoch ſchätzte. Das allgemeine Gefühl, das willfährige, ſelbſt das unwillkürliche Verſtändniß des Zeitbedürfniſſes und Zeitgeiſtes ließ dagegen die große Mehrheit der Nation nicht nur hoffen, ſondern wünſchen, was — durch dieſelben Quellen belehrt — die Minderzahl ſcheute und fürchtete. Somit entſtand ein eigener Beharrlichkeitsgeiſt zu Gunſten des in der Verfaſſungs-Urkunde ſanctionirten Alten, ſo wie zu Nachtheil der in derſelben Urkunde enthaltenen und von den Arbeiten der beiden erſten Ständeverſammlungen theilweis' entwickelten Keime des Neuen. Der von dir, Freund! nicht vergeſſene Geiſt jener berufenen Adreſſe, welche 1819 die allererſten Frühlingstage der Verfaſſungs-Vollziehung mit Gewitterwolken umzog, ſchien jetzt deutlicher in's Daſeyn zu treten, und was er damals nur und zwar für den Thron angekündiget, nun wirklich und eigentlich im Zwieſpalt mit dem Throne ausführen zu wollen. So war denn ein eigner Drang der Energie in die K. der Reichsräthe gekommen, der die Verfaſſung zum Schilde von Particular-Intereſſen machte, während die (1825 zeigte dir ſchon ihre Haltloſigkeit) K. d. Abgeordneten noch weiter als 1825 von der Bahn ihrer eigentlichen Richtung abkam. Zu nachſichtig gegen einzelne verfehlte Abſichten der Miniſter wie gegen einzelne Strebungen der Erbkammer entbehrte ſie noch immer im Ganzen jener Kraft, der ſie bedurfte, um den wohlgeordneten Zwecken der Regierung ſich geſellend, aber miniſterielle Aberrationen wie zu weit getriebene Anſprüche des Stätigkeitsprincips zurückweiſend, das Ganze der Verfaſſung und Verwaltung in ſchönem Gleichgewichte (es lag dieſes in ihrer Hand) auf die Stufe zu erheben, welche der Monarch begehrte! Ja! er begehrte ſie, er begehrt ſie noch, Proſper! wenn er auch (ſtark in edlem Wollen, zuverſichtlich in gutem Bewußtſeyn, aber noch um Vereinfachung der Form und mit ihrem Herkommen ringend und erſt ſich einarbeitend in das Techniſche dieſer Form und ihrer Verhältniſſe) ſie leichter erwerbbar glaubte, als ſie es unter ſolchen Umſtänden ſeyn konnte und überhaupt iſt. Du wirſt merkwürdige Belege zu allen dieſen Wahrheiten finden, mein Freund, einen der merkwürdigſten vielleicht am Ende der Sitzung, da ein altes, zeitungemäßes, von allen hellen und dunkelen Köpfen der Wahlkammer-Mehrheit faſt gehaßtes Recht durch miniſterielle Irrſchritte und miniſterielle Hartnäckigkeit zum Aſyl der endemiſch gewordenen Energie für Verfaſſungsmäßigkeit veredelt war!

Da man die allmählige Entwickelung der Verhältniſſe frühe nach der Regierungsveränderung (länger als ein Jahr der Ständeverſammlung vorhergehend) bemerken konnte, ſo waren mehrere Beobachter des Glaubens geweſen, es werde die alte Wahlkammer nach dem verfaſſungsmäßigen Kronrechte aufgelöst, um in einer neu zu wählenden der Nation die willkommene Veranlaſſung zu geben, den offen darliegenden Verbeſſerungs- und Entwickelungsplanen der Regierung durch ganz geeignete Stellvertreter kräftigſt beizuwirken. Die 1825er Kammer hatte überdieß wenig Beifall in der öffentlichen Meinung gefunden. — Namentlich war ihr faſt lautloſes Schmiegen unter die verfaſſungswidrigen Eingriffe der Miniſter in die nationelle Wahlfreiheit durch einſeitige Umgeſtaltung des §. 44. lit. e) und in die Selbſtſtändigkeit und

Berathungsfreiheit der Kammer durch das dictatoriſche Reglement der Untergang des öffentlichen Vertrauens auf ſie und mußte es ſeyn. Für mich iſt es keinem Zweifel unterworfen, Proſper, daß richtige, umfaſſende, vor keiner Rückſicht zurücktretende Ausführung der vom edlen Königswillen bezweckten und angeordneten Erſparungs-Reviſion und in deren Gefolge Heilung der Interpretations-Sünde des älteren Miniſteriums gegen §. 44. lit. e) ſo wie Herſtellung der unbedingten Wahlfreiheit eine höchſt geeignete Kammer aus der Mitte der Nation um den Thron verſammeln mußte. Und wenn der erſte Antrag der Regjerung an ſolche Kammer die Aufhebung des ſo gehaßten als haſſenswerthen Verfaſſungs-Auswuchſes, des VI. Ausſchuſſes geſann, ſo antwortete gewiß nur ein Jubelruf der Abgeordneten wie des abordnenden Volkes und die Regierung war des baldigen und heilſamen Sieges für ihre beſten Abſichten gewiß. Leider geſchah dem Allen nicht alſo! Koſtbare Jahre ſind, wenn auch nicht ganz verloren, doch mehr vertagend als befördernd zwiſchen Ziel und Beginnpunct getreten! Mißhelligkeiten und Reibungen beſtreuten die ſchöne Bahn mit Nebeln und Wolken; manche ſcheinbare Juno erntete die Ehre der echten und die Verhältniſſe ſind erſt wieder aufzuwirren, die fruchtbar entwickelt werden konnten.

Jch kehre zu meinem urſprünglichen Worte zurück, mein Freund, die Betrachtung mit der Beſchreibung vertauſchend und dir erzählend, was ich gerne geändert geſehen.

Unſere Stände ſind verſammelt, hatte ich dir, mein Freund, in den erſten Worten dieſes Briefes geſagt und dieſe Worte nehme ich wieder auf. Sie aufnehmend trete ich zu der feierlichen Stätte, wo ſich die Wahlurne zu Beſtimmung der Präſidial-Candidatur füllt 1). Sie eröffnet ſich und vor Allem vernehmen wir den Ruf, der uns die Wiederwählung des Abg. v. Schrenk verkündet 2), der bereits dreimal den Vorſitz geführt. Nicht weniger als 86 Stimmen 3) hatten ihm das ſchöne Diplom des Kammervertrauens ausgefertiget: wie mächtig die Gewohnheit auf den Menſchen wirkt, am mächtigſten die Gewohnheit der Nachahmung! Jhm folgten die Namen v. Leonrodt mit 50 4), Heffner mit 58 5) (im II. Scrutinium), v. Reindl 6) (ebenda) mit 54, Geier 7) (im III. Scrutinium) mit 51 und Häcker (im IV. und am folgenden Tage) mit 52 8). Die königliche Ernennung ſchloß ſich beſtätigend den Reſultaten der I. alsbald die abſolute Stimmenmehrheit ergebenden Abſtimmung an: v. Schrenk wurde erſter, v. Leonrodt zweiter Präſident 9). v. Seuffert, II. Präſident der erſten und zweiten Sitzung, war nicht mehr unter die Abgeordneten erwählt, und Gr. Armansberg, II. Präſident der dritten, unterdeſſen Miniſter der Finanzen und — ſtellvertretend — des Innern geworden.

Für das Secretariat wurden Abgeordneter Vetterlein mit 97 und Abg. Häcker (derſelbe, der, wie du eben wahrnahmeſt, 52 Stimmen als Präſidialcandidat erhalten) mit 71 Stimmen erwählt 10). Die Kammer wurde für conſtituirt erklärt und die — zu ihrer Conſtitution ſehr undiätetiſch ſich verhaltende Verloſung der Plätze vorgenommen 11).

„Wozu der Appetit?
„Und wenn du keinen haſt,
„Brauchſt du ihn nicht zu ſtillen.
„Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
„Wo ſind wir ſtehn geblieben?“

Göthe's Doctor.

Die Ausſchüſſe wurden herkömmlichermaßen erwählt und die Anzahl ihrer Mitglieder auf neun beſtimmt 12). Ich habe dieſe Förmlichkeit gerne berührt, ehe ich mich zur Thronrede wandte, mein Freund.

Mittelſt dieſer wurde die Ständeverſammlung feierlich am 17. Novbr. 1827 eröffnet 13)!

„Meine Lieben und Getreuen! die Stände des Reiches!“ ſo ſprach der König wirklich, denn Sein eigenes Werk war dieſe Rede! — „Dank! unausſprechlicher Dank ſei Ihm, dem wir ſo vieles, vieles Treffliche, dem wir die Verfaſſungsurkunde zu verdanken haben; Ihm, der ein liebevoller Vater uns Allen war! So ein Herz, wie das Seine, wird kaum je mehr auf einem Throne ſchlagen. — Wie ich geſinnt bin, wie ich für geſetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die eines Jeden ſchützende Verfaſſung bin, dieſes jetzt noch zu verſichern, wäre hoffentlich überflüſſig — dergleichen, daß ich Religion als das Weſentlichſte anſehe und jeden Theil bei dem ihm Zuſtändigen zu behaupten wiſſen werde. — Nicht von Mängeln frei iſt bei allen ihren Vorzügen unſere Verfaſſung. Erfahrung erſt zeigt Manches, was Theorie nicht lehren kann und weiſe gibt unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg an, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken. — Vieles Gute iſt bereits auf den früheren Landtagen geſchehen, Vieles doch bleibt uns zu thun übrig. — Daß Landräthe noch fehlen, wirkt ſehr nachtheilig. — Sollen minder koſtſpielige, weniger Schreiberei und Zeitaufwand erfordernde Rechtspflege und Verwaltung Statt finden, ſind einige Veränderungen nothwendig. — Des Steuerdefinitivums allgemeine, beſchleunigte Einführung iſt lebhafter Wunſch; die Gerechtigkeit erheiſcht ſie; ſo auch Steuergeſetze, welche die Abgaben angemeſſener vertheilen; der Steuerpflichtige bedarf ihrer — nicht die Staatscaſſe. Denn der Ausfall des laufenden Dienſtes iſt gehoben, dabei eine Hauptlandesfeſtung im Werden. Bis zu Anfange dieſes Jahrhunderts beſaß Baiern eine. Die Schuldentilgung und die Penſions-Amortiſationsanſtalt gehen den ihnen vorgezeichneten Gang und die Finanzen ſind geordnet. — Den Verkehr und die Landwirthſchaft zu erleichtern, neue Quellen den Gewerben zu eröffnen, iſt der neuen Zollordnung, iſt des Culturgeſetzes Zweck. — Der mit der Krone Würtemberg hoffentlich bald zu Stande kommende Vertrag wird freie Bewegung an dieſer Gränze hervorbringen. — Es konnte, Dank dem hochherzigen Anerbieten der letzten Ständeverſammlung, für Veredelung mehrerer Zweige der Landwirthſchaft und für Fabriken Bedeutendes geſchehen. — Auf dieſe und andere wichtige Gegenſtände ſich beziehende Geſetzanträge, ſo wie diejenigen zu einer neuen, auf Oeffentlichkeit und mündliches Verfahren gegründeten Gerichtsordnung und die zu einem allgemeinen Strafgeſetzbuche werde ich durch meine Miniſter zu Beirath und zur Zuſtimmung übergeben laſſen. — Der Einſicht meiner Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches vertraue ich — auf ihren Willen baue ich — fern bleibe jede Selbſtſucht — unſer Ziel ſei Baierns, des von mir ſo innig geliebten Baierns Wohl. — Doch der Segen kommt von Gott!“

Dir, mein Freund, den Geiſt dieſer gediegenen und in faſt jedem Wort' ein treffendes aufweiſender Rede entwickeln wollen, hieße dem Tage vorleuchten und dich für blind erklären. Wir finden hier keinen jener Puncte übergangen, welche dem allgemeinen Intereſſe, zumal im Anbeginn' einer neuen Regierungsperiode intereſſant ſeyn, daher auch die allgemeine Erwartung aufregen mußten. Sie ſind größtentheils nach dem Grade dieſes Intereſſe zuſammengeſtellt und bilden eine ſchöne und erfreuliche Gruppe der Monarchen-Bekenntniſſe gegenüber den Vertretern des Volkes. Auch nur aus der Feder von Miniſtern mußte eine Mittheilung, wie dieſe, den Ständen jedes Landes erfreulich ſeyn und beruhigend. Wie mehr erſt Beides nicht nur von den Lippen, ſondern aus Herz und Geiſt des Regenten ſelbſt, in einem ſo feierlichen, doppelt feierlichen Augenblicke!

Gute oder eigenliebige Meinung — redliches oder knechtiſches Anhalten an die Vorbilder der Erfahrung und des Auslandes und bange oder kleingroße Pedanterei haben dieſe wahrhaft königliche Erklärung, dieſes Thron-Glaubensbekenntniß auf mancherlei Weiſe in den Kreis ihrer Erörterung gezogen. Dagegen iſt ſo wenig in der Republik der Denker (die Denkler laufen mit unter) als in der wahrhaft conſtitutionellen Monarchie zu ſagen, welche jeden Regierungsact an den Maßſtab des Geſetzes und des öffentlichen Urtheiles zu bringen, die Pflicht und — den Beruf hat. Der öffentliche Geiſt, das Element conſtitutioneller und wegen ihrer Idendität mit der Nation allein ausdauernder Verwaltung nährt ſich von ſolchen Unterſuchungen und ſcheidet von jeder Zufälligkeit die ihm noth- und wohlthuende Weſentlichkeit.

Indem ich dich mit allen Kebsgedanken und Irr-Raiſonnements verſchone, mein Freund (unſere politiſchen Kannegießer mit und ohne Kopf- und Bruſtſtern brachten deren genüglich, wiewohl nicht genügend zu Markte), kann ich dir die Verſicherung geben, daß der geſunde Theil der Nation, mithin der größere die reinere Abſicht, die echte Verfaſſungsmäßigkeit und den entſchiedenen Nutzen der von König Ludwig ergriffenen Maßregel ohne Mühe er- und mit lebendigem Beifall anerkannte.

Man fand es der Würde der königlichen Stellung angemeſſen, daß hier die eigenen Worte des Monarchen gehört wurden. Wie konnte ſich auch das natürlich richtige Gefühl unverkünſtelter Menſchen verbergen, daß der Regent weit erlauchter das eigene Wort aus- als das fremde nachſpricht, wenn es darauf ankommt, der Nation zu ſagen, wie die Verhältniſſe ihres Gemeinwohles und die wechſelſeitigen Pflichten und Rechte von Dem angeſehen und aufgenommen werden, der an der Spitze des Ganzen ſteht! Selbſt die parteiloſen Kenner des Faches, die ſich aus conſtitutionellen Principien über ihre Anſichten deutliche Rechenſchaft ablegen konnten, ſelbſt ſie fanden in dieſen Principien die Entſcheidung für den geſchehenen Schritt. Denn wahrlich nur die Gewohnheit, alle Verfaſſungs-Precedents aus der wohl immer hiſtoriſch, bei Weitem aber nicht jederzeit auch rationell claſſiſchen Erde Alt-Englands zu holen, kann gegen den Mißverſtand blind machen, den die brittiſche Claſſicität über unſeren gegenwärtigen Fragpunct verbreitet. Der König wird — nach richtigen Grundſätzen — allenthalben durch die Verantwortlichkeit ſeiner Miniſter vertreten; ſie erſcheinen als Organe der verwaltenden Wirkſamkeit, deren Grundtriebfeder nie fehlen kann. Nur der Organe Werk und Sache ſind alle Mißgriffe, ſo wie die Organe ſelbſt die Mittelsperſonen zwiſchen Regent und Volk. Wie kann es daher conſequent ſeyn, daß die Organe die Thronrede verfaſſen und der allenthalben von ihnen zu vertretende Regent nun auf einmal und zwar dieß einzigemal die Mittelsperſon zwiſchen ihnen und der Nation wird? Spricht aber der Throninhaber, was er ſelbſt gedacht und gefühlt hat, ſo gibt er ſeinem Volke den getreuen Maßſtab für die künftigen Leiſtungen ſeiner Miniſter auf immer in die Hand. Die Verification der miniſteriellen Handlungen iſt unendlich erleichtert und die Güte oder Verwerflichkeit derſelben ſelbſt dem ſchlichteſten Bürger einleuchtend. Wohl weiß ich, Proſper! und gewiß iſt dir ſchon von ſelbſt beigefallen, daß man uns entgegenhalten wird: auf dieſe Weiſe müſſe eine unverfaſſungsmäßige Anſicht, welche eine ſolche nicht nur ceremoniell adoptirte Thron- ſondern wahrhafte leibliche Königsrede etwa ausſpreche, entweder zum Nachtheile der Verfaſſung mit Stillſchweigen übergangen, oder zum Nachtheile der königlichen Würde von den Ständen widerlegt werden. — Aber — abgeſehen davon, daß dieſer Fall in unſerer Königsrede nicht vorkam und auch nicht vorkommen konnte — ſehe ich denn doch wahrlich keine Beleidigung der königlichen Würde in der gemeſſenen und ſelbſt würdevollen — der Form nach ehrerbietigen und in der Sache feſt begründeten Berichtigung des conſtitutionellen Irrthumes von Seite der Kammer. Gehört es nicht auch unter die lediglich hiſtoriſchen, d. i. herkömmlichen, durch keine Vernunftgründe unterſtützten Doctrinen, daß die Dankadreſſen der Kammer nur ein modulirendes Echo der Thronrede ſeyn ſollen? Nein! ſobald die Könige ſelbſt reden, müſſen die Kammern auch in der That erwiedern. Müßten — oder vielmehr, ſollten ſie es nicht auch — wenn dieſe Thronreden das Werk der Miniſter ſind?

Alſo Dank dem Könige, daß er ſelbſt zu ſeinen Baiern, in ihren Abgeordneten um ihn her verſammelt, aus freimüthiger Bruſt ſprach! Wir haben nun den feſten Punct für den Archimedeshebel, mit dem wir Geſetzentwürfe, Miniſterwirkſamkeit in und außer der Kammer, kurz alles organiſche Thun von den Schultern der Nation wegnehmen und rückſichtlos ſicher würdigen können, ob und wie die Grundſätze des Regierungshauptes (uns ſelbſt von Ihm ſelbſt anvertraut) von den Gliedern dieſer Regierung beobachtet wurden! Wir dürfen uns nur wenige Blicke der Vergleichung vergönnen und alsbald iſt uns klar, ob wir richtig von den Werken des Dieners an Geiſt und Willen des Gebieters uns berufen. Man kann uns nicht mehr das reine Licht entziehen, welches die untergeordnete Willkür von der oberſten Gerechtigkeit ſcheidet und uns vor allen Sophismen, wenn auch nicht bewahrt, doch, ſie auf unſer Gehör beſchränkend, in That und Leben ſchützt! Nicht mehr ſetzt den Hülfe Suchenden die Scheu in Verlegenheit, ſein Recht und ſeine Noth theoretiſch zu conſtruiren und dem Throne, den er verehrt, mit pedantiſch ſcheinenden Deductionen zu nahen (oft trügt hier auch trotz der beſten Sache der Schein nicht) — er darf nur das hier entſcheidende Königswort anführen und ſeine Beweisführung iſt von dem erlauchten Vater des Landes ſelbſt geleiſtet.

Noch einmal alſo Dank! warmen und innigen Dank für dieſe Neuerung des Wohlwollens, der Weisheit und der Gerechtigkeit dem Könige, der ſeyn will, was er heißt und auf den Bund der Verfaſſung, zwiſchen Ihm und der Nation geknüpft, nun auch den Bund der feierlichſten Vollziehungsverheißung, das unwandelbare Richtſcheit der miniſteriellen Verantwortlichkeit begründet.

> „Denn weder Menſchen noch Göttern
> „Bleibt ein höheres Los, als ewig und ewig des Weltalls
> „Herrſchende Regel gerecht in Wort und Werken zu preiſen.“
>
> Kleanthes.

Die Dankadreſſe, deren unconſtitutionsmäßige Entſtehungsweiſe bei den früheren drei Ständeverſammlungen dein parlamentariſcher Hiſtoriograph zu rügen nicht unterließ, erhielt dieſesmal wenigſtens die Firma eines eigenen Ausſchuſſes, durch Wahl aus ſechs Mitgliedern zuſammengeſetzt 14) und von dem II. Präſidenten — obwohl das Protokoll deſſen nicht erwähnt — wenigſtens präſidirt. Ihr Entwurf wurde „mit wenigen außerweſentlichen Abänderungen“ 15) von der Kammer genehmiget 16). Fiat illi verbum validius! Proſper! Laß uns hoffen, Freund! daß ſich in unſerer vaterländiſchen Kammer zuerſt der eigene ſelbſtſtändige Gang der Dankadreſſe ausbilde. Die in dieſer Hinſicht Epoche machende Thronrede gab uns deßfalls ein erlauchtes Beiſpiel und was könnte uns abhalten, ihm zu folgen, da uns im Gegentheile Alles dazu ermuntern muß! Iſt einmal hier die Bahn gebrochen, dann wird ein anderer Geiſt dieſe Erſtlingsworte der Nationalgeſandten beleben — ſie werden dann, was ſie jetzt kaum ſcheinen, in der That und hören auf, ein feines Mittel der Schmeichelei in gewandten, wie ein qualmendes Rauchfaß in ungeſchickten zu ſeyn!

„Höflinge richten ihr Wort lieber an des Fürſten Glück, als an den Fürſten. Denn mühevoll iſt es, ihm zur Pflicht zu rathen; aber bloßer Beifall fließt leicht, als käme er von der Zunge der Zuneigung.“

Tacitus.

Noch bemerke ich dir, daß auch die Erbkammer ihren bereits dreimaligen Präſidenten, Fürſt Wrede wieder, zum zweiten Präſidenten aber (den ehmaligen Oberſtpräſidenten ganz Baierns) Gr. Montgelas — zu Secretarien Gr. Leiden und Gr. Giech erhielt 17).

Hundert fünf und zwanzigſter Brief.

Den 30. Nov. 1829.

Die gewöhnlichen Entſchuldigungs-Prüfungen nahmen ſogleich ihren Anfang 18). Abg. v. Bibra hatte ſich, da er bereits Landmarſchall der meinung'ſchen Stände ſei, um Loszählung von den baieriſchen ſtändiſchen Verhältniſſen gemeldet 19). Es war die Frage aufgeworfen worden: „Ob die Annahme einer ſolchen Stelle der königlichen Genehmigung bedürfe“ 20). Dagegen wurde angeführt, „daß die Landmarſchallſtelle kein Staatsdienſt und der v. Bibra'ſche Fall bereits durch die 1825er Entſcheidung über den ganz gleichen v. Stein'ſchen und v. Zobel'ſchen erledigt ſei“ 21). Abg. v. Dreſch führte gegen die dennoch fortwährenden mancherlei Zweifel „die Verfügung der teutſchen Bundesacte“ an 22). Und ſomit beſchloß die Kammer Einberufung des Erſatzmannes, folglich Freigebung des Abg. v. Bibra 23).

Allerdings, mein Freund, hat die Bundesacte allen Mitgliedern der vormals unmittelbaren freien Reichsritterſchaft das Recht der Theilnahme an den Ständeverſammlungen jener Bundesſtaaten vorbehalten, in welchen ſie begütert ſind. Der Grund des Geſetzes liegt offenbar in der gerechten Beherzigung des alten Zuſtandes der Dinge, nach welchem dieſe Grundbeſitzer keinem Territorium insbeſondere, ſondern nur dem Reichsverhältniſſe im Ganzen angehörten, daher nunmehr leicht vier oder mehrere Landesherren nach Lage ihrer oft weit von einander entfernten Güter haben können. Aber warum hat die Bundesgeſetzgebung, warum die Geſetzgebung der einzelnen Bundesſtaaten nicht überhaupt die teutſche Freiheit berückſichtiget und allen mehrfach Begüterten gleiche Befugniß gegeben? Warum hat man namentlich in unſerem I. conſt. Edicte (über das Indigenat) 24) „die ohne königliche ausdrückliche Erlaubniß geſchehene Annahme von Dienſten ꝛc. einer auswärtigen Macht, mit dem Verluſte des Indigenats", ſogar „vorbehaltlich noch weiterer Strafe" belegt, ohne beſtimmt auszuſprechen, daß die teutſchen Bruderſtaaten, ſeien ſie größer oder kleiner, einander nie „als auswärtige Mächte" erſcheinen ſollen? Auch wieder eine materielle Nachahmung des weit verſchiedenen franzöſiſchen Verhältniſſes! eine unpaſſende leicht Unglückliche machende Copie des Rieſengemäldes in Miniature!

Den Abg. Abendanz, den verdienſtvollen Urheber der erſten Motion auf Einführung der Landräthe hatte der eigene Fall betroffen, daß das Städtchen Wallerſtein ſeine ſtädtiſche Eigenſchaft höchſt beſcheiden abgelegt und mit Bewilligung der Behörden eine Landgemeinde gebildet hatte 25), ſeine Wahl aber vor drei Jahren auf die damals noch beſtehende Schweſterſchaft Wallerſteins mit London wie mit Kitzingen begründet war. Nach einigen Meinungen hatte er nun auch ſeine paſſive Wahlfähigkeit verloren, nach anderen war ſein Wahlact vollgültig und er durch denſelben nicht nur für Wallerſtein und die Claſſe der Städte, ſondern auch für das ganze Land Abgeordneter. In Erwägung der Geſetzſtelle, daß austreten müſſe, wer die Eigenſchaften der Wahlfähigkeit in ſeiner Claſſe und Art verloren, wurde der Erſatzmann einberufen 26). Die Frage iſt eigen, aber zum Glücke ſelten, ſo wie ſie hier vorkommt, denn Wallerſteins Beſcheidenheit wird ſich nicht oft wiederholen.

Auf Motion des Abg. v. Cloſen 27) kam, jedoch nur gelegenheitlich, abermals der Eintritt des dir rühmlichſt erinnerlichen Veteranen und Oſtraciſten Behr zur Sprache 28). Früher (wie du von 1822 her leider weißt) durch die Quiescirung als Profeſſor von der akademiſchen Abordnung widerrechtlich entfernt wurde er auch als ſtädtiſcher Repräſentant 1825 mit ſo viel anderen Würdigen auf eine nicht rechtlichere Weiſe beſeitiget. (Du haſt es nicht vergeſſen! und welcher echte Baier hatte das! vermöchte das!!). Er und Abg. Schoppmann wurden dermalen durch die Abg. Kiliani und Keller erſetzt, aber beide Erſetzte reclamirten 30). Um deßwillen fragte Abg. v. Cloſen mit Recht, was in dieſem die Bildung der Kammer zunächſt betreffenden, daher zur vorderſamſten Erledigung geeigneten Gegenſtande bereits geſchehen ſei 31)?

Der Präſident antwortete hierauf durch den Beſitzſtand und ſeine Lieblingstheorie „von den Auswärtigen —“ d. h. Nichtmitgliedern inſpirirt 32). „Die Einweiſungscommiſſion habe die Vollmachten der erſchienenen Mitglieder zu unterſuchen und die Atteſte zu prüfen. Dieſes ſei nach Vorſchrift der Verfaſſung und des Reglements geſchehen. Habe die Einweiſungscommiſſion dieſe Legitimation als gültig befunden und anerkannt, ſo ſei der Eintritt der Mitglieder in die Kammer keinem Anſtande mehr unterworfen. Die Abg. Keller und Kiliani hätten ihre Atteſte vorgelegt; ſie ſeien für geſetzlich gültig anerkannt worden, folglich habe ihrem Eintritt in die Kammer Nichts mehr entgegengeſtanden. Richtig ſei es, daß Hofr. Behr auf die ihm conſtitutionell zuſtehenden Rechte, in die Kammer einzutreten, Anſpruch mache und deßwegen eine Vorſtellung an die Kammer übergeben habe. Auch Abg. Schoppmann habe eine Eingabe überreicht, worin er, dem Grundſatze nach, das Recht, ſtatt des Abg. Keller in der Kammer zu ſitzen, auf gleiche Weiſe in Anſpruch nehme. Dieſe Eingaben ſeien aber von Auswärtigen; die beanſtandeten Mitglieder“ (Kiliani und Keller) „hätten ſich legitimirt; ſie hätten ſchon der vorigen Ständeverſammlung beigewohnt und ſeien alſo (!) als Abgeordnete in unſerer Mitte“ (du erinnerſt dich dieſes früher von dem hohen Präſidio ſo glücklich gebrauchten Lieblingsausdruckes, Freund!). „Nur Auswärtige wollten ihre Rechte beſtreiten. Dieſes (?) ſeien alſo keine ſolche Eingaben, welche eine directe Beanſtandung begründeten und ſie“ (die eingetretenen Erſatzmänner) „ohne Weiteres ihrer Rechte verluſtig machen könnten, indem ſie nicht bei der Einweiſungscommiſſion ſchon vorgebracht, ſondern erſt bei der Kammer überreicht worden; ſie hätten nicht früher in Berückſichtigung kommen können. Er, Präſident, habe daher dieſe Eingaben" (von Behr und Schoppmann) „dem V. Ausſchuſſe als Beſchwerden übergeben, was ſie auch ihrer Natur nach ſeien, indem dieſe Herren ſich beklagten, daß ſie durch königl. Behörden in ihren verfaſſungsmäßigen Rechten hinſichtlich ihrer Wahlfähigkeit gekränkt worden." — Dieſer ſehr luminoſen Darſtellung wurde der conſequentioſe Schluß beigefügt: „Ich glaube" (auch ein Präſidial-Lieblingswort!) „auch nicht, daß Auswärtige ein größeres Recht haben können, als die Mitglieder der Kammer ſelbſt." (!!!)

Sehr richtig bemerkte jedoch Abg. v. Cloſen 33) „die Incompetenz des V. Ausſchuſſes nach Verf. Urkunde und bisheriger Obſervanz! Nur Beſchwerden, welche beiden Kammern, oder der Ständeverſammlung im Ganzen zur Entſcheidung zukämen und dann einen Antrag an den Monarchen zur Folge hätten, gehörten nach Tit. VII. §. 21 zu jenem V. Ausſchuſſe. Im vorliegenden" (Wahl-) „Falle ſei außer Zweifel, daß nur die Kammer der Abgeordneten ſelbſt zu unterſuchen und zu beſchließen habe. Auch könnten nur die Beſchwerden, welche zum Ausſchuſſe geeignet ſeien, von dem Präſidenten dahin verwieſen werden. Sollte ein ſo wichtiger Gegenſtand, wie die Bildung der Kammer, an den Beſchwerde-Ausſchuß gehen, ſo könnte es leicht ein nachtheiliges Präjudiz für die Kammer herbeiführen." (War es darauf nicht abgeſehen? Wie konnte ſonſt der bereits zum viertenmal functionirende Präſident einen ſolchen Hiatus verſchulden?) „Wir würden ſtillſchweigend zugeſtehen," fuhr der ſehr auf richtigem Wege befindliche Abgeordnete fort, „daß auch die Kammer der Reichsräthe darüber zu richten hätte, wer in unſerer Kammer Sitz und Stimme haben ſoll oder nicht." Er führte an, „wie 182[illegible] auch eine das Sitzrecht beanſtandende Eingabe von dem Präſidenten an den V. Ausſchuß geleitet worden, dieſer aber ſich einmüthig für incompetent erklärt habe." (Auch deſſen entſinneſt du dich, mein Freund!)

Der Präſident wollte dagegen 34) die „Beſchwerden Auswärtiger gegen Anweſenheit ſchon legitimirter Mitglieder nur durch den Ausſchuß annehmbar erkennen, weil alle Beſchwerden der Nichtmitglieder an die Erkenntniß dieſer Behörde gebunden ſeien.“ Die Abg. Faßmann und Thinnes unterſtützten die Anſicht des Präſidenten 35), die Abg. Ziegler und Klar 36) die Meinung des Abg. Cloſen. Abg. v. Reindl wollte, die Unrichtigkeit des Rubrums als möglich annehmend, vorderſamſt die Eingabe dem Prüfungsausſchuſſe zugewieſen ſehen 37); Abg. Rudhardt betonte dagegen gründlich den Antrag v. Cloſens 38) und bereicherte ſolchen mit der Bemerkung, daß überdieß die Tagesordnung noch nicht erſchöpft, ſondern noch Vortrag über die Reſultate der Einweiſungs-Commiſſion zu erſtatten und über die Anſtände und Zweifel zu berathen ſei, welche einzelne Mitglieder erheben könnten. Ihm ſelbſt ſeien Zweifel über die Form der Zeugniſſe und über die Legitimation mehrerer Mitglieder bekannt. Er wolle nur, daß Jeder thue, was ſeines Amtes ſei. Ihm liege Nichts daran, ob eben Dieſer oder Jener in der Kammer ſitze; nur die Zweifelhaftigkeit des Rechtes und der Legitimationen wünſche er aufgehoben zu ſehen. Er ſage nicht, daß die fraglichen Mitglieder nicht in der Kammer ſitzen könnten; aber zweifelhaft erſcheine noch Manches in Anſehung ihrer Legitimation. Er nenne ſie — Vetterlein, v. Aretin, Keller, Kiliani, Hofmann, Geißel, v. Armansberg und noch ein Abgeordneter, deſſen Verhältniſſe er in geheimer Sitzung zur Sprache zu bringen wünſche. Er erſuche den Präſidenten um Erklärung, ob und wann dieſer Gegenſtand auf die Tagesordnung gebracht werde“ 39).

Der Präſident bezog ſich auf ſein geliebtes Reglement 40), das, Proſper, wie allenthalben, ſo auch hier die Rechte der Kammer verſtümmelt. „Die Prüfung der zu Bildung einer neuen Kammer vorgenommenen Wahlen der Abgeordneten“, ſo ſpreche §. 7. der Geſchäftsordnung, „falle ausſchließend in den Geſchäftskreis der Einweiſungs-Commiſſion“ (bei welcher, wie du dich entſinneſt, Freund, die Regierung, zumal bei Erneuerung der Kammer eine ſehr ſtarke, eine zu ſtarke Hand ſchon vor der Invaſion der genannten und ſogenannten Geſchäftsordnung hatte, mithin jetzt, nach dieſer glücklichen Expedition, einen noch weit mächtigeren Einfluß beſitzt) „und ſie“ (dieſe Commiſſion) „hat dieſe ihre Prüfung, immer unter Zuziehung“ (ja wohl! das iſt das rechte, das parlamentariſche Bronzirungswort!) „der Beigegebenen“ (durch das Los beigegeben, Proſper! während die Regierung ihre dirigirenden Commiſſarien mit Erwägung ernennt, oder, falls ſich die Kammer nicht ganz erneuert, doch ihre Leute (die Präſidenten der vorigen Verſammlung!) kennt) „auch auf die gewählten Erſatzmänner auszudehnen. Hiernach hat die Einweiſungs-Commiſſion“ (in der Geſchäftsordnung ſelbſt heißen die der Kammer bisherigen Wirkungskreis ſo fulbertiſch behandelnden caudiniſchen Worte — cape memor! „Hiernach hat die nächſtfolgende (1828er) Einweiſungs-Commiſſion der nämlichen Kammer nur noch) „die vorzulegenden Vollmachten, die beſonderen königl. Bewilligungen für die als Erſatzmänner neu eintretenden Staatsdiener, Staatspenſioniſten und andere dem öffentlichen Dienſte verpflichteten Individuen“ (Proſper! hier die blutende Wunde §. 44. lit. c.) „die Zuſtimmungen der Gutsherren in Anſehung ihrer Beamten, dann die Zeugniſſe über den noch wirklichen Beſitz der zum Eintritt verfaſſungsmäßig erforderlichen Eigenſchaften zu würdigen und hierüber ein umſtändliches Protokoll zu verfaſſen. — Dieſes“, fuhr der Präſident fort, „ſei geſchehen. Daß aber darüber ein umſtändlicher Bericht erſtattet und das ganze Reſultat des Geſchäftes der Einweiſungs-Commiſſion zur Kenntniß der Kammer ausführlich gebracht werden ſolle, das ſtehe nirgends“ (als wenigſtens in der Natur der Sache, die aber für manche Titularhöhe reel tief liegt! So wäre denn die dritte Grazie der Inappellabilität gefunden, Proſper!) „Ueber den vorliegenden Gegenſtand ſpreche ſich §. 18. d. Geſch. Regl. deutlich genug aus. Daß ſich ein Anſtand ergeben, ſei hier ausgeſprochen worden; ein anderer (?) habe ſich bei der Einweiſungs-Commiſſion nicht ergeben; was ſpäter geſchehen, ſei durch

Eingaben von Auswärtigen veranlaßt und durch das, was eben Abg. Rudhardt in öffentlicher Sitzung geſprochen.

Nachdem der Präſident auf dieſe Weiſe „hierauf Folgendes entgegen geantwortet hatte“, wie er das Wort nehmend ſich ſelbſt ausdrückte 41), vertheidigte Abg. Vetterlein das Präſidialverfahren mit den Behr-Schoppmann'ſchen Eingaben, verlangte für Beanſtandungs-Anträge einzelner Mitglieder die Inquiſitorial-Paſſage durch den Orcus-Ausſchuß Nro. VI. und folgerte aus Beidem, es ſei Alles in der ſchönſten Ordnung und der Kammer Nichts vergeben“ 42). (Du ſiehſt gleich von Anfang das alte Spiel um Directorial-Bevormundung der Kammer erneuert!)

Biſt du dieſer Meinung auch, mein Proſper! wenn du — wie es dir jetzt nicht anders möglich — die Theilung der bisherigen Kammerrechte zwiſchen Einweiſungs-Commiſſion und die beiden inappellabeln Ausſchüſſe V. und VI. wahrgenommen und in ernſte Betrachtung gezogen haſt. Nicht zufrieden, durch die Verletzung des §. 44. c) die Wahlfreiheit in ihrer intereſſanteſten Beziehung unterjocht zu haben, hat das Miniſterium auch die Verification der Wahlreſultate gegen die Einwirkung der Kammer verbollwerkt, die überdieß über Beſchwerden und Anträge nur nach dem Tranchirbelieben der inappellabeln Ausſchüſſe entſcheiden und ſeit ihrer demüthigen Ergebung in die Geſchäfts-An- (und Un-) Ordnung auch die Geſetzberathung nur geknebelt betreiben kann! Proſper! ſolche Kammern — cameras obscuras, in welche ſie nach Wohlgefallen nicht das, nein! ihr Licht fallen laſſen, ſolche Kammern lieben die Miniſter aller Zeiten, Zonen und Länder. Setze eine Welt, wenn du ſie haſt, zum Preis der Ausnahme; die Ausnahme wird nur ſolange gelten, als die Welt — noch nicht abgeliefert iſt.

„Und der es euch anräth und der es befiehlt,
„Er iſt es, der gern mit den Kindelein ſpielt!“
Göthe.

Laß mich, Freund, da es hier der Frage gilt, ob Männer oder „Kindelein“ gedeihen ſollen, zum Beſten der Sache und der Nachkommen ausführlich ſeyn. Als Abg. Vetterlein der Miniſterialabſicht das Wort geſprochen, nahm es Abg. v. Cloſen wieder auf 43). „Als Antragsſteller in Beziehung auf die Eingabe des Bgmſtr. Behr erlaube ich mir noch einmal zu ſprechen. Ich habe eine Thatſache angeführt, gemäß welcher alle Eingaben der Art, auch die von Privaten“ (will ſagen aus der „Mitte“ der Nation!) „in der Kammer vorgetragen und berathen werden müſſen und durchaus nicht zum V. Ausſchuſſe gehören. Ich beweiſe dieſe Thatſache, indem ich ihnen einen Kammerbeſchluß des V. Ausſchuſſes v. 21. Mai 1822“ (*ante cameram reglementariter reductam*) „vorzuleſen die Ehre habe, der auf folgende Weiſe in's Protokoll aufgenommen iſt.“ — — Er verlas und fuhr dann fort. „Dieſe Eingabe wurde als Beſchwerde dem V. Ausſchuſſe zugewieſen“ (es war, Proſper! die Pfarrer Wolf'ſche gegen Häckers Kammerfähigkeit) „und“ (daſelbſt) „dem Abg. Mehmel zum Vortrage zugetheilt; derſelbe jedoch wegen deſſen Erkrankung von einem anderen Mitgliede übernommen. Der V. Ausſchuß erklärte ſich aber nach reifer Berathung über den ihm gebührenden Wirkungskreis für die Prüfung dieſes Gegenſtandes einſtimmig als incompetent. Man begründete dieſen Beſchluß auf die Erwägung 44), daß zum Bereiche des Ausſchuſſes nach den Beſtimmungen der Verf. Urk. §. 21. und deren Beilage X. Tit. II. Abſchn. III. §. 33. und 34. nur die Prüfung jener Beſchwerden gehöre, welche gegen die oberſten Staatsbehörden wegen Verletzung der Verfaſſung gerichtet ſind. Die Formalitäten, nach welchen die Prüfung ſolcher Beſchwerden geſchehen ſoll, ſind genau vorgeſchrieben und müſſen gewiſſenhaft eingehalten werden. Die Denuntiation, reſp. Anklage des Pfarrer Wolf läßt ſich unter keinen der beſtehenden §§. der Verf. Urk. ſubſumiren, denn dieſelben ſprechen bloß von Verfaſſungsverletzung durch die Staatsbehörden; ſie iſt vielmehr, nach dem wörtlichen Ausdrucke des Pfarrers ſelbſt, gegen die Einweiſungs-Commiſſion, eine ſtändiſche Behörde, geſtellt. Der Fall einer ſolchen Anklage iſt in der

Verf. Urkunde nicht vorausgeſehen, daher auch zu Beurtheilung derſelben keine geſetzliche Normen vorgeſchrieben ſind. Es vermag der V. Ausſchuß dieſe Normen nicht zu ſuppliren. Uebrigens enthält ſich der Ausſchuß in Erwägung, daß die gegenwärtige Sitzung der Stände ihrem Ende ſchon nahe iſt, aller weiteren Begutachtung über die nun vorzunehmende Behandlung dieſes Gegenſtandes und ſtellt es der Kammer anheim, was allenfalls in ihrer künftigen außerordentlichen Sitzung“ (an die man damals noch glaubte, Proſper) „über die wichtige Frage: Wer die Prüfung der gegen eine ſtändiſche Behörde allenfalls geführten Beſchwerde über Verfaſſungs-Verletzung anzuordnen und zu verfügen habe? feſtgeſetzt werden wolle. — Hier“, fuhr Abg. v. Cloſen fort 45), „haben wir alſo ein wichtiges Präjudiz und ich glaube, die Kammer ſoll von ſolchen Präjudizien nicht abgehen, zumal wenn es ſich darum handelt, ihren Wirkungskreis zu vermindern.“ (Wie kam es, daß man der noch weit entſcheidenderen Egger-Abt-Zenger'ſchen und Behr'ſchen Verhandlungen von 1822 gar nicht gedachte?) „Warum ſollen wir der Sache eine Wendung geben, wodurch ſie zuletzt von einer anderen Kammer behandelt und entſchieden werden müßte? Aus dieſem Grunde ſtelle ich den Antrag, daß nach der bisherigen Uebung über dieſe Beanſtändigung in der nächſten Sitzung Vortrag erſtattet werden müſſe.“

Der Protokoll-Redaction beliebte es, auf dieſem Puncte in das Epitomiren überzugehen und an die Stelle des hier, wo es um ein ſehr wichtiges Kammerrecht zu thun war, gewiß höchſt intereſſanten Erörterungsdetails nur folgende Phraſen zu ſetzen. „Der Umſtand, ob die Motion des Abg. Rudhardt ſchriftlich vorzulegen und ob darüber durch einen und welchen Ausſchuß vorzutragen ſei, wurde hierauf vielfach beſprochen 46).“ Dieſer ſeltenen Kürze und bis zum Unwiſſendlaſſen dichten Gediegenheit wurde nur die Urſache (?) beigefügt: „weil das Präſidium die Krankheit des II. Secretärs und die eigene Betheiligung des I. der Organe, durch welche ſolche Vorträge erſtattet werden müßten, beraubt geweſen 47)." (Armes organen-beraubtes Präſidium! wie leicht aber war doch durch eigene Kammer-Wahl zu helfen! und dann! wie konnte man, da der kranke Abg. Häcker zum Secretär erwählt worden, nicht entweder gleich bei der Wahl desſelben die Unmöglichkeit ſeiner Annahme, oder wenigſtens die Ernennung eines alsbald fungirenden Erſatzmannes berückſichtigen! War das nicht vor allem Präſidialpflicht? aber auch Kammer-Erinnerungsrechtens?)

Unſere epitomirende Protokoll-Redaction ſetzt ihre Gediegenheit fort. „Inzwiſchen", ſo heißt es kürzlichſt 48), „wurde die Nothwendigkeit der ſchriftlichen Eingabe mit" (unter) „ausdrücklicher Proteſtation des Abg. Rudhardt" (dagegen), „daß ſeine Motion als ein Antrag anzuſehen ſei, die vorherrſchende Meinung" (ſonderbare Faſſung — glaubt man nicht einen das Glatteis prüfenden Schlittſchuhläufer zu ſehen?) „und nachdem ſich auch mehrere" (welche?) „Abgeordnete dafür ausgeſprochen hatten, daß der Vortrag durch ein Mitglied des VI. Ausſchuſſes (!!!) vorgetragen werden möge, ſicherte das Präſidium die Gewährung für die nächſte Sitzung zu, wobei der beſprochene Gegenſtand auf ſich beruhte" 49). D. h. Proſper, das Präſidium fragte weder die Kammer, noch weniger kam ein Abſchluß zu Stande, ſondern es machte, was ihm gefiel, und ſicherte die von mehreren Mitgliedern angeregte Gewährung der ganz unmotivirten Einwirkung des Amputations-Ausſchuſſes und zwar eigentlich nur eines Mitgliedes desſelben zu!

„Ja wohl bin ich ein guter Wirth,
„Es jammerte mich ſtets, die Perlen klein zu mahlen,
„Für dießmal ſind es Auſterſchalen."

Göthes Doctor.

Laß uns dem Abg. Rudhardt für ſeine Proteſtation danken und uns befremdet fragen, warum v. Cloſen, —

ja auch Antragſteller und ſogar urſprünglicher Motionserheber, ſich derſelben nicht anſchloß.

Dieſe Verwunderung hebt ſich, wenn du in der folgenden Sitzung denſelben Abgeordneten als Wortführer desſelben VI. Ausſchuſſes in derſelben Angelegenheit auftreten ſiehſt 50). In dem Eingange des Vortrages wird geſagt: „der Vortragerſtatter ſei in einer vorläufigen Sitzung zwei Tage früher erwählt worden" 51) — alſo von dem analytiſchen Ausſchuſſe, denn, wie wir hörten, wurde die Sache in der Kammer ja nur beſprochen und beruhte nach Präſidialzuſicherung tröſtlicher Gewähr an mehrere Mitglieder.

Indem nun der Vortrag einen Theil der Rudhardt'ſchen zum Antrage verwandelten Motion, 50 bis) (nämlich die Aufſtellung der Aemter an der Stelle der Kreisregierungen als Zeugnißſteller für die verfaſſungsmäßige Fortdauer der Abgeordneten — Befähigung zum Sitz' in der Kammer) an den III. Ausſchuß verwies, äußerte er ſich vorzüglich über den anderen Motionspunct, welcher den Inhalt dieſer Zeugniſſe betraf. „Sie dürften ſich, wer ſie auch ausſtelle, allerdings nur antragsmäßig auf Thatſachen beziehen. Hierüber zu entſcheiden, ſei nur die Kammer competent" 52). Cape memor, Proſper! Es ſind die großmächtigen und unüberwindlichen Sechſer-Herren, die ſprechen!!! „Die Regierung habe ſich auch dießfalls bei keiner Ständeverſammlung eine Entſcheidung angeeignet" (? Angenommen aber, auch nicht einmal anzueignen verſuchen dürfen), „ſondern" (gib wohl acht auf die zierliche Umſchreibung) „ſich mit Eröffnung der ihr möglicherweiſe relevant ſcheinenden Thatſachen begnügt." (Vergleiche die älteren Data der Behr'ſchen Sache, Proſper!) „Der angeführte §. des Reglements werde auch weder von der Regierung, noch von der Kammer anders verſtanden worden ſeyn und hätten ſich manche einzelne Kreisſtellen zu allgemein gefaßt, ſo hätten ſie dabei gewiß (??) nur Thatſachen beſtätigen, nicht aber Urtheile über die Formation der Kammer ſich erlauben wollen." (Der Glaube mach ſelig, Proſper!) „Damit nun dieſer Charakter amtliche

Beſtätigung von Thatſachen *reiner*" (alſo doch eines Comparativs Möglichkeit?) „erhalten und nicht manches Zeugniß wegen Unvollſtändigkeit zurückgewieſen oder nachträglich angegriffen werde, wäre es allerdings zweckmäßig, wenn von den Behörden die Thatſachen, worauf es ankomme und insbeſondere jede in den urſprünglich factiſchen Verhältniſſen vorkommende Veränderung bemerkt würde." (Und ſolche Grundſätze, ſo unumgängliche Bedingniſſe ihrer Zeugnißausſtellung muß man erſt mit großem Vortrags- und Berathungsaufwande den Behörden vorſchreiben, Proſper?!)

Nach einer ziemlich ausführlichen Berathung über die Vorfragen 53) beſchloß die Kammer, daß der III. Ausſchuß über das *Wer* und über das *Wie* der Zeugnißführung ſein Gutachten erſtatten ſolle 54). Hiermit war alſo die Entſcheidung der Principien für dieſesmal *umgangen*. *Erſter Nachtheil!* denn Principien können nicht bald genug entſchieden werden, zumal wenn offenbare Intereſſen heimlich gegen das Entſcheidungsrecht wirkſam ſind. Auch zeigte Abg. Merkel klar genug 54 bis), wie beſtimmte Anordnung Ed. X. Abſchn. III. §. 62. wegen des Inhaltes der Zeugniſſe gebe. Dann aber hatte auch der II. Präſ. v. Leonrodt eine *Reviſion des Reglements* zur Sprache gebracht 55) und dieſe *treffliche Einleitung* zu *Beſeitigung einer unerträglichen Kammerſordine* Unterſtützung gefunden 56). Ein *zweiter Nachtheil* alſo lag in der nicht allgemeinen Benützung dieſes Befreiungsanlaſſes. Ein ſolches Samenkorn auszuſtreuen war doppelt wichtig in einer Verſammlung, die drei Jahre zuvor ſich ſelbſt unter das Reglementsjoch begeben hatte. Bemerkung verdient es daher zur Steuer der Wahrheit, daß der übrigens kenntniß- und einſichtsvolle, aber ſehr conſequent miniſterielle Abgeordnete Vetterlein ſelbſt „ſich und die Kammer gegen den Antrag" (des Abg. Kiliani) „verwahrte, die Regierung zu erſuchen, daß ſie eine Abänderung des Reglements verfüge; *dieß ſei Sache der Kammer und nicht der Regierung*" 57).

Der Vortrag gieng nun auf die einzelnen Beanſtandungen über. „Abg. Vetterlein ſei vor Veräußerung einer

Realität bereits mit einer anderen und bedeutenderen verſehen geweſen: daher vollkommen beanſtandungsfrei" 58). Die Kammer erkannte dieß an 59). „Abg. v. Aretin" (ein Bruder des Abgeordneten, deſſen wir ſo rühmlich bei den erſten zwei Ständeverſammlungen zu gedenken Veranlaſſung hatten, Freund!) „habe ſich gleichfalls gehörig legitimirt" 60). Abg. v. Leonrodt ſetzte die deßfallſigen Gründe aus dem Lehenrechte trefflich auseinander 61). Die früher ſchon laut gewordene Unzufriedenheit mit der nach einigen Stimmen „frivolen" Beanſtandungsweiſe wurde hier faſt einſtimmig (aber nicht weiſe) ausgeſprochen 62). „Kein Mitglied", ſagte daher richtig Antragſteller, Abg. Rudhardt 63), „ſteht in einem Verhältniſſe zur Einweiſungs-Commiſſion; Zweifel, die es hat, hat es in der Kammer vorzubringen. — — Was meine Fragen und meine Zweifel betrifft, ſo muß ich bedauern, daß man ihnen perſönliche Beziehungen gibt. Jedem Mitgliede der Kammer ſteht zu, derlei Fragen in Anregung zu bringen; mir hat die Kammer dazu Veranlaſſung gegeben und der ſo oft angeregte Zeitverluſt iſt ohne Vergleichung weniger werth, als die Feſtſtellung eines für die Rechte der Kammer und ſelbſt die Gültigkeit der Abſtimmung ſo wichtigen Präjudizes." (Die 1825er — 28er Kammer bedurfte ſchon der Brown'ſchen und nicht der Hahnemann'ſchen Methode, Freund!) — Die Kammer nahm übrigens dem Abg. v. Aretin die Anſtandslaſt mit 100 gegen 4 Stimmen ab.

Wir kommen zu der plötzlich wieder auflebenden Behr'ſchen Sache. „Der Abg. Kiliani," ſagt v. Cloſens Vortrag 65), „beanſtandet durch die Reclamation des Bürgermeiſter Behr, als deſſen Erſatzmann derſelbe in die Kammer trat, nachdem dem Erſetzten (!) die Bewilligung zum Eintritte bereits 1825 durch die Regierung" (in Folge der Verfaſſungsverletzung §. 44. c) „verſagt worden." Du entſinneſt dich der Geſchichte, ſo kurz ſie auch in unſeren Urkunden abgethan iſt 66). „Zwei Fragen ſeien über vorliegende Reclamation entſcheidend", ſagt der Vortrag 67) und fragt ſich alsbald: „War die Regierung befugt, dem Bürgermeiſter Behr auf den Grund §. 44. lit. c. Beilage Ed. X. eine Bewilligung zum Eintritte in die Kammer zu ertheilen oder zu verſagen 68)?"

Cape memor! Freund! wir haben dieſe wichtige Frage ſchon berührt; wir werden ſie noch öfter berühren und die Art ihrer Würdigung iſt entſcheidend für den Charakter der Zeit, der Menſchen, der Hülfe!

„Daß ein Gemeindevorſteher ein öffentlicher Diener ſei," ſo beginnt der Sechſer-Vortrag escobardiſch einher zu ſchreiten 69), „ergibt ſich aus dem allgemeinen Sprachgebrauche, ſowohl in der teutſchen Sprache, als in der lateiniſchen, welche unter res publica auch die Gemeinden begriffen — in der italieniſchen, franzöſiſchen und engliſchen" (welcher Literatur-Apparat zu Gunſten der Willkür!) „da man wohl in keinem dieſer Länder zweifelt, ob die polizeilichen Leiſtungen eines Gemeindevorſtehers zum öffentlichen Dienſte, Servizio publico, Service public, public Service, gehören." (Schade, Proſper, daß dieſe an Pfingſten erinnernde Sprachmoſaik die tiefe Geſetzwunde nicht verbindet, ſo verbindlich ſie auch den miniſteriellen Verwundern vorkommen mag.) „Dasſelbe beſtätiget der durch die baieriſchen Geſetze und die ſeit vielen Jahren beſtehende Juſtizverwaltung geſetzlich ſanctionirte Sprachgebrauch." (Auch dieſes Themis-Kataplasma iſt, ſo kunſtgemäß es auch geſtrichen, nicht an ſeinem Orte und zwar um ſo weniger, da die Verbindlichkeit gegen die Miniſter hier leicht durch ihre Selbſterklärung von 1818 zu heben iſt. Verſtanden ſie damals nicht einmal ihre Mutterſprache, geſchweige die fremden?) „Der Ausdruck Staatsbeamter und öffentlicher Diener kommt häufig in dem Strafgeſetzbuche vor" 70). (Hier folgt ein Allegationsgeſchwader.) „Nach dieſen und den damit zuſammenhängenden Stellen können nur von einem Staatsbeamten oder öffentlichen Diener die Verbrechen und Vergehen" (Vergehen und Verbrechen — ſteigen wir nicht die Treppe hinauf?) „der Subordinations-Verletzung, der Beſtechung, der Bedrückung der Unterthanen, des Mißbrauches der Strafgewalt" — (nicht auch der eigenmächtigen, unbefugten, einſeitigen, verfaſſungs-verrätheriſchen Aus- oder Umdeutung des Grundgeſetzes?) — „begangen — nur an Staatsbeamten und öffentlichen Dienern können die Verbrechen und Vergehen der Widerſetzung, der Beſtechung“ (der eigenmächtigen Ausſchließung von Verfaſſungsrechten wegen angeblichen Dienſtverhältniſſes!) „verübt werden.“ (Die Criminal-Schröpfköpfe ziehen ſchon etwas beſſer, aber zu weſſen Gunſten?) „Ein Bürgermeiſter mag Staatsbeamter oder öffentlicher Diener ſeyn, ſo ſteht er unter der Herrſchaft des §. 44. c. Beil. X.“ (welcher Salto mortale!) So kann man wohl die Kur machen, aber nicht heilen! Quod *erat* demonstrandum! am Platze des quod *erit* demonstrandum! Nur einen kleinen Buchſtaben Unterſchied, Proſper, aber — gedenke deines Shakſpeare-Hamlets —

„Wollt Ihr auf dieſer Flöte ſpielen? – „Ich
Vermag's nicht, gnäd'ger Herr! — Ich bitt' Euch ſchön —
— „O glaubt, ich kann es nicht“ — Mir zu Gefallen!
— „Auch keinen einz'gen Griff weiß ich, mein Prinz —
— So leicht, wie — Dichten iſt's! Regiert nur mit
Den Fingern, mit der Klappe nur die Luft,
Blaſ't Euern Odem ein dem Holz — und Wonne
Erklingt in ſüß beredter Töne Wechſel.
Seht hier die Griffe — „Juſt die Griffe ſind's,
„Die meinem Wink' nicht folgen — ich verſteh'
„Sie nicht“ — Was macht Ihr für ein Ding aus mir!
Mich ſpielen wollt Ihr, dem dieß Hölzchen trotzt? —
Verſtimmen könnt Ihr mich, doch ſpielen nicht!

„Er muß zum Eintritte in die Kammer die königliche Bewilligung haben. (!!!) Welcher Bürgermeiſter, welche Gemeinde, welcher Bürger würde aber nicht, wenn ſie dieſen Dienſt zu keiner der beiden Kategorien zählen wollten, vor den daraus“ (jetzt ergreife die caſuiſtiſche Feinheit (?) wohl, mein Freund! hüte dich, daß dir der winzige Jeſuiten-Colibri nicht entwiſcht!) „in ſtrafrechtlicher Hinſicht hervorgehenden Folgen erſchrecken, daß es keine Beſtechung ſei, wenn ſich ein Bürgermeiſter beſtechen laſſe — daß er ſeine Gewalt mißbrauchen könne, ohne vor der Strafe mißbrauchter Amtsgewalt zittern zu müſſen“ (zitterſt du nicht mit mir, Proſper, eben unter der Qual mißbrauchter Ge duld?) „daß man ihn nach Belieben beleidigen, ſich ihm widerſetzen“ (ihm Salto mortale's vorſpringen) „könne, ohne der Widerſetzlichkeit, der beleidigten Amtsehre“ (der gekränkten Logik) „ſich ſchuldig zu machen? Schon die Verordnung vom 29. Octbr. 1815 erklärt die Gemeindevorſteher für Obrigkeiten.“ (Wie! hat man dieſe Entdeckung ſo ſpät in Baiern gemacht?) „Sollte es Obrigkeiten geben, die nicht einmal öffentliche Diener wären?“ (Welche parlamentariſche Luft- aber nicht Luſtſprünge, Proſper!) „Wenn nach Behr's“ (Reclamations-) „Bemerkung Ed. X. bei den Beamten der Gutsherren die Bewilligung der Letzteren für genügend hält, ſo läßt ſich aus einer ſolchen ſpeciellen Ausnahme (???) für die Gemeindevorſteher eine weitere Ausnahme von der allgemeinen Regel nicht begründen.“ (Eben dieſe Beſtimmung, die keine Ausnahme iſt, fließt aus der durch ſie mit illuſtrirten allgemeinen Regel, daß der, dem gedient wird, die Beurlaubung von dem, welchem gedient wird, zu Annahme des Wahlberufes — nicht weil er Wahlberuf, ſondern weil hier eine Berufscolliſion vorhanden, — ertheilt werden muß. Aus dieſem Grunde nur hat ſich (vor dem Richterſtuhle der Logik) der Regierungsbeamte bei der Regierung, der Gutsbeamte bei dem Gutsherrn zu melden; die ihren Vorſteher zu der Ständeverſammlung erwählende Gemeinde aber beurlaubt ihn ſchon durch die Wahl! So iſt der geſunde natürliche Sinn des Verhältniſſes, auch ganz unabhängig von einer, indeſſen doch auch vorhandenen, poſitiven und authentiſchen Erläuterung. Wo bliebe denn die Wahlfreiheit, wenn es anders wäre? Und ſoll man alſo einer Regierung, wenn ſie nicht auf gut oder vielmehr übel Villele-Polignac-Peironnetiſch mit Haaren dazu zieht, wohl zutrauen, daß ſie damit umgehe, ihrer legislativen Mitwirkerin, der Nationalvertretung eine Mehrheit einzuimpfen, wie ſie ihren eigenen Abſichten zuſagt?) — „Ein Patrimonialrichter kann und ſoll durch annehmbare andere Beamte erſetzt werden! Wird Niemand vorgeſchlagen, ſo tritt die landgerichtliche Verwaltung ein. Iſt eine ähnliche" (bemerke wohl dieß verdächtige, eingeſchwärzte Wort!) „Erſetzung eines Bürgermeiſters in den Geſetzen begründet oder auch nur möglich?" 71) (Sie iſt gar nicht nöthig, denn der Fall iſt nicht ähnlich. Es müßte ſchlimm um unſere Gemeinden beſtellt und das geprieſene Gemeindedict ein ungeheueres Horsd'oeuvre ſeyn, wenn die Stelle eines vom öffentlichen Vertrauen zu den Ständen abgeſandten Bürgermeiſters oder andern Municipalen nicht aus dem Gemeinderathe, den Bevollmächtigten, der Bürgerſchaft ſelbſt zu erſetzen wäre! dann müßten alle unſere baieriſche Bürgermeiſter ein Unſterblichkeitspatent löſen. Waren nicht auf allen Landtägen, vor und nach dem Miniſterial-Eingriffe von 1825, Municipalen als Abgeordnete? Befanden ſich nicht eben 1827 — 28, da unſer Vortrag ſo ungeheuer viel zuviel, alſo Nichts bewies, die Bürgermeiſter Klar, Hagen, Krämer, Anns und Oertel als Mitglieder in der Kammer? Und hörte man, daß die Städte München, Baireuth, Augsburg, Regensburg und Hof darunter litten? zeigte ſich nicht vielmehr bei manchen Gelegenheiten, wie ſehr wohl dieſe Gemeinden gethan, Männer abzuordnen, die ihre Verhältniſſe und Intereſſen kannten und geltend zu machen wußten. Genug!)

„Die Rede geht herab, denn ſie beſchreibt,
„Der Geiſt will aufwärts, wo er ewig bleibt!"

Göthe.

Der Vortrag kommt nun der Hauptſache näher, aber wie ein ſcheuer Renner, der anſprengt, ſchnaubt und weiter fliegt. „Der Widerſpruch", ſagt er, „in dem Verfahren der Regierung 1819 und in den ſpäteren Jahren kann gegen ein ſo beſtimmtes Geſetz und da die Ausübung des Bewilligungsrechtes in mehreren (?), ſpäteren Ständeverſammlungen, die ſcheinbare Entſagung (?) aber nur in der erſten (?) eingetreten iſt (?), eine Obſervanz (!) nicht begründen!" — (Das iſt in der That zu arg! Proſper! wie kann ein ſich ſelbſt ehrender Ausſchuß ſo verdrehen? Iſt das eine ſcheinbare Entſagung, kann nur von Obſervanz die Rede ſeyn, wo eine offenbare authentiſche Erläuterung obwaltet? War nicht vor 1819, ehe die Ständeverſammlung in's Leben getreten, die unſere Verfaſſung octroirende Majeſtät des Monarchen die einzige rechtmäßige Erläuterungsquelle? wurde nicht ſie in der Perſon ihrer Miniſter bei Gelegenheit der 1818er Wahlen um Erklärung angegangen über die Beziehung des §. 44. c) auf Municipal- und Gemeindediener? und gaben nicht dieſe Miniſter dieſe authentiſche Erklärung? war nicht ſomit jede künftige weitere Abänderungsfrage auf den von nun an verfaſſungsmäßigen Weg der Zuſammenwirkung zwiſchen Thron und Ständen angewieſen? Hier! Freund! hier! ihr Vorträge, An- Nach- und Beiträge — hier! nur hier liegt die Sache. Hic Rhodus! hic salta! Alle Spitzfindigkeiten, alle Erkünſtelungen, alle plaſtiſchen Verſuche an Facten und Acten machen nur die ſchwache Seite euerer Sache, euerer Logik oder — euerer Wohldienerei ſichtbar! Odi profanum et arceo! Odi et arceo, Proſper! ſolange mein Herz ſchlägt, mein Auge offen ſteht und meine Stimme nur der Wiederhall meiner Ueberzeugung iſt. Mein Blut wallt, meines Taufzeugniſſes ſpottend, jugendlich in meinen Adern, wenn ich mir die Wonne durchfühle, für dieſe wichtige Ueberzeugung, für das heilige Recht auf der Bahn des Ehrenkampfes mit dieſem Blute zu zahlen, dem Vaterlande mit dem der Widerſacher zahlen zu laſſen!) „Nur den Vortheil", vermeint der Vortrag 72), „könne die Ständeverſammlung daraus" (aus dem Widerſpruche?) „ziehen, daß, wenn je in einem einzelnen Falle ſie eines ihrer Rechte aus der Acht laſſen ſollte, ſolche einzelne Fälle eben ſo wenig gegen ſie eine Obſervanz begründen könnten" (noch weniger! da keine Ständeverſammlung, wenigſtens keine Wahlperiode der anderen präjudiciren kann!) „und die Regierung dann, nicht weniger edel (?) als die Kammer der Abgeordneten, auch aus einem etwaigen bloßen Verſehen keinen Vortheil wird ziehen wollen!" (Bei'm Himmel! hier iſt die Eſcobardstaktik vor lauter Feinheit mit den Händen zu greifen! Da wird gar der Pinſel in die Ultra-Aſtralfarbe des Edelmuthes getaucht, auf daß er glücklich die Saftfarben der Erde geltend mache! —)

Unſer Vortrag hat ſich aber noch eine zweite Frage vorgelegt, die in tiefſter Submiſſion dahin ſchleicht, „ob die deßfallſige“ (den Bürgermeiſter-Eintritt betreffende) „allerhöchſte Entſchließung auf die Dauer der ganzen Verſammlung“ (die ganze Wahlperiode und alle in ihr vorkommende Sitzungen) „oder nur von einer Sitzung zur anderen wirke?“ 73) — „Was dieſe zweite Frage betrifft,“ ſpricht er beantwortend 74), „ſo geſteht Bürgermeiſter Behr, daß in Anſehung von Bewilligung und Verſagung des Eintrittes gleiche Grundſätze beſtehen, ſonach Beide auf die ganze ſechsjährige Periode oder nur von einer Sitzung zur anderen Statt finden müſſen.“ (Das Erſte folgt übrigens, die Sache an und für ſich genommen, gar nicht; denn ſobald man von der richtigen Baſis der Erlaubniß, der Beurlaubung von gewöhnlichen Dienſtverrichtungen nämlich, ausgeht und nicht von willkürlichem Einfluſſe, oder überhaupt von Einfluß der Regierung auf die Kammerbeſetzung, der ihr von Rechts wegen nie zuzuſtehen vermag, ſo läßt ſich der Fall recht wohl denken, daß ein Beamter drei Jahre ſpäter leicht abkommen kann, der vorher unentbehrlich war und umgekehrt.) „Wenn nun auch, was der Fall nicht ſcheint, die angeführten Geſetzſtellen einen Zweifel laſſen könnten, ſo wäre doch jeder durch eine conſtante“ (warum nicht beharrliche?) „Obſervanz ſeit vier Ständeverſammlungen gelöst, indem kein Staatsdiener um Vorlage einer neuerlichen Erlaubniß der Regierung angegangen würde.“ (Das ſchlöße doch die Frage nach dem Aufhören der Weigerung nicht aus!) „Für's Zweite haben ſich ganz in dieſem Sinne die Betheiligten, nämlich Regierung und Kammer, auf die beſtimmteſte Weiſe in dem Reglement §. 7. verſtanden“ (wie das Reglement ſelbſt nur für dieſe Wahlperiode entſcheidend!). „Welche Gewalt“, ſo ruft der Vortrag aus, „würde zu ihrem größten Nachtheile die Kammer der Krone einräumen, wenn ſie nunmehr plötzlich die Bewilligung als nur für jede Sitzung geltend anſehen und dadurch die Regierung in den Stand ſetzen wollte, durch

Schluß oder Vertagung einer Sitzung, die ſie nach wenigen Wochen wieder einberufen würde, ſich aller ihr nicht angenehmen Diener“ (aller ihr nicht angenehmen Abgeordneten aus der Dienerclaſſe) „zu entledigen.“ (Dieſer Nachtheil, allerdings möglich! würde, da er nur einmal vorkäme, ſich reichlich für das „heiligſte National-Intereſſe einer unabhängigen, rückſichtsloſen Vertretung“ 75) durch die allgemein hervorgebrachte Ueberzeugung vergelten, daß die Wähler für Nation und ſich am beſten ſorgen, wenn ſie in der Regel nur regierungsdienſtfreie Abgeordnete erwählen! die dann nicht nur dienſt- ſondern auch colliſionsfrei ihrem herrlichen Berufe mit voller Unbefangenheit leben und die Unbefangenheit des Vertrauens auch der Nation einflößen können.

Uebrigens, Freund! erhältſt du hier einen neuen groſſen Beweis der alten und ihres Uralters ungeachtet doch täglich von neuem verkannten Wahrheit, wie ganz unfehlbar Unnatur, oder, wenn du lieber willſt, Naturwidrigkeit ſich ſelbſt ſtraft. Hat nicht unſer Bericht uns und ſich ſelbſt wahre Tortur angemuthet! ja! angethan! um die Gültigkeit — nicht nur die poſitiv-geſetzliche, ſondern die cauſal- und ſachgemäße — der verfaſſungsverletzenden Umdeutung von §. 44. lit. c) herauszuklügeln! Und jetzt kommt er auf einmal aus dem Taumel der Ehrfurcht und den Vapeurs der abſoluten Hingebung zu einer Hypotheſe, welche, ſo manchesmal ſie auch ſchon anderswo zur Theſe wurde, doch Nichts weniger als ſchmeichelhaft für die Regierung iſt; aber eben, weil ſie ſchon zur Wahrheit wurde, ſich ihm plötzlich gewaltſam aufdringt, dem Löwen gleich, der ſeines ſchlummernden Herrn Hand blutig leckend an der Sclavenkette emporraſſelnd den Gebieter verſchlingt!

Als dieſer Punct des Vortrages zur Erörterung kam 76), trug der II. Präſ. v. Leonrodt auf die Vernehmung des Betheiligten, Abg. Kiliani an 77), der aber in Beziehung auf das, was Antragſteller Abg. Rudhardt und Vortragſteller Abg. v. Cloſen geäußert, ſich vollkommen vertreten fand und der eigenen Erklärung entſagte 78).

Auch der ſcharfſinnige erſte Sprecher, eben der II. Präſident verfocht die Anwendbarkeit der Regierungserlaubniß auf Bürgermeiſter Behr und zwar noch aus einem bis dahin nicht berührten Grunde — (wäre der Krüppel doch unberührt geblieben — Proſper! —), „weil er nicht nur Communalbeamter, ſondern auch Polizeibeamter ſei" 79). Mit der Wärme des berühmten archimediſchen Gefunden! rief er aus: „Hier, meine Herren, liegt der Hauptgrund, ihn als ein dem öffentlichen Dienſte verpflichtetes Individuum" (dem großen Regierungshauptſchlüſſel zur Kammer, dem Urlaubsveto verfallen) „zu betrachten." Von dieſem Satze des Heiles ausgehend, folgt er einer Reihe ganz ehrbar hinter dem ſtark wankenden Vordermann (mußte ein Leonrodt ſich aus redlichem Dienſteifer ſo verirren!) darein wandelnder Schlüſſe. Aber am Ende der Proceſſion gibt es wieder einen Taumler — „konnte" (der König) „die Regierung die Genehmigung ihm, wie es geſchehen, verſagen? Darüber glaube ich, kann kein Zweifel ſeyn, wenn man das Geſetz unbefangen in's Auge faßt 80). Das Geſetz ſagt: Ohne welche Bewilligung ſie in die Kammer nicht eintreten können. Die Bewilligung iſt nicht erfolgt, mithin konnte Behr als Abgeordneter nicht eintreten." Aber wie konnte der geiſtreiche Mann überſehen, daß dieſe Antwort nicht zu ſeiner Frage paßt, ſobald wir ſie, wie wir zur Ehre der Wahrheit und der Regierung ſollen, nicht factiſch, ſondern rechtlich faſſen.

Aber darauf war es denn, wie der Ausgang zeigte, nicht abgeſehen; man ſuchte Beſchönigung des Unrechtes in Princip und Folge — wie konnte da auf die Wahrheit gekommen? — wie konnte nicht auf ſie nicht geſtoßen werden? — Es iſt ein trauriger Anblick um ein ſolches heilloſes Knäul von Sophismen, um welche eine ganze ehrenwerthe Geſellſchaft, Auflöſens vorgebend, immer verwirrender herſitzt. Es gereicht dem Abg. Geier, eben dem ehemaligen akademiſchen Erſatzmanne des nun ſchon zum drittenmale ausgeſchloſſenen patriotiſchen und nur ſeines Patriotiſm willen verfolgten wackeren Behr zur Ehre, daß er den Treffpunct — das punctum saliens — nicht ſowohl ſah (denn überſehen konnte es Niemand, der wirklich geſunde Augen hatte!), als freimüthig ausſprach (konnte es gleich noch freimüthiger geſchehen!).

„Der ſehr zweifelhafte Zuſtand der Sache“ (ſo drückte er ſich beſtimmt, nur leider ſchwache Gemüther nicht beſtimmend aus) 81) „kommt daher, daß keine authentiſche Interpretation“ (oder eigentlich, daß eine doppelte authentiſche, eine rechtmäßige und eine unbefugte für und wider, alſo in materiellem und formellem Widerſpruche) „des §. 44. lit. c) vorliegt. Wer hätte 1818 geglaubt, daß dieſe Geſetzſtelle — wer nämlich zu den für den öffentlichen Dienſt verpflichteten Individuen gehöre — jemals einem Zweifel unterliege. Und doch iſt der Fall ſchon in demſelben Jahre bei der erſten Wahl der Abgeordneten zur Ständeverſammlung eingetreten. Unter demſelben Könige, der die Verfaſſung gab, unter demſelben Miniſterium, welches die Verf. Urkunde zu bearbeiten hatte, kamen die Zweifel und Anfragen im erſten Jahre, ob die Beamten der Städte und Gemeinden, geſetzlich zu Abgeordneten erwählt, noch der beſonderen Genehmigung des Königes“ (ſollte heißen der Regierung) „zum wirklichen Eintritt in die Kammer bedürfen? Und das Miniſterium“ (ſollte abermals heißen die Regierung) „entſchied,“ — Cape memor, mein Freund! „daß alle Gemeindebeamten, ob ſie gleich für den öffentlichen Dienſt verpflichtet erſcheinen, dennoch der beſonderen Bewilligung des Königes“ (der Regierung) „zum wirklichen Eintritte in die Kammer nicht bedürften.“

Und das, Proſper! war eine authentiſche Erklärung! denn ſie ging auf Befragen der Intereſſenten, ohne Vorbehalt, aber motivirt, von der einzigen Auctorität aus, welche damals erläutern konnte, nicht nur, ſondern von jener Quelle, aus welcher auch die Ausfertigung der Verfaſſung ſelbſt hervorgegangen — mithin offenbar authentiſch und möglicherweiſe nur als authentiſch anzuſehen, aus; will man gleich jetzt, um den Selbſtwiderſpruch zu heben, ſie nur für doctrinell und um der Auctorität, der nicht minder offenbar materiell und formell compromittirten Auctorität den Rückzug zu öffnen, nicht nur ſie, ſondern auch die ihr widerſprechend nachgeborene Schweſter für detta ausgeben.

„Hiernach", fuhr Abg. Geier fort 82), „wurde 1819 und 1822 gehandelt und von keiner Seite ein Widerſpruch erhoben. Im Jahre 1825 wurde von den" (den) „Gemeindebeamten die Nachſuchung der beſonderen Genehmigung zum Eintritt' in die Kammer" (ab=) „gefordert und mehreren verweigert" — (Behr, Köſter, Schoppmann, den ausgezeichnetſten Mitgliedern der neuen Kammer, Proſper!). „Durch dieſes zuerſt doctrinelle" (wie kann eine Anmaßung doctrinelle Ehren erhalten?), „dann factiſche" (1825 miniſteriell=willkürliche) „Verfahren der Regierung wurde der Inhalt des §. 44. zweifelhafter als jemals" (wurde der unzweifelhafte Inhalt der Uebermacht zinsbar). „Nun fragte ſich Jeder: welches iſt denn die richtige Interpretation des Geſetzes? die erſte oder die zweite? Und ich ſetze die Fragen hinzu: Hat dieſe Interpretation der König oder das Miniſterium gegeben? und wer iſt die geſetzliche Behörde zu Erklärung zweifelhafter Stellen in der Verf. Urkunde?" (der erſten Frage dient zur Antwort: die Regierung, d. i. die jetzt dem Könige und der Nation verantwortliche Auctorität der oberſten Vollziehung, damals nur dem Könige allein noch verantwortlich — der anderen Frage erwiedert der Verfaſſungskenner: König und Stände!) „in der Verf. Urkunde, welche ſo entſcheidenden Einfluß auf die künftige Bildung der Kammer der Abgeordneten haben? — Iſt dieſe Behörde das Miniſterium, oder der König mit den Ständen des Reiches? Das Miniſterium iſt" (Gott ſei Dank, nicht mehr! Proſper!!!) „in Baiern keine geſetzgebende Stelle, nur der König und die Stände des Reiches ſind es; nur ſie können auch" (ſeit 1819) „eine authentiſche Interpretation über zweifelhafte Geſetzſtellen geben." — „Ohne Klarheit des Geſetzes kann der vorliegende concrete Streitfall nicht befriedigend entſchieden werden." (O ja! er könnte es, in Beziehung auf alle Erwählte, die nicht mit ihrer

Reclamation zurückblieben! nicht, wie Bürgermeiſter Behr, ſich bei der factiſchen Entſcheidung des Miniſteriums 1825 beruhigten.) „Das Geſetz muß vor Allem feſt für die Zukunft interpretirt“ (gehandhabt) „werden. Ich trage deßwegen darauf an, mit Umgebung Alles deſſen, was ſeit 1818 für und gegen §. 44. Ed. X. doctrinell und factiſch geſchehen iſt“ (die authentiſche Erklärung von 1818 zu Gunſten der Municipalfreiheit iſt, wie ich dir darthat, vollkommen verfaſſungsmäßig!), „auf verfaſſungsmäßigem Wege den wahren Inhalt dieſes §. feſtzuſtellen“ (er ſteht feſt) „und dann erſt nach dieſem feſten Principe alle vorkommenden einzelnen Fälle zu entſcheiden“ (auch rückwärts?).

Wenn man auch (vorausgeſetzt, daß eine Kammer, welche ſchon ſo viele Zeichen von Aſthenie gegeben, das wahre Intereſſe einer freien, ſelbſtſtändigen Kammer-Zuſammenſetzung aufrecht halten könne, falls ſie nicht gar zu enge bedrängt werde) auf dieſes Auskunftsmittel eingehen möchte, ſo fühlt man ſich dennoch von aller Hoffnung zurückgeſcheucht, wenn man Abſtimmungen vernimmt, wie folgende 83).

„Wie ſchon vor mir erörtert worden iſt, dünkt es mich auch, daß, wenn wir über die Frage deliberiren wollten, ob die Regierung berechtiget geweſen, dem Bürgermeiſter Behr“ (1825) „die Bewilligung zum Eintritt' in die Kammer zu verſagen, wir in die Rechte der Krone eingreifen würden“ (welcher Abweg wird hier ergriffen!). „Darüber können wir nicht abſtimmen“ (das ſind Geſinnungen, in und mit welchen man alle Kammerrechte aufgibt und durch die caudiniſchen Gabeln miniſterieller Reglements kriecht!). „Was den Antrag betrifft, ob die Stelle in der Verf. Urkunde (?) einer beſonderen Auslegung bedürfe, ſo muß ich bemerken, daß mir dieſe Stelle gar nicht zweifelhaft iſt. Es gibt mittel- und unmittelbare Staatsdiener; es heißt auch (?) Staatspenſioniſten und andere für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen. Wer kann da verſtanden ſeyn, als die Beamten der Gemeinden und auch die Pfarrer und bei Adminiſtrativſtellen die proviſoriſch Angeſtellten, welche noch nicht drei Jahre dienen? Dieſe ſind doch nicht als wirkliche Staatsdiener zu betrachten, aber doch als ſolche, welche für ein öffentliches Amt verpflichtet ſind. Wir haben auch Lottocollecteurs, Unteraufſchlager ꝛc. ꝛc., auch dieſe gehören dahin" (nicht auch Chauſſeewarte und Nachtwächter?). „Ich glaube alſo, daß wir keine Interpretation nachzuſuchen haben, ſondern daß die Sache auf ſich zu beruhen habe" (!!!)

Solche Anſichten, mein Freund, beſtätigen allerdings Geiers Anſicht, als praktiſch: ſie gewann, wenn anders der guten Sache der Sieg verſchafft wurde, dem beſſeren und klaren Verhältniſſe den feſten Anhaltspunct, den es eigentlich ſchon in der authentiſchen Regierungs-Interpretation, der ganz befugten von 1818, hatte, aber bei der Schwäche der Mehrheit zu verlieren bedroht war. Somit mußte man, zu der aſtheniſchen Stimmung herabſteigend, ſich zu der conſtitutionellen Wiedertäuferei entſchließen.

Mehrere Stimmen traten daher dem Geier'ſchen Antrage bei 84). Andere verloren ſich im Gewirre der Doctrin 85), der Juriſterei 86), der Convenienz und Annehmlichkeit 87), der Ergebung an die Sache, wie ſie iſt 88), des Mangels an klaren Grundſätzen 89), des Abſolutismus und blinden Gehorſames 90), des Labyrinthismus oder der gelehrt thuenden Confuſion 91) und was dergleichen unerfreuliche Gefilde der haltungsloſen Wort- nicht Geiſteserörterung mehr ſind. Eine aufheiternde, obwohl noch immer zu devote Abweichung von dergleichen nicht nur be- ſondern ausgetretenen Pfaden war daher die Aeußerung 92), die „eine Hoffnung ausſprach — welche ein großer Theil der Nation theilen werde — daß es nämlich der Regierung bei ihrem jetzigen ſichtbaren Voranſchreiten in der conſtitutionellen Laufbahn gefallen möge, von ihrem Vorrechte (?), den gewählten Abgeordneten den Eintritt in die Kammer zu verſagen, nur ſelten und in den dringendſten Fällen Gebrauch zu machen." (Welches ſind denn dieſe dringendſten Fälle in der Unterſtellung dieſer Abſtimmung, welche ganz von einem zureichenden Grunde der Verweigerung Umgang zu nehmen und an die Stelle wenigſtens eines Adminiſtrativ-Gewiſſens das bloße Wohlgefallen der Gewalthaber zu ſetzen ſcheint —

das im Gebiete der Conſtitutionen exotiſche Gewächs der Gnade in den Saal der Volksvertretung einzuführen kein Bedenken trägt??) „Es iſt uns Allen bekannt,“ ſagt dieſe furchtſame Stimme eines braven Mannes weiter, „welchen ungünſtigen Eindruck 1825 die Ausſchließung von ſechs Mitgliedern der vorigen“ (1822er) „Ständeverſammlung auf die öffentliche Meinung machte — von ſolchen Mitgliedern, welche ſich durch ihre Talente, durch ihren Patriotismus auszeichneten und das Zutrauen der Wähler in vollem Maße genoßen; welche vielleicht eben deßhalb ausgeſchloſſen wurden“ (lohne Gott dem wackeren Manne die Selbſtemancipation dieſer und der folgenden Worte!!!), „weil ſie mit mehr Eifer und Wärme die Sache des Volkes vertreten haben. Ich glaube hoffen zu dürfen, daß unter der jetzigen Regierung nicht mehr ſo verfahren werde.“

„Haſt du Geduld, wenn Alles langſam reifen wird?“
Göthe.

Die teutſche Geſchichte beantwortet dieſe ungewiſſe Gewiſſensfrage.

Abg. Kiliani erwartete alsbald Aburtheilung ſeines proviſoriſchen Amphibienſtandes und verſicherte, es ſei ihm nicht bange für den Ausgang 93). Und Bürgermeiſter Anns fand ſich durch ſein Amphibiendaſeyn ſehr geſchmeichelt 94).

„Meine Herren, ich habe der Berathung mit großer Aufmerkſamkeit zugehört“, äußerte ſich würdig Abg. Ziegler 95). „Durch die vielen Aeußerungen iſt uns von“ (dem Gefühle) „der Wichtigkeit des Gegenſtandes Beweis gegeben. Es handelt ſich hier von der Freiheit und Wirkſamkeit unſerer Wahlen. Dieſe müſſen wir aufrecht zu erhalten ſuchen, ſoviel in den Kräften der Kammer ſteht.“ Nachdem der Sprecher dargethan, daß Behr kein Staatspenſioniſt ſei, ſondern aus der Univerſitätscaſſe (Würzburgs Univerſität hat ihr eigenes unabhängiges Vermögen) 300 fl. nicht als Penſion, ſondern als Beſoldungszuſchuß genieße, bemerkt er rückſichtlich des öffentlichen Dienſtes: „Man hat durch Wortlaut und Sprachgebrauch zu beweiſen geſucht, daß Communalbeamte öffentliche Diener ſeien, weil ſie für das öffentliche Wohl angeſtellt ſind. Darauf erwiedere ich, daß die Gemeindebeamten den Staatsdienſteid nicht leiſten: die Gemeinden haben ihre Selbſtſtändigkeit und *Localpolizei* wieder erhalten, ſo wie auch in den Curalgemeinden durch die Vorſteher die Polizei ausgeübt wird. Es geht demnach aus der Natur der Sache ſelbſt hervor, daß er nicht ein für den Staats-“ (Regierungs-) „Dienſt verpflichtetes Individuum iſt.“ — (*Siegreich* wahr! Proſper! und keiner der in der Kammer und Gott Dank!? im Ausſchuſſe ſitzenden, ſchreibenden, ſprechenden, referirenden, dubitirenden und probabiliſirenden Regierungsdiener hätte ſich in den Fall ſetzen dürfen, dieſe große und klare Wahrheit gern oder zufällig zu ignoriren, um ſie dann von biederen Bürgerlippen wieder zu hören!!!) „Ein fernerer Grund iſt, weil man ſolche Gemeindebeamten zweimal in die Kammer berufen, ohne die Bewilligung für nöthig zu achten. Es hat ſich demnach die höchſte Gewalt dieſes Rechtes“ (nicht nur factiſch, ſondern 1818 *ausdrücklich*) „begeben und kann es nun auf der anderen Seite nicht wieder geltend machen. Man hat ſtreitig machen wollen, daß dieſes Geſetz nicht zu interpretiren ſei.“ (Es *iſt* interpretirt, wie ich dir darthat, Freund.) „Es iſt auch richtig, daß die Regierung dieß nicht allein interpretiren kann“ (oder vielmehr zurücknehmen! *Jetzt* allerdings. Als ſie aber 1818 authentiſch interpretirte, war ſie *allein* dazu befugt, wie ich dir entwickelte — *dafür iſt ſie aber nun gebunden*). „Ich glaube aber doch, die Kammer ſollte ein wohl erworbenes Recht aufrecht zu erhalten ſuchen.“ (Nichts einfacher und leichter als das, wenn man Epochen unter ſich und Perſonen von Sachen ſchied! und — Muth in der Mehrheit lebte!)

„Es iſt ſehr bedauerlich,“ ſprach der Antragſteller, Abg. Rudhardt 96), „in der Kammer noch immer Stimmen zu hören, welche meine Eingabe nicht verſtehen wollen. Immerhin hatte ich nur die Sache und nie die Perſon im Auge. Ich war nie Ankläger. Wie könnte ich ſonſt ſelbſt die Rechte der ſogenannten Angeklagten ausführen? Zionswächter nannte man mich. Wächter der öffentlichen Freiheit zu ſeyn" (aber in vollem, heiligem Ernſte, Proſper!), „iſt ein großes Ehrenamt und ich werde dieſen Platz nicht räumen, wenn auch ein Hagel giftgetauchter Pfeile über mich hereinbräche. Ich habe Nichts, als Zweifel, die geſchäftig flüſternd von Ohr zu Ohr liefen, zur offenen Sprache bringen wollen. Es gibt zwar erhabene Talente, die über allem Zweifel ſtehen; goldene Sonntagskinder, die mühlos auf einmal ſchauen, was anderen Menſchen tief verborgen; mir aber gebiert nach dem gemeinen Los der Sterblichen das Nachdenken Zweifel. Ich trug ſie der Kammer vor, denn frei iſt hier das Wort, wie der Gedanke. Im vorliegenden Falle ruft ein ſehr verehrtes ehemaliges Mitglied dieſer Kammer" (Behr) „ihre Entſcheidung an; ich wollte nicht, daß deſſen Angelegenheit vom Ausſchuſſe gleichſam in der Stille abgethan, ſondern daß ihm ein öffentliches Urtheil der Kammer ſelbſt zu Theil werde. Daß in der Sache wirklich Zweifel liegen, ſehen Sie daraus, daß die Regierung zwei verſchiedene Entſchließungen gefaßt hat" (dieſe Anſicht iſt offenbar viel, viel, allzu benign gegen die Eigenmacht der Miniſter, die nicht aus Zweifel, ſondern mit wohlbedachter Abſicht die authentiſche Regierungs-Interpretation von 1818 umzuſtoßen ſich erlaubten! offenbar nur darum, weil ihnen die erſte ſechsjährige Kammer nicht biegſam, nicht nachgiebig genug, weil ſie nicht parlamentariſche Magd, ſondern conſtitutionelle Macht ſeyn wollte!) „und in der Kammer ſelbſt ſo eben Gründe dafür und dagegen vorgebracht worden ſind" (weit eher zu entſchuldigen, aber dennoch vor dem unbefangenen Richterſtuhle ſchwer verzeihlich!). „Noch aber fehlt die Entſcheidung der Kammer. Ich habe meine Meinung vorgelegt und weiß ihr Nichts beizuſetzen. Sie iſt aber nur Meinung, kein Urtheil und mancher Zweifel mir noch in der Seele zurückgeblieben." (Unbegreiflich von dieſer Seele! Befiederten Falken ſetzt man die Haube über die Augen, aber geiſtig beſchwingten???) „Erſt, wenn die Kammer ihr Urtheil ausgeſprochen, bin ich ganz beruhiget. Die Kammer iſt berechtiget, die Entſcheidung zu faſſen, ohne einer Interpretation zu bedürfen.“ (Sie durfte ſich nur an die 1818er Interpretation halten und die Miniſterialparthie war geſchlagen — obwohl Behr, weil er ſich 1825 in die gewaltſame Verdrängung ergeben, dann nur gleichſam gegen ſein und der Kammer damaliges Verſehen reſtituirt.) „Sie übt ihr verfaſſungsmäßiges Recht aus, zu urtheilen, ob Jemand hier rechtmäßig ſitze oder nicht.“ (Allerdings war die Gelegenheit vortrefflich, ſolches Recht auch noch für dieſe Sitzung zu retten; aber berechtigte die noch immer ſitzende (mitunter knieende) Kammer von 1825 zu ſolcher Erwartung?) „Wohl mag dieſe Entſcheidung auch das Recht der Krone berühren; aber ſie“ (dieſe) „kann dann, wenn ſie die Entſcheidung gegen ihr Recht hält, verfaſſungsgemäße Maßregeln nehmen“ (die Kammer auflöſen! Sonſt gab es keine einzige! Und auch ihre Anwendung war nicht verträglich mit reinem wirklichem, nicht bloß nominellem Regierungs-Gewiſſen!).

In dem Wiederauffaſſen des Erörterungsſtandes durch den Berichterſtatter 97), welche ganz auf der verfehlenden Anſicht der für die Regierung beſtehenden res integra beruhte, kam noch ein denkwürdiger Punct zur Erwähnung. „Ich kann nicht umhin zu bemerken,“ ſagte der Referent, „daß es für die Rechte der Kammer höchſt gefährlich werden kann, wenn, wie ein Mitglied bemerkte, rückſichtlich des Erlaubniß-Bedürfniſſes der Pfarrer Anſtände erhoben werden. — Ja! ein anderes Mitglied ging noch weiter, indem daſſelbe geradehin behauptete, daß auch die Pfarrer öffentliche Diener ſeien.“ (Und was wären ſie denn ſonſt? Das Mitglied, welches dieſen Satz, dieſen höchſt reichhaltigen Satz ausſprach, war ſehr ehrenwerth, es mag nun, wie unſer Protokolltext ſagt, ein ſehr gelehrtes 98), oder falls hier wieder das Erratumsſcepter waltete, nur (?) ein ſehr geehrtes genannt worden ſeyn.) „Die Regierung hat dieſe Befugniß der Ertheilung“ (die Befugniß dieſer Ertheilung) „noch gar nie angeſprochen.“ (Alſo beruhen die Grenzen der Kammerrechte auf den Anſprüchen der Regierung? Hier offenbart ſich mittelbar die ſchreckliche Schwäche des Convenienzſyſtemes und die noch ſchrecklichere, ihm von Seiten der Kammer zu huldigen.) „Es beſtehet alſo gegen ein ſolches vermeintliches Recht conſtante Uebung. Die Einreihung der Diener der Kirche“ (hört! hört!) „in die Claſſe der öffentlichen Diener“ (hört doch! hört!) „wäre gegen die Natur der Sache“ (höre! Proſper! höre! dann gehören ſie aber auch gar nicht in die Ständeverſammlung!), „gegen den öffentlichen und gegen den geſetzlichen Sprachgebrauch.“ (Wahrlich! das Eintrittsveto der Regierung in Beziehung auf die Municipalen ſtände und fiele — wäre nicht die authentiſche Interpretation von 1818 vorhanden — mit demſelben Eintrittsveto rückſichtlich der Pfarrer. Und ſetzen wir auch die poſitiven Verhältniſſe bei Seite, faſſen wir die allgemein ſtaatsrechtlichen in's Auge; vergeſſen wir alle wirklich ergangene Erläuterung, ſo können die geiſtlichen Volkslehrer eben ſo wenig aus dem Bereiche des öffentlichen Dienſtes ausgeſchloſſen werden, als die Gemeindebeamten, und Beiden iſt es eine Ehre, ihm anzugehören. Dann aber tritt deutlich und in ſeiner vollen Gebrechlichkeit der Conceptfehler in den Verfaſſungsbeſtimmungen hervor (ein Fehler, der übrigens ſonſt noch häufig genug in Wort und That vorkommt). Denn wie Ludwig XIV. einſt lediglich von ſeiner Regentenperſon, ſo ſagt noch — heute beinahe jede Regierung von ſich — ſie ſei der Staat. Und in dem großen Unterſchiede zwiſchen Staat, dem formellen Ganzen der bürgerlichen Geſellſchaft und der Regierung, ihrem Vollziehungsausſchuſſe, liegt der gerügte, mit Recht gerügte, nie genug zu rügende Conceptfehler und — Proſper — und auch der Unterſchied zwiſchen öffentlichem Dienſte und eigentlichem Dienerſtande. Dieſe ſehr weſentlichen Verſchiedenheiten hatte die Regierung — 1818 interpretirend — wenigſtens im Sinne, wenn auch nicht gerade vor Augen. Damals aber hatte die Ständeverſammlung erſt ihre Knoſpen zu treiben und man gab der noch unverfänglich ſcheinenden Wahrheit der Verhältniſſe die Ehre. 1825 aber lagen ihre Blüthen und Früchte vor; die Willkür erbebte über die miniſterielle Naivetät von 1818; und man ergriff ohne Prätext das, was jetzt ſelbſt — unglaublich und doch wahr! — Mitglieder der Kammer ſelbſt mit Vorwänden zu drappiren ſuchten.)

„Kirche und Staat“ — dieß Capitel à la Mennais gibt uns der weltliche Vortragſteller zum Behufe des Nichtbeamten-Standes der Pfarrer zum Beſten 99), „Kirche“ (Kirchen) „und Staat ſind ihrer Natur und ihrem Zwecke nach ganz verſchiedene Geſellſchaften — die Kirche hat es mit dem Inneren des Menſchen zu thun, der Staat mit dem Aeußeren — die Kirche mit der Tugend“ (mit dem Gewiſſen), „der Staat mit dem Rechte“ (als ob Tugend und Recht zwieſpaltig wären! der Redner wollte ſagen, die Kirche habe mit den Motiven, der Staat — (die Regierung, denn abermals ſind hier beide wieder verwechſelt) — mit den Effecten, den Handlungen zu ſchaffen), „die Kirche mit dem Himmel“ (wie kommen aber dann ihre Diener in die irdiſchen Ständeſäle?), „der Staat mit der Erde“ (mit Erlaubniß! gehört die Erziehung blos der Erde und hat der Staat Nichts mit dieſem Hauptbedürfniſſe der bürgerlichen Geſellſchaft zu verkehren?), „die Kirche mit dem Glauben, der Staat mit den Handlungen“ (hier kommen wir freilich etwas tautologiſch endlich auch zu den Handlungen, im Gegenſatze zu dem hier aufgeführten Glauben hieße es aber beſſer Wirken!) „und es gibt ſelbſt Staaten, wo man ſich um die religiöſen Verhältniſſe der Staatsbürger gar nicht bekümmert“ — (höchſt weislich! Gäbe es doch nur ſolche Staaten, wo man Jeden die Tugend und den Glauben nach ſeiner inneren Ueberzeugung ruhig betreiben läßt und nur das Verbrechen ſtraft!) — Das ganze Capitel ſelbſt wirſt du, mein Freund! entweder nur als ein Capital-Horsd'oeuvre oder als einen Zeugen gegen den Producenten erkennen.

Bei dieſer Gelegenheit beging die Kammer den großen Fehler, die Erklärung der Regierungscommiſſäre, „daß die Regierung das Erlaubnißrecht für die Pfarrer nie angeſprochen und in dieſer Weiſe die anfragenden Kreisregierungen vorbeſchieden“ 100), anzunehmen 101) Lag gleich die Schuld an dem plötzlichen Einfallen des I. Präſidenten, der — (ob zufällig oder nicht, läßt ſich nicht entſcheiden) — die Erörterung abbrach, ſo wurde doch hier abermals die Convenienz der Regierung als ein entſcheidender Grund ihres Verfahrens gegen die Kammer angeſehen und ſo wenigſtens ſtillſchweigend gelten gelaſſen. Wie klar hierbei die Präſidialideen waren, das wirſt du, mein Freund! ſehr leicht aus den Präſidialworten entnehmen: „Ob ein Pfarrer die königliche Bewilligung bedürfe oder nicht, iſt kein Gegenſtand der Berathung. Ich bitte bei dem Berathungsgegenſtande zu bleiben. Es iſt hier nur die Rede, wer das Recht in die Kammer einzutreten habe“ 102)! — Die Pfarrer ſind aber in der Kammer, alſo auch eingetreten, Proſper! weil dieſer Act immer vorauszugehen pflegt, ehe man irgendwo ſich wirklich befindet. Wenn alſo hier nur die Rede war, wer einzutreten das Recht habe, ſo gehörte die Frage von den Pfarrern allerdings zu dem Berathungsgegenſtande.

„Es iſt auch dabei“, ſo fuhr die Präſidialſuada fort 103), „zur Sprache gebracht worden, daß eine Interpretation des beſtehenden“ (ja! à deux mains beſtehenden) „§. 44. nachgeſucht werden ſolle. Ich muß hierauf erklären, daß ein ſolcher Antrag verfaſſungsmäßig nicht“ (? — gar nicht? nicht einmal mittelſt des Dintenfaſſes?) „gemacht werden kann, ſondern derſelbe müßte ſchriftlich“ (da haben wir ja das geliebte Nektarkrüglein der Canzleiparadieſe) „übergeben und zuvor“ (zur Recrutenviſitation!) „dem Petitionsausſchuſſe zum Gutachten zugewieſen werden. Aus dieſem und dem weiteren Grunde, daß für den vorliegenden Fall keine Interpretation nachzuſuchen iſt“ (Proſper! la chambre, c'est moi!), „ſondern der Fall entſchieden werden muß, wie das Geſetz vor uns liegt“ (alſo tief mißhandelt!!!), „kann ich“ (la chambre, c'est moi!) „auf ſolche Anträge nicht eingehen. Nach der Ueberzeugung, welche die Mitglieder in ſich tragen“ (ich dächte, nach der, die ſie vortrugen, denn von der in ſich tragenden weiß ja keine Seele, alſo ſogar der Präſident, Etwas!), „dürfte“ (ein maleriſches Wort für einen obſequioſen Präſidenten!) „die Frage bloß ſeyn: Ob die Reclamation des Herrn

Behr als Anſtand gegen den Abg. Kiliani auf ſich zu beruhen habe oder nicht?"

Welche herrliche Sache iſt es um einen herrlichen Vortrag, Amicissime! Wie mächtig die Gewalt der Rede! Die bloße Anfrage wurde — wohl aus ſehr verſchiedenen Gründen faſt einmüthig auf das Beruhen entſchieden.

Von dieſer Erörterung war der Uebergang leicht zur Beanſtandung 104) der wirklich ſitzenden Abgeordneten Keller, Hofmann und Geiſel durch die Reclamationen der — Cape memor! — der dir rühmlich und rühmlichſt bekannten, hoch verdienten und zum Zeugniſſe ihres Verdienſtes und Ruhmes 1822 bei der Violation der lit. c.) des §. 44. auch verdrängten Abg. Köſter, Kurz und Schoppmann — ein edles Kleeblatt in den Annalen unſerer Volksvertretung! Dieſe Sache wurde ganz der vorigen gleich entſchieden.

Es iſt mir immer unbegreiflich geblieben, daß 1825 die verdrängten Mitglieder nicht gemeinſchaftliche Sache zu Vertheidigung ihres Rechtes, des Nationalrechtes der freien Wahl in ihm machten und vollführten. War die Kammer auch ſchwach genug, den miniſteriellen Staatsſtreich gegen c.) §. 44. zu ertragen und leidig ſtark genug, einen ſolchen Willkürbiſſen zu verdauen, ſo blieben es die Erwählten der Nation dennoch ſich und noch in weit höherem Grade ihr ſchuldig, ihre Rechtsvertheidigung mit allen Waffen des Rechtes, der Ehre und der Oeffentlichkeit auf Tod und Leben der wechſelſeitig betroffenen Achtung der Welt vor Nation und Welt zu führen. Wer geſiegt hätte, ſiegen mußte, das iſt leicht vorauszuſagen. Bei ſolcher kräftiger und würdiger Nothwehr, bei der feierlichen Proteſtation der unrechtmäßig Verdrängten gegen jede und alle Folge des ungerechtfertigten dritten Beſitzes konnten die eingerufenen Erſatzmänner nie zu irgend einem rechtstüchtigen Anſpruche gelangen — den geheiligten Anſprüchen der Beraubten wurde ſelbſt aus den Trümmern der feindlichen Anſtalten neue Kraft gewonnen; die Entſcheidung der Kammer blieb ohne Möglichkeit auch nur der formellen Rechtskraft, und Europa und Baiern ſahen Beide gleich hell über das miniſterielle Attentat, das jeden Augenblick umgeſtürzt werden konnte. O daß ſie dieſe Bahn gewandelt wären — unſere Baiern-Sendboten nach dem Throne, die Behr, Köſter, Kurz, Schoppmann! Maximilian hätte ſie erkannt, Ludwig ſie hergeſtellt, das Volk, welches ſie ſchätzt, ſegnete ſie und ihr jetzt doch nicht abgewendetes patriotiſches Märtyrerthum trug dann der hochheiligen Sache geſetz- und verfaſſungsmäßiger Freiheit (dieſer Grund- und Stammwurzel aller und der edelſten Menſchenwürde und Bürgertugend) noch weit köſtlichere Früchte, als ſie ohne dieſes Aufgebot des Bürgermuthes gethan! Keine Rückſicht — auch ganz und gar keine, weder die höchſte noch die kleinſte — durfte ſie zum Verzichte auf das Engelſchwert der Geſetzwehr beſtimmen! Doch — ſie liebten, ſie lieben ihr Vaterland, ſie lösten ihre Pflicht mit der eigenen Hingebung! Sie ſollen dennoch hoch leben, Proſper!

„Liebe will ich liebend loben,
„Jede Form, ſie kommt von oben!“

Göthe.

Noch war die Beanſtandung des zum Miniſter ernannten Abg. Gr. Armansberg (wie du dich entſinneſt, II. Präſident der 1825er Kammer) zu erörtern übrig. „Das Reſultat des von Abg. Rudhardt geſtellten Antrages“, ſo ſpricht unſer Vortrag 106) „geht dahin, daß der Miniſter Abgeordnete in öffentlichen und geheimen Sitzungen das Recht eines Miniſters, öfter zu ſprechen und Vorträge abzuleſen, aber nur dann habe, wenn er als Miniſter eine Botſchaft der Regierung an die Kammer bringe. — Dieſer Anſtand, wiewohl er nur eine Perſon betrifft, iſt von hoher Wichtigkeit, greift tief in das conſtitutionelle Leben ein und verdient die reifeſte Würdigung.“ Nachdem der Berichtſteller eine Menge Stellen aus der Verf. Urkunde angeführt hat 107), ſo fragt er: „Ob ein Abgeordneter Miniſter ſeyn könne? ob er durch dieſe Miniſterſtellung irgend ein Abgeordnetenrecht verliere? oder ob der Abgeordnete in ihm dem Miniſter irgend ein Recht nehme 108)?“ und nach weitläufiger Unterſuchung dieſes aes triplex circa pectus 109) entſcheidet er ſich für alle drei Erze bejahend — mit der einzigen Ausnahme, daß „in Fällen, wo der Berathungs-

oder Abſtimmungsgegenſtand zur perſönlichen Sache des Miniſters werde, ihm ein Stimmrecht nicht zuſtehe 110). Wann ſolche Fälle einträten, darüber ſei nur die Kammer zu entſcheiden competent"; wogegen er „ſie für durchaus nicht competent hält, Schmälerungen der verfaſſungsmäßigen Miniſterrechte durch die Abgeordneten-Eigenſchaft auszuſprechen." (Du ſiehſt ſchon der Behandlung an, mein Proſper! daß hier von einer Tonne für die Wallfiſche die Rede war.)

Die Abſtimmung des II. Präſ. v. Leonrodt berief ſich auf Herkommen, Geſetz und Natur der Verhältniſſe und fand, was kaum zu ſuchen war, daß der Miniſter Mitglied der Kammer ſeyn, aber ſo oft er als ſolches auftrete, kein Miniſter-Vorrecht anſprechen könne" 111). Hierdurch war die an ſich wahrhaft müßige Frage entſchieden! beſeitiget alle Scheinbeſorgniſſe der feinen Demonſtranten, wie alle wirkliche Nöthen der ehrlichen Remonſtranten ohne Fernglas 112). Ganz richtig in der Thatſache, minder klar im Grunde hatte ſich Abg. v. Stachelhauſen geäußert 113): „In anderen conſtitutionellen Staaten beſtehe bereits die Befugniß" (? nein! das Verhältniß), „daß die Miniſter als Mitglieder der Ständeverſammlungen eintreten" (? nein! aus ſolchen entnommen werden) „können." — (In England iſt es ſelbſt Grundſatz für mehrere Miniſterplätze, daß ſie aus dem Unterhauſe beſetzt werden.) „Sollte die baieriſche Repräſentation weniger Integrität des Charakters haben?" — Meine bisherigen Mittheilungen haben dir bewieſen, lieber Freund, daß wohl von ganz anderer Seite dem „moraliſchen Werthe unſerer Volksvertretung und ihrer Beherzigung des Verfaſſungseides" 114) Gefahr droht, als von dem Abgeordnetenſitze eines Miniſters her. Sehr richtig führte auch Abg. v. Aretin dasſelbe in mehr als einer Perſon realiſirte Verhältniß der Erbkammer an 115). Aber um ſo unzweckmäßiger zeigt ſich die Idee desſelben Abgeordneten, wenn er, auf den Präſidialwegen wandelnd, uns zu den zwei Inappellabeln, die uns leider! ſchon und zwar mehr, als wir ſie, beſitzen, noch den dritten Mann in der Einweiſungs-Commiſſion geben will 116). Abg. Thinnes weiſ't die Mißlichkeit dieſer Anſicht kurz und deutlich nach 117). Eine Stimme fand, etwas ſonderbar, die fernere Mitglied-Eigenſchaft paſſend, wollte aber die Thronbitte auf Loszählung des Miniſters von ſeinen Miniſterialgeſchäften, ſo lange er Mitglied ſei 118)! Ein anderer Votant erklärte ſich geradezu gegen die Vereinbarkeit beider Stellen und namentlich gegen die Anweſenheit in geheimen Sitzungen 119). Abg. Heffner führte neue Gründe an 120). „Nach unſerer Verfaſſung ſteht jedem Baiern gleiches Recht zu allen Graden des Staatsdienſtes, alſo auch gleiches Recht zu der Miniſterſtelle zu. Würde nun die Unverträglichkeit der Abgeordneten und der Miniſter-Eigenſchaft beſchloſſen, ſo würden die Abgeordneten von einem verfaſſungsmäßigen Recht' entfernt und ſomit gegen die Verfaſſung gehandelt. — Das von den Mitbürgern dem Abgeordneten geſchenkte Vertrauen beſtätige ſich durch jenes, welches die Krone dem zum Miniſter berufenen Abgeordneten bezeige, und die Nation möge ſich doppelt Glück wünſchen. — Der Miniſter bleibe zwar immer der Nation verantwortlich; aber ein Miniſter-Abgeordneter müſſe ſich ſolcher Verantwortlichkeit doppelt erinnern und der die Verfaſſung liebende Monarch müſſe auf die Verfaſſungseinſicht und unabhängigere Stellung eines ſolchen Miniſters größere Zuverſicht gründen, wenn er gegen inconſtitutionelle Verfügungen warne und ſie zu contraſigniren Bedenken trage.“ Nachdem Abg. Rudhardt ſeinen Antrag nochmals unterſtützt und mit einem Rückblick' auf die geſammte Beanſtandungs-Berathung geſchloſſen hatte 121), hob der Berichtſteller v. Cloſen die Gründe für die Amalgamirung des Miniſters mit dem Abgeordneten heraus 122) und die Kammer entſchied zu deren Gunſten 123); wornach der I. Präſident zur Vervollſtändigung ihrer Beruhigung mit aller Energie zu Tage gab: „Es ſei, ſobald Gr. Armansberg als Abgeordneter an ſeinem Platze ſitze, Sache des Präſidiums, zu ſorgen, daß die Beſtimmungen des Reglements eingehalten würden“ 124).

Die Beanſtandung des Abg. Krämer von Augsburg wurde durch 65 gegen 40 Stimmen einer geheimen Berathung zugewieſen und in dieſer der Anſtand durch 83 gegen 22 zur Erde beſtattet 125). Wie ſonderbar es dem patriotiſchen Publicum auffallen mußte, ſich von der Behandlung einer in mannichfacher Beziehung intereſſanten Frage ausgeſchloſſen zu ſehen, das fühlſt du, längſt Eingeweihter der edlen Oeffentlichkeit, ohne mein Erinnern. Daß aber die Kammer darauf eingehen mochte — *hier* eben, wo das Intereſſe der Volksvertretung nahe betroffen und der Fall des öffentlichen Geheimniſſes, dieſes den ehrenfeſten Harpokrates trotz ſeinem Finger am Munde ſchelmiſch auslachenden Satyrs mehr als je vorhanden war — das erkläre ich dir nicht, weil ich vorausſetzen darf, du habeſt meinen ganzen Brief wirklich und *leiblich* geleſen, ehe du zu ſeinem Schluſſe gelangſt. Und in dieſem Falle, nach glücklich beſtandener Tragi-Komödie der Beanſtandung begnüge ich mich, dir, o mein biederer Freund, die Worte des Dichters zuzurufen:

„Wahrhaftig! die Vernichtung
„Verneinend fängt ſie an;
„Doch ihren ſcharfen Beſen
„Strengt ſie vergebens an;
„Ihr ſeid gar nicht geweſen:
„Wo träfe ſie Euch an?"

Göthe.

Hundert ſechs und zwanzigſter Brief.

Den 1. Dec. 1829.

Die Ruhe — des Kirchhofes bedeckte ſo ziemlich die innere Organiſation der Kammer, ſeit das dictatoriſche Reglement ſeine Bleifittiche über freie Selbſtthätigkeit, wie über, wenn auch hemmende, doch einiges Leben bedürfende und Gegenleben wirkende Streitbarkeit und lebhafte, öfter begeiſterte Gegenwirkung der ſchöneren Vorzeit ausgebreitet hatte. Hier und da bewegten ſich einzelne Erſcheinungen. Eine der merkwürdigeren betraf die *Vernichtung der geheimen Abſtimmungsregiſter*.

Der III. Ausſchuß hatte ſich den deßfallſigen Antrag ſeines Mitgliedes, Abg. v. Cloſen 126), angeeignet und das Gutachten zur Ausführung an die Kammer gebracht 127). Noch vorher äußerte ſich der Inquiſitions-Ausſchuß 128) — denn ſehr gleichgültig über deſſen Inhalt, wenigſtens dem Anſcheine nach, fand er dieſen „eine Geſchäftsmanipulation der Kammer betreffenden“ Gegenſtand ohne Weiteres zur Vorlage geeignet.

„Vollſte Freiheit in der Abſtimmung iſt“ — ſo ſagte der Antragſteller 129) — „eines der vorzüglichſten Erforderniſſe, damit jedes Kammermitglied ſeine Pflicht unter allen Verhältniſſen erfülle und die Nation nur ſolche Kammerbeſchlüſſe erhalte, welche aus der *reinen*“ (recht!) „inneren“ (gibt es eine andere?) „Ueberzeugung ihrer Abgeordneten hervorgegangen. Zu Sicherung dieſer Freiheit haben Verf. Urkunde und Reglement §. 50. und 93. die Abſtimmungen in geheimer Sitzung und ſchwere Beſtrafung der Mitglieder aufgenommen, welche die von anderen Mitgliedern abgegebenen Stimmen auf irgend eine Weiſe bekannt machen.“ (Die *Verf. Urkunde* ſpricht *kein* Wort davon — nur das X. Edict hätte hier genannt werden ſollen). „In manchen ſtändiſchen Verſammlungen wird zu noch größerer Sicherheit jener Freiheit nur durch ſchwarze oder weiße Kugeln geſtimmt; in anderen werden die Mitglieder, die auf gleiche Weiſe ſtimmen, ſobald Sitzenbleiben und Aufſtehen über das Reſultat der Abſtimmung zweifelhaft laſſen, nach einander in ein Nebenzimmer geführt und daſelbſt gezählt; aber nach beiden Arten bleibt irgend eine legale Urkunde über die Abſtimmung des Einzelnen nicht zurück. Wenn die bei uns geſetzliche Verfahrungsweiſe *einer ganz freien Abſtimmung weniger günſtig ſcheint*“ (in der *That iſt* — Proſper! ihrer *Natur* nach *ſeyn muß* — ihrer *Abſicht* nach offenbar *ſeyn ſoll!*) — „als das Abſtimmen durch Kugeln, ſo iſt es Pflicht für die Kammer, zu ſorgen, daß nicht durch die Art der Ausführung die geſetzlich beſtimmte“ (angegebene) „Freiheit gefährdet werde, und alle Maßregeln zu ergreifen, um das Geheimniß der Abſtimmung möglichſt zu bewahren. — Bisher hat ſich eine Uebung gebildet, welche in dieſer Beziehung höchſt gefährlich werden kann und auf deren Abſtellung ich hiermit antrage. Die namentlichen Regiſter, in welchen bei allen geheimen Abſtimmungen" (und in der Regel ſind alle Abſtimmungen bei uns geheim, Proſper!) „das Einverſtanden oder Nichteinverſtanden eines jeden Deputirten" — (die zwei techniſchen Angelworte ſtatt des viel einfacheren Ja und Nein! Proſper!) „bemerkt wird, wurden nicht vernichtet, nachdem das Reſultat der Abſtimmung auf unzweifelhafte Weiſe erhoben war, ſondern" (fortwährend) „in dem Archiv der Stände aufbewahrt. Ich trage aber für die Zukunft auf dieſe Vernichtung an."

Nachdem der Antragſteller herkömmlicherweiſe die beſten Abſichten bei Einführung dieſer Uebung vorausgeſetzt und ſie der Nachbildung des (geliebten) Collegial-Geſchäftsganges zugeſchrieben, führt er die „überwiegenden" Gründe ſeiner Anſicht an 130). „Weder Verf. Urkunde noch Reglement gebiete dieſe Aufbewahrung; immerhin möchten die Regiſter reglementsmäßig die Grundlage des Beſchluß-Ausſpruches bilden und zugleich die Stelle des Protokolles vertreten" (ſo ſagt das Reglement §. 90.), „die Aufbewahrung folge nicht daraus. — Es würden die einzelnen Abſtimmungen bei Wahlen vernichtet; conſequent ſei daher auch die fragliche Vernichtung. — Die Controle zweier Secretäre und die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden gewähre hinreichende Bürgſchaft für die Richtigkeit der aus den Einzelabſtimmungen gezogenen Reſultate. Der Grund der Aufbewahrung einzelner Collegial-Abſtimmungen — die Möglichkeit nämlich einer Syndikatsklage — falle bei einem ſtändiſchen Körper weg. Die Kammer ſei für ihre Beſchlüſſe nur ſich ſelbſt und Gott, die Kammermitglieder ſeien für ihre Abſtimmungen nur ihrem Gewiſſen verantwortlich. — Sollten wegen möglichen Irrthumes oder möglicher Verantwortlichkeit die Einzelvoten der Abgeordneten in dem Archive aufbewahrt werden, ſo forderte die rechtliche Gleichheit dasſelbe für die Abſtimmungen der Reichsräthe: da Irrthum hier wie dort möglich und mit Ausnahme der häuslichen Angelegenheiten kein Beſchluß einer Kammer Wirkung habe, der nicht auch von der anderen angenommen worden, gleiche

Theilnahme aber auch gleiche Verantwortlichkeit begründe.“ (Hier haſt du aus dem innerſten Leben heraus einen höchſt ſymptometiſchen Aufſchluß über den Geiſt der Beſorgniß, der dem Antrage präſidirt! Proſper!) „Bei der K. d. Reichsräthe aber ſei dieſe Aufbewahrung durchaus nicht üblich. — Würde endlich einſt ein Kammerbeſchluß gefaßt, der einzelnen Kammermitgliedern oder der Minderheit ſo geſetzwidrig ſcheine, daß ſie glaubten, vor den Augen der Welt oder“ (und) „Nachwelt ihren Namen vor dem Vorwurfe der Theilnahme bewahren zu müſſen, ſo bleibe ſolchen die unterzeichnete Proteſtation zu Protokoll unbenommen — ein Verfahren, wornach die Bekanntmachung“ (der Stimme) „nur mit, nie gegen Willen des Stimmenden ſtattfinde und das auch der Uebung anderer Länder angemeſſen ſei.

Dieſe Gründe“, ſo ſchließt der Antragſteller, „dürften zur Rechtfertigung genügen. Es wird überflüſſig ſeyn, dieſelben mit Bildern von den Mißbräuchen zu beleben, welche die Aufbewahrung ſolcher Regiſter herbeiführen kann — zu zeigen, daß, wenn auch nicht zu beſorgen iſt, daß je ein Kammermitglied oder ein Diener der Kammer niedrig genug ſeyn würde, ſich durch Vorlage ſolcher Regiſter bei einem deſpotiſchen Miniſter Verdienſte zu erwerben, dieſe Regiſter doch entwendet werden können; daß ſich ſolchen Mittheilungen nicht immer Augen und Ohren der Miniſter ſchließen würden, wenn auch der Verräther oder Dieb nur Verachtung zum Lohn’ erhalten ſollte; daß wenigſtens im Kriege der Feind das Archivalgeheimniß zu reſpectiren ſich nicht verpflichtet erachte (!) und daß wegen einer wichtigen Abſtimmung, ſobald ſich darüber legale Documente vorfinden, noch in ſpäteren Zeiten Kinder und Kindeskinder der ungerechten Rache und Verfolgung preisgegeben werden könnten. — Ich hoffe durch die Freimüthigkeit meiner Aeußerungen und die Unabhängigkeit meines Benehmens in drei Ständeverſammlungen dargethan zu haben, daß nicht Furcht noch irgend eine andere Rückſicht mich je vermögen werden, anders als nach meiner Ueberzeugung zu ſtimmen; ich erachte jeden meiner Mitſtände für beſeelt von gleichen Ge=

fühlen; auch glaube ich nicht, daß eine nahe Gefahr von den von mir bemerkten Mißbräuchen vorhanden ſei; aber — wenn wir uns in vollem Maße des Dankes der Nachkommen würdig machen ſollen, ſo müſſen unſere Blicke auch weiter als auf die nächſte Gegenwart gerichtet ſeyn.“

„Nicht iſt Alles Geld, was gleißt,
„Glück nicht Alles, was ſo heißt,
„Nicht Alles Freude, was ſo ſcheint,
„Damit hab' ich gar Manches gemeint.“

Göthe.

Der Ausſchuß beginnt ſeinen Vortrag mit der — allerdings nicht unmerkwürdigen — Verſicherung 132), „daß er ſich durch den Augenſchein von der Richtigkeit der Aufbewahrungsangabe überzeugt, indem mehreren der ihm vorgelegten Acten über Verhandlungen der früheren Ständeverſammlungen *die namentlichen Regiſter noch beilägen*.“ (*Dahin* gehörten ſie wohl auf *keinen* Fall, Freund!) — Er findet die angeführten Gründe einleuchtend und überzeugend 133). „Volle Freiheit und Unabhängigkeit der Stimmen wolle die Verfaſſung; jedes Mitglied der Ständeverſammlung leiſte den Eid, nur des ganzen Landes Wohl und Beſtes nach ſeiner *inneren*“ (innigen) „*Ueberzeugung* zu berathen. *Die* Verfahrungsweiſe bei der Abſtimmung werde alſo die vorzüglichſte ſeyn, wobei“ (wodurch) „die Freiheit, dieſer Ueberzeugung zu folgen, am meiſten geſichert ſei — wobei“ (bei welcher) „die denkbare Einwirkung der Hoffnung oder Furcht in Bezug auf Folgen für die Perſon völlig beſeitigt werde. Aus dieſen Gründen geſchehe die Abſtimmung ſtets in geheimer Sitzung, bei welcher alle der Kammer nicht“ (als Mitglieder) „angehörige Perſonen abzutreten hätten. *Wie* Jeder Einzelne geſtimmt habe, ſolle geheim bleiben, nur das Reſultat, die Zahl der Stimmen für und wider bekannt gemacht werden. *Deßwegen und weil es bei völlig gleicher Berechtigung der Stimmenden nur auf die Zahl der bejahenden oder verneinenden Stimmen ankomme, werde in anderen Ländern durch weiße und ſchwarze Kugeln abgeſtimmt.*“ (Warum nicht auch bei uns???) „Habe nun aber unſere Verfaſſung“ (unſer X. Edict, dieſe Miniſterialzugabe zu der väterlich-königlichen Schöpfung) „den namentlichen Aufruf und die Abſtimmung durch Einverſtanden und Nicht-Einverſtanden“ (invitatio ad male intelligendum) „vorgeſchrieben“ (ich frage nochmals warum? warum das Schwerere ſtatt des Leichteren? das Mißverſtehbare ſtatt des Einfach-Verſtändlichen? das wirkliche Bezahlen mit der Perſon zur Seite des ſcheinbaren Geheimniſſes?) — „ſo haben wir dieſer Vorſchrift allerdings zu folgen“ (darum aber das Streben nach offenbar zweckmäßiger Verbeſſerung nicht aufzugeben), „aber auch Alles zu vermeiden, was die Geheimhaltung der Einzelſtimmen gefährden könnte. Nachdem das Ergebniß, d. i. die Zahl der die Frage bejahenden oder verneinenden Stimmen vom Präſidenten ausgeſprochen und ohne Reclamation geblieben iſt, liegt die Entſcheidung unzweifelhaft vor und es ſteht Niemand das Recht zu, ſpäter noch erforſchen zu wollen, welche Einzelne bejahend oder verneinend geſtimmt haben“ 134).

Hiernach erging das Ausſchuß-Gutachten einhellig zu Gunſten des Antrages.

Die Berathung 135) eröffnete II. Präſident v. Leonrodt 136) durch die Verſicherung: „Er zweifle keineswegs an der guten Abſicht des Antragſtellers, doch dränge ſich ihm vor Allem der Zweifel auf, welche Wirkung der allenfalls für den Antrag gefaßte Kammerbeſchluß haben ſolle. Rückwärts? oder nur vorwärts? nur für dieſe Verſammlung oder auch für die künftigen? Glaube jedoch eine künftige Verſammlung ſich nicht an ſolchen gebunden, ſo hätte es die Folge, daß die im Jahre 1828 verfügte Verbrennung bloß für dieſe Verſammlung gälte.“ (Das iſt der Fall bei allen Reglementspuncten und kann nicht abhaltend wirken. Jede Verſammlung verfährt darin nach ihrer Ueberzeugung. Hat nicht die 1825er auch das unſelige Reglement angenommen? Und wahrlich! ohne unſere Abſtimmungsweiſe geſchah das wohl nicht!) Dieſes vorgängig fand der Abſtimmende den Antrag gegen die Natur der Sache. „Litera scripta manet“ (da liegt es eben!)

„Das Protokoll hat den Zweck, Etwas Geſchehenes und Verhandeltes feſtzuhalten“ (das beſteht dießmal in der Saldirung nicht in der Production der Stimmen). „Wenn alſo Protokolle vernichtet werden ſollen, ſo iſt es gegen die Natur ihrer Beſtimmung.“ (Das Abſtimmungsreſultat kommt amtlich und unter Zulaſſung der Reclamation in das öffentliche Protokoll und iſt alſo „feſtgehalten.“ Weiter war aber Nichts feſtzuhalten, vielmehr das Gegentheil bezweckt — um deßwillen das Geheimniß der Sitzung. Folglich ſpricht eben hier die Natur der Sache und der Geſetzgrund für die Vernichtung eines Hülfsmittels, das nur augenblicklich zu dienen hatte — nur eine Note, aber keine Urkunde iſt.) „Der Antrag iſt aber auch gegen die allgemeine Collegialpraxis.“ (Die Collegialpraxis gibt überhaupt, wie ich dir ſchon bemerkte, eine ſehr unpaſſende Norm für die Ständeverſammlung.) „Ich diene“, ſagte der würdige Votant, „wenigſtens 32 Jahre lang in Collegien, habe aber noch nie gehört, daß Jemand darauf angetragen hätte, die Sitzungsprotokolle zu verbrennen.“ (Wenn jede Vergleichung hinkt, ſo iſt die gegenwärtige total gichtbrüchig, da, wie wir ſahen, die fraglichen Regiſter keine Sitzungsprotokolle und, wären ſie es, nur in ihrem Reſultate zur Kenntnißnahme geeignet, mit ſolchem aber in das eigentliche Sitzungsprotokoll übergegangen ſind.) Endlich „findet ſich der Antrag im Widerſpruche mit der beſonderen Praxis der Kammer“ (die ja eben zur Abänderung beantragt iſt). Dieſer dreifachen Voranſicht läßt nun der erſte Stimmführer eine höchſt ſcharfſinnige Behauptung ſeines Themas im Einzelnen folgen. — „Die Verſ. Urkunde Beil. X. §. 45. ſchreibt vor,“ ſagt er 137), „daß die Stimme ohne weitere Motivirung oder Erläuterung in Einverſtanden oder Nicht-Einverſtanden abgegeben werde und §. 46. ſagt: die Secretäre bemerken jede Stimme und der Präſident ſpricht am Ende die Stimmenmehrheit und hiernach den Beſchluß der Kammer aus. Die Bemerkung der Secretäre aber geſchieht nicht mündlich, ſondern ſchriftlich und dieß iſt nun das Sitzungsprotokoll für die geheime Abſtimmung. Es ſteht zwar nicht ausdrücklich in der Verf. Urkunde (X. Ed.) ſchriftlich; das Reglement aber nennt das Regiſter Abſtimmungsprotokoll (§. 91.) und verfügt (§. 92.), daß beide Secretäre, jeder einzeln, nach der Abſtimmung über jede Frage die Zahl der Stimmen für und gegen bekannt machen — und im Fall' einer Differenz die Regiſter berichtigen, welche ſonach für den Ausſpruch des Beſchluſſes die Grundlage bilden und zugleich die Stelle des Protokolles vertreten — die Zahl der Stimmen für und gegen jede Frage wird“ (dann) „in das öffentliche Protokoll aufgenommen“ (hierdurch der Vertreter entbehrlich) „und mit dieſem in der nächſten Sitzung verleſen. Es iſt alſo hier nicht bloß die Grundlage, ſondern auch die wirkliche Stellvertretung des Sitzungsprotokolles“ — (nur bis zu jener außerdem unnöthigen Aufnahme in das öffentliche Protokoll) „ausgeſprochen.“ (Wie doch die allzufeine Glasperle der Doctrin um das Goldkorn des ehrlichen Commonsense zu bringen verſteht, Proſper!) — „Der Antragſteller behauptet, es ſei nirgends geboten, daß die geheimen Abſtimmungs-Protokolle aufbewahrt werden ſollen. Ich ſetze entgegen: Es iſt nirgends geboten, daß ſie vernichtet werden ſollen. Wäre geboten, was müßte geboten ſeyn? Nicht die Regel der Aufbewahrung, ſondern die Ausnahme des Verbrennens.“ (Wieder eine Nadelſpitze, auf der die Engel des Doctor Subtilis tanzen. — Was gebietet, in Ermanglung articulirter Worte, die Ausnahme? der Geſetzgrund, der Geiſt des Geſetzes! und dieſer iſt in unſerem Falle die Geheimhaltung der Stimmen, die Bekanntmachung der Entſcheidung.) „Es kann aber noch ein Zweifel über den Beſitzſtand ſeyn. Die Protokolle werden zur Zeit nicht verbraunt; das beweiſen jene von 1819, 1822 und 1825. Ich glaube alſo, daß wir hier Etwas beſchließen würden, was entweder ein Zuſatz zur Verfaſſungs-Urkunde (!!) oder wenigſtens zu unſerem Reglement wäre.“ (Welch ein Diſtinctionsluxus!) „Wenn wir beſchließen, die Protokolle ſollen nach gemachtem Gebrauche vernichtet werden, ſo iſt dieß ein Zuſatz zu dem §. 92., wo es heißt: die Secretäre bemerken u. ſ. w. Alſo, dieſe Bemerkung muß im Protokolle aufbewahrt und darf ſohin nicht verbrannt werden!“ (Welch eine petitio principii hier vorliegt, das leuchtet dir, Freund! ſchon aus meinen früheren Bemerkungen ein!)

„Wollen wir“, fährt der Redner fort 138), „es aber nicht als einen Zuſatz zur Verfaſſung betrachten, ſondern ſagen, es gehöre zu §. 92. des Reglements“ (wie ein ſo ſcharfſinniger Geiſt hier an einen Zuſatz zur Verfaſſung auch nur von Weitem denken konnte, iſt mir unfaßlich), „ſo ergibt ſich hieraus, daß jene Abſtimmungsregiſter noch Stellvertreter der Protokolle bleiben.“ (Auch das habe ich dir bereits widerlegt. Aber nun flicht unſer Sprecher, die erſte oder vielmehr die Vorſtimme der Kammer flicht nun eine arge Ketzerei in dieß Gewebe von Verbrennungs-Spitzfündigkeiten, wenn ſie ſagt:) „Man ſollte zwar glauben, wir können in Beziehung auf unſer Reglement beſchließen, wie wir wollen“ (ſo iſt es, Proſper! wir glauben nicht nur ſo!), „allein das Reglement iſt nicht aus der Kammer allein hervorgegangen, ſondern durch das Benehmen mit der Regierung und auch nur auf dieſe Weiſe kann die projectirte Abänderung nach meiner Meinung eingeleitet werden.“

Lieber Proſper! Welch ein Satz und im Munde eines Kammervorſtandes und zwar eines allgemein geachteten! Schlimm genug daß die Kammer ſo ſchwach war, auf die unbefugte Einmiſchung des Miniſteriums in die ihr allein gebührende Reglementsſache einzugehen. Noch ſchlimmer, daß ſie dieſe Schwäche weit genug trieb, ein ganzes ihr gleichſam andictirtes Reglement nicht alsbald zurückzuweiſen, ſondern es ſogar in Berathung zu nehmen! Und abermals ſchlimmer, daß ſie es annahm. Ich habe dir ſeiner Zeit dieſen furchtbaren Fehlſchritt beleuchtet und entwickelt. Doch iſt gewiß das Allerſchlimmſte das, was wir bei der gegenwärtigen Vernichtungs-Berathung erleben müſſen! Die Annahme dieſes Reglements in eine förmliche Vertragshandlung der Kammer mit der Regierung verwandeln! der freien, ſelbſtſtändigen

Nationalkammer die Hände in dem Grade binden wollen, daß ſie nur unter der Ruthe des Miniſteriums ferner an dieſem und auf dieß Reglement wirken könne! die Kammer in dem Acte ihrer eigentlichſten, weſentlichſten Unbedingtheit zur Miniſterial=Magd umſchaffen wollen! es iſt unerhört und einem Manne, wie der damalige II. Präſident war, nur um der feſten Ueberzeugung von ſeiner perſönlichen Reinheit und Rechtlichkeit willen zu verzeihen. Ich ſage, verzeihen, Proſper! Denn auch die beſte Abſicht, der ehrlichſte Irrthum, die gutmüthigſte Uebereilung können einen ſo ſchweren Mißgriff bei einem Manne von ſolchen Fähigkeiten kaum entſchuldigen. So, Proſper! ſo entſteht die Knechtſchaft ſtufenweiſe; ſo wächst ſich der um den edlen Stamm gelegte Ring allmählig ein, daß, ſo ſtolz auch ſeine Krone prange, doch das Zeichen der Sclaverei nur mit ſeinem Leben von ihm genommen werden kann! Darum achtſam! darum dem Beginnen widerſtrebt! darum unerſchütterlich im erſten Kampf als ſei es der letzte! ihr Freunde der Freiheit und des Verfaſſungsrechtes!

„Im Trägen ermattet Thatkraft, wächst Sorgloſigkeit, gebrechen erſt dem Inneren Furcht oder Hoffnung: ſicher harren ſie Alle, feige gegen ſich, Anderen läſtig, der fremden Hülfe."

Tacitus.

„Wie kann denn", ſo fragt der Gegner des Brandopfers weiter 139), „wie kann denn ein error calculi, der behauptet wird, widerlegt werden? Wenn es gleich am Sitzungstage geſchieht, dann iſt es allerdings möglich; aber ſpäter nicht mehr. Ein ſolcher Beſchluß gründet ſich auf einen Rechnungsverſtoß; es kann ſeyn, daß eine einzige Stimme entſcheidet. Eine Stimme legt nun ſpäter ihr Portefeuille vor und behauptet, es ſei in der" (Berechnung der) „Majorität ein Irrthum vorgefallen. Man kann nun ſagen" (und mit Recht und darf nicht anders ſagen) — „warum haben Sie nicht zu rechter Zeit geſprochen? — Antwort:

es wäre beſſer geweſen, wenn es geſchehen wäre; aber es iſt nun ſo; ein Rechnungsverſtoß wird aber nicht rechtskräftig — es muß alſo eine Recherche eintreten“ (gegen den geſetzlichen Präjudicialtermin der Reclamation?). „Dieſer muß Alles ſchließen, wo ſollten wir ſonſt vor Recherchen hingerathen? — O Proſper! des teutſchen Nie-Fertigwerdens“! — —

Genug, mein Freund!

„Der kleine Gott der Welt bleibt ſtets von gleichem Schlag,
„Und iſt ſo wunderlich als wie am erſten Tag“ — —

Mephiſtopheles im Fauſt.

Abg. Rabl konnte 140) „weder dem Antrage noch dem Beſchluſſe des Ausſchuſſes ſeine Zuſtimmung geben, aus dem ganz einfachen Grunde — wegen Mangel“ (der Uebereinſtimmung) „des Zweckes“ (der Abſicht) „mit dem Erfolge. Die Abſtimmung iſt immer“, ſprach er, „eine Folge der vorausgegangenen Berathung“ (deſſen ungeachtet, mein Proſper! hörten Beobachter nicht ſelten die beredteſten Vertheidiger des Berathungs-Neins bei der einfachen Abſtimmungs-Betonung ihr Einverſtanden ſo ruhig ausſprechen als frühſtückten ſie). „Der freie Mann, der mit frommer Zuverſicht und in dem Gefühle ſeiner Pflicht des Vaterlandes Wohl nur nach ſeiner Ueberzeugung berathet, wird auch bei der Abſtimmung ſein Wort, das er in der öffentlichen Berathung geführt, nicht verbergen wollen“ (der wahrhaft freie Mann, ja! aber wiſſen wir nicht Alle, welchen Schatz von Gehalt dieſe paar Worte fordern!), „ſondern, wenn er Ja geſagt hat, mit Ja, und wenn Nein! mit Nein in der geheimen Abſtimmung wiederhelen“ (die Praxis widerſpricht nicht nur, ſie widerlegt leider!). „Mithin wird ihm das Verbrennen der Namenliſten überflüſſig; es kann ihm wenigſtens einerlei ſeyn.“ (Proſper! dem wahrhaft freien Manne! — noch zur Zeit bei uns Etwas zu ſehr ein Artikel für die Diogenesleuchte!) „Sein Votum in der öffentlichen Berathung iſt bereits in die Oeffentlichkeit übergegangen.“ (Und der ſchwache Titularfreie, der ſtarke ehrgeizige Titular-Opponent hoffen auf den Uebergang in die Vergeſſenheit, wenigſtens auf die raſche

Wirkung der Vergeßlichkeit, im Minimum auf die Selbſtdiſpenſation von Scheu und Scham!) „Eben ſo wird derjenige Patriot, der gegen einen Antrag des Miniſteriums oder der Regierung geſtimmt hat und es mit ſeinem Vaterlande wohl meint, an der Verbrennung dieſer Protokolle nicht Antheil nehmen wollen“ (abermals eine moraliſche Decimation, Proſper!), „weil eben dieſe ihm die Bürgſchaft geben, daß er, wie ſeine Ueberzeugung war, geſtimmt habe. Dem Schmuggler, der in der Finſterniß bleiben will, mag mehr daran gelegen ſeyn.“ (Aber, ſolange es hohe, verführeriſche Zollſätze, ſolang' es politiſche Eva'säpfel gibt, fehlten nie und werden nie fehlen jene Schwärzer, die ſich in eben dem Grade für weiſe halten, als ſie nicht mehr weiß ſind und vor den Augen der Menge, deren Auge Staar, wie ihre Zunge dem Staarendrange erliegt, als grau durchzukommen ſich begnügen.)

Die folgende Stimme 141) ſah, „da ſie alle geheime Sitzungen“ (von Rechts wegen) „für parlamentariſche Unpäßlichkeiten halte, in dem Protokoll allein ihr homöopathiſches Heilmittel. Das Protokoll bewahre die Geſchichte der Berathung; aus ihm entnehme man die Phyſiognomie der Discuſſion im Ganzen, die ſich aus den Zügen der Abſtimmung im Einzelnen entwickle; ein höchſt wichtiges Beſitzthum für immer. Es gebe das Protokoll die Gewährleiſtung für das, was man geſagt, und die Möglichkeit, ſich auf den Ausdruck der Geſinnungen zu jeder Zeit zu berufen. Für geheime Sitzungen leiſte das Protokoll allein die Bürgſchaft treuer Pflichterfüllung; nur mittelſt ſeiner vermöge man den Committenten darzuthun, daß man auch in der Stille und Sicherheit des Geheimniſſes als feſter Mann ohne Menſchenfurcht und Rückſichtsnahme war, ſprach und handelte, als ſei man, wie heute, von Zuhörern umringt. So bleibe denn hier in noch höherem Grade das Protokoll Heiligthum einer heiligen Sache, unantaſtbar und unverletzlich. Sie“ — die Stimme — „könne nicht glauben, daß die Stimmführer ſelbſt die Geſchichtsſpur ſollten vernichten können, welche allein der Gegenwart und Zukunft Zeugniß für die Abgeordneten ablegen könne und ſolle — daß ſie ein Werkzeug für den Dienſt der guten Sache ſollten vernichten können, das wichtiger auf das öffentliche Vertrauen wirke, als aller Reichthum an Wiſſenſchaft und Technik, von dem man als Redner an dieſer Stätte Gebrauch machen könne. Und um deßwillen ſtimme ſie dem eben ſo ausführlichen als gründlichen Antrage des II. Präſ. bei.“

Meine bisherigen Bemerkungen, namentlich zu den Aeußerungen des II. Präſidenten beurkunden dir, Freund! daß ich die auf Würde der menſchlichen Natur und Kraft des Pflichtgefühles begründeten Anſichten dieſer Abſtimmung nicht mehr theile: die Beobachtung der Praxis und ihrer Bedürfniſſe lehrt anders urtheilen, als die reine Anſchauung des Ideales. Wir werden darauf zurückkommen.

In gewiſſer Beziehung tadelte daher Abg. Thinnes unmittelbar nachher 142) dieſe Stimme nicht mit Unrecht, „daß ſie zuviel, folglich Nichts zu beweiſen ſcheine. Sollte die Aufbewahrung der Abſtimmungs-Regiſter den Committenten den Beweis geben, wie die Abgeordneten geſtimmt, ſo müßten die Abſtimmungen in die Hände der Committenten gelangen. Aber dazu müßte ja die Abſtimmung öffentlich ſeyn. Entweder ſolle öffentlich oder geheim abgeſtimmt werden; in jenem Falle ſei die öffentliche Kenntnißnahme unfehlbar, in dieſem ſolle ſie auch geheim bleiben und für jeden Fall geheim bleiben müſſen. Mit großer Aengſtlichkeit ſeien die Protokolle der Wahlen vernichtet worden. Alſo ganz conſequent ſei auch die Vernichtung der geheimen Abſtimmungs-Protokolle.“ — Etwas und zwar gefährlich weit ging der Sprecher, wenn er wegen Möglichkeit des Verlorengehens ſolcher Noten Niemand, außer den Secretären, die Aufſchreibung der Stimmen (ein Einzelrecht, ein offenbares, aller Mitglieder) geſtatten wollte 143). Doch war die Folgerung allerdings conſequent und im Sinne des geſetzlich ausgeſprochenen Geheimniſſes. Nur bedürfte es dann als Secretariats-Controle eines oder eines doppelten Paares von der Kammer beſtimmter Gegenſchreiber, deren Regiſter mit jenen der Secretäre zu vernichten wären.

So geräth man in das Labyrinth, Proſper! wenn man den erſten Fehlſchritt gemacht hat. Dieſer Fehlſchritt war bei uns öffentliche Behandlung der geheimen Abſtimmung — nicht die erſte wie nicht die letzte *Contradictio in adjecto*, die auf unſerem Verfaſſungsboden mit prächtigem Pfauenſchweife häßliche Füße zeigt!!!

Vor Allem ſtellte Abg. Mäzler die Frage 144): „Ob bei Genehmigung des Antrages die Protokolle der früheren Ständeverſammlungen auch zu vernichten wären“ — welches er — meines Erachtens ganz richtig in Beziehung auf allgemeine Nichtgültigkeit geſetzlicher Rückwirkung und auf Autonomie jeder Ständeperiode „für die Protokolle von 1819 und 1822 verneinte.“ Nicht minder richtig und ehrenvoll widerſprach er der Anſicht, „daß wegen Abänderungen des Reglements mit der Regierung Rückſprache zu nehmen ſei: die Sache gehe nur die Kammer an“ 145). Rückſichtlich der Hauptfrage „ſei ihm ganz gleichgültig, ob dieſe Protokolle nach hundert Jahren noch geleſen würden, oder nicht. — Den Mitgliedern der Kammer könne das notirende Controliren der Abſtimmungs-Aufnahme nicht entzogen werden“ 146).

„Ich will nicht auf die Subtilitäten des Gegenſtandes ſelbſt eingehen,“ äußerte Abg. Löſch 147), „ſondern bei der Natur der geheimen Abſtimmung ſtehen bleiben — geheime Protokolle ſollen geheim bleiben und das beſte Mittel, die Geheimhaltung zu erreichen, iſt die Vertilgung.“ — (Ein wirkſames Mittel, den Beweis des Ausgeplauderten oder Abgehorchten unmöglich zu machen, iſt ſie und mehr nicht! allerdings ſchon Viel unter gewiſſen Umſtänden!)

Abg. Lechner bemerkte ſehr richtig, „daß die in das“ (öffentliche) „Protokoll aufgenommenen Reſultate Beleg genug, daher die Abſtimmungs-Regiſter als ſolche ganz unnöthig ſeien“ 148). Sehr weit ging er aber, wenn er das Geheimniß ſo weit trieb, „daß kein Mitglied ſeine Abſtimmung freiwillig eingeſtehen dürfe“ 149). Eine wahrhafte applicatio utilis parlamentaris des Beichtgeheimniſſes!

Der heute als Abgeordneter beiſitzende Miniſter, Gr. Armansberg, hielt dafür 150): „Ein möglicher Mißbrauch werde gewiß keinen Abgeordneten abzuſchrecken vermögen“ (??? vergleiche die Protokolle, vergleiche — bis du ſie ſelbſt beſitzeſt — meine Briefe ſelbſt über 1819 und 1822, über das häufige Abſtimmungs-Durchfallen oder Erlöſchen der freimüthigſt erörterten wichtigen Puncte!), „ſeine Stimme jederzeit ohne Rückhalt nach ſeiner vollſten und innerſten Ueberzeugung abzugeben.“ (Warum nimmt, warum nahm man denn urſprünglich ſchon Anſtand bei dem einfachen Mittel der Kugelung?) „Die Regiſter ſeien jedoch von keinem Werthe und Nutzen“ (mehr), „ſo wie der Beſchluß und das Stimmenverhältniß ausgeſprochen, zu Protokoll gebracht und dieſes anerkannt ſei. Das Nutzloſe aufzubewahren, ſei überflüſſige Sorgfalt!“ (Ein höchſt beruhigender Finanz- und Verwaltungsſatz — eine wahrhaft aperitive Maxime für das uns ſo bitter noththuende echte, grandioſe Erſparungsſyſtem, Proſper!) Hohen Beifall verdient in dem Munde eines Miniſter-Abgeordneten die Widerlegung der v. Leonrodt'ſchen Anſicht wegen Zuſatz zu Verf. Urkunde oder Reglement. „Dieſe Anſicht kann ich nicht theilen 151). Hierbei handelt es ſich von Nichts, als von Vereinigung der Meinungen über die Weiſe, wie ein Geſchäft behandelt werden ſoll, worüber weder verfaſſungsmäßige, noch reglementäre Vorſchrift beſteht. Wohin würde es führen, wenn man zu Normirung jener Handlungen, welche in der Verfaſſung weder geboten, noch verboten ſind, jederzeit Zuſätze zu derſelben machen wollte?“ Entſinneſt du dich hier der ſehr contraſtirenden Grundſätze jener Excellenz, Proſper, welche der Kammer ſo gerne Collegium las? — Zu wünſchen wäre geweſen, dieſe Abſtimmung hätte zugleich ein mittelbares miniſterielles Glaubensbekenntniß über die ſervile Anſicht — „es könne ohne Zuſtimmung der Regierung Nichts an dem Reglement geändert werden“ — zu Tage gelegt. Bedurfte auch die Kammer deſſen nicht (und ſie bedurfte, ſtark und reich in ihrem Rechte, deſſen allerdings nicht!) ſo war es dennoch ein Zeugniß miniſterieller

Freiſinnigkeit (immer willkommen!) und ein Tropfen China für die Schwachen (leider! bei uns noch immer nöthig!).

„Meinem Grundſatze getreu, immer nur für die Unabhängigkeit der Kammer zu ſprechen,“ ſagte Abg. Endres 152), „habe ich im Ausſchuſſe für Vernichtung der Namenverzeichniſſe aus dem Grunde geſtimmt, weil ſie Nichts als überflüſſiges Papier ſind“ (womit wir reichlich geſegnet!) „und dennoch geſetzlich unter einem ewigen Deckmantel erhalten werden ſollen, wodurch ſie für die Oeffentlichkeit unbrauchbar werden“ (aber, Proſper! ſonſt heimlich brauchbar bleiben!), „alſo im Grunde, obwohl überflüſſig, doch nicht entbehrlich!“

Abg. Socher fand keinen wichtigeren Grund für die Vernichtung, als die Vermeidung der „ungeheuren Papieranhäufung 153). Am Ende jeder Wahlkammer oder nach ſechs Jahren“ (jedoch) „ſolle dieſe Vernichtung“ (erſt? alſo doch ein Depoſitorium?) „Statt finden.“

„Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
„Begehret Rath, ich kann ihn geben;
„Allein, damit ich ruhig ſei,
„Verſprecht mir, ihm nicht nachzuleben!“

Göthe.

Abg. Klar 154) fand „die Papieranhäufung nicht erheblich — den gefürchteten Mißbrauch nur in außerordentlichen Fällen möglich. Für außerordentliche Fälle laſſe ſich aber kaum eine allgemeine Regel geben“ (? aber doch eine Regel gegen jeden Mißbrauch, wo dann der außerordentliche ſich mit verliert?). „Er könne ſich allerdings Fälle denken, wo einem Abgeordneten aus dem Vorhandenſeyn ſolcher Regiſter Nachtheil zugehen könne, und andere, wo ihm die Nachweiſung ſeiner Abſtimmung nützlich ſeyn möge. Die Berathungen ſeien ja öffentlich und wer von uns“ — meinte der vertrauensvolle Redner, „ſeine Meinung öffentlich über einen Gegenſtand ausſpricht, der weiß ohnehin, daß ſie gedruckt wird und daß er ſie nicht mehr zurücknehmen kann“ (die gedruckte allerdings! aber die bei dem Halsgerichtsacte der definitiven Abſtimmung ſich in Demuth beugende Nachſchallung doch! Haben wir nicht ſcandaloſe Fälle der Art?). „Wer nun aber" (der Redner hat den Fall vorgeſehen!) „anders öffentlich ſpricht und, wenn es zur geheimen Abſtimmung kommt, anders ſtimmt, als er geſprochen" (casus in terminis, den ich meine, Proſper!), „für dieſen mögen die Abſtimmungsregiſter wohl erhalten bleiben, damit ein Zeuge ſolcher Geſinnung fortwährend beſtehe" (das plagt einen ſolchen parlamentariſchen Don Juan wenig, ob ſein Leporello im Stände-Archiv ſchlummert!). „In dieſer Hinſicht erſcheinen die Regiſter als eine ganz eigenthümliche Controle des Sprechers und des Stimmgebers und ihre Erhaltung von dieſem Geſichtspuncte aus als nützlich." (Patriotae somnia!)

„Man hat", ſtimmte Abg. Rudhardt 155) „die Frage, über welche verhandelt wird, für unwichtig angeſehen. Unerheblich iſt allerdings die Gefahr (?), welche aus Bekanntmachung der Abſtimmungen entſtehen könnte, indem Niemand (?) durch dieſelbe ſich abhalten laſſen wird, offen die Wahrheit zu ſagen" (aber auch, eben ſo offen ſie definitiv abſtimmend zu behaupten?). „Sehr wichtig aber iſt die Frage in der Beziehung, daß weſentliche Actenſtücke unſerer Verhandlungen vernichtet werden ſollen. Die Competenz der Kammer zu Entſcheidung der Frage ſcheint mir unzweifelhaft; denn es handelt ſich hier nicht von einem Zuſatze zur Verf. Urkunde, ſondern nur von einem Zuſatze zum Reglement, das die Kammer, ſoferne ſie nicht" (hierbei) „gegen die Verf. Urkunde verſtößt, ausſchließend feſtzuſetzen das Recht hat. Daß der Entwurf zum beſtehenden Reglement von der Regierung ausgegangen, iſt zufällig" (zufällig gewiß nicht! Proſper, wenn du meiner Briefe und ſeiner — Erzeugung eingedenk biſt. Der Redner wollte aber auch, wie ſein Nachſatz belegt, nicht mehr ſagen, als es ſei hier von keiner Befugniß der Regierung die Rede geweſen!). „Er war Nichts weiter als ein Rath" (ein freiwillig gegebener!), „den die Kammer mit Modificationen" (urtheile nun, Freund, meinen ſechs und achtzigſten Brief in der Hand über die Urgeſtalt dieſes Rathes)

„angenommen hat“ (und beſſer unangenommen ließ —). „Nichts hindert ſie, Zuſätze und Abänderungen für ſich zu machen.“ — — „Für den Antrag ſcheinen zwar triftige Gründe zu ſprechen, insbeſondere die größere Sicherheit für die Freiheit der Abſtimmung — die Vorſorge für die verfaſſungsmäßige Geheimhaltung derſelben durch das zuverläſſigſte Mittel, nämlich durch die Vernichtung und die Nutzloſigkeit der Aufbewahrung der Abſtimmungsliſten. Allein es iſt ſchon früher und heute wiederholt“ (in Worten) „bemerkt worden, daß ein freier Mann“ (utinam!) „offen nach ſeiner Ueberzeugung zu ſtimmen ſich durch die Bekanntmachung der Abſtimmungen nicht abhalten laſſen werde.“

„Wenn du dich ſelber machſt zum Knecht,
„Bedauert dich Niemand, geht's dir ſchlecht;
„Machſt du dich aber ſelbſt zum Herrn,
„Die Leute ſehen es auch nicht gern;
„Und bleibſt du endlich, wie du biſt,
„So ſagen ſie, daß Nichts an dir iſt.“

Göthe.

(Dieſes letzte Sagen, mein Proſper, dieſes iſt's! was die wahrhaft freien Männer verhaltnißmäßig ſo ſelten auf der Welt- und Geſchäftsbühne macht! denn ohne die vollſtändigſte, wehrhaft dem Jugendfeuer abgerungene, tapfer durch Manneskraft behauptete, endlich zur edlen Zinnen-Stellung und Gewohnheit gewordene Gleichmüthigkeit gegen dieß Sagen: „daß Nichts an dir iſt!“ ohne ſie fehlt dem freien Manne Nichts, als eben nur die Freiheit. Und ſomit ſinken die Meiſten aus dieſer Scheu zu Knechten herab oder ſie kriechen zu Herren hinauf.)

„Der Antragſteller ſelbſt legt wohl auf die Geheimhaltung keinen großen Werth und für ſolche iſt das Siegel des Eides“ (ſchwören die Abgeordneten als ſolche nicht auch?), „unter welches die geheimen Protokolle gelegt ſind, ein ſo ſicheres Mittel als die Vernichtung.“ (Ein doppelter Siegelverſchluß aus rothem Lacke ware, wenn nicht verbrannt werden ſoll, wohl das Beſte.) „Die Abſtimmungsliſten ſind die wichtigſten Actenſtücke unſerer Verhandlungen, auf welche die Kammer zurückzugehen leicht (?) in die

Lage kommen könnte. Die Minderheit hat Schutz und Beruhigung oft nur in der Berufung auf dieſe Protokolle" (die mir jedoch bei meinem emſigen hiſtoriographiſchen Forſchen in den Berathungsprotokollen und Kammerurkunden bis jetzt auch nicht ein einzigesmal vorgekommen iſt!!!). „Sie gehören nicht nur der Gegenwart, ſondern auch der Geſchichte und der Nachwelt an, welcher der Menſch von ſich Nichts als ſeine Ehre, ſeinen Ruf und ſeine Anſichten über die Angelegenheiten der Gegenwart hinterläßt" (und nicht auch und nicht vorzüglich die bis in's Unendliche fortwirkenden ſegenreichen Folgen deſſen, was er Segenreiches zu bewirken ſo glücklich war? fortwirkend und fortſegnend auch ohne ſeinen Namen — auch in ſeinem Bewußtſeyn und ſeiner höheren Vervollkommnung jenſeits ewig fortwirkend — die von der Gottheit uns verheißene, vom eigenen Inneren uns verbürgte himmliſche Unſterblichkeit?). „Der Antragſteller hat ſich eben darum auf das Recht der Minderzahl berufen, gegen Beſchlüſſe, die ihr geſetzwidrig ſcheinen" (erſcheinen), „ihre Verwahrung einzulegen. Aber eben dieß unzweifelhafte Recht" (obwohl im Sturme des erſten Reichsabſchiedes bezweifelt!) „als Modification ſeinem Antrage beigeſetzt, unter welcher man ihm wohl beiſtimmen könnte" (verſteht es ſich nicht, als mit der Verfaſſung den Abgeordneten angeborenes Urrecht, ohne Beiſatz?). „hebt denſelben auf, indem dadurch die Namen der Abſtimmenden bekannt werden." (? Wie kommen wir zu dieſer Aberration, Proſper! Hatte nicht der Antragſteller ausdrücklich ſeine Abſicht dahin ausgeſprochen, „daß dieſe Bekanntwerdung nur mit, nie gegen Willen der Stimmenden Satt finde", und ſtellt ſich nicht durch dieſen weſentlichen Beſtimmungsgrund der von dem jetzigen Redner vermißte Einklang vollkommen her?) „Endlich würde ſich unſer Beſchluß nur auf die Verhandlungen der gegenwärtigen Kammer, nicht auf die Vergangenheit beziehen. Auch eine künftige Kammer könnte die Aufbewahrung ihrer Abſtimmungen wieder fordern und es müßte dann auffallen, warum gerade die gegenwärtige Kammer jede Spur ihrer Abſtimmungen unſichtbar machen wollte." Auffallen könnte es bei richtiger Motivirung nicht. Wäre es aber auch und die Kammer mit und über ſich im Klaren, ſo könnte doch bei „feſten, freien Männern“ auch ſolches Auffallen nicht als Entſcheidungs=Ja! nicht einmal als Zweifelsgrund conſequent geltend gemacht werden. Und endlich! wird, muß es nicht weit mehr auffallen, fiel es nicht auf, daß „eben die gegenwärtige Kammer“ unter Form „eines Rathes, den ſie annahm“, die weſentlichſten, wirkſamſten und ehrenvollſten ihrer Rechte in demüthiger Ergebung aufopferte?

„Diodorus ſenkte den Satyr hier in den Schlummer —
„Rühr' ihn an, er erwacht; laß ihn, er ſchlummert ſo ſanft!“
Griechiſche Anthologie.

Den Antrag griff gleichfalls ſehr lebhaft an Abg. und Secretär Häcker 156). „Was die Nutzloſigkeit der Abſtimmungs=Protykolle anlangt, ſo hat der Votant vor mir“ (Abg. Rudhardt) „ſchon bemerkt, daß ſie weſentliche Theile unſerer Verhandlungen ſind, und ich mache mir deſſen Gründe eigen. Sie ſind nicht bloß Belege zu Protokollen, wie allenfalls die Wahlzettel, wobei eigene Protokolle aufgenommen werden — ſondern ſie ſind die Original=Protokolle ſelbſt“ (Sophisma, Proſper! ſie ſind, was die Wahlzettel dem Wahlprotokolle, nun dem nächſten öffentlichen Protokolle, in welches das Abſtimmungsreſultat aufgenommen wurde. Sobald dieſes anerkannt iſt, wie dort die Wahl, werden die Belege überflüſſig als Urkunde und, ſoll ein Geheimniß beſtehen, dieſem gefährlich). — „Sie ſind auch nicht nutzlos — ſchon öfter hat ſich der Fall ereignet, daß in den Protokollen der öffentlichen Sitzung, in welche die Reſultate der geheimen Sitzungen aufgenommen wurden, ſich Schreib= oder Druckfehler eingeſchlichen haben und deren Berichtigung vorgenommen werden mußte.“ (Da bei der Abſtimmung vermöge Ed. X. außer den Worten Ein= oder Nicht=Einverſtanden Nichts geſprochen werden darf, ſo konnten ſolche Fehler nur die Summen der Mehr= und der Minderheit betreffen. Allein dann hindert nach bewirkter Verleſung und Correctur Nichts weiter die Vernichtung.) „Es ſind ſchon Fälle vorgekommen, daß mehrere Tage nach Ver=

leſung und Berichtigung des Protokolles der öffentlichen Sitzung Reclamationen erhoben wurden, welche nur dadurch gehoben werden konnten“ (eigentlich nicht mehr zuzulaſſen waren, da Alles ein Ende nehmen muß), „daß man auf die Abſtimmungsregiſter zurückging. Hiermit iſt der erſte Grund widerlegt.“

„Es lebe, wer ſich tapfer hält!“
Mephiſtopheles in Fauſt.

„Noch weniger beſtimmend zu Annahme des Antrages dürfte der zweite Grund 157) ſeyn, *die Gefährlichkeit der Regiſter*. Die meiſten Mitglieder der Kammer ſprechen ſich während der Berathung in der öffentlichen Sitzung über ihre Anſicht aus und *hierin liegt ſchon ihre Abſtimmung* (?); dieſe iſt alſo größtentheils ſchon bekannt.“ (Wieder ein tüchtiges Sophisma, obſchon hier die Tüchtigkeit eben kein Lobſpruch iſt, Proſper. *Hierin liegt nur ihre Anſicht*, höchſtens — wenn man auch im guten Sinne die Berichtigung der Ueberzeugung nicht anführt oder zuläßt, obwohl ſie oft *gebraucht* wird, ihre *moraliſche* Verbindlichkeit, eben ſo, wie ſie geſprochen, auch ſeiner Zeit abzuſtimmen. Aber welche Kraft hat moraliſche Verbindlichkeit über unmoraliſche Tendenz oder Gewohnheit?) „Der Fall, daß ein Mitglied ſich anders in der öffentlichen Sitzung ausſpricht und anders in der geheimen Sitzung ſtimmt, iſt gewiß ein höchſt — ſeltener (!!!). Wäre dieſes *gefährlich*“ (ſollte nicht hier wieder ein Infauſtum in Fauſt's trefflicher Erfindung, wegen der ihn die andächtigen Feinde der *Preß*- und Freunde der *Drück*freiheit dem Leidigen preisgaben, ein Erratum — alſo ein Humanum unmenſchlicher Weiſe *gewöhnlich* in *gefährlich* umgeprägt haben?). „ſo wäre keine Berathung und Discuſſion denkbar!“ (Oder ſoll es nur eine Umſchreibung des „Ueber Nacht kommt beſſerer Rath“ und die Schutzrede der Umſattelung ſeyn?) Nach ungekleideter Wiederholung des bereits Geſagten 158) wird zuletzt folgende tröſtliche Verſicherung gegeben: „Noch iſt zu erwägen, daß ein Mißbrauch von dieſen Protokollen gar nicht“ — (du meinſt, Proſper, *wirklich* gar nicht? Nein! nur *titular* gar nicht, d. i.) „gar nicht leicht denkbar iſt“ (denkbar iſt er wohl ſehr leicht; der Sprecher wollte vermuthlich ſagen — möglich —). „1825 wurde auf Veranlaſſung der K. d. Reichsräthe“ (alſo doch wirklich ſchwer denkbar! denn man hätte denken ſollen, Präſidenten und Secretäre müßten von ſelbſt, will ſagen von Amt und Pflicht wegen auf dergleichen verfallen!) „nach Berathung und Zuſtimmung der K. d. Abgeordneten dem Archivar der Ständeverſammlung die Inſtruction ertheilt, dieſe Protokolle in einem eigenen Schranke unter Doppelverſchluß des ſtändiſchen Tilgungs-Commiſſärs und des Archivars aufzubewahren, ſo daß alſo nur in Gegenwart dieſer beiden Perſonen hiervon Einſicht genommen werden könne. Hiernach läßt ſich ein Mißbrauch nicht“ — (repetatur dosis!) „nicht leicht denken.“ (Wie kam es denn hiernach, daß zufolge des Ausſchußberichtes dem den Antrag begutachtenden III. Ausſchuſſe ſolche geheime, doppelt verſchloſſene Abſtimmungsregiſter bei einzelnen Acten vorkamen?) Der Sprecher bricht nun im eigentlichſten Sinne den Stab über den Antrag. — „Es fehlt jeder beſondere Grund“ (genügt denn ein allgemeiner nicht?), „jede ſpecielle Veranlaſſung“ (darf der Gardefou nie eher gebaut werden, bis ein oder ein paar Fou's in's Loch gefallen ſind?) „und daher auch jede (!!) Rechtfertigung deſſelben.“ (Einem ſolchen Dictatorſpruche eines auf Rechtfertigungen ſich verſtehenden Themisprieſters gegenüber muß ſich freilich die arme, von allen Entſchädigungs-Milliarden gern' ausgeſchloſſene Exulantin *ratio legis* verkriechen, wenn ſie nicht etwa zu ihrer amazoniſchen Schweſter pro ratione voluntas ihre Zuflucht nehmen will.) „Es iſt alſo nicht einzuſehen, warum eine Neuerung, welche durch Nichts geboten iſt“ (Geſetzabſicht = Nichts! hm! böſe Ausſichten für die neue Civil- oder civile Geſetzgebung, die aber ſchon eine alte vor lauter Erwartung geworden!), „eingeführt werden ſoll, da gerade dieſe Neuerung erſt gefährlich werden könnte“ (wie das! den Beweis bleibt uns doctor differens und reſpect. differens ſchuldig! Etwa der löblichen Wißbegierde? oder dem ſchwachen Gedächtniſſe? oder dem Kreiſe der adminiſtrativen Quiescenz=Erwägung?).

„Nimm dieß kleine Geſchenk, o Piſo! nimm es mit Huld an;
„Wenig Weihrauch ergözt auch den erhabenſten Gott.“

Griechiſche Anthologie.

„Mein Antrag“, ſo begann nun Abg. v. Cloſen die Schaar der gegen ihn aufgeſtellten Gegengründe zu muſtern, „ſoll gegen die Natur der Sache ſeyn 159). Davon kann ich mich nicht überzeugen“ (auch ich nicht, Proſper, wie ich dir ſagte). „Die Verhandlungen der Stände erhalten ihre Wirkung nur durch einen Geſammtbeſchluß. Da liegt nur daran, daß dieſer bekannt werde und in der Natur der Sache iſt es“ (daher), „daß der Geſammtbeſchluß, nicht aber die einzelnen Namen im Protokolle erſcheinen. Das Gebäude ſieht man an, nicht den einzelnen Stein; wenn einmal die Kammer beſchloß, verſchwindet jede Einzelſtimme“ (quod erat demonstrandum, Proſper! et est demonstratum!). „Wenn die Gründe, welche angeführt wurden, ſo ſchön ſie auch lauteten — wenn bloß die ſchönen und lobenswürdigen Gefühle von Patriotismus des freien Mannes, der ſich durch Nichts abſchrecken läßt, in Anſchlag kämen, ſo würde die Verfaſſung geſagt haben: die Abſtimmung geſchieht öffentlich. Allein eben darum, weil geſagt iſt: die Abſtimmung geſchieht in geheimer Sitzung, ſo erheiſcht es der Grundſatz, daß Nichts übrig bleibe, was das Geheimniß der Abſtimmung gefährden könnte, ſonach ſpricht die Natur der Sache für Vernichtung, nicht für Aufbewahrung der Aufzeichnung über die einzelnen Stimmen.“

„Die Praxis wird in Vergleichung gezogen 160). — Wir wollen mit den engliſchen und franzöſiſchen Parlamenten, wo keine Spuren der Einzelabſtimmungen übrig bleiben, und nicht mit Stadtgerichten verglichen werden. Die beſondere Praxis iſt zwar zeither geweſen, daß jene Protokolle aufbehalten wurden; allein ſehr viele Mitglieder wußten von dieſer zeitherigen Praxis gar Nichts. Ich berufe mich darauf, daß ſie Ihnen nicht Allen bekannt war; ich habe Viele darüber befragt und ſie wußten Nichts davon. Als die Sache im Ausſchuſſe zur Sprache kam, waren Viele erſtaunt, zu ſehen, daß ſolche Protokolle vorhanden. Es war eine Secretariats-Praxis, mm. HH.! allein dieſe iſt noch nicht Kammerpraxis.“ (Sehr wahr! Offenbar hätte ſchon 1819 die Kammer befragt werden müſſen, wie ſie es mit dieſen Papieren gehalten wiſſen wollte, die ohne ihre Einwilligung weder Staatspapiere noch ein Bureau-Peculium werden konnten. Warum vergaß denn hier Präſidium ſeiner hohen Prärogative? Hatte es vielleicht vor, ſeiner Zeit der Herodot der Kammer zu werden? Ein guter expeditiver Heroſtrat war in vorliegendem Falle beſſer!) „Ich glaube, wenn dieſer Gegenſtand in der I. Ständeverſammlung ſchon zur Sprache gekommen, ſo wäre zuverläſſig der Beſchluß gefaßt worden, daß dieſe Regiſter zu vernichten ſeien.“ (Daß man dieſer Vernichtung gar nicht eingedenk war, beweiſt wohl ſo ziemlich klar, daß die Kammer ſolche als eine ſich von ſelbſt verſtehende Bureau-Maßregel vorausſetzte!)

„Daß hier Zuſatz zu Reglement oder Verfaſſung nicht beabſichtigt werde“ 161) (und in Beziehung auf das Erſte unbedenklich Satt finde), „iſt bereits zur Genüge erläutert.“

„Die Berichtigung eines möglichen *error calculi* wurde erwähnt 162). Ich ſetze dabei voraus, was Gr. Armansberg angeführt und im Grunde auch mein Antrag ſchon enthält, daß die Vernichtung erſt Satt findet, wenn das“ (öffentliche) „Protokoll bereits anerkannt iſt. — Was käme da heraus, wenn man nach einem für richtig erkannten Kammerbeſchluſſe noch Einwendungen machen könnte unter dem Vorwande eines error calculi? Es müßte doch eine Grenze geſetzt werden, wie lange ein ſolcher Einwand Platz greifen könnte. Was würden Sie ſagen, wenn Jemand behaupten wollte, die Wahl des II. Präſidenten ſei ungültig und ein error calculi vor ſich gegangen? Sind da die Abſtimmungsregiſter aufbehalten worden? Jede Spur davon iſt verſchwunden von dem Augenblicke an, wo das Reſultat der Wahlen anerkannt und bekannt gemacht war. Warum alſo inconſequent dieſe Regiſter bei anderen Gegenſtänden aufbewahren?" (Die Nothwendigkeit eines ſolchen Warums ſpricht ſchon für die Conſequenz dieſer Inconſequenz!)

„Wenn geſagt wurde, daß ſolche Einzelnen zum Nachweiſe dienen könnten, ſo habe ich darüber bereits ein Auskunftsmittel gegeben, das parlamentariſch iſt. Sie erinnern ſich an den Beſchluß der franzöſiſchen Deputirten-Kammer, wo die Mitglieder der linken Seite alle Namen angaben, wer für und gegen ſtimmte. Auf ähnliche Weiſe kann bei uns verfahren werden. Das Reglement ſchreibt nur vor, daß die Stimmen gezählt werden. Wer wird ſo eitel ſeyn" (wohl! wohl! laßt uns der Eitelkeit entſagen, Proſper!), „ſeine Stimme bei jedem Falle bekannt machen zu wollen? Nur in hochwichtigen Fällen kann dieſes eintreten und da ſoll auch eine ſolche Reſervation nicht verboten ſeyn. Will daher Jemand bei einer geheimen Sitzung ſich ebenfalls dieſes Mittels bedienen, ſo ſteht es ihm frei. Mein Antrag geht nur auf Erweiterung, nicht aber auf Einſchränkung der Stimmfreiheit. Mit Willen eines Abgeordneten ſoll es geſchehen können, daß ſeine Stimme bekannt werde; niemals aber gegen ſeinen Willen."

„Man hat eine nähere Veranlaſſung meines Antrages zu wiſſen verlangt 164). Sie liegt im Reglement" (im Ed. X.) „und in der Erfahrung. — Aber auch eine nähere perſönliche Veranlaſſung will ich Ihnen ſagen. Ich beſuchte einſt einen Abgeordneten. Da lag auf dem Tiſche ein Act und oben auf das namentliche Regiſter, wie in einer früheren Sitzung über, ſoviel ich mich erinnere, den Geſetzentwurf vom Weinaufſchlage geſtimmt wurde. Es war ein neu eingetretenes Mitglied, das vielleicht die Neugierde trieb. Befriedigung der Neugierde möchte wirklich der einzige praktiſche Nutzen dieſer Aufbewahrung ſeyn" — (iſt denn nicht die Neugierde die Zwillingsſchweſter der excellenten Wißbegierde und verwechſelt man Zwillinge nicht ſehr leicht, Proſper?) — „und dieſe Befriedigung kann wirklich in einzelnen Fällen unangenehme Folgen haben. — Oder ſollte vielleicht nicht jedes Mitglied der Ständeververſammlung zu Einſicht dieſer Regiſter berechtigt ſeyn? Ich glaube, alle Acten dürfe Jeder einſehen. Daß bloß der Archivar und der ſtändiſche Commiſſär, weil dieſe die Sache unter Verſchluß haben, berechtigt ſeyn ſollten, die Protokolle einzuſehen, dazu kann ich mich nicht einverſtehen. Auf dieſe Weiſe wären ſie nur die allgemeinen Beichtväter" (wie St. Nepomuk der Moldau trotzend, Proſper?); „denn das Nicht-Einverſtanden iſt eine Sünde in miniſteriellen Ohren." (Endlich und erſt zum Schluſſe, mein Freund! das Wort des Räthſels!)

„Nehmen wir die Sache von der einfach praktiſchen Seite 165), ſo wird Jeder die Ueberzeugung theilen müſſen, daß möglicherweiſe die Freiheit der Stimmen durch dieſe Einrichtung gefährdet werde. Wir können nicht annehmen, daß die Kammer zu allen Zeiten" (jemals) „aus" (Nichts als) „Helden beſtehe" (ſo hoch wollen wir das Ziel unſeres Ehrgeizes für's Gemeinwohl gar nicht ſtecken, Beſter! nur nicht zuviel Yſop beſchere uns der Himmel!), „welche immer nur ohne alle Furcht nach ihrer innigſten Ueberzeugung abſtimmen; wir ſind Menſchen und es können menſchliche Rückſichten eintreten" (allerdings! beſichtige dir dieſes Können als Kenner in meinen Briefen!). „Ein entſcheidender Grund iſt das parlamentariſche Verfahren" (Weſen). „Ich wünſche immer, daß Baiern mit ſeiner ſtändiſchen Verfaſſung, die gebildet iſt nach dem Vorbilde der engliſchen und franzöſiſchen Verfaſſungen" (eben dieſe nicht flattirend, Proſper!), „dieſen Vorbildern immer näher gerückt werde." (1825 und 1828 ging es den Krebsweg!) „Was England ſeit Jahrhunderten und Frankreich ſeit vielen Jahren als nützlich anerkannt, dürfen auch wir für gut erachten. Die Geſchichte hat es dort als zweckmäßig gezeigt, daß die einzelnen Abſtimmungen nicht aufbehalten werden; man hat ſelbſt" (ſehr weislich) „die Abſtimmung mit" (durch) „weißen und ſchwarzen Kugeln in Frankreich vorgezogen. Alſo, mm. HH., werden wir uns vor der Welt nicht compromittiren oder ſchwach zeigen, wenn wir uns nach jenen großen Vorbildern richten." (Wir ſind einig, Proſper! daß man ſich nur dann ſchwach zeigt, wenn man aus Beſorgniß, ſeine Eitelkeit zu compromittiren, bei Unrecht oder Irrthum beharrt. Echte Geiſteskraft wendet ſich ſtets der Wahrheit zu, wie die Sonnenblume — ſchöner Sonnenfreund genannt — dem Sterne des Tages.)

Die Kammer erklärte ſich (das Gegentheil wäre auch arg geweſen!) einhällig, weniger eine Stimme, für competent, über den vorliegenden Antrag zu entſcheiden 166), verurtheilte aber mit 60 gegen 37 Stimmen den Antrag ſelbſt zur Ruhe — es ſollte bei der zeitherigen Uebung belaſſen werden 167).

Willſt du mein Parére wiſſen, Freund? Ich ſagte dir ſchon, daß die eifrige Forſchung in der Geſchichte unſerer ſtändiſchen Verhandlungen und die große Lehrerin des willig für Wahrheit offenen Sinnes meine frühere Meinung 168) änderten. Ich fand leider Stoff, mithin Gründe genug, auch hier davon auszugeben, wie die Menſchen ſind, nicht, wie ſie ſeyn ſollten! Und die Ueberzeugung — ſo oft in den Verhältniſſen des Lebens zu wiederholen!! — daß die großartigſte Geſinnung in den Händen der Argliſt Unkraut ſtatt des Waizens hervorzubringen vermag, beſtätigte ſich mir unwiderſprechlich auf dem Wahlplatze der Abſtimmungstreffen. Wir haben einen ſehr einfachen Standpunct vor uns.

War die Rede von dem Geſetze, wie es lag, ſo fragte ſich vor Allem, was in Beziehung auf die einmal verordnete Heimlichkeit der Abſtimmung nach Sinn und Wort dieſes Geſetzes conſequent ſei. Edict X. verordnet §. 43. „den Abtritt der Miniſter und Regierungs-Commiſſarien und die Abſtimmung in geheimer Sitzung.“ §. 44. beſtimmt die „Ordnung des Aufrufes und die entſcheidende Präſidialſtimme auf den Fall der Stimmengleichheit“; §. 45. „die Abſtimmungsworte mit Einverſtanden und Nicht-Einverſtanden“; §. 46. „die Bemerkung der Einzelſtimmen durch die Secretäre und den Ausſpruch der Stimmenmehrheit und des Beſchluſſes durch den Präſidenten.“ Daß die Wichtigkeit des Berathungs-Gegenſtandes die Haupturſache der geheimen Behandlung ſei, ergibt ſich aus §. 47., wo „für alle minder wichtige Vorkommniſſe, welche nicht Hauptgegenſtände des Wirkungskreiſes betreffen, die Abſtimmung durch Aufſtehen oder Sitzen" aufgeſtellt wird. Auch lehrt die Erfahrung, daß dieß letztere Verfahren häufig in öffentlichen Sitzungen, alſo vor dem Publicum Statt findet. Somit beweiſen Wort und Sinn des Geſetzes, daß die Abſicht der Verheimlichung der Abſtimmung bei uns wie ſonſt allenthalben darin liege, dem abſtimmenden Mitgliede der Kammer jene vollkommene innere Ruhe und äußere Unabhängigkeit zu ſichern, welche dazu erfordert werden, daß es ohne alle Rückſicht auf Menſchen und Verhältniſſe *im Augenblicke der Aeußerung* ſich auch für die Aeußerung ſeiner echten innigen Ueberzeugung beſtimmen und ſolche vollbringen könne. Zugleich aber, Proſper, finden wir, daß dieſe Abſicht nur unvollſtändig erreicht iſt. War es den Männern, welche unſeres Maximilian's Verfaſſungswillen mit dem Fleiſch' und Blute der Redaction zu bekleiden hatten, *wahrhaft Ernſt*, die von dem erlauchten Monarchen als integrirenden, wichtigen Theil ſeines großen Werkes beabſichtete *völlige Stimmfreiheit* zu erreichen, ſo mußte das Geheimniß der Abſtimmung *eben* ſo vollſtändig ſeyn, als es dieß *jetzt nicht* iſt. Denn *jetzt* wird ein Mitglied der Zeuge der öffentlich auszuſprechenden Stimme des Anderen. *Jetzt* notiren Secretäre und Collegen die Einzelſtimmen. *Jetzt* wird mit lauter Stimme das Ein- oder Nicht-Einverſtanden ausgeſprochen und wie läßt ſich die Abweſenheit äußerer Horcher bei der Menge vorhandener Thüren und der Unmöglichkeit verbürgen, ſie ſo zu bewachen, daß nicht die Wache ſelbſt wieder höre. *Jetzt*, wo *gleich* nach der *geheimen* Sitzung ſchon lithographirte Exemplare der Fragen mit der *Beiſchrift des Abſtimmungs-Reſultates in den Händen ſo mancher auswärtigen Geſandtſchaft zu ſeyn pflegen*, jetzt ſollte es dem lüſternen, dem gut zahlenden, dem vielverknüpften und rührigen Curioſitäten- und Perſonalitätenfreunde *unmöglich* fallen, ſchlaue Spürer und feine Ohren an der Pforte des Heiligthumes zu haben und zu nützen!!! — Credat judaeus apella! — Du findeſt ohne mein Erinnern, daß bei ſolcher Amputation der Geheimnißvollführung (ich bringe hier nicht einmal ſemi-officielle noch pleni-officioſe Plauderei der unmittelbaren Theilhaber in Anſchlag!) die Abſicht der Verheimlichung ſehr unvollkommen erreicht — daß, um es mit einem Worte zu ſagen, das Publicum mit Recht ſich allein zurückgeſetzt, den Miniſtern aber den leichten Weg hinter den Abſtimmungsvorhang geöffnet fühlt. Du überzeugſt dich von Neuem, daß auch an dieſer Stelle des X. Edictes der ſo ſehr in ihm geſchäftige Geiſt der die Mittel verkehrenden Zweckheiligung grell und gefährlich waltet und obwaltet. Wie leicht, wie natürlich war es, mit der Auslandspraxis der Geheimſitzung für die Menſchen, wie ſie im Durchſchnitte ſind, auch die vom Auslande bewährte Kugelungsmethode anzunehmen! Dann war das Geheimniß wirklich gedeckt, die Geſetzabſicht in der That erreicht! dann war (wie v. Cloſen ſehr richtig den Geiſt des Verhältniſſes auffaßt) jedem Abſtimmenden die Möglichkeit gegeben, ſeine Stimme nach Willen öffentlich werden zu laſſen, wenn er, wie in Frankreich oft geſchieht, ſeine Kugel vor Abgabe ſehen ließ und gegenüber die Gewißheit geſichert, Niemand werde um ihre Farbe wiſſen, wenn er es nicht wolle. Warum halbirte man und zwar leoniniſch die geeignete Maßregel? warum ging man nicht den ſchlichten, verläſſigen, gebahnten Weg? und warum ſetzte man noch überdieß an die Stelle der klaren und kurzen Abſtimmungsworte Ja und Nein die zuſammengeſetzten und langen Einverſtanden und Nicht-Einverſtanden? Sie, die nebſt dem noch durch Wiederholung des Bejahungswortes in der Verneinungsformel die leichte Möglichkeit herbeiführen, den verneinenden Vorſchlag „Nicht“ verſchlucken oder überhören, mithin die Stimme ſelbſt unrichtig zählen zu laſſen? eine Möglichkeit, welche nach und nach die Entſchiedenen zu der Uebung geführt hat, im Verneinungsfalle nur mit dem ſicher entſcheidenden Nicht dem Aufrufe zu antworten und ſomit den auf unbegreifliche, mit der zärtlichen Sorgfalt für das Geheimniß der Abſtimmung nicht zu vereinigende Weiſe beſeitigten ſcharf geſchnittenen Contraſt des verbannten *Ja und Nein* wieder herzuſtellen!

Was läßt ſich auf alle dieſe Warum *redlicherweiſe* Anderes antworten, Preſper! als daß auch hier der Schein der Verfaſſungsmäßigkeit als Schirm der Verfaſſungswidrigkeit aufgeſtellt wurde! Die Gegenwart des Publicums, die Abſtimmung in öffentlicher Sitzung allein konnte bei dieſer aus *Geheimniß und Partialöffentlichkeit* wahrhaft *ſchriftgelehrt* gemiſchten Abſtimmungsweiſe dem ſtillmächtigen Einfluſſe des *Miniſterialismus* die Wage halten: einem Einfluſſe, der in der Regierungsdienſt-Eigenſchaft ſo vieler Mitglieder, in der Weltabhängigkeit vieler anderen, in der Möglichkeit des Verbindens und Verſagens, in dem lebendigen Variationsſpiele der Hoffnung und Furcht (dieſer Hetären im Dienſte der Gewalt), in der leidigen Praxis, das geſammte Kammerdirectorium aus Regierungsbeamten zu beſetzen, in der — dir nun ſchon durch drei Landtagsdarſtellungen beurkundeten — Perſönlichkeit ſolchen Directoriums ohnehin ſo mächtige und ſaugkräftige Wurzeln hat!

So ſtanden die Verhältniſſe, Freund! als v. Cloſen ſeinen ihn ehrenden Antrag erhob. Denn *wahrlich*! bei ſolcher Geſtaltung des Ganzen war die richtig von ihm getaufte „*Secretariats-Praxis*“ der Aufbewahrung der ſogenannt geheimen Abſtimmungsregiſter nicht mehr und nicht weniger, als *Perpetuirung des Roßhaares mit dem Damoklesſchwerte* über die Grenzen der Sitzung hinaus. Daß hier von einem *Damoklesſchwerte am Roßhaar' allein* die Rede ſeyn kann, wird dir klar, Freund! wenn du neben der ſich ſelbſt genommenen Eintrittsermächtigung auch der zu Abgeordneten erwählten Gemeindebeamten — d. i. *neben der faſt generaliſirten Wahlabhängigkeit*! dann neben der ſich ſelbſt errungenen Herrſchaft über die Kammerwirkſamkeit durch das Reglement — d. i. neben *der offenbaren Bemeiſterung der Kammerberathung*! ferner neben der Hingebung des Präſidiums und des VI. Ausſchuſſes, d. i. neben *der Dictatur über Geſchäftsgang, Ausſchüſſe und Petitionen*! endlich neben der ſchlauen Umgeſtaltung des Abſolutismus durch die furchtbare adminiſtrative Erwägungs-Quiescirung, d. i. neben der Gewalt über das Amtsdaſeyn des Abgeordneten-Regierungsdieners, nun auch dieß Schwert in den Händen des Miniſteriums ſiehſt! Nimm zu dieſer alle Verhältniſſe umſtrickenden Willküren-Allianz die nun bis zur dritten Ständeverſammlung fortgeſetzte Verfolgung des Abgeordneten Behr! —. nimm dazu ſo viele Züge meiner hiſtoriſchen Briefe! nimm dazu Totalanſicht des Geiſtes und Totalgefühl des Tactes, wie ſich Beide dir aufdringen müſſen! und mit mir wirſt du dem Antragſteller zurufen:

„Steht vor dem Finſtern milchig Grau,
„Die Sonne beſcheint's, da wird es Blau!“

Göthe.

Wie Schade nur, daß er ſeinen Antrag nicht aus dieſen Grundtönen motivirte, die ich dir eben vortrug. Dann wäre der edle — (unbedenklich. Gerechtigkeit leiſtend! nenne ich ihn ſo!) — der edle Vorſchlag nicht verkannt werden! auch aus den beſten Motiven nicht! von mir, Proſper! auch nicht. Wie leicht trägt die Begeiſterung für's Gute — ſie, die uns ausrufen und beten läßt mit dem Dichter

„Ach ihr Götter! große Götter,
„In dem weiten Himmel droben!
„Gäbet ihr uns auf der Erde
„Feſten Sinn und guten Muth;
„O wir ließen euch, ihr Guten,
„Euern weiten Himmel droben!“

Göthe.

wie leicht trägt ſie uns über den Sumpf der Gebrechlichkeit weg und wir verlieren uns auf der Empiräumesbahn, während wir beſſer, nur nach den Leitſternen blickend, auf Erden mit Jagdſchritten fortwandelten und im Moore der Gemeinheit das Gute und Rechte aus dem Schlamme zögen. Ein ſolcher Fall war hier vorhanden, offenbar vorhanden und die großartigſte Geſinnung am leichteſten der Mißleitung preisgegeben. Studire noch einmal aufmerkſam die Phyſiognomie der Discuſſion. Ein aufmerkſam erwägender, von dem ruhig ergründeten Mißverhältniſſe tief ergrifjener Ausſchuß das Weſen des Antrages richtig begreifend, ſein Ziel klar erwürdigend und einmüthig bei ſeiner Annahme beharrend! Ein Miniſter (damals die Hälfte unſeres ganzen Miniſteriums!) als Abgeordneter, den Antrag unterſtützend 169)! während ihn der, hoher Rechtlichkeit unbeſchadet, eminent conſequent miniſterielle II. Präſident mit allen Waffen der Rechtsanatomie und Dialektik bekämpft 170)! und eine andere oft und der Mehrheit der Fälle nach miniſterielle Stimme ihn vertheidigt 171)! Ein ſtets miniſterieller Redner 172) ihn mit ſpöttiſcher Mentalreſervation billigend! dagegen ein oft der Oppoſition angehöriger, aber durch alte Stellung und geeigenſchaftete Ausſicht dem Miniſterialeinfluſſe an ſich keineswegs ungeneigter 173) ihn, wenn auch nicht immer treffend, doch ſcharf verwerfend! Eine Schar Gutgeſinnter doch Ueberſehender und Ueberfliegender ihm das kreuzige! zurufend! und ganz am Ende der Discuſſionsbahn Charon mit dem breiten Nachen bereit, den Schatten überzuſchiffen 174)! Was lavateriſirſt du dir aus dieſen Geſichtszügen heraus, aus dem Bildniſſe, welches ich wohl gerne von meinem Doppellandsmanne, unſerem genialen Stieler in beſſeren, als meinen Farben ausgeführt ſähe!

„Nur allein der Menſch
„Vermag das Unmögliche,
„Er unterſcheidet,
„Wählt und richtet;
„Er kann dem Augenblick
„Dauer verleihen!“

Dieſe dreijährige (wenigſtens) Dauer verlieh der Mißgriff von faſt zwei Drittheilen der Kammer dem allmählich eingeſchlichenen, von keinem Geſetze geſchützten und, wäre es auch, dem *quis ut Deus* der Wahrheit gegenüber von keinem in die Länge ſchützbaren Mißſtande! Laß uns hoffen, daß der alte oder in ſeiner Abweſenheit ein neuer Antragſteller den Angriff auf Inconſequenz, Beſchränkung und Kammerdruck erneuere und die beſſer belehrte, die Gott gebe! rein, treu, ausdauernd und ſo reif erwägend als raſch wirkſam conſtitutionelle Mehrheit der 1831er Kammer den Sieger auf ihrem Schild' erhebe!

Und da wir doch auf den Fittichen verfaſſungsmäßigen Wunſches geſetzlicher Sehnſucht eben getragen werden, ſo laß uns weiter gehen, höher aufſteigen und Erneuerung und Mehrheit auch einem anderen 1828er Antrage, dem des biederen Abg. Ziegler wünſchen, deſſen kurze, aber lehrreiche Geſchichte unſeren bisherigen Betrachtungen nahe verwandt iſt und mithin hierher gehört.

Abg. Ziegler hatte 175) nämlich „auf Abänderung der bisher üblichen Abſtimmung und des zeitherigen Verfahrens zu einem gültigen Beſchluſſe beider Kammern“ angetragen. „Der Antragſteller“, ſo berichtet der Oſtracismus-Ausſchuß Nro. VI. 176) (die einzige Spur, die uns von dem intereſſanten Antrage blieb, liegt in dieſem Berichte), „zählt unter die weſentlichen Gebrechen der Verfaſſungsurkunde die vorgeſchriebene Abſtimmung in geheimer Sitzung durch Namensaufruf mit Ein- und Nicht-Einverſtanden“ (lupus in fabula, Preſper!) „und die geſetzliche Beſtimmung der Zuſtimmung beider Kammern zu einem gültigen Beſchluſſe. Er äußert den Wunſch, es möge dagegen die Ballotage mit weißen und ſchwarzen Kugeln in öffentlicher Sitzung“ (Bravissimo!!!) „eingeführt und eben ſo die Beſtimmung getroffen werden, daß für den Fall, wenn beide Kammern über einen Geſetzentwurf oder Beſchluß ſich nicht vereinigen können, alsdann die ſämmtlichen Stimmen beider zuſammengezählt und das Reſultat der poſitiven Stimmenmehrheit als verbindend und entſcheidend betrachtet werden ſolle. Er beantragt die Bitte vor dem Throne auf Initiative zu ſolchem Geſetzentwurfe.“

Indem ich die zweite Hälfte dieſes Antrages einer alsbald folgenden beſonderen Erwägung vorbehalte, bleibe ich für unſeren dermaligen Geſichtspunct bei ſeinem erſten Theile ſtehen. Wirſt du deſſen Trefflichkeit nach Allem, was du ſo eben von unſerer Abſtimmungsmethode und ihren Fußangeln vernahmeſt, nach Allem, was dir meine Briefe über den Fragenlabyrinthismus und die Geſchichte der wichtigſten Entſcheidungen erzählten, noch bezweifeln können? Allein, gerade Alles dieſes vorausgeſetzt, wirſt du auch ohne Erſtaunen die knöcherne Hand des trockenen, aber nicht hektiſchen nil-mirari gegen dich ausgeſtreckt erblicken und ihr willige Folge leiſten, wenn du das geſchmeidige Gutachten (?) der Antrags-Lacerten in Folgendem lieſeſt:

„Der hier zur Sprache gebrachte Antrag“ (man hört ſchon an dem Ausdrucke den Aerger, daß er nur ſprechen darf!) „geht auf eine Abänderung der Verf. Urkunde“ (ſchon zum zweiten Male wieder dieſe Lieblingsverwechslung des Urtextes mit ſeiner Beilage X.!) „und zwar des X. Ed. Tit. II. Abſchn. 4. §. 44. und 45., dann Tit. VI. §. 19. Tit. VII. §. 20. und 28. Da nun nach dem Tit. X. §. 7. der Verf. Urkunde die Vorſchläge zu Abänderungen oder Zuſätzen zu der Verfaſſung allein vom Könige ausgehen und die Stände nur dann darüber berathen können, wenn derſelbe die Vorſchläge an ſie gebracht hat, auch die Bitte um eine Initiative der Weſenheit nach der Antrag auf die geſetzliche Beſtimmung ſelbſt iſt, worauf die Initiative gegeben werden ſoll (!), ſo fand der Ausſchuß einſtimmig den Antrag für nicht geeignet, der Kammer vorgelegt zu werden“!!!

Ich enthalte mich der abermaligen Wiederholung aller gegen dieſen wahrhaft ausgepeitſchten Behelf der miniſteriellen — 1828 ſerviler als je ſich erweiſenden Demuthscommiſſion: du wirſt die Gegengründe blind in meinen Briefen greifen können und in dem Reichsabſchiede von 1825 findeſt du ſogar, wie ich dir in einem meiner jüngſten Briefe nachwies 177), das genau das Gegentheil beſagende Zugeſtändniß der Regierung.

Um ſo auffallender iſt dieſer Origenesact der Herren Sechſer, da ſie in demſelben Berichte und unter der unmittelbar folgenden Nummer einen Antrag auf die Thronbitte um baldige Vorlage einer neuen und gemäßigteren Tagordnung, alſo auch eines neuen Geſetzes an die Kammer *einpaſſiren* laſſen 178). O VI. Ausſchuß!

> „Auf deinem Grabſtein wird man leſen: —
> „Das iſt furwahr ein Menſch geweſen!"
>
> Göthe.

Hundert ſieben und zwanzigſter Brief.

Den 1. Dec. 1819.

Laß uns nun zu der zweiten intereſſanteſten Hälfte des in den Prüfungsklippen untergegangenen Ziegler'ſchen Antrages zurückkehren — mein Freund! Um ſo mehr, da er weſentlich mit der Geſchichte des Geiſtes der IV. Ständeverſammlung zuſammenhängt.

Auf dem vierten Landtage, Freund! wirſt du nämlich, wenn wir in das Einzelne ſeiner Verhandlungen eindringen, eine doppelte Oppoſition bemerken. Ich könnte ſie — (da ich ſie kurz und gediegen zu charakteriſiren nicht nur den Wunſch, ſondern auch das von meinem Darſtellungszwecke ſo ſehr als von meiner Neigung und Sitte mir gebotene Bedürfniß fühle) — mit mancherlei gelehrten, wenigſtens techniſchen Namen ganz logiſch richtig bezeichnen, als da wären: objective und ſubjective — Real- und Formal-, univerſelle und ſpecielle — poſitive und negative — Principien- und Relations-Oppoſition u. ſ. w. Allein ich möchte zwar gerne kurz, aber nicht minder gern' auch recht deutlich ſeyn und ziehe daher die ſchlichteſten Gevattern und Taufzeugen vor. So mögen ſich denn die beiden wehrhaften Frauen, die conſtitutionellen Amazonen, als die *Oppoſition des Rechtes* und die *Oppoſition der Rechte* oder, wenn du lieber willſt, als *Volks-* und als *Standes-Oppoſition* aufführen laſſen. Die Erſte hatte ihren weſentlichen Sitz (obwohl eben nicht viele *ganz* ritterliche Verehrer) in der Wahlkammer; in der Erbkammer ſaß vorzugsweiſe die Andere, reichlich mit offenen wie zurückhaltenderen Rittern ausgeſtattet. Ich ſage damit nicht, daß nicht jede in jeder der Kammern ihre Freunde gehabt — auch noch viel weniger, daß alle Verfechter *der Rechte* der Mit-Vertheidigung des Rechtes abhold oder fremd geweſen. Ich präge nur den Hauptunterſchied aus.

Daß eine ſolche Erſcheinung nicht ausbleiben konnte, war natürlich. Auch war ſie der Ständeverſammlung eben ſo natürlich nicht neu. Dir, dem achtſamen Leſer meiner Berichte mußte ſie ſchon lange erſchienen ſeyn, und ich hege das Bewußtſeyn, dir ſolche bei jeder Veranlaſſung nachgewieſen zu haben. Nur war ſie dieſesmal in bedeutend höherem Grade regſam, zumal die der Standes-Oppoſition. Auch das hatte ſeine einfachen und guten Urſachen. Das allgemeine Gefühl, es ſei noch viel zu thun, zu berichtigen und aufzuräumen, um die von dem in's beſſere Leben hinübergegangenen Vater des Landes geſchaffene und gegründete Verfaſſung zu vollſtändiger Vollziehung zu bringen, und das hiſtoriſche Seyn müſſe dem grundſatzmäßigen Werden noch öfter nachgeben oder gar weichen, ſteigerte ſich, als die Beſitzer der Rechte wahrnahmen, der auf den Thron geſtiegene Erbe der Sorge um Land und Recht habe den ernſten Willen, nicht nur zu beſitzen und zu beſchützen, was geſchaffen war, ſondern auch die Schöpfung zu vollenden und zu vervollkommnen. Wo der erhabene Vater theils in Folge der höheren Jahre, theils dem weiſen Grundſatze treu, die neu vereinigten Intereſſen zur Empfänglichkeit für das über ihnen ſtehende Gemeinintereſſe reifen zu laſſen, noch an ſich gehalten hatte, da erhob ſich nun der erlauchte Sohn in voller Kraft und mit dem Bewußtſeyn, es ſei an der Zeit, das Gereifte zum weiteren Ziele zu lenken. Die Verfaſſung hatte dem Reiche große Wohlthaten verſprochen, deren Erfüllung noch zurückgeblieben; das, wie du ſelbſt es deutlich wahrgenommen, durchaus trotz allem Gefachwerke noch unſyſtematiſche Finanzweſen und nicht minder deſſen reiche, aber trotz allen abgeleiteten, oft zu frühzeitigen Anſtalten wahrhaft vergeſſene Mutter, die Staatswirthſchaft bedurften der Ausbildung und Anordnung ihrer Bahn und Haltung. Die Verwaltung erlag unter Verwaltern; der Krieger erſchien koſtbar und nur die Faſſung der Kriegsanſtalten war es; die Gewalten waren auf dem Gipfel und in der Mitte geldtheuer getrennt und am

Boden, auf dem fruchtbaren, nach Erleichterung und Erquickung ſchmachtenden Volksboden lagen ſie — aus angeblicher Sparſamkeit — mit eiſernem Gewichte volksglücktheuer vereint. Die Reformation der Rechtspflege in Geſetz und Form ertönte ſeit Jahren in dem Rufe der Abgeordneten und des ſie abordnenden Volkes wie in den Miniſterial-Verheißungen, aber faſt körperlos wie weiland Nymphe Ekcho. Die Vereinfachung der Koſten, Controle der öffentlichen Beobachtung, Beſchleunigung des Rechtsganges, Beſeitigung veralteter, aber noch beſtehender Eigenthumsrechte über das Juſtizbedürfniß der Bürger mahnten die Diener der Krone an Löſung eines oft verpfändeten Wortes und hefteten den Blick des edlen Inhabers der Krone an ihre Gemeinnützigkeit. Das Kleinod, was dem Volke ſchon mehr als einmal aus der Ferne gezeigt und unter dem mehr ſeinem Reſultate, als ſeinem Principe entſprechenden Namen des Culturgeſetzes bei den — leider! noch nicht abgedruckten — Stereotypen der Nationalaus- und Umbildung Platz genommen hat, wandte ſich, eine neue Andromeda, um Erlöſung vom Felſen an den guten Genius des Landes. Die bereits dreimal geſcheiterte Anſtalt des Landrathes, dieſer echte Hülfsapparat für den mit Unterſinken bedrohten echten Volks- und Verwaltungsſinn, heiſchte die Hand des Schutzes wie das Auge der Fernſicht. Und wenn ich dir die Züge des Gemäldes nicht noch mehr vereinzele, Proſper! ſo liegt der Grund in meiner Ueberzeugung, daß die Hauptmaſſen dir vor Augen ſtehen, der Mittelgrund klar, der Vorgrund ergreifend und des Hintergrundes Entwicklung die Mühe wie die Freude des allmählichen, aber des thätigen — des beſonnenen, aber des entſchiedenen — des gerecht beherzigenden und freundlich ſchonenden, aber des über Grundſätze unerbittlichen und jedem Schleichwege unzugänglichen Fortſchreitens ſeyn muß und allein ſeyn kann.

Alles zeugte von den Vorbereitungen zu dieſem Fortſchreiten; die Geſchäftigkeit der vorberathenden Kronbehörden ließ auf reichliche Beſchäftigung der ihrer Verſammlung ſich nahenden Reichsbehörden ſchließen. Das Miniſterium war umgewandelt, vereinfacht. Die älteren Verbindungen der

Erbſtände mit den vorigen oberſten Berathern der Krone ermangelten; mit Vertrauen ſahen dagegen die Wahlſtände in dem einen der zwei damals vorhandenen Miniſter den Veteranen des Regierungsdienſtes und der Verfaſſungsſchöpfung, in dem anderen ihren Amtsgenoſſen und den zweiten Vorſtand der letzten Sitzung. Glückliche und wohl berechnete Auswahl! conſequente Reihenfolge und allgemeine Anziehungskraft für das Nationalintereſſe! Vermeidung neuer Laſtenfragen! ſelbſt nur der Ausgleichung! und Verhütung aufregender Berührung der Claſſenverhältniſſe! *nur* das bedurfte es, um den damals vorzulegenden Geſetzentwürfen den Weg zu ſicherem Einverſtändniſſe mit der *Rechtsoppoſition* und zu nicht minder ſicherer Beſiegung der *Oppoſition der Rechte* zu bahnen.

Und *Beides wäre eingetreten*, Proſper!

Indem ich die Geſchichte der theilweiſen Verirrungen und der im Ganzen unleugbaren Verfehlung dieſes einfachen und ſegenreichen Planes bei unſeren künftigen Beleuchtungen immer wieder finden werde, bleibe ich für jetzt bei Anwendung des doppelten Oppoſitionsverhältniſſes auf dem denkwürdigen zweiten Theile des Ziegler'ſchen Antrages ſtehen.

Konnte *Etwas Günſtigeres* unter *ſolchen* Verhältniſſen erſcheinen, als der Antrag der Nationalkammer auf eine Thron-Initiative, welche auf *ſolche* Weiſe gegeben! *nur dem Wunſche zugeſtanden!* jeden falſchen Schein von dem Regierungsvorſchlage abwandte und das bereiteſte Mittel gegen den von vielen Seiten zu erwartenden Widerſtand *der Rechte* gegen das *Recht* bot? Es iſt *unglaublich*, daß *Miniſteraugen* eine ſo reiche Veranlaſſung dieſer Art überſehen konnten! ſelbſt wenn nur die Abſicht geweſen wäre, den Miniſtereinfluß auszudehnen — und eben da am unbegreiflichſten!

Aber wir bleiben bei dem einzigen Ziele, das, unſeres Ludwig's würdig, auch das Ziel Seiner Miniſter ſeyn mußte, oder durch Seinen entſcheidenden Willen wurde — *Sicherung der Stände-Mehrheit für alle in Folge der Verfaſſung unvermeidliche, im Sinne des öffentlichen Wohles unentbehrliche organiſche*

Entwickelungs-Geſetze im Wege der Gerechtigkeit und der Verfaſſungsmäßigkeit — bei dieſem herrlichen Ziele bleiben wir, Proſper! und ſehen nun, was ſich in dieſer Beziehung aus Abg. Ziegler's Antrag entwickeln ließ.

Verwarf ihn — gegen alles Recht, gegen alle Verfaſſungs-Principien, gegen alles edle Intereſſe der Krone, der VI. Ausſchuß nicht, brachte er ihn zur Kammer und erhielt nun der Geiſt des Rechtes, dieſesmal nicht Opposition, von ſeinen hellſehenden Vertretern die ihm ſichere Unterſtützung; wurden die Verhältniſſe entfaltet, welche den Antrag hervorriefen, und die Gefahr bewährt, in der jede freiſinnige Verbeſſerung ſtehen müſſe, ſolang' es in der Hand der Rechte-Oppoſition liege, durch nicht mehr als ein beharrliches Nein einer verhältnißmäßig kleinen Zahl die Rechtsentwickelung des Ganzen zu hemmen — wurden die bitteren Früchte, welche den drei erſten Landtagen in dieſer Hinſicht abgenöthigt waren, deutlich hiſtoriſch nachgewieſen (eine Pflicht, die ich gegen dich, Freund! erfüllt zu haben glaube) und beleuchtete man die Jahrzehende — warum nicht eben ſo gut Jahrhunderte? — umfaſſende Möglichkeit, die höchſten Wohlthaten der Verfaſſung auf ſolche Weiſe miſſen zu ſollen, ſo willigte gewiß auch der wegen Kurzſichtigkeit ängſtlichſte Abgeordnete in den Antrag.

Bei der Erbkammer konnte, zumal in der damaligen Stimmung, ſeiner die ungünſtigſte Aufnahme warten; indeſſen war auch ſeine bedeutende Unterſtützung möglich. Es gibt in jeder Körperſchaft Einzelne und heute mehr als je, die über ihrer Geburtſtellung ſtehen und das Vaterland und ihr Volk für Etwas Höheres achten, als für den Schämel ihres Caſtendaſeyns. Täglich ſchwinden, dem Himmel ſei Dank! die bemoosten Feudalbegriffe und unſer heranblühendes Menſchenalter liebt — was vorher nur Einzelne thaten — mehr den höheren Standpunct als den höheren Stand.

Indeſſen hatte jedenfalls die Regierung das leichte Mittel zu Abkürzung der Vorfrage in Händen. Ausgehend von dem durch die Beſchlußnahme der Wahlkammer beurkundeten Verlangen der Nation nach dem vollendenden Verfaſſungsgeſetze, ſprach ſie, hiermit vollkommen beruhigt, ohne Weiteres die gewünſchte Initiative aus. Ausführlich die Gründe des Geſetzes entfaltend, die Mittel, deſſen Mißbrauch zu verhüten, muſternd und ſelbſt verſchlagend, gab ſie hierbei ein ſo edles als ewig denkwürdiges Beiſpiel, ein Vorbild aller Zukunft, wie ſie der geſetzlichen Macht für das Wohl des Geſetzes allein Einfluß verdanken wolle. Ich verkenne Nichts von dem, was ſich mit Schein wie mit Grund gegen die von Abg. Ziegler zur Sprache gebrachte Beſtimmung anführen läßt; aber eben ſo wenig die Gewißheit, es genügend zu beantworten und alle Nachtheile der executiven Uebergewichts-Möglichkeit von der Vereinbarung beider geſetzgebenden Kammern zu einer Obmannſchaft über ſich ſelbſt zu entfernen. Allein hier iſt die Stelle zu dieſer Erörterung nicht! wir bedürfen hier lediglich der Erwägung, ob es nicht in dem Intereſſe der Krone und des Verfaſſungsgeſetzes lag, daß dem Antrage Folge gegeben wurde. Und hierauf erwiedere ich ohne Bedenken ein lautes Ja aus der Tiefe meiner Freiheit und geſetzliebenden Ueberzeugung.

Es ging — (ſchon mehrmals ſeit 1819 der Fall in der Ständegeſchichte!) ein intereſſanter, ein koſtbarer Augenblick hier unbenützt vorüber — denn, wie ich dir ſchon ſagte, ich vermag nicht zu glauben, daß Staatsmanns-Augen ihn wirklich nicht geſehen!

„Willſt du nach den Früchten greifen,
„Eilig nimm dein Theil davon,
„Dieſe fangen an zu reifen,
„Und die andern keimen ſchon;
„Gleich, mit jedem Regenguſſe
„Aendert ſich dein holdes Thal,
„Ach! und in demſelben Fluſſe
„Schwimmſt du nicht zum zweiten Mal.“

Göthe.

Mit Vergnügen erwähne ich dir, da uns die Verhältniſſe zwiſchen Thron und Kammer ganz von ſelbſt dahin leiten, hier eines echt conſtitutionellen Vorganges, mein Freund, der zu den Verhandlungen der Kammer weſentlich gehört.

„Ich erlaube mir den Wunſch," hatte Abg. v. Cloſen ſchon in der erſten öffentlichen Sitzung 179) geäußert, „daß mit Nachweiſung einer in der Verfaſſung vorgeſchriebenen Förmlichkeit begonnen werde. Die Verf. Urkunde ſchreibt nämlich über den Act der Eidesleiſtung Sr. Maj. des Königes auf die Verfaſſung" (Tit. X. §. 1.) „vor: daß über dieſen Act eine Urkunde verfaßt, in das Reichsarchiv hinterlegt und ihre beglaubigte Abſchrift der Ständeverſammlung mitgetheilt werden ſoll. — Daß dieſer Eid auf die feierlichſte Weiſe abgelegt worden, iſt hinlänglich bekannt; allein daß die Hinterlegung jener Urkunde in beglaubigter Abſchrift bei'm Archive der Ständeverſammlung Statt gefunden, iſt — wenigſtens nicht allgemein — bekannt. Ich weiß es zwar privative, allein es wird ohne Zweifel angemeſſen ſeyn, dieſe Abſchrift hier in öffentlicher Sitzung vorzulegen, zumal da ſich bei jener Eidesleiſtung einige nicht unintereſſante Nebenumſtände ergaben. Es iſt nämlich auch der Archivar beigezogen worden. Anfangs hat man von ihm nur die Verf. Urkunde verlangt; er weigerte ſich aber ſolche aus ſeinen Händen zu geben, worauf er ſie ſelbſt zu jenem feierlichen Acte zu bringen aufgefordert wurde und demſelben hiernach beiwohnte: hierüber hat er im Archive eine Vormerkung niedergelegt. Auch dieſe zu hören, iſt nicht unintereſſant."

Daß hier von dem Reichs- und nicht von dem Stände-Archivar die Rede, das geht, obwohl die Namenbezeichnung fehlt, daraus hervor, daß ein ſo pünctlicher Urkundenbewahrer, als hier uns erſcheint, gewiß die Ständeverſammlung nicht auf Anzeige der erwähnten Eidesbewährung hätte *warten laſſen*.

Der I. Präſident, zu deſſen Reſervatrechten, mithin auch zu deſſen Amtspflichten die unbegehrte Vorlage einer ſo hochſchätzbaren Urkunde offenbar gehörte, ſcheint die Sache entweder nicht aus ihrem würdigen Geſichtspuncte aufgefaßt oder ſie nicht in den Bereich ſeiner Aufmerkſamkeit gezogen zu haben. Denn er beließ die Bemerkung des Abg. v. Cloſen ohne *alle Antwort*. War es dagegen wohlmeinende Collegialdiverſion, oder Juriſtendiſtraction, oder Prädilection zu dem gewöhnlichen teutſchen Federgange — genug! der II. Präſident verirrte ſich zu der Idee 180), dieſer Antrag v. Cloſen's „müſſe ſchriftlich angebracht und dann erſt geprüft werden" (!!!). Sehr wohl machten der Antragſteller und die Abg. Thinnes und Rudhardt erwiedernd geltend, „daß die Verf. Urkunde dieſen Act als einen öffentlichen bezeichne, der zur Kenntniß der Kammer kommen müſſe" 181). Sie meinten inzwiſchen, „daß auch die Nachbringung in nächſter Sitzung genügen werde" 182). Genügen dem Zwecke! allerdings Proſper! aber auch der Würde des Gegenſtandes? der Kammer? Das Verſehen, nicht mit dieſer erlauchten Vorlage den Anfang zu machen, ſondern ſich erſt die Verſicherung, es ſolle geſchehen, gleichſam abnöthigen zu laſſen 183), bleibt zumal bei ſolcher rechthaberiſcher Eiferſucht auf Amtsbefugniſſe und ungebührlicher Ausdehnung derſelben, wie ſie uns Proſper! häufig genug vorkam, ſchwer zu entſchuldigen! — Nicht minder mühſelig zu rechtfertigen wäre aber auch die unbegreifliche Idee, den ohnehin an Zudringlichkeit nicht armen VI. Ausſchuß erſt mit der Mundſchenkenmiene über die klaren Rechtsanſprüche der Kammer und die grundgeſetzliche Erfüllung zu ſchicken!

Das Beeidigungs-Protokoll wurde in der nächſten Sitzung abgeleſen 184), aber weder gleich zu Anfange der Sitzung noch mit beſonderer Wärme und Beherzigung!! Der I. Präſident ließ es durch den I. Secretär vortragen 185); „die Ableſung", ſo ſagt meine Urkunde, das Kammerprotokoll, „erfolgte ohne weitere Erinnerung und hiermit war auch (?) der in der Sitzung v. 24. gemachten Motion" (v. Cloſen's); „ſo wie der Zuſicherung des Präſidiums" (der extorquirten, Proſper) „genügt" 186). — Voraus ſteht die Note: „dieſes Protokoll liegt in einer durch das Secretariat des Staatsrathes vidimirten Abſchrift bei dem ſtändiſchen Archive" 187).

Ich weiß nicht, Proſper! ob es dir wie mir ergeht — ich finde in der ganzen Behandlung dieſer Sache zuerſt eine unverzeihliche Läſſigkeit, dann aber bis auf den Ton des Protokolles herab, einen Protz- und Motzklang, der mir höchlich zuwider iſt und gar nicht für den Directorial-Reſonanzboden einer ſtändiſchen Verſammlung paßt.

Mir ſcheint, der Monarch hatte wie die Verfaſſung ein Recht auf die Achtſamkeit der Stände gegen dieſen Seinen wahrhaft heilig zu nennenden und, was mehr iſt, ſo zu fühlenden Act — ein Act der Beſtätigung des Conſtitutionsbundes mit der Nation, ein Act, Proſper! den unſer König mit zartgefühlter Beſchleunigung unter Seinen erſten Regierungshandlungen voranſtellte. Wie konnte es dem ſonſt ſo fleißig nach den oberen Regionen des Staats- oder vielmehr des Dienſtverhältniſſes ausſchauenden Präſidium entgehen, daß hier ein Decorum der edelſten Art zu beobachten war? — Eben weil es *nur* die Dienſt- und nicht die Staatsverhältniſſe zum Gegenſtande ſeiner Aufmerſamkeit machte! Der Geiſt iſt nicht mit den Anhängern der Wetterfahne!

Ich verbinde mit dieſen das Allgemeinere betreffenden Bemerkungen den Ausdruck meines Vermiſſens einer umfaſſenden Schilderung der inneren Lage des Reiches, Proſper! *Seit lange* hatte die Kammer *keine* vernommen; mir ſcheint, der Regierungs- und der Miniſterwechſel hatten dazu doppelte Veranlaſſung geben müſſen. Um ſo mehr, da Stände, welche ſich nur *alle drei Jahre* verſammeln, *gegründeten* Anſpruch auf eine ſolche Darſtellung haben, wenn ſie nicht mit *fragmentariſchen* Geſetzmotivirungen ſich begnügen, ſondern, wie es Pflicht und Beruf von ihnen fordern, aus dem Mittelpuncte des Ganzen auch das Ganze überſchauen wollen. Englands Parlament, das in der Regel verſammelt, nur ausnahmsweiſe prorogirt iſt, bedarf deſſen nicht. Frankreichs Kammer, die ſich jährlich verſammelt, iſt ungefähr in demſelben Falle. Aber bei uns geſtalten ſich Verhältniſſe und Bedürfniſſe anders. Wozu ſind denn (ich frage Jeden, der mit dieſen ſtatiſtiſchen Generalaufgeboten zu thun hat, und du, Freund! wirſt aus ſolcher Frage auch alsbald Recht und Grund derſelben entnehmen), wozu ſind denn die Maſſen von Vierteljahrs- und Jahresberichten, welche Orts- Bezirks- und Kreisſtellen ihren *laufenden* Geſchäften ſo entziehen, daß ſie zu *ſchlei-*

chenden werden, wenn nicht das Weſen der ſo angehäuften Stoffe den Miniſterien und den Ständen frommt? Und wo ſuchen wir dieß Frommen? Allgemeine Darſtellungen werden den Kammern nicht vorgelegt! und bei den einzelnen Geſetzentwürfen — wie ſelten ſind hier nicht die Angaben der einheimiſchen Thatſachen? Drehen ſie ſich nicht gewöhnlich in den Gemeinörtern der Theorie? oder höchſtens in dispoſitiven Verfügungen ohne factiſche Belege umher?

Die Finanzrechenſchaft iſt grundgeſetzlich verheißen — aber die Grundgeſetze der Logik fordern gleiche Ueberſicht der eigentlichen Verwaltung. Ich werde dir zahlreiche Entwürfe von Geſetzbeſtimmungen für die Mitwirkung des vierten Landtages mitzutheilen haben. Gedenke bei ihrer Anſicht der Bemerkungen des gegenwärtigen Blattes. Du wirſt in den amtlichen Lücken die Belege zu ihnen finden. — Siehe! ſo kann ſich das Negative zum Poſitiven geſtalten. Sehr ernſtlich war es dem Könige um Fortſchritte der Geſetzgebung, um Einverſtändniß in dieſer Hinſicht zwiſchen Regierung und Ständen zu thun. Aber dieſen Ernſt ſcheinen die Miniſterialarbeiter bei Weitem nicht alle zu theilen. Daher denn die Langſamkeit der erſten Vorlagen, die Hemmung der Ausſchußarbeiten, die Weitläufigkeit des Erſatzbeſtrebens in Vor- und Hauptberathung — daher die Vereinzelung der ſo nöthig zu ſammelnden Strebungen, der Wortfluß, die Maſſe der Separatvoten, die Bühnenüberlaſtung, die Platzüberſchwemmung. Und bei dem Mangel wahrhafter Discuſſion, der Rede wechſelnden Erörterung, die Mohnherrſchaft der Langeweile, das Erſterben der Aufmerkſamkeit, die Beeilung der Reſultate, die kurze Nachgiebigkeit gegen die zögernde Zurückhaltung der Erbkammer!

Noch einmal, Freund! eine gediegene Darſtellung der inneren Reichslage hätte dieſesmal doppelt Noth gethan und thäte bei jeder wiederkehrenden Verſammlung Noth. Ich habe dir (ſchlage meinen II. Brief nach) die Mängel der 1819er nicht verborgen; aber ſie erſchien doch — ſie trug doch mütterlich die Wahrheiten am Herzen und an's Herz, auf welche es den Ständen ankommen mußte. Nur leichtere Verſtöße und Toilettenmängel hatte man der guten Matrone vorzuwerfen. Aber ſagten wir nicht damals 188): „Mag es um ſolche leichte Verirrungen von der conſtitutionellen Straße ſeyn! Wohl uns, haben wir keine wichtigeren zu bezeichnen, als dieſe Seufzer nach dem aufwärts ungebundenen Zuſtande der Gewaltäußerung und dieſe Strauchelſchritte auf der neuen noch ungewohnten Bahn!“ — Was 1819 gelten durfte, ſollte zwar 1828 nicht mehr angeführt werden: die conſtitutionelle Straße iſt gebahnt und gewohnt ſollte die nur ehmals neue auch ſeyn! Dennoch wären wir gleichfalls hierin gerne billig, um ſo billiger, je lebhafter und theilnehmender wir die Laſt fühlen, welche, erſt kürzlich unternommen — unternommen auf den Ruf und unter der Leitung eines thätigen, lebendigen Geiſtes — zwei ſchwergewichtige Miniſterien auf einem Haupte vereinigte — gerade in dem Augenblicke ſie verband, da die Ständeverſammlung erwartet, vorbereitet, empfangen wurde. Aber war nicht eben ein umfaſſendes freies Bekenntniß des Zuſtandes der Dinge das ſicherſte Erleichterungsmittel? Bezeichnete es nicht die feſte Grenze zwiſchen Verantwortlichkeit des abgeſchiedenen unwirkſamen Miniſteriums und jener des neuen von dem ſchöpferiſchen und ordnenden Geiſte des jetzigen Regenten berufenen? Und war zumal in Finanzſachen nicht die alte Verwirrung um ſo mehr aus der vorhabenden Umgeſtaltung der Dinge zu ſcheiden, je weniger weſentliches Vertrauen jenen gleißenden Anordnungen geſchenkt und jetzt zu erhalten war? Warum ſich mit Laſten freiwillig niederdrücken, welche die öffentliche wie die ſtändiſche Meinung willig ihren eigentlichen Urhebern überwies?

Ja, mein Freund! die Thronrede hatte die Grundzüge der Verwaltungslandkarte bezeichnet; aber nach ſolcher Erſcheinung durften die miniſteriellen Commentarien nicht zurückbleiben. Die Geſetzentwürfe blieben ohne ſie Bruchſtücke — muſiviſche Kunſt erfreut aber nur den höheren Geiſt, welchem Daſeyn der umfaſſenden Idee — erwieſen — die Einzelheiten als Theile eines großen Ganzen adelt.

Cape memor!

Die Stände, die Nation bedurften der Ausmalung — der Vereinzelung — der geordneten aber reichhaltigen Thatſachenfülle. So wurden die Theilnahme geweckt, die Erwägung genährt, die Beſchlüſſe fruchtbar.

„Reicher! — (ich rufe unſer ſtatiſtiſches Bureau auf, Proſper! und wenn es unter der Legion unſerer Bureaux keines gäbe, ſo ruf' ich unſere ſtatiſtiſche Regiſtratur — und wenn auch dieſe nicht auf Erden wäre, doch wenigſtens unſer ſtatiſtiſch Gewölb!)

„Reicher! gebrauche das Gut, das zum Gebrauche dir Gott gab!
„Wer nicht ſäet, dem wächst nimmer ein fröhlicher Halm!"

Herder.

Hundert acht und zwanzigſter Brief.

Den 3 Dec. 1829.

Werfen wir, mein Freund, unſeren Blick auf das Wirken und Treiben der Ausſchüſſe, ſo finden wir uns zu Beſtätigungen aller früheren Bemerkungen über dieſen wichtigen Theil des Ständedaſeyns gedrängt. Vieles Verdienſt im Ganzen, große Verdienſte im Einzelnen nicht nur nicht verkennend, ſondern ihnen willige und volle Gerechtigkeit leiſtend, müſſen wir dennoch in der Permanenz und Ausſchließlichkeit, ſo wie in der häufigen Wiedererwählung derſelben Mitglieder zu denſelben Ausſchüſſen die Quelle aller jener Mängel, die uns ſchon in den früheren Landtagsjahren auffielen, auch jetzt andeuten.

Uebrigens miſchten ſich die Kreiſe in nicht unintereſſantem Verhältniſſe in dieſen Ausſchüſſen. Der I. oder Ausſchuß für die Rechtsgeſetzgebung zählte unter neun Mitgliedern zwei Alt= und ſieben Neubaiern; unter dieſen zwei Proteſtanten und einen Rheinbaier 189). Der Finanz= oder II. Ausſchuß hatte einen Altbaier und acht Neubaiern; unter welchen ſich kein Rheinbaier, aber fünf Proteſtanten befanden 190). Der III. Ausſchuß für eigentliche Verwaltungsſachen beſtellte ſich aus drei Alt= und ſechs Neubaiern, worunter ein Rheinbaier und fünf Proteſtanten 191). Im Schuldentilgungs=Ausſchuſſe (dem IV.) waren vier Alt= und fünf Neubaiern und zwei Proteſtanten 192). Der V.

oder Beſchwerden-Ausſchuß zählte drei Alt- und ſechs Neubaiern, worunter ein Rheinbaier und, wenn ich nicht irre, nur ein Proteſtant war 193). Die Zuſammenſtellung gibt mithin auf die 45 Ausſchußmitglieder

13 Altbaiern
32 Neubaiern
3 Rheinbaiern
30 Katholiken
15 Proteſtanten.

Sonderbar genug iſt nirgends in dem Protokolle das Perſonal des VI. oder Heimlicher-Ausſchuſſes amtlich angegeben, entbehrt daher des Protokoll-Heimathsrechtes und befähigte ſich nach meinem 1825er Vorſchlage zur Deportation. — Ich glaube mich übrigens zu erinnern, daß er großentheils aus — Freiherren (d. i. Baronen) beſtand und ſehr ominos der Zufall auch den Abg. v. Wächter dazuſetzte.

Den Ausſchüſſen der IV. Ständeverſammlung kann übrigens Niemand mit Recht das Zeugniß großer, angeſtrengter und unverdroſſener Thätigkeit in Acten und Bureaux verſagen. Der deutlichſte Beweis, daß ſie nicht im Rückſtande waren, liegt wohl in dem nicht unbedeutenden Vorrathe ihrer zwar bei der Kammer erſtatteten, aber von ihr nicht mehr erledigten Vorträge. In dieſer Hinſicht durfte der I. Ausſchuß ſeine Vorträge über den Entwurf einer neuen Prozeßordnung 194), über die Staatsanwaltſchaft 195) — die Gerichtsverfaſſung 196) — die beſonderen Beſtimmungen hinſichtlich des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten bei den mittelbaren Gerichten 197) — die in der Proceßordnung befindlichen civilrechtlichen Beſtimmungen 198) — die Einführung der neuen Proceßordnung 199) — der II. Ausſchuß ſeine Vorträge über den Geſetzentwurf für Erhebung der Steuern und den Reviſionsantrag rückſichtlich des Geſetzes über Dominicalrückſtände, die nicht einmal mehr bei der Kammer erſtattet werden konnten — der III. Ausſchuß die Vorträge über den Culturgeſetz-

Entwurf 200) und die gegen das Gewerbgeſetz und die hierauf ſich beziehende Inſtruction erhobenen Beſchwerden 201) — der IV. Ausſchuß ſeine Arbeiten über einen neuen Antrag in Beziehung auf den Creditverein 202) und die endliche Berichtigung der Paſſauer Staatsſchuld 203) anführen.

Nebſtdem aber und hauptſächlich ſprachen für die Arbeitſamkeit dieſer Ausſchüſſe die wirklich in Berathung gekommenen Vorträge über Lebenedict, Competenzconflicte, bürgerliche Militärgerichtsbarkeit und Ehrengerichte (Gegenſtände des Ausſchuſſes für Rechtsgeſetzgebung), über Grund- Haus- Er- und Gewerbſteuer, Malzaufſchlag, Zollordnung, Zolltarif, Finanzrechnung (Gegenſtände des Finanz-Ausſchuſſes), über Staatsgut, Landräthe, Bildung der Kammer der Reichsräthe, Ausſcheidung der Reichs- und Kreislaſten, Indigenat, Conſcription (vom III. Ausſchuſſe bearbeitet), über Stand und Rechnung der Staatsſchuld (durch IV. Ausſchuß). Der V. Ausſchuß bearbeitete 124 Eingaben und Beſchwerden, deren er 8 zur Kammerberathung vorlegte, 2 wegen Incompetenz zurückgab, 1 an den competenten II. Ausſchuß und 11 an den III. abgab und nachdem er 48 den verſchiedenen Miniſterien mit Empfehlung übermacht, 54 wegen erprüfter Nichteignung oder Nichtbeſcheinigung auf den Acten-Friedhof brachte 204). Der berühmte Prüfungsausſchuß brachte vierzehn Protokoll-Vorlagen an die Kammer 205).

So ſehr aber auch die Thätigkeit der Ausſchüſſe auf dieſe Weiſe beurkundet iſt, ſo wenig vermag ich von meiner dir früher mitgetheilten Anſicht abzugehen, daß die Benennung einzelner Commiſſionen für die einzelnen Gegenſtände den Nachtheilen der Stabilität und der oligarchiſchen Tendenz begegnen und ein neues, allgemeines Leben über und durch die Kammer führen würde. Der öffentliche Geiſt, welchen nur die Geſchäftsmönche fürchten, erhöbe ſich dann über den oblongen oder runden Schreibtiſchen und die Fittiche dieſes guten Genius würden erſt den Schreibfedern den echten Segen zuwehen. Weder Gelehrſamkeit noch Canzleipraxis ſollen in den Ausſchüſſen herrſchen; gründliche Sachkenntniß, treue Auseinanderſetzung, gediegener kurzer Vortrag, wahrhafte Erörterung, geſundes Urtheil und ſcharf beſtimmte und beſtimmende Redaction, das ſind ihre Obliegenheiten. Und gewiß würden ſie durch jene Commiſſionen weit zweckmäßiger erfüllt, als durch feſte, gleichſam angeborene Referatsfabriken.

Wenn aber dieſe einmal und ſo lange ſie noch beſtehen, werde ihnen — ich wiederhole ſehnlichſt dieſen Wunſch — eine kurze und dennoch ergiebige Norm zu Theil. Ihre Entwerfung und Annahme kann nach nunmehr ſo reichhaltig vorliegendem Erfahrungsſtoffe das Werk einer vorbereitenden Commiſſions- und einer entſcheidenden Kammerſitzung ſeyn. Mir ſcheint, mein Freund, in ſolcher Inſtruction das Streben nach ſachgemäßer Abkürzung der Ausſchußberathung höchſt weſentlich. Der Collegialgang verwandle ſich in den parlamentariſchen — nicht auf das Actenhecken, ſondern auf Wirkſamkeit ſoll das ſtändiſche Streben gehen. Vorzüglich regle man die in neueſten Zeiten eingeriſſene Auseinanderzerrung der Ausſchußgutachten und die Waſſerſucht der Separatvoten. Die ſieben oder neun Mitglieder, welche den Ausſchuß bilden, ſtellen gegen die Kammer nur eine Perſon vor, deren Sprache an die Kammer durch den Beſchluß der Mehrheit dictirt wird. Die anders geſinnte Minderheit ſuche ihr Recht auf dem parlamentariſchen Kampfplatze — dort können die Ausſchuß-Diſſenſe geltend gemacht werden, nicht aber im Beſchluſſe oder Berichte. Auch ſei es Jedem von Rechts wegen unverwehrt, dem Protokolle des Ausſchuſſes ſeine Gründe beizulegen. Nur in den an die Kammer gerichteten Vortrag gehören ſie nicht; eben ſo wenig können die Koſten ihres Abdruckes der Kammerregie überbürdet werden. Ja Proſper! ſehr wohl und ſehr richtig hatte der verfolgte Behr geſehen, als er das Inſtructionsbedürfniß der Ausſchüſſe 1819 ſo treffend als freimüthig hervorhob. Und warum trotz allen ſeine Vorausſicht rechtfertigenden Erfahrungen dennoch bis zur heutigen Stunde ſeinen wahren Worten die Ausführung noch ermangeln muß, dazu findeſt du, Freund, den Hauptſchlüſſel in den auch

1819 ihm entgegnenden Worten des II. Präſ. v. Seuffert: „Es ſei Präſidialbefugniß, die Arbeiten ſo wie die ſie veranlaſſenden Eingaben zu vertheilen. Das Präſidium werde ſein Amt zu verwalten wiſſen: ſollten zweifelhafte Fälle eintreten, ſo ſei es des Präſidenten Sache, ſolche an die Kammer zu bringen und dieſe darüber zu conſultiren.“ (Vergleiche meinen III. Brief!) Hier findeſt du in der erregten Beſorgniß der Directivauctorität den Samen einer Zwietracht, deren Ernte nur Dritten außerhalb der Kammer zu blühen und zu reifen beſtimmt war. Und dem geſchah alſo! — Möge die 1831er Kammer, der ſo viel obliegt, auch hier ſorgen, daß es nicht ferner ſo geſchehe!!!

Indem ich zufällig in meinen Noten weiter blättere, ſtoße ich auch auf den Orakelſpruch des I. Präſidenten bei dieſer Gelegenheit. Nachdem, wie du eben zum anderen Male laſeſt, ſein College die Reclamanten im Dienſte der guten Sache auf das directoriale: „das Präſidium“ — (wobei er ſich natürlich ſelbſt mit meinte) „werde ſein Amt zu verwalten wiſſen“, verwieſen hatte, rechtfertigte der Präſidial-Majoratsherr dieſe Tröſtungstratte durch folgendes Salomonicum (wie mein I. Brief dir gleichfalls beſtätigen wird): „die Sache ſei an ſich beſtimmt. Wenn das aber auch nicht wäre, ſo könne doch aus dem Stegreife Nichts entſchieden werden, indem ſich hier allgemeine Grundſätze nicht feſtſetzen ließen“. — Proſper! ſo viele Hiatus als Worte! Ich fange mir, da die Zeit edel iſt, nur den derbſten heraus. Da, wo allgemeine Grundſätze nicht feſtgeſetzt werden können, ſoll auch nicht aus dem Stegreife, d. i. nach Umſtänden und Ermeſſen des Augenblickes entſchieden werden. Proſper! gibt es denn noch ein Drittes zwiſchen Syſtem und Apropos? zwiſchen Weiß und Schwarz? — Was ſollen wir mit Grau in den Geſchäften?

Von dem Daſeyn der dir aus unſerer parlamentariſchen Vorzeit bekannten Ausſchußtabellen findet ſich 1828 keine Spur: du ſieheſt, welches der eigentliche Nach- (oder Nacht-) Gedanke des viermaligen I. Präſidenten war, als er auf Hornthal's Vorſchlag 1819 — „die Fortdauer der tabellariſchen Darſtellung von Anfang der nächſten Sitzung an zum Beſchluſſe zu erheben“, ſüß entgegnete: „Er wolle nicht über den Wirkungskreis der Kammer hinausgehen.“ (Vergleiche immer wieder meinen III. Brief!) Beſtand ſolche tabellariſche Ueberſicht der laufenden Ausſchußarbeiten 1827 — 28, ſo war es nicht wohl möglich, Proſper! das Culturgeſetz abermals auf die Seite zu manoeuvriren und eben ſo unthunlich. die dringende Berathung über die Beſchwerden gegen die Inſtruction zum Gewerbsgeſetze in der Stille zu beſeitigen. Man hätte — beſtand die vor- und oft belobte Ueberſicht der Ausſchußarbeiten — die Begutachtung der Proceßordnung und ihrer Zugehörniſſe von Seiten der Kammer betrieben und bei dieſem Anlaſſe wenigſtens die Gewißheit gewonnen, ob die vorliegenden Geſetzentwürfe dem Zwecke des öffentlichen und mündlichen Verfahrens nach Ueberzeugung der Kammer zuſagen oder nicht. Man hätte im verneinenden Falle drei koſtbare Jahre für nähere Verſtändigung zwiſchen der Kammer und dem Juſtizminiſterium gewonnen. Ein neuer Impuls wurde der ſchon ſeit 1819 von der Wahlkammer beantragten Trennung der Gewalten gegeben — die ſo lange ſchon ſchlummernde Civilgeſetzgebung — die bei der Erbkammer ſo langſam vorſchreitende Berathung des Strafgeſetzbuches wären in Bewegung geſetzt worden. Was ſagſt du, Proſper, zu dieſen Wohlthaten einer leicht zu treffenden Einrichtung? die man ungeachtet aller übrigen bei uns herrſchenden, ſelten nützlichen, oft dem eigentlichen, lebendigen Geſchäftsbetriebe nachtheiligen Tabello-Manie ver- und auf die Seite ſchob??? Ihrer gingen wir unter einem wahrhaft erbärmlichen Vorwande — nicht einmal ſo gut wie der ärmliche Diogenesmantel, verluſtig! Und dennoch liebte Diogenes die Sonne, das Lebenslicht, da unſere Mantelbeſchützer, trotz den großen Löchern ihres Schützlings nur gegen das Licht arbeiteten! Wir reden immer ſo gerne von den großen Parlamentar-Vorbildern! Aber Proſper! wenn es zum Treffen kommt, ſo heißt es mit Göthe, dem Meiſter!

„Seh' ich die Werke der Meiſter an,
„So ſeh' ich, was ſie gethan;
„Betracht' ich unſ're Siebenſachen,
„Seh' ich, was wir hätten ſollen machen!“

Laß uns ſehen, was über die ſo bedeutende Einrichtung des Protokolles in dieſer Landtagsſitzung geſchah. Die plaſtiſche Hand der Willkür verſuchte zeitig dieſen Anker im Sturme nach der erweichenden Eſſe zu bringen.

„Mm. HH.,“ ſprach der I. Secretär der Kammer, „Wahrheit und Oeffentlichkeit ſollen die Eigenthümlichkeit unſerer Verhandlungen ſeyn.“ (Laß uns das Ei der Leda grüßen, Proſper!) — „Unſere Protokolle ſind die Urkunden, womit“ (wodurch) „wir der Mit- und Nachwelt die Beweiſe erfüllter Pflicht hinterlegen und durch den Druck und Verkauf“ (wie! dieß Wort im Tempel der Volksvertretung!) „genügen wir der Oeffentlichkeit, ſo weit es an uns liegt“ (mit Nichten! Eine, wenn es ſeyn müßte, auf Koſten der Kammer unternommene Landtagszeitung und die geniale, liberale Beförderung der Stenographie, das liegt in unſerer Macht und geſchieht nicht. Von Beidem ſpäter noch!). „Ich fühle mich durch die Wahl zum Secretäre noch geehrt; ich fühle aber auch, welch ein wichtiger und ſchwerer Beruf mir geworden iſt und immer gewohnt, das recht zu thun, wozu ich berufen bin, muß ich ſchon um Nachſicht bitten, wenn ich dieſem Gegenſtande“ (welchem? dem Protokolle oder dem eigenen Drange voller Leiſtung?) „relativ eine größere Wichtigkeit beimeſſe, als er an ſich hat.“

Hier kann mithin unmöglich das Protokoll unter jenem „Gegenſtande“ gemeint ſeyn, dem ich das Fragezeichen als Ordenszeichen der Zweifellegion angehängt habe. Denn wahrlich! unter den Verhältniſſen, wie ſie ſind, zeigt ſich das Kammerprotokoll als eine Sache höchſter Wichtigkeit. Nur ſehr beſchränkt und durch Eintrittsbillets noch immer verkümmert iſt der Raum für die Zuhörer; eine ſehr kleine Deputation des baieriſchen Volkes vermag die Vertreter desſelben zu hören. Unſere Geſchwindſchreiber ſind wahre Thermopyliſten: wenig Tapfere durch Xerxesſchaaren von Worten bedrängt und dabei der Leonidasſtütze einer günſtigen Stellung ganz beraubt. Die Landtagszeitung wurde todtgeboren; man ſagt ſich in's Ohr — warum nicht laut? — das Miniſterium habe ihr die Lucina geraubt. Ja, Proſper! das 1825 ſo oppoſitionsluſtige — wenigſtens in ſeiner jüngeren Hälfte ſo freiſinnig einherſchreitende Miniſterium! Wo konnte denn da eine feſte Burg für unſere Oeffentlichkeit anders bleiben, als in dem Protokolle. Die Ausmünzung wurde unmöglich — (man rede mir nicht von den kupferigen Groſchen und Kreuzern des Zeitungsvulgus!) ſo that es denn doch Noth, für beſſere Zeiten oder den Fleiß der Forſcher in minder guten, die Barren ſelbſt aufzubewahren.

„Wie ſoll protokollirt werden?“ fragte unſer Redner nun weiter 207). „In jedem“ (Stände-) „Jahre fand ein anderes Verfahren Statt. Es wurde im directen und indirecten Style protokollirt — es wurden raiſonnirende“ (raiſonnirte) „Protokolle gemacht.“ (Gott ſei Dank! daß ſie im Ganzen recht raiſonnabel ausfielen, Proſper!) „Mit einer unverkennbaren Vorliebe kehrte man aber immer zur Redaction im directen Style unter wörtlicher Aufnahme zurück“ (eine richtige und wichtige Thatſache, welche für das treffende Ermeſſen der eigenen Stellung und des Verhältniſſes zur Zukunft von Seiten aller Kammern ſpricht!) „und ertrug, wenn auch oft mit lautem“ (und allerdings gerechtem) „Unwillen das läſtige Ableſen und eben ſo den Vorwurf des oft ſelbſt gefühlten Nachtheiles, eines erſchwerten Nachleſens.“ (Abermals ein Ehrenzug in unſerem Deputirtengemälde! und ein Nationalzug! der Teutſche hält beharrlich für ſeine Zwecke aus, ſeien Mittel und Wege noch ſo läſtig. Lernt er einſt — er iſt übrigens auf gutem Wege — ſeine wahrhaft ehrenwerthe Erfindſamkeit recht fruchtbar auf die *materia parlamentaris* anwenden, wird er recht mittelfruchtbar und verwandelt er den Satz: Tauſend Wege, wenn auch nur ein Rom! — recht praktiſch in Fleiſch und Blut und gewöhnt er ſeine Actentreue, der Activität des Lebens nachzutreten und das zu Geſchehende höher zu halten, als das Beſchreiben des Geſchehenen, ſo wird er eben ſo raſche Schritte machen, als er jetzt feſte und gemeſſene zu Tage fördert.) „Ohne Zweifel würde das Secretariat die wenigſten Anſtände finden, wenn es fortführe, wie es 1825 aufgehört hat — wir ſind dazu bereit, halten aber für Pflicht, unſere Gründe dagegen vorzutragen und zu rechtfertigen.“

Wie lauten dieſe Gründe, Proſper?

„Haſt du noch mehr des Weins, mit dem du mich geſtern bewirthet?
„Kränze mit Epheu nicht, kränz' ihn mit grünem Salat!“

Griechiſche Anthologie.

„Dieſe Redactionsweiſe iſt ermüdend für die Kammer. Ich erinnere bloß an die lauten Klagen über das läſtige und Zeit raubende Ableſen der Protokolle und an die Beſchwerden, welche den Abgeordneten dadurch verurſacht wurden, daß Jeder, der geſprochen, auch erſucht wurde und erſucht werden mußte, das Geſprochene für das Protokoll niederzuſchreiben“ 208). (Alſo, Proſper! erſtes Uebel — Unſinn aus Mangel zweckmäßiger Mittel! *Recipe:* Tüchtig beſtellte Schnellſchreibung und von Cenſur ungeplagte Zeitungen!!! Probatum est für Protokoll — und Ableſungskürze! vorzüglich aber gegen obligates Selbſtnachlegen des Zungeneies! Wie mag man den Redner zu dieſer Frohne der Unmöglichkeit verdammen wollen, die kaum dem Schwätzer behagen kann?)

„Worte ſind der Seele Bild —
„Nicht ein Bild! ſie ſind ein Schatten!
„Was wir hatten, wo iſt's hin?“

Göthe.

„Das Voluminoſe unſerer Verhandlungen hindert Oeffentlichkeit und möglichſte Publicität. Wer kann unſere Verhandlungen bei ihrem Umfange und Preiſe kaufen? Wer hat die Ausdauer ſie zu leſen? Von unſeren Verhandlungen d. J. 1825 ſind nicht 150 Exemplare im In- und Auslande abgeſetzt worden“ 209). (Alſo, Freund! zweites Uebel — Mangel zweckmäßiger Mittel aus Unſinn! *Recipe:* Von Cenſur ungeplagte Zeitungen und tüchtig beſtellte Schnellſchreibung! Probatum est für die Wißbegierde des Augenblickes, für die Zeugenſchaft der Nation, für Blitz und Schlag der Nationalrede — daher für Protokollkürze! ohne daß der angeblichen Beförderung der Oeffentlichkeit das, was eigentlich dieſe „Oeffentlichkeit und Publicität“ intereſſant macht, der In- und Gehalt zum Opfer gebracht und die Reden von Hofſtallmeiſtern angliſirt werden.)

„Dieſe Redactionsweiſe liegt weder im Begriffe von Protokoll, noch in der Praxis. Nach dem Begriffe des Wortes iſt eine der Zeitfolge nach geordnete Darſtellung von dem Weſentlichen der Verhandlung, unter Benennung der Sprecher, erforderlich und das Beiſpiel der Staaten, deren Verfahren uns zunächſt intereſſirt, gibt uns keine andere Anleitung“ 210). (Alſo, mein Beſter! drittes Uebel — Unſinn, weil weder Wortbegriff noch Praxis, ſondern Natur der Sache über das Verhältniß der Mittel zum Zwecke entſcheiden. Ahmet erſt das Beiſpiel der „Staaten, deren Verfahren uns zunächſt intereſſirt“, auch ganz nach! Wollet nicht mit den Südländern auf dem Raſen ſchlafen, wo euch der Froſt erſtarren läßt! heizet erſt eure Zimmer und lagert euch dann meinethalben auf Teppiche. Wenn ihr denn ſelbſt zugeſtehen müſſet, daß uns „das Verfahren jener Staaten zunächſt intereſſire“, ſo laßt die Schnellſchreibung blühen und die Zeitungen leben. *Recipe:* Von Cenſur ungeplagte Zeitungen und tüchtig beſtellte Schnellſchreibung! Probatum est für Einklang des „Wortbegriffes“ und der „Praxis“ mit der ſtets und Gott ſei Dank! — ſiegreichen Natur der Sache!)

„Unmöglichkeit für das Secretariat, die Verantwortlichkeit für's Protokoll zu übernehmen, wie ſolche urſprünglich vorliegt. So wenig es einem der Sprecher möglich iſt, der Worte ſich genau zu erinnern, die er am Morgen geſprochen, um ſie am Abende für's Protokoll niederzuſchreiben“ (und doch „wurde er darum erſucht und mußte darum erſucht werden?“ Proſper!), „noch weniger (?) iſt es dem Secretariate möglich, bei den täglich wiederkehrenden Sitzungen und dem Mangel an Stenographen“ (ah! da haben wir die

Macht der Sachennatur! warum dieß Eingeſtändniß zur Seite der Nachläſſigkeit, des Unwillens, dieſem Mangel abzuhelfen??) „die Maſſe von Abſtimmungen einer ſolchen Prüfung zu unterwerfen" (ein häßliches Wort in einer freien Ständeverſammlung und bei Erwägung ihrer Abſtimmungen!! Heiliger Tact! bitt für uns!), „daß daraus die pflichtmäßige Verſicherung folgen könnte: es iſt nicht mehr und nicht weniger in's Protokoll aufgenommen, als wirklich geſprochen wurde" 211). (Alſo! Proſper! das vierte Uebel abermals Unſinn — nämlich der Jammer, den Unſinn nicht in Sinn verwandeln zu können, das Lamento über die Unmöglichkeit, ohne Hülfe der Flügel zu fliegen und daher der ergebenſte Rath, miteinander im Staube fortzukriechen, ſtatt ſich der gebrauchbereiten Fittiche zu verſichern. *Recipe* abermals von Cenſur ungeplagte Zeitungen und tüchtig beſtellte Schnellſchreibung!)

„Trauben trägt der Weinſtock,
„Hörner der Ziegenbock,
„Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben,
„Der hölzerne Tiſch kann Wein auch geben.
„Ein tiefer Blick in die Natur!
„Hier iſt ein Wunder, glaubet nur!"

Mephiſtopheles in Fauſt.

Der Vortragſteller findet gegen alle ſeine ſchwergewichtigen (?) Gründe nur ein (!) vollwichtiges Argument — „Bei unſeren Cenſurgeſetzen gibt es kein zuverläſſiges Mittel, die Kammeräußerungen ſicher in's Publicum zu bringen, als durch wörtliche Aufnahme in's Protokoll" 212). Was dünkt dir zu dieſem „nur einen" Argument, Freund? Iſt es nicht in der That höchſt vollwichtig! ſo übervollwichtig, daß es die ganze Verfaſſungs-Urkunde mit ſich ſenkt! ſo ungeheuer vollwichtig, daß dem biederen, anti-phariſäiſchen Baiern nur ein „Fugite partes adversae!" bleibt, wenn der Erſtaunte nun weiter im Kammerprotokolle lieſt, was auch — proh! dolor! Freund — in der Kammer geſagt wurde. Cape memor! memor! memor!

„Dieſes Argument iſt auch" (der I. Secretär der öffentlich ſitzenden National- und Wahlkammer ſpricht, Freund!) „vom Directorium vollſtändig gewürdigt worden: es wurde deßhalb mit dem M. d. Innern in's Benehmen getreten, von wo aus nun die Zuſicherung erfolgt iſt, daß den öffentlichen Blättern des Reiches die Aufnahme der — Verhandlungen *in extenso*" (!!! O gentis latinae! ausführlich), „wie es in den ſtändiſchen Protokollen geſchehen kann (?), ohne Anſtand und ohne weitere Beſchränkung von Seiten der Cenſur geſtattet werde, wenn die Treue und Wahrheit der Aufſätze durch das Secretariat der Kammer verificirt ſei"!!!

Iſt dieſe amtliche Verſicherung und großgünſtige Erklärung von Seite des Kammervorſtandes und eines verantwortlichen Miniſteriums nicht die beißendſte Satyre auf die Vollziehung des IV. conſt. Edictes über Preßfreiheit? Geſteht man hier nicht miniſteriell die empfindlichſte Verfaſſungs-Verletzung zu? compromittirt nicht das Präſidium die Kammer auf's Kränkendſte, wenn es gleichſam nur im Verborgenen bei Miniſtern u.n das für die Kammer ſollicitirt, was jeder Bürger mit dem Verfaſſungsgeſetze in der Hand fordern kann? deſſen Unterlaſſung, Hemmung, Vereitlung die Kammer zur grundgeſetzmäßigen Anklage der conſtitutionellen Miniſterial-Felonie vor Gott und Menſchen berechtigt! Kennen denn die „Mitglieder des Directoriums" die Verfaſſung nicht? oder iſt es auf ihre Verkennung abgeſehen! Wie wirſt du die gewiſſenhaften Verfechter der Rechte auf Zehenſpitzen ſchleichen ſehen, Proſper, wenn es um ein Bischen Staatsgut — um ein Endchen Indigenat — um eine halbe lebenslängliche Reichsrathsſtelle mehr zu thun iſt! Wie drehen und wenden ſich dann die kleinen großen Männer und die ſchwachen Starken durch Sophismen, Dilemmen, Analogien, Anomalien und wie all das Geräthe der zollhohen Koloſſen, der Kleinmeiſtergilde heißen mag, um ja der geliebten, der geehrten Verfaſſung nicht auf den Fuß zu treten oder um ihr eine unverhoffte

Freude durch ein Interpretations-Geſchenkchen zu machen! Und hier, Proſper! jetzt, da es einem der heiligſten, der edelſten, der köſtlichſten und unerſetzlichſten Theile des Rechtes gilt — was ſag' ich einem! nein! da es einem wahren Dioskurenpaare aus dieſem Weihegebiete, der Preßfreiheit und der Oeffentlichkeit der Ständeverhandlungen gilt, da tritt der Vorſtand der Kammer durch das Secretariat der Kammer vor derſelben Kammer mit der ultranaivſten Freude darüber auf, daß er ihr ein Privilegium des Miniſteriums gegen die Miniſterialverpönung der Verfaſſung herausgebettelt hat. Großer Gott!!!

Noch einmal! Cape memor, Proſper!

„Verlachet nur die Sorgloſen, welche durch Macht ihres Augenblickes der Nachwelt Gedächtniß zu verlöſchen wähnen! Sie ſtrafen den Genius und ſeine Gewalt wächst!

Tacitus.

Siegreich fährt nach Vorzeigung ſolchen Lorbeerkranzes der Redner des Directoriums fort 214): „Die einzige aber auch vollwichtige Entgegnung auf meine Behauptung iſt dadurch (!!) nun gänzlich beſeitigt: denn“ — (mache dich auf neue muthige Entdeckungen gefaßt, Freund!) „denn wer wird noch zweifeln, daß durch die Zeitſchriften“ (Zeitblätter! ein bedeutender Unterſchied mit des Redners Erlaubniß! — und mit Erlaubniß des allein erlaubenden, alſo ſelig machenden Miniſteriums! — ein Unterſchied, noch merklicher als der vom Sonntage zu den Werkeltagen!) „die Verhandlungen der Kammer mehr und ſchneller zur Publicität kommen, als durch ihre eigenen Verhandlungen“ (ein lapsus calami bei den lapsibus animi — ſoll das zweitemal vermuthlich Protokolle heißen?) „und damit es wirklich geſchehe, ſind auch ſchon Einleitungen getroffen.“ (Ei! ei! in der That! vermuthlich auf Beſchleunigung des wohllöblichen Secretariatsviſa?) „Die Redaction der hieſigen Zeitung macht ihren Leſern“ (den Glückskindern!) „in dieſem Augenblicke ſchon bekannt, daß ſie von dieſer Bewilligung Gebrauch macht und dieſem Beiſpiele werden die Redactionen der übrigen Blätter bald folgen.“ (Die ſogenannten Tag- oder kleinen Blätter trugen bis an's Ende Papageno's Mundſchloß fort, mein Freund!)

Jetzt alſo war der guten Kammer der treffliche Stärkungstrank beigebracht — nun durfte man ihr mit der verſilberten Pille näher treten 215). „Würdigt nun die hohe Kammer“ (wie demüthig!) „dieſe Ausführung“ (vielleicht Ein- An- Verführung? was ſagen Setzer und Corrector?) „und beſchließt, daß von der wörtlichen Redaction der Protokolle im directen Style für dießmal abzuſtehen ſei, ſo mache ich für die Redaction unſerer Protokolle den Antrag — daß das Secretariat, ohne an die Worte des Sprechers gebunden zu ſeyn, die Verhandlung jeder Sitzung im Protokolle erzähle — den Sprecher und ſeine Motive anführe und ſo mit dem weſentlichen Inhalte der Verhandlung unter Benennung jedes einzelnen Votanten der Zeitfolge nach darſtelle, ohne in die Nothwendigkeit der Weitläufigkeit und Wiederholung zu verfallen!“ (Proſit Publicität! freue dich des doppelten Majordomus, Merovingerin Kammer) „Nur allein die von der Rednerbühne aus gehaltenen Reden würden in den Protokollen wörtlich aufzunehmen ſeyn“ — (warum?) „weil die Redaction“ (Epitomation) „derſelben zu dem gewünſchten Reſultate nicht führen könne und den zwei“ (zwei! Proſper! ſage — zwei!) „Geſchwindſchreibern“ (gerade als ob du von einem Linienſchiffe mit 2 ſage zwei Kanonen ſprächeſt!) „das Nachſchreiben derſelben wohl möglich ſei, wenn nicht der Redner ein“ (wenn der Redner kein) „eigenes Concept habe“ 216).

Der Sprecher verſichert: „nur auf ſolche Weiſe ſei Haftung des Secretariates für Protokoll-Wahrheit und Treue — Erſparung der koſtbaren Verleſungszeit — Verſchonung der Redner mit Selbſtaufſchreiben möglich. Nicht Erleichterung der eigenen Mühe, auch nicht die Wiedereinführung des 1825 verſuchten“ (und durch ſeine Entfärbung des Berathunggemäldes complet langweilig ausgefallenen) „indirecten Styles ſei die Abſicht des Secretariates“ 217). — „Mit der Cotta'ſchen literariſch-artiſtiſchen Anſtalt“ (gelungene Umſchreibung der zu ſignificativen Buch- und Kunſthandlung?) „ſei übrigens der Verlagsvertrag ſo abgeſchloſſen, daß die Freiexemplare nicht mehr, wie 1825, für den Bogen 1½ ſondern nur ¾ kr. bezahlten.“ (Ich habe dir ſchon früher bewieſen, daß mit dem ſehr bedeutenden Aufwande für dieſe Freiexemplare Wunder für die ſie erſparende Schnellſchreibung geſchehen könnten.) „Der Druck gehe, da wochentlich 25 Bogen geſetzt, gedruckt und abgezogen werden könnten, gleichen Schritt mit den Verhandlungen“ (dieſe ſanguiniſche Zuſicherung bewährte ſich dieſesmal ſo wenig, als früher!) „und jedes Protokoll bilde mit ſeinen Beilagen für die Zukunft ein eigenes Heft.“ (Die 1825er Einrichtung, ſchon 1822 im Gange, mit ihren fortpaginirten Beilagenbänden, ſelbſt die 1819er, wo die Beilagen unter der fortlaufenden Seitenzahl des Bandes mit unter die Verhandlungen am Ende der ſie betreffenden Sitzung aufgenommen wurden, waren weit bequemer als die 1828er beſondere Paginirung jeder Beilage, die denn doch zuletzt wieder in eigene, aber nun ſchwerer brauchbare Bände zuſammengereiht wurden.)

Mit dieſen Anträgen ſtimmte, in der Kammer nur ein Collegium ſehend (!) und die alte karge Parallele mit Juſtizſtellen neu aufnehmend, der II. Präſident 219). Abg. v. Cloſen widerlegte ſie gründlich 220). Er ſchien übrigens die Verhandlungen der Kammer als einen geſetzmäßigen Gegenſtand der Cenſur anzuſehen, worin ich ihm nicht beiſtimmen kann. Was jeder Baier, welcher die Verſammlung ſeiner Abgeordneten beſucht, hören kann und, ſoll die Verfaſſung nicht ein Spiel ſeyn, hören können muß, das muß auch Jeder leſen können und dürfen und ſteht über der Parcenſchere der Cenſur. Doch ſetzt er alsbald hinzu: „welche Bürgſchaft haben wir, daß nicht irgend ein politiſcher Einfluß Statt findet und wieder ſtrengere Zeitungscenſur eintrete — und dann haben wir“ (in der Protokollvollſtändigkeit) „ein Palladium aufgegeben.“ Er findet mit Recht einen Widerſpruch zwiſchen „der Secretariatsbetonung der Unmöglichkeit wörtlicher Protokollaufnahme und dem Urkundszeugniſſe dieſes nämlichen Secretariates für die Wörtlichkeit zu Behuf des Zeitungsabdruckes. –– — Erſt dann werden wir vielleicht" (ganz unbedenklich) „von der bisherigen Form abgehen können, wenn in Baiern die Redactionen öffentlicher Blätter ſichere Geſchwindſchreiber beſitzen und überhaupt das Inſtitut der Geſchwindſchreiber ausgebildet ſeyn wird. In Frankreich und England hat jede bedeutende Zeitung ihre Geſchwindſchreiber; unſeren Zeitungen fehlte es bisher noch an dieſem Inſtitute" (um deßwillen muß die Kammer, es muß die Nation es ſchleunig aufpflegen!) „und daß die Realiſirung unſerer früheren Anträge zu Verbeſſerung des Inſtitutes eintrete, wünſche ich ſehr, kann aber durchaus nicht glauben, daß unſere Zeitungen ſich ſo ſchnell gebeſſert und ſchon jetzt dießfalls das goldene Zeitalter eingetreten ſei." Sehr zweckmäßig trug er ſchließlich an, „die Kammer möge die Koſten des Satzes ganz auf ſich nehmen, ſo daß alle Abonnenten die Verhandlungen um die Koſten des Papieres und Druckes erhalten können. Es würde hierdurch zwar Erhöhung der jetzt veranſchlagten Koſten, aber doch noch gegen den früheren Aufwand Erſparniß eintreten. Wenn wir betrachten, wie ſehr hierdurch die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten vermehrt wird, ſo können wir leicht ein ſolches Geldopfer bringen" 221)!

Abg v. Aretin fand, daß „um einigen Koſtenaufwandes mehr willen das conſtitutionelle Baiern nicht leiden dürfe 222). — Wie können die Sitzungsprotokolle Urkunden ſeyn — das Secretariat nennt ſie ſelbſt ſo — wenn ſie nach Belieben des Secretariates nur das Weſentlichſte" (wenn ſie nur das nach Belieben des Secretariates Weſentlichſte) „faſſen ſollen?" fragte Abg. Rabl 223). „Hier kann nicht die Sprache von Unannehmlichkeit und Koſten, ſondern nur von Wichtigkeit der Sache ſeyn", bemerkte Abg. Hagen 224). Abg. Thinnes ſtimmte gegen 225), ſein

Amts= Berufs= und Landesgenoſſe Wanzel für den Secretariats=Antrag 226). Ihm ſchloß ſich Abg. v. Holzſchuher 227) zwar an, verbarg aber ſein Befremden nicht, „das Inſtitut der Stenographen ſo vernachläſſigt zu finden" und beſtand auf „einem zur Norm dienenden vollſtändigen Mutterprotokoll: dieß ſei Aufgabe und Pflicht des Directoriums." — „Das Secretariat", beſorgte Abg. Ziegler 228), „könnte manchmal unſchuldig den Verdacht auf ſich ziehen, als habe es manche Aeußerung abſichtlich nicht gerade ſo geliefert, wie der Redner wollte." Gr. Joſ. Seinsheim ſchloß ſich dem Abg. v. Cloſen an 229). Dagegen fand Abg. Clarus die Kammer „dem Secretariate ſehr verpflichtet. Man ſolle der Vielſchreiberei auch hier begegnen" (das geſchähe wohl am Beſten, Proſper! durch die Minder=Sprecherei!). Die nächſte Stimme hielt dafür 230): „das Wort verfliege, der Buchſtabe bleibe; Baiern leſe die Verhandlungen und höre ſie nicht — was während dreier Ständeverſammlungen wirklich geſchehen, müſſe auch in der vierten möglich ſeyn." Sehr wohl bemerkte Abg. Enke 231): „Epitomiren, wie das Secretariat vorhabe, erfordere mehr Zeit, als Nachſchreiben. Die Verleſung der Protokolle möge zu Abend geſchehen: die jedesmaligen Redintereſſenten würden ſich ſchon einfinden." Ausführlich widerlegte Abg. Endres den Antrag 232). Allein Abg. Heffner hielt ſolchen für wohl ausführbar 233). „Für Privatperſonen", äußerte Abg. Merkel 234) „iſt die Herausgabe dieſer Verhandlungen nirgends berechnet. Auch wir werden mit der Abkürzung der Protokolle nie erreichen, daß ſie durch den Buchhandel in alle oder nur ſehr viele Hände kommen: denn wenn es auch möglich wäre, die Protokolle ſämmtlich in Einen Band zuſammen zu bringen, ſo werden die 8 — 10 Bände Beilagen immer den Verkauf hindern. Für die Verbreitung der Verhandlungen müſſen die Zeitungen und Auszüge ſorgen. Da aber nach dem Beiſpiele des engliſchen Parlaments die Obſervanzen auf das Gewiſſenhafteſte aufrecht erhalten werden müſſen und die Protokolle ſeit acht Jahren ganz ausführlich verfaßt worden ſind, ſo ſtimme ich dafür, daß es bei dieſer Obſervanz bleibe.“ — „Wenn wir den Antrag des Secretärs annehmen,“ meinte Abg. v. Reindl 235), „ſo legen wir alle Entſcheidung über das, was nützlich oder nicht — nothwendig oder nicht — in deſſen Hände. Wenn wir auch alles Vertrauen in ihn ſetzen, ſo können wir uns ſchon deßwegen um ſo weniger dazu beſtimmen, weil dieſer nämliche Antrag ſchon 1825 zur Sprache kam und nicht angenommen wurde.“ — „Es wurde bemerkt,“ ſprach Abg. Heinzelmann 236), „die bisherigen Protokolle wären zu trocken; ich glaube dagegen, ſie würden in bloß erzählender Art abgefaßt erſt recht trocken und dann noch weniger geleſen werden. Erhält das Vaterland durch unſere Mitglieder heilſame Geſetze, ſo wird der Antheil an den ſtändiſchen Verhandlungen von ſelbſt zunehmen.“

„Ich würde ſchwanken zwiſchen den gründlichen Bemerkungen für und gegen,“ ſprach Abg. Rudhardt 237), „wäre ich weniger beſorgt für Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Unabhängigkeit der Kammer. Am Anfange des I. Landtages 1819 war der I. Secretär, Abg. Häcker, belebt von Feuereifer für volle Oeffentlichkeit der Verhandlungen: er zeigte die Nothwendigkeit 238), dem Publicum ein vollſtändiges, getreues Bild derſelben und aller Aeußerungen der einzelnen Mitglieder zu geben und die Kammer eiferſüchtig wachſam auf die Oeffentlichkeit und ihre Unabhängigkeit beſchloß die vollſtändigſte Bekanntmachung ihrer Verhandlungen. 1822 loderte jene Flamme ſchon ſchwächer: man machte den Verſuch, kürzere Protokolle an die Stelle der ausführlichen zu ſetzen 239). Allein die Kammer blieb wachſam und beließ es bei der ausführlichen Faſſung. Und wieder wurde der Verſuch, dieſelbe in kürzere umzuändern, 1825 wiederholt 240) und wieder ſcheiterte er an Umſicht und Wachſamkeit der Kammer. Nun werden abermals gegen die übliche Form der Protokolle Bedenken erhoben. Ich halte ſie für ungegründet. Juſtiz- und Finanzcollegien ſind mit der Kammer nicht zu vergleichen: bei ihnen ſind die Stimmen der Einzelnen gleichgültig für das Publicum: ſie müſſen nach dem bisherigen Syſteme ſogar geheim ſeyn. — — Wer in Berufung auf §. 43. d. Regl.

den bisherigen Protokollen Weitſchweifigkeit vorwürfe, würde alle Mitglieder dieſer Kammer und ſich ſelbſt der Uebertretung anklagen. Inconſequent iſt es, nur kurze Bemerkungen im Protokolle, aber doch lange vom Platze zuzulaſſen. — Nur unnütze Vielſchreiberei iſt verſtanden. Wer möchte es aber für unnütz halten, das Volk von unſeren Verhandlungen und den Aeußerungen jedes Mitgliedes getreu zu unterrichten? — Der Secretär ſelbſt bekennt die nicht geringeren Schwierigkeiten eines raiſonnirenden Protokolles. Erleichterung geben nur tüchtige Geſchwindſchreiber, und wenn zwei nicht hinreichen, ſo nehme man vier oder ſechs" — (wozu denn allerdings erforderlich iſt, daß man ſie habe, daher die Koſten ihrer Bildung nicht unter die „Vergeudungen" rechne 241) und etwa für ein wahres National- und Staatsbedürfniß ein Paar hundert Gulden an den eminent nützlich verwendeten Tauſenden für Staatsraths-Lithographie und Armee-Fohlenhof u. ſ. w. erübrige) — „Die Kammer überhebt den Secretär der Bürgſchaftslaſt für die Richtigkeit der Protokolle, da ihr ſolche obliegt und ſie das Fehlende zu ergänzen, das Irrige zu berichtigen hat — Die Verbreitung der Verhandlungen, deren Ausführlichkeit nicht der Kammer allein zur Laſt fällt, indem die Hälfte der Bände aus Beilagen, großentheils den Vorträgen der Regierung beſteht, wird durch zweckmäßige Einrichtung des Druckes und hoffentlich daraus hervorgehende Wohlfeilheit (?) befördert werden. — Das Beiſpiel Frankreichs und Englands kann auf uns nicht angewendet werden" (leider! Proſper! wandeln wir noch in Kinderſchuhen!). „In England iſt die Cenſur unbekannt" (das beneidenswerthe Land!) „und ſelbſt (?) in Frankreich erſtreckt ſie ſich geſetzlich nicht auf die Verhandlungen der Kammern" (trotz unſeren Kinderſchuhen fordere ich den officiellſten und den officioſeſten Philiſter zugleich heraus, mir nachzuweiſen, daß ſie in Baiern ſich geſetzlich über dieß Heiligthum erſtrecke, welches eines zu ſeyn aufhörte, ſobald jene unſaubere Hand es berühren dürfte!). — „Vielmehr ſtehen die Redactoren der Zeitungen in Anſehung der Richtigkeit der Verhandlungen unter der Disciplin der Kammern. Unter gleichen Bedingungen wäre ich ſehr zufrieden, daß die Protokolle Nichts als Antrag und Beſchluß enthielten. — Allein unſere geſetzlichen Verhältniſſe zwingen mich, darauf zu beſtehen, daß die bisherige Ausführlichkeit unſerer Protokolle beibehalten werde. Denn wir müſſen dafür ſorgen, daß ein vollſtändiges, treues Bild unſerer Verhandlungen mit den Aeußerungen aller einzelnen Mitglieder aufgeſtellt werde.“ — „Nur dadurch bilden ſich öffentliche Charaktere“ (im Volke, in der Kammer müſſen ſie ſchon gebildet erſcheinen, wenn ſie weiter wirken ſollen; Sterne erhellen die Erde, aber alles Erdenlicht hat noch keinen Stern hervorgebracht) „und nur in ſolchen Protokollen finden die einzelnen Mitglieder Schutz“ (Anhaltspunct, den Schutz bedarf die echte Kraft nicht, nur ſoviel Boden, daß ſie ihr Schwert führen mag) „gegen die Unrichtigkeiten oder Mängel der Darſtellung in den Zeitungen. Vergeſſen wir nicht, daß dieſe unter Cenſur ſtehen“ (die aber in Beziehung auf die ſtändiſchen Angelegenheiten grundgeſetzlich Null iſt, mag ſie auch wie ſo mancher Kometenſchweif unſeres conſtitutionellen Fixſternes factiſch ſeyn). „Zwar hörten wir ſo eben die Zuſicherung“ (doch nur narrata partis! ſprach Präſidium ein Wort? liegt ein miniſterieller Buchſtabe vor?), „daß ſie auf die Darſtellung der Verhandlungen der Kammer nicht ausgedehnt werden ſoll. Aber ſie iſt von einer Bedingung, welche die ſchnelle Bekanntmachung aufhält“ (ſie illuſoriſch, deriſoriſch macht), „nämlich von der Verification durch den Secretär abhängig gemacht, welche derſelbe nicht erfüllen zu können im Voraus ſchon zugeſtanden hat. Sie iſt ferner nicht förmlich ertheilt worden. Wäre ſie im Regierungsblatte bekannt gemacht, ſo wäre allenfalls zu bedenken, auf welche Dauer eine andere Form der Protokolle gewählt werden könne. Die Zuſicherung iſt zwar eine ſehr gnädige (?); allein der freie Mann will dem Geſetze, der Gnade nicht, ſein Recht verdanken“ (wäre es ſonſt ein Recht? und er deſſen Werth?). „Ueberdieß ſtehen die Zeitungen nicht bloß durch die Cenſur unter miniſteriellem Einfluſſe, ſondern auch dadurch, daß für die Meiſten die Verhandlungen durch Perſonen geliefert werden, welche im Dienſte“ (Solde) „des Miniſteriums ſind und nach ihrer Art zu denken und faſt unwillkürlich" (in Folge des Horaz'ſchen Topfgeſchmackes) „Dasjenige, was für das Miniſterium ſpricht, mehr hervorheben und, was dagegen iſt, in den Hintergrund ſtellen. Hat man doch dem Vernehmen nach erſt jüngſt einer Buchhandlung die Herausgabe einer Landtagszeitung verweigert" (unter Ludwig's Regierung?! Proſper! Wahrſcheinlich vergaß Sein Miniſterium, daß Er ein teutſcher Ludwig iſt!!!).

Nachdem der Secretär-Vortragſteller ſich gegen „Vorwürfe, Behauptungen und Mißverſtändniſſe beſtens zu vertheidigen, wenigſtens zu erwehren geſucht 242), richtete der Präſident, ohne ſelbſt ein weiteres Wort beizufügen, wie einſt Marius auf den Trümmern Carthago's ſo auf den Ruinen der miniſteriellen Vorwerke mit ſtoiſcher Gelaſſenheit an die Kammer die Frage, welche mit 73 gegen 24 Stimmen dahin entſchieden wurde, daß es bei der bisherigen Redactionsweiſe ſein Verbleiben haben ſolle 243). Und ſo mochte der zerſplitterte Plan die Worte des alten griechiſchen Sängers wiederholen:

„Grauſam waret ihr, Parcen, die mir die goldene Sonne
„Nur ſo wenige Zeit gonnten auf Erden zu ſehn!"

Es wäre doch ſo niedlich geweſen, neben dem Damokles-ſchwerte der geheimen Abſtimmmungs-Aufbewahrung und allem übrigen dir ſchon vorgezählten Apparate des Miniſterial-Abſolutismus auch die Reſtchen der öffentlichen Discuſſions- und Berathungsſpuren aufzuſchichten und auf ſolche Weiſe die Kammer mit heilloſer Wehrloſigkeit zu beglücken. Alles zu ihrem Beſten und Gottes größerer Ehre! Wohl ihr, daß ſie dießmal die rechte Bahn ergriff! Das Reden läßt ſich der Teutſche ſchon verkümmern — nur an's Schreiben darf man ihm nicht greifen. 73 gegen 24 Stimmen! ehrenvoll! — noch rühmlicher, wären die 24 auf ein Drittheil geſchmolzen! Warum gebrachen derſelben Kammer 1825 dieſelben Kräfte gegen die Einweiſungsgräuel? gegen die Verletzer §. 44. c.? gegen die Reglements-Patronen? gegen die Matronen im ſchwarzen Abgeordnetenkleide, die Miniſterialwolle am und vom Abſtimmungsrocken ſpannen?

Und, Proſper! noch einmal frage ich aus Anlaß der offenen Zeitungs- und Verhandlungs-Cenſurwunden, noch einmal: War wirklich der II. Präſident der 1825er Kammer 1828 Miniſter? und zwar Miniſter des Innern?

Wo, Freund, wo wirſt du nun, nach ſolcher Ehrenerwähnung die Stechpalme brechen, mit welcher du die alsbald dir zu ſchildernde Conſequenz belohneſt? Du ſahſt die Kammer entſchieden für die Behauptung ihrer Protokoll-Vollſtändigkeit! du hörteſt die Geſchwindſchreibung als das weſentlichſte Mittel zu dieſer Behauptung, wie auf der andern Seite als das einzige für künftige Abkürzung der Protokollfaſſung ohne Nachtheil der Oeffentlichkeit erkennen und würdigen. Hatte man doch ſogar geſagt: Wenn dem Secretariate zwei Schnellſchreiber nicht genügten, ſo möge es deren vier und ſechs nehmen! Da nun deren wirklich nur zwei vorhanden waren, was war natürlicher und ebenſo nothwendig, als auf ihre Vermehrung — auf Beförderung einer Anſtalt von ſolchem Werthe nach dem Beiſpiele jener Staaten zu denken, die in dieſer Hinſicht unſer Bedürfniß theilen, aber die höchſte Ausbildung des bei uns noch in der Wiege liegenden Mittels vor uns voraus haben! Auch beſchäftigte ſich die Kammer, obwohl etwas lange nach der Erörterung der Protokollfaſſung mit dieſer das Gemeinwohl und ihre Selbſtſtändigkeit wie ihre Wirkſamkeit ſo nah' intereſſirenden Sache.

Abg. Rudhardt ſagte bei Gelegenheit der Berathung über die General-Finanzrechnung 244): „Ueber die Regieausgaben der Ständeverſammlung will ich mich nicht verbreiten, da mir das Detail nicht vorliegt; nur wünſche ich, daß die Zahl der Geſchwindſchreiber vermehrt und dieſelben dadurch ihrem Zwecke beſſer zu entſprechen in den Stand geſetzt und nicht nur ſie ſelbſt erleichtert, ſondern auch die Abgeordneten von der äußerſten Beläſtigung“ (des ſchriftlichen Wiederkäuens ihrer Reden für den Druck des Protokolles, Proſper!) „befreiet werden.“ Dieſen Antrag unterſtützte Abg. v. Stachelhauſen 245). „Die Motion hinſichtlich der Unterſtützung, vielmehr Beſoldung der Stenographen unterſtütze ich lebhaft,“ hatte Abg. Rabl geäußert 246),

„möchte doch einmal ein für eine Ständeverſammlung ſo unentbehrliches Inſtitut näher beherzigt werden!" — Der biedere und freimüthige Abg. Gr. Taufkirchen ſprach mit deutlichen Worten 247): „Ich habe nun zum Schluſſe eine Bitte an die Kammer zu ſtellen: ſie betrifft das Schickſal unſerer armen und ſchrecklich geplagten Stenographen. Meine Herren! wir haben einen Stenographen in der Perſon Gabelſperger's, welcher wirklich unermüdet arbeitet und für die Kammer außerordentliche Dienſte leiſtet. Diejenigen, die das Bedürfniß haben, öfter zu ſprechen, empfinden am beſten, wie wichtig und nothwendig Stenographen ſind. Wenn wir Gabelſperger nicht hätten, würden wir uns in dem Falle befinden, die Kammer zuzumachen und fortzugehen. Ich wenigſtens bin nicht hierher gekommen, um zu ſchreiben" (und Keiner, der ſeinen Abgeordnetenberuf würdigt, Freund! und die That nicht à l'Allemande im Tintenfaſſe ertränkt ſehen will!), „ſondern zum Sprechen, und zwar, wo es erforderlich iſt, viel und deutlich zu ſprechen, wie es leider heute wieder geſchehen mußte. Wenn ich das bei Nacht ſchreiben ſollte, was ich des Morgens ſpreche, ſo würde ich, wenn ich es mit der Verfaſſung in Einklang bringen könnte, meine Quittirung einreichen oder doch wenigſtens jede Gelegenheit aufſuchen, mich von meinem Poſten zu entfernen." (Allerdings iſt es eine unverſtändige und unanſtändige Zumuthung an die Abgeordneten, ihre Concepte zu liefern. Unverſtändig, weil die Begeiſterung der Rede und die Erinnerung an das Geredete in umgekehrtem Verhältniſſe ſtehen. Unanſtändig, weil die Dispoſitionsblätter Eigenthum der Redner und die Bureaus für Aufnahme und Wiedergabe der Reden vorhanden ſind. Wenn Pagánini ſeine Improviſationen hinterher niederzuſchreiben von einem Muſikverleger geplagt würde — wenn mein Koch ſich einfallen ließe, ich ſolle ihm Gemüſe beleſen oder Paſtetenteig machen helfen, ſo würden Muſikverleger und Koch nicht mehr und nicht weniger unver- und unanſtändig handeln, als ein Secretariat der Kammer, das ihre Redner zu ſeinen Schreibern promoviren wollte! Miseria cum aceto! Proſper!) „Ich empfehle Ihnen", fuhr der biedere Taufkirchen fort, „angelegentlich die Beförderung der Bitte, die Gabelſperger ſchon am vorigen Landtage ſtellte und heuer, ſoviel mir bekannt iſt, wieder erneuert hat. Es iſt wirklich traurig zu ſehen, wie er im Schweiße ſeines Angeſichtes, nur von einem Gehülfen unterſtützt, das nachſchreiben muß, was wir in unſeren oft mehrtägig auf einander folgenden Sitzungen ſprechen. Hierzu geſellt ſich noch der Umſtand, daß wir unſere Berathung einſtellen und die Kammer ſchließen müſſen, wenn Gabelſperger zu ſtenographiren aufhören wollte. Endlich könnte bei dem bereits geſtellten und auch hier und da unterſtützten Antrage, die Verhandlungen nicht mehr in extenso liefern zu wollen" (der Secretariatsantrag ſchreitet als Poltergeiſt — keinesweges noch verſchollen! — über die Bühne!), „der Verdacht begründet werden" (begründet iſt er ſchon, Biedermann! aber er könnte und möchte realiſirt werden), „man wolle die Stenographie nach und nach einſchlafen laſſen, damit auch das oft" (Manchem) „ſehr fatale Oeffentliche unſerer Bemühungen wegfalle und es den Journalen noch leichter werde, die Ehre der Kammer ſowohl als einzelner Mitglieder derſelben mit bekannter Frechheit zu überſchütten." — Bravissimo!

Der erſte Präſident nahm das Wort 248), „um zu erklären, daß dieſe Angelegenheit nicht bloß in dieſer Verſammlung, ſondern auch in den früheren dem Miniſterium dringend empfohlen worden iſt. (!) Es wurde die Vorſtellung dieſes Stenographen erſt neulich — (!) zum zweitenmale (!!) — dem Miniſterium übergeben" (!!! Gran dio! welche Anſtrengung! welches Wageſtück!!) — „Nun," erwiederte Gr. Taufkirchen 249), „aller guten Dinge ſind drei. Ich bin es zufrieden, wenn es nur dießmal geſchieht, da ich heute das erſte Mal Veranlaſſung habe, auch darüber meine Meinung zu äußern, und hoffe auch, es werde geſchehen." (Vergebliche Reſignation! vergebliche Hoffnung!) Etwas ſpäter äußerte Abg. und I. Secr. Vetterlein über dieſen wichtigen Punct ſich folgendermaßen 250): „zum Schluſſe habe ich wegen der Stenographen zu erinnern, daß ſie allerdings ein weſentliches Erforderniß der öffentlichen Verhandlungen ſind. Inzwiſchen möchte ich doch nicht behaupten, daß die Kammer geſchloſſen werden müßte, „wenn keine Stenographen da wären“ (doch das Protokoll?). „1819 waren keine Stenographen verwendet und doch iſt in jener Verſammlung gewiß viel geſprochen, geſchrieben und gedruckt werden“ (aber mit welcher Laſt der Redner! da ſolche bei dem Daſeyn zweier Stenographen von dem Secretariate der Kammer mit ihrem Selbſt=Secretariate ſo weidlich geplagt waren!). „Ueberhaupt muß ich die Herren, welche ſich der Stenographen ſo laut und lebhaft annehmen, erſuchen“ — (cape memor, Proſper! du hörſt Escobardsſchritte nahen!), „zu erwägen, daß nur ein kleiner Theil der Kammer von dem Daſeyn der Stenographen Etwas weiß.“ (Ein triftiger Beweis gegen ihre Vermehrung!!!) „Ich berufe mich auf die Mehrzahl der Mitglieder“ (die ſtumm iſt) „und frage: Ob ſie aus eigener Erfahrung wiſſen, daß Stenographen da ſind? Nur für Wenige ſind ſie da“ (alſo! Proſper! zwei Lichter, die in dunkelem Zimmer brennen, wären beſſer auszublaſen, als durch andere zu vermehren, weil ſie kaum nothdürftig erhellen! Schönes specimen logices!) „und die übrigen Mitglieder können es nur ſelten abwarten, bis“ (daß) „ſie ihre Aeußerungen von den Stenographen geſchrieben empfangen“ (das beweist ſo eben, was die vernünftigen Mitglieder verlangen — es beweist, daß mehr Lichter anzuzünden, daß ſie zu vermehren ſind, bis die Helle jeden Winkel aufklärt und ſämmtliche an, in und hinter den Vorhängen eingekrallte Speckmäuſe ſichtbar und, Gott gebe es, gefangen werden). „In der Regel müſſen ſie“ (dieſe übrigen Mitglieder) „ihre Voten ſelber niederſchreiben“ (eben weil die Stenographen noch die Ausnahme bilden. O St. Loyola!). „Ich mache dieß nicht zum Vorwurfe für die Stenographen“ (für welche Logiker hielt der Sprecher die Hörer? kann er etwa das Wunder mit den ſieben Broden an den zwei Stenographen wiederholen?), „ſondern ſage es nur“ (cape perquam memor!) „ſondern ſage es nur als Widerlegung der gewagten Behauptung, daß die Kammer ohne die Stenographen nicht exiſtiren kann.“ (Exiſtiren kann der Menſch auch bei Commißbrod und Waſſer. Aber

Wirken und Exiſtiren iſt Zweierlei. Der Carthäuſer und ihm ähnliche Erdenlaſten exiſtiren auch — aber *cui bono?* das Secretariat iſt ſchuldig, das Protokoll zur Zufriedenheit der Kammer zu ſtellen. Somit hat eben dieß Secretariat ſich um die Mittel zur Ausführung ſeiner Pflicht zu kümmern. Und um deßwillen iſt ein Secrerariat, welches dem herrlichen Mittel der Stenographie halb oder ganz widerſtrebt und dabei auf Abkürzung, auf Ueberlieferung des Protokolles in ſeine Hände anträgt, durch ſein eigenes Verſchulden der Inconſequenz überwieſen und der Oeffentlichkeitſcheu verdächtig. Zumal wenn es aus Regierungsdienern beſteht!!! — Und ſo war es hier ohne Zweifel einverſtanden mit dem lauerſamen Miniſterialismus. Der geübte Scharfſchütze Taufkirchen hatte dieſen Miniſterialismus an's Herz getroffen — dieſer concentrirte Zornruf im Tone der ſüßen Mäßigung bewieſe es, könnten wir es nicht längſt aus der abſichtlichen Vernachläſſigung der Stenographie folgern! Taufkirchen's Behauptung iſt ſo wenig gewagt, daß die ganze Secretariats-Tirade gegen ſie ihre Wahrheit ſo wie den Unmuth der getäuſchten Protokoll-Abkürzung zur Genüge darthut. — Vergleichſt du die Epitomirungslüſternheit mit der Concepterſchwerung durch den Stenographen-Mangel und mit der Erſchwerung der Rede durch das Edictsverbot des Leſens, Freund, ſo haſt du wahrlich data genug für deine Ueberzeugung, daß die Leute, welche 1818 nur durch das Finanzkorallenband zur Vollziehung der Verfaſſungsſchöpfung unſeres Maximilian's bewogen werden konnten, noch nicht ausgeſtorben, ſondern vielmehr durch anſehnlichen Familienzuwachs erfreut worden ſind.) „Das Präſidium hat übrigens ſchon bemerkt,“ ſo ſchloß die Wider-Taufkirchsrede, „daß das Inſtitut der Stenographen bei allen Ständeverſammlungen dem Miniſterium empfohlen worden und daß dieſes vor wenig Tagen abermals geſchehen iſt.“ (Flebile beneficium! debile patrocinium! die Eclaireurs des Heeres den Anführern des Feindes zur Verbeſſerung ihres Schickſales empfohlen! die Aufnahe der Buchdruckerei hätte eben ſo gedeihlich den Häuptern der Abſchreibergilden empfohlen werden mögen!)

Auch Abg. v. Utzſchneider erhob ſich zu Gunſten der Stenographie 251), indem er zugleich — neuen Erfindungen und der Vervollkommnung der alten hold — die Fortſchritte unſeres wackeren Gabelſperger nicht nur, ſondern auch deſſen glückliche Bemühungen in der Paſigraphie hervorhob.

Eingedenk ihres Sieges für die Integrität ihres Protokolles und überzeugt, daß die Mittel wollen müſſe, wer den Zweck will, trug die Kammer — aber nur gelegenheitlich aller ihrer übrigen Anträge zur Finanznachweiſung und eigentlich nur eine kurze und inhaltskarge Abſtimmungsfrage einſtimmig bejahend darauf an: „daß das Inſtitut der Geſchwindſchreiber“ (ein Inſtitut in partibus gleich dem ehemaligen Reglements-Ausſchuſſe! denn wo war denn ein Inſtitut zu erblicken, wie z. B. das viel minder nöthige der Staatsraths-Lithographie!?!) „mehr ausgebildet und erweitert“ (eine Kernſchuß in's — Blaue!) „und zu dieſem Zwecke mehr als bisher“ — (abermals ſehr in's Blaue geſchoſſen, denn wenige Gulden waren auch mehr) „verwendet werde“ 252).

Wenn es der Kammer, wie ich nicht zweifeln will, wirklich Ernſt mit Aufnahme der Stenographie war, ſo mußte dieſer Ernſt auch ernſtlich an den Tag gelegt werden. Ein eigener Antrag hätte alsbald nach der Entſcheidung zu Gunſten der Protokoll-Vollſtändigkeit von einem der beſtehenden Ausſchüſſe — etwa dem III., der mehrere ähnliche Arbeiten vornahm — oder durch eine eigens, wie für die Dankadreſſe niederzuſetzende Commiſſion erwogen und an die Kammer gebracht werden müſſen. Ungefähr ſo, wie v. Cloſen's Antrag auf Vernichtung der Abſtimmungsregiſter. Dieß gab Gelegenheit, alle Gründe geltend zu machen, alle Stimmen zu wecken, alle Meinungen zu hören und die Sache völlig und förmlich zu inſtruiren und in ihrer ganzen Kraft und Fülle darzuſtellen und zu entſcheiden. Sie war dieſer edlen, conſequenten und wirkſamen Behandlung nicht nur fähig, ſondern bedürftig. Ja! Proſper! obgleich die herrliche Sache faſt im Bettlergewande, beinahe als ſchäme man ſich ihrer, aufgeführt wurde, ſo hatte ſie dennoch ein

Schickſal, das — — — doch ich will dir der Reihe nach erzählen, Proſper!

„Ich lobe mir die Fledermaus!“
Teufelchen im Fauſt.

Der Antrag für die Stenographie ging mit der ganzen Kette der Finanznachweiſungs-Gelegenheitskinder an die K. d. Reichsräthe und hier — Proſper!

„Und er fordert Sclavendienſte — “
Göthe, der Gott und die Bajadere.

Die Erbkammer, welche von Oeffentlichkeit Nichts weiß und Nichts will, die abgeſchloſſen in ihrem Sitzungszimmer wie in ihren Protokollen weder der Nation noch ihrer Schweſterkammer anders als durch kurze und oft abſprechende, immer aber aus Mangel aller Motivenmittheilung abſprechend erſcheinende Beſchlüſſe ſichtbar wird, die mithin weder ein Intereſſe bei der Stenographie noch die Befugniß hat, ein ſo wichtiges Intereſſe der National- und Oeffentlichkeitskammer mit dem Sirocco ihrer einſeitigen Inſichgekehrtheit zu verſengen — dieſe Erbkammer verweigerte unter anderen auch dem ohnehin ſo ſchwach conſtituirten und conſtruirten Antrage auf Beförderung der Geſchwindſchreibung ihre Zuſtimmung 253).

Schreibe es mit Koloſſalbuchſtaben an deine Gedächtnißtafel, unmuthige Bavaria! „Jedem reicht ſeinen Schmuck die Nachwelt!“ ſo ſpricht der überall claſſiſche Tacitus.

Abg. v. Uzſchneider, einer der Unterſtützer des Antrages, wie du vernahmeſt, er, der geſagt hatte: „Auch ich bin dafür, daß das Inſtitut der Stenographen mehr unterſtützt und erweitert werde, damit dieſelben im Stande ſind, Alles Dasjenige, was hier in der K. d. Abgeordneten geſprochen wird, nicht bloß nachzuſchreiben, ſondern auch in der ſchnellſten Zeit in's Reine zu bringen“ 253) — er, der hinzufügte: „Allein, meine Herren, das genügt mir nicht“ — der bei „dieſer Gelegenheit auf Etwas, was für die Menſchheit von großem Nutzen iſt,“ darauf „aufmerkſam machte,“ daß „unſer Stenograph Gabelſperger in ſeiner Kunſt ſolche Fortſchritte gemacht, daß er ihm der Mann zu ſeyn ſcheine, der in Bezie-

Univ. Bibl. München

hang auf Paſigraphie“ (allgemein verſtändliche Schriftſprache) „zu Baierns Ehre und dem Wohle der Menſchheit der Entdeckung ganz nahe und auch hierin der Unterſtützung höchſt würdig ſei“ — derſelbe Abg. v. Uzſchneider, jetzt Referent, fühlte ſich von der althergebrachten Ehrfurcht vor der Moſisſchlange, die nach Belieben die Anträge der falſchen Propheten unten in der Wahlkammer verzehrt, weil man es duldet, ſo ſehr ergriffen, daß er ſeine begeiſterte Ejaculation vom 17. Juli 255) am 9. Auguſt unter dem demüthigen Selbſtbeſcheide zurücknahm 256) „in der Erwartung“ (!!! ſie hat ſich ſonderbar erfüllt?), „daß die Staatsregierung den geeignetſten Bedacht auf die Ausbildung und Unterſtützung dieſes Inſtitutes nehmen werde,“ und überdieß rieth, „es könne auch die Kammer von ihrem Antrage Umgang nehmen“ 257).

Und die ſchwächliche Mutter des halb todtgeborenen Antrages verſtand ſich auf die von dem Präſidium freundlichſt geſtellte Hülfsfrage auch hierzu 258)! (Im Protokolle ſteht: einhellig! Ich glaube es nicht: da dieſe Fragen mit Sitzen und Aufſtehen entſchieden wurden, ſo bin ich des Ueberſehens der Nichteinſtimmenden gewiß!)

So entſchlummerte dieſe gute Sache — ſo ging des biederen, thätigen, jeder Rückſicht, Ermunterung und Belohnung würdigen Gabelſperger's gerechte Hoffnung zu Grabe. Sie ging nicht nur zu Grabe, ſondern ihm wurde entzogen, was er ſchon beſaß, bis des Monarchen Blick ihn unterſchied, das Miniſterium dieſem Blicke nur ſehr dürftig entſprach und eine Privatunterzeichnung dem guten Willen ein Denkmal ſetzte, welches uns erinnert, daß — unſer Gemeingeiſt noch nicht außer den Kinderſchuhen iſt.

Theoretiſch werdet ihr ihn auch nicht erwecken und begrübet ihr euch und uns unter Geſetzentwürfen und Entwurfsgeſetzen. Gelehrte ſchnäbeln mit den Theorien; aber Nationen ſind nie gelehrt, nicht einmal die teutſche! (Gott ſei Dank! trotz der Unſumme gelehrter Schindeln auf ihrem Dache und ſeinen Giebeln!) Nationen wollen Intereſſen; die Intereſſen verſinnlichen ihnen die Ideen, und habt ihr befriedigt, was ſie nach Zeit und Zeitgeiſt bedürfen, ſo ſeid ihrer Anhänglichkeit ſicher, wie ihrer Aufklärung. Auf dieſer analytiſchen Bahn ſeid der Ankunft des öffentlichen Geiſtes gewärtig; ſie lockt, ſie erfreut, ſie führt ihn Schritt vor Schritt in's Heiligthum der Völker, das erſt durch ſeine Anweſenheit wird, was es vorher nur hieß. Aber die trockene Sandigkeit, die blätter- und blüthenloſe Rede, die windige Nebelhaftigkeit des ſynthetiſchen Straßendammes werden euch den Himmelsgaſt nie in das Mark des Landes und zur Befruchtung euerer Diſſertationen führen. Wenig Papier und tiefes Wirken! wenig Gethue und kräftige That! wenig Worte und viel, viel Heil — das iſt das ganze Recept, mit welchem ihr den hehren Geiſt, der allein der Mühe werth iſt, den Gemeingeiſt — den *ungemeinen* der patriotiſchen *Gemeinſchaft* ſegenreich und ſelbſt geſegnet bei euch einführen könnet.

Aber — Proſper!

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
„Wenn es nicht aus der Seele dringt
„Und mit urkräftigem Behagen
„Die Herzen aller — Bürger — zwingt!"

Fauſt.

Hundert neun und zwanzigſter Brief.

Den 5. Dec. 1819.

Der Gegenſtand, mit welchem ich meinen letzten Brief beſchloß, mein Proſper! gehört unter die, welche mich unabläſſig beſchäftigen und dennoch, wenn ich mich ihnen einen Augenblick ausſchließend hingebe, mich Allem Uebrigen entziehen, als ſeien ſie mir ganz neu. Vergib daher, wenn ich geſtern nicht für dich ſchrieb, ich dachte und fühlte für uns Beide. Selbſt in dieſem Augenblicke noch wird es mir ſchwer, die Feder nicht wegzuwerfen — nicht als ob ich Mühe hätte, mich wieder zu ſammeln, Freund — ſondern weil ich in ſolchen Momenten der Wirklichkeits- oder beſſer der Möglichkeits-Anſchauung deſſen, was da Noth thut, einen förmlichen Widerwillen gegen ein Werkzeug empfinde, das zum Höchſten und Beſten berufen, ſo oft dem Niedrigſten und Schlimmſten dient und in der Geſchäfts- und Staatswelt des phariſäiſchen

Uebels ſo viel geſtiftet hat, als Opfer und Rauchfaß in der Kirchenwelt.

Du erinnerſt dich der Art, wie der lange, wenn ſchon nicht eifrig von der K. d. Abgeordneten geſuchte Stein der Weiſen das Reglement, plötzlich vom Miniſterialdrachen getragen, durch die Eſſe in das un- oder ſchlecht vertheidigte Laboratorium herabfuhr. Nähere Betrachtung, längere Muße und reifere Selbſtſammlung hatten ſich an der Duennenhand der Uebung dem vermeintlichen Schatze unterdeſſen genähert. Erfahrung, die ſchwer beſtechliche, wenn gleich oft zu überſchreiende Matrone mochte dem beſſeren Sinne gepredigt, der Furcht ſtärkende Tropfen gegeben haben. Man verbarg ſich und Anderen nicht mehr ſo ſehr, daß zwar ein ſchwerer Stein auf dem Alchymiſtenherde zum Vorſcheine gekommen, doch bezweifle man ſeine Identität mit dem der Weiſen. So kam es denn allmählich dahin, daß ſogar — (ja Proſper! das Wageſtück wurde begonnen) — daß, ſage ich, ſogar ein Antrag auf *Reviſion der Geſchäftsordnung* in das Leben trat.

„Du mußt glauben, du mußt wagen,
„Denn die Götter leih'n kein Pfand.“

Schiller.

Abg. Rabl ſtellte dieſen Antrag, bereits im Einlaufe der I. öffentlichen Sitzung vorkommend 259); allein „das Wunder, welches allein in das ſchöne Wunderland tragen kann,“ ſcheint ausgeblieben zu ſeyn. Ich finde in den Vorlagsprotokollen des orientaliſchen Ausſchuſſes kein Wort, das ſeiner erwähnte; in den Kammerprotokollen finde ich keine Erinnerung des Antragſtellers. Der *Kühne* ſcheint ganz und beinahe ſpurlos verſchwunden — ich ſage beinahe, Proſper. Denn in dem Repertorium des verdienſtvollen v. Delling iſt dem vollſtändigen Rubrum des Antrages, der auch „auf Publicität der dießjährigen landſtändiſchen Berathungen lautete 260), die kleine, aber von keiner Zurückweiſung auf die Protokollurkunde begleitete Bemerkung beigefügt: „*wurde zurückgenommen.*“ (?)

Warum? wie? Ich weiß es nicht. Ich kann nur meiner Unwiſſenheit im Hergange wie meiner Sehnſucht nach beſſerem Erfolge eines ſo ſach= und zeitgemäßen Unternehmens ein herzliches, doppeltes Leider!! als fidus Achates beigeben. Der pius Aeneas ſelbſt iſt in das weite Reich der frommen (und zahmen?) Wünſche verſchollen!

In demſelben Einlaufe zeigt ſich merkwürdig genug, mein Freund, ein verwandter Antrag des Abg. v. Cloſen 262) auf den Druck der bei der (geheimen) Berathung des Reglements aufgenommenen Protokolle. Sehr treffend geſchahen dieſe beiden Schritte zu gleicher Zeit: die Entſtehungsgeſchichte und die Beleuchtung des Uebels waren offenbar zwei unzertrennliche Theile eines heilſamen Ganzen.

Glücklicher, als ſein nur um wenig Einlaufsnummern älterer Bruder, gelangte der v. Cloſen'ſche Antrag auch zu der Ehre des Auslaufes aus der Petitionsquarantaine. Die Kammer=Heimlicher ſetzten ihn ſogar (aus Onkelsgewogenheit, da ſein Vater ſelbſt Mit=Heimlicher war?) an die Spitze nicht nur ihres Protokolles, ſondern (welche Ehre der Sitzung!) aller ihrer Protokolle. Er wurde nr. 1. von nr. I. 263). „In dieſem Antrage“ — ſo lautet die Minosſtimme 264), „wird ſich dahin ausgeſprochen, die Kammer möge den Druck jenes Protokolles, das über die Berathung des Reglements i. J. 1825 aufgenommen wurde, beſchließen und beſtimmen, daß dasſelbe in das Protokoll der dermaligen Ständeverſammlung einverleibt werde. Dieſer Antrag betrifft lediglich einen Gegenſtand, der bloß das Innere der Kammer berührt, und der Ausſchuß erachtet daher denſelben für geeignet zum Vortrage an die Kammer.“

Welche Huld, Proſper! wie vielverſprechend! wie reich an Hoffnung und Ausſicht — doch

„Wie ſieht mir das Liebchen?
„Was freut ſie ſo groß?
„Den Fernen, ſie wiegt ihn,
„Sie hat ihn im Schoß;
„Im zierlichen Käfig
„Ein Vöglein ſie hält;
„Sie läßt es heraus,
„So wie's ihr gefällt.“

Göthe.

Das Vöglein war heraußer! es war in der Kammer und — „wurde übrigens dem betreffenden Ausſchuſſe zugeſchieden“ 265). Und da Zweifel entſtand, welcher Ausſchuß hier betreffe, „weil für Gegenſtände des Reglements kein Ausſchuß beſtehe“ 266) (immer den alten Ueberall und Nirgends in partibus ausgenommen! wie ſich ſchon aus Ehrerbietung für das Alter und gar aus Ehrfurcht gegen das Unſichtbare von ſelbſt verſteht), ſo ſchloß ſich die Kammer „der vom Präſidium geäußerten Anſicht“ (umgekehrt wäre gerader geweſen!), „daß die“ (derlei) „Anträge dem III. Ausſchuſſe ausnahmsweiſe (???) zuzutheilen“, an 267). Von nun an hörte man jedoch Nichts mehr von dem „Vögelein im neuen zierlichen Käfig,“ obwohl ſein Schöpfer und Urheber auch dieſes „ausnahmsweiſen“ Ausſchuß-Liebchens Mitglied war.

Ich ſtelle dir anheim, Freund, ob du dieſe Erſcheinung zu den übrigen Kammercharaden legen, oder ſie unter die aufgelöſten Räthſel rechnen willſt. Einem Oedipus dürfen wir auf keinen Fall beſchwerlich fallen, denn dieſer würde in Folge des jetzigen Standes von lit. c. §. 44. „als dem öffentlichen Dienſte im höchſten Grade verpflichtet“ die Miniſterialerlaubniß nicht erhalten, der Wahl zu folgen, und eher Miniſterial- und ſogar Staatsrath als Abgeordneter werden dürfen.

Laß uns den frühen Tod — vielleicht gar den Selbſtmord der beiden vielverſprechenden Antragsjünglinge beklagen, Proſper. Sint illis acta levia! und die Welt, (wenn die Farbe bis dahin reicht) auch die Nachwelt leſe auf dem Grabſteine des intereſſanten Zwillingspaares:

„Sie haben meine Gedanken verderben,
„Und ſagen, ſie hätten mich widerlegt.“

Göthe.

Wozu die Pantomime ſolcher Anträge, wenn ihre Urheber nicht feſt entſchloſſen ſind, ſich nicht mit einem Pas de deux zu begnügen, ſondern ein förmliches Kammerdrama zu fordern und durchzuführen? Und warum verließen die Väter hier ihre Kinder im Findelhauſe des Einlaufes? — War nicht namentlich v. Cloſen's Stellung, als Mitglied der Kammer, des Prüfungs- und des mit dem Vortrage beauftragten

III. Ausſchuſſes ganz zu kräftiger Unterſtützung ſeines Erzeugten ausgerüſtet? Der ſonſt feuerunſcheue nicht nur, ſondern feuerluſtige Rabl, wie konnte er zurückgehen? Wie ſchön gaben ſich beide Anträge die Hand zur Erſchütterung, wo nicht zum Umſturze des ſo haſſenswerthen als verderblichen mysterium iniquitatis! Und wenn auch nur Erſchütterung erfolgte, wenn auch die Mehrheit die Sclavenjacke behielt, ſo war eine Reaction im Sinne der Freiheit, wie dieſe, höchſt fruchtbare Saat für die beſſere Zukunft.

Rückſichtlich der Beurlaubungen ſcheint während dieſes vierten Landtages eine ganz eigene Praxis eingetreten zu ſein. Man findet ihrer (die gleich anfänglichen Geſuche noch nicht erſchienener Mitglieder ausgenommen) ſeltener in den Protollurkunden erwähnt. Dennoch verordnet §. 12. Abſchnitt II. Tit. II. des ſo oft und andächtig citirten Edictes klar, „daß während der Dauer der Verſammlung keinem Mitgliede Entfernung ohne Urlaub der Kammer geſtattet ſei; doch könne der Präſident in beſonders dringenden Fällen dieſen Urlaub allein“ (für ſich) „ertheilen, wovon er aber in der folgenden Sitzung die Kammer in Kenntniß zu ſetzen habe.“ — Bei Abhaltungen „anweſender“ Mitglieder von einzelnen Sitzungen erklärt der unmittelbar vorhergehende §. 11. die Anzeige bei dem Präſidenten für hinlänglich. — Indeſſen muß 1828 eine Vermiſchung der Grenzen vorgegangen ſeyn, die ſich freilich nur negativ, nämlich durch Mangel der Urlaubsanzeigen im Protokolle nachweiſen läßt. (Von Mitwirkung des Secretariates zu genauer Einhaltung der Urlaubstermine bemerkt man auch Nichts.)

Die Thatſache der Abweſenheit, welche den Beobachtern vor Augen ſtand, oder eigentlich nicht ſaß, iſt hingegen mit dem Protokolle außer Verbindung. Indeſſen haben mir genau unterrichtete Kenner behauptet, die Lücken ſeien, beſonders in der zweiten Hälfte der Sitzung zahlreich und lange anhaltend geweſen. Meinen eigenen Augen muß ich die Richtigkeit dieſer Angabe allerdings glauben. Die Kammerbänke glichen gar oft der Zahn- (Lücken-) Reihe einer beginnenden Matrone, die ihre Toilette noch nicht gemacht hat. — Wichtig ſcheint mir nicht bloß, nein! iſt mir dieß Verhältniß in jeder Beziehung. Es erſchlafft den Geiſt der Pflichtmäßigkeit, wie es ſchon den Geiſt der Vaterlandsliebe vermiſſen läßt. Es führt dazu, die Ehrenplätze der Abgeordneten zu Sinecuren zu verzärteln und die Vertreter der Nation zu politiſchen Präbendaten — wenigſtens zeitweiſen — umzuſtempeln. Es würdigt das Anſehen der Kammer in der Hauptſtadt wie in den Kreiſen herab und ſchwächt das ohnehin der Stärkung ſo ſehr bedürfende Vertrauen in die Verfaſſungs-Vollziehung. Es gewährt dem Präſidium ungeſetzlichen nicht nur, ſondern geſetzwidrigen Einfluß auf die Abgeordneten und ihre Unabhängigkeit und ſichert Mittel und Wege zu freundlicher Beſeitigung unbequemer Stimmenführer und zu behaglichen Berathungs-Zuſchnitten. Es bahnt den verbleibenden Kräftigen den Weg zu verherrſchendem Einfluſſe und erhöht die ohnehin beſtehende oligarchiſche Tendenz der Ausſchüſſe. Kurz — es greift das Repräſentativ-Princip ſelbſt an, indem es das Repräſentativ-Leben und Wirken verſteinert, Thätigkeit wie Hingebung, Wollen und Sichfügen, Handeln und Leiden ſtabil macht und die ohnehin in allen Körperſchaften geſchäftige Marionettenkunſt auf die Bühne bringt, die nur dem allgemeinen Beſten gehören ſoll. — Und würden ſogar den nach Monaten rückkehrenden Urlaubsgenoſſen die Tagegelder vergütet, ſo . . . Proſper! ich appellire hier an dein noli me tangere, an deinen Parlamentargeiſt, um mich der Gefühl wie Zunge verletzenden Worte zu überheben.

In Bezug auf meine dir eben mitgetheilten Rügen erſcheint wohl am merkwürdigſten, überdieß fruchtbar an Stoff zu noch manchen Schweſterrügen, die Verhandlung, welche ſich an ein Urlaubsgeſuch des Abg. Graf anknüpfte 268). Er hatte ſolches um „häuslicher Verhältniſſe willen“ und „auf ſechs Wochen geſtellt.“ Abg. v. Cloſen begutachtete es, „den Mangel der Beſcheinigung für unweſentlich achtend“ (?) 269). Dieſer Meinung ſtimmte Abg. v. Stachelhauſen um ſo mehr bei, „als noch viele Mitglieder in der hohen Kammer ſeien, deren häusliche, landwirthſchaftliche oder Fabrikgeſchäfte ſie je eher je lieber nach Hauſe rufen 270). Viele Gewerbtreibende, deren Anweſenheit dahier für ihre Geſchäfte höchſt nachtheilig ſeyn könne, wünſchten gleichfalls beurlaubt zu werden.“ — „Der Private“, meinte demnächſt Abg. Thinnes 271), „müſſe ſeinen Vortheil dem Vortheile des Staates oder des Vaterlandes nur dann nachſetzen, wenn das Vaterland in Gefahr ſei. Es ſei jetzt noch nicht in Gefahr und man könne das, was jetzt geleiſtet werden ſolle, auch nach einem Jahre noch und vielleicht mit beſſerem Gedeihen leiſten. Wir ſind“, ſagte er, „jetzt ſchon faſt fünf Monate hier und noch iſt nicht vorzuſehen, wie lange wir noch hier ſeyn ſollen. Soll der Abgeordnete ganz ſeinen eigenen Vortheil zu Hauſe hintanſetzen, ſoll er anderthalb Jahre hier zubringen“ (zwiſchen dieſen und fünf Monaten lag denn doch noch ein bedeutender Zeitraum, Proſper!), „ſo mögen wir wohl Gefahr laufen, daß mancher Gewählte in Zukunft die Wahl ablehnen werde, aus Furcht, ſich und den Seinen zu viel zu ſchaden. Am allerunangenehmſten iſt der Zuſtand der Ungewißheit, ob, wann und unter welchen Verhältniſſen eine Entlaſſung erfolgen werde.“ Er ſtellte daher den Antrag an den Präſidenten, der Kammer auf irgend eine Weiſe Verſicherung zu verſchaffen, ob das Ganze (der Geſchäfte) vollendet werden müſſe, oder ob eine Vertagung und bei welchem Geſchäftsabſchnitte ſie Statt finde. Der Präſident verſicherte, „daß er es (?) ſo ſehr wünſche, als der Fragende ſelbſt, allein es liege nicht an ihm, dieſes (?) zu veranlaſſen“ 272). Noch mehr als ſein Vorredner erfaſſend bemerkte Abg. Mäzler 273), „nicht bloß die Privatintereſſen, auch und viel mehr die öffentlichen müßten in Anregung kommen. Beamte und Geiſtliche hätten ihre hohe und heilige Berufspflicht; auch als Pfarrer hätten Letztere einen Eid geſchworen; die Stellvertreter ermangelten —“ „Die Ständeverſammlungen von 1819, 1822 und 1825 hätten jedesmal länger als ſechs Monate gedauert“, entgegnete Abg. Clarus 274) (auch Pfarrer), „und man habe willig die damit verbundenen Opfer gebracht. Er könne ſich daher den jetzt vernommenen Aeußerungen von Abkürzung und allgemeinem Urlaube nicht anſchließen.“ — „Aus Allem geht hervor,“ äußerte Abg. Rudhardt 275), „daß man die Urlaubsgeſuche ſoviel möglich berückſichtigen müſſe.“ Sehr wohl entgegnete jedoch v. Dreſch, „daß eine zu große Erleichterung derſelben die Möglichkeit einer gänzlichen Auflöſung der Kammer herbeiführe“ 276). Präſ. „Der Meinung bin ich auch“ 277). Abg. Rudhardt. „Darum habe ich geſagt, ſoviel möglich“ 278). Abg. Kiliani. „Auf dieſe Weiſe könnten die Meiſten ſuchen hinaus zu kommen und wir könnten hier ſitzen bleiben“ 279). Jetzt führte der Präſident die ſpecielle Frage wegen Graf's Urlaubsgeſuch zurück und es wurde bewilligt 280). Ueber den Hauptpunct wurde aber Nichts ausgemacht; jedoch ſcheint von dieſer Zeit an das Auskunftmittel der ſtillen Beurlaubung, gegen welches ich mich vorhin erklärt habe, die größere Ausdehnung erhalten zu haben, die wie jede, zumal mittelbare Geſetzlöſung (Diſpenſation) den doppelten Nachtheil der Willkür von oben, wie des Zudringens von unten und der Geſchäftszerſetzung wie der Eifererkältung mit ſich führte.

„Man hat ſich nun gegenſeitig geäußert im Allgemeinen, wir wollen nun über das Beſondere ſprechen“ 281)! Mit dieſen Worten hatte der Präſident die ganz heilſam in Gang gekommene Hauptfrage auf den beſonderen Graf'ſchen Fall gelenkt und dieſem ungeachtet der, wie wir hörten, mangelnden Beſcheinigung die Gewährung verſchafft, jene aber alles möglichen guten Erfolges beraubt, der ihr zu wünſchen war. Dagegen bewirkte ſie den ſchlimmſten, die ſtille Deſertion.

Warum ergriff den Vorſtand der Kammer nicht der allerdings ſehr richtige Sinn der Mäzler'ſchen Worte: „Ich weiß zwar keinen Antrag zu ſtellen, begnüge mich aber, das Wort hier ausgeſprochen zu haben. Vielleicht dringt dieſes ausgeſprochene Wort, welches auch Andere mit mir theilen, dennoch bis zu dem gehörigen Orte und die Folge dürfte ſeyn, daß die Verhältniſſe beachtet und unſer Hierbleiben abgekürzt würde“ 282). Und warum baute er nicht hierauf eine — da die Herzen voll waren und die Lippen überfloßen — leicht in reichhaltige Entwicklung zu bringende Erörterung? Eine Erörterung, welche damit beſchloſſen werden konnte, daß der Präſident, wie es jeden Tag von den Ausſchüſſen geſchieht, ſich von der Kammer erſuchen ließ, mit den Miniſtern über nähere Beſtimmungen Rückſprache zu nehmen? Allerdings hat die Kammer an und für ſich weder auf die Epoche ihres

Zuſammentrittes, noch auf den Zeitpunct ihrer Entlaſſung unmittelbaren Einfluß. Aber wer wird ihr, mit dem Recht der Anträge und Wünſche begabt, Wünſche verargen können, die aus der natürlichen Lage ihrer Mitglieder hervorgehen, und Anträge, welche die Beförderung ihrer Berufsarbeit mit dem Intereſſe ihrer häuslichen Verhältniſſe verknüpfen? Hierauf durch ihre Berathung zu führen und eine Entſcheidung zu geſtalten, welche ihr Präſident in ihrem Namen in Bewegung brachte, das hieß ihrer Bürgerpflicht und zugleich dem Selbſterhaltungsrechte der Einzelnen zugleich genügen! es hieß Präſidialpflicht in edler Beherzigung der Vorſtands-Prärogative üben!

Eine andere Möglichkeit ſchließt ſich hier an. Offenbar war der Vorrath der in dieſer vierten Ständeverſammlung zur Sprache gebrachten Gegenſtände für den ſelbſt möglicherweiſe ausgedehnteſten Raum derſelben zu groß. Die Veranlaſſung zu ſeiner zweckmäßigen Ausſcheidung und Abtheilung zu geben, lag durchaus nicht außerhalb des Bereiches der Kammer. Bedurfte es mehr hierzu, als des wahrlich nicht ſchweren Nachweiſes reiner Unmöglichkeit, die Berathung durchaus zu jener Reife zu bringen, ohne welche die Beiſtimmung zur Pflichtwidrigkeit wird? Die Erörterung, deren wir eben erwähnten, mußte auch hierzu führen, Proſper! In ſolchen Fällen gilt es, daß ein Präſident ſein edles Amt, *dux gregis egregiae* zu ſeyn, mit Würde und Ehrerbietung geltend mache. Das ſind Directorial-Reſervate, welche dem öffentlichen Charakter Aufgabe und Spielraum verleihen! Hic Rhodus. hic salta! hier ſpreche furchtloſe Urtheilskraft, hier verwende ſich ehrerbietiges Zutrauen, hier vermittle der primus inter pares! keine Rückſicht dränge ihn auf die Stelle des ultimus zurück. Ja! Freund! es iſt ein ſchöner Beruf, als der Vordermann der Vaterlandsmänner auch dann, wann es perſönliche Spannung zur Folge haben kann, der Wahrheit die treue Hand zu bieten und ſie beſcheiden, aber männlich — nur ihr ergeben, im edelſten Sinne ritterlich vor den Thron zu führen.

Ich berühre endlich, wenn auch für dießmal nur im Vorübergehen, die herrliche Veranlaſſung, alle Gebrechen des ſtändiſchen Geſchäftsganges und, was mehr noch iſt! der Wahlordnung, zumal in Beziehung auf die Perſönlichkeit der Abgeordneten zur gedeihlichen Erwägung zu befördern. Einmal muß dieſes doch geſchehen — je früher alſo, je beſſer! Hier allein ſchon ſtrömt eine reiche Quelle der wirkſamſten Erleichterung ſtändiſcher Thätigkeit, der geſegnetſten Verbeſſerung und Belebung der Verfaſſungsvorſchriften, der Verfaſſungsvollziehung — ja! Proſper! die Quelle eines wahrhaften Paktolus für den Augiasſtall unſerer — außerdem nur vergeblich beſprochenen Vielſchreiberei und umſonſt bekrittelten Vielſprecherei!

„O ſchöner Brunnen, der uns fließt!"

Göthe.

Wir wenden unſere Beleuchtung der inneren Geſtaltung der Kammer und ihres Geſchäftsbetriebes nach einer anderen auffallenden Erſcheinung.

Die Ständeverſammlung hatte etwa vier Monate — nicht ganz die Hälfte ihrer vollen dießmaligen Dauer — gewährt, als der Präſident der Kammer, in der gewöhnlichen Mittheilung des Einlaufes die Ernennung ihres bisherigen II. Präſidenten v. Leonrodt (und des Abg. Miniſters Gr. Armansberg) zum lebenslänglichen Reichsrathe bekannt machte 283). Durch ſeine würdige, herzliche und geiſtvolle Perſönlichkeit, wie durch ſeine Geſchäftsführung war der zweite Vorſtand auch den ihn bis dahin nicht kennenden Mitgliedern werth geworden; es ſprach ſich nur mit einer Stimme das Leidweſen über ſeinen Verluſt aus. Rechtlich geſinnt und redlich fühlend hatte er immer nach Ueberzeugung und, wenn auch öfter minder ſelbſtſtändig, dennoch nie anders als aus Pflichtgefühl gehandelt. Irre ich nicht, ſo ſchien der Biedermann zu glauben (viele glauben es mit ihm, aber dein Freund nicht, Proſper!), daß die Wahl zur Candidatur ihm nur die Einwilligung der Kammer in ſeine beſondere Vermittlungsbeſtimmung zwiſchen ihr und der Regierung ausgeſprochen (ein Zutrauen, das er mit fünf gleich bevorzugten Amtsgenoſſen theile), während die ihn beſtimmt aus den Mitcandidaten hervorhebende Benennung der Regierung ihm das ſpeciellſte Zutrauen (fiduciam personalissimam) beurkundet, folglich ihn beſonders verpflichtet habe. Vorzugsweiſe zum Rechtsmanne gebildet, in der Juſtizlaufbahn von jeher thätig und, wie dir ſeine bisher erwähnten Abſtimmungen darthun. ganz Juriſt, hieng er daher dieſer Idee gerne an. Seine ausgezeichnete Gabe zur Ideenſcheidung — (Analyſe) — verbunden mit dem Talente, das klar von ihm Erſchaute auch nicht minder klar zu fremder Anſchauung zu bringen, befähigte ihn ausnehmend zu dem wichtigen Platze des erſten Stimmführers. Auch wenn man ihm nicht beiſtimmte, fand dennoch der Unbefangene in ſeiner Darſtellung die ſicheren Anhaltspuncte zu ſeiner Widerlegung: gewiß der Triumph logiſcher Auseinanderſetzung! Ohne Anſprüche, an und für ſich, redete er eigentlich ohne beredt ſeyn zu wollen, aber die Schärfe und Deutlichkeit ſeiner Auseinanderſetzung, die feſte Verkettung ſeiner Schlußfolgen, die gediegene Kürze ſeiner Darſtellung und ihre friedliche, freundliche, heiter humoriſtiſche Weiſe ſchufen ihm eine originelle Suada, welche auch die verſchiedenartigſten Zuhörer anzog. Der Leidenſchaftlichkeit wie der Eigenſucht fremd — gut und zuvorkommend gegen Alle, unverbindlich gegen Keinen — beſonnen, entſchloſſen und beſcheiden zugleich hatte er trotz ſeinem ihm pflichtmäßig erſcheinenden Miniſterialismus doch nie der aufrichtigen und redlichen Oppoſition etwas Anderes, als das herzlichſte Zutrauen eingeführt. Er beſaß ſo viele Freunde als Collegen, und wenn er auch Gegner fand, ſo hatte er dennoch nie weder Feinde noch Neider.

Sein Austritt aus der Kammer in Mitte ſeiner Präſidial-Laufbahn und im vollen Beſitze aller Sach- und Perſonalnotizen war alſo in der That ein Verluſt und wurde — wie ich dir, mein Freund, ſchon ſagte — allgemein ſo gefühlt. Indem man ſich der ihm gewordenen verdienten Auszeichnung und der gerechten Ehrenbelohnung langer Dienſte und Verdienſte erfreute, konnte man dennoch auf den Wunſch nicht verzichten, ſeine Ernennung möge vertagt worden und er der ſo ſehr mit ihm befreundeten Kammer bis zu Beendigung ihrer Geſchäfte erhalten ſeyn! Auch er ſchied ungerne aus der Kammer; ſein individuelles Pflichtgefühl beruhigte ihn über die ſchnelle Trennung von ihr, die dermaßen beſchleunigt wurde, daß ihm nicht einmal die Zeit blieb, noch einer Sitzung beizuwohnen und, nachdem er ſein ehrenvolles Amt zum letzten Male verrichtet, perſönlichen Abſchied von ſeinen Collegen zu nehmen. Seine Anſicht ehrend, weil ſie reine Ueberzeugungsſache bei ihm war und iſt, nehme ich aus demſelben auch mir eigenen Grunde keinen Anſtand, dir, mein Proſper, das offenbare Gegentheil als die meinige auszuſprechen. Das Ernennungsrecht der Regierung ehrend halte ich jedoch den Bürger für frei, ihm zugedachte Stellen und Würden zu verbitten. Noch mehr! ich erachte den Abgeordneten für gebunden, während der Dauer ſeines Mandats keine Regierungsſtelle anzunehmen. Er gehört der Nation und muß vor Allem die Pflichten ſeines Auftrages erfüllen. Den Urlaub, welchen die Regierung ihren zu Abgeordneten erwählten Dienern zur Bedingniß der Wahlannahme macht und den die Nation nicht ſo ertheilen kann, wie ſie das Recht dazu hat, wenn ihr Abgeordneter Regierungsbeamter werden ſoll, dieſen Urlaub muß er ſich in ihrem Namen ſelbſt verweigern. Er iſt hierzu — nach meiner Ueberzeugung doppelt verpflichtet, ſeit ſich die Miniſter den Verfaſſung verletzenden Eingriff in §. 44. c) erlaubten. Die wechſelſeitige Gleichheit des Rechtsſtandes muß nun doppelt achtſam, ſie muß eiferſüchtig vertheidigt werden. Vergeblich würde mir der Miniſterialismus einwenden wollen, die Reichsrathswürde ſei gleichfalls ein National- und kein eigentliches Regierungsamt.

Wäre dieß auch wirklich unbedingt der Fall, ſo bände ſelbſt dann noch das Wahlmandat den Abgeordneten: es iſt meines Erachtens für ihn nicht nur Ehrenpunct, den Platz nicht zu verlaſſen, welchen er vertragmäßig übernahm, ſondern reine ſtrenge Vertragsverbindlichkeit, ihm treu zu bleiben. Ueberdieß aber irrt man, wenn man die nationalamtliche Eigenſchaft der angeborenen oder erblichen Reichsrathswürde auch auf die perſönliche oder lebenslängliche übertragen will. Allerdings genießen Beide derſelben Rechte, Beide haben dieſelbe Miſſion, aber die reelle Selbſtſtändigkeit des Einen, die auf unerlöſchlicher Dauer und entſprechendem Güterbeſitze ruht, iſt doch weſentlich verſchieden von der dienſtabhängigen und auch auf den Fall der Dienſtfreiheit nur lebenslänglichen und undotirten Exiſtenz des Anderen.

Der I. Präſident lud alsbald nach Bekanntmachung der Ernennung des II. zum Reichsrathe die Kammer zu einer geheimen Sitzung 284) über „dieſe ihre innere Einrichtung betreffende Sache“ (wie er den Berathungsgegenſtand ſehr im Allgemeinen rubricirte). Allein ehe hierauf Etwas weiter geäußert werden konnte, fragte Abg. v. Cloſen nach dem Schreiben des bisherigen II. Präſidenten an die Kammer 285). (Gr. Armansberg hatte nämlich ein Abſchiedsſchreiben an dieſe erlaſſen und es war verleſen worden.) 286) „Iſt keines eingekommen,“ erwiederte der Präſidial-Lakonismus 287). „Da muß ich“, nahm v. Cloſen 288) das Wort wieder, „mir erlauben, die Rechte der K. d. Abgeordneten zu verwahren. So lange nicht eine Erklärung einkommt, daß Jemand die Ernennung zum lebenslänglichen Reichsrathe wirklich angenommen, kann der Austritt aus unſerer Kammer noch nicht als erfolgt angeſehen werden. Es dürfte noch in ſeinem Willen liegen, in ihr zu bleiben. Ich zweifle zwar ganz und gar nicht, daß Frhr. v. Leonrodt die Reichsrathswürde angenommen, glaube aber die Rechte der Kammer verwahren zu müſſen, daß, wenn eines ihrer Mitglieder die Reichsrathswürde nicht annehmen wollte, dasſelbe in unſerer Mitte verbleiben könnte.“ (Ohne allen Zweifel! aus der Natur der Sache folgend! doch immer rathſam durch eine Verwahrung gegen das auf Zehen ſchleichende Präjudiz des uralten und von jeher dienſtbaren *qui tacet, consentire videtur!* gewappnet!) „Dieſes bitte ich zu Protokoll zu nehmen, denn es wäre doch ein Fall denkbar.“

Hier kann ich dir nun wieder einmal ein Dialog-Intermezzo liefern, mein Proſper. „Denkbar iſt der Fall allerdings,“ gab der Präſident zu 289). „Eben deßwegen wünſche ich es auch,“ entgegnete v. Cloſen 290), „ich bin immer für Aufrechthaltung der Rechte der Kammer.“ (Eine ſehr beruhigende Aeußerung, Freund! aus dem Munde eines Prüfungs-Sechſers!) Abg. Kiliani. „Auf dieſe Weiſe könnten wir den Erſatzmann nicht einberufen“ 291). (Hierauf hatte der Präſident bereits angetragen und die Kammer beſchloſſen.) 292)

v. Cloſen. „Ich ſpreche nicht von dem gegenwärtigen Falle allein. Es iſt bekannt, es iſt notoriſch, daß Frhr. v. Leonrodt die lebenslängliche Reichsrathswürde angenommen“ 293). Abg. Kiliani. „In unſerer Kammer iſt es aber noch nicht notoriſch“ 294). v. Cloſen. „Ich ſpreche nur vom Grundſatze; ſonſt könnte einſt das *promoveatur ut amoveatur* eintreten“ 295) (deſſen Spuren man zu jener Zeit ſchon auch im vorliegenden Falle zu erblicken glaubte). Abg. Kiliani. „Wenn wir nicht vorausſetzen, daß Frhr. v. Leonrodt angenommen, müßten wir unſeren Beſchluß wieder zurücknehmen“ 296). Präſ. „Ich kann nicht zweifeln, daß Frhr. v. Leonrodt dieſe Beförderung wirklich angenommen; ich darf es glauben“ 297). Abg. Kiliani. „Glauben dürfen wir hier nicht“ 298). Präſ. „Erlauben Sie mir! wenn einmal das M. d. Innern anzeigt, daß Se Maj. der König Jemanden zum Reichsrathe ernennt, ſo muß ich es ſolange glauben, als derjenige (?) Nichts dagegen vorbringt“ 299). (O Hiatus! daß das Miniſterium die Ernennung vollkommen glaubwürdig gemacht, fällt wohl Niemand zu bezweifeln ein. Aber was mußte der Kammer einfallen, wenn ſie ihren I. Präſidenten auch nicht die leiſeſte Möglichkeit annehmen ſah, daß der II. mit ſeinem jetzigen Ehrenplatze zufrieden den neuen verbitten möge!) — Abg. Thinnes. „Daß Frhr. v. Leonrodt angenommen, beweiſt der Umſtand, daß er heute ſchon nicht mehr gekommen“ 300). (Für einen ſo ſtrengen Logiker, als der Sprecher! offenbar ein arger Fehlſchluß! konnten nicht hundert Urſachen ein Ausbleiben, eine Verſpätung des II. Präſidenten veranlaßt haben? Vermißten die Augen der Kammer nicht oft ſeinen Nachfolger? ſahen ſie ihn nicht öfter aus der Sitzung verſchwinden?) v. Cloſen. „Ich habe auch keinen Zweifel darüber; aber an dem Grundſatze müſſen wir feſthalten“ 301). Präſ. „Den Grundſatz unterſchreibe ich auch“ 302). Abg. Rabl. „Ich glaube, es wäre ſachgemäßer, mit Einberufung des Erſatzmannes zu warten, bis Frhr. v. Leonrodt ſeine Erklärung abgegeben“ 303). v. Cloſen. „Es ſind mehrere Mitglieder hier, die mit ihm in der Zwiſchenzeit geſprochen und ſeinen Entſchluß ſchon vernommen haben“ 304). Präſ. „Bis Morgen wird ſich Alles machen“ 305). — !!!

Damit ging das Geſpräch zu Ende; die Kammer war aber nicht gefragt worden, die übrigens dem gleichfalls austretenden und ſich ſchriftlich bei ihr beurlaubenden Abg. Min. Gr. Armansberg ein Dankſagungsſchreiben in Antwort votirt hatte 306).

Deſſen ungeachtet fand (vermuthlich „weil ſich bis Morgen Alles gemacht hatte" —) die anberaumte Geheimſitzung am 18. März 1828 Statt 307), worin von der Nothwendigkeit einer neuen Präſidentenwahl ausgegangen wurde. Es waren 103 Mitglieder anweſend, welche die doppelte Frage beriethen: Ob eine neue Candidatur zu wählen ſei — (man hatte nämlich noch die erſte unter Abzug der wirklichen zwei Präſidenten vor ſich) und wie ſtark die Zahl derſelben ſeyn ſolle 308). Einſtimmig wurde die erſte Frage bejaht und mit 68 gegen 18 Stimmen die zweite auf fünf entſchieden 309). So zeugt unſere Urkunde, die aber wohl hier einen typographiſchen, wo nicht gar Redactions-Leberflecken tragen muß. Denn die Anweſenden werden unmittelbar zuvor auf 103 und alsbald nachher nicht auf weniger, ſondern abermals auf 103 angegeben 310), wenn wir aber die Minderheit von 18 und die Mehrheit von 68, wie ſie dasſelbe Protokoll bezeichnet, in freundlicher Addition verſammeln, ſo erſcheint uns ein Total von nur 86 und es gehen daher volle 17 Mitglieder zwiſchen der Präſenzangabe und der Wahl zu Verluſt. Man ſieht, daß das Secretariat ſehr beſchäftigt war, auch an dieſem ſiebenzehn Kammerexiſtenzen ab- (oder re-) ſorbirenden Verſtoße.

Die Wahl ſelbſt ergab folgendes Candidatur-Reſultat, das ich dir mit dem urſprünglichen und erſten bei Eröffnung der Kammer hier zur Ueberſicht zuſammenſtelle, mein Beſter!

Candidatur v. 12. Novbr. 1827. 311)

I. Scrut.	v. Schrenk	86	Stimmen.
	v. Leonrodt	50	—
II. —	Heiſner	58	—
	v. Reindl	54	—
III. —	Geier	51	—
IV. —	Häcker	30	—

Candidatur v. 18. März 1828. 312)

Nur I. Scrut.	Häcker	70	Stimmen.
	v. Dreſch	60	—
	Vetterlein	56	—
	Heiſner	56	—
	v. Reindl	55	—

Der Präſident übernahm, die Verhandlung im Geſchäftswege der Staatsregierung zu Veranlaſſung der Wahl eines II. Präſidenten vorzulegen 313). Am folgenden Tage ſchon verlas derſelbe das Reſcript, wodurch Abg. und II. Secr. Häcker zum II. Präſidenten ernannt wurde 314). An ſeine Secretariatsſtelle wurde Abg. v. Reindl mit 49 Stimmen erwählt 315). Und ſomit war das Bureau der Wahlkammer wieder ergänzt und zwar abermals aus Regierungsbeamten. Du erblickſt in beiden Candidaturen nur die beiden akademiſchen Lehrer Geier und v. Dreſch, welche uns in einer etwas unabhängigeren Stellung erſcheinen konnten, wäre nicht das Behr'ſche *vestigia terrent.* Ich habe dir übrigens, Freund! ſchon mehrmals meine Abneigung vor dem Wühlen in der geheimen Geſchichte der Ständeverſammlungen ausgeſprochen und aufrichtig geſtanden iſt mir nicht minder das Schürfen an den leicht zu Tage liegenden Myſterien zuwider. Wäre Beides nicht, ſo könnte ich dir wohl Manches berichten von Maßregeln und Schritten ganz eigener Art, die zu Gunſten dieſes Wahlreſultates geſchahen — eines Reſultates, das binnen des wahrlich nicht langen Zwiſchenraumes von vier Monaten den nicht nur letzterwählten ſondern auch erſt im vierten wie letzten Scrutinium erwählten und demnach damals nur mit 52 Stimmen ausgeſtatteten Candidaten nun zum alsbald und zuerſt Erwählten an der Spitze von 70 Stimmen erhob — eines Reſultates, dem und den ſolches hervorbringenden 70 Stimmen nicht weniger als 33 folglich faſt ein Drittheil der vorhandenen 103 Stimmen entgegenſtanden und unter ihnen, wie allbekannt, die bedeutendſten, ſelbſtſtändigſten und freiſinnigſten Mitglieder der Kammer! Dieſe Separatiſten waren aber nicht thätig genug geweſen; ſie hatten ſich des Beiſtandes der öffentlichen Meinung getröſtet, aber, wie du ſiehſt, nur geſchmeichelt; feſt hatte ihre Mehrheit geglaubt, daß ſich nie eine Kammermehrheit für ein ſolches Ergebniß bilden könne, und ſo waren ſie nach unlöblicher teutſcher Sitte zuerſt der Sorgloſigkeit und dann dem Erſtaunen preisgegeben! Nahmen ſie die Sache anders, ſuchte Jeder dieſer drei und dreißig nur einen Amtsgenoſſen aus jenen Siebenzig für die gute Sache zu gewinnen, ſo war die Wahl, wie ſie ausfiel, unmöglich; der Schützling des Miniſteriums blieb Secretär und ein II. Präſident, wie ihn Kammerwohl und Nationalheil erforderten, konnte Beiden nicht fehlen.

Genug davon!

> „Grau, theurer Freund! iſt alle Theorie,
> „Und grün des Lebens goldner Baum!“
>
> Göthe.

Was kann ich dir noch über das Verhältniß der Kammer zu dem Miniſterium in dieſer Landtagsſitzung ſagen, Proſper! nach ſolchem Pröbchen! Nur Eines! aber das iſt wahrlich ſchlagend nicht nur, ſondern niederſchlagend genug!

Es beſteht ganz kurz in der Thatſache, daß die K. d. Abgeordneten, obwohl in der größeren Hälfte ihrer Wirkſamkeit von keinem Miniſter mehr beſucht, ſelbſt von dem nicht mehr, deſſen Beanſtandung als Abgeordneter ihr eine eigene Erörterung gekoſtet hatte — dennoch in den meiſten Fällen dem miniſteriellen Einfluſſe erlag, wie die Geſchichte ihrer Verhandlungen dir näher darthun wird. Fragſt du mich aber, wie das zuging, ſo kann ich nur anführen, daß die aſtheniſche Stimmung der Mehrheit und die nicht feſt oder eigentlich gar nicht beſtehende Verknüpfung der ſelbſtſtändigen Abgeordneten die Schuld trug. Zufrieden, ihrer Pflicht genug zu thun — ſehr verſchieden in den Motiven dieſer Pflichterfüllung — oft ſelbſt ſo ſchwankend als die ſchwächeren Mitglieder — und nie — ja! Proſper! nie zur Vereinigung ſelbſt im Augenblicke des Sieges und der Oberhand zu bringen, verlor ſich ihre Wirkſamkeit, trotz glänzender Zwiſchenerfolge, im Allgemeinen. Nie konnte man deutlicher ſehen, welche Rückſchritte die II. Wahl- und Parlamentarepoche im Vergleiche mit der I. gethan, als bei ſolchen Veranlaſſungen. Dagegen waren einige Koryphäen der miniſteriellen Partei, namentlich der neue II. Präſident und ohnehin der I. durch ihr Ausſchuß-Gaſtrecht, durch ihre verfaſſungswidrige Benützung dieſes Gaſtrechtes zur Theilnahme an der Erörterung, durch die Leitung der Tagesordnung und anderer leicht brauchbarer Geſchäftsnormen ſehr thätig für die Miniſterialabſichten. Einige Ausſchußmitglieder und Altersvorſtände der Ausſchüſſe blieben hierbei nicht zurück. Die Mehrheit der Abgeordneten, wenigſtens eine ſehr große Anzahl derſelben hatte beſtimmte Geſellſchafts- und Unterhaltungsplätze, woſelbſt einige Cicerones pro domo ihr nicht einflußloſes, ſondern erfolgreiches Weſen betrieben. Ich bleibe bei dieſen bekannten Zügen: der baieriſche Holberg, der vielleicht einſt des neuen Nikolaus Klimm unterirdiſche Reiſen beſchreibt, er kann (hat er anders Luſt ſie zu ſuchen und etwas Glück, ſie zu finden) der nicht unintereſſanten Nachrichten viele ausgraben. Unſeres Thuns iſt das nicht, Proſper! Wir haben an dem Sichtbaren genug.

„Suche nicht verborg'ne Weihe!
„Unter'm Schleier laß das Starre!
„Willſt du leben, guter Narre,
„Sieh nur hinter dich in's Freie!"
Göthe.

Kehrſt du aber, Freund! hinter dich und in's Freie blickend zu der anderen Frage zurück: Wie es kam, daß die Miniſter die Wahl- und Nationalkammer ihrer perſönlichen Anweſenheit nach aufgaben, die Vertheidigung und Vertretung ihrer Anträge und Intereſſen den ihnen beigegebenen Regierungscommiſſären und ihren eigenen Miniſterialräthen ausſchließlich überließen und übrigens in den Laufgräben und von dem, wo nicht immer Geniecorps, doch Mineur- und Sappeurbataillon wirken ließen? — ſo reiche ich dir zur Antwort einige Bruchſtücke, ſo gut als ich ſie habe. Vermöge Neigung und Grundſatz auf das Urtheil aus Thatſachen beſchränkt verſchmähte ich von jeher, ſo ſehr als ich ſie verabſcheute, die Frevelſucht, welche nach Tendenzen jagt, als ſeien ſie jagdgerechtes Wild, und mit den Jeſuitenkugeln der Conſequenzmacherei die Abſichten wund und die Reputationen flügellahm ſchießt.

Wir hatten zu jener Zeit neben einer nicht unbedeutenden Zahl quiescirter (zum Theile ſchon während ihrer Nenn-Thätigkeit quiescirender) und reich beſoldeter Miniſter nur drei eigentlich fungirende. Ein würdiger Veteran, v. Zentner, reich an Verdienſten und Jahren und noch immer wohlhabend an Kraft, beſaß die Amtsbrieftaſche des Aeußeren und der

Juſtiz — (treffliche Verſippung, Proſper! da die Politik viel von der Gerechtigkeit lernen könnte! aber auch eine gefährliche, weil die Juſtiz Nichts von der Politik lernen ſollte!). Einem lebhaften und talentvollen Manne im kräftigſten Alter, Gr. Armansberg, waren die Fächer der Finanzen und des Innern (beinahe die baieriſche Verwaltungswelt) anvertraut. Der Erſte erſchien nur einigemal bei Gelegenheit der Geſetzentwürfe ſeines Faches; aber er folgte den Erörterungen nicht. Seine Geſundheitspflege, ſein Verhältniß zu den Bevollmächtigten des Auslandes und ſeine vorzugsweiſe Anweſenheit in der Erbkammer erklärten dieſe Erſcheinung miniſterieller Nichterſcheinung. Um ſo anhaltender und wärmer zeigte ſich die Theilnahme ſeines Amtsgenoſſen, zugleich Mit-Abgeordneten, an den Verhandlungen der Wahlkammer. Indeſſen verſchwand auch ſie von dem Augenblicke an, da er zum lebenslänglichen Reichsrathe ernannt und Abg. Häcker an v. Leonrodt's Stelle II. Präſident war. Die Kammer ſah ihren ehemaligen Collegen und den achtſamen, mittheilenden, viel und leicht redenden Miniſter ſeitdem nicht wieder, bis er in der Schlußſitzung der Ständeverſammlung als Bevollmächtigter des Thrones erſchien. Unſer dritter wirklicher Miniſter, der Kriegsminiſter, folgte der Uebung ſeines Vorfahrers und ſeiner eigenen von 1825: ſie beſtand in abſoluter Neutralität gegen die Verhandlungen einer Nation, welche deſſen ungeachtet die Kämpfer für das Heer vom älterlichen Herzen entläßt und für den Kriegsſchatz ſchwer zu erringende Millionen liefert.

Das waren die Männer, die kommen konnten — ſollten! Die Regierung war hierauf nicht minder berechtigt, als die Kammer. Wenn Erſte loszählte, ſo durfte Letzte nicht diſpenſiren. Sie begnügte ſich, ihr Vermiſſen nur leicht zu betonen — allein ſie hätte es lauter und laut, ja! ſie hätte den Ausdruck ihres Mißvergnügens beifügen dürfen. Dazu erhob ſich nun die Mehrheit ohnehin nicht. Aber auch die kräftige — zählbare — Minderheit zog es vor, Nichts oder Wenig über einen Punct zu äußern, der ihr nicht bloß als decorum wichtig ſeyn konnte, ſondern weſentlich iſt in Beziehung auf jene indirecte Handhabung der Verantwortlichkeit, welche durch Aufforderung der und Aufſchlußbegehren an die Miniſter geübt wird. Sie hatte vielleicht Unrecht — aber es ſcheint ein edleres Gefühl in ihr gewirkt zu haben — das Gefühl nämlich der offenbaren Ueberlaſtung des einen Mannes, welcher mit dem Finanzminiſterium auch das pensum des Allein-Redners ererbt zu haben ſchien.

Und das Verfaſſungsfeſt? was iſt aus der Feier des Jahrstages der Conſtitutionsgründung geworden?

Dieſe deine warme Frage nach einem uns allerdings noch übrigen Geſchichtspuncte in der Entwicklung der inneren Kammerverhältniſſe finde ich ſo natürlich als gerecht. Aber mein Freund! was ſoll ich dir erwiedern? und welche Empfindungen werden in dir lebendig ſeyn, wenn du meine Antwort vernahmeſt? Mein XV. Brief hat dir die 1819er Feier im Innern der Kammer und den aus ihr erblühenden Antrag; den edlen und trefflichen, und ſeine ſchmähliche Verſchmähung geſchildert; mein LVI. zeigte dir, wie herabgeſtimmt zwar und ungenügend, dennoch wie eingedenk der guten Sache dieß Feſt 1822 wenigſtens durch Commemoration begangen wurde. Wie ſie 1825, wenn auch nicht der Diverſion wegen, doch höchſt taktiſch und wahrlich nicht ihrer würdig zur Sprache kam und wie dürftig ſie deſſen ungeachtet abgefertigt wurde, das hat dir mein XCI. Brief erzählt. Aber nun, o Proſper! beklage — nicht dich! denn du darbſt doch an der Hand der Freundſchaft — nein! mich, der ich an der Hand der Parlamentar-Klio zu darben verurtheilt bin! verurtheilt, dir zu berichten, daß die Kammer des unſterblichen Tages ganz — vergaß!!! vergaß! Proſper!!!

Höre das Unglaubliche! Wahre!! Schmähliche!!!

Am 24. Mai war öffentliche Sitzung geweſen 316); am Sonnabende die Sitzung aufhebend beraumte der I. Präſident die nächſte auf Mittwoch 28. Mai an 317). Am Montag vorher, mithin 48 Stunden nach der letzten und eben ſo lange vor der nächſten Sitzung trat der ewig denkwürdige 26. Mai ein! Aber Niemand dachte ſeiner, am wenigſten das „Directorium“ der Kammer und der Vorſtand dieſes Directoriums, der I. Präſident. Und doch, wie leicht war es, wie natürlich, wie vollgerecht und edel, am Schluſſe der Sitzung v. 24. des morgenden 25. (des Geburtstages des Verfaſſungs-Schöpfers) und der Feier ſeiner Schöpfung innig und dankbar zu gedenken! mit wenig beredten, wenn auch nur gefühlsberedten, verſtummend reichen Worten anzudeuten, was ſich hier ausſprechen laſſe! und auf den 26. ſelbſt eine Sitzung zu verkünden, die von einem der Redner oder von mehreren würdig eröffnet und begangen — am zweckmäßigſten auf dieſe Feier allein beſchränkt wurde. Und ſollte auch mein gerechter Wunſch auf das Minimum der Kammerleiſtung für ihren höchſten Feſttag beſchränkt bleiben, ſo war doch wenigſtens zu Anfang der Sitzung vom 28. die Präſidial-Nach-Erwähnung des heiligen Tages nicht mehr als das Scherflein der reichſten Pflicht. Aber mit gewöhnter Trockenheit wurde auch dieſe Sitzung eröffnet und alsbald zu den Geſchäften der Tagesordnung geſchritten 318)!!!

Proſper! ſo tief waren Selbſtgefühl und Begeiſterung der Kammer geſunken! ſo langweilig matronenhaft gedachte ſie nicht einmal jener ſchönen Zeit, der noch nicht lange verfloſſenen! mehr, da es ihrer Schweſter, der ſeelenvollen, als Frevel erſchienen wäre, hätte man ihr weiſſagen wollen, ſchon nach neun Jahren werde ſolche Zeit als Flitterwoche nicht einmal mehr belächelt, nein! rein vergeſſen ſeyn! Doch ich irre wohl! Ohne Zweifel ſchlugen in mancher Abgeordnetenbruſt die Pulſe dankbarer Rührung und vaterländiſcher Innigkeit! gewiß dachte gefühlvoll mehr als ein Herz des Vaters der Verfaſſung und ihres Wiegenfeſtes! wohl drängte ſich aus den Wogen der Empfindung das begeiſterte Wort nach den Lippen und ein Moment nur ſchwebte zwiſchen Erhebung und Vollzug! Aber da drängte der Nimrod des Edelſten im Menſchen, der Reſpect (ſchon ſein Name malt dir das Philiſterweſen vor Augen!), es drängte deſſen Mutter, die Menſchenfurcht, es drängte das auch dem weltunkundigen Starken furchtbare, wie dem weltkundigen Schwächlinge gräßliche Fratzengeſicht, das *Qu'en dira-t-on!* die Suada zurück, die ſich zu ergießen ſo würdig war als der ſie hervorrufende Doppeltag. Oder auch demokrit'ſche Laune wie heraklit'ſche Trauer, vielleicht Miſchung beider Elemente des

Beobachter-Edens hielt die beflügelte Rede zurück, um bekümmert zu ſehen oder ironiſch zu lernen, was jetzt die ſcheue Aſthenie mit Florkappe und blaſſer Wange in dem Saale vermöge, wo einſt die Energie ein ſchön gelocktes Haupt und das Feuerauge und ihr Feuerwort in köſtlicher Freiheit und ſtolzem Selbſtbewußtſeyn — erhob! Und Heraklit mußte finden wie Demokrit und ihr Mittelsmann, der mit den Thränen des Unmuthes im Auge lächelnde Satyr, ſie mußten finden, daß es ſehr conſequent ſei, der Verfaſſungsfeier zu vergeſſen, am Präſidial-Namenstage aber feſtlich zu ſchmauſen!!! Sanct Sebaſtian und Conſtitution! Hat Jener nicht die Aureola dieſer und Sie die Pfeile des Märtyrers!

„Der allein beſitzt die Muſen,
„Der ſie trägt im warmen Buſen,
„Dem Vandalen ſind ſie Stein!“

Schiller.

Hundert dreißigſter Brief.

Den 6. Dec. 1829.

Daß ich ſehr glücklich wäre, Freund! könnte ich dir, nunmehr zu den Geſetzverhandlungen der Ständeverſammlung übergehend, einige Geſetzentwürfe (guter Himmel! ich will ja genügſam ſeyn!) auch nur einen in Beziehung auf Vollendung der Verfaſſung, auf ihre edelſte Vollziehung durch Entwicklung der in ihr verwahrten trefflichen Grundſätze mittheilen — das darf ich dir nicht darthun, nicht einmal verſichern.

An Veranlaſſung und Stoff zu ſo erlauchtem Werke gebrach es übrigens keineswegs! Ich darf dir jene mit einem Worte nachweiſen — es führt dir den Namen des Monarchen und in und mit ihm die Bürgſchaft für Geiſt und Willen zu Vollendung und Ausbildung des väterlichen Schöpfungswerkes vor! Und der Stoff!!! Ich bleibe abſichtlich bei einem einzigen, aber unſäglich gehaltvollen — einem auf Wohl des Einzelnen und des Ganzen, vorzüglich aber der großen ackerbauenden, urproducirenden Volksmehrheit, dieſer edlen Staats-Pfahlwurzel! unſäglich einflußreichen — bei einem ſchon mehrfach beſprochenen und täglich tief und laut beſeufzten Gegenſtande ſtehen. Er heißt:

Verfaſſungsmäßige Regelung der Frohnverhältniſſe, der Verwandlung der ungemeſſenen in gemeſſene, der Ablösbarkeit dieſer und ſomit der ſicheren und unfehlbaren Bahn zu Vertilgung eines ſchwer drückenden, laut anticonſtitutionellen, die echte Emancipation des Volksvermögens und der Volkskraft ſtets hemmenden Feudalreſtes — einer Schmach unſerer Zeit, unſeres Verfaſſungsdaſeyns, unſerer Geſetzgebungs-Wirkſamkeit.

So würdig konnten die Miniſter den Monarchen berathen, ein ſo köſtliches Geſchenk konnte Er ſeinem Volke verleihen! Denke dir, mein Proſper! die leicht zu erfüllende Möglichkeit, es ſei ein ſo Hohes und Gutes bezweckender Geſetzantrag eben am 26. Mai vom Throne zur Kammer der Abgeordneten, wie ein Segensbote des Vaters zu den Söhnen gekommen! Welche Feier des Tages der Tage im Ständeſaal! welcher Jubel im Volke! denn, wer das flache Land kennt — wer um die hundertfachen Anſprüche auf das angeborene Capital der Mehrheit, auf ihre Kraft und ihre Arbeit weiß — wem die mannigfache Verlarvung dieſer Anſprüche, ihre Färbung durch allgemeine und örtliche Nützlichkeit, die ſo oft harte, faſt immer rohe und gewaltſame Geltendmachung derſelben und die Rückwirkung auf Volksſtimmung und Volksbildung nicht fremd ſind — der, Proſper! kann wohl und auch allein die Tiefe einer ſolchen Segensmaßregel ermeſſen! Schon häufig hat man die Frage beſprochen und beſchrieben, auf welche Weiſe der Jahrstag der Verfaſſung volksfeſtlich begangen werden könne. Ich will dir hier meine Ueberzeugung ausſprechen. Durch Gründung einer patriotiſchen Geſellſchaft aus allen Ständen zu Vollendung, zu Belebung, zu allgemeiner geſetzlicher Geltendmachung und organiſcher Vollziehung des ſiebenten Paragraphen im vierten Titel unſerer Verfaſſungsurkunde.

„Alle ungemeſſenen Frohnen ſollen in gemeſſene umgeändert werden und auch dieſe ablösbar ſeyn!"

Es heißt nicht werden, nicht ſeyn können! Proſper! mein und Baierns Freund! Es iſt die Faſſung nicht ermächtigend (facultativ) nur, ſondern ſie iſt verfügend (dispoſitiv). Es ſoll werden und es ſoll ſeyn!

Eine patriotiſche Geſellſchaft, welche die Löſung dieſes wohlthätigen, dieſes heilſamen und heiligen Soll vom ſtarren Vertagungszwange, vom Felſen des unausgeführten Syſtemes, von den Froſtfeſſeln fühlloſer Gleichgültigkeit oder abſichtlicher, ſtiller, tückiſcher Hinhaltung rein, offen und edel bezweckte — offen, edel und geſetzmäßig betriebe — betriebe durch Bitten vor dem Throne auf Gewährung des Verfaſſungsrechtes, durch Anträge an die Ständeverſammlung auf Verwendung bei dem Throne und lebendige Unterſtützung der Volksvertretung, durch Unterzeichnung und Leiſtung von Beiträgen für die Frohnbefreiung ärmerer Familien und Gemeinden! eine ſolche Geſellſchaft, Proſper! würde Baiern ehren, einen, beglücken! der Menſchheit und der Nation hülfreich wirken! der Verfaſſungsmäßigkeit in einem Tage Hunderttauſende gewinnen, welchen hundert und tauſend der ſchönſten Reden Jahrhunderte hindurch den Conſtitutionsodem, den öffentlichen Geiſt nicht einblaſen werden! Hat Baiern nicht öfter, zuletzt durch ſeine Griechenvereine beurkundet, wie innig willkommen ihm, wie geläufig ihm, wie reichlich von ihm bedacht und wie beharrlich von ihm ausgeführt ſolche Verbindungen der edelſten Art ſind! Ja! die Griechen ſind Menſchen und bedürfen der Hülfe! Aber die Menſchen, für die ich hier die Baiernhülfe auffordere, ſind Baiern wie wir, und wenn jene leidenden Brüder in Oſten uns nicht ferne ſtehen, ſo ſtehen dieſe in der Heimath uns nahe und wir hören ihre Klagen und ihr Nothruf ertönt vor unſerer Pforte. Laßt uns auch vernehmen, was wir hören, und laßt uns wirken!

„Wahrlich! wir vergeſſen, daß uns zum Tode Gebornen
„Eine kurze Zeit die Parce zu leben beſtimmt hat."

Bion.

Aber noch beut mir die Geſchichte, der heute meine Palette gehört, kein Geſchäft dieſer Lieblingsart, dieſer Edelkategorie. So laß uns denn mit dem Sehnſuchtsſeufzer des für das Gute ſtreitbaren Erdenbürgers — mit dem innigen Gelübde der *humanen Ritterlichkeit* die That anderwärts ſuchen und hier in den Grenzen deſſen bleiben, was *geſchah*.

Unter den *Juſtiz-Geſetzentwürfen*, mein Freund, zu welchen wir uns nach der einmal gewählten Reiſekarte durch das Landtagsgebiet zuerſt wenden, erblicken wir zuvörderſt einen jener „großen Unbekannten", die uns ſchon lange angekündigt ſind. Ich meine unſere Geſetzbücher — Zwar ſcheint er die Reihenordnung verlaſſen zu haben: der Folge nach gehört er unter die Spätergeborenen. Indeſſen — wohl — wohl genug! daß endlich der Anfang beginnt. War doch Joſeph auch der eilfte ſeiner Brüder und doch mußten ſie ſich vor dem mächtig gewordenen Weſſir neigen.

Schon in der I. öffentlichen Sitzung der K. d. Abgeordneten erſchien der *Geſetzentwurf der Proceßordnung in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten* 319). Der Juſtizminiſter begann den Vortrag, mit welchem er ihn begleitete (der aber offenbar nicht das Werk des anderweit viel beſchäftigten ſprach- und ſtylmächtigen Mannes ſeyn kann!), durch die abermalige, jedoch dießmal weit erſchöpfendere Ueberſicht *einer mehr als ein Vierteljahrhundert umfaſſenden Vorbereitung der Rechtsgeſetzgebungs-Reform*. „Es war", ſprach der Veteran-Miniſter und Miniſter-Redner 320), „eine der erſten Regentenhandlungen unſeres verewigten Königes, die in Baiern beſtehende Geſetzgebung und Juſtizverfaſſung, deren Verbeſſerung von den Juſtizſtellen *wiederholt* in Antrag gebracht worden, einer genauen Prüfung zu unterwerfen." — (Alſo *damals* ſchon *wiederholter* Antrag, Freund!!!) „Nachdem durch frühere Verordnungen die Zahl der Juſtizdiener gemindert, denſelben fixe und hinlängliche Beſoldung gegeben, für die Bildung zum Juſtizdienſte die gehörige Anordnung getroffen, das Verhältniß der Advocaten gebeſſert und das Cabinet für alle Juſtizſachen" (Folge des *Bettſchardismus*) „verſchloſſen war, ſo erging die Verordnung v. 24. Januar 1800, worin es heißt: Wir ſind nun in den Stand geſetzt, auf die Verbeſſerung der Gerichtsordnung und die Reviſion der Geſetze ſelbſt überzugehen. Bei einer Nation, welche in ihren Geſetzen ſelbſt Hinderniſſe ihrer progreſſiven" (warum nicht fortſchreitenden) „Ausbildung findet und in einem Zeitalter, wo (?) man allenthalben in den einzelnen Theilen der Legislation" (Geſetzgebung!) „ſo weſentliche Fortſchritte macht, kann das Bedürfniß keinen lebhafteren Wunſch erzeugen, als welchen wir dadurch zu befriedigen ſuchen" (ſoll wohl heißen?: „kann das Bedürfniß nicht lebhafter Befriedigung wünſchen, als wir es wünſchen, ſolche zu gewähren." Sollte es denn Miniſterial-Styliſten ergehen dürfen, Proſper! wie den angehenden Tänzern, die eben, da ſie die ſchönſten Pas ſchneiden, ſtolpern und ihren Damen, wo nicht zu Füßen, doch auf die Füße ſtürzen?). „Wir haben daher beſchloſſen, daß zuerſt das peinliche. Recht, dann die Gerichtsordnung bearbeitet und, ſobald die Entwürfe darüber (?) vollendet ſeyn werden, mit den bürgerlichen Geſetzen unaufgehalten" (cape memor!) „fortgefahren werden ſoll. — Um dieſer für Baiern ſo wohlthätigen Abſicht zu entſprechen, wurde Männern" (jetzt kommen unſere Männer wieder, Proſper!) „von anerkanntem Rufe übertragen, Entwürfe des Strafgeſetzbuches und der Civilgerichtsordnung auszuarbeiten, und eine Commiſſion zu deren Prüfung niedergeſetzt." (Ja wohl! blieb ſie ſitzen, Proſper!) „Mit regem Eifer wurde die Arbeit begonnen" (unſer altes Geſetzlied, mein Freund!); „allein die Bedrängniſſe der Zeit" (durften die Herren Juriſten nicht in ihren Erwägungen ſtören; hätten ſie doch ihre „circulos" bewahrt, wie Archimed, unſtörbaren wie unzerſtörbaren Andenkens, der im Belagerungstumulte den Kopf nicht eher verlor, bis man ihm ſolchen nahm, im eigentlichſten Verſtande abnahm) „und der häufige Territorialwechſel machten die Vollendung unmöglich." (Wie kömmt der Territorialwechſel zu der Pathenſtelle bei der Verzögerung? — Ja! wir könnten zur Noth darauf eingehen, wenn von Einführung des Geſetzes die Rede wäre. Aber von ſeiner Ausarbeitung? Mit Nichten! Hatte Baiern bei allen Veränderungen je außerteutſche Gebietstheile? mußte es ſich je auf ſolche gefaßt machen? Die Ausarbeitung der Geſetzbücher konnte alſo ganz unbeſorgt ihren Gang fortſetzen, war ihr anders überhaupt Etwas am Geben gelegen!) „Nur erſt 1813 konnte (?) das Strafgeſetzbuch erſcheinen. Bald darauf 1815“ (ſind zwei Jahre bald, zumal wenn man ſchon ſeit 1800 zählt?) übergab Staatsr. v. Gönner den Entwurf einer Gerichtsordnung, mit deſſen Ausarbeitung er beauftragt war“ (alſo nur ein Mann!), „nebſt den Motiven dazu dem öffentlichen Drucke.“ (Dieſer Gelehrſamkeitsgang war weder zeit- noch ſachbeförderlich! dieſe Oeffentlichkeit konnte nur den Papiermühlen frommen.) „Noch unterlag aber dieſer Entwurf einer vollſtändigen Prüfung, als durch die vermehrten Klagen über manche Mängel der beſtehenden Gerichtsordnung nöthig wurde, den Ständen 1819 einen Geſetzentwurf über deren Verbeſſerung vorzulegen. Er wurde bei“ (von) „ihnen in Berathung genommen und mit deren Zuſtimmung zum Geſetze erhoben. Dieſelben baten aber zugleich einſtimmig: daß die Reviſion der Gerichtsordnung beſchleunigt und hierbei auf die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in ſolcher Art Bedacht genommen werde, daß durch dieſelbe ſowohl die den Standesherren als dem Geſammtadel aus Tit. V. d. V. U. §. 2. u. 4. und aus den darauf bezüglichen Beilagen zuſtehenden Rechte und daraus fließende Formation und Wirkungskreis ihrer Gerichte aufrecht erhalten und ferner den ſämmtlichen baieriſchen Staatsangehörigen die Wohlthat, ihre Civilrechtsſtreite in den geſetzlich beſtehenden Inſtanzen nicht nur der Förmlichkeit, ſondern auch der Weſenheit nach entſcheiden zu laſſen, unbenommen bleibe.“ (Du kennſt, mein Proſper, dieſen merkwürdigen Antrag, dieſe parlamentariſche Nebukadnezars-Bildſäule aus meinen früheren Briefen!) „Se. Maj. genehmigte dieſen Wunſch und es wurde eine Commiſſion aus geſchäftskundigen Männern und Rechtsgelehrten“ (die uns wohlbekannte Anonyma mit dem cornu copiae ohne Reſultat!) „ernannt, welcher der Gönner'ſche Entwurf zur nochmaligen Prüfung zugefertigt wurde. Die hohe Wichtigkeit dieſes Werkes machte es jedoch unmöglich, daſſelbe bis zur nächſten Ständeverſammlung zu vollenden.“ (Gerade dieſe hohe Wichtigkeit hätte es wirklich machen ſollen — und dabei cape memor! daß wir erſt 1822 ſtehen). „Nachdem aber in Mitte 1823 die ernannten Mitglieder der Commiſſion zur definitiven Vollendung des Entwurfes der Gerichtsordnung einberufen waren“ (1819 bis 1823 macht netto vier Jahre von Ernennung bis Einberufung der Commiſſion und in dieſen Stagnationszeitraum war die Ständeſitzung von 1822 gefallen!), „ſo erfolgte dieſelbe“ (die Einberufung oder die definitive Vollendung?) „und es wurde dieſer Entwurf im Auguſt 1825“ (alſo nach abermals zwei Jahren und mit Enterbung auch der III. Landtagsſitzung!), „jedoch vorläufig nur als Privatarbeit“ (eine ſonderbare definitive Vollendung von Seiten einer Regierungs-Commiſſion), „dem öffentlichen Drucke“ (abermals!!!) „übergeben und den Gerichten zum Gutachten mitgetheilt.“ (Und wenn man eine Preisfrage daraus machte, Proſper! wie die hochwichtige Sache hinzuhalten ſei, beſſere Vorſchläge für ſolchen Zweck konnte kein Preiswerber darbringen, als wir hier ſchon verwirklicht ſehen!) „Se. Maj. der jetzt regierende König haben ſogleich nach Ihrem Regierungsantritte die Geſetzcommiſſion durch Reſcript v. 13. Nov. 1825 neu conſtituirt“ (das lohne dem guten Monarchen der Himmel!), „und nachdem die über den obigen Entwurf von den Gerichten eingeforderten Gutachten und mehrere ſehr beachtenswerthe Kritiken angeſehener Rechtsgelehrten eingekommen, hat ſich die Geſetzcommiſſion unausgeſetzt mit der Reviſion desſelben beſchäftigt. Ihre Arbeit wurde in dem Staatsrathe nochmals berathen und hieraus iſt der jetzt vorgelegte Entwurf hervorgegangen.“

Das iſt die kurze Geſchichte eines langen Herganges, Freund! Sie trägt ihren Commentar, wie die zärtliche Emma ihren ſchweren Eginhard — durch den Schnee. Wir dürfen die Fußtapfen nicht erſt unterſuchen, denn wir lagen ja lange genug an Carl des Großen Fenſter. Laß uns dafür die kurze Ueberſicht des Geiſtes der neuen Geſetzgebung in's Auge faſſen, die uns Veteran Zentner gibt.

„Daß ſchon der Entwurf der Proceßordnung v. 1825“, ſagt er 321), „in ſeinen weſentlichen Theilen zu den vorzüglichen Werken dieſer Art in jetziger Zeit gehöre, iſt überall (?) anerkannt und die competenteſten (?) Richter fällen das Urtheil, daß er ein den Mitgliedern der Commiſſion zur Ehre gereichendes würdiges Geſetzgebungswerk und ein achtungswerthes Zeugniß teutſcher Gründlichkeit und der Fortſchritte der Geſetzgebungskunſt ſei. — Dieſes Zeugniß möchte der“ (jetzt vorliegende) „revidirte Geſetzentwurf um ſo mehr verdienen, als dabei alle diejenigen Erinnerungen ſorgfältig benützt ſind, welche die öffentliche Kritik und das Gutachten der Gerichte enthielten.“ (Faxint superi!) „Dadurch iſt bewirkt, daß die zu doctrinelle Behandlung und Form des Entwurfes v. 1825“ (des Meiſterwerkes?) „entfernt wurde“ (deo gratias!), „daß die Mündlichkeit überall conſequent (?) durchgeführt und daß die innere Ordnung des Ganzen ohne ängſtliche Syſtematiſirung zweckmäßig hergeſtellt wurde.“ (Fecit nobis haec otia deus!)

„Was insbeſondere“, ſo fährt in's Einzelne gehend der Juſtiz-Miniſter fort 322), „die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit betrifft, ſo iſt, nachdem die Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit deſſelben für eine möglichſt gute Juſtizverfaſſung nach den reifeſten Berathungen feſtgeſtellt war, durch Einführung derſelben den wiederholten dringenden Wünſchen entſprochen, welche die Stände und insbeſondere die K. d. Abgeordneten 1819, 1822 u. 1825 zu erkennen gegeben hat.“ (Quod dolenter referimus, Proſper!) „Es iſt hierbei geſorgt, daß die Oeffentlichkeit die ganze Proceßlegislation lebendig durchgreife (?), damit dadurch alles Gute hervorgerufen werde (?), welches dieſes Princip nach der Erfahrung zu leiſten im Stande iſt, und die etwaigen Nachtheile, welche dadurch entſtehen könnten, beſeitigt werden“ ($x + y - w = z$!). „Die Mündlichkeit iſt mit der Beſchränkung angenommen, daß Alles, was unerläßliche Vorbedingung für die Ausübung des Richteramtes iſt“ (x!), „durch das Mittel der Schrift“ ($+ y$!) „feſt gehalten, alles Andere aber“ ($- w$!) „dem mündlichen Verfahren überwieſen werden“ ($= z$!). „Zugleich iſt das Inſtitut der Staatsanwaltſchaft eingeführt und derſelben, ſo weit ſie in dieſer Eigenſchaft zur nöthigen Controle der Gerichte, zur Aufrechthaltung der Geſetze und zur Gleichförmigkeit ihrer Anwendung wohlthätig einwirkt, der erforderliche Einfluß geſichert, ohne jedoch der Unabhängigkeit der Gerichte zu nahe zu treten, ſo wie die Reinſtellung der Gerichte in ihren Richterfunctionen, einer der vorzüglichſten und oft wiederholten Wünſche der Stände" (ja! die gänzliche Todtheilung zwiſchen Gerechtigkeitspflege und Verwaltung!) „erfüllt iſt. Hierbei liegt übrigens keine Nachahmung" (wozu dieſe Verwahrung?) „dieſer Inſtitute bei anderen Völkern vor" (die Erfahrung und Zufriedenheit anderer Völker ſind wichtige Geſetzgebungs-Urkunden! Die alten Römer, welchen wir in Teutſchland bei aller angeblichen Eigenthümlichkeit noch immer ſo treufleißigſt nachbeten, ſahen und hielten hierauf ſehr!), „ſondern eine ſelbſtſtändige Benützung des Guten" (ſo ſetzten ſonſt unſere originaliſirenden Ueberſetzer auf ihre Titelblätter nicht aus ſondern nach dem Franzöſiſchen oder Engliſchen), „welches die Einführung derſelben zur Beförderung eines zweckmäßigen Verfahrens, zur Erleichterung der Richter, zur Sicherheit der Parteien und zu gründlicher Entſcheidung der Rechtsangelegenheiten wirkt." (Es iſt an dem, Preiſer! Nach! nach! nach! nicht aus!) —

„In Betreff der materiellen Vorſchriften ſelbſt", ſagt unſer Redner ferner 323), „enthält der Entwurf die bedeutendſten Verbeſſerungen der bisherigen Gerichtsordnung. Dieſe Letztere war unſtreitig für ihr Zeitalter als ein Meiſterwerk zu betrachten und ſie enthält in einzelnen Beſtandtheilen ſo gute Vorſchriften, daß ſie in vieler Hinſicht zur Grundlage gedient hat und die Ordnung der Materien iſt auch vielfach beibehalten. In dem vorliegenden Entwurfe zeichnen ſich jedoch beſonders aus: ein beſſeres Contumacialſyſtem — feſte und entſcheidende Beſtimmungen über Friſten und Termine — „eine vervollſtändigte Beweistheorie" (Beweispraxis?) — „Verminderung der Eide — berichtigtes Syſtem" (praktiſches Verhältniß?) „der Rechtsmittel unter Beibehaltung der Wohlthat der bisherigen geſetzlichen Inſtanzen — genauere Ausſcheidung der Rechtsſachen nach ſummariſchem und ordentlichem" (gewöhnlichem —

denn ordentlich ſoll jedes ſeyn) „Verfahren — vollſtändige Beſtimmungen für die ſummariſchen Proceſſe — insbeſondere über den Wechſel- und Mercantil-“ (Handels-) „Proceß — den Rechnungs- und Eheſcheidungs-“ (Gegenrechnungs-?) „Proceß — ſtrengere und conſequentere Ordnung des Executionsverfahrens — zweckmäßig geordnetes Concursverfahren. — Den Richtern iſt mehr Raum gegeben, ſich über die vorgetragenen Thatſachen aufzuklären und den Parteien und Anwälten die freie Befugniß, alle zur Entſcheidung berufene Richter von ihrer Rechtsangelegenheit in genaueſte Kenntniß zu ſetzen. Dabei iſt zugleich die ſo weſentlich nöthige, möglichſt baldige Beendigung der Proceſſe erreicht, ohne der Gründlichkeit dadurch zu ſchaden.“ (In der That, Proſper! ein wahrhaftes Füllhorn in der Hand eines bisher nur zu ſehr bloß erſehnten Magnus Apollo! Trugen alle die hier ausgebreiteten Blüthenbüſchel wirklich Früchte, ſo wollen wir in ihrem Beſitze gern vergeſſen, wie ſpät ſie uns zu Theil wurden!)

„Nur Dasjenige mußte aus dieſer Proceßordnung weggelaſſen werden, was der codex judiciarius“ (die alte Proc. Ordn.) „über die Haftung der Richter, über die Rechtswohlthat der Competenz und über die Veräußerung des Vermögens des Gemeinſchuldners vor Erlaſſung des gerichtlichen Veräußerungsverbotes enthält: denn dieß ſind civilrechtliche Beſtimmungen, die in das neue Civilgeſetzbuch gehören. Da aber dieſes Letztere den Ständen noch zur Zeit nicht vorgelegt werden kann“ (dieß neue Alte und alte Neue erfahren wir nur ſo im Vorübergehen und ohne alle Warums!!!), „ſo mußten dieſe geſetzlichen Vorſchriften bis zum Erſcheinen des Civilgeſetzbuches in ein beſonderes Geſetz aufgenommen werden, welches ich ebenfalls vorlege. — Da gemäß des L. T. Abſchiedes v. 1819 die Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit ohne Einfluß auf die verfaſſungsmäßigen Rechte der Patrimonialgerichtsbarkeit ſeyn ſoll, ſo war es nothwendig, durch ein beſonderes Geſetz ſolche Verfügungen zu treffen, wodurch eine möglichſt gleiche (?) Anwendung der Proceßordnung auch bei dieſen Gerichten herbeigeführt werden konnte. Auch dieſes wird vorgelegt. — Nebſtdem das Geſetz über den Eintritt der neuen Ordnung ohne Störung der Rechte und des Rechtsganges. Man hat hierbei überall dem unbeſtrittenen Grundſatze gehuldigt, daß neue Proceßgeſetze auf anhängige Rechtsſachen nur ſo weit angewendet werden, als dadurch erworbene Rechte nicht gekränkt werden und Störung des Verfahrens unterbleibt.“ — „Dieſe Gerichtsordnung kann um deßwillen in dem Rheinkreiſe zur Zeit nicht“ (der Rheinkreis wünſcht dieſe Zeit nie zu ſehen) „eingeführt werden, weil die Vorſchriften der dort geltenden Gerichtsordnung mit dem dortigen Civilgeſetzbuche zu innig“ (von Rechtswegen) „verwebt ſind und daher die Einführung erſt nach Herſtellung eines allgemeinen Civilgeſetzbuches“ (warum ſtudirt man ſo lange daran, Proſper! da uns der Rheinkreis von der Güte des dortigen überzeugen konnte und ſollte und die Unbefangenen überzeugt hat!) „erfolgen kann. Die Entſcheidung der Competenz-Conflicte zwiſchen den Gerichten iſt durch eine beſondere Verordnung geregelt. Wegen der möglichen Conflicte zwiſchen Gerichten und Adminiſtrativſtellen ſchien aber ein beſonderes erſchöpfendes Geſetz nöthig und dieſes übergebe ich ebenfalls.“ — „Da übrigens jede Proceßordnung nur dadurch wohlthätig wirkſam in das Leben eintreten kann, wenn“ (daß) „ſie auf einer zweckmäßigen Gerichtsverfaſſung ruht und es daher den Ständen wünſchenswerth ſeyn muß, diejenigen Verordnungen genauer zu kennen, welche hinſichtlich der Organiſation der Gerichte und der Staatsanwaltſchaft in Gemäßheit der Proceßordnung für die unmittelbaren Gerichte erlaſſen werden ſollen, ſo bin ich beauftragt, hiermit dieſe Verordnungen nebſt den Motiven den Ständen zur Einſicht“ (alſo nicht zur Berathung und Zuſtimmung?) „vorzulegen. Dieſelben werden dadurch zugleich die Ueberzeugung gewinnen, daß mittelſt dieſer neuen Gerichtsverfaſſung dem öfter ausgedrückten Wunſche wegen Trennung der Gewalten ſo weit entſprochen wird, als es zum Wohle der Unterthanen zur Zeit geſchehen kann.“ (Laß uns an den beſſer zu berichtenden Monarchen vor Allem appelliren, Proſper! Nirgends, am wenigſten hier, verträgt ſich das wahre Wohl des Volkes mit Stückwerk! — Wer immer nur Trennung der Gewalten noch als Problem ausſpricht, hat entweder die Sache oder die Verfaſſung oder das Gemeinwohl nicht, oder beſſer noch als alle Drei ſeinen Privatvortheil begriffen!)

Dieſer von vierzehn Beilagen begleitete Vortrag gab dem I. Ausſchuſſe volle Arbeit, die er in Beziehung auf den Hauptgeſetzentwurf erſt in den letzten Tagen des Juni beendigte 324). Er hatte die Erledigung des Geſchäftes unter ſeine neun Mitglieder vertheilt 325) und „auf den Grund ihrer Haupt- und Nebenvorträge während acht Monaten die Berathſchlagung in Gegenwart der Regierungscommiſſäre gepflogen, die verſchiedenen Anſichten der Doctrin, die früheren Entwürfe von 1815 und 1825, die Protokolle der Geſetzgebungs-Commiſſionen, die Bemerkungen mehrerer Vorſtände der Juſtizſtellen und die verſchiedenen Legislationen verglichen und benützt und die Redaction aller einzelnen Sätze ſtreng erwogen 326). Um jedoch die Kammer nicht mit dem Reichthume des Materiales, wovon nur das Wenigſte in den Sitzungsprotokollen“ (des Ausſchuſſes) „niedergelegt werden konnte, zu überladen“ (zu belaſten) „und hierdurch Ueberſicht und Berathung zu erſchweren,“ übertrug der Ausſchuß dem ohnehin mit Prüfung der Hauptgrundſätze beauftragten 327) Abg. Rudhardt, „Weſen und Ergebniß der Berathſchlagungen, die Anſichten der Ausſchußmehrheit“ (welche nicht immer die des Berichtverfaſſers waren), „Gründe und Gegengründe vollſtändig in einem einzigen Berichte zuſammen zu faſſen“ 328). (Sehr wohl und ſehr richtig — jeder Ausſchuß ſollte ſo verfahren, damit ſein Vortrag Leuchte bleibe und nicht Irrlicht werde!)

In Folge dieſes Beſchluſſes ſchilderte denn der Ausſchußbericht zuvörderſt die Mängel der gegenwärtigen Geſetzgebung. „Eine Gerichtsverfaſſung, nach welcher die Rechtspflege in erſter Inſtanz meiſtens von Einzelrichtern oder Scheincollegien verwaltet wird und der Richter mit den verſchiedenartigſten Geſchäften weit mehr als mit dem Richteramte beladen iſt — eine Gerichtsordnung, welche zwar als ein Meiſterwerk ihrer Zeit (1753) geprieſen, dennoch den Fortſchritten der Literatur und Legislation nicht folgte — die keine jener Inſtitutionen kennt, welche im Einklange mit repräſentativer Verfaſſung als größere Bürgſchaft für die Sicherheit des Rechtes gelten — eine Gerichtsordnung, nach welcher die Proceſſe ſich im ſchwerfälligen ſchriftlichen Verfahren fortwälzen, die Grenzen richterlicher Thätigkeit unbeſtimmt ſind, lange Friſten leicht gewährt und eben ſo leicht verlängert werden, dem Ungehorſamen mit verderblicher Weichheit und ſchläfrigem Langmuthe Nachſicht, den ſchlechten Advocatenkünſten Spielraum gegeben wird — deren Formen für das Beweisverfahren ſehr zuſammengeſetzt und ſehr weitſchweifig, deren Beſtimmungen über den Beweis und die außerordentlichen Proceßarten ſehr unvollſtändig ſind und nach welcher eine nach ſo vielen Hinderniſſen zu Ende gebrachte Rechtsſache durch die zu große Leichtigkeit in Geſtattung der Rechtsmittel und durch Unbeſtimmtheit und Lauigkeit im Executionsverfahren aufgehalten werden kann — dieſes ſind die vorzüglichſten" (wahrlich ſchwer gewichtigen) „Gründe der" (wahrlich großen) „Mängel in Baierns Rechtspflege. Sie zu verbeſſern iſt die Abſicht des vorliegenden Geſetzentwurfes. — In dem Mangel eines allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches ſieht die Mehrheit des Ausſchuſſes kein Hinderniß gegen die Einführung einer neuen Proceßordnung. So wünſchenswerth Jenes iſt, wenn in demſelben die verſchiedenen noch im Volke lebenden Rechte nach ihren Grundlagen ſorgſam in Einheit gebracht werden, ſo iſt es doch nicht die Vorbedingung des Anderen" 329). Der Ausſchuß geht nun in's Einzelne.

Nachdem er den „natürlichen und einfachen" Plan des neuen Geſetzes paſſend gefunden 330), ſtellt er als deſſen Hauptgrundlage die hiſtoriſche auf. „Er ſei ſchon ſeinem Zwecke nach nicht ein in allen einzelnen Beſtimmungen neuer Entwurf, nicht das in der Geſetzgebung bedenkliche Wageſtück (?) einer neuerprobten Theorie: er beabſichte nicht, das Alte niederzureißen, ſondern es zu verbeſſern. Er habe demnach ſein hiſtoriſches Fundament in der beſtehenden, während des Laufes von drei Jahrhunderten entwickelten Geſetzgebung, deren Grundmaximen er größtentheils beibehalte, verbeſſere und mit anderen den Zeitbedürfniſſen gemäßen Grundſätzen und Inſtitutionen ergänze."

Eine geiſtvolle und wohlklingende, aber echt mandariniſche Umſchreibung des *mixti compositi*, welches, obwohl ein Lieblingserzeugniß unſerer lieben Landesleute, dennoch weder zeitgemäß (ſondern Zeit koſtend), noch erſchöpfend (ſondern nur in den Staats- und Privatbeuteln ſchöpfend), noch endlich wahrhaft gründlich und praktiſch gemeinnützig (ſondern mit Gelehrſamkeit ſpickend und für Privatintereſſen anrichtend) zu ſeyn pflegt, Proſper!

„Amor" (Schlendrian) „bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut,
ist betrogen!"
Göthe.

Da der Vortrag des Ausſchuſſes ſo wenig als der Geſetzentwurf mit ſeinen Trabanten 1828 zur Erörterung gelangte, ſo darf ich mich hier darauf beſchränken, dir deſſen Grundzüge mitzutheilen.

Die Regel der Collegialverfaſſung für alle Gerichte wird unter einziger Ausnahme der Inſtruction des Verfahrens, der ſummariſchen Sachen, der verfaſſungsmäßigen Patrimonialgerichte für die Juſtizverfaſſung feſtgeſtellt und jeder Gegengrund ergiebig widerlegt 331). Schade, daß der Ausſchuß dieſe treffliche Gelegenheit, ja! die hier offenbar vorliegende Geſetzgebungs-Nothwendigkeit nicht feſthielt, um einen Antrag auf die nunmehr zeitgemäße Abänderung, eigentlich Vervollkommnung der Verfaſſung durch entſchädigende Aufhebung aller Erbgerichtsbarkeit zu begründen! Hierzu hat die Stunde geſchlagen, ſobald von zweckmäßiger Juſtizverfaſſung die Rede ſeyn ſoll. Laß uns hoffen, daß eine tüchtige, Zeit und Volk begreifende Kammer 1831 hier ergänzen werde. Wie leicht iſt es nicht (um nur einen einzigen Punct näher zu beachten), wie leicht iſt es nicht, in der Beibehaltung der Patrimonial-Einzelrichter die tiefſte Verletzung der Gleichheit aller Baiern vor dem Geſetze, dieſes wichtigen Verfaſſungsgrundſatzes, nachzuweiſen! — Noch einen Verfaſſungspunct habe ich dir auch jetzt ſchon zu bezeichnen. „Die Organiſation der Gerichte", ſagt unſer Ausſchuß 332), „iſt im Allgemeinen ausſchließend Sache der Regierungsgewalt“ — (die Regierung hatte es, wie du vorhin vernahmeſt, ſelbſt ſo angeſehen, indem ſie die Verordnung über Juſtizverfaſſung den Ständen nur zur Einſicht, alſo nur zur Nachricht mittheilte). „Allein ſie bedarf der Zuſtimmung der Stände inſoweit, als durch dieſelbe an den Beſtimmungen der Verf. Urk. Etwas geändert werden ſollte, oder als ſie mit den Beſtimmungen über die Competenz der Gerichte oder über das Verfahren vor denſelben verwebt iſt.“ Ich glaube aber, mein Freund, daß hier der Ausſchuß weit jenſeits der Grenze ſtändiſcher Gerechtſame ſtehen bleibt. Ohne mich auf die Principien des allgemeinen Staats- und Verfaſſungsrechtes (welche die Stätigkeit der Form in Schutz nehmen, folglich die Zuſammenwirkung der Geſetzgebungselemente fordern, ſobald von dieſer Stätigkeit hauptſächlich die Wirkſamkeit und die Erreichung des conſtitutionellen Rechtes der Bürger abhängt) zu berufen, bleibe ich bei unſerem poſitiven Staats- und Verfaſſungsrechte der Conſtitutionsurkunde ſtehen.

„Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze“ wie Unparteilichkeit „und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege“ ſtehen unter den im Eingange dieſer Urkunde ausgeſprochenen Fundamentalgrundſätzen mit oben an. Tit. IV. §. 8. „gewährt der Staat jedem Einwohner Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthumes, ſeiner Rechte, die Nichtentziehung ſeines ordentlichen Richters, die Nichtverfolgung und Nichtverhaftung außer in den durch die Geſetze beſtellten Fällen und in der geſetzlichen Form. Tit. VIII. §. 3. erklärt „die Gerichte innerhalb der Grenzen ihrer amtlichen Befugniß unabhängig und die Richter nur durch einen Rechtsſpruch von ihren Stellen mit Gehaltverluſt entlaß- oder abſetzbar.“ Ich frage dich, Proſper! wie du mit ſolchen grundgeſetzlichen Beſtimmungen die in der Natur der Verwaltungsmaßregeln liegende Wandelbarkeit der Anordnung der Juſtizverfaſſung durch ausſchließliche Regierungsgewalt *paaren* willſt? Aber blicke nun auf Tit. VII. §. 2., nach welchem „*kein allgemeines neues Geſetz, welches die Freiheit der Perſonen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlaſſen oder abgeändert, authentiſch erläutert oder aufgehoben werden kann, ohne Beirath und Zuſtimmung der Stände!*“ und ſage mir, ob irgend ein Geſetz lebendiger in dieſe zwei großen Grundverhältniſſe eingreifen — Perſonenfreiheit und Eigenthum näher intereſſiren kann — ob irgend eines allgemeiner zu ſeyn vermag, als die *Juſtizverfaſſung!* Es bedarf hiernach wohl nur der allergewöhnlichſten Doſis von Geſundſinn und Menſchenverſtand, um den neuen Verſuch der alten Miniſterialtendenz zu würdigen, welcher mit trockenen Worten und ſo kurz, als ob ſich's von ſelbſt verſtehe, die Juſtizverfaſſung nur zur Nachricht (will ſagen *Nachachtung*) den offenbar auch hier zur Mitgeſetzgebung *berufenen, berechtigten, verpflichteten* Ständen mitzutheilen für gut findet. So, Proſper! ändern die Namen, die Strebungen bleiben; die Bewerber um Theilnahme an der vollziehenden Macht ſcheinen *ſie* zu bekämpfen, während ſie nur ihre jetzigen Beſitzer meinen. Iſt der Gatte geſtorben und hat der ihm feindſelige Nebenbuhler die reiche Wittwe erhaſcht, ſo wandelt er auf denſelben Wegen. — Der Ausſchuß ging zu *allgemein* über dieſen wichtigen Punct hinaus.

Den höchſt bedeutenden Punct der *Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung* berührt der Ausſchuß mehr ſchildernd als begutachtend 333). Er nennt ſie mit Recht eine „Bedingung guter Gerichtsverfaſſung, von welcher die gegenwärtige weit entfernt ſei, indem den Gerichten nicht nur das Rechtſprechen“ (*Aburtheilen*, Proſper! du verſtehſt mich!), „ſondern auch Inſtruction und Execution, Notariat oder ſogenannte freiwillige Gerichtsbarkeit, Vormundſchaft und Hypothekweſen, Depoſitenamt, Erhebung der Taxen und Sporteln und zum Theile die Polizei und andere Gegenſtände der inneren Verwaltung“ (*nur* zum Theile? *Alles*, *Alles*, was nicht regierungsfinanziell iſt!!!) „übertragen ſei.“ (Welche Laſt, Proſper! ſind die Hercules und Atlas ſo häufig? nicht viel häufiger die Augias und Comp. — was Wunder daher, daß uns allenthalben die Verwirrung des Chaos und die Schrecken der Willkür angrinzen, wenn wir nur ein wenig gründlich eingehen und nicht mit den Duodezausgaben Potemkiniſch-Tauriſcher Ziercaricaturen uns begnügen!) „Die nachtheiligen Folgen ſeien“ (cape archi-memor. Preiſer! Freund deines Landes!) „Verwirrende Ueberladung der Richter mit Geſchäften, welche dem Richteramte fremd ſeien und denen ein Menſch ſelten in gleichem Grade gewachſen ſei, daher häufig Hintanſetzung des Einen oder des Anderen — gefährliche Vereinigung ſo vieler Gewalt in einer Perſon und dennoch zuweilen“ (nur?) „Abhängigkeit der Richterperſonen von den Verwaltungsbehörden — und aus all Dieſem Unſicherheit des Rechtes, welche zu verhüten einer der vorzüglichſten Zwecke der bürgerlichen Ordnung und der Staatsverfaſſung ſei.“ — (In ſolcher Barbarei ſind wir grundgelehrte, wir theoretiſch ſublimirte, wir univerſitäts-luculliſche, wir ideen-alchymiſtiſche Teutſche, ja! wir Bücher-Kröſus und Ausführungs-Hiobs noch mitten drinne! und wir Baiern trotz einer Conſtitution, zehen Conſtitutionsedicten, vier Landtägen und vier und achtzig Bänden Rede-Manna mit am ärgſten!) „Solchen Gebrechen abzuhelfen beabſichte die Regierung durch die den Ständen im Entwurfe mitgetheilte Verfaſſung der Gerichte.“ (Ein neuer wichtiger Punct für die Unvermeidlichkeit ſtändiſcher Mitwirkung bei ihr! Der Grundſatz der Trennung der Gewalten muß grundgeſetzlich ausgeſprochen werden! denn er fehlt in der Verf. Urk. wo er nie hätte fehlen ſollen! Denn, wenn er nicht ſo ausgeſprochen wird, ſo ſteht es in der Willkür der Regierung, das alte Chaos täglich wieder heraufzuführen. Denn, wenn je dieſes wieder geſchähe, ſo würde die beſte Gerichtsordnung Nichts helfen, ſo wie bis auf den heutigen Tag die neue Hypothekenordnung verhältnißmäßig wenig half, weil zwar in ihr und auf dem Papiere, dem Ultra-Geduldigen, von eigenen Hypothekenämtern die Rede, in der Natur der Dinge aber dieſe angeblichen Aemter in dem *vorbelobten* Chaos der Juſtizſtellen ſtecken.) „Sie“ (die Regierung) „ſei *aber nicht in der Lage*, die Beſchränkung des Richteramtes auf die bloße Rechtsſprechung durchzuführen, was als der Vorzug“ (*einer* der Vorzüge) „der franzöſiſchen Gerichtsverfaſſung *gerühmt werde*.“ (O la petite bouche pseudo-germanique! Gerühmt wird es, *weil es anerkannt* iſt — anerkannt von Allen, welchen der Mandarinen-Meth aus den Hirnſchädeln der Opfer des ſogenannten Gemeinwohles nicht ſüßer mundet, als der Nektar der Geſetzmäßigkeit aus dem reinen Verfaſſungsbecher echten Bürgerweſens!) „*Sie darf dieſe nicht copiren*“ (welch unglücklicher — ungeſchickter — oder hämiſcher Ausdruck! ich habe dir nur die Wahl unter dieſen drei Anti-Grazien zu geben, Freund!), „*nicht fremde Formen bloß übertragen, ſondern muß die Verbeſſerungen auf das beſtehende Vaterländiſche bauen*.“ (D. h. Proſper! ſie darf die echten natürlichen Verhältniſſe nicht auf das Vaterland aus der bereits durch jene glücklichen Fremde übertragen, weil das gute Vaterland an einigen leicht orthopädiſch zu heilenden Gebrechlichkeiten ferner kränkeln *ſoll*.) „Sie kann ohne Abänderung der Verfaſſung den verfaſſungsmäßigen Wirkungskreis der ſtandesherrlichen und gutsherrlichen Gerichte nicht verändern, welcher ſich auf die ſtreitige und freiwillige Gerichtsbarkeit, Polizei und innere Verwaltung zugleich erſtreckt. Sie kann die gewiſſen Perſonen verfaſſungsmäßig zuſtehende privilegirte Inſtanz der Bezirks- und Appellationsgerichte nicht aufheben ꝛc.“ (Aber ſie *kann doch* auf verfaſſungsmäßige Weiſe dieſe Aufhebung beantragen und durch eben die deutliche Entwickelung einer verbeſſerten Juſtizverfaſſung, die officiellſte und edelſte Satyre aller der alten Herkommen aufſtellen, welche ſolcher Verbeſſerung — dem *Nationalwunſche* — entgegenſtehen. Abermals, Proſper! ein *neuer* Grund für die *ſtändiſche Mitwirkung* zu Einführung der Gerichtsverfaſſung. Und man ſage nicht, es ſei bedenklich, an der Verfaſſung zu ändern! Wenn die Verfaſſung offenbar hinter den Zeitbedürfniſſen zurück iſt, ſo wird es Pflicht, ſie mit denſelben in Einklang zu ſetzen. Geſchah dieß etwa nicht mit manchen, dem Volkswohle weit minder intereſſanten Gegenſtänden während eben dieſer vierten Landtagsſitzung? mit (wie du noch erſehen wirſt, Proſper!), mit Staatsgut, Beſtand der K. d. Reichsräthe, Indigenat?) „Unſeren Civilgeſetzen ſei die Beſorgung der Vormundſchaften durch Nebenvormund und Familienrath unbekannt, welche in Frankreich das Gericht der meiſten Obervormundſchaftsgeſchäfte überhöben.“ (So führe man ſie ein! Hat man dieß nicht mit dem baieriſchen Mündigkeitsalter, mit Verkündung der Einkindſchaft ꝛc. in manchen neuen Landestheilen gethan? warum nicht daſſelbe mit der eben erwähnten trefflichen Einrichtung? Beſteht ſie nicht im Rheinkreiſe? „Sie werden Augen haben und nicht ſehen“ — *wollen!* ja! *nicht wollen*, Proſper! O Mandarinismus! Beamtenherrſchaft! Aufopferung der Nation für den Staat! des Staates für ſeine Diener! *Hier hängt das Waſſer*, Proſper! Saßen weniger Regierungsbeamte im I. Ausſchuſſe, welch anderes Gutachten erhielten wir!) „Die Einführung beſonderer Hypothekenämter würde nur die Zahl der Stellen vermehren“ (wie gewiſſenhaft, wie ſparſam auf einmal, wenn die Erſparung als Shawl drappirt werden kann. Ich mache mich verbindlich, Proſper! alle durch Trennung der Gewalten und Geſchäfte, durch zweckmäßige Zerlegung der Landgerichts-Allmacht entſtehende Verwaltungsſtellen aus der Legion der Landrichter, Landgerichts-Aſſeſſoren, Landgerichts-Actuarien, Stadt- und Kreisgerichts-Räthe und Aſſeſſoren und aus der mächtigen Reſerve der Staatskoſtgänger, der Quiescenten, vollſtändig und vollgültig zu beſetzen!) „und am ſchwerſten würde ſich der Teutſche zu der ſelbſt in Frankreich als fehlerhaft (???) gefühlten Einrichtung gewöhnen, nach welcher die Inſtruction bloß außergerichtlich unter den Anwälten mittelſt der Gerichtsboten gepflogen und die Execution der Urtheile bloß von den Letzteren, ohne richterliche Dazwiſchenkunft bewirkt werde.“ (Dieſe treffliche Doppeleinrichtung, über welche du dich der früheren Darſtellung unſerer Rheinkreis-Abgeordneten erinnern wirſt, Freund, *fehlerhaft*?! in Frankreich *ſelbſt ſo gefühlt*?! vom Teutſchen ſchwer zu gewöhnen?! Sind die Rheinkreisbewohner etwa nicht Teutſche geweſen?

Haben ſie dieſe Formen nicht gewöhnt? Sind ſie nicht wieder Teutſche geworden? Wollen ſie ihrer entledigt ſeyn? Sind Gleichgewicht und Unabhängigkeit nicht ſüße Gewohnheiten? Allerdings zappelt und fällt das über Gebühr lange am Laufband gehaltene Kind leicht — es ſchreit ſogar! Aber wenn es der Füße mächtig wurde, jauchzt es in freier Bewegung und bereut nicht die Eingewöhnungsthränen!)

Nach ſo kärglichen Anſichten kann es dich nicht wundern, Proſper, wenn wir zu folgendem mageren Ende gelangen: „Die Regierung hat ſich daher darauf beſchränkt, gewiſſen Beamten, den Stadt- und Landrichten" (en iterum Crispini-Mandarini!) „neben dem Notariate und dem Hypothekenweſen für die Nicht-Privilegirten" (o welche Conſtitutions-Kakophonie!) „einen der Zuſtändigkeit der franzöſiſchen Friedensgerichte ähnlichen Wirkungskreis, nämlich vor der Hand" (wieder das geliebte Proviſorium, die wächſerne Brücke!) „die Polizeiverwaltung und nur ausnahmsweiſe die Civilrechtspflege" (herrliche Aehnlichkeit mit dem franzöſiſchen Friedensgerichte!), „nämlich in ſummariſchen Sachen der Nicht-Privilegirten zu übertragen — dagegen die Collegialgerichte von allen zur ſtreitigen Gerichtsbarkeit nicht gehörigen Sachen zu befreien, mit Ausnahme der auf die Verhältniſſe privilegirter Perſonen ſich beziehenden Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Auch dieſe ſollen jedoch bei den Collegialgerichten von der ſtreitigen Gerichtsbarkeit inſoferne getrennt behandelt werden, als für dieſelben eigene Räthe daſelbſt beſtellt werden, welche in Streitigkeiten über die bei denſelben Gerichten behandelten Gegenſtände jener Art nicht Richter ſeyn können." (Welche chaotiſche Darſtellung einer chaotiſchen Subſtanz, Proſper!)

„Seit ſechzig Jahren ſeh' ich gröblich irren,
„Und irre derb mit drei'n.
„Da Labyrinthe nur das Labyrinth verwirren,
„Wo ſoll auch Ariadne ſeyn?"

Göthe.

Der Paſſivität des Richters ganz abſagend (einer großen Schutzwehr der rechtlichen Freiheit) tritt der Ausſchuß der ſehr lacken Verhandlungsmaxime des Entwurfes mit richterlicher Proceßleitung bei 334). Es iſt allerdings dieſe Maxime „ſehr folgereich“, aber nicht ſo „richtig.“ Sie heißt: „Es gibt kein Ergänzungsamt des Richters in Beziehung auf Thatſachen und Anträge weiter, als die gegebenen Thatſachen aufklären zu laſſen, der Richter iſt aber in der Anwendung des Rechtes auf die Thatſachen nicht beſchränkt.“ (O Triumph des Mandarinismus! Willkür in der Themisrobe!!! welche Schleppe von Unweſen hinterdrein!!!)

In Beziehung auf Oeffentlichkeit des Verfahrens ſtimmten „ſämmtliche Mitglieder des Ausſchuſſes, mit Ausnahme eines einzigen, welches dieſe Oeffentlichkeit für nicht weſentlich (!!!) und für gleichgültig (!!!) hielt“ (welche Entdeckung, Proſper! der alte Epimenides Mitglied der 1828er Kammer! Darf ſie darauf ſtolz ſeyn? oder ſoll er ſich deſſen ſchämen? denn er ſcheint ſich noch immer die Augen nicht ausgerieben zu haben!!!), „ſtimmten der im Geſetzentwurfe ausgeſprochenen Regel mit Dank und Freude bei — der Regel nämlich: daß alle Verhandlungen in Bezug auf Privatrechtsſtreitigkeiten öffentlich ſeien“; wenn gleich „mehrere Stimmen von der Art der Durchführung dieſer Regel nicht befriedigt waren“ 335). (Gleicher Beifall wurde der Mündlichkeit des Verfahrens 336). Laß dich aber nicht zu raſch von dieſer Freiſinnigkeits=Aurora hinreißen, Proſper! Denn §. 10 — 12 des Vortrages nimmt faſt den Hauptgeiſt des Ganzen wieder hinweg und der gehoffte heitere Tag muß ſich hinter Canzleiwolken verkriechen 337). Hier wird mir jeder Auszug unmöglich — möge 1831 die Wahrheit, möge die gute Sache an der ſtützenden Hand der vom §. 11 338) des Vortrages wohl angeführten, von §. 12 339) ſehr unfeuerbeſtändig widerlegten Gründe (der Vortrag nennt ſie Gegengründe!) ihren Kammer=Einzug feiern! Dieſer §. 11 iſt entſcheidend, er kann von den künftigen Theilnehmern an der Erörterung nicht genug beherzigt werden! In Beziehung auf ſolchen höchſt wichtigen Gegenſtand (die Seele der ganzen Juſtiz=Reformation) hat der Ausſchuß nicht weniger als fünf „Verbeſſerungsvorſchläge“ — (Vorſchläge zur Verbeſſerung des Geſetzentwurfes) angeführt, gewürdigt und — verworfen 340). —

Sein weiterer Inhalt betrifft die Erörterung ſeiner Zuſätze, Abänderungen, Modificationen 341). Requiescant in pace bis zur 1831er Auferſtehung, dann aber wehre und erwehre ſich eine wahrhaft patriotiſche Kammer, daß die ſeit 1819 betriebene und ſo lange hintertriebene gute Sache nicht die Klagſtimme aus Hellas erſchallen laſſe:

„Dieſe Ruinen ſind Platää; die bebende Erde
„Legte der Kinder Schar in der Ertränkenden Schoß.
„Alſo liegen wir hier erſchlagen. Die liebende Mutter,
„Unſre zertrümmerte Stadt, iſt der Begrabenen Mal!“

Griechiſche Anthologie.

Die Minderheit des Ausſchuſſes, Abg. v. Dreſch, v. Holzſchuher und Klar (ich nenne ſie dir dankbar!) hatten ſich in einer Nebenabſtimmung (Separatvotum) des Erſten vereinigt 342). Ihr wichtiger Inhalt fordert, ihre gediegene Faſſung geſtattet und Sinn und Neigung locken mich, daß ich dir, mein Freund, ihr Weſen mittheile.

I) „Habe die Ständeverſammlung früher auf mündliches und öffentliches Verfahren angetragen, ſo wollte ſie offenbar die Nation erleichtern, nicht neu belaſten. Das vorgeſchlagene neue Verfahren ſei aber für Staat und Parteien weitläufiger und koſtbarer. An dem bisher ſchriftlichen Verfahren werde Nichts erſpart: habe die Partei wie bisher zugewartet und die Koſten getragen, ſo folge nun erſt das Audienzverfahren und ſie müſſe wieder warten und zahlen. Ob nun Doppelverfahren, Doppelkoſten die Proceſſe kürzer und wohlfeiler machen könnten? Dabei müßten alle dingliche und die perſönlichen Klagen über hundert Gulden im ordentlichen Proceſſe durch Advocaten verhandelt werden. Auch von Staatswegen ſei bisher nur eine Perſon, der Referent, beſchäftigt, künftig bedürfe es eines Referenten, eines Inſtruenten und eines Staatsprocurators. Bei Allem dieſem ſtehe künftig der Chicane ſtatt eines, ein doppeltes Feld offen“ 343).

II) „Eines der cumulirten Verfahren mache das andere entbehrlich. — Glaubt man, daß die Schriftlichkeit eine gute Proceßbaſis gebe, ſo revidire man den cod. jud., der als ſchriftliches Verfahren trefflich ſei; wolle man die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, ſo gebe man ſie rein! nach Muſtern, die ſich erprobt haben! Aber man mache“ (nach moderner baieriſcher Sitte und von Perſönlichkeitsrückſichten ausgehend!) „kein Experiment auf Koſten der Nation und wahrſcheinlich, weil es auf halben Maßregeln beruhe, mißlingend! Man zerreiße nicht das in den meiſten Fällen ganz Untrennbare, nämlich die Verhandlung über das Factum und über das Recht in zwei Verfahren! Man glaube nicht, die Vorzüge des teutſchen und des franzöſiſchen Proceſſes vereinigt zu haben, wenn man das ſchriftliche Verfahren unter richterlicher Leitung des erſten und die Audienz des anderen neben einander ſtellt und einen auf Koſten des anderen“ (und zwar wechſelſeitig!) „verſtümmelt. Man hat nur die Nachtheile verknüpft, keinen der Vortheile gewonnen!“ — „Schon der Entwurf von 1825 habe an dieſem Gebrauche des Doppelverfahrens gelitten. Gönner, Feuerbach, viele öffentliche Stimmen rügten damals, jetzt Hinsberg, Mittermaier, alle öffentliche Aeußerungen rügten es dermalen. Ein Proceß mit fehlerhafter Grundlage eigne ſich, welches auch ſonſt ſeine Vorzüge ſeyn möchten, unmöglich zur Annahme“ 344).

III) „Der Geſetzentwurf widerſpreche der Verf. Urk. Sie wolle Einheit der Geſetze und der erſte Verſuch, ſolche herbeizuführen, zerſtöre ſie, wo ſie bisher beſtanden. Der Rheinkreis werde ſein Verfahren für das Weitläufigere und Koſtbarere nicht aufgeben wollen und in den ſieben älteren Kreiſen ſoll ein doppeltes und verſchiedenes Verfahren, ein anderes bei den gutsherrlichen Gerichten, ein anderes bei den königlichen ſtatt finden. Nicht nur der Ausländer habe, je nachdem der Beklagte, ganz verſchiedene Rechte anzuſprechen, ſondern zwei neben einander wohnenden Unterthanen desſelben Staates, ja demſelden Unterthanen, je nachdem er Kläger oder Beklagter, werde das Recht auf verſchiedene Weiſe gepflogen" 345).

IV) „Um ſo mehr ſei auf Nichtannahme des Entwurfes anzutragen, als derſelbe auf das noch fehlende allgemeine Civilgeſetzbuch in vielen und wichtigen Puncten hinweiſe und weil ſich überhaupt jedes auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gebaute Verfahren, welches immer Einheit und Einfachheit der Civilgeſetze vorausſetze, nur unter den größten Nachtheilen und mancherlei Verwirrung ohne allgemeines Civilgeſetzbuch einführen laſſe."

Dieſem Allem nach ſtellte — „um die Zeit und die Koſten einer vielleicht fruchtloſen Berathung über das Einzelne des Entwurfes zu erſparen" — die Nebenabſtimmung den ſo zweckmäßigen als freimüthigen Antrag: „daß vor Allem über die Grundlage des neuen Entwurfes, d.i. über das ihm zu Grunde liegende Doppelverfahren berathen und abgeſtimmt werde."

Ehre und Dank dem biederen und ſcharfſinnigen Antragſteller und ſeinen beiden, ihm beiſtimmenden Collegen! Dank und Ehre den Abg. v. Dreſch, v. Holzſchuher und Klar! Ohne Parteifarbe, lediglich im Intereſſe der Sache und der Wahrheit, des Gemeinwohles und der Nation hatten ſie ſich erklärt und, Proſper! den Hauptpunct getroffen!

Wir lernen zugleich noch aus dieſer Abſtimmung den eigentlichen Stand der Ausſchußſtimmen kennen, deſſen in dem Protokolle dieſes Ausſchuſſes nicht nur guter Ordnung nach, ſondern von Rechtswegen und in Folge der Berathungs-Wahrheit Erwähnung geſchehen mußte, aber nicht geſchah. Denn v. Dreſch trägt (ich wiederhole) von Rechtswegen darauf an, „daß in Beziehung auf zwei abweſende Mitglieder des Ausſchuſſes, dem durch Krankheit verhinderten Abg. v. Cammzzy das Protokoll zu ſeiner Erklärung offen behalten und des in Urlaub befindlichen Abg. Hagen bei den Acten befindliches Separatvotum, indem er ſchon früher auf Verwerfung des Entwurfes angetragen, zur Kenntniß der Kammer zu bringen ſei" 346). Ob Erſtes geſchehen, läßt ſich nicht beſtimmen, Proſper, da von dem ganzen Ausſchuß-Protokolle über dieſe Sache Nichts ſichtbar wird, als folgende drei Zeilen unter Abg. Rudhardt's Vortrag: „Im erſten Ausſchuſſe der Kammer d. Abg. durchgegangen und den Beſchlüſſen desſelben gemäß befunden“ 347). Von Hagen's beſonderer Abſtimmung iſt jedoch nirgends Etwas ſichtbar und dieſer Umſtand um ſo wichtiger, da bei Camuzzy's Abweſenheit und ſeinem bald erfolgten Tode durch Abg. Hagen's verwerfende Stimme Paria bei dem Ausſchuſſe beſtanden, folglich gegen den Thatbeſtand von deſſen Mehr- und Minderheit geſprochen wird. Was ſagſt du zu dieſer *licentia plus quam poëtica?* Der Ausſchuß-Vorſtand — unſer allbekannter Ambroſius von Kellheim und die ganze mit dem Referenten ſtimmende Hälfte des Ausſchuſſes bleiben der 1831er und jeder folgenden Kammer hierfür, bis zur Löſung des ſehr anti-parlamentariſch geſtalteten Räthſels, verantwortlich.

Nicht minder auffallend als dieſe — Unterlaſſung des Ausſchuſſes, der vollſtändige Acten zu liefern und nimmer das Recht hatte, Mehrheit der Stimmen durch Beſeitigung eines Votums vorzuſpiegeln, war die Verſpätung des Vortrages des Ausſchußgutachtens bei der Kammer. Das vom 26. Juni datirte 348) wurde der Kammer nicht früher als am 6. Auguſt, alſo nach Verlauf von faſt ſechs Wochen mitgetheilt 349). — Wie nahe damals der Schluß der Ständeſitzung ſchon war, das erſiehſt du Freund aus dem Datum des Kammerſchluſſes — 10. Auguſt 350).

Vier Tage vor dem Schluſſe der Kammer alſo brachte man dieſe ſechs Wochen alten Vorträge (der Hauptarbeit waren die Gutachten über die weiteren Beilagsentwürfe in Beziehung auf die Proceßordnung beigefügt) zur Kammer. Was ſollte, was konnte ſie jetzt damit machen? Geſchah die Mittheilung früher, ſo konnte ſie beſchließen, ob ſie dem v. Dreſch'ſchen letzten Antrage Gehör und ſehr vernünftigerweiſe die Vorfrage zuerſt entſcheiden — ſich vor Allem über die Grundlage, über das Doppelverfahren erklären wolle. Sehr wichtig iſt daher die offenbar abſichtliche Beſeitigung dieſer Erklärungs-Möglichkeit durch die Verſpä-

tung der Vorlage. Denn befragte — wie er es in dem Intereſſe der Sache, der Nation, der Regierung, der Kammer mußte — deßfalls der Präſident dieſe Letzte und entſchied ſie gegen die Cumulirung der beiden Verfahren (wie von dem geraden Sinne ſo vieler Nichtgelehrten zu hoffen und von der Sachkenntniß ganz unbefangener Sachkenner zu erwarten war), ſo ging die Zwiſchenzeit bis zur nächſten Ständeverſammlung für die große Nationalangelegenheit nicht, *wie jetzt geſchieht*, verloren; die Regierung war wenigſtens in die Ueberſicht der Verhältniſſe geſetzt und konnte, ſiegte der Geiſt über die Befangenheit, Verbeſſerungs- und Umſchmelzungs-Maßregeln in Beziehung auf den Geſetzentwurf verfügen. So wie die Sache nun liegt, iſt dieſe reichhaltige Zeit eingebüßt. Keine Kammer kann die Sache anders als mit dem Anfange anfangen und ſomit muß die von der angeblichen Ausſchußmehrheit ganz *übergangene* Vorfrage, wie v. Dreſch ſie geſtellt hat, zur Grundlage jeder Berathung werden.

Das heißt *operiren*, mein Proſper! dabei ſtreichelt und füllt man ſich das Bäuchlein oder es bläht ſich wenigſtens das Hoffnungsſegel und bis die Pomeranzen der Gnade den goldenen Danaesregenweg nehmen, duften die Blüthen der holden Mienen und tröſtlichen Worte. Am Culturgeſetze wirſt du dieſen Gräuel zum andernmal erleben. Kein Wunder, daß gewiſſe Hände ſich ſo krampfhaft an die Tagesordnung ſchließen. Wie wäre es ſonſt möglich, die Ordnungstage zu beobachten oder gar den Ordretagen zu pariren!!!

Ja, mein Freund! es läßt ſich keiner hellen Seele verbergen, daß die ganze Geſchichte von Anfang bis Ende nur auf nochmalige Vertagung des alten Mandarinismus-Bekenners mit Federn in der Hand wie mit Federn auf dem Hute — den Mandarinen d'epée und denen de robe gleich fatalen, öffentlich-mündlichen Juſtizweſens *berechnet* war. Erſchöpft ſchien das Zeughaus des Widerſtandes: ſeit 1819 hatte man ſich der mannigfachſten Waffenvorräthe, wie ſeit 1800 der Cunctators-Manier gegen die Manie der Geſetzbücher bedient. Aber nun ſaß eine feſte Ueberzeugung von der Güte der Sache, es ſaß ein feſter Wille, ſie endlich aus dem Projectenverließe in's Leben geführt zu ſehen, gebietend und wachſam auf dem Throne! Die Stellung der Dinge ſchien verzweifelt. Doch! dem Erfindungsgeiſte an ſich iſt Nichts unmöglich: wie ſollte der Erfindſamkeit in zweiter Potenz, der mandariniſchen, für ihre lieben Kinder, Herkommen und Behaglichkeit, irgend eine Aufgabe unlösbar bleiben! Sie machte ſich an das Werk, ſie jagte zum Schein den werthen Waffenträger Schlendrian zur großen Pforte hinaus und vor dem Antlitze der Menge davon; aber am Abende ſchlich er durch das Hinterthürchen zurück, ganz neu gekleidet und mit veränderten Augenbraunen und Barthaaren; auch ſeine großen Schuhſchnallen und die antike Perücke waren moderniſirt. So ſtieg er mitten in die materia peccans hinein und erfand unter probater Vaterlands- und Heimathsfirma das Meiſterwerk, den Cumulus der Schrift und des Wortes, Beides mit Paragraphen incruſtirend. So war auf jeden Fall, ſelbſt auf den unglücklichſten des glücklichen Geſetzoperates, des Erfolges in den Kammern, die gute liebe *reservatio mentalis* und das *quibus licet* der guten alten Zeit gerettet. Doch — waren nicht auch Glücksfälle möglich? ſagt nicht die claſſiſche Sprache Welſchlands — (claſſiſch für die Muſik und gegen die, welche ſolche bezahlen!!), ſagt ſie nicht mit hohem Rechte (einer Vertrauten zweier Weltbeherrſcherinnen), „wer Zeit habe, habe Leben!“ So wurde denn hauptſächlich auf Zeitgewinn ſpeculirt und, wie wir ſehen, glücklich! und, wie wir ſahen, auch auf manches Andere noch, als da ſind *licentia plus quam poëtica* und „derlei“ mehr! was Klio noch in ihrer grün — (denn grün iſt die Farbe der Hoffnung) — ſaffianenen Blättertaſche führen mag! 1831 gibt es auch wieder Rath — und That?!

> „Der du den ſtygiſchen Pfuhl beſchiffſt mit rudernden Armen,
> „Schwarzer Charon, o nimm leiſe den Cinyras auf!“
>
> Griechiſche Anthologie.

Wenn das Labyrinth unſerer Geſetzgebungs-Retardaten entwickelt — wenn dem uralten Bedürfniſſe des Reiches und der nun wahrlich nicht mehr jungen Zuſage der Verf. Urk. genügt werden ſoll, mein Proſper! — wenn ein echt königliches Geſchenk, die Conſtitution, durch einen echt königlichen Willen mit ſeinem edelſten Kleinode geſchmückt, wenn das Volk aus der Hand des Vollenders mit der Erfüllung der würdigſten Abſicht des Begründers erfreut, wenn die von erlauchter Schonung der Regierungsmittel erzweckte Erleichterung der Abgaben mit der nicht minder würdigen Milderung der unmittelbar auf der Mehrheit ruhenden, im Mittelpuncte des Ganzen kaum merklichen Verwaltungslaſten Hand in Hand zum edelſten Ziele geleitet werden ſoll: ſo, Proſper, ſo laß uns den Himmel bitten, daß die Trennung der Gewalten grundgeſetzlich in's Leben trete — daß die Wahlkammer von 1831 die von Dreſch hervorgerufene Vorfrage vor Allem entſcheide — daß die Ausdauer des Monarchen die Schöpfung der Geſetzbücher beflügle! Zuſammen, ja zuſammen laſſe der gütige Himmel die dreifache Angelegenheit gedeihen, damit ſie nicht durch Vereinzelung wiederholte Täuſchung erleide und hervorbringe!

„Leichter drängſt du die Geſammtheit voran, als du Einzelne meideſt!“ ſpricht Tacitus.

Hundert ein und dreißigſter Brief.

Den 7. Dec. 1829.

Unter den vielen Dingen, welche dir, in patriam redux! bei deiner von mir warm, wie die Sonne von der Lerche begrüßten Rückkehr zum Ahnenheerde ſonderbar vorkommen werden, ſieht wohl das Lebenweſen mit oben an, mein Freund! Dieſer noch nicht ganz unrüſtige Greis, der alte Waffen putzt und neue Thaler für die Erlaubniß bezahlen muß! den neumodiſchen Steuerſattel auf ſeinen Ritterpferden mit Granſen erdrückt, aber die plattirten Steigbügel mit gutem Silber zu löſen hat! beſtaubte Urkunden mit heißen Thränen im eisgrauen Barte aufblättert und dafür auf Regierungsblätter mit goldenem Schnitte als Tröſter verwieſen wird! einſt in ſeiner vollen Manneskraft das raſche Schwert über dem Mercurſtabe aufſchwang und jetzt für ſein wohlbewahrtes Waffenſchild bei keinem Gottesfrieden einen Rath findet und einen Schirm gegen den Stempel, deſſen harter Stahl den Eiſenpanzer nicht ſcheut!

Von der K. der Reichsräthe kam an die K. d. Abgeordneten ein Geſetzentwurf über die Reviſion des früheren Lehenedictes v. 1808 351). Derſelbe gründete ſich auf den 1825er Antrag der Ständeverſammlung und die Zuſagen des ihrer erwähnenten L. T. Abſchiedes 352). Nicht ermunternd für die vielfach verwickelten Anliegen der Vaſallen war die Aeußerung der Geſetzmotivirung: „Wie in dem Abſchiede von 1825 nur die Erwägung und Würdigung der in gedachtem Antrage namentlich ausgehobenen und zur Abänderung empfohlenen Beſtimmungen zugeſagt worden, ſo halte ſich auch gegenwärtiger Geſetzentwurf nur daran und laſſe die übrigen Beſtandtheile des Lehenedictes unberührt, in der gegründeten Vorausſetzung, daß über dieſe, deren der Antrag nicht gedenke, keine zu Abänderungen auffordernde Beſchwerde ſich erhoben habe" 353). — Die Richtung der einzelnen Artikel wird nun erörtert. „Vollkommen werde der vorgetragene Wunſch der gänzlichen Aufhebung des Ritterlehendienſtes und ſeines geſetzlichen Surrogates gewährt. Eine Nachforderung für die Vergangenheit werde nur in Anſehung jener Leiſtungen vorbehalten, die dem Lehenhofe unſtreitig zugeſtanden. Somit werde die Verfolgung aller über die Verbindlichkeit zu ſolchen Leiſtungen entſtandenen Rechtsſtreite" (von Seite der Regierung) „abgeſchnitten. Da hiernach dem Antrage der Ständeverſammlung willfahrt werde, ſo bedürfe es keiner Darlegung der Beweggründe zu dieſer Abänderung des Lehenedictes. Indeſſen dürfe nicht unbemerkt bleiben, daß ſolche zwar als billig, keineswegs aber als Forderung des ſtrengen Rechtes anerkannt worden" 354). — „Auf dieſe Billigkeitsrückſicht und die weiter erfolgende Aufhebung der edictmäßigen Canzleigebühren begründe ſich die Belaſſung der Lehenbrief-Stempel und der ſechsfachen Lehen-Claſſengebühren des Edictes, obwohl dieſe höher ſeien, als die ehedem herkömmlichen Gebühren von den meiſten Lehen 355). — Auch die lehenherrlichen Conſensgebühren in Verpfändungsfällen werden den grundherrlichen gleichgeſtellt und fünfzig Jahre als Maximum der Dauer der

Lehenconſenſe ausgeſprochen" 356). Nicht entſprochen wurde dem Wunſche, „die Verpfändung bis auf zwei Drittheile des Werthes zuzulaſſen, weil ſolche dann leicht den ganzen Werth erſchöpfen könne, welcher manchmal tief unter dem berechneten oder geſchätzten ſtehe." Doch blieb den Lehenbeſitzern freigeſtellt, „den Werth entweder nach der allgemeinen Vorſchrift oder vermittelſt Schätzung erheben zu laſſen. Die Schätzung werde in manchen Fällen einen beträchtlich höheren Werth abwerfen, als die Berechnung nach der allgemeinen Vorſchrift, weil in dieſer für manche Lehensbeſtandtheile nur ſehr niedere Sätze angenommen ſeien. Doch müſſe zum Beſten des Beſitzers und zur Sicherheit des Lehenhofes ein Tilgungsplan vorgelegt und, ſo wie er von dem Lehenhofe genehmigt ſei, vollzogen werden. Nur bei Anlehen auf und unter fünf Jahren geſchehe dieß nicht, weil die Kürze des Zeitraumes die Sicherung der Tilgung mit Grund vermuthen laſſe. Bei Verlängerungsgeſuchen falle dieſe Vermuthung jedoch hinweg und die Nothwendigkeit des Tilgungsplanes ein" 357). Die bisherige Zwangsallodification hört auf, aber auch das Recht, die Allodification zu begehren: der königliche Conſens wird erfordert 358). Im Falle ihrer Bewilligung beſtehen allgemeine Vorſchriften über deren Bedingungen. „Bei Lehen, die nicht heimfällig ſind, weil ſie ohne Conſens veräußert oder die Conſenſe nicht verweigert werden können, werden bloß die Lehensreichniſſe abgelöst; für die heimfälligen Lehen wird der Allodifications-Maßſtab des Lehenedictes beibehalten, weil er für die Vergütung der Abgaben und die Erhaltung der Verfügungsfreiheit nicht zu hoch erſcheint" 359). — „Auf ſolche Weiſe", ſagt die miniſterielle Motivirung ſchließlich 360), „wird das Lehenedict nicht nur von Allem (?), was es Drückendes hat, entkleidet, ſondern auch in Vergleichung mit dem älteren Herkommen bei verſchiedenen" (ehemals verſchiedenen) „Lehenhöfen" (jetzt im Baieriſchen vereinigt — warum befleißen ſich unſere Entwurfſteller nicht jener Deutlichkeit, welche Geſetzbedürfniß, Berathungsbedürfniß und allererſtes Bedürfniß eines ſelbſt ideenklaren Concipienten iſt?) „dem Lehenbeſitzer Erleichterung gewährt. In dieſer Erwägung kann die Ausdehnung der geſetzlichen Kraft des Lehenedictes auf den Untermainkreis, die vom Entwurfe vorgeſchlagen wird, keinem Anſtande unterworfen ſeyn. Sie wird einerſeits die von der Verf. Urk. geforderte Gleichheit der Geſetzgebung im Lehenweſen herſtellen, andererſeits die Laſten der Lehenbeſitzer nicht nur nicht vermehren, ſondern erleichtern.“

Die K. d. Reichsräthe brachte bei Mittheilung des Geſetzentwurfes an die K. d. Abgeordneten mehrere Modificationen in Antrag 361). „Es ſollten alle ſowohl auf gerichtlichem als adminiſtrativem Wege vor Erſcheinung des Geſetzes erhobene Forderungen wegen Lehenpferden und deren Ablöſung als niedergeſchlagen erklärt werden. Die Taxen des Lehenedictes wären vom 19. Nov. 1827, als Tag der Vorlage des Geſetzentwurfes in der K. d. Reichsräthe, an aufzuheben und künftig alle Lehentaxen nur nach den Beſtimmungen der Lehenbriefe und der Obſervanz der einzelnen Lehenhöfe zu erheben. Der Gradationsſtempel ſolle nur bei künftigen neuen Lehen und für die Reverſe nicht mehr Statt finden. Auch ſei er vor der Hand“ (bei Lehensverpfändung) „nur für die Schuldurkunde, nicht aber für die Nebenausfertigungen erforderlich. Im Untermainkreiſe mögen die Rechte und Obſervanzen der urſprünglichen Lehenhöfe ferner gelten, nur dem Gradationsſtempel ſei in der eben beantragten Weiſe nachzugeben.“ Auch wurde über „weibliche Lehensfolge“ eine erleichternde Modification beantragt und dann folgte ein Anhang von Wünſchen über Belehnungsformen, Taxen und „fürſtl. Reußiſche Lehen“ und vorzüglich die Wiederholung des Wunſches, „daß mit Zuziehung und Einverſtändniß der Vaſallen baldmöglichſt eine gründliche Reviſion der geſammten Lehensgeſetzgebung vorgenommen werde“ 362).

Laß uns im Vorübergehen bemerken, Freund! daß dieſelbe Erbkammer, welche der Schweſterkammer ſo manchesmal gar nicht, ſo oft ſehr ſpät, häufig ſo ungünſtig in ihren wichtigſten Angelegenheiten antwortete, dieſesmal Mittel zu ſehr beſchleunigter Erledigung der ihr wichtigen Sache fand. So eben vernehmen wir von ihr ſelbſt, daß ihr der vorliegende Geſetzentwurf am 19. Nov. 1827 zugekommen 363), und ihre Zuſchrift an die Wahlkammer trägt das Datum v. 19. Januar 1828 364). Möchte es immer ſo beflügelt zugehen, wenn das allgemeine Wohl ruft — nimmer „mit Stillſchweigen umgangen werden“, was dieſes durch den Mund der Volksgeſandten fordert! — Daß in Verhältniſſen, welche auf Familien- und Standesintereſſen ruhen wie wirken, auch die Namen nicht ohne Bedeutung ſind, läßt ſich leicht begreifen. Aber höher ſtehen die Menſchen und über Beiden die gute, große Sache des öffentlichen Gedeihens.

„Was dich reget, ſei die Sache,
„Die du thuſt, nicht ihre Folgen:
„Elend wird, wer ſie berechnet,
„Weisheit ruhet in der Handlung.“

Herder.

In ſeinem Gutachten an die Wahlkammer ſtellt ihr I. Ausſchuß als Grundlage ſeine Anſicht auf, „beide Extreme vermeiden zu müſſen, ſowohl das, welches Alles auf die urſprünglichen Lehenverträge zurückführen, als das, welches alle Lehen als bedeutungsloſe“ (das ſind ſie doch wahrlich!), „unſerer Zeit nicht anſtehende“ (wer, der die Zeit begreift und dieſes Begreifen eingeſteht, kann das leugnen?) „Formen gänzlich und auf einmal“ (wenigſtens ſobald als thunlich!) „ausrotten“ (aufheben) „wolle“ 365). Doch iſt der Ausſchuß der Meinung: „eine Reſtauration des wahrhaften Feudalweſens ſei phyſiſch“ (? materiell) „und ſtaatsrechtlich“ (auch ſtaatswirthſchaftlich) „unmöglich. Dagegen führe das Beſtreben, alle Lehen ohne Weiteres durch Verwandlung in freies Eigenthum aufzuheben, in die Gefahr, den Lehenbeſitzern eine Wohlthat unter läſtigen Bedingungen aufzudringen“ (es kommt Alles auf die Art und Weiſe an, Proſper!) „oder das Staatsgut zu ſchmälern“ (abermals die obſoleten Herilbegriffe!) „und den verfaſſungsmäßigen Rechten der Krone“ (Verf. Urk. Tit. III. §. 5.) „zu nahe zu treten“ (die Verf. Urk. ſelbſt hat für die Vermeidung dieſes Nachtheiles Mittel).

Uebrigens laß uns dem Ausſchuſſe gern beiſtimmen, wenn er ſeine in der Abſtraction etwas zu rigoros-hiſtoriſche Anſicht (ſo leicht der retrograden und gar der obſcurantiſchen verwandt) in der Anwendung auf den Geſichtspunct modificirt: „es werde das Sicherſte ſeyn, einerſeits die Laſten der Lehenbeſitzer, ſoweit ohne Verletzung der geſetzlichen Gleichheit thunlich ſei, zu erleichtern, andererſeits aber ihnen auch die Umwandlung der Lehen in freies Eigenthum, ſoweit es die Verf. Urk. geſtatte und auf dem von ihr vorgezeichneten Wege nicht unmöglich zu machen.“

Das Reſultat des ſehr ausführlichen 366) Gutachtens geht auf Annahme des Geſetzes unter einigen näheren Beſtimmungen zur Beſeitigung älterer Streitigkeiten und mit zwei intereſſanten Zuſätzen: der erſte bezweckt gegen die Abſicht des Geſetzentwurfes „Belaſſung der Vaſallenfreiheit, auf Allodification anzutragen,“ der andere will, „daß durch Auflöſung des Lehenverbandes die lehenbare Gerichtsbarkeit zur Krone ohne Entſchädigung zurückgebe“ 367).

Laß uns einen Augenblick hierbei verweilen, Proſper!

„Der neue Geſetzentwurf“, ſo ſagt der Ausſchuß-Vortrag 368), „beſtimmt die Aufhebung der Zwangsallodification, dagegen auch die Nothwendigkeit des Conſenſes der Krone für alle Allodification. . . Er bezielt Herſtellung des urſprünglichen Vertragsverhältniſſes, welchem allerdings entſpricht, daß mit Aufhebung des lehenherrlichen Rechtes zu Ernöthigung der Allodification auch die Berechtigung des Vaſallen, ſie zu fordern, aufhöre. Dieſes wäre das Rechte, wenn der König bloß Lehenherr wäre. Er ſteht aber viel höher. Er iſt König — d. i. Monarch eines Volkes, für das die Umwandlung des unfreien Eigenthumes in freies auf geſetzlichem Wege eines der großen Nationalintereſſen und von weit höherem Werthe als die Erleichterung der königlichen Vaſallen ſeyn muß. Wenn dieſe, wie der Ausſchuß anerkennt, von der Billigkeit gefordert wird; wenn ſelbſt die ehrenwerthe Achtung der vertragsmäßigen Privatrechte ein hinreichender Beweggrund iſt, keinen Lehenbeſitzer ferner zur Leheneignung“ (Allodification) „zu zwingen, ſo ſcheint“ (iſt!) „es doch dem öffentlichen Intereſſe nicht entſprechend, wenn auch die Regierung ihrerſeits ſich auf die Strenge der vertragsmäßigen Privatrechte beruft, um die Anſprüche der Lehenbeſitzer auf Umwandlung in freies Eigenthum zurückzuweiſen. Sie würde hierdurch, ſtatt die Freiheit des Eigenthumes und was damit zuſammenhängt“ (ein Granatäpfel der concentrirten Rede, Proſper!) „zu befördern, das Lehenweſen befeſtigen; ſie würde nach Ueberzeugung des Ausſchuſſes einen bedeutenden Schritt rückwärts gehen und wenn auch nicht gegen die Worte, doch gegen den Geiſt der Verf. Urk., welche die Ablösbarkeit der Gutslaſten feſtſetzt, und ſelbſt gegen ihre eigenen übrigen Anordnungen handeln, in welchen ſie großartig über ihre Privatrechte hinweggehend die Ablöſung von Gutslaſten anbietet und, wie ein vorliegender Geſetzentwurf“ (Culturgeſetz — auch ein der Wüſte übergebener Jsmael!) „zeigt, der Beförderung der Eigenthumsfreiheit als einem Hebel der Landescultur und der wahren ſtaatsbürgerlichen Exiſtenz ſo viele andere Rückſichten aufopfert“ (nur unterordnet — ſie werden reich vergolten!!). „Die wahre und natürliche Kraft des Erbadels ſollte ſowohl er ſelbſt als die Regierung im Beſitze freien Grundeigenthumes ſuchen und Letzteres zu erwerben ihm nicht erſchwert, ſondern durch das Geſetz geſtattet und erleichtert ſeyn. Nicht bloß die gezwungenen Allodificationen, nicht bloß die hohen Taxen derſelben ſind die Gründe der Vaſallenklagen. Es gibt auch adelige Familien, welche um die“ (ſtatt der) „gegenwärtigen hohen Ablöſungsſummen aus“ (durch) „Verzicht auf die Gerichtsbarkeit gern ihre Lehen in freies Eigenthum verwandeln und nur darin das einzige Rettungsmittel ihrer Exiſtenz finden würden, wenn es ihnen der oberſte Lehenhof nicht verweigerte.“

Dieſe treffliche Stelle erläutert dir den erſten Zuſatz des Ausſchuſſes, Freund! und iſt gewiß dir ſo aus dem Herzen geſchrieben, wie mir! Unmittelbar an ſie ſchließt ſich in Beziehung auf den andern Zuſatz folgende 369): „Es fällt dem Ausſchuſſe ſchwer anzunehmen, daß eine Regierung die angebotene unentgeldliche Zurücknahme“ (Zurückgabe) „der Gerichtsbarkeit verſchmähen würde aus Rückſicht auf Erhaltung“ (Bewahrung) „der Lehenrechte und beſonders auf die Hoffnung, ſie vielleicht einſt nach dem Heimfalle des Lehens wieder mit demſelben weggeben zu können.“ Schade, daß dieſe ganz vorzüglich dem Zeit- und

Geſetzgebungsbedürfniſſe angemeſſene Motivirung nicht weiter ausgeführt wurde! Doppelt zu bedauern iſt dieſe Lücke in einer ſtändiſchen Periode, die (wie die Beſchwerden-Rubrik dir zeigen wird, Freund!) das löbliche Beſtreben, die Gerichtsbarkeit zu concentriren, ſo ſehr auf dem unrechten, dem gewaltſamen Wege erblicken läßt, da ſich hier — bei dem Lehengeſetze — die edelſte und einfachſte Bahn von ſelbſt öffnete!

Weniger oder vielmehr nicht einverſtanden kann ich mit der Ausſchuß-Anſicht ſeyn, welche dem Wunſche widerſpricht, „die Lehensgeſetzgebung mit Zuziehung und Einverſtändniß der Vaſallen neu geregelt zu ſehen.“ — „Nach dieſer Anſicht,“ heißt es 370), „die wieder bloß den Lehenvertrag im Auge hat, wäre die Lehensgeſetzgebung gar nicht Gegenſtand der geſetzgebenden Gewalt, ſondern Sache des Lehenherrn und jedes einzelnen Vaſallen, deren keiner durch Stimmenmehrheit gebunden, keiner ohne ſpecielle Vollmacht von irgend Jemand vertreten werden könnte. Die Ständeverſammlung, welche keine Privat-, ſondern öffentliche und allgemeine Intereſſen zu vertreten, nicht einen Proceß zu führen, ſondern Antheil an der Geſetzgebung zu nehmen hat, dürfte ſich damit gar nicht befaſſen und hätte ſchon durch die Theilnahme an dem ohne Vernehmung der Vaſallen vorgelegten neuen Geſetzentwurfe ſelbſt in Privatrechte eingegriffen. Sie müßte jede Berathung von der Hand weiſen und den Vaſallen überlaſſen, ihre vertragsmäßigen Rechte vor den Gerichten geltend zu machen. Bei dieſen Reviſionsanſichten iſt es an ſich ſchon ſehr bedenklich, ſich auf dieſelben weiter einzulaſſen, als der Geſetzentwurf vorſchlägt, und da dieſer alle erhobenen gemeinſchaftlichen Wünſche beider Kammern umfaßt und die weiteren jetzt an die Regierung gelangen, ſo liegt kein nochmaliges Reviſionsbedürfniß vor; ohne Noth die Geſetze zu vermehren, iſt aber höchſt nachtheilig.“

So wahr der Schlußſatz, ſo klar iſt mir dennoch, daß der Ausſchuß den Wunſch mißverſtand. Dieſer ging wohl nur auf eine erſchöpfende Unterhandlung zu Regulirung des Lehenweſens im Ganzen: daher eigentlichſt auf Verminderung und Vereinfachung der Geſetze. Wenigſtens lag es in den Händen der Wahlkammer wie der Regierung, die Sache ſo zu nehmen und auf ſolche Weiſe endlich zu zweckmäßiger Abtragung der alten Feudalruinen und zu heilſamer Verarbeitung ihres noch immer reichhaltigen Stoffes in zeitgemäßer Weiſe zu gelangen. Weſentliche Conſolidation der Gerichtspflege und bedeutende Beiträge zur Schuldentilgung konnten (und können noch) die unmittelbare Folgen ſolchen Benehmens ſeyn. Die entfernteren, in ihrer trefflichen Entwickelung unberechenbaren für öffentlichen und Privatwohlſtand, Bevölkerung, Reichskraft, Gemeinſinn — müßte ich ſie dem Kenner nachweiſen?

„Mich freuen die vielen Guten und Tüchtigen,
„Obgleich ſo viele dazwiſchen helfen —
„Die Teutſchen wiſſen zu berichtigen,
„Aber ſie verſtehen nicht nachzuhelfen."

Göthe.

Die Berathung führte vier Redner aus der bei dem Geſetzgegenſtande zunächſt betroffenen Claſſe der Vaſallen auf die Redebühne — die Abg. v. Leonrodt, v. Cloſen, v. Aretin und von Künsberg. Der Erſte beleuchtete die Sache lediglich juriſtiſch 371); der Andere näherte ſich nicht ſelten den Anſichten des Ausſchuſſes, doch noch in zu großer Befangenheit im Einzelnen 372); der Dritte hob uns das Bildniß der Vaſallenlage deutlich und beherzigungswerth hervor 373).

„Das Lehenweſen", ſprach er 374), „urſprünglich zur Landesvertheidigung eingeführt, iſt gegenwärtig nur mehr ein Gegenſtand des Finanzweſens und der fiscaliſchen Chicane" (rem acu!) „geworden. Viele Schriftſteller haben bewieſen, daß der Lehenverband durch veränderte Zeitumſtände an ſich bereits als erloſchen und die Lehen als bereits allodificirt zu betrachten ſind" (wie unter Anderen die Erlöſchung der Steuerfreiheit klar genug darthut, Proſper!). „Die Lehenbeſitzer waren wegen ihrer Lehendienſte ſonſt ſteuerfrei, jetzt müſſen ſie Steuern bezahlen. Durch allgemeine Einführung der Militärconſcription ſind ſie ohnehin zum Kriegsdienſte verpflichtet und doch fordert man auch die Lehendienſte, beſonders durch Bezahlung von 160 fl. für ein Ritterpferd. Allein man verlangt auch Hofdienſte von ihnen, z. B. bei Vermählungen im regierenden Hauſe, Hofdienſte, deren Koſten bei manchen Vaſallen die Leheneinnahmen eines ganzen Jahres überſteigen können. Sie müſſen zur Belehnung in die Kreishauptſtadt, oft ſogar in die weit entfernte Hauptſtadt reiſen. Sie werden immerwährend mit Berichterſtattungen, Anzeigen, Werthangaben, Tabellen, Faſſionen — beſchäftigt. Sie können auch im dringendſten Falle der Noth kein Anlehen aufnehmen ohne Bewilligung des Lehenhofes. Dieſe wird abhängig gemacht von einer Menge von Förmlichkeiten und großen Taxen. Oft erſt nach Jahren erfolgt der Conſens, wenn die erbetene Summe entweder nicht mehr hinreicht und der Vaſall verloren iſt, oder wenn der Capitaliſt, abgeſchreckt durch die lange Verzögerung, in der Zwiſchenzeit ſeinem Gelde eine andere Beſtimmung gegeben hat. Sie können ſich nicht arrondiren, nicht einmal einen bedeutenden Holzſchlag vornehmen ohne Conſens des Lehenhofes, der erſt nach jahrelangen Correſpondenzen erfolgt, immer aber viele Umſtände und Koſten macht: weßwegen auch alle Anträge gewöhnlich unterbleiben. Welcher Schade für die Landescultur. Und ungeachtet dieſer beſchränkten Benützung von Grund und Boden werden doch gleiche Steuern mit" (wie von) „freieigenen Gütern gefordert!"

Nicht genug! „In einem Ackerbauſtaate", ſo fährt unſer Redner fort 375) „iſt lebhafter Handel mit Grundſtücken weſentliche Bedingung und ſicherſtes Kennzeichen des öffentlichen Wohlſtandes. Aber der Beſitz eines Lehengutes gleicht heut zu Tage dem Beſitze in todten Händen. Die Lehengüter ſind ganz außer Umlauf geſetzt, weil Niemand ein Gut kauft, bei dem man immerwährenden Vexationen und Proceſſen unterworfen iſt. Ein Lehengutsbeſitzer glaubt ſein Gut zu verbeſſern durch den Ankauf von Grundſtücken. Nach wenigen Jahren werden dieſe allodiale Beſitzungen als zum Lehengute gehörig in Anſpruch genommen, und wenn der Beſitzer nicht ſtreng alle Allodialtitel nachweiſen kann, ſind wenigſtens ſchwere und koſtbare Proceſſe mit dem Fiscus die Folge. Es iſt mir ein Fall bekannt, da der Lehenhof ein ganzes Landgut als Lehen in Anſpruch nahm, wo ſich doch als Lehen durch alle Inſtanzen Nichts bewies, als ein Zehentſtadel und einige Grundſtücke. Schwere Proceßkoſten und Unſicherheit des Eigenthumes während einer Reihe von Jahren waren die Folgen hiervon. Ein anderes Landgut wird als lehenbar behauptet, weil es in den Lehenbriefen heißt: „„die Hofmark wie vor Alters Herkommens."" Der Lehenhof weiß aus der Geſchichte ſehr gut, daß hier das Wort Hofmark nur ein Surrogat anderer, früher gebrauchter Ausdrücke iſt, nämlich die Hofſtatt, worauf der Sitz geſtanden. Er weiß recht gut, daß, wenn ein ganzes Gut lehenbar, es nicht gewöhnlich iſt, in den Lehenbriefen einzelne Beſtandtheile des Gutes zu ſpecificiren. Deſſen ungeachtet zwingt er den Vaſallen zu einem ungleichen Proceſſe, der dieſem ſchwere Koſten verurſacht, ohne dem Lehenhofe zu nützen." (Aber, Proſper! die Ameiſenlöwen, die Fiscale müſſen doch auch leben und für die jungen Löwchen ſorgen! Wie können denn da die Ameiſen ungefreſſen durchzukommen verlangen? Arrogantes Ameiſen-Petitum!) „Es iſt mir ein anderer Fall bekannt, da es in früheren Lehenbriefen eines Zehents heißt — ein Zehent aus dem Gute des Joh. Hummel im Dorfe Neuhof. Dieſer Joh. Hummel ſtarb, der Lehenherr wußte den Namen des Nachfolgers nicht und ſetzte in den nächſten Lehenbrief: Ein Zehent in dem Dorfe Neuhof, und in dem darauf folgenden Lehenbriefe heißt es: der Zehent im Dorfe Neuhof und ſo wird jetzt der Zehent vom ganzen Dorfe als Lehen in Anſpruch genommen." (Sehr conſequent, Proſper! da die Sache ſchon mit Hummeln begann!) „So ſind bei einem Lehengute alle hinzu gekaufte Allodien in immerwährender Gefahr, von dem Lehenfiscus angeſprochen und verſchlungen zu werden. Das Lehenweſen iſt der eigentliche Tummelplatz der Fiscalität und alle Lehenbeſitzer ohne Ausnahme müſſen hierdurch zu Grunde gehen. Bei aller Plage droht nun oft plötzlich der Fiscus dem Vaſallen, ihm ſeine mühſelige Beſitzung ganz und gar einzuziehen. Man ſtützt ſich bald auf den Teſchener Frieden, bald auf ein nicht publicirtes und nie geſehenes Teſtament eines vor 250 Jahren verſtorbenen Herzoges, das alſo niemals Geſetzkraft haben konnte. Man kann zwar in der Hauptſache ganz ruhig bleiben bei ſo ungegründeten, ſo weit hergeholten Anſprüchen des Fiscus. Allein die Folgen desſelben ſind Nichts deſto weniger ſehr traurig, die Proceßkoſten ſehr bedeutend und noch weit mehr kommt zu erwägen der geſchwächte Credit, weil Niemand leiht, Niemand kauft; man iſt gehindert in der freien Dispoſition über ein ſolches Gut in der Familie ſelbſt. So ſucht der Fiscus einen Eigenthümer nach dem andern von ſeinem Gute zu ſchieben. Er hat ſchon viele Familien von ihren Beſitzungen fortgeſchoben und ſolange dieſes Verſchiebungs- und Fortſchiebungs-Syſtem dauert, werden noch viele Familien um ihr Vermögen gebracht werden. Meine Herren! die Geſchichte der Familie Fiscus, wenn ſie vollſtändig geſchrieben werden könnte, wäre fürchterlich und Schauder erregend. Der älteſte Sohn — der Lehenfiscus — iſt noch jetzt in ſeinem hohen Alter vielen Menſchen verderblich. Seine Brüder — der Forſt- der Jagd- der Entſchädigungsfiscus und wie ſie alle heißen, ſind es nicht weniger.“

„Doch“, ſagt der Redner weiter 376) — „dieß ſind noch nicht die einzigen Nachtheile des Lehenweſens. Ich kenne ein Lehengut von mehr als 100,000 fl. Werth, welches vor ungefähr achtzig Jahren von einer Familie im Herzogthume Neuburg gekauft worden iſt. Der Käufer hat mit großem Aufwande die Schloß- und Dekonomiegebäude neu hergeſtellt und Kaufſchilling und Baukoſten ſind jetzt für die Familie verloren, da der letzte Beſitzer ohne männliche Erben ſtarb und das Gut dem Staate heimfiel. Mir ſind zwei andere mannlehenbare Güter bekannt, deren Beſitzer ohne männliche Erben ſtarben, das Gut fiel der Krone heim, die Töchter mußten es verlaſſen und ſtarben in Noth und Elend. Nichts gleicht der Unmenſchlichkeit, mit welcher kinderloſe Beſitzer mannlehenbarer Güter behandelt werden. Man umſtellt ſie mit Wächtern und Spionen, die alle ihre Schritte und Handlungen belauern. Will der Beſitzer einige Klafter Holz mehr ſchlagen laſſen, als durch einſeitige, meiſtens ohne Vermeſſung, alſo ohne alle ſolide Grundlage hergeſtellte Taxation ſich als ſchlagbar gezeigt hat, ſo erfolgen Verweiſe, Inſtandsgebote, Drohungen von Strafen und Aufträge der ſtrengſten Wachſamkeit an das nahe Forſtperſonal des Staates. Iſt endlich der Lehenbeſitzer krank, ſo wird ſein Krankenlager von Wächtern umſtellt, die kaum den Zeitpunct des Todes erwarten können, um Eſtafetten an das Hoflager abzuſenden, damit irgend ein Großer ſeinem Fürſten frühzeitig genug das Verſprechen entlocke, das heimgefallene Lehen zu erhalten.“

Mögen auch die Gegner dieſes Gemäldes demſelben Ueberfärbung Schuld geben, gewiß iſt jeder einzelne Zug desſelben Wahrheit und nur ihr Zuſammendrängen in denſelben Rahmen — in dieſem Falle der Kammerdarſtellung unentbehrlich — kann jenem Vorwurfe eine vorübergehende Folie für den flüchtigen Beobachter leihen. Gewiß iſt, daß das Lehenweſen — Kind einer barbariſchen Zeit und Vater langer barbariſcher Jahrhunderte — auch nur als ein Reſt alter Barbarei in unſerer Zeit ſteht und je eher je beſſer abgetragen und in ſeinen gelösten Ruinen nützlich verwendet wird.

Derſelbe Redner ſagt mit hohem Rechte: „Es muß Hauptgrundſatz jeder Regierung ſeyn, alle Colliſſionen mit ihren Unterthanen zu vermeiden, damit ſie nicht in den Kriegszuſtand gegen ſie verſetzt werde. Das Lehenweſen bietet zuviele Berührungspuncte der Feindſeligkeit dar. Und bei all dieſer ſchweren Plage für die Lehengutsbeſitzer, bei dieſer Geißel der Landescultur iſt der finanzielle Ertrag der Lehen nicht nennenswerth und nach Abzug der Verwaltungskoſten faſt auf Null anzuſchlagen 377) — So iſt die Natur des Gegenſtandes beſchaffen, worüber gegenwärtig Reviſion vorgenommen werden ſoll. Das Reſultat dieſer Darſtellung kann kein anderes ſeyn, als daß das Lehenweſen überhaupt aufgehoben werden ſoll. Und deſſen ungeachtet iſt die Allodification der Lehengüter ganz ungemein erſchwert und faſt nicht zu erreichen. Nur der finanzielle Vortheil wird hierbei in

Anſchlag gebracht.“ (Unſeliges Uebergewicht der aus jeder echten Staatshaushaltung unnachſichtlich zu verbannenden Plusmacherei! dieſer Schöpferkunſt unfruchtbarer Mittelmäßigkeit!) „Der weit größere“ (hierbei allein zu beherzigende) „Nationalökonomiſche Vortheil, deſſen Segnungen ſo früh allgemein ſichtbar wurden, die Beförderung der Landescultur und der Wohlſtand der dabei betheiligten Familien ſcheint bei uns gar nicht in Erwägung zu kommen. Selbſt die durch die Verfaſſung ausgeſprochene Gleichheit der Rechte wird hier ohne Scheu auf das Empfindlichſte verletzt.“ — Denn der „Lehenverband iſt für den Wohlſtand der Betheiligten noch ungleich drückender, als es die grundherrlichen Verhältniſſe jemals ſeyn können. Bei Fixirung aller dergleichen Abgaben iſt der Entgang der bisherigen Renten die Baſis der künftigen Reichniſſe. Bei den Lehen allein iſt ein Maßſtab angenommen worden, der an Kühnheit Alles übertrifft, was bis jetzt auf dieſem Felde erſchien und in der Ausführung ſogar noch beträchtliche Erweiterung erhielt. — Die gemeinen Beutellehen müſſen allodificirt werden; die Ritterlehen ſind von der Wohlthat der Allodification ſo gut als ausgeſchloſſen. — Für jene exiſtiren die liberalſten Vorſchriften; für dieſe, wenn man ſie zur Wohlthat der Allodification zulaſſen will, die allerhärteſten Beſtimmungen. Freies Eigenthum und freier Verkehr ſollen nur exiſtiren für Bürger und Bauer. Nur der adelige Gutsbeſitzer ſoll in den alten Feſſeln gebannt bleiben. Die ſogenannten (?) Feudallaſten ſollen allgemein aufgehoben werden, nur die eigentlichen“ (eben ſo barbariſch wie jene!) „ſollen bleiben.“ (Das eben iſt der Fluch dieſes alten hiſtoriſchen Unſinnes, daß Druck auf Druck bis herunter haust, ſtatt daß die köſtliche Freiheit ſich bis hinauf fortſtufen ſollte!) „Jeder Unterthan kann ſich der Ruhe und ſeines Eigenthumes freuen. Nur der Lehengutsbeſitzer wird unaufhörlich beunruhigt, von hundert Augen bewacht, durch Proceſſe bedroht und durch die ſchwere“ (und dennoch immer leere) „Hand des Fiscus erſchöpft. Die unſtändigen Abgaben ſollen bei allen grundbaren Unterthanen fixirt werden. Bei den Lehengütern allein ſollen ſie bleiben und von Zeit zu Zeit noch vermehrt werden. Wo iſt hier die Gleichheit der Rechte zu finden, welche die Verf. Urk. allen Einwohnern des Reiches zuſichert? wo die Aufrechthaltung des Princips der Gleichheit?“

„O Welt! vor deinem häßlichen Schlund
„Wird guter Wille ſelbſt zu Nichte.
„Scheint das Licht auf einen ſchwarzen Grund,
„So ſieht man Nichts mehr von dem Lichte!“

Göthe.

Laß uns, Proſper! die Wünſche des Redners mit feſter Kraft und Stimme als die unſeren ausſprechen:

„Daß der Lehenverband in Bezug auf liegende Güter“ (ich dehne meinen Wunſch auf Alles aus, was dieſem halbgezähmten Bären angehört! wozu das Halbe? weg mit allem Halben von ganzen Menſchen und Dingen! nicht ſo, Freund? Es lebe das Ganze immer und überall!!!), „daß der Lehenverband im ganzen Reiche aufgehoben werde“ 378).

„Daß man die Allodifications-Beſtimmungen grundſatzmäßig denjenigen gleichſtelle, welche über“ (Ablöſung der) „grundherrlichen Rechte beſtehen und durch das Culturgeſetz ausgeſprochen werden ſollen — d. i. der Maßſtab werde überall der Entgang der bisher bezogenen Rechte“ 379).

Von dem dritten Wunſche des Redners — „daß nämlich der zu beſtimmende Lehenbodenzins unablöslich auf den bisherigen Lehengütern liegen bleibe“ 380), ſcheide ich, mein Freund, weil er mir für inconſequent gilt. Warum die Freiheit wieder beſchränken? Genug, wenn man die Aufkündbarkeit, alſo die zeitweiſe Laſt zugibt, bis der Beſitzer Kräfte genug geſammelt hat, auch dieſe Kette abzulegen.

„Ein auf gerechte Grundlagen gebautes Lehengeſetz“ (jetzt ſtimmen wir dem Redner wieder bei 381)) „iſt übrigens eben ſo dringendes Bedürfniß“ (ſolange das noch dringendere der univerſellen Lehensaufhebung, dieſer wahrhaft wohlthätigen Mittelalters-Sündfluth leider! noch nicht erfüllt wurde!), „als die Fixation der unſtändigen grundherrlichen Renten und ein ſolches Lehengeſetz wird eben ſo gewiß ein ergänzender Theil des allgemeinen Culturgeſetzes“ (wie wahr! wie unwiderſprechlich wahr!), „als die Einführung der

Landräthe“ (und gar Manches noch!) „eine nothwendige Ergänzung unſerer Verfaſſung iſt. Der neue Geſetzentwurf über die Lehenverhältniſſe iſt nicht dazu geeignet, die frohe Hoffnung zu erregen, daß dem Unweſen der Lehenverfaſſung endlich einmal das Todesurtheil geſprochen werde. Ich wenigſtens“ — (und wir, Proſper! du und ich mit!), „ich kenne nur ein gutes“ — (ein beſtes) „Lehengeſetz — jenes, das alle Lehenverfaſſung ganz und gar aufhebt! Zu dieſer Ueberzeugung ſcheint aber unſere Staatsregierung noch nicht gekommen zu ſeyn und darum müſſen wir uns glücklich ſchätzen, ein Geſetz zu erhalten, welches das Unglück der Vaſallen wenigſtens mildert!“

O mein Freund! daß Maximilian I., unſer und der Verfaſſung Vater, Baierns conſtitutioneller Erwürdiger und Begründer! daß er in ſeinem Schöpfungswerke — unter Feſtſetzung gerechter Entſchädigung für den Betroffenen, Erbgerichtsbarkeit, Lehenverband, Grundherrlichkeit und Frohnen nach beſtimmten Normen aufgehoben hätte. Welch ein Baiern ſähen wir jetzt ſchon!

Noch die Schlußworte. „Meine Herren! ich habe hier nach meiner Ueberzeugung geſprochen. Ich habe aber auch ganz im Sinne und nach den Grundſätzen der Regierung geſprochen, zu welchen ſie ſich laut bekennt. Ich ſprach hier nach den nämlichen Grundſätzen, welche in den Geſetzen über Anſäſſigmachung, Gewerbe und in dem Geſetzentwurfe über Landescultur zum Grunde gelegt ſind. Die Regierung kann“ (ſollte, Proſper!) „der Conſequenz wegen dieſe Grundſätze in dem Lehengeſetze nicht aufgeben oder ſie muß auch jene früheren Geſetze wieder zurücknehmen. Immer aber werde ich meine Ueberzeugung“ (dahin) „ausſprechen: *delenda est Carthago!* Aufzuheben iſt das ganze Lehenweſen!“ 382)

Wir rufen hier und ſonſt noch an mancher wunden Stelle des Gemeinwohles frei und lauter: „delenda Carthago!“

Der vierte Bühnenredner, Abg. v. Künsberg 383), behandelte die Sache ausführlich aber gründlich und ſyſtematiſch aus dem Geſichtspuncte „einer zeitgemäßen rechtlichen und billigen Geſtaltung des in ſich ſelbſt zerfallenen Inſtitutes des Lehenweſens“ 384) und erinnerte den 1828er Finanzminiſter an die Aeußerung des 1825er II. Präſidenten, „daß der Staat bei Erlaſſung des Lehengeſetzes ſich der geſetzgebenden Gewalt bedient habe, um über urſprünglich vertragsmäßige Verhältniſſe, bei welchen der Geſetzgeber weſentlich betheiligt geweſen, auf unbillige Weiſe zu verfügen“ 385). Er wies nun Schritt vor Schritt die „große und ſchon in der letzten Ständeverſammlung feierlich und öffenlich anerkannte Wahrheit nach: daß das Lehenedict v. 1808“ (auch aus unſer Richelieuszeit, Proſper!) „einen Rechtszuſtand aufgedrungen habe, der in der Natur der Lehen und dem früheren Rechtsverhältniſſe nicht begründet, daher *quoad materialia*“ (der Sache nach) „offenbare Verletzung der Privatrechts-Verhältniſſe herbeiführe und deßhalb abermals offenbar null und nichtig ſei“ 386).

In der Platzerörterung wurde das Lehenweſen mit dem Ausdrucke des Evangeliums „ein alter Lappen auf ein neues Kleid“ gerecht maleriſch im Spiegel der Wahrheit gezeigt 387). Deſſen ungeachtet fielen nicht wenige Stimmen zu Gunſten des Ausſchußgutachtens aus. Die — theils aus eigener Erwägung eines nicht ſeltenen Herganges, theils aus dem dießmal finanziellen *divide et impera* — quellende Grundurſache der meiſtens ungelehrten Unterſtützung der hochgelehrten Ausſchußrichtung erkläre ich dir durch Abg. Gehauf's Aeußerung 388): „Ferner möchte zu bedenken ſeyn, was bei dieſer Erleichterung der größeren Gutsbeſitzer herauskommt. Ich denke dabei an König Friederich von Preußen, bei welchem die Vaſallen um Erlaſſung der Ritterpferdgelder und der Lehentaxen nachſuchten. Er ſchlug dieſes Geſuch ab mit der Bemerkung, daß, wenn die Ritterpferdgelder und Lehentaxen nachgelaſſen würden, die Bürger und Bauern den Entgang von dieſem Staatsgefälle bezahlen müßten.“

Hier, Freund! haſt du den Grundton zum Accorde der Abſtimmung, welcher dir noch deutlicher wird, wenn du vernahmeſt, was Abg. Löſch ſehr richtig und ganz aus der Seele aller Volksfreunde ſprach 389).

„Iſt *es ſehr wünſchenswerth*, daß dem Vaſallen die Allodificatien ſeiner Lebensbeſitzung erleichtert werde, ſo iſt es gewiß gleich wünſchenswerth und von den wohlthätigſten Folgen für Tauſende und abermal Tauſende getreuer Baiern aus dem Bauernſtande, daß *auch hier* durch Allodification nach billigen Grundſätzen Erleichterung und Hülfe geſchafft werde. *Wahrlich hier thut dieſe Erleichterung vorzüglich Noth.* Denken Sie ſich in die Lage einer Wittwe, deren Mann, ein Grundhold, mit Tod abgeht. Bares Geld iſt nicht in den Händen des Landmannes, ſelbſt wenn ſich das Hauskreuz nicht in ſeine Wohnung einſchlich. Die Menge ſeiner Abgaben, die Intereſſen, die er für Paſſiv-Capitalien bezahlen muß, die Remuneration für die Rechtspflege, welche ihn recht methodiſch dem Dienſte des Mammon zu entziehen weiß, ſind gleich ſtarke Gründe für die Behauptung, daß der Landmann von barem Gelde entblößt iſt. Nun aber liegt der Hausvater, die Stütze ſeiner Familie, vielleicht Wochen oder Monate lang auf dem Krankenbette; die geſchäftigen Hände ſind gelähmt, die Aufſicht über das Anweſen und ſeine Leitung hat aufgehört; ſelbſt die kleinen Einnahmsquellen verſiegen; die Pflege des Kranken erfordert einen bisher ungewohnten Aufwand und macht den Zuſtand des Hausweſens kläglicher; *doch nun ſtirbt die Stütze der Familie.* Es muß die ärztliche Hülfe, es müſſen die Arzeneien bezahlt, die Leichenkoſten beſtritten werden. Dazu bedarf es ſchon eines Anlehens. Aber nun tritt erſt das Schlimmſte ein. *Hunderte ſollen erlegt werden unter dem Namen Todfall, Hunderte in der Folge unter dem Namen Beſthandlohn.* Und hierzu kein Geld, kein Credit. Daher kommt es denn, daß, wie ich aus eigener Erfahrung weiß und aus dem Munde eines Rentamtmannes Steinhäuſer, den ich als Muſter eines Beamten ehrend anerkennen muß, gehört habe, unter hundert Fällen kaum zwei vorkommen, wo nicht um verlängerte Termine zur friſtenweiſen Abzahlung des Todfallhandlohnes gebeten werden müßte, viele dagegen, wo das Aerar aus Rückſichten der Menſchlichkeit bedeutende Nachläſſe bewilligen muß. *Hier iſt alſo Hülfe durchaus nöthig* und dieſe kann nur erfolgen, wenn die Allodification des Grundbeſitzes durch eine jährliche billige Abgabe möglich gemacht und erleichtert wird. Wie aber wird dieß Bedürfniß befriedigt werden? wird man ihm freundlich entgegenkommen“ (da), „wo man über unſere Beſchlüſſe den Stab brechen kann? Mir ſchwebt 1825 vor Augen. Dort waren wir freigebig in Anſehung der Ritterpferde — ein anderes Schickſal erfuhren unſere Wüuſche in Abſicht der Landräthe. Durch dieſe Erfahrung belehrt und geſchreckt glaube ich, daß, wenn die Berathung über das vorliegende Geſetz beendigt ſeyn wird, die Beſchlußfaſſung ſo lange ausgeſetzt werden möge, bis auch über das Culturgeſetz berathen und Beſchluß gefaßt ſeyn wird, damit nicht durch verſchiedenartige Beſchlüſſe in ſo nah verwandten Gegenſtänden am Ende die Gleichheit vor dem Geſetze verletzt werde und wir nicht ſelbſt den Vorwurf auf uns laden, dazu beigetragen zu haben, daß die Vaſallen erleichtert werden, während die Landeigenthümer, welche Gleiches in Anſpruch nehmen dürfen, eine ſolche Erleichterung nicht finden würden.“

War das nicht ein kräftiges, das Innerſte erfaſſendes — ja! ein nicht ungerechtes *cape memor!* Proſper. Und es wirkte! aber nicht ſo, wie ich es gewünſcht hätte, wie hoffentlich der Abſtimmende — war er nicht der geiſtlichen Milde verwandt? — es nahm. Schuldloſe Familien litten unter der Vergeltung der Unfreiſinnigkeit ihrer Häupter und das Culturgeſetz wurde abermals den Umtrieben derſelben Illiberalität zum Opfer.

Ich bleibe noch bei der Abſtimmung des Abg. Heffner ſtehen 390). „Es ſei mir erlaubt, einer großmüthigen Geſinnung des vormaligen Großherzoges von Würzburg zu erwähnen. Der dem Adel durch die neueſten Zeitereigniſſe zugegangenen vielen Verluſte wohl eingedenk faßte er in Paris den Beſchluß, alle Lehen als freies Eigenthum unentgeldlich zurückzugeben, damit aber auch alle Vortheile für die Staatswirthſchaft dem Lande zu gewinnen, die ſich durch Entfernung des Lehenweſens ergeben. Zur Vorbereitung ertheilte Er mir die Befehle, alle Lehen verzeichnen zu laſſen. Freudig ſoll'en hierzu die Ausſchreiben erlaſſen werden, als der Regierungspräſident hierin die geheime Abſicht entdeckte, durch die Aufhebung des Lehenweſens, als des ſtärkſten Bandes des Adels (!!), den Adel ſelbſt aufzulöſen" (das war nur ein Präſidiums-Prätendent, Proſper, aber mit vollem Titel der Wirklichkeit geſchmückt, wie oft, ſelbſt bei ſtändiſchen Kammern der Fall ſeyn ſoll), „und meinend, es ſei nur ein dem Großherzoge von mir gemachter Vorſchlag, mich als einen zu demokratiſch Geſinnten" (alſo Etwas Demokratiſches, granum salis, genehmigten Se. Präſidenz? — oder ſagte man beſſer Präſedenz? — Beides Eichorie für die nun mehr zu Rath zu haltende Excellenz, Proſper!) „demſelben zu bemerken" (i. e. zu denunciiren) — „ſuchte. Wogegen aber der Souverän ſich wohl überzeugte, daß der Adel ſeine Familiengüter nicht nur durch Fidecommiſſe, ſondern noch mehr durch Majorate binden und erhalten könne. Nur der inzwiſchen wieder ausgebrochene Krieg war die Veranlaſſung, daß Seinem weiteren Befehle zufolge bis zum endlichen Frieden die Freigabe der Lehen verſchoben werden ſollte. Allein die Vorſehung wollte nicht, daß Er dann noch der Souverän des Großherzogthumes ſeyn und ſein abgetretenes Land die wohlthätigen Folgen für die Landescultur genießen ſollte, die ein durchaus freies Grundeigenthum, wie der Rheinkreis beweiſt, hervorbringt. Wäre es nicht verfaſſungswidrig (??), ich würde vorſchlagen" (nur vorgeſchlagen!): „entweder geradezu — gegen Abtretung aller Gerichtsbarkeit an die Krone — alle Ritterlehen frei zu geben oder zwiſchen den Lehenbeſitzern und den Inhabern der Patrimonialgerichtsbarkeit eine Vereinigung zu dem Ende zu verſuchen, daß ſich dieſe unter ſich über die Entſchädigung vereinigten, wenn etwa ein Gerichtsherr nicht Vaſall ſeyn ſollte" (zwei luminoſe Ideen, Proſper!): „denn nach meiner Anſicht iſt die Vereinigung der Gerichtsbarkeit bei der beantragten neuen Gerichtsordnung von höherem Werthe für die Nation, als die Lehen mit ihren ungewiſſen Renten.“ (Das weiß Gott! aber nicht für das Natiönchen der möglichen Vaſallen und Gerichtsherren!!)

Nochmals wiederholte vor Erörterung der dem Ausſchuſſe gemachten Einwürfe deſſen Referent, Abg. Rudhardt, den Zweck des Ausſchußvortrages 391): „Die widerſprechenden Meinungen, welche über den Gegenſtand der Berathung geäußert worden ſind, treffen in dem einen Puncte zuſammen, daß das Lehenweſen erſtorben und nur eine bloße alterthümliche Form“ (übrigens eine theuere wiewohl nicht geliebte Matrone, Proſper!) „übrig ſei. Aber man zieht daraus ſehr verſchiedene Folgerungen. Ein Theil nimmt die Conſequenz, daß die Lehen ipso jure“ (von Rechtswegen) „aufgehoben und freies Eigenthum geworden ſeien. Der andere Theil beruft ſich nichtsdeſtominder auf den Lehenvertrag und will auf ihn, deſſen Weſen man erſtorben nennt“ (ja wohl nennt! denn er übt bei'm Himmel! noch Vampyrskräfte), „die ganze Geſetzgebung zurückführen. Der Ausſchuß hält für rathſam und ſelbſt für das Beſte der Vaſallen, anſtatt im weiten Felde der Theorie (?) herumzuſchweifen, an dem poſitiven Geſetze, als welches nun einmal das Lehenedict gilt, feſtzuhalten und deſſen Milderung auf dem Wege der Geſetzgebung zu bewirken.“

Der Finanzminiſter nahm ſelbſt das Wort 392), zuerſt, um die allerdings mit Recht gerügte Auslaſſung des Wortes „Zuſtimmung“ als Verſehen zu erläutern (welches er um ſo beruhigter konnte, da er der Sache „Zuſtimmung“ ſchon gewiß ſeyn durfte), und demnächſt, um den armen Fiscus in einigen Schutz zu nehmen. Dieſer blieb jedoch zu ſehr im Allgemeinen, um gegen die vereinzelten ſcharfen Damascener-Hiebe von Wirkſamkeit ſeyn zu können. „Meine Herren! die Organe des Fiscus müſſen die Rechte der Krone bewahren und wenn ſie dieſes thun, ſo glaube ich, erfüllen ſie nur ihre Pflicht!“ So lautete das ſibylliniſche Miniſterial-Orakel, mein Freund! Du aber wirſt mir ſehr gerne beipflichten, wenn ich der excellenten Pythia — eh' ich ihr „den Glauben an die Pflichterfüllung“ hingehen laſſe, noch zu dem allzu vereinzelten Wenn ein viel bezeichnendes und wohl bei der Entſcheidung unentbehrliches Wie zufüge. Denn ſollte das Wenn als zureichender Grund vorwurfsfreier Pflichterfüllung einmal gelten, ſo lägen alle Grundſätze über Bord und es gäbe (bauten wir auch noch ſo viele Kirchen) weder Rechtlichkeit noch Gewiſſenhaftigkeit der Verwaltung mehr. — Den Wünſchen auf gänzlichen Erlaß der Nachforderungen ſtellte der Finanzminiſter den Betrag dieſes Entganges von 70—80,000 fl. und die Nothwendigkeit entgegen, „ſolchen auf andere Weiſe und zwar unmittelbar durch die Steuerpflichtigen zu erſetzen.“ Du hörſt hier den Schlüſſel zu dem Ergebniſſe der Abſtimmung umdrehen, den ich dir früher ſchon zeigte. Aber die Frage ſteht daneben — (leider blieb ſie ſtill): ob nicht Erſparungen die an ſich wahrlich nicht bedeutende Summe decken konnten und decken mußten? Auch konnte wohl ſo Knall und Fall und ohne Budgetsbewilligung der Erſatz den „Steuerpflichtigen“ nicht über den Hals kommen. — Ich übergehe die übrigen Bemerkungen dieſer Schlußrede um ſo lieber, da ſie ſich ſämmtlich um die kleinliche Anſicht der Beibehaltung des Lehenweſens drehen, die ich im Anbeginne einer neuen Regierung und eines neuen Miniſteriums ſo gerne von dem großartigen Plane ſeiner mehrfach und reichlich ergiebigen Aufhebung erſetzt ſähe. Zum Beweiſe führe ich dir nur folgende Stelle an:

„So ſehr im Allgemeinen (?) die Entfeſſelung des Eigenthumes dem Geiſt' und Wortlaute der Verfaſſung entſpricht, ſo innig verbunden (???) mit dieſer iſt das Recht des Monarchen in Hinſicht der Lehenconſens-Ertheilung. Denn nur hierdurch iſt es möglich, daß der Krone das Tit. III §. 5 der Verf. Urk. vorbehaltene Recht der Wiederverleihung geſichert bleibe. Wenn die Vaſallen ihr eigenes wahres Intereſſe kennen, ſo wird“ (ſo werden ſie einſehen, daß), „wenn die von dem I. Ausſchuſſe vorgeſchlagene Modification Statt fände, nach wenigen Decennien kein Lehen mehr verliehen werden können“ 393). (Das Unglück wäre ſo groß nicht und die Nation wie der Thron würden reichlichen Erſatz in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht finden.)

Eine Frage mehr noch, als das Jahr Wochen enthält, haſpelten ſich für die Abſtimmung und in ihr ab 394); die Abſtimmung ſelbſt geſchah am 29. Februar 395) (jedoch nicht dem Zacharias Werner'ſchen.) Es ertheilten 81 gegen 26 Stimmen dem Geſetzentwurfe, „wie er an die Stände gebracht worden," die Zuſtimmung 396); den reichsräthlichen Modificationen wurde nicht beigeſtimmt 397), nur die Stempelmodificationen erhielten den Charakter der Stempelwünſche, einige Erbkammerwünſche in kleineren Beziehungen wurden adoptirt und noch von a) bis g) weiter gewünſcht 398). Namentlich beantragte die Wahlkamer, daß „für den Lehenrevers der Gradationsſtempel nicht, ſondern nur für den Lehenbrief in Anwendung komme, daß bei Reviſion des Stempelgeſetzes auf die Milderung der Stempelgebühr für bloße Gutsveränderungen in derſelben Familie überhaupt und für die Lehenhaupt- und Nebenfälle insbeſondere wohlwollend Bedacht genommen werde, daß die Conſenſe zur Verpfändung von Ritterlehen ausnahmsweiſe auch auf 60 Jahre ertheilt, die Allodification, falls ſie nach den beſtehenden Verordnungen ſchon eingeleitet ſei, auch künftig nicht abgeſchlagen" (verſtand ſich, da kein Geſetz zurückwirkt, wohl von ſelbſt), „für Mannlehen der achte, für Sohn- und Tochterlehen der zehnte Theil des Lehenwerthes als Ablöſungsſumme feſtgeſetzt und im Untermainkreiſe mit Ausnahme der Stempelneuerungen dem bisherigen Stande der Dinge vor der Hand ſein Verbleiben gelaſſen werde."

Den letzten und claſſiſchen Wunſch: „daß die Auflöſung des Lehenverbandes im Allgemeinen durch geeignete Maßregeln herbeigeführt und ein hiernach bemeſſenes Geſetz den Ständen zu Beirath und Zuſtimmung vorgelegt werde" 399), unterſchreiben wir beide, Proſper, und empfehlen ihn um ſo mehr der Obhut und Erinnerung künftiger Kammern, je lebhafter wir bedauern müſſen, daß er ſo ganz im Allgemeinen ausgeſprochen und nicht auf die nächſte Ständeverſammlung ſchon bedingt worden! Dagegen darf es uns erfreuen, unter den Wünſchen die gewiß nachdrücklich genug betonte Rückſicht auf die große Mehrheit der außer dem Lehensverbande mit Eigenthumslaſten gepeinigten Grundbeſitzer rühmlich beherzigt zu finden. Somit diente alſo dieſe edle Anregung doch nicht zur bloßen Maſchinerie der den Geſetzentwurf unterſtützenden Partei!

Aber (bonis mixta mala!) nicht einmal Anlaß zur Erinnerung des ſo nahe mit ihr verwandten Culturgeſetzes wurde genommen! und doch lag er offen und einladend genug da. Tiefe Blicke in Stellung und Stimmung des Ganzen und Einzelnen gewährte überhaupt dieſe ganze Verhandlung dem Beobachter, obwohl eben nicht von der tröſtlichſten Gattung, weder für den Augenblick, noch für die Zukunft. Es war eine miniſterielle Maßſtabs-Erörterung — ſie ließ prophetiſche Pulsgriffe und reiche, ſymptometiſche Schätzung der Regierungswerkzeuge zu.

„Kinder ſprechen von Wiſſen und Thun als doppelten Dingen;
„Beide werden nur Eins in des übenden Mannes Gemüthe,
„Deſſen Seele des Ewigen Sinn, die Seele der Welt iſt.
„Hören und Sehen, Gefühl und Bewegung, Eſſen und Trinken,
„Schlaf und Wachen, Handeln und Ruhen und welche Vermögen
„Sonſt er übe, ſie trüben ihm nicht die Stille des Geiſtes,
„Wie von der Meereswelle der Lotos nimmer befleckt wird.

Herder.

Auf die Beſchlußmittheilung v. 1. März 1828 400) antwortete die K. d. Reichsräthe erſt am 21. April 401), den Geſetzentwurf gleichfalls unbedingt annehmend, den Wünſchen mit Ausnahme von dreien beipflichtend und abermals fünfmal weiter wünſchend.

Merkwürdig iſt die dreifache Ausnahme 402).

Die Erbkammer wollte Nichts wiſſen von dem achten reſp. zehnten Ablöſungstheile, ſie wies den Antrag auf Vorbereitung zu Auflöſung des Lehenverbandes zurück und — Proſper! *cape archi-memor!* — ſie verwarf „den Antrag auf zu erlaſſende geſetzliche Beſtimmungen hinſichtich der Handlöhne, Taxen und Stempelgebühren der kleineren, im Grundbarkeitsverhältniſſe ſtehenden Gutsbeſitzer“! das heißt, ſie wollte keine Erleichterung des Volkes, während ſie doch ſolche für die Vaſallen begehrte. Proſper! o mein Freund! haben ſich denn allenthalben jene Unverbeſſerlichen angeſiedelt, die nach einem der unendlich wahren Ausſprüche des europäiſchen Adlers im Oceans-Felſenkerker Nichts vergaßen und Nichts lernten!

„Hiernach“, ſo ſagte der I. Ausſchuß, über dieſe Erwiederung an die K. d. Abg. berichtend 403), „hiernach wird weder die von der K. d. A. bezielte Beförderung der Umwandlung der Lehen in freies Eigenthum, noch auch die erſehnte gleich billige Erleichterung der kleinen grundbaren Gutsbeſitzer erreicht.“ — Glaubſt du nun nicht, daß der Ausſchuß auf den Gebrauch des (nach §. 51 Tit. II IV. Abſchn. X. Ed.) verfaſſungsmäßigen Weiter-Beſtrebens, das Einverſtändniß zu bewirken, um ſo mehr antragen wird, je wichtiger, je gemeinnütziger, je humaner die drei noch zur Zeit zurückgewieſenen Puncte ſind? — Du irreſt, Proſper! Mit der leider! gewöhnlichen Ergebenheit ſchmiegt er ſich alsbald zum geſetzlichen Ultimat hinüber und ſpricht: „da die K. d. Reichsräthe durch ihre Beſchlußfaſſung ſich nur ihres verfaſſungsmäßigen Rechtes bedient hat und in Anſehung der drei angeführten Wünſche ein gemeinſamer Beſchluß nicht zu Stande gekommen iſt — auch“ — (cape memor!), neben den bereits mit den Verhandlungen öffentlich bekannt gemachten Gründen andere nicht ausgeführt werden könnten, welche zu einer Vereinigung der beiden Kammern in gegenwärtiger Sitzung Hoffnung gäben, ſo müſſen die angeführten drei Wünſche zur Zeit auf ſich beruhen“ 404).

Nun halte einmal gegen dieſen ſchläfrigen Antrag den regſamen Geiſt des vorhin angeführten §. 51 und ſein deutliches Wort. Er ſagt:

„Jene Kammer, welcher die Inſtruction eines Gegenſtandes übertragen iſt, theilt ihre Meinung zuerſt der anderen mit. Findet dieſer Antrag die Beiſtimmung der Letztern nicht, ſo hat dieſe ihre Anſichten oder vorzuſchlagenden Modificationen der Erſtern vorzulegen, um eine neue Berathung zu veranlaſſen, bis von beiden Kammern entweder das einhällige Einverſtändniß erzielt iſt oder die beſtimmte Erklärung der nicht zu vereinigenden Meinungen erfolgt.“

Nun urtheile ſelbſt, Proſper! ob nicht die Volkskammer bei ſo wichtigen, volksintereſſanten Puncten und ihrer faſt ſchnöden Zurückweiſung in dem Augenblicke, da ſie ſelbſt aus billiger Theilnahme das Ihrige im Namen des Volkes für die Erleichterung der Vaſallen geleiſtet — ob ſie nicht den Kampf fortſetzen, bis zur Grenze der Möglichkeit treiben mußte! Aber nicht einmal bis zur erſten Stufe der Thätigkeit forderte ſie der Ausſchußvortrag auf. „Die Gründe des dieſſeitigen Beſchluſſes ſind in unſeren Protokollen gedruckt: dort mag die Erbkammer ſie leſen. Warum ſie wiederholen? Und Neues haben wir ja doch Nichts zu ſagen!“ — Proſper!!! bedarf's noch Kritik?

„Wir wollen wirklich uns beſinnen,
„Die nächſten Male mehr davon!
„Durft' ich wohl dießmal mich entfernen?“

Mephiſtopheles im Fauſt.

O teutſches Phlegma? du Antidotum! das vor lauter Gegengiftigkeit ſelbſt zu Gift wird!

Und zwei Stimmen, ſogar die des neuen Vorſtimmers der Kammer gingen ausdrücklich dieſen Weg nach der Geſchäfts-Schlaf-Kammer 405)! Und, Proſper! „auf die geſtellte Präſidialfrage beſchloß die Kammer von dieſen drei geäußerten Wünſchen Umgang zu nehmen“ 406)! Und — auf drei Jahre iſt Merlin zum Zauberſchlafe verurtheilt!

Die fünf neuen Wünſche der Erbkammer wurden von Ausſchuß 407) und Wahl-Kammer 408) erörtert; ſie verſagte dem I. III. IV. und V. die Beiſtimmung, ging aber auf den II., billige Friſten betreffend, und die Hälfte des III., die Erleichterung kleinerer Lehenbeſitzer (aber nicht die Grundbußen ſind hier gemeint, Proſper!), ein 409), und der K. d. Reichsräthe, wohin die Regierung den Entwurf zuerſt mitgetheilt hatte, blieb die Ausfertigung des Geſammtbeſchluſſes überlaſſen.

Lebe wohl für heute, mein Freund, und denke des Spruches:

„Als ſie aber kamen an Myſiam, verſucheten ſie durch Bithyniam zu reiſen und der Geiſt ließ es ihnen nicht zu.“

Ap. Geſch. 16, 7.

Hundert zwei und dreißigſter Brief.

Den 8. Dec. 1829.

Wir kommen zu einem merkwürdigen Geſetzentwurfe, mein edler und biederer Freund! zu dem über die Competenzconflicte. — Ein Wort, welches unſere Sprache bisher noch nicht überſetzte, während es unſeren Geſchäftsleuten gelang, die unheimliche Sache einheimiſch zu machen. Am beſten drückte man vielleicht das Ungethüm in unſerer Mutterſprache durch Behördenzwiſt aus, wenn nicht leider! bei uns der Krieg der Behörden aus mancherlei Urſachen ſo häufig wäre, daß wir in unſerem Worte nur erſt die Gattung, noch nicht aber die Art hätten, von der es ſich eben handelt. Zuſtändigkeitsſtreit bezeichnet dieſe ſchon näher; man könnte aber auch, dem gediegenen aber etwas unſchmackhaften Wortſinne einiges Sprachſalz beimiſchend, Schlichtrechtsfehde (wie hübſch lang und ſchon darum lieb dieß Wort!) oder auch majeſtätiſcher und feierlicher Einſchreitungsſtreit (ein bischen Aſſonanz!) oder kurz und epigrammatiſch Schiedkampf ſagen. Wäre die teutſche Geſellſchaft in Mannheim, die ſo ziemlich ſchlecht Teutſch ſchrieb, nicht ſelbſt über den Territorial-Competenzhändeln verſchieden und hätte ſie eben ſoviel Fonds als Sitzungen gehalten, ſo könnte man ihr das Thema zu einer Preisaufgabe empfehlen.

Beſſer noch als die beſte Ueberſetzung des ausländiſchen Wortes wäre die gänzliche Verbannung der heilloſen Sache aus den vaterländiſchen Gauen. In einem verfaſſungsmäßigen Staate erſcheint ſie vollends als Poltergeiſt. Sollte man es bei feſter Anſicht conſtitutioneller Grundſätze, bei klar ausgemittelter und mittelſt guten Willens wahrlich nicht ſchwer auszumittelnder organiſcher Entwicklung derſelben, bei rechtlicher und redlicher Vollziehung der Geſetze und Inſtructionen, bei patriotiſcher Zuſammenſicht der Behörden und Miniſter, welche, deutliche Grenzen ehrend, jeden Anlaß verhüteten, das Gemeinwohl (den Zweck) jemals den Formen der Verwaltung (den Mitteln) aufzuopfern — ſollte man es bei alle dem für möglich halten, daß Competenzconflict nicht zu dem Undinge werden müßte, das er wirklich iſt, und nur zum unausſprechlichen Nachtheile des eigentlichen Staatsweſens zu ſeyn aufhören kann? oder — ſoll?

Aber nein! Proſper! wir erblicken im eilften Jahre unſeres Verfaſſungslebens ein eigenes Geſetz über dieß Unding, gegen welches man geſetzlich wirken ſollte. Statt einfach und ſicher das Uebel in der Wurzel zu heben, erſchafft man ihm erſt ein förmliches pomphaftes Daſeyn; man ſtellt es auf die Füße und richtet ihm eine wohlbeſtellte Haushaltung in Titeln und Paragraphen (aber nur auf Koſten des Staates und des Staatszweckes, d. i. des Volkes und ſeines Heiles) ein.

Die Motivirung dieſes Geſetzes 411) geht von dem Satze aus, „daß in Beziehung auf Competenzſtreit zwiſchen Gerichtsbehörden die dermalen beſtehenden Verordnungen vollkommen ausreichen. Nicht ſo, wenn zwiſchen Juſtiz- und Adminiſtrationsbehörde“ (Gericht und Regierungsſtelle!) „ein Conflict ſich bildet“ (!!! eine ſchöne Bildung! Wie unglücklich dieſe Wortwahl! Man glaubt den Geſetzentwerfer in voller Wonne über ein Ungemach zu ſehen, das ihn zum Legislations-Dintenfaß fordert!): „dann“ — im Falle ſo erfreulicher Bildung, Proſper! — — „iſt eine Nachhülfe mittelſt eines Geſetzes dringende Forderung.“ (Wahrlich die Freude eines Chirurgen über einen merkwürdigen Amputationsfall! Mir ſcheint, Proſper! die Vorhülfe wichtig und jede Nachhülfe entbehrlich, wenn die geſetzliche Ordnung von vorne herein und oben herab regelmäßig und wohlgegliedert beſteht! Nachhülfe! welche empiriſche Anſicht! Nachhülfe! welche Gelegenheitsmacherin für die Willkür, die im Gewande der Themis einherſchreiten und doch, kam der kühle Abend, leicht geſchürzt, wie die Bajadere, den Ceremonienzwang des Tages in den Wonnegeheimniſſen der Nacht entſchädigt und begütigt vergeſſen will! — Nachhülfe! mein Freund! — und Geſetzgebung! Welche Verknüpfung! nein! Verkuppelung!)

Aber nun faſſe erſt das Hauptmotiv des Geſetzentwurfes in das ernſte und helle Auge!

„Die bisherige Erfahrung hat gezeigt 412), daß eine Nachhülfe (!) mittelſt eines Geſetzes eine dringende Forderung iſt!“ ſo ſagten die Geſetzmotive und ſie ſagen weiter: „Die Gerichtshöfe erklären ſich unabhängig“ (ſie erklären ſich? Mir ſcheint klar, wie die Tagſonne, daß die Verf. Urk. §. 3 Tit. VIII ſie für unabhängig erklärt!) „und innerhalb ihres amtlichen Wirkungskreiſes, wie dieſes ihnen die Verfaſſung des Reiches zuſichert“ (Nun?). „Sie ſprechen aber auch darüber, was zu ihrem Wirkungskreiſe gehöre, ſelbſt ab“ (ſehr natürlich! da der Wirkungskreis wohl für ſich einleuchtet und eben die Unabhängigkeit in dieſer nicht weiter anfragenden Selbſteinhaltung der vorgezeichneten Grenzen beſteht) „und nicht immer wird den Entſcheidungen des k. Staatsrathes Folge geleiſtet“ (von den Gerichten nämlich), „eben weil nur durch eine Verordnung und nicht durch ein beſtimmtes“ (ſollte heißen verfaſſungsmäßiges) „Geſetz die Entſcheidung ſolcher Competenzconflicte an den Staatsrath gewieſen iſt.“ (Daran handeln die Gerichte ſehr wohl und richtig.) „Daß ſolche Erſcheinungen“ (cape memor, Proſper!) „die Staatsgewalt lähmen“ (ihre Willkür ja! und daran geſchieht heilſam!), „einen höchſt übeln Eindruck auf die Parteien“ (wohl! wenn eine Partei gerne den geſchmeidigeren Gang der Juſtiz benützte!), „ſelbſt auf das ganze Publicum machen müſſen“ (unerhört! Proſper! die feſte Beharrlichkeit der Gerichte bei ihrer Unabhängigkeit, ihrem Gange, ihrer Bahn und Vorſchrift ſoll einen „höchſt übeln“ Eindruck auf das ganze Publicum machen! Kommt der Motivenverfaſſer aus dem Lande, wo die Füchſe den Hühnern predigen, die Wölfe die Schafe hüten und die Menſchen den Grauſchimmeln die Säcke tragen? Wie kann man in amtlichen Aufſätzen ſolchen offenbaren Unſinn — nicht zum Beſten, wohl aber zum Schlimmſten geben! — — Und dennoch, mein Freund! iſt der Gipfel des von den Stiefbrüdern — (Jeſuiten und Jakobinern) — gleich ſehr gepredigten *Osez!* noch nicht erſtiegen! denn unmittelbar auf dieſen ſecken Satz wird geſagt:) „das iſt für ſich klar“ 415). — Für ſich klar iſt alſo, „daß feſte unwandelbare Rechtspflege die Staatsgewalt lähmt, einen höchſt übeln Eindruck auf die Parteien, ſelbſt auf das ganze Publicum machen muß!“ Wo ſind wir, Proſper? Wie heißt der Mann (wenn es wirklich ein ganzer Mann iſt!), der unter der Firma des Miniſteriums, der Regierung, der Geſetzgebung den Boten der Nation, den Vertretern der Volksintereſſen, den Anwälten der öffentlichen Ruhe und Ordnung ſolche Dinge in's Antlitz zu ſagen ſich nicht entblödet? Dinge, welche die Majeſtät der Vernunft und des Thrones, die Würde des Rechtes und der Nation, den Anſtand der Geſchäftsform überhaupt und des parlamentariſchen Verhältniſſes insbeſondere gleich tief beleidigen, verletzen, verwunden? Sollten die Irrlichter nicht alle mit dem, von Mephiſtopheles erbetenen Irrwiſche ſprechen:

„Aus Ehrfurcht, hoff' ich, ſoll es mir gelingen,
„Mein leichtes Naturell zu zwingen:
„Nur Zickzack geht gewöhnlich unſer Lauf!“

Vernimm nun von unſerem Dämon (dem antiſokratiſchen) den Geiſt des Geſetzes. „Der Entwurf ſoll die bisherige Verordnung in ein Verfaſſungsgeſetz umſetzen. Es muß vorerſt ein Competenzconflict beſtehen.“ (Eine der großen Wahrheiten dieſes Entwurfes: um Augen zu verbinden muß es Augen geben und wenn Caglioſtro Wunder thun ſoll, muß Cardinal Rohan an ihn glauben!) „Er beſteht noch nicht, wenn ein Benehmen zwiſchen der Juſtiz- und Adminiſtrativſtelle die erhobene Irrung ausgleichen kann.“ (? Er beſteht allerdings, ſobald die Irrung erhoben iſt, kann aber ohne dritte Dazwiſchenkunft ausgeglichen werden. Wie ſchwimmen Begriffe und Worte! kein Wunder, wenn die Geſetze vom Winde getrieben werden!) „War eine“ (ſolche) „Ausgleichung hingegen nicht möglich, dann kann es nur Sache des Staatsrathes ſeyn“ (allerdings, der beſtehenden Verordnung, keineswegs aber der natürlichen Ordnung ſagt dieß Nur zu!) „die Entſcheidung zu geben. Es gibt im ganzen Staate keine andere Stelle zur Entſcheidung dieſer Streitfrage.“ (Welcher salto mortale! welche apodiktiſche Principspetition! welch imperativer Kategorismus! Das Poſtulat, welches uns hier wie ein rieſiger Heiduck zu Leibe ſteigt, wäre vorderſamſt zu erweiſen! und dann erſt bleibt die Frage übrig, ob denn nicht noch eine geeignetere Stelle als der Staatsrath aus dem Gebiete der Möglichkeit hervorzurufen wäre?) „Alle Juſtizſtellen" (jetzt geht es gleichſam an den Beweis!) „ſind gleichſam Partei, alle reine Adminiſtrativſtellen gleichfalls." (Es iſt tröſtlich, daß die unreinen ausgeſchloſſen werden, Proſper!) „Diejenige allerhöchſte Stelle, von welcher die Geſetze und organiſchen Verfügungen vor ihrer Erlaſſung berathen werden" (i. e. die Geſetze vor ihrer Erlaſſung zur ſtändiſchen Berathung — i. e. der Staatsrath), „kann allein einen ſolchen Streit entſcheiden." (Du ſiehſt, unſer Gleichſams-Beweis wird alsbald wieder zur petitio principii, Lieblingsfigur des abſoluten Mandarinismus.) „Er kann nicht anders entſchieden werden, als durch eine doctrinelle Geſetzinterpretation" (wer ſagt das? petitio principii nr. III.) „und dieſe kann nur der vorzüglichen Verhältniſſe wegen" (? was heißt das? ſo wie es der Motiven-Papa da vor uns hinſtellt, iſt es = Abrakadabra!) „vom Staatsrathe ausgehen." (Petitio principii nr. IV.)

„Bedenk', o Kind! woher ſind dieſe Gaben?
„Du kannſt Nichts von dir ſelber haben. —
„— Ei! Alles hab' ich vom Papa! —
„Und er, woher hat's der?" — Vom Großpapa! —
„Nicht doch! woher hat's denn der Großpapa bekommen? —
„Der — hat's genommen!"

Göthe.

Aber, das hat ganz und gar Nichts zu ſagen, Proſper! denn, um „den Staatsbürgern alle mögliche (!) Sicherheit zu geben für die Richtigkeit einer ſolchen Staatsraths-Entſcheidung", behält unſer Motivenſteller und ſein Client, der Geſetzentwurf, „dem Könige, von welchem die Geſetze ausgehen und ihre definitive Genehmigung erhalten, die nähere Prüfung der Staatsraths-Entſcheidung vor" 414). (Der Großpapa muß die Conſtitution nicht ſtudirt, der Vater ſie nicht einmal geleſen haben, denn der Sohn und reſp. Enkel weiß durchaus Nichts von ihr, indem er die Majeſtät des geſetzlichen Königes zum perſönlichen Reviſor ihres Staatsrathes macht! Großer Gott! Proſper! welche Gebilde ſteigen doch aus dem tragbaren Kocytus, dem Höllenfluſſe aus

Galläpfeln und Scheidewaſſer auf! deſſen Behälter wir Schreibzeug — vermuthlich in geheimwitziger Beziehung auf die Unſumme des geſchriebenen Zeuges nennen! — Ein Monarch, Baiern's König, der Canzleidirector ſeines Staatsrathes! Nicht beſſer, als wollt' ich die erhabene Perſon zu ihrem eigenen Tafeldecker oder Silberwart machen, der das service einſchlöße, ſtatt darauf zu ſpeißen!!!) „Findet er“ (von wem ſpricht der Motivator ſo cavalierement? Vom Könige! Proſper!) „bei dieſer Entſcheidung Anſtand, entweder, ob das Geſetz richtig angewendet ſei, oder ob die Entſcheidung mit den verhandelten Acten genau übereinſtimme, ſo läßt Er die Sache im Staatsrathe reproponiren, allenfalls (!) nach dem Muſter der neu verbeſſerten (!) Hofrathsordnung v. J. 1779“ (vierzig Jahre vor der Verfaſſung neu!!!), „und um die Sicherheit der Staatsbürger zu erhöhen“ (welcher gräßliche Stylus, er thut weh wie ein Stilet!), „ſoll noch von der Beſtimmung, welche die organiſche Verordnung über die Beſtellung des Staatsrathes v. J. 1825 enthält, Gebrauch gemacht werden, daß nämlich der Staatsrath durch andere Perſonen (!!) aus dem Juſtiz- und Adminiſtrativſache verſtärkt“ (auch geſtärkt?) „werde“ 415).

So übel es mit der Schreibart des Motiv-Improviſatore (der aber kein genialer Sgricci ſcheint) beſchaffen, nicht beſſer ſcheint es um ſein geheimes Gewiſſen zu ſtehen. Denn „ſo klar auch für ſich der üble Eindruck der amtlichen Juſtiz-Halsſtarrigkeit auf die Parteien und ſelbſt auf das ganze Publicum iſt“, dennoch macht ihm „alle mögliche Beruhigung und Sicherheit der Staatsbürger“ zu ſchaffen. Woher denn dieſe unwillkürliche Selbſtanklage des Kameeltreibers, der ſich für ſeinen Gebieter ausgab?

„Einen Krug von Edelſteinen
„Setzet er zum Sandelfeuer,
„Schlechte Hülſen drein zu kochen.
„Einen ſchönen Dattelgarten
„Haut er ab, daß ſtatt der Palmen
„Er darein ſich Neſſeln pflanze.“

Herder.

„Sobald ſich ein Competenz-Conflict ergibt, kann unmöglich einſeitig weiter verfahren werden,“ ſo geht der Motivator und reſp. Juſtiz-Extirpator weiter 416). „Die Hauptſache muß in jedem Falle bis zur Entſcheidung des Competenz-Conflictes ruhen.“ (Juble, holder Fiscus! finanzieller Halbmond juble! deines Mahomets Fahne — von der nur Freigeiſter ſagen, ſie ſei ein altes Nachtwamms des Propheten — ſie iſt auf- und bald ausgeſteckt! Auf Khiſtler-Lamberg-Paſſauer Trümmern wirſt du ſiegreich zu neuen Lorbeern einherſchreiten und deine „Organe werden, wenn ſie deine Rechte bewahren, gleichviel wie! nur ihre Pflicht — ja! wir glauben es mit! nur ihre Pflicht erfüllen!“) „Das Fortfahren“ (man ſollte glauben, es ſei von einem Eilwagen die Rede — aber wie vertrüge ſich dieſer mit der fetten Schnecke des Competenz-Conflictes?) „von einer Seite würde nothwendig die Folge herbeiführen, daß“ — (Juſtiz adminiſtrirt? nein!) „eine Nichtigkeit begangen würde: denn eben des angeregten Competenz-Conflictes wegen muß ein dritter Richter“ (ein tertius gaudens) „erſt entſcheiden, wer denn Richter ſeyn kann!“ (Proſper! „Mich dürſtet — da ſtund ein Gefäß voll Eſſigs; ſie aber füllten einen Schwamm und legten ihn um einen Yſopen und hielten es ihm dar zum Munde.“ Joh. 19, 28. 29.) „Was vor dieſer Entſcheidung noch geſchieht, führt nur zur Verwirrung. Erfolgt eine entgegengeſetzte Entſcheidung, ſo iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht“ — (welche würdige Sprache im Namen einer Regierung!) — „alles bisher Geſchehene nichtig; die Parteien haben unnöthige Koſten und es kann höchſt präjudiciell für ſie werden. Daher“ (Alles zum Beſten der lieben Staatsbürger! wenn die guten Leute es nur glauben wollten!) „mußte die Siſtirung in der Hauptſache mit der Erhebung des Competenz-Conflictes ſogleich geſetzlich ausgeſprochen werden.“

Ganz zuletzt ſteht, mein Freund, wie ein verlorener Sohn, der im Stillen, ſelbſt vom Vater unbemerkt, deſſen Schweine fromm und demüthig hütet, der Anfang und zugleich das Ende, das rechte Ende nämlich, denn wäre dieß formelle und Redactionsende der wirkliche Anfang geworden, ſo war der ganze Geſetzentwurf in Mutterleibe widerlegt und kam gar nicht zum Vorſcheine.

„Beachten“ — ſo ſagt ſcheinbares Ende und legitimer Anfang — 41*) „die Juſtiz- und Adminiſtrativſtellen ihre Competenz gehörig, prüfen die Gerichte“ (und Regierungsbehörden) „ſogleich bei jeder angebrachten Sache ihre Zuſtändigkeit von Amtswegen und weiſen, wenn dieſe nicht begründet iſt, die Sache ohne eine Einſchreitung von ſich, ſo können ſolche unangenehme Erſcheinungen, daß Gerichte und Adminiſtrativſtellen ſich feindlich mit entgegengeſetzten Entſcheidungen gegenüberſtehen und das Anſehen der Staatsgewalt compromittiren, nicht mehr zum Vorſcheine kommen und die Staatsbürger“ (die wackern Mündel ſo zärtlicher Vormünder!) „ſind geſichert, nicht mehr durch den Streit der verſchiedenen Staatsgewalten unter ſich zu leiden.“

Wir ſetzen ein herzliches Amen! und zwei Bemerkungen bei, als Votivtafeln inbrünſtiger Andacht und vorzüglich der heißen Bitte: et libera nos a malo et fisco! —

Unſere erſte Bemerkung fordert von den Vollziehungsſtellen die rechtlichſte, reinſte, ernſtlichſte, aller ſophiſtiſchen Auslegungen ſich enthaltende — jeder liſtigen und argliſtigen Deutelei keuſch-fremde Erfüllung §. 5 Tit. VII d. Verf. Urk.

„Der k. Fiscus wird in allen ſtreitigen Privatrechts-Verhältniſſen bei den k. Gerichtshöfen Recht nehmen.“

Und die zweite erwartet ſtatt eines Competenz-Conflict-Geſetzes, ſtatt eines Receptirbuches für ſehr vermeidliche, um des Staatszweckes willen zu verbannende Krankheiten, eine feſte, ſchlichte, klarſehende, geſetzehrende Handhabung aller ſchon zur Genüge beſtehenden Beſtimmungen jener Verhältniſſe, welche gegen den Sinn und das Wort die verfaſſungsmäßige

„Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege“

dieſen heiligen Einleitungs-Grundſatz unſerer Verfaſſungs-Urkunde hemmen oder heben könnten.

Werden dieſe beiden Wächter mit flammenden Schwertern zwiſchen Juſtizpflege und Regierungsverwaltung geſtellt, ſo *iſt kein Competenz-Conflict denkbar*. Erhebt ſich alſo, auf Fülle der Competenz-Conflictfälle geſtützt, ein eigenes Geſetz für ihre Beſeitigung, ſo *krankt* entweder unſere *Geſetzgebung*, weil eine höchſt mißliche Ausnahme Regel geworden, oder die *geſunde ſoll erkranken*, damit der Verfaſſungsmäßigkeit gegenüber und zum Trotze Willkür unter Geſetzmantel ihr verderbliches Spiel treiben könne. Im erſten Falle haben wir die Verantwortlichkeit unthätiger — im anderen die Verantwortlichkeit phariſäiſcher Behörden in Anſpruch zu nehmen. Ein dritter Fall wäre nur denkbar, wenn die Behörden in die Folgerung einwilligten, ſie ſeien ihres Berufes nicht kundig oder nicht mächtig.

„Und in unſern Liedern keimet
„Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort;
„Ob ſich gleich auf Teutſch Nichts reimet,
„Reimt der Teutſche dennoch fort.
„Ob es kräftig oder zierlich,
„Geht uns ſo genau nicht an;
„Wir ſind bieder und natürlich,
„Und das iſt genug gethan.“

Göthe.

Der I. Ausſchuß erſtattete auch hier ſein Gutachten 418). Referent, Abg. Socher ſtimmte unter einigen nicht weſentlichen Stylabänderungen für den Geſetzentwurf 419). — Die Mehrheit des Ausſchuſſes hingegen beſchloß weſentliche Modificationen 420); deren *erſte* allen Zweifeln über Rechtshängigkeit begegnen — die *zweite* Rechtsverzögerungen vermeiden, die *dritte* den Mißverſtand, als habe der Staatsrath auch über die Sache zu entſcheiden, verhüten, die *vierte* endlich verhindern ſollte, daß ein Beklagter, *beſonders der Fiskus*, nicht erſt zuletzt, nachdem die Sache durch alle Inſtanzen im Rechtswege verhandelt worden, durch Veranlaſſung eines Competenz-Conflictes die Vollſtreckung hemmen möge. Außerdem begutachtete der Ausſchuß den Wunſch, daß die Erkenntniſſe über Competenz-Conflicte mit den Entſcheidungsgründen jedesmal öffentlich bekannt gemacht werden.“ (Nach dem Geiſte unſerer Verfaſſung konnte und mußte dieſer Wunſch als fünfte höchſt wichtige Modification auftreten, weil alsbald die Controle der Oeffentlichkeit unentbehrlich wurde, ſobald man auf ein offenbar ſeiner Grundlage, ſeiner Form, ſeinen Anträgen nach unregelmäßiges und unconſtitutionelles Geſetz einging.)

Sehr gründlich und für meine Ueberzeugung voll befriedigend that das Ausſchuß-Mitglied, Abg. Kiliani, in einer eigenen Nebenabſtimmung die Unzuläſſigkeit und verderbliche Gefährlichkeit der Competenz-Conflicte bei bereits rechtsanhängigen Sachen und die Nothwendigkeit dar, dem Staatsrathe, falls er Conflicts-Behörde werden ſoll, eine unabhängige Stellung zu geben und die Modalität der Staatsraths-Verſtärkung geſetzlich zu beſtimmen, um ſie dem Einfluſſe der Willkür zu entziehen" 421).

Abg. v. Cloſen eröffnete die Berathung 422) mit ausführlicher Bühnenrede 423). „Der Gegenſtand der heutigen Berathung", ſagte er, „betrifft einen kleinen Geſetzentwurf von drei Artikeln, die Motive ſind auf drei Octavſeiten zuſammengedrängt und dennoch iſt er inhaltsſchwerer, als die großen Tabellen mit Millionen, die Ihnen vorgelegt wurden. Ich wollte lieber für ſechs Jahre eine doppelte Steuer votiren, als den von der Regierung uns vorgelegten Geſetzentwurf annehmen. Eine Steuer, ſo groß ſie auch ſeyn mag, iſt verſchmerzt, ſobald man ſie bezahlt hat; durch die Annahme des Geſetzentwurfes aber würden Sie für ſich, Kinder und Kindeskinder der Unabhängigkeit der Juſtiz entſagen und die Sicherheit Ihrer Perſonen und Ihres Eigenthumes in einem hohen Grade gefährden. Ich ſpreche nicht von dem, was geſchehen wird, ſondern von dem, was geſchehen kann" — (und was geſchehen iſt! Gedenke der Khiſtler'ſchen-Lamberg'ſchen-Paſſauer Sache! Jede der bisherigen drei Ständeverſammlungen hatte ihr Orcus-Kleinod und lagen nicht auch der vierten ſchon, eben während dieſer Verhandlungen über den Krypto-Abſolutismus des Fiscus, die lauten Beſchwerden beſitzentſetzter Gerichtsherren vor?

Der Redner verſagte dem Vorſchlage unbedingt ſeine Einwilligung, konnte ſich aber auch nicht mit den Anſichten des Ausſchuſſes vereinigen 424). Die ältere Geſetzgebung in dieſer Beziehung darſtellend 425), den Khiſtler'ſchen Samuel aus dem Grabe hervorrufend 426), auf die 1819er Ständeverhandlungen deßfalls zurückgehend 427), die Riedel'ſchen 428) und Welling'ſchen Beiſpiele neu vorführend 429) und die ſeiner Zeit dir, Freund, bereits mitgetheilten trefflichen Erörterungen v. Aretin's über Cabinetsbefehle der allgemeinen Beherzigung erneuernd 430) fragt er zuletzt: „Entſpricht nun der vorgelegte Geſetzentwurf den bisherigen Ständeverhandlungen? Befeſtigt er die Unabhängigkeit der Gerichtshöfe? Ertheilt er nicht vielmehr einer durch die Verfaſſungs-Urkunde aufgehobenen, in Folge verfaſſungsmäßiger Beſtimmungen ungültigen Verordnung geſetzliche Sanction? Sanctionirt er nicht, was die Ständeverſammlung von 1819 und zwei Ausſchüſſe von 1825 bekämpften?" 431)

Sehr natürlich iſt der Uebergang der Unterſuchung auf die Frage, „wie der Geſetzentwurf ſich zur Sicherheit der Freiheit und des Eigenthumes verhalte" 432). Die Antwort iſt gediegen und richtig. „Bei den meiſten Fällen der Competenz-Conflicte iſt der Fiscus betheiligt, in dieſem Falle aber kann man dem Staatsrathe am wenigſten die Entſcheidung zugeſtehen. — Iſt die Entſcheidungsſtelle von der Regierung abhängig, ſo iſt" (gilt ſie wenigſtens mit Recht für) „parteilich; iſt ſie unabhängig, ſo iſt ſie gewiſſermaßen über richterliche und vollziehende Gewalt erhaben und wird legislative Stelle. Ihre Urtheile bleiben inappellabel. Ich vermiſſe im Geſetzentwurfe eine nähere Bezeichnung deſſen, was eigentlich ein Competenz-Conflict ſei" — (das war allerdings der Fall und eben um deßwillen viel Zeit zu ſparen, wenn die Frage gleich von der ſchärfſten Seite genommen, ſomit die ganze Berathung unnöthig wurde. — Auf der anderen Seite gewannen dennoch Regierung und Publicum, auf jeden Fall die damalige und jede künftige Kammer Licht und Warnung durch die unwiderſprechliche Enthüllung der verfaſſungswidrigſten Operation und Tendenz); „die Staatsräthe haben nicht die Gehaltſtändigkeit, welche bei Gerichtsperſonen verfaſſungsmäßig iſt; ſie haben nicht den Beruf zu oberſtrichterlicher Ausbildung; im Staatsrathe befinden ſich zuviel unmittelbare Theilnehmer an der Verwaltung. — In dem Geſetzentwurfe erſcheint die königliche Perſon gegen die weſentlichen Beſtimmungen eines verfaſſungsmäßigen Staates. Die Ermächtigung für den Monarchen, wenn er nicht mit dem Beſchluſſe zufrieden, den Staatsrath mit von ihm ſelbſt gewählten Dienern zu verſtärken, iſt eine große Rechtsungleichheit und öffnet den verderblichſten aller Gerichte, den Specialgerichten den Weg" 433).

Aber auch den Vorſchlag des Ausſchuſſes findet der Redner, obwohl den Entwurf verbeſſernd, doch nicht befriedigend. „Die Fiscale werden freilich nicht mehr exceptionem fori machen, wohl aber ſich gar nicht einlaſſen und über jede Sache Competenz-Conflict veranlaſſen können. Und wenn die Krone die dem Staatsrathe beizugebenden Mitglieder der Juſtizſtelle nach Belieben wählen kann — ſollte da ein Miniſter unter einigen hundert Juſtizbeamten nicht ſechs bis zwölf finden, wie er ſie braucht?" 434)

Unſer Redner bringt, wie der Geſetzentwurf ſelbſt, die Gründe, mit welchen am beſten begonnen, den Kopf, welcher beflügelt und geniusartig den läſtigen Unterkörper überflüſſig gemacht hätte — erſt am Schluſſe 435).

„Dieſer Geſetzentwurf wurde uns übergeben mit vielen anderen über Gerechtigkeitspflege. Ich betrachte ihn gewiſſermaßen" (ungewiſſermaßen, Proſper!) „als den Schlußſtein" (Alles! nur kein Stein der Weiſen!) „des Gebäudes der neuen Geſetzgebung. Wollen wir denn über den Schlußſtein eher berathen, als über das Hauptgebäude ſelbſt? — Wir ſehen aus mehreren uns übergebenen Vorſchlägen, daß viele bisher adminiſtrativ-contentioſe Gegenſtände in Zukunft an die Juſtiz übergeben werden; hierdurch vermindern ſich die Veranlaſſungen zu Competenz-Conflicten. — Ich ſehe überdieß durchaus keine dringende Veranlaſſung zu dieſem Geſetze: am häufigſten rührt ſie vom Fiscus her, indem er ſich dem nicht fügen will, was Rechtens iſt. Ich glaube aber nicht, daß es an der Zeit ſei, dem Fiscus das Wort zu ſprechen. Man führt als Grund der eigenen Entſcheidungsbehörde für Competenz-Conflicte an, daß ſonſt die Gerichtsſtellen zu mächtig werden könnten." (Welche Gobes-mouches! Proſper! die ſo Etwas noch glauben konnten! Wären ſie nur erſt ſo mächtig, als ſie ſeyn ſollten. Ich bitte dich abermals, nur Khiſtler, Lamberg, die Paſſauer nachzuleſen. Wieviel Fälle ähnlichen Verwerfungsgepräges ſind uns nicht unbekannt!) „Ich finde endlich“, ſagte der Redner, „die Acten nicht vollſtändig. Die Miniſterien, auch das Juſtizminiſterium gehören zur adminiſtrativen Gewalt; die richterliche wird durch das Oberapp.-Gericht repräſentirt. Hören wir alſo zuerſt dieſes. Das Juſtizminiſterium möge es zu einem umſtändlichen Bericht auffordern, den man uns mittheile. Meine Herren, ich ſchließe, wie ich begonnen, indem ich Ihnen empfehle, dem Geſetzvorſchlage Ihre Zuſtimmung nicht zu ertheilen. Würden wir das Geſetz, wie es vorliegt, annehmen, ſo hätten wir den gerechten Vorwurf zu erwarten, daß $18^{27}/_{28}$ eine baieriſche Ständeverſammlung in ihren öffentlichen Verſammlungen vor den Augen von Europa weniger Kraft zeige, um die Unabhängigkeit der Gerichte in Schutz zu nehmen, als ein landſchaftlicher Ausſchuß v. 1795, und daß in der $18^{27}/_{28}$er Ständeverſammlung kein Funke mehr von jenem Feuer für die Unabhängigkeit der Rechtspflege vorhanden ſei, von welchem die Ständeverſammlung von 1819 glühte. Ich ſtimme alſo gegen das Geſetz und gegen das Gutachten des Ausſchuſſes.“

Daß das achtzehnte Jahrhundert auch reich an tüchtigen Männern, an Volksvertretern und an prophetiſchen Ahnern einer noch entwickelteren Zeit war, bedarf keines Beweiſes. Wir dürfen getroſt bis in die älteſten Zeiten Teutſchlands zurückkehren. Uebergelehrte Bildung und ſchreibſelige Geſchäftsführung, ſo heißen die zwei Furien, welche die dritte herbeiführten: Dienſtbarkeit genannt! Erſt, wenn wir das Leben aus ihren Mehlthaukreiſen heraus und der Geiſtes- und Kraftſonne zuführten, wird es beſſer und kann es beſſer werden. Um deßwillen ſing' ich und du mit mir den viel ſprechenden, verſprechenden und dem höchſten Berufe keineswegs entſprechenden Papier- und Buchratten zu, den Actenſchöpfern, Danaiden und Irions, den Berathungs- Protokoll- und Edictmännern, den Lampen-Prometheus und Dinten-Deukalions:

„Fahrt nur fort, nach eurer Weiſe
„Die Welt zu überſpinnen;

„Ich in meinem lebendigen Kreiſe
„Weiß das Leben zu gewinnen!“

Göthe.

Der zweite Redner, Abg. Socher, vertheidigte den Geſetzentwurf nach der Redaction des I. Ausſchuſſes 436). „Competenzſtreite ſind nicht zu vermeiden — ſie müſſen aber baldmöglichſt durch friedliche Verhandlungen geſchlichtet werden. Iſt dieſes nicht möglich, ſo ſind alle fernere Handlungen zu hemmen und es muß eine entſcheidende Stelle ſeyn.“ — „Streitigkeiten“ (über die Competenz) „ſollen nicht einmal verhindert werden.“ (Ein ganz neuer Lehrſatz! Zu dem Ideale des guten Staatsorganismus rechneten bisher die befugteſten Richter die feſte Bahn aller concentriſchen Staatskräfte, die ſchnelle Orientirung aller, die ſie in Anſpruch zu nehmen hatten. Aber freilich wohl, iſt dieſes nicht das Syſtem der Adepten, welche den Stein der Weiſen im trüben Waſſer ſuchen! — Haſt du genug? noch nicht? nun ſo vernimm aufmerkſam!) „Die Finanzmacht, die mit Verwaltung und Vereinnahmung öffentlicher Renten beauftragte Stelle, die man mit dem Worte“ (ach! wär' es doch keine Sache!) „Fiscus benennt, hat gleichfalls die Pflicht, die Einkünfte des Staates zu percipiren“ (war vereinnahmen nicht vornehm genug oder zu deutlich oder zu wenig umfaſſend?) „und ſich darin nicht ſtören zu laſſen“ (ſo? durch Nichts? auch nicht durch Recht und Gerechtigkeit? muß er ſich feſt einhacken wie ein Shakal? in ſein Opfer?). „Der Fiscus iſt Nichts Anderes als der Advocat des ganzen Volkes (!) für ſeine Rechte, die zu den Staatsausgaben beſtimmten Einnahmen.“ (Prachtvolle Definition — Verwechſelung des Volkes mit der Totalform ſeiner Verwaltung, dem Staate, und Beſchränkung der Volksrechte auf das Bezahlen! Vive le bonsens! mein Proſper! Haſt du noch nicht genug? Alſo einen Schritt weiter!) „Der Fiscus wacht, daß dem öffentlichen Vermögen Nichts entzogen werde: er muß alſo jeden Angriff auf die Staatskaſſe abwehren“ (alſo auch die Receßklauen? — die zarten Sammetpfötchen? — die Sinecurehände in ſeidenen Handſchuhen? die Penſionshamen und Quiescenzangeln?) — „Denn das Ganze gehört dem Volke an und jeder Abgang dort muß auf andere Weiſe“ (von den Steuerbaren! wir hörten es ja aus der Quelle bei Verhandlung des Lebensedictes!) „wieder erſetzt werden. Dieſem Entgange muß ſich der *Advocat des Volkes*, der Kronanwalt, entgegenſetzen und dem Volke das ihm Gebührende ſchützen.“ (Ohe! Proſper! ohe! Parrhaſius verſtand ſich beſſer auf gemalte Trauben — die Vogel pickten ſeine Leinwand wirklich an!) „*Inſofern ſind alſo die Competenzſtreitigkeiten unvermeidlich.*“ (Auf welcher Teufelsbrücke außerhalb der Schweiz treibt denn dieß *Alſo* ſein Weſen?)

Nein! ich höre aus Morea herüber deine Verwahrung gegen Fortſetzung ſolcher Sophiſtenkoſt: die antiken Collegen betrieben das artiſtiſch-genialer. So laß uns denn zum dritten Redner übergehen.

Abg. Kiliani 437) entwickelte den Gegenſtand ſeiner gedrängten Ausſchuß-Abſtimmung nochmals und ausführlich. Nachdem er den Standpunct feſtgeſetzt, die Hauptgebrechen des Geſetzentwurfes entwickelt und die aus dieſen Gebrechen quellenden Nachtheile dargeſtellt hat, trägt er ſeine eigenen Anſichten vor. Er zeigt, daß „die Juſtiz zu einem Spielballe in den Händen des Fiscus herabgewürdigt — ihr feſter, durch geſetzliche Beſtimmungen in jedem ihrer Schritte geregelter Gang ſchwankend und höchſt unſicher werden — ſein Gegner immer auf loſem Boden mit ihm kämpfen — jeder Sieg Rechtens in den verſchiedenen Stadien des Proceſſes, in allen Inſtanzen nicht die entfernteſte Sicherheit gewähren — ja ſelbſt zur Zahlung verurtheilt und mit den Feſſeln der Execution belegt, der Fiscus noch nicht beſiegt ſeyn und ihm noch immer eine Hinterthüre offen ſtehen würde, durch welche er die *Unaufhaltbarkeit* der Rechtspflege hemmen, die Gewährſchaft, welche die Verf. Urk. jedem Staatsbürger für die Sicherheit ſeiner Perſon und ſeines Eigenthumes gibt, illuſoriſch machen und ſeinen Gegner ſeinem ordentlichen Richter entziehen konnte. Der beklagte Fiscus dürfte nur bei einem mißlichen Stande einer anhängigen Rechtsſache oder bei der Beſorgniß, ſich dem Urtheile eines ihm nicht günſtig ſcheinenden Richters unterwerfen zu müſſen, vom Schauplatze des Rechtsſtreites abtreten, das Finanzminiſterium ſeine Parteirolle übernehmen und die Behauptung aufſtellen, es ſei ein Competenz-Conflict vorhanden. Der Juſtizweg wäre dann geſperrt und die Entſcheidung einer Behörde unterſtellt, deren Mitgliedern die verfaſſungsmäßigen Unparteilichkeit der Rechtspflege in hohem Grade ſichernden Prärogativen des Richterperſonales nicht gegeben ſind — einer Behörde, die nicht richten, ſondern bloß begutachten kann, deren Beſchluß ohne allerhöchſte Genehmigung wirkungslos iſt. — Einer Behörde, welche in vielen Fällen ſelbſt als Partei betrachtet werden kann, kann in einem conſtitutionellen Staate, wo die Sicherheit der Perſon und des Eigenthumes verfaſſungsmäßig unter die ſchützende Aegide der Juſtiz und ihrer Prieſter geſtellt iſt — einer Behörde, welche nicht die Unabhängigkeit hat, wodurch jedem Rechtsſpruche eine vorzügliche Garantie der Unparteilichkeit gegeben iſt, **kann der ganze Rechtszuſtand der Staatsbürger nicht anheimgeſtellt werden**" 439).

Vortrefflich, mein Freund! das ſind klare Ideen von unſtreitigen Grundſätzen und in feſter, folgerechter Verknüpfung!

Sehr zweckmäßig hebt der Redner auch den großen Mangel einer beſtimmten Erledigungszeit hervor. „Hier läßt der Entwurf eine den Staatsbürger gefährdende Lücke, er führt die Möglichkeit, die Rechtshülfe zu verweigern, herbei" 440).

Ein vierter Redner, Abg. Häcker, damals noch II. Secretär, noch nicht II. Präſident der Kammer, begann die Sache vom Ei der Leda 441). „Die Schule ſei ſehr ſtreitig über die Frage, was denn eigentlich Juſtizſache ſei." Arme Schule! noch ärmere Schüler! und reiche, wenigſtens wortreiche Lehrer! Wie würde ein Franzoſe lächeln, ein Britte lachen, hörte er eine parlamentariſche Rede, dieſe ihrer Natur nach höchſte Blüthe der Vermählung akademiſcher Anſchauung mit praktiſchem Geiſte aus ſo unaufgeräumtem Winkel beginnen! Und, Proſper! ſo geht es drei und dreißig Protokollſeiten 442) hindurch fort — eine Pyramide von Spinneweben für die, Staatsbürger getauften Fliegen! Ein Glück! daß, wie der Redner ſelbſt in naiver Suada ſagt, „die Wahrheit dadurch ihren ſchönſten Sieg feiert, daß ſie unwillkürlich und da, wo man es" (ſie?) „nicht ſucht, mit aller Kraft hervortritt" 443).

Der damals noch als II. Präſident in der ihn ſo arm und ſtets vermiſſenden Kammer vorhandene Abg. v. Leonrodt eröffnete die Platzerörterung 444). Er ſuchte die bisherige Discuſſion zu concentriren, dann analyſirend zu würdigen und eine neue Zuſammenſtellung der Reſultate zum Behufe der Geſetzgebung zu bilden. — Er unterſuchte: „ob ein Geſetz über" (die Behandlung der) „Competenz-Conflicte nothwendig? ob es an der Zeit, darüber in Berathung zu treten? und wie das Geſetz vollſtändig zweckmäßig zu faſſen ſei?" 445) und folgerte auf „Annahme mit folgenden Abweichungen — Sei das Erkenntniß bereits erlaſſen, ſo finde ein Competenz-Conflict nicht mehr Statt; dagegen bleibe die übergreifende Behörde dienſtverantwortlich. Zur Entſcheidung des juſtiz-adminiſtrativen Conflictes bilde ſich im Staatsrathe ein gemiſchtes Gericht, aus dem Staatsraths-Präſidenten als Vorſtand, den ſechs älteſten Staatsräthen, welche keinen Antheil an der Verfaſſung haben und den drei älteſten Ober-Appellations-Räthen, als Richter und einem Secretär als Protokollführer" 446).

Seine von der Bühne aus mitgetheilten Anſichten gegen die Einwürfe vertheidigend betonte Abg. v. Cloſen ſehr weislich die Nähe oder vielmehr die Baſis des Fiscus in der ganzen Sache 447). „Bei uns dreht ſich hier Alles um den Fiscus herum. . . Ich glaube nicht, daß es an uns ſei, dem Fiscus Gelegenheit zu verſchaffen, daß er ſeine Arme" (wenn es nur bei den Armen bliebe, Proſper! wenn ſolche nur nicht ſo ſpitze, bewegliche Extremitäten hätten!!!) „noch immer weiter ausſtrecke — daß er immer mehr Privatrechtsſachen zu Hoheits- und Staatsrechtsſachen mache, was leicht durch ein beſonderes Collegium, wie das eben geſagte, geſchehen, in dem ſich ein Geiſt zu Erweiterung des Begriffes von Hoheit und Staatsſache feſtſetzen könnte, wie ehedem bei der I. Deputation der Landesdirection und nachher bei der Lehen- und Hoheitsſection" (unſeliger Erinnerung, Proſper!). „Wirklich iſt ſchon gegenwärtig dieſe

Tendenz wahrzunehmen." (Iſt ſie doch unverwüſtlich in der ganzen 1800—1813er Schule!) „Sehr viele Beamte wollen ſchon jetzt Alles, was in der Verf. Urk. behandelt iſt, als ſtaatsrechtliche Sache anſehen." (Ein Hauptkniff der Knechtler aller Länder, die Grundfeſte der Freiheit zum Zeugniß des Despotismus umzulügen! Proſper!) — „Wird z. B. einem Standesherren" (ich wünſchte, der Sprecher hätte ſeine Beiſpiele aus der großen Nationalmaſſe genommen, wo ſie wahrlich nicht fehlen und allgemein intereſſiren!) „ein Recht entzogen und er will deßhalb gegen den Fiscus klagen, ſo erklärt dieſer bei Gericht, dieſes Recht ſei ein ſtaatsrechtliches und er könne ſich vor der Hand auf den Streit nicht einlaſſen. — Ein quiescirender Director ſoll reactivirt werden mit Beibehaltung ſeines Ranges und Gehaltes, aber tief unter ſeinem vorigen Standpuncte und er ſucht Schutz bei Gericht, ſo ſagt man ihm, die Frage falle in das Gebiet des Staatsrechtes. Auf obiger Grundlage kann" (ſoll) „das Gebiet des Privatrechtes immer mehr eingeſchränkt werden. Iſt es aber im Intereſſe der Nation oder der K. d. Abgeordneten" (und der Freiheit, ihres gemeinſchaftlichen Kleinodes???), „eine Stelle zu bilden, wodurch der Wirkungskreis und die Unabhängigkeit der Juſtiz immer mehr gefährdet werden kann?" (muß, Proſper! muß! gebiete dem Schneeballen, auf dem Abhange des Alpenpikes ſtehen zu bleiben! verbeut ihm, zur Alles verheerenden Lauwine zu werden!!). „Der kleine Krieg, der von Seiten des Fiscus geführt wird, iſt nicht zu fürchten: ein kleiner Krieg iſt beſſer, als ein nachtheiliger Friede durch ſolch eine neue Stelle."

„Elender Friede erliſcht ſogar im Kriege ſchön!"

Tacit.

„Die Kriege enden dennoch gewöhnlich bald: entweder vergleicht ſich der Fiscus, oder er läßt ſich auf den Streit nicht ein (wie es, wie ich erſt vernommen, bei der Khiſtler'ſchen Sache der Fall war, wo ſich das Finanzminiſterium bewogen fand, ſich" (endlich!) „in den Proceß einzulaſſen, den es nachher ſelbſt gewann!). Ueber die Frage der

Competenz kann füglich in letzter Inſtanz das Ober-Appellations-Gericht entſcheiden und ein Zuſtand der Anarchie kann hieraus“ (risum teneatis!) „nicht befürchtet werden.“ -- — — (Es tritt hier der Fall ganz ſo ein, wie bei der buchſtäblichen Beobachtung der Rechtsgeſetze. Beſſer, ſagte man von jeher, daß zehen Schuldige entkommen, als daß ein Schuldloſer unterliegt — eigentlich, Proſper! ſoll es ſo heißen: beſſer, daß die heilige Regel der Rechtsherrſchaft nicht verletzt, als einmal der Willkür in ihrer Anwendung Raum gelaſſen werde! So auch hier: Beſſer zehen Hoheitsſachen rechtlich, als eine Rechtsſache hoheitlich-willkürlich entſchieden! Anarchie entſpringt nur der Willkür, nie der Rechtsbehandlung, die allein der feſteſte Damm gegen die Phariſäerei wie gegen den Neronianism der Gewalt iſt! und ſeyn kann!)

„Wollte man jedoch je in ein ſolches Geſetz eingehen,“ ſo fährt der Sprecher fort 448), „ſo müßte an deſſen Spitze ausgeſprochen werden, daß dort, wo der Fiscus als Beklagter erſcheine, ein Competenz-Conflict nicht Statt finde, ſondern der Fiscus dann ſeine Exceptionen, worunter auch die der Incompetenz des Richters gehört, vor dem Richter anzubringen und dieſer darüber zu entſcheiden habe.“ (Das iſt ja der uralte Rechtsbrauch!) „Wenn Sie dieſen Satz annehmen, dann habe ich wenig Bedenken mehr (?) bei dem Geſetze.“ (Eben dann wird es, bei richtig beobachtetem Inſtanzenzuge und deutlichem Geſetzbuche überflüſſig!) „Wenn aber die Regierung ihn nicht annimmt, dann beweist ſie zugleich, daß das ganze Geſetz auf fiscaliſchen Rückſichten beruhe.“ (Und ſo war es auch!)

Der Redner rief mittelbar den Hauptvertheidiger der Drachenzahnſaat auf. „Dieſen Satz, glaube ich,“ ſagte er, „wird Abg. Häcker ſelbſt als richtig annehmen müſſen“ 449). Aber die väterlichen Eingeweide regten ſich und der mittelbar Aufgeforderte brach in ein unmittelbares: „Gott bewahre!“ aus 450).

„Wenigſtens“, nahm v. Cloſen das Wort wieder auf 451), „nach den Berathungen in der Khiſtler'ſchen Sache 1819, wo Abg. Häcker“ (damals, Proſper! noch nicht Juſtiz-Miniſterialrath!) „bei den einſtimmigen Beſchlüſſen mitſtimmte. Damals wurde ſchon geſagt, daß“ (da), „wo der Fiscus ſich zurückziehen und auf die Klage nicht einlaſſen wolle, von Competenz-Conflict die Rede nicht ſeyn kann, weil er ſonſt Richter in eigener Sache würde“ (was er aber werden will und ſoll!): „denn wer ſollte dann die andere entſcheidende Stelle ſeyn, die mit dem Gerichte einen Conflict beginnen könnte?“ (Sie fehlt! Proſper! ſie fehlt! nicht nur de jure, ſondern auch de facto! Und um deßwillen iſt die ganze Maſchinerie nur eine Fiction, nur eine colorirte Selbſthülfe, eine unter amtlichen Namen verſteckte Hartnäckigkeit bei der rechtlich verworfenen Incompetenz-Exception! wie bei der Paſſauer Entſchädigungsſache!) „Auch müßte, ſobald behauptet wird, die Competenz-Commiſſion habe entſchieden, ohne daß ein Conflict vorhanden geweſen, der Recurs an die Ständeverſammlung geſtattet ſeyn 452). Endlich bedarf es einer ſtändigen Bildung für das Competenz-Gericht: ich ſchlage deßfalls einen Senat des Ober-Appellationsgerichtes mit Recurs an deſſen Plenum vor. Ich glaube, wir können alles Vertrauen in dieſe ehrwürdige Stelle ſetzen.“ (Ein ſehr gegründetes Vertrauen! ein trefflicher Vorſchlag!) „Sollte aber ein Collegium aus Staats- und Ober-Appellations-Räthen zuſammengeſetzt werden, ſo müßten Staatsräthe ohne Antheil an der Verwaltung und eben ſoviele von dem Plenum des Ober-Appellations-Gerichtes gewählte Räthe dieſes Gerichtes zuſammentreten. Da die neue Stelle einen ſo ungeheuren Wirkungskreis erhält, ſo wären dieſe Staatsräthe ſo unabhängig zu ſtellen wie das Richterperſonal, ſollten ſonach durch Quiescirung Nichts verlieren können“ (Nichts am Gehalte! aber Wirkſamkeit, geiſtiges Leben, Anſehen und Ausſicht!? So lange die Quiescirung aus adminiſtrativen Rückſichten, dieſe in ein Conſtitutionsedict eingeſchwärzte Citadelle miniſterieller Willkür nicht geſchleift iſt, haben wir, Proſper! nur eine ſcheinbare Unantaſtbarkeit des Richteramtes!) — „Nur mit ſolchen Modificationen kann ich mich eventuell zu dem Geſetzentwurfe verſtehen. — — In der Anſicht, daß es noch nicht Zeit für denſelben ſei, finde ich mich beſtätigt durch das Inſtitut der Staatsprocuratoren, welche bei den Gerichten gegen Uebergriffe in die Staatsgewalt zu wachen berufen ſind. Abg. Häcker bemerkte auch, daß man hier mit größter Gründlichkeit zu Werk gehen und den Knoten nicht zerhauen, ſondern löſen müſſe; durch ein Geſetz, welches lediglich eine neue Stelle ſchafft“ (und damit Alles gethan zu haben glaubt!), „würde der Knoten zerhauen. Er verſucht die Löſung des Knotens durch einen ganz neuen Entwurf, aber bei einem ſolchen Geſetzvorſchlage kommt es auf jedes Wort an. Ein Geſetz, das uns erſt von der Bühne mitgetheilt wurde, kann nicht ſogleich Gegenſtand der Berathung ſeyn. Ich trage daher auch auf vorläufige Zurückweiſung der Sache an den I. Ausſchuß an“ 453).

Proſper! du wirſt in meinen herzlichen Dank für dieſe ſach- und zeitgemäßen — des Gemeinwohles und ſeines Nationalvertreters würdigen Aeußerungen einſtimmen.

„Thu' nur das Rechte in deinen Sachen,
„Das Andere wird ſich ſelber machen.“

Göthe.

Sehr verdient daher unſeren Beifall v. Aretin, wenn er abſtimmend ſpricht 454): „In jedem wohlgeordneten Staate iſt die Gerechtigkeit auf den erſten und höchſten Platz geſtellt. Wir erfahren aber aus dem Votum des Abg. Kiliani, daß es im Staate Etwas gibt, das höher ſteht, als die Juſtiz — das alle Verfügungen und richterliche Beſcheide verhöhnt und zu vereiteln weiß. Und dieſes Etwas iſt keine königliche Stelle oder Behörde, ſondern eine Partei und dieſe Partei iſt der Fiscus. Das Amt eines Fiscals iſt eines der erhabenſten und ehrenvollſten im Staate. Den Fiscalen iſt die Erhaltung und Vertheidigung der Rechte der Krone, vielmehr des Geſammtkörpers anvertraut. Aber auch nur der Rechte, nicht der Unrechte. Und ſelbſt die Rechte ſollen ſie nur auf rechte und gerechte Art vertheidigen, wie es einer redlichen Partei zuſteht, folglich ohne gefliſſentliche Verzögerung, ohne die gewöhnlichen Künſte, Kniffe und Chicanen und wie man es ſonſt noch heißen mag. Es iſt zu beklagen, wenn es Länder gibt, worin die Fiscale ihren hohen Beruf verkennen, ſich ſelbſt nur als ganz gewöhnliche Advocaten betrachten und in den gemeinen Koth herabziehen. Es iſt alſo großes Verdienſt, da, wo dieſer erhabene Standpunct des Fiscus verkannt wird, dieſem Unweſen abzuhelfen und vorläufig wenigſtens eine der Verſchanzungen zu nehmen, hinter welchen es die Prieſter der Themis ungeſtraft verſpottet.“

Abg. Rabl ſchloß ſich — wie gewöhnlich — den freimüthigen Rednern an 455): „Lange genug hat der inhumane Fiscus ſein verderbliches Spiel hinter der Couliſſe des Competenz-Conflictes gewaltſam getrieben mit Parteien, die unglücklich genug waren, mit ihm in ſtreitige Rechtsverhältniſſe zu kommen. Thränen genug ſind gefloſſen von mißhandelten Staatsbürgern, die unter dem eiſernen Scepter des Fiscus, in Ewigkeit das Recht nicht erlangend, in beiſpielloſen Juſtizverzögerungen der Verzweiflung hingegeben wurden. Lange genug wurden die Geſetze, wurde die Verfaſſung durch ihn als Partei, die wie jeder Staatsbürger von dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit Recht zu begehren, Recht zu nehmen hat, mit ſträflichem Ungehorſame verhöhnt. — Ihnen, meine Herren, dieſe Vorderſätze mit neuen Thatſachen zu beleuchten, finde ich überflüſſig: es genügen die Daten, die Sie von den Rednern von der Bühne hörten — die ihnen die Landtagsverhandlungen von 1819 und 1822“ (und 1825! und 1828!) „liefern und mehrere Mitglieder der Verſammlung können eigene Materialien beitragen. Dieſem Unweſen ſoll nun der Stab gebrochen werden. So der laut ausgeſprochene Wille unſeres gerechten, beharrlichen Monarchen in dem vorliegenden Geſetzentwurfe. Ob der Entwurf, wie er vorliegt, dieß bezwecken kann? muß ich mit den Rednern vor mir verneinen! Die Wage in der Faſſung dieſes Geſetzes neigt ſich offenbar auf die Seite des Fiscus. — Ob der Entwurf in ſeiner Faſſung anzunehmen? muß ich bei meiner Anhänglichkeit an die Verfaſſung ebenfalls verneinen. Er widerſtreitet dem Principe der conſtitutionellen Monarchie; er widerſtreitet der Unparteilichkeit, der Unabhängigkeit der Juſtiz; er trägt offenbar den Charakter der Cabinetsjuſtiz an ſich. Ob er zu verwerfen, wage ich mit einem Redner von der Bühne nicht auszuſprechen: ich fürchtete hierdurch das Vaterland zu gefährden. Denn die Competenz-Conflicte ſind ja die ſchmerzliche Krankheit, die geheilt werden ſoll, geheilt werden muß, an der ſo viele Staatsbürger auf methodiſche Weiſe auszehren: ich muß daher das Heilmittel aufſuchen, das Hülfe verſchafft." — „Wenn ich den Geiſt des Geſetzgebers erforſche, ſo liegt unverkennbar die weiſe Abſicht vor mir, die fiscaliſchen Rechte des Staates im Widerſtreite der Privatrechte zu wahren, ſo gerecht und billig einerſeits, als andererſeits die Rechte der Staatsbürger gegen die Gewalt des Fiscus nach der Verfaſſung in geſetzlichen Schutz zu nehmen. — — Wenn dieß Princip durchgeführt werden ſoll, ſo muß das Tribunal, das den Competenz-Conflict des Rechtes" (der Rechtspflege) „mit der Verwaltung zu entſcheiden hat und keine Berufung von ſeiner Entſcheidung zuläßt, unparteiiſch und unabhängig ſeyn . . Der Staatsrath, wie er bisher organiſirt iſt, würde Partei und Richter zugleich — ſein Urtheil daher null, inconſtitutionell . . Der Ausſchuß lenkt die Mittelſtraße ein: er ſetzt die Competenzſtelle aus Staatsräthen und Juſtizbeamten zuſammen. — Allein nach dem Geſetzentwurfe ſteht die Wahl dieſer Juſtizmänner dem Monarchen zu. Der Monarch kann jedoch nach dem Principe der conſtitutionellen Monarchie ſeine heilige Perſon nicht dem Kampfplatze ſeiner verantwortlichen Miniſter und ſeiner Unterthanen um das Recht ausſetzen. Er kann nur durch verantwortliche Diener handeln . . . Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen — der Zweck iſt Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze; die Mittel ſind unparteiiſche, unabhängige Richter. Daher haben die Juſtizmänner nach der Beſtimmung des Geſetzes aus dem Ober-Appellations-Gerichte nach dem Collegialrange einzutreten. Nun beſteht ein ſelbſtſtändiges, unparteiiſches, unabhängiges Gericht. Durch dieſe Vereinigung geht eine zugleich berathende und richtende Stelle hervor; die Vertretung der Regiminalbehörde wie jene der unabhängigen Juſtizpflege iſt geſichert, das Ziel erreicht. Der" (Selbſt-) „Wahl kann ſich die Staatsregierung um ſo mehr begeben, als hierdurch das vollſte, unbedingteſte Zutrauen der mit dem Fiscus nun gleich geſtellten Privaten für dieſes Gericht gewonnen wird.“

Eine Stimme, welche damals ſchon meine volle Ueberzeugung ausſprach und ihr jetzt noch gemäß iſt, ging auf den Grund der Nothwendigkeit des Geſetzes zurück, deſſen ich dir, mein Freund, ſchon zu Anfange dieſer Verhandlung erwähnte. „Ich kann mich nicht überreden[456], daß der Rechtspflege die Juſtizverwaltung allein nicht genüge. Sie iſt dazu berufen, jede andere Gewalt hat eben ſo ihr abgeſchloſſenes Gebiet. Und daß die Juſtizverwaltung wahrlich nicht die übermächtige ſei, das beweist ſchon ihre ſorgfältige Ausſtattung mit der Unabhängigkeit des Richteramtes und controllirender, gleichfalls unabhängiger Inſtanzenfolge. Wenn man einer Kraft, an welcher Wohl und Weh des Bürgers in ſo vielfacher Rückſicht hängt, dieſe künſtliche Hülfe verleihen mußte, ſo geſchah es, weil ſie der eigentlichen Staatsverwaltung gegenüber zu wirken hat, die in ihrem üppigen Naturreichthume die lebendigſten und ausgezeichnetſten, wie die meiſten Fibern des bürgerlichen Daſeyns berührt. — — — — — Laſſen Sie uns daher auf dem einfachen Pfade unſerer Alten fortgehen und die Competenz-Conflicte nur als Materialien und Gründe in der Rechtsentſcheidung mit fortwandeln. Ich habe noch Nichts von großem Unheile vernommen, was hieraus entſtanden ſei, wohl aber viel von den ſchweren Nachtheilen, die nie ausbleiben, wenn Verwaltung nebenbuhleriſch eingriff in das Gebiet der Gerechtigkeitspflege. Sollten ſich Uebel aus der Unterlaſſung der jetzt angetragenen Maßregel“ (des Geſetzentwurfes) „entwickeln, ſo werden ſie ſich auf dem Wege ordentlicher Juſtizpflege ſicher verlautbaren. Es wird alsdann immer noch Zeit ſeyn, das wirklich zu thun, was man jetzt vorhat. Das Opfermeſſer des Kalchas trifft immer zu bald die jungfräuliche Iphigenia. Sollte die friedliche Juſtizverwaltung wirklich Anlaß geben, ihr eroberungsſüchtige Thatſachen zur Laſt zu legen, wie leicht läßt ſich dann ihre Uebermacht aufwiegen! aber ich fühle zu ſicher, daß dieß nie der Fall ſeyn kann.“ — — —

„Sollte aber die Mehrheit für eine ſolche Behörde, wie ſie in Frage ſteht, — — ſich entſchließen, ſo erlaube ich mir eine Idee deßfalls bei ihnen niederzulegen, welche mir in der Natur der Sache, ſo wie durch eine bereits in unſerer Verfaſſung beſtehende, obwohl nur im Kleinen“ (das weiß der Allmächtige, Proſper!) „ausgeführte Analogie unterſtützt ſcheint. Wir haben eine permanente Commiſſion der Stände für das Schuldentilgungs-Verhältniß“ (bei welcher aber nicht einmal der Genügſamkeit des alten *tres faciunt collegium* Genüge geſchah, Proſper!). „Warum ſollte die Commiſſion für Entſcheidung der Competenz-Conflicte nicht auf gleichem Grunde aufgeſtellt werden können? Zu Anfang jeder neuen Wahlperiode ernennte alsdann jede Kammer eine gleiche Anzahl von Commiſſarien aus oder außer ihrer Mitte, nur dürften ſolche nicht in Regierungsdienſten ſtehen. Der Monarch, welcher conſtitutionsmäßig nicht unmittelbaren Antheil nehmen kann, beſtimmte einen Vicepräſidenten, gleichfalls außer Regierungsdienſten. Ohne weitere Berufung, aber unabhängig und ſelbſtſtändig würden von dieſem oberſten Ausſchuſſe aller Geſetzgebungsgewalt ſämmtliche Conflicte während einer alljährlichen Sitzung entſchieden. Die weiteren Details ſo wie die Ordnung des Verfahrens gehören zu ſpäteren Sorgen und würden in dem von der Krone ausgehenden Entwurfe und durch die ihm folgende Discuſſion der Kammern ausgetragen und feſtgeſetzt.“

„Nach ewigen, ehr'nen
„Großen Geſetzen
„Müſſen wir Alle
„Unſeres Daſeyns
„Kreiſe vollenden.“

Göthe.

„Meines Erachtens“, ſagte Abg. Hagen 457), „kann nur dadurch abgeholfen werden, daß alle Adminiſtrativjuſtiz aufgehoben — daß die Reſſortverhältniſſe zwiſchen Juſtiz- und Adminiſtrativſtellen durch ein Geſetz genau beſtimmt — den Gerichten überlaſſen werde, auf den Grund des Geſetzes ſeblſt auszuſprechen, was ſie für eine

Privatrechtsſache halten. Dann iſt die Unabhängigkeit der Gerechtigkeitspflege ſicher hergeſtellt und das Ende aller Competenz-Conflicte herbeigeführt.“ (Sehr wahr! Proſper! ſo einfach als wahr! und darum unbegreiflich für Viele, welche einen Geſetzentwurf für einen Werber halten, dem die Berathung obligat angehört, unbegriffen von Allen, welche die Maskerade des Competenz-Conflictes aus hundert und einer Abſicht mitmachten.) Sehr ſchwach wurde das Geſetz von einer Stimme verfochten, welche niederſchlagendes Pulver gegen den Redeſchrecken ausgab 458). — Sehr treffend wurde die Häcker'ſche Filagranarbeit von Dreſch auf die Capelle genommen 459). — Denkwürdig und aufhellend für alle nicht Blindgeborene oder Blindgewordene ſind v. Holzſchuher's Worte 460): „Endlich wünſchte ich noch durch eine adminiſtrative Anordnung den Unfug beſeitigt zu ſehen, welcher in den neueren Zeiten in Anſehung der Competenzſtreite herrſchend geworden iſt“ (und, Proſper! vorherrſchend und übermächtig würde, käme je ein Geſetzentwurf, wie der eben berathene, wirklich zum Leben!). „Meine Herren, die wenigſten Competenz-Conflicte ſind eigentlich wahre Fälle der Art, wo die Grenzen der Gewalten wirklich zweifelhaft ſind“ (ein Staat, wo das in ſolcher Fülle wirklich der Fall wäre, bedürfte der Total-Umſchmelzung, Proſper! denn er wäre ein ſchwaches und ein gebrechliches Gefäß zugleich!), „ſondern ſie ſind erkünſtelt. Wir haben faſt keine Streitſache, in welcher der Fiscus als Betheiligter auftritt, wo nicht auch eine Einrede wegen angeblich mangelnder Competenz von ihm erhoben wird.“ (Dieſe ſei ihm geſtattet: eine Exception iſt kein Conflict; aber damit vom Richter im Inſtanzenzuge abgewieſen, ſei ſie ihm auch erloſchen!) „Ich habe zehen Jahre unter königl. preußiſcher Herrſchaft gelebt. Da aber hat der Fiscus ſich dem Inſtanzenzuge ganz ordentlich gefügt“ — (Dafür iſt aber Preußen auch von jeher, ſelbſt in den drückendſten Zeiten ein Muſter von Finanzordnung geweſen und wahrhaft gute, gleichgewichtige Haushälter ſuchen nie Zahlungsausflüchte.) „Ich habe von Competenz-Conflicten Nichts gehört: erſt die neuere Zeit hat dieſe“ (aber auch nur in unſerem Baiern!) „in ſo lebhaften Cours gebracht. Augenſcheinlich liegt hierin die Tendenz des Fiscus, ſich der richterlichen Gewalt ſo viel oder ſo lange als möglich zu entziehen“ (nur gezwungen und ſo wenig und ſo ſpät, als thunlich, zu zahlen!). „Eine andere Partei oder ein Anwalt ſoll nach §. 200 d. neu. Ger. O. für verzögerliche Einreden, wenn ſie ungegründet befunden werden, um 10—50 fl. beſtraft werden; wer aber ſtraft den Fiscus, wenn er mit grundloſen Competenz-Einreden den Rechtsgang Jahr“ (Jahre!) „und Tag lang hemmt!“ (Es iſt alles dieß conſtitutionswidrige Unheil dem kleinen Beiſatze „Privatrechts-Verhältniſſen“ in §. 5. Tit. VIII der Verf. Urk. entſchlüpft! ihm, der mit „der Politik und Statiſtik“ des III. Conſt. Ed. — der „adminiſtrativen Erwägung“ des IX. und ſo manchen Wundmalen des X. Edictes zu einer Familie, zu dem Geſchlechte der legislativen Mentalreſervationen gehört.) „Es iſt gewiß eine für die Regierung ſehr ernſthafte Aufgabe, von dem Fiscus den Schein zu beſeitigen, als gehe er darauf aus, den Rechtsgang zu hemmen und zu erſchweren!“ — (Nichts leichter als das! der Finanzminiſter, Proſper, darf ihm nur einſtellen, daß er es thut. Aber wie wenig denkt man daran, wenn man von Geſetzgebungs wegen ſich bemüht, ihm eine neue recht feſte Burg des Unrechtes zu bauen — der Riß zu dieſer Burg iſt unſer viel beſprochener Entwurf!) „Freilich hatte man mit dem Fiscus zu aller Zeit ſeine Noth.“ (Daher das uralte Sprichwort — *in camera non justitia!* Proſper!) „Die ehemalige verrufene Cabinetsjuſtiz hat ſich indeſſen zurückgezogen vor der Macht der öffentlichen Meinung“ (aber auch nur zurückgezogen, Freund! und zwar ſo ſehr in die Nähe, daß ſie es gleich hört, wenn ſie wieder berufen wird!). „Die ordentlichen Gerichtshöfe traten an die Stelle. Sie bewegten ſich anfangs ſchüchtern in dieſer bedenklichen Sphäre, aber ein rechtliebender Monarch“ (und mehr als einer!) „flößte ihnen ſelbſt Muth ein.“ — Der Redner las die würdige und denkwürdige Verordnung Friederich Wilhelm's I. von Preußen ab 461). — — „Wäre es unter dieſen“ (jetzt vom Fiscusfieber inficirten) „allgemein beklagten Umſtänden nicht zu dem eben erwähnten ehrwürdigen Monumente eines Gerechtigkeit liebenden Fürſten ein würdiges Seitenſtück, wenn die Regierung alle Fiscale und Finanzkammern anweiſen würde, aller unnöthigen Competenzſtreitigkeiten ſich ſorgfältig zu enthalten, um ſich nicht in der öffentlichen Meinung dem Verdachte auszuſetzen, als traue entweder der Fiscus ſeiner Sache oder der Einſicht und Gerechtigkeitsliebe der öffentlichen Gerichte nicht, welche doch der Staat ſelbſt eingeſetzt und für welche das unbedingte Vertrauen aller Staatsbürger in Anſpruch genommen wird?“

Abg. Ziegler bemerkte ſehr richtig 462), „es trage unſer Staatsorganismus aus früheren Zeiten bis auf den heutigen Tag ein weſentliches Gebrechen darin, daß dem Staatsrathe die Entſcheidung in Competenz-Conflicten fortwährend übertragen blieb.“ (Unverträglich im höchſten Grade mit der Verfaſſung! und gehoben! wäre, wie es ſeyn ſollte, mit dem Aufgange dieſes der Niedergang aller ihr widerſtrebenden Anſtalten bewirkt worden. Blicke auf des verewigten Aretin's Bemerkungen in meinem LXXIX. Briefe, Proſper!) „Es hätte mit dem Eintritte der Verfaſſung gehoben werden müſſen, weil ſolche dem Staatsrathe nur die berathende, begutachtende Stellung gab und zu ſeinen Mitgliedern auch die verantwortlichen Miniſter gehören, welche demnach Richter und Partei zugleich ſind. Warum dieſer Uebelſtand ſo lange fortbeſtand,“ kann ſich der freimüthige Nationalgeſandte nur dadurch erklären, „daß die Miniſterien“ (Miniſter!) „ihre Eitelkeit geſchmeichelt ſahen — daß ſie geblendet von dem Nimbus der hohen Gewalt, mit der ſie begleitet ſind, und durch ihren mächtigen Einfluß ihre Suprematie gegen die im Staate geſetzlich beſtehenden Juſtizbehörden geltend zu machen ſuchten und unter dem Deckmantel der Fürſorge für den Geſammtſtaat ſich ihren rechtskräftigen Erkenntniſſen auf eine ſo empörende Art zu entziehen wußten, daß die gegen den Fiscus ankämpfenden Staatsbürger, durch deſſen unaufhörliche Chicanen ermüdet, nicht ſelten entweder läſtige Vergleiche eingehen oder auch von ihrem Rechte aus Mangel der Koſtenmittel abſtehen mußten.“ —

So, Proſper! ſpricht der freie Mann, der die Verfaſſung für mehr als eine Sammlung von Worten und Redensarten hält! der ihren heiligen Ernſt rein will! und den kindiſchen wie den falſchen Verehrern der Schutzgöttin mit dem Dichter zuruft:

„Hängſt du Tapeten von ſieben Farben über der Thür auf,
„Und dein inneres Haus iſt mit der Matte belegt?“

Herder.

Mit wahrhafter und nicht minder gewiſſenhafter Gründlichkeit führte Abg. v. Künsberg die Sätze aus 463), „daß Competenz-Conflicte zwiſchen Adminiſtrativ- und Juſtizbehörden nach der Natur des Richteramtes gar nicht entſtehen können und nach den Beſtimmungen der Conſtitution nicht entſtehen ſollen — daß vielmehr alle ſogenannte Competenz-Conflicte Nichts Anderes ſeien, als conſtitutionswidrige Verſuche der Adminiſtrativ-Organe der Staatsgewalt, ſich den Rechtsſprüchen der Gerichtshöfe zu entziehen und zu widerſetzen und die eben ſo weiſe als gerechte Beſtimmung der Verf. Urk. zu verletzen, daß der Fiscus in allen Privatrechtsſachen von dem ordentlichen Richter Recht zu nehmen habe — daß hierbei nicht der mindeſte Unterſchied zwiſchen ſchon anhängigen und erſt anhängig zu machenden Sachen beſtehe — daß die Frage über die Competenz des Richteramtes keine andere ſei, als die Frage: Ob über ein Privatrecht im gegenwärtigen Falle geſtritten werde? — und daß dieſe Frage als reine Privatrechtsfrage gar nicht beantwortet und entſchieden werden könne, ohne auf das Materielle des Rechtsſtreites ſelbſt einzugehen — daß mithin überhaupt die Frage: Ob ein Privatrechtsverhältniß vorliege, in der weiteren Frage: Welches vorliege, enthalten und von ihr untrennbar ſei — daß, wenn kein Organ der Staatsgewalt außer dem Richteramte verfaſſungsmäßig zur Entſcheidung über privatrechtliche Verhältniſſe befugt ſei, es auch unbezweifelt wahr ſeyn müſſe, daß die Rechtsfrage: Ob in einem beſtimmten Falle ein Privatrecht ſtreitig ſei, von der Entſcheidung einer Adminiſtrativbehörde oder einer außerhalb des Richteramtes befindlichen Stelle nie abhängig gemacht werden dürfe — daß jeder Eingriff und Verſuch eines Organes der Staatsgewalt, dem Richteramte die Entſcheidung über ſeine Competenz zu entziehen, Nichts Anderes ſei, als ein Eingriff in die Weſenheit des Richteramtes ſelbſt, eine Verletzung der conſtitutionellen Beſtimmung über Unabhängigkeit der Rechtspflege — daß die Einwendungen der Möglichkeit eines Richterirrthumes und der Parteieigenſchaft des Richters grundlos und abgeſchmackt — daß daher nur das Richteramt allein nach Natur der Sache und Beſtimmung der Verf. Urk. befugt ſeyn könne, über ſeine Zuſtändigkeit in allen Fällen und ohne Ausnahme zu erkennen.“

Rem acu tetigit! Schade, daß der gründlich gelehrte und rechtlich freimüthige Mann durch die unſelige Platzleibeigenſchaft und die ungeeignete, auf Verbannung aller wahrhaften Erörterung und Discuſſion berechnete Sprechlitanei verhindert wurde, früher und vollſtändig dieſe Beleuchtung der Kammer ſelbſt vorzutragen. Er ließ ſie gedruckt umtheilen 464). Sie iſt unſtreitig das Umfaſſendſt-Gründlichſte und Belehrendſt-Entwickeltſte, was die Verhandlung aufzuweiſen hat. Und aus unbeſchränkter inniger Ueberzeugung ſtimme ich dem verdienten, um die gute Sache hier reichverdienten Urheber dieſes tüchtigen Werkes bei, wenn der ſeine Hauptergebniſſe kurz zuſammendrängende Sprecher mit folgenden Worten ſchließt 465): „Ich habe mich daher überzeugt, meine Herren, daß es in keiner Beziehung Competenz-Conflicte geben könne und dürfe und daß es alſo auch, inſolange das Richteramt auf der von der Conſtitution des Reiches ihm angewieſenen Stellung geſchützt und erhalten wird, eines Geſetzes über Entſcheidung der Competenz-Conflicte gar nicht bedürfe — daß vielmehr ein ſolches Geſetz dieſelben nur mit größter Gefahr für Sicherheit des Eigenthumes und der Perſonen und mit Verletzung der Grundprincipien der Verf. Urk. erſt künſtlich ſchaffen und herbeiführen würde.“

Rem acu! ja! Proſper! ich wiederhole es! rem acu tetigit! Es lebe der Biedermann!

Er gibt ſehr triftige Mittel an, „wie die wohlthätige Abſicht des Geſetzentwurfes ja auch mit der größten Sicherheit erreicht werden könne 467). Man möge nur beſtimmen: I) Daß jedes Richteramt in allen Fällen über ſeine Zuſtändigkeit zu entſcheiden habe — gleichviel, ob auch Zweifel hierüber von einer Partei oder von einer Verwaltungsſtelle erhoben werden — vorbehaltlich der Berufung bis zum oberſten Gerichtshofe. — II) Daß Competenz-Conflicte der Gerichtshöfe unter ſich über die relative Zuſtändigkeit des Richteramtes der nächſt höhere Richter vorbehaltlich der Berufung zu entſcheiden habe. — III) Sobald ein richterliches rechtskräftiges Erkenntniß vorliegt, ſei ein weiteres Rechtsmittel dagegen gar nicht mehr zuläſſig und müſſe ſich jede Partei ſowohl wie jede Stelle dieſem Erkenntniſſe fügen. IV) Entſcheidungen und Verfügungen anderer Stellen, welche einem ſolchen rechtskräftigen, ihnen bekannt gemachten Erkenntniſſe zuwiderlaufen, ſo wie die bloße Weigerung, dem richterlichen Erkenntniſſe Folge zu geben, werde als Widerſetzung gegen die richterliche Staatsgewalt und wider die verfaſſungsmäßige Unaufhaltbarkeit derſelben betrachtet und der Beamte, welcher ſie veranlaßt oder ihr beigeſtimmt, in Anklageſtand verſetzt und zur Unterſuchung gezogen!“

Noch einmal! es lebe der Biedermann! denn dieſer Volksvertreter, Proſper! iſt Regierungsbeamter, zwar quiescirt, aber doch noch in der vollen Kraft der geiſtigen Brauchbarkeit, wie dieß ſeine Arbeit beweist! er iſt Familienvater! er iſt aber ein echter Juſtizmann, ein echter Bürger, ein echter Abgeordneter. Frei und ede — trüge er auch nicht einen altadeligen Namen und bis 1806 das reichsfreie Wappenſchild — focht er für die gute Sache ohne andere Rückſicht, als die auf ſie ſelbſt. Ehre dem ſchlichten, beſcheidenen, verdienten Manne!

„Ich bitte und beſchwöre Sie,“ ſo lauteten die letzten Worte ſeines mündlichen Vortrages 467), „meine Herren, bei dem Ruhme der Krone! bei dem Wohle der Nation! und bei der Ehre der Kammer! dieſen für das Nationalwohl höchſt wichtigen Berathungsgegenſtand auf das Sorgfältigſte zu prüfen und ſich wohl in Acht zu nehmen, die Beſchränkung der richterlichen Gewalt durch ein förmliches Geſetz zu ſanctioniren. Stets haben wir feſtgehalten an dem Grundſatze, daß ohne dringende Noth, ohne evident nachgewieſene, dem Nationalwohle vollkommen entſprechende reelle Verbeſſerung an dem Gebäude der Conſtitution auch nicht der kleinſte Stein gelbet werde. Halten wir auch jetzt an dieſem Grundſatze feſt, wo die Gefahr droht, den Grundſtein der Verfaſſung zu ſprengen und das Staatsleben in ſeiner Grundidee: Sicherheit des Eigenthumes“ (und der Perſon, Proſper! denn iſt erſt einmal die Willkür mit dem Purpur der Geſetzmacht angethan, ſo wird ihr Scepter zum feurigen Schwerte!) „anzugreifen, zu gefährden, dann werden wir die Achtung des In- und Auslandes, den Dank der Gegenwart und der Nachwelt ernten. Ja! wir werden ſo glücklich ſeyn, ſelbſt die höchſte Anerkennung unſeres weiſen und gerechten Monarchen zu erhalten, deſſen erſter Wahlſpruch das große gewichtige Wort iſt: Gerecht!!!“

Nach dieſer Alles erſchöpfenden Auseinanderſetzung darf ich dich mit der weiteren Entwickelung wiederholender Bemerkungen aus dem Vorrathe der ſich noch verlängernden Platzerörterung nicht länger beſchäftigen, mein Freund. Schade, daß v. Künsberg's Vortrag nicht zu Anfange der Berathung von der Bühne verlautete oder vertheilt wurde: dann wäre die allerdings für die Nicht-Juriſten richtige Bemerkung des jetzt unmittelbar nach ihm ſprechenden Abg. Lechner nicht vorgekommen: „Ich halte die Sache noch nicht für ſo inſtruirt, daß ſie für die Mehrzahl von uns ſpruchreif wäre“ 468).

Erwähnen will ich jedoch der geſchichtlichen Bemerkung des Abg. Clarus, weil ſie die Selbſthülfe der Verwaltung und die an anderen Orten ſo rührend dargeſtellte Wehrloſigkeit des armen zarten Fiscus neu beleuchtet. „Ein Redner hat den merkwürdigen Rechtsfall erwähnt,“ ſprach er 469), „der von dem Banquier Eduard v. Welling in Bamberg contra fiscum geführt worden. Die Sache beſteht ganz in Richtigkeit“ (wie wir von 1822 her wiſſen, Proſper!) „und ich, als Einwohner in Bamberg, kann hinzuſetzen, daß die kräftigen Maßregeln, die das Ober-Appellations-Gericht ergriff und das Appellations-Gericht in Bamberg theils vollzog, theils noch beſtärkte, der Juſtizpflege allgemeine Achtung und Anerkenntniß im Obermainkreiſe verſchafften, indem nämlich von Seiten des Finanzminiſteriums die dortigen k. Caſſen geſperrt waren, um den Vollzug des oberſtrichterlichen Erkenntniſſes auf ſolche Weiſe zu hemmen, wo nun das Appellations-Gericht ſeine Sportelcaſſe öffnete, um daraus dem Betheiligten ſeine Befriedigung zu gewähren.“

Und das iſt derſelbe Fiscus, Proſper! welchen Finanzminiſter v. Lerchenfeld der höchſten Executionsgefahr ausgeſetzt ſchilderte, als es darum zu thun war, eigenmächtige und das Finanzgeſetz überſchreitende, bedeutend überſchreitende Zahlungen zu beſchönigen!

Noch muß ich, ehe wir von der Erörterung ſcheiden — höchſt ehrenvoll der trefflichen Abſtimmung des Abgeordneten Heffner erwähnen 470), welcher dieſelbe Anſicht, wie v. Künsberg, mit gediegenen Worten ausſprach und noch einen neuen Geſichtspunct im Rückblicke auf die alte teutſche Reichsverfaſſung öffnete. „Der Streit über Regiminal- und Juſtizſachen ſei auch damals nicht unbekannt geweſen; aber immer hätten die höchſten Reichsgerichte ſelbſt — Reichskammergericht oder Reichshofrath — über ihre Competenz erkannt und die Staatsregierung“ (Kaiſer und Reich) „ſolche nie der Erweiterung ihrer Juſtizgewalt oder der Eingriffe beſchuldigt, ſo viele einzelne Stände ſich auch in ihren Rechten beeinträchtigt gehalten und deßhalb den Recurs an den Reichstag ergriffen hätten.“ (Ein ſolcher Recurs an die Regierungsgewalt, eine Imploration der Verwaltungshülfe gegen die Rechtshülfe iſt auch das Verfahren unſerer Fiscale und kein Competenz-Conflict!) „Hieraus ſei allerdings auch Hemmung der Juſtiz, aber nicht mit Willen der oberſten Gerichtsſtelle noch der oberſten Staatsgewalt ſelbſt, ſondern aus ſchon eingetretener Schwäche des Kaiſers und Reiches, welche die Beſchlüſſe nicht mehr vollziehen laſſen konnten, entſtanden. In unſerer Verfaſſung, in welcher Unaufhaltbarkeit der Juſtiz eine Weſenheit ſei, trete aber dieſer Zuſtand nicht ein" 471). Und ferner 472): „Es iſt freilich für uns nicht ermunternd geweſen, von einem königlichen Rathe die Bemerkung zu hören: es ſei gefährlich, die Juſtizſtellen entſcheiden zu laſſen, ſie könnten der Regierung über den Kopf wachſen!" — (Ja, Proſper! eine ſolche Aeußerung des delirium tremens kam vor!!!) „Ich kann mich davon nicht überzeugen: die Juſtizſtellen ſind keine Parlamente, welche die Einregiſtrirung der Geſetze verweigern können; ſie ſind keine ſouveräne Gerichtshöfe, wie vormals in Spanien oder Portugal; nur über und in ſtreitigen Rechtsfragen können ſie erkennen. Der oberſte Juſtizhof hat ſeine Gewalt, wie die Regierungen und Miniſterien, von der höchſten Staatsgewalt; ſeine Mitglieder werden, wie die übrigen Regierungsbeamten, vom Könige ernannt; ſie werden, wie dieſe, nur verfaſſungsmäßig angeſtellt und auf Verfaſſung und Geſetze verpflichtet. Warum ſoll man von dieſem Gerichtshofe befürchten: er wachſe der Staatsregierung über den Kopf! Eine gleiche und größere" (und, Proſper! weit gerechtere) „Beſorgniß könnte gegen den Staatsrath eintreten —: er wachſe der Juſtiz d. h. den Rechten und dem Eigenthume der Staatsbürger über den Kopf!" (Bravissimo!!!) „Wird dem oberſten Juſtizhofe das gebührende Vertrauen geſchenkt, ſo iſt die Erſchaffung einer neuen" — (überdieß ſo wie ſie vorgeſchlagen, höchſt verfaſſungswidrigen —) „Stelle gar nicht erforderlich .... Wir haben ſchon oft Beſchwerden gehört über Vielregieren, Vielſchreiberei, über viele Stellen, Erzeugniſſe der verwickelten Verwaltung — und doch ſoll hier wieder eine neue Stelle erſchaffen werden, welche angemeſſener durch den oberſten Gerichtshof vertreten werden kann! — Geſetzt auch, es würde einmal ein Juſtizhof übergreifen und einmal deßwegen für den Staat Nachtheil entſtehen, ſo wäre dieß ein einzelner Fall und die Sache könnte von Seiten der Staatsregierung an die Ständeverſammlung wie vormals im teutſchen Reiche gebracht und durch die geſetzgebende Gewalt der oberſte Juſtizhof geregelt werden, als wodurch" (im äußerſten Falle) „geſorgt iſt, daß er der Regierung nie über den Kopf wachſe." (Welch unglücklicher Ausdruck, ſelbſt ohne Kopf! iſt dieſes doch, Proſper! Eine Regierung, die immer auf der Linie des Rechtes bleibt, hat die Gerichts-Unabhängigkeit nicht zu fürchten. Und eine, welche dieſe Linie verläßt, ſoll ſie fürchten — das war die erlauchte Abſicht unſeres erlauchten Verfaſſungsſchöpfers, als er dem Fiscus jenes Fauſtrecht entzog, nach welchem er durch das Conflictgeſetz wieder angelt! Der Miniſterialismus Europa's wird noch lange nicht der Sehnſucht nach der ſüßen Cabinetsjuſtiz entſagen lernen und der Geſetzentwurf, der ſich eben unter dem Meſſer der Discuſſions-Anatomie krümmt, iſt Nichts Anderes, als ein zierlicher, neumodiſcher Coiffeur für die geliebte, trotz ihrer Runzeln vergötterte alte Dame, die Cabinetsjuſtiz!)

Bedauern muß ich, daß die ſonſt ſo rechtsfreundlich und grundſatzmäßig geſinnten Abg. Klar und v. Reindl ſich von den ſcheinbaren Vortheilen, von der erkünſtelten Nothwendigkeit des Geſetzes zu deſſen Schutzrednern gewinnen ließen 473). Abg. Rudhardt verwies 474) die Kammer, „um den ariadniſchen Faden zu finden, der zum Ausgange führe," auf das Ausſchußgutachten. Er bemüht ſich, demſelben die Ariadne's-Tüchtigkeit zuzueignen, mit allen Mitteln der Logik, Dialektik und Expoſitionsgabe, die ſein Zeughaus reichlich enthält 475), und ſchließt mit einer kurzen aber nur um ſo meiſterhafteren Charakteriſirung der Häcker'ſchen Legislations-Pyramide. „Erwäge ich", ſagt er, „dieſe Vorſchläge, ſo finde ich in denſelben eine äußerſt verwickelte Caſuiſtik, wodurch aus allzu ängſtlicher Vorſorge (?) für die Rechte (??) der Verwaltungsſtellen (???) die Rechtspflege äußerſt verzögert und geſtört, Competenzconflicte, an welche Niemand gedacht, in großer Zahl erſt erregt und die Sachen weit ſchlimmer gemacht würden, als ſie gegenwärtig ſind."

Allerdings, Freund! geht die Abſtufung der Rechtsverheerung, hat man den ebenen und leicht zu handhabenden Weg rechtlicher Ordnung, wie er beſteht, einmal verlaſſen, in aufſteigendem Verhältniſſe von der dermalen eingeriſſenen factiſchen Licenz des Fiscus zu der ſchematiſirten Licenz des Geſetzentwurfes und von dieſer zu der Häcker'ſchen Curia der Themis, welche ſo viel Augen als Fälle hätte.

Nach Allem dieſem folgte erſt eine ausführliche Doppelerklärung 476) der Regierungscommiſſarien. Du überzeugſt dich, Freund, daß es an Leuchten nicht fehlte; wer hätte die Schuld, wenn das Licht ermangelte? Die obligaten Vertheidiger der Miniſterialideen brachten rückſichtlich der Sache Nichts Neues. Aber wir finden hier und da Begleitungsfunken, welche der Hauptwolke entſprühen. Z. B. „Aber ſoviel darf ich zum Voraus gleichfalls verſichern, daß es ſich nicht verbürgen läßt“ (wer erheiſchte je dieſe Bürgſchaft?), „die Regierung werde ſich Modificationen gefallen laſſen, welche aus übel verſtandenen“ (en! redivivus mentor!) „Grundſätzen von der Unabhängigkeit der Rechtspflege in dem ihr eigenthümlichen Wirkungskreiſe hervorgehen“ — (die Regierung iſt Meiſterin, ihren Entwurf zurückzunehmen, wie die Kammern Meiſterinnen ſind, ihn zu discutiren; die Regierung kann ohne Anſtand den Modificationen der Kammern ihre Genehmigung entziehen, aber eben ſo klar iſt das Recht der Kammern, nur unter dieſen Modificationen beizuſtimmen. Doch kein Regierungsredner und wäre er ein theoretiſcher Meiſter, wie Loke und Montesquieu, oder ein praktiſcher, wie Pitt und Canning, hat das Recht, den Kammern in's Antlitz von übelverſtandenen Grundſätzen zu ſprechen und ſolchergeſtalt ſowohl der Würde der geſetzlichen Macht, in deren Namen er redet, als der Würde jener anderen geſetzlichen Macht, zu der er redet, gleich ſträflich zu vergeſſen!) „Modificationen, welche“ (cape memor! Proſper!) „die verſchiedenen Zweige der Staatsgewalt ſich nicht über ihr Wirken collidirend, ſondern wahrhaft feindlich entgegenſtellen, dieſe verſchiedenen Zweige zum Vortheile des Einen oder des Anderen derſelben ſich unterordnen und den Principien einer geregelten Staatsverwaltung entgegenſtehen. Jedem das Seine.“ (Glaubt man nicht eine

Congreganiſten-Stimme von der franzöſiſchen Miniſterbank zu hören, Proſper? Ja! Jedem das Seine! Und daher gehöre dem alle einfache Bahn verlaſſenden, die Grenzenverwirrung ſanctionirenden, der Juſtiz in ihrem eigenen Namen das Todesurtheil ſprechenden Geſetzentwurf die Initiative, das Beiſpiel, der Aufruf der chaotiſchen Tendenz! die man hier ſchlau den Gegnern zuſchieben will.) — Ferner: „Soviel glaube ich vorausſehen zu können, daß eine Modification, kraft deren nach eingetretener Hängigkeit“ (ominoſes Wort ohne Beiſatz des Rechtes! im Rechtsgebiete, Freund!) „im Allgemeinen die Erregung eines Competenz-Conflictes gar nicht mehr möglich ſeyn ſoll, von der Regierung kaum angenommen wird“ 477). (Höre, Proſper! höre! und laß dir genügen! Eine Modification, welche den erſten Elementen der unabhängigen und unaufhaltbaren Rechtspflege gegen den Conflicts-Abſolutismus ihren Schutz verleiht, ſoll an dem Miniſterial-Eigenſinne, der hier der Regierung beigelegt wird, ohne Weiteres ſtranden. Principien müſſen durch Modificationen der Stände gegen die Diener der Regierung gerettet werden! und ein servus servorum entblödet ſich nicht, eine Art ſtolzer Drohung in demüthigem Dienſteifer den Reichsvertretern zu zeigen, als ſei ſie ein bloßes Schwert!)

„Aber abſeits wer iſt's?
„In's Gebüſch verliert ſich ſein Pfad,
„Hinter ihm ſchlagen
„Die Sträuche zuſammen,
„Das Gras ſteht wieder auf,
„Die Oede verſchlingt ihn.“

Göthe.

„Es iſt“ — hieß es in der zweiten tongemäßigten doch ſachähnlichen Erklärung 478), „eine ſehr betrübende Wahrnehmung, zu ſehen, daß ein Volksvertreter glauben, ja! in dieſer Verſammlung ausſprechen kann, daß einem Geſetzentwurfe eine andere Abſicht, als diejenige für das Wohl des Landes zum Grunde liegen könne.“ (Die Aeußerung iſt nicht betrübend, aber ihre Veranlaſſung, die Thatſache, welche ſie hervorruft, iſt es!) „Wenn nicht jedes Mitglied der Ständeverſammlung das feſte Vertrauen auf die Redlichkeit der Regierung mit in dieſelbe bringt, wenn irgendwo Mißtrauen geſäet werden will, dann iſt es um das Wohl Baiern's geſchehen!" (Meinſt du nicht, Proſper! es ſei vielmehr um das Wohl Baiern's geſchehen, wenn die uns hier zum Beſten gegebene niedliche, wirklich der Einrückung in die Zeitung für die elegante Welt würdige Umſchreibung des ſtändiſchen Jaherrn zum ſtändiſchen Ideale würde? Mit dem feſten nicht nur, ſondern mit dem feſteſten Vertrauen auf die perſönliche herrliche und edle Geſinnung ſeines Fürſten betritt jeder rechtliche und patriotiſche Baier gewiß die Ständeſäle. Aber die Organe der Regierung müſſen ſich erſt ſein Vertrauen erwerben, ja! Proſper! ſie müſſen es zu verdienen und zu erhalten wiſſen! An den Werken wollen wir ſie, ſollen ſie uns erkennen. Ohne Mißtrauen (es iſt ohnedieß dem Teutſchen vielleicht nur zu fremd) aber auch ohne Vertrauen, in reiner und feſter Unbefangenheit hat der ſtändiſche Geiſt aufzutreten, damit er hell ſehe, umfaſſend erwäge, beſonnen prüfe und richtig urtheile. Mißtrauen kann allerdings geſäet werden und zwar durch Regierungshandlungen. Es wurde leider durch ſie häufig genug geſäet. Solche Säleute waren (daß ich der übrigen, aus meinen Briefen dir bekannten, hier nicht einmal, ſondern nur der in nächſter Beziehung ſtehenden erwähne!), ſolche Säleute waren die Khiſtler'ſche, die Lamberg-Welling'ſche, die Paſſauer Beſchwerde und vor Allem der vorliegende Entwurf, der, obwohl klein wie David, doch der Schleuder mächtig, gerade auf's Herz der Verfaſſung und der verfaſſungsmäßigen Rechtspflege zielte!!!

Am Schluſſe der Discuſſion fragte der Präſident die Kammer, „ob ſie den berathenen Gegenſtand" (nein! ich irre! Freund! und da irren menſchlich und ſeinen Irrthum bekennen halbgöttlich ſeyn ſoll, ſo bekenne ich's alsbald unter Anhoffung vieler Nachfolger von A bis Z), der Präſident fragte: „Ob die Kammer ſich über den berathenen" (errathenen) „Gegenſtand für hinreichend aufgeklärt halte, oder denſelben noch einmal" (? war er denn ſchon einmal zurückgewieſen?) „an den I. Ausſchuß zur weiteren Berathung zurückweiſen wolle?" 479) Mit 108 gegen 4 Stimmen (die

Kammer war faſt *au grand complet!*) entſchied ſolche: „daß es keiner weiteren Zurückweiſung bedürfe“ 480).

Bei der Vorlage der Fragen ergab ſich ein nicht unintereſſanter Zwiſchenfall. Abg. v. Cloſen bemerkte 481), „aus den Schlußbemerkungen des“ (Regierungsredners) „Min. R. Spieß ſei hervorgegangen, daß in Preußen bei der zur Entſcheidung von Competenz-Conflicten beſtehenden Commiſſion der Präſident des Oberkammergerichtes den Vorſitz führe; die Nachahmung dieſes Beiſpieles würde in Baiern großes Vertrauen erwecken und könne keinem Anſtande unterliegen, da der Präſident des Ober-Appellations-Gerichtes meiſtens Staatsrath ſei oder dieſem wenigſtens an Rang nicht nachſtehe.“ Der Präſident erklärte, „er habe dieſe Frage“ (die Frage hierauf!) „nicht ſtellen können, da kein Antrag darauf geſtellt worden und ſie aus der Debatte nicht hervorgegangen ſei“ 482). „Der Kammer“, bemerkte Abg. Rudhardt 483) „könne das Recht nicht genommen werden, Fragen zu ſtellen, welche ſich auf Aeußerungen der Regierungs-Commiſſarien gründen“, und führte frühere Vorgänge deßfalls an. (Es folgt offenbar aus der Natur der Sache — aller Discuſſionsvorrath gehört zum Fragenſtoffe!) Min. R. v. Spieß erklärte hierauf 484): „Er habe dieſe Aeußerung bloß beiſpielweiſe (?) und nicht, um durch ſie einen Antrag zu begründen“ (überhaupt nicht die Sache der nur für Auskunft und Geſetzantrags-Vertheidigung in der Kammer vorhandenen Miniſter und Miniſterialen), „geſtellt.“ Allein die Abg. v. Cloſen, v. Holzſchuher und Rabl unterſtützten Abg. Rudhardt 485). Die Anfrage an die Kammer wurde geſtellt und nur mit 17 Stimmen Mehrheit (57 gegen 40) entſchlüpfte „das Beiſpiel“ der Fragſtellung 486). (Discite moniti exemplificatores!!!)

Bei der Abſtimmung 487) ſetzte der günſtige Stern der Verfaſſung und der geſetzlichen Freiheit einige Hauptmodificationen durch. So ſollte bei beſtehender „Hängigkeit“ zwar der Conflict zuläſſig, doch der vorliegende Fall der Entſcheidung der Gerichte ausſchließend unterworfen bleiben 488) (mit 63 gegen 43 Stimmen) 489). „Die Entſcheidungs-Commiſſion ſollte unter Vorſitz des Staatsraths-Präſidenten ſtändig ſeyn und zu *gleichen Theilen* aus den Staatsräthen *ohne* Verwaltungsverrichtungen und aus Ober-Appellations-Mitgliedern beſtehen, ſechs Mitglieder wenigſtens zur Schlußfaſſung nöthig ſeyn, die Ober-Appellations-Räthe jedes Jahr von ihrem Plenum durch Stimmenmehrheit deputirt werden, alle Mitglieder der Commiſſion entſcheidende Stimme haben, bei Stimmengleichheit nicht der Präſident entſcheiden, ſondern der Ausſpruch für die Competenz der Juſtizſtellen ergehen, das Verfahren im Wege und nach den Formen collegialer Berathung wandeln, das Erkenntniß längſtens binnen ſechs Wochen nach Vorlage der Acten gefaßt, kein Rechtsmittel zuläſſig ſeyn" 490). Endlich „ſollten alle über Competenz-Conflicte ergehende Erkenntniſſe mit den Entſcheidungsgründen durch die Regierung öffentlich bekannt gemacht werden" 491). Dieſer letzte Punct war *einſtimmig*, jedoch nur als Wunſch (???) beſchloſſen 492).

Aber Proſper! leider wurde der wichtige Punct: „*daß, falls der Fiscus Beklagter ſei, kein Competenz-Conflict angeregt werden könne, ſondern derſelbe ſeine Einreden, einſchlüſſig der Incompetenz, bei dem ordentlichen Gerichte anzubringen und die Entſcheidung desſelben zu erwarten habe*," mit 99 gegen 4 Stimmen verneint 493).

„Wer ſeine Saat aufiſſet im Keime, der nehm' in der Ernte
„Statt der Aehren denn auch einzeln mit Stoppeln vorlieb!"
Herder.

Im Allgemeinen ſtimmte die Erbkammer dem Beſchluſſe 494) bei (drei Monate waren darüber hingegangen). Sie hatte jedoch eine ganz neue Zuſammenſetzung der Entſcheidungs-Commiſſion geboren. „Drei Staats- und eben ſoviel Ober-Apellations-Räthe, alſo nur ſechs Mitglieder überhaupt" (alſo war das *ganze Plenum* nur dem von der Wahlkammer bedungenen *Präſenz-Minimum gleich*, mein Freund! cape memor!), „ſollten ſie bilden; der Staatsraths-Präſident, falls er kein Portefeuille habe" (konnte man auf gut Teutſch nicht ſagen, inſofern er kein *wirklicher Amts-Miniſter* ſei — in der Schweiz unterſcheidet man ſo ſehr richtig und einfach die *Amtsbürgermeiſter* von den das Wechſeljahr in andern Geſchäften zubringenden Collegen, wie von den quiescirenden Altbürgermeiſtern!), „im entgegengeſetzten Falle oder bei ſeiner Abweſenheit der Juſtizminiſter als Großrichter“ (wann richtet er denn aber groß? und in der Verf. Urk. finde ich auch Nichts von einem Großrichter — aber wohl einen großen Widerſpruch zwiſchen der Adminiſtrativſtelle eines (auch des Juſtiz-) Miniſters und den Pflichten wie der Stellung eines Richters!) „oder ein ſonſt dem Monarchen gefälliges Subject, jedoch kein Vorſtand oder Mitglied eines Verwaltungszweiges ſollte Präſident derſelben ſeyn. Die drei Ober-Appellations-Mitglieder ſollen dem Monarchen aus ſechs vom Ober-Appellations-Gerichte in Vorſchlag gebrachten Candidaten zur Auswahl ſtehen und lebenslänglich, ſolange ſie nämlich Mitglieder des Ober-Appellations-Gerichtes“ — folglich Proſper! auch quiescirbar und dann wie Behr keine Mitglieder ihrer Körperſchaft mehr angeblichermaßen — „ſeyn. Auch wird von der Krone aus den ſechs Candidaten für die drei Erkorenen ein Erſatzmann gewählt. Endlich erhielt der Präſident“ (Staatsraths-Präſident ohne Portefeuille) „bei Stimmengleichheit die entſcheidende Stimme.“ Die „Anwendbarkeit auf den Rheinkreis“ wurde beſchränkt, und — ſtaune der Oeffentlichkeits-Befliſſenheit zur Seite aller bisherigen Genuflexionen — die „Bekanntmachung der Erkenntniſſe“ zwar ohne Erwähnung, doch der Faſſung nach offenbar unter Einbegriff der Entſcheidungsgründe genehmigt!

Nach den mannigfachen Proben, welche du bereits von der — nunmehr zwei Wahlperioden hindurch bewährten — Nachgiebigkeit der Wahlkammer gegen ihre ſpröde Zwillingsſchweſter erhielteſt, mein Freund, wird es dich ſchwerlich wundern, ſie auch hier wieder vom Knix- und Ergebenheits-Acceſſe befallen zu ſehen. Auf Vortrag des I. Ausſchuſſes 495) nahm ſie alle ihre Modificationen, inſoferne ſie mit jenen der Reichsräthe nicht im Einklange ſtanden, zwar nicht, wie es an der Zeit war, mit Weh- aber wohl, wie es nie in der That ſeyn ſollte, in Demuth zurück, ſage, Proſper! zurück — ja! ja! ſie nahm ſie zurück und ließ ſich vor Allem die ihre beſten Zwecke nicht nur ſtörende, ſondern zerſtörende jenſeitige Bildung der Conflicten-Entſcheidungsbehörde gefallen. Denn 75 gegen eine Stimme beſchränkten die Stelle auf ſechs Mitglieder und nahmen ſtatt der Selbſt-Wahl nur die Candidaten-Präſentation des Ober-Apellations-Gerichtes an 496); 68 gegen 9 gaben dem Präſidenten die entſcheidende Stimme 497)! Die K. d. Abgeordneten hatte gefühlt, daß, wenn ſie auf das Geſetz einginge, nur die möglichſte Sorgfalt für die Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit der Entſcheidungsbehörde die ſchweren Nachtheile dieſes Geſetzes verhüten könne. Mit großem Zeit- und Redeaufwande waren alle Beſtandtheile der Zuſammenſetzung aus der Discuſſionswerkſtätte hervorgegangen. Allein ſo wie alle große Worte gegen das Weſen und die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit und zum Erweiſe der Schädlichkeit und Gefährlichkeit des Geſetzentwurfes deſſen Annahme nicht verhindert hatten, ſo fiel auch und zwar ſelbſt auf den Vortrag eines der vormaligen entſchiedenſten Gegner des Entwurfes 498) das erzimmerte architektoniſche Meiſter- und Muſterwerk der Vollzugsorganiſation unter der Hand ſeiner Erbauer als Kartenhaus zuſammen. Man quatierte ſich dagegen in einem offenbar von dem Miniſterium eingerichteten hôtel garni der Willkür ein. Man verminderte die Zahl der Commiſſionsglieder, vermehrte alſo die Möglichkeit des Einfluſſes auf ſie. Denn es iſt kein ſchweres Rechnungsexempel für den Geſchäfts- und Menſchenkenner, darzuthun, daß da, wo 4 die Mehrheit bildet, leichter zu ſiegen iſt, als da, wo ſie aus 7 beſteht. Man nahm dem Ober-Appellations-Gerichte die freie und um Bewahrung dieſer Freiheit willen jährlich wiederkehrende Erwählung ſeiner Delegirten, um dieſe erlauchte, durch die neue Commiſſion ohnehin depoſſedirte Stelle auf bloße Präſentation einer Candidatur zurückzuſetzen; die Ernennung aus der Candidatur legte man in die Hände der Regierung, deren Fiscus Hauptintereſſent, Hauptmotiv der ganzen Anſtalt war. Man hatte dem von der Regierung abhängigen Präſidenten keine entſcheidende Stimme gegeben und der Juſtizrückſicht bei Stimmengleichheit den ihr gebührenden Vorzug geſichert — jetzt ließ man ihr dieſe Palme ihres Märtyrerthumes entwinden und ſtattete das Regierungsorgan mit der entſcheidenden Stimme aus! —

Kurz, Freund! man hatte aus der Commiſſion einen Damm gegen die Willkür machen wollen und machte jetzt ein geſchmeidiges Werkzeug dieſer Willkür aus ihr. Und wann war der erſte, der mannhafte Beſchluß gefaßt? Am 17. März 1828 499), mein Proſper! Und wann der zweite, der ſehr ſchwachſelige, unmächtige mit dem Riechfläſchchen? Am 10. Juni 1828 500) — alſo ſchon zwölf Wochen zwiſchen beiden! Hier kann man nicht einmal mit Prinz Hamlet genial-ſhakeſpear'ſchen Andenkens ſprechen:

„Was kann ein Menſch Beſſeres thun, als luſtig ſeyn? denn ſeht nur, wie fröhlich meine Mutter ausſieht und doch ſtarb mein Vater vor noch nicht zwei Stunden!" —— „Nein, vor zweimal zwei Monaten, mein Prinz!" — So lange ſchon? Ei ſo mag der T — ſchwarz gehen; ich will einen Zobelpelz tragen. O Himmel! vor zwei Monaten geſtorben und noch nicht vergeſſen! So iſt Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes" (und Beſchluſſes) „ſein Leben ein halbes Jahr überleben kann!"

Deſſen ungeachtet war die ungenügſame Zwillingsſchweſter noch nicht zufrieden geſtellt und verlangte noch ein paar Aenderungen nachträglich 501). Der dießmal ſehr expeditive Präſident „forderte" die Wahlkammer „auf" 502), das „geſtern Abends noch eingelaufene Schreiben", da wenig hierüber zu erinnern ſeyn werde, „ſogleich zu berathen und Schluß zu faſſen." (Euge! euge! bone serve!) Dank der Findigkeit des doctoratus subtilis wurde denn auch wirklich weder „Etwas erinnert" 503), noch „Etwas bemerkt" 504), daher eiligſt und ſchleunigſt Alles treuherzig „bejaht" 505) und aus dem Stegreiſe retour expedirt 506).

„Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
„Netzt' ihm den nackten Fuß;
„Sein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll,
„Wie bei der Liebſten Gruß.
„Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm;

„Da war's um ihn geſchehn:
„Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
„Und ward nicht mehr geſehn.“

Göthe.

Wir dürfen übrigens von Glück ſagen, mein Proſper, daß die Regierung auch ſelbſt nach allen dieſen Entgegenſchritten (als wozu ſämmtliche anfängliche Gegenſchritte geworden) noch immer auf ihrem Urtexte beſtand (über das angeführte Motiv werden wir bei'm 1828er Abſchiede ein Paar Worte ſprechen!) und den modificirten Entwurf zurückwies. Das Geſetz unterblieb für dießmal. Gott gebe ſeinen Segen, daß es für immer unterbleibe, in welcher Geſtalt es auch wieder zum Vorſchein komme. Ich habe dir nicht vergeblich die Geſchichte ſeiner Verhandlung in einiger Ausführlichkeit mitgetheilt. Sie iſt charakteriſtiſch für die Darſtellung und Bewährung des Kammergeiſtes und ſeiner alten Eigenheiten. Wir ſehen hier wieder vollſtändig die Gutmüthigkeit der Abſicht ohne Concentrirung der Anſicht — die Gründlichkeit der Beredung, welche in Weitläufigkeit der Beſprechung ausartet, ohne zur Gediegenheit der Erörterung zu gelangen — die Mühſeligkeit der Berathungsweiſe, die Schwerfälligkeit des Gepäckes, die langſame Behendigkeit des Pilgers nach der Erbſchaft. — Aber wir ſehen auch, wie ihm die Erbſchaft unter den Händen verſchwindet und er ſie dennoch mit Freuden reibt, weil er unterwegs ein Tagebuch geführt hat und es nun, wenn er wieder heimkommt, recht ſchön kann einbinden laſſen. Aber die Geſchichte dieſer Verhandlung iſt auch nicht minder charakteriſtiſch in Beziehung auf den neu am Verwaltungshorizonte heraufziehenden Miniſterialgeiſt. Schon das in meinem vorigen Briefe erörterte Geſetz ließ dich ſeine fiscale Tendenz bemerken. Hier haſt du ſie hoch beſtätigt und einen Zug mehr — das Beſtreben, dieſer Tendenz eine unverdächtige, eine empfehlende, wo möglich eine freiſinnige Geſtalt zu geben. Zwei merkwürdige Elemente! Cape memor, mein Freund! und laß uns unſeren Weg fortſetzen. Wir ſuchen die Wahrheit reines Muthes, und der Selbſtſucht ſelbſt fremd, haben wir ein heiliges Recht mehr, die Hülle allenthalben zu lüpfen, wo Gemeinwohl mit dieſer Drachenbrut ringt. Wir ringen als freie Krieger für eine freie Sache und wollen kein Glück, als ihren Sieg. Nie ſollen uns die Dichterpfeile treffen können, welche der Genius dem Lamm' in der Fabel leiht.

„Als der Jäger ein Lamm von Wolfes Schlunde befreite,
„Und am Abend es ſich ſelber zum Biſſen erkor,
„Sprach das Lamm: O ich dacht' es nicht, daß du, mein Erretter,
„Der mich vom Wolfe befreit, ſelber mir wäreſt ein Wolf!"
Herder.

Hundert drei und dreißigſter Brief.

Den 9. Dec. 1829.

Wir faſſen ſeit Jahren Bücher ab, lieber Proſper! und leſen Bücher — wir ſind ſeit unſerer Jugend auf den Dampfſchiffen der Meinung wunderweit gefahren und glauben ganze Miſſiſippis in unſerer Reiſekarte zu umfangen. Aber wenn wir uns auf dem Boden der Vollziehung umſehen, zumal in der lieben, langſamen Germania, ſo kommen wir uns ſelbſt vor wie Irus, der, als Bettelmann entſchlummernd, über Nacht Schätze fand und Krösus war, bis die Sonne durch ſeine zerbrochenen Scheiben leuchtend ſein Glück beſchloß, als ſie ihm die Augen öffnete.

Dieſe Betrachtung als Ceremonienmeiſterin und zugleich als Duenna des Geſetzentwurfes und Geſetzes über die Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsſachen 507)! Man hatte endlich eingeſehen, daß der Krieger ſo wenig wie der Prieſter durch ſeinen beſonderen Beruf aufhört, wenigſtens nicht aufhören ſoll, Bürger zu ſeyn. Man begriff, wie Beten und Streiten für's Vaterland, wie Unterricht und Vertheidigung der Mitbürger weder zum Daſeyn als Staat im Staate berechtige, noch auf ſo gebieteriſche und vereinzelte Weiſe verpflichte, daß ein ſolches Daſeyn noch ferner als Mittel zum Zwecke erſcheinen müßte oder ſich die Geſtalt des Verhältniſſes erhalten könnte, wenn man einmal über die Richtigkeit ſeines Weſens einverſtanden ſei. Somit erhob ſich der Geſetzgebungsantrag dahin, daß ſich die bürgerliche Gerichtsbarkeit auch über alle ſtreitige und nicht ſtreitige bürgerliche Rechtsangelegenheiten der

Krieger erſtrecke. Auch ſollten erſt von dem Zeitpuncte der wirklichen Einreihung und der Ablegung des Kriegseides an die Conſcribirten zum Kriegsſtande gerechnet werden. Da wir aber, von alter leidiger Gewohnheit, wie von einer unabſchüttelbaren Haushälterin der Hageſtolz, in Beſchlag genommen, Nichts — wenigſtens noch zur Zeit — ohne Privilegien geſtalten können, ſo wurden die wirklichen, betitelten und berangten Officiersperſonen dem landgerichtlichen Gerichtsſprengel entnommen und, wenn ihnen nicht die noch höhere Ausnahme des Appellationsgerichtes zuſtand, wenigſtens mit einer befreiten (was iſt denn eigentlich eine ſolche auf Koſten der allgemeinen, verfaſſungsmäßigen Geſetz-Gleichheit beſtehende Freiheit, Proſper?) erſten Inſtanz bedacht. Inzwiſchen wurde überdieß, damit die Sache ja nicht zu einfach ſich mache, eine Commandanten-Mitwirkung eingeflochten und ſogar dieſen Kriegsbefehlshabern die Einſicht der Friedensacten geſtattet. Ueber Taxen und Stempel traten manche Befreiungen ein, über die Vollſtreckung breiteten abermals die Privilegien ihre ungleichen Flugfedern aus. Der Wirkungskreis der Auditoren wurde erörtert und beſtimmt, aber noch immer nicht in jene einfachen Formen gemodelt, welche die Brauchbarkeit und daher auch den Werth der Geſetze bedingen.

Ich verſchone dich, mein Freund! mit der zwei Bogen einnehmenden Ausſchußbearbeitung dieſes Geſetzentwurfes 508): ſeine Reſultate mögen genügen. Zuerſt wurde die ſonderbare Frage aufgeworfen und verneint: „ob und daß dieſer Geſetzentwurf als Abänderung der Verfaſſung oder als Zuſatz zu derſelben zu betrachten ſei?“ Du wirſt mit mir finden, daß in einem Lande, deſſen Verf. Urk. wortdeutlich und ſachrichtig „die Militäre in Dienſt- und Verbrechens- oder Vergehensſachen unter die Militärgerichtsbarkeit, in Real- und gemiſchten Rechtsſachen aber unter die bürgerlichen Gerichte ſtellt“ (Tit. IX §. 7), daß in einem ſolchen Lande Tinte und Zeit wohlfeil oder manche Leute nicht geizig mit ihren Stunden und den Tagen des allgemeinen Wohles ſeyn müſſen, wenn „derlei“ müßige Fragen zur Sprache kommen. Der weſentlichſte Zuſatz des Ausſchuſſes beſteht wohl in dem Ergänzungsantrage (bis dahin unbegreiflich überſehen), „daß die Auditoren den Verfaſſungseid zu ſchwören haben“ 509) und „daß auf ſie alle Beſtimmungen des Conſt. Ed. IX.“ (über die Verhältniſſe der Staatsdiener) „ihre Anwendung finden — insbeſondere die §. 23 desſelben dem Richterperſonale eingeräumten Vorzüge“ (der Belaſſung des Geſammtgehaltes in Quiescirungsfällen).

Die Berathung bewegte ſich lediglich vom Platze 510) (welches allen Berathungen, beſonders aber unſeren Platzberathungen grundmüthigſt zu wünſchen iſt). Ich will dir, mein Freund, nach Gewohnheit mein Florilegium aus derſelben mittheilen. Der erſte Votant dehnte ſeine verfaſſungsmäßig kurz ſeyn ſollenden Bemerkungen über dieſe einfache Sache ſo weit aus, daß er füglich der einzige Votant hätte bleiben können. (Sie füllen gute 21 Protokollſeiten — nun rechne man einmal Kürze unter die abſoluten Begriffe!) Abg. v. Cloſen wünſchte „in Zukunft das Geſchäft der Auditoren nicht mehr durch ſelbſtſtändig hierfür eigends Angeſtellte, ſondern durch Mitglieder der ordentlichen Gerichte verſehen“ 511). Auch „möge jetzt ſchon für gemeine“ (vermuthlich der Kriegszucht, dem Dienſtverhältniſſe nicht angehörige?) „Verbrechen das Ober-Appellations-Gericht die oberſte Inſtanz, etwa durch einen beſonderen Senat, bilden 512). Abg. Rabl fand — nicht ohne Recht — in dem Entwurfe „ein buntes Gemiſch von Civil- und Militärjuſtiz“ 513). (Ich habe dich hierauf bereits bei meiner Inhaltsanzeige aufmerkſam gemacht, Proſper!) — „Der conſtitutionelle Grundſatz, von dem die Regierung ausgehen wollte, Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze, habe ſich verloren und man habe eine Zwittergeburt. Er finde reine Willkür“ (kann dieß Ungeheuer je rein ſeyn? mein Freund!) „gebaut auf die Eigenthümlichkeiten des Militärſtandes, welche die Abweichung von der allgemeinen Beſtimmung nach den beliebigen Verhältniſſen und nach Gefallen ummodelten. Zudem ſtehe dieſer Entwurf im Einklange mit der Proceßordnung und müſſe daher die Berathung dieſer Letzten abwarten, um das Pferd nicht bei'm Schweife aufzuzäumen.“ — Eine andere Stimme, die meine Ueberzeugung ausſpricht, Proſper 514)! glaubte, „die Zeit ſei vorhanden, da man es ſich ernſtlich ſollte angelegen ſeyn laſſen, das empiriſche Gebiet immer mehr gegen den feſten Boden reiner Grundverhältniſſe zu vertauſchen. Zu dieſem Uebergange aus den empiriſchen Kreiſen in das logiſche Syſtem richtigen politiſchen Ebenmaßes ſei das vorliegende Geſetz allerdings kein unweſentlicher Schritt. Es handle ſich hier durchaus nicht von dem Verluſte eines Privileges oder beſtehender Vorzüge. Es ſei rein hiſtoriſch, rein herkömmlich, daß das Militär eine abgeſonderte Rechtsverwaltung habe, ſo wie ſonſt beinahe jede Hauptkaſte der bürgerlichen Geſellſchaft eine für ſich beſeſſen oder angeſprochen. Aber es ſei einem Grundſatze nachzuſtreben, der ſicheren Vorſchritt gewähre. Solche leitende Grundſätze zu ſuchen, ſei Bedürfniß unſerer Zeit, welche ſyſtematiſch denke, wolle und genommen ſeyn müſſe. Ein Hauptgrundſatz in dem gegenwärtigen Bereiche ſei, daß alle und jede Rechtsverwaltung in einem conſtitutionellen Staate eine und dieſelbe ſeyn müſſe und daß, wenn auch abgeſchloſſene Zweige dieſer Verwaltung beſtehen, dennoch alle zu einem Stamme gehörigen Zweige ſich planmäßig und regelfeſt vereinigen ſollen. Manches ſei bei uns in dieſer Hinſicht ſchon geſchehen; einen neuen Beitrag hierzu gebe das vorgelegte Geſetz und einen ſchätzbaren. — Nie dürfe der baieriſche Bürger aufhören, auch baieririscher Krieger zu ſeyn; doch bleibe in ihm die Eigenſchaft des Kriegers dem Bürger untergeordnet. Das Mittel zu verhältnißmäßiger Verbindung Beider ſei die ſo beherzigenswerthe Landwehr, dieſe allgemeine Rückhaltsbewaffnung der ganzen Nation. Eben ſo dürfe der baieriſche Krieger nie aufhören, baieriſcher Bürger zu ſeyn, aber hier bleibe der Bürger wieder dem Krieger untergeordnet. Ein Mittel zu verhältnißmäßiger Verbindung Beider erſcheine in der Verſchmelzung abgeſonderter Kriegsgerichtsbarkeit mit der allgemeinen Gerichtsbarkeit des Staates. Um deßwillen ſei die Grundidee des vorliegenden Entwurfes erfreulich. Allein mit Leidweſen müſſe bemerkt werden, daß er ungeachtet ſeiner conſtitutionellen Tendenz das in ihm liegende Princip zu ſparſam und ungleichartig entwickle — daher lange nicht leiſte, was er zu ahnen erlaube, und mehr als eine gerechte Erwartung auf folgerecht einfache und umfaſſende Befriedigung täuſche. Worin dieß auch liegen möge — (man wolle es jetzt nicht unterſuchen) ſo ſcheine es doch dieſer Hauptbemerkung zufolge beſſer, Alles vor der Hand zu belaſſen, wie es ſei, bis der Verlauf der Zeit, die Fortſetzung des gemeinnützigen Beſtrebens und die conſequente Pflege des Syſtemes es möglich machten, das Ganze der Militärjurisdiction zeitgemäß zu behandeln und erſchöpfend, ohne Ausnahme und ohne Vorbehalt, ſo wie ohne ältere Bruchſtücke und neue Abweichungen mit dem Syſteme der Staatsrechtspflege durchaus zu verſchmelzen.“ —

Derſelben Stimme leuchtete weder „die neue Abnormität eines privilegirten Gerichtsſtandes für Officiere — noch die Kenntnißnahme der Commando's von den Rechtsverhandlungen ein.“ es ſchien ihr vergeſſen zu ſeyn, „daß das neue Geſetz den Krieger eigentlich eher emancipiren, als binden ſoll und will, daß die Unterordnung des Militärverhältniſſes zwar bleiben, aber auf den eigentlichen Kriegsdienſt beſchränkt ſeyn ſoll. Würde dem Antrage Statt gegeben, ſo ginge die Folge weit: dieß Recht, als Regel gedacht, würde dem Commandirenden eine Art Bevormundung zugeſtehen. Sollte es nicht dem Zwecke der Militärdisciplin genügen, wenn die Commando's mit der Befugniß verſehen wären, nach Ermeſſen die ihnen beſonders in dieſer Hinſicht intereſſanten Acten ausnahmsweiſe zu requiriren? Zur Seite der Rechtspflege, wie ſie dem Krieger dermalen gegeben werden ſolle, erſcheine, auch abgeſehen von ſeiner perſönlichen Freiheits-Beſchränkung, überdieß eine fortlaufende“ (militäriſche) „Kenntnißnahme von dem Gange der Rechtsſachen als Störung und Eingriff in die unabhängige Stellung des Juſtizweſens“ 515). — — — Eben ſo wenig behagte dem Krittler die „Ausnahms-Freiheit von Gerichtstaxen und Stempelgebühren — um ſo weniger, da die Erſte ganz allgemein und ohne Unterſchied allen Militärs ertheilt werde. Man ſtelle Bürger und Krieger hier einander gegenüber und frage dann, was Rechtsgleichheit iſt? Nur dem unvermögenden Bürger, ſei er Krieger oder nicht, werde dieſe Befreiung zu Theil; ſie werde ihm in beiden hier berührten Kategorien, nicht bloß in der einen! Die Gerichtsgebühren ſollen aber Allen, die Stempelgebühren nur den Armen erlaſſen ſeyn. Hier beſteht wieder eine Ungleichheit, die nicht motivirt iſt. Warum ſoll der Unvermögende dieſes ihm nicht zu mißgönnenden Vortheiles nicht ausſchließlich genießen, nachdem doch bereits überhaupt die Regel gilt, daß zahle, wer zahlen kann, und nur der Arme frei ſei? Man trage unſeren gewiß nicht reichen Taglöhnern, unſeren oft dürftigen Landwirthen dieſe Freiheit nicht an; ſie müſſen ihr Armenrecht erwerben. Eben ſo ſolle es mit dem Militär gehalten werden" 516)!

Abg. Mäzler, einer jener Abgeordneten, welche den Zuſtand des Volkes auf dem Lande aus eigener Anſicht und Prüfung genau kennen und freimüthig in der Kammer ausſprechen, ſagte aus derſelben Veranlaſſung 517): „Man fragt bei den Gerichten den armen Bauer, den Taglöhner nicht, ob er Stempelgebühr, Taxe bezahlen könne; er muß ſie bezahlen und damit Punctum! Ueberhaupt iſt das gegenwärtig beſtehende Tax- Sportel- Tantièmen- und Stempelweſen für die Staatsunterthanen eine wahre Peſt, deren Verheerungen in hohem Grade vermehrt werden durch Unbeſtimmtheit der Verordnungen, Ungleichheit ihrer Anwendung und Willkür mancher" (vieler, ſehr vieler) „Beamten und Erheber. Die Laſt der directen Steuern wird hart empfunden, aber viel ſchwerer noch drücken Taxen, Sporteln und Stempelgebühren. In meiner Gegend würde man ſich lieber noch ein Simplum Grundſteuer mehr gefallen laſſen, wenn der ganze Plunder von Taxen zu Grabe gebracht würde. Ich weiß wohl, daß er nicht ganz zu Grabe gebracht werden kann (?), aber eine Mäßigung, eine feſte, alle Unbeſtimmtheit und Willkür ausſchließende Regulirung dieſer indirecten Abgabe iſt ſchreiendes Bedürfniß. Jeder Unterthan ſoll durch öffentlichen Anſchlag an der Gerichtsthüre inne werden können, was es ihn koſte, wenn er da drinnen Etwas anbringen oder ſuchen will, muß." (Dieſer ganze Plunder, mein Proſper! wie ihn der ehrliche und aufrichtige Volksvertreter ſehr paſſend nennt, gehört unter jenes Gezüchte, gegen welches die politiſche Erlöſung die applicatio utilis des erlauchten Heilandsſtrickes nur um ſo beſſer, je eher, machen würde! möge!!!)

Abg. v. Dreſch nahm den Entwurf und das Ausſchußgutachten in unbedingten Schutz 518) und Abg. v. Holzſchuher benützte, ſo wie ſein Amtsgenoſſe Mäzler gegen die Gefräßigkeit der Taxen, ſo gegen die einſeitige Berühmung der neuen Proceßordnung dieſe allenthalben an bedeutende Intereſſen ſich anknüpfende Verhandlung. „Man hat geſagt,“ äußerte der ſachkundige Mann 519), „der vom Ausſchuſſe beantragte Zuſatz zu Bezirksgerichte“ (nämlich: oder Kreis- und Stadtgerichte) „ſcheine unerheblich. Ich erlaube mir anzugeben, warum ich ihn für erheblich halte. Das Wort „Bezirksgericht“ kann, da noch kein ſolches Gericht exiſtirt, nur auf den neuen Gerichtsordnungs-Entwurf bezogen werden, aus welchem die Schöpfung der Bezirksgerichte hervorgehen ſoll. Ueber die in dieſem revidirten Entwurfe im Weſentlichen beibehaltene Grundlage des 1825er Entwurfes liegt aber bereits folgendes compentente Urtheil“ (Gönner's) „vor: Sie ſei ganz aus dem Principe der Mündlichkeit gefallen und ſtelle ein läſtiges, ſchleppendes, ſchriftliches Verfahren unter ſteter Proceßdirection des Richters auf, neben welchem die Mündlichkeit nur ein theuerer leerer Schall, eine eitle Ceremonie gleich der Leichenrede über die an der Abzehrung geſtorbenen erſchöpften Parteien ſeyn würde. Der Entwurf ſcheine weder die Aufgabe, noch das Mittel, ſie zu löſen, richtig erkannt zu haben: daher die unſelige Miſchung der heterogenſten, ſich gegenſeitig in ihren Wirkungen aufhebenden und dem vorgeſteckten Zwecke widerſprechenden Elemente, aus welchen der Entwurf zuſammengeſetzt ſei — eben jene Miſchung, wegen welcher derſelbe für ganz verwerflich zu erklären ſei. Der ganze Entwurf habe von dem Geiſte mündlicher Parteiverhandlung vor verſammeltem Gerichte keine Ahnung, daher ſei er überall aus ſeinem Principe gefallen und eine im Ganzen, wie in ſeinen Theilen mißrathene Frucht. — Ich glaube“, fuhr der Redner fort, „dieß bemerklich machen zu müſſen, da nach einem geſtern erſchienenen öffentlichen Blatte“ (Reſonanzboden, Proſper!). „worin von der allgemein anerkannten Vortrefflichkeit des Proceß-Ordnungs-Entwurfes geſprochen wird, geglaubt werden könnte, daß eine Beziehung auf Etwas, das über alles Bedenken erhaben erklärt iſt, nothwendig auch unbedenklich ſeyn müſſe.“

Auch Abg. Ziegler ſprach in dieſem Sinne 520): „die Motive zu dem fraglichen Geſetze beſagen mit Recht, der Militärſtand ſei als bürgerliche Pflicht in dem Staatsbürgerſtande gegründet; es behielten die Militärperſonen alle ihre bürgerlichen Verhältniſſe und erſchienen in Civilſachen vor der allgemeinen Gerichtsbarkeit nur als Bürger. Dieſe Tendenz, vom Juſtizminiſterium ausgeſprochen, iſt ganz im Einklange mit Weſen und Geiſt unſerer Verfaſſung“ — (doch) „nicht ſo deſſen“ (des Juſt. Min.) „Handlungsweiſe bei Faſſung dieſes §. (6). Im grellſten Widerſpruche mit ſich ſelbſt will es hier allen Militärperſonen Privilegien ſtatuiren und ſolche in Perſonalklagen von den geſetzlichen Gerichtstaxen, Sporteln und Stempeln frei belaſſen. Das iſt unſerer Verfaſſung offenbar ſchnurſtracks entgegen: denn nicht der Militär als Militär, ſondern der Staatsbürger ſteht vor Gericht. Abg. v. Dreſch glaubt, als Mitglied des I. Ausſchuſſes, ſein in dieſer Beziehung beifälliges Votum dadurch zu motiviren, daß dieß Privilegium durch das jetzt ſchon beſtehende Geſetz entſtanden, daher ein wohlerworbener Beſitz vorhanden ſei. Allein dieß beſtehende Geſetz wurde vor Erſcheinung unſerer Verfaſſung und nicht im Geiſte derſelben gegeben. Eben weil ſie es unſerem conſtitutionellen Syſteme nicht paſſend fand, legte die Regierung den heute zu debattirenden Entwurf vor und hätte hierbei in natürlicher Conſequenz auf jenes Privileg verzichten müſſen. Der Referent und der Ausſchuß glauben die Beibehaltung des widerrechtlichen um deßwillen begutachten zu müſſen, weil die Militäre kärglich beſoldet ſeien. Hierauf antworte ich mit der Frage, ob denn die Militäre vom Hauptmann aufwärts bis zum General kärglich und nothdürftig beſoldet ſeien? und ob denn der Taglöhner, der Gewerbsmann, der wenig vermögliche Bürger bei ihrem geringen Erwerbe auch das gleiche Privileg anſprechen dürfen? Nur obrigkeitliche Armuthszeugniſſe können

Ausnahme von dieſer geſetzlichen Beſtimmung rechtlich begründen. Ich geſtehe freimüthig, daß ich jederzeit ſehr unfreundlich ergriffen werde, wenn ich höre, daß man die Privilegien von einem als nothwendig abzuändern befundenen Geſetze auf ein neues zu übertragen ſich bemüht" (das Hauptpenſum unſerer zehen Conſtitutions-Subtractions-Edicte, Proſper!), „wenn man die Gleichheit im Tragen der Laſten und vor dem Geſetze nur im Munde führt und bei vorkommenden Ergebniſſen nie realiſiren will" (unſer leider! nur zu gewöhnliches Miniſter-Penſum, Freund! wie dir meine Briefe beweiſen) „und dabei nicht bedenkt, daß, wenn man eine Claſſe von Staatsbürgern durch die Abnahme einer geſetzlichen Abgabenlaſt begünſtigt, man die übrigen Claſſen nur in dem nämlichen Maße überbürdet und beſchädigt." — (Proſper! warum führte man, dem Adel abhold, nur dieſer Abhuld wegen die eben angeführte, ſonſt überall gern vergeſſene Rückſicht bei dem Lehengeſetze und den Ritterpferden an?) „Eine Aeußerung des Abg. v. Dreſch", ſagte Abg. Diehl 521), „möchte ich dahin berichtigen, daß im Rheinkreiſe weder Adelige, noch Collegialräthe, noch Geiſtliche befreiten Gerichtsſtand haben und daher auch die Officiere keinen par analogie erhalten können. Dieß danken wir dem erhabenen Stifter der Conſtitution und deren Promulgation." Abg. Merkel 522) fand „den befreiten Gerichtsſtand als einen Zuſatz zur Verf. Urk. zu behandeln und denſelben übrigens den Militären wohl zu gönnen" (? einen ſolchen Zuſatz zu unſerer ohnehin nur zu ausnahms-unpäßlichen Verfaſſung, Freund! Und darf die Geſetzgebung Gnaden erweiſen? Geſchenke machen? Von Mißgunſt kann da keine Rede ſeyn, wo verfaſſungsmäßige Geſinnung der Privilegiums-Invaſion nur aus Liebe zur edelſten Sache, ohne perſönliche Ab- oder Zuneigung widerſtrebt! Möchte unſere große Juſtizreform endlich zur Wegnahme aller befreiten Gerichtsſtände aus dem Ganzen des durch ſie offenbar verunſtalteten Verfaſſungsgebäudes führen!). Sehr mit meinem Gefühle eines wahren Bedürfniſſes harmonirt die Frage des Abg. Käſer 523). „Ob beurlaubte Soldaten, die Exceſſe begehen, vor das landgerichtliche Forum gezogen werden ſollen? Sie ſuchen", motivirte er, „der Strafe dadurch zu entgehen, daß ſie ſich vor abgelaufenem Urlaube bei dem Regimente ſtellen, weil ſie dort aus Mangel genauerer Nachforſchung gelinderes Verfahren hoffen. Ich glaube, es iſt hier die Meinung nicht ohne Grund, daß die Regiments-Commando's ihre Soldaten mehr in Schutz nehmen, als die Landgerichte. Nun frage ich, ob der Soldat auf dieſe Weiſe der Polizeibehörde entkommen kann, wenn er ſich vor der Zeit bei ſeinem Regimente ſtellt?" Zwar riefen mehrere Mitglieder — ſie ſind nicht genannt — 524) dem zur rechten Stunde wißbegierigen Amtsgenoſſen zu: „Hier ſei nur von der Militär-Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsſachen und durchaus nicht von Polizeiübertretungen die Rede." Aber für den Denker erleuchtete die Frage (ein großes und dringendes Mißverhältniß berührend) von Neuem die Fragmenten-Liebhaberei unſerer Rechtsgeſetzgebung, die bald da, bald dort urbar macht, während die Flur im Ganzen der Brache verfällt! die nicht ſelten an Semiramisgärten die Hand legt, ohne daß die Grundpfeiler ſtehen. Und doch wird immer commiſſionirt, concipirt, discutirt, revidirt, ſupperrevidirt, perfectionirt u. ſ. w. *in camera charitatis!* im Conclave! *Sed papam non habemus!* Würden die Cardinäle mit den Doctorhauben eingeſperrt, wie die mit den rothen Hüten, bis ſie in der That und nicht bloß der Sage nach fertig ſind, ſo würde es nicht ſeit Decennien mit allzu gutem Grunde heißen müſſen:

> „Gerne hätt' ich fortgeſchrieben,
> „Aber es iſt liegen blieben!"
>
> Göthe.

Merkwürdig iſt die ſcharfſinnige Weiſe, wie Abg. v. Harsdorf das von allen Seiten angegriffene neue Privileg des befreiten Gerichtsſtandes nicht ſowohl zu rechtfertigen, als ſogar zu conſtitutionaliſiren ſucht 525). „Zwar beſtimme die Verf. Urk. Tit. V §§. 4 und 5, daß den befreiten Gerichtsſtand die Adeligen, Geiſtlichen, wirklichen Collegialräthe und die mit ihnen in gleicher Kategorie ſtehenden höheren Beamten genießen, und es möchte alſo ſcheinen, daß die Verfaſſung Abänderung oder Zuſatz erlitte, wenn ſonſt einer Claſſe der Staatsbürger der befreite Gerichtsſtand ertheilt werde. Erwäge man aber dagegen, daß der Monarch überhaupt berechtigt ſei, vermöge ſeines Regals Privilegien zu ertheilen“ (wie! auch in einem conſtitutionellen Staate, worin Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze als Grundprincip ausgeſprochen, daher nur die conſtitutionsmäßig bewirkte Ausnahme gültig ſeyn kann?), „daß derſelbe nur, wenn das Privilegium in die Geſetzgebungs-Materie einſchlägt, an den Beirath und die Zuſtimmung der Stände gebunden iſt“ (wie! gehört die Grundverfaſſung nicht mit und zwar vor Allem zu der Geſetzgebungs-Materie? und §. 2 Tit. VII d. Verf. Urk.???), „daß ein Privilegium nach bekannten Rechtsgrundſätzen zwar ein Vorrecht, aber kein Recht, einen Anderen, dem dasſelbe ertheilt werden will, dovon auszuſchließen, alſo kein *jus prohibendi* gewährt, wenn ſolches nicht ausdrücklich bei der Ertheilung vorbehalten worden“ (der einzelnen Bevorrechteten und ihres Widerſpruchrechtes dachte Niemand; ſie ſelbſt dachten deſſen wohl nicht, aber das der Verfaſſung allerdings vorbehaltene *jus prohibendi* trugen die Verfechter derſelben und alſo die Anfechter des neuen Privilegs in Kopf und Herz), „daß das gedachte Staatsgrundgeſetz einen ſolchen Vorbehalt nicht enthält, vielmehr da, wo es ein ausſchließendes Privileg ertheilen will, dieſes ausdrücklich thut, z. B. bei der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit des Adels, durch welche Ausnahme die Regel beſtärkt wird“ (die ſämmtlichen in der Verf. Urk. leider! bewahrten Privilegien ſind dennoch nur ſolche die Verfaſſungs-Grundregel der Rechtsgleichheit beſtärkende Ausnahmen und können daher nur auf verfaſſungsmäßige Weiſe erweitert und vermehrt werden!) — „ſo verſchwindet jener Zweifel und ich glaube, daß durch Ertheilung dieſes privilegirten Gerichtsſtandes die Verfaſſung nicht abgeändert werde.“ (Was Juriſten und Theologen nicht Alles distinguendo plauſibel machen möchten! oft machen, Proſper! Warum den Damascener der Dialektik nicht immer der heiligen Sache der Menſchheit und Wahrheit weihen?)

Nach einer ſcharfſinnigen Macedoine von Anſichten, Widerlegungen, Berichtigungen und Seitenblicken ſchloß Abg. Rudhardt zu Gunſten des Entwurfes und Ausſchuß-Gutachtens ab 526). Zum Schluſſe ſprach er ſeine innig von mir getheilte Hoffnung aus, „daß die Regierung auch die Einleitung treffen werde, die militäriſchen Dienſtverbrechen und Vergehen von den gemeinen Verbrechen und Vergehen der Militärperſonen auszuſcheiden“ (höchſt wichtig und bei gutem Willen höchſt unſchwer!) „und Unterſuchung und Aburtheilung der Letzteren auf verfaſſungsmäßigem Wege den ordentlichen Gerichten zu übertragen.“

Nur Schade, daß einer ſo trefflichen Richtung ſich eine ſtarke Zugabe von alter Miniſterialraths-Säure beimiſcht, wenn der offenbar überall in die Wahrheit der Verhältniſſe blickende Sprecher mit gedämpfter Stimme motivirt, warum er es nur bis zur Hoffnung treibt: „Denn wohl weiß ich, daß uns die Verf. Urk. beſchränkt, einen förmlichen Wunſch oder Antrag in dieſer Beziehung an die Regierung zu bringen“ 527). Daß dieſe Initiative der Kammer gebühre, glaube ich dir tagklar bei mehr als einer Gelegenheit, zuletzt aber ſelbſt durch den 1825er Landtagsabſchied — dargethan zu haben, lieber und auch in America, Island oder Morea conſequent patriotiſcher Proſper! „Und er ging hinaus in den Vorhof und der Hahn krähete.“ Marc. 14, 68.

Zu unſerer Entſchädigung hebe ich dir aus, was bei dieſem Anlaſſe der geiſtvolle Sprecher über den 1819 ſo denkwürdig zur Sprache gekommenen Militär-Verfaſſungseid ſagte 528): „Ich halte es an ſich nicht für ſehr folgenreich, ob Militärperſonen den Verfaſſungseid geſchworen oder nicht, und man hätte vielleicht auch 1819 denſelben nicht ſo lebhaft gefordert, wäre nicht auf die Verweigerung desſelben ein ſehr hoher Werth geſetzt worden.“ (Letztes allerdings zum hohen Erſtaunen aller Echtwohlgeſinnten, die um die Wiege der neugeborenen Verfaſſung wahrhaft und wehrhaft ſtanden!!! mit dem lebhaften Begehren aber ließ ſich's, wie du dich aus meinem XXXII. und LXXVIII. Briefe erinnerſt, wohl halten. Der Thermometer ſank ſchnell genug!) „Ich bin der Meinung“ (und die beſtätigende Erfahrung iſt es auch), „daß eine durch Conſcription gebildete Armee immer eine Nationalarmee und von ihr für die Nation Nichts zu beſorgen ſei!“ (Das war ein reinkräftiges, würdiges Wort!) „Aber Richterperſonen können das Richteramt nicht üben, ohne den Verfaſſungseid geleiſtet zu haben, und die für dieſen in der Verf. Urk. vorgeſchriebene Formel darf Niemand ändern; man darf ihr Nichts, auch noch ſo unerheblich Scheinendes beiſetzen.“ (Bravissimo! Willkommen Cicero's Geprieſene, wenn gleich von ihm ſelbſt nicht ſelten Verleugnete! Willkommen höchſter Bürgerſchmuck! Kleinod aller freien Seelen! Schutzgeiſt aller reinen Abſichten! und Milchſchweſter des feſten Willens! *Fortitudo civilis!*) „Daß die Auditore den Verfaſſungs-Eid als Richter ſchwören, iſt ohne Zweifel — wozu alſo der beſchränkende Beiſatz?“ Dieß ſchwächliche Kind der Mikrophilie hatte nämlich in den Eid, in den einfachen und ehrwürdigen Verfaſſungs- und Bürgereid — Ich ſchwöre Treue dem Könige, Gehorſam den Geſetzen und Beobachtung der Staatsverfaſſung — in dieß offenbare Evangelium aller und aller redlichen und rechtlichen Staatsbürger hatte der Ausſchuß-Antrags-Zwerg interpolirt: (Ich ſchwöre) „für diejenigen Fälle, in welchen ich als Beiſitzer zu den gemiſchten Gerichten beordert werde und rückſichtlich der Richteramtsfunctionen“ — (was?) „Treue dem Könige!“ (und ſo fort wie oben!) 529) Proſper! wie hoch — obſchon von einem Zwerge und Zwergenwerke die Rede, wie hoch ärmlich und erbärmlich!!!

„Als Geiſter einſt am Berge Meru drehten,
„Wiewohl ſie Edelſtein und Koſtbarkeiten fanden,
„Wiewohl ſie Gift' in wilden Strömen ſchreckten,
„Sie ruhten nicht, bis daß die Götterſpeiſe
„Ambroſia in ihren Händen war!“

Herder.

„Wozu alſo der beſchränkende Beiſatz?“ hatte der Redner gefragt und fuhr fort 530). „Geben Sie den Verfaſſungseid“ (wir hörten ihn eben, Proſper!) „Wort für Wort durch, Sie werden nicht das Mindeſte finden, was dem Fahneneide widerſtreitet. Sind denn nicht ſelbſt Officiere verehrte Mitglieder unſerer Kammer“ (ich nenne dir, Proſper! die perſönlich edeln und überzeugungs-patriotiſchen Hegnenberg-Duck und Taufkirchen!), „ſind nicht die Feldherren, die Helden unſeres Heeres in der K. d. Reichsräthe“ (ihr Präſident nicht Marſchall Wrede!), „welche den Verfaſſungseid ohne alle Beſchränkung und ohne allen Beiſatz geleiſtet haben? Der Verfaſſungseid iſt keiner Pflicht entgegen“ (weil es kein Recht im Widerſpruche mit der Verfaſſung feuerbeſtändig geben kann, Freund!), „auch nicht den“ (bürgerlichen?) „Pflichten der Militärperſonen“ (ihren kriegeriſchen eben ſo wenig!), „welche, wie die miniſteriellen Motive ſagen“ (wiederholen, anerkennen, wir wußten es längſt aus der Verfaſſung und dem Staatsrechte), „nicht aufhören, Staatsbürger zu ſeyn, und ich hoffe“ (wir mit, Proſper! wir hoffen und erſehnen es!), „daß es noch dahin kommen werde“ (wo es ſchon ſeyn ſollte), „daß jeder Unterthan“ (eine kleine Aufwallung von acidum ministeriale — warum nicht Staatsbürger?) „ohne Unterſchied nach zurückgelegtem 21ſtem Lebensjahre“ (Zeitpunct der Großjährigkeit), „ehe er zum Militär kommt, und bei der allgemeinen Landeshuldigung den Verfaſſungseid ſchwöre“ (welches von Rechtswegen ſeit 1818 der Fall ſeyn ſollte!). „Irrig iſt die Annahme, daß der Gehorſam der Militäre unbedingt und ſtrenger ſeyn müſſe, als im Civilſtande. Innerhalb der geſetzlichen Grenzen iſt der Gehorſam immer gleich, nur die Uebertretung wird der Verſchiedenheit der Folgen wegen verſchieden beſtraft; aber einen Gehorſam ohne Grenzen gibt es für vernünftige Weſen nirgends“ (als auf den klöſterlichen Auſterbänken und an den ihnen ſo nahe verwandten Korallenriffen der theologiſch-theoſophiſch-theokratiſch leider! nicht bloß theoretiſchen Congregation, Proſper!) — „Jedes vernünftige Weſen muß prüfen, ob, was von ihm gefordert wird, im Bereiche ſeiner Pflichten und der Rechte deſſen iſt, der ihm befiehlt. Der Schreiber, der eine Ordonnanz des Miniſters nicht ſchreiben will, weil er ſie für verfaſſungswidrig hält“ (macht ſich durch dieſen Ungehorſam nicht ſtrafbar, ſcheint hier im Protokolle ausgeblieben), „und der Soldat, der mit ſeinem Anführer auf deſſen Geheiß zum

Feinde überläuft, macht ſich durch dieſen Gehorſam nicht ſtraffrei."

Wohl darf es nicht befremden, daß alle Gnomen und Bergmännlein — die Kobolde ohnehin und Dunkelwichte an dem Verfaſſungseide und gegen ihn kramen und grämeln, nachdem es der Verfinſterungspartei gelungen, ſelbſt dem erhabenen Verfaſſungs-Schöpfer einen Schein von Recantation in dieſer Beziehung zu leihen (vergleiche meinen CXXI. Brief und die Min. Erkl. v. 15. Sept. 1821!) Aber herzlich wünſche ich dem hier ſo freimüthigen Redner Glück, daß auch er jetzt der Fahne — laut ſolcher Glaubensbekenntniſſe — angehört, welche das von ihm früher belächelte Immergrün 531) der ewig wahren, ewig unumſtößlichen, ewig über dem hiſtoriſchen Ver- und Entwicklungs-Proceſſe ſtehenden Grundſätze ſchmückt — jener Grundſätze, die nach der ägyptiſchen Finſterniß des Mittelalters, nach den Nebeln der ſtrebenden Jahrhunderte, unter den Gewittern und Stürmen der endlichen Firmaments-Reſtauration unſerem Zeitalter wieder zu ſchauen vergönnt war! die unſer Zeitalter auf den Ruinen der eingeſtürzten Empirie, der abgeſtreiften Windeln froh und ſtolz auf Männerruf und Beruf feſt gründen, reich entwickeln, tapfer ſchützen und, gilt es, mit dem eigenen Blute verkitten ſoll! Amen!

„Was der Gott mich gelehrt, was mir durch's Leben geholfen,
„Häng' ich dankbar und fromm hier in dem Heiligthum auf!"

Schiller.

Nach einer ſehr triftigen Auseinanderſetzung der ungeheuren Mängel militäriſch-peinlicher Juſtizpflege 532) ſagt der zuletzt noch einmal ſprechende Referent des Ausſchuſſes, Abg. Kiliani 533), mit hohem Rechte: „Ein ſolcher Zuſtand der Juſtizverwaltung in einem conſtitutionellen Staate, in unſerem Vaterlande kann nur bedauernswürdig erſcheinen und weit mehr hätte es Noth gethan, die militäriſche Strafjuſtiz in Beziehung auf gemeine Verbrechen den Civilrichtern zu übergeben, als die Civiljuſtiz der Militärperſonen der nöthigen Reform zu unterwerfen." (Am beſten wäre Beides geſchehen! Freund! Hat denn die Theilung unſeres Juſtizveteranen zwiſchen Themis und Promenadeplatz — dem Miniſterium des Aeußern — unſere Juſtiz-Miniſterial-

Räthe alle zu Promeneurs gemacht? oder haben ſie gar die arme Göttin der Gerechtigkeit ſelbſt promeniren geſchickt? Man wird verſucht, es zu glauben!) „Ich würde mich auch" (ſo tröſtet ſich unſer Ref. etwas leicht und — geſchwindfertig) — „verpflichtet halten, hierauf einen förmlichen Antrag zu ſtellen, wäre nicht das Militär verfaſſungsmäßig im Beſitze der Strafrechtspflege und wäre uns deßhalb nicht die Befugniß genommen, einen hierauf abzielenden Antrag zu ſtellen." (Ja! ich entſinne mich eben des Cybelemeſſers, des Reglements! dieſes Archi-Amputators der verfaſſungsmäßigſten Kammerrechte! — Die Kammer ſeufzt unter dem willig übernommenen Joche! ſie hat es verdient, aber die gute Sache blutet. Fühlte ſie jetzt ihr 1825er unſühnbares Verſchulden? Iſt hier nicht offenbar propriae turpitudinis confessio?) „Indeſſen wird es genügen, die Sache in Anregung gebracht zu haben." (Vivat der Pangloß-Glaube an die beſte Geſchäftswelt, der Geſchichte, der laut predigenden und nicht minder laut ächzenden Geſchichte unſerer Rechtsgeſetzgebung, ihrer Reformation und ihrer unſichtbaren Geſetzbücher gegenüber!) „Das beharrliche Streben der Regierung, alle Staatsanſtalten den Grundbeſtimmungen der Verfaſſung immer mehr zu nähern" (kam der Mann mit dem Eilwagen aus Utopia, Proſper?), „wird ohne Zweifel" (ein Pyrrhonianer iſt er nicht) „auch in dieſer Beziehung der unabweislichen Forderung der Gerechtigkeit entgegenkommen" (und ihr die Oberſtelle auf dem — Ruhebette geben). „Mir ſind die Gründe, die man von Seiten der oberen Militärbehörden gegen die Trennung der Staatsjuſtiz von dem Militäre vorbringt, nicht unbekannt. Die vorzüglichſten ſind die beſonderen Standesverhältniſſe des Militärs — die Unmöglichkeit der Ausſcheidung der Dienſt- und gemeinen Verbrechen — (!) die Alles umfaſſende Gewalt des Commandirenden über die Perſonen ſeiner Untergebenen, welche keiner fremden Strafgewalt unterworfen ſeyn könnten." (!! Der größte Feldherr ſeit zwei Jahrtauſenden, der Krieger-Kaiſer, hat ſich um keinen dieſer Gründe gekümmert und dennoch ſchwebte ſein Adler über einem Löwenheere!) „Dieſe Gründe, deren Unſtichhaltigkeit" (das echte Gegenſtück zu der Wurmſtichigkeit der Gründe, mit welchen das Landrichterheer die Untheilbarkeit ſeines Tintenregimentes, dem aber oft Blut, wenigſtens in Thränen fließt, ſo bündig darzuthun vermeint!) „nachzuweiſen kein ſchweres Stück Arbeit für mich wäre, will ich indeſſen hier nicht weitläufig prüfen.“ Es bedurfte keines Treffens, nur einiger treffender Züge! Warum hier nur vorübergehen? wo Verweilen Noth that?

Die Miniſterialredner machten ſich die Sache etwas ſehr bequem. Obgleich ihnen manche weſentliche Aeußerungen oblagen (die Discuſſion beweiſt dir dieſes deutlich genug, Freund!), ſo beſchränkten ſie ſich dennoch, „einige Puncte zu bezeichnen, die Veranlaſſung geben könnten, einige Erinnerungen zu machen“ 534). Obgleich hierunter auch die Militär-Staatsjuſtiz *tertio loco* enthalten war, ſo verſchanzte man ſich dennoch vornehm hinter die Throninitiative 535). *Fabricando fabri fimus!* Reglements, welche Kammern lähmen, laſſen die Gluth in den Miniſterial-Eſſen ausgehen.

In der Abſtimmung 536) gingen — erſtaunſt du noch, Proſper? — 87 gegen 5 Stimmen über die Nothwendigkeit hinweg, „den befreiten Gerichtsſtand als verfaſſungsmäßige Beſtimmung zu behandeln“ 537). Eben ſo wurde die Taxfreiheit beliebt 538). Auf Ablegung des Verf.-Eides durch die Auditoren wurde einſtimmig angetragen 539). Aber ein eigener Zuſatz: „Inſofern noch eine entgegengeſetzte Uebung Statt fände“ — hatte ſich der Abſtimmungsfrage ein wenig Goldſchnitt-lockig angeſchmiegt 540). Die Anzüge des Richteramtes wurden den Auditoren antragsweiſe zugedacht 541).

Nachdem die gewöhnliche Correſpondenz zwiſchen beiden Kammern gepflogen war 542), gedieh der Geſammtbeſchluß 543), in welchem zwar der doppelten Freiheiten ſowohl des Gerichtsſtandes, als von den Taxen Erwähnung geſchieht, aber kein Wort von der Verpflichtung der Auditoren auf den Verfaſſungseid vorkommt — eben ſo wenig eine Sylbe von ihrer Ausſtattung mit den richterlichen Vorzügen. Wie das?

Siehſt du nach den beiden verlornen Söhnen (in dem Beſchluſſe der K. d. Abgeordneten ganz am Ende und ohne Anführung einer Paragraphenzahl, da ſie für ſich ſtanden, unter *a* und *b* bezeichnet) 544), ſo findeſt du wieder den Geiſt — darf man ihn anders mit dieſem Lichtnamen decoriren — welcher bei Nacht umgeht und daher des Dunkels nicht entbehren kann. Der Staat im Staate ſoll durchaus befeſtigt werden und um deßwillen iſt der Privilegienmörtel höchſt willkommen! Aber — die übel riechenden *a* und *b* — wie können dieſe conſtitutionellen, anti-ariſtokratiſchen, auf dem Exercierplatze an den Bürger erinnernden Ketzer in guter Geſellſchaft der Vorrechts-Paragraphen geduldet werden? Daher verſagte die Erwiederung der Erbkammer 345) ohne Weiteres den parlamentariſchen Roturiers die Beiſtimmung!!! Noch viel merkwürdiger aber iſt, daß in der doch wohl gefüllten Terrine der zweiten Erörterung in Ausſchuß und Kammer der Abgeordneten auch nicht ein Tröpfchen Theilnahme an dem Schickſale dieſer geächteten a und b zu erblicken, zu ſchmecken iſt — nicht ein Körnchen Unmuth über die appartementsmäßige Verhudelung der tüchtigen Anträge, die ſich wohl und ohne Anſtand als edel beſtellte Modificationen hätten zeigen dürfen — — hätten zeigen ſollen. Ja, Proſper! die Kammer der Abgeordneten verleugnete ihre Ehrenkinder; ſie ſelbſt umging die dictatoriſche Verneinung der hochgebornen Schweſter, welcher bei Gott! die freigeborne Nichts nachgibt! Kein Präſident, kein Ausſchußmitglied, kein Referent ſchien ſich ihrer mehr zu erinnern. Wo warſt du, *fortitudo civilis?* wo war dein freimüthiger Vorredner, militäriſcher Verfaſſungseid? Ein Paar Beobachter gewahrten vielleicht die Lücke. Von Einem aus ihnen weiß ich, daß man in den geſundeſten Theilen begierig war, zu ſehen, wie weit es mit den aſtheniſchen kommen könne! Und wahrlich! das Maß der Hoffnung, das man von einer Kammer haben konnte, die ſich ſelbſt amputirt hatte, ja! es ging in Erfüllung. Feuerwerk der Rede, dem Signale des zündenden Pulverſternes unterworfen und, wenn die Polizeiſtunde ſchlägt, in ſtillem Gehorſame Flammen und Ziſchen und Sprühen einſtellend und der alten Nacht und dem Nachtmützen-Bonſoir verfallend! Ich weiß, Proſper! daß ich mit jedem Worte deine Luſt ſchwächen kann, zu uns zu kommen! Aber über Alles geht die Wahrheit und die heilige Entrüſtung, die man nur in ihrem Heiligthume empfängt, wie man ſie nur für dieß Heiligthum wonnevoll und begeiſtert hinausträgt in das Blachfeld, wo die Gnomen-Myriaden zwar manchen Tapferen tückiſch verderben, zuletzt aber dem Hercules-Zeitgeiſte erliegen. Er packt die Koſtgänger ſchwachſeliger Erbärmlichkeit in einen Zipfel ſeiner Löwenhaut und ſtürzt ſie in den Schacht des Dunkels ihres Vaterabgrundes, den er ſchließt.

Und um deßwillen, hoffe ich, ſchrecken ſolche Pygmäenpoſten und mein gerechter Eifer über die Duodezmiſſethaten dich nicht. Sie berufen dich, wie jeden Biederfeſten, vielmehr zum Vorläufer Alcid's — laß uns ſtreiten und nicht raſten! Wenn auch nicht Löwen- doch Bärenhäute erobern wir und die Schläge unſerer Keulen ſollen in der Sphäre der Nachkommen wiederhallen, daß die Enkel-Geſammtheit Alcid's würdig werde und die Sünden der Großväter in den heiligen Geiſt edel ſühne — wiſſend, was ſie ſoll und will! es beſſer wiſſe, als die Alten!

„Es iſt ſehr ſchwer oft zu ergründen,
„Warum wir das angefangen;
„Wir muſſen oft Belohnung finden,
„Daß es uns ſchlecht gegangen!“

Göthe.

Hundert vier und dreißigſter Brief.

Den 10. Dec. 1829.

Der Geſetzentwurf über die Ehrengerichte gelangte gleichfalls von der Erbkammer an die K. d. Abgeordneten 546).

Die Motive 547) der antragenden Regierung gingen von den erſten Anregungen der Ständeverſammlung 1819 und von der L. T. Abſchiedszuſage eines Geſetzes aus 548). „Indeſſen ſei aber die Reviſion des Strafgeſetzbuches im Ganzen eingeleitet und in deren Reſultate den Beſtimmungen über die Selbſthülfe durch Zweikampf der gehörige Platz angewieſen, ſo wie ebendaſelbſt die Zuſammenſtellung aller Beſtimmungen wider“ (über) „die Angriffe auf die Ehre bewirkt worden. — — — Neben den unabweisbaren Anforderungen“ (darauf), „daß der Ehre, als einem der höchſten Güter des Staatseinwohners, der kräftigſte Schutz gewährt, zugleich aber auch der Eigenmacht und Gewalt, die ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen unternimmt" (unternehmen). „ein ſtarker Zügel angelegt ſei, erhebe ſich aber die Meinung mit Anſprüchen ganz eigener Art, welche, wenn ſie auch nicht durchgehends (?) als gültig anerkannt werden könnten, doch im Hinblicke auf alle bisherige Erfahrung den dringenden Wunſch veranlaßten, daß zwiſchen den tief gewurzelten Begriffen, Gefühlen und Gewohnheiten, und dem Geſetze, deſſen Anſehen immer heilig und unverletzlich ſeyn müſſe, ein Band der Annäherung geknüpft werde, wodurch ſich der grelle Widerſtreit anfänglich wenigſtens mildere, nach und nach aber gänzlich aufhebe. Ein ſolches Band ſchienen die Ehrengerichte darzubieten; nur werde es darauf ankommen, unter welchem Charakter ſie in's Leben gerufen werden ſollten. Durch die Beantwortung dieſer Frage ſei die (?) Directive des ganzen Geſetzentwurfes bedingt" 549).

Der Geiſt des Geſetzentwurfes ſucht nun allerdings dieſe Frage zu löſen (ſo wird wohl der ſehr geſuchte Ausdruck „der Directive" in gemein verſtändliche Sprache übertragen werden müſſen?). Dieſe Auflöſung folgt der Hauptideenreihe von Ehrenvermittlern — einer Schiedsgerichts-Anſtalt — ihrer gleichzeitigen Verbindung mit oberſter Staatsgewalt und Einzelvertrauen — ihrem Verhältniſſe zu den ordentlichen Gerichten — ihrem Vor- und Hauptverfahren — der Vollziehung ihres Ausſpruches und der Rechtsmittel gegen Letzten — und endigt mit dem Ausdrucke des Vertrauens, daß „die Tendenz, dem mit Religion, Moral und bürgerlicher Ordnung unverträglichem Uebel des Zweikampfes entgegen zu wirken, von den Ständen des Reiches mit Beifall aufgenommen und mit aller Kraft unterſtützt werde. Mit Strafen allein ſei das Ziel nicht zu erreichen (?). Die allgemeine Berichtigung der Anſichten über wahre Ehre ſei von den Fortſchritten der Aufklärung und Civiliſation zu hoffen (?), aber nur mittelſt allmählicher, langſamer Uebergänge (!). Was daher noch übrig bleibe? Hochachtbare Ehrenvermittler, gewählte Schiedsmänner, zu einem judicio parium vereinigt, ein Verfahren ohne Zwang, ohne Ueberladung mit Förmlichkeiten, kurz — frei — offen — ſollte das Alles keinen, gar keinen, das Uebel wenigſtens mindernden Erfolg verſprechen? Wohlan! die Staatsregierung thue das Ihrige, indem ſie ein Geſetz vorſchlage, welches der öffentlichen Meinung ſchonend und ſo weit entgegenkomme, als es möglich ſei ohne unverantwortliche Duldung und Begünſtigung überſpannter und roher Prätenſionen" 551).

Dennoch fühlt die Regierung ſelbſt (auf der höchſt wohlmeinend betretenen ſchlüpfrigen Bahn, der — nicht öffentlichen als Standes- oder Ständemeinung von Geſetzgebungs wegen Genüge zu thun) die Hauptbetrachtung ſehr wohl, welche reife und unbefangene Erwägung ihr entgegenhalten kann. Sie empfindet die Wichtigkeit dieſes Grundes gleich bei den erſten Schritten auf dem mißlichen, räthſelhaften Wege. „Vorderſamſt", ſagt ſie um deßwillen 552), „iſt unverrückt der Geſichtspunct feſt zu halten, daß es ſich nicht von einem Ausnahmsgeſetze für Einzelne, ſondern von einem allgemeinen, für ſämmtliche Staatseinwohner gleichen Geſetze handle, weil die Ehre an ſich, abgeſehen von der Verſchiedenheit ihrer äußeren Begleitung (???), kein Gegenſtand eines beſonderen Vorrechtes ſeyn kann."

Die K. d. Reichsräthe hatte ohne weitere Erklärung dem Geſetze ihre Zuſtimmung verſagt 553).

„Bei dieſer Erklärung", ſo nahm der I. Ausſchuß der Wahlkammer begutachtend das Wort 554), „mußte ſich die Aufgabe des Ausſchuſſes von ſelbſt darauf beſchränken, zu unterſuchen, ob dieſem Entwurfe ſo entſcheidende Gründe entgegenſtehen, daß auch der K. d. Abgeordneten der Beitritt zu dieſem ablehnenden Beſchluſſe zu begutachten ſei" (warum hier von Beſchränkung geſprochen wird, iſt nicht wohl begreiflich: denn auch ohne alle Berückſichtigung irgend eines äußeren Verhältniſſes oder früherer Behandlung des Gegenſtandes konnte nur dieſe, d. i. die Unterſuchung, „ob ſie dem Geſetzentwurfe beiſtimmen wolle", die Aufgabe der Abgeordneten ſeyn. Um ſo mehr, da das beſtehende Vorverhältniß durch Entbehrung öffentlicher Verhandlung der Mittheilung der Erbkammer allen Gehalt benahm), „oder ob nicht vielmehr die wohlbegründete Ueberzeugung ausgeſprochen werden könne, daß die Einführung dieſes neuen Inſtitutes als ſegenbringend und wohlthätig lebhaft zu wünſchen und daher auch recht bald, wenigſtens von der Zukunft zu erwarten ſei?"

Der Ausſchuß kann, der Natur der Sache die gebührende Ehre gebend, nicht umhin, gleich anfänglich zu erkennen (oder, wie er etwas auf Schrauben geſtellt ſich ausdrückt, „nicht zu verkennen") 555), daß gerade der Umſtand, „daß die Ehrengerichte eine allgemeine für alle baieriſche Staatsangehörige" (wieder einmal ein Straucheln an dem ominoſen Namen Staatsbürger, Proſper!) „berechnete Inſtitution zu werden beſtimmt ſeien — der möglichſt zweckmäßigen Geſtaltung der einzuführenden Ehrengerichte hindernd entgegentreten müſſe. Dieß Hinderniß beruhe aber auf einem Grundpfeiler unſerer Verfaſſung — auf der zugeſicherten Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze: es dürfe daher nicht überwunden werden, die Geſetzgebung müſſe ſich ihm ſubmittiren" (!!! fügen). „Aus dieſer unabweislichen Anforderung gehe als nothwendige Folge hervor, daß die Ehrenvermittler im ganzen Umfange des Königreiches für die Ackerbau und Gewerbe treibenden Stände eben ſo wie für die übrigen Claſſen von Staatsbürgern" (endlich! *tantae molis!*) „aufgeſtellt werden müßten, da bei Jenen Ehrenverletzungen gleichfalls und zwar häufig vorkämen — daß folglich für dieſe Stände, welche überdieß bei Weitem die zahlreichſten ſeien, eine Anſtalt zu Verhinderung des Zweikampfes neu eingeführt werden müſſe, obwohl dieſes Uebel" (des Zweikampfes) „unter ihnen bisher nicht herrſchend" (??? gar nicht vorhanden) „geweſen und, wie man hoffen" (? gewiß ſeyn) „dürfe, auch nie herrſchend ſeyn werde. Allerdings fielen auch bei ihnen Ehrenverletzungen und in deren Folge Handlungen eigenmächtiger Selbsthülfe, Körperverletzungen, ja auch ſelbſt Tödtungen vor. Zu Verhinderung ſolcher Gewaltthätigkeiten könne aber kein Ehrenvermittler und kein Ehrengericht Etwas beitragen, da die Selbſthülfe in der Regel unmittelbar auf die wirkliche oder vermeintliche Ehrenverletzung ſogleich eintrete, wenn dieß aber auch der Fall nicht ſei, wenigſtens nie ein ordentlicher Zweikampf hervorgehe." —

Du ſiehſt hier ſchon, Proſper! daß das ganze Privileg des Zweikampfes auf der regelmäßigen Form der Selbſthülfe liegen, dieſe ſelbſt aber dennoch als Gattungsbegriff auch für die förmlichere Art ſtehen bleibt.

„Hier können" (ſo fährt der Ausſchuß in Beziehung auf die große Mehrheit der Staatsbürger fort) 556) „immer nur die Strafgerichte einwirken, welche bisher auch genügten. Da ſohin aus der Allgemeinheit dieſer" (der neu angetragenen) „Maßregel für den größten Theil des baieriſchen Volkes ein Nutzen nicht hervorgeht, ſo muß die Aufſtellung von Ehrenvermittlern für dieſe Stände als ein vergeblicher Kraftaufwand" (Vermehrung des Geſchäftsorganismus, der Schreiberei, der Koſten) „erſcheinen. — Dabei iſt eben ſo wenig zu verkennen, daß gerade dieſe Generaliſirung eines nur für gewiſſe Claſſen von Staatsbürgern berechneten Inſtitutes jene zweckmäßige Ausbildung desſelben, wodurch es für dieſe Claſſen nützlicher werden könnte, verhindert, ſo daß man befürchten muß, es werde der vorliegende Entwurf in ſeiner Allgemeinheit nur ſelten" (nie) „anwendbar, in den Fällen ſeiner" (beſonderen) „Anwendbarkeit aber größtentheils erfolglos ſeyn." (Sehr richtig! und endlich bündig! und deutlich!) „Der Ausſchuß wird in dieſer Beſorgniß noch mehr beſtärkt, wenn er berückſichtigt, daß es auch bei jenen Claſſen, welche noch unter dem Vorurtheile" (ſehr recht! die Sache bei'm Namen genannt! vernunftwidrige, oft nur verſtandwidrige Meinungen ſind Nichts Anderes als Vorurtheile) „der eigenmächtigen Schlichtung ihrer Ehrenzwiſte durch Zweikämpfe leiden" (abermals ein höchſt zweckmäßig bezeichnender Ausdruck!), „den Betheiligten freiſteht" (freiſtehen ſoll), „ſich an einen Ehrenvermittler, oder an den ordentlichen Richter, oder an Keinen von Beiden zu wenden — wenn er ferner erwägt, daß der zur Thätigkeit aufgerufene Vermittler gegen den Beklagten, der zu erſcheinen ſich weigert, keinen Gerichtszwang, ja! auch nicht das geringſte Hülfsmittel hat, ſein Amt wirklich zu üben und zwiſchen den Theilen die Sühne auch nur zu verſuchen — wenn er endlich erwägt, daß es nicht einmal in der Macht der Geſetzgebung ſteht, zu verhindern, daß ſich nicht über das Anrufen eines Ehrenvermittlers unter den Perſonen, welchen ſie nützlich werden ſoll, eine Meinung feſtſtelle, welche den Gebrauch dieſes Heilmittels dem wahrhaft an ſeiner Ehre Gekränkten äußerſt ſchwer machen dürfte. —

Nachdem das Gutachten des Ausſchuſſes in der Motivdarſtellung des Miniſteriums deſſen Selbſteinſicht aller dem Geſetze entgegenſtehenden Bedenken gefunden 557), fragt es ſich nach den Beweggründen, welche deſſen ungeachtet die Vorlage des Entwurfes bewirkt haben möchten, und leiſtet nach einigen Blicken auf die Möglichkeiten der Abſicht des Vorſchlages und dem reichen Gemüthe, aus welchem die Idee entſprungen ſeyn müſſe, vollkommene Gerechtigkeit 558). Um ſo williger, je weniger er deſſen Annahme rathen könne 559). Sein Hauptgrund iſt „die ſchon erörterte Nothwendigkeit, daß dieſes Inſtitut in der Form eines allgemeinen Geſetzes gegeben werde“ 560). — „Ein ſolches Rettungsmittel müſſe ſich der Natur, den Verhältniſſen und den eigenthümlichen Anſichten derjenigen, deren Rettung es wirken ſolle, inniger anpaſſen, als dieſe Form zulaſſe. Es dürfe nicht bezweifelt werden, daß dieſes mit ſichererem Erfolge auf anderem Wege als dem der Geſetzgebung bewirkt werden könne. Die Auffindung der eigentlich wirkſamen Mittel könne der Weisheit und dem hochherzigen Beſtreben der Staatsregierung, welche zu Anordnung zweckmäßiger Verwaltungsmaßregeln der Zuſtimmung der Stände“ (ſobald die conſtitutionellen Urprincipien nicht betroffen ſind, Proſper!) „nicht bedürfe, mit vollem Vertrauen überlaſſen werden. — Es ſei kaum zu erwarten, daß ein öffentlich bezeichneter Ehrenvermittler oder ſelbſt auch ein Ehrengericht bei dem Mangel an irgend einem Gerichtszwange und bei der Beſchränktheit des zuläſſigen amtlichen und richterlichen Wirkungskreiſes glücklichere Reſultate herbeizuführen oder dieſe leichter zu bewirken vermöge, als jetzt ſchon von Anſehen und Einfluß des Vaters oder der Vorgeſetzten zu erwarten ſei. Jede belebende Kraft ſei verloren, wenn die Organe, durch die ſie wirken ſolle, ſchon ihrer Natur nach zu ſchwach oder zu mangelhaft ausgebildet ſeien.“ (Vortrefflich! eine

Grundwahrheit, welche die Leibesärzte längſt befolgen und nur die Geiſtesärzte einſchließlich der Matrone, praktiſche Geſetzgebung, überſehen oder vernachläſſigen! oder gar und leider! nicht ſelten! ihr trotzen!) „Und ſo werde der eifrigſte, der einſichtsvollſte Ehrenvermittler — unaufgerufen oder unbefolgt — vergeblich ſein Ehrenamt begleiten. Auch bleibe" (ein Blick auf akademiſchen Duellunfug!) „jeder eine Körperſchaft und nicht perſönliche Beleidigung vertretender Zweikampf der Wirkſamkeit einer Verſöhnung zwiſchen den Einzelkämpfern unzugänglich (?). Die Kammer ſei übrigens durch die 1819er Verhandlung dieſes Gegenſtandes jetzt nicht gebunden, weil die Mehrheit bei der geheimen Abſtimmung vom 3. April 1819 dem Antrage nicht beigetreten und nur um Reviſion der beſtehenden Duellgeſetze gebeten — die im Strafgeſetzbuche erledigt, daher bei deſſen Berathung zu erörtern ſei. Dieſem Allem zufolge ſei zwar in dem vorliegenden Entwurfe ein neuer Beweis der raſtloſen landesväterlichen Vorſorge für das Beſte des baieriſchen Volkes dankbar zu erkennen, jedoch dem ablehnenden Beſchluſſe der K. d. Reichsräthe beizuſtimmen" 561).

Als die Berathung eröffnet wurde 562), wünſchte der erſte Abſtimmende und II. Präſ. Häcker das Ausſchußgutachten erörternd zu widerlegen und ziemlich weitläufig darzuthun 563) (obwohl er nur auseinanderlegte), daß die Gründe desſelben Nichts bewieſen (?), oder vielmehr, was freilich ein ungeheurer Unterſchied iſt, „daß er ſich ſolche nicht eigen machen könne." Der Ausſchuß ließ ſich wohl gerne dieſe Verſchmähung ſeines Eigenthumes gefallen, wenn er „die Befreiung von beſtimmtem Gerichtszwange durch ein judicium parium", alſo das Ausnahmsgeſetz in unverhüllter Geſtalt aufführen ſah 564) — oder wenn er hörte, „daß in der" (vom Ausſchuſſe gerügten) „Ausdehnung der Ehrengerichte auf alle Stände unmöglich ein Hinderniß für deren zweckmäßige Thätigkeit liegen könne", ohne daß auch nur ein Fünkchen Beweis ſichtbar, vielmehr eben die Einwendung des Ausſchuſſes als Gegenbeweis wider dieſen gebraucht wurde 565) (wie man, Proſper! einſt Modefracks von doppelter Farbe und zu beliebiger Umgeſtaltung leicht verfügbar trug). Noch ſeltſamlicher geſtaltet ſich die ſogenannte Widerlegung etwas ſpäter. Vernimm! „Soll das Mittel nur für die angepaßt werden, für welche es beſtimmt iſt, ſo muß nothwendig geſetzlich ein Unterſchied der Stände gemacht und für einzelne Stände in Behandlung von Rechtsgeſchäften, welche ihrer allgemeinen Natur zufolge auch allgemein unter allen Ständen vorkommen, eine Ungleichheit vor dem Geſetze herbeigeführt werden. Ob dieſes in den Wünſchen der Stände liegen kann, muß ich um ſo mehr bezweifeln, als ein ſolches Verfahren ganz gewiß als verfaſſungswidrig bezeichnet werden würde“ 566). — Proſper! vergleiche mit dieſer Stelle das Ausſchußgutachten und ſieh, ob nicht eben dieſe gerügte Ungleichheit ſein Haupt-Ablehnungsgrund war! Hört man aber den Widerleger, ſo ſollte man glauben, der Ausſchuß habe eben ſo verfaſſungswidrig begutachtet, als er es verfaſſungsmäßig that, und der Widerleger ſei der echte und rechte Conſtitutionsmann. Iſt's nicht ſo? Jetzt lies weiter! Nachdem der Bekämpfer des Ausſchuſſes die Integrität der Verfaſſung (Integrität iſt an Dingen und Menſchen eine hochſchätzbare, keinesweges aber durch Worte und Faſſung allein zu erreichende oder feſtzuhaltende Sache!) vertheidigt hat, ſehen wir alsbald, daß er es mit ihrem Weſen nicht ſo genau nimmt, iſt nur die Form nothdürftig gedeckt. „Wie bereits bemerkt,“ fährt er ent- oder eigentlich abwickelnd fort 567), „es ſoll durch die Ehrengerichte den beſonderen Standesbegriffen gewiſſermaßen nachgegeben und in dieſem Nachgeben der leichtere Uebergang zur ſtrengen Geſetzgebung vorbereitet werden.“ (Iſt das deutlich genug die Eſſenz des Ausnahmsgeſetzes? Freund? Aber Geduld! jetzt kommt das Färbungsſäftchen.) „Aller Zwang iſt entfernt: Niemand muß ſich der Ehrengerichte bedienen, nur denen, welche ſich ihrer der beſonderen Standesbegriffe wegen bedienen wollen, ſollen ſie nicht fehlen“ (für die übrigen Bürger, für den Reſt, d. i. für die unendlich größere Mehrheit der Nation ſind ſie alſo nur dem Namen nach da! Ungefähr eben ſo, als hätte man 1815 die beſten, die ſechsprocentigen baieriſchen Staatspapiere *al pari* genannt, weil irgend ein Paar Käufer aus Patriotism 100 ſtatt der wirklichen 54 bezahlten! Das heißt, mein Freund! den Frack mit Doppelfarbe zum Kammerkleide machen und der Wahrheit den Reſt geben wollen. Aber nicht der Wille allein macht den Sophiſten, den echten nämlich — (inſofern man das Erzunechte echt nennen mag!), ſondern der Geiſt, das Wiſſen und das Geſchick. — Zum doctor subtilis gebört vor Allem die Subtilität). — „Eben ſo wenig“ kann ſich unſer Widerleger „die Anſicht aneignen, als gäbe es Zweikämpfe, welche nicht Folge von Ehrenbeleidigungen ſeien. Die Erfahrung ſpreche das Gegentheil aus und wenn Zweikämpfe nicht ſelten Sache ganzer Corporationen ſeien, ſo ſeien ſie doch nur die Folge vorausgegangener Beleidigungen dieſer Corporationen“ 568). Hier haſt du wieder den hohlen Ton der Aſſertion, wo du den Vollton des Beweiſes erwarten mußteſt. Und dann? was ſagte der Ausſchuß? Sprach er nicht von der Unzulänglichkeit der Ausſöhnung zwiſchen den Vorkämpfern in Beziehung auf die zu vertretenden Körperſchaften? — Ein ähnliches qui pro quo findet ſich, wenn der Redner (!!) ſagt: „Auch kann ich mir nicht denken, wie die Errichtung von Ehrengerichten in einem anderen, als dem geſetzlichen Wege Statt haben könne“ 569). Warum ſagt uns aber der Denker nicht das Warum ſeines Nichtdenken-Könnens? Und welch ein Denker wäre der, der ſich die Möglichkeit eines Schiedsgerichtes — (alle Tage möglich, Jedem freigeſtellt, ja! von Regierungs- wenigſtens von Staatswegen recht häufig zu wünſchen) — nur vermittelſt eines eigenen Geſetzes denken könnte?! Ich ſage abſichtlich, Freund! eines eigenen Geſetzes! Irgend ein Lauſcher könnte meinen Brief an dich aus Morea nach der Heimath bringen und der Doppelfrack-Sinn ſich mit dem doppelſinnig hingeſtellten geſetzlich helfen wollen. Allgemein geſetzlich, d. i. legal muß allerdings jedes Schiedsgericht handeln, aber zu ſeinem Daſeyn bedarf es nicht der legislatio-lucina.

Dennoch, ſo ſiegreich er auch über die „ſich nicht angeeigneten“ Gründe des I. Ausſchuſſes hinausſteigen zu können vermeint, bedauert unſer *Primo* auf einmal und nicht einmal unter dem Schutze eines antithetiſchen Aber, ſondern nur an der Hand des copulativen Und 570) — er bedauert „ſehr, daß ſich die Sache bereits ſo geſtaltet habe, daß mit der Hoffnung eines Erfolges über den Geſetzentwurf ſelbſt nicht näher werde eingegangen werden können.“ Und worauf beruhet dieſes „Sehr-Bedauern“, mein Proſper? Vernimm! 571). „Die K. d. Reichsräthe“, ſagt Pſeudo-Subtilis, „hat bereits ihre Zuſtimmung verſagt und es iſt wohl keine Hoffnung vorhanden, daß dermalen, wo wir dem Schluſſe unſerer Verhandlungen ſo nahe ſtehen, ein Antrag der K. d. Abgeordneten auf wiederholte Prüfung des Geſetzentwurfes einen anderen Erfolg herbeiführen könne.“ (Die alte, feige Anſicht auch der rechtlichen Männer unſeres Unterhauſes, wenn ein Schluß vom oberen Stockwerke, wo ſie auf Seſſeln Pla[illegible]hmen, während die Abgeſandten der Nation ſich mit Bänken begnügen, herabſtieg — oder auch herabfiel oder gar plumpte!) „Dieß iſt für mich der entſcheidende Grund“ (dieſes Mal laß uns „ſehr bedauern“, Proſper!-und wen?), „warum ich annehme, daß in der gegenwärtigen Sitzung dieſer Gegenſtand nicht mehr erſchöpfend behandelt werden kann. Inzwiſchen finde ich keinen Grund dazu, daß die K. d. Abg. dermalen ſchon ausſpreche, dem Geſetzentwurfe ſei die Zuſtimmung zu verſagen. Hierfür ſcheint mir die Sache noch nicht hinlänglich vorbereitet (?). Vielmehr bin ich der Anſicht, daß dieſer Gegenſtand erſt dann vollſtändig bearbeitet werden könne, wenn über das Strafgeſetzbuch Vortrag erſtattet und Berathung gepflogen iſt. Mit dieſem Strafgeſetzbuche und ſeinen Beſtimmungen über Ehrenbeleidigungen und Zweikämpfe hängt er auf das Innigſte zuſammen — u. ſ. w. Daher der Antrag, dermalen Umgang von der Berathung zu nehmen, zugleich aber zu beſchließen, daß nach Bearbeitung des Strafgeſetzbuches von Neuem Vortrag über den Geſetzentwurf erſtattet werde.“

So war alſo der Rückzug eröffnet, um die eigentliche Niederlage zu erſparen. Einer ſo geſchickten Einleitung mußten die Miniſter, waren ſie nur ein wenig erkenntlich — (dankbar lautet zu anſpruchsvoll Excellenzen gegenüber) — den

Beruf ihres Urhebers zu der mit dem Entwurfe der neuen Gerichts- und Proceßordnung reiſenden General-Staatsprocuratur abmerken.

Die Erörterung entwickelte die Uebereinſtimmung der Mehrheit mit dem Ausſchußgutachten, aber auch mit der edlen Abſicht des Geſetzantrages, welche bekanntlich — du laſeſt es oben — von dem Ausſchuſſe vor Allem anerkannt wurde. Abg. Käſer hatte (wahrſcheinlich als Mitglied des Standes, der ſich durch Sanftmuth auszeichnen ſoll, und in dem Uebermaße eines heiligen Eifers, der zuweilen in's Taumeln geräth, wie der altväterliche Rauſch) eine Anſicht (Idee kann ich das Weſen unmöglich nennen), welche ich dir mit ſeinen eigenen Worten zum Beſten gebe, unter der ausdrücklichen Bedingung jedoch, Proſper! daß du mir nicht zutraueſt, ich hätte dich zum Beſten haben wollen. „Man zerbricht ſich den Kopf“ (freilich ein arges Beginnen!) „über die Mittel“ (ſo ſprach unſer Pastor bonus 572), der wohl ſehr Viel auf ſehr geduldige Schafe hält) — „durch welche man dem Zweikampf' Einhalt thun ſoll! Und doch hätte die Staatsregierung“ (in Käſer'ſcher Weisheit) „ein Mittel in ihrer Gewalt“ (das lautet ſehr mächtig!), „das unfehlbar zum Zwecke führen müßte“ (unfehlbar! man hört, daß der Mann ſein jus canonicum ultramontanum tüchtig inne hat!), „wenn ſie es im Ernſte brauchen wollte.“ (Braucht die Regierung auch Mittel zum Scherze?) — „Dieß wäre“ — (höre, Proſper! höre!) „dieß wäre die gänzliche“ (mache dich ja auf Etwas recht Geniales gefaßt, wäre es denn ſonſt gänzlich?) „die gänzliche Aufhebung“ (es wird aufgehoben! was hebt wohl ein Pfarrer auf?), „Aufhebung aller öffentlichen und Privat-“ (höre! höre!) „Fechtſchulen!“

Da liegt das Kind mit dem Bade! Warum hat der Herr Pfarrer-Abgeordnete nicht gleich zur Seite dieſer Aufhebung der „im Ernſte“ angewandten „Gewalt des Staates“ die gedeihliche Einführung von Spinn- und Strickſchulen für die liebe männliche Jugend vorgeſchlagen? Sein Project war doch nicht ganz gänzlich! So ſelten iſt die Vollkommenheit auf dieſer mangelhaften Erde! in dieſem Jammerthale! auf dieſem lediglichen Paſſage- und Seelen-Tranſitboden!!!

„Folg' nur dem Spruch' und meiner Muhme, der Schlange,
„Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!"

Mephiſtopheles.

„Jeder Studirende durfte" (biſher) „das Fechten lernen", ſagte der weiſe Mann im ſchwarzen Gewande weiter 5·3). „Wer eine Kunſt lernt, hat dabei die Abſicht, von dieſer Kunſt Gebrauch zu machen. Wer tanzen lernt" (wehe der Satanskunſt!), „will es auch prakticiren." (Darum laſſe man auch die Mädchen ja nicht mehr tanzen, wie die Jungen nicht mehr fechten lernen! Sieh, Preſper! da ſteckt noch eine ſtille Gänzlichkeits-Reſerve im Hinterhalte! dann haben wir ja ein delicioſes Paraguai in Europa, wo weder Männer, noch Weiber muckſen und der allmächtige Herr-Pater die fromme Heerde mit der heiligen Ruthe commandirt!) — „Alſo!" — (der Mann verſteht ſeinen Syllogismus, Proſper!) „wer fechten gelernt hat, will ſeine erlernte Kunſt zu ſchicklicher Gelegenheit auch zeigen." (Da iſt dem ehrenwerth- ehr- wenigſtens hochwürdigen Mitgliede eine Ketzerei — *horrendum dictu!* — entſchlüpft! zum Glücke nur eine logiſche. — Wie kann denn in ſeinen friedfertigen Augen irgend eine Gelegenheit zum Zweikampfe ſchicklich ſeyn? Ei! ei! der Gerechte fällt ſieben Mal, alſo darf der Pfarrer ſchon ein halb Mal mehr fallen, da er ja mehr, als ein gemeiner Gerechter iſt!) „Dieſe Gelegenheit ergibt ſich aber, wenn er herausfordert oder herausgefordert wird." (Nein! mit einem nur halben Falle weiter ſind wir nicht zufrieden, es muß ein ganzer ſeyn! Und da iſt er!) „Hat aber Einer nie fechten gelernt, ſo wird er's wohl nicht wagen, Jemanden zu fordern oder die Forderung anzunehmen." (Da hat der Hr. Pfarrer ſehr Recht, falls der Ungelernte auch ein muthloſer Haſenfuß iſt — um deßwillen war es ein großer Käſer'ſcher Hiatus, die vorbelobte Spinn- und Strickſchule nicht *ſonica* mit in Vorſchlag zu bringen!). „Iſt es nicht ein Widerſpruch" (ſo ruft der conſequente Platzredner vor Unmuth halb platzend aus), „wenn der Staat ſelbſt Fechtſchulen errichtet, öffentliche Fechtmeiſter beſoldet und doch den Zweikampf verbietet, welcher in Ausübung der Fechtkunſt beſtebt!“ (Allerdings! ein eben ſo großer Widerſpruch, als daß er den Weinbau befördert, da ſich doch ſeit Patriarch Noah ſo mancher Pater und Laie unter den Tiſch trank!) „Es kann der Regierung mit Abſtellung der Duelle unmöglich Ernſt ſeyn, ſo lange ſie nicht nur bei'm Militär (!!!), ſondern ſogar auch bei den Studirenden Fechtſchulen duldet.“ (Das heiß' ich einen Seelenprofos, Proſper!)

Aber unſer Mann hat gewiß die wohlthätige Idee des weiland Abbé Saint-Pierre im Kopfe, vielleicht, wie ich gerne glauben will, im Herzen. Nur ſo können wir uns nämlich mit der kühnen Maßregel vertragen, daß nicht einmal das Militär — doch ganz allein und ausſchließlich zum Fechten da! — nicht mehr ſoll fechten lernen. Denn da, „wer nicht fechten gelernt hat“, weder „herausfordern, noch auf Ausforderung erſcheinen wird“, ſo iſt klar das Kriegführen abgethan und wir dürfen uns nie mehr mit Kanonenſchüſſen das Leben, noch mit Friedensſchlüſſen und über ihre Auslegung „den Kopf zerbrechen.“ — Die Staatsregierungen ſammt und ſonders haben „ja auch hier das Mittel in ihrer Gewalt, das unfehlbar zum Zwecke führen muß, wenn ſie es im Ernſte gebrauchen wollen.“ In terra pax hominibus bonae voluntatis! Proſper!

Noch ein Mittel gegen den Zweikampf hat unſer Pastor bonus in Petto. Er verſagt den gefallenen Duellanten das feierliche Begräbniß S. 74). „Auf gleiche Weiſe hat unſere“ (die römiſche) „Kirche ſchon vor mehreren hundert Jahren gehandelt.“ (Ach! Proſper! das iſt lange her! das haben die böſen Weltleute vergeſſen!) „Der Duellant verfiel in die Excommunication *latae sententiae*“ (will ſagen, daß er ſchon durch die That ſelbſt dem Mephiſtopheles verfiel!) „und wurde des kirchlichen Begräbniſſes beraubt“ (auf das mancher heitere Philoſoph ſchon aus eigener Behaglichkeit entſagte!). „Dadurch gab ſie zu erkennen, daß ſie den Zweikampf für eine große Sünde“ (mit Sünden hat es die Geſetzgebung nicht zu thun, ſondern mit Verbrechen und Vergehen) „und für eine große Schande halte, wodurch der Menſch ſich unwürdig mache, ein Mitglied der Kirche zu ſeyn.“ (Das iſt ja der Gefallene, ſo wie der Selbſtmörder nicht mehr — wird er denn durch ſolche Strafen getroffen oder ſeine Familie? Aehnliche Maßregeln haben noch kein Duell und keinen Selbſtmord verhindert.) „Es iſt nur zu bedauern“ (merke wohl die antipſychologiſch-theokratiſche Nutzanwendung!), „daß der Staat die Kirche in den nachfolgenden Zeiten“ (nach den Jahrhunderten von Canoſſa und Comp.?) „in der Ausübung dieſer Strafgewalt, die ſie zum abſchreckenden Beiſpiele für die Lebenden“ (Xerres, der das Meer peitſcht, weil ihm die Wogen zur Unzeit kamen?) „ſogar“ (ja wohl ſogar!!!) „an den Todten noch ausübte“ (der Heiland ſtrafte die Todten nicht fluchend, er rief ſie ſegnend in's Leben zurück!). „gänzlich gehemmt hat“ (wofür ihm gedankt ſei!). „Gewiß (!!!) würde der Zweikampf nicht ſo zur Ehrenſache und nicht ſo häufig geworden ſeyn.“ Requiescat in pace! unſer Votant auch!

> „Laßt mir die jungen Leute nur
> „Und ergötzt euch an ihren Gaben!
> „Es will doch Großmama Natur
> „Manchmal einen närriſchen Einfall haben!“
>
> Göthe.

Aus der Schlußrede des Regierungs-Commiſſärs erhellt, daß die Miniſter die von dem erſten Stimmführer ausgeheckte Idee, „die Entſcheidung bis zu Berathung des Strafgeſetzbuches auszuſetzen,“ wo nicht angaben, doch ſehr begünſtigten 575). Unrichtig bezichtigt übrigens dieſelbe Schlußrede den Ausſchuß, ſich noch nicht mit näherer Prüfung des materiellen Inhaltes des Geſetzentwurfes befaßt zu haben 576). Wenn ein Ausſchuß den Geſetzentwurf mit den Verfaſſungsprincipien nicht im Einklange findet und dieß Ergebniß dargethan hat, ſo iſt ſeine Aufgabe ſicherlich erfüllt und jede weitere Unterſuchung vom Uebel, zumal einer Ständeverſammlung gegenüber, die ihre Zeit zu Rathe halten muß, weil ihr grundgeſetzlich alle drei Jahre nur zwei Monate angewieſen ſind, folglich — falls die Krone auf Nichtverlängerung beſteht oder vielmehr ſich an den Buchſtaben der — als Berechnerin hiernach nicht glänzenden Verfaſſung hält — nur über den achtzehnten Theil eines immer wiederkehrenden Zeit-Cyklus zu verfügen hat.

Bei der Abſtimmung 577) zeigte ſich eine Mehrheit von *fünf* Stimmen (41 gegen 36) gegen den Beitritt zur Ablehnung der Erbkammer — und gar nur *eine* Stimme Mehrheit (40: 39) für die angetragene Vertagung bis zur Berathung des Strafgeſetzbuches. 48 gegen 30 Stimmen erklärten ſich jedoch vorläufig gegen die Ehrengerichte; einmüthig hingegen trug man auf Zuſammenwirken ſtrenger Beſtrafung der Ehrenbeleidigungen auf einer und der Zweikämpfe auf der anderen Seite im Wege der Geſetzgebung an.

Die Erbkammer erklärte mittelſt weniger Zeilen ihr Beharren bei dem erſten Beſchluſſe 578). Auch der erſte Ausſchuß der Wahlkammer zeigte ſich nicht minder beharrlich bei ſeinem Gutachten 579): „die ſolchem entgegengeſetzten Gründe ſchienen ihm nicht von dem Gewichte zu ſeyn, es umzuſtoßen. Der Geſetzentwurf könne, wie ſchon anfänglich bemerkt, beurtheilt und berathen werden, es möge der neue Entwurf eines revidirten Strafgeſetzbuches der Kammerprüfung bereits vorliegen oder nicht. Es möchten ſeiner Zeit ſchwere oder milde Strafen auf den Zweikampf geſetzt werden, ſo ändere dieſer Umſtand Nichts an den Beſtimmungen, welche bei Bildung des — die Duelle überhaupt verhindern ſollenden Inſtitutes — zu Grunde zu legen ſeien. Der vorzüglichſte und entſcheidendſte Einwurf gegen das Geſetz beruhe zu *jeder Zeit nothwendigerweiſe* in ſeiner *Allgemeinheit*.

Bei dieſer Gelegenheit wiederholte 580) Abg. v. Cloſen ſein früheres Bedenken gegen die Vertagung der Entſcheidung über den Entwurf. — Er fand ſolche verfaſſungswidrig — unehrerbietig — einer gerade der Abſicht entgegengeſetzten Wirkung empfänglich, inſoferne die Erledigung der Berathung über das Strafgeſetzbuch ſelbſt noch ungewiß ſei. Wo, wie hier, eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen den Kammern nicht beſtehe, ſolle man nicht leicht ſeine Zuflucht zu dem Ausſpruche nehmen, daß man ſich nicht habe vereinigen können.

Mit 44 gegen 30 Stimmen blieb auch die Kammer der Abgeordneten — ein ſeit langer Zeit unerhörter Fall! — dem früheren Beſchluſſe treu und unnachgiebig gegen die Erbkammer 581), welche dagegen ihrerſeits wiederholt verſicherte, eben ſo wenig von dem ihrigen abgehen zu können 582).

Wie Schade, daß die Kammer der Abgeordneten bei anderen weit wichtigeren Gelegenheiten, deren du dich ſämmtlich errinnerſt, mein Freund! nicht gleiche Feſtigkeit an den Tag legte! Damals waren Aufforderungen der erſten Größe hierzu vorhanden, die jetzt gebrechen. Eben ſo Schade, daß offenbar dieß Beharren lediglich miniſteriellen und nicht eigenen Energie-Urſprung hatte. Wir ſahen dieß an der Uebereinſtimmung des Antrages, welchen der ganz und durchaus miniſterielle II. Präſ. Häcker ſtellte, mit den Worten des Miniſterialredners zu Ende der Berathung. Man wollte keinen den Geſetzentwurf ablehnenden Geſammtbeſchluß erleben: daher ſegelte man mit aller Anſtrengung der Strandung aus dem Wege. Denn zwiſchen dem Strafgeſetzbuche und den Ehrengerichten beſteht durchaus kein nothwendiger Zuſammenhang: Letztere ſind eine zuvorkommende Maßregel, welche ihrer Natur nach der definitiven vorgeht. Wäre es anders, ſo hätte das Miniſterium einen Fehler begangen, den Entwurf des Ehrengerichtes einzeln und vor dem Strafgeſetzbuche an die Stände zu bringen. Mein XXXIII. Brief gab dir übrigens Kunde von den früheren Verhandlungen über den 18iger (Behr'ſchen) Antrag. Damals vereinigten ſich beide Kammern (die K. d. Reichsräthe beitretend, da der Antrag in der Wahlkammer erhoben worden) auf die Bitte vor dem Throne um Reviſion der beſtehenden Duellgeſetze. Auf mehr war nicht angetragen und der Geiſt der Verhandlung ſprach ſich offenbar auf reine Legislativ-Ergebniſſe, nicht auf Zwiſchenmaßregeln aus. Um ſo weniger finde ich daher (abgeſehen von dem den Kammergeiſt charakteriſirenden Miniſter-Impulſe) ein Bedenken bei der Vertagung bis zu Berathung jener Vorſchläge, welche eigentlich das Geſuch der Stände um Reviſion erſt befriedigten — nämlich des Strafgeſetzbuches.

Der Ausſchuß, mein Freund! hatte übrigens gewiß die rechte Seite des Geſetzverhältniſſes aufgefaßt und den Hauptpunct getroffen — es lag hier virtuell ein Ausnahmsgeſetz unter der Form eines allgemeinen vor. Kein Baier von Herz und Geiſt mißkannte, jeder erkannte die edle Abſicht des Geſetzes, aber alle Kenner des Faches und der Verfaſſung verargten es dem zur nächſten Berathung des Monarchen berufenen Miniſterium und Staatsrathe, daß ſie hier — wie 1828 und vor- und nachher noch oft — ihre Freimüthigkeit durch Gefügigkeit und die Pflicht der techniſchen Beharrlichkeit dem Wunſche zu gefallen nachſetzten. Je edler die Strebungen ſind, welche vom Throne ausgehen, um ſo edler ſeien auch die ſich anſchließenden Entwickelungen der Thronräthe. War nur einer unter ihnen, der Klar's meiſterhaftes Gutachten (das des I. Ausſchuſſes) zur Stunde der Vorberathung geltend machte, ſo wurde die richtige Wendung genommen und der nur halb geglückte Rückzug eines ganz trefflich gemeinten Entwurfes vermieden.

Nie ſoll — (damit wir noch ein Wort von dem Gegenſtande des Geſetzentwurfes ſprechen!) — nie kann und darf das Vorurtheil von der Geſetzgebung berückſichtigt werden, ſobald dieſe nur zwiſchen Verletzung des natürlichen Rechtes und der Begünſtigung, wenigſtens Duldung des Vorurtheiles die Wahl hat. Der Duellant ſetzt ſich — noch ſchärfer und abgeſchnittener — aus dem Staatsverhältniſſe als der Vagant. Warum ſoll Jener, der offenbar auf Mord ausgeht, gelinder behandelt werden, als Dieſer, der nur die Arbeit flieht und den Diebſtahl ſucht? Wenn das Wort Sitte Unrecht beſchönigen und das Wort Ehre die Sicherheitsgeſetze gefährden darf, ſo iſt kein Grund vorhanden, den Gebrauch des Kilbens nicht aus den Schweizerthälern in die feineren Cirkel der höheren Welt unbeſchadet weiblicher Tugend einzuführen und das *corriger la fortune* für eine gangbares unverfängliches Geſchäft zu erklären. Ich darf — (iſt anders ein ſolcher Titel für das Wort der Wahrheit nöthig) dir anführen, was du mir ohnehin zutraueſt, daß ich das Pfand conventioneller Ehre oft genug löste und — erforderte es das Wohl der guten Sache — es noch jetzt unbedenklich ſo oft löſen würde, als ſie es erheiſchte. Aber das hindert mich nicht, es ermuntert und verpflichtet mich im Gegentheile, den Geiſt echter Gerechtigkeit und Geſetzgebung zu jener Strenge aufzufordern, welche allein des Vorurtheiles giftige Spinneweben vom Rechte abſtreifen und Ungeſetzlichkeit und Waffentrotz derſelben aller täuſchenden Zierrathen entkleidend ſie in ihrer nackten Verwerflichkeit darſtellen kann.

Und wie vermag es denn für geſunde Begriffe im conſtitutionellen Staate, wie im Gebiete der Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze eine doppelte Ehre nicht nur, ſondern eine widerſprechende zu geben? War es nicht auch einſt eine Art von Ehre, vom Stegreiſe zu leben und den Kaufmann zu plündern? Jetzt haben Magnaten Fabriken und Gewerbe und dem Straßenräuber wiederfährt nur einerlei Loos. Möge es der Furie im Wappen- und Waffenrocke, der Duellſucht, nicht beſſer ergehen und der edelgeborene Geiſt, auch über ſie ſiegend, den zweiten Triumph über die Mißgeburt der Form erringen!

„Komm'! ſprach der Gott und ſchwang die zarten Flügel,
„Denn hinter uns ergrimmt die Barbarei;
„Erſchwingen wir dort jene ſtillen Hügel,
„Und deine Bruſt wird mancher Sorgen frei:
„Erblicken wirſt du in der Zeiten Spiegel
„Dein Bild und was in ihm veredelt ſei.“

Herder.

Hundert fünf und dreißigſter Brief.

Den 11. Dec. 1829.

Zu den Verwaltungsgeſetzen übergehend, welche die vierte Ständeverſammlung zu berathen hatte, finden wir, mein Freund, deren zwei, die mit der Verfaſſung unmittelbar zuſammenhängen, inſoferne die Anwendung einiger conſtitutioneller Beſtimmungen nähere Beziehung auf beſondere Regierungszwecke oder in Erwägung dieſer Zwecke irgend eine Erläuterung finden ſollte. Dieſer Geſichtspunct unterſagte deinem Hiſtoriographen, ſolche unter der — für dießmal daher als unbeſetzt erklärten — Rubrik der Vollendung oder Vollziehung der Verfaſſung aufzuführen. Sie waren zu ſehr aus den individuellen Anſichten der Verwaltung und nicht aus dem Bedürfniſſe der Conſtitution ſelbſt hervorgegangen, um auf jene höhere Stellung Anſpruch machen zu können. Verſteht ſich, nach meiner Ueberzeugung, welche dir auch bei Darſtellung der Verhandlungen ſelbſt das Warum ihres Concluſums anzugeben nicht ermangeln wird. (Du ſiehſt, ich habe puncto styli Etwas von manchem Regierungsredner gelernt!)

Dieſe Geſetzentwürfe betreffen die Bildung der Kammer der Reichsräthe und das Indigenat. Zuerſt von Jener!

Zufolge der Verf.-Urkunde beſteht neben den erblichen Reichsräthen, die ſelbſt wieder in Hinſicht ihrer Begründung verſchieden unter ſich ſind, auch die Claſſe der lebenslänglichen 583); die Krone ernennt ſie, wie ſie die erblichen ernennt, allein ohne Berückſichtigung des für Letztere vorgeſchriebenen 584) Vermögens- und Fidecommiß-Majorat-Verhältniſſes und nur in Erwägung „ausgezeichneter Dienſte, ausgezeichneter Geburt oder ausgezeichneten Vermögens“ — kann jedoch deren nicht mehr ernennen, als bis zu Erfüllung des Drittheils der Zahl erblicher Reichsräthe 585).

Wenn du indeſſen die Verf.-Urkunde in's Auge faſſeſt, mein Freund, ſo findeſt du nebſt den Prinzen unſeres Königshauſes und den Häuptern der ehemals reichsſtändiſchen, mittelbar gewordenen Häuſer auch unter den Ur-Reichsräthen die Kronbeamten des Reiches, die beiden Erzbiſchöfe, einen Biſchof und den Präſidenten des proteſtantiſchen General- oder Oberconſiſtoriums, Mitglieder der Erbkammer, bei welchen keine Erblichkeit eintritt.

Die Regierung „fand nothwendig“ 587), dieſe Beſtimmungen über die Bildung der K. d. Reichsräthe zu erläutern und durch Zuſätze zu ergänzen und trug daher an, „die Erz- und Biſchöfe und den Oberconſiſtorial-Präſidenten den erblichen Reichsräthen beizuzählen, dagegen die Prinzen des Hauſes und die Kronbeamten, welche nicht zugleich durch ihre Beſitzungen Reichsräthe ſeien, weder zu den erblichen noch zu den lebenslänglichen zu rechnen“ 588).

Der Antrag wurde vor Allem auf eine noch vor Verſammlung des erſten Landtages ergangene Erklärung des erlauchten Verfaſſungsſchöpfers 589) und dann auf die Betrachtung begründet, daß „ſelbſt bei ſolcher Berechnung die königliche Prärogative einer überaus großen Beſchränkung unterworfen bleibe, von der ſie in England und Frankreich ganz befreit ſei“ 590). Nebſtdem erklärte ſich der geſetzmäßig geſinnte

Monarch durch ſeine Organe höchſt edel und rechtlich: „So unbeſtritten auch das Anſehen und die Kraft ſeyn dürfte, die der angeführten Entſcheidung“ (K. Maximilian’s I.) „ſowohl wegen ihres Urhebers, als auch wegen der ihr zur Seite ſtehenden doctrinellen Gründe zukämen, ſo ſei doch hier, wo es ſich um *den Umfang eines ſtaatsgrundgeſetzlichen Rechtes* handle, die höchſte Sicherheit und die möglichſte Beſtimmtheit *nicht nur erwünſchlich*, ſondern nach der *Natur* des Gegenſtandes ſelbſt *nothwendig*“ 591) — „Dieſer Ueberzeugung“, ſo ſagt der Miniſter in Folge des eben entwickelten, *wahrhaft königlich gerechten und uneigennützigen Ausſpruches*, „und der hohen, ſelbſt in der Ausübung eines als unbeſtritten ererbten Vorrechtes ſich offenbarenden Gewiſſenhaftigkeit S. M. des Königes verdankt der vorgelegte Entwurf ſeine Entſtehung“ 592).

Warum, Proſper! blieb das alte Miniſterium *ſolchen* Grundſätzen nicht treu, als es unter der vorigen Regierung den Prüfungsausſchuß *nachgebar*, den §. 44 c) *mißhandelte*, der Kammer der Abgeordneten eine Geſchäftsordnung *aufzwang*! Warum *verletzte* das neue Miniſterium dieſe Treue durch den furchtbar hinterliſtigen Geſetzentwurf über Competenzconflicte? warum *untergrub* es ſie durch das gefährliche Ausſcheidungsgeſetz? warum *zertrat* es ſie offenbar durch Gewaltentſetzung und Verdrängung verfaſſungsmäßiger Rechte? durch Selbſthülfe und Richten in eigener Sache? — Doch! ich anticipire abermals! es ſoll das Gefühl der Wunden unſere Conſequenz nicht irren! Wir kehren auf unſeren Pfad zurück, Freund!

Das Beſtreben der Motivirung ging ſchließlich dahin, die angetragene Beizählung der geiſtlichen Würdeträger durch Gleichſtellung der „*Perpetuität*“ *mit der Erblichkeit* zu unterſtützen. „Die Erzbiſchöfe, der vom Könige ernannte Biſchof und der Ob. Conſiſtorial-Präſident ſeien in die K. d. Reichsräthe als die Repräſentanten des *hohen* Klerus berufen.“ (Im Verübergehen! Proſper! die proteſtantiſche Kirche hat keinen *hohen* Klerus, Gott ſei Dank! Der Klerus ſollte überhaupt ſo wenig wie eine ſtändiſche Kammer irgendwo *hoch* heißen, aber wohl in Stimmung und Richtung das

Hohe, geiſtig Hohe begehren — ſo wollte es der göttlich-demüthige Heiland!) „Dieſen Reichsrathswürden komme der Charakter der Perpetuität in ganz vorzüglichem Maße zu, da nicht einmal die Ausübung, wie bei den erblichen Reichsräthen in dem Falle der Minderjährigkeit des Nachfolgers, temporär unterbrochen werden könne — ſie ſeien gewiſſermaßen (?) als Corporationsrechte zu betrachten. Auch die R. R. Würde des von dem Könige ernannten Biſchofes ſei ein immerwährendes verfaſſungemäßiges Vorrecht der Geſammtheit der Biſchöfe. Dieſe ſämmtlichen“ (vier geiſtlichen) „Reichsrathswürden erlöſchen nicht mit dem Tode des Inhabers, beſtänden vielmehr kraft der V. U. fort und würden mit dem Amte auf jeden Nachfolger übertragen, der auch in dieſer Hinſicht nicht ein neues Recht durch k. Verleihung erwerbe, ſondern in das alte unverloſchene ſeines Vorgängers eintrete. Eben dieſe Perpetuität des Rechtes bilde das weſentliche Merkmal der Erblichkeit, da die Ausübung ſelbſt immer nur eine lebenslängliche ſeyn könne, und es dürfte wohl auch darin die Entſcheidung des höchſtſeligen Königes die vollgültigſte doctrinelle Begründung finden“ 593).

Die Erbkammer, an welche dieſer Geſetzentwurf zuerſt gebracht wurde, hatte ihn mit Erklärung ihrer unbedingten Annahme der Wahlkammer übergeben 594).

Der Referent des III. Ausſchuſſes dieſer Letzten theilte die Anſicht der K. d. Reichsräthe 595), der Ausſchuß ſelbſt aber fand vor der Hand noch näheres Benehmen mit dem Regierungs-Commiſſär und Einſicht der betreffenden Urkunden 596) nöthig. Nach deren Empfang 597) und Einſicht 598) wiederholte der Referent ſeinen Antrag und erhielt die Beiſtimmung des Ausſchuſſes 599), mit Ausnahme des Abg. v. Cloſen, welcher den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Perpetuität und Erblichkeit deutlich hervorhob und daher in dem Antrage eine wahre Abänderung der Verfaſſung erkannte, gegen welche er ſich erklärte 600).

Bei Eröffnung der Berathung 601) entwickelte derſelbe ſeine Gründe ausführlich von der Redebühne 602). „Der Berathungsgegenſtand ſcheine zwar an und für ſich von geringem Belange; aber es handle ſich im Grunde von der Verf.-Urkunde und Nichts, was die heilige berühre, ſei unwichtig. Es handle ſich um Abänderung, nicht um Auslegung derſelben" 603). Er ſtellte vorderſamſt ſeine allgemeinen Anſichten über ſolche Abänderungen dar 604). „Mit heiliger Scheu nur ſolle man den Staatsgrundvertrag berühren — um ſo mehr, da nur die Krone Veränderungen desſelben vorſchlagen könne. — Ausdehnung der k. Prärogative, der erſt vor wenigen Jahren verfaſſungsmäßige Grenzen angewieſen worden, ſei weder dem Standpuncte noch den Pflichten der Stände angemeſſen. Die Verf.-Urkunde lebe erſt ſeit neun Jahren — in Baiern ſei ſeit einem halben Jahrhunderte Unſtätigkeit im Geſetzgebungs- und Verordnungsweſen eine wahre von allen Baiern" (wenigſtens gewiß von den patriotiſchen, Proſper!) „wohl erkannte Regierungskrankheit; dieſer Glaube dürfe ſo wenig als die Fixfingrigkeit der Novellenſchmiede auch auf die V. U. übergehen. Sie ſei nebſtdem der weiſe Friedensſchluß zwiſchen Alt- und Neuzeit; die erſte Abänderung wecke den Parteikrieg. Noch hätten überdieß monarchiſch-conſtitutionelle Verfaſſungen viele innere und äußere Feinde; Feſtigkeit allein ſchütze das Verfaſſungsdaſeyn gegen ſie. Zwar geſtatte die Verfaſſungsurkunde ſelbſt Abänderungen, aber nur wie Heilmittel dem kranken Körper. Die Krankheit und ihr Obergebot müßten vor Allem klar erwieſen ſeyn." Bei dieſem Anlaſſe führt der Redner ein Paar Schriften an, welche die üble Sache des Abſolutismus hinter dem zerſplitterten Stichblatte des allgemeinen Beſten, des Gutesthun — dieſer Meretrix aller Despotismus-Sophiſten — zur Sprache brachte. Auch in der beſten Meinung kann übrigens ein befangener Ehrenmann dieſer längſt verrufenen Donna — (wir wollen ſie unbedenklich, ſo häßlich ſie iſt, politiſche Belladonna nennen) anheimfallen. Verſchlief doch Simſon in Delila's Schoß ſeinen Locken-Talisman und verirrte ſich Hercules nicht gar zu Omphale's Spinnrad? Aber vergißt nicht auch der Redner ſelbſt der Verfaſſung, ihres echten Geiſtes, ihrer kraftigen Duldſamkeit gegen Meinung, wenn er ſich über die Nicht-confiſcation ſolcher Abſolutismus-Manifeſte wundert 605)? Confiſciren heißt nicht widerlegen. — Der Redner ließ auf ſeine Gründe gegen Verf.-Abänderung den Beweis folgen, daß der Geſetzentwurf wirklich eine Abänderung beantrage 606). „Sie erſcheine als ſolche nach allen Regeln der Auslegungskunſt; die dagegen angeführten Gründe ſeien unvermögend; eine andere gültige Auslegung ſei von dem Urheber der V. U. nicht vorhanden.“ Er geht die Regeln der Auslegung, den juridiſchen wie den ſtaatsrechtlichen Gebrauch kritiſch an. Er entwickelt den „großen Unterſchied zwiſchen perpetuirlichen Sitzen und erblicher Nachfolge“ widerlegt das behauptete Daſeyn einer Obſervanz und findet die Actenvorlagen nicht entſcheidend für Feſtſtellung der erklärten Willensmeinung K. Maximilian's I. — Zu den „politiſchen“ Gründen übergehend 607) prüft er die für den Entwurf angeführten — die „ſtaatsrechtlich nachtheiligen Folgen“ nämlich, wenn der Geſetzvorſchlag nicht angenommen werde — die „Rückſichten auf allerhöchſte Perſonen“ — „Geſchichte und Beiſpiel anderer Staaten“ — „die Zweckmäßigkeit, in Baiern den Einfluß der Krone zu vermehren.“ — Er zeigt die Nothwendigkeit (auch bei aller Bereitwilligkeit, treffliche Regierungsabſichten zu unterſtützen), dennoch nie die Verfaſſungsgrenzen zu verlaſſen. Er widerlegt die Behauptung, daß Nichtannahme des Geſetzes die bisherigen Verhandlungen der Erbkammer ungültig mache oder ihre Conſtituirung verhindere. Die alte franzöſiſche Pairie beleuchtend, wie die brittiſche, beruft er ſich darauf, daß in England die große Ariſtokratie, nicht die Krone, Einfluß auf die Wahl des Unterhauſes habe und in Frankreich eine directe Wahl Aller, die die nöthige Steuer bezahlen, ohne Beſchränkung auf einen Diſtrict beſtehe, folglich die Wahlform beider Länder weit geeigneter ſei, eine von der Regierung unabhängige Nationalkammer zu bilden, als unſere baieriſche Wahlordnung. (Dieſe große Wahrheit an ſich und die äußerſt wichtige Unvollkommenheit unſerer Wahlordnung insbeſondere verdienen die innigſte Beherzigung, Proſper, wenn unſer Verfaſſungsdaſeyn wirklich erſtarken ſoll. Bis jetzt kam uns deren poſitive Erwähnung in den Verhandlungen nicht vor, ich ergreife daher dieſe Gelegenheit, ſie zu betonen, und danke dem Redner, daß er ſie zur Sprache brachte. Allein eben um dieſes großen Verbeſſerungsbedürfniſſes — übrigens nicht des einzigen! — willen dürfen wir uns wohl hüten, den Ehrerbietungsdienſt gegen die Verfaſſung, wie ſie iſt, mit dem Abgottsdienſte zu verwechſeln, der Alles, was ſeyn ſollte, zurückweiſt, hat gleich der erlauchte Urheber der Verfaſſung jeder heilſamen Reform ſelbſt die Eingangspforte bezeichnet §. 7 Tit. X.) Sehr zweckmäßig ſtellt daher im Gegenſatze der Redner den „vierfachen Einfluß“ dar, welchen durch das Wahlgeſetz die Regierung auf die Bildung unſerer Abgeordneten-Kammer übt 608). 1) „Es findet bei den Landeigenthümern, welche den größten Antheil liefern“ (die Hälfte, Proſper!) „eine dreifache Wahl ſtatt — des Wahlmannes in der Gemeinde, des Wahlmannes beim Landgerichtsſitze und des Abgeordneten bei“ (am Sitze) „der“ (Kreis-) „Regierung. — Dreimal hat ſonach die Regierung Gelegenheit, durch adminiſtrativen Einfluß, wenn er auch ganz in den Grenzen der Rechtlichkeit bleibt, ihr unangenehme Candidaten zu beſeitigen, ihr angenehme an's Ziel zu bringen.“ (Abſolute Rechtlichkeits-Grenzen? die geſtehe ich zu, Proſper! Aber bei uns, folglich relativ, ſind auch dieſe verpönt, mithin nicht mehr in der Natur der Dinge. Lies nur §. 41 Abſ. 2. §. des X. Ed. I. Tit. II. Abſ.)— 2) „Um in einem Bezirke wählbar zu ſeyn, muß man auch in demſelben begütert ſeyn“ (bei uns nämlich. In Frankreich iſt jeder Steuermäßige in allen Bezirken wählbar—Wie weit und gehaltreich dieß Wahlfeld gegen das unſerige! Dort entſcheiden Intelligenz und Ehrenruf die Wahl ohne Rückſicht auf die Scholle — bei uns muß die gegebene Scholle Intelligenz und Ehrenruf erſt legitimiren! Nebſtdem iſt auch nicht, wie bei uns, die Wahl auf die Genoſſenſchaft der Wahlmänner beſchränkt. Die Hälfte der Abgeordneten eines Bezirkes kann jedesmal außerhalb dieſer Genoſſenſchaft erkoren werden. — Jetzt, wie es jetzt in Baiern iſt, bedarf es nur der nun noch ſo leichten landrichterlichen Territion oder Intrique, um einen Ungefälligen oder Unbehaglichen von der Wahl zum Wahlmanne zu verdrängen und er kann nicht Abgeordneter werden. Hier haſt du einen neuen wichtigen Beitrag zu unſerer conſtitutionellen Phariſäerei-Garnitur!).

3) „In Frankreich findet neue Wahl ſtatt, wenn ein Abgeordneter aus was immer für Gründen austritt; in Baiern aber tritt der Erſatzmann ein, der dieſe Eigenſchaft oft nur verworfenen“ (auf gut Glück hingegebenen) „Stimmen verdankt und um ſo weniger Stimmen für ſich hat, als der“ (wirklich) „Gewählte in einem hohen Grade des allgemeinen Vertrauens genoß. Wie leicht kann die Regierung die Wahlen zum Erſatzmanne herbeiführen!“ (oder Proſper! durch die gleich folgende Einflußquelle den Mann des allgemeinen Vertrauens, den Erſtgewählten, entfernen und dem unbedeutenden Erſatzmanne den Platz in der Kammer verſchaffen!) 4) „Bedarf der Staatsdiener und die demſelben Gleichgeſtellten“ (§. 44 c) und Verfaſſungs = Herzblut!!!) „einer k. Bewilligung, um in die Kammer zu treten, und dieſes Recht wird ſo ausgedehnt, daß gar nicht abzuſehen iſt, wie die K. d. Abgeordneten ſich als Reſultat des allgemeinen Zutrauens und als Verſammlung der verdienſtvollſten Männer des Landes geſtalten würde, wenn einmal die Regierung Allen, welche ihrer Bewilligung bedürfen, dieſe abſchlagen und alle Erſatzmänner einbefördern würde.“ Theilweiſe iſt dieß ſchon geſchehen, wie du wohl aus meinen Briefen weißt. Aber nun ſage mir, welches Glücksſpiel es um menſchliche Conſequenz iſt! Du vernahmeſt ſo eben aus den beherzten Worten eines richtig ſchildernden und mit Recht beſorgten Redners die Eſſenz der Mißlichkeit und ſiehe! derſelbe Redner ſaß dem Prüfungsausſchuſſe bei, demſelben Prüfungsausſchuſſe, der einſtimmig dem Rettungsantrage von acht Abgeordneten für lit. c §. 44, dem Rettungsantrage für Wahlfreiheit und Kammerſelbſtſtändigkeit — ja! dem Antrage zu Verhütung des großen, des furchtbaren Uebels, welches der Redner ſo eben bezeichnete und beklagte — den Zugang zur Kammer verweigerte — der einſtimmig die wichtigſte Angelegenheit der Kammer als ungeeignet für ſolche erklärte —! der einſtimmig aus den ſeichteſten Gründen das klarſte Recht verwarf! auf den Knien vor der Willkür den edlen Ruf feſt Aufrechtſtehender nach geſetzlicher Freiheit verhöhnte! der mit

Spinnweben, von dem Gewaltzauber begabt, das Schwert des conſtitutionellen Freimuthes bannte und dem Geiſte der würdigen Unabhängigkeit mit der Hand geſchmeidiger Dienſtbarkeit die Neſteln knüpfte — (Wir kommen ausführlich auf dieſe Schmähſtätte zurück, Proſper!) — Sage mir (nur das wollt' ich hier von dir erfahren!), ob es einen unbändigeren Spaziergänger gibt, als das, was der Menſch Wille nennt? und eine raſtloſere Tänzerin, als die auch von ihm ſo betitelte Conſequenz? Aber der Dichter gibt uns echten Philoſophen-Aufſchuß, wenn er ſingt:

„Was ſoll ich viel lieben, was ſoll ich viel haſſen?
„Man lebt nur vom Leben laſſen."

Göthe.

In Beziehung auf die „Erhöhung des Kroneinfluſſes auf die Erbkammer" widerlegt der Redner 609) treffend die „Freunde nur einer Kammer: allzuviel Kroneinfluß würde dieſelbe Wirkung haben, als beſtehe nur eine Kammer." Abermals treffend zeigt derſelbe, „daß der jetzige Einfluß der Krone nicht klein ſeyn könne, weil die Erbkammer eben dieſen Geſetzvorſchlag angenommen habe. Er bedürfe alſo wohl keiner Stärkung." Bei dieſer Veranlaſſung unterſucht er auch die Frage über „freiwillige Reſignation der lebenslänglichen Reichsräthe" 610), ſcheint aber ſolche viel zu weit auszudehnen, da er auch von einer Art von Quiescirung der lebenslänglichen Reichsräthe von oben herab ſpricht. Letztere iſt offenbar unzuläſſig und wäre — würde ſie je verſucht — ein offenbarer Bruch des Verfaſſungsvertrages von Seite des Miniſteriums. Allein die Selbſtentſagung auf die Würde, inſofern Alter, Kränklichkeit, heimathliche Unentbehrlichkeit beſcheinigt ſind, muß hier wohl eben ſo gut Statt finden, als es der Fall bei der Abgeordneten-Kammer iſt. Sehr Recht hat hingegen der Redner, wenn er die Entſcheidung über ſolche Reſignationen „lediglich der K. d. Reichsräthe vorbehält" 611). Die Regierung kann hierüber nicht zu entſcheiden haben, weil der einmal benannte Reichsrath nunmehr der Nation angehört. Eben ſo beklagt er mit großem Rechte die von mir gegen dich nicht minder oft gerügte Heimlichkeit der Reichsrathsberathungen — „da gewiß die ganze Nation dabei betheiligt ſei, zu wiſſen, wie ſich in dieſer Sache die Rechte der Krone und die der Kammer geſtalten . . . . Die Regierung hat factiſch entſchieden, zu ihrem Vortheile entſchieden und können wir daher noch zweifeln, ob ſie in Baiern hinreichenden Einfluß auf die K. d. Reichsräthe beſitze 612)?“

Den Schluß der Rede, Freund! bezeichnet eine treffliche Ausarbeitung, eine muſter- und meiſterhafte über die Regierungsbewilligung für eintretende Abgeordnete, namentlich in „Beziehung auf Pfarrer—Schullehrer—Gemeindebeamte — Poſtexpeditoren, Militärperſonen, Officiere à la suite, Kammerherren und Kammerjunker“ 613). Er nennt die Zahl der gegenwärtig mit ſolcher Bewilligung in der Kammer befindlichen Mitglieder Fünfzig 614). (Wie viel fehlen noch bis zur Hälfte? Proſper! halte den neuen Schlüſſel feſt! Cape memor, Proſper, die Quelle der Mehrheiten, der Uebergänge, der Contraſte zwiſchen den Sechsfüßlern und Rieſenblaſen der Suada und den Däumlingen und Stilltropfen der Abſtimmung!) Auf dieſe Ausarbeitung baut der Redner (aller Nachtheile ſo unſäglichen Einfluſſes der Regierung auf die Bildung der Wahlkammer geſtändig), eine Gegengewicht haltende Modification 615) auf jene heilende Interpretation der durchſpaltenen lit. c §. 44, welche die vorhin erwähnten acht Antragſteller gefordert und die Sechſer (unſer jetziger Modificator mit!!!) einige Wochen früher als ungeeignet einſtimmig vom Tempel des Gemeinwohles zurückgedrängt hatten!!! — Noch einmal, Freund! was iſt Conſequenz auf Erden?

„Ihr ſchaudert alle, Römer? Hört,
„Warum wir ſchaudern!“

Shakeſpeare.

Die Platzerörterung entfaltete ihren Pfauenſchweif 616). Der damals noch der K. d. Abgeordneten angehörige II. Präſident v. Leonrodt widmete den reichen Apparat ſeines materiellen Wiſſens und ſeines formellen Scharfſinnes der Geltendmachung des Entwurfes als Interpretations-Operates 617). (Vergib den ganz ausländiſchen Ausdruck dem auch vollſtändig ausländiſchen Eindrucke! Man glaubte zu hören (und hörte mit Intereſſe), wie einer jener claſſiſchen Reſpondenten, deren Gold- und — Kupfermünzen uns die Digeſten in ihrer „indigesta moles" aufbewahrten, dem fragenden Imperator ſeine caſuiſtiſch-geniale Entſcheidung gibt).

Der Redner von der Bühne beſtrebte ſich nochmals zu Gunſten der von ihm beantragten Modification 618): er ſchien das Blut des gefallenen Antrages der Acht wahrhaft ſühnen zu wollen. „Man wird mir einwenden: — Sind wir berechtigt, hier eine Modification rückſichtlich einer verfaſſungsmäßigen Beſtimmung in Antrag zu bringen? Ich antworte hierauf: Ja! das Miniſterium hat die Initiative dazu gegeben." Wir haben einen Geſetzvorſchlag vor uns; hierdurch iſt das erſte Wort gegeben und wir ſind nicht beſchränkt, mit wie viel Worten wir hierauf antworten dürfen! Die Initiative zu einer Veränderung in der Verf. Urk. iſt, ſo zu ſagen, der erſte Kanonenſchuß auf das Verfaſſungsgebäude und es ſteht bei den Vertheidigern dieſes Gebäudes, mit wie viel Schüſſen dieſelben ſolchen erwiedern wollen. Die Kammer hat das Recht, Modificationen beizufügen. — Man möchte mir ferner ſagen: Modificationen müßten im Zuſammenhange ſtehen mit dem Gegenſtande der Initiative. Ich frage — kann es wohl einen größeren Zuſammenhang geben, als hier, wo es ſich um den Einfluß der Krone auf die Ständeverſammlung in beiden Kammern handelt?" — Bei dieſer Gelegenheit nimmt er ſich des VI. Ausſchuſſes und ſeiner Aechtung des Achter-Antrages wegen §. 44c), jedoch vergeblich an: denn er führt den eigenen Grund des Ausſchuſſes — eine irrige Formbedenklichkeit, „die genommene Initiative", an 619) und du haſt geſehen, daß (ſelbſt bei dieſem kargen Geſichtspuncte verharrend) wir in Kammerbeſchlüſſen und L. T. Abſchieden den Antrag auf Initiative vollkommen begründet nachwieſen. Der Regierungsredner glaubte der Modification und ſelbſt dem Rechte zu ihr widerſprechen zu müſſen 620). Ausführlich und ſtreng im Sinne des Beſtandes behandelte Abg. Gr. Hegnenberg Dux die Frage 621); die ihm folgende Stimme 622) ſuchte den Geiſt der Inſtitutionen gegen den allzu beharrlichen Wortſinn zu bewahren und darzuthun, „daß es des Feigenblattes der Interpretation nicht bedürfe, wo Wahrhaftigkeit und ſchöpferiſche

Kraft heilſame Abänderungen offen bezwecken ſollten.“ Aber ſie hieß auch „die Veranlaſſung willkommen, die wichtige Angelegenheit der Wahlfreiheit in Beziehung auf den oft beſprochenen und tief gefühlten Untergang derſelben, wie auf die ſehnlich gewünſchte Interpretation des §. 44 c) in Bewegung zu bringen. Nicht fordern, nicht trotzen ſoll der Antrag“ (der Modification), „nur *über die jetzt gezogene Scheidewand hin* der Regierung Kunde geben von Entbehrung und Sehnſucht. Daß gegen dieſe conſtitutionelle Form Nichts mit Beſtand zu erinnern, ſei gewiß. Warum man immer nur die Conſtitution *zum Nachtheile ihrer Rechte anführe?* Warum man ihr eben in Beziehung auf §. 44 Gewalt vor drei Jahren angethan? *eine Gewalt, welche Abgeordnete bisher beſcheiden nur Interpretation genannt, deren miniſterielle Urheber aber von der Kammer verfaſſungsmäßig in den Anklageſtand verſetzt werden könnten!*“

Abg. Hagen war zwar nicht der Meinung, „daß der Antrag als Modification beigefügt werde, doch als Wunſch“ — (Proſper! von allen Wünſchen der Kammer kehrt ſich mein Erfahrungsantlitz ſo unmuthig ab, als einſt mein Hoffnungsantlitz ihnen zutraulich entgegenleuchtete!) „denn es könne für Nation und Regierung zu Aufrechthaltung des wahren Repräſentativſyſtemes *Nichts Wichtigeres* geben, als *Wahlfreiheit* und möglichſte“ (*völlige, völlige, völlige*, Proſper!) „*Unabhängigkeit der gewählten Repräſentanten!*“ Ja! ja! pia desideria! biederer Mann! *So könnte — ſo ſollte es ſeyn!*

„Wie auch die Welt ſich ſtellen mag,
„Der Tag immer belügt den Tag!“

Göthe.

Ich faſſe die Sache, die ſich um Wiederholungen drehte, kurz zuſammen. Ein mehr oder minder dunkeles Gefühl ſchien der Oppoſition des *Rechtes* zuzuflüſtern, es ſei heilſam, der Oppoſition der *Rechte* ein ermäßigendes Element mehr beizumiſchen. Uebrigens war die Doſis, wie alle auch noch ſo ängſtliche Rechenexempel nachwieſen, ſehr klein, die Störung des Gleichgewichtes von ihr nicht abhängig und das Vertrauen in die Regierung damals noch eben ſo groß, als die von Erfahrung geſchärfte Abneigung gegen die Schweſterkammer nicht klein. Somit kam es auch ganz natürlich, daß unter ſolchen Conſtellationen die Frage: ob die Modification mit in die Abſtimmung zu ziehen, verneinend entſchieden wurde 623). Die ohne beſonders tiefe Erwägung zu Werke Gehenden ſahen in dieſer Modification eine taktiſche Bewegung der Reichsraths-Minderheit. Die weiter Blickenden ſahen nicht nur dieſes, ſondern wohl auch die Möglichkeit, daß die miniſteriell verſtärkte Erbkammer künftig Hauptmittel miniſterieller Thätigkeit werden möchte, aber von perſönlichem Vertrauen auf den Monarchen beſtimmt wollten ſie dem erhabenen Haupte der Regierung ſolches bethätigen und hofften auf Erwiederung zu Nutz und Frommen der guten Sache. Von dem Schwarme, der immer hinter der Gewalt her webelt, ſprechen wir Beide nicht, Proſper!

So hatte ſich die Sache geſtellt, Proſper! Keine „*duo litigantes*" waren mehr, als die K. d. Abgeordneten mit 89 gegen 7 Stimmen das Geſetz angenommen hatte 624), wie es vorlag (womit ſelbſt die für Abänderung einer Verfaſſungsbeſtimmung erforderliche Anzahl von zwei Drittheilen der Stimmen erfüllt war) — nein! es gab keine *duo litigantes* und dennoch „gaudirte *tertius!*" Wer er war? fragſt du?

Meine Geſchichte würde dir's von ſelbſt ſagen. Doch erkläre ich dir zu Vermeidung des Mißverſtändniſſes die Sache am liebſten ſelbſt. Dieſer Tertius, oder beſſer (eigentlich ſchlimmer!) dieſe Tertia war — eine alte Bekannte, eine von jenen Damen, die ſich plaſtiſch ſchminken, der Toilette nicht müde werden, weil es ihnen nie an Kammerfrauen und Liebhabern fehlt, und ſich todt lachen wollen, wenn man, ſie für jung und niedlich im Zwielichte haltend, aus der Betäubung des Kuſſes erwacht und bei'm Armleuchterglanze beſtürzt ein halbes Jahrhundert in den Armen hält — kurz und nicht gut! es war die — Miniſterialwillkür!

Doch — tröſten wir uns, Proſper! Wer mit reinem Bewußtſeyn wandelte, kann aus der beſten Quelle die Labung der Beruhigung ſchöpfen. Und deinem Freunde gilt es recht aus der Fülle, was unſer großer Sänger Taſſo's und Fauſt's, des Himmels und der Hölle des Genius, von ſich ſingt:

„Ich bin euch Sämmtlichen zur Laſt,
„Einigen auch ſogar verhaßt;
„Das hat aber gar Nichts zu ſagen:
„Denn mir behagt's in alten Tagen,
„So wie es mir in jungen behagte,
„Daß ich nach Alt und Jung nicht fragte.“

Göthe.

Laß uns Hand in Hand ſchlagen und ſtark in Eintracht, rein im Ziele, mit demſelben Barden der freien Gemüther ſingen:

„Was gibt uns wohl den ſchönſten Frieden,
„Als frei am eignen Glück zu ſchmieden?“

Hundert ſechs und dreißigſter Brief.

Den 12. Dec. 1829.

Wenn du, mein Freund! das I. Beilagsedict zu unſerer Verfaſſungsurkunde nachſiehſt, ſo findeſt du die Beſtimmungen über das Indigenat. Die Regierung glaubte ſie ergänzen 625) zu müſſen. „Nach §. 5 des Edictes“, ſagten ihre Motive, „können Fremde, welche ſich in Privatdienſten befinden, auf die Rechte des Eingebornen nicht Anſpruch machen, bis ſie eine Anſtellung erlangt haben. Hieraus ließ ſich der Schluß ziehen, daß Fremden, welche irgend eine Anſtellung in Privatdienſten erlangt haben, ſolche Anſprüche zuſtehen. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, daß dazu (?) eine Anſtellung erfordert werde, welche eine wirkliche Anſäſſigkeit und Selbſtſtändigkeit eines (?) Individuums begründet, alſo ſtändig iſt. Um aber jedem deßfallſigen (!) Zweifel zu begegnen, wird dieß Art. I. des Geſetzentwurfes mittelſt einer authentiſchen Interpretation beſtimmt ausgeſprochen.“

Ich bekenne dir, Freund! daß ich die Nothwendigkeit dieſer authentiſchen Interpretation nicht einſehe, wenn nicht wirklich *mehr im Detail* beſtimmt werden ſollte: denn der alte Geſetztext ſagt ausdrücklich 627):

> „Welche ſich in Privatdienſten befinden, ohne ſich förmlich anſäſſig gemacht oder eine Anſtellung erlangt zu haben.“ —

Nun hatte aber das 1825er Geſetz über Anſäſſigkeit alle nähere Modalitäten beſtimmt und bildete daher die organiſche Entwickelung dieſer grundgeſetzlichen Beſtimmung; blieb deſſen ungeachtet noch ein „*deßfallſiger*“ Zweifel übrig, ſo mußten die Motive des neuen Geſetzes umſtändlicher und deutlicher ſprechen. Sie thaten jedoch Keines von Beiden. Insbeſondere iſt das Motiv der erſten Verfügung des neuen Geſetzes ſo unlogiſch und unteutſch aufgeſtellt, daß man ſich billig wundern muß, wie das Miniſterium ſich eine ſolche Darſtellung aneignen konnte.

Sehr zweckmäßig erſcheint dagegen die zweite Beſtimmung des Entwurfes, welche „an der Zeit von ſechs Jahren, nach deren Verlauf erſt, §. 8 lit. c Ed. I zufolge, Neueinwandernde das baieriſche Staatsbürgerrecht ausüben können, ſolchen ſich anſäſſig machenden Fremden, welche im baieriſchen Heere gedient, dieſe Kriegsdienſtzeit zu Gute gerechnet und ſogar jene ſechsjährige Zeit ganz erlaſſen wird, falls ſie einen Feldzug unter den baieriſchen Fahnen mitgemacht und einen ehrenvollen Abſchied erhalten haben“ 628). — „Ein Ausländer,“ ſagen hierzu die Motive 629), „der, indem er in baieriſche Kriegsdienſte tritt, dem Staate Blut und Leben weiht, erwirbt ſich *dadurch*“ (hierdurch) „ein Verdienſt um denſelben und einen Anſpruch auf deſſen Fürſorge. In der Regel opfert er dabei“ (hierbei) „ſeine ſtaatsbürgerlichen Rechte im eigenen Vaterlande auf und es würde ungerecht ſeyn, ihn gleich wie jeden“ (gleich jedem) „anderen Neueinwandernden zu behandeln, nachdem er durch mehrjährige treue Dienſtleiſtung oder durch wirkliche Theilnahme an den Gefahren der Armee im Felde ſeine Anhänglichkeit an den Staat erprobt hat.“

Der Entwurf war gleichfalls zuerſt an die Erbkammer gekommen, die nur inſoferne ihre Einwilligung gab, als der dir ſo eben mitgetheilte zweite Artikel andere Faſſung erhielte. Es ſollte nämlich das Geſetz dem Indigenats-Candidaten die ihm zugedachten Vortheile nicht geradezu und von Rechtswegen einräumen, ſondern nur die Regierung ermächtigen, „die geſetzmäßigen ſechs Wartjahre nach ihrem Ermeſſen zu Gunſten des Fremden abzukürzen, der ſich durch Theilnahme an einem Feldzuge oder ehrenvollen Abſchied nach voller Capitulationszeit hierum verdient gemacht habe“ 630).

Die K. der Reichsräthe wollte mithin nicht dem Kriegseinwanderer ein ſtrenges Recht, ſondern nur der Regierung die Loszählungsbefugniß in Beziehung auf die Strenge des Verfaſſungsrechtes beilegen.

Der III. Ausſchuß der Wahlkammer ergoß ſich über Geſetzentwurf und Modifications-Antrag in ein ſehr weitläufiges Gutachten 631). Dieſe Ausführlichkeit, an ſich durchaus in keinem Verhältniſſe mit der Wichtigkeit des Gegenſtandes, findet jedoch einen Anſpruch auf Nachſicht in dem Umſtande, daß, wie auch der Vortrag ſelbſt anführt, „hier zum erſten Male von neuen Verfaſſungsnormen die Rede war, daher nöthig ſchien, die Sache in ihrer Allgemeinheit zu beleuchten“ 632). Wenn ich eben ſagte: Anſpruch auf Nachſicht, ſo darf ich dir nach Allem, was du bis jetzt in meinen Briefen laſeſt, nicht erſt entwickeln, warum unſere Ausſchüſſe, unſere Redner und Sprecher, ja die Kammer in ihrer Geſammtheit ſelbſt der Zeitverſchwendung und Kraftvergeudung ſchuldig werden können und leider nicht ſelten wirklich wurden.

Die Beleuchtung ſelbſt übergehe ich, da wir ihre Hauptpuncte bereits aus Anlaß der Berathung über die Bildung der Erbkammer vernahmen. Allein auch hier muß ich mein Leidweſen ausſprechen, daß ſo viel Mühe und koſtbare Stunden auf die haarſpaltende Unterſuchung verwendet wurden, „ob ⅓ Reichsrath mehr oder weniger exiſtire, ob ein braver Soldat nach ſechs Jahren oder alsbald zum vollen Staatsbürgerrechte zuzulaſſen“ — während dennoch die dringende Reſtauration der koſtbaren Verfaſſungsſtelle §. 44 c) von denſelben Männern, welche es ſich bei kleinen unſchädlichen und conſtitutionsmäßig eingeleiteten Abänderungen der Verfaſſung ſo ſauer werden ließen, aus den nichtigſten Scheingründen beſeitigt wurde. Weihrauch ſtreute man der Conſtitution in knieender Andacht, deſſen ſie nicht bedurfte, aber von der Schwelle ihrer Söhne und Vertheidiger drängte man ſie weg als eine

Bettlerin — und wer drängte ſie weg? die Mutter, die Gekränkte, die Vertheidigungsloſe? — Sechs Abſalons aus der Mitte ihrer Kinder!!!

> „Aus iſt's! Rom's Heil! die Freiheit! alles Gut
> „Der Erd' erloſchen — überwunden! nun
> „Die Knechtſchaft obgeſiegt!“
>
> Herder.

Der Ausſchuß begutachtete, „ſowohl dem Geſetzvorſchlage, als der Modification der Erbkammer die Zuſtimmung zu verſagen“ 633).

In der Abgeordneten-Berathung 634) zeigte ſich leider auch wieder jener Geiſt des Großſeyns im Kleinſeyn, der von teutſcher Bildungsweiſe aufgeſäugt unſeren natürlichen Geradſinn ſo oft verdreht! der ſeine Glorie darein ſetzt, jeden unanſehnlichen Borsdorfer zum Paradiesapfel zu geſtalten und in dem Vogel, den Jupiter und Juno bei dem Souper Philemon's der guten Baucis vor dem Näschen wegzehrten, einen Adler zu ſuchen, wenn auch nicht zu finden. Es zeigte ſich jene Tendenz, die von Dialektik lebt, wie der Fechtmeiſter von Finten, und ſich in ſtolzem Dünkel — weil ſie Spitzen flicken kann — für die Göttin hält, deren Kammerkätzchen ſie doch kaum iſt. Nicht weniger als ſiebenzehn Aeußerungen wandelten in Proceſſion von den Plätzen hinan gegen den Präſidialſitz! — Durften ſich deren vier bis fünf kreuzen und gegen einander meſſen, ſo leuchtete der Tag über die Frage, welche jetzt nur von Laternchen beglitzert wurde, und ihr geſchah kurz und gut ihr Recht. Gegen den Antrag der Regierung war um ſo weniger einzuwenden, auf je mehr Hände noch in Baiern oder Baden wartet und je bereitwilliger der Teutſche den teutſchen Bruder in der beſonderen Heimath willkommen heißen ſollte! je weſentlicher Bürgerthum und Waffengeiſt in verfaſſungsmäßigen Staaten durch geſchwiſterliche Bande zu vereinigen ſind!

Eine Stimme hob dieſen Geſichtspunct beſonders hervor, in jener innigen Verbindung zumal, die ihn an Baiern's geographiſche und politiſche Stellung anſchließt 635). Sie wurde nicht verſtanden oder man wollte ſie nicht verſtehen. Auf der einen Seite hielt man alle militäriſche Energie für zwecklos (!!!)

und ſich „verloren“ (!) im Zuſammenſtoße mit Uebermacht 636), auf einer anderen wies man die „Gründe der Politik zurück, weil man ſie nicht liebe“ (! iſt der Ständeſaal ein Cur- und Courplatz?) „und Politik ein Schiff ſei“ 637).

Dankbar wollen wir bemerken, was Abg. Thinnes über die Oligarchie in dem Kammergange ſprach 638). „Ich mache nur auf einen Umſtand aufmerkſam. Nach unſerer Verf. Urk.“ (will ſagen, nach einem ihrer Verſailler Edicts-Seitenflügel!) „ſteht ganz geſetzmäßig“ (d. i. edictmäßig) „acht Mitgliedern das Recht zu, alle Klagen über Verletzung conſtitutioneller Rechte, alle Bitten, Anträge, Geſuche ꝛc. ad acta zu ſchicken. Dieſes liegt im Buchſtaben der Verfaſſung“ (Verfaſſungswarze!). „Ich beweiſe es. Der Petitions-“ (Abſalons-) „Ausſchuß beſteht aus fünf“ (jetzt aus ſechs, ſeitdem hohes Präſidium aus ſtill? beobachtendem Zeugen tief gehorſamſter Vorſtand geworden) — „ſtimmen drei ad acta, ſo iſt es die Majorität. Der fünfte“ (Beſchwerde-) „Ausſchuß beſteht aus neun Mitgliedern — ſtimmen fünf ad acta, ſo ruht der Gegenſtand. Alſo alle Bitten, alle Anträge und alle Klagen über Verletzung conſtitutioneller Rechte liegen in den Händen von acht Mitgliedern.“ (Ora pro nobis, sancta independentia, Proſper!)

So rügte ein in der Regel miniſteriell ſtimmendes Mitglied, Freund! Du magſt hieraus deutlich entnehmen, daß die Kammer in allen ihren Elementen, ſelbſt die paſſivſten Atomen nicht ausgenommen, ſehr wohl wußte, wo es ihr fehle. — Merkwürdiger beinahe iſt aber das Anwendungsverhältniß, in welchem der miniſterielle Sprecher die große Wahrheit geltend machte. Er wollte nämlich darthun, „daß eine ängſtliche Scheu vor allen Verfaſſungsänderungen ungegründet und nachtheilig ſei“ 639). — Nachdem er die unſägliche oligarchiſche Macht von acht Mitgliedern, wie geſagt, hervorgehoben, fügte er bei 640): „Glauben Sie nicht, meine Herren! daß es wünſchenswerth ſei“ (nur wünſchenswerth?!!!), „wenn in dieſer Beziehung von Seite der Regierung ein Antrag an uns käme? würden wir ihn nicht mit beiden Armen ergreifen? würden wir nicht lieber das Los dieſer Anträge, Beſchwerden ꝛc. in den Händen der ganzen Kammer, als in den Händen von fünf Mitgliedern ſehen? Es iſt zwar früher ſchon bemerkt worden, daß der ſechste Ausſchuß eine Art Jury ſei“ — (Preiſer! welcher rêve-creux! Was iſt das: eine Art Jury? und hat eine Jury nicht weſentlich nach ihrer Ueberzeugung, d. h. nach ihrem Gewiſſen, aber keinesweges nach eigener oder fremder Willkür auf Art und Weiſe (?) des Abſalons-Ausſchuſſes zu ſprechen?) „und ſohin Alles abweiſen kann“ (!!! wer das behaupten kann, gehört nach Bedlam! oder nach Tiburn! ein Drittes gibt's nicht!), „was noch meine Meinung rechtfertigt. Meine Herren! die Jury verdammt und ſpricht los, aber der VI. Ausſchuß kann nur verdammen, doch nicht losſprechen. Er ſollte nach meiner Meinung nur ein berathendes *Comité* ſeyn und die Kammer ſollte entſcheiden, ob der Gegenſtand für ſie geeignet iſt oder nicht.“ (Allerdings ſollte — ſoll ſie das nach §. 20 Tit. VII der Verf. Urk., aber ohne berathendes Comité! Sie ſelbſt, unmittelbar, auf Vortrag der Mitglieder und Erörterung der Kammer, auf freie Rede und Gegenrede!) „Dieſes zur Widerlegung der Anſicht, daß man keinen Stein an der Verfaſſung ändern ſoll.“ (Hier wurde von dem Redner, obwohl aus miniſteriellem Geſichtspuncte, die Oppoſition der Rechte bekämpft.)

Noch eine, obwohl kurze, doch, zumal von miniſterieller Seite her intereſſante Aeußerung desſelben Sprechers bemerke ich dir in folgenden Worten: „Ich wünſchte auch, daß jeder Soldat Baier wäre und zwar ein conſtitutioneller Baier, und dieſes werden die Soldaten nur dadurch werden, wenn ſie den Eid auf die Verfaſſung ſchwören. Bis jetzt wurde dieß verweigert und, ich glaube, mit Unrecht“ 641).

Das Glaubensbekenntniß des an Wiſſen und Scharfſinn reichen Abg. v. Dreſch zieht mit Recht unſere Erwägung an ſich 642): — „Ich unterſcheide zwiſchen Abänderungen und Zuſätzen“ (der Verfaſſung). „Jede Abänderung iſt wohl auch ein Zuſatz, aber nicht jeder Zuſatz iſt eine Abänderung.“ (Höchſt richtig!) „Unter einem puren (?) Zuſatze verſtehe ich eine ſolche Beſtimmung, welche Nichts an den Grundlagen und Worten der Verf.-Urkunde neuert, welche auf den in ihr enthaltenen Grundſätzen weiter fortbaut, welche, ohne Etwas an dem Beſtehenden anders zu machen, dieſes weiter fort entwickelt und ergänzt.“ (Vortrefflich! Bringe einmal, Proſper! den von den Knechtlern immer als Verfaſſungszuſatz hervorpharisäerten VI. Ausſchuß auf dieſe Capelle!) „Gegen ſolche Zuſätze“ (wie ſie eben definirt wurden) „habe ich Nichts zu erinnern und die, glaube ich, ſind dankbar anzunehmen. Aber von Abänderungen bin ich kein Freund. Sie greifen immer die Grundſätze der Verf.-Urkunde an, entweder unmittelbar oder, indem ſie die Folgen derſelben aufheben, wenigſtens mittelbar“ (nicht immer! denn unſere Edicte leiten oft aus den Elementargrundſätzen der Verf.-Urkunde ganz entgegengeſetzte, ſie ſelbſt vernichtende Folgen ab. — Eben der VI. Ausſchuß iſt eine ſolche anticonſtitutionelle Guckuksbrut im Schoße der Conſtitution!). „Die Verfaſſung iſt aber das Fundamentalgeſetz, die Grundlage des ganzen Staatsgebäudes“ (allerdings, der eigentliche Verfaſſungs-Urtext mit ſeiner Einleitung und ſeinen zehn Titeln iſt dieſes Fundament, aber auch nur er!). „Wie kann ein Gebäude feſtſtehen, wenn ſeine Grundlage ſelbſt nicht feſt und unveränderlich iſt?“ — (Eben um deßwillen müſſen die Edicte nach dem echten Geiſte und Sinne der Text- und Urkundsbaſis revidirt und ausgebildet, es muß ihr Widerſpruch, ihr Krieg gegen unſer Verfaſſungs-Fundament gehoben und eingeſtellt werden! Das Alles ſind keine Abänderungen oder ſie ſind es nur der fehlerhaften Form der Ableitung wegen; eigentlich aber werden ſie Herſtellung und Rettung des Verfaſſungsweſens gegen ſeine Begleiter, des Fixſternes gegen ſeine Trabanten.) „Nur das Stätige iſt bleibend, das Wandelbare vergänglich.“ (Dieſer ewig wahre Satz zeugt für unſere ewig gerechte Reclamation, Proſper!) — „Auf jeden Fall ſind Abänderungen jetzt noch zu früh.“ (Ich habe dir gezeigt, welche nicht früh genug kommen können!) „Wenn auch veränderte Verhältniſſe einmal eine Veränderung“ (in der Verfaſſung) „nothwendig machen ſollten, ſo iſt doch ſehr zu zweifeln, ob ſeit zehn Jahren“ (denn älter iſt die Verf. Urk. nicht) „eine ſolche weſentliche Veränderung eingetreten ſei.“ (Gar viele Bedürfniſſe ſind in den Grundſätzen dieſer

Urkunde enthalten und noch nicht, oder unrichtig, ſelbſt ſchädlich entwickelt, fordern daher dringend den ſchaffenden Geiſt und die pflegende Hand.)

Genug! der biedere Mann meinte es gewiß aufrichtig, aber, mein Proſper! — es gilt der edelſten Sache; es gilt, auf der Hut zu ſeyn gegen Gebrauch der Behutſamkeitswaffen! Argliſt mißbraucht ihrer ſo leicht, und lägen ſie in der reinſten Hand! zum verderblichen Neutraliſiren! Weg damit!

> „Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht!“
>
> Schiller.

Ohne Hinſicht auf die Meinung in der Sache war es ein tüchtiges und zeitgemäßes Wort, welches Abg. Lechner ſprach 643): „Schon haben zwei Mitglieder des III. Ausſchuſſes bemerken zu müſſen geglaubt, daß ſie bei deſſen Sitzung und Schlußfaſſung am 8. Jan. nicht gegenwärtig geweſen und eines dieſer zwei hat überdieß noch von einer muthmaßlichen (!) Faction (?) geſprochen, deren Zweck ſeyn ſoll, alle Geſetzentwürfe zu vereiteln. Dieſes veranlaßt mich, zu erklären, daß ich der erwähnten Sitzung beiwohnte und, ohne einer Faction anzugehören, noch immer der Ueberzeugung bin, dem Geſetzentwurfe könne die Zuſtimmung nicht ertheilt werden.“

O! wir haben auch unſere „Moutons!“ Kammer-Moutons! Proſper!

Sehr zweckmäßig ſagte Abg. v. Poſchinger 644): „Auch ich ſchätze und achte die Verf.-Urkunde als das heiligſte Palladium! Allein dieſe Scheu“ (gegen Abänderungen), „die ſich bei ſo vielen Mitgliedern zeigt und vielleicht auch Andere furchtſam macht, theile ich nicht. — — Sehen wir die V. U. nicht jetzt ſchon als ein vollendetes Werk an! ſondern als ein ſolches, welches erſt zur Vollkommenheit gelangen muß! Sie iſt von dem vorigen Monarchen großmüthig gegeben worden und wir nahmen ſie mit dem größten Danke an. Allein, meine Herren! ſelbſt in dieſem Saale hier iſt ſchon 1819 und 1822 mancher Wunſch geäußert worden“ (der dahin ging), „daß die V. U. einer Verbeſſerung bedürfe. Ohne ſpeciell auf dieſelbe“ (dieſe) „einzugehen, iſt ſo viel gewiß, daß ſie“ (die Verfaſſung) „noch in vielen Stücken mancher Vervollkommnung fähig iſt und daß, wenn ſie mit dem Beirathe der Volksrepräſentanten abgefaßt worden wäre, manches Andere" (und anders, Proſper!) „darin enthalten ſeyn würde. Aus dieſem Grunde glaube ich, daß wir ohne alle Scheu Verbeſſerungen annehmen dürfen und mit Dank annehmen ſollten, zumal da die V. U. ſelbſt ſolche, wenn die Anträge hierzu von der Regierung ausgehen und an uns gebracht werden, geſtattet" (*und, Proſper! nebſtdem die Antrags-Initiative der Kammer an den Thron um ſolche Geſetzentwürfe nicht verwehrt!!!*).

Ich ſtelle mit dieſer wohl begründeten Bemerkung eine Aeußerung zuſammen, welche über den Oppoſitions-Standpunct *der Rechte* nicht unbedeutenden Aufſchluß gibt. „Abermals wagen wir wieder einen Angriff auf die Conſtitution ohne Noth und ohne Nutzen," ſagte Abg. v. Weſternach 645), ein redlicher, aber dem hiſtoriſchen Principe und dem factiſchen Beſitzſtande ausſchließlich anhänglicher Mann, „denn, daß ein ſtändiger Privatdiener oder ein mit einem einzigen Feldzuge geſchmückter Krieger den Zutritt zu Magiſtratsbehörden und Ständeverſammlung bekomme, darin kann ich wahrlich für das Ganze Nichts Erhebliches, Nichts Erſprießliches finden. Aber, wenn wir uns angewöhnen" (doch? wer ſprach von ſolcher Gewahnheit? wer von Gewohnheit überhaupt?), „ſo leichtſinnig (!!) an der Verf. Urk. zu formen und" — (cape memor! Proſper!) „zu *moderniſiren*, ſo müſſen wir *nothwendig* auch auf die *Verletzung* jener Rechte kommen, welche *gewiſſen Claſſen durch dieſelbe Acte garantirt ſind*; die alten längſt (?) vernarbten Wunden werden wieder aufgeriſſen, ſie bluten, ſie ſchmerzen auf's Neue; der Krieg beginnt in den Kammern" (der rechtliche Krieg ſoll in ihnen zu Hauſe ſeyn!) „und das divide et impera geht aus ihnen hervor" (? doch nur, wenn die Kammern wollen und die Waffen niederlegen?). „Doch ſollte in *der Folge* eine Aenderung oder ein Zuſatz von Wichtigkeit, die *Allen* (?) frommen, die *Niemand* verletzen" (eine ſchwere Aufgabe für Rechtsreform unter dem hiſtoriſchen Schlingkraute!), „vorgeſchlagen werden, ſo werde ich und mit mir gewiß jeder Wohlmeinende" (ja! das iſt der Biedermann!), „verſteht ſich, nach *ſcharfer Prüfung*" (politiſch=inquiſitoriſch!) „die Hand reichen."

Ueber dieſen wichtigen Punct ſprach der vermöge Loſes immer faſt zuletzt redende Abg. Rudhardt Folgendes 646): „Gewiß gehört dazu" (zu Abänderung der Verfaſſung) „die größte Vor= und Umſicht, aber Vor= und Umſicht ſind von Furcht verſchieden. Eine auf einmal durch eine einzige Urkunde gegebene Verfaſſung iſt von Unvollkommenheiten nicht frei, bedarf der Zuſätze und Verbeſſerungen. Daß Nationen, welche ihr Staatsrecht mit Blut erkauften, jeder Veränderung höchſt abhold ſind, iſt erklärbar" (aber auch nur unter Beſchränkungen gegründet). „Sie fürchten die Wiederholung der Gefahren, die ſie beſtanden, aber doch ſind ſelbſt die in England vorkommenden Suspenſionen verfaſſungsgemäßer Beſtimmungen Nichts Anderes, als Abänderungen unter dieſer beſonderen Form." (Seitdem, Freund! hat die Emancipationsacte erwieſen, daß auch in dieſer Hinſicht Altengland Fortſchritte macht und die Freiheitsbewahrung nicht mehr in ſclaviſcher Treue gegen die Form ſucht.)

Der Hauptbekämpfer des Geſetzentwurfes und Ausſchußreferent v. Cloſen berührte in ſeinem trefflich centraliſirenden Schlußvortrage 647) einen intereſſanten Punct, als er ſagte 648): „Glauben Sie, daß im engliſchen Parlamente das freiſinnigſte Mitglied je dem Grundſatze huldigen würde, *eine von der Regierung vorgeſchlagene Abänderung deßwegen anzunehmen, weil ſie unſchädlich iſt*? ein Grundſatz, den ein Redner vor mir ausgeſprochen! Wenn wir *dieſes* Syſtem annehmen, ſo iſt unſere Verf. Urk. Nichts Anderes, als eine Uniform, die man nach Gutdünken bald kurz, bald lang macht. *Nur dann ſollen wir Veränderungen vornehmen, wenn ſie durch dringende Gründe geboten ſind.* In England finden wir eine alte Verfaſſung, neue Maſchinen und neue Thaler aus den Schätzen aller Welttheile; bei uns will man Neuerungen in der Verfaſſung, bei uns findet man alte Maſchinen und keine Thaler. Man bringe uns Geſetzvorſchläge, um den Nationalwohlſtand" — (und die echte geſetzliche Freiheit) „zu heben, dann ſtimme ich gern bei . . . . Ich komme daher zu dem entſcheidenden Grunde zurück, welcher den Ausſchuß beſtimmte, die Nichtannahme des Geſetzes zu begutachten, daß man da — nämlich — wo weder Nothwendigkeit vorhanden iſt, noch großer Nutzen hervorgeht, zu Abänderung der Verfaſſung die Hände nicht bieten ſoll.“ (Sehr richtig! Und aus dieſem Geſichtspuncte konnte der Geſetzvorſchlag über des Indigenat — meiner Ueberzeugung nach — ſo gut unterbleiben, als der über Bildung der Erbkammer. Höchſt folgereich und zweckmäßig aber war ein ſolcher über den Gegenſtand des dir vor einigen Tagen erwähnten Ziegler'ſchen Antrages — Organiſirung einer Obmanns-Geſammtabſtimmung der vereinigten Stände im Einzelnen auf den Fall unvermittelbarer Entzweiung der beiden Kammerbeſchlüſſe.

Ich zeichne dir einige Bemerkungen aus der Endrede des Miniſterialvertreters aus, welchen vollkommener Beifall gebührt und ſtets treue Befolgung zu wünſchen iſt. „Die Staatsregierung ſei bei allen (?) Geſetzvorſchlägen dieſer Art dem leitenden Principe zu folgen gewohnt, welches die V. U. ſelbſt in ihrem Eingange vorgezeichnet, da! wo ſie von der gegebenen Gewähr der Verfaſſung und von dem Zwecke derſelben“ (dieſer Gewähr) „handle: ſichernd gegen willkürlichen Wechſel, aber nicht hindernd im Fortſchreiten zum Beſſeren. — Nur das Zeitgemäße, Rechte und Gute trage die Bürgſchaft ſeiner Dauer in ſich“ 649). — „Die Freunde des unveränderlichen ſtarren status quo, des Stationären und Stereotypenartigen in Geſetzen und Einrichtungen der Völker dürften nur da die Befriedigung ihrer Wünſche erwarten, wo aſiatiſcher“ (Proſper! weltlicher und kirchlicher) „Despotismus ſeine eiſerne Hand ſelbſt über das Reich des Geiſtes ausbreite, aber nicht in Staaten, wo unter dem Schirme freiſinniger Verfaſſungen die Entwicklung der Völker mit unaufhaltſamem Schritte voraneile und an dem Sonnenlichte der Aufklärung und Wahrheit jene allgemeinſte, unzerſtörlichſte Macht der öffentlichen Meinung ſich ausbilde und erſtarke, die, wie Joh. Müller ſagte, den bezwingt, der das Gold beſitzt und der das Schwert führt“ (und, Proſper! der da ſegnet!) 650). „Ein ſehr verehrtes Mitglied hat das Beiſpiel von England angeführt; es hat geſagt, es ſei ihm kein Fall bekannt, daß dort eine Abänderung an der Verfaſſung vorgenommen worden. An dieſes Mitglied erlaube ich mir die Frage zu richten, wie alt daſelbſt die ſiebenjährige Integralerneuerung der Parlamentswahlen, wie alt die Oeffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen ſelbſt ſei" 651). — „Man hat angeführt, daß ich mich in der Sitzung Ihres III. Ausſchuſſes auf das Beiſpiel England's" (wegen Indignaterwerb durch Kriegsdienſt) „berufen. Dieß iſt allerdings geſchehen, aber, was ich dort geſagt, mißverſtanden worden. Ich habe nämlich bemerkt, daß jeder Ausländer, der in der engliſchen Marine auf einem Kriegs- Caper- oder Kauffahrerſchiffe zur Kriegszeit zwei Jahre gedient, damit ipso facto und kraft des Geſetzes naturaliſirt ſei, obgleich in dieſem Lande ſonſt nur durch Parlamentsacte und auch dann nur mit Beſchränkung Naturaliſation erlangt werden kann. Von einer gleichen Begünſtigung der im engliſchen Heere dienenden Ausländer war nicht die Sprache. Daß aber England jemals eine fremde Marine und nicht vielmehr bloß fremde Regimenter im Solde gehabt, davon wird ihnen ſo wenig als mir etwas bekannt geworden ſeyn" 652).

Die Kammer nahm, nachdem ſie die Modification der K. d. Reichsräthe mit 94 gegen 7 Stimmen beſeitigt hatte 653), den erſten Artikel des Entwurfes unverändert durch 84 gegen 16, von dem zweiten aber nur (63 : 38) die Anrechnung der Kriegsdienſtzeit an den Wartjahren, nicht aber die gänzliche Erlaſſung dieſer Letzteren im Falle eines Feldzuges und ehrenvollen Abſchiedes an 654). Die K. d. Reichsräthe gab ihre mehr bewilligende, obgleich unter der Bewilligung des Geſetzentwurfes bleibende Modification auf 655) und trat dem Beſchluſſe der Wahlkammer bei.

Du wirſt ſeiner Zeit bei Darſtellung des Reichsabſchiedes finden, daß die Regierung nur den I. Artikel als wirkliches Geſetz promulgirte und daher dem von jeder Kammer anders modificirten zweiten den Eintritt in das Verfaſſungsleben nicht bewilligte. — Die Urſache kann ich mir, folge ich dem natürlichen Cauſalverbande, nicht erklären: denn immer war für den den Waffen Baiern's ſich anſchließenden Ausländer ſehr billige Rückſicht gewonnen, obwohl lange nicht Alles, was die Abſicht des Geſetzentwurfes ihm zugedacht hatte. Wohl mochte ſich die K. d. Abgeordneten der Erwägung hingegeben haben, daß ein Feldzug durch ſo merkliche Vorbegünſtigung zu koſtbar und ungleich gegen friedliche Einwanderer belohnt ſei. Abg. v. Dreſch hatte hierauf vorzüglich aufmerkſam gemacht.

„Jedem, der einen Feldzug mitgemacht,“ hatte er geſprochen 656), „ſollen die ſechs Jahre erlaſſen werden, ſobald er einen ehrenvollen Abſchied erhalten hat. Hat Einer in der Schlacht auch nur darum feſtgehalten, weil er aus Reih' und Glied nicht entweichen konnte — ward er gar zufällig dabei verwundet, iſt er wegen keines Vergehens geſtraft worden, ſo erhält er einen ehrenvollen Abſchied. Ob er an Kopf und Herz ausgezeichnet, für den Krieg oder Frieden beſonders tüchtig ſei, darauf kommt es nicht an. Welcher Gewinn ſoll dem Vaterlande aus der Begünſtigung aller dieſer Männer entſtehen? In dieſer Beziehung gebe ich der Modification der K. d. Reichsräthe den Vorzug vor dem Geſetzentwurfe: nicht Alle ſollen die Begünſtigung erhalten, ſondern nur die Ausgezeichneten, welche die Regierung für würdig hält und zu dieſem Zwecke iſt die Auswahl in die Hand der Regierung gelegt.“

Abg. Lechner hatte die Ungleichheit herausgehoben. „Ein Kriegsjahr bei Fremden = 6 Jahren, bei Inländern gilt ein Kriegsjahr nur für zwei Jahre“ 657). „Welche Ungleichheit! Welche Begünſtigung der Ausländer vor den Eingeborenen. Ich geſtehe, daß mir dieſer einzige Grund ſchon wichtig genug wäre, dem Geſetze die Zuſtimmung zu verſagen!“ —

Eine andere Seite noch hatte Abg. Heffner aufgefaßt, als er äußerte: „Dieſe neue Beſtimmung widerſtrebe den geſetzlichen Erforderniſſen der Einwanderung und ſelbſt dem natürlichen Begriffe derſelben“ 658). „Daher könne der Eintritt in den Kriegsdienſt nicht als Einwanderung angenommen und die von ihm erſtandene Dienſtzeit nicht gleich der Zeit geſchätzt werden, welche ein Eingewanderter im Vaterlande zugebracht habe.

Wiederlegend gegen dieſe Bemerkungen und Anſichten war Abg. Rudhardt aufgetreten, als er — ohne Rückſicht auf Kämpfer niederer Grade — und unter Annahme der beſchränkenden Reichsraths-Modification — in der Verweigerung der Zuſtimmung den Grund von Widerſpruch und Unbilligkeit ſah 659). „Denken Sie ſelbſt,“ hatte er geſagt — „ein Officier, der an den Tagen, welche den Kriegsruhm der Baiern ausmachen, mitgefochten — der ſein Leben für Baiern in die Schanze geſchlagen — dem das Zeugniß erprobter Vaterlandsliebe mit Narben auf die Stirne geſchrieben — deſſen Haupt mit dem Lorbeere und der Bürgerkrone geziert — der durch ſeine Ordensauszeichnung Mitglied des Adels und ſomit Staatsbürger in ausgezeichnetem Grade iſt — als Adeliger, ſobald er ein adeliges Gut erworben hat, berechtigt iſt, die Gerichtsbarkeit und die Polizei über andere Staatsbürger ſogar über ſolche zu üben, welche in dieſer Kammer ſitzen können — ein Mann, welcher Miniſter ſeyn kann — ein ſolcher ſollte nicht Staatsbürger, nicht Landrath, nicht Abgeordneter, wenn ihn auch die ganze Bevölkerung zu dieſen Stellen wünſchen würde — nicht Bürgermeiſter, nicht Gemeinde-Bevollmächtigter, nicht einmal Vorſtand oder Ausſchußmitglied im kleinſten Dorfe ſeyn können! — Ja! wenn ein ſolcher Mann vor uns träte und ſpräche: Ihr, die ihr mich geziert habt mit der Bürgerkrone dafür, daß ich euerem und meinem Vaterlande zu Lieb' und Ruhme mein Leben gewagt und dem Tode muthig in das Angeſicht geſehen habe, ihr haltet mich unwürdig, das Staatsbürgerrecht zu üben, weil noch nicht ſechs Jahre abgelaufen ſind, deren Werth ein Tag der Gefahr aufwiegt? — Würden wir nicht erröthen? die Unbilligkeit nicht fühlen?“ —

Wohl! wohl! Proſper! Aber warum nur die Lage des Officiers ſchildern? Der Mann, der ganz kurz zuvor geſagt — „verſtehe man unter Aventuriers Männer, welche ohne Geburt, die dem Menſchen zufällig und im Schlafe gegeben werde, durch eigenes Verdienſt und Muth ſich ſelbſt erhöben, ſo werde das Schimpfwort ein Ehrenname“ 660), mußte auf ſeiner Palette Farbe genug finden zu Darſtellung jener einfachen und doch die tapfere Maſſe bildenden, als tapfere Maſſe den Feldherrngenius erſt fruchtbar machenden Krieger, aus deren Reihen die Dörflinger, Aldringer, Catinat, Augereau, Maſſena, Ney und ſo viele Andere hervorgingen!

Hundert ſieben und dreißigſter Brief.

Den 13. Dec. 1829.

Wir wenden uns zu dem vierten obwohl noch nicht letzten Acte des Landrathgeſetzes, mein Freund! Den erſten bis dritten weiſen dir mein XXXIX., LXXVI. und XCV. Brief nach und da 1828 lange noch nicht alle Schulden der Jahre 1819, 1822 und 1825 an dieſen wichtigen, von Nationalwohl und öffentlicher Meinung unterſtützten Gläubiger löste, ſo kann uns ein fünfter nicht ausbleiben, vielleicht kommen wir gar bis zu einem Shakeſpear'ſchen ſechsten.

Ich bitte dich, vor Allem und zwar recht aufmerkſam vererwähnte (die Beſcheidenheit unterſagt mir den begehrlich-befriedigenden, daher trotz ſeiner Bureau- oder, wie man in den ehrſamen Philiſterzeiten zu ſprechen pflegte, Canzleiherkunft etwas ſtark ſchielenden Ausdruck vorbelobte) Briefe nochmals wenigſtens zu durchlaufen, ehe du die letzten — d. h. bis jetzt jüngſten — Thaten und Leiden eines der älteſten Heroen der Landtags-Thätigkeit (und Thuerei) auf's Korn nimmſt.

Und nun beginn' ich.

„Schon längſt hat" — ſo begann auch und zwar ſchon in der II. Sitzung der K. d. Abgeordneten 661) der Miniſter des Innern (endlich ſah man wieder einen daſelbſt, obwohl nur einen proviſoriſchen und ihn ſelbſt nur proviſoriſch, weil er bald wieder aus der Kammer und noch weit früher aus ihr, als aus dieſem Miniſterium verſchwand) ſeinen Vortrag 662) bei Uebergabe des Geſetzentwurfes, „ſchon längſt hat die Vortrefflichkeit des Inſtitutes der Landräthe in den aus dem Rheinkreiſe geſammelten Erfahrungen die kräftigſte Beſtätigung und in den Berathungen der Stände des Reiches die verdiente Anerkennung erhalten." (Waren es nicht die Stände und zwar nur die Wahlſtände, welche 1819 und 1822 die wichtige Sache aus freier Bewegung in Antragserörterung brachte und trotz dem beharrlichen Widerſtreben des ariſtokratiſchen Bruderprincips und der damaligen Neutralität der Regierung (um nicht Paſſivität zu ſagen) nicht fallen ließen?) „Iſt auch die Einführung derſelben in den Regierungsbezirken" (warum nicht Kreiſen? lauſcht abermals eine neue Organiſation auf den kaum etwas alten Namen?) „diesſeits Rheins bei den Ständeverhandlungen 1825 an Hinderniſſen geſcheitert, die aus einer nicht auszugleichenden Verſchiedenheit“ (? das wäre allerdings ein ſchlimmes Omen!) „der Anſichten über die zweckmäßigſte Geſtaltung heraufgeſtiegen“ (um Vergebung! ſie ſtiegen herab, denn die K. der Reichsräthe ſitzt eine Treppe höher als die K. d. Abgeordneten zu Rathe) „und den wohlwollenden Abſichten der Staatsregierung unbeſieglich“ (?? mit Nichten! hätte man nur damals nicht acclamirt!) „entgegengetreten waren, ſo hat doch der Kampf der Meinungen“ (der ließ ſich eben nicht ſehr ſtark verſpüren, er operirte durch Zähheit, dieß Grundelement des üblen Willens in ſeiner Linkenhand-Ehe mit übler Laune) „die tief befeſtigte Ueberzeugung nicht erſchüttert, daß die einzuführende Inſtitution eine der weſentlichſten Grundbedingungen für Vereinfachung der Staatsverwaltung, für höhere Entfaltung des bürgerlichen Wohlſeyns der Verwalteten, für gerechte Vertheilung der öffentlichen Laſten, für Beförderung und Befeſtigung weiſer Sparſamkeit und ſtreng geregelter Ordnung in dem Haushalte der einzelnen Regierungsbezirke aus todten Gemeinde-Aggregaten in lebenskräftige organiſche Körper und für die Erſchaffung einer tüchtigen, den Gemeindeſinn belebenden Vertretung ihrer Geſammintereſſen enthalte.“

So weit die Taufrede unſeres neuen Geſetzes, Freund. Sie entwickelt nun in ihrem Fortgange die Einrichtung des Ganzen. Betrübend zeigt ſich alsbald ſtatt der anfänglich beſtimmt ausgeſprochenen, ſelbſt von dem behutſamen Prüfer alles Neuen, v. Seuffert, angenommenen Beharrlichkeit bei dem Muſter des Rheinkreiſes die Ankündigung, daß der ſpätere Vorbehalt (ſo weit war man ſchon herabgekommen!), dem Rheinkreiſe ſeine alte Einrichtung wenigſtens zu belaſſen, „jetzt umgangen worden“ 663). Und warum? „Weil ſolcher mit dem angenommenen Grundſatze der Herſtellung voller Einheit und Gleichförmigkeit in Geſetzgebung und Verwaltung aller Theile des Königreiches unvereinbar geweſen“ 664). So hat man denn auf die bis 1825 einſchließlich von der Regierung anerkannte Nothwendigkeit, den „innigen Einklang aller Inſtitutionen in dem mit ihnen vollkomen zufriedenen Rheinkreiſe beizubehalten und zu ehren“ — man hat auf ihn entſagt?!! Es iſt mir leid, Proſper! für und um dieſe Lichtſeite des alten Miniſteriums! Es hatte ihrer ſo wenige! Es iſt mir noch leider für das Geſetz, welches aus ſolchem Geſichtspuncte ſo viel Bedürfniſſe zu befriedigen, für den wackeren Rheinkreis, der in dieſer Hinſicht ſo viel zu verlieren — für Baiern, das ſo viel in dieſer Beziehung zu gewinnen hat.

Der Miniſter entfaltet den Wirkungskreis des Landrathes in ſeiner zweifachen Eigenſchaft — als Organ der Verwaltung und als Repräſentant der Verwalteten — 665). Innerer Haushalt — Rechnungsprüfung — Wunſch und Beſchwerde — werden ihm zugewieſen. Das Entſcheidungsrecht in Steuerreclamationen wird enger begrenzt, als 1825 vorgeſchlagen war. Die Mitwirkung bei Einführung des neuen allgemeinen Steuerſyſtemes, damals ihm zugedacht, hört auf, auch von dem früher beabſichteten Vermittlungs- und Schiedsrichter-Amte rückſichtlich der definitiven Vertheilung der Diſtrictsumlagen iſt nicht mehr die Rede. „Die Dauer der jährlichen Verſammlungen ſei für dergleichen ungewöhnliche“ (? placeat superis, daß ſie ungewöhnlich werden!) „Verrichtungen nicht berechnet“ (warum berechnete man ſie aber nicht 1828? oder warum glaubte man ſie 1825 berechenbar? Cape memor, Proſper! die Landgerichts-Amphiktyonen und Kreisregierungen haben eben auch gerechnet!), „die ohnehin der eigentlichen Beſtimmung des Landrathes fremd ſeien“ (das beweiſe mir einmal Jemand! Freund! ich fordere die Mandarinismus-Athleten von A bis zzz darauf heraus!) „und dem Wirkungskreiſe der vollziehenden Staatsbehörden“ (hic haeret aqua!) „oder eigener künftig etwa“ (da wird Arbeit für einen Herſchel'ſchen Entfernungsſpäher) „zu bildender Bezirksräthe angehören.“ (!! Welcher Wechſelfall! Iſt der Bezirksrath Etwas Anderes als ein Landrath im Kleinen? Und wie kann alſo, gehörte anders die Vertheilung des Bezirksumlagen wirklich zum Bereiche der „vollziehenden Staatsbehörden", von ihrer Verweiſung an die Bezirksräthe ernſtlich die Rede ſeyn? Du verſtehſt hoffentlich das „künftig etwa" gegenwärtig recht gewiß. Cape memor dieß Verſtändniß bis zu unſerer Beſchauung des Ausſcheidungs-Geſetzentwurfes und mache dich dann auf die erfreuliche Jagd nach der ſchönen unſichtbaren Nymphe Conſequenz.) Die nämliche Erwartungsſtellung gilt von der Bindung des Landrathes an den „alle directe Staatsauflagen in ſich begreifenden Steuerfuß für die Concurrenz zu den Laſten des einzelnen Regierungsbezirkes" und von ſeiner Beſchränkung in Hinſicht auf „Uebertragung eines Theiles dieſer Laſten auf indirecte Umlagen vom" (auf) „Erwerb oder Verbrauch" 666).

Der Miniſterialvortrag läßt ſich über die Wahl des Landrathes aus 667): „perſönliches Vertrauen ſoll hinlänglich ausgedehnten Spielraum haben, zugleich aber ſoll ſeine Zuſammenſetzung jede Einſeitigkeit der Berathung ausſchließen und den Intereſſen aller Theile und allen vermöge der Verfaſſungs-Urkunde beſtehenden Standesclaſſen volle Vertretung ſichern." Du bemerkſt ſchon an dem Wortgewölke, daß hier mehr von ſchöner Ausſicht geſprochen als geleiſtet wird. „Der Landrath beſteht aus 24 Mitgliedern; aber Standesherren und erbliche Reichsräthe haben eigene Vertreter, eben ſo die Landesuniverſitäten, alle nach Maßgabe ihrer Grundbeſitzungen. Die Wählbarkeit iſt dieſelbe wie bei den Mitgliedern der Reichsſtandſchaft; nur wird bei den gerichtbarkeitsloſen Landeigenthümern das Steuerſimplum auf die Hälfte (5 fl.) herabgeſetzt" (woran, wie auch die angeführten Beiſpiele beweiſen, ſehr wohl geſchah). „Unvereinbar iſt der Beſitz der Standſchaft und der Landrathsſtelle" (woran nicht wohl geſchah). „Die Wahlcollegien werden zuſammengeſetzt wie bei der Ständewahl; auch hier erſcheinen alſo die Pfarrer wieder." (Ich habe es mit dem Grundtexte der eigentlichen Verf-Urkunde, inſofern ich ihm Aenderung wünſchte, in meinen Briefen an dich nicht zu thun, lieber Freund! weil du lediglich von der wirklichen Vollziehung des Geſetzes, wie es iſt, unterrichtet ſeyn willſt — daher laſſe ich für jetzt ſämmtliche hochwürdige

Herren ruhig zwiſchen Canzel und ſtändiſche Redebühne getheilt.) — Ausführlich wird, immer unter Vorausſetzung des Princips der Stände-(Claſſen-)Vertretung auch die Abweichung der jetzt vorgeſchlagenen Wahlform von der 1825er vertheidigt und namentlich das Verhältniß zu begründen geſucht, welches die Wahl auf Darſtellung einer Candidatur beſchränkt, indeß die Wirklichkeit der Amtsbekleidung auf Ernennung der Regierung beruhen ſoll. Dieſe Ernennung begründet der Vortrag in der Eigenſchaft der Landräthe als „Organe der vollziehenden Gewalt“ (denkt dir hier nicht des öffentlichen Dienſtes von §. 44 c), Proſper! und des Leonrodtiſch-Archimediſchen „Ich hab's gefunden“ der Polizeiamtirung?) „und in dem — dem Monarchen — (!) gebührenden unentbehrlichen Einfluſſe auf die Landrathsbildung“ 668).

Alle Miniſterien haben doch Familienähnlichkeit, ſo lange die Inſtitutionen der Nationen nicht feſt verſchwägert ſeyn werden, ſchlimm genug! denn alle tragen ſie ſolche gleich — engen Schuhen.

Dieſer Familienähnlichkeit entſproßt es auch, Proſper! „daß von dem Principe der Einheit des Wahlcollegs eine Ausnahme bei jenen Candidaten zugelaſſen wird (!!), welche von den in der I. Kammer vereinigten größeren Grundbeſitzern und von den Landesuniverſitäten vorzuſchlagen ſind, weil theils die eigene ſtaatsrechtliche Stellung der Betheiligten“ (dieſe trifft nur bei den Standesherren zu!) „beſondere Berückſichtigung in Anſpruch nehme, theils aber auch die Einheit des Wahlcollegs hier dadurch ihren Zweck verliere, daß den Wählern häufig die nähere Kenntniß der Wahlcandidaten gänzlich mangle“ 669). (Wenn dieſer Mangel ein Privilegienei ausbrüten ſoll — wie es denn bei uns nie an dieſem Artikel fehlen darf — ſo wäre es, nach der beſtehenden Wahlordnung, nicht beſſer um ſämmtliche Stufenwahlen zur Ständeverſammlung beſtellt! — Möge mir doch der Miniſterialismus gefälligſt auf dieſe Inſtanz genügend darthun, warum A und B unter ſich gleich — dennoch C zwar A, aber nicht B gleich ſeyn ſoll!!!) „Die Landrathsſtellen nicht ablehnbar zu machen“ (nachdem jedoch ihre Uebertragung hinlänglich *vinculirt* — ein *maleriſch* Canzleiwort, Freund — zu ſeyn das Los erfahren hat), „erfordert das öffentliche Intereſſe, welches hoch dabei betheiligt iſt, daß der Landrath ſo zuſammengeſetzt bleibe, wie er nach den Reſultaten der Wahl gebildet worden — dem Kaltſinne, der Bequemlichkeit und den Umtrieben“ (wo ſollen dieſe bei ſo viel *Vinculirung* noch herkommen?) „darf kein leichtes“ (alſo doch das ſchwere?) „Spiel vergönnt, die Erfüllung der wichtigſten Bürgerpflichten nicht ohne die erheblichſten Gründe nachgeſehen werden“ 670). (Da haben wir wieder den alten Hergang der Sache, mein lieber Anglo-Bavaro-Americaner! jenen *Hergang*, der macht, daß die Sache *nicht fortgeht*. Zuerſt Schranken, Vorſchriften, Heftung jedes Gliedes an ein Einzelband oder Bändchen, kurz Mechaniſirungs-„*Obwacht*“ — dann aber ſoll warmer Sinn, es ſollen raſtloſe Hingebung und reine Umtriebloſigkeit, es ſollen die Grazien der freien Geiſterwelt in dem Automatenſyſteme Platz nehmen und Vaucanſon's Räder-Ente einer edlen Pſyche zur Heimath werden! Die *Auctorität* und der *Genius des Gemeinwohles*, inſoferne dieſer der Gemeinde- und perſönlichen Selbſtſtändigkeit unumgänglich als Element bedarf, können nur auf *Parallellinien zu einem Zwecke* gelangen — nie aber im feſtgeſchloſſenen Dreiecke, wo die armen, auch mit ſich ſelbſt multiplicirten *Katheten* ſtets dem ſie *beide aufwiegenden Quadrate* der *Hypothenuſe Auctorität* zur Beute werden!

„Gute Henne, du ſieheſt ſo krank, was fehlet dir Armen?
„Sprach die Katze; mich ſchmerzt, glaub' es, dein Ungemach ſehr! —
„Zitternd ſprach die Henne: beſuchende Freundin, ſo bitt' ich,
„Wandre vorüber: mir wird, wenn ich dich ſehe, nicht wohl.“

Herder.

„Die Uebertragung der Stimme und die Beſtellung von Mandataren iſt weder *mit dem Geiſte des repräſentativen Syſtemes*, noch mit dem Ernennungsrechte der Regierung vereinbar: Beides wird daher unterſagt. Mit dieſem *Verbote* und mit der *Aufrechthaltung des allgemeinen Grundſatzes* ſteht indeſſen die *Befugniß* der *nachfol-*

genden Einſicht der Landrathsprotokolle und die Abgabe beſonderer Erinnerung über dasſelbe keinesweges im Widerſtreite, die der Geſetzentwurf den zu Landräthen ernannten Mitgliedern der K. d. Reichsräthe einräumt, um dadurch jeden billigen Wunſch zu befriedigen" 671). (!!! Daß es Mittags um Zwölf dunkel Nacht ſei, ſteht keinesweges mit der Natur im Widerſtreite, Proſper! Stat pro ratione voluntas . .)

„Gute Henne, du ſieheſt ſo krank . . . .!"

Dieſes zweiten Privileges ungeachtet iſt dennoch „die Wahl zum Landrathe eine ehrenvolle Auszeichnung 672) und die unentgeldliche Bekleidung dieſes Ehrenamtes ſeinem Weſen angemeſſen." (Sähe ich nur, Proſper, ſo viel andere Weſen, welchen gleiche Belohnung angemeſſen wäre, auch in ſolche Ehrenplätze verwandelt!) „Dabei" (? ſoll wohl heißen — Hiernächſt oder Nebſidem?) „ſind die Reiſen zum Landrathe weder ſo weit, noch die Verſammlung" (en) „von ſo langer Dauer, daß daraus" (hieraus) „zureichende Gründe für die Bewilligung einer Entſchädigung abgeleitet werden könnten" 673). (Wären alle übrige Inſtitutionen unſeres diesſeits-rheiniſchen Baiern's eben ſo im Einklange mit der Einrichtung des Landrathes, als es nach dem früheren eigenen und wiederholten Zeugniſſe im Rheinkreiſe der Fall war, auf deſſen Beiſpiel ſich hier berufen wird, und ließe man den Geiſt und die geſetzliche Autonomie frei walten, ſo würde allerdings dieſe Unentgeldlichkeit ein Ehrenkranz ſeyn, wie ſie jetzt als Dornenkrone erſcheint. Unſere beſoldungs- und taggelderreichen Staatsbeamten erinnern mich mit ihren Anpreiſungen edler Uneigennützigkeit und Hingebung an jenen ſechszehnahnigen Oberſt, dem ſein Wachtmeiſter zurief: Jetzt reteriren Sie, Herr Graf! es ſetzt jetzt Etwas ab!) Die Dauer des Amtes wird auf ſechs Jahre erweitert, „welches den Wählern und Staatsbehörden große Erleichterung verſchafft, weil ſo die Wahl des Landrathes mit jener der Abgeordneten zur Ständeverſammlung vereinigt werden kann" 674). „Dabei" (alſo dieß ein untergeordneter Zweck nur?) „wird mit der längeren Theilnahme an den Berathungen und Verhandlungen des Landrathes die Gewandtheit und Einſicht" (hieße es nicht beſſer Einſicht und Gewandtheit? geht jene nicht dieſer vor? ſchon um deßwillen vor, weil dieſe ohne jene nur ein unbrauchbares, oder (falls unter Einſicht hier nicht der natürliche Verſtand, ſondern nur die Sachkenntniß gemeint wäre) ein mißliches, ſelbſt gefährliches Geſchenk iſt?) „der Mitglieder erhöht und die Geſchäftsbehandlung ſelbſt befördert“ 6-5).

Wie aber, Proſper! folgen ſich die Wahlen? Geht die Erwählung der landſtändiſchen Abgeordneten jener der Landräthe voraus oder nach? Hierüber iſt Nichts beſtimmt und der Punct dennoch wichtig — er durfte durchaus nicht unentſchieden oder, was das Nämliche iſt, der Regierungs-Willkür, dem Wohlgefallen der Beamten überlaſſen bleiben! Denn, werden die Abgeordneten zur Ständeverſammlung erſt nach den Landräthen erwählt, ſo kommen die Wähler in große Verlegenheit, welche einen als Landrath ausgezeichneten, daher mit ihrem vollen Vertrauen ausgeſtatteten Mann gerne zum Landtage ſchickten und dennoch, falls er nicht Mitglied der Ständeverſammlung wäre, ihn auch nicht gerne bei dem künftigen Landrathe miſſen möchten. Uebergeben ſie ihn bei der Landrathswahl, ſo befahren ſie, ihn für die Ständewahl nicht durchzuſetzen, er wird dann von beiden Plätzen entfernt und während ſechs Jahren nichtig für des Gemeinwohles höhere Beförderung. Erwählen ſie ihn zum Landrathe, ſo dürfen ſie bei der nun folgenden Ständewahl ihn nicht mehr berückſichtigen. Und dennoch wäre die Geſchäftigkeit als Landrath offenbar eine treffliche Schule für den künftigen Volksvertreter in der K. d. Abgeordneten. — Dem erſten Blicke zeigt ſich, welche Kräfte hier für die gute Sache verloren gehen und unbrauchbar gemacht werden können! — welcher nachtheilige Einfluß hier dem Zufalle wie der Gewandtheit eingeräumt wird. Nach allen tiefen Blicken, die wir ſchon in das Innere und Innerſte der Verfaſſungsanordnung und ihres Leitungsbetriebes warfen, mein Proſper, wird der reiche Gehalt dieſer neuen Conſtellation und die Mißlichkeit ihrer ſtillſchweigenden Geſtaltung deinem Prüferſinne wohl nicht entgehen!

„Herein, o du Guter, du Alter herein!
„Hier unten im Saale da ſind wir allein!
„Wir wollen die Pforte verſchließen.“

Göthe.

Merkwürdig iſt auch, daß dem Landrathe die Wahl ſeines Präſidenten überlaſſen bleibt 676), während ſeine Mitglieder aus einer gewählten Candidatur von der Regierung ernannt werden und bei der Kammer der Abgeordneten das umgekehrte Verhältniß beſteht. — Nicht minder doch bemerkenswerth zeigt ſich die ganz mit den Ketten des 1825er Kammerreglements zuſammenklirrende Hemmung des landräthlichen Beſchwerderechtes 677). „Wenn durch einen neuen Beiſatz bei den gegen Staatsdiener zu führenden Beſchwerden die Belegung durch beſtimmte Thatſachen gefordert wird, ſo ſuchte man dadurch" (dieß harte, abſcheuliche und ungebildete Wort iſt mit dem allgemeinſten Bürgerrechte in allen unſeren amtlichen Aufſätzen ausgeſtattet, wie nicht minder ſeine Herrn Vettern dabei, darüber, daraus, während hierdurch, hierbei ꝛc. um ſoviel bezeichnender und gebildeter erſcheinen) „jene allgemeinen Anſchuldigungen hintanzuhalten" (auch ein ſonderbar anticlaſſiſches Wort!), „die auf loſem Boden ruhend" (cape memor, Proſper!) „nur falſche Meinungen und Mißtrauen zu verbreiten, fremde" (? Anderer!) „Ehre ungeſtraft zu verunglimpfen und zweckloſe Unterſuchungen hervorzurufen geeignet ſind und das Recht (?) eben ſo ſehr als das Intereſſe des öffentlichen Dienſtes verletzen" (!!!) 678).

> „Sag' Poete! ſag' Prophete!
> „Was bedeutet dieſer Traum?"
>
> Göthe.

Was ſagſt du zu dieſer Eruption des Mandarinen-Veſuvs? Abermals ein Beweis des bei uns durch Alles gehenden Beſtrebens, „den Pelz zu waſchen, ohne ihn naß zu machen" — d. h. den Schein der Verfaſſungsmäßigkeit mit großem Gepränge zur Flügelthüre einzuführen, ihre Weſenheit aber zur Hinterthüre hinauszudrängen. — Die Landräthe ſollen die Beſchwerden wie die Wünſche der Kreiſe vor den Thron bringen! es wird ihnen die öffentliche und freie Controle der Landbeamten als ein Hauptpunct ihrer Wirkſamkeit und ihres Nutzens nachgerühmt. Aber ſie ſollen nur vierzehn Tage vereinigt ſeyn, eine Menge von Geſchäften binnen dieſer kurzen Zeit erledigen und dennoch nur als ganz actenmäßig ausgeſtattete Ankläger in Beamten=Controlſachen ſich äußern dürfen! In Sachen, wo die öffentliche Stimme ſchon ein Beweis iſt und nur eines Anhalts=Punctes bedarf, den man ihr wirklich im Landrathe zu geben ſcheinen, aber durch die ſo eben dir mitgetheilte Verfügung ganz in der Stille wieder vernichten will! In Sachen — Proſper! — die, ſo wahr und ſo allgemein bekannt ſie auch ſeyn mögen, dennoch oft ſchwer darzuthun ſind, weil die jetzige leidige Omnipotenz der Landgerichte auch Herrin der Acten iſt, weil es Beamte gibt, welche ihre Entſcheidungen nie ſchriftlich den Betheiligten ertheilen, um den Recurs derſelben an die Oberbehörde durch den Mangel der Beſcheinigung unmöglich zu machen, weil endlich, ſo lange ein ſolcher Blitzbündel von Gewalten in den Händen der Landrichter liegt, der Bedrängte ohne Zwiſchenhülfe des Landrathes keinen unbeſtraften Recurs ergreifen kann. Entſinneſt du dich der intereſſanten Verhandlung (1819) über die Schwierigkeit der miniſteriellen Beſcheinigung der Beſchwerde=Urkunden für die Ständeverſammlung (ſchlage meinen X. Brief nach!), ſo wirſt du die ſämmtlichen Glieder des mandariniſchen Reactionsbündniſſes gegen Gedeihlichkeit des Recurſes (ein wahrer Skorpion für dieſe unheilige Allianz!) ziemlich deutlich überſchauen können. Arme, gute und zutrauliche Verwaltete! ſo leicht zufrieden zu ſtellen! ſo hart gequält oft! Warum wurdet ihr nicht Hämmel! man ſchert dieſe zwar, aber man fürchtet doch ſie zu ſchneiden! man weidet ſie doch und von ſelbſt wächſt die Wolle nach!

Du haſt nun den Miniſter vernommen. Jetzt will der III. Ausſchuß 679) über den Geſetzentwurf von uns gehört ſeyn. Auch dieſesmal war Abg. Heffner deſſen Referent 680) wie 1825.

Sein Vortrag beginnt mit einem kurzen Ueberblicke der älteren Geſchichte dieſes Geſetzgebungs-Gegenſtandes, der „in drei Ständeverſammlungen 1819, 1822 und 1825, bevor noch die Staatsregierung den Entwurf eines Geſetzes an die Kammer gebracht, zur Einführung, ſo wie er in dem Rheinkreiſe beſtehe, ſo eifrig beantragt und deſſen Weſen von den vortrefflichſten Mitgliedern jener Verſammlungen ſo weitläufig entwickelt worden, daß er nur wiederholen müſſe, was aus den landſtändiſchen Verhandlungen ſchon allbekannt und nach ſo kräftig ausgeſprochener Ueberzeugung zweier Verſammlungen als ſo erſprießlich erbeten worden. Zudem beſtehe jetzt Ausſchuß wie Kammer, nur mit Ausnahme weniger, ganz aus denſelben Mitgliedern, welche 1825 dem Geſetzentwurfe den allgemeinen Beifall gegeben"681).

Er geht dann auf die „Einheit und Gleichförmigkeit der Geſetzgebung und Verwaltung in allen Kreiſen und auf volle Repräſentation aller Stände in dem Landrathe" als die angekündigten Hauptzüge des jetzt vorliegenden Entwurfes über 682). „Als erſte Folge werde die Aſſimilirung des Rheinkreiſes ausgeſprochen" (alſo eigentlich, Proſper! der Standpunct ganz umgekehrt! Früher ſollten die übrigen Kreiſe dem Rheinkreiſe aſſimilirt, jetzt ſoll dieſer den übrigen Kreiſen gleichgeſtellt werden. Heißt das nicht nach Paläſtina ſegeln wollen und ſich dann nach Nova-Zembla einſchiffen. Dennoch hatten „drei Ständeverſammlungen das Gegentheil beantragt" — „die vortrefflichſten Mitglieder jener Verſammlungen das Weſen der Anſtalt in dieſem Sinne entwickelt"; dennoch „beſtanden jetzt Ausſchuß und Kammer ganz aus denſelben Mitgliedern, welche dem 1825er Geſetzentwurfe allgemeinen Beifall gegeben"!!). „Ungern trenne man ſich überall von einer Staatsanſtalt, woran man durch lange Jahre gewohnt und welche von der neu eingetretenen Staatsregierung bei Uebernahme des Landes ausdrücklich anerkannt und genehmigt worden. Zudem ſei ſowohl der Wunſch als Beſchluß der II. Kammer 1819 die dem Rheinkreiſe zugeſtandene Einrichtung des Landrathes geweſen, als der

Beſchluß des III. Ausſchuſſes 1825 dahin gegangen, daß man von dem Urbilde des Landrathes in dem Rheinkreiſe und deſſen Beſtimmungen ſo wenig als möglich abweichen ſoll. Er halte es daher für Pflicht, nicht nur zu Beruhigung der Brüder jenſeits des Rheines, ſondern auch für diesſeits vor Allem aufzuſuchen, worin der neue Geſetzentwurf von der bisherigen Verfaſſung des Landrathes im Rheinkreiſe abweiche" 683). Er geht dieſe Puncte durch. „Die Zuſammenſetzung des Landrathes müſſe abweichend ſeyn, weil im Rheinkreiſe keine Landeigenthümer mit Gerichtsbarkeit beſtänden; auch habe dieſe zuſammengeſetztere Vertretung eben um deßwillen keinen anderen Einfluß auf den Rheinkreis als durch die künftige Theilnahme der Pfarrer als ſolcher. Dieſe ſei ſchon von dem Vortragſteller 1825 begutachtet, ſo wie von der Erbkammer als Modification angetragen, von der Wahlkammer aber nicht genehmigt worden. Allein der Grundſatz der Claſſenvertretung, das bedeutende Grundvermögen der Kirchen, die Kenntniſſe und Erfahrungen der Pfarrer empföhlen die Maßregel. Endlich könnten im Rheinkreiſe bei Entſtehung von Fidecommiſſen vermöge der Claſſenvertretung auch zwei erbliche Reichsräthe eintreten." (Hier ſcheint mir ein Irrthum zu beſtehen, Proſper! weil das im Rheinkreiſe geltende Civilgeſetzbuch die Fidecommiſſe nicht, noch weniger die Majorate Gottlob! kennt.) „Auch die Univerſitäts-Vertretung falle im Rheinkreiſe weg — werde aber übrigens gerne geſehen, weil ſie einer Anſtalt zufalle, aus welcher die beglückenden Lehren in Wiſſenſchaften und Künſten für das Vaterland hervorgingen und welche wegen ihres beträchtlichen Vermögens ſelbſt eine beſondere Vertretung verdiene, da ſie zu dem Kirchenvermögen nicht gehöre" 684). Der Vortrag ſtellt nunmehr das eine und ungetheilte Wahlcollegium des Rheinkreiſes der Zerſtückung der diesſeitigen Wahlcollegien in ein allgemeineres aus Gutsbeſitzern mit und ohne Gerichtsbarkeit und Pfarrern und in zwei beſondere — das ſtandesherrlich-reichsräthliche und das univerſitätiſche gegenüber, ohne ſich weiter als durch Wiederholung der miniſterillen Motive zu äußern 685). Ich meine auch, Proſper, und gewiß theilſt du meine Meinung, daß die Sache ſelbſt laut genug zu gerne Verſtehenden ſpricht. — „Der Rheinkreis wähle ſtatt bisheriger 40 künftig 48 Mitglieder und auf 6 Jahre. — Er ſei mithin in der Zahl der zu Wählenden um 8 und in der Zahl der zu Ernennenden um 4 beſſer daran als bisher.“ (Beſſer? ſeit wann verbeſſert die Quantität allein? und iſt nicht rückſichtlich der Qualität eine unſägliche Veränderung durch Beimiſchung des Claſſenprincips und überdieß des geiſtlichen Elementes als ſolchen vorgegangen?) „Auch ſei die Function der Ernannten auf längere Zeit, ſomit der Wahlact nicht ſo oft zu erneuern“ 686). (Bei dem Daſeyn eines öffentlichen Geiſtes wird dieſer Bequemlichkeitsvortheil nicht in Anſchlag gebracht. Der echte Bürger wandelt lieber in der ſtattlichen Toga auf das Forum, als er im Schlafrocke am Ofen ſitzt.) „Bisher mußte die Hälfte der 40 zu wählenden aus der Mitte der Wahlverſammlung ſeyn, künftig darf nur die Hälfte der Gewählten alſo 24 aus den 48 Mitgliedern der Wahlcollegien beſtehen: zu Gunſten der Wahlfreiheit ſei alſo die Wahl ſehr erweitert“ 687). (Sehr? um 4! Aber zu welchen Gegenbedingniſſen? Ich nannte ſie dir ſo eben.) „Bis jetzt iſt im Rheinkreiſe die Wahl durch den Beſitz eines beſtimmten Vermögens nicht beſchränkt — von nun an jedoch der einfache Steuerſatz von fünf Gulden Norm. Allein“ — meint der Vortrag — „die bisherige Freiheit in dieſem Betreffe kann nie Anwendung gefunden haben, wenn man nur das Einzige erwägt, daß jeder Landrath während ſeiner vierzehntägigen Thätigkeit in der Verſammlung ſich ſelbſt unterhalten müſſe, ohne den geringſten Beitrag von dem Kreiſe zu erhalten, daß alſo“ (cape memor! Proſper!) „Niemand, der nicht wenigſtens 5fl. einfache Steuer zahlt, zu dieſem Amte gewählt werden konnte. Die Wahl war daher ſchon durch die Natur des Geſchäftes ſelbſt auf Staatsbürger von bedeutendem Vermögen beſchränkt, daher die neue Verfügung dem Rheinkreiſe ſelbſt nicht neu und beſchränkend ſeyn kann“ 688). (So richtig der Mittelſatz von der Nothwendigkeit eines nicht unbedeutenden Vermögens an ſich ſeyn mag, ſo unrichtig wirſt du, Freund! mit mir den Vor- wie den Nachſatz finden. Wie konnte es dem einſichtsvollen Verfaſſer des Vortrages entgehen, daß heut zu Tage, wo der geldloſe Gutsbeſitzer faſt in dem ſteigenden Verhältniſſe ſeines Grundvermögens an Mittelbeſchränkung und Entbehrung zunimmt, der Steuerſatz (an ſich ſchon untauglich als Maßſtab für Repräſentativrecht und Repräſentativbedürfniß) ganz und gar nicht den Grad der Wohlhabenheit bezeichnet? Alle im Gegentheile, die er ausſchließt, Capitaliſten, höhere Gewerbsperſonen — wie Anwälte, Aerzte, Notarien ꝛc. — ſind gerade ſolche Perſonen, welche gewöhnlich die Mittel zu Beſtreitung der Landrathsexiſtenz haben. Sie ſind zugleich ihrer Stellung nach die unabhängigſten — nicht nur wegen Mangel der ſchwachen, gleich greifbaren Seite des Grundbeſitzes — nicht nur wegen der leichten Beweglichkeit ihrer klingenden und geiſtigen Habe — ſondern auch wegen ihrer höheren Bildung, wiſſenſchaftlichen Vorbereitung, Welt- und Menſchenkenntniß, Geſchäftsgewandtheit, Gabe des Umganges und der Rede, kurz wegen aller Eigenſchaften, welche den glücklichſten Stand der bürgerlichen Geſellſchaft, dieſe Blüthe der Civiliſation, die nur mit der Freiheit kommt und geht, den gebildeten Mittelſtand charakteriſiren und ſich zwar ſehr oft bei und mit dem Grundbeſitze finden, jedoch in unſeren alten Staatsformen um ſo viel ſpäter bei Letzteren einkehren, je läſtiger noch Abgaben und Beamtendruck auf ihm liegen. Dieſe ganze wichtige und Haupt-Fraction des gebildeten Mittelſtandes iſt nun auf einmal durch einen Federſtrich dem Rheinkreiſe entzogen bei ſeinen Landrathswahlen (wie ohnehin bei den Ständewahlen erſchwert!). Dieſer Verluſt iſt durch Nichts gut zu machen, am wenigſten durch Scheinvortheile. Es iſt aber auch für die geiſtige Emancipation der diesſeits-rheiniſchen Mehrheit durch abermalige Anlegung des Steuermaßſtabes ein großer Schritt nach der Vervollkommnung hin vereitelt! — Das Alles und noch mehr haben unſere Conſtitutions- — nicht conſtitutionellen — Steinſetzer wohl erwogen, als ſie die Perle der rheiniſchen Landraths-Einrichtung mit unſchuldiger Miene im Reorganiſationseſſig auflöſten. Und wir gute ſpeculative Teutſche! Göthe ſingt in launiger Stimmung:

„Dichter gleichen Bären,
Die immer an eignen Pfoten zehren!"

(Er hätte die Teutſchen an die Stelle der Dichter ſetzen ſollen, und Alles war richtig, obſchon — nicht in der Ordnung.)

Der Referent ſtellt 689) in ſeiner Vergleichung des rheiniſchen Landrathsfactums mit unſerem Landrathsentwurfe den Contraſt auf, „daß jenſeits Verwandte in auf- und abſteigender — dann in der Seitenlinie bis zum dritten Grade nicht zugleich Landrathsmitglieder ſeyn können, das neue Geſetz aber hierüber Nichts verbiete: daher dergleichen" (derlei, würde hohes Präſidium geſagt haben, mein tiefer, lieber Proſper! denn du biſt ja zu den unſeligen Griechen herabgeſtiegen, um die ſich kein homme comme il faut mehr bekümmert, die wir aber nach unſeres edelmüthigen Königes Beiſpiel lieb behalten wollen, weil wir wahrhaft Menſchen comme il faut ſeyn und bleiben wollen!) „daher dergleichen Verwandte, wenn ſie ſonſt die geſetzlichen Eigenſchaften haben," (zugleich) „wählbar ſeien. Allein es ſei deßfalls doch Nichts Unangenehmes aus dem Landrathe ſelbſt zu beſorgen (?): denn angenommen, daß vier Candidaten in einer ſo nahen Verwandtſchaft gewählt würden, ſo ſeien ſie deßhalb noch nicht wirkliche Mitglieder des Landrathes, indem die Staatsregierung, welche die 24 Mitglieder aus den 48 Gewählten zu beſtimmen hat, jene nahen Verwandten gewiß (??) nicht (!!) zugleich (?!) ernennen wird: der Rheinkreis dürfe daher darüber ganz beruhigt ſeyn" (auch wenn nur 3 oder 2 ſolche Herrn Vettern aus der Ernennungsurne kommen! Als den Vetterſchaften der Weg ganz verſchloſſen war, da konnte man beruhigt ſeyn! Und wer legt denn der ernennenden Regierung alle die zur Unterſcheidung nothwendigen Stammbäume vor?).

Nicht minder ſonderbar iſt das argumentum consolationis, welches in derſelben Beziehung der Vortrag den anderen ſieben Kreiſen zu geben für gut findet 690). „Wegen der anderen Kreiſe wurde ohnehin ſchon in der Ständeverſammlung 1825 keine Erinnerung deßfalls erhoben, da der vorige Entwurf auch kein beſonderes Verbot hierin gegeben hatte" (!!). Alſo dürfte eine an ſich fehlerhafte Sache 1828 auch nicht in Anregung kommen, weil es 1825 nicht geſchehen? Die Vervollkommnung einer gemeinnützigen Anſtalt mußte unterbleiben, dem Nepotismus (dieſer Quecken=Wurzel des Verwaltungsunfuges!) mußte freie Bahn für immer gelaſſen werden, weil es einmal geſchah! Und geſchah es denn auch wirklich? Hat ſich der Vortrag nicht ſelbſt auf die Entſchließung der früheren Ständeverſammlung, die rheiniſche Landrathseinrichtung beizubehalten, ausdrücklich bezogen? Und lag nicht in dieſer allgemeinen Richtung auch die ſpecielle zu Gunſten des anti=vetterlichen Geſetzes? War nicht der Ausſchuß um ſo mehr berufen, eine Beſtimmung deßfalls überhaupt in Antrag zu bringen, wenn er ſie wirklich für vergeſſen hielt? Eine ſchwer begreifliche Vergeſſenheit übrigens! ſo ſchwer begreiflich, daß man ſich zu der Ueberzeugung gedrängt fühlt, es habe irgend einer der vorerwähnten „Steinſetzer“ die treffliche, die unentbehrliche Vorſorge gegen den raſt= und heilloſen Nepotismus abſichtlich ausgemerzt, um einer möglichenfalls dazu geneigten Regierung ein Mittel mehr zum Uebergewichte im Landrathe vorzubereiten! Wer die Menſchen und das Land, wer die Gemeindevorſtände, wie ſie leider nur zu oft ſind, eben ſo gut als die ewige Regel des Rechts kennt und aus Erfahrung weiß, was ihn die Theorie gelehrt hat, der legt großen Werth auf ſolche feſte, ausdauernde und leicht zu bewachende Riegel gegen Selbſtſucht. Denn —

„Neigung beſiegen iſt ſchwer; geſellet ſich aber Gewohnheit
Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich iſt ſie!“
Göthe.

Der vergleichende Vortrag muß abermals einen wichtigen Unterſchied zwiſchen Rheinverfaſſung und Geſetzentwurf zugeben 691). „Alle fünf Jahre tritt der dritte Theil der Landräthe durch das Los im Rheinkreiſe aus. Künftig dauert das Amt 6 Jahre zur Gemächlichkeit und Koſtenerſparniß der Wählenden.“ (Schöne Gründe in einer Zeit, welche öffentlichen Geiſt kennt und würdigt und hoch bedarf!) „Zwar ſcheinen“ (ſcheinen nur?) „die Geſchäfte beſchleunigter behandelt werden zu können (??), wenn ſtets nur ein Theil der Mitglieder austritt und der andere“ (bleibende) „die neu Eintretenden unterrichten kann, als wenn nach 6 Jahren wieder alle 24 Mitglieder ganz fremd zu den Geſchäften kommen. Allein, nicht zu erwähnen, daß wie bisher im Rheinkreiſe die austretenden Mitglieder wieder gewählt werden können" (aber bei dieſer facultativen, folglich ungewiſſen Beſtätigung exiſtirte auch die poſitive des Zurückbleibens von zwei Dritttheilen an ihrem Platze!), „ſo ſind die Geſchäfte durchaus einfach" (läßt ſich dieß durchaus, zumal damals im Angeſichte des berufenen Ausſcheidungsgeſetzes feuerbeſtändig behaupten?) „und können leicht nach der Natur der Sache begriffen und fortgeführt werden, ohne eines Führers zu bedürfen." (Und das ſagt der gründliche Abgeordnete? der alte Geſchäfts- und Menſchenkenner? der richtige Denker und praktiſche Wirker?)

Nachdem der Vortrag mit kurzen Worten den Wirkungskreis des rheiniſchen Landrathes durch den Geſetzentwurf eher erweitert als beengt geſehen 692), vergleicht er die Einrichtung des Geſchäftsganges und findet beide Geſetze übereinſtimmend 693), zieht daher den letzten Schluß, „es bewähre alſo die Vergleichung, daß der Rheinkreis an dem" (ſeinem) „dermaligen Inſtitute des Landrathes durch die Erweiterungen und Zuſätze" (wir nehmen aber auch Beſchränkungen und Auslaſſungen genug wahr, Proſper!) „in dem neuen Entwurfe Nichts (???) verliere und daß für die übrigen Kreiſe das gewünſchte Urbild faſt in allen Hauptzügen (!??) beibehalten ſei" 694).

An dieß Faſt knüpft jedoch ſein beſſeres Bewußtſeyn in Geſtalt einer großgegliederten Motivirung dieſes Wortzwergleins folgende Betrachtungen 695): „Denn einen der weſentlichſten Theile, ich meine die Repräſentation oder Vertretung aller Claſſen durch den Landrath" (ſie iſt jetzt Vertretung im Landrathe), „vermiſſe ich doch durch die" (aus Anlaß der) „der Staatsregierung ganz freiſtehenden Beſtimmung der Mitglieder aus den ſämmtlichen Gewählten" (der Ernennung aus der Candidatur). „In dem Rheinkreiſe, wo bis jetzt eine Repräſentation der verſchiedenen Claſſen nicht in der Abſicht des Landrathes lag" („Gott ſei Dank"! ſagte einer ſeiner Vertreter! „nicht liegen konnte — und gebe Gott, daß es die weiſe Welt endlich einmal einſähe!" nicht ſollte! füge ich hinzu) — „wo die

40 Gewählten alle aus der einzigen Claſſe der Grundeigenthümer“ (mit Verlaub! der Einwohner! da nicht nach der Steuer gewählt wurde) „aus Städten, Märkten und Dörfern waren, konnte die Regierung nicht anders, als gerade wieder 20 aus dieſen 40 Gewählten zu Mitgliedern des Landrathes beſtimmen. Da aber künftig ſowohl in dem Rheinkreiſe aus der Claſſe der Nutznießer des Kirchengutes“ (wozu dieſe Umſchreibung? die noch überdieß unrichtig und zu weit!) „als auch in den anderen Kreiſen aus dieſer und aus der Claſſe der Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit Mitglieder in den Landrath treten ſollen, da ferner in den Motiven der Regierung zu dieſem Geſetze ſo oft und deutlich der Grundſatz ausgeſprochen wird, daß der Landrath nicht nur das Organ der Verwaltung, ſondern auch der Repräſentant der Verwalteten ſei, daß ferner, wenn der Landrath ſeiner Beſtimmung entſprechen ſolle, er nicht nur aus der freien Wahl der Verwaltung hervorgehen, ſondern auch ſeine Zuſammenſetzung jede Einſeitigkeit der Berathung ausſchließen und den Intereſſen aller Theile und aller nach der Verfaſſungs-Urkunde beſtehenden Standes-Claſſen volle Vertretung ſichern müſſe“ — (Alles Miniſterialworte, die wir ſchon kennen, Proſper!), „ſo ſei, wenn die Staatsregierung die Mitglieder des Landrathes aus den 48 Gewählten ohne geſetzliche Beſtimmung der Claſſen ernennen könne, der Fall möglich, daß in den Landrath ſelbſt gar kein Pfarrer (!) oder gar kein Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit (!!) oder daß, dem geſetzten Verhältniſſe wie 1 zu 6 entgegen, 6 Pfarrer und 6 Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit, ſonach nur 12 ohne ſolche in den Landrath kommen könnten. Was würde in dem erſten Falle den Gutsbeſitzern mit Gerichtsbarkeit und den Pfarrern die Repräſentation bei der Wahlhandlung nützen, während in den Berathungen ſelbſt Niemand über ihre Verhältniſſe Auskunft geben und zu Gunſten ihrer Claſſe Etwas ſprechen würde, wo im Gegentheile, wie die Motive §. 6 ſagen, die in dem Landrathe vorherrſchenden Elemente, theils gar nicht belehrt, theils auch zu ihrem Gleichartigen ſich hingebend, die gar nicht Vertretenen überbürden könnten. Einem ſo zuſammengeſetzten Landrathe würde nie ein volles Vertrauen von allen Claſſen werden und die Claſſe

der Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit, deren 945 (nach Rudhardt's Statiſtik aus amtlichen Quellen) ſind und, wenn man ein adeliges Gericht in das andere zu 1,000 Köpfen anſchlägt, faſt eine Million Einwohner zu Grundholden haben“ (Proſper! ein Viertheil von Baiern's Einwohnern Zwiſchenunterthan ſeiner nicht Tauſend betragenden Mitbürger!!!), „von welcher Claſſe ſomit große Beiträge zu den Staatslaſten gezahlt werden, ſcheint mir zu verdienen, daß ſie in dieſem Betreffe berichtigt“ (? iſt wohl als Druckfehler ſelbſt auf berückſichtigt zu berichtigen) „bleibe. Zwar ſpricht §. 7 der Motive ſich beſtimmt aus, daß der König“ (ſollte die Regierung heißen) „die wirklichen Mitglieder ohne Beſchränkung durch Claſſen- oder Zahlenverhältniſſe in den Landrath zu berufen habe, weil das Geſetz durch die feſtgeſetzten und beobachteten Verhältniſſe und Claſſen in dem Wahlrechte allen billigen Anforderungen genüge und daher eine weitere Begrenzung des Monarchen in Bildung des Landrathes nicht Statt habe. — Mich überzeugen dieſe Gründe nicht. Der Monarch hat ſich in Bildung der Landſtände auf mehrfache Art ſelbſt Schranken geſetzt: warum ſoll er Bedenken nehmen, einen ſo unſchädlich bleibenden Landrath“ (ſonderbarer Ausdruck, Proſper!), „den er verſammeln, wieder entlaſſen, dem er zur Berathung vorlegen laſſen kann, was ihm beliebt, der nur durch ſein Vertrauen den Repräſentanten“ (Repräſentirten!) „nützlich werden ſoll, nicht auch vermöge des Geſetzes wirklich aus den Gewählten nach den Claſſen und gleichem Verhältniſſe, wie bei der Wahl ſelbſt, zu beſtimmen? Hierdurch werden alle Theile beruhigt und die natürliche“ (? oder nämliche?) „Abſicht wird erreicht. Ich begutachte daher, dieſe Modification dem Entwurfe beizuſetzen.“

Es wäre zu wünſchen geweſen, Freund! daß der Vortrag, — nachdem er ſich einmal die Wahl nach Claſſen gefallen laſſen — ſich zur Aufgabe gemacht hätte, die alsdann allerdings und offenbar ſehr conſequente Modification deutlicher und einfacher zu begründen. Eigentlich ſtellt ſich die Sache folgendermaßen dar: „Im rheiniſchen Landrathe entſchied bisher lediglich das allgemeine Vertrauen. Alle Bürger ohne Unterſchied des Standes, Geſchäftes und Vermögens ſprachen rein bürgerlich die Männer aus, welchen ſie das für das Gemeinwohl berechnete Amt übertragen wollten. Jetzt aber ſoll nicht mehr das einfache, ſondern das qualificirte, das nach dem Standes- oder Berufsverhältniſſe modificirte Bürgerthum entſcheiden. Hiernach wurde die Wahl nach Claſſen geordnet. Allein der Entwurf will bei der Ernennungsauswahl das Claſſenverhältniß nicht weiter berückſichtigen. Somit wird das neue Qualificationsprincip nur zur Hälfte an- und vom letzten Zwecke abgewendet, und die Regierung erhält vollkommene Freiheit, die den Wählern entzogene Einſeitigkeit für ſich anzuwenden. Dieß iſt aber inconſequent im Einzelfalle und mißlich im allgemeinen conſtitutionellen Verhältniſſe. Daher die abhelfende Modification.

Der Referent geht zu einer zweiten Bedenklichkeit über 696). „Was die Geſetze als Kreislaſten ausgeſprochen, war bekannt. Die Verordnung vom 6. April 1818 benennt die Beiträge zu den Straßenbauten und ſetzt hierüber die Grenzen feſt, und das Geſetz vom 22. Jul. 1819 ſtellt vor Allem ein umfaſſendes Kreisbedürfniß als Grundſatz einer Kreisumlage feſt und nennt ſodann beiſpielsweiſe die Exigenz eines Gebär- Findel- Irrenhauſes, Militäreinquartirung, Verpflegung, Kreisfuhren und Kreislieferungen in Kriegszeiten als Rechtfertigung einer Kreisumlage. Dieſen kommen die Verpflegungskoſten der im Kreiſe betroffenen Heimathloſen nach dem Geſetze von 1825 noch hinzu. In dem §. 2 Nr. 2 des neuen Entwurfes wird aber nun auch die Deckung der Koſten aus beſtehenden Verwaltungsorganismen ausgeſprochen, und §. 3 weist auf die nach dem dießfallſigen Geſetzentwurfe auszuſcheidenden“ (wir bekommen ihn noch auf die Capelle, Proſper!) „bisher von der Staatscaſſe beſtrittenen und nun den Kreiſen zu überweiſenden Laſten hin. Jener Geſetzentwurf“ (über die Ausſcheidung) „wird vorerſt unter Rückſprache mit dem zweiten Ausſchuſſe beſonders zu bearbeiten ſeyn. Es geht aber aus demſelben hervor, daß Laſten, die bis jetzt in dem Staatsbudget den Ständen des Reiches vorgelegt, von ihnen geprüft, ermäßigt und ſonach die Steuern hierzu bewilligt wurden, künftig den Kreiſen, jedem ausſchließlich für ſeinen Theil zufallen ſollen. Geſchieht dieß, ſo kann nicht verkannt werden, daß ſie zwar der Sache nach, vielleicht aber nicht immer der Summe nach nothwendig ſeien. Allein als nothwendig unterliegen ſie" (dem Entwurf zufolge) „nicht der Bewilligung des Landrathes, und da ſie aus dem Budget der Staatsausgaben geſchieden wären, ſo würden die Staatsbürger, ohne gegen die Erhebung dieſer Summe und ihren Maßſtab vertreten zu ſeyn, einige Millionen bezahlen müſſen — welches jedoch den §. 3 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde der Ständeverſammlung zugetheilten Rechten und Pflichten in Vertretung" (des Volkes) „und Bewilligung aller Steuern und der Art und Veränderung" (dieſer Vertretung und Bewilligung) „ganz entgegen wäre. Was daher immer nach jenem Entwurfe" (der Ausſcheidung) „auf die Kreiſe beſonders übertragen und, nach welchem Maßſtabe es zu erheben, begutachtet werden mag, ſo würde es doch nach meinem Bedünken auch fernerhin in dem Budget den Ständen vorzulegen, von dieſen zu prüfen und nach Umſtänden erſt zu bewilligen ſeyn." —

Aus dieſem Geſichtspuncte ſchlägt der wackere Referent die zweite Modification in dem Zuſatze: „So weit auch die nothwendigen Kreislaſten von den Ständen werden bewilligt werden" — zu Nro. 2 §. 2 des Geſetzentwurfes vor 697).

Dämmerung genug, Proſper! Mitternachtſtunde mit fernem Sternflimmer — wandernde Geiſter — Hahnenruf — Morgenlicht — Alles das ſehen wir in unſerem Entwurfe, Miniſterialvortrag und Ausſchußreferat. Letztes that noch ſehr viel für den Entwurf, indem es, vorbehaltlich der zwei Modificationen, deſſen Annahme begutachtete 698). Es wird dir in Anſicht der nun entwickelten Grundelemente der Berathung nicht entgehen, daß ſich das Miniſterium in ſeinem 1828er Geſetzentwurfe den Tendenzen der 1825er Erbkammerbeſchlüſſe eben ſo ſehr näherte, als es ſich von den dreijährigen Ergebniſſen der Abgeordneten-Berathung und dem rheiniſchen Urbilde entfernte. Ich will mir gerne gefallen laſſen, daß der Wunſch — endlich einmal den Landrath zu Stande zu bringen — weſentlich hierzu beitrug. Aber ungeachtet dieſer Einräumung muß ich dennoch einen Hauptgrund der Abweichung (Deviation) in der Beſorgniß aller Altgläubigen und Altgenießer finden, durch Eingehen auf die Rheinformen den neuen Principien zu viel Raum zu geſtatten. Man ſcheute ein ſolches Präjudiz. Das reine, ſelbſtſtändige, kräftige Bürgerthum — dieſe Ehre und Würde des geſelligen Menſchen — machte die Gerontengenoſſenſchaften aller Art kopfſcheu. Einmal der Rheinkreis Vorbild! immer Maßſtab! apage! Gut denn!

„Es mag ſich Feindliches ereignen;
„Du bleibe ruhig, bleibe ſtumm!
„Und wenn ſie dir die Bewegung leugnen,
„Geh' ihnen vor der Naſ' herum!"

Göthe.

Abgeordneter v. Cloſen hatte einen Beivortrag als Correferent ausgearbeitet 699). Er entwickelte die Geſchichte des Landrathes im Rheinkreiſe, ſchon von den „administrations provinciales" der Oekonomiſten ausgehend; er zeigte, „wie der Beamteneinfluß" (der raſt- und heilloſe Mandarinismus, Proſper!) „Ludwigs XV. Plan, ſie einzuführen, hintertrieben" (ungefähr wie bei uns bis jetzt die heilige Nationalangelegenheit der Trennung der Landamtsgewalten noch immer hintertrieben wurde). Er ſchildert ihre wirkliche Einführung unter Ludwig XVI. durch Necker, aber auch die Plane dieſes Finanzminiſters, mittelſt ihrer die parlamentariſche Steuerſanction zu umgehen, und die Nöthigung desſelben durch den allgemeinen Tumult hierüber, ſich auf die Erklärung zurückzuziehen: ſie ſollten nur die Steuern vertheilen, nicht bewilligen. „Wie die Idee der Provincialverwaltungen bei Frankreich's Umgeſtaltung nicht verloren gegangen und insbeſondere das Syſtem der Steuerrepartition unter die Departements die Grundlage der Grundſteuer geworden — dann aber unter Napoleon's Despotism bloße Werkzeuge der Beſteuerung

— Geldhebel der abſoluten Gewalt unter liberalen Formen“ (das große Univerſal-Miniſterial-Ziel im 19ten Jahrhundert, Freund!) „geweſen ſei,“ führt er an und entwickelt dann das Verhältniß des zuletzt aus dieſem Inſtitut hervorgegangenen rheiniſchen Landrathes, „der, an die Krone Baiern übergegangen, unter einer milderen Regierung nicht ermangeln können, die ſchönen Früchte zu tragen, die ſeine Grundidee verſpreche. — Daher die Empfehlung des Inſtitutes 1819, daher die Anträge zu deſſen Einführung“ 700).

Als ſchwache Seite dieſes Landrathes ſtellt der Beivortrag die „zu leichte Vermehrung der Ausgaben auf Dienſtperſonal“ dar und führt deßfalls die eigenen Aeußerungen der Rheinkreisabgeordneten an. Wir haben, Proſper, davon zu ſeiner Zeit Kenntniß genommen, und der Correferent that ſehr wohl, in dem Zeitpuncte der wichtigen Berathung und der aufkeimenden Ausſcheidungsſaat daran zu erinnern. Unter Anderem auch an die bedeutende, in Ausſcheidungshinſicht doppelt und dreifach wichtige Thatſache, „daß bei der erſten Organiſation des Rheinkreiſes die Beamten gleicher Kategorie höhere Beſoldungen als in anderen Theilen des Reiches erhielten, unter dem Vorwande, daß dort theuerer zu leben ſei, was doch im Vergleiche mit den meiſten Provinzen und insbeſondere der Hauptſtadt der Fall nicht ſeyn wird. So erhielt ein Regierungsrath in München 16—1800, in Speier aber 2500—3000 fl.“ (En iterum Mandarinimus — dieſer fette Sinecuriſt, welcher das Vaterland für ſein Landgut und die Nation für ſeine Schweizerei oder reſp. Holländerei hält und nur zweierlei Weſen auf Erden kennt, ein auszuziehendes — ſonſt auch gemeines Wohl, und ein ausziehendes, nämlich ſich ſelbſt!) 701)

Der Beivortrag läßt nun die Verhandlungen über Einführung der Landräthe in gedrängter Ueberſicht folgen 702); wir kennen ſolche. Von der erſten Veranlaſſung — die Berathung über das Gemeindeumlagen- und das Kriegskoſten-Peräquationsgeſetz — ausgehend 703), ſtellt er die von den Landräthen erwarteten Vortheile auf 704) — und die hierfür ſprechenden ſpeciellen Gründe ausführend 705) gelangt er zu dem Schluſſe: „daß es nie die Abſicht geweſen, an dem

Wirkungskreiſe der Stände in Anſehung des Steuerbewilligungs-Rechtes zu ändern" 706). Nun nimmt er die Prüfung des Geſetzentwurfes vor. Er unterſucht die Einleitung, die Gleichſtellung des Rheinkreiſes mit den übrigen Kreiſen, den Wirkungskreis des Landrathes überhaupt, insbeſondere aber die Vertheilung der Repartitionsſteuern, die Beſcheidung der Reclamationen, die Prüfung der Kreisausgaben, die Feſtſetzung der nöthigen Umlagen, Steuern und Ausgaben und ihre Verbindung mit dem Repartitionsgeſetze — die Beſchränkung des Landrathbereiches auf die eigentlichen Umlagen, den Unterſchied zwiſchen Umlagen zu nothwendigen und Umlagen zu nützlichen Zwecken, die Sphäre der nothwendigen Umlagen, die bisherigen Competenzverhältniſſe in Anſehung der Kreisumlagen, die geſetzliche Sanction des Unterſchiedes der nothwendigen und nützlichen Ausgaben bei Diſtrictsumlagen 707). Nachdem er in Folge dieſer Vorarbeit den Geſetzentwurf von 1825 über den Landrath nochmals in's Auge gefaßt, äußert er ſeine definitiven Anſichten über den künftigen Wirkungskreis des Landrathes, über das Maximum für Umlagen, die Periode ſeiner jedesmaligen Beſtimmung und die Beſchränkung der Landräthe in Bewilligung von Capitalaufnahmen 708). Die Ausſcheidung der bis jetzt von der Staatscaſſe beſtrittenen Ausgaben nur im Vorübergehen berührend 709), weil ſie noch beſonders behandelt werden ſoll, prüft er ſodann den Maßſtab der Umlagen, die Gründe gegen Beiziehung der Dominicalſteuer als Grundlage der Umlage, und ſeine Ueberzeugung, daß dermalen an dem geſetzlich ſanctionirten Maßſtabe Nichts abzuändern ſei 710). Er fügt dann noch einige Bemerkungen über die Bildung der Landräthe, das Verhältniß der Staatsdiener, die Berückſichtigung der Claſſen bei Ernennung der Landräthe, den Geſchäftsgang bei 711) und ſammelt ſich in folgenden Hauptergebniſſen 712), „eine amtliche Erklärung zu veranlaſſen, daß keine der in den älteren ſieben Kreiſe dermalen beſtehenden Steuern zur Claſſe der Repartitionsſteuern gehöre — Ausgaben, die aus bisherigen Steuern beſtritten wurden, ſeien nicht mit Ausgaben, die bisher durch Umlagen gedeckt werden müſſen, zu vermiſchen und jene ganz der Berathung über das Ausſcheidungsgeſetz vorzubehalten — das Bewilligungsrecht innerhalb eines von den Ständen feſtzuſetzenden Umlagen-Maximums ſei rückſichtlich aller ſowohl nothwendiger als nützlicher Ausgaben für den Landrath anzuſprechen — das Maximum ſelbſt für Umlagen ſoll alle drei Jahre beſtimmt werden — die Landräthe dürfen zu keiner Art Ausgabe, die nicht durch den Betrag des geſetzmäßigen Maximums von einer dreijährigen Periode zur anderen gedeckt werden könne, ohne beſondere geſetzliche Ermächtigung ihre Beiſtimmung ertheilen — bei geſetzlicher Beſtimmung des Maximums der Umlage ſei auch der jedesmalige Maßſtab desſelben feſtzuſetzen.“ —

Auch war der Beivortrag der Meinung, „daß ein gleichzeitig zum Landrathe und Abgeordneten gewählter Staatsbürger dem letzten Berufe zu folgen — auch ein durch Wahl oder als Erſatzmann in die Ständeverſammlung berufener Landrath die Stelle als Abgeordneter anzutreten habe“ 713).

Dieſe beiden Vorträge des Re- und Correferenten ſind (vorbehaltlich der dir ſchon bezeichneten Erinnerungen) ohne Zweifel dem Beſten beizuzählen, mein Freund, was im Laufe der zweiten Parlamentar-Periode Baiern's in den Ausſchüſſen gearbeitet wurde.

Der Ausſchuß vereinigte ſich auf die Modificationen, „daß die Landräthe nach Zahl- und Claſſenverhältniß zu beſetzen“ (4 : 7) und „daß die nothwendigen und nützlichen Steuern und Umlagen“ (Umlagen und Steuern für nothwendige und nützliche Kreisausgaben) „von den Landräthen zu prüfen und zu genehmigen“ (einſtimmig) — auch auf den Wunſch (gewiß höchſt conſequent und eben ſo billig von Seiten betaggeldeter und Reiſevergütung empfangender Abgeordneter), „daß den Landräthen angemeſſene Reiſe- und Zehrungskoſten anzuweiſen“ (6 : 1) 714).

Im Augenblicke, als hiernach die Berathung über den Geſetzentwurf eröffnet werden ſollte 715), nahm der Miniſter des Innern das Wort 716), um zu erklären, was die Regierung von den beiden Modificationen des Ausſchuſſes halte. „Solche ſei bei dem Geſetzentwurfe einzig von der wohlmeinenden Abſicht geleitet worden, eine in drei Sitzungen dringend gewünſchte und in einem Theile des Königreiches durch längere Erfahrung als trefflich bewährte Inſtitution auch auf die übrigen Theile des Staatsgebietes in einer ſolchen Geſtaltung und mit ſolchen Attributen überzutragen, daß hierdurch ſchon von dem erſten Momente des Eintrittes in das Leben an deren volle Tüchtigkeit für die Erfüllung ihrer hochwichtigen Zweckbeſtimmung möglichſt verbürgt ſeyn möchte. Sie habe hierbei die eigenen früheren Anträge der Kammer und die in dem Rheinkreiſe geſammelten Erfahrungen zum Richtpuncte genommen und ſich dem Vertrauen hingegeben, daß ihr der Geiſt und die Richtung, die ſich in dem Gange der öffentlichen Verwaltung unzweideutig offenbaren und worüber die Rede vom Throne unlängſt erſt offene Urkunde gegeben, gegen jede Mißkennung der Abſichten und insbeſondere gegen jeden allenfallſigen Argwohn eines verdeckten Verſuches, unter dem Gewande freiſinniger Inſtitutionen Willkür an die Stelle eines verfaſſungsmäßig geordneten Rechtszuſtandes zu ſetzen, ſicheren Schirm gewähren werde. Eben dieſe laut ausgeſprochenen Grundſätze aber, von welchen die Regierung in ihrem Wirken geleitet werde, machten es ihr zur Pflicht, gleich jetzt bei dem Anfange der Discuſſion über die beiden Modificationen, welche der Ausſchuß in Antrag gebracht, ihre Anſichten offen vorzulegen. — Die erſte derſelben ſoll 717) jeder, auch der leiſeſten Beſorgniß über mögliche Bevorzugung einzelner Standesclaſſen in der wirklichen Zuſammenſetzung der Landräthe begegnen, die zweite aber die Ständeverſammlung hinſichtlich der Steuerbewilligung gegen jede Beeinträchtigung durch die Landräthe wahren. — Das Weſen der einzuführenden Inſtitution werde durch keine dieſer Modificationen verändert“ (das war auch durchaus nicht die Abſicht derſelben, die vielmehr auf Behauptung dieſes Weſens und auf deſſen Ablenkung vor jeder nachtheiligen Verirrung ging). „Durch die erſte werde das zur geſetzlichen Norm erhoben, was von der Regierung ohnehin in der Regel nach den von ihr ſelbſt anerkannten Prämiſſen bei der Zuſammenſetzung der Landräthe als Maxime hätte befolgt werden müſſen.“ (Warum hatte man aber das Paar beſtimmender Worte aus dem Entwurfe gelaſſen ?) „Durch die zweite werde der Wirkungskreis nicht verengt, der nothwendig für die Landräthe angeſprochen werden müſſe, damit ſie in friſcher Lebenskraft ſich entwickeln *und* entfalten und zu einer neuen Stütze des Gemeinwohles, der öffentlichen Freiheiten und der Herrſchaft der Geſetze erſtarken können" 718).

„Ich bin daher ermächtigt," fuhr der Miniſter fort 719), „Ihnen, mm. HH., gleich jetzt die Zuſicherung zu ertheilen, daß den erwähnten Modificationen, *im Falle ihrer Annahme durch beide Kammern*" (ſie wurden alſo dem Geſetzantrage nicht nachträglich *alsbald eigen gemacht*, ſondern die Entwickelung *und* Entfaltung der Discuſſion noch in Reſerve gehalten), „die Zuſtimmung der Regierung nicht werde verſagt werden, ſoferne nur der zweiten Modification jene Faſſung wieder gegeben wird, welche von Ihrem Ausſchuſſe in Beiſeyn der beiden Regierungs-Commiſſäre einhällig beliebt und von dieſen zum Berichte genommen worden — — — — wogegen die neue aus unbekannten Gründen ſubſtituirte Redaction auf der einen Seite den Wirkungskreis des Landrathes ungenügend bezeichnet, auf der anderen Seite aber dem möglichen Mißverſtändniſſe Raum gegeben wird, als ſolle dem Landrathe ſogar die Prüfung und Feſtſetzung der für Centrallaſten zu entrichtenden Steuern übertragen werden." . . . „Der Staatsregierung iſt keineswegs entgangen, daß durch die Genehmigung der zweiten Modification in Anſehung jenes Theiles der öffentlichen Abgaben, welcher bisher unter dem Namen der Kreisumlagen von den eigentlichen Landesſteuern unterſchieden wurde" (auch ſeit Beſtand der Verfaſſung, namentlich ihres §. 2 u. 3 Tit. VII mit Recht ? ? ?), „engere Grenzen geſetzt werden, als bisher beſtanden. Gerne gibt dieſelbe jedoch durch dieſes Zugeſtändniß (?) und durch ihr offenes Entgegenkommen gegen die in dieſer Beziehung laut gewordenen Wünſche einen neuen Beweis ihrer Geſinnungen und Grundſätze und fügt hierbei *im Intereſſe der Verwalteten ſelbſt* nur den Vorbehalt bei, daß die Beſtimmungen des Geſetzes über die Peräquation der Kriegslaſten vom 22. Jul. 1819 insbeſondere des §. 8 durch die neue Faſſung der Ziffer 2 u. 3 §. 2 des vorliegenden Geſetzentwurfes *nicht aufgehoben ſeien*, da bei Ausgleichung von Kriegslaſten in den einzelnen Regierungsbezirken nach der Natur der Sache nur die Mitwirkung der Landräthe ſtatthaft iſt, die Feſtſetzung eines Maximums der hierfür erforderlichen Umlagen durch die Ständeverſammlung aber ganz unausführbar ſeyn würde.“ (Warum bricht hier die Rede bei der Veranlaſſung zum „offenſten“ Ausſchluſſe über das Warum dieſer Unausführbarkeit ab? Proſper!)

„Ich würde mich begnügen,“ ſpricht der miniſterielle Redner weiter 720), „die hier gegebene Erklärung der Eröffnung Ihrer Discuſſionen vorangeſendet und hierdurch jeden Zweifel über die Anſichten der Regierung hinſichtlich der von Ihrem Ausſchuſſe vorgeſchlagenen Modificationen entfernt zu haben, wäre nicht in dem Vortrage des Correferenten die Behauptung aufgeſtellt, daß der Rheinkreis über die zu große Leichtigkeit, die Landräthe zu Bewilligungen zu beſtimmen, empfindliche Erfahrungen gemacht habe, die nicht nur eine von dem Abg. Köſter 1819 gemachte Aeußerung, ſondern auch die hiermit im Einklange ſtehende Thatſache beſtätige, daß bei der erſten Organiſation des Rheinkreiſes die Beamten gleicher Kategorien höhere Beſoidungen als in den anderen Theilen des Reiches unter dem nichtigen Vorwande, es ſei dort theuerer leben, erhalten hätten. — Durch dieſe Behauptung wird die Staatsregierung offenbar beſchuldigt, die Nachgiebigkeit des Landrathes zu ungehöriger Belaſtung des Rheinkreiſes mißbraucht zu haben. Uebelwollende könnten hierbei ſogar im Hintergrunde die Andeutung wahrzunehmen glauben, als ob vielleicht gerade um dieſer erprobten Nachgiebigkeit willen die für den Wirkungskreis des Landrathes im Rheinkreiſe geltenden Beſtimmungen in den neuen Geſetzentwurf herübergetragen worden. Eine ſolche Beſchuldigung kann nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Es wird aber auch nur die Anführung einiger weniger offenkundiger Thatſachen genügen, um dieſelbe zu entkräften.“ (Siehſt du wieder den Segen der Verfaſſung und Oeffentlichkeit, Freund! ſelbſt in Mitte unſerer ſchwachen und geſchwächten Kammer? Wann würde ein des

Abſolutismus ſich erfreuendes Miniſterium ſich zu ſolchen Aufſchlüſſen herablaſſen wollen? ja! nur in den Fall der Veranlaſſung hierzu kommen können?)

„Die Beſitznahme des Rheinkreiſes für die Krone Baiern“ — ſo lauten die miniſteriellen Worte weiter 721) — „ging am 30. April 1816 vor ſich; unter'm 18. Auguſt 1816 erfolgte die Organiſirung der Kreisregierung und unter'm 11. November 1816 die Ernennung des Landrathes, der ſich im Monate Dec. 1816 zum erſten Male verſammelte. Nur die bei der erſten Organiſation ernannten Mitglieder der Kreisregierung wurden mit höheren Beſoldungen als die Staatsdiener gleicher Kategorie in den Kreiſen diesſeits des Rheines angeſtellt, ſchon nach 7 Monaten aber durch die Verordnung vom 27. März 1817 die allgemeinen Beſtimmungen in Anſehung des Beſoldungsſtatus der Kreisregierungen auch auf den Rheinkreis erſtreckt. Dem Landrathe kann rückſichtlich der erſten höheren Beſoldungsregulirung aus dem einfachen Grunde keine Schuld beigemeſſen werden, weil der Beſoldungsſtatus der Regierung im Rheinkreiſe nie von den Kreis- ſondern von den Finanzfonds getragen wurde, obgleich früher der ganze Aufwand für die Präfectur, an deren Stelle die“ (Regierungs-) „Kammer des Innern trat, eine geſetzliche (?) Departemental“ (Kreis-) „Laſt war“ (von der Kaiſerregierung eigentlich ungeſetzlich aus den Laſten der Staatscaſſe zu neuen Laſten (dieſes und der anderen Departements) der Nation ausgeſchieden und dem ſchon für ſolche Laſten ſteuernden Volke neu überwälzt), „dann, weil daher auch an den Landrath ein Poſtulat hierüber nicht geſtellt worden. Sonſtige Bedienſtete des Rheinkreiſes, die, den Staatsdienern gleicher Kategorien in den anderen Theilen des Reiches gegenüber, durch höhere Beſoldungen begünſtigt wären, ſind der Staatsregierung nicht bekannt und auch in dem Vortrage des Correferenten nicht bezeichnet. Eben ſo wenig hat Abg. Köſter, der nun ſchon ſeit einigen Jahren dem Landrathe des Rheinkreiſes als Präſident mit Auszeichnung vorgeſtanden, bis jetzt Veranlaſſung gefunden, die frühere Bemerkung zu wiederholen“ (deren frühere Statthaftigkeit alſo andurch zugegeben wird, Proſper?), „obgleich derſelbe gewiß hinreichende Beweiſe von der Bereitwilligkeit zu Abſtellung anerkannter Gebrechen in ſeinem jetzigen Berufe" (als Landraths-Präſident nämlich) „erhalten hat. Am ſicherſten endlich wird die aus den Landrathsabſchieden bekannte Größe der ſeit 18$^{16}/_{17}$ in dem Rheinkreiſe für die Kreisausgaben erhobenen Zuſatzcentimen darthun, ob dieſer Theil der öffentlichen Laſten daſelbſt zu- oder abgenommen habe." (Ich ſtelle dir dieſe Ueberſicht als ein ſehr intereſſantes, von dem Miniſterium ſelbſt beglaubigtes Datum vor Augen, Freund!) 722)

1816 — 17	mit 5 Pct. ſtändiger Gemeinde-Vermögensbeiträge	58	Pct. des Steuerprincipals
1817 — 18	deßgleichen . . .	59	= = = = =
1818 — 19	ohne Gemeindevermögensbeiträge (Prélèvemens)	60	Pct. des Steuerprincipals
1819 — 20	deßgleichen . .	52	= = = = =
1820 — 21	=	54	= = = = =
1821 — 22	=	50	= = = = =
1822 — 23	=	49⅔	= = = =
1823 — 24	=	50	= = = = =
1824 — 25	=	50	= = = = =
1825 — 26	=	50	= = = = =
1826 — 27	=	50	= = = = =
1827 — 28	=	50	= = = = =
Alſo nur einmal unter 10 Jahren ohne Prelevemens ⅓ unter 50 Pct. als Minimum, und einmal 60 als Maximum, im zehnjährigen Durchſchnitte aber		52⅓	= = = =

Immer ſehr bedeutend — mehr als die Hälfte des ſchon bezahlten Hauptſteuerbetrages! Hierzu kommt nun noch folgender Nachtrag:

„Für die Cadaſterarbeiten ſind nebſtdem in jedem Jahre gleichförmig 3⅓ Pct. des Grundſteuerprincipals bewilligt" 723).

Wir erhalten nun Aufſchluß über die Urſachen dieſer bedeutenden außerordentlichen Abgaben. „Wenn in den erſten Jahren die Gefängnißanſtalten, dann die Wiederherſtellung der ganz zerſtörten Rheindämme und der höchſt vernachläſſigten Straßen neben anderen (?) einen höheren Aufwand in Anſpruch nahmen" (Folge des Proviſoriums, das ſich darin von der Providenz weſentlich unterſchied, Proſper! daß es die neu zurückgewonnenen Brüder ausſackte, ohne ſich um ihre Bedürfniſſe zu bekümmern), „ſo haben doch die vereinten Bemühungen der Regierung und des Landrathes, wie aus der gegebenen Ueberſicht erhellt, in den folgenden Jahren eine beträchtliche Verminderung der Kreisausgaben herbeigeführt" ($7\frac{4}{5}$ Pct. im Durchſchnitte gegen das Maximum von 1818 — 19 gehalten) „und den Betrag derſelben auf das unabweisliche Bedürfniß beſchränkt" 724). (Somit, Proſper! wäre ein die Hälfte des Steuerprincipals um $2\frac{1}{5}$ Pct. überſteigender Jahres-Beiſchlag unabweislich fortwährendes Bedürfniß?)

„Ich habe geglaubt," ſo ſchloß ſich die Miniſterialrede 725), „Ihnen, meine Herren, dieſe Aufſchlüſſe und Aufklärungen mittheilen zu ſollen, theils um die Staatsregierung gegen Beſchuldigungen zu rechtfertigen, deren Vorausſetzungen nicht gegründet ſind, theils auch, um irrigen Anſichten über das Wirken des Landrathes im Rheinkreiſe und über den Werth dieſer Inſtitution zu begegnen." (Du, mein Freund, wirſt die beiden Miniſterialreden vor und nach Erſtattung des Ausſchußgutachtens nunmehr, da ich dir ihr Weſen mitgetheilt, ſelbſt am beſten vergleichen können. Litera scripta manet! Um deßwillen ſage ich mit dem Landrichter Pilatus, der ſchon in alten Zeiten kreuzigen ließ: Scripsi.) „Ohne gegenſeitiges Vertrauen, ohne offene Verſtändigung iſt das hohe Ziel unerreichbar, dem Ihre Beſtrebungen, wie jene der Staatsregierung unverrückbar zugewendet ſind; eben deßhalb aber iſt dieſes Vertrauen ein köſtliches Gemeingut, welches nicht ſorgfältig genug" (einverſtanden, Proſper!) „bewacht und bewahrt" (aber vor Allem erworben, Proſper!) „werden kann" — (und von beiden Seiten Zuſammenwirkung erfordert, Proſper!). „Möge dasſelbe nie getrübt werden" (Gott gebe!) „und in dem Verlaufe dieſes für Baiern's Wohl ſo höchſt wichtigen Landtages ſegenreiche Früchte tragen." (An Knoſpen und auch an Blüthen gebrach es nicht, Freund!) „Das iſt der heiße Wunſch, mit dem ich die gegebenen Erklärungen beſchließe.“ (Die zwei Modificationen des dritten Ausſchuſſes ſollen mit alle Dem geſchätzt und gelobt ſeyn, mein guter Americaner!)

Der Aufruf der eingeſchriebenen Bühnenredner begann 726). — Der erſte war der zweite Präſident v. Leonrodt 727). „Derſelbe bemerkte jedoch, daß durch die eben vernommene Erklärung des Miniſters ſeine Bedenken im Weſentlichen beſeitigt ſeien und zu Vorbringung der minder weſentlichen der Gebrauch des Wortes vom Platze aus ihm genüge“ 728). Ihm folgte Abg. Geier 729).

Er hatte ſich zur Aufgabe gemacht, „als Freund des Landrathes deſſen Schattenſeite aufzuſuchen, damit ſeine Lichtſeite von den übrigen Freunden und Vertheidigern um ſo glänzender gezeigt werden könne.“ Er ging von der ſehr richtigen Idee aus, „daß es eines Mittelorgans bedürfe, um die Regierung die beſonderen localen, auch individuellen Angelegenheiten, Bedürfniſſe und Hülfsmittel in allen Gegenden des Reiches erkennen zu laſſen: denn mit der jedesmaligen Auswahl und ſicherſten, kürzeſten Anwendung der Hülfsmittel habe es für Staats- und Kreisregierungen ganz eigene größere Schwierigkeiten“ (in dieſem Falle ſowohl als in Beziehung auf die allgemeinen Angelegenheiten). — „Sie ſtehen zu entfernt von dieſen Gegenſtänden, um ſie unmittelbar und richtig aufgreifen zu können.“ (Das iſt nur der kleinſte ihrer Mängel, denn ihm ließe ſich abhelfen. Die Hauptfehler beſtehen in dem bloß leſenden und ſchreibenden Daſeyn der Kreisregierungen, in ihrer Gebundenheit nach Oben, in ihrer Unzulänglichkeit nach Unten. Ihre Wirkſamkeit hat (wenn ich es charakteriſtiſch bezeichnen ſoll) zu viel Weibliches. In Berathungsfalten verwickelt — vom Beiſtande reſp. curator sexus beſchränkt — ohne raſchen praktiſchen Einfluß auf ihre Bezirks-Potemkins, ſchreiben ſie Briefe, ſtatt ſich in Sattel zu ſchwingen, und führen ſtatt des Commandoſtabes — Fächer.) „In der Wahrheit, daß Jeder am beſten wiſſe, wo ihn der Schuh drücke, liege der weſentlichſte Zug des Landrathes, der Grund ſeiner Entſtehung, der Zweck, den er allein zu erfüllen vermöge. — Das Volk ſolle überall durch jene Individuen, zu deren Einſicht und Willen es das meiſte Vertrauen habe, die Regierung von den beſonderen provinciellen und localen Nöthen und Hülfsmitteln in Kenntniß ſetzen, hierdurch ſelbſt Rathgeber in ſeinen nächſten Angelegenheiten und, wo es räthlich, auch ſelbſt ſein nächſter Nothhelfer werden.“ Aus dieſem, wie geſagt, einfachen und richtigen Geſichtspuncte folgert nun der Redner ſehr Viel und Verwickeltes. „Der Landrath ſoll“ — ihm zufolge — „nur wünſchen, antragen, berathen, aber nicht beſchließen und nur, wann und wo die Regierung auf ſeinen Rath ihn ſpeciell beauftragt, handeln; er ſoll keine geſetzliche Behörde im Staate bilden, keinen geſetzlich beſtimmten, ausſchließlichen Wirkungskreis haben. Es gebe,“ meint der Redner-Regierungsrath, „eine Partei“ (wir beide, Proſper! du und ich machen uns eine Ehre daraus, ihr anzugehören!), „welche den Landrath als einen Controleur des Volkes gegen die Regierung“ (will ſagen, gegen ihre Beamten, welche ſich ſo gerne mit ihr, als die Hochwürdigen ſich mit dem lieben Gott verwechſeln!) „aufſtelle, und wieder eine andere, welche ihn als Werkzeug gegen das Volk der Regierung in die Hände liefern wolle.“ (Allerdings beſteht dieſe Letztere auch — beſteht auch bei uns — ich habe dir bei Erörterung der erſten miniſteriellen Rede über den Geſetzentwurf ihre Spuren nachgewieſen, Proſper!) „Solche Parteien vertilgen die Natur des Landrathes ſelbſt“ (auch die erſte?) „und ſchaffen unter ſeiner Firma einen unglücklichen Baſtard in der Staatsverwaltung.“ (? Hat der Redner den kaum von ihm ſelbſt ausgeſprochenen eigentlichſten Zweck des Landrathes ſchon wieder vergeſſen? gibt es wohl „nähere Angelegenheiten des Volkes“ und für „jene Individuen, zu deren Einſicht und Willen es das meiſte Vertrauen beſitzt,“ als die Bewachung der Verwaltung, die Vertretung des mißhandelten Rechtes, die Betonung der geſtörten oder zurückgedrängten Beſchwerde, Klage und Jammerſtimme — zumal in einem Staate, deſſen klare und einfache Verfaſſungsgrundſätze einer verwickelten und ſchwer überſehbaren Verwaltung gegenüberſtehen — in einem

Lande, wo auf 366 verwaltete Seelen eine Verwaltungsperſon kömmt (11,000 Beamte auf vier Millionen Einwohner) — in einem Lande endlich, wo die oberſten Kreisbehörden leſen und ſchreiben, während die örtlichen Beamten thun und — laſſen und, mit einem ganzen Blitzbündel von Gewalten bewaffnet, als kleine Zeuſe — groß genug für die ſie umzitternde Bevölkerung — mehr Eigenthümer, als Diener der ihnen übertragenen Gewalt ſind. In dieſer Lage unſeres Vaterlandes zwiſchen urkundlich-theoretiſcher und förmlicher Verfaſſungsfreiheit — Aufſicht des Buchſtabens — und freier Willkür der That ſind Landräthe doppeltes Bedürfniß für Baiern und eben ſolche Landräthe, wie ſie unſer Redner nicht will.)

„So ausgeartet (?) ſei das Inſtitut des Landrathes nach dem Entwurfe nicht,“ fährt er fort 730). Er glaubt ſogar, daß „in einem conſtitutionellen Staate, wie Baiern, der Landrath leichter als in anderen Staaten entbehrt werden könne (!!!). Seine Zwecke ließen ſich wohlfeiler erreichen“ (2,000 fl. jährlich für ihn findet er ſchon viel; koſtet nicht oft ein einziger Regierungsrath mehr?). Mit Recht ſchlägt er die Steuergeſchäfte des Landrathes nicht ſehr hoch an, „weil in den ſieben älteren Kreiſen keine Reparatitionsſteuern beſtänden und auch in Hinſicht auf directe Steuer keine kommen ſollen.“ Er wiederholt mit gleichem Rechte die „Verwahrung der landſtändiſchen Rechte in Beziehung auf Begutachtung und Bewilligung der Steuern.“ Aber mit Unrecht und ſehr im Wiederſpruche mit ſeinem Urgrundſatze über Weſen und Beſtimmung des Landrathes will er das „Umlagen-Rechnungsweſen ihm entziehen und auch an die Stände weiſen!“ Noch unbegreiflicher möchte er ihm die „Anträge und Beſchwerden unterſagen!“ Der Landtag habe kein Monopol auf den Ausdruck der Volksſtimme — kann und ſoll es nicht haben. Er ſoll keine ausſchließende curia romana ſeyn, ſondern nur die erſte unter den Nationalbehörden. Mit ſehr gutem Grunde, weil es Steuern betrifft, tadelt er die „Ermächtigung der Landräthe zu ausnahmsweiſer, lediglich von den Miniſterien geſtatteter Anwendung indirecter Umlagsnormen“; dieſer Tadel wird beſeitigt, wenn mit der urſprünglichen Beſtimmung eines periodiſchen Maximums auch die Feſtſetzung der Erhebungsnormen erledigt wird: die Auswahl der beſten Form der Aufbringung nach Ortsverhältniſſen läßt ſich, da jeder Kreis bei den Ständen vertreten iſt, von dieſen unſchwer auswählen. Vollkommen einverſtanden fühle ich mich auch mit der dreifachen Schlußfrage des Redners über die dem rheiniſchen Landrathe zugedachten Veränderungen. „Iſt dieſe Gleichſtellung nothwendig? iſt der bisherige Landrath unbrauchbarer als der neue? Gewinnt oder verliert der Rheinkreis bei der Abänderung?“ — Er überläßt die Beantwortung ſeinen Amtsgenoſſen aus dem betroffenen Kreiſe ſelbſt und ſchließt mit dem Wunſche, „daß das innere und wahre Licht der Landräthe alle dieſe Nebel zerſtreuen und ihr Daſeyn gegen jede künftige Verdunklung ſichern möge.“

Die folgende Rede 732) ging von dem Geſichtspuncte aus, „daß es ſich vorzüglich darum handle, jetzt auf früher verſagte Bewilligungen einzugehen“ (Reichsraths-Modificationen von 1825 offenbar von großem Einfluſſe auf den neueſten Geſetzentwurf), „um den Keim des neuen Guten zu pflanzen.“ Sie wünſchte in dieſem wie in jedem Falle den Eingang des Geſetzes mit den Beweggründen desſelben geſchmückt zu ſehen: „mit dem Volke ſpreche man Verſtändiges in Gefühlsworten und es werde immer begreifen. Die jetzt (§. 2 Entw.) gegebenen Gegenſtände der Wirkſamkeit des Landrathes ſeien wichtig genug, um vergeſſen zu laſſen, daß die vom 1825er Entwurfe aufgeſtellte Befugniß zur Steuerausgleichung ganzer Gemeinden oder Claſſen unter ſich und zur Mitwirkung bei Einführung eines neuen allgemeinen Steuerſyſtemes in dem neuen Entwurfe ausblieben. Eine Auslaſſung, die bekanntlich in den 1825er Modificationen der I. Kammer verlangt, aber in der Sitzung v. 22. Aug. 1825 mit 64 : 24 und reſp. 60 : 28 Stimmen von der II. Kammer abgelehnt worden. — — Doch dürften die Landräthe weder mit Reclamationsarbeit zumal aus älterer Zeit überhäuft, noch zu Bewilligung von Steuern auctoriſirt werden: nur Umlagen könnten zu ihrem Wirkungskreiſe gehören. Des Maximums Beſtimmung ſei weſentlich zu Aufrechthaltung der zweckmäßigen Stellung zwiſchen Wirkungsfreiheit und Verantwortlichkeit. — Schon in der den Landräthen zugeſicherten Aeußerung über den Zuſtand des Regierungsbezirkes und die wahrgenommenen Gebrechen der Verwaltung, ſo wie in ihrer Befugniß zu Anträgen auf Abhülfe und Verbeſſerung allein liege eine reiche Quelle der nützlichſten Wirkſamkeit . . . Der Landrath könne dem *pauper ubique jacens* um ſo mehr helfen und die Volksſtimme zur Gottesſtimme um ſo eher läutern, je näher er dem Landmanne ſelbſt ſtehe, er ſei eine ſympathetiſche Behörde, ein wahres Fühlhorn der Regierung.“ Die Ausſcheidung bis zu Erörterung des ſie betreffenden eigenen Geſetzes ausſetzend betonte die Rede die Feſtſtellung des Maßſtabes zugleich mit dem Maximum. Sie beanſtandete die Regierungs-Ernennung der Landrathsmitglieder aus der Wahlcandidatur, „weil der Landrath die Stelle des öffentlichen Vertrauens ſeyn ſolle“ und hoffte, „die Regierung ſelbſt werde bei ſpäter reifender Entwickelung des ganzen Verhältniſſes jede unnöthige Hemmung wegräumen und die Ständeverſammlung gern die Hände bieten, dem öffentlichen Geiſte den verdienten Spielraum zu geben. Es ſei der Teutſchen doppelter Fehler, gleich Alles vollkommen haben zu wollen und doch Nichts ruhig für ſich zur Vollkommenheit fortſchreiten zu laſſen. — Ob nicht 24 Landtagsglieder zu viel ſeien? Eine ſehr zahlreiche Körperſchaft bewege ſich ſchwer und die Landräthe ſollten ihr Geſchäft bald erledigen. Auch handle es ſich hier nicht bloß um rechtliche und biedere Männer, ſondern auch um geſchäftsfähige, gewandte, praktiſche Köpfe.“ (Unſere Landleute ſind bis jetzt viel zu ſehr bevormundet, Proſper! um ſich leicht und paſſend zugleich zu bewegen. Dagegen vergleiche die Rheinländer!) „Die Gleichſtellung der Standesherren und erblichen Reichsräthe ſei nicht paſſend und 1825 als Reichsraths-Modification in der Wahlkammer mit 80 gegen 1 Stimme verworfen worden! Das Gedächtniß der damals verwerfenden und jetzt wieder verſammelten Biedermänner bedürfe keiner Wiederholung der Gründe. Daher hier nur das weſentlichſte Moment, daß die Standesherren ihre Privilegien als geborgenes Gut aus dem politiſchen Schiffbruche beſäßen, traurig genug auf den Fortbeſitz des Unverlorenen als Entſchädigung für den Verluſt verwieſen; *dagegen* ſeien die übrigen erblichen Reichsräthe aus der Ritterſchaft hervorgegangen und hätten, waren ſie nicht Reichsritter, nicht einmal die Unmittelbarkeit verloren. Sie würden *daher neue Privilegien* erhalten und ihnen *dieſe zu verleihen überſteige die Competenz der Stände und widerſpreche geradezu dem Geiſt' und Worte der Verfaſſung.*" — Mit „Herabſetzung des Steuerſatzes" einverſtanden, nicht einverſtanden mit „Unverträglichkeit des Landrathes- und Abgeordneten-Berufes," Mängel in „der Beſcheinigungsbeſtimmung" berührend und die „Unvollkommenheit der Erſatzmänner" belegend widerſetzte ſich die Rede „der privilegirten Abweſenheit der Standesherren", als einer Frucht der 1825er Erbkammer-Modificationen. „Zweimal wurde dieſer Antrag verneint und zwar *einſtimmig!* Sollte *jetzt* dieſe tiefe Lücke in die geſetzliche Gleichheit *begutachtet* werden? da *faſt alle damalige Votanten auch jetzt verſammelt ſeien!* Die Lücke ſei um ſo *einſchneidender*, weil das *Ehrgefühl* der übrigen Theilhaber geringſchätzend verletzt werde. Wollten die Standesherren durch ihren beharrlich behaupteten Antrag der Vortheile landräthlicher Wirkſamkeit mitgenießen, ſo hätten ſie nach *uralter Rechtsregel* auch die Laſten derſelben, folglich auch ihre Gegenwart zu leiſten. Auch gehe hierdurch eine eigene neue beſondere Handlung *hinter* der großen Mehrheit der anderen Theilhaber vor ſich, und dieſe erhielten keine Kenntniß von dem Spätantrage" (der von Haus aus Monirenden). Die „*Billigkeit* angemeſſener Entſchädigung für die Landräthe" erkennend, „vierzehn Tage nach Analogie der in Vorbereitungen verbrauchten ſtändiſchen zwei Monate *ungenügend*" findend, „den *Cautelarverfügungen* gegen Uebergriffe" abhold, den „Sitz der Regierung des Kreiſes *nicht geeignet* für den Sitz der Landrathsverſammlung" findend, die Ausſchüſſe für ein zu „*ſchwerfälliges* Landtagsgeräth" erklärend, dem Teutſchen die Erlernung des *Kurzſeyns* grundmüthigſt wünſchend ſetzte die Rede auseinander, wie man, förmlichen Juriſtenbeweis für Rügen der Amtsführung fordernd „mit der einen Hand nehme, was man mit der anderen gegeben. Jedermann wiſſe, wie es mit ſolchen „„Thatſachen““ zu ergehen pflege. Jedermann wiſſe darum, Jedermann ſpreche davon, und wenn es zum Treffen komme, ſo ſchweige Jedermann um keinen Verdruß zu haben. Wie viele ſtraffällige Angeſtellte gebe es nicht, die eben durch die Beweisſammlung von dem ihnen drohenden Ungewitter benachrichtigt theils die Beweiſe zu vernichten, theils das Gewitter zu beſchwören wüßten! Dieſe, in dem 1825er Geſetzentwurfe nicht befindliche Stelle ſei wegzulaſſen. Wenn ein Landrath dieſe amtliche, von der Regierung ſelbſt beſetzte Stelle, ſeine Firma zu ſolcher Anzeige gebe, ſo ſei ſie wahrlich belegt genug, um einer Unterſuchung Grund zu gewähren. Und ſei erſt über einen bis dahin bedeutenden Sünder die Unterſuchung erkannt, ſo geriethen die Beweiſe von ſelbſt in Bewegung.“ — Die „Oeffentlichkeit der Protokolle“ und den „Rheinkreis“ vertretend machte der ſcheidende Sprecher, ſeinen Hauptgeſichtspunct im Auge, wie er begonnen, auch jetzt auf die Wichtigkeit aufmerkſam, vor Allem die Landräthe „in's Leben treten zu laſſen, wenn auch unvollkommen — wenn auch viel unvollkommener, als ſie ſeyn könnten und ſollten. Sie blieben immer ein treffliches Geſchenk der Verfaſſungsquelle der Regierungskraft und der von beiden verſtandenen Zeitentwickelung.“

Abg. Thinnes aus dem Rheinkreiſe,, der dritte Redner von der Bühne733), fand vorerſt den 1825er Acclamations-Enthuſiasm der Kammer (und dennoch war es bis auf kleine Verſchiedenheiten dieſelbe Kammer, Proſper!) etwas abgekühlt. „Iſt es die Inſtitution ſelbſt,“ fragte er, „oder iſt es die Anzahl von Geſetzentwürfen, welcher der Wunſch nach den Landräthen erlag? oder iſt es ein anderes Geſetz, das mit dem gegenwärtigen ganz in Einklang ſteht, das Geſetz über die Ausſcheidung der Central- und Kreislaſten?“ — (Der kluge Mann hatte die Sache getroffen, Freund!) — Als örtlicher Sachkenner vertheidigte er das Inſtitut durch Auseinanderſetzung ſeiner Wirkſamkeit. „Der Landrath ſtammt", ſagte er, „allerdings aus einem conſtitutionellen Staate, er iſt von dem conſtitutionellen Frankreich auf den Rheinkreis übergegangen und ſcheint" (iſt) „mit dem conſtitutionellen Weſen" (?) „auf das Innigſte verbunden. Ich denke mir die Conſtitution oder die repräſentative Verfaſſung als ein Mittel, die Regierung im Mißbrauche der Gewalt zu hindern und im guten Gebrauche derſelben zu unterſtützen." — — (Sehr treffend!) „Unſere Kreisregierungen haben in manchen Beziehungen eine große Competenz. Der Kreis ſelbſt hat Pflichten und Rechte — er hat beſtimmte oder auch unbeſtimmte Ausgaben. Alles dieſes, dächte ich, ſollte man doch nicht ſo leichtſinnig in die Hände Einzelner oder auch eines Collegiums legen, das nur der höchſten Staatsregierung verantwortlich iſt, wenn uns angeboten wird, es wenigſtens zum Theile in unſere Hände zu legen. Der Kreisfonds im Rheinkreiſe beſteht aus etwa 500,000 fl., eine Summe, die doch werth iſt, daß vier und zwanzig Vaterlandsfreunde ſich vierzehen Tage lang damit beſchäftigen. Eine gleiche Beſteuerung iſt gewiß das Nothwendigſte, wenn einmal feſtgeſetzt iſt, daß und welche Steuern gezahlt werden; daß Wege, Straßen, Brücken unterhalten, neue hergeſtellt werden, fordern Handel und Gewerbe; daß der Volksunterricht zweckmäßig geleitet werde, iſt nothwendig. Daß hierüber Rechnung geſtellt werde, iſt wichtig, und daß die Regierung und einzelne Staatsbeamte (man verzeihe mir das Wort, welches einem Redner vor mir" — dem erſten, wie du weißt, Proſper! — „ſo hart geklungen), daß auch ſie unter einiger Controle ſtehen, iſt manchmal" (immer) „nothwendig und immer" (ohne allen Zweifel) „zweckmäßig. . . . Ich glaube noch bemerken zu müſſen, daß die vielen Reclamationen und Bitten, die nun ſeit vier Landtagen bei der Ständeverſammlung eingekommen, den Beweis geben, es fehle noch irgendwo. Von ſo vielen Beſchwerden iſt meines Erinnerns nicht eine einzige aus dem Rheinkreiſe — ein Beweis, daß dort doch Etwas beſtehen müſſe, was hier nicht beſteht. Glauben Sie nicht, daß es den Bewohnern des Rheinkreiſes ſo gut gehe, daß ſie nicht auch manchmal die Luſt zu Klagen anwandle. Nein!

auch ſie haben ſehr oft Urſache zu Beſchwerden; ſie wiſſen aber beſſer die Competenz und den Ort, wo ſie ihre Beſchwerde anbringen können“ 735).

Der Redner erklärt ſich in Sache und Form gegen die zweite Modification des Ausſchuſſes. „Auf dieſe Weiſe wäre zwar der Kreis gegen Prägravirung geſichert, aber wir hätten hiermit der Regierung und den Ständen die Hände gebunden; dem Landrathe ſtände es frei zu bewilligen; er dürfte nicht über das geſtellte Maximum gehen, aber nach Belieben unter ihm bleiben. — Es kann aber Veränderungen geben, die nicht im Intereſſe des Kreiſes, wohl aber in jenem des Ganzen liegen. Soll das Ganze wegen Hartnäckigkeit eines Theiles geopfert werden? — — Ich glaube auch nicht, daß wir dem Landrathe Etwas geben können, was wir ſelbſt nicht haben. Wir ſelbſt aber können nicht jede Ausgabe verweigern, am wenigſten eine ſolche, die ſich auf Rechtsverhältniſſe und geſetzliche Beſtimmungen gründet. Wenn wir dem Landrathe die Befugniß einräumen, jede Ausgabe zu prüfen und dann zu bewilligen, ſo haben wir mehr gegeben, als wir ſelbſt haben“ 736). (Da haſt du einen ſubtilem, Freund, welches ſtatt des anſpruchsvollen Doctorhutes das bequeme Mützchen der Schlichtheit aufſetzt und nur um ſo feiner einſchneidet.) Er will nur für „die nützlichen Ausgaben ein Maximum“ 737). (Wer ſcheidet aber nothwendig von nützlich?) Er berichtigt den zwiſchen v. Cloſen und dem Miniſter ſtreitigen Satz von Gehaltserhöhungen dahin, „daß ſolche allerdings, aber nicht bei der Kreisregierung, ſondern vorzüglich bei dem Gerichtsperſonale Statt gefunden, welches auf das Doppelte geſtellt worden“ 738). Den Ständen ſoll das Recht der Rechnungsprüfung mit vorbehalten bleiben. — „Für die Gemeindeausgaben ſei auch ein Maximum zu beſtimmen.“ (Sehr wohl!) „Zu einer Ausnahme in Beziehung auf den Maßſtab der Umlage könne das Gutachten vom Landrathe ausgehen, müſſe aber ein Geſetz der Ständeverſammlung vorgelegt werden.“ — Er beharrt auf der Entbehrlichkeit des Steuerſatzes als Wahlbedingniß und behält auf jeden Fall den Mitgliedern der Ständeverſammlung ihren Wahlmannsplatz bei der Landrathswahl vor. Der erſten Modification des Ausſchuſſes beitretend will er das Recht der Nacherinnerung zum Protokolle Niemand oder Jedermann eingeräumt wiſſen 739). (Sehr richtig!) Er iſt gegen die Entſchädigung der Landrathsmitglieder (auch ich bin es, aber unter der Bedingniß, daß auch die Entſchädigung der Stände-Mitglieder wegfalle. Ganz dieſelben Gründe entſcheiden in beiden Fällen, ſei es für oder wider). Laß mich hier einen Fall anführen, der zeigt, welche Fortſchritte der öffentliche Geiſt durch conſtitutionelle und municipale Emancipation jenſeits des Rheines gemacht! „Ich weiß, daß der Landrath längere Zeit verſammelt zu ſeyn genöthigt war und man demſelben eine Entſchädigung anbot, welche aber großmüthig ausgeſchlagen wurde" 740). Dieß wäre 1790 ſo wenig als 1780 und 1770 u. ſ. w. in analogen Verhältniſſen nicht geſchehen. Unſere Rheinkreisredner vergeſſen zu oft, wie weit man diesſeits, wo man erſt zu emancipiren anfängt und oft nur dem Scheine nach emancipirt, noch zurück iſt. So ſagt auch Abg. Thinnes 741): „Der rechtliche Mann ſpricht frei und ohne Scheu" — allerdings — wenn er ſpricht. Aber wie viele furchtſame, ſcheue, rechtliche Männer verſtummen oder bleiben ſtumm (habe ich dir von Beidem nicht Belege aus der Geſchichte der Ständeverſammlung ſelbſt geliefert?) und wie oft verlarvt ſich nicht auch der Schlaue, der Unrechtliche als freimüthiger Sprecher und rückſichtsloſer Wahrheitsfreund? Mein Leben hat mir Jeſuiten mit John-Bulls-Manieren gezeigt und ſo mancher *Cicero contra Verrem* war eigentlich nicht mehr und nicht weniger als *Cicero pro domo!*

Wir haben erſt die kleinere Hälfte der Bühnenredner zurückgelegt und hinter ihnen entwickelt ſich eine lange Reihe von Platzfeuern — ſo finde denn für Hiſtoriographen und Hiſtorienleſer ein Ruhepunct hier ſeine Stelle. Daß ich dir zu ausführlich erſcheine, fürchte ich nicht, lieber Proſper. Die Verhandlungen über Landrath und Ausſcheidung ſind offenbar den wichtigſten und folgereichſten Geſchäften nicht nur der vierten Ständeverſammlung, ſondern des ganzen bisherigen Parlamentarlebens in Baiern wie ſeiner Zukunft beizuzählen. Du haſt dieß ſelbſt gewiß ſchon gefühlt und jeder weitere Moment meiner Darſtellung wird dich in ſolcher Ueberzeugung befeſtigen.

„— — — Ich führe parthiſchen
„Schwefel zum Indus: denn da gilt er viel.“
Herder.

Hundert acht und dreißigſter Brief.

Den 14. Dec. 1829.

Abg. Klar beſchäftigte ſich als vierter Redner hauptſächlich mit der Bildung des Landrathes 742). „Eine Behörde iſt nur in dem Maße gut und nützlich, in welchem die Männer, durch die ſie gebildet, verwaltet wird, hierzu tüchtig und die rechten ſind. — Wenn ich die angeordnete Wahlform in's Auge faſſe, ſo kann ich in derſelben nicht die Bürgſchaft finden, daß der Landrath immer und überall nothwendig aus den Männern des Vertrauens beſtehen werde. Der vorliegende Entwurf iſt zu ſehr (?) nach dem Muſter des Rheinkreiſes geformt. — Es ſcheint mir hohe Zeit, auf die Verſchiedenheit aufmerkſam zu machen, welche in dem Verhältniſſe der Beſitzarten, der Beſitzer-Claſſen und überhaupt der inneren Einrichtung der übrigen ſieben Kreiſe zu den im Rheinkreiſe beſtehenden Elementen Statt findet. — Die vorgeſchlagene Wahlordnung iſt weder der der Ständeverſammlung, noch jener der Gemeinden angepaßt — wir ſollen alſo nun für das dritte Inſtitut auch eine dritte Wahlform erhalten. Aber ſie iſt zu verwickelt, daher zu beſchwerlich — für die Wahlmänner koſt- und zeitſpielig, für den eigentlichen (Vertrauens-) Zweck aber zu unverläſſig.“ Er entwickelt nun die Anwendung der Wahlvorſchriften beiſpielweiſe an den Verhältniſſen des Iſarkreiſes 743) und zeigt, „daß 152 Wahlmänner mit einem Aufwande von 5 Tagen und 3,000 fl. weiter Nichts bewirkten, als 48 Kreisbewohner auszumitteln, wovon nur 24 — von der Regierung nach Wohlgefallen beſtimmt — wirklich in den Landrath eintreten“ 744). „Und“, fragte er 745), „wie wird nun dieſer ſo mühſam erſchaffene Landrath in Hinſicht ſeines Berufes geſtaltet ſeyn? Schwerlich wird er aus lauter ſolchen Mitgliedern beſtehen, welche von den Wählern ſelbſt gekannt und durch ihr eigenes Vertrauen berufen ſind, und ſchwerlich wird es ſich daher fügen, daß die nöthigen Kenntniſſe und die moraliſche Kraft, welche dieſe Inſtitution erfordert, in derſelben auf dieſem Wege ſich vorfinden wird. Ich beſtreite die Möglichkeit nicht; aber wenn es geſchieht, ſo iſt dieſes mehr Wirkung des Zufalles, als der geſetzlichen Anordnung, und vom Zufalle ſollen wir den Erfolg einer ſo hochwichtigen Sache nicht abhängig machen. Ich befürchte ſogar noch, daß zuweilen in ſolchen Wahlcollegien ganz unbemerkbar ſich ein Großwähler als Vermittler einfinden und durch Mittheilung einer Candidatenliſte den weniger unterrichteten Wahlmännern, vorzüglich aus der Claſſe der Stadt- und Landeigenthümer das Wählen erleichtern, alle Verlegenheit entfernen und das ganze Wahlgeſchäft abkürzen möchte." (Wie ſich bei Abgeordnetenwahlen mehr oder minder ſichtbar, im Reſultate aber immer gleich fühlbar bereits mehr als einmal ergeben haben ſoll, mein Proſper!)

„Man lebt nur vom leben laſſen!"

Göthe.

Die Anſicht des Redners geht dahin 746), „die Wahl des Landrathes auf die Gemeindeverfaſſung zu gründen. So wie Pfarrer, Standesherren, ſo ſollen auch die Gemeinden als ſolche vertreten werden. Im Durchſchnitte trifft jeden Kreis ein von Gemeinden verwaltetes Eigenthum von 20 Millionen. Auch als Polizeibehörden ſind ſie von Wichtigkeit. So bringen ſie, da ſie auch häufig mit Steuerangelegenheiten beſchäftigt werden, gerade jene Erfahrung und Kenntniß in den Landrath, deren dieſer zu vollſtändiger Amtserfüllung bedarf. Entbehrt er der techniſchen und localen Elemente, ſo werden eigentlich die Kreisregierungen entſcheiden und er nur die Firma der volksthümlichen letzten Inſtanz abgeben, durch welche die Miniſterien gegen Recurſe geſchützt und erleichtert werden ſollen (?). Ob dabei den reclamirenden Theilen immer geholfen ſeyn werde, iſt die Frage." — Dieſem Allem nach geht der Redner zu ſeiner Modification über, welche — Proſper! — nicht mehr und nicht weniger will, als „daß das im Entwurfe §. 11 verzeichnete allgemeine Wahlcollegium wegfalle“ 747). „Es ſei dieſes mit Unrecht dem rheiniſchen Vorbilde nachgebildet, weil es im Rheinkreiſe keine Claſſen gebe.“ (Man dürfte ſich diesſeits Rheines nur einmal über dieß Claſſenlaufband wegſetzen wollen! und ein reines Bürger-Conſortium ſo praktiſch aufſtellen, als es iſt! wir würden bald den Segen der Einfachheit fühlen.) „Selbſt nach der Wahlordnung für die Ständeverſammlung wählten die vier Claſſen der Steuerpflichtigen geſondert und jede derſelben nur aus ſich. Warum wurde dieß bei dem Landrathe nicht beibehalten? Er trage darauf an, daß es geſchehe, auch darauf, daß bei den Claſſen der Landeigenthümer und der Stadtbewohner die Gemeindewahl-Ordnung zum Grunde gelegt, d. h. die Wahl des Landrathes, als eine Gemeinde-Angelegenheit, ohne auf die erſten Wahlmänner zurückzugehen, den ſchon gewählten Gemeindevertretern überlaſſen werde.“ (Evviva la santa oligarchia, Proſper! das wäre eine Wahl im Geſchmacke Derjenigen, welche die Ständeverſammlung mit dem Simſonsausſchuſſe beſchenkt!) „Dieſe! „ruft der Redner aus 748), „kennen ihre Leute beſſer, als der einzelne Hochbeſteuerte, der ſich mit öffentlichen Angelegenheiten nicht befaßt“ (und ſich, ferner oligarchiſch bevormundet, wie bisher, nie damit befaſſen wird, Proſper! Wo ſoll denn da der öffentliche Geiſt herkommen? und wenn ihr ihm noch ſo gute und ſogar ſchöne Geſetze macht?

„Daß Glück ihm günſtig ſei,
„Was hilft's dem Stöffel?
„Denn, regnet's Brei,
„Fehlt ihm der Löffel.“

Göthe.

Er ſoll eben Töffel ohne Löffel bleiben! darauf iſt's abgeſehen!) „Sie ſollen unmittelbar die Wähler ſeyn! Meine Abſicht iſt dabei gar nicht, daß ſie nur aus ihrer eigenen Mitte wählen ſollen. Nein! ſie ſollen auch außerhalb ihren Vertreter ſuchen dürfen“ — Wirklich! ei! ſo viel Huld!

„Sieh! Caſſius! die Götter wollen's ſo!“

Herder.

„Sie werden den Beſten für die Stelle im Landrathe in ihrer Gemeinde oder in ihrem Bezirke ſchon finden, er mag zufällig unter ihnen ſeyn oder nicht.“ (Das ſind wahre Zauberer, mein Freund! Friſch auf! Eigenthümer faßt an! greift zu!)

„Der entſchließt ſich doch gleich,
„Den heiß' ich doch brav und kühn!
„Er ſpringt in den Teich,
„Dem Regen zu entfliehn!“

Göthe.

Damit wir recht eingeweiht werden, ſo laß uns vernehmen, was über „die Ausführbarkeit des Antrages „erklärt wird 749). „In den Städten I. und II. Claſſe ſoll die Wahl durch die Magiſtrate in Verbindung mit den Gemeindebevollmächtigten vorgenommen werden“ (ſo kann die liebe Bürgerſchaft hübſch ihres Berufes und ihres Schöppchens in Ruhe pflegen). „Die Städte und Märkte III. Cl. würde ich“, ſpricht der Redner, „den Polizeibehörden und Landgerichten zutheilen, denen ſie ohnehin untergeordnet ſind. Was an der vorgeſchriebenen Zahl der ſtädtiſchen Wahlcandidaten nach Abrechnung jener der Städte I. und II. Claſſe noch mangelt, würde gleichzeitig mit den Landeigenthümern gewählt werden. Die Landgerichte würde ich in eigene Wahlbezirke und zwar in ſo viele, als noch Landrathsmitglieder zu wählen ſind, eintheilen.“ (Und dabei reducirte ſich nicht Alles auf Firma, Proſper?) —— „Sie werden dabei viele Koſten erſparen, in der Regel am nämlichen Tag noch zu ihrem Herde zurückkommen“ (die gute Herde zu ihrer Krippe! daß iſt freilich die Hauptſache) „und wir erhalten hierdurch die Ueberzeugung (? ? ?), daß Localkenntniſſe und Erfahrung aus jeder bedeutenden Gegend des Kreiſes in den Landrath kommen — ja (!!!) daß die Erwählten wirklich die Männer des Vertrauens, wenn auch nicht des ganzen Kreiſes, der ſie nicht kennt, doch der Bezirke ſind, die ſie abordnen.“

„Abgetrennet vom Leibe gedeiht kein lebendes Glied mehr,
„Menſchen, von Menſchen getrennt, ſind ein entfallenes Haar.“

Herder.

Ein zweiter Rheinkreis-Abgeordneter Meuth betrat die Bühne 750). „Früher hatte ich die Abſicht, mm. HH., Ihnen die Geſchichte des von dem als Gelehrter und Miniſter gleich achtungswerthen Chaptal als „„„institution utile et sublime““‘ bezeichneten Landrathes als Eingang zu meinen Betrachtungen vorzutragen. Ich hätte dabei jedoch nicht, wie unſer thätiger Correferent bis in die Zeit Ludwigs XVI. (XV.) zurückgehen können, ſondern mich auf den Zeitraum von nur 28 Jahren, als der wahren Dauer ſeines Lebensalters beſchränken müſſen, während welcher er auch bei uns am Rheine in nützlicher Wirkſamkeit war . . . Das Intereſſanteſte dieſer Geſchichterzählung würde für Sie geweſen ſeyn, die vielerlei Veränderungen zu erfahren, welche dieſes Inſtitut ſchon erlebt und wie eine Menge von Geſetzen, Decteten, Reſcripten und Beſchlüſſen an ihm gemodelt und geſchnitzt haben, um es nach und nach zu Dem zu machen, was es jetzt im Rheinkreiſe iſt. Sie hätten aber auch die erfreuliche Wahrheit beſtätigt gefunden, daß das Streben nach dem Beſſeren in ſeinem raſtloſen Gange durch in den Weg geworfene Hindernisſe zwar auf- aber nie ganz zurückgehalten werden kann. . . Ich hielt es jedoch gerathener, gleich zum eigentlichen Zwecke zu ſchreiten. — Welches dieſer ſei? — Ungern, ſagte der Referent des III. Ausſchuſſes, ungern trennt man ſich überall von einer Staatsanſtalt, woran man durch lange Jahre gewöhnt war. — Auch ich will es nach dem Referenten noch einmal verſuchen, durch Vergleichung des Landrathes, wie er“ (im Rheinkreiſe) „beſteht, mit dem, was er werden ſoll, aufzufinden, ob Verluſt oder Gewinn und wie ſich Beide gegeneinander verhalten. Vielleicht halte ich keine ganz unfruchtbare Nachleſe.“ Er hält ſie wirklich 751) über den Wirkungskreis des Landrathes in der Art, daß er bekennt, „bis jetzt und in der Stellung, welche dem Landrathe künftig gegeben werden ſolle, nur Erfreuliches für den Rheinkreis-Bewohner gefunden zu haben“ (?). Allein andererſeits ſpricht er es doch aus, „daß ihn der Verluſt der bisherigen Zuſammenſetzung und die eingeſchränktere Wahlfähigkeit nicht ohne Betrübniß laſſen könne“ 752). „Da es“, fährt er fort, „im überrheiniſchen Baierlande Gottlob! keine adelige Gutsbeſitzer mit Gerichtsbarkeit mehr gibt und man mit Gewißheit behaupten kann, daß die Regierung auch keine mehr dort wird aufkommen laſſen — da auch leider keine Univerſität vorhanden, Standesherren und erbliche Reichsräthe wenigſtens jetzt noch fehlen, ſo hat der Geſetzvorſchlag den dortigen Landrath nur mit Geiſtlichkeit, Städtern und Landeigenthümern beſetzt. Der jetzige Landrath zählt nur zwanzig Mitglieder und die Geiſtlichkeit als Claſſe fehlt ganz. Sie iſt vermöge Reſcripts vom 3. Juli 1820 ſowohl von paſſiver als activer Wahl ausgeſchloſſen worden und ſo hätte es auch ohne allen Nachtheil für dieſen achtungswerthen Stand in alle Zukunft verbleiben können und ſollen, da er durch Mitglieder der verſchiedenen Confeſſionen hinlänglich repräſentirt iſt.“ — — — (Warum, Proſper! hatte man 1820 und ſpäter dieſe Wahrheit eingeſehen und dann das Gegentheil gethan? Ich geſtehe, darüber wäre ich der geheimen Landtagsgeſchichte Aufſchlüſſe zu begehren verſucht, wüßte ich nicht bei der öffentlichen Geſchichte der letzten europäiſchen Periode vollſtändige Surrogate zu finden.)

Der Redner geht zu den Bedingniſſen der Wahlfähigkeit über 752). „Im Rheinkreiſe iſt durch irgend eine Steuerart oder ein Steuerquantum die Wählbarkeit im Mindeſten nicht beſchränkt. Staatsbürgerſchaft, Alter von dreißig Jahren und durch Verbrechen oder Vergehen nicht befleckter Wandel ſind allein die erforderlichen Eigenſchaften. Die Wahl von Candidaten außerhalb des Gremiums der Wahlmänner“ (und außer demſelben dürfen ſie ja alle genommen werden) „leidet daher im Rheinkreiſe künftig über alle Maßen. Intelligenz und Sittlichkeit werden nur bei Plato geſucht werden dürfen, dagegen die Tauglichſten ausgeſchloſſen bleiben müſſen, ſelbſt wenn ſie das vollkommenſte Vertrauen der Geſammtheit der Kreiseinwohner genöſſen. Der Ausſchußreferent, welcher dieſen Verluſt an Wahlfreiheit recht gut erkannte und deſſen Größe zu beurtheilen wußte, ſucht darum ſich ſelbſt und den Rheinkreis zu bereden, daß Letzterem dieſe Verfügung nicht neu und beſchränkend ſeyn werde, weil die bisher gehabte Freiheit doch nie Anwendung könne gefunden haben, indem man wegen der Laſt vierzehntägiger Verpflegung auf eignen Beutel doch nur Männer von bedeutendem Vermögen habe wählen können.“ (Du entſinneſt dich, Proſper! dieſes nicht verbindenden Pflaſters aus meinem geſtrigen Briefe.) „Ich möchte vorerſt an Notare, Advocaten und Rentner ohne Grundbeſitzthum erinnern und dann fragen, ob zu erwarten ſteht, daß ſich der Rheinkreis gegen eigene Erfahrung werde irre machen laſſen. Ich denke Nein! Er weißt zu gut, welche tüchtige Männer ohne Grundbeſitz vorher und immer im Landrathe ſaßen, ſich verköſtigten und dem Lande die erſprießlichſten Dienſte leiſteten, und wird ſich nie ohne den tiefſten Schmerz eines ſo großen Verluſtes erinnern können, der ihn ſogar außer Stand ſetzte, dieſe Ehrenmänner zum Beweiſe der Anerkennung ihrer Verdienſte und ſeines Dankes wieder zu wählen. — Indem ich dieſe Betrachtungen ſchließe“ — dieß waren die letzten Worte des biederen Redners 753) — „wage ich zu hoffen, mm. HH., ſie werden unter der Form der Einſeitigkeit auch einiges Beſtreben bemerkt haben, Fingerzeige zu gemeinſamer Beurtheilung des Geſetzvorſchlages zu geben“ — (aber ach! Proſper! es gibt leider der Zurechtzuweiſenden ſo viele, denen mit einem Fingerzeige weder gedient noch geholfen iſt) „und es kann Ihnen darum auch deutlich geworden ſeyn, daß das Vorbild, wornach ſo lange ſchon geſtrebt wird, durch die Erweiterung ſeines Wirkungskreiſes ſehr weſentliche Verbeſſerungen erhalten werde, daß aber auch zu bejammern ſeyn würde, wollte man für dieſe Verbeſſerungen durch offenbare Rückſchritte nicht zu verſchmerzende, ja für die reine Wirkſamkeit des Inſtitutes ſelbſt gefährliche Opfer fordern. Ich wünſche daher, daß ſie mit mir dahin einig ſeyn möchten, den Geſetzvorſchlag, inſoweit er die Stellung des Landrathes betrifft, in ſeiner Faſſung anzunehmen, für Wählbarkeit und Zuſammenſetzung aber das im Rheinkreiſe Beſtehende anzuſprechen.“

Eine ſehr geſammelte Ueberſicht gab Abg. Rudhardt, der nun folgende Bühnenredner 754). „Obgleich ich nicht zu Denjenigen gehöre,“ ſagte er, „welche eine beſtimmte Verwaltungsform oder eine einzelne Anſtalt als ein Univerſalmittel gegen alle Gebrechen der bürgerlichen Geſellſchaft betrachten, und obgleich ich von dem Landrathe insbeſondere den Reichthum der Früchte, welchen dieß Inſtitut auf den Rheinkreis ausgießt, nicht in gleichem Maße für die übrigen Kreiſe erwarte, ſo halte ich denſelben dennoch nicht nur für eine ſehr nützliche Anſtalt, ſondern auch für nothwendig zu Ergänzung des repräſentativen Syſtemes, welches in den Gemeinden beginnt, in den Bezirks- und Kreisverſammlungen fortgeſetzt wird und in der Ständeverſammlung ſeinen Schlußſtein findet. — Sollte ich nöthig haben, in dieſer Verſammlung von den Vortheilen zu reden, welche der Landrath als Organ zur gleichen Vertheilung der Staatslaſten und zur Beſtimmung der Ausgaben und Mittel für nützliche Zwecke und Anſtalten und zu Anbringung der Wünſche und Beſchwerden über die Verwaltung und die übrigen Angelegenheiten der Kreiſe gewährt? — jetzt, nachdem dieſes Alles ſchon von ſo vielen Rednern dargeſtellt worden, und nachdem eben die übereinſtimmende Ueberzeugung der Regierung und der Stände von den Vortheilen des Landrathes die Veranlaſſung des vorliegenden Geſetzentwurfes iſt? — In der That iſt in dem Zeitraume von zehn Jahren die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Landrathes eine öffentliche Meinung geworden. In dieſer Kammer wurde zuerſt der Wunſch nach ihm erhoben" (du denkſt ſeines erſten Vertreters, des wackeren Abg. Abendanz, Proſper!!), „dem ſpäter" (aber ſchon hatten Hornthal und die Kammer vergeblich Abendanz's Antrag einmal erneuert) „die Regierung beitrat und obwohl im Anfange dem Antrage auf die Einführung dieſes Inſtitutes ein gänzlicher Widerſpruch von Seite der K. d. Richsräthe zu Theil wurde" (im Anfange nur, Proſper?! Auf zwei Landtagen zwei Umgehungen, eine laute und eine ſtumme! und erſt nach ſechs Jahren fünf und zwanzig Modifications-Sordinen auf die Abgeordneten-Acclamation! — Jetzt, da wir zum viertenmale verhandeln, zählen wir ſchon das zehnte Jahr ſeit dem erſten Antrage. Du wirſt mit mir finden, daß unſer Redner etwas gedrängt male!), „ſo iſt dasſelbe doch auch von ihr 1825 als nützlich anerkannt worden und nur über die Art der Ausführung war man verſchiedener" (und Proſper! zwar ſehr verſchiedener) „Meinung." (Hatten nicht die Abgeordneten einem Entwurfe acclamirt, dem die Reichsräthe fünf und zwanzig Reclamationstropfen verſchrieben?) „Die

Zeit hat die öffentliche Meinung befeſtigt, die verſchiedenen Anſichten hoffentlich berichtigt und einander näher gebracht." (Berichtigt? du laſeſt bisher des Stoffes genug, um zu ermeſſen, ob und was berichtigt wurde. Näher gebracht? Allerdings! aber zu Gunſten des Modificationsſtrebens, auf Koſten der Sache und, was das Merkwürdigſte iſt, unter dem Miniſterium desſelben Geſchäftsmannes, der als II. Präſident die 1825er Acclamation aufgerufen und bewirkt hatte.) „Die Regierung hat mit löblicher Beharrlichkeit ihre Bemühungen fortgeſetzt — einen neuen Entwurf unter Benützung neuer Erfahrungen (??) vorgelegt und ihr Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, die Ausgleichung der bisher verſchiedenen Anſichten und hierdurch die Einführung eines Inſtitutes zu Stande zu bringen, welches als eine Wohlthat des Volkes" (für das Volk) „betrachtet wird" (zu achten iſt).

Ob die Regierung nicht mehr erwirken konnte? wollen wir hier nicht näher prüfen, lieber Freund! obwohl wir von älteren Landtägen und ſelbſt vom neueſten praktiſche Beweiſe genug haben, daß ſie Das, warum es ihr recht ernſt war, durchzuführen wußte. Daß es aber für die K. d. Abgeordneten wichtig war, auch durch reelle und zeitweiſe Opfer endlich einmal nur die Anpflanzung eines außerdem unbeſtimmt vertagten Geſetzes zu erwirken, das iſt für mich außer allem Zweifel. Es verhielt ſich damit wie mit der Verfaſſung ſelbſt, an deren Bau und Ausbau noch ſo Vieles und ſo Weſentliches zu erinnern iſt. Entwickelt ſich der echte Geiſt, ſind Sonne und Temperatur dem Wachsthume günſtig, ſo erwächst überall das Reis zum Baume, ſo wie im umgekehrten Falle der verſetzte ſtolze Baum zum dürren Strunk zuſammentrocknet.

Der einſichtsvolle Redner muſtert gleich ſeinen Vorgängern den Entwurf. Ich hebe dir das Neue und Intereſſanteſte dieſer nun ſchon, mit Miniſter- und Ausſchußvortrag, zum achten Male wiederholten Operation aus. — „Wenn dieſer Geſetzentwurf unverändert angenommen würde," ſo heißt es 58) bei Unterſuchung der Ausgaben, „ſo würde der Landrath auch wider die Abſicht der Regierung eine Anſtalt werden, um neue Laſten auf das Volk zu wälzen. Es iſt hier überflüſſig zu erinnern, daß es ganz und gar nicht an der Zeit iſt, das Volk mit neuen Laſten zu beladen. Ich erinnere mich noch recht wohl, mit welcher Wärme der zweite Präſident der Ständeverſammlung von 1825" (jetzt Miniſter und zwar der den Geſetzentwurf vertretende Miniſter des Innern und der Finanzen) „zeigte, wie nothwendig es ſei, den Luxus der Verwaltung zu beſchränken und hierdurch das Volk zu erleichtern." (Du erinnerſt dich deſſen auch, Freund, mit mir!) „O! die Zeit hat das Los des gedrückten Volkes nicht gebeſſert, ſondern verſchlimmert." (Mich erfreut dieſer Ausſpruch des Landeskenners, der 1825 mehreren freimüthigen Amts- und Sendungsgenoſſen indirect vorwarf, „das Gefühl der Verzweiflung in das Volk hineinzureden.") „War es damals hohe Zeit, ſo iſt es jetzt die höchſte, Laſten und Leiden deſſelben zu vermindern, und wenn ich auch der Ueberzeugung bin, daß die Regierung durch die Erſparungen, welche ſie mit Ernſt, Reſignation und Energie, aber auch leider häufig mit einer rückſichtsloſen und unnöthigen Härte" (und dennoch lange nicht nach dem größten und zugleich ſchonendſten Maßſtabe! Proſper!) „ausgeführt hat, die Erleichterung des Unterthanen bezielt, ſo muß ich doch mit ſo vielen tauſend Anderen wünſchen, daß endlich das Volk von dieſen ſo laut gerühmten Erſparungen andere Früchte ſehe, als Thränen, oder doch wenigſtens — ach ich weiß zu gut, wie wenig (?) im Augenblicke geſchehen kann! — die Ausſicht auf andere Früchte erhalten möge. Ich bin überzeugt, daß die gegenwärtige Regierung von der Abſicht der willkürlichen Belaſtung des Volkes weit entfernt iſt! ich bin erfüllt vom Vertrauen auf ihren guten Willen, und die Offenheit, mit welcher ich mich ausſpreche, nehme ſie als Beweis dieſes Vertrauens. Allein Geſetze ſind für gegenwärtige und künftige Zeiten und bei ihrer Abfaſſung muß Vorſorge getroffen werden, daß in der Zukunft kein Mißbrauch möglich ſei. Erſt die Erfahrung lehrt" (belehrt über) „die Anwendung. Wer hat wohl bei Abfaſſung des §. 44 lit. c des X. Edictes daran ge-

dacht, welcher Gebrauch von der den öffentlichen Dienern zum" (bei'm) „*Eintritte in die Ständeverſammlung geſetzten Begingung gemacht*" (werden) „würde." (Daß nicht *Jedermann* damals *Nichts* gedacht, traue ich mir zu verbürgen, Proſper!) —

Nach einigen Verſchlägen über Umredaction der Maximumsbeſtimmung und ihres Zugehöres finden wir *folgende* höchſt richtige Aeußerung 59). „Hierdurch würde der *Unterſchied zwiſchen nothwendigen und freiwilligen Ausgaben geſetzlich* beſtimmt, dem Landrathe die Freiheit beibehalten, ſich in Anſehung der Letzteren innerhalb eines Maximums zu bewegen, der Ständeverſammlung Nichts entzogen, das Miniſterium in den geſetzlichen Schranken gehalten und Willkür in Belaſtung und Verwendung vermieden. Wollte man etwa einwenden, die Ständeverſammlung habe nur das Recht, die Ausgaben zu *prüfen*, nicht, ſie zu *bewilligen*, ſo erwiedere ich, daß, *wer das Recht der Steuerbewilligung hat, auch zu Feſtſetzung der Ausgaben zuzuſtimmen das Recht habe.* Wirklich ſind auch in den Finanzgeſetzen für die zwei erſten" (Finanz-) „Perioden die Poſitionen ſpeciell feſtgeſetzt und das Miniſterium kann" (geſetzlich) „nicht von einer auf die andere übergreiſen. Was wäre das für ein Staatshaushalt, wenn wir bloß ſagen wollten: dem Miniſterium ſind dreißig Millionen zur Verfügung bewilligt — wir kommen ſchon wieder zuſammen und werden ſehen, wie ſie verwendet werden. Nein, mm. HH.! das *Finanzgeſetz hat den Vorzug, daß es alle einzelne Poſitionen der Ausgabe bezeichnet*, und dem Miniſterium *wird daher durch meinen Vorſchlag keine neue Beſchränkung auferlegt.*"

Noch zwei weſentliche Gründe entſcheiden für das ſtändiſche Bewilligungsrecht, mein Freund! *In der Regel und vor Allem* iſt der Staatshaushalt auf das eigentliche Staatsvermögen, die Regierungsdotation, d. i. Domainen- und übrige Eigenthumsgefälle angewieſen. Die Steuern und Auflagen ſind nur *Zuſchuß* der Nation, falls jenes Finanz-Vermögen nicht hinreicht. Die, *wenn die Geſchichte*

Waſſer auf ihre Mühle führt, ſo ſtreng und con amore „hiſtoriſchen“ Herren ſollen wir das Gegentheil dieſes meines Satzes (im Cauſalverbande ohnehin begründet) aus der uralten Praxis darthun!!! Hieraus folgt denn ſonnenklar, daß vor Bewilligung des Zuſchuſſes oder der Steuern und Abgaben das Bedürfniß desſelben — oder mit anderen Worten — die Unzulänglichkeit des Haupt- und Urfonds dargethan ſeyn muß. Dieſe Unterſuchung iſt der Gegenſtand der ſtändiſchen Vorprüfung. Um deßwillen muß ſolche eigentlich als Liquidation zwiſchen Regierung und Ständen angeſehen werden, es muß nämlich erſt unſtreitig ſeyn, daß und in wie ferne die die eigentliche urſprüngliche Finanzeinnahme überſteigenden Ausgaben unentbehrlich und durch Erſparniß und Einſchränkung nicht zu decken ſind, ehe und bevor die Stände zu Feſtſetzung der Steuerzulage ſchreiten und ſchreiten dürfen. Und ſelbſt dann noch iſt es ihre Pflicht, die zweite Vorunterſuchung über den Zuſtand und die Zahlungsfähigkeit des Volkes eintreten zu laſſen. Fänden ſie Beide ſo geartet, daß der Zuſchußbetrag aus dem Gleichgewichte zu den Volkskräften tritt, ſo muß, den ſeltenen Fall der augenblicklichen Kriegs-Selbſterhaltung ausgenommen, an dem Bedürfnißetat gekürzt, und das minder, wenn ſchon an ſich Nothwendige dem Allernöthigſten, der Erhaltung des Nationalbeſtandes und Nationalwohlſtandes unbedenklich untergeordnet und ſelbſt aufgeopfert werden. — Dieſe große Wahrheit zeigt dir, mein Freund! wie verkehrt unſere Praxis die Finanzanträge mit dem baumwollenen Wunſchharniſche bekleidet und ſie den Verwilligungen wie Staſiſten nachziehen läßt, ſtatt daß ſie wohl gepanzert und gerüſtet, als geharniſchter Prologus das ganze Stück eröffnen und ſeinen Inhalt nicht nur ankündigen, ſondern beſtimmen ſollten.

Mein anderer Grund geht buchſtäblich aus der Verfaſſung hervor. Sagt ſie nicht (§. 2 Tit. VII) mit trocknen Worten: „Ohne den Beirath und die Zuſtimmung der Stände kann kein allgemeines neues Geſetz, welches die Freiheit der Perſonen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlaſſen, noch ein ſchon beſtehendes abgeändert, authentiſch erläutert oder aufgehoben werden?" — Ich frage dich ob das Finanzgeſetz nicht allernächſt und allertiefſt das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft? ob es nicht alle ſechs Jahre neu erlaſſen, resp. abgeändert wird? Und wie dieß geſchehen müſſe, welche doppelte Verprüfung unmittelbar dieſer Erlaſſung resp. Abänderung weſentlich und unentbehrlich eigen iſt, das zeigte ich dir ſo eben.

Die *patres conscripti* der Volksbeſchmauſung würden mir, wenn ſie meine beiden Bemerkungen vor die funkelnden Augen und munkelnden Lippen bekämen, allerdings einen huß'ſchen Holzſtoß auch außerhalb Conſtanz errichten. Aber auch dieſer würde meine Conſtantia, meine einzige Heilige auf dieſem dämmernden Planeten nicht erſchüttern und mitten in den Flammen würde ich mit Sadrach, Meſach und Abed-Nego ſprechen:

„So ſollt du dennoch wiſſen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das güldene Bild, das du haſt ſetzen laſſen, anbeten wollen."
Dan. 3, 18.

„Der Geſetzentwurf", ſpricht unſer Redner ferner 760), „beſchränkt das Prüfungsrecht der Umlagrechnungen durch den Landrath auf materielle Prüfung. Eine Verſammlung, deren Thätigkeit auf kurze Zeit beſchränkt iſt, würde" (allerdings) „übel thun, eine förmliche Rechnungsreviſion vorzunehmen, welche zunächſt die Beſchäftigung der Reviſionsbehörde iſt. Der Landrath ſoll, ganz andere als förmliche Reviſionsreſultate bezweckend, ſich vorzüglich mit Prüfung der Verwendungsart und der Verwaltungs-Ordnung und Zweckmäßigkeit beſchäftigen. — Warum aber die formelle Reviſion geſetzlich und ganz ausſchließen? Nach dem Worte des Geſetzentwurfes würde der Landrath das Recht nicht haben eine Erinnerung zu machen, wenn er in den Rechnungen auch noch ſo grobe Irrthümer, oder wenn er dieſelben unklar, zu allgemein und oberflächlich fände. Warum? die Regierung hat dabei Nichts zu fürchten, da ſie nur Wahrheit ſuchen kann" (aber der liebe Mandarinismus, Proſper! für den ja Alles, für den ja der Staat ſelbſt, für den und nur für ihn allein Thron und Nation vorhanden ſind! Will der Landrath allein ihm nicht dienen? Wie! es wollte dieſer Neuling wirklich den Pelz waſchen, ihn naß machen! ſich nicht mit Worten begnügen! mehr ſelbſt ſeyn als ein Wort! Unerhörter Frevel!).

„Denn eben, wo Begriffe fehlen,
„Da ſtellt ein Wort zu rechter Zeit ſich ein.
„Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
„Mit Worten ein Syſtem bereiten,
„An Worte läßt ſich trefflich glauben,
„Von einem Worte läßt ſich kein Jota rauben!!"
Mephiſtopheles in Fauſt.

„Unbemerkt darf nicht bleiben, daß ein einziger Theil des dem Landrathe 1825 zugewieſenen Wirkungskreiſes im neuen Entwurfe hinweggelaſſen worden, nämlich das Recht der Entſcheidung über die Anſtände bei Vertheilung der Diſtrictsumlagen. Die Motive ſagen in dieſer Beziehung — ungenügend — dieß Geſchäft ſei ein ſchiedsrichterliches" (wir ſprachen ſchon geſtern davon, Proſper!), „ſtehe der Regierungsbehörde zu, werde beſſer künftigen Diſtrictsräthen vorbehalten. . . . Das Geſchäft iſt allerdings ein ſchiedsrichterliches, aber würde wohl die Regierung einen beſſeren Vermitteler der ſtreitenden Gemeinden finden, als den Landrath? Ihm will ſie ja die Vertheilung der Kreisumlagen und der Steuern auf die Gemeinden übertragen, auf welche eben auch die Diſtrictsumlagen zu vertheilen ſind. Warum ihm dieſes Geſchäft abnehmen?" (weil es, wie der Geſetzentwurf deutlich ſagt, ein mandariniſches Reſervat *„pro nobis peccatoribus"* iſt, Proſper!) „Die Ständeverſammlung hat ſich bereits durch ihre Zuſtimmung von 1828 ausgeſprochen und der Miniſter ſelbſt war Derjenige, deſſen Beredtſamkeit man die Zuſtimmung zu einem Entwurfe durch Acclamation verdankt."

Ganz und gar ſtimme ich dem Redner nicht bei, wenn er die offenbaren Fortſchritte praktiſcher Theorie oder mit anderen Worten, conſtitutioneller Vervollkommnung mit dem (auch) Mandarinenmantel der Compendienweisheit verhüllend und die alte, mehr witzige als naturrechtlich (wenn ſchon durch Uebermacht oft hiſtoriſch) wahre Juſtus Möſer'ſche Actienanſicht auffriſchend, in Beziehung auf die Wahl des Landrathes ſagt -61): „Der Landrath ſoll als Vertreter des Kreiſes hervorgehen aus dem Vertrauen der Kreisbewohner. Warum — fragt man — ſoll es alſo noch Etwas weiter bedürfen? warum Beſitz und Stand entſcheiden? — Dieſes iſt die Sprache der Radicalen" (höre, Proſper! höre!) „in England, welche zur Wahlfähigkeit Nichts als Menſchen- und allgemeines Staatsbürgerrecht fordern." (Käme es bei Unterſuchung der Wahrheit auf Hervorſchnellen eines Parteinamens und vornehmes Herabſehen an, Freund! ſo könnte ich eben ſo gut — oder vielmehr nicht beſſer — die Gegenſprache auf den Lippen der Servilen in Frankreich finden, welche zur Wahlfähigkeit Nichts als Namens- und neu zu bewurzelndes Ariſtokrateurecht verlangen.) „Ich zweifle aber, ob dieſer Grundſatz, außer in einigen Compendien, irgendwo in der Politik dauernd angenommen werde." (Um den Zweifel zu heben, müßte man wiſſen, welche Politik hier gemeint iſt? Auf Conſequenzmacherei laſſen wir, du, Freund, und ich, uns bekanntlich nicht ein: unſere Bundesgenoſſen dürfen keine zweideutige Roben tragen.) „Wer wird in einer Actiengeſellſchaft Einem, der keine Actien beſitzt, das Stimmrecht geben?" (Die Uractie alſo, körperliches und geiſtiges Vermögen zählt nicht bei den Actienfonds? nur die Scholle gilt, der Batzen und höchſtens ein Handwerkszeug?) „Ja! wenn ſelbſt ein Geſetz die allgemeine Activwahlfähigkeit einführen würde, ſo würde in der That doch das Wahlrecht in den Händen der Beſitzer ſeyn, da die Nichteigenthümer in der Regel von den Vermöglicheren" (hier wird endlich einmal ein allgemeinerer Kategoriename gebraucht) „abhängen!" (Gut alſo! wenn durch die Natur der Dinge dem Beſitze, alſo auch dem Hoch- und Erzbeſitze der Intelligenz, das Uebergewicht geſichert iſt, was wollt ihr denn noch von einem das Naturrecht reſpectirenden Geſetze fürchten?) „Man muß die Activwahlfähigkeit nach dem wahrſcheinlichen Einfluſſe der verſchiedenen Volksclaſſen beſtimmen" (welcher Widerſpruch mit dem Vorhergehenden!), „ſonſt weicht die Wahlform von den wirklichen"

(d. i. zur Zeit noch altherkömmlichen) „Verhältniſſen der bürgerlichen Geſellſchaft ab.“ (Wozu denn die verfaſſungsmäßige Gleichheit der Rechte und vor dem Geſetze?)

Von der ſich ganz natürlich anſchließenden Bemerkung, daß auf die Gefahr hin, „ſelbſt einen Sokrates vom baieriſchen Landrathe ausgeſchloſſen zu ſehen“ 762) (und ſpeiste er auch echt altbaieriſch tagtäglichſt ſein tüchtiges Contingent Dampfnudel, Proſper!), „unſeren Verhältniſſen auch keine Wahlfreiheit ohne Rückſicht auf das Vermögen paſſe“ 763), geht unſer entwickelnder Redner auf den Unterſchied des Rheinkreiſes von den anderen Kreiſen über. „Und da ich dieſes Unterſchiedes erwähne,“ fährt er fort 764), „iſt es an der Zeit zu ſagen, warum die Einführung der Landräthe in dieſen, wenn auch noch ſo vortheilhaft, doch nicht ganz dieſelben Früchte wie in jenem erzeugen werde. — Ueber dieſen Kreis iſt die Sündfluth der Revolution“ (auch darin ſündig, Proſper? frage America! und die — Natur!) „hinübergegangen, hat die Berge und Thäler“ (keineswegs! die natürliche unausgleichbare Ungleichheit perſönlicher Anlagen und auch die nicht natürliche doch ſtets wechſelnde ſelbſt des Erwerb- und Erbbeſitzes nicht! nur die künſtliche der politiſchen Privilegien — nicht einmal wahrhaft künſtlich! ſondern nur die zahmer gewordene, herausgebildete Tochter roher Gewalt und entſcheidender Uebermacht!) „ausgeglichen, und Alles gänzlich nivellirt.“ (Ein Lieblingeausdruck der Radical-Hiſtorianer! aber in dieſem Sinne iſt Natur, dieſe Urſchöpfung des Allſchöpfers ſelbſt die Erz-Nivelleuſe! Wie tief ſich doch der Menſch in den Aberwitz ſeiner ſogenannten Inſtitutionen, ſeiner Staatsſchnürbrüſte und ihrer garſtigen Sippſchaft, der Höcker, hineinarbeiten kann! ſo tief, daß er zuletzt die Geraden bedauert oder verbannt oder — auf gut ökumeniſch — auch die Politik hat ihre Päbſte und Inquiſitoren und Ketzermacher — den Hußflammen opfert!) „Dort gibt es“ (bis auf die neueſte Zeit) „keine Verſchiedenheit der Stände, keine geſetzliche Verſchiedenheit der einzelnen Intereſſen“ — (kurz, Proſper! keine Privilegien und keinen Kaſtengeiſt! aber wohl Verſchiedenheit der Anlagen des Innern, der Bildungsgrade und des Außenvermögens) — „ein gemeinſames Intereſſe“ (und der öffentliche Geiſt!) „herrſcht!“ D(er höchſte Lobſpruch einer Geſammtheit!) „Wenn Sie einen ſolchen Kreis durch einen repräſentirenden Körper zu einem ſelbſtthätigen Individuum machen, ſo werden Sie hierdurch nur das gemeinſame Intereſſe mehr hervorheben, dasſelbe kräftiger machen“ (fiat, Proſper! applicatio auf Reichs- oder Landſtände im eigentlichſten Sinne und auf eine Verſammlung der (bürgerlichen) Stände), „dasſelbe kräftiger machen!!! Wir, diesſeits des Rheines, haben verſchiedene Stände; ſie ſind nicht eine willkürliche Erfindung“ (des Augenblickes), „ſondern eine“ (Erfindung der Zeitfolge) „Frucht der Geſchichte. Man kann ſie nicht zum Hauſe hinauswerfen“ (wer verlangt das?), „ſie ſind, ſie werden ſeyn“ (wer garantirt ihre Ewigkeit?) „und eben hierdurch ſind auch verſchiedene und zwar geſetzlich“ (aus zweiter Hand) „beſtehende Intereſſen vorhanden. Wenn Sie dieſen verſchiedenen Intereſſen“ (wir wollen uns jetzt nicht bei dem Unterſchiede zwiſchen abſoluter und bedingter, zwiſchen poſitiver und relativer, zwiſchen egoiſtiſcher und reductibeler Verſchiedenheit aufhalten, Freund!) „eine Vertretung gewähren, ſo werden hierdurch auch alle jene Individualitäten“ (wenigſtens von Anfang und bei ungeſchickter Behandlung immer!) „mehr hervortreten, größere Kraft erhalten, und darum deren Vereinigung zum Allgemeinen“ (in ein Gemeinſchaftliches) „größere Energie erfordern. Ein ſolcher Landrath wird Etwas ganz Anderes ſeyn und ſeyn müſſen, als jener im Rheinkreiſe“ — (wie unſere Ständeverſammlung Etwas ganz Anderes iſt und ſeyn muß — ihrer jetzigen Beſchaffenheit nach — als die franzöſiſche oder brittiſche). „Er bietet nothwendig immer das Bild von Provincialſtänden dar. Es war merkwürdig zu ſehen, wie die vorige Regierung ſich bemühte, dieß zu vermeiden, und dennoch während der Berathung in den Kammern Nichts Anderes als Verſammlungen von Provincialſtänden aus den Landräthen geworden wären . . . Ich bin daher der Meinung, der in der Verfaſſungs-Urkunde angenommene Typus für die Zuſammenſetzung der Ständeverſammlung werde im Geſetz-Entwurfe zweckmäßig auch auf den Landrath angewendet — obſchon ich ſchon früher laut ausgeſprochen, daß durch denſelben einzelne Stände ſehr begünſtigt werden, indem die adeligen Gutsbeſitzer — 945 auf 787,818 Familien — dennoch ein Achttheil der gewählten Repräſentanten ausmachen und obſchon nicht nur die Standesherren, ſondern auch die erblichen Reichsräthe beſondere Stimmen zu führen das Recht haben ſollen. Man erinnert ſich, daß ſich die Kammer 1825 mit 80 gegen 1 Stimme gegen das Letztere erklärte, und mag mich nun der Inconſequenz beſchuldigen. Wenn auch, man werfe den Stein auf mich! wenn wir nur, was wir wollen, das Inſtitut der Landräthe erhalten! Bildet man aber anders, als man 1825 wollte, und nach dem Vorbilde der Ständeverſammlung den Landrath, ſo fällt auch der Vorwurf der Inconſequenz hinweg (?). Ich leugne nicht, es werden einem Stande neue Vorzüge eingeräumt, es wird ein Opfer gebracht, aber ein Opfer, deſſen die Anſtalt, die man wünſcht, werth iſt. — Am Ende" (Proſper! die letzte Zuflucht der Hiſtorianer und Mandariniſten! die Eintauchung in den Styx des Poſitiven, welche aber nicht hindert, daß Achill zuletzt an der Ferſe, die unbenetzbar blieb, erſchoſſen werde!) „am Ende gründen ſich doch alle geſellige Verhältniſſe" (d. i. die aus dem natürlichen Geſellſchaftsverhältniſſe heraus- und über- wie angebildete) „auf eine Art von Uebereinkommen." (Applicatio *inversa* des contrat social unſeres beredten Genfers!) „Man gibt Rechte auf, um andere, die man mehr werth hält, zu erhalten. Wir geben der Kammer der Reichsräthe den Beweis, daß wir uns ihren Wünſchen nähern" (wahrlich, Proſper! das thaten wir und man hätte glauben können, die Kammer der Abgeordneten ſei von lauter Sokrates bevölkert, die unisono die Segel vor Dame Xantippe ſtrichen!), „ſo ſehr nur immer möglich iſt, und Nichts wird nach Beendigung unſerer Berathung in dem Geſetzentwurfe ſeyn, was dieſe Kammer veranlaſſen könnte, demſelben nicht beizuſtimmen."

Zu unſerer Entſchädigung für ſo viel poſitiven Theriak laß uns ein Paar Gläſer intellectuellen Tokaier von dem Redner nehmen. „Man beruft ſich auch hier" — (bei Ernennung der Landräthe nämlich ohne Rückſichtsnahme auf die Claſſen der Candidaten) — „auf das nöthige Vertrauen an" (auf) „die Regierung. Dieſes iſt bei mir feſter, als bei irgend Jemand. Allein wir haben hier nicht mit dem Könige, ſondern mit den Miniſtern und nicht bloß mit den gegenwärtigen zu thun. In conſtitutionellen Staaten, wie überhaupt in allen mehr ausgebildeten Geſellſchaften nähern und ſetzen ſich die Menſchen in ihren Verhältniſſen durch Formen auseinander. Das Geſetz bindet für alle Zeiten. Kein Menſch ſteht ganz außer allem Einfluſſe ſeiner Umgebungen und, wer es doch wähnt, ſteht unter dem übelſten Einfluſſe, jenem des Mißtrauens 765) . . . . . Allerdings iſt dieſes ein Vorrecht, und zwar ein übles Vorrecht" (der Vertretung und Nacherinnerung der Erbreichsräthe), „weil es dem hohen Adel abermals Gelegenheit gibt, ſich von den Gemeinden abzuſondern. Dieſe Abſonderung gibt aber eben dem Adel die unglücklichſte Stellung. Wenn derſelbe ſein Intereſſe wohl verſtände, ſo würde er ſelbſt jede Gelegenheit aufſuchen, ſich mit den Gemeinden zu vereinigen, und ſich nicht zu hoch dünken, Ehrenſtellen in denſelben anzunehmen. Er würde dann den natürlichen Einfluß des großen Beſitzers genießen, ohne der Privilegien zu bedürfen." — Das heißt geſprochen, Proſper! Möcht' es gehört und befolgt werden!

„Dieß iſt Einer von uns; dieß iſt ein Fremder!" — ſo ſprechen
„Niedere Seelen. Die Welt iſt nur ein einiges Haus.
„Wer die Sache des Menſchengeſchlechts als ſeine betrachtet,
„Nimmt an der Götter Geſchäft, nimmt am Verhängniſſe Theil."
Herder.

Ehre übrigens auch dem Redner dafür, daß er gleichfalls ſich den Amtsgenoſſen anſchließt, welche dem Rheinkreiſe ſeine Landrathsverfaſſung erhalten wiſſen wollen. „Der Rheinkreis 766) hat für ſich das königliche Wort, daß ihm ſeine Inſtitutionen erhalten werden ſollen. Bedarf es noch eines anderen Grundes? Man wendet mir ein, der Rheinkreis behalte den" (einen, aber nicht ſeinen) „Landrath auch nach dem Geſetzentwurfe. Allein er wird nach dieſem ganz Etwas Anderes — eine Provincial-Ständeverſammlung! Man entgegnet mir: Die verfaſſungsgemäße Einheit der Geſetzgebung und Verwaltung ſei unmöglich, wenn der Rheinkreis bei ſeinen Inſtitutionen bleiben dürfe. Ich frage dagegen: ob die Einheit der Geſetzgebung in der durchgängigen Uebereinſtimmung aller einzelnen Sätze und Formen beſtehe und keine Spielarten bei Ausführung der Privilegien zulaſſe; ob es nur möglich ſei, Alles auf gleiche Linie zu ſtellen? — — Auch erinnere ich abermals an den Geſetzentwurf, welchen vor drei Jahren die Kammer, veranlaßt durch den Eifer und die ausgezeichnete Beredtſamkeit des damaligen zweiten Präſidenten" (jetzt Miniſters und Entwurfbeſchirmers, Proſper!), „mit Acclamation angenommen hat. Ich habe nicht gehört, daß man" (damals) „einen Widerſpruch mit der verfaſſungsmäßigen Einheit darin gefunden, daß jener Entwurf nicht auf den Rheinkreis ging. Es iſt nicht gut, in ſo kurzer Zeit ſeine Meinungen ſo ſehr zu ändern. Feſtigkeit in Grundſätzen iſt ein großer Vorzug für einen Verwaltungsvorſtand." — — — Nachdem der Redner nochmals die Verhältniſſe und die Standes- und Rechtseinheit im Rheinkreiſe geſchildert, fährt er fort 767): „Allein was beginnen wir? Die neue Geſetzgebung, die Verfaſſungs-Urkunde ſelbſt geſtattet den Geiſtlichen auch dort die Befreiung vom Militärdienſte und, wenn im Rheinkreiſe die angekündigte Gerichtsordnung eingeführt wird, auch den privilegirten Gerichtsſtand. Dieſer wird auch den perſönlichen Adeligen gebühren. Kein Adeliger diesſeits Rheines iſt gehindert, Grundſtücke, die im Rheinkreiſe liegen, zu ſeinem Fidecommiſſe zu ziehen (?), noch iſt Jemand, den Eitelkeit oder Vorſorge für die Erhaltung ſeines Familiennamens dazu treibt, gehindert, Majorate im Rheinkreiſe zu gründen und als Standesherr oder erblicher Reichsrath beſonderen Sitz im Landrathe zu nehmen (?). So wird denn der Unterſchied der Stände, wie er vor 1789 war, mit den Privilegien in den Rheinkreis zurückkehren und ohne Abſicht der Regierung (man mißdeute den Ausdruck nicht!) die Gegenrevolution gemacht werden.“ (Ohne Abſicht der Regierung gewiß! aber, Proſper? auch ohne Abſicht aller Regierungsmitglieder?) „Ueberhaupt! welch ſeltſames Schauſpiel ſtellt ſich unſerem Auge dar! Indem man ſich beeilt, von dem Rheinkreiſe ſeine Inſtitute lobpreiſend zu entlehnen, mit einem Eifer, als ſollte Baiern rheinkreiſiſch oder neufranzöſiſch werden, gibt man ihm dagegen Etwas ganz Anderes, zwar unſeren, aber nicht den dortigen neuen Verhältniſſen Angepaßtes zurück. Man hofft hierdurch eine Aſſimilirung des Rheinkreiſes mit den übrigen Theilen des Königreiches zu bewirken (!!!). Ja, meine Herren, wenn man in Staatsverhältniſſen ſo willkürlich ſchalten und walten könnte, als man einen Teig durcheinander knetet! So aber, beſorge ich, möchte ſtatt Annäherung eine Verkehrung beider Theile entſtehen. Gewiß! die Regierung muß Verbeſſerungen treffen, aber nicht haſtig, ſondern“ (recht-)„zeitig und mäßig! Verbeſſerung iſt nicht Neuerung. Die Manier der Erſtern läßt das Alte beſtehen, nimmt“ (nicht immer geht dieß jedoch an, wie z. B. die verunglückte neue Proceß- und Gerichtsordnung des Näheren und leider! auch des Breiteren darthut! Proſper!) „nur ſo viel und nicht mehr hinweg (?), als fehlerhaft iſt, und ſetzt nicht mehr (?) bei, als zu Abhülfe des Fehlers nothwendig iſt.“ (Sollte da nicht oft ſtatt der Teigkneterei in politicis eine Flickſchneiderei eintreten, Freund?) „Dieſes iſt“ (oft) „die engliſche, die parlamentariſche (???) Weiſe.“ (Das muß ich leugnen, denn alsdann würden die parlamentariſchen Verſammlungen zu Trödelbuden! Und iſt nicht eben der vorliegende Entwurf ein ſolches De- und Recompoſitions-Experiment? Denn daraus, daß wir auf ihn eingehen, folgt noch nicht, daß uns ein beſſerer nicht noch lieber wäre; aber dem armen Nackten war auch St. Martin's halber Mantel willkommen!) „Die Neuerung rottet das Alte und Alterthümliche ganz aus und ſtellt Etwas Neues an deſſen Stelle.“ (Hier gewinnt die mandariniſtiſche Tendenz wieder die Oberhand in unſerer Rede: es gibt ſolcher Wendepuncte, wo das mürbe und wurmſtichig gewordene Alte eingeriſſen wird, weil es einfallen will und muß. Die 1789er

Epoche bezeichnete den Anfang einer ſolchen Periode!) „Sie iſt die neufranzöſiſche Manier.“ (??? Conſtantin der Heilige und Nichtgroße wandte ſie doch zur Einführung des Chriſtenthumes in der Oſtrömerwelt an! Carl der Große und Nichtheilige, obſchon Kanoniſirte, formte ſo die auseinander gefallene Weſtrömerwelt!) „Jene geht bedächtlich Schritt vor Schritt“ (wenn es eben mit Schritten genug iſt, wohl gut! brennt aber die Stadt, dann lauft und rennt man und producirt keine actenmäßigen pas-graves!) „und gewährt den Vortheil, eine Verbeſſerung, welche ſich nicht erprobt“ (o weh, mein Proſper! unſere baieriſche Experimentirkunſt! die koſtbare Generaliſirung der Eltmanns-Recognoscirung der Hypothekenordnung!), „zurücknehmen und ohne Uebelſtand“ (wie! eine ſolche nothgedrungene Zurücknahme an ſich wäre nicht ſchon ein gräßlicher Uebelſtand!!!) „bei dem Bisherigen bleiben zu können. Dieſe“ (die neufranzöſiſche nämlich) „verliert den Boden ſelbſt, worauf ſie ſteht!“ (Und wohin kommt ſie denn, mit Erlaubniß?) *)

Ich ſchließe mit dem gemüthlichen Epiloge und einem treffenden Apologe des Redners, der immerhin mitunter nach gewöhnlichem Menſchenſchickſale ein wenig nicken mag, wenn er nur homeriſch einſchlief und wieder als Homer aufwacht.

„Mir ſcheint 768), wir würden undankbar an dem Rheinkreiſe handeln, wenn wir ſeine Inſtitutionen abändern und, nachdem wir ſie ſeit zehen Jahren geprieſen und uns Glück gewünſcht haben, ſie gleichfalls zu erhalten, ihm, nachdem wir ſeinen Landrath als Vorbild zu dem unſrigen genommen, dieſe Anſtalt ganz verändert zurückgeben wollten. Schwerlich würden wir bei ihm Dank und Beifall ernten, und wenn man über den Geſetzentwurf, wie man vielleicht geſollt“ (gewiß! ganz gewiß geſollt dem königlichen früheren gewährleiſtenden Verſprechen gegenüber!), „das Gutachten des Landrathes im Rheinkreiſe gehört hätte, ich zweifle nicht, daß er die Einführung dort widerrieth! — — — Mir fällt hier eine Geſchichte von einem Maler ein, ſie iſt nicht bloß Mährchen! — Ein Maler, ſchon vorgerückt an Jahren, verliebte ſich, wie es

---

*) Anmerkung des Setzers. Man bittet, ſich um Antwort an den Juli 1830 zu adreſſiren.

manchmal alten Herren geht, in eine junge Schöne in ſeines Bruders Hauſe. Gib, lieber Bruder, ſo bat er, gib das Bild mir, das du, ich weiß es, haſt von dieſer Schönen. Es iſt meines Lebens Glück, heilt alle meine Leiden, zur friſchen Jugendkraft kehr' ich zurück. Nimm, lieber Bruder! erwiederte ihm der Andere, nimm — du biſt ja Maler — eine Copie dir von dem Bilde; dann gib es treu und wohlbehalten mir zurück. Voll Freude, wie Verliebte ſind, eilt jener an die Staffelei, die Copie zu malen. — — Doch, wie er ſitzt und malt, verlängern ſich die Züge; drei Falten malt er in's Geſicht, zwei Schönpfläſterchen noch daneben. Der Locken leicht herabfließende Wellen thürmt er zu einem künſtlichen Haargebäude. Das leicht anſchließende Gewand, das die ſchönen Formen deutlich zeigte, beladet er mit reicher Draperie, und auch den Reifrock fügt er bei, ſo wie man es trug zu ſeiner Zeit in ſeinem Lande. Und weil ſein Bild ihm nun noch beſſer, als das Original gefiel, ſo malt er, denken Sie! — die Falten, Schönpfläſterchen, das Haargebäude und den Reifrock auch in ſeines Bruders Bild hinein, und gibt es ſo zurück. Wie der das Bild erblickt, ſchlägt er die Hände über'm Kopf zuſammen und ruft: Undankbarer! du haſt mein ſchönes Bild unkennbar mir gemacht und ganz verdorben! — Der Maler verdarb ſeinem Bruder bloß das Bild — wir, fürchte ich, verderben unſerem Bruder ſeine ſchöne Anſtalt ſelbſt. Laſſen wir den Rheinkreis bei ſeinen Inſtitutionen und frei von dem Entwurfe!"

Noch ein Siebenter — und rechneſt du den gleich anfänglich wieder abgetretenen zweiten Präſidenten v. Leonrodt der Geſammtzahl bei, eigentlich ein Achter beſchritt die Bühne 769). Wenn aber jener gleichſam Erſte faſt Nichts ſprach, ſo war des von Nro. VIII. Geſagten, nach ſo viel Zwiſchenrednern, offenbar zu Viel 770), und zwar viel zu Viel, da eigentlich gar Nichts Neues geſagt wurde. Wohl war dieß Letzte ſchwer; deſſen ungeachtet ſcheint das Schweigen noch ſchwerer geweſen zu ſeyn. — — Doch, eben fallen meine Blicke auf die Gründe, welche Abg. Häcker — (dem Letzten der Redner) — gegen die den Landrathsmitgliedern von dem Ausſchuſſe zugedachte Vergütung der Koſten entgegenſtellt. Ich theile dir dieſe ganz im antiken gemeingeiſtigen Sinne gedachte, wenn ſchon nicht beſonders claſſiſch geſchriebene Stelle mit 771): „Die letzten Jahrzehende wirkten, wie immer der Krieg, auf die Bürgertugenden höchſt nachtheilig: der Egoismus der Menſchen wurde ſo ſehr herangezogen, daß ſich am Ende jede Spar (??) von Gemeinſinn verlor, welcher auf das Staatsleben ſo außerordentlich vortheilhaften Einfluß gehabt, welcher Städte und Staaten zu einer hohen Stufe von Macht und innerer Kraft emporgehoben hatte. Dieſer verſchwand ganz (??), und da, wo er ſich noch allenfalls im Einzelnen zeigen wollte, als das Erbtheil würdiger Väter, war er in Gefahr, verlacht oder gar mit Hohn zurückgewieſen zu werden.“ (Ei! ei! ſo ſchlimm, Proſper! ſtand es um den armen Gemeinſinn und unſere Zeit, mein Proſper! Wie wirſt du dich erfreuen, daß du in America warſt!) „Sogleich nach dem Frieden entgingen unſerer Regierung die Folgen dieſes fehlenden Gemeinſinnes und dieſes überhand nehmenden Egoismus nicht, und ſie legte den Grund zu Heranziehung des Gemeinſinnes in dem Gemeinde-Edict dadurch, daß ſie den Gemeinden ihre ſelbſtſtändige Verwaltung zurückgab. Mit einem Male konnte der Schritt nicht geſchehen“ (natürlich, da der Gemeinſinn ganz verſchwunden war, Proſper! der Egoismus aber eben ſo ſehr herangezogen —! höchſt natürliche Folge dieſes negativ-poſitiven Contraſtes!!), „inzwiſchen hat Erfolg hier und da das Bemühen der Regierung gekrönt. Schon haben bürgerliche Magiſtratsräthe, zufrieden mit der Ehre, durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zur Verwaltung der Gemeinden berufen zu ſeyn, auf jede Entſchädigung verzichtet; ſchon hebt ſich der Gemeinſinn glänzend empor“ (ſo daß wir, Proſper! hoffen dürfen, bald Miniſterialräthe mitglänzend ſich miterheben zu ſehen, die, zufrieden mit der Ehre, durch das Vertrauen der Regierung zu Verwaltung, z. B. der Juſtiz, berufen zu ſeyn, auf jede Beſoldung und Nebennutzung verzichten!). „Gegen 1818 darf 1828 nicht nur kein Rückſchritt geſchehen“ (recht ſo! weder in Wort noch That! wehe den Renegaten der guten Sache!), „ſondern es muß ein Schritt weiter vorwärts gethan werden.“ — — „Es iſt gewiß eine der höchſten Ehren, das Vertrauen eines ganzen Kreiſes zu genießen“ (fühle das nicht auch jeder Abgeordnete zum Landtage?) „und für den Gemeinſinn ein ehrenvolles“ (ährenvolles?) „Feld, eine kurze Zeit, welche die Regierung ohnedieß mit Rückſicht auf die Beſchäftigungen der Betheiligten klug wählen wird (??), ſich den Angelegenheiten eines ganzen Kreiſes, einer halben Million Staatsbürger zu widmen.“ (Eine Art von Lapidarſtyl, Proſper? Eine Aufgabe für unſere künftige Akademie des inscriptions!) „Miſche man in dieſe Ehrenſache doch ja Nichts, was einen ſolchen Beruf in das Gemeine herabziehen könnte und wodurch die ganze Tendenz, die edelſte aller Bürgertugenden, den Gemeinſinn zu heben, vereitelt werden würde.“ (Du wirſt erleben, Proſper, daß unſer Bürgertugend befördernder Abgeordneter auf alle Landtagsdiäten verzichtet, um dem Gemeinſinne durch diätetiſche Mittel unter die Arme zu greifen.) „Die Arbeiten, hervorgegangen aus dieſer Anſicht, werden viel gedeihlicher wirken“ (ganz indigeſtionsfrei!), „und daß es uns an den Elementen hierzu nicht fehlt, das ſehen wir ſchon wieder überall im Lande.“ (Ei! aber dennoch hieß es ja vorhin: „Mit einem Male habe der Schritt nicht geſchehen können und inzwiſchen Erfolg hier und da das Bemühen der Regierung gekrönt?“ Wahrſcheinlich hat ſich das hier und da arithmetiſch-politiſch zum überall ausgebildet?) „Noch ſind uns die Geſinnungen unſerer Väter, noch ſind uns die Beiſpiele der Familien in den Städten und auf dem Lande, welche ſo Herrliches“ (Was?) „hervorriefen, durch ihren Gemeinſinn zu bekannt, als daß wir nicht in uns die dringende Aufforderung fühlten, ihnen nachzuſtreben in ſolchen Bürgertugenden. Die vielen Millionen Stiftungsvermögen, welche Bürger- und Gemeinſinn uns hinterlaſſen“ (und wir nicht hintangeſetzt!) „und welche in der Zeit der Noth uns“ (wer ſind die Uns?) „eine ſo bedeutende Stütze wurden, fordern uns gebieteriſch auf“ (uns Rechnung über die Stützen- und Nothzeit aus echter Bürgertugend von der Beamtentugend ſtellen zu laſſen?), „nicht zurückzubleiben hinter unſern Voreltern“ (Das müſſen wir als Nachkommen und obendrein centraliſirte Nachkommen uns dennoch gefallen laſſen!), „und lehren uns, was Gemeinſinn vermag.“ (Wie das

Ave Maria am Roſenkranze hüpft der Gemeinſinn Schnur auf, Schnur ab!) „Weg alſo“ — (recht ſo! weg! fort damit! auf die Seite mit dem Gemeinen, heraus aus der Ehrenſache! und à parte!) „weg alſo mit jeder Entſchädigung“ (mit jeder?) „für ſolche kurze Dienſtleiſtungen!“ (Ja! die Ständeverſammlungen verhalten ſich ſchon anders! das ſind lange Dienſtleiſtungen! ſogar mitunter langweilige! beſonders ehe man ſie im gedruckten Protokolle überſchlagen kann!) „Weit edler iſt die Ehre, ſolches Vertrauen zu genießen“ (ja! das Genießen ſelbſt ohne Vertrauen, das ſtille Geheimniß des Selbſtbewußtſeyns iſt eine ſchöne Sache!) „und das Bewußtſeyn“ — (da haben wir's ja!) „treu erfüllter Pflicht für viele Mitbürger!“ (Eine kleine Inſpirationsverſetzung, ein patriotiſches Milchfieber! es wollte geſagt werden — „eine für viele Mitbürger erfüllte Pflicht.“) — Abermals eine neue Bürgſchaft, daß der quarta vice fungirende Abgeordnete — zur Zeit dieſes Suadaergußes noch zweiter Secretär, bald darauf aber zweiter Präſident der Kammer der Abgeordneten, damals ſchon oder noch oder vielleicht mit dem Gedanken umging, die Tag- und Reiſegelder der Volksvertreter auf die Seite zu bringen, d. h. abzuſchaffen und ſomit „den Gemeinſinn auf das Glänzendſte zu erheben.“ Wie Schade, daß aus dieſem Umgangsverhältniſſe kein Reſultat hervorging! So ſpielt das Geſchick mit den edelſten Planen der öffentlichen und geheimen Männer. Wir aber wollen gerecht bleiben, und uns vom Bajazzo-Erfolg nie über die Dulcinea gute Abſicht confus machen laſſen!

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu ſchwärzen,
„Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n!“

Schiller.

Hundert neun und dreißigſter Brief.

Den 15. Dec. 1829.

Wenn wir das Füllhorn der Platzerörterung leeren wollten, mein Freund, ſo würden wir über Landrathsſtoff oder wenigſtens — wenn wir auch bei Weitem nicht Alles für Brocat und Damaſt nähmen — vor Landrathsgewebe wo nicht den Geiſt, doch das Leben aufgeben! — Ich würde dir das Protokoll abſchreiben müſſen, bei Weitem die härteſte Arbeit nach der Anſtrengung, es entſtehen zu hören! Und wahrlich! ehe ich über dem Schattenriſſe der Erörterung mich ſelbſt zum Schatten verflüchtige, will ich zu Grund und Boden des Berathungsoceans fahren, aber nicht, wie Schiller's verliebter Taucher zweimal, um das letzte Mal nicht wieder zu kommen, ſondern nur ein für allemal, es mögen mir nun Perlen, Korallen, Auſtern oder — Meerlinſen zu Theil geworden ſeyn.

„Aus einer großen Geſellſchaft heraus
„Ging einſt ein ſtiller Gelehrter zu Haus.
„Man fragte: Wie ſeid Ihr zufrieden geweſen? —
„Wären's Bücher, ſagt' er, ich würd' ſie nicht leſen."

Göthe.

Unſer humoriſtiſch-geiſtvoller Präſident v. Leonrodt begann mit einer unter'm Corſet geharniſchten Bemerkung 772): „Der Geſetzentwurf vermeidet die Ausdrücke Kreis und Kreisregierung und gebraucht die Worte Regierungsbezirk und deſſen Verwaltungsbehörde. Ich weiß, daß der Ausdruck Regierungsbezirk verfaſſungsmäßig iſt: die Beilage X zur Verfaſſungs-Urkunde hat mich deſſen belehrt." (Das iſt immer wieder unſer Univerſalgenie, Proſper! das X. Edict, das auch bald Beilage, bald Hauptſchüſſel oder Edict heißt und, wie der VI. oder Abſalons-Ausſchuß beweiſt, auch eine Art Hauptſchlüſſel zur Verfaſſungs-Urkunde iſt, wenigſtens genannt wird.) „Ich weiß auch, daß die gebrauchten Ausdrücke allgemeiner ſind, folglich bei allenfallſigen Veränderungen" (wenn der leo rugiens der Organiſation nämlich wieder umhergehen wird quaerens, quem devoret —) „noch Anwendung finden. Ich weiß aber auch, daß ich neulich von einem Manne aus dem Volke gefragt wurde" (und was ging es denn dieſen an, Proſper? weiß er nicht genug, wenn er Nichts weiß, und hat er nicht genug daran, daß die Conſtitution gedruckt iſt und ſein Landrichter ihn drückt, ohne Zweifel auch ſein Rentbeamter, und daß die Einfältigen ſelig ſind, wenn ſie ihre Simpla richtig zahlen?), „ob denn nicht jeder Kreis ſeinen Landrath erhalte. Da nun Geſetze, welche für das Volk geſchrieben werden" (ei! wer ſagt denn das?), „dem Volke auch verſtändlich ſeyn ſollen" — (dann wäre ja das Umlegen nicht ſo gut mehr aus- und aufzulegen!) — „da die allgemein geltenden Ausdrücke den allgemein gültigen in dieſer Hinſicht vorzuziehen ſind" (welche Juriſten-Spitzfündigkeit!) „und da endlich die Worte: Kreis und Kreisregierung ſich dennoch einigemal eingeſchlichen haben" (das iſt die fatale Macht der Gewohnheit, Proſper! der wir ja eben organisando beharrlich entgegenſtreben!), „ſo gebe ich anheim, ob man nicht bei der Schlußredaction den gewöhnlichen Ausdrücken vor den ungewöhnlichen den Vorzug einräumen wolle."

„Was dermalen in allen Provinzen Noth thut", ſagte Abg. Abbt, „und Hülfe erheiſcht, ſind wohl nicht neue Inſtitutionen mit ihren noch ſehr zweifelhaften (?) Folgen, ſondern Dinge ganz anderer Art — Minderung der Abgaben, Erleichterung des Staatsbürgers, insbeſondere des Grundeigenthümers, Förderung des Handels und der Gewerbe, eine prompte, wohlfeile und ſtrenge Rechtspflege, beſſere Sitten bei'm Volke (?) und Rückkehr der ſo ſehr in Verfall gekommenen chriſtlichen und bürgerlichen Tugenden" (durch Geſetze??). „Laute dieſer Art ſind bekanntlich in dieſer Verſammlung oft genug gehört, Klagen, Wünſche, Bitten und Anträge, unter dieſen einige ſehr beſtimmte, zweckmäßige und umfaſſende ſind geſtellt worden. Harren wir mit Vertrauen ihrer Würdigung und Erfüllung entgegen. Alles Weitere wird ſich dann von ſelbſt machen (?). Bei dieſen meinen Anſichten kann ich nach meiner Ueberzeugung den Landrath für keine ſehr wünſchenswerth Inſtitution halten (?). Ich erkläre hierbei, daß ich die öffentliche Meinung, die ſich dafür bereits ſo allgemein gebildet haben ſoll, nicht kenne — daß ich den Staat für ſehr wohlgeordnet und für vollkommen conſtitutionell anſehe, wo neben den beſonderen Verwaltungen in allen Gemeinden noch weiter eine allgemeine National-Repräſentation beſteht, daß ich das ohnehin ſo läſtig gewordene Viel- und *Mitregieren* nicht vermehrt zu *ſehen wünſchen kann* (tria verba ſaciunt collegium!) und daß ich *nie* jenem Zeitgeiſte huldigen werde, *welcher damit beſchäftigt iſt, das öffentliche Leben* *der Staatsbürger zu erweitern, aber dabei ihr ſtilles, bürgerliches Leben faſt vergißt, oder dieſem wenigſtens bald ſo, bald ſo Abtrag zu thun ſucht.*"

„Wohin, wohin ihr Frevler?“ —
Horatius.

„Auch bin ich des Dafürhaltens, daß, wie mit Recht unſere oberſten Staatsbehörden, ſo auch die beſonderen Verwaltungen in den Kreiſen in der Regel nicht Mißtrauen, ſondern Vertrauen verdienen. Wo etwa das Gegentheil beſtehen ſollte, dafür“ (da) „gibt es auch die angemeſſenen Mittel“ (welche nennt uns die Abſtimmung ſtatt des Landrathes?). „Der Landrath aber möchte vielleicht weniger geeignet ſeyn, die Willkür ſolcher Behörden zu hemmen, als durch ſeine Schwäche“ (darum baue man ihn ſtark!), „wovon er ſelbſt im Rheinkreiſe Beweiſe gegeben, ſogar zu vermehren“ (?). — „Ich verſpreche mir keinen Erfolg von meinen Worten. Bloß zu meiner eigenen und zur Beruhigung Derer, die vielleicht mit mir gleichgeſinnt ſind, bitte ich, daß unter die Fragen, worüber abgeſtimmt werden ſoll, obenan geſetzt werde: *Ob es räthlich ſcheine, das Inſtitut des Landrathes auch in den älteren ſieben Kreiſen einzuführen?* — Wird dieſe Frage bejaht, dann ſtimme ich für das Geſetz unter den Modificationen des Ausſchuſſes, jedoch mit dem Beiſatze, daß die Vertheilung der Umlagen immer gehörig controlirt werde, der Beſcheid über Reclamationen aber in keinem Falle von Seite des Landrathes allein als ein definitiver gelte, ſomit den Weg zu weiterer Reclamation nicht verſperren dürfe.“

Du wirſt wohl mit mir einig ſeyn, Proſper, daß, wenn die Acclamation früher einen ſtarken Weihrauchgeruch mit ſich führte, dem eben vernommenen Votum kein ſchwacher *Abiponer*-Geſchmack beiwohne. Zwiſchen Beiden liegen aber wahrlich noch viele rein- und kerngeſunde Mittelgrade!

„Nichts ſchrecklicher kann dem Menſchen geſchehen,
„Als das Abſurde verkörpert zu ſehen.“
Göthe.

Nachdem v. Cloſen die bis dahin vorgekommenen Bemerkungen und Einwendungen im Geiſte ſeines Correferates erörtert und gewürdigt und hierbei in Beziehung auf die angebliche Unverträglichkeit des Landraths- und Abgeordnetenberufes in einer Perſon den ſehr richtigen und noch nicht geltend gemachten Grund hervorgehoben, „daß ja auch der Reichsrath Landrath ſeyn könne“ 775) (nicht nur könne, ſondern nach dem Entwurfe wirklich ſeyn ſolle, alſo noch ein und zwar ein großer Schlag in's edle Antlitz der Rechsgleichheit, Proſper!) bemerkte Abg. v. Stachelhauſen ganz wohl die Beſorgniß, „es möchten die vielen Bedenklichkeiten deren bei anderen Mitgliedern noch mehrere erzeugen“ 776), und ſehr rühmlich äußerte Abg. (zugleich Regierungsrath) Bösner: „daß er die Ehre habe, einer Kreisregierung anzugehören, welche das Licht zu ſcheuen keine Urſache habe, daher von der lebendigen Controle der Landräthe nur heilſame Mitwirkung erwarte und ſchwerlich fürchte, daß dieſe wie vor ihm geäußert worden, zu geſcheidt werden möge“ 777). Der biedere Mathematiker, Abg. Knogler, fürchtete, „die Staatsuhr möge durch Vervielfältigung der Räder nur minder gut gehen“ 778), und Abg. Lehmus nahm 779), gar nicht ohne Grund, die Möglichkeit an, „der Landrath könne der K. d. Abgeordneten ſagen: Ihr wollet nicht, daß wir für unſere Auslagen Vergütung erhalten; allein was dem Einen recht, iſt dem Anderen billig. Ihr nennt unſere Stellen Ehrenſtellen, die eurigen ſind es in noch höherem Grade. Ihr aber nehmet den Antheil, der euch an Tag- und Reiſegeldern zukommt, ohne Bedenken an: warum wollt ihr alſo eine Entſchädigung, die euch zu Theil wird, nicht gewähren? . . . Darf da, wo es ſich um die einfache Frage der Gerechtigkeit handelt, die quantitative — muß nicht vielmehr allein die qualitative Berückſichtigung ohne Seitenblicke auf äußere Dignität und ihre Abſtufungen hervortreten?“ — Abg. Rabl nahm ſich mit Wärme des ihm von mehreren Abſtimmungen gefährdeten Altbaiern an 780). Abg. Bürgermeiſter v. Wachter unterſtützte die Wahlvorſchläge des Abg. Bürgermeiſters Klar 781). Abg. Barth erklärte ſich für das Inſtitut, „obgleich er ſich überzeugt halte, daß es den Gemeinden läſtig werde“ (!!) 782), und Abg. v. Camuzzi that kurz und treffend die Vorzüge der rheiniſchen Landrathsbildung dar 783). Mit Freimüthigkeit und aus Ueberzeugung ſprach Graf Hegnenberg gegen das Inſtitut, den Entwurf und eventuell für die Ausſchuß-Modificationen, auch für die Belaſſung des Rheinkreiſes bei ſeiner Landrathsverfaſſung, zugleich die diesſeitigen alten und nach ſeiner rechtlichen Anſicht nicht nur wohl begründeten, ſondern auch heilſamen Einrichtungen, als „Repreſſalie, welche der Abgeordnete des“ (Grundherren-) „Standes dem „„Gottlob““ des Rheinkreis-Abgeordneten ſchuldig ſei“ 784). Eine gleiche „Repreſſalie“ legte Abg. v. Faßmann gegen eine jedoch von ihm mißverſtandene Aeußerung von der Bühne zu Gunſten der diesſeitigen Kreiſe und ihrer Landrathskreiſe ein 785). „Die Geiſtlichen“, ſagte Abg. Hagen 786), „würde ich nur dann für wahlfähig halten, wenn ſie das beſtimmte Steuerquantum bezahlen“ (alſo nicht als Pfarrerſtand — ſehr und höchſt richtig, auch in Beziehung auf die Ständeverſammlung). „Im Uebrigen möchte es nicht räthlich ſeyn, ſie mit weltlichen Geſchäften zu belaſten.“ (Optime!) „Man ſollte glauben,“ vermeinte Abg. Schadt 787), „die Landräthe wären das wahre Füllhorn, welches mit lauter Wohlthaten angefüllt wäre und über die Nation ausgegoſſen würde. Er aber ſei ganz anderer Meinung: wie er es auch betrachten möge, finde er nur neue Laſten für Bürger und Landmann.“ — „Und ich geſtehe es offen,“ fuhr er fort, „daß ich mich vor jedem neuen Geſetze fürchte und zwar in dreierlei Rückſichten: I) Sehe ich noch kein Geſetz, welches für den Staatsbürger eine Linderung oder eine Minderung der Abgaben herbeiführt. II) Sollen die Dominicaliſten von manchen Abgaben freigelaſſen werden. III) Haben wir vor drei Jahren ein neues Geſetz, das verderbliche Gewerbgeſetz, mit nach Haus gebracht, wofür der Fluch (!?) der gewerbtreibenden Claſſe noch auf uns ruht, aber mit Unrecht, weil den Gewerbtreibenden unbekannt (?) iſt, daß dem benannten Geſetze eine Inſtruction zu deſſen Einführung nachfolgte, welche weder von der Kammer berathen, viel weniger davon“ (von ihr) „ausgegangen iſt und weiter als das Geſetz ging“ 788).

Abg. Thinnes, bereits von der Bühne erörternd, ſuchte vom Platze aus vermittelnd und auch vertheidigend einzutreten 789); namentlich aber erwehrte er ſich des Rudhardt'ſchen Apolog's, indem er die hier angeführten Schönpfläſterchen zuerſt in Kleckſe und dann die Kleckſe in Pfarrer überſetzte 790) und gegen Standesbeleidigung und Perſönlichkeiten verwahrte und verwarnte. Mehrere neue oder wenigſtens noch unentſchiedene Fragen wurden von Abg. Mätzler angeregt 791) und die Taggelder und Reiſevergütung gewandt und wahr von Abg. Wanzel in Schutz genommen 792). Merkwürdig iſt v. Dreſch's ausführliche Aeußerung 793).

Von dem Wunſche ausgehend, daß „zum Gedeihen conſtitutioneller Wirkſamkeit Stände nicht leicht Anträge auf neue Inſtitutionen erheben möchten, ehe ſie an ſich und ihrem Verhältniſſe zu wirklich Beſtehendem und Zukunft ſorgſam geprüft worden,“ nahm er dieſe Prüfung an der Landrathsanſtalt nach ſeinen perſönlichen Grundanſichten und mit dem ihm eigenen Scharfſinne und analytiſchem Vermögen vor, um zu dem Reſultate zu gelangen: „Sollen Landräthe angemeſſen ſeyn, ſo müßten ſie Das ſeyn, was ſie ihrer urſprünglichen Idee, ihrer erſten Beſtimmung nach auch in Frankreich ſeyn ſollten. In dieſer Art aber finde man ſie bei uns unthunlich, gefährlich. Und in der Weiſe, wie man ſie bei uns wolle, finde er ſie zwecklos“ 794). — Unſer Redner hat — bis auf das letzte Wort — vollkommen Recht, lieber Proſper! eben ſo wie Rudhardt's Bild — abgeſehen von wirklichen oder vermeinten Perſönlichkeiten — vollkommen auch Recht hat. Aber laß uns den geiſtvollen Dreſch, wenn er mit zwecklos endigt, an ſeine eigenen Eingangsworte erinnern 795). „Geſchichte und Leben lehren, daß die Menſchen die Welt regieren und nicht die Formen, und neue Formen ſchaffen noch nicht neue Menſchen.“ — Allerdings ſchaffen Formen nicht neue Menſchen, inſoferne wir uns ein göttliches, alſo ein unendliches Schaffen denken. Allein — ein Schaffen, wie es dem zwar endlichen aber doch geiſtmächtigen Weſen, das wir Menſch nennen, eigen, ja! Bedürfniß iſt, das iſt wohl auch für ihn vorhanden und die Form ihm hierbei unentbehrlich. Geht er den Erfahrungsweg, ſo ſucht er plaſtiſch die Dinge ausbildend nach dieſer Form; geht er den Vorſchriftsweg, ſo gibt er in Hinſicht auf die zu erreichende Zwecken die Form für Anwendung der Mittel. Die Schule nennt Jenes analytiſch, ſynthetiſch Dieſes. Beide Wege werden nicht ſelten verbunden; ob mit Recht oder Unrecht, das hängt von den einzelnen Verhältniſſen ab. Immer aber zeugt eine ſolche Verbindung von dem Bedürfniſſe, einen beſtimmten Zweck zu erreichen, wie von der Beſorgniß, zu Viel von dem Vorrathe wirklich oder vermeintlich ſchon erreichter Zwecke hinzugeben. Dann entſtehen allerdings Halbheiten; aber im wirklichen Staatsleben gehört dieſer Kampf der Form mit Altem für Neues zu den Hauptereigniſſen des geiſtigen Entwickelungsproceſſes, und was iſt denn der geiſtig-politiſche Entwickelungsproceß Anderes, als das dem Menſchen angemeſſene Schaffen entſprechender Formen für ſich herangebildete neue Anſichten und Gewohnheiten, ſo wie ferner neuer Anſichten und Gewohnheiten durch die neuen Formen? Vermittelſt Abſtufung der Unvollkommenheit gelangt man zu jener möglichen Vollkommenheit, mit der wir auf Erden verlieb nehmen müſſen, ſobald wir das Himmelslicht der Speculation dem Stoffe vermählen. Das große Penſum des Geſetzgebers, der nie oder ſelten die Rieſen-Eichen ſieht, die er als Schößlinge pflanzte!!

„Gebraucht der Zeit, ſie geht ſo ſchnell von hinnen,
„Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
„— — Zwar iſt's mit der Gedankenfabrik
„Wie mit einem Weber-Meiſterſtück,
„Wo ein Tritt tauſend Fäden regt.
„Die Schifflein herüber hinüber ſchießen,
„Die Fäden ungeſehen fließen,
„Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt.
„Der Philoſoph, der tritt herein,
„Und beweiſt euch, es müßt' ſo ſeyn.
„Das Erſt' wär' ſo, das Zweite ſo
„Und d'rum das Dritt' und Vierte ſo,
„Und wenn das Erſt' und Zweit' nicht wär',
„Das Dritt' und Viert' wär nimmermehr!
„Das preiſen die Schuler aller Orten,
„Sind aber keine Weber geworden!
„Wer will was Lebendig's erkennen und beſchreiben,
„Sucht erſt den Geiſt herauszutreiben,
„Dann hat er die Theile in ſeiner Hand,
„Fehlt leider! nur das geiſtige Band.
„Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
„Spottet ihrer ſelbſt und weiß nicht wie."

Göthe's Fauſt.

„Ich begutachte“, ſagte Abg. von Holzſchuher mir und gewiß auch dir, Freund! aus dem Herzen 796), „nur eine Modification des Geſetzes — ich möchte nämlich dem ganzen Volke vindiciren, was der Redner von der Bühne dem Rheinkreiſe vindicirte, das ſchöne Vorrecht nämlich: Talent und Bürgertugend aus ſeiner Mitte hervorrufen zu dürfen, ohne den kategoriſchen Imperativ der Steuerliſten.“ — (Höchſtes Ziel, Proſper!) „Bedenken Sie wohl, daß die niedrig Beſteuerten nach unſerem Entwurfe von der activen und paſſiven Wahlfähigkeit, folglich ganz ausgeſchloſſen ſind. Nun hat es zwar einen guten Grund, daß den höher Begüterten ein größerer Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten werde; aber auch nur einen Staatsbürger von allem Einfluſſe auszuſchließen, liegt weder im politiſchen noch im rechtlichen Principe, und läge es auch darin, ſo wäre es nicht einmal durchführbar, weil bei keinem Staatsunterthan die Totalität ſeiner Abgaben, ſondern nur die ſeiner directen Steuern berechnet werden kann. Gilt denn aber Das, was er unter anderen nicht nachzurechnen möglichen Rubriken dem Staate leiſtet“ (z. B. bei uns, Proſper, der die Staatsſchuld deckende Malzaufſchlag, wer bezahlt ſeinen Hauptbetrag denn eigentlichſt?), „für Nichts? Ich begutachte alſo die Modification, daß die Hälfte der zum Landrathe vorzuſchlagenden Individuen ohne alle Rückſicht auf Steuergröße, die andere Hälfte aber aus den Wahlmännern zu wählen ſei.“

„Daß bei Pfarrern der Maßſtab nur, wie bisher, die Grundſteuer bleibe,“ verlangte Abg. Brandmaier 797). Abg. Ziegler 798) ſprach für Fortſchritte zum Beſſeren. „Wohin hätte unſer Kleben am Alten, bei Nichtbeachtung der Zeitforderungen uns führen müſſen, als zu gänzlicher Erſtarrung — Lähmung unſerer Kräfte?“ Er trug auf „Unverantwortlichkeit der Landräthe wegen Rede und Handlung in ihrem Amte“ ſo zweckmäßig, als im Einklange mit der Stellung der Abgeordneten an und wollte aus guten Gründen auch von dem Fünf-Gulden-Steuerſatze abgegangen wiſſen, um der Intelligenz und dem guten Willen freien Spielraum zu öffnen. Vor dem Einfluſſe „eines dem Inſtitute abholden Geiſtes, der ſich in die Verſammlung einzuſchleichen gewußt,“ warnte Abg. Löſch 799) und Graf Joſ. Seinsheim unterſtützte den Ziegler'ſchen Antrag wegen Unverantwortlichkeit 800). Nachdem er den Landrath mit „Aufhebung der Jeſuiten“ und „Oberhand der Philoſophen“ in Schwägerſchaft gebracht — ihn ſodann in den von den gegenwärtigen Debatten beleuchteten politiſchen Spiegel blicken laſſen — die leibhaftige lex agraria, dieß Panier alter und neuer Revolution, ſogar im Hindergrunde erblickt und Alles, was gegen den größeren Beſitz von Adel und Geiſtlichkeit ſchon in Zeitungen, Brochuren und Volkskalendern geſagt worden und noch kann geſagt werden, „in Erwägung gezogen,“ ſchloß ſich Abg. v. Weſternach dem klaren und conſequenten Abg. v. Dreſch mit den Schlußworten an: „Was nicht nöthig, ſei um einen Häller zu theuer“ 801). „Ich müßte meine Ueberzeugung verleugnen,“ ſprach ſein Amts- und Standes-Genoſſe v. Künsberg 802), „wenn ich dem Inſtitute der Landräthe, wie ſolches gegenwärtig mit der von der Regierung zugeſtandenen Modification des III. Ausſchuſſes vorliegt — eine Modification, wodurch keineswegs dem Inſtitute der Kopf abgeſchlagen, ſondern höchſtens nur zurechtgeſetzt worden — nicht meine volle Beiſtimmung geben wollte.“ — Daß der Landrath aus Männern beſtehe, „welche die Bedürfniſſe des Kreiſes, die Mittel zu Emporbringung der Gewerbe, der Induſtrie, der Fabriken kennen, auch wenn ſie kein Steuerſimplum von 5 fl. bezahlen,“ fand Abg. Fikenſcher ſehr wünſchenswerth 803), „weil techniſche Kenntniſſe im Allgemeinen, die in unſeren Tagen zum großen Hebel des Nationalwohlſtandes geworden, ſich ſelten auf zufälligen Grundbeſitz und daraus entſpringende Steuerquote gründeten.“ —

Gar nicht unzweckmäßig nannte Abg. Lechner 804) „manche Beredtſamkeit ein wahres Landübel“ und fragte ſeine „lieben und werthen Collegen, wie lange der Landtag dauern müſſe, wenn alle andere Geſetzentwürfe mit ſolcher Fülle von Suada angerichtet werden ſollten.“ (Ein Monitum, welches überflüſſig war, wenn hohes Präſidium, in früheren geiſtig bewegteren Kammerzeiten oft über ein Paar Worte aufgebracht, wie Achilles vor Troja, jetzt nicht ſo ſchwere und ſo viele trojaniſche Pferde von Worten, ſtatt Griechen, erfüllt, ſtatt der geſetzmäßigen kurzen Bemerkungen auf den Plätzen ſich nach Herzensluſt auswiehern ließ.) Gr. Karl Seinsheim 805), „nur als Kammermitglied aus Conſequenz für das Geſetz,“ aber durchaus auch „für den Steuertypus, als Abwehrung Derer, die Nichts zu verlieren hätten,“ ſprach insbeſondere ſeine „gewaltige Furcht vor den Wünſchen der Landräthe aus. Nicht was die Leute eigentlich wünſchten, ſondern was man ſie wünſchen mache, ſei das Bedenkliche. — — Ein Geſetz, unter der Aegide des Wunſches der Landräthe an die Ständeverſammlung gebracht, erſchwere ſehr ihre“ (? der Ständeverſammlung??) „Stellung und es würde immer ſchwierig ſeyn, einem ſolchen die Zuſtimmung zu verſagen.“ (Glaubſt du das, Proſper? — Möglich iſt, daß die Ständeverſammlung Mangel an Energie und feſter praktiſcher Ueberzeugungsbeharrlichkeit erleide! die tragiſche Geſchichte der Reglements-Nothgeburt hat uns unter Anderem einen Beweis hiervon eben 1825 geliefert — nicht minder in demſelben Jahrgange die geduldige Reſignation in die Verfaſſungsverletzung des §. 44 c) und früher Behr's Verbannung u. ſ. w. Allein nicht immer werden Parteianſicht und Willkür den Meiſter ſpielen!) Das ſchon einmal erwiederte Gottlob des braven Rheinkreismannes Meuth erinnert unſeren Redner ſogar an „das Stöhnen jener ſcheußlichen Hydra, die zwar niedergetreten aber noch lange nicht zertreten iſt, in tauſend Schlangenwindungen ſich durch die Welt zieht und bald da bald dort ihr fratzenhaftes Antlitz ſehen läßt.“ Von Abg. Clarus erfahren wir, wie bequem und beinah' im Schlafrocke es mit der Wahl der Pfarr-Abgeordneten hergeht. „Der Decan ſendet die ſchriftlichen Wahlſtimmen an die Kreisregierung, dieſe extrahirt die Wahlliſte und gibt ſie den Wahlmännern hinaus, welche nun von ihrem Zimmer aus die Deputirten zum Landrathe wählen, ohne Reiſe und Zeitverluſt“ (?) 806). Der Sprecher möchte, „daß dieſe“ (Proſper! ſehr pſeudopatriarchaliſche) „Wahlart auch den Landrath erfreuen möge.“ (Allerdings würde das den ohnehin noch ſchwächlichen öffentlichen Geiſt vor — Schnupfen und Huſten bewahren, ein ſchleichendes Fieberchen hingegen merkt man nicht ſo hinter dem Ofen!) Abg. Dippel hält gar nicht uneben dafür, „wir bedürfen jetzt nicht ſowohl patriarchaliſcher als prophetiſcher Landräthe, die nicht ſo feſt den Knoten der Gegenwart und Vergangenheit, ſondern vielmehr den gordiſchen Knoten der Zukunft zu löſen ſich beſtreben" 807).

Einen neuen Antrag machte Abg. Spitzweg 808), nämlich den: „daß die Aeußerung der Landräthe über Zuſtand des Regierungsbezirkes, Gebrechen der Verwaltung, Vorſchläge zu Abhülfe und Verbeſſerung ſich nicht auf die vierzehntägige Sitzungszeit beſchränke, ſondern dahin ausgedehnt werde, daß ſie während der" (Zwiſchen-) „Zeit von einer Sitzung zur anderen von Haus aus und ſowie ihnen die Gegenſtände zur Kenntniß kämen, jedesmal ſolche ſogleich der Staatsregierung anzuzeigen ermächtigt und verbunden ſeyn ſollen. Hierdurch werde die Regierung ſchnell unterrichtet, ihr ſchnelle Abhülfe möglich, die neue Anſtalt ſchnell praktiſch bewährt und liebgewonnen und der Sinn des Inſtitutes ſchnell volksgemäß und volkverbreitet."

Was ſagſt du zu dieſer „Hydra"-Idee? Mir ſcheint ſie auf die Gefahr hin, daß meine Worte nur für „ein Stöhnen" gelten, unſäglich praktiſch und kurz und gut vortrefflich! Ein über ganz Baiern verbreitetes Corps von Verwaltungs-Eclaireurs im edelſten Sinne! eine durch Ehre und Verantwortlichkeit ſelbſt controlirte echte Controle der Beamten-Omnipotenz! eine ſegensreiche Genoſſenſchaft von Volksfiscalen! Endlich der Recurs gelöst von den hundert Ketten! das alte Räthſel gehoben!

„Zwar iſt es leicht, doch iſt das Leichte ſchwer!
„Es liegt ſchon da, doch um es zu erlangen,
„Das iſt die Kunſt — wer weiß es anzufangen?
Göthe.

Abg. Enke brachte den Schlüſſel zu manchem Grolle gegen den Landrath 809). „Wenn ich nicht irre, ſo iſt der Widerwille gegen dieſes Inſtitut, der von einigen Mitgliedern zu erkennen gegeben wurde, lediglich daraus zu erklären, daß zu den Kreis- Diſtricts- und Localumlagen künftig auch — die Dominicalrenten-Beſitzer concurriren müſſen. Indeſſen haben ſich aus den Claſſen der Geiſtlichen ſo wie der adeligen Gutsbeſitzer ſchon mehrere Mitglieder zuſtimmend erklärt.... Uebrigens wenn die Dominicaliſten künftig concurriren, ſo geſchieht nur, was unſere Conſtitution verlangt, nach welcher alle Staatsbürger gleichheitlich beizutragen haben.“ „Daß auch die Steuergröße aus den Städten und Märkten auf die Hälfte, alſo auf 15 fl. herabgeſetzt werde“, wünſchte in conſequenter Erweiterung und „um die rechten Leute in den Landrath zu bekommen“ Abg. Merkel 810). Abg. Eſer wollte jeden Kreis rückſichtlich der Grundeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit in achtzehn Wahldiſtricte getheilt wiſſen, deren jeder an gleichem Tage mit den übrigen aus den — je auf hundert Familien einen — gewählten Wahlmännern einen Landrath und einen Erſatzmann erköre 811).

Nachdem Abg. Klar auch vom Platze ſeine Wahlformvorſchläge nochmals unterſtützt und die von Abg. Rudhardt beſonders hervorgehobene Lücke in Beziehung auf definitive Vertheilung der Quoten der Diſtrictsumlagen gleichfalls betont 812) und eine Miniſterialberichtigung deßfalls ſich auf das X. Edict geſtützt hatte, ſprach ſich Abg. v. Oertel zu wahr und naiv zugleich aus, als daß ich dir das Weſentliche ſeiner Aeußerung vorenthalten könnte 813). „Ich ſelbſt müßte es für Anmaßung, wenigſtens für große Eitelkeit erklären, wenn ich mir ſo viel Scharfſinn zutrauen, wenn ich mir einbilden wollte, jetzt noch auf meinem 92ſten Platze weſentlich Neues vorbringen zu können. Ich habe mit Aufmerkſamkeit acht erſchöpfende Reden von der Tribune — recht viel gute, mitunter entſetzlich lange kurze Bemerkungen vom Sitze angehört, und ohnehin nicht gewohnt, über Alles mitſprechen zu wollen, würde ich mir auch heute nicht das Wort erbeten haben, hätte ich nicht erſt vor wenig Tagen die traurige Ueberzeugung gewonnen, daß ſelbſt einige ehrenwerthe Collegen aus dem Kreiſe und der Claſſe, welchen ich anzugehören die Ehre habe, ihre bisherigen Anſichten verleugnend ſich Bedenklichkeiten machen, die unnöthig ſind — ſich ſelbſt Geſpenſter ſchaffen, die nicht exiſtiren, die man aber leider in und außer der Kammer ſo recht gefliſſentlich und gleichſam *methodice* von Weitem zeigt. . . In den zwei Ständeverſammlungen von 1819 und 1822 ſchrie man nach dem Inſtitute der Landräthe (ich habe mitgeſchrien) — im Febr. 1822 fand man, daß die damals gegebenen Landräthe, ſo geſtellt, wie ſie es waren, dem Volke gar keinen Vortheil bringen würden. Die Regierung nahm den Geſetzvorſchlag" (ihre Verordnung) „zurück, und brachte 1825 den bekanntlich von der K. d. Abgeordneten durch Acclamation angenommenen Entwurf. Es wurde allgemein bedauert, daß beide Kammern ſich nicht vereinigen konnten. Im Januar 1828 antwortete dieſelbe Kammer auf den in der Thronrede enthaltenen Ausſpruch — wörtlich Folgendes: „„Je fühlbarer, je dringender das Bedürfniß geworden, Landräthe einzuführen, deſto leichter wird die Vereinigung über deren Bildung und Wirkungskreis werden."" Und nun! nach zwei Monaten erſchwert man ſich dieſe Vereinigung ſo unerwartet als auffallend. Es erheben ſich in derſelben Kammer neue Bedenken — Stimmen, die da rufen —: Wir brauchen keine Landräthe, wir wollen keine! ſie ſind unnöthig, nicht nur überflüſſig, nein! ſogar gefährlich, koſtbar, der conſtitutionellen Freiheit zuwider; neue Steuern ſchaffend bringen ſie uns neue Laſten. *Wie iſt es möglich,* daß man in einem kurzen Zeitraume von 2½ Jahren, in einem noch kürzeren von 2 Monaten ſeine Geſinnungen ſo auffallend, ſo weſentlich umändern kann?" — Der biedere Mann denke an Wahl- und Kammerfreiheit, an die klaffende Wunde des §. 44 c) und an die Selbſtverſtümmlung des Miniſterial-Reglements! mitten unter dem Schwalle der Berathungsworte blutend und verblutend!!!

„Wer ſich um Weisheit müht und nicht anwendet die Weisheit,
„Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu ſäen vergißt!"

Herder.

Ein Seitenſtück zu v. Weſternach's und Gr. Karl Seinsheim's kaſſandriſchen Abſtimmungen und ein Gegenſtück zu der eben vernommenen lieferte Abg. (und abermals Pfarrer) v. Bauer Breitenfeld 814) (er hat ſeitdem den Geiſt aufgegeben) welcher, den Landrath „ein franzöſiſches Inſtitut jenſeits des Rheines“ nannte, ſomit ſeine geographiſchen Kenntniſſe gehörig beurkundete. Dagegen wies Abg. Meuth 815) den auf ſein Gottlob gerichteten heftigen Angriff mit folgenden Worten ab: „Wenn ich mich auch über eine gegen mich vorgebrachte perſönliche Invective leicht hinwegſetzen könnte, ſo darf es mir doch nicht gleichgültig ſeyn, meine Geſinnungen über die beſtehenden Landesverhältniſſe Baiern's ſo ſehr verdächtigt zu ſehen. Meine Worte: Gutsbeſitzer mit Gerichtbarkeit haben wir Gottlob keine! haben Anſtoß gefunden. Eine Stimme hat darin ſogar, ich darf ſagen mit Verletzung alles parlamentariſchen Anſtandes, das letzte Stöhnen der Revolutionshydra aller Länder zu hören geglaubt, die, obwohl niedergetreten, aber noch nicht zertreten, ſich noch einmal ziſchend vernehmen laſſe und mich damit gleichſam als den Repräſentanten des craſſeſten Jakobinismus“ (ſich ſelbſt aber etwa als den zermalmenden Herkules, Proſper?) „zu bezeichnen geſucht, worauf ich antworten muß, was ich auch thun werde, ohne die Achtung zu verletzen, die ich der Kammer ſchuldig bin. — Es iſt hier nicht an ſeinem Orte, meine Anſichten über Adel überhaupt, aus dem Geſichtspuncte der Vernunft betrachtet, auseinander zu ſetzen“ (auch Gottlob! aus dieſem Geſichtspuncte für die Geiſter des XIX. Jahrhunderts nicht mehr nöthig, Freund!). „Die Conſtitution garantirt die Rechte des baieriſchen Adels und ich weiß das Geſetz zu achten. Aber Etwas Anderes iſt Achtung des hiſtoriſchen Beſitzes, Etwas Anderes Wiedereinführung eines Inſtitutes, über welches im Rheinkreiſe das Rad der Zeit hinweggerollt iſt. — Auch der Rheinkreis kennt den Adel, aber er kennt keinen Bevorrechteten, beſonders keinen mit Gerichtsbarkeit Bevorrechteten, und darauf bezog ſich mein Gottlob, in das faſt eine halbe Million Bewohner des Rheinkreiſes, in das die erleuchtetſten Köpfe dieſer Kammer, die erleuchtetſten Köpfe aller gebildeten Nationen einſtimmen werden.“ (Wir beide gewiß, Proſper! ohne uns unter die Erleuchtetſten zu rechnen — aber wir ſehen eben, daß es heller Morgen iſt!) „Und wenn unſere Staatsregierung ſelbſt die patriotiſche Reſignation eines Standesherren auf das Vorrecht der Gerichtsbarkeit mit ſichtlichem Wohlgefallen durch das Regierungsblatt zu allgemeiner Kenntniß bringt, ſo iſt darin ein Gottlob, wenn auch in anderer Form, darüber gewiß nicht zu verkennen, daß die Zeiten endlich nahen, wo die Ausübung der Gerichtsbarkeit, wie ſie nur ein Ausfluß der Souverainetätsrechte ſeyn kann, ſo ſich auch nur in den Händen des Staatsoberhauptes, nicht mehr in jenen von Privaten befinden wird. So aber und dem monarchiſchen Principe angemeſſener, als die diesſeitige Bevorrechtung mit Gerichtsbarkeit iſt es, jetzt ſchon im Rheinkreiſe und darum mein Gottlob! das mich nicht reut, das ich hiermit wiederhole und worin die Kammer meine wahren, unverfälſchten Geſinnungen nicht verkennen wird. Wem übrigens die Inſtitutionen des Rheinkreiſes, weil derſelbe nur einen Stand, den Stand des Staatsbürgers kennt, mißfallen, der mag ſeinen Blick nach Indien wenden: dort wird er zu ſeinem Vergnügen ſein Kaſtenidol in hohem Grade verwirklicht finden."

„Adel iſt auch in der ſittlichen Welt. Gemeine Naturen
„Zahlen mit dem, was ſie thun, edle mit dem, was ſie ſind."

Schiller.

Mit guten, wiewohl nicht neuen Gründen vertheidigte Abg. v. Reindl die Landräthe 816); ſehr zweckmäßig verknüpfte Abg. Dauer mit gleicher Vertheidigung einige ſehr wichtige Beweiſe von der großen Wahrheit, „daß, wer die Verordnungen in den Regierungsblättern geleſen, Baiern als den glücklichſten Staat preiſen, allein aus der Ausführung dieſer Verordnungen oft das Gegentheil entnehmen könne" 817). Abg. Heinzelmann trug, ſeinen Vorſchlag ſehr verſtändig begründend, auf jährlichen Losaustritt von vier Mitgliedern und ihren Wiedererſatz aus den Erſatzmännern an 818).

Wir kommen über einige Widerlegungen, und Angriffe, zumal ſeines Apologes erwiedernde Bemerkungen des Abg. Rudhardt 819) dem Ende immer näher. Ich hebe dir aus ſolchen die wohlverdiente Rüge für jene Herren aus, „welche ſchon durch das ſchwach flackernde Lämpchen unſerer Preßfreiheit geblendet, wohl verrathen, daß ſie in langer Nacht gelebt" (und darin auch, will's Gott! bis an ihr Capuciner-ſeliges Ende zu leben wünſchen, Proſper!).

„Die Revolution", ſo richtet der Redner ſein Leuchtenwort an unſere National-Obſcuranten 820), „iſt nicht durch die Aufklärung, ſondern durch die unerhörte Bedrückung des Volkes, durch die Verſchwendung des Hofes, durch die Unfähigkeit der Miniſter, welche den billigen Forderungen Nichts nachgaben, bald wieder allzuſchwach waren, und durch die Beſchränktheit der Höflinge, die den Zeitgeiſt nicht begriffen" — (laß uns hinzuſetzen, Freund! vor Allem aber durch die die Mehrheit der Nation zu Boden drückenden Vorrechte der Prieſter und Edelleute und durch ihre beiſpielloſe und blinde Hartnäckigkeit bei deren Behauptung), „herbeigeführt worden. Sie haben der Welt mehr geſchadet, als die frivolſten Theorien. — Fürchten wir Nichts, mm. HH! Wenn wir den Landrath mit den vorgeſchlagenen Modificationen annehmen, ſo werden wir dem Volke eine Wohlthat bringen, und wäre es auch aus der Menge der Geſetzentwürfe, die zu unſerer Berathung vorliegen, die einzige Frucht dieſes Landtages, zufrieden könnten wir nach Hauſe gehen!" (Nicht ganz unzufrieden wenigſtens!)

Auch Abg. Auns fand, „daß die" (Staats-) „Uhr höchſt unrichtig gehe: ſie laufe von einer Finanzperiode zur anderen immer um Millionen vor, ſo daß man ihr Creditvoten und am Ende ſelbſt einen mechaniſchen Stempelkaſten anhängen müſſen — eine ſolche Uhr bedürfe unſtreitig einer Radicalcur — als Mittel hierzu beabſichte die Regierung auch den Landrath" 821). Was ſagſt du aber dazu, daß uns an der Pforte zum Schluſſe und Beſchluſſe der bereits zwanzig Protokollſeiten als letzter Mann von der Bühne vollſprechende Abg. Häcker auch als vorletzter Mann vom Sitze noch einmal, wie ein neuer parlamentariſcher Graf von Babenberg, mit einer ſolchen Schar von titular-kurzen Bemerkungen begegnet, daß ſie abermals auf eilf „derlei" Protokollſeiten zur Berathungsburg einreiten! Lieber Himmel! Proſper! wo ſo gar Viel geredet wird, was kann da geſchehen? Wo man ſo märtyrerhaft zuhören muß, wie kann man da die Geduld oder den Geiſt nicht aufgeben? Man möchte mit Göthe's König von Thule den eben nicht immer heiligen Becher „hinunter in die Fluth werfen.“ Aber wenigſtens ein Schickſal theilen wir manchmal mit „dem alten Zecher“ —

„Die Augen thäten ihm ſinken!!!“

Abg. Vetterlein beſchloß 822) denn endlich, Gottlob! die Discuſſion, „welche ſich“, wie er ſagte, „ ſeit fünf Tagen um den Geſetzentwurf bewegte.“ Der Schluß ſeiner Rede verdient Beherzigung. „Ich bin beruhigt, mm. HH. 823), ich habe wenigſtens ſo Viel gewonnen, daß ich weiß. was ich vom Landrathe erwarten ſoll. Meine Erwartungen ſind beſcheiden. Aber hüten wir uns, mehr vor dem Landrathe zu erwarten, als er leiſten ſoll und kann. Hüten wir uns vorzüglich, eine Erleichterung in den Staatslaſten als augenblickliches Reſultat vorauszuſetzen, wie es von einem Redner als möglich angedeutet worden. — Der Landrath ſoll zu dem Ziele einer gemeinſchaftlichen und wirthſchaftlichen Haushaltung in den Kreiſen führen. Sein Bemühen wird auch gewiß ſegensvolle Früchte tragen; allein es iſt unmöglich, daß dieſe Früchte ſogleich zu Genußmitteln werden. Sehen wir zurück auf d.J. 1825, wo wir ein Budget berathen, die Kräfte der Nation zu den höchſten Deckungsmitteln in Anſpruch genommen haben und doch ein Deficit von Millionen zugeben mußten, das die Hoffnung der Erleichterung auf eine Reihe von Jahren hinausſetzt.“ — Die Thatſache, welche dieſer denkwürdigen Aeußerung zu Grunde liegt, findeſt du ausführlich genug in meinen früheren Briefen. Schlage ſie nach vom CI. bis CXIV., vorzüglich aber den CX. und CXIII.!!! Die Aeußerung ſelbſt aber iſt, aus dem Munde eines der vertrauteſten und fähigſten Miniſterialen in der Kammer, als ein indirectes Manifeſt des jetzigen Finanzminiſters anzuſehen. Die Rügeblicke auf die Finanzergebniſſe des III. Landtages begründen ſich übrigens (es möge ihr Urſprung und ihre Richtung ſeyn, welche ſie wollen) vollſtändig in hiſtoriſcher Wahrheit. Nicht minder die ihnen folgenden Fragen, die wie koſende und deutende Nachbarinnen hinter den murrenden Männern d'reingehen. „War es hinreißende Beredtſamkeit, mm. HH.? war es Freundſchaft? oder war es Vaterlandsliebe und Nothwendigkeit, die uns dahin“ (zu ſolchem Reſultate) „führten 824)? Wer wird unter ſolchen Umſtänden Erſparungen tadeln?“ (Niemand! aber die Unterlaſſung der wichtigſten, der durchgreifendſten, der dauerndſten, der oben beginnenden, dann gerecht ſchonungsloſen da, wo Ueberfluß ſtrotzte, und fähig zur Schonung da, wo Bedürfniß weinte! die Unterlaſſung ſolcher genial-ſchöpferiſchen Erſparung — die erneuerte Praxis des *pauperes vexal censura columbas* — ſie tadeln! ihnen gegenüber die Wahrheit ſagen, iſt heilige Pflicht!) „Wer wird die Folgen des Reductionsſyſtemes, ſtatt der Veranlaſſung tadeln?“ (Wer dieſe Folgen vollſtändig und folgerecht will!) „Mm. HH., deuten ſie dieſe letztere Ausführung nicht anders, als ich ſie aus gutem Herzen gebe.“ (Dieſe und die alsbald noch folgenden Worte des auch ſchließenden Redners mache ich mir ſchlußweiſe gegen dich eigen, mein Proſper!) „Sie ſoll der offenen Wahrheit gegen alle trügeriſche Täuſchungen, wenn ſie auch noch ſo ſchön geſagt ſind, zum Schirme dienen“ 825).

„Frage den Feind um Rath, doch nicht, um dem Rathe zu folgen;
„Zeigt er zu Linken dir, gehe zur Rechten den Weg!“

Herder.

Hundert vierzigſter Brief.

Den 16. Dec. 1829.

Der Referent des Ausſchuſſes hatte mit geiſtverdientem Glücke einen apologetiſchen Traumapolog zum herkömmlichen Schlußcondenſator der Berathung befördert 826), der Correferent correcapitulirt 827), der Miniſter ſeiner Vertheidigungslinie inhärirt 828), nach ſolchergeſtalt neuerdings auf- und ausgeführten weiteren vierzig Protokollſeiten der I. Präſident die Arena der Fragenerörterung eröffnet 829), die Kammer auf derſelben ſich bewegt 830) — als endlich die Abſtimmung über dieſe vierzig Auserwählten erfolgte 831). Als Beſchluß ergaben ſich folgende Reſultate 832).

Die Kammer nahm das Geſetz, folglich die Landräthe an, jedoch ſo, daß „dem Wirkungskreiſe des Landrathes die Prüfung des jährlichen Voranſchlages aller von der Geſammtheit des Regierungsbezirkes zu tragenden Ausgaben, dann die Feſtſetzung und Vertheilung der zu Deckung derſelben erforderlichen Umlagen innerhalb des von der Ständeverſammlung im jedesmaligen Finanzgeſetze für jeden Kreis zu bewilligenden Maximums beigelegt werde. Dieſes Maximum ſei geſondert für die Verwaltungskoſten und für die gemeinnützigen Zwecke zu beſtimmen. Bei gleichzeitiger Erwählung zum Abgeordneten und zum Landrathe müſſe der Erwählte dem Rufe zur Ständeverſammlung folgen, eben ſo dem Rufe als ſtändiſcher Erſatzmann. Von den 36 ſtädtiſchen und grundbeſitzenden Candidaten ſeien ausdrücklich 12 für die Claſſe der Städte und Märkte und 24 für die Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit zu wählen. Die Ernennung der Mitglieder aus den gewählten Candidaten habe dem Claſſen- und Zahlenverhältniſſe zu folgen. —

Dieſen Modificationen wurden als Wünſche beigefügt:

„Auch die Dominicalrenten des Staates für pflichtig zu den Laſten des Regierungsbezirkes zu erklären.“ (Proſper! ein heiliges Recht der Gemeinden im Wunſchgewande!!!) — „Die Wahlfähigkeitsſumme für Städte und Märkte auf 15 fl. zu ſetzen.“ (Wie inconſequent in Beziehung auf die geſetzliche Herabſetzung dieſer Summe für die große Mehrheit der zu Erwählenden!) — „Den Erwählten die Ablehnung der Wahl als Ausgleichung für ihre Vergütungsentbehrungen einzuräumen.“ — „Die noch nicht dem Verfaſſungseide Verpflichteten ihn noch ablegen laſſen.“ (Welch ein Wunſch im Angeſichte einer der erſten Pflichten! und welch eine Lücke in der Verfaſſungsvollziehung, daß es 1828 noch Baiern gab, die den allgemeinen wie den erſten Eid noch nicht abgelegt!!!) — „Die Regiekoſten des Landrathes ſeien vorläufig von der Staatscaſſe zu beſtreiten und als Regel beſtehe die öffentliche Bekanntmachung der Landrathsverhandlungen, die Form derſelben aber auszugsweiſe.“ —

Obgleich uns, wie du, mein Freund, dich entſinneſt, ſchon früher ausgelegt worden, daß Wunſch und Antrag der Kammer Ein und Daſſelbe ſeien, ſo ſchweben dennoch hier den (ſelbſt den Modificationen nachſchwebenden) Wünſchen zwei ausdrücklich ſo betitelte Anträge nach 833). Der erſte will bei Anwendung des ganzen Geſetzes auf den Rheinkreis die dort beſtehende Beſtimmung der perſönlichen Wahlfähigkeit laſſen, wie ſie iſt; der Andere begehrt mit Erlaſſung des Geſetzes in demſelben „Zuſicherung der Stimm-Unverantwortlichkeit für die Landräthe nach Analogie §. 27 Tit. VII d. V. U.“ (für die Stände).

Die Kammer war ſo zufrieden mit der Redaction dieſes ihres Beſchluſſes (obwohl à la Minerva urplötzlich aus Jupiter's Haupte ge- oder entſprungen!) 834) daß ſie auf die reglementsmäßige Wiederverleſung verzichtete 835) und die Mittheilung an die K. d. Reichsräthe eiligſt und ſchleunigſt bewirkte 836) (am 28. Januar 1828).

Nichts deſto weniger nahm ſich dieſe drei Monate Zeit zur Erwiederung und erſt am 10. Mai 837) brachte der III. Ausſchuß dieſe Antwort vom 23. April 838) (bei'm Präſidium der Abg. Kammer nicht früher als am. 2 Mai, folglich volle acht Tage nach dem Beſchluſſe eingetroffen) 839) mit ſeinem neuen Vortrage vor die Kammer.

Die Antwort der Reichsräthe hatte ihr Ja!, aber von nicht weniger als abermals vier und zwanzig Modificationen 840) (alſo nur eine weniger denn 1825) umgarnt, an die Schweſter zurückgebracht, dabei angetragen, „den Rheinkreis von dieſem Geſetze auszunehmen,“ und gewünſcht, „auch die Ruſticalien des Staates concurrenzpflichtig zu erklären.“

Die alte große Anlage zur kleinlichen Nachgiebigkeit findeſt du, Freund! ſchon in den erſten Zeilen des neuen Ausſchußvortrages — „Der Inhalt dieſes Beſchluſſes“, heißt es 841), „belehrt uns, daß wir den durch ſo viele Jahre her gewünſchten Landrath noch nicht angenommen finden: wir werden daher mit aller Umſicht“ — (Umſicht! wie Gold köſtlich, Proſper! aber auch oft wie Gold zu glänzender Verkleiſterung des Unwertheſten mißbraucht! denke nur an Goldpapier!) „wir werden daher mit aller Umſicht berathen müſſen, um nicht, wie 1825, abermals in der Hauptſache zu ſcheitern, indem die zweite Kammer ernſtlich von den guten Wirkungen, die von dem Landrathe erwartet werden, überzeugt iſt und deßhalb auch die baldmöglichſte Einführung desſelben nach den wohlmeinenden Abſichten der Staatsregierung wünſcht.“ Eine ausführliche Berathung ſchloß ſich abermals einer ſehr vereinzelnden Begutachtung an 842). Ich beſchränke mich auf das Intereſſanteſte. — Sehr interreſſant war es allerdings, zu ſehen, wie die Kammer, wie ſelbſt die Rheinkreis-Abgeordneten die treffliche Gelegenheit überſahen, das Inſtitut des Landrathes für die ſieben ſeiner noch nicht theilhafte Kreiſe zu erwerben und dennoch dem Rheinkreiſe ſeine Anſtalt zu erhalten. Oder fürchteten ſie, die Regierung möge nun nicht mehr auf ein von beiden Kammern ſo modificirtes Geſetz eingehen wollen? — Genug! man trieb ſich neunzehn Protokollſeiten 843) mit Erörterung einer Sache herum, welche ſo einfach als willkommen erſcheinen mußte, und zuletzt entſtand noch als Zuwachs ein Zwiſt über die Abſtimmungsfrage 844) oder vielmehr über die Folge der erſten und ihrer Entſcheidung für die Belaſſung der paſſiven Wahlfähigkeit. —

Einen ſehr zweckmäßigen Modificationsantrag machte die Kammer der Reichsräthe durch die „Bedingung einer nur dreijährigen Dauer des Maximums, folglich deſſen neuer Beſtimmung in jeder gewöhnlichen Ständeverſammlung 845). Der Ausſchuß verkannte hier zwar nicht 846), daß die Geſchäfte der alle drei Jahre gewöhnlichen Ständeverſammlungen in der Prüfung und Feſtſtellung der Budgets von den acht Kreiſen eben ſo, wie jene der Regierung in Bearbeitung dieſer Budgets vermehrt werden; es ſei ihm aber auch klar, daß dieſe Arbeit durch die dreijährige Beſchränkung auch erleichtert ſei.“ Dieſe Betrachtungen, Freund, werden aber weit von der ferneren überwogen, „daß in dem dreijährigen“ (Kreis-) „Budget mehr Gewißheit über Nothwendigkeit der Leiſtung und über Kräfte der Einwohner gewährt werde. Wahrſcheinlich ſeien es dieſe Gründe, warum die Kammer der Reichsräthe ſchon 1825 auf dieſe dreijährige Stellung des Budgets modificirt habe.“ (Möchte ſolche Stellung nur auch bald das große und nationelle *Finanzgeſetz, das Reichsbudget* erreichen! Proſper! das wäre ein Hauptſieg für die gute Sache der Ordnung und Unabhängigkeit! bis zu jener Epoche genügend, wo Geſammtheit und Einzelne, Regierung und Nation ihre Verhältniſſe und Befähigung ausgebildet genug ſehen, um *auf die Aegide der Verfaſſungsmäßigkeit, das jährige und jährliche Budget*, ſich als edle Regel feſtzuſtellen.) „Achtzig gegen ſieben Stimmen hätten damals dieſe Modification angenommen.“ — Auch die *Specialität des Budgets*, eine der weſentlichſten Bedingungen der Antiwillkür, war von der Kammer der Reichsräthe vorbehalten worden: „*es ſollten nämlich die Ueberſchüſſe nicht von einer Poſition zur anderen übertragen werden dürfen*“ 847). „Die Budgets-Dreijährigkeit“ wurde von dem zweiten Präſidenten von Leonrodt „für eine Erſchwerung des Kammergeſchäftes und die Specialitäts-Behauptung für entbehrlich gehalten, wenn man nur verfüge, daß die Ueberſchüſſe auf jeden Fall dem Kreiſe verblieben“ 848). Dagegen führte Abg. Rudhardt an: „er halte die Modification für eine Verbeſſerung des Geſetzentwurfes; es ſei zwar ſehr vom Miniſtertiſche aus gegen die Specialität proteſtirt worden, *weil ſie die Adminiſtration* zu ſehr binde (!!!). Er kenne ſelbſt die Nothwendigkeit freier Bewegung für die Verwaltung, doch innerhalb *gewiſſer, geſetzlicher* Schranken. Die Specialität des Budgets ſei zwar nicht durch die Verfaſſungs-Urkunde geboten“ (was ſehr zu wünſchen geweſen wäre!), „aber durch die übereinſtimmende Anſicht der Ständeverſammlung und der Regierung in zwei Finanzperioden nach einander zum *Grundſatze erhoben* (???) und man werde Urſache haben, immer darauf zu halten.“ (Letzteres iſt um ſo mehr außer Zweifel, da Erſteres, nämlich jener *Grundſatz*, jener *Titular* nämlich, wie dir meine Budget- und Finanzbriefe darthun, nur ein principium in partibus *infidelium* iſt.) Der Miniſtertiſch regte ſich gleichfalls wieder in dieſer Zwiſchenerörterung, und Redner Abel war dieſesmal ſo glücklich, den Modifications-Kain (den ich aber für keinen halte) zu erlegen 849).

Ich bringe dir hier einmal wieder ein *Intermezzo*, Proſper! Man hatte die Modification der Reichsräthe mit Ausſchluß der Specialiſirung angenommen und ſich rückſichtlich dieſer damit begnügt, daß die ſich ergebenden Ueberſchüſſe jedem Kreiſe zu Gute kommen 850). Bei Erörterung der nun nächſten Frage benützte Abg. Wanzel ſeine Platzreihe 851), um daran zu erinnern, „daß er vor drei Jahren die Kammererklärung beantragt, es ſei Ehrenſache, daß Niemand durch Privatgeſpräche einen Redner ſtören oder die Zuhörenden in ihrer Aufmerkſamkeit unterbrechen dürfe. Bei der vorigen Abſtimmung“ (über die Specialität) „ſei aber ein ſo lebhaftes Geſpräch rege geweſen, daß ſelbſt der Aufmerkſamſte in dem richtigen Faſſen der Fragen gehindert worden! Ja, man habe ſich ſogar erlaubt, die Fragen ganz anders (als gewöhnlich) „zu ſtellen. Wer aufſteht“ (ſo hieß es), „will eine geſetzliche Beſchränkung der Umlagen; wer ſitzen bleibt, will Alles in die Hände der Regierung legen.“ (Cape memor! Proſper! erkennſt du einen Alten — nicht vom ſondern hinter dem Berge?!) „Es ſcheine beinahe, als ſollte durch eine ſolche Fragſtellung eine Art Impuls gegeben werden.“ „Ich trage alſo nochmals darauf an,“ ſo ſchloß Abg. Wanzel, „die Kammer möge es ſich zur Ehrenſache machen, ſolche Uebelſtände zu vermeiden. Wenn das Präſidium oder ein Mitglied Etwas ausſpricht, ſo möge die geziemende Stille herrſchen, damit auch der Zuhörer ſieht, daß wir mit Ernſt und Nachdenken in den höchſt wichtigen Geſchäften verfahren, die unſerer Berathung unterliegen“ 852).

Dieſer Antrag geſtaltet ſich bei'm Leſen des Protokolles um ſo trefflicher, je magerer dieſes in Beziehung auf die Veranlaſſung der Fehde iſt, bei der eigentlich drei Miniſterialen vorzüglich thätig erſchienen. Wie du wahrnimmſt, war v. Cloſen's Wunſch noch nicht erfüllt! Doch ich weiß nicht, ob ich ihn dir ſchon mittheilte; auf jeden Fall ſchadet die Wiederholung der Doſis nicht. „Einer von unſeren Rednern“ — ſo ſprach er damals — 853) „hat uns verſprochen, ganz neue Gründe vorzubringen; er hat auch Wort gehalten. Er hat zum erſten Male die Jeſuiten angeführt, die bisher hier nie erſchienen (???): ich wünſchte, daß ſeine Originalität ſo weit ginge, daß von denſelben hier zugleich zum erſten und zum letzten Male die Rede geweſen“ (auch die Rede geführt worden?! gebe Gott!).

„Ich war entſchloſſen,“ nahm Abg. Mätzler jetzt das Wort auf 854), „am Schluſſe unſerer gegenwärtigen öffentlichen Sitzung den Herrn Präſidenten um eine geheime Sitzung zu bitten, in der ich eben Das ausſprechen wollte, was Abg. Wanzel vorgetragen.“ (Wozu das Geheimniß? war wirklich ein Gebrechen vorhanden, ſo iſt Oeffentlichkeit der beſte Proviſor der Parlamentar-Apotheke.) „Ich ſchließe mich dieſem Vortrage nicht nur vollkommen an, *ſondern erkläre die fragliche Abſtimmung für ungültig*, wegen der unbefugten Einflüſſe, welche während der Abſtimmung auf eine höchſt auffallende Weiſe verſucht und geübt worden ſind! Der Präſident hat ſchon des *erſte Mal* die Frage ſo deutlich und beſtimmt geſtellt, daß jedes ruhige und aufmerkſame Kammermitglied wohl wiſſen konnte, um was es ſich handle.“ — „Ich unterſtütze“, ſchloß ſich Abg. Hörhammer an 855), „den Antrag des Abg. Wanzel um ſo mehr, als ſich wirklich in der durch Unordnung unterbrochenen Abſtimmung *über die Uebertragung der Ueberſchüſſe eine Differenz von zwanzig Stimmen gegen das Reſultat der nämlichen*“ (erſten) „*Abſtimmung gezeigt hat*, nachdem eines der Mitglieder“ (Proſper! warum ſteht von dieſen Vorgängen ſelbſt *Nichts* im Protokolle?) „*gleichſam* neue Aufklärungen über den ganzen Gegenſtand verfaſſungswidrig hingeworfen“ (welches? warum ſchweigt das Protokoll? auch hier? ſo beharrlich?) „und dabei förmlich ausgeſprochen“ (alſo ein *Glied* maßte ſich Das an und der auf ſeine Amtsbefugniſſe ſo eiferſüchtige Präſident gab es zu? O Hornthal! wo warſt du?) „und“, (Proſper!) „dabei förmlich ausſprach, wer die Frage bejahe, ſtimme *gegen*, wer ſie verneine, für die Willkür des Miniſteriums, wodurch Störung und Unordnung herbeigeführt worden.“ Graf Joſ. Seinsheim fand „es hingegen inconſtitutionell 856), daß *jetzt* eine *ſolche* Anregung gemacht werde, um die Abſtimmung *umzudrehen*. Hierauf erklärte der erſte Präſident 857): „Die Abſtimmung ſei vorüber; übrigens habe er zu bemerken: *hätte er* ge-

glaubt, daß die Frage wirklich nicht gehörig verſtanden worden wäre, ſo würde er eine nochmalige Abſtimmung veranlaßt haben. Er glaube bei der *zweiten* Abſtimmung die Frage ſo geſtellt zu haben, daß Jeder ſie verſtanden und nach ſeiner Ueberzeugung beantwortet habe. — In der Differenz von 20 Stimmen könne alſo Nichts Anderes liegen, als der Beweis, daß die erſte Frage nicht genau genug verſtanden worden?" (Iſt denn von irgend Etwas Anderem die Rede?) „*Uebrigens habe die Bemerkung des Abg. Wanzel auch ſehr lebhaft auf ihn gewirkt*" (!!). Abg. Wanzel verſicherte 858), „nicht gegen die zweimalige Abſtimmung geſprochen, ſondern nur bemerkt zu haben, daß die große Unruhe auf die Abſtimmung und Würde der Kammer ſehr nachtheilig wirken könne." Wogegen der Präſident bemerkte 859): „Das was er geſagt, habe zwei Bemerkungen umfaßt — nämlich die Wanzel'ſche und die des Abg. Mätzler." — „Da dieſe Bemerkungen zum Theile mich zu treffen ſcheinen," ſo ſprach nun Abg. von Cloſen 860), „ſo muß ich hierauf erwiedern, daß ich dieſelbe gerne von dem Präſidenten gehört hätte, aber nicht von einem Abgeordneten. Wenn übrigens manchmal bei Sitzungen, welche ſehr angeſtrengt und unter reifſter Berathung aller vorkommenden Gegenſtände fortgeſetzt werden, eine augenblickliche Bewegung ſtattfindet, ſo iſt ein ſolcher Fehler" (iſt es einer unter gleichen Brüdern, gleichen Söhnen *einer* Sache?) „wohl nicht ſo groß, daß die Kammer hierdurch an ihrer Würde verlieren könnte. — Sehen wir andere repräſentative Verſammlungen — welche Lebhaftigkeit findet dort manchmal ſtatt." (Aber wir Teutſche, Proſper! folglich auch wir Baiern, ſollen complimentoſe Stiefbrüder der Chineſen bleiben!) „Was den Gegenſtand ſelbſt betrifft, ſo ſieht man offenbar, daß die Frage anfänglich mißverſtanden wurde. Das Reſultat der zweiten Abſtimmung bewies es. Jeder Abgeordnete iſt allerdings berechtigt, aufmerkſam zu machen, wenn offenbar ſeine Frage mißverſtanden wird." (Und nach Aufſchlüſſen, die ich bei dem Stillſchweigen der Protokoll-Urkunde von Augenzeugen ſuchte, hatte v. Cloſen dieſes Rechtes wegen *Undeutlichkeit der Präſidialangabe* ſich bedient, und daher die ganze Irruption des quärulirenden Triumvirats!) „Ich habe eine viel zu hohe Meinung von ſämmtlichen Abgeordneten, um zu glauben, daß eine Differenz von zwanzig Stimmen ohne anfängliches Mißverſtändniß hätte entſtehen können — ich bin überzeugt, daß jeder Abgeordneter ſich nur durch reife Ueberzeugung beſtimmen wird, und nicht durch ein Paar Worte, welche bei Bemerkungen über die Art der Fragſtellung fallen."

„Da ſeht, daß Ihr tiefſinnig faßt,
„Was in des Menſchen Hirn nicht paßt,
„Für was drein geht und nicht drein geht,
„Ein prächtig Wort zu Dienſten ſteht.
„Doch vorerſt dieſes halbe Jahr
„Nehmt ja der beſten Ordnung wahr.
„Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag:
„Seid drinnen mit dem Glockenſchlag!
„Habt Euch vorher wohl präparirt,
„Paragraphos wohl einſtudirt.
„Damit ihr nachher beſſer ſeht,
„Daß Er Nichts ſagt, als was im Buche ſteht;
„Doch Euch des Schreibens ja befleißt,
„Als dictir' Euch der heilig' Geiſt."
Mephiſtopheles.

Eine weitere Modification der Erbkammer, plötzlich in weit tieferen Ton übergehend, wollte die Erzbiſchöfe und den die Amtsgenoſſen repräſentirenden Biſchof unabhängig von der Wahl lediglich durch ihr Grundvermögen, wenn ſie erſt dotirt ſeyn werden, in den Landrath eintreten laſſen 861). Der Ausſchuß trug auf Zugeſtändniß an (!!!) 862). Aber die Kammer beſchloß, daß, da hierdurch das durch die ganze Bildung des Landrathes vorherrſchende Wahlprincip leide, nur die paſſive Wahlfähigkeit die Folge ſolcher Dotation ſeyn könne 863). — Eine weitere Modification verwarf die Herabſetzung des Steuerſatzes der Wahlfähigkeit auf die Hälfte des Steuerſatzes für die Abgeordneten 864). Der Ausſchuß trug, in Erwägung, daß hierdurch die Zahl der Wahlfähigen für die Ständeverſammlung in ſoferne gemindert werde, als ein Landrath nicht auch zugleich Landſtand ſeyn könne, auf die Aufhebung dieſer Berufsunverträglichkeit an, falls man der Modification nachgebe 865). Merkwürdig iſt in der Erörterung eine Miſchung von Geiſt des Alten hinter'm Berge mit ländlicher Hofmacherei gegen die geſunden Principien, gerade Anſichten und unumwundene Ausdrücke, welche ſich dennoch die Luft nicht nehmen ließen, und mit 70 gegen 21 Stimmen die Modification verdientermaßen nach Hauſe wieſen 866). Auch die Vereinigung in ein gemeinſchaftliches Wahlcollegium war der Erbkammer ein Gräuel 867). Der Ausſchuß übernahm abermals die geſchmeidige Rolle des Handſchubes 868) und die Kammer zog ihn an und gab der Schweſter mit 85 gegen 5 Stimmen die Hand. Auch das perſönliche Erſcheinen der Grundherren und Geiſtlichen fiel auf Antrag der Erblichkeit durch Zuſtimmung der Volksgeſandten hinweg 869). Eine einzige Stimme ſtand dieſem Beſchluſſe entgegen, nachdem ſie vergeblich geſagt hatte 870): „Nach Dem, was jetzt vorgeſchlagen iſt, ſtimmen die Herren mit Gerichtsbarkeit von Haus aus durch Wahlzettel ab; die Geiſtlichen ſollen gleichfalls nicht zuſammenkommen und eben ſo ſchriftlich abſtimmen. Sie ſehen alſo hier, meine Herren, von den vier Wallconſortien ſchon zwei auf die bloße Idee zurückgeführt. Die Form iſt kaum mehr ſichtbar. Dieſes iſt der erſte Schritt zur Vernachläſſigung des Wahlrechtes und zur einſtigen Verwandlung der Wahl ſelbſt in leere Formalität. Es wird nicht mehr durch perſönliche Anſchauung Alles gehörig gewürdigt; zwei gebildete Claſſen erſcheinen gar nicht; keine Vergleichung kommt mehr auf die Wagſchale, das ganze Leben der Wahl hört auf, ſie wird ein Schreibact. Ich könnte dieſen wichtigen Punct leicht weiter ausführen; aber die Zeit drängt, ich mache Sie aufmerkſam auf ſeine Wichtigkeit und ſtimme gegen den Antrag." —

Die Erbkammer verlangte auch das Vertretungsrecht für ihre erwählten Mitglieder 871); der Ausſchuß gab halb und halb nach 872); die Kammer blieb dießmal feſt 873).

Genug! der Beſchluß ging an die erbliche Schweſter ab 874), und nachdem man noch einmal Briefe gewechſelt 875), gab die Wahlſchweſter den Vorbehalt künftiger adeliger Gerichtsbarkeit im Rheinkreiſe als verfaſſungswidrig nicht zu 876), obwohl der Ausſchuß ihn nicht beſonders betont 877) und der zweite Präſident Häcker ihn nicht „für ſehr gefährlich gehalten hatte" 878). Um ſo richtiger hatte Abg. Rudhardt dafür gehalten, „daß es ſtaatsrechtlich unmöglich, von der Regierung Gerichtsbarkeit veräußert zu ſehen“ 879). Und der Regierungsredner, Miniſterialrath Abel, deſſen richtige und klare Einſicht, ſchnelle Faſſungsgabe und parlamentariſches Mittheilungsgeſchick einen Geſchichtsſchreiber ſchon oft wünſchen ließ, ihn nicht am Miniſtertiſche, ſondern auf den rothen Bänken zu ſehen, bemerkte ſehr treffend: „Die Claſſe der adeligen Gutsbeſitzer könnte im Rheinkreiſe nur durch eine Abänderung der Verfaſſung hergeſtellt werden. Auch die niedere Gerichtsbarkeit habe mit der Verfaſſungs-Urkunde aufgehört, eine Stelle unter den verleihbaren Hoheitsrechten einzunehmen. Eine nach dem 26. Mai 1818 ertheilte Verleihung würde verfaſſungswidrig und daher unheilbar nichtig ſeyn. Der Rheinkreis hat, wie ſchon öfters erwähnt worden, die Aufhebung der Feudalrechte, die Abſchaffung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit um theueren Preis erkauft; ihm iſt die Bewahrung ſeiner Inſtitutionen in ihrer Weſenheit“ (der Landrath aber auch!!!) „wiederholt und feierlich zugeſichert worden.“ (Und dennoch iſt, nachdem wir hier eben ſolcher Zuſicherung ungeachtet weſentliche Veränderungen in ſeiner Landrathseinrichtung erblicken, ſein Glück allein die ſo eben angeführte Verfaſſungs-Urkunde — ohne ſie könnte er wohl wieder Gerichtsherren in ſeiner Mitte ſehen, und ſein Gottlob zurücknehmen müſſen.) „Der Vorbehalt, der verlangt wird, wäre alſo ein Vorbehalt der Abänderung der Verfaſſungs-Urkunde, ein Vorbehalt der Zerſtörung der ganzen Gerichtsverfaſſung im Rheinkreiſe, der Vorbehalt eines Rückſchrittes, der Veräußerung eines der höchſten und wichtigſten Hoheitsrechte, einer wenigſtens theilweiſen Losſagung von einer der heiligſten Regentenpflichten. Einen ſolchen Vorbehalt auszuſprechen, kann keineswegs als unbedenklich betrachtet werden, und zwar um ſo weniger, als der einſtimmige Ausſpruch desſelben durch beide Kammern vielleicht der leiſen Bedeutung eines Wunſches nicht unähnlich ſeyn dürfte, der gewiß dieſer Kammer fremd iſt und zu deſſen Verwirklichung die Regierung nie die Hand bieten könnte“ 880).

Wahrlich, Proſper! man glaubt zu träumen, wenn man faſt zu Ende des erſten Drittheiles des XIX. Jahrhunderts auf ſolche Phantaſien ruinenliebender Feudal-Laune ſtößt! aber man weiß nicht, ob man bereits zwiſchen Himmel und Erde und auf dem Wege nach einem ultradunkeln Planeten ſchwebt, wenn man in dem Ausſchuſſe, in dem zweiten Vorſtande und erſten Stimmführer einer Volkskammer Elemente ſolcher obſoletiſch-ariſtokratiſcher Gährung bemerken muß!!!

„Doch was man ſchwarz auf Weiß beſitzt,
„Muß man getroſt nach Hauſe tragen.“

Göthe.

Aber — aber Freund! die Modification für die dereinſt dotirten Erz- und Biſchöfe ging, weil Schweſterchen mit der Inſelhaube und dem Hermelinſhawl einmal das Köpſchen darauf geſetzt hatte 881), durch: zwei einzige Abgeordnete ſagten dem Ja von ſiebenzig ſechs ihr feſtes Nein in den — Bart (?) 882). Dagegen marktete die, wie du ſchon oft bemerkteſt, weit liberaler einnehmende als ausgebende Schweſter nochmals am Wahlcenſus und trug kein Bedenken, auf Sieben Gulden dreißig Kreuzer dießfalls anzutragen 883). Was ſagſt du zu ſo grandioſem Aufſchwunge, Proſper? Wie Schade, daß uns damaſtene Vorhänge das intereſſante Innere jener wirklich doppelt hohen Kammer (ſie fungirt zwei Treppen hoch!) entziehen. Es wäre intereſſant zu wiſſen, wer die dreißig Kreuzer in Beziehung mit der Wichtigkeit des Landrathes brachte! Er manipulirte eigenthümlicher als Mesmer ſelbſt; Clairvoiance brachte er unterdeſſen nicht hervor, obwohl einen tüchtigen Somnambulism.

„Und das Waſſer im Sieb eilet und flieher davon.“

Herder.

Unſer dritter Ausſchuß begutachtete, Proſper! ja! er begutachtete, den dreißig Kreuzern beizutreten 884). Aber mit 71 gegen 4 Stimmen beharrte (Gott lohne ihr dieſen Selbſtſtändigkeits-Act!) die Kammer für dießmal bei der Halbirung des Abgeordneten-Cenſus 885).

„Darum kam Antiochus vor die Stadt, ſie zu erobern und zu plündern; aber die in der Stadt waren verwarnet.“

Macc. 1, 6. 3.

Die gute Kammer der Abgeordneten hätte ſich wohl noch manche Nachgiebigkeit (hier wie in ſo viel anderen Gelegenheiten) erſparen können, wäre ſie feſt geblieben. Ihr letzter

Beſchluß fand Gnade vor dem Antlitze der Erbkammer, und ſo wurde denn der Geſammtbeſchluß am Ziele der Dornen- und Snadabahn aufgeſtellt 886). Die beiden Hauptmodificationen des dritten Ausſchuſſes waren durchgeführt; für jetzt die Hauptſache, ſo wie die Oberhauptſache war, den Landrath ſelbſt einmal in's Leben und Wirken hinzuſtellen. Du kennſt meine Anhänglichkeit für das Ganze, Vollendete aus meinen Briefen, Freund! und da in einem viel bewegten und geprüften Leben dir gewiß auch klar geworden, was eigentlich das Ganze an jeder Sache iſt, ſo darf ich deine Mißdeutung nicht befürchten, wenn ich — wie mir leicht minder feuerfeſten Beobachtern gegenüber geſchehen könnte — dießmal der Halbheit zu huldigen ſchien.

Wenn, mein Proſper! der eigentliche vollſtändige und vollkräftige Keim einer Anſtalt geboren wird, ſo laß uns Nichts an ſeinen Windeln gelegen ſeyn! Nichts daran, ob er an einer weißen, weichen Schwanenbruſt oder aus den energiſch derben Naturpokalen einer bäuerlichen Chloe ſeine Elementarnahrung ſaugt. Was ihm auch gegeben, geboten werde, iſt's nur kein Gift, das ſpendet ihm Leben, ſprudelt bald als Thatkraft aus ihm, und der junge Herkules erdrückt die Schlangen ſpielend in ſeiner Wiege.

Es müßte mich Alles trügen, wenn nicht ſehr bald der Baier einſehen lernt, was er am Landrathe hat! wenn nicht die Mitglieder praktiſch erfaſſen ſollten, was ſie dem Kreiſe ſeyn können! wenn nicht die Regierung ſelbſt manche Beſchränkungen aufgeben und ihre Aufhebung einleiten ſollte, weil ſie aus den Ergebniſſen, die nicht berechnet wurden, wie aus den Berechnungen, die ſich nicht in der Anwendung rechtfertigen, folgert, wie irrig das Mißtrauen in das edle Werkzeug des Vertrauens, wie falſch die Stellung eines allgemeinen Mittels in die beſondere Aneignung unter eine ganz verfehlte Ausſcheidungsabſicht und wie um die beſten Früchte der Volksentwickelung täuſchend eine fernere Zwangspflege einer Anſtalt wirken mußte, welche zu ihrem Gedeihen Nichts verlangt, als — abermals das alte, uralte und doch, wie ein kleiner Junge, unter Tinten- und Ruthenvormundſchaft gehaltene: „Laissez nous faire!"

„Und ob ein Unerfahr'ner dich verlachte,
„Und ob ſich Unglück dir entgegenſtellte,
„Du ſterbeſt über lang' und kurze Jahre:
„Verfolge kühn dein klug begonnen Werk!“

Herder.

Hundert ein und vierzigſter Brief.

Den 17. Dec. 1829.

In der zweiten Sitzung des neu eröffneten Landtages, am 27. November 1827 war der Geſetzentwurf über die Landräthe erſchienen; den Entwurf für **Ausſcheidung der Central- und Kreislaſten** führte am 3. Dec. in der IV. Sitzung derſelbe Miniſter ein 887).

Ihn ſelbſt **wichtig** nennend 888) ſtellte er jedoch alsbald einen nicht minder wichtigen als neuen Geſichtspunct für das Landrathsgeſetz auf 889). „Durch ſolches werde der Uebergang zu einer gänzlichen, für das allgemeine Wohl höchſt erſprießlichen **Umgeſtaltung des Organismus der öffentlichen Verwaltung gebahnt und geſichert.**“ (**Davon** war bei Motivirung der Landraths-Einrichtung nicht ſowohl die Rede geweſen, als von Vereinfachung des Geſchäftsganges, Ergänzung der Volksbehörden und Ausfüllung einer Lücke zwiſchen Gemeinderäthen und Ständeverſammlung.) „Die nur allzulange verfolgte Idee“ (fährt der motivirende Miniſter fort, mir aber dünkt, es war oft wohl mehr eine verfolgende Idee! Proſper!) „von einem gemeinſamen Mittelpuncte aus nicht nur die allgemeinen Intereſſen und Zwecke des ganzen Staates, ſondern auch der einzelnen Bezirke und Gemeinden zu lenken“ (dieſe Idee verfolgt noch immer unſere Geſchäftsleute und — unſere Geſchäfte, Freund!) „und Einfluß und Aufſicht der oberſten Organe der Staatsgewalt auch auf die geringfügigſten Gegenſtände in dem großen und weiten Kreiſe der öffentlichen Verwaltung auszudehnen, entrückte die Central-Adminiſtration ihrer eigentlichen wichtigen Sphäre und nahm ihre Thätigkeit für untergeordnete fremdartige Gegenſtände in Anſpruch. Die Erweiterung des Wirkungskreiſes der Kreisſtellen allein bietet kein genügendes Heilmittel für dieſe verderblichen Folgen des Centraliſations-Syſtemes. Was aus dem Bereiche der eigenen unmittelbaren Leitung der Centralſtellen ausgeſchieden war, kehrte auf anderem Wege wieder in den eben damit ſich ausdehnenden Kreis ihrer oberen Aufſicht zurück" (der Inhalt dieſes etwas ſehr dunkel geſtalteten Satzes löste ſich übrigens leicht durch größere Wirkungsfreiheit der Mittelſtellen: denn er ſagt nicht mehr und nicht weniger, als daß dieſen durch Bericht- und Antragspflicht zwar nicht in Berathung, doch in Erledigung der Geſchäfte die Hände gebunden waren), „deren" — (der oberen Aufſicht) „Führung" (durch ihr eigenes Verſchulden) „auf loſem Boden ruhte, weil die Kenntniß der Bedürfniſſe und des Verwaltungszuſtandes jedes Kreiſes größtentheils nur aus den Berichten der zu beaufſichtenden Stellen ſelbſt geſchöpft werden konnte, denen nirgendwo eine nahe lebende Controle zur Seite ſtand." (Aber warum reiſen unſere Miniſter nicht im Lande? einfach, wohlfeil, unerwartet, unbefeſtet, aber befeſtigt in Aug' und Willen?)

Nachdem nun hierdurch das Inſtitut der Landräthe neuerdings motivirt worden, geht der Miniſter-Vortrag auf den zweiten Geſichtspunct über 890). „Soll nun aber das Inſtitut der Landräthe alle dieſe bedeutenden Uebel und Gebrechen beſeitigen, ſoll die Centralverwaltung des Staates hierdurch die nothwendige Schnellkraft zu wohlthätigem Wirken für das Allgemeine wieder erlangen und auch die ihr zur Seite ſtehende Ständeverſammlung ihrem wahren eigentlichen Berufe ausſchließlich zugewendet werden: ſo muß nothwendig eine erſchöpfende und uneingeſchränkte" (?? ſoll wohl allumfaſſende heißen?) „Ausſcheidung des Haushaltes eines jeden einzelnen Regierungsbezirkes von dem allgemeinen Haushalte erfolgen und jener in ſeinem volleſten Umfange unter die geſetzliche Einwirkung und Controle des Landrathes geſtellt werden" 891).

Hier haſt du alſo den Spring- und Zielpunct des Geſetzentwurfes, des Ausſcheidungsplanes und der ganzen unſer jetzt wartenden Verhandlung. Wir kommen ihm alsbald näher. „Bei allen Gegenſtänden des Staatszweckes, die nur innerhalb beſtimmter engerer Bezirke zu erfüllen und zu verwirklichen ſind, bei jenen Intereſſen, die einzelnen Theilen des Ganzen eigenthümlich angehören, bei jenen Geſchäften endlich, die innerhalb eines engeren Kreiſes vollzogen werden müſſen, wird die Verwaltung um ſo beſſer und der Vollzug der allgemeinen Anordnungen um ſo genauer ſeyn, je weniger den zunächſt Betheiligten der gebührende Einfluß vorenthalten wird. Dieſer Einfluß aber und ſeine Kraft und Wirkſamkeit beruht nur dem geringſten Theile nach in der Aeußerung von Wünſchen, Anträgen und Beſchwerden" (hätte man uns nur ſeit Anbeginn des Verfaſſungslebens dieſen „geringſten" Theil unverkümmert gelaſſen, Proſper!), „er findet ſeine wahre Grundlage und ſeinen Stützpunct in einer angemeſſenen Mitwirkung bei Aufbringung und Verwendung der Mittel für die particulären Zwecke. Sollen die einem jeden Regierungsbezirke eigenthümlichen Ausgaben auf die zweckmäßigſte Weiſe geordnet, ſoll die Erfüllung der Zwecke, denen ſie gewidmet ſind, auf das Vollſtändigſte geſichert werden, ſo bietet die Berathung und Aufſicht Derjenigen, die bei der Größe jener Ausgaben und bei ihrer Verwendung zunächſt betheiligt ſind, das einfachſte und untrüglichſte Mittel dar. Wenn auch das Bewilligungsrecht der Landräthe in engere Grenzen eingeſchloſſen werden muß, weil ſehr viele in den einzelnen Regierungsbezirken zu beſtreitende Ausgaben und zu erfüllende Zwecke mit der öffentlichen Ordnung und mit den Intereſſen und Zwecken des Ganzen in dem nächſten und innigſten Zuſammenhange ſtehen und die einzelnen Abtheilungen des Staatsgebietes immer nur untergeordnete Glieder des Ganzen ſind, ſo iſt doch ihrem Wirken in Hinſicht auf Wirthſchaft und Haushalt, ſelbſt bei den nothwendigen Ausgaben, ein weites wichtiges Feld geöffnet, da nur ein Theil des Kreisaufwandes eine unwandelbare" (der Protokolldruckfehler ſagt mit ſeinem umwandelbaren gerade das Gegentheil, folglich an dieſer Stelle Unſinn — dulce desipere in loco?) „ſtändige Größe bildet, ein anderer Theil aber nach der Zweckmäßigkeit der Verwaltung ſich erhöht oder vermindert. — Von dieſem Geſichtspuncte nun wird bei dem Entwurfe der Ausſcheidung jener Ausgaben ausgegangen, die von den allgemeinen

Finanzfonds auf die zu bildenden beſonderen Kreisfonds" (nach §. 3 des Entw. üb. d. Landr.) „hinübergewieſen werden ſollen" 892).

Nun wir die Entwickelung des Springpunctes glücklich erreicht haben, wollen wir, Freund! ſelbſt entſpringen der ſonderbar umſchreibenden, figurirenden und nur dämmerklaren Darſtellungsweiſe. Der Entwurf ſcheint der Clariſſa-Ständeverſammlung in Lovelace's Sprache vorzuflüſtern: Laß uns nun unabhängig von ſchön-dunkeln Worten lediglich ihren Sinn ſuchen.

„Die Ausſcheidung iſt durch alle Zweige der beſonderen Verwaltung und des eigenthümlichen Haushaltes durchgeführt 893). So wird mit der Geſchäftsmaſſe auch die Bedeutſamkeit und Thätigkeit der Landräthe und die freiere höhere Bewegung der Centralverwaltung geſichert 894). — Zu den allgemeinen Staatslaſten gehören Civilliſte, Staatsſchuld, Paſſivreichniſſe aus beſonderen Rechtstiteln, Verwaltung der indirecten Auflagen, der Staats-Dominicalrenten, der Regalien, der Gefälle aus dem vollen Staatseigenthume, Staatsproceßkoſten, alle Centralſtellen und Anſtalten, die ihren Wirkungskreis über das ganze Staatsgebiet, ohne Beſchränkung auf einzelne Regierungsbezirke erſtrecken, die Criminalkoſten, die Stipendien an allgemeinen Lehr- und Bildungsanſtalten, wie für Bildungsreiſen, die geiſtlich-katholiſchen Attribute, die Seminarien und Emeritenhäuſer 895). Straßen- und Brückenbau richtet ſich zu Vermeidung verwickelter Erörterungen am Beſten nach dem status quo 896), ohne jedoch der Staatsverwaltung das Recht zu vergeben, die Unterhaltung einzelner Straßen bei geänderten Verhältniſſen aufzugeben (?). Die Umzugskoſten verſetzter Staatsdiener werden getheilt, je nachdem die Verſetzung in oder außer dem Kreiſe Statt hat 897). Wichtige Gründe ſtreiten auch für die fortdauernde Anerkennung aller Penſionen der Staatsdiener als allgemeiner Staatslaſten" 898). (Die angeführten Gründe ſind ſehr richtig, Prosper! Wenn du aber die Geſchichte der Penſionslauwine aus meinen Briefen zuſammenlieſeſt und den Geiſt des jetzt vor uns liegenden Ausſcheidungsplanes recht erfaſſeſt, ſo ſieheſt du ſchon die Umriſſe einer künftigen Penſions-Kreisvertheilung im Hintergrunde. Hieß es doch auch 1822, man ſei nun mit den Penſionen im Reinen, und erlebte nicht deſſenungeachtet 1825 die furchtbaren Vorſchritte des 1819er Beginnens? ſah es nicht die Penſionsamortiſationscaſſe? — „Auch die Quiescenzgehalte“ (bei uns eine Kameellaſt) „gehen vor der Hand denſelben Weg mit den Penſionen 899). Mit den Alimentationsbeiträgen ſoll es ſich auf gleiche Weiſe verhalten“ 900).

Wir kommen zu der den Kreisfonds zugedachten Portion, mein Freund.

„Zuerſt reine Ablieferung des directen Steuer-Kreiscontingentes, daher Ueberweiſung der Steuereinnahme, Uebertragung der Steuernachläſſe 901). Dann wird ſich, nur unter noch namentlicher Erwähnung allgemeiner Armenhäuſer auf das bereits ausgeſprochene Abtheilungsprincip bezogen“ 902). Der Geſetzentwurf zählt die hierher gehörigen Rubriken von 1 bis 34 auf 903). Du findeſt darunter auch „Kreisbibliotheken“ 904), ſo wie unter dem Verzeichniſſe der allgemeinen und Centrallaſten, „Dotation der wiederherzuſtellenden Klöſter“ 905). (Wo ſind wir, Proſper? wie wird dir zu Muthe? Hätte ich nicht verſprochen, dir Nichts zu verbergen, und wäre ich nicht der Sclave meines Wortes — die einzige Sclaverei, deren der Ehrenmann empfänglich iſt! — ſo ſchwiege ich davon! ich ſchwiege am 17. December 1829 hievon! im Verfaſſungsgarten ſchwiege ich vom Unkraute!)

Die „Bildung der Kreisfonds“ beſchäftigt nun zunächſt unſeren Miniſtervortrag 906). Quellen ſollen ſeyn — „Polizeiſtrafen, Beiträge aus Gemeinde- und Stiftungscaſſen, Paſſivreichniſſe des Staates“ (für einzelne Kreiszwecke?), „Beiträge von Privaten, Einſchreibgelder bei Lehranſtalten, Gefangenen-Arbeitserwerb, Aerarialbeiträge zu Exiſtenz der Regierungs-Finanzkammern, Ertrag der Hundetare und“ — (die Hauptſache!) „Kreisumlagen.“ (Denn daß alles Vorhergehende nur ein ſchmales mageres Cortege dieſer wohlbeleibten Kreismütter iſt, ſieht ſich leicht ein.) „Gegen das allzugroße“ (alſo nicht gegen das nur große)

„Anwachſen dieſer Umlagen und gegen ungleiche Vertheilung derſelben wird durch das jährliche Budget und die dem Landrathe verliehenen Befugniſſe ſichere Gewähr gegeben.“

Wir nahen jetzt noch einem ſehr wichtigen Puncte, Proſper! Als 1828 der Geſetzentwurf vor der Kammer erſchien, war erſt die Hälfte der zweiten Finanzperiode von 1825—1831 verfloſſen. „Bei näherer Erwägung verkannte auch der miniſterielle Vortrag nicht 907), daß die Ausſcheidung im Laufe der II. Finanzperiode den größten Schwierigkeiten unterliege und die nöthige Uebereinſtimmung der Generalfinanzrechnungen mit dem Budget gefährden würde. Am wenigſten wäre die Dotation des Rheinkreisfonds aus den allgemeinen Staatseinnahmen in einem Zeitpuncte ausführbar, in welchem an die Stelle der beſtehenden mannigfaltigen und höchſt verſchiedenen Steuerſyſteme ein neues, allgemeines und gleichförmiges geſetzt werden ſolle“ (das aber erſt in vierzehn Jahren ausgeführt ſeyn wird). „Dennoch ſollen die Landräthe diesſeits des Rheines nicht drei Jahre auf Wünſche und Anträge eingeſchränkt bleiben.“ (Läßt man ihnen dabei nur Luft und nimmt von ihnen Licht, ſo läßt ſich dieſe Einſchränkung, wie ſchon einmal geſagt, Proſper, ſehr befruchten.) „Die öffentliche Theilnahme an dieſem hochwichtigen Inſtitute könnte nicht geweckt, noch die allgemeine Anerkennung ſeines Werthes begründet werden“ (man verſuche es nur mit Entfeſſelung ihrer Stimme für allgemeine und beſondere Bedrängniſſe, gegen große allgemeine und drückende beſondere Mißbräuche, und man wird ſehen, wenn man will, daß der hohe Werth dieſes „hochwichtigen“ Inſtitutes auch ohne alle Ausſcheidung laute und dankbare Anerkennung findet), „wenn nicht ſogleich, ſoweit es möglich iſt“ (wie weit iſt es aber nach obigem Selbſtgeſtändniſſe denn möglich?), „dem Haushalte jedes Kreiſes jene Selbſtſtändigkeit gegeben würde, in welcher die unerlaßliche Vorbedingung für das nützliche Wirken des Landrathes enthalten iſt.“ (Da hören wir Lovelace ſchon wieder! — Denn worin beſteht nun dieſe Selbſtſtändigkeits-Verleihung? Proſper! Höre und cape memor!) 908) „Aus dieſer Rückſicht beſtimmt der Entwurf, daß ſchon mit dem 1. October 1829 die Budgets der Ausgaben für die einzelnen Regierungsbezirke aus dem allgemeinen Finanzbudget ausgeſchieden und jährlich der Berathung und competenzmäßigen Feſtſtellung der Landräthe untergeben“ (o Lovelace Entwurf!) „werden ſollen. — Die Staatscaſſe deckt ferner bis Ende der Periode jene Ausgaben, die im 1825er allgemeinen Budget ſtehen.“ (Wofür alsdann die Ausſcheidung?) „Die nicht reichsbudgetmäßigen Ausgaben aber ſind durch Kreisumlagen ſofort zu decken“ (das geſchah ja bisher und kann bis Anfang der periodiſchen Ausſcheidung ferner geſchehen. — Aber wir hören gleich die Urſache. Die zwei Jahre der noch laufenden Periode ſollen der Scheinausſcheidung gehören), „damit auf dieſe Weiſe die Landräthe, bei ihrer Einführung ſofort in den ihnen zugehörigen Wirkungskreis eingeſetzt, ſich nicht nur mit dem Verwaltungszuſtande des Kreiſes und ſeinen Bedürfniſſen vertraut machen, ſondern auch ihre Fürſorge für das Wohl der“ (Umlagen) „Verwalteten ſogleich thätig und wirkſam äußern.“

Bei dieſer Gelegenheit wird von dem Miniſter bemerkt, „daß nach dem ausgeſprochenen Principe die Concurrenzen zum Straßenbaue, die nach der Verordnung vom 6. April 1818 den einzelnen Regierungsbezirken obliegen, auch für den Ueberreſt der laufenden Finanzperiode durch Kreisumlagen zu leiſten ſeien, weil in dem Reichsbudget dafür keine Bewilligung gegeben ſei“ 909). — Ich frage dich, Proſper! ob du nicht in unſerem doppelten Budget eine für unſere Verhältniſſe ungeheuere Summe für Straßen- Brücken- und Waſſerbau ausgeſetzt findeſt? Ich frage dich, ob eine Verordnung wie die angeführte einer Verfaſſung gegenüber, die ſtändiſche Bewilligung für alle Steuern fordert, noch beſtehen kann? Ich frage dich, wo hier die „Fürſorge für das Wohl der Verwalteten“ bleibt und ob ſolche „hochwichtige Spuren der Fürſorge dem neuen Inſtitute der Landräthe die allgemeine Theilnahme zuzuwenden“ geeignet ſind.

Der Schluß unſeres Vortrages ſagt: „Während der Geſetzentwurf der Staatscaſſe die ihr durch das Finanzgeſetz“ (Budget) „bewilligten Einnahmen bis zu Ablauf der Finanzperiode ungetheilt, jedoch mit Verbindlichkeit der Leiſtung aller in dem allgemeinen Budget enthaltenen Kreisausgaben vorbehält, weist derſelbe die neu zu ſchaffenden Einnahmen ſofort an die Kreisfonds hinüber, denen ſie künftig zugehören ſollen.“ (Wir ſahen, Freund! daß dieſe Broſamen ohne die nachhaltige Rinde der Umlagen magere Koſt gäben!) „Die Ausſcheidung der Kreisfonds von den allgemeinen Finanzfonds hat nur die möglichſte Verminderung und zweckmäßigſte Verwendung der öffentlichen Abgaben zum Ziele; eine Erweiterung der Finanzbefugniſſe liegt aber ſo wenig in dem Geiſte des Entwurfes, als in den wohlmeinenden Abſichten der Staatsregierung“ (und aller ihrer Rathgeber? auch derjenigen, welche das Competenzgeſetz unſerer Juſtizpflege an das Herz ſandten?)

„Der Ambra macht dich nicht beliebt.“

Herder.

So ſagte der Referent des III. Ausſchuſſes zu dem Geſetzentwurfe, ſein Gutachten über ihn erſtattend 910).

Dieß Gutachten verglich zuförderſt den Rechtszuſtand, welcher Statt gefunden hätte, wären die Landräthe in der ihnen anfänglich zugedachten Competenz wirklich definitiv erhalten worden, mit jenem Rechtszuſtande, der nun eintreten muß, ſeit die Beſchlüſſe der Ständeverſammlung die Stellung der Landräthe mit der Verfaſſung in Einklang gebracht 911). Er zeigte, daß gegenwärtig die Stände bei einer Geſammtausgabe von 29 Millionen alle ſechs Jahre etwa acht Millionen jährliche directe Steuern zu votiren haben, die übrigen 21 Millionen aber durch Domainen, Regalien und indirecte Steuern gedeckt werden. Von dieſen 29 Millionen wären durch die Ausſcheidung beiläufig fünf zu Verhandlung des Landrathes über- an der directen Steuerbewilligung aber abgegangen und ſomit die ſtändiſche Verwilligungsbefugniß von acht auf zwei bis drei Millionen herabgekommen. Unter den fünf bis ſechs zur Kreisbehandlung übergegangenen Millionen wären drei bis vier zu Beſoldungen und Regie, der Reſt für Anſtalten, Bauweſen, Erziehung ꝛc. verwendet worden. Bisher habe das Budget durch ſeine ſpecialiſirenden Begrenzungen und die ſtändiſche Freiheit, Ergänzungen durch die Steuern zu verwilligen oder nicht, zu Gunſten der geſetzlichen Ordnung beſtanden; nach dem Geſetzvorſchlage hingegen hätten die Landräthe die Ausgaben zwar zu prüfen, aber weder zu bewilligen noch abzuſchlagen, ſondern nur feſtzuſetzen. Die drei bis vier Millionen Beſoldungs- und Regieaufwand galten daher für nothwendig. Es bedurfte alſo nur der Regierungserklärung, daß mehr nothwendig, um die Ausgaben zu erhöhen und die Landräthe hatten immer nur feſtzuſetzen. „Dieſe Veränderung der Verhältniſſe“ (ſagt der Ausſchußvortrag, und wir ſagen es ohne Bedenken mit ihm, Proſper!) „wäre eine Veränderung der Verfaſſung geweſen.“ Er belegt dieſe Wahrheit mit §. 3, 4, 5, Tit. VII d. V. U. 912). Die Sache iſt klar. Der Ausſchuß zeigt die großen Bedenklichkeiten bei dieſer Abänderung 913); ſie ſind zu offenbar, um dir bewieſen zu werden, Proſper! und irgend einem auch nur geſundſinnigen Sohne des Vaterlandes. Es bedarf dazu keiner Gelehrſamkeit, nur geraden Blickes in Weſen und Wort der Verfaſſung. — „Nachdem in Folge der gefaßten Beſchlüſſe Kreisbudgets vorgelegt werden und hiernach die Stände ein Maximum verwilligen, ſo fallen zwar jene Bedenken größtentheils weg, allein es bleiben noch immer zwei Anſtände gegen die Ueberweiſung ſolcher Ausgaben, die bisher im allgemeinen Budget vorkamen, auf die Kreisbudgets, für die ein Maximum bewilligt werden ſoll. Im Budget haben die Stände den Bedarf und nicht ein Maximum, welches dem Grundſatze nach mehr als der Bedarf iſt“ (d. h. welches eine Abſtufung des Bedarfes, ein Minder und Mehr zuläßt und nur die äußerſte Grenze beſtimmt), „zu bewilligen. Für's Zweite muß das Miniſterium in Folge des Finanzgeſetzes die Hauptpoſitionen des Budgets einhalten; dasſelbe hat ſich aber rückſichtlich der Landrathsbudgets nicht zu ähnlicher Beſchränkung verſtehen wollen und ſich das Recht der Uebertragung von einer Poſition zur anderen vorbehalten“ 914).

Das Referat im Ausſchuſſe ſtellt daher ſehr folgerecht die Doppelfrage auf: „Welche Vortheile dieſe Bedenken überwiegen und ob nur Kreisbudgets dieſe Vortheile gewähren können?“ 915)

Es geht die verſchiedenen Ausſcheidungsweiſen durch, welche, abgeſehen von Kreisbudgets, möglich bleiben; Finanzgeſetz (das Reichsbudget ſelbſt), Uebereinkünfte zwiſchen Miniſterium und Landräthen, über einzelne Ausgaben und adminiſtrative Anordnung. „Auch auf dieſem dreifachen Wege können die vom Ausſcheidungsgeſetze bezeichneten Vortheile — Verbeſſerung des Verwaltungsorganism, angemeſſene Veränderung in der Competenz der Stellen, Erleichterung der Miniſterien, Berückſichtigung der Ortsverhältniſſe, Verminderung der ſtändiſchen Geſchäfte, Erſparungen — erreicht werden“ 916). Der Ausſchuß erörtert dieß im Einzelnen 917), und gelangt ſomit zu der Folgerung, „daß die vorgeſchlagene Ausſcheidung des Geſetzentwurfes nicht nöthig ſei, um die von ihm, dem Entwurfe, beabſichteten Vortheile zu erhalten, ſondern daß ſolche durch eine einzige Steuerbewilligung für allgemeine und Kreis-Ausgaben erreicht werden können“ 918).

Deſſen ungeachtet läßt ſich höchſt ergiebig und weiſe zu allſeitiger Erwägung der Sache das Ausſchußreferat nun auch in vereinzelnde Prüfung der Entwurfsbeſtimmungen ein 919). Ich hebe dir hier einige der intereſſanteſten Bemerkungen aus, Freund! Zuerſt die mir auffallende faſt kalte Gleichgültigkeit des Ausſchuſſes bei der Rubrik Kloſterdotation 920), ein Wort, welches wir heut zu Tage gar nicht mehr hören, geſchweige die Sache anders als abſtoßend beherzigen ſollten, welche es, ſo ſehr dem Zeitgeiſte nachhinkend, bezeichnet! Welche Summe von trefflichen und treffenden Bemerkungen ließ ſich hier anreihen und ſelbſt bis zur unſeligen Quelle dieſer Todtenauferſtehung, dem Concordate hinaufleiten. Möchte ein Freund der guten Sache, welcher dem Schauplatze nahe war, oder in die urkundliche Mine einſchlagen konnte, Baiern, Teutſchland und Europa eine claſſiſche Geſchichte unſerers Concordates baldigſt geben! möge er nachweiſen, warum man das weit vorzüglichere, frühere Exemplar dieſer am Beſten ganz unterlaſſenen Production um des jetzt vor unſeren Augen liegenden willen zurückſchob! möge er Bürgerkronen und patriotiſche San-Benitos nach Verdienſt vertheilen! Mit der Helena unſeres großen Sängers konnte das Concordat zu Bavaria ſagen:

„Ich ſcheine mir verlebt und doch ſo neu,
„In dich verwebt, dem Unbekannten treu!“

Göthe.

Um ſo einverſtandener werden wir uns Beide mit folgender Bemerkung fühlen, Proſper 921). „Die ſpecielle Etats-Bildung und Bewilligung der Kreisverwaltungskoſten für acht Kreiſe durch acht Landräthe wird leicht zu Vergrößerung einzelner Etats führen, während die Bewilligung einer ganzen Summe durch eine Ständeverſammlung weit eher zu Erſparungen führt. Solche Bedürfniſſe ſind nicht abſolut; es müſſen nicht gerade ſo viel Beſoldete mit ſo viel Beſoldung vorhanden ſeyn“ (d. h. Proſper! ſie ſind jetzt nicht abſolut, ſollten es aber werden, ſowohl der Perſonenzahl als dem Geldbetrage nach. Der Staatsdienſt muß aufhören, ein Gewerbe, ein Handwerk, eine Pfründe zu ſeyn!!!). Auch folgende Betrachtung wird uns anſprechen. „Kein Gegenſtand ſoll daher dem finanziellen Wirkungskreiſe des Landrathes zugewieſen werden, wobei das Intereſſe der Regierungsbeamten mehr oder weniger im Spiele ſeyn kann, ſondern nur ſolche, wo Beamte und Regierte nur ein und dasſelbe Intereſſe haben können, wie Erziehung, Wohlthätigkeit, Erhöhung der Induſtrie ꝛc. Genügen auch wenige ganz unabhängige Männer, deren es in einer großen Verſammlung nur gibt“ (ſo druckten wörtlich unſere ſtets höchſt rebelliſchen Theatinerprotokolle, Proſper! — ſoll es zur Ehre der großen Verſammlungen kein Druckfehler ſeyn? oder einer bleiben zur Ehre der Vortrag ſtellenden Menſchenkenntniß, daher das „ſelten“ oder „wenige“ für ausgelaſſen erklärt werden?), „um Beſchwerden gegen pflichtvergeſſene Beamte oder Erſparungsvorſchläge an dem rechten Orte anzubringen, ſo bleibt das Votiren von Ausgaben doch immer Sache der Mehrheit, die in der Regel für das perſönliche Intereſſe ihrer Vorgeſetzten ſchon Anſtands halber viele Nachſicht haben wird.“ (Vergleiche unſere Budgetsberathungen!!!)

„Ihr ſeyd bewegt! ihr könnt nicht widerſtehen!“

Schiller.

Zu Ende der Unterſuchung findet der Vortrag den Ausſcheidungsentwurf unvollſtändig 922) und äußert ſeine Ueberzeugung 923), „daß, ohne Ungerechtigkeit, Mißvergnügen und ſchädlichen Provinzgeiſt auf das Höchſte zu ſteigern, eine andere Ausſcheidung nicht möglich ſei, als den Geſammtbetrag der directen Abgaben im Ganzen von den Ständen votiren zu laſſen und hiervon jedesmal zu beſtimmende Geldbeträge den einzelnen Kreiſen für beſtimmte Bedürfniſſe zu überweiſen.“ Zugleich bemerkt der Ausſchußreferent als Ergebniß der Vergleichung zwiſchen der berechneten neuen und der bisherigen Organiſation ein Erſparungsminder der erſten von 280,000 fl. 924), wiederholt aber hierbei ſeine frühere Beſorgniß, „daß die Ausgaben auch im neuen Entwurfe im Ganzen oder Einzelnen zu gering angeſetzt, folglich die Kreiſe in dem Falle ſeien, künftig nach übernommenem Organismus Zuſchüſſe zu leiſten.“

Die Hauptfolgerung des Vortrages beſteht aber darin 925), „daß die Bewilligung eines Maximums durch die Stände für den Verwaltungsorganism nicht genüge, ſondern daß die Ausgaben auf Organism immer von einer Periode zur anderen durch ſie“ (die Stände) „in ihrem Geſammtbetrage geprüft und feſtgeſetzt werden müßten.“ Und nachdem er die Reſultate nochmals gemuſtert 926) und gezeigt hat, „daß Verfaſſungsbewahrung auf dem Spiele ſteht, daß viele und die wichtigſten Ausſcheidungspuncte ſich beſſer zur Nichtausſcheidung eignen, daß es an Vollſtändigkeit der Vorarbeiten gebricht und einſeitiger Miniſterialausſpruch nicht genügt; nachdem er ferner die Unmöglichkeit einer jetzigen Volkserleichterung durch die Ausſcheidung, die Gewißheit einer beſſeren Einarbeitung der nicht überlaſteten Landräthe in ihren neuen Beruf, die Zweckmäßigkeit, eine neue Finanzperiode abzuwarten, ſelbſt ſehr zweckmäßig aufgeſtellt — nachdem er endlich der gegenwärtigen Ständeverſammlung weder Beruf noch Verfaſſungsrecht, dem künftigen Budget vorzugreifen, zugeſteht, das Miniſterium in der Zwiſchenzeit zu vertragsmäßigen Ueberweiſungen ſich vorzubereiten im Stande ſieht und in dem vorliegenden Verzeichniſſe der auszuſcheidenden Gegenſtände Nichts findet, was nicht ſchon jetzt ſeiner Natur nach Gegenſtand einer Kreisumlage werden könne," ſo beſchließt er mit dem Antrage, „dem Entwurfe die Zuſtimmung zu verſagen und dem Geſetze über die Landräthe die nöthige Beziehung auf die Ausſcheidung beſtimmter Steuerantheile für Kreisbedürfniſſe einzurücken" 927).

Ich habe dir bisher bald vom Referate im Ausſchuſſe, bald vom Ausſchußvortrage geſprochen, Freund! Nun aber, da zu Ende dieſer ſehr gelungenen und verdienſtlichen Arbeit der Ausſchuß ſeinen Referenten im Stiche läßt, indem er dennoch ausſcheiden will 928), ſo nenne ich dir den verlaſſenen Vorfechter für die gute Sache in Abg. v. Cloſen 929). Dennoch ſchloß ſich treulich auch ſein Correferent, Abg. Heffner, der guten Sache an 930); Beide waren, wie du erſt in meinen letzten Briefen ſahſt, auch die Referenten in der Landrathſache und getreue Lotſen des Berathungsſchiffes bis zur Klippenbank der ſchweſterlichen Modifications-Korallen. Die Mehrheit des Ausſchuſſes hingegen fertigte in „obſequioſer Eile ein neues Ausſcheidungsſchema, welches mit zwei Conſiderants"· als Moſishörnern geſchmückt die bunte Schar der Rubriken aus der Wüſte nach dem verheißenen Lande bugſirte 931). Ich geſtehe dir aber, Freund! daß ich die leitende Feuerſäule nur in der Beſorgniß für die Beſoldungsſicherheit entdecken konnte 932).

Morgen bugſire ich dir ſelbſt die Berathung vor, Freund! — Für heute ſcheide ich von der Ausſcheidung, um am Lazarustage meine Betrachtungen lediglich der möglichen Wiedergeburt eines recht tüchtigen und lebendigen Gemeingeiſtes in unſerem Baiern zu widmen. Wäre dieſer Genius der Völker bei uns erſt recht anſäſſig, dann, Freund! ſchiede ſich alle conſtitutionell verlarvte Selbſtſucht von ſelbſt aus, und wir hätten keine Leute mehr, die, wenn man ihnen vom allgemeinen Beſten ſpricht, die Augen andächtig ver- aber das verſtockte Herz ärgerlich abkehren.

Muth, Proſper! entbrennt immer wieder mit Phönixkraft an der guten Sache für ſie! Sie lebe!

„Möge der Juwel im Staube liegen,
„Schimm're Glas auch in der Königskrone!
„In des Künſtlers, in des Käufers Händen
„Wird erkannt, was Glas und was Juwel ſei!"
Herder.

Hundert zwei und vierzigſter Brief.

Den 18. Dec. 1829.

Fünf Reden von der Bühne widmeten ſich der intereſſanten Aufgabe.

Die erſte 933) ſah in den Geſetzentwürfen über Landrath und Ausſcheidung ein „Geſchwiſterpaar, wovon willkommen und lieb der Bruder, bedenklich die Schweſter." Die Geſchichte des zweiten Entwurfes kurz überblickend, hob ſie aus den miniſteriellen Motiven das ihr weſentlich Erſcheinende aus, begleitete es mit einigen Berichtigungen und entwickelte ſodann ihre motivirte Einſtimmung mit dem Gutachten der beiden Ausſchußreferenten — am Schluſſe die innigſte Ueberzeugung von der höchſten Wichtigkeit echter Centralkraft für Baiern ausſprechend.

Der andere Redner, Abg. Mätzler 934), nahm ſich vorzüglich die Verhältniſſe des Schulweſens zu der vorgeſchlagenen Ausſcheidung zum Augenmerke. „Viele Mitglieder", ſprach er 935), „finden vielleicht dieſe Nummern nicht ſo wichtig, wie ich ſie gefunden — mittheilen nur möchte ich mich und werde mich gerne berichtigen laſſen. Die gegenwärtigen Lyceen und Gymnaſien unſeres Königreiches haben ihren dermaligen Beſtand nicht den Kreisbedürfniſſen zu danken; ſie ſind nicht erſt durch die Kreiſe errichtet, ſondern beſtanden früher und beſchränkten ſich nicht auf die Kreisbevölkerung. Ihr Fortbeſtand nach erfolgter Kreiseintheilung gründet ſich zum Theile auf das Daſeyn der Oertlichkeiten, der Fonds ꝛc. Auch wollte man vielleicht manchen Städten, die ſo Viel verloren hatten, nicht auch noch dieſe Anſtalten entziehen. . . . In dieſer Hinſicht ſind dieſe Lehranſtalten nicht als geſchloſſene Kreis- ſondern als Reichsanſtalten anzuſehen — was noch mehr aus Erwägung ihrer zur Kreisbevölkerung oft unverhältnißmäßigen Zahl hervorgeht. Der Oberdonaukreis hat fünf Gymnaſien, während ein anderer oft nur zwei beſitzt. In Folge deſſen iſt auch noch Niemand eingefallen, den ſtudirenden Jüngling auf den Beſuch einer Studienanſtalt ſeines Kreiſes einzuſchränken." (Das wäre aber auch ein Kopf-Handwerkszwang erſter Claſſe und erſten Unſinnes, Proſper!) „Es ſtand ihm frei und muß ihm auch für die Zukunft freiſtehen, auf was immer für einer Anſtalt des Königreiches ſich unterrichten zu laſſen." — (Ein Satz, der in unſeren Tagen Beherzigung verdient, da man den geiſtigen Unterricht zunftmäßig zu betreiben, zur größeren Ehre Gottes wieder anfängt.) Nachdem der Redner die eng begrenzten und keineswegs feſt beſtimmten Verhältniſſe auseinander geſetzt hat, findet er Bedenklichkeit, „die Ausgaben auf Lyceen und Gymnaſien, dann die Schuldotation im allgemeinen Ausdrucke auf die Kreiſe übergehen zu laſſen" 936). Er ſetzt ſeine Gründe näher auseinander und glaubt ſchließlich, „es könne auf die Kreisfonds nur übernommen werden, was aus der allgemeinen Schuldotation von 300,000 fl. auf den Reſervefonds bezeichnet iſt," unter bedingten Ausnahmen jedoch — „ſodann die von den Ständen für die Kreiſe als Unterſtützungs-Zuſchuß 1822 bewilligten 32,000 fl. — die Ausgaben auf die Schullehrer-Seminarien und Präparanden-Inſtitute, als eigenthümliche Anſtalten der Kreiſe, die Ausgaben aus der beſonderen Dotation, welche nicht auf fundationsmäßigen oder rechtlichen Titeln beruhen und von den Aerarialbeiträgen zum Reſervefonds Das, was an die Volksſchulen verwendet wird."

Als dritter Redner nahm Abg. Rudharde das Wort 937). — „Worin beſteht", fragt er, „die Ausſcheidung, die man uns vorſchlägt? Ein Theil der Ausgaben, welcher bisher auf dem allgemeinen Finanzbudget ſtand, ſoll von demſelben abgeſetzt" (abgenommen) „und weil er ſich auf die beſonderen Bedürfniſſe der einzelnen Kreiſe bezieht, dieſen zugewieſen werden. Dagegen ſoll auch ein entſprechender Theil der Staatseinnahmen den Kreiſen zugewieſen oder bei dem künftigen Budget ſo viel weniger an Steuern poſtulirt werden. Nimmt man dieſe Sache ſo einfach, wie ſie iſt, ſo iſt nicht einzuſehen, wie in derſelben an ſich eine Gefahr liegen und wie es auf Plusmacherei oder höhere Belegung der einzelnen Kreiſe abgeſehen ſeyn könne, weil für jede Ausgabe, die einem derſelben zugewieſen würde, zugleich die Deckungsmittel beſtimmt werden müßten. Eine ſolche Ausſcheidung iſt daher an ſich nicht nur ganz unnachtheilig, ſondern ſie gewährt auch große Vortheile. . . Ein vorzüglicher Vortheil derſelben iſt die gleichheitliche Vertheilung der Staatsfonds. Was nützt eine gleiche Beſteuerung, wenn die Staatsmittel unter den Kreiſen ungleich vertheilt werden? wenn ein Kreis, der mit ſeinen eigenen Mitteln für ſeine beſondern Anſtalten ſorgt, auch für die beſonderen Anſtalten anderer weniger ſorgfältigen und weniger thätigen Kreiſe mitzahlen muß? . . . Die Ausſcheidung der allgemeinen Staatsbedürfniſſe von den beſonderen Kreisbedürfniſſen führt zu dem Ziele, daß jeder Kreis zu Jenen nach ſeiner Zahlungsfähigkeit beiträgt, die Beſtreitung Dieſer aber jedem ausſchließend überlaſſen wird. Dieſes Verhältniß allein iſt das gerechte. Zugleich wird die Centralverwaltung, von allem Fremdartigen geſchieden, einfacher und klarer. Der Unterthan lernt genau kennen, was er gleichſam für ſeine eigenen Angelegenheiten und was er für die allgemeinen zu zahlen hat. Dieß iſt für ihn ein Gewinn und erleichtert ihm gewiſſermaßen die Laſt. Die Localverhältniſſe werden beſſer bedacht, die Mittel zweckmäßiger und wirkſamer angewendet. Die einzelnen Kreiſe erhalten Stoff für Selbſtthätigkeit und Anregung zu edlem Wetteifer — den Landräthen wird ein, wenn auch nicht nothwendiger, doch ſehr vorzüglicher Wirkungskreis eröffnet. Endlich wird das Uebermaß des Centraliſirungsſyſtemes gemindert“ 958). — „Man dürfe jedoch“, ſo fährt der Redner fort 959), „auf Formen nicht zu viel Werth legen — man dürfe von der Ausſcheidung nicht Vortheile erwarten, welche ſie nicht gewähren könne oder die ſehr zweideutiger Art ſeien. Verſtehe man unter Erleichterung des Miniſteriums Aufklärung über die Ortsverhältniſſe, ſo ſei ſie gewiß. Verſtehe man aber darunter Verminderung der Geſchäfte, ſo könne dieſe auch ohne Ausſcheidung erreicht werden, wenn das Miniſterium die Angelegenheiten, welche man als beſondere Kreisangelegenheiten betrachten wolle, der Competenz der Kreisregierungen unter Controle der Landräthe überlaſſe. Allein weder in dem einen noch in dem anderen Falle werde ſich das Miniſterium der" (oberſten) „Aufſicht über dieſe Angelegenheiten entſchlagen dürfen, da Dieſes die Regierung ſelbſt aufgeben hieße. — Auch als Mittel, die Vielſchreiberei zu verhindern, werde die Ausſcheidung ſchwerlich ſehr wirkungsreich ſeyn. . . . Im Rheinkreiſe herrſche ſie wegen Einfachheit der Verhältniſſe nicht. Dort herrſche das Geſetz und jeder Einzelne könne frei darnach thun; hier" (bei uns, Proſper) „müſſe er von der Behörde erbitten, die arbitrariſch" (zu Teutſch willkürlich) „verfahre und dagegen mit Arbeiten beladen ſei." (Gibt es, Proſper! gibt es wohl einen gediegeneren Ausdruck für den Geſammtwerth, für die hohe Vorzüglichkeit der Rheinkreis-Einrichtung? Cape memor! ja! noch einmal — cape memor! Hier iſt die große Wahrheit anerkannt, daß und warum der Rheinkreis Muſterbild!!! Um deßwillen taugt unſer ganzer Geſchäftsorganismus diesſeits zu keiner freiſinnigen Verfaſſung, Freund! um deßwillen muß es als Unſinn erſcheinen, freiſinnige Formen aufzuſtellen und die Menſchen gebunden zu laſſen! um deßwillen muß Alles, was vor der Verfaſſung nicht Probe hält, als altes Geräthe in die Vorraths- oder vielmehr in die Antiquitäts-Kammer geräumt und aus den Füßen emancipirter Bürger geſchafft werden.) „Auch als Erſparungsmittel dürfte die Ausſcheidung nicht Viel leiſten, nicht Mehr als das Veto der Ständeverſommlung — wohl aber in Anſehung der eigentlichen Kreisanſtalten."

Der Redner findet das Geſtändniß des Miniſteriums, „daß Einführung des Landrathes und Ausſcheidung der Kreislaſten zu einer gänzlichen, für das allgemeine Wohl höchſt erſprießlichen Umgeſtaltung der Verwaltungsorganiſation führe, ſehr beunruhigend 940). In der Verwaltung ſei Nichts gefährlicher, als zu große Beweglichkeit und gänzliche mit einem Male vollzogene Veränderung." (Wahr, Proſper! ganz große Kriſen ausgenommen!) „Erſt durch die Verordnung v. 17. Dec. 1825, welche am 1. April 1826 in Wirklichkeit getreten, ſei die Verwaltung umgeregelt worden und ſchon jetzt werde in den Motiven" (zum Ausſcheidungsgeſetze) „auf die Wiederaufhebung derſelben, auf die Trennung der Domainenverwaltung bei den Aemtern, auf eine neue Organiſation der Finanzkammern gedeutet." — — (Unſere Beweglichkeit liegt — die ſucceſſiven Partei- und Perſonal-Speculationen abgerechnet — vorzüglich in der ungehobenen Zwiſtigkeit zwiſchen Verfaſſung und Verwaltung — in dem ſtillen Kriege Dieſer und ihres Details gegen Jene und ihre Principien — in dem Danaiden-Beſtreben, Beide zu vereinigen, ohne ſie zu verſchmelzen — in dem raſtloſen Zugeben und Abnehmen, dem endloſem Accordſyſteme — kurz im Streite der Grundverhältniſſe und der Halbheit der Maßregeln.)

Endlich kommt der Redner zu ſeinem eigentlichen Zwecke, zur Kritik, nämlich der Ausführungsweiſe der Ausſcheidung. Er findet den Geſetzentwurf „zu weit greifend und fiscaliſch" 941). (Die Lieblingstendenz des neueſten Miniſteriums.) „Die den Kreiſen zu überweiſenden Laſten betrügen im Durchſchnitte 46 Pct. des Steuerhauptbetrages und erhöhten ſich im Rheinkreiſe von den bisherigen $53\frac{3}{5}$ auf $61\frac{3}{5}$ 942). Eine Menge als Kreisrubriken ausgeprägter Ausgaben ſeien in der That allgemeine Staatsbedürfniſſe, z. B. die Koſten für die Kreisregierungen" (!!!) 943) —

Aber unſer Redner findet auch den Geſetzentwurf „zu unnöthiger Vielſchreiberei führend 944). Hier genügten nicht allgemeine Sätze: in den Finanzen müſſe Alles bis auf den letzten Punct ausgeführt ſeyn. Die K. d. Abgeordneten könne ein vollſtändiges Bild des ganzen Budgets nach dem miniſteriellen Plane, ausgeſchieden nach den Staatsausgaben und den Ausgaben einzelner Kreiſe fordern — alsdann könne ſie erſt beurtheilen, ob überhaupt nicht mehr gezahlt werde, als bisher, und um wie Viel die Laſten jedes Kreiſes ſich mehren oder mindern. Dieß zu wiſſen, ſei weſentlich. . . Warum begehre man die vollſtändige Ausſcheidung nicht vom Miniſterium? — Der Ausſchuß that es, allein das Miniſterium erklärte, ſie nicht geben zu können. — Es ſei — ſagte es — ſein Rechnungsweſen verbeſſert worden (!!!), neue Form angeordnet — daher könne die Rechnung für $18^{25}/_{26}$ noch nicht vorgelegt werden, und die alten Rechnungen gewährten keinen Anhaltspunct. — Hier ſehe man die erſte Frucht einer Verbeſſerung zur Unzeit. Der geſetzliche Termin für Vorlage dieſer Rechnung ſei längſt verfloſſen und dennoch ſolche nicht bewirkt. — Allein was wäre ſelbſt mit dieſer Vorlage geholfen, da Alles umgeſtaltet werden ſolle, Nichts bleibe, wie es ſei — eine gänzliche Umgeſtaltung der Verwaltungs-Organiſation, welche für das Volk die erſprießlichſten Folgen habe, nun eintrete! zugleich alle Quellen des Einkommens verändert würden — die Gegenwart durchaus keinen Anhaltspunct zu Vorausbeſtimmung der nächſten Zukunft gewähre und der Miniſter ſage — er gebe uns ein Geſetz, deſſen Folgen zu berechnen er nicht im Stande ſei." —

„Hier aber", meint der Redner 946), „iſt nicht von Verſuchen oder Glauben, ſondern von Nachweiſen und Voranſchlägen bis zur kleinſten Ziffer die Rede, und da die Ständeverſammlung die hierzu nöthigen Mittel erhält, iſt es nicht Zeit beizuſtimmen. Dieſelbe Ungewißheit, welche das Miniſterium veranlaßt hat, den Theil des Geſetzentwurfes, welcher die Finanzcaſſe betrifft, mit Vorbehalten und Clauſeln zu verſehen, wird auch die K. d. Abgeordneten ſcheu machen. Man muß es ihr nicht verargen, wenn auch ſie mit Furchtſamkeit zu Werke geht und mit jenem conſtitutionellen Mißtrauen, welches von dem Miniſterium ſelbſt durch die Art der Bearbeitung dieſes Geſetzentwurfes geweckt worden."

Zu allen dieſen Mängeln geſellen ſich nun noch die „Folgen des Umſtandes" 947), „daß man das vorgeſchlagene Geſetz mitten im Laufe der Finanzperiode ausführen will, und ſo beſtärkt ſich die Meinung, es ſei jetzt nicht an der Zeit, ein ſolches Geſetz zu erlaſſen. Der Miniſter ſelbſt zeigt“ (§. 13 der Motive), „daß er mit den Schwierigkeiten, die Ausſcheidung im Laufe einer Finanzperiode auszuführen, wohl bekannt ſei. Sie liegen offen da. Man geräth in Gefahr, durch die Abänderung des auf ſechs Jahre geſetzlich beſtimmten Budgets entweder die Finanzen oder die einzelnen Kreiſe zu überbürden. Das ganze Bild der Rechnung würde verändert werden. Das neue Rechnungsſchema,“ (erſt) „neuerlich vom Miniſterium angeordnet und nur erſt ein einziges Jahr in Anwendung, würde durch alle Verwaltungsſtellen hin ganz unbrauchbar und müßte abermals durch ein neues erſetzt werden. Doch müßte bei Bearbeitung des Rechnungsſchema's das Finanzminiſterium wohl wiſſen“ (hätte es wohl wiſſen müſſen), „daß es die Ausſcheidung der Staats- und Kreislaſten vorhabe — es müßte wohl überlegt haben, daß hierdurch die“ (dieſe) „ganze Rechnungsform umgeworfen werden müſſe. Es zeigt ſich aber hieraus, daß es in der Reihenfolge ſeiner Verbeſſerungen“ (? Unternehmungen) „nicht die gehörige, nothwendige Auswahl getroffen.“ — —

„Die beiden Ausſchüſſe“ (der dritte hatte nämlich mit dem zweiten Mittheilung gepflogen) „ſind im Weſentlichen derſelben Anſicht“ (ſo ſchließt ſich die Rede) 9,8). „Sie haben den Geſetzentwurf, wie er iſt, ſo viel als verworfen. Sie haben eine Redaction vorgeſchlagen, worin von der alten faſt kein Wort ſtehen geblieben. Dieſe Redaction halte ich für ganz unſchädlich, aber auch nicht für ſehr folgenreich — ſie enthält eigentlich Nichts, als eine Inſtruction, wie das Finanzminiſterium das Budget für die nächſte Finanzperiode entwerfen möge. Ob daſſelbe, ſo entworfen, von der alsdann zuſammentretenden Ständeverſammlung angenommen werde, iſt zu erwarten. Wenn jedoch dem Miniſterium mit jener Redaction gedient iſt, ſo kann ich derſelben unbedingt beiſtimmen.“ — Ein kleines Feuerbad, [illegible] und ein verdientes!

„Mein Freund! die Kunſt iſt alt und neu;
„Es war die Art zu allen Zeiten,
„Durch Drei und Eins und Eins und Drei
„Irrthum ſtatt Wahrheit zu verbreiten.“ Göthe.

Vier und zwanzig Protokollſeiten ſperren zugleich ihren Rachen gegen uns auf, amicissime! Was thun? Ein und zwanzig ſind wir eben ganz behaglich durchwandert! aber nicht immer geht der Weg über Wieſen. Ich denke, wir faſſen (klar liegt ja die Wahrheit vor uns!) wie Hercules, zwar nicht in die Löwenhaut, die ſelbſt als Maske nicht mehr Mode iſt, die zwei Dutzend Eloquenzpygmäen in unſeren Rockzipfel und ſagen kurz und gut, daß der vierte Redner, Abg. Häcker (damals noch zweiter Secretär), mit pangloſſiſch-claſſiſchem Zutrauen durchaus nur Gutes, Nützliches, Ungefährliches in dem Geſetzentwurfe ſieht und das „der Meiſter hat's geſagt“ — (αυτος εφα) kräftiglichſt betont 949).

Aber auch der erſte Secretär, Abg. Vetterlein, trat als fünfter Redner auf 950) und vertheidigte gleichfalls die Sache des Entwurfes, ſogar in ſolcher Ausdehnung, daß ſeine vorletzten Worte der Kammer ankündigten, „auch der Landrath müſſe aufgegeben werden, wenn man das Ausſcheidungsgeſetz aufgebe“ 951).

Wir haben uns nun mühſam-fröhlich und geiſtesheiter-willensſtark (?) durch das großе Appartement der Kammerberedtſamkeit durchgearbeitet, lieber Proſper. Unſer wartet nun die Camarilla der Platzerörterung. Möchte ich dir ſagen können: „der parlamentariſche kleine Krieg! Ha! dann wäre Leben und Luſt! nicht Litanei und ſo oft Ueberdruß. Zehn oder oft noch mehr matte Ave's auf ein tüchtiges Pater noſter!

„Mir wird von alle Dem ſo dumm,
„Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“

ſagt der Schüler dem ihn andocirenden Mephiſtopheles. Soll ich mich auch, willſt auch du dich mit dem Troſte des Kobolds behelfen — —?

„Vernunft wird Unſinn, Wohlthat, Plage,
„Weh dir, daß du ein Enkel biſt!“

Nein, Proſper! glücklicher Proſper im wärmeren Morea drunten! ſo grimmig es im lieben Vaterlande heute und geſtern und vielleicht noch lange Stein und Bein friert, doch bringe ich dir von hieraus ein traulich Glas Punſch zu und ſinge mit unſerem herrlichen Dichter, was wir beide innig fühlen:

„Wohl! wenn in's Eis des klügelnden Verſtandes
„Das warme Blut ein bischen munt'rer ſpringt!“

Schiller.

Hundert drei und vierzigſter Brief.

Den 19. Dec. 1829.

Der zweite Präſident von Leonrodt eröffnete die Platzerörterung über die Ausſcheidung 952), indem er vor Allem ein ergiebiges Princip für dieſe Letzte ſuchte und ſolches in dem Wirkungskreiſe des Landrathes fand — „in wiefern nämlich der Gegenſtand der Ausgabe zu ſeiner Competenz gehöre und ſeine Berathung hierbei nützlich werde könne ſowohl durch Verminderung als durch zweckmäßige Verwendung. In dieſer Beziehung ſei aus den durch den Entwurf ihm zugedachten Puncten der Verwaltungsorganismus mit ſeinen Attributen und die Strafrechtspflege mit den ihrigen auf die Centralcaſſe zurückzuweiſen.“ Hiernach entwirft der Redner die Abtheilung neu und trägt auf die Annahme des Geſetzes in dieſer modificirten Geſtalt an. Beſonders das Schulweſen will er den Kreislaſten beirechnen 953). „Hier mache man keine angenehme Erfahrungen in Beziehung auf die bisherige Gemeinſchaft. Man betrachte z. B. den Rezatkreis in dieſer Hinſicht, vergleiche ſeine Poſition mit der Summe und dann ſein Steuerprincipal auch mit derſelben und ſtaune dann über die Ungleichheit der Austheilung. Es ſtehe zwar geſchrieben: *ertrage Einer den Andern*; aber: *zahlet Einer für den Andern!* ſtehe nicht geſchrieben. Hier müſſe man Jedem erlauben, von ſeinen Kräften Gebrauch zu machen.“ — „Die Idee öffentlicher Krankenhäuſer“, ſagte Abg. Abbt 954), „iſt durchaus human, ja ſie iſt rein chriſtlich, entſproſſen aus dem fruchtbaren Keime des göttlichen Chriſtenthums. Das Heidenthum kannte ſie nicht, nur wenig das alte Judenthum. Allein ſolche Anſtalten, ſo ehrwürdig an ſich und ſo wohlthätig für die Menſchheit ſie auch ſeyn mögen, eignen ſich nicht für ganze Provinzen, wie unſere Kreiſe ſind, ſondern nur für einzelne Gemeinden." (Nicht auch für kleinere, mäßige Diſtricte? Hier wären ſie wohl ganz an ihrem Platze!) „Wirklich haben ſchon viele Ortſchaften auf dem Lande, in der Regel aber alle Stadtgemeinden ihre beſonderen Krankenhäuſer, theils aus Localſtiftungsmitteln, theils aus Beiträgen. Sollen nun künftig öffentliche Krankenhäuſer in den Kreiſen und für ſie zu errichten ſeyn, wie wird es ſodann mit jenen ſchon vorhandenen ſtehen? Den Gemeinden, welchen ſie als Eigenthum angehören, können ſie ohne Rechtsverletzung nicht abgenommen, aber eben ſo wenig dieſe angehalten werden, zum Bau und Unterhalte der neuen weiter beizutragen, indem ſie ihre eigenen unterhalten müſſen und auch wirklich unterhalten. — — Daſſelbe gilt von den Wohlthätigkeitsanſtalten für Arme, für Menſchen von gebrochenem Alter, für Waiſen, für Findlinge. Es ſind Das ſehr ſchätzbare, aber ihrer Natur nach nur örtliche Anſtalten: weßwegen auch das Armen-Edict von 1816 als Regel feſtſetzt, daß eine jede Gemeinde für ihre Armen zu ſorgen habe." (Dieß ſchließt jedoch die Aufnahme ſolcher Individuen in ſchon beſtehende nahe gelegene Anſtalten gegen Vergütung von Seiten der unterhaltungspflichtigen Gemeinden nicht aus, inſoferne freiwillige Uebereinkunft zu bewirken iſt!) Abg. Tollmann war der Meinung, „die Landräthe erſt in ihrem neuen Wirkungskreiſe feſt werden und die Ausſcheidung von der nächſten Geſetzgebungsvereinigung bewirken zu laſſen 955); wogegen v. Stachelhauſen „die kakodämoniſche Natur der Abneigung gegen die beiden Geſetzentwürfe" bis in „die Citadelle des Ausſcheidungs-Geſetzes verfolgt" wiſſen will 956). „Der Staatsdiener verliere an ſeiner Haltung," hierauf beſtand Abg. Büsner 957), „wenn er der Möglichkeit ausgeſetzt ſei, in die Verlegenheiten einer Kreisfonds-Verwaltung verwickelt zu werden." „Die Beantwortung der Frage, ob der Geſetzentwurf anzunehmen oder nicht, hange von der ernſtlich zu erwägenden Vorfrage ab, ob durch die Ausführung deſſelben die Belaſteten erleichtert oder noch mehr beſchwert würden: denn der Stände Beruf ſei, zu helfen, nicht aber, die Hülfsbedürftigkeit zu vermehren" 958) — ſo meinte wohl mit Recht Abg. Lehmus.

Abg. Geier ſtellte die ſehr richtige Bemerkung auf 959): „Bevor ich zu Beantwortung dieſer“ (von ihm bezeichneten) „Fragen ſchreite, finde ich mich durch die Anſichten und Behauptungen der meiſten Redner vor mir aufgefordert, einige Worte über den Wechſelverband des Ausſcheidungsgeſetzes mit dem Landrathsgeſetze zu ſprechen. Ich höre geſtern und heute bei Berathung des Ausſcheidungsgeſetzes beinahe mehr von den Landräthen, als von der Ausſcheidung der Laſten ſprechen. Man ſucht mit aller Anſtrengung darzuthun, Eines könne nicht ohne das Andere beſtehen. Mit dieſen Behauptungen dreht man ſich in einem Kreiſe ohne Anfang und ohne Ende herum. Man ſucht ſich ſelbſt zu überreden, beide Inſtitute müßten zugleich in's Leben treten. Mit ſolchen Vorderſätzen muß man freilich auf jene ſonderbare Behauptung kommen, daß man ſchon $18^{8}/_{49}$ mit der Ausſcheidung der Kreislaſten anfangen müſſe“ (ob ſie gleich bis zur nächſten Finanzperiode gar keinen reellen Zweck habe), „bloß um den jungen Landrath, der ſonſt Nichts zu thun hätte (!), mit dieſer leeren Ausſcheidung in die Schule zu führen und für ſeine künftigen Geſchäfte einſtweilen am Phantom zu üben“ (wie die Hebammen, Proſper!) „Ich gehöre gewiß zu jenen baieriſchen Staatsdienern und Staatsbürgern, welche eine zweckmäßige Ausſcheidung der Central- und Kreislaſten ſchon längſt aufrichtig wünſchen. Eben darum möchte ich aber ſolche von dem Daſeyn des Landrathes ſo wenig abhängig machen, als ſie es wirklich iſt, um nicht, was ich ſehr beſorgen muß, das eine Inſtitut mit dem anderen zu verlieren. Man vergeſſe doch nicht, aus welchen Elementen der künftige Landrath zuſammengeſetzt iſt, und frage ſich dann unbefangen, ob von ſeiner Einſicht und ſeinem Willen mehr Schönes und Gutes, als von allen gegenwärtigen Staats- und Gemeindebehörden, wenn man ſie gehörig benützen will, zu erwarten iſt. Die ſo behauptete Cauſalverbindung zwiſchen Landrath und Ausſcheidung der Kreislaſten iſt mehr Schein als Wirklichkeit und, ſollte der Landrath künftig nicht noch andere Dienſte leiſten — ſollte er nicht, wie die miniſterielle Rede ſagt, den Uebergang zu einer gänzlichen Umgeſtaltung des Organismus der öffentlichen Verwaltung bahnen, gewiß, wegen Ausſcheidung der Kreislaſten würde er nicht in's Leben gerufen.“ — Nicht minder richtig bemerkt der Sprecher, „daß der Ausſcheidung der Kreislaſten erſt die Ausſcheidung der Kreisintereſſen vorhergehen müſſe; der Geſetzentwurf aber, über alle Erörterungen hinausgehend, poſtulire einen wirklichen Unterſchied und ſtelle hiernach ohne allen Unterſchied der Kreisverhältniſſe ſeine Säze an. Der erſte Beſtimmungsgrund zu dieſem Verfahren ſei offenbar eine von der oberſten Finanzbehörde zu ihren Zwecken gewünſchte Finanzmanipulation.“ (Du haſt hier einen deutlichen Beweis, wie nachtheilig und mißlich die oberſte Leitung des Innern mit jener der Finanzen in einer und derſelben Hand liegt, mein Freund!) — „Bei der Ausführung träten aber ganz andere Folgen ein. Der Geiſt des Staatsvereines und unſerer Staatsverfaſſung wolle die Intereſſen aller Kreiſe zu einem Ganzen vereinigen — aus ihnen zuſammen nur einen Staatsfonds bilden. Die Ausſcheidung der Kreislaſten aber — offenbar unmöglich ohne Ausſcheidung der Kreisintereſſen — müſſe in ihren Folgen wieder trennen, was das wahre Staatsintereſſe verbinden wolle und müſſe“ 960). — — — Der Redner beſchließt ſeine ausführliche Entwickelung mit der Erklärung, „wie er bei dem aufrichtigſten Wunſche nach zweckmäßiger und befriedigender Ausſcheidung dermalen und in ſo lange nicht dafür ſtimmen könne, bis alle von ihm genannten Hinderniſſe beſeitigt und die nothwendigen Vorbedingungen herbeigeführt ſeien, um dieſe wünſchenswerthe Einrichtung auf feſtes Princip und gleichheitlichen Maßſtab zu erbauen“ 961). — „Es ergeben ſich drei Parteien“, äußerte Abg. Rabl 962): „die eine verwirft das Geſetz durch ihr begründetes Veto und zieht vor, für jetzt in statu quo zu bleiben; die andere erklärt ſich für den Geſetzentwurf, findet keine Steuermehrung, nur Steuerzergliederung; die dritte und der Ausſchußbeſchluß nehmen das Geſetz, jedoch ſo modificirt an, daß ſie es neu redigiren. — Wenn man bedenkt, daß Baiern, dieſes beinahe Alles vermögende Land ſeit einem Vierteljahrhundert von der politiſchen Vorſehung (?) verdammt war zu einem ſteten Wechſel der wichtigſten Staatsangelegenheiten — daß ein Organiſmus dem anderen auf dem Fuße folgte, der letzte umkehrte, was der vorige geſchaffen: ſo möchte man wirklich zittern ob der Zukunft, die dem unſchuldigen Vaterlande in banger Erwartung bevorſteht. Bei ſolchem Uebelſtande der Dinge ſollte man faſt glauben, daß an der alten Ordnung feſtzuhalten ſei. Aber die hundertmal tauſend und tauſend Stimmen bedrängter Baiern rufen mir aus allen Provinzen zu: Schaffet uns Hülfe, ihr Vertreter des Volkes! von der Willkür, die uns mit einem Umlagenſyſteme erdrückt, das in einem namenloſen Heere von Abgaben unſere directen Steuern weit überſteigt! Dieſe bezahlen wir gerne, Jene zu regeln iſt euere Pflicht. — Dieſe Stimme aus der Wüſte iſt gerecht — Sie werden ſelbſt wiſſen, meine Herren, wie oft und ungelegen Ihnen bald eine Concurrenz zum Straßenbau, bald zur Hebamme, bald zur Impfung, bald zu Gemeindelaſten, bald zu Transporten, bald zu Gebär- und Irrenanſtalten und, weiß der liebe Gott, unter welchen Namen noch abgenommen wird! Sie wiſſen ſelbſt, daß die Stempel, die Taxen ihre ohnedieß leeren Beutel noch vollends entleeren, nicht zu gedenken der Advocaten-Deſerviten, der Zehrungs- und Reiſegelder bei dem ſteten Herumziehen vor den Aemtern und Gerichten. Ich will nicht ſagen, daß dieſe Laſten aufhören können; aber einer Controle können ſolche unterworfen werden, und hierin bewährt ſich der Wirkungskreis der Landräthe. Hieraus ergibt ſich die nothwendige Ausſcheidung der Regierungsbezirkslaſten — die nämlich nur aus den Beſchlüſſen des Landrathes zu Erreichung der beſonderen Zwecke des Kreiſes hervorgehen können — die in die Voranſchläge der Landräthe aufgenommen und den Ständen des Reiches zu Bewilligung des Maximums vorzulegen ſind. Feſt muß die Geſammtſumme der Bezirkslaſten geſetzt ſeyn auf die Zeit der Finanzperiode, damit der Steuerpflichtige genau wiſſe, worin ſeine von den Landräthen controlirte Summe der Umlagen beſtehe. Nur ſo kann der Willkür der Belaſtung durch außerordentliche Umlagen Grenze geſetzt werden. Dieſe klägliche und gerechte Stimme beſcheidet mich, dem neu redigirten Entwurfe des Ausſchuſſes unter Modificationen meine Zuſage zu geben, in der feſten Ueberzeugung, daß ich das Beſte des

Vaterlandes im Auge behalte.“ — Unter dieſen Modificationen finden ſich treffende Bemerkungen; aus dem Ganzen leuchtet, wie immer aus den Aeußerungen dieſes Abgeordneten, ſelbſt dann, wenn ich ſie materiell oder formell nicht theilen kann, reiner Vaterlandsſinn hervor. — Er, ſo wie mehrere ſeiner Nachfolger in der Rede 963) halten ſehr an dem Schulweſen feſt. Auch an das Stiftungsweſen, dieſen Abel des Central-„Kakodämons“ (denn es gibt einen, und zwar einen ſehr argen, Proſper! wie es auch einen Central-Genius, und zwar einen ſehr wohlthätigen gibt!), wurde von Abg. Hagen einmal wieder erinnert: „Bei uns allen iſt noch das früher beſtandene Centraliſiren der Stiftungen im ſchmerzlichen Andenken, welches für Staat und Gemeinden die nachtheiligſten, gegenwärtig noch fühlbaren Wirkungen hervorgebracht und das Silber der milden Stiftungen in Kupfer verwandelt hat“ 964).

Abg. Thinnes vertheidigte das Princip, die Richtung, die Nothwendigkeit des Geſetzes, ohne jedoch einen Ausſcheidungsgrundſatz aufzuſtellen 965). Das verhinderte ihn jedoch nicht an mancher treffenden Bemerkung. „Ich muß geſtehen,“ ſagte er unter Anderem 966), „8,000 fl. Erſparungen in einem Kreiſe bringen dem Volke mehr Nutzen, als die“ (nicht empfundene) „halbe Million“ (von der man als Erſparungsreſultat geſprochen), „denn es kann und wird“ (dann) „gerade ein Procent an den Steuern nachgelaſſen.“ — — — „Es heißt immer, die Miniſter müſſen die Etats und Poſitionen einhalten 967); aber auch damit hat es nicht Viel zu bedeuten: denn ich finde wohl manchen Etat, wo erſpart iſt, aber auch andere, wo mehr ausgegeben wurde“ (weil, Proſper! uns die Bewährung und Schirmung der Specialität gebricht!). — „Am Cultus wurden in der erſten Finanzperiode faſt 100,000 fl. erſpart in einem Jahre — aber ich zweifle, ob dieſe 600,000 fl. noch in der Caſſe der Section liegen.“ (Du darfſt nur die Finanzrechenſchaften nachſehen, Proſper, um keinen Zweifel daran zu behalten, daß ſie nicht daliegen.) „Man zwackt ſo hin und wieder einem Etat Etwas ab, um es anderswo doppelt zu verwenden. Ich nenne Dieſes nicht Erſparen und nicht Einhalten der Poſitionen.“ (Du und ich thun Dieß eben ſo wenig, Proſper!) — „Man ſagt 968), man ſolle das Geld hinübergeben in die Central-Staatscaſſe, man könne es wieder aus derſelben herausgeben in die Kreiſe. Daran zweiſle ich nicht, daß man es könne, glaube aber, wenn das Geld durch zu viel Hände geht, ſo ſchmutzt es ſo ſehr und nimmt gewiß nicht zu“ — 969). „Ich bin in dieſer Beziehung etwas mißtrauiſch geworden und erinnere an die franzöſiſchen Liquidationsgelder, welche vor drei Jahren hier zur Sprache gebracht wurden.“ — (Siehe meinen hundert und neunzehnten Brief, aber auch den fünf und dreißigſten und den acht und ſiebenzigſten, welche dir beweiſen, daß dieſe Angelegenheit eine parlamentariſche Patricierin vom älteſten Stamme, aber, wie den älteſten Patriciern oft am Erſten geſchieht, ſehr übel daran iſt.) „Als von dieſer Liquidation die Rede war, ſagte auch die Regierung: Laſſet uns die Sache ausmachen — wir wollen ſchon ſorgen, daß das Geld ohne Verluſt eingeht. Ja es ging ein, aber es will nicht mehr ausgehen. Es ſind jetzt ſchon faſt zehen Jahre (!!!) und es war noch nie ſo ſtill von dieſen Geldern, als jetzt.“ — Der Finanzminiſter fiel hier ein 970), um „zu Beruhigung des verehrten Redners“ zu bemerken, daß die Liquidation fraglicher Gelder bereits (!) vollendet und ſolche in der Summe von mehr als drei Millionen in Caſſe lägen, um nächſtens zuerſt im Vertheilungsquotienten zu erſcheinen, dann aber ſogleich zur Vertheilung hinausgegeben zu werden.“ — „Dieß iſt mir ſehr angenehm zu hören,“ erwiederte Abg. Thinnes 971), „ich muß zwar geſtehen, daß ich ähnliche Verſicherungen vor drei Jahren von eben dieſem Tiſche hörte, aber ſie blieben ohne Erfolg, und dieß wird entſchuldigen, wenn man mißtrauiſch würde.“ Abgeordneter Mätzler berichtigte eine ſeiner geſtrigen Aeußerungen 972) und Abg. Wanzel 973) widerlegte eine Aeußerung der erſten Bühnenrede. „Solche halte für inconſtitutionell, daß der Ausſchuß nach der von ihm beantragten Modification dem Geſetzentwurfe eine ganz andere Faſſung gegeben. Er danke dem zweiten Präſidenten, der die Rechtfertigung des Ausſchuſſes bereits geführt, ſo wie mehreren Sprechern nach demſelben, durch deren Bemühung der Ausſchuß ſich von jenem Vorwurfe bereits gänzlich befreit halten dürfe. Uebrigens könne er ſich auch gar nicht erklären, wie dem Ausſchuſſe ein ſolcher Vorwurf gemacht werden könne. Wer es ihm verargen werde, wenn er über einen Gegenſtand (über welchen jedes Mitglied der Kammer ſeine Meinung frei zu äußern das unbeſtreitbare Recht habe) ſeine Anſicht vorlege und hierbei noch ganz beſonders berufen ſei, offen darzulegen, was er für das Zweckmäßigſte und Beſte erkannte! Wenn daher der Ausſchuß geſagt habe, nach ſeinem Dafürhalten könne der Geſetzentwurf füglicher ſo oder ſo eingerichtet werden, ſo ſuche er doch gewiß hierdurch keine Initiative eines Geſetzes an ſich zu reißen und gehe, wie des Sprechers feſte Ueberzeugung ſei, noch ganz auf dem conſtitutionellen Wege.“ — Bravissimo! Proſper! dir und mir aus dem Herzen geſchrieben, und wahrlich noch viel kräftiger, mächtiger, eindringender auszudrücken! Dem bekämpften Stimmführer war gewiß ſelbſt am Behaglichſten bei ſeiner Befechtung zu Muthe, denn ſo, wie ich ihn kenne (und ich kenne ihn ſehr genau), hatte er es mit ſeiner Aeußerung gewiß nur auf eine Anfechtung abgeſehen. Habe ich gleich über dieſen Punct nie mit ihm geſprochen, ſo weiß ich doch, als hätte er mir es mit deutlichen Worten geſagt, daß er innig Alles theilt, was dir, Freund! mein XIII. Brief und auch mein LXXXVI. und ſonſt noch manche einzelne Bemerkungen der übrigen an dich gerichteten Blätter über die wichtige Kammer-Initiative brachten. Ich glaube, daß er dieß Palladium auch gerne einmal in der zweiten gedämpften Parlamentarperiode vertheidigt hören und nur Dieſes mit ſeinem homöopathiſch berechneten Scrupel wollte. — Da er zugleich der oratoriſchen Figur der Ironie nicht abhold iſt, ſo denke ich mir auch die Möglichkeit, daß er ſich die Genugthuung gönnte, die Miniſterialen in ihrer Conſequenz der Inconſequenz alles Das behaupten zu hören, was ſie ſonſt beſtreiten, ſobald es in ihren Kram nicht taugt. Ein unſchuldiges Vergnügen gegenüber Jenen, die keine Freude an der eigentlichen Schuldloſigkeit haben. Ich glaube vorzüglich den Vogel an den Federn des Seitenhiebes auf die Absalons des VI. Ausſchuſſes zu erkennen, die er ſeinem Pülverchen zum Geleite gab 974).

„Umſtülpen führt nicht in's Weite;
„Wir kehren frank und froh
„Den Strumpf auf die linke Seite
„Und tragen ihn ſo.“

Göthe.

„Als Kreisſache dachte ich mir,“ ſagte der ſcharfſinnige v. Dreſch 975), „was aus dem beſonderen Intereſſe eines Kreiſes und nur aus dieſem hervorgeht, was in einem Kreiſe ſeyn kann und in einem anderen gar nicht oder nicht auf gleiche Weiſe — was vielleicht in allen fehlen kann, ohne daß das Ganze darunter leide. Staatsſache, ſtellte ich mir dagegen vor, ſei Alles, was als nothwendig aus Staatsverband und Staatszweck hervorgeht, was nicht bloß in einem Kreiſe ſeyn kann, ſondern in allen ſeyn muß, deſſen Mangel irgendwo den Staat ſelbſt gefährdet. Freilich habe ich von der Tribune aus gehört, Kreisſache, ſomit auch Kreislaſt ſei, was das Intereſſe des Kreiſes unmittelbar berührt. Der Gedanke iſt neu, er mag auch trefflich ſeyn; von ſelbſt aber darauf verfallen wäre ich in Ewigkeit nie. Wenn Das Kreisſache iſt, was immer das Intereſſe des Kreiſes unmittelbar berührt, ſo verwundere ich mich nun freilich nicht mehr, daß §. 2 des Ausſch.-Geſetzes ſo Viel enthält, als er wirklich in ſich begreift; aber ich verwundere mich darüber, daß in demſelben §. nicht auch noch alles Das aufgenommen iſt, was in §. 1 als Staatsſache und Centrallaſt ſteht. Denn — iſt nicht das Heer, ſind nicht die Miniſterien, iſt nicht die ganze Regierung“ (ich wiederhole nur Das, was Friederich der Große ſagte und vor ihm ſchon der erſte Kurfürſt Maximilian) „iſt nicht der ganze Staat um der Nation, um der Kreiſe willen da? Und kann Etwas das Intereſſe der Kreiſe unmittelbarer berühren, als Das, wodurch die Kreiſe ſelbſt erſt beſtehen und ſich erhalten? Wenn nun Kreisſache Alles iſt, was das Intereſſe der Kreiſe unmittelbar berührt, wenn jeder Kreis das unmittelbarſte Intereſſe bei Dem hat, was den Staat ſelbſt im Ganzen hält und trägt, wenn ferner, was Kreisſache iſt, auch auf die Kreiſe ausgeſchieden werden ſoll, ſo müſſen wir Alles, was bis jetzt als Centrallaſt angeſehen wurde, auf die Kreiſe übertragen, und — der Staat löst ſich in den Kreiſen auf. Das wird, das kann Niemand wollen! Aber ſo wird auch Jedermann zugeben, daß das angeführte Princip für die Ausſcheidung“ (das Princip der unmittelbaren Kreisberührung, Proſper! risum teneatis!!!) „unrichtig ſei. Iſt aber das Princip unrichtig, ſo fallen mit ihm auch alle aus ihm abgeleitete Folgerungen und es verlohnt ſich nicht der Mühe, von dem Einzelnen zu ſprechen.“ — „Einen anderen Grundſatz hat der II. Präſident aufgeſtellt. Es iſt mir aber dabei nicht klar geworden, warum Juſtiz- Finanz- allgemeine Staatsverwaltung und was damit zuſammenhängt als — von allgemeinem Intereſſe — Centrallaſt bleiben ſolle, nicht aber beſondere Zweige der Verwaltung, wie Polizei und ihre Inſtitute, bei welchen doch in gleicher Weiſe ein allgemeines Intereſſe obwaltet. Einen Anhaltspunct gab er zwar in dem Satze: nur Das könne Kreisſache ſeyn, wobei auch die Landräthe nützlich einwirken könnten. Aber es ſcheint mir, er habe dieſen Grundſatz ſelbſt nicht ganz gleichförmig durchgeführt. . . . . Dagegen ſcheint mir das Ausſchußgutachten ganz von den Grundſätzen der Ausſcheidung ausgegangen, die ich mir immer als die richtigen gedacht. — Es gibt keine gute Praxis ohne richtige Theorie und Verletzung der Grundſätze rächt ſich immer, früher oder ſpäter. — — Es beſtimmt mich aber auch noch ein politiſcher Grund, dem Gutachten des Ausſchuſſes beizutreten. Es ſcheint mir bedenklich, zu Viel an die Kreiſe hinauszugeben und ſie hierdurch zu bedeutend zu machen. Je mehr in einem Ganzen die Theile für ſich bedeuten, deſto weniger bedeutet das Ganze als ſolches. Wie in dem alten teutſchen Reiche das Princip der Einheit in der Reichsverſammlung war“ (ſeyn ſollte, Proſper!) „in den Territorialregierungen das Princip der Trennung“ (und leider nur zu ſehr war!), „ſo iſt bei uns das Princip der Einheit in der Ständeverſammlung, in den Kreiſen und Landräthen das Princip der Trennung. Was Dieſe gewinnen, können ſie nur gewinnen auf Koſten der

Einheit und ich weiß nicht, ob dieſe in dem nicht lange her, wie es iſt, gebildeten Baiern ſtark, befeſtigt genug ſei, um keine Gefährde befürchten zu müſſen. Zwar habe ich gleichfalls von der Tribune gehört: die rechte organiſche Einheit Baiern's habe erſt mit der Gemeindeverfaſſung begonnen und mit dieſer werde ſie erſtarken und ſich weiter ausbilden. — Allein die Gemeinden ſind Körperſchaften: dieſe haben ihren Mittelpunct in ſich, ſie verengern den Kreis der Intereſſen und erweitern ihn nicht, und wenn ſie Gemeingeiſt bilden, ſo iſt er auf das Beſondere und nicht auf das Allgemeine gerichtet. Auch die Kreiſe ſind Nichts als größere Gemeinden, die Landräthe Nichts als größere Gemeindeſtellen und, was in der Natur der Körperſchaftsverhältniſſe liegt, kann ihnen nicht fremd bleiben. Allerdings bleibt die Einheit noch immer in der Ständeverſammlung; aber recht eingreifend wird ihre Wirkſamkeit nur ſeyn, wenn ſie in der divergirenden und ausgedehnten Wirkſamkeit der Landräthe nicht eben ſo viel Gegengewichte zu überwinden hat. — Der Gang der gegenwärtigen Berathungen ſelbſt hat meine Beſorgniß geſtärkt. Wie habe ich es vertheidigen hören, daß zu einem beſtimmten Zwecke für einen Kreis gerade nicht mehr verwendet werde, als für den anderen! daß, was ein Kreis zu einem Zwecke beiträgt, ganz und nur bei ihm ausgegeben werde, ohne alle Rückſicht, ob ein Kreis reicher iſt, der andere ärmer — ob der eine an Gemeindevermögen, an Stiftungen Mittel beſitzt, die dem anderen fehlen! ob in dem einen außerordentliche, wenn auch nur vorübergehende Umſtände eintreten, die einen größeren Aufwand möglich machen, als in dem anderen! Ich habe bis jetzt geglaubt, der Werth und der Segen einer größeren Geſellſchaft beſtehe darin, daß alle gemeinſchaftlich tragen — daß die Reicheren den Aermeren zu Hülfe kommen — daß, was der eine Kreis nicht ganz vermag, der andere, wenn es gut, herzuſtellen helfe! Wenn die künftigen Landräthe im Geiſte dieſer“ (der eben jetzt beſtehenden) „Discuſſion handeln, wenn ſo ein Kreis mit dem anderen rechtet, wenn die größere Bekanntſchaft der Landräthe mit den Zahlenverhältniſſen der Leiſtungen und Verwendungen von ihnen benützt wird, um der vermeinten Ungleichheiten immer mehr aufzufinden — dann möchte mir vor der Wirkſamkeit der Landräthe bangen, und ſtatt der Einheit förderlich zu ſeyn, werden ſie die Urſache der Trennung werden!"

Proſper! wohl Worte zu ihrer Zeit! am Beginnen!

„Dieſe Quelle bedecket ein Krug, doch laß ſie ein Strom ſeyn,
„Watet der Elephant ſelber mit Mühe durch ſie."

Herder.

Auch die Schlußworte vernimm 976). „Ich ſehe nicht ein, welche enge Verbindung zwiſchen den Landräthen und dem Ausſcheidungsgeſetze beſtehe, und kann mir dieſes ganz wohl auch ohne Landräthe denken. Eben ſo wenig begreife ich, wie die Landräthe fallen ſollten, wenn ſie nicht den vollen Wirkungskreis haben, den ihnen das Ausſch.-Geſetz zuweist. Insbeſondere bin ich dafür, daß auch der Entwurf des Ausſchuſſes erſt mit nächſter Finanzperiode in's Leben trete. Ein genügender Grund zur Eile ward nirgends angegeben. Die Zeit bis zur nächſten Finanzperiode mag für die Landräthe eine für würdige Erfüllung ihres neuen Berufes freiere und nöthige Vorbereitungszeit ſeyn und die Ausſcheidung mitten in der Finanzperiode verſpricht durchaus keinen Vortheil: denn ſie ſoll auch keine Erleichterung gewähren, läßt aber wohl Verwirrung in den Geſchäften beſorgen."

„Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mähr'!
„Ich hoffe, Sie läßt mich's d'rum nicht büßen.
„Ihr Mann iſt todt und läßt Sie grüßen.
— „Iſt todt? das treue Herz! O Weh!"

Göthe's Fauſt.

Abg. Brügel 977) empfahl die Pferdezucht, Abg. Krämer ergoß ſich in eine Dithyrambe 978) und Abg. Brandmaler nahm — die Klöſter in Schutz 979).

„Die Abgeſchied'nen betracht' ich gern,
„Ständ, ihr Verdienſt auch noch ſo fern;
„Doch mit den edlen lebendigen Neuen
„Mag ich wetteifernd mich lieber freuen."

Göthe.

Die Erſetzung der centraliſirten allgemeinen Brandverſicherung durch Kreisanſtalten brachte Abg. Ziegler in Vorſchlag 980), und Abg. Löſch entwickelte eine Haupturſache des legislativen Mißtrauens in der Geſchichte des letzten Stempelgeſetzes 981). „Die Vergangenheit iſt es, die da warnt! ich bekenne es offen. Gebrannte Kinder fürchten das Feuer. So trat 1825 das Stempelgeſetz mit erkünſtelter Freundlichkeit in unſere Mitte, wußte ſich durch höfliche Manieren, durch Verſprechungen, nicht läſtig fallen zu wollen, nur die höheren Stände und die bisher Bevorzugten um gleichmäßige Gaben anzuſprechen ꝛc. bei uns einzuſchleichen. Wir trauten dem ſauberen Fremdlinge und öffneten ihm unſere Behauſung. Aber kaum hatte er in unſerer Wohnung feſten Fuß gefaßt, ſo wurde er anmaßend, griff immer weiter, brachte unſerem Haushalte Unheil und miſchte ſich in alle unſere Angelegenheiten. Alle Tiſche fingen an zu wanken, zum Zeichen, daß der eigentliche Hausherr ſein Hausrecht verloren und der Fremdling es an ſich geriſſen habe. Das Unterlegen von Hölzchen, womit der Hausvater den Schein abzuwenden ſtrebt, als ſei es der Ehehälfte gelungen, die Oberherrlichkeit im Hauſe für ſich zu erwirken, half hier Nichts — der Unhold riß ſie hervor, behauptete keck, daß er zu gebieten habe, drohte, ſtrafte und nahm auf alle Art die ſpärliche Hauscaſſe in Anſpruch. Mit einem Worte! man wußte uns das neue Stempelgeſetz empfehlend darzuſtellen, ſeinen Druck wegzuvernünfteln und unſere Zuſtimmung zu erſchleichen und zu ertrotzen. Aber als wir's hatten, da kamen erſt die Nachträge, die Zuſätze, die bedrückenden Erläuterunegn, die Novellen, die Inſtructionen nach und jetzt beſitzen wir in dieſem Geſetze eine wahre Geißel für die Nation. Gern, mm. HH., vertraut das Volk, aber ſein Vertrauen muß gewonnen, es darf nicht vernichtet werden. Es iſt dieß" (mit dem Stempel, Proſer!) „nur ein einziges Beiſpiel, das ich anführe — viel andere wären noch in Bereitſchaft, doch das einzige reicht ſchon zu. Ich wiederhole es daher: gebrannte Kinder fürchten das Feuer. Dieß und Nichts Anderes iſt gewiß die Urſache, daß die Ausſchüſſe, daß ein großer Theil der Kammermitglieder noch eine Menge der Nummern, welche in §. 2 des Geſetzes als beſondere Laſten der einzelnen Regierungsbezirke bezeichnet ſind, vorwärts, nämlich unter §. 1 oder die allgemeinen Staatsausgaben gewieſen haben. Man fürchtet nämlich 982), die Staatsregierung möchte dann" (außerdem) „manche Ausgaben, die ſie als ſolche aus Rechtsgründen z. B. wegen eingezogener Stiftungen hinauszugeben hatte, von ſich wegwälzen. Man fürchtet, ſie möchte die Koſten, welche ihr zu decken verblieben, zu hoch, und jene, welche den Kreiſen zu bezahlen heimgewieſen werden, zu niedrig angeben." (Nicht ohne bittere Früchte war alſo das Miniſterialbenehmen, welches ich in meiner Darſtellung der drei erſten Landtäge dir entwickelte, Freund! Unerſetzlich iſt der Verluſt des Vertrauens. So drückend auch das offene, freimüthige Bekenntniß der Finanzverlegenheit für Miniſter perſönlich und in Beziehung auf die Sachverhältniſſe ſeyn mag, wie heilſam iſt es deſſen ungeachtet und wie heilend für die hochwichtige moraliſche Stimmung der Theile, für die Geſchäftsbehandlung ohnehin! Aber ein ſolches Geſtändniß erfordert echte Kraft, Herrſchaft über die Galeerencommandantin Eitelkeit und den feſten Vorſatz, ſich um keinen Preis mehr von der geraden Linie zu entfernen — es erfordert nebſt Dieſem Sachkenntniß, techniſche Geſchicklichkeit, wahre Finanzkunde und Finanzkunſt, mehr als Das — reine und wahrhafte Weihe der Staatskunde und Staatswirthſchaft. Und wie viele Prieſter zählt dieſes Heiligthum bei uns? Sind unſere Financiers in der Regel nicht aſſentirte Juriſten oder beförderte Schreiber?)

„Dank ſei dem Referenten und Correferenten des III. Ausſchuſſes gezollt!" ſagte bieder Gr. Joſ. Seinsheim, „welche uns durch ihre lichtvolle Darſtellung in den Stand ſetzten, das vor uns liegende Geſetz nach ſeinen Folgen beurtheilen zu können! Die Nation, welche wir zu vertreten die Ehre haben, darf hiervon keine Erleichterung, ſondern beſtimmt mehrere Belaſtung erwarten. Dieſe Ueberzeugung iſt der Dämon, welcher ſich dem Geſetzentwurfe feindlich entgegenſtellt, nicht der Kaſtengeiſt. Nein, wir alle kennen und beobachten unſere Pflicht, nach beſtem Gewiſſen und Wiſſen des Landes Wohl zu berathen. Eingedenk dieſer heiligen Pflicht halte ich mich für verbunden, meine Meinung hier unumwunden auszuſprechen, daß ich zur Zeit gegen die Annahme des vorgelegten Geſetzes ſtimme, und mich ganz der Meinung des Referenten anſchließe" 983).

Abg. Lechner bemerkte 984), „er habe ſich das Wort bloß erbeten, um ſein Scherflein in die Wagſchale jener Meinung zu legen, welche dafür halte, daß ein Ausſcheidungsgeſetz eine nothwendige Bedingniß zum organiſchen Leben des Landrathes ſei. Ohne ſolches erſcheine er ihm wie ein Geſandter ohne Inſtruction oder eine Juſtizſtelle ohne Geſetzbuch." (!?) Uebrigens ſagt er ſehr richtig: „Laſſen Sie, mm. HH., die jungen Leute nur ſtudiren! Sie müſſen deßwegen nicht alle Beamte oder Geiſtliche werden; aber eine größere Maſſe von Intelligenz wird unter das Volk kommen und die Zahl ausgezeichneter Künſtler und Gewerbsleute, tüchtiger Magiſtratsräthe und Gemeindevorſteher wird ſich vermehren" 985).

Nachdem er der „ſtöhnenden Hydra" auch von Seite des Centraliſationsſyſtemes ihr Recht widerfahren laſſen, ſucht ein Sprecher den allerdings bedeutenden Thatumſtand zu rechtfertigen, „daß der Iſarkreis allein an der allgemeinen Schuldotation von 300,000 fl. ein Drittheil an ſich nehme" 986). Er bittet „zu bedenken, welche bedeutende Schul- und Unterrichtsanſtalten dieſer Kreis zu erhalten habe. Er beſitze zwei Gymnaſien in München, von welchen manche Claſſen doppelt mit Lehrern beſetzt ſeien — ein Gymnaſium und Lyceum in Landshut — ein ſehr bedeutendes Schullehrerſeminar und dabei eine Familienzahl von 110,368 und eine Einwohnerzahl von 558,143, die auf einer großen Fläche zerſtreut wohnten. Bedenke man nun noch, daß die Anſtalten der Hauptſtadt nicht bloß für die Kreisbewohner ſind, ſondern auch von den jungen Leuten aus anderen Kreiſen häufig beſucht werden, ſo erſcheine jener Antheil wahrlich nicht überſpannt." (Dem Einzelnen nach befangenem Geſichtspuncte vielleicht nicht, aber dem Unbefangenen und nach dem Sachverhältniſſe gewiß!) „Noch weniger aber werde man Dieſes finden, wenn man erwäge, daß dieſe Schuldotation ſowohl nach dem 1803er

Reichsdep.-Receſſe als nach den heiligen Verſprechungen der Regierung als ein Erſatz für das dieſem Zwecke“ (mit) „gewidmete, aber entgangene Vermögen der aufgehobenen Klöſter geleiſtet werde.“ (Dießmal „nivellirt“ St. Crispin! denn wie kommen die übrigen Kreiſe, die überdieß ſelbſt ähnliche Anſprüche in ihrem Bereiche zu machen haben, zu der Verbindlichkeit, durch Entbehrung an dem Genuſſe eines gemeinſchaftlichen Fond's die Regierung auszulöſen? Aber das Beſte kömmt zuletzt.) „Der Iſarkreis hat an dieſen“ (deren — der Klöſter) „ſehr viele und ſehr reiche enthalten. Gern würde er auf jeden Antheil an der allgemeinen Schuldotation verzichten, wenn man ihm nur zwei oder drei derſelben in ihrem ganzen Complexe gegeben hätte. Da aber Dieſes nicht geſchehen iſt, ſo hat er durch dieſe 99,000 fl. für das verſchlungene Kloſtervermögen in pecuniärer Hinſicht einen ſehr geringen Erſatz und wenn man den Geiſt der Erziehung betrachtet, der durch die Aufhebung der Klöſter zu Grunde ging“ (!!!cape memor!!!), „da ein ſolcher Geiſt ſich durch kein Geld erſetzen läßt (!!!), gar keinen erhalten“ 987). (Dießmal ſtöhnt die Chimära des Obscurantismus!)

„Lerne ſchweigen, o Freund! Dem Silber gleichet die Rede,
„Aber zu rechter Zeit Schweigen iſt lauteres Gold!“

Herder.

Abg. Clarus verwahrte die proteſtantiſche Kirche ausdrücklich gegen die Stellung des Geſetzes §. 1 Nro. 3 b), „damit man nicht ihre Poſtulate als abgewieſen betrachte.“ (Wahrlich! auch ein ſtarkes Stück von einem Geſetzentwurfe, der Conſtitution gegenüber gar nicht zu thun, als beſtehe eine gleich berechtigte proteſtantiſche Landeskirche! Hatte der Concipient auch der Thronrede vergeſſen?) 988) Sehr triftig und gediegen ſetzte Abg. v. Dippel den Grund der Disharmonie der Rheinkreis-Inſtitute mit den Ortsverhältniſſen der älteren Kreiſe auseinander 989), „weil hier der Kampf des Neuen mit dem Alten noch nicht ausgekämpft ſei und das Anſehen“ (die Rückſicht) „für das graue Alterthum noch Manches aufrecht erhalte, was dort bei der unaufhaltſamen Reform des Staatsorganismus ſich auflöſen mußte.“ (Wie aber bezeichnet ſich hiernach die Laufbahn, wie der höhere Aufſchwung der miniſteriellen Wirkſamkeit? Iſt es mit Geſetzentwürfen gethan, wo es weſentlicher Entwickelung bedarf? — Kann chirurgiſche Hülfe genügen, wo der Zwieſpalt im Inneren des Körpers ärztlich ausgeglichen werden muß?

„Wie mag ich gern' und lange leben? —
„Müßt immer nach dem Trefflichſten ſtreben,
„Des unerkannt Trefflichen wirket ſo Viel,
„Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel!"
Göthe.

„Ganz und gar nicht einverſtanden bin ich", rief Abg. Endres mit großem Rechte 990), „mit der Behauptung, als ob der Landrath nicht ohne das Ausſcheidungsgeſetz beſtehen könne und umgekehrt. . . . Ich erinnere Sie nur an die Zeit, da man an einen Landrath noch nicht dachte. Haben Sie nicht tauſend- und über tauſendmal in der Nation die Stimmen gehört, daß aus dem Alles verſchlingenden Staatscentrum den äußerſten Kreiſen doch auch das Ihrige hinausgeſchieden werde — daß nicht Alles um den Mittelpunct herum verſieche, ſondern auch den entfernten Provinzen Etwas zufließe!" —

Abg. Socher ſchlug vor 991), „die Erträge der Taxen und Gebühren zu Dotation der Kreiscaſſen zu verwenden," und nachdem inzwiſchen Abg. Hörhammer die Kammer belehrt hatte 992), „daß bei dem Centraliſirungsſyſteme Hopfen und Malz verloren ſei," unterſtützte Abg. Klar den ſo eben erwähnten Socher'ſchen Vorſchlag 993). Nach mehreren, faſt alle zu Gunſten des Geſetzentwurfes ausgeſprochenen Abſtimmungen trat Abg. Rudhardt nochmals und recapitulirend auf 994). Ich hebe dir als neu und höchſt zweckmäßig, vorzüglich als gedeihlich für die Ueberzeugung des echten Geſchäftsganges in der Kammer folgende denkwürdige Schlußſtelle aus: „Es iſt ſchon mehrmals geſchehen, daß, als ich das Miniſterium und ſeine Entwürfe tadelte, man mich einen Ankläger des Miniſteriums nannte und mir den Namen Sr. Maj. des Königes entgegenhielt. Ich ſpreche lediglich meine Ueberzeugung für oder gegen das Miniſterium aus, wie es dem Abgeordneten, dem Manne ziemt. Den Abgeordneten gegenüber kann ich mich ohnehin auf das Reglement beziehen;

aber jeder Abgeordnete iſt auch hier, wo, wie ich hoffe, freundſchaftlich und ohne Leidenſchaft um der Wahrheit willen gekämpft wird, dem Miniſter ebenbürtig und wie er turnierfähig. Wenn man mir aber, da ich meine Lanze gegen den Miniſter auslege, wie er die ſeinige gegen mich, ſtatt eines Schildes, das Bild des Monarchen entgegenhält, dann freilich muß ich ehrerbietig die Lanze ſenken und meine offene Bruſt euren Speeren darbieten“ 995). (Aber — Proſper! wer gehört denn nach den Turniergeſetzen hinweg aus dem Ehrenfelde und oben auf die Schranken?) — Aus der Aeußerung des Abg. Anns gebe ich dir eine in mehrfacher Hinſicht nicht unbedeutende Anekdote zum Beſten, welche abermals zu beweiſen ſcheint, daß, ſo groß auch die bekannte alt-bibliſche Niederlage war, doch nicht alle Feinde von dem unheroiſchen Kinnbacken in Simſon's Heldenhand erſchlagen wurden. „In der Hauptſtadt des Regenkreiſes“ 996) — (warum nicht kurz und ſehr gut in Regensburg — der ehemaligen Hauptſtadt des alten teutſchen Reiches und ſelbſt reich an ſehr tüchtigen, biederen und gemeinnützigen Geſinnungen? —) „hatte ſich ein polytechniſcher Verein gebildet.“ (Willkommene Erſcheinung!) „Er entwarf ſeine Statuten und legte ſolche der vorgeſetzten Kreisſtelle zur Genehmigung gebührend (?) vor. Dieſe berichtete hierüber an die allerhöchſte Stelle“ (dieſer ganz nach dem oſtrömiſchen Curialſtyl gebildete Ausdruck will eigentlich nicht mehr und nicht weniger als — Miniſterium (!) ſagen), „welche das Gutachten des Centralverwaltungsausſchuſſes des polytechniſchen Vereines“ (der Hauptſtadt! Hatte er ein Monopol? zumal in Beziehung auf eine Anſtalt, die aus eigener Kraft beſtehen — die unſer Ausſcheidungsgeſetz auf dem ſchlichteſten Wege anticipiren wollte?) „abforderte. Der Central-Verwaltungsausſchuß“ —(welche Kettenkugel von Wort!) „hatte zwar gegen die Bildung eines Vereines in der Kreishauptſtadt Nichts einzuwenden“ (ſehr gütig!), „allein“ (höre, Proſper! höre!) „er forderte eine gewiſſe Abgabe von jedem Mitgliede.“ (!!! Welche Den's-Idee!) „Dieſe Forderung wurde nun dem neu ſich bildenden Vereine hinausgeſchloſſen“ (welch barbariſches Wiehern des Canzleiſchimmels, des alt-ergrauten!),

„welcher natürlich dagegen remonſtrirte.“ (Und die allerhöchſte Stelle hatte ſich's gefallen laſſen?!) „Man wollte keineswegs den Centralverein als die Mutter mißkennen“ (die aber den Regensburger Verein nicht geboren hatte!!!) „und dieſer die gebührende (?) Achtung verweigern“ — (wofür? warum?), „aber man glaubte doch der Ruthe entwachſen zu ſeyn“ (und wohl doppelt einer erſt ſelbſt zu vergoldenden!) „und am Wenigſten war man geneigt, ſich zinsbar zu machen und für das Beſtehendürfen dem Cent.= Verw.= Ausſchuſſe einen“ (Corſaren=) „Tribut zu bezahlen. Indeſſen der beſagte Ausſchuß beharrte auf ſeiner Forderung“ (und die allerhöchſte Stelle gab Das zu, Proſper!!) „und der Verein in Regensburg löste ſich wieder auf!“ (Proſper!!! Und die allerhöchſte Stelle ſteuerte dem Unfuge nicht! und wir haben eine Verfaſſung — auf Velinpapier!!! mit großen Tinteflecken!!!)

Unſere beiden Kammerſecretäre beſchloſſen wie die Bühnenſchlacht, ſo auch das Plaßgeplänkel, jedoch mit etwas großem Pulveraufwande 997), und nun entwickelten die Referenten noch einmal ihre Batterien 998), welchen ganz zuletzt, ſtatt einiger miniſteriellen Kernſchüſſe, plötzlich ein ſieben und fünfzig typographiſche Meilen, d. i. Protokollſeiten erfüllendes Xerxesheer gegen die alte Schlachtordnung nachrückte 999) und, die Luft mit ſeinen Pfeilen verfinſternd, die „wahrhafte Potenzirung des Staatslebens in Sinn und Geiſt einer“ (? der!) „repräſentativen Verfaſſung“ in ſeinen Fahnen trug.

„Darum laſſet euch weiſen durch meine Worte: Das wird euch frommen.“

B. d. Weish. 6, 27.

Hundert vier und vierzigſter Brief.

Den 20. Dec. 1829.

Die Abſtimmungsſtunde ſchlug auch dem Ausſcheidungs-Entwurfe, mein Freund; eine lange Reihe verſchleierter Jungfrauen mit dem Fragezeichen geſchmückt, entfaltete ſich vor den Sitzen der Kammer-Oedipus, oder vielmehr ein förmliches Heer von Sphinxen zog auf, geführt und unterabgetheilt von und zwiſchen den Oberfeldherren I, II, III, IV, den Hauptleuten 1 — 66 u. ſ. w. und den Unterofficieren a — z, und verſuchte die Berathungsmänner mit Errathungsaufgaben 1000).

Der Beſchluß gedieh trotz den vielen Bäumen zu erträglicher Ueberſicht des Waldes 1001). „Als allgemeine Staatsausgaben ſollten fortwährend alle behandelt werden, welche aus dem Staatsverbande hervorgehen und nicht ausdrücklich den Kreiſen zugewieſen ſeien“ 1002). (Wie du ſieheſt, hatte v. Dreſch trotz der Klarheit, Schärfe und Bündigkeit ſeiner Principsanſicht bei den „*singulis bonis*“ kein Glück gemacht, das *capitulum* blieb *nequam* und der Beſchluß blieb es mit ihm). — „Den einzelnen Kreisfonds fielen nur die Ausgaben zur Laſt, welche denſelben durch beſondere Geſetze zugewieſen oder ſolchen Anſtalten gewidmet ſeien, die aus den Beſchlüſſen des Landrathes hervorgingen und zu Erreichung der beſonderen Kreiszwecke dienten“ 1003). (Eine wahre Concluſums-Polonaiſe, wie du wahrnimmſt, Proſper! Man dreht ſich mittelſt kleiner Schritte ſtets auf demſelben Boden umher.) Es werden dann die einzelnen Nummern der Ausgabepoſten im Keſſeljagen vorgetrieben 1004) und mehr oder minder richtig getroffen. Zuletzt flüſtern wie gewöhnlich die Wünſche anmuthig hinter der Proceſſion der Beſchlußpuncte her; es ſind dieſer Parlamentar-Grazien dießmal nur fünf 1005). „Es möchten von der Regierung ſolche Gebäude, welche zu den Kreisinſtituten verwendet werden könnten und dem Staate“ (? der Regierung!) „entbehrlich ſeien, auf die Dauer der Anſtalt unentgeldlich zur Benützung überlaſſen werden.“ — „Die Staatscaſſe möge die im Rheinkreiſe bis jetzt noch auf den Kreisfonds laſtenden Penſionen und Unterſtützungen der Staatsdiener und Angeſtellten jetzt ſchon übernehmen.“ — „Belohnung wurde in Erkenntlichkeit oder (!) Gratification (!!) überſetzt.“ — Endlich wünſchten ſich die Stände des Reiches „die Mittheilung der ſpeciellen Rechnungen der einzelnen Regierungsbezirke über die Verwendung der Kreisfonds zu den

Kreisausgaben" und „die Bildung einer ſelbſtſtändigen Penſionsanſtalt für Staatsdiener und Angeſtellte."

Nach zwei Monaten erfolgte die Gegenerklärung der Erbkammer 1006). — Sie trat den Modificationen ihrer Wahlſchweſter unter eigenen neueren bei, veränderte aber die Stellung der ganzen Sache, ſo wie die Faſſung des Geſetzes durch „*Zuweiſung einer aus dem allgemeinen Budget*" (Staatsfinanzgeſetz, folglich der eigentlichen Staatscaſſe) „*zu ſchöpfenden Dotation* aller jener Laſten, welche, *bis jetzt aus den allgemeinen Staatseinnahmen beſtritten*, künftig auf die Kreisfonds übergehen" und nach dem *urſprünglichen* Geſetzvorſchlage nur durch ſpecielle Kreisumlagen gedeckt werden ſollten 1007). „Für die dritte Finanzperiode ſollte bei Feſtſetzung dieſer Dotation der Durchſchnittsbetrag jenes Aufwandes, welcher in den erſten vier Jahren der zweiten Periode für ſolche Laſten Statt gefunden, als Grundlage gelten" 1008).

Der dritte Ausſchuß der K. d. Abgeordneten machte ſich, dieſer neuen und ſonderbaren Erſcheinung gegenüber, vor Allem eine genaue Unterſuchung der mit vollem Rechte ſo genannten jüngſten „Vorfrage" zur Pflicht. „*Was iſt Staats- was Kreislaſt?*" fragte er ſich abermals 1009). Aber nicht ſowohl nach dem Principe fragte er auch dießmal, als nach der Eigenſchaft jeder einzelnen Ausgabe. „Nehmen wir die Sache objectiv, ſo laſſen wiſſenſchaftliche Begriffe bei ſehr vielen Gegenſtänden die Frage unentſchieden. . . . Poſitiv (?) beſteht in den verſchiedenen Staaten eine eben ſo große Verſchiedenheit. Juſtizpflege gehört wohl am Entſchiedendſten in die Claſſe der Staatslaſten und dennoch wird in manchen Staaten die Verfolgung des einzelnen Verbrechers zur Privatſache gemacht. Armenpflege, Wohlthätigkeit mit all' ihren Attributen, ferner Erziehung, Unterricht wollen Einige als allgemeine Staatslaſten behandeln, Andere als Gemeindeangelegenheiten, Andere als Sachen der Einzelnen oder der Wohlthätigkeit. . . In poſitiven Staaten" (gibt es denn andere, Proſper?) „ſind daher poſitive Beſtimmungen hierüber nöthig und auch vorhanden. Was Staatslaſt ſei, läßt ſich daher weniger objectiv als ſubjectiv beſtimmen" (Beides iſt gleich möglich und gleich nöthig — dasſelbe Verhältniß, wie bei Natur- und Civilrecht!) „und ſonach iſt Staatslaſt Alles, was aus allgemeinen Staatsmitteln beſtritten wird und eben ſo Kreislaſt Alles, was aus Kreismitteln beſtritten wird.“ (! Abermals die Principienpolonaiſe, Freund! die Thatſache dem Grundſatze ſurrogirt —! der Act der Leiſtung als Princip der Leiſtungspflicht aufgeſtellt!) — „Betrachtet man nun“, fährt der Ausſchuß fort 1010), „das Ausſcheidungsgeſetz in ſeiner Weſenheit nach dem aufgeſtellten Begriffe von Staats- und Kreislaſt, ſo geht es dahin, daß Ausgaben, welche bisher dem ganzen Staate oblagen, in Zukunft einzelnen Kreiſen überwieſen und nunmehr von dieſen getragen werden ſollen, ſo daß für ſolche Ausgaben die Anſprüche auf die Geſammtheit der Staatseinnahmen verloren gingen und dafür hauptſächlich“ (principaliter) „nur noch die einzelnen Kreiſe mit ihren Umlagen zu haften hätten. Daß der weſentliche Theil des Geſetzvorſchlages in der Tragung der Kreislaſten durch die Kreiſe allein liege — daß der eben von Staats- und Kreislaſten aufgeſtellte Begriff ganz derſelbe ſei, von dem die Regierung urſprünglich ausging. Das geht auch aus den Entwickelungen des Finanzminiſters bei der Schlußdebatte hervor“ 1011). — Der Ausſchuß baut auf alles Dieſes die Folgerung, „daß, wenn die Modification (V) der Erbkammer angenommen und die bisher aus den allgemeinen Staatseinnahmen beſtrittenen Laſten ferner von dem Geſammtſtaate und nicht von den Kreiſen getragen werden ſollen, dann eigentlich und im Grunde gar keine Laſtenausſcheidung von Kreislaſten Platz greife, ſonach das Geſetz in ſeiner Weſenheit verworfen werde“ 1012).

Der Ausſchuß unterſucht nun, „ob dem Grundſatze dieſer merkwürdigen fünften Modification beizuſtimmen ſei?“ und „ob ungeachtet der Annahme dieſes Principes noch ein Ausſcheidungsgeſetz, und mit welchen Folgen es beſtehen könne?“ 1013)

Er ſagt alsbald 1014): „Der Hauptanſicht der Kam. d. Reichsräthe, ſo ferne ſie dahin geht, Das, was bisher aus allgemeinen Staatsmitteln beſtritten wurde, ferner aus dem allgemeinen Staatsbudget zu decken, dürfte die K. d. Abgeordneten *um ſo mehr zuſtimmen* (?), als ſie ganz ihren bisherigen Beſchlüſſen, ſo wie dem früheren Gutachten des Ausſchuſſes gemäß iſt“ (die Ausſcheidung nämlich, der *Wirkung* nach beſeitigt. Wozu aber die Beibehaltung der Ausſcheidungsform?). „Es ſprechen dafür alle Gründe, die gegen das Ausſcheidungsgeſetz angeführt worden ſind, insbeſondere die Staatseinheit, die Beſeitigung eines ſchädlichen Provincialgeiſtes und die Anforderung der Gerechtigkeit.“ (Letzteres mag gelten; aber die beiden erſten Selbſtanſchmeichlungs-Ausſichten zerfallen *alsbald* unter der Macht der beibehaltenen *Ausſcheidungsform*!) — Der Ausſchuß unterſtützt dieſe ſeine Anſicht durch „die Gründe der *Conſequenz*, der *Verfaſſung*, der *Geſchichte* und der *kräftigen Entwickelung der Nation*“ 1015). An den hier angeführten und hir nicht zu wiederholenden Gründen wird kein vernünftiger Mann zweifeln, aber um ſo mehr an ihrer Behauptung, unwandelbaren Verwahrung und Vertheidigung um der einmal durchgeführten — wenn auch nur — *Form* der Ausſcheidung willen. Unſer Ausſchuß ſieht aber auch dieſen Punct anders an.

„Aber“ — fragt er nämlich weiter 1016) — „wird eine Ausſcheidung *der* Art noch von Nutzen? wird ſie nicht eine *leere* Form, etwa eine zweckmäßige (?) Geſtaltung des Rechnungs-Schematismus ſeyn?“ — Und er antwortet: „Sie bleibt allerdings noch von Nutzen!“ und führt als ihre Vortheile an 1017): „daß die erhobenen Steuern *unmittelbar* den Kreiſen zufließen, nicht mittelbar — daß die für die Kreiſe im Budget *beſtimmte* Summe denſelben auch deſto *beſtimmter* zu Gute kommen, ſie dabei Manches für andere Zwecke erſparen können — daß ein *übertriebenes* Erſparungsſyſtem im Mittelpuncte zum Nachtheile der Kreiſe oder zum Vortheile von Lieblingsausgaben nicht zu *beſorgen* iſt, wenn die am Kreisfonds erſparten Summen nicht in die Centralcaſſe fließen, ſondern den Kreiſen zu Gute kommen — daß jedoch die Landräthe, wenn auch nur mit ⅓ hinſichtlich der für ihre Kreiſe poſtulirten Ausgaben betheiligt, *dennoch in Anſehung jeder überflüſſigen Ausgabe* mit zweckdienlichen Erſparungsvorſchlägen an die Hand gehen werden, da der directe financielle Vortheil, ⅛ weniger zu bezahlen, doch unmittelbar mehr geſehen und gefühlt wird, als der indirecte, ſtaatswirthſchaftliche, ⅞ im Kreiſe mehr verzehrt zu wiſſen — daß endlich durch ſolche Ausſcheidung alle Vortheile eines geſetzlich mehr ſpecialiſirten Budgets erfolgen, worunter einer der vorzüglichſten — Einſchränkung miniſterieller Willkür.“ —

O Pangloß! du Apoſtel der beſten Welt! ſelbſt du konnteſt die Motivirung der fünf Kettentonnen für patriotiſche Wallfiſche nicht beſſer führen!!!

„Eines ſchickt ſich nicht für Alle!
„Sehe Jeder, wie er's treibe,
„Sehe Jeder, wo er bleibe,
„Und wer ſteht, daß er nicht falle!“

Göthe.

„Aus dieſen Gründen,“ ſo begutachtete der Ausſchuß 1018), „dann, weil gänzliche Verwerfung des Außſchuß-Geſetzes von der K. d. Abgeordneten nicht beantragt wurde (??), wird die Annahme des in der Mod. V enthaltenen Principes um ſo mehr begutachtet, als dasſelbe ſich nur auf ſolche Ausgaben bezieht, welche bisher als Staatsausgben behandelt wurden. Sofern aber für erweiterte Staats- oder Gemeindezwecke zwiſchen den Gemeinden und dem Staatsverbande im engeren Sinne“ (? warum dieſe faſt gezierte, auf jeden Fall aber ſchwer verſtändliche Umſchreibung?) „eine Kreisaſſecuranz gebildet wird, iſt es allerdings angemeſſen, daß der Bedarf des einzelnen Kreiſes auch nur durch Mittel des einzelnen Kreiſes gedeckt werde.“ (Cape memor, Proſper!) „Die Ausgaben der Art ſind von den eigentlichen Staatsausgaben in §§. 2 und 3 geſchieden. Letztere werden im Ganzen verfaſſungsmäßig auf ſechs Jahre bewilligt; wie viel von dieſem Ganzen jedem Kreiſe zugewieſen werden ſoll, wird alle drei Jahre durch die beſonderen Kreisbudgets feſtgeſetzt. Das verfaſſungsmäßige ſechsjährige allgemeine und die dreijährigen Kreisbudgets laſſen ſich ſehr wohl in Einklang bringen.“ (Und dieſe wahrlich hinlänglich verwickelten und Zeit genug koſtenden Operationen ſollen die miniſteriell voraus angeprieſene

Vereinfachung des Verwaltungsorganism herbeiführen! Wie mag man doch die in unſeren böſen Zeiten rieſenſchrittlich zunehmende Vermehrung des Unglaubens bejammern, wenn man ſolche Glaubensaufgaben und ihr Gedeihen ſieht! Ich für meinen Theil glaube, beſter Proſper! daß der unſterbliche oder vielmehr nicht ſterbende ewige Jude und Horazen's berühmter judaeus apella eine und dieſelbe Perſon ſind!) — „Es könnte“, meint der Ausſchußvortrag, „nur noch die Bedenklichkeit erhoben werden, daß das Princip der“ (neuen) „Mod. V ganz jenem Vorſchlage entſpreche, welcher im I. Referate über das Ausſch.-Geſetz gemacht und in den Schlußbemerkungen des Finanzminiſters mit den lebhafteſten Farben als unzuläſſig dargeſtellt worden“ — (die Ausſcheidung durch Uebereinkunft) 1020) — „wornach es“ (alſo) „überflüſſig wäre, einem Vorſchlage, den die Regierung nicht genehmigen könne, die Zuſtimmung zu ertheilen“ 1021). Er widerlegt dieſe Einwendung durch 1022) „die Vorausſetzung des Referates“ (in der Modification angenommen), „daß die Dazwiſchenkunft eines Geſetzes der Admodiation“ (Dotation) „einen geſetzlichen Charakter gebe. Hierdurch hebe ſich in Bezug auf ſolche Poſitionen jedes Hinderniß. Die Miniſter erhielten die zu ſolcher Anordnung in Hinſicht der Fondsverwendung erforderliche Ermächtigung — die Landräthe ſeien keine Pächter, ſondern nach dem Geſetze nur Antragſteller, die Beamten keine Afterpächter, ſondern Organe der Staatsregierung. Die beſonderen Anſtalten würden den Landräthen nicht in Entrepriſe gegeben, ſondern der Bedarf werde durch Regierung und Stände geprüft, die Dotation auf dieſer Prüfung Grund durch das Finanzgeſetz feſtgeſetzt, die Landräthe könnten nicht willkürlich verfahren; die Regierung könne, wie bisher, gegen Ausfälle ſorgen, hierdurch jedes Deficit vermeiden, für unvorgeſehene Fälle aus dem Reichsreſervefonds Vorſorge treffen; bei den vorhandenen Deckungsmitteln — der dem Landrathe angewieſenen Stellung — der der Staatsregierung vorbehaltenen feſten und definitiven Einwirkung ſei weder von Admodiation die Rede, noch ein Gantverfahren, eine Untergrabung des Credits, eine Verwirrung der Comptabilität denkbar, vielmehr werde alles Dieſes gerade durch die

Beſtimmungen des Geſetzentwurfes, ſo wie der Vorſchläge des Referenten vermieden. Es ſei daher zu erwarten, daß der Mod. V die Beiſtimmung der Regierung nicht fehlen werde. — Auch wurde durch den Regierungs-Commiſſär der Ausſchuß von dieſem Erfolge im Voraus unterrichtet“ [1023].

„Das junge Bäumchen, eh' es Wurzel ſchlägt,
„Entnimmſt du ſeinem Ort' mit leichter Hand;
„Gewurzelt — wird es kaum ein ſtark Geſpann
„Mühſam entreißen ſeinem feſten Platz.“

Herder.

Der in der Kammer anweſende Regierungs-Commiſſär gab vor Eröffnung der Berathung gleichfalls Aufſchlüſſe in Beziehung auf die folgenſchwangere V. Modification der Erbkammer [1024].

„Dem Ausſcheidungs-Geſetze liege ein vierfaches Princip zu Grunde. — Erſtlich: geſetzliche Befeſtigung größerer Klarheit und Einfachheit der Verwaltung und Verwendung öffentlicher Gelder in dem ganzen Umfange des Staatshaushaltes. Zweitens; ungeſchmälerte Kreis-Beſitzdauer der für den ſpeciellen Kreisbedarf poſtulirten Summe. — Drittens: Sicherung angemeſſener Landraths-Mitwirkung bei Feſtſetzung dieſer Summe und bei ihrer Verwendung. — Viertens: erweiterte Anwendung des ſchon bei den Gemeinde- und Diſtrictslaſten anerkannten Grundſatzes: daß auf jeder Stufe des geſellſchaftlichen Verbandes die Koſten aller öffentlichen Einrichtungen und Anſtalten nur von jenem Theile der Staatsgenoſſen, welchem dieſelben vorzugsweiſe gewidmet ſeien, getragen werden und daß eine gleiche und nach ſtrenger Gerechtigkeit bemeſſene Vertheilung der öffentlichen Laſten nur da beſtehe, wo bei Beſtimmung der Beitragspflicht nicht bloß Vermögen und Beſitzthum des Einzelnen, ſondern auch, ſo weit es geſchehen kann, deſſen Theilnahme an den Vortheilen des Socialverbandes in den engeren und weiteren Kreiſen desſelben berückſichtigt wird. Es ſollten die hierin im Rheinkreiſe beſtehende Einrichtungen auf die älteren Kreiſe ausgedehnt werden (?). Die Modification V der

K. d. R. R. ſchließe nun von allen dieſen Zwecken und Principien das vierte allein, jedoch nur theilweiſe aus. Bei jenen Kreislaſten nämlich, welche bis jetzt aus den allgemeinen Staatseinnahmen beſtritten worden und in Folge des Ausſch.-Geſetzes auf die Kreisfonds übergehen, ſolle nach Mod. V der Bedarf auch künftig aus der Staatscaſſe gedeckt, jedoch zugleich (um unbegründeten Anforderungen der Landräthe und ungeeignetem Streben nach Bereicherung der Kreisfonds auf Koſten der Staatscaſſe zu begegnen, ſowohl als von der Aerarialdotation der Regierungsbezirke den Schein der Admodiation zu entfernen) ſchon jetzt ausgeſprochen werden, daß der Bedarf von einer Finanzperiode zur anderen in einer dem Aufwande der nächſt vorhergegangenen Periode entſprechenden und daher nicht ohne ſtrenge Nachweiſung unabweislicher Nothwendigkeit zu erhöhenden Summe zu beſtimmen ſei. Alle andere ſchon früher als Kreislaſten erklärte oder erſt zum Vortheile und im beſonderen Intereſſe einzelner Regierungsbezirke neu entſtehende Ausgaben ſeien binnen dem von den Ständen zu beſtimmenden Maximum durch Kreisumlagen zu beſtreiten, ſofern ſie nicht durch Erſparniſſe an der Aerarialdotation oder durch Zuflüſſe aus beſonderen Rechtstiteln, Stiftungen ꝛc. gedeckt werden könnten. Somit ſeien die drei erſten Principien des Ausſch.-Geſetzes von der Erbkammer vollſtändig anerkannt und die Mehrzahl und der Hauptbetrag §. 2 des urſprünglichen Geſetzentwurfes angenommen. Mithin ſei das Grundprincip des Entwurfes keineswegs verworfen; mithin ſei der frühere Ausſchuß-Uebereinkunftsvorſchlag nicht angenommen; mithin ſolle dem jedesmaligen Finanzgeſetze nicht, ſondern jetzt ſchon der allgemeinen geſetzlichen Beſtimmung die Ausſcheidung vorbehalten ſeyn und ſo habe ſich die Regierung der Mod. V geneigt erklärt, weil durch Erbkammer-Annahme des Geſetzentwurfes in Mod. III die Erreichung der übrigen Hauptzwecke geſichert worden. In der Aufrechthaltung dieſer III. Mod. reſp. des durch ſie hergeſtellten §. 2 des

Geſetzentwurfes“ (welcher die Kreislaſten ausſchied) 1025) „ſei folglich die unerläßliche Bedingung enthalten, an welche die eventuelle Zuſtimmung der Regierung zu Mod. V geknüpft ſei, und ſie ſei ſo geknüpft, weil ohne ſie die Erfüllung der durch das Geſetz beabſichteten Zwecke vereitelt wäre.“

Cape memor! Proſper! denn in dieſem §. 2 ſind auch die „Perceptionskoſten der Steuern und Nachläſſe an dieſen, die oberſten Verwaltungsſtellen der Kreiſe“ (die Kreisregierungen! ausſchließlich ⅔ der Finanzkammerkoſten), die Kreisarchive und Archivsconſervatorien, die ſämmtlichen, nicht ſtreng financiellen, königlichen Verwaltungsbehörden — es ſind die Steuerinſpections- und Controlämter, ſämmtliche Juſtizbehörden I. und II. Inſtanz und freiwilliger Gerichtsbarkeit, die Umzugsgebühren verſetzter Beamten binnen des Kreiſes, alle Polizeibehörden und Anſtalten für Sicherheit, Geſundheit, Unterricht, Wohlthätigkeit, Cultus, Conſcription, Straßenbau im Kreisinnern, Waſſerbau, Penſionen u. ſ. w. enthalten — in dieſem §. aller §§, in dieſem Rieſenparagraphen! und was kann nicht noch Alles aus dem Koloſſe hervorgehen!

„Des unerkannt Trefflichen wirket ſo Viel,
„Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel!“

Göthe.

Die Annahme dieſes Paragraphen-Behemoths alſo iſt die unerläßliche Bedingung der Regierungszuſtimmung zu der Erbkammer-Modification V!!! — Ich bitte dich nun noch einmal meine zwei letzten Briefe durchzuleſen, und dieſe Stellung der Sache mit den erſten früheren Anſichten der Ausſchußreferenten und vieler Berathungsäußerungen zu vergleichen.

„Darum kann man wohl merken, daß es keine Götter ſind.“

Baruch 6, 69.

Die Mod. V wurde nun, belaſtet oder verherrlicht (?) von ſolcher unerläßlicher Bedingniß in Berathung der

Wahlkammer genommen 1026). Nachdem II. Präſident Häcker der Modification unter einer kleinen Redactionsänderung — folglich auch der unerläßlichen Bedingniß — gehuldigt 1027), führte Abg. Bösner (einer jener Abgeordneten, die ſo gediegen aber auch ſo ſelten ſprachen, daß man ſich eben ſo oft nach ihren Wortkörnern hin- als von anderen Wortſtrömen wegſehnte) ſeine ſchon im Ausſchuſſe geäußerte, dort allein geſtandene Meinung näher aus 1028). Er bezog ſich auf ſein früher aufgeſtelltes Ausſcheidungsprincip, um der Aerarialdotation ſeine Zuſtimmung zu verweigern. „Auf dieſe Weiſe werde keine wahre und materielle Ausſcheidung bewirkt, dem von dem Miniſter ſelbſt in ſeinen Schlußbemerkungen feſtgeſtellten Grundſatz wie der gleichen Beſteuerung werde zuwidergehandelt, da Letzte wenig nützen werde, wenn die Staatsmittel unter die Kreiſe ungleich vertheilt würden und der Kreis, welcher mit eigenen Mitteln für ſeine beſonderen Anſtalten ſorge, auch für die beſonderen Anſtalten anderer weniger ſorgfältigen und thätigen Kreiſe mitzahlen müſſe.“ — Wie wahr! Proſper! „Mein Antrag geht daher dahin,“ ſagte der ſcharfſichtige Mann 1029), „daß nicht bloß die Ausgabepoſitionen, ſondern auch die Einnahmsquellen ausgeſchieden, folglich ein Theil der Ausgaben, welcher bisher auf dem allgemeinen Finanzbudget ſtand, von demſelben nach obigen Maximen abgeſetzt und weil er ſich auf die beſonderen Bedürfniſſe der Kreiſe bezieht, dieſen zugewieſen werden ſoll. Dagegen ſoll aber auch ein entſprechender Theil der Staatseinnahmen den Kreiſen zugewieſen oder bei dem künftigen Budget ſo viel weniger an Steuern poſtulirt werden.“ Braviſſimo! das heißt den Erdbohrer mitten in den Baſaltkern treiben. — Sieh! o ſieh! wie der arteſiſche Brunnen den hohen kräftigen Waſſerſtrahl aus der tiefſten Tiefe den klaren beſonnten Lüften ſpendet!

> „Wie die Strahlen der Sonne, ſo können des Rechts und der Wahrheit
> „Strahlen verlöſchen nie: prob' es, ſie zünden von ſelbſt.“
>
> Herder.

Zwar ſetzte der allzu beſcheidene Redner hinzu 1030): „Dieſe meine Meinung lege ich der Kammer in keiner anderen

Abſicht vor, als um meine Abſtimmung im Ausſchuſſe mit Offenheit zu rechtfertigen.“ (Bedurfte es ſolcher Rechtfertigung? und nicht vielmehr der Warnung einer von dem Ausſchußgutachten bedrohten Kammer?) „Ich hatte dort das Schickſal eines Käuzleins in der Wüſte“ (um ſo ſchlimmer für die anderen Vögel!), „ich werde es wahrſcheinlich — und ich möchte ſagen, gern — auch hier haben.“ (Um ſo ſchlimmer für die Kammer, Proſper! Aber wie konnte das Käuzlein für die gute Sache den Wunſch äußern, jetzt auf dem Felde der Entſcheidung auch allein für dieſe gute Sache zu bleiben? — Proſper! welch Stück Weges haben wir Teutſche noch zurückzulegen, bis wir der Menſchenſcheu aus den Katzenaugen ſeyn werden!)

„Ich habe mich“, nahm Abg. Geier das Wort 1031), „bei der erſten Berathung des Entwurfes geäußert, daß es demſelben noch an einem klaren Begriffe von Centralſtaats- und Kreislaſten und an einem feſten Principe ihrer Ausſcheidung mangle und daher dieſe weſentlichen Mängel vor Allem zu ergänzen ſeien. Die Abſtimmung in beiden Kammern ſcheint meine Anſicht zu beſtätigen: denn beide weichen unter ſich und von dem Geſetzentwurfe ſo ſehr ab, daß es nur durch den Mangel an klaren Begriffen und Grundprincipien zu erklären iſt. Es ſind von beiden Kammern Beſchlüſſe gefaßt und ein Ausſcheidungsgeſetz beantragt, das mit dem miniſteriellen Geſetzentwurfe nur noch den Namen gemeinſam hat. Soll den Modificationen der K. d. Reichsräthe, namentlich und vorzüglich der V. beigeſtimmt werden? fragt ſich nun. Solche Kammer nimmt als Ausſcheidungsbaſis den dermaligen Stand der Einnahmen und Ausgaben der Central-Staatscaſſe und eine dem bisherigen Aufwande entſprechende Aerarialdotation für die Kreiſe bis Ende der II. Finanzperiode, für die III. aber den Durchſchnittsbetrag in den erſten vier Jahren der II. an. Wir wünſchen wohl alle eine Ausſcheidung, aber gewiß nicht auf dieſen Grundlagen. Der dermalige Stand der Central- und Kreisbedürfniſſe, der Einnahmen und Ausgaben, bleibt wohl nicht für immer derſelbe und doch ſoll er bleibende Grundlage der Ausſcheidung werden! Gerade gegen den bisherigen und dermaligen Stand dieſer Dinge“ (Verhältniſſe) „und gegen die Vertheilung der Staatseinnahmen zwiſchen den Central- und Kreislaſten ſind die Klagen gerichtet und die Wünſche entſtanden, eine feſte und gerechte Ausſcheidung der Laſten und der Deckungsmittel zu finden, und eben dieſe Gebrechen des Finanzhaushaltes ſollen wir unſerem Ausſcheidungsgeſetze zu Grunde legen und damit verewigen! — Eine treffende und gerechte Ausſcheidung der Kreislaſten darf nicht nach willkürlichen Annahmen, ſondern nur nach den ſtrengen Forderungen des Etatsweſens im Staatshaushalte geſchehen, wobei es ſich vor Allem fragt, woher ihr Maßſtab genommen werden müſſe — ob nämlich

I) aus den Leiſtungen der Kreiſe an den Staat, aus Domainen, Regalien, Staatsanſtalten, directen und indirecten Steuern — oder

II) aus dem bisherigen oder jedesmaligen Bedarfe der Kreiſe — oder

III) aus dem bisher von der Staatscaſſe für die Kreiſe gemachten Aufwande — oder will man

IV) die Einnahmen aus Domainen, Regalien, Staatsanſtalten und indirecten Steuern ohne Rückſicht, ob an dieſen ein Kreis mehr als der andere leiſte, geradezu als ausſchließliche Deckungsfonds für die Centralſtaatslaſten annehmen, ſofort die Kreiſe bloß nach ihren Beiträgen aus directen Steuern bemeſſen und nach dieſem Maßſtabe bei der Ausſcheidung der ſogenannten Kreislaſten behandeln? So ein Verfahren würde Nichts Anderes ſeyn, als die einzelnen Kreiſe ungefähr ſo, wie bisher, zu Deckung der Centralſtaatslaſten benützen und dann jeden einzeln ſeinem Schickſale überweiſen, ohne Rückſicht auf die Ungleichheit der Bedürfniſſe und der Hülfsmittel.“

„Was ſind denn die Kreiſe? willkürliche Arrondirungen von Diſtricten, deren Größe und Grenzen mit jedem Tage verändert werden können“ — (und ſchon öfter verändert wurden, Proſper! „dreimal binnen acht Jahren!“ ſagte einſt eine Kammerſtimme!) — „bei deren Zuſammenſetzung nicht auf Gleichheit der Laſten und der Deckungsfonds, ſondern bloß auf Erleichterung und Ordnung der Regierungsgeſchäfte und beſonders der Adminiſtration" (Verwaltung von oben herab) „Rückſicht genommen iſt — bei deren Conſtituirung höchſtens das Princip der Eintheilung, aber nicht der Ausſcheidung zu Grunde liegt und wobei keinem Kreiſe eine beſtimmte Dotation für die Centralſtaatslaſten und ſeine Kreislaſt ausgeſprochen, ſondern das Ganze auf alle Kreiſe und jeder Kreis auf das Ganze angewieſen wurde."

Sehr richtig und treffend, Freund! ſo wie Das, was der Redner alsbald beifügt 1032):

„*Hat erſt Baiern ſein ganzes directes und indirectes Steuerweſen in allen Theilen des Reiches gleichgeſtellt — beſtehen erſt ſeine politiſchen Inſtitutionen durch alle Kreiſe geebnet und gleichförmig — iſt erſt ſelbſt die Kreiseintheilung einer feſten Dauer gewiß — und liegt dann eine vollſtändige Ueberſicht aller Laſten und Forderungen der einzelnen Kreiſe ſo vor, daß eine Abgleichung derſelben vorgenommen werden kann* — oder hätte Baiern ſeinen ganzen Staatshaushalt von vorn' anzufangen, wie Frankreich bei" (nach) „ſeiner Revolution, *dann* läßt ſich eine Ausſcheidung der Laſten nach dem Vorbilde unſeres Rheinkreiſes leichter ausführen. Ob aber die einzelnen Kreiſe dabei gewinnen, möchte ich nicht bejahen. Eine Verminderung ihrer Laſten iſt durchaus nicht anzunehmen." (Darauf iſt es auch gar nicht abgeſehen, Proſper! divide et recipe!)

Im Uebrigen ſtimmt der Sprecher eigentlich dem neueſten Antrage des Ausſchuſſes bei: die Aerarialdotationen ſollen Statt finden, *aber nach dem jedesmaligen Bedarfe* und nicht nach dem bisherigen Antheile: „hierdurch erhalte man freilich ein Geſetz, welches weder von *Kreislaſten*, noch von *deren Ausſcheidung* handle, ſondern nur eine *geſetzliche Vertheilung* der Kreisdotationen aus der Geſammteinnahme des Staates bewirke, deren weitere Verwendung alsdann die Sache der Kreisbehörden und des Landrathes werde; doch habe das Geſetz die guten Folgen, daß jeder willkürlichen Vertheilung vorgebeugt, das Miniſterium geſchäftserleichtert, die Verwendung von den unmittelbar bei ihr intereſſirten Kreiſen ſchneller, vollkommener, möglichſt erſparend bewirkt werde“ 1033).

„Gerade Dieſes“ (Letztere) „war es aber auch,“ ſagt der Redner 1034), „was auf allen Landtagen von den Ständen des Reiches und den einzelnen Kreiſen gewünſcht wurde. Ganz anders aber verhält es ſich mit Ausſcheidung der Kreisdotationen für die zwei letzten“ (nächſten) „Jahre der laufenden“ (II.) „Finanzperiode, indem hier der jedesmalige Bedarf des einzelnen Kreiſes nicht zum Maßſtabe genommen werden kann, weil die Einnahmen der Central-Staatscaſſe ſelbſt nicht in dieſem Maße vorhanden ſind, dieſelbe aber nicht mehr an die Kreiſe zurückgeben kann, als ſie im Ganzen zu Beſtreitung der Kreislaſten empfängt. — Als nämlich 1825—26 das Generalfinanzbudget für die II. Periode gemacht wurde, mußten die einzelne Kreisbudgets unter Zugrundlegung des Etats von $18^{22}/_{23}$ nach den vormaligen Abtheilungen und Ausſcheidungen aufgenommen werden. Dieſe acht Kreisbudgets wurden in das Generalbudget eingeſtellt“ (aufgenommen) „und in die verſchiedenen Miniſterialetats vertheilt. In dieſen großen“ (Etats-) „Maſſen waren keine einzelne Kreisbedürfniſſe und Kreispoſtulate mehr ſichtbar; die ſtändiſche Bewilligung galt nur den Geſammtſummen. Aber an allen Poſitionen des Budgets wurden große Abſtriche“ (bei Verfaſſung des Entwurfes zum Generalbudget in den Miniſterien) „gemacht, ohne auf die Poſtulate der einzelnen Kreiſe Rückſicht zu nehmen“ (welche überdieß der Kammer unbekannt blieben). „Das Finanzgeſetz für $18^{25}/_{31}$ enthält demnach ganz andere Formen“ (ſoll wohl Summen heißen), „als in den Kreisetats poſtulirt waren — ſie“ (die Kreiſe) „können alſo auch ihren angegebenen Bedarf von der Centralſtaatscaſſe ſo wenig verlangen, als dieſe ihn verabfolgen kann. Nach welchem Maßſtabe ſoll nun das Miniſterium in“ (dieſem Reſte) „dieſer Finanzperiode die Dotationen der Kreiſe bilden?“ (Cape memor! Proſit!) „Das Ganze kann nur ein Rechnungsexempel werden, wobei der Anſatz aus den Poſtulaten der Kreiſe und den bewilligten geringeren Etatsſummen hergenommen, die Auffindung der vierten Größe aber (der treffenden Kreisantheile!)

in der Hauptſache dennoch der Einſicht und Billigkeit überlaſſen werden muß; die in den erſten vier Jahren wirklich erhaltenen Antheile können der ſtrenge Maßſtab nicht ſeyn, wenn ſie nicht ſelbſt aus den obigen Rechnungsexempeln hervorgegangen ſind.“

Ich frage dich nun, Freund! mit welchem guten Glauben (bona fides) der miniſterielle Antrag auf ſolchen doppelten Maßſtab für die letzten zwei Jahre der laufenden ſowohl, als für die ſechs Jahre der nächſten Finanzperiode antragen konnte? Dennoch wurde der gutwillige Glaube der Kammer für denſelben in Anſpruch genommen und ſomit auf acht Jahre alle vorausſichtlich unvermeidlichen Zuwüchſe der hinausdotirten Laſten von der Centralcaſſe auf die Umlagen der Kreiſe hinübergewälzt. Auf dieſen miniſteriell nur zu wohl gekannten Umſtand war die früher dir erwähnte unerläßliche Bedingniß der Regierungszuſtimmung zur V. Modification gegründet und Letztere ſelbſt nur als Anhalt für dieſe Begingniß berechnet. Nur die Geſtaltung des Geſetzentwurfes war gewandelt, ſein Zweck, ſein Geiſt noch der alte.

Daher ſprach die nächſt folgende Stimme ſich in Anſchauung dieſes Verhältniſſes, des entſcheidenden aus 1035): „Auch wenn die Beredtſamkeit in Perſon ſich herabließe, mich für die vorgeſchlagene (V.) Modification der I. Kammer zu gewinnen, ſo würde ſie mich nicht zu der Inconſequenz vermögen, einen vor kaum drei Monaten von uns gefaßten, in manchen Puncten mit hundert gegen wenige Stimmen gefaßten Beſchluß in's Gegentheil abzuändern. Das Schickſal unſerer Beſchlüſſe hängt nicht von mir ab, wohl aber jenes meiner Entſchlüſſe: daher bleibe ich dieſen treu. Es beſteht ein greller Widerſpruch zwiſchen den Modificationen der I. Kammer und unſeren Grundlagen vom 6. März. Unſer Grundſatz iſt feſt und beſtimmt, der jenſeitige iſt ſchwankend und räthſelhaft. Unſer Grundſatz geht wahrhaft von einem Principe aus, von dem Weſen des Staatsverbandes, während der jenſeitige nur von einer Thatſache ausgeht. Unſer Grundſatz macht die Beſtreitung der Ausgaben aus der Staatscaſſe zur Regel, der jenſeitige errichtet eine ſtets gefügige Ausnahmspforte. . . Wozu? zu welchem Ende eine Kreisdotation? — Sollten wir ſchon vergeſſen haben, ſollte ſich unſer III. Ausſchuß, der die Gefahr vor drei Monaten ſo beſonnen als beredt ſignaliſirte, ſollte er ſich nicht mehr erinnern, daß von Nichts Geringerem die Rede war und der Erweis vorgelegt wurde, als von einer und über eine verhüllte Verfaſſungsveränderung und die Beſeitigung der Steuerbewilligung der Stände? Sollte nicht dieſe ganz unmotivirte, durch keinen Zuſammenhang zu rechtfertigende, eigentlich ſich ſelbſt und Allem außer ihr läſtige Aerarialdotation, ſollte ſie nicht jetzt die Schleierrolle übernommen haben, bis andere Veranlaſſungen, eine andere Kammer ſie entbehrlich machen, gewähren, was wir vor drei Monaten verweigerten? — Die Gründe, welche mich damals gegen den Geſetzentwurf in dieſer wie in jeder anderen Hinſicht beſtimmten, beſtehen noch in ihrer ganzen Kraft für mich. Ich hatte die Ehre, ſie Ihnen nach dreifachem Geſichtspuncte zu entwickeln: ich beziehe mich daher auf meinen ausführlichen Vortrag v. 26. Febr. Ich beziehe mich um ſo mehr auf denſelben, als keiner meiner damaligen Gründe dermalen für meine Ueberzeugung genüglich durch Gegengründe gehoben iſt. Ich beziehe mich um ſo mehr auf ſolchen, da nun noch das neuere Bedenken beſteht, ob auch das für die Ausſcheidung erſehene Werkzeug, der Landrath, noch zu Stande kommt: beide Kammern ſind der Vereinigung deßfalls, wie es ſcheint, noch fern. Ohnehin iſt es ein ſehr nichtiger Grund, aus dem Daſeyn des Landrathes die Nothwendigkeit eines Geſetzes zum Behufe ſeiner Beſchäftigung zu folgern, Geſchäfte zu creiren, damit der neu creirte Landrath auch zu thun habe. Um ſo mehr, da er für die vierzehn Tage ſeiner Vereinigung durch die ihm übertragene adminiſtrative Controle, durch die Kreisanwaltſchaft und durch ſo manche in neueſter Zeit ihm zugeſchiedene Steuergeſchäfte mehr Arbeit als Zeit für dieſe Arbeit haben wird. — Ich ſtimme daher gegen Annahme der V. Modification der I. Kammer und gegen alle auf dieſer Baſis weiter folgende Corrolarien. Ich rufe der Kammer Pflicht und Ehre der Conſequenz in's Gedächtniß und verwahre mich gegen alle üble Folgen, die aus jetziger Nachgiebigkeit entſtehen mögen, ſo wie gegen Letztere ſelbſt auf das Feierlichſte. Möchte ich irren! Ich bin nicht gern eine Kaſſandra, die nur den Jammer vorausſieht; aber was ich als Wahrheit ſehe, das muß ich hier ausſprechen, frei und redlich und ohne Vorbehalt. Auch allein ſtehend ſtehe ich feſt für meine Ueberzeugung. Es kann keine Gefahr dabei ſeyn, als freier Repräſentant eines verfaſſungsmäßig regierten Volkes unabhängig zu ſtehen; wäre aber auch Gefahr und Fall vorhanden, ſo wäre Dieß nur eine Aufforderung mehr, der Unabhängigkeit der Ueberzeugung zu folgen. — Noch eine Bemerkung! — Warum wird auch hier mit ſo ungleichem Maße gemeſſen? Es ſind kaum dreimal vier und zwanzig Stunden vorüber, daß man dieſer II. Kammer den Vorwurf der Verfaſſungswidrigkeit, der Conſtitutionsverletzung machte über den motivirt abändernden Antrag ihres Ausſchuſſes. Was ſehen wir denn heute? — Nicht bloß einen Geſetzentwurf, ſondern auch einen Beſchluß der einen Kammer durch die andere umgewandelt. Niemand tadelt heute und doch waren vor einigen Tagen ſo viele Stimmen geſchäftig, uns zu tadeln. Es iſt nicht Rechthaberei, die mich ſprechen heißt: das Geſchick des von mir vertheidigten Antrages ſteht bei Dem, der die Geſinnungen lenkt, und mein Gewiſſen iſt ruhig; aber ich ſpreche aus dem Gefühle, daß wir und der Reichsrath Brüder eines Hauſes ſind. — Warum wird der I. Kammer unſer Verbrechen als ein Recht, warum wird ihr Recht uns als ein Verbrechen ausgemittelt? Warum wird die Verfaſſung nur ihr zum Schilde gereicht, während ſie als Speer gegen uns gebraucht wird?“

Drei Stimmen, unter ihnen jene des früheren Correferenten gingen auf die Modification (alſo auch auf die unerläßliche Bedingung) ein 1036)! Auch Abg. Rudhardt 1037), in Beziehung auf ſeine Neigung zur wahrhaften Ausſcheidung, ging, „da er es, ohne mit ſich in Widerſpruch zu gerathen, könne,“ denſelben Weg ihrer Scheingeſtalt gegenüber. Abg. Anns vermeinte 1038): „wenn die Ständeverſammlungen einen Erfolg haben ſollten, ſo könne weder die Regierung noch eine der Kammern auf Vorlagen und Beſchlüſſen unbiegſam beharren — wie ſollte da ein Reſultat herbeigeführt werden?“ (Mit

Vergunſt unſeres Saal-Salomo bitte ich dich zu erwägen, Proſper! ob es nicht Fälle gibt — wo kein Reſultat das höchſte und beſte Reſultat ſelbſt iſt. Den vorliegenden Fall rechne ich unbedenklich in dieſe Kategorie.) Daß der Antrag der Erbkammer das Geſetz nicht ſo ſehr verändere, um es zu einem neuen Geſetze zu machen, ſuchte Abg. Vetterlein — dermalen Finanzkammerdirector in Baireuth — zu erweiſen (!) 1039). Nach einer augenblicklichen Fehde zwiſchen Referenten und Regierungscommiſſär 1040) nahm die Kammer die fünfte Modification der Reichsräthe, jedoch Gottlob! mit der weſentlichen Untermodification an, „daß die Aerarialdotation nicht nach dem bisherigen Aufwande, ſondern nach dem jedesmaligen Bedarfe bemeſſen werden ſolle" 1041).

Nun ging es an die Durchredung der übrigen Modificationen 1042), ein kleines rothes Meer, in welches ich, der ich ein Moſes zu ſeyn die Ehre nicht habe, dich, mein Freund, der von Pharaone gar Nichts an ſich trägt, keineswegs zu verſenken denke, und zwar um ſo weniger, als der Geſetzentwurf Entwurf blieb und, wie du noch vernehmen wirſt, im Reichsabſchiede den Abſchied erhielt. Uebrigens hatte er der Ständeverſammlung überhaupt und der Kammer der Abgeordneten insbeſondere viele Zeit gekoſtet und man durfte dieſen köſtlichen Saturnsperlen wohl nachrufen:

„Was haben wir denn da gefunden?
„Wir wiſſen weder oben noch unten!"

Göthe.

Nach manchem Hin- und Wiederſchreiben und nochmaligem Wieder- und Hin- und Herreden 1043) kam ein Geſammtbeſchluß zu Stande 1044), welcher „alle Ausgaben, die dermalen der Staatscaſſe zur Laſt fallen und nicht den Regierungsbezirken mittelſt geſetzlicher Anordnung ausdrücklich zugewieſen werden, als Centrallaſt betrachtet (!) und aus den allgemeinen Finanzfonds beſtritten wiſſen will." Als beſondere Laſten der Kreiſe wurden erklärt: „der Aufwand für Verwaltung und Erhebung der Kreisfonds — der Etat des Landrathes — der Etat ſämmtlicher königlicher Verwaltungsbehörden, jedoch in der Art, daß für vermehrte Beſoldungsausgaben verhältnißmäßige Dotationszuſchüſſe geleiſtet werden ſollten“ (!!). Zugleich wurden aber wieder hiervon ausgenommen: die „oberſte Verwaltungsſtelle des Regierungsbezirkes, die Behörden, welche zu Erhebung und Verwaltung der Staatseinnahmen beſtellt ſind.“ (Welche Enumeration und Gegenzählung! warum nicht gleich deutliche Benennung des Uebernommenen?) „Die Juſtizſtellen mit Ausnahme der Appellationsgerichte gingen ebenfalls an die Kreiſe über. Ferner übernehmen ſolche Medicinalbeamte, Amtsgebäude, Polizeikoſten, Schuldotation, alle Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten, Geſundheitsanſtalten, Armeneinrichtungen, Strafhäuſer, Sicherheitsinſtitute, jene Straßen, welche nicht wegen ihrer Wichtigkeit für den inneren oder äußeren Verkehr ſich als Hauptſtraßen darſtellen, ſondern zum Verkehre im Kreisinneren und mit den angrenzenden Bezirken dienen. — — Waſſerbauten — Ausgaben für das Geſammtintereſſe des Kreiſes innerhalb des ſtändiſchen Maximums —— die Aerarialhäuſer ſollen überlaſſen, die Aerarialdotationen durch das Finanzgeſetz nach dem jedesmaligen Bedarfe ausgeſprochen ſeyn.“ — Rückſichtlich der Kreisumlagen beſchloß man; „deren Erhebung finde nur inſoferne ſtatt, als die mittelſt ihrer zu beſtreitenden Kreisausgaben nicht durch die an der Aerarialdotation zu machenden-Erſparniſſe ohne Nachtheil für die Zwecke, zu welchen dieſe aus der Staatscaſſe zugewieſen iſt, gedeckt werden könne.“ (Iſt dieſer Hauptſchlüſſel zu ſämmtlichen Kreisbewohnersbeuteln eiſern und groß genug, Proſper? — In dieſer Stelle haſt du das Geheimniß des ganzen Geſetzentwurfes.)

„Die Nebel zerreißen,
„Der Himmel iſt helle
„Und Aeolus löſet
„Das ängſtliche Band.
„Es rührt ſich der Schiffer —
„Geſchwinde! geſchwinde!
„Es theilt ſich die Welle,
„Es naht ſich die Ferne,
„Schon ſeh' ich das Land!“

Göthe.

(Wäre der Entwurf nach dem erſten Zuſchnitte, resp. Durchſchnitte durchgegangen, ſo ſiehſt du, „nun das Land“

im Auge! leicht, wo die Kreisumlagen angefangen — aber ſchwer, wo ſie aufgehört hätten.)

„Außerordentliche und unaufſchiebbare Ausgaben, veranlaßt durch unvorgeſehene Zufälle und Elementarereigniſſe" (will ſagen, Gewitter, Sturm, Wolkenbruch, Ueberſchwemmung, Hagel, Blitzentzündung — laß dich nur nicht von dem jungen und doch ſchon ſchielenden Worte an Elementareinnehmer oder gar Elementargeiſter erinnern! Prosperrimo! mein Lieber!) „ſind, wenn ſie eine Ueberſchreitung des ſtändiſchen Maximums zur Folge haben würden, von dem Reichs-Reſervehauptfonds" (dem endlos geplagten und ausgeſchälten Finanz-Großpapa) „zu beſtreiten." (Stritte ſich dieſer alte Herr nur manches — nicht liebe ſondern böſe Mal tüchtig herum!) Der „Peräquation" wurde ein beſonderer Feſtbraten bereitet und ihr die Ruthe des Maximums abgenommen (!), dagegen der Landrath zum Kämmerling beſtellt, den Kammern aber die Freude vorbehalten, ſich von den Miniſtern vorgelegt zu ſehen, was bereits ausgegeben iſt. Kluge Köpfe wiſſen indeſſen auch Etwas aus Eierſchalen zu machen und ſogar, wenn ſie, ſtatt zart ausgeblaſen zu ſeyn, derb zerbrochen und zerknittert ſind! — Die früher dir erwähnten Bitten hingen dem Geſammtbeſchluſſe als Berloquen an. Abermals — Proſper:

Et in terra pax hominibus *bonae volutatis!*

Freund! dieſe Geſetzverhandlung oder eigentlicher Unterhandlung iſt ſo denkwürdig, als der Geſetzentwurf ſelbſt bemerkenswerth. Hätte ich — (ich ſprach dir ſchon früher hiervon) — ſo viele Neigung für die geheime Landtagsgeſchichte, als mich Abneigung vor ſolcher beſitzt, ſo würde ich dir manche Elementaranekdoten über die erſte liefern können, welche ich jetzt in meinem Landtagsalbum (oft ganz artig ſchwarz!) ruhen laſſe. Was den andern betrifft, ſo haſt du ihm bereits tief genug in die verdächtigen Augen geſchaut, um zu entſcheiden, ob der miniſterielle angebliche Hausfreund des Gemeinwohles ohne Beunruhigung des — wenigſtens Titularhauspatrons, des Ständegeiſtes bei der züchtigen Hausfrau vertrauter aus- und eingehen durfte. Zu dieſer An- und Wohlſtandskritik bedürfen wir der Feile der ſkandalöſen Chronik nicht; ein geſunder Blick und ein reines Urtheil reichen hin.

Somit nehme ich keinen Anſtand, den Ausſcheidungsentwurf, *wie er war*, als das Gegenſtück zu dem Competenzconflictenentwurf anzuſehen, weil ich ihn ſo ſehe — gleich anfänglich ſo ſah und Beide, wenn ſie ſich nicht umgebären laſſen, nie anders anſehen kann. *Wollte der Conflictenentwurf auf immer die Juſtizpflege dem Fiscus unterjochen, ſo hatte der Ausſcheidungsentwurf die Abſicht, dem Deficit auf immer das wiedergefundene Paradies in dem verlorenen Paradieſe des Nationalwohlſtandes zu ſichern!* Ich glaube gerne, daß der Mehrheit der Kammermitglieder die Sache nicht ſo mißlich erſchien, als ſie vor dem Auge des ſtrengen Prüfers ſich entwickelt. Aber, mein Freund! hier eben zeigt und beſtätigt ſich der Hauptmängel in unſerem Verfaſſungswerke weſentlichſter! — die Gebrechlichkeit nicht nur, ſondern die Verderblichkeit unſerer Wahlordnung, die, nicht zufrieden mit der Feßlung an die Scholle überhaupt, auch die gegebene Scholle des Bezirkes mit dem Monopole der Paſſivwahlfähigkeit begleitet und ſo — die Intelligenz der höheren Bildung *unendlich enge ſequeſtrirend* — der Volkskammer eine Mehrheit zuſendet — eine Mehrheit der Leerheit.

„Wie Jeder doch die Beine lupft,
„Sich, wie er kann, herauszieht!
„Der Krumme ſpringt, der Plumpe hupft,
„Und fragt nicht, wie es ausſieht.“

Göthe.

Möchten die Wahlen der nächſten Parlamentarperiode die bisherigen Erfahrungen aus unſerem Gedächtniſſe verlöſchen und, bis das heilſame *Reviſionsgeſtirn* über unſeren conſtitutionellen Häuptern aufgeht, der Geiſt die Form veredeln! Möge, bis er aus den Formen verſchwindet, die er — wenn auch nicht immer ſchwärzend, doch ſtets ſchwarz umſchwebte — der *Phariſäismus* aus dem *inneren* Leben unſeres Verfaſſungsdaſeyns verbannt, ſich nie mehr des Vortheiles erfreuen, den derſelbe große Sänger allen echten Sehern ſo plaſtiſch malt, wenn in ſeine Geniusſaiten die komiſchherculiſchen Worte erſchallen:

„Ja! für die Frommen, glaubet mir,
„Iſt Alles ein Vehikel;
„Sie bilden auf dem Blocksberg hier
„Gar manches Conventikel."

Gott ſegne — Er, der keine Phariſäer will, wenn Er ſie ſchon kennt! Gott ſegne unſer Vaterland und wende von ihm und ſeinem Könige und deſſen Reichs- wie Volksrathe die „maſtig auftretenden Elephantenkälber", wie ſie unſer lyriſcher Patriarch nennt, auf daß wir alle Ariel's, des Himmelsboten reine Stimme vernehmen und befolgen, wenn er ruft, leiſe und doch mächtig beruft:

„Gab die liebende Natur,
„Gab der Geiſt euch Flügel,
„Folget meiner leichten Spur,
„Auf zum Roſenhügel!"

Göthe.

Hundert fünf und vierzigſter Brief.

Den 21. Dec. 1829.

Soll ich dir, mein Freund! von dem Geſetzgebungspariah, dem Entwurfe über die Hundetaxe 10,5) ſprechen? von der unglücklichſten aller miniſteriellen unglücklichen Ideen, welche eine ſolche Auflage dem Lieblingsziele des Monarchen und des Volkes, dem Landrathsgeſetze, wie dem Lieblingskinde des Miniſteriums, dem Ausſcheidungsgeſetz', beigeſellte? Dem Adler und dem — Falken den Wiedehopf?!

Nennen muß ich dir wohl den Wechſelbalg aus der Geſetzgebungsarche, weil leider dießmal das Gemeine nicht „klanglos zum Orcus ging." Aber damit ſei es auch genug! Treten wir doch damit in die Fußtapfen unſeres Reichsabſchiedes, der ſeiner nicht einmal erwähnt. Als dein Geſchichtſchreiber mußte ich ihm einige Zeilen widmen (Hiſtoriographen erheben Reliquien aus vergeſſener Gruft, wie ſie Cadaver in die zu vergeſſende ſenken), aber nun ruhe er im Frieden und diene höchſtens jenſeits der goldenen Mittelmäßigkeit, dieſer guten Hirtin aller Mondkälber, als lachend beſchworener Phylar!

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
„Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten!“

So ſingt der Dichter der edelſten Begeiſterung und auf ſolchem Pfade führe ich dir die Eröffnung des Präſidenten vom 9. Juli 1829 heran: „Er habe aus dem Regierungsblatte erſehen, daß Se. Maj. der König großmüthigſt“ (hätte er nicht beſſer, des Erlauchten in Perſon und Handlung würdiger, „landesväterlichſt“! geſagt, Proſper!) „aus Ihrer Cabinetscaſſe eine Summe von 80,000 fl. angewieſen, um in ſämmtlichen Kreiſen Unterſtützungscaſſen zu begründen“ 1046). Er trug auf eine Deputation der Dankbarkeit an und erhielt die einmüthige Beiſtimmung der Kammer 1047).

Möge dieſe echt königliche Gabe, dieß nützliche Inſtitut wachſen, blühen, Früchte tragen! in Verbindung mit patriotiſchen Gaben neuer Freunde der guten Sache und Verwirklichung jener ſchon oft in Antrag gebrachten Maßregel, welche durch Rückzahlung der Stiftungscapitalien aus der Maſſe der Staatsſchuld an die durch das ganze Reich zerſtreuten Ortscaſſen die edle Abſicht alter Wohlthäter des Volkes neubelebend verjüngt!

So lohnende — wenn gleich noch nicht vollſtändig belohnte — Friedensgedanken unterbricht uns, Freund! der wichtige Geſetzentwurf über die Ergänzung des ſtehenden Heeres 1048). „Die Geſetzgebung Baiern's deßfalls hat“, ſo begann die miniſterielle Motivirung desſelben 1049), „mit der Entwickelung der Ideen über die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Geſetze und über die allgemeine Pflicht zu Vertheidigung des Vaterlandes“ — (ſo wie) „mit dem durch die wichtigen politiſchen Ergebniſſe hervorgerufenen größeren Bedürfniſſe und mit den mächtigen Fortſchritten der übrigen Zweige der Geſetzgebung ſeit ſieben Decennien eine ſehr weſentliche Umwandlung erhalten.“ Es geht nun der Vortrag die frühere legislative Geſchichte dieſer Verhältniſſe ſeit 1753 durch 1050) und begründet die Nothwendigkeit eines neuen Geſetzes. Deſſen Grundlagen ſtellt er in „nachhaltiger Sicherung des jedesmaligen Heersbedarfes, in gewiſſenhafter Schonung des bürgerlichen Daſeyns und Wohlſtandes, ſo wie der Berufs- und Gewerbsbildung, in Vereinfachung der Formen und in Oeffentlichkeit des Verfahrens" auf 1051). Hiernach gehe die Tendenz im Weſentlichen dahin, in conſequenter Durchführung der aufgeſtellten Principien die einzelnen Rechte und Pflichten ſcharf zu begrenzen — das Conſcriptions- und Aushebungsgeſchäft in einem klaren Bilde darzuſtellen — das Reglementäre, ſoviel es unbeſchadet der Klarheit möglich, ſo wie das Fremdartige, nur dem Militärreglement oder der allgemeinen Strafgeſetzgebung Angehörige entfernt zu halten — die Vielſchreiberei möglichſt zu beſeitigen — den raſchen Fortgang des Geſchäftes zu ſichern — dem Conſcriptionspflichtigen, ſo wie dem Beamten die mindeſte Zeit zu nehmen" (zu Teutſch: nicht mehr als die unentbehrlich nothwendige Zeit zu entziehen) — „die Anſäſſigmachung zu erleichtern — und dem Volke, insbeſondere dem gebeugten Landmanne" (warum ſucht man ihn nicht aufzurichten? wozu dieſer Gypszucker der Rede, wo das Salz der That gebricht?) „durch Abkürzung der Pflichtigkeitsjahre und Herabſetzung der drückenden Conſcriptionstaxen" (Taxen! dieſe Furien der Verwaltungswelt!) „eine ſegensreiche Wohlthat zu bereiten, ohne die Vertheidigungsanſtalten des Reiches zu ſchwächen oder den Finanzen einen nachtheiligen Ausfall zu veranlaſſen" 1052). — Die Eintheilung des Entwurfes gründet ſich darauf, „daß die Ergänzung des ſtehenden Heeres, die eigentliche Aufgabe des Geſetzes, durch freiwilligen Zugang oder durch den Aufruf mittelſt der allgemeinen Conſcription geſchieht, daß für jede dieſer zwei Ergänzungsarten beſondere Beſtimmungen und nebſtdem noch allgemeine auf eine der beiden allein nicht anwendbare erforderlich ſind" 1053).

Dieſe Styliſirung beurkundet dir abermals, mein Freund, die wichtige, ſchon mehrfach dir wiederholte Bemerkung, daß es mit Redaction unſerer amtlichen Arbeiten, namentlich der Geſetzentwürfe und ihrer Motive oft entweder ſehr geſchwind oder ſehr unſorgſam hergeht.

Der dritte Ausſchuß hörte zwei Referenten 1054) über den Vorſchlag. Abg. Beöner, deſſen ich dir ſchon nach Verdienſt rühmlich erwähnte, entwickelte das Geſetz in einem ausführlichen Vortrage 1055); den Beivortrag erſtattete Abg. Lechner

1056). Im Ganzen trat der Ausſchuß mit ſeinen Referenten dem Entwurfe bei, ließ es jedoch an näheren oder abändernden Beſtimmungen, Anträgen und Wünſchen nicht fehlen 1057). Er fordert unter Anderem bei dem „freiwilligen Eintritte eines Minderjährigen in das Heer die Bewilligung des Vormundes“ — ſelbſt für den „Großjährigen, der noch unter väterlicher Gewalt ſtehe“ (noch von ſeinen Aeltern genährt werde), „die Beiſtimmung dieſer Letzten.“ — „Für jeden Polizeibezirk ſolle jährlich eine beſondere auf die Verzeichniſſe der Pfarrämter und die Specialliſten der Gemeindevorſteher gegründete Conſcriptionsliſte hergeſtellt werden.“ — „Der 1. October ſei in allen Bezirken der Monarchie als Anfangstermin zu Herſtellung dieſer Liſten feſtzuſetzen.“ — „Die Regierungskammern“ (Kammern des Innern oder I. Abtheilungen unſerer Kreisregierungen, deren II. die Finanzkammern ſind) „wurden als die vom Entwurfe gemeinten Verwaltungsſtellen bezeichnet; die vorläufige Ergänzung und Vereinigung der Conſcriptionsverhandlungen blieb zwar einem bureaumäßigen Verfahren überlaſſen; dann aber ſoll ein Conſcriptionsrath (aus dem Vorſtande, einem Rathe, dem Staatsanwalte und dem Kreismedicinalrathe beſtehend) eintreten, dem Staatsanwalte nur das Recht der Einſicht, des Antrages und der Berufung eingeräumt, der Entſcheidung die Form des Reſultates collegialer Berathung unbedingt und ein unerſtrecklicher Termin zur Einſendung der Conſcriptionsreſultate an die Kreis- und Staatsregierung anberaumt werden. Der Conſcriptionsrath habe bei der Vollziehung den Namen Recrutirungsrath anzunehmen, mit nicht mehr als zwei Militärbeiſitzern ſich zu verſtärken und dieſen keine Mitwirkung bei Vertheilung des“ (Mannſchafts-) „Erſatzes auf die Bezirke zuzugeſtehen.“ — „Auch in Kriegszeiten ſei der Staatsregierung freie Hand wegen Bewilligung nothwendiger Zurückſtellungen zu laſſen und überhaupt, wenn das Familienwohl es erfordere, eine gänzliche Befreiung zu geſtatten.“ — „Die Betragsbeſtimmung der Einſtandscautionsſumme ſei nicht auszuſprechen.“ — „Ein verſäumtes Kriegsjahr ſei mit einem Kriegs- oder einem doppelten Friedensjahre, ein verſäumtes Friedensjahr aber mit einem andern Friedensjahre zu erſetzen.“ — „Das“ (nach dem Ausreißen) „anfallende oder ſpäter erworbene Vermögen des Ausreißers ſei der Einziehung nicht zu unterwerfen.“ — „Schwere Uebertretungen, auf welchen die Strafe der Vermögenseinziehung ruhe, ſollen vor die Civilgerichte gehören, die Reſtitution gegen die Erkenntniſſe offen ſtehen und ein von Amts wegen aufzuſtellender Anwalt und Vertheidiger beſtehen.“ — „Solche, die mit auffallenden Gebrechen behaftet oder zahlungsunfähig ſind, bleiben taxfrei“ 1058).

Solchen Modificationen folgten die Anträge: „für die Freiwilligen keine Verloſung vorzunehmen, ſondern ihnen den erſten Platz einzuräumen — das Meſſen durch einen Militär, welcher das Meſſungsprotokoll mit zu unterzeichnen habe, vornehmen zu laſſen — den Ausſchuß nach alphabetiſcher Ordnung aus der Gemeinde zu bilden — die Zurückſtellung theologiſcher Candidaten auf ſolche zu beſchränken, die bereits in ein Clericalſeminarium oder“ (cape memor! Proſper!) „in ein Kloſternoviciat“ (!!! alſo die Bulle ſoll den trägen Feigling ſchützen, während der Pflug den Mann und Arbeiter nicht ſchirmt!) „aufgenommen ſeien.“ — „Gänzliche Befreiung werde dem einzigen zur Familienerhaltung nothwendigen Sohne wie dem älteſten Bruder, welcher ſeine Geſchwiſter durch ſeinen Erwerb“ (im Texte heißt es ſeinen Verdienſt) „ernähren muß.“ — „Den Eingereihten, deren Heerespflichtigkeit ſich früher als erſt nach erſtreckter Dienſtzeit enden kann, ſeien noch einzige Söhne beizuzählen, deren Vater ſterbe und deren Mutter erweislich die Familie nicht ernähren könne — und — Söhne, deren zurückgeſtellte Brüder ſtärben“ 1059).

Und als Wünſche ſchloſſen ſich an — 1060): „die Geſtattung einer auch vierjährigen Dienſtzeit für den freiwillig Zugehenden, welcher die zwei Kriegspflichtigkeitsjahre, ohne eingereiht zu werden, zurückgelegt habe und die Aufnahme als Cadet auch für die Söhne der Officiere und der proteſtantiſchen Geiſtlichen. Auch ſollten die wegen Verbrechen aus dem Heere Entlaſſenen zu Feſtungsarbeiten nicht bloß in Bereitſchaft gehalten, ſondern, wo möglich, gleich zu ſolchen verwendet werden.“

Anhangsweiſe legte der Ausſchuß einige ungewöhnliche Berechnungen vor, vermöge deren der zwölfjährige Durchſchnitt

an Entlaſſungs- und Einſtellungstaxen (cape memory) nicht weniger als 129,468 fl. 36 kr. 1⅕ pf. betrug, die künftige jährliche Einnahme aber auf 100,000 fl. in runder Summe angegeben wurde 1061). — Die Einnahmen des Militär- Wittwen- und Waiſenfonds wurden — ausſchließlich der eben erwähnten Taxen auf . 178,706 fl. 21 kr. 3 hl.
die Ausgaben aber auf . . 237,230 — 39 — 2 —
mithin das Deficit mit . . 58,524 fl. 17 kr. 7 hl.
angegeben 1062), welches ſogar, wenn der Zinsfuß von 5 auf 4 zurückgehe, bis auf 77,208 fl. 35 kr. 5 hl. ſteigen könne. — Auch der Beſtand des Invalidenrechnungsweſens wurde mit 75,496 fl. 36 kr. Einnahme und 69,664 fl. 36 kr. 4 hl. Ausgabe, ſonach mit einem Ueberſchuſſe von 5,831 fl. 59 kr. 4 hl. beziffert 1063). Die Capitalien der Wittwen- und Waiſenfonds ſprachen ſich auf . . . . . 2,836,989 fl.
(worunter für 1,850,446 fl. Staatspapiere)
und jene der Invalidenanſtalt auf . . 1,292,805 fl.
= 4,129,794 fl.
aus 1064).

Die Berathung umfaßte ſechs Sitzungen, fünf Bühnenreden und nahe an fünfzig Platzäußerungen. (Ein Discuſſionsplatzregen, Proſper!) Auch hier, wie ſchon oft, und namentlich bei allen wichtigen und allgemein intereſſanten Erörterungen trat die dir öfter gerügte Fehlerhaftigkeit unſerer Berathungsweiſe in das volleſte Licht. Mangel an Vorberathung — Unmöglichkeit, dieſen Mangel durch vervielfältigte und lange, aber ſtets das Ganze auf einmal umfaſſende Bühnenreden zu erſetzen — daher ermüdende dogmatiſch-didaktiſche Geſtaltung dieſer Reden — dann die eben ſo ungemeſſen analyſtiſche Auflöſung in das Einzelnſte, jedoch abermals an der langweilenden Hand der Paragraphenreihe in den Platzäußerungen — endlich zur Seite aller dieſer Parallelqualen dennoch und eben um ihrer Paralleleigenſchaft willen der gänzliche Abgang einer wahrhaften, Einwurf und Widerlegung, Zweifel und Auflöſung und den echten Ideen- und Anſichtskampf entwickelnden Discuſſion!!! Indeſſen bot der Geſetzentwurf — ſo wie der ſeiner Anordnung folgende Ausſchußvortrag — die natürlichſte Abtheilung der Berathung dar. Denn — vermiſſe ich auch bei unſerer jetzigen Wahlordnung die Möglichkeit, unſere Kammer in vorberathende Abtheilungen (Bureaux in Frankreich) zu trennen (weil hiernach der Einfluß der Staatsdiener und des Miniſteriums noch vorherrſchender werden müßte, als es ſchon iſt), bleibe ich auch ſtehen bei der bis jetzt noch geſetzlichen Platzlitanei und fügen wir uns auch in die abermals geſetzliche Abſtimmungsfragweiſe, ſo antiſokratiſch ſie auch iſt und geübt wird — kurz, nehme ich die Geſammtheit der Verfügungen an, wie ſie einmal und dermalen — (hoffentlich nicht auf immer) — beſteht, ſo iſt doch tagklar, daß der Vereinfachung, Aufhellung und Ueberſicht der Berathung ſehr leicht die Hand geboten werden konnte. Warum ſchlug der Präſident nicht der Kammer vor, zuerſt die allgemeinen Beſtimmungen zu berathen? ſo wurden die Grundſätze erledigt. Warum nahm man alsdann nicht auf gleiche Weiſe den freiwilligen Zugang vor? — dann kam man zu der Hauptmaſſe der Anwendungsbeſtimmungen, zu dem Aufrufe mittelſt der Conſcription. Auch hier hatte der Entwurf ſyſtematiſch ſieben Unterabtheilungen aufgeſtellt, deren jede zur Beleuchtung im Einzelnen geeignet war. Auf ſolche Weiſe baute ſich die Erwägung allmählich in das Geſetz hinein und, ohne mehr Zeit zu verbrauchen, als ohnedieß geſchah, verwendete ſich dieſe Zeit weit zweckmäßimäßiger, befriedigender und ergebnißnützlicher.

„Ach! man ſparte Viel!
„Seltner wäre verrückt das Ziel,
„Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen."

Göthe.

Der Antrag zu einer ſolchen Abtheilung war dieſes Mal wirklich gemacht worden 1065) — allein durch 18 gegen 4 Stimmen beſchloß die Kammer, „daß die Discuſſion über den Geſetzentwurf ohne eine Abtheilung geführt werden ſollte" 1066).

— — „O Buch! ich grab' es in dich ein!
„Ruſe nur dir es zu, o du Buch!" — — —

Perſius.

Die erſte Bühnenrede 1067) machte ſich's zur Hauptaufgabe, das bisher beſtehende Geſetz von 1812 (deſſen echten Werth nach Verdienſt würdigend) mit dem Entwurfe des neuen vergleichend zuſammenzuſtellen und die Redaction des erſten aus Gründen vorziehend, die Abweichungen und Veränderungen des andern zu beleuchten. Die zweite 1068) (Abg. Wanzel) behandelte weſentlich das Verhältniß des Rheinkreiſes zu dem neuen Entwurfe. Abg. v. Dippel, der dritte Bühnenredner 1069), hielt eine Aehrenleſe und Aehrenrüge, ſämmtliche Paragraphen patriotiſch durchdreſchend. — In der vierten 1070) entfaltete Abg. Rudhardt epitomirend das Geſetz im Zuſammenhange, es zuletzt „für ein gutes, gut motivirtes, vollſtändiges erklärend, welches Geſchäftsvereinfachung, Erleichterung der Unterthanen, Beförderung der Friedensgeſchäfte und Aufhebung der Willkür zu wohlthätiger Folge haben werde — frei von zu militäriſcher Strebung ſei es nicht fiscaliſch, ſondern durchaus volksthümlich." — Der letzte Bühnenredner, Abg. Meuth 1071), ſetzte ſich vorzüglich „gegen neue Vorrechte" und glaubte, „der Richtung gegen die geſetzliche Gleichheit am Beſten zuvorzukommen, wenn man die dem Cadetismus zu Grunde liegende Berückſichtigung höherer Bildung nicht beſonderen Caſſen, bei welchen dieſe Bildung vorausgeſetzt werde, ſondern der Bildungsſtufe ſelbſt, daher allen Conſcriptionspflichtigen zuwende, welche nach wenigſtens zurückgelegtem Progymnaſium eine angemeſſene Prüfung zu beſtehen im Stande ſeien."

Als die Platzerörterung eröffnet wurde 1072), begann der eben ſeine neue Würde antretende zweite Präſident, Häcker, die kurzen Bemerkungen unſers Parlaments mit einer vierzig Protokollſeiten langen Rede 1073). — Warum aber nicht? könnte nicht ein doppelter Falſtaff vier Stunden lang Nichts als Epigrammen auftiſchen? — Sehr richtig bemerkte Abg. Abbt 1074); „es ſei der freiwillige Zugang zum Heeresdienſte nicht bloß zu geſtatten, ſondern auch, inſofern anderweite Privatrechte nicht darunter leiden, auf jede thunliche Weiſe im Geſetze ſelbſt zu erleichtern. Viele gute und ſtille Familien würden darum verſchont werden können und, wie es früher immer geweſen, in ungeſtörter Ruhe beiſammen bleiben. Dem Heere ſelbſt müſſe Dieß vortheilhaft werden. Eigener Entſchluß und freier Wille liefere ſicher noch beſſere Krieger, als Zwang und unabweisliche Nöthigung. — Es möchte daher das Lebensalter der zugehenden, ſo wie auch der“ (freiwilligen) „Erſatzmänner“ — (der Einſteller) „nicht ſo genau fixirt, ja von dieſer Beſtimmung gänzlich Umgang genommen werden. — Eben ſo müßte es zu Förderung des freiwilligen Zuganges ſehr Viel beitragen, wenn in jenen Fällen, wo Erſatzmänner eingeſtellt werden wollen, die Beſtimmung der Einſtandsſumme lediglich der Uebereinkunft der Parteien überlaſſen, dieſelbe Summe ſodann als alleiniges Cautionscapital vom Staate in Verwahr genommen, die Einſteller ſelbſt aber aller weiteren Haftung oder Verbindlichkeit überhoben würden, wie der Ausſchuß angetragen. Dem von dem zweiten Präſidenten gemachten Vorſchlage auf Feſtſetzung eines beſonderen Maximums der Caution könnte ich nur höchſt ungern beiſtimmen,“ ſagte der Sprecher.

Derſelbe dankt auch (als Geiſtlicher) den Rednern, welche die Verfügung des Entwurfes: „als dem geiſtlichen Stande angehörig werden bei den Katholiken alle Diejenigen betrachtet, welche die höheren Weihen bereits erhielten“ 1075), dahin verändert wiſſen wollten, daß „auch auf die niederen Weihen dieſe Rückſicht auszudehnen ſei: denn alle Weihen ohne Ausnahme verpflichteten für den Dienſt der Kirche und hätten in dieſer Beziehung alle gleichen Zweck und gleiche Bedeutung“ 1076). Dem geiſtlichen Standesgenoſſen mag die Zufriedenheit mit dieſem Antrage nicht verdacht werden. Allein um ſo mehr weltlichen Rednern, die ſogar „von der Tonſur die veraltete kanoniſtiſche Anſicht“ geltend machten und des alten Adagiums vergaßen: „Quatuor minores non impediunt septem uxores“ 1077). Welchen Mißbräuchen und anticonſtitutionellen Umtrieben gegen geſetzliche Gleichheit eröffnete ſolche Anſicht, praktiſch geworden, Thür und Thor!

Abg. v. Cloſen entwickelte die Doppelfrage: „ob das Syſtem eines militäriſchen Staates oder das Syſtem einer militäriſchen Nation zweckmäßiger für Baiern ſei?“ 1078) — Er ſtellte die Parallele auf: „bei militäriſchen Staaten bilde auch das Geſchäft des gemeinen“ (Kriegs-) „Mannes einen Stand; bei einer militäriſchen Nation ſei Dieß nur eine vorübergehende Verrichtung. Bei Jenem ſei die Kriegerzahl gering im Verhältniſſe zur Landesbevölkerung; bei Dieſer dürfe es beinahe keinen erwachſenen Mann geben, der nicht auch Militär iſt oder war. Bei Jenem habe der Krieger Privilegien vor dem Bürger; bei Dieſer rechne es ſich Jeder zur Ehre, zur Nation zu gehören“ (Bürger und Krieger zugleich zu ſeyn!). „Bei dem Militärſtaate ſei der Krieger lediglich Werkzeug; bei der Militärnation kämpfe der Krieger mit Begeiſterung für das Vaterland. Bei dem Erſten ſei mit einer Schlacht“ (oft! im ſiebenjährigen Kriege aber, in den Kaiſerzügen, unter Friedrich und Napoleon nicht!) „Alles verloren; bei der Anderen bilde ſich aus den Trümmern eines vernichteten Heeres bald ein neues. Baiern,“ ſo ſchließt der Redner aus ſolchen Vorderſätzen auch ſchon nur im Allgemeinen mit Recht, „Baiern iſt nicht zum militäriſchen Staate, ſondern zur militäriſchen Nation auszubilden“ 1079).

„Heere und Flotten ſind minder feſte Stützen der Herrſchaft, als frei Bürgerzahl!“ ſpricht Tacitus und wir rufen dem Sprecher unſeren warmen Beifall zu, Proſper.

„Die Verhältniſſe des Landes“, fährt er fort 1080), „ſeiner geographiſchen ſowohl als ſeiner politiſchen Lage nach erheiſchen, daß jeder Bürger Sodat ſei, damit in Tagen der Gefahr Baiern eine zahlreiche Armee aufzuſtellen im Stande ſei und vorzugsweiſe eine zahlreiche Infanterie beſitze. Dieß iſt der Geſichtspunct, den wir nie außer Acht laſſen ſollen; dafür ſpricht auch die Lehre der Geſchichte. Wir haben von der Bühne die“ (Baiern ewig wichtigen und ehrenvollen) „Tage von Ampfing und Gammersdorf nennen hören. Wie wären dieſe geweſen, verband nicht jeder Baier mit Vaterlandsliebe auch Schlagfertigkeit? So gut die Becker von München, die ſich bei der Schlacht von Ampfing ſo auszeichneten, mit ihren Spießen umzugehen wußten, ſo gut ſolte jeder Baier mit dem Gewehre umzugehen wiſſen, und ſo wenig es einen Staatsbürger geben ſoll, der nicht leſen und ſchreiben kann, eben ſo wenig ſoll es einen geben, der nicht auch *die Waffen zu führen weiß.* — — Plinganſer, mein Landsmann aus dem Rotthale, was vermochte er mit ſeinen Scharen, was vermochten jene Landleute, die am Weihnachtstage München ſtürmen wollten und deren Aſche unter dem Hügel bei Sendling noch auf das *Monument wartet, wofür bereits zahlreiche Beiträge geſammelt ſind?*" (Wohlgeſprochen!) „Ihre Vaterlandsliebe mußte der Disciplin von Söldnern weichen! Wie verſchieden war der Erfolg, hätte ſich bei ihnen militäriſche Disciplin mit Begeiſterung gepaart! — Die Armee ſei daher

„*in Friedenszeiten] die militäriſche Bildungsanſtalt der Nation*" 1081)!

Sehr wahr! ſehr richtig! Proſper! nie genug zu beherzigen! Ein großer, gehaltreicher, nie aus Aug' und Willen zu verlierender Vorſchlag! In verfaſſungsmäßigen Staaten, wo jeder Einzelue *ſich und ſein Wohl* im Ganzen zu vertheidigen hat, muß *jeder* Mann auch wirklich vollſtändig Mann, d. h. *waffenmächtig* ſeyn. Es gab in Nordamerica zwei wilde Völkerſchaften, deren eine, rückwärts liegende, nur den Herden und ihrem Herde lebte und von der vorliegenden ſich beſchützen ließ. Die *ſtreitbaren* Vorderleute nannten das ganze Nachbarvolk nur *die Weiber.* Sie waren friedfertig und wehrlos. Aber man ſei friedfertig und *wehrhaft!* Nur das abſolute Regiment will die ausſchließliche *Soldatenbewaffnung* und übrigens *unterwürfige Pflug- und Gewerbs-Weiber.* — *Friedfertig und wehrhaft!* heiße die Loſung!

„Das iſt eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
„Liegt, euch ewig umgibt, aber von Keinem geſehn!"

Schiller.

„Aus dieſem allgemeinen Satze", ſpricht der Redner weiter, „ergeben ſich einige Folgen. 1) *Die Militärzeit muß abgekürzt, nicht mehr auf ſechs, ſondern auf weniger Jahre beſtimmt werden* 1082). Hierdurch allein wird es möglich, daß nach und nach die ganze Bevölkerung durch die Armee geht und geübt werde. — Wir ſehen das Beiſpiel Würtemberg's. Auch dort iſt die Conſcriptionszeit auf ſechs Jahre zwar feſtgeſtellt, jedoch wird der Soldat, nachdem er

1—2 Jahre im Dienſte war, die übrige Zeit für beſtändig beurlaubt. Unſer Beurlaubungsſyſtem ſollte ſich nach dem Zwecke, nicht der Zweck nach einer untergeordneten Maßregel richten. 2) Durchaus finde keine Befreiung Statt und die Beurlaubung erfolge erſt nach abgelegtem Beweiſe über hinreichende Befähigung im Waffendienſte 1083). Auch davon hat Preußen ein ſchönes Beiſpiel gegeben — der Sohn des Miniſters iſt ſo gut Soldat wie der Sohn des Bauern. — Unſere Militärverfaſſung verdient im Ganzen unſere Aufmerkſamkeit — ſonach nicht die Armee allein, ſondern auch Landwehr und Reſervebataillons, und wir ſind auf dem Puncte, zurückzugehen" (uns zu verſchlimmern). „Mein ſehnlichſter Wunſch wäre, daß einer unſerer erſten Staatsbeamten, der ſo oft unſere Armee auf die Bahn des Ruhmes führte und ſo Viel zu Begründung unſerer Verfaſſung beitrug, ſeinen Verdienſten um Baiern die Krone aufſetze und die vollſtändige Ausbildung unſerer Militärverfaſſung veranlaſſe. Derſelbe hat noch beſonderen Beruf, nicht die Armee allein zu berückſichtigen, nachdem er ſeine erſten Lorbeern an den Ufern des Neckars und der Spitze des Landſturmes erntete — er darf der höchſten Theilnahme gewiß ſeyn, da eine Anſtalt, welche Ludwig dem Kronprinzen ſo ſehr am Herzen lag" (er war Oberfeldherr der geſammten Nationalbewaffnung. Proſper!), „von Ludwig dem König alle Unterſtützung zu erwarten hat!" Trefflich! treffend! es gelte!!!

Im Vorübergehen wünſcht derſelbe Redner auch „die" (echt volks- und freiheitsthümliche) „Inſtitution des Familienrathes aus dem Rheinkreiſe nach dem übrigen Baiern herüber" 1084). Gegen die Einſtellung führt er das Bedeutendſte an, was ſich deßfalls ſagen läßt 1085). „Es iſt die unbedingt erlaubte Einſtellung der bedenklichſte Punct des Geſetzes — der, welcher am Meiſten gegen den Grundſatz vollſtändiger Gleichheit vor dem Geſetze anſtößt — ein Grundſatz, den die Motive des Miniſteriums dennoch an der Spitze tragen. Ein Jeder ohne Unterſchied ſoll, indem er bezahlt, ſich von der Verbindlichkeit, ſein Leben für das Vaterland zu wagen, befreien können. Man führt an, daß Dieß immer ſo war, indem die bisherige Geſetzgebung ſo viel Spielraum ließ, die Befreiung zu erwirken. Allein daraus könnte nur folgen, daß man dieſen Spielraum beſchränken, nicht, daß man ihn noch mehr erweitern ſoll. Wenn bisher der Fall ſich ergab, daß ein fälſchlich Unentbehrlicher Erlaubniß zur Einſtellung erhielt, ſo wurde höchſtens der Beamte Ziel der Vorwürfe; jetzt aber fürchte ich für die Stände den lauteſten Tadel, daß ſie das Princip der Geldariſtokratie geheiligt. Sobald man die Heeresergänzung als perſönliche Pflicht anſieht, ſoll es nicht unbedingt geſtattet ſeyn, ſie abzukaufen. Das Heer wird an Geiſt und Schönheit der Zuſammenſetzung allmählich bedeutend verlieren und nach und nach aus Söldlingen beſtehen, während jetzt Söhne von allen Claſſen der Staatsbürger in ihren Reihen ſind. Wie das Heer ſo abnimmt, wird jeder Vater Bedenken tragen, ſeinen Sohn dahin zu geben. Der kriegeriſche Geiſt der Nation ſchwindet, ſobald eine geringere Anzahl von Staatsbürgerſöhnen bei dem Heere iſt, und die hohe Achtung für ſolches ſinkt mit dem Steigen der Söldlingszahl. Ja! es iſt gegen die Gerechtigkeit, wenn die ganze Laſt des" (perſönlichen) „Militärdienſtes auf den Schultern des Armen ruht, der den wenigſten Schutz vom Staate genießt" (dem der Staat verhältnißmäßig nur Weniges zu beſchützen hat) „und wenn dieſe Laſt von den Schultern des Reichen, der den meiſten Schutz genießt, weggewälzt werden kann. Und Dieß wird der Fall, wenn das Recht der Einſtellung unbedingt Statt findet. Auch das Familienwohl ſelbſt leidet darunter. Wenn unbedingte Erlaubniß beſteht, wird" (leicht) „Alles aufgeboten, jeden Sohn frei zu machen: die Güter werden mit Schulden belaſtet und die Koſten der einzelnen Einſtellung durch die große Zahl der Einſteller erhöht. — Der reiche Capitaliſt macht vielleicht ſechs Söhne frei, die in jeder Hinſicht zu dienen geeignet wären."

Wegen „Deſertion und Confiſcation" 1036) ſagt unſer Redner ſehr treffende Dinge und weislichſt bringt er zuletzt in Antrag 1037), „das Dienſtreglement zu öffentlicher Kenntniß zu bringen." Merkwürdig iſt folgender Aufſchluß: „Wir hatten ſchon bei'm Ausſchuſſe dieſe Mittheilung gewünſcht, aber ſie wurde von dem Miniſterialcommiſſär abgelehnt, weil das Miniſterium des Innern ſelbſt nicht im Beſitze des Reglements geweſen ſei, als das Conſcriptionsgeſetz daſelbſt bearbeitet wurde“ (!!!). „Das Militär hat zwar ſeine Ordres zu geben: auch weiß ich wohl, daß ſolche in Kriegszeiten oft ſtrenges Geheimniß bleiben müſſen; allein in Friedenszeiten ſehe ich keine Urſache für ſolches Geheimniß, zumal hinſichtlich allgemeiner Dienſtvorſchriften. Die Nation hat ein Recht, ſie zu kennen, und es dient zur Beruhigung des Vaters, daß er wiſſe, wie ſein Sohn behandelt werde.“

Sehr richtig, um ſo mehr! da auch der Nationalkrieger Bürger, verfaſſungsmäßiger, freier Bürger bleibt und von dieſer ſeiner Freiheit nicht mehr aufzuopfern ſchuldet, als der Kriegszweck, die Natur ſeines beſonderen Berufes erfordert.

Abg. Knogler hielt mit mathematiſch-biederer Genauigkeit dafür 1089), „daß ein ordentlich abgewandelt- und geſtrafter Verbrecher, der hiernach in ſeiner vorigen bürgerlichen Rechtlichkeit und Ehre wieder daſtehe, auch wieder im Beſitze der militäriſchen Rechtlichkeit ſeyn müſſe. Ob ſolche mehr als die bürgerliche werth ſei? Wenn ein Soldat dergleichen Vergehungen verſchulde, werde er nicht davon geſchickt, ſondern geſtraft und müſſe hernach ſeine Dienſte thun wie zuvor. Könne ein Solcher Soldat bleiben, warum ſoll er nicht auch Soldat werden können? Werde ein Solcher von der Conſcription losgeſprochen, ſo müſſe ein Anderer für ihn eintreten! Wie könne man Dieß mit Recht von einem Anderen verlangen?“ — — „Für die Studenten überhaupt“, ſagt derſelbe redliche Mathematiker 1090), „und wenn ſie auch unter den Erſten ſind und Preiſe bekommen haben, finde ich gar keinen rechtlichen Grund, warum ſie vom Militär ausgenommen und dafür die Laſt des Einſtehens auf Andere, die es nicht trifft, hinübergeſchoben werden ſollte. Das: unter den Erſten ſeyn, ſei unbeſtimmt geſprochen und wolle in manchen Curſen eben nicht gar Viel ſagen. Und auf die Preiſeträger halte er noch weniger: er wiſſe als geweſener Profeſſor, warum. Nur keine Ausnahmen in's Geſetz hineingeſetzt!“ (Goldne Worte, Freund!) „Sie geben ſich zum Schaden des *Geſetzes ſchon von ſelbſt.*“ (Dieſe Wahrheit kann man in jedem Lande nicht warm genug der geſetzgebenden wie der vollziehenden Gerechtigkeit empfehlen; aber in Baiern verdienen ſie mit Feuerſchrift der einzelnen Nachachtung und der öffentlichen Beachtung dieſer Letzteren eingeprägt zu werden — in Baiern, wo einer deutlichen Verfaſſung gegenüber ſo offenbares Spiel der Beamtenheuchelei und im Angeſichte des höchſt verfaſſungsmäßig geſinnten, aufgeklärten Theiles der Nation ſo viel conſtitutionelle Phariſäerei betrieben wird.) — — „Das Einſtandsgeld“, ſo ſagte unſer mathematiſcher Biedermann ferner 1091), „gehört *eigenthümlich* dem Eingeſtandenen. *Mit welchem Rechte* kann demſelben der beliebige Gebrauch und Genuß desſelben bis nach vollendeten Dienſtjahren ſuſpendirt werden? Ich finde es gerecht und billig, daß ihm, wenn er es verlangt, von Zeit zu Zeit der ſchon abgediente Theil verabreicht werde. Und ſoll es auch die Regierung als Caution wirklich in Beſchlag nehmen, ſo iſt ſie ſchuldig, dem Eingeſtandenen Zinſen davon zu bezahlen. Wie kann ſie berechtigt ſeyn, das Eigenthum eines Anderen ohne Erſatz zu benützen?“ — Aber nun, mein Freund! kommſt du zu der intereſſanteſten Stelle dieſer Abſtimmung 1092). „Jene, die in den geiſtlichen Stand getreten, ſollen *früher* entlaſſen werden! — *Das kann gar nicht ſeyn — erſt, wenn Einer vom militäriſchen Verbande frei iſt, kann er geiſtlich werden.*“ Vergleiche dieſe Aeußerung eines *Geiſtlichen* mit jenen *Laienanſichten* desſelben Gegenſtandes, die ich dir oben mittheilte! — Noch eine höchſt praktiſche Bemerkung des würdigen Knogler mag ich dir nicht vorenthalten 1093). „Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, den großen Unfug zu rügen, der bisher durch Verzögerung der Entlaß- oder Freiſcheine getrieben wurde. — Man“ (die Landgerichte!) „nimmt die Heirathsverträge zu Protokoll, verſpricht die baldige Bewirkung des Freiſcheines, *hält aber nicht Wort*, ſo daß ſolche ſchon Protokollirte manchmal *drei Viertel-* ja *ein ganzes Jahr* vergebens auf den Freiſchein warten mußten. Wenn der Protokollirte nach vielen, *vielen* unnützen“ (fruchtloſen) „Gängen“ (auf das Landgericht!) „endlich ſelbſt an die Kreiſeregierung ging, *wußte man*“ (dort)

„noch Nichts von einem verlangten Freiſcheine" (!!); „es wurde aber von derſelben" (der Regierung) „die Sache doch" (immer noch) „nicht betrieben (!!!) Was geſchieht bei ſolcher Gelgenheit? Die ſogenannten Geheiratheten ziehen zu Führung des Hausweſens oder Treibung des Gewerbes zuſammen" (ſehr natürlich: dieſe Leute haben weder Beſoldungen noch Sporteltantièmen, die ihnen zu beſtimmter Zeit die gebratenen Tauben bringen!), „werden mit einander zu bekannt, führen eine wilde Ehe, anticipiren, was nicht anticipirt werden ſoll, ſo daß hierdurch die Anzahl der unehlichen Kinder auffallend vermehrt wird!" — (Und dennoch, Proſper! zahlen eben dieſe zur Unſittlichkeit auf ſolche amtliche Weiſe gleichſam mit Haaren gezogene Menſchen alle Sorten von Abgaben, damit der öffentliche Dienſt gedeihe! und dennoch bilden dieſe gewerbſamen und bedrückten Weſen, dieſe Arbeitsbienen im Staate, die eigentliche Maſſe, die Kraft der Nation, den Kern des Nähr- und Wehrſtandes."

„Pauperes plectuntur Achivi!!!

In Beziehung auf die geiſtliche Ausnahme bemerkte (ſobald ſie Statt finden ſoll) mit hohem Rechte Abg. Lehmus 1094): „Nach dem Geſetzentwurfe ſind hier unter den Eximirten nicht allein Diejenigen, welche die Ordination erhalten haben, alſo nicht bloß, wie von einer Seite verſichert wurde, die katholiſchen, ſondern auch die evangeliſchen Geiſtlichen zu verſtehen. Dieſe Gleichſtellung ergibt ſich aus der Natur des Gegenſtandes, da Solche, die nur das Schwert des Geiſtes" (ich wünſche nur, daß es auch immer vom echten Geiſte damascirt ſei —) „führen ſollen, nicht die Waffen der Welt tragen können." (Eigentlich thut dem Geiſtlichen nur der Stab des Geiſtes Noth, um das Füllhorn der Lehre und Liebe ſicher und friedlich vom rechten Orte an die rechte Stelle zu tragen!) „Sie geht aber auch aus der Verfaſſungs-Urkunde hervor, die den chriſtlichen Kirchen und alſo auch ihren Dienern gleiche bürgerliche und politiſche Rechte zuſichert. Daher muß ſie gegen einſeitige Deutung in Schutz genommen werden."

Abg. Geier unterſuchte vorerſt die Frage 1095): „wie unſer Zeitalter unter ſo vielen anderen Armee-Ergänzungsmitteln gerade zur Conſcription komme? — Ein Geſetz über Aufſtellung und Forterhaltung der bewaffneten Macht im Staate gehöre zu den allerwichtigſten Staatsgeſetzen, müſſe alſo ganz aus der Natur des Staates geſchöpft und durch die Weltgeſchichte bewährt ſeyn." — Er zeigt „die vier Hauptepochen der Militärgeſchichte in der Allbewaffnung der Freien, der Lehenmiliz, der Werbmiliz, der Conſcription — nach dem vierfachen Principe der Rechts-Ehren-Bürgerſache, der Pflicht für das Vaterland" (der Lehensherren), „des eigentlichen bloßen Kriegshandwerkes und der Laſt" und beſchließt dieſe Darſtellung mit dem Nachweiſe, „daß die neuere Staatswiſſenſchaft, geſtützt auf die Weltgeſchichte, die große Aufgabe — den alten ehrenvollen Charakter der Nationalbewaffnung herzuſtellen — durch Einführung der allgemeinen Conſcription löſe. Man erkenne jetzt, neben der Nothwendigkeit der bewaffneten Macht, auch die große Wahrheit, daß dieſe Macht in cultivirten Staaten kein ausgeſchiedener fremder Körper, ſondern nur eines der Hauptorgane des ganzen Staatskörpers ſei und ſeyn müſſe, daß ſie als ein ſolches Organ ihre Nahrung und ſtete Ergänzung auch nur von dem geſammten Staatskörper hernehmen" (empfangen) „könne, für deſſen Erhaltung ſie ihre Kraft ausſchließlich verwende — daß ſie in dieſer innigſten Verbindung mit allen übrigen Staatsinſtitutionen ſelbſt ein Inſtitut werden müſſe, welches, zu allgemeiner Pflicht und Ehrenſache erhoben, ſeine Elemente aus allen Claſſen der Staatsbürger erhalte. Mit der allgemeinen Conſcription kehre jener Geiſt und Grundſatz der Vorzeit zurück, nach welchen jeder freie Mann im Staate die Ehre und Pflicht der Waffen theilt. — — Dennoch beſtehe noch aus der langen Zwiſchenzeit der Lehen- und Werbmiliz die herrſchende Meinung, welche den Waffendienſt auch jetzt noch als größtes Unglück und unerträglichſte Laſt darſtelle, welcher Jeder ſich zu entziehen ſuche. So lange dieſe Meinung die herrſchende ſei und ſelbſt die Conſcriptionsgeſetze ſie nachſichtig nährten, könne und werde das ſtehende Heer im Staate nie jene Stellung, Schönheit und Feſtigkeit erhalten, welcher es zum Gemeinwohle bedürfe; es werde ein Inſtitut bleiben, deſſen Elemente ungleichartig, wider Willen zuſammengenöthigt ſeien, dem Jeder nach Möglichkeit zu entfliehen ſuche und ihm gerade hierdurch ſeinen höchſten Werth, die allgemeine Achtung, entziehen helfe und ſomit werde der wirkliche Soldat nur als ein Gegenſtand des Mitleids erſcheinen, welchem die Mittel gefehlt, die Laſt des Waffendienſtes von ſich abzuwenden. — — Unſere Conſcriptionsgeſetze“ (cape memor, Proſper!) „müſſen alſo dahin wirken, daß nicht bloß das Officiercorps ein Ehrenſtand ſei, ſondern daß die Geſammtheit des Militärſtandes, der nunmehr aus lauter freien Vaterlandsſöhnen zuſammengeſetzt wird, wie alle übrigen Stände des Staates geachtet werde.“ (Sehr richtig, doch vermögen die Conſcriptionsgeſetze allein dieſe edle Aufgabe nicht zu löſen. Hier, wie überall, wo es um den öffentlichen Geiſt gilt, beruht die ganze Sache darauf, daß man wirklich das Vaterland in den Einzelnen und durch ſie gedeihen ſehe, daß man es dankbar zu lieben Urſache und auf ſeinen Werth ſtolz zu ſeyn Grund habe; es kommt darauf an, Proſper! daß wahrhaft freiſinnig und volksbeglückend verwaltet werde. Ein Volk von wahrhaft glücklichen und zufriedenen Bürgern iſt auch mit Freuden wehrhaft, denn es hat ſein Glück zu vertheidigen: für ein ſolches Volk bedarf es weder der Rede noch des Geſetzes und eben um deßwillen wirken Geſetz und Rede ſo wenig für den Geiſt der Wehrhaftigkeit bei Völkern, die nicht zufrieden, nicht glücklich ſind!)

„Alles Andere“ — fährt der Redner fort 1096) — „gehört nur zu den halben Maßregeln, die nicht zum Zwecke führen. Es iſt anerkannt, daß der Waffendienſt für's Vaterland eine bloße perſönliche Leiſtung iſt und mit keiner anderen in Geld oder Natural verglichen oder verwechſelt werden darf. Keine Miethlinge mehr, ſondern freie und gleiche Vaterlandsſöhne! Daher will der Natur der Sache zufolge dieß Geſetz die allgemeine und größte Gleichſtellung und kann keine Ausnahme geſtatten, wenn es ſeinen Zweck nicht ſelbſt vernichten ſoll. Als bloße Laſt der Perſon des Staatsbürgers betrachtet, kann das Geſetz ohne offenbare Rechtsverletzung den Waffendienſt keinem Bürger abnehmen, weil deſſen Laſt nothwendig auf einen Anderen übergehen müßte.“

Nach dieſen Geſichtspuncten prüft nun der Redner die Hauptverfügungen des Geſetzentwurfes 109*). Auf die reichlichen Mannſchaftsvorräthe, welche weit über den Jahresbedarf von 9,000 reichten, ſtützt er den Antrag: „künftig mit Aufnahme der Ausländer in Baiern's Heer ſehr ſparſam zu ſeyn.“ Aber auf dieſelben Vorräthe begründet er auch die „feſte Beharrlichkeit bei möglichſt vollſtändiger Gleichheit“ und ſchließt „gegen die ſcheinbare Milde des Entwurfes, welche die Gleichheit vor dem Geſetze aufhebe und damit in ſeinem Principe ſelbſt ungerecht und ſtaatsunpolitiſch werde.“ — „Der ſchöne und kräftige Zuſtand des Heeres kann nur durch Entfernung jeder Ausnahme von der wirklichen Einreihung in den Waffendienſt erzielt werden. Gibt aber das Geſetz auch noch ſo weit nach, daß Jeder, der Geld hat, einen Erſatzmann ſtellen darf, ſo geht dieſer ſchöne Geiſt noch mehr verloren und das Geſetz vernichtet ſelbſt den ſchönſten und höchſten Werth ſeiner Aufgabe. Der Waffendienſt wird in eine Geldabgabe verwandelt; reiche Chriſten und Juden kaufen ſich los; der arme Baier wird der geborene und gegen das Recht der Gleichheit von dem Geſetze ſelbſt verurtheilte Waffenträger; die Armee erhält gekaufte Soldaten und Miethlinge; der Soldatenſtand bleibt, was er war, herabgeſetzt in der öffentlichen Meinung. . . Bei der großen Anzahl der waffenfähigen Jugend — kann aber die wirkliche Einreihung und perſönliche Dienſtleiſtung Aller um ſo leichter geſchehen; es können alle übrige Intereſſen des Standes, der Familie, der Einzelnen ſchonend und milde berückſichtigt werden, wenn man, wo ſolche Fälle eintreten, die wirkliche Dienſtleiſtung auf ein Jahr beſchränkt, dem Pflichtigen die Wahl dieſes wirklichen Dienſtjahres unter ſeinen ſechs Pflichtigkeitsjahren geſtattet, ihm die Fortſetzung ſeiner wirklichen Berufsgeſchäfte, ſoviel möglich, während des Waffendienſtes zuläßt und in dringenden Fällen das leichte, gerechte und überall anwendbare Hülfsmittel der Beurlaubung annimmt. Wir haben ein großes Beiſpiel dieſer Art in Preußen vor uns ſtehen und Niemand behauptet, daß dort die Künſte und Wiſſenſchaften darunter leiden, das Conſcriptionsgeſetz zu hart ſei, bedrängten Familien die nothwendige Stütze entzogen werde. Gerecht und darum allgemein geachtet iſt dort das Geſetz, deſſen große Folgen auf Preußen's Macht und Bildung die Nachwelt ſegnen wird." — Auf dieſe Betrachtungen begründete 1098) der Redner ſeine Anträge, „bei keiner Claſſe Befreiung oder Zurückſtellung" (Vertagung) „zuzulaſſen — nur an die Stelle der Widerſpenſtigen und Ausreißer Erſatzmänner zu geſtatten — Austritt und Entlaſſung nur auf wirkliche Dienſtuntauglichkeit und definitive Standesergreifung zu bedingen."

„Die Zahl der jährlich conſcribirten Individuen nach dem Steuercapital zu berechnen," war v. Aretin's Worſchlag 1099). „Zur Vertheidigung des Landes würden Steuern an Geld und an Menſchen erfordert; beide ſeien nach dem Grundſatze der Gleichheit zu erheben. — — — Zur Steuer an Menſchen ſeien alle Staats-Schutzgenoſſen verpflichtet, folglich Alle" (auch Alle) „welche ein nutzbares Eigenthum beſäßen, die Familienväter. Nun ſeien aber gerade dieſe befreit und Die, welchen der Staat kein Eigenthum zu ſchützen habe, die Söhne, ſeien es nicht (!) doch möge Das noch hingehen, wenn man ſie als Stellvertreter ihrer Aeltern betrachte." (? Ihrer Aeltern? will unſer Redner auch Amazonen?) „Wenn dieſe Menſchenſteuer nur gleich wäre! Aber hier eben fehle es. Denn was trügen hierzu bei kinderloſe oder ſohnloſe Väter, oder Väter ohne dienſtfähige Söhne? was Wittwen? katholiſche Pfarrer und Hageſtolze? — — Man wende ſeinem Syſteme die Unausführbarkeit ein. Was in der Theorie richtig, müſſe auch praktiſch ausführbar ſeyn" (nur aber auch wirklich richtig in der Theorie!) „Der Grundſatz ſei ausgeführt in der 1820er ſpaniſchen Cortesverfaſſung" (d. h. auf dem Papiere! Eben dieſe Papierheit und der Mangel alles Zuſammenhanges mit poſitiven Nationalintereſſen ſtürzte dieſe ſynthetiſch-ſpeculative Verfaſſung nach meiner Anſicht, Proſper!) „Er ſei ausgeführt in der würtembergiſchen Verfaſſung, wo den Ständen das Steuerbewilligungsrecht an Geld und Menſchen gebühre." (Ohne dieſe Verwilligung der Ergänzungsmannſchaft mit dem Sprecher für einen Beſteurungsact zu halten, finde ich dennoch einen der großen Vorzüge der würtembergiſchen Verfaſſung vor der unſrigen in dieſer Gebundenheit der Kriegsaushebung an die ſtändiſche Theilnahme. In unſeren Urgrundſätzen liegt ſie, Proſper! Kein Geſetz, welches die Sicherheit der Perſonen betrifft, ſoll ohne Mitwirkung der Stände entſtehen — und dennoch unterblieb die organiſche Anwendung dieſes reichhaltigen Princips auf die Heeresergänzung. Die Urſachen ſind nicht tief unter dem Verfaſſungsboden zu ſuchen: dieſe Quellen ſprudeln unferne von jenen, welchen die Widerſetzlichkeit gegen den militäriſchen Verfaſſungseid und die Befreiung der Militärgehalte von der Erwerbſteuer entfloß!!!) Auch auf die älteſten Zeiten und Karl d. Gr. Capitulare v. 812 bezieht ſich unſer Redner, ohne jedoch die Aufgabe der allgemeinen Ausführbarkeit der Menſchenſteuer-Idee näher zu löſen. „Er wolle nur aufmerkſam machen.“ — Praktiſcher finde ich die folgende Bemerkung desſelben 1100). „Der Grundſatz der Gleichheit wird aber noch auf andere Art verletzt. Der jährliche Nachwuchs der jungen waffenfähigen Mannſchaft beträgt im Durchſchnitte 15,000 M.“ (gewiß über 20,000! Proſper!) „der jährliche Bedarf des Militärs beſteht aber nur in 9,000. Zwei Fünftheile der ganzen Mannſchaft bleiben alſo ganz unbekannt mit dem Waffendienſte, wo doch die Gleichheit Alle fordert. Ich bin alſo der Meinung, daß ein ſolches Militärſyſtem angenommen werden müſſe, wodurch alle 15,000 M. in den Waffen geübt werden können, ſollte es auch nur auf einige Monate geſchehen! Zwei Vortheile ergäben ſich. Der Staat hätte im Falle der Noth beinahe um die Hälfte mehr geübte Soldaten als jetzt und dann würde wenigſtens das Loſen aufhören, welches mir wenigſtens anſtößig, wo nicht empörend ſcheint, weil es immer ein Loſen auf Tod und Leben iſt“ (und Proſper! untrennbar von Unterſchleif und Miſſethat!!!) — — „Wenn man ein gutes Kriegsheer haben will 1101), ſo muß ſchon die Nationalerziehung darauf berechnet ſeyn. Man muß nicht erſt mit den Jünglingen anfangen, ſondern mit den Knaben, welche biegſamer und gelehriger ſind.“ Die Idee iſt gewiß vortrefflich und fruchtbar, Proſper! nicht ſo das mit ihr erwähnte Mittel, iſt es gleich von dem Kreiscommando der Landwehr im Regen- und Unterdonaukreiſe 1814 der „allerhöchſten“ Stelle vorgeſchlagen worden 1102). Und worin beſtand dieſer Kreiscommando-Verſchlag an die allerhöchſte Stelle? Freund! „Die Schulknaben auf dem Lande, wie in den Städten anzuweiſen, daß ſie im militäriſchen Schritte und in ſolcher“ (? militäriſchen?) „Haltung in die Schule und aus der Schule gingen.“ (Ein ſolcher Zwang vor und nach dem Schulzwange wäre gewiß das Mittel, den Jungen die ganze Militärgeſchichte zu verleiden. Das Kreiscommando der Landwehr ſcheint ſich nicht auf Kinder verſtanden zu haben.) „Auch ſollten ſie ermuntert werden, an Sonn- und Feiertagen, wenn auch mit Stöcken, militäriſche Uebungen zu machen.“ (Abermals ein Beweis der unpädagogiſchen Stimmung des Kreiscommando's! Wer darf die Knaben erſt zum Soldatenſpiele ermuntern? Die zweckmäßigſte Ermunterung wäre die höchſt zweckmäßige Ausbildung der Landwehr in drei Hauptabtheilungen von 30 — 60 Jahren, einer Zwiſchenſtufe von 25—30 für die binnen vier Jahren ausgedienten und gar nicht zur wirklichen Dienſtleiſtung gekommenen und einer Vorclaſſe für das 15—20ſte Jahr, zu welcher nur gutes Betragen und Fleiß in der Schule berechtigten. Dann würde der edlere Ehrgeiz auch dem Knabenſpiele präſidiren und die Schule weder der Caplans-Maulſchellen noch der Landgerichtsſtöcke als Bundesgenoſſen bedürfen.)

Sehr wahr bemerkte Abg. Rabl 1103): „Des Volkes Begehren iſt Abkürzung der Dienſtzeit — Schutz des Vaterlandes und freie Bewegung im bürgerlichen Leben ſollen und können hierdurch erreicht werden. Die gegen dieſe Abkürzung angebrachten Gründe überzeugen mich nicht. Die financiellen nicht, weil die Finanzwirthſchaft der Staatswirthſchaft untergeordnet ſeyn muß. Auch nicht die techniſchen: ich berühre hierunter das bisher beliebte Beurlaubungsſyſtem. Es bringt weder dem Heere, noch den Beurlaubten, noch dem Volke Vortheil, weil die Beurlaubten das Exercitium vergeſſen, der Beurlaubte weder Bürger noch Soldat iſt und das Volk ihnen eben um deßwillen keine rechte Stellung einzuräumen weiß. Der Vortheil, welcher der Militärcaſſe hierbei zugeht, greift in den Säckel der Einzelnen, deren Söhne die Ehre haben, bei der Armee zu dienen. Gleichheit der Abgaben! ruft die Verfaſſung — daher Erſatz des Ausfalles durch die Geſammtmaſſe des Volkes! Zudem verſichern techniſche Männer die Möglichkeit unnachtheiliger Abkürzung der Dienſtzeit bei der Infanterie.“ — Sehr zweckmäßig motivirt derſelbe Redner die Verwandlung der Geldſtrafen in Freiheitſtrafen 1104), und nicht minder paſſend wendet er die Gründe des miniſteriellen Vortrages gegen die Taxen des alten Conſcriptionsgeſetzes auch auf die Koſten des neuen an 1105).

Abg. v. Camuzzi unterſtützte die Belaſſung der älteren Verfügung zu Gunſten der gedienten Leute, welche ihre Capitulation erneuern 1106). „Dieſe Einrichtung ſoll nun einer Erſparniß wegen aufhören; ſo wünſchenswerth dieſe an ſich, ſo muß ſie doch wichtigeren Zwecken weichen. Die materiellen Kräfte eines Heeres beſtehen unſtreitig mehr in deſſen innerer als äußerer Stärke. Der fortdienende, freiwillig ſeine Dienſtzeit verlängernde Soldat ſtellt ſich als Krieger vom Handwerke dar und widmet ſich dem Stande mit ganz anderen Eigenſchaften, als der einberufene Conſcriptions-Pflichtige. Recapitulanten geben in außerordentlichen Fällen gut organiſirte Stämme für Bildung einer ſchnell zuſammengerufenen Mannſchaft. Zu Erreichung dieſes wichtigen Zweckes dient die mäßige, aber lockende Zulage: eher iſt ſie zu erhöhen, als einzuziehen. Sie beträgt jährlich 6 fl., folglich“ (kaum) „1 kr. auf den Tag.“ (Welche verkehrte Idee dieſe Einziehung, Proſper! Beſtände auch der fünfte Theil unſeres Heeres mit ungefähr 11,000 Mann aus ſolchen Kernſoldaten, ſo erforderte eine ſo treffliche Wiederlage des wichtigen Ganzen, eine ſolche Nothhülfe vom höchſten Werthe erſt nur 66,000 fl. Man laſſe einige militäriſche Sinecuren eingehen, vermindere die unnützen Erdenlaſten, hebe ein Dutzend überflüſſiger Weſen weg und man hat eine unſchätzbare Muſterſchar ohne neuen Aufwand gedeckt!)

Derſelbe Abgeordnete trug auf die Zuläſſigkeit der Erſatzmänner für Solche an, „welche vor erreichtem Einreihungsalter ſolche ſtellen wollten" 1107), und nahm das Einſtellungsſyſtem gegen Abg. Geier in Schutz 1108). „Ich halte dieß Syſtem für ſegensvoll, denn es mildert ein hartes Geſetz. — Ja! das Conſcriptionsgeſetz iſt ernſt und hart. Es reißt den glücklichen Jüngling aus dem Schoße ſeiner Familie, legt ihm Entbehrung, Mühſeligkeit, Gehorſam auf, drei Dinge, welche der menſchlichen Natur widerſtreben. Allein das Geſetz iſt unumgänglich nothwendig — daher wollen wir es ſo vollkommen als möglich, aber auch möglichſt mild und ſchonend für die Privatverhältniſſe. Das" (Einſtellungs-) „Syſtem rechtfertigt ſich, weil es dem Zwecke des Heerdienſtes vollkommen entſpricht; und weil es gerecht iſt. — Es entſpricht dem Zwecke, weil die Erſatzmänner nicht hergelaufene Söldlinge, ſondern Eingeborene, Landeskinder, Kinder einer Familie, Baiern ſind, die alle Eigenſchaften beſitzen müſſen, welche auch der Conſcriptions-Pflichtige beſitzen ſoll — ja noch mehr! ſie müſſen ihrer eigenen Pflichtigkeit ſchon genügt haben. Sie übernehmen nebſtdem ihre Pflicht freiwillig, mit Luſt und gerne, indeſſen der Conſcriptions-Pflichtige immer glaubt, beſſere Verhältniſſe verlaſſen zu haben und ſich minder glücklich fühlt. Wir alle wiſſen, daß die mit Luſt und Muth unternommenen Geſchäfte am Beſten gelingen. Der Heeresdienſt verliert alſo durch dieß Syſtem weder an Zahl noch an Eigenſchaft, gewinnt aber an Luſt und an Muth. — — Aber auch gerecht iſt das Syſtem, weil es Allen nützt, weil Alle Gebrauch davon machen können. Es nützt Allen — denn der Reiche gibt einen Theil ſeines Reichthumes dem Armen, damit dieſer ſeine Verbindlichkeit übernehme und der Arme erwirbt ein kleines Vermögen, das ſich einſt durch Fleiß und Sparſamkeit mehren kann. Aber dieß Syſtem iſt auch Allen gemein, weil der Reiche arm, der Arme reich werden kann; in beſtändigem Wechſel laufen die irdiſchen Güter von einer Hand zur anderen; Familien ſteigen und ſinken. Heute ſtellt der Familienvater ſeinem Sohne einen Erſatzmann, ſein Enkel oder Urenkel wird vielleicht für einen Anderen einſtehen. . . . Niemand iſt daher ausgeſchloſſen, früh oder ſpät von dieſem Syſteme Gebrauch zu machen — es werde daher durch das ganze Geſetz möglichſt durchgeführt.“

Offenbar, Proſper! hat das Einſtellungsſyſtem den unendlich großen Vortheil, die Unentbehrlichkeit des Kriegsſtandes (eigentlich ein Angebörniß der menſchlichen Uncultur) mit der jetzigen Entwickelung des bürgerlichen Zuſtandes, der Induſtrie u. ſ. w. auszugleichen, ja! auszuſöhnen, d. i. beide Verhältniſſe ohne wechſelſeitigen Hader nicht nur, ſondern mit dem Wechſelgefühle ihres Zuſammenwirkens neben einander fortzuführen. Auch jede ſcheinbare Einwendung wird verſchwinden, wenn Heer und Landwehr als treues Geſchwiſterpaar unter der Pflege der mütterlichen Vaterlands-Bellona zuſammen beſtehen: denn alsdann wird der Einſteller unmittelbar die Stelle bei der Landwehr einnehmen, welche er unter dem bewaffneten Nationalausſchuſſe des Heeres durch einen Vertreter beſetzte.

„Daß der Viſitationsact mit mehr Decenz, mit mehr Schonung und Beachtung des ſittlichen Gefühles der conſcribirten Jünglinge vorgenommen werde,“ war der gerechte Wunſch des Abg. v. Faßmann 1109), und Abg. Hagen ſprach den Hauptgrundſatz des ganzen Bewaffnungsweſens, ſofern es (wie es allein ſoll und darf) nationell und hierdurch alſo auch rationell ſeyn ſoll, dahin wiederholt aber gediegenſt aus, „das ſtehende Heer auf den nothwendigſten Bedarf zu beſchränken, dagegen aber die möglichſt größten Reſerven in Bereitſchaft zu halten“ 1110). Abg. Schmidt trug 1113) in Erweiterung des Rudhardt'ſchen Antrages wegen „der anſchaulich und auffallend Untauglichen“ an, „auch die bei dem Recrutirungsrathe als untauglich Erkannten bei Feſtſetzung des Vertheilungs-Maßſtabes für die Contingente der Aushebung aus Rechnung zu laſſen. . . Nach den Vorſchriften des Geſetzentwurfes ſeien die Verhandlungen ſo öffentlich und vielfältig controlirt, daß jeder Beamte, Arzt, Wundarzt gewiß auf's Sorgfältigſte Verantwortlichkeit oder Strafe ſcheuen werde.“ (Geſcheut werden Beide und eben daher mit aller Sorgfalt oft genug umgangen. Frage jeden Kenner, Freund! Ich weiß Familien, wo drei Söhne um angeblicher Untüchtigkeit willen durchſchlüpften. Hier ſteckt die größte und mißlichſte Ungleichheit, um ſo größer, je allgemeiner ſie dem Geldbeſitze huldigt, um ſo mißlicher, je tiefer ſie ſich in moraliſcher Verderbtheit gründet, je üppiger ſie ſolche fortwuchern macht. Ein echtes Schmuggelſyſtem, vom Scheine erfüllter Pflicht vergoldet! mit Recht und Leben ſpielend! Die heilige Bürgerpflicht zum ſchmutzigen Opferaltare und das allgemeine verbindliche Geſetz zum niedrigen Kuppler abwürdigend! *Hic Rhodus, hic salta*! dieſe Aufgabe löſet, Geſetzgeber! dieſen unreinen Teufel fanget ein! Er ſpuckt allenthalben! in unglaublichem Grade!

„Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
„Mir krampft's im Arme — Das iſt Gicht —
„Mir krabbelt's an der großen Zeh' —
„Mir thut der ganze Rücken weh —
„Nach ſolchen Zeichen wäre hier
„Das allerreichſte Schatzrevier!“

Göthe's Fauſt.

Dieſes dem Geſetze faſt unerreichbare Sünden-Miasma würde mich auch, wie die Sache ſich jetzt nach der neueſten Legislation geſtaltet, für Aufhebung aller geſetzlichen Ausnahmen ſtimmen und lediglich die Einſtellung zulaßbar zeigen: ſie wäre für unvermögende Untaugliche auf Koſten der Gemeinden zu bewirken. Dann würde das Geld der Wohlhabenden den geraden Weg gehen und die Controle der zahlungsſcheuen Gemeiden wahre Geſundheitswunder, ſelbſt an Aerzten und Chirurgen thun. Die immer und überall ſich ſcharf anſchließende allgemeine Anſtalt der Landwehr würde dieſe Wunder ganz vervollſtändigen. Und aus dieſem Geſichtspuncte ging wohl die von den de- und wehmüthigen Miniſterialen in dieſer Hinſicht ſehr getadelte erſte Bühnenrede aus, als ſie an die gänzliche Ermangelung jedes Blickes auf die Landwehr erinnerte und ſagte 1112): „Hat man das Andenken an dieß treffliche Inſtitut ſchon verloren? oder ſoll es ſtillſchweigend“ (noch nie liebte der Abſolutismus die Volksbewaffnung, und immer muß ſie den conſtitutionellen Phariſäern ein Gräuel ſeyn!) „beſeitigt werden? Hat das Miniſterium kein Gedächtniß für ſolches? Oder verleugnet es abſichtlich die Stimme in ſeiner Hinſicht? — — Dennoch ſteht die V. U. ſelbſt der Landwehr zur Seite“ (Tit. IX §. 3 und §. 5.) „Es iſt alſo deutlich genug und eben ſo heilig urkundlich nicht bloß ihre Exiſtenz von der höchſten Gewalt zur Zeit ihrer völligen Unbeſchränktheit und ſchon vor Entſtehung unſerer V. U. ſelbſt geſchaffen, ſondern dieſelbe Gewalt hat ſie ausdrücklich beſtätigt, als ſie die Verfaſſung in's Leben treten hieß. Die Landwehr iſt ein *integrirender nothwendiger Theil des Verfaſſungsverhältniſſes* und nur ein regelmäßiges Geſetz könnte ſie mittelſt einer furchtbaren Verfaſſungsveränderung aufheben.“

Ja, Freund! Heer und Landwehr ſtehen in ſo inniger Verbindung, daß Keines ohne das Andere zweckmäßig und erſchöpfend geordnet werden kann. Eine Menge unnöthiger Erörterungen, Fragen und Zweifel würden hinweggefallen ſeyn und das ganze Conſcriptionsgeſetz wäre weit bündiger ausgefallen, trat es zur Seite eines Landwehrgeſetzes auf. Dieſe wichtige Betrachtung und die nicht minder bedeutende, daß die Einzelerſcheinung des Heeresgeſetzes demnach auf abſichtliche, alſo auf langwierige Zurückſetzung der Landwehr ſchließen laſſe — ſie und der Anblick der Praxis, welche die herrliche Anſtalt der Volksbewaffnung ganz vernachläſſigt, in einigen Reichstheilen noch gar nicht einmal eingeführt zeigt — Dieß alles veranlaßte offenbar den erſten Bühnenredner zu der oben dir mitgetheilten Betonung ſo hoher Intereſſen. Daß man ihn nicht verſtehen *wollte*, bewies unter Anderem die Aeußerung des Abg. Thinnes 1113). „§. 1“ (des Entwurfes) „wurde von der Bühne getadelt, daß er nicht neben der Armee auch der Landwehr erwähne. Ich glaube dieſer Tadel hätte dann eben ſo gut unſer Landrathgeſetz treffen können, weil nicht auch neben dem Landrathe die Magiſtrate und Landſtände ſtehen.“ (Höre! Proſper! höre! ! !) „Denn ſie bilden eine Kette und ſollen eine bilden, die zu einem und demſelben Syſteme gehört“ (eine Kette, die zu einem Syſteme gehört ? ?) „wie es bei Landwehr und Armee der Fall iſt. Allein ich finde, wenn von Ergänzung des *ſtehenden* Heeres die Rede iſt, es *keines*-

wegs zweckmäßig, da auch der Landwehr zu erwähnen, die gar nicht hierher gehört (!!!) und von der in dieſem Geſetze die Rede nicht ſeyn kann.“ Ein Abſpruch, welcher dem ſehr ehrenwerthen Abgeordneten ſehr wohl bei einem ſeiner Beichtkinder genügen konnte, hier aber ungefähr eben ſo Viel, ja! noch weit Weniger bewies, als ſein nicht minder dictatoriſch-impotenter Imperativ, als er bei Gelegenheit des Indigenatgeſetzes und einer Schilderung von Baiern's politiſcher Kriegsbereitſchaft demſelben Nicht-Beichtkind die wunderweiſe Bemerkung entgegenſetzte 1114): „Man hat aufmerkſam gemacht auf unſere Nachbarn gegen Oſten und Weſten und aus ihrer Größe demonſtrirt, daß wir uns in eine militäriſche Verfaſſung ſtellen müßten. Allein — wenn wir mit den größeren Staaten, worauf man deutete, in Streit gerathen ſollten, ſo ſind wir verloren, wenn wir die ausländiſchen Krieger auch noch ſo ſehr ehren und bevorzugen wollten. Gerathen wir aber in Streit mit unſeren kleineren Nachbaren, ſo ſind wir Baiern ſtark genug, uns zu vertheidigen. Allein vertrauen wir mehr auf die Vorſehung“ — (aide-toi et dieu t'aidera!) „und den Gerechtigkeitsſinn der Monarchen, als auf Waffengewalt — malen wir uns keine Furcht, wo keine Gefahr iſt.“ Wie Schade, Proſper! daß der tapfere Leonidas dieſen Sprecher nicht als Feldcaplan bei ſich hate, er und ſeine dreihundert Helden hätten ſich dem mächtigen Xerxes in die Arme geworfen und ihr altes oder junges Leben glücklich von den in heilſamem Incognito verbliebenen Thermopylen heimgetragen, wie dreihundert beſcheidene Säcke Erdäpfel!

„Das Glück deiner Tage
„Wäge nicht mit der Geldwage.
„Willſt du die Krämerwage nehmen,
„So wirſt du dich ſchämen und dich bequemen.“

Göthe.

Um jedoch gerecht zu ſeyn — (erſte geiſtige Lebensbedingniß ſelbſt gegen einen Xerxes und ſein Synedrium) muß ich dir ein zweites Beiſpiel geiſtlicher Genügſamkeit herausheben. (Eine ſchätzbare Eigenſchaft, eine höchſt ſchätzbare, Proſper! wie alles Seltenere! und recht wohl verträglich nicht nur, vielleicht erſt recht begründet durch politiſche Unkunde oder politiſches

Ungeſchick.) „Von der Bühne aus wurde behauptet,“ ſo ſagte derſelbe Abg. Thinnes 1115) und, wie du dich errinnerſt, war Laie Rudhardt der Behaupter, „nicht nur Die, welche die höhere Weihe, ſondern Die überhaupt, welche die Tonſur erhalten hätten, ſeien zum geiſtlichen Stande gehörig und ich glaube mit Recht: alle Kanoniſten“ (übrigens Richter in eigener Sache!) „ſprechen die Tonſur als Zeichen des geiſtlichen Standes aus. Die Tonſurirten haben das Beneficium canonis et fori.“ (Eben noch kein Beweis, daß es ihnen von Staatsrechts — bekanntlich das Genus der Species Kirchenrecht — wegen gebührt.) „Ich will mir indeſſen die Behauptung nicht eigen machen, daß Alle frei ſeyn ſollen, welche die Tonſur oder eine Weihe erhalten haben: denn damit könnte der größte Mißbrauch getrieben werden, weil kein Alter vorgeſchrieben, in welchem die Tonſur ertheilt wird: man könnte Jünglingen mit 10 — 14 Jahren die Tonſur geben laſſen.“ (Zur Zeit der goldenen Stifts-Pfründen und der fetten Dom- und Chorherren-Periode bekamen junge Paradiesvögel von ſieben Jahren ſchon Präbenden und alſo auch die ſie bedingende Tonſur! — Wie Schade um das ſchöne Inſtitut für gnädige Herren, die Nichts lernen und doch Etwas ſeyn wollen, Proſper!)

Einen ſtarken Staatsrechtsmißgriff ließ ſich jedoch der hochwürdig-ehrenvolle Abgeordnete zu Schulden kommen, als er bei Gelegenheit ſeines wohlbegründeten, mit dem evangeliſchen Amtsbruder, Abg. Wanzel, getheilten Leidweſens über die „wilden Ehen“ — (du hörteſt vorhin, was Abg. Wanzel darunter verſtand und auch allein verſtehen konnte) ſich zu dem ultramontanen Hiatus verſtolperte, „den wilden Ehen im Rheinkreiſe die 102 Ehepaare, welche bloß (?) von den Civilbeamten, nicht von der Geiſtlichkeit getraut ſeien, förmlich beizugeſellen 1116), folglich vel quasi auf eine Linie mit dem ungeſetzlichen Zuſtande den vollkommen im Rheinkreiſe geſetzlichen zu ſtellen: einen Zuſtand, der nach der Verfaſſung des Rheinkreiſes Gottlob! noch ſeinen vollen Beſtand hat und, verlöre er ihn geſetzlicherweiſe für die Zukunft, ihn dennoch für die Vergangenheit behielte — wenigſtens nur mittelſt des höchſten und ſchreiendſten Unrechtes ſeiner beraubt werden könnte. Sonderbar genug wies keiner der Rheinkreis-Laien auf den Kammerſitzen den geiſtlichen Collegen zurecht.

Abg. v. Dreich hob es als die zwei entſcheidenden Vorzüge des neuen Geſetzes hervor 1117), „daß es viele zerſtreute, ſich erläuternde, ergänzende, abändernde Verordnungen und Inſtructionen in ein Ganzes zur Ueberſicht des Geltenden, obwohl etwas zu kurz, geſtalte und daß es in größerem Einklange mit der V. U. ſtehe, als das bisherige. Verbergen laſſe ſich dabei nicht, daß das neue Geſetz hierdurch ſtrenger geworden, als das alte. Freilich ſei dieſe Strenge Nothwendigkeit. — — Wo es auf das Leben ankomme, der meiſten Menſchen höchſtes Gut, auf Geſundheit und unverſtümmelten Körper, was auch Denen am Herzen liege, die ſonſt das Leben nicht hochachteten, da ſei Einen befreien, um dem Anderen die Gefahr aufzubürden, eben ſo ſehr gegen die Grundſätze der Gerechtigkeit als gegen die der Verfaſſungsurkunde. Indeſſen gewönnen die Uebrigen Wenig, wenn gleich Die Viel verlören, deren Privilegien aufhörten. Ohnedieß ſei die Stimme der Unzufriedenheit und des Tadels meiſtens lauter, als die des Lobens, und man dürfe darauf gefaßt ſeyn, daß das neue Geſetz Viele tief betrüben werde, wenn es die Anderen nur halb erfreue.“

Der Redner führte an, „daß man an dem neuen Geſetze noch zwei Dinge beſonders gerühmt habe — die Abkürzung der Pflichtigkeits-Jahre und die Erleichterung der Einſtellungen 1118). Die Abkürzung der Militärpflichtigkeit auf zwei Jahre ſei“ (allerdings) „wohlthätig, aber er begreiſe nicht, warum nicht auch die Dienſtjahre zugleich auf vier herabgeſetzt worden. Dieſes zu thun ſcheine ihm nur folgerecht und liege ganz in Syſtem und Geiſt des neuen Geſetzes, das ſelbſt urſprünglich hierauf berechnet ſcheine. Daß man binnen vier Jahren, und in noch kürzerer Zeit, tüchtige Soldaten bilden könne, lehre Erfahrung und, welcher Gewinn durch Verkürzung der Dienſtjahre um zwei Jahre in Beziehung auf Anſäſſigmachung, Verheirathung, Gewerbe und Landbau, Bevölkerung und in rein menſchlicher Beziehung ſich ergebe, bedürfe keiner Auseinanderſetzung.“ — „Auch bezweifle er, ob das Hinausrücken des Alters der Pflichtigkeit von dem 21ſten“ (welches eine langjährige Praxis angenommen) „zum 22ſten Gewinn und nothwendig ſei. Sollte der junge Mann mit 21 Jahren nicht eben ſo geſchickt ſeyn, die Beſchwerden des Krieges zu ertragen, als mit 22? und dieß eine Jahr ſo großen Unterſchied begründen? Und gewinne der Landmann, der Gewerbsmann Etwas bei der Hinausrückung? Auch mit 21 Jahren habe der Handwerker ausgelernt und wiſſe der Landmann das Nöthige. Die Aushebung erſt im 22ſten J. mache Jenem nicht möglich, ſeine Wanderſchaft zu vollenden, noch Dieſem, Großes zu lernen. Dieſe Hinausrückung rücke auch den vollen Eintritt in das bürgerliche und häusliche Leben hinaus, und in dieſer Rückſicht erſcheine ein früherer Termin der Militärpflichtigkeit — der bisher gebräuchliche — weit wünſchenswerther, als der ſpätere des Geſetzentwurfes.“ — —

„Das größte Bedenken“, ſetzte nun der Redner hinzu 1119), „ergibt ſich bei der tranſitoriſchen Beſtimmung“ (§. 92.) „Dem bisherigen Gebrauche gemäß würde der Baier mit 20 Jahre conſcribirt, mit 21 ausgehoben; jetzt ſoll die Conſcription erſt im 21ſten J. eintreten, die Aushebung im 22ſten. Dadurch fehlt für 1828 eine conſcriptionsfähige Altersclaſſe: die von 1807 wurde im vorigen Jahre conſcribirt und wird in dieſem Augenblicke ausgehoben; die von 1808, die nun an der Reihe wäre, tritt erſt im nächſten Jahre in die“ (neue) „Conſcriptionsfähigkeit. Um dieſen Ausfall zu decken, beſtimmt §. 92, daß in dieſem Jahre“ (1828) „gar nicht conſcribirt, der Abgang in der Arme aber 1829 aus den militärpflichtigen Jünglingen der Altersclaſſen 1806 und 1807 erſetzt werden ſoll. — Ich muß geſtehen, daß mich dieſer Artikel auf das Unangenehmſte berührt hat, und mich wundern, daß er bisher noch nicht hervorgehoben wurde. Er enthält eine höchſt läſtige Rückwirkung des Geſetzes. Ich erinnere mich wohl, wie dieſe Kammer bei einer anderen Gelegenheit ſich gegen Rückwirkungen der Geſetze erklärte, und doch war damals die Rede von einer wohlthätigen, nicht von einer beläſtigenden Rückwirkung. Jene ſollen ausgehoben werden, die 1826 und 1827 ſich frei loosten, weil ſie nicht unter dem Bedarfe waren, und nach dem bisherigen Herkommen auch immer frei blieben! Jene, welche, wie Das gewöhnlich, gegen 2 — 4 Carolin eine ſpätere Losnummer für ihre eintauſchten, ſollen nunmehr ihr Geld verlieren und noch ſelbſt dienen! Um ſo härter wird es beſonders die Altersclaſſe von 1806 treffen, weil viele Freigeloste unterdeſſen verheirathet ſind, ſie, die das Geſetz auch ausnimmt; nun aber trifft um ſo eher die Conſcription die ganze Maſſe der Uebriggebliebenen und allen Jenen, die nunmehr ein eigenes Haus begründen konnten, wird Dieß unmöglich. Wären wir im Kriege, dann wäre es Etwas Anderes: da ſchlägt die unbedingte Verbindlichkeit eines Jeden zur Vertheidigung des Vaterlandes vor, in ſo ferne er noch in den Jahren der Pflichtigkeit ſteht. Aber wir ſind mitten im Frieden und nie hat ſich die Regierung in dieſem ein ſolches Zurückgreifen in die ſchon durchlosten Altersclaſſen erlaubt. Ich bin auch überzeugt — wäre die Regierung noch in der Fülle ihrer unumſchränkten Gewalt, ſie hätte den Art. 92 nicht ausgeſprochen; aber ich glaube auch, daß auch wir den Vorwurf, den die Nation dieſem Artikel machen wird, nicht auf uns nehmen ſollen.“ (Sehr richtige und tief eingreifende Bemerkung, Proſper! auf ſo manche Geſetzvorſchläge, zumal in Finanzverhältniſſen paſſend!!!) — „Sicher veranlaßt der Artikel, bleibt er ſtehen, der Reclamationen unzählige; die Regierung wird ſich gezwungen ſehen, ſie zurückzuweiſen, aber kaum wird Das ein Beamter ohne Bedauern thun, weil keiner das Recht, zu reclamiren, wird verkennen können. Allem Dieſem — was das neue Geſetz gleich bei ſeinem Eintritte gehäſſig machen muß, wird vorgebeugt, läßt man die Conſcription, wie bisher, mit dem zwanzigſten Jahre beginnen. Dann tritt in dem laufenden Jahre die Altersclaſſe von 1808 ein und Alles geht ſeinen geordneten Gang. — Sollte man aber auf dem 21ſten J. beſtehen, ſo mache ich folgenden Vorſchlag: Man laſſe wenigſtens für die nächſten drei Jahre ausnahmsweiſe die Conſcription ſchon mit 20 Jahren zu. In dieſem Alter werde 1828 die Altersclaſſe von 1808 — 1829 dieſelbe, dann 21jährig abermals und die von 1809 mit 20 Jahren. — Letztere endlich 1830 mit 21 Jahren conſcribirt. 1831 tritt die 1810er Altersclaſſe mit den vorgeſchriebenen 21 Jahren ein, und Alles geht von da an ſeinen“ (neuen) „geſetzlichen Gang. Dieſer Vorſchlag verhütet einmal alle ungerechte oder harte Rückwirkung, zum Anderen ſchließt er ſich an das bisher Geltende an.“ (Du wirſt mit mir dieſe Uebergangsmethode weit und ungleich beſſer finden, als den Sprung und zugleich den Rückgriff des Entwurfes, Proſper, obgleich auch ſie nicht alle Ungleichheit vermeidet und partielle Rückgriffe (1829 auf 1808, 1830 auf 1809) vornimmt — nur war Dieß nicht zu verhüten und ſie liegen näher.) Auch rechtfertigt Abg. v. Dreſch dieſe Einrichtung noch beſtimmter. „Die Regierung“, ſagte er 1120), „war bis jetzt rückſichtlich des jährlichen Bedarfes für die Armee an keine beſtimmte Zahl gebunden, ſo daß ſie auch eine ganze Altersclaſſe mit einander conſcribiren konnte. Dieſes Recht halten wir“ (nach dem Vorſchlage) „noch drei Jahre lang in geſetzlichen Schranken aufrecht und vertheilen den Dienſt für 1828—30 ſo auf zwei Altersclaſſen gleichmäßig. Freilich werden auch dieſe ſtärker als gewöhnlich in Anſpruch genommen; aber die Veränderung in dem Pflichtigkeitsjahre macht es nothwendig, irgendwo wehe zu thun; nur Das fragt ſich, wo es ohne die größere Unbilligkeit geſchehen könne. Und dieſe iſt geringer bei Denen, die noch keine Befreiung erworben haben, als bei Jenen, die nach dem bisherigen Gebrauche ſich frei gelost.“

Es wäre zu wünſchen, alle Rechtsgelehrte wären ſo ſcharfſinnig, Proſper! und alle Scharfſinnige machten von den Waffen der Rechtsgelehrſamkeit ſo reinen und billigen Gebrauch!

Ich zeichne dir auch noch die trefflichen Worte desſelben hellen und rechtlichen Juriſten über die ſo ſonderbar in dieſer Verhandlung von Geiſtlichen beſtrittene und von Laien beſchützte Prärogative — der Tonſur aus. „Abg. Rudhardt“, ſprach er 1121), „will die Befreiung des geiſtlichen Standes gegen die Beſtimmung des Geſetzes erweitern. Ich werde mit meinem geehrten Freunde noch bei einer anderen Gelegenheit eine Lanze über die Privilegien zu brechen haben; dann wird er der angreifende, ich werde der vertheidigende Theil ſeyn; dießmal iſt es gerade umgewandt. Er will, daß auch Die in den niederen Weihen ſchon, die Tonſurirten der Privilegien des geiſtlichen Standes genießen, und ſtützt ſich deßfalls auf das kanoniſche Recht. Er mag *nach dieſem* ſelbſt Recht haben, nach unſeren Geſetzen und Beſtimmungen der V. U. hat er Unrecht. Die auf hiſtoriſchen Grundlagen beruhenden Beſtimmungen des kanoniſchen Rechtes rühren aus einer Zeit her, in welcher die Kirche ihre Gewalt und ihre Privilegien unſtreitig immer weiter auszudehnen ſtrebte, aus einer Zeit, in welcher die *Privilegien der Innungen* nicht auf die Meiſter bloß, ſondern auch auf *Geſellen und Lehrjungen* angewandt wurden, aus einer Zeit, in der jede Geſellſchaft, *weil das Ganze weniger galt*, ihren eignen Kreis ſo ſehr als möglich zu erweitern ſuchte. *Dieſe Zeiten ſind nicht mehr.* Unſere Geſetze und die V. U. erkennen mit Recht nur *Den* zum katholiſchen Geiſtlichenſtand gehörig, der das weſentliche Merkmal an ſich trägt und dieſes iſt die *unauflösliche* Verbindung, in welche der katholiſche Geiſtliche mit der Kirche tritt. *Erſt mit dem Empfange einer höheren* Weihe tritt er in ſolche, ſie iſt ſeine einzige Gattin, und jede andere irdiſche Ehe iſt ihm unterſagt. Der nur die niederen Weihen hat, *ſteht nur im Bräutigamsverhältniſſe zur Kirche.* Wie aber der Bräutigam nicht die Rechte des Ehegatten anſprechen kann, ſo kann man auch die in den niederen Weihen Stehenden nicht Denen im Rechte gleichſtellen, die ſchon die höheren empfangen haben. Der zweite Präſident Häcker hat zwar den Antrag des Abgeordneten Rudhardt unterſtützt, aber ohne neue Gründe dafür vorzubringen. Nur hat er ſich dieſer Verſammlung ſelbſt als einen Mann dargeſtellt, der, obgleich ſelbſt einmal durch die niederen Weihen dem geiſtlichen Stande angehörig, dennoch jetzt weltlich ſei. Eben hierdurch hat er erwieſen, daß er nie dem eigentlichen geiſtlichen Stande angehörte. Wäre Das geweſen, er würde jetzt kaum an dem Platze ſitzen, den er einnimmt, und wenn auch, ſicher würden dann nicht Frau und Kind ſeine Sorge für das Allgemeine und das Vaterland theilen.“

„Endlich iſt, wie Mimnermus meint, Nichts Süßes im Leben
„Ohne die Lieb' und Scherze; wohlan! in Scherzen und Liebe
„Lebe glücklich und wohl. . .“

Horatius.

Der Redner ſchließt ſo vortrefflich, als er begann und verhandelte. „Und nun, mm. HH., nachdem ich Wichtiges erörtert und minder Wichtiges auch nicht unberührt gelaſſen habe, naht ſich meine Rede ihrem Ende. Ich will Ihnen meine Bemerkungen nicht mit dem zweiten Präſidenten“ (Häcker) „in der ſtolzen Ueberzeugung empfehlen, daß, wenn Sie ſolche benützen, das Geſetz wichtige Verbeſſerungen erhalten werde. Sie werden ſchon ſelbſt urtheilen, ob Sie Etwas und wie Viel von dem Meinigen brauchen können.“

„Hier bin ich.
„Was ſinnſt du Neues, König Agamemnon?“

Euripides.

Einen von dieſem Redner gleichfalls behandelten Punct — „die Zurückſtellung an's Ende der Reſerve“ — unterſtützt beſonders Abg. von Holzſchuher mit viel Geiſt, aber meines Erachtens mit eben ſo viel Gefahr, der nur ſchön geſchminkten Willkür in die Hände zu fallen 1123). „Ein weſentlicher Unterſchied beſteht zwiſchen ihr und Befreiung vom Militär und keineswegs (?) verletzt ſie den Grundſatz der Gleichheit vor dem Geſetze. Sie befreit nicht vom wirklichen Kriegsdienſte: ſobald es Noth thut, muß man auch da ſeine Schuldigkeit erfüllen — nur, wenn keine Noth vorhanden iſt, ſoll man ſolche Individuen ihrer Beſtimmung nicht entziehen. Sie iſt keineswegs ein Privilegium oder eine Begünſtigung der zufällig betroffenen Individuen, ſondern nur eine Pflicht der Staatsgewalt, welche durch den nöthigen Zuſammenhalt des ganzen Staatsgebäudes geboten iſt.“ (Fällt dir nicht hier die finanzminiſterielle Definition oder eigentlich Umſchreibung des Verwaltungs-Schwankens bei, von der ich vor einiger Zeit dir Rechenſchaft gab? Nicht allzuleicht ſeien wir in Worten! Wortliſt noch über Weiberliſt! — Worte ſind die getreuen Zofen der Sophiſterei!) „Der Staat hat nämlich nicht bloß die Aufgabe und das Intereſſe der äußeren Sicherheit, ſondern auch der möglichſt vollſtändigen inneren Kraftentwickelung. Die Summe aller intellectuellen, moraliſchen und phyſiſchen Kräfte begründet allein die Macht und den Reichthum der Staaten. — — Die Staatsgewalt muß alle Kräfte mit gleicher Sorge pflegen und daher das Intereſſe des Krieges nicht abſolut über das Intereſſe des Friedens erheben.“ (Der Krieg bleibt im beſten Falle nur ein nothwendiges Uebel, Proſper!) „Dieß iſt der Grund jener Rückſichten und Modificationen, welche man bei der Allgemeinheit der Militärpflicht dahin zu nehmen hat, daß die für Agricultur, Gewerbe ꝛc. unentbehrlichen Kräfte zwar nicht vom Vertheidigungsdienſte befreit“ (Landwehr! Proſper!! Landwehr! und Einſtellungsfreiheit!) „aber von den Vorübungen“ (inſoferne ſie die ganze Zeit in Beſchlag nehmen und nicht von dem eben angeregten Princip des Vertheidigungsdienſtes bedingt werden) „einſtweilen um ſo mehr verſchont bleiben, als die ſtete Fertigſtellung der Geſammtmaſſe“ (zum Angriffe) „nicht einmal in militäriſcher Hinſicht nothwendig und ein Infanteriſt in wenig Monaten gebildet iſt.“ — Der Redner ſtellt uns das preußiſche Conſcriptionsſyſtem in ſeinen Grundzügen in Beziehung auf das unſrige dar 1124). „Es enthält ſolches zuvörderſt den Grundſatz: Alle waffenfähigen Jünglinge ſind zum Dienſte der Landesvertheidigung verpflichtet — (Das iſt gleichförmig mit unſerer Geſetzgebung.) Alle dieſe Jünglinge ſind auch zu den Waffen, zur Fahne einzuberufen, es mag Friede oder Krieg ſeyn. (Hier iſt eine Abweichung von unſerem Syſteme: denn dort befreit Nichts von der Einreihung — weder das Glücksſpiel durch das Los, noch Geld, noch anderweite Beſtimmung. Aber ſolcher Grundſatz würde ſchädlich wirken für den Staat, wenn nicht doch gewiſſe Modificationen dem Geſetze untergelegt wären. Dieſe Modificationen des preußiſchen Geſetzes ſind folgende: In Beziehung auf Studirende, Künſtler und kunſtgerechte Arbeiter, welche einen hohen Grad von Ausbildung vorausſetzen, iſt die Dienſtzeit beſchränkt; im Allgemeinen beſteht eine fünfjährige Dienſtzeit, wovon 3 Jahre unter der Fahne und 2 Jahre in ſtändigem Urlaube zugebracht werden. Aber eben Erwähnte haben nur 1 Jahr unter der Fahne und 2 Jahre in ſtändigem Urlaube ihrer Militärpflicht zu genügen. Ferner genießt dieſe Claſſe der vorzüglichen Rückſicht, unter das Scharfſchützen- und Jägercorps eingereiht zu werden, wo wieder zum größten Theile Gebildete zuſammenkommen und dafür geſorgt iſt, daß ihre intellectuelle und ſittliche Ausbildung nicht durch völlig heterogene Socialverhältniſſe zerſtört werden. Es findet für ſie auch in Anſehung der Eintrittszeit geeignete Rückſicht dahin Statt, daß ihr Dienſtjahr zwiſchen den vollendeten Gymnaſialſtudien und dem Antritte der Univerſität eingeſchoben wird. Endlich iſt noch für die Möglichkeit, während des militäriſchen Dienſtjahres die Studien fortzuſetzen, dadurch geſorgt, daß die Garniſonen der Scharfſchützen- und Jägercorps ſich in ſolchen Städten befinden, wo geeignete Bildungsanſtalten nicht vermißt werden. — Da aber nicht die Studirenden und Künſtler allein Rückſicht verdienen und Landbau, Fabriken und Gewerbe ſolche auch verlangen, ſo iſt auch im preußiſchen Syſteme die einſtweilige Zurückſtellung geſetzlich für die obrigkeitlich beſcheinigten einzigen Ernährer ſolcher hülfloſen Familien, die ohne ſie verelenden müßten, für die einzigen Söhne der Wittwen, deren Ernährung kein anderes Familienglied übernehmen kann, für die Geiſtlichen, Schullehrer, angeſtellten Staats- und Gemeindebedienſteten, welche nicht vertreten werden können, für die Erwerber größerer Güter, wenn ſie ſeit der letzten Erſatzſtellung" (vortrefflicher, freiſinniger Ausdruck, ganz paſſend für ein Nationalmilitär! edles Erſatzwort für das gehäſſige, an Stock und Bande erinnernde Aushebung!) „ohne ihr Zuthun Eigenthümer oder Pächter geworden, z. B. durch den Tod des Vaters, oder wenn ſie wegen Culturverhältniſſen oder Zeitkürze keine Veranſtaltung zu Vertretung der Wirthſchaft finden können, endlich für ſolche, die eben in Erlernung eines Gewerbes begriffen ſind und ohne bedeutenden Nachtheil nicht unterbrochen werden können." So ſehr ich die Richtung dieſer Verfügungen ſchätze, eben ſo ſehr muß ich, Proſper! die Unmöglichkeit in Anſchlag bringen, ſie zweckmäßig und gerecht auszuführen. Es bleibt hier ein unermeßlicher Spielraum für Willkür unter Geſetzeshülle. — Gleichheit der Dienſtpflicht und Einreihung, Leichtigkeit der

Einſtellung und Allgemeinheit des perſönlichen Landwehrdienſtes — hierin ſcheint mir Alles zu beruhen.

Du wirſt deſſen ungeachtet mit mir, Freund! das treffliche preußiſche Syſtem übrigens nach ſeinem wahren Werthe ſchätzen und wünſchen, daß man es unter der eben bemerkten Modification auch unſerem Conſcriptions-Geſetze zum Grunde gelegt hätte. Auf ſolche Weiſe erzieht ſich eine kriegeriſche Nation, und ſind einmal alle Nationen des gebildeten Europa kriegeriſch und verfaſſungsmäßig, d. h. haben ſie ihr Heil zu vertheidigen und wiſſen ſie ſolches zu vertheidigen, ſo wird des guten Saint-Pierre menſchenfreundlicher Traum vom ewigen Frieden Wahrheit. Nirgends tritt die Allgemeinheit der Kriegs-pflichts-Leiſtung in ihrer Baſis als Nationalſache und in ihrer Doppelentwickelung als Volksbewaffnung und Heeresausſchuß ſo folgerecht und umfaſſend, ſo praktiſch und ſichernd geſtaltet hervor, als in Preußen. Ja! Preußen verdient auch hier, wie in ſeiner Geiſteseinmuth Vorbild zu ſeyn; ſo wie ſeine Regierung den großen Satz factiſch darthut, daß man auch ohne ausdrückliche Verfaſſungsurkunde höchſt conſtitutionell regieren könne! Möge bald ihre Territorialbaſis ſo ausgebildet ſeyn, daß auch die vollendende Form einer Reichsverfaſſung ein geiſtiges Ganzes verſchmelze!

Unſer Redner beſchäftigt ſich nun auf anziehende Weiſe mit Vergleichung dieſes Syſtems und unſerer Entwurfsbeſtimmungen. „Wir haben I.) 1125) eine ſechsjährige ſtatt einer fünfjährigen Dienſtzeit; ſie fängt bei uns mit dem 21ſten, dort mit dem 20ſten Jahr an. Ich ſtimme Denjenigen bei, die auf eine vierjährige Dienſtzeit antragen: ſie empfiehlt ſich in allen nationalökonomiſchen Rückſichten, und je mehr man dieſe Intereſſen mit dem militäriſchen Staatsintereſſe in Einklang zu ſetzen weiß, um ſo weniger wird der Militärdienſt als eine Laſt gelten. II.) Die Beurlaubung iſt bei uns nicht, wie in Preußen, auf ein durchgreifendes Gleichheitsſyſtem gebracht. III.) Bei uns findet gar kein Unterſchied der Verhältniſſe, keine Abkürzung der Dienſtzeit Statt, auch wenn Dieſes mit dem bürgerlichen Lebensplan des

Individuums, mit ſeiner Ausbildung und künftigen Lebensbeſtimmung in totalem Widerſpruche ſtände. Denn wie kann man ſechs Jahre des Lebens aus der Mitte der Bildungsperiode reißen ohne bedeutenden Nachtheil?" (Dafür haben wir die Einſtellung, die noch auf mehrfache Art praktiſch anwendbar, auch den Aermeren hülfreich gemacht werden könnte.) „Nur in dem Falle, wo die unabweisliche Noth gebeut, im Kriege, ſollte Dieß geſchehen dürfen. Es tritt aber dieſe Noth nur zeitweiſe ein; dennoch iſt bei uns die Möglichkeit, ſolche Härten abzuwenden, nur vom Glücksſpiele, von dem Los oder dem Reichthume, nämlich von Erkaufung eines Erſatzmannes, abhängig gemacht. Wir haben zwar einige ſpecielle Ausnahmen in unſerem Geſetze: für Theologen, einzige, Familien ernährende Söhne, die anhaltend durch alle Claſſen unter den Erſten ausgezeichneten Studirenden, wiewohl die letzte Rückſicht unbeſtimmt" (unbeſtimmbar!) „und zu beſchränkt iſt. Nun werden aber auch dieſe Ausnahmen angefochten!" (Bei richtiger Organiſation der Einſtellung und Landwehr bedürfen wir keiner Ausnahmen.) „Wohin würde uns Dieß führen? — Die Zurückſtellung an's Ende der Reſerve iſt das natürlichſte" (aber höchſt willkürliche) „Mittel. Wenn es in Friedenszeiten nicht nothwendig iſt, daß alle Waffenfähige auf einmal eintreten, warum ſoll man mit ſolcher Strenge verfahren? Ich ſtimme alſo dafür, daß das Syſtem der Zurückſtellung vollſtändiger ausgebildet und die Herrſchaft des Loſes" (ohnehin, vorzüglich durch die beſtechliche Untreue ſo vieler Geſundheitsbeamten und die ewig junge Macht des Nepotismus ziemlich auf ſchwankenden Füßen) „dem öffentlichen Wohle mehr untergeordnet werde. Ich ſtimme daher für alle Ausnahmen, welche im Conſcriptionsgeſetze von 1812 enthalten und in dem Entwurfe theilweiſe übergangen ſind." — Nachdem ſich der Redner ſehr gegen die uneingeſchränkte Befugniß des Einſtellens erklärt (welches doch alle Nachtheile des Zurückſtellens allein zu vermeiden vermag) 1126) ſchließt er 1127): „Sie werden ſich überzeugt (?) haben, mm. HH., daß die ſchonenden Rückſichten, welche ich begutachtete, keine Verletzungen der Gleichheit vor dem Geſetze ſind: denn ich will nicht Rückſicht auf Perſonen, ſondern auf Sachen und Verhältniſſe, die gar nicht in der Gewalt der Individuen ſtehen." (Sollte das nicht logiſch-optiſche Täuſchung ſeyn?) „Da ſie aber bei jedem Individuum eintreten können, ſo ſind hierin Alle vor dem Geſetze gleich. Die Gleichheit beſteht nicht darin, daß ein Jeder gerade ſo Viel wie der Andere jährlich dem Staate leiſte, ſondern daß er verhältnißmäßig ſo Viel an Geld, Zeit oder Kräften" (jedoch nur als Maximum, Proſper!) „abgebe, als er ohne Verletzung ſeines Selbſtzweckes, ſeiner Ausbildung oder Erhaltung, oder ſeiner näheren Pflichten abgeben kann. Die größte Ungerechtigkeit aber wäre die, welche Alles, was von Natur ungleich iſt, gleich behandeln und gleich machen wollte." (Hierin, Proſper! das Endurtheil über alle erbliche Rechtsungleichheiten, die einzige ausgenommen, welche in der conſtitutionellen Monarchie den Schlußſtein des Gemeinbeſtandes und des Gemeinwohles, den Thron bewacht und bewahrt.)

— — — „Morgenröthe
„Blitzt in's Auge durch den Baum.
„Sag' Poete, ſag' Prophete:
„Was bedeutet dieſer Traum?!"
Göthe.

Hundert ſechs und vierzigſter Brief.

Den 22. Dec. 1829.

Ein Unfall hatte mir geſtern Abend die treue Lampe ausgelöſcht, als ich noch ſehr aufgelegt und im beſten Zuge war, dir fortzuſchreiben. Heute zündet mir ſolche Abg. Brandmaier (nomen et omen!) wieder an, um dir ſeinen, des Pfarrers Kampf gegen des Mitpfarrers und Mitabgeordneten, dießmal auch Correferenten Lechner's Modification zu erwähnen.

Es hatte ſich Letzterer ſehr unbefangen und würdig über die geiſtlichen Befreiungen ausgeſprochen 1128). „So dankbar ich die Geſinnung des Geſetzgebers erkenne," ſagte er, „die ſich in der beſonderen Begünſtigung der Candidaten der Theologie unverkennbar ausſpricht, ſo halte ich mich doch durch meinen Eid, nur des ganzen Landes Wohl ohne Rückſicht auf beſondere Stände zu berathen, für verpflichtet, gegen vorläufige Zurückſtellung aller Theologen ohne Ausnahme zu bemerken, daß ſich dieſe beſondere Begünſtigung nicht mit dem Grundgeſetze der Verfaſſungs-Urkunde, gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen, zu vertragen ſcheine — daß ſie zu ſträflichen Umgehungen des Geſetzes Anlaß gebe, indem manche Jünglinge, um der Wohlthat der Zurückſtellung zu genießen, ſich auf ein oder anderthalb Jahre als Theologen einſchreiben laſſen, obwohl ihre eigentliche Abſicht dahin geht, Rechts- oder Arzneikunde zu ſtudiren — daß es dem geiſtlichen Stande ſelbſt nicht erwünſchlich ſeyn kann, weil ſich" (dann) „Viele ohne wahren Beruf lediglich aus Scheu vor dem Militärdienſte zum Studium der Theologie begeben werden, von denen ſich in der Folge auch nicht erwarten läßt, daß ſie den Pflichten des Berufes mit Eifer nachkommen — daß ſie endlich nicht auf die Dauer berechnet ſei; der dermalige Mangel an Geiſtlichen könne und werde ſich in kurzer Zeit heben, das Geſetz aber ſolle den Charakter der Permanenz an ſich tragen."

Hiergegen nun richtet der Doppel-Collega Brandmaier die erſte Haubitzenfrage — 1129): „Warum läßt man dem Vater, der ſich ſelbſt zu ernähren außer Stande, einen Sohn? Nichtwahr? der leiblichen Noth wegen? Iſt die geiſtliche" (Noth nämlich) „nicht noch mehr zu berückſichtigen? Oder iſt nicht durch die Aufhebung der Klöſter" (proh dolor!!!) „und den letzten langwierigen Krieg dem geiſtlichen Stande eine tiefe Wunde geſchlagen worden? Ich weiß wohl, daß indeſſen ſchon wieder Viel, ja das Weſentliche" (nun? und dennoch ſo ungenügſam?) „geſchehen iſt, und erkenne es mit dem innigſten Danke. Aber der Mangel an würdigen Prieſtern iſt noch immer ſehr groß und fühlbar." (Werden ſich hinter das Geſetz verkriechende Memmen je würdige Prieſter werden?) „Es darf das Haus Gottes ſchon einmal wieder recht hergeſtellt werden" — (der gute Mann ſamueliſirt gewaltig, Proſper!) wenn manche große drückende Uebel beſeitigt werden ſollen, die ſonſt nicht zu beſeitigen ſind!“ (Zum Beiſpiele? Ich meine, Das, was dieſe Herren das Haus Gottes nennen, iſt vermöge des Concordatgerüſtes recht reichlich auferbaut worden — die Herren mögen nun dafür ſorgen, daß es auch nicht minder auferbaulich bewohnt werde!) „Vom Hauſe Gottes geht alles Gute aus“ — (von welchem?) „aber auch, wie ein großer Biſchof von“ (in) „Frankreich“ (und von jeher die Geſchichte!) „ſich äußerte, alles Uebel. Die Staatsregierung mag Dieß weislich erwogen und deßwegen die Zurückſtellung der Candidaten der Theologie vom Abmarſche feſtgeſetzt haben, um durch dieſe kleine Begünſtigung bei gegenwärtiger Noth dem Hauſe Gottes einen Vorſchub zu geben. (!!!) Sie mag dabei vielleicht auch in weisliche Erwägung gezogen haben, einerſeits die großen Opfer, die der geiſtliche Stand bei uns bringen muß“ (die Candidaten der Theologie opfern vor dem Abmarſche zu dieſen Opfern nicht ſelten dem weltlichen Baal, wie du dich vielleicht noch aus den Erzählungen deines Vaters, eines obligaten (!) Bewunderers P. Frank's und Conſorten, entſinneſt, mein Proſper!) „andererſeits die ſchweren Pflichten, die ihm obliegen. Wollen wir doch“ (jetzt geht's dem Manne recht von Herzen!) „der Staatsregierung in ihrem wohlthätigen Wirken kein Hinderniß ſetzen und nie vergeſſen, daß das wahre Beſte des Vaterlandes nur dann auf ſicherem Grunde ruhe, wenn das leibliche und geiſtige Wohl ſich kräftigſt die Hände bieten.“ (Dieß Lieblingsthema läßt ſich in ſeinen reinſten Grundtönen ausführen, wenn gleich die theologiſchen Candidaten als neue Maccabäer gegen den Feind marſchiren!)

Der Correferent hatte auch der „Furcht vor dem Mißbrauche“ einer ſolchen Befreiung ſehr menſchenkennend gedacht. Aber unſer Samuel ſchleudert ihm den uralten Baumwollenſack zu: „um die Furcht vor Mißbräuchen zu entfernen, dürfe das nothwendige“ (?? hic haeret aqua! ob es eben nothwendig?) „Gute nicht unterbleiben, nicht“ (einmal) „beſchränkt werden“ 1130). — — Weiter muſternd ſetzt er dem correferentiſchen Ausſpruche, „daß ſolche Begünſtigung dem geiſtlichen Stande ſelbſt nicht erwünſchlich ſeyn könne,“ ganz ernſthaft entgegen 1131): „Wer eine Scheu vor den Waffen hat, taugt nicht zum Soldaten.“ (Ob aber dieſer Scheu nicht abzuhelfen?) „Ich weiß es aus Erfahrung, daß ſolche Soldaten oft erkrankten und in kurzer Zeit dahin ſtarben.“ (Das waren Helden? Wo aber liegt ſolcher Haſenfüße Weſtminſter?) „Im Gegentheile möchte ich ſagen: Wer eine Scheu vor den Waffen hat, hat einen Beruf zum geiſtlichen Stande — (!) denn die geiſtlichen Waffen ſtehen in gar keinem Verhältniſſe mit den weltlichen“ (lieber Proſper! wo hat der Mann ſeinen Sinn gelaſſen? oder hielt er ſeine Collegen in der Kammer auch für bankerott? liegt die Sache in den Waffen? oder beſteht das wahre Verhältniß im Muthe, ſie zu brauchen? und bedarf dieſes Letzteren der Geiſtliche nicht auch am Krankenbette dem Tode gegenüber — auf der Canzel gegenüber dem mächtigen Laſter? und hundertfach im Leben?) „und der Beruf kommt von Gott, wie von ihm das Los geleitet wird.“ (Am Ende ſoll noch gar der Allmächtige die Unmacht heiligen helfen!) „Man laſſe die Biſchöfe ſich nur einmal freier bewegen“ (merkſt du, alter Seemann, woher die Luft ſtreicht?) — „man gebe ihnen freieren Spielraum.“ (Nun, Proſper! mir dünkt, am Spielraume fehlt es den Herren ſo wenig als am Kartengelde.) „Jetzt wurden ſie oft durch die Noth gleichſam gedrungen, Jemanden die Hände aufzulegen, wo ſich ſpäterhin zeigte, es wäre beſſer geweſen, wenn es nicht geſchehen wäre“ (und der Jemand wäre unter'm Gewehre abmarſchirt!) „Können ſie ſich aber freier bewegen“ (wer hält ſie denn in ihrem eigentlichſten Bereiche? und ſehen wir nicht öfter Epiſkopal-Excurſionen in ihnen ganz fremde Regionen?) „ſo werden ſie nicht nur auf die theologiſchen Studienanſtalten und auf die für die Candidaten der Theologie nothwendige Disciplin“ (nur nicht aus den uralten Kleiderſchränken herzuholen!) „wohlthätig einwirken“ (daran hindert ſie jetzt ſchon in sensu sano keine Seele!) „ſondern auch wirklich prüfen, welche ſich mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit den Pflichten des geiſtlichen Standes unterwerfen werden (?) und Niemanden in's Heiligthum einlaſſen, der nicht hineingehört.“ (Wir wollen es grundmüthigſt wünſchen, Proſper!)

Aber was den guten *Samuelinum* insbeſondere bekümmert, iſt die *gleichſam* heterodoxirende Zuverſicht des im Stillen ihm ganz unbegreiflichen Correferenten, daß es bald wieder Geiſtliche nach Bedürfniß geben werde, und die ketzeriſche Idee, es müſſe das Geſetz den Charakter der Permanenz an ſich tragen. Nach einem leiſen „Fugite, partes adversae!“ ſagt unſer Leviten-Protector mit vieler Salbung 1132): „Ich halte dafür, das Geſetz ſoll den *Charakter des Staatswohles* (?) *für die lebende Generation* an ſich tragen, und wie dieſes Staatswohl im Laufe der Zeit einen Zuſatz oder eine Veränderung erheiſche, ſo ſoll dieſer Zuſatz oder dieſe Aenderung geſchehen.“ (Bei *geiſtlichen unfehlbaren* Geſetzen aber bei Leibe nicht!) „Wir ſind hier verſammelt, um das Wohl des Staates für *unſere* Zeiten zu berathen, unſere Nachfolger werden es für *ihre* Zeiten thun.“ (Salomoniſch!) „Auch glaube ich nicht, daß ſich der Mangel der“ (ſollte Das nicht *an?* heißen) „Geiſtlichen in kurzer Zeit heben werde. Es läßt ſich bei gegenwärtigem Zeitgeiſte“ (Gott ſei bei uns!) „nicht erwarten. — Schon lange dauert der Friede und noch immer iſt der Mangel auf dem Lande ſehr empfindlich.“ (An Geiſtlichem und — Weltlichem, Freund! allerdings!) „Ich denke daher, es werde wohl noch eine halbe, wo nicht eine ganze Generation vergehen, bis es mit dem Hauſe Gottes im vollkommener Richtigkeit ſeyn werde.“ (Beſcheidene Begriffe von dieſem Hauſe hat unſer Samuelinus! Das muß man ihm laſſen!) „Iſt dieſe höchſt wichtige und erfreuliche Sache zu Stande gebracht, ſo *mag* die Staatsregierung im Einverſtändniſſe mit der Kammer weislich überlegen, ob in Betreff des §. 48 zum Wohle des Staates eine andere Modification vorzunehmen ſei. Ich trage alſo an, daß er ſo ſtehen bleibe, wie der Geſetz-Entwurf ihn ausgeſprochen, um ſo mehr, da am Schluſſe ſchöne und herrliche Worte vorkommen, die allem Unfuge, den man befürchten möchte, vorbeugen, die Worte: *„und ſich nicht durch Unfleiß oder Unſittlichkeit ihres künftigen Berufes unwürdig gemacht haben.“*

„Aber in derſelben Nacht kam das Wort Gottes zu Nathan und ſprach: Gehe hin und ſage David, meinem

Knecht: So ſpricht der Herr: Du ſollt mir nicht ein Haus bauen zur Wohnung."

Chron. I. 18, 3. 4.

Abg. Ziegler trug auf „Beibehaltung des allgemeinen Verfaſſungsgrundſatzes — der gerechten verhältnißmäßigen gleichen Vertheilung der Geſammtabgabenlaſt, ſowohl der Real- als der Perſonalbeiträge" an 1133). „Warum bei Bearbeitung dieſes Entwurfes ſolcher nicht unterſtellt und conſequent durchgeführt worden, wiſſe er ſich nicht zu entziffern. Aber da ſolchem die verfaſſungsmäßige Fundamentalbaſis abgehe, ſo könne er ihm ſeine Zuſtimmung nicht geben." Auch er tadelte die mißbräuchliche Erhebung des Conſcriptionsſtempels — über den gewöhnlichen Taxbetrag — zumal von phyſiſch Untauglichen und den Einſtandsverträgen, welche als Privatverträge behandelt werden müßten 1134). Er fand das Beharren bei ſolchen Erhebungen ſehr richtig mit der Würde des Staates unverträglich. (Von den Geſetzblättern gilt, wie du noch ſehen wirſt, Freund! Dasſelbe!) Auch geſtattete er ſich die Frage an die Regierungs-Commiſſion über die rückſtändigen und ihnen zugeſicherten Ehrenlegionsgehalte für baieriſche Officiere 1135).

Sehr lobenswerth, aber nicht minder auffallend in ihrer Veranlaſſung war die Aufforderung des Abg. Löſch zu „Abſtellung jenes Unfugs, welcher conſtitutionswidrig an manchen Orten die iſraelitiſchen Jünglinge ſowohl der Einreihung als der Einſtellung entziehe" 1136). Der Sprecher erbot ſich zur Vorlage der Originalangaben. — Unbegreiflich, daß die vollziehende Gewalt dieß Gebrechen nicht längſt kannte und abſtellte. Von jeher hielten ſich die Hebräer in gutem Einvernehmen mit den Pilatus, um Chriſten, wie einſt Chriſtum, zu kreuzigen.

Sehr richtig und zweckmäßig in Beziehung auf die Behandlung der Berathung überhaupt finde ich die folgende Aeußerung des Abg. Henke 1137). „Es wäre nun auch an mir, Ihnen meine Anmerkungen über das vorgelegte Geſetz vorzutragen. Auch habe ich dazu hinlänglichen Stoff, ſowohl im Ausſchuſſe als in der Kammer, wo wir bereits fünf Tage uns damit beſchäftigen, geſammelt und aufgezeichnet. Nachdem aber der Strom unſerer Berathungen ſich ſchon ſo weit und breit ergoſſen hat, entfällt mir der Muth dazu, und ich halte es für bedenklich, in der bisher befolgten Methode fortzufahren. Was ſoll daraus werden, wenn Jeder in unſerer über hundert Mitglieder zählenden Verſammlung jeden einzelnen Artikel des Geſetzentwurfes ausführlich beſpricht und commentirt? Nach dem Maßſtabe, den wir in der Discuſſion des Geſetz-Entwurfes, der uns beſchäftigt, für ſogenannte kurze Bemerkungen vom Platze aus angelegt und durchgeführt ſahen, fürchte ich, es werden Jahre darüber hingehen, ehe wir die von der Staatsregierung uns zugewieſenen Aufgaben erledigen. Würde die Kammer der Abgeordneten in Frankreich oder das brittiſche Unterhaus, welche 4—600 Mitglieder zählen, auf ſolche Weiſe wie wir die Erörterung und Berathung führen, ſo würde ein einziger Geſetz-Entwurf vier bis ſechs Monate erfordern! Wenn, wie es allgemein anerkannt wurde, der dritte Ausſchuß den Geſetz-Entwurf gründlich beleuchtet und geprüft hat — wenn die Redner von der Bühne aus, mehrere der Votanten vom Platze aus mit großem Scharfſinne und eindringender Kritik die einzelnen Beſtimmungen des Geſetzes zergliedert haben, wozu mag es dann noch frommen, daß jeder Einzelne faſt noch immer das Geſetz von Anfang bis Ende durchgehet und das zehn- und zwanzigmal Geſagte wiederholt? — Wer den Gründen für und wider nicht ein neues Gewicht hinzuzufügen hat — wer der Sache nicht eine neue Seite abzugewinnen weiß — wer nicht bisher unberührte Puncte hervorheben kann, der dürfte und ſollte nach meinem Erachten ſich begnügen, ſein Ja oder Nein bei der Abſtimmung auszuſprechen. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, die Redefreiheit beſchränken zu wollen. Jede Anſicht kann hier frei und ungehemmt ſich ausſprechen, und wird die Ueberzeugung für ſich gewinnen, ſoweit genügende Gründe ſie unterſtützen. Aber das Sprechen, nur um geſprochen zu haben, mag die Sache nicht fördern. Man ſage nicht, es ſei, wenn auch überflüſſig, doch unſchädlich. Das Ueberflüſſige ſchadet, weil die Zeit bei der

Menge der Aufgaben, die uns noch beſchäftigen ſollen, ſo wichtig iſt und jeder Tag und jede Woche länger dem Lande bedeutende Summen koſten.“

Dieſen Worten der Wahrheit und des Grundheiles gebricht Nichts, als daß ſie — nicht der Präſident ſprach. Und ſelbſt, wenn er ſie geſprochen, ſelbſt dann ermangelte ihnen noch, daß er nicht längſt ſo wichtiger Forderung ſeines Amtes durch Rede und That genügte. Möchten wenigſtens die großen, ſchon oft wiederholten und dießmal ſo eindringend als gemäßigt der Beherzigung dargebrachten Wahrheiten endlich bei den Abgeordneten Gehör finden, ſtatt, wie bisher, nur erfolglos gehört zu werden! Man werfe die Schuld ihrer Unfruchtbarkeit nicht lediglich auf die fehlerhafte Geſtaltung unſeres Kammergeſchäftsganges, ſelbſt der Wahlordnung! Wohl wiſſen wir alle, was hierin verſäumt oder überſehen iſt — wir erriethen und bewieſen längſt, wo die Quelle der Mängel liegt und, wie die Verbeſſerungen eingeleitet werden können, hat man uns, haben wir ſelbſt uns nicht verſchwiegen. Meine Briefe theilten dir, Freund! deßfalls gar Manches mit und ich darf mich darauf berufen. Aber fehle uns auch die Vorbereitung, die Vorberathung, ja, nach der Zuſammenſetzung der Kammer ſelbſt die moraliſche Möglichkeit, d. i. die Rathſamkeit der Abtheilung in Bureaux! feßle uns die unſelige Platzverloſung an Berathungs-Ruderbänke, indem ſie uns die freie Wahl der Plätze und der Zuſammengeſellung entzieht! locke uns die ſonſt nirgends übliche, erdrückende Fülle doppelter Redſeligkeit von Bühne und Platz! Gebreche uns die Nemeſis der Geſchwätzigkeit, der Schlußruf — dennoch kann uns, trotz alle Dem, die Fähigkeit nicht benommen ſeyn, nach gemeinſchaftlicher Vorberedung, planmäßiger Eintheilung, beſonnener Erörterung und aufmerkſamer Erwägung des Gehörten unſeren Zungen Einhalt zu thun und den Redefluß zu beſchiffen mit der Barke des feſten Entſchluſſes, daß Mehr als nothwendig nicht geredet werden ſoll. — Unbenommen bleibt uns Entſagung auf nur ſcheinbaren Genuß der Redeeitelkeit und feſte Verbindung zur männlich-ruhigen Beſeitigung unpaſſenden Gewäſches durch Antrag auf Schluß, durch Aufforderung des die Platzgeſchwätzigkeit bisher mit Liebe pflegenden

Präſidiums zu Beobachtung der Ordnung, durch theilweiſe Verlaſſung des Saales, falls das Präſidium in Zeit und Kraft tödtender Nachgiebigkeit (ſo ſelten ſein Fall, ſo häufig da von ihm vernachläſſigt, wo ſie ihm Pflicht war) beharrte! Laß uns hoffen, Proſper! daß die 1831er Geſchäftsordnung aus dem Schoße, dem Geiſte, dem Willen und der Erfahrung der Kammer hervorgehend, auch dieſe Pudenda verbanne!!!

„Seit vielen Jahren das Geſchäft der Conſcription als Referent und als Vorſtand des Recrutirungsrathes betreibend“ fand Abg. Graf Karl Seinsheim „das neue Geſetz durchaus nicht für nöthig 1138). „Das Geſetz von 1812 erfülle im Weſentlichen alle Forderungen, indem es die billigen und milden Rückſichten für die Pflichtigen mit den Bedürfniſſen der Heeresergänzung vollkommen in Einklang bringe. Wären nicht ſo viele Inſtructionen und Novellen nachgekommen, worüber ſo mancher gerechter Tadel ausgeſprochen werde, ſo wäre es wohl Niemanden eingefallen, ein neues Geſetz zu verlangen.“ (Eben die gediegene Zuſammen- und manche zeitgemäße Umſchmelzung waren die Hauptmotive der Geſetzgebung.) „Das Geſetz von 1812 habe ſogar in den ſchwierigſten Zeiten ſich erprobt, wo man eine ſo große Zahl conſcribiren müſſen und in wenigen Tagen eine bedeutende Menge Recruten zuſammen zu bringen geweſen, die nach kurzer Zeit, oft nach einigen Wochen ihrem wahrſcheinlichen Tode entgegen geſchickt worden. Er ſelbſt habe dieß Geſetz 1812, 1813, 1814 und 1815 unter den ſchwierigſten Verhältniſſen in der neu acquirirten Provinz Salzburg ausgeführt, wo man weder der Krone Baiern noch dem damaligen politiſchen Syſteme derſelben“ (auch 1814 u. 1815 nicht??) „ſehr gewogen geweſen, und dennoch habe Jedermann die Billigkeit ſeiner“ (von deſſen) „Beſtimmungen eingeſehen, und es ſei zur Ausführung gekommen, ohne irgend bedeutenden Schwierigkeiten zu unterliegen oder zu großes Mißvergnügen zu veranlaſſen. Wohl ſtehe zu erwarten, ob das neue Geſetz, welches in vielen Sachen“ (Beziehungen) „bedeutend härter ſei, dieſen Erfolg unter gleichen Verhältniſſen äußern werde. Man würde am Beſten gethan haben, von dem alten Geſetze wegzunehmen, was anſtößig war — die mancherlei Novellen in dasſelbe aufzunehmen, manche Manipulationen zu vereinfachen“ (der Landtagscorrectur iſt hier das Wort *Verurſachen* eingeſchlüpft!) „und hätte ſo gewiß ein Geſetz erhalten, deſſen Ausführung durchaus keinen Schwierigkeiten unterlag, weil Jedermann an ſeine Beſtimmungen gewöhnt ſei.“ — — Sehr zweckmäßig und doppelt freiſinnig in dem Munde eines Regierungsbeamten ſind die Schlußworte dieſer Abſtimmung 1139): „So wie das Geſetz liegt, halte ich eine dasſelbe ergänzende Inſtruction für höchſt nothwendig. *Allein ich geſtehe, daß mich in dieſer Hinſicht das Gewerbgeſetz eingeſchüchtert hat. Die zu dieſem erlaſſene Inſtruction iſt es, die das erſprießliche Geſetz offenbar alterirt, die in vielen Beſtimmungen von der Meinung abweicht, welche die Stände hatten, als ſie jenem Geſetze ihre Zuſtimmung gaben, und in ihr vorzüglich liegt der Grund jenes Fluches (?) der in der allgemeinen Volksſtimme auf jenem Geſetze laſtet! Damit einſt mit dem Conſcriptionsgeſetze nicht Gleiches geſchehe, muß ich darauf antragen*, daß auch dieſe Inſtruction den Ständen vorgelegt und ihrer Berathung unterworfen werde.“

Abg. Clarus 1140) beſtritt die von einigen Stimmen aufgeſtellte Theorie, „welche eine Naturalſteuer in der Conſcription zeige“, aus dem Verfaſſungprincip und vertrat die beantragten Ausnahmen. „Daß die Conſcribirten möglichſt ſolchen Regimentern zugetheilt werden, die nicht zu weit von deren Heimath ſtationiren“, äußerte als billigen Wunſch Abg. v. Heinitz 1141). Auch unterſtützte er Abg. v. Dippel's Ausnahmsanträge für die Bergleute 1142), einen ſchönen Zug dieſer *Soldaten gegen die Naturhinderniſſe* aufführend. „Als 1806 bei dem bevorſtehenden Einmarſche der Franzoſen in das ehemalige Fürſtenthum Baireuth die Feſtung Plaſſenburg bei Kulmbach in Vertheidigungsſtand geſetzt wurde, erhielt ich, als damaliger Chef des dortigen Berg- und Hüttenweſens den Befehl, eine Anzahl Mineurs aus den Bergleuten zu ſtellen. Ich begab mich zu dieſem Ende an den Sitz des Oberbergamtes nach Goldkronach, ließ dort die Knappſchaften der verſchiedenen Bergämter zuſammenkommen, eröffnete ihnen den Zweck meines Auftrages und forderte die Freiwilligen auf. Und wie Viel glauben Sie wohl, daß vortraten? Nicht Einer, ſondern Alle, und ich ſah mich genöthigt, die Tauglichſten auszuwählen.“

Eine ſchöne des Gegenſtandes würdige Rede hielt Abg. Endres 1143) von ſeinem neun und ſiebenzigſten Platze aus. Ohne die Kette der Verloſungshaft ſprach er vielleicht unter den Erſten und wirkte doppelt für die Sache, hemmend auf den Redeſchwall, zu Gunſten der edeln Zeit. „Wahre Wohlfahrt liegt nicht immer in Steuernachläſſen, temporären Vorſchüſſen, Unterſtützungen und Bettelgroſchen, ſondern in weiſen Geſetzen“ (und deren echter, treuer und freiſinniger Vollziehung, Proſper!) „Es kann kein Geſetz wichtiger ſeyn als das, welches das Vaterland mit einem ſchützenden Panzer umgibt, namentlich unſer Vaterland, deſſen muthige Söhne, der Waffen kundig, ſchon ſo oft den Ausſchlag in der Schale des Kriegsgottes gaben. Jede Nation hat ihre Tropäen, aber Baiern ſteht gewiß keiner nach. Dieſen Ruhm der Nation, dieſen Stolz und dieſe Achtung rein und ungeſchwächt zu erhalten und, ſoviel möglich, zu potenziren, Das iſt’s, womit wir gegenwärtig umgehen. Die Steigerung der Macht eines Volkes liegt aber nie in der extenſiven Kraft, in ſeiner koloſſalen Größe, ſondern in der intenſiven, in der geiſtigen Stärke. Sonſt hätten wir keine Denkmäler auf Marathon und bei den Thermopylen, keine Heldenlieder vom Winfelde bei den Römergräbern, keinen Friedrich den Großen und keine Leipziger Schlacht“ (und was Alles ſonſt noch nicht, Proſper!) — „Wenn wir alſo das Heer Baiern’s ſchaffen, ſo müſſen wir vorzüglich darauf ſehen, daß es auf einem moraliſchen Standpuncte ſtehe — ſich nicht dem Vaterhauſe als Oppoſition gegenüber ſtelle — ſondern im Schoße der Familie geboren, mit heimiſchen Sitten und Tugenden vertraut, weder Stiefkind heißen könne, noch muthwillig und der vaterländiſchen Altäre vergeſſend, leichtſinnig mit der Nation ſpielen werde. — Mit Recht ſteht alſo an der Spitze des Geſetzes Ehre, Zucht und Nationalität. Es iſt Ehre, das Vaterland zu ſchützen und zu vertheidigen. Den braven Streitern gebührt dieſe Ehre: ſie wagen ihr Blut, ihre geraden Glieder, Bequemlichkeit und Leben. Das Geſetz ſpricht jedem

Baier das Recht zu, an dieſer Ehre Antheil zu nehmen: daraus entſteht Nationalität. Aus dem nährenden Schoße des Vaterlandes muß die Armee geboren ſeyn: ſeine Söhne, die Blüthe und der Stolz des Volkes bewegt ſich unter den Fahnen des Heeres. An den Fremden denkt man nicht mehr. Er hat eine zu ſchwere Aufgabe, wenn er Glauben finden, ſich mit Landeskindern meſſen will. Darauf gründet ſich auch Ehre und Zucht. Nur aus braven und frommen Familien, nur aus rechtſchaffenen patriotiſchen Häuſern gehen brave und chriſtliche Soldaten hervor. Sittenloſigkeit hat noch alle Armeen zerſtört: leſen Sie die Geſchichte. Bei den Römern hieß virtus Tapferkeit und Tugend: ſie wußten, wie nahe Beide verwandt ſind. Deßwegen verlangt das Geſetz den guten Leumund!" — „Die Principien, nach welchen ein Geſetz gegeben wird" (werden ſoll!) „ſind: es ſei human" (menſchheitsſinnig) „loyal" (edelrechtlich) „und volksthümlich — weiſe und gerecht — durchgreifend in ſeinen Vollziehungsmaßregeln." — „Human iſt das" (vorliegende) „Geſetz, weil es die Ehre der Waffen jedem braven Baier anbietet. Hier iſt Keiner ausgeſchloſſen von dieſer Ehre, aber es iſt auch von keiner Matroſenpreſſe, nicht von einer gewaltſamen, unmenſchlichen und grauſamen Zerrüttung aller Familienverhältniſſe die Rede. Es geſtattet den Erſatz und nimmt ſchonende Rückſicht auf die nothwendige Subſiſtenz" (Nahrungsſtand) „der Staatsbürger. Es behandelt den Unglücklichen, welcher die Pflicht für's Vaterland nicht kennt" (erkennt) „und feige oder verblendet ſich ſeiner Schuldigkeit entziehen will, nicht mit orientaliſcher Härte, ſondern führt ihn auf geſetzlich disciplinarem" (Ordnungs-) „Wege zu ſeiner Pflicht. Nicht als Pönitenz" (Bußübung) „wird der Heeresdienſt betrachtet, wie wohl vormals geſchah, da man glaubte, bloß die ungerathenen Buben unter das Militär ſtecken zu müſſen, ſondern als moraliſche Anſtalt zur Wohlfahrt, Sicherheit, Schutz des vaterländiſchen Herdes. Selbſt die Einziehung des Vermögens, welches vorher dem Kriegsgute heimfiel, iſt jezt dort weggeſchieden, weil man allzu harte Urtheile von den Militärbehörden fürchten wollte, und den Gemeinden zugetheilt. Edelrechtlich" (loyal) „iſt das Geſetz: denn es hat keine gefährliche Clauſeln" (Vorbehalte) „keine

Schlingen, keine Hinterliſt.“ — „Abſicht und Zweck ſprechen ſich klar aus, in deren Durchführung liegt Nichts Verfängliches! es tritt mit ſeinen Maßregeln offen unter die Augen der Nation und nähert ſich dem Volke mit einem Vertrauen auf den Nationalgeiſt, welches nur wieder Vertrauen erwecken kann. Und hierin liegt das *Volksthümliche* des Geſetzes. Es mißt die intenſive“ (inhaltliche) „Kraft des Volkes; es ruft nicht den Fremdling, ſondern die Söhne der Nation. Es nimmt Rückſicht auf phyſiſche und geiſtige Reife derſelben und ſucht alle Rettung und allen Ruhm in dem patriotiſchen Sinne und in dem tapferen Arme ſeiner Landeskinder. Und darin hat es eben den volksthümlichen Charakter des braven Baiernvolkes erfaßt, welcher durch alle Perioden der Geſchichte am Feſteſten und Sicherſten auf ſich ſelbſt ruhte — Nichts fremder Macht, Alles ſich ſelbſt, eigener Kraft und Anſtrengung verdankt.“ — „Mit 19 Jahren iſt die teutſche Jugend noch nicht körperlich reif. Ich habe Jünglinge Schildwache ſtehen ſehen, denen man es anſah, daß ſie bei ihrer Schwächlichkeit, bei ihrem ſich entwickelnden Wachsthume mit Schaden die Muskete tragen — die dann krank nach Hauſe kommen, weil“ (ihnen) „der Dienſt zu ſchwer war. Beſſer! ein Jahr länger gewartet und den Körper befeſtigt! Das iſt großer Gewinn. Und was iſt denn verloren, wenn ſie erſt im 28ſten oder 30ſten Jahre heirathen und ſich anſäſſig machen? Ihr Gewerbe als Bauern vergeſſen ſie nicht und lernen es bald, da ſie nur kurze Zeit einberufen ſind. Die Handwerker haben ſelbſt in Garniſonen, wenn ſie wollen, Gelegenheit, ihre Gewerbe zu treiben und zu üben. Bis zum 21ſten Jahre ſind auch oft ſchon die Wanderjahre vorüber. — *Und warum ſo eilen mit dieſer Jugend?* — Manches Mutterſöhnchen wurde frei gemacht, die Aeltern ſtürzten ſich in Schulden, oder übergaben dem Sohne das Gut und bald wurde der noch rüſtige Vater, die noch kräftige Mutter hintangeſetzt“ (*ein Hauptunweſen*, Proſper! *eine Hauptquelle moraliſcher Landverderbniß und lange nicht genug beachtet, durch unſere ſchlechten Schulen, durch unſeren ſo oft nur mechaniſchen Religionsunterricht nicht zu heilen!*) „und mußten hinter der Ofenbank das kümmerliche Gnadenbrod des Undankbaren eſſen. Mit blutigen Thränen bereuten ſie ihre Unvorſichtigkeit.“ — „Das Geſetz iſt auch weiſe und gerecht. Weiſe nenne ich Alles, was auf den einfachſten, geradeſten und ſicherſten Wegen zum Ziele führt — was ohne große“ (ohne alle) „Verſchwendung“ (eigentlich ohne unverhältnißmäßigen Aufwand) „von Kräften mit möglichſter Vermeidung von Widerſprüchen den vollſtändigſten Zweck erreicht. Soll ein Heer geſchaffen, ſchnell und vollſtändig ergänzt werden, ſo geſchieht Dieß gewiß am Zweckmäßigſten auf die im Geſetze vorgeſchriebene Weiſe. Doch darf dieß Reſultat nicht auf dem Wege der Willkür herbeigeführt werden, das Geſetz muß gerecht ſeyn. Prüfen Sie die Abſchnitte, welche ſich auf das Anrecht zur Ehre der Waffen, auf die Befähigung und auf die Schuldigkeit und Heerespflicht der Staatsbürger beziehen, und Sie werden finden, daß es gerecht iſt, d. h. daß es ſtrenger iſt als das vorige und alſo nicht den Einen auf Koſten des Anderen bevorzugt. . . . Ich ſpreche hier von der gänzlichen Befreiung und eine ſolche will ich gar nicht anerkennen, bei keinem Stande. Bei einer gemeinſamen Sache des Vaterlandes, bei dem heiligen Rufe, für Freiheit, Sicherheit, Leben, Weib und Kind, Gut und Blut, die vaterländiſchen Altäre und die heiligſten Güter zu kämpfen, ſoll Alles thätig ſeyn und Keiner ſich hinter hölzernen Wänden verbergen. Warum ſoll der Landmann allein ſeinen Schweiß auf dem Ackerfelde, ſein Blut auf dem Schlachtfelde vergießen? Rom's Bürger machten die Ehre des Schwertes dem Plebs ſtreitig; der erſte und glänzendſte Adel wurde auf dem Schlachtfelde erkämpft. Wer zu feig iſt, für ſein Vaterland zu ſtreiten, Der iſt auch nicht werth, unter deſſen Fittich zu ruhen. Ich wünſchte gar keinen Stand ausgenommen. Den Adelſtand nicht, denn Was iſt adeliger und kühner, als das Heer zu führen und große Thaten für's Vaterland zu thun? Den Staatsbeamten und Staatsdiener nicht: denn er genießt Sicherheit und Freiheit im Staate, er lebt in, mit und durch den Staat und ſoll alſo zu ſeiner Vertheidigung beitragen. Die Bergleute nicht: denn, wenn ſie, was ohnehin zugeſtanden worden, die Vergünſtigung der Zurückſtellung genießen, warum ſie erſt noch geſetzlich befreien? Ja!

wenn dieſe Berggeiſter ſo viel Gold herausgraben, daß wir unſere Nationalſchuld bezahlen können, dann getraue ich mir im Namen meines Collegen ihnen die Militärbefreiung zuzuſichern. Auch die Juden nicht: denn, wenn ich zwar feſt überzeugt bin, daß man mit einer Legion Juden doch keine Feſtung erſtürmt, ſo haben ſie doch das Gute, den unbeſonnenen Sieger in der Verfolgung des Sieges anzuhalten, daß er nicht zu raſch gehe.“ — „Was ich mit dem geiſtlichen Stande anfange? Die Natur ſeines Berufes verſchmäht zwar das Schwert; es läßt ſich nicht vereinbaren, es will dem Verſtande und Gefühle nicht zuſagen, daß der Prieſter, der das Evangelium der Verſöhnung predigt, in der einen Hand die Palme des Friedens, in der andern das blutige Schwert des Krieges trage. Zu tiefer Betrübniß ſtellt ſich uns zwar täglich das Beiſpiel dar, daß dieſe Friedensmänner oft die Fackel der Zwietracht ſchwingen und zwar nicht mit der Spitze des Degens, aber doch mit der Spitze der Feder und der Zunge oft noch viel ſchmerzlicher verwunden. Doch Solcher ſind Wenige“ (? Proſper! ?) „und ich ſtimme gleich dafür, daß ſolche Kampfluſtige ohne Weiteres aus dem Talar in die Uniform geſteckt werden.“ (Das würden ſie nicht immer verſchmähen, Freund!) „Außerdem vergeſſen Sie aber nicht, daß der Geiſtliche bei jedem guten Heere unentbehrlich iſt. Sonſt hatte man Feldprediger, Feldgottesdienſte und es war keine ſchlechte Sitte, wenn die Soldaten mitten im Siegeslaufe auch einmal angehalten und im Gebete auf eine höhere Macht hingewieſen wurden, welche auch den mächtigſten Arm zerbricht.“ (Sehr einverſtanden, Freund! nur müſſen aus der guten Abſicht keine ſolche Baalsprieſter hervorgehen, wie ſie die (un-) löbliche Congregation der allerchriſtlichſten Armee aufzuhalſen weiß.) „Sie ſehen alſo, auch der geiſtliche Stand iſt inſoferne nicht frei, als er zwar das Schwert nicht führt, aber dennoch Stolz und Uebermuth des Siegers zu beugen und ihn zur Menſchlichkeit zu ermahnen — den Muth zu erheben und den Soldaten auf ſeine Würde als Menſch und als Chriſt hinzuweiſen hat — brennende Wunden verbinden helfen und blutige Opfer des Todes nicht ohne Troſt fallen laſſen ſoll. Wahrlich ein ſchöner Beruf, und ich verſpreche Ihnen, daß, wenn die Reihe mich trifft, ich mich demſelben keinen Augenblick entziehen will.“ — „Wer zu dieſem geiſtlichen Stande gehört, das iſt von mehreren Rednern, namentlich von Abg. v. Dreſch, ſo bündig geſagt worden, daß ich es nicht wiederhole, ſondern nur kirchenrechtlich begründen muß. Es hat ſich der Geſetzentwurf vollkommen deutlich ausgedrückt und es kann gar kein Zweifel mehr darüber obwalten. Es heißt katholiſcherſeits, Diejenigen, welche die höheren Weihen wirklich erhalten oder in Klöſtern lebenslängliche Gelübde abgelegt haben. Die Letzteren ſind genau bezeichnet“ (und wahrlich ſchlimm genug, Freund! daß es in unſeren Tagen außer barmherzigen Brüdern und grauen Schweſtern noch Hinterſaſſen des bürgerlichen und Beiſaſſen des geiſtlichen Lebens in dem Thorengewande der Kutte zu bezeichnen gibt!!!) „und ſie können nicht“ (zum Militär) „beigezogen werden, obgleich der Trappiſt in Spanien beweist, daß auch Gelübde ſich mit dem Schwerte vertragen.“ (Der Abtödtungsparoxismus geht dann in ein Banditenfieber über.) „Unter den Letzteren, Jenen nämlich, welche die höheren Weihen wirklich erhalten haben, verſteht man alle Geiſtlichen oder Klerici, nicht von der Tonſur an, ſondern von der Weihe zu dem Subdiakonate an, von welcher erſt dem Geiſtlichen die Verbindlichkeit der Eheloſigkeit, die Pflicht, die geiſtlichen Stunden zu halten“ (abzuſingen und abzubeten) „und immer im geiſtlichen Stande zu bleiben, auferlegt wird. Durch die höhere heilige Weihe wird ein unauslöſchlicher Charakter eingeprägt — welches wohl nicht ganz richtig iſt, da der Papſt“ (dafür iſt aber auch jeder heil. Vater ein Univerſalgenie, Proſper!) „ſich vorbehält, ihn auszulöſchen und in gewiſſen Fällen auch die Erlaubniß zur Heirath zu ertheilen. Proteſtantiſcherſeits iſt die Ordination dieſe einzige und höchſte Weihe, welcher wohl Handgelübde und beſondere Verpflichtungen vorangehen können, aber ſie iſt doch die einzige, kann eben ſo wenig als die kathol. höchſte Weihe wiederholt werden und iſt förmlich wenig (?) von jener verſchieden, hat auch materiell gleiche Tendenz, nur läßt ſie die Verehlichung zu.“ (Es möchte ſich wohl noch mancher weſentliche Unterſchied finden laſſen, Proſper! die allerweſentlichſten ſind wohl das Vorherrſchen des Lehramtes im proteſtantiſchen, des Weih- und Ceremonienamtes im katholiſchen Geiſtlichen, die Abweſenheit des unverlöſchlichen Charakters, ſo wie des auswärtigen Oberhauptes bei dem Proteſtanten, endlich die Nichtanſprüche auf die Kraft, zu binden und zu löſen, und auf die Gewalt der Wandelungsworte.) „Hier haben wir einen ſicheren Anhaltspunct und dieſen Geiſtlichen ſteht von jeher die Befreiung vom Militärſtande zu. Ja, eine Verordnung Baiern's v. 22. Mai 1814 ſpricht noch insbeſondere dieſe Exemtion vom perſönlichen Kriegsdienſte und der Reluition desſelben aus. Wollten wir auf die Tonſur eingehen, wie Abg. Rudhardt will, ſo würden wir uns nach dem kanoniſchen Rechte in großen Widerſpruch verwickeln.“ — — „Der andere Punct, worin ſich die Gerechtigkeit des Geſetzes vor Allem ausſpricht, iſt der, wo es ſich von den Anſprüchen auf Zurückſtellung handelt. Was vorerſt §. 48 betrifft, welcher die Zurückſtellung Derer erlaubt, welche den Lehrcurs der Theologie bereits begonnen, ſo bin ich mit meinem theuern und patriotiſchen Collegen, Abg. Lechner, in der Nichtannahme desſelben ſo innig einverſtanden, daß ich ſeinen Antrag ohne Weiteres unterſchreibe. Meinen Grundſätzen gemäß iſt kein Menſch im Staate, auch nicht Einer ausgenommen, Gott und dem Vaterlande zu dienen. Das Vaterland aber fordert, wenn Gefahr ihm droht, gemeinſame Kraft und Keiner darf es im Stiche laſſen. Wenn die Studirenden der Theologie ſich außerdem kühn und muthvoll zeigen können und unter der Aegide der Muſen den Degen führen, warum ſollen ſie nicht auch Muth genug haben, unter dem Schilde der Minerva das Schwert zu ziehen? Und was iſt für ein Nachtheil? Erſtens treffen nicht alle Loſe; zweitens ſind es nicht gerade die Geſundeſten und Stämmigſten, welche zum Studium beſtimmt werden; oder es tritt drittens wirklich der Fall ein, daß ein Los trifft, ſo trifft es entweder einen jungen Mann, welchem die Studien ohnehin nicht ſehr am Herzen lagen, wie Dieß leider die nachherigen Prüfungen oft auswieſen, und ein ſolcher ſoll ohne Weiteres Soldat werden, ohne Schonung und Rückſicht; oder es trifft einen wirklich talentvollen, vorzüglichen Mann und dann wird man ſchon Mittel finden, denſelben zu erſetzen, um ihn dem Studium nicht zu entziehen. Denn die Einſtellung müßte dann auf alle Art und Weiſe erleichtert werden. Die Einſtellung hat ihre großen Vorzüge wie Nachtheile. Vorzüge hat ſie darin, daß mancher arme Teufel“ (du wirſt der Begeiſterung dieß etwas undeputirliche, ohnehin unreputirliche Wort mit mir nachſehen, Proſper, bezeichnet es ja doch auch einen Geiſt, wenn ſchon einen unreinen) „welcher eine oder zwei Capitulationen eingeſtanden hat, doch ein kleines Capital erwirbt, womit er ſich nachher wohl anſäſſig machen und einen Nahrungsſtand begründen kann. — Sollte aber doch, um nicht in Colliſion mit der Geiſtlichenwürde zu kommen, eine Ausnahme zu Gunſten der Theologen gemacht werden, ſo ſoll ſie nicht abſolut für diejenigen gelten, welche das Studium nur begonnen. Da“ (denn ſonſt) „ſtudirt Alles Theologie ſo lange, bis die Conſcription vorüber iſt: dann geht man zu einem anderen Fache über und wird in beiden Pfuſcher“ 1144).

Nachdem der Redner für das Geſetz, namentlich auch für die „Milde und Humanität der militäriſchen Disciplinar- und Strafgeſetze“ geſprochen, aber auch auf „deren Vorlage an die Stände zur Zuſtimmung“ (von Rechtswegen) angetragen 1145), kömmt er auch auf ſeine Ausſtellungen 1146). „Der Zeitverluſt, welcher mit dem Conſcriptionsverfahren verbunden, iſt in jeder Rückſicht ſchädlich und läſtig — die Caution ſteht ebenfalls zu meinem größten Mißvergnügen da. Soll denn alles Geld in die Staatscaſſe wandern? — Die vom zweiten Präſidenten vorgeſchlagene Geldablöſung der Freiheitsſtrafen! Soll denn in unſerm Staate Alles mit Geld bezahlt werden können? Hört denn der Ablaß nicht auf, wo man Verbrechen und Vergeben abkauft? Welch eine Summe für den Landmann! Soll die Strafe auf Vater und Geſchwiſter zurückfallen? — Der zweite Präſident erklärte“ (über Pfarrliſten und Cautionen ꝛc. ꝛc.) „mit großer Gewißheit“ (Zuverſichtlichkeit): „Glauben Sie mir, mm. HH., ich kenne die Sache genau, ich habe dieſe Geſchichten praktiſch durchgeführt, habe als Landrichter ſelbſt darin gearbeitet; ich kenne den Zuſtand des Volkes — es geht, es geht gewiß an; es verträgt ſich recht gut mit den Verhältniſſen des Landmannes. Aber ich, mm. HH., ich bitte Sie recht ſehr, glauben Sie ihm nur nicht! So vornehme Herren wiſſen gar nicht, wie ein Bauer ausſieht. Bin ich doch erſt fünf Monate hier und muß meine Erinnerung recht zuſammennehmen, bis ich ihn vor Augen habe, den armen Landmann, wie er mit ſeinem Stücke ſchwarzen Brodes in der Taſche ſich mühſam hinter ſeinem Pfluge herſchleppt. Es ſind die vorigen Zeiten nicht mehr; man kann dem Landmanne Nichts, gar Nichts mehr zumuthen. — Was den formationsmäßigen Stand der Armee betrifft, ſo halte ich in einem conſtitutionellen Staate allerdings dafür, daß derſelbe in Friedenszeiten (??) verfaſſungsmäßig und nach Maßgabe der Bundespflicht beſtimmt feſtgeſetzt und von den Ständen anerkannt werde. In Kriegeszeiten iſt es Etwas Anderes — (??!) Inter arma silent leges" (!!! dagegen proteſtiren wir, Proſper! Das wäre ein Grundſatz des Verderbens in einem conſtitutionellen Staate!) „da hängt es von der Einſicht des Monarchen, von ſeinem oberſten Feldherrnbefehl ab, das Heer zu vermehren." (Ich erinnere dich hier an die früher bemerkte Lücke unſerer Verfaſſung, Proſper! Nie gab es einen militäriſcheren Staat, als das kaiſerliche Frankreich! und nie wurde eine außerordentliche Conſcription aufgerufen ohne einen Senatsconſult. Daß der Senat auf dem Bauche lag, beweiſt Nichts gegen das Princip und in unſerer Verfaſſung liegt es, wie ich dir früher ſagte — wie dir §. 2 Tit. VII deutlich genug darthut. „Ohne Beirath und Zuſtimmung der Stände kann kein allgemeines neues Geſetz, welches die Freiheit der Perſonen oder das Eigenthum ꝛc. ꝛc. ꝛc. betrifft, erlaſſen, abgeändert, authentiſch erläutert oder aufgehoben werden.") — „Eben ſo wenig billige ich, daß die Entſcheidung, welcher von mehreren Söhnen frei ſeyn ſoll, der Wahl des Vaters überlaſſen bleibe." (Gewiß ein großer Fehlgriff im Entwurfe, Proſper!) „Ich könnte Dieß nicht" (als Vater.) „Es wird auch oft fehlgegriffen werden, zumal wenn der Mann von der Frau abhängig iſt." — (Solche Männer wirſt du wohl in Baiern wie allenthalben finden, Proſper! die Pantoffelconſcription hat ihren thätigen Recrutirungerath, ſo ſehr er ſich auch im Verborgenen hält.) „Da wird gewiß der ungezogene Mutterhans freigeſprochen und die braven älteren Brüder müſſen fort. — Man überlaſſe es dem Loſe. — Ganz ſtimme ich gegen die tranſitoriſchen Beſtimmungen. Ich kann mich mit Abg. v. Dreſch durchaus nicht dazu verſtehen, daß das Geſetz eine rückwirkende Kraft habe. Ich unterſtütze ſeinen Antrag deßfalls. — Noch muß ich einen anderen mir ſehr an's Herz gelegten Antrag machen — daß die zum Feſtungsbau beſtimmten Unwürdigen, wenn ſie das Los getroffen, ſogleich an den Ort ihrer Beſtimmung abgeführt werden und nicht erſt Jahre lang in Bereitſchaft ſtehen und den Gemeinden zur Laſt fallen, bis ſie gerufen werden. Wenn Strafe beſſern ſoll, ſo kann Strafe und alſo auch Beſſerung nicht bald genug eintreten. — Endlich unterſtütze ich den Antrag des Abg. Wanzel, welcher eine fromme und lobenswerthe Abſicht hat — nämlich zu Verhinderung der wilden Ehen die Erlaubniß zur Verehelichung für Diejenigen eintreten zu laſſen, welche das Los nicht getroffen oder die in Reſerve geſtellt werden. Ob dieſe Beſtimmung ſich aber auf die älteren Kreiſe ausdehnen laſſe, bezweifle ich ſehr, da ſchon unſere Anſäſſigmachung u. ſ. w. dagegen ſtreitet und wir mit den Verbeſſerungen, mit welchen man uns immer beglücken will, nur langſam und ſtufenweiſe zu gehen uns einmal vorgenommen haben."

Da der Redner, welchem du, lieber Freund, wohl eben ſo gerne zugehört, als ich, den Gegenſtand nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe geiſtvoll populariſirt hat, ſo theilte ich dir ſeine Darſtellung gerne ausführlich mit, indem wir ihn als ein Organ der Volksmeinung anſehen dürfen. Um deßwillen ſind ſeine Aeußerungen über einen ſo vorzugsweiſe allgemeine und populäre Intereſſen betreffenden Punct charakteriſch und mußten in einer Entwickelung des Geiſtes der Kammerberathung eine geräumigere Stelle finden.

Abg. Heffner 1147) machte ſich's zur beſonderen Angelegenheit, das Syſtem zu widerlegen, welches die Militärpflichtigkeit und ihre Behandlung auf Steuernormen und Steuerverhältniſſe zu reduciren denkt und beweist deſſen Unſtatthaftigkeit 1148). Er geht ſodann auf die Bedenken wegen des formationsmäßigen Standes und deſſen Kenntnißnahme wie Bewilligung über 1149). „Allerdings ſei derſelbe kein Geheimniß: das Bundescontingent beſtimme 36,000 Mann, mit den

Reſerven, Feſtungsdienſten ꝛc. berechne ſich der gewöhnliche Formationsſtand auf 54—58,000 Mann. In Friedenszeiten ſei dieſer Stand durch das Budget“ (der für den Militäretat bewilligten Steuer?) „ohnehin beſchränkt.“ — (Die Steuer, Proſper, iſt nicht für das Militär allein, ſondern als Nationalzuſchuß auf die ſämmtlichen verfaſſungsmäßigen übrigen und erſten Quellen des Staatsbedarfes bewilligt. Wir ſtoßen hier auf eine nur dem Anſcheine nach unbedeutende, aber gleich dem trojaniſchen Pferde mit Gefahr für die Nationalrechte ſchwangere Regierungsraths-Interpolation.) „In Kriegszeiten könne“ (allerdings nach der Verfaſſungs-Urkunde, wie ſie iſt) „und dürfe“ (mit Erlaubniß unſeres würdigen Regierungsrathes — den echten Principien zufolge dürfte unſtreitig die Theilnahme der Stände, ſie müßte ſogar Bedingniß werden) „der Weisheit der Staatsregierung hierin keine Beſchränkung geſchehen.“ (Ich wiederhole es, Proſper! nach echten Conſtitutions-Grundverhältniſſen ſollte außerordentliche nicht nur, ſondern auch ordentliche Ergänzungsbewilligung jedesmal in ſtändiſcher Verſammlung und Form gegeben werden müſſen. Hier iſt nicht die Rede davon, der Weisheit einer Regierung zu vertrauen oder ſie in Zweifel zu ziehen, ſondern lediglich gilt es der Vollſtändigkeit der Nationalrechte und ihrer Behauptung und der ihr entſprechenden Geſtaltung ihres Zuſammenwirkens mit der Regierung und der Sicherung ihrer Selbſtſtändigkeit. Die Praxis des kriegeriſchen Frankreich's ſteht, wie ſchon geſagt, dieſer Theorie zur Seite.) Sehr richtig ſagt daher der Redner nach den beſtehenden Verhältniſſen weiter: „Denn die Verfaſſungs-Urkunde gibt hierzu den“ (baieriſchen) „Ständen“ (in dem Weſen der Stände überhaupt liegt dieß Recht unſtreitig!) „kein Recht.“ Aber indem er hiermit den thatſächlichen Rechtsbeſtand des vorliegenden Verhältniſſes ausdrückt, huldigt er zugleich den unentkräftbaren Grundſätzen der Wahrheit und des allgemeinen Staatsrechtes, wenn er hinzufügt: „Und wäre es“ (d. i. gäbe unſere Verfaſſung auch wörtlich unſeren Ständen dieß Recht und hätte ſie das allgemeine Princip §. 2 Tit. VII der V. U., welches ich dir anführte, folgerecht entwickelt) „ſo müßten der Regierung, die nur allein die Kriegsoperationen kennt, die Mittel hierzu zugeſtanden werden, wenn ſie zum Wohle der Nation den Frieden beſchleunigen ſoll." Denn hier erkennt er das unveräußerbare Recht der Nation zur Verwilligung (dem Zugeſtehen) an. Das eingemiſchte Wörtchen müßte iſt freilich ſo reichhaltig, daß ich dir eine ganze Abhandlung darüber ſchreiben könnte. Wir wollen uns aber für dießmal leicht darüber verſtändigen, indem wir es der logiſchen Nothwendigkeit, d. i. der Ueberzeugung beilegen, welche von den Mittheilungen der die Ergänzung beantragenden Regierung bei den Ständen hervorgebracht worden. Denn nie wird eine Nationalfreiheit auf ganz feſten Füßen ſtehen, wenn es der Vollziehungsgewalt zukommt, ohne Mitwirkung der Nationalvertreter Gelder oder Menſchen zu erheben.

„Wie die Strahlen der Sonne, ſo können des Rechts und der Wahrheit
„Strahlen verlöſchen nie; prob' es, ſie zünden von ſelbſt."

Herder.

Die Abſtimmung des Abg. Socher zeichnet ſich durch eine von den Principien ausgehende ſyſtematiſch-fruchtbare Ueberſicht des Ganzen aus 1150); ohne Etwas Neues in der Sache aufzuſtellen, gibt ſie ein treffliches Beiſpiel für die Form der Aeußerung. Abg. Hörhammer, welcher ſich gegen alle Befreiungen erklärt, ſagt in dieſer Hinſicht als Pulver-Profos und Profeſſor 1151): „Ich erkläre, daß ich es durchaus für kein Unglück halte, im Militär eingereiht zu werden. Um jedoch deßfalls keiner ſchiefen Deutung Raum zu geben, muß ich die Erklärung voranſchicken, daß ich ſelbſt ſchon die Waffen für's Vaterland getragen habe und zwar im ſtehenden Heere. — Trifft das Los einen gebildeten Jüngling, ſo kann er ſich in dieſem Stande, wenn er anders will, wenigſtens fortbilden; er kann ſich vielleicht eine andere ihm bisher unbekannte Kunſt eigen machen, z. B. Zeichnen, Meßkunſt, vielleicht wird ſo Etwas ſein Beruf. Weiß denn der Menſch" (immer voraus) „wie er auf der Welt ſein Glück und Fortkommen findet? Und für eine gewiſſe Claſſe Menſchen aus den niederen Ständen, auf welche außer" (ohne)

Univ. Bibl.

„dieſem“ (ſolchen) „glücklichen Zufall oft nicht ein Strahl von Bildung gefallen wäre, erachte ich es für ein wahres Glück, dieſem würdigen Stande einverleibt worden zu ſeyn. Hier lernen dieſe Menſchen Mäßigkeit, Genügſamkeit, Sparſamkeit und überhaupt eine Ordnung und Reinlichkeit, welche ihnen in ihrem ganzen Leben fremd geblieben wäre. Hier werden ſie zu pünctlichem Gehorſame und genauer Pflichterfüllung nicht etwa bloß angehalten, ſondern wohl auch gezwungen und dieſe Eindrücke bleiben doch für das ganze Leben mehr oder minder. Unverkennbar ſind in der Regel — keine Regel ohne Ausnahme — die guten Folgen, wenn ſo ein Bauernburſche“ (ein Jüngling vom Lande, mein Herr Abgeordneter aus dem Städtchen) „ein Paar Jahre im Militär gedient hat und nun nach Hauſe kommt. — Ich als Oekonom und Geſchäftsmann geſtehe Ihnen offen, daß es bei mir jedem Dienſtknechte oder Gehülfen zur beſonderen Empfehlung gereicht, wenn er mir darthut, daß er im Militär gedient — ich habe auf dieſe Weiſe immer die beſten und treueſten Dienſtboten gefunden. — — Wenn ein Mann, der im Militär gedient, ſpäterhin heirathet, er werde Bauer oder treibe Gewerbe, glauben Sie nicht, daß er aus ſeinen früheren Verhältniſſen weſentliche Vortheile ziehe? Es treten Kriegsjahre ein — glauben Sie wohl, daß er ſo ſehr vor militäriſcher Einquartirung, ſei es freundliche (?) oder feindliche, erſchrecke, wie ein Anderer, der in ſeinem ganzen Leben noch keine Uniform geſehen? wird er ihr nicht mit beſonderem Gewichte begegnen können?“ — (Hier verſteht ſich das behagliche *experto crede Ruperto!* von ſelbſt.) „Den ſtehenden Armeen kann, abgeſehen von den großen pecuniären Laſten, welche ſie den Völkern auflegen, doch ein weſentlicher Einfluß auf Nationalbildung überhaupt nicht abgeſprochen werden.“

Sehr wahr! Proſper! obſchon es ſich viel beſſer beweiſen ließe!

Sogar Apoſtel Paulus mußte in dieſer Berathung auf ſich Jagd machen laſſen, mein Freund 1152), und von dieſer theologiſchen Excurſion war die Incurſion gegen jenes politiſch-theologiſchen Hiatus natürlich, deſſen ich dir früher erwähnte. Abg. Meuth, beſorgt für die Ehre des Rheinkreiſes, betonte die Schilderung des Abg. Thinnes, „aus welcher man ſchließen ſollte, als ſeien daſelbſt alle Bande der Zucht und der Sitten gelöſt und frech biete das Laſter allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen Trotz 1155). Ich bin es“, ſagte der freimüthige und biedere Redner, „der Ehre des auf dieſe Weiſe angegriffenen Kreiſes ſchuldig, hierauf zu antworten, da man dieſe Aeußerung bereits benützt hat, mit Hindeutung auf den geſchändeten Kreis ſich die Sittenglorie um das eigene Haupt zu ſchlingen, und weil Schweigen hier einem Zugeſtändniſſe gleichſehen würde. Der Redner ſtellte die Behauptung auf, es befänden ſich im Rheinkreiſe, wohl gemerkt, nur unter den Katholiken“ (welche, Proſper, ungefähr ⅔ der daſigen Bevölkerung betragen) „über 700 ſogenannte wilde Ehen und über 100 bloß von den Civilſtandsbeamten Getraute. Ein Redner vor mir hat den Abg. Thinnes zum Nachweiſe dieſer Behauptung aufgefordert: ich würde dieſe Aufforderung wiederholen; da aber von Abg. Thinnes erwiedert wurde, daß er dieſe Nachweiſung beibringen werde, ſo laſſe ich es dabei bewenden und ſehe derſelben entgegen. Indeſſen kündigt Abg. Thinnes auch an, das Verzeichniß ſei auf Befehl des Biſchofs von Speier gefertigt — und ich frage: ob es auch von weltlicher Obrigkeit controlirt ſei? Es wurde einſeitig von katholiſchen Geiſtlichen zu einem gewiſſen Zwecke, wie der Redner ſich verblümt ausdrückte, verfertigt und iſt ſchon darum verdächtig. Von welchem Princip wird man bei dieſer Aufnahme ausgegangen ſeyn? Rechnet man vielleicht unter jene anſtößigen Ehen auch jene, welche zwiſchen Katholiken und Proteſtanten geſchloſſen und nur durch proteſtantiſche Geiſtliche eingeſegnet wurden? weil ihnen ein kanoniſches Hinderniß, etwa die Religionsverſchiedenheit katholiſcherſeits entgegenſtand? Was berechtigt aber, in Mißkennung und Verachtung beſtehender Geſetze unten oder neben die wilden Ehen jene zu ſtellen, welchen das Siegel der weltlichen Obrigkeit aufgedrückt iſt, welche nach jenen Geſetzen nur rechtliche Wirkung haben können und nach deren Schließung“ (vor dem bürgerlichen Forum ſehr richtig) „erſt die dem Gewiſſen anheimgeſtellte prieſterliche Einſegnung folgen darf?“ — Abg. Thinnes verantwortete ſich hier einfallend 1154): „er habe nicht geſagt, unter dieſen, ſondern außer dieſen; die Beweiſe ſeiner Behauptung habe er übrigens in Händen und könne ſie vorlegen.“ — „Aber“ (fuhr der rechtsklare und rechtswarme Meuth fort) 1155) „dieſe Aufzählung mußte freilich um des gewiſſen mir ſehr wohl bekannten“ (warum nicht auch von dem freimüthigen Manne gerade heraus genannten) „Zweckes willen geſchehen. — Will man endlich auch jene flüchtigen Verbindungen der Geſchlechter, aus denen uneheliche Kinder hervorgegangen, für wilde Ehen annehmen, dann könnte vielleicht die geſuchre Zahl voll werden, aber es möchten auch anderwärts wohl eher mehr als weniger dergleichen zu finden ſeyn. Eigentliche wilde Ehen, d. i. ein weder von kirchlichen noch bürgerlichen Geſetzen gebilligtes Zuſammenleben der Geſchlechter, ſind in dem von mir bewohnten Landcommiſſariate bei einer Bevölkerung von 42,000 Seelen nur wenige und nur als ſolche verdächtig, weil ſie bei völliger Gewißheit als Skandal längſt von den Localbeamten würden zerriſſen worden ſeyn, wie“ (ſchon) „das Beiſpiel gelehrt. Bürgerlich Getraute ohne religiöſe Einſegnung vermuthe ich daſelbſt höchſtens zwei, welche noch aus den Zeiten der franzöſiſchen Revolution herrühren, volle Gewißheit habe ich aber wegen ihrer kirchlichen Trauung ſelbſt bei dieſen nicht. Daß es aber in den übrigen Landcommiſſariaten nicht anders ſeyn werde, werden Ihnen meine Collegen bezeugen können. Abg. Wanzel hat Dieß bereits gethan. Wenn man aber im Rheinkreiſe unter den Neugeborenen höchſtens 10 Pct. unehelicher Kinder findet und von dieſen 7 Pct. den von der Ehe abgehaltenen Militärpflichtigen zur Laſt geſetzt werden müſſen, ſo mögen Sie daraus ſchließen, ob es im Rheinkreiſe ſo ſchlimm ausſieht, als man nach der Angabe hätte glauben ſollen, und ob anderwärts unter gleichen Verhältniſſen die Sittlichkeit beſſer beſtellt iſt.“ (Zumal da, Proſper! wo nicht, wie in dem zu 3/5 proteſtantiſchen Rheinkreiſe, da der Geiſtliche Menſch ſeyn darf und Bürger iſt, die militäriſche Eheloſigkeit allein, ſondern auch die kleerikaliſche (ſehr abuſiv Keuſchheit genannt, ſo oft wahrhaft eine Keuſchheit in partibus infidelium!) mit Natur und guter Ordnung in den Frevelkampf tritt!)

„Draußen zu Wenig oder zu Viel,
„Zu Hauſe nur iſt Maß und Ziel.“

Göthe.

Und nun laß uns auch dem braven Abg. Heinzelmann unſeren patriotiſchen Beifall zurufen, wenn er, wie Abg. Meuth, ſo eben das beſondere, ſo das allgemeine Vaterland und ein koſtbares Volksverhältniß in Schutz nimmt 1156). „Gegen die Formation der Armee habe ich Nichts zu ſprechen, da ich wohl weiß, daß Dieſes Sache der Staatsregierung iſt. Allein ungeachtet Deſſen, was der Ausſchußreferent über die Größe des formationsmäßigen Standes ſagte, halte ich doch für weſentlich, daß die Größe ausgeſprochen werde, wovon die Ergänzung den ſechsten Theil macht. Wie kann von einem Theile des Ganzen die Rede ſeyn, deſſen Größe unbeſtimmt bleibt? Wie hoch beläuft ſich dieſer ſechste Theil? Ich trage daher darauf an, daß in §. 9 nach dem dermalen beſtehenden Verhältniſſe derjenige Stand als Maximum formationsmäßig feſtgeſetzt werde, welchen der Bundestagsbeſchluß v. April 1821 für Baiern beſtimmt — ein Procent der Bevölkerung. Es iſt Dieß für den Frieden ſchon eine ſehr anſehnliche Formation; ja! in den früheren Verhandlungen dieſer Kammer hat man ſie ſchon vielfältig zu hoch gefunden. Zwar kann man unter der jetzigen Regierung vertrauen, daß dieſer Stand nicht überſchritten werde; aber wer bürgt für die Zukunft? Mm. HH.! wo es ſich davon handelt, das Blut und die Exiſtenz unſerer Söhne einzuſetzen, da ſcheint mir eine geſetzliche Beſtimmung wohl an ihrem Orte. Aus demſelben Grunde iſt auch der (§. 11) Ausdruck nach Gutbefinden eben ſo unbeſtimmt und es möchte wohl beſſer lauten: In Kriegszeiten kann die Ergänzung nach Bedarf des formationsmäßigen Standes das (§. 9) beſtimmte Maß überſchreiten. Dann bliebe der übrige Inhalt (des §.) rückſichtlich der zwei Altersclaſſen und am Schluſſe wäre hinzuzuſetzen: Woferne aber dieſe zwei Altersclaſſen nicht ausreichen, ſoll ein Geſetz das Mehrere beſtimmen. —

In der Verf. Urk. heißt es" (Tit. IX §. 7) „daß die Armee durch Conſcription ergänzt werde, und" (Tit. IX §. 8) „daß bei außerordentlichen Bedürfniſſen die Stände zur Bewilligung einzuberufen ſeien. — Analog alſo mit der Verfaſſung iſt dieſer mein Antrag, weil er nur die Art der Ergänzung betrifft und durch das vorliegende Geſetz (§§. 9 u. 11) veranlaßt iſt. Ich berufe mich auf das Beiſpiel Frankreich's, wo im Recrutirungsgeſetze von 1818 der formationsmäßige Stand auf 240,000 Mann beſtimmt iſt, zu deren Ergänzung jährlich ein Sechstheil conſcribirt wird; dann heißt es" (Tit. II §. 11) „im Fall größerer Bedürfniſſe ſoll durch ein Geſetz Vorſehung geſchehen." (En cas de besoins plus grande, il y sera pourvû par une loi.) „Wir haben zwar in der Regel nur alle drei Jahre Ständeverſammlung; allein deßwegen würden auch bei der beantragten Faſſung des §. 11 außer der ſchon vorhandenen Armee in Kriegszeiten noch zwei volle Altersclaſſen bei uns ausgehoben werden können, welche nach dem Referate des dritten Ausſchuſſes doch wenigſtens 36,000 dienſttaugliche Männer liefern, ehe für weitere Ergänzung auf geſetzlichem Wege geſorgt würde. Es ſichert zwar die Bewilligung der Steuern den Ständen die Einwirkung auf die Koſten für die Armee, wenn man aber jetzt (§§. 9 u. 11) unbeſtimmte Größen annimmt, ſo verſteht ſich am Ende wohl die Bewilligung der Koſten von ſelbſt." (Prophetiſche Zergliederung! das ſteckt auch im Hintergrunde, deſſen Studium überhaupt, Proſper! vor Allem den Mitgliedern ſtändiſcher Verſammlungen nicht einmal, ſondern tauſendfach zu empfehlen iſt. So lange wir den Phönix eines wahrhaft und in allen ſeinen Theilen verfaſſungsmäßigen Miniſteriums nicht erblicken, ſchleicht immer Sextus Tarquinius hinter der erſehnten Lucretia her, und jenes prüfende Mißtrauen in die eigene Schwäche, welches die ſicherſte Schutzwache der eigenen Stärke iſt, darf nie eine geſetzgebende, volksvertretende Verſammlung verlaſſen. Wer ihr Dieß verübelt, kennt die Menſchen und Geſchäfte zu wenig oder zu gut. Im erſten Falle ſtudire er Geſchichte; im anderen trage er ſeinen Jeſuitism nach Kloſtermauern oder -- was hoffentlich bald durch eine europäiſche Univerſalmaßregel geſchieht — nach dem außereuropäiſchen Auslande!) „Daß man es im Falle der Noth an Bewilligung nie“ (von Seiten der Stände) „fehlen laſſen werde, iſt wohl mehr als gewiß; wenn man aber und mit Recht Werth auf Bewilligung der Steuer legt, ſo iſt es doch noch viel wichtiger, da Etwas feſtzuſetzen, wo es die Perſonen, wo es das Leben unſerer Kinder betrifft. Eine ſolche Feſtſtellung iſt auch einem conſtitutionellen Staate angemeſſener“ (allein angemeſſen, ſeinen Ständen heilige Pflicht) „als gegenwärtige Faſſung der §§. 9 u. 11!“

„Der Thürmer, der ſchaut zu Mitten der Nacht
„Hinab auf die Gräber!“ — — —

Göthe.

Noch des biedern Heinzelmann's trefflichen Schluß: „Je weniger Ausnahmen, deſto beſſer für die Armee! deſto mehr Luſt und Eifer zum Dienſte! So wäre es gewiß auch zum Vortheile der Armee, wenn es der Regierung gefallen hätte, nach dem Beiſpiele des franzöſiſchen Conſcriptionsgeſetzes in Betreff der Beförderung einige milde“ (höchſt gerechte) „Beſtimmungen in unſerem gegenwärtigen Geſetze aufzunehmen. Ich erlaube mir einige Beiſpiele aus dem franzöſiſchen Recrutirungsgeſetze. Es wird ein Drittheil aller Unterlieutenante bei der Linie aus Unterofficieren ernannt“ (wo die verfaſſungsmäßige Gleichheit vor dem Geſetze nicht bloß auf dem Papiere ſtehen ſoll, kann es gar nicht anders ſeyn) „zwei Dritttheile aller Oberofficiere bis zum Major rücken nach dem Dienſtalter vor; die übrigen Ernennungen hat der Monarch ganz frei; allein über die übrigen Beſtimmungen der Beförderung kommt zur allgemeinen Kunde ein Reglement im Geſetzblatte. — Zum Schluſſe einen Wunſch zu Gunſten der Landwehr! Soll ſie nicht zur Plackerei des Bürgers, nicht bloß zu nothdürftigen Paraden ſeyn“ (Erſtes möchten die ſie haſſenden Spitzköpfe, Letztes die nur den Schaumlöffel des praktiſchen Lebens beachtenden Flachköpfe!) „ſoll der Staat Nutzen davon haben“ (der conſtitutionelle Thron Halt, die Verfaſſung Kraft, die Nation das Bewußtſeyn ihrer geſetzmäßigen und allgegenwärtigen Kraft!!!) „ſo bedarf ſie eines neuen Reglements“ (eines neuen, eigenen, umfaſſenden Grundgeſetzes) „und ich wünſche eines, das dem preußiſchen ſich nähert!“ (Warum nur nähert? Es gibt nur eine Weiſe, die Grundkraft des Volkes echt wahrhaft zu geſtalten. Frankreich rief ſie in's Leben: daß Preußen ſie an Kindesſtatt annahm, Das und nur Das rief Preußen in's Leben zurück. Kein wirklich verfaſſungsmäßiger Fürſt zittert vor der National-Manneskraft. Was war der teutſche Fürſt, ſpäter der teutſche Herzog von Uralters her? Der Erſte (noch beſteht der Sinn des Wortes im brittiſch-angelſächſiſchen Firſt!) unter bewaffneten Land- und Freimännern! Weiſet die *doctores* aus dem Rathe, der teutſche Volkskraft erwägt und anordnet!) Ehre dem biederen Heinzelmann!

Abg. Kiliani hielt ſich in ſeiner Aeußerung hauptſächlich an die „Judicatur, als den Paragraphen, der unter allen Beſtimmungen des Entwurfes am Meiſten, ja! total unglücklich ſei 157)! Es werde ausgeſprochen, daß ſolche bei Uebertretungen gegen das Conſcriptionsgeſetz in gänzlicher Inſtanzenordnung den Gerichten zukomme, welche im Allgemeinen zum Ausſpruche der Strafen von gleicher Art und Größe competent ſeien.“ (Welche ſonderbare Geſetzes-Bezeichnung. Warum für die Anwendung die Formel des beſtimmenden Princips, nicht aber, wie es ſeyn ſollte, den beſtimmten Namen der Behörden geben? Wieder eine jener Spuren, die uns den Mangel der Redactionsvollendung in Geiſt und Form ſo oft beurkunden!) „Um nun dieſe Gerichte in Erfahrung zu bringen, müſſe man die Strafen“ (zur Leitung) „aufſuchen. Dieſe Strafen ſeien Verluſt des Anſpruches auf Zurückſtellung, des Rechtes ſeine Nummer zu tauſchen, als Cadet einzutreten, einen anderen Mann zu ſtellen; ſie ſeien auch alsbaldige Einreihung, amtliche Einſtellung, Strafnachdienſtjahre, Geld- und Arreſtbußen. Nun finde man aber vom Oberappellationsgerichte bis zum geringſten Patrimonialgerichte keines, welches auf die eben genannten Strafen nach beſtehenden Geſetzen zu erkennen habe — daher beziehe ſich die Beſtimmung des Entwurfes auf Etwas gar nicht Exiſtirendes und ſei unbrauchbar (!!!) Es frage ſich mithin, welchen Stellen die Judicatur übertragen werden ſolle? Nicht den Strafgerichten, weil die in Frage ſtehenden Uebertretungen nicht den Charakter der Criminalität im Allgemeinen hätten. — Nicht den Civilgerichten, weil es ſich hier nicht von Ausgleichung ſtreitiger Privatrechtsverhältniſſe handle. — Den Polizeibehörden müſſe ſie übertragen werden, weil ſie einestheils ſchon nach Natur der Sache ſich mehr in das Gebiet der Strafpolizei als in jenes der Juſtiz eigneten und anderntheils die Polizeibehörden, im Beſitze aller zur Aburtheilung nöthigen Behelfe, die Sache viel leichter und ſchneller als die ohnedieß im Uebermaße mit Arbeit belaſteten Gerichte abwandeln können."

Nachdem ſich Abg. Anns (und wahrlich, da ihm dieß Geſchick durch die Loskreuzigung auf neun Monate angethan, mit Recht!) beklagt, „daß ihm an ſeinem Platze in der Regel von der Discuſſion ſelten Etwas mehr als kümmerliche Nachleſe, dießmal aber gar Nichts geblieben" 1158)! unterſtützt er rühmlich Abg. Heinzelmann's Antrag wegen der Landwehr, „damit er zur Kenntniß der Regierung komme" (weil die Fragſtellung des hohen Präſidii alle nicht unterſtützten Anträge und Wünſche tief im Discuſſionsverließ zu laſſen pflegt und geruht.) „Ich kenne Städte," ſagte er 1159), „welche die ausgezeichnetſte Landwehr hatten, aber jetzt weit geſunken ſind, und eine Reorganiſation höchſt wünſchenswerth wäre." (Wünſchenswerth? wie! bleiben uns noch Wünſche, ſeit das Manna der Congregation in unſere baieriſche Wüſte herabgefallen?)

„Und ſogleich entſpringt ein Leben,
„Schwillt ein heilig heimlich Wirken,
„Und es grünelt und es grünet
„In den irdiſchen Bezirken!"

Göthe.

„Für die möglichſte Beſchränkung der Zurückſtellung" ſtimmte Abg. v. Reindl 1160) — „jeder Stand iſt zu Erreichung des Staatszweckes gleich nothwendig und keiner darf dem anderen hingeopfert werden. Wollen wir die Theologen und Novizen" (apage! apage! Kloſterdampf!) „zurückſtellen laſſen, ſo müſſen wir, wenn wir gerecht ſeyn und der Verf.

Urk. gemäß handeln wollen, ein Gleiches auch für die Candidaten der Rechte und der Medicin, für junge Künſtler, Pharmaceuten, Chirurgen, Schullehrer, Seminariſten, Fabricanten, Manufacturiſten und Oekonomen verlangen. Welche Folgen daraus entſtehen würden, fällt von ſelbſt in die Begriffe. Wir würden ſtatt eines Armee-Ergänzungsgeſetzes ein Armee-Zerſtörungsgeſetz zu Tage fördern wollen.“ —— Dagegen nimmt er ſich ſehr der Einſtellung an 1161). „Die Beſtimmungen hinſichtlich des Einſtellens ſollen nach aller Möglichkeit liberal ſeyn. . . . Es iſt zwar geſagt worden, es tauge Nichts — ertheile der Geldariſtokratie feierliche Sanction — mache die Armee an Schönheit, Geiſt und Stärke verlieren — wälze von dem Vermöglichen die Laſt auf die Schultern des Aermeren — zur Zeit eines Krieges erſcheine es mit ſo größerer Ungerechtigkeit — es ſtöre die Vermögensverhältniſſe der Familien. . . Das Einſtellen beruht auf einem freiwilligen Vertrage — volenti non fit injuria. Das Intereſſe eines Dritten bleibt unberührt; ſelbſt der Staat kann keine Einwendung haben, wenn der Erſatzmann die nothwendigen Eigenſchaften beſitzt. In der Regel bieten ſich nur ausgediente Soldaten zum Einſtellen an und ſind ein wahrer Gewinn für die Regimenter, welche ſtatt unabgerichteter Recruten ſchon ganz brauchbare Soldaten erhalten. . . Es läßt ſich zwar nicht widerſprechen, daß nur der Vermögliche einen Erſatzmann zu ſtellen im Stande iſt. Allein deßwegen kann mit Grund von einer Geldariſtokratie noch lange keine Rede ſeyn: denn auch der zur Zeit Unvermögliche kann durch Erbſchaft oder ſonſt ſein Los verbeſſern. Ganz vorzüglich aber iſt bei Würdigung der Einſtellung zu beherzigen, daß ſie den Umlauf des Geldes befördert und der ärmeren Claſſe erwünſchte Gelegenheit gibt, ſich ein Vermögen zu erwerben, das vielfältig hinreicht, ſich anſäſſig zu machen und einen Familienſtand zu begründen. Induſtrie und Bevölkerung werden vermehrt und manche Gemeinde, ſo wie der Staat ſelbſt, von der Laſt befreit, unverſorgte Individuen zu ernähren.“ — Ehrenhaſt ſpricht der ehrenwerthe Abgeordnete 1162): „Und nun kurz mein Glaubensbekenntniß! Ich bin der feſten Meinung und innigen Ueberzeugung, daß die Ergänzung der Armee auf keine Weiſe beſſer und gerechter erreicht werden kann, als durch die rückſichtsloſeſte Durchführung des Princips. Denn nur hierdurch werden wir gleich vor dem Geſetze. Auch ich bin Vater von fünf Söhnen, ſie ſind die Freude meines Lebens und nicht ohne Unruhe ſehe ich die Zeit herankommen, wo auch ſie nach und nach in die Pflichtigkeit eintreten. Allein es iſt Pflicht jedes Baiern, ſeinen Sohn, ſobald ihn das Vaterland zur Waffe ruft, zu dieſem Zwecke abzugeben und ſo gebe auch ich bereitwillig die meinigen hin. Kein Stand, kein Verhältniß, kein Vermögen ſoll dieſe Pflicht beſeitigen; nur die höchſte unvermeidliche Nothwendigkeit darf uns zur Ausnahme beſtimmen können. Nur weil es die Verf. Urk. ſo vorſchreibt, bleiben die (§. 14) aufgenommenen Befreiungen" (Standesherren — Geiſtliche) „von mir unbeſtritten; nie kann ich aber dafür ſtimmen, daß, wie Abg. Rudhardt beantragt, die Befreiungen des geiſtlichen Standes erweitert werden. Meine ſtrenge Durchführung des Princips geht noch über den Geſetzentwurf hinaus: ich bin ſelbſt gegen die Zurückſtellung" (allerdings eine bedingte Befreiung, Proſper!) „wenn ſie nicht die höchſte Nothwendigkeit gebietet. Dieſe Nothwendigkeit fehlt den (§§. 48 u. 50) angegebenen Fällen" (beginnenden Theologen und wirklichen Seminariſten und Novizen — dann vorzüglichen Schülern und Preisträgern.) „Dagegen trete ich den (§. 49) gegebenen Ausnahmen" (für einzige und Ernährungs-Söhne) „bei, denn da entſcheidet das Familienwohl. — Ich würde auch für Weglaſſung des Cadetenrechts ſtimmen (§. 51) wäre es nicht ebenfalls in der Verfaſſung begründet." — „Man hat (zu §. 70 u. 76) beantragt, daß alle Strafen wegfallen ſollen! — Wo Verbot iſt, muß auch Strafe ſeyn und wo bliebe dann die Gleichheit? wo der Unterſchied zwiſchen Widerſpenſtigen und Gehorſamen? Das wäre ein bedeutender Vortheil für den Widerſpenſtigen, wenn er ohne Strafe bliebe und nur ſeine ſechs Jahre nachdienen müßte; ſelbſt die Eltern würden ihn im Ungehorſame unterſtützen ohne irgend eine Gefahr. Schon oft rief man auch in dieſer Verſammlung aus und in öffentlichen Blättern hallte es wieder: man ſolle den Unterthanen durch gleichheitliche Vertheilung der Laſten und durch Gleichſtellung vor dem Geſetze zu Hülfe kommen. Iſt es uns mit dieſen Exclamationen Ernſt, ſo beweiſen wir es bei dieſem Geſetze! Denn, gibt es eine drückende Laſt, ſo iſt es die, welche es auflegt. Es iſt hier nicht von Abgaben an Geld, ſondern von Blut und Leben die Rede, und kein Unglück, wie bitter es auch ſei, trifft ſo ſchmerzlich, als wenn ein Familienvater ſeinen Sohn hergeben muß, um einen Privilegirten zu erſetzen!“

Braviſſimo! Proſper! das heißt ſprechen und treffen! —

Der Correferent faßte zuerſt die Elemente der Erörterung in Beziehung auf ſeine Anträge auf. „Wenn ein“ (großjähriger) „Sohn aus eigener geprüfter Neigung ſich dem Militärſtande widmen und darin Ehre und Glück finden will, ſo wird kein verſtändiger Vater ihn daran hindern wollen. Wenn aber der Sohn bloß in Aufwallung jugendlicher Hitze und gleichſam den Aeltern zum Trotze dieſen Schritt wagt, den er nach aller Wahrſcheinlichkeit bald wieder bereuen wird, ſollte da der Vater nicht berechtigt ſeyn, ihn zurück zu halten?“ — (Es wird vorausgeſetzt, daß er noch am Brode des Vaters ſei, Proſper, und daß die baieriſche Großjährigkeit bereits mit Vollendung des 21ſten Jahres eintritt.) „Die Kammer mag entſcheiden“ 1163). — „§. 14 hat die Theologie in die Kammer gebracht 1164). Abg. Rudhardt hat uns eine kleine Abhandlung über die Tonſur und die vier niederen Weihen geliefert und dadurch bewieſen, daß es einem Talente ſeiner Art ein Leichtes ſei, auch im Gebiete einer fremden Wiſſenſchaft Boden zu gewinnen, und es ihm wenig Mühe koſten würde, ſich auch zum Doctor Theologiae zu befähigen. Das Reſultat ſeiner Forſchungen iſt, daß ſchon die Tonſurirten zum geiſtlichen Stande gehören. Der zweite Präſident iſt dieſer Meinung beigetreten. — Mm. HH., ich will ſie nur auf einen einzigen Umſtand aufmerkſam machen.“ (Cape memor, Proſper! es iſt ein Geiſtlicher, der ſpricht — ein Pfarrer, Stadtpfarrer, Decan — aber Correferent Lechner vergißt nicht, daß er Abgeordneter des Baiernvolkes iſt —) „Wenn Sie die Tonſur als Befreiungsgrund annehmen, ſo haben Sie das ganze Conſcriptionsgeſetz in die Hände der Biſchöfe gelegt. Es gab eine Zeit, da man ſchon den Kindern in der Wiege die Tonſur ertheilte, um ihnen gewiſſe Pfründen zu ſichern. Was ſchon einmal da war, kann wieder kommen. Die Zeit iſt ein Rad. Laſſen wir es bei dem Geſetze bewenden, es iſt gerecht und wohl überdacht, weil es in der Natur der Sache und in der Conſtitution gegründet iſt — wohl überdacht, weil es nicht — „‚Zum geiſtlichen Stande gehören‘“ — ſagt, ſondern, „‚Als dem geiſtlichen Stande angehörig werden betrachtet.‘“ — „Mit meinem Antrage, daß die Zurückſtellung der Theologen auf wirklich aufgenommene Seminariſten und Novizen beſchränkt werden ſoll, habe ich einen Feuerbrand in die Kammer geworfen 1165). Ich habe es vorausgeſehen, daß dieſer Antrag ſeyn werde ein Zeichen, dem widerſprochen wird und ein Anlaß, wobei die Gedanken Vieler offenbar werden. Allein, ich habe es mit Gott, König, Conſtitution und Vaterland redlich gemeint und will jetzt allen Einwendungen, ſie mögen in rauhen oder kläglichen Tönen vorgebracht ſeyn, nur die zwei Worte entgegenſtellen: Ich ehre die Ueberzeugung eines Jeden, bitte mir aber auch die meinige zu laſſen.“ Ehre dem echten Mann und Abgeordneten! Proſper! Baiern wird Dieß mit uns fühlen und rufen!

Und ſo wollen wir denn auch dieſem biederen und im Wichtigſten unbefangenen Manne einen kleinen Rückfall in die alte oder beſſer ehemalige altbaieriſche Befangenheit ganz leicht oder gar nicht anrechnen, wenn er ſagte 1166): „überhaupt könne er nicht verhehlen, daß die Schilderungen von den Sitten und Gewohnheiten des Rheinkreiſes, die man von Zeit zu Zeit in der Kammer hören müſſe (!?!) immer einen unangenehmen (!!!) Eindruck auf ihn machten und den Gedanken in ihm aufregten“ (cape memor! Proſper! unſer burghauſer Homer nickt heftig!) „wenn Dieſes die Früchte der überrheiniſchen Inſtitutionen ſeien, ſo dürfe man wohl behutſam ſeyn, ſie auch auf die alten Gauen Baiern's zu verpflanzen.“

„Iſis zeigt ſich ohne Schleier,
„Doch der Menſch, er hat den Staar!“

Göthe.

Abg. Bösner trat als Referent des Ausſchuſſes zur Goldwäſche an den Discuſſions-Paktolus 1167). Auch er nimmt Anſtand an der vom Rheinkreiſe ferner angeſprochenen Verehlichung in den Pflichtigkeitsjahren. „Der Rheinkreis“, ſpricht er 1168), „findet ſich in dieſem Anſpruch durch die Erfahrung beſtärkt, daß die Sittlichkeit da am Meiſten gefährdet ſei, wo die Ehen am Wenigſten befördert werden. Dieſe Bemerkung mag begründet ſeyn.“ (Warum ſo halb wegwerfend einer unſtreitigen, von allen Zeiten und Erfahrungen als unſtreitig aufgeſtellten Wahrheit gegenüber?) „Ob aber die Sittlichkeit nicht auch in Gefahr gerathe, wenn zwar die Miltärpflichtigkeit der Ehe nicht im Wege ſteht, jedoch die Ehe die Pflichtigkeit nicht aufhebt und daher der Pflichtige in den Fall kommen kann, Weib und Kinder zu verlaſſen und ſeinem Berufe in ferne Gegenden zu folgen, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen.“ (Im Minimum beherzigt, zeigt Dieſes nur vorüberſchwebende Bedenken doch offenbar nicht Mehr, als die Gefahr der Ausnahme, während der Bedenkliche die Gefährlichkeit der Regel im entgegengeſetzten Falle zugeſtehen muß. Was iſt alſo vorzuziehen?) — Ueber das Einſtellungsſyſtem ſagt unſer einſichtsvoller Referent: „Nur ſo Viel will ich“ (noch) „anführen, daß dasſelbe eben ſo ſehr auf die moraliſche Kraft des Heeres, als auf Humanität und ſtaatswirthſchaftliche Rückſicht begründet iſt 1169). Dem Heere geht dadurch die Ausſicht zu, bei jeder Aushebung einen bedeutenden Zugang gedienter und gebildeter Kriegsmänner zu erhalten, deren Ausbildung keine Zeit mehr in Anſpruch nimmt, die mit freudiger Entſchließung ſich ihrem gewohnten Stande wieder weihen, in demſelben zu Abrichtung der rohen Maſſe“ (ein etwas ſehr harter Ausdruck für die aufblühende Waffen- und Landeshoffnung, Proſper!) „ſogleich mit verwendet werden und eine herrliche Pflanzſchule von Unterofficieren, dieſem Stolze unſerer Phalangen“ (die wieder eine Pflanzſchule von Officieren bilden ſollten, Freund!) „abgeben können. Der Nation erwächst daraus der Vortheil, daß der Freiheit der Bewegung in den bürgerlichen Verhältniſſen der“ (möglichſt) „mindeſte Zwang in den Weg gelegt, Anſäſſigmachung und Gutsübernahme befördert, dem Unbemittelten die Ausſicht zur

Niederlaſſung eröffnet und ſo, anſtatt die Laſt der Vaterlandsvertheidigung auf die Schultern der Armen zu wälzen, gerade denſelben die Laſt der Armuth abgenommen und die Luſt zum Tragen der Waffen eingeflößt wird. Hier finden ſich daher die Intereſſen des Heeres und des Volkes, wie es immer ſeyn ſollte, verwebt" (zumal bei der dir ſchon oft genannten und bekannten innigen Verſchmelzung mit Landwehr und allen Anſtalten der Volksbewaffnung!) Er widerlegt die Stellung einer beſonderen Caution — außer der Einſtandsſumme mit ſeiner gewöhnlichen geiſtvollen Rechtskenntniß 1170) und vertheidigt die tranſitoriſchen Beſtimmungen mittelſt des noch geltenden älteren Geſetzrechtes (?) 1171)

Jn einer 38 Protokollſeiten umfaſſenden Schlußrede erörterte der Regierungscommiſſär Zweck und Anſicht der Regierung, Geiſt und Wort des Entwurfes, Zweifel und Ausſtellungen der Discuſſion 1172). Auf einen ſolchen Berathungsocean paßte allerdings auch nur ein Orlogſchiff. Gegen Ausſprechung und Feſtſtellung des formationsmäßigen Heerbeſtandes mit wenig Worten und gleichſam nur aus einiger Rückſicht erinnernd, „daß hierdurch den verfaſſungsmäßigen Rechten der Krone zu nahe getreten, dieß Recht jederzeit" (? wer gewährleiſtet Das?) „nur nach den Forderungen des Geſammtwohles ausgeübt und eine Beſchränkung desſelben, wie ſie gefordert wäre, nicht zuzulaſſen ſeyn werde," ſchlüpfte der miniſterielle Redner als Cicero pro domo bei dem gordiſchen Knoten an der Hand des poſitiven Rechtes vorüber 1173). Alles Uebrige würde uns zu Wiederholungen führen: ich berühre daher aus dem amtlichen Epiloge nur noch eine gleiche Verwahrung „gegen Mittheilung der Vollziehungsvorſchriften an die Kammer 1174). Solche gehörten überhaupt nicht zu jenen Gegenſtänden, welche der Berathung der Ständeverſammlung unterſtellt werden müßten." Es ſcheint alſo, daß das Miniſterium durch die trübſeligen Folgen ſeiner Inſtruction zum Gewerbgeſetze noch nicht zu der heilſamen Ueberzeugung gelangt iſt, wie nützlich ein wechſelſeitiges Einverſtändniß der Geſetzgebungselemente auf die Geſtaltung der Ausführung der gemeinſchaftlich er- und bewirkten Geſetze einfließen müſſe.

Wozu dieſe Eiferſucht? Großen Anſichten, genialem Thun und elaſtiſchem Willen ſind die Anwandlungen jener Lilliputen-Minerva unbekannt, die Alles allein oder wenigſtens Alles am Beſten wiſſen will. — Unſer Miniſterialepilog gibt ſeinen Unmuth über die kecke (?) Zumuthung noch insbeſondere durch ein Witzwetterleuchten zu erkennen. „Denn“, ſagt er, „es dürfte insbeſondere wohl die Berathung einer Inſtruction für Aerzte daſelbſt“ (will ſagen in der Kammer) „in dem Mangel der dafür (?) erforderlichen beſonderen Kenntniſſe ein großes Hinderniß finden“ 1175). — „Dem ſehr geehrten Redner, der durch die Ableſung eines ihm zugekommenen Briefes auf die auffallende Begünſtigung der Juden bei der Militärconſcription aufmerkſam gemacht hat, glaube ich“ (der Epilogus) „die Verſicherung ertheilen zu dürfen, daß die Staatsregierung ihm dafür Dank wiſſen werde, wenn er dieſelbe durch die angebotene Mittheilung des Briefes in den Stand ſetzt, der darin angezeigten Ungebühr näher auf den Grund zu ſehen“ 1176). (Dieſe Einladung lautet ein wenig, wie die Muſik zur Menuet à la reine, die wir in unſerer Jugend tänzten: es fehlt nicht an pas-graves — ich fürchte nur, Proſper! der betreffende Landrichter wird nicht betroffen, oder iſt es doch nicht, wird er es auch, und ſetzt mit einem kühnen Entrechat wie ein leibhafter Vestris coulé de puce über Brief, Epilogus und — Inſtruction (das Geſetz verſteht ſich am Rande!) hinweg. Warum bedürfen die Miniſter der Abgeordnetenbriefe, um den Unfug ihrer Unterſtellen zu entdecken? Und wenn ſie ihrer bedürfen, warum überall ſogar im Dictaturreglement wie im neugeſchaffenen Landrathgeſetze die Hemmketten für freimüthige Anzeige von Dienſtgebrechen und Verwaltungsunthaten?

„Führte man mich in der Wahrheit Haus,
„Bei Gott! ich ging nicht wieder heraus!“

Göthe.

Endlich kam es denn, nachdem die Barricaden von 199 — ſage Einhundert neunzig neun Fragen glücklich (oder unglücklich) überſtiegen waren 1177), zum Beſchluſſe 1178). Als Modificationen zeichnen ſich folgende Grundzüge aus: „Auch die Einwilligung des Vormundes wird gleich der älterlichen erfordert — bei Großjährigen unter väterlicher Gewalt, d. i. Ernährung, bedarf es der Zuſtimmung des Vaters. — Betrug, Unterſchlagung, Fälſchung, Diebſtahl, falls Verurtheilung im Mittel liegt, ſchließen entehrend von den Waffen für's Vaterland aus. — Die frühere Entlaſſung und Anſäſſigmachung ſoll nach dem älteren Geſetze von 1812 behandelt werden. — Auch der letzte Sohn von Aeltern, die bereits zwei Söhne und jeder Sohn von Aeltern, die drei Söhne unter den Fahnen verloren, ſoll frei ſeyn. — Ein Adoptivſohn kann auf Zurückſtellung nur dann Anſpruch machen, wenn die Adoption vor ſeinem zwölften Jahre erfolgt, und er von ſeinem Adoptiv-Vater erzogen worden. — Unter gewiſſen Umſtänden ſoll der Vater die Zurückſtellung des verſtorbenen Sohnes auf deſſen Brüder übertragen können. — Bis zum 36ſten Jahre ſollen Erſatzmänner zuläſſig ſeyn, wenn ſie noch nicht gedient; auch über 40 Jahren, wenn ſie die Militärbehörde für dienſtfähig erklärt. — Eine Einſtands-Cautionsſumme ſoll nicht ausgeſprochen werden. — Auch in Kriegszeiten ſoll nach vollendeter Dienſtzeit die Entlaſſung Statt finden, wenn die Ergänzungs-Mannſchaft eingetreten und es der Commandirende nach den Zeitverhältniſſen nicht für unzuläſſig erachtet." — (Ohngefähr eben ſo Viel, als wenn man einem Hofjäger- oder Oberforſtmeiſter die Vollmacht gibt, Proſper! die Haſen wegſchießen zu laſſen, die er zu viel auf dem Reviere findet, während das Feld der Bayern noch von Kraut und Rüben ſtrotzt.) — „Die Judicatur wurde in den ſieben älteren Kreiſen den Stadt- Land- und Herrſchaftsgerichten, im Rheinkreiſe den Friedens- und Bezirksgerichten zugewieſen. — Den zahlungsunfähigen und krüppelhaften Conſcribirten wurde die exceptio imperatoria gutgeheißen und die Taxe nachgelaſſen. — Der Entlaſſungs-Stempel wurde beibehalten, aber ſo lange ihn die Staatscaſſe beziehe, ſoll ſie die Zuſchüſſe an die Militärfonds leiſten. — (So gaudirt ſie denn offenbar eines Ueberſchuſſes, Proſper! oder doch eines Ueberſchüßleins! In camera non est justitia! ſagten die Alten — aber die Jungen dürfen es nicht mehr ſagen, weil wir jetzt noch andere als Finanzkammern — ſtändiſche Kammern haben. Möchten ſie beſtändig und geſtändig in gleichem Grade ſeyn!) — Die tranſitoriſche Beſtimmung wurde dahin beſchloſſen: „daß 1828 die Alters-Claſſe von 1808 und 1829 jene von 1809 conſcribirt, ſofort der Bedarf zu Ergänzung der Armee für 1829 aus den beiden genannten Alters-Claſſen — aus jeder zur Hälfte, für 1830 aber aus der Alters-Claſſe von 1809 allein ausgehoben werde.“ — Nach beliebter Methode folgte den ernſten Modifications-Männerſchritten nun in der Concluſums-Proceſſion eine freundliche jungfräuliche Schweb- und Flüſterreihe von nur 25 Wünſchen 1179). Unter dieſe harmloſe Genoſſenſchaft hatte ſich auch, wie Achill nach Skyros, der gar nicht unbedeutende, zum Modifications-Nachdrucke wohl höchſt geeignete Punct von „Zurückſtellung und Wiederbeiziehung der theologiſchen Candidaten“ verloren oder — verkrochen? — Dergleichen eine „dreifache ſtändige Beurlaubung in Friedenszeiten für Univerſitätsſtudirende, Schulcandidaten und Berg- und Hüttenleute“ — (vermuthlich nach dem alten Spruche: Friede den Hütten?!) Ganz am Ende erſchien die Antrags-Brüderſchaft mit Kreuz und Fahne, den heiligen Deſiderius darſtellend — 1180) acht an der Zahl. Sie beließen den Soldaten-Veteranen die von Abg. Camuzzi „ſo zweckmäßig vertheidigte Zulage — wollten die Univerſitäts-Statuten und Studiengeſetze mit §§. 48 und 50 des Conſcriptions-Geſetzes in Einklang bringen — ſolche Soldaten, welche keinen bekannten“ (beſſer: klar nachzuweiſenden —) „Erwerb oder Unterhalt haben, den Urlaub nur auf Zeugniß einer Gemeinde zulaſſen — die neu Eintretenden den ihrer Heimath zunächſt liegenden Regimentern zugetheilt wiſſen — das Dienſt-Reglement zu öffentlicher Kenntniß gebracht ſehen — und eine Reviſion der militäriſchen Strafgeſetze, welche, ſofern ſie Freiheit der Perſon oder das Eigenthum betreffen, den Ständen zu Beirath und Zuſtimmung vorzulegen ſeien.“

Soll ich dir nun die Correſpondenz beider Kammern über dieß erſte Berathungsergebniß ausführlich mittheilen, mein Freund? Beim Lichte betrachtet, gäbe dir Dieß allerdings Gelegenheit, den ehrlichen Moreoten (Gott gebe, daß zur edelſten Belohnung des edeln Capo d'Iſtria alle Klephthen recht gediegen ſolche werden!) eine auch gediegene Ueberzeugung dieſer, oder wenigſtens der Subſtanz im Neugriechiſchen in die Hände zu legen. Allein, wenn ich, aus Beſorgniß, ein Licht möge ſich ausputzen laſſen, noch eines nehme, und meine Betrachtung wiederhole, ſo ſcheint mir deine helleniſche Redaction und Transfuſion für die Enkel der Sieger bei Platäa und Marathon noch ſehr räthſelhaft, weil ſie jetzt ganz anderer Dinge bedürfen, als Bücher, und ich — ich fürchte, mein Latein dabei zu verlieren, und dir mit dicken Briefen Langeweile zu machen, da du doch nur dichte von mir verlangteſt. Wir haben auch unſer hiſtoriographiſches Maß, zumal ſolchen Urkundenfüllhörnern gegenüber, wie deren vier und achtzig gegen mich aufgeprotzt ſind. Darum denke ich des Wortes des Altmeiſters:

„Die geſchichtlichen Symbole —
„Thörig, wer ſie“ (zu) „wichtig hält!
„Immer forſchet er in's Hohle
„Und verſäumt die reiche Welt.“

Göthe.

Und wenn ich es vollends bedenke, daß wir nie wiſſen können und ſollen (und forſchten wir uns auch an jeder der 84 Protokollſphinxe 84 Mal müde und capot) wie es in der olympiſchen Höhekammer hergegangen, wo die Dii majorum gentium reſidiren und deliberiren, ſo faſſe ich mir des Altmeiſters weitere höchſt gedeihliche Worte in Sinn und Gemüthe und rufe ſie (zu billiger Schonung unſerer reſpectiven Decenz) einem dritten Manne oder auch einer dritten Frau, oder dießmal Jungfrau, der am gebrochenen Herzen halb geſtorbenen Nymphe, z. B. der armen Echo zu:

„Suche nicht verborgne Weihe!
„Unter'm Schleier laß das Starre!
„Willſt du leben, guter Narre,
„Sieh nur hinter dich in's Freie!“

Göthe.

So laß uns alſo in's Freie, wenn ſchon hinter uns ſehen, und nach Antwort der Erbkammer 1181), Aequinoctium der Wahlkammer 1182), neuem Sonnenblick nach Oben 1183), neuem Regenſchauer nach Unten 1184), Solſtitiumsberathung im Großen 1185), wiederholtem Ricochet vom kleinen Saale 1186) und endlicher Codicillardeliberation der Pp. conscriptorum über die raſtlos circumſcribirte Conſcription zum vorletzten

Acte aller ſtändiſchen Leiden und Freuden, zum Geſammtbeſchluſſe (der Reichsabſchied iſt der *letzte*) mit einiger Odemloſigkeit und vielem Behagen, daß es ſo weit! — gelangen.

Dieſer Kammerelephant trägt auf ſeinem ſtattlichen Rücken nicht weniger als — (erſchrick nicht, Proſper! du biſt ja dem Oriente jetzt ſo nahe) ſechs und dreißig Abänderungen (ſo wurden die Durtöne der Modificationen in's weichere Minore überſetzt!) und zehen Anträge (welche alſo etwas barbariſch die zarten Wünſche in ſich und zu ſich genommen hatten, wie die Römer die holden Sabinerinnen?)

Das weſentlichſte Neue finde ich in folgenden Beſtimmungen der Elephantenfracht — „die Verehelichung kann auch vor Eintritt in das Conſcriptionsalter Statt haben, wenn der Pflichtige einen Erſatzmann ſtellt und ihm ſonſt keine außermilitäriſchen Hinderniſſe im Wege ſtehen; ein ſolcher Erſatzmanne wird dem Contingent der betreffenden Gemeinde zu Gute gerechnet und hat alle geſetzlichen Verbindlichkeiten zu erfüllen, es mag nun ſeinen anticipirenden Einſteller in der Folge und zu ſeiner Zeit das Los treffen oder nicht" 1188). (Ein Paragraph, der manche Verwirrung anrichten kann und offenbar aus dem Heiligthume der fortuna des enfans gâtés in das Geſetz eingewandert iſt. — „Der Militärbehörde wurde wie bisher die Eintheilung der Zugangsmannſchaft unter die verſchiedenen Waffengattungen *gegen* den Entwurf belaſſen 1189.) — Die Zahl der militäriſchen Beiſitzer wurde der Zahl der Civilbeiſitzer gleichgeſtellt, das Maximum" (Beider alſo!) „auf drei geſtellt" 1190). (Eine eigene Schreibart können wir noch immer nicht los werden; wie wir aus der Actenſchnürbruſt kommen, fallen wir zuſammen.) — „Die der Ehre der Waffen unwürdigen Conſcribirten" (d. i. die gefälſcht, betrogen, unterſchlagen oder geſtohlen haben) „welche das Los traf, haben Erſatzmänner zu ſtellen, *inſofern ſie das hierzu erforderliche Vermögen beſitzen*" (folglich erklecklich genug ihre Schäflein in's Trockene gebracht haben.) „*Außerdem*" (wenn ſie zwar keine ehrliche, aber dumme oder lüderliche T— geweſen) „ſollen ſie ſich in den Feſtungen und anderen Vertheidigungsanſtalten des Reiches zu den für den Bedarf derſelben erforderlichen Arbeiten" (noch einmal, Proſper! welcher stylus

— Incuriae! wie leicht wär' es, viel beſſer, angemeſſener und behaglicher für den Leſer ſich auszudrücken!!) „während der im Geſetze vorgeſchriebenen Zeit gebrauchen laſſen, wann“ (in meiner Urkunde ſteht gar noch wenn!) „wann“ (ſo corrigirt mein hausbackener Sinn, Freund! denn es wird doch nicht problematiſch ſeyn, daß man ſie ruft!) „wann ſie zu dieſen Arbeiten gerufen werden.“ (Quid ad hoc! Prosperrime mi! — Siehſt du die Raben fliegen und hörſt du ſie luſtig krächzen? —) Ueber den viel beſprochenen Punct der Caution vereinigte 1191) man ſich zwar erleichternd gegen den erſten, zumal den Häcker'ſchen Verſchlag, aber immer noch läſtig genug für die Einſteher, die zu ermuntern dennoch in der Abſicht eines Geſetzes liegen mußte, welches das Einſtellungsſyſtem als allgemeine Maßregel begünſtigte. — Die tranſitoriſche Verfügung fiel drückend aus: „Wenn nicht außerordentliche Fälle eintreten, ſollte „zur Armee-Ergänzung für 1829 gar keine Aushebung Statt finden“ -- (ſie fand aber vor Kurzem ſtatt, Freund! ohne daß ich Etwas von außerordentlichen Fällen bemerkte) „bei dem Eintreten außerordentlicher Fälle aber dieſe Aushebung auf die Altersclaſſe von 1807 beſchränkt, und nur im Kriegsfalle auf jene von 1806 zurückgegriffen werden“ 1192). (So geht es, Proſper! wenn die Marſchallſtäbe auf den Präſidialtiſchen liegen.) — „Der Rheinkreis wurde“ (vollends) „gar wegen Verſchiedenheit der Gerichtsverfaſſung und den hieraus erfolgenden Abweichungen von den Beſtimmungen des gegenwärtigen Geſetzes bei dem Vollzuge desſelben auf eine reglementäre“ (noch vorbehaltene) „Verfügung der Regierung verwieſen“ 1193). (Alſo im Geſetze Vorbehalt einer Ordonnanz! Proſper! da trägt unſer Elephant eine anticonſtitutionelle Schlange!)

Die angehängten Vorſchläge (denn unter dieſem gemeinſchaftlichen Titel ſind Anträge und Wünſche verſchmolzen, ſo wie für dieſes Mal die Modificationen zu „Abänderungen“ umgetauft wurden 1194), die „Vorſchläge, welche die Stände des Reiches für den Staat vortheilhaft und nützlich halten“ 1195), faſſen folgende Puncte in ſich 1196): „Für freiwillig Eintretende möge das Alter als Bedingung der Dienſtfähigkeit nicht ſo genau beſtimmt und hierdurch deren Eintritt nicht beſchränkt werden — nach dem vierzigſten Jahre noch dürften gediente Soldaten wieder eintreten — die ſechsjährige Dienſtzeit zähle vom Tage der Verfügbarkeit zum Kriegsdienſte an — die zum Kriegsdienſte körperlich Unfähigen ſeien, falls ſie ſich nicht abſichtlich entfähigt haben, zur Anſäſſigkeit und Verehelichung zuzulaſſen" — die „Beſchränkungen der Theologen- und Studentenfreiheiten" erſcheinen auch nur unter den Vorſchlägen; warum wurde dieſer weſentliche Umſtand nicht unter die Modificationen aufgenommen? Der „Einklang der Univerſitätsſtatuten und Studiengeſetze" ſchließt ſich gleichfalls hier an. — Auch die „Beſchleunigung der Entlaſſungsſcheine," eine für die Ordnung des Ganzen und die Wohlfahrt der Einzelnen ſo höchſt bedeutende, um ihrer bisherigen Vernachläſſigung willen während der Berathung mehrfach gerügte Sache vermochte ſich nicht aus der Kategorie der Vorſchläge empor zuarbeiten.

„Wo blieb ſie, die Heilige —
„Die Erynnis mit dem ehernen Tritt!"

Sophokles.

Laß uns endlich von einem Geſetzentwurfe ſcheiden, deſſen Schickſale während ſeiner Berathungszeit nicht unmerkwürdig ſind, und unſere früheren Bemerkungen über den willigen Geiſt und das ſchwache Fleiſch neuerdings mehrfach beſtätigen. Auf jeden Fall iſt durch das Geſetz ein wichtiger Schritt vorwärts geſchehen, bleibe auch noch mehr als einer nachzuthun. Der Hauptmangel liegt wohl in dem noch zu ſehr vorherrſchenden Einfluſſe alter Militärrichtungen und in der Entäußerung auf die ſo leicht als zweckmäßig dem jetzigen Geſetzgebungswirken einzuwebende zeitgemäße Aus- und ſelbſt Umbildung der Nationalwehr. Sie, welche ſo gerne in Zeiten der Noth aufgerufen und, iſt der Sturm vorüber, haben die Wolken ausgedonnert, ſelbſt als eine Wolkenwiege der Sturmdonner angeſehen und verdächtigt wird. Wahrlich, Freund! ich kenne mir kein ſchöneres Ideal von Nationaldaſeyn, als ein glückliches, zufriedenes, frei-treues Volk, das, die Geſchäfte des Friedens mit belohntem Eifer betreibend und ſelbſt genießend, fertig und gerüſtet iſt, im erſten Augenblicke des Bedürfniſſes den Fahnen des verhältnißmäßig nur das nothwendigſte Bedürfniß umfaſſenden ſtändigen Heeres die Banner der mächtigen Landwehr folgen zu laſſen, und, in ſeiner vollſten Kraft ausziehend, noch der rüſtigſten Männer genug folgebereit hinterläßt, die, wenn auch ſie das Kampffeld, die Brüder und Söhne unterſtützend, betreten, mit Stolz und Ruhe einer noch älteren aber ſtets noch ſchlagfertigen Schar Weib und Kind, Haus und Hof vertrauensvoll überlaſſen! Ein Volk, das reich in materiellen Intereſſen den Geiſt der höheren Anhänglichkeit aus dieſen entwickeln lernte und, für Thron und Land mit Begeiſterung fechtend, fühlt, weil es ſo iſt, weiß, weil es ſo fühlt — fühlt und weiß, daß Landes- und Familienliebe, Huldigungs- und Eheſchwur, Wohl des Staates und ſein eigen Hütten- und Hausheil eines und daſſelbe ſind und bleiben! Weniges wünſchen ſich die Völker, aber das Wenige wiegt ſchwer. Vieles leiſten ſie, ſind ſolche Wünſche erfüllt, und Viel! aber es kommt ihnen leicht an. Kinderſinn in Löwenkraft — hier haſt du das Volk, wie es iſt, wenn man es ſeyn läßt, was es ſeyn kann und — Proſper!!! und endlich ſeyn will.

Unſer ſchönes Baiern zählt wenigſtens 150,000 Männer von 25 bis 35 Jahren, 200,000 von 35 bis 45, 250,000 von 45 bis 55 zur dreifachen Landwehr, es zählt 75,000 von 20 bis 25 zur nachhaltigen Heeresbewaffnung, und 25,000 und mehr als jährlichen Waffners-Nachwuchs von 17 bis 20, ſomit kann es, wird die Kraft geordnet und ſchließt patriotiſche Liebe ſie in den Männerbund mit Gefahr, im geltenden Augenblicke reichlich 250,000 Kämpfer zum Wehrſiege führen, ſie verdoppeln, ſie verdreifachen — Baiern's Herzen ſind ſeine Wälle und auch die Alpenzinnen gewährten keine ſo herrliche Kriegsgrenze, als Baiern's treue und feſte, gern ſich vom Vaterlande für's Vaterland gewinnen laſſende Geſinnung ſie gibt.

Ja! Proſper! wir ſind ſehr reich! Aber kennen und erkennen wir auch alle unſere Schätze?

„Suche, was deiner Natur gemäß iſt. Jegliches Weſen
„Wirkt in eigener Natur, in ihr nur ruhig und glücklich.
„Wer ſich der äußern Wirkung ergibt, wird Feinden gefangen."
Herder.

Hundert ſieben und vierzigſter Brief.

Den 24. Dec. 1829.

Früher, mein Freund, unterhielt ich mich lange mit dir über ein Kleeblatt von Verwaltungsgeſetzen, welche in's parlamentariſche Leben und aus ihm in das Bürgerleben traten 1197) — heute feiere ich meinen heiligen Abend durch das Weihandenken an ein adminiſtrativ-legislatives Kleeblatt wenn nicht verunglückter, doch unglücklicherweiſe und vielleicht auf unbeſtimmte Zeit vertagter Geſetzkeime. Alle drei waren Zwecken gewidmet, welche dem Gemeinwohle nahe liegen und deren baldigſte und folgerichtigſte Entwicklung ihm ſehnlich zu wünſchen iſt. Indeſſen kann ich dir nicht gleich Vieles von allen ſagen; ſie ſtehen, wie die Sterne, in immer weiteren Fernen von dem Auge des Beobachters und ſelbſt von ſeinen Augenwaffen, den Sehröhren. Zuerſt von demjenigen, der uns am klarſten und vollſtändigſten erſcheint.

Unter dem Namen „Entwurf des Geſetzes über Landescultur" — der Kürze wegen im gewöhnlichen Geſchäftsleben und ſchon bei ſeiner früheren Erſcheinung 1198) Culturgeſetz genannt, hatte die Regierung bereits am 18. Dec. 1827 und in der VII. Sitzung) 1199 einen Zuſammenhang von Maßregeln für dieſen wichtigen Gegenſtand an die Kammer der Abgeordneten gebracht. — Der ſyſtematiſche Entwurf 1200) ſteht meines Erachtens unter allen Geſetzentwürfen, die von 1819 bis 1828 vor die Stände kamen, mit obenan — durch Klarheit der Anſichten, Beſtimmtheit der Grundſätze, Conſequenz der Folgerungen, Zweckmäßigkeit der Verfügungen, Vollſtändigkeit der Behandlung, Gemeſſenheit des Ausdruckes. Er behandelt in ſechs Hauptabſchnitten die „Erwerbung, Veräußerung und Theilbarkeit des Bodens — ſeine Benutzung und die Entfernung ihrer Beſchränkungen — die Laſten des Bodens und ſeiner Erzeugniſſe, deren Ermäßigung und Ständigung“ (Moderation und Fixation) „ihre Umwandlung und Ablöſung — die wirthſchaftlichen Schutzanſtalten — die Zuſtändigkeit“ (Competenz) „das Verfahren, die Taxen in Culturanſtalten — und endlich die Aufhebung bisheriger Beſtimmung und Vollziehung der neuen.“ — Der Regierungsredner begann die Mittheilung der Geſetzmotive 1201) mit dankbren Blicken auf Das, was bisher ſchon für den ſo allgemein intereſſanten als gemeinnützigen Endzweck geſchehen und ſtellte dann den Hauptgeſichtspunct der geſetzgebenden Wirkſamkeit in ſolcher Beziehung in „Entfernung der Culturhinderniſſe und Sicherung der Früchte des Fleißes für dieſen Fleiß“ höchſt wahr und zweckmäßig feſt 1202). „Die Löſung dieſer Aufgabe ſei allerdings von jeher äußerſt ſchwierig geweſen und es habe ſich die Zahl der Schwierigkeiten in der jüngſten Zeit keineswegs vermindert. Nur möchte die Berufung des Landmannes in die Kammer der Abgeordneten den früheren Stand ſeiner Verhältniſſe und ſeine Anſprüche geändert“ (ihn der wahrhaften Emancipation näher gebracht) „auch neue Motive zu Ertheilung umfaſſender Beſtimmungen über Landescultur mit Rückſicht auf die verſchiedenen Intereſſen begründet haben. Das Schickſal eines ſchon“ (früher — vergleiche meinen LXII. Brief) „zur Berathung gebrachten Entwurfes über landwirthſchaftliche Cultur mahne von ſelbſt daran, bei neuem Verſuche jene Klippen zu meiden, an welchen dreſelbe zu ſcheitern in Gefahr geweſen, aber auch jene Ergänzungen, ohne welche es forthin dem Vorwurfe der Unwirkſamkeit ausgeſetzt ſei, ſorgfältig und mit gewiſſenhafter Beachtung aller privatrechtlichen Beziehungen beizufügen.“ (Aber) „Eine neue und vollſtändige Culturgeſetzgebung ſei um ſo dringender und unvermeidlicher, als die dermaligen Geſetze theils lückenhaft, theils unbeſtimmt ſeien, ſich vielfach widerſprächen und über ihre allgemeine oder örtliche Anwendbarkeit oft die größten Zweifel beſtänden — endlich, weil viele bloß aus Orts- oder Augenblicksbedürfniß erwachſen und dennoch ungeachtet aller Verſchiedenheit mancher Gegenden zur allgemeinen Vorſchrift für das ganze Reich erhoben worden.

Der neue Entwurf gehe von der Anſicht aus, daß die nach allgemeinen oder örtlichen Wirthſchaftsverhältniſſen mögliche Verbeſſerung des Grundeigenthumes weder gehindert werden dürfe, noch die Verbeſſerung als ſolche belaſtet werden ſolle, ſomit jedem Beſitzer erlaubt ſeyn müſſe, die Feſſeln, welche ſein Grundvermögen drücken, unter dem Schutze des Geſetzes und gegen Sicherſtellung der Rechte Dritter zu löſen. Wobei insbeſondere und vor Allem jede mit dieſen Rückſichten vereinbarliche Erleichterung der Verfügung in Anſehung der Erwerbung und Veräußerung, ſo wie der Zerſchlagung größerer Güter" (Complexe) „unterſtützt, übrigens jede durch die Verfaſſungsurkunde ausgeſprochene Reglung oder Entfernung beſtimmter Laſten neuerdings eingeſchärft, aber auch der Erſchaffung neuer Bodenlaſten gehörig vorgebeugt werde. Was würde ſonſt die durch die V. U. ausgeſprochene Begünſtigung des Grundeigenthumes bedeuten, wenn nicht der Zweck in der Erfahrung auf eine den Forderungen der Cultur und den ſämmtlichen Privatintereſſen gleich angemeſſene Weiſe zu erreichen wäre? — Als Eigenthümlichkeit des Entwurfes werde die beſondere Rückſichtnahme auf Oertlichkeit bemerkbar ſeyn. Wie verſchieden ſeien aber auch nicht in den verſchiedenen Gegenden die Verhältniſſe —" (Prämiſſe)! „Boden, Menſchen, Bedürfniſſe ſeien ſo ungleichartig, daß es unmöglich ſei, durch allgemeine Anordnungen, wie ſchon manchmal verſucht werden wollen, wirklich auf zweckbeförderliche Art alle örtlichen Wirthſchaftsverhältniſſe zu erreichen und zu regeln. Würde es nicht der Natur ſelbſt widerſtreben, dieſer örtlichen Verſchiedenheit ungeachtet, im Einzelnen überall das Nämliche" (das unverbeſſerte und, wie es ſcheint, unverbeſſerliche Protokoll begeht hier den ſehr unnatürlichen Hiatus, ſtatt Nämliche Natürliche zu ſetzen — wann wird man, wie Elzevir oder Aldus die Kammerdruckfehler mit unverdienbaren Ducaten belegen können!!!) „zu verlangen — die von der Oerlichkeit ſo ſehr abhängige Cultur nach allgemeinen Anſichten dictatoriſch zu bezeichnen, den Erfahrungen ganzer Jahrhunderte unter geſetzlichen Formen Hohn zu ſprechen? Deßwegen befaſſe ſich der neue Entwurf abſichtlich und zunächſt mit Demjenigen, was für alle Gegenden Vorbedingniß, Wunſch und Bedürfniß ſei, und ſtelle der Selbſtbeurtheilung und Selbſtthätigkeit des Landwirthes und der Gemeinde Alles anheim, was auf Oertlichkeit Beziehung habe und haben müſſe“ (das treffliche laissez-nous faire, Monseigneur! dieſe Panacée aller echten Induſtrie und Freiheit, welches auch Beider Gewand ſei, Proſper!) „ein Geſetz, welches die Verhältniſſe des Lebens mit zarter Umſicht berühre, dürfte wohl in der Bereitwilligkeit zur Befolgung die ſicherſte Gewährleiſtung für Vollzug und Dauer erhalten!“

Wie glücklich wäre dein Freund, mein Proſper! hätte er dir nun die baldige, die umfaſſende, die erſchöpfende Discuſſion eines ſo wichtigen und unter ſo hoffnungsvollen Auſpicien auftretenden Geſetzentwurfes zu entwickeln und ihre Ergebniſſe zu ſchildern. Wie intereſſant konnte ſie werden und wie reichhaltig! Welche Gelegenheit für die in der Kammer ſitzenden Landwirthe, den Vorrath ihrer Erfahrungen, die Zwecke ihrer langjährigen Wünſche, das Einzelnſte ihrer bisherigen Leiden und Verlegenheiten mitzutheilen! Von einer andern Seite war den Mitgliedern aus den Dominicaliſtenclaſſen das Erinnerungs- und Erörterungsvermögen in vollſtem Grade gewährt! Dazwiſchen ſtanden die freien Beſitzer ohne Laſt wie ohne Herrlichkeit und die Bürger der Städte, doppelt betroffen bei nicht zu kärglichem Reſultate der Lebensmittel und erwünſchtem Vorrathe des rohen Stoffes für veredelnde Induſtrie. Nie konnte ſich eine anziehendere Einladung zu einer allbeſchäftigenden Erörterung zeigen.

„Zur Arbeit, Lieb’ und zur Veredlung ward
„Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
„Was hat der Menſch am Leben? Hat er ſie,
„Was fehlte ihm? worüber wollt’ er klagen?“

Herder.

Aber, lieber Proſper! vergeblich ſind meine Wünſche und ich kann dir nur eine kurze trübſelige Geſchichte erzählen. Der Geſetzentwurf war an den III. Ausſchuß gelangt, wohin er nach der Geſchäftseintheilung ohne Zweifel gehörte. Aber nicht früher als in der CXI. Sitzung und am 8. Aug. 1828, folglich faſt acht Monate nach Uebergabe des Entwurfes und beinahe in den letzten Augenblicken der Ständeſitzung kamen die übrigens ausführlichen Arbeiten des Ausſchuſſes zum Vortrage bei der Kammer der Abgeordneten 1203). Was ſagſt du zu dieſer Erſcheinung, oder vielmehr Kaum-Erſcheinung, mein Beſter?

Wir wollen den Referenten des Ausſchuſſes, Abg. v. Aretin, ſelbſt hören.

„Mm. HH.,“ ſagte er 1204), „der ſo lang gewünſchte Vortrag über den Entwurf des Landesculturgeſetzes nebſt dem Votum des Abg. v. Cloſen und den Beſchlüſſen des III. Ausſchuſſes befinden ſich endlich in Ihren Händen. Es wäre überflüſſiger Zeitverluſt, dieſelben abzuleſen“ (daß dieß Ableſen der zugleich im Drucke umgetheilten Ausſchußvorträge immer überflüſſig und eine wahrhaft ſündliche Zeitvergeudung iſt, glaube ich dir, Proſper! ſchon an einer andern Stelle dargethan zu haben) „da die uns noch übrige Zeit weder zur Berathung in unſerer Kammer, viel weniger zu der in der Kammer der Reichsräthe und noch viel weniger zu der öfteren Correſpondenz zwiſchen beiden Kammern“ (welche hier zuverläſſig eintreten wird) „mehr hinreichend iſt.“ Nachdem der Redner hier ohne weitere Rechenſchaft über die Urſachen ſo auffallender Verzögerung abgebrochen hat, gab er von ſeinen intereſſanten Hauptanſichten über den Geſetzgegenſtand eine gediegene und erfreuliche Ueberſicht 1205), und nun erſt fiel er wieder in das urſprüngliche Thema ein, welches Aufmerkſamkeit und Erregung der Kammer in vorzüglichen Anſpruch zu nehmen allerdings berufen war. „Mein Vortrag wäre nunmehr geſchloſſen,“ ſprach er 1206), „müßte ich nicht noch eines Umſtandes erwähnen, der bereits öfter nicht nur in öffentlichen Schriften, ſondern ſelbſt in unſerer Kammer zur Sprache gekommen iſt. Er betrifft nämlich die ſo lange Verzögerung des Vortrages über das gegenwärtige Geſetz, welche die Schuld der nunmehr überall unmöglichen Berathung trägt. Damit dieſe Schuld nicht auf mir, als Referenten, haften bleibe, ſehe ich mich gezwungen, den ganzen Verlauf etwas umſtändlicher zu erzählen.“

Und wir, Proſper! der Odyſſee des Hypothekengeſetzes — der Oublietten des Reglements-Ausſchuſſes in partibus — und ſo mancher anderer halben und ganzen Geſchäftstodesfälle aus der Prändialchronik eingedenk, wir wollen uns des Zuhörens nicht ſträuben. Wir ſind gute und vaterländiſch geſinnte Baiern, ſehen in einem Culturgeſetze ein wahres Bedürfniß des Vaterlandes und wollen alſo gerne erfahren, wem der patriotiſche Wehe- und Zeterruf gebühre.

„Wenige Tage vor Weihnachten des vorigen Jahres", fuhr Abg. und Ausſchußreferent v. Aretin fort 1207), „wurde mir der Geſetzentwurf über Beförderung der Landescultur zugeſtellt." (Am 18. Dec. war er, wie du vor Kurzem von mir vernahmſt, bei der Kammer eingekommen.) „Am 10. Jan. dieſes Jahres war ich, beweiſe meines Originalmanuſcriptes, mit dem Vortrage fertig. Ich datirte ihn auf den 30. Januar in der ſicheren Erwartung, daß ich mit demſelben vorkommen könnte. Indeſſen waren bis Oſtern" (6. April) „im III. Ausſchuſſe ſo viel andere Geſchäfte, daß Dieſes ganz unmöglich war und ich auch keine Anſprüche darauf machte. Aber nach Oſtern war Dieſes leicht möglich. Abg. v. Cloſen, als ernannter Correferent, verſprach ſein Correferat von Tage zu Tage, und darüber wurden die Sitzungen von Zeit zu Zeit verſchoben. Die Protokolle des III. Ausſchuſſes werden zeigen, daß derſelbe nach Oſtern ſehr wenige Sitzungen hatte. Andere Ausſchüſſe hatten Sitzungen an Feiertagen und Nachmittagen und der III. Ausſchuß, mit allen anderen Geſetzesvorſchlägen bereits fertig, machte gleichſam Ferien. Nachdem ich, wie mir alle Mitglieder der Kammer bezeugen werden, beinahe täglich mündlich daran erinnert hatte, übergab ich am 19. Mai vorigen Jahres ein ſchriftliches Promemoria an das Präſidium." Er las ſolches ab. „Einer der wichtigſten Geſetzentwürfe," heißt es hier mit großem Rechte 1208), „welche der Kammer der Abgeordneten vorgelegt worden, iſt ohne Zweifel der Geſetzentwurf über Beförderung der Landescultur. . . . Als ich einige Tage vor Oſtern nach Regensburg reiſte, übergab ich meinen Vortrag mit Vorwiſſen und Billigung meines" (Ausſchuß-?) „Vorſtandes dem Secretariate" (der Kammer oder des Ausſchuſſes?) „mit der Bitte, den Druck des Referates befördern und daſſelbe hierauf dem Correferenten mittheilen zu wollen. Bei meiner nach vierzehen Tagen erfolgten Rückkunft erhielt ich meinen Vortrag wieder zurück, aber er war weder gedruckt, noch dem Abg. v. Cloſen mitgetheilt worden. Dieſes geſchah aber ſpäter; allein noch immer früh genug, ja! noch zu früh. Seit dieſer Zeit verging beinahe kein Tag, wo ich nicht die Sache theils bei dem ſehr verehrten Präſidenten, theils bei dem Vorſtande des III. Ausſchuſſes, Abg. Heffner, in Erinnerung brachte. Beide Vorſtände ſicherten mir auch alle Unterſtützung zu und gaben auch dem III. Ausſchuſſe ihre Wünſche deßfalls zu erkennen. Aber nie konnte ich es dahin bringen, daß das Correferat erſtattet, noch weniger, daß ein Tag zum Anfang der“ (Ausſchuß-) „Berathung wäre beſtimmt worden. — Erſt nach vielem, unausgeſetztem Sollicitiren (!!!) war ich endlich ſo glücklich, zu bewirken, daß mit die vorläufige Ableſung des Referates ohne Diſcuſſion geſtattet (!!!) wurde. Darüber vergingen in vier Sitzungen vierzehen Tage, und ſeitdem ſind neuerdings wieder drei bis vier Wochen verfloſſen. Ich bat fortwährend um Sitzungen an Sonn- und Feiertagen, um Nachmittagsſitzungen, als das einzige Mittel, ſchneller zum Zwecke zu kommen. Alles vergebens! Ich weiß zwar ſehr wohl, wie beſchwerlich ſolche Sitzungen ſind, wenn man ſich ſchon Vormittags müde geſeſſen. Ich weiß, daß es kein Geſetz gibt, welches direct vorſchreibt, auch Nachmittagsſitzungen zu halten. Ich bin daher weit entfernt, Jemand anklagen zu wollen.“ (Warum? hier war allerdings das Gewiſſen allein Geſetzgeber, Ankläger, Richter! Bedarf es ausdrücklicher Gebote über die Mittel, wenn die Pflicht klar von uns als Zweck die Erledigung der Geſchäfte und ſo dringender Geſchäfte fordert?) „Der Landtag nähert ſich ſeinem Ende“ (er dauerte noch drei Monate über das Datum dieſer Inſtanz hinaus, Proſper!) „und dieſer wichtige Gegenſtand iſt noch nicht einmal im Ausſchuſſe, viel weniger in der Kammer und noch viel weniger in der Kammer der Reichsräthe zur Berathung gekommen.

Und gleichwohl iſt es dringende Nothwendigkeit, daß in Sachen der Cultur Etwas geſchehe, wäre es auch nur die Beſeitigung der ſo höchſt nachtheiligen Culturverordnung von 1814. Mit Sehnſucht und Hoffnung blickt die ganze Nation auf uns und wir ſollen ihre ſeit vielen Jahren genährten Hoffnungen und Wünſche täuſchen wollen?“ (Wir beide fragen Das wahrlich mit den 100,000 Stimmen, die erſchallen könnten!) „In außerordentlichen Fällen müſſen auch außerordentliche Mittel angewendet werden. Es iſt unſere Pflicht, die Geſetzvorſchläge der Regierung mit Achtung aufzunehmen und dabei weder Gleichgültigkeit zu zeigen, noch Privatanſichten“ (ſoll wohl Privatintereſſen heißen, denn Privat- d. i. individuelle Anſichten zu zeigen, iſt ja der Erörterungsberuf) „geltend machen zu wollen. Das (hohe) Präſidium wird daher gebeten, nachdrückliche Einſchreitungen treffen zu wollen, damit ſowohl das Correferat endlich einmal erſtattet, als die Sache im Ausſchuſſe zur Berathung baldmöglichſt gebracht werde. Vorläufig ſehe ich mich zu Entfernung aller widrigen und meiner Ehre nachtheiligen Folgerungen veranlaßt, mich außer aller Verantwortung zu ſetzen, wenn etwa deßhalb eine Rüge im Landtagsabſchiede erfolgen ſollte und wenn ein Geſetz, das mit Modificationen für die ganze Nation höchſt wohlthätig werden kann, dem Lande noch länger vorenthalten würde.“

So weit das Promemoria, Proſper! Es hatte, wie nun unſer Ausſchußreferat weiter bemerkt 1209), „die gewünſchte Wirkung. Der Vortrag wurde jedoch ohne Correferat, welches noch immer nicht erſtattet wurde, umſtändlich berathen und die Berathung, wenn ich nicht irre, am 27. Juni geſchloſſen. Am 13. Juli, alſo lange nach dem Ende der Berathung, lange nach den von dem Ausſchuſſe gefaßten Beſchlüſſen bat Abg. v. Cloſen den Vorſtand des III. Ausſchuſſes um eine Sitzung zu Anhörung ſeines (angeblichen) Correferates. Der Vorſtand ließ“ (alsbald, Proſper!) „auf den 14. Juli eine Sitzung zu dieſem Zwecke anſagen, bei welcher ich jedoch nicht erſchien, ſondern ſchriftlich erklärte: da ich 1210) vor Allem die neue Redaction des Geſetzentwurfes nach den gefaßten Beſchlüſſen vollenden müſſe, ſo bäte ich um Loszählung von der Sitzung. Die v. Cloſen'ſchen Anſichten über das Culturgeſetz ſeien überdieß in den Ausſchußſitzungen" (über das Referat) „mit aller Ausführlichkeit bereits gehört, bei der Berathung darauf Rückſicht genommen und hierauf Beſchluß gefaßt. Die jetzt zu Papier gebrachten Anſichten könnten weder in den Beſchlüſſen, noch in dem ſchriftlichen Vortrage des Referenten die mindeſte Veränderung veranlaſſen und dem Abg. v. Cloſen ſtehe überdieß frei, ſeine Anſichten in der Kammer nochmals vorzutragen, wo ſie auch mir, der ſie bereits kenne, zum zweiten Male bekannt würden; dieſelben dreimal anzuhören, ſcheine mir aber weder nöthig noch zweckmäßig. Zugleich bat ich, in den Ausſchußprotokollen die Worte Correferat und Correferent zu tilgen. v. Cloſen ſei zwar als Correferent ernannt worden, allein kein Correferat zum Vorſchein gekommen und ohne Correferat könne es keinen Correferenten geben. v. Cloſen habe mein Referat in der Oſterwoche ungefähr am 9. April erhalten und immer verſichert, ſein ganzes Correferat werde nur in ein Paar Bogen beſtehen, er werde es ganz kurz machen und nächſtens damit fertig werden. Ich hätte beinahe täglich, wie allgemein bekannt, ermahnt, endlich v. Cloſen erklärt, nachdem auf meine Vorſtellung ſelbſt das Präſidium mit Nachdruck eingeſchritten" (man denke, Proſper!!) — „daß von ſeiner Seite kein Hinderniß mehr ſei, das Culturgeſetz in Berathung zu nehmen. Wer habe nun dieſe Erklärung anders als dahin verſtehen können, daß das Correferat fertig ſei. So ſei mir alſo die Bewirkung der I. Sitzung auf den 9. Juni gelungen. Hier aber habe v. Cloſen im Widerſpruche mit der obigen Aeußerung erklärt: er habe kein Correferat gemacht, werde aber bei jedem Paragraphen ſeine Meinung mündlich vorbringen und jederzeit Tags darauf ſchriftlich nachliefern (!) Ich habe entgegnet: daß Dieſes als kein Correferat zu betrachten — daß ein ſolches ſchriftliches Nachtragen nach geſchloſſener Abſtimmung und nach gefaßtem Beſchluſſe ganz ungewöhnlich ſei und gegen alle Geſchäftsformen ſtreite — daß v. Cloſen dieſe nämliche Erklärung eben ſo gut *zwei Monate früher* machen können, wo dann das Culturgeſetz *noch zur Berathung wäre gebracht worden*. Nach dem Ende der" (Ausſchuß-) „Berathung" (v. 9. Juni) „hätte ſich v. Cloſen ſogleich die Abſchrift der Sitzungsprotokolle erbeten, um hiernach die neue Redaction des Culturgeſetzes zu entwerfen. Auch dieſer neuen Forderung, wobei vielleicht abermals eine Verzögerung, *wenn auch nicht aus Abſicht* (??) hätte veranlaßt werden können. hätte ich mich ſogleich widerſetzt, indem die neue Redaction Niemand Anderem, als mir, *dem Referenten*" (ſehr natürlich!) „zuſtehn könne. Der Ausſchuß habe hierauf mir und dem Abg. v. Cloſen Abſchrift zuerkannt. — *Jetzt endlich*, am 14. Juli, nachdem die Berathung im Ausſchuſſe längſt geſchloſſen, erkläre ſich v. Cloſen in dem geſtern an den Vorſtand erlaſſenen Schreiben, daß er ſein Correferat fertig gemacht" (vollendet?) „habe und zu verleſen wünſche, um die vorläufig gefaßten Beſchlüſſe dem k. Commiſſär vorlegen zu können. Hier ſei alſo *abermals ein Widerſpruch* mit der am 9. Juni erfolgten Erklärung. Von *vorläufig* gefaßten Beſchlüſſen ſei mir übrigens Nichts bekannt: denn die gefaßten Beſchlüſſe ſeien alle *definitiv* geweſen bis auf einige wenige, wegen welcher Benehmen mit dem k. Commiſſär eintreten ſollte. *Daß aber von einem Correferate nicht mehr die Rede ſeyn könne, ſei klar.* Man könne zwar erwiedern, wie es auch v. Cloſen gethan, ein Correferat könne auch mündlich gemacht werden. Allein in ſo wichtigen Gegenſtänden ſei immer ein ſchriftliches nothwendig, unter einem Correferate auch nie Etwas Anderes verſtanden worden. — Wäre der Gegenſtand unbedeutend, ſo wäre nur *ein* Referent ernannt und an einen Correferenten nicht gedacht worden. Aber eben weil der Gegenſtand wichtig, ſei ein Correferent ernannt und eben deßwegen ein ſchriftliches Correferat zu erſtatten geweſen. — Wäre die v. Cloſen'ſche Behauptung richtig, ſo hätte ich ja auch ein mündliches Referat machen und es nach geſchehener Berathung erſt ſchriftlich übergeben können. Allein hätte es nicht Jedermann für Anmaßung, ja für Verſündigung gegen den geſunden Menſchenverſtand halten müſſen, wenn ich behauptet hätte, mein mündlicher Vortrag ſei ein Referat über dieſen wichtigen Gegenſtand? — Endlich ſei es wohl leicht, wenn alle Meinungen angehört, alle Erfahrungen der einzelnen Stimmgeber geſammelt und die Berathungen geſchloſſen ſind, ein ſchriftliches Votum abzugeben. Aber wem in der Welt es einfallen könne, dieſes ein Correferat zu nennen? Auch aus dieſem Grunde und weil man nicht mehr im Stande, ſich zu erinnern, was v. Cloſen geſagt und nicht geſagt, da er jeden Tag ſo viele Nachträge und Zuſätze gemacht, wie die Sitzungsprotokolle" (des Ausſchuſſes) „zeigten, könne dieſes Privatvotum" (Separatvotum) „als Correferat nicht gelten. Ich ſähe mich daher durch die lange Verzögerung und die immerwährenden Widerſprüche des Abg. v. Cloſen veranlaßt: mich feierlich dagegen zu verwahren, daß v. Cloſen als Correferent und ſeine mündlich vorgetragenen Anſichten als Correferat zu betrachten — darum zu bitten, daß ſein Elaborat" (warum nicht Ausarbeitung?) — „für Nichts Anderes angeſehen werde, als für ein ſchriftliches Votum, und nur in dieſer Eigenſchaft und mit dieſem Namen, ſchriftlich und gedruckt gelte — mich ſelbſt außer Verantwortung zu ſetzen, daß der ſchon am 30. Jan. fertige Vortrag ſo ſpät berathen worden, daß er nicht mehr zum Abſchluſſe kommen können — und zu bitten, daß gegenwärtige Erklärung zu Protokoll genommen und bei den Acten aufbewahrt werde."

So weit das zweite Promemoria, mein Proſper! Aber es „wurde", wie Abgeordneter v. Aretin weiter erzählt 1211), „nicht beachtet (!) und Sie, mm. HH., haben nun das ſogenannte Correferat in Händen. Ich kann es nun Ihrer weiſen Beurtheilung ruhig überlaſſen, ob Sie mich als die Urſache betrachten wollen, daß dieſer wichtige Geſetzentwurf in dieſer Sitzung nicht mehr zur Berathung kam, und ob die v. Cloſen'ſche Arbeit als ein wirkliches Correferat oder" (nur) als ein Privatvotum betrachtet werden kann."

Eine ſonderbare Geſchichte, Proſper! Doch war ihre fernere Behandlungsart noch ſonderbarer. Denn alsbald nahm der I. Präſident das Wort 1212). „Abg. v. Aretin hat“, ſagte er, „eine Darſtellung geliefert“ (?) „welche den Zweck hat, nachzuweiſen, daß derſelbe nicht Schuld daran ſei, daß der Vortrag über das Culturgeſetz nicht früher erſtattet wurde und daß dieſer Geſetzentwurf nicht zur Berathung kam. Ich hätte gewünſcht“ (hat der Wunſch des Präſidenten Normalkraft für Ueberzeugung und Aeußerung der Abgeordneten? und überhaupt, wie kam der Präſident zu der hier offenbar genommenen Initiative —? zum Präoccupativvotum?) — „ich hätte gewünſcht, daß Frhr. v. Aretin ſich darauf beſchränkt hätte, den Schein einer Schuld dießfalls von ſich abzuwälzen, und daß derſelbe nicht, wie es geſchehen iſt, theils dem Ausſchuſſe, deſſen Mitglied er iſt“ (welch oligarchiſcher Körperſchaftsſeitenblick, Proſper!) „theils einigen ſeiner Collegen in demſelben die Schuld der Verzögerung jenes Vortrages aufgebürdet hätte!“ (Wenn ſie ſolche aber zu tragen haben! Sie mögen antworten, Proſper! Der Mann tritt öffentlich auf, ſobald er es der Mühe werth findet — in wichtigen Geſchäften werden die in kleinen lächerlichen Genoſſenſchafts- und Gevatterſchaftsrückſichten verderblich und können verbrecheriſch werden. v. Aretin war offen erſchienen — er hatte geradezu gehandelt und auf Erwiederung Anſpruch.) „Es berührt mich immer höchſt unangenehm“ — (hat Jemand auf der weiten Welt darnach zu fragen, ob er mit ſeiner ihm für gerecht geltenden Sache den Präſidenten einer Behörde unangenehm berührt? Welche Baſenanſichten, Proſper!) „wenn am Schluſſe einer langen und mühevollen Sitzung, während welcher jedes (???) Mitglied vollauf (!!!) beſchäftigt war, am Ende noch Klagen erſchallen“ (weſſen die Schuld? ſoll man über die gute Sache hinaus complimentiren, als ſei ihr nicht das Mindeſte widerfahren, nur damit der gefräßige Philiſtäer, respectus humanus, kein Bauchgrimmen bekomme?) „daß nicht noch Mehr“ (daß nicht das Rechte, das Dringendſte, das Beſte) „geſchehen ſei, und Beſchuldigungen erhoben werden, daß in dieſem oder jenem Ausſchuſſe, von dieſem oder jenem Mitgliede“

(und auch von dem hohen Präſidio) „noch“ (und überhaupt) „Mehr hätte geleiſtet werden können.“ — (Dergleichen Moniteurs-Surrogate ſind höchſt heilſam und gedeihlich.) „Den Frh. v. Aretin von jeder Schuld der Verzögerung hinſichtlich der Berathung des Culturgeſetzes frei zu ſprechen, würde die Anführung der einzigen bekannten Thatſache hingereicht haben, daß ſein Vortrag bereits am Ende Januars fertig und er ſeither bereit war, denſelben im Ausſchuſſe zu erſtatten.“ (Aber eben, wenn dieſe Thatſache allgemein bekannt war, ſo bedurfte weit weniger ſie der Anführung als die weitere, welche vergebliche Mühe v. Aretin ſich geben mußte, um ſeinen Vortrag über die Sandbank des Correferates hinweg und aus der Brandung des Ausſchuſſes zu bringen! Und nicht vor der Kammer allein war Das ein Ehrenpunct; er war es noch weit mehr vor der Committentin der Kammer der Nation, welche nicht in der Kenntniß des Zuſammenhanges und der Verhältniſſe, aber in ſehnſuchtsvoller Erwartung des Culturgeſetzes ſtand.) „Was der III. Ausſchuß während der gegenwärtigen Verſammlung geleiſtet hat,“ ſo fuhr der Präſident fort 1213), „iſt der Kammer hinreichend bekannt. Er war es, der durch ſeine Vorträge über die wichtigſten und folgenreichſten Geſetzentwürfe zuerſt der Kammer Stoff zu Berathungen gab und ſich zu dieſem Behufe in häufigen vor- und nachmittäglichen Sitzungen beſchäftigte. Es iſt uns allen bekannt, wie ſehr die Beſchleunigung der Geſetzentwürfe über die Landräthe, die Ausſcheidung der Staats- und Kreislaſten, die Bildung der Kammer der Reichsräthe und noch anderer“ (das Volk zählte auch und noch Andere zählten auch den zurückgeſetzten Entwurf des Culturgeſetzes unter dieſe noch anderen! Und hatte nicht v. Aretin freimüthig herausgeſagt, daß ſeit Oſtern der III. Ausſchuß Ferien zu halten ſchien?) „denſelben in Anſpruch nahm. Sollte auch“ (Präſidium wendet ſich dieſem Schattenflecke zu!) „der III. Ausſchuß in irgend einem Zeitraume minder häufige Sitzungen gehalten haben, ſo iſt zu bedenken“ (bedenke wohl, Proſper!) „daß“ — (welche neue Entdeckung!) „die Mitglieder desſelben zugleich Mitglieder der Kammer ſind“ (ja! Proſper! ſie ſind ſogar nur deßwegen zugleich Mitglieder des Ausſchuſſes geweſen!)

„daß ſie auch den vielen und langen öffentlichen Sitzungen derſelben beizuwohnen und dort die Berathungen mit zu pflegen hätten und daß auch Dieſes ſie ſehr und anſtrengend beſchäftigte.“ (Thaten Dieß die Mitglieder des I. und II. Ausſchuſſes minder? denn auch ſie waren ja zugleich Mitglieder der Kammer und dennoch läßt ſich nachweiſen, daß in ihren Ausſchußſitzungen ſo wenig nach als vor Oſtern Feriendämmerung obwaltete.) „Ich glaube, nach allem Dieſem mich beſtimmt darüber ausſprechen zu dürfen“ (ich, Proſper! aber glaube, Präſidium hätte den Ausſchuß ſelbſt ſollen ſprechen laſſen!) „daß unſerem III. Ausſchuſſe der Vorwurf, den Vortrag über das Culturgeſetz verzögert zu haben, mit Grund nicht gemacht werden könne“ (doch gewiß, ſo lange die Herren den Abg. v. Aretin nicht im Einzelnen widerlegen, wie er im Einzelnen articulirte, mit Grund dem Correferenten und eben ſo, daß er einen höchſt unpaſſenden Geſchäftsgang einhielt, mit Grund dem Ausſchuſſe) „und kann nur wünſchen“ (nun kömmt die Baumwollenpartie, Proſper!) „daß durch Das, was ich ſo eben äußerte, die vorliegende Sache als“ (auf Koſten der k. Initiative, einer ehrwürdigen Kammerpopularität und des Volkswohles) „abgethan angeſehen“ (als abgethan kann ſie wohl von Liebhabern angeſehen werden, darum iſt ſie es aber vor Kennern nicht!) „und jede weitere unangenehme Erörterung und Rück- (Gegen-) Aeußerung über das v. Frhr. v. Aretin Vorgebrachte möge beſeitigt ſeyn.“ (Welches warme Intereſſe nahm denn der Präſident an Erſtickung dieſer Sache im Complimentenſect? Fühlte er ſich vielleicht von mancher Stelle des Aretin'ſchen Vortrages perſönlich „unangenehm berührt“? Konnte er ſich's nicht, und wollte er es um deßwillen Anderen verbergen, daß er in und außer dem III. Ausſchuſſe ganz anders einſchreiten mußte, war es ihm anders Ernſt, das wichtige, das ſehr — das hochwichtige Geſetz zur Kammerberathung zu befördern? Sollte der Monarch, welcher ſich für dieſes Geſetz, wie für alles wahrhaft Gemeinnützige, ſehr lebhaft intereſſirte, nicht aus den Protokollverhandlungen das echte Sachverhältniß einſehen? Man wußte, daß Er die Protokolle aufmerkſam las. Sollte Er bei dem Glauben erhalten werden, nur die Menge der Geſchäfte habe die Vertagung des Culturgeſetzes bewirkt? und ſie ſei nicht, wie viele Menſchen- und Geſchäftskenner dafür hielten, die Frucht einer ſympathetiſchen Dominicaliſten-Antipathie?)

Als der Präſident geendet, nahm Abg. Lechner (Mitglied des III. Ausſchuſſes) die Rede auf. Auch er ſprach von Vorwürfen. (Haſt du, Freund, in Allem, was v. Aretin vortrug und ich dir abſichtlich mit ſeinen Worten und ausführlich mittheilte, haſt du auch nur Einen Vorwurf vernommen? irgend ein Wort, das nur dem auch gerechten, geſchweige dem ungerechten Unmuthe, der Aufregung, der Leidenſchaftlichkeit angehörte? Thatſachen hatte er ruhig und gefaßt erzählt und nur Thatſachen. War Etwas in dieſen, was als Vorwurf wehthat, ſo war es nicht die Schuld ihres Referenten, ſondern ihrer Urheber! Man durfte, vermochte man's, nur dieſe Thatſachen entkräften, widerlegen — dazu gehörte aber Mehr, als ſich lediglich im Allgemeinen bewegen und das Beſondere liegen laſſen!) „Inſoferne die Vorwürfe," ſagte Abg. Lechner 1214), „die wir aus dem Munde des Frhr. v. Aretin zu unſerem Erſtaunen" (zu deinem und meinem Erſtaunen auch! Proſper!) „gehört haben, den Verſtand des III. Ausſchuſſes und den Coreferenten über das Culturgeſetz insbeſondere trafen, kann ich nur bedauern, daß eben Keiner von Beiden gegenwärtig iſt (!) um ſich rechtfertigen zu können." (Wir beide bedauern den fatalen Zufall auch aufrichtigſt, Freund!!) „In Bezug auf jene Vorwürfe aber, die dem III. Ausſchuſſe überhaupt gemacht wurden, muß ich vor Allem unſerem innigſt verehrten Präſidenten herzlich danken, daß er ſo gütig war, die Rechtfertigung des Ausſchuſſes zu übernehmen." (Gütiger als berechtigt!) „Nein, mm. HH., wir haben keine Ferien gemacht. Wir haben auch an Sonn- und Feſttagen, wir haben nicht ſelten Vor- und Nachmittags Sitzungen gehalten. Nein! wahrlich! wir haben keine Ferien gemacht! Verzeihen Sie meiner Heftigkeit! Aber es iſt gewiß ſehr kränkend, wenn man ſich nach neunmonatlicher Anſtrengung, die auch meine Geſundheit ein Paarmal erſchütterte, den Vorwurf machen laſſen ſoll, daß man faul und unthätig geweſen" — (??? v. Aretin hatte ohne alle Heftigkeit geſagt, daß er gerne bis Oſtern die früheren Geſchäfte des Ausſchuſſes abgewartet 1215), daß er weit entfernt ſei, Jemand anzuklagen 1216), und daß die Protokolle des III. Ausſchuſſes zeigen würden, wie ſolcher nach Oſtern ſehr wenige Sitzungen gehabt und mit allen anderen Geſetzvorſchlägen fertig, gleichſam Ferien gemacht habe 1217). Warum nahm man ſeine Ausforderung auf die Urkunden, die Protokolle nicht an? warum die Präſidial-Garotta? wozu die collegiale Vapeurs-Anwandelung? Man bleibe hübſch auf dem geraden Wege, wenn man Nichts Krummes zu vertheidigen hat!

„Ich lobe (?) den Eifer des geehrten Mitgliedes v. Aretin“ — ſo ſchloß ſich Abg. Rudhardt dem Decimalparoxiſm an 1218) — „ich lobe den Eifer“ (von Gottes Gnaden? Proſper!) „für die Beförderung des Culturgeſetzes, das ohne Zweifel eine der wichtigſten Nationalangelegenheiten betrifft. Die Kammer wird ſich aber überzeugt halten (??) daß die übrigen Mitglieder des Ausſchuſſes ihre Schuldigkeit in vollem Maße erfüllt haben.“ (Auch in dieſem ſo genau articulirten und nicht im Mindeſten durch articulirte Rück-Aeußerungen entkräfteten Betreffe?) „Wäre auch der Vortrag eher erſtattet worden, ſo wäre doch unmöglich geweſen, über dieſen Gegenſtand mit der erforderlichen Umſicht noch in dieſer Sitzung zu berathſchlagen.“ (Unmöglich! auch dann noch unmöglich, wenn der durchaus nicht dringende Geſetzentwurf über den Malzaufſchlag — wenn der eben ſo wenig der Beſchleunigung, um ſo mehr aber der Reifung bedürfende Geſetzentwurf über Ausſcheidung der Staats- und Kreislaſten — wenn der durchaus anders zu faſſende und zu begründende Entwurf des Geſetzes über Er- und Gewerbſteuer zurückgeblieben und ſomit neunzehen Erörterungshauptſitzungen, ohne noch ihre Trabant- und Correſpondenzzeiten zu rechnen, verfügbar geworden waren! Waren doch dieſe Verhältniſſe ſämmtlich nur als Abgabengeſetze, nur als financiell — dagegen die Beſtimmungen des Culturgeſetzes als nationalwirthſchaftlich, Volkswohlſtand befördernd, die ſo ſehr bedrängte Grundquelle alle Finanzzuflüſſe pflegend erſchienen! — erſchienen, Proſper! und waren!!!) „Was unter den gegenwärtigen Umſtänden vor Allem (?) zu wünſchen iſt — iſt“ (cape memor! Proſper!) „dem“ — (Volke praktiſche Erleichterung, dem edlen Willen des Monarchen factiſche Ergebniſſe zu verſchaffen?? — O nein! behüte! Proſper! es iſt vielmehr) „dem Geſetzentwurfe durch die Preſſe (!) die größte Publicität zu geben (!!!) und die Urtheile des Publicums zu vernehmen“ (!!! Welches Publicums? des gelehrten äußeren oder des hülfsbedürftigen inneren? Werden alle Literaturzeitungen Teutſchland's einer einzigen Gemeinde Baiern's aufhelfen? Stehen wir hier, Proſper, nicht wieder an demſelben *subterfugium*, welches uns ſchon Jahrzehende hindurch um die Befriedigung unſeres Geſetzbuchsbedürfniſſes herumleiert?) „Und“ — ſo hatte unſer Redner geſagt, „die Urtheile des Publicums darüber zu vernehmen, um ſie bei der Berathſchlagung der nächſten Verſammlung zu benützen.“ (Ich glaube, was über dieſen Punct die Theorie zu ſagen hat, iſt längſt ausgeſprochen, und Baiern's praktiſches Ziel, wo ſoll es geſucht werden, wenn ſeine Abgeordneten erſt den Meßkatalog zu Rathe ziehen müßten? Wie Viele aus ihnen ſchlagen ihn wirklich nach?) „Ich kann hierbei“, ſo beſchloß er, „den Wunſch nicht bergen, daß die Aeußerungen für und dagegen von der Cenſur ungehindert ſeyn möchten.“ —

Hier flocht ſich nun ein neues allerdings ſehr intereſſantes Intermezzo ein 1219), Proſper, welches allerdings miniſterielle Preßbedrängung beleuchtete, aber auch leider die Angelegenheit des Culturgeſetzes noch tiefer in den Schatten rückte. Darüber trat Abg. v. Cloſen ein (!!!) 1220) „Ich komme ſo eben an; ich höre von einer Beſchuldigung“ (v. Aretin's) „gegen mich, vernahm ſie nicht, war daher nicht im Stande, ſie abzulehnen: ich bitte daher um das Wort.“ — Sehr bieder und recht! Das Wort gebührte ihm und ſeine Erklärung hätte die wichtige Sache vollends aufgeklärt, wenigſtens den ferneren Erörterungspunct feſtgeſtellt. Aber in dem Rathe des „unangenehm berührten“ I. Präſidenten war es anders beſchloſſen — „Ich habe ſchon über dieſe Sache geſprochen,“ entgegnete er dem Wortbegehr 1221) — „und Ihre Vertheidigung übernommen“ (Proſper! welche parlamentariſche Unform!) „um jede weitere Discuſſion und alle Reibungen und Unannehmlichkeiten, die daraus hervorgehen könnten, abzuſchneiden.“ (Sollte man nicht glauben, die öffentliche Ruhe ſei auf dem Spiele geſtanden! Und war nicht vielmehr das Wohl der echten guten Sache dabei höchlich intereſſirt, daß volles Licht in die Geheimniſſe der antipatriotiſchen Commerage fiel?) „Ich bitte daher, laſſen Sie nun die Sache auf ſich beruhen!“ — „Nur ein Wort,“ wiederholte v. Cloſen 1222), „ich werde den Frieden der Kammer nicht ſtören!“ (Als ob die Herren von einer Kinderſtube und einem Streite über den ſüßen Brei ſprächen, Freund!) „Ich habe gehört, daß ich angeklagt worden bin. Die Kammer hat mich während der ganzen Ständerverſammlung hier geſehen und beobachtet: ich darf mich auf Sie berufen, mm. HH., und auf mein öffentliches Leben, ob ich irgend einen Vorwurf verdiene!“ (Darauf kam es hier nicht an! ſondern auf das Correferat über das Culturgeſetz und die ſolchem triftig nachgeſagten Kreuz- und Querzüge. Beſonderes kann nicht durch Allgemeines widerlegt, wie Liquides nicht mit Illiquidem compenſirt werden.) „Ueber den nähern Inhalt der Beſchwerde gegen mich, die in meiner Abweſenheit angebracht wurde“ (wozu dieſer Seitenblick höchſten Unrechts? wenn die Kammer eröffnet iſt, ſo wird das Sprichwort, welches den Abweſenden Unrecht gibt, zur Maximenwahrheit. Der Abgeordnete ſoll da ſeyn, wenigſtens kann er nicht klagen, wenn die Geſchäfte ihren feſten Gang fortgehen!) „kann ich aus dem Grunde, da ich ſie nicht kenne, gar Nichts ſagen.“ Die ganze Kammer hatte den keineswegs zum Geheimniſſe beſtimmten v. Aretin'ſchen Vortrag gehört und jeder Amtsgenoſſe konnte den eben Eintretenden, war ihm daran gelegen, in Kenntniß ſetzen. Warum wiederholte er nicht das Wortbegehr? warum beſtand er nicht dringend auf der erforderlichen, auf der ihm gebührenden Mittheilung? Vermuthlich befürchtete der dir ſchon aus der Vorzeit bekannte obligate Schickſalschor, daß v. Aretin ſelbſt die Eröffnung über ſich nehmen möge, und ſo rief er urplötzlich „zur Tagesordnung“ 1223)! worauf ſolche auch alsbald ergriffen wurde 1224).

So habe ich dir denn eine dramatiſch-parlamentariſche Improviſation (???) geliefert, deren Phyſiognomie dir ſchwerlich viel Räthſel aufzulöſen gibt und an Göthe's — jugendliches Luſtſpiel: die Mitſchuldigen, erinnert. Pauperes Achivi! an euch dachte Niemand, als — euer König, welcher für euer Wohl das Geſetz zum Antrage bringen und die Täuſchung Seiner Erwartung auch — wie du, Freund! — noch vernehmen wirſt, in dem Landtagsabſchiede würdig betonen ließ. Wir haben hier ein an Unwürdiges erinnerndes würdiges Seitenſtück zu der 1819er Escamotirung des Hypothekengeſetzes und zu dem Ausſchuſſe in partibus! v. Aretin mußte der Präſidialdiverſion nicht weichen oder (was das Beſte) die Sache früher, da ihr noch geholfen werden konnte zur Sprache bringen! So entſchlief ein — dem Gemeinwohle wie dem Privilegiengeiſte gleich wichtiges Geſetz zum anderen Male. Doch Geduld, Freund!

> „Es iſt ſehr ſchwer oft, zu ergründen,
> „Warum wir Das angefangen,
> „Wir müſſen oft Belohnung finden,
> „Daß es uns ſchlecht ergangen!“
>
> Göthe.

Ich komme zu dem zweiten verunglückten Vortrage. Gegen und über das Gewerbgeſetz von 1825, vorzüglich aber über und gegen die Inſtruction zu deſſen Vollziehung war eine Unſumme von Anträgen und Beſchwerden in Bewegung gekommen. Die Abgeordneten Anns, Spitzweg, Merkel, Kremer, Clarus u. ſ. w. 1225) und eine Menge von Gewerbsvereinen, Innungen und Einzelnen hatten die Stimme der Klage und Bitte erhoben. Sie waren ſämmtlich an den III. Ausſchuß gekommen und der Vortrag dieſes Letzteren wurde öfter in der Kammer erinnert 1226). Am 6. Aug. 1828 erſt kam derſelbe endlich — 1227) d. h. er wurde im Namen des Ausſchuſſes von deſſen Referenten, Abg. Heffner, verleſen.

Aber kaum hatte dieſer geendet, als abermals der I. Präſident ſich darüber hermachte. In Erwägung der „Anſprüche, welche bevorzugte Sachen auf die Beſchäftigung der Kammer hätten und auf jeden Fall der Unmöglichkeit eines ſchließlichen Ergebniſſes" hielt er dafür, „es ſei das Geeignetſte (!) den Vortrag mit allen Anträgen und Eingaben, auf welche derſelbe" (alſo kein Semiramisgarten, ſondern ein Thurm von Babel!) „gebaut ſei, dem Miniſterium des Innern zur Berückſichtigung dringend zu empfehlen, als welches der einzige noch mögliche Weg ſei, die Sache amtlich" (Präſidium ſagte jedoch: „officiell") „an die Staatsregierung zu bringen, und wenn die hohe Kammer ſich für dieſe Maßregel ausſpreche" (als ich Regierungsaſſeſſor war, nannte mein alter gewiegter Präſident „derlei" Operationen resp. Manipulationen nur das „Ueber den Tiſch hinüber arbeiten" Proſper!) „ſo werde er Dieſem gemäß verfahren" 1228). „Verkrüppelt ſteht das Kind von neun Monaten da," nahm Abg. Schadt das Wort 1229), „an deſſen Verkrüppelung aber meiſtens unſer III. Ausſchuß Schuld trägt. Mehr denn ſechzig Beſchwerdeſchriften gegen das Gewerbgeſetz und deſſen Inſtruction liegen vor, welche der Referent ungegründet findet, indem er immer ſein eigenes Kind vertheidigt" (das Geſetz nämlich). — Doch trat er der vorgeſchlagenen Maßregel bei. Abg. Anns vertheidigte 1230) ſeine Anſichten gegen den Vortrag — „er habe bei mehreren Veranlaſſungen Thatſachen angeführt, die das Geſetz ſchlechterdings nicht wolle, er könne vielfältig beweiſen, wie die Inſtruction viel weiter gehe, als das Geſetz, und daß im Vollzug eitel Willkür herrſche." Abg. Lechner theilte das Vertrauen beider Vorſtimmenden auf die Regierung 1231), glaubte aber, „um dieſelbe in den Stand zur Abhülfe zu ſetzen, werde es nothwendig, die Abgeordneten" (? die reclamirenden oder die Kammer überhaupt?) „zuvor noch zu hören, weil vorauszuſehen ſei, daß viele derſelben aus dem Kreiſe ihrer Erfahrungen manche belehrende Thatſachen vorbringen würden."

Hierauf erklärte der Regierungscommiſſär 1232): „das Vertrauen, welches dem Miniſterium bezeigt werde, ſei gewiß nicht ungegründet, auch ſei ihm jede Aufklärung willkommen. Doch werde die öffentliche Debatte, wenn ſie auch noch Statt finden ſollte, kaum irgend Etwas weſentlich Neues hinſichtlich der thatſächlichen Verhältniſſe zu Tage fördern; gewiß aber werde kein Beſchluß mehr gefaßt, noch weniger aber ein gemeinſamer Beſchluß beider Kammern bewirkt werden können. Man möge nun ſelbſt ermeſſen, ob es unter ſolchen Umſtänden zweckmäßig und geeignet ſei, in eine öffentliche Berathung jetzt noch einzugehen. Der einfachere und kürzere Weg zum Ziele ſcheine der vom Präſidium vorgeſchlagene.“ Nachdem Abg. Rabl 1233) (in Beziehung auf kurz vorher verhandelte Beſchwerden wegen Patrimonial-Gerichtsbarkeit, zu welchen wir noch gelangen, Freund!) bemerkt hatte: „wie die gefährdeten Rechte des Adels ſo kräftig und gerecht in den letzten Sitzungen vertheidigt worden, ſo bedürfen gleichen Eifers und gleichen Schutzes die gefährdeten Rechte der Gewerbtreibenden“, und Abg. Hörhammer für, Abg. Rüffertshöfer gegen die Bekanntmachung des Berichtes geſprochen 1234), erklärte Abg. v. Aretin (der Referent über das Culturgeſetz, deſſen wir heute ſo ausführlich gedachten, Proſper!) „der Gegenſtand betreffe die Ruhe vieler Familien, welche ſich durch die Inſtruction zum neuen Gewerbgeſetze geſtört finde. Er betreffe die Beſchwerden eines ganzen Standes, die, wenn ſie auch, wie er glaube, großentheils auf unrichtigen Anſichten beruhten, doch von den Ständen gewürdigt werden müßten. Es würde der Kammer zum gerechten Vorwurfe gereichen und das Vertrauen der Committenten in ihre Abgeordneten merklich ſchwächen, wenn ſie ſolche Beſchwerden gar nicht beachteten. Da es nun unmöglich ſei, ſie noch ordentlich zu berathen, ſo ſei auch er für die Ueberſendung an das Miniſterium des Innern.“

Wir finden von einer an die Kammer gerichteten und durch Aufſtehen und Sitzen entſchiedenen Präſidialfrage in unſerer Urkunde Nichts, ſondern nur den Sitzungsſchluß mit der Präſidialzuſicherung, „dieſe Ueberſendung zu bewirken“ 1235).

Sehr zu wünſchen fanden Alle die Möglichkeit der Berathung, Proſper! und klar iſt, daß ſie in den Pflichten der Kammer wie in den Rechten der Beſchwerdeführer und des Volkes überhaupt lag. Aber wem liegt es vorzugsweiſe ob, ja! wer nimmt und nahm von jeher vor der Invaſion des andictirten Reglements — (die ihn nun ſeit zwei Landtägen in ruhigen Beſitz des Alleinrechtes ſetzte!) das Monopol der Leitung des Geſchäftshaushaltes in der Kammer in Anſpruch? Wer konnte auch dieſen Vortrag der Abfaſſung nach beſchleunigen? und wer ihm die Berathung ſichern? wenigſtens ſo ſich benehmen, daß es unzweifelhaft wurde, es habe ihm, ſelbſt vom Erfolge verlaſſen oder von der Uebermacht der Angelegenheiten aus ſeiner Bahn gedrängt, dennoch Beides am Herzen gelegen? Gleiches gilt vom Culturgeſetze!

„Noch bin ich gleich von euch entfernt,
„Hau euch, Cyklopen und Sylbenfreſſer!
„Ich habe Nichts von euch gelernt,
„Ihr wußtet's immer beſſer.“

Ich komme zum dritten Blatte des zu Anfang meines Briefes erwähnten Trifoliums, Freund! aber nur Andeutungen ſind in meiner Gewalt, weil die Sache nicht aus dem magiſch-myſterioſen Kreiſe unſerer parlamentariſchen Iſis, der Erbkammer, kam. Auf Anordnung des Monarchen ſoll ihr der Entwurf zu einem Geſetze über die Einrichtung der Adelsverhältniſſe nach brittiſchem und jetzt auch franzöſiſchem Fuße zugekommen ſeyn. Nur der Aelteſte ſollte den Familientitel erben, bei'm Erlöſchen einer Linie die nächſtfolgende in dieſen Titel abermals nach dem Rechte der Erſtgeburt eintreten und allen jüngeren Söhnen hierdurch die Freiheit zuſtehen, ſich dem Hervorbringen an der Stelle des Verzehrens zu widmen, die Stütze ihrer Aeltern ſtatt ihre Laſt zu ſeyn, dem Staate und der Nation nützliche Bürger zu werden und nicht Hof und Behörden mit unnöthigen Anſtellungen zu füllen. Eine treffliche Idee, welche dem erlauchten Urheber eines ſolchen Geſetzes wohl vorübergehende Unzufriedenheit der Minorität, aber gewiß den lauten Beifall der Nationalmehrheit dankbar ſicherte und deren Heilſamkeit unfehlbar ſpäter von den anfänglich Unzufriedenen ſelbſt erkannt wurde.

Sie trat nicht in's Leben! Unſere Protokolle ſagen Nichts davon — die Regierung muß alſo den Entwurf, nachdem ihn die Erbkammer abgelehnt, zurückgenommen haben. Warum richtete ſie ihn nicht zuerſt an die Wahlkammer? Welche anziehende, reichhaltige, tief in die echteſten Intereſſen und wichtigſten Verhältniſſe des Staatslebens eingehende Erörterung mußte dann hervorgehen! Und was ſie an's Licht führte, was ſie in den Geiſtern und Gemüthern anregte, was ſie in Beziehung auf vorhandene Bildung anwendend leiſtete und für künftige Fortbildung vorbereitete, das ermißt Jeder, mein Freund, der ein Ohr für die Stimme der Geſchichte, ein Auge für die Entwicklung der Gegenwart und jenen Sinn für Zukunft und ſchöpferiſches Wirken hat, ohne welchen ſich Niemand, der ſich ſelbſt und die Menſchheit achtet, den höchſten Regionen der Völkerleitung nahen ſollte.

Ja, Proſper! in der Entfaltung der großen Aufgabe unſerer Zeit — das bisher Beſtandene mit dem künftig Ausdauernden auszugleichen, und ohne verderblichen Zwiſt, ohne den feuerſprühenden Reinigungsproceß gewaltſamer Umwälzung das bedingte Recht der Thatſache mit dem bedingenden der Geſinnung zu verſöhnen — in ihr nimmt auch die zeit- und zweckgemäße Reformation des Adelsinſtitutes ihre eigene und — ihre wichtige Stelle ein. Die Feudaleigenſchaft dieſes Inſtitutes iſt mit dem Lehenweſen ſelbſt unwiderbringlich dahin; wie Alles, ſo kehrt auch die Verfaſſung nach dem langen Zwiſchenſpiele, welches die Völkerwanderung begründete, wieder zurück nach dem Standpuncte vor dieſer ungeheuern Erſchütterung! Vor dem Eindringen der Nordbarbaren, der kühnen und erobernden Waffenabenteurer, die damals Europa überſchwemmten, wie ſpäter die Europäer kreuzfahrend das heilige Land, war Freiheit Adel, der freie Mann Edelmann. Unſere Repräſentativ-Monarchien führen dieſen Begriff zurück; ſie ſtellen Gleichheit der bürgerlichen Rechte her und bald wird von den Zwiſchenherrſcher-Befugniſſen des Feudaladels Nichts mehr übrig ſeyn, als ſeine Titel. Längſt ſchon hat aber das Anſehen dieſer Titel die Invaſion der Briefadelung, zumal der käuflichen, untergraben; fällt mit Gerichtsbarkeit und Dominicalrente auch die Bodenſuprematie hinweg, ſo ſchwebt dieſe Nennherrlichkeit nur durch die Anziehungskraft der Gewohnheit (wie Mahomet's Sarg der Sage nach von Magnetkraft getragen) in der Höhe, aber auch in freier Luft und jeder Möglichkeit des unheilbaren Sturzes nahe. So bedarf denn der Name neuer Erkräftigung. Er empfängt ſie von dem Weſen würdiger Stellung in den Erbnationalkammern! Er empfängt ſie von der Verminderung der Namenträger! Eine ſolche Verminderung liegt nicht nur in der geſetzlichen Aufhebung aller Adelskäuflichkeit, ſondern auch in der Richtung des oben erwähnten Geſetzes. Wenn nur Einer von jedem Geſchlechte den Titel trägt, ſo kann er nur an Achtung gewinnen: alles Seltnere iſt ſchon durch ſeine Ungewöhnlichkeit dem Menſchen werther.

Dir, Freund! habe ich genug geſagt, Vielen gewiß ſchon viel zu Viel. Und wem ich noch mehr hinzufügen müßte, Dem begnüge ich mich hier mit dem Dichter zuzurufen:

„Abgetrennet vom Leibe gedeiht kein lebendes Glied mehr,
„Menſchen, von Menſchen getrennt, ſind ein entfallenes Haar!“

Herder.

Urkundsnoten.

(V. U. Verfaſſungs-Urkunde. — Ed. Edict. — V. H. Verhandlungen. — B. B. Beilagenband.

1828.

Brief CXXIV. 1) V. H. I. 19. 2) Ebd. 3) Ebd. 4) Ebd. 5) Ebd. 6) Ebd. 7) Ebd. 8) I. 21. 9) I. 22. 10) Ebd. 11) I. 23. 12) I. 30. 31. 39. 41. 13) I. 17. 14) I. 29. 15) I. 33. 16) Ebd. 17) I. 47.

Brief CXXV. 18) I. 48. 19) Eb. 20) I. 50. 21) Ebd. 22) I. 52. 23) I. 54. 24) Ed. I. §. 10 Nr. 2. 25) I. 56—57. 26) I. 60. 27) I. 167. 28) Vergl. Brf. XLVIII. ꝛc. 29) Vgl. Brf. LXXXV. 30) V. H. I. 167. 31) Ebd. 32) I. 168. 33) I. 169. 34) I. 171. 35) I. 171. 172. 36) I. 172. 173. 37) I. 173. 38) Ebd. 39) I. 175. 40) Ebd. 41) Ebd. 42) I. 177. 43) I. 178. 44) B. B. IX. 1822 158. 45) V. H. 1828 I. 178. 46) I. 179. 47) Ebd. 48) Ebd. 49) Ebd. 50) I. 217. 50 bis) I. 244—258. 51) I. 218. 52) I. 219. 53) I. 289—306. 54) I. 306. 54 bis) I. 244—258. 55) I. 290. 56) I. 291. 292. 294. 297. 57) I. 301. 58) I. 222. 59) I. 313. 60) I. 224. 61) I. 313—314. 62) I. 314—317. 63) I. 317—319. 64) I. 318. 65) I. 224. 66) Vgl. Brf. LXXXV. 67) V. H. I. 225. 68) Ebd. 69) Ebd. 70) I. 226. 71) I. 227. 72) I. 228. 73) I. 225. 74) I. 228. 75) I. 229. 76) I. 341. 77) Ebd. 78) Ebd. 79) I.

344. 80) Ebd. 81) I. 347. 82) Ebd. 83) I. 348. 84) I. 349. 350. 351. 85) I. 351. 86) I. 352. 87) I. 353. 88) I. 355. 89) Ebd. 90) I. 356. 91) I. 360. 92) I. 365. 93) I. 366. 94) Ebd. 95) I. 367. 96) I. 368. 97) I. 369—372. 98) I. 371. 99) Ebd. 100) I. 372—73. 101) Ebd. 102) I. 373. 103) Ebd. 104) I. 229. 105) I. 375. 106) I. 230. 107) I. 230—32. 108) I. 233. 109) I. 233—243. 110) I. 243. 111) I. 377. 112) I. 378. 113) I. 380. 114) Ebd. 115) I. 381. 116) I. 382. 117) I. 383. 118) I. 384. 119) I. 386. 120) I. 387. 121) I. 391. 122) I. 393. 123) I. 394. 124) Ebd. 125) I. 397.

Brief CXXVI. 126) B. H. I. 145. Beil. XXXV. 127) Ebd. 128) Beil. XXI. Nr. 2. 129) Beil. XXXV. 1. 130) Ebd. 2—4. 131) Ebd. 4. 132) Ebd. 6. 133) Ebd. 134) Ebd. 8. 135) B. H. II. 26—52. 136) II. 26. 137) II. 27. 138) II. 29. 139) Ebd. 140) II. 31. 141) Ebd. 142) II. 33. 143) II. 34. 144) Ebd. 145) II. 35. 146) Ebd. 147) II. 36. 148) II. 37. 149) Ebd. 150) II. 38. 151) Ebd. 152) II. 39. 153) Ebd. 154) II 41. 155) II. 42. 156) II. 44. 157) II. 45. 158) II. 45—46. 159) II. 47. 160) II. 48. 161) Ebd. 162) II. 49. 163) Ebd. 164) II. 50. 165) II. 51. 166) II. 52. 167) Ebd. 168) II. 31. 169) II. 37. 170) II. 26. 171) II. 33. 172) II. 39. 173) II. 44. 174) II. 45. 175) II. 87. Beil. LII. 2. 176) Beil. LII. 2. 177) B. H. 1825 XIII. 178) Beil. LII. 3. Nr. 35.

Brief CXXVII. 179) B. H. I. 44. 180) I. 45. 181) Ebd. 182) Ebd. 183) Ebd. 184) I. 163. 185) Ebd. 186) I. 164. 187) I. 163. 188) Brief II. a. E.

Brief CXXVIII. 189) B. H. 1828 I. 30. 190) II. 31. 191) II. 34. 192) II. 38. 193) II. 39. 41. 194) Beil. LXXXIV. 195) Beil. LXXXV. 196) Beil. LXXXIX. 197) Beil. LXXXVIII. 198) Beil. XCVII. 199) Beil. CII. 200) Beil. LXXIII. 201) Beil. CIII. 202) Beil. XCII. 203) Beil. XCIII. 204) Beil. CIV. 205) Beil. XXI. XXIII. XXXIII. XXXIV. XXXVII. XXXVIII. LII. LIII. LX. LXIV. LXX. LXXVIII. CI. 206) B. H. I. 109. 207) I. 110. 208) I. 111. 209) Ebd. 210) Ebd. 211) I. 112. 212) Ebd. 213) Ebd. 214) I. 113. 215) Ebd. 216) Ebd. 217) I. 114.

218) II. 115. 219) Ebd. 220) I. 116. 221) I. 119. 222) I. 120. 223) Ebd. 224) I. 122. 225) I. 123. 226) I. 124. 227) I. 125. 228) I. 126. 229) I. 127. 230) I. 129. 231) I. 130. 232) I. 131. 233) I. 132. 234) I. 133. 235) Ebd. 236) Ebd. 237) I. 34. 238) Vgl. Brief. VII. 239) Vgl. Brief LI. 240) Brief LXXXVIII. 241) Baier. Volksblatt 1829. 242) V. H. 1828 I. 138. 243) I. 140. 244) XV. 215. 245) XV. 332. 246) XV. 250. 247) XV. 330. 248) XV. 331. 249) XV. 332. 250) XV. 396. 251) XV. 413. 252) XVI. 127. Nr. 37 253) XVII. 417. 253 bis) XV. 413. 254) Ebd. 255) XV. 413. 256) XVII. 417. 257) Ebd. 258) Ebd.

Brief CXXIX. 259) V. H. I. 144. 260) Ebd. 261) v. Delling alphab. Repert. für 1828 S. 146. 262) V. H. I. 145. 263) Beil. XXI. 1. 264) Ebd. 265) V. H. I. 179—80. 266) I. 180. 267) Ebd. 268) VI. 434. 269) Ebd. 270) Ebd. 271) Ebd. 272) VI. 435. 273) VI. 436. 274) VI. 438. 275) Ebd. 276) Ebd. 277) Ebd. 278) Ebd. 279) Ebd. 280) VI. 439. 281) VI. 439. 282) VI. 437. 283) VI. 431. 284) Ebd. 285) VI. 432. 286) VI. 431. 287) VI. 432. 288) Ebd. 289) Ebd. 290) Ebd. 291) Ebd. 292) VI. 431. 293) VI. 432. 294) Ebd. 295) VI. 433. 296) Ebd. 297) Ebd. 298) Ebd. 299) Ebd. 300) Ebd. 301) Ebd. 302) Ebd. 303) Ebd. 304) Ebd. 305) VI. 434. 306) Ebd. 307) VII. 7. 308) VII. 8. 309) VII. 7. 310) VII. 8. 311) I. 19—21. 312) VII. 8. 313) Ebd. 314) VII. 3. 315) VII. 58. 316) XI. 54. 317) Ebd. 681. 318) XII. 3.

Brief CXXX. 319) B. H. I. 60. Beil. I. 320) B. H. I. 60—61. 321) I. 64. 322) Ebd. 323) I. 65—69. Beil. LXXXIV. 404. 325) Ebd. 2. 326) Ebd. 327) Ebd. 328) Ebd. 3. 329) Ebd. 3—4. 330) Ebd. 5. 331) Ebd. 8—14. 332) Ebd. 11. 333) Ebd. 14—16. 334) Ebd. 16—20. 335) Ebd. 21. 336) Ebd. 22. 337) 22—33. 338) Ebd. 26—29. 339) Ebd. 29—33. 340) Ebd. 33—47. 341) Ebd. 47—404. 342) Ebd. 405. 343) Ebd. 406—411. 344) Ebd. 411—413. 345) Ebd. 413—14. 346) Ebd. 415. 347) Ebd. 404. 348) Beil. LXXXIV. 404. 349) B. H. XVII. 151. 350) XVII. 473.

Brief CXXXI. 351) Beil. LVII. 11. 352) Ebd. 5. 353) Ebd. 354) Ebd. 5—6. 355) Ebd. 6. 356) Ebd. 7. 357) Ebd. 7—8. 358) Ebd. 8. 359) Ebd. 9. 360) Ebd. 361) Ebd. 11—15. 362) Ebd. 15. 363) Ebd. 12. 364) Ebd. 16. 365) Ebd. 18. 366) Ebd. 18—49. 367) Ebd. 45. 46. 368) Ebd. 33. 369) Ebd. 34. 370) Ebd. 44. 371) B. H. IV. 234—252. 372) IV. 258—284. 373) IV. 284—296. 374) IV. 286. 375) IV. 287. 376) IV. 290. 377) IV. 291. 378) IV. 292. — 379) IV. 293. 380) Ebd. 381) Ebd. 382) IV. 298. 383) IV. 298—327. 384) IV. 304. 385) IV. 305. — 386) Ebd. 387) IV. 328. 388) IV. 331—32. 389) IV. 347. 390) IV. 365. 391) IV. 369. 392) IV. 381. 393) IV. 384. 394) IV. 395—414. 395) V. 350—365. 396) V. 350. 397) V. 365. 398) V. 366—68. 399) V. 368. 400) V. 369. 401) X. 85. 402) X. 86. 403) X. 72. 404) X. 73. 405) X. 73—74. 406) X. 74. 407) X. 82. 408) X. 74. 409) X. 84.

Brief CXXXII. 410) Beil. V. 411) Beil. XIV. 412) Ebd. 2. 413) Ebd. 414) Ebd. 3. 415) Ebd. 416) Ebd. 417) Ebd. 418) B. H. IV. 228. 419) Beil. LVI. 7. 420) Ebd. 9—11. 22. 421) Ebd. 12—21. 422) B. H. VI. 28. 423) VI. 28—33. 424) VI. 29. 425) VI. 31—46. 426) VI. 46. 427) VI. 51. 428) VI. 53. — 429) VI. 54. 430) VI. 59. 431) VI. 62. 432) Ebd. 433) VI. 65. 434) VI. 66. 435) VI. 69—73. 436) VI. 75—85. 437) VI. 85—102. 438) VI. 93. 439) VI. 91. 340) VI. 98. 441) VI. 107. 442) VI. 106—139. 443) VI. 109. 444) VI 139. 445) VI. 139—146. 446) VI. 146—147. 447) VI. 151. 448) VI. 152. 449) VI. 153. 450) Ebd. 451) Ebd. 452) Ebd. 453) VI. 155. 454) VI. 163. 455) VI. 164. 456) VI. 172. 457) VI. 177. 458) VI. 179. 459) VI. 182—193. 460) VI. 201. 461) VI. 202—3. 462) VI. 204. 463) VI. 211. 464) Ebd. 465) VI. 213. 466) VI. 213. 467) VI. 214. 468) VI. 215. — 469) VI. 216. 470) VI. 231—36. 471) VI. 232. 472) VI. 232—35. 473) VI. 239—256. u. 258—267. 474) VI. 267. 475) VI. 267—81. 476) VI. 292—300. u. 300—315. 477) VI. 300. 478) VI. 313—314. 479) VI. 315. 480) VI. 316. 481) VI. 321. 482) Ebd. 483) Ebd. 484) Ebd. 485) Ebd. 486) Ebd. 487) VI. 416—26. 488) VI. 428. 489) VI. 418.

490) VI. 428—29. 491) VI. 429—30. 492) V. 426. 493) VI. 425—26. 494) XIII. 4—8. 495) XIII. 9—35. 496) XIII. 35. 497) XIII. 36. 498) XIII. 9. 499) VI. 430. 500) XIII. 41. 501) XIV. 10. 502) XIV. 9. 503) XIV. 11. 504) XIV. 12. 505) XIV. 12. 13. 506) XIV. 13—14.

Brief CXXXIII. 507) Beil. LXVII. 508) Beil. LXXVI. 509) Ebd. 33. 510) B. H. X. 111. 511) X. 134. 512) Ebd. 513) X. 144. 514) X. 146. 515) X. 150. 516) Ebd. 517) X. 155. 518) X. 156. 519) X. 162. 520) X. 163. 521) X. 169. 522) X. 170. 523) X. 171. 524) Ebd. 525) X. 173. 526) X. 175—187. 527) X. 186. 528) X. 185. 529) Ebd. 530) X. 186. 531) X. 177. 532) X. 187—90. 533) X. 190. 534) X. 199. 535) X. 200. 536) X. 308. 537) Ebd. 538) X. 309. 539) X. 313. 540) Ebd. 541) Ebd. 542) X. 318. XIV. 14—17. 17—42. XV. 254. 257—77. 543) XV. 463. 544) X. 318. ganz oben. 545) XIV. 16.

Brief CXXXIV. 546) Beil. VIII. 547) Beil. XVI. 548) Ebd. 1. 549) Ebd. 2. 550) Ebd. 2—20. 551) Ebd. 20. 552) Ebd. 2. 553) B. H. IV. 414. Beil. LXXXVI. 1. 554) Ebd. 555) Ebd. 5. 556) Ebd. 6. 557) Ebd. 7. 558) Ebd. 8—9. 559) Ebd. 9. 560) Ebd. 561) Ebd. 7—11. 562) B. H. XV. 145. 563) XV. 145—153. 564) XV. 148. 565) XV. 149. 566) XV. 150. 567) XV. 150—51. 568) XV. 151. 569) XV. 152. 570) Ebd. 571) XV. 152—153. 572) XV. 174. 573) XV. 175. 574) Ebd. 575) XV. 191. 576) Ebd. 577) XV. 514. 578) XVII. 164. 579) XVII. 165. 580) XVII. 166. 581) XVII. 167. 582) XVII. 172.

Brief CXXXV. 583) B. U. Tit. VI. §. 2. Nr. 6. 584) Ebd. §. 3. 585) Ebd. §. 4. 586) Ebd. §. 2. Nr. 1. 2. 3. 5. 587) Beil. LV. 1. 588) Ebd. 1—2. 589) Ebd. 5. 590) Ebd. 591) Ebd. 6. 592) Ebd. 593) Ebd. 6—7. 594) Ebd. 9. 595) Ebd. 10—16. 596) Ebd. 17. 597) Ebd. 19—40. 598) Ebd. 41. 599) Ebd. 41—43. 600) Ebd. 44—51) 601) B. H. IV. 8. 602) IV. 8—48. 603) IV. 9—10. 604) IV. 10—18. 605) IV. 17. 606) IV. 18—29. 607) IV. 29—36. 608) IV. 35—36. 609) IV. 37. 610) IV. 38. 611) IV. 39. 612) IV. 39—40. 613) IV. 40—48. 614) IV. 40. 615) IV. 41. 616) IV. 48. 617) IV. 48—56. 618) IV. 58. 619)

IV. 59. 620) IV. 70. 621) IV. 73. 622) IV. 87. 623) IV. 225. 624) IV. 391.

Brief CXXXVI. 625) Beil. XLIX. 626) Ebd. 3. 627) Ed. II §. 5. 628) Beil. XLIX. 1—2. 629) Ebd. 3. 630) Ebd. 5. 631) Ebd. 6—30. 632) Ebd. 6. 633) Ebd. 32. 634) W. H. VI. 322—413. 635) VI. 370. 636) VI. 377. 637) VI. 379. 638) VI. 374. 639) Ebd. 640) VI. 375. 641) VI. 377. 642) VI. 384. 643) VI. 388. 644) VI. 395. 645) VI. 388. 646) VI. 399. 647) VI. 402—408. 648) VI. 407. 649) VI. 408. 650) VI. 409. 651) VI. 409—410. 652) VI. 413. 653) VII. 120. 654) VII 120—21. 655) IX. 363. 656) VI. 386. 657) VI. 389. 658) VI. 392. 659) VI. 400—401. 660) VI. 400.

Brief CXXXVII. 661) W. H. I. 149. 662) Ebd. 663) I. 151. 664) I. 150. 665) I. 151—53. 666) I. 153—154 — 667) I. 154—59. 668) I. 159. 669) I. 159—60. 670) I. 160. 671) Ebd. 672) I. 161. 673) Ebd. 674) Ebd. 675) Ebd. 676) I. 162. 677) Ebd. 678) I. 162—63. 679) Beil. XLIV. 680) W. H. II. 85. 681) Beil. XLIV. 1—2. 682) Ebd. 2. 683) Ebd. 2—3. 684) Ebd. 5. 685) Ebd. 686) Ebd. 6. 687) Ebd. 688) Ebd. 6—7. 689) Ebd. 7—8. 690) Ebd. 691) Ebd. 8. 692) Ebd. 8—9. 693) Ebd. 10. 694) Ebd. 695) Ebd. 10—12. 696) Ebd. 12—13. 697) Ebd. 14. 698) Ebd. 699) Ebd. 15—55. 700) Ebd. 16—23 701) Ebd. 23—24. 702) Ebd. 24. 703) Ebd. 24—26. 704) Ebd. 26. 27. 705) Ebd. 40—44. 706) Ebd. 29. 707) Ebd. 30—39. 708) Ebd. 40—44. 709) Ebd. 44. 710) Ebd. 44—49. 711) Ebd. 49—52. 712) Ebd. 52—53. 713) Ebd. 53. 714) Ebd. 58. 715) W. H. II. 112. 716) Ebd. 717) II. 113. 718) II. 114. 719) II. 114—116. 720) II. 116—117. 721) II. 117—118. 722) II. 118. 723) II. 119. 724) Ebd. 725) Ebd. 726) Ebd. 727) Ebd. 728) II. 120. 729) Ebd. 730) II. 123. 731) II. 129. 732) II. 129—143. 733) II. 146. 734) II. 147. 735) II. 148. 736) II. 152. 737) II. 154. 738) Ebd. 739) II. 154—161. 740) II. 160. 741) II. 162.

Brief CXXXVIII. 742) W. H. II. 171—881. 743) II. 176—180. 744) II. 181. 745) Ebd. 746) II. 182. 747) II. 184. 748) II. 186. 749) Ebd. 750) II. 188. 751) II.

190—95. 752) II. 196. 753) II. 197. 754) II. 198. 758) II. 203. 759) II. 207. 760) II. 209. 761) II. 211. 762) II. 212. 763) Ebd. 764) Ebd. 765) II. 217. 766) II. 220. 767) II. 221. 768) II. 223. 769) II. 224. 770) II. 224—45. 771) II. 234.

Brief CXXXIX. 772) W. H. II. 250. 773) II. 263. 774) II. 265—82. 775) II. 275. 776) II. 284. 777) II. 285. 778) II. 286. 779) II. 289. 780) II. 295. 781) II. 296. 782) II. 298. 783) II. 299—302. 784) II. 302—6. 785) II. 309. 786) II. 313. 787) Ebd. 788) II. 314. 789) II. 315—24. 790) II. 321. 791) II. 324—30. 792) II. 331. 793) II. 338—49. 794) II. 348. 795) II. 339. 796) II. 359. 797) II. 361. 798) II. 362—66. 799) II. 366. 800) II. 369. 801) II. 369—72. 802) II. 378. 803) Ebd. 804) II. 379. 805) II. 385. 806) II. 389. 807) II. 393. 808) II. 398. 809) II. 399. 810) II. 412. 811) II. 429. 812) II. 430—37. 813) II. 441. 814) II. 449. 815) II. 450. 816) II. 456. 817) II. 462. 818) II. 470. 819) II. 473—480. 820) II. 481. 821) II. 482. 822) II. 497. 823) II. 503. 824) II. 504. 825) Ebd.

Brief CXL. 826) W. H. II. 504—14. 827) II. 514—25. 828) II. 525—43. 829) III. 3. 830) III. 4—13. 831) III. 26—36. 832) III. 36—38. 833) III. 38. 834) III. 36. Abſchnitt 4. 835) III. 38. 836) III. 39. 837) X. 204. 838) X. 205. 839) X. 204. 840) X. 206—13. 841) X. 214. 842) X. 204—299. 843) X. 214—33. 844) X. 203. 845) X. 241. 846) Ebd. 847) X. 242. 848) X. 243—44. 849) X. 245—47. 850) X. 247. 851) X. 249. 852) X. 250. 853) II. 519. 854) X. 250. 855) Ebd. 856) X. 251. 857) Ebd. 858) Ebd. 859) Ebd. 860) Ebd. 861) X. 208. 862) X. 252. 863) X. 257. 864) Ebd. 865) X. 258. 866) X. 273. 867) X. 274. 868) X. 275. 869) X. 282. 870) Ebd. 871) X. 287. 872) X. 288. 873) X. 293. 874) X. 299. 875) XIII. 851. 854—82. 876) XIII. 862. 877) XIII. 855. 878) XIII. 856. 879) XIII. 858. 880) X. 859. 881) XIII. 862. 882) XIII. 863. 883) Ebd. 884) Ebd. 885) XIII. 877. 886) XIV. 307. 308.

Brief CXLI. 887) W. H. I. 323. Beil. XXIV. 888) W. H. I. 324. 889) Ebd. 890) I. 326. 891) Ebd. 892) I. 326—27. 893) I. 327. 894) I. 328. 895) I. 328—31. 896) I. 332. 897) Ebd. 898) I. 333. 899) Ebd. 900) I. 334. 901) I. 335. 902) I. 337. 903) Beil. XXIV. 7. 904) Ebd. 12. 905) Ebd. 4. 906) W. H. I. 337—38. 907) I. 338. 908) I. 338—39. 909) I. 339. 910) Beil. LVIII. 911) Ebd. 1—7. 912) Ebd. 4. 913) Ebd. 5—6. 914) Ebd. 6—7. 915) Ebd. 7. 916) Ebd. 8. 917) Ebd. 9—14. 918) Ebd. 14. 919) Ebd. 15—39. 920) Ebd. 20. 921) Ebd. 23. 922) Ebd. 39. 923) Ebd. 40. 924) Ebd. 44. 925) Ebd. 926) Ebd. 45—47. 927) Ebd. 47. 928) Ebd. 929) Ebd. 48. 930) Ebd. 54—68. 931) Ebd. 51. 932) Ebd. 50.

Brief CXLII. 933) W. H. V. 5—25. 934) V. 25—34. 935) V. 26. 936) V. 32. 937) V. 34—53. 938) V. 37. 939) V. 38. 940) V. 41. 941) V. 43. 942) V. 44. 943) Ebd. 944) V. 48. 945) V. 49. 946) V. 51. 947) Ebd. 948) V. 53. 949) V. 53—76. 950) V. 79—103. 951) V. 103.

Brief CXLIII. 952) W. H. V. 103—12. 953) V. 110. 954) V. 113. 955) V. 116. 956) V. 118. 957) V. 121. 958) V. 123. 958) V. 125. 960) V. 126. 961) V. 132. 962) V. 134—36. 963) V. 142—144. 964) V. 148. 965) V. 151. 966) V. 160. 967) V. 161. 968) Ebd. 969) Ebd. 970) Ebd. 971) Ebd. 972) V. 162. 973) V. 167. 974) V. 21. 975) V. 174—78. — 976) V. 181. 977) V. 183. 978) V. 184. 979) V. 189. 980) V. 192. 981) V. 193. 982) V. 194. 983) V. 195. 984) Ebd. 985) V. 198. 986) V. 199. 987) V. 200. 988) V. 202. 989) V. 206. 990) V. 212. 991) V. 221. 992) V. 225. 993) V. 226. 994) V. 248. 995) V. 252. 996) V. 255. 997) V. 256—64. 264—66. — 998) V. 266—82. 282—89. 999) V. 289—346.

Brief CXLIV. 1000) W. H. V. 370—84. VI. 4—21. 1001) VI. 22—27. 1002) VI. 22. 1003) Ebd. 1004) VI. 23. 1005) VI. 26—27. 1006) Beil. LXXXIII. 42—50. 1007) Ebd. 46. 1008) Ebd. 1009) Ebd. 2. 1010) Ebd. 3. — 1011) W. H. V. 289—346. 1012) Beil. LXXXIII. 4. 1013)

Ebd. 5. 1014) Ebd. 1015) Ebd. 7—11. 1016) Ebd. 12. 1017) Ebd. 1018) Ebd. 13. 1019) Ebd. 14. 1020) Beil. LVIII. 8. 1021) Beil. LXXXIII. 16. 1022) Ebd. 1023) Ebd. 17. Note. 1024) B. H. XII. 4—9. 1025) Beil. XXIV. 7. 1026) B. H. XII. 9. 1027) XII. 10—16. 1028) XII. 16. 1029) XII. 18. 1030) Ebd. 1031) XII. 18—21. 1032) XII. 21. 1033) XII. 22. 1034) XII. 22—23. 1035) XII. 24—26. 1036) XII. 26—30. 1037) XII. 30. 1038) XII. 33. 1039) XII. 34. 1040) XII. 37. 1041) Ebd. 1042) XII. 38—145. 1043) XII. 145—150. XIV. 321—25. 1044) XIV. 329—39.

Brief CXLV. 1045) Beil. XXVI. B. H. I. 416—21. Beil. LIX. B. H. V. 385—397. 397—418. 420—26. — 426—30. 434. VI. 343—48. 349. IX. 364. 366. 1046) XV. 117. 1047) XV. 118. 1048) Beil. XXII. 1049) B. H. I. 184. 1050) I. 184—86. 1051) I. 187. 1052) Ebd. 1053) I. 188. 1054) Beil. LXII. 1055) Ebd. 15—84. 1056) Ebd. 85—96. 1057) Ebd. 97—106. 1058) Ebd. 97—104. 1059) Ebd. 104—5. 1060) Ebd. 105—106. 1061) Ebd. 107. A. 1062) Ebd. 108. B. 1063) Ebd. 110 C. 1064) Ebd. 109. u. III. 1065) B. H. VII. 38. 1066) VII. 117. 1067) VII. 10—39. 1068) VII. 39—54. 1069) VII. 60—80. 1070) VII. 81—106. 1071) VII. 106—116. 1072) VII. 123. 1073) VII. 125—166. 1074) VII. 167. 1075) §. 14. 1076) B. H. VII. 168. 1077) VII. 92. 1078) VII. 176. 1079) VII. 177. 1080) Ebd. 1081) VII. 178. 1082) Ebd. 1083) VII. 180. 1084) VII. 182. 1085) VII. 185. 1086) VII. 194. 1087) VII. 196. 1088) Ebd. 1089) VII. 201. 1090) VII. 202. 1091) VII. 203. 1092) VII. 204. 1093) Ebd. 1094) VII. 205. 1095) VII. 211. 1096) VII. 216. 1097) VII. 217. 1098) VII. 221. 1099) VII. 224. 1100) VII. 225. 226. 1101) VII. 226. 1102) VII. 227. 1103) VII. 230. 1104) VII. 238. 1105) VII. 241. 1106) VII. 243. 1107) VII. 247. 1108) Ebd. 1109) VII. 252. 1110) VII. 253—54. 1111) VII. 257. 1112) VII. 18. 1113) VII. 258. 1114) VI. 377. 1115) VII. 262. 1116) VII. 263. 1117) VII. 282. 1118) VII. 283. 1119) Ebd. 1120) VII. 286. 1121) VII.

290. 1122) VII. 291. u. f. 1123) VII. 304. 1124) Ebd. 1125) VII. 306. 1126) VII. 308. 1127) Ebd.

Brief CXLVI. 1128) Beil. LXII. 90. 1129) B. H. VII. 310. 1130) VII. 311. 1131) Ebd. 1132) VII. 312. 1133) VII. 317. 1134) VII. 321. 1135) VII. 322. 1136) VII. 326. 1137) VII. 344. 1138) VII. 349. 1139) VII. 354. 1140) VII. 355. 1141) VII. 361. 1142) VII. 362. 1143) VII. 364—384. 1144) VII. 377. 1145) VII. 378. 1146) VII. 379. 1147) VII. 390. 1148) VII. 394—95. 1149) VII. 396. 1150) VII. 402—17. 1151) VII. 426. 1152) VII. 442. 1153) VII. 457. 1154) VII. 458. 1155) Ebd. 1156) VII. 460. 1157) VII. 467. 1158) VII. 469. 1159) Ebd. 1160) VII. 473. 1161) VII. 474. 1162) VII. 478. 1163) VII. 482. 1164) VII. 483. 1165) VII. 484. 1166) VII. 483. 1167) VII. 486—97. 1168) VII. 489. 1169) VII. 483. 1170) VII. 494. 1171) VII. 497. 1172) VII. 497—535. 1173) VII. 502. 1174) VII. 534. 1175) Ebd. 1176) VII. 535. 1177) VII. 539—64. VIII. 13—55. 1178) VIII. 56—71. 1179) VIII. 66. 1180) VIII. 70. 1181) XVI. 3—14. 1182) XVI. 14—111. 1183) XVI. 115—117. 1184) XVII. 337—40. 1185) XVII. 340—47. 1186) XVII. 459. 1187) XVII. 523—36. 1188) XVII. 525. 1189) XVII. 528. 1190) XVII. 529. 1191) XVII. 530. 1192) XVII. 532. 1193) XVII. 533. 1194) XVII. 524. 1195) XVII. 534. 1196) XVII. 534—536.

Brief CXLVII. 1197) Vgl. Brief XCVII., XCVIII. u. XCIX. 1198) Vgl. Brief LXII. 1199) B. H. II. 8. 1200) Beil. XXX. 1201) B. H. II. 9. 1202) II. 10. 1203) XVII. 275. 1204) Ebd. 1205) XVII. 276—290. 1206) XVII. 290. 1207) Ebd. 1208) XVII. 291. 1209) XVII. 294. 1210) XVII. 294—98. 1211) XVII. 298. 1212) XVII. 299. 1213) XVII. 300. 1214) Ebd. 1215) XVII. 290. 1216) XVII. 292. 1217) XVII. 290. 1218) XVII. 301. 1219) XVII. 302. 1220) XVII. 306. 1221) Ebd. 1222) Ebd. 1223) XVII. 307. 1224) .Ebd. 1225) I. 522. Nr. 11. Beil. XXXIII. Nr. 12. CIII. B. 5—6. 40—50. B. H. I. 321. Nr. 10. II. 263. Nr. 7. Beil. XXXIII. Nr. 11. CIII. 23—40.

B. H. II. 24. Nr. 7. Beil. XXXVIII. 1—2. Nr. 27. CIII. 54. B. H. III. 587. Nr. 1. Beil. LX. 8—10. Nr. 58. CIII. 54. 1226) B. H. X. 382. 1227) XVII. 152. 1228) XVII. 152. 1229) Ebd. 1230) XVII. 153. 1231) XVII. 154. 1232) XVII. 155. 1233) XVII. 156. 1234) XVII. 156—57. 1235) XVII. 158.

Ende der erſten Abtheilung.

Baiernbriefe

oder

Geiſt der vier erſten

Ständeverſammlungen

des

Königreiches Baiern.

Herausgegeben
am Vorabende der fünften Ständeverſammlung
von
Graf Chriſtian Ernſt v. Bentzel-Sternau.

Cape memor!
Virg.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Ständeverſammlung von 1828.

Stuttgart,
im Verlage der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1831.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Summariſcher Inhalt.

CXLVIII. Brief.

S. 1 – 12.

Finanzgeſchäfte und Finanz-Geſetzentwürfe. – Grundbemerkung. — Abfaſſung. — Rechenſchaft über hiſtoriſche Behandlungsweiſe. – Geſetzentwurf über das Staatsgut. — Das Geſetz war unnöthig. – Ausſchußgutachten. — Berathung. – Tendenzbeherzigung. — Kampf für Auslegung. — Treffliche Anſicht der Grundgeſetz-Veränderungen. — Beſtreitung der authentiſchen Interpretation. — Gefahr dieſer Form. — Klage und Gloſſe. — Recapitulation und Protokollücke. – Abſtimmung. — Beſchluß. — Schlußbemerkung.

CXLIX. Brief.

S. 13 – 25.

Grundſteuer-Geſetzentwurf – Miniſterial-Vortrag. — Vertagungsgloſſe. — Hobbeſiſcher Steuerſyſtem-Krieg. – Geſetzaufgabe. – Hauptgrundſätze und Motivirung. – Ausſchußvorträge. – Beſchluß. — Modificationen. — Anträge. — Wünſche. — Schlußbetrachtung.

CL. Brief.

S. 25 – 40.

Berathung. — Sechs Bühnereden. – v. Aretin. — Das Domainenſyſtem und ſeine Verderblichkeit. — Steueranſichten. — Rede für einige Hauptwahrheiten. – Abg. Mätzler — Vertheidiger des Geſetzes und nur mit dem Correferenten monirend. – Abg. Socher — Worte zu Gunſten des Proviſoriums. – Abg. Meuth – Unerfüllte

Erwartung. — Abg. Rudhardt — Geſchichtliches — Polemiſches — Styliſtiſches — Sachliches. — Viel Eifer um wenig Sache. — Um wichtige Sache edler Eifer. — Schlußgloſſe über Schlußformeln.

CLI. Brief.

S. 41 — 66.

Präſidial-Herablaſſung und Kammerergebenheit. — Abtheilung der Erörterung. — Sechs und ſechzig Seiten kurzer Bemerkungen über vier Capitel des Entwurfes. — Nochmaliger hiſtoriſcher Ueberblick mit neuer Grund-Thatſache. — Parlamentariſche Nüchternheit. — v. Cloſen's Kritik des Geſetzentwurfes. — Baieriſche Nationalbeſcheidenheit. — Baumann's motivirter Antrag auf Naturalquote der Grundſteuer. — Heutige Currentwerthe. — Schutzrede für Weinberge. — Die allein ſeligmachenden Hofcommiſſionen. — Wieſen, Weinberge und eidliche Angaben der Muſtergrunds-Eigenthümer. — Weinbergs-Polemik. — Filzen-Provincialiſmus. — Proviſoriums-Willkür. — Gloſſe über Definitivums-Recidiven. — Stimmfreiheit und Conſequenz ihrer Behauptung. — Abg. Rabl freimüthige Thatſachenſprache. — Hagen's erſte Erwähnung der Capital- und Beſoldungsſteuer. — Minimum von einem Votum. — Die Theorie des praktiſchen Beſſern. — Rheinkreis-Verhältniß und Gewannenſyſtem. — Ironiſches Specimen. — v. Holzſchuher zweckmäßige Bemerkungen. — Die einzige Steuer. — Das wenigſt unvollkommene Steuergeſetz. — Berichtigung in Beziehung auf ehemalige Steuerfreiheit. — P. Ulrich Schiegg. — Burghauſen's mißliche Lage. — Congrua und Zehenten. — Taxatoren-Unfug. — Vorſchlag zur Votir-Reformation. — Ausſchußmotive. — Das Werk lobt den Meiſter. — Friſche Redewoche. — Ein Werk, das den Meiſter nicht lobt. — Zwiſchenbetrachtung der Vaterlandstrauer. — v. Poſchinger's Geſetzkritik. — Juriſtiſche Poeſie. — Dauer's Originalvotum. — Redactions-Muſterung. — Zwei Schlußreden. — Schlußbetrachtung.

CLII. Brief.

S. 66 — 81.

Zweite Abtheilung der Erörterung. — Vorſtrom. — Gravirungs-Gravamina. — Cadaſtrirungs-Vorſchuß. — Entſchädigungsträume. — Ausblick zu einem großen Verwaltungsverſchulden. — Wichtiger Beitrag zu Organiſirung der Miniſter-Verantwortlichkeit. — Umſchreibung der Steuer. — Milderung der vier erſten Claſſenanſätze. — Ziegler gegen Creditvotum. — Nationalwirthſchaftliche Waſſerköpfe. — Das ſchöne Kärtchen und die Zifferlegion. — Credit und Anticredit, Batzenjagd und Thalerſaat, Sonnenjahr und Mondſcheins-Trabanten. — Abg. Diehl's zweckmäßige Erinnerungen. — Zwiſchengloſſe über Hypothekenbewahrung und Notariat. — Merkel und Steinverewigung. — Klar's Bauanf- reſp. Erklärung und pro Steinarchiv. — Ueberſichts- und Nachtrags-Aeußerungen. — Regierungs-Schlußrede. — Entkräftung einer Entkräftung. — Berichtigung einer Berichtigung. — Beleuchtung einer Freude.

CLIII. Brief.

S. 81—91.

Abſtimmung. — Weſentlichſte Puncte. — Wünſche. — Kammer-Ismaels. — Verhandlungen mit der Erbkammer. — Doppelbeſteuerung. — Patienz-Parthei. — Zuſchriftwechſel. — Perlmutter Nachgiebigkeit. — Perle Geſammtbeſchluß. — Rand- und Schlußgloſſe.

CLIV. Brief.

S. 91—122.

Hausſteuer. — Miniſterielle Motivirung. — Sandbank. — Ausſchuß-Vortrag. — Reden von der Bühne. — Widerlegung des Ausſchuſſes. — Fenſterſteuer. — Claſſen für Hausſteuer. — Mehrbezug im Iſarkreiſe. — Reclamationsvorbehalt. — Wünſche. — Aufforderung an die Regierungscommiſſäre. — Hausſteuer in der Regel Verbrauchſteuer. Ein Wort über Erfahrung. — Modificationsvorſchläge des vierten Redners. — Reſultate des fünften. — Platzerörterung. — Gloſſe über das Anſprechen. — Abbt's Verwandlung der Steuer in eine Schuld. — v. Cloſen's klare Worte für beſonderes und Verfaſſungsrecht. — Knogler's Und vergib uns unſere Schuld! — Lehmus Betonung der Stiftungsrechte den Steuern gegenüber. — Herabſtellung des Stadtminimums. — Thinnes zwei bedeutende Bemerkungen. — Ein ſeltſames und hoffentlich ſeltenes Bureau-Ereigniß. — Maximum, Minimum und drei Kreuzer. — v. Dreſch Anſichten. — Perennirende Steuer-Sündenböcke. — Rechtfertigungs-Moment für das Proviſorium. — v. Holzſchuher's gründliche Vertheidigung der Steuerfreiheit landwirthſchaftlicher Gebäude. — Löſch Beitrag zur Ausgleichungskunde. — Gr. Taufkirchen's neuer Vorſchlag für die Land-Hausſteuer. — Endres neuer Plan wegen der Stadt-Hausſteuer. — Klar über Hausſteuer-Proportionen. — Kleines Conſequenz-Specimen. — Meuth Argonautenfahrt nach der

Conſequenz im Großen. — Noch ein Wort über kirchliche Exemtion. — Naturaliſten-Votum und Ehre demſelben. — Verhandlungs-Ueberblick und Gegenrechnung. — Der unſchuldige Nachſatz. — Unparteiiſche Blicke des Städters auf den Landmann. — Zwiſchengloſſe über Finanzerſparung, Nationalwirthſchaft, adminiſtratives Gewiſſen und Verwaltungs-Strategetik. — Vetterlein's Verwahrung. — Letzte Worte und allerletztes Wort.

CLV. Brief.

S. 123 — 128.

Abſtimmung. — Beſchluß. — Kammern-Kampf. — Wunſch-Intermezzo. — Kürzeſter Brief.

CLVI. Brief.

S. 128 — 145.

Er- und Gewerbſteuer. — Geſetzentwurfe. — Miniſterial-Vortrag. — Gräßlicher Zuſtand der Gewerb-Steuergeſetzgebung. — Recht, Klugheit und noch Etwas. — Glaube und Syſtematik. — Gelobtes Land und Wüſte. — Ausſchuß-Vortrag. — Hauptreſultate. — Wunſch-Motivirung. — Rand- und Schlußgloſſen.

CLVII. Brief.

S. 145 — 162.

Miniſterielle Einleitungsrede der Berathung. — Die Redner von der Bühne. — Häcker. — v. Cloſen. — Lehmus. — Geier. — Der Referent des Ausſchuſſes. — Mätzler. — Rabl. — Endres. — Socher. — Meuth. — Platzerörterung. — Conſtitutionell thuende Diverſion. — Gloſſe des Verfaſſungsfreundes. — Der Vorſtand der Tilgungs-Commiſſion eilt den Capitaliſten zu Hulfe. — Schlußgloſſe. — Der zwölfte Er- und Gewerbſteuer-Rede-Apoſtel. — Zwiſchengloſſe uber Befreiungen und Phariſäerei. — Charakteriſtiſche Schlußbemerkungen.

CLVIII. Brief.

S. 163 — 185.

Fortſetzung der Platzdiscuſſion. — Scharfe Gewiſſensfragen. — Zweierlei Capitaliſten. — Claſſenſteuer zu früh. — Fixe Capitalſteuer. — Gänzliche Verurtheilung. — Einer Geſpenſterfurcht wird zu Leibe gegangen. — Worte zu ſeiner Zeit und echtes Horoſkop der Staatspapiere. — Vertheidigung des Ausſchuſſes überhaupt — Gegen die Beſchuldigung der Verfaſſungsverletzung — Ueber ſeine Steuereinrichtungs-Vorſchläge. — Beleuchtung von Einwürfen. — Beſoldungsſteuer in ihrer Allgemeinheit und Rechtlichkeit dargeſtellt. — Militär-Beſoldungsſteuer. — Indirecte authentiſche Interpretation des §. 44 c) — Erdenſeele Capital- und Zinſenbeſteuerung beleuchtet und behauptet. — Anti-philiſtiſches Glaubensbekenntniß des Ausſchuſſes. — Schlußgloſſe.

CLIX. Brief.

S. 185 — 206.

Schätzer-Achtbarkeit und Münzumlauf. — Olla potrida. — Aufſchluß. — Zwiſchenmeinungen. — Originelles Votum. — Staatsbankerott-Bannſtrahl. — Sublimirte Theorie des Mandarinismus bonae fidei. — Einfache Gegengloſſen. — Doppelter Schluß.

CLX. Brief.

S. 206 — 240.

Rechtliches Gutachten eines Anti-Mandarinismus-Befliſſenen. — Zeter! und der Banquier für Langeweile. — Stimme eines guten Bürgers und Kenners. — Ueber ſogenannte Studirwuth. — Staatsklingelbeutel. — Advocatus spiritus cameralis. — Würdige Erklärung des Volksvertreters. — Verfaſſungs-Abänderung und kritiſche Anſicht derſelben als Schreckbild. — Widerlegung eines Traumes. — Zweckmäßige Zuſammenfaſſung. — Ein Rheingeiſt. — Rhein-Staatseheſcheidung. — Randgloſſe. — Treffliche Bemerkungen zur Zinſenſteuer. — Salto mortalissimo. — Intereſſante Finanzaufgabe. — Pfarrabgabenlaſt. — Denkwerthe Abſtimmung. — Argumentum ad hominem. — Steuergeheimniß. — Wunſch-Mora. — Gegen die Militärbeſteuerung. — Schlußworte des Referenten. — Schlußentdeckungen und Bußgloſſen.

CLXI. Brief.

S. 241 — 255.

Abſtimmung und Beſchluſſe. — Beide Geſetze bleiben getrennt, wenn ſchon in der Redaction vereint. — Beſtimmungen für das Gewerbgeſetz. — Die gleichzeitige Erlaſſung beider Geſetze als Modification angenommen. — Wünſche. — Die Beſoldungsſteuer in ihrer Be-

ſchränkung. — Die Capitalzinſen-Steuer läßt der Familienſteuer den Vorrang. — Ein Doppel-Schema mit einigen Gloſſen. — Präſidialgenius als ſchöpferiſcher Witz-Prometheus. — Erwiederung der Erbkammer. — Beabſichtete Trennung der Steuerzwillinge. — Grund- und Hauptgloſſen über der Capitalzins-Steuer Aufopferung. — Berathung über einen Hauptpunct. — Die K. d. Abg. beharrt. — Beſchluß der Erbkammer über das Erwerbsſteuer-Geſetz. — Die Wahlkammer berathet beide Antworten. — Ihr Beharren bei dem Weſen ihrer Beſchlüſſe. — Wechſelſeitige Einſtimmung zur Uneinigkeit. — Ende des babyloniſchen Thurmbaues.

CLXII. Brief

S. 256 — 287.

Malzaufſchlag. — Miniſterialvortrag. — Geſetzentwurf. — Gutachten des II. Ausſchuſſes. — Ein Hiatus der Arzt des andern. — Excurſion über Ausſchuß-Wirkſamkeit. — Berathung. — Bühnenreden. — Abg. Geier. — Ad quid perditio haec? — Horrores infernales und Compoſition. — Abg. Thinnes verwahrt den Rheinkreis. — Abg. Herbammer. — Cicero pro domo. — Abg. Meuth für edle geſetzliche Freiheit. — Intereſſante Details über perſönliche und häusliche Sicherheit im Rheinkreiſe. — Parallele und Aufklärung. — Judicatur und Gewerbsfreiheit. — Abg. Häcker. — Rechtsbeſtimmungen. — Platzerörterung. — Der ſynoptiſche Sprecher. — Der orthodore Conſtitutionaliſt. — Doppelvorſchlag. — Praktiſche Bemerkungen Vollmann's. — Lehmus wegen Eid. — Compoſitionsideen. — Idealiſten, Altbaiern und hiſtoriſche Skizze. — Financiell-polizeilich-moraliſche Beleuchtung. — Menge techniſcher Bemerkungen. — v. Dreſch Anſichten. — Seine Schlußverwahrung. — Angſtvotum mit Randgloſſen. — Mannliche Widerlegung Ziegler's. — Unzweckmäßige Zeitbedenklichkeit. — Lechner's Was will das Volk? — Seine trefflichen Rügen. — Ein Gegner. — Die Vertheidiger des Untermainkreiſes. — Verallgemeinerung der Maßregel über den Mehrertrag. — Heinzelmann's treffende Worte über Biertaxe. — Kiliani's [illegible]. — Rudhardt's Berathungsreden. — Für das Recht des Rheinkreiſes. — Rückblick auf das Ganze des Entwurfes. Kurze Anſicht ausländiſcher Schlußhandlungen. — Beſchlüſſe, Gegenbeſchlüſſe, Wiederbeſchlüſſe, Rückbeſchlüſſe und Geſammtbeſchluß. — Schlußgloſſe.

CLXIII. Brief.

S. 287 — 316.

Zollgeſetz-Entwurf. — Miniſterialvortrag. — Referenten, Ausſchußvortrag und Beirotums-Endymion. — Hauptzüge des Ausſchußgutachtens. — Freihafen. — Handelsverträge. — Abſolute Unabhängigkeit der Steuerverfaſſung. — Strafbeſtimmungen. — Höchſt gerechter Zuſatz zu dieſen. — Deckungsmodification. — Berathung. — Acht Bühnenredner. — Fehde gegen Handelsfreiheit — Für hohe Schutzzölle — Gegen Regierungsermächtigung zur Abänderung. — Verwerfung der Zollvereine. — Bekämpfung des Mercantil-Zollſyſtemes und Grundſätze für Ausführung des Finanz-Zollſyſtemes. — Treffliche Ideen über Prohibition, Retorſion, Handelsfreiheit und polytechniſche Bildung. — Gloſſe über Zweck und Mittel. — Der gute Wille auf der Redebühne. — Geſund-rechtliche Anſicht moderner Licenzen. — Der Miniſterial-Vertreter. — Platzerörterung. — Pythias zu Damon. — Rivaliſirende Unterdrückung und überwiegende letzte Rückſicht. — Didoniſche Praxis.

CLXIV. Brief.

S. 317 — 347.

Fortſetzung der Platzreden. — Wiederholung eines alten aber unbefriedigten innigen Wunſches. — Fluch des raſtloſen Zollproviſoriums. — Zollverträge mit Würtemberg und Baiern. — Geſunder Erdenblick eines geiſtlichen Mitgliedes. — Das Geld im Lande! — v. Aretin deckt die Bildſäule von Saïs patriotiſch auf. — Randgloſſe über die Phariſäer. — Tranſitogleichheit. — Entſchädigung der Gemeinden. — Behauptung ſtändiſcher Hauptrechte. — Conſtitutionelle Worte über Zollbegünſtigungen. — Niederländiſches Zollgemälde. — Verhältniß des Zollweſens zur heiligen Allianz. — Rheinkreis-Zolllinie widerlegt. — Modification derſelben. — Was privilegirte Schmuggelei iſt. — Geheime Sitzungsſcrupel. — Perceptions-Vielfraß. — Zollſurrogat. — Strafweſen. — Merkwürdiges Tranſit-Nachbarſchafts- und Bundesfactum. — Der Vertheidiger der Rheinkreis-Zolllinie. — Verſuch die Verfaſſungs-Integrität mit der Miniſterial-Plenipotenz zu verſchwiſtern. — Judicatur. — Schluß und Schlußgloſſe. — Beſchluß d. K. d. Abg. und Begleitungsnoten. — Verhandlungen mit der Erbkammer. — Geſammtbeſchluß. — Finanzbildung und Empirie.

CLXV. Brief.

S. 347 — 377.

Zolltarif. — Miniſtervortrag — Mit Gloſſen über Baiern's Rolle und Feiern. — Ausſchußvorträge. — Finanz-Capucinismus. — Treffliche Referats-Anſichten. — Nachbar-Maßregeln. — Schlußfolge. — Correferat. — Grundſätze. — Separatvotum. — Leitende Anſichten. — Noch ein Separatvotum, aber viel kleiner. — Aehnlichkeit an Attributenfülle zwiſchen Zöllen und Landrichtern. — Treffende Bemerkungen und intereſſante Schlüſſe des Separatiſten nr. II. — Berathung. — Acht Redegebiete. — Geiſt derſelben. — Zollabſolutismus. — Conſumtions-Despotismus. — Die öffentliche Meinung Zoll-Gensdarmerie. — Der ſeltene Polytechniker und unbedeutende Hunderttauſende. — Klare Mittagſtunden am Berathungshimmel. — Unterirdiſche Theepartie. — Das Separatvotum nr. I. und ſein Genealog. — Vertheidigung des Freiheitsſyſtemes gegen die Publicanen. — Prophet Jeremias.

CLXVI. Brief.

S. 377 — 420.

Erklärungen des Regierungs-Commiſſärs. — Platzredner. — Inconſequenz conſequenzirt. — Stätigkeitswunſch. — Verwendung für hohe Zölle, Eiſen und Stahl. — Mathematikers Memento für Baco v. Verulam. — Baieriſche Abgaben-Wundmale. — Reſtaurator Haller muß Zeugniß geben. — Verwendung für wiſſenſchaftliche Zollfreiheit. Rechtlicher Eifer für Wahrheit und Recht. — Treffliche Grundwahrheiten v. Aretin's. — Eine Tarifmuſterung. — Verſuch einer Kritik der Zoll-Unvernunft. — Die Begünſtigungen in Fleiſch und Blut. — Tarifrubriken von einem Fachkenner erörtert. — Der Pfannenſchmied. — Zollſtrenge angebliche Mutter des Länderflors. — Der Vertreter der Conſumenten. — Montaniſtiſche und buchhändleriſche Bemerkungen. — Der Redner des Mittelweges. — Stimme eines bewährten Praktikers. — Richtiger Begriff von einer echten Handelskammer. — Alter Freiheitszuſtand. — Einige Thatſachen von Beherzigungswerth. — Theuerer Zucker und zuckerne Täuſchungen. — Das Separatvotum nr. I. eingetroffen. — Kritik der Antikritik und Separat-pudenda. — Abſtimmungs-Gewiſſensſchärfung. — Neue Bemerkungen und Erinnerung an einen älteren Finanzſchnitzer. — Recapitulation. — Trefflicher Rath. — Parallelgloſſe. — Handelskammer und Zollprincipien. — Die

Apfelpreſſe. — Des Referenten Epilog. — Epilog des Regierungscommiſſärs. — Beſchlüſſe. — Schluß.

CLXVII. Brief.

S. 421 — 470.

Finanzrechenſchaft. — Erinnerung an Voracten. — Blick auf den Berichterſtatter. — Dreifacher Gegenſtand der General-Finanzbeichte. — Allgemeine und gemeinſchaftliche Einleitung. — Apologie der 1819er Gebrechlichkeiten. — Kleeblatt böſer ominum; Kleeblatt der Urgrundſätze für das Budget-Ideal. — Parallele zwiſchen zwei Rednern in einer Perſon. — Miniſterielle Darſtellung der I. Finanzperiode. — Negative Ergebniſſe. — Neue Deficitmyſterien aus der Sündfluth-Zeit. — Ihr Firniß. — Einige kritiſche Tropfen. — Echo aus der 1825er Präſidialzeit. — Ueberſichtsreſultate der I. Finanz-Periode. — Bilanzſchrecken. — Hiobsreden. — Jammerobelisk. — Ominoſe Einzelheiten — In Eingabe — Und Ausgabe. — Nachlaß- und Ausſtandsdata Hand in Hand. — Pſeudo-Erſparniſſe. — Berichtsſalto-Saldirung. — Straßenbaugeheimniß. — Unverſchieblichkeiten eines verantwortlichen Miniſters. — Penſions-Guldenſcala. — Blicke in die Abgründe des Reſervefonds. — Sagen aus der verhüllten Vorzeit. — Reſultatengeißel. — Schlußausſicht.

CLXVIII. Brief.

S. 470 — 535.

Ausſchußvorträge. — Apelles der Zuſammenſtellung. — Ein furchtbares Vermuthlich. — Berathung. — Rudhardt's Rede. — Omne trinum perfectum. — Fahrt in die franzöſiſche Contributions-Feenwelt. — Heilandsworte. — Vorſchläge zum Behufe der Ordnung. — Tax-Ordnungs-Chaos. — Tu contra audentior! — Schneeglück im freien Baiern. — Die Kloſterfrau in dem Mauergarten. — Präſidialkürze in neuer Evidenz. — Das financielle bonheur allemand. — Anſicht auf dem Bauche. — Berathungs-Anthologie. — Ehrenmann Knogler's mathematiſch-rechtlicher Bannfluch über das Lotto. — Armeegeſtüt abgeſattelt. — Rabl Mannes-Bauworte. — Das Budget ein Miniſter-Spielball. — Thinnes Budget-Horoſkop. — Präſidialfurcht vor dem Verlieren. — Salzpreis und Schulbücher. — Ziegler's patriotiſcher Commentar zur Finanzbeichte der I. Periode. — Baieriſche Perlfiſcherei! — Letztes Miniſterwort und ſeine Folgen. — Was das Grundprincip der Verfaſſung ſeyn ſoll? — Salzrüge aus dem Salze. — Das gefällige Mäntelchen. — Sportel-Geheimverträge. — Nutzanwendung auf Beſchwerdepuncte. — Die Geißel des Volkes — Durch zwei merkwürdige Beiſpiele erläutert. — Bequemlichkeits-Grandezza. — Taufkirchen's Rechenſchafts-Kernſchüſſe. — Poſtertrag und Sonnenſtrahlen. — Etwas Weißes an den ſchwarzen Sporteltantiemen. — Heſſner's echte Verkehrstheorie. — Der Optimiſt von Kellheim. — Der Oberſt-Rechnungshof, Bliz und Donner und Abg. Horhammer. — Apologie-Streben für einen Miniſter. — Und für volksſaure Millionen. — Furchtbare Freiwilligkeits-Behandlung. — Tiefe Blicke in die Quellen der Abneigung vor Gewaltentrennung und überrheiniſchen Einrichtungen. — Perlen und Thränen. — v. Harsdorf's goldenes Drei-Memento. — Heinzelmann's Nutzanwendungen. — Oberſt-Rechnungshof und ſeine Curatoren. — Denkwürdige Vertretung desſelben durch II. Präſidenten Gr. Armansberg. — Os magna sonaturum. — Staatsbuchhaltung und ihr Aufrechthalter. — Anti-Demoſthenes. —

CLXIX. Brief.

S. 535—613.

Vorbehalt über Abſtimmung. — Miniſterial-Vortrag über Finanz-Rechenſchaft für 1825 — 26. — Lugete cives! — Ein Dualismus. — Das Pfortenjahr. — Unfruchtbare Geſchichtanſicht. — Charakter der Regierung. — Deficit. — Drei wichtige Fragen über Hof- und Hausetat. — Drei Ja! und drei Noten. — Zeitungsallarm. — Penſions-Maſcopey. — Akademie und Stipendien. — Militärerſparniſſe. — Miniſterialräte am Erſparungsverdienſte. — Miniſterien-Pluralität. — Präſidial-Wetterableiter des Franklin. — Richtiges Erſparungsprincip. — Abg. Thinnes Gewiſſensfrage — Und Gewiſſensrüge zu Gunſten des Budgetſchutzengels, Specialität der Verwendung. — Rheinkreispfarren und Cenarnas-Tragödie. — Finanz und Financirung. — Stipendienbenagung. — Endres verfaſſungstüchtiges Anti-requiescat. — Libera nos a malo. Deficit und Gegenwehr. — Altes Ziel, neue Marſchrouten. — Diplomatiſche Neugierden. — Triftige Bemerkungen über Juſtizerſparniſſe. Abermalige Anzapfung der Stiftungen. — Der heilige Geiſt. — Ruf zu ihm für offenbares Recht. — Ein Stein ſtatt Brod. — Capuzenland — Vater Max! bitt' für uns. — Bauweſen, Enterbung und Hülfsbaufonds. — Reſerve- oder eigentlicher Speditions- oder Expedi-

tionsfonds. — Baujeremias. — Staatsguts-Erlöſe. — Gute Wünſche für den Bergbau. — Münzhypochondrie. — Nochmalige Reſultatbeleuchtung. — Freude und Freudenquell. — Abg. Rudhardt's Ueberblick der Aufgabe und der Löſung. — Gefahren allzugroßer Beweglichkeit. — Der Oberſt-Rechnungshof im Bilde und im Leben. — Le billet du pauvre la Chatre! — Zweite Auflage des 1825er Präſ. Antrages auf den Ruinen des erſten. — Rechnungsgeſetz. — Verkehrte Welt. — Deficit-Hocuspocus mit den Ausſtänden. — Hocuspocus mit Vermehrung der Lottocollecten. — Stempel- Taxen- und Domanialausfälle. — Thaten und Leiden des Reſervefonds. — Hofvotum über Hofpenſionen. — Activ- und Paſſiv-Cabinetsreſponſum. — Beleuchtung und Grundſätze. Merkwürdiges Caſſen-Hocuspocus. — Die pilgernde Million. — Reines Finanzreſultat für 1825—26. — Penſions-Unkrautſame. — Erſparungs-Ambos und Erſparungs-Goldſchlag. — Erſparungsvorſchläge. — Staatsrathshimmel. — Commiſſions-Paradieſe. — Generaldirections-Eden. — Repräſentationsgelder und Repräſentationsgold. — Beitrag zur Statiſtik der Bildungsrubrik. — Dirigiren und digeriren. — Epilog. — Redergebniſſe. — Die böſe Alte. — Schlußſeufzer und Schlußhoffnung.

CLXX. Brief.

S. 614—657.

Die Plätze ſprechen. — Primus votans. — Te deum laudamus. — Univerſelle Claſſicität. — Feſtungsbau-Begeiſterung. — Eichſtädter Seminar und Parcellarvermeſſung. — Evangeliſche Landeskirche und ihr Recht. — Fette Abgabe von mageren Kühen. — Culturcongreſſe. — Selbſtwiderſprch. — Vergebliche Deficitfahrt. — Richtige Würdigung. — Uebergriffe, Mißgriffe und invitatio ad delinquendum. — Unterirdiſche Budgettheorie. — Verlagscapitalien als natürlicher Reſervefonds. — Salzpreis und Biertarif. — Gr. Taufkirchen's denkwürdige Erörterung des Heerbudgets. — Symptom der geheimen Ständegeſchichte. — Rückblick, Zweifel und Entſchluß. — Ueber Abgeordneten-Freiheit. — Heereslage und Heeresgeiſt. — Drei Grundſätze und ihre Widerlegung. — Trefflicher Erweis der Anciennitäts-Legitimität. — Begründete Bitten. — Mäßigung. — Landesfeſtung. — Caſernen-Tragödie. — Neues und neueſtes Kriegsminiſteriums-Gebäude. — Gensdarmerie. — Militärfohlenhöfe. — Topographiſches Bureau. — Schluß. — Reine Würdigung der Erſparung und ihrer Möglichkeiten. — Der Diener zweier Herren. — Oppoſitionsdonnerſchläge in

Wetterleuchten übergehend. — Deckung vom Vorgebirge der guten Hoffnung. — Colibribrüllen und Narrentaxe. — Eine arme Seele ſetzt ſich ſelbſt zu ihrer Erbin ein. — Mare di marmora und Eſchenau. — Abg. Heinzelmann's Rück- und Vorblicke. — Zwiſchengloſſe über die Kriegsminiſterialkluft. — Juſtizerſparniſſe auf der Capelle des Freimuthes. — Die vom Zaun herabgeriſſene Oppoſition. — Schanzkörbe der Ausſtände. — Reflexions-Intermezzo. — Regierungsredner und ihre Antworten.

CLXXI. Brief.

S. 657 — 677.

Abſtimmung. — Ueber die I. Perioden-Rechenſchaft. — Anerkennungs-Deficits- und Deckungsbeſchlüſſe. — Erledigung der Anträge. — Perlenraſerei. — Stenographiſche Demonſtration. — Erwarten und Fordern. — Anti-Publicolas-Erklärungen der Erbkammer. — Weichmüthige Nachgiebigkeit der Wahlkammer. — Der Aſchenbrödel des Hauſes. — Confuſions-Shawl. — Leichter Harmonieſieg. — Abſtimmung über das erſte Verwaltungsjahr der II. Periode. — Anerkennungen, Beſchlüſſe und Anträge. — Schweſterliche Eilantwort. — Cendrillon's Nachgiebigkeit. — Die K. d. R. R. muß öffentlich werden! — Jeremias zeugt.

CLXXII. Brief.

S. 677 — 718.

Schuldenwerks-Rechenſchaften. — Ausweisperſpective. — Debetslandkarte. — Möglicher Hafen des Heiles. — Wirkliche Bergmaus. — Contraſte. — Sogar! — Erſtes Jahr der II. Periode. — Zunahms-Ueberraſchung. — Aufklärungsverſuche. — Hocuspocus-Wetterleuchten. — Victoria-Diſtinction. — Creditvotum v. 6,400,000 und ſeine Immatriculation. — Ausſchuß-Lucubrationen. — Rieſenvorſchläge für Kopfzwerge. — Einweiſungsbeichte. — Berathung jenſeits des Mont-terrible aus Papier. — Oratio ruminatrix. — Intermezzo über einen rückſtändigen Vortragsvortrag. — Geiſtererſcheinungen. — Der Rheinkreis und ſeine Vertreter. — Anti-Credits-Homilie. — Geiſt- und weltlicher Moderantismus. — Die Heimfahrtsreden. — Die Creditvota trifft ein Nervenſchlag. — Abſtimmung und Beſchlüſſe. — Drei Millionen bleiben auf dem Platze. — Antwort der K. d. Reichsräthe. — Sieben Millionen in Todesgefahr. — Würdigung der Würde. —

Was „wichtiger Belang" und „ſonderlicher Werth" iſt. — Ausſchuß- und Kammerglaube bewirken das Unglaubliche! — Stacheln ohne Roſen oder der Prolog als Epilog. — Neue Wahl der Tilgungs-Commiſſarien.

CLXXIII. Brief.

S. 718—737.

Antrag der Achter über §. 44 lit. c) — Sein Inhalt. — Sein Prokruſtes-Schickſal unter den Sechſerhänden. — Präſidialomnipotenz im ſüßen Jubel. — Erörterung. — Große Ketzerworte. — Die Jury der §§. 25 und 36!!! — Beleuchtung der Thatrechte. — Und der Rechtsthat. — Delenda Carthago!!!

CLXXIV. Brief.

S. 737 — 765.

Baireuther Anlehen. — Abg. Hagen's Antrag auf endliche Erledigung. — Umſtimmung im Ausſchuſſe. — Abſtimmung und Abweiſung in der Kammer. — Die armen paſſauer Demolitions-Beſchädigten. — Abg. v. Reindl's Erneuerungsantrag. — Allgemeine Rüge teutſchen Verfahrens bei Entſchädigungs-Schulden. — Kühner Entſchluß, kühles Benehmen und froſtige Eröffnung. — Antragsbegräbniß und Hofweihwaſſer. — v. Cloſen rühmlicher Antrag auf Gleichſtellung der Militärpenſionen. — Des Ausſchußreferats Gerechtigkeits-Athmen. — Nein des Ausſchuſſes. — Penſions-Vergleichungsſchema. — Stufenweiſe Beſchränkung auf 40,000 fl. Minimum. — Militärberückſichtigung und ihr Grundſatz. — Rückblick auf die Penſionsblankets von 1825 — Und die damalige Vergeßlichkeit. — Berathungseſſenz. — Krieger und Sänger. — Waſſerſtoff-Beſchluß. — Noch verwäſſerter. — Vermiſſen und Sehnſucht. — Antrag des R. R. v. Roth für Augsburg's proteſtantiſche Stiftungen. — R. Rathsbeitritt. — Paritätiſches Ausſchußgutachten. — Paritätiſche Geſtaltung des Ausſchuſſes ſelbſt. — Erbetene gefällige Mittheilung eines Regierungs-Commiſſärs als Grundlage. — Sehr zweckmäßiger Vermittlungs-Vorſchlag v. Cloſen's. — Berathungs-Subſtanz. — Manifeſt aus der Weltſtadt. — Betrachtungen kritiſcher Erwägung. — Dreifache Verneinung der Wahlkammer. — Vertagungsbeſchluß. — Wechſelſeitiges Kammerbeharren. — Das neunte Jahrhundert feiert ſein tauſendjähriges Jubelfeſt.

CLXXV. Brief.

S. 765 — 781.

Antrag für Accreditirung des Creditvereines. — Gegenbericht des IV. Ausſchuſſes. — Prandialaccept und lautloſer Heimgang. — Thal-Joſaphat der Antragsmaſſe. — Anträge auf Verfaſſungsvollziehung. — Zwei an der Zahl. — Memento für Joſeph den Großen. — Juſtizanträge. — Die uralte Doppelfamilie mit Drachenſchweifen. — Curiosa über die Be- oder vielmehr Mißhandlung geiſtlicher Verlaſſenſchaften. — Die Sechſer ſpucken auch hier. — Bettelbrief des Omnipotenz-Ausſchuſſes an den Miniſter. — Unweſens-Füllhorn. — Memento für die Kammerparcen. — Verwaltungsanträge. — Ratio decidendi für alphabetiſche Ordnung. — Sechſer-Orakel über den Biertarifs-Antrag. — Motivirter Auferſtehungsruf. — Jagdgräuel. — Finanzanträge. — Reſultat der Antrags-Heerſchau.

CLXXVI. Brief.

S. 781 — 802.

Induſtrie-Beſchwerden. — Bonſchab aus Ingolſtadt. — Gutachten des V. Ausſchuſſes für den Beſchwerdeführer. — Berathung. — Formſcheitern. — Beſchluß und Blick in die Zukunft. — Inſurrection der Beſchwerden gegen Gewerbgeſetz und ſeine Vollziehung. — Kampf des guten und des böſen Princips. — Der Nimrod der Induſtrialfreiheit — Gekreuzt vom Patriarchen der Gewerbbeſchränkung. — Lichtſtrahl über die Unbehülflichkeit. — Zuſtand einer robinokratiſchen Anarchie. — Einige Erddurchmeſſer-Weiten zwiſchen Vaters Max Ziel und der Nation. — Der ſchuldige Menſch gegenüber dem Theorienengel.

CLXXVII. Brief.

S. 802 — 824.

Erbgerichtsbarkeit-Beſchwerden. — Vorbetrachtung. — Gezwungener Curs der Geſetzblätter. — Der V. Ausſchuß auf der Traverſe. — Redactionsrügen. — Berathungserguß. — Zephyr aus Norden, Witzgeplänkel und fausse-attaque. — Gegengründe. — Zwei Abgeordnete-Regierungsbeamte und Nicht-Gerichtsherren. — Empfehlungsbeſchluß. — v. Koch Beſchwerde über Einweiſungs-Entziehung. — Der V. Ausſchuß der K. d. Abg. tritt bei. — Blick über deſſen Perſonalbeſtand. — Berathungskampf. — Plötzliches Kartätſchenfeuer des Regierungs-

Commiſſärs. — Die Beſchwerde unterliegt. — Die berühmte v. Barth'ſche Verhandlung. — Miniſterial-Scrupel-Intermezzo. — Ausſchußgutachten zu Gunſten der Beſchwerde. — Berathung, ihr Feuer und ihr Geiſt. — Der Pilger nach der Doctrin. — Digreſſion über die Nachfolger Un-Sanct Gorgias, Prodikus und Hippias. — Einzelne Berathungsſtimmen. — Beſchluß. — Kritiſche Bemerkungen. — Gr. Spauer'ſche Beſchwerde. — Beſchwerde der Frh. v. Reck. — Sonderbare Miniſterial-Aufſchlüſſe. — Os magna sonans. — Ausſchußbeleuchtung. — Ausſchuß-Paria. — Neunzehn Kammerſtimmen. — La bonne vieille au service de tout le monde. — Präcipitat eines angeblichen Wechſelfalles. — Widerlegung. — Pudenda als Feigenblatt. — Annahme der Beſchwerde.

CLXXVIII. Brief.

S. 824—841.

Gr. Karl Arco's Antrag. — Motive. — Omni exceptione major. Vortrag des I. Ausſchuſſes. — Meiſterhafte Erörterung des Ausſchuß-Referenten v. Holzſchuher. — Erinnerung an ein Schuldubium. — Die Ausſchußmehrheit tritt dem Referenten bei. — Erſte abweichende Stimme. — Semi-sanctus Escobardus. — Zweite abweichende Stimme. — Curioſe Studien. — Kammerberathung. — Fee Talent, Zauberer Genius und Mambrin's geſayter Helm. — Genügſamkeitsproben. — Todesanzeichen. — Jephtah und ſeine Tochter. — Der Stachel neben der Roſe. — Symptomatiſche Maulwurfshügel. — Richtige Standpuncts-Bewahrung. — Prüfung am Scheidewege. — Curialiſtiſches Retrogradiren. — v. Dreſch claſſiſches Reſponſum. — Merkwürdige Einſeitigkeit. — Verdammniß in guter Geſellſchaft. — Der Antrag für ungegründet *oder* überflüſſig erklärt! — Thatſache außerhalb des Prätextenbereiches. — Wieder ein Staatsbeamter für den Antrag. — Familienähnlichkeit und charakteriſtiſches Gemälde. — Höchſt klarer Blick auf die Natur der Sache. — Intereſſante Bemerkung über alle *geiſtlichen* Stimmen in dieſer Erörterung. — Kiliani's hochverdientes Votum. — Wichtige Zwiſchen-Thatſache und Antrags-Urkunde. — Rudhardt's Alternative. — Miniſterial-umbrae zu Ende der Bahn. — Fünf Stimmen fehlen der Antragsannahme. — Schlußruf.

CLXXIX. Brief.

S. 841—856

Beſchwerden- und Eingabsmaſſe. — Ihre Vertheilung. — Pia desideari. — Schmiervieh. — Debonnaires Ausſchußprotokoll. — Initiativſände. — Weinacciſe im Aſchaffenburg'ſchen. — Ausſchußbitte an Miniſter. — Streitauer Frohnopfer. — Recursſpeſen. — Gemeindebeſchwerde von Arheim. — Unerhörte Kammerpraxis. — Nutzanwendung. — Steht doch, ihr Stände! — Cultur, Heil und Wildſchaden. — Geduldiges Verfaſſungspapier. — Pfarrhagel und Stiftungsroſt. — Pröbchen von Sanftheit der Dominicallaſten. — Culturgeſetz und Gewerbbeſchwerden bevorrechtet zur Berathung. — Wechſelſenſale und Staatspapierhandel. — Piissimum desiderium!

CLXXX. Brief.

S. 856—867.

Kammerſchluß. — Präſidialrede — Mit Begleitung. — Landtagsabſchied. — Genehmigung der Geſetze über Staatsgut, Indigenat und Bildung der R. R. Kammer. — Miniſterial-Mißgriff bei Nichtannahme des Competenz-Conflict-Geſetzes. — Würdigung desſelben. — Sanction der Geſetze über Militärgerichtsbarkeit und Landräthe. — Ruſticalien des Staatsgutes beitragspflichtig. — Ehrengerichte und ihre Verletzung. — Ausſcheidungsgeſetz in Ruhe. — Grund- und Hausſteuergeſetze werden genehmigt. — Der Er- und Gewerbſteuer-Geſetze Erwähnung. — Malzaufſchlags-Geſetzes Verwerfung. — Beſtätigung der Zoll- und Lehengeſetz-Entwürfe. — Rechenſchaften. — Zuſagen. — Unterlaſſungen. — Abſchreibung der drei Millionen. — Irrige Behandlung der v. Barth- und v. Reck'ſchen Beſchwerde. — Rückblick auf neunmonatliche Früchte. — Seitenblick auf Culturgeſetz. — Ankündigung der großen Verſchollenen. — Quinteſſenzblick. — Vaterland.

Nachbriefe.

I.

S. 871—874.

Ueberſchauung des Ganzen der Landtagsgeſchichte. — Züge und Phyſiognomie. — Gedrängtes Gemälde.

II.

S. 874

Proſper's Entſchluß.

Hundert acht und vierzigſter Brief.

Hochwittelsbach im ** kreis, den 25. Dec. 1829.

Unſer Weg führt uns nunmehr, mein Freund! zu den Finanzbeſchäftigungen des 1828er Landtages. Sie waren vielumfaſſend und mannigfach. Die Regierung ſchien eine umſchmelzende Anordnung dieſes ganzen wichtigen Faches berückſichtigt zu haben. Drei Geſetze behandelten die directen (Grund- Haus- und Erwerb-) Steuern; drei andere Entwürfe waren den indirecten (Malzaufſchlags- und Zoll-) Abgaben gewidmet; ein ſiebenter Vorſchlag betraf eine neue Erhebungsweiſe für die directen Steuern. Und den Beſchluß machen die Rechenſchaftsberichte über die Finanzverwaltung und den Stand der Staatsſchuld.

Ein ſo reicher Vorrath von Gegenſtänden würde uns vielleicht Monate lang zu thun geben, mein Proſper! wäre er wirklich gleichartig und ſyſtematiſch ausgebildet und ſomit durch verfaſſungsmäßige Weihe ſeinem ganzen Umfange nach in den Zuſammenhang der conſtitutionellen Vorſchriften übergegangen. Das iſt jedoch der Fall nicht. Das dritte der directen Steuergeſetze, über Erwerbſteuer, gedieh zu keinem Geſammtbeſchluſſe, ſo wie der erſte der indirecten Abgaben-Entwürfe, über den Malzaufſchlag, der Regierungsbeſtätigung entbehren mußte. Das Geſetz über die Erhebungsweiſe der directen Steuern kam nur im Ausſchuſſe zur Berathung und, obwohl hier vollendet, nicht einmal zum Vortrage in der Kammer. In Beziehung auf ſolches wird uns daher für unſere jetzige Laufbahn, und bis Lazarus von den Todten auferſteht, dieſe kurze hiſtoriſche Notiz genügen; Erwerbſteuer und Malzaufſchlag aber denke ich dir nur ihren weſentlichen Grundzügen nach dergeſtalt vorzuſtellen, daß du dich in ihnen, wenn ſie in einer der folgenden ſtändiſchen Perioden wieder auftauchen, wohl zurecht finden und das ganz wie das halb Alte in der Kürze mit dem Neueſten zur Ueberſicht vereinigen kannſt.

Aber auch rückſichtlich der zur vollen geſetzgebenden Sanction gelangten Grund- und Hausſteuer- ſo wie der Zollnorm- und Zolltarifgeſetze werden wir viel Einzelnes überſchlagen können. — Nicht bloß um deßwillen, weil ſie wahrlich nicht ſelten mit einer wahrhaft beängſtigenden Ueberbreite behandelt wurden, ſondern auch in Erwägung der für den Kenner unſtreitigen Gewißheit, es werde die Regierungs- und parlamentariſche Erörterung die Berichtigung einzelner Ausführungspuncte, ja! der Grundbeſtimmungen ſelbſt noch mehr als einmal vorzunehmen haben.

Doch ehe wir die dir bezeichneten Gegenſtände angehen, Freund! haben wir vor Allem, wenn auch nur im Vorübergehen, einen achten Geſetzentwurf in's Auge zu faſſen, von dem ich dir noch nicht ſprach. Er betraf eines der Grundverhältniſſe im Finanzfache, das (bewegliche) Staatsgut.

Die K. d. Reichsräthe hatte ihn von der Regierung erhalten und dann an die K. d. Abgeordneten, ihm beitretend, mitgetheilt 1236). Es galt einer näheren — eigentlich deutlicher beſchränkenden Beſtimmung der Verf. Urk., welche verordnet 1237): „daß alle neuen Erwerbungen aus Privattiteln an unbeweglichen Gütern, ſie mögen in der Haupt- oder Nebenlinie“ (des Regentenhauſes) „geſchehen, in den Erbgang des Mannsſtammes kommen und als der Geſammtmaſſe einverleibt angeſehen werden, es ſei denn, daß der erſte Erwerber während ſeines Lebens darüber verfügt habe — und daß zu dem unveräußerlichen Staatsgute, welches im Falle einer Sonderung des Staatsvermögens von der Privatverlaſſenſchaft in das Inventar des Letzteren nicht gebracht werden darf, unter Anderem auch gehören ſollen: — alle Sammlungen für Künſte und Wiſſenſchaften — Alles, was aus Staatsmitteln erworben wurde.“ — Es ſchien der Regierung eine deutlichere Bezeichnung, vorzugsweiſe rückſichtlich „der Sammlungen“ (für Künſte und Wiſſenſchaften) nothwendig. Ihr Entwurf gab ſolche dahin, daß „Gegenſtände, welche ſich in dieſen Sammlungen befänden, aber weder aus Staatsmitteln noch durch Staatsverträge, noch in fideicommiſſariſcher Eigenſchaft, ſondern aus den dem Monarchen zur Privatdiſpoſition geſtellten Einnahmen“ (bemerke hier, Proſper, wieder einmal die miniſterielle Scheu vor dem längſt verfaſſungsmäßigen Ausdrucke Civilliſte und daher ſeine höchſt civile Umſchreibung!) „oder aus ſonſtigen Privattiteln erworben und dem Vermögen des Staates und der Krone nicht förmlich einverleibt worden, ſohin zu der Privatverlaſſenſchaft des Monarchen gehörten und als deſſen Privateigenthum unter der Fertigung derjenigen Staatsbeamten, welchen die Aufſicht über die treffenden“ (ein ſehr untreffender Ausdruck für die treffliche Sache, Poſper!) „Sammlungen anvertraut iſt, in den Verzeichniſſen vorgemerkt ſeien“ (lieber Freund! welcher Ariadne- oder auch Arachne-Faden in dieſer odemnehmenden Periode!) daß, ſage ich ſchnaufend, „ſolche Gegenſtände in das Privateigenthum der Erben übergehen und auch dann in demſelben verbleiben ſollen, wenn dieſelben“ — dieſe, d. h. die Erben! — „ſie ferner, jedoch mit der geeigneten Bemerkung in den Verzeichniſſen bei dieſen Sammlungen belaſſen“ 1238).

Die Miniſter hatten als Motiv dieſes Antrages angeführt 1239): „Es könnten bei einer ſtrengen, bloß den Buchſtaben feſthaltenden, den Geiſt der Verfaſſungsvorſchriften nicht beachtenden Interpretation alle Gegenſtände, welche ſich einmal in den Sammlungen befänden, als gleichſam dem Staate verfallen (!) betrachtet werden (?) und ſowohl der Monarch als die Mitglieder des k. Hauſes müßten die Neigung verlieren (?) die ihnen eigenthümlich zugehörigen Kunſtſchätze oder andere dergleichen Gegenſtände (???) durch Aufſtellung in dieſen Sammlungen gemeinnützig zu machen (???) Den Freunden der Wiſſenſchaft und Kunſt würden auf dieſe Weiſe große Genüſſe, der vaterländiſchen Jugend manche Gelegenheit zu ihrer Ausbildung entzogen. Die Beſtimmung des Entwurfes beuge jedem Anſtande in dieſer Beziehung vor.“

Scheint dir, Proſper! das Motiv des Geſetzentwurfes glücklich ausgedrückt durch die Miniſterialfeder? Ich kann der Darſtellung keinen Geſchmack abgewinnen: ſie erſcheint mir kleinlich, ängſtlich, auf Mißtrauen deutend und Mißtrauen einflößend! Es hätte ſich der eigentliche Sinn wohl viel edler und würdiger, zumal im Standpuncte des Thrones ausſprechen laſſen. Am Beſten aber und am Würdigſten hätte man ohne Zweifel den Entwurf ganz unterlaſſen und nach dieſer Anſicht einen Monarchen berathen, welcher die Kunſt liebt, ſo Viel für ihre Aufnahme wirkt und ihren Geiſt mit dem geiſtigen Streben des Volkes ſo offenbar zu verſchmelzen bemüht iſt! War das Geſetz denn wirklich nothwendig? Nach meiner vollkommenſten Ueberzeugung verneine ich dieſe Frage unbedenklich. Die Verf. Urk. hatte dem Erwerber neuer Gegenſtände das lebenslängliche Verfügungsrecht über ſolche vorbehalten, wie du vorhin vernahmſt (Tit. III §. 1): es kam alſo nur darauf an, dieſes bei Abgabe eines neu erworbenen Gegenſtandes in die Sammlungen gehörig zu wahren. Dieß konnte auf doppelte Weiſe geſchehen, jedesmal aber ſehr einfach. Es war nämlich alsdann Nichts weiter erforderlich, als daß von dem empfangenden Conſervator der Vorbehalt definitiver teſtamentariſcher Eigenthums-Verfügung ſowohl bei Eintrag in die Verzeichniſſe, als bei Ausſtellung des Empfangſcheines beachtet und ausgedrückt wurde. Hierdurch war für alle Fälle geſorgt. Wollte man aber nicht ſo weit gehen, ſo genügte auch die Einrückung des Ausdruckes: Einſtweilen und bis auf weiter bei Verzeichnißeintrag und Empfangſchein. Und ſomit war die in jedem Falle unangenehme, ich darf ſagen, unpaſſende geſetzliche Erörterung der Vorbehalts-Regel und Form entfernt. Noch mehr! es würde die Berührung der Grundverfaſſung, und zwar die erſte, um eines ſo ſehr untergeordneten Gegenſtandes willen, vermieden.

Das Gutachten des III. Ausſchuſſes 1240) hob um deßwillen auch Etwas weiter aus, als an ſich nothwendig war. „Wo immer es ſich von neuen Beſtimmungen, Zuſätzen oder Aenderungen in der Verf. Urk. handelt,“ ſo begann der Referent, „muß die Aufmerkſamkeit eines jeden Baiern geſteigert werden: ich habe daher nicht nothwendig, die Wichtigkeit (!) des Gegenſtandes erſt zu entwickeln und die Aufmerkſamkeit auf meinen Vortrag beſonders zu wecken.“ Indeſſen trug das Referat auf Annahme des Entwurfes ohne einigen Anſtand an. Für meine obige Anſicht der Unnöthigkeit eines neuen Geſetzes bringt es noch einen Grund zu unſeren Landtagsacten, indem es ſich auf das Familienſtatut des k. Hauſes bezieht 1241) (Regierungsbl. 1821 nr. 1) wo es wortdeutlich heißt: (Ueber Das, was) „der jedesmalige Regent durch Erſparniß aus den zu ſeiner Privatdiſpoſition geſtellten Einnahmen“ (abermals dieſelbe ſonderbare Umſchreibung der Civilliſte!) „oder aus ſonſtigen Privattiteln erworben und dem Vermögen des Staates und der Krone noch nicht einverleibt iſt, darüber ſteht ihm auch die Privatdiſpoſition zu. In Ermanglung einer Diſpoſition findet in das zurückgelaſſene Privatvermögen auch eine Inteſtaterbfolge Statt.“ Hier wird alſo klar, was ganz ſteifſtiefelige Juriſterei vielleicht außerdem noch bezweifeln mochte — klar wurde nämlich, daß die vorbehaltene Verfügung auch auf teſtamentariſche Diſpoſition verſtanden ſei. Dieß wird noch klarer durch den weiteren Beiſatz des Hausſtatuts: „Der Monarch iſt in ſeinen Diſpoſitionen an die Vorſchriften der bürgerlichen Geſetze nicht gebunden“ 1242). — Um ſo leichter war die immer fatale Erſcheinung einer ängſtlichen Verwahrung gegen gemeinnützige Verwendung — der beengende Ausdruck von Eigenthumsbeſorgniſſen dem Publicum gegenüber zu verhüten. Vom Throne ſoll jeder Schatten entfernt bleiben und Perſönlichkeits-Vorſorge wird zum dunkelſten Thronſchatten im Angeſichte einer biederen und freiſinnigen, gerne vertrauenden aber auch Gegenvertrauen als Ehrenpunct erſehnenden Nation. Hier, mein Freund! ſignaliſirt dein Pilot dir einen miniſteriellen Strandungs-Hiatus. O Berather des Thrones! möchtet ihr immer bedenken, was die Muſe allen würdigen Söhnen des Himmels und der Erde (iſt Das der Menſch nicht, oder wenigſtens zu ſeyn berufen?) vor Allen aber euch zuruft:

„Wie das erhabne Geſtirn dem Wanderer leuchtet im Thale
„Und dem Schiffbrüchigen glänzt: alſo erhebe du dich!

„Nicht wie der niedrige Rauch, der emporſteigt, um in der Höhe
„Zu verſchwinden, er iſt auch in der Höhe nur Rauch!"

Herder.

Der Referent ſah den Geſetzentwurf ſehr folgerecht für eine Auslegung des Verf.-Geſetzes an 1243) und eben ſo trat der Beſchluß des Ausſchuſſes ihm bei 1244).

Bei der Berathung entſchlüpfte dem damaligen ſo würdigen II. Präſidenten v. Leonrodt wohl nur im Amtseifer eine kleine Conſequenz-Tendenz, die ich weggewünſcht hätte und deren ich nur erwähne, um meiner innigen und, wie ich fühle, rechtlichen Abneigung gegen dieſen Auswuchs guter Meinung (aber oft Peſtbeule der böſen) Genüge zu thun. „Unſer Ausſchuß hat ebenfalls begutachtet," ſagte der Sprecher 1245), „daß der Geſetzentwurf als Auslegung anzunehmen ſei. Ich nehme daher auch keinen Augenblick Anſtand, dieſen Antrag zu unterſtützen: denn ein Jeder, der dagegen wäre, würde ſich der Beſchuldigung hingeben, gute Abſichten hindern zu wollen." — Das war zu ſtark gegen mögliche andere Anſicht und allſeitiges Ueberzeugungsrecht — es war aber zugleich zu ſchwach, weil Beſchuldigungs-Möglichkeit nie für den feſten Charakter, zumal im Saale der Volksvertretung und auf dem geweihten Boden heiliger Oppoſition zum Entſcheidungsgrunde — ja! nicht einmal zum Beachtungsgegenſtande werden kann! — darf!

„Das Beſte in der Welt
„Iſt ohne Dank!"

Göthe.

Unſer feiner Dialektiker ficht 1246) mit ſpitzer Waffe ſeinen Lieblingsſatz hinaus, „hier ſei nicht von Zuſatz oder Abänderung der Verf. Urk., ſondern von ihrer authentiſchen Interpretation die Rede." Man ſchien eine bedeutende Stimmenmehrheit gegen das neue Geſetz zu befahren und wollte ſolches daher nicht in den Fall ſetzen, jener größeren zu bedürfen, wie ſie das Grundgeſetz in Fällen ſeiner Abänderung fordert.

Ich zeichne dir mit Vergnügen die ſehr zweckmäßigen Worte des Abg. Lehmus aus, indem ich nur ihren zu metaphyſiſchen Eingang übergehe 1247). „Menſchenwerk kann, ohne die Begriffe zu verwirren, nie als heilig, d. i. als vollkommen gut und über jede Verbeſſerung erhaben geprieſen, es muß vielmehr immer als der Vervollkommnung bedürftig angeſehen und aus dieſem Geſichtspuncte muß auch unſere Verf. Urk., wie bei der Eröffnung unſerer Verſammlung in der Rede vom Throne treffend bemerkt worden iſt, betrachtet werden. Nach Tit. X §. 7 der Verf. Urk. können indeſſen in ihr keine Abänderungen und Zuſätze ohne Zuſtimmung der Stände geſchehen. Auf dieſem Rechte muß die Kammer mit allem Ernſte halten; aber dieſem Rechte entſpricht auch die Pflicht, zu Ausführung jedes deßhalb an ſie gebrachten wirklich zweckmäßigen Vorſchlages redlich mitzuwirken. Wer zum Gegentheile ſich entſchließt, weil, wie er ſorglich ſich äußert, jede Aenderung an der Conſtitution den Umſturz derſelben nach ſich ziehen könne, Der vergißt die verfaſſungsmäßigen Bedingungen, unter denen allein Aenderungen getroffen werden können — Der ſetzt voraus, daß das Unzweckmäßige nie Widerſpruch finden werde, oder daß Jeder ſeine eigene Denkweiſe mit ihm in gleichem Grade theile. Eine ſolche Furcht aber iſt, bei'm Lichte beſehen" (wie viel Furcht bliebe denn bei ſtracklicher und unnachſichtlicher ſolcher Lichtbeſehung überhaupt noch in der jetzt von ihr verpeſteten Welt?) „nur Furcht vor ſich ſelbſt, Furcht vor der eigenen Furcht" (delirium tremens) „und demnach Furcht vor einem Geſpenſte, das zwar erſchrecken, das aber auch gebannt und unſchädlich gemacht werden kann. Ich theile dieſe Furcht nicht, weil mein Vertrauen, daß das Rechte doch am Ende den Sieg behalte, auf feſtem und unverwüſtlichem Grunde beruht."

Abg. Dangel bemerkte zwar, „daß ſich auch beweiſen laſſe, eine ſolche Erläuterung ſei nicht nothwendig geweſen" 1248), nimmt aber deſſen ungeachtet das Erläuterungsgeſetz an 1249). Den Beweis führte nun Abg. Rabl 1250) und ſprach die Schlußfolge aus: „Ohne Gebot der Noth, ohne Gebot der Gefahr, ohne Gebot der Abwendung eines Schadens vom Vaterlande, ſomit in Ermanglung einer höchſt wichtigen Angelegenheit, könne er ſeine Hand nicht ausſtrecken, um den erſten Stein von dem Gebäude“ (der Verfaſſung) „loszureißen.“ (Der Beweggrund iſt würdig und edel, Proſper! übrigens aber hätte ich Vieles vergeblich geſchrieben, wo nicht das Meiſte, hätteſt du der Galerie der abgeriſſenen und ausgefallenen Verfaſſungsſteine vergeſſen. Sei man doch immer nur groß im Großen!) Abg. Hagen bemerkte ſehr richtig, ohne ſie zu nennen, eine „Präſidial-Unbehülflichkeit,“ die im Laufe der vierten Präſidial-Verweſung wohl nicht Statt finden ſollte. „Der Geſetzentwurf“, glaubte er, „war nicht an den III., ſondern an den I. Ausſchuß abzugeben, da hier keineswegs von einem adminiſtrativen, ſondern von einem Rechtsverhältniſſe die Rede ſei“ 1251). Eine wahrſcheinlich nur ironiſch erhobene Bedenklichkeit des Abg. Thinnes „über Permanenz des Teſtirens oder Inter-Vivos-Donirens,“ gegen Abg. Rabl gerichtet 1252), widerlegte Abg. Mätzler indirect ſehr logiſch durch „richtige Anordnung der Verzeichniß-Evidenzhaltung“ 1253). „Ich muß bekennen,“ bemerkte, übrigens dem Geſetzinhalte beiſtimmend, Abg. Klar 1254), „daß ich nicht ſo glücklich bin, mich zu überzeugen, wie dieſes Geſetz unter der Form einer authentiſchen Interpretation gegeben werden könne. Im Eingange werde ſchon geſagt, daß es die Verf. Urk. erweitern, und ſpäter, daß ſeine Kraft von dem Tage ſeiner Sanction den Anfang nehmen ſolle. Daher müßten hier die ſtrengen Formen für Abänderung oder Zuſatz der Verf. Urk. eintreten.“ Dieſer Anſicht trat Abg. v. Reindl bei 1255). Nicht minder Abg. Kiliani 1256). Und ſo unerheblich auch der Gegenſtand dießmal war, ſo wichtig ſprechen ſich ſeine Anſichten aus. „Wo der Buchſtabe des Geſetzes klar iſt, dort bedarf es keiner Interpretation. Ein Jeder, der aus dem Geiſte des Geſetzes interpretirt, findet einen anderen Geiſt im Geſetze. Iſt aber der Buchſtabe des Geſetzes klar, ſo iſt das beantragte Geſetz wirklich keine authentiſche Interpretation, ſondern ein Zuſatz zur Verf. Urk. Wäre aber auch wirklich nur authentiſche Interpretation verlangt worden, ſo wäre in formeller Beziehung Dasſelbe erforderlich, was zu einer Abänderung nothwendig ſei. Gefahrbringend iſt ſogar ein ſolcher Antrag: denn was könnte nicht“ (Alles) „unter dem Titel Interpretation an der Verf. Urk.

abgeändert werden! Ich getraue mir, eine Menge ſolcher Abänderungen unter ſolchem Titel zu veranlaſſen." (Vergleiche unter Anderem, Proſper, die Verhandlung über die Bildung der Erbkammer in meinem CXXXV. Briefe und die Nothtaufe der Mißhandlung des §. 44.)

Abg. Rudhardt beklagte 1257), „daß der ſo einfach erſchienene Geſetzentwurf unter der Hand der Berathung verwickelt werde," und hob hervor: „daß, je ſeltener die Regierungen zu geringe Begriffe von den Grenzen ihrer Gewalt hätten, je häufiger ſie geneigt ſeien, dieſelben über die Worte der Geſetze auszudehnen, deſto erfreulicher dieſe Gewiſſenhaftigkeit" (des gegenwärtigen Falles) „ſei, da ſie neben der geſetzlichen, auch eine perſönliche Bürgſchaft für die Sicherheit der Volksrechte gebe." (Sehr gerne ſtimme ich dieſer Anſchauung bei, Freund! ihren beſonderen Verhältniſſen nach. — Aber in ihrer Allgemeinheit kann ſie mich nicht erfreuen, da ich auch unter der neuen Regierung die ſengende und verſengende Kraft des VI. Ausſchuſſes, die, Wahlfreiheit tief und Verfaſſung tödtlich verletzende Violation des §. 44 c, das Joch des Dictatur-Reglements und ſeine Schmach nicht gehoben, geheilt, ausgelöſcht ſehe.) — Er bemühte ſich demnächſt mit dem Aufwande ſeiner vollen dialektiſchen Wehr- und Waffenmittel, die Eigenſchaft der Erläuterung durchzuſetzen 1258). Zuerſt einen Schreibverſtoß annehmend, wendet er ſich dann nach dem Sinne der Verf. Urk. Wollte man dieſen wörtlich nehmen, „ſo wäre der Monarch in Anſehung ſeines Privateigenthumes übler daran, als jeder Privatmann — er würde gewiſſermaßen (?) widernatürlich (!) gezwungen, die Neigung zu ſeiner Familie und zum Eigenthume aufzugeben (!?!) oder ſich zu hüten, Liberalität durch Ueberlaſſung ſeiner Kunſtſchätze zur öffentlichen Benützung auszuüben (!!) Er würde dafür, daß er dem flüchtigen Genuſſe von Augenblicks-Freuden die Anlegung von Kunſtſammlungen vorzog und ſich Denkmale bei Mit- und Nachwelt ſtiftete, gleichſam, wenn der Ausdruck erlaubt wäre, beſtraft werden." (Proſper! wie arm, in welch irdenen Krug geht die herrlich beginnende Amphora dieſes Rauſchgoldſatzes aus! Iſt das Haben, der materielle Beſitz noch ſehr Viel für das

Gemüth, welches ſich durch das Geben „Denkmale bei Mit- und Nachwelt ſtiftet? ſo edle Freuden dem Genuſſe der Augenblicks-Freuden vorzieht?“ Und wäre dem erlauchten Kenner und Beſchützer der Kunſt auch das Bewußtſeyn des freien Verfügungsrechtes noch werth — gab ich dir nicht zwei einfache Mittel für deſſen Wahrung an? — Ich komme aber eben auf ein drittes, noch einfacheres. — Können nicht die noch im perſönlichen Eigenthume ausſchließlich befindlichen Gegenſtände in eigenen Oertlichkeiten bewahrt, als königliche Privatſammlungen ausgeſprochen und ſomit durch eine allgemeine Maßregel alle Unbequemlichkeiten und Mißlichkeiten endloſer Einzelbehandlung auf einmal gehoben werden? Mir ſcheint ſelbſt in den Anſtalten der Glyptothek, vielleicht auch der Pinakothek, dieſe Idee zum Grunde zu liegen.) „Er müßte dafür,“ fährt unterdeſſen unſer eifriger Abgeordneter fort, „daß er die Meiſterſtücke der griechiſchen und römiſchen Bildhauerkunſt, Schätze, wie ſie außer Rom in der Welt nicht mehr zu ſehen und um welche die Medicäer ſelbſt uns beneiden würden, in Baiern's Hauptſtadt vereinigte, mit dem Verluſte ſeines Privateigenthumes büßen (!) — dafür, daß er uns der nieder-“ (alt-) „teutſchen Schule hohe Gemüthlichkeit mit großen Opfern aufſchloß, dieſe Schätze ſelbſt verlieren“ (!?) (Sind König und Land nicht Eines? Wie ſo kargen Maßſtab für hohen Sinn? Kunſtwunder und Capitalbriefe! welch ein Unterſchied!)

„Sieh! wie die goldene Sonne die Blume öffnet am Morgen,
„Sieh! wie der ſilberne Mond milde mit Thau ſie erquickt!
„Ungebeten! So ſtrömt der erfriſchende Regen zur Erde,
„Ungebeten! So thut auch der Gutmüthige Gut's!“

Herder.

„Das Volk könnte, was ihm nur zu ſehen und zu benützen gegönnt iſt, dadurch (?) ſchon auch als Eigenthum ſogleich erwerben.“ (Wo ſteht aber Dieß geſchrieben?) „Nein, ſo Widernatürliches (!) ſo Ungerechtes (!) will die Verf.-Urkunde nicht. Gewiß iſt in der Regel ſtillſchweigend die Ausnahme enthalten“ (ſie iſt es ja ausdrücklich, Proſper!) „daß, wenn der Monarch ſich ſeines Privateigenthumes nicht begeben, ſondern ſich daſſelbe vorbehalten wollte, es ihm auch unveräußert bleibe. Allein die Frage iſt nur, wie ſoll dieſer Vorbehalt ausgedrückt werden?" (Du haſt bereits ein dreifaches Mittel hierzu wahrgenommen, Freund!) — Dennoch findet der Redner „die Beiſtimmung von zwei Drittheilen auch zur Erläuterung nöthig, da die V. U. Zuſätze ganz neuer Beſtimmungen von bloß erläuternden Zuſätzen nicht unterſcheide."

Der Berichterſtatter des Ausſchuſſes faßte berichtigend die verſchiedenen Meinungen zuſammen 1259). „So viel Köpfe," meinte er, „ſo viel Sinne!" (Könnte man das alte Sprichwort nur mit Erfolg umdrehen, Proſper, und ſagen: „So viel Sinne, ſo viel Köpfe!" Es würde dann manche Nenngröße zur Wirklichkeit werden.) Den von Abg. Rudhardt gemuthmaßten Schreibfehler in Abrede ſtellend und die Rüge, daß die Sache dem erſten Ausſchuſſe zuzuweiſen geweſen (meinem Gefühle nach bei Weitem nicht zur Genüge) beantwortend beharrte er bei dem Ausſchußantrage.

Ueber die Frage: „ob der Geſetzentwurf als Aenderung oder als Zuſatz oder endlich als bloße Erläuterung der V. U. angenommen werden wolle," oder eigentlicher über ihre Einverleibung in die Abſtimmungsfragen entſtand ſelbſt die Frage 1260). Der Präſident hatte ſie ganz übergangen und ſich lediglich mit dem einfachen Wechſelfalle unbedingter oder einige Worte abändernder Anerkennung des Entwurfes begnügt 1261). Gerne würde ich dir über dieſe Nachdiscuſſion Auskunft geben, mein Proſper, allein das Protokoll (obwohl nicht epitomiren ſollend) 1262) geſtattete ſich dennoch die Freiheit, den anziehenden Punct mit den wenigen Worten abzuthun: „es habe ſich hierüber eine Discuſſion erhoben, die Kammer jedoch mit 104 gegen 3 Stimmen beſchloſſen, daß es bei der Stellung der Fragen, wie ſie vorliegen, ſein Verbleiben haben ſolle" 1263). — Bei der Abſtimmung ſelbſt entſchieden von 98 Stimmen 66 gegen 32 für unbedingte Annahme des Entwurfes. Es waren alſo ungefähr 11 Stimmen über die verfaſſungsmäßige Gegenwartzahl und 1 Stimme über die erforderlichen zwei Drittheile der Anweſenden. (Vgl. §. 7 Tit. X der V. U.) Ein lehrreicher Anblick für die Gegner parlamentariſcher Oppoſiton, wenn ſie wirklich Augen zum Sehen haben oder haben — wollen. (An Letzterem geben ſie uns häufige Zweifel durch die Art und Weiſe, wie ſie auf dem geradeſten Wege zu ſtraucheln vkrſtanden, um dann hinterher über die Fallſtricke und Gleitpfade zu ſchreien, die man ihnen böslichſt zubereitet habe.) Möge hier die allzeit bereite Kriechſucht ſo wie die immer ſchüchterne Selbſthingebung einen lichten Strahl jener Selbſtſtändigkeit auffaſſen, welche ohne Liebe und ohne Haß in das Weſen der Dinge und Verhältniſſe eindringt und ſich nicht von dem Wege der Unterſuchung und der eigenen Entſcheidung abwendig machen läßt. Schade! daß dieſe gleich in den erſten Zeiten der vierten Ständeverſammlung ſichtbare Erſcheinung in der Folge zu ſelten wiederkehrte!

Merkwürdig iſt übrigens, daß eben zu jener Beginnenszeit, wo noch die Beſorgniß vor der Oppoſition der Rechte am Lebendigſten war (die Entſcheidung über die Bildung der Erbkammer erfolgte erſt nachher!) daß zu jener Zeit der Geſetzentwurf, deſſen Schickſale wir ſo eben beleuchteten, in der K. d. Reichsräthe unbedingt durchging. Wie er zu dieſem Reſultate gelangte? das blieb uns, wie jede andere Einzelheit der Berathungen in jener Kammer, ein Geheimniß — ſie hat dichte Schleier um ihre Wirkſamkeit gezogen und gibt nur Orakel zum Beſten, die ſich zu erklären den armen Sterblichen unten am umblitzten Sinai großgünſtigſt geſtattet iſt. Ich habe dir ſchon mehr als einmal mein gerechtes Leidweſen über dieſe Geheimnißkrämerei offen an Tag gelegt, edler Freund! und Das verſage ich mir auch heute nicht. Es iſt eine eigene Sache um den haut-goût der Vornehmheit, wie um jeden! Speiſen die Adepten jener Ernährungskunſt, welche der Zunge auf Koſten der Geſundheit den Hof macht, nicht mit Hochgenuß indiſche Vogelneſter und noch ärgere europäiſche Leckerbiſſen? Aber Vertrauen iſt geiſtige Hausmannskoſt, und nur um Vertrauen feil!

„Mann mit zugeknöpften Taſchen,
„Dir thut Niemand was zu Lieb:
„Hand wird nur von Hand gewaſchen,
„Wenn du nehmen willſt, ſo gib.“

Göthe.

Hundert neun und vierzigſter Brief.

Den 26. Dec. 1829.

Von dem financiell-legislativen Vorſpiele kommen wir zu dem wichtigen erſten Hauptacte der Grundſteuer, Freund! Ihr Geſetzentwurf wurde bereits in der erſten Sitzung übergeben 1264). Der Finanzminiſter 1265) leitete deſſen Motivirung durch geſchichtliche Darſtellung ein. „Das baieriſche Steuerweſen ruhte“ (welche Grundlage!) „noch vor zwei Jahrzehnden auf den alten Steuernormen von 1594, 1612 und 1721; die Mannigfaltigkeit des Steuerfußes war ſo groß, als ihre Ungleichartigkeit in Bezug auf die Anlage ſelbſt und die Zahl der Steuerbefreiungen; allein die Kraft der Zeit und einer mächtigen Ideenbewegung rief die Nothwendigkeit einer allgemeinen ſyſtematiſchen Steuer-Peräquation und den Sturz der Steuerbefreiungen herbei. Sie fielen am 8. Juni 1807. Eine eigene Steuerrectifications-Commiſſion“ (Behörde der Steuerberichtigung) „ſollte ſich mit“ (allmählicher) „Verbeſſerung des Steuerfußes beſchäftigen, ſogleich“ (vor der Hand) „aber eine Steuernorm finden, nach welcher die bisher ſteuerbefreiten Güter des privilegirten Ritter- und Adelſtandes und der nicht ſäculariſirten in- und ausländiſchen ſtändiſchen Geiſtlichkeit, ſo wie die verkauften Staatsgüter belegt würden. Das ſogenannte — auf die Currentwerthe der Epoche“ (Periode) „von 1594 — 1612 baſirte“ (begründete) „provisorium momentaneum“ (augenblickliche Zwiſchenſyſtem! aus welchem das jährige wurde, ein langer und ſchmerzlicher, noch immer währender Augenblick! ein wahrhafter Ewigkeits-Moment, Proſper!) „entſtand (20. Nov. 1807) und löste“ (ja! auf Alexandersweiſe!) „dieſe Aufgabe. Inzwiſchen waren aber in Baiern ſchon ſeit 1801 große topographiſche und trigonometriſche Meſſungen unternommen und für ein Parcellar-Cadaſter der Grund zu legen begonnen worden. Die Berichtigungs-Beauftragten ſtellten theils auf den Grund von Meſſungen und Ertragsſchätzungen, theils auf Werthausmittelungen verſchiedene Beſteuerungs-Verſuche an; die Federn der Steuerſchriftſteller waren in ſteter Bewegung; in der ehemals baieriſchen Provinz Berg ſah man ein verfallendes, in Frankreich ein neu entſtehendes koloſſales Parcellar-Cadaſter. Das Reſultat der baieriſchen Forſchungen und Verſuche war: Nur Detailvermeſſung und Bonitäts-Beſtimmung können die Grundlage eines guten definitiven Grundſteuer-Cadaſters bilden.“

Ich weiß nicht, ob das barbariſirende Wort — Bonität — bis nach deinem America drang, Proſper? oder ſich etwa auf deinen Europa’s-Zwiſchenfahrten am Borde deiner ſchwimmenden Bavaria einſchwärzte — (unſere ſtehende Bavaria wenigſtens leidet ſo ziemlich von der anti-ehrſamen Zunft der Schwärzer, welchen die hohen Zolltarife großmüthigſt Ermunterungspreiſe ausſetzten.) Auf jeden Fall gebe ich dir über jenes techniſch-confuſe Wort (das vielleicht dich an die Pythagoräer erinnert, die keine Bohnen eſſen durften, aber vortrefflich ſchweigen konnten) die treue Correſpondenz-Auskunft, welche in meinem Geſchichtſchreibers-Amte liegt. Man könnte — damit ich dir’s kurz ſage, dieß Kind des Schlendrians mit der Pedanterei, dieſes Bonität ganz einfach und ſehr deutlich durch Bodengüte überſetzen. Denn es will weder mehr noch weniger ſagen und ſchließt ſich daher unſerem, dir demnächſt in den Grundzügen mitzutheilenden Steuerſyſteme (oder dieſes ſchließt ſich ihm) um ſo mehr an, da wohlbelobtes Syſtem von der Ertragsfähigkeit — (iſt das Wort nicht ſehr nahe verwandt mit unſerem techniſchen Terminus Bodengüte?) ausgeht.

„Die Parcellar-Vermeſſung“, ſo fährt der Vortrag unſeres Finanz-Miniſters fort 1266), „ward angeordnet und eine Vermeſſungs-Commiſſion aufgeſtellt. Weil aber die beſtehenden verſchiedenen und ſehr ungleichheitlich belegenden, deßhalb mit“ (durch) „immerwährenden Beſchwerden verfolgten Steuernormen einer beſſernden Zurückführung auf möglichſte Einheit und Gleichheitlichkeit durch eine proviſoriſche Maßregel bedurften, ſo ward in ſelbem (!) Zeitpuncte das“ (leider!) „bekannte Steuerproviſorium“ (das perennirende Momentaneum von oben, Proſper!) „angeordnet“ (13. Mai 1808) „welches auf den Grund der Currentwerthe beſſere Verhältniſſe in die Beſteuerung nicht nur des Grundbeſitzes und der Häuſer, ſondern auch der Gewerbe und des Arbeitsverdienſtes bringen ſollte“ (das Sollte iſt hier nur im Optativ zu verſtehen, Freund!) „während gleichzeitig der Weg zur definitiven Steuerrectification vorbereitet würde.“ (Von 1808 bis 1828 zwanzig Jahre, Proſper! da ließe ſich ſchon Viel Weges vorbereiten!)

Der Vortrag zeigt nunmehr 1267), „wie die Verſuche der Meſſungs-Commiſſion den Beifall der Regierung und der Steuerbaren erhalten — an der Hand der Erfahrung ein Gebäude von Inſtructionen aufgebaut — und die Meſſungs-Commiſſion in eine unmittelbare Steuer-Cadaſter-Commiſſion“ verwandelt, dieſe aber mit „ſucceſſiver Bearbeitung und Einführung der definitiven Grundſteuer-Peräquation in allen Kreiſen des Königreiches beauftragt worden.“ — (Dieß geſchah d. 13. März 1811, Proſper! alſo mehr als drei Jahre nach „Aufſtellung der nun“ verwandelten Vermeſſungs-Commiſſion, die d. 27. Jan. 1808 ihren Anfang genommen!) „Baiern ſah von nun an“, ſo ſpricht der Miniſter ſelbſt 1268) — „in Bezug auf ſein Grundſteuerweſen zwei ganz entgegengeſetzte Principien, Currentwerth und natürlichen Ertrag in Ausführung kommen, Steuercapitalien erſchaffen und Ertragsmuſter aufſtellen, an welchen die Bonitäten und Erträgniſſe der übrigen Grundſtücke von Sachverſtändigen abgeſchätzt wurden — Capitalwerthe und wirkliche Miethertäge von Häuſern erheben, ſah einen in den Annalen der Beſteuerung einzigen Kampf der Meinungen und Anſichten der Finanzen“ (Finanzanſichten) „über das beſte Steuerprincip. Unter ununterbrochenen Anfechtungen von Seite der oberſten Finanzſtellen, aber auch unter ungetheiltem (?) Beifalle der Steuerbaren ging das Steuerdefinitivum ſeinen Weg, bis es durch miniſterielles Reſcript v. 25 Dec. 1814“ (alſo nur vierthalb Jahre war das Definitivum gegangen! Proſper!) „ſiſtirt wurde, und belegte nach ſeinem Principe München, Nürnberg, Augsburg und Regensburg, neunzehn Aemter des Iſarkreiſes, drei des Oberdonaukreiſes und ausnahmsweiſe nach 1815 eines des Regenkreiſes. Unter dem Schutze der Finanzſtellen, aber unter ſteten Anfechtungen“ (man ſollte, ſonderbar genug! die „entgegengeſetzten Principien“ für ein Paar Heiliger halten, weil ſie beide ſo Viel von Anfechtungen zu leiden haben! Freund!) „und Beſchwerden von Seiten der Steuerbaren verbreitete ſich das Proviſorium über alle übrigen Landestheile mit Ausnahme des Untermain- und Rheinkreiſes. Die allgemeinen Beſchwerden wider die ungleiche Härte des Proviſoriums, die Wünſche nach Einführung des Definitivums mehrten ſich, ſie ertönten ſeit der Epoche der Verfaſſung"(ihrer Einführung) „von 1818 in allen Ständeverſammlungen; aber der Kampf war noch nicht beendigt und die Regierung hatte noch keinen feſten Schluß gefaßt (!) Auf die wegen ſchleuniger" (cape memor!) „Durchführung der definitiven Beſteuerungs-Operation vorgetragenen Wünſche" (! warum blieb man auch bei Wünſchen ſtehen!) „der Stände des Reiches ſicherte ſie jedoch denſelben mit edler Abſicht" (wie hülfarm iſt die edelſte Abſicht ohne That?!) — „die Vorlage eines allgemeinen Steuergeſetzes zu; ſie konnte jedoch" (??? warum?) „dieſe Zuſicherung bei den Sitzungen von 1822 und 1825 noch nicht realiſiren." (Ich frage wiederholt — warum? Proſper! So ſind alle unſere Miniſterien immerhin mit den Hauptwerken über die Hauptpuncte im Rückſtande geblieben — das Juſtizminiſterium mit den ſo oft als gereift und fertig angekündigten Rechtsgeſetzbüchern — das Min. d. Innern mit Polizeigeſetzbuch und Culturgeſetz — das Finanzminiſterium mit den Steuergeſetzen. Erſt König Ludwig's kräftiger Betrieb brachte die Erfüllung der langen ſchmerzlichen Lücken in Bewegung, allein die frühere endloſe Vertagung wurde nun in der Geſetz-Ueberhäufung der Landtags-Sitzung von 1828 und mithin in nur unvollkommener Erzielung heilſam gedeihlicher Zwecke gebüßt.)

„Dieß war der Stand der Dinge bei dem Eintritte der gegenwärtigen Regierung" 1269), ſo beſchließt der Miniſterialvortrag ſeine Jammergeſchichte — die Biographie eines 21jährigen Strebens und Widerſtrebens, eines Hobbes'ſchen Steuerkrieges zwiſchen zwei Hauptſyſtemen, während deſſen eine Menge kleinerer, widerſprechender, aus der alten Periode mit übergegangener Steuerverfaſſungen, ein buntes Heer von Steuer-Gnomen ſein Weſen nebenbei forttrieb und die pauperes Achivi die Hauptſache, ihr Geld, hergaben und Wünſche als Mentors den Thalern beigeſellten!

Allerdings war es daher, wie der Vortrag weiter ſagt 1270), „hohes Bedürfniß, wahre National-Angelegenheit, dem unſeligen Steuerkampfe ein baldiges und zwar ein ſolches Ende zu machen, wodurch den lange und ſehnſuchtsvoll ausgeſprochenen Wünſchen der Steuerbaren auf eine den landesväterlichen Abſichten entſprechende Weiſe entgegen gekommen werde. Wenn die Regierung", ſo ſetzt alsbald der Bericht die Aufgabe feſt 1271), „neben den Syſtemen des Proviſoriums und Definitivums in dem Rheinkreiſ eine ganz eigene, in dem Untermainkreiſe allein aber fünf verſchiedene Steuerverfaſſungen wirklich beſtehend und in dieſen" (acht, Proſper, acht Hauptzweige!) „nirgends ſyſtematiſchen Zuſammenhang erblickte, ſo mußte ſie ſich die Aufgabe machen, die conſtitutionelle Abgabengleichheit durch Einführung einer allgemein gleichheitlichen Verfaſſung der directen Beſteuerung zu erzielen."

Die Aufgabe war klar, Freund! und leicht klar aufzufaſſen. Aber nun der Weg zur Löſung? Nun die Sphinx Wie im Gefolge des Elephanten Ob? Vernimm hierüber die unmittelbare Einlenkung der Miniſterialworte 1272). „Wollte ſie nicht abermals das Gebiet der Geldwerthe und Capitalien betreten, ſo mußte die Regierung der geſammten directen Beſteuerung das Princip des Ertrages und Einkommens unterlegen und auf dem Wege der Ertrags- und Einkommens-Ausmittelung die Beſteuerung der Häuſer, der Gewerbe, der Arbeit und des freien Erwerbes, ſo wie des ſonſtigen noch unbelegt gebliebenen Einkommens in Einklang mit der Beſteuerung des Grundbeſitzes und der hierauf haftenden Reallaſten bringen."

Wir haben alſo hier, Proſper! — (allerdings und heftig andonnernd ein deus ex machina!) — aus dem eigentlich nur poſtulatweiſe bedingten Zuſammenſchlage eines „Wenn" und eines „So" ohne nähere analytiſche Motivirung Beider und ihres Reſultates, nicht mehr das beſondere Grundſteuer-

Princip — ſondern ein allgemeines Princip der directen Beſteuerung überhaupt erhalten. — Ich ſage erhalten! uns geben laſſen! nicht gewonnen, erworben oder errungen — aus Natur der Sache und Zuſtand des Staatsverhältniſſes durch umfaſſende Allberechnung und Logik! Wir haben keine Unterſuchung, welches Syſtem das beſte ſei, ſondern das Manifeſt eines ſiegenden Syſtemes, eines nach langer Bedrängung ſiegreichen! vor uns.

„Den in dieſem Geſichtspuncte gefaßten Geſetzentwürfen“ — ſo geht nun unſer Vortrag in das Einzelne ein 1273), „über die übrigen directen Steuern geht der gegenwärtige voran, welcher ſich mit der Grundſteuer und ihren Appertinentien“ (warum nicht Zugehör? Lieber Gott! laß uns doch einmal rein teutſch ſchreiben!) „der Dominical- Zehent- Jagd- und Fiſchwaſſer-Steuer beſchäftigt.“

„Der Miniſter entwickelt nun ausführlich das neue, oder eigentlich modificirte alt-neue oder neu-alte Definitivums-Syſtem, welches jetzt endlich wahrhaft definitiv werden ſoll“ 1274). Ueber „die allgemeinen Normen für die Grundbeſteuerung — die Meſſung — die Bonitirung“ (Ausmittelung der Bodengüte) „und Claſſification“ (Abſtufung) „der Grundſtücke — die Voranſchlagung der Renten aus Dominicalverband, Dienſtbarkeiten und anderen nutzbaren Rechten — die Liquidirung“ (Feſtſtellung) „Cadaſtrirung“ (Verzeichnung) „und Umſchreibung — die Steuer-Verhältnißzahl und Quotiſation“ (Beſtimmung des Maßſtabes und des einfachen Steuerſatzes) — „die Reclamationen und ihre Erledigung — die Umlage und Erhebung der Cadaſtrirungskoſten — die Erhebung der Steuer ſelbſt“ erſchienen uns mehr als Axiome denn als Motivirungen — mehr als Motive des Geſetzverfaſſers, denn als Beweggründe für den Beobachter, die Ueberzeugung dieſes Verfaſſers zu theilen.

Ich bleibe (um mich mit dir nicht im Meere der Einzelheiten zu verlieren) bei dem natürlichſten Anfange — dem Anfange des Anfanges nämlich, oder den allgemeinen Grundnormen ſtehen, mein Proſper! Nachdem die I. derſelben die Allgemeinheit des Definitivums als Grundgeſetz ausgeſprochen 1275), die II. die Definition der Grundſteuer gegeben 1276), die III. den alten Ausdruck Simplum neu umſchrieben 1277), der IV. die Ruſtical- Dominical- und Zehentſteuer unterſchieden 1278), zeigt uns die V. eines der weſentlichſten Bedürfniſſen eines Steuergeſetzes nach dem Geſichtspuncte unſeres Entwurfes — nämlich den „Maßſtab der definitiven Beſteuerung“ 1279).

Es iſt dieſer, Proſper! „bei Grundſtücken ihr Flächeninhalt und der nach ihrer natürlichen Productionsfähigkeit erhobene mitteljährige Ertrag derſelben — bei Aeckern der mitteljährige reine Körnerertrag nach Abzug der Ausſaat und unter Freilaſſung des Strohes, der Brachfrüchte, der Weide und aller ökonomiſchen Nebennutzungen — bei Wieſen der mitteljährige Ertrag an Heu und Grummet — bei Waldungen der nachhaltige Holzertrag nach der der Holzart entſprechenden Wirthſchaftsmethode und bei allen übrigen Gründen“ (Grundſtücken) „der den vorſtehenden Hauptculturen aſſimilirte Ertrag — für die Dominical- und andere Renten ihr jährlicher wirklicher oder eingeſchätzter Ertrag — für die Zehenten der reinſteuerbare Körnerertrag der Grundſtücke — für die übrigen Zehenten, Fiſchrecht, Jagdrecht immer die mittlere Ertragsbeſtimmung.“

Ueber die Anwendung dieſes Maßſtabes ſagt uns die VI. allgemeine Grundnorm 1280): „Der Flächeninhalt der Grundſtücke wird durch eine allgemeine, genaue Parcellar-Meſſung und Berechnung, die natürliche Ertragsfähigkeit aber durch wirkliche Ertragsausmittelung“ (Bonitirung) „bei gewiſſen Grundſtücken als Anhaltspuncten“ (Muſtergründen) „dann durch eine darauf anbindende“ (zu Teutſch: hiernach zu begründende) „aſſimilirende Schätzung“ (Claſſification) „aller übrigen Grundſtücke gefunden — der Ertrag der Renten aus Dominicalverband und nutzbaren Rechten, ſo wie der Umfang der Zehentrechte wird durch Liquidation, Fatirung“ (Selbſtbekenntniß) „und controlirende Schätzung erhoben.“

Zu der Annahme des Maßſtabes ſagen uns nun die miniſteriellen Motive nicht mehr und nicht weniger, als 1281): „Für ein Cadaſter, welches, wie das definitive“ (das des baieriſchen Definitivums) „bloße, jedoch richtig bemeſſene Steuerverhältniſſe ſucht — das weder Vermögen noch Einkommen in ſteuerbaren Geldcapitalien darſtellen will — iſt die Wahl des Steuerprincips und Maßſtabes freier, leichter (?) und nicht mehr an den Geldfuß des Augenblickes gebunden, noch auf das bloße Gedankending“ (! was ſagſt du zu dieſer wahrlich nicht glücklichen Verteutſchung von Ideal, mein Freund! Carariſcher Gypsmarmor!) „genannt Reinertrag“ (ein ſehr weſentliches Ding! Proſper! ſoll anders der Steuerbare ein gedeihender Georg — heißt bekanntlich ſeines Heiligenſcheines unbeſchadet, Landbebauer — und kein geſchundener Bartholomäus ſeyn —) „beſchränkt — ſtatt in das Gebiet der Chimaire“ (für den Bauer keine!) „in das Gebiet der Wirklichkeit und Ausführbarkeit“ (der ſich füllenden Caſſen) „verlegt. Dürfte einerſeits der Willkür, den unvermeidlichen Täuſchungen, dem nothwendigen Verlaufen der Geldſchätzungen“ (nach Currentpreiſen) „der Veränderlichkeit des Geldfußes ſelbſt um ſo mehr das Grundſteuerweſen nicht ausgeſetzt werden — warnten unangenehme Erfahrungen im (?) Proviſorium hiervon ab — konnte andererſeits auf den effectiven“ (wirklichen! hier war die Ueberſetzung an ihrem Platze) „Reinertrag nicht angebunden werden, weil er erfahrungsmäßig *in calculo*“ (warum auf einmal der lateiniſche Zugwind?) „nicht exiſtirt — durfte kein hypothetiſcher Reinertrag zu Grunde gelegt werden, weil er, die Ausgeburt bloßer geſetzgeberiſcher Willkür“ (aber, wenn er Das iſt! welche Geburt wird dann die mittlere Ertragsfähigkeit?) „nur koſtbare, tauſendmal wiederkehrende Ziffernſpiele zur Folge gehabt hätte“ (jetzt ſpielen wir mit gravirten Steintafeln) „ſo mußte entgegen“ (dagegen) „ein Princip, ein Maßſtab der Beſteuerung gewählt werden, die ſo leicht verſtändlich als einfach für die Ausführung, gleich weit entfernt von optimiſtiſcher Schärfe“ (? Optimiſten würden ſich mit Grundſteuern gar nicht abgeben! Man wollte hier eigentlich Vollkommenheit erſtrebend ſagen) „als von Unbeſtimmtheit und Willkür wären und b. deren Anwendung ſtatt der ſtets fertigen Schreib- und Rechnungsfinger beſondere Steueragenten, wackere Sachverſtändige" (haben denn dieſe guten Leute nicht auch Finger und ſogar Hände, mein Freund?!) „aus der Zahl der Steuerbaren ſelbſt benützt" (maleriſches Wort!) „und hierbei unter ſicherer Controle gehalten werden könnten" (ohne alle „Unbeſtimmtheit" und „Willkür"!) „Ein ſolcher Maßſtab dürfte jener des Definitivums ſeyn — Flächengröße und natürliche Bonität." (Da haben wir die Pythagoräer wieder!) „Die Fläche ſteht mit dem Grade von Genauigkeit feſt, auf den ſich die ausübende Geometrie der neueren (?) Zeiten geſchwungen; das Problem" (! ja wohl!) „der Bonitirung und Claſſification iſt auf die Fähigkeiten und das erfahrungsmäßige Wiſſen der ſchätzenden Landleute bemeſſen" (alſo durchaus ohne „Unbeſtimmtheit" und „Willkür," Proſper!) „Seine Löſung controlirt die phyſiſche Lage und Beſchaffenheit des Bodens ſelbſt, wenn auch nicht bis zur höchſten Vollkommenheit" (wie! optimiſtiſche Verſuchungen!?) „doch bis zu einem für die Beſteuerung genüglichen Grade." (Dieſer genügſam ausgeſprochene Grad iſt bald erreicht, wenn es nur auf das Nehmen ankommt!) „Man ließ ſich auf keinen Abzug der Beſtellungskoſten" (die müßten natürlich mit dem verbannten Gedankending wegfallen!) „auf keine Approximations-Rechnungen gegen den ſogenannten Reinertrag ein, weil Erſtere höchſt individuell und veränderlich ſind" (im Mittelbetrage nicht mehr als die mittlere Ertragsfähigkeit) „und Letztere, falls man keine Willkürzahlen ergriffe, ein unſägliches, unerſprießliches und koſtbares Zifferwerk bleiben würden" (freilich zu Gunſten der Bartholomäus-Brüderſchaft!) „weil man bei Freibelaſſung der Ausſaat" (es wäre doch auch arg geweſen, dieſe beſteuern zu wollen! gerade, als ſollte das Kind im Mutterleibe Kopfgeld geben!) „des Strohes der Früchte, der Brache und aller ökonomiſchen Nebennutzungen" (als ob dieſe ohne Koſten zu erzielen und nur geſchenkt wären! erſt bei der Erörterung des Ausſchuſſes fand ſich, daß hier Schreib- und Druckfehler ihr Unweſen getrieben und vor „der Ausſaat" die allerdings höchſt bedeutenden Worte „nach Abzug" ausgelaſſen und die „Freibelaſſung" voreilig vorgerückt hatten) 1281 bis) „den ſteuerbaren Ertrag ſchon an ſich als reinen Körnerertrag, die Beſtellungskoſten als gleiche Factoren betrachten durfte" (einige Deutlichkeit mehr hätte Nichts verdorben, Proſper?) „weil endlich dieſe Beſtellungskoſten erfahrungsmäßig nicht im Verhältniſſe der mehreren oder minderen Güte" — (??? wie! nicht auch mit in dieſem Verhältniſſe?) „ſondern" (lediglich alſo!!!) „der mehreren oder minderen Entlegenheit der Grundſtücke von der ländlichen Werkſtätte" (ein Bröckchen Poeſie, Proſper!) „ſo wie ihrer mehreren oder minderen Arrondirtheit" (ein dicker, dicker Brocken harter und obendrein unteutſcher Proſa! hätte Zuſammenhang oder kurz und gut Zu- oder Ausrundung nicht Alles Nöthige geſagt?) „ſteigen und fallen" (allerdings ein Factor, aber Bodengüte iſt auch einer!) „und es Unſinn wäre, mit einem Permanenz fordernden Parcellar-Cadaſter Verhältniſſe verfolgen zu wollen, welche dem Objecte nicht" (! allerdings nicht, wenn man ſich's ſo „frei und leicht" mit „Steuerprincip und Maßſtab" macht!!!) „ſondern dem Subjecte ankleben" (dachte der Concipient hier wirklich an den ſaueren Schweiß des Landmannes?) „mit ihm und mit jedem Augenblicke ſich anders geſtalten können." (Dennoch machte man ſich's ſo bequem mit der mittleren Ertragsfähigkeit!)

Wie du ohne mein Erinnern wahrnimmſt, lieber Proſper! war in unſeren Geſetz-Motiven kein unbeträchtlicher Zuſatz von Princips-Petition und Cirkel-Vitioſität — zu Teutſch — sic volo, sic jubeo und sum quia sum, oder mit Biſchofs Seiler geiſtvoller Weisheit auf der Gaſſe zu reden: ein Biſſen lockt den anderen und alle Schmerzen laſſen ſich bei Brod verſchmerzen.

Der II. Ausſchuß gab über die Wahrheit und Dichtung des Geſetzentwurfes zuerſt ein um zweihundert Procent zu ausführliches Referat 1282). Denn eine ganze Abtheilung ſeines Gewebes, die erſte, gehörte der Theorie und der Steuergeſchichte und mehr auf die Katheder als die Rednerbühne 1283), eine andere, die dritte, war rein polemiſch und durchaus unpaſſend an der Stelle, wo ſie erſchien 1284), daher der Referent ſolche auch lediglich für ſeine Rechnung ſpäterhin aus dem Zuſammenhange nahm 1285); die mittlere Abtheilung allein beſchäftigt ſich mit dem eigentlichen Gegenſtande der Verhandlung und gibt eine Prüfung des Steuerdefinitivums nach dem Geſetzentwurfe, nebſt Redactions-Veränderungen in dieſem 1286). Es legte der zweite Ausſchuß ferner ein Beireferat 1287) und mehrere Einzelabſtimmungen vor 1288), zuletzt noch ein nachträgliches Votum des Correferenten 1289) und eine erkleckliche Anzahl von Tabellen und Ueberſichten 1290).

Das auf alle dieſe, wo nicht Quader, doch Muſivſteine gegründete Gutachten des Ausſchuſſes brachte der Kammer eine kleine Kameellaſt von acht und zwanzig Modificationen 1291), ſechs Anträgen 1292) und ſiebenzehn Wünſchen 1293) dar. Ich zeichne dir aus ſolcher Maſſe von Ideen und Worten nur das Allerweſentlichſte aus. Von der mittleren Ertragsfähigkeit abgehend, wollte der Ausſchuß nur den mitteljährigen „Ertrag" gelten und ihn bei allen Culturarten nur in dem Haupterzeugniſſe beſtehen laſſen 1294). Der „außerordentliche, durch die Natur bedingte Culturaufwand" wurde in Rechnung gebracht 1295). Es wurden mehrere ſehr weſentliche und feſtſtellende Berichtigungen in den Grundſätzen für die Muſtergründe aufgeſtellt 1296); der Wieſenertrag erhielt eine gründlichere Beſtimmung 1297); nicht minder der Waldertrag 1298); in die Claſſification fügte man angemeſſene halbe Claſſen ein 1299); für Gärten, Weinberge, Hopfenpflanzung wurde Rückſicht genommen 1300); der im Geſetzentwurfe nicht begegneten doppelten Verſteuerung in Beziehung auf Hausplätze gewehrt 1301). Man ermäßigte die Geldpreiſe der Naturalien 1302) (in Beziehung auf Dominicalſteuer) — erweiterte die Reclamationsbefugniß 1303) — ließ „Beſchwerden gegen fehlerhafte Meſſung, unrichtige Berechnung, irrige Cadaſtereinträge für immer zu 1304), ſorgte für facultative Vermehrung der Taxatoren" 1305). Die Koſten des Geſchäftes wurden der Staatscaſſe zugewieſen, dieſer aber die angemeſſene Budgetdeckung ſo verſichert, „daß die Beſchleunigung der Vollziehung noch 300,000 fl. über die bisherige Etatsſumme von 238,600 fl." erhielt 1306). Endlich ſorgte die letzte Modification des Ausſchuſſes für die Aufnahme „ubthiger Verbeſſerungen in den ſchon geendigten Theil der Ausführung" 1307).

Die Anträge beherzigten die Beförderung der Allodification wie die billige Schonung der Vaſallen zugleich: „bei großen, im engen Lehensverbande ſtehenden Gutscomplexen ſei ein geringeres Steuerſimplum feſtzuſetzen, in ſo lange die Allodification dieſer Lehen und die Zertrümmerung des Gütercomplexes geſetzlich verboten ſei" 1308). Der Reclamationstermin wurde von 1 J. 3 Mon. auf 3 J. erweitert 1309). Und — „wenn gleich von dem Eigenthume des Staates keine Grundſteuer erhoben werde, ſo ſei ſolche dennoch auszumitteln und vorzutragen" 1310).

In den Wünſchen nahm man ſich der „nöthigen Abänderung des Steuerſimplums im Falle weſentlicher Naturereigniſſe" an 1311). (Warum dieſer ſo höchſt gerechten Rückſicht gegen den ſtarren §. 3 des Geſetzentwurfes keine Modifications-Rüſtung, ſondern nur der Friedensſchleier des Wunſches angelegt worden, iſt ſchwer zu ermeſſen — oder, Proſper! — auch leicht, je nachdem man die Grundlage ſeiner Anſichten wählt. Es wurde auch eine deutlichere Redaction des §. 4 des Geſetz-Entwurfes dahin gewünſcht, „daß da, wo der Grund und Boden mit Dominical- und anderen Reallaſten, insbeſondere mit der Zehentlaſt beſchwert ſei, der Beſitzer der Dominical- und Zehentrenten nach dem Antheile, den er an dem Ertrage des Grund und Bodens nimmt, dem Grundeigenthümer zum Steuerſimplum beiſteure, der Beitrag des Grundeigenthümers nach Abzug aller Dominical- und Reallaſten alsdann die eigentliche Ruſticalſteuer, der Beitrag der Beſitzer der Dominicalrenten die Dominicalſteuer, jener der Zehentberechtigten die Zehentſteuer bilde" 1312). Ein anderer Wunſch beſtimmte die Redaction des §. 69 näher: „es ſollten die rein abgeſchloſſenen Steuercadaſter in doppelter Fertigung ſammt Plänen der Kreisregierung übergeben und von dieſer durch Umſchreibung der Gegenwart ſtets treu erhalten werden" 1313).

So vorbereitet kam das wichtige Geſetz vor die Kammer. Allerdings war Vieles darüber geſagt. Aber ob auch immer Viel — ob auch Alles, was Noth that. Der Gang der Berathung im Ausſchuſſe wird dir aus der Ueberfülle von Stoffen — mehr als von Stoff — klar, mit welchen das Ergebniß derſelben auftrat! Auch dieſer Erfahrung ſchließt ſich daher die ſchon mehrere Male dir betheuerte und, wie ich glaube, nicht weniger erwieſene Ueberzeugung deines Freundes von Neuem an, wie heilſam es den Geſetzentwürfen und ihrem Gedeihen zu Geſetzen, der Aufhellung der Erwägung und der umfaſſenden Ausbildung der Beſchlüſſe, dem gleichmäßigen Fortgange der Angelegenheiten, dem allgemeinen öffentlichen Geiſte der Kammer und dem hochwichtigen Gewinne einer koſtbaren Zeit (dieſer reichhaltigſten Gattung der Erſparniß) ſeyn würde, wenn nicht ſtändige Ausſchüſſe alle Geſchäfte an ſich zögen, ſondern jedem einzelnen Berathungs-Gegenſtande ſein eigener, nur für ihn berufener, mit ſeiner Erledigung ſich wieder auflöſender Ausſchuß zugetheilt wäre.

. . . „Auf dieſem Pfade
„Naht frei entwickelt ſich ein reich Gebild."
Göthe.

Hundert fünfzigſter Brief.

Den 27. Dec. 1829.

Sechs Redner ſprachen von der Bühne.

Zuerſt Abg. v. Aretin 1314). Er machte ſich zur Hauptangelegenheit, zu Gunſten der Steuerdeckung des Staatsbedürfniſſes gegen das Domainenſyſtem zu kämpfen. „Die Domainen ſeien nur eine hiſtoriſche Erinnerung und dem jetzigen Zuſtande der bürgerlichen Geſellſchaft nicht nur nicht mehr angemeſſen, ſondern höchſt ſchädlich. Sie verhinderten die Zunahme der Bevölkerung" 1315). (Sehr wahr, Proſper! wie alle großen Güter.) „Sie verminderten die Staatseinnahme 1316). Im Königreiche Preußen trage die Quadratmeile 2,943 Thlr., in Jülich, Cleve und Berg hingegen 17,579." (Höchſt natürlich!) „Sie erhöhten die Steuern" 1317) (d. i. die Steuerlaſt.) „In Preußen, dem eigentlichen Königreiche, wo das Domanialſyſtem noch im weiteſten Umfange beſtehe, bezahle die Perſon 25 fl., in Rheinpreußen nur 6 — 8 fl." (Die drei dir eben ausgeſprochenen Wahrheitsſätze hängen innigſt zuſammen!) „Die

Furcht, daß durch den Verkauf der Domainen die Steuern erhöht werden müßten, ſei daher durchaus grundlos und vielmehr das Gegentheil durch die Erfahrung erwieſen." (Wer dieſe Furcht im Ernſte hegen kann, gehört in die Abc-Schule der Staatskunde!!!) „Die Domainen veranlaßten häufige Colliſionen der Regierung mit ihren eigenen Unterthanen" 318). „Wenn daher in einem Lande Gewerbfreiheit beſtehe, ſo müſſe das Domanialſyſtem um ſo ſchneller abgeſchafft werden, weil es mit jener im directen Widerſpruche ſtehe." (Dieſer große und Capitalſatz enthüllt dir in Allen, welche ſich bei den Regie-Unpäßlichkeiten der Regierungen wohl befinden, die gebornenen Feinde der Gewerbfreiheit.) „Sie beförderten die Herrſchaft der Fiscalität." „Mm. HH!" rief der Redner freimüthig geiſtreich aus, „wo dieſe" — die Fiscalität, Proſper! — „beſteht, da ſind die Länder höchſt unglücklich, die Fiscalität richtet im tiefen Frieden mehr Familien zu Grunde, als der verheerendſte Krieg zu thun im Stande iſt. Die Grenzverhältniſſe, Servituten, Gewerbsbeeinträchtigungen u. ſ. w. geben zu viele Berührungspuncte" (Berührungspuncte? Proſper! Zerſchmetterungs- Zerknirſchungs-Puncte! Die Fiscalität iſt das Fauſtrecht der Tintenfinger, aber der in Gift getauchten!) „mit den Unterthanen, als daß nicht vielfältige Gelegenheiten zu Streitigkeiten" (und zum Verderben) „ſich ergeben ſollten." (Von der Fiscalität kann man leider nicht ſagen, mein Freund, was der Mephiſtopheles unſeres genialen Dichters von ſich ſpricht:

„Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
„Hat auf den Teufel ſich erſtreckt!"

„Die Domainen ſind aber auch der Erreichung des Staatszweckes geradezu entgegen 319). Wenn ſtetes Fortſchreiten des menſchlichen Geiſtes und Vervollkommnung des geſellſchaftlichen Zuſtandes den vorzüglichen Zweck des Staates ausmachen, ſo iſt die Erreichung desſelben durchaus unmöglich, ſo lange das Domanialſyſtem beſteht. Der Staat bleibt dabei in ewiger Kindheit und ſelbſt liberale Grundſätze und Geſetze über Anſäſſigmachung bleiben ohne Erfolg" (wie uns, Proſper! figura an uns ſelbſt zeigt) „weil dieſe und das Domanialſyſtem durchaus nicht neben einander beſtehen können." — Von der Richtigkeit dieſer Sätze und der Nothwendigkeit, die Domainen aufzugeben, geht der Redner auf die weitere Nothwendigkeit des Steuerſyſtemes über. Er ſchildert die Schwierigkeit eines gerechten Steuerſyſtemes, nennt und würdigt die verſchiedenen Formen desſelben 1320), phyſiokratiſche- Vermeſſungs- Ausſaats- Schätzungs- Rein- und Rohertrags- Currentwerth-Vermögens und Einkommens- directe und indirecte Baſis; ſelbſt die neueſte Erfindung der Geſammteigenthums-Currentwerthſteuer und das Weishaupt'ſche Erſchöpfungs- Belebungs- oder Abſorptions-Reſorptions-Syſtem. Nach einem kurzen Blicke auf die baieriſche Steuerverwaltungs-Geſchichte 1321) ſtellt er die Eigenſchaften einer guten Beſteuerung auf 1322) „in Gleichheit der Belegung, Leichtigkeit der Erhebung, Unſchädlichkeit für die Moralität, Beſtimmtheit der Abgaben, Mäßigkeit derſelben, Vielheit der Steuertermine." Nach dieſen Prämiſſen den Geſetzentwurf ſelbſt beurtheilend bringt er mehrere Bemerkungen nachträglich zu jenen des Ausſchuſſes bei und findet 1323), „daß zwei weſentliche Grundbedingungen des Ertrages ganz ausgeblieben ſind, der Einfluß der klimatiſchen Verhältniſſe und die Entfernung vom Marktplatze." Die von ihm vermißte Berückſichtigung des Lehengutes 1324) hat übrigens, wie du oben ſaheſt, der Ausſchuß nicht überſehen. Auch bemüht er ſich, „die Lage des Weinbauers nicht ſo ganz traurig zu finden, als man ſie gewöhnlich ſchildere" 1325). Zuletzt glaubt er dennoch, „unſer Steuerdefinitivum ſei bis jetzt wahrſcheinlich das vollkommenſte" (Steuerſyſtem) „in Europa" (?) Er dankt der Regierung für „die nahe Befreiung von den Gräueln des Steuerproviſoriums, welches die meiſten Güter um mehr als zwei Drittheile überſchätzt und die Leute längſt definitiv ruinirt habe." Sein Schlußwunſch geht auf „Verminderung der Grundſteuer. Die Lage des Landmannes war nie ſo traurig," ſpricht er 1326), „als jetzt. Der jetzige höhere Preis der Brodfrüchte hilft ihm Nichts, ſondern richtet den größten Theil erſt vollends zu Grunde. — Die letzte Ernte“ (1827) „hat ſo wenig Ertrag geliefert, daß wenigſtens zwiſchen Amberg und Regensburg die meiſten Bauern ſchon jetzt ſelbſt Getreide kaufen müſſen; der Winterbau hat gelitten und die Sommerſaat iſt gehemmt, Beides durch die Näſſe. . . . Ich bitte die Oekonomen dieſer Verſammlung um Erklärung, ob dieſelben Verhältniſſe auch bei ihnen eintreten, und die Staatsregierung, aufmerkſam auf dieſen Gegenſtand zu ſeyn, weil, wenn die Umſtände überall dieſelben ſeyn ſollten, Verhältniſſe möglich wären, die man jetzt noch für ganz unmöglich halten möchte.“

Die nächſtfolgende Rede 1327) hielt ſich an einige wichtige, wohl nie genug zu beherzigende Grundwahrheiten. Es ſcheint ihre Hauptabſicht geweſen zu ſeyn, der Verblendung in Haupt und Gliedern entgegen zu wirken und die Hauptanſicht des Finanzverhältniſſes gegen Täuſchungen der Detailmaßregeln zu bewahren, vorzüglich aber den financiellen Methodiſten warnende Winke zu geben. „Der Empirismus“, ſagte ſie, „hat ſich von jeher bemüht, den *feſt gebundenen Eigenthümer* zum be- und oft zertretenen Säulenhalter des Abgabenſyſtemes zu machen. Wie Simſon hielt er aus, bis dem Blinden plötzlich die Kraft im aufſchießenden Haarwuchſe wiedergegeben war, und er, die Marterſäulen umſtürzend, Freund und Feind und ſich ſelbſt unter Trümmern begrub. *Die Urquelle aller Umwälzungen läßt ſich, inſoferne von den Maſſen der Nationen die Rede iſt, immer in Mangelhaftigkeit des Abgabenſyſtemes nachweiſen.* Ein großer Schritt für die Erlöſung des Grundbeſitzers iſt bereits bei uns längſt geſchehen, die *Aufhebung der Steuerausnahmen.* Indeſſen aber hierdurch ſämmtliche Grundeigenthümer der allgemeinen Pflicht zurückgegeben wurden, *blieben* noch *zwei* andere wichtige Schritte zu thun. Soll die *Allgemeinheit* der Steuerpflichtigkeit nicht bloß eine *Leidensgleichheit* ſeyn, ſoll die Beſteuerung nicht lediglich in *Verjüngung* der Schollen-Gebundenheit, in *moderne Leibeigenſchaft* ausarten, ſo dürfen ſie nicht unterbleiben. Der *erſte* iſt möglichſte *Annäherung an Steuerausgleichung*“ (Approximation durch ſubſidiariſche Anſchlagsſcala) „der *andere* vollſtändige Ergänzung des directen Steuerſyſtemes durch Beſteuerung des beweglichen Vermögens ohne Ausnahme. Den erſten dieſer Schritte that unſere Staatsregierung durch Vorlage der Grund- und Hausſteuer-Geſetze, der andere iſt durch die Entwürfe der Er- und Gewerbſteuer geſchehen.“ .... In Beziehung auf Grundſteuer meint der Redner, „es ſei vor Allem dem fruchtloſen Streite über das beſte Grundſteuer-Princip zu entſagen 1328). Laſſen Sie uns ſtatt Deſſen die Erfahrung, ob ihre leider zu oft von ihr getrennte Zwillingsſchweſter, die Beobachtung, zu Rathe ziehen. Laſſen Sie uns die Vergleichung der verſchiedenen Syſteme befragen. Winden wir uns durch die kahlen Labyrinthe der Abſtraction und das fette Schingkraut der Terminologie! Gehen wir an den financiellen Roſenkreuzern, wie an den theoſophiſchen Financiers vorüber. Laſſen Sie uns hier dem Scharfſinne zuhören, wie er geiſtreich fremde Vorſchläge kritiſirt, und dort ſehen, wie er, ſein eigenes Syſtem entwickeln wollend, an der Hand der Circe Eigenliebe zum Stumpfſinne wird. Und wenn wir nach dieſer Reiſe durch das Reich des Wiſſens, des Vermiſſens, der Träume und der Verſuche am Ziele ſtehen, ſo werden wir bei dem in ſeiner hiſtoriſchen Nacktheit ziemlich tragiſch-factiſchen Urgrundſaze aller Beſteuerung angelangt ſeyn — bei ihm, der uns in's angſtbleiche oder ernſtfeſte Antlitz zuruft: der Staat nimmt, was er braucht, bei und von jenen ſeiner Mitglieder, die haben! Das iſt die financielle Weltgeſchichte in nuce. Da nun, an und für ſich genommen, Dieſes nicht anders ſeyn kann, ſo reſultirt eigentlich das antiempiſche Ergebniß reiner Verbindung in der zwar gemiſchten, aber darum nicht minder höchſt legitimen Ehe der aufgeklärten Theorie mit dem praktiſchen Sinne — das einzige Ergebniß, auf welches es Sach- nicht Wortfreunden ankommmen kann. In folgenden drei Wahrheiten entwickelt ſich daſſelbe näher: 1.) damit der Staat rechtmäßig nehme, bedarf es der verfaſſungsmäßigen Bewilligung der Nation — 2.) damit das Bedürfniß des Staates, der da braucht, nicht über die Möglichkeit der Steuernachhaltigkeit hinauswachſe, bedarf es der echten Finanzkunſt, welche dieſe ihre erſte und einzige Hauptaufgabe zu löſen weiß. — 3.) Die Habſchaft oder das Eigenthum im Allgemeinen iſt die einzige wahre Wiederlage der Beſteuerung, die gewähren und leiſten muß, wir mögen noch ſo ſittig und zierlich mit niedergeſchlagenen Augen und gefaltenen Händen von Maßſtäben aller Art ſprechen! Die erſte dieſer Wahrheiten iſt bei uns in das wirkliche Leben getreten. Die Nation bewilligt durch ihre Stände die Steuern". — (Nur zu leicht hin, Proſper! das Bewilligen hat auch ſeine rechtliche Norm, ſeine Gewiſſensnorm ohnehin!) „Die zweite Wahrheit wird jetzt mehr als jemals von den aufgeklärten Staatsmännern verfolgt; wir wollen bitten, daß der Himmel den echten Verfechtern derſelben ſeinen Seegen verleihe. Die Steuernachhaltigkeit in Einklang zu bringen mit dem wahren Staatsbedürfniſſe, iſt eben ſo ſchwer, als es dem Worte nach leicht geſagt iſt. Dennoch liegt hier an ſich durchaus kein Unterſchied zwiſchen der kleinen Haushaltung des Einzelnen und der großen der Staatsverwaltung, und nur zu oft ſehen wir auch dort dieſe Regel verletzt und bei beharrlicher Verletzung den Untergang unvermeidlich. Daſſelbe Schickſal erwartet den nicht mit ſich rechnenden Staatshaushalt. Auch der größte Staat wiſſe genau, was er ausgeben darf, im Verhältniſſe zu Dem, was er haben kann. Der in ſeinen Grundſätzen ſegensreichſte Plan, die glänzendſten Unternehmungen fallen, wenn man das financielle Gleichgewicht verliert. Dieſes Gleichgewicht erwarte ich von einer Finanzwirthſchaft, die ihre Kunſt verſteht und ihrer Aufgabe in der That gewachſen iſt. Auch die rieſenhafteſten Kräfte erliegen dem Mangel an Gleichgewicht, wie uns in den neueſten Zeiten ein koloſſales Beiſpiel neu belehrte. Wir haben eine Regierung, welche mit Gerechtigkeit und Ausdauer herrſcht und Viel ſchon geleiſtet hat, was zum Beſten des Vaterlandes gereicht. Wir erwarten daher, daß unſer vorhin aufgeführter zweiter Hauptſatz unſer Finanzevangelium bleibe, wie er es geworden iſt.“ (Aber nicht bloß ein wortverehrtes, nicht bloß von der legiſlativen Canzel ausgelegtes, ſondern ein wahrhaft geglaubtes und conſequent befolgtes Evangelium, Proſper!) „Unſer dritter Hauptſatz endlich geht damit um, die *Thatſache* der Beſteuerung zu einem *geregelten Steuerſyſteme* zu erheben. Sobald wir von dem Grundſatze ausgehen, daß die Grundlage des Gebens das Haben iſt, ſo gehört eine ſyſtematiſch-conſtitutionelle Geſetzgebung dazu, *daß die verſchiedenen menſchlichen Verhältniſſe neben, unter und über einander beſtehen können.* Laſſen Sie uns aber hierbei den großen Fehler der alten Bizantiner vermeiden, die ſich über metaphyſiſche Subtilitäten im Glauben ſtritten, während die Feinde vor den Thoren ſtanden und die Wälle Conſtantinopel's brachen. *Unſer Feind iſt der Drang der Nahrungsloſigkeit und die ſtets zunehmende Verſiechung der Finanzquellen gegenüber dem anderen Drange, den alten Laſten die Spitze zu bieten und die Verwaltungsmaſchine in allen ihren Zweigen im Gange zu erhalten.* Nie hört dieſe doppelte Aufforderung auf, und nie ſchweigt ſie; an der Hand gebieteriſcher Nothwendigkeit hängt ſie an den Ferſen des oberſten Finanzleiters. Ihm iſt keine Ruhe beſchieden! Der Juſtizbeamte, der ſeine Pflicht gethan und der Themis ſein Opfer gebracht hat, fragt nicht: ob Geld in der Caſſe iſt. Es fragt nicht der Militär, welcher den Staat bewacht und vertheidigt, nicht der Landbeamte, der ſeinen Amtsangelegenheiten berufsmäßig genügt. Keiner von Allen, die für das Ganze arbeiten, kümmert ſich um den Zuſtand der Mittel, mit welchem das Finanzhaupt Jedem wie dem Ganzen das Seinige durch alle Verhältniſſe hindurch zu leiſten hat. Nur er iſt dazu vorhanden, für Alle zu ſorgen: er muß die Staatscaſſe regelmäßig mit ihren Zuflüſſen verſehen, indem er zugleich dafür ſorgt, daß die Quellen, aus welchen dieſe Zuflüſſe kommen, im Stande bleiben, ihre wohlthätigen Tropfen *ſtets* zuzuführen. — *Dieſer* Mann iſt es allein, der einen Stein zum Kopfkiſſen hat. Aber wer auch die große Aufgabe zu löſen vermag, der verdient die *erſte* Bürgerkrone — noch eine glänzendere, als der Held, welcher den Staat nach Außen vertheidigt. — Hauptſächlicher noch als die rein ſpeculative Behandlung des Grundſteuerſyſtemes ſind uns alſo: Beſonnene Erwägung der Abgabenbewilligung — freie und reine Prüfung des jedesmaligen Finanzgeſetzes, klare und beleuchtende Erforſchung ſeines Janus-Gegengeſichtes, der Verwendung und Rechenſchaft. Hier müſſen wir gewaffneten Auges ſeyn! Hier gilt es um angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit auf Das, was wir zu thun und was wir zu bewilligen haben und vermögen! Hier iſt die Pünctlichkeit heiliges Bedürfniß, wenn Ordnung beſtehen ſoll. Um deßwillen iſt bei Abfaſſung des Finanzgeſetzes vorzüglich darauf zu achten, ob bei ſeiner verfaſſungsmäßigen ſechsjährigen Dauer wirklich die aufgefundenen und angewieſenen Quellen der Deckung dieſem periodiſchen Verhältniſſe gleich fließen. Es iſt in Ausführung des Geſetzes jeder Ausfall zu bemerken wie zu vermeiden und auf die Specialität der Verwendung unbeugſam zu halten. Die Verwaltung muß mütterlich gleich für die ihr anvertrauten Zweige ſorgen und keine Liebhabereien kennen. Wo unvorgeſehene Zufälle die Ausgabe vermehrten, muß ſogleich durch Nachdeckung geholfen und dem Deficit begegnet werden — dem Deficit! dieſem furchtbarſten Feinde der Finanzordnung und der Staatswohlfahrt — dem Deficit! das ich gerne nur ein Geſpenſt nennte, wäre es nicht ein zu ſicher vorhandener“ (böſer und eingefleiſchter) „Geiſt des Verderbens, der bald klein und bald groß wird, je nachdem er mit einem Gegner zu thun hat, und Jeden, der ihn nicht zwingt, in den Abgrund ſtürzt. Wir ſehen in Frankreich mehr als zweihundert Millionen Francs als neueſtes Deficit ausgeſprochen! Ein Staat, der ſtatt eines Milliards nur eine Million Einkünfte hätte, wäre mit 200,000 in derſelben Verlegenheit. Hier, für unſere Berathung, genüge uns in treuer Anwendung ſolcher Wahrheiten, in großartiger Vermeidung aller Spitzfindigkeit, in deutlicher Anſchauung aller Grundverhältniſſe, in feſter und chicanenloſer Bewährung der vorgeſchlagenen praktiſchen Formen, das Mögliche zu erreichen, ohne das Unmögliche auch nur zu träumen, feſten Boden für höhere Wirkſamkeit zu gewinnen, ſtatt uns troglodytiſch in Wiſſenſchaftshöhlen einzugraben und der Regierung unſeren Dank für eine höchſt nützliche Anſtalt am Beſten und Edelſten durch unſere Befähigung für ihren Gebrauch zum Wohle der Nation, darzuthun. Wenn der Urgrund der Beſteuerung im Beſitze beſteht, ſo iſt jeder Maßſtab zu der Benützung nur eine Vorſtellungsart zum Behufe paſſender Annäherung der wirklichen Anwendung an die idealiſche Wahrheit. So nimmt unſer Geſetzentwurf die Ertragsfähigkeit als Maßſtab an. Auch ſie iſt nicht mehr und nicht weniger als eine Gedankenbrücke der Approximation, wie alle ihre Schweſtern. Dieſe Approximation gilt der Beiziehung des Grundbeſitzes zur Mitleidenheit an den Staatslaſten. So lange der Staat mit einer Quote des reinen Ertrages genug hätte oder wirklich hatte, da waren goldene Zeiten oder werden ſie wiederkommen. Tritt aber der Fall ein“ (der jetzt für die Mehrheit der grundbeſitzenden Maſſe leider vorhanden iſt!) „daß der rohe Ertrag von der Steuer erſchöpft wird, ſomit der gemeine Mann“ (wie wir von ihm Ernährte ihn gerne nennen) „umſonſt baut, ſo ſind eherne Zeiten vorhanden. Käme es aber gar dahin, daß der Grundbeſitzer durch Steuerrückſtände oder unmittelbares Erborgen ſein Capital den Steuern preisgeben müßte, ſo wäre der Staat im Falle Saturn's — er verzehrte ſeine Kinder! Um deßwillen, mm. HH., iſt es, praktiſch genommen, weit weniger wichtig, wie das Simplum überhaupt ausgemittelt ſei, als wie viel Simplen bewilligt werden. Um deßwillen iſt es wichtig, uns nicht durch die beſcheidenen Mienen eines Syſtemes täuſchen — nicht durch die harmloſen Worte der Ertragsquoten, Verhältnißzahlen und Simplums-Quotitäten ſelbſt irre führen zu laſſen, ſondern Folgen und Reſultate unter den prüfenden Blick zu nehmen. Und abermals um deßwillen wird es uns wichtig, alles Brauchbare, vorzüglich die Gewährleiſtung gegen Mißbräuche und Unordnung feſtzuhalten und eine Einrichtung zu befördern, welche auf Thatbeſtänden, wie Vermeſſung, Bonitirungs-Annäherung und Natural-Anſchlag begründet und nach meiner Ueberzeugung das Beſte iſt, was ich in dieſer Art kenne. Daher wollen wir das Geſetz willkommen heißen, welches die bisherige Ungleichheit, daher Unordnung hebt und für die Zukunft durch Anordnung der Grundlage die Pflicht der Ordnung für die höheren Theile des Gebäudes unwiderruflich befeſtigt. Jedes Syſtem hat ſeine Mängel, die ſich erſt in der Praxis zeigen: Alles läßt ſich nicht heben. Ich berufe mich nochmals auf meinen Grundſatz, das Mögliche zu thun und dieſes zu thun ſo gut als möglich. Auf dieſe Weiſe ergibt ſich die Subſtanz eines Steuerverhältniſſes praktiſch. Es geſtaltet ſich nämlich in Beziehung auf Grundbeſitz möglichſt formell die große wechſelſeitige Aſſecuranz der ſämmtlichen Staatsbürger zur Erhaltung ihres Erhaltungsmittels, des Staates. — Eine Aſſecuranz, deren Grundcapital das Geſammtvermögen aller Staatsbürger iſt, ſo wie deren Actien die einzelnen Privatvermögen der Bürger ſind! Eine Aſſecuranz, deren Actienbeitrag eigentlich nur nach dem Zinſenbetrage der Actienfonds ſelbſt geleiſtet werden ſollte, die aber in Zeiten des Krieges und hoher Gemeinnoth, wo Alles an Alles zu ſetzen iſt, ſich auch den Mitaufruf des Capitals erlauben darf. — Eine Aſſecuranz jedoch, welche dieſen Nothaufruf nur der wahren, außerdem unbekämpfbaren Noth geſtattet, aber alsbald nach deren Beſeitigung wieder in das rechte Verhältniß zu treten ſucht" (oder ſuchen ſoll!) „ſoll anders ſie ſelbſt" (die Aſſecuranz) „fortdauern. Denn wenn das Mittel zu Erhaltung des allgemeinen Staatserhaltungs-Mittels die Einzelnen aufreibt, ſo wird es gegen ſeinen Endzweck gerichtet, das Recht fällt der Gewalt und der Aſſecuranz-Vertrag iſt aufgelöſt."

Abg. Mätzler, der dritte Redner, ſprach gleich anfänglich das Mark ſeiner Ueberzeugung dahin aus 1329), daß er „die vorliegenden Entwürfe mit möglichſtem Fleiße geprüft, die pro und contra vernommenen Erinnerungen reiflich erwogen, die Meinungen rechtſchaffener und erfahrener Landwirthe, Hausbeſitzer und Gewerbsleute erholt und endlich das Reſultat errungen: es ſei ihm Pflicht, denſelben“ (den Entwürfen) „mit wenigen Modificationen beizuſtimmen, in der vollkommenen Ueberzeugung, daß durch deren Vollzug endlich ein Steuerſyſtem herbeigeführt werde, welches die directen Staatseinkünfte auf feſten Grund ſtelle, alle Staatsbürger gleichmäßig in Anſpruch nehme, ſomit die allgemeine Laſt durch gleichheitliche Vertheilung erleichtere und endlich jede weſentliche Prägravirung“ (Ueberbürdung) „der Provinzen, Diſtricte, Claſſen und Einzelnen entferne.“ Aus dieſem Geſichtspuncte commentirt er nun den Grundſteuer-Geſetzentwurf 1330) und ſtimmt in Beziehung auf Erinnerungen dem Correferenten v. Uzſchneider vollkommen bei 1331).

Als vierter Redner erſchien Abg. Socher 1332), gleichfalls einverſtanden. Er ſuchte im Vorübergehen das Proviſorium bei Ehren zu erhalten. „Es war“, ſagte er 1333), „eine durch den Drang der Zeit gebotene Maßregel und das ihm zu Grunde gelegte Princip Nichts weniger als unrichtig. Die nur aus großen Erſchütterungen hervorgegangene Zuſammenſetzung des Staates aus verſchiedenartigen Theilen forderte dringend eine gleichzeitige Beſteuerung. Sie auf Vermeſſung gründen, hieß ſie in's Unabſehbare hinausſchieben, aber Geldſchätzungen ließen ſich auf der Stelle und im Zimmer zu Hauſe machen, und unleugbar iſt jede Sache“ (für den Augenblick!!!) „ſo viel werth, als ſie verkauft werden kann, wenn von freien Verkäufen in offener Concurrenz die Rede iſt. Wenn alſo der freie Güterverkauf als Grund des Capitalwerthes und hierdurch der Steuerbelegung angenommen werden könnte, ſo legte“ (doch) „die Gebundenheit der meiſten Güter und die Belaſtung derſelben“ (ſieh ſie hier wieder, die allenthalben fühlbaren und doch ſo beharrlich vertheidigten Dämonen des Nationalwohlſtandes!) „der Ausführung einer Belegung nach dem freien Verkaufswerthe unzählbare Hinderniſſe entgegen. Ein anderer Fehler dieſes Syſtemes entwickelte ſich im Gange der Zeit in ſeiner ganzen Fühlbarkeit. Der Geldwerth der Naturalien iſt wandelbar, mit ihm auch das Capital, das er repräſentiren ſoll. Fiel Jener um die Hälfte, ſo mußte auch Dieſes in gleichem Maße fallen und doch ſollte die Steuer im vorigen Betrage bleiben.“ (Mir däucht, damit ſei dem Proviſorium, dieſem eiſernen Rocke für Großvater und Enkel, ſchon hinlänglich der Stab gebrochen, Proſper!) „Vorübergehend hatte das Proviſorium ſeine guten Dienſte geleiſtet, aber es mußte nicht Mehr ſeyn wollen“ (will ſagen, man mußte es nicht zu Mehr machen wollen) „als ſein Name ſelbſt ausſprach: eine vorläufige einſtweilige Maßregel“ — (aus welcher, Freund! eine ſchmerzlich langweilige Nachzüglerin wurde.)

Der fünfte Redner, Abg. Meuth 1334), hob einige wohlgegründete Erinnerungen hervor 1335), ließ aber die Erwartung, daß er den Geſetzentwurf in Beziehung auf die Einrichtungen im Rheinkreiſe und in Frankreich vergleichend erörtern werde, leider! unbefriedigt.

Abg. Rudhardt trat als ſechster Redner und zwar in großer Ausführlichkeit auf 1336). Nach einem Blicke über „den gegenwärtigen Zuſtand des baieriſchen Steuerweſens 1337) und einigen ſehr triſtigen Zweifeln über die von den miniſteriellen Motiven aufgeſtellte Behauptung, es ſei das definitive Steuergeſetz bereits das geſetzliche Definitivum“ 1338), erklärt er die Redaction des Entwurfes für ſehr verunglückt 1339). „Er ſei, wie das Miniſterium ſelbſt zugeſtehe, überladen mit einer Menge bloß reglementarer Verfügungen, für deren Beobachtung bei der Ausführung in allen Theilen des Reiches das Miniſterium ſelbſt keine Bürgſchaft geben könne. Er ſei überladen mit einer Menge bloß ſcientifiſcher Sätze, welche mehr in das Gebiet der Mathematik als in das Geſetz gehörten. Er ſei abgefaßt in einer ganz eigenthümlichen Steuerſprache, in einem barbariſchen Teutſchlatein und auch ſonſt ſo unverſtändlich, daß man, klänge es nicht wie Satyre, verſucht werde, ſich eine Ueberſetzung in's Teutſche zu erbitten.

„Sei nur nicht ein ſo ſtrenger Mann!
„Sie muß als Arzt ein Hocuspocus machen,
„Damit der Saft dir wohl gedeihen kann!“

Göthe's Mephiſtopheles.

Von ſolchen Vorbetrachtungen geht der Redner zum Syſteme ſelbſt über und erörtert zuerſt das Beſteuerungs-Princip 1340), dann die Steuermethode 1341). Offenbar ging auch dießmal ſeine Abſicht dahin, die für nicht wiſſenſchaftlich Gebildete ſchwere Sache dem geſunden Menſchenverſtande möglichſt zugänglich zu machen. Wir ſind ihm, obwohl keineswegs durchaus mit ihm einverſtanden, die Gerechtigkeit ſchuldig, daß er für dieſen gemeinnützigen Zweck Weſentliches geleiſtet und nicht minder eine Reihe intereſſanter Bemerkungen für und über die Ausbildung des Geſetzes im Einzelnen beigetragen hat. Er erklärte ſich für die Fortſetzung der Vermeſſung, ſo viel Zeit und Geld ſie auch koſte und obwohl der Landrath des Rheinkreiſes ausdrücklich den Wunſch geäußert habe, „es bei der Gewannen-Meſſung zu belaſſen“ (Gewannen ſind Unterfluren, Proſper! größere Abtheilungen der Markung, eine Art Ganzer für ſich.) „Wo die Grundſteuer eine Repartitionsſteuer ſei, möge die Gewannen-Vermeſſung genügen, allein unſere neue Gundſteuer ſolle von den einzelnen Grundſtücken gegeben werden.“ (In dieſer einzigen Phraſe liegt Stoff zu einem ganzen Buche, Proſper! oder noch beſſer, ein gediegenes Urtheil über das Grundprincip unſeres Entwurfes. Daß wir Teutſche immer das Weitläufigſte, Verwickeltſte mit Liebe aufſuchen! Wie ſchleunig half die Behandlung der Grundſteuer als Vertheilungsſteuer dem Uebelſtande des jetzigen, noch binnen zehn und fünfzehn Jahren nicht vollſtändig zu hebenden Steuerchaos — wie ſicher ließ es die Regierung rechnen, welchen Koſten-Atlas nahm es ihr ab. Höre aber bei dieſer Gelegenheit auch die arme Pracht unſerer Beweggründe.) „Mit einem Worte, das Ganze würde“ (bei anderer Behandlung, als der vorgeſchlagenen) „nicht zu derjenigen Vollkommenheit kommen können, auf welche Baiern ſtolz ſeyn darf“ 1342) (wenn man ſothane Vollkommenheit erſt mit Tonnen Goldes erreicht zu haben glauben wird, verſieht ſich, Proſper!) „Ich bin aus dieſen Gründen um ſo mehr damit einverſtanden, daß es bei der in Baiern bisher üblichen Vermeſſungsmethode verbleibe, als dieſelbe längſt in ganz Europa als vortrefflich anerkannt iſt.“ (Was ſagte aber Kaiſer Franz, als er die Werkſtätte des Definitivums beſuchte und vernahm: man beſteuere den Bruttoertrag?) 1343) — Dennoch ſucht der Redner das Geſchäft „von unnöthigen Schreibereien zu befreien, namentlich die Umſchreibungen“ 1344). Vorzüglich ereifert er ſich gegen den §. 82 d. Entw., „welcher die Steine“ (aus welchen Brod für die Lithographen und Thaler für die Staatscaſſe werden ſollen, Proſper!) „ſomit auch die“ (Stein-) „Menſchen“ (neue Centauren, halb lebendig, halb todt, wie der Uzim-Oſchantey des Wieland'ſchen Wintermährchens) „ſämmtlich im Centralpuncte der Monarchie bleiben ſollen“ (der alſo für immer ſteinreich zu bleiben die dem General-Staatscaſſier gewiß ſehr erquickliche Ausſicht hat.) „Ich frage nun,“ ſo dringt der aufgeregte Redner gegen den Stein-Paragraphen vor (der aber kein Braſilianer mit Solitärs iſt) „ob die Steuer-Cadaſter-Commiſſion höher ſtehe, als die Ständeverſammlung und ein Privileg vor ihr habe, welche der Monarch in jede Stadt des Reiches berufen könne. Es ſei dem monarchiſchen Princip entgegen“ (??? auch wenn der Monarch die Initiative wie die Sanction gibt?) „der Regierung in einem Geſetze vorzuſchreiben, wo der Sitz einer Behörde ſeyn ſoll“ (? Das iſt faſt Ultraſprache, Proſper!) „und ihren Willen da zu binden und zu zwingen, wo die Verfügung rein ihre Sache iſt.“ (Und wäre denn gar keine Ausnahme von dieſer poſtulirten Verfügungs-Univerſalität zu denken?)

Ein weit weſentlicheres, ein höchſt weſentliches Verdienſt erwarb ſich der Redner durch ſeine Behandlung des Koſtenpunctes und vorzüglich der auf das Koſtenbedürfniß gefußten Steuererhöhung 1345). „Sollen wir die Steuererhöhung bewilligen 1346)? Eine ſchwere Frage! Vorerſt ſtellen wir ſie an unſer Gewiſſen. Hand auf's Herz! haben wir das Recht dazu? Was begehrt man? Drei Steuerſimplen in ſechsjährigen Friſten, wovon die meiſten über die Finanzperiode, ja die letzten bis auf wenigſtens ſechzehn Jahre hinaus reichen! Wodurch hätten wir hierzu die Ermächtigung? Nach der Verf. Urk. gibt es keine Bewilligung über eine Finanzperiode, über die Dauer unſerer Exiſtenz hinaus. Eine ſolche Bewilligung wäre das übelſte und gefährlichſte Beiſpiel für künftige Zeiten und nicht werth würde ich mich halten, meinem Könige und der Nation zu dienen, würde ich dazu ſtimmen“ (können.) „Jetzt ſollen wir eine Steuererhöhung bewilligen, mitten in der Finanzperiode und wofür? Für ein ordentliches Staatsbedürfniß, für welches verfaſſungsgemäß nur von 6 zu 6 Jahren geſetzliche Beſtimmung getroffen wird — welches vorausgeſehen werden konnte, vorausgeſehen wurde und auf das Budget geſetzt iſt. Das Budget zweier Finanzperioden enthält für die Herſtellung des Cadaſters — ausdrücklich des Cadaſters, nicht bloß für die Vermeſſung — 238,600 fl. jährlich. Mehr hat das Finanzminiſterium nicht begehrt und ich erinnere mich gar wohl der Stimmen i. J. 1825, welche beantragten, daß die budgetmäßige Summe nicht bloß zur Vermeſſung, ſondern auch zu Fortſetzung der Cadaſtrirung verwendet werde; daß ſie aber die Summe für unzureichend gehalten und eine höhere in Antrag gebracht, habe ich nicht gehört. Jetzt, mitten in der Finanzperiode, iſt eine neue Steuerbewilligung nicht zuläſſig. Jetzt nicht, weil nicht nachgewieſen iſt, daß die Staatseinnahmen in den Jahren, für welche die Steuererhöhung begehrt iſt, unzureichend ſeyn werden, um auch die erhöhten Cadaſterkoſten zu decken. Zum Glücke ſteigen die Getreidepreiſe. Wenn der Scheffel Getreide im Durchſchnitte nur um 1 fl. ſteigt, ſo wäre ſchon das Mittel gegeben, jene Koſten zu decken, wenn das Miniſterium ermächtigt würde, einen Theil des Ueberſchuſſes dazu zu verwenden. Und würden ſich die Getreidepreiſe auf der gegenwärtigen Höhe erhalten, ſo würden, da der Staat eine Einnahme von 603,319 Scheffel Getreides hat, die Anſätze des Budgets um beiläufig 1,280,000 fl. Bruttoeinnahme überſtiegen werden. Es iſt alſo nicht einmal die Nothwendigkeit zu Bewilligung einer Steuererhöhung gegeben. Jetzt bewilligen wir nicht! Jetzt nicht, wo die Rede vom Throne uns die tröſtliche Zuſicherung gibt, daß die Finanzen geordnet und Steuermehrungen nicht nothwendig ſeien. Der Miniſter wird den königlichen Worten Folge geben, er ſelbſt ſagt in den Motiven: es ſei ſeine Pflicht, ein Steuerplus zu vermeiden, und nicht auf Steuererhöhung und Mehreinnahme abgeſehen. Umlagen ſind aber Nichts als Steuern.“

(Umgangene Auflagen!) „Aber jetzt nicht iſt es an der Zeit, die Steuern zu erhöhen, wo zwar die Ausſicht durch höhere Getreidepreiſe erhellt, aber die Noth des Landmannes doch noch ſehr groß iſt . . . Hiernach — keine Steuererhöhung! aber — auch keine neue Schulden! Wir haben deren nicht zu wenig und wenn auch die Staatsſchuldentilgungs-Anſtalt ihren ruhigen, ungeſtörten Gang fortgeht, ſo haben wir doch alle Urſache, Bedacht darauf zu nehmen, daß unſere Staatsſchuld ohne Noth nicht vermehrt werde.“ (Hätte man Das 1825 bedacht, Proſper! als man die famoſe PenſionsamortiſationsCaſſe halb auf Schulden dotirte! und dieſe Maßregel Schutzredner fand!)

Der Redner ſchloß mit dem Vorſchlage, „durch Geſchworene aus ſämmtlichen Kreiſen eine vorläufige Abgleichung der Kreis-Steuercontingente unter ſich zu bewirken“ 1347). und den Worten: „Hoffen Sie von dieſem Geſetze das Billige, aber erwarten Sie von demſelben nicht das Unmögliche. Hoffen Sie Erleichterung von den löblichen Anſtrengungen der Regierung! Vertrauen Sie ihr, daß es ihr durch Fortſetzung eines weiſen Syſtemes der Sparſamkeit gelingen werde, Ihre Hoffnungen zu erfüllen! Vertrauen Sie, daß, wenn die begonnenen Erſparungen allenthalben gleichmäßig und auch in denjenigen Theilen der Verwaltung fortgeſetzt werden, wo noch Luxus zurückgeblieben iſt“ (bilden dieſe nicht leider noch die Regel?) „durch deſſen Abſchaffung Niemanden weh geſchieht“ (das Weh iſt ſehr relativ, Proſper! aber das Hauptweh gewiß jenes des Volkes!) „die Maßregeln der Regierung zum allgemeinen Wohle und zur Zufriedenheit des Volkes führen werden.“

Wohl! wohl! Proſper! nur keine ſo bannale Schlüſſe an ſonſt kräftige Reden und Schriften!!! Jene ſind ſo abgeleiert, daß ſie Dieſen jedesmal richtig die Spielleute-Geſtalt geben. Und welche Wirkung haben ſie dann?

Sie phariſäern vor dem edlen Tacte!

„Ich hätt' es gern euch recht gemacht,
„Es wäre aber Nichts geworden.“

Göthe.

Hundert ein und fünfzigſter Brief.

Den 28. Dec. 1829.

Nach Abgang der officiellen Danaïden, der Bühnereden, „ſtellte" — (ſo drückt ſich demuthvoll gegen die Präſidial-Dictatur des Dictatur-Reglements das devote Protokoll aus) 1348) — „ſtellte der Präſident" (wie huldreich, Proſper! und wie herablaſſend!) „der Kammer anheim" (in anderen conſtitutionellen Ländern fragt er bei der Kammer an) „ob nicht nunmehr, wo die Bemerkungen von den Plätzen aus über den vorliegenden Geſetzentwurf gemacht werden dürften" (dürften, Proſper! dürften! man höre doch, wie der Präſident der Volkskammer, einer freien, vollſtändig ſelbſtſtändig ſeyn ſollenden Volkskammer von ihren edelſten und unſtreitigſten Rechten ſpricht! dürften!!! Kommt der Mann aus Smyrna? hat er mit Rajahs zu thun gehabt? oder gar noch zu thun! dürften! God dam! dürften iſt unverdaulich, Proſper!) „die weitere Fortſetzung der Berathung nach dem Wunſche des Ausſchuſſes in zwei Hälften geſchieden und vorerſt über die in den vier erſten Capiteln enthaltenen 60 §§. und, wenn dieſe erörtert ſind, über die in den folgenden fünf Capiteln vorkommenden 61 §§. ſich ausgeſprochen werden wolle." Bemerke und bewundere die Reinheit, Neuheit und Lieblichkeit des Vortrages und zngleich ſeine Originalität. Ein anderer, gemein logiſcher Kopf hätte wohl vorgezogen, die Abtheilungen nach ihrem Gegenſtande zu charakteriſiren. Er hätte wahrſcheinlich gefragt, ob die Kammer nicht zuerſt den Principien (Cap. I — IV §§. 1 — 60) und dann der Vollziehungsweiſe (Cap. V — IX §§. 61 — 121) ihre Erörterung widmen wolle. Allein der Kraftſchwung geht ſeinen eigenen Weg und

„Wenn euch Dieß kein Wunder däucht,
„Das Uebrige wird alles leicht."

Göthe.

„Die Kammer nahm dieſen Vorſchlag an" 1349) (ſtatt die Anfrage zu entſcheiden) und es begann das Rede-Stillicidium. Doch ich irre! Vor Allem wälzte ſich ein breiter und weiter Redeſtrom durch die Parlamentarflur, deſſen Protokollbeet nicht weniger als ſechzig ſechs Seiten einnimmt. Es waren Dieß die kurzen Bemerkungen des erſten Abſtimmenden und zweiten Präſidenten Häcker 1350); ich bitte dich, Freund! dich in die troſtloſe, wenn gleich ſitzende Stellung eines Kammer-Tantalus zu denken (oder beſſer, zu fühlen) der nach allen Miniſterial-Ausſchuß- und Bühnevorträgen — nunmehr noch ein förmliches akademiſches Tropfbad über ſeinen geſunden Menſchenverſtand ergehen laſſen muß und im Angeſichte eines ſonſt auf den Knieen angebeteten X. Edictes, eines mit Appius-Claudius-Zangen in's Zwangs- und Zwingleben gezogenen Reglements und des, wahrhaft feſtungs-commandantiſch allen freiſinnigen Bewegungen widerſtrebenden Präſidialguberniums eine ſo offenbare Uebertretung der klarſten, ſachgemäßeſten und vernünftigſten Geſchäftsvorſchriften zu er- und ſogar zu überleben hat!!!

„Es mehren ſich die Qualen!
„Meinſt du, es ſei ein Spiel?“

Göthe.

Ein Goldkorn aus dem Wortbergwerke beſteht in einer Thatſache, die uns bisher von keinem der Geſchichts-Ueberblicker gegeben wurde. „Vor 1660 wurden allgemeine Landesſteuern 1351), wenn ſie von der Landſchaft“ (den Provincial-Feudalſtänden, wo der eigentliche Landmann nicht vertreten war) „gefordert und bewilligt worden, von den Steuerpflichtigen ſelbſt unter ſich in der Art vertheilt, daß der Steuerpflichtige ſein Vermögen auf Handgelübde an Eidesſtatt angab“ (das von einem untreuen Knechte beſorgte Protokoll fehldruckt abgab!) „und dadurch“ (? ſo) „ſich ſelbſt beſteuerte. Den Beamten war hierbei nahebei“ (wie euphoniſch!) „keine controlirende Einwirkung geſtattet: hierdurch entſtanden natürlich große Ungleichheiten. Jeder, der Etwas nur halbweg verheimlichen konnte, verheimlichte es“ (die Menſchen ſind geborene Harpokrates, ſo bald es auf's Behalten — nicht der Ideen, ſondern des Geldes — ankommt) „und dieſe Verheimlichung war ſo leichter möglich, je mehr Jemand beſaß; ſie war ſo weniger möglich, je kleiner das einzelne Beſitzthum war.“ (Welche ſchöne Prämien-Anſtalt für die Thätigkeit im Reichwerden!) „Als Folge zeigte ſich, daß der arme Kleinbegüterte“ (ohnehin, wie geſagt, nicht vertreten) „immer das Meiſte zu zahlen hatte, der Großbegüterte ſich am Leichteſten durchſchaffen konnte.“ (Wie maleriſch dieß Durchſchaffen! man ſieht den Hamſter mit den vollen Pausbacken ſich durchwühlen!) „Schon die Steuerausſchreibung vom 1. Juni 1600 beſchwert ſich hierüber ſehr beſtimmt. Auf dem Landtage v. 1669 wurden die Klagen über die Ungleichheiten, welche der Maßſtab der Beſteuerung durch Selbſtſchätzung herbeiführte, ſo laut, daß er“ (der Landtag?) „Abhülfe dieſer Ungleichheiten ſchon dort“ (damals! ſonſt hätte es ja der Landtag auf dem Landtage thun müſſen!) „in Antrag brachte und genehmigte; allein man konnte nicht damit zur Ausführung kommen.“ (Es wäre intereſſant geweſen, ein Paar der 66 Seiten voll kurzer Bemerkungen der lehrreichen Darſtellung dieſer Hinderniſſe zu widmen! Proſper.) „Erſt i. J. 1721 kam es dahin“ (alſo nach 52 Jahren! Gott! Freund! wie bange wird es mir für unſere Geſetzbücher — für die Pilger auf Nikolaus Klimm's unterirdiſcher Bahn!) „daß man die gewöhnliche Benützung des Grund und Bodens in mittleren Jahrgängen oder die Durchſchnittsgröße des gewöhnlichen Ernte-Ertrages als den neuen Maßſtab für die Vertheilung der Grundſteuern geſetzlich annahm.“ — — — Hieraus erklärt unter Anderem der Sprecher, „daß das Steuerdefinitivum, welches nahebei gleichzeitig mit dem Steuerproviſorium in Anwendung gebracht wurde, ſich trotz allen Anfechtungen in der allgemeinen Volksgunſt erhalten konnte, während das von vielen Seiten“ (her) „unterſtützte Proviſorium durch die öffentliche Meinung verdammt wurde“ 1352). — „Die Ausführung des Steuerprincips v. 1721 konnte unmöglich gelingen 1353): auf der einen Seite ſtanden die Privilegien, die Störung des Gleichheitprincips, auf der anderen fehlte die Gewißheit über die Größe des Grundbeſitzes. Daran, daß man ein ganzes Land in ſeinen einzelnen Beſitzungen vermeſſen könne, dachte Niemand. Man mußte ſich daher mit den Angaben der Beſitzer begnügen und das alte Spiel wiederholte ſich. 1807 entſtand zu Beſeitigung dieſer Schwierigkeiten das provisorium momentaneum“ (alſo abermals erſt 86 Jahre nach dem erſten Ordnungsſchritte!) „welches jedoch nur die Privilegien wegnahm. 1808 verordnete man die Parcellarvermeſſung," wie wir bereits vernahmen, Proſper! „und das Definitivum reihte ſich an mit ſeinem Zwiſchen-Zahlmeiſter, dem perennirenden Proviſorium."

Ein treffliches Beiſpiel parlamentariſcher Nüchternheit — (ſehr der Befolgung werth) — gab Abg. Abbt, von dem wir übrigens bereits wiſſen, Proſper, daß er zu reden weiß. „Ich hätte nur noch einige Zweifel zu erheben gehabt," ſprach er 1354), „welche aber ſo eben von dem II. Präſidenten durch ſeinen umfaſſenden Vortrag gelöst worden ſind — ich halte mich daher verpflichtet, meine vorgehabten kurzen Bemerkungen als ganz überflüſſig zurückzuhalten." — „Ich bin nicht für die Zurückweiſung des Geſezes," fuhr Abg. v. Cloſen fort 1355), „allein die gute Sache verlangt weſentliche Verbeſſerungen." — Zuerſt ſpricht der Redner ſich mit hohem Rechte gegen „den Maßſtab der natürlichen Ertragsfähigkeit aus 1356), welcher als Princip gegen die Grundſätze der Finanzwirthſchaft und Nationalökonomie verſtoße, als Maßſtab höchſt unbeſtimmt ſei; das Syſtem ſei durchaus nicht durchgeführt, denn die Häuſerſteuer an ſich ſei Ausnahme wie ihr Maßſtab — das Princip ſei verletzt bei Gärten, Weingärten, Hopfengärten — auch bei Waldungen. Der Fruchtwechſel und die Ausſaat ſeien ungleichartig behandelt und daß man von dem Syſteme der natürlichen Bonität abgewichen. Das beweiſe auch das Reſultat der bisherigen Cadaſtrirungs-Arbeiten." — „Man führe beſonders zu Gunſten des Definitivums an, daß ſo wenig darüber geklagt worden; allein der baieriſche Nationalcharakter ſei ſo beſcheiden, daß man bei uns nicht eher klagen höre, als bis die Beläſtigung auf das Höchſte gekommen." (Das wäre aber Ultra-Beſcheidenheit! Proſper — Klage iſt Warnung der Obergewalt gegen die Uebergewalt. — Vermuthlich lag die Schweigſamkeit im Mangel eines geſetzmäßigen Organes. Wenigſtens haben die Beſchwerden-Rubriken aller vier Landtäge Zeugniß für den Gebrauch des neu eröffneten Weges abgelegt und, daß er nicht noch häufiger eingeſchlagen wurde, Das mag weniger im Stoffe zur Klage, als in der Beſorgniß vor ihren Nachwehen liegen. Solange unſere Landrichter noch den Januskopf und das doppelte Händepaar mit Themiswage und Verwaltungsblitzen tragen und glauben (Ausnahmen beſtärken die Regel, ſo rühmlich ſie ſind, ſo fatal dieſe iſt) die Verfaſſung ſei nur eine Art conſtitutionellen Speiſezettels für die vornehmere Welt, die „Bauern“ aber hätten mit Sauerkraut und Knödel des alten Regimes vorlieb zu nehmen, wird es an Beiden — an Klageſtoff und Klagenachwehen nicht fehlen. Crescunt eundo!!!) — — Nebſt Dem entwickelte v. Cloſen ſeine Bedenklichkeiten gegen die Schätzungsweiſe 1357) und hielt ſich mit dem ehrenwerthen Finanz-Claſſiker Ganilh an den einfachen Grundſatz: „den Schätzungen die Controle Derjenigen zu geben, welche bei zu geringer wie zu hoher Abgabe ſelbſt bedeutend betheiligt ſeien. Man nehme die jetzt auf den Gemeinden laſtenden Steuern als die erſte Baſis an und gleiche in denſelben die einzelnen Beſitzungen aus, dann ſchreite man zur Ausgleichung der Gemeinden, endlich der Bezirke unter ſich.“ —

Nachdem ſich unſer biederer Mathematiker Knogler ſehr ausführlich 1358) über ſeine techniſchen Vermeſſungsbemerkungen — der Referent des Ausſchuſſes aber, Abg. Geier, auf einige Ausſtellungen der bisherigen Discuſſion geäußert 1359), bemerkte Abg. Baumann 1360): „wenn durch das aufzuſtellende Grundſteuer-Geſetz dem Grundbeſitzer eine Erleichterung zugehen ſolle, ſo wünſche er, daß vor Allem in die Frage eingegangen werde, mit Was“ (wodurch — in welcher Art) „ein Theil der Auflage entrichtet werden dürfe. Abgaben in barem Gelde ſeien für die ackerbauende Claſſe weit drückender, als Abgabe in Naturalien, wenn auch ihr Werth den Betrag der baren Geldabgabe überſteigen ſollte. Sie nöthige ihn, zur Unzeit zu verkaufen und um jeden Preiß. Der Staat könne bei Beſtimmung der Abgaben nicht vorſichtig genug zu Werke gehen, denn nur in den Händen induſtriöſer Staatsbürger mehre ſich das bare Geld, aber nie in den Händen der Regierung, daher wird auch die Anhäufung der Caſſenſchätze“ (die wirſt du, guter Patriot, doch bei uns nicht ſuchen!?!) „als dem Nationalwohlſtande höchſt ſchädlich ſo allgemein geſchildert. Und was denn der Staat gewinne, wenn er den Urproducenten zwinge, alle Abgaben in barem Gelde zu erlegen? Der Staat habe ja ſo manche Ausgaben, die er in Naturalproducten entrichten könne — einige der größten dieſer Ausgaben ſeien die Beſoldungen und Penſionen, Quiescenzgehalte. Der Staat nehme dem Urproducenten bares Geld ab und gebe Dieß dem Staatsdiener, der zum Theile wieder Naturproducte um weit höheren Preis bezahlen müſſe, als ſie der arme Grundbeſitzer verwerthet habe. Wer zuerſt die Naturalproducte bei den Beſoldungen eingeführt habe, der ſei mit dem Intereſſe der Nationalökonomie ſehr vertraut geweſen.“ Er exemplificirt bei nur flüchtiger Ueberſicht „1,240,000 fl., welche bei ſolcher Einrichtung die Gutsbeſitzer weniger“ (in Barem) „zu zahlen hätten, daher zu Gutsverbeſſerungen gegen reichhaltige Zinſen verwendet werden könnten. Er trage daher darauf an, daß die ackerbauende Claſſe, ſo wie der weinbauende Staatseinwohner, dem gewöhnlich ſein Product im Wege der Execution ſchon aus dem Keller genommen werde, einen Theil ihrer Abgaben mit Naturalien abführen dürften, welches ſchon in den erſten Ständeverſammlungen mit allem Rechte gewünſcht worden.“ Ein treffliches Paroli, Proſper! aber die Spielhalter laſſen ſich nicht darauf ein — ſie wollen klingenden Satz! der Ackerbauer erzeuge und verwerthe — das Eincaſſiren wollen ſie ſchon ſelbſt beſorgen, er mag dann ſehen, was der fleißigen Biene bleibt.

Einige ganz neue Thatſachen, vorzüglich zu Beurtheilung des currentwerthiſchen Proviſoriums und der Entfernung der Definitivbahn von der proviſoriſchen gibt uns Abg. Rüffertshöfer 1361). „Im Landgerichte Uffenheim wurde vor Kurzem im Orte Gallhofen ein Gut (mit 1,000 fl. Grundſteuer-Capital belegt) wegen eines eingeklagten Einſtands-Capitales von 200 fl., welche darauf eingetragen waren, verkauft und dabei nicht mehr als dieſe Summe“ (der 200 fl.) „erlöst. In demſelben Landgerichte, im Orte Wallershofen, wurde ein mit einem Steuercapitale v. 4,085 fl. belegtes Anweſen um 1,300 fl. im Subhaſtationswege verkauft. Im Landgerichte Ansbach wurde ein mit einem Steuercapitale von 11,220 fl. belegtes Gut wegen eingeklagten Capitals und rückſtändiger Zinſen“ (im Betrage) „von 6,000 fl. dem Verkaufe ausgeſetzt und nicht mehr als die Summe von

4,500 fl.“ (für ſolches) „ſammt einem nicht unbedeutenden Inventarium geboten, weßwegen es eingelöst werden mußte.“

Abg. Röder nahm ſich der Weinbergsbeſitzer mit guten Gründen an 1362). — „Glauben Sie den Leuten, die bei Weinbergsbeſitzern wohnen, und nicht Denen, die vielleicht nur auf Reiſen geſehen, wie die Weinberge ſtehen. — Es wurde geſagt, daß ſich Familien von 2—3 Morgen Weinland nährten. Ja! ſie beſitzen wohl ſo Viel, aber ſie bebauen auch Jenen die ihrigen, welche ein Capital in die Weinberge verwendet haben und dieſelben nicht bebauen können oder mögen. Ihre Lebensmittel borgen ſie bei Müllern, Beckern und Metzgern, und wenn Mißjahre eintreten, ſo ſteht ihnen die Abſchätzung vor der Thüre, wenn ſie nicht Credit erhalten. Oder ſollte vielleicht Dieß ein Grund ſeyn zur anderen Behandlung? Wenn Einer einen Weinberg gut anlegen will, ſo muß er erſt ein Capital von 180—200 fl. darauf verwenden, bis derſelbe einen Ertrag liefert — meiſtens erſt nach 5—7 Jahren. — Und wenn Mißjahre eintreten, die nicht ſelten ſind, bekommt er noch länger keinen Ertrag, wo doch das Ackerland immer ſeine Ernte liefert, oder weil die Weinberge öfter von Waſſergüſſen und Hagelſchlägen ſammt den Weinſtöcken heruntergeführt und verdorben werden, während doch nebſt der Zurückbringung des abgeſchwemmten Landes Steuern bezahlt werden müſſen. Auch liegen die Weinberge nicht immer aneinander, es liegen auch Kleefelder dazwiſchen, die ſpäter Weinberge werden, wie Weinberge Kleefelder oder Ellern werden.“ — Vierländer, die Weinberge ſchätzen, gleichen immer ein wenig den Blinden, die von der Farbe reden, Proſper! Aber die rechten, eingefleiſchten Altbaiern wiſſen Alles am Beſten! Das haben uns Neubaiern unter Anderem die alleinſeligmachenden Hofcommiſſionen bewieſen!

Ueber Wieſen und Weinberge, ſo wie über eidliche Angaben der Muſter-Grunds-Eigenthümer äußerte ſich Abg. Dangel 1363), ſeine Aeußerungen über die Weinberge vertheidigte Abg. v. Aretin 1364) und ſeine Rüge wegen des Filzen-Provincialismus. — (Er hatte dieß wenig verſtändliche Wort in einem allgemein zu verſtehenden Geſetze mit Recht getadelt.) Aber vorzüglich merkwürdig iſt der ihm ſelbſt widerfahrene

Proviſoriumszug, „daß die erſte Schätzung von 7,000 fl. ohne Weiteres verdoppelt und dieſe 14,000 fl. abermals durch einen geſetzlichen Zuſchlag mit 40 Pct. auf 19,400 Steuercapital“ geſetzt wurden 1365)!!! — „Von einem Geſetze über dieſe Erhöhungsweiſe ſei in den Regierungsblättern Nichts zu finden und zu gleicher Zeit doch eine Bekanntmachung im Regierungsblatte ſelbſt erſchienen, daß nur Das als Geſetz anzuſehen ſei, was durch das Regierungsblatt bekannt gemacht werde“ 1366) (!!!) — „Zur Ausführung habe man meiſtens nur Schreiber, Praktikanten, ſelbſt entlaufene Studenten abgeordnet; dieſe ſuchten ſich natürlich ein Verdienſt daraus zu machen, das Steuercapital ihres Bezirkes recht hoch hinaufzuſchrauben und in der That ſeien ſie bald darauf mit der Anſtellung als Rentbeamten und Rechnungs-Commiſſäre dafür belohnt worden, daß ſie manche Landgerichte unglücklich gemacht, manche ſogar zur Verzweiflung gebracht haben“ (!!!)

„Im Auslegen ſeid friſch und munter!
„Legt ihr's nicht aus, ſo legt was unter!“

Göthe.

Es iſt ſchrecklich, mein Proſper! Wird es bei'm Definitivum beſſer gehen? Ach! die Geometrie und ihre Tochter, die Berechnung, ſtehen nur zum Prunke mit weißen Schürzen und Handwerkszeug bei dem Papa Geſetzentwurf. — Wie die Haushaltung beſtellt, die Anſäſſigkeit richtig iſt, ſchreiben ſie ihre Namen über die Thüre und nun treibt der Schwarm ſein Weſen.

„Nun iſt es geſchehn!
„Wir reden und ſehn,
„Wir hören und reimen:
„Und wenn es uns glückt,
„Und wenn es ſich ſchickt,
„So ſind es Gedanken!“

Thierchen im Fauſt.

Am Ende ſeiner Aeußerung hob Abg. v. Aretin noch eine große Wahrheit hervor: „Die Stimmenfreiheit iſt das heiligſte Kleinod unſerer Verfaſſung, und Wer ſie angreift, iſt ein Feind der Verfaſſung. Wir wollen keine Vormundſchaft, von welcher Seite ſie auch herkommen mag“ 1367). Sehr wohl!

ſehr wahr! Aber man ſei auch conſequent in Behauptung dieſer Stimmfreiheit, man geſtatte ſie Anderen, wie man ſie für ſich in Anſpruch nimmt! Dieſer großen und unvermeidlichen Wahrheit gedachte der Sprecher nicht, als er zugleich den Parlamentarkampf, dieſes unmittelbare, unfehlbare Erzeugniß all- und wechſelſeitiger Redefreiheit angreift und den „ſehr verehrten Präſidenten bat, jeden Redner zurecht zu weiſen, der unſerer Stimmfreiheit nahe treten will“ — (gut) „und jeden Ausdruck ſtreng zu unterſagen, welcher eine offenbar revolutionäre Tendenz hat“ 1368). Das ergäbe eine herrliche Stimmfreiheit, wenn der Präſident — zumal der hier angerufene — dieß Damoklesſchwert über den Ausdrücken der Redner zu handhaben hätte! Und welches war denn der Ausdruck mit offenbar revolutionärer Tendenz? Man hatte von „Ariſtokraten“ geſprochen 1369). Und dennoch ſagte der Beſchwerdeführer unmittelbar hierauf ſelbſt 1370): „Geſetzt aber auch, es wäre ein Ariſtokrat in unſerer Verſammlung, Das iſt ſeine Sache. Er ſitzt nicht allein in der Kammer, er hat eine einzige Stimme. Geſetzt, es wäre ein Demagog, ein Revolutionär“ (Gott ſei bei uns, Proſper!!!) „unter uns. Es iſt eben ſo. Ich würde ihn nicht nennen“ (warum nicht? es iſt ſeine Sache!) „wenn ich auch in meinem Inneren überzeugt wäre, ausgenommen, ich könnte es ihm beweiſen.“ (Auch dieſer Beweis hätte Nichts auf ſich, Freund! ſobald der angebliche „Hydra-“ Genoſſe als rechtlicher Mann unantaſtbar wäre. Geſinnungen gehören vor keinen Gerichtshof, aber die parlamentariſche Arena gehört den Geſinnungen und hier dürfen, hier ſollen ſie kämpfen, ſoll anders großartige Entwickelung nicht, wie Riego durch Opium vergiftet, auf der Philiſtersſchleife vor's Hochgericht der Beſchränktheit geſchleppt werden.)

Wir finden Abg. Rabl 1371) mit freimüthigen Worten an der Schwelle unſeres Entwurfes. „Was ſchon Max Joſeph 1808 und ſonderbar d. 13. März 1811 ſeinen lieben Baiern in höchſter Milde zudachte — was gleichwohl dem Volke durch nicht guten Willen der Miniſter vorenthalten wurde — was auf den Landtagen 1819, 1822 und 1825 von den Ständen mit lauter Stimme und beharrlichem Eifer gefordert worden — bringt nun die gegenwärtige Regierung. — Wenn Baiern in den vierzehn Friedensjahren die Steuern, wie in Kriegsjahren ohne Verminderung fortbezahlte — wenn Baiern den Verkehr, die Vortheile des Krieges“ (wie denn alles Uebel auch Nutzen bringt) „entbehren mußte, aber durch das Herunterſinken aller Producte zu den tiefſten Preiſen mehr, als durch die Drangſale des Krieges litt — wenn, wie der Vorredner ſo eben beſtätigte, der Grundbeſitzer bei dem mehr als zur Hälfte geſunkenen Werthe ſeines Grundbeſitzes auch in ſeinem Credit keine Hülfe mehr findet — wenn er demnach ſeinem Ruin am Nächſten iſt, ſo fallen mir die Worte ſo ſchwer, die ſo oft geführt werden, wenn man von Erleichterung des Volkes ſpricht. Viele Steuern kann man nicht nachlaſſen, und ein Paar Gulden geben nicht aus, iſt die ſpröde Antwort. — Damit dieſer üble Sinn nicht zum Grundſatze werde, ſo führe ich die Herren, die dieſe verkehrte Sprache führen, mit hinaus auf das platte Land, damit ſie ſich mit eignen Augen überzeugen mögen von dem Elende, das unter den Bauern herrſcht — von dem geſchäftigen Heere der wilden Dreſcher, die die meiſten Städel“ (Scheunen) „der Dörfer occupiren — damit ſie ſich mit eigenen Augen überzeugen, wie dem Bauer wegen eines einzigen verſäumten Steuerzieles ſein Mehnat“ (Zugvieh) „bei Beſtellung ſeiner Ausſaat aus dem Pfluge geſpannt — wie dem gewerbtreibenden Schneider ſeine Scheere, ſein Bügeleiſen ausgepfändet wird. — War ich bei ſolchem Skandale doch ſelbſt Augenzeuge und ſtellte mich zum Schutze eines mir anvertrauten Hinterſaſſen gegen eine wider alles Recht laufende Execution zum Vermittler auf — damit ſie mit eigenen Augen ſehen, wie der Wittwe ihre letzte Habe, die Kuh, die die Ihrigen noch nährte, aus dem Stalle getrieben wird — wie der der Geburt nahenden Mutter ſelbſt das Bett unbarmherzig unter dem Leibe herausgenommen wird! — damit ſie Das alles ſehen, nachdem ſich dieſe Herren in ihrer Reſidenz von dem Elende, das auf dem Lande herrſcht, nicht aus den Ganten verſtändigen wollen, von denen die öffentlichen Blätter ſtets angefüllt ſind. Es iſt höchſte Zeit, den Gutsbeſitzer zu unterſtützen, nicht nur in gleicher Vertheilung, ſondern auch mit Verminderung der Abgaben. Ich hoffe nicht, daß dieſe Worte umſonſt verhallen. Hier iſt der Ort und die Zeit, wo der Abgeordnete die Leiden des Volkes dem Throne kundgeben darf“ (ſoll! Proſper! ſoll!) „damit der Monarch in dem herrlichen imposanten Gemälde ſeiner glänzenden Umgebung auch mit der Schattenſeite ſeiner bedrängten Unterthanen bekannt werde. Ich bin gewiß, daß die bei“ (ſeit) „dem Regierungsantritte Sr. Maj. mit höchſter Weisheit erzielten Erſparungen von circa zwei Millionen Gulden in dem jährlichen Etat des Budgets zu Unterſtützung der bedrängten Unterthanen überwieſen werden — da dieſe Erſparniſſe aus dem Poſtulate des früheren Budgets ſich ergaben, wozu die Stände auf den von der Regierung dargethanen Bedarf ihre Bewilligung ertheilten, ſohin bei dem nunmehrigen Erkenntniſſe des Nichtbedarfes dieſe Erſparniß auf das Volk wieder zurückgehen muß. — Dieſes mein Vorwort dürfte um ſo weniger getadelt werden, als es bedingt durch den Geſetzentwurf iſt, deſſen Wohlthat erſt in 9—15 Jahren flüſſig wird, es demnach die Nothwendigkeit erheiſcht, für die Gegenwart Sorge zu tragen, damit noch mancher Staatsbürger vom Untergange gerettet werde.“

Dem würdigen Abg. Hagen gebührt das Verdienſt, die Capital- und Beſoldungsſteuer zuerſt wieder zur Sprache gebracht zu haben 1372). „Die in dieſer Beziehung“ (Verbeſſerung des Steuerweſens) „vorgelegten Geſetzentwürfe,“ ſo ſagte er, „welche einen in ſich geſchloſſenen Cyklus bilden, müſſen die drei Hauptgattungen von Abgaben — von dem Ertrage der Grundrente, der Capitalrente und der Arbeitsrente — umfaſſen, wenn ſie vollſtändig und gerecht ſeyn ſollen. Da ich dieſe Vollſtändigkeit vermiſſe, ſo müſſen deßhalb die Geſetzentwürfe durch die Beſteuerung der Capitalien und aller Arten von Beſoldungen noch ſupplirt werden.“ — Was ſagſt du zu folgender Abſtimmung eines ſchlichten Abgeordneten-Sinnes? „Ich halte“, ſagte Abg. Schmidt 1373), „den vorliegenden Geſetzentwurf für gut, aber nicht für vollkommen. Nein! doch in ſofern für vollkommen, als wir bis jetzt Nichts Beſſeres wiſſen und haben. Und da es ſehr zweifelhaft iſt, ob uns die Zukunft in dieſem Betreffe beſſere Anhaltspuncte geben werde, ſo ertheile ich auch nur jenen Modificationen meine Zuſtimmung, welche den Entwurf nicht aus ſeinem ordentlichen Gleiſe ziehen und der Erhebung desſelben zum Geſetze nicht hinderlich ſind.“

Ich zeichne dir die Anſicht des Abg. Thinnes über das Ganze des Geſetzes aus 1374). „Vor einigen Jahren war in Frankreich's Verwaltung ein Syſtem vorherrſchend, was man das Schaukel-Syſtem zu nennen beliebte“ — (mit hohem Rechte ſo nannte!) „Ich glaube in unſeren Cadaſterarbeiten ein ähnliches Syſtem wahrzunehmen. Eine nothwendige Folge ſolchen Syſtemes iſt, daß man von dem Winde der Meinungen hin- und hergetrieben wird, heute aufbaut und morgen zerſtört, viel Geld verſchwendet, ohne ſich recht eigentlich bewußt zu werden, wofür man es verſchleuderte, und die Urſache ſolchen Syſtemes iſt wohl keine andere, als weil die oberſten Lenker desſelben ſich nie Rechenſchaft gaben über Das, was ſie wollten, und ſich nie die Ueberzeugung verſchafften, daß ihr Syſtem gut wäre, ja! ich will nicht ſagen, das beſte. Der Menſch ſoll wohl nach dem Beſten ſtreben, allein in Dingen, wo man das Beſte nicht erringen kann, ſoll man ſich mit dem Guten und Beſſeren begnügen. Und Das iſt gewiß der Fall im Steuerweſen. Ich habe ſchon in der kurzen Zeit, wo ich mich genöthigt ſehe (?) über Beſteuerung der Völker nachzudenken, und die Meinungen der Steuerphiloſophen“ (! ſie ſind noch ſeltener, als die Philoſophenſteuern!) „zu hören, die traurige Erfahrung gemacht und mich vollkommen überzeugt, daß man nicht zu Viel“ (an Steuer? oder von den Steuer Phi- und Unphiloſophen?) „verlangen darf. Ich finde in jedem Syſteme Beſchwerden“ (gibt es irgend einen ganz geſunden Zuſammenhang zwiſchen Wolken und Erde?) „und es hat ſie noch Jeder gefunden, wenn er weiter operirte, als in der Schreibſtube auf dem Papiere. Wohl gibt Jeder ſein Syſtem für“ (als) „das beſte und leichteſt ausführbare an; aber wer es mit einer anderen Brille beſchaut, als der Auctor, findet unüberwindliche Hinderniſſe und nicht ſelten Widerſprüche. So las ich in einem Buche die nicht ungerechte Furcht: die Ausmittelung der Bodengüte möchte unzählige falſche Eide veranlaſſen, und Dieſes ſcheint mir eine der Haupturſachen des Auctors, ſich gegen dieß Syſtem zu erklären. Gehe ich aber einen Schritt weiter“ (in dieſem Buche?) „ſo ſoll der Currentwerth alles Beſtehenden nach der nämlichen Methode ausgemittelt werden, als ob es dem Eigenthümer leichter wäre, ſein ganzes Vermögen vom Acker bis auf's Hemd nach dem Werthe, den es nach der Meinung der Menſchen hat, anzugeben, als die Bodengüte nach dem Ertrage auszumitteln, oder als ob der Menſch, der das Erſte thun ſoll, nicht einer ähnlichen Verſuchung zur falſchen Angabe unterliegen könnte, als der Letzte. — Wenn wir nun nicht das Beſte erreichen können, ſo fragen wir doch nach dem Beſſeren und zwar nicht nach dem Beſſeren, was uns Theorien lehren wollen, ſondern was uns die Erfahrung lehrt. Unſere alten, noch in den meiſten Theilen des Königreiches beſtehenden Grundſteuer-Geſetze haben wir aus Erfahrung kennen gelernt, und auch das uns vorgelegte hat die Erfahrung geprüft. Welches iſt nun das Beſſere? Eines aus den alten oder dieſes neue? Wenn irgend die öffentliche Meinung für die Güte einer Sache hinlänglicher Beweis iſt, daß ſie“ (ſolche) „wirklich gut ſei, ſo iſt ſie es im Steuerweſen und kann es um ſo mehr hier ſeyn, weil die nämlichen Menſchen, welche jetzt unter der neueren Beſteuerungsart leben, früher unter anderen, die noch anderwärts gelten, lebten. Bei vier“ (drei) „landſtändiſchen Verſammlungen erhoben ſich aber ſehr häufige Klagen aus allen Theilen des Königreiches gegen die frühere Beſteuerungsmethode, aber keine einzige gegen die neue, obgleich verſichert wird, daß manche Gemeinden und Diſtricte mehr zahlen als früher. Ich für meine Perſon entbehre gerne jedes anderen Beweiſes für die Güte dieſes Syſtemes. Aber dann bin ich auch der Meinung, daß es in ſeinen Principien nicht verändert werden dürfe, ſonſt erregen wir die Klagen der nach dem Syſteme wirklich Beſteuerten und wahrſcheinlich auch noch der zu Beſteuernden, denn die Letzteren erhielten“ (dann) „nicht, was ſie verlangten und die Erſteren werden Klage führen, daß man ſie nicht nach gleichem Maßſtabe beſteuerte, daß man Anderen Etwas Beſſeres als ihnen gegeben.“ —

Von dieſer nur praktiſchen Anſicht des Geſetzentwurfes geht der Sprecher zu der für uns anziehenden Behandlung deſſelben Gegenſtandes im Rheinkreiſe über (deren bisher noch nicht näher erwähnt war.) „Aber“, fährt er fort 1375) „wenn ich für dieſen Geſetzentwurf ſtimme, im Weſentlichen, wie er liegt, ſo ſtimme ich auch für die Vermeſſung der Parcellen und mithin gegen ein Syſtem, das auf Antrag des Landrathes im Rheinkreiſe ſeit zwei Jahren Anwendung fand, und man wird mir nicht verargen, wenn ich auch hier etwas länger verweile, um meine Meinung gegen die Meinung des Landrathes zu vertheidigen. — Schon unter der franzöſiſchen Regierung wurden verſchiedene Syſteme im Cadaſterweſen im Rheinkreiſe verſucht und angewendet, die bedeutende Summen verſchlangen und wenig Früchte brachten. Im Jahre 1816, als wir dem Scepter Baiern's untergeben wurden, verpflanzte man auch das hier übliche Syſtem in den Rheinkreis, und nach ſolchem wurde bis 1825 manipulirt. 1822 ſcheint der Landrath endlich ermüdet und von Verzweiflung ergriffen“ (worden zu ſeyn) „ein Geſchäft nie beendigt zu ſehen, das nur von 1817 — 1822 einſchl. 131,091 fl. gekoſtet, *und zwar den Kreis ſelbſt und ſeine Bewohner gekoſtet* hatte, und von dem man berechnete, daß noch *29 Jahre nothwendig*, um bei den aufzubringenden“ (möglichen) „Mitteln von 25,000 fl. jährlich zu Ende kommen. In dieſer Zeit aber müßten ſich wohl die Umſtände in der Agricultur ſo verändern, daß nicht mehr die erſte Arbeit das Muſter der letzten ſeyn könne. Es ſchlägt“ (daher) „nun der Landrath ein anderes Syſtem, nämlich die Gewannen-Vermeſſung vor. Eine Gewannen-Vermeſſung fordert nun wohl auch eine Gewannen-Bonitirung. Sehr weitläufig und faßlich iſt dieſes Syſtem im Landraths-Protokolle von 1822 vorgetragen, allein ich muß geſtehen, daß, wie ſehr ich auch dieſem Syſteme vielleicht huldigen würde, wenn wir noch anzufangen hätten *und die Steuer eine Repartitionsſteuer werden und bleiben ſollte*, ich demſelben unter veränderten Umſtänden nicht beiſtimmen kann. Der Landrath behauptet nicht, daß die Parcellar-Vermeſſung und Bonitirung *nicht beſſer* ſei, als die Gewannen-Vermeſſung und Bonitirung, ſondern will nur kein Ende ſehen, wenn man ſo wie bis jetzt fortfährt, weil keine

Mittel da ſind, die Sache mehr zu beſchleunigen. Auch will er nicht und kann er nicht wollen dem Landmanne zu den $3\frac{1}{5}$ Pct. noch eben ſo viele aufbürden: deßwegen ſchlug er einen anderen Weg ein, der ſchneller, obgleich nicht eben ſo ſicher" (aber auch viel Zeit und Aufwand erſparend) „zum Ziele führt. In der Annahme des Landrathes liegen nun wohl auch manche Unterſtellungen, die ich nicht unterſchreiben wollte, z. B. in der Gemeinde wiſſe man ſchon, wie viel Jeder in einer Gewanne Eigenthum habe — die Bonität ſei in den Gewannen nicht ſo verſchieden — es komme nicht ſo genau auf den Flächeninhalt an, und es ſei gleichſam" (? nur gleichſam?) „ein Widerſpruch, bei der Vermeſſung $\frac{1}{100,000}$ zu beachten, da man doch bei der Bonitirung $\frac{1}{7}$ nicht achte. Was den erſten Punct betrifft, ſo könnte man daraus folgern, wenn er richtig iſt, daß auch eine Gewannen-Vermeſſung nicht nothwendig ſei, weil man durch die einfache Rechnung der Addition zur Flächengröße der Gewanne und der Flur, ſo wie des ganzen Kreiſes komme. Alſo iſt, wenn die Annahme richtig, alle Vermeſſung überflüſſig. Iſt ſie nicht richtig, ſo muß die Parcellar-Vermeſſung nachfolgen, und wir haben eine zweifache, ſtatt der einfachen Vermeſſung. Was die Bonität der Gewanne betrifft, ſo glaube ich, daß ſie, vorzüglich in Gebirgsgegenden, ſehr verſchieden iſt. Die Gewannen ſteigen den Hügel oder den Berg hinan, und die Felder nehmen im nämlichen Verhältniſſe an ihrer Güte ab, ich glaube nicht zu Viel anzunehmen, wenn ich ſage, daß manche Gewannen vier- bis ſechsfache Bonität haben. Alſo wieder Nichts gewonnen. Was endlich den letzten Punct, die Rückſichtnahme auf $\frac{1}{100,000}$ bei der Vermeſſung und die Vernachläſſigung von $\frac{1}{7}$ bei der Bonitirung betrifft, ſo liegt die Urſache wohl nur darin, daß die Flächengröße auf ſicherer Baſis beruht, nämlich auf der mathematiſchen Gewißheit, die Bonität aber auf approximativer Schätzung und dieſe immer eben ſo unſicher ſeyn wird, als die erſte ſicher iſt. Wenn man aber bei den beiden Factoren nur einen ſicher, den anderen aber unſicher findet, ſo wird man ſich dem Ziele doch ſicherer nähern, wenn man den einen gewiß ausmittelt, als wenn man beide als unſicher annimmt. Ich muß noch erwähnen, daß der Landrath bei dieſer Methode zunächſt nur den Rheinkreis im

Auge hatte, obgleich er auch den Weg angibt, wie er mit den anderen Kreiſen gleichgeſtellt werden könnte. Jetzt iſt aber die Rede davon, eine Gleichheit nicht nur unter den Bewohnern eines Kreiſes, ſondern auch zwiſchen den Kreiſen herzuſtellen, und da muß nothwendig nach einem Princip verfahren werden, wenn möglichſte Gleichheit herauskommen ſoll. Es iſt ferner zu bedenken, daß viele Gemeinden nach Parcellen vermeſſen ſind, und zwar auf Koſten des ganzen Kreiſes; ſollten die noch nicht vermeſſenen nicht auch Anſprüche auf dieſe Wohlthat haben? Sollten nicht die vermeſſenen wieder mittragen an den Koſten der noch zu vermeſſenden, wie Dieſe zu Jenen beigetragen haben? Endlich höre ich die Gewannen-Vermeſſung von Jenen nicht loben, bei welchen ſie vorgenommen wurde. Sie machte dem Rheinkreiſe neue Koſten durch die Vermarkung und nun weiß wohl Jeder, in welcher Gewanne ſein Acker liegt, und wie groß die Gewanne iſt, wie groß ſein Feldſtück und wie gut es iſt“ (?)

Zur Ergötzung deines Geiſtes theile ich dir die gemüthliche Ironie des Abg. Wanzel mit 13-6). Möge ſie allgemein verſtanden und beherzigt worden ſeyn, von Befolgen war aber keine Spur! „Nun wäre ich“, hatte er geſagt, „mit meinen kurzen Bemerkungen ſchon fertig und könnte alſo aufhören zu ſprechen. Allein da die Redner vor mir eine oder mehrere“ (nicht kurze) „Stunden vom Platze geſprochen haben, ſo möchte ich in dieſer Hinſicht doch auch nicht gerne allzuweit zurückbleiben. Ich fürchte ſonſt den Verdacht zu geben, als wüßte ich Mehr nicht, als ſo Viel vorzubringen. Ich ſehe mich daher um, wo ich den Stoff einer Rede von gehörigem Umfange hernehmen könnte. Glücklicherweiſe finde ich ihn im dritten Capitel. Die Taxatoren ſollen nicht vereidet werden. Daraus werde ich Veranlaſſung nehmen, über den Eid zu reden. Ein weites Feld für einen Moraliſten und Theologen, um ſeiner Rede die beabſichtigte Ausdehnung zu geben. Zuerſt habe ich mir vorgenommen, den Gegenſtand im Allgemeinen zu behandeln, und dabei geſchichtlich nachzuweiſen, wie es bei den alten Völkern, den Römern, Carthagern und Griechen mit dem Eide gehalten worden, ſodann auf die Geſchichte der Juden und die Bibel überzugehen und endlich die durch Einführung des Chriſtenthumes in dieſer Beziehung üblich gewordenen Anſichten und Uebungen umſtändlich zu erörtern. Dieſes wird mich im erſten Theile meiner Rede beſchäftigen. Der andere Theil wird das Praktiſche enthalten. Hierbei werde ich inſtructive Vorſchriften für die Ausführung zu ertheilen und anzubringen ſuchen, wie und mit welchen Förmlichkeiten unſere Taxatoren zu vereiden ſeyn möchten. — Sie lachen, mm. HH.! Ja! Lachen Sie nicht! die Sache iſt ernſthaft — Nun, beruhigen Sie ſich nur — meine Ankündigung iſt Nichts als Scherz. — Allein ich wünſche von Herzen, daß die hohe Kammer in dieſem Scherze zu einer ſehr ernſthaften" (und tiefen) „Betrachtung Veranlaſſung finden möge." Aber es muß doch geredet werden. Daher —

„Will Vogelfang dir nicht gerathen,
„So magſt du deinen Schuhu braten."

Göthe.

Abg. von Holzſchuher gab mit der ihm eigenen Gründlichkeit und richtigen Beurtheilung eine Reihe von zweckmäßigen Bemerkungen 1377) über „Stabilität der künftigen Steueranlage, Muſtergründe, Ertragsfähigkeit, Freiheit der Bauſtätten als Fläche." — Noch ſchien „das wahre, richtige und einzige Steuerprincip" dem Abg. Ziegler nicht gefunden zu ſeyn 1378). „Die Beibehaltung der indirecten Steuern führe zur Halbheit. Letztere ſeien ſtets ſchwankend, wandelbarer Natur, auf Willkür gebaut, für eine conſtitutionelle Monarchie nicht paſſend. Das große Princip der Verhältnißmäßigkeit der Steuerleiſtung zu dem Genuſſe des Staatsſchutzes werde nur durch die directen Steuern erreicht, weil da, wo fract. zu ſchützen ſei, auch die Steuer-Fähigkeit und Pflichtigkeit vorliege." Er berief ſich auf Breitenſtein's „Nur eine Steuer" (Gotha b. Becker 1826) „eine reine Vermögensſteuer, welche, da ſie alle Staatsglieder, ſelbſt die Regentenfamilie nicht ausgenommen, verhältnißmäßig gleichheitlich belege, alle Bedingungen eines conſtitutionellen Staates, Gleichheit im Tragen der Laſten, in ſich vereinige." — „Unſer Geſetz", ſo meinte Abg. Löſch 1379), „iſt unter allen bekannten Steuergeſetzen das wenigſt unvollkommene, und Das iſt gewiß Alles, was man billiger Weiſe fordern kann." Gr. Joſ. Seinsheim berichtigte

1380) den Irrthum, „als ſeien Adel und Geiſtlichkeit der altbaieriſchen Staaten gänzlich ſteuerfrei geweſen; ſie hätten von jeher Ritter- und Decimationsſteuern bezahlt — eigentliche Compoſitions-“ (Abfindungs-) „Steuern, die allerdings mit den Abgaben der übrigen Steuerpflichtigen nicht ſo ganz im Verhältniſſe geſtanden, ſich jedoch dadurch ausgeglichen (?) daß dieſe Stände dem Staate andere Reichniſſe geleiſtet. So ſei es üblich geweſen, daß die im Civildienſte geſtandenen Adeligen größtentheils, ſo lange ſie dienten, keine Beſoldungen gehabt — die Geiſtlichen, vorzüglich die Klöſter, hätten faſt alle Lehrſtühle beſetzen und beſolden müſſen, und hätten dem Lande unverzinsliche, in kleinen Friſten zurückbezahlte Capitalien vorgeſtreckt.“ (Die gute alte Zeit, Proſper! in Hiſpanien beſteht ſie noch!)

Sehr richtig war übrigens der Antrag des Sprechers, „die vier Steuergeſetze ihrer innigen Verbindung wegen im Zuſammenhange und ohne Unterbrechung zu erledigen“ 1381). Abg. von Weſternach nahm für den ſeligen Benedictiner aus Ottobeuern, P. Ulrich Schiegg, die Mitehre des Definitiomns in Anſpruch 1382), ſo wie Abg. Lechner das Intereſſe der Regierung und der Kammer für die ſo Viel leidende Stadt Burghauſen 1383). „Wenn gleich der Segen von Oben komme,“ äußerte Abg. Hbß 1384), „ſo müſſe dennoch das Geld von Unten in die Staatscaſſe geſchafft werden: er gebe dem hierzu nöthigen Geſetze mit Freuden ſeine Zuſtimmung.“ Die „Congrua der Pfarrer und die Zehnten der Dominicalliſten“ betonte Gr. Carl Seinsheim für billige Rückſicht 1385); Abg. von Heinitz unterſtützte ſein dem Ausſchußvortrage beigelegtes Einzelvotum nochmals 1386). Abg. Endres hoffte unter Anderem 1387), „das neue Geſetz werde den alten Unfug aufheben, welchen die Beamten mit Aufſtellung von Taratoren da und dort getrieben, er führte deßhalb ein merkwürdiges Beiſpiel an.“ Auch er brachte unſeren Kammermängeln ſein ironiſches Opfer. „Ich bitte recht ſehr 1388), daß ein andermal das Votiren vom Platze aus auch in der Mitte, oder bei uns, oder unten anfange, damit auch wir Gelegenheit bekommen, unſere Grundgelehrſamkeit zu Markte zu bringen. Zwar iſt es erlaubt zu ſprechen, aber man hat keine Freude, keinen

Muth mehr, wenn Alles ſchon ſo abgedroſchen iſt. Dazu iſt noch der Nachtheil für uns, daß, während die erſten Veteranen immer geübter werden, wir immer mehr zurückkommen und immer ungeſchickter werden müſſen, weil wir nicht zum Reden kommen können, oder bloß Wiederholung treiben müſſen, was der hohen Kammer ſo unangenehm iſt." — Wie du wahrnimmſt, erkennt der undankbare Mändel des X. Edictes und der erſten Geſchäftsordnung gar nicht die unausſprechliche und vielſprecheriſche Wohlthat der Platzgebundenheit, die nothwendige und präſtabilirte Harmonie des parlamentariſchen Ut-re-mi-fa-sol-la.

Abg. Merkel, ſelbſt Mitglied des Finanzausſchuſſes, hielt 1389) das Geſetz, „ſo wie es vorliege und von dem Ausſchuſſe beantragt ſei, für nützlich" und wünſchte „ſeine Annahme. Der Ausſchuß habe es in zwei und zwanzig Sitzungen ſorgfältig geprüft und es mit allen Mängeln, die es habe, und trotz Dem, daß es noch Viel zu wünſchen übrig laſſe, dennoch für das beſte erkannt, was zu Erfüllung eines in allen Ständeverſammlungen laut gewordenen ſehnlichen Wunſches angenommen werden könne. Es ſeien auch Vorſchläge zu anderen Steuerſyſtemen gemacht worden, der Ausſchuß habe ſich aber überzeugt, daß ſie alle noch mehr Mängel hätten, als das vorliegende." Sehr warm ſprach Abg. Klar 1390) für „das Werk, welches ſeinen Meiſter lobe" 1391). Der nächſte Abſtimmende fand, daß, „weil nun wieder eine friſche Woche beginne, die Zeit auch ihm Etwas Weniges zu ſprechen erlaube" 1392). Ein Werk, „das ſeinen Meiſter nicht lobt", brachte Abg. Rienecker bei dieſer Veranlaſſung in geeignete und geneigte Erinnerung 1393). „Möchte", ſagte er, „recht bald auch ein anderer proviſoriſcher Zuſtand beſeitigt werden, welcher für Grundbeſitzer nicht minder — ja öfter drückender iſt, als das Steuerproviſorium, und weßhalb ſchon ſo viele Antäge bei der Kammer gemacht worden ſind. Ich meine die proviſoriſche Taxordnung, dieſe Blutſaugerin!" (bravo, tüchtiger Abgeordneter!) — „dieſe Blutſaugerin! denn bei Anſäſſigmachung auf Grundbeſitz u. ſ. w. wird durch Entrichtung ſo ungeheurer Taxen ſchon öfter der Grund zum Verderben des bedrängten Landmannes gelegt.“ (Sehr, leider! höchſt wahr! mein Freund! und doch immer noch ein offener Schaden.) So drückend und verhaßt unſere Binnenzölle und unſer Stempelvampyr ſind, doch waltet die Tax-Unordnung, mit dem ſchönen Namen der Ordnung belegt, ein Engel der Finſterniß im Gewande des Lichtengels noch verderblicher über der bedrängten Maſſe des Volkes. Und wo nun erſt die Controle? und wie der Beſchwerde-Recurs? Ganz fehlt Jene, weil die Ausführbarkeit Dieſes gebricht. Glaubſt du die Wahrheit, daß wir Beamte beſitzen (oder vielmehr von ihnen beſeſſen werden!) welche auch gegen die theuere Gebühr dem Landmanne ihre Entſcheidungs-Ausfertigung verſagen, um ſo ſich unappellabel und ihr ehernes Kreuz zum Ahriman ihres ganzen Bezirkes zu machen? Wir haben Wegbau- und Bau-Inſpectoren — Zoll-Inſpectoren — Ober-Malzaufſchläger — kurz, wir haben Controle und reiſende, kreiſende Controle für Vieles, für Alles beinahe, nur für die Hauptſache nicht! die Verwaltung der Volksintereſſen. — Wir haben ſie nicht und dennoch laſſen wir Rechtspflege und Verwaltung, Hypothekenverwahrung und Notariat, Depoſiten- und Gemeindeſachen, peinliche Einleitung, correctionelle und Sicherheits-Polizei und was Alles mehr noch in denſelben Händen, weil es zu Viel koſte, alles Das zweckgemäß zu trennen; die auf jede Weiſe beſteuerte Baiernmaſſe iſt nicht nur in faſt allen Beziehungen wenigen Händen hingegeben — und muß auch jede einzelne Operation der Auctorität einzeln vergelten — ſondern ſie bleibt auch der Willkür, dem Nichtgehöre, der Straf- und Zuchtgewalt dieſer wenigen Perſonen ganz hingegeben. Sie muß Das alles oft und in der Regel weit, unter Verſäumung ihres Berufsgeſchäftes, ihres Erwerbes ſuchen. Sie muß Meilen zurücklegen, um ſchwere Laſten zu tragen, und nicht ſelten dieſe Meilen wiederholen, ohne einmal zu ſolcher Belaſtung zu gelangen! und — wie geſagt — es wird nicht geholfen, nicht getrennt, weil der Aufwand zu groß ſei. Aber mehr als fünf Millionen z. B. für Penſionen und hierunter Hunderttauſende für brauchbare Quiescenten, deren Wiederanſtellung jene Koſten unendlich vermindern konnte, ſie wußten wir 1825 auf jede Weiſe „herbeizuſchaffen" — Proſper! o mein Proſper! wenn ich dieſes offenen, unter ſich freſſenden, ſorglos dem Mandarinismus und Nepotismus dahin gegebenen Schadens gedenke, dann blutet mein Herz über und für mein Vaterland und meine Mitbürger — über und für jene große Maſſe arbeitſamer und verwaltend gequälter — auf den Schweiß ihrer Stirne und an die Rentämter angewieſener — jedes Rechtsbeiſtandes wie jeder nothdürftigen Kenntniß ihrer Rechte beraubter Menſchen, die den Staat bilden, ernähren und — beweinen.

„Daß ich zu Denjenigen gehöre," äußerte 1394) Abg. Kober (deſſen freimüthige Erklärung über Poſtverhältniſſe und Poſtintereſſen du noch nicht vergeſſen haſt) „welche dem Steuerproviſorium je eher je lieber den Stab gebrochen wünſchen, werden Sie mir als einem Bewohner des Rezatkreiſes gern glauben. Denn dieſes Proviſorium, in Verbindung mit der proviſoriſchen Taxordnung von 1810, deren Collega Rienecker ſo eben ſehr wahr und treffend Erwähnung that, und welche manchen Landgerichtsbezirk jährlich um 20 — 30,000 fl. ärmer macht, während ſie nur die Staatscaſſe und jene der auf Tantièmen angewieſenen Beamten füllt, hat dieſen Kreis ſo weit gebracht, daß er bald ganz zu Grunde gehen muß, wenn dieſes Verhältniß fortbeſtehen ſollte."

Abg. v. Poſchinger fand es ungerecht, „daß nur die Berechnung des Ertrages in Körnergulden geſchehe, während die Steuerzahlung Metallgulden fordere 1395). „Er entwickelt den Begriff der Ertragsfähigkeit" und zeigt, „daß in dem geſetzlichen Anſchlage derſelben der Aufwand an Capital und Arbeit ganz ausgeblieben iſt." Denk- und beherzigungswerth iſt der Eingang der v. Harsdorfer'ſchen Abſtimmung" 1396). „Es iſt ſonderbar (?) daß der größte Theil der Staatsbürger bei dem Worte Steuer erſchrickt und immer dabei an ein unvergoltenes Geben, nicht aber daran denkt, daß er nur den Kaufpreis für große Rechte zahlt, die er täglich durch ſein Verhältniß als Bürger im Staate erhält." (Wären nur die vielen Nachſchüſſe auf den Kaufpreis nicht, Proſper! Sie ſind es, welche das Schrecken und Erſchrecken der zu endloſem Arroſiren der erſten Kaufſumme verurtheilten Ur-Erwerber zu verantworten haben.) „Daß die Gewalt nicht, ſondern nur“ (? für die Maſſe der Käufer wahrlich nicht immer!) „das Recht beſteht — daß der Fürſt wie der Bettler ſeinem Richter unterworfen iſt“ — (ſeyn ſollte!) „daß ſein Eigenthum und ſeine Perſon ſich im öffentlichen Schutze befindet — daß, während er ſchläft, das Auge des Geſetzes wacht“ (aber auch das Auge des Geſetzwächters?) „daß er alle Stufen auf der Leiter der Staatsdiener“ (des Staatsdienſtes! dachte ſich unſer geiſtvoller Sprecher die Staatsdiener als Engel auf einer neuen Jakobsleiter?) „wenn er verdient, darauf zu ſtehen, erklimmen kann“ (wenn er aber nun lieber ruhig auf dem ebenen heimatlichen Boden wäre und bliebe — nicht klimmen, aber auch nicht am kleinen Beamtenfeuer verglimmen will?!) „daß ihm die Inſtitute des Staates die Möglichkeit gewähren, in dieſem Ehrentempel aufzuſteigen — Das ſind die großen Rechte, die er für die Steuern einkauft.“ — (Ich meinte bisher, Proſper! dieſe Rechte habe er nicht erſt einzukaufen, ſondern der Staat ſei durch den allgemeinen Willen zu Befriedigung ſolcher Urrechte geſchaffen. Und was ich auf dieſe Art bisher meinte, Freund! Das glaube ich auch noch, und werde, will's Gott! nie von dieſem ſtarken und ſtärkenden Glauben weichen!) „Und ich liebe jene geprieſenen alten Zeiten nicht“ (wer aber hat ſie auch geprieſen, Americaner?) „wo dieſe koſtbaren Kleinodien entweder gar nicht oder doch nur wenig auf dem Markte zu haben waren.“ (Mir will bei ſo edler Sache das Markt- und Kaufbild gar nicht munden!) „Auch mag ich mit jenen Beſitzern der alten Burgen nicht tauſchen, die zwar keine Steuern gaben, wohl aber ihre Renten an die dicken Mauern ihrer Schlöſſer verwenden mußten“ (ihre Frohnvögte waren ihre Baumeiſter! Pharao's Genius ihr Schutzgeiſt. — Wir hätten um Lohn Pyramiden und Felſenburgen zu Stande gebracht! Blut und Jammer thürmten ſie!) „damit nicht ein Gewaltiger in ſie eindrang und ſie niederbrannte.“ — „Zu den angeführten großen Rechten, die der Bürger einnimmt für die Ausgaben der Steuer“ (wie geſagt, nur Angeld!) „gehört nun inſonderheit das Recht, gleich d. i. nach Verhältniß ſeiner Kräfte belegt zu werden, und das Recht, darüber zu wachen, daß die Steuern zu Staatszwecken nach dem Bedürfniſſe des Staates verwendet werden. In erſter Hinſicht hat er es mit dem Steuergeſetze, in der zweiten mit dem Finanzgeſetze“ (Budget) „zu thun. Das Erſtere kommt jetzt zur Sprache, das Letztere nicht.“ (Man glaubt, Preſper! unſeren Leonrodt in ſeiner rechtlich-ſeltſamen, klar-launigen Stimmung zu hören!) „Sollten wir alſo auch hier den mathematiſchen Punct, das medium et utrinque reductum nicht treffen und Das werden wir nicht, weil Das optimum auf dieſer ſublunariſchen Welt nicht zu finden iſt“ (absit nur das pessimum, Freund!) „ſo laſſen Sie uns“ (dieß Wort gelte!!!) dem Finanzgeſetze ſeiner Zeit deſto feſter in's Auge ſchauen, welches die goldene Conſtitution uns zu berathen, ſohin den Marktpreis unſeres ſtaatsbürgerlichen Glückes zu fixiren geſtattet.“ — (Du kennſt übrigens, mein Preſper! die 1819er und 1825er Preiscourants!)

Was Juriſten — dieſe Theologen der Laienwelt — dieſe Spielart zwiſchen Mathematiker und Themis-Myſtiker — nicht für ſonderbare Schöpfungen in die geiſtige Welt ſetzen! Manches liebe Mal erinnern ſie an die Dichter. — Man könnte ſie recht lieb gewinnen, wäre es ihnen möglich, mit Nektar und Ambroſia zufrieden zu ſeyn!

In ganz anderer Weiſe, aber darum in ihrer Art nicht minder originell tritt Abg. Dauer's Aeußerung vor uns 1367). Nachdem er im Eingange erklärt hat, „keine nächtliche Sitzungen veranlaſſen zu wollen, weil ſie der Geſundheit nachtheilig und mit der Polizei nicht recht verträglich ſeien,“ wünſcht „er in bunter Reihe Größeres und Kleineres, unter Anderem auch Vermeſſung, Claſſificirung und Cadaſtrirung des Staatseigenthumes (wenn ſolches gleichwohl nur mit einem Federſtriche beſteuert werde) weil dann die Regierung doch wenigſtens erſehe, was das Grundeigenthum abwerfe,“ und endigt mit nr. X folgenden Inhalts: „Möchte ich noch wünſchen, daß ſehr bald unſer weiſer und wohlwollender König Ludwig alle Staatsbedürfniſſe auf alle Staatsbürger des Reiches ſo gleichheitlich und verhältnißmäßig vertheilen möchte, weil alle den landesherrlichen Schutz genießen, damit nicht die eine Claſſe ganz unterdrückt und die andere ganz hiervon befreit bleibe. Ich brauche ihm nicht zu ſagen, daß mit einem gutgeordneten militäriſchen Heere und mit klugen Staatsmännern ein Land gar wohl regiert werden kann. Doch erlaube ich mir zu ſagen, daß gleichheitlich beſteuerte und nicht überbürdete Unterthanen, welche mit Treue ihrem Monarchen ergeben ſind, ihn gleichſam unüberwindlich machen und die größte Sicherheit gewähren. Dieſes beweist die Geſchichte aller Zeiten und ſehr oft unſere vaterländiſche. Mm. HH., mein Wille und mein Herz ſind gut, aber mein Geiſt iſt ſchwach. Darum bitte ich Sie, meine ſehr geehrten H.H. Collegen, gelehrte und erfahrene Praktiker, im Namen der ganzen baieriſchen Nation, daß Sie alle Paragraphen dieſes und aller anderen Geſetze genau abgleichen und gleichſam erwägen möchten. Dazu gebe Ihnen Gott ſeine Gnade und Sie werden dem beſten Willen unſeres vielgeliebten Königes ganz vollkommen entſprechen und von der ganzen Nation allgemeine Zufriedenheit einernten, welches ich uns allen von Herzen wünſche! Amen!“

„Gleich verſtändlich für jegliches Herz war die ewige Regel!“

Schiller.

Abg. Kiliani beſchäftigte ſich in patriotiſchem Frankeneifer lediglich mit der Weinbergſteuer 1398) und, auf ſeine früheren Bemerkungen über die Mangelhaftigkeit der Geſetzredaction zurückkommend, benachdruckte ſolche Abg. Rudhardt von Neuem und mit Recht 1399). Wenn du dich aber nun an der Grenze des erſten Berathungstheiles angekommen glaubſt, Proſper, ſo verleitete dich ein Irrlicht. Du haſt noch eine ziemlich lange Rede des I. Secr. Abg. Vetterlein 1400) und eine kurze des Correferenten v. Uzſchneider 1401). Erſter ſchien, unter Angabe ſeiner Theorie, dem Geſetze eigentlich nur um deßwillen beizuſtimmen, „weil er es für beſſer halte, daß man nach dem allgemeinen lauten Verlangen ein Geſetz habe, als gar keines“ 1402). Doch „ging er“ (alsbald) „weiter, erklärend, daß er demſelben“ (auch?) „ſeine Zuſtimmung gebe, weil es gerade die Hauptmomente enthalte, die er als die erſten Erforderniſſe einer“ (guten?) „Beſteuerungsmethode aufgezählt habe: denn es gebe eine Baſis, die keinem Steuergeſetze fehlen dürfe: die Vermeſſung; es gebe Muſtergründe als Anhaltspuncte für die Schätzer und es ſichere die Verläſſigkeit der Schätzmänner durch die den Gemeinden freigegebene Wahl derſelben“ 1403). Der Correferent aber berief ſich auf das alte Wort *sapienti pauca!* 1404) (welches ich eben ſo vom Redner als vom Zuhörer verſtehe, Proſper!) Vor Allem aber dankte er für die „ihm erwieſene Ehre, ihn als Urheber des gegenwärtigen Steuerſyſtemes anzuerkennen, nannte aber ſeine Mitarbeiter und Ehrentheilhaber 1405).

Die Referenten ſowohl als der Regierungs-Commiſſär „behielten ihre Erklärung bis zum Schluſſe der ganzen Debatte vor“ 1406) und es wurde alſo zum anderen Theile der Erörterung geſchritten! Du ſiehſt, mein Freund! wie anhänglich wir unſerer Schwerfälligkeits-Methode ſind! Nicht reden will der gute Teutſche aus dem innerſten eigenen Leben in das ihm gegenüberſtehende verwandte innere Leben, auf daß alsbald äußeres Leben daraus emporlodere! Nein! Abhandlungen will er ſprechen; wie er ſie ſchreibt und wie er ſie lieſt, ſo will er ſie auch hören. Und wohl befinden ſich Die hierbei, welche Worte der That vorziehen, weil ſie unthätig zu ſeyn lieben oder die eigene That gerne hinter fremde Worte verbergen! herrlich gedeihen bei ſolcher Methode die Paragraphen-Schmiede und Paragraphen-Jäger, die kleinen großen Männer mit Theaterrüſtungen und die großen kleinen Triumphatoren an, in und aus dem Dintenfaſſe! nicht einmal luſtig, ſondern nur langweilig ſchleichen die Thaler der Nation und die Stunden der Köpfe dahin und nur die Pygmäen freuen ſich ſchnatternd eines Geſchäftslebens, das, im Papiere wurzelnd, auch nur Papierblüthen trägt und im Ganzen Nichts ſchafft, im Einzelnen Viel verſchaffend!

Solange, mein Freund! nicht der ganze Geſchäftsgang der Kammer durchaus umgeſchmolzen iſt, eben ſo lange wird eine Verſammlung, welche die Väter des Vaterlandes vereinigen ſollte, nur die Verſammlung der Vaterlandsfedern darſtellen. Wir werden die Zungen knarren hören, akademiſche Vorträge werden von der Bühne erſchallen, als ſei vor demüthig lauſchenden Studiums-Tironen oder höchſtens Geſetzgebungsgeſellen zu dociren, und leicht gewonnene Bewunderung der Blinden wird die guten Einäugigen zu Rieſen-Apollen erheben. Die Hammelei (unſere klugen Nachbarn nennen Sie moutonnade) wird ihr blöckendes Haupt nicht ſenken, die Mittelmäßigkeit ihre Binſenkränze mit Lorbeerſtolz tragen und ein Schauſpiel (das, im rechten Sinne aufgeführt, werth wäre, Götter als Zuſchauer zu verſammeln) unter dem dirigirenden Pantoffel der unſterblichen Erden-Großmama, Langeweile, der noch zur Zeit nicht verſtorbenen Mutter Pedanterie und ihres beiderſeitigen graubärtigen Cicisbeo Schlendrian täglich mehr Geſtalt und Ton legislativer Roſenkranz-Brüderſchaft annehmen.

Ja! Proſper! es iſt ſchrecklich, wenn man, immer tiefer in unſere Parlamentar-Praxis eindringend, immer deutlicher die ſchlaue, ja! argliſtige Anlage ihres theoretiſchen Fundamentes erkennen und ſich von der Beharrlichkeit eingeborener, vorberechneter, bösartiger Hauskobolde überzeugen muß!

„Nichts Schrecklicher kann den Menſchen geſchehen.
„Als das Abſurde verkörpert zu ſehen.“

Göthe.

Hundert zwei und fünfzigſter Brief.

Den 29. Dec. 1829.

Den Ausführungs-Maßregeln des Grundſteuer-Geſetzes widmete abermals der erſte Stimmführer und II. Präſ. *nur* dreißig Protokollſeiten Bemerkungs-Eſſenz 1407), eigentlich ein mit Mohnkörnern reichlich beſtreutes Katheder-Penſum und keines von den guten. Denn das Deutliche noch deutlicher machen wollen, kommt meinem ungelehrigen Geradſinne vor, wie Schnee unter Waſſer ſchütten, es kommt dabei zum benetzenden Ueberlaufen, und das Gedachte — nicht durchdenken, ſondern nur durchreden, hältſt du, Proſper! Das nicht für Eins und Daſſelbe mit dem *Abwaſchen* eines Steines, der *abgeſchliffen* werden ſollte?

Einige Stimmen hatten ſich für die beſtändige „*Nachgravirung* (!!!) der Steinplatten,“ wie ſie §. 82 des Geſ. Entw. verlangt und verſpricht, erklärt. Abg. Geier hob das

Unpaſſende (um uns der mildeſten Farbe unſerer Palette zu bedienen) dieſer Idee heraus. „Ich zähle ſie zu jenen ſchönen Dingen im Menſchenleben,“ ſagte er 1408), „die man in der fernen Ausſicht ſelbſt glaubt, wenn man ſie Anderen verſpricht, aber in der Ausführung auch ſelbſt wieder verläßt, wenn ihre Unausführbarkeit, Entbehrlichkeit und großer unbelohnter Koſtenaufwand in die Augen ſpringen. Bei der ſich ſtets erweiternden Auflöſung der geſchloſſenen Güter in walzende Grundſtücke und bei Zerſtückelung der größeren Parcellen in kleinere Theile wird manche Steinplatte im Laufe eines Jahres mehrere hundert abändernde Nachgravirungen erleiden müſſen! Ob dieſe Behandlung die Linien auf der Steinplatte mit Genauigkeit und Evidenz geſtatten (ohne welche ſie keinen Werth hätten) muß ich ſehr bezweifeln, ob ferner das ewig gravirende Perſonal nachkommen und die Koſten ſich nur einigermaßen lohnen werden, kann ich vor der Hand nicht glauben. Einſehen oder beweiſen läßt es ſich aber gar nicht.“ Zugleich unterſtützte er den Ausſchußantrag auf den Cadaſtrirungsvorſchuß von 300,000 fl., obſchon er von den Rednern Rudhardt und Häcker ſehr warm bekämpft worden ſei 1409). „Dieſer Antrag ſei ſo conſtitutionell als ſachgemäß (in der Vorausſetzung, daß dem Miniſterium der Vorſchuß nicht wirklich von der Schuldentilgungs-Caſſe inſolange gegeben werden ſoll, als die Beſtreitung dieſer Koſten aus Etatserſparung oder Einnahmerhöhung möglich ſei.“) — Auch verbreitete er ſich über „die Erhebung der neuen Grundſteuer nach Verhältniß ihrer allmählichen Einführung“ 1410). Von der „Entſchädigung der überbürdeten Kreiſe, anfangend von 18[illegible]/[illegible] bis zur allgemeinen Einführung des Definitivums“ wollte er aber Nichts wiſſen. Es ſei Dieß ein frommer Wunſch, ein leerer Troſt, weil das ganze Werk unausführbar ſei 1411). Wie die Berechnung auch nur geſtellt werden könne! wer die Entſchädigung leiſten ſolle! Wer ſich getraue, dieſe ungeheuere Arbeit zu übernehmen und mit Verläſſigkeit zu vollenden? Und entſchädigen könne die Staatscaſſe nicht, weil ſie ſelbſt nicht Mehr empfange, als ihr durch das Finanzgeſetz zugedacht worden. So müßten ſich die Grundbeſitzer wechſelſeitig entſchädigen! Wer ſuche aber 1845 alle Grundbeſitzer auf, die ſeit $18^{28}/_{29}$ Entſchädigung zu leiſten oder zu empfangen haben. Wie viele tauſend Grundbeſitzer würden vielleicht am Ende durch ſolche Steuer-Nachzahlung auf einmal dem Verderben überliefert. Man möge ſich nicht mit ſolchen Verſprechungen tröſten! und ſich lieber entſchließen, alle bezahlten Steuern zu vergeſſen und nur in der künftigen allgemeinen Gleichſtellung wahre Hülfe zu erwarten" (dieſe aber auch möglichſt zu beſchleunigen!)

Es war ein Hauptfehler, Proſper! daß man das bereits im Gange befindliche Definitivum Jahre lang hemmte, ohne eine andere Maßregel an ſeine Stelle zu ſetzen. Dieſe Periode des miniſteriellen Nichtwiſſens was man wollte, dieſes amtliche Hangematt-Schaukeln trägt die Schuld unſäglicher und mannigfacher Verluſte. Aber, wenn hiernach auch die Verwaltung fehlte, kann um deßwillen der Staat — d. i. die Geſammtheit des Volkes zur Vergütung dieſes Schadens angehalten werden? Nach Recht und Billigkeit und alſo in einem conſtitutionellen Staate gewiß nicht. — Laß uns daher ein wichtiges Moment für die, geliebt es Gott! doch endlich einmal erfolgende Geſtaltung miniſterieller Verantwortlichkeit hier auffaſſen und mit einem großen, mit einem koloſſalen *cape memor* bezeichnen! Ich meine die Haftung des miniſteriellen Privatvermögens für offenbare Beſchädigung des Gemeinwohles — ich meine die rechtliche und gerechte Surrogat-Anwendung des uralten *luat in cute qui non habet in aere.* Ja! mein Proſper! die Zeiten ſind vorüber, wo die Fehlgriffe der Miniſter mit Acten und Regiſtraturſtaub bedeckt wurden, wie die Mißgriffe der Aesculape mit Erde. Sie müſſen dem Tageslichte huldigen und das Auge der Nationen will die wohlthätigen Fixſterne wie die vagabunden Kometen erkennen. Keine leichte Sache darf es mehr ſeyn, dem Throne nahe zu ſtehen, jenem verfaſſungsmäßigen Schlußſteine des großen Ganzen, deſſen geſetzmäßiger Glanz nur dem geborenen Inhaber desſelben von Rechtswegen, den freiwilligen Theilhabern aber nur von Verdienſtes wegen zukommt.

„So beleuchtet der Würden Glanz den ſterblichen Menſchen;
„Nicht er ſelbſt, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt."

Schiller.

Abg. v. Camuzzi äußerte ſich umfaſſend über den wichtigen Punct der Umſchreibung 1412); Gr. Hegnenberg-Dux führte intereſſante Data über die Einführung des Proviſoriums an 1413), welche er 1808 als k. und landſchaftlicher Rectifications-Commiſſär zu bearbeiten hatte. Abg. Thinnes hielt die „Ausgleichung“ nicht für ſo ſchwer, „wenn die nächſte Ständeverſammlung im Falle ſei, einige Hunderttauſende zu dieſem Zwecke bewilligen zu können“ 1414). Abg. Mätzler glaubte, „durch Verwendung des topographiſchen Bureau“ (mit 50,000 fl. jährlich und ſehr brauchbarem Perſonale ausgeſtattet) „zu den Cadaſterarbeiten Beförderung des Geſchäftes und Verminderung der Koſten möglich“ 1415).

Durchaus richtig erſcheint die Anſicht des Abg. v. Holzſchuher 1416): „Wir müſſen uns ſorgfältig hüten, ein Mißverhältniß, beſonders einen Druck der ärmeren Claſſe ſelbſt geſetzlich zu organiſiren, weil dann bei den Adminiſtrativſtellen gar keine Hülfe mehr möglich iſt, und ich weiß aus Erfahrung, daß bisher die Reclamationen gegen Ueberbürdung meiſt von den Beſitzern der mageren Güter herrührten, weil nämlich das erſtaunliche Mißverhältniß der Productionskoſten bisher ſchon nicht genug gewürdigt war, obgleich ſich das Proviſorium mehr als das Definitivum dieſe Aufgabe geſetzt hatte. Gegen dieſe harte Unverhältnißmäßigkeit, deren Hebung allein vermögen wird, die Gegner des Steuerdefinitivums mit demſelben auszuſöhnen, kann nur in der Anlage, dort aber auch ganz einfach und leicht abgeholfen werden, wenn man die 4 letzten Claſſen um Etwas in der Anlage erleichtert. Ich trage darauf an, daß, während nach dem Geſ. Entw. die IV. Claſſe als Simplum 4 kr. gibt, ſie nur 3½ — die III. Cl. ſtatt 3½ nur 2½ — die II. ſtatt 2 kr. 1½ und die I. ſtatt 1 kr. nur ½ kr. entrichte.“ Gegen ein Creditvotum erklärte ſich Abg. Ziegler durchaus 1417), „da es zwar nicht officiell, doch ganz klar und evident vorliege, wie in dem Staatshaushalte große Erſparniſſe ſchon gemacht und durch den Mehrerlös der über den budgetmäßigen Voranſchlag am Preiſe erhöhten Getreide mehr als die nöthigen Geldmittel herbeigeſchafft werden könnten.“ Aus Veranlaſſung der Auswahl eines künftigen Bewahrungsortes für das Stein=Archiv, die Cadaſtral=Deukalionsſteine, äußerte Abg. Löſch den gewiß ſehr gerechten Wunſch 1438): „daß man die Reſidenz nicht ſo gar ſehr zum Nachtheile der übrigen Städte bevorzugen, den Letztern die Quellen ihrer Subſiſtenz und ihrer Wohlfahrt nicht entziehen und der Hauptſtadt zuwenden möge, die eben deßhalb auch ſo ſehr eile, ihren Geldüberfluß durch Aufführung einer Menge von Prachtgebäuden zur Schau zu tragen.“ (Andere Länder beklagen das Daſeyn ihrer unverhältnißmäßigen Waſſerköpfe, Hauptſtädte, genannt — wir aber, Proſper! ſcheinen es ganz planmäßig darauf anzulegen, uns dieſe Nationalwirthſchafts=Krankheit zuzuziehen! Sollten wir die Vorurtheile der Tyroler theilen, die Kröpfe für Schönheit halten?) — Mit dieſer Kropftendenz hängt eine weitere, an's Komiſche grenzende Bemerkung desſelben Sprechers zuſammen 1439): „Ich habe noch einen Wunſch beizuſetzen, zu welchem mich aber nicht der Geſetzentwurf ſelbſt, wohl aber das ſchöne Kärtchen veranlaßt hat, welches uns bei'm Anfange der Discuſſion mitgetheilt wurde. Ich finde nämlich auf demſelben die Nummern aller Grundſtücke in fortlaufenden Ziffern eingetragen. Bei dieſem Kärtchen recht! denn es iſt nur ein Kärtchen und zählt nur (?) gegen 500 Ziffern. Aber neulich kaufte ich mir die Karte von meiner Ortsflur an. Dieſe iſt ſo groß, daß ich 10 einzelne Blätter dazu brauchte. Wenn ich nun, was ich nicht gewiß weiß, annehme, daß bei dieſer großen Ortsflur auch alle Gründe in fortlaufenden Zahlen numerirt werden müſſen, ſo kommen darin ſehr große, bis in die Tauſende laufende Ziffern vor. Wenn ich erſt vollends annehme, daß ganze Steuerdiſtricte in fortlaufenden Nummern bezeichnet werden ſollen, ſo könnte dieß leicht zu ſolchen Zahlen emporſteigen, daß man ſie nicht in den engen Raum der kleinen Parcellen eintragen könnte, ſo daß es den Steuerpflichtigen ſchwer fallen würde, die großen Nummern zu merken. Man könnte eines vorgefallenen Fehlers wegen Tauſende von Nummern durchgehen müſſen, um ihn aufzufinden!“ Difficile satyram non scribere, Proſper! oder auf ehrlich Teutſch:

„Zu Mittag ſchon wandelt ſich
„Morgentraum gar wunderlich."

Göthe.

Abg. v. Heinitz machte auf einen weſentlichen Umſtand aufmerkſam 1440). „Es ſei dem Ausſchuſſe gleichſam zum Vorwurfe gemacht worden, daß derſelbe zu Beſtreitung der Koſten, welche die Einführung des neuen Steuergeſetzes erfordere, auf die Bewilligung eines eventuellen Credites angetragen. Darüber ſei man jedoch wohl allgemein einig, daß jene Koſten nicht durch eine Umlage oder neue Steuer, zumal von den Grundſteuerpflichtigen allein aufgebracht werden können, ſondern daß ſie als eine Staatsausgabe von der Allgemeinheit getragen werden müßten. Eben ſo klar ſei aber auch, daß, wünſche man das neue Steuergeſetz bald durchgeführt, ein größerer Koſtenaufwand erfordert werde, als der bereits budgetmäßige. Auch er hoffe, ja glaube, daß der Mehraufwand durch Erſparniſſe im Staatshaushalte und Mehreinnahme, beſonders an Getreiderente gedeckt werde. Indeſſen bleibe Dieß immer einigermaßen ungewiß und auf Etwas Ungewiſſes hin könne das Finanzminiſterium" (das jedoch, Proſper! über ſeine Erſparniſſe und Mehreinnahmen Gewißheit haben und auch geben ſollte! und mußte!) „nicht die Anſtalten erweitern, die zu Beſchleunigung dieſes großen Werkes nöthig ſeien. Daher habe der Ausſchuß auf eventuelle Vorſchuß-Bewilligung angetragen und die Kammer könne hierauf um ſo eher eingehen, als derſelbe ſo wie die höhere Staatseinnahme und die Erſparniß am Ende berechnet werden müſſe und es Sache der nächſten Ständeverſammlung ſei, für den unverzüglichen Wiedererſatz Sorge zu tragen."

Dagegen hatte Abg. Endres 1441) ſich der Häcker-Rudhardt'ſchen Verwerfung eines Credits beigeſellt und ſeine Freude bezeigt, „daß dieſer verehrte Redner" (II. Präſ. Häcker) „ſich einmal des Volkes annehme und der Erhebung aller neuen Steuern widerſetze. Zwar habe derſelbe 1825 bei derſelben Debatte über die Cadaſtrirungskoſten ſich bereits gegen Gemeinde-Umlagen erklärt, aber Creditvota und neue Steuern hätten damals weit weniger Widerſpruch von ihm erfahren.

Zwar werde ihm derſelbe erwiedern, daß die damaligen Bedürfniſſe, Ausfälle, unvorgeſehene Ausgaben dieſe Creditvoten und Steuerbewilligungen nöthig gemacht. Aber er" (der Sprecher) „antworte, daß dieſelben Bedürfniſſe noch heute wären, wenn dieſelbe Staatswirthſchaft geführt würde." — — —

„Durchaus keine neue Steuern, keine neue Umlage, ſie mag heißen wie ſie will, auch nicht einen Kreuzer." (Damit ſind wir vollkommen einverſtanden, Freund!) Mit dem Credit, wie ihn der II. Ausſchuß anträgt, iſt es aber ein Anderes. Bewundere hier die kurzſichtige Weisheit der Mehrheit, die ſich meiſtens an Worten hält, wie an Worte ſtößt und ſo es den Clairvoyans mit offenen Augen leicht macht, die Nachtwandler zu führen, wohin es ihnen nur immer behagt. Was that denn dieſelbe Kammer 1825, als ſie neben einem ausdrücklichen Creditvotum auch ein indirectes, verhülltes, für unſere Verhältniſſe ungeheueres in der famoſen Pſeudo-Dotation der noch famoſeren Penſionscaſſe bewilligte? — Vergleiche meinen CIII., CVI., CX., CXI. und CXIII. Brief. — Es liegt aber ein hartes Schickſal auf Baiern und ſelbſt ſeinen Ständen — für Anſtalten, Maſchinenwerk und Perſönliches erſchließt ſich die Börſe, aber wie von den Zwecken die Rede iſt, für welche Perſonen, Maſchinen und Anſtalten da ſind (oder ſeyn ſollten) dann tritt die engbrüſtige Kleinlichkeit an die Caſſe und batzenjagend verjagt man die Großartigkeit der gemeinnützigen, der rechtzeitigen, der befruchtenden Geldverwendung. Möchte immerhin in dieſer Art das Beſchränkteſte geſprochen werden — Proſper! geſchähe es nur nicht!

„Dummes Zeug kann man Viel reden,
„Kann es auch ſchreiben,
„Wird weder Leib noch Seele tödten,
„Es wird Alles bei'm Alten bleiben.
„Dummes aber vor's Auge geſtellt,
„Hat ein magiſches Recht:
„Weil es die Sinne gefeſſelt hält,
„Bleibt der Geiſt ein Knecht."

Göthe.

So Viel zum echten Verſtändniſſe der Sonnenjahre, welche die Mondſcheins-Trabanten ſo arg braunten! Ich erkläre dir das Nähere einſt mündlich, wenn du dann noch einer Erklärung bedarfſt, nachdem du die beiden Hemiſphären unſerer conſtitutionellen Zeit in vollen Augenſchein und in reiſe Ueberlegung genommen.

Abg. Diehl vom Rheinkreiſe gab wenige, aber treffende Bemerkungen, unter Anderem: — „§. 72 beurkundet die äuſſerſte Unkenntniß des Verhältniſſes und der Amtsverrichtungen der Notare 142). Den Notar des Rheinkreiſes kümmern Cadaſter, Lagerbücher, Umſchreiben und Grundſteuer Nichts. Bei den vor ihm statthabenden Verhandlungen nimmt er den Willen der Parteien auf, gibt demſelben durch Errichtung der Urkunde die geſetzliche Kraft und hat dann weiter Nichts mehr damit zu thun. In dieſen zwei Paragraphen finde ich daher die in unſerer Verſammlung ſchon ſo vielfältig angegriffene Schreibſeligkeit wieder.“ (Und Proſper! die Unſeligkeit unſerer Landleute! Wollte Gott! wir hätten diesſeits die abgeſonderte Behörde der Hypothekenbewahrung und die freiwillige des Notariates! Dann würde der Eigenthümer auch wirklich Eigenthümer ſeyn und nicht ſo oft mit Zeit- und Geldaufwand und dennoch vergeblich um Das betteln müſſen, was er zu fordern ein Recht hat. Doch — müſſen ja unſere Staatsbürger vom Lande, unſere verfaſſungemäßigen Bauern (ein Ehrenname des fleißigen Ehrenmannes!) ſo oft gar um Rechtspflege betteln und „im Loche“ büßen, daß ſie ihrem gebietenden Pilatus zu ſeiner Unzeit beſchwerlich fielen!

„Weil es die Sinne gefeſſelt hält,
„Bleibt der Geiſt ein Knecht!!!“

Auch machte Abg. Diehl auf den Umſtand aufmerkſam, „daß Pirmaſenz, früher Reſidenz des Landgrafen von Darmſtadt, früher Garniſonsort von beinahe 4,000 Mann, früher Sitz der Regierung der Hanauiſch“ (Lichtenbergiſchen) „Lande, mit unfruchtbarem Boden, keine andere Reſſourcen habe, als mit dem größten Fleiße bei einer Bevölkerung von beinahe 6,000 Seelen das Leben ſeiner Einwohner auf dieſem Boden zu friſten, während eine andere Stadt in der Nachbarſchaft bei gleicher Bevölkerung, größerer Fruchtbarkeit und beſſerer Lage Appellationshof, Aſſiſengericht, Bezirksgericht, Reiterei-Beſatzung, Landesgeſtüt, Gymnaſium *und Lyceum* habe“ 143). Welche Austheilung, Proſper! wohl bleibt der Geiſt ein Knecht!

„In §. 82,“ ſprach Abg. Merkel 144), „iſt enthalten, die lithographiſchen Platten ſeien für alle Zukunft evident zu halten, d. i. die Veränderungen der Figuren der Vermeſſungsobjecte fort und fort in alle Zukunft nachzutragen. Das Geſchäft der Nachtragung ſoll verewigt werden. Ich muß mich dagegen erklären. Nach meiner Meinung iſt *keine Steuer geeigneter, eine Vertheilungsſteuer zu werden, als die Grundſteuer*; bei keiner Steuer werden ſo *beſtimmte* und *unveränderliche* Grenzen und Größen gefunden: denn iſt einmal ausgemittelt, *wie Viel* ein Kreis an Grundſteuer erträgt, ſo kann in der Folge die Vertheilung derſelben den Landräthen überlaſſen werden.“

Abg. Klar nahm ſich der ihn ſendenden Hauptſtadt an. „Die Diſcuſſion hat — wie mir ſcheint, ohne hinreichende Veranlaſſung — einige mißgünſtige Blicke auf den Zuſtand der Hauptſtadt und beſonders auf die Bauunternehmungen in derſelben gelenkt. — Man klagt über Armuth in den Provincialſtädten und ſetzt dieſer den Glanz der Reſidenzſtadt gegenüber. An Armen hat München auch keinen Mangel; dieſe mehren ſich von Tag zu Tag durch die vage und ungemeſſene Anwendung der Geſetze über Gewerbweſen und Anſäſſigkeit.“ (Da tritt uns die Eris mit dem alten Zankapfel wieder entgegen.) „Es iſt eine der ſchwerſten Pflichten der hieſigen Gemeinde-Obrigkeit, zu ſorgen, daß jene Einwohner, welche nur vom täglichen Erwerbe leben, auch täglich Arbeit haben.“ (Aber dieſelbe Sorge findet ſich noch weit drückender in den Provincialſtädten, wo *nicht* derſelbe Ueberfluß, wo oft drückender Mangel an Arbeitsgelegenheit herrſcht.) „Hierzu ſind die vielen Bauten ſehr erſprießlich, ja! gegenwärtig ein wahres Nothmittel.“ (Mag ſeyn! warum aber überläßt man nicht dem natürlichen Fortſchritte der Zeit, der natürlichen Entwickelung die Zunahme der Hauptſtadt? Warum befolgt man hier daſſelbe fehlerhafte Treibhausſyſtem, wie bei Manufacturen und Fabriken?) „Sollen die Bemerkungen aber zunächſt den neuen Gebäuden für öffentliche Zwecke gelten und hierdurch der Vermuthung Raum geben, daß der Aufwand auf ſolche das Staatsärar zu ſehr betheilige, ſo dürfen Sie nicht überſehen, daß für die noch unvollendeten Bauten die Fonds in früheren Jahren ſchon angewieſen wurden und in neuerer Zeit die proteſtantiſche Kirche das einzige Gebäude iſt, das aus Staatsmitteln mit Bewilligung der Stände aufgeführt werden ſoll und wozu bereits im vorigen Jahre der Grundſtein gelegt wurde.“ (Und die noch nicht vollendet iſt, Proſper! während Theater und Reitſchulen allgewaltig emporwuchſen und der ohnehin bedeutende Vorrath katholiſcher Kirchen ſtets vermehrt wird.) „Wahr iſt es, gerade jetzt werden wieder viele Neubauten unternommen, aber alle auf Rechnung von Privaten oder auf Koſten der Gemeinde, welche ſo eben drei neue Schulhäuſer aufführen läßt, was ſie nicht mißbilligen werden, oder endlich königliche Bauten, welche Se. Maj. der König aus der Civilliſte beſtreiten läßt. So Viel hielt ich für nothwendig zu erwähnen und ich füge nur noch bei — daß ich ſehr wünſche, es möge jeder anderen Stadt die Hülfe werden, deren ſie benöthigt iſt.“

„Was lehr' ich dich vor allen Dingen? —
„Möcht' über meinen eignen Schatten ſpringen!“

Göthe.

Eine ſchlimme Ausſicht eröffnet uns der Redner bei Gelegenheit ſeiner Beſchützung des „Steinarchivs“ (was wohl Demokrit zu dieſer charakteriſtiſchen Schatzkammer geſagt hätte?) auf einen tüchtigen Schwarm neuer Angeſtellten und Schreiblinge 1445). „Das Grundſteuer-Cadaſter mit ſeinen entſprechenden Flurplänen erheiſcht ſeiner Zeit ein eigenes Steuernotariat in jedem Rentamte, das eines Geometers nicht entbehren kann. Dadurch wird eben“ (Proſper! welch unſäglicher Vortheil für das Gemeinwohl!) „den Geſchäftsmännern, welche zu Ausführung dieſes Geſetzes ſich verwenden laſſen“ (welche Huld von dieſen Geſchäftsmännern!) die nächſte Ausſicht eröffnet, auch nach allgemeiner Einführung des Definitivums eine bleibende Beſchäftigung zu erhalten.“ Proſper!! o Proſper! welcher neue Hummelſchwarm hinter dem Volksmarke her!

„Möcht' über meinen eignen Schatten ſpringen!!!“

Abg. Rudhardt ſetzte auch über die II. Geſetzabtheilung ſeinen Ueberſichtsvortrag fort 1446) — welcher ſich, umfaſſend kritiſch, ſogar bis auf grammatiſche oder eigentlich orthographiſche Berichtigung des y in Lithographie ausdehnte 1447). Nie wurden aus Steinen ſo viel — Worte (wären es doch Brode oder gar Tilgungsthaler geweſen!) als bei Berathung des, wo nicht eloquent, doch verbios ausgeſteuerten, des, wo nicht beſeligenden, doch redſelig machenden Steuergeſetzes. Auch Abg. v. Cloſen brachte 1448), früher abweſend, ſein Wort nachträglich heute vor 1449) und zuletzt erſchien Correferent v. Utzſchneider mit dem ſeinigen 1450), dann aber erſt zu allerletzt Referent Geier 1451). So ausführlich die übrigen Recapitulationen ausfielen, die ich dir in Freundſchaft nachlaſſe, damit deine Geduld, Freund! nicht über dem eiſernen Steuerkreuze die Wegſteuer verliere, ſo kurz und gut war dieſer ſein Schluß. „Als Referent des II. Ausſchuſſes“, ſprach er, „habe ich nur die Beſchlüſſe des Ausſchuſſes und meine abweichenden einzelnen Anſichten in der Kammer zu vertheidigen. Die Vertheidigung des Geſetzentwurfes, wie er gegeben iſt, gehört dem Commiſſär der Regierung. Ich bekenne offen, daß ich bei Bearbeitung des Berichtes oft an den Schluß der Berathung gedacht und im Vergleiche mit anderen weniger wichtigen und umfaſſenden Geſetzentwürfen eine große Recapitulation der vorgekommenen Anſichten und die Vertheidigung der Vorſchläge des Ausſchuſſes und meiner einzelnen Anſichten als nothwendig erwartete. Zu meiner Freude hat der Erfolg das Gegentheil bewieſen. Die große Mehrzahl der Kammer hat ſich für das Geſetz nach den Modificationen des Ausſchuſſes mit ſolcher Wärme ausgeſprochen, daß ich als Referent Nichts mehr zu ſagen und zu berichtigen habe. Es iſt der Triumph der guten Sache. Ich erwarte von der Abſtimmung das Reſultat, welches ich meinem Vaterlande wünſche.

Der Commiſſär der Regierung nahm nunmehr wirklich das Wort mit einer ſolchen Umſtändlichkeit, daß drei und vierzig Protokollſeiten von der Bemühung deſſelben zeugen, die angehörten Bemerkungen zu reihen, zu erwiedern und ihnen gegenüber den Geſetzentwurf zu behaupten 1452). Es iſt unſerem Zwecke natürlich fremd, in dieſe Entwickelung einzu=

gehen. Nur einige Puncte gehören der Darſtellung des Geiſtes der Ständeverhandlung an, welche du, mein Proſper! mir zur Aufgabe gemacht haſt.

Aus einer früheren k. Verordnung v. 13. März 1811 1453), „welche der Steuervermeſſungs-Commiſſion auch Erhebung der Bonität und Cadaſtrirung überträgt,“ folgert der Commiſſär den Ungrund „der Behauptung, daß das Steuerdefinitivum nicht bereits geſetzlich eingeführt ſei“ 1454). Er belegt dieſe ſeine Anſicht ferner durch die Verfügung v. 15. Aug. 1814 1455), welche die „Abſetzung“ (? auf echt Teutſch, wohl den Abzug?) „der Abgleichungsbeiſchläge von den Steuercapitalien der größeren Gütercomplexe betrifft.“ Indeſſen muß er dennoch zugeben, daß die Verfügung v. 1811 und die ihr beigefügten Inſtructionen nie im Regierungsblatte erſchienen, ſucht aber den Einwurf, der hieraus gegen ihre Gültigkeit gefolgert werden könnte, artificiell (aber auch wirklich kunſtreich?) zu entkräften 1456), vorzüglich aber darzuthun, daß durch die ſpätere miniſterielle Verfügung eine unmittelbare königliche Anordnung weder gehemmt, noch um ſo weniger aufgehoben werden können. „Wer möchte“, ſagt er 1457) (mit St. Sophia oder St. Sophiſtica?) „eine ſolche neue Lehre aufſtellen, eine Lehre, folgenreich und geeignet, die Gewalt des Miniſters über die königliche Macht zu erheben! Auch glaube ich nicht, daß es dem Redner hiermit Ernſt geweſen.“ — Und als der fragliche Redner Deſſen ungeachtet „ſeinen vollen Ernſt“ verſicherte 1458), beharrte der Regierungs-Commiſſär auf ſeinem Unglauben in Beziehung auf die „Rechtsmanns-Eigenſchaft des verehrten Sprechers“, welchen er mithin großmüthigſt gegen ihn ſelbſt in Schutz nimmt. Welche edle Gegnerſchaft, Proſper! Und auch hier trug die Tugend ihre Belohnung auf dem Rücken — nämlich die Selbſterleichterung der Widerlegung 1459). „Aus welchen Gründen“, fügte er jedoch alsbald hinzu, (ſo mag man mich vielleicht fragen) legt man aber großes Gewicht auf einen Namen, da doch die Sache mit ihren Verbeſſerungen in dem vorliegenden Geſetzentwurfe niedergelegt“ (folglich, Proſper! auf die frühere geſetzliche Eigenſchaft der Einrichtung von der Regierung ſelbſt verzichtet) „iſt? Wohl wahr, Wenig liegt am Namen, Alles an der Sache. Allein vergeſſe man nicht, daß der Name — Steuerdefinitivum — geſetzlich begründet ſei, daß er an die Erinnerung erleuchteter Männer und an das Andenken eines großſinnigen Königes ſich knüpfe, deſſen erhabener und kühner Entſchluß das ungeheuere Werk eines Parcellencadaſters hervorgerufen. Das dermalige Finanzminiſterium hätte beſorgt, ſich des Vorwurfes der Anmaßung ſchuldig zu machen, wenn es das lange Beſtandene als Etwas Neues dargeboten hätte.“ — So hoch uneigennützig und zart gefühlvoll dieſe Beſorgniß auch iſt, ſo kam es ja doch nur auf die Form an, Proſper! die Sache, eben die Sache, mit wie ohne Aureola der Geſetzverbindlichkeit, die Erzeugung und Hervorbringung der Sache fand ja ohne irgend ein Hinderniß die ihr gebührende Anerkennung.

„Der Kern allein im ſchmalen Raum
„Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.“

Schiller.

Der zweite Punct für unſere Aufmerkſamkeit bezeichnet ſich am Schluſſe der Regierungsrede durch die Worte unſerer Protokollurkunde 1460): „Während und nach Beendigung der Erläuterungen des k. Regierungscommiſſärs zeigte ſich unter den Mitgliedern der Kammer eine Bewegung, welche die Freude und Ueberraſchung über die gänzliche Beſeitigung einer beſonderen Umlage zu Deckung der Cadaſterkoſten deutlich beurkundete und als daher Abg. Rudhardt in dem nämlichen Gefühle den Ruf: Hoch lebe unſer König! ausbrachte, ſtimmte die ganze Kammer in voller Begeiſterung ein.“ — Dieß führt uns zu einer nicht lange vorhergegangenen Stelle derſelben Regierungsrede zurück, Freund 1461)! „Zur Zeit, als der Geſetzentwurf über ein allgemeines Grundſteuergeſetz bearbeitet wurde, waren gerade die Getreidepreiſe am Tiefſten geſunken. Man konnte bei einem Ausfalle, welcher mit Beſtimmtheit in den Staatseinnahmen vorauszuſehen war, nicht berechnen, ob der eingeleiteten Erſparungen ungeachtet das Gleichgewicht zwiſchen Einnahme und Ausgabe aufrecht erhalten und ein Ueberſchuß gewonnen werden könne. Das Cadaſter forderte aber zu ſeiner Wiederaufnahme und geſicherten Fortſetzung eine ergiebige Dotation. Das Finanzgeſetz v. 1825 war für die ganze Finanzperiode gegeben; eine nachträgliche Bewilligung in der gegenwärtigen Sitzung der Kammer zu poſtuliren, wurde nicht für räthlich gehalten. Bei'm Mangel aller anderen Mittel mußte man gleichwohl auf die Beiträge der Grundbeſitzer zurückkommen, welche die k. Entſchließung, vielmehr Verordnung" (papam habemus! Proſper!) „v. 13. März 1811 für die Meſſung und Cadaſtrirung vorbehalten hatte. Es iſt dieſer Vorbehalt zweifelsohne darin begründet, daß Beide nicht nur für den Zweck der allgemeinen Beſteuerung wichtig ſeien, ſondern auch den Grundbeſitzern viele Privatvortheile gewähren" (der Markt des Abg. v. Harsdorf, mein Freund!) „und daß es daher allerdings billig ſeyn dürfte, in Anſehung derſelben eine mäßige Vergütung zu leiſten." (Und warum gedachte man denn nicht des Reſervefonds, auf den man doch ſogar Penſionen und ſogar nur artiſtiſche Penſionen anwies? Penſionen, die offenbar auf den Hofetat gehörten? wie wir noch vernehmen werden, Proſper!) „Die Einheiſchung" (welch unglückliche Wortwahl! die Zigeuner heiſchen! höchſtens noch außer ihnen die Capuciner!) „ſolcher, überdieß unbedeutender" (warum denn aber ſo bedeutende Maßregeln ihretwillen?) „Beiträge für Zwecke des Privatnutzens der Grundbeſitzer" (der Hauptnutzen floß indeſſen doch offenbar der Staatscaſſe zu) „konnte und kann nicht als eine directe Steuer angeſehen werden." (Doch iſt ſie eine Erhebung im Namen des Staates — auch wir wollen uns hier nur der Sache wegen an den Namen halten!) „Ich glaube daher, daß die von einem Redner ausgeſprochene Beſchuldigung der Regierung, hier einen verfaſſungswidrigen Schritt gethan zu haben, und ſein Ruf an die Kammer — ſein Hört! wenigſtens voreilig geweſen ſei." (Das zu glauben, wenigſtens zu ſagen, mag allerdings in der Stellung eines Regierungsredners begründet, wenigſtens von ihr veranlaßt ſeyn. — Wir beide aber, Proſper! du und ich, wir glauben als unabhängige Baiern anders, wir glauben mit dem getadelten Redner und auch wir ſprechen unſere Ueberzeugung aus.) „Inzwiſchen ward die General-Finanzrechnung v. $18^{35}/_{36}$ mit einem Activreſte abgeſchloſſen. Die angenehme Beruhigung, welche dieß Ereigniß gewährt" (alſo eine Ueberraſchung für das Miniſterium ſelbſt, Proſper!?) „dürfte ſich durch den Abſchluß der folgenden Jahre noch mehr befeſtigen. Nach Anſicht dieſer günſtigen Verhältniſſe“ (ja, Proſper! es bleibt dabei, eine Ueberraſchung! ſelbſt für das Miniſterium!) „hat auch (?) das Finanzminiſterium die Ueberzeugung geſchöpft, daß die Koſten des Cadaſters während der laufenden Finanzperiode, wenn anders nicht außerordentliche Ereigniſſe eintreten“ (für welche der jährliche Reſervefonds im ſechsjährigen Millionenbetrage vorhanden!) „aus den ordentlichen Staatseinnahmen gedeckt werden können. In Anſehung Deſſen haben auch Se. Maj. der König auf Vortrag am heutigen Tage zu beſchließen geruht, daß von einer beſonderen Umlage der Cadaſterkoſten gänzlich Umgang genommen werden dürfe. In Gemäßheit dieſer Entſchließung bin ich auch ermächtigt, zu erklären, daß die §§. 112 und 113 aus dem Geſetzentwurfe wegzubleiben haben und an deren Stelle am geeigneten Orte geſetzt werde, daß die Koſten für die Liquidirung und Cadaſtrirung von der Staatscaſſe allein zu tragen ſeien.“

So würdig unſeres Königes dieſe Entſchließung iſt, ſo wenig kann ich die von dem Protokolle doppelt angerühmte große und laute Freude über ein Reſultat, das vertrauensvoll und rechtlich vorausgeſetzt werden konnte und ſogar mußte, mit der Stellung und Würde der Kammer, der Nationalkammer, im Einklange finden. Durfte ſie einen Augenblick an dem Willen, mithin auch an der Wirkſamkeit ihres erlauchten Hauptes, des Hauptes einer verfaſſungsmäßig freien und von ihr in ihrer Freiheit zu vertretenden Nation zweifeln, wenn es darauf ankam, eine hochwichtige Nationalangelegenheit für geſetzliche Erleichterung des Volkes ohne neue, wenn auch vorübergehende Belaſtung desſelben Volkes durchzuführen? Gewiß! Das durfte ſie nicht! Von dem Monarchen, deſſen denkwürdige erſte Rede vom Throne in der gediegenſten Kraft ein umfaſſendes conſtitutionelles Glaubensbekenntniß enthielt, von ihm, der es laut damals ausgeſprochen: „Der Einſicht meiner Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches, vertraue ich — auf ihren Wiklen baue ich — fern bleibe jede Selbſtſucht — unſer Ziel ſei Baiern's, des von mir ſo innig geliebten Baiern's Wohl!" — von Ihm durften und mußten die Vertreter der Nation, die Stände des Reiches mit heiliger Zuverſicht erwarten, was geſchah — ſie mußten es nicht nur erwarten, ſobald der wahre Stand der Dinge zur Kenntniß des Monarchen kam, ſondern ſie mußten Ihm, wenn ſie Ihm dieſe Kenntniß vorenthalten ſahen, durch ehrerbietig freimüthige Vorlage derſelben darthun, daß Er mit Recht „ihrer Einſicht vertraut und auf ihren Willen gebaut" habe. Dann rief die Pflicht, es rief die Gelegenheit —

> „Ohne Gelegenheit iſt die Hand des Starken in Feſſeln;
> „Nützet dem Löwen die Kraft, dem man die Klaue geraubt?"
> Herder.

Hundert drei und fünfzigſter Brief.

Den 30. Dec. 1829.

Hundert Mitglieder zählte die geheime Abſtimmungsſitzung bei ihrem Beginnen 1463) und über zweihundert dreißig und drei 1464) Fragen wälzte dieſe Abſtimmung in zwei 1465) Sitzungen ihre, wenn auch nicht Wogen, doch Wellen, und wenn auch nicht Wellen, doch — Waſſer.

Ich bezeichne dir die Entſcheidungen und das Stimmenverhältniß über die bedeutendſten Puncte.

Doch 22 Stimmen erklärten ſich für unbedingte Annahme des Geſetzentwurfes 1466)! Wer hätte ſo viel BeBejahungstendenz nach ſo ausführlicher Erörterung erwarten ſollen! Die Redaction, welche den Namen des Definitivums bei Einführung eines allgemeinen Steuergeſetzes ausließ, wurde mit 87 gegen acht Stimmen angenommen 1467). 65 gegen 35 bejahten die Feſtſetzung des Maßſtabes in dem „mitteljährigen Ertrage, erhoben aus Flächeninhalt und natürlicher Ertragsfähigkeit, und zwar für alle Grundſtücke" (Arten von Grundſtücken) 1468). Bei Aeckern wurde der „mitteljährige Körnerertrag, nach Abzug der Ausſaat und unter Freilaſſung des Strohes, der Brachfrüchte, der Weide und aller ſonſtigen ökonomiſchen Nebennutzungen von 87 gegen 12 genehmigt 1469). Dagegen verneinten 1470) 98 gegen 1 die

Faſſung: „Es könne die nach dieſen Grundlagen ſich für jedes Grundſtück ergebende Claſſe mit Rückſicht auf allgemeine oder beſondere Localverhältniſſe, welche die Productionskoſten über das gewöhnliche Maß erhöhten oder verminderten, den Abſatz der Producte erſchwerten oder erleichterten, oder einen fortwährend höheren Preis derſelben erwarten ließen, erhöht oder vermindert werden. Die Centralſtelle ſoll die allgemeinen, ganze Diſtricte betreffenden Verhältniſſe, und die in deren Folge zuläſſigen Abänderungen beſtimmen, die Abweichung bei einzelnen Grundſtücken aber den Taxatoren überlaſſen ſeyn.“ Einſtimmig behielt man §. 15 d. Entw. bei, welcher die Koſten der Vermeſſung auf die Staatscaſſe legt 1471). — 70 gegen 29 Stimmen ſchloſſen die Mitberückſichtigung des „außerordentlichen durch die Natur bedingten Culturaufwandes“ bei Ausmittelung der Ertragsfähigkeit aus 1472). Aber was du mit einigem, und wohl vielem Erſtaunen vernehmen wirſt, iſt die Stimmenmehrheit von 87 (93 : 6) welche den vorgeſchlagenen Zuſatz *verwarf* 1473): „daß Grundſtücke mit bleibenden Gebrechen oder in fehlerhafter Lage, oder ſolche, welche durch beſonderen Culturaufwand zu einem höheren Ertrage gehoben, oder durch Vernachläſſigung verſchlechtert worden, *nicht als Muſtergründe* ausgewählt werden dürften, *ſondern nur ſolche, welche ſich im Beſitze gewöhnlicher ordentlicher Landwirthe befänden und überhaupt mit ihrer nächſten Umgebung von gleichartiger Beſchaffenheit ſeien.*“

„Doch! und ein Flügelpaar,
„Faltet ſich los!
„Dorthin! ich muß! ich muß!
„Gönnt mir den Flug!“

Göthe.

Die nähere und beſtimmtere Bezeichnung der Muſtergründe wurde übrigens einmüthig, weniger *eine* Stimme, angenommen 1474) — als höchſte Bonitätsclaſſe für Waldungen ging weder die IV. noch die VI. Claſſe durch 1475), aber mit 57 gegen 43 bejahte man die Annahme einer gleichen Rotation der Feldwirthſchaft „für das ganze Königreich und nur den Abzug des dritten Jahres“ 1476). Dagegen verwarfen 88 gegen 11, daß

„von Claſſe IV abwärts nach halben Claſſen eingereiht werden ſolle 1477). Gärten und Hopfengärten ſollten nach ihrem“ (möglichen) „Körnerertrage claſſificirt ſeyn, nur da, wo kein Getreidebau möglich, die beſſere Ackerclaſſe der Ortsflur eintreten“ 1478). Für die „Weinberge“ ſollte zum Behufe ihrer „Ausgleichung gegen Ackerland“ ein „Gremium“ (wie grämt man ſich ſolchem Quaſi= und Pſeudo=Teutſch gegenüber, Proſper! warum nicht eben ſo umfaſſend, als überhaupt, vorzüglich aber für den Landmann deutlicher, ein Ausſchuß?) „von Schätzern aus Weinbauverſtändigen und Landwirthen“ (ſind denn die Weinbauer nicht auch Landwirthe? und außerdem ſogar noch oft Weinwirthe?) „zuſammengeſetzt werden und dieſes die einzelnen Weinberge mit den daran= oder umliegenden“ (! nächſten) „Aeckern vergleichen und die Claſſe im Vergleiche zu den Aeckern ausſprechen“ 1479). (O stylus incuriae! mit einem Scrupelchen Aufmerkſamkeit ließ ſich dieſer Satz um hundert Procent beſſer ſtellen.) 98 gegen abermals 1 Stimme bejahten dieſe Anſtalt. 56 gegen 40 Stimmen gaben die „Grundfläche aller Wohn= und Nebengebäude und der dazu gehörigen Hofräume, auf den Fall eine Häuſerſteuer eingeführt werde, frei“ 1480). Die von dem Geſetz=Entwurfe nur als Taxatoren bezeichneten Staatsbürger wurden einſtimmig zu „im Bonitirungsbezirke anſäſſigen und praktiſchen Landwirthen“ verwandelt 1481). Ich weiß aber nicht, warum die Abſtimmungsfrage den Wechſelfall ohne alle Noth aufgefaßt und die Einſchaltung der „Landwirthe“ ſtatt der Staatsbürger am Platze des bei ſolchen in Antrag gebracht hatte?

„Wer iſt ein Bruder mir? der in der Noth mir zu Hülf' kommt.
„Wuchſeſt du denn vom Baum, daß du es Andern nicht biſt?“

Herder.

Die ſehr zweckmäßige Vermehrung der Muſtergründe an den „Grenzen der Bezirke und ihr richtiges Verhältniß zu den Claſſen“ fand 78 unterſtützende gegen 17 verneinende (!!!) Stimmen 1482) — 71 gegen 26 verwarfen die „Herabſetzung des Durchſchnitts der Handlohne und Lehengebühren vom 15ten und 20ſten Theile auf den 30ſten“ 1483) und 88 gegen 9 wollten nicht auf die „Minderung der für die Naturalreichniſſe beſtimmten Preiſe“ eingehen 1484). Auch für die Spann= und

Handfrohnen wurden bei Ermangelung ortsüblicher Preiſe die zehnjährigen Durchſchnitte mit 72 gegen 27 feſtgeſetzt 1485). (Wann werden wir einmal geſetzliche Hand an dieſe verderblichen Reſte einer Zeit legen ſehen, welche viel zu lange nachwirkt! einer Zeit, da der verdrängte Urbewohner auf dem Eigenthume ſeiner Väter durch das Schwert der Fremde zum Sclaven geworden, ſein Daſeyn erbetteln und erknechten mußte!) 90 gegen 1 Stimme machten Baiern ſteinreich 1486) — d. h. beliebten das gravirte Steinarchiv. — Man nahm den Ausſchlag der Grundſteuer-Minderungen auf ſämmtliche definitiv-cadaſtrirte Bezirke nach dem Maßſtabe des Definitivums, jedoch mit dem Beiſatze an (90 : 8) daß Dieß nur den „Steuerbezirken desſelben Kreiſes gelten ſolle“ 1487).

Es war auch gefragt worden, ob jene Modificationen, welche bei der Abſtimmung als ſolche nicht durchgegangen, nochmals als Wünſche zur Abſtimmung gebracht und als ſolche der Regierung vorgetragen werden ſollten; die Kammer beharrte aber darauf, ihnen das Lebenslicht vollſtändig ausgeblaſen zu haben, und wollte Nichts mehr von dieſem caput mortuum ihrer Berathung wiſſen 1488). Dagegen ging es nun an die wirklich wünſchbaren Wünſche, welche jedoch die verwünſcht lange Reihe von nicht weniger als hundert zwanzig vier Fragen 1489) ſehr unerwünſchlich einnahmen. Sehr Schade, daß weſentliche Puncte mit dieſer Helfgotts-Münze abgefertigt wurden. Z. B. Freund! wurde eine ſehr berichtigende Auseinanderſetzung der Grundbeſitzer mit den Dominicaliſten 1490) nur gewünſcht; die „Beifügung des Klimas zu Bodengüte und Lage“ 1491) — die „Zuziehung eines oder auch mehrerer von der Gemeinde gewählter Sachverſtändigen bei Claſſification ihrer Gründe“ 1492) — die „Actenverwahrung der von dem Schätzungs-Aufſichts- und Wirkungsperſonale beglaubigten Urkunds-Verhandlungen“ 1493) — die „berichtigende Verzeichnung der gutsherrlichen Rechte“ 1494) — die „Belegung jedes Cadaſterguldens“ (½ Scheffel Korn) „mit 1 kr. Steuerſimplum“ 1495) — die „ſtete Anfechtbarkeit der Beweiskraft des Grundſteuer-Cadaſters aus allen Rechtsgründen, welche die Anfechtung der Rechtskräftigkeit überhaupt geſtatten“ 1496) —

u. ſ. w. erſcheinen nur in dem demüthigen Sollicitanten-Gewande des Wunſches.

Aber manche andere Wunſch-Candidaten, die wohl günſtigeres Schickſal oder, würdiger zu ſprechen, ernſtere Beachtung verdient hätten, brachten es nicht einmal zu dieſer karg-traurigen Ehre, ſondern wurden ohne Weiteres als wahrhafte Kammer-Jsmaels hinaus in die Wüſte geſtoßen. So die offenbar wünſchenswerthe Umredaction §. 3 des Entw. über Steuerſimplum und Reviſion 1497) — der Vorbehalt einer zeitweiſen Reviſion überhaupt 1498) — der größere Maßſtab 1499) — die Vergütung der ſeit 1816 auf „die Parcellar-Vermeſſung im Rheinkreiſe aus deſſen eigenen Fonds ausgelegten Koſten“ 1500) — die treffliche Idee: „die Muſtergründe zuvörderſt in dem ganzen Kreiſe, welcher cadaſtrirt werden ſoll, und insbeſondere an den Grenzen auszumitteln — dann, ſolche vor dem Beginnen der Claſſification ſowohl unter ſich im ganzen Kreiſe, als auch mit den Muſtergründen der benachbarten Kreiſe zu ver- und abzugleichen — endlich, dieß Geſchäft der Vergleichung ſo wie die Reviſion der Muſtergründe von wenigen“ (wozu dieſer Zuſatz?) „ſolchen das ganze Beſteuerungsgeſchäft leitenden Individuen, welche in die Idee, die demſelben zu Grunde gelegt iſt“ (Grundidee! welcher Wortſchweif! ſo geht es, wenn man ohne ſcharfes Mitdenken ſchreibt — Das ſind die Schleifſchritte der Feder, wenn ſie der Zügel umſchlottert!) „eingedrungen und mit derſelben ganz vertraut ſind“ (Pleonasmus! dein Name bei uns iſt legio!) „perſönlich an Ort und Stelle“ (aber, Proſper! zugleich unter größter Oeffentlichkeit!!! es ſollen keine „eingedrungene“ und „vertraute“ Schlendrians-Gunſt- oder Monopolleviten hier walten!) „vorgenommen werde“ 1501). (88 gegen 7 Stimmen verneinten dieſen preiswürdigen Antrag!) Ich könnte dir noch mehrere ſolcher verbannten, unbegreiflicherweiſe verbannten Wünſche, die als Modificationen durchgeſetzt zu werden verdienten, anführen, wartete nicht des Erzählungsſtoffes ſo Viel auf uns, daß wir deine ganze Schiffahrtszeit von Morea bis Trieſt damit ausfüllen könnten. Du wirſt dereinſt in der

Heimath Notiz davon nehmen und dich dann nicht mehr wundern, wenn ich heute ausrufe:

„Wer dem Publicum dient, iſt ein armes Thier,
„Er quält ſich ab, Niemand bedankt ſich dafür.“

Göthe.

Den Beſchluß der Wahlkammer 1502) erwiederte die Erbkammer nach ſieben Wochen 1503) und der II. Ausſchuß erſtattete ſein weiteres Gutachten 1504).

Die Kammer der Reichsräthe wollte die Grundfläche aller Wohn- und Nebengebäude nicht frei laſſen, ſondern auch auf den Fall eigener Hausſteuer wie das beſte Grundſtück der Ortsflur beſteuern; die Gärten und bloßen Bauplätze ſollten dem Antrage der Abgeordneten-Kammer nach mit den übrigen Grundſtücken der Ortsflur claſſificirt werden 1505). Der Ausſchuß begutachtete Beharrlichkeit 1506), der Correferent Utzſchneider Nachgiebigkeit 1507). Dieſe ſchöne Tugend übte auch der erſte Votant und II. Präſident 1508), obgleich es ſich eigentlich von Nichts Anderem handelte, als von der eigentlich etwas Mehemet-Ali'ſchen Frage: „ob derſelbe Gegenſtand mit Recht zweimal beſteuert werden könne — eigentlich dürfe?“ Um dieſen ſehr einfachen Punct drehte man ſich jedoch ſehr bedenklich herum, ſo klar und friſch auch die Abgeordneten Ziegler 1509), Graf Taufkirchen 1510), Merkel 1511), Rudhardt 1512), der ſchlichten Wahrheit Beiſtand leiſteten. Nach altem Herkommmen ließ ſich die Kammer der Abgeordneten mit 46 weichen gegen 33 feſte Stimmen die Zumuthung ihrer Frau Schweſter gefallen 1513). — Eine weitere Erinnerung der Erbkammer über „die Reclamationskoſten und ihre Ausſchlagung auf ſämmtliche zur Reclamation gebrachte Parcellen“ 1514) bewilligte die Kammer nur nach der von ihrem Ausſchuſſe begutachteten Faſſung 1515). — Die Kammer der Abgeordneten hatte die Redaction des erſten Paragraphen des Geſetzentwurfes geändert; die Kammer der Reichsräthe wollte ſie beibehalten 1516); der Ausſchuß brachte ein Mittelweſen in Vorſchlag 1517); Abg. Rudhardt erhob eine höchſt gegründete Bemerkung 1518); aber die Patientiiſten- oder (Patienten-)Partei ſiegte mit — 64 gegen 15 Stimmen 1519).

Die Erbkammer hatte aber auch folgender, höchſt zweckmäßiger Abgeordneten-Modification (ſie konnte und ſollte noch umfaſſender ſeyn) ihre Beiſtimmung verſagt 1520) (!!!)

„Daß die Muſtergründe" (dieſer Hauptanhaltspunct) „in jedem Bonitirungsbezirke möglichſt gleichförmig vertheilt, jedoch an den Grenzen dieſer Bezirke immer mehrere aufgeſtellt und dieſelben überhaupt in ſolcher Anzahl beſtimmt werden, daß ſie für Claſſificationen und Reclamationen allenthalben zureichend ſeien, und deßhalb in jedem Steuerdiſtricte für die vorherrſchende Bonitätsclaſſe wenigſtens ein Muſtergrund vorhanden ſei" 1521).

„Die Kammer glaubte", ſagt der über die Weigerung der Erbkammer vortragende Ausſchuß 1522), „durch dieſe Beſtimmungen im Geſetze bei dem Bonitirungsgeſchäfte auf dem Felde der Willkür der Bonitirungs-Commiſſionen mehr vorzubeugen und das Ganze nach gleicheren Normen und in größerer Uebereinſtimmung zu leiten." — Allerdings, Proſper! und wahrlich war die Sache von hoher Wichtigkeit. Vernimm aber nun, wie plötzlich der Ausſchuß-Vortrag von der Eſſenz zur dünnſten Brühe herabſickert. — „Die gute Abſicht iſt wohl nicht zu verkennen" 1523) — (gerade als ob man von einer alten Frau ſpräche, welche Linſen beliest —) „indeſſen" (ein Erzlückenbüßer, ein wahrer Antichambreur von Wort) „gehören ſolche ſpecielle Beſtimmungen doch mehr in die Bonitirungs-Inſtruction (?) als in's Geſetz ſelbſt (??) indem ſie ſich mit ſtrenger Allgemeinheit deßwegen nicht wohl ausſprechen laſſen, weil bei der Anwendung die Localverhältniſſe und das individuelle Bedürfniß der Taxatoren (!!!) am Meiſten entſcheiden und berückſichtigt werden müſſen" (??? Ich möchte Den ſehen, Proſper, und ihn mit der ſcharfen Klinge der Logik liebkoſen, der mir bewieſe, was hier geſagt iſt). Der Ausſchuß glaubt daher, dieſen Zuſatz im Geſetze in folgender Art faſſen zu müſſen(?)

„Daß an den Grenzen der Bezirke immer mehrere Muſtergründe aufgeſtellt und dieſelben überhaupt in ſolcher Zahl und Vertheilung beſtimmt werden, daß ſie für Claſſificationen und Reclamationen allenthalben zureichend ſeien" 1524).

Vergleiche nun, mein Freund! die beiden Redactionen und ſage mir auf dein Gewiſſen, ob ſich der jüngere Satz nicht zum älteren verhält, wie Combab zum Hercules!!!

Aber das Kammer-Chamäleon ſpiegelt alsbald die Bequemlichkeitsfarbe munter ſchillernd zurück. „Es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen (?!) daß die ganze Modification im Grunde inſtructionell iſt“ (hilf Himmel! im Grunde iſt ſie eine Grundſäule der Verläſſigkeit, Gerechtigkeit, Gleichheitlichkeit der ganzen Operation — ſie iſt eine ſorgſame, gewiſſenhafte Pflege- und Schutzmutter der Klein- und Mittelbegüterten — ohne alles Wunder daher den Großbegüterten und ihren Patronen wie Clienten ein Dorn im Auge!!!) „und nicht in das Geſetz gehört“ (God dam! eine ſolche Seiten- und Schnabelzungigkeit, Proſper!) „auch läßt ſich manches (!) Unbeſtimmte und ſogar Unausführbare (!!!) in dieſer Inſtruction nicht verkennen“ 1525) — und wie die Jaherrenleier weiter greint, mein Beſter! Ja, mein edler, gewiß mit mir entrüſteter Freund und Mitbürger! ſo ließ ſich die Leier des erſten Stimmführers und zweiten Kammervorſtandes vernehmen! ſo gab er das Beiſpiel der Untreue gegen Grundſatz und Kammerbeſchluß — und Combabus verdrängte durch Kammerbeſchluß den Hercules 1526). Noch einmal, God dam! mein Americaner!

Auch über die Aufbewahrung des Steinarchivs entſtand Zwieſpalt, allerdings von der unbedeutendſten Art 1527); es erfolgte aber auch hier ausgleichende Nachgiebigkeit. Welch Glück für unſere Cadaſter-Jaſpis — die Steuer-Intaglios.

Von wichtigerem Belange war eine Modification der K.R., welche nicht weniger verlangte, als (cape memor, Proſper!) „da, wo in dem Geſetze von Beſitzern ſolcher Güter die Rede ſei, worauf Dominicallaſten hafteten, ſtatt des Wortes „Grundeigenthümer“ zu ſetzen: „Nutznießer und Grundbeſitzer!“ 1528) Erſcheint uns hier nicht wahrhaft ein Schreckensgeſpenſt des Mittelalters, Freund! das aber das Schickſal aller ſeiner Nebelcollegen im gräßlichen Hydra-Jahrhunderte theilt: das Zwerchfell mit dem Horaz'ſchen risum teneatis zu galvaniſiren. — Der Ausſchuß vermeinte zwar: „dieſe ganze Modification betreffe bloß eine umfaſſendere Benennung derjenigen Individuen, welche die Grundſteuer zu entrichten und hierzu Beiträge von den Dominicaliſten anzuſprechen hätten — ſei demnach ſachgemäß (!!) und könne von“ — (der Volkskammer!!!) „der Kammer der Abg. wohl angenommen werden“ 1529), und der zweite Präſident war auch wieder hiermit einverſtanden 1530); aber Abgeordneter Rudhardt bemerkte ſehr richtig 1531): „Umfaſſender wäre allerdings die Bezeichnung, wenn unſerem Vorſchlage bloß das Wort Nutznießer beigeſetzt würde. Allein bedenklich ſcheint es mir, das Wort Grundeigenthümer dagegen wegzulaſſen. Zwar werden in einem Steuergeſetze nicht die Rechte zwiſchen Grundherren und Grundholden feſtgeſetzt; allein wenn die K. d. R.R. in der Bezeichnung der ſogenannten Grundholden mit dem Ausdrucke Grundeigenthümer Anſtand findet, ſo muß die Kammer der Abg. auf der Beibehaltung dieſes Ausdruckes beſtehen. Sind denn die Zehentpflichtigen, die Zinspflichtigen, die Grundholden nicht Eigenthümer? Wer ein zehentpflichtiges Gut hat, iſt nicht bloß Nutznießer, ſondern voller Eigenthümer; deßgleichen, wer ein bodenzinſiges Gut beſitzt. Wer ein erbrechtbares Gut hat, iſt wirklich nutzbarer Eigenthümer; der Grundherr hat nur die geſetzlich beſtimmten Rechte des Obereigenthumes. Selbſt der Leibrechtler hat ein nutzbares, aber heimfälliges Eigenthum. Auf alle Dieſe geht die Bezeichnung Eigenthümer, welche man aus einer Art von Eiferſucht“ (Tory's-Paroxiſm, Proſper!) „verweigern zu wollen ſcheint.“ Die Kammer hielt (Gott ſei Dank!) den Namen „Grundeigenthümer“ feſt 1532).

„Siehe den ſtolzen Reichen, den übergüldeten Erdkloß,
„Siehe das gute Gold, ſchmählich mit Staube bedeckt:
„Und doch wund're dich nicht — einſt ſtand in dürftigen Kleidern
„Moſes; es prangte vor ihm Pharao's goldener Bart.“

Herder.

Eine andere ſehr bedeutende Modification der Erbkammer wollte, „daß von der Dominicalſteuer der Betrag der durch Elementar- und ſonſtige Ereigniſſe veranlaßten Nachläſſe nach

Maßgabe eines zwanzigjährigen Durchſchnittes abgezogen werden ſollten“ 1533). Der Ausſchuß motivirte die Unmöglichkeit, trug daher auf Ausſprache des Wunſches an, „daß bei den Verordnungen über das Nachlaßweſen den Dominicaliſten gleiche Berückſichtigung wie den Ruſticaliſten zu Theil werde“ 1534). Dieſes beliebte man einſtimmig 1535). Auch für die Thiergärten und Gartenparks wurde geſorgt 1536) und für den Abzug der Gegenreichniſſe 1537), wie für das (anti-hydraiſche) Leibrecht 1538) und für Nimrods Erbſtück 1539). Aber was wirſt du ſagen, lieber Americaner — wenn du Baiern's Reichsräthe darauf antragen hörſt, „es ſoll auf Wildſchäden bei Fatirung und Einſchätzung der ſelbſtverwalteten Jagden überhaupt — bei jener der verpachteten Jagden aber dann Rückſicht genommen werden, wenn der Schadenerſatz durch den Pachtbrief dem Pächter zugewieſen ſei“ 1540). Sehr richtig erklärte daher der Ausſchuß 1541): „für keine Art Wildſchaden könne bei Beſteuerung der Jagdrenten ein Abzug Statt finden, weil geſetzlich kein Wildſchaden beſtehen dürfe“ (welche magnatiſche Begriffe ſpucken noch aus dem fünfzehnten in's neunzehnte Jahrhundert ſo oft herüber!) „und weil jeder Jagdeigenthümer oder Jagdpächter ſich gegen ſolche Wildſchäden ſchützen müſſe“ (ſoll wohl heißen: für deren Verhütung zu ſorgen, daher ſich gegen Vergütung zu wahren habe?) „dieſem Beiſatze wäre daher die Zuſtimmung zu verſagen.“ Welches denn auch mit 75 gegen 4 Stimmen geſchah 1542).

Ueber „Reclamationen“ wurde ein Modificationsantrag zurückgewieſen 1543), ein anderer über „Anmeldſcheine“ angenommen 1544) und einem weiteren über die „Koſten“ nach einigen Schwierigkeiten nachgegeben 1545).

Mit den Wünſchen der Abgeordneten-Kammer benahm ſich die Reichs-Rathskammer etwas — launiſch 1546). Netto 24 derſelben wurden zu Gnaden aufgenommen; zwei kamen nur vermittelſt Amputationen durch und zwei mußten ſich total umgeſtalten laſſen; 12 aber wurden ohne Barmherzigkeit in die Pfanne gehauen. Die Wahlkammer übte dagegen die evangeliſche Geduld nach der Heilvorſchrift und nahm alsbald, wie ſie erſchienen, die eigenen Wünſche der Schweſter (eben ein Paar) mütterlich auf den Schoß 1547).

Indem ſich, durch ſo viele Gefälligkeit beſchwichtigt, die generoſe Kammer der hoffentlich recht patriotiſchen bedeutend genähert zu haben verſicherte 1548), beſtand ſie noch auf „völliger Gleichſtellung der Dominicaliſten und Zehentbeſitzer mit den Ruſticaliſten in Beziehung auf Steuernachläſſe 1549) und wollte ferner die Steuer des Zehentbeſitzers auf jeden Fall um alle Reallaſten an Staat, Kirchen, Stiftungen gemindert wiſſen" 1550). Beidem wurde freundnachbarlich willfahrt 1551). Und ſomit kam es denn endlich zum Acte der Vereinbarung 1552), und das große Werk des Geſammtbeſchluſſes erſchien am parlamentariſchen Horizonte 1553).

Plaudite cives?!

Wenn mich nicht Alles trügt, lieber Freund, ſo erſcheint dieß Geſetz eben nicht ſo oft, als das Zollgeſetz (ein wahrer legislativer Schnellläufer) doch noch mehr als einmal vor den künftigen Landtägen. Denn es bedarf noch vielfacher Ab- und Ausrundung, wohl auch einiger ernſthafter Curen wegen organiſcher Mängel. Von organiſchen Leiden wird es noch Manches auszuſtehen haben: ſeine Vollziehungsweiſe iſt theils zu unbefeſtigt, theils zu ungewiß ihrer Natur nach. Die Willkür wird beſſer den Intereſſenten zugelaſſen, die ſich im Intereſſe des Staates controliren, weil ſie ſich in ihrem eigenen bewachen, als jenen Nicht-Realintereſſenten, die nur bei der Verfertigung des Geſchäftes, nicht bei ſeiner Grundlage und ſeinen Folgen, oder höchſtens nur in Beziehung auf mechaniſche Fortbeſchäftigung intereſſirt ſind. Da haſt du meine Randgloſſe. Meine Schlußgloſſe aber, die hauptſächliche nämlich — (die minorum gentium verſpeiſe ich als kleine Gedanken-Paſtetchen in behaglicher Ideenſieſte ſelbſt —) ſei dir mit poetiſchen Trüffeln andurch angerichtet!

„Was dich reget, ſei die Sache,
„Die du thuſt, nicht ihre Folgen:
„Elend wird, wer ſie berechnet,
„Weisheit ruhet in der Handlung."

Herder.

Hundert vier und fünfzigſter Brief.

Den 31. Dec. 1829.

Laß uns am letzten Tage des Jahres, mein Freund! wie einſt Vater und Ur-Majoratsherr Adam aus den Fluren des Paradieſes nach der erſten Hütte ſeines und unſeres Geſchlechtes, ſo aus dem Gefilde der Grundſteuer zu den beſchränkteren Räumen der Hausſteuer (oder „Häuſerſteuer“ wie unſer Geſetzentwurf ſie (finanz-plurialer als ſprachrichtig) immer nennt) übergehen! Auch der Finanz-Miniſter hatte beide Entwürfe zugleich in der K. d. Abgeordneten eingeführt 1554).

Nachdem er, die Hausſteuer motivirend, den Vorderſatz aufgeſtellt, „daß das National-Hausvermögen Rente oder Genüſſe gewähre, die durch eine andere Beſteuerung weder gegriffen, noch getroffen“ (harte Kunſtworte, Proſper!) „ſich gleichſam ſelbſt zu einer beſonderen Beſteuerung darböten“ 1555) (womit, da bekanntlich die Häuſer unter die ſtummen Perſonen des weinerlichen Abgaben-Drama's gehören, ihre Vertreter und — Beſitzer ſchwerlich einverſtanden ſeyn dürften) bezog er ſich „auf die Leichtigkeit der Hausſteuer in Anlage und Flüſſigmachung, und ihre Folge, die Allgemeinheit wie das Alter derſelben in Baiern insbeſondere“ 1556). Die Geſchichte derſelben ſo wie ihren dermaligen Zuſtand (oder, wenn du lieber willſt, Beſtand) muſternd zeigte er zuletzt den „Mißſtand, der Abhülfe fordere“ 1557). „Es müſſe das conſtitutionelle Princip der Abgaben-Gleichheit auch in Bezug auf dieſe Steuergattung verwirklicht werden.“ (Ja! Proſper! die Financiers ſind die größten „Nivelleurs“ auf Erden, wenn es — ihnen Etwas abwirft. Hätten nur die Staatswirthe eben ſo freie Hand! dann wäre z. B. die löbliche Gleichſtellung nach Unten durch die noch immer der organiſchen Entwickelung harrende Frohnablöſung gleichfalls „realiſirt“.)

„Auch hier ſei der Ertrag“ (nicht mehr die Ertragsfähigkeit?) „als Maßſtab aufgeſtellt. Nicht bloß die von einem Fremden“ (hieße richtiger von dem Nicht-Selbſtbeſitzer) „bezogene, ſondern die gleichſam“ (dieß Wörtlein ſpielt eine große Rolle in unſeren Entwürfen) „an ſich ſelbſt“ (von dem Eigenthümer) „bezahlte Miethrente mußte ſteuerbar gemacht werden 1558), weil in beiden Fällen wirkliche Genüſſe Statt fänden und in der Selbſtbewohnung der Eigenthümer offenbar das Aequivalent der Vermiethung beziehe. Nur ſo weit habe man" (übrigens) „auf die wirklichen oder geſchätzten Miethen anbinden können" (das Angebundenſeyn iſt eben der Hauptberuf des Beſitzers liegender Güter zur vorzugsweiſen Beglückung durch die ſchätzbare Steuerwohlthat, Proſper!) „als in hinreichend zahlreichen Miethbeſtänden noch die wirklichen Miethzinſe als Exponenten und Muſter-Anhaltspuncte der Mieths-Ertragsfähigkeit" (da iſt ſie auf einmal, unſere vermißte Schöne!) „ſich darſtellen." (Führſt du dieſe etwas bunt ſchmeckende Mixtur auf der Retorte gewöhnlicher Verſtändlichkeit zum gemeinen Leben zurück, ſo heißt Das nur: man habe den wirklichen Miethertrag nur da, wo wirklich viele Wohnungen vermiethet würden, zur Grundlage der Steuer nehmen können — welches allerdings unleugbar iſt.) „Wo Dieß nicht mehr der Fall, wo die Miethtaxation" (d. i. der zugeſchätzte Idealertrag) „ohne allen beſtimmten Anhaltspunct ſich in freie Willkür verlaufen" (? ſpielen wir Billard, Proſper?) „die Hausrente" (alſo) „eben ſo geringfügig geſchätzt, als" (hierdurch?) „belegt werden könnte, da mußten poſitive möglichſt billige Sätze für die Ausgleichung der Grund- zu der Hausrente feſtgeſtellt werden" 1559).

Und welches ſind ſie? dieſe möglichſt billigen Poſitiven?

„Für die Miethſchätzungen mußte ein geringſter Satz" (für dießmal verfahren wir puriſtiſch; damit du dich aber nicht in freie Willkür „der Auslegung" verläufſt, bemerke ich dir, daß hier nur der techniſche Ausdruck Minimum umſchrieben iſt) „gegeben werden, damit die Schätzer nicht bis zu Miethsſätzen herabſtiegen, denen kaum mehr Erträge und nur ſolche Steuern entſprächen, welche mit den Steuerquoten der mit der vervielfachten Arealſteuer belegten Häuſer in grellem Mißverhältniſſe ſtänden. Dieß zu verhüten, mußten die Minimen" (jetzt wird der Fremdling, den man vorhin im Singular zurückwies, ſingulär genug im Plural gebraucht, ſo daß man, zumal bei dem gedeihlich wiederkehrenden Franciscaner-Flore in Verſuchung geräth zu glauben, es ſeien die R. R. P. P. minimi gemeint!) „aus dem poſitiven Verhältniſſe angeziffert werden, daß man in die Beſteuerung dieſer Häuſer billigermaßen legen zu dürfen glaubte“ 1560).

„Ach! man ſparte Viel!
„Seltner wäre verrückt das Ziel,
„Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen!
„Ich könnte viel glücklicher ſeyn —
„Gäb's nur keinen Wein,
„Und keine Weiberthränen“ —

ſingt Patriarch Göthe und ich muß es leider! (ſoviel geiſtiger und ſüßer der goldene Wein und der holde Thau aus Frauenaugen ſind, für dießmal ſo parodiren, mein Proſper) —

„Gäb's nur klaren Wein
„Und keine Tintenthränen“ —

Die uns als „ſo billig angekündigten Poſitiven“ machen es zu arg und ſpielen uns unbarmherzig mit. Ich kann ſie wenigſtens nicht verſtehen und ſomit dir auch nicht erklären, was ich doch ſoll. In ſo großer Verlegenheit muß ich (denn wahrlich! ich weiß mir nicht anders zu helfen!) zu einer financiellen Nothhelferin (wir haben ja eben mit Finanzſachen zu thun!) meine Zuflucht zu nehmen, zur löblichen Anticipation. Der Ausſchußvortrag 1561) muß ins Mittel treten.

„Der vorliegende Geſetzentwurf“, ſagt derſelbe 1562), „macht ſich zur Aufgabe, die Häuſerſteuer ſowohl in den Städten als auf dem platten Lande nach gleichen Grundſätzen zu vertheilen. Den Maßſtab hierzu ſoll nicht die überbaute Grundfläche, nicht der Capitalwerth der Häuſer, nicht ihr cubiſcher Inhalt, nicht ihre äußere oder innere Einrichtung, ſondern bloß ihre Nutzung beſtimmen. Die Nutzung einer Sache iſt aber Nichts Anderes, als ihr Ertrag, und dieſer kann ſich nur aus dem Selbſtgebrauche oder aus ihrer Vermiethung ergeben: darum ſoll dieſe Nutzung der Häuſer (ſämmtlicher Gebäude) nach ihrer Miethertragsfähigkeit bemeſſen werden — nach ihr, welche in dem jährlichen wirklichen (Miethzins, Miethſchilling) oder dem möglichen (geſchätzten oder fatirten) Miethertrag geſucht wird. Dieſe Nutzung der

Häuſer ſoll überall, wo in wirklichen Miethbeſtänden noch Anhaltspuncte vorliegen, durch controlirende Aufnahme der jährlichen Miethzinſe wirklich vermietheter Häuſer oder Häuſertheile und durch eine an Muſtern abgleichende Mietheinſchätzung unvermietheter Häuſer und Häuſertheile gefunden werden, da aber, wo in wirklichen Miethbeſtänden keine genüglichen Anhaltspuncte für die Schätzung mehr vorhanden ſind, durch Verfünffachung jenes Grundertrages, welcher für die überbaute, ſo wie durch Hofräume in Anſpruch genommene Fläche nach den Beſtimmungen des (§. 35 des) Grundſteuer-Geſetzes ausgemittelt werden — das heißt — das fünffache Grundſteuer-Simplum von der höchſten Bonitätsclaſſe der Ortsflur ſoll das Simplum der Hausſteuer werden, während bei der Grundſteuer ſchon das einfache Simplum für den überbauten Grund und Boden mit Hofraum aufgenommen und nach den Beſtimmungen des Finanzgeſetzes drei- vier- oder fünffach bezahlt werden ſoll 1563). In dieſe Kategorien ſollen beſonders jene Gebäude gereiht werden, welche ausſchließend dem Betriebe der Landwirthſchaft gewidmet ſind, dann die Schlöſſer auf dem platten Lande" (ein Troſt für die Beſitzer der Bergſchlöſſer! nur Schade, daß ſie meiſtens unbewohnt ſind!) „inſofern dieſe Letzteren nicht vermiethet ſind." (Casus rarissimus!) „Bei Hauptgebäuden ſoll der geringſte Miethertrag" (jetzt nahen uns die Minimen, Proſper!) „20 fl. bei den Nebengebäuden 5 fl. ſeyn 1564). Wo kein Miethertrag ausgemittelt werden kann und dafür der fünffache Grundertrag angenommen wird, ſoll der kleinſte überbaute Hofraum auf 1/10" (2/20) „Tagewerk, der größte aber auf 3/4" (15/20) „feſtgeſetzt und in dieſem Verhältniſſe beſteuert werden. Von jedem Gulden Miethertrag, ſo wie von jedem aus dem fünffachen Grundertrage ſich bildenden Gulden wird, wie bei der Grundſteuer, 1 kr. als Steuerſimplum bezahlt" 1565).

Hier iſt demnach der Geiſt des Geſetzes vor deine Augen hin beſchworen. Ein guter ſoll er ſeyn. Denn es kommt ihm nicht darauf an 1566), „ob künftig mehr oder weniger Häuſerſteuer als bisher gezahlt werden ſoll, ſondern bloß von der allgemeineren und gleicheren Vertheilung der Häuſerſteuer im

Vergleiche mit den übrigen Steuern im Staate handelt es ſich.“

Der Referent des Ausſchuſſes (Abg. Geier, wie bei dem Grundſteuergeſetze) geht die einzelnen Beſtimmungen des Entwurfes prüfend durch 1567) und ſtimmt zwar für deſſen Annahme, trägt aber hierbei auf nicht weniger als achtzehn Modificationen (die Anträge ungerechnet) an 1568). Ihm trat der Ausſchuß bei. Der Correferent (gleichfalls derſelbe wie bei dem Grundſteuergeſetze) Abg. Uzſchneider endigt eigentlich mit demſelben Reſultate, hat es aber vorher mit einer Rechtfertigung des Definitivums gegen miniſterielle Rüge, dann aber auch des Entwurfes gegen nicht miniſteriellen Tadel zu thun 1569). Jeder Weg führt bekanntlich nach Rom, wie — wenigſtens nach der Hiſtoriker Dafürhalten, die Römer zu jeder Zeit jeden Weg zu beſtreiten wußten.

Der erſte Redner von der Bühne, zweiter Präſ. Häcker 1570), beſtrebte ſich wie gewöhnlich als Kammer-Großvorſchneider, den Geſetzentwurf auseinander zu legen, ſeine Zweckmäßigkeit darzuthun und die Mehrheit für ihn zu beſtimmen. Vorzüglich ſuchte er dieſesmal den Ausſchuß zu widerlegen, welcher „einen anderen Maßſtab der Nutzung aufſtelle, da, wo Vermiethungen üblich“ (ſollte eigentlich ausführbar heißen) „ſind, die Miethzinſe oder eine Schätzung der unvermietheten Gebäude als angleichend eintreten laſſe, da, wo Vermiethungen ſehr ſelten ſeien oder gar nicht vorkämen, die jährliche Nutzung durch Einſchätzung unter Berückſichtigung des Currentwerthes erhebe, endlich auf dem platten Lande durchgängig die dreißigſte Bonitätsclaſſe unterſtelle, und dabei zwar das Minimum von 1/10 Tagwerk beibehalten aber kein Maximum beſchränkend einwirken laſſen wolle“ 1571). Er ſtimmte zuletzt für das Geſetz, wie es angetragen — zwar werde er „gerne Erinnerungen Gehör geben, doch nicht modificationsweiſe, um das Geſetz nicht in der Ausführung zu feſſeln und die Geſammtdurchführung des verfaßungsmäßigen Princips gleicher Beſteuerung zu erſchweren“ 1572).

Abg. v. Cloſen, der zweite Redner, ſtimmte auch für das Geſetz, aber mit weſentlichen Modificationen 1573). „Die Fenſterſteuer habe Viel für ſich“ 1574). Er ſchlägt auch für die Hausſteuer „Claſſen“ vor 1575) und entwickelt dieſen Antrag 1576). Intereſſante Vorſchläge gibt er für, ſo wie anziehende Bemerkungen über die Einführungsweiſe, deren weſentlichſte uns zeigt, „daß nach dem Geſetzvorſchlage die Regierung mitten in der Finanzperiode alsbald von dem Iſarkreiſe 50,000 fl. mehr, unter dem Titel der Gleichſtellung, erheben würde“ 1577). Auch trägt er auf die Berechtigung jedes Landwirthes an, der jetzt nachträglich Hausſteuer bezahlen ſoll, gegen das Quantum ſeiner Grundſteuer zu reclamiren und bis zu Entſcheidung ſeiner Reclamation den ganzen Betrag der ihm auferlegten Hausſteuer zurückzubehalten“ 1578). — Der Redner wünſcht, „daß die Abſtimmung über die Hausſteuer bis nach Erſtattung der Vorträge über Er- und Gewerb- auch Familienſteuer beruhe, daß eine approximative Berechnung über das muthmaßliche Ertragsergebniß der neuen Hausſteuer vorgelegt werde, daß man, ſo wie Grundſteuer-, ſo auch Hausſteuer-Simpla einführe“ 1579). Einen vierten Wunſch, der für die Geſchäftsbehandlung in der Kammer allerdings von Wichtigkeit iſt und den ich daher vollkommen theile, gebe ich dir in ſeiner Vollſtändigkeit, Proſper. „Früher war es Uebung,“ ſprach unſer Redner 1580), „und auch noch in der letzten Ständeverſammlung, daß, wenn der Bericht des Ausſchuſſes erſtattet war und darin Aenderungen des Geſetzes“ (Geſetzentwurfes) „beantragt wurden, wenigſtens vor Anfang der Discuſſion, und nachdem die Redner von der Bühne geſprochen, ſogleich von Seiten der Regierungscommiſſäre einige Erläuterungen gegeben wurden. Ich wünſche, daß auch bei unſeren dießmaligen Berathungen Daſſelbe beobachtet werde: denn für's Erſte wird hierdurch viel Zeit gewonnen, weil die gegebenen Aufklärungen viele Erinnerungen beſeitigen. Hätte der k. Commiſſär bei der Berathung über das Grundſteuergeſetz die allgemein gewünſchte Abänderung hinſichtlich des Koſtenpunctes früher bekannt gemacht, ſo wäre vielleicht ein ganzer Tag Discuſſion erſpart worden, alſo eine ganze Sitzung: ſchon bedeutend! Für's Zweite gewinnt die Mehrheit, wenn auf Erläuterungen weitere Gegenerläuterungen folgen können.“

(Das eben iſt ja nur Discuſſion und Das allein iſt ſie, alles Uebrige nur Diſſertationsleier! Und ſomit gewinnt nicht nur die Mehrheit, ſondern auch die Wahrheit!) „Ja es gewinnt drittens ſelbſt oft die Regierung, wenn ihre Batterien ſchon am Anfange der Discuſſion und nicht erſt zuletzt ſpielen, wenn die Schlacht ſchon entſchieden iſt.“ (Nemo ante mortem beatus! keine Parlamentsſchlacht — und, wie du bis jetzt ſaheſt, vorzüglich keine baieriſche iſt, zumal gegen das Miniſterium entſchieden, ſo lange nicht die Feuerprobe der gleichſam geheimen Abſtimmung (hier ſteht unſer häufiger Rede- und Stylgaſt wahrhaft an ſeinem Orte, Proſper!) überſtanden iſt.) „Endlich iſt mehr rechtliche Gleichheit vorhanden, wenn die Commiſſäre ſich nicht ſo hinter dem Miniſtertiſche verſchanzen, daß zwar ſie die Pfeile auf die Abgeordneten losſchießen, aber dieſe ihnen nicht mehr antworten können.“

Die dritte Rede 1581) ſetzte, immer in Beziehung auf die perennirende fictio juris oder Rechtspoeſie aller Steuerform und das praktiſche, nur verhüllte Princip des Nehmens bei'm Haben, „die große Verſchiedenheit zwiſchen Haus- und Gutsbeſitz auseinander und erklärte jenen für negatives, dieſen aber für poſitives Eigenthum. Die Hausſteuer ſei daher in der Regel, wo keine Vermiethbarkeit beſtehe“ (doch der gewöhnliche Fall!) „nur Verbrauchſteuer.“ Hiernach entwickelte ſie ihre weiteren Anſichten auf Belaſſung von nur zwei ſtatt drei Kategorien. Bei Gelegenheit dieſer Entwickelung kam auch ein Wort über Erfahrung vor. „Ich glaube hier die geeignete Stelle für eine Bemerkung zu finden, zu welcher ich durch die Weiſe veranlaßt bin, wie man hier ſchon öfter die Erfahrung angeführt und über jede andere Leitung des Geſchäftsmannes emporgehoben hat. Man geht gewöhnlich nur zu gerne von Dem aus, was man Erfahrung nennt. Dieſe Erfahrung iſt aber Nichts weiter, als eine gefällige Lehrerin Deſſen, was iſt, aber nicht die ernſte Belehrerin über Das, was geſchehen ſoll. Steht einmal das Recht feſt, ſo wird, inſoferne wir ausführen ſollen, die Erfahrung uns die weſentlichſten Dienſte leiſten. Wer aber die Erfahrung allein als Muſter gebraucht, Der wird bald in die Hände — ich möchte ſie Klauen nennen — der Convenienz fallen und aller Feſtigkeit entbehren, die allein auf dem Granit der Principien ruhen kann" 1582).

Der vierte Redner, Abg. Mätzler 1583), ſtimmte dem Geſetzentwurfe bei, indem er das „Maximum auf 1/2 Tagewerk ſtellte, allenthalben eine gleiche Bonitätsclaſſe z. B. die zehnte annahm und die dreifache Area zum Schätzungsmaßſtabe der Häuſer auf dem Lande in dem Falle vorſchlug, daß in den Städten die Grundfläche der Häuſer grundſteuerfrei bliebe" 1584).

Seiner Commentators-Selbſtaufgabe treu, entwickelte Abg. Rudhardt 1585), der fünfte der Redner, auch das Hausſteuergeſetz, wie er früher mit dem Entwurfe über die Grundſteuer gethan. Du wirſt in dieſer Auseinanderſetzung intereſſante ſtatiſtiſche Ergebniſſe finden — z. B. den Approximativ-Anſchlag des geſammten Hauscapitales im Reiche auf 1,325 Millionen Gulden, ſo wie daß hiervon ungefähr nur ein Drittheil in der Brandverſicherung eingeſchrieben iſt 1586), daß die Geſammtſteuer von dieſem Werthe im höchſten Anſchlage bis jetzt nur 405,263 fl. beträgt 1587). „Wirkliche Miethen ſeien der Maßſtab für die Muſterhäuſer, ſolange ſie ſich finden; ſie finden ſich nach den angeſtellten Unterſuchungen auch an den kleinen Orten." — (Aber wie?!) „Wenn aber Miethen nicht mehr exiſtiren, ſo beſteuere man nach der Grundfläche ohne Unterſchied in einer Claſſe; nur möge der Currentwerth nicht als ſubſidiärer Maßſtab" (Aushülf-Maßſtab!) „gelten" 1588). Dieß ſind ſeine Reſultate in Beziehung auf den Grundſatz.

Vor Eröffnung der Berathung erfüllte der Regierungscommiſſär den dir oben mitgetheilten Wunſch des Abg. v. Cloſen, zwiſchen den Bühnereden und den Platzäußerungen eintretend 1589). Er unterſtützte den vorgelegten Entwurf und lieferte eine „Vergleichung des Voranſchlages der künftigen Häuſerſteuer 1590), nach welcher Letzte 219,800 fl. Ausfall ergeben würde."

Der erſte Abſtimmende, vorher auch der erſte Redner, erweiterte den bereits von der Redebühne aus ergriffenen Beſitz von drei und dreißig Protokollſeiten 1591) nunmehr vom Platze aus auf fernere ſechs Seiten kurzer Bemerkungen 1592).. Scheint dir nicht auch, Proſper! daß man darum, weil man voran ſitzt und alſo zuerſt ſprechen kann, dennoch nicht immer ſprechen müſſe? Wenigſtens müßten Stoff und Form von der Art ſeyn, daß die Sache neues Licht, das Intereſſe der Zuhörer neue Anregung, ihre Aufmerkſamkeit neue Lebenserhöhung, das Concertante ihrer geiſtigen Operationen neuen Moto erhielte. Aber — Worte! Worte! Worte! wie Hamlet ſagt — nur Worte und raſtloſe Erklärung des Deutlichen! unzuſtillender Fluß der Wiederholungen! ein Feſt der tactſchlagenden Zunge und der tanzenden Luſt, während die obligate Zuhörerſchaft mit dem Gravitationsvermögen der Augenlieder ringt oder in ſtarken Geſchwadern nach den Ausſchußzimmern coloniſirt!! die Zeit iſt auch ein Capital! und zwar ein Grundcapital — und ein unwiederbringliches!

„Das iſt eine von den alten Sünden,
„Sie meinen: Rechnen Das ſei Erfinden!
„Und weil ſie ſo viel Recht gehabt,
„Sei ihr Unrecht mit Recht begabt!“

Göthe.

„Nebſt dem Staatsbedarfe, welcher doch wieder und durch andere Mittel gedeckt werden müßte,“ meinte Abg. Abbt 1593), „möchte vielleicht auch die Betrachtung dienen, daß dieſe Steuergattung darum als eine der zweckmäßigſten erſcheine, weil ſie den freiwilligen (?) Steuern ſich nähere und in kurzer Zeit keine eigentliche Steuer mehr ſei, ſondern die Natur einer Schuldannehme (?) denn gleich bei der erſten Handänderung werde die auf dem Hauſe haftende Steuer als eine jährliche Schuld zu Capital angeſchlagen und von dem Werthe des Hauſes abgerechnet, der neue Erwerber zahle für dasſelbe weniger, als wenn es völlig frei wäre; er habe die Steuer vertragsmäßig als eine Beſchwerde übernommen, und könne ſich darüber ſo wenig beklagen, als über irgend eine andere darauf laſtende Schuld.“ (Aber der wirkliche Beſitzer, der zur Zeit der Belaſtung beſitzt, wie ſteht ſich dieſer? Er büßt doch offenbar dieſen Theil ſeines Vermögens ein, den er verkaufend weniger erhält? Er büßt ihn ohne Verkauf ein, ſobald ſchon, wie bei Erbtheilungen der Fall, der Betrag der

Laſt abgeſchätzt wird. — Mithin ſehe ich keinen Gewinn bei der Verwandlung der Steuer „in eine Schuld!“ O Macht der Namen und Formen über die Menſchen!)

Mit vollkommenem Rechte wiederholte Abg. v. Cloſen 1594): „im Princip werde ſich die Beſteuerung der Oekonomiegebäude nie rechtfertigen laſſen und bleibe ein für allemal eine doppelte Beſteuerung.“ — — Auch folgende Stelle verdient weſentliche Beherzigung: „Wir haben nicht nur die Geſammtſteuer, ſondern auch die Art der Anlage zu bewilligen, und ſollen dieß unſer Zuſtimmungsrecht auf keine Weiſe beſchränken. Dieß iſt auch der Grund, warum ich empfohlen habe, bei Geſetzentwürfen Modificationen und nicht lediglich Wünſche zu äußern, da, wo es ſich um mehr als Vollzug handelt. Sachen des Vollzuges“ (nur) „gehören in ein Reglement, und ſo ſtreng genommen dürfen wir in ſolchen Fällen keine Modification vorſchlagen, da der bloße Vollzug außerhalb des Gebietes der Geſetzgebung liegt. Allein in Sachen der Geſetzgebung iſt es nicht genug, daß wir dem Princip, wir müſſen auch der Durchführung desſelben beiſtimmen und Modificationen nach unſeren Anſichten vorſchlagen, ſonſt würden wie bei dem Geſetzbuche über das gerichtliche Verfahren, nachdem das Princip der Oeffentlichkeit angenommen wäre, alles Weitere durch beſcheidene Wünſche lediglich in die Hände der Regierung legen (!!!)

„Ich bitte um's Wort,“ ſprach der biedere Abg. Knogler 1595) (der unter ſeinem ſtreng mathematiſchen Kopfe ein warmes menſchenfreundliches Herz trägt) „ich bitte um's Wort und zugleich um die Erlaubniß, für die armen Hüttenbewohner des Landes ein gutes Wort ſprechen zu dürfen.“ (Er iſt katholiſcher Pfarrer.) „Betrachten wir die Wohnung eines armen Landmannes“ (deren Legion iſt) „ſie hat die Wände mit dünnem Geflechte ausgefüllt, mit Lehm überzogen, ein Dach mit Schilf und Stroh bedeckt, keine gute Thüre, kein gutes Fenſter, höchſtens nur in der Stube einen Boden mit Brettern. Umgeben von außen mit Moos, die Kälte abzuhalten und die Löcher der Wände zu bedecken. Keinen Kamin in der Küche, ſondern durch Thüre und Fenſter muß ſich der Rauch hinausziehen. Kann eine ſolche elende Wohnung ein Haus, muß ſie nicht vielmehr eine Hütte genannt werden? Da das vorliegende Geſetz, als ein Steuergeſetz, das Eigenthum des Unterthans in Anſpruch nimmt und folglich im eingeſchränkteſten Sinne verſtanden werden muß, ſo kann ich nicht glauben, daß auch Wohnungen der Art in demſelben begriffen ſeyn können. Der Inwohner dieſer Hütte, ein ausgearbeiteter kraftloſer Mann, der keine Hand breit Grund und Boden beſitzt, ein Vater mehrerer noch kleiner Kinder, deren Blößen er nur mit erbettelten Fetzen decken und deren Hunger er nur mit erbetteltem Brode ſtillen kann. Der Buchſtabe des Geſetzes ſagt es nicht und eine liberale Regierung läßt es nicht erwarten, daß ſolche armen Hüttenbewohner in dieſe Steuer gezogen werden ſollen. Aber das Syſtem muß durchgeführt werden! Ausnahmen ſoll es nicht geben! Das gebe ich zu nach der Theorie und der Lehre der Schule. Allein Anderes iſt Theorie und Lehre der Schule, und Anderes die Anwendung derſelben auf's Leben. Hier muß mit beſonderer Klugheit zu Werke gegangen werden, und dieſe befiehlt vor Allem, daß dabei Niemanden Unrecht zugefügt werde. Und gerade Dieſes iſt es, was bei der ſtrengen rückſichtsloſen Anwendung dieſes Geſetzes auf die armen Hüttenbewohner des Landes — Leerhäusler pflegt man ſie zu nennen —" (Proſper! iſt der Name allein ſchon nicht eine ganze Elegie für ein mitfühlendes, für ein Menſchenjammer verſtehendes Herz?) „zu befürchten iſt. Denn da bei ſolchen Hütten eine Miethsertrags-Fähigkeit nicht ausgemittelt werden kann, ſohin die Steuer nach dem fünffachen Ertrage der überbauten Area und zwar nach der Claſſe der beſten Grundſtücke der Ortsflur anrepartirt werden und dabei 1/10 Tagewerk d. i. 4,000 □ Fuß als das Minimum genommen werden muß, während eine ſolche Hütte kaum 300 □ Fuß einnimmt, ſohin der arme Inwohner eine größere Area verſteuern muß, als er wirklich inne hat, anbei auch die Hütte gewöhnlich auf dem ſchlechteſten Platze ſteht, ſo ſehe ich nicht ein, wie das vorliegende Steuergeſetz ohne Ungerechtigkeit auf dieſe armen Leute ſyſtematiſch ausgedehnt werden könne. Die conſtitutionelle Gleichheit in Vertheilung der Laſten kann auch hier nicht angewendet werden, weil dieſe eine andere Gleichheit, welche die Conſtitution nicht geben kann, nämlich die Möglichkeit, eine Laſt tragen zu können, vorausſetzt. Es geht demnach mein Wunſch dahin, daß dergleichen Hütten, die im Werthe 100 fl. nicht erreichen, von der Häuſerſteuer gänzlich frei bleiben möchten.“ (Sie gehören ja gar nicht zu der zu „greifenden“ und zu „treffenden“ Kategorie und ihre Inhaber ſind bei Gott getroffen und gegriffen genug.) „Iſt doch kein Geſetz ohne Ausnahme und, wo Nichts iſt, hat ja der Kaiſer ſelbſt das Recht verloren. Ich erinnere mich hierbei der Worte, die Chriſtus einſt geſprochen: das Volk erbarmet mich, denn ſie haben Nichts zu eſſen!“

Braver Mann! wie ſehr haſt du Recht!

„Die Luſt zu reden kommt zu rechter Stunde,
„Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.“
Göthe.

Mit echter Abgeordneten-Freimüthigkeit ſprach von einer anderen Seite Abg. Lehmus (evangeliſcher Pfarrer) ſich aus 1596). „Es iſt zu erwägen, daß der Staat durch die Centraliſation viele Stiftungen zerſtört, ja hin und wieder recht eigentlich verwüſtet hat und jetzt, nach erfolgter Zurückgabe derſelben zur *restitutio in integrum* von Rechtswegen verbunden iſt.“ (Vor Gott und Menſchen! Proſper!) „Darum kann aber auch die weitere Frage nicht abgewieſen werden: ob der Staat von den Stiftungen, zu welchen er ſich, wie der Schuldner zum Gläubiger verhält, ſo lange dieſes Verhältniß dauert, Steuern erheben dürfe, ob nicht im Gegentheile die Steuern von dem ſchuldigen Capitale ſo lange abgezogen werden müſſen, bis die Schuld, die völlig getilgt werden muß, auch völlig getilgt iſt. Es iſt Pflicht auf dieſe Nothwendigkeit wiederholt aufmerkſam zu machen, es geht dieſe Forderung aus dem Grundſatze der Gerechtigkeit, in deren Element der Staat allein athmen und ein geſundes Leben führen kann, hervor, und daher hoffe ich, daß dieſelbe von der Kammer werde berückſichtigt werden.“

Abg. Geier nahm als Referent die Anträge des Ausſchuſſes nochmals in vereinzelnd betonenden Schutz 1597). „Den Minimumsſatz in den Städten auf 10 fl. herabzuſtellen,“ beantragte Abg. v. Wachter 1598). Abg. Thinnes brachte zwei nicht unwichtige Nachträge. Den Zuſatz für ausgenommene Stiftungsgebäude, „daß die Befreiung auch ſolchen Gebäuden zukomme, welche einſtweilen aus Mangel an Fonds nicht zum Stiftungszwecke verwendet werden können“ 1599). — „In der Verfaſſungs-Urkunde heiße es ausdrücklich, daß Schloßgebäude, welche die Standesherren bewohnen, ſteuerfrei ſeien, nicht aber ſpreche ſie von ſolchen, die ſie beſitzen und bewohnen. Anders wäre es, wenn man beide Ausdrücke ausſcheidend, anders, wenn man ſie verknüpfend nehmen würde. Auf der einen Seite könne man zum Standesherren ſagen: er bewohne ein Schloß, beſitze es aber nicht; auf der anderen Seite könne der Standesherr ſprechen: er beſitze es, wenn er es auch nicht bewohne, mithin wären hier beide Gebäude frei, im anderen Falle keines. Er trage alſo darauf an, daß der Satz eingeſchaltet werde, wie er in der Verf. Urk. ſtehe, und das Wort beſitzen wegbleibe“ 1600).

Der Hauptpunct iſt hier eigentlich der, mein Freund, daß aus dem Geſetze über die Hausſteuer gefolgert werden könnte, alle ſtandesherrlichen Schlöſſer ſeien frei, und ſelbſt, wenn ein Standesherr kein eigenes Schloß, ſondern ein gemiethetes eines Nicht-Standesherren bewohne, auch dieſes noch. Denn allerdings ſagt der Entwurf 1601): „Von der Häuſerſteuer ſind befreit .... die Schloßgebäude, welche die Standesherren beſitzen und bewohnen.“ Er führt nun, auch allerdings, hierbei §. 53 d. IV. Beil. oder conſtitutionellen Edicts an. Aber dieſer Paragraph ſpricht nicht nur bloß „von der Befreiung der Schloßgebäude (welche ſie bewohnen) von der Hausſteuer,“ ſondern unterwirft ausdrücklich alle übrigen dieſer Steuer. „Ihre übrigen Beſitzungen insgeſammt bleiben in der Folge der bereits 1807 vollzogenen Aufhebung aller Steuerfreiheiten den ſämmtlichen Staatsauflagen ohne Unterſchied und Ausnahme unterworfen. Wie konnte nun Angeſichts einer ſo deutlichen und feſten grundgeſetzlichen Beſtimmung die höchſt verfängliche Faſſung des Beſitzens und Bewohnens" — aus einer unachtſamen oder allzugewandten Feder (es gibt kein drittes, Proſper!) in den Geſetzentwurf und durch die doppelte Prüfung bei Miniſterium und Staatsrath glücklich durchkommen? Es gehört Dieß unter die ſeltſamen Ereigniſſe! möge es auch ſelten bleiben! — Gott! Proſper! wo ſo gerne und ſo Viel geſchrieben wird, ſollte man doch auch richtig zu ſchreiben den Ehrgeiz haben! doch —

„Sie ſagen: das muthet mich nicht an!
„Und meinen: ſie hätten's abgethan."

Göthe.

Maximum und Minimum hebt der Naturdialektiker auch ganz artig aus dem legislativen Sattel 1602). Abg. Mätzler fand 3 Kreuzer auch für die armen Clienten des guten Patriotchen Knogler nicht zu Viel 1603).

„Mm. HH.," nahm Abg. v. Dreſch das Wort 1604), „man hat an den uns vorgelegten Steuergeſetzen gerühmt, daß ſie alle auf demſelben Grundſatze beruhen, Steuern nur von dem Einkommen zu erheben. Soll Das heißen: nur aus dem Einkommen, ſo thun Das in der Regel, wo nicht Nothfälle eintreten, alle Steuergeſetze in der Welt, und müſſen es thun, wenn ſie nicht ihre eigenen Quellen erſchöpfen wollen. Soll es aber heißen: Die vorgelegten Steuern treffen nur Objecte, die ein Einkommen gewähren, ſo verdient dieſes Lob am Allerwenigſten das vorliegende Häuſerſteuer-Geſetz, weder, wenn von dem Geſammteinkommen der Nation, noch, wenn von dem Einkommen der Einzelnen die Rede iſt. Dem Geſammteinkommen der Nation ſetzen die Häuſer Nichts bei, als höchſtens, was Fremde aus ihren Mitteln an Miethe bei uns bezahlen, und Das iſt für das Ganze von gar keiner Bedeutung; ſie ſind vielmehr ſelbſt erſt ein Product vom Geſammteinkommen der Nation. Und was das Einkommen der Einzelnen angeht, ſo gewähren wohl die Häuſer einen Ertrag, die vermiethet ſind; alle anderen nicht, und das Geſetz ſelbſt hat anerkannt, daß bei der größten Anzahl der Häuſer auf dem Lande von dem Ertrage nicht die Rede ſei, weil man ſelbſt dieſen Maßſtab zu verlaſſen für nothwendig fand. Nichts deſto weniger halte ich Häuſerſteuern für gerecht. Das Einkommen ſelbſt und wo es ſich finde, läßt ſich ſchwer (?) ausmitteln: man muß an äußere, ſichtbare Kennzeichen ſich halten, daß und wie viel Einkommen vorhanden ſei.“ (Und um deßwillen, und weil die Ausmittelung ſchwer iſt, wenigſtens ſchwerfällig betrieben wird, um *deßwillen*, Freund! ſind die Beſitzer des unbeweglichen Gutes die *Steuer-Sündenböcke* von jeher geweſen!) — — — „Was man immer gegen das Proviſorium ſagen mag, ich ſchreibe die Klagen, die es erregte, nicht dem Grundſatze, von dem es ausging, ſondern ſeiner Durchführung zu, und würden Regierungscommiſſäre auf die *Schätzleute* bei den neuen Steuergeſetzen *denſelben Einfluß* ausüben können, den ſie bei Regulirung des Proviſoriums ausübten, es würden dieſelben Ungleichheiten wieder zum Vorſcheine kommen, über die man ſich jetzt beklagt. — — — In der Kammer ſcheint die Stimmung der Mehrzahl gegen Alles zu ſeyn, was dem Proviſorium ähnelt, und die ihm nicht abhold ſind, haben ſeine Vertheidigung aufgegeben. Mir iſt genug, meine Meinung ausgeſprochen zu haben, ich will nicht einmal den Schein auf mich laden, als wollte ich irgend Jemand an Dem hindern, was er als ſein Glück betrachtet.“ — — —

Der Redner erklärt ſich 1605) „gegen den vom Ausſchuſſe eingeſchalteten Maßſtab für die kleineren Orte, wo Miethverträge ſeltener ſind.“ — „Ihm“ (dem Redner) „ſeien zwei Maßſtäbe ſchon zu Viel, und drei würden die Sache noch ſchlimmer machen.“ Dagegen unterſtützt er 1606) den Antrag des Ausſchuſſes für das Land, d. h. „für jene Gegenden, wo ſich in Miethverträgen keine Anhaltspuncte für Schätzung mehr finden. Zuerſt wegen der Ungleichheit, die herbeigeführt werde, wenn man die höchſte Bonitätsclaſſe der Ortsflur zum Maßſtabe nehme, dann in Folge einer allgemeinen Rechtsregel. Wenn Mehrere auf eine Sache Anſpruch hätten und ſich nicht ausmitteln laſſe, wem Mehr, wem Minder gebühre, ſo gebiete das Recht, Alle gleich zu ſetzen. Was von Anſprüchen, gelte auch von Laſten, was vom Geben, auch vom Nehmen. Nun habe es das Geſetz ſelbſt als unmöglich aufgegeben, auf dem Lande einen Maßſtab für das Einkommen der Häuſer zu finden, nach dem das Quantum eines Jeden beſtimmt werden könne: es bleibe alſo Nichts übrig, als alle gleich zu behandeln. Dieß thue der Ausſchuß. Nur ſei die 30te Bonitätsclaſſe als Durchſchnittsbeſteuerung zu niedrig."

Sehr wichtige und richtige Bemerkungen macht Abg. v. Holzſchuher für den Landmann geltend (607). „Alle bloß für landwirthſchaftlichen Gebrauch beſtimmten Oekonomiegebäude ſollten ſteuerfrei bleiben. Daß man nach dieſem Syſteme auch die Gebäude anderer Gewerbe frei laſſen müſſe, würde nur dann wahr ſeyn, wenn dieſe anderen Gewerbe auf gleiche Art in Anſehung ihres Ertrages ausgemittelt und claſſificirt werden könnten, wie man bei der Landwirthſchaft Alles nachzurechnen und zu controliren vermag. Wenn alſo der Röhertrag beſteuert wird, ſo kann nicht auch noch das Werkzeug, das er zu Erzielung deſſelben nothwendig hat, beſteuert werden. Ich glaube, daß der Stand der Landleute alle Aufmerkſamkeit verdient, wenn man bedenkt, daß ſie in der Belegung ohnedieß in neuerer Zeit weit härter daran ſind, als in der Vorzeit, weil der Landmann von Allem, was er zum Betriebe der Landwirthſchaft braucht" (für ſie, die ehedem in Teutſchland in keiner mit dem jetzigen Syſteme nur entfernt vergleichbaren Art beſtanden!) „Abgabe zu entrichten hat — dann auch den Aufſchlag an den Staat ſowohl, als an die Städte für Bier, Fleiſch, Brod und andere Gegenſtände mittragen muß, und zwar nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern auch von Dem, was ſeine Mägde, Knechte und Taglöhner genießen: indem der Taglohn in dem Maße ſteigt, in welchem die Genußmittel im Preiſe ſteigen. Wenn die landwirthſchaftlichen Oekonomiegebäude nicht frei blieben, ſo würde theils eine neue, theils eine erhöhte Steuer auf den Landmann fallen: denn bei'm Definitivum waren alle Scheunen, Städel u. dgl. nur durch den einfachen Betrag der Grundfläche belegt. Nun würden aber dieſe Gebäude nach dem fünffachen Ertrage der Grundfläche beſteuert, und wenn wir nun auch die Grundſteuer der Grundfläche hinzurechnen, ſo iſt es das Sechsfache.“ Abg. Ziegler beantragte für den „Fall der Aufhebung der Familienſteuer eine entſprechende Entſchädigung“ (Nachlaßgleichſtellung) „für den Untermainkreis, wo die Familienſteuer nicht beſtehe 1608). Nicht unintereſſant iſt die von Abg. Löſch aufgeſtellte Vergleichung zwiſchen ſchlechter und guter Gegend 1609). „Man ſagt, der Bewohner ſchlechter Gegenden komme überhaupt in jeder Beziehung zu kurz gegen den der beſſeren Gegenden: er ernte auf einem ſechsfach größeren Felde nur ſo Viel, als der Andere auf einem ſechsfach kleineren: er habe daher in dem Verhältniſſe auch mehr Arbeit, Plage, Aufwand. Auch Das iſt nicht richtig. Die Arbeit auf einem ſchlechten Sandboden iſt ungleich leichter, als auf einem fetten und ſchweren. Was dort mit einem Stück Anſpann geleiſtet werden kann, dazu braucht man hier zwei und drei Stücke. Dort braucht man nur leichtes Schiff und Geſchirr, welches weniger koſtſpielig in Anſchaffung und Unterhaltung iſt, hier ſchweres. Dort beſteht ein geringer Lohn für Dienſtboten, hier ein großer. Dort iſt die Erntezeit früher beendigt, und die Einwohner gehen nach vollbrachtem Tagewerk in der Heimath anderen Geſchäften in nahe gelegene Gegenden nach, wie z. B. in meiner Nähe der Hopfenernte in Spalt und der Umgebung, und verdienen ſich ſo manches Sümmchen. Die Bewohner guter Getreidegegenden ſind lediglich auf den Abſatz ihres Getreides, als der einzigen Erwerbsquelle, beſchränkt; ſchlechtere Gegenden ſind dagegen gewöhnlich holzreich, und vermögen mit dem Erlöſe aus ihrem Brennmaterial ihre meiſten Bedürfniſſe zu decken. Und was erſt den höheren Lebensgenuß anlangt, den der Bauersmann in guten Gegenden vor jenem in ſchlechten Lagen voraus haben ſoll, ſo muß ich verſichern, daß ihm dieſer ſeit vielen Jahren ſchon höchſt verkümmert worden.“

Graf Joſeph Seinsheim erklärte 1610): „den Grundſatz feſthaltend: keine neue Steuer, keine neue Belaſtung für das von Abgaben und Steuern gedrückte, man könne ſagen, erdrückte Volk, müßte er dem Geſetzentwurfe, welcher für viele Bewohner Baiern's eine neue Steuer werde, ſeine Zuſtimmung verſagen, wenn nicht der Ausſchuß und mehrere Redner vor ihm der Annahme dieſes Geſetzes die ausdrückliche Bedingniß des Aufhörens der Familienſteuer für die VII. VIII. u. IX. Claſſe geſetzt hätten.“ Der Pfarrhöfe Sache vertretend 1611), fand Abg. Lechner in Abg. Clarus 1612) einen Beiſtand. — Abg. v. Heinitz unterſtützte das Gutachten des Ausſchuſſes gegen die bis dahin vorgekommenen Einwendungen 1613). Der als Erſatzmann erſt neuerlich eingetretene Abg. Graf Taufkirchen brachte 1614) einen neuen Vorſchlag für Regulirung der Hausſteuer auf dem Lande zur Sprache. „Die Erfahrung beweiſe, daß die Hofraumsgröße nur ſelten genau zu beſtimmen und ein ganz ſicherer Maßſtab hierin nicht zu finden ſei. Da übrigens die Gränzen auf den ſchon angefertigten Planen, ohne daß man ſich an Ort und Stelle begebe, unmöglich ausgeſchieden werden könnten, ſo dürfte bei den ſchon vermeſſenen 24 Landgerichten, jedes zu 30 Gemeinden, und jede derſelben zu 100 fl. Commiſſionskoſten angeſchlagen, dem Staat eine **Ausgabe von 72,000 fl. erwachſen. — Dieſe bedeutende Ausgabe würde vollkommen erſpart, wenn ſein Vorſchlag Eingang finde. Aufmerkſames Nachdenken über die angeregte Idee eines Redners vor ihm,** der nur dann Billigkeit und möglichſte Genauigkeit der Häuſerſteuer auf dem Land erblickte, wenn daſelbſt mehrere und verſchiedene Claſſen gebildet würden, hätten ihm das Daſeyn gegeben. Nur dann ſcheine dieſer Idee und allen billigen Forderungen genügt werden zu können, wenn die Hausſteuer auf dem Lande der Verhältnißzahl entſpreche, die aus dem Grundſteuer-Cadaſter hervorgegangen ſei. Nehme man ſolche nicht als Baſis an, ſo ſtoße man auf eine Menge Irrthümer, die dem Landmanne als Ungerechtigkeiten erſcheinen dürften, und der Willkür ſtehe Thüre und Thor offen. Bei dem großen Mißverhältniſſe der Hofräume gegen einander, wo nicht ſelten der Kleingütler einen viel größeren, als der Großbegüterte, und ſo auch ſelbſt oft der Leerhäusler einen größeren als der Mittelbegüterte habe, ſei eine verhältnißmäßige Beſteuerung nicht möglich. Noch größere Nachtheile zeigten ſich, wenn man die höchſte Bonitäts-Claſſe der Ortsflur zum Grunde lege. Er habe die moraliſche Ueberzeugung, daß hierdurch in einer und derſelben Gemeinde 4, 5, 6—7, ja oft ſelbſt 15 verſchiedene Häuſerſteuern in's Leben träten und ſo dem ſchlichten Landmanne eben ſo viele Behelſe zum Zweifel, vielleicht ſogar zu der Meinung gegeben würden, daß hier nur Ungerechtigkeiten und Zweckwidriges verhandelt worden. Die Gemeinde Ruhstorff, die er bewohne, beſtehe aus 9—10 verſchiedenen Ortsfluren, und ſo wie er als praktiſcher Landwirth den dortigen Schollen kenne, unterſtelle er es keinem Zweifel, daß ſie eben ſo viel verſchiedene Boden-Claſſen, daher eben ſo viel verſchiedene Häuſerſteuern erhalten dürften. Man laſſe ſich daher weder durch die Flächen noch durch die Bonitäts-Claſſen irre leiten. Sie ſtehen in keinem entſprechenden Verhältniſſe mit der Nutzung der Gebäude, noch mit der des wirklichen Grundbeſitzes. Die Meinung, als ſeien die Differenzen unbedeutend, könne ihn wegen ihrer Folgen in keiner Weiſe beruhigen. Auf den Landmann mache jeder Kreuzer mehr oder weniger, den er gegen ſeine gute Ueberzeugung bezahlen müſſe, den allerungünſtigſten Eindruck, und ein einziges Beiſpiel, hier gegeben, würde alle übrigen Steuergeſetze in volles Mißtrauen ſtellen. Die Folgen hiervon ſeien um ſo trauriger, weil Jeder ſeine Exiſtenz gefährdet glauben dürfte, wenn er der Grundſteuer mißtraute, die den Maßſtab aller ſeiner zu tragenden Laſten geben müſſe. Der billigſte und ſo auch der gerechteſte Maßſtab wäre daher — nach ſeiner innigſten Ueberzeugung — jener, daß für den geringſten Miethertrag auf dem Lande 5 fl. anzunehmen wären. Er habe für dieſe 5 fl. die Verhältnißzahl 10 beſtimmt, und ſohin nach der feſtgeſetzten Norm 5 kr. pro simplo und 15 kr. zur ganzen Jahresſteuer in Anſatz gebracht und ſei ſo mit den Verhältnißzahlen in Progreſſion bis zu 3,000 geſtiegen, wo ſich ein Simplum von 30 kr. und die ganze Jahresſteuer zu 2 fl. 30 kr. ergebe. Dieſer Vorſchlag liege im Sinne des Geſetzes ſowohl als in den Anſichten des zweiten Ausſchuſſes; nur liege auch eine, jedem Verhältniſſe anpaſſende Sicherheit in demſelben, die bei jenem vermißt werde. Er ſei mit der Verhältnißzahl nur deßhalb bis 3,000 gegangen, weil dieſe Zahl ſchon ein Bauerngut höherer Gattung enthalte und er ſich übrigens auf dem Puncte geſehen, daß ſich die Steuer von 2 ſl. 30 kr. den Provincialſtädten und Märkten verhältnißmäßig anreihe. Indeſſen wolle er hierdurch Nichts weniger als ein Maximum ausſprechen. Wer Viel habe, ſoll Viel bezahlen, und wer Wenig habe, Wenig. Ferner ſei auch noch der wichtige Umſtand zu bedenken, daß hierdurch das Geſchäft unendlich vereinfacht, Zeit und viel Geld erſpart, und ſo auch die ängſtliche und unſichere Ausſcheidung der Hofräume beſeitigt werde. Wollte man dieſer Beſteuerungsart den Einwurf entgegen ſtellen, ſie entſpreche dem Syſteme rückſichtlich der Theilbarkeit der Güter nicht, ſo könne er dieſem nur mit der Nothwendigkeit jener Umſchreibungen begegnen, die bei jeder Zertrümmerung auch rückſichtlich aller übrigen Steuern und Laſten erforderlich würden.“ —

„So neu und überraſchend die Anſicht ſei,“ nahm Abg. Endres das Wort 1615), „welche ſo eben der Redner vor ihm entwickelt, ſo ſchwierig ſei die Durchführung derſelben. Nach ihr ſoll die Verhältnißzahl des Grundſteuer-Cadaſters der Anhaltspunct zur Häuſerſteuer ſeyn, und hierdurch werde ſie“ (dieſe) „eigentlich Nichts Anderes als eine Grundſteuer ſelbſt. Ja! wenn dieſe Steuer ſchon von jeher regulirt wäre und für jeden Gütercomplex feſtſtände, möchte ſie noch eher angehen. Aber wie ſtehe es jetzt mit den Häuſern (verſteht ſich, bloß auf dem Lande) mit welchen kein Gütercomplex verbunden ſei, zumal in denjenigen Gegenden, wo faſt alle Güter fliegend“ (walzend) „wären, wo bei einem großen Hauſe wenig oder keine Grundſtücke ſeyn könnten, und bei einem kleinen ſehr viele. Denn es ſei ein altes franzöſiſches Wahrzeichen des Wohlſtandes und der Wirthſchaftlichkeit: Kleine Wohnhäuſer, große Dungſtätte und Scheunen. So könnte am Ende, wenn alle Grundſtücke wegverkauft ſeien, ein Haus ganz ſteuerfrei werden, und die Uebrigen, welche das Haus nicht beſitzen, müßten die Steuer zahlen, welche zu den Grundſtücken geſchlagen ſei; der wirkliche Hausbeſitzer aber zahle keine. Nach ſeinem Dafürhalten werde man weder der Gerechtigkeit noch der Billigkeit zu nahe treten, wenn die Fläche, die mit dem Hauſe überbaut iſt, ſammt Hofraum in fünfmaliger Potenz der mittlern Bodengüte in Anſpruch genommen werde, möge nun darauf ſtehen und darauf gebaut werden, was wolle. Dieß für das Land. — Für die Städte anders, und bringe er einen neuen Vorſchlag. Wie wäre es, wenn man den zu Capital erhöhten Miethertrag und den Currentpreis des Hauſes zuſammenſchlüge und die Dividende zum Anhaltspuncte der Beſteuerung machte? denn ſei Miethe und Currentpreis zugleich hoch, ſo controliren ſie ſich richtig, und es geſchehe kein Unrecht; ſeien ſie beide gleich niedrig, ſo ſei derſelbe Fall. Sei aber die Miethe hoch und der Currentpreis niedrig, oder umgekehrt, da ſei man in Verlegenheit, was zu thun? Es hätten ſich Stimmen für den Miethbetrag und für den Currentwerth hören laſſen. Wie ſei dieſe Differenz auszugleichen? Nach ſeiner Anſicht würde die Mittelſtraße die beſte ſeyn, und dieſe zeige die oben vorgeſchlagene Dividende. Aber wie ſolle es nun mit den großen Fabrikgebäuden gehalten werden? Auf dem Lande verſtehe ſich, daß ſie dem Flächenraume nach beſteuert ſeien. Aber in Städten, wo finde ſich da der Maßſtab, da keine Miethe drinnen iſt? Wie behandle man Fabrikgebäude, die leer ſtehen? — Man könne dieſe Gebäude unmöglich nach dem Miethertrag belegen."

Abg. Socher hielt recapitulirend das Hausſteuergeſetz für „mit einigen Schwierigkeiten behaftet," aber gegen das „bisher beſtandene ganz unbrauchbare doch für das möglichſt beſte" 1616). „Da ich Einwohner einer großen Stadt bin," ſo trat Abg. Klar in die Berathungsreihe ein 1617), „und, wie ſo eben ein Redner ſich zu äußern beliebte, die Häuſerbeſteuerung zunächſt wohl nur der Städte wegen ein vorzugsweiſes Intereſſe hat, ſo darf ich nicht verfehlen, auch Einiges zu bemerken. — Die Reſidenzſtadt München bezahlte im verfloſſenen Etatsjahre an Häuſerſteuer 66,734 fl. 56½ kr. Ich habe von Abg. Rudhardt aus deſſen Rede von der Bühne entnommen, daß der Geſammtbetrag der Hausſteuer des Königreiches ſich auf ungefähr 395,000 fl. belaufe. Die größeren Städte, welche bereits nach dem Definitivum beſteuert ſind, nämlich München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg und die Vorſtadt Au tragen zu dieſer Hauptſumme 103,000 fl. bei." (Alſo Etwas über ein Viertheil, Proſper!) „Aus der Vergleichung dieſer drei Summen geht hervor, daß die Hauptſtadt allein den ſechsten Theil der geſammten Reichshausſteuer entrichte, und daß ſie zwei Drittheile des ganzen Betrages der Hausſteuer, welchen die größeren Städte des Reiches bezahlen, für ſich allein leiſtet.“ (Das finde ich übrigens ſehr natürlich, Freund! und gar nicht überſpannt. Ein ſeinem Weſen nach architektoniſches Becken, in welches ſich aus allen Gegenden des Reiches ſo reiche Zuflüſſe ſammeln, kann auch kräftige Canäle befruchten. Und Das ſieht auch München's vernünftige Bevölkerung ein: denn, Proſper! *unſere münchner Bürgerſchaft ſteht an Gemeingeiſt, Vaterlandsgefühl und echtem Freiſinne wacker, bieder und achtbar, aber ruhig, und männlich gefaßt und in ſich geſammelt, daher jedem oberflächlichen, ſelbſt dem ernſtlichen aber nicht ſcharfblickenden Beobachter unerkannt da!*. Um deßwillen befremdet mich auch nicht, was der Redner gleich hinzuſetzt). „Es wurde zwar von dem Correferenten v. Uzſchneider behauptet, daß die Häuſerſteuer in München noch zu keiner Beſchwerde Anlaß gegeben .... Indeſſen beweist Dieß nur,“ fährt er fort, „daß die Hausbeſitzer der Reſidenzſtadt die ihnen auferlegten Verbindlichkeiten an die Staatscaſſe bereitwillig entrichten, nicht aber, daß ſich in dem Hausſteuer-Cadaſter keine Ungleichheiten und Unregelmäßigkeiten vorfänden, welche zu einer Beſchwerdeführung geſetzliche Gründe darbieten könnten. Ich beſitze kein ſehr großes Haus, bezahle aber doch 142 fl. Hausſteuer und kann nicht behaupten, daß dieſer große Maßſtab bei allen Gebäuden gleich durchgeführt iſt. Ich bemerkte Dieß nur, damit man nicht glaube, daß die Häuſerſteuer auf dem Lande, wie ſie vorgeſchlagen iſt, im Verhältniſſe zur Beſteuerung der größern Städte etwa zu hoch gehalten ſei, und erkläre zugleich ausdrücklich, daß ich nicht wünſche, daß der Grundbeſitzer ſtrenger, als beabſichtigt iſt, angeſtrengt werde.“

Rückſichtlich der *Befreiungen* bezog ſich Abg. Volkert 1618) auf die Verfaſſungs-Urkunde Tit. IV §. 9, vermöge deſſen die Geiſtlichen in ihren bürgerlichen Handlungen und Beziehungen, wie auch in Anſehung des ihnen zuſtehenden Vermögens, den Geſetzen des Staates und den weltlichen Gerichten unterworfen ſind und von öffentlichen Staatslaſten keine Befreiung anſprechen können" — dann auf Tit. IV §. 13, wo es heißt: „Die Theilnahme an den Staatslaſten iſt für alle Einwohner des Reiches allgemein, ohne Ausnahme irgend eines Standes und ohne Rückſicht auf vormals beſtandene beſondere Befreiungen. Daher gehe der Geſetzentwurf zu weit und verletze die Verfaſſung: wenn man daher conſequent ſeyn wolle, könne §. 2 nicht bleiben, wie er jetzt ſei." Dennoch wollte er „die Erdſcholle nicht beſteuern, wo einſt ſein Leichnam ſeine Ruhe finden ſolle. Eben ſo wenig trage er darauf an, daß die Kirchen, wo Gott verehrt und angebetet werde, Steuern bezahlen ſollen, und eben ſo wenig die Wohlthätigkeits- Pfarr- und Schulhäuſer." Uebrigens bemerkte er jedoch, „daß es jetzt dergleichen Steuern gebe: ſo müſſe die Kirche, wohin er gehöre, jährlich 3 fl. 18 kr. Steuer bezahlen, eben ſo auch die dort befindlichen Schulhäuſer und das Pfarrhaus. Sollte demnach die Steuerfreiheit nach dem Geſetze durchgehen, ſo müßten wohl alle dieſe Steuern aufhören!" (Eine eigene Sache, Proſper! um manche Vorſtellungsart von der — Conſequenz! Die Gemeinden könnten ihre Kirchen, Kirchhöfe u. ſ. w. freihalten, ſind jene arm und dieſe reich. Im umgekehrten Falle ſehe ich keinen Abbruch an der Gottesfurcht in der Beitragspflicht einer wohlhabenden Kirchenfabrik.)

Abg. Meuth bezeichnete 1619) ſich zur Aufgabe „die Unterſuchung, ob und wie das Hausſteuergeſetz den von dem Miniſterium angekündigten Einklang mit der Beſteuerung des übrigen Grundbeſitzes im Wege der Ertrags- und Einkommens-Ausmittelung herſtelle. Das Grundſteuergeſetz nehme richtig an, daß der als Ackerfeld behandelte Boden während drei Jahren zweimal Cerealien trage und im dritten Jahre in reiner Brache bleibe, d. i. auf ſogenannte Brachfrüchte benützt werde. Was nun bei dem zweimaligen Cerealien-Ausbaue nach Abzug der Ausſaat an Körnern gewonnen werde, Das werde als Ertrag von drei Jahren angeſehen, auf Geld berechnet, und der dritte Theil der gefundenen Summe für den Maßſtab der Feldbeſteuerung erklärt. Das Stroh der Cerialienernte, die Brachfrüchte, oft höheren Werthes als die in einem Jahre erhaltenen Körner, würden als gar nicht vorhanden betrachtet. Dagegen wiſſe das Hausſteuergeſetz von einer ſolchen Vertheilung zweijährigen Ertrages auf drei Jahre Nichts; es wolle, daß der einjährige und zwar volle Betrag wirklicher oder eingeſchätzter Miethe als Maßſtab angenommen werde. Von einer Freibelaſſung für Ausſaat, von Leerſtehen“ (Brache) „oder von intermittirender und Intercalarbenützung der Gebäude“ (Brachfrüchten) „ſoll hier keine Rede ſeyn. Halte man dieſe beiden Maßſtäbe gegen einander, ſo müſſe der für Grundſteuer ſehr begünſtigt erſcheinen. Dieſe Begünſtigung ſpringe aber noch mehr in die Augen, wenn man erwäge, daß der Acker bei vernünftiger Benützung mindeſtens in gutem Stande erhalten, ein Gebäude aber, auch bei der allervernünftigſten Benützung, täglich ſchlechter und endlich ganz unbrauchbar werde. Unter ſolchen Verhältniſſen ſei alſo an eine, durch das Geſetz zu erwirkende Annäherung an eine gleichheitliche Feld- und Gebäude-Beſteuerung nicht zu denken; man entferne ſich vielmehr davon, und ſie dürfte wohl eher dort gefunden werden, wo man ſie in der Reinertrags-Berechnung — der er, der Sprecher, jedoch ein empfehlendes Wort zu ſprechen, ganz und gar nicht geneigt ſei — abzuſuchen ſich beſtrebe: weil man doch dort auf beiden Seiten Auslagen und Verluſte, bei'm Felde nämlich Mißwachs, Bau- und Erntekoſten, bei Gebäuden aber Reparationen, Nichtbewohnung und Abnahme am Rohertrage in Abzug bringe. — — Aber wozu?“ fragt ſich der Redner ſelbſt 1620), „wozu noch dieſe Betrachtung und Vergleichſtellung! Hörten wir nicht vor einigen Tagen aus dem Munde des Regierungs-Commiſſärs, daß über die Anwendung des Grundſatzes, welcher dem Syſteme unſerer directen Beſteuerung unterliegt, ein Mißverſtändniß obwalte, daß von einer Abgleichung unter den verſchiedenen directen Steuern ſelbſt, in den Geſetzen gar nicht die Rede ſei, ſondern daß dieſe Abgleichung erſt durch das jedesmalige Finanzgeſetz mit dem Anſatze der Zahl von Steuerſimplen hergeſtellt werden müſſe! — Ja! wohl habe ich dieſe Erklärung vernommen und tröſte mich, was das Mißverſtehen betrifft, damit, daß ich nicht allein ſtehe, ſondern die Referenten, viele verehrte Männer dieſer Kammer und noch Tauſende außer derſelben zu Genoſſen habe. Aber ich kann darum doch die Meinung nicht aufgeben, daß wenigſtens hinſichtlich der von Feldern und Gebäuden zu zahlenden Steuern von uns eine Abgleichung zu ſuchen, und daß, wenn eine ſolche, wie ich dafür halte, höchſt annähernd zu finden möglich ſei, wir ſie zu ſuchen nicht erſt einem Finanzgeſetze überlaſſen ſollten. Wir geben bei unſerer Rohertrags-Berechnung, wie Sie wiſſen und früher erwähnt wurde, den Feldbeſitzern das Stroh ihrer Ernten, die Früchte ihrer Brache frei, und ihre Hauptzahl, die wir doch nur allein in Anſicht nehmen können, findet, wenn man es auch nicht ſo angeſehen haben will, doch in der That hierin einen Erſatz des größeren Theiles der Auslagen, welche ſie auf die Gewinnung der ihr angerechneten Körner verwendet hat. Werden wir dem Gebäudebeſitzer ebenmäßig ein freies Brachjahr zugeſtehen, ſo wird auch er durch deſſen Früchte, durch die in demſelben bezogene oder an ſich bezahlte“ (ſelbſt genoſſene) „Miethe, wenn er anders kein liederlicher Haushalter iſt, nicht nur die Unterhaltung ſeiner Gebäulichkeiten beſtreiten können, ſondern es wird ihm auch noch einiger Erſatz für die allmähliche Abnutzung derſelben übrig bleiben, und wir ſtänden, wie ich nicht zweifle, dem Ziele nahe, das zu erreichen ſo wünſchenswerth iſt. Daß zwiſchen Gewinn und Verluſt auf beiden Seiten noch eine Differenz bleiben werde, iſt allerdings nicht zu bezweifeln; wird ſolche aber das jedesmalige Finanzgeſetz auszumitteln im Stande ſeyn? wird dieſes das letzte Hällerchen finden? Verlange man doch das Unmögliche nicht! Ich, meines Theils, Gebäude- und Feldbeſitzer! erkläre, daß ich auf eine ſolche Abgleichung, wie ſie uns jetzt das Gebäude-Steuergeſetz geben kann, mehr Vertrauen ſetze, als auf eine, wie ſie durch ſeine Steuerſimplen ein Finanzgeſetz herſtellen ſoll. Ich beantrage daher auf drei Jahre ein Freijahr für die Gebäudebeſitzer zur Gleichſtellung mit den Feldbeſitzern mit v. Cloſen und Mätzler, aber nicht als Wunſch, ſondern als Modification. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß bei der vorgeſchlagenen Freilaſſung nicht von jenen Gebäuden die Rede ſeyn könne, welche nach der Fläche eingeſchätzt werden, indem dieſe, den Feldgütern gleichgehalten, ſchon im Genuſſe dieſer Befreiung ſind; aber das Auffallende kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß in dem Falle meine vorgeſchlagene Modification nicht beliebt werden ſollte, wir alsdann Gebäude haben würden, deren Beſteuerungs-Maßſtab nach zwei Drittheilen, und andere, bei denen er nach drei Drittheilen ihres Ertrages berechnet wäre. Käme dann noch hinzu, daß ein künftiges Finanzgeſetz durch einige Simpla weniger bei der Gebäudeſteuer als bei der Grundſteuer das unter Beiden gehoffte Gleichgewicht herſtellen wollte, ſo würde ſich ergeben, daß dann die nach der Fläche eingeſchätzten Gebäude zum zweiten Male im Vortheile ſtänden, was zu bewirken Ihre Abſicht nicht iſt. Ihre Beiſtimmung zu meinem Antrage kann dieſe Verwirrung heben.“ Hat der wackere Mann Unrecht, Proſper?

Auch Abg. v. Harsdorf beſchränkt auf die eigentlichen „Kirchen“ die Steuerfreiheit 1621). „Da die Verfaſſung die moraliſchen Perſonen, Corporationen, Stiftungen, Gemeinden nicht ausnehme, ſo würde er befürchten, eine Veränderung der Verfaſſung zu begutachten, wenn er für dieſe Exemtion ſtimme. Er finde ſolche auch nicht conſequent: denn die Ruſticalien und Dominicalien der Stiftungen, welche hier und da ungeheuere Fonds beſäßen, beſteuere man — warum nicht auch ihre Gebäude?“ (Sehr richtig, Proſper!) „Wollte man ihnen aber die Gunſt der Steuerfreiheit allein deßhalb gewähren, weil ſie wohlthätigen Zwecken dienten, ſo müßte man allen, zu wohlthätigen d. i. gemeinnützigen Zwecken beſtimmten Gebäuden“ (die er aufzählt) „die Exemtion verſchaffen. Das Geſetz ſei alſo entweder zu eng, oder zu weit.“

Sehr triftig bemerkt Abg. Dauer, „aus der Claſſe der Landeigenthümer oder“, wie er ſelbſt ſagt 1622), „nach meiner Provincialſprache vom Bauernſtande gewählt,“ ſehr triftig bemerkt er 1623): „Ich wünſche zwar alle Geſetze ſo kurz als möglich zu faſſen, jedoch aber auch ſo deutlich, daß ſie Jeder verſteht und ſo leicht keinen Ausweg finden kann. Es iſt ſonſt wieder zu jedem Geſetze eine große Inſtruction nothwendig, wie es nach Angabe mehrerer Mitglieder bei dem Steuerproviſorium und dem Gewerbgeſetze leider der Fall war.“ Auch beweist er an einer andern Stelle, daß ſich der geſunde Menſchenverſtand ſehr gut auf's Parallelziehen verſteht 1624). „Eben ſo wenig bin ich mit Dr. Geier einverſtanden, daß der

Feldbau 10 und die Capitalien nur 5 Pct. tragen — daß nämlich ein Capital von 2,000 fl. keine Familie nähre, wohl aber ein Bauerngut von 2,000 fl. und nebſt Dem noch 5 Pct. abwerfe. Vergleichen wir die Lebensweiſe des Capitaliſten und des Bauern, ſo werden wir finden, daß, während der Erſte gegen 10 Uhr aufſteht und frühſtückt, nach 12 Uhr das Mittagsmahl einnimmt, ſich dann ſtattlich kleidet und in Geſellſchaft geht, der Letztere ſchon um 3 Uhr frühe beſchäftigt iſt, zum Frühſtück eine Waſſerſuppe hat, bis gegen halb 12 Uhr arbeitet und dann ſein aus ſelbſterzeugten Producten bereitetes Mittagsmahl einnimmt und wieder fortarbeitet bis in die ſpäte Nacht und ſich nur ländlich kleidet. Während alſo Erſterer zu ſeiner Lebensweiſe die 100 fl. Zinſen verwendet, wozu jährlich auch noch 500 fl. vom Capitalſtocke herhalten müſſen, findet Letzterer ſein Fortkommen, und kann in guten Jahren auch noch 2 — 3 Pct. erübrigen. Auf dieſe Art würde, wenn wir uns den Capitaliſten als Bauern denken, derſelbe bald verarmen, der Bauer dagegen als Capitaliſt ſein Vermögen in Bälde um ein Merkliches vermehren. Es möge daher Jeder bedenken, *daß, ſo wie der Vogel zum Fliegen geſchaffen, der Menſch zur Arbeit geboren iſt, und wer Nichts arbeitet, ſoll nach dem Ausſpruche des weiſen Mannes auch Nichts eſſen.*“

Zuletzt noch 1625): „Ob ich gleich, wie Sie, wünſche, daß unſere vorgelegten Arbeiten heute gut vollendet und wir morgen getroſt nach Hauſe gehen könnten, ſo kann ich“ (doch) „unmöglich unterlaſſen, die Kammer zu bitten, bei Sr. Maj. dem Könige die Vorlage eines ſo dringend nothwendigen, neuen und gemäßigten *Tax- Sportel- und Stempelgeſetzes* zu beantragen. Ich kann nicht glauben, daß die proviſoriſche *Verordnung von 1810*“ (ein langes Proviſorium, Freund! eine wahre *Vorhölle*!) „in den inneren Theilen des Königreiches ſo ausgedehnt wird, wie an den äußerſten Grenzen, *denn ſonſt wäre ſie ſchon lange zerriſſen*.“ (Sie wüthet *allenthalben* und überdieß noch oft *mißbraucht*! guter patriotiſcher Land- und Landesmann!) „Wären die lauten Klagen darüber bis zum Throne unſeres allergeliebteſten Königes gedrungen, ſo wäre ganz gewiß, weil Er nur das

Wohl Seines Volkes will, Abhülfe erfolgt. Da es nun die höchſte Zeit iſt, dieſem Uebel abzuhelfen, wenn nicht noch ein Viertheil der Unterthanen zu Grunde gehen ſoll, ſo ſpreche ich hier öffentlich dieſen Wunſch im Namen aller Baiern aus." Braver Mann! und Abgeordneter!

„Thu' nur das Rechte in deinen Sachen,
„Das And're wird ſich von ſelber machen."

Göthe.

Die Steuerbefreiung der öffentlichen Wohlthätigkeitsgebäude nahm Abg. Kiliani in Schutz 1626); Abg. Rudhardt beſchloß mit einem Ueberblicke der bisherigen Verhandlungen 1627) und machte ſich zur beſonderen Angelegenheit, einen Verluſt von 219,800 fl. 1628), welchen der Regierungs-Commiſſär erſpecificirt hatte, durch Gegenberechnung eines Ueberſchuſſes v. 149,208 fl. wegzuſpecificiren 1629). Ueberdieß aber nahm er ſelbſt den commiſſariſchen Verluſt an, um alsbald die Bemerkung dagegen zu ſetzen, „daß die künftige Hausſteuer nach der Area im Simplum der zu Verluſt gerechneten Grundſteuer von der Area gleich und der Jahresbetrag jener das Dreifache dieſer ſei, ſomit der Verluſt auch dreifach wieder in Einnahme kommen müſſe" 1630).

Ich glaubte, mit unſeren Votanten im Reinen zu ſeyn — aber plötzlich ſteht mir Bürgermeiſter Anns gegenüber, mein Freund 1631). „Der Nachſatz des §. 33 ſagt: dieſe Steuer könne in der Folge zur Vertheilungsſteuer erklärt werden. Mm. HH., recht unſchuldig ſteht dieſer Nachſatz hier, allein hüten wir uns, ihn ſtehen zu laſſen. Mir macht er Bedenken. Wenn die Häuſerſteuer einige Jahre lang erhoben wird, was iſt die Folge? keine andere, als: Haftung der Gemeinde oder der Diſtricte für die bisherige Steuerſumme. Es heißt ſodann: dieſe Summe hat die Steuer getragen und muß ſie ferner tragen: vertheilet ihr die Schuldigkeit unter einander, wie ihr könnt! ſo Viel habt ihr zu liefern. — Die Hausſteuer kann nie fixer Natur werden, ſie iſt zu veränderlich und erfordert von Zeit zu Zeit Reviſion."

Sehr zur Ehre gereicht dem Vorſtande der Stadtgemeinde die Berückſichtigung der jetzigen Bauernlage 1632). „Die

Wohnungen des Landmannes ſollten als Häuſer, die Nebengebäude aber nach der Grundfläche und zwar in der VI. Bonitäts-Claſſe beſteuert werden. Man hat ſich gar oft während der Diſcuſſion mit einer Art großer Aengſtlichkeit gegen alle Ungleichheit verwahrt und beſonders die Nebengebäude des Landmannes als zu ſehr begünſtigt anſehen wollen, wenn ſie nicht in die Kategorie der Häuſerbeſteuerung kommen ſollten. Wohl wäre es an der Zeit, daß der Landmann begünſtigt würde, denn auf ihm liegen alle Laſten — Laſten, die der Städter gar nicht kennt. Wer führt das Material auf die Straßen? der Bauer! wer muß das Lumpengeſindel ſpazieren fahren? der Bauer!" Ich traue mir übrigens, mein Freund, dieſe Werfrage mit ihrem Wiederhalle: der Bauer! durch das ganze Alphabet dreimal durchzuführen und noch nicht fertig zu ſeyn. Weislingen in Göthe's Götz von Berlichingen ruft, den kleinen Sohn ſeines ſiegreichen Wirthes an ſich drückend, tief bewegt aus:

„Glückliches Kind! das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe zu lang' ausbleibt!"

Act. 1. 1.

So könnten wir auch unſerem Sprecher zurufen: „Glücklicher Bürgermeiſter, der kein größer Uebel des Bauern kennt, als Straßenmaterial bei- und Lumpengeſindel fortzufahren!" Uns Bauern im Großen iſt noch gar viel Anderes bewußt, das wir häufig mit unſeren kleineren ehrlichen Nachbarn theilen! — Und damit ich von allen, auch den bedeutendſten ſchweige, ſo laß mich nur eines erwähnen, das in den Vorhof aller dieſer Uebel gehört, weil man es erſt zurückgelegt haben muß, um nur das Glück zu haben, des übrigen Unglückes theilhaft zu werden. Ich meine den geographiſchen Umfang der Landgerichte und die Nichtberückſichtigung der ihrer Amtsführung hinderlichen Oertlichkeiten, zumal bei der leidigen Sitte (Erſparung nothgetauft) ein Landgericht vom anderen ganz oder halb verſchlingen zu laſſen. Ich begnüge mich für jetzt mit drei Fällen aus einem Kreiſe und faſt in einer Gegend, denn ſie ſpielen alle drei im Untertheile des Untermainkreiſes. Das Landgericht Kaltenberg hat aufgehört, um halb dem Landgerichte Aſchaffenburg, halb dem Landgerichte Algenau einverleibt zu werden, deſſen Beamter mit dem Nachräumen zweier Amtsvorfahren und der Verwaltung eines gänzlich verwilderten Herrſchaftsgerichtes genüglich belaſtet iſt! Das Landgericht Prodzelten iſt dem Landgerichte Klingenberg zugewieſen worden, nach welchem es über einen hohen, im Winter unwegſamen Berg klimmen muß! Und das Landgericht Kleinwallſtadt erloſch in der Vereinigung mit dem jenſeits des Maines gelegenen Langericht Obernburg, ſo daß den Obrigkeitsbeſuchern das Fährgeld alljährlich 1,100—1,500 fl. koſtet und bei Eisgängen der Zugang ganz abgeſchnitten iſt!!! — Nimmſt du bei dieſem dreifachen Bauernopfer auf dem Altare einer kleinlichen Finanzſparſamkeit (unter Hintanſetzung nicht nur jeder großartigen Nationalwirthſchaft mit Kraft und Zeit der Bürger, ſondern auch und hauptſächlich des adminiſtrativen Gewiſſens, denn wahrlich! hier iſt Gewiſſensſache!) nimmſt du nur eine Spur von Verwaltungs-Strategetik wahr, Proſper?!!!

Nachdem noch nach dem Bürgermeiſter der Regierungsrath (I. Secretär) Abg. Vetterlein, unter abermals (zum wievieltenmale?) wiederholter Entwurfs-Analyſe dieſen Entwurf gegen „allzu viele Entſtellungs-Modificationen“ und vorzüglich gegen Aufnahme „noch mehrerer Reglementar-Beſtimmungen“ verwahrt hatte 1633), ſo eröffnete im Momente des Schluſſes Abg. und Correferent v. Uzſchneider den Kampfplatz noch einmal, jedoch nur für ſein letztes Wort 1634); ſeiner Freude, „falls durch zweckmäßige Ausführung der erwünſchte Zweck bald erreicht werde“ 1635), folgte auch des Referenten letzte Sylbe 1636) und dieſer ſchloß ſich denn aller letzten Worte letztes, nämlich das des Regierungscommiſſärs an 1637).

Er beſchäftigte ſich vorzugsweiſe mit Gr. Taufkirchen's neuem Vorſchlage. Dagegen ſei zu erinnern 1638), „daß die Häuſerſteuer nach der angelegten Scala zumal da, wo die Verhältnißzahlen, z. B. bei großen Gütercomplexen oft eine bedeutende Höhe erreichten, in Vergleichung mit den nach der Miethe beſteuerten Häuſern offenbar außer allem Verhältniſſe geſetzt werden müßte — daß die Veränderungen im Grundbeſitze auf die Größe der Hausſteuer zurückwirken und dieſe ſtets beweglich machen würden — daß dieſe Art Häuſerſteuer

Alles, nur keine Häuſerſteuer, ſondern vielmehr ein Beiſchlag zur Grundſteuer ſeyn könne." — — Wegen der Reperatur-Abzüge fand" 1639) er einen Abzug von ⅓ oder auch ⅔ möglicherweiſe unverfänglich; allein abgeſehen davon, daß eine ſolche Beſtimmung ganz willkürlich ſeyn würde" (auch nach Meuth's wohlbegründeter Einklangs-Beleuchtung?) „müßte die Zahl der Simplen je nach dem Verhältniſſe vermehrt werden, als der Ertrag mehr oder minder rein geſtellt worden" (?) „Bisher hätten die Grund- und Hausſteuerziele wie 5:3 geſtanden. Er wolle nicht fragen, ob dieß angenommene Verhältniß gerecht ſei, ſondern Dieß vorausſetzen. Allein es frage ſich dann doch wieder, ob ein ſolches Verhältniß auch bleibend ſeyn könne. Es könne eine Zeit eintreten, wo der Grundertrag beitragsfähiger als der Hausertrag ſei und man ſich ſonach gezwungen ſehen werde, die Zahl der Simplen beweglich zu halten. Ein Gewinn würde es demnach durchaus nicht ſeyn, wenn dermalen ſchon die Gleichſtellung der Grund- und Hausſteuerziele durch Abzüge an dem Hausertrage bewirkt würde" (?) — Zum Schluſſe berührte 1640) er noch einmal den Ausſchußvorſchlag, „den ſich die Mehrheit eigen gemacht zu haben ſcheine — nämlich die Annahme einer ſtändigen Bonität für die Area der Häuſer. Auf dieſem Wege werde man zu ſehr kleinen Steuergrößen zurückkommen."

Hiermit „erklärte das Präſidium die Discuſſion für geſchloſſen" 1641) und Das wollen wir auch thun, Proſper! und zwar aus zwei Gründen. Einmal, weil wir der „kleinen und großen Steuergrößen" herzlich müde ſind und dann! weil uns die Neujahrfeier winkt. „Es lebe 1830!" rufſt du auf Griechenland's wiedergeweihtem Boden, wie ich auf Baiern's verfaſſungsheiligem! Ein merkwürdiges Jahr ſteht uns bevor!

„Der Kern allein im ſchmalen Raum
„Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum!"

Schiller.

Und unſerem alten, eben jetzt ſcheidenden Saturnstrabanten laß uns nachrufen:

„Nichts vom Vergänglichen,
„Wie's auch geſchah!
„Uns zu verewigen
„Sind wir ja da!"

Göthe.

Univ. Bibl.
München

Hundert fünf und fünfzigſter Brief.

Den 1. Jan. 1830.

Klar ſteht die Sonne am heiteren Himmel, Proſper! und dir (der in dieſem Jahre ſeinen Anfang doppelt feiert, einmal mit uns Fernen, doch deinem Herzen Nähern heute, dann vierzehn Tage ſpäter mit dem edlen Capo d'Iſtrias, dem Mentor der neuhelleniſchen Telemache) dir leuchte mit der allbelebenden Tagesflamme, aus der Erdenlichtmutter leuchte dir die Beſtätigung des großen Dichterfunkens, und mir! und uns!

„Du mußt glauben, du mußt wagen,
„Denn die Götter leih'n kein Pfand!
„Nur ein Wunder kann dich tragen
„In das ſchöne Wunderland!“

Schiller.

Mit dieſer Stärkung in der Bruſt laß uns den mit 87 Fragen 1642) beſpannten Schickſalswagen beſteigen, der uns für dießmal nicht weiter als — in das Abſtimmungsland führt.

„Die Befreiungen,“ ſo allgemein ſie der Geſetz-Entwurf (§. 2) geſtaltet hatte, wurden auch ſo aufrecht erhalten. Denn, (mein Proſper! welch ein unſeliger Anfang!) 84 gegen 15 Stimmen verwarfen die Beſchränkung auf die bewohnten Schlöſſer der Standesherren“ — das unſelig eingeſchlichene „Beſitzen“, deſſen du dich entſinneſt, wurde aufrecht erhalten 1643). Dagegen verwarfen 67 gegen 32 Stimmen den zu Gunſten der aus Fondsmangel ruhenden Wohlthätigkeits-Gebäude 1644). Die XXX. Bonitätsclaſſe des Grund und Bodens wurde, „wo in wirklichen Miethen keine genügende Anhaltspuncte der Schätzung mehr gefunden werden können“, durchgängig angenommen — (72 gegen 27) 1645) Die „Freibelaſſung der Fabrik- und Niederlagsgebäude und Werkſtätten auf dem Lande ſo wie der ökonomiſchen Nebengebäude überhaupt,“ wurde mit großer Mehrheit verworfen (93 : 4 und 87 : 10) 1646). Verneint wurde mit 73 gegen 26, „daß die Hofräume auf dem Lande nur zur Grund- nicht zur Hausſteuer zu ziehen“ — 1647) mit 98 gegen 1 die „Freibelaſſung der Leerhäuſer“ — 1648). Beibehalten blieben Minimum und

Maximum 1649), die Berückſichtigung der Unterhaltungskoſten fiel durch 87 und 84 gegen 9 und 12 Stimmen hinweg 1650). Dagegen fand die große, die ungeheuere Verbeſſerung, ſtatt „einer beſonderen Central-Cadaſterſtelle“ zu ſagen und ſagen zu laſſen: „der Central-Cadaſterſtelle!“ dieſe wahrhaft originelle, ja! (wir müſſen das große Ding ganz echt teutſch ausdrücken!) dieſe urkräftige Verbeſſerung und Umgeſtaltung fand einſtimmigen Beifall 1651). 66 Stimmen gegen 30 geſtanden den Pfarrhöfen die Bemeſſung der Steuerfähigkeit „nur nach dem Nutzen“ zu, den ſie den Pfarrern als Wohnung gewährten 1652). Verneint wurde mit 79 gegen 17 „der Abzug der grundherrlichen Laſten“ 1653), nicht minder „die Ausdehnung des Reclamationstermines von einem halben auf ein ganzes Jahr“ mit 73 gegen 24“ 1654), dennoch der Schlußſatz, welcher die Möglichkeit einer Verwandlung zur Vertheilungsſteuer erklärte, mit 72 gegen 24 Stimmen unterdrückt 1655) und „die Aufhebung der Familienſteuer mit dem Eintritte der neuen Hausſteuer“ (einſtimmig) beſchloſſen 1656). Den in der Abſtimmung nicht angenommenen Modifications-Vorſchlägen wurde (alſo auch Taufkirchen's nnd Meuth's Anträgen) ſogar das Wiederaufleben als Wünſche unterſagt (92:5) 1657). Einſtimmig wünſchte man dagegen, „daß die die Staatsgebäude treffende Steuerquote, wenn ſie ſchon nicht erhoben werde, auszumitteln und im Cadaſter vorzutragen ſei“ 1658). Man wünſchte ferner (64:31) „daß nur der einfache (nicht der dreifache) Betrag der verſchwiegenen Miethrente als Strafe beſtimmt werden möge“ 1659) und daß (92:3) „die Judicatur den Stadt- und Landgerichten zugehöre“ 1660), aber man verwünſchte „die jährliche Reviſion der Hausſteuer“ (93:2) 1661). Man wünſchte endlich, „daß die allgemeine Einführung der neuen Hausſteuer wo möglich mit nächſter Finanzperiode erfolge“ — 1662) daß alsdann „dem Iſarkreiſe der Mehrbetrag erlaſſen werde, den er zu Erfüllung der durch das Proviſorium ihm auferlegten Summen bisher zu tragen hatte“ 1663) und daß „dem Untermainkreiſe bei Einführung jener Steuer ebenfalls ein verhältnißmäßiger Theil an den entſprechenden Steuergattungen zu Gut gehe“ 1664).

Das Werk gedieh nun in den gewöhnlichen Mittheilungsweg an die Schweſter über den Köpfen 1665) (7. Mai) welche (19. Juli) ihre Gegenerklärung gab 1666).

Der erſte Stein des Anſtoßes lag in der Mod. I zu §. 4. „Es iſt bereits“ (ſo äußerte ſich die Antwort der R. R. beleuchtend der II. Ausſchuß der K. d. Abg.) 1667) „bei §. 35 des Grundſteuergeſetzes und der dortigen Modification und im Berichte über das Hausſteuer-Geſetz augenfällig dargethan, daß — wenn die Bonitätsclaſſe der Ortsflur zum Maßſtabe der Hausſteuer genommen werde, *alle Gleichheit in Beſteuerung der Häuſer vernichtet ſei* — daß eine alte baufällige Hütte an einem Orte ſechs und mehrere Gulden Jahresſteuer zahlen müſſe, während an einem anderen Orte ein ganz neues Gebäude von gleichem Umfange nur *einen* Gulden Jahresſteuer zu zahlen habe. Dieſer ſchreienden Ungerechtigkeit hat zur Ehre der Steuergeſetze die K. d. A. ſchon in ihrem *erſten* Beſchluſſe die Zuſtimmung verſagt und wird mit dem Ausſchuſſe, welcher bis auf eine Stimme ſich vereinigt, auch jetzt dieſem Beſchluſſe treu bleiben, *weil es im äußerſten Falle beſſer wäre, bei der unvollkommenen alten Häuſerſteuer zu beharren, als ein noch unvollkommeneres neues Hausſteuergeſetz zu ſchaffen.*“ Nach ziemlich ausführlicher Verhandlung 1668) wies die Kammer mit 59 gegen 20 Stimmen den jenſeitigen Antrag zurück 1669). Eben ſo beharrte ſie auf den drei folgenden früheren Modificationen 1670). Dagegen gab ſie über die „Berufung der Schatzungs-Erſatzmänner“ 1671) einen Beiſatz wegen der Muſterhäuſer 1672) und eine kleine Einſchaltung 1673) nach.

Sonderbar genug wollte die Erbkammer Nichts von den Wünſchen wiſſen 1674), welche die Wahlkammer für „Herabſetzung des Strafbetrages und in Beziehung auf Judicatur, periodiſche Reviſion der Miethſteuer zahlenden Häuſer, Einführung der neuen Steuer mit nächſter Finanzperiode und Erleichterung des Iſarkreiſes“ geäußert hatte. Der Ausſchuß begutachtete, die armen Würmer von Wünſchen „fallen zu laſſen, um ſo mehr, als ſie ohne Zuſtimmung der K. d. R. R. keine Folge haben könnten.“ — 1675) (War es aber nicht angemeſſener, ihnen dieſe Zuſtimmung durch Beharrlichkeit zu erwerben? Eine Beharrlichkeit, deren ich dir ſchon oft erwähnte, Proſper! aber ach! nur als meines Wunſches. Wie viel lieber hätte ſie der Geſchichtſchreiber dir als Thatſache erzählt!) Bei dieſem Anlaſſe ergab ſich folgender Zweiſprach 1676).

„Was den Wunſch wegen des Iſarkreiſes betrifft,“ ſagte Abg. Rudhardt, „ſo hat vielleicht die K. d. R. R. nur darum nicht beigeſtimmt, weil ſie glaubte, dieſer Erlaß verſtehe ſich von ſelbſt und müſſe von Rechtswegen eintreten. Wenn der Regierungs-Commiſſär erklärt, daß dieſer Mehrbetrag von ſelbſt hinwegfalle, ſo mag es dabei ruhen; ſonſt“ (außerdem) „möchte ich darauf antragen, daß man dieſen Wunſch noch einmal an die K. d. R. Räthe bringe.“ (Die übrigen Wünſche hätten wohl auch die wiederholte Unterſtützung, ſo wie der jetzt in Frage geſtellte die feſte Behauptung verdient, Proſper!) „Wenn das neue Steuergeſetz eingeführt iſt, wäre es doch ungerecht, wenn der Iſarkreis nebſt Dem noch eine Steuer nach dem abgeſchafften Syſteme fortzahlen müßte.“ (Muß nicht auch bis auf den heutigen Tag die zur Zeit der Selbſtſtändigkeit des Fürſtenthumes Aſchaffenburg als Kriegskoſtendeckung eingeführte Additional-Acciſe fortentrichtet werden? hemmt ſie nicht namentlich den Verkehr, insbeſondere den Weinverkehr des zu jener Zeit heſſiſchen, jetzt mit Aſchaffenburg baieriſchen Umlandes auf die empfindlichſte Weiſe?) „Der Iſarkreis würde dann tragen müſſen — die Grundſteuer — d. i. die Steuer von der Grundfläche (Area) — die Hausſteuer — und nebſt Dem die nach dem Proviſorium berechnete Hausſteuer, alſo eine dreifache Steuer von einem Gegenſtande.“ — — „Dieſe Frage“, nahm Miniſterialrath und Regierungs-Commiſſär Greiner das Wort 1677), „iſt, wie ich glaube, ganz überflüſſig, denn dieſe Steuer wird vielleicht in dieſer Finanzperiode gar nicht mehr in Anwendung kommen. Wir werden dieſes Geſchäft auf die uncadaſtrirten Kreiſe zuerſt übertragen und dann erſt im Iſarkreiſe vornehmen, was nachzuholen iſt.“ „Allein im Iſarkreiſe“, entgegnete Abg. Rudhardt 1678), „iſt das Cadaſter nur zu verbeſſern, es iſt, wie Sie ſelbſt ſagen, bloße Rechnungsſache. Wo es auf Erleichterung eines Kreiſes ankommt, iſt es am Paſſendſten, das Geſchäft gleich anzufangen, um ſo mehr, als die Cadaſtrirung der übrigen Kreiſe hierdurch nicht aufgehalten iſt." „Auf keinen Fall", verſetzte M. R. Greiner 1679), „gedenkt die Regierung den Iſarkreis mit einer Steuer zu belegen, die er nicht ſchuldig iſt." Abg. Rudhardt beſchloß das Geſpräch mit den Worten 1680): „Bei dieſer ausweichenden Antwort erlaube ich mir doch den Antrag, daß der Wunſch wiederholt und die K. d. R. R. um Beiſtimmung angegangen werde."

Die befragte Kammer der Abg. behauptete, die übrigen Wünſche hingebend (!) den Wunſch für den Iſarkreis 1681). Einige nicht ſehr bedeutende Wünſche der Erbkammer wurden angenommen 1682).

Die Erbkammer beruhigte ſich bei dieſer Gegenerklärung 1683), und der Geſammtbeſchluß brachte nun die Ergebniſſe vor den Thron 1684), kein glänzendes Geſetz zum Daſeyn.

„Luft im Laub, und Wind im Rohr!"

Göthe.

Das iſt, glaube ich, der kürzeſte Brief, den ich dir ſeit dem erfreulichen Beginne unſeres ſchriftlichen Wiederzuſammenlebens ſandte, mein Freund! Allein — wie konnte ich geſtern die ominoſe Mitternachtsſtunde übergehen, mit der Feder in der Hand? Dich und das Vaterland mußte ich im frohen Kreiſe meiner Lieben leben laſſen und den Buchſtaben fliehen um des anſchaulichen, Herz erwärmenden, Geiſt erregenden Daſeyns willen. Heute könnte ich dir nun zwar noch die Geſchichte des Zwillingsgeſetzes über Er- und Gewerbsſteuer beginnen. Aber — wie geſtern das Vorgefühl, ſo durchwallt mich heute das Vollgefühl unſeres jungen Jahres — eines Jahres, von dem mein Ahnungsvermögen ein großes Weſen macht — die Eisblumen, mit welchen der Froſt meine Fenſterſpiegel panzerte, deuten (ſo prophezeit die Sibylle, welche keine Handſchriften, am Wenigſten für Tarquine feilträgt) ſie werden ſich in Knoſpen, vielleicht auch in volle Blüthen am Hauche des Sommers verwandeln. Wie könnte ich dir am Doppeltage des Feſtes und der Erwartung die Biographie zweier Dahingeſchiedenen, nicht einmal ſelig Verſchiedenen (es erging ihnen hart während ihren kurzen Erdenlebens!) auch nur anfangen? Ich empfinde in deine Seele, daß du mich davon loszähleſt, den Tag der Wonne zum Tag der Frohne zu machen, iſt gleich Letztere noch immer paritätiſch mit der Conſtitution. Da jedoch dieſe Hexe des Mittelalters ohnehin bei uns für vogelfrei erklärt iſt (ich meine die Frohne), obgleich ſie langſam und ſchwerfällig, wie ein Trappe davonfliegt, oder eigentlich nur die Flügel zu heben Anſtalt macht, ſo will ich wenigſtens für meine Perſon ein XI. Beilagsedict zu unſerer Verfaſſungs-Urkunde nicht nur aufſetzen, ſondern auch ſogleich durchſetzen und heute mit dir und für dich und — auch aus der weiteſten Ferne in dir und deinem echten Sinne feiern — Ferien halten — von jener Art Ferien, welche wirklich Ruhe auf Arbeit und Freiheit auf Anſtrengung folgen laſſen. Der Rheinwein blinke im Pokal und des Dichters goldene Worte entſchweben unſern Lippen:

„Was den großen Ring bewohnet,
„Huldige der Sympathie!
„Zu den Sternen leitet ſie,
„Wo der Unbekannte thronet!
„Schließt den heil'gen Cirkel dichter,
„Schwört bei dieſem gold'nen Wein,
„Dem Gelübde treu zu ſeyn,
„Schwört es bei dem Sternenrichter!"

Hundert ſechs und fünfzigſter Brief.

Den 2. Jan. 1830..

Bereits in der VI. Sitzung 1685 hatte das Miniſterium die Geſetzentwürfe für die Erwerb- 1686) und die Gewerbſteuer 1687) in die Kammer der Abgeordneten gebracht, und deren beſondere Motive 1688) noch mit eigenem Vortrage begleitet.

Daß „in Folge der angeordneten Reviſion des directen Steuerweſens und nach Feſtſtellung der allgemeinen Grund- und Hausſteuer die Einführung einer allgemeinen Erwerbſteuer beſchloſſen worden und die deßfalls übergebenen

Entwürfe, welche die Beſtimmungen über die künftige geſammte Erwerbsbeſteuerung enthalten, den ganzen Cyklus der Beſteuerungs-Geſetze ſchließen", wird zu Anfange dieſes Vortrages geſagt 1689). — „Die Verfaſſungs-Urkunde", heißt es nun weiter 1690), „fordert Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit ihrer Leiſtung. So wenig die bisherige Grund- und Hausſteuer-Verfaſſung, eben ſo wenig entſpricht dieſer Anforderung die mannigfaltige Weiſe, nach welcher bisher der Gewerbs- und Arbeitsverdienſt belegt iſt. Ihn treffen" (warum doch immer dieß handgreifliche Wort, Proſper?) „Perſonal- und Realſteuern — Steuern, welche bald auf den Ertrag, bald auf den Werth, ſohin auf ungleiche Principien baſirt" (begründet!) „ſind. Im Unter-Mainkreiſe ſteuert der Erwerb nach den verſchiedenartigſten Normen, unter den mannigfaltigſten Steuertiteln. Nach der nach dem Ertrage bemeſſenen Extra-Gewerbſteuer werden im Würzburg'ſchen die Beeten, das subsidium charitativum, das Rauchpfund, die beſonderen Gewerbsrecognitionen und Gewerbspachtſchillinge, die Judenreceptions- Schutz- und Neujahrgelder, Beſoldungs- und Penſionsſteuern erhoben, indeß nach unbekannten, aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges ſtammenden Grundſätzen im Aſchaffenburg'ſchen die Gewerbſteuern und nebenbei noch die Manngelder, Landreitergagen, Judenaufnahmsgebühren, Schutz- und Neujahrgelder, dann Schatzungsaverſen fließen. In den fulda'ſchen Parcellen findet man die Realgewerbe mit den Häuſern nach Currentwerth geſchätzt, die perſönlichen Gewerbe nach Verhältniß der Nahrung beſteuert und die nicht hausgeſeſſenen Einwohner in den Beiſaſſengeldern mit Perſonalſteuern belegt, indeß in den vormals heſſiſchen Gebietstheilen die auf den reinen Ertrag begründete Erwerbſteuer nach geſetzlich beſtimmten Steuer- und Tarifſätzen mit gewiſſen Geſellenbeiſchlägen den Arbeitsverdienſt aus Handarbeit, Landwirthſchaft, Handwerken und höheren Gewerben, ſo wie das Betriebscapital belegt, und als beſondere Abgaben noch die Judenſchutzgelder und Erbſchaftsſteuern beſtehen — indeß endlich in den vormals baden'ſchen Landestheilen eine auf dem Arbeitsverdienſte beruhende, in zehen Claſſen zwiſchen 500 und 6000 fl. gefaßte Gewerbſteuer, dann eine nach Claſſen oder Faſſion geregelte Beſteuerung des Betriebscapitales beſteht. — Der Rheinkreis 1631) beſteuert nach einem ſehr umfaſſenden Doppeltariffe die eigentlichen Gewerbe, belegt jedes Familien-Oberhaupt mit einer dem dreifachen Betrage eines gemeinen Taglohns gleichkommenden Perſonalſteuer und ob der Veränderlichkeit dieſer Steuer noch mit einer nach der wirklichen oder geſchätzten Hausmiethe regulirten Art von Ausfallſteuer, genannt Mobiliarſteuer. — In den ſechs älteren Kreiſen 1632) gilt die Gewerbs- und Familienſteuer-Geſetzgebung vom 15. April und 10. Dec. 1814. Zufolge Erſterer ſollen die ausſchließend berechtigten Gewerbe nach gewiſſen vom Geſetze voraus beſtimmten Claſſen eingereiht und beſteuert werden. Dieſe Claſſirung oder Tarifirung der Gewerbe ſoll poſitiv, wie ſie hingeſtellt iſt, auf das combinirte Verhältniß der Localbevölkerung und der relativen Wichtigkeit der verſchiedenen Gewerbsgattungen gegründet ſeyn und hierdurch die Gewerbs-Gerechtigkeit ihrem Currentwerthe nach in richtiges Steuerverhältniß geſetzt werden. Das Familienſteuergeſetz beſtimmt gewiſſe Claſſen und Procente, nach welchen der gemeine Arbeitsverdienſt (Taglohn) der beſondere Arbeitsverdienſt aus den ſogenannten (?) freien Gewerben, aus dem Staatsdienſte, der Thätigkeit im freien Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften, dann — aus werbendem (?) Capitalvermögen, ländlicher Gewerbsthätigkeit und endlich aus Haus- und Dominicalrenten-Beſitz, ſo wie aus Gewerbs- und Handelsthätigkeit eingereiht und belegt wird. Dieſes Geſetz ſtellt in den (die drei letztgenannten Steuergegenſtände begreifenden) Claſſen VII. VIII. IX. u. X. eigentlich eine bloße Beſteuerung der Beſteuerung auf, indem es bloß jene Quottheile der Gründ-, Dominical-, Häuſer- und Gewerbſteuer poſitiv feſtſetzt, welche als Steuern auf dem ſogenannten Arbeitsverdienſte aus Grund-, Haus- und Dominical-Rentenbeſitz, dann aus Gewerbs- und Handels-Gerechtigkeiten zu legen wären. Beide Geſetze beruhen der Hauptſache nach auf dem Werthsprincip, indeß ſie aber zugleich nach gewiſſen poſitiven, gleichheitlichen (?) Sätzen das Einkommen zu treffen (?) ſuchen. Ihre Zuſammenſtellung iſt höchſt unnatürlich und erzwungen, und häufig ſind bloß Zietionen ihre Baſis. Das Gewerbſteuer-Geſetz von 1811, insbeſondere miſcht das aus Frankreich entlehnte Bevölkerungsprincip mit dem Princip des Currentwerthes zunftzwänglicher (!) Gewerbe, regiſtrirt die Gewerbe vermeintlich nach Werth der Gerechtigkeiten und nach ihrer relativen Wichtigkeit in Claſſen, ohne tarifmäßige Berückſichtigung der Gehülfenzahl, der Mehr- oder Minderzahl von Gewerbsattributen und kränkelt überhaupt an der Idee, das die Individualität ergreifende Ermeſſen des vollziehenden Beamten in die Feſſeln der a priori conſtruirten Anſichten des Geſetzgebers zu ſchlagen.“ (Sollte Das aber nicht ein ſehr geſundes Kränkeln ſeyn, Proſper! ſobald von einem Rechtszuſtande die Rede iſt?)

Du nimmſt, ohne mein Erinnern, den wahrhaft gräßlichen Zuſtand der Gewerbſteuergeſetzgebung wahr, mein Freund, wenn du die abſichtlich in ihrer Vollſtändigkeit dir mitgetheilte Schilderung des Miniſterial-Vortrages in's Auge faſſeſt. Kein Wunder alſo, daß ihm abgeholfen werden ſollte — eine Art von Wunder vielmehr, daß man nicht früher Hand anlegte, wozu Alles aufforderte. Wenn du indeſſen die Acciſe erwägeſt, wie ſeit Entſtehung der Verfaſſung die Finanzen betrieben wurden, und den Zuſtand, in welchem ſie aus dem verhüllten Allerunheiligſten vor 1818 in dieſen Zeitraum traten oder — vielmehr wankten, ſo iſt dir klar, warum ſo laute Aufforderungen und ſo gerechte Anforderungen unerfüllt blieben. Wenigſtens wirſt du deinem Geſchichtsſchreiber — meiner Wenigkeit nämlich — das Zeugniß ertheilen, daß er dir aus Nichts, ſelbſt nicht einmal aus der Geheimnißkrämerei ein Geheimniß machte.

Ich fahre fort, dir den Geiſt der Grundanſicht des Miniſteriums zu ſpenden, weil du, einmal in dieſen eingeweiht, dann in der Folge gar vieler einzelner Mittheilungen entbehren und dich mit mir nur an die Hauptzüge der Berathungs-Entwickelung halten kannſt.

„Die Mannigfaltigkeit der Normen“ (ſo fährt der Einweiher fort) 1693), „nach welchen bisher der Gewerbs- und Arbeitsverdienſt beſteuert erſcheint — die zum Theile bereits angedeuteten oder noch anzudeutenden, übrigens allgemein anerkannten Mängel der Gewerbs- und Familienſteuergeſetzgebung, der Vortheil (!) und die Leichtigkeit (?) in einer allgemeinen“ (cape memor! Proſper! allgemeinen) „Erwerbſteuer die durch Grund- und Hausſteuer noch nicht getroffene“ (Ohe!) „Erträgniß, den Gewerbs-, Arbeits- und allen ſonſtigen Erwerbsverdienſt zu treffen“ (man ſollte das Finanzminiſterium aus eitel Scharfſchützen zuſammengeſetzt glauben!) „veranlaßten — die vorliegenden Geſetzentwürfe.“ (Sollten ſie daher nicht trefflich ſeyn?)

Wir vernehmen nun gleich ihre näheren Rechte auf dieſen Ehrennamen, der auch mitunter nur ein Ehrentitel iſt, wie — ſeine Mutter, die Excellenz. „Der erſte 169.) umfaßt die allgemeinen Beſtimmungen der Erwerbsſteuer und zugleich die beſonderen Normen, nach welchen die derſelben unterliegenden Erwerbsarten beſteuert werden ſollen, jedoch mit Ausnahme des Erwerbes aus induſtrieller Betriebſamkeit.“ (Heißt Das nicht eben ſo Viel als betriebſame Betriebſamkeit? wenigſtens finde ich in meinem Sprachſchatze, der wirklich von der Mutterſprache mütterlich dotirt und nicht wie der 1822er Staatsſchatz ein Gedankending oder, beſſer, Gedanken-Unding iſt, keine ächtere Verteutſchung als Betriebſamkeit für Induſtrie!) „Ueber dieſe trifft die erforderlich ſcheinenden“ (ſcheinen ſie das nur?) „Beſtimmungen der Entwurf über die Gewerbſteuer.“ (Gewerbſamkeit hat man alſo eigentlich vorhin ſtatt Betriebſamkeit ſagen wollen?) „Da übrigens dieſe“ (die Gewerbſteuer) „nur ein ergänzender Theil der allgemeinen Erwerbſteuer iſt, ſo bezieht ſich der gegenwärtige Vortrag ſowohl auf dieſe als jene.“ (Warum hat man denn nicht lieber den Theil unter das Ganze und dieſes in ein logiſch zuſammenhängendes Syſtem, d. i. in einen auf einem Grundprincip beruhenden und in abgeleitete Principien entwickelten Plan folgerecht aufgeſtellt?)

„Kraft der durch die Verfaſſung“ (der wir ſo gerne gehorchen!) „gebotenen allgemein gleichen Abgabenpflichtigkeit 169.) wird der Erwerbſteuer im Allgemeinen jedes Erträgniß“ (aller Ertrag) „unterworfen werden müſſen, welches ſeiner Natur gemäß durch eine Steuer erreichbar“ (immer noch der jagdgerechte Scharfſchützen-Begriff, Proſper!) „und nicht ſchon durch die Grund- und Hausſteuer belegt iſt.“ (Ein curioſer Cauſalverband, liebſter Freund!) „Von dieſem Geſichtspuncte geht der Entwurf aus“ (kein Wunder, wenn er ſtrauchelt!) „und erlaubt ſich nur Abweichungen“ (ei! wie kommt er bei der „durch die Verfaſſung gebotenen allgemein gleichen Abgabenpflichtigkeit“ zu ſolchen Extravaganten und gar zur Selbſterlaubniß für ſolche?) „da, wo das Recht“ (cape memor!) „die Klugheit“ (cape magis memor!!) „oder ganz beſondere Gründe“ (cape maxime memor!!!) „gegen die Beſteuerung der einen oder anderen Art des Erwerbes und Einkommens ſprechen.“ (Ausnahms-Samen!)

Recht! Klugheit! — Preſper! das ſind zwei Pole, die Alles umfaſſen! Recht! moraliſche Nothwendigkeit! — Klugheit! vernünftige, wenigſtens verſtändige Rathſamkeit. Was ſoll! was kann denn nun die unter der hier ganz auffallenden Firma des Oder aufgeführte dritte Kategorie der „ganz beſonderen Gründe“ noch wollen? — Iſt ſie etwa ein Bäschen zur „adminiſtrativen Erwägung“, welche den Hauptſchlüſſel zur Quiescenz-Allmacht und zum Volksbeutel im Strickbeutel führt? Hm! laß uns weiter hören. Man wird nie zu alt für das Lernen, bleibt nur der gute Wille jung. Das iſt der geiſtige Appetit, Preſper! ein Zeichen wie ein Zeuge der pſychiſchen Geſundheit! wie ſein derberer Bruder eine Digeſtivurkunde der phyſiſchen iſt.

„Die Natur der Erwerb- und der Gewerbſteuer“, ſo belehrt uns der Vortrag weiter 1696), „bedingte ſich (?) durch die von jener und dieſer getroffenen Steuerobjecte“ (angeſchoſſenes Finanzwild) „durch ihre Ausmittelbarkeit“ (die Nachfolgerin der auch getroffenen und ſogar niedergeſchoſſenen Unmittelbarkeit) „und durch die denſelben (?) angemeſſenen Ausmittelungsweiſe.“ (Ich bitte dich, Preſper! welcher ſonderbare Styl hat in unſeren Steuergeſetzentwürfen das Indigenat erhalten?) „Die der Erwerbſteuer angehörigen Objecte konnten vermöge ihrer ſtändigen Natur, ihrer größeren Augenfälligkeit“ (Anſchaulichkeit!) „und Ergreifbarkeit“ (erſt getroffen und dann ergriffen! hier erſcheint uns wirklich viel

Methode!) „in einem Quotitäts-Cadaſter forthin (?) behandelt und umgeſchrieben werden, indeß die große Beweglichkeit, die weit ſchwierigere Ausmittelung der der Gewerbſteuer zu unterwerfenden Einkünfte nur in einer Vertheilungsſteuer am Angemeſſenſten gegriffen" (ahime!) „werden konnte. Die Ausmittelung der Erſten kann wegen ihrer eben bemerkten Eigenthümlichkeit ohne Anſtand den Vollzugs-" (Vollziehungs-) „Organen der Steuerverwaltung übertragen werden, während die Letztere auf die leichteſte, ſicherſte und ſchonendſte Weiſe" (man glaubt Sylphiden ſchwirren zu hören, Proſper! ſtrichen nur die Flügel nicht zu hart am Boden hin) „durch die Gemeinden und die aus dem Vertrauen derſelben hervorgegangenen Sachverſtändigen ermeſſen werden können."

Mit alle Dem ſind wir eigentlich über die Grundideen noch nicht im Klaren, Freund! Wie durch einen Zauberſchlag befinden wir uns in Mitte der Evolutionen, ehe wir Anordnung und Beſchaffenheit der Truppen kennen. Andiamo!

„Ueber Princip und Maßſtab 167) der Steuer konnte die Wahl nicht lange zweifelhaft bleiben. Da man die Willkür nicht gleichſam" (auch nicht ungleichſam, Proſper!) „zum Geſetze erheben und den ſogenannten Arbeitsverdienſt" (warum denn nur ſogenannt? ich meine, er beſitzt ſeinen Namen, von ſauerem Schweiße und raſtloſer Mühſeligkeit aufgeſchworen, mit vollem Rechte!) „mittelſt Fictionen in Claſſen einzwängen wollte" (dergleichen Claſſen beruhen für den Kenner, der ihre Verdrängung für Einzwängung hält, auf ſehr echten Realitäten) — „da ein Gewerbſteuer-Tarif im Grunde nur unbekannte (?) Gewerbsrenten und eben hierdurch den wirklichen Ertrag auch nur ungleich und unverhältnißmäßig beſteuert — da ſich die Ueberzeugung aufdringen mußte, daß für eine Bevölkerung von vier Millionen Menſchen" (wozu dieſer qualitative Zuſatz?) „bei der großen Verſchiedenheit der induſtriöſen Verhältniſſe der Gebietstheile Baiern's (?) die Ausſtellung eines die Kräfte des Einzelnen mit Wahrhaftigkeit ergreifenden Tarifs" (ſiehſt du nicht den Tarif wie einen Gensdarm über den armen Einzelnen und ſeine Kräfte rücken?) „gleichſam" (Lieblingswort!) „zu den Unmöglichkeiten gehört — da ferner die Erfahrung vielſach bewährte, daß die durch die Fehlerhaftigkeit der Tarife entſtandenen Ungleichheiten und Beſchwerden in der Regel nur durch eine den Gewerbegenoſſen überlaſſene Selbſtvertheilung ihrer Steuerquote unter die einzelnen Glieder gehoben werden konnte — da endlich ein geregeltes Steuerſyſtem durch alle Theile ein gleichmäßiges Princip führen muß, um ſeiner Zeit die dermalen nicht zu löſende Frage über das Verhältniß dieſer Theile unter ſich mit Wahrhaftigkeit, Gründlichkeit und Klarheit beantworten zu können (???) — ſo konnte wohl nur der individuelle Ertrag" (die Erwerbs- und Gewerbsrente) „zum Maßſtabe und, was ein wahrer Vortheil ſowohl in theoretiſcher als praktiſcher Beziehung iſt, zugleich als Gegenſtand der Beſteuerung angenommen werden." (Alſo ein Gegenſtand, der ſein eigener Maßſtab iſt.) „Nur hierdurch (?) konnte Einheit und Syſtematik (?) in das ganze directe Steuerweſen Baiern's gebracht werden."

Unſer Vortrag muthet uns etwas Viel zu, Proſper! — Indeſſen — wenn der Glaube Berge verſetzen kann, ſo muß er auch Syſtematik einſetzen können. Fiat! pergamus!

„Der Weg zu Ausmittelung und Feſtſetzung des der Erwerbſteuer angehörigen" (unterworfenen) „Ertrages ergab ſich von ſelbſt aus der Natur deſſelben" 1698). (Des Ertrags?) „Controlirte Faſſionen konnten bei Renten von ſtändiger und ſchwer zu verheimlichender Art, wie bei jenen der Erwerbsſteuer" (wie jene, ſo der Erwerbſteuer unterworfen ſind) „zu ſicheren Reſultaten führen. Anders verhielt es ſich bei den der Gewerbſteuer unterliegenden Einkünften. Den hierüber einzufordernden generellen Declarationen" (müſſen fremde unnöthige Ausdrücke, als Sprachverderb, auch von der Steuer getroffen, gegriffen und mit Wahrhaftigkeit ergriffen werden?) „mußte deßhalb eine ſachverſtändige locale Controlſchätzung entgegengeſtellt, hierdurch das zu gering Angegebene auf höheren Satz gebracht, zugleich aber auch ein Reclamationsverfahren eingeräumt werden, wodurch die Anforderungen der Steuerperäquation und die Intereſſen der Steuerbaren auf eine ſchiedsrichterliche Weiſe auseinandergeſetzt, jede Willkür möglichſt entfernt und die ausgemittelten" (laſſe dir eine amphoram salutis, da hier die anchora Nichts hilft! Freund) „*Gewerbſteuerverhältnißzahlen* dem möglichſten Grade der Wahrheit nahe gebracht“ (dem möglichſten Grade der Wahrſcheinlichkeit, *oder aber* der Wahrheit möglichſt nahe gebracht) „wurden. Da man die ſo höchſt ſchwierige Aufgabe der Gewerbbeſteuerung durch Einführung einer Vertheilungsſteuer löſen zu müſſen glaubte (?) da hierdurch die Männer des Vertrauens ganzer Kreiſe, die *Landräthe*, in patriotiſche, ſachverſtändige Mitwirkung gezogen, den Gemeinden aber die innere ausgleichende Vertheilung der Gewerbſteuer nach geſetzlich vorgeſchriebener Ermäßigung *überſtellt*“ (! Proſper! wir haben hier Steuer-Sanskrit) „dem Spiele des Eigennutzes der Einzelnen die distributive Thätigkeit“ (das iſt ja *gleichſam* metapheriſch) „ganzer Gemeinden und eines die Gemeinde-Intereſſen in ihrer Geſammtheit erfaſſenden Inſtitutes entgegengeſtellt werden: ſo *glaubt* (?) man annehmen zu *dürfen* (?) daß die Vorſchriften des Geſetzentwurfes nicht bloß theoretiſch richtige Säze bleiben“ (*darf* man Dieß wirklich annehmen, Proſper? allgemein annehmen?) „ſondern zu ſolchen praktiſchen Reſultaten führen *können*, wodurch ſich eine ſtets *verhältnißmäßige* Vertheilung der Gewerbſteuer-Contingente auf die Kreiſe, Gemeinden und Einzelnen feſt begründet.“

„Den Weihrauch ſchäzet man
„Vor allen Dingen.“

Göthe.

„Daß für die Erwerbſteuer 1699) ſo wie für die Gewerbſteuer urſprüngliche *Quotitäts-Cadaſter* angelegt werden, liegt in der Natur der Sache und insbeſondere in jener des gewählten Maßſtabes, gleichwie auch die Beſtimmungen über die Fortführung dieſer Cadaſter mit der Eigenthümlichkeit einer jeden dieſer Steuern im Zuſammenhange ſtehen.“ (Oedipe! Oedipe!) — „Die *Vertheilung*, welche in Hinſicht der Gewerbſteuer unter Mitwirkung der Landräthe und des beſonderen Inſtituts gemeindevertrauter, ſachverſtändiger Leute, der *Steuervertheiler*, ſo wie unter nothwendiger Oberaufſicht und Leitung der Steuercontrolämter und Regierungsſtellen geſchieht und die Steuerverhältnißzahlen ſtets mit den betreffenden ſteuerbaren *Gewerbseinkünften*“ (Ertragsgrößen) „in

Einklang erhalten ſoll, mußte der Geſetzentwurf an die allgemeinen Beſtimmungen über die" — (Proſper! zur amphora gegriffen!) „Ertragsausmittelungen wieder anknüpfen, um nicht durch Willkürlichkeiten in der Steuervertheilung einzelne Steuerbare oder ganze Gemeinden zu benachtheiligen und ſtatt einer immer ſich ſteigernden Verhältnißmäßigkeit größere Verhältnißloſigkeit hervorzurufen."

Bald haben wir das gelobte Land erreicht, Proſper! laß es dir noch ein wenig in der Wüſte gefallen!

„Die Erwerbſteuer 1700) iſt als Quotitätsſteuer nach dem Geſetzentwurfe unter der ſo nöthigen Berückſichtigung der Natur der Steuerobjete ſelbſt nach einem Simplum quotiſirt, theils weil dieſe Steuer erſt mit der dritten Finanzperiode zur Einführung beantragt iſt, theils weil die Beſtimmung der Zahl der Hebungs-Simpeln aus den bereits bei der Grund- und Hausſteuer entwickelten Gründen dem jedesmaligen Finanzgeſetze einer Periode vorbehalten worden. — Der Natur einer Vertheilungsſteuer gemäß wurde die Gewerbſteuer nicht nach Simpeln quotiſirt. Der Entwurf beabſichtet, daß im Laufe der gegenwärtigen Finanzperiode die auf den Objecten dieſer Steuergattung haftenden Abgaben gleichmäßig umgelegt werden und überläßt eine neue Feſtſetzung der Gewerbſteuer-Contingente der Regierungsbezirke dem nächſten Finanzgeſetze, die Vertheilung derſelben auf die Gemeinden nach den Cadaſter-Verhältnißzahlen aber den Landräthen. Auf dieſe Art quotiſirt ſich dieſe Steuer von ſelbſt, jedoch in wandelbaren, einerſeits von dem wirklichen Ertrage ihrer Objecte, andererſeits von dem Staatsbedürfniſſe, jedoch für alle Staatsbürger gleichmäßig ſich beſtimmenden Größen."

„Mit dem Genius ſteht die Natur im ewigen Bunde,
„Was der Eine verſpricht, leiſtet die And're gewiß."

Schiller.

„Daß endlich die Erwerbſteuer 1701) erſt mit nächſter Finanzperiode eingeführt, bis dorthin das auf den neuen Erwerbſteuer-Objecten haftende bisherige Steuercontingent fortgehoben, durch die zu Gunſten der Beſteuerten ſogleich einzuführende neue Gewerbſteuer nur die betreffenden bisherigen Steuern umgelegt würden, forderte in erſter Beziehung die Nothwendigkeit, einem vorausſichtlichen Ausfall von Steuern auszuweichen, in letzter Beziehung aber die vom Throne gegebene Zuſicherung wegen Vermeidung eines jeden erzielbaren Steuerplus.“ (Wie unſäglich undeutlich, Freund! Die Thronrede hatte geſagt: „die Gerechtigkeit erheiſche Steuergeſetze, welche die Abgaben angemeſſener vertheilen; der Steuerpflichtige bedürfe ihrer, nicht die Staatscaſſe“ 1702) — Dieſer ſchöne, klare und einfache Gedanke wird nun ſo abrakadabriſirt, wie du ſo eben vernahmſt! Zum Glücke wiederholt das „Elaborat“ unmittelbar nachher die Königsrede beinahe wörtlich.)

„Manches können wir nicht verſtehn!
„Lebt nur fort, es wird ſchon gehn.“

Göthe.

Der zweite Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag über das Zwillingsgeſetz 1703):

In Erwägung der dem Geſetze für Erwerbſteuer zum Grunde liegenden allgemeinen Beſtimmungen vermißte derſelbe einen „ganz präciſen, logiſch ſcharf beſtimmten Theilungsgrund der ſteuerbaren Gegenſtände“ 1704). „Man ſehe wohl, daß der Unterſchied zwiſchen dem Erwerbe durch bloße Arbeit und dem Erwerbe durch Arbeit in Verbindung mit jenen Anſtalten, welche einen größeren eignen Geldaufwand fordern, alſo mit Capital, bezweckt ſei. Allein die Definition der Unterſcheidung ſei nicht aus dieſem Geſichtspuncte genommen.“ Der Ausſchuß glaubte jedoch nicht, „daß ſich hier in theoretiſche Weitläufigkeiten einzulaſſen ſei, weil die Abſicht des Geſetzes gemeinverſtändlich, folglich der Zweck erreicht wäre.“ Um ſo mehr fand er die Frage dagegen beherzigungswerth, „ob und warum die Vollziehung der einmal ausgemittelten Steuer bei der zweiten Claſſe durchaus einer Vertheilungsſteuer bedürfe, oder ob auch hier die Quotitätsſteuer bleiben, folglich die Erhebung der Gewerbſteuer eben ſo einfach und einförmig geſtaltet werden könne, als die Erwerbſteuer“ 1705). Er begründet auf die hierüber angeſtellte Unterſuchung eine Geſtaltung freiwilligen Selbſtbekenntniſſes in einer Folgenreihe von Steuerſtufen 1706). Indem er den Erwerbſteuer-Geſetzentwurf, wie er vorliegt, nach Feſtſetzung der allgemeinen Beſtimmungen näher prüft 1707), findet er die angetragene „Befreiung der Beſoldungen, Penſionen, Ruhegehalte ꝛc.“ unthunlich. „Solle das Abgabenſyſtem nach dem Sinne und Plane der Regierung vollſtändig und ſyſtematiſch ausgeführt werden, ſo ſei es, wie bei jeder Regel, deren Gedeihen am Herzen und in der Nothwendigkeit liege, mit allen Exemtionen ſehr ſcharf zu nehmen. Die von den Motiven der Geſetzentwürfe ſehr weislich angeführte Natur der Sache und der Gerechtigkeit, ſo wie deren laute und beharrliche Anerkennung in jeder anderen Angelegenheit würden auch hier maßgebend ſeyn. Allgemein feſt ſtehe in unſeren Tagen und in unſerem Vaterlande die Ueberzeugung von der Unzuläſſigkeit der Steuerbefreiungen und die praktiſche Handhabung dieſer Ueberzeugung. Alle älteren, lange Jahre nicht nur, ſondern Jahrhunderte hindurch beſtandenen, ſelbſt vertragsmäßigen, und ſogar titulo oneroso entſtandenen Steuerbefreiungen hätten der beſſeren Einſicht in die Forderungen echter Gerechtigkeit weichen und ganze Claſſen von Staatsbürgern bedeutende, zum Theile ſchwere, mitunter tief in ihren Wohlſtand eingreifende Opfer ohne alle Entſchädigung bringen müſſen. Die vorliegenden Entwürfe geben wie alle Anträge der gegenwärtigen Landtagsſitzung davon Urkunde, daß Gleichheit der Pflichten beachtet werden ſolle. Selbſt der Taglöhner, der immer auf der ſchmalen Grenzlinie zwiſchen dürftiger Genügſamkeit und drohendem Mangel einem höchſt ungeſicherten Alter entgegenwandere, ſolle“ (dieſen Entwürfen zufolge) „ohne Unterſchied ſeinen dürftigen und dabei ſo ſchwankenden Erwerb verſteuern. Es ſolle der auch im beſten Falle nur mittelmäßig beſoldete Diener eines Privatmannes — der in ſo vielen Fällen gewöhnlich nur mittelmäßig, oft wahrhaft dürftig vergoltene Gemeindediener und Schullehrer, die nicht ſelten gering verſorgten Pfarrer ſollten ihren Gehalt, wie ihre Nutzungen aller Art verſteuern. Die Gewerbsleute, der Handelsmann, der Fabricant, der Gelehrte, der Arzt, der Anwalt — Alle, welche nur durch eigene Kraft beſtehen und ſie mühſam und oft mit Wagniß und Verluſt entwickeln, hätten das Ergebniß dieſer Kraft, Mühe und Wagniß zu verſteuern. Es ſei daher nicht anders rechtlich möglich, als daß auch Staatsgehalte und Staatspenſionen u. ſ. w. dieſelbe Laſt theilen müßten."

Nachdem der Ausſchußvortrag die Gegengründe erörtert und unſtatthaft befunden 1708) und gleiche Unterſuchung und gutachtliche Entſcheidung auch in Beziehung auf die Capitalzinſen (gleichfalls und zwar von dem Gewerbſteuer-Geſetzentwurfe freigelaſſen) ausgeführt hat 1709), folgt er der Ausbildung ſeines Claſſen- und freiwilligen Faſſionsſyſtemes bis zu Ende, indem er von den Modalitäten der vorliegenden Entwürfe Alles beibehält, was mit dieſer Umgeſtaltung verträglich iſt 1710). Am Schluſſe ſeines Vortrages ſtellt er ſeine Haupt-Modificationen und Directivnormen folgendergeſtalt zuſammen 1711).

„Die Hof- Staats- und Militärbeſoldungen und Penſionen, ſo wie die Penſionen und Alimentationsbeiträge für die Hinterlaſſenen derſelben und der Privat- Gemeind- Kirchen- und Stiftungsdiener ſind zur allgemeinen Erwerbſteuer beizuziehen. — Der Erwerb aus Activcapital iſt mit gleicher Abgabe zu belegen. — Die gleichzeitige Erlaſſung der Er- und Gewerbſteuer, falls ſie in ihrer Trennung verbleiben, finde Statt."—

Als Wünſche 1712) trug er vor, „die beiden in den vorgelegten Entwürfen getrennten Steuern nach dem Quotitätsſteuerfuße und den" (von ihm) „vorgeſchlagenen Faſſionsſtufen auszumitteln und zu erheben und beide Geſetzentwürfe in einer und derſelben Geſetzredaction nach dieſem Princip zu vereinigen."

Der Ausſchuß hatte in Beziehung auf dieſe Wunſchform vielleicht aus zu ſorgfältiger Bedenklichkeit zu Anfange ſeines Vortrages geſagt 1713): „er verkenne nicht, daß er, ſo wichtig auch ſeine bereits angeführten Gründe ſeien, dennoch verfaſſungsmäßig dieſe neue Geſtaltung der allgemeinen Erwerbſteuer nur als Wunſch vortragen könne" — nicht um deßwillen, weil das famoſe Dictatur-Reglement der ſtändiſchen Energie die Fittiche band 1714), obwohl allerdings die 1825er parlamentariſche Selbſtamputation immer ein Hinderniß für perſönliche Einzelſchüchternheit und ein Hülfsmittel für phariſäiſche Geſammtſchlauheit blieb. — Du haſt nicht vergeſſen, was die erſte Kammerperiode für die eigentliche Kammer-Initiative geleiſtet und was in dem Geiſte unſerer Verfaſſung für ſolche, trotz aller Einſchwärzungen, liegt. Du erinnerſt dich auch, wie die Erbkammer noch 1828, bei Gelegenheit des Ausſcheidungsgeſetzes einen ganz neuen Geſetzentwurf in Modificationsgeſtalt nach der Wahlkammer unter Beiſtand eines Miniſterial-Hebarztes beförderte. (Vergleiche meinen CXLIV. Brief.) Gleiches konnte und durfte ſich der zweite Ausſchuß der K. d. Abgeordneten ſicher geſtatten, nur die Rückſicht auf die großen Erwägungen, daß es hier auf die Ergänzung des directen Steuerſyſtemes — auf die endliche Durchführung der directen Beſteuerung aller bisherigen Exceptioniſten (Beſoldeten, Penſioniſten und Capitaliſten) — auf die Vermeidung aller Formreibungen bei ſo wichtigen reibungsreichen Sachzwecken ankomme, dieſe Rückſicht allein beſtimmte den Ausſchuß für die mildere Form. „Es gebühre“, hatte daher dieſer zweite Ausſchuß bei Erwähnung ſeiner Entſcheidungsgründe für die Form des Wunſches fortgefahren 1715), „eine ſolche Umgeſtaltung des Geſetzes unter die Prärogativen der Staatsregierung und ihrer Initiative... Er ſpreche daher dieſen“ (Umgeſtaltungs-) „Antrag als Wunſch, aber als den innigſten und lebendigſten Wunſch aus.“ Dieſer Grundanſicht (ſo ſchwer ihm ſolche auch ankam) beharrlich treu fügte er daher „zur ſchnelleren Uberſicht“ nur eine vorläufige Zuſammenſtellung ſeiner Entwurfsformation und keine eigentliche Redaction ſeinem Vortrage bei 1716). Nebſt Dem waren in noch weiteren drei Beilagen eben ſo viel Einzelabſtimmungen der Minorität des Ausſchuſſes demſelben zugegeben 1717).

So, mein Freund! zog dieſer wichtige Gegenſtand nach dem Berathungs- und Erörterungsfelde, wo ſeiner zwölf Bühnenreden und nicht weniger als fünf und dreißig Platzäußerungen — ohnedieß mehrere Miniſterial-Vorträge und ein ziemlich verlängerter Schrift- und Redewechſel mit der anderen Kammer und aus ihrer Veranlaſſung walteten.

Dich und mich darf Dieß nicht wundern. Die Sache war intereſſant für Eigenliebe wie für Vaterlandsliebe — für Eigennutz wie für Gemeinnützigkeit — für Geſchäfts-Scheinheiligkeit wie für patriotiſche Wahrhaftigkeit. Es galt endlich einmal den lange und zu lange im Angeſichte der Verf.-Urkunde fortbeſtehenden Privilegien. Ja! es galt der auf unglaubliche Weiſe kühnen Fortbehauptung der Steuerprivilegien im Angeſichte einer auf anordnende Reviſion der Steuergeſetzgebung gebauten Umbildung der bisherigen Unordnung des veralteten, aber durchaus nicht lebensſatten Mißbrauches. Es galt den, reinen und guten Zwecken des Gemeinwohles und des Monarchen gegenüber, unrichtig gewählten und täuſchend berechneten Mitteln. Die Geſetzentwürfe ſtrotzten von Fiscalität und Ungleichheitstendenz. Der Mann der Arbeit, der Thätigkeit, ſchon mannigfach von Steuern und Laſten nicht nur angeſprochen, ſondern bedrängt, nicht nur bedrängt, ſondern bedrückt, ſtand nun in Gefahr, erdrückt zu werden, während andere vom Gemeinweſen reichlich begabte, oft ganz unbeſchäftigte, auf jeden Fall aber zum Mittragen der gemeinſchaftlichen Laſt von Rechtswegen berufene und dennoch immer verſchonte Claſſen abermals frei ausgehen ſollten. Ueberdieß gebrach es den Geſetzentwürfen an innerem feſten Halte, förmlicher Conſequenz und äußerer Verſtändlichkeit; eigentlich durchgreifende Grundſätze und durchführende Entwickelungen fanden ſich nirgends. Kurz und dennoch gut verfuhr gewiß der Ausſchuß, wenn er die wahrlich hier nicht ſchwere Pflicht der Kritik erfüllte und, hiermit ſich begnügend, ohne Weiteres auf die motivirte Nichtzuſtimmung antrug, ſomit die Entwürfe ſo einfach als befriedigend beſeitigte. Indeſſen ſcheinen ihn mehrere Gründe beſtimmt zu haben, das Opfer einer hülfreichen Anſtrengung zu Gunſten zweckmäßiger Umbildung der angetragenen Geſetzformen zu bringen. Die ſo wichtige Annäherung an allgemeine Ausgleichung der Steuer- und Abgaben-Gattungen unter ſich (ein großer Vortheil für die Nation!) die Anerkennung der edlen und gemeinnützigen Abſichten des Monarchen für Finanzreformation im Ganzen (ein ſo weſentliches und nur zu ſehr, ſelbſt von ſeinen ſcheinbaren Vertheidigern angefeindetes Bedürfniß für unſer Baiern!) die Hebung des (wie ich dir ihn ſchon und nach meiner Ueberzeugung mit hodem Rechte genannt zu haben glaube) des gräßlichen Zuſtandes unſerer Gewerbsgeſetzgebung in Verbindung mit Entfernung aller gehäſſigen Befreiungen, aller verhaßten Vexationen, aller heuchleriſchen Einſeitigkeiten — dieſe ſämmtlichen Rückſichten waren wohl Stunden, Tage und Wochen — ja! ſie waren Jahre der Selbſtverleugnung und Hingebung werth!

Daher nahm der Ausſchuß die ſo mangelhaften Entwürfe in die Hand! Daher beantragte er Einheit des Grundſatzes und der Form! Daher ſchlug er das eigene, überhauptliche, nach aufſteigenden Claſſen ſich erhöhende Bekenntniß jedes Steuerbetrages vor. So hoffte er die Fiscus-Furie, Vexation der amtlichen Unterſuchung und Erhebung zu verdrängen, die Heimath und das Eigenthum des Staatsbürgers in heiliger Freiheit zu bewahren und Deſſen ungeachtet die Beſteuerung im Verhältniſſe des Vermögens (oder der Einnahme) wachſen zu ſehen. Er gewahrte in dieſem ſtufenweiſen Fortſchritte nach Haupt- und Unterclaſſen (das Simplum von ⅕ bis zu 1 Pct. und 50 fl. bis 60,000 fl. Steuergegenſtand — alles Einkommen unter 50 fl. blieb frei) eine Abfindung der Einzelnen an den Staat für die Befreiung von der Vermögens-Oeffentlichkeit und der Erhebungspflege, wie ſie nach dem miniſteriellen Vorſchlage ſtattgefunden hätten. Die Nation entſchloß ſich, dieſe Abfindung nach den Graden des Einzelvermögens unter ſich zu vertheilen, die reicheren Steuerbaren trugen hieran und immer in dem Verhältniſſe, wie ſie reicher waren, das Meiſte, aber ſie hatten auch ein höheres und das höchſte Intereſſe bei der Abwendung der fiscaliſchen Inquiſition. Jene unter ihnen, welche zugleich Grundbeſitzer waren, fanden noch eine weitere Schadloshaltung in jener Verminderung der Grundſteuer, welche von der Ergiebigkeit der Er- und Gewerbſteuer abhing. (Und welche Erleichterung ging erſt aus dieſer bis jetzt ſo ſehr ermangelnden Beiwirkung des großen Vermögens, für die kleinen und mittleren Grundbeſitzer hervor!!) Jene Reichen aber, welche des Grundbeſitzes entbehrten, folglich auch der eben angeführten Schadloshaltung nicht mitgenoſſen, fanden ihre Beruhigung in Abhaltung der Publicanen und Zöllner von Ergründung ihrer Caſſen und Capitalbücher und in Schonung, ſelbſt in Erhöhung des Credits: denn weder wurde zu deſſen Nachtheil (es iſt ſchon einer für den Credit, wenn man das Maß ſeiner effectiven Wiederlage ſieht) ihr Vermögensbetrag öffentlich ausgerufen, noch war ihnen unterſagt, vielmehr hing es nur von ihnen ab, ſich aus Patriotism oder Speculation in eine höhere Anſatzclaſſe ſelbſt zu ſtellen. Wie weſentlich wurde überdieß die einzige wahre Gleichheitlichkeit, die verhältnißmäßige, durch ſolche Einrichtung erzielt! Die ganze eigentlich ärmſte Maſſe, Alles, was unter fünfzig Gulden Erwerb blieb, Das blieb auch ſteuerfrei. Hier wurde die eigentliche, einzig erlaubte Ausnahme gemacht — zu Gunſten darbend fleißiger und thätig dürftiger Hausväter mit ihren Familien, aus welchen ſo viel unentbehrliche Arbeiter, ſo viel Vaterlandsvertheidiger, ſo viel Talent- und Geniuszufluß nach den höheren Claſſen unaufhörlich hervorgehen. Hier wurde geſchont, was der Schonung nicht entbehren kann und der Geſetzentwurf unbarmherzig beizog; beigezogen aber wurde, was er freundlichſt ſchonte, der fette Penſioniſt, der bequemliche Capital-Sinecuriſt, der Koſtgänger der „adminiſtrativen Erwägung" (Willkür) der Staatsſpaziergäager oder Regierungmärtyrer, der Quiescent. Und wo die Stufenfolge der Beitragspflichtigkeit begann, da brachte der wahrlich noch ſehr beſchränkte Inhaber von 500 fl. Jahreseinnahme nur 1 fl. einfachen Steueranſatz dar, während der wohlhabende Beſitzer von 5,000 fl. 20 — der reiche von 15,000 — 120 fl. und der zum höchſten Grade der unabhängigen Sorgloſigkeit gelangte Eigenthümer von 50,000 fl. 500 fl. als Steuerſimplum gab. So vertrat der erſte 20 — der zweite 120, der dritte 500 Söhne des unterſten Grades von 500 fl. Einnahme. Das nenne ich echte Gleichheitlichkeit, Proſper, ſie iſt für den Staatswirth Etwas ganz Anderes als die arithmetiſche. Vergleiche die Ratenverhältniſſe der dir eben angegebenen Beiſpiele aus der Ausſchußtabelle 1-18):

1 fl.	einfache Steuer von	500 fl.	Erwerb iſt der	500ſte	Theil Reſt	499 fl.
20 =	= = =	5,000 =	= = =	250 =	= =	4,980 fl.
120 =	= = =	15,000 =	= = =	125 =	= =	14,880 fl.
500 =	= = =	50,000 =	= = =	100 =	= =	49,500 fl.

und bedaure die armen Reichen, wenn ſie auch drei und fünf

Simplen abgeben müßten! Blieben dann nicht noch immer dem Ober-Kröſus 47,500 fl., dem Mittel-Kröſus 14,640, dem Unter-Kröſus 4,940, während der Fünfhundertgulden-Irus doch nicht Mehr als fünf Gulden zu entbehren hätte! Ach! mein Freund! das alte Sprichwort hat wahrlich Recht (und eben um deßwillen iſt es ſo alt) wenn es die Tauben auf der Folter und die Raben in üppiger Freiheit zeigt. Erging es unſerer ſo hoch gerühmten neueſten Erſparungs-Commiſſion auch nur um ein Härchen anders?! ſo rein, edel, echt landesväterlich auch die Abſichten des Monarchen waren! Gab irgend ein Penſions-Lucull auch nur einen Batzen für das liebe Vaterland (dieſen unwillkürlichen Bajazzo der Staatsmarktſchreierei) her?! Es iſt der Mühe werth, irgend einmal ein großes Beiſpiel zu geben! Und dieſes Anregungsbedürfniß war nicht das letzte Motiv, welches den Ausſchuß beſeelt haben mag! Um deßwillen goß er, als echter Samaritaner, Oel in die Wunden, die er von Gewiſſens- und Amtswegen dem Werke der Schriftgelehrten hätte ſchlagen müſſen, und führte es ſo dem Volke vor, auf daß man das Gute an ihm ſchätzen, die Mängel löſchen, ein heilſames Ganzes im Leben erhalten möge. Ja, Proſper! der Ausſchuß durfte mit dem Altvater Moſes ſagen, es ſei ihm darum zu thun geweſen, daß es gelte, was geſchrieben ſteht: „So übervortheile nun Keiner ſeinen Nächſten, ſondern fürchte dich vor deinem Gott.“

Moſ. III. 25, 17.

Hundert ſieben und fünfzigſter Brief.

Den 3. Jan. 1830.

Die Berathung wurde durch einen ausführlichen Vortrag des Reg.-Commiſſärs eröffnet 1719), welcher, die Beſtimmungen des Geſetzentwurfes in obligaten Schutz nehmend, deſſen tagklare Vorzüge von den anmaßlichen Anträgen des Ausſchuſſes darzuthun bemüht war. Letztere ſollten, ihm zu Folge, das „Vexatoriſche, welches man dem Entwurfe Schuld gebe, nicht nur nicht entfernen, ſondern erhöhen 1720); die Gebrechen der Claſſenſteuern wurden aufgezählt 1721), die Vortheile der Vertheilungsſteuer nicht minder 1722); die Zuſammenfaſſung beider Geſetze in einer Redaction ſei unmöglich“ 1723); dann wurden die Ausſchuß-Modificationen bekämpft. Zwar konnte man dem heiligen Geiſte der Wahrheit nicht in's Angeſicht leugnen, daß „das Gewicht der Gründe gegen Steuerfreiheit der Beſoldungen und Penſionen nicht zu mißkennen“ (wie ſparſam dennoch das nothgedrungene Eingeſtändniß) 1724) „doch“ — hier folgen nun die abgetragenen, längſt als unſtichhaltig erkannten Schein- und Convenienz-Gegengründe für die Behaglichkeit des Mandarinismus und die captatio benevolentiae — „der h. Kammer ſolle die Entſcheidung bleiben“ 1725). Auch, „daß die Capitalzinſen Steuer geben ſollen, ſei mit triftigen Gründen unterſtützt,“ heißt es alsbald im Gefühle unſtreitiger Klarheit und Wahrheit weiter 1726), aber auch hier wird die gleichfalls veraltete Geſpenſterfurcht vor dem Auswandern der Capitalien (!) von Neuem für politiſche Unmündige geltend gemacht 1727) und zuletzt der eisgraue Bucephalus des „Staatscredits“ vorgeritten 1728), welcher im Allgemeinen bekanntlich ſchon längſt ſeinen Alexander in einem tüchtigen, leider von uns in den Currentabgrund geworfenen Sinkingfonds gefunden hat. „Der Zuſammenhang der Er- und Gewerbſteuer unter ſich“ endlich wird „allerdings für eng, doch für ſo enge nicht erkannt 1729), daß nicht eine abgeſonderte Einführung möglich“ (und, mein Freund! im Plane) „wäre, zumal wenn die Einführung der Gewerbſteuer“ (d. i. die Beſteuerung der eigentlich und materiell producirenden Fleißmenſchen) „jener der Erwerbſteuer vorginge“ (und dieſe vielleicht kurzathmig genug wäre, ganz zurückzubleiben, Proſper! Ohe! wie weiß der Zwirn! wie ſtumpf die Nadel!)

Der erſte Bühnenredner, zweiter Präſ. Häcker, erwarb ſich in einem ausführlichen Wortgewerbe 1730) von 63 Protokollſeiten das Verdienſt eines ausführlichen Actenauszuges (bedurfte die Kammer deſſen? Proſper! nachdem ſie die im Verhältniſſe zu dem Auszuge keineswegs weitläufigen Acten ſelbſt in Händen hatte!?) trat dann der Modification der Beſoldungs- und Penſionsbeſteuerung bei 1731), verwarf jedoch die Generaliſirung der Quotitätsſteuer 1732), erklärte eine Capitalienſteuer für Baiern's größtes Unglück 1733), ſchloß ſich unter einigen Abänderungen dem Geier'ſchen Separatvotum über die Anwendung der Gewerbsvereine auf die Erhebung an 1734) und erklärte ſich gegen die Vereinigung der beiden Steuerarten in eine allgemeine Erwerbſteuer 1735).

Abg. v. Cloſen, der zweite Redner 1736), erklärte den Geſetzentwurf unbedingt für „unverbeſſerlich, d. i. deſſen Grundlagen für ſo fehlerhaft, daß auf ſolchen kein zweckmäßiges Gebäude aufgeführt werden könne. Was noch ſeine beſondere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehme, ſei die Aufklärung des K. Commiſſärs, unterſtützt vom zweiten Präſidenten, daß die Geſetzentwürfe dahin zielen, die Gewerbtreibenden Mehr bezahlen zu machen“ 1737). Wohl be- und gegriffen.

Der dritte Redner, Abg. Lehmus 1738), machte ſich die pfarrlichen Steuerverhältniſſe zur vorzüglichen Angelegenheit und bewies ſehr gründlich, daß, wenn den Beſoldungen als ſolchen Befreiungsgründe zu Statten kommen, ſolche auch für die Pfarrbeſoldungen ſprechen.

Abg. Geier, einer der Andersſtimmenden im Ausſchuſſe, führte als vierter Redner 1739) ſeine Theorie von den Gewerbsvereinen durch und ſteuerte dieſes Beſteuerungsgebäude ſelbſt mit einer großen, faſt übergroßen Fülle ſtatiſtiſcher Approximationen und Millionklänge aus, ein in ſeiner Art allerdings intereſſantes ſtatiſtiſch-ſtaatswirthſchaftlich-financielles Phantaſiegemälde.

Der fünfte Redner, zugleich der Referent des Ausſchuſſes, unterſtützte die von der Ausſchußmehrheit aufgeſtellten Anſichten und Vorſchläge nach ſeiner Ueberzeugung 1740). In Erwägung „der Nothwendigkeit, die für die abändernden Vorſchläge des Ausſchuſſes erwählten Formen zu erörtern,“ bemerkte er 1740 bis): „Die Kammer hat die Pflicht, ihren Beirath zu geben; unſer Beirath ſoll das Werk und der Ausdruck unſerer Ueberzeugung ſeyn. Werk und Ausdruck der Selbſtſucht oder der lediglichen Ergebung in's Nachreden und erörterungsloſe Begehen wäre kein Beirath. Ich habe deßwegen die Ehre zu bemerken, daß mein Antrag vom Anfange bis zum Ende dahin ging und auch nach der Ueberzeugung des Ausſchuſſes dahin gehen ſollte, daß unſerer Berechtigung gemäß unſere Abänderungen als Modificationen auftreten. Ich habe von jeher dieſe Ueberzeugung getheilt, welche auch heute ſchon ausgeſprochen worden. Ihr ſchließt ſich die weitere an über die Art und Weiſe, die Regierungs-Initiative durch Modificationen zu veranlaſſen. Der Mangel an Einſtimmigkeit im Ausſchuſſe, ſelbſt der Widerſpruch gegen dieſe Anſicht und Ueberzeugung, das Bedürfniß, in einer ſo wichtigen Sache in Ausſchuß und Kammer möglichſte Eintracht zu erzielen, die gegründete Bedenklichkeit, das Schickſal heilſam erachteter Anträge auf's Spiel eines Streites über Formenrechte zu ſetzen — alle dieſe höheren Gründe haben den Ausſchuß beſtimmt, unter zeitweiſem Nichtgebrauche ſeiner vollen Berechtigung, einige Modificationen als Wünſche zu geſtalten. Die Mehrheit und ich als Mitglied der Kammer und vortragende Stimme des Ausſchuſſes haben hierbei das Vertrauen gewürdigt und beherzigt, das uns allen eine Regierung einflößen muß, welche das Gute um des Guten willen berückſichtigt. Wir erinnerten uns der verehrten Stimme vom Throne, welche die Selbſtſucht von Baiern wegbannte, den Bedarf des Volkes und nicht der Staatscaſſe betonte und den weſentlichſten Segen von Oben erwartete, d. i. uns aufforderte, nur würdige Mittel zu wählen, dem Vaterlande reine Dienſte zu leiſten und nicht bloß mit dem Munde zu beten."

Dann gab der Referent mehrere Aufſchlüſſe über einzelne Theile des Gutachtens, ſo wie Erinnerungen gegen deſſen Beſchuldigung. „Schließlich", ſagte er 1741), „erkläre ich mich nochmals für die Anſichten und Anträge des Ausſchuſſes, ohne jedoch ſeine und meine Ueberzeugung für die beſtmögliche erklären zu wollen. Dieſe ſalvatoriſche Clauſel echter, auch männlicher Beſcheidenheit erachte ich, auch ohne ausdrückliche Erwähnung, bei jeder vernünftigen Abſtimmung weſentlich mitverſtanden. Da aber, wie gewöhnlich, ſo auch hier die wenn ſchon motivirte Neuerung die Verketzerung alsbald geweckt hat, welche keine Verbeſſerung zuläßt, ſo erkläre ich zu gleicher Zeit, daß der uns bereitete Holzſtoß mich nicht ſchreckt. Wir werden als Männer ſtehen, wenn auch unſere Meinungen fallen. Bei dieſer Kammer ſteht es, das Gutachten, das nur bei uns ſtand, zu würdigen, zu ermäßigen oder zu verwerfen! Dem Zwange gegen uns feind, kennen wir ihn auch nicht für uns, ſo wie er ohnehin unmöglich iſt. -- Jeder fruchtbare Vorſchlag ſei uns willkommen! verbannt ſei nur die unfruchtbare Eigenliebe! Zum Zwecke zweckmäßig zu kommen, war mir Hauptangelegenheit: geſchieht Dieß, ſo werde ich nie dafür oder dagegen den Umſtand geltend machen, daß die Mittel von mir oder nicht von mir angegeben wurden."

Abg. Mätzler, ſechster Redner 1742), betonte kräftig und einſichtsvoll das Gutachten des Ausſchuſſes, das er in deſſen Vorberathung mitbewirkt hatte, und trug nebſtdem nochmals insbeſondere darauf an, „daß der Taglohn nur ſehr mäßig belegt, die Capitalrenten der Erziehungs- Cultus- und Wohlthätigkeitsſtiftungen, auch paſſiv aufgebrachter Cautionscapitalien freibelaſſen und dem Einkommen der Geiſtlichen und ihrer Congrua gleichheitliche Berückſichtigung geſichert werde" 1743).

Ein ſiebenter Redner, Abg. Rabl 1744), beſtritt rühmlich die beabſichteten Ausnahmen für Beſoldungen, Penſionen, Zinſen; der achte, Abg. Clarus 1745), wünſchte eine neue Abtheilung der Geſetze und erklärte ſich zwar gegen die Steuerausnahmen, glaubte aber nichtsdeſtoweniger, daß „der Staat und die Stimme der Gerechtigkeit keinen Anſpruch an den Capitaliſten hätten" (! Proſper! aus dem ſiebenten Welttheile?)

Der neunte Redner (und vierte Geiſtliche über dieſe Geſetzentwürfe) Abg. Endres 1746) ſtellte weislich einen ſehr folgenreichen Antrag voraus — den: „allen Ueberſchuß an Staatseinnahme über die ſtändiſch genehmigte Budgetsſumme, welcher ſich durch Erhebung der geſetzlich einzuführenden Er- und Gewerb- wie Hausſteuer ergebe, jetzt ſchon dem verhältnißmäßigen Nachlaſſe an der Grundſteuer zuzuſprechen" 1747). Dieſer Modification fügt er, falls weiterer Erſparniß, die „Aufhebung des Lotto" bei 1748). „Ich höre ſchon die Stimmen hinter mir" (Präſident und Secretäre: Das waren alſo, da der Redner von der Bühne ſprach, miniſteriell getreu-gehorſamſte Directorialſtimmen! Proſper! Cape memor!) ſagte er, „die da verkünden, daß gemäß der Verfaſſung die Stände die Bewilligung der Steuern mit keiner Bedingung verbinden dürfen. Wohl, mm. HH., aber hier heißt Das Nichts geſagt—hier iſt von keinem Budget die Rede. Hier iſt als Motiv und Grund vorausgeſetzt, daß hierdurch gleichheitliche Vertheilung der allgemeinen Laſt erzielt werde. Hier alſo können die Stände behaupten, der oder jener Theil ſei beſonders gedrückt und dieſer müſſe vor Allem erleichtert werden“ (Das können ſie immer behaupten und immer berückſichtigen, Proſper! hierin beſteht ein Hauptzweck ihres Daſeyns!) „ſonſt geht der Grundſatz verloren und wir handeln gegen unſere Pflicht.“ — Uebrigens ſtimmte der Redner für die Befreiung aller Capitale bei der Staatscaſſe unter drei bis vier Pct. 1749) und der Stiftungscapitalien, auch der Hof- und Militär- nicht aber der Staatsdiener“ 1750). Seine Auseinanderſetzung der Gründe gegen die Befreiung dieſer Letztern iſt trefflich. Nur den Schluß: „Aber es ſtimmt für die Beſteuerung noch die Klugheit, theils um, wie ſchon erwähnt, den Staatsdiener nicht mehr mit der Gehäſſigkeit einer Befreiung hinzuſtellen, theils um ihn mehr mit der Nation, mit ſeinem Volke zu vereinigen, dadurch, daß er gleiches Intereſſe mit demſelben erhält, und dieſen Grund halte ich für den wichtigſten und denjenigen, welcher durchſchlagen muß. Unterwerfen wir den Staatsdiener der Steuer, ſo haben wir ihn mit in unſer Intereſſe gezogen. Er wird nun nicht mehr kalt und unbetheiligt daſtehen, nein! ſein eigenes Intereſſe gebietet ihm, darüber zu wachen und darauf bedacht zu ſeyn, daß nicht nur keine Mehrung der Staatsausgaben erfolge, ſondern auch, daß ſie ſogar nach Thunlichkeit gemindert werden. Sind es nicht Staatsdiener, welche im Staatsrathe ſitzen? ſind nicht die Miniſter Staatsdiener? ſind es nicht die Räthe? ſind es nicht viele Staatsdiener, welche hier in der Kammer ſitzen? Dieſe alle haben wir“ (dann) „in unſer Intereſſe gezogen und ſie ſind betheiligt, wenn es ſich von Staatsauflagen, deren Mehrung oder Minderung handelt“ 1751).

Unſer Redner berührte noch eine andere wichtige Seite, Proſper 1752). „Ich möchte doch wiſſen“, ruft er aus, „was die armen Stiftungen, Kirchen und Gemeinden verſchuldet haben, daß dieſe überall in Anſpruch genommen werden! Außerdem, daß Pfarrer nicht als Staatsdiener proclamirt ſind" (doch! wo es den Miniſtern frommte — bei der Verrenkung des §. 44 c)!) „haben ſie gar Nichts vor Jenen voraus, ſo wenig wie die Advocaten, Bürgermeiſter ꝛc., welche alle auf demſelben Wege und unter denſelben Bedingungen zu ihrem Erwerbe gelangen, wie die Staatsdiener" (aber auch von der Epilepſie lit. c) des §. 44 ſtaatsdienerlich befallen werden! Siehſt du — fühlſt du hier, was Willkür in Europa und Teutſchland heißt? wie ſich die zugreifende Praxis der ſchüchternen Theorie gegenüber ausnimmt! wie Verfaſſungsheuchelei Schwarz und Weiß handhabt, als ſei der Tag Nacht, und Unrecht Recht!) „Oder haben ſie auf Univerſitäten und Gymnaſien von der Luft gelebt? Konnten ſie Zeitlebens ohne Kleider gehen, wie Adam im Paradieſe? Unterlag ihre Anſtellung weniger Schwierigkeit? Nimmt ſich der Staat nicht die Freiheit, bei Beförderungen eben ſo Viel darein zu reden, wie bei Staatsdienern? Dienen ſie dem Staate nicht eben ſo, wie Jene, obgleich nur mittelbar? Ja! oft mehr als Jene, denn wenn Dieſe Nichts taugen, dann hat alles Regieren aufgehört. Ja! ich frage, wird der Pfarrer durch das neue Geſetz nicht wieder doppelt beſteuert? Seine Beſoldung iſt ihm auf Grundbeſitz und Wirthſchaftsnutzung angewieſen: davon zahlt er eine ganz ordentliche Grundſteuer, alſo einmal eine Beſoldungsſteuer. Jetzt ſoll er noch nach ſeiner Faſſion ein Pct. zahlen: mm. HH! zweimal Steuer! Er hat ſo Wenig wie der Staatsdiener nach wie vor: er wird doppelt beſteuert. Welch eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit! —— Sollen aber die Staatsdiener frei ſeyn, ſo müſſen es auch die Kirchen, Stiftungen und Gemeinden ſeyn, ſonſt wird fortwährend, wie bisher, die Verfaſſung in ihren Fundamental-Grundſätzen verwundet. Warum ſollen ſie ſchlechter ſeyn als Staatsdiener? Iſt etwa der Staatsdienſt den Staatsdienern aufgedrungen worden? Drängt man ſich nicht mit Eiferſucht hinzu? Iſt man nicht froh, nur einſtweilen einige Anſtellung zu erlangen? Gratulirt man nicht herzlich auch zur geringſten Beſoldung? Iſt es alſo nicht ein *utile*, ein Gut, das man ſich im Staate erwirbt?" — — — — Ueber mehrere Gewerbspuncte von Bedeutung „Handel mit fremdem Erzeugniſſe unter Gewerbsfirma der eigenen Production — Mangel tüchtigen Gewerbspolizei — Erleichterung nicht Beſchwerung der Gewerbſamkeit, Aechtung fremder Münze an den Staatscaſſen" ſpricht der patriotiſche Redner mit Wärme und auf Thatſachen geſtützt zum Schluſſe mehrere Wünſche aus 1753).

Abermals (dießmal) ein (katholiſcher) Pfarrer, Abg. Socher betrat als zehnter Redner den Stuhl 1754). Ich ſpreche dir ſein ſeltſamliches Reſultat aus: „Im Ganzen iſt meine Stimme: ein Geſetz über Erwerb- und Gewerbſteuer iſt von ſo großen Schwierigkeiten umgeben, daß ich es begreiflich finden werde, wenn die K. d. Abgeordneten den vorgelegten Geſetzentwürfen ihre Zuſtimmung verſagt. Die beſtehenden Geſetze über Gewerb- und Familienſteuer ſind aber in ihrer Grundlage ſowohl als in ihrer Anwendung ganz fehlerhaft. Alſo erkläre ich mich für die Annahme der vorgelegten Entwürfe mit den Modificationen, welche die Kammer einzeln beſchließen wird" 1755).

„Wolkenzug und Nebelflor
„Erhellen ſich von Oben."

Göthe.

Als eilfter Redner erſchien Abg. Meuth 1756). „Mit dem Miniſterium hielt er dafür, daß die Klugheit, er glaube, die Menſchlichkeit (?) die von der Regierung beabſichtete Freilaſſung der Capitalien geböten. Ob denn die dem Landwirthe und Gewerbemanne dargeliehenen Capitalien wirklich ſo ganz ſteuerfrei ſeien, als man wähne? Ob nicht ihre Steuer ſchon auf dem Ertrage liege, welchen der Schuldner mit ihrer Hülfe erziele" 1757)? — — (Eine uralt fehlerhafte Anſicht, erfunden von den Phariſäern, die nur den Schein des Rechtes ſuchen — beſchützt von den Sadducäern, die zufrieden mit dem Vegetiren an keine Auferſtehung des Rechtes glauben — gutmüthig geglaubt von den Philiſtern, die ſelbſt den Eſelskinnbacken fürchten, wenn ihn nur Simſons-Gewalt führt.) Der Redner erklärte ſich für einen Tariffreund 1758) und ſtellte die Frage: „ob eine nach Art der im Rheinkreiſe beſtehenden tariſirten Gewerbſteuer eingerichtete Steuer ſich nicht weit beſſer zu unſern Grund- und Hausſteuern ſchicken werde, als eine auf individuelle Declarationen und Schätzungen ſich gründende? Der Grundſteuer habe man die Ertragsfähigkeit zu Grunde gelegt, der Hausſteuer deßgleichen, und eben ſo ſei der Gewerbſteuer-Tarif des Rheinkreiſes auf eine Ertragsfähigkeit der Gewerbe gegründet" 1759)

Jetzt that ſich das Marmora-Meer der Platzerörterung auf 1760). Vor Allem erblicken wir hier den Wimpel patriotiſcher Hingebung. Denn nicht zufrieden, der Kammer durch ſeine ausführliche Behandlung der wichtigen Sache von der Bühne aus, unter die Arme gegriffen zu haben, eilte ihr zweiter Präſident und erſter Abſtimmer, auch vom Platze artem obstetriciam parlamentarem zu üben 1761), und gab ſeinen 62 prologiſchen Protokollſeiten noch 22 epilogiſche zu. Dieſesmal ſegelte ſeine Barke vorzüglich mit dem Winde jenes Nachzügler-Votums 1762), welches unter der Firma einer Beilage zum Ausſchußvortrage angekündigt, aber erſt nach einem kleinen Bivouac auf eigne Fauſt daſelbſt eingetroffen war. „Es ſei bereits 1763) bemerkt worden, daß die Zurückführung der beiden Steuerarten unter dem Namen allgemeine Gewerbſteuer große Aenderungen in der Legislation veranlaſſen würde. . . Die Wählbarkeit zur Ständeverſammlung hänge bekanntlich ab von der Größe der zu entrichtenden Grund- Haus- und Gewerbſteuer. Sobald nun eine andere Steuer, nämlich die Erwerbſteuer, die bis jetzt durch das Familienſchutzgeld, gleichfalls eine directe Steuer, repräſentirt worden, die Wählbarkeit erweitern werde, ſo würde dadurch in einer verfaſſungsmäßigen Beſtimmung eine Aenderung hervorgebracht." (Wie Das? der Cenſus iſt ausgeſprochen, in ihm die Regel oder das Maß. Was nun früher oder ſpäter unter dieß Maß paßt, erwirbt auch ganz natürlich den von ihm gegebenen Standpunct.) „Zu dieſer Aenderung ſei von der Krone die Initiative nicht gegeben und die V. U. ſage ausdrücklich, daß die Kammer über Abänderung einer verfaſſungsmäßigen Beſtimmung nicht in Berathung treten könne, wenn nicht die Initiative von der Krone ausgegangen ſei." (Heilige Sophia! warum mußte dir die zigeuneriſche Stiefſchweſter Sophiſtica je geboren werden!!!) „Dieſemnach ſtehe alſo der formellen und materiellen Vereinigung und ſelbſt dem Antrage hierauf ein weſentliches Hinderniß entgegen.“ (??? Vivat — Loyola! Proſper!) —— „Dieſelbe“ (die Vereinigung nämlich) „greife ein in die Geſetzgebung über das Gemeindeweſen, denn auch im Gemeindeedicte ſeien es jene drei Steuerarten, welche die Normen geben über Wählbarkeit zu Gemeindeſtellen.“ (Euora! Proſper! Vivat Loyola!!) „Sie greife auch ein“ (immer dieſelbe gottloſe Vereinigung, Freund!) „in die Verordnung über Gemeinde- und Diſtricts-Umlagen, indem dieſe, ſofern nicht ein anderer Maßſtab von den Gemeinden angenommen werden wolle, nach der Grund-, Haus- und Gewerbſteuer vertheilt werden ſolle.“ (Noch einmal! Vivat Loyola, Freund! Es geht Nichts über eine geſunde Conſequenzmacherei, wenn man der Wahrheit und dem Rechte zur Pforte hinaus den Weg weiſen und den Gnomen à courte robe durch das Hinterthürchen — porta angusta amico! — herein helfen will. Soll ſich vielleicht hier die Geheimwurzel der vermißten Licht-Unterſcheidung zwiſchen Erwerb und Gewerb durch den Boden ſchleichen?) „Dieſe Veränderung ſei für uns auf der einen Seite nicht nothwendig.“ (Allerdings iſt als Folge einer neuen Laſt für den Staat auch ohne Vereinigung der beiden Geſetze die Erhaltung der durch die Laſt bedingten Wahlrechte nach der Natur des rechtlichen Gleichgewichtes zwiſchen Vortheil und Beſchwerde nothwendig, weil das Rechtsverhältniß an ſich und ſeiner Natur nach unvermeidlich und unbeugſam iſt und von Mentalreſervationen, caſuiſtiſchen Umtrieben, probabiliſtiſchen Diſtinctionen und der ganzen übrigen Armatur der Inigo-Conföderation Nichts weiß, Nichts wiſſen ſoll und auch Nichts wiſſen will!) „Auf der anderen Seite führe die Gleichheit des Princips in dieſen Steuerarten nicht dazu“ (was heißt Das eigentlich?) „und endlich ſtehe die Beſtimmung der V. U. gebieteriſch“ (unter dem Pantoffel der abſolutiſtiſch-caſuiſtiſch-ſervilen Auslegungskunſt) „entgegen.“ (Es wäre unſerer Wahlordnung ein Heil, wenn ſie eine größere Pforte, wo möglich Flügelthüren zum Einlaſſe der Intelligenz erhielte, wir würden dann eben ſo viel Körner als jetzt oft Häckerling auf unſerer Parlamentartenne finden.) Mag immerhin die Wählereigenſchaft durch ein Steuerverhältniß (das perſönliche und das Natural-Steuerverhältniß aber ja nicht ausgeſchloſſen) als Bürgſchaft für das wohlverſtandene Intereſſe am Ganzen bedingt ſeyn, doch ſollte die Erwählungsfähigkeit — das paſſive Wahlrecht — frei gegeben — lediglich dem Vertrauen der Wähler ausgeſtellt und ihrer Beurtheilung vorbehalten ſeyn. Die Abgeordneten des Volkes ſind Anwälte und Anwälte müſſen ihren Beruf verſtehen. Hier liegt die tiefe Wunde unſerer Wahlordnung und die ſchlaue Berechnung des ſie in der Wiege entnervenden Miniſterialism. Aber für jetzt auch abgeſehen hiervon wiederhole ich, bei ihr ſtehen bleibend, die Frage: Haben die Steuer entrichtenden Bürger nicht auch die Rechte des Steuer-Entrichtenden anzuſprechen? und wird es nicht Pflicht der Regierung, hier nachzuhelfen (wäre es anders nöthig) ſobald ſie den Vortheil einer anordnenden Steuerſyſtematik ſich und dem Lande zuwenden will? Wer den Zweck begehrt, muß ſich die Mittel gefallen laſſen! Uebrigens hatte die Kammer, vor der Hand unbekümmert um ſolche Folgen, ſich lediglich an Das zu halten, was für den Berathungsſtand und das Beſte der ihr vorgelegten Sache zu thun war. Das Andere entwickelt ſich von ſelbſt und es hieße die Regierung in einen von beiden Seiten ſie ſehr compromittirenden Wechſelfall ſetzen, wenn man ihr entweder die Vorſicht der Folgen aus ihren Anträgen, oder die Weisheit, ſolche rechtzeitig und richtig zu behandeln, abſprechen wollte. Endlich und zum Ueberfluſſe hatten Ausſchuß im Ganzen und einzelne Mitglieder desſelben die von ihnen gewählte Form der Wunſches ausdrücklich und deutlich genug als allgemeinen Rückhalt motivirt und ausgeſprochen. — Somit, Proſper! kann unſer dreifaches Vivat nicht einmal dem armen Loyola trotz ſeiner in's Laienleben übertragenen Tonſur Etwas helfen. Er hat trotz dem Nachzügler-Beiſtande eine parlamentariſche fausse-couche gemacht! — Göthe hat wohl Recht:

„Wenn ſie aus deinem Korbe naſchen,
„Behalte noch Etwas in der Taſchen.“

Vale! vale! poveretto Loyola! Wir gehen weiter. Und wen finden wir? Der Staatsrath und Vorſtand der Tilgungs-Commiſſion war aus ſeinen eliſäiſchen Feldern heraufbeſchworen, um den in der böſen Oberwelt losgewordenen Dämon der Capitalzins-Beſteuerung zu bannen. Ehrenvoll unter einer ſchweren Laſt gebeugter, aber nicht erliegender Ehrenmann! deine Ueberzeugung ſei mir heilig, wie — die meinige, die ihr geradezu widerſpricht!

„Die Beſteuerung der Capitalienrente“, ſprach der biedere Bundesgenoſſe der ſelbſtſüchtig ſich ſträubenden Exemtionsſucht 1764), „ſei oft unterſucht, ſtets beſeitigt, immer für unmöglich erkannt worden.“ Er mühte ſich ab, zu beweiſen, „daß ſie dem beabſichteten Staatszwecke nie entſpreche — daß ihre ſtrenge und ſohin eine gerechte Durchführung unmöglich ſei und daß ſie in jedem Falle von den bedenklichſten Folgen begleitet werde. Das Capital des Staatsgläubigers trage ſchon zu den allgemeinen Staatszwecken bei, indem es nur durch ſeine Anlehen dem Staate möglich mache, ſeinen Obliegenheiten zu genügen, ohne die Unterthanen mit neuen Abgaben zu belaſten.“ (Dieſer Satz allein, Proſper! genügt, die öfter dir ſchon dargeſtellte Mangelhaftigkeit unſerer Schuldbehandlung factiſch zu belegen. Denn ſeine Hauptkraft beruht auf der Nothwendigkeit der Schuldverewigung durch Anlehen.) „Das Capital des Gläubigers von Privaten unterliege ſchon der Steuer: denn der Grundbeſitzer, Hausinhaber, Gewerbemann müſſe von ſeinem ganzen Ertrage ohne Abzug der Paſſivcapitalien die Steuer entrichten; ſolle nun auch der Gläubiger ſolches verſteuern, ſo werde dieſer Vermögenstheil doppelt beſteuert.“ (Hier, Freund! haben wir entweder eine Ungerechtigkeit oder ein Sophisma, oder gar Beides zugleich und keine dieſer drei Möglichkeiten darf der Capitalrente eine Verletzung der Gleichheitlichkeit zuprivilegiſiren!) „Der Schuldner werde, wolle er ſich anders der Aufkündungsgefahr nicht ausſetzen, auch die beſondere Steuer des Capitaliſten übernehmen müſſen. Nur wenige Rentenbeſitzer könnten mit Erfolg ergriffen werden und unter dieſen nur die unbedeutendſten. Dem eigentlichen großen Rentirer, Banquier, Papiermäckler ſeien Capitalien, Wechſel und Staatspapiere reine Handelswaare; der Nutzen durch Proviſion, Zwiſchenzinſen, Agio ſei das Einkommen ſeines Gewerbes, die Zinſen ſeiner Papiere, Zins ſeines Verlagscapitals, ſie gehörten alſo unter die Gattung der Gewerbſteuer und könnten nicht einer weiteren beſonderen Steuer unterliegen" (???) Er berechnet die Zahl der angetragenen „Ausnahmen" und ſchließt hiernach auf die Geringhaltigkeit des Erfolges. Dann beſchäftigt er ſich mit der Vollziehung 1765), glaubt aber, „zuletzt werde nur der redliche gewiſſenhafte Unterthan allein zahlen und der größte Theil ſich auf alle Fälle zu entziehen wiſſen." (Warum hat man ſich denn durch dieſe in noch viel umfaſſenderem Maße auf die Zollabgabe paſſenden Betrachtungen ſeit zehen Jahren nicht von Zollgeſetzen und Zolltarifen abhalten laſſen, Proſper?!) Dann geht er auf die Folgen über, welche eine Steuer der Art „für die ſo wichtige Staatsſchuldentilgungs-Anſtalt haben müſſe" 1766), und glaubt behaupten zu können, „daß die einzig wahre, gerechte und wohlthätigſte Beſteuerung der Capitalrente nur in der allmählichen Reduction des Zinsfußes beſtehe (?) welcher Zweck aber nunmehr ganz vereitelt würde (?) — Der größte Nachtheil endlich, der dem Staate durch die Beſteuerung der Capitalien drohe, ſei die Ableitung des Geldüberfluſſes in das Ausland 1767), doppelt bedenklich bei den vielen neuen auswärtigen Anlehen." Er beſchließt mit einer Betrachtung, die ich dir wörtlich mittheile.

„Mm. HH., die Staatsſchuldentilgungs-Anſtalt iſt 1768) ſchon bisher Ihrer vorzüglichen Aufmerkſamkeit und Fürſorge gewürdigt worden. Sie verdient es auch um ſo mehr, als nur von ihr allein (??) die ſo ſehnlich gewünſchte Erleichterung der Unterthanen in der Folge (!) ausgehen kann. Denn alle (???) Erſparungen, welche auch die Staatsfinanz-Verwaltung mit ſo rühmlicher Anſtrengung herbeizuführen ſich bemüht" (während die Staatswirthſchafts-Pflege leider feiert!) „können nie (!!!) mit fühlbarem und mächtigem Erfolge auf Minderung der Abgaben einwirken." (Das wäre Viel! Laß einmal das rechte Walten über das Verwalten kommen, Proſper! und du ſollteſt ſehen!) „Nur wenn die Schuldentilgungs-Anſtalt in den Stand geſetzt wird, durch Verminderung des Zinsfußes ihre eigene Dotation auf jene Größe zu heben, die zur Sicherheit der Staatsgläubiger für die Verzinſung und zur planmäßigen Tilgung der Staatsſchuld genügt" (welches endlich einmal erfolgte Geſtändniß der aſtheniſchen Lage des Tilgungsweſens, die ich dir, Freund! ſchon längſt erwies! Auf dieſer Höhe ſollte die Dotation ſeit 1819 wirklich ſtehen! und ſtand ſie da, ſo würde heut zu Tage ein Blick auf die Staatsſchuld die energiſche Lobrede der Verwaltung ſeyn, wie er jetzt ihre energiſche Anklage iſt!) „nur dann tritt der Fall ein" (alſo eine vorſchreitende Zehrung durch China-Anpflanzungen zu hemmen!) „daß durch Zurückgabe des Ueberſchuſſes der Dotation, womit Sie die Regierung und die Stände ſo reichlich begabten, die Laſten der Unterthanen gemindert werden können: indem der gegenwärtigen Generation nicht zugemuthet werden kann, daß ſie durch Admaſſirung des Fonds die ganze Tilgung (!!) einer Schuld übernehme, die auf ſie theils aus älteren Zeitverhältniſſen, theils auch aus neueren überging, wobei ſie aber ohnehin ſchon ſo beträchtlich in Mitleidenſchaft gezogen wurde." (Gute gegenwärtige Generation! freue dich nicht zu früh! vielmehr tröſte dich mit deinen Enkeln, die noch eben ſo theueres Bier trinken werden als du! — — Denn mit der Admaſſirung hat es nach dieſen Ausſichten gute — d. h. lange Wege.)

„Dulde, mein Freund! Geduld iſt die ſchönſte Zierde der Edeln.
„Weißt du? der Freude Thor ſchließet ein Schlüſſel: Geduld.
„Freund! der Geduldigen Thor iſt ſtets geöffnet; es ziehet
„Durch daſſelbe hinein — wer? der Geduldigen Schar!"

Herder.

Abg. Rudhardt, noch eingeſchrieben als Redner, früher jedoch verhindert, nahm nun noch, mit Einwilligung der Kammer ſeine zwölfte Stelle unter den Sprechern von der Bühne ein 1769). „Von den zwei weſentlichen und entſchiedenen Puncten" ausgehend, daß „die Geſetzentwürfe, ſo wie ſie vorliegen, die Zuſtimmung der Kammer nicht erhalten könnten und daß außer Boden und Häuſern auch alle Erwerbsarten, für welche die Nothwendigkeit einer Ausnahme nicht nachgewieſen werden könne, der Beſteuerung zu unterwerfen ſeien"

— geht er, ſeiner Methode treu, den werthen Collegen ein kleines, mitunter auch langes Collegium zu leſen, die geſchichtlichen und Entwurfs-Verhältniſſe durch. Er ſtellt den Voranſchlag der Gewerbſteuer für die II. Finanzperiode auf 766,000 fl. wieder vor Augen und die Familienſteuer ſammt Zugehör mit 751,000 fl. darneben, mithin ein Ganzes von 1,520,000 fl. auf 1770). Dann fragend, was die Geſetzentwürfe wollen — antwortet er: „Einheit des Steuerſyſtemes — gleichere Vertheilung der öffentlichen Laſten auf die verſchiedenen Arten des Einkommens — Einklang mit dem Syſteme der übrigen Steuergattungen“ 1771). Nach dieſer dreifachen Aufgabe die Leiſtungen der Entwürfe würdigend, zeigt er uns ſeine beſonderen Anſichten. Er will die Capitalzinsſteuer nicht 1772) (welches ich bei ſeiner übergroßen Berückſichtigung aller Ausnahmen 1773) natürlich finde.) Hätte man eben ſo viele Befreiungen bei dem Conſcriptionsgeſetze angenommen, ſo würde man am Beſten die Heeresergänzung auf freiwillige Anwerbung beſchränkt haben. Alle Befreiungen, auch in der beſten Abſicht entnerven Geſetz, Geſetzeswirkung und ſeine erſte und koſtbarſte Wirkung vor Allem, geſetzliche Freiheit Aller! die nur durch Erlöſchen aller Privilegien wahrhaft wird. Nur was Alle tragen, iſt wirklich getragen und gilt für keine Laſt des Einzelnen mehr — nur was Alle tragen, wird dem Einzelnen förmlich und materiell leichter — nur was Alle tragen müſſen, wird reiflich geprüft und nur nach erwieſener Nothwendigkeit angenommen. Da dieſer große und ſo einfache als vielfach verkannte und verletzte Satz auch allgemein wahr iſt, ſo gilt er auch im Abgabenweſen. Soll eine Capitalſteuer beſtehen, ſo ſei auch das Scherflein der Wittwe nicht ausgenommen und ſo mit jeder Abgabe! Dann werden ſie wahrhaft einträglich, die endloſe Rubrikenjagd, die Ueberbürdung der Maſſe und die Befreiung der gnädigen, geſtrengen und behäbigen Herren hören auf und das Gemeinweſen hat nicht mehr Abgaben, als es wirklich bedarf, und findet in ihrer Allgemeinheit auch die Mittel der Unterſtützung, dem Hülfsbedürftigen auf rechtem Wege zu helfen. — Die ſcheinbare Humanität für Kirchen, Stiftungen und Individuen gehört unter die bedeutendſten mittel-

und unmittelbaren Rüſtzeuge der politiſchen und verwaltenden Phariſäerei! dieſer scabies speciosa, des ſittlichen Einzel- wie Volkswerthes — ſie, die ſich vor dem inneren Richterſtuhle nur durch Glauben an allgemeinen Menſchenwerth und allgemeines Täuſchungsbedürfniß durchlumpt!

„Du gehſt ſo freien Angeſichts,
„Mit muntern offnen Augen? —
„Ihr tauget eben alle Nichts,
„Warum ſollt' ich was taugen?"

Vivat! Loyola! Proſper! Vivat ut pereat!!!

Der Redner erklärt ſich ferner mit Ausnahme „der eigentlichen Militärbeſoldungen für die Beſoldungs- und Penſionsſteuer" 1774). Von der Ausmittelungsweiſe der Entwürfe will er Nichts wiſſen 1775) und ſagt bei dieſer Veranlaſſung mit großer Wahrheit: „Wenn doch die Regierungen keine zu großen Vorſtellungen von ihrer Macht hätten!" (Aber die Regierungsdiener auch nicht!) „Es gibt Dinge, über welche die größte Gewalt auf Erden nicht gebieten kann. Eines von dieſen Dingen iſt die Meinung. Sie iſt frei wie die Seele, deren Frucht ſie iſt. — Die größte Macht auf Erden iſt die öffentliche Meinung. Die mächtigſten Kaiſer und Könige ſtehen unter ihr. Keine Regierung kann über ſie befehlen; Alles, was ſie thun kann, iſt, daß ſie ſich an die Spitze derſelben zu ſtellen ſucht" 1776). Aber auch wider die „Einkommenſteuer" des Ausſchuſſes ſtellt er die ihr gewöhnlich entgegengeſetzten Einwürfe auf 1777) und ſchlägt ſich ſogar zu Denjenigen, welche Verfaſſungsgründe wider ſie in's Feld führen 1778). Seine endliche Meinung geht auf Berichtigung der Familienſteuer und auf Tarife 1779).

Seine Schlußbemerkung iſt ein höchſt bedeutender Beitrag zur Charakteriſirung unſeres IV. Landtages, die ich dir daher nicht vorenthalten kann — um ſo weniger, da meine Ueberzeugung ſie vollſtändig unterſchreibt!

„An dem Miniſterium iſt es, zu erwägen, ob es einen ſo modificirten Geſetzentwurf" (wie er aus der Bearbeitung des Ausſchuſſes hervorgegangen) „noch gebrauchen könne oder nicht 1780). In dieſer Beziehung muß man, wenn man die

Einſicht und Beharrlichkeit der Kammer Beſchränktheit und Bosheit nennt"

(„Wenn ich den Scherz will ernſthaft nehmen,
„So ſoll mich Niemand darum beſchämen,
„Und wenn ich den Ernſt will ſcherzhaft treiben,
„So werd' ich immer Derſelbe bleiben." —)

Göthe.

„allerdings bekennen, daß das Miniſterium in *demſelben Sinne* eine beiſpielloſe Gutmüthigkeit an den Tag legt. Ich kann aber der parlamentariſchen Taktik des Miniſteriums, wenn ſein Benehmen dieſe Bezeichnung verdient, in ſolcher Beziehung meinen Beifall nicht geben. Ich glaube nämlich das Benehmen des Miniſteriums in Anſehung der bisher vorgelegten Geſetzentwürfe wohl unterſcheiden zu können. Einige derſelben, wie die Hundetaxe, die Ehrengerichte, mehrere Verbeſſerungen der Verfaſſung betreffend — ich möchte ſie die Adoptivkinder des Miniſteriums nennen — läßt man förmlich durchfallen und condolirt dann, wie ein fremder Vater bei dem Tode eines fremden Kindes. Aber ſeine leiblichen Kinder nimmt das Miniſterium ſchon mehr in Schutz. Wenn an ſolchen Geſetzentwürfen in den Kammern auch Alles verändert wird, daß ſie ſich gar nicht mehr gleich ſehen, ſo wie man von kleinen Kindern ſagt, daß ſie ſich zur Freude ihrer Aeltern binnen weniger Wochen ſo verändern, daß ſie ſich nicht mehr erkennen! — wenn auch, ſage ich, das Miniſterium dieſer Vaterfreude genießt, indem die Entwürfe ſo ſehr verändert werden, daß von denſelben gar Nichts mehr als der Titel übrig bleibt, ſo iſt es doch zufrieden, wenn es nur ſagen und in den Zeitungen ſchreiben kann, die Entwürfe ſeien mit Modificationen *durchgegangen*! Es unterwirft ſeine Einſicht ganz der Weisheit der Kammern, aber es leitet nicht, es folgt anderer Leitung. Ja! es läßt ſich ſoweit herbei, daß es die Geſetzentwürfe in den Ausſchüſſen und Kammern mehrmals abändern und förmlich neu redigiren läßt, und gibt dadurch die Initiative, welche das Miniſterium ſonſt mit ſo großer Sorgſamkeit behauptet hat, aus den Händen." —

Den Schluß dieſes Schluſſes kann ich jedoch nicht unterzeichnen, weil ſich meine Ueberzeugung für das (von unſerer

Verfaſſung, wie ſie iſt, unabhängige) Initiativnaturrecht der Kammern ausſpricht, die Identität der Nation und Regierung für das edelſte und zugleich allein haltbare Band zwiſchen Beiden hält und den bannalen Contraſt der „kräftigen Regierung“ gegenüber „der Freiheit“ auf Geſetzboden für ſo mißlich als freiheittödtend erachtet. Er beſteht übrigens in folgenden Worten: „Vielleicht ſollte ein Mitglied dieſer Kammer hiervon ſchweigen, weil die öffentlichen Freiheiten ihr Wachsthum vorzüglich den Schwächen der Miniſterien verdanken; allein ich halte in der Monarchie keine Freiheit für wünſchenswerth, mit welcher eine kräftige monarchiſche Regierung“ (= x?) „nicht beſtehen könnte (??) Was würden Sie, mm. HH., von jenem Wagenlenker ſagen, der aus Furcht, vom Wagenſitze zu fallen, ſich an dieſen feſthält, die Zügel den Roſſen überlaſſend?“ (Doch wohl, Proſper! daß er nicht hätte hinaufſteigen oder ſich hinaufheben laſſen ſollen? Ganz richtig Das! Nur müſſen wir, du und ich, die wir weder Directoren, noch Miniſter, ja nicht einmal Landrichter ſind noch werden wollen, gegen die Vergleichung der Volksvertreter mit — Roſſen proteſtiren: eine ſolche Metapher könnte „Bild um Bild gebärend“ — fortwandelnd zu tief in's Thierreich führen. **Es lebe echt menſchlicher Bürgerſinn! und ſeine echte Anerkennung!**

> „Wer Gutes will, Der ſei erſt gut!“
>
> Göthe.

„Ich will“, ſo endigte der Redner 1781), „das Miniſterium nicht in die Verlegenheit ſetzen, ſeinen Fehler zu wiederholen — die Kammer nicht, über die Abſtimmung einer großen Anzahl von Modificationen, welche ich faſt zu jedem Paragraph vorſchlagen müßte, den Athem zu verlieren. Ich habe nur einen einzigen Wunſch vorzutragen — daß nämlich die Kammer den Geſetzentwürfen, weil ſie dem Wohle des Volkes nicht zuſagen, die Zuſtimmung verweigere und an Se. Maj. den König die ehrfurchtsvolle Bitte bringe, dem Miniſterium den Auftrag zu ertheilen, daß es andere Geſetzentwürfe bearbeite und der Kammer vorlege.“

„Wohlan!, ich will dich wiederum bauen, daß du ſollt gebauet heißen.“

Jerem. 31, 4.

Hundert acht und fünfzigſter Brief.

Den 1. Jan. 1830.

Wir nehmen heute die von Abg. Rudhardt's Bühnennachtrag unterbrochene Platzerörterung wieder auf, mein Freund!

Abg. v. Cloſen 1782) verwahrte ſich gegen das ihm geliehene Wort: Gährung — nur von Mißvergnügen habe er geſprochen. „Das Geſetz werde zur Heuchelei führen und den Nationalcharakter herabziehen.“ (Und das Zollgeſetz? und das Lotto?) „Das Princip des Geſetzes ſtöre Handel und Credit.“ (Aber eingebildet darf der Credit nicht ſeyn, ſondern Vertrauenswerk.) „Auch eine Einkommenſteuer ſei nur unerreichbare Idee“ — (??) „Ueber die wichtigen Geſetze ſei keine einzige der doch zu ihrer Vollziehung berufenen Kreisſtellen vernommen worden.“ (Wozu zahlt denn die Nation ſo viele Regierungen? wozu ſchreiben ſich ſo viele Stellen lahm? wenn ſie nur Verwaltungs-Statiſten ſeyn ſollen?) „Eben ſo wenig ſchienen ſich die Miniſterien der Finanzen und des Innern darüber benommen zu haben.“ (Sie liegen doch ſach- und ortsgemäß, dießmal lagen ſie ſogar perſönlich, nahe genug.) „Man habe keinen Voranſchlag über das Ergebniß von 170,000 gewerbtreibenden Familien gemacht. Die Frage, wie viel Steuerziele man erheben wolle, ſcheine man ſich weder geſtellt noch beantwortet zu haben. Ob man wenigſtens das Verhältniß der Gewerbſteuerziele zu den Grundſteuerzielen erwogen? Man ſcheine nicht beſtimmt zu wiſſen, ob man ſich unbedingt an das Reſultat der Schätzungen halten, durch miniſterielle Inſtructionen nachhelfen oder den Kreiſen Nichts als das Geſetz hinausgeben wolle. Im letzten Falle würde die Ungleichheit der Vollziehung jene des Proviſoriums noch übertreffen.“ — Sehr richtig bemerkte Abg. Pollmann 1782): „Speculirende Capitaliſten werden wir in Beziehung auf ihre Fonds nie durch Steuerfreiheit feſſeln; ſolche bleiben immer beweglich, und wo ſich vortheilhafte Verwendbarkeit zeigt, erſcheinen auch ſie, ſei es im In- oder Auslande. An ſolchen Capitalien iſt dermalen in und außer dem Lande ein ſolcher Ueberfluß, daß ſelbſt in Frankfurt a. M. zu 1¾ Pct. discontirt wird — ein von mir unerlebter Verfall, daher unſere Schuldentilgungs-Caſſe Nichts zu befürchten hat. Ruhig Zinſen Genießende" (die andere Claſſe der Capitaliſten) „aber ziehen immer das Inland, ja ſelbſt die nächſte Umgebung ihres Wohnſitzes vor und ihre Capitalien werden nie auswandern." (Dieſe höchſt begründete Bemerkung des Sachkenners verdient die reifſte Erwägung. Daß, der Diſtinctionskunſt ſonſt ſo befliſſen, die Redner für die Regierung einen ſo weſentlichen Unterſchied ganz übergingen, befremde uns nicht! denn ſie übergingen ihn eben um deßwillen, weil ſie ihn nicht überſahen.) „Gleiche Beſteuerung aller Claſſen verſchmilzt die Gefühle und erregt wahre Vaterlandsliebe." — Abg. v. Stachelhauſen vermeinte, „die Arbeit des II. Ausſchuſſes ſei um eine oder zwei Finanzperioden zu früh gekommen, vorzüglich hinſichtlich des Claſſenfußes, zu dem man früher oder ſpäter doch noch gelangen werde" 1784). (Der echte *impot unique*. Proſper! den die Oekonomiſten einſeitig griffen, daher verfehlten.) Abg. Lehmus 1785) und Geier 1786) betonten und vervollſtändigten ihre Aeußerungen von der Bühne. Letzter ſchlug „die fixe Capitalſteuer von 1 kr. von jedem Zinsgulden oder 1⅔ Pct. vor, welches von 8 Millionen Zinſen 133,333 fl. jährlich betrage, ſo bedeutend für das Finanzbudget, als für die herrſchende Meinung des beſteuerten Volkes beruhigend" 1787). Abg. v. Aretin 1788) ergänzte das von ihm vermißte Syſtem in der Vorlage der Steuergeſetze, fand es aber nicht erreicht und ſelbſt die bereits erfolgte Einwilligung des Regierungs-Commiſſärs zu gemeinſchaftlicher Redaction in zwei Abtheilungen nur durch Umarbeitung des Ausſchuſſes möglich: „Letzterer Meinung würde er ſeyn, wenn er hoffen dürfte, daß hierdurch ein vollſtändiges alle Willkür möglichſt beſeitigendes Geſetz erwartet werden könnte. Weil er aber Dieß für Unmöglichkeit halte, ſeien beide Entwürfe in ihrer gegenwärtigen Form abzulehnen. Abg. Rabl. erklärte 1789) ſich durch „das Lamento des ſtändiſchen Commiſſär'e" (eigentlich nur Beicommiſſär's oder Supplenten, Abg. und II. Präſidenten Häcker) „über die Gefahren des Staatscredits bei Beſteuerung der Capitalien ſo widerlich angeregt, daß er ſich berufen fühlt, dieſer Geſpenſterfurcht, welche mit dem flehentlichen Vortrage des Redners zedem Mitgliede der Verſammlung gleichſam eingeimpft werden ſollen, etwas näher auf den Leib zu geben. Es ſoll mir nicht ſchwer ſeyn," fuhr er fort, „dem Redner ſeine ungegründete Furcht ſchon einzig dadurch zu benehmen, daß er, als Commiſſär, ſelbſt wiſſen muß, daß unſere aufkündbare Staatsſchuld nicht in vollen 26 Millionen beſtehe, woran die Familienglieder des königlichen Hauſes, der Militärfonds, die Stiftungen und inländiſche Privatgläubiger Antheil haben. Die Aufkündigung dieſer Capitalien kann doch keine Furcht einjagen: denn es wäre eine in der vaterländiſchen Geſchichte unerhörte That, daß ſelbſt die Baiern die Grundpfeiler erſchütterten, damit das Staatsgebäude zuſammenſtürze. Beruhigen wir uns vielmehr mit dem öffentlichen Bekenntniſſe des Vorſtandes der Schuldentilgung, daß dieſe keineswegs in die Verlegenheit komme, daß die Erſchütterung des Staatscredits erfolgen könne. Ein Mann, der bei ſeinen Verdienſten um das Vaterland, durch ſeine Ordnung, durch ſeine Aufopferungen, durch ſeine Unternehmungen Baiern's Credit anfangs begründete, hat ſich das Vertrauen der Vaterlandsfreunde längſt erworben."

Abg. v. Camuzzi äußerte ſich edel freimüthig „für die vereinfachende Zuſammenſchmelzung beider Geſetze, wenn auch in zwei Abtheilungen, und die Vorzüge der Claſſification oder Tarifirung von Declarationen und Einſchätzungen" 1789). Er fand ſich „verpflichtet, den Modificationen wegen Beſteuerung der Staatsdiener und Penſioniſten ſo wie der Activcapitalien ſich anzuſchließen" 1790). „In der That iſt es in Betreff der Beſoldungen ſchwer zu begreifen, wie man bei Feſtſtellung allgemeiner Normen zu einem umfaſſenden Steuerſyſteme die Gleichheit der Beſteuerung als das höchſte Princip aufſtellen und mit einer beinahe übertriebenen Pünctlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit handhaben will und dann eben dieß Princip durch ein Gewebe von Sophismen zu Begünſtigung einer Claſſe der Staatsbürger auf eine ſo auffallende Weiſe durchlöchert und verletzt. In einer Zeit, wo Einführung neuer Privilegien eben nicht als eine Wohlthat für die bürgerliche Geſellſchaft angeſehen wird, ſind ſolche Anmaßungen auffallend und überraſchend. Welche Aufnahme würde bei dem Volke ein Geſetz finden, welches ſolche conſtitutionswidrige Vorrechte nicht nur ſanctioniren, ſondern erweitern würde? Denn, da nach Einführung der neuen Erwerbs- und Gewerbs-Steuergeſetze die Familienſteuer wegfällt, wozu die Beſoldeten auch beitragen mußten, ſo würden dieſe zu den allgemeinen Staatslaſten gar Nichts mehr beitragen und den Ausfall müßten die Taglöhner, Handwerks- und Gewerbsleute decken! Zur Ehre der Staatsdiener muß man glauben, daß ſie eine ſolche Immunität ſelbſt nicht in Anſpruch nehmen möchten, durch welche ſie von den ſie ernährenden producirenden Staatsbürgern als bloße Conſumenten abgeſondert würden." Nachdem der patriotiſch geſinnte Mann — dem Gott eine fröhliche Urſtände verleihen wolle! — die von der Schwierigkeit der Ausmittelung erborgten Gründe des Amortiſſement-Ergänzungsmannes ſiegreich zermalmt hat, ſpricht er ſehr wahr und belehrend 1791): „Der rechte modus procedendi iſt zu finden, wenn man nur einzig die Gerechtigkeit und Verfaſſungs-Urkunde im Auge hält. Dieſe ſind die Wegweiſer zum Ziele der Wahrheit: halten wir feſt an dem Buchſtaben derſelben und verwerfen alle Gleichheit ſtörenden Ausnahmen als Auswüchſe der Selbſtſucht — ſtellen wir durch Gleichheit der Beſteuerung den ſo tief geſunkenen Nationalwohlſtand wieder her und dieſem wird der Staatscredit jederzeit zur Seite ſtehen. Eine mäßige Beſteuerung der Capitalzinſen muß ſelbſt dem Staatsgläubiger eine neue Garantie ſeiner Anlagen geben, denn dadurch und nur dadurch werden die Mittel zu ſeiner Befriedigung auch in ſchwierigen Zeiten geſichert. Dabei weiß und fühlt er, daß, wer die Vortheile der geſellſchaftlichen Ordnung und Recht und Sicherheit genießen will, auch zu Erhaltung derſelben ſeinen Antheil beitragen muß. Ich kann demnach die ängſtlichen Beſorgniſſe, die man Ihnen hier mit ſo vieler Beredtſamkeit" (Redeaufwand) „äußerte, nicht theilen; mehr fürchte ich die Abweichung von den Grundſätzen der Gerechtigkeit und der Verfaſſungs-Urkunde! Nicht von der Beſteuerung, ſondern von politiſchen Ereigniſſen hängt das Schickſal der Staatspapiere ab. Wir haben geſehen, daß unſere Staatsobligationen auch ohne alle Beſteuerung unter 60 Pct. herabgeſunken ſind. Der Friede, die Verfaſſungs-Urkunde und eine geregelte Verwaltung haben dieſe Papiere wieder gehoben und ſie werden ſich auf dieſer Höhe erhalten, wenn durch Gleichheit der Beſteuerung und Aufrechthaltung der Verfaſſungsgrundſätze und der conſtitutionellen Freiheit die Mittel herbeigeſchafft werden, auf eine nicht drückende Weiſe die Zinſen und in Friedenstagen die ſucceſſive Abtragung der Capitalien zu bewirken. Mm. HH., mit eben dem Eifer und der Wärme, mit welchen der II. Präſident Ihnen die Freilaſſung der Capitalzinſen von jeder Beſteuerung anrieth, mit eben der Wärme muß ich Sie bitten, den höheren Zweck nicht aus dem Auge zu verlieren, die Gerechtigkeit zu beachten, die Beſtimmungen der Verfaſſungs-Urkunde aufrecht zu halten und endlich der Nation zu zeigen, daß Sie nicht nur den erſchöpften Landmann, den mit Sorge beladenen Gewerbsmann, ſondern auch den Reichthum und Ueberfluß beſteuern wollen!"

Braviſſimo, Proſper! Worte zu ſeiner Zeit! echtes Horoſkop der Staatspapiere! Camuzzi hat ſich in dieſer Rede ſein Denkmal ſelbſt geſetzt. Jeder brave Baier wird ſeiner gedenken.

Auch vom Platze aus nahm der Referent des Ausſchuſſes das Wort für ſeine und der ihm beiſtimmenden Mehrheit Ueberzeugung 1792). Nachdem er „die vom Ausſchuſſe beobachtete Form nochmals vertheidigt" 1793) und auch deſſen „Recht in der Sache" betont hat 1794), ſucht er die Weſenheit „des ſtändiſchen Beirathes" zu entziffern 1795). „Verwerfen und Annehmen", meint er, „ſeien ſchnelle Operationen und bedürften keiner Erklärung. Aber Beirathen ſei geiſtige Arbeit, nicht Paragraphen-Reiterei und am Ende zu denſelben Ja ſagen! Beirathen ſei ein ſchöpferiſches Wirken, in welchem ſich Entwickeln, Vergleichen, Beurtheilen, Umgeſtalten, Zuſetzen, Wegnehmen, Reſultate aufſtellen, abwechſelnd begegnen, vereinen, trennen, zuletzt verſchmelzen. Sei Das Initiative, ſo gehöre Sie zum Weſen der Kammer, die keine camera obscura, ſondern lucida ſeyn ſolle.“ — Dann kommt er auf die Beſchuldigung des Ausſchuſſes, „daß er die verfaſſungswidrige Tendenz habe, indirect die Verfaſſung umſtürzen zu wollen“ 179b). „Tendenz!“ ruft er aus! „herrliches Wort! noch herrlichere Sache! ſei mir willkommen, du noch nicht lange geborenes Kind des gothiſchen Obſcurantismus auf germaniſchem Boden! Mit Wonne ſehe ich unſere Bereicherung durch dich! Denn was biſt du denn Anderes, als ein von Anderen vorausgeſetztes, in unſerem Inneren gefährlich verborgenes, daher wohlweislich wider unſeren Willen an das Tageslicht gezogenes Geheimniß unſerer Abſicht? Ja! man ſucht dich mit Recht bei dem Ausſchuſſe. Tritt er nicht ſo bedenklich auf, ſo ſcheu, ſo zurückhaltend? Geht er nicht mit Fallſtricken und Fußangeln um? Nur ſcheinbar freimüthig iſt ſeine Stimme, nur liſtig war ſeine Abſicht! Eigentlich trotzt er der Verfaſſung im Wahlgeſetze. Ach, großer Gott! nicht mehr der Acker, nicht mehr der Hammer, der Braubottig, das Metzgerbeil — nein, o Himmel! Geiſt! und nicht einmal nur ein Geiſt, ſondern der — der Geiſt überhaupt ſoll in die Kammer kommen! Was werden wir eintreten ſehen? Advocaten, Aerzte, Künſtler, Gelehrte! — ja! auch Schriftſteller, horribile dictu, ſogar Schriftſteller!! Welch gefährlicher Bienenſchwarm mit giftigem Honig' und noch giftigerem Stachel! Es verſchwindet die Gewerbſteuer vor der allgemeinen Erwerbſteuer; wir haben eine Verſchwörung des Ausſchuſſes mit der ohnehin ſo gefährlichen neuen Gewerbsfreiheit! — Aber man denkt an die Gefährlichkeit in ſolcher Beziehung erſt jetzt! erſt, da von dem böſen Geiſte die Rede iſt. Warum denkt denn und dachte bisher Niemand an die Gefahr künftiger Grundſteuer-Verminderung für die Wahlverhältniſſe? Und doch iſt dieſe geſetzlich beabſichtigt und ausgeſprochen — eben bei Gelegenheit der jetzt von uns verhandelten Geſetzentwürfe bezweckt und dargelegt! Durch die Erweiterung und Ergiebigung der Erwerbſteuer will man einen Ueberſchuß bewirken, der dem längſt überbürdeten Landbeſitzer und Landbebauer erleichternd zu Gute kommen ſoll! So ſagt uns das Miniſterium, ſo ſagen wir dem Miniſterium nach! Wird aber dieſe Anſicht ausgeführt, ſo wird gar Mancher mit ſeiner Steuer unter die bisher behauptete Wahlfähigkeitsſtufe herabſinken und nicht mehr wahlfähig ſeyn. Welche verfaſſungswidrige Miniſterialtendenz! Auch das Culturgeſetz wird und muß in dieſer Hinſicht als „„Viper im Graſe““ behandelt werden. Wenn die Güter vertheilbar werden und mit ihnen die Steuerlaſten, ſo frage ich, ob nicht auch von dieſer Seite der Wahlcenſus künftig in ſeiner Perſonal-Nachhaltigkeit ſehr beſchränkt werden muß? Zertrümmerte Güter werden uns nur mehr Menſchen, aber weniger Candidaten geben. Welche verfaſſungswidrige Geſetzgebung! unerhört gefährliches Gemeinwohl! Und Deſſen ungeachtet erfreut ſich das unbeſonnene Publicum der behaglichen Ausſicht auf Steuererleichterung des Grundbeſitzes — die Mehrheit blickt mit Verlangen dem heilſamen Culturgeſetze entgegen! Unbegreiflich! ſonderbare Vipern, welche der geſunde Volksſinn als Freunde an's Herz drückt! Man könnte nebſtdem wohl noch in aller Demuth darauf aufmerkſam machen, daß das neue Gewerbgeſetz die geiſtige Thätigkeit, alſo den Geiſt beſteuern will, und daher mit einiger Verwunderung fragen, ob denn dieſer neu beſteuerte Geiſt nur die Pflichten, nicht auch die Rechte der Verfaſſungsmäßigkeit zu tragen haben ſoll? Man könnte ſich bei dieſer Gelegenheit erkundigen, wo denn hier die geſetzliche Gleichheit bleibe? Man könnte in aller Devotion fragen, ob dieſe geſetzliche Gleichheit, Fundament aller Verfaſſung, nur dem Leibe zu gut kommen dürfe und Dem, was der Leib berühren und aufheben mag? Man könnte — — doch der Ausſchuß beſcheidet ſich, daß er hier in ein Weſpenneſt von propositionibus piis auribus offensivis geräth. Er ſoll ſich ja eben Nichts mit dem Geiſte zu ſchaffen machen! Er bete ruhig ſeinen Paragraphen-Roſenkranz herunter, ſage dixi! mache einen Bückling und gehe ab. Das hat er nicht gethan, daher Zeter über ihn! Aber leider iſt der Geiſt, dieſes verruchte Weſen, eben ſo ſchwer hinweg- als herbeizubannen! Und um deßwillen glaubt der verſtockte Ausſchuß, er habe nicht nur die jenſeitige, eben nicht ſehr geiſtreiche Beſchuldigung abgewälzt, ſondern er könne ſie vollgeiſtig zurückgeben. Einmal habe er Dieß, wie ſo eben gezeigt, ſchon gethan. Das andere Mal thut er es nun, indem er an das Schickſal des §. 41 c) erinnert und fragt: was dieſe mit dem Taufnamen der doctrinellen Interpretation wahrlich weniger als dürftig gedeckte Amputation der Verfaſſung in Beziehung auf die jetzt von unſeren Gegnern ſo ſcharf gerügten Verfaſſungsverhältniſſe war?" —

„Ein zweites Hauptverbrechen des kecken Ausſchuſſes" — ſo fährt deſſen Vertheidiger fort 1797) — „wird ihm von den Zweiflern in ſeiner Verſteuerungs-Einrichtung entgegengehalten. Alle Zweifel, ſogar die lahmen, ſind dem Denker willkommene Bothen des geiſtigen Intereſſe an ſeinem Gegenſtande. Wie erfreulich müſſen ſie erſt dem Ausſchuſſe ſeyn, der ſich ſogar im Finanzfache zu denken beſtrebt! Indeſſen ſcheint ihm, daß die ſeinem Syſteme zu Grund liegenden Hauptideen noch nicht allgemein deutlich genug wurden. Ich erlaube mir daher, ſie in kurzer Entwickelung nochmals hier aufzuſtellen: — Das Miniſterium will allen Erwerb beſteuert wiſſen. Es nimmt aber alle leichter Erwerbenden von der Steuer aus und legt den mühſam und mühſamer Ge- und Erwerbenden die Laſt allein und zwar nebſtdem doppelt durch die Art der Vollziehung drückend auf. Selbſtangabe, die freiwillig ſeyn ſoll, wird zum Selbſtverrathe organiſirt; ihm folgt auf dem Fuße inquiſitoriſche Einſchätzung; die ganze Welt ſchaut und meiſtert die detaillirte Habe jedes Einzelnen. Freiheit und Gleichheitlichkeit gehen weinend zu Grabe, wie eine indiſche Wittwe, die ſich ſelbſt mit der Leiche des Gatten verbrennen muß. Die Quotitätsſteuer wird der ohnehin leichter erwerbenden Claſſe noch erleichtender zugedacht, der ohnehin ſchwerer verdienenden Claſſe wird drückend und feſtgreifend die ſchwerere Repartitionsſteuer auferlegt. Wo bleiben hier Gleichheit und Gerechtigkeit? Dieß alles hat der Ausſchuß geſehen, gleich anfangs geſehen; Dieß alles hat er ſchon am 30. Januar ſich ſelbſt geſagt. Jetzt nach beinahe vier Monaten iſt er noch derſelben Meinung. Wir könnten alſo wirklich nicht als erleuchteter betrachtet werden, ſelbſt, wenn man uns das Rudiment zum anderen Male zuſchicken wollte. — Der Ausſchuß nimmt nun, wohl nicht mit Unrecht an, daß die Nation, das Finanzbedürfniß des Staates einſehend und beherzigend, ihm abhelfen will — eine Abhülfe, welche die Nation nur durch ihr Organ, dieſe Kammer bewirken kann. Aber wir können über die Art und Weiſe keine Rückſprache mit der Nation nehmen, wir ſollen es, nach der Vorſchrift des Geſetzes, nicht einmal. . . . Wir ſind die Subdelegirten der Nation, die uns nur ihr allbekanntes, offen notoriſches Hauptintereſſe als Inſtruction überläßt, außerdem aber auf unſere Einſicht, unſere Urtheilskraft, unſere Freiſinnigkeit, Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Freimüthigkeit und Feſtigkeit compromittirt. Der Ausſchuß konnte daher ſich ſelbſt ſo wenig, als Ihnen, mm. HH., verbergen, daß die Nation die vorhin erwähnte Abhülfe, *möglichſt einfach, ohne Vexation und gleichheitlich* wolle. Daher ſchlägt er Ihnen nebſt *Einheit* des *Princips* und der *Form* die drei Momente — der *Selbſtfaſſion*, der *Averſionalfaſſion*, der *Stufenfaſſion* aus vollkommener Ueberzeugung vorzugsweiſe vor. Die Controle will er nur als *Hülfsmittel* in geeigneten Beeinträchtigungs-Fällen eintreten laſſen. Selbſt- und Averſional-Faſſion, ſo wie Beſchränkung der Controle, ſichern die möglichſte Beſeitigung der Vexation zu. Die Stufenfaſſion bewirkt die reine Progreſſion der Beſteuerung. Das von ⅕ bis zu einem ganzen Pct. in fünf Fünftheilsſtufen ſteigende Fortſchreiten des Simplums iſt eine Abfindung mit dem Staate für die von ihm bewilligte Vexationsbefreiung der Beſteuerung während ihres ganzen Fortganges. Die Nation entſchließt ſich, dieſe Abfindung nach Claſſen zu leiſten. Die Steuerbaren höheren Vermögens tragen hieran das Meiſte, weil ſie auch das *höchſte* Intereſſe bei dieſer Befreiung haben. Das Ganze nimmt daher Weſen und Geſtalt eines *Averſional-Vertrages* zwiſchen Regierung und Nation an. Daß noch gar manche Vervollkommnung der Form eintreten könne, hat der Ausſchuß ſich nicht verborgen. Aber er wollte vor Allem den erſten Auftritt ſeines Vorſchlages zum Beſten der guten Sache nicht erſchweren. Um deßwillen hielt er ſich, wo es nur immer möglich war und vielleicht zu ſehr, nicht nur an die Materialien, ſondern ſelbſt an die Worte der vorliegenden Entwürfe. War man über die Hauptpuncte der Abänderung und Annäherung einmal verſtanden, ſo blieb es noch immer Zeit, an die Nebenſachen Hand zu legen. Dieſe Annäherung hatte ſelbſt der Vorſtand unſeres Ausſchuſſes mir voraus verkündigt; er verhieß die Einwilligung des Miniſteriums vor dem Anfange der Debatte. Da ich mich in dieſem Augenblicke vergeblich nach ihm" (Geh. R. v. Uzſchneider — unſer freundlicher Zuſammenſteller von 1825, Proſper!) — „umſehe, ſo ermächtige ich Jeden von Ihnen, mm. HH., über die Wahrheit dieſer ſeiner Aeußerung ihm in meine Seele Rede abzugewinnen. Wirft man dem Ideale des Ausſchuſſes die ſo eben erſt von mir nach ihrem eigenſten Weſen motivirte Ungleichheit des Simplums dennoch hartnäckig vor, ſo läßt ſich ja dieſe auch in den Geſetzentwürfen in der eigenen Behandlung des Taglöhners, in der Anordnung verſchiedener Steuerfüße, ſelbſt bei der Quotitätsſteuer in der Differenz von 1 und 2 Pfenning für den Gulden nach: aber nicht motivirt ausweiſen."

Einige der Haupteinwendungen gegen die Vollziehung des Ausſchußvorſchlages werden gemuſtert 1798). „Ein ſehr ehrenwerther Redner glaubt die Claſſenſteuer zu verwerfen, indem er ſagt: er wolle Nichts davon hören. Das Argument iſt wenigſtens ſehr kurz. Ein weiterer Redner glaubte, eine Folge dieſes Planes müſſe es ſeyn, die eben erſt beſchloſſenen Geſetze der Grund- und Hausſteuer wieder zurückzunehmen. Aber mit Unrecht wurde hier die Claſſenſteuerform als eine ausſchließende angeſehen. Warum ſoll ſie nicht auch auf einzelne Gegenſtände angewendet werden können? warum nur für Nothfälle gelten, in welchen ſie allerdings allgemein ſeyn muß? Man glaubt ferner oder ſtellt ſich an, als glaube man, es werde die von dem Ausſchußplane zur Ausnahme herabgeſetzte Reclamation ſich bald als allgemein, folglich doch als die Regel ausweiſen. Dennoch iſt es wohl ein ſehr großer Unterſchied, ob Etwas als Regel einmal beſtimmt ausgeſprochen iſt oder nur als Ausnahme für gültig erklärt wurde. Das Privatintereſſe und der legale Widerſtand gegen übergreifende Willkür haben im letzten Falle einen feſten ergiebigen Stützpunct, den im anderen die ohnehin von oben herab genüglich ſtarke Willkür allein hat. Dann muß der gute Wille, die rechtliche Erwiederung der auf den Abfindungsvertrag eingegangenen Regierung und ihre gediegenen und feſt gehandhabten Inſtructionen für ihre Vollziehungsdiener (die Beamten) ſie müſſen wirklich, redlich und beharrlich beiwirken. Man bietet dem Plane des Ausſchuſſes die von ihm geſuchte Einheit des Princips und der Redaction durch die formelle Zuſammenſtellung der zwei unter ſich ganz verſchiedenen Geſetzentwürfe unter Voraustritt der allgemeinen Beſtimmungen an! Buchdruckerſchwärze und Buchbinderkleiſter ſind keine Surrogate des logiſchen Zuſamenhanges! Ein Beweis mehr (er hat leider! ſchon mehr als einen geſammelt!) daß er nicht verſtanden wurde. Er hat die verkehrte Idee, die Einheit im Princip zu ſuchen, wo ſie denn auch, wenn man ernſtlich will, ſehr wohl zu finden iſt — um ſo beſſer, weil die Sicherheit, welche die Repartition ſo lockend darbietet, durch weisliche Approximation und freie Faſſions-Anordnung der Quotiſations-Reſultate auch zu erreichen ſteht.“

Die Rede geht nun zur Beſoldungsſteuer über 1799). „Ich komme zu dem dritten Hauptſtücke des verbrecheriſchen Ausſchuſſes. Er hat ſeine Hand nach der verbotenen Frucht der Beſoldungsſteuer auszuſtrecken gewagt. Er hat ſich einfallen laſſen, von den durch die nächſte Vorzeit für unſere Benützung zu Tage geförderten Grundſätzen Gebrauch zu machen! Dieſer ſonderbare, frevelhafte Ausſchuß glaubt, die politiſche, financielle, adminiſtrative Aufklärung ſei Etwas an ſich! — nicht bloß ein Schauſpiel für die Speculation oder ein hübſches Geleſe im Sorgenſeſſel ohne Sorgen! Er hat die Bücher bei Seite gelegt, der Wagehals, und es auf Thatſachen angelegt! Er gehört nicht unter die nicht unzahlreiche Claſſe Derjenigen, welche ſich vor der Idee nur inſolange nicht fürchten, als ſie körperlos bleibt, wie ſie aber in's ſinnliche Leben tritt, ſchreien und Reißaus nehmen. Er hat aus einer längſt gepredigten Wahrheit Ernſt gemacht, und wenn auch dem ſchwer beſchuldigten Ausſchuſſe am Ende kein anderes Reſultat gewonnen wurde, als irgend eine praktiſche Ausführung dieſes von der Praxis unter dem Schutze der Sophismen ſo geraume Zeit geſchwächten Princips, ſo würde er in ſeinem geharniſchten Wunſche" (der Ausdruck eines der Redner und zwar des zwölften der Steuerapoſtel) 1800) „dankbar und froh einen kleinen Hercules erblicken, der ſchon in der Wiege mit Schlangen kämpft 1801). — — Faſt alle Stimmen ſcheinen über die Hauptfrage einig — nur einige Abweichungen über die Vollziehungsweiſe beſtehen. Der Antrag des Ausſchuſſes war allgemein und mußte es rechtlicher Weiſe ſeyn. Man macht aber in der Anwendung Unterſchiede über Quelle und Natur der Beſoldung. Einige Stimmen wollen die Hofdienerſchaft ausgenommen wiſſen, da ſie lediglich zum Dienſte des höchſten Regenten und Regentenhauſes und aus den hierzu beſtimmten Fonds angeſtellt ſei. Allein außer der hohen Achtung, welche ich den zu ſo würdigem Zwecke und zu ſo verehrlicher Nähe Berufenen im Allgemeinen und Beſonderen widme, finde ich auch in dem vom Ausſchuſſe aufgeſtellten Grundſatze, daß ohne Rückſicht auf Quelle und Beſtimmung die Thatſache des Erwerbes das Fundament der Steuerbarkeit bildet, vollſtändige Auflöſung des hier in Frage ſtehenden Zweifels. Gleiche Verhältniſſe treten im Ganzen bei'm Militär ein. Auch ohne Verfaſſungseid iſt der Krieger Staatsbürger durch ſeine Geburt: hierauf beruht ja ſelbſt die Grundlage der Verfaſſungsmäßigkeit aller Conſcription: als Staatsbürger geboren iſt der Baier geborener Soldat. Mithin iſt die Bürgerpflicht auch des Kriegers unſtreitig: In der Anwendung zeigt ſich folgendes weſentlich eigene und charakteriſtiſche Verhältniß. Gemeine und Unterofficiere müſſen von Geburt wegen Soldat ſeyn. Als Soldat müſſen ſie ganz dem Dienſte angehören und können Nichts erwerben, ſo lange ſie ihm ausſchließlich angehören. Daher iſt ihre ohnehin nicht beträchtliche Löhnung wohl nur eine Abfindung von Seite des Staates für dieſe ihnen in Folge der Staatsbürgerpflicht zugemuthete Erwerbsunfähigkeit. Und eine ſolche Entſchädigung iſt von Rechtswegen kein Gegenſtand der Steuerbarkeit. Der Officier hingegen und der Militärbeamte wählt ſeinen Beruf oder behält ihn freiwillig bei, ihm ſteht mehr Zeit zum freien Gebrauche zu Gebot, er iſt aufſteigend immer beſſer beſoldet und eigentlich als Staatsbeamter anzuſehen, alſo auch in gleichem Verhältniſſe mit den übrigen Beamten. Doch auch Dieß nur bis zu dem Momente, da ihn der eherne Feldruf zum Kampfe, zur ausſchließlichen Hingebung des Höchſten, welches nicht das Leben, aber die geiſtigen und Familiengüter des Lebens ſind, hinaus fordert. Alsdann wird wahrlich die Steuerbarkeit koſtbar genug von ihm ausgelöſet. Wir würden unſer Heer kränken, ſähen wir die ganze Sache anders an. Wir dürfen ſtolz auf unſer vaterländiſches Militär und daſſelbe darf ſtolz auf ſeine Mitbürger ſeyn. — Von mehreren Seiten wurde auf Steuerbefreiung der Alimentationen angetragen. So gerne ich alle Steuernothwendigkeit aus unſerer Mitte verbannt ſähe, ſo feſt glaube ich doch, daß, falls ſie nicht verbannt werden kann (wozu noch keine Anſtalt beſteht) ſie nur durch gerechte Allgemeinheit für die Idee und in der Wirklichkeit erträglich werden kann. Sie entſinnen ſich, mm. HH., mit welchem Heere von Ausnahmen das Conſcriptionsgeſetz zu kämpfen hatte, ſobald nur einmal durch Geſtaltung der erſten Ausnahme die Bahn gebrochen war. Das Gefühl erweicht ſich in ſchneller Progreſſion, wenn einmal die deckende Richtung der Principien nachgab. Ich kann daher hierauf nicht antragen. Die in geeigneten Fällen eintretende und auf die ordnungsmäßige Weiſe geltend zu machende allgemeine und beſondere Unterſtützungspflicht muß von der anderen Seite vergüten, was ſtrenge Gleichheitlichkeit von der einen verletzen mußte. Inſoferne er mit dem weſentlichen Hauptbedürfniſſe der Gleichheitlichkeit in Einklang gebracht werden kann, ſchließe ich mich dem Antrage unſerer ſeelſorglichen Mitglieder wegen Berichtigung ihrer Steuerverhältniſſe an. — Ich füge aber auch hier noch eine ſehr weſentliche Betrachtung oder vielmehr Bemerkung bei, für mich um ſo wichtiger, da ich der Verfechter unſerer angefochtenen Wahlfreiheit bin, mit Stolz es bin und mit Feſtigkeit es bleiben werde. Der miniſterielle Entwurf der Erwerbſteuer läßt die Beſoldungen aller Staatsdiener frei, erklärt aber jene der Privat- Gemeinde- und Stiftungsdiener ſteuerbar. Wie kommt es denn, daß die Gemeinde- Kirchen- und Stiftungsdiener, wenn ſie verfaſſungsmäßige Rechte, wie jene der freien Wählbarkeit zu genießen haben, durch die bewußte und“ (Proſper! übel) „berufene Beſchränkung des §. 44 c) als Staats- oder öffentliche Diener an die Erlaubniß der Regierung“ (zum Eintritte in die Kammer) „gebunden und doch, wenn vom Zahlen die Rede iſt (wie hier abermals) für Nicht-Staatsdiener erklärt werden? Wie beſteht dieſer Widerſpruch an ſich und wie beſteht er zum Nachtheile ihrer doppelten Belaſtung? Haben ſie die Befreiungsvortheile der Staatsdiener nicht, wie kann man ihnen die Beſchränkungslaſt in Beziehung auf Wohlfreiheit auflegen? Oder — haben ſie ſich dieſer zu unterwerfen, warum wird ihnen die Compenſation der Steuerfreiheit entzogen? Kann man einen nur mit Laſten bedenken? Hier hätten wir alſo eine indirecte authentiſche Interpretation unſeres famoſen §. 44 c) gegen welchen keine doctrinelle, keine Rechts- und keine Wahrheitsflucht beſteht! und von der ich zum Behufe künftigen wahrhaften und wehrhaften Gebrauches hier Angeſichts der Kammer Vormerkung nehme!“

Die Capitalzinſen kommen an die Reihe der Beleuchtung. — „Da das Capital“, ſagt die Referentenrede 1802), „wohl nicht die Weltſeele, doch eine Art von Erdenſeele iſt, ſo darf uns das heftige Meinungsgefecht um dieſen Hauptpunct her weder wundern noch irren. Iſt es mir geglückt, das Weſentliche der Kämpfer für Freiheit der Zinſen aufzufaſſen? — genug! mir ſcheint Das, was ich gehört und verſtanden habe, auf folgenden Anſichten zu beruhen. Man will die Capitalzinſen von Rechts- Billigkeits- Klugheitswegen freilaſſen. Von Rechtswegen, weil die Capitalien Erſparniſſe aus ſchon beſteuertem Vermögen ſeien, folglich hier eine Doppelverſteuerung Statt finden würde. — Aber man verwechſelt hier Zinsſteuern mit Capitalſteuern, wie während der jetzigen Verhandlung häufig geſchah und zu Deſſen künftiger Vermeidung ich ſehr angelegentlich bitte, nur des Wortes Capitalzins-Steuern ſich bedienen zu wollen. Hier iſt nicht von dem Hauptgelde, das zur Zinſenforderung berechtigt (nomen) ſondern von der Nutzung oder der Zinſenfrucht (usura) als neuem Gegenſtande des Erwerbes die Rede. Eben ſo wenig ich für ein Gut Steuerfreiheit fordern kann, das ich aus den Erſparniſſen an dem Ertrage eines neben ihm liegenden älteren Gutes kaufe, eben ſo wenig kann ich ſie für Capitalzinſen fordern, die aus den Erſparniſſen anderer Capitalzinſen fließen. — Man will die Capitalzinſen ferner um deßwillen von Rechtswegen freilaſſen, weil ſchon von dem hypothekariſch verſchriebenen Gute oder Gewerbe, ohne Abzug der Paſſivſchulden, geſteuert werde, folglich der Capitaliſt nicht wohl mit Recht noch einmal deßfalls angegangen werden könne. Ich bemerke hiernach Ihnen, mm. HH., freimüthig, daß ich ſchon bei den Ausſchuß-Verhandlungen über Grund- und Hausſteuer der Meinung war, es ſeien die Schulden abzurechnen: Das iſt an und für ſich gerecht. Warum überhaupt für einen Anderen ſteuern? und gar noch für einen Solchen, dem ich ohnehin ſchon die Nutzung ſeines Capitales bezahlen muß? Aber nebſtdem, oder vielmehr ohne Rückſicht hierauf, bleibt doch gewiß der in die Hände des Capitaliſten fließende Zinſenbetrag ein wahrer Erwerb für denſelben, daher ſchon um deßwillen, ohne Rückſicht auf ſeine Ableitungsgeſchichte, ein wohlbegründetes Steuerobject. Warum will man gerade gegen die Capitaliſten Barmherzigkeit üben? Die Grundſteuer ergreift rückſichtslos die mittlere Ertragsfähigkeit, die Häuſerſteuer hält ſich gewaltig an die Miethertragsfähigkeit: warum ſchmelzen denn bei dem Capitaliſten, der nur den wirklichen Ertrag verſteuern ſoll, die Herzen ſo außerordentlich? — Ein dritter Grund, von Rechtswegen keine Steuer von den Capitaliſten zu nehmen, wurde den Zinſen der Stiftungen, als Anſtalten für die Wohlthätigkeit, eigen gemacht. Aber ich erinnere hier an Das, was ich in Beziehung auf die Ausnahme von Beſoldungen und Penſionen ſagte. Bedürfen dieſe Stiftungen der Aushülfe zu Erreichung ihrer Zwecke, ſo iſt es am Staate oder den ſonſt Verpflichteten, in's Mittel zu treten. Aber Privilegium oder Beleidigung der rechtlichen Gleichheitlichkeit kann nicht Statt finden. Nur die Zinſen können freigelaſſen werden, die nicht ſind, d. h. in der Sprache Derjenigen, die immer von Capitalſteuer, ſtatt Zinſenſteuer reden, die ungiebigen Capitalien. Und da ſind die Capitaliſten, eben, weil ſie nur nach dem wirklichen Ertrage beſteuert werden, weit beſſer bedacht, als der Grund- oder Hausbeſitzer, deſſen Object ungiebig iſt. Und die Capitaliſten klagen! und werden beklagt! Welche Krokodilthränen!"

„Von Billigkeitswegen will man die Zinſen ſteuerfrei laſſen, weil Capitalien an und für ſich ein allgemeines Belebungsmittel der Induſtrie ſeien, weil demnächſt die Capitaliſten wohl Mittel finden würden, die Steuerlaſt dem Entlehner noch auf die Zinſenlaſt zuzuwälzen — weil es drittens eine reine Unmöglichkeit ſei, alle Zinſen zu greifen, und Dieß zwar wegen Verborgenheit oder Verberglichkeit der Schuldurkunden: daher eine große Ungleichheit entſtehen müſſe. — Ich erwiedere auf die erſte Inſtanz, daß Capital allerdings ein bedeutendes Mittel der Induſtrie iſt, doch nur ein paſſives, welches erſt dann wirkt, wenn Intelligenz (oder der Geiſt) in Verbindung mit Technik (oder dem Wiſſen) Gebrauch davon macht. Die Arbeit, das Wiſſen, der Geiſt ſind die Grundcapitalien; das Geld iſt nur ein Hebel für ſolche in Anwendung auf gegebene Objecte der Induſtrie. Aber dieſer Hebel arbeitet nicht umſonſt, er läßt ſich vergelten, er bedarf ſogar der Induſtrie, wenn Der, ſo von dem Entgelte für dieſen Hebel leben will, ſelbſt Nichts oder um ſo viel Weniger thun möchte, als dieß Entgelt beträgt. Auch hier iſt alſo Tauſch, wie in allem Menſchlichen. Der Capitaliſt bedarf der Induſtrie eben ſo ſehr und mehr, als ſie ſeiner bedarf. Denn wir haben Männer geſehen, die lediglich durch Arbeit, Technik und Intelligenz von der Metallarmuth zur Metallfülle kamen. —

Dieſer Grund iſt alſo löcherig und lächerlich zugleich. — Was das Ueberwälzen der Steuer auf den Entlehner betrifft, ſo bemerkte ſehr treffend ſchon früher ein Redner, daß es ein ergiebiges Mittel gegen den Wucher überhaupt ſo wenig gibt, als gegen den Tod überhaupt. Die hier zur Sprache kommende Operation gehört auch zum Wucher. Glücklicherweiſe zur unbedeutendſten Art desſelben, denn wie unbedeutend wäre an ſich die beabſichtete Steuer! Man frage nur die Geldbedürftigen und die Sänftenträger wie die Todengräber des Credits, die Geldmäckler, nach den Proviſions- und Iniquitätsgeheimniſſen des Faches! Das Hauptmittel gegen den Wucher liegt allein in dem echten Wohlſtande — (weder von noch aus Papier!) eines Landes. Die Natur der Sache endlich und drittens bleibt auch für ein Geſetz verbindlich, wir Menſchen können nur der Natur huldigen, nicht ſie modeln: es mag alſo allerdings ſchwer ſeyn, die Zinſen geſetzlich zu faſſen; es mag unmöglich bleiben, alle unter die Wirkſamkeit des Geſetzes zu bringen. Allein die Schwierigkeit einer guten Sache darf uns nie von ihrer Betreibung abhalten: hört man zu predigen auf, weil ſich bei Weitem nicht alle Sünder bekehren? zu unterrichten, weil auch Familien, Schulen und Univerſitäten ihre Simpeln haben? zu ſtrafen, weil nicht Alles hängt, was hängenswerth iſt?"

„Auch von Klugheitswegen will man die Capitalzinſen frei laſſen. Einmal, weil die Capitalien auswandern und uns verſchmähen könnten. Auf dieſen Schreckſchuß hat der Ausſchuß ſchon um ſo genügender geantwortet, je mehr dem Einzelnen ſein eignes Gefühl die Unhaltbarkeit dieſes Angriffes auf die Einbildungskraft zeigen wird. Dann hat man geglaubt, der Privatcredit werde darunter leiden. Mehr als eine Stimme hat jedoch dargethan, daß leider der Mehrheit das Hauptbedingniß des Credits, dieſe Hypotheken-Genüglichkeit" (Zulänglichkeit) „abgehe, daß es aber an Geld nicht fehle, ſobald die Deckung entſpreche. Alſo fehlt es uns weder an Waſſer, noch an Durſtigen, aber am Glauben, der das Waſſer leitet. Unſer Creditverein, den man auch angeführt hat, gehört, da es ſich mit ihm nicht anders verhalten kann, auch in dieſe Kategorie" (der Durſtigen). „Sodann und endlich hat man den Staatscredit als einen furchtbaren Rieſen gegen den Antrag des Ausſchuſſes bewaffnet. Die erſten Mittheilungen über dieſen Punct zu Anfange der Diſcuſſion" (des Reg. Commiſ. Bemerkungen) „erſchütterten die Ueberzeugung des Ausſchuſſes nicht im Mindeſten. Als ich von der Rednerbühne zu Ihnen zu ſprechen die Ehre hatte, gab ich von den Gründen dieſer Feſtigkeit Rechenſchaft. Geſtern hörten wir nun einen Mann" (den Staats-Tilgungs-Commiſſär) „deſſen Perſönlichkeit uns gerechtes Vertrauen einflößt, der durch großes Verdienſt um das Vaterland und tiefe Einſicht in dieß lange von ihm geleitete Fach in Verbindung mit ſeinem begeiſterten Eifer für das Beſte einer von ihm väterlich geliebten Anſtalt Anſpruch auf unſere volle Gerechtigkeitsleiſtung hat. Er entwickelte Verhältniſſe, Gründe und Gegengründe, er ſprach mit Sorge für die Sache, aber auch mit Klarheit über dieſelbe, er beſtrebte ſich, nicht uns zu überraſchen, ſondern uns zu überzeugen. So gelangte er zu einem Reſultate, welches ſeine Ueberzeugung gegen die Zinſenſteuer feſtſtellt. Da dieß Reſultat auf Gründen hohen Gehaltes beruht, ſo habe ich, ſeit ich dieſen verehrlichen Cuſtos unſerer Tilgungsanſtalt hörte, meine Zeit vorzüglich der wiederholten reifſten Prüfung der Sache gewidmet. Habe ich die Sache richtig aufgefaßt, ſo ſind es vorzüglich die drei folgenden Puncte, welche mich anzogen und wahrlich anziehend genug für den Freund der guten Sache ſind. Urſprüngliche Garantie der Stände für die Staatsſchuld, oder der Rechtspunct. — Rückſicht auf die bisherige thätige und nützliche Theilnahme der Capitaliſten, oder der Billigkeitspunct. — Die allgemeine Zurückbringung der Staatspaſſiven von 5 auf 4 Pct und hierdurch Gewinnung des fünften Pct. für die eigentliche Tilgung ohne Vermehrung der Hülfsmittel, d. i. ohne neue Staatslaſt, oder der Klugheitspunct. Sie ſehen, mm. HH., daß die Hauptbaſis unſeres St. Sch. T. Commiſſärs mit den bis jetzt bezeichneten drei Kategorien der hier verhandelten Gründe genau genug zuſammentrifft. . . Die Garantie der Stände genau zu erwägen, müßte, falls es noch eine zweite gibt, die Urkunde vorliegen. Die erſte kenne ich in §. 11 Tit. VII der V. U.

Er ſtellt die geſammte Staatsſchuld unter die Gewährleiſtung der Stände. Allein Dieß ſichert den regelmäßigen Beſtand derſelben Schuld, ohne den Gang der Gerechtigkeit und geſetzlichen Gleichheit in anderen Verhältniſſen zu hemmen und hemmen zu können. Geſetzgebungspflicht iſt auch eine heilige Pflicht. Gleichheit vor dem Geſetze, Verſteuerung des Erwerbes“ (wenn, Proſper! Erwerb verſteuert werden ſoll, wie jetzt die Frage war!) „nach dieſer Gleichheit ſind weſentliche Bedingniſſe der Geſetzgebungspflicht. Die Anwendung macht ſich von ſelbſt. — Die bisherige hülfreiche Theilnahme der Capitaliſten an der Operation“ (eigentlich den Operationen, denn die Hauptoperation, die Abtilgung der Schuld ſelbſt, ſteht tief im Schatten) „unſeres Amortiſſements dürfte nach meiner feſten Ueberzeugung unverändert und unveränderlich bleiben, ſo lange die Pünctlichkeit, die Gewiſſenhaftigkeit, die Sachkenntniß und vorzüglich der Leitungsgeiſt des jetzigen, ehrwürdigen Tilgungsvorſtandes durch ihn wirken oder nach ihm auf ſeine Nachfolger übergehen. Richtige Zinſenzahlung, leichtes Revirement“ (Bewegen) „der Capitalien, geräuſchloſer Gang des Ganzen, Das iſt die Seele der Capitalienwelt. Wir haben alſo auch hier Nichts zu befürchten“ (um ſo Weniger, Proſper! da alle Capitaliſten herzlich froh ſind und am Froheſten die großen, ſo nahe, ſo überſehbar, ſo greifbar, ſo klingend nutzbar, ſo bedeutende Anlagen machen zu können, ohne Aufkündigung zu befürchten, und dennoch ihrerſeits täglich zu dieſer berechtigt! welche unſägliche Vortheile für Geldbeſitzer!) „Auch folgt eben nicht daraus, daß man ſolchen Verhältniſſen alles Uebrige unterordnen müßte. Sie haben erſt vor Kurzem (von Abg. v. Camuzzi) vernommen, was hierüber geſagt werden kann. Auch die beſten Maßregeln halten den Cours nicht ab, der ſtets mit den Begebenheiten in Verbindung ſteht. Iſt der Cours eine natürliche Folge der Umſtände, ſo iſt ſeine Benützung eine erlaubte Anwendung der Thätigkeit auf den Geld- oder Geldſurrogaten“ (valeurs) „Handel: ſie ſteht mit Recht und Rechtlichkeit ſo wenig im Widerſpruche, als jeder andere erlaubte Handel.“ (Und hätte man ihn, Proſper! in den dazu geeigneten Zeiten bei

Baiern's Staatsſchuld-Verwaltung verſtanden oder zu Gunſten der Regierung und der Nation angewandt, wir trügen jetzt um mehr als die Hälfte weniger — Schuldmillionen auf unſeren wunden Schultern!!!) „Nur dann wird der Cours zum Banditen und die Induſtrie zur ſchmählichen Agiotage, wenn ſie im Bunde mit Liſt und Betrug den Preis der Geldwaare ſenken oder ſteigern, je nachdem es ihre Operationen erfordern. Die erlaubte Agiotage (wenn wir ſie ſo nennen wollen) kann in ſolchen Zeiten in den Händen der Tilgungsbehörde durch zweckmäßigen Selbſteinkauf ihrer Effecten ein Rieſenmittel zu Beförderung der Tilgung werden und zugleich Reſerven hervorbringen, die wohl manchen anderen Nachtheil ſchwerer Zeiten ausgleichen." (Ach! Proſper! daß man bei uns gewußt hätte, was man nicht that! oder gethan, was man gewußt!)

„Darf man das Volk betrügen?
„Ich ſage Nein!
„Doch willſt du ſie belügen,
„So mach' es nur nicht fein!"

Göthe.

„Es iſt alſo 1803) die zuletzt beabſichtigte Idee, ein Pct. auf die Capitalabzahlung durch allgemeine Reduction auf 4. Pct. Inter. zu gewinnen, welche mir als die wichtigſte und weſentlichſte aller von dem Reg-" (Tilg-) „Commiſſär angeführten Betrachtungen erſchien. Nicht bloß um deßwillen, weil hierdurch endlich zur wahrhaften Tilgung, zur allmählichen Verminderung der Staatsſchuld die Bahn gebrochen wird, ſo wichtig die Sache auch iſt: denn ein immerwährendes Nivelliren der Schuld iſt kein Heil, ſondern ein Uebel. Aber es bedarf auch zu Verhütung der üblen Folgen des Nivellirens keiner großen Mittel." (Es verſteht ſich, Proſper! daß hier lediglich von der Geldſache und Widerlegung der Geldanſichten die Rede iſt! die heilige Erleichterung des Volkes durch raſche Beſchleunigung der Abtilgung ſteht für ſich, feſt, höher, über Allem!) „Die Britten, welche ſich auf Staatsſchulden und Staatscredit verſtehen, bewilligen bei Fundirung einer neuen Aufnahme durch neue Mittel und Wege nur einen kleinen Betrag“ (gewöhnlich 1 Pct.) „auf die Tilgung, deſſen regelmäßige Fortwirkung aber den Abzug erhält und erweitert, folglich den Credit oder das Vertrauen mit dem Werthe der Schuldausfertigungen erhält. Vorzüglich um deßwillen liegt mir der Fortſchritt der Tilgung an, weil durch die Abnahme der Laſt und die Zunahme der Tilgungsmittel aus ihrer Wirkſamkeit ſelbſt in demſelben Verhältniſſe, in welchem die Tilgung fortſchreitet, auch das Bedürfniß des Budgets abnimmt und alſo auch die Quellen ſeiner Befriedigung (z. B. der Malzaufſchlag) ſchonbarer, der Erleichterung empfänglicher, daher der Nation wohlthätig wie zugleich durch die ſucceſſiv zurückfließenden Capitalien neue Hülfmittel für Induſtrie und Volksthätigkeit verfügbar werden. Meine Haupterwägung wendete ſich daher dieſem Puncte zu: denn, überwöge er, ſo würde die Zinſenſteuer nicht ſowohl von Klugheits- als von Rechtswegen nachgeſetzt werden müſſen. Ich mußte hier die zwei Aeußerſten gegen einander berechnen und fragen: ob ſelbſt der National-Bankerott (erſchrecken Sie nicht!) der Gerechtigkeit Abbruch thun dürfe. Aber die Gerechtigkeit im Ganzen beſteht ja eben darin, daß ſie nicht dem Aeußerſten, das außer ihr iſt, ſondern dieß Aeußerſte ihr nachgebe! Wenn alſo Dieß der Fall iſt, ſo könnten kleinere Uebel, als dieß höchſte, die Gerechtigkeit noch weniger kreuzen, z. B. Verlängerung der Abtilgung, und ſo konnte auch dieſer Grund nicht gegen die Zinſenſteuer beſtimmen. Sie hörten nebſtdem, wie unbedeutend die Zinſenſteuer belaſtet. Sie kennen jetzt das Syſtem des Ausſchuſſes, in deſſen freiwilliger und averſioneller Claſſenfaſſion die Rubrik Zinſen nur in Reclamationsfällen vorkommt. Dieſe Abgabe kann alſo Niemand ſchrecken. Am Wenigſten fürchte ich die von dem Redner des Amortiſſements angeführten ausländiſchen neuen Anlehen. Die Capitaliſten ziehen nahes gutes Papier dem fernen immer vor.“

Die Rede des Referenten ſchließt mit folgendem allgemeinem Rückblicke 1804): „So weit über Arbeit und Anſicht des Ausſchuſſes! Er hatte in den miniſteriellen Entwürfen verzweifelte Kranke übernommen. Er hielt es für Ehrenpflicht, das Mögliche mit ſolchen und für ſolche zu verſuchen. Er ſtellte ſich daher vermittelnd zwiſchen Mangel und Bedürfniß — zwiſchen Unvollkommenheit und Verbeſſerung — zwiſchen Schonung des ihm Gegebenen und ſelbſtverleugnende eigene Hingebung. So der Vermittelung ſich widmend mußte er alſo auch auf den bekannten Lohn des Vermittlers, auf die Unzufriedenheit beider Theile gefaßt ſeyn. Er war es und iſt daher jetzt weder überraſcht noch mißvergnügt. Das Ueber-Nichts-ſich-Verwundern hat er lange gelernt, und kennt in dem Gefühle möglichſt treu erfüllter Pflicht die Panacée gegen alle Formen des herkömmlichen Weltlohnes. Indem der Ausſchuß von ſeinem Werke ſcheidet, empfiehlt er, nöthigenfalls dringend, ſeine Modification gleichzeitiger Erlaſſung beider Geſetze, zugleich an's Herz legend, dieſen Punct ja um keines anderen willen zu verſäumen, damit nicht durch Activirung des Gewerbgeſetzes allein der Vampyr der Fiscalität das Herzblut des Volksfleißes ſauge, während die Erwerbſteuer feiert und die Ausnahmen praktiſch und factiſch durchgeſetzt werden, welche der Kammerbeſchluß theoretiſch gehoben hätte. — Daß die gegenwärtige Berathung zu irgend einem Ausgange kommen müſſe, iſt übrigens eben ſo unzweifelhaft als nöthig. Reine Zuſtimmung zu den beiden Entwürfen auch gegen den Antrag des Ausſchuſſes iſt, nachdem ſich ſo viele Stimmen ſchon dagegen oder für Modificationen ausgeſprochen, gar nicht mehr möglich. Ein Redner hat einen Modifications-Hauptweg eröffnet, der uns mit auffallender Anwendung ſtatiſtiſch-financieller Facten und Daten" (die Hypotheſen nicht zu vergeſſen, Proſper!) „an- und überſprühte, mit dem idealiſchen Gold- und Millionenregen unſere financielle Herzkammer erquickte und vorzüglich auf ein großes Vereinſyſtem die Entwickelung und Vollendung des Gewerbgeſetzes baute. Eine andere Bahn zeigt uns ein Redner in dem Anhalten an die beſtehenden Gewerbs- und Perſonalſteuer-Geſetze und ihrer zeitgemäßen Ueberarbeitung zu neuer Vorlage eines anderen Entwurfes von Seite des Miniſteriums. Der Ausſchuß ſelbſt hat über die vorliegenden Entwürfe ſeine Meinung in ſeinem Vortrage und durch die Aufſtellung ſeines Syſtemes geſagt. Gewinnt ſeine Anſicht und ſein Werk Ihren Beifall nicht, mm. HH., ſo folgt von ſelbſt, daß er auf Nichtannahme der Geſetze, wie ſie ſind, antragen müßte und würde, wenn es nicht ſeine Hoffnung wäre, daß wenigſtens mehrere Puncte, namentlich ſeine drei Modificationen von Ihnen angenommen würden. In dieſem Falle zieht er und ziehe ich mit ihm das Opfer eigener Anſichten vor und trage an, daß alsdann die beſtehende Geſetzgebung nach dieſen Verhältniſſen mit den neuen Grundlagen auf irgend eine Weiſe, am Beſten durch weitere Mittheilung zwiſchen Miniſterium und Ausſchuß vollendet werde“

Proſper! Es lebe unſer altes Knaben-Wahlwort auf unſeren Ungerſüchen:

„Du! ſattle gut und reite getroſt!“

Göthe.

Hundert neun und fünfzigſter Brief.

Den 5. Jan. 1830.

Die Platzerörterung wandelte ihren Weg fort. Abg. Steinacher unterſtützte die Achtbarkeit des Schätzeramtes und den Antrag ſeines Amtsgenoſſen Endres über den Münzumlauf 1805); eine olla potrida von miniſteriellen und unabhängigen Bemerkungen gab Abg. Thinnes, war gegen Ausnahmen und dennoch auch gegen die Capitalzinſen-Steuer, behielt ſich jedoch noch den Rückſchritt, ſo wie dem Rheinkreiſe den Einſchritt in das neue Geſetz vor, falls ihm ſolches beſſer gefalle, als das beſtehende, und brach zuletzt eine Lanze mehr gegen als mit Abg. Rudhardt über das „Bildungsbedürfniß des Pfarrers und Domherrn“ 1806). Mehrere Berichtigungen einzelner Gegenbemerkungen anführend erklärte Abg. Mätzler in Beziehung auf ſeine Bühnenrede 1807) ſeine und des Ausſchuſſes „Ausdauer bei dem Syſteme ſeiner Ueberzeugung.“ Er antwortete auch auf des Abg. Thinnes Frage: „warum der zweite Ausſchuß ſo großes Gewicht auf die Vereinigung beider Geſetze lege?“ (Eine Frage, welche der Referent dieſes Ausſchuſſes dennoch, wie du geſtern laſeſt, Freund, deutlich genug behandelt hatte.) „Nicht auf die formelle Vereinigung“, betonte Abg. Mätzler 1808), „legt der Ausſchuß ſo hohen Werth, ſondern darauf, daß beide Geſetze zugleich in Wirkſamkeit treten. Warum? mm. HH.! ich will es Ihnen offen ſagen. Darum, auf daß nicht etwa bloß eine Gewerbſteuer feſtgeſtellt und die durch die Erwerbſteuer zu treffenden Steuerpflichtigen wieder, wie bisher immer, die Bevorzugten bleiben.“ Der Abſtimmende wollte übrigens, „falls die Ausſchußanträge nicht beliebt würden, nicht die Geſetze verworfen, ſondern ſie mit Modificationen angenommen wiſſen, damit das Syſtem der directen Beſteuerung geſchloſſen werde.“ — Mit der Allgemeinheit der Steuer einverſtanden und gegen die Ausnahmen wollte Abg. Wanzel ſich mit der Claſſenerhebung nicht einverſtehen 1809) und glaubte, „der ſteuerbare Gulden müſſe gleich hoch belegt werden bei der Einnahme von Hunderten, wie bei der von Tauſenden: nur unter dieſen Vorausſetzungen (?) könne dem aufgeſtellten Princip der Gleichheit entſprochen und der größte Theil aller uns vorgetragenen Entwürfe beſeitigt werden. Im Widerſpruche mit mir ſelbſt“, fuhr er fort, „beantrage ich Deſſen ungeachtet die Befreiung der Capitalrenten 1810) von aller Theilnahme an der Beſteuerung und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil mir eine Belaſtung derſelben nicht an der Zeit zu ſeyn ſcheint. Aus allen Kreiſen des Königreiches vernehmen wir dieſelben Klagen über die Schwierigkeit, Geldanlehen zu erhalten. Wäre das Gegentheil, ſo müßte ich ihre Beſteuerung wünſchen, unter den jetzigen Umſtänden hingegen ihre Freilaſſung.“ — — — (Unſer Redner meint es offenbar ſehr gut.) — „In Beziehung auf die Gewerbſteuer“ gab der Sprecher „dem Tarifſyſteme den Vorzug.“ Die Pfarrbeſoldungs-Steuer erörterte derſelbe ſehr gründlich und die Verhältniſſe wohl unterſcheidend 1811).

„Ich hatte mir vorgenommen,“ ſagte Abg. v. Dreſch 1812), „ausführlich über beide Geſetzentwürfe zu ſprechen. Ich wollte zuerſt unterſuchen, ob das Princip des Gewerbſteuergeſetzes, die Weiſe der Ausmittlung des Ertrages aus den Gewerben haltbar und angemeſſen ſei — dann zur Prüfung der beiden Hauptmodificationen des Ausſchuſſes, der Steuer der Beſoldungen und Capitalien übergeben, endlich betrachten, ob die Grundlagen der bisherigen Erwerb- und Gewerbſteuer denn ſo ganz untauglich und es ſo nöthig ſei, von einer ganz anderen Baſis auszugehen. Durch Das alles gedachte ich zu dem Reſultate zu gelangen, daß die beiden Geſetzentwürfe nicht anzunehmen ſeien. Dieſe Anſicht" (der Nicht-Annahme, Proſper!) „ſteht auch jetzt noch bei mir feſt, und Alles, was bis jetzt vorgegangen iſt, hat mich noch darin beſtärkt. Ich ſehe nicht ein, wie wir uns auf andere Weiſe aus der Sache ziehen wollen. Der Ausſchuß will die Entwürfe der Regierung nicht und — es ward Dieß beſtimmt und wiederholt verſichert — die Regierung will den Entwurf des Ausſchuſſes nicht, und es ſcheint, daß er auch in der Kammer keinen großen Beifall bis jetzt gefunden. Der zweite Präſident hat aus dem Geſetzentwurfe der Regierung und dem Separatvotum des Abg. Geier einen dritten Entwurf gebildet; allein Abg. Geier erkennt ihn, wenn ich die Sache anders recht verſtanden habe, nicht als ſeine Meinung an, und der Reg. Commiſſär glaubt, ſich über die Gewerbvereine, auf welche das Ganze gebaut iſt, noch nicht ausſprechen zu können. Ueberall fehlt es der Berathung an einer anerkannten Baſis." (Das war nun offenbar nur die Schuld der Berathungsleitung oder vielmehr Nicht-Leitung.) „Wollten wir ſelbſt in der Kammer aus Fragmenten der verſchiedenen Entwürfe ein neues Geſetz zuſammenſetzen, ſo möchte ſich leicht ein Kind ergeben, als deſſen Vater ſich am Ende Niemand bekennen möchte. Der Ausſchuß ſelbſt hatte nach Verſicherung des Referenten keinen anderen Grund zur Nichtzurückweiſung der Geſetze (was der erſte Gedanke war) als dem Grundeigenthume baldmöglichſt die Erleichterung zu verſchaffen, deren es bedarf. Auch ich wünſche ſie von Herzen! ſie wird aber, wenn wir die Regierung um Vorlage anderer Geſetze bitten, weder verzögert, noch hinausgeſchoben. Vor Eintritt der neuen Finanzperiode kann doch keine Veränderung Statt finden, und bis dorthin werden wir, wie wir hören (?) doch noch einmal zuſammenberufen, und die neuen Entwürfe können noch rechtzeitig in's Leben treten." (Das zweite Mal nun, Proſper! daß man an einen außerordentlichen Landtag glaubte — möchte es doch ein ungewöhnlicher geworden ſeyn! — und das zweite Mal, daß man ſich täuſchte! Die Excellenzen ſind jedesmal zu erfreut, unſere bisher doch wahrlich nicht allzu unbequemen Stände wieder los zu ſeyn, um ſie ja auch nur auf acht Tage zum dritten Mal binnen ſechs Jahren verſammelt zu wünſchen! Erinnere dich an Das, was ich dir früher von einem unmöglichen Miniſterium ſchrieb! Die Bureauolympier liebten bisher nirgends die Verfaſſung, wie kämen wir beſcheidene Baiern zuerſt zur Ehre der Ausnahme?) „Nach Dieſem allem bin ich alſo noch immer der Meinung, die beiden Entwürfe ſeien nicht anzunehmen.“

„Am Rechte, die Capitalien zu beſteuern,“ zweifelte der Redner nicht 1813) und darüber, glaubte er, „ſei auch Alles einverſtanden. Aber nicht Alles, wozu man ein Recht hat, ſei immer klug und zweckgemäß zu thun.“ (Unſtreitig! und unbeſtritten! nur in Capitalfällen nicht.) — „Man vermöge Nichts über die Gewalt der Verhältniſſe.“ (Convenienz-Staatsrecht?) „Da nachzugeben, wo ſie zu überwinden unmöglich erſcheine, ſchade Weniger, als erfolgloſer Kampf.“ (Unmöglich oder nur ſchwer! dieſe Ausmittelung bewährt den großen praktiſchen Geiſt!) „Man wünſche die Capitalſteuer, um die Meinung zufrieden zu ſtellen.“ (Der Ausſchuß äußerte dieſe untergeordnete Anſicht nirgends.) „Daß eine hohe Steuer für den Landmann, für die Gewerbe ſelbſt drückend werde, auf die ſie zuletzt doch falle, daß ſie die Capitalien aus der Sch. Tilgungs-Caſſe vertreiben könne, werde nicht verkannt: man wolle ſie alſo klein.“ (Dieß Kleeblatt von kleinen Anſichten und halben Maßregeln hatte der Ausſchuß als ſolcher nirgends ſich eigen gemacht, vielmehr, wie du geſtern vernahmſt, mein Freund, ſein Referent ausdrücklich widerſprochen und mehr als ein Mitglied mit ihm. Gedenke nur der Worte des Selbſt-Capitaliſten Camuzzi!) „Aber dieſe kleine Steuer werde die Meinung der Menſchen nicht zufrieden ſtellen. Der arme Gewerbsmann werde ſich im Vergleiche mit dem reichen Capitaliſten noch immer überbürdet fühlen, er werde die Steuer als einen Spott (?) betrachten; die Meinung werde noch mehr gereizt.“ (Wir ſprachen nicht von

Meinung, ſondern von Recht und Gleichheit deſſelben. Warum nun an die Beſorgniß appelliren? warum das Bündniß mit der Furcht angeben? doch auch dieſe irrt. Alle von ihr ausgehenden kleinen Anſichten und halben Maßregeln erhöhen den Reiz des beſſeren Willens. Die Meinung der Mehrheit iſt ihrer Ausdehnung wegen ſchon Etwas Großartiges, gehöre dieß immerhin auch nur der Form an! Aber dem mächtigen Waldſtrome wird kein Zwerg auf dem Binſenkörbchen die Spitze bieten können!) „Ich glaube,“ ſprach der Abſtimmende, „man müſſe der öffentlichen Meinung nachgeben, wenn ſie vernünftig iſt, und dann ganz; will ſie Etwas Unzweckmäßiges, dann ſcheint mir, ihr zu weichen, Schwäche, die weder der Regierung, noch uns geziemt.“ (Unſer Redner iſt hier unvermerkt (?) ganz von der Bahn der Ausſchußanträge abgekommen; er ſcheint, der Rechtsmann! die Rechtsfrage lediglich für eine Wallfiſchtonne zu halten! und führt die Eigenſucht bei dem Stolze der Energie zur Tafel. Uebrigens kann man, ſo oft die öffentliche Meinung Etwas *offenbar*, d. h. Etwas der *Mehrheit der unbefangenen Vernünftigen* als Solches klares *Unzweckmäßiges* fordert, unbedenklich von der Gewißheit ausgehen, daß vorhergehende *unzweckmäßige* Schritte der Auctorität die Schuld tragen. Und dieſe Wahrheit iſt doppelt wahr in unſerem lieben Teutſchland, wo Alles immer zuerſt nach oben ſieht, und lange ſich ſchmiegt, und vieler Muße und ſchweres Muß bedarf, um die phlegmatiſche Demuth mit einiger männlichen Cholera gedeihlich zu verſetzen!) Unſer Redner wendet ſich nun wiederholend zu den ſchon dageweſenen Gründen, er ralliirt die bereits geſchlagenen Truppen und führt ſie nochmals in's Feuer. „Von den großen Mächten“ (ſagt er, der, ſeiner eigenen Begeiſterung folgend, ſo viel Beſſeres ſagen konnte) „werden auf allen Seiten Gelder geſucht: indem dem Capitaliſten Ausſichten zu neuem Gewinne gezeigt werden, wollen wir ihm eine neue Laſt aufbürden.“ (*Sie* wird ihn aus den dir ſchon mitgetheilten Gründen weder drücken noch wegdrücken.) „Haben wir auch nicht zu fürchten, daß unſeren Fonds Capitalien entzogen werden, die ſchon darin ſtehen, ſo möchten uns die neuen, die wir auch und zwar noch lange bedürfen, doch wohl entgehen.“

(Wir haben geſehen, daß und warum es nicht zu fürchten iſt.) „Ich kann dabei die Aeußerung eines von mir geehrten Redners nicht unberührt laſſen, der ſelbſt das Aeußerſte, was irgend geſchehen könne, einen Staatsbankerott nicht als ſo Etwas Gefahrbringendes zu betrachten ſchien, es bliebe ja immer die Grundkraft von Allem, die Nation.“ (Du haſt oben geſehen, in welchem Zuſammenfaſſen dieſer Fall betrachtet und beachtet wurde.) „Mm. HH., es gibt Dinge, die man in großen Nothfällen wohl thun kann“ (von Thun war nicht, nur von Erleiden die Rede) „davon im Voraus reden aber nie.“ (Bankerott machen ſoll nie eine Regierung, nie eine Nation, daß man aber von der Möglichkeit rede, auf daß die unſelige Wirklichkeit vermieden werde, Das iſt — der von mir ſehr geehrte Redner verkenne den Geiſt und die Richtung dieſer Berichtigung nicht! — das iſt praktiſche Weisheit, und politiſche Präſervative, zumal auf dem Boden parlamentariſcher Erörterung. Und eben hier bezeichnet ſich ſo ſcharf die Grenze zwiſchen theoretiſchen und praktiſchen Staats- und Kriegsmännern: Jene möchten immer blind ſchießen, weil es Blut ſetzen könnte, Dieſe wiſſen, daß richtiges und tüchtiges Batterieſpiel, am rechten Orte und im rechten Momente, dem Ernſte blutiger Schlachtfelder vorbeugt. Du hörſt Dieß gleich an der alsbald folgenden Aeußerung.) „Würde die Kammer einer Aeußerung, wie die eben erwähnte, beipflichten, ſie könnte unter Umſtänden das Unglück herbeiführen, deſſen ſie erwähnt.“ (Die Rechtlichkeit des Sprechers iſt mir zu klar bekannt, um hier Tendenzproceß zu wittern. — Unter *ſolchen Umſtänden* wäre die halb inculpirte Aeußerung nicht erfolgt. Aber, bei heiterem Himmel den Blitzableiter aufſtellen, heißt Das die Donner des Himmels herausfordern? oder nicht vielmehr, den vom Himmel verliehenen Geiſt benützen, um ein Unglück zu verhüten, das in der Reihe der Naturmöglichkeiten ſeyn *muß*? — —)

„Es bleibt mir jetzt nur noch übrig,“ ſo fuhr derſelbe Redner fort 1814) „von der Beſoldungsſteuer zu ſprechen, worüber mir noch das Meiſte zu ſagen übrig geblieben iſt. Aber gerade über dieſen Punct zu reden, hat es die größte Schwierigkeiten. Von der Moralität, von dem Patriotismus hat man die Motive für dieſe Steuer hergenommen, und es ſcheint faſt, daß Der ohne Gefühl und kein Baier ſei, der dagegen ſprechen möchte.“ (Welche ſonderbare Laienwendung!) „Ich ehre den redlichen Eifer der Männer, die ſolcher Motive ſich bedient, aber ich erlaube mir zu bemerken, daß auf dieſe Weiſe die Freiheit der Discuſſion beſchränkt wird.“ (Wie! freie Aeußerung freier Ueberzeugung kann nie an's Complimentirbuch zum Behuſe ihrer eben ſo freien Gegnerin gefeſſelt werden! Kämpfen wir denn nur mit Fleurets und Fleuretten auf dem Parlamentsboden?) „Vielleicht hätte Mancher ein günſtiges Wörtchen für die Beſoldeten geſprochen, müßte er nicht fürchten“ (fürchten? wer fürchtet, meide die Parlamentar-Sitze!) „ſchon im Voraus das Urtheil über ſeinen Patriotismus und ſein Herz geſprochen zu ſehen.“ (Sursum corda! spernere sperni! So müſſen die Jünglinge fühlen, die Männer thun, die Greiſe richten! Es wäre doch zu Viel gefordert, wenn der Starke ſchwach ſeyn ſollte, weil der Schwache nicht ſtark iſt!)

„Du mußt glauben, du mußt wagen!
„Denn die Götter leih'n kein Pfand!
„Nur ein Wunder kann dich tragen
„In das ſchöne Wunderland!“

Schiller.

„Was mich betrifft, ſo glaube ich Ihnen ſchon Beweiſe genug gegeben zu haben, daß ich nur nach meiner Ueberzeugung ſpreche“ (Ehre, dem Ehre gebührt! Dem iſt ſo, Proſper! Aber eben um deßwillen!) „ohne alle Rückſicht, ob mir Etwas nütze oder ſchade — und ſo hoffe ich denn auch über die Beſoldungsſteuer meine Ueberzeugung frei ausſprechen zu können, ohne daß ſie deßwegen übler von meinem Patriotismus oder meinem Herzen denken. Zudem glaube ich, eine ſo zahlreiche“ (zu zahlreiche, Proſper!) „Claſſe von Staatsbürgern, wie die Staatsbeamten, eine Claſſe, die, ſollte ich meinen, doch viele ſehr achtungswerthe Männer zählt, eine Claſſe, von der das Wohl des Landes hauptſächlich abhängt“ (noch zu ſehr allein abhängt für einen verfaſſungsmäßigen Staat, Proſper!) „ohne deren guten Willen“ (der aber ihre Pflicht iſt, für den wir ihnen auch nicht ein gutes Wort ſchuldig ſind! Freund!) — „auch die größte Strenge, Conſequenz und Energie eines Monarchen Nichts vermag (ich habe lange in einem Lande gelebt, wo ich Das erfahren) eine ſolche ſollte in unſerer Mitte nicht ohne Vertretung ſeyn“ (hatte ſie nicht der Mitglieder — ſehr viele in der Kammer, mein Beſter?) „und meines Wiſſens iſt ſie bis jetzt nicht vertreten worden.“ (Nur die Schuld ihrer anweſenden möglichen Stimmführer oder Folge deren entgegengeſetzter Ueberzeugung. Uebrigens hat ſie nur gewonnen, da ihr ein ſolcher Anwalt aufbehalten blieb!)

„Ich muß Ihnen geſtehen 1815), mir ſcheint Etwas ſich ſelbſt Widerſprechendes, Etwas Widerſinniges (ich rede immer nur von der Sache, nicht von Perſonen) in der Beſoldungsſteuer der Staatsdiener liegen. Was iſt denn die Beſoldung? Nichts“ (cape memor!) „als ein Theil der Steuer, welcher dem Staatsdiener zu ſeinem Unterhalte angewieſen iſt. Was iſt denn die Beſoldungsſteuer? Eine Steuer von der Steuer des Staatsdieners (?) — (der bloß Staatsdiener iſt, denn in anderer Eigenſchaft kann er wohl ſteuern) der Staatsdiener zahlt aus ſeiner eigenen Bezahlung, um ſich ſelbſt bezahlt zu machen“ (!! Dasſelbe ungefähr hatten ſchon die Motive des Geſetzentwurfes zu ſagen verſucht 1816); aber wenn wir von Widerſinnigem ſprechen, ſo ſollte es uns in dieſem quasi-raisonnement nicht entgehen.) „Die Sache wird um ſo auffallender, wenn Sie ſich an frühere Verhältniſſe der Staatsdiener erinnern. Es geſchah wohl, daß einem Staatsdiener zur Beſoldung eine gewiſſe Steuer von einem Orte angewieſen ward. Die Steuer von dieſer Beſoldung, war ſie nicht eine Steuer von der Steuer?“ (?? Welche Befangenheit bei ſo viel ſcharfſinniger Rechtskunde! Proſper!) — „Oder denken Sie ſich die Zeit, in der auch der öffentliche Diener noch Kleidung und Koſt erhielt. Sollte er die Suppe zurücklaſſen, um ſeinen Beitrag zum Gemüſe, oder die Weſte, um ihn zum Rocke zu ſteuern?“ — (Aegrotantis somnia?) „Und ſteuert der Staatsdiener denn nicht, wenn auch nicht gerade im Gelde? Der Bedarf des Staates iſt zweierlei“ (zweifach) „an Geld und an Menſchen, an phyſiſcher Kraft derſelben, die aber freilich von Intelligenz geleitet ſeyn muß, und an Intelligenz, wobei der Körper immer dem Geiſte folgt. Das Geld tragen die erwerbenden Claſſen bei“ (hm! hm! aber als Bürger, d. h. Mitglieder des Staates und unvergolten, darum iſt es Steuer!) „mit ſeiner phyſiſchen Kraft, ſelbſt mit ſeinem Leben ſteuert der Soldat“ (der conſcribirte allerdings — nicht ſo der Officier, der im Dienſtvertrage wirkt und doch auch der Intelligenz bedarf! ſollt'- ich meinen!) „mit ſeiner Intelligenz der Staatsdiener“ (er ſteuert nicht mit ihr, er braucht ſie in Folge des Dienſtvertrages, aber dabei hat er als Staatsbürger noch Nichts geleiſtet, alſo auch Nichts geſteuert.) — „Aber, ſagt man, dafür werden ſie ja bezahlt. Warum werden ſie bezahlt? Weil ſie ohne dieſe Bezahlung Mehr leiſten würden, als jeder andere Staatsbürger.“ (Höre! Proſper! höre!) „Der Erwerbtreibende gehört mit ſeiner ganzen Zeit und Kraft ſich ſelbſt an, er arbeitet zunächſt nur für ſich, was er für den Staat thut, bildet nur die Ausnahme“ (die ihm aber oft für die Regel Nichts übrig läßt.) „Der Soldat —“ (ja!) „der Staatsdiener gehört dem Staate mit ſeiner ganzen Zeit“ (der arme Mann! kann nicht einmal ſpazieren gehen, Proſper!) „und mit ſeiner ganzen Kraft.“ (Wir haben an eilftauſend ſolcher Kräftigen aus ganzer Kraft zu tragen, obwohl wir mit dieſer ganzen Kraft und Zeit nur uns angehören und lediglich ausnahmsweiſe Etwas für den Staat thun.“) „Er arbeitet nur für die Geſammtheit“ — (welche die Mühe und Ehre nicht ſelten zu groß findet —) „er iſt“ (höre — Freund!) „er iſt der einzige noch übrige Leibeigene!“ (Welch hartes Los! eine ſolche Leibeigenſchaft mit 3 — 30,000 fl. nach der Dienſtpragmatik! Warum manumittirt man denn die armen Leibeigenen nicht! Was dachten wir doch mit unſeren Griechenvereinen! Dienſt=Staatsdienſt=Erlöſungsvereine hätten wir errichten ſollen — jetzt könnten wir ſchon weit ſeyn mit Abſchaffung des doppelt weißen Sclavenweſens!) „Die Bezahlung, die er“ (der arme einzige noch übrige Leibeigene) „dafür erhält“ (es iſt doch ein braver, guter Herr, der Staat — bezahlt ſeine Leibeigenen, penſionirt, ja! quiescirt ſie ſogar. — Ein ſolcher quiescirter Leibeigener bringt es oft noch hoch in Jahren und — Quittungen!) —

„die Bezahlung“ alſo, „die er dafür erhält, daß er nur für den Staat lebt“ (ſogar ißt, trinkt, Boſton ſpielt, ſchläft und junge Leibeigene producirt) „iſt zugleich ein Anerkenntniß“ (alſo ein klingendes Document) „daß er dadurch mehr thue, als jeder andere Staatsbürger, und dafür Erſatz, Ausgleichung der Mehrleiſtung.“ — (Lieber Proſper! hier haſt du eine wahre Primizpredigt im Heiligthume des Mandarinismus! Aber du biſt noch nicht vollſtändig eingeweiht. Tritt näher, vergiß America — Island und Morea ohnehin! — aber auch deine alte gute Freundin, die Logik vergiß. — Weiſ' ihr die Thüre! jage ſie fort, wie einſt Lord Abraham die arme Miß Hagar, fort in die Wüſte! trink' aus dem heiligen und heiligenden Borne.

„Die Tinte macht uns wohl gelehrt,
„Doch ärgert ſie, wo ſie nicht hingehört.
„Geſchrieben Wort iſt Perlen gleich,
„Ein Tintenklecks ein böſer Streich!“

ſingt Vater Göthe und der Bruder deiner Jugend fährt fort, die unerhörte Weisheit zu referiren (die er gar gerne für ſokratiſche Ironie nähme, wären nur die Aſpecten dieſer demokritiſch heilenden Anſicht ein wenig günſtiger.)

„Wie entſtanden denn die Beſoldungen 1817)? Als mit Entwickelung der Staaten die Geſchäfte ſich vermehrten, als die Anſprüche an die Zeit und die Kenntniſſe des Beamten wuchſen, als nicht jeder mehr dem Amte genügen konnte oder wollte, da übernahm eine beſondere Claſſe“ (eccolo! eccolo! der Mandarinismus, wie er leibt und lebt!) „für die anderen Claſſen der Geſellſchaft den Dienſt“ (um den jedoch dieſe anderen Claſſen eben nicht baten, ſondern das Uebernehmen reducirt ſich eigentlich auf ein Nehmen) „und dieſe, da jene nicht mehr für ſich ſelbſt ſorgen konnte, für ſie den Unterhalt.“ (Glaubt man nicht Moſes von den Leviten zu hören, Freund?) „Und der Beamte ſoll für Das, was ihm die Geſellſchaft herauszuzahlen hat, ihr ſelbſt wieder zahlen? Wenn auch der Staatsdiener nur mit ſeiner Intelligenz“ (hat er aber immer auch welche? und wie Viel hätte er er denn hieran herauszuzahlen?) „zu den Bedürfniſſen des Staates beiträgt und nicht mit Geld“ (wenn er nicht noch Etwas Anderes, als Staatsdiener iſt — Capitaliſt darf er aber auch nicht ſeyn, Proſper! denn dieſer trägt nur durch ſein bloßes Ausleihen zu den Bedürfniſſen des Staates bei) — „ſo iſt darum eine ſolche Geſellſchaft noch keine societas leonina.“ (Das glaube ich auch, denn Löwenhaftes kommt dabei eben nicht vor —) „Alle Geſetzgebungen, von der römiſchen an“ (gab es nicht noch verſchiedene vor ihr, die ihr ſogar Capitaliſtendienſte thaten; aber die Prieſter und die Juriſten rechnen gar zu gerne von Rom an!) „bis auf die neueſten Zeiten haben Geſellſchaften als erlaubt und gerecht betrachtet“ (ſogar das Naturrecht thut deßgleichen!) „in welche der eine Intereſſent nur ſeine Intelligenz einwirft, die anderen ihre Capitalien, und doch hat auch jener ſeinen Antheil am Gewinne der Geſellſchaft und vielleicht ſogar ganz gleichen. Gerade in einer ſolchen Geſellſchaft ſteht der Staatsdiener mit den übrigen Staatsbürgern.“ (Wir thun uns immer Viel darauf zu Gute, Proſper! daß wir keinen Poſtulatenlandtag haben — Deſſen ungeachtet ſiehſt du hier ein heftiges Landtagspoſtulat vor Augen!!!) „Er wirft in die Fonds der großen Geſellſchaft, die wir den Staat nennen“ (Das iſt einmal ein wahres Wort, ein rechtes Axiomenwort — laß mich's auf ſo viel poetiſche Juriſterei con gusto wiederholen, Freund!) „die wir den Staat nennen, ſeine ganze Zeit ein, ſeine Intelligenz“ (ſogar ſeine Intelligenzblätter) „vielleicht ſein Leben“ (es iſt meines Wiſſens in unſerem lieben Vaterlande noch Niemand, oder ſo gut wie Niemand, denn man hat ihn vergeſſen, an der Arbeit für die große Geſellſchaft, die wir den Staat nennen, des bitteren Todes verfahren) „vielleicht (?) ſein Leben“ (ſeine Leben, das Leben der jungen Mandarinlein wohl — Das laſſ ich gelten, alſo auch per indirectum ſein eigenes Leben, auch als Actie im Culturverbande; nur bleibe hier die infusio intelligentiae ja nicht vergeſſen!) „die Erwerbtreibenden“ (werfen — wohl ihnen, wenn ſie Das können!) „ihre Capitalien, die im Grunde und Boden, in der Induſtrie, im Handel ſind“ (nach und dazu!) „Dieſe erwerben“ (wären alſo doch die eigentlichen Heloten der Mascopey?) „jene ſorgen durch

Beſorgung der mancherlei Geſchäfte der Geſellſchaft im Frieden und im Kriege dafür, daß dieſe ungeſtört erwerben können." (Wie ungemein gütig! und holdſelig! und herablaſſend! ganz abiponiſch! oder gar Trüffeln à la Paraguai!!!) „Das Nationaleinkommen iſt der Gewinn der Geſellſchaft, die Beſoldung der Antheil des Staatsdieners an dieſem Gewinne. Iſt der Antheil eines Mitgliedes der Geſellſchaft nicht in einem fixen Quantum ausgeſprochen, ſo ſteigt und fällt er mit dem Gewinne und dem Verluſte der Geſellſchaft. Beſteht es in einem fixen Quantum, ſo bleibt er immer derſelbe, die Geſellſchaft mag Mehr oder Weniger gewinnen. Aber die Beſoldung des Staatsdieners iſt eine fixe Größe" (wäre er ſelbſt es doch auch immer, Proſper!) „ſie iſt unabhängig von dem Wechſel im Gewinne der Geſellſchaft. Iſt der geringer, ſo muß er ſich darum keinen Abzug gefallen laſſen (und wende man die Sache wie man will" (jetzt ſprechen die Miniſterialmotive wieder!) „jede Beſoldungsſteuer iſt Nichts als ein Abzug an der Beſoldung) (!!) kein Gerichtshof in der Welt würde darauf ſprechen." (Auch nicht das Kammergericht des Naturrechtes?)

Und weißt du auch, Proſper! was du nun da alles Herrliches gehört haſt? — „Das, mm. HH., iſt die rechtliche Anſicht der Sache" 1818). So muß ſich's eine Ständekammer, die K. d. Abgeordneten Baiern's muß ſich ſo in's Antlitz dociren laſſen. — Ich hoffe alſo, du willſt Nichts von einer ſo erlauchten Behörde, die ſogar hoch genannt wird und, wenn ſie guter Laune iſt, ihr Präſidium auch ſo nennt, voraus haben und etwa behaupten, du hätteſt ein Stück aus Ulpiani tauſend und einer Nacht, oder gar aus der blauen Bibliothek Cujacii vernommen. Laß dir vor Allem nicht den Idealiſten im Fauſt einfallen, wenn er auf den Blocksberge ſingt:

„Die Phantaſie in meinem Sinn
„Iſt dießmal gar zu herriſch,
„Fürwahr, wenn ich Das alles bin,
„So bin ich heute — — — —"

„Verſteck' dich Fuchs! und alle hinterdrein!" ruft der Geniusſohn Hamlet.

Traure übrigens nicht, Freund! daß dir ſo köſtliche Honig- und Eibeben-Nahrung urplötzlich ſoll entriſſen werden! du erhältſt „nun noch einige Worte von der Billigkeit“ zu genießen 1819). „Wenn auch die Staatsdiener den vollen Betrag ihrer Beſoldung als eine fixe, unabhängig vom Gewinne der Staatsgeſellſchaft ausgeſprochene Größe“ (du ſiehſt, wie reich wir Baiern an fixen Größen ſind — 11,000 Stück! die aus „adminiſtrativen Erwägungen“ fingirten ungerechnet, deren Name legio!!!) „verlangen können, ſo kann doch auch die Geſellſchaft auf der anderen Seite ſagen: Dieſe Größen wurden in anderen Zeiten“ (noch gar nicht lange) „ausgeſprochen“ (wie übel wäre die „Intelligenz“ daran, wenn ſie, etwa die Landrichter ausgenommen, wieder bei den alten Größen wie 1801 in die magere Koſt gehen müßte) „das geſammte Nationaleinkommen iſt nicht mehr dasſelbe“ (eben durch vorbelobte Größen und die Quiescenzfractionen ſehr viel kleiner geworden) „oder wir haben uns in ſeinem Betrage bei Auszeichnung der Beſoldungen geirrt“ (wie oft! wie oft!!) „wie wir alle einen Theil unſeres Gewinnes entbehren“ (der arme Bauer hat längſt auf den Gewinn verzichten lernen! käme er nur ohne Schaden durch!) „ſo mag auch der Staatsdiener billig einen Theil ſeines Antheiles am Gewinne aufgeben.“ (Unſere servi servorum zehren wacker am Capitale mit, Proſper!) „Ich, mm. HH., will meinerſeits“ — (nun was, Proſper?) — „Nichts gegen dieſe Rückſicht der Billigkeit erinnern.“ — (Ei! Proſper! wie freigebig! wie negativ-poſitiv! Es lebe die Diſſertationskunſt!) „Aber“ — (wie! noch ein Aber! nach ſo liberalen Bewilligungen doch eine Beſchränkung?) „aber, wenn man von Anderen Billiges verlangt, muß man auch Billigkeit ſeinerſeits üben.“ — Jetzt geht ein neuer Abſchnitt unſeres Ciceronianiſchen *pro domo* an!

„Wollen wir,“ ſo ſagt unſer Proto-Mandarin optimae fidei 1820) (denn war er Das nicht, ſo konnte ein Mann von ſeiner Rechtlichkeit ſeinen Scharfſinn nicht ſolcher Seidenweberei aus Spinnweben weihen) „wollen wir dem Staatsdiener an ſeinem Erwerbe“ (alſo der geſetzliche Steuertitel endlich einmal anerkannt!) „Abzüge machen, ſo dürfen wir die großen Verſchiedenheiten zwiſchen ſeinem Erwerbe und anderen Erwerbsarten nicht überſehen. Das gerade ſcheint mir einer der gerechteſten Vorwürfe gegen die Claſſenſteuer des Ausſchuſſes, daß er alle Arten von Erwerb, ohne Rückſicht auf ihre Verſchiedenheit, auf gleiche Art anzieht.“ (Das, mein' ich in meiner ungelehrten Einfalt, Proſper! iſt gerade ein Beweis ihrer Gleichheitlichkeit, der Ausſchließung aller Privilegien und ihrer Mutter, der ſubtilen Haarſpalterei, vulgo Diſtinctionskunſt genannt, die wieder die leibliche Baſe der Sophiſterei iſt.) „Soll der Beſoldete beſteuert werden“ (jetzt haben wir auch den geſetzlichen Namen für die Operation: bisher ließ man uns nur das Wort Abzug hören — du ſiehſt, wie ſchlüpfrig der Boden unter unſeren Gegnern iſt!) „ſo muß die Steuer verhältnißmäßig mäßiger ſeyn, als die jedes anderen Erwerbes. Ich erlaube mir darüber Folgendes zu bemerken.“ (Cape perquam memor! Prosperrime!)

„Wenn auch Andere Opfer bringen müſſen 1821), bis ſie zu einem Erwerbzweige gelangen“ (und) „Ausgaben für die Vorbereitung machen, ſo ſteht doch die Ausgabe Deſſen, der ſich dem Staatsdienſte widmet, mit den Ausgaben aller anderen anerkannt in gar keinem Verhältniſſe (?). Vom 6ten Jahre an bis zum 26ſten wenigſtens bedarf er eines beſonderen koſtſpieligen Unterrichtes“ (geht er etwa in der Regel nicht in die Schule mit den übrigen Pariah's?) „er lebt für ſeine Bildung und dann iſt er ſehr glücklich, wenn ihm eine Beſoldung von 600 fl. zu Theil wird. Wo ſind die Capitalien, die er zur Vorbereitung aufgewandt? Sie ſind verſchwunden für ihn und die Seinigen. Dafür gebührt ihm Erſatz.“

Das wäre ſehr wohl zu hören, Proſper! wenn man die Leute zum Staatsdienſte aufböte oder wenigſtens conſcribirte, und dann loſen ließe, wer kommen müßte, wie bei'm Kriegsdienſte. Aber keine Seele nöthigt ſie dazu; es ſind alle freiwillig Zugebende und ſo freiwillig, ſo begeiſtert von ihrem ſchönen Berufe, ſich für's Vaterland vom Vaterlande beſolden zu laſſen, daß man dieſem Wetteifer eine Menge unnöthiger Einzelſtellen nicht nur, ſondern ganzer Behörden verdankt, die wir alle beſſer und herzlich gerne entbehrten. Sie ſind ſo durchdrungen von der Sehnſucht, der rühmlichen Bahn ſich aufzuopfern, daß du in Baiern's weitem Umfange wohl nicht eine Raths- oder Beamtenfamilie auf tauſend finden wirſt, aus der ein Söhnlein der „koſtſpieligen Unterrichtsvorbereitung vom 6ten bis 26ſten Jahre“ mit höchſtens „600 fl.“ am Ziel' entſagte, um ſich dem beſcheidenen Handwerke „mit güldenem Boden“ (wie unſere guten Alten ſagten) in ſtillem nützlichem Streben nach nützlichem ſtillem Daſeyn zu widmen! Aber auch Dieſes erfordert Vorbereitung, Lehrgeld, Wanderzeit, und wer leiſtet denn jenen Erſatz (der als „gebührend“ hier ſo laut für den Staatsdiener in Anſpruch genommen wird, während dieſer dennoch freiwillig zugeht) wer leiſtet ihn dem vom Geſetze aufgerufenen jungen Landmanne und Handwerksgeſellen, wenn er mitten aus ſeiner Bahn herausgeriſſen wird (einer Bahn, zu deren Vorbereitung ihn weder Stipendien noch andere oft reichliche Stiftungs- und Staatsmittel unterſtützen, wie den jungen Studirenden) wer, frage ich, leiſtet ihm die gebührende Entſchädigung für Zeit, Kraft (oft ſein einziges Capital) Hausjammer und (trat Krieg ein) für Geſundheit und grade Glieder? und den trauernden Aeltern für ſein Leben? Hat unſer Redner, anfänglich immer Krieger (oder, wie er es nennt, Soldaten) und Staatsbeamte zuſammenſtellend, nun die *militia sagata* etwa im Vorgefühle des ſeiner wartenden großen Contraſtes zwiſchen Beginn und Schluß ſeiner Rede gerne verlaſſen, um ſich nur an die *militia togata* zu halten?

„Bei 1822) allen anderen Erwerbszweigen bleibt ein Theil des Erwerbes verborgen und darum unbeſteuert; nur, was der Beamte erwirbt, weiß man bei Häller und Pfennig. Soll er für ſeinen ganzen Erwerb ſo beſteuert werden, wie der Andere, muß er nicht Mehr beitragen, weil er auch für Das zahlt, was die Natur der Verhältniſſe dort der Beſteuerung entzieht?“

Noch kein Gelehrter, Proſper, und wäre er auf zehen Univerſitäten zugleich Doctor geworden, hat es bis jetzt weit genug gebracht, um die „Natur der Verhältniſſe“ unter ſeine Bothmäßigkeit zu beugen; vielmehr hat eben das Beſtreben nach dieſem unmöglich zu pflückenden Heſperidenapfel zu dem häufig wiederholten und ſtets monſtros fruchtbaren Inceſt zwiſchen Geiſt und Doctrin geführt, deſſen Kupplerin die Dialektik, deſſen Erzeugniß die Sophiſterei wird. Unſer Fiſcus, dieſer Atramelech der bürgerlichen Geſellſchaft, iſt auch ein ſolches

Infernalkind. Aber ſeien wir gerecht! Iſt es nicht etwa dieſelbe „Natur der Verhältniſſe“, welche eben hierdurch, „daß man, was der Beamte erwirbt, bei Häller und Pfennig weiß,“ dieſem Beamten eine Stetigkeit, Sicherheit, Pünctlichkeit ſeines Erwerbes ſichert, wie ihn ſelbſt nicht einmal der Capitaliſt hat? „Wenn man von Anderen Billiges verlangt, muß man auch Billigkeit ſeinerſeits üben.“ Wer den Vortheil einer Sache beſitzt, nehme den, zumal den weit überwogenen Nachtheil mit drein! Nicht ſo, Proſper?

„Ueberall wird der Geſchäftsaufwand abgezogen“ 1823). (Etwa bei unſerer Grund- und Hausſteuer auch?) „Hat der Staatsdiener keinen? nicht vielleicht einen größeren, als andere Erwerbende? Ich rechne nicht bloß die Bücher hierher“ (wohlgethan! denn ich kenne gar viele Vaterlandsleviten, die Nichts leſen!) „ſelbſt manche ſogenannte Luxusartikel gehören dahin. Ich ſage Luxusartikel und will nicht Gleiches auf eine ſehr harte Aeußerung eines Redners von mir erwähnen — ſogenannte Luxusartikel, die ihm die für Körper und Geiſt angreifende Arbeit zum Bedürfniſſe macht.“ (Wie würde mancher Rentbeamte lachen — vom Lächeln rede ich bei dergleichen Scenen nicht — wenn der arme Bauer, deſſen der Niederkunft nahe Gattin wegen Steuerausfall ihres Bettes beraubt wird — dieſen Luxusartikel mit Thränen von ihm erbäte.) „Auch die beſſere Kleidung und Einrichtung gehört zum Geſchäftsaufwande“ (o Baiern's öffentlicher Geiſt! wo weilſt du, wenn einer unſerer beſten Köpfe ſo irre reden kann, da es Gemeinwohl gilt!) „und Mancher erkauft Das, was er ſeinem Stande ſchuldig iſt“ (welche verkehrte, obwohl hergebrachte Begriffe!) „durch andere Entbehrungen, die ſich kein einigermaßen wohlhabender Gewerbsmann gefallen läßt.“ (Aber eine Unzahl minder oder gar nicht wohlhabender! Wo ſteht es denn geſchrieben, daß es der Staatsdiener ſeinem Stande ſchuldig ſei, wohlhabend zu ſcheinen? Er iſt ſeinem Stande Gewiſſenhaftigkeit, Treue, Fleiß, Pünctlichkeit ſchuldig, aber weder eine koſtbare Haube auf dem Kopfe ſeiner Gattin, noch eine goldene Repetiruhr in ſeiner Taſche. Er wird, ſchlicht und einfach, um ſo ehrwürdiger ſeyn: der große Rathspenſionär Heinſius in Holland hatte eine Magd und mir, der ich dir ſchreibe, öffnete einer der würdigſten Prälaten Baiern's einſt ſelbſt die Thüre ſeiner Wohnung, weil ſeine einfache Bedienung auswärts war.) „Selbſt die Apotheke — —“

O Proſper — laß mich ein Wenig einhalten — Ich möchte zürnen und könnte weinen — ich will ein Paar Gänge durch's Zimmer machen und Demokrit's Geiſt um ein Lachen beſchwören —

„Verſtand und Sinn iſt hehr und weit,
„Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
„Auch das Abſurde fröhlich“,

ſinge ich jetzt Vater Göthe nach, lache und ſpreche mit in der Apotheke vor. — „Selbſt die Apotheke“ (weil wir denn doch einmal am Mörſer ſtehen —) „mag in Zeiten großer Anſtrengung eine Rubrik im Geſchäftsaufwande des Staatsdieners ausmachen und ſicher, wenn es auch für den Körper anſtrengende Erwerbsarten gibt, ſo nimmt doch keine mit dem Geiſte ſo den Körper in Anſpruch als der Dienſt des öffentlichen Dieners.“ (Und doch die Legion der Bewerber! und dennoch die Hunderte und leider bei uns Tauſende, welche dem „güldenen Boden“ um der „goldenen Rockſtickerei“ willen entſagen!) „Zwar habe ich einen Redner ſagen hören“ (du haſt es auch, obwohl nicht ſo gehört, denn der Sinn war anders wie das Wort, indeſſen ſei es darum — der Referent des Ausſchuſſes vertritt ſpäter Beides — es gehörte ihm an — noch ſelbſt) „daß die Staatsdiener zu den leicht Erwerbenden gehören und eben darum, ſcheint es, mehr tragen könnten.“ (Wieder eine unwillkürliche Excurſion in das Gebiete des Lonolismus!) „Ob ein Miniſter leicht erwerbe, Das weiß ich nicht: ich war noch keiner. Aber Das weiß ich, daß ich Jahre lang ununterbrochen von Morgens fünf bis Abends acht arbeiten mußte, um mich für mein Amt würdig zu machen; Das weiß ich, daß ich jetzt noch regelmäßig von Morgens ſechs bis Abends ſechs arbeite, ohne meiner Familie anzugehören; Das weiß ich, daß hundert Andere eben ſo Viel thun müſſen und noch Mehr.“ (Tauſend und hunderttauſend Andere, Tagelöhner, Landleute, Handwerker in Sonnenglut, an der Eſſe, unter Regen und Sturm, auf den Wellen, in den Schachten und Minen — die Freiwilligen ungerechnet!) „Andere Arbeit ſtärkt in der Regel den Körper“ (man gönne unſeren frühalternden Bauersleuten beiderlei Geſchlechts den bewährenden Blick!) „die des Staatsdieners zerſtört ihn leicht“ (wir haben doch ſchon ganz corpulente und behäbige Prieſter der salus publica allenthalben zu ſehen bekommen, Proſper! Freilich! die Ausnahmen beſtätigen die Regel. — Aber wie ſchön und herzerhebend dieſe Regel wieder! Welche Selbſtverleugnung der Väter, ihre Söhne derſelben gefährlichen Laufbahn hinzugeben, auf der es ihnen ſelbſt ſo übel erging! welcher Spartanerinnenſinn von Seiten der ängſtlichen Mutterherzen! welcher Muth in unſerer ſtudirenden Jugend, ſich ſelbſt, zwar nicht als chair à canon, aber, ſchlimmer! als chair à bureau zu opfern!) — „Und es ſollte der Staatsdiener wie die Anderen“ (plebs et vulgus) „ſteuern?“

„Wir ſind von vielen Seiten groß,
„Doch, hie und da gibt ſich bloß
„Bedauerlichſte Unzulänglichkeit!“

Göthe.

„Endlich, mm. HH., iſt die Beſoldung des Staatsdieners größtentheils eine vergängliche Rente 1824); ſie ſtirbt mit dem Beſitzer, der kleinſte Theil geht auf die Familie über. Die des Capitaliſten, des Grundbeſitzers, des Manufacturiſten und Fabricanten, der ſein Eigenthum auf ſeine Nachkommen überträgt, iſt eine bleibende“ (dafür hat er ſie geſchaffen und erhalten) „ſelbſt anderer Gewerbsleute Geſchäft kann die Wittwe fortführen“ (es war noch vor vierzig Jahren gar manche Dienſtſtelle von Wittwen und Waiſen durch den Abſent-Talisman beſetzt, gar mancher Dienſt erheirathete ſich, und noch viel ſpäter ergaben ſich Wunder von Beförderungen auf Familienſtegen!) „der Handwerker kann einen Sohn herziehen“ (bis ihn das Militär zieht — und ziehen die Staatsbeamte eben nicht Söhne her?) „und auf dieſen, iſt er geſchickt, ſeine Kundſchaft übertragen“ — (ſchon gar mancher Dienerſohn erhielt von Amtswegen die Kundſchaft, ohne geſchickt zu ſeyn — er wurde geſchickt, d. i. in's Brod geſendet!) — „bei dem Staatsdiener hört mit dem Tode Alles auf.“ (Proſper! welcher Sadducäismus gegen die Pragmatik? Zerſtört der Tod auch das Baſengäßlein? und die Heerſtraßen der Familienverbindungen? und ſind ganz und gar Nichts die oft bis zum Skandale fetten Erbſchaften der „modernen Leibeigenen?" — der Nachruhm, die Nachliebe, der Nachſegen des Verdienſtes, hört Das alles übrigens mit dem Tode auf? Haben wir denn 116 judaeos apellas in der Kammer, daß man dergleichen Hiatus ihnen vortragen darf?) „Ich aber glaube" (jetzt das Schlagwort: ego autem censeo, Carthaginem esse delendam) „daß es unbillig und ungerecht ſei, die vergängliche Rente ſo zu beſteuern wie die bleibende."

„Wie ich nun 1825) nach allem Dieſem meine, daß die Steuer des Beamten mäßig ſeyn müſſe, ſo halte ich auch dafür, daß ſie nur in einem fixen Beitrage zu beſtehen habe." (Alſo zu einem Ausnahmsgeſetze, dieſer Hinterpforte gegen geſetzliche Gleichheit, nähme man ſeine Zuflucht!) „Man ſage nicht: mindere ſich der Staatsbedarf, ſo komme Dieß auch dem Staatsdiener durch weniger Simpeln zu Gute. Ich glaube, wie die Weltlage iſt, an keine ſolche Verminderung und mir ſcheint, iſt der Beitrag des Staatsdieners mäßig, ſo wird er auch den anderen Claſſen eine kleine (?) Minderung gern gönnen (!) wenn er auch nicht dabei gewinnt." (Welche public-spirits-Anſicht!) „Wohl aber könnten ihn bei ſteigendem Staatsbedürfniſſe im Verhältniſſe zu anderen Erwerbenden ſteigende Simpeln auf das Aeußerſte beläſtigen. Die meiſten neuen Bedürfniſſe führen die Kriege herbei" (werden von den Kriegen herbeigeführt! und eben dieſen Typhus der Menſchheitsvervollkommnung, den Angriffs- Ehrgeiz- oder Habſuchtskrieg kann nur Allgemeinheit unter bürgerlicher Freiheit verdrängen, dieſe ſelbſt aber nicht unter dem giftigen Drucke der Ausnahmsgeſetze gedeihen!) „dabei ſteigt der Werth der natürlichen Producte; auch der Gewerbsmann ſchlägt auf ſeine Waare und ein Theil der" (jetzigen) „hohen Preiſe ſchreibt ſich jetzt noch aus den Zeiten des Krieges her. Wenn der Landmann, der Gewerbsmann Mehr zahlen muß, ſo nimmt er auch Mehr ein." (Rückſichtlich des Landmannes berichtigen wohl die Erfahrungen der letzten zehen Jahre dieſen Lieblingsſatz der Verzehrer gegen die Hervorbringer ſehr. Als die Regierung an ihren Getreiden ſo Viel einbüßte, daß ſie auf Erſatzcredit antrug, wer mußte dieſen decken? Der Landmann, der ſelbſt eben ſo wohlfeil, ja wohlfeiler zu verkaufen genöthigt war, als die Regierung. Aber der Mandarinismus gab nicht einen Häller dazu, zog ruhig Gehalte, Penſionen und Quiescenzpflaſter fort und kümmerte ſich um Nichts. Er zog ſie nicht nur unbekümmert fort, ſondern die Oberſtaatsdiener, die Miniſter öffneten nie die oft begehrten Verzeichniſſe der Beſoldungscarthauſe — zur Quiescenz genannt — ſie nehmen höchſtens etwas nickende Landtagsrückſicht auf die häufig betonten Wünſche der Volksvertreter nach feſter, verfaſſungsgeſetzlicher Regelung und Vereinfachung des Geſchäftsganges, Geſchäftsorganismus, Beſoldungsnormativs, nach geeigneter Verminderung der wirklichen Stellen und nach Wiederbelebung der in die Ruhevorhölle geſenkten Lazarus — nach heilſamer Geſtaltung, Beſchränkung und Bewahrung der Ruheſetzung in feſtem Normverbande und vor Allem nach Aufhebung des dem mönchiſchen *intra-in-pacem* ſo zwillingsgleichen lebend-begrabenden Talismans adminiſtrativer Erwägung!) „Die Beſoldung des Staatsdieners aber bleibt dieſelbe“ (ſie blieb es aber auch in jenen ſtürmiſchen Zeiten, da Legionentritt, Pferdegeſchwader, Requiſitionsdonner, Contributionsbrunſt, Steuerunwetter und der Sirocco der gezwungenen Anlehen über das Land her tobten) „und indem er dann ſchon indirecter Weiſe höher beſteuert wird“ (wie Alles, aber mit weit ſichererem Rückhalte!) „indem er alle Lebensmittel und Waaren theurer kaufen muß, ſo würde noch ſeine directe Steuer an den Staat ſich vermehren und er, er allein mit doppelten Ruthen geſchlagen.“ (Mit wie vielfacher Ruthe ſchlägt denn die Mehrheit der Landrichter die große Maſſe der Nation, Proſper?) So mitleidig iſt die um Andere unbekümmerte Selbſtſucht — (die Bonhommie hat auch ihre Selbſtſucht!) gegen — ſich ſelbſt.

> „In meinem Sinne
> „Wohnet mein Freund nur,
> „Und ſonſten Keiner!“
>
> Göthe.

Wenn, mein Freund! die Regierung je auf die ſo eben wieder erwähnten, ſo oft fruchtlos zur Sprache gekommenen, aber nur einſeitig, d. i. von der Sehnſucht nach Hülfe für's

Volk beſprochenen Maßregeln eingeht — wenn die Miniſter ſich endlich einmal entſchließen oder entſchließen müſſen (ohne dieß wichtige Hülfswort, ohne den Hebel der Nothwendigkeit wird es nie wirklich dazu kommen) die Quiescentenmuſterung mit der Kammer gemeinſchaftlich vorzunehmen — mit ihr die Dienſtſtellen planmäßig und verfaſſungsgeſetzlich zu beſtimmen, ſo wie die Beſoldungsſtufen — bei dieſer Beſtimmung alle alten Ideen oder vielmehr Vorurtheile von ausſchließlichen Standesrechten, von Stellenglanz durch Aufwand, von Titularaufſtellung dieſes Aufwandes und wirklicher Deckung desſeben, mithin verhüllter Beſoldungsvermehrung, von Tutel- und Repräſentationsgeldern aufzugeben — den Geſchäftsgang, mithin auch die Beamtenſtellen durch Trennung der Gewalten, durch Ausſcheidung alles nicht zu Dirigirenden, ſondern ſich ſelbſt zu Ueberlaſſenden, durch wahrhafte, wohlverſtandene Emancipation des Bürgers und des daher fröhlich aufblühenden Bürgerſinnes, durch Beſchränkung des Tinteregimentes und Stärkung der Regierungswirkſamkeit da, wo ſie Noth thut, bei den Mittelſtellen, zu vereinfachen und dieſe Vereinfachung, damit ſie ſtehen bleibe, grundgeſetzlich feſtzuſtellen — endlich der Quiescirungswillkür, dieſem höchſt anticonſtitutionellen Willkürunhold, dieſer echt aſiatiſchen Wucherpflanze auf teutſchem Geduldeboden abzuſagen — und auf dieſe Weiſe dem jetzigen Beamtendrang und Zudrang abzuhelfen und ihn für die Zukunft unmöglich zu machen — kurz, ihre Zeit zu verſtehen, zu begreifen und zu befriedigen — dann, mein Proſper! wird der Beamtenſtaat im Staate aufhören; es wird das Wohl des Staates keine Firma für Perſonenverſorgung mehr ſeyn; der große Satz, daß die Beamten für das Volk und nicht das

Volk für die Beamten vorhanden, wird in Fleiſch und Blut übergeben, wohin — und nicht bloß in die ſchön eingebundenen und vornehm belächelten Theorien er gehört — und kein Kopf von dem Werthe des ſehr und hoch achtbaren Redners, von dem wir jetzt ſcheiden, wird ſich mehr verſucht fühlen, die Mittagsſtunde um vierzehn Uhr zu ſuchen.

Du aber! habe Nachſicht mit der langen Mandarinismus-Epiſode, würde ich dir zurufen, Proſper! — wäre es eine. Aber du fühlſt ſie als inniges edles Eingeweidſtück dieſer Berathung nicht nur, ſondern der Geſchichte des Ständegeiſtes. — O Gemeinwohl! reines, echtes Gemeinwohl! wann werde ich an deinen Geſtaden landen und rufen können:

„Tret' ich dich, heil'ger Boden? Fand ich dich,
„Geliebte Thür' der alten Vaterwohnung?
„Von der ſo oft ich hörte, und die nie
„Mein Auge wiſſend ſah? — Entkommen endlich
„Dem gräulichen Getümmel . . . .?“

Herder.

Hundert ſechzigſter Brief.

Den 6. Jan. 1830.

Auch Abg. v. Holzſchuher 1826) (wir folgen unſerer intereſſanten Diſcuſſion weiter, Freund!) war im Allgemeinen der Meinung, „daß in einem Falle, wie der vorliegende, wo die Mehrheit ſich ſchon für Grundprincipien ausgeſprochen, welche ganz vom Geſetzentwurfe abweichen, die Kammer beſſer thue, dem Entwurfe ihre Zuſtimmung zu verſagen, als ein umgeſtaltetes Gebäude zu verſuchen. — Der II. Ausſchuß habe ſehr richtig erkannt, daß, indem die Familienſteuer hinweggenommen werden ſollte, ohne in Beziehung auf Rentirer und Beſoldete Etwas Anderes zu ſurrogiren, eine Verfaſſungs-Verletzung durch die Verletzung der Beſteuerungs-Gleichheit entſtehe, weil dieſe beiden Claſſen nun zu einer vorher nicht genoſſenen Befreiung von allen directen Steuern gelangen würden. . . . In Anſehung der Staatsdiener werde nicht erſt gefragt werden können, ob deren Beſteuerung ſich aus philoſophiſchen Gründen rechtfertigen oder anfechten laſſe, denn ihre Steuerverbindlichkeit beſtehe ſchon durch poſitive Verordnungen, nämlich vermöge der bisherigen Familienſteuer und neue Steuerfreiheiten zu gründen, könne nicht in der Abſicht der Stände liegen, ſondern nur ein gerechtes Ebenmaß der beſtehenden Steuerverhältniſſe herbeizuführen. Der Staatsdiener ſei hiernächſt auch Staatsbürger, und wenn er gleich in der erſten Beziehung keiner Verkürzung der Belohnung, keiner Belaſtung, welche nicht der für Herrn und Diener gleich verbindliche Dienſtvertrag ausſpreche, unterworfen werden könne, ſo werde er doch in der letzten Beziehung die Verbindlichkeiten jedes Staatsbürgers auch theilen müſſen: er werde nämlich den Staatsſchutz oder die Sicherheit, ſeine Kräfte in den geſetzlichen Grenzen ungeſtört gebrauchen und auf was immer für eine Weiſe verwerthen zu können, verſteuern müſſen. Die Beſoldung ſei auch nicht eigentlich der Gegenſtand, ſondern nur der ungefähre Maßſtab der Beſteuerung; der Staatsſchutz ſei Grund und Gegenſtand derſelben und unter einer conſtitutionellen Regierung könne am Wenigſten behauptet werden, daß durch ſeine Anſprüche und durch den mit der Regierung eingegangenen Dienſtvertrag ſeine Verbindlichkeiten gegen die Staatsgeſellſchaft aufgehoben oder verändert werden. In Anſehung der Beſteuerung der Capitaliſten hätten alle Redner, welche ihre Befreiung in Schutz nehmen zu müſſen geglaubt, nicht verleugnen können, daß dieſelbe als ein Grundſatz der Gerechtigkeit anzuerkennen ſei. Sie ſetzten bloß Gründe der Klugheit entgegen. Aber gerade darin liege das Verdienſt des II. Ausſchuſſes, daß er die Gerechtigkeit nicht der Klugheit aufgeopfert — daß er nicht eine Klugheit, ungerecht zu ſeyn, als möglich angeſehen, ſondern die Gerechtigkeit mit der Klugheit in Einklang und Verbindung zu ſetzen ſich bemüht habe. Durch eine überaus leichte, kaum fühlbare Belegung der Capitaliſten habe er die Bedenken beſeitigt, welche ſonſt in monarchiſchen Staaten der Capitalſteuer entgegenſtanden.“ Er verwies auf §. 29 des Ausſchußberichtes — „wie vorſichtig hier inquiſitoriſche Maßregeln verhütet ſeien und wie niedrig das Simplum bemeſſen worden, indem es nie Mehr als den hundertſten Theil der Zinseinnahme betragen ſolle. Wie könne man hierbei noch beſorgen, daß Capitalien in das Ausland wandern, da ſie im Inlande doch dasſelbe Incognito durch die Papiere au porteur genöſſen und der Zinſenbezug aus dem Auslande (welcher übrigens um deßwillen doch nicht ſteuerfrei zu laſſen wäre) wie Proviſion und Wechſelagio wohl Mehr als $^1/_{100}$ koſten würde! Wie wäre zu beſorgen, daß der Gläubiger die Steuerlaſt auf den Schuldner hinüberwälzen würde (wenn er Dieß auch immer könnte) da das Simplum von fünf Gulden Zinſen zu $^1/_{100}$ gerechnet, oder von 300 kr. nur 3 kr. betrüge! — Man halte eine Beſteuerung der Capitalien insbeſondere für nicht zeitgemäß, während eben jetzt im Auslande große Capitalien negociirt würden, deren anlockende Bedingungen um ſo mächtiger wirken würden. Allein auch hierauf iſt ſchon geantwortet, daß eine ſo geringe Belegung nicht fühlbar ſei, und während man ein ganzes zuſammenhängendes Steuerſyſtem aufbaue, könne man nicht um vorübergehender Verhältniſſe willen bleibende Lücken im Syſtem einführen. Auch der Beſorgniß, daß die geringſte Steuer von Capitalien dieſe ſchon verſcheuche, weil man in ihr die größere künftige ſehe, laſſe ſich vorbeugen. Man ſetze nicht nur ein geringes Simplum, ſondern auch die Zahl der Simpeln durch das Steuergeſetz ſelbſt, alſo unabhängig von dem mit jeder Finanzperiode wechſelnden Budget in der Art fort, daß man ein unverrückbares Verhältniß der Simpelnzahl bei den verſchiedenen Steuergattungen unter ſich ſelbſt geſetzlich beſtimme: z. B. wenn die Ruſticalien fünf Simpeln gäben, ſo gäben die Häuſer drei und Renten und Gewerbe ſo und ſo Viel. Dann könne nicht mehr irgend eine Steuergattung einzeln erhöht werden, alſo auch nicht die Capitalzinſenſteuer.“ (Dieſe treffliche Idee einer grundgeſetzlichen wechſelſeitigen Verhältnißbeſtimmung der Steuern unter ſich iſt — doch gewiß ein Hauptpunct! — den

mit dem directen Steuergebäude beſchäftigten Miniſterial-Architekten ganz entgegen, Proſper! — Unbegreiflich?

„Sie gehen den Flämmchen auf der Spur,
„Und glaub'n ſich nach dem Schatze!''

Göthe.

Gegen die Capitalbeſteuerung erklärt ſich mit einer Art von *impetus* (weßwegen ich, mit der logiſchen Ordnung einen Proceß befahrend, ſeinen Schluß zu meinem Anfange maße) Abg. und Banquier Kremer von Augsburg. „Hinweg'', ruft er 1827), „mit einer Steuerbelegung auf ein Object, wo**durch der Staatscredit, wo nicht gefährdet, doch erſchwert, wodurch Familienglück zerſtört, dem Feinde die Plünderung erleichtert wird (!!!) wodurch dem Landeigenthümer und Gewerbsmanne Capitalien und Zinſen geſteigert werden.'' (Ich glaube, Proſper! du haſt zur Genüge an dem Schluß-Anfange und wirſt mit mir vorausſetzen, der Zeter über die Capitalſteuer rufende Jonas habe während der ganzen bisherigen Discuſſion ſich einen ſüßen Zwieſprach mit Morpheus, dieſem freundlichen Banquier für Langeweile, anheimgegeben. Abg. Ziegler verwahrte das „verfaſſungsmäßige und von der Regierung anerkannte Recht der Kammer, daher auch ihrer Ausſchüſſe, zu jedem Worte und zu jeder Zeile eines jeden Geſetzentwurfes Modificationen beizufügen, ſo daß, wenn auch ein Geſetzentwurf durch Modificationen ein ganz anderes Anſehen gewinne, es doch als keine Initiative zu einem neuen Geſetze, ſondern nur als Modification zu betrachten ſei'' 1828).— Er wollte keine Ausnahmen außer den vom Ausſchuſſe begutachteten, daher allgemeine Beſoldungsſteuer. Rückſichtlich der Zinsſteuer ſagte er, auch ſelbſt geachteter Kaufmann, die beherzigungswerthen Worte 1829): „Ich wiederhole, daß die Belegung der Capitalzinſen mit 1 Pct. von dem Zinsbetrage höchſt mäßig, ja unbedeutend iſt, daß die Loyalität'' (Rechtlichkeit) „Baiern's hierdurch Nichts verliert, ſondern wegen ihrer geübten Gerechtigkeit nur gewinnt, daß unſere Schuldentilgungs-Anſtalt deßhalb einen ſo hohen Credit genießt, weil die verfallenen Zinſen nicht nur, ſondern auch die aufgekündigten Capitalien zur Verfallzeit mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit und äußerſter Pünctlichkeit und Bereitwillig-**

keit heimgezahlt werden, weil das gegebene Verſprechen heilig erfüllt wird und erfüllt werden kann, indem unter Garantie und ſorgfältiger Mitwirkung der Stände die bereiteſten Mittel zu Realiſirung des gegebenen Wortes und pünctlicher Erfüllung aller eingegangenen Verbindlichkeiten an Handen gegeben ſind, wodurch nicht nur die laufenden Zinſen hinreichend gedeckt, ſondern auch noch 1 Pct. zum jährlichen Sinkingfonds (?) erübrigt wird — wobei zu bemerken iſt, daß die Stände dieſe Angelegenheit mit der größten Gewiſſenhaftigkeit“ (durch ihre zwei Commiſſarien, Proſper!) „bewachen und dieſe reich fließenden Quellen auch rein und ſtets flüſſig erhalten werden.“ — (Jetzt cape memor!) „Um den Credit iſt's eine eigene Sache — nicht durch ſchöne Verſprechungen und große Lockungen läßt ſich in unſeren Tagen der Capitaliſt verführen; durch bittere Erfahrungen belehrt, ſchenkt er bei Anlegung ſeiner Capitalien nur Demjenigen Vertrauen, bei welchem er wegen Zinſen und Capital hinlänglich geſichert iſt, und wahrlich bei keinem anderen Staate“ (ohne Rentenſyſtem) „iſt größere Sicherheit, als bei uns, denn nur durch oben angeführte Thatſachen wächſt und befeſtigt ſich der Credit und hierdurch iſt es erklärbar, warum der Zudrang der Capitalien bei uns ſo groß iſt, daß viele zur Zeit weggewieſen werden mußten.“ — In Beziehung des Ausſchuß-Faſſionsſchema wünſchte der Redner jede Claſſe nur um 2 kr. ſteigend 1830). Abg. Löſch findet 1831) den Grund vom Zudrange zu dem Staatsdienerſtande in der bisherigen uſuellen Befreiung der Dienſtaſpiranten vom Militärdienſte (!) er findet ihn namentlich in der unſerem Zeitalter eigenen Sucht, aus dem Bürgerſtande in den Herren- (?) Stand ſich aufzuſchwingen“ (und, Proſper! aus dieſem ſogenannten Herrenſtande nicht wieder zu dem Bürgerſtande hinab (?) zu ſteigen) „einer Sucht, welche von den Aeltern der ſtädtiſchen Bürger“ (und dem Mandarinenſtolze) „auf die Knaben übergepflanzt wird, ſobald man nur mittelmäßige Talente an ihnen wahrnimmt“ (und auch ohne ſolche Wahrnehmung in *honorem parentum* und der Frau Baſen!) „Die Leichtigkeit, womit man in Städten, wo Gymnaſien beſtehen, dieſer Sucht nachgehen und hier und da Stipendien erſchleichen kann, die iſt es, welche dieſen Zudrang zur Folge hat. Dieſes zuſammen verblendet manche Augen ſo ſehr, daß ſie auf das Heer von Candidaten nicht achten, welche in der neueren Zeit und bei Beſchränkung des Dienſtperſonales den ſchönſten Theil ihres Lebens, ihrer jugendlichen Kraft und Thätigkeit ohne Anſtellung verſeufzen müſſen.“ — (Dieſe Studirwuth, oder beſſer, dieſe Wuth durch Scheinſtudium ſich auf die Trift des Staatsdienſtes (der „Leibeigenſchaft“ mit Beſoldung) einzuſchwärzen, kann nur durch geſetzliche Dienſtorganiſation, wie ich deren oben erwähnte, in Verbindung mit der höchſt wichtigen und nicht minder dringenden Emancipation des Bodens und — durch ſie — der wohlthätigen, allein gründlich wirkſamen Emancipation der wahrhaften Induſtrie verbannt werden. Dann erſt, wenn dieſe Sterne über Baiern leuchten und Verfaſſung zum Leben geworden, nicht mehr bloß in's Leben gerufen iſt, dann erſt werden unſere Jünglinge, des vollen Gehaltes jener ſchönen und reichen Lebensregel

„Qui sui esse potest, alterius non sit!“
„Dir eigen kannſt du ſeyn, werd' nicht des Andern!“

mächtig, die demüthige Seufzerallee der Dienſtcandidatur um die adelſtolze Werkſtätte des unabhängigen Fleißes verlaſſen und dem Staate bei ſeiner einfachen Bedienung ſo wohl ſeyn, als dem Volke bei deren einfacher Bezahlung und mir, o Proſper! ohne die Schar jener Dienſtkobolde, die ich in der großen Welt mit meinen Gallakleidern zurückließ!

„Tüchtige Männer erhalten das Land,
„Hübſche Mädchen verſchlingen das Band,
„Wird dergleichen noch ferner geſchehn,
„So kann die Welt nicht untergehn.“

Göthe.

Derſelbe Redner ſagte 1832): „Laſſen wir die Geldrente ganz frei, ſo ſprechen wir den ewigen Fluch aus über Grund und Boden. Der Werth dieſer Objecte kann ſich dann unmöglich heben, wenn ſie allein die Laſtträger bleiben, und gewiß! die meiſten Thränen werden dann geweint werden, wenn der Nährſtand ganz ruinirt wird und die Fälle häufiger werden, wo auch die Gläubiger der Bauern 60 oder gar 70 Pct. verlieren, wie es manchmal bei den Bankerotten der Kaufleute der Fall iſt. Aus dieſen Andeutungen möchte ich antragen, daß Capitalrenten recht hoch, wenigſtens ſo hoch beſteuert würden, als die Renten aus Grund und Boden. Erſchrecken ſie nicht! ich möchte! allein ich ſtelle den Antrag dennoch nicht. Ich verzichte aber auf ihn nicht darum, als wäre ich durch die Gründe von der Bühne von der Ungerechtigkeit dieſer Beſteuerung überzeugt worden. Denn, wenn Alles, was man durch Erſparniß und weiſe Wirthſchaft erworben oder von frommen und fleißigen Aeltern ererbt hat, von Beſteuerung frei belaſſen werden müßte, ſo wären hunderttauſend Morgen Aecker, Wieſen, Wälder auch frei zu geben. Das Princip iſt aufgeſtellt und ſoll verfolgt werden, den mitteljährigen Ertrag zu beſteuern — Capitalien werfen aber auch einen Ertrag ab. — Ich will nur eine mäßige Steuer aus den Geldrenten und zwar von jedem Gulden Zinsbezug 1 kr. und zwar nicht als Simplum, ſondern im Ganzen (Fixum) ſomit kämen auf 100 fl. reine Zinſen nur 1 fl. 40 kr. Man ſage nicht, um dieſer Kleinigkeit willen ſei es nicht der Mühe werth. Nehmen wir an, die ganze Summe der Activcapitalien, welche ſich ohne Vexation ermitteln laſſen, betrage im Königreiche nur 200 Millionen und zu 4 Pct., ſo hätten wir doch eine Steuer von 133,333 fl. Sie wird jedoch 200,000 fl. betragen, wenn, was ich für wahrſcheinlich halte, ſich 300 Millionen Activcapital ergeben. Aber auch die kleinere Summe macht in einer Finanzperiode 799,998 fl. Soll man dieſe fahren laſſen, da man ſich oft um Kleinigkeiten im Staatsbudget ſtreitet. Ich trage auf Vermeidung aller inquiſitoriſchen Maßregeln, daher auf die Selbſtfaſſion der Capitaliſten an, welche die illiquiden, unſicheren, in Gant und Proceß verwickelten Poſten außer Anlaß laſſen dürfen. Man glaubt, auf dieſem Wege gelange man zu keinem ergiebigen Reſultate? Denken Sie zurück an 1811, wo das ſogenannte freiwillig gezwungene Anleben erhoben wurde. Dort ließ man auch Selbſtfaſſionen zu und contrahirte gleichwohl ein hübſches Sümmchen. Man nennt andere Staaten, wo man auch nie zu dieſem Hülfsmittel“ (der Capitalzinsſteuer)

„Zuflucht genommen! Dieß mag daher gekommen ſeyn, daß die Herren am Ruder, von welchen die Geſetzgebung ausgeht, am Meiſten dabei betheiligt waren. Andere Maßregeln aber, welche wahrhaft verderblich ſind, haben ſtatt Deſſen Statt gefunden. Ich nenne dagegen einen Staat, wo man ohne Bedenken und mit Erfolg eine Capitalienrenten-Steuer eingeführt hat — Würtemberg. Möge man ihm in manchen Stücken, möge man ihm hier, möge man ihm rückſichtlich der Aufhebung der Alles erdrückenden Sporteln nachahmen!!“

Sich über Modificationen und Wünſche des Ausſchuſſes ſehr kurzweilig ausdrückend, fördert Abg. v. Dippel aus dem Schachte ſeiner Erörterung 1833) die tiefſinnige Bemerkung zu Tage: „So viel Gründe auch der Ausſchuß für die Beſteuerung der Beſoldung aufſtelle, eben ſo viele könnte er ſelbſt“ (der Sprecher) „dagegen anführen, aber als Staatsdiener wolle er ſich keines Vorwurfes der Parteilichkeit und des Eigennutzes ausſetzen und daher für dieſe Modification ſtimmen, jedoch mit dem Beiſatze“ (unter der Weiter- oder Neben-Modification) „daß die Staatsdiener von allen übrigen Diſtricts- und Gemeinde-Umlagen befreit ſeyn ſollen.“ — (Und dieſe Ausnahme ſetzt ſich keines Vorwurfes der Parteilichkeit und des Eigennutzes aus?) Gegen die Capitalzinsbeſteuerung wiederholt er die bereits ausgemergelten Gründe und bringt dafür den Gebrauch des Staatsklingelbeutels bei den Capitaliſten in Vorſchlag. — (Aus Gnade und Barmherzigkeit alſo ſollen Staatsdiener und Capitaliſten *obolum pauperi Belisario* beiſteuern!) Die Gleichzeitigkeit beider Geſetzverkündungen aber hält der Mann der Entwürfe — (denn Das iſt er, da er ihnen auch aus dem erlauchten Sprichwortgrunde beiſtimmt: „es komme Nichts Beſſeres nach“!!!) für eine von der Verfaſſung verpönte Bedingung der Steuern! Wo blieb da die rationelle Capelle der Montaniſten! Proſper.

Abg. v. Heinitz nahm ſich in hülfreichem esprit de corps des wirklich in „der hohen und ehrwürdigen Verſammlung vorhandenen Geiſtes“ an 1834), wogegen Abg. Enke den ſeinigen und zwar von der beſten Art beurkundete, indem er ſagte 1835): „Als Buchhändler habe er allerdings keinen Vortheil dabei, wenn die Beſoldungen durch die Erwerbſteuer angezogen würden: denn wer belebe den Buchhandel, als die gebildeten Stände, deren größere Zahl die Beſoldeten ſeien? Das eigene Intereſſe dürfe aber nicht in Betrachtung kommen, ſondern Pflicht und Gewiſſen forderten bei Berathungen dieſer Art, daß man ſein Gutachten nach des Volkes, nach des ganzen Staates Wohl bemeſſe und abgebe. Vom Claſſificiren abgehend vereinigte er ſich mit dem Tarife und fügte einige Ausnahmen für die Capitalzins-Beſteuerung bei."

„Zwölf Redner ſprachen über dieſen Gegenſtand bereits von der Bühne," ſagte Gr. Taufkirchen 1836) „und beinahe auch alle Mitglieder vom Platze — demnach iſt die Regel Ausnahme und die Ausnahme Regel, und es iſt, ſo zu ſagen, beinahe zur Ehrenſache geworden, das Wort zu nehmen." (Wohl an- und nicht minder gut vorgetragene Rüge des Sprechfiebers, das ohne neue Symptome bloß recidivirt!) „Wenn dieſe Erſcheinung einerſeits die hohe Wichtigkeit des Gegenſtandes, andererſeits die höchſte Achtung für die Staatsregierung beurkundet, ſo dürfen wir auch des Dankes der Nation uns verſichert halten, die den hohen Grad der Beharrlichkeit, Offenheit und Redlichkeit nicht verkennen wird, womit wir bemüht ſind, die heiligen Eigenthumsrechte zu wahren und nur Reſultate herbeizuführen, die im Intereſſe des Volkes, daher auch einer loyalen conſtitutionellen Regierung liegen dürften." — Nachdem er die Wichtigkeit betont, für die Erleichterung des Nährſtandes zu ſorgen und die Geſetzentwürfe als „Scheintodte, von der Weisheit der Regierung baldigſt wieder zu beleben," in Anſchauung genommen, ſtimmte er für Reſtauration ihrer gleichzeitigen und Zwillingserſcheinung, darauf antragend, ein richtiges Princip in dem gerechten „Verhältniſſe zu ſuchen, in welchem die verſchiedenen Steuerarten unter ſich, dann zu den Bedürfniſſen der Regierung und endlich den Kräften der Steuerpflichtigen gegenüber ſtehen müßten." (Sollte es nicht im Bedürfniſſe unſerer Zeit liegen, daß dieſe ſo ſehr geſchwächten Kräfte, ſie, die bei dem bisherigen Fundamente des doch gewiß der Selbſterhaltung des Volkes unterzuordnenden Regierungsbedürfniſſes ſo ſchwer, ſo überſchwer in Anſpruch genommen ſind, daß ſie, ſage ich, allein als richtige Baſis angeſehen werden, und angeſehen werden müſſen?) — Rückſichtlich der Beſoldungsſteuer adoptirte unſer edelmeinender Redner die Dreſch'ſche kühne Actien=Parabel 1837). Er ging dann im Geiſte der kritiſchen Prüfung zu einem Satze über, der noch lange — (ſo lange wenigſtens, als Beharren bei'm Seyn mit Ausdauer bei dem Seynſollen verwechſelt wird) ein Zankapfel zwiſchen den conſtitutionellen Supernaturaliſten und den conſtitutionellen Rationaliſten ſeyn muß. (Man könnte dieſe beiden Parteien auch Dogmatiker der Conſtitution und Conſtitutions=Logiker nennen, Proſper! Auf jeden Fall aber liegen in dem eben erwähnten Zankapfel die Kerne der Verfaſſungs=Vollendung und Veredlung). „Eine weitere wichtige Bemerkung“, ſo ſprach nämlich unſer patriotiſcher Dogmatiker 1838), „dringt ſich mir auf in Beziehung auf eine geſtrige Aeußerung des Referenten. Freilich beruht dieſe Bemerkung auf verſchiedenen Wenn, nämlich, wenn das Culturgeſetz zur Debatte kommt — wenn concludirt wird, daß die Güter zertrümmert werden müſſen“ (können! nur können! Proſper!) „wenn in Folge Deſſen ein neuer Cenſus für die Wählbarkeit der Repräſentanten unter den Grundbeſitzern hervorgehen muß. Hierauf erwiedere ich, wenn Dieſes nicht eine Abänderung der Verfaſſung wäre, ſo könnte daraus doch eine abgeleitet werden, daß, wenn die Staatsdiener direct beſteuert würden, auch hier ein Cenſus beſtimmt werden müßte für ihre künftige Wählbarkeit zur Ständeverſammlung. Unſere Repräſentation ruht größtentheils auf der Größe unſerer directen Abgaben. Wer unter Ihnen wird die Behauptung zu vertheidigen unternehmen, daß die Staatsdiener künftig bedeutend ſteuern und dabei kein Recht zur Repräſentation haben ſollten? Wenn ſie dieſe nun erhalten müſſen, wer wird hierin nicht eine offenbare Abänderung der Verfaſſungs=Urkunde erkennen?“

Mein Freund! laß mich einen Augenblick hier verweilen — die edle Abſicht des Ausſchußgegners und die Reinheit der Grundſätze und Anſichten erfordern es gleich ſtark. Daß der Ausſchuß überall das Recht der Beſteuerten mit ihrer neuen Laſt gleichen Schrittes gehen ließ, haſt du geſehen. Er alſo hat die ſo eben mit Recht getadelte Behauptung zuerſt angegriffen und, wie ich glaube, ſiegreich geſchlagen. — Eine offenbare Abänderung der Verfaſſung hat er dabei nicht angetragen, aber ſeine Schuld wäre es nicht, wenn er an der Hand der Logik zu dem Reſultate käme, daß die Regierungs-Abſicht, ja! die Regierungspflicht, die Verfaſſung durch vollkommene Gleichheitlichkeit der Staatsabgaben zu vollziehen, mit einem Theile der Verfaſſungs-Beſtimmungen, wie ſie ſind, nämlich mit unſerer, in vielfacher Hinſicht höchſt fehlerhaften Repräſentations- und Wahlordnung in Colliſion träte. Schon die Thronrede ſprach die große und der hellen und muthigen Anſicht und Beherzigung ſo würdige Wahrheit aus: „daß nicht von Mängeln frei unſere Verfaſſung! daß Erfahrung erſt Manches zeige, was Theorie nicht lehren könne, und unſere Verfaſſung ſelbſt weiſe den Weg angebe, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken.“ Dieſe große und wichtige Wahrheit anzuwenden wäre alsdann der Fall, ſo wie der Ausſchuß nur ſeine Pflicht erfüllt hätte, die Nothwendigkeit einer ſolchen verbeſſernden Abänderung fühlbar zu machen und auszuſprechen. Unſere Verfaſſungs-Urkunde ſei uns heilig aber nicht unfruchtbar verehrt — kein Koran, um deſſen blinder Anbetung willen man mit Omarshänden alle Grundwahrheit und den unverjährbaren Codex des Naturrechtes und der Verfaſſungsweisheit den Flammen nicht nur übergeben kann, ſondern auch ſoll. Unſere Verfaſſungs-Urkunde war ein Waffenſtillſtand zwiſchen alter und neuer Zeit — zwiſchen thätig werdendem Urrechte und beſitzender, berechtigter Thatſache — zwiſchen Gefühl des Fortſchrittbedürfniſſes und Sorgfalt der Genußſtetigkeit. Von ihr, der Grundlage aus, erhebt ſich allmählich der Beſſerungsbau und die Kaſtenintereſſen veredeln ſich zu ſtaatsbürgerlichem Geſammtintereſſe.

„Heil dir, Admet! in's neue Leben Heil!“

Herder.

„Eine Standſchaft,“ ſo ſagt der Eingang der Verfaſſungs-Urkunde „hervorgehend aus allen Claſſen der im Staate anſäſſigen Staatsbürger — eine Gewähr der Verfaſſung, ſichernd gegen willkürlichen Wechſel, aber nicht hindernd das Fortſchreiten zum Beſſern nach geprüften Erfahrungen.“ Dieſe Worte ſtellen uns den ganzen, den tiefen Sinn des Geſetzgebers dar, mein Freund, welcher den großen Bund für Gutes und Rechtes mit der Zeit einging und im Lenze nur die Blüthen forderte, ohne darum dem Herbſte ſein Recht auf die Früchte zu vergeben. „Wer!“ ſo möchte ich im Angeſichte dieſer oceanstiefen Verfaſſungsſtelle fragen, „wer wird die Behauptung zu vertheidigen unternehmen, daß es nicht auch eine geiſtige Anſäſſigkeit im Staate gebe,“ welche zu der Theilnahme an der Standſchaft berechtigt, ſobald ſie durch Verſteuerung ihr politiſches Bürgerrecht gelöst hat? Wer wird behaupten wollen, daß hier der Fall des „Fortſchreitens zum Beſſeren nach geprüften Erfahrungen,“ welchen die Verfaſſungs-Urkunde vorgeſehen, wirklich nicht ſchon eintritt? Und wer kann verkennen, daß der Geſetzentwurf höchſt verfaſſungswidrig handelt, wenn er die geiſtige Anſäſſigkeit zwar beſteuern, aber nicht vertreten ſehen will? In dem Geiſte der Verfaſſung alſo — (abermals im Geiſte! Proſper! ſo anſtößig dieß mir vor Allem heilige Wort auch ſelbſt geiſtvollen Antagoniſten des Ausſchuſſes war!) im Geiſte der Verfaſſung liegt alſo die Möglichkeit, der Nothwendigkeit, d. i. der ſich ſtufenweiſe entwickelnden Natur der Sachen nachzufolgen und immer im Gleichgewichte mit der geiſtigen Beſchaffenheit der Nation zu bleiben — ſie liegt im Geiſte unſerer Verfaſſung hier wie allenthalben. Wehe der Orthodoxie, welche die Vervollkommnung hindert! Kein Papſtthum in Verfaſſungsſachen; könnte eines ſiegen, ſo laß uns den Holzſtoß umarmen und ex ossibus ultor! mit dem edeln Huß rufen.

Unſere Repräſentations- und Wahlordnung, wie ſie beſtehen, waren ein Wiegengeſchenk für die erſt verfaſſungsmäßig werdende Nation; allein ein Jahrzehend kann zum Jahrhunderte werden in Beziehung auf conſtitutionelle Entwickelung. Unſere ſtändiſchen Verhandlungen ſelbſt (ſo ſehr auch Gallerienenge, Reglementsfeſſeln, Preßzwang, Zeitungsbedrückung, Protokoll-Verſpätung und durch all Dieß anerzwungene Surrogats-Corpulenz den Inhalt dieſer Urkunden zum ſchwerfälligen Schatze, zur ſpartiſchen Eiſenmünze, zum Geheimniſſe der Oeffentlichkeit machen mußten) unſere ſtändiſchen Verhandlungen ſelbſt haben der Reifung conſtitutionellen Weſens und Wirkens durch ihr bloßes Daſeyn unendlichen Vorſchub gethan. (Die Verfaſſungsfeinde fühlen es, wenn ſie es auch nicht mit Worten ſagen: ihre ſtumme Wuth äußert ſich in ihren Werken.) Es iſt daher offenbar an der Zeit, die Geſtaltung der Vertretung, der Erwählung zeitgemäß fortzubilden. Eben die heiligen Eigenthumsrechte fordern es: denn das älteſte Eigenthum und mithin auch das heiligſte iſt das Urrecht des Bürgers, begründet auf das Urrecht des Menſchen. Die Zeiten ſind vorüber, Proſper! wo des Beſchirmers dieſes Satzes die Teufelshaube (das berufene Sanbenito) des politiſchen quaſi-heiligen Officiums wartete. Jedermann weiß oder fühlt Das wenigſtens! wenn es gleich nicht Jedermann ſagt. Aber es iſt auch an der Zeit, es zu ſagen — dieſe Zeit konnte nicht ausbleiben — Sie ſah der erlauchte Urheber unſerer magna charta vor und darum legte er die fruchtbaren Keime, auf welchen ihre echte magnitudo beruht, in ſie nieder. —

Eine „offenbare Abänderung" der Verfaſſungs-Urkunde kann Dieſem allem nach allerdings nur von der Geſetzgebung, d. i. von der Krone in Vereinigung mit den Ständen, mittelſt der §. 7 Tit. X der Verfaſſungs-Urkunde vorgeſchriebenen Stimmen-Mehrheit vor ſich geben. Aber die eben ſo offenbare Nothwendigkeit einer ſolchen Abänderung, welche als Folge einer Berathung hervorgeht, kann gewiß nicht gegen die Wahrheit, ſondern nur für ſie zeugen. Es bedarf übrigens zu ihrer Befriedigung in vorliegendem Falle gar nicht einmal der Verdrängung der (ſo vielen Vertheidigern der Rechte ſo überaus werthen, den Beſchützern des Rechtes aber mit Recht unbeliebten) Claſſenabtheilung aus Verfaſſung und Wahlordnung, eben ſo wenig ihrer unerwünſchten Vermehrung, und die Repräſentation der Beamten als ſolcher wie der Krieger als ſolcher (ſo edel, ſo über alle Maßen allen Erdenwerth überwiegend die Vertheidiger des Vaterlandes, die Männer des Nationalſchwertes auch ſteuern!) wäre nur Verdoppelung der alten Feſſeln. Nein! Alles iſt durch Anerkennung der geiſtigen oder idealen Anſäſſigkeit, repräſentirt durch die allgemeine Er- oder Gewerbſteuer, gethan. Es bedarf nur einer natürlichen, umfaſſenden, freiſinnigen Herſtellung des §. 12 Tit. VI der Verfaſſungs-Urkunde, der erſt vom X. Edicte, dieſem raſtloſen Compreſſionsglob, beſchränkt wurde.

„Jedes Mitglied der Kammer der Abg.“, ſagt §. 12 Tit. VI der Verfaſſungs-Urkunde „muß ohne Rückſicht auf Standes- oder Dienſtverhältniß“ (cape memor! memor! memor! Proſper!) „ein ſelbſtſtändiger Staatsbürger ſeyn, welcher das dreißigſte Lebensjahr zurückgelegt hat und den freien Genuß eines ſolchen im betreffenden Bezirke oder Orte gelegenen Vermögens beſitzt, welches ſeinen unabhängigen Unterhalt ſichert und durch die im Edicte X feſtgeſetzte Größe der jährlichen Verſteuerung beſtimmt wird.“

§. 7 dieſes X Edictes verordnet nun: „Die Abgeordneten der Städte und Märkte ſollen mit einem freieigenen Grundvermögen oder einem bürgerlichen Gewerbe anſäſſig ſeyn, wovon ſie an Häuſer- und Ruſticalſteuer ein Simplum von zehen Gulden oder an Gewerbſteuer einen für die III. Hauptclaſſe feſtgeſetzten Betrag von 30—40 Gulden, oder in Verbindung dieſer Steuern eine ſolche Geſammtſumme entrichten, welche dem ſo eben beſtimmten Betrage der III. Hauptclaſſe der Gewerbſteuer entſpricht.“

Wie natürlich tritt hier (wenn es Ernſt iſt, der Intelligenz den Pfad zum Vortheile nicht zu verſchließen, während man ihr die Heerſtraße zur Laſt öffnet) allgemeines ſtaatsbürgerliches Gewerbe und daher allgemeine Gewerb- oder Erwerbſteuer (nenne man ſie, wie man will, Freund! nur wolle man Verſtändliches verſtehen!!!) ſtatt der bis jetzt geltenden beſchränkenden Auslegung des bürgerlichen Gewerbes ein! Wie klar theilt mit Acker, Hammer, Braubottig und Metzgerbeil nun auch der Geiſt 1839) das ſtändiſche Recht!

Ja! die Zeiten ſind vorüber, Proſper! wo man mit den Grundrechten und Grundverhältniſſen *kurz*, wiewohl *nicht gut* fertig wurde, wenn man ſie „in die Gefilde der Geßner'ſchen Idyllenwelt verwies“ 1840) oder ſie als „ſchön klingende Appelle an das Herz, ſchön in der Theorie, aber nur in dieſer zu bejahen, im praktiſchen Leben aber zu verneinen“ 1841) gleich überläſtigen Bettelkindern abwehrte. *Auch die edelſte Ueberzeugung, auch das reinſte Bewußtſeyn können nicht länger die Früchte des Vorurtheiles alter Zeiten, des einſeitigen Herkommens, der Anhänglichkeit an Monopolien, die man für unentbehrlich hält, objectiv bewahren, ſeien auch die ſubjectiven Gründe und Grundſätze noch ſo lauter.*

Möge man daher aufhören, Schreckbilder da ſehen zu wollen, wo man Wahrheit zu ſehen berufen iſt. *Wahrheit zur rechten Zeit anerkennen! und anwenden!* Das iſt die große praktiſche, wahrhaft praktiſche Aufgabe für den echten Staatsmann! alles Uebrige folgt von ſelbſt aus ihrer Löſung, wie — Nichtlöſung. Was man ſonſt an ihn fordert, Das leiſtet auch der beſchränktere Kopf; aber Seekarte und Compaß ſind die würdigen Gefährten des Steuermannes. Fehlt er, ſo kommt an ſeiner Stelle die unerbittliche Zeit und packt, eine Herculisca, die wimmelnd widerſtrebende Pygmäenwelt um ſie her in den — Zipfel ihrer Löwenhaut. Hehre Meiſterin! Wahrheit! dir den ewigen Treueid!

„Mag's die Welt zur Seite weiſen,
„Wenig Schüler werden's preiſen,
„Die an deinem Sinn entbrannt,
„Wenn die Vielen dich verkannt!“

Göthe.

Wacker widerſprach Abg. Endres dem Dippel'ſchen Subterran-Traume von der „unſtatthaften“ Bedingniß 1842). Abg. Heffner faßte ſehr richtig die bisherigen Erörterungsreſultate zuſammen 1843) und ſchloß mit dem Wunſche, „daß das Geſetz nicht ganz verworfen, ſondern mit den Anſichten des Ausſchuſſes in Einklang gebracht und ſo Erleichterung in anderen

Steuern, beſonders für den ſchwer bedrückten Ackerbau herbeigeführt werde“ 184). „Daß man bei Belegung der Capitalien mit Umſicht und nicht mit fiscaliſcher Härte zu Werk gehen müſſe.“ betonte ſehr richtig Abg. Diehl, ein Mann von ſehr geſunden Anſichten, der nur (ein ſeltener Tadel in unſerer Kammer, Proſper!) zu ſelten ſie mittheilte 185). „Im Rheinkreiſe“, ſagte er, „geſchieht Dieſes durch die Mobiliarſteuer, welche aber im Verhältniſſe zu der Grundſteuer unbedeutend iſt, weßhalb auch ſchon öfter der Antrag gemacht worden, der Grundſteuer abzunehmen und der Mobiliarſteuer zuzuſetzen, was aber nicht geſchah. Wenn daſelbſt auch Ueberbürdungen von Gemeinde zu Gemeinde Statt haben, ſo finden ſich doch ſelten Klagen von einzelnen Steuerpflichtigen.“ — „Vor dem Militär in der Kammer“, fuhr der freiſinnige Redner fort, „fürchte ich mich trotz den Aeußerungen des verehrten Collegen Taufkirchen nicht. In Frankreich zahlt *jeder Staatsbürger eine Perſonalſteuer von drei Taglohn, alſo ungefähr 1 Pct. des Erwerbes eines Taglöhners, und erwirbt hierdurch die active Wahlfähigkeit und ein Domicil. Alle höheren Officiere nehmen daher in einem ihnen beliebigen Orte ihr Domicil, zahlen daſelbſt ihre Steuern und ſind hierdurch zu allen Ehrenämtern und, wenn ſie noch ſonſtige Steuern zahlen, zur Paſivwählbarkeit fähig.* Ich ſelbſt war in Mainz bei den Aſſiſen des Depts. Donnersberg als Geſchworener *mit mehreren Generalen und hohen Officieren der Garniſon und kann über das belobte Strenge und Raſche dieſer Officiere nicht klagen.*“

Nun, Proſper? hier haſt du ein *Zeugniß der Erfahrung*, welches dir tauſend Stimmen wiederholen. In Frankreich und England ſitzen Krieger genug als Abgeordnete in Kammer und Parlament! und warum ſollen ſie bei uns unbedenklich Reichsräthe ſeyn können und nicht Abgeordnete! Macht *eine Treppe mehr* ſolchen Unterſchied in der Ausübung desſelben Nationalamtes! Nein! eng verſchwiſtert ſei Baiern durch *Sinn und Eid*! Alle Bürger kriegeriſch und kriegbereit; alle Krieger bürgerſinnig und verfaſſungstreu! das

Heer nur der ſtets ſchlagfertige Ausſchuß der immer bewaffneten Nation! die Nation die rüſtige und gerüſtete Mutter ihrer kräftigſten Vormauer-Söhne! Und unſerer engbrüſtigen Theoretik, welche ſo gern ihre Nichterfaſſung der Wahrheit mit dem ſelbſtbehaglichen Mäntelein praktiſcher Weisheit ſchmückt, rufe der Dichter zu:

„Weil du lieſeſt in ihr, was du ſelber in ſie geſchrieben,
„Weil du in Gruppen für's Aug' ihre Erſcheinungen reihſt.
„Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
„Wähnſt du, es faſſe dein Geiſt ahnend die große Natur?“
Schiller.

„Die Aeußerungen einiger Redner,“ ſpricht unſer Rheinmann weiter 1846), „die Staatsdiener nicht zu Kreis- und Gemeindelaſten beizuziehen, theile ich gar nicht. Haben ſie nicht allen Antheil an den Kreis- und Gemeinde-Inſtituten, an öffentlichen, Polizei- Sicherheits- und Unterſtützungs-Anſtalten? ja! noch mehr, als der arme Taglöhner und Bauer? Genießen ſie nicht, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, Waſſer und Weide, was doch alles Gemeinde- und Kreisanſtalten ſind? Wer macht, im Durchſchnitte genommen, die meiſten Anſprüche auf Kreisanſtalten, z. B. auf Kreisſtipendien? Für meinen Kreis kann ich Dieß beantworten. Nach meiner“ (und meiner und gewiß auch deiner) „Anſicht müſſen ſie daher eben ſo gut zu den Kreis- und Communallaſten, als zu den Staatslaſten beitragen.“ (Sehr richtig! mag auch Ehrn Mandarinismus den Kopf noch ſo ſehr ſchütteln!) „Den in Vorſchlag gebrachten Gewerbsvereinen kann ich meinen Beifall gar nicht geben. In den Gewerben wieder Corporationen zu bilden, während man beinah' in ganz Europa ſie nach und nach aufzuheben ſucht, finde ich nicht räthlich, ja nicht einmal thunlich.“

Bravo! das heißt der Wahrheit die Ehre geben! Aber unſer Rhein-Geiſt gab ſie ihr noch vollſtändiger.

„Beinahe bei jedem Geſetze, das bis jetzt vorkam,“ ſo begann ſein Schlußwort 1847), „erſchien in Bezug auf den Rheinkreis entweder von unſerer Seite, oder von Seiten der anderen Kreiſe, je nachdem es in den Anſichten oder Intereſſen derſelben lag, der Ruf: dieſer Kreis" (der Rheinkreis) „ſoll davon ausgeſchloſſen ſeyn. Ich möchte einen anderen Ruf ertönen laſſen, den Ruf: den Rheinkreis ganz von den Verhandlungen der Stände auszuſchließen." — „Ich weiß, daß Dieß eine Veränderung der Verfaſſungs=Urkunde wäre: es iſt alſo weder ein Antrag, noch ein Wunſch, ſondern nur eine Anſicht, ein Ruf, und ſo gut vielleicht manche andere, die Veränderung der Verfaſſungs=Urkunde (die ohnedieß, wie alles Menſchliche, nicht für die Ewigkeit gebaut iſt) bezweckende Anſicht und Aeußerung zu berückſichtigen wäre, eben ſo gut könnte auch dieſe in's Auge gefaßt werden. Vor zwölf Jahren wollte man ſich mit ihr befreunden." (O wäre Dem ſo geſchehen, ſobald man nicht — was eigentlich Noth that und noch thut — den Inſtitutionen des Rheinkreiſes — dieſen geprüften Kindern der Erfahrung mit dem Geiſte das allgemeine baieriſche Bürgerrecht geben wollte! Dann waren wenigſtens eine halbe Million Bürger echt frei und für Altbaiern ein reibungsloſes Vorbild des Beſſeren unbefangen und unbefangend aufgeſtellt!) „Wir hatten damals einen Provincialrath. Mm. HH., was haben wir bei den vier Ständeverſammlungen, welchen wir beiwohnten, für Intereſſe gehabt! Wir mußten uns nur gegen Neuerungen" (in's Alte zurück, Proſper!) „verwahren; keine Verbeſſerungen erhielten wir und die Neuerungen waren, mit Ausnahme des 1827 ergangenen Geſetzes über einige Beſtimmungen bei Theilungen und Veräußerungen der Güter der Minderjährigen, keine Verbeſſerungen. Man ſucht Anſtalten und Maximen aus dem Rheinkreiſe hierher zur verpflanzen; allein man reibt ſich dafür an uns und gibt uns hieran Schuld. Man würde beſſer gethan haben, dieſe Inſtitutionen als franzöſiſche Waare, wie den Champagner oder Quincaillerie einzuſchwärzen: ſie hätten mehr Eingang gefunden, denn wir ſind eher Hinderniß als Beförderung dieſer Verbeſſerungen. Ich erkläre alſo, daß es meine Anſicht und ſowohl im Intereſſe des Rheinkreiſes, als der übrigen Kreiſe iſt, dieſen ganz von der Geſetzgebung der übrigen Kreiſe loszuſagen und als" (abgeſonderte) „Provinz zu erhalten. Der Rheinkreis mit einer Bevölkerung, wie das Herzogthum Naſſau" (wenigſtens um ein Viertheil, wo nicht Drittheil bevölkerter) „könnte mit der größten Leichtigkeit verwaltet werden. Nach einmaliger Ausſcheidung der ihm zuſtehenden Centrallaſten und Herſtellung einer Provincial=Standſchaft, zu welcher mit wenigen Modificationen der Landrath werden könnte, würden wir unter der Regierung des Gerechten, ohne die Intereſſen der übrigen Kreiſe zu verletzen, ohne ihre Eiferſucht zu erregen, unbeneidet und unangefeindet, unſeren Gewohnheiten, Gebräuchen und Inſtitutionen leben.

„Niemand der Sterblichen je zu kränken, Das hab' ich in Händen,
„Doch zu verhüten den Neid, ſteht nicht in meiner Gewalt."

Herder.

Ich habe dir in meinen Briefen über dieſen wichtigen Punct bereits mehr als einmal mein Glaubensbekenntniß abgelegt. *Die von phyſiſcher wie geiſtiger Natur ſelbſt gegebene Beſtimmung der vier rheiniſchen* (vorhin zu Frankreich gehörigen) *Departements zu einem kräftigen, von der großen Zeit geborenen* **Uferſtaat**, *zu einem teutſchen neuen* **Elſaß** *wurde ſo gut oder vielmehr ſo übel verkannt, als Belgien's gleicher Beruf.* Und nachdem nun ein Segment dieſes zertrümmerten köſtlichen Ganzen an Baiern gekommen war — *vor* Erlaſſung der Verfaſſung, noch an das vollkräftige legislative, monarchiſche, ſouveräne Bildungsvermögen gekommen war, was konnte er da nicht für Baiern's Ganzes und Zukunft werden! Selbſt jetzt noch — doch genug!

„Ein Jeder lernt nur, was er lernen kann,
„Doch der den Augenblick ergreift,
„Das iſt der rechte Mann!"

Göthe.

Abg. Merkel trug einige treffliche Bemerkungen nach. „Wir haben 1848) bei dieſer Berathung gegen die Capitaliſten" (vielleicht waren nicht alle gemeint!) „ſehr ſchwere Beſchuldigungen vorbringen hören. Man hat ſie Raubbienen genannt, ihnen vorgeworfen, ſie verzehrten das Mark des Landes. Wahrſcheinlich hat man, Dieß vorbringend, nicht bedacht, daß ſie zu gewiſſen Zeiten dem Staate ſehr weſentliche, in die Augen fallende Dienſte leiſten. Wer hilft in großen öffentlichen Calamitäten mit Geldvorſchüſſen? wer befriedigt die Forderungen der Feinde in Kriegszeiten und wehrt ſo dem Uebel ab, daß die erſten und angeſehenſten Staatsbürger als Geißeln fortgeſchleppt werden? Haben die Mitglieder, welche dieſe Beſchuldigungen verbrachten, ſich der Theuerungsjahre von 1816—18 erinnert, in denen uns ſelbſt unſer Boden die erſten Nahrungsmittel ſo ſpärlich darbot, daß Hunger zu entſtehen drohte? Wer hat damals Geld vorgeſchoſſen, um fremdes Getreide kommen zu laſſen? Mm. HH., die Capitaliſten ſind gewiß nicht unnütze Glieder des Staates, ſie ſind ſeine Caſſirer, ſie ſchaffen ihm Geld, wenn er es gebraucht, ſie dienen ihm in der Noth. Aber eben weil ſie auf's Innigſte mit dem Staate verbunden ſind, iſt auch zu wünſchen, daß ſie nicht außerhalb der Pflicht, zu den Staatsbedürfniſſen beizutragen, geſtellt werden. Wir haben gehört, wie ungünſtig ſie beurtheilt werden, wie man ſie bloß für verzehrende, nicht für hervorbringende Glieder des Staates hält. Es iſt auch nicht zu verwundern: der Landmann, der ſeinen Erwerb im Schweiße des Angeſichtes macht, zahlt davon 1⅖ Pct. im Simplum; der Capitaliſt, der ſeine Zinſen auf dem Tiſche einſtreicht, ſoll künftig Nichts bezahlen. Das iſt offenbar gegen das Recht. . . . . Aber auch einen politiſchen Grund für die Beſteuerung der Capitalien muß ich anführen 1849). Es iſt nicht gut, daß eine Claſſe der Staatsbürger gegen die andere mit Abneigung erfüllt werde. Nicht immer iſt Ruhe und Friede. Wenn aber Ereigniſſe eintreten, welche die Ordnung der bürglichen Geſellſchaft ſtören oder unterbrechen, dann könnten die Capitaliſten, in Folge der gegen ſie herrſchenden Abneigung ihre Steuerfreiheit auf unerhörte Weiſe büßen müſſen."

„Daß das Verhältniß, nach welchem in Baiern Grundbeſitz und Gewerbe ſteuern ſollen, vor Allem in Zahlen anzugeben" ſei, wenn der Behauptung geglaubt werden ſolle, „daß jetzt die Gewerbe im Verhältniſſe zum Grundbeſitze bei Weitem zu Wenig zu den Staatslaſten beitrügen," dieſen Satz ſtellte Abg. Klar 1850) auf. Er führte an, „daß München an Grundſteuer, freilich nur, da es den Ackerbau nicht betreiben könne, 1,450 fl., an Dominicalſteuern 330 fl., an Hausſteuer 66,652 fl., an Familienſchutzgeld 24,625 fl., an Gewerbſteuer 45,390 fl., von Seiten des Handelſtandes an Conſumomauth 130,000 fl., an Malzaufſchlag 550,000 fl. und an oder vielmehr durch das Lotto 300,000 fl., folglich in Summe wenigſtens 1,100,000 fl. an die Staatscaſſe ſteuere. Dieſe Summe betrage nahe an ein Simplum der Geſammtgrundſteuer Baiern's und werde von einer Grundfläche von höchſtens einer halben □ Meile, alſo von dem 3,200ſten Theile des baieriſchen Flächenraumes bezogen; ſie mache den 20ſten Theil des ganzen jährlichen directen und indirecten Steuerertrages und werde von höchſtens 70,000 Seelen, alſo von dem 50ſten" (jetzt nur 60ſten) „Theile der Geſammtbevölkerung getragen. Der Kopf entrichte alſo jährlich 16 fl. an Steuern. — Andere Städte würden wohl gleichfalls nachzuweiſen wiſſen, daß ſie nicht Gewerbſteuer allein zu entrichten hätten. — Es komme darauf durchaus nicht an, daß man ermittele, was einzelne Claſſen an die Staatscaſſe abgäben oder eigentlich vorſchöſſen, wenn dieſelben nur dieſen Vorſchuß nach Abzug der ſie ſelbſt treffenden Rate von ihren Mitbürgern vollſtändig" (hic!) „und zuverläſſig" (haeret!) „erſtattet erhielten" (aqua!) „Die Bierbrauer zahlten aus ihrem einzigen Gewerbe jährlich fünf Millionen an den Staat — ein einziges Gewerbe leiſte beinahe ſo Viel, wie ſämmtliche Grundeigenthümer bei fünf Steuerſimpeln. Der Malzaufſchlag ſei eine wahre Gewerbſteuer und hätten ſich je die Brauer über dieſe hohe Steuer beſchwert? Es ſeien viele Mitglieder in der Kammer, die Bierbrauereien beſäßen; habe ſich aber nur ein Einziger über Druck beklagt, als hierzu bei Berathung des Geſetzes über Malzaufſchlag die ſchönſte Veranlaſſung gegeben war?" (So wie eben Jeder weiß, Proſper! wo ihn der Schuh drückt, ſo weiß er auch, wo er ihn nicht drückt!) „Nein, ſie ſeien mit dieſer Abgabe zufrieden, weil ſie dieſelben von den Bierconſumenten, ohne dabei Verluſt (!) zu erleiden" (die Kenner ſagen mit Agio) „zurückbezahlt erhalten. So ſei es auch mit dem Grundeigenthümer." (Welcher Salto mortale, Proſper! *mortalissimo!*) „Wenn er mehr als andere Staatsbürger mit Steuerleiſtungen in

Anſpruch genommen werde, ſo liege der Grund hiervon vorzüglich darin“ (daß er ſtill halten muß) „daß er ſeinen Beſitz nicht verheimlichen könne — daß die Objecte der Beſteuerung weſentlich nicht leicht verändert werden könnten — und“ — (Saltolino mortale!) „ein gleicher und gerechter Beſteuerungs-Maßſtab aufzufinden möglich ſei!“ (Erinnerſt du dich der Rede über das Grundſteuergeſetz, Freund! welche das Steuergeheimniß im Nehmen bei dem Haben ausſprach? Sieh meinen hundert fünfzigſten Brief nach!) „Iſt es möglich, dem Grundbeſitzer Das, was er über ſeine Rate leiſtet, von den übrigen Staatsangehörigen wieder erſetzen zu laſſen“ (ſo kommt der Redner wieder in's Gleichgewicht) 1851) „ſo wird er keinen gerechten Grund zu einer Klage mehr haben.“

„Das iſt eine von den alten Sünden,
„Sie meinen, Rechnen Das ſei Erfinden!“

Göthe.

„Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß dieſer Erſatz alle Jahre Statt findet; vielmehr bin ich überzeugt, daß Dieſes in den letzten ſieben Jahren nicht der Fall war! (? Und nun? iſt Das nicht arg und klar genug? Das konnte bekanntlich ja kaum Pharao aushalten, der doch Pyramiden baute und den jüdiſchen Sully Joſeph zur Hand hatte?) „Der Grund hiervon liegt, wie wir alle wiſſen, in den zu tief geſunkenen Getreidepreiſen“ (dennoch wurde vorhin die Parallele zwiſchen Landbauer und Bierbrauer mit einem unzweideutigen = geſchloſſen!!) „Wir haben in Baiern einen Rector“ (er iſt ſo zu ſagen rector magnificus universalis) „der Verhältniſſe der Steuer-Beitragspflicht für alle Einwohnerclaſſen: dieſer iſt der Preis des Getreides. Die Cadaſterpreiſe der Regierung beruhen auf der Beſtätigung von Jahrhunderten; erhält ſie der Grundbeſitzer, ſo iſt für ihn die bisherige Grundſteuer mit fünf Simpeln nicht drückend (??) es kann ſogar angenommen werden, es ſei ihm ſein Steuervorſchuß von den Conſumenten zurückvergütet (??) Gegenwärtig ſteht der Marktpreis des Getreides bedeutend über den Cadaſterpreiſen; erhalten ſie ſich einige Jahre, ſo wird dieſe oft gehörte Klage nicht mehr ertönen. Aber, wie die Grundeigenthümer zufrieden zu ſeyn Urſache haben, ſo haben die Beſteuerten anderer Claſſen Grund, ihrerſeits über Prägravirung zu klagen. Die Mehreinnahme Jener bewirkt die Mehrausgabe der Gewerbtreibenden, der Beſoldeten, der Capitaliſten und Tagarbeiter und Dieſe wirkt auf die Steuerpflichtigen dieſer Claſſen. — Da wir nun den Marktpreis des Getreides nicht feſthalten und beherrſchen können, ſo fragt es ſich, ob ſich nicht auf andere Weiſe die Steuerſumme der verſchiedenen Claſſen nach dem Ergebniſſe eines jährlichen Durchſchnittpreiſes nivelliren laſſe.“

Eine intereſſante Finanzaufgabe! Sie hätte vortrefflich in die Einleitung der directen Steuergeſetzgebung gepaßt, welche der miniſterielle Vortrag von der Bühne gab. Natürlich war ſie aber dann auch aufzulöſen.

Der Redner ſtellt nun ſehr deutlich und meines Erachtens unwiderſprechlich dar 1852), „daß die vier vorgelegten Steuergeſetze nicht auf gleichen Principien ruhen und eines mit dem anderen ſtehen oder fallen müſſe“, folgert daher die Unzulänglichkeit der Gewerbgeſetzgebung, wie ſie vorliegt, und geht dann auf die Vergleichung des Verhältniſſes des Staates zum Grundbeſitzer und zum Gewerbsmanne über. — „Der Grundbeſitzer könne für ſein Eigenthum auf den Schutz des Staates ſicher rechnen; aber dem Gewerbsmanne gewähre der Staat keinen Schutz für die fortdauernde Ertragsfähigkeit ſeines Gewerbrechtes. Es fehle an allen Grundpfeilern einer feſten Beſteuerung bei den Gewerben.“ Nachdem er die Zinſenſteuer als „unzweckmäßig“ verworfen, ſie jedoch als gerecht anerkennen müſſen, dabei aber einen zweiten salto mortalissimo an der claſſiſchen Krücke des *fractus si illabatur* zu Stande gebracht 1854), läßt er ſich die Beſoldungsſteuer gefallen, doch findet er „die Quotitätsſteuer von 2 Pct. zu hoch.“ —

Merkwürdig iſt die Berechnung, welche Abg. Jäger über die Pfarr- Steuer- oder eigentlich Abgabenlaſten liefert 1855), es läßt ſich hieraus entnehmen, Proſper! wie die Rechnungen unſerer Bauern ausſehen müßten, könnten ſie ſolche führen. Aber du ſiehſt ſie in ihren zerriſſenen Kleidern über dem zerriſſenen Herzen und in den, wie ihr Acker vom Pfluge, ſo von der Sorge gefurchten Wangen!

Sehr zweckmäßig und ſtreng rechtlich beleuchtet Abg. v. Harsdorf die Capitalzins-Steuerbarkeit 1856), indem er ſie zugleich anſchaulich und gemüthergreifend darſtellt. „Wenn ich nach geſchloſſenen Landtagsverhandlungen in meine Vaterſtadt zurückkehre, ohne daß der Antrag auf Beſteuerung der Zinſen aus Activcapitalien durchgeht, ſo wird ſich wohl, wie oft zuvor, wieder begeben, daß ich wegen einiger Gulden Steuerreſte auf den wohlbegründeten Antrag des Rentbeamten das Haus eines armen Handwerkers ſubhaſtiren muß. Während ich nun vom Keller bis zum oberſten Boden das Haus durchwandere, um die Taxation vorzunehmen, ſo dürfte es ſich wohl treffen, daß der Bedrängte über die Laſt der Steuer klagen und mich fragen möchte, warum denn der reiche X, ſein Nachbar, der bloß von den Renten ſeiner Capitalien lebt, gar Nichts an den Staat abgibt, ja ſogar noch der Familienſteuer überhoben worden iſt und warum ich denn nicht bewirkt hätte, daß die verfaſſungsmäßige Gleichheit der Belegung erhalten wurde? Was könnt' ich dieſem Manne antworten, wenn ich anders, als geſchehen, geſtimmt? Glauben Sie, daß es ihn beruhigen wird, wenn ich ſage: man könne von dem reichen Nachbar ohne vexatoriſche oder inquiſitoriſche Maßregeln keine Steuer erlangen? — Ihm, dem man im Begriffe iſt, wegen einiger Gulden rückſtändiger Steuer das Haus zu verkaufen? Ich glaube nicht — es würde mir Nichts übrig bleiben, als ihn auf die Landtagsverhandlungen, die meine Stimme enthalten und auf die Majorität zu verweiſen.“

Ein echtes Argument *ad hominem*, Proſper! ſo wie der exemplificirende Fall ſelbſt eine treffliche Antwort auch *ad hominem* auf Abg. Klar's salto mortalissimo über die ſieben mageren Jahre hinaus!

Gelegenheitlich ſeiner Abſtimmung brachte Abg. Dauer ein ganz intereſſantes Steuergeheimniß zu Tage, deſſen ich in keinem Budget erwähnt fand. Er nennt es die Salzſteuer!!! Damit ſcheint es ſich ſo zu verhalten, daß in jener Gegend, von der er ſpricht, ein gezwungenes Salzabonnement beſteht. „Ich nenne“, ſagte der brave Mann 1857), „dieſe Steuer ungerecht, weil ſie den armen Taglöhner“ (ich nenne die Taglöhner nicht arm, welche alle Tage einen guten Verdienſt haben — und geſund ſind, Proſper! — ſondern nur jene, welche um geringen Lohn arbeiten wollen, aber keine Arbeit finden oder aus Alter und Krankheit nicht arbeiten können) „den Bettelmann, die arme Wittwe ſehr hart in Anſpruch nimmt. Dieſe Claſſen haben dort die meiſten Kinder. Stellen Sie ſich eine Familie vor mit fünf Kindern — ſo ſind es ſieben Perſonen. Dieſe Familie muß 70 Pf. Salz nehmen; ſie brauchen es auch zu ihrer ungeſchmolzenen Waſſerſuppe und zu den Erdäpfeln, die ſie von guten Landwirthen bekommen haben. Dieſe 70 Pf. zu 4 kr. iſt 4 fl. 40 kr. Nun könnten ſie ſich aber das Pf. zu 2 kr. anſchaffen und ſomit 2 fl. 20 kr. erſparen. So muß dieſe arme Menſchenclaſſe von dem Zuſchuſſe, welchen ſie aus der Localarmencaſſe oder aus einer wohlthätigen Stiftung erhält, dem Staate 2 fl. 20 kr. ſteuern. Dieſe Abgabe trifft an den äußerſten Grenzen des Königreiches, beſonders im Ober- und Untermainkreiſe und in dem Rheinkreiſe mehrere Hundert ſolcher Familien, welche ganz arm ſind. Unter dieſen Familien ſind mehrere, welche vor etlichen und zwanzig Jahren ihr Salz gar Nichts koſtete. Dieſes zu beweiſen, iſt heute die Zeit nicht. Ich nenne dieſe Abgabe an den äußerſten Grenzen des Reiches ungerecht, weil ſie Jedem eine ſchwere Bürde auflegt und dem Staate Nichts beiträgt. Nimmt oder rechnet man ab die weiten Transportkoſten, die Verwaltung auf den äußerſten Niederlagen, die Procente der Großſalzer in den Landgerichten, die halben Kreuzer per Pf. der Kleinſalzer in den Pfarrorten“ (guter Gott! Proſper! wie viele Zungen thun ſich an dieſer Salzlecke auf Unkoſten des Armen gütlich!) „was kann ſonach dem Aerar übrig bleiben? Welcher Druck für die äußeren Staatsbürger, welche ohnehin ſchon Vieles fühlen, wovon man in den inneren Theilen des Königreiches Nichts weiß! In früheren Zeiten konnte jeder Landeigenthümer für ſeine ſelbſt erzeugten Producte ſein Salz einhandeln.“

Welches verfaſſungswidrige Salzquellchen fließt denn hier, Proſper? Wer gibt dem Aerar ein Recht auf ſolche Zwangsſteuer? wer kann es ihm geben? und wie darf es ſich ſolches nehmen? Der Regierungs-Commiſſär ſchwieg zu der Inſtanz des ſchlichten Redners! Ich zeichne ſie hier vor deinem gerechten Sinne aus: der ewige Richter kennt ſie wie alle Verfaſſungsvergiftung.

„Uebrigens iſt es unbedenklich,“ äußerte Abg. Heinzelmann 1858), „wenn auch viele Modificationen gemacht werden, wenn ſie nur gut ſind. Beſſer! die Regierung gehe alsdann darauf ein, als wenn ſie an dem“ (von ihr) „Dargebotenen ſtarr, ich möchte ſagen, vornehm und willkürlich feſthielte: ich ſehe darin weit mehr Liberalität: ſie opfert dann ihren Willen demjenigen der Vertreter des Volkes auf und zeigt ihre Achtung für deren Anſichten. Gerade bei unſerer Verfaſſung, wie ſie iſt, ſollen ja die Stände von der ihnen allein bei Gelegenheit von Geſetzentwürfen gegebenen Initiative zu Modificationen, ſo oft es nützlich ſcheint, ungehindert Gebrauch machen!“

Braviſſimo! Die „geharniſchten Wünſche“ haben veſicatoriſch gewirkt, Proſper! Sollte Dieß vielleicht ihr Hauptnutzen ſeyn? Man müßte einen Beichtvater des Ausſchuſſes fragen (wenn anders dieſer Verſtockte beichtet!!!)

Der nämliche Redner ſagte 1859): „Daß ſich ausgezeichnete Militairs recht gut zu parlamentariſchen Geſchäften eignen“ (und warum denn nicht?) „Das zeigten die Beiſpiele in den Verſammlungen England's, Frankreich's, ſelbſt in unſerer erſten Kammer.“ Und ich ſetze hinzu, Proſper! auch in der zweiten, ſelbſt gegen die militäriſche Theilnahme ſprechend. Wir hatten nur zwei militäriſche Mitglieder und mit hoher und verdienter Achtung nannte man die Hegnenberg Dux und Taufkirchen.

„Ich halte es für keine Heldenthat,“ ſprach Abg. Kiliani 1860), „einem beſiegten, entwaffneten, mit Wunden bedeckten Feinde aus bloßer Blutgier noch einen Stoß beizubringen. In dieſer Lage befinden ſich die Geſetzentwürfe: ich ſtelle daher bloß den Antrag, ihnen die Zuſtimmung zu verſagen. Sanft ruhe ihre Aſche!" — Er widerlegte nebſt Dem die Beſteuerung der Officiere, ſelbſt im Frieden: in den unteren Graden ſei der volle Gehalt Bedürfniß, in den oberen Belohnung, in den Penſionsverhältniſſen Dankpreis. Die Beſteuerung der Civilbeſoldungen wollte er fixirt und nicht von den wandelbaren Budgetsbeſtimmungen abhängig wiſſen. Er ſchilderte das Nähere vieler Verhältniſſe und ſtiller Noth. — Den letzten Redeplatz benützte Abg. Anns zu ſeinen wohlgemeinten und raſtloſen kananäiſchen Inſtanzen gegen Gewerbgeſetz, Ueberſetzung, Verkürzung des Nahrungſtandes und über ſie.

Der Referent des Ausſchuſſes hat bekanntlich das Damenprivilegium des letzten Wortes, eigentlich des vorletzten, denn ihm folgt noch der Regierungs-Commiſſär. „Mm. HH." ſagte dießmal der Erſte 1861), „nach ſo vielen und ſo langen Reden nur noch einige kurze Augenblicke! Ich bringe ſie eigentlich nur meiner Pflicht dar! Es iſt bekanntlich dieſe letzte Rede ein Theil des Decorums von der Stellung des Referenten. Bedürfniß ſcheint ſie mir für dießmal nicht. Ich habe die Ueberzeugung, daß Alles, was für reife Beurtheilung der Sache frommt, ausgeſprochen und der unbefangenen Anſicht klar iſt. Zu behandeln habe ich daher eigentlich, wenn auch nur in gediegener Kürze, nur noch das doppelte Verhältniß, was nun in unſerer Sache als Schlußantrag zu beachten ſei, und welche Puncte in den letzten Einwürfen und Erörterungen einer beſonderen Erwiederung bedürfen." Von Letztem zuerſt handelnd, weil es dem Anderen zuführe, bemerkte der Sprecher 1862): „Es iſt in Beziehung auf das allgemeine Verhältniß des Geſetzes heute die neue Frage aufgeworfen worden: ob auch wirklich die Gewerbe nach der Abſicht der Geſetzgebung beſteuert werden könnten, während dennoch ihr Verhältniß gegen die übrigen Steuerclaſſen ſchwer, wo nicht unmöglich auszumitteln ſei; die Gewerbſteuer ſei objectiv nicht zu umfaſſen; hierin beſtehe ihre Hauptungleichheit gegen die anderen Steuerverhältniſſe und die Gewißheit, daß ihr zu Viel geſchehen müſſe: man könne ſie daher nicht aſſimiliren und nicht ſteigern. Auch beſſere ſich durch ſteigende Preiſe wirklich ſchon die Lage des Landmannes. —

Ich bemerke hierauf, daß ein Sonnenſtrahl noch kein Sonnenſchein iſt und die beſſere Zeit für den Grundbeſitzer noch immer nur unter die Wünſche gehört. Soviel aber das angeführte Mißverhältniß und die hierauf begründete Schwierigkeit betrifft, ſo ſcheint mir die Wichtigkeit der Frage durch ihre factiſche Nichtbegründung von ſelbſt gehoben. Es mag bei Vollziehung der Gewerbbeſteuerung mittelſt der Einſchätzung des Geſetzentwurfes, oder der Claſſeneinreihung des Ausſchuſſes, oder der Gewerbsvereine, oder der Tarifirung verfahren werden, immer ſtellt ſich das Reſultat heraus, daß die maßgebende Bonitirung, welche allerdings bei Grund- und Hausſteuer objectiv ſtattfindet, auch hier, aber ſubjectiv geſchieht. Der Gewerbsmann ſelbſt, ſeine Geſchicklichkeit, ſein Capital, ſeine Kundſchaft, alſo alles Perſönliche an ihm, werden in Anſchlag gebracht. Und ſo ſtellt ſich die Parität wieder her, mit dem Unterſchiede einer großen Wandelbarkeit und des hieraus folgenden Bedürfniſſes einer noch weit thätigeren Umſchreibung und Nettoberechnung des Cadaſters. Ich verkenne übrigens nicht die gute Abſicht des ſehr ehrenwerthen Redners, als er ſich ſeiner ihm anvertrauten Gemeinde bieder annehmen zu müſſen glaubte. Wir hingegen thun Gleiches auf unſerem Abgeordneten-Standpuncte. — Ein ſehr geehrter Redner, welcher unſerem Heere rühmlich angehört hat und noch angehört, ſcheint meine Anſicht über die Verhältniſſe der geiſtigen Induſtriebeſteuerung und die hierauf zu begründende Ermäßigung der dem Vorſchlage des Ausſchuſſes vorgeworfenen Verfaſſungswidrigkeit mißverſtanden zu haben. Ich glaube mich auf die Erwägung jener Momente berufen zu ſollen, die ich in meiner geſtrigen Rede" (vergleiche meinen CLVIII. Brief, Freund!) „ausführlich entwickelte und dann auf volle Gerechtigkeitsleiſtung zählen zu dürfen. Ich führe hier nur nochmals an, daß die Veränderungen, welche rückſichtlich des Wahlcenſus bevorſtehen, in eben ſo bedeutendem Grade von den Veränderungen ausgehen müſſen, die ſchon das Gewerbgeſetz durch Umgeſtaltung der Gewerbe und vorzüglich der Realrechte hervorbringt. Ich wiederhole, daß Gleiches von dem die Grundſteuerraten der Einzelnen ſehr vermindernden und verändernden Culturgeſetze zu erwarten iſt und daß endlich die der Grundſteuer zugedachte Erleichterung abermals eine ſolche Quelle der Wahlcenſus-Veränderungen eröffnet. Davon aber, daß die Krieger *als ſolche* eine eigene Repräſentation in der Kammer haben ſollen, bin ich mir bewußt, Nichts geſagt zu haben, wie mir denn auch Solches aus den Principien des Ausſchuſſes herzuleiten unmöglich erſcheint.“ (Uebrigens haſt du bereits die aufklärenden und *aufgeklärten* Gründe für die Theilnahme der Krieger an bürgerlichen und geſetzgebenden Verhältniſſen vernommen! Wie erquickend würden mir — und dir ohnehin, Proſper! — der Anblick unſerer Tapferen im Ständeſaale ſeyn! Auch hier bedarf es des Muthes und jener Unabhängigkeit, die *über* dem Leben ſteht — die Nichts Anderes iſt, als die Einbürgerung der Freiheit in der eigenen Seele!) „Aber es ergeht“, ſo fuhr der Sprecher fort, „dem Ausſchuſſe bei dem über ihn ausgerufenen *Kreuzige! Kreuzige!* wie es in ſolchen Fällen immer ergeht. Die Schriftgelehrten (und vielleicht auch die Phariſäer) ſprechen: er habe gegen das Geſetz geredet. Ich bin des Gegentheiles gewiß. Die Eigenliebe mag eine parteiiſche Richterin ſeyn; hier aber ſpricht das gute Gewiſſen. — Ein ſehr ehrenwerther und von mir aufrichtig hochgeſchätzter Redner hat die Beſoldungsſteuer durch die Theorie eines zwiſchen Staat und Staatsdienern beſtehenden Societätvertrages zu entkräften geſucht. Wenn ich auch hier den Scharfſinn des geehrten Redners mit großem Vergnügen wieder erkenne, ſo erlaubt mir dennoch meine Ueberzeugung nicht, *mehr* als eine Hypotheſe gegen mich angeführt zu ſehen. Hier ſcheint derſelbe Irrthum obzuwalten, der bei §. 44 c) begangen wurde. Hätte man in der V. U. ſtatt des Ausdruckes *Staatsdiener* den der *Regierungsbeamten* gebraucht, ſo würde keine Undeutlichkeit der Begriffe aus dem Schwanken der Worte gefolgert und weder zu einer doctrinellen, noch zu einer authentiſchen Interpretation Zuflucht zu nehmen als nöthig erſchienen ſeyn. — Es beſteht ein *weſentlicher* Unterſchied zwiſchen Staat und Regierung. Der Erſte umfaßt das Ganze der bürgerlichen Geſellſchaft; die Andere iſt die oberſte Behörde eben dieſer Geſellſchaft. Sie iſt, ſo zu ſagen, ein Ausſchuß, welcher das Ganze leitet und deſſen Verwaltung im Gange erhält; das Ganze aber bildet eine große Gemeinde, in welcher und durch welche alle beſonderen Gemeinden concentriſch beſtehen, während im Centrum ſelbſt die Regierung ihren Sitz nimmt. Wären Staat und Regierung Eins und Dasſelbe, woher käme es denn, daß zwei Kammern exiſtiren, welche der Regierung gegenüber ſtehen? Hier zeigt ſich das Verhältniß klar und unwiderſprechlich. Da, wo Staat und Regierung Eines ſind, dort beſteht die abſolute Herrſchaft, aber da, wo ſie ſich geſchieden haben, ohne ſich jedoch zu verlaſſen, ſondern nur um ſo feſter zu vereinen, da beſteht Verfaſſung, es beſtehen Regierung und Staat neben einander, durch und für einander! Um deßwillen unſterblichen Dank dem Manne, deſſen Bildniß wir hier verehren! Ihm, der uns dieſe Wohlthat erzeigte und in vollem Beſitze abſoluter Gewalt die große, wichtige Ausſcheidung des Staates und der Regierung freiwillig vornahm! Ihm, der Beide einander gegenüber ſtellte! Was vorher ein Ungefähr war — was früher auf dem Wohlwollen und der Abſicht eines Einzigen beruhte, das iſt nun Gemeingut und Gemeinbetrieb geworden! Er hat Dieß hervorgerufen und darum iſt er uns heilig! Mit der Regierung beſteht nun allerdings der Vertrag, welchen der ſehr geehrte Redner anführte, aber Deſſen ungeachtet bleiben die Regierungsbeamte auch Staatsbürger: ſie ſind Jenes nur, weil ſie Dieſes ſind. Sie theilen alſo Wohl und Weh, Recht und Pflicht, Vortheil und Laſt der Staatsbürger. Als Regierungsdiener werden ſie beſoldet, als Staatsbürger erwerben und verſteuern ſie dieſe Beſoldung. Frei können ſie alſo nicht ſeyn, ſie dürfen es nicht ſeyn, weil ſie der würdigſten Gemeinde angehören. Mm. HH., laſſen Sie uns nicht ſo ängſtlich berechnen, ob Jeder von uns zu mallgemeinen Beſten, und was er dazu geben ſoll! Sind wir nicht Söhne eines Hauſes? Brüder gleiches Schickſales? Haben wir nicht ein und dasſelbe Vaterland, das nämliche Haupt des Vaterlandes? Laſſen Sie uns bieder, und unſerer ſelbſt würdig handeln! — Wegen der Zinſenſteuer habe ich Nichts Neues vernommen und weiß auch Nichts Neues darüber zu ſagen. Es hat mir ein ehrenwerther Redner das *fractus si illabatur orbis* und ein anderer die Berührung des nationellen Bankerotts vorgehalten. Man ging ſogar ſo weit, daß man behauptete, es ſei nur dieſe ultima ratio der Zinſenſteuer zur Seite geſtellt worden. Ich darf mich auf ihre Erinnerung beziehen, mm. HH., wenn ich anführe, daß ich aus der dreifachen Kategorie der angeſprochenen Gerechtigkeit, Billigkeit und Klugheit die Zinſenbefreiung geſtern beleuchtete und dieſer Muſterung von neuen Gründen für und wider auch noch drei weitere hinzuſetzte“ (über alles Dieß mein CLVIII. Brief, Freund!) „die aus der Darſtellung des k. Amortiſſ. Commiſſärs hervorgingen. Es dürfte mithin an Beleuchtung und Unterſtützung nicht gefehlt haben. Möge ihre Ueberzeugung als Heiland an der Spitze dieſer zwölf Arguments-Apoſtel einherſchreiten. Wenn ich das Wort National-Bankerott (Worte fürchtet der Mann noch weniger als Sachen!) ausſprach, ſo geſchah es, wie ich beſtimmt weiß, nach meiner Gewohnheit, das Uebelſte zuerſt in Anſchlag zu bringen, eine ſehr einfache, aber nie genug zu empfehlende Methode, vorzüglich in den Finanzen wo man, wie im Schachſpiele, immer den ſechsten Zug vorberechnen muß, um nicht matt zu werden. Hat man ſich auf den ſchlimmſten Fall gefaßt gemacht, mm. HH., ſo kann man nie mehr unangenehm überraſcht werden: man iſt dem höchſten Uebel und natürlicher Weiſe alſo auch jedem beſſeren, d. i. weniger ſchlimmen Falle gewachſen. So verfuhr ich auch hier — daher die Unterſuchung, ob die Furcht vor dem Untergange die Bahn der ſtrengen Gerechtigkeit kreuzen dürfe. Daher das Schreckenswort! Ich habe geglaubt, daß ſelbſt auf den äußerſten Fall dem Rechte und nicht der Furcht der Vorrang gebühre. Und wenn auch das Leben der Nation die furchtbarſte Kriſe durchwandert, ſie ſelbſt überlebt ſolche: gleich dem Einzelnen wird ſie oft kräftiger durch das Unglück. Wollen Sie ſich Deſſen überzeugen, ſo blicken Sie über den Rhein und auf eine Nation, welche die ſchrecklichſten Ereigniſſe über ſich einbrechen ſah und Milliarden verlor, aber jetzt in friſcher Jugend blüht, ungeheuere Kräfte entwickelt und noch größere Leiſtungen ankündigt. — Noch gedenke ich eines Vorwurfes, der mir gemacht wurde, ich habe nämlich die geiſtigere Arbeit für die leichtere erklärt. Sie werden ſich gefälligſt erinnern, daß Dieß geſchah, als ich die beiden Hauptkategorien der körperlichen und der geiſtigen Thätigkeit parallelisirte. Fragen Sie den Taglöhner, der hackt, gräbt oder Holz ſpaltet, ob er ſich ſeiner Arbeit eigentlich freue. Und dann richten Sie dieſelbe Frage an den Geſchäftsmann, den Forſcher, den Dichter, kurz, den geiſtigen Producenten. Ich müßte mich ſehr trügen, wenn Ihnen deren Mehrheit nicht bekennte: ſie arbeite mit Luſt, viele die Luſt für eine Wonne, und gewiß einige die Wonne für eine Wolluſt erklärten; hier macht es keinen Unterſchied, ob man Miniſter oder Amtsſchreiber iſt. — Laſſen Sie mich, mm. HH., zum Schluſſe nochmals ihrer lebhafteſten Aufmerkſamkeit jene Modification des Ausſchuſſes empfehlen, welche die Gleichzeitigkeit für Erlaſſung beider Geſetze verlangt, falls ſolche getrennt bleiben. — Ich concludire alſo, wie geſtern, auf die Zuſammenwirkung mit dem Miniſterium zum Behufe vollſtändiger Redaction aus allen durch die Berathung geſammelten und geſichteten Materialien, und zwar auf neuem Entwurfsweges oder mittelſt des Ausſchuſſes, immer aber unter Beibehaltung der Beſoldungs- und Zinſenſteuer und der Gleichzeitigkeit der Geſetzgebung. Bedenken Sie, mm. HH., die Verſchiedenheit der Intereſſen, die vorzugsweiſe Neigung des Menſchen für ſein Intereſſe! Die gewerbtreibende Claſſe könnte Alles leiſten müſſen und der Erwerb, wie ihn der Entwurf charakteriſirt, Nichts. Deßwegen ſpreche ich nach Gewohnheit meine dringende Mahnung unverhohlen aus. Wem meine Worte nicht gefallen, Dem ſtehe ich jederzeit Rede — nie verſtecke ich meinen Sinn hinter anders bedeutende Worte oder Mentalreſervationen. Ich will ſeyn, wie ich bin, oder lieber gar nicht ſeyn!“

Der k. Commiſſär recapitulirte 1864) in wenig Worten die „geſetzlichen Zwecke wie die vorgeſchlagenen Mittel, ſie zu erreichen, die Proſcription des Claſſenfußes,“ und wandte ſich dann plötzlich zu der Würdigung des Tarifweſens, um am bald erfolgten Schluſſe derſelben die Kammer einzuladen, „wieder auf die vom Geſetzentwurfe bezeichnete Ertragsmethode zurückzukommen“ 1865), welche er von Neuem zu rechtfertigen bemüht war. Ohne ſich auf das Einzelne der doch wahrlich ſehr erſchöpften Beſoldungs- und Zinſenſteuer einzulaſſen, getröſtete ſich der Vertheidiger der Steuerexemtionen mit beneidenswerther Leichtigkeit bußfertiger Kammerbeſchlüſſe und ging in dieſer behaglichen Selbſtzufriedenheit ſo weit, daß er ſogar „die Belaſſung der bisherigen Familienſteuer für die Claſſe der Capitalienbeſitzer nicht wollte: ſie möchte dem gegenwärtig aufgeſtellten Steuerſyſteme nicht zuſagen“ (vortreffliche Conſequenz, da es doch auf dem Ertrage aufgeſtellt ſeyn ſoll, dieß Syſtem *in partibus!*) „und der bisherige, in einer Kleinigkeit beſtehende Steuerertrag auch kaum einer Beachtung werth ſeyn“ 1866)! (Herrliche Gerechtigkeit! die nach Kleinigkeiten auswiegt, als verſpende ſie levantiſche Bohnen!!!) Am Ende ſuchte ſich der Miniſterialvortrag auch der dir doch noch erinnerlichen congreviſch-Rudhardt'ſchen Rakete gegen das legislative Admiralſchiff zu erwehren. „Es fehlt uns“, ſprach der commiſſariſche Delphin-Epilogus 1867), „der Zahl nach nicht an Geſetzen“ (Das ſei Gott geklagt, Proſper!) „allein es mangelt ihnen“ (dieſen Geſetzen nämlich) „an Einheit und an zweckmäßigem Ineinander-Greifen. Daher haben die Stände in jeder ihrer Verſammlungen Geſetze und Inſtructionen hervorgerufen“ (aber auch und bis auf den heutigen Tag gerufen, ohne daß hervorgekommen wäre, wie bürgerliches Geſetzbuch und Verwaltungscodex) „welche auf das verfaſſungsmäßige Leben, auf Einheit, Einfachheit und Sparſamkeit berechnet waren.“ (Hier blieben aber auch die erwünſchten und gewünſchten, ſehr häufig und mit vernehmlicher Stimme gerufenen Geſetze und Reviſionen über Verwaltungs-Organismus, Beſoldungs-Regulativ, Quiescirungs-Normen, unabhängige Stellung der Miniſter in Beziehung auf den Staatsrath, Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Oberſtrechnungshofes bis auf dieſen Moment in — Petto!) „Nicht aus Sucht zu“ (nach) „Neuerungen, ſondern in dieſer redlichen Abſicht kam die gegenwärtige Verwaltung den dringenden und oft wiederholten Wünſchen entgegen, und eine Reihe von Geſetzentwürfen ſind Ihnen zum Beirathe vorgelegt. Iſt es auch manchmal der Fall, daß ſich die Anſichten der Regierung und der Stände nicht begegnen, geſchieht es auch, daß die Regierung modificirte Geſetzentwürfe annimmt, weil ſie glaubt, daß ſie, wenn auch“ (cape memor, mein Proſper!) „nicht nach ihrer Ueberzeugung zum Beſſeren, jedoch zum Guten führen“ (o herablaſſender Loyola ministerialis!) „ſo liegt wohl darin kein Beweis einer Schwäche.“ — (Ich war im Begriffe „der Schwäche“ zu ſchreiben — du verzeihſt mir den Durchſtrich, ich habe kein Radirmeſſer zur Hand —) „Die Kammern“ (jetzt wird ihnen, den guten Kammerkindern ganz auf Lerchenfeld'ſche Weiſe im Hofdoctoraltone der Text geleſen!) „die Kammern werden ſich vielmehr geehrt fühlen“ (munter! einige Knixchen, liebe Kammern!) „wenn ſtatt einer hartnäckigen Zurückweiſung“ (Miniſterien ſollen nicht hartnäckig, doch feſt, vorzüglich aber gefaßt und prüfſam in den Vorarbeiten ſeyn, damit ſie weder zufällig nachgeben noch auf gut Glück beharren!) „das Gewicht ihrer Meinungen“ (Meinungen, Proſper! Lazarus iſt wahrlich auferſtanden, wenn ſchon ein wenig im Greinton!) „im Geiſte der Verfaſſungsurkunde“ (dieſer Geiſt ſteht hier als ſtärkender Meliſſengeiſt für Vor- und Nachſatz) „berückſichtigt werden!“ (Man höre, Proſper! man höre! — die Kammern werden ſich geehrt fühlen, das Gewicht ihrer Meinungen im Geiſte der Verfaſſung berückſichtigt zu ſehen. Wie erhaben Das lautet! wenigſtens lauten ſoll! Ein Epilogus thut immer wohl, etwas auf hohe Abſätze zu halten, der Prologus bedarf es nicht — den trägt die Erwartung als Kinderfrau auf dem Arme!) „Im Bewußtſeyn ihrer redlichen Abſicht und in der Ueberzeugung, noch keinen Anlaß zum Zweifel an der kräftigen Bewahrung der Rechte der Krone gegeben zu haben, kann die Regierung über die eigene“ (? eigenthümliche? ſonderbare?) „Anſicht dieſes Redners gleichgültig hinwegſehen“ (aber „dieſer Redner“ hatte nur von dem Miniſterium geſprochen, warum wird ſolches hier mit Regierung damascirt? Auch — möchteſt du wohl lernen, Proſper, wie man es macht, um über eine Anſicht hinwegzuſehen?) „und es ihm gerne überlaſſen, daß er ſich in ſeiner angenommenen Stellung gefalle. Die Regierung wird ſich nicht irre machen laſſen, ſie wird, wie bisher, auf der Bahn fortſchreiten, die ihr die V. U. und die Pflicht für das Wohl der Nation vorſchreibt. Die öffentliche Meinung mag und wird ſodann ihr unbeſtechliches und unparteiiſches Richteramt ausüben.“

Ungeachtet des pathetiſchen Abganges unſerer Commiſſärsrede, die ſogar, wie du ſiehſt, einen Knalleffect im Schilde führte, muß doch der aufmerkſame Beobachter bekennen, daß die zu widerlegenden Worte des Redners 1868) nicht einmal feſtgehalten und aufgenommen waren. Sie waren mithin entweder nicht verſtanden, oder — um mich canzleiiſch auszudrücken, wollten nicht verſtanden werden. Dagegen war der Kammer oder vielmehr den Kammern (denn der Herr Commiſſär hatte ſich des Plurals bedient) klar genug geworden, in welchem Lichte der Steuer-Steuermann ihr Verhältniß im Geiſte der Verfaſſung betrachte. Sie ſahen ſich nun auf den richtigen Weg für ihr Gefühl gebracht — ein großes Glück! Sie wußten, wie es mit ihrer eigentlichen Beehrung, alſo auch mit ihrer Ehre zu halten war! Gefühl und Ehre in Sicherheit!! ein Doppelſchatz für jede, doppelt für eine parlamentariſche Dame! dann dürfte ſie von jetzt an nicht mehr zweifeln, daß ſie nur zu meinen habe — ihre Schuld wird es fortan lediglich allein ſeyn (mache ich nicht ſchöne canzleiiſche Fortſchritte, Proſper?) wenn ſie um ihre rechte Stelle kommt. Ihr Beirath iſt kurz und gut Nichts als Meinung, und nur, wenn der Geiſt der Verfaſſung mit ſeiner Wage zu ihr hinſchwebt und ſie bei Skrupel und Quintchen berückſichtigt, nur dann wird das Artefact zu Stande kommen, welches die Kammerfreigeiſter Zuſtimmung nennen, die commiſſariſchen Epiloge hingegen höchſt orthodox unter dieſem Namen gleichgültig überſehen.

„Nachdem Einer ringt,
„Alſo ihm gelingt,
„Wenn Mannskraft und Hab'
„Ihn Gott zum Willen gab.“

Göthe.

Hundert ein und ſechzigſter Brief.

Den 8. Jan. 1830.

Wir ſind nun durch das Labyrinth der Discuſſion bis zur — Pforte des Filiallabyrinthes — der Fragſtellung — gekommen, mein Proſper! Welche Freude müßte einen Britten oder Franzoſen erfüllen, ſähe er unſere Berathung mit der langen Prinzeſſinſchleppe, von den treuen (und mitunter auch paſſabel untreuen) Fragezofen umgeben und gefolgt, wie ſie gleich der fürſtlichen Tochter Pharaonis in feierlichem Promenirzuge einhergeht, nicht ſowohl einen möglichen oder künftigen Propheten im Binſenkörbchen zu finden, als einen wirklichen mit aller Gewalt zu ſuchen und aus dem Parlamentar-Nile zu ſich und noch weiter hinauf zu heben und wo möglich zu erheben! Die heutige Proceſſion würde ihn aber ganz beſonders erbauen, wenn er — (und warum ſollte er Das nicht? hat doch jede Nation ihre Normalſpaßmacher!) noch die ganz beſonders geiſtreiche plaſtiſche Präſidialharlekinade wahrnähme, mit welcher unſer heutiger Moſes- und Fiſchzug höchſt genial geſchmückt iſt.

Die Abſtimmung 1869) bewegte ſich über die Steppen von vierzig Protokollſeiten, weniger einer, und beſchloß nach faſt anderthalbhundert Fragen im Weſentlichen Folgendes: die beiden Entwürfe blieben getrennt 1870) — der „Erwerb der Dienſtboten, Geſellen und Arbeitsgehülfen“ — (alle dieſe blutigen Häller ſollen ſteuern und die poma natantia nicht!!!) „welche nicht bei ihrem Dienſt- oder Arbeitsherrn in Wohnung und Koſt ſtehen, ſollten der Beſteuerung unterliegen, nach den Normen des Erwerbſteuergeſetzes beſteuert und daher in dieß Geſetz aus dem Gewerbsſteuergeſetze überſiedelt werden“ 1871). — „Die Declarationen zum Behufe der Ausmittelung des der Gewerbſteuer unterliegenden Ertrages wurden auf deſſen allgemeine Angabe ermäßigt; durch ſie ſollten die Gewerbsvereine, ſowohl ſchon vereinte, als erſt noch zu vereinende den Geſammtertrag jeder Gewerbegattung als Maßſtab der Gewerbſteuer in jedem Bezirke ausmitteln 1872). Wer ſeinen Jahresertrag aus mehreren vereinten Gewerbsgattungen bezieht, gibt deren Betrag nur im

Allgemeinen an; die Beſtimmung wegen unrichtiger oder falſcher Angaben Beſtrafung wurde unterdrückt 1873); auch der „Realzwang“, welcher dem „Ehrenamte“ der Schätzer angedroht war, fand ſich bezwungen 1874), zugleich wurde die billige „Entſchädigung“ der Schätzer ausgeſprochen 1875). „Daß nach beendigter Schätzung die Reſultate derſelben in den Gemeinden oder Polizeidiſtricten“ (eine unglückliche Ueberſetzung der Landgerichtsbezirke in unteutſchem Teutſch!) „zur Einſicht einige Zeit öffentlich vorliegen ſollen,“ ging als neue Beſtimmung in das Geſetz über 1876). „Die Bildung des für Entſcheidung der Reclamation“ (warum nicht Berufung?) „beſtimmten neuen Schätzungsgremiums“ (Schätzungsgenoſſenſchaft! warum denn das barbariſche Gremium? etwa um ſhakeſpeariſch wortſpielend an das Grämen über die oder die Krämerei mit der Schätzung zu erinnern?) erhielt eine andere Vorſchrift 1877) und es wurde die „letzte Berufung an die oberſte Finanzſtelle des Kreiſes beliebt“ 1878). Für die „Einheit der Verhältnißzahl“ (ein etwas pretioſer Ausdruck in einem Geſetze, deſſen Haupteigenſchaft wegen ſeines allgemeinen Intereſſe allgemeine Verſtändlichkeit ſeyn ſollte!) „oder für jeden Gulden“ (der Gewerbſteuer) „wurde die einfache Steuer“ (Simplum) „zu 2 Pfennigen“ (alſo der 120ſte Theil, 5/6 Pct.) „ausgeſprochen“ 1879). „Neue Vertheilung des“ (Betrags) „Contingentes eines Polizeidiſtrictes auf die einzelnen Gewerbsvereine ſollte nur in Folge eingelegter und begründeter Reclamationen, ſo wie eingetretener Ab- und Zugänge Statt finden“ 1880). Die „Einführung der Gewerbſteuer“ wurde gleichzeitig für das ganze Reich beſtimmt und ſollte nicht einzeln nach den Bezirken geſchehen 1881). Im Geſetze werde ausdrücklich auszuſprechen ſeyn: daß aller Ueberſchuß der Staatseinnahme über den budgetmäßigen Betrag der neuen Gewerbſteuer zu Verminderung der Grundſteuer zu verwenden ſei“ 1882). Mit Einmüthigkeit 1883) wurde die Modification angenommen, daß die Geſetze über Gewerb- und Erwerbſteuer zugleich zu erlaſſen ſeien 1884). Als Wunſch ſprach die Kammer aus, „daß ſolche Gewerbsleute, welche neben ihrem Gewerbe auch noch Handel treiben, mit doppelter Steuer belegt würden“ 1885).

Sie wünſchte ferner, „daß das Publikum durch eine tüchtige Gewerbspolizei vor Betrug und Schaden geſchützt werde“ 1886). (Ein Wunſch, groß wie ein Wallfiſch, Proſper! und eben ſo ſchwer zu fangen, aber eben ſo leicht mit Tonnen zum Beſten zu haben!) Ein dritter Wunſch nahm ſich der Münzbedürfniſſe der Grenzbezirke an: „man möge die gröberen ausländiſchen Münzſorten nach dem gewöhnlichen Cours bei Entrichtung der Steuern annehmen und namentlich die preuß. Thaler zu 1 fl. 45 kr.“ 1887). Viertens wünſchte man, „daß alsbald, wie durch den Tod eines Gewerbtreibenden die Ausübung des Gewerbes erlöſche, den Zurückgelaſſenen die Gewerbſteuer abgenommen werde“ 1888) (ein Punct nicht des Wunſches, ſondern des ſtrengen Rechtes, Freund!) und fünftens trug man, aber auch nur wünſchend, auf „zeitweiſe Reviſion der Gewerbſteuer“ an 1889). (Dieſe Reviſion iſt ihr, wenn je irgend einer Steuer, Bedürfniß und ſpringt aus ihrem Weſen nothwendig, folglich modificationsweiſe hervor.)

Rückſichtlich des Erwerbſteuer-Entwurfes ging die große Modification wegen der Beſoldungsſteuer durch 1890) und zwar rückſichtlich der Hofdiener mit 84 gegen 5 Stimmen 1891) — der Staatsdiener mit 87 gegen 2 1892), der Militärdiener mit 58 gegen 30 1893), auch der Alimentations- und Penſionsbeiträge 1894). Als Ausnahmen wurden feſtgeſtellt 1895): „alle Gehalte bis mit 50 Gulden — (durch 86 gegen 2) 1896), die Löhnungen der Unterofficiere und Soldaten (87 : 1) 1897), die Beſoldungen der Officiere, ſobald und ſolange ſie auf dem Kriegsfuße ſtehen (einſtimmig) 1898), alle Penſionen und Alimentationsbeiträge, welche 50 Gulden überhaupt jährlich nicht überſteigen 1899) (86 : 2) und die Penſionen und Alimentationsbeiträge der proteſtantiſchen Geiſtlichen, Wittwen und Waiſen und der Schullehrer (73 : 15) 1900).

Mit 48 gegen 39 Stimmen, alſo nur mit 9 Stimmen Mehrheit, ſetzte die Selbſtſucht die Befreiung der Capitalzinſen durch 1901). Dennoch wurde mit 58 gegen 23 1902) (ſo viele Beſchützer des gehäſſigen Privilegs gab es alſo doch noch, ungefähr der fünfte Theil der Kammer!) feſtgeſetzt, „daß die bisher entrichtete Familienſteuer für die Capitaliſten fortdauern ſolle" 1903). Der arme Taglöhner wurde dagegen auf ſein Kraft- und Geſundheitscapital mit einem einfachen Taglohne als Minimum, mit dem dreifachen als Maximum 1904) mildthätigſt durch 67 gegen 12 Stimmen 1905) bedacht.

„Man ſoll nicht lachen!
„Sich nicht von den Leuten trennen!
„Sie wollen Alle machen,
„Was ſie nicht können!"

Göthe.

Zu loben iſt übrigens, daß die Speculation, „die der Erwerbſteuer unterworfenen Gegenſtände der Concurrenz zu Kreis- Districts- und Gemeindeumlagen zu entziehen," nicht, auch nicht in Beziehung auf die „Beſoldungen" gelang. Das Erſte wieſen 42 gegen 37 und das Andere 45 gegen 38 Stimmen zurück 1906). Zu loben iſt dagegen nicht, daß der eben von dir vernommenen Beſteuerung des Taglöhners gegenüber für die übrige Erwerbſteuer das Simplum durchaus auf 1 Pfennig vom Gulden (mit 71 gegen nur acht Stimmen, Proſper!) 1907) feſtgeſtellt 1908) und für die Beſoldungen eine unüberſteigliche fixe Steuerquote von 1 kr. vom Gulden durch 77 gegen gar nur zwei Stimmen 1909) ausgeſprochen wurde 1910).

So gibt denn, während der Tagelöhner bei Ausſchreibung des Triplums von einem in der Regel und nach dem Durchſchnitte nur höchſtens 240 Arbeitstage (und dieſe nur auf den Fall ſeiner Geſundheit und wirklich vorhandener Arbeit!) umfaſſenden Betrag drei Tage, alſo den achtzigſten Theil abgibt, ein Appellationsgerichts-Präſident von viertauſend Gulden ſicheren und eigentlich ruhigen Erwerbes nicht mehr als 66 fl. 40 kr. ein für allemal, es mag das Vaterland Viel oder Wenig bedürfen — es mag der dem gedrückten Landbau zur Milderung ſeiner Laſt zugedachte Mehrertrag der Erwerbſteuer groß oder klein bleiben — !!! Von (ſelbſt den Durchſchnitt des Taglohnes zu 20 kr. gerechnet) von 80 fl. liefert der Taglöhner einen oder fünf Procent; von viertauſend der Präſident nie mehr als 66 fl. 40 kr. ein und zwei Drittheil Procent! Wo ſind denn jetzt die ſo bitter als einſichtslos getadelten Sprünge des Ausſchußſchemas? Zieren ſie das ſalomoniſche Concluſum oder den wohlbedacht mit den größeren Kräften verhältnißmäßig fortſchreitenden Claſſenfaſſionsplan? Dieſem Letzteren zufolge hätte 1911) der (man ſchüttle den Kopf noch ſo ſehr über den gewiß charakteriſtiſchen Ausdruck des Ausſchuſſes, dennoch bleibt er wahr und treffend und in Erwägung aller Verhältniſſe allein treffend, weil Ausnahmen die Regel beſtätigen) es hätte der Sohn des Ungefährs, der Taglöhner auf der erſten Stufe des Ausſchußſyſtems (50—100 zu 12 kr. Simplum) im Triplum 36 kr. oder $^{3}/_{5}$ Pct. ſtatt fünf, im Simplum 12 kr. oder $^{1}/_{5}$ ſtatt $1^{2}/_{3}$ Pct. bezahlt, welcher Unterſchied! Aber auch dem guten Appellations-Präſidenten wäre das Schema des Ausſchuſſes zu Glück geſchlagen. Er hätte auf ſeiner 49ſten Stufe nur 16 fl. im Simplum, alſo 48 im Triplum zu entrichten gehabt. Dagegen wären die Zehn- Zwanzig- und Dreißigtauſend-Männer, und was zwiſchen dieſen Beträgen ſteht, ſtärker als jetzt und dennoch ſchonend angezogen worden. Blicke auf folgende Ueberſicht, Freund! Dem Ausſchußplane nach gäbe

der Taglöhner von ſeinem	Erwerb à 80 fl.	im Simpl. 12 kr.	od. ⅕ Pct.	im Tripl. 36 kr.	od. ⅗ Pct.	Es bliebe ihm alſo im höchſten Falle frei: 79 fl. 24 kr.	
der Präſident . . .	4,000 —	16 fl.	— ⅖ —	48 fl.	— 1⅕ —	3,952 —	Werden ſie hungern?
der Zehntauſend-Mann	10,000 —	60 —	— ⅗ —	180 —	— 2⅘ —	9,820 —	
der Zwanzigtauſend-Mann	20,000 —	160 —	— ⅘ —	480 —	— 2⅖ —	19,520 —	
der Dreißigtauſend-Mann	30,000 —	300 —	— 1 —	900 —	— 3 —	29,100 —	

Jetzt vergleiche die Beſtimmungen des Beſchluſſes:

				Simpl.		Tripl.			bleibt ihm	
der Taglöhner	von	80 fl.		20 kr.	od. ⅕ Pct.	1 fl.		od. 1 Pct.	79 fl.	
der Präſident	—	4,000 —	22 fl.	13⅕ —	— 5/9 —	66 —	40 kr.	— 1⅔ —	3,933 —	20 kr.
der Zehntauſender	—	10,000 —	55 —	33⅕ —	— — —	166 —	40 —	— — —	9,944 —	26⅔ —
der Zwanzigtauſender	—	20,000 —	111 —	6⅔ —	— — —	333 —	20 —	— — —	19,656 —	40 —
der Dreißigtauſender	—	30,000 —	166 —	40	— — — —	500 —		— — — —	29,500 — —	—

Ich ſtelle dir nach Vergleichung dieſer beiden Ueberſichten nur drei ganz einfache Fragen, mein Proſper! — „Wer arbeitet am Schwerſten und behält am Wenigſten übrig?“ — „Wer fühlt auch den dreifachen Abzug kaum und hat dennoch das größere Intereſſe bei fernerer Staatsgiebigkeit?“ — „Wer könnte noch weit, weit Mehr geben, ohne daß es ihm weh thäte?“ Die Hauptfrage ſtelle ich dir nicht, weil ſie, wie unſere Miniſterialredner ſo gerne ſagen, „von ſelbſt in die Augen ſpringt?“ — Denn du ſiehſt bei'm erſten Blicke, wie ſich das Verhältniß des Urtheiles dem Ausſchuſſe zufolge für den minder Vermögenden, dem Kammerbeſchluſſe nach gegen ihn ergibt.

Es war daher ſehr natürlich, daß die glücklich entſchlüpften Capitaliſten und die aus der Angſt erlösten höheren Tauſendmänner noch ihr Müthchen an dem „fluchwürdigen" Ausſchuß-Vortrage und Vorſchlage zu kühlen ſuchten. Daß die Erfriſchung nicht ſehr geiſtreich war, wirſt du, Freund, ohne mein Zuthun begreifen, wenn ich dir die Spitze ihres Racheſchwertes (für dießmal einer ſchlecht eingefädelten Nähnadel mit weißem Zwirne am Aehnlichſten) ent—deckt haben werde. Es benützte nämlich der Präſidialgenius die vom Ausſchuſſe aus dir bekannten und ihm ſelbſt von ſeinen Gegnern zu verdankenden Gründen gewählte Form des Wunſches, um alle Vorſchläge über das Claſſenſyſtem unter die Wunſchfragen einzureihen 1912), welche nun, da die Hauptſachen bereits anders entſchieden waren, natürlicherweiſe hinwegfallen oder blind figuriren mußten — wodurch ſich denn die Einäugigen in hohe Wonne als *reges* verſetzt ſahen, eigentlich aber das Schickſal jener Nation (oder jenes Natiönchens) theilten, welches der Speiſeſaal unter Simſon's ſtarken Händen erſchlug. Indeſſen iſt es doch erfreulich zu ſehen, daß der Witz kein Quartier verſchmäht und nicht Kaffee und Zucker allein, ſondern auch Geiſt und Genie ihre Surrogate haben.

„Ihr guten Kinder,
„Ihr armen Sünder,
„Zupft mir am Mantel!
„Laßt nur den Handel!
„Ich werde wallen
„Und laſſ' ihn fallen."

Göthe.

Am 2. Juni erging die Mittheilung ihrer Beſchlüſſe von der Wahl- an die Erbkammer 1913) welche am 11. Juli 1914) ihre erſte Gegenerklärung gab. Sie ſtimmte der Nichtbeſteuerung der Capitalien — der Abſchaffung des Realzwanges für das Ehrenamt — der Ständigkeit der Schätzungs-Gremien — der Oeffentlichkeit der Schätzungsreſultate — der Beſtimmung des möglichen Mehrertrages der Gewerbſteuer — bei. Der Uebertragung der hierzu bezeichneten Steuergegenſtände aus einem Geſetze in das andere, der ſchonenderen Geſtaltung der Declarationen, der Wahlart der Schätzer (Dieſes in verbeſſerndem Sinne) — der gleichzeitigen Einführung im Reiche gab ſie ihren Beifall nur abändernd, weglaſſend oder zufügend. Einigen Modificationen verweigerte ſie ihre Zuſtimmung ganz, hierunter die weitere Berufung an die oberſte Kreisfinanzſtelle und das Gewerbſteuerſimplum von zwei Pfennigen vom Gulden. Aber, was das Merkwürdigſte, eigentlich aber das einzige Merkwürdige iſt. Das findeſt du in der neu genannten (eigentlich den Geſetzentwurf nur erneuernden) Stelle 1915), welche du will: „das Gewerbſteuergeſetz ſei als ein eigenes für ſich beſtehendes Geſetz zu erlaſſen.“ Du entnimmſt hieraus, mein Freund! wie richtig der II. Ausſchuß der Kammer der Abg. ahnete, als er der Möglichkeit, den einen der Geſetzzwillinge ohne den anderen in's Leben befördern und zwar die gewerbſame fleißige, im Schweiße ihres Antlitzes und mit Wagniß ihres Vermögens erwerbſame Mehrheit der Nation allein „treffen“ zu ſehen, den feſten Modificationsriegel gleichzeitiger geſetzlicher Erlaſſung des Paares vorſchob. — Unter den Wünſchen ſtrich das altbeliebte Wort — Umgang nehmen 1916) — den Cours der preußiſchen Thaler zu 1 fl. 45 kr., welcher dem Grenzbewohner, wie die Discuſſion dir dargethan, wichtig ſeyn mußte, weil er ihm erleichternd war. Einen eigenen Wunſch ſprach die Erbkammer ganz zweckmäßig dahin aus, „daß den Gewerbvereinen in größeren Städten geſtattet werde, die ihre Gewerbsclaſſe bei der Vertheilung treffende Steuerquote ſelbſt umzulegen“ 1917).

Der II. Ausſchuß wiederholte ſein Bedauern 1918), daß durch „die Nichtbeſteuerung der Capitalien ein Beſitz von mehr als vierhundert Millionen in Baiern, welche gerade den gemächlichſten Ertrag gäben, ganz ſteuerfrei belaſſen und damit die Laſt der Steuern auf das übrige mühevolle Einkommen im Staate verdoppelt werde.“

Es iſt abſcheulich! Proſper! es iſt furchtbar, wenn man die Bereitwilligkeit beider Kammern zu Vollbringung dieſer allgemeinen Gerechtigkeits- und beſonderen Verfaſſungsſünde erwägt, und ſo ehrenvoll auch unſere Kammerminorität der Neun und dreißiger für die Capitalzinſenſteuer vor Welt und Nachwelt daſteht, ſo unverlöſchlich iſt dennoch dieſe Schmach für die Wahlkammer von 1828, wie für die Ständeverſammlung im Ganzen. Nie trat ſeit Verlaſſung der Wahlfreiheit und Beugung unter das Reglementsjoch die ihr angeborene Schwäche heller und betrübſamer, unwiderſprechlicher und empörender hervor, als dieſes Mal. Unglaublich möchte ich's nennen, hielte mir die Thatſache nicht ihr Furiengeſicht vor! Alſo noch einmal und aus dem tiefſten Herzen, der innigſten Ueberzeugung, der unwandelbarſten Felſenfeſtigkeit hervor den Ruf des Abſcheues über dieſe Factumsfurie!!! Und es ſind nicht die Hunderttauſende, welche hier die Staatscaſſe oder, um den höheren Zweck ſogleich zu nennen, die Erleichterung des längſt be- und überbürdeten Landmannes mißt, die mich am Tiefſten bekümmern! Es iſt nicht die Verletzung geſetzlicher Gleichheit allein, die hier wie Shakeſpeare's Shylok das Pfund Fleiſch dem Herzen zunächſt mit blutigem Meſſer holt! — Nein! es iſt die Beſtätigung der ſchwatzhaften Kälte und der redſeligen Theilnahmloſigkeit — die Beſtätigung des parlamentariſch pünctlichen aber unfruchtbaren Ceremoniendienſtes und der unpatriotiſchen, furchtſamen oder ſelbſtſüchtigen Verleugnungsfähigkeit für Gutes und Gemeinwohl — — die Beſtätigung der wortgeſchmückten Grundſatzloſigkeit, der diſtinctionsluſtigen Speculation, der formfrommen Phariſäerei — es iſt dieſe dreiköpfige Hekate vor und auf übertünchten Gräbern! an der Stätte, wo Volk und Gemeinwohl, gute Sache und feſte Treue, reine Abſicht und taube Rückſichtloſigkeit ihren Tempel finden ſollten, ſie iſt es, welche mich im Innerſten meines Weſens erregt und jeden Tropfen meines Blutes mit der glühenden Lava des heiligſten Unwillens miſcht. Den Bund auf Leben und Tod hat der Abgeordnete mit Gerechtigkeit und Verfaſſungsrecht geſchloſſen — ihm muß er fallen, kann er ihn nicht retten! Bewahren, was außer uns iſt, Das hängt mit dem Maße der Kräfte und ihrem Verhältniſſe zuſammen. Aber ſich ſelbſt bewahren! das kann Jeder und ſoll es, und wäre auch ſein Hauptſchlüſſel zur Ehrenpforte der Untergang.

„Verflucht ſei, wer nicht gehorchet den Worten dieſes Bundes!“

Jerem. 11, 3.

„Es ſind freilich zwei ſehr anlockende Modificationen des Gewerbſteuergeſetzes — die eine gibt allen Capitaliſten die Gewißheit, daß ſie keine Steuer bezahlen — und dieſe Zahl der Capitaliſten iſt unter uns ſehr groß, wird aber ſtets noch größer werden, um ſein Vermögen der Steuer zu entziehen. Die zweite Modification“ (Verwendung des Mehrertrages zur Erleichterung der Grundſteuer) „eröffnet den Grundbeſitzern Ausſicht auf goldene Berge, auf Verminderung der Grundſteuer! die Zahl der Grundbeſitzer iſt aber die größte in Baiern und damit möchte wohl der größte Theil des baieriſchen Volkes für das neue Gewerbſteuergeſetz gewonnen werden. Allein bei ſolchen Steuerprivilegien kann die künftige Gewerbſteuer“ (nur) „wenig Ueberſchuß gewähren und die Hoffnung der Grundbeſitzer auf Erleichterung in der Grundſteuer wird am Ende Nichts als eine traurige Selbſttäuſchung werden“ 1919). — Dieſe treffenden und trefflichen Worte ſprach Abg. Geier als Zwiſchenreferent im Namen des II. Ausſchuſſes. Abg. v. Cloſen trug ſo gegründet als ſachrettend darauf an, „die Berathung und Schlußfaſſung über das vorliegende“ (Gewerbgeſetz) „ſo lange ausgeſetzt zu laſſen, bis die Antwort über das Erwerbſteuergeſetz von der Kammer der Reichsräthe herabgelangt ſeyn werde“ 1920). Der eigentliche Ausſchußreferent bat 1921) „um Nachſicht für ein pflichtmäßiges Wort über ſich ſelbſt. Sie, mm. HH.,“ ſagte er, „hatten das Recht, mich bei dem heutigen Vortrage als Referenten zu erwarten; auch wäre ich gewiß als ſolcher erſchienen, hätten nicht dringende Familiengeſchäfte, ein perſönlich abzulegender Proceßeid, der keinen längeren Aufſchub mehr geſtattete, mich gebieteriſch abgerufen und mich genöthigt, meinen Pflichten als Hausvater einen Augenblick vorzugsweiſe Gehör zu geben. Jedoch, wie ſie erfüllt waren, verſäumte ich keinen Augenblick, zu den Obliegenheiten des öffentlichen Beamten zurückzukehren. Ich ſehe mit Vergnügen, daß der Ausſchuß" (Abg. Geier hatte der anders ſtimmenden Minderheit deſſelben zugehört und nur als Steuerreferent den Zwiſchenvortrag gewiſſenhaft im Sinne der Mehrheit übernommen) „den Hauptgrundſatz, den er früher aufſtellte, behauptet hat und werde mir nun heute erlauben, als Votant zu ſagen, was ich als Referent geſagt hätte. Ich kann demnach nicht umhin, mit aller Kraft meiner Ueberzeugung und meiner Worte, die mir zu Gebote ſtehen mag, es Ihnen auszuſprechen, wie wichtig der Antrag des Freiherrn v. Cloſen iſt. Es iſt ein Ehrenpunct der Kammer geworden, daß nur beide Geſetze mit einander in's Leben treten können." Nachdem er die Hauptmomente recapitulirt hat, macht er darauf aufmerkſam 1922), daß der Ausſchuß die Gleichzeitigkeit beider Geſetze nur um deßwillen begutachtet, weil er überzeugt geweſen, daß nur auf dieſem Wege die Beſeitigung der Ausnahmen erzielt werden könne — weil er die innigſte Verbindlichkeit gefühlt, für die Nation zu ſorgen — für die Nation im Ganzen und nicht für einzelne Privilegien — und weil er endlich nicht vergeſſen könne, daß er als Baier für Baiern hier ſitze. Der baieriſche Abgeordnete ſei hier, um für das Volk als deſſen Vertreter zu ſprechen und da, wo der geborene Vertreter" (Reichsrath) „vielleicht ſeine Perſönlichkeit vorzugsweiſe fühle und im Augenblicke dieſes Gefühles das Volk im Ganzen minder im Auge habe, als gewählter Vertreter dieß Volk feſt in Aug und Wort zu behalten. — Man habe in Beziehung auf das Geſetz, das vorliege, um ſo mehr Urſache, dieſen Punct zu handhaben, da man ſchon aus dem Antrage der Wahlkammer (D. I. und II.) deutlich ſehe, daß ſie auf diesſeitige Modification gar nicht achte und ſogar, als ſei dieſe gar nicht in der Welt, eine eigens neue Modification auf einſeitige Annahme des Gewerbſteuer-Geſetzes an uns richte. Man dürfe daher gar nicht mehr ſuchen — es ſtehe ſchon klar vor Augen, daß man das Gewerbſteuer-Geſetz allein in das Leben ſetzen und das Erwerbſteuer-Geſetz ſchlummern laſſen wolle. So ſei denn die dem Ausſchuſſe erſchienene Ahnung, die Mutter ſeiner Modification auf gleichzeitige Erſcheinung beider Geſetze, förmlich erfüllt. Man wolle das Volk beſteuern; man wolle wieder nur die arbeitende Claſſe neuerdings belaſten; man wolle nur Den, der im Schweiße ſeines Angeſichtes ſein Brod gewinnt, dem Staatsbedürfniſſe zinsbar machen und Alles, was der Ausſchuß gethan, Alles, was die Kammer von ſeinem Beſtreben gewürdigt, Alles ſolle mit einem Male verloren ſeyn. Die Kammer habe ſeine Vorſchläge genehmigt und nun ſolle ſie ſelbſt Hand an das Werk legen, daß ſie Das, was ſie mit Kraft und Sinn hergeſtellt habe, wieder vernichte. Das könne die K. d. Abg. nicht! Das könnten die Vertreter der Nation nicht!“ —

Einſtimmig wurde — nach einer Verhandlung, in welcher unter zehen noch auftretenden Redner nur einer gegen dieſen Antrag ſprach 1923) — dennoch einſtimmig „die Berathung und Schlußfaſſung über das Gewerbſteuer-Geſetz ausgeſetzt, bis auch der weitere Beſchluß der Erbkammer über das Erwerbſteuer-Geſetz eingelaufen ſei“ 1924).

Dieſer erſchien denn auch am 22. Juli 1925), abermals „die Erlaſſung des Erwerbſteuer-Geſetzes in eigener, für ſich beſtehender Form“ bedingend 1926) und am „ſchicklichen Orte die ausdrückliche Einſchaltung der ſtandesherrlichen Freiheit“ verlangend 1927).

Ueber den Erbkammer-Erlaß die Gewerbſteuer betreffend erſtatteten ſowohl der Zwiſchenreferent 1928), als der Hauptreferent des Ausſchuſſes 1929), ſo wie über die Mittheilung der K. d. R. R. in Beziehung auf das Erwerbſteuer-Geſetz der Letzte allein ausführlichen Vortrag 1930). Ich darf, da du, mein Freund! nun ſchon die Sache, die Anſichten alle und ihre große Verſchiedenheit und den Ernſt des Kampfes für Wahrheit und Recht genugſam kenneſt, das Einzelne hier übergehen. Somit bleibe ich bei dem Reſultate ſtehen, daß die Wahlkammer im Weſentlichen bei ihren Beſchlüſſen und früheren Modificationen beharrte 1931); ſo ſehr auch die urſprünglichen Abſichten des Ausſchuſſes ſchon unter dieſen Beſchlüſſen gelitten hatten, ſo mußten doch die Trümmer der guten Sache, ſo gut es gehen wollte, erhalten werden. Ein weſentlicher Umſtand verdient hierbei Erwähnung.

Die K. d. R. Räthe hatte der III. Modification der Wahlkammer zu dem Erwerbſteuer-Geſetzentwurfe (§. 7) ihre Zuſtimmung verſagt, mit dem Anhange, daß hiernach die IV. Modification von ſelbſt zerfalle. Der Referent äußerte hierüber 1933): „Dieſe unſere III. Modification, mm. HH., heißt folgendermaßen wortdeutlich: Gegen die Beſtimmung des §. 7 (Geſetz-Entwurf) ſollen die Beſoldungen, Penſionen ꝛc. der Erwerbſteuer unterworfen ſeyn. — Und die nach dem Ausſpruche der K. d. R. R. durch Verſagung ihrer Zuſtimmung zu dieſer Modification von ſelbſt zerfallende IV. — enthält die Ausnahmen für Gehalte unter 50. fl., für die eigentlichen Militärlöhnungen, Beſoldungen der Officiere auf dem Kriegsfuße und Geiſtlichen- und Schullehrer-Penſionen. — — Hier alſo, mm. HH., liegt es offen und unverhüllt vor uns, warum unſere XXXII. Modification, jene der Gleichzeitigkeit“ (in Erlaſſung beider Geſetze) „beharrlich in beiden verworfen wird und warum, ſie verwerfend, das Gewerbſteuer-Geſetz zuerſt allein hier erſchien. Sie ſehen hier, wie weislich Sie jede Berathung des anderen Kammerbeſchluſſes über das Gewerbſteuergeſetz vertagten. Was ſoll ich Ihnen weiter ſagen? Was kann ich Mehr ſagen, als die wenigen, aber gewichtigen Worte: Edle Baiern! gedenket euerer Mitbürger! eueres bedrängten Vaterlandes! eueres Rechtes! euerer Ehre! Der Taglöhner ſoll ſeine ſauer verdienten Pfenninge verſteuern — der Gewerbsmann, der Fabricant, der Kaufmann, der Arzt, der Anwalt, der Gelehrte, der Künſtler, der Schriftſteller ſollen die Steuer von den Früchten ihres Fleißes bringen. Ohne Rückſicht ſollen alle der Bürgerpflicht leben, vielleicht nicht ſelten der Bürgerpflicht darben. Aber die Staatsbeſoldungen aller Kategorien ſollen frei ausgehen, ihre Inhaber ſollen die Folgen und Vortheile des bürgerlichen Lebens und Verhältniſſes genießen, ohne zu ſeinen Laſten beizutragen! Alles, was unſere Kammer gethan und ſelbſt was ſie“ (gegen die Anträge des Ausſchuſſes, Proſper!) „nachgegeben hat, um dieſem höchſt wichtigen Puncte endlich eine Ausführung und eine Geſtalt zu geben, ſoll verloren ſeyn! Unſere ausführlichen Verhandlungen, die Vorſchläge und Erörterungen des Ausſchuſſes, die Debatten unſerer Berathung liegen vollſtändig, aber vergeblich vor Augen. Ach! was nützen die Augen, wann die Herzen nicht fühlen! Herkommene Principien-Begeiſterung und Kaſtengeiſt laſſen auch die beſſeren Herzen oft erſtarren, wenn ſich's um Bewahrung der Mißbräuche handelt. Mm. HH., Millionen koſten die Beſoldungen und Penſionen — viele Millionen zuviel für den Finanzetat und das Vermögen Baiern's! Wohl geſorgt iſt für die Vergeltung der Dienſtarbeit, für die Verſorgung der Diener-Wittwen und Waiſen. Aber noch iſt nicht geſorgt für conſtitutionelle Beſtimmung des Stellen- und Aemter-Etats; noch iſt nicht geſorgt für conſtitutionelle Feſtſetzung des Quieſcirungs- und Penſionirungs-Syſtemes. Dennoch ſind Beide die weſentlichen, zu lange ſchon fehlenden Gegenſtücke zu der ſchon lange beſtehenden Dienſtpragmatik. Dennoch drohen, bleiben ſie länger aus, Dienſtanſtellungen und Penſionen die auf Baiern laſtenden Beſoldungs- und Penſions-Millionen ſtets noch zu vermehren. Deſſen ungeachtet ſoll die Beſoldungs- und Penſionsſteuer, überdieß von Ihnen, mm. HH., mit ſo unendlicher Schonung" (die Ausnahmen und Befreiungen namentlich!) „ausgeſprochen, nicht Statt finden. Ich unterdrücke meinen Schmerz! ich gebiete meinem Unmuthe! Mein Gefühl ſagt mir, daß Sie bei der Fahne der guten Sache aushalten! Wollen wir bei unſer Heimkehr als ſchiffbrüchige Streiter für dieſe Sache erſcheinen? Eher möge den Geſetzentwürfen das von unſerer Gutmüthigkeit nur zu lange aufgehaltene, aber von ihnen wohl verdiente Schickſal des Schiffbruches werden! Nicht uns ſoll der kummervolle Taglöhner vorwerfen können, daß wir aus furchtſamer Gefälligkeit ſein Recht dahin gegeben! Die Thränen der armen Kinder und Mütter ſollen nicht auf unſeren Seelen brennen. Die Männer des Fleißes, der Einſicht, des Wiſſens, des Geiſtes ſollen uns nicht vorwerfen können, daß wir die Sache der geſetzlichen Freiheit verrathen haben. Alle, wie wir hier ſitzen, alle erfüllen wir dieſe Pflicht, wir alle zahlen Steuer, wir alle kennen und wollen keine Ausnahme: an Vielen von uns hat die Regierung das Beiſpiel gegeben, daß ſie keine Ausnahmen wolle: die älteſten wie die bündigſten Rechtstitel wurden aufgelöst; wir haben alle das reine Recht, mit reiner Stimme und freiem Gewiſſen das Recht überall zu wollen und jeder gehäſſigen Ausnahme ewigen Krieg anzukündigen. Wir haben es gethan; wir haben wacker geſtritten; von Gott und Rechtswegen gehört der Sieg unſer. Die Form tritt dazwiſchen, laſſen Sie uns die Verfaſſung ehren, aber auch uns ſelbſt! Ich wiederhole die wenigen, aber gewichtigen Worte: Edle Baiern! gedenket eurer armen Mitbürger! eures Rechtes! eurer Ehre! Ich trage auf feſtes Beharren bei unſerer dritten und vierten Modification an."

Nachdem hierauf Baiern's Magnaten ſich auf keine Nachgiebigkeit einlaſſen zu können erklärten 1934), ſo erklärten Baiern's Volks-Sendmänner gleiche Beharrlichkeit bei ihren Entſchlüſſen und Beſchlüſſen mit 83 gegen eine einzige Stimme 1935) und — die Arbeit am babyloniſchen Thurmbaue wurde geſchloſſen. Ein Geſammtbeſchluß zeigte der Krone an, „daß man — ſich nicht vereinen können" 1936).

Lieber Proſper! falls ich dir zu ausführlich über unſer Gewerb und unſeren Erwerb und den miniſteriellen Bewerb für, um oder gegen (?) Beide war (ich fürchte es jedoch nicht!) ſo wird dir ein kleiner Moment feſter Anſchauung die Bedeutſamkeit dieſer in ihrer Art einzigen Verhandlung für deine Aufgabe an mich — für „das Gemälde des Ständegeiſtes und Ständewirkens" — hell und umfaſſend darſtellen.

„Löblich iſt es: verzeihen! doch Menſchenquälern die Wunde
„Zu balſamen, es iſt gegen die Menſchheit Verrath."
Herder.

Hundert zwei und ſechzigſter Brief.

Den 9. Jan. 1830.

Das claſſiſche *panem et circenses!* im Munde der lebensluſtigen Römer hat ſich auf unſerem Boden und auf den begehrlichen Gläubiger- und Finanzzungen in Staatsſchuld und Malzaufſchlag! verwandelt, lieber Proſper! Du wirſt mir ohne Weiteres zugeben, daß es bei dieſer anti-ovidiſchen Metamorphoſe, bei einer ſo unclaſſiſchen Umgeſtaltung Nichts gewann — wenn ich dir den etwas heroiſchen, wo nicht gar barbariſchen Namen ſolcher Abgabe näher erklärt habe. Sie wird nämlich in der That zu einer Schickſalstragödie für alle Durſtige, alſo vorzugsweiſe für alle Arbeiter im Vaterlande, welche mit dem Biere, das ſie trinken, dem Brauer jene Auflage bezahlen müſſen, die er dem Staate auf das Malz vorgeſchoſſen, um der Staatsſchuld (wie du bereits früher ſaheſt) zur Befeuchtung ihres Daſeyns zu verhelfen. Ein Aufſchlag, der eine Quinteſſenz von Schlägen für die Conſumentenmaſſe, zugleich dießmal die Maſſe der Staatsbürger iſt.

Die Regierung wollte für jetzt (ſo ſagt uns der Vortrag des Finanzminiſters bei Uebergabe des Geſetzentwurfes) 1937) „die eingeriſſenen Unterſchleiſe beſeitigen, wenigſtens erſchweren, die Strafbeſtimmungen richtiger und ſchärfer bezeichnen, mehr Verhältniß in die Strafen bringen und die richterliche Erkenntniß" (Judicatur) „von der Finanzverwaltung" (nach dem eigenen Ausdrucke des Miniſters Partei und Richter zugleich) 1938) „an die eigentliche gerichtliche Behörde überweiſen, ohne jedoch im Weſentlichen an der ſeit 1807 eingeführten Erhebungsweiſe Etwas zu ändern." — Bei dieſer Gelegenheit ſtellt der Miniſterialvortrag eine kurze Geſchichte der fraglichen Abgabe auf, welche dir nicht unintereſſant ſeyn wird. Sie zeigt dir, wie das Daſeyn dieſer geſetzmäßigen Mittrinkerin kaum bis zur Hälfte des abgewichenen Jahrhunderts hinaufreicht. „Von 1753 1939) bis 1806 wurde in den älteren Theilen der Monarchie" (dem eigentlichen Kurfürſtenthume Baiern) „der Aufſchlag von den aus Malz erzeugten Getränken im Wege der Compoſitionen" (Abbonnements der Brauer) „erhoben. Im Anfange mochten die Compoſitionen mit Malzverbrauch noch in einigem Verhältniſſe ſtehen, da man zu einer bemeſſenen Regulirung derſelben in der vorher beſtandenen Erhebungsweiſe noch einige Anhaltspuncte finden konnte. Allein mit der Zeit wurde das Mißverhältniß derſelben immer auffallender und größer. Mochte der Vertrieb noch ſo ſehr zunehmen, doch trat nur höchſt ſelten eine Erhöhung der Compoſition ein; dagegen waren Verminderungen an der Tagesordnung und es fehlte an der Controle. Den höchſten Grad erreichte das Mißverhältniß, als der Bierzwang aufgehoben wurde und die Brauereien der aufgelöſten Stifter und Klöſter größtentheils in Privathände übergingen. Der Ertrag des Aufſchlages war allmählich auf 500—600,000 fl. herabgeſunken.“ (Man nennt uns aber die größere Summe nicht, von der er herabſank!) „Die ehemalige Landſchaft in Baiern“ (die alten Feudalſtände) „ſah ſich demnach durch die anwachſende Staatsſchuld (zu deren Verzinſung und Abzahlung die Aufſchlagsgefälle ſchon damals beſtimmt waren) veranlaßt, 1806 der Regierung den Entwurf einer neuen Aufſchlags-Ordnung vorzulegen, und derſelbe erhielt mit wenig Abänderungen die Genehmigung: von nun an wurde die Abgabe nicht mehr vom producirten Getränke, ſondern von dem Malze ſelbſt entrichtet. Schon im erſten Jahre dieſer Abänderung ſtieg der Ertrag auf 1,100,000 fl. Daher wurde 1807 dieſelbe Erhebungsart im ganzen Reiche allgemein eingeführt, alles Malz, gleichviel ob es zu Bier, Branntwein, Eſſig oder Hefe verwendet, wurde belegt und 1811 die Gebühr auf 50 kr. für die Metze geſetzt.“ (Früher betrug ſie nur 27 kr.) 1940)

Die Abſichten der Regierung bezweckend, entwickelte ſich der Geſetzentwurf ſehr ausführlich in neun Titeln und 88 Paragraphen, Freund 1941). Der Miniſter ſuchte ihn durch die Schlußworte ſeines Vortrages zu charakteriſiren 1942): „Sie werden ſich aus dem Vorgetragenen überzeugen, mm. HH., daß die Regierung bei der Vorlage dieſes Geſetzentwurfes Nichts vor Augen hatte, als einerſeits die conſequente Durchführung des Princips der Trennung der Gewalten“ (da wären uns aber noch ganz andere Geſetzentwürfe nöthig und lieb, mein Proſper!) „und andererſeits einem Staatsgefälle, welches mit dem Credit des Staates in ſo innigem Zuſammenhange ſteht, durch die Macht der Geſetze einen kräftigen Schutz zu ſichern.“

In dem Vortrage des II. Ausſchuſſes 1943) wird vor Allem der weſentliche Umſtand angeführt, „daß der reine Ertrag des Aufſchlages ſeit deſſen Einführung und beſonders in den ſechs Jahren der I. Finanzperiode von Jahr zu Jahr geſtiegen und in dem Finanzgeſetze für die II. Periode auf jährliche 4,620,000 fl. angeſchlagen wurde“ 1944). Dieſer Vortrag machte ſich's zur Abſicht, „den Geſetzentwurf mit den jetzt gültigen Verordnungen zu vergleichen und die Abänderungen und Zuſätze mit ihren Folgen gehörig zu würdigen, woraus ſich ergeben werde, ob und in welcher Art ſolche anzunehmen ſeien“ 1945). Dieſer Gang iſt ſehr richtig, lieber Freund. Warum aber der Ausſchuß ſich nicht mit einigen der Kunſtverſtändigen, deren viele in der Kammer ſaßen, verſtärken ließ, iſt ſchwer zu begreifen. Daß das Malz leichter einzuſprengen ſei, als die Einſicht in poſitive Verhältniſſe und mechaniſche Vorrichtungen, bedarf doch wohl keines Beweiſes. Nicht minder war es weſentlich, Stimmen des Publicums zu beſonderer Erklärung zu veranlaſſen, weil die Kenntniſſe der Brauer nicht ſelten in Colliſion mit dem Intereſſe der Trinker kommen können und, wie die wohl begründet ſcheinende Fama ſagt, auch wirklich kommen. Und doch ſind es die Trinker, welche eigentlich die Abgabe bezahlen, die Brauer ſind nur die Saugeröhren, das Mittelorgan der Finanz und, wenn wir der öffentlichen Stimme glauben, dem berühmten *medium tenuere beati* ſehr hold: denn die Saugwerke ſollen nicht unbedeutend für eigene Rechnung reſorbiren. Von dergleichen finanz-freigeiſtigen Anſichten nahm jedoch die Geſetzgebungs-Devotion keine Kenntniß — wie natürlich! Indeſſen wollen wir dem Ausſchuß-Vortrage gerne das Verdienſt einräumen, daß er manches Unrecht gemildert, manches Gehäſſige vermieden, mancher richtigen Anſicht aufgeholfen hat.

So war §. 6 des Entwurfes 1946) von allem ausländiſchen Bier, Branntwein und Eſſig „neben dem Eingangszolle auch 1 kr. von der Maß Aufſchlag zu erheben verordnet," wogegen in den beſtehenden Verordnungen der Eimer ſolcher eingeführten Waare nur mit 45 kr. „getroffen" war. „Der Branntwein und Eſſig," ſagte der Ausſchuß 1947), „welcher vom Auslande eingebracht wird, iſt bereits durch den Eingangszoll — 10 fl. vom Centner Branntwein und 3 fl. 20 kr. vom Centner Eſſig, ſehr hoch beſteuert: eine zweite Conſumtionsſteuer von demſelben Gegenſtande würde für alle Theile erſchwerend und doch für den Mehrbetrag nicht bedeutend ſeyn." Er beantragte daher die Beſchränkung dieſes Einfuhr-Aufſchlages auf das Bier. Wie aber der Dämon des indirecten Abgabenſyſtemes immer ſeine Krallen zeigen muß, ſelbſt wenn er ſich freiſinnig anſtellt, ſo auch hier! — Die Einfuhr ausländiſchen Bieres ſollte nur zu häuslichem Selbſtgebrauche geſtattet und den Wirthen verboten ſeyn 1948). — Trübſelig lautet die Einleitung des Gutachtens zum II. Titel: „von den beſonderen Obliegenheiten der Aufſchlags-Pflichtigen." — „Es läßt ſich nicht mißkennen," ſeufzt der Ausſchuß 1949), „daß ſolche Formen läſtig ſind; allein ſie können bei einer indirecten Auflage, wie der Malzaufſchlag iſt, nicht umgangen werden, wenn der Zweck erreicht und der Ertrag nicht durch Defraudation bedeutend vermindert" (die Demoraliſation aber eben ſo bedeutend vermehrt) „werden ſoll!" — Der Ausſchuß quält ſich weidlich, das Unmögliche zu bewirken, aber eben ſo unglücklich, als Tantalus, kann er zwiſchen hüpfenden Borsdorfern und ſinkender Fluth nur ſchnappen und ſeufzen. Warum trug er nicht raſch und wahrhaft auf Compoſition an? Eine Compoſition läßt ſich wohl bewirken, wenn man weiß und will, und, was an Entſittlichung und Regie erſpart wird, wäre weislich in Anſchlag zu bringen. — Welche Schwierigkeiten begegnen der Aufſchlagsregie bei jedem Schritte! Wenn du einmal in das liebe Vaterland zurückgekehrt biſt, mein Proſper! ſo werden dir deine eigenen Brauhäuſer ein praktiſches Collegium über dieſen Punct leſen. Hier verſchone ich dich und mich mit der Aufzählung der 1001 Mückenſaugereien, welche ſich an das Gewand der ehrwürdigen National-Geſetzgebung hängen. Ich muthe dir und mir nicht das Detail jener gehäſſigen und mit

Recht verhaßten Späherei zu, welche die geheime Malzaufſchlags-Polizei bedient und uns ſchmerzlich an die Unzahl von Erddiametern erinnert, um welche unſere modernen Staaten noch von Erreichung des eigentlichen Staatszweckes und der von ihm gereinigten und geheiligten Staatsform entfernt ſind.

Am Gelungenſten wäre wohl die Ausführung des Ausſchuſſes zu nennen, welche von dem unvermiedenen Uebel der Demoraliſation das vermeidliche einer Malzinquiſition abſchneidet, wäre anders dieſe Arznei für eine falſche Anwendung verfaſſungsmäßiger Juſtizpflege nicht — verfaſſungswidrig. Ein Hiatus ſoll den anderen kuriren. Der Geſetzentwurf hatte §. 82 1950) beſtimmt: „Das Verfahren der Gerichte bei Unterſuchung und Aburtheilung der Malzaufſchlags-Gefährden richte ſich nach den Beſtimmungen des Strafgeſetzbuches über Unterſuchung und Aburtheilungen von Vergehen.“ — „Nach dieſer ganz allgemeinen Beſtimmung“, ſpricht der Ausſchuß 1951), „ſoll alſo bei allen Aufſchlagsgefährden ſtatt der in der Verordnung von 1807 vorgeſchriebenen ſummariſchen Inſtruction künftig gegen den Angeklagten vorgeſchritten werden. Die Folge wäre, daß nicht allein bei wirklichen Defraudationen, ſondern auch bei jeder anderen Ueberſchreitung der geſetzlichen Normen gegen den Betretenen förmliche Unterſuchung eigeleitet, ſofort der Thatbeſtand derſelben gehörig hergeſtellt, der Angeſchuldigte ſchriftlich vorgeladen und ordentlich verhört, in geeigneten Fällen Confrontationen vorgenommen, endlich das Vertheidigungs-Verfahren angeordnet und, wenn ſolches geſchloſſen, die Acten an das betreffende Appellationsgericht als Civilſtrafgericht zu Faſſung des ſtrafrechtlichen Erkenntniſſes eingeſendet werden müſſen. Daß hierdurch die Geſchäfte der Gerichtsſtellen bedeutend vermehrt, rechtliche Staatsbürger öfter nur wegen geringer Nachläſſigkeit in langwierige, ehren-nachtheilige Unterſuchungen verwickelt und überdieß in große Koſten verſetzt werden können, läßt ſich gewiß nicht bezweifeln. Während der Ständeverſammlung 1825 war die Sprache, auch bei Zolldefraudation nach denſelben Vorſchriften zu verfahren; als man aber die Schwierigkeiten einſah, gab man die Idee auf.

Dieß wird hinlänglich ſeyn, auch jetzt Gleiches zu thun. Inzwiſchen könnten vorläufig in ſo lange, bis das Verfahren geſetzlich näher beſtimmt ſeyn wird, die Aufſchlagsdefraudationen wie die Stempel-Gefährden ſummariſch inſtruirt und abgeurtheilt werden.“ — Auch erklärte ſich der Ausſchuß weislich und gerecht gegen die Beſchränkung der Berufungen 1952). — Nicht minder muß zum Ruhme des Ausſchußvortrages angeführt werden, Proſper 1953), daß er Nichts davon wiſſen will, „den Protokollen der Untereinnehmer und anderen Aufſchlagsbeamten volle Beweiskraft einzuräumen, welche der Angeſchuldigte in rechtlicher Ordnung zu entkräften hat. Sie ſind“, ſagt er ſehr richtig, „in den meiſten Defraudationsfällen die Denuncianten, und wenn ſie auch keinen Antheil an den Strafen ſelbſt erhalten, Deſſen ungeachtet wenigſtens indirect bei dem Ausgange der angezeigten Gefährde intereſſirt, indem (nach §. 85 d. G. Ent.) die Hälfte der anerfallenden Strafen zu Begründung eines Unterſtützungsfonds verwendet werden ſoll, aus dem ihnen Belohnungen und ihren Wittwen und Waiſen Erhaltungsbeiträge gereicht werden ſollen. Nach allgemeinen Rechtsgrundſätzen (des angeführten Strafgeſ. B. II. 280 u. Cod. jur. Bav. jud. X. 11.) können dieſe Beamten, ſtreng genommen, in Defraudationsfällen nicht einmal als vollgültige Zeugen betrachtet werden. Wer aber Dieß nicht ſeyn kann, der kann auch nicht einmal halben, geſchweige vollen Beweis liefern. Selbſt ein direct oder indirect bei der Sache intereſſirter Richter vermag, auch unter Zuziehung eines verpflichteten Actuars ein voll beweiſendes Protokoll nicht zu führen. Wäre aber auch der Einnehmer nicht intereſſirt bei der Sache, ſo muß doch ſeinem Protokolle die volle Beweiskraft um deßwillen abgehen, weil er das Protokoll ſelbſt faßt und ſchreibt, nur ein gerichtliches Protokoll den Thatbeſtand einer ſträflichen Handlung vollkommen herſtellen kann und der Richter eigentlich dann nur noch die Anwendung der Strafe, nicht aber über das wirkliche Daſeyn der Schuld zu erkennen hat. Daher iſt es lediglich der Beurtheilung des Gerichtes zu überlaſſen, ob und welcher Beweis durch ein ſolches Protokoll geliefert werde.“ — In demſelben Sinne hatte der Ausſchuß ſchon vorher zu dem ſehr gefährlichen und Willkür pflegenden Tit. IV des Entwurfes den Aufſehern und Beamten die „Verantwortlichkeit für jede ihre Befugniſſe überſchreitende Handlung“ zugetheilt und angetragen, geſetzlich auszuſprechen, „daß ſie deßwegen gerichtlich belangt werden könnten“ 1954). §. 8 Tit. IV der Verf. Urk. ſpricht Dieß im Grundſatze klar aus, wenn er ſagt: „Der Staat gewährt jedem Einwohner Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthumes und ſeiner Rechte.“ Sonderbar genug, daß in dem Antrage der Geiſt dieſes Grundgeſetzes beherzigt, es ſelbſt aber nicht genannt wird. Und doch war die Veranlaſſung ſo natürlich — die Pflicht ſo klar — das Bedürfniß der namentlichen Geſetzanführung offenbar. Gehört etwa ein beſonderer Muth dazu, der Verfaſſung zu erwähnen? Ziemt es dem freien Baiern, ſich ihrer zu ſchämen? Wäre es möglich, damit anzuſtoßen? und iſt es nicht ſchimpflich, eine ſolche Möglichkeit auch nur ſcheinbar zu beachten? — Was frommt dann die Verfaſſung?

„Was nützt die glühende Natur
„Vor deinen Augen dir,
„Was nützt dir das Gebildete
„Der Kunſt rings um dich her,
„Wenn liebevolle Schöpfungskraft
„Nicht deine Seele füllt
„Und in den Fingerſpitzen dir
„Nicht wieder bildend wird?“

Göthe.

In dieſer Hinſicht könnten die Ausſchüſſe ſo Viel — ſo unendlich Viel wirken! — eine unglaubliche Macht könnten ſie zum Heile der guten Sache, zur Verſcheuchung, wenigſtens Zurückſcheuchung der ſchlimmen, zu Belebung und Beſeelung der Kammer ausüben! Hier und da, aber ſehr ſelten iſt's geſchehen — und wenn je das Bedürfniß beſtand, daß es immer geſchehe — wenn je die Möglichkeit vorhanden war, dieß Bedürfniß zu erfüllen, ſo iſt es in unſerer Wahlkammer der Fall, mein Proſper! in ihr, wo ſo viele brave aber nicht vorgebildete, rechtliche aber zurückhaltende, des Impulſes benöthigte, aber ſeiner auch empfängliche Männer ſitzen! in ihr, deren wiſſenſchaftliche, geſchäftsgeübte, anwendungskundige Mitglieder faſt alle in die Ausſchüſſe gewählt zu werden pflegen! Aber, hier Freund! hier ernten wir wieder die verkrüppelte Frucht unſerer zeugungsſchwachen Wahlordnung! — Bei Weitem die Mehrzahl dieſer Ausſchußmitglieder beſteht aus Regierungsbeamten — ſelten ſind ſie Selbſtverleugner (die ich dir nicht mehr nennen darf, du kennſt ſie nun) das Damoklesſchwert der Quiescirung wird durch die in den Ausſchüſſen zu Gaſte gehenden Präſidenten ſtets repräſentirt, wollte auch das erſchreckte Gedächtniß die warnenden, zum heilſamen Schrecken aufgeſtellten Beiſpiele beſtrafter Renitenz gegen den Miniſterialism ſich entfallen laſſen. — Und ſo verkleiſtert die Beſorgniß die Züge des Muthes, und malt ihn weiß an, auf daß er in Gnaden das Paſſirt! erhalte, wie eine Handſchrift mit angezogenem Odem und eingezogenem Schweife bei dem Cenſor winſelt, daß er ihr erlaube, ein Wenig zu bellen und Viel zu wedeln.

„Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
„Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten.“

Schiller.

Die Berathung des Gerſtenſaft=Fatums wurde durch ſechs Bühnenreden eröffnet.

Die erſte (Abg. Geier) 1955) ging von der Thatſache aus, „daß die bloße Getränkfrucht, welche bereits als Haupt=Bodenerzeugniß den ſechsten Theil der Grundſteuer (mit 1 Mill. Guld.) liefere, noch eine indirecte Steuer von beinahe 5 Mill. Gulden ertrage, folglich allein ſo Viel als die ganze Grundſteuer des Königreiches (5,900,000) und mehr als alle übrigen indirecten Steuern zuſammen (4,800,000) bezahle. Es ſei kein gerechter Grund denkbar, warum gerade das Nationalgetränk auch der Sündenbock der indirecten Steuern ſeyn ſolle. — Er habe gehofft, das neue Malzaufſchlags=Geſetz werde dieſem wichtigen Zweige der Finanzen eine andere Geſtaltung geben. Allein dieſes wolle deſſen (von 27 zu 37½ und jetzt 50 kr. binnen 1806 — 1811 geſtiegen!) Minderung nicht. — Warum es denn eigentlich erſcheine? Die Brauer und mit ihnen viele Andere hielten es für Nichts

Anderes, als für eine verlarvte Plusmacherei, deren Ertrag ſich aus der vorgeſchlagenen neuen" (ſtrengeren) „Erhebungsart ergeben ſolle — aus ihr, die aus den härteſten Vexationen und verfänglichſten Maßregeln für den Redlichſten wie für den Betrügeriſchen zuſammengeſetzt ſei. Die Motive des Entwurfes gäben dagegen Ausfüllung allmählich entdeckter Lücken und Verbeſſerung von Mängeln an." — Vor Allem machte der Redner auf eine wichtige Betrachtung aufmerkſam 1956): „Es iſt allerdings von großer Wichtigkeit für die Landſtände, mit Bewilligung von indirecten Auflagen ſehr vorſichtig zu ſeyn, weil, wenn ſie einmal beſtehen, verfaſſungemäßig die Stände Nichts mehr daran ändern können." (Doch ſteht ihnen der patriotiſche Antrag auf die k. Initiative frei, ſobald das unſelige Dictatur-Reglement zur Erde beſtattet ſeyn wird, Proſper!) „Dermalen ſchon ſteht die geſammte Staatseinnahme ſo, daß nur ungefähr ein Viertheil derſelben" (die Summe der directen Steuern) „der Zuſtimmung der Stände bedarf. Je mehr die indirecten Steuern erhöht und die directen Abgaben entbehrlich werden, deſto mehr verlieren die Stände verfaſſungsmäßig an ihrem Bewilligungsrechte." (Und, Proſper! an ihrem Beſtande in Beziehung auf den Wahlcenſus! Du entſinneſt dich Deſſen, was aus Anlaß der Er- und Gewerbſteuer hierüber zur Sprache kam!) Nachdem der Redner ſich für einen Augenblick in einen Propheten verwandelt, und das Schickſal des (ſtändiſch modificirten) Entwurfes, „dem Beharren des alten Geſetzes zu weichen," vorausgeſagt 1957), zeigte er, „daß die Einführung des Malzaufſchlages im Rheinkreiſe als ein dort neues Geſetz der Einwilligung der Stände, aber auch nur dort bedürfe" 1958), und ſuchte durch verſchiedene Beiſätze und nähere Beſtimmungen die Defraudationen zu mindern, deren gänzliche Vermeidung er für unmöglich erklärte. „Man dürfe ohne alle Uebertreibung annehmen, daß in Baiern jährlich mehr als eine halbe Million Gulden am Malzaufſchlage defraudirt werde 1959). Viele glaubten, daß Dieß jährlich mehr als 1½ Millionen betrage. So Viel ſei gewiß, daß wenn für jede Maß Bier, welche im Laufe eines Jahres in Baiern getrunken, alſo auch gebraut werde, 1 kr. Aufſchlag an die Staatscaſſe käme, an der Summe von 7 Mill. wenig fehlen dürfte. Auch ſei er feſt überzeugt" (und ich bin es mit ihm hier, und für mich allein überall, wo es ſich von indirecten Abgaben, dem Marke der Conſumtion und dem Specke für Schergen und Schurken handelt) „daß die meiſten bedeutenden Malzdefraudationen nur mit Wiſſen oder mit grober Fahrläſſigkeit der Malzaufſchlags-Einnehmer geſchehen." —— Am Ende einer ſehr ausführlichen Behandlung beſchränkt ſich der Monent ſehr genügſam auf die folgenden obolos Belisarii. Er dürfe nach allen vorſtehenden Erörterungen annehmen" (d. h. hier Proſper! er müſſe annehmen) „daß die Abſicht des Geſetzentwurfes mit allen ſeinen für die künftige Erhebung vorgeſchlagenen Maßregeln ſchwerlich erreicht werde, daß mit der Durchführung dieſer Maßregeln die guten Biertrinker in Baiern nicht Weniger als bisher bezahlen, die redlichen Bierbrauer und Müller dabei Nichts gewinnen, wohl aber durch vermehrte Vexationen leicht Mehr bezahlen müſſen, während die großen Bierbrauer mit Hingebung einiger Procente des Malzaufſchlages ſich gegen alle Vexationen und Gefahren dieſer neuen Perceptions-Maßregeln ſichern können, dagegen die kleinen Brauer im ganzen Königreiche und beſonders die Landgemeinden im Untermainkreiſe künftig noch weniger Bier brauen werden." (Alſo abermals die Tauben gebraten! Proſper! und die Raben gefüttert!) Scheint dir nicht dieſer — wahrlich nicht ungeharniſchte — Epilogus Manns genug, um ihn ganz kurz zum Prologus einer gediegenen Ablehnung des Geſetzentwurfes zu machen. Ad quid perditio haec?

Die folgende Rede 1960) machte ſich die *horrores infernales* der indirecten Abgabenerhebung zum beſonderen Gegenſtande und, die dermalige Unentbehrlichkeit des Malzaufſchlages nicht verkennend, die Motivirung einer Compoſitions-Einrichtung, ſo wie die Verhältnißmäßigkeit der Strafen und die Befreiung des Rheinkreiſes zum Zwecke. Die Umgebung des Paragraphs aus der V. U., welche ich dir vorhin betonte, gibt ihr zu folgender Bemerkung Anlaß 1961): „Die Scheu, von den Rechten der Bürger oder der Nation ſprechen zu hören oder ſprechen zu laſſen, iſt einer wahrhaft liberalen Regierung, folglich dem Geiſte der unſerigen fremd. Möge ſich Wort und Thun aller ihrer Beamten ſolchem Geiſte fügen! Der Starke fühlt ſich nur wohl an der Spitze der Starken mit heiligem Vertrauen auf das Haupt unſeres Staates, das ich hier nicht nennen darf, ſpreche ich meinen Antrag aus, und bedinge auf ihn meine Beiſtimmung zum Ganzen des Geſetzes.“ (Der Antrag ging auf klare, wortdeutliche Geſetz-Anweiſung der Beamten auf §. 8 Tit. IV d. V. U.) „Es iſt wahrlich endlich einmal an der Zeit, daß die Verfaſſung in's Leben übergehe. Guttenberg's herrliche Erfindung diene der Idee! nicht dem Worte! Sollen denn — ſprechet, o biedere Baiern! ſollen denn die köſtlichſten Stellen unſerer Verfaſſungs-Urkunde nur Paradiesbäume der Erkenntniß ſeyn, von deren Frucht zu koſten uns verboten iſt? Umringeln wirklich Satansſchlangen ihre edlen Stämme? Bedürfen ſie hütender Schreibfedern als feuriger Engelsſchwerter?“

Der dritte Redner, Abg. Thinnes 1962), ſetzte logiſch epigrammatiſch „dem möglichen Einwurfe, er ſpreche von Etwas, was er nicht kenne, den eigentlichen Vorſatz entgegen, darüber zu ſprechen, damit er dieß Etwas nicht kennen lerne.“ Er entwickelte ſehr klar und überzeugend das Gemälde der Aufſchlags-Einführung in dem Rheinkreiſe, und die Unrathſamkeit, aus dem Gemälde Wirklichkeit zu machen. „Es will zwar“, fuhr er fort 1963), „ein anderer Grund angegeben werden: Gleichheit der Geſetze! Wohl ein ſchönes Wort, aber ein abgeriſſenes Stück, wie der Rheinkreis, kann nicht ſo behandelt werden, wie der ganze Körper ſelbſt, es muß eigene Formen haben, ſo lange es nicht dem Ganzen“ (materiell) „angefügt iſt.“ Ein goldnes Wort! aber außer Cours!!

Abg. Hörhammer 1964), der vierte Redner, konnte ſich von „der Nothwendigkeit des neuen Geſetzes nicht überzeugen; es liege ſo wenig im Intereſſe des Aerar's als des brauenden

Standes; der Vortrag des Miniſters belehre, daß die Gefälle ſich von Jahr zu Jahr vermehrt, daß keine Regierungsſtelle auf Abänderungen angetragen. Die wenigen zweckmäßigen neuen Beſtimmungen hätten eben ſo gut auf dem Adminiſtrativwege durchgeführt werden können. Dagegen ſeien mehrere ungeeignete Anordnungen aufgenommen, und nur das Strafſyſtem erſcheine mehr ausgebildet." Er geht das Geſetz als Mann vom Fache durch, aber auch für das Fach, wie er denn die halbe Defraudations-Million des Abg. Geier höchlichſt beanſtandet 1965). „Wenn man mich dagegen", rief er in ciceroniſchem Eifer aus 1966), „einer Uebertreibung gewiß nicht beſchuldigen kann, indem ich ſage, daß der brauende Stand" (ein eigener Ausdruck, Proſper! etwa wie die equites romani!) „in der Stellung, wie er jetzt iſt, ſchon auf das Höchſte getrieben iſt" — (alſo idealiſirt!?) „indem ich behaupte, daß zur Flüſſigerhaltung des Malzaufſchlages von Seite der Brauer alle Hülfsmittel der Oekonomie zu Hülfe gerufen werden" (auch das Waſſer, Proſper!) „indem ich ferner anführe, daß dieſer Stand" (patres compositurі!) „in der Regel mit Entbehrung alles Lebensgenuſſes" (Malz-Stoiker?) „bloß ſich ſeinen ſchweren und unangenehmen Berufsgeſchäften hingibt" (ſie ſehen auch in Europa ganz abgetödet aus — wie denn in America, Proſper?) „und hingeben muß, um mit Ehren zu beſtehen" (heißt Das nicht geſprochen, Freund! wie ein „leibeigener" Staatsdiener im Angeſichte der Erwerbsſteuer) „ſo werden wir uns, mm. HH., um ſo leichter vereinigen, um von dieſem ehrenwerthen und verdienſtvollen" (und dennoch beklagenswerthen?) „Stand unnöthige Vexationen und Plackereien zu entfernen, welche gewiß nicht im Geiſte" (ſollte wohl heißen Willen) „unſerer humanen Staatsregierung liegen, aber doch nach dem Geſetze, wie es liegt, von untergeordneten Behörden geübt werden könnten!" (Und die guten Conſumenten, ſelbſt ehrenwerther Redner! welche eigentlich die Abgabe bezahlen müſſen und den armen Bauern noch überdieß einige Proviſion vergüten, wird ihrer gar nicht von Ihrem oder — beſſer — über Ihrem techniſchen Eifer gedacht?)

Abg. Meuth trat als fünfter Redner auf 1967), um — wie ſein Amtsgenoſſe Thinnes (obwohl der Ertrag der Malzabgabe im Rheinkreiſe vorderſamſt dem Kreisfonds bis zu völliger Gleichſtellung mit den übrigen Kreiſen überlaſſen bleiben ſollte) — dennoch dieſe Wohlthat abzuwenden. Er entwickelte aus Oertlichkeitsgründen den überwiegenden Nachtheil derſelben und zeigt zugleich ihre Unverträglichkeit mit „den im Rheinkreiſe beſtehenden und ihm gewährleiſteten Inſtitutionen.“ Wir erfahren bei dieſer Gelegenheit ſehr intereſſante Einzelheiten über die Bewahrung der häuslichen Sicherheit und Unabhängigkeit 1968), Einzelheiten ſelbſt aus den Zeiten des Kaiſerreiches, die bei uns mitunter leider! noch unter die Seltenheiten gehören. „Ja, mm HH., ein eigenes kaiſerliches Decret v. 1. Aug. 1806 beſtimmt analog mit Art. 1037 des Proc. Cod. genau die Stunden der Tags- und Nachtzeit, während welcher in ein Haus nicht gedrungen werden darf“ 1969)! (Bei uns, Mitgliedern des Befreiungskrieges, vulgo der heilige genannt, nimmt man es hiermit gar nicht genau.) „Soll irgend ein Delict im Inneren eines Hauſes conſtatirt werden, ſo müſſen die Behörden ſich damit begnügen, dasſelbe während der Nachtzeit durch bewaffnete Macht zu umringen. Mm. HH., Sie erkennen gewiß mit mir in dieſen geſetzlichen Beſtimmungen, in der Idee des Hauſes eines Staatsbürgers als unverletzlicher Freiſtätte, eine ſtarke Schutzwehr gegen Beamtenwillkür und gehäſſige Plackerei, Beſtimmungen, ſo wahrhaft angemeſſen dem Geiſte einer in den feſten Schranken des Geſetzes ſich bewegenden conſtitutionellen Staatsregierung, daß ſie als nothwendig ergänzende Theile jeder Conſtitution erſcheinen.“ (Nur unſeren Mandarinen nicht, Proſper! Und ſo haſt du hier aus der Quelle zu ſchöpfen, um ihren Abſcheu gegen alle Rheinkreiſelei zu begreifen: ſtelle dir einmal in Gedanken ein ſolches geſetzliches Haus-Aſyl gegen Willkür und den diesſeits rheiniſchen Landrichtersgeiſt zuſammen. Solche Freiſtätten und unſere Tinten-Geßler!!!) „Bedenken Sie nun noch, daß ein weit höheres als financielles, daß ein das Wohl des Staates näher berührendes Intereſſe des Staates — jenes nämlich, das Verbrechen zu jeder Zeit und in allen Winkeln zu verfolgen, den Grundſatz: in der Wohnung des Staatsbürgers eine unverletzliche Freiſtätte zu achten, nicht umſtoßen konnte, ſo werden Sie es begreiflich finden, wenn wir auf deſſen Erhaltung einen hohen Werth ſetzen und vor jeder Verfügung zurückſchaudern, welche ſeine Gültigkeit in unſeren Inſtitutionen angreifen und endlich ganz vernichten würde.“

Brave Rheinländer! was freie Inſtitutionen auf und für den Teutſchen wirken können! wie ſie Sinn und Ausdauer in ihm für's Höchſte bilden. Das könnten unſere Compendienbrüder, Das ſollten unſere Actendreſcher bei euch lernen und die Regierungen ſollten, die Papierſtraße verlaſſend, es über die Spiegelfläche des Rheines herüberleiten. Aber — „Juda liegt jämmerlich, ihre Thore ſtehen elend, es ſtehet kläglich auf dem Lande und iſt zu Jeruſalem eine große Dürre.“

Jerem. 14, 2.

Auch ſchilderte unſer Redner das rheiniſche doppelte und jedesmal einfache gerichtliche Verfahren 1970) und wies ungefähr dieſelben Schwierigkeiten bei der vom Geſetzentwurfe beabſichteten Judicatur nach, wie der Ausſchuß. Endlich zeigte er auch die Colliſion des Geſetzes mit der „geſezlich beſtehenden vollen Gewerbsfreiheit des Rheinkreiſes“ 1971).

Der letzte Redner, Abg. Häcker 1972), behandelte vorzüglich „die Rechtsverhältniſſe des Geſetzentwurfes und ſchloß mit einer Zerknirſchungsapoſtrophe an die „Rechtlichkeit der Betheiligten“ 1973).

Die Schleuße der Platzäußerungen wurde gezogen und die Suada der Intereſſen und Anſichten ergoß ſich. Der II. Präſident (damals noch v. Leonrodt) gab in einem des Auszuges unempfänglichen ſynoptiſchen Votum dem Geſetzentwurfe ſeinen Beifall 1974). Eine ſehr weſentliche Berichtigung ſchlug er vor, indem er „die Geſetzübertretungen ohne Gefällverkürzung als Polizeiübertretung, die mit Verkürzung des Gefälles verbundenen aber als Vergehen“ anſah. „Seit zehn Jahren“, ſprach Abg. Abbt ſehr treffend 1976), „haben wir das Glück, einem conſtitutionellen Staate anzugehören. Eine weſentliche Eigenſchaft ſolcher Staaten iſt's, daß darin nicht ſo faſt Menſchen als Geſetze regieren. Man verlangt und erwartet darum mit Recht, daß die Geſetze, welche beſchloſſen werden, eben weil ſie hier eine ſo große Macht üben ſollen, durchgehends human ſeien, d. i. der Würde und den verſchiedenen Wünſchen der Menſchennatur angemeſſen, ſomit kurz, einfach, milde und ſchonend, nirgends Etwas fordernd über die Gebühr, noch zu läſtig oder zu drückend für Die, welche ihnen zunächſt Folge zu leiſten haben." (Vortrefflich! dieſe wenigen Worte wiegen Bücher von Reden auf und Abg. Abbt verdiente wenigſtens der Kammerprediger zu ſeyn!) „Dieſe Bedingungen, die ich wohl nicht zu erweiſen brauche, weiß ich in dem Geſetzentwurfe zu meiner Zufriedenheit nicht zu finden." — — — Noch eine andere meiſterhafte Stelle dieſes orthodoxen Conſtitutionaliſten theile ich dir, mein Freund! mit gleichem Vergnügen mit. „Alle menſchlichen Geſetze haben das Eigenthümliche 1977), daß ſie ihre moraliſche Kraft in dem Maße ſchwächen, in welchem ſie ihre Schärfe, ihre phyſiſche Kraft vermehren. Immer gibt es Leute, die ſich gerade hierdurch zu Gefährden, zur Untreue verleiten laſſen. Sie bereden ſich und werden verſucht, ſich zu bereden und zu glauben, die Vorſchriften des Geſetzes ſeien zu hart, ſomit unbillig, ungerecht und ohne Verbindlichkeit für das Gewiſſen; ſie zu umgehen, wann und wie man kann, ſei keine Gewiſſensverletzung, ſondern bloß ein conventionelles Vergehen, nur inſoferne ſtrafbar, als es entdeckt werde. Und weil denn Die, welche ſich für gedrückt halten, keiner Verſuchung mehr, als der des Eigennutzes und des Hanges nach Erleichterung zugänglich ſind, darum wird es auch an Verſuchen dieſer Art nirgends fehlen. Gelingen ſie, ſo iſt man froh und im Gewiſſen leicht beruhigt. Mißlingen ſie und man wird zur Strafe gezogen, ſo klagt man über ſchreiende Ungerechtigkeit: große Erbitterung, Haß, Unverſöhnlichkeit erfolgen daraus." — Der Sprecher hielt mit Recht dafür: „es ſeien ſeit zwanzig Jahren ſicher ſo viele Erfahrungen gemacht und ſo viel Einſichten geſammelt, daß man auf dieſer Grundlage eine Compoſition nach gerechtem und billigem Durchſchnitte ausmitteln könne, entweder Jahr für Jahr oder jedesmal auf einige Jahre zugleich. So werde dem Staate die Einnahme geſichert und erleichtert, eine Menge von Subalternen entübrigt, der Gewerbsmann der mißfälligen Aufſicht, der Schreibereien und Förmlichkeiten überhoben — große Vortheile! noch dadurch überwogen, daß auch den zahlloſen Malzdefraudationsproceſſen ein Ende gemacht, ja der Defraudation ſelbſt alle Gelegenheit abgeſchnitten würde" 1978). — Er ſchloß mit dem zweifachen von jedem echten Baiern gewiß innig getheilten Wunſche: „alle neuen Geſetze, welche unter dem Beirathe der Stände beſchloſſen würden, möchten immer auch ganz den Geiſt unſerer Conſtitution, ſomit einer anſtändigen Freiheit für die Staatsbürger athmen —" — dann: „es möge der Staatsregierung nicht mißfällig ſeyn, auch auf den Grund der Compoſition oder — wie er es lieber nennen möchte — einer billigen Vertheilung einen Geſetzentwurf über die Malzgefälle zur Vorlage zu bringen" 1979). Einer ſehr langen Reihe kurzer, oft treffender Bemerkungen des Abg. v. Cloſen 1980) folgte unter Anderem die — ebenfalls goldener Buchſtaben werthe — Aeußerung des Abg. Pollmann: „ein klares Geſetz ſei ihm lieber, als die Gnade des Aufpaſſers in Anſpruch nehmen zu müſſen" 1981). Auch er war für die Compoſition. „So viele Schwierigkeiten dieſer Wunſch in der Ausführung auch finden möchte, ſo glaube ich doch, unſere weiſe Regierung würde ſolchen begegnen können, wodurch der Sinn des neuen Gewerbgeſetzes entſprechend erreicht würde. Ich ſelbſt würde bereit ſeyn, jährlich Mehr zu geben, als ich in den beſten Sudjahren für Malzaufſchlag gab. Das Aerar würde bedeutend gewinnen und alle Feſſeln, die der Bierbrauerei angelegt ſind, würden gelöſt ſeyn" 1982). Abg. Lehmus eiferte würdig gegen Vervielfältigung und Mißbrauch des Eides 1983) und den wahrhaft entſittlichenden Punct des Geſetzes, welcher „den Anzeigern einer Gefährde oder Uebertretung, auch wenn ſie Dienſtboten und Hausgenoſſen der Angegebenen, die Hälfte der verfallenen Strafen" zuſagt 1984). Auch Abg. Baumann wünſchte 1985), „um mit einem Hiebe dem Ungeheuer den Kopf abzuſchlagen, daß man die Repartition des Malzaufſchlages den Gemeinden ſelbſt nach einem mehrjährigen Durchſchnittsertrage überließe, was ſie ſchon längſt gewünſcht.“ Nachdem Abg. Rüſſertshöfer mit Sachkenntniß und Klarheit auch pro domo geſprochen 1986) und ſich ihm mehrere praktiſche Stimmen über das Detail beigeſellt 1987), erhob ſich Abg. Rabl in patriotiſchem Eifer für das altbaieriſche Inſtitut des Malzaufſchlages gegen die Idealiſten des Untermain- und Rheinkreiſes 1988), wo ja doch nur Wein die Kehle der Bürger ſtärke — wie man gehört habe — und nur wenig Bier getrunken werde, welches nur Nationalgetränk der Baiern ſei.“ (Die Baiern *par excellence*, Proſper!) „Sie ſteuerten ja alſo auf dieſem indirecten Wege Wenig und dieſe enorme Laſt trage ſonach hauptſächlich der“ (Alt-) „Baier, bis ihm ein beſſeres Los beſchert ſei.“ (Aber ſagt denn nicht Eid und Sinn des Abgeordneten, daß er für das Geſammtintereſſe ſorgen ſoll? Du könnteſt dich hier, mein Freund, an Moliere's Frau Scagnarelle erinnern, die es einem Fremden übel nimmt, daß er ſich in die Schläge miſcht, die ſie von ihrem geliebten Gemahle erhält!) — Uebrigens ſkizzirt uns der Sprecher die Geſchichte des Malzaufſchlages zwar ſehr kurz, aber viel vollſtändiger, als wir ſie bisher vernahmen, und da du die Ehre haſt, zu jenen Baiern zu gehören, die er, wie es ſcheint, allein als Baiern gelten laſſen will, haben ihnen gleich die Neubaiern — die man übrigens nicht darum gefragt hat — ein ganz artiges Einkaufgeld mitgebracht, ſo theile ich dir um ſo lieber die Familiennotiz mit.

„Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts nahm man 1989) im ehemaligen Herzogthume Baiern zu Herſtellung des Gleichgewichtes zwiſchen Einnahme und Ausgabe“ (dieſe alte Quadratur des Finanzcirkels!!!) „ſeine Zuflucht zum Malzaufſchlage. Von 15 Vierteln (=½ münchner Metze) wurde 1 fl. 8 kr. erhoben. Bald hierauf wurde der Aufſchlag nach Eimern entrichtet, ſodann die Compoſitionsverpachtung an die Brauerinnungen eingeführt, dieſe 1655 wieder aufgehoben, dafür der Aufſchlag nach der Quantität des Bieres genommen, worauf man wieder auf Compoſitionen zurückging, von dieſen wieder abkam, 1725 ein neues Realement einführte, nach welchem vom trockenen Malze auf der Mühle gemeſſen der Aufſchlag genommen wurde; ſodann ging man 1753 wieder zur Compoſition zurück, bis 1806 zum dritten Male die Perception des Aufſchlages nach der Quantität des eingeſprengten Malzes eintrat und aus den 27 kr. von der Metze heutigen Tages 50 wurden.“ (Du ſiehſt, daß man hier in der Schlangen- und Schönheitslinie lange vor Generaliſirung der engliſchen Gartenkunſt nach der Vollkommenheit pilgerte.)

„Wenn auch“, fuhr unſer für den Malzaufſchlag patriotiſch erhitzter Sprecher fort 1990). „Viel geſchrieben“ (oder hat vielleicht ein *erratum* das „Geſchrieen“ unterdrückt?) „und gelärmt wird, daß das Aufſchlaggeſetz, wie es dermalen beſteht und vollzogen wird, den Grundſätzen der Staatslehre und Moral widerſpricht, welches die Erfahrung beſtätigen will, weil man ſo oft zur Compoſition zurückging“ (cape memor! dieß Zugeſtändniß, mein Freund!) „wenn auch Vorſtellungen von Brauinnungen ganzer Kreiſe um Abänderung des Aufſchlages in Compoſition oder Verpachtung ſelbſt bei der Kammer vorliegen, ſo ſcheint mir nach gegenwärtigen Conjuncturen“ (auch ein Stückchen Styl aus dem 17ten Jahrhunderte?) „die Ausführung nicht ausführbar, weil, wenn auch die Staatsregierung durch Aufhebung der Regierungsgaben bedeutend gewinnen würde, die Brauer ſelbſt unter ſich nicht einig werden würden in Vertheilung der Compoſitionsquote, welches um ſo weniger zu erwarten iſt, als ſie ſelbſt nicht einmal darüber einig werden können, den Bierſatz nach den Beſtimmungen der Regierung einzuhalten.“ (Hm! hm!) „Noch iſt der Zeitpunct nicht ſo nahe, daß eine Compoſition werden könnte — aber ſorgen wir nicht, ſie wird kommen. Sie kann aber nicht anders kommen, als durch die Regierung: dieſe wird Veranlaſſung geben, daß ſie durch ein Geſetz werde.“ (Heißt Das, Proſper, die Compoſition müſſe allmählich am Dornbuſche der Vexation reifen?)

„Wo Viel geſtraft wird,“ bemerkte Abg. v. Aretin 1991), „liegt der Fehler nicht immer in der Unmoralität des Volkes, ſondern ſehr oft nur in dem Geſetze ſelbſt.“ (Wie wahr!)

„Welcher Zuſammenhang“, fragte er 1992), „beſteht zwiſchen Biertrinken und Bezahlung von Staatsſchulden? Die Verbindlichkeit, die Staatsſchulden zu bezahlen, ruht auf der Geſammtheit der activen, ſteuerpflichtigen Staatsbürger. Bei uns trifft ſie am Meiſten die arme Claſſe, iſt daher in ihrer Vertheilung ſehr ungleich, folglich verfaſſungswidrig — daher in ihrem Princip durchaus fehlerhaft. Ich bin mithin weit entfernt, ſie unſeren Brüdern im Rheinkreiſe unbrüderlich aufdringen zu wollen, und wünſche vielmehr, daß wir uns ſelbſt von dieſem Malzaufſchlage befreien könnten.“ — In politiſcher Hinſicht bemerkte der Sprecher 1993), „daß das Bier nicht mehr ſo geſund und kräftig ſei, als es vor Einführung des Malzaufſchlages geweſen, daß die Gewerbsbefugniß ſelbſt ſehr ungleich ſei, weil einige Brauer ſelbſt Mühlen beſäßen, andere in oft entfernte fahren müßten, daß der Aufſchlag den Lohn der Dienſtboten, Taglöhner, Profeſſioniſten und Fabricanten erhöhe, mithin auf Landwirthſchaft und Fabriken drücke. — Endlich könne man ſich kaum des Gedankens erwehren, daß (im Widerſpruche mit dem allgemeinen Wunſche aller Oekonomen) gegen das Feiern der abgeſchafften Feiertage von der Staatsregierung nur darum keine nachdrücklichen Maßregeln getroffen würden, damit ſich die Malzgefälle vermehren.“ (Das wäre denn in der That eine leib- und lebhafte Repriſtination des 17ten Jahrhunderts, Proſper!!!) — Endlich hob der Sprecher auch einige Momente des Malzaufſchlages in moraliſcher Hinſicht aus 1994). — „Ein Dienſtbote hilft ſeinem Herrn lange Zeit Malz defraudiren. Er zerfällt nun mit dieſem und zeigt, ſich zu rächen, die Defraudation an. Und dieſe ſchlechte Handlung wird von der Regierung, welcher an Moralität ihrer Untergebenen vorzüglich gelegen ſeyn ſoll“ (jedoch das Lotto zuläßt und benützt!), „gern geſehen und belohnt.“ (Dieß Gernſehen und Belohnen und jenes Lotto verderben hundertmal Mehr als tauſend Betbrüderclubbs für ſogenannte Verbreitung ſogenannter guter Bücher gutmachen können, Proſper!!!) — „Ein redlicher Brauer, der ſeinen Aufſchlag ehrlich bezahlt, hat einen anderen Brauer zum Nachbar, der mit dem

Aufſchläger“ (welch köſtlicher Amtsname, Freund!) „in Verbindung ſteht, alſo den Wirthen leicht wohlfeile Preiſe machen kann. Er zieht nun alle oder doch mehrere Wirthe des erſten“ (ehrlichen) „an ſich. Und ſo iſt der Ehrliche für ſeine Rechtſchaffenheit beſtraft und der Straffällige durch erweiterten Gewerbsbetrieb belohnt. Welcher Reiz auch für Jenen, zu defraudiren! — Das Geſetz ſelbſt reizt zum Betrug, weil es überhaupt ſchwer iſt, einen Brauer zu controliren, und weil der Aufſchlag zu hoch! — Wären wir hierzu berechtigt,“ ſo ſchließt der Sprecher 1995), „ſo würde ich darauf antragen, daß der Malzaufſchlag ganz aufgehoben und die Summe von 5 Millionen auf alle Steuerpflichtigen im Königreiche umgelegt würde“ (hoffentlich jedoch in der Vorausſetzung, daß vorher für eine zweckmäßige Perſonal- oder Erwerbſteuer oder Einkommenſteuer geſorgt worden, damit nicht die ganze Laſt auf den Grundbeſitzer falle.)

Eine Menge Bemerkungen wurden von den in der Kammer ſitzenden Technikern angebracht; ich verliere mich nicht in das Einzelne, es wäre ein Biermeer auszuſchöpfen 1996). — Du magſt dereinſt, mein Freund, wenn du den Hausſcepter über deine altväterlichen Beſitzungen ausſtreckſt, dieſem Gegenſtande leicht mehr Intereſſe abgewinnen, als er jetzt für uns Beide hat. Würdeſt du aber ſelbſt Mitglied einer ſpäteren Kammer, welche ein ſpäteres (und hoffentlich zweckmäßigeres) Geſetz über dieſen Gegenſtand zu bearbeiten hätte, ſo hoffe ich, daß du den treuen Sinn auf Bewirkung jener Vertragsausgleichung richteſt, die Abg. Rabl von der Folgezeit allein erwartet, ich aber jetzt ſchon für möglich halte.

Ich begnüge mich daher eben für jetzt, dir noch einige vorzügliche Aeußerungen anzuführen und dann! claudite rivos, pueri!

„Es iſt meine Abſicht nicht,“ ſagte Abg. v. Dreſch 1997), „über das Ganze des Geſetzentwurfes zu ſprechen, und Das wird Ihnen lieb ſeyn.“ (Weisſagende Seele! ſelbſt lieb, wenn ein ſo ſcharfſinniger Mann ſpricht! welche Berathungsgaleere haben wir nicht ſchon ausgehalten, Freund! um ſo reif zum Aufhören geworden zu ſeyn!) „Ich bemerke nur im Allgemeinen, daß ich mit den Modificationen einverſtanden bin, deren Abſicht es iſt, den Entwurf ſo viel möglich auf die ältere Geſetzgebung zurückzuführen. Das ältere Geſetz hat ſeinen Zweck vollkommen erreicht, einen immer ſteigenden Ertrag geliefert. Neue Formen, Straſen und Beſchränkungen könnten aber Das bewirken, was die Erfahrung in mehreren Ländern lehrte: anſtatt das Einkommen zu vermehren oder wenigſtens mehr zu ſichern, gerade den Zweig der Induſtrie hemmen oder erſticken, den ſie treffen, und hierdurch den Ertrag mindern — zweimal zwei auf dem Papiere machen noch nicht vier in der Wirklichkeit.“ (Ein treffliches Memento für Theoretiker, Experimentirer und — Bönhaſen in der Finanzkunſt ſo wie Pfuſcher in der Staatswirthſchaft.) — „Zudem iſt kein Witz eines Geſetzgebers ſo fein, um ein Netz zu weben, das zu durchbrechen der Witz des Intereſſe nicht fein genug wäre.“ Ausführlich behandelte nun der Redner die „juridiſche Partie des Geſetzes und hiervon nur das Verfahren“ 1998) mit großer aber gediegener Ausführlichkeit. Er ſchloß mit der Bitte 1999), daß, „wenn einer ſeiner Collegen ihm die Ehre erzeigen wolle, ihn zu widerlegen, Dieß ohne den Vorwurf der Dialektik (der falſchen nämlich, denn die echte ſei der Prüfſtein aller Wahrheit) und der Sophiſtik geſchehen möge. Dieſe anrüchigen Bezeichnungen erinnerten an das Recenſentenweſen und er ſei nicht geneigt, hier einen Cenſor über ſich zu erkennen“ (keinen Cenſor, aber alle Gegenkämpfer! darin beſteht ja das Parlamentarleben! *damus petimusque vicissim.* — Klinge um Klinge! Stoß für Stoß! Blut auf Blut! Redeblut nämlich, dieß geiſtige Rebenblut! oft durch behagliche, ſelbſt ſüße Sympathie dem materiellen zugeſellt!) „als den Präſidenten in den Grenzen der Verfaſſungs-Urkunde und die Kammer. Es ſei hier nur um die Wahrheit zu thun. Mache er, mache ein Anderer einen Trugſchluß, ſo decke man ihn auf. Hierdurch werde der Zweck der Discuſſionen vollkommen erreicht, ohne daß durch den Vorwurf der Dialektik und Sophiſtik ein Mitglied eine Cenſur über das andere übe, die ihm nicht zuſtehe“ (? ?)

Es hatte eine Stimme, wir wollen glauben wohl in guter Meinung, jedoch in ſehr ſchwachſeliger unparlamentariſcher Tendenz die „beredten Beleuchtungen eines Gegenſtandes“ getadelt, „der doch einmal da ſei und für jetzt nicht abgeändert werden könne“ 2000). „Wozu die Aufdeckung der Schattenſeite bei einer Abgabe, die jeder Einzelne in der Kammer, wenn es auch ganz allein auf ihn ankäme, über ihren Fortbeſtand zu entſcheiden, nach unſeren dermaligen Verhältniſſen, unſerer Staatsverfaſſung und Lage fortbeſtehen zu laſſen ſich bewogen und genöthigt ſehen würde.“ (Du haſt es ſo eben vernommen, Freund, wie v. Aretin in dieſer Hinſicht ohne alles Bedenken dachte!) „Das, was heute hier geſprochen wird, mm. HH.“ (ſagte der gute furchtſame Mann weiter, der auch einmal feierlich gegen die ganz zufällige republicaniſche Taufe des Landrathes proteſtirt hatte) „leſe ich übermorgen oder nach einigen Tagen in der allgemeinen Zeitung und in allen Tagelättern.“ (Welch philiſtäiſcher Jammer, Proſper!) „Dieſe Blätter kommen in die Hände der“ (cape memor!) „der Staatsbürger“ (ſie ſollen alſo nur Titular-Staatsbürger, eigentlich aber geiſtige Heloten ſeyn!?) „deren Bedrückung ſo rührend beklagt wird“ (wie erbärmlich ſolche Seitenblicke auf parlamentariſchen Freimuth! erwartet Baiern Alte-Frauen-Andacht und Gevatterinnen-Geflüſter von ſeinen Vertretern?) „und geben den Unterhaltungsſtoff ſelbſt an jenen Orten, wo die bejammerte Auflage in erſter Inſtanz bezahlt werden muß!“ (Erinnert dich dieſe etwas precioſe Umſchreibung des Gaſt- oder Bierhauſes nicht an Das: „Du Weniger als ich! durchſchneide die Luft und entledige den Träger des Kalbfelles“ — an der Stelle des: „Johann komm' und zieh mir die Stiefel aus!“) „Nicht jeder Staatsbürger aber“ (der Staatsbürger-Repräſentant der Bier trinkenden Staatsbürger lamentirt noch immer fort, Proſper!) „hat wie wir hier in der Kammer die Gelegenheit, das Staatsbudget zu prüfen“ (ſo lange das Protokoll eine Kameellaſt und die Zeitungswelt unter dem Cenſurriegel iſt, allerdings! So zeugt Angſt die Angſt, Beſchränktheit die Mittelmäßigkeit, der Aberglaube die Geſpenſter!) „und Aufklärungen über die unentbehrliche Nothwendigkeit einer Abgabe zu erhalten, die ihm in dem gehäſſigſten Lichte dargeſtellt wird.“ (Man ſtelle die Preßfreiheit für die Kammerdiscuſſionen gegen ſo ungerechte als abgeſchmackte Polizei-Anmaßung verfaſſungsmäßig her und dann lieſt jeder Staatsbürger leicht und klar das Ganze der Discuſſion, folglich jede Meinung, folglich auch die Vertheidigung oder wenigſtens Motivirung der Abgaben.) „Dadurch entſteht denn eine Unzufriedenheit, die wir doch zu erregen und zu befördern gewiß die Abſicht nicht haben können.“ (Welche politique der chambre introuvable!) „Ein länger gewohnter Schmerz wird wenig“ (weniger?) „empfunden, allein die wunde Stelle brennt und ſchmerzt, wenn ſie mit unzarter Hand angetaſtet und berührt wird.“ (Wie! hören wir einen voltigeur de Louis XIV. mit ſeinen ailes de pigeon??) „Auch läßt ſich bei unſerem Gegenſtande wohl eben ſo leicht (??) für als gegen die Sache ſprechen“ (o ja! von Congregations-Virtuoſen mit der Doppelzunge!) „und beſonders dabei anführen, wie die Abgabe durch den Malzaufſchlag unmerklich (?) und ohne Zwang“ (? will wohl ſagen, ohne förmliche Execution?) „eingebracht werde. Jeder von uns iſt ohne Zweifel ſchon Zeuge geweſen, welche Auftritte ſich darſtellen, wenn bei Eintreibung directer Steuern gegen den Dürftigen mit Zwangsmitteln und Pfändung verfahren werden muß.“ — (Warum denn hier die Oeffentlichkeit ſo unbedenklich zugegeben, mein lieber Ritter von der wehmüthigen Geſtalt?) „Die ſo ſehr bedeutende Staatseinnahme aus dem Malzaufſchlage kommt aber ohne allen Zwang (!!!) und der Dürftige“ (cape memor! Proſper! das herrliche, nun aufſtrahlende Argument für die Abweſenheit alles Zwanges!) „und der Dürftige, welcher ſie nicht bezahlen kann, hat noch nicht nöthig, zu verdurſten, ſo lange der Gebrauch des Waſſers freiſteht.“ (O wie ſchriftgelehrtenartig! die lange Schleppe des langen Kleides rauſcht durch den Staub! Mit Zittern anfangend, in der Mitte politiſche Ketzerriecherei mit Demuth verſetzt, am Ende matte, ſchielende, des Elendes ſpottende Deriſion, die ſich ein Wenig auf den Zehen emporrichtet, um der Ironie ähnlich zu ſehen!) „Bleiben wir alſo bei dem Gegenſtande unſerer Berathung“

(ſo ſüßelt der Epilogus mit niedergeſchlagenen Nonnenblicken) „bleiben wir alſo bei dem Gegenſtande unſerer Berathung“ (und ſind etwa die Laſten und Leiden des Volkes dieſer Berathung fremd? gehört die Erwägung der Gründe, welche für oder gegen eine Abgabe ſtreiten, etwa nicht zu dem Gegenſtande?) „und hüten wir uns wohl, bei dieſer Veranlaſſung alte Wunden, welche wenig ſchmerzhaft mehr ſind (?) durch unvorſichtige (?) Berührung mit rauher (?) Hand ſchmerzhaft machen zu wollen“ ?? Willkommen wieder! phariſäiſche Tendenzjägerei! Ja! es bleibt ein bequemes und empfehlendes Apophthegma:

> „Iß deine Bohnen, Sklav' und ſchweig'!“
>
> Horaz.

Abg. Ziegler fand ſich durch dieſe ſonderbare Aeußerung zu der Bemerkung mit Recht veranlaßt 2001): „Es müſſe die Redefreiheit auf dieſer Stätte, als das Palladium der Verfaſſungsfreiheit heilig reſpectirt werden — jeder Abgeordnete müſſe ſich ausdrücken können in ſeiner Art, wie er wolle, nur mit Wahrheit und nöthiger Beſcheidenheit: es ſei immer erfreulich, wenn ein Gegenſtand ſowohl von ſeiner Schatten- als Lichtſeite vielfältig beleuchtet“ (geprüft) „werde: hierdurch werde erſt das Wahre und Gute zu Tage gefördert. Die rege, ja allgemeine ſo lebhafte Theilnahme an dieſer Debatte beurkunde ſowohl die Wichtigkeit des Ertrages dieſes Gefälles, als auch die bisher Statt gefundenen, in das innerſte Leben des Staatsbürgers tief einſchneidenden, läſtigen geſetzlichen Beſtimmungen.“

Warum gab Abg. v. Künsberg nicht ſeine „Grundzüge zur ſicheren und zweckmäßigen Ausführung“ einer Repartitions-Compoſition 2002)? „Es würde zu weit führen und die Zeit erlaube es nicht, in das Nähere ſelbſt hier einzugehen,“ hatte er geſagt. Aber wann und wie denn ſonſt? Die Zeit für Ausſprechen ſeiner Ueberzeugung, deren Ergebniß er für dringend und wichtig hält, darf und muß ſich jeder Abgeordnete nehmen; man ſpare die Zeit, wie das Geld, nur am rechten Orte, aber man gebrauche Beides muthig und weiſe! — „Das neue Geſetz iſt überflüſſig — es hemmt die nützliche Thätigkeit der Regierung ſelbſt — neue Geſetze ſind überhaupt zu vermeiden, zumal wenn ſie vexatoriſcher Natur ſind" — dieſen dreifachen Satz führte Abg. Lechner und zwar ſehr triftig aus 2003). — Sein, wie er es nannte, *horror legum*, flößte ihm folgende ſehr richtige und durch ihre ergreifende Wahrheit beredte Stelle ein, die ihm auf immer einen ehrenvollen Platz unter unſeren Volksvertretern ſichert: „Was will das Volk? das Volk will eine Erleichterung und, wenn dieſe zur Zeit noch nicht möglich iſt, doch nur gerechte Vertheilung der Abgaben. Das Volk will eine gerechte, aber auch minder langſame und koſtſpielige Juſtizverwaltung, eine Sicherſtellung vor den Umtrieben mancher Sachwalter, die die Proceßſucht nähren, weil ſie ſich dadurch bereichern, und die nicht erröthen, auch der einfachſten Streitſache eine Dauer von vielen Jahren zu geben. Das Volk will thätige, gerechte, väterlich geſinnte Beamte, will Schutz vor dem unausſtehlichen Drucke herriſcher, hartherziger, paſchamäßiger Gewalthaber. Das Volk will — doch! wer von uns kennt die gerechten Wünſche des Volkes nicht! Werden wir wohl dieſen Wünſchen durch derlei neue Geſetze begegnen? Wird das Volk zufrieden ſeyn, wenn wir bei unſerer Heimkunft Nichts als ein Bündel neuer Geſetze mitbringen? Dieſe Gründe beſtimmen mich zu dem Antrage, die bisherigen Malzaufſchlag-Verordnungen als ſolche beizubehalten, jedoch jene Verbeſſerungen auf reglementärem Wege darin vorzunehmen, welche den Erfahrungen der Regierung und den gerechten Wünſchen der Kammer entſprechen." — Auch den Schluß des braven Mannes ſetze ich dir hieher 2004): „Soll ich Sie auch noch auf jene Blätter der baieriſchen Geſchichte aufmerkſam machen" — (dir! Proſper! ſind ſie unvergeſſen! wie unvergeßlich!) „welche von den geheimen Denuncianten wirklicher oder angeblicher Illuminaten und von dem Unheil erzählen, das ſie in manche ſchuldloſe Familie gebracht? Solches Unheil iſt auch von den Aufbringern, deren das Geſetz erwähnt, zu befürchten. Der Reiz des Gewinnes wird den Diener gegen den Herrn, den Nachbarn gegen den Nachbarn bewaffnen und die beſtändige Furcht, daß die Niederträchtigkeit ſich auch an ihm verſuchen könne, auch den redlichſten Mann beängſtigen. . . . . Der Antheil der Unteraufſchläger" (an den Strafen) „ſoll den Dienſteifer derſelben erhöhen! Ein abſcheuliches Motiv! Noch iſt es nicht lange, daß hier die lauteſten Klagen über die Tantiemen der Landrichter und Rentbeamten gehört wurden, und jetzt will man ſchon wieder neue Tantiemen für die Unteraufſchläger ſchaffen! — Aber wohin ſollen die Strafbeträge verrechnet werden? — Dahin! wohin die Aufſchlaggefälle kommen — zur Staatsſchulden-Tilgungs-Caſſe! Will ſich aber die Staatsregierung über allen Verdacht einer Plusmacherei erheben, ſo gebe ſie die Strafbeträge zu den Ortsanſtalten für Unterricht und Wohlthätigkeit, die, zumal auf dem Lande, ohnedieß ſehr dürftig bedacht ſind!" — Braviſſimo, Proſper! So ſpricht der Mann! ſo berührt er zu heilende Wunden!

Ein anderer Redner, Abg. Endres, ſuchte jedoch die Lechner'ſchen Gründe gegen das neue Geſetz für ſolches geltend zu machen 2005). Finde ich gleich dieſe Bemühung nicht gelungen, ſo ſtimme ich doch manchen ſeiner richtigen Bemerkungen bei, vor Allem Dem, was er über das Verhältniß des Rheinkreiſes zu dem für ihn ganz neuen Geſetze ſagt. Abg. Klar ſtellte abermals eigene Anſichten über die Judicatur auf 2006), deren Ergebniß iſt, „wenn man nicht alle Defraudationsſachen dem Polizeigebiete zuweiſen wolle und ſolange nicht für die Civilgerichte ein eigenes Verfahren deßfalls geregelt werde, dieſelben zu laſſen wie bisher." Die Abg. Heſſner 2007), Steinacher 2008) und Jäger 2009) nahmen ſich des Untermainkreiſes an. Abg. v. Poſchinger trug auf „allgemeine Ueberlaſſung des Mehrertrages über die Budgetſumme an die Kreiſe an" 2010). Noch muß ich dir der ſehr begründeten Bemerkung des beſcheiden aber richtig treffenden Abg. Heinzelmann gedenken. „Da ſo Viel zu Gunſten der Brauer geſprochen wurde," ſo ließ er das Wort der Wahrheit vernehmen 2011), „ſo erlaube ich mir auch eine Frage zu Gunſten des Publicums, das am Ende doch den Malzaufſchlag bezahlt. Warum trinken wir trotz der ſo großmüthigen Biertaxe ſo häufig ſchlechtes Bier? Ich bin überzeugt, daß eben die Biertaxe viel daran Schuld iſt und daß es an der Zeit wäre, nach dem Beiſpiele anderer Staaten — Oeſtreich's, Preußen's — keine Bierpreiſe feſtzuſetzen, ſondern den Preis der freien Concurrenz zu überlaſſen; höchſtens dürfte für ein Paar Sommermonate ein Maximum feſtgeſetzt werden. — Ich weiß zwar wohl, daß ich damit für Viele, welche dermalen im Beſitzſtande ſind, Nichts Angenehmes ſage. Allein es bleibt deßhalb doch wahr, daß die Biertaxe uns kein gutes Bier verſchafft und das Publicum im Allgemeinen ſich ohne ſolche beſſer befände. Im Einklange mit unſeren Gewerbgeſetzen dürften neue Conceſſionen da ertheilt werden, wo noch zu wenig Brauhäuſer im Verhältniſſe zur Oertlichkeit vorhanden ſind und alſo Monopol zu befürchten wäre. Die ſanitätspolizeiliche Aufſicht müßte um ſo mehr geſchärft werden, da man nach dem Ausſpruche mehrerer Aerzte die häufige Erſcheinung mancher chroniſchen Krankheiten dem Genuſſe ſchlechter und dünner Biere zuſchreibt. Der ſachverſtändige, reelle Bierbrauer wird auch ohne Biertaxe wohl beſtehen und das Publicum immer Denjenigen am Reichlichſten in Nahrung ſetzen, der das beſte Bier liefert.“

„Ich kann daher nicht umhin, den lauten Wunſch auszudrücken, daß keine Biertaxe mehr feſtgeſetzt werde. Möge der Staat mit einem guten Beiſpiele vorangehen und ſich ſeiner Brauhäuſer entledigen, deren Nutzen für das Publicum, wie uns die Verhandlung über die Beſchwerde des Brauers Bonſchab gezeigt hat“ (wir kommen noch zu ihr, Freund!) „ohnehin ſehr problematiſch iſt.“ (Nur problematiſch? Es iſt wohl entſchieden, daß ſie der Staatscaſſe ſo wenig als dem Publicum, um ſo mehr aber den brauenden Verwaltungen taugen!)

„Alle Menſchen, groß und klein,
„Spinnen ſich ein Geweibe fein,
„Wo ſie mit ihrer Scheren Spitzen
„Gar zierlich in der Mitte ſitzen.

„Wenn nun darein ein Beſen fährt,
„Sagen ſie: es ſei unerhört,
„Man habe den größten Pallaſt zerſtört.“

Göthe.

Auch Abg. Kiliani beſchäftigte ſich mit den „gänzlich verunglückten“ Beſtimmungen des Entwurfes für die Judicatur, indem er zugleich ſeine abſtimmenden Vorgänger auf der Berichtigungsbahn muſterte 2012). Und von ſeinem 113ten Platze aus unternahm, die ſämmtlichen Materialien überſehend und würdigend, Abg. Rudhardt die Berathungs- und Geſetzrevision zugleich 2013). Hatte er gleich gefunden, „daß ſich müde und ſchwer die Discuſſion bis zu ihm fortgewälzt,“ ſo wußte er der Pilgerin doch die Ausdauer für eine ſehr ausführliche 2014) Nachernte einzureden. Ich führe dir, wohl ſelbſt Müden, gleichfalls müde nur zwei Stellen an: „Was endlich den Rheinkreis betrifft 2013), ſo bin auch ich der Meinung, daß derſelbe mit dem Malzaufſchlage zu verſchonen ſei. Sie erzeigen hierdurch dieſem Kreiſe keine zu große Begünſtigung. Auf ihm liegen Laſten, wegen deren er alle Berückſichtigung verdient. Denken Sie nur an ſein Stempelgeſetz und an das Enregiſtrement. Bedenken Sie, daß er alle ſeine Inſtitute, die in anderen Kreiſen aus der Staascaſſe beſtritten werden, ſelbſt beſtreiten muß und dennoch an dieſe“ (Staatscaſſe) „keine geringere Summe abliefert, als irgend einer der übrigen Kreiſe, ohne daß gleich bedeutende Summen ihm zurückfließen.“ (Und doch nahm man ihm ſeinen vorzüglichen Landrath aus dem Titel der Gleichſtellung, Proſper!) „Ja! beſteht dieß Verhältniß noch lange fort, ſo iſt zu fürchten, daß alle Kräfte aus demſelben gleichſam“ (? nein! ſehr in der That und wirklich!) „herausgepumpt werden. Mit Recht wehren daher nicht nur die Abgeordneten dieſes Kreiſes jede neue Laſt ab, ſondern er verdient auch die lebhafteſte Vertretung durch alle anderen Mitglieder dieſer Kammer. Für den Rheinkreis wäre der Malzaufſchlag eine neue Auflage und wenn, wie ich hoffe, wir gegen die Auflegung irgend einer neuen Laſt alle als ein Mann ſtehen werden, ſo wollen wir auch dieſe Laſt vom Rheinkreiſe abwenden. Das Miniſterium gibt zwar den Aufſchlag dem Rheinkreiſe als ein Geſchenk (!) für die Kreisfonds, allein er würde die Bitterkeit dieſer vergoldeten Pille bald durchſchmecken. Denn ihm würde der Aufſchlag keinen ſeiner Vortheile gewähren, aber alle Nachtheile in erhöhtem Maße haben, der Ertrag nur gering, aber verhältnißmäßig deſto größer der Betrag der Verwaltungskoſten ſeyn; die Controle wegen des eigenthümlichen, auch im Sommer fortgehenden Betriebes der Brauhäuſer wäre ſehr ſchwer, das fremde Bier wegen Mangels einer Zolllinie ganz abgabenfrei und die dem Aufſchlage unterworfenen inländiſchen Brauereien könnten mit ſolchem die Concurrenz nicht mehr halten. Die Landwirthſchaft und beſonders der Branntweinhandel nach den Niederlanden würden empfindlichen Nachtheil leiden, da ſelbſt eine kleine Abgabe auf den Urſtoff oft alle Production unmöglich macht. Wie Wenig iſt des Guten, das die Regierung dieſem Kreiſe thun kann! Möge er wenigſtens von neuen Laſten befreit bleiben.“

Einen Rückblick auf das Ganze des Geſetz-Entwurfes werfend drückt ſich der Redner folgendergeſtalt aus 2014): „Er iſt eine Zuſammenſtellung und Reviſion der beſtehenden Geſetze, Verordnungen, Reſcripte und Uebungen“ (Herkommen) „in Anſehung des Malzaufſchlages, wenige Beſtimmungen, welche aber einer Modification unterliegen, ausgenommen, den Brauern ſo günſtig, daß mir ganz unbegreiflich wäre, warum dieſelben damit unzufrieden ſeyn wollten. Dagegen halte ich die Finanzen ſehr übel bedacht. Denn, wenn einerſeits, wie nicht zu umgehen, die Kellerviſitationen, der künſtliche Beweis durch die Biervorräthe und die arbiträren Strafen wegfallen — wenn andererſeits die Untereinnehmer zu bloßen Privatdenuncianten herabgeſetzt werden, ihre Protokolle die Glaubwürdigkeit, ſie die Strafantheile verlieren, die Oberämter von den Anzeigen gar keine Kenntniß erhalten, nicht nur die Aburtheilung, ſondern auch die Unterſuchung der Defraudationen den ordentlichen Gerichten ohne genaue Vorſchrift eines eigenthümlichen Verfahrens übertragen — die Strafen der Müller herabgeſetzt werden: ſo fürchte ich, daß nach wenigen Jahren das Aufſchlaggefäll ſehr in Abnahme komme.“ — (Du ſiehſt, Freund, wie alle vorgekommenen Modificationen der Berathung als gefällwidrig muſternd, dieſer Rückblick weniger die Kritik dieſer Berathung, als die der leidigen Aufſchlagsregie gibt! Was hier vermiſſend aufgezählt wird, gehört ja Alles zu dem Vexations-Apparate, und iſt er für das Gedeihen der Abgabe unentbehrlich, ſo erſcheint das Urtheil ihrer vorliegenden Erhebungsweiſe ſchon geſprochen.) „Nicht der Finanzdirector allein“ (ſetzt der Sprecher alsbald hinzu) „mm. HH., der Abgeordnete nicht minder iſt es, der dieſe Beſorgniſſe hegt, und es ſich zur Pflicht machen muß, zu trachten, daß ſolche Geſetze vermieden werden. Denn wenn der Malzaufſchlag herabſinkt, iſt auch der Fonds der Tilgungsanſtalt und der Staatscredit gefährdet, zu deſſen Erhaltung mitzuwirken uns allen eine ernſte Angelegenheit ſeyn muß.“

Ich laſſe dieſer taktiſchen Wendung die lange vor ihr der Kammer ausgeſprochenen Worte des erſten Redners von der Bühne antworten: „Man legt zur öffentlichen Rechtfertigung des neuen Geſetz-Entwurfes einen beſonderen Werth darauf 2015), daß die Malzaufſchlags-Gefälle zur Dotation der Tilgungsanſtalt beſtimmt ſind. Dieß iſt ein bloßer Scheingrund. Der Malzaufſchlag war früher als die verfaſſungsmäßige Dotation der Tilgungsanſtalt, und wird in Baiern wahrſcheinlich auch noch lange nach (??) der etwa bezahlten Staatsſchuld fortbeſtehen, weil er große Einnahmen ſchafft. Wäre er für die Tilgung 1819 nicht angewieſen worden, ſo hätte ein anderes Staatsgefäll angewieſen werden müſſen. Es kommt am Ende Alles aus demſelben Fonds, nur unter verſchiedenen Namen. Durch dieſe zufällige Beſtimmung kann alſo der Malzaufſchlag nicht heiliger und unverletzlicher werden, als jedes andere Staatsgefäll.“ (Nur die Staatsſchuld iſt Beides!)

Nachdem Abg. Häcker den Malzaufſchlag, den Geſetzentwurf, ſeine Judicaturvorſchläge nochmals auf kurzen fünfzehen Protokollſeiten vertheidigt 2016), der Referent des Ausſchuſſes die amtliche Recapitulation in abermaligen zwölf Protokollſeiten geliefert 2017), und zuletzt der Finanzminiſter ſelbſt ſich des hart bedrängten Biervorſchmeckers und Schuldenanſtalt-

Banquiers auf drei und dreißig weiteren Seiten 2018) angenommen hat, erhalten wir endlich das Ergebniß der Abſtimmung (einige Erörterungen über die Fragſtellung waren nicht zu Gunſten der Präſidialtaktik in Beziehung auf den Rheinkreis 2019) ausgegangen) in den Hauptzügen 2020) von nicht weniger als ſieben und zwanzig Modificationen und vierzehn Wünſchen, dann zwei Anträgen. Da der Entwurf nur Entwurf blieb, wie der ihn verabſchiedende Reichsabſchied dir auf das Breite der Erörterung des Näheren darthun wird, mein Freund, ſo genügt dir wohl hier die Verſicherung, daß zur Ehre der Kammer allenthalben auf Milderung des Druckes, Beſeitigung der Vexation und Entfernung des Gehäſſigen hingearbeitet war. Auch wurde in VI Nummern ein proviſoriſcher Malzdekalog feſtgeſtellt 2021). Mit gleicher Kürze kann ich der Grabſtätte des Entwurfes gegenüber die Erwiederung der Erbkammer 2022) berühren und dir in frohem Hinüberblicke auf unſere baldige Erlöſung aus dem Braulabyrinthe nur bemerken, daß aus dieſem Sitze bedeutender Brauhausbeſitzer dem Modificationsſchatze noch ſechs neue Nummern zugingen. Nachdem ſich der Ausſchuß der Abgeordneten deßfalls pflichtſchuldigſt in nicht weniger als dreißig Seiten expectorirt 2023), wälzte eine neue Berathung in dieſem Regulusfaſſe die Geduld aller Theilnehmer und Zuhörer lange genug umher 2024) und mußte noch mehr als einmal Hand an dieß Marterwerkzeug der Zeit und des öffentlichen Geiſtes legen. Denn, beſter Freund! die erſte Kammer antwortete nicht nur hierauf zum anderen Male 2025), ſondern noch dreimal ging die Parlamentar-Mälzung hin und wieder 2026), bis der Geſammtbeſchluß als Taube mit dem Oelzweig' emporflatterte 2027): dieſer Oelzweig zeigt uns vier und dreißig Modificationen (alſo noch eine über die Summe der urſprünglichen 27+6) und fünfzehn Wünſche, hier Vorſchläge genannt, in ſieben Blättern! Du entnimmſt ſchon hieraus die Unmöglichkeit eines gedeihlichen Auszuges, wenn er auch nicht durch die Fülle der Kleinigkeiten unwiederbringlich von der Gediegenheit geſchieden wäre.

Und ſomit ſagen wir uns (gegähnt haben wir wahrſcheinlich ſchon lange — von mir iſt mir Das mit Gewißheit und in Beziehung auf dich ſympathetiſch bekannt, Proſper!) wir ſagen uns und dem Geſetzentwurfe ohnehin *gute Nacht*! Wie Schade, daß er ſo viele koſtbare Zeit verderben half, eine doppelt koſtbare Zeit in Erwägung der vertrauensvollen Sehnſucht, welche dieſe erſte Ständeverſammlung des neuen Regierungs-Zeitraumes umfaßt hatte. Allgemein war die Ueberzeugung gegen dringende Nothwendigkeit neuer Verfügungen über eine bereits den ſechsten Theil unſerer Staatseinnahme leiſtende Abgabe. Das Regentengemüth war auf Erleichterung des Volkes gerichtet; ſchwer war dieſe oder *wurde vielmehr ſchwer gemacht*. Wie konnte das Miniſterium unter ſolchen Verhältniſſen eine ſo unglückliche Auswahl treffen? doppelt unglücklich, weil ſie unbedacht war. Denn nachdem die öffentliche Meinung ſich klar genug in Berathung und Beſchluß ausgeſprochen, ſahen ſich die Räthe der Krone zur Aufgabe des Entwurfes zurückgebracht, „weil die Modificationen das der Schuldenanſtalt zugewieſene Gefäll mindern könnten.“ Kein Rückzug der Zehntauſend! Proſper!!!

„Uebereile dich nicht! das laufende Roß überwirft ſich,
„Und das geduld'ge Kameel kommt im Schritte zum Ziel!“

Herder.

Hundert drei und ſechzigſter Brief.

Den 10. Jan. 1830.

Zum *vierten Male*, mein Freund! ſteht nun das Zollweſen vor uns! dieſer Ahasverus der Finanzgeſetzgebung, der von Landtag zu Landtag, von Kammer zu Kammer raſtlos wandernd, *nie* zur Ruhe kommt, weil er der *unwandelbaren* Wahrheit ſpottet! weil er, nicht zufrieden, den Antheil des Budgets aus der Waarenbewegung und von der Induſtrie zu erheben, die Induſtrie *ſelbſt* hervorbringen und, ſtatt von ihr zu *leben*, ſie *beleben*, daher aus dem *Diener* des Gewerbfleißes zum *Herrn* desſelben werden will! weil er altverjährten, von der reinen ſelbſtbewußten Verwaltungskritik klar entwürdigten, ihres Nimbus entkleideten Vorurtheilen noch immer mit ſelbſtgefälliger Beharrlichkeit huldigt und hartnäckig ſeine Augen verſchließt, um nur ſeine Hände zu öffnen und da zu geben glaubt, wo er nimmt!

Du wirſt dich von der auch 1828 fortwährenden Hartnäckigkeit dieſer Richtung bei deinem erſten Blicke auf den Miniſterialvortrag überzeugen, Proſper! welcher den neuen Geſetzentwurf über das Zollweſen 2028) mit ſeinen Motiven 2029) vor die Kammer begleitete 2030). „Im Abſchiede für die Ständeverſammlung des Jahres 1825“ (ſo heißt es hier) 2031) „wurde erklärt, daß geſetzliche Beſtimmungen über eine ſchnellere und ſtrengere Behandlung der Zolldefraudationen entworfen und der nächſten Ständeverſammlung vorgelegt werden ſollten. Die innige Verbindung ſolcher Beſtimmungen mit den Anordnungen, welche auf Erhebung und Sicherung der Zollgefälle Beziehung haben, machte es zur dringenden Nothwendigkeit, dieſe Anordnungen ebenfalls im Allgemeinen einer ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, um ſie nach den Anforderungen der Sache mit dem zu beantragenden künftigen Verfahren gegen Zollgefährden gehörig in Uebereinſtimmung ſetzen zu können. Da überdieß das Zollgeſetz von 1819 in ſeiner urſprünglichen Faſſung und“ (Anordnung) „Diſpoſition durch ſpätere Geſetze von 1822 und 1825 weſentliche Abänderungen erlitten hatte“ (hier haſt du das unumwundene Selbſtbekenntniß der empiriſchen Behandlung eines ſo wichtigen Gegenſtandes!) „auch die Staatsregierung, Kraft der geſetzlichen Ermächtigung“ (der Stände! quod dolenter referimus!) „und im Hinblicke auf die eigenthümliche Lage der Verhältniſſe veranlaßt worden, manche das Zollweſen betreffende Verfügungen zu erlaſſen, ſo ſchien es räthlich, die bisherigen verſchiedenen Beſtimmungen in dem Entwurfe einer das Ganze umfaſſenden Zollordnung zu vereinigen, welche an die Stelle der früheren Geſetze treten und jeder Ungewißheit hinſichtlich der Anwendung zuvorkommen ſoll.“ (Es iſt alſo amtlich darauf abgeſehen, Freund! dem armen Wanderer Ahasverus endlich einmal zur Ruhe zu verhelfen!!) — „Der neue Entwurf geht von der Anſicht aus“ (cape memor, Proſper!) „daß den Intereſſen der Agricultur“ (des Landbaues) „der Induſtrie“ (des Gewerbfleißes) „und des Handels gleiche Aufmerkſamkeit, gleiche Sorgfalt zu widmen ſei, daß die national-ökonomiſche Rückſicht die vorherrſchende ſeyn und bleiben ſoll" (aber im rechten Sinne!!) „daß ſomit nicht von einer Finanzſpeculation die Rede ſeyn könne oder dürfe" (wäre es denn mit dem bloßen Nichtredeſeyn geſchehen, wenn dennoch ohne Rede finanzſpeculirend gehandelt würde?) „wenn auch" (obſchon) „bei dem in Mitte liegenden Finanzgeſetze die zur Bilanz im Staatshaushalte erforderliche und angewieſene Einnahme aus Zollgefällen auf's Möglichſte geſichert und behauptet werden muß." (Wie iſt ſolche *contradictio in adjeto* zu löſen, Proſper? Hätte dieſe, überdieß ſehr dunkel hingeſtellte Contraſtirung nicht einiges aufklärenden Verweilens bedurft? Du findeſt hier unſeren legislativen Sanskrit wieder, der lediglich in der Ideen-Unklarheit der Entwurfsverfaſſer allein ſeinen Urſprung hat — denn wer ſelbſt hell ſieht, Der ſpricht auch ſo, wenn auch kurz; er iſt wenigſtens für den Mitdenker faßlich, thut er gleich wohl, auch für die große Mehrheit leicht faßlich zu ſprechen, ſobald er ſich, wie hier der Fall, über allgemein intereſſante Gegenſtände zu erklären hat. Aber unſere 1828er Geſetzentwürfe tragen alle den Stempel der Eilfertigkeit in der Redaction an ſich, und dieſer Gradationsſtempel iſt in der geiſtigen Welt nicht minder läſtig, als ſein metallener Bruder in der materiellen Welt.)

„Die Zollſchranken", ſo fährt der Miniſter fort 2032), „haben nach dieſer Ordnung längs der Landesgrenzen fortzubeſtehen, ſo lange nicht Staatsverträge" (ſehr wohlthätig, nur höchſt beſonnen, und durch Landeskenner und Söhne des Landes abzuſchließen!!!) „dem Gewerbfleiße und dem Handel neuen Markt eröffnen und die erſehnte freiere Bewegung möglich machen." (? Möglich wäre ſie immer, und vielleicht um ſo beſſer und mächtiger eingreifend! Verträge ſind nur ein kleineres Uebel, Freiheit allein iſt ein Gut, aber nur dem Muthe erwerbbar! — Du ſiehſt, Proſper! das miniſterielle Möglich muß in Wirklich übertragen werden!) „Allen Erzeugniſſen der Natur und Kunſt" — ſo berichtet man uns weiter 2033) — „iſt die Einfuhr, Durchfuhr, Ausfuhr geſtattet; ſcharf bezeichnet erſcheint jede Ausnahme" (alſo doch nicht allen Erzeugniſſen?) — „Einhaltung der Straßenzüge und beſtimmte redliche Declaration iſt unerläßliche Vorbedingung des Schutzes und der Begünſtigung im Verkehre; kein Tranſitzoll verödet die Straßen; ungehindert ſoll die Einfuhr ſeyn, wenn die auf eine langwierige“ (? langſame, zeitreiſe) „und reiſe Berathung baſirten“ (begründeten) „Sätze des im Tarif einzeln aufgezählten Zolles berichtigt werden. Eine große Anzahl fremder Erzeugniſſe, welche für den Bedarf inländiſcher Induſtrie erwünſcht ſind, finden bei'm Eingange Erleichterungen, welche in wenigen Staaten angeboten werden. Keine widernatürliche (?) Schwierigkeiten ſoll der Landwirth oder Fabricant, welcher für ſeine Producte Abſatz im Auslande ſucht, bei'm Ausgange zu überwinden haben. Unverkennbar ſpricht ſich das Beſtreben der Regierung, das Weggeld im inneren Verkehre gänzlich aufzuheben, ſobald ſich Mittel zu Deckung des beſorglichen Ausfalles finden“ (iſt das Nachweh, welches die Vorfreude alsbald wieder verſchlingt, auch echt national-ökonomiſch und antifinanz-ſpeculativ, Proſper?) „ſchon in den allgemeinen Beſtimmungen aus. Auch die Beſeitigung der oft beklagten drückenden Reichniſſe an Brücken- und Pflaſterzöllen auf den Hauptſtraßen iſt Gegenſtand vorſorglicher Dispoſitionen“ (Verfügungen) „geworden.“ (Aber noch nicht vollzogen!) „Wenn gleich das Weggeld“ (ſollte hier wohl noch heißen, im äußeren Verkehre) „die Gebühr für Krahnen, die Abgabe für Canal- und Wehrlochöffnung und für den Zollſtempel nicht erlaſſen werden kann (?) ſo iſt doch jede Leiſtung möglichſt fixirt und jeder (?) Willkür geſteuert, bis andere Anordnungen getroffen werden können“ (alſo bereits eine noch neuere Zollordnung in ventre der eben geborenen neuen?) „bis insbeſondere dieſe Stempelgebühren in einem neuen Stempelgeſetze“ (o daß dieſes die Stelle und Berathungszeit, aber nicht den Erfolg des Malz-Geſetzentwurfes gehabt hätte!) „mit deſſen Vorbereitung“ (die Geſetzbücher haben mir dieß Wort, ſonſt ſo würdig! zum Abſcheu gemacht!) „ſich die Staats-Regierung beſchäftigt“ (wehe, Proſper! wehe! die Lieblingsfloskel unſerer Vertagungsmänner!) „für immer“ (!!!) „entfernt werden. Beibehalten iſt das Inſtitut“ (die Einrichtung) „der Niederlagen zu

Erleichterung des Zwiſchen- und Speditionshandels, zu Beförderung der Induſtrie und zu Bequemlichkeit der Gewerbtreibenden, neben jenen Begünſtigungen, deren Ertheilung dem Gouvernement“ (der Regierung) „zum allgemeinen“ (utinam! Proſper!) „Beſten vorbehalten und wozu die Ermächtigung durch das Geſetz gegeben, dieß auch mit anderen Regierungsbefugniſſen in der neuen Zollordnung angeführt iſt, um dem Wahne, als wären im Falle einer Nichterwähnung ſolche Befugniſſe für aufgegeben oder erloſchen zu achten, ſo wie anderen Auslegungsverſuchen vorzubeugen.“ (Cape memor, Proſper! dieſen Vorpoſten und wachſamen Scharfſchützen an der Aus- (oder Ein-) Mündung des Paktoluscanals!) „Aber auch die nothwendigen Schutzanſtalten ſind ſo geordnet, daß hierbei nur die Rückſichten auf und für den eigentlichen Zweck leiten; keine Quälerei“ (unſere Publikanen, Proſper! ſtudieren alle Herder's Briefe zu Beförderung der Humanität!!) „keine beſtimmungsloſe Hemmung“ (um deßwillen haben wir auch die ausländiſche Untermainſtraße in dem Vertrage mit Preußen-Darmſtadt erwählt, damit die Warteſtunden nicht unſerer Anſtalt zur Laſt fallen!) „keine überflüſſige Manipulation“ (die mit dem Wagentheere abgerechnet) „findet in der Zollordnung Rechtfertigung“ (aber doch wahrlich im Zollleben oft Statt!) „Auch ſelbſt da, wo Berichtigung als Vorbedingung der Zollbehandlung gilt, befreit die Declarirung wegen Entrichtung des höchſten Zollſatzes von jeder weiteren Anforderung.“ (Ein don gratuit de vive force!) „Aufrechthaltung der im Verkehre ſegenreich wirkenden Freiheit der Bewegung für Jeden, welcher die nothwendigen Vorſchriften der Zollordnung pünctlich zu beobachten bereit iſt und Vertrauen durch loyales“ (rechtliches) „Benehmen zu begründen und zu erhalten ſich beeifert, iſt durch dieſe Zollordnung ganz vorzüglich bezielt“ (auch getroffen?) „Außerordentliche Vorkehrungen und Beſchränkungen ſind als Folgen der ſelbſt veranlaßten Verdächtigung erklärt.“ (Wer aber beſteht als Dollmetſcher dieſer Selbſtveranlaſſung? —) „Es widerſpricht der Ehrfurcht gegen das Geſetz, Handlungen zu wagen, welche die Umgehung beſtehender Vorſchriften beabſichtigen;

wer das Vertrauen durch Frevel täuſcht, möge auch in dem Ernſte der dagegen in Anwendung kommenden Verfügungen die Nachtheile aus ſeinem Verſchulden tragen und die Macht des Geſetzes achten lernen.“ (Man glaubt einen Maximenblitz aus einer Schickſalstragödie ſauſen zu hören, Freund!) „Oft und mit Energie haben ſich in früheren“ (Stände-) „Verſammlungen viele Stimmen gegen die Frechheit erhoben, mit welcher einzelne gewerbtreibende Speculanten und Negocianten Zollgefährden wagen, mit welcher demoraliſirte Genoſſenſchaften ſelbſt eine künſtliche Aſſecuranzhülfe gegen die Strafe der Entdeckung ſchaffen, mit welcher die Concurrenz des redlichen, des gewiſſenhaften Kaufmannes im Abſatze durch das“ (jetzt, ſeit der neuen Zollordnung mehr als jemals blühende, Proſper! und demoraliſirende) „Schandgewerbe der Schmuggler gedrückt und beſchädigt wird. Deßwegen bildet die neue Zollordnung hinſichtlich der Zollgefährden eine Claſſification, welche dieſen Praktiken (?) einen Damm (!) entgegenſtellt“ (!! von Papier!) „und den Betrüger“ (ja! den Einzelnen, wehrloſen oder übermannten, oft auch nur den verdächtigen oder auch fälſchlich beargwohnten!) „vor die Schranken des Gerichtes liefert.“ (Wir haben Grenzorte, wo Alles ſchmuggelt, Freund!) „Zu lange hat die gewiſſenloſe Deutung, als ſei der Betrug im Gewande der Zolldefraudation frei von Schuld und Strafe, die Begriffe verwirrt“ (die hohen Zollſätze, das lockende Intereſſe des Gewinnes bei Umgehung dieſer geſetzlichen Wegelagerung, ſie verwirren oder verirren vielmehr die Begriffe!) „und nicht ſelten kaufmänniſche Ehre befleckt.“ (Der Zollkrieg erweckt eine Art von Kriegsehre bei den nicht kaufmänniſchen Handlangern der Schmuggelei!) „Die Zollordnung nimmt kein Bedenken, betrügeriſche Handlungen als ſolche zu benennen“ (Das hilft ihr aber, wie der Augenſchein lehrt, wenig!) „und die Beſtrafung derſelben mit den Beſtimmungen des allgemeinen Strafgeſetzbuches, in welchem der Uebergang ohnehin ſchon angegeben, und der Charakter der Strafbarkeit ſolcher Handlungen anerkannt iſt, in Einklang zu bringen, wenn gleich die zum Theile ſelbſtſtändige Behandlung ſolcher ſtrafbaren Zollgefährden als Ergänzung“ (? da haben wir wieder Etwas Sanskrit, Freund!) „erſcheinen mag. Auch ſind die Markungen für die Competenz deutlich beſtimmt und die Einſchreitungen ſo berechnet, daß der Betrüger außer dem Verluſte der von ihm bezielten Prämie, im Kreiſe ſeiner Mitbürger nicht länger ſich eines Vorzuges vor gemeinen Betrügern erfreuen kann" (???)

„Sie, mm. HH., (ſo ſchließt der Miniſterialvortrag) 2034) „werden in dieſen kurzen Andeutungen eine neue Beſtätigung finden, daß die Staatsregierung, ſtets aufmerkſam auf die öffentliche Stimme, auf gerechte Wünſche, durch neue geſetzliche Beſtimmungen eine den angeregten Bedürfniſſen entſprechende Hülſe zu ſchaffen nicht ermangelt habe." (Welch eine miniſterielle Brandmauer, Freund!!!) „Sollte übrigens" (es gibt auch außer der wirklichen und angeblichen öffentlichen Stimme eine unleugbare geheime, Proſper!) „ſollte übrigens in Anſehung der von mir behaupteten national-ökonomiſchen Tendenz der Zollordnung noch der leiſeſte Zweifel" (laut oder leis trägt zur Stärke des Zweifels nicht bei, es charakteriſirt Beides nur den Zweifler — daher ſollte es wohl hier heißen, der mindeſte Zweifel) „obwalten, ſo könnte ich" — (faſſe mir das nun Folgende wohl auf, Proſper!) „auf die Schlußbeſtimmung hinweiſen, welche aus dem Mehrertrage an Zolleinnahmen Zuflüſſe zu Unterſtützung — — — der Bedienſteten und zu Prämien für inländiſche Fabrication und für Production nützlicher Handelsgewächſe zuſichert!" (Wenn Das keine „Verwirrung der Begriffe" iſt, ſo weiß ich dieſe Furie der Logik nirgends mehr zu finden, Proſper! Eben ſo gut könnte es für „national-ökonomiſch" gelten, wenn man den Grundbeſitz unter Steuerlaſten erdrückte, um aus dem Mehrertrage die Rentbeamten zu unterſtützen und Muſterwirthſchaften vor die Augen der dürftigen Landleute zu pflanzen.) „Zugleich füge ich die Verſicherung bei, daß dem Ausſchuſſe, welchem die Erſtattung des Vortrages zugetheilt werden wird, auf Verlangen ſämmtliche Verhandlungen und Berathungen desjenigen Comité, welches vor Erlaſſung des nunmehr beſtehenden Zolltarifs aus ſehr achtungswürdigen Männern des Fabrik- und Handelſtandes, ſo wie aus mehreren Staatsbeamten nach allerhöchſter Anbefehlung (?) gebildet worden, zur Einſicht und Aufklärung der wichtigſten Puncte mitgetheilt werden können.“ (Warum wurden dieſe, nach den dir eben mitgetheilten Worten ſo bedeutenden Acten nicht gleich wirklich beigefügt?)

Der zweite Ausſchuß legte, auf ein Haupt= 2035) und Bei= 2036) Referat (jenes von Abg. Merkel, dieſes von Abg. Heinzelmann) geſtützt, ſeinen Vortrag der Kammer vor 2037), zugleich ſchloß ſich, ohne daß man recht wußte wie, ein ſehr corpulentes Separatvotum (dem Linienſchiffe die Corvette) an, welches „dulci fistula canens“ und ohne eigentliche Selbſtvertretung ſeines Urhebers, Abg. v. Uzſchneider's, in der Berathung (er ſprach hier kein Wort!) ſeinem inneren Werthe vertrauend, ſich wie jene ſchönen Männer aufſtellte, die ohne Beſtreben zu gefallen, weniger ihren Wunſch, als ihre Zuverſicht durch dieß ſtumm ſtolze „*me voilà*“ ausdrücken. Der *Zoll-Endymion ſchlief, des holden Luna-Beſuches im Inneren* gewiß!!! Gaudeant bene nati, Proſper!

„Wer iſt ein unbrauchbarer Mann?
„Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann!“
Göthe.

Der Ausſchuß hatte vorderſamſt die verſchiedenen Zollanträge der Abgeordneten gewürdigt, berückſichtigt und geltend gemacht 2039) und dann den Entwurf mit ſeinen Bemerkungen begleitet. Wie bei dem Malzaufſchlage, ſo würde auch hier ein wo nicht rothes, doch ſchwarzes Detailmeer uns, unglücklich genug ab exitu beginnend, zu Wogen übermannten Pharaonen befördern, mein Proſper! wollten wir den kühnen Durchgang wagen. Alſo nur die bezeichnendſten Züge! — Die ausdehnende und ſomit ausgleichende Ermächtigung zu Anlage von „Freihafen“ 2040) macht den Anfang. Die „Ermächtigung zu vertragsweiſer Abänderung der Zolllinien gegen andere Staaten“ wird dann berührt. Der Ausſchuß iſt der Meinung 2041), „daß es allerdings zu den wünſchenswertheſten und edelſten Prärogativen der Krone gehöre, dergleichen Verträge abzuſchließen, hierdurch die Feſſeln zu löſen, die auf dem Verkehre laſteten, und den Kreis der freien Bewegung zu erweitern.“ — Aber er glaubt zugleich, „daß dieſe Verträge beſtehende geſetzliche Beſtimmungen nicht abändern und daher nur dann eingegangen werden können, wenn ſie auf dem Grunde der Geſetze beruhen 2042). Die Regierung habe Dieß in das Geſetz mit aufgenommen, daher Bürgſchaft gegeben, daß ſie von ihrem Vorrechte nur den eben erwähnten Gebrauch machen wolle.“ — „Allein“, fährt der Ausſchuß fort 2043), „§. 27 des Geſ. Entw. wird noch Mehr verlangt. Die der Regierung vorbehaltenen Veränderungen der Eingangszölle ſollen nur dann der ſtändiſchen Zuſtimmung unterliegen, wenn ſie in Folge beſonderer Verordnungen vorgenommen werden. Veränderungen, welche durch Handelsverträge herbeigeführt werden, ſollen dieſer Zuſtimmung nicht mehr bedürfen. In Beziehung auf Handelsverträge ſoll alſo die Regierung künftig mit dem abſoluten Rechte der Steuererhebung ausgeſtattet ſeyn.“ Der Ausſchuß glaubt, „wie ſehr er auch Handelsverträge wünſcht und die zu dieſem Endzwecke geſchehenen Schritte dankbar anerkennt und rühmt, zu dieſer Beſtimmung nicht rathen zu können. Er glaubt, mit Ausnahme einer Stimme“ — (fistula dulcis, Proſper?) „daß ſie dem §. 5 Tit. VII der V. U. zuwiderlaufe.“ (Wir beide glauben es gewiß mit ihm, wenn wir dieſen §. 5 leſen: er ſagt ganz gediegen:

> „Die zu Deckung der ordentlichen, beſtändigen und beſtimmt vorherzuſehenden Staatsausgaben mit Einſchluß des nothwendigen Reſervefonds erforderlichen directen Steuern werden jedesmal auf ſechs Jahre bewilligt. Um jedoch jede Stockung in der Staatshaushaltung zu vermeiden, werden in dem Etatsjahre, in welchem die erſte Ständeverſammlung“ (alſo die 1819er und nur dieſe) „einberufen wird, die in dem vorigen Etatsjahre erhobenen Staatsauflagen fortentrichtet.“

Die Mehrheit des Ausſchuſſes ſchlug daher eine andere Faſſung des Geſ. Ent. §. 27 vor. Der Entwurf wollte nämlich 2044): „es ſolle der Regierung vorbehalten bleiben, mittelſt abzuſchließender Handelsverträge oder durch beſondere Verordnungen an den Eingangszöllen jene Veränderungen vorzunehmen, welche ſie für zweckmäßig erachte. Die Veränderungen, welche nicht durch Handelsverträge, ſondern unabhängig von denſelben durch bloße Verordnungen vorgenommen worden, erhalten erſt durch die Zuſtimmung der nächſtfolgenden Ständeverſammlung die Kraft definitiver Vorſchriften. Erfolgt dieſe Zuſtimmung nicht, ſo tritt für die betreffenden Gegenſtände der früher geſetzliche Zollſatz wieder ein, inſoferne nicht im verfaſſungsmäßigen Wege neue geſetzliche Beſtimmungen erlaſſen werden.“ Die von dem Ausſchuſſe in ſeiner Mehrheit angetragene Faſſung lautete dagegen 1045): „Der Regierung wird überlaſſen, mittelſt Handelsverträgen oder durch beſondere Verordnungen die Eingangszölle herunterzuſetzen“ (alſo nicht zu erhöhen, welches Letztere unter dem Regierungs-Ausdrucke Veränderung allerdings mitbegriffen iſt!!!) „wie es den Bedürfniſſen der Landwirthſchaft, der Induſtrie und des Handels angemeſſen iſt. Die heruntergeſetzten Zölle erhalten erſt durch die Zuſtimmung der nächſtfolgenden Ständeverſammlung Kraft.“ (Der Schluß blieb, wie im Geſetzentwurfe. Vergleiche, Freund! und urtheile, auf welcher Seite ſich die Verfaſſungsmäßigkeit befand!)

Eine dritte Haupterinnerung hebt der Ausſchuß aus der künftigen Judicaturweiſe hervor 1046). „Die Beſtimmungen in Betreff der Aufſicht“, ſo ſpricht er, „ſind von dem Geſetze von 1819 ſehr abweichend und viel genauer genommen; ſie ſchreiben mehr Formalitäten vor, als bisher erforderlich waren; die Unterſuchung und Beſtrafung der Zolldefraudationen iſt in dem neuen Geſ. Entwurfe ganz verändert; ſtatt des Civilproceſſes ſoll der Unterſuchungsproceß eingeführt, ſtatt des 1819 feſtgeſetzten höchſten Strafgrades — des Verluſtes der Gewerbsconceſſion — ſoll die Vergehenſtrafe mit Gefängniß und ſelbſt die Verbrechenſtrafe mit Arbeitshaus eingeführt werden. Schon Derjenige, der mit der Vergehenſtrafe belegt wird, verliert die Fähigkeit zu jedem öffentlichen Amte und iſt auf Lebenszeit beſchimpft. Der Ausſchuß hat dagegen, daß alle Zolldefraudationen, ſelbſt große Verfehlungen gegen die Zollordnung, wobei keine Defraudation zu Schulden gebracht iſt, auf dem Unterſuchungswege verhandelt werden, Nichts zu erinnern; er hält dieſe veränderte Form für ein ſicheres Mittel, den Defraudationen auf die Spur zu kommen. Er hat auch dagegen Nichts zu erinnern, daß die neue Schärfung der Strafe eintrete, wodurch mit allen Zollverkürzungen, die über 5 fl. betragen, die Waare oder Schiff und Geſchirr, oder nach Umſtänden Alles miteinander confiscirt wird, welches das Zollgeſetz von 1819 nur in ſchweren Fällen anordnete; der Ausſchuß iſt auch mit der weiteren und ebenfalls neuen Schärfung einverſtanden, daß neben der Confiscation auch Strafen von dem vier= bis zwanzigfachen Zollbetrage eintreten und ſelbſt der Verluſt der Gewerbsconceſſion, wobei die Zollverkürzung Statt hatte, ausgeſprochen werde. Auch damit iſt der Ausſchuß einverſtanden, daß auf diejenigen Handlungen, welche durch die Beſtimmungen des Strafgeſetzbuches als Vergehen und Verbrechen bezeichnet ſind, ohne Weiteres die entehrenden Strafen des Vergehens und Verbrechens geſetzt werden. — Aber weiter zu gehen" hielt der Ausſchuß nicht „für räthlich. Er hat ſeine Modificationen genau nach den Beſchlüſſen der beiden Kammern über den Malzaufſchlag bemeſſen."

Du wirſt mit mir dieſe Analogie höchſt begründet finden. Der Ausſchuß führte ſolche vollſtändig durch, wie die Vergleichung des VIII. Cap. des Geſ. Entwurfes und ſeines oft ſehr willkürlichen Inhaltes 2047) mit den Modificationen des Ausſchuſſes LII bis LXIX 2048) darthut. Einen ſo gerechten als ihn ehrenden Zuſatz beantragt der Ausſchuß in den Worten 2049): „Zollbedienſtete, welche ſich beſtechen laſſen, zu Defraudationen mitzuwirken, die Zollpflichtigen zu Gefährden zu verleiten ſuchen" (die agents provocateurs ſind ein allenthalben einheimiſches Ungeziefer, zumal da und dann, wo die Pflege der Strafloſigkeit für anzeigende Mitſchuldige und ihre Belohnung den moraliſchen Unrath zur Fruchtbarkeit erhitzt) „oder die abzulegenden Poletten ohne Vorweiſung der Waaren annehmen, ſollen nach den allgemeinen Strafgeſetzen beſtraft werden." — Nicht minder zweckmäßig war der vorletzte Paragraph 2050) von dem Ausſchuſſe modificirt worden, eben der, welcher für „die national=ökonomiſche Tendenz" des Geſetzes zeugen ſollte, um ſo zweckmäßiger, da er eine ganz nahe und ſachverwandte Deckung „jenes Ausfalles" nachwies, den man vergütet haben wollte, um „die Erleichterung des Weggeldes im inneren Ver=

kehre“ zu bewirken. „Wenn der reine Ertrag des Zollgefälles“, ſo wollte die Ausſchuß-Modification 2051), „nach Feſtſetzung des oberſten Rechnungshofes in einem Jahre die jedesmalige budgetmäßige Summe überſteigt, ſo kann der Staatscaſſe daraus Dasjenige erſetzt werden, was die Zollgefälle in den vorhergehenden Jahren allenfalls minder ertragen haben. Zeigt ſich überdieß ein nachhaltiger Ueberſchuß der Zollgefälle, ſo iſt derſelbe zu Erleichterung des Weggeldes im inneren Verkehre in der Aus- und Einfuhr zu verwenden. Von Demjenigen, was nach Erfüllung aller dieſer Zwecke noch übrig bleibt, kann die Regierung den dritten Theil zu außerordentlichen Belohnungen der Zollbedienſteten und zu Unterſtützungen, namentlich Derjenigen, die im Dienſte beſchädigt wurden, und die übrigen zwei Drittheile zu Prämien für die inländiſche Fabrication und Production von Handelsgewächſen verwenden.“

Daß ein Gegenſtand von dieſem Gehalte, ein zum vierten Male umgewandeltes Geſetz mit ſo häufigen und elektriſch wirkſamen Beziehungen auf allgemeinen und beſonderen Nahrungs- und Wohlſtand alle Sinne wie alle Kräfte anregen mußte, war wohl natürlich, Proſper. So lange das teutſche Gemeinweſen nicht an die teutſche Nationalverſammlung in Frankfurt (ſo wichtiger Geſchäfte empfänglich, als nach Erwartung des teutſchen Volkes wie der teutſchen Völkerſchaften zu ſolchen berufen —) die Zollangelegenheit in großer vaterländiſcher Beziehung bringt, ſo lange wird der Fehdezuſtand im Inneren der Heimath fortwähren und jede einzelne Berathung nur ein Kampf des örtlichen Wehgefühles mit beſchränkt-beſchränkenden Verhältniſſen ſeyn können. Die höhere Einſicht wird tauben Ohren oder verzweifelter Hartnäckigkeit predigen, der gute Wille ohne Energie wird ſich bewegen, ohne zu ſiegen, und Vorurtheil, Leidenſchaft und Eigennutz werden ſiegen, ohne ſich bewegen zu laſſen.

Der Redner von der Bühne waren nicht weniger, als acht.

Der erſte, Abg. v. Stachelhauſen 2052), kündigte der Oppoſition des „Handelsſtandes gegen die Bekenner des Landbaues und der Induſtrie,“ eigentlich die Producenten, die Gegen-Oppoſition oder den Krieg an. Eigentlich aber zog er gegen die Handelsfreiheit zu Felde 2053) und ſagte Alles in Allem, als er „ſich im Allgemeinen dem Separatvotum des verehrlichen Mitgliedes v. Uzſchneider anſchloß 2054), nachdem er ſich vorher in einer ſinnreichen Allegorie von „einem Fiſcher mit Reußen voll großer Löcher und leer an ſchönen Hechten“ poetiſch ergangen hatte. — Merkwürdig in geiſtiger oder, wenn du lieber willſt, Proſper, nicht geiſtiger Beziehung iſt es, wenn der Redner, der vom Ausſchuſſe beſtrittenen Regierungsermächtigung zu Veränderung der Zollſätze ſelbſt in der von dem Ausſchuſſe vorgeſchlagenen Weiſe auf freie Herabſetzung ſeine Zuſtimmung verweigernd, ſich zugleich ſehr ſorgfältig in aller Demuth verwahrt, „daß ihn nicht tadelnswürdige Tendenz zur Oppoſition hierzu beſtimme, ſondern feſte unerſchütterliche Anhänglichkeit an die Verfaſſung“ 2055). Was würdeſt du zu einem Krieger ſagen, der auf ſeinem Poſten ſtehend, ſeine Friedfertigkeit betheuerte und die Schuld, daß er ſich eben hier befinde und nicht aus dem Wege gehen könne, auf ſeinen Fahneneid ſchöbe? — Er beſteht auf der vollen Strafſtrenge des Entwurfes, da es ſich hier „um Unterſchlagung öffentlicher Gelder handle und Jedermann wiſſe (?) welche harte Strafen den Caſſebeamten treffen“ (ſollen, Proſper!) „wenn ihm bei einer verhängten Unterſuchung“ (die aber noch nie zum Hängen geführt!) „nur wenige Gulden fehlen.“ (Man ſehe die — blaue Bibliothek und die Quieſcentenliſte nach!) Wie gründlich der Redner das ſtaatswirthſchaftliche, rechtliche und pſychologiſche Verhältniß kennt, das erhellt aus ſeinen Bemerkungen über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit des Malzaufſchlages und der Zollabgabe, über die Mißlichkeit hoher Zollſätze und ihren Defraudationsreiz, über Volksneigung, die Defraudation nicht für Unrecht zu halten u. ſ. w. 2056).

Abg. v. Cloſen, der zweite Redner 2057), kündigte ſich als *Schutzredner* für „*hohe* Zollſätze, die *nothwendigen Beſchützer* der Induſtrie“ 2008) an (!) forderte „kräftige Maßregeln zum *Schutze dieſer Beſchützer*“ 2059), verband jedoch hiermit „die Gerechtigkeit, ſich an die Waaren zu halten“ 2060), wollte „den Tranſithandel immer nur dem Intereſſe der Landwirthſchaft und der Fabrication untergeordnet“ wiſſen 2061) und bemerkte „die Nothwendigkeit, die ſtändiſchen *verfaſſungsmäßigen* Rechte auf alle Weiſe zu handhaben“ 2062). „Hierher“, ſagte er 2063), „rechne ich nun vorzüglich die Beſtimmungen über Erhöhung der Mauthgebühren. Nach der V. Urk. haben die Stände nicht das Recht, die indirecten Abgaben, wie die directen Steuern periodiſch zu bewilligen, ſondern alle bei'm Erſcheinen der V. U. beſtandenen indirecten Abgaben beſtehen ohne weitere Bewilligung ſo lange, bis ſie durch ein Geſetz aufgehoben oder verändert werden: eine Erhöhung ſolcher Abgaben iſt daher auf immer bewilligt, wenn nicht ein Anderes ausdrücklich feſtgeſetzt wird. *Es iſt daher äußerſt bedenklich, Erhöhungen ohne Vorbehalt eintreten zu laſſen.* Der Zolltarif von 1826 führt“ (nach Scharrer's Bemerkungen über den Zollverein, Nürnberg 1828, ſach- und geiſtvolle Blätter, mein Freund!) „eine Mehreinnahme von anderthalb Millionen herbei. Durch Genehmigung dieſes Tarifs ohne Vorbehalt auf eine Zeit“ (Beſchränkung auf einen Zeitraum) „würden wir daher unſeren Wirkungskreis auf ewige Zeiten um anderthalb Millionen beſchränken. Aus dieſer Rückſicht trage ich darauf an, daß wir den Tarif von 1819 als Grundlage unſerer conſtitutionellen Befugniß betrachten und daß hiernach jede Erhöhung immer nur auf eine gewiſſe Anzahl von Jahren angenommen werden ſoll, alſo etwa feſtzuſetzen ſei, daß jede Erhöhung des Tarifs von 1819 vorbehaltlich weiterer Bewilligung nur bis zum Schluſſe der zweiten Sitzung der dritten Ständeverſammlung gelte. Bei der erſten Sitzung jeder Ständeverſamlung ſind wegen des Budgets der Geſchäfte zu viel, auch viele Mitglieder im ſtändiſchen Leben noch zu neu, um eine gründliche Reviſion des Tarifs vorzunehmen, aber die zweite Sitzung, wo die Stände verfaſſungsmäßig keinen anderen Wirkungskreis haben, als die Rechnungen zu prüfen, dann Geſetzvorſchläge und Anträge“ (nicht auch Beſchwerden) „in Berathung zu ziehen“ (mir ſcheint, Proſper, und dir gewiß auch, unſer 1828 darzuthun, daß ſolche *zweite* Sitzungen wahrlich an Beſchäftigung ganz den *erſten* gleich dotirt und herausgeputzt werden können) „erhält mehr Werth und gewährt den Ständen mehr Einfluß, wenn ſie dann noch *Etwas*“ (hm! Proſper!) „nämlich den Fortbeſtand der Mauthabgaben zu *bewilligen haben*“ (grandios iſt dieſe Anſicht nicht, Freund!) „und läßt eine gründliche Berathung des Tarifs und aller dabei eintretenden nationalwirthſchaftlichen Anſichten erwarten.“ (Mit dem Nachſatze ſind wir wohl vollkommen einverſtanden.) Nachdem der Redner die Competenzverhältniſſe gewürdigt und hierbei ſehr treffende Bemerkungen über „miniſteriellen Geſchäftsdrang und miniſterielle Entſcheidung“ geäußert hat 2064), nimmt er den Punct „der *Handelsverträge und Zollvereine*“ ſehr umſtändlich vor ſich 2065). Er ſetzt das Weſen und den Unterſchied Beider feſt, geht auf die älteren ſtändiſchen Verhandlungen zurück, unterſucht das geſetzliche Verhältniß und prüft dann insbeſondere den eben damals abgeſchloſſenen Zollverein mit Würtemberg 2066). Gegen denſelben ſtimmend beſchränkt er ſeine Wünſche auf einen bloßen Handelsvertrag mit Würtemberg; aber ſo patriotiſch auch ſeine Gefühle ſind, ſo iſolirend iſt ſein Geſichtspunct, der davon ausgeht, *daß Baiern ſich als Baiern genügen müſſe.*

„Einer ſitzt auch wohl geſtängelt
„Auf den Aeſten der Cypreſſe,
„Wo der laue Wind ihn gängelt,
„Bis zu Thaues luft'ger Näſſe.“

Göthe.

Eine dritte Rede 2067) bemüht ſich, die eigentliche Quelle und Natur der bisherigen teutſchen Zollirrthümer aufzudecken, das Mercantilſyſtem — „von einem großen Manne die *Peſt des 18ten Jahrhunderts* genannt“ — zu enthüllen und dann in Anwendung der allgemeinen Grundſätze die Verfügungen des neuen Geſetzentwurfes zu erläutern und zu prüfen. Sie endigt mit dem Glaubensbekenntniſſe, daß nur financielle Zölle zu rechtfertigen und bei ihnen folgende Hauptmaximen zu beobachten ſeien: „Möglichſt mäßige Zollſätze — Die vom reinen Einkommen der Conſumenten bezahlt werden können — Und die Weiterbehandlung im kaufmänniſchen Wege möglich laſſen — Wahrhaft nöthige Bedürfniſſe höchſt leicht zu belegen — Aber keines, auch das unnöthigſt ſcheinende willkürlich — Ausländiſche und außereuropäiſche Waaren hiernach zu beurtheilen — Keinen Artikel ſo hoch zu belegen, daß die Preiserhöhung die Verminderung ſeines Abſatzes bewirke — Die Art der Erhebung mit der mindeſten Hemmung des Verkehres zu bedingen — Alle Vexation zu vermeiden — Den Schleichhandel möglichſt unvortheilhaft durch liberale Behandlung des erlaubten Handels zu machen — Das Zollperſonal auf die Bedürfnißzahl zu beſchränken, in Unredlichkeitsfällen ſtreng zu beſtrafen und unter militäriſche Subordination zu ſtellen“ 2068).

Abgeordn. Fikentſcher trat als vierter Redner auf 2069). „Baiern kann“, ſagte er 2070), nachdem er die Geſchichte des Prohibitionsſyſtems im Abriſſe dargeſtellt 2071), „Baiern kann wegen des hohen Grades, den andere Staaten“ (vorzüglich England) „in vielen Kunſt- und Induſtrieerzeugniſſen ſchon erreicht haben, zwar noch keinem Verbotſyſteme huldigen, weil es weder für ſich die eigenen Mittel hat, noch ſeine geographiſche Lage, ſeine äußeren Verhältniſſe dazu geeignet ſind und der Geiſt der Nation ſich noch nicht entſchieden für commercielle Gewerbe und Fabriken im Allgemeinen ausſpricht; aber“ (Proſper! cape memor! die andere große Klippe der Handelsfreiheitsgegner wird ſichtbar!) „zu einer Retorſion muß es ſich allerdings für gerechtfertigt halten (?) weil mehrere und zugleich viel mächtigere Nachbarn Baiern's gegen die Geſetze der Billigkeit demſelben die Ausfuhr roher, noch unverarbeiteter Naturproducte und dagegen die Einfuhr von Kunſt- und Fabrikerzeugniſſen entweder hoch beſteuern oder wohl ganz verbieten. Das Retorſionsſyſtem, eine Folge der Prohibitionen, hat ſich in neuerer Zeit ſehr vervielfältigt“ (eben darin liegt ja Teutſchland's Handels- und Productions-Jammer!) „und iſt beſonders auch darin für Baiern wichtig geworden, weil außer großen auch kleine Länder ſich für ermächtigt hielten, dasſelbe auszuüben. Ob es aber außer dem vermeintlichen Rechte noch zweckmäßig iſt, ein Retorſionsſyſtem zu befolgen" (höchſtens von Teutſchland im Ganzen gegen die Nachbarländer, nie aber von Teutſchen gegen Teutſche, ein Brudermord, der zum Selbſtmorde führt!) „darüber kann nur das Staatsintereſſe im Einzelnen entſcheiden. — Daß indeſſen doch nicht alle, ja nur ſehr wenige Retorſionen zum Ziele führen, ſogar mitunter ſchädliche Folgen haben, beweist die Geſchichte neuerer Zeit und zwar nach einem großen Maßſtabe." . . . Nach dieſer Vorrede entwickelt der Redner ſeine Anſichten für möglichſte Handelsfreiheit, man möge nun durch Zölle die Induſtrie befördern, oder lediglich eine Budgetsrubrik decken wollen. „Man muß entfernen, was Betriebſamkeit und Handel hemmt; man muß zu große Erhebungskoſten vermindern; man muß zweckmäßige und kräftige Maßregeln treffen, um das Einkommen von gemäßigten Zöllen gegen den Schleichhandel zu ſichern" 2072). Er zeigt die Vortheile des weggeldfreien inneren Verkehres, der Entfeſſelung des Tranſits, der Ausfuhrprämien, der zollfreien Einfuhr aller rohen Stoffe und der zollfreien Ausfuhr aller inländiſchen Erzeugniſſe 2073). Bei unſerem großen Reichthume an Salz, Proſper! darf ich dir folgende wichtige Bemerkung beſonders auszeichnen. „Kochſalz, ein Naturgeſchenk vieler Länder" (bei uns, mein Freund! in ſolchem Ueberfluſſe, wie wir oben in den Verhandlungen hörten, daß man auf manchen baieriſchen Salinen die ungeſottene Sohle weglaufen läßt!) „wird überall als Regal betrachtet und auf Regie verarbeitet, deßhalb auch faſt in allen Ländern prohibirt. Allein ein Product daraus, Kochſalzſäure, wird in vielen ausländiſchen Fabriken häufig verbraucht und auf dieſe Weiſe ein Theil des Kochſalzes, obſchon nicht im natürlichen Zuſtande, dennoch indirect jenſeits importirt. Zwei Nachbarſtaaten, Preußen und Frankreich, lohnen die Ausfuhr dieſer Säure mit 2 Pct. Prämie. Dagegen legte unſer bisheriges Zollſyſtem einen Ausfuhrzoll von 4 Pct. darauf. Durch die Verweigerung der zollfreien Ausfuhr wurde der Debit" (dieſes bei uns in Menge zu erzielenden Productes, deſſen Urſtoff man ungenützt wegfließen läßt, um den Salzpreis zu erhalten — welcher ſtaatswirthſchaftliche Barbarismus, Proſper!) „wurde der Debit“ (dieſes Artikels) „in's Ausland von 2,500 Centner vernichtet, der Erwerbszweig für eine ausländiſche Fabrik erhalten“ (ihr zugewendet) „und die Verwerthung von 1,500 Centner des ohnehin im Ueberfluſſe vorfindigen inländiſchen rohen Salzes verhindert 2074). — Den Vaterlandsfreund mußte es mit Schmerz erfüllen, wenn bisher wegen einer ganz geringen Einnahme von Ausgangzoll und Weggeld die Ausfuhr und der Debit ſolcher inländiſchen Fabrikerzeugniſſe geopfert worden, die aus inländiſchem Kochſalze erzeugt werden konnten. — — Solche bisher befolgte Grundſätze ſind ſichere Bürgen, daß die Nachbarſtaaten Productionen dieſer Art erhalten werden und dem Vaterlande der Ueberfluß des rohen Materials, wie der des Kunſterzeugniſſes ewig ohne Nutzen bleiben wird“ 2075). — Noch einige wichtige Worte! Proſper!

„Der Handel für ſich, mm. HH., ſucht nicht im Volke die Werkzeuge zu ſeinem Betriebe, ſondern Letztere ſuchen den Erſten und er darf nur nicht in Feſſeln geſchlagen werden, ſo werden ſich Capitalien und Köpfe leicht finden; allein zu Bildung, zu Anſchaffung und Hervorbringung ſolcher Kunſt- Fabrik- und Manufactur-Erzeugniſſe, die dem Lande wieder im Allgemeinen als Hülfsmittel, dann insbeſondere dem Menſchen durch Gewohnheit, durch den Stand, in dem er erzogen, ſelbſt durch fortſchreitende Bildung des Geiſtes und des Geſchmackes zum Bedürfniſſe geworden, fehlt es an Bildungsanſtalten, in denen der Menſch eine klare und richtige techniſche Erkennung von alle Dem empfängt, was ihm ſonſt ewig unverſtändlich und unerklärbar bleiben wird. Ich meine ein polytechniſches Inſtitut! eine Anſtalt, in welcher alle Mittel der Erfahrung der Erkenntniſſe benutzt werden, durch die man mit geringem Aufwande von Kräften große Wirkungen hervorbringen kann. Die bisherige Verkennung dieſer Wahrheit hatte zur unmittelbaren Folge, daß viele Staaten von den anderen in Verbreitung der Induſtrie und ihrer wohlthätigen Folgen übertroffen wurden. Durch ein ſolches Inſtitut, welches allen Gewerben, die auf Staatswohl und Bürgerglück Einfluß haben, die Binde vom Auge nimmt, zerfällt das veraltete — Emporſtreben und Aufſchwung aller Gewerbe bindende Zunftweſen für ſich und der Menſch hört auf, eine bloße Maſchine zu ſeyn. Der dem Auslande eine lange Reihe von Jahren für Fabrikwaaren bezahlte Tribut hört auf und der Staat wie deſſen Bürger gewinnen in gleichem Maße. Es wäre mir leicht, die großen Vortheile vielſeitig zu entwickeln, welche für den Staat und deſſen Bewohner aus ſolchen Inſtituten hervorgehen; allein es iſt weder der Ort noch die Veranlaſſung, der Lobredner eines Lieblingswunſches zu ſeyn.“ — (Warum nicht, braver patriotiſcher Mann! wenn dieſer Lieblingswunſch von allen vernünftigen Baiern innig getheilt wird! in demſelben Baiern, wo Alles ſich nach dem Staatsdienſte drängt und nur die Beſoldungsfabrikation im ſteten, furchtbaren Fortſchreiten iſt?) „Nur kenne ich den Einfluß, den Nutzen und den ſicheren Erfolg aller Unternehmungen, die durch Individuen geſchehen, welche in ſolchen Inſtituten gebildet ſind. Es wäre ein von der Nation gewiß dankbar anerkannter Schritt, wenn die Kammer den ernſtlichen, ſage den ernſtlichen Antrag ſtellte, daß eine ſolche wichtige Anſtalt bald“ (alsbald) „in's Leben trete und ſich bemühte, die Mittel zu finden, die zur vollſtändigen Gründung desſelben nöthig ſind“ 2076)!

Dank dem wackeren Redner! er hat hier die gute, die beſte Sache vertheidigt und ein Haupt- und Centralmittel für ihre Aufnahme gezeigt (jene Akademie, deren wir weſentlich bedürfen! jene productive, Nationalbildung für Nationalwohlſtand befördernde Akademie, welche den Mond ſcheinen, die Erde blühen läßt.) Wie! in unſerem menſchen- und anlagenreichen und der Menſchen und Anlagen doch noch ſo empfänglichen Baiern ſollte es an Weſen des Unternehmungs- und Speculationsgeiſtes fehlen!! Laſſet ihn nur frei, ihr alten Feinde Beider, Schlendrian, Pedanterei, Philiſterei und Nepotismus!

„Ohne Gelegenheit iſt die Hand des Starken in Feſſeln,
„Nutzet dem Löwen die Kraft, dem man die Klaue geraubt?"
Herder.

Und an Mitteln ſollte es uns fehlen! Wozu drei Univerſitäten in unſerer Zeit, welche thätige ſelbſtſtändige Bürger, nicht mehr den raſtloſen Zufluß der Dienſtcandidaten will? wozu der Latinismus in unſeren Schulplanen, da es keine Klöſter mehr gibt, in welche ſich die Studienblendlinge verkriechen, und das Vaterland, wie es iſt, reinen und kräftigen Germanismus erfordert? Sträubet euch, Ueberzeugungs- oder Schein-Anhänger des Herkommens, des täglich krüppelhafteren Obſoletismus! ſträubet euch, ſoviel ihr wollt. Der Germanismus wird den Latinismus verſchlingen, wie der Löwe die alte Katze, und mit dem Sonnengeiſte werden auch Tagsſyſteme an's Ruder treten. Um Mittel wollet ihr verlegen ſeyn! Wohl habt ihr arg damit gewirthſchaftet — wohl heißt es von euch mit Recht: „Was haben meine Freunde in meinem Hauſe zu ſchaffen? Sie treiben alle Schalkheit und meinen, das heil. Fleiſch ſoll es von ihnen nehmen, und wenn ſie übel thun, ſind ſie guter Dinge darüber." (Jerem. 11, 15.) Aber noch hat das Vaterland nicht Schiffbruch gelitten und klar und feſt zeigt die Verf. Urk. den Weg. „Die Stände haben das Recht der Zuſtimmung zu Veräußerung oder Verwendung allgemeiner Stiftungen in ihrer Subſtanz für andere als ihre urſprünglichen Zwecke", ſo ſpricht ſie (§. 17 Tit. VII.)

„Die Zeit bringt Wunder an den Tag —"
Herder.

Ein fünfter Redner 2077) ſtellte ſich als Vertheidiger aller „jener baieriſchen Wohlunterrichteten" dar, „aller jener Uneigennützigen, gut und richtig Denkenden" (du gewahrſt, Proſper! die Beſcheidenheit der Orthodoxiſten auch hier! ſie allein taugen Etwas, machen allein ſelig, wie ſie allein ſelig werden, und ſchwingen die menſchenfreundliche Knute des *compelle intrare!*) „welche" (allein) „wiſſen und wollen, was dem Lande frommt und nutzt! die längſt die exaltirten Principien verworfen haben, die ſchiefen Grundſätze, welche über Freiheit des Handels und Wandels, über eine volle Ungebundenheit" (wie ſprachrichtig maleriſch) „über das Niederwerfen aller Manthen und Zölle, über die volle Oeffnung“ (der Redner muß die Füllhörner ſehr lieben!) „unſeres Vaterlandes einzelne Ueberſpannte aufgeſtellt haben!“ — als Wortführer aller jener Vortrefflichen, „die auf folgenden Grundſätzen ruhen“ — (faſſe das alte Gerümpel aus der roſtigen Zeugkammer recht in's Auge! Proſper!) „auf geregelter Sperre des“ (ja nicht „voll zu öffnenden“) „Vaterlandes gegen das Ausland, möglichſter Erleichterung“ (wir kennen dieſe Philiſtermöglichkeiten leider! ſchon!) „des Tranſitohandels, auf Erſchwerung des Conſumohandels — hierdurch der Sperrung unſeres inneren Handels für den Ausländer und der Eröffnung des heimiſchen Marktes“ (Mercantil-Idylle, aber von keinem Theokrit oder Geßner!) „für den Inländer, welcher leider! bisher größtentheils von Fremden in der eigenen Heimath verdrängt wurde“ 2078).

„Wenn einen würdigen Biedermann
„Paſtoren oder Rathsherrn lobeſan
„Die Wittib läßt in Kupfer ſtechen
„Und drunter ein Verslein radebrechen,
„Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
„Den Herrn, ehrwürdig, wohlgeboren!
„Seht ſeine Augen und ſeine Stirn;
„Aber ſein verſtändig Gehirn,
„So manch Verdienſt um's gemeine Weſen,
„Könnt ihr ihm nicht an der Naſe leſen!!“

Göthe.

Der „würdige Biedermann“ findet es 2079) „auffallend, zu ſehen, wie man von einem Zollſyſteme abweicht und noch mehr abweichen will, bei welchem ſich einſt Baiern wohlbefunden, das die vorzüglichſten Staaten Europa's und die ausgezeichnetſten Staatsmänner ſeit langer Zeit adoptirt haben, dem in neueren Zeiten noch andere Mächte gefolgt ſind und bei welchem die Nationen blühen und ihr Wohlſtand gedeiht.“ — — „Aus Zollvereinen mußten nothwendig Nachtheile hervorgehen“ 2080). Nachdem er Sully's und Colbert's Syſtem in Anwendung auf Baiern berührt und berühmt (bekanntlich taugte das Colbert'ſche Syſtem nicht einmal für das viel größere und geſchloſſene Frankreich!) ſo erklärt er höchſt heroiſch: „Abgeſehen von allen Theorien ſei es vor Allem nothwendig, daß wir“ (nos poma! Proſper!!) „gegen jene Staaten, die ſich uns feindlich gegenüber ſtellen, ein reciprokes Syſtem in Anwendung bringen und auch mit aller Conſequenz durchführen.“ Ich denke, du haſt genug. Eine treue Schildknappin des Separatvotums ſchließt die Rede mit Anpreiſung ihrer Unparteilichkeit: man merkt ihr wohl an, daß ſie unter der Erde hervorgeſtiegen iſt.

Eine ſechste Rede 2081) beurkundete recht reine Abſicht, aber ſehr beſchränkte Einſichten. Das *in magnis voluisse sat*, dieſer ganz und gar aufgebrauchte Paß der Mittelmäßigkeit, mag ihr indeſſen zu Statten kommen; wir wollen, Proſper, in dem Redner den Mann ehren, der ohne beſondere Vorbereitung der Ausbildung für das Gemeinwohl das Wort nehmen zu müſſen glaubte. Auch der bloße gute Wille ſei uns ſchätzbar, nur nehme er nicht zu oft die Stelle ein, auf welcher er nur durch wahrhafte Leiſtung unterſtützt werden mag.

In der ſiebenten Rede 2082) rügte Abg. Anns vorderſamſt und allerdings mit Recht, daß der II. Ausſchuß „den mehrmals angeregten Wünſchen mehrerer Abgeordneten nicht entſprechen und ſich zu einer Conferenz mit dem III. herbeigelaſſen“ (er hätte ſich auch herbeigeben dürfen, Proſper!) „wie es der Gegenſtand auch“ (? offenbar!) „erforderte 2083). — Er meinte, alsdann hätte er vielleicht als Referent der Sache, auf jeden Fall aber „ſich durch ein Separatvotum“ (wie bei dem II. Ausſchuſſe geſchehen, mein Freund!) „helfen können. So aber ſei er gleichſam gezwungen, von dieſer Stelle zu ſprechen.“ (Iſt Dieß aber nicht die eigentliche Stelle jedes Abgeordneten, der zu ſprechen weiß? und auch Das weiß, wovon er ſpricht?) Löblich beſtand er auf den conſtitutionellen Rechten 2084), obwohl er jeder Urſache zum Mißtrauen in die Regierung das Daſeyn abſprach. Würdig nahm er ſich des ihn ſendenden, ihn als Bürgermeiſter und Abgeordneten mit ſeinem Vertrauen bekleidenden, intereſſanten Regensburg's an 2085). Vorzüglich verdient folgende Stelle weſentliche Be- und Auszeichnung 2086): „Ich wünſche meinem Vaterlande Wohlſtand; dieſen geben ihm erzwungene Fabriken nicht, welche bedeutende

Zollbegünſtigungen bei Einfuhr ihres rohen Stoffes und enormen Impoſt auf ihre einſchlägigen Fabricate vom Auslande" (ungeheure Belaſtung der ausländiſchen Einfuhr ihrer Fabrikartikel) „erfordern und dennoch mit dem Auslande nicht zu concurriren vermögen, ſo wenig als ſolche Fabriken, welche, ſtatt ihrem Zwecke gemäß nach Außen ſich zu verbreiten, vielmehr im Inlande aller Orten und Enden Krämerniederlagen etabliren und den einfachen Handwerksmann, der wegen Mangels gleicher Zollbegünſtigungen mit ihnen nicht concurriren kann, verdrängen. Solche Fabriken, welche ausländiſchen Webern Arbeit, Nahrung und Unterhalt geben und die inländiſchen Weber hungern laſſen, entſprechen den Opfern nicht, die ihnen der Staat in financieller Hinſicht" (und wie ſehr erſt in ſtaatswirthſchaftlicher, Proſper!) „und die einſchlägige Gewerbsinduſtrie wie das Publicum für die durch enorme Zölle vertheuerten Bedürfniſſe bringt."

„Froſch im Laub' und Grill' im Graſ',
„Verfluchte Dilettanten!
„Fliegenſchnauz' und Mückennaſ',
„Ihr ſeyd doch Muſicanten!"

Göthe's Walpurgisnachts-Traum.

Vollkommen werden wir ihm beiſtimmen, Proſper! wenn er es mit dürren Worten im conſtitutionellen Staate und im Schoße der Ständeverſammlung dieſes Staates ausſpricht: „Aus den Werkſtätten bilden ſich und haben ſich ſchon ausgebildet die ſolideſten Fabriken und fabrikmäßig betriebenen Gewerbe. Solche Gewerbe ſind nachhaltig und unſerem Baiern angemeſſen; hier arbeitet Fleiß mit Intelligenz, und werden ſie geſchützt und" (jedoch der Gleichheit unbeſchadet, nach allgemeinen Principien gleichartiger Verwaltung) „begünſtigt, ſo kommen ſie immer weiter voran. Keineswegs bin ich den Fabriken abhold, wenn ſie zweckmäßig betrieben werden, wenn ſie ſind, was ſie ſeyn ſollen, und wir haben ſolche namentlich im Obermainkreiſe. Dieſe bedürfen keiner Zollanſtalt; mit und ohne dieſe concurriren ſie mit dem Auslande. Ihre Lage, ihre natürlichen Verhältniſſe begünſtigen ihre Unternehmungen. Dort gibt es Unternehmer, die geben in ihrer Umgegend Hunderten von Webern Arbeit und Nahrung. Hinaus in's Ausland bringen die Fabriken des Obermainkreiſes, deren es mehrere Arten gibt, ihre Fabricate; ſolche Fabrikunternehmungen reſpectire ich: ſolche ſind erſprießlich und wohlthätig und jeder Begünſtigung werth, die ſich mit der Gleichheit der Rechte verträgt: denn jede Begünſtigung einzelner Fabriken in Beziehung ihrer rohen Stoffe ſetzt die übrigen Gewerbe unſtreitig in Nachtheil. Das Emporkommen der Gewerbe wird erſchwert, ja unterdrückt, zugleich ihr Nahrungserwerb verkürzt und ihnen ſonach die verfaſſungsmäßige Gleichheit der Rechte entzogen. Einſeitige Begünſtigungen ſollten nie Statt finden: ſie ſind immer zum Nachtheile eines Dritten!" (Aber, Proſper! die Haupttendenz aller Zollphariſäer! dieſe Species der Heuchler hat alle Merkmale und Eigenſchaften des heilloſen Genus, nur ſtreichen ſie Alles am Vaterlande an, auf daß das Unrecht den Ambrageruch der Orthodoxie erhalte, ſo wie ihre theologiſchen Herren Brüder Alles am Himmel anſtreichen!) „Meine Behauptung ſteht 2087) ſonach feſt, daß jede einſeitige Begünſtigung die Rechte des Anderen kränkt und den unbegünſtigten Gegenſtand niederdrückt, welches am Allerwenigſten in einem conſtitutionellen Staate geſchehen ſoll. Ich beantrage daher, daß §. 94 folgende Faſſung erhalte: Zu Emporbringung inländiſcher Fabriken, Manufacturen und Gewerbe ſoll eine allgemeine Verminderung des Eingangzolles von rohen Stoffen und Halbfabricaten Statt finden. — Dieſe Verminderung muß deßhalb allgemein werden, weil die kleinen Fabricanten und Handwerker ihren Bedarf nicht in Maſſe beziehen können, ſondern von den Handelsleuten nach Nothdurft kaufen müſſen. . . Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß ſolche allgemeine Begünſtigungen zu Unternehmungen veranlaſſen werden, die bis jetzt nur wegen des Impoſts roher Stoffe unterblieben ſind."

Willſt du etwa jetzt hören, wie die ſo eben modificirte Stelle im Geſetzentwurfe heißt, mein Proſper! ſo vernimm:

„Zu Emporbringung inländiſcher Fabriken und Manufacturen kann eine Verminderung des Eingangszolles von rohen Stoffen und Halbfabricaten Statt finden; ſie iſt jederzeit von der beſonderen Bewilligung des betreffenden Staats-Miniſteriums abhängig. Dieſe Bewilligungen können jedoch nur auf beſtimmte Zeit, aber unter Vorbehalt der etwaigen Erneuerung ertheilt werden“ 2088). — —

Welchem Kenner fallen hierbei nicht die berühmten Licenzen des Continentalſyſtemes ein? dieſe *licentiae plus quam poeticae!* —

Wir haben noch einen achten Redner vor uns, Freund 2089)! — Abg. Vetterlein, der gewandteſte Vertheidiger der Miniſterial-Ideen und Maßregeln in dieſer vierten Ständeverſammlung, ſchlug hier den originellen Weg ein, von der Regel der Finanzzölle auf die Unumgänglichkeit der Mercantilzölle als Einnahmsſurrogat überzugehen und, ſo das Fehlerhafte des Princips zugeſtehend, dennoch die nothgedrungene Anwendung desſelben in Schutz zu nehmen, ſo wie die neueſten Vereinsverhandlungen mit Würtemberg zu Gunſten der über ſolcher Nothwendigkeit ſtehenden Regierungs-Intelligenz und, ſobald es möglich, ihr abhelfenden Regierungs-Tendenz geltend zu machen 2090). Von da zur Aufnöthigung der Retorſion kommend, gelangt er endlich zum Reſultate 2091): „Wir bedürfen demnach ein Zollſyſtem, welches uns die nöthigen Summen ſchafft — welches den Verkehr erleichtert, dem Unterſchleife die kräftigſten Schranken ſetzt, deſſen Tarif keinen Satz für den inneren Verkehr hat, der die Ausfuhr nur dann belegt, wenn die Producte der inländiſchen Induſtrie entgehen, die die Einfuhr von Producten belegt, welche Gegenſtände der inländiſchen Induſtrie ſind, die Einfuhr ſolcher fremden Erzeugniſſe aber unbeſteuert läßt, die der inländiſchen Induſtrie und Fabrication unentbehrlich ſind — einen Tarif endlich! der alle Luxusgegenſtände, Waaren und Erzeugniſſe, die bloß durch eine genußſüchtige Laune dem Auslande abgekauft werden, mit dem höchſt möglichen Zollſatze belegt, mit einem Zollſatze, der nur nicht zum eigentlichen, gänzlichen Verbote wird und den Unterſchleif nicht provocirt?" (Frage die Erfahrung unſerer neueſten Zeiten, was aus dieſem weiß-ſchwarzen Zwitter geworden, Proſper!) „Ein ſolches Zollſyſtem löst ſeine Aufgabe (!!!) es ſchafft Erleichterung dem inneren Verkehre, es gibt der inländiſchen Induſtrie den nöthigen Schutz gegen das Ausland und gelungen (!) vollkommen (!!) gelungen (!!!) verdient ein ſolches Syſtem genannt zu werden, wenn es in ſeinem Endreſultate dahin führt, daß der ausländiſche Producent und Conſument zu den in die Staatscaſſe fließenden Zöllen beitragen."

Wenn du etwa in Erfahrung bringſt oder ſchon gebracht haſt, Proſper! wo der berühmte judaeus apella wohnt (er könnte ſich in den letzten Zeiten nach Griechenland gezogen haben) ſo lade ihn doch ein, Gevatter bei dem Zollſyſteme zu ſtehen, das uns hier als ein Rieſe geprieſen wird, während es offenbar noch in der Wiege liegt und nicht ſowohl ſelbſt ſchreit, als ſchreien macht! —

Auf die theoretiſche Einleitung reſp. Weisſagung folgt nun die unſeres Zollgeſetz-Entwurfes Vortrefflichkeit Schritt vor Schritt behauptende — Würdigung, nachdem die General-Becomplimentirung im nochmaligen VorauStritte der General-clausula salvatoria folgendermaßen die Bühne eröffnete 209a): „Daß wir in Baiern Zölle erheben müſſen, Dieß lehrt uns alſo die Nothwendigkeit und unſer eigenes Budget!" (Cogito, ergo sum — egeo, ergo capio.) „Auch unſer Zollſyſtem iſt uns durch die europäiſche Handelspolitik" (die böſe!) „durch jenen Geld- und Induſtrie-Egoismus" (der abſcheuliche!) „aufgedrungen." (Wir arme Unſchuld! wie wären wir ſo ſchneerein ohne dieſe aufdringliche ſchlimme Geſellſchaft!) „Aufgedrungen, ſage ich, mm. HH., denn welche Schritte ſind nicht ſchon von Seite unſerer Regierung geſchehen, um die Zollgeſetzgebung" (die halsſtarrige Kalypſo oder gar Circe!) „auf die Grundſätze" (zu den Grundſätzen, wäre ſicherer und correcter zugleich, Proſper!) „der Vernunft und des Nationalwohles zurückzuführen!“ (Vergißt aber der tapfere Horatius Cocles des Miniſteriums ganz, daß die 1818 bewirkte Vorrückung der baieriſchen Mauthlinie bis an die Grenzen Neubaiern's eigentlich das ſchnell befolgte, das beinahe mit der epidemiſchen Behendigkeit des gleichzeitigen, aber viel früher erloſchenen Hep-Hep um ſich greifende Signal einer allgemeinen Special-Douaniſirung von A—Z in Teutſchland's größten wie kleinſten Gauen wurde?!) „Welche“ (Schritte) „werden vielleicht vergeblich noch geſchehen und wie oft wird man es noch an dieſer Stelle beklagen hören, daß der Teutſche ſich beſteuern, ja decimiren laſſen muß, um mit dem Teutſchen verkehren zu dürfen!“ — „Von dieſem Geſichtspuncte gehe ich aus, wenn ich der Staats-Regierung“ (als guter Regierungsſohn) „meinen Dank offen und laut hier ausſpreche für das beharrliche Verfolgen“ (ich meine, Proſper, nur das *to* Verfolgen war beharrlich — die Maßregeln wechſelten ſeit 1819 oft genug!) „eines der Nationalwohlfahrt angemeſſenen Zollſyſtemes“ (oder ſoll vielleicht Verfolgen hier figürlich Verdrängen, oder noch figürlicher Verfehlen bedeuten?) „meinen Dank für den gerechten Schutz des Vaterlandes gegen die zahlloſen Bedrückungen und Neckereien der Zollſyſteme des Auslandes.“ (Genügſamkeit iſt eine ſchöne Tugend. Aber ſprach nicht der Redner gleich im introitus ſeiner Herzensergießung auch von „einer Täuſchung, der ſich nicht bloß Gelehrte, Gelehrtſeynwollende und Ständeverſammlungen, ſondern auch Regierungen hingeben“?) 2093)

„Dieß iſt einer von uns!“

Herder.

Sollte man nicht glauben, dieſer Damon habe genug gethan, Proſper? Aber nein! des Guten kann nicht zu Viel geſchehen! Das verſtehen wir Kurzſichtige, zum blinden Gehorſam, aller Conſtitutionen ungeachtet, Prädeſtinirte gar nicht. Man muß uns zu unſerem Glücke zwingen und, ſolange das nicht vollſtändig möglich iſt, wenigſtens in ſolches hineinplaudern. Daher erſchien ſogleich bei Eröffnung der Platzerörterung Pythias, das Product ſeiner wortreichen Suada dem Ideenprologus ſeines Freundes geſellend 2094). Was ſagſt du aber zu dem Präſidial-Nomophylar, Freund! der Hornthal, Behr, Köſter, Hofſtetten und ſo manchen conſtitutionellen Ehrenmann, wie ich dir unkundlich oft genug nachwies, zur Kürze oder gar zum Schweigen aufforderte und nun einem wahren Ohio von Redefluß in der vollen Länge von ſieben und ſiebenzig Protokollſeiten 2095) und entſprechender Breite in den Bereich oder, wenn du lieber willſt, in das Reich der kurzen Platzbemerkungen den förmlichen Sündfluth-Einbruch geſtattete. Als obligater Vertheidiger der Separat-Bocca di Leone aus dem Ausſchuſſe lehrt uns der parlamentariſche Lac-de-Constance (zu Teutſch Bodenſee, ich bediene mich aber dieſes Namens nicht, weil ich hier wirklich keinen Boden ſehe) ſehr numeros (wenn gleich nicht an Zahlperlen!) „daß Alles gut ſei.“ Nur hier und da heftet er dem neuen Werke unſeres dir ſchon bekannten freundlichen Zuſammenſtellers kleine Ausſtellungen, aber nur als Schönpfläſterchen an, welche die eigentlichen Reize plaſtiſcher herausheben und für die Unbefangenheit der parlamentariſchen Kammerfrau zeugen — ſollen. — Eine Forelle aus unſerem breiten Strome gebe ich dir zum Beſten, um dich nach dem Ganzen lüſtern zu machen, über welches ich jedoch unmöglich nochmals ſieben und ſiebenzig Briefe an dich richten kann.

Der Ausſchuß hatte rückſichtlich der (vorhin von Abg. Anns ſo richtig als tüchtig angegriffenen) Begünſtigungen beantragt: „ſolche durch das Regierungsblatt öffentlich bekannt zu machen“ 2096). — Unſer epitomirender Sieben und ſiebenziger knüpft an dieſen kurzen und gut beſchwingten Pfeil folgende Eloquenzſchnur an 2097). „Mm. HH., ich mißkenne nicht das Gewicht der für dieſen Satz ausgeſprochenen Gründe. Dafür, daß ſolche Begünſtigungen öffentlich bekannt gemacht werden“ (nimmſt du die unendliche Kunſt wahr, mit welcher hier die ſonſt ganz gemein gewordene Figur oder eigentlich Antifigur der Tautologie zu Erweckung der zuhöreriſchen, vielleicht aber auch bereits zuhörenden Aufmerkſamkeit veredelt wird? An ſolchen Zügen erkennt man den Meiſter! Capiat qui capere potest! Du aber, Proſper! cape memor!) „dafür ſpricht, daß 1) die

Leute, welche dieſe Begünſtigung in Anſpruch zu nehmen haben, es erfahren.“ — (Figura enumerationis! und dieſe Nr. 1 Proſper! wie wahr! und wie populär dargeſtellt! „Die Leute!“ à la portée de tout le monde! ſo muß man reden!) „Es ſpricht 2) dafür, daß man nicht leicht“ (alſo doch mit einiger Schwierigkeit — le plaisir de la difficulté vaincue! genialer Hochgenuß!) „nach Willkür und aus bloßer Gunſt Begünſtigungen geben kann.“ (Welche wohlberechnete proſaiſche Aſſonanz!!) „Endlich, wird ſich auch Mancher“ (? nicht Jeder? ja! es iſt in unſerer Zeit mit dem Sittenverderbniſſe weit gekommen!!!) „ſchämen, ſich zu einer Begünſtigung hinzudrängen, dem“ (die?) „ſie“ (ihm?) „nicht gehört.“ (Solche Indecenz-Gräuel ſind doch in unſerem Vaterlande unerhört, wenigſtens ſchleicht man ſich in der Regel hin — ſogar auch weg! —) „Auf der anderen Seite“ (jetzt beginne den Scharfſinn des Geſetzgebergeiſtes zu bewundern, mein guter, von Erſtaunen allmählich verſteinerter Proſper! du moderne Bewunderungs-, wenigſtens Verwunderungs-Salzſäule!) „auf der anderen Seite iſt der Fall gegeben (?) daß, wenn ein Gewerbe im Lande gerade (?) beginnt, ſich zu heben, ſo iſt Dieſes ein Gegenſtand, der den ausländiſchen Fabriken Veranlaſſung gibt, zu rivaliſiren“ (Pfingſtbegeiſterung!) „und Alles aufzubieten, dieſe (?) im Emporkommen begriffene Fabrik zu unterdrücken — — und — dieſe letzte Rückſicht“ — (die rivaliſirende Unterdrückung?) „iſt bei mir die überwiegende und aus dieſer letzteren Rückſicht“ (bemerke hier wohl die energiſche Wiederholung der letzteren Rückſicht!) „würde ich ſie“ (wen? die überwiegende letztere Rückſicht? oder die rivaliſirende Unterdrückung? oder die ausländiſchen Fabricanten? oder die Veranlaſſung? oder die Begünſtigung, zu der ſich Der hindrängt, dem ſie nicht gehört? oder die Willkür und bloße Gunſt der Begünſtigung? oder die Leute, die in Anſpruch nehmen und erfahren ſollen? Welch vielſeitiges Sie! ganz ähnlich dem vos ego des Dichters!) „würde ich“ alſo „ſie nicht bekannt machen, ſondern ich würde“ (hier muß die Grazie des Styles der Kraft des Selbſtgefühles weichen) „bloß“ (d. h. in edler Offenheit) „den Antrag ſtellen, daß die Liſte aller gegebenen Begünſtigungen jedesmal den Ständen bei der jedesmaligen Verſammlung“ (welche beſondere Stärke in betonenden Wiederholungen! abſichtlich bezweckt, wie heroiſch-energiſch! zufällig, wie genial-incorrect!) „vorgelegt werden müſſe. Mit dieſer Vorlage werden alle (???) vorgenannten Zwecke erreicht“ (hier ſcheint die Begeiſterung den Redner dahingeriſſen zu haben: denn „die Leute“ erfahren Nichts, wenigſtens nicht eher, als die Stände zuſammenkommen; die „Willkür“ hat Zeit, ſich zu „recolligiren“, und die Manchen, welche „ſich noch ſchämen möchten,“ werden allmählich dispenſirt von der Leibfarbe des Diogenes) „und doch die Inconvenienzen“ (es war nur eine, die „rivaliſirende Unterdrückung“ erwähnt!) „vermieden, welche aus einer zu frühzeitigen Bekanntmachung hervorgehen.“ (Dieſe zwei Worte „zu frühzeitig“ beweiſen dir, daß unſer Mann an Alles denkt!) „Die Oeffentlichkeit tritt ein“, (auf dieſe hält der Redner mit Recht Viel, ſogar in der Juſtizpflege) „nicht aber zu einer Zeit, wo ſie ſchädlich werden kann.“ (Welches Beſtreben nach Deutlichkeit! welche fruchtbare Ideenentwickelung! Wer das „zu frühzeitig“ etwa nicht verſtanden hat, dem wird der reichhaltige Wortkeim hier zu vollſtändigem Laube entwickelt. Aber es iſt damit noch nicht genug. — Man muß auch für die intellectuellen Schildkröten ſorgen.) „Ich würde demnach ſetzen: die Begünſtigungen ſind jedesmal den Ständen des Reiches vorzulegen. Finden dieſe Etwas zu erinnern, ſo werden ſie es thun“ (thut Nichts, wenn auch ſogar zu ſpät — die rivaliſirende Unterdrückung iſt und bleibt dennoch geſprengt!) „und durch ihre Verhandlungen tritt eine zweckmäßige Oeffentlichkeit ein.“ (Begreifſt du jetzt, wie der echte Patriot 77 Seiten bedarf? Er muß es mit der parlamentariſchen Beförderung des Gemeinwohles betreiben, wie weiland Frau Dido mit Carthago's Begründung! Platz begehren für die Kühhaut kurzer Bemerkungen und ſie dann in lange Riemen ſchneiden!)

„Es iſt ein guter Freund, dem es gedeihen ſoll,
„Ich gönn' ihm gern das Beſte deiner Küche.
„Zieh deinen Kreis, ſprich deine Sprüche,
„Und gib ihm eine Taſſe voll!“

Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt.

Hundert vier und ſechzigſter Brief.

Den 11. Jan. 1830.

Ausführlich behandelte im endlichen Fortgange der Platzrede — (Platzregens? nur uneigentlich kann man dieſes Schleich- nicht einmal Lauf- viel weniger Kreuzfeuer Platzerörterung nennen und dennoch kommt mir immer dieß Wort in die Feder, Proſper! weil mir das Gefühl ſeines Bedürfniſſes im Herzen lebt!) Abg. v. Cloſen 2095) Zollverhältniß des Rheinkreiſes, Mauth-Sicherheitsmaßregeln, Competenz der Behörden, Weggeld, Brücken- und Pflaſterzoll, Zoll- und Mauthbegünſtigung, Handelsverträge und Mauthvereine, ſeine Bühnenrede erweiternd und ergänzend. Beide Aeußerungen zuſammen erfüllen ungefähr dieſelbe Blätterzahl, wie die Häcker'ſche kurze Rede von 77 Protokollſeiten. Verbindeſt du hiermit (um nur bei den bereits angehörten Zoll-Sprechern ſtehen zu bleiben) die 244 Seiten der übrigen Bühnenreden, ſo haſt du abermals einen faßlichen Beitrag zu dem Aufſchluſſe, warum die echte Thätigkeit der Kammer ſich im umgekehrten Verhältniſſe zum Quadrat-Betrage ihrer Redſeligkeit und zum Cubikinhalte ihres Protokolles nachweiſt. Wie gut und klug wäre daher (da die Eintheilung in vorberathende Kammerbureau's oder Senate bei der jetzigen Wahlordnung und dem überwiegenden Verhältniſſe der Staatsdiener-Abgeordneten nicht ausführbar iſt) wenn ſich freiwillige Vereine gleichgeſtimmter und gleichgeſinnter Abgeordneten bildeten, um ihre Anſichten gemeinſchaftlich feſtzuſtellen und dann jedesmal nur einige Redner im gemeinſchaftlichen Namen, ſei es auch nach verſchiedenen Geſichtspuncten auftreten zu laſſen. Wenn ich nicht irre, habe ich dir, mein Freund! dieſen Wunſch ſchon geäußert, ſeine Vollziehung würde Licht, Vielſeitigkeit und Zeitgewinn verbinden! Gott gebe unſeren Abgeordneten die Sehnſucht nach Reſultaten und die Selbſtherrſchaft über die Eigenliebe.

Abg. Pollmann bezeichnete ſehr richtig als ein Hauptübel, „welches hindernd auf eine feſte und ausgebreitete inländiſche Gewerbsinduſtrie wirke,“ die proviſoriſchen Zollordnungen 2099). (Läßt ſich in der That ein Haus ruhig bewohnen, das immer nur ein Nothdach hat, Proſper? Und woher dieß ewige Geflicke? Weil man den Gegenſtand nicht verſteht oder nicht richtig betreibt!!! Ein Drittes gibt es nicht.) Er entwickelt ſeine Anſicht von den Nachtheilen des Vertrages mit Würtemberg 2100). „Ob kleinere, übervölkerte Staaten, die um weit billigeren Arbeitslohn fabriciren können, für Baiern's Induſtrie wohlthätig ſind, muß ich verneinen — Würtemberg wird mehr unſer Geld, als unſere Waaren in Anſpruch nehmen. — Eine Vereinigung Baiern's mit Preußen würde uns gerade ſo ſtellen, wie Würtemberg zu Baiern (?) und daher von großer Wohlthat ſeyn“ 2101). Er zeigt die leidenden Verhältniſſe der Hüttenwerke im Obermainkreiſe 2102). Abg. Lehmus warf, ſeiner geiſtlichen Berufseigenſchaft ungeachtet, einen ſehr richtigen Erdenblick auf die teutſchen Verhältniſſe 2103). „Verſtehe ich anders den zu berathenden Entwurf, ſo wäre er dann, im Ganzen, zweckmäßig, wenn die Aufgabe, welche die Jahre 1813 bis 1815 zu löſen ſchienen, vollſtändig gelöſt worden. Dieſer“ (Aufgabe) „gemäß iſt Teutſchland nicht ein Bundesſtaat, ſondern ein Staatenbund; aber auch dieſer fordert eine allſeitige Einheit des Intereſſe und durchgängige Ausſchließung wechſelſeitiger Gegenſätze. Die beſonderen“ (einzelnen) „verbündeten Staaten haben jedoch den vorher beſtandenen Particularismus nicht aufgehoben, ſondern fortgeſetzt, und wenn alſo gegen denſelben einzelne Staaten unter ſich, wie Dieß neuerdings zwiſchen unſerem heimatlichen und einem benachbarten Lande geſchehen, ſich factiſch erklären, ſo brechen ſie die Bahn zu Erreichung eines Zieles, bei dem endlich auch die übrigen ankommen und den bisherigen Separatismus an die allgemeine Vereinigung aufgeben müſſen. Es muß demnach im Anfange nicht nur der Anfang, ſondern im Anfange zugleich die Fortbewegung und das Ende angeſehen, gewürdigt und dankbar und hochachtend anerkannt werden.“ Nicht minder richtig glaubte Abg. v. Aretin 2104), „die 2,060,000 fl., welche der Budgetſatz von den Zöllen fordere, könnten durch eine directe — Perſonal- oder Familienſteuer erhoben werden und dieſe Erhebung ſei einer indirecten weit vorzuziehen, die 40 Pct. Koſten erfordern und mit ſo vielen Plackereien verbunden ſei.“ Nachdem er die ſtaatswirthſchaftlichen Grundwahrheiten recapitulirt hat 2105), hebt er den laut und lang betrátſchten Satz der Zollphiliſterei hervor: „das Geld ſoll im Lande bleiben 2106). Dieſer Satz iſt ſeit lange das Steckenpferd nicht nur des gemeinen Volkes, ſondern auch der großen Mehrzahl von Staats- und Geſchäftsmännern“ (*in partibus.* Proſper! der empiriſchen Adminiſtrativ-Kirchhofsfüller!) „Es iſt der Vorwand zu Errichtung vieler dem Lande ſchädlicher Fabriken und die Baſis der Zolleinrichtungen in den meiſten Ländern. Daß der erſte“ (will ſagen, Proſper! der älteſte) „teutſche Cameraliſt, Joachim Bacher, 1664 dieſen Grundſatz predigte, iſt verzeihlich; daß aber heute, mehr als 160 Jahre ſpäter, Geſchäftsmänner, Miniſter und Regenten noch die nämliche Sprache führen, Das finde ich unverzeihlich. Erfahrung und die bewährteſten Schriftſteller haben bewieſen, daß jedes Volk genau ſo viel Geld beſitzt, als es braucht“ (d. h. Proſper! zu brauchen verſteht.) „Auch wir haben, was man immer von Geldmangel ſprechen mag, Geld im Ueberfluſſe. Nur am circulirenden und producirenden Gelde haben wir Mangel und hieran trägt unſere Staatsſchulden-Tilgungscaſſe Schuld“ (oder vielmehr die unweiſe, allen Principien der Staatswirthſchaft widerſprechende Manipulation der Tilgungs-Pantomime) „welche ſich mit dem Wohle der Unterthanen in ein feindſeliges Verhältniß geſetzt hat und zu glauben ſcheint, der Staatscredit ſei nur mit dem Ruin des Privatcredits zu erhalten. Mm. HH., ein Volk, das in Zeit von vier Jahren eine Summe von 16½ Million in der Staatsſchulden-Caſſe anzulegen im Stande iſt, wie es nach amtlichen Nachrichten in Baiern geſchah, darf nicht über Geldmangel klagen. Es iſt übrigens hier der Ort nicht, den Erfahrungsſatz, daß jedes Volk ſo viel Geld beſitze, als es braucht, näher auszuführen. Genug, er ſteht unwiderſprechlich feſt und zu Begründung deſſelben will ich nur eine, uns allen bekannte Thatſache anführen 2107). — Seit mehr als vierzig Jahren haben ſtatiſtiſche Schriftſteller und ſelbſt unſere Mauthbehörden zu beweiſen geſucht, daß Baiern in ſeiner Handelsbilanz jährlich ungefähr zwei Millionen Gulden verliere. Wäre dieſe Berechnung richtig, ſo müßte ſchon längſt der letzte Pfennig ausgewandert ſeyn. Und gleichwohl haben wir gegenwärtig ſo viel und wahrſcheinlich mehr bar Geld als jemals. Wie traurig wäre" (hätten jene Rechner nicht mit Bleiſtift gerechnet) „das Schickſal jener Kreiſe, die große Summen an Steuern und Abgaben in die entfernte Hauptſtadt ſchicken müſſen. Der Untermainkreis ſendet jährlich gegen zwei Millionen nach München und doch iſt es einer der blühendſten und wohlhabendſten in ganz Baiern. Die ehemalige Oberpfalz ſchickt ſeit vielen Jahren ungefähr eine halbe Million Gulden in die Hauptcaſſe und doch war ſie bis in die letzten Jahre eine wohlhabende Provinz. Es iſt wohl einerlei, ob ein Volk ſein Geld durch die ſogenannte Handelsbilanz verliert oder durch Entrichtung von Staatsabgaben: denn hier kommt es nur auf die Thatſache an, ob Geld aus einem Lande geht oder nicht, gleichviel wie. Es iſt daher unverkennbar, daß Geld keineswegs den Nationalreichthum ausmache und daß der große Welthandel und Geldverkehr ſich nach ganz anderen Geſetzen bewege, als nach unſeren theoretiſchen, hoffentlich bald veralteten Meinungen über Handelsbilanz und Conſervation des Geldes im Lande" (und, Proſper! nach unſeren, auf Jeſuitenzehen einher und ſich einſchleichenden einäugigen Separatvoten!) — „Iſt dieſer Satz unwiderſprechlich bewieſen 2108), ſo iſt das klare Reſultat, daß die Regierungen ſich durchaus nicht darum bekümmern ſollen, daß es zwecklos und nachtheilig iſt, die inländiſchen Fabriken durch Prohibitivgeſetze oder Geldunterſtützung zu begünſtigen, daß Vereine, bloß inländiſche Producte und Fabricate zu kaufen, zwar viel Patriotismus aber wenig Kenntniß beweiſen, daß man Alles der eigenen Entwickelung und dem eigenen Intereſſe der Völker überlaſſen ſoll und daß durchaus kein Grund vorhanden iſt, auf ſolche Anſichten und Grundſätze und überhaupt ein Zollſyſtem zu gründen.“

Wie findeſt du, mein Freund! dieſe treffliche Finanzpredigt? Aber mit Recht ſetzt unſer Zoll-Jeremias alsbald ſelbſt hinzu 2109): „Da aber die von mir vorgetragenen Grundſätze ſobald noch nicht die allgemein herrſchenden ſeyn werden, ſo müſſen wir uns für jetzt damit begnügen, einen Schritt vorwärts zu gehen zu Erleichterung des Handels und zu allmählicher Erweiterung eines möglichſt freien Handelsgebietes.“ Warum aber, Proſper! nehmen jene Grundſätze ſo unſäglich langſamen Fortgang? — Weil — (mein Freund! die Antwort iſt kurz!) weil viele Nutznießer der Mißbräuche beſtehen und hier, wie überall, die ſchöne Larve vorgenommen wird, um den häßlichen Zweck zu erreichen: das allgemeine Wohl muß die Privatintereſſen in Hafen bugſiren. Daſſelbe Heuchelmotiv, welches in religiöſer Hinſicht Alles auf den mechaniſchen, materiellen Gebrauch der Sacramentsformen legt, um der eigentlichen inneren Selbſtheiligung überhoben zu ſeyn, treibt auch financiell ſein Unweſen und beutet den Nationalwohlſtand eben durch jene Mittel aus, welche es ſcheinbar zu ſeiner Bewahrung und Beförderung beſtimmt. Der Genuß der Mißbräuche, er iſt und bleibt allenthalben der Patriarch der Phariſäer, welche Anſehen, Ehre und Volksliebe öffentlich ſchmauſen wollen, wie heimlich Geld, Gewalt und Volksmark!

„Von dem Sumpfe kommen wir,
„Woraus wir erſt entſtanden;
„Doch ſind wir gleich im Reihen hier
„Die glänzenden Galanten.“

Göthe's Walpurgisnachts-Traum.

Abg. v. Wachter bemerkte, „daß der Zollvertrag mit Würtemberg keine Beſtimmung enthalte, wodurch dem baieriſchen Tranſitofuhrwerke gleiche Vorzüge 2110) mit dem würtembergiſchen bedungen worden.“ Abg. Barth verwahrte die Rechte der Gemeinden auf Entſchädigung 2111) für ihre Brücken- und Pflaſterzölle. Mit guten Gründen widerſetzte ſich v. Camazzi der Rheinkreisbeglückung durch eine Zolllinie 2112), wie der Ermächtigung der Regierung zu Erſchwerung oder Erleichterung der Einfuhr in dieſem Kreiſe. Einer der Bühnenredner nahm die Behauptung jener ſtändiſchen Concurrenz in nochmalige Erwägung, „welche das allgemeine Grundgeſetz zu legislativen inneren Folgen aus auch unſtreitigen Souveränitätsacten nach Außen erfordere“ 2113). — „Die Verträge ſelbſt ſeien ſtaatsrechtlich, verbindlich durch ihren bloßen Abſchluß; aber die von ihnen ausgehende Beſtimmung der Abgaben werde alsbald für die ſtändiſche Theilnahme geeigenſchaftet. In der Verfaſſungs-Urkunde ſei es ausdrücklich ausgeſprochen, daß keine di- oder indirecte Steuern ohne Zuſtimmung der Stände ausgeſchrieben und erhoben werden können. Dieß ſei alſo die Regel — es handle ſich mithin darum, ſobald von vertragsmäßigen Abänderungen des Abgabenſtandes die Rede ſei, ob ſich beide Theile“ (Regent und Stände) „über dieſe Vertragsfolgen vereinigen, oder ob der Souverän früher, in Beziehung auf einen erſt abzuſchließenden Handelsvertrag die verfaſſungsmäßige Einwilligung ſeiner Stände ſchon im Voraus für die Abgabenveränderung erhielt, ſo daß es eines weiteren Zugeſtändniſſes wenigſtens für einen gegebenen Zeitraum nicht bedarf.“ — — Nachdem der Sprecher den Vertrag mit Würtemberg dankbar und des teutſchen Geſammtvaterlandes Eintrachtsbedürfniß ſehnlich gewürdigt, geht er zu dem Ausdrucke der Ueberzeugung über: „es werde nun auch die Regierung den Ständen Gerechtigkeit leiſten, wenn ſie in Behandlung der conſtitutionellen Folgen dieſes denkwürdigen Vertrages ihre Pflichten, wie vorher ihr Dankgefühl bezeigten. Dieſe Pflichten ſeien zwar auch Rechte; aber er ſehe ſie nur aus dem Geſichtspuncte der Pflichten an. Sei die baieriſche Verfaſſung nicht ſelbſt aus der Souveränität hervorgegangen? Es habe kein Kampf um ſie beſtanden, wie ihn die Geſchichte anderer Völker aufzeige; von freien Stücken habe ein unumſchränkter Monarch ſeiner Nation geſetzmäßige Freiheit gegeben; mit Bedacht und reifer Abwägung, ſo wie mit beiſpiellos edelmüthiger und gerechter Selbſtentſagung habe er Verhältniß und Gleichgewicht der Rechte und Wirkſamkeit vertheilt. Jeder Theil erhielt“, ſo lautete das Wort 2114) „ſeine Ausſtattung; jedem Theile wurde von dem erhabenen

Begründer der Verfaſſung ihre Erhaltung und Vervollkommnung durch beharrliche und fortſchreitende Selbſtſtändigkeit auferlegt. — Unſere Nation hat mithin ihre Anhänglichkeit an den Monarchen durch ihre Anhänglichkeit an die Verfaſſung zu beweiſen. Die Hauptmomente dieſer Verfaſſung ſind in einer klaren Urkunde und einer nicht verwickelten Praxis begründet; unſere Verfaſſung iſt jugendlich; wir alle waren Zeugen ihres frohen Entſtehens; wir kennen ihren Geiſt; wir wiſſen, daß die Krone ſelbſt ſie in's Leben gerufen hat. Indem wir ſie vertheidigen, ſtehen wir nicht mißtrauiſch der Regierung gegenüber, ſondern wir bewahren die Mitwirkung zum Heile des Ganzen, welche uns die Krone ſelbſt in die Hände gelegt. — — Sie werden mir daher Recht geben, mm. HH., wenn ich mir zur beſonderen Aufgabe mache, daß wir alle in einer guten Sache klar ſehen: nur in mich ſetze ich Mißtrauen; wir alle wollen es in uns ſelbſt ſetzen, damit wir genau prüfen, wo die Grenzen unſerer Rechte anfangen und wo ſie aufhören. — — Wir wiſſen, wo ſie anfangen: wir wollen nun ſehen, wo ſie aufhören. Man hat den Grundſatz aufgeſtellt, daß die Regierung ermächtigt werden ſollte, die Zollſätze zu mindern, wie ſie es für nöthig findet. Dagegen läßt ſich Nichts ſagen; auch der Ausſchuß hatte Nichts dagegen zu erinnern. Freiheit und Erleichterung werden nie von uns beanſtandet werden. Ein Anderes iſt es, wenn die Frage entſteht, ob wir den ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätzen der Zollbehandlung“ (dem Mercantilſyſteme) „nachgeben, den Zollerhöhungen im Voraus unſeren Beifall ertheilen. — Ich geſtehe, daß mich die Ausſicht auf eine gedeihliche Verallgemeinung der Zolleintracht, auf die herrliche Verbindung Südteutſchland's zur Einheit und Einigkeit — wenigſtens von dieſer Seite — in Verſuchung führen könnte, auf eine zeitweiſe Entſagung unſerer verfaſſungsmäßigen Rechte einzugehen. Wenn unſere Regierung ſo glücklich wäre, ein ſolches Werk zu vollenden, wenn ſie es dahin brächte, daß gerade die Weiſe, wie Teutſchland auseinander ging, Teutſchland wieder zu einem Ganzen verſchmölze, welches teutſche Herz würde hierbei gleichgültig ſeyn können! welches würde nicht frohlocken! Aber, mm. HH., iſt hierzu jene Ermächtigung nöthig, welche von uns verlangt wird? Für die Abſchließung der Verträge ſelbſt iſt, wie ich Ihnen dargethan, die Regierung frei. Hohe Zollſätze werden hierzu um ſo weniger erfordert, je lauter ſich Baden und auch der nordteutſche Verein dagegen erklärt haben. Es bedarf alſo keiner verfaſſungswidrigen Conceſſion, um ein großes und edles Werk hervorzubringen. Wohl uns, daß wir hierdurch des Mißtrauens auf uns ſelbſt überhoben werden! Die Regierung wird ihre Vereine ſchließen, und ſie wird, ſobald von Anwendung der conſtitutionellen Zuſtändigkeit die Rede ſeyn wird, die geeigneten Anträge an uns machen. Sind wir, wie es ohnehin wahrſcheinlich iſt“ (damals, Proſper! glaubte man noch ſo ziemlich an den miniſteriellen Ernſt, alles Angefangene zu enden, alles Unvollkommene vervollkommnet wieder vorzulegen und des reformirenden Monarchenplanes würdig die Bahn der Verbeſſerung bis zum Ausgange offen zu halten und zurückzulegen) „für einen großen Theil des künftigen Jahres verſammelt, ſo erledigt ſich die Vorfrage unſerer Einberufung von ſelbſt. Wären wir es aber nicht mehr, ſo wird die Nation durch ihre Regierung gerne die Koſten aufwenden, und wir werden die Mühe nicht ſcheuen, wieder heranzueilen und ein ſo wichtiges Geſchäft zu berathen und zu Stande zu bringen. Auf dieſe Weiſe werden alle Theile in jeder Hinſicht verfaſſungsmäßig und pflichttreu erſcheinen! vorwurfsfrei haben wir dann alle gewirkt. Mehr noch! wir werden ein edles Beiſpiel vor dem ganzen Teutſchland gegeben haben, das Beiſpiel der conſtitutionellen Beharrlichkeit zur Seite der patriotiſchen Hingebung! Vertrauen und legal ungehinderte Thätigkeit unſerer Regierung, unſere Selbſtbeſchränkung auf treue Pflichterfüllung gegen Regierung und Nation, unſere Entſagung auf das glänzende Leichtere und unſere Treue gegen das beſcheidene Rechte, die Erkenntlichkeit und Zufriedenheit des Volkes gegen ſeine Führer wie gegen ſeine Vertreter wird vielleicht nicht allein für Baiern, nicht für Teutſchland allein, vielleicht mittelbar für Europa erfreulich und wohlthätig wirken; aus dem Kampfe für das Gute wird man das Gute hervorgehen und des Rechtes Wirklichkeit der Möglichkeit des Nützlichen nicht aufgeopfert ſehen. Ich kann daher nach meiner Ueberzeugung und nach den gegebenen Verhältniſſen um ſo weniger beantragen, daß man auf die ausgeſprochene Ermächtigung eingehe, je heiliger mir die Wahrheit iſt, je mehr echte Klugheit nur mit der Wahrheit Hand in Hand geht und je gewiſſer ſchon die Verletzung der Grundſätze ein Staatsunglück iſt. Wie leicht geht der Mißbrauch, ſelbſt unwillkürlich, aus ihr hervor! Laſſen Sie uns von den Dingen, nicht von den Menſchen reden! Verhältniſſe der Sachen, nicht der Perſonen in's Auge faſſen. Wir können Anerkennung für unſere reine Abſicht fordern: daher darf uns die Gefahr, verkannt zu werden, nicht abhalten, Alles zu ſagen, was hier gehört und erwogen werden muß. Wenn Sie, mm. HH., die Natur der Sache im vorliegenden Falle genau prüfen, ſo glaube ich nicht, daß es Ihnen entgehen werde, wie bei nicht glücklicher Anwendung der fraglichen Ermächtigung 1½ bis 2 Millionen jährlicher indirecter Abgaben mehr zu veranlaſſen möglich wäre. Somit würde die uns jetzt angetragene Bewilligung ganz einem Creditvotum von 5—6 Millionen, binnen drei Jahren erhebbar, gleich zu rechnen ſeyn. Erwägen Sie nun ſelbſt, ob Sie ſich einer ſolchen Gefahr ausſetzen können, ob irgend ein Vortheil der Staatswirthſchaft, ob irgend eine Rathſamkeit, ob die oft zu ihrem eigenen Nachtheile angeführte salus publica hier vermittelnd oder überredend auftreten könne.“ —

Zu einem weiteren Puncte ſich wendend, der nicht minder weſentlich, als alle bisher erfaßten Anſichten, fragte zuletzt der Sprecher 2115): „Ob die jetzt verſammelten Stände auch ein Recht hätten, über ein anderes, ihnen nur anvertrautes Recht zu ſchalten? — Es fragt ſich nicht mehr allein, ob wir das Gleichgewicht, welches der weiſe Urheber unſerer Verfaſſung zwiſchen den verſchiedenen Grundkräften der Conſtitution aufgeſtellt und wovon er uns die Bewahrung übertragen hat, ob wir es unterbrechen dürfen, ſondern es handelt ſich nunmehr auch darum, ob wir die uns verliehenen Antheile der Grundkraft auf längere Zeit veräußern dürfen? Mein Gewiſſen wie meine Ueberzeugung antworten ein lautes Nein! Indem ich daher der Aeußerung unſeres erſten Votanten" (des 77ers, Proſper!) „gegen den uns geſchehenen Antrag und ſeiner hierauf begründeten geſtrigen" (taktiſchen) „Erklärung vollkommene Gerechtigkeit leiſte" (du weißt, daß Gerechtigkeit und Beifall oft himmelweit verſchiedene Dinge ſind!) „muß ich einen anderen Punct dieſer" (ſeiner!) „Erklärung herausheben, über den bis jetzt und vor mir Nichts geſagt wurde. Er ging nämlich" (der 77er) „von dem Satze aus, daß es jetzt der angetragenen Ermächtigung nicht bedürfe" (höre! Proſper! höre! abermals eine Velleität, doctor subtilis zu werden!) „weil der früheren von 1825, falls dem jetzigen Antrage keine Folge gegeben würde, gleich jedem älteren Geſetze ihre Kraft, folglich der Regierung die nöthige Auctoriſation verbliebe, und dieſe ungehindert ihre Vertrags- und Vereinsabſichten durch Zollerhöhungen unterſtützen könne (!!!) Es ſei, glaubt der erſte Votant, zwar von dem Ausſchuſſe angegeben worden, die 1825er Auctoriſation ſei nur eine Zwiſchen- und Zeitmaßregel, ein Interimiſticum; allein Das erklärt er für ungegründet, indem er die Faſſung des Landtagabſchiedes als Urkunde dafür anführt. Stehen ſeiner Anſicht keine beſſeren Gründe zu Gebote, ſo iſt ſie ſchon im Entſtehen gefallen. Ich kann dieſe Meinung nicht theilen; ich muß vielmehr über ihr Daſeyn erſtaunen und ihr widerſprechen. Mm. HH., ich habe die Acten nachgeleſen, die Urkunden aufgeſchlagen; ich habe mich deutlich überzeugt, daß, wie unſer zweiter Ausſchuß redlich bekennt, die Ermächtigung von 1825 nur interimiſtiſch war, und nur bis zu der (jetzt bewilligten) Vorlage des neuen Zollgeſetzes zu dauern hatte. Dieß geht aus dem deutlichen Inhalte der Verhandlungen, aus den unzweideutigen Worten hervor; Sie waren ja alle ſelbſt gegenwärtig. Ihr eigen Gedächtniß, Ihr Gewiſſen ſind die beſten Urkunden Ihres Innern. Ich kann daher nur aufrichtig bedauern, daß unſer erſter Votant, berufen, die Sache aufzuklären, hier nur mit der liberalen Hand zu geben begonnen, um alsbald mit der interpretativen Hand das Gegebene nicht nur, ſondern Mehr noch zurückzuziehen. Ich muß daher meinen Antrag von der Bühne auf Unzuläſſigkeit des §. 27 (Geſetzentwurf) als Modification wiederholen und ſolchem in gleichem Verhältniſſe den unbedingten Widerſpruch der eben widerlegten Behauptung des zweiten Präſidenten und erſten Votanten beifügen.“

Ueber den ganzen Argonautenzug des Miniſterialiſm nach dem goldenen Vließ der Willkür (er unterſcheidet ſich von der antiken Kolchisfahrt weſentlich darin, daß die Drachen den Heroen helfen!!) lies, mein Freund, meinen CXII. Brief nach.

Am Schluſſe ſagte derſelbe Sprecher noch über die berüchtigte Begünſtigungen 2116): „Ein ſehr geehrter Redner hat bemerkt, daß es zu wünſchen ſei, dieſer Operation eine andere Benennung zu geben. Allein ich darf wohl beſtimmt und aus Ueberzeugung ſagen, der Fehler liege nicht im Namen, ſondern in der Sache. Die Sache iſt Nichts Anderes, als ein Privilegium. Wie gehäſſig und — was Mehr! — wie unzweckmäßig aber Privilegien in einem conſtitutionellen Staate ſeyn müſſen, iſt an ſich klar und ſchon nur zu oft entwickelt“ (und dennoch nicht befolgt, Proſper!) „Es kann allerdings Fälle geben, wo ausnahmsweiſe, wiewohl ſelten, irgend ein Verhältniß der Art Platz greifen muß, aber ſie müſſen nur Ausnahmen für außerordentliche Maßregeln bleiben — nur da eintreten, wo ſolche Fälle gegeben ſind — wo man mit ganzer Kraft ein großes Werk in Bewegung ſetzen will — wo die Vermehrung der Arbeitſamkeit ein wahrer Gewinn für den Staat iſt. Solche reichhaltige Unternehmungen ſind Entwickelung für die Menſchenkraft, ein wahrer Reichthumsquell für die Nation, nicht für einen Einzelnen. Nicht Gold wollen ſie hervorbringen, ſondern Thätigkeit der Kraft, Arbeit, ſie, die eigentlich allein den Menſchen wohlhabend macht, ſtört ſie anders der Staat nicht! der Staat, der dahin ſtreben muß, daß Wohlhabenheit und Arbeit ſich neben einander halten können, ſo daß ſie immer verhältnißmäßig ſind. Aber Etwas ganz Anderes ſind jene Privilegien, welche einem glänzenden Unternehmungsnamen oder einem Unternehmer zu Liebe den Vielen Arbeit und Verdienſt nehmen, um dem Einen Millionen zu geben. Wenn wir uns z. B. denken, daß ſtille

Begünſtigung einem Fabrikhauſe auf ein Einfuhrbedürfniß von 1,300 Centner, die Centnerimpoſt von zwanzig Gulden auf 1 fl. 40 kr. herabſetzt, und ſo über 20,000 fl. in eine Hand ſchenkt, ſo müſſen wir daraus ſchließen, daß die übrigen Geſchäftsleute, die Concurrenten des Begünſtigten ſind, verarmen oder das Geſchäft aufgeben müſſen. Solche Thatſachen gehören in jene Rubrik, auf welche ich neulich ſo dringend aufmerkſam machte, da die Regierung und wir berufen ſind, nach Gerechtigkeit zu wirken. Ich möchte nur Ermunterungen, keine Begünſtigungen! Nehmen wir die Sache ſo, ſo iſt zum Guten ſchon ein beſſerer Name gefunden. Ihre erſte Bedingniß ſei Allgemeinheit, reelle Allgemeinheit, nicht perſönliche Specialität, nicht Privileg! Die zweite ſei Oeffentlichkeit! alsbaldige, ſo wie klare und allgemeine Oeffentlichkeit! So gebührt es einem conſtitutionellen Staate. Oeffentlichkeit ſei nicht nur unſer Lieblingswort, ſondern unſere Lieblingsſache, wie ſie unſer Lebenselement iſt. Unſere Regierung ſelbſt ſpricht es ſo aus, weil ſie bei jeder Gelegenheit die Oeffentlichkeit fordert. Möchte das miniſterielle Wirken dieſer Forderung immer entſprechen wollen! Am Können gebricht es nicht! Warum ſoll hier! im Handel und Wandel, der ſo tief in Nationalwohl und Leben eingreift, warum ſoll hier Dunkel und Geheimniß herrſchen! Das kann nicht übereinſtimmen mit unſerer Verfaſſung, nicht mit dem Willen der Krone. Ich glaube, daß ich im Willen unſerer erhabenen Krone ſpreche, wenn ich von ihrer Gerechtigkeit mit Gewißheit glaube, daß auch ſie, wie wir, das Wohlſeyn Aller, ſo wie des Einzelnen beharrlich beabſichtigt, wenn ich als Wahrheit laut bekenne, daß ihr das reine Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt und daß der Vater des Vaterlandes in dieſem ſeine edelſte, ſeine einzige Belohnung ſucht.“

Proſper! war ich dir zu ausführlich, ſo rechne es nur der Liebe zur Sache zu! Wie gerne hätte ich mit anderen Worten Daſſelbe geſagt, fand ich ſie nur.

„Und David ſprach zu Saul: Es entfalle keinem Menſchen das Herz um deßwillen. Dein Knecht ſoll hingehen, und mit dem Philiſter ſtreiten.“

Sam. 1. 17, 32.

Abg. Thinnes gab in ſeiner eigenen Weiſe eine gediegen treffende Schilderung des Zollweſens. „Mir ſcheinen“, ſagte er 2117), „bei dieſer Berathung vorzüglich drei Elemente in das Spiel zu kommen — Aerar, Fabricanten und Kaufleute. Sie concentriren ſich aber in ein Intereſſe — wer von ihnen ſowohl dem Producenten als dem Conſumenten am Meiſten abnehmen dürfe.“ (Das uralte, an- und eingeborene Intereſſe der Selbſtſucht, den Melchiſedech's eigen, Proſper! wie den Abimelech's!) — — „Ich wünſchte, daß alle Zölle insgeſammt von der Erde verſchwinden möchten!“ (Wären ſie einſtweilen nur, als wahrhafte materia peccans, aus Teutſchland's Eingeweiden und edlen Theilen nach den äußeren, den Grenzen geſchwunden!) „Und wenn von Einführung eines neuen Mauthgeſetzes“ (von neuer Einführung des Zollweſens) „die Rede wäre, würde ich ohne Weiteres gegen das Ganze ſprechen, denn ich finde wirklich die Zölle und Mauthen mit ihren Einſchließungen und Vexationen den natürlichen Verhältniſſen der Menſchen ſo ſehr entgegen, daß ich mich nie entſchließen könnte, zu ſolchen Einſchließungen die Hand zu bieten. Man ſcheint durch die Zölle die Menſchen ganz und gar abſondern und nicht mehr als Brüder betrachten zu wollen; man theilt ſie in Claſſen und Kaſten; man zertheilt Länder und Welttheile; man durchſchneidet dieſelben, wie Holland durch Canäle durchſchnitten iſt, durch Mauthlinien; ja! wenn ich mich des ſchmählichen Ausdruckes bedienen dürfte“ (nur zu! Volksgeſandter! die Sache iſt ſchmählich!) „ich würde Europa und beſonders Teutſchland mit einer Menagerie vergleichen, wo das eine Thier nicht in den Käfig des anderen darf. Ich begreife nicht, wie ſich dieſes Syſtem mit der gerühmten Humanität und Fortbildung unſeres Geſchlechtes verträgt.“ (Um deßwillen eben wird eheſtens einer dieſer beiden Combattans den Rückzug nehmen müſſen, Proſper!) „Allein, wenn ich auch dieſen Zuſtand bejammere und im höchſten Grade mißbillige, ſo kann ich ihn doch nicht aufheben“ (unſer altes teutſch-baieriſches Lamento-Schlagwort, Freund!) „wenn ich auch gegen das vorliegende Geſetz mit aller Kraft ankämpfen würde! Denn, wenn auch meine Meinung gegen das Geſetz ſiegte, ſo ſtände der Auctor da und behauptete ſeine Rechte" (auch gegen eine recht ernſte — ſo laute als lautere, grundeinmüthige Erklärung der National-Sendboten??) „und ſo wäre Nichts gewonnen" (wer nicht wagt, Der nicht gewinnt!) „da nicht von Einführung eines neuen, ſondern von Verbeſſerung eines alten Uebels die Rede iſt. Doch bin ich der gewiſſen Ueberzeugung, daß dieſes Uebel radicaliter zerſtört werden muß, ehe jene Zeit herannaht, wovon das Evangelium ſagt: „„daß nur ein Hirt und eine Herde ſeyn werden."" (Dann müſſen aber alle Hirten, die frommen und quasi patriarchaliſchen am Erſten mit ihren indirecten Abgaben ein Ende machen! mögen ſie Doppeltuch, ſchwarz, violett oder gar weiß tragen!) „Uebrigens geſtehe ich gerne, daß ich von dem ganzen Gegenſtande nur ſo Viel verſtehe, daß er mir zum Ekel iſt, und ich werde mich alſo hüten, in ein Geſetz tief hineinzugehen, in dem ſich kein Theil findet, der mich freundlich anſprechen würde" (dergleichen ſollte jedoch ein Amphiktion des Beichtſtuhles gewöhnt ſeyn) „und ich kann der Meinung des Abg. v. Stachelhauſen" (unſeres miniſteriellen Dr. Pangloß, Proſper! der Alles auf der ſtändiſch-legislativen Welt am und zum Beſten findet) „nicht beiſtimmen, wenn er auf der Bühne behauptete" (vielleicht nur eine oratoriſche Begeiſterungslaune!) „unſer Volk ſei durch die conſtitutionelle Bildung" (vermittelſt landrichterlich-rentamtlicher Privatcollegien?) „ſo weit vorangeſchritten, daß, wenn man eine Abſtimmung viritim vornehmen würde, ſich die Stimmen für dieſes Zollſyſtem wie 99 zu 1 verhalten würden; ich meine gerade umgekehrt wie 1 zu 99. Ich hörte wenigſtens noch keinen einzigen Landmann, noch keinen Bürger in Städten und Märkten, der dem Zolle und der Mauth das Wort geſprochen hätte: denn dieſe Leute ſind ihrer natürlichen Erziehung nach" (und Proſper! auch nach ihrer natürlichen Einſicht und ihrem natürlichen Intereſſe!) „dafür geſtimmt, ſo frei wie möglich Handel und Wandel treiben zu können. Diejenigen, die für dieſes Syſtem ſprechen, ſind entweder Intereſſenten oder Leute, die ſich durch die Nothwendigkeit gedrungen ſehen, wie ich, dafür zu ſtimmen, weil ſie keinen anderen

Ausweg haben“ (oder zu haben überzeugt ſind, iſt gleich deren mehr als einer vorhanden.) „Mm. HH., wenn man alle moraliſchen und politiſchen Sünden, die an jenem Zollſyſteme haften, das die Römer nach Judenland pflanzten und zu deſſen Handhabern einſt Johannes ſagte: Nehmet nicht Mehr als das Geſetz geſtattet! bis zu unſeren letzten Zollverträgen und Handelsverbindungen in einem Gemälde überblicken könnte, gewiß würde Jeder in ſich den Wunſch aufleben fühlen: Wenn doch einmal die glückliche Zeit herankäme, wo der Menſch ſich nicht mehr ſo feindlich vom Menſchen ſonderte! wenn einmal käme die Zeit, wo man die Gaben der Natur und der Kunſt als Gemeingut betrachtete, beſtimmt, den Lebensgenuß aller Menſchen zu erhöhen! Wenn die Zeit da wäre, wo der Franzoſe nicht mehr von dem Teutſchen, der Teutſche nicht mehr von ſeinem teutſchen Bruder durch eine feindliche Barriere von Zollſoldaten geſchieden, ſondern Alle ſtatt Deſſen durch ein gemeinſames Bruderband umſchlungen wären. Dieſer Wunſch entſteht bei mir, er entſteht bei jedem“ (wahrhaften, nicht bloß im phariſäiſchen Domino einhergehenden) „Freunde der Religion und der Bürgerwohlfahrt.“

Und ſolche edle Seufzer mußten eben in der Periode der heiligen Allianz am Lauteſten ertönen, Proſper!!! und in eben dieſe Periode fällt die höchſte Blüthe der europäiſchen Zolltortur!!!

„Was eben wahr iſt aller Orten,
„Das ſag' ich mit ungeſcheuten Worten!“

Göthe.

Der Redner faßt nun das „miniſterielle Begehren der ſtändiſchen Auctoriſation zur Umgebung des Rheinkreiſes mit einer Mauthlinie“ auf die prüfende Capelle 2118). — „Vergebens ſieht er ſich in den Motiven des Miniſteriums nach Gründen um, die dieſes Begehren rechtfertigen“ 2119); er führt ſehr richtig auf und aus, „daß es inconſtitutionell ſei, eine Auflage während der Finanzperiode ohne ſtändiſche Zuſtimmung aufzulegen 2120) und einen Kreis mit neuen Abgaben zu beſchweren, ohne zu unterſuchen, ob er nicht ſchon zu Viel im Verhältniſſe gegen die anderen Kreiſe zahle“ 2121). „Die Abgeordneten des Rheinkreiſes ſeien bereit, ſebald eine mittel- oder unmittelbare Verbindung" (des Rheinkreiſes mit dem baieriſchen Hauptlande) „hergeſtellt werde, ihre Opfer auf den Altar des Vaterlandes zu legen, müßten ſich aber dagegen *verwahren*, das Schickſal ihres Kreiſes in die Hände des Miniſteriums gelegt zu ſehen" 2122). — — (Bravissimo! Das heißt geſprochen!) „Eine ſolche Maßregel" (der Betrag der Abgabe wird auf 300,000 fl. voraus angeſchlagen) 2123) „ſei auch gerade dazu geeignet, den Rheinkreis vollends zu erſticken. Aller Handel und Wandel müßte *nothwendig* aufhören, bis zu *jenem* Tage, wo es dem Miniſterium *gefallen* würde, den Rheinkreis einzuſchließen: denn, wer möchte einen Verſuch machen mit Geſchäften, da keine Zeit beſtimmt ſei und Jeder die Gefahr einer falſchen Speculation laufe 2124). — — Und geſetzt," fährt der Sprecher fort, „es fiele Frankreich und Preußen ein, unſere Producte ganz von ihren Ländern auszuſchließen, wenn ſie ſolche feindliche Maßregel gegen ſich ergriffen ſähen, ſo reichten zwei Jahre hin, den Rheinkreis zum großen Theile zu ruiniren."... Er führt Dieß näher aus 2125). — „Aber es iſt doch auch der Nutzen zu berückſichtigen, ſagt man, der dem Rheinkreiſe durch eine ſolche Mauth zugeht. — Nur Schade, daß ich *keinen* entdecken kann. Alles, was wir bis jetzt vom Auslande bezogen, werden wir auch noch bei einer Mauth daher beziehen, weil es meiſtens nur Gegenſtände ſind, welche bei uns nicht producirt werden; ſie müſſen fort aus dem Auslande, jedoch um 5 — 10 — 20 Pct. theurer kommen 2126). ... Man will durch dieſe Maßregeln andere Staaten, vorzüglich Baden, zu Handelsvereinen *nöthigen*! Der Rheinkreis iſt zu ſchwach, Dieß zu bewirken — iſt es aber Ernſt mit dieſem Argument, ſo ſoll man doch nicht ein Manöuvre gegen den Feind *ausführen* wollen und *zugleich* ſo *aufrichtig* ſeyn, ihn darauf *aufmerkſam* zu machen. Sehr aufrichtige Feinde, die dem Gegner alle ihre Plane verrathen" 2127). (Wie wahr, Proſper! und wie viel beſſer hätte *hierher* die Vorſicht gegen „*rivaliſirende Unterdrückung*" durch „*Beſeitigung der Oeffentlichkeit*" gepaßt, welche der erſte Kammervotant ſo beredt anempfahl, *als von den Begünſtigungen zu Miniſterialhanden* die Rede war.) 2128) Sehr richtig bedauerte unſer Redner auch, „daß kein Mitglied aus dem Rheinkreiſe bei der Vorberathung des Ausſchuſſes zugezogen worden“ 2129). (Ich fand es von Anfang an unbegreiflich und unrecht, daß die Kammermehrheit keinen Rheinländer in den wichtigen zweiten oder Finanzausſchuß gewählt, ein wahrhaft ſtiefbrüderliches und jeder Rechtfertigung unempfängliches Betragen!)

Dem patriotiſch-rechtlichen Beſtreben des Abg. Thinnes, von Natur der Sache, ſeinem Amts- und Landesgenoſſen v. Camuzzi 2130), dem Ausſchußreferenten 2131), und mancher einzelnen Stimme 2132) unterſtützt, ſo wie ſolche wieder unterſtützend 2133), trat der ihm unmittelbar folgende Sprecher, Abg. Wanzel, auch ein Abgeordneter des Rheinkreiſes, nur viel weniger als halb bei, indem er ſich dem Antrage des Marcantil-Mercur's, des Separat-Ausſchußvotums anſchloß, die Ermächtigung des Miniſteriums zu Einführung einer Zolllinie für den Rheinkreis an das Einvernehmen des Landrathes dieſes Kreiſes als Bedingniß zu knüpfen“ 2134). „Durch dieſen Beiſatz werde eine hinlängliche (?) Garantie ausgeſprochen, daß eine Mauth im Rheinkreiſe nicht gegen deſſen Intereſſe eingeführt werden und der allenfallſige (?) Ertrag einer ſolchen Veranſtaltung ihm ſelbſt zu Gute kommen müſſe.“ — Hat etwa der ſpäterhin wirklich einvernommene Landrath des Rheinkreiſes nicht eben ſo deutlich als feſt ſich gegen die Ummauthung erklärt. Und hat das Miniſterium Notiz davon genommen? — Hat es nicht vielmehr die fiscaliſche Schnürbruſt gegen das ausdrückliche Reſultat des Landrathes zugeſchnallt? Schöne Wirkſamkeit der Einvernehmung! Einwilligung des Landrathes! mußte die Ständeverſammlung bedingen, ſobald ſie ihr Bewilligungsrecht vertagend es auf ihn übertrug. Vis unita fortior! wurde hier ſonderbar genug vergeſſen! Armes und edles Rheinland! du teutſcher Schickſalsbruder, aber Geſchicksopfer! weil du an der Pforte wohneſt! von jeher Opfer! von jeher durch eigene Kraft zu neuen Opfern erſtarkt! — Aber auch wahrhaft kräftig von jeher, wie alle Schickſalsgeprüfte, von jeher der Maxime des Starken eingedenk:

„Könnt' ich des Lebens Trank mit feigen Thränen erbetteln,
„Lieber geſtorben, als ihn ſchnöde mit Thränen erkauft!"
Herder.

Abg. Kremer (von Augsburg) unterſchied rückſichtlich der geſetzlich zu geſtattenden Miniſterial-Herrſchaft über die Zollſätze „die Veränderungen im Gefolge der Zoll- und Handelsverträge von jenen, welche lediglich durch Verordnungen ſtattfinden ſollten," und weigerte Letzteren ſeine Zuſtimmung 2135). — Die Zollbegünſtigungen belegte er mit dem Namen (dem wohlverdienten) „der privilegirten Schmuggelei: denn in ihren Wirkungen ſei ſie der verpönten Schmuggelei ganz gleich — Beide bereicherten den Einen zum Nachtheile des Anderen, Beide verkürzten das Aerar, Beide ſchmälerten den Verdienſt des rechtlichen Gewerbsmannes, Beide umgingen die Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze, Beide erſtickten den Gewerbfleiß und das Aufkeimen der Fabrication" 2136). Er ſchlug Deſſen ungeachtet einen Maßſtab für ſolche Begünſtigungen vor, um ſie möglichſt unſchädlich zu machen 2137). Sehr zweckmäßig und treffend ſchilderte Abg. Ziegler das Unweſen des Mauthweſens und das unglaubliche Zuſammentreffen ſeiner giftigen Blüthe mit der Periode „nach dem Freiheit und Bruderbund athmenden Kriege der Völker gegen eine alle bedrängende Uebermacht" 2138). Aber auch er legte zu viel Werth auf die angebliche Unentbehrlichkeit der Zollgefälle — eine Unterſuchung, welche — in allgemeinſter Ausdehnung auf alle Bedürfniſſe und Deckungsmittel — hoffentlich die nächſte Budgetsberathung zu claſſiſcher Reife bringt!!!

„Heute geh' ich — komm' ich wieder,
„Singen wir ganz and're Lieder.
„Wo ſo Viel ſich hoffen läßt,
„Iſt der Abſchied ja ein Feſt."
Göthe.

Abg. Clarus brachte die nicht glückliche Idee (im Geiſte des Gegners der rivaliſirenden Unterdrückung) auf, „ob die Berathung des Zolltarifs mittelſt Privatbeſprechung" (ſoll und kann doch wohl Nichts Anderes, als geheime Sitzung heißen?) „nicht vorzuziehen“ 2139): denn es kämen doch Handelsverhältniſſe und kaufmänniſche Motive dabei zur Sprache, die nur den commerciellen Standpunct des Inlandes betreffen, wo die Vorſicht nicht anrathen möchte, durch öffentliche Discuſſion die Sache nicht allein zur Kenntniß des Inlandes ſondern auch gleichzeitig zur Kenntniß des Auslandes zu bringen. Bei aller Achtung, die dem Princip der Oeffentlichkeit gebühre“ (und die bei jeder Convenienzgelegenheit auf die Seite geſchoben wird, wie eine läſtige Duenna von der leichtſinnigen — Jungfrau) „werde im vorliegenden Falle doch auch die mercantile Vorſicht eine Rückſichtnahme verdienen. Männer vom Fache möchten dieſe Anſicht aufgreifen“ (gefährlicher Ausdruck in einem Parlamente — er erinnert an das berüchtigte empoigner der noch berüchtigtern introuvables!) „und zu ſeiner Beruhigung berichtigen.“ Woher aber ſolche Unruhe, Freund! Hatten nicht Männer vom Fache genug geſprochen, die zwei Ausſchußreferenten — Beide Kaufleute — mit eingerechnet, und war nur einem Einzigen dieſe Beſorgniß eingefallen? — Laß Dir, Proſper, von dem biederen Abg. Enke „die bisherigen Perceptionskoſten des Zolles auf 36 — 37 und die künftigen wegen vermehrter“ (und doch unmöglicher!!!) „Grenzbewachung auf 40 Pct. angeben“ und du wirſt ſeinen Schluß theilen, „daß die Zölle weder als Einnahmsquelle für das Aerar, noch als Schutzmittel für die Induſtrie“ taugen. Beiſtimmen werden wir ihm jedoch Beide nicht, wenn er dieſelben als ein (Retorſions-) „Heilmittel“ (!) anſieht.

Ein zweiter Sprecher des Rheinkreiſes, der warm ihm ergebene Abg. Diehl, trat zu meinem Befremden der Wanzel'ſchen Modification des Uzſchneider'ſchen Antrages wegen der Rheinkreismauth bei 2140). Gegen hohe Zollſätze und ſich ſtets ſelbſt ſteigernde Retorſion erklärte ſich, vorzüglich auf financielle Landesgeſchichte begründet, Abg. Heffner 2141); zugleich bekämpfte er ſehr richtig und rechtlich die gegen das 1819er Zollgeſetz beibehaltenen älteren Zollabgaben, den Gudenzoll im Untermainkreiſe namentlich 2142), und, was das Weſentlichſte, er that dar, daß „die Hülfe gegen den Zolldruck nah' und wirklich dringend nothwendig ſei. Der ganze Zollbetrag ſei 2,060,000 fl. und hiervon würden ſchon bei 300,000 für Verminderung des Zollperſonales weniger nöthig. Hiernächſt zähle man vier Millionen Einwohner im Vaterlande. Mit Ausnahme der Fabricanten werde gewiß Jeder dreißig Kreuzig jährlich gerne bezahlen, wenn durchaus freier Verkehr wäre. Der geringſte Tagewerker würde hierbei gewinnen und manchen Genuß wohlfeiler haben; der Ackerbau, bei dem noch viele Menſchen beſchäftigt werden könnten, würde mehr blühen. Der Erſatz für zwei Millionen Zollgefälle wäre daher nicht ſo ſchwer. Man frage darüber die Kaufleute; man vernehme dießfalls die einzelnen Gemeinden“ 2143). Ueber das Strafverhältniß äußerte ſich insbeſondere Abg. Klar 2144). „Es war zu nachſichtsvoll, als wir 1819 die Behandlung der Mauthdefraudationen dem Civilrichter überwieſen; aber es wäre das entgegengeſetzte Extrem, würden wir ſie jetzt dem Criminalrichter überantworten. „Er erklärte ſich daher für die Ausſchuß-Modification,“ welche dieſe Uebertretungen genau nach den bei dem Malzaufſchlage angenommenen Normen im Wege der polizeilichen Unterſuchung verhandelt wiſſen wolle“ 2145).

Abg. v. Poſchinger führte einen merkwürdigen Fall an, „um zu beweiſen, wie kräftig auch durch Beſtimmungen über den Durchgang auf das Gedeihen der Gewerbe eingewirkt werden könne.“ — „In der neueren Zeit“, ſagte er 2146), „bildet ſich Hamburg als der vorzüglichſte Abſatzort teutſcher Producte nach den allen Nationen geöffneten Märkten des freien America’s, und die vorzüglichſte Straße dahin, die Elbe, ſoll bundesmäßig allen Völkern frei ſeyn. Dieſen Weg wollten auch baieriſche Fabricanten zum Abſatze ihrer Producte in die neue Welt benützen; dazu iſt aber nothwendig, einen Theil Böhmen’s zu durchfahren. Doch! ſchon wenige Verſendungen waren hinreichend, Aufmerkſamkeit und Neid der dortigen Fabricanten zu erregen: denn gewiß nicht ohne ihre Dazwiſchenkunft wurde“ (ſehr unbundesmäßig, Proſper! und gar von dem Bundes-Präſidial-Staaate!) „der früher in 36 kr. beſtandene Durchgangszoll auf vier Gulden acht und vierzig Kreuzer erhöht und damit nicht nur der Durchgang durch Böhmen und der Transport auf der Elbe, ſondern auch der Abſatz von vielen Producten, die im Verhältniſſe ihres Gewichtes einen geringen Werth haben, nach America den baieriſchen Fabricanten verſperrt und den böhmiſchen geſichert, da auf anderen koſtbaren Landwegen die Transport-Koſten zu hoch zu ſtehen kommen, um auf den americaniſchen Märkten die Concurrenz noch ertragen zu können." Bundesgeiſt! wo biſt du?

„Will der Neid ſich doch zerreißen,
„Laß ihn ſeinen Hunger ſpeiſen."

Göthe.

Merkwürdig tritt die Aeußerung auch des übrigens ſehr patriotiſchen Rheinkreis-Vertreters, Abg. Meuth, gegen die Abſtimmung der Abg. v. Camuzzi und Thinnes (von mehreren Amts- und Landesgenoſſen unterſtützt, wie du ſaheſt, Freund) nun ſehr ſtreitbar in die Schranken 2147). „Die feſte Ueberzeugung," ſagt er, „daß der überrheiniſche Kreis unter ſeinen jetzigen Verhältniſſen gegen die ihn umgebenden Staaten nur durch eine um ihn angelegte Zolllinie, die ihm denn doch wenigſtens die baieriſch-würtembergiſchen Vereinslande vollſtändig öffnen würde, vom gänzlichen Untergange (!!!) gerettet werden könne" (die andere Meinung ſieht in dieſer Zolllinie den Untergang) beſtimmt ihn „zur Seite der Beſorgniß, daß die Bedenken des" (Ausſchuß-) „Referenten im Stande ſeien, dieſe Rettung noch in die Ferne zu ſchieben," deren „Entkräftung zu verſuchen." Dieſer Verſuch 2148) führt nun eben keine andere, als die auch dießſeits ſo oft für das Zollweſen angeführten Gründe auf, und wie wenig der — vor Einführung der Rheinkreismauth (denn ſie hatte, wie geſagt! bald Statt, Proſper! 300,000 fl. ſind ein poſitiver Metallreiz auf Finanznerven) wirklich einvernommene Landrath dieſe Ueberzeugung vom gänzlichen Untergange theilte, erhellt, wie auch bereits geſagt, aus ſeinem Anti-Zollgutachten, das du dereinſt leſen ſollſt. Der Sprecher aber trat dem Wanzel-Diehl'ſchen Antrage d. h. dem Geſ. Entwurfe mit der Uzſchneider'ſchen Modification bei.

In einem trefflich bevorworteten 2149) Vortrage wollte Abg. v. Harsdorf (nicht ſo trefflich, denn die verwickelte Weiſe führt geraden Weges zum Mißbrauche) die Ermächtigung der Regierung, mit den Zollſätzen zu ſchalten, in Beziehung auf Erhöhung nur dann geſtatten, „wenn ein einzugehender Handelsvertrag die Nothwendigkeit der Erhöhung fordere, und auch alsdann nur gegen Ausſtellung von Guthabsſcheinen und gegen Uebernahme der Rückvergütungs-Verbindlichkeit an die Zollpflichtigen, wenn die nächſte Ständeverſammlung die Erhöhung nicht genehmigte 2150). In dieſem Falle wäre die durch die Zollerhöhung erlangte Mehreinnahme als Vorſchuß auf Rechnung der nächſten Finanzperiode zu betrachten; es wäre nur ein Creditvotum auf die Zollgefälle realiſirt oder ein bedingtes Anleben von den Zollpflichtigen genommen. Hierdurch werde die Verfaſſung nicht verletzt, wie kein Privatrecht. Ueber die Mehreinnahme ſei getrennte Rechnung zu führen und Beſcheinigung auszuſtellen.“ Er widerlegte zugleich den möglichen Einwurf einer Steuerbedingung 2151) und ſetzte dem Frageſteller (dieſem parlamentariſchen Apokalyptiker) eine ſehr zweckmäßige Mark- und Merkſäule 2152) zu Behauptung ſeiner Stimmfreiheit.

Nachdem Abg. Heinzelmann, ſeinem correferentiſchen Schlußworte unbeſchadet, die Wohlthat der ihn treffenden Platzrede zu Beantwortung oder Erläuterung einiger Bemerkungen und Verhältniſſe benützt hatte 2153) (zum hundertſten Male ſieheſt du, Proſper! von der Praxis die Unzweckmäßigkeit, die Zeitvergeudung unſerer Sprechlitanei bewährt!!!) behandelte Abg. Kiliani 2154) lediglich die „Verletzung der Zollordnung und deren Beſtrafung“ und beurkundete durch ſeine richtige Kritik über Anwendung der Grundſätze mittelbar von Neuem die verderblich ſchwache Seite des Zollweſens und aller indirecten Abgaben — dieſer Kinder einer empiriſchen und metallſüchtigen Finanzkünſtelei. Ausführlich zuſammenſtellend, was vorgekommen war, und es mit den eigenen Bemerkungen begleitend, trat dann, als vorletzter Kammerſprecher, Abg. Rudhardt auf. So viel Gutes und Wahres er auch ſagte, ſo wirſt du doch mit mir abermals beklagen, Freund! daß unſere Nationalkammer zu ſo ſchleppendem Geſchäftsgange verdammt iſt — ja! Freund! zu einem Geſchäftsgange, welcher Intereſſe der Sache und Geiſt ihrer Behandlung in Worten ertränkt und das Wort ſelbſt an die Kette der mechaniſchen Reihenfolge legt, keine zweckmäßige Abtheilung und Verhandlung im Einzelnen in freier Hin- und Widerrede geſtattend und ſo natürlicher Ordnung nach das Gebäude der Berathung Stück um Stück vollendend, wirklich ein Gebäude liefernd! Mit Nichten! jedes Mitglied der Kammer hat das Recht, zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte einen Bauplan im Ganzen, oder für ein Stockwerk, ja! für ein Zimmer allein vorzulegen! aber wirklich gebaut, d. h. abgeſchloſſen wird Nichts! Sind alle die verſchiedenen Grund- und Partialriſſe dahergebetet, ſo macht (bilden kann man nicht ſagen) aus dem bunten Gemiſche der Rede das Präſidium ein buntes Gemiſch von Fragen, und aus der Langeweile des zur Ruhe verdammten Anhörens wird nun die Verwirrung des zum Rathen weniger, als zum Errathen verurtheilten Spaziertaumels durch ein Labyrinth — die Rede-Einſiedler geſtalten ſich plötzlich zur ſprachverwirrten Maſſe der babyloniſchen Thurm-Leibeigenen. Um die beſondere Anwendung dieſer traurigen Wahrheiten auf den vorliegenden Gegenſtand zu machen, blicke zurück! Was nimmſt du wahr? Acht Bühnenreden über das Ganze des Geſetzentwurfes von 12, 16, 19, 29, 33, zweimal 36 und 48 Protokollſeiten 2155) — kurze Bemerkungen von 77, 46, 13, 12, 11, 10, mehrere von 9 und 8 2156) dergleichen, und jetzt ſchließt ſich, da Alles geendigt ſcheint, die Aeußerung eines bedeutenden, aber vom Loſe, als ſei es ein Dichter, unter dem Dache des Berathungstempels einquartirten Mitgliedes mit abermals drei und fünfzig Protokollſeiten an. Und, damit ja die Wogen der Behandlung über dem verhandelten Gegenſtande recht ſchäumend zuſammenſchlagen, ſo öffnet ſich uns nachher noch der doppelte Schlußvortrag der Referenten mit acht 2158) und die Schluß-Schlußäußerung des Regierungscommiſſärs 2159) mit achtzehen Seiten. Unter den Sprechern vom Platze (damit ich keinen Zug des trübſeligen Gemäldes vergeſſe) befanden ſich nebſtdem drei der Bühnenredner von Neuem. —

So muß das Leben der Verhandlung zum ſtehenden Wortſee, ſo muß die Zeit zum Raube des Zungenkrebſes und die Intelligenz zum Robinſon werden. Aber auf Quiescenz dieſer Intelligenz unter dem Scheine der Regſamkeit, auf Ermattung der Lebenskraft durch Ermüdung der Maſchinerie, auf Entnervung der That durch Ueppigkeit der Zunge und auf luculliſche Vergeudung der unerſetzlichen Zeit, zuletzt und als Krone aller dieſer Torturen auf Verwirrung der Stimmenden und Sturmeroberung der Stimmen iſt es (Vater Maximilian wollte das Gegentheil!) von dem Genius des Mandarinismus abgeſehen. Der Intelligenz der Berathung galt es, aus „adminiſtrativen Erwägungen!“ „Siehe! ich will an dich, Gog, der du der oberſte Fürſt biſt in Meſech und Thubal. Siehe! Ich will dich herum lenken und locken, und aus den Enden von Mitternacht bringen, und auf die Berge Iſrael kommen laſſen. Und will dir den Bogen aus deiner linken Hand ſchlagen, und deine Pfeile aus deiner rechten Hand werfen.“

Heſek. 39, 1 — 3.

Darfſt du noch ſtaunen, Freund, wenn ich dir ſage, daß genau eben ſo viel Abſtimmungsfragen vor die Kammer traten, als Sparter unter Leonidas den Perſern erlagen 2160)? Das Ergebniß war die Annahme des Geſetzentwurfes mit vier und ſiebenzig Modificationen und neunzehn Wünſchen 2161). Der wichtige Punct wegen der Zolllinie des Rheinkreiſes wurde (59 gegen 53) rückſichtlich der Frage ob angenommen, aber (82: 10) Stimmen auf das Einvernehmen mit dem rheiniſchen Landrathe bedingt 2162) — in der Redaction des Beſchluſſes heißt es ſogar „im Einverſtändniſſe mit dem Landrathe!“ (Die praxis ministerialis hat ſich aber geholfen.) 2163) Die Brücken- und Pflaſterzölle des Staates „wurden aufgehoben wie die der Städte und Gemeinden, dieſen aber Entſchädigungen zugeſichert, jedoch die Aufhebung ſelbſt bis zu dem Zeitpuncte vertagt, da der Mehr-Zollertrag die Entſchädigungemittel biete“ 2164). Welche halbe und ungewiſſe Maßregel, Proſper! und zugleich welche ſchielende Redaction, denn zwei Zeilen vor dieſer Alles von Neuem in Frage ſetzenden Vertagung wird die Entſchädigung „aus den Zollgefällen oder auf andere Weiſe zugeſichert“ 2165).

Die Ermächtigung vom 11. Sept. 1825 fand ſich die Regierung von Neuem bis zur Ständeverſammlung 1831 bewilligt und überdieß das ſchwer gewichtige Wörtchen „jedesmal“ in Beziehung auf Herſtellung des alten Zollſatzes ausgemärzt 2166). Zur Ehre der Kammer ſei dir bemerkt, Proſper! daß dieſe auf's Leben gehende Operation nur mit einer Stimme Mehrheit durchgeſetzt wurde 2167). 46 Stimmen waren gegen, nur 47 für die Ermächtigung 2168). Eine ſonderbare, aber auch eine hoch erfreuliche Erſcheinung! die Hälfte der Kammer vom älteren Irrthume zurückgekommen oder ihm beharrlich fremd geblieben — die Hälfte der Kammer im entſcheidenden Augenblicke, dem nur zu tief eingewurzelten Servilismus abſagend und mit feſtem Schritte, der Gewalt gegenüber, das Recht behauptend! Warum nicht eine, nur eine Stimme mehr für dieß heilige Recht! Die Freunde der guten Sache glaubten ſich nicht verrechnet zu haben. Ihr Glaube trog ſie. — Ich finde es für die Charakteriſtik der Kammer intereſſant, dir hier eine Ueberſicht der verſchiedenen Abſtimmungsfragen und Stimmenverhältniſſe zu geben, welche auf dieſen wichtigen Punct Bezug haben. Vielleicht hilft ſie uns zu etwas Licht!

Zu Anfange der Abſtimmungsſitzung werden 93 Mitglieder als Anweſende von dem Protokolle angegeben 2169). Nun laß uns dieſem Protokolle weiter folgen: — die 85ſte Abſtimmungsfrage 2170) wollte wiſſen, „ob der Regierung überlaſſen werden ſolle, mittelſt Handelsverträgen oder durch beſondere Verordnungen die Eingangszölle herunterzuſetzen, wie es den Bedürfniſſen der Landwirthſchaft, der Induſtrie und des Handels angemeſſen iſt?“ (d. h. Proſper! ihr, der Regierung angemeſſen erſcheint: infallibel iſt auf dieſer Erde bekanntlich Niemand, ſtehe oder ſtelle er ſich auch noch ſo hoch.) „Sollen die heruntergeſetzten Zölle erſt durch Zuſtimmung der nächſtfolgenden Ständeverſammlung geſetzliche Kraft erhalten? Und, wenn dieſe Zuſtimmung nicht erfolgt, ſollen dann für die betreffenden Gegenſtände die früheren geſetzlichen Zollſätze wieder eintreten, inſoferne nicht im verfaſſungsmäßigen Wege neue Beſtimmungen eintreten?“

Von den anweſenden 92 Stimmen verneinten 54 gegen 38 dieſe reichhaltige Frage 2171).

Hierauf erging die weitere (86ſte) Frage: „Ob die Erhöhung der Eingangszölle nur mit Zuſtimmung der Stände geſchehen könne?“ 2172)

Von den anweſenden 92 Stimmen verneinten dießmal 68 gegen 24 2173).

„Will“, hieß die nächſte Frage 2174), „die Kammer lediglich in Folge §. 2 der Zollverordnung v. 11. Sept. 1825 es dabei belaſſen, daß die Regierung Erhöhung und Verminderung unter dem Vorbehalte verfüge, daß dieſe proviſoriſchen Veränderungen, falls ſie die Zuſtimmung der nächſten Ständeverſammlung nicht erhalten, mit dem Schluſſe der Kammerſitzungen wieder aufhören und die früheren Zollbeſtimmungen eintreten?“

Von 92 Stimmen verneinten 78 gegen 14 2175).

Jetzt kam die vorhin dir angeführte Beſtimmung in der Frage: „Soll die 1825er Ermächtigung wieder ertheilt, ausdrücklich aber nur bis zur 1831er Ständeverſammlung beſchränkt und das Wort jedesmal weggelaſſen werden?“ 2176)

47 gegen 46 Stimmen bejahten 2177). Wie geht es zu, daß hier auf einmal 93 Stimmen erſcheinen, da wir doch mit dem Protokolle bisher nur 92 zählten und gleich bei der nächſten Abſtimmung dieſe 92 wieder vorkommen? Wenn nicht ein Mitglied zwiſchen der 87ſten und 88ſten Frage eintrat, nur der Abſtimmung über dieſe beiwohnte und dann ſogleich wieder hinwegeilte — (ein, wie du leicht ſiehſt, kaum denkbarer Fall!) ſo iſt offenbar hier der Fall der Stimmengleichheit

46 : 46 (= 92)

geweſen und der Präſident hat das ihm (vermöge §. 44 Abſchn. 4 Tit. 11 des X. Ed.) in ſolchem Falle zuſtehende doppelte Stimmrecht ausgeübt, um der Miniſterial-Ermächtigung den Sieg zu verſchaffen. (Einen dritten Fall gibt es nicht!) Es bedarf übrigens für dich, den aufmerkſamen Leſer meiner Briefe, keiner anderen Bemerkung über dieſes Officioſitäts-Duplex, als der Worte des weiſen Sirach: „Des Gerechten Opfer iſt angenehm und deſſelben wird nimmermehr (?) vergeſſen.“ 35, 9.

Unmittelbar nach dieſer, unter den obwaltenden Umſtänden allerdings beachtungswerthen Bewährung einer relativen Kammer-Selbſtſtändigkeit ertheilten 70 gegen 23 Stimmen der Regierung die Ermächtigung zu Aufhebung und Verminderung der Durchgangs- und Ausfuhrzölle 2178). Die Erleichterung des kleinen landwirthſchaftlichen Grenzverkehres wurde, jedoch zu ſehr im Allgemeinen und den künftigen Inſtructionen der Verwaltung zu Viel hingebend, berückſichtigt 2179). — Rückſichtlich der Begünſtigungen findeſt du durchaus nur halbe Maßregeln. Das Princip ſelbſt, „daß ſie und zwar von den Miniſtern zu ertheilen ſeien,“ wurde leider! beibehalten 2180); an dieſe falſche Anſicht hängte man denn, wie den Halbheiten geläufig, allerlei gute Abſichten (eine unrichtige Uhr mit „brillanten Berlocken!“) „möglichſt (!?) gleiche Vertheilung an die mittleren und kleinen ſo gut als an die großen Gewerbe — Mittheilung der Reſultate der ertheilten ſowohl als verweigerten Begünſtigungen an die Stände — Bedingung auf Wohlverhalten — Widerruf bei Uebelverhalten — Bekanntmachung durch Regierungs- und Kreisblätter — Beleuchtung der bis jetzt ertheilten Begünſtigungen durch die Stände und gediegene Reviſion derſelben vor ihrer Beſtätigung“ 2181). (Wie wird es 1831 mit Löſung dieſer Aufgabe ergehen? — ſo wirſt du vielleicht zu fragen verſucht, Freund! Beruhige dich! die Aufgabe iſt auf dem Wege zur geſetzlichen Gültigkeit — geſtorben! Requiescat in *pace?* ihr Männer von 1831??) Unter die Wünſche verloren ſich einige wichtige, offenbar der Modifications-Waffen bedürfende Puncte. So die „Herſtellung der Hallen 2182). — die gleiche Behandlung der Rheinländer hinſichtlich dießſeitigen Weg- Pflaſter- und Brückengeldes 2183) — Beſeitigung der ſchädlichen Wehrlöcher 2184) — die Auszeichnung der beſonders zu berückſichtigenden wichtigen Straßenzüge von Hof nach Regensburg, die Donau und der Main 2185) — Berückſichtigung der Grenzbewohner wegen Verkehr mit Vieh, Obſt und Früchten" (Getreide) 2186) „und rückſichtlich ausländiſcher Münze 2187) — Bekanntmachung der Inſtruction für Belegung mit Schnur und Siegel" 2188) — (ein ungeheuerer Protokoll-Druckfehler verwandelt hier die Schnur der Abſtimmung 2189) in der Redaction des Beſchluſſes zum — Schwur (!!!) 2190) —)

„Ich gedachte in der Nacht,
„Daß ich den Mond ſähe im Schlaf;
„Als ich aber erwachte,
„Ging unvermuthet die Sonne auf."

Göthe.

„genaue Aufſicht auf die Begünſtigten und ſtrenge Beſtrafung ihrer Uebertretungen (!!!) 2191) — Verantwortlichkeit der Beamten bei Nichteinhaltung der geſetzlichen Unterſuchungs-Termine 2192) — Gleichbehandlung der Untermainkreis-Weine mit den Rheinkreisweinen und daher Befreiung derſelben von dem Guldenzolle und anderen Acciſen" 2193) (ein bis auf den heutigen Tag ſo ſehr unerfüllter Wunſch, Proſper! daß man die Weine des Landgerichtes Alzenau in dem nur 1—3 Stunden entlegenen Aſchaffenburg kaum findet, während es mit Rheinkreiswein überfüllt iſt!!!) — „Hinwirkung" (welch mattherziges Wort! „auf Beſeitigung der in Beziehung auf Behandlung des Tranſits" (welche Filiation von Umſchweifworten!) „in Baiern und Würtemberg beſtehenden Ungleichheiten" 2194).

Soll ich dir nun noch — nach ſo vielen Zollberathungsleiden ausführlich den Pilgergang des modificirten Entwurfes zwiſchen beiden Kammern ſchildern, mein Proſper? Ich fürchte, du möchteſt dem Sandwege erliegen, wenigſtens deine Geduld von den Staubſäulen der Wüſte verſchüttet werden! und dann nicht mehr für deinen Freund auferſtehen, der dir noch Manches von Zoll-Tarifen, von Finanz-Generalbeichten, fortgetragenen Anträgen und leicht verbannten Beſchwerden zu berichten hat. Alſo nur die Quinteſſenz dieſer parlamentariſchen Schachpartie, in welcher beide Theile — matt wurden. Auch Etwas Originelles! die Bauern befanden ſich dabei am Schlechteſten, am Beſten die — Läufer und Springer.

In ihrer Erwiederung 2195) hatte die K. d. Reichsräthe im Weſentlichen „die Miteinvernehmung des Landrathes und den Nachweis des Bedürfniſſes" rückſichtlich der Zollbegünſtigungen (ſehr wohl) anbedungen und „beſtimmte Verwilligungsfriſt, Motivirung der Erneuerung und Einziehung im Falle des Mißbrauches" beantragt 2196) — ſie hatte „Schwärzungen in Ketten oder mit gewaffneter Hand und Zollverkürzung durch Aſſecuranz-Anſtalten den Verbrechen beigezählt" 2197) — der „theueren Patrimonial-Gerichtsbarkeit „ſich angenommen 2198) — und unter den Wünſchen namentlich „die Aufhebung der im Aſchaffenburgiſchen bisher" (und noch, Proſper! mit dem ſchreiendſten und verfaſſungswidrigſten Unrechte) „bezahlten Weinacciſe mit 2½ fl. per Eimer" beantragt 2199). Die miniſteriellen Ermäßigungen aber hatten keine Schwierigkeit gefunden, mein Freund! die Berückſichtigung des Rheinkreiſes war unterblieben. Jene betraf die Standesrechte minder, als das Verfaſſungsrecht und über dieſe hatte der Zwieſpalt der Vertreter (ich möchte ihn Abfall nennen — denn v. Camuzzi und Thinnes vertraten offenbar die beſte Sache!) bereits bittere Früchte für die Vertretenen getragen. Nach Beantwortung und Wiederbeantwortung 2200) vereinigte man ſich endlich 2201) im Sinne des weſentlichſten Inhaltes jenes Beſchluſſes, mit welchem die Wahlkammer ihre Verhandlungen beendigt hatte.

Lieber Freund! du haſt nun (die Verhandlung über die Tarife vorbehalten) das Gemälde unſerer baieriſchen Zollleiden und — Zollfreuden? — Von Letzteren wirſt du Wenig bemerkt haben — eben ſo Wenig ſeit vier Ständeverſammlungen von feſten Zollgrundſätzen. In dem Zollverhältniſſe werden uns die Mängel tüchtiger, gründlich gebildeter Finanzmänner und ſomit auch der Anſtalten zu ihrer Bildung ſo ſicht- als fühlbar. Unſere Anſichten ſind empiriſch, d. h. unbeſtimmt, unklar, unvollſtändig und daher wird unſer Verfahren nicht beſſer. Aber bei Weitem das Schlimmſte iſt, daß man dieſe Mängel nicht einſehen, daher auch nicht beſſern will und, während der Juriſt ſich gründlich ausbilden ſoll und juriſtiſche Bildung, ſtatt einer Art, die Gattung zu ſeyn behauptet, Jedermann den Finanzgeſchäften gewachſen zu ſeyn glaubt, die allein ſeligmachenden Juriſten am Erſten. Schlage nur eines, ſonſt ſo ſehr der Logik befliſſenen, wenigſtens immer ihren Altar ſchmückenden und beräuchernden Redners Exordium ſeiner Zollabſtimmung nach. „Fürchten (!) Sie nicht, mm. HH.“, hatte er hier geſagt 2202), „daß ich Sie mit einer langen Theorie über das Zollweſen beläſtige (!) Die wenigen (?) Kenntniſſe“ (ein Finanzkammer-Director ſpricht!) „welche ich über unſere Gewerbe und unſeren Handel beſitze“ (auf dieſe allein kann es hier ſo wenig ankommen, als bei einem Mitgliede der Cadaſter-Commiſſion auf bloße praktiſche Feldmeßkunſt) „verdanke ich weniger den Büchern, als der Ehre des Umganges mit Männern aus dem Gewerbſtande — einer Ehre, die ich ſtets geſucht, am Meiſten, weil ſie zu meiner jetzigen Ausbildung beſonders beiträgt.“ (Soll hierin Mehr, als eine bannale Anerkennung alter Wahrheit, oder als eine gewandte captatio benevolentiae liegen, ſo muß die Ausbildung mit dem Beiworte der ſtatiſtiſchen, ja! es ſei! der praktiſchen beſtimmter bezeichnet werden — ſonſt bleibt ſie, von dem Fundamente reeller Principien herabgeſtoßen, nicht Mehr und nicht Weniger, als empiriſch.) — — Eben aus dieſem Principienmangel, aus dem Abgange des echten Lehr- und Fachbeſtandes rührt die von demſelben Redner 2203) mit Recht getadelte Krankheit der Verwaltung her — „das Schwanken in der Geſetzgebung“ (des Zollweſens und der Finanzen überhaupt! alle meine Briefe zeugen dir laut von Dieſem!) „das Schaukelſyſtem, welchem ſich die Regierung ſeit mehr als einem halben Jahrhundert überlaſſen hat. Bald huldigte ſie dem Syſteme der Iſolirung und hoher Zölle, bald dem Syſteme einer faſt völligen Handelsfreiheit, kehrte dann allmählich wieder zu jenem zurück, und nachdem ſie erſt vor kurzer Zeit nach mancherlei Erfahrungen mäßige Zölle für das Beſte erklärt hatte, kommt ſie nun abermals auf hohe Tarife zurück. Aber eben dieſes Schwanken iſt für die Induſtrie und den Handel unheilbringend: denn der Fabricant und der Handelsmann werden von größeren Unternehmungen abgehalten, indem die Veränderlichkeit des Regierungsſyſtemes die Sicherheit aller Vorausberechnungen ſtört. Was uns daher vor Allem Noth thut, iſt Stätigkeit in der Geſetzgebung und Verwaltung“ (und ja nicht im Zollweſen allein!)

Und was dieſer Stätigkeit vor Allem Noth thut, wenn ſie wirklich ſeyn ſoll, was ſie genannt wird, Das iſt gründliches Wiſſen im Finanzfache, eigentliche wiſſenſchaftliche Bildung für ſolches. Es muß dieß Fach ſeine Laufbahn auf der Akademie wie nach ihr haben; nur ſo entgehen wir der herumtappenden Pfuſcherei, der vornehm thuenden Unwiſſenheit, der oberflächlich anmaßenden Ignoranzgenialität, dem Gehudel der am Schreibzeuge aufgeſchwollenen Scribacität. — Beſteht einmal ſolche reelle Grundlage, dann kommt die Zeit, wo der ſtatiſtiſche Same in fruchtbares Erdreich nicht nur von Wind und Vögeln geworfen, ſondern durch Fachkenntniß und Beſonnenheit ausgeſtreut wird. Müßte man einem ſo capitelfeſten Dialektiker erſt noch erklären, daß der echte Syllogismus zwei Vorderſätze nicht entrathen kann, um eine vollprobige Folge zu erzeugen.

„Du verklageſt das Weib, ſie ſchwanke von Einem zum Andern!
„Tadle ſie nicht! ſie ſucht einen beſtändigen Mann!“

Göthe.

Hundert fünf und ſechzigſter Brief.

Den 12. Jan. 1830.

Der (auferbaulichen?) Erbauung des Zolltempels ſchließt ſich, mein Proſper! nun die ſolches Werk vollendende Kuppel-Errichtung an, die — in Ermangelung der Raphaele und Michel-Angelo, doch irgend eine Hand al fresco, und ſei es auch mit mehr oder weniger Handelsblut, ausmalen wird.

Die Zolltarif-Verhandlung wartet unſerer!

Der Finanzminiſter war in ſeinem Einleitungsvortrage 2204) von der 1825er Zollermächtigung ausgegangen 2205), von welcher wir in meinen beiden letzten Briefen leider! ſo Viel hören mußten. „Je vertrauensvoller dieſe Ermächtigung gegeben worden, deſto mehr habe die Regierung ſich angelegen ſeyn laſſen, mit der größten Umſicht Gebrauch davon zu machen 2206). Reifliche Berathung und genaue Prüfung unter Zuziehung einſichtsvoller Männer aus dem Stande (!) der Fabricanten und Kaufleute ſowohl, als aus der Claſſe der Staatsbeamten habe dem Miniſterium zu der vorläufigen Verordnung v. 11. Dec. und dem vollſtändigen Tarif v. 28. Dec. 1826 verholfen 2207). Die geringe (?) Zahl der ſeitdem laut (?) gewordenen Beſchwerden und die jetzt vorzulegenden Gründe zeugten (?) für denſelben.“ — Der Miniſter überſtellt 2208) nun dieſe Gründe zur „Würdigung“ der 1826er Kammer.

„Dem prohibitiven Syſteme abgeneigt, es dem Finanzintereſſe hinderlich und ſich nicht zu ſolchem ermächtigt erachtend, ſei der Regierung dennoch die Abänderung des 1819er Tarifs zum Schutze baieriſcher Concurrenzfähigkeit klar (?) geworden. Die gemeinſamen Maßregeln des teutſchen Staatenbundes zu Erleichterung des gegenſeitigen Verkehres, welche 1819 auf den Grund des Art. 19 der Bundesacte erwartet werden konnten, ſeien bis jetzt nicht erfolgt.“ (Selbſtſatyre genug, dieſer Verluſt neun koſtbarer Jahre! Warum blieb man aber bei der ruhigen Erwartung ſtehen, welche nicht, wie der Vortrag zu ſagen ſcheint, bloß 1819 beſtanden, ſondern 1819 nur begründet wurde. Der große Aufwand, welcher allen teutſchen Bundesſtaaten durch die Repräſentation der Bundesverſammlung verurſacht wird, ſollte doch zu einem Reſultate führen. Unſer koſtbares Miniſterium des Aeußeren fand hier die allen Patrioten willkommene Gelegenheit, die öffentliche Meinung mit der theueren Stickerei unſerer Diplomatik zu verſöhnen! Warum legte Baiern, in der Reihe das drittbedeutendſte Mitglied des teutſchen Staatenbundes und das erſte der ungetheilt teutſchen Bundesglieder die Hände ruhig in den Schoß, die herrliche Beſtimmung verkennend, einer ſo ausgezeichnet teutſchen Angelegenheit emporzuhelfen und ſelbſt im Falle des alsdann kaum denkbaren gänzlichen Mißlingens die vertrauensvollſt ehrenvollſte Anhänglichkeit des Geſammtvaterlandes — dieſen Schatz der Schätze — zu erwerben?) „Die Zollſyſteme der großen europäiſchen Staaten ſowohl, als der benachbarten teutſchen Bundesſtaaten hätten ſich inzwiſchen nicht gemildert, ſondern vielmehr den gegenſeitigen Verkehr immer mehr und mehr erſchwert.“ (War nicht dieß Benehmen der großen europäiſchen Mächte die dringendſte Aufforderung für die minder großen teutſchen Regierungen, nicht länger Mägde des Vorurtheiles und des ſtaatswirthſchaftlichen Selbſtmordes zu ſeyn, ſondern ſich, nicht bloß zu einer lockeren Namengeſammtheit, ſondern zu einem geſchloſſenen Ganzen in Hinſicht des Zollweſens zu bilden, den verderblichen Kampf im Inneren zu heben und die Zolllinie dahin zu legen, wohin ſie gehört, an die Grenzen des Nationallandes im Ganzen? Hatten wir nicht ein gedeihliches einheimiſches Beiſpiel der Möglichkeit und Nützlichkeit der Ausführung an dem Rheinſchifffahrts-Octroi? Haben wir nicht das größte und lehrreichſte an der Einrichtung der vereinigten Staaten von Nordamerica, deren Deckung für die ganze Centralverwaltung und Centraleinrichtung lediglich auf den Geſammt-Grenzzöllen der Conföderation beruht? Welches Feld gemeinnütziger und rühmlicher Thätigkeit, ja! eigentlicher Schöpferkraft — welche mächtige Allianz — eine wahre „*belle-alliance*“ — mit teutſchem Geiſte, teutſchem Nationalintereſſe und öffentlicher Meinung Teutſchland’s bot ſich nicht dem Miniſter an, welcher Zeit und Gelegenheit be- und ergriff — ſelbſt im ſchlimmeren Falle des Nichtgelingens die ſichere Bahn für den ſpäteren Erfolg brach und unſerem Vaterlande europäiſche Popularität und innere Kraftſteigerung in hohem, wo nicht im höchſten Grade erwarb! Welcher Fixſternglanz, nicht auf den Rock, ſondern auf den Welttheil geſtickt!!! Proſper! war denn unſer Vaterland ſo gar arm an Geiſtern, die ſolche Sonnenfunken auffaßten! Ja! man begnügt ſich, uns zu ſagen:) „Bei einem ſolchen Zuſtande ſind einzelne Erleichterungen des gegenſeitigen Austauſches nur noch durch Handelsverträge zu erhalten“ 2:09). — Endlich bringt der Miniſtervertrag auch die 1825er Geſetze über Anſäſſigmachung und Gewerbe hier in Beziehung — „ſie hätten 1826 Verfügungen geſtattet, welche vielleicht 1819 noch bedenklich haben erſcheinen können“ 2210). (Immer die alte unbeſtimmte Sprache!)

„Suche, was deiner Natur gemaß iſt: jegliches Weſen
„Wirkt in eigner Natur. in ihr nur ruhig und glücklich;
„Wer ſich der äußeren Wirkung ergibt, wird Feinden gefangen!“
Herder.

Man entwickelt uns nun, was der neue Tarifentwurf „in Folge dieſer Betrachtungen“ mit dem Tarif v. 28. Dec. 1826 vornimmt 2211). „Erhöhung der Eingangszölle von ſogenannten Luxuswaaren — von einigen Colonial-Genußartikeln“ (iſt denn der Luxus mit Edelſteinen, Spitzen ꝛc. nicht auch ein Genuß? Hier haben wir wieder den logiſchen Taufſtein der Er- und Gewerbſteuer, Proſper!) — „zum Behufe der Verminderung der Ausgangszölle und der Begünſtigung des Tranſits — Verminderung der Eingangszölle für Induſtrie-Stoffe und Halbfabricate — Herabſetzung der Ausfuhrzölle für eigene Natur- und Induſtrieerzeugniſſe auf das Minimum — jedoch mit Ausnahmen zu Gunſten des Gewerbbedarfes — Feſthalten an dem Ausgangszolle von Getreidefrüchten (!) — Nichtfreigebung der bedeutenden Holzausfuhr (!) — im Ganzen Beibehaltung des proviſoriſchen Tarifs für Ein- und Ausgang“ 2212)!

Der II. Ausſchuß bearbeitete den Tarifgegenſtand abermals ausführlich und nur zu umſtändlich, wenigſtens ohne gediegene Darſtellung der Reſultate ſeiner Mehrheit. Abg. Merkel legte in einem gedrängten und klaren Referate ſeine Meinung zuerſt vor 2213). — Er ſtellte den Stand der Dinge dar, wie er Ende 1826 war (in Folge der proviſoriſchen Miniſterial-Maßregeln und Ermächtigungs-Ergebniſſe v. 25. Jun. und 11. Sept. 1825 und 26. Mai 1826) als die „bekannte Commiſſion einberufen wurde 2214), um zu den bevorſtehenden Zollverfügungen Rath zu geben. Dieſe Commiſſion war in ihren Anſichten vom Zollweſen ganz getheilt. Die Minorität glaubte, daß der Finanzzweck, nämlich die Einnahme der budgetmäßigen Summe, die Hauptſache ſei und daß nur mäßige Zölle, welche weder verbieten, noch zu hoch belegen und hierdurch zur Defraudation reizen und ſie lohnen, aufzulegen ſeien: hierdurch allein könne das Zollweſen beſtehen, ohne Schaden zu bringen. Die Majorität glaubte" (ſehr unſtaatswirthſchaftlich) „das ſtaatswirthſchaftliche Intereſſe müſſe, obwohl das finanzielle nicht vergeſſen werden dürfe, überall vorangeſtellt werden — nämlich der Schutz der Induſtrie durch Erhöhung mehrerer Zollſätze im Eingange. — Hierdurch allein (!!!) könne die Induſtrie vor Verderben, der inländiſche Markt vor der Concurrenz der Ausländer, der Staat vor Verarmung geſchützt werden." (Welcher Finanz-Capucinismus! Proſper!) „Die Regierung, welche nach den Verlagen, die ſie der Commiſſion gemacht, die Abſicht nicht zu haben ſchien, viele und bedeutende Erhöhungen der einzelnen Eingangs-Zollſätze vorzunehmen, fand aber die Gründe, welche die Majorität leiteten, überwiegend (!!!) und auf dieſe Weiſe iſt die Veränderung mit dem Zollweſen vergegangen, welche durch die Verordnungen v. 11. und 28. Dec. 1826 eingeführt wurde." — — Der Referent vergleicht nun die Verfügungen 2215). „Die Stände haben alſo", fährt er dann fort 2216), „nicht allein zu beſchließen, ob ſie die Veränderungen, welche innerhalb der Eingangs-Zollſätze des alten Tarifs beantragt werden und die zwiſchen 12½ kr. und 20 fl. vom Centner enthalten ſind, genehmigen, ſondern auch, ob ſie es für angemeſſen finden, über dieſe Sätze zu gehen und auch zu den neuen Sätzen von 25 — 30 — 40 — 50 — 60 und 100 fl. ihre Zuſtimmung zu geben. Dieſe erhöhten Zollſätze ſollen bewirken, daß die inländiſche Fabrication ſich hebe, der Gewerbfleiß erſtarke und die national-ökonomiſche Abſicht erreicht werde." (Ungefähr! Proſper! wie man ſonſt den Milchbrüdern der Prinzen die Ruthe gab, wenn die kleinen Durchlauchten gefehlt hatten! Die armen Unſchuldigen bezahlten mit bitteren Thränen die Ehre der vornehmen Cameradſchaft und die Thronfolger in herbis wurden nur um ſo — unbekümmerter um die Selbſtbeſſerung!) „Unſtreitig," ſo ſagt unſer einſichtsvoll biederer Referent 2217), „unſtreitig iſt es ein edler Zweck, die Wohlfahrt des Landes durch Entwickelung der Kräfte zu heben, und die Stände ſind berufen und verpflichtet, die Regierung hierin zu unterſtützen. Allein je größer der Zweck, deſto reiflicher ſind auch die Mittel zu prüſen, ob ſie dieſem Zwecke entſprechen, ob ſie nicht zu einem anderen Ziele als zu dem gewünſchten führen. Die Regierung legt zu dem Ende den neuen Eingangszoll-Tarif vor. In demſelben ſind die Producte des Auslandes, welche zur Fabrication dienen, beſonders berückſichtigt und mit milden, zum Theile noch milderen Zöllen belegt, als im Tarif v. 1819. Indem den Fabriken auf dieſe Weiſe bedeutender Vorſchub geſchieht, wird er noch durch beſondere Begünſtigungen in den Eingangszöllen, wovon die wenigſten im Tarif erſcheinen, nicht wenig vermehrt, hierdurch aber das verfaſſungsmäßige Princip der Gleichheit der Belegung und Leiſtungspflichtigkeit" (ſehr tief, Proſper!) „verletzt" (Heil dem Freimuthe des würdigen Nationalvertreters!) „wenn für die Fabricanten eine andere Zollbelegung als für die übrigen Staatsangehörigen angenommen wird. Auch die Fabricanten unter ſich werden durch ſolche Begünſtigungen verletzt: nur die größeren, welche ſelbſt kaufmänniſche Geſchäfte machen und ihre Waaren vom Auslande beziehen, ſind im Stande, von den Begünſtigungen Gebrauch zu machen, während alle die kleinen Fabricanten, die nicht Fabrikherren, ſondern nur Meiſter ihres Handwerkes ſind, ihre Materialien nur im Inlande kaufen können und ſie um ſo viel theuerer bezahlen müſſen, als der Zoll höher iſt." (Wo kommt denn da die Vorſorge gegen die „rivaliſirende Unterdrückung" unſeres geheimnißvollen erſten Votanten hin, Proſper?!) „Will die Regierung nicht bloß die großen Inſtitute" (d. h. Proſper, ein Mittel unter mehreren) „ſondern alle Zweige der Induſtrie" (will ſagen, Proſper, den Zweck, d. i. die Sache, d. i. das Gemeinwohl = dem Geſammtwohlſtande = dem Beſten der Nation = dem eigentlichen und einzigen Weſen der Staatswirthſchaft, Ziel des Staates und Pflicht-Penſum der Regierung!) „bedenken und den verfaſſungsmäßigen Grundſatz: Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit ihrer Leiſtung aufrecht halten, ſo mache ſie" (cape memor, Proſper!) „die beſonderen Zollbegünſtigungen zu allgemeinen, damit ein ſo bedeutendes Steuergeſetz, als der Einfuhr-Tarif für alle Staatsangehörigen gleiche Gültigkeit habe und jeder Zollſatz auch von Jedem bezahlt werden müſſe." (Vortrefflich! ſonnenklar! aber nicht die Sache des Zoll-Phariſäismus!) „Alle Arten der Fabrication ſtehen unter dem Schutze der Geſetze. — Niemand kann fabriciren ohne Conceſſion; alle die Stoffe, die in das Land kommen und der Fabrication noch bedürfen, alſo rohe Stoffe und Halbfabricate, welche ſonſt Niemand dienen, müſſen den Fabricanten zu Theil werden, können aber auch dann auf dem Wege des Handels zu dem kleinſten wie zu dem größten gelangen. Es wird daher" (von dem Referenten) „der Wunſch" (? war je eine Modification von Wahrheit und Recht gewaffnet, ſo war es dieſe!) „ausgedrückt: daß in den Eingangszöllen keine Begünſtigung mehr geſtattet, ſondern nur ein Tarif, welcher für alle Staatsangehörigen gleich gilt, angenommen werde."

„Was Gutes zu denken, wäre gut,
„Fänd' ſich nur immer das gleiche Blut;
„Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
„Wird ſogleich mit dir ſelber hadern."

Göthe.

Der Sachkenner-Referent geht zu dem Schutze über, „welchen die Regierung der Fabrication durch erhöhte Eingangszölle verſchaffen will 2218). Allerdings iſt es wünſchenswerth, ſo viel Waaren, als man mit Nutzen verkaufen kann, ſelbſt hervorzubringen — die Producte des eigenen Bodens ſo weit möglich ſelbſt zu veredeln — ſo vielen Händen als möglich Arbeit und Verdienſt zu verſchaffen. — Aber dagegen wird auch zugegeben werden müſſen, daß dieß Beſtreben in gewiſſen Grenzen bleiben müſſe, wenn es nicht das Gegentheil von Dem, was man ſucht, herbeiführen ſoll. Zu welchen verderblichen Extremen dieß Beſtreben führe, beweist England, wo die Induſtrie nicht allein auf den höchſten Grad geſtiegen, ſondern auch von der mächtigen Kraft des Geldreichthums und des Welthandels unterſtützt iſt." — „Es iſt ſehr problematiſch, ob in einem offenen Lande, wie Baiern, die Zölle ein ſicheres Mittel zu Hebung der Induſtrie ſeien. — Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß, je ſicherer man darauf baut, je kräftiger man dieß Mittel anwendet, deſto größere Nachtheile daraus hervorgehen. Der erſte Nachtheil beſteht in der Schwierigkeit eines Tarifs, der allen Bedürfniſſen entſpräche. . . Es überſteigt menſchliche Kräfte, einen Tarif von Zöllen, die bloß der Induſtrie dienen ſollen, zu erfinden, der ihr auch in allen Theilen dient. Vergebens wird getrachtet werden, die Einfuhr zu erſchweren und die Durchfuhr zu erleichtern. Beides läßt ſich nicht vereinigen. — Der zweite Nachtheil des" (Zoll-) „Induſtrieſyſtems iſt der große Aufwand für Schutzmittel. Betrachtet man das Zollweſen als eine Finanzanſtalt (wie man muß, ſo lange es im Budget aufgeführt iſt) ſo zahlen die Staatsangehörigen, wenn die Zölle zwei Millionen ertragen ſollen, eine Steuer von drei Millionen. Die Steuern ſind aber die ſchlechteſten, welche die meiſten Erhebungskoſten veranlaſſend mit Doppelruthe treffen. — Soll aber das Zollweſen bloß der Induſtrie dienen, ſo iſt zu erwägen, ob nicht mit deſſen halbem Aufwande, würde er den Fabrikanſtalten in barem Gelde gereicht, Mehr auszurichten wäre, als mit dem die doppelte Summe verſchlingenden Zollweſen. . . Der dritte Nachtheil beſteht in der Demoraliſirung. Daß hohe Zölle den Reiz zur Defraudation mit ſich bringen, iſt nicht zu leugnen; daß ſie der Defraudation Mittel verſchaffen, ſich gegen die Zollverwaltung aufzulehnen und zu ſchützen, iſt eine Beobachtung, die überall gemacht werden kann, wo ſolche Zölle ſind; daß ſie ein Geſchlecht zum Verderben erziehen, das ohne Zölle nicht in Verderben geſunken wäre, iſt eine Erfahrung, die vergebens geleugnet werden würde. Nicht bloß die Zollpflichtigen aber, ſondern auch das Heer von Zollbeamten, das zur Aufſicht angeſtellt iſt, wird bei hohen Zöllen einer ſchweren Verſuchung ausgeſetzt: wo Tauſende durch Defraudation zu gewinnen ſind, da iſt auch eine ſchwere Verſuchung zu beſtehen: denn es können Tauſend aufgewendet werden, um andere Tauſend durch Beſtechung zu gewinnen. Wie oft aber in tauſend Fällen der Verſuchte der Verſuchung unterliegt, wird die Zeit lehren, wenn der neue Tarif angenommen werden ſollte. Je höher die Zölle, deſto einträglicher die Defraudation; je ſchärfer die Maßregeln gegen dieſe, deſto reichlicher der Lohn des Schwärzers!" (Dieſe große Wahrheit, Proſper! läßt ſich nur verkennen, wenn man die Menſchen nicht kennt oder nicht erkennen will.) „Wenn der Landmann mit einem nächtlichen Gange über die Grenze ein Paar Gulden verdienen kann, ſo hat er ein einträglicheres Geſchäft, als triebe er den ganzen Tag Handarbeit, und helfen Frau und Kinder, ſo erwirbt ſich die Familie einen Wohlſtand, der ihr auf andere Weiſe nie zu Theile würde." (Man vergleiche nur Das, was jetzt ſeit Einführung der troſtloſen Zollmaßregeln alle Tage an der Grenze geſchieht, mit dieſen Vorausworten!) „Wenn ſich aber bei den hohen Zöllen nur eine Familie in jeder Grenzgemeinde der Defraudation ergibt" (wir haben ganze Grenzgemeinden, die Nichts Anderes betreiben, Freund!) „ſo wird bald eine Brut verdorbener Menſchen vorhanden ſeyn, die ſich wie eine Peſt des Landes verbreitet!" (Der Zolltarif und die Lotterieloſe, Das ſind die zwei Preßproducte, die unſer Klerus mit ſeinem Feuereifer verfolgen ſollte!!! Aber rückſichtlich des Budgets — der guten Nährmutter — und ſeiner Integrität beſteht eine wahrhaft ängſtliche Orthodoxie unter der levitiſchen Schar!) — — „Zwar ſollen die ſtrengen Strafen, welche in der Zollordnung vorgeſchlagen ſind, die Zolldefraudationen vermindern, und wenn es mit Strafbeſtimmungen allein gethan wäre, ſo müßte man dieſem Vorſchlage den Preis zuerkennen. Allein indem die hohen Zölle zur Defraudation reizen, würden durch dieſe Strafbeſtimmungen gewiſſe Handlungen, ſelbſt Verſehen und Zufälle zu Vergehen und Verbrechen geſtempelt, die nach allen bisherigen geſetzlichen Beſtimmungen nur mit gelinderen die bürgerliche Ehre nicht beſchimpfenden Strafen belegt ſind. Unmöglich aber kann" (ſoll, Proſper!) „die Regierung Gefallen daran haben, daß zuerſt neuer Reiz in die

Defraudation gelegt und dann eine weit schwerere Strafe darüber ausgesprochen werde." Haben denn unsere Zolloptimisten ganz und gar unserer gemeinschaftlichen Stammmutter vergessen, die sogar dem Gott sei bei uns! gegenüber ein Auge schloß und den Mund zum Apfelbisse öffnete? und den guten Altvater, der sich damals schon uns allen zum lehrreichen (und treulich befolgten) Exempel süß beschwätzen ließ? Aber —

„Sanssouci, so heißt das Heer
„Von lustigen" (Finanz=) „Geschöpfen;
„Auf den Füßen geht's nicht mehr,
„Drum gehn wir auf den Köpfen."

Göthe.

— Somit stellt der Referent den ehrenvollen Antrag, „dem vorgelegten Eingangs=Zolltarif die Zustimmung zu versagen." — „Hiernach träte, wenn die Regierung nicht einen neuen in Antrag bringen wolle, jener von 1819 wieder ein, dessen Sätze von 20 fl. hoch genug für indirecte Besteuerung und immer noch geeignet seien, darauf Verträge mit fremden Staaten zu schließen" 2219).

Zu gleicher Zeit bringt der Referent einen motivirten Vorschlag des Abgeordneten und 1828 II. Präsidenten der Kammer der Abgeordneten, Häcker — 1826 Mitglied der Zollberathungs=Commission — wieder zum Vorschein und in Erinnerung 2220). Der jetzt so zollwarme Urheber desselben hatte damals auf „Aufhebung des ganzen Zollwesens" angetragen und dargethan, daß financielle und nationalökonomische Zwecke dabei nicht leiden würden. Für jetzt würde uns die nähere Beschauung dieses parlamentarischen Petrefacts zu weit von unserem eigentlichen Zwecke abführen; aber, bist du erst in's Vaterland zurückgekehrt, so findest du wohl einen ruhigen Wintertag zur Untersuchung dieses biographisch=administrativen Sonnenblickes. —

„Und überspringst du hundert Bahnen,
„Dem Schlägel kannst du nicht entfliehn."

Göthe.

Der Ausgangstarif, „dessen Sätze nun fast durchgehends in 6¼ kr. vom Centner bestehen und der, weil er keinen

Reiz zur Defraudation gewährt, ſeinen Schutz in ſich ſelbſt trägt," wird mit einer Modification, begl. Potaſche, zur Annahme begutachtet 2221). — — „Durch Nichtannahme des Eingangstarifs", bemerkt der Referent 2222), „wird zwar die" (projectirte) „erhöhte Einnahme der Eingangszölle wieder vermindert, dagegen aber auch die koſtſpielige Schutzanſtalt entbehrlich" (und die Defraudation weſentlich vermindert) „die neue Zollordnung ſorgt für beſſere Aufſicht: die Eingangszölle werden alſo Mehr eintragen, als in früherer Zeit. Sollte aber die Zolleinnahme, auch bei Erſparung der außerordentlichen Ausgaben für Zollſchutz, weniger als 2,060,000 fl. ertragen, ſo wird der Erſatz für den Lauf der Finanzperiode aus den Ueberſchüſſen der Staatseinnahme" (z. B. der Getreide, Proſper!) „oder, wären keine vorhanden, durch einen verhältnißmäßigen Zuſchlag auf die Gewerbſteuer aller Groß- und Kleinhändler im Mercantilverbande zu decken ſeyn" 2223). Zum Schluſſe ſpricht der achtungswürdige Referent noch die gewichtigen Worte 2224): „Möge die baieriſche Regierung, die ſich vor allen teutſchen Regierungen den unvergänglichen Ruhm erwarb, daß ſie den erſten Schritt gethan, die Schlagbäume niederzureißen, welche die Verbindung der teutſchen Völkerſtämme hindern, nicht mit der einen Hand wieder aufbauen, was ſie mit der anderen ſtürzte! Sie will, Das beweiſt der Vertrag mit Würtemberg, den Verkehr beleben, nicht erſchweren; ſie will dem Nachbar auch Etwas gönnen, damit er auch uns Etwas gönne. Ein Zolltarif, wie der von 1819, worin Zölle von 20 fl. vorkommen, iſt ſchon ſtreng genug, um auch andere Staaten zur Unterhandlung zu bewegen." Und er führt zu deſſen Beſtätigung die intereſſante Erklärung des badiſchen Finanzminiſters an die Stände des Großherzogthumes wörtlich an, nicht minder die Adreſſe der Abgeordnetenkammer Frankreich's in Erwiederung der Thronrede. Ich ſetze dir beide Stellen eben ſo wortdeutlich hierher, Freund! nicht nur, weil ſie Folianten aufwiegen und Alles enthalten, was auch uns Baiern zu erwägen Noth thut, ſondern vorzüglich um deſſwillen, weil ſie beweiſen, daß wir, iſt es uns wahrer Ernſt um Zollverträge mit dieſen beiden Nachbarſtaaten, der hohen Zollſätze nicht nur nicht bedürfen, ſondern ſie meiden müſſen, und daß daher, bei ſo zweckmäßiger Annahme höchſt gemäßigter Zollſätze, die mittelſt einer Stimme Mehrheit erhaſchte Ermächtigung des Miniſteriums zur Zollwillkür ganz unnöthig, die hierin liegende Verletzung der Verfaſſungsgrundſätze unter dem Scheine der Verfaſſungsformen doppelt tadelhaft war.

Der Finanzminiſter (nomen et omen) Baden's ſagt 2225): „Bei Feſtſetzung des Eingangszolles waren die Intereſſen des Staatsſchatzes, oder mit anderen Worten, die Intereſſen aller Steuerpflichtigen, welche den Zollausfall auf andere Weiſe erſetzen müßten, die Intereſſen der Landwirthſchaft, des Gewerbfleißes, des Handels und der Conſumenten zu berückſichtigen. Die Regierung glaubte, wie Sie, mm. HH., daß ſich alle dieſe Intereſſen nur in mäßigen Zöllen vereinigen, die keine Production ſtören, keine" (Production) „auf Koſten der anderen künſtlich in die Höhe treiben" (vergleiche unſeren angeblichen Induſtrie-Abſolutismus und deſſen Apoſtel, die beiden Separatvoten über Zollordnung und Zolltarif!!!) „die Conſumtion nicht vermindern" (höre dagegen unſere Zollphariſäer und Zollphiliſter!!!) „den Handel nicht beeinträchtigen, die ſich ohne drückende Maßregeln, ohne ein Heer von Zollbeamten und Aufſehern erheben laſſen, die keinen Reiz zum Einſchwärzen darbieten, der nicht durch mäßige Geldſtrafen" (den Eigennutz am Eigennutze ſtrafend!!!) „in Schranken gehalten werden könnte. Dieſer Anſicht entſprechend iſt keine Waare einem höheren Zollſatze als 6 fl. 40 kr. per Centner unterworfen. Erzeugniſſe des Auslandes, deren unſere Induſtrie bedarf und welche zugleich nicht ſelten Gegenſtände des Zwiſchenhandels ſind, wurden ſo niedrig geſetzt, daß oft der Ein- und Ausgangszoll weniger beträgt, als der Tranſitozoll für eine unbedeutende Stundenzahl." (Das heißt eine zweckmäßige und allgemeine Zollbegünſtigung, Proſper! kein Privilegienfauſtrecht!) „Auf vielen Artikeln der bloßen Conſumtion, Seeproducten und Colonialwaaren ruhen mäßige Zölle, die als Conſumtionsſteuern wirken. Sie ſind mäßig, nicht weil die Regierung glaubte, die Conſumenten dieſer Artikel beſonders ſchonen zu müſſen, ſondern weil ſie überzeugt iſt, daß hohe Zölle von dieſen Gegenſtänden, ſtatt in den Staatsſchatz zu fließen, zum Schaden desſelben, wie zum Nachtheile der Conſumenten und der rechtlichen Handelsleute Menſchen zufallen, die Geſchäfte treiben, welche ehrbare Handelsleute verſchmähen." (Wie figura bavarica ſeit 1828 ſonnenklar zeigt!!!) „Verhältnißmäßig die höchſten Zölle liegen auf landwirthſchaftlichen Producten und auf Erzeugniſſen der Handwerker" (wohl zu merken, daß der höchſte Zollſatz 6 fl. 40 kr. vom Centner und alſo im Umſatz leicht erſetzbar iſt!) „Von dieſen läßt ſich" (in der Regel zur inländiſchen Veredlung und für den inneren Umſatz berechnet) „eine höhere Steuer viel leichter erheben, als von Gegenſtänden des Welthandels."

Und Frankreich's Nationalkammer ſpricht vor dem Throne 2226): „E. M. wünſchen in Ihrer Aufmerkſamkeit auf die Fortſchritte des Handels und Kunſtfleißes die Entwickelung derſelben durch Errichtung eines" (eigens ihnen beſtimmten) „neuen Miniſteriums zu begünſtigen. Sie wollen derſelben dem Ackerbau ſo nahe verknüpfte Bedürfniſſe noch näher verbinden. Das erſte Bedürfniß derſelben, Sire, iſt Freiheit. Alles, was unnöthigerweiſe die Leichtigkeit der gegenſeitigen Berührung hindert, verſetzt auch dem Handel einen Nachtheil, deſſen Rückwirkung ſich in den entfernteſten Intereſſen bemerklich macht."

Wenn nun ſo unſtreitigen Wahrheiten und dem praktiſchen Glaubensbekenntniſſe unſerer Nachbarn gegenüber dennoch der Zollterrorismus von uns nicht aufgegeben, ja! durchgeſetzt wurde — was bleibt uns dann zu ſagen übrig, Proſper?

„Wirke gut, ſo wirkſt du länger,
„Als es Menſchen ſonſt vermögen!"
Göthe.

Neben und zugleich mit dieſem Referate erſtattete Correferent, Abg. Heinzelmann, ſeinen ausführlichen Beivortrag 2227); ich nenne dir die von ihm ſelbſt als ſolche ausgeſprochenen leitenden Grundſätze deſſelben in 2228) „Schutz der inländiſchen Gewerbe und Induſtrie vor“ (gegen) „den“ (die) „ausländiſchen. — Reiz für die Nachbarſtaaten, ſich an Baiern anzuſchließen und hierdurch allmählich freien Handel herbeizuführen. — Eine entſprechende Einnahme nach dem“ (zufolge des) „Budget ſo lange auf keine andere Weiſe dafür“ (für deren Erſatz) „geſorgt wird.“ — Die Anſicht dieſer Principien kündigt dir ſchon den Geiſt der ganzen Arbeit im Geiſte des bisherigen Verwaltungsſyſtemes an. Sache der Ueberzeugung bei dem ſehr rechtlichen Correferenten, aber offenbar nicht Sache der Sache, noch unſere Sache! — Der ganze Vortrag reducirt ſich im Grunde auf einen ſehr vollſtändigen aber eben ſo verunglückten Verſuch, die großen Wahrheiten zu entkräften, welche ich dir in den wenigen gediegenen Worten des baden'ſchen Finanzminiſters vor Augen geſtellt habe, ohne ſie jedoch dem Americaner erſt an's Herz legen zu dürfen.

Noch verunglückter aber und (da es ſo großen Einfluß auf den Zolltarif gewann) noch beunglückender iſt das Zwillingsſeparatvotum, welches, 239 Protokollſeiten umfaſſend und ſein eigenes Tarifboot von 256 dette 2229) hinter ſich her bugſirend, aus der Ausſchußbucht die Kammerinvaſion ſeines Bruders über die Zollordnung vollendete. Auch die Bruſtſchildkleinodien dieſes Zollhohenprieſters führe ich dir an 2230).

„Die Producte unſeres Ackerbaues und unſeres Gewerbsfleißes ſollen im Inlande ungehinderten Verkehr haben und zum Abſatze in das Ausland, inſoweit der Wohlſtand der Nation es erfordert, auf die wohlfeilſte Weiſe gebracht werden können.“ (Die Salvatorialclauſel vom Wohlſtande nimmt alles Gute des Grundſatzes durch ihre Willküreſſenz zurück. Sie erinnert an unſer Militärreglement, welches den Oberſten zur Beobachtung der Geſetze anweiſet, während in der Note zu dieſem Paragraphen geſagt wird: „man müſſe Allem gehorchen, was der Oberſt verfüge.“) — „Die rohen Produkte unſeres Ackerbaues ſollen, ſoviel möglich“ (encora! welche Präciſion! welche geſetzgebende Beſtimmtheit!) „im Inlande veredelt und dadurch einer anwachſenden Bevölkerung viele ſichere Wege zum bleibenden Arbeitsverdienſte eröffnet werden.“ (Par ordre du grand-muphti! ſpielten wir nur als

Knaben, Proſper! wenn dir's noch denkt!) — „Auswärtige rohe Producte ſollen mit Wegräumung“ (vermuthlich vermittelſt Wegräumung?) „aller Hinderniſſe bei uns eingeführt werden können, um während ihrer Veredlung die Conſumtion derjenigen Lebensmittel, welche unſer Ackerbau im Ueberfluſſe hervorbringt, zum Vortheile der Ackerbautreibenden zu bewerkſtelligen, wodurch am Sicherſten derjenigen höchſt nachtheiligen Wohlfeilheit vorgebeugt (???) wird, welche in den letzten Jahren ſehr ſchwer auf den Landmann drückte.“ (Dieſer Alp wird wohl allein auf diejenige Weiſe, die ſo unklar hier geradebrecht wird, nicht zu bannen ſeyn.) — „Um derjenigen Volksclaſſe, welche ſich mit Veredlung inländiſcher und ausländiſcher roher Stoffe und mit Induſtrie-Unternehmungen überhaupt beſchäftigt, dieſen ihren Arbeitsverdienſt auch für die Zukunft zu ſichern, iſt darauf hinzuwirken, damit dieſer Claſſe von Bevölkerung der inländiſche Markt zum Abſatze ihrer im Vaterlande veredelten Gewerbs- und Induſtrie-Erzeugniſſe ſo viel möglich vorbehalten bleibe.“ (Welche reichhaltige Anlage zu arteſiſchen Univerſalbrunnen der Zollphiliſterei! Freue dich, Proſper! für dein veredelndes Vaterland! wenigſtens „ſo viel möglich“ freue dich!) „Unſeren Gewerbs- und Induſtrie-Erzeugniſſen ſoll auch im Auslande die Gelegenheit zu demjenigen vortheilhaften Abſatze vorbereitet werden, welchen wir den Nachbarſtaaten für ihre Erzeugniſſe in unſerem Lande durch Handelsvereine und Handelstractate oder auf andere Weiſe einräumen.“ (Etwa durch die eben erwähnte Vorbehaltung des inneren Marktes??) — „Unſere Handelsleute ſollen in der Aus- Ein- und Durchfuhr der von ihnen ausgewählten Handelsartikel — unter dem Schutze einer nicht immer veränderlichen (???) Zollordnung, in ihren Speculationen ſo wenige Hinderniſſe, als immer nur möglich (!!!) finden und zu ihrem eigenen Vortheile mitwirken, daß obige Zwecke für unſeren vaterländiſchen Ackerbau und unſeren vaterländiſchen Gewerbfleiß erreicht und für unſere Staatscaſſe diejenigen Geldzuflüſſe gewonnen werden, welche durch das Finanzgeſetz aus dieſer Quelle ihr zugewieſen ſind.“ — (— Proſper! was heißt dieſes sacrosanto abracadabra? Der

Zweck des Geſetzes wieder als Mittel — die Auflöſung des Räthſels als Princip der Auflöſung ausgeſprochen! — Ein Recept: „Der Patient ſoll geſund werden!“) — „Es ſollen keine höhere Zollſätze in den Tarif aufgenommen werden, als nöthig iſt, um obige Vortheile für unſeren Ackerbau und für unſeren Gewerbfleiß zu erringen und um die Nachbarſtaaten, welche Prohibitivſyſteme gegen uns angenommen“ (aber nur unſerem Beiſpiele folgend, denn von eigentlicher Mauth, ich wiederhole es, hatten ſüdliches und weſtliches Teutſchland keine Spur vor der Vorrückung der baieriſchen Mauthlinie an den Main) „allmählich zu vermögen, mit uns in Handelsvereine und Handelstractate, die auch unſerem Vaterlande nützlich ſind (!) ſich einzulaſſen, ſo daß nach und nach der allgemein nützliche Handelsverkehr wieder hergeſtellt werde.“ (Welch herrlicher Stoff für die Chronik von Utopia!) „Es iſt darauf Bedacht zu nehmen, daß dieſe (?) höheren Zölle vorzüglich diejenigen Luxusgegenſtände treffen, welche unſeren Mitbürgern den ihnen nöthigen Arbeitsverdienſt entziehen oder den Geldabfluß in's Ausland auf eine für uns nachtheilige Weiſe befördern.“

Ohe! jam satis est! dieſem Separatvotum darf man nicht erſt zurufen:

„Wage du zu irren und zu träumen!“

Schiller.

Ein anderes Ausſchuß-Separatvotum 2233) war mit allen Vorlagen nicht einverſtanden und fragte: „ob die Wandelbarkeit des baieriſchen Zollſyſtemes in der Natur des Gegenſtandes, oder in den wandelbaren Anſichten Baiern's, oder in der unrichtigen Auffaſſung der Natur des Zollweſens ihren Grund habe?“ Die Antwort entſcheidet ſich für Letztes 2234). „Nicht allein Baiern, ſondern die meiſten Staaten Europa's machen dieſen Mißgriff. Die Zölle ſollen leiſten, was ſie nicht leiſten können. Sie ſollen viel Geld in die Staatscaſſe liefern, während man ſich auf Leben und Tod ſtreitet, ob Dieß durch hohe oder niedere Zollſätze bewirkt werden könne oder nicht. Sie ſollen die als ſchädlich erkannte, doch allgemein beliebte Conſumtion ausländiſcher Waaren vermindern. Sie ſollen die inländiſche Induſtrie auf den möglichſt hohen Flor bringen. Sie ſollen die kräftigſten Retorſionsmaßregeln gegen die Uebermacht der auswärtigen größeren Staaten im allgemeinen Verkehre ſeyn. Sie ſollen nebſt alle Dem mit freundlicher Phyſiognomie die Nachbarſtaaten zu Handels- und Zollvereinen einladen.“ —

> „Nun wer weiß, was ſie erfüllet!
> „Kennt ihr ſolcher Tiefe Grund?“
>
> Göthe.

Du ſiehſt, Proſper! Abg. Geier (denn er iſt dieſes Mal der Separatiſt) hat die Omnipotenz, womit das Zollweſen gleich unſeren Landrichtern bekleidet werden ſoll, ſehr gut zuſammengefaßt. So wie der Landrichter in ſeiner Perſon den Hypothekenbewahrer, den Notar, den Polizei- Civil- und criminellen Inſtructions-Richter, den Regierungs- Obergemeinde- und Stiftungsverwalter und den conſtitutionellen Oberwahlmann vereinigt, ſo ſollen die Zölle Zahlmeiſter, Luxuswächter, Florzauberer, Retorſions-Wachtmeiſter und diplomatiſche Hof- und ſogar Kammerfouriere zugleich ſeyn — zugleich Thaler preſſen, Sparterſuppen — (wenigſtens „Grütze“ ſtatt Reis oder „Sago“) 2235) kochen, mit dem Füllhorn' im Lande umherſpazieren, grimmig ſeyn und freundlich lächeln!

„Wer“, ſo fährt der Separatiſt Nr. II fort 2236), „alle dieſe verſchiedenartigſten Aufgaben und Intereſſen der Staats- und Finanzwirthſchaft und aller Producenten und Conſumenten im Begriffe, in der Einheit des Princips und in conſequenter Durchführung vereinen kann, Den will ich höher als den Apoll der Vorzeit halten. Trägt nicht jeder Zollſatz von 6¼ kr. bis 50 fl., welcher alle dieſe Aufgaben mit einem Schlage löſen ſoll, den Widerſpruch auf der Stirne? . . . . Nach der Geſchichte waren die Zölle bei ihrer Entſtehung und noch einige tauſend Jahre lang bloße Handelsſteuern“ (Abgaben von der Waarenbewegung! *vectigal!* —) „d. h. die Handelsleute mußten ſich bei jeder Zollſtätte loskaufen. Sie hatten damals keinen anderen Zweck, als den Zollherren Geld zu verſchaffen“ (und eigentlich noch haben ſie, allen sesquipedalibus zum Trotze keinen anderen!) „Induſtrie, Staatswirthſchaft und Politik waren den Zöllen ganz fremd; ſelbſt als Finanzquellen waren ſie nur einzelne willkürliche Griffe nach Geld .... Mit der allgemeinen, ſyſtematiſchen Umgeſtaltung des Staats- und Finanzhaushaltes muß auch das Zollweſen Etwas ganz Anderes werden, als es in der Vorzeit war und in ſein natürliches Verhältniß zu den übrigen di- und indirecten Steuern treten. — — In dieſem Zuſammenhange können die Zölle Nichts Anderes als Conſumtionsſteuern auf fremde Waaren ſeyn und müſſen den übrigen Conſumtionsſteuern auf einheimiſche Waaren angereiht werden, um mit dieſen nach übereinſtimmendem Princip das ganze Gebiet der Conſumtionsauflagen zu umfaſſen. Jede andere Aufgabe und Nebenbeſtimmung muß ihnen abgenommen werden, weil ſie, ohne in Widerſpruch mit ihrer Hauptaufgabe zu kommen, keiner verſchiedenartigen Anforderung mehr entſprechen können. — Insbeſondere kann Baiern in Conſequenz mit ſeinen neueſten Steuergrundſätzen die Zölle nicht mehr anders, denn als reine Conſumtionsſteuer von fremden Waaren behandeln; an die Stelle der vorigen Handelsſteuern treten in Baiern die neuen Gewerbſteuern. Am Wenigſten darf Baiern ſich durch mißverſtandenes Beiſpiel anderer (großen) Staaten Europens zu dem Wahne verführen laſſen, ſeine einheimiſche Induſtrie mittelſt hoher und widerſprechender Zollſätze in glänzenden Zuſtand verſetzen und damit allgemeinen Segen verbreiten zu können. — In jenen großen Staaten haben nicht die hohen Zollſätze, ſondern die natürlichen und politiſchen Verhältniſſe, die Einfuhrverbote und andere durchgreifende ſtaatspolizeiliche Maßregeln die Hauptſache geleiſtet. Bei den bekannten ſo höchſt ungleichen phyſiſchen und politiſchen Verhältniſſen Baiern's zu jenen England's, Frankreich's und Oeſterreich's iſt aber gewiß nicht anzunehmen, daß die Anwendung gleicher Zollmaßregeln (dort nur Beihülfe) gleich gute Folgen bringe. Wenn die bisherige Aufgabe der Zölle bleibt und Nichts Anderes als die Beſtätigung der 1826er Zollſätze geſchieht, ſo verlieren Baiern's Landwirthſchaft und Handel weit Mehr, als Finanzcaſſe und ſogenannte einheimiſche Induſtrie gewinnen können. — — Die erſte Forderung an eine Conſumtionsſteuer iſt aber, daß ſie nur gegen die Conſumenten gerichtet ſei und nicht ſchon in ihrer erſten Anlage irgend eine Art von Production im Staate vorzugsweiſe begünſtige oder ſtöre. Selbſt nicht auf Verminderung der Conſumtion ſoll ſie gerichtet ſeyn. Was würde aus dem Malzaufſchlage, wenn er das Biertrinken vermindern würde oder ſollte? — Wenn Production und Conſumtion in ſtaatswirthſchaftlicher oder ſtaatspolizeilicher Beziehung Richtungsveränderung erheiſchen und im Gebiete der Wirthſchaft Intereſſen vorkommen, welche außer der eigentlichen Aufgabe des Finanzweſens liegen und, was meiſtens der Fall, mit Finanzoperationen im Widerſpruche ſtehen, dann müſſen die Finanzen untergeordnet und jene Staatsintereſſen nach ganz anderen" (den eigentlich ſtaatswirthſchaftlichen) „Grundſätzen behandelt werden . . . Mitbenützt dürfen die Anſtalten für beiderlei Zwecke, doch nicht vermengt werden. Solange dieſe Ausſcheidung der widerſprechenden Aufgaben der Zollſätze nicht ſcharf geſchehen und ſtrenge beobachtet iſt, können unſere Zolltarife Nichts Anderes, als eine lächerliche Muſterkarte von Willkür und Gewinnſucht der Händler und Fabricanten, der financiellen Plusmacher und Staatspolitiker bleiben, wenn ſie auch alle Jahre zehnmal umgegoſſen würden . . . Auf dieſem Wege müſſen wir noch 1830 ſtehen, wo wir 1825 ſtanden." (Wir ſtehen tiefer, tiefer, Proſper, und ſchlimmer und um ſo ſchlimmer, je weniger wir es Wort haben wollen.)

Dieſen wahrhaft lumineſen Anſichten (n'en deplaiso dem Separatiſten Nr. I) läßt der College Nr. II ſeine Tarifgrundlagen (aus dem Geſichtspuncte der Zoll-Conſumtionsſteuer) folgen 2237): „Die ganze Laſt der Steuer treffe nur die Conſumtion fremder Waaren — ſie werde nur bei der Einfuhr erhoben — nach den Verfügungen der Zollordnung — in Folge deſſen können alle fremde Waaren während ihres Umlaufes im Inneren und bei ihrer Wiederausfuhr keiner weiteren Abgabe unterworfen ſeyn — Durchfuhr und Ausgangszölle von fremder und einheimiſcher Waare hören auf — die Zollſätze mögen ſich nach dem Geldwerthe der Waaren richten und durch Bekenntniß, Contivorlage, controlirende Schätzung nach Preiscouranten ſich ausmitteln.“ —— „Das große Beiſpiel Holland's zeugt für dieſe Methode; ihre Schwierigkeiten (jede andere Methode hat die ihrigen auch!) weichen ihren Vorzügen: Einheit im Princip — Gleichheit in der Durchführung — möglichſte Gleichſtellung mit den übrigen Conſumtionsſteuern.“

Rückſichtlich der Zollvereine meint der helle Separatiſt 2238), „daß als ihr Erfolg doch nur gemeinſamer Schutz gegen die Uebermacht der großen Staaten im allgemeinen Verkehre, Erweiterung des Marktes für eigene Erzeugniſſe, Sicherung und Vermehrung der Einnahmen und Erleichterung des inneren Verkehrs durch Aufhebung der Zollbarrieren erwartet werden könne. Die Erwartungen 1 2 und 4 ſeien allerdings, aber nur durch vollkommene Eintracht und Klugheit in der Vereinsvollziehung möglich, daher ungewiß, mithin jede Rückſichtnahme auf Zollvereine bei Feſtſtellung des Tarifs unbegründet. Seien Baiern's Zollſätze ſo geſtellt, daß ſie auf jeden Fall mit Baiern's Geſammtſteuerweſen und Finanzhaushalt übereinſtimmten, ſo würden ſie auch für alle künftig zu Baiern's Wohl paſſenden Zollvereinen taugen. — Rückſichtlich der Erwartung 3 dürfte die künftige Dividende aus den Zolleinnahmen vereinter Renten geringer werden, als die bisherigen Zollgefälle der einzelnen Staaten.“

Wie gefällt dir der lichte Separatiſt dem dunkelen, blutrothen gegenüber? Proſper! Wir wenden uns zur Berathung, aber wir wollen ſie mit raſchem Schritte durchwandern, um nicht in einem Detail unterzugehen, deſſen Reſultat du einſt in unſerem 1828er Tarif ſtudiren und in den traurigen Folgen für's Vaterland beklagen kannſt. Der Geiſt hatte dennoch das Seinige gethan; aber —

„Die größten Gaben meiner Hand
„Seht! hab' ich rings umher geſandt.
„Auf dem und jenem Kopfe glüht
„Ein Flämmchen, das ich angeſprüht;
„Von einem zu dem andern hüpft's,
„An Dieſem hält ſich's, Dem entſchlüpft's,
„Gar ſelten aber flammt's empor
„Und leuchtet raſch in kurzem Flor,

„Doch Vielen, eh' man's noch erkannt,
„Verliſcht es, traurig ausgebrannt!“

Göthe's Walpurgisnachtstraum.

Acht Redner von der Bühne! hilf Himmel! welche Wortgebirge drohen uns zu bedecken! ſie füllen einen Abgrund von 184 Protocollſeiten 2239), welches einen oratoriſchen Durchſchnitt von 23 Seiten ergibt. Aber gleich der erſte dieſer Tarifbeſchwörer, zugleich auch erſter und wirklich hier als ſolcher nochmals 24 Seiten in Anſpruch nehmender Platzſprecher, der zweite Präſident Häcker überſchritt dieſen Mittelſatz um 11 Seiten 2240). In 23 Seiten (genau die treffende Rate) ſetzte Abg. Geier ſeine Meinung näher auseinander 2241). Abg. v. Cloſen entwickelte ſich in 27 Seiten 2242). Die Techniker und fabricirenden Berufsintereſſenten v. Stachelhauſen, Fikentſcher und Heinzelmann behandelten die ihnen allerdings zunächſt liegende Sache in 14, 15 und 23 Seiten 2243), der Bergmann v. Dippel eroberte 2244) 14, der Finanzdirector und Statiſtiker Rudhardt 35 Seiten 2245). Der erſte dieſer acht Redner bekannte 2246) ſich zur völligen Befreiung der Ausfuhr von Ackerbau- und den wichtigſten Gewerberzeugniſſen, der Einfuhr roher uns unentbehrlicher fremder Producte, des inneren Verkehres von allen Zoll- und Weglaſten, zu Erleichterung der Durchfuhr in gänzlicher Befreiung vom Weggelde, zu Erhebung mäßiger Zölle und Weggelder von allen übrigen Ausfuhrartikeln (wenige? ausgenommen) und von der Einfuhr roher Stoffe und ſolcher Halbfabricate, die wir zur Zeit brauchen und in geringer Menge erzeugen, die aber nicht zum Luxus gehören dürfen, zum Erſatz für obige Erleichterungen und für den Entgang der bisherigen Gefälle an oben bezeichneten Gegenſtänden durch Verzollung aller entbehrlichen (?) und aller luxurioſen Genußartikel wie aller fremden Gewerberzeugniſſe.“ Er faßte Dieſes „in summa“ unter die Titel der Befreiung und möglichſten Erleichterung des Activverkehres — des Erſatzes hierfür in Beziehung auf das Budget am Paſſivverkehre — und eines zugleich ſtaatswirthlichen und financiellen Zollſyſtems.“

„Was der Mächtige will,
„Merke! du hörſt's:
„Pflüge den Sand mir hier!“

Herder.

Der zweite Redner beharrte 2247) auf den Anſichten ſeines Separatvotums — er wollte „die Zölle als bloße Conſumtionsſteuern auf fremde Waaren behandelt wiſſen, daher conſequent die gänzliche Aufhebung aller Durchfuhr- und Ausfuhrzölle ohne Unterſchied, dagegen hohe Einfuhrzölle, weil die Conſumtionsſteuern in Baiern überhaupt hoch ſeien und dieſe Höhe als Grundſatz beſtehe. So werde der Ausfall um ſo gewiſſer gedeckt, da er alle Waaren nach ihrem Geldwerthe und zwar im Verhältniſſe zu den einheimiſchen Conſumtionsartikeln belege. Einſtweilen und bis der Tarif hiernach vorgelegt ſei, möge man den 1826er Tarif proviſoriſch beibehalten.“

„Erhebet und preiſet
„Gefährten! unſer Glück!
„Wir kommen im Triumphe
„Zur Göttin zurück!“

Göthe.

„Ueber den Tarif in financieller Beziehung, ſo wie in ſtaatswirthſchaftlicher — dann über einige ſeiner Hauptpuncte und endlich Etwas über die Sicherheitsmaßregeln“ ſprechend concentrirte ſich der dritte Redner auf „die Vortheile der indirecten Abgaben vor den directen“ 2248), für das „Zollprincip von 30 Procent des Werthes“ 2249), gegen „die Verbannung der Zölle aus dem ſtaatswirthſchaftlichen Bereiche“ 2250), wider den „Zucker- und Kaffee-Ariſtokratismus“ (? dachte ſich der Kopf bei dieſem Redeſchaumgold Etwas Klares? Proſper!) 2251) auf den Beweis, „daß Baiern keine nachtheilige Handelsbilanz habe“ 2252), zu Gunſten der philanthropiſchen Ausſicht, „Baiern Seide ſpinnen zu laſſen“ 2253), für mehrere fiscaliſche Sicherheitsmittel 2254); worauf er aber „zur Sicherſtellung gegen Defraudationen am Meiſten rechne, ſei die öffentliche Meinung“ 2255) (?) Wie erklärſt du dir dieſes Ultraparader, Freund? Ich gebe dir auf den Weg des Nachdenkens die Erläuterung ſeines Urhebers ſelbſt mit: „Wenn in einem Lande“, ſagte er 2256) „einmal eine Abgabe verhaßt iſt, weil man nicht weiß, wo das Geld hinkommt, weil“ (indem) „man daraus keine anderwärtige

Erleichterung für die Nation hervorgehen ſieht (?) dann freut man ſich (??) wenn der Fiscus betrogen wird; Jeder hilft dem Schwärzer, ſucht ihn dem Arm der ſtrafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Allein, wenn in einem Lande ſich aus den entgegengeſetzten Gründen die öffentliche Meinung für eine Auflage ausſpricht“ (aber ob ſie Das thue, iſt ja eben die Frage und, wie mir ſcheint, eine rückſichtlich des Zollweſens nirgends in Europa, laut der Erfahrung, bejahte!) „dann wird ſich auch Gelegenheit (!) und Luſt (!!) zur Schmuggelei vermindern.“ (Das heißt das quod erat wohlfeil einthun, Proſper!) „Bei uns in Baiern, wo jeder (!???!) Staatsbürger die Ueberzeugung hat, daß durch hohe Zollſätze die reichen Capitaliſten und die hochbeſoldeten Staatsdiener angezogen“ (man hat aber leider! daneben das Gefühl, daß gar mancher armer und Mittelmann von ihnen ausgezogen werde) „der Ackerbau befördert (!!!) die Gewerbe in großen Schwung gebracht werden“ (welcher Schwung der ohnehin Erz-voltigeuse petitio principii!) „der Landmann in ſeinen Abgaben erleichtert (?) werden ſoll“ (ſollte! mag paſſiren!) „wo öffentliche Rechnung aller“ (über alle) „Staats-Ausgaben und Einnahmen geſetzlich beſteht, wird ſich — —“ (Proſper! cape memor!) „die öffentliche Meinung für die Mauth ausſprechen (!!!) Defrandirt wird bei uns nicht ſo Viel werden“ (und doch müſſen die Grenzhüter täglich verſtärkt werden! und die öffentliche Meinung ſchießt ſich mit den Gensdarmen herum!) „und Dieß verdanken wir — der Verfaſſung!“

„Ruhen hier die ausgeſöhnten Triebe,
„Und verſchwunden iſt der Feind?“

Schiller.

Ein vierter Redner ſchien nicht ſo ſehr auf das Defraudationsgegengift der öffentlichen Meinung zu zählen, als er, in Allem dem Separatvotum des „ſehr achtungswürdigen Mitgliedes und großen und ſeltenen Polytechnikers“ 2257) (v. Utzſchneider) huldigend, von den „grünen Spiegeln mit ihren beiden Unterabtheilungen“ 2258) ſehr kaltblütig auf die „einige Hunderttauſende“ blickte 2289), welche die Grenzbewachung künftig mehr koſten könne, und darin nur eine nutzenbringende Wirkung auf" (vergoldete Ruthe für) „das Gemeinwohl" ſchaute.

Vae victis et fictis!

Einen lehrreichen Blick auf Teutſchland's Induſtrie, Thaten und Leiden werfend ſtellte der fünfte Redner folgende „Baſis" auf 2260). „Durch Schutz für inländiſche Erzeugniſſe ſei der widernatürlichen Verſchließung und Erſchwerung fremder Märkte für baieriſche Fabricate zu begegnen. — Man müſſe auf die natürlichen Landeserzeugniſſe Rückſicht nehmen, die hier" (im Lande) „veredelt und zu ſolchen Fabricaten umgeſchaffen würden, welche Landesbedürfniſſe ſeien. — Beſonders Erzeugniſſe des Auslandes, die nothwendige Lebensbedürfniſſe ſeien oder zu Förderung inländiſcher Fabrikerzeugniſſe dienten, z. B. die höchſten Nummern der bisher in Teutſchland nicht producirten Baumwollengeſpinnſte, müßten ganz frei eingehen. — Hingegen Erzeugniſſe des Auslandes, die zwar Gegenſtände des unmittelbaren Verkehres ſeien, aber doch nicht zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen gehörten, wären nach ihrer Entbehrlichkeit mit mehr oder minder hohen Zöllen zu belegen. — Aehnliche Rückſichten müßten bei Manufactur- und Fabrikwaaren eintreten; nebenbei ſei noch beſondere Rückſicht auf das ſpecifiſche Gewicht einer Waare im Verhältniſſe des Werthes zu nehmen. — Das Verhältniß der inländiſchen Production zum inländiſchen Conſumo müſſe erwogen werden. — Es ſei nöthig, die eigenen Erzeugniſſe des inländiſchen Bodens zu kennen, und zu wiſſen, ob ſie mit Vortheil oder Nachtheil im Lande ſelbſt verarbeitet, oder mit Vortheil in's Ausland verſendet und dagegen Kunſtproducte eingetauſcht werden können." — (Allerdings ein Hauptdatum!) „Endlich müſſe man mit den intelligenten Kräften des Landes ſo viel vertraut ſeyn, daß man wiſſe, ob ſie ſchon Fortſchritte gemacht haben und ob eine ſolche Ausbildung zu hoffen iſt, daß die inländiſchen Fabricate an Güte den ausländiſchen gleichgebracht und Maßregeln zum Schutze der Gewerbe nicht zum Nachtheile der Conſumenten ergriffen werden." — (Ein gewichtiges Wort vom claſſiſchen Quell!) Nachdem der Redner, deſſen Sachkenntniß und eklektiſches Selbſtdenken du aus ſeiner „Baſis" ſchon entnahmſt, lieber Proſper!

über meheere Waarenartikel eigene Vorſchläge gemacht, ſtimmt er „im Uebrigen mit dem vom Ausſchuſſe modificirten Zolltarif von 1826 im Allgemeinen und insbeſondere mit den Utzſchneider'ſchen Zollfreiheiten für Ein- und Ausfuhr" (daher nicht mit dem blutgeſchriebenen Zolldekalog des Separatiſten Nro. I.)

Ich hebe dir noch eine beherzigenswerthe Stelle dieſer Fikentſcher'ſchen Rede aus, Freund 2261)! „Ein ſtrenges Retorſionsſyſtem gegen das Ausland verlangen die Fabricanten — weil jenes unſerer Induſtrie feindſelig gegenüberſteht. Die Kaufleute hingegen, welche ſich zwar mit dem wichtigen Theile des Handels, dem Zwiſchenhandel, befaſſen, verlangen völlige Freiheit, ohne Rückſicht auf ausländiſchen Handel und auf ausländiſche Zollſyſteme, und auf ihrer Seite ſind natürlich die Conſumenten, weil das Publicum eine Auswahl von Waaren um billige Preiſe fordert. Allein nur in der Mitte liegt der rechte Weg und dieſer iſt nur dann zu finden, wenn vollkommene Freiheit in Induſtrie und Handel im Inneren Teutſchland's hergeſtellt iſt. — Wie iſt aber dieſe herzuſtellen? Nur dann, wann ſich alle ſüdteutſche Staaten zu einem Bunde vereinigt haben und ein modificirtes Reciprocitätsſyſtem" (im Großen) „gegen das Ausland hergeſtellt iſt. Dann wäre doch wenigſtens in einem großen Theile Teutſchland's der Wunſch in Erfüllung gegangen, die Schranken, die" (ſo) „viele teutſche Länder unnatürlich unter ſich entfremdeten, verſchwinden zu ſehen. — Ich bemerke" (ſetzt er leider hinzu — warum nicht wenigſtens: „Ich bemerke leider!") „daß Dieß nur in Südteutſchland ſeyn kann (?) weil Oeſterreich und Preußen ſo wenig als Frankreich von ihren Mauthſyſtemen abgehen werden, da dieſe für das Intereſſe ihrer Staaten berechnet und der Größe wie der geographiſchen Lage nach leicht auszuführen ſind." (Hier wäre nun Stoff und Platz für eine ganze, große, reiche Rede, bloß über dieſen einzigen Punct. Bedurfte es hierzu ſibylliniſcher Weisheit, Proſper? Nein! Aber herculiſchen Muthes? Vielleicht! — Mir däucht, es genüge der redliche und feſte Argonautengeiſt!) „Allein iſt auch nur ein Theil der Zollſchranken gefallen, ſo kann es gewiß nicht fehlen, daß durch Nacheiferung, fortſchreitende Entwickelung eigener Kräfte, Kunſtfertigkeit oder wie man es nennen mag, ein ſolcher Grad der Güte“ (unverträglich mit und alſo auch unerwartbar von der Zoll-Philiſterei, welche dem Geld-im-Land-Behalten vergeblich nachkeucht) „in allen Waaren hervorgebracht wird, daß alle vereinigten Staaten unter ſich und auf ihren Märkten in Concurrenz treten und Abſatz finden werden. Stände nur einmal ein größerer Verein ſüdteutſcher Staaten da, ſo würden gewiß manche Nachbarländer einſehen, daß es thunlich iſt, mit dieſem Vereine wenigſtens den höchſt einträglichen Zwiſchenhandel zu treiben.“

„Seyn oder Nicht-Seyn iſt die Frage!“

Shakeſpeare.

Von der ſechsten Rede ſetze ich dir nur den Schluß zu deiner Erbauung her! „Welche Folgen“, fragt ſich der Staatswirth aus der Unterwelt 2262) „würde es haben, wenn man fortführe, den ausländiſchen Producten“ (teutſches Ausland! welche Kakophonie für einen oberirdiſchen Sonnenfreund!) „Thür' und Thor zu öffnen und den hohen kosmopolitiſchen Theorien das Wohl vieler nützlichen Menſchen zu opfern? Da würden die Altäre (!!) vaterländiſcher Induſtrie verſinken, ſich die Werkſtätten entleeren (!) die Fabrikgebäude verfallen, Maſchinen und Räder verfaulen“ (wie demoſtheniſch und wahr zugleich!) „und Schachte und Stollen zu Bruche gehen“ (hier iſt der Redner in ſeinem Elemente) „die große Idee von Handelsfreiheit wäre dann verkörpert, doch das traurige Geſchöpf würde ſeinen Schöpfer nicht loben, denn in ſeinem Gefolge wären Bettler und Ruinen.“ (Wie klein und ſchief man doch „große“ Ideen anſehen kann!) „Man möge reiflich überlegen, um was es ſich handelt, man möge bedenken, daß, wenn man es wagen ſollte, Das zu zerſtören, was unſere Vorfahren mühſam aufbauten, die nächſten Generationen nicht vermögend ſeyn würden, Das wieder zu heben, was wir uns nicht ſcheuten niederzuſtürzen.“

„Es will doch Großmama Natur
„Manchmal einen närriſchen Einfall haben.“

Göthe.

Der Correferent, ſiebenter Redner, gibt uns einige Aufſchlüſſe über den Stammbaum des Seperatvotums Nro. I. „Ich kann nur wiederholt bedauern,“ ſagt er 2263) „daß ſich Herr v. Uzſchneider nicht im Ausſchuſſe über die Tarifſätze beſtimmter erklärte: er würde dann nicht nöthig gehabt haben, im Separatvotum ſo Viel zu declamiren und erſt jetzt um die Gründe mancher Zollſätze zu fragen, weil dieſe Gründe ſchon im Ausſchuſſe beſprochen wurden; auch hätten alsdann Aufklärungen ſtattgefunden, die von Nutzen ſeyn konnten. Ich bedaure auch, daß derſelbe jetzt an der Berathung nicht Theil nimmt“ (er that, Proſper, deßgleichen bei der Zollberathung, wie ich dir früher bemerkte. — Wie Eris warf er den goldenen (?) Zankapfel in den Parlamentar-Olymp und — verſchwand!) — „er, der durch ſein Separatvotum ſo viel Gelegenheit zu Discuſſionen und, ich darf ja ſagen, zu Zeitverluſt gab, weil in den Sitzungen des Ausſchuſſes man ſich über das Meiſte hätte vereinigen können.“ (Und es iſt Ehrenpflicht, Freund! Ehrenpflicht des Mannes überhaupt und des Abgeordneten insbeſondere, für ſeine Aeußerungen in der Berathung Rede zu ſtehen, Aufſchlüſſe über ſie zu geben, ſie zu vertheidigen! Abſtimmungen dürfen nicht als Findelkinder erſcheinen!) „Augenſcheinlich wurde dieſes Separatvotum noch eher geſchrieben, als die Sitzungen des Ausſchuſſes Statt hatten, wie das dem Tarif vorgedruckte Datum v. 28. Mai zeigt, während die erſte Berathung über den Zolltarif im Ausſchuſſe erſt am 4. Juni war. Und doch ſtimmte“ (im Ausſchuſſe) „Hr. v. Uzſchneider mit, entſchied bei vielen Sätzen durch ſein Votum und zwar öfter gegen das jetzt von ihm vorliegende Separaivotum. Ich glaube nicht, daß ein ſolches Benehmen collegialiſch ſei.“ (Wohl die ſchonendſte unter allen Rügen, zu welchen man hier berechtigt war!) „Was möchte wohl dabei herauskommen, mm. HH., wenn außer dem Referenten und allenfalls dem Correferenten noch, jedes der übrigen ſieben Ausſchuß-Mitglieder ein Separatvotum, einen Zolltarif brächte? Denn wo vielerlei Gegenſtände vorkommen, wie bei einem Tarif, fehlt es nicht an verſchiedenen Anſichten: ſie zu vereinigen, die Meinungen des Ausſchuſſes vereint an die Kammer zu bringen, Das iſt ja die Aufgabe ihrer Ausſchüſſe“ (ſo wie den anders geſinnten Mitgliedern dieſer Ausſchüſſe die Waffen der Discuſſion und das Schlachtfeld der Berathung offen ſtehen, *auf* welches man ſich aber ſo wenig *ſchleichen* ſoll, als von ihm *hinweg*.) . . . . „Zwar werde ich 2264) über die fehlerhafte Faſſung des Tarifs kritiſirt, und v. Uzſchneider, oder vielmehr der mir wohlbekannte Verfaſſer der Kritik“ (alſo gar ein *unterſchobenes Findelkind*! warum den Namen dieſes unbefugten Kammergaſtes nicht ausſprechen?) „mochte es für beſſer halten, den Tadel auf mich, als auf die Regierung zu wälzen. Sie werden nämlich in dem Separatvotum unverkennbar *zweierlei* Schreibarten wahrnehmen, *welche zwei ganz verſchiedenen Perſonen gehören*. Der Eingang iſt in ganz verſchiedenem Style geſchrieben, als die ſpäteren Sätze. . . . Ich kann aber nicht annehmen, daß der im Separatvotum vorgeſchlagene Tarif ſchon rückſichtlich der Reduction der Regierung müſſe ſonderlich wohlgefallen haben, da ganz *ähnliche* Tarife ſchon *zweimal* derſelben *vorgelegt und beſeitigt* wurden. . . Um aber dem ſchon zweimal verworfenen Tarif doch Eingang zu verſchaffen, wird derſelbe nun *unter der Firma* des Hrn. v. Uzſchneider an die Kammer gebracht, und um ihm *mehr Gewicht* zu verſchaffen, wird vorerſt Das, was die Regierung vorſchlägt, nicht bloß kritiſirt, ſondern auch gar vieler Fehler, Inconſequenzen und Mangelhaftigkeit bezüchtigt, damit man ſagen könne: Nehmet dafür meine Gabe; ſie wurde zwar ſchon zweimal von der Regierung verſchmäht, allein den Ständen will ich die Sache ſchon ſchmackhaft machen, zumal den Landwirthen: denn mit Gepränge werden einige, vorher ſchon niedrig belegte rohe Stoffe von den Ein- und Ausfuhrzöllen *von* 6¼ *und* 12½ kr. per Ctr. befreit; allein unter den Roſen ſind auch Dornen, z. B. die rohen Häute ſind mit 10 Gulden Ausfuhrzoll per Ctr. belegt, auf Eiſen und Eiſengeräthe iſt ein höherer Zoll beantragt, und überhaupt eine Menge Eingangszölle ſind im Allgemeinen *bedeutend erhöht*. Es ſollte mir leid thun, wenn die Regierung, gelockt durch höhere Einfuhrzölle, ſich hier für Vermehrung ihrer Einkünfte Hoffnungen hingäbe, welche die Erfahrung nicht unbedingt rechtfertigt, und wenn aus zu großer Sorge, daß die letzten Beſchlüſſe bei der“ (über die) „Zollordnung große Deckungen für Ausfälle in den Gefällen erfordern, wir alle die gehofften Erleichterungen mit höheren Zollſätzen zahlen müßten, welche ſowohl wegen möglicher Retorſion gegen uns, als wegen Ueberſpannnng keinen Erfolg für die Dauer gewähren könnten. . . . . Klarheit wäre zwar bei einem Tarif eine rühmliche Sache, allein die Kammer möge entſcheiden, ob der Tarif ſo klar, und ob nicht auch Kürze ein Tarifvorzug ſei. — Der Tarif der Regierung habe 759 Nummern — der Uzſchneider'ſche 1,211 ohne die zahlloſen Unterabtheilungen.“ (Der geſetzlich gewordene oder das ſanctionirte Ergebniß der Berathung hat deren, ohne Unterabtheilungen, 504.) 2265) „Mir waren die 759 Nummern zu Viel, ich hätte ſie lieber auf die Hälfte reducirt. . . . Je einfacher, deſto beſſer. . . . . Ich verkenne übrigens das Gute, das dieſer Tarif auch zum Theile hat, durchaus nicht, eben ſo wenig, daß die Abſicht rein patriotiſch ſeyn mag — doch muß ich mich gegen die Beſchuldigungen verantworten. . . . Neben dem Lobe, das mir einmal geſpendet wird, werde ich mehrere Male in einem ironiſchen Tone getadelt, welcher an Grobheit grenzt.“ (Alſo keine Ironie aus dem Vaterlande des Sokrates?) „Es werden mir Abſurditäten zugemuthet, und dagegen, weil es hinter meinem Rücken gedruckt wurde“ (wie hinter dem Rücken des Ausſchuſſes — und doch als Beilage des Protokolles — deſſen Vorſtand wie Mitglied der Putativ-Vater des Separatvotums war — welch eine anti-officielle, wenn gleich officioſe Ver — irrung (?) !) „muß ich zeigen, wie ſeicht oft mancher Tadel iſt und wie ungerecht. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß ich nicht auch gefehlt haben könne, und wo ich Verbeſſerungen finde, bin ich der Erſte, der ihnen zuſtimmt.“

„Die Ehre, Herr, die aus den Augen klar
„Euch flammt, ſpricht, eh' ich ſpreche.“

Shakeſpeare.

Wir ſind bei dem achten Redner, der alle Meinungen „für Abſchaffung oder möglichſte Herabſetzung der Ausfuhrzölle vereinigt und dagegen die Mehrheit auch an die Heilshoffnung von hohen Eingangszöllen gebunden“ findet. „Was man zu Gunſten dieſes" (letzteren) „Syſtemes ſagen kann, hat der erſte Redner" (zweiter Präſ. Häcker) „auseinander geſetzt mit einer Gewandtheit, die um ſo ſeltener und auffallender iſt" (Virtuoſität in der Parlamentar-Coquetterie! — vergib mir um ihrer maleriſchen Kraft willen dieſe drei ausländiſche Worte für eine leider! nur zu inländiſche Sache! für den ſtändiſchen Chamäleonismus! hier haſt du den vierten Wort-Ausländer und den maleriſchſten dazu!) „als er meines Wiſſens jenen dem Berichte des Ausſchuſſes beigedruckten Aufſatz 2266) verfaßt hat" — (wir gedachten ſeiner ſchon, Proſper!) „welcher alſo beginnt: Die Mauth iſt eine unnatürliche Anſtalt, welche die öffentliche Meinung noch nirgends für ſich gewonnen hat und nie für ſich gewinnen wird." — (Dennoch hofft der dritte Tarifredner ihre heilige Allianz mit dieſer Mauth gegen den Defraudations-Adramelech!) „Heute findet daſſelbe Mitglied alles Heil der Finanzen und der Induſtrie in hohen Zöllen und die" (früher) „von ihm vorgeſchlagene Patentſteuer wegen des geringen Ertrages verwerflich. Ich kann mir nur denken, dieſer Widerſpruch beziele, den Bogen recht hoch zu ſpannen, damit er breche, und am Ende das ganze Syſtem hoher Zölle und überhaupt das Mauthweſen über den Haufen zu werfen" 2268). Auf ſtatiſtiſchem Wege und unter einſichtsvollen Bemerkungen gelangt der Redner zu dem Reſultalte 2269): „Ich ſtimme für jede Erleichterung der Ausfuhr und für die Herabſetzung der Ausfuhrzölle mit den geringſten Sätzen, wer ſie auch vorgeſchlagen habe — — für die Erleichterung der Durchfuhr, für die Aufhebung der Weggelder im inneren Verkehre, ſo wie der Pflaſter- und Brückenzölle.... für höhere Belegung vollſtändiger Fabricate, als der Halbfabricate, und höhere Belegung dieſer, als der rohen unſerer Induſtrie nothwendigen Producte. Ich beharre nicht auf unveränderter Beibehaltung des Tarifs von 1819, ſondern ſtimme gerne einer beſſeren Verhältnißmäßigkeit der Sätze unter ſich bei, aber ich ſtimme niemals zu einer Erhöhung des Maximums über 20 fl. Ich votire gegen hohe Zölle, weil ſie financiell nicht nothwendig" (auch ein nur gegen den Zweck wirkendes Mittel zu Beförderung des Schleichhandels) „der

Induſtrie nicht vortheilhaft“ (verderblich) „ſondern ſchädlich“ (eine Peſt!) „und Zollvereinen hinderlich ſind.“ (Das ſind die verkehrten gewaffneten Wünſche!!) — „Vielmehr ſtimme ich mit jedem Vorſchlage, welcher die Zollſätze v. 1819 mindert!“ — „Ich danke Ihnen, mm. HH.,“ ſo beſchloß er und eigentlich im gemeinſchaftlichen Namen aller 184 Protokollſeiten occupirenden Redner) „für die Geduld und Aufmerkſamkeit, mit der Sie mir“ (nun wird die Dankſagung rein perſönlich, denn dieſer Redner war der einzige von der Bühne, Proſper! welcher der Aſtharoth Zollfiscalität gänzlich widerſprach) „obgleich ich einem, wie es ſcheint, nicht beliebten Syſteme huldige, gefolgt ſind. Wählen Sie nun mit freiem (!) Urtheile und nach Ihrer Ueberzeugung (?) das Beſte für unſer Vaterland.“ —

„Mein Erbe iſt wie der ſprenglichte Vogel, um welchen ſich die Vögel ſammeln. Wohlauf! und ſammlet euch, alle Feldthiere, kommet und freſſet.“

Jerem. 12, 9.

Hundert ſechs und ſechzigſter Brief.

Den 13. Jan. 1830.

Nachdem der Regierungs-Commiſſär in einer Zwiſchenrede vorzüglich die herculiſche Möglichkeit, daß die Zölle financiell-ſtaatswirthſchaftlich und handels-politiſch zugleich wirken können, aus ſeinem Geſichtspuncte beleuchtet und behauptet, jedoch das förmliche Prohibitivſyſtem eben ſo wie das Syſtem der Handelsfreiheit oder das financielle Zollſyſtem abgelehnt, dagegen das Schutzſyſtem ſelbſt in Schutz genommen, ſolches unter dem Titel des gemäßigten Zollſyſtemes eingeführt und eine Verbindungslinie zwiſchen den Maßregeln von 1819, 1822, 1825, 1826 und den neueſten Vorſchlägen herzuſtellen geſucht hatte 2270), erhob ſich (wie gerne ſagte ich, die Platzdiscuſſion, hätten wir eine) die Zungen-Proceſſion der Platzſprecher 2271).

Der erſte Votant (erſter Redner von der Bühne für dieß- wie faſt allemal) II. Präſident Häcker nahm den von Abg. Rudhardt ihm hingeworfenen Handſchuh auf, um 2272) die ihm im Vorübergehen zur Laſt gelegte Inconſequenz ſeiner Anſichten ausführlich zur Conſequenz zu legitimiren und die gegen das jetzt aufgeſtellte Syſtem erhobenen Zweifel zu entkräften. Dann machte er ſich auch die Vertretung des Uzſchneider'ſchen (leiblichen oder adoptiven) Tarifs gegen des Correferenten Abg. Heinzelmann Bemerkungen zur Angelegenheit. — Abg. Abbt wünſchte dem neuen Zollſyſteme mehr Stätigkeit, als ſeinen älteren Geſchwiſtern 2273). Die Gründe des Abg. Rudhardt's gegen das Schutzſyſtem wählte ſich Abg. v. Cloſen zum Ziele ſeiner Widerlegung 2274). Der intereſſanteſte Gegenſtand ſeiner Darſtellung iſt die gegründete Kritik der Uzſchneider'ſchen Nachahmung der „engliſchen Kornbill" 2275) — eine Idee, die ſchon in dieſer ihrer Rubrik ihr Verdammungsurtheil mit ſich trägt. Abg. Pollmann nahm 2276), zu Schonung der Grundſteuerpflichtigen, hohe Zölle in Anſpruch, welche allein die Ausfälle decken könnten — „Ausfälle unvermeidlicher Art, wenn die Wünſche der Kammer für Erlöſchung des Weggeldes im inneren Verkehre, der Brücken- und Pflaſterzölle und der Ausgangszölle von inländiſchen Fabricaten in Erfüllung gehen ſollten. Er nahm ſich beſonders der Hüttenwerke und der Eiſen- und Stahlfabrication, an, als Techniker ſprechend und die ſtatiſtiſchen Mißgriffe des Separatvotums berichtigend 2277). „Mir geht es", ſprach der launige Mathematiker Abg. Knogler 2278), „bei der Berathung der verſchiedenen Steuergeſetze, wie es dem h. Petrus bei der Gefangennehmung ſeines Meiſters ergangen. Die Schrift ſagt von ihm, er ſei dem Zuge gefolgt, um den Ausgang zu ſehen. . . Auch ich habe Dieß gethan, aber aus dem Bisherigen noch zu keiner Gewißheit gelangen können und fürchte noch immer mehr für die Zukunft größere Steuern, als ich kleinere hoffe. . . . Man rechnet zwar die Zollabgaben unter die indirecten Steuern, von welchen man glaubt, daß ſie weniger drückend ſeien, als die directen. Allein wenn nach dem berühmten Staatsmanne Baco v. Verulam das im Volke circulirende Geld dem Blut' in den Adern unſeres Körpers verglichen werden darf und es in der Wirkung das Nämliche iſt, ob man einem Menſchen das Blut wachend oder im Schlafe abzapft, ſo iſt es auch einerlei, ob man dem Unterthan das Geld durch directe Steuer mit ſeinem Wiſſen, oder durch eine indirecte ohne ſein Wiſſen abnimmt. Auf dieſe wie jene Art verliert er an Kraft und Energie im Betriebe ſeines Gewerbes und ſeiner Geſchäfte. Es ſind dermalen der Arten, wie die Caſſen der Unterthanen in Anſpruch genommen werden, ſchon ſo viele, daß man wohl Urſache hat, mit neuen Erhöhungen der Abgaben äußerſt behutſam zu ſeyn. Betrachten wir nur neben der Grund- Häuſer- Gewerb- und Erwerbſteuer den überaus großen Malzaufſchlag. Hat der Vater ein ſchulpflichtiges Kind, ſo muß er Schulgeld und Schulſchein bezahlen und die Schulbücher kaufen. Iſt der Sohn conſcriptionspflichtig" (ſelbſt eine große und die wichtigſte Abgabe für Gemüth und Hausſtand) „ſo muß ihn der Vater wenigſtens einigermaßen equipiren, ihm Reiſegeld geben und zwar ſo oft, als er auf Urlaub kommt, und am Ende noch den Freiſchein löſen. Geht der Sohn in die Fremde, ſo braucht er ein Wanderbuch. Schier alle Unterthanen müſſen öfter im Jahre theils zum Landrichteramte, theils zum Rentamte über Feld" (und oft weit, über Berg und Thal und ſelbſt über Flüſſe) „gehen, dort lange warten" (nicht ſelten umſonſt) „und folglich zehren, oder gar zum zweiten und dritten Male wiederkommen" (die willkürlichen Einthürmungs-Süßigkeiten ungerechnet!) „Wie drückend ſind nicht die dermaligen Gerichtsſporteln, die Stempelgebühren! Auch die Localabgaben nehmen die Caſſe der Unterthanen verſchiedentlich in Anſpruch, als: Bierpfennig — Mehl- und Fleiſchaufſchlag — Bodenzins — Waſchgeld — Straßen- und Pflaſterbeiträge — Armencaſſe — Sammlungen für Abbrändler — zu Kirchenbauten — für die Griechen" (zu zehnerlei Monumenten!) „Alle dieſe Abgaben" — (und noch hat der würdige Mann der Gemeinde- Districts- und Kreisumlagen und aller Dominicalien, wie der leider! noch beſtehenden Frohnen, dieſer Auflage des alten Dunkels auf Zeit, Kraft und Arbeit — nicht gedacht!) „ob ſie gleich einzeln gering ſind, machen in Summe doch Etwas Bedeutendes aus und ſind im Stande, beſonders den geringeren, ärmeren Theil des Volkes in Verlegenheit“ — (nur in Verlegenheit? weint Verlegenheit blutige Thränen?) „zu ſetzen, mißmuthig, mißvergnügt zu machen und allgemeine Unzufriedenheit hervorzubringen.“ . . . (Haben wir doch, Proſper! einen Pilatus im Reiche, deſſen erſte raſche oder vielmehr barſche Frage an ein neu in der Amtsſtube erſcheinendes ehrliches Geſicht zu ſeyn pflegt: Hat Er Geld?) „Ich geſtehe, daß ich bei reifer Ueberlegung dieſer Puncte in Beziehung auf die Sätze des Zolltarifs ſelbſt in große Verlegenheit gekommen, und wenn anbei noch behauptet werden will, daß hohe Zollſätze ein Mittel zu Beförderung des Gewerbfleißes ſeyn ſollen, ſo muß ich ebenfalls mein offenes Bekenntniß ablegen, daß ich dieſe zwei Dinge, hohe Zollſätze und größerer Gewerbfleiß zuſammen zu reimen nicht im Stande bin.“ (Die Mathematiker ſind eben eigenſinnige Menſchen, die alle x und y klar zu machen ſtreben!!!) „Um in dieſer Finſterniß Licht zu finden, las ich im claſſiſchen Werke des Ludwig v. Haller, Reſtauration der Staatswiſſenſchaft im zweiten Band über die Zölle nach und fand (S. 290): „„Am Billigſten wird es immer ſeyn, den Tarif der Zollgebühren nur nach der Quantität und nicht nach der Qualität der Waaren zu beſtimmen, weil Letzteres durchaus willkürlich iſt, auf keinem natürlichen Grunde beruht, auch zu läſtigem Zeitverluſte und allerlei Plackereien Anlaß gibt““ und (S. 292): „„die Erfahrung lehrt, daß die mäßigen Zölle immer am Meiſten eintragen: denn es lohnt ſich nicht der Mühe, ihnen auszuweichen und die Extenſion der Zollgebühren, die vermehrte Lebhaftigkeit des Verkehres erſetzt reichlich, was der Intenſion des Zolltarifs abgeht.““ (Das muß jeder Kenner in der That für claſſiſche Stellen erklären, Proſper! wer es auch geſagt habe!) „Den Tarif ſelbſt betreffend,“ ſo ſchloß der gemüthliche Biedermann ſein gemüthliches Biedervotum, „habe ich nur den Wunſch vorzutragen, daß die aſtronomiſchen und mathematiſchen Inſtrumente überhaupt von aller Zollgebühr freigelaſſen werden möchten. Wir haben ja in Baiern eigentlich nur ein einziges Inſtitut, wo dergleichen Inſtrumente gemacht werden, von dem wir noch dazu, nachdem v. Reichenbach und Fraunhofer geſtorben ſind, nicht wiſſen, ob und wie lange es in ſeiner bisherigen Vortrefflichkeit beſtehen werde.“ Braver Mann!

„Wollte Jemand anders denken,
„Iſt der Weg ja breit genug.“

Göthe.

Gegen die vom Zollweſen ausgehende Verderbniß eiferte Abg. Lehmus 2279), vielleicht für mehr als einen tüchtigen Anhänger des berüchtigten: *lucri bonus odor ex re qualibet!* ſehr anſtößig, doch eben ſo wahr! Ich fand es immer überanſtößig, Proſper! wenn, wie nicht ſelten vorkommt, die auch dir wohlbekannten Geſchäfts-Karrengäule oder ihre verſchmitzten Fuhrleute (denn Beide pflegen es gern zu thun) die unſtreitigen Grundſätze der Logik und der Sittlichkeit als unpraktiſch zu ächten und den Vertheidigern derſelben das angebliche Schmähwort „Theoretiker“ entgegen zu ſchleudern die eherne Stirne haben. Denn Alles, was aus dem Urverhältniſſe menſchlicher Beſtimmung offenbar hervorgeht, ſollte von dem abgeleiteten Staats- und Regierungsverhältniſſe nicht modificirt werden, ſondern im Gegentheile dieſes modificiren. Außerdem kommen wir in den Fall der Empörung des Mittels gegen den Zweck! Doppelt auffallend aber, ja ſelbſt edle und wahrhafte Gemüther empörend tritt dieſer Fall in Zeiten und Ländern ein, in welchen man ſich mit beſonderem Eifer der Religion anzunehmen und eine Menge Dinge, die mit ihr gar Nichts zu ſchaffen haben, gewaltſam in ihren Bereich zu ziehen bemüht iſt, die alte längſt ausgemuſterte Garderobe des Kirchen- und Ceremonienweſens neu wendet und verbrämt und dem echten Allerheiligſten gegenüber ein künſtliches bildet, welches alles Unheilige verſöhnen und — erlaubt geſtalten ſoll. Um deßwillen ſagt Sprecher Lehmus auf dem Boden, wo Lotto und Zollweſen mit Liebe gepflegt werden, während der katholiſche Klerus die Literatur anklagt und die Philoſophie einthürmen möchte, er ſagt mit doppeltem Rechte die jeder Regierung wie jedem Individuum nie genug zu wiederholenden Worte: „Verführe nicht zum Böſen, und du kannſt nur dann das Böſe mit Würde und gutem Gewiſſen beſtrafen!“ 2280)

Abg. Röder tadelte ſehr wohlbegründet den „Ausgangszoll vom Commercialholze, beſonders in Beziehung auf Ober- und Untermainkreis“ 2281). Ich bezeichne dir die Grundſätze, zu welchen ſich Abg. v. Aretin bekannte. „Man beläſtige den Handel ſo wenig als möglich und laſſe dem natürlichen Gange desſelben möglichſt freien Lauf 2282)! Man erleichtere möglichſt die Ausfuhr inländiſcher Producte und Fabricate, alſo nicht bloß der Fabricate, ſondern auch der Producte 2283). Früher hatte man in Baiern und auch anderswo das Syſtem befolgt, die Ausfuhr der rohen Producte zu verbieten, damit ſie im Lande ſelbſt verarbeitet und der Arbeitslohn im Lande ſelbſt verdient werden könne. Man vergaß aber hierbei, daß nicht immer die hierzu nöthigen Menſchenhände ſogleich vorhanden ſind. Man vergaß, daß, wenn ſie auch vorhanden ſind, ſie doch nicht ſogleich die erforderliche Geſchicklichkeit und Fertigkeit beſitzen und daß es endlich Fälle geben kann, wo es vortheilhafter iſt, die Fabricate vom Auslande zu erkaufen, als im Lande ſelbſt zu verarbeiten. Dieß iſt z. B., wenn wir andere uns unentbehrliche oder nützliche Waaren dagegen“ (gegen die rohen Stoffe) „eintauſchen, oder die zur Verarbeitung nöthigen Hände anderen nützlicheren Beſchäftigungen entziehen müßten. — Man erſchwere nicht die Importation ſolcher ausländiſchen Artikel, welche uns unentbehrlich ſind 2284). Von mehreren Rednern hörte ich, es ſei bei manchem Artikel ganz gleichgültig, ob 50 fl. oder 100 fl. Einfuhrzoll bezahlt werde. Mit dieſer Anſicht kann ich mich nicht befreunden, bis man mir beweiſt, daß 50 fl. eben ſo Viel ſind als 100 fl. Wer ſich darüber mit Kaufleuten benimmt, wird bald erfahren, daß es oft nicht auf ſo viel Gulden, ſondern nur auf wenige Kreuzer ankommt, um die Concurrenz ausländiſcher Waaren auszuhalten. — Man hat ferner geſagt, die Luxusartikel ſollen mit hohen Zöllen belegt werden. —— Wer kann aber beſtimmen, was und was nicht Luxusartikel iſt? Der Luxus iſt ſub- und objectiv höchſt relativ: ein Tuch zu 6 fl. die Elle z. B. Luxus für den Bauer, für einen hohen Staatsdiener Geiz. — — Hier und da tragen Bauern und auch Geiſtliche hölzerne Schuhe, man könnte alſo den Gebrauch lederner Schuhe für Luxus erklären! — — Ausländiſche Weine, Zucker ꝛc. können als Luxus betrachtet werden; allein ſie ſind unentbehrlich in der Medicin. — — Einen Beweis, wie unbeſtimmt und willkürlich der Begriff von Luxus iſt, gab die ehemalige obere Landesregierung, als ſie das Kalbfleiſch für Luxus erklärte.“ (Haltet das Lachen, Freunde und — Feinde! Machen wir's unter anderen Namen beſſer?)

„Theilen kann ich nicht das Leben,
„Nicht das Innen noch das Außen;
„Allen muß das Ganze geben,
„Um mit euch und mir zu hauſen.“

Göthe.

„Wo ſind alſo“ (ſo fragt unſer Redner die Zollphiliſter) „wo ſind hier Grenzen zu finden? Wie läßt ſich beſtimmen, wo das Bedürfniß aufhört und der Luxus anfängt?“ (der geheime Rath Grütze eſſen und daher Reis und Sago in den Zollindex ſetzen darf?) „Wollte man daher dieſen Grundſatz annehmen, ſo müßte man mit der größten Umſicht zu Werke gehen und doch wäre die ganze Bemühung vergebens, weil ſich das Unmögliche nicht möglich machen läßt. Warum ſollen überhaupt hohe Zollſätze vorgeſchrieben werden? Wegen der Finanzen ſind ſie um ſo weniger nothwendig, als die Einnahmen durch ſie nicht vermehrt werden. Setzen wir den Fall, daß das gegenwärtige Poſtporto oder der Briefzoll plötzlich um das Doppelte erhöht würde. Glauben Sie nicht, daß der Ertrag ſich verdoppelte! er würde vielmehr unter den jetzigen Betrag ſinken. Im Finanzweſen iſt es anerkannte und durch Erfahrung erprobte Wahrheit, daß zweimal zwei nicht allezeit vier macht. Hohe Zollſätze ſind um ſo weniger nothwendig, als wir durch ſie unſerem eigenen Ausfuhrhandel ſchaden würden. Wollen wir, daß man auswärts unſere Waaren kaufe, ſo müſſen wir auch den Auswärtigen abkaufen." (Dieſe große Wahrheit, gegründet auf die Urnatur des Handels, den Tauſch, ſie iſt es, welche die liebe Zollphiliſterei immer und überall vergißt, und die offenbarſte Urkunde ihrer Geiſtesbeſchränktheit beſteht darin, daß ſie ſich für ſo klug und alle ihr Gegenüberſtehende für ſo dumm hält, als der ſeinen Kopf verſteckende berühmte Vogel Strauß — bekanntlich ein etwas bleierner Vogel, der ſeine Flügel nur zum Laufen braucht — den Jäger!) „Wollen wir die Concurrenz gewinnen und Ausländern unſere Waare möglichſt wohlfeil verſchaffen, ſo müſſen wir den Vortheil der Rückfrachten benutzen können. Wollen wir vom Auslande Geld erhalten, ſo müſſen auch wir ihm Geld zu verdienen geben. Wir müſſen es in den Stand ſetzen, uns abkaufen zu können, und eben ſo auch umgekehrt." (Alles Dieß iſt doppelt wahr in teutſchen Verhältniſſen, welche eigentlich gar kein Ausland kennen, binnen welcher, von Natur und Bundesverfaſſung vereint, die Idee Ausland eine Selbſtſchändung, ihr Ausdruck ein Hochverrath am Geſammtvaterlande zu heißen verdient!) „Sie ſind endlich um ſo weniger nothwendig, als die" (hocherbärmlichen) „Ideen von Handelsbilanz" (dieſes Mährchen der financiellen Mutter Gans) „von der Schädlichkeit des Geldausfluſſes außer Landes" (dieſes Hauptthema ungeſchickter oder phariſäiſcher Finanzmännlein) „von der Wahrheit und Verläſſigkeit der Zolltabellen" (wichtige Beſtandtheile der *bibliotheque bleue du financier malgré la verité*) „über Aus- und Einfuhr durch die bewährteſten Nationalökonomen als lächerliche" (tragi-komiſche) „Ausgeburten des" (hoffentlich dem Himmel ſei Dank! bald überall ausgeziſchten und ausgepeitſchten) „Mercantilſyſtemes" (dieſes Utopia's, wo unter Blinden der Einäugige Herr und Fackel iſt!) „längſt verworfen ſind. Der jetzige Stillſtand im Handel kommt größtentheils nur von dieſem, alles Völkerglück zerſtörenden Iſolirungsſyſteme und von jenen Prohibitivgeſetzen her, welche in ihrer ſchöpferiſchen Weisheit jeden Duodezſtaat in einen Inbegriff aller Welttheile umſchaffen möchten" 2235). Goldene Worte! die man aber nicht gerne hört, weil ſie goldene Träume ſtören und zerſtören. Doch! beglückt man durch Seifenblaſen? und werden nicht unter manchen Umſtänden Seifenblaſen zu wahren „Irrwiſchen für Eitelkeit und unbewachte Gutmeinung?"

Der Redner kommt zu einem vierten Grundſatze 2286): „Keine erzwungene, keine Parforce- keine Treibhausfabriken! kein Vorgreifen der Natur! Alles der eigenen Entwickelung der Natur überlaſſen. Daraus folgt, daß wir in Altbaiern eigentlich noch keine Fabriken haben können" (höre, Proſper! ein Altbaier ſagt es ſelbſt, aber er iſt ein Neu-Europäer — will ſagen — mit ſeiner Zeit fortgegangen und hat nicht ſiebenſchläferiſch geträumt) „und daß alles Geld rein verſchwendet iſt, welches hierauf verwendet wird" (alſo auch, das Gemeinwohl als wahrhafte Jephthahs-Tochter am Zollaltare hingeopfert!) „Es fehlt uns an allen Vorbedingniſſen zum Gedeihen von Fabriken. Ich will nicht erwähnen der hierzu nöthigen Capitalien, ſelbſt nicht des häufig noch herrſchen Mangels an rohen Stoffen. Nur über zwei Fabrikerforderniſſe will ich ſprechen, über Menſchen und wohlfeilen Arbeitslohn.

„Laſſet heut' im edlen Kreis
„Meine Warnung gelten!
„Nehmt die ernſte Stimmung wahr,
„Denn ſie kommt ſo ſelten" (willkommen nämlich, Proſper!)
„Manches habt ihr vorgenommen,
„Manches iſt euch ſchlecht bekommen,
„Und ich muß euch ſchelten."

Göthe.

„Fabriken 2287) gedeihen nur da, wo Ueberfluß von Menſchen" (mehr Hände als Arbeit) „vorhanden. Wie kann man alſo in einem Lande an Fabriken denken, wo wegen Menſchenmangel ſogar der Ackerbau noch nicht gehörig betrieben werden kann? Mm. HH., ein tüchtiger und fleißiger Bauerknecht iſt für Altbaiern ein weit dringenderes Bedürfniß als Seidenweber und Zuckerfabricanten. Was die Zuckerraffinerie in's Beſondere betrifft, ſo zeigt vieljährige Erfahrung, daß ſie faſt aller Orten zu Grunde ging und mit der hamburgiſchen nicht Concurrenz halten kann. Ich glaube, ohne prophetiſchen Geiſt gleiches Schickſal auch unſeren Runkelrüben-Zuckerfabriken vorausſagen zu können. . . Die Fabriken fordern auch wohlfeilen Arbeitslohn“ (der ſich von ſelbſt aus dem Ueberſchuſſe der arbeitbedürftigen Hände ergibt.) „Bei uns iſt der Arbeitslohn zu theuer, weil“ (es an Händen fehlt und) „unſere Fabricanten, Dienſtboten, Taglöhner vor lauter Feiertagen, Zerſtreuungen und Luſtbarkeiten nicht Zeit haben, zu arbeiten. — Seien Sie überzeugt, daß wir ſo lange keine Fabriken in Altbaiern erhalten werden, als nicht wieder an jenen Tagen gearbeitet wird, welche ſchon 1773 der große Pabſt Ganganelli für aufgehobene Feiertage erklärt hat“ (cape memor, Proſper! dieſen ungeheueren Rückſchritt in das Nachtreich! und doch war Clemens XIV. Pabſt! und ſogar Franciscaner!!!) „und ſo lange ſich nicht die Menge von Zerſtreuungen von der Arbeit vermindert, ſtatt ſich zu vermehren.“ — (Mit) „aus dieſen Gründen ſollten alle Begünſtigungen von Fabriken aufhören, die meiſtens nur einigen wenigen Familien auf kurze Zeit zu Gute kommen und das ganze übrige Volk beläſtigen.“

In der That treffliche Wahrheiten! und der ausführlichſten Entwickelung fähig und würdig! Proſper! Aber die zwei nächſtfolgenden Abſtimmungen 2288) thun dir alsbald die Wirkung der Sonne auf ſchwarze Maſſen dar — die Strahlen werden verſchluckt und Schwarz bleibt ſchwarz.

„Edel bleibet das Edelgeſtein, und läg' es im Staube;
„Flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er iſt.“
Herder.

Eine andere Stimme 2289) ging auf die Nothwendigkeit zurück, „daß Teutſchland im Ganzen ein Zollweſen habe, wie auf die Richtigkeit der ſtaatswirthſchaftlichen Behandlung eines Zollſyſtemes. Die erſte Folge dieſer Letzten ſei das Iſolirungsſyſtem, die zweite die verkehrte Anſicht der Handelsbilanz, ein Traum, der aber mit Kleinodien ſpiele.“ Sie ging zugleich auf die bereits erfolgte „Ermächtigung des Miniſteriums zur Verfügung über die Zollſätze“ zurück. — „Woher ſolle nun der Hälfte der Votanten, Allen, die gegen die Ermächtigung geweſen, die Freude an der Rede kommen 2290)? woher dieſer Rede der Schwung? der Erfolg? wozu ſich mit Abfaſſung eines Teſtamentes mühen oder vielmehr quälen, wo bereits Schenkung unter den Lebendigen Alles hingegeben? Die von der Kammer ausgegangene dreijährige Ermächtigung und die Abfaſſung eines Tarifs heben ſich wechſelſeitig auf. Gewiß werde das Miniſterium von der ihm zugeſtandenen Ermächtigung Gebrauch machen: wozu dann der ſtändiſche Tarif? ſei er nicht wirkungslos, eh' er entſtehe?“ —

Dieſelbe Stimme ſuchte das Verhältniß zu umfaſſen.

„Unter den“ (acht) „Rednern“ (von der Bühne) „ſagte ſie 2291), haben zwei Geſchäftsmänner die alte Sache des Mercantilſyſtemes in neuen Schutz genommen; zwar führten ſie keine neue Gründe zu ſeinen Gunſten an“ (eine bei der Erſchöpfung dieſes Gegenſtandes wohl unmögliche Sache) „doch wurde ſeine reichhaltige Rüſtkammer glänzend von ihnen benützt. Zwei Gewerbsmänner, die ihrem Stande und unſerer Kammer Ehre machen, haben in ungleichem Grade den ſogenannten Staatsſchutz vermittelſt dieſes Mercantilſyſtemes in Anſpruch genommen. Ausſchließend der eine, commerciell-politiſch der andere, deſſen ſchätzbarem Reichthume an ſtatiſtiſch-kaufmänniſchen Kenntniſſen ich in einer künftigen Central-Handelskammer unſeres Landes einen würdigen und ſegenreichen Platz, ſo wie einer ſolchen Centralſtelle und ihren Provincialtöchtern den baldigen Eintritt in's Staatsleben wünſche.“ — (Sie weilen heute noch in der Portefeuille-Vorhölle, Proſper!) „Zwei andere Mitglieder, zugleich Mitglieder des Ausſchuſſes, widmeten ihr Beſtreben demſelben Zwecke des Mercantilſyſtemes, doch auf ganz verſchiedenen Wegen. Getrennt wollte die legislative Anſchauung Financielles von Induſtriellem wiſſen, vertheidigen wollte die applicative Feſtſtellung das Reſultat der Stimmenmehrheit des Ausſchuſſes, und ſo wie man vernünftigerweiſe und ſelbſt nach der Lehre des alten Sprichwortes auf jedem Wege nach Rom kommen kann, ſo gewährte uns jeder Theil plauſible Gründe. Ein ſiebenter Redner widerlegte die Nationaliſten im Zollweſen, die Zollliberalen: Beſcheidenheit wie Eigenliebe verbieten mir ein Urtheil in eigener Sache. Um ſo unbefangener und verſtandesinniger darf ich dem achten meine Hand reichen — ihm, unſerem hochgeſchätzten Apoſtel der Logik dießmal wie immer unterſtützt von reichhaltiger Landes- und Factenkenntniß und für die Freiheit des Gewerbes und Handels mit edler Wärme ſprechend. — Und ſo, mm. HH., und alſo am Ziele dieſes Ueberblickes unter acht Stimmen nur eine für Freiheit, ſieben gegen ſie. So gingen die Redner belehrend und betrübend an mir vorüber, wie aber ſtehen mir nun gegenüber die vier Tarife? — Der von 1819, der harmloſeſte in ſeinen Zollſätzen, einfach und beſcheiden ſich darſtellend, doch nur ſcheinbar harmlos! Zur Hälfte iſt ſein Köcher auch mit vergifteten Pfeilen gerüſtet. Er fällt unſerer Production in den Rücken: denn er hängt ſich als Vampyr an unſeren Activhandel. Dennoch hat ſich dieſer, wie ſie geſtern von einem Kenner vernahmen, tapfer bewährt und wie die Parther fliehend gefochten. Auch mag man dem Tarif von 1819 das Lob niedriger Zollſätze nicht unbedingt beilegen. Sehr häufig finden ſie die ſogenannten Luxusartikel (ſolche mögen nun durch Seltenheit des Stoffes, wie Edelſteine, Perlen ꝛc. oder durch Gehalt der Arbeit, wie Spitzen, Putzſachen, Federſchmuck ꝛc. oder durch Vereinigung Beider, wie bei Effecten aus Gold und Silber ꝛc. zu dieſer Kategorie gehören) von dem anſcheinend beſcheidenen mit 10 und 20 fl. auf das Sporco-Pfund angeſetzt, welches, inſoferne ſolche Gegenſtände nach Centnern erwogen werden wollten, 1000—2000 fl. für den Centner beträgt. — Im Ganzen aber hat unſer 1819er den Vorzug, daß bei den Artikeln, die eigentlich gäng und gebe ſind, ſein höchſter Zollſatz in 20 fl. beſteht. Indeſſen ergibt ſich auch dieſer hoch genug, wenn man bedenkt, daß ein ſehr handelsthätiger, gewerbfleißiger Nachbarſtaat, daß Baden in der neueſten Zeit ſeinen höchſten Zollſatz nur auf 6 fl. 40 kr. (1/3 des 1819er höchſten pr. 20 fl.) ausgeſprochen und die Gründe ſo deutlich als überzeugend entwickelt hat. — Der 1826er Tarif erhöht die 1819er Einfuhrzölle mit Ausnahme der für die inländiſche Induſtrie nöthigen Artikel, mindert aber zugleich bedeutend und wohlthätig die Ausfuhrzölle. Allein zugleich iſt er dem vorherrſchenden Einfluſſe des Induſtrieſyſtemes zugethan. Er glaubt noch an den Satz des nützlicher und haltbarer Weiſe möglichen Schutzes inländiſcher Induſtrie durch Zollerſchwerung für die ausländiſche, ein Satz, welcher allmählich zu dem Iſolirungsſyſteme, dieſem verderblichen Antagoniſten alles wahrhaft ausdauernden Induſtrialgewerbes und ſeines Bundesgenoſſen, des echten Handels, führt, immer geführt hat und immer führen muß. So freundlich nach Innen, ſo finſter nach Außen blickend ſteht alſo unſer zweiter Tarif vor uns.“ — — „Der dritte, der Antrag unſeres Ausſchuſſes, iſt eigentlich ſein jüngerer, milderer Bruder. Er ſcheint es ſich zur Angelegenheit gemacht zu haben, die bisherige Strenge herabzuſtimmen und das Verhältniß der legislativen Wirklichkeit mit dem der Erfahrung auszuſöhnen, ohne ſeine Grundſätze ganz aufzugeben. Denn auch er will noch die ſittige und fleißige Induſtrie als Amazone gerüſtet wiſſen: ſie ſoll Schutz gewähren und nehmen. Er verlangt Schutz inländiſcher Gewerbe gegen auswärtige, ſo oft dieſe Letzteren ſichtbar vor Erſteren voraus ſeien: dieſen Schutz fordert und erwartet er von Zöllen! Frühere Verſuche ſeien mißglückt durch Ungunſt der Territorialverhältniſſe, doch dieſe jetzt gehoben. Ein Drittheil unſerer Bevölkerung ſei unmittelbar intereſſirt, Handelsfreiheit nur ein gleißendes Princip, ſo lange ſie nicht allgemein gegenſeitig. Leichte Zölle hält er für die Quelle des allgemeinen Verfalles der Gewerbe; ohne Strenge der Zölle würden wir dem Auslande zinsbar werden und unſere Handelsbilanz unrettbar verlieren. Dennoch muß unſer 1828er Cadet des 1826er zugeben, daß durch hohe Zollſätze allein nicht geholfen wäre, daß ſie kein Mittel der Induſtrie-Begründung, ſondern nur Beſchützung des Keimes ſeien. Zollſtrenge ſoll nur die Muttermilch für den Induſtrie-Säugling gewähren. Schade, daß in der ehernen Bruſt dieß nährende Element ſo leicht und ſo verderblich verſauert! — Wir haben nun noch einen vierten Tarif vor uns, der wie eine Rakete am Feierabende dem Ausſchußtarif als Zwillingsbeiſchuß mit dem Zündhütchen vielſeitiger Intereſſen-Sympathie gefolgt zu ſeyn ſcheint. Ein altes Sprichwort ſagt indeſſen: Omnis pinguis bonus (wo Fett, da keine Galle!) dick und fett iſt unſer Ankömmling, aber er ſcheint auch gewandt. Wie wäre er denn ſonſt bei ſeiner Corpulenz durch den verdeckten Weg, den man nur zur Belagerungszeit mit Ehren geht, zu uns hereingekommen? — Wir wollen Bekanntſchaft machen. Die erſten Elementarzüge gefallen mir eben nicht, Auflagen! Einfuhrzölle auf alle Gegenſtände des Feldbaues zur Ermunterung eben dieſes Feldbaues! Wehe! unſer Ankömmling hat Drachenblut getrunken ſtatt Milch aus dem mütterlichen Buſen! Und ſo fordert er denn, was er dem Feldbaue gewährte, für alle Gewerbe. Er gibt uns, den Ständen d. R., nur und nicht mehr als die Befugniß zu, freie Einfuhr der unentbehrlichſten Bedürfniſſe, freie Ausfuhr unſerer Feld- und Induſtrieproducte und Aufhebung des Weggeldes, der Brücken- und Pflaſterzölle für den inneren Verkehr zu verlangen. Dagegen nimmt er für die Regierung in unveräußerlichen Anſpruch die unnachſichtliche Beſteuerung aller Luxus- und entbehrlichen Genüſſe als Gegengewicht gegen innere Arbeitloſigkeit (!!! Das will ſagen Ermunterung zur inländiſchen Selbſtproduction dieſer Gegenſtände!!!) und dann als Erſatz für die eben erwähnten, den Ständen zugeſicherten Freiheiten. — In welcher Höhle hat dieſer Epimenides geſchlafen? Die 1819er und 1826er Brüder — vermeint er — ſelbſt auch der 1828er Halbbruder ſeien noch zu mild und liebreich, allzu ſelbſtvergeſſen gnädig geweſen. Hundert Gulden müſſe der höchſte Zollſatz heißen und ſeyn, dreißig aber der in der Regel herrſchende: zwiſchen beiden liegen die Retorſionsblitze. Er tadelt den Ausſchußtarif, viele Sätze von 100 auf 50 fl. moderirt zu haben. Gibt man ſich aber die Mühe, eine nähere Vergleichung anzuſtellen, ſo ſieht man, daß dieſe Minderung faſt nur in den Fällen eintritt, wo der angeblich zu gelinde 1819er das Sporcopfund auf 10—20 d. i. den

Centner mit $^{1000}/_{2000}$ fl. anſetzte und der 1826er bereits, weil der Luxus verzichtete oder ſchwärzte, auf 1 fl. per Pfund oder 100 fl. per Centner herabgegangen war. Da aber auch trotz ſo ungeheuerer Minderung dieſe zu jeder Zeit, aber zu jeder vergeblich beſchworenen goldenen Luxuseier noch immer in den Zollcaſſen fehlten, ſo hat der Ausſchuß abermals halbirt und, wie mir klar iſt, mit großem Rechte. Werden wir denn nie einſehen lernen, wie ſehr es ſich bewährt hat, daß nur die Möglichkeit den Genuß bedingt? Wo ſind die Menſchen, welche Hunderte für die Erlaubniß bezahlen können, Tauſende auszugeben? Aber die Sehnſucht nach verbotenem Gute wird darum nicht kleiner und der Reiz, es wohlfeil und doch mit Gewinn zu verſchaffen, nur größer. Mm. HH., überall, wo der Zwang an die Stelle der Freiheit tritt, ohne das echte Recht zur Seite zu haben, da erzeugt und erzieht er die Heuchelei. Die Heuchler des Zollſyſtemes ſind die Schwärzer. Dieſen Schwärzern will ſchon der 1828er die bisherige Beute entreiſſen, aber ſein gutmüthiger dicker Nebenbruder ſcheint ſich in ſeiner Simplicität auf Heuchelei gar nicht zu verſtehen und traut dem Zwange Wunderdinge für die gute Sache zu. Uebel angewendetes Vertrauen unſchuldiger Unbefangenheit! Der Lobrede des Zwanges, oder (urbaner getauft) der Strenge weiht ſich der 1828er Zwilling (ſo muß man ihn zum Unterſchiede von ſeinem Halbbruder wohl nennen) mit großem Eifer, bis er endlich über die Fiſcalſteppen zu dem Grundſatze gelangt, den ich ſtaunend nachſpreche: — ein ſtaatswirthſchaftliches Zollgeſetz müſſe im Satze mit der Höhe der Veredlung, alſo der größeren Arbeit, den größeren Koſten darauf, dem größeren Werthe, ſonach in eben der Proportion ſteigen, damit ein möglichſt richtiges Verhältniß zum Werthe der Waare hergeſtellt und die betheiligten Gewerbe hinlänglich geſchützt würden. Sehr natürlich geht es daher zu, wenn unſerem Hermaphroditen (denn dafür gilt er Anderen mehr als für einen Zwilling, weil er bald weiblich mild, bald männlich hart und rauh thut) der ſtaatswirthſchaftliche Zweck als dominant, der financielle aber nur als dienend erſcheint; doch wird dieſem Dienſtboten gute und befriedigende Behandlung von ſeinem geſtrengen Herrn in Gnaden zugeſichert. Uebrigens tröſtet ſich der Benjamin unſerer Tarife ſehr ſelbſtfreundlich mit der Schlußbehauptung: ſein Syſtem paſſe ſo gut für Würtemberg und Baden, als für Baiern!! Ohe! jam satis! Paßt er etwa auch für den neueſten Verein des mittleren Teutſchland's, an deſſen Spitze Hannover ſteht? Hannover, eng verbunden mit England? mit England, der Handelsgebieterin? Paßt er dieſem Zollvereine, der ſich ausdrücklich verbindet, drei Jahre lang keinem anderen Vereine beizutreten? der nicht minder ausdrücklich hinzuſetzt, daß ſeine Zölle rein financiell und auf Tranſitbeförderung berechnet ſind? Paßt er einen Zollverein, der während der drei Jahre, da er in ſich abgeſchloſſen ſeyn will, Augen und Zeit genug hat, zu beobachten, was geſchieht und alſo auch, was im vierten Jahre geſchehen kann und ſoll? — Unſer 28er dickleibiger Beiläufer geht auch damit um, den Ausfall, der aus den Nachläſſen für Begünſtigung des inneren Verkehres, folglich der inländiſchen Gewerbſamkeit hervorgeht, an den Colonialwaaren, vorzüglich an Zucker und Kaffee, dieſen General-Sündenböcken der Zollfinanciers, wieder zu gewinnen. — Hier zeigt ſich der verſchlafene Epimenides wieder in Lebensgröße. Die Einbuße, welche die Staatscaſſe durch jene Milderung erleidet, iſt eine wahre Capitalanlage und wird ſich bald hoch, ſehr hoch rentiren; ſie iſt die höchſte Ermunterung für vaterländiſche Induſtrie, welche unſere Regierung jetzt gewähren kann. Sie leiſtet Mehr, als alle ſtaatswirthſchaftlichen Zölle in vielen Jahren leiſten können; ſie gibt der freien Bewegung Spielraum, ſie iſt das Element der Fruchtbarkeit, ſie wird hervorrufen, was alle unſere Zolltarife nicht erzwecken können. Es handelt ſich bloß darum, daß man ſich in den Stand ſetze, dieſen Ausfall ohne alsbaldigen Wiedererſatz zu ertragen, daß man ſich in den laufenden Ausgaben beſchränke, um eine ſo unſäglich vergeltende Capitalanlage zu bewirken. Was wäre gewonnen, wenn man alsbald neue Zölle zur Deckung anlegte? Oder ſoll er auf die directen Steuern geworfen werden? Dieſes ſtände in ſchreiendem Widerſpruche zu Dem, was Noth erfordert und Verſprechen zuſagt. — Ich weiß nur ein Mittel, aber ich halte es um ſo weniger für uns unausführbar, als es in dem Syſteme unſerer Regierung liegt. Die rühmlichen Erſparniſſe derſelben“ (wir werden bei den Verhandlungen über die Finanzrechenſchaft auf ſie kommen, mein Freund!) „finden hier einen würdigen Platz der Verwendung — ſie werden dieſe Lücke leicht ausfüllen; 5—600,000 fl. werden hier beſſer wirken als ſelbſt bei der Schuldentilgung, die, wenn die Zinſen richtig fortbezahlt werden, auch ohne dieß für ihr Ganzes nicht beträchtliche außerordentliche Mittel dem Zeitpuncte ergiebigeren Beſtandes entgegenzuſehen vermag. Ich hoffe auf dieſen Erſatz des Zollausfalles um ſo feſter, weil dieſe Hoffnung mir von dem Vertrauen auf den Geiſt eingeflößt wird, der ſtaatswirthſchaftliche Erſparniß als Grundlage ſeines Verwaltungs-Syſtemes von Anbeginn laut und nachdrücklich offenbarte.“

Die Stimme, welche dem Succurſaltarif ſo beharrlich zur Seite blieb, erachtete es 2292) „übrigens für Pflicht, volle Gerechtigkeit zu üben, und bemerkte daher mit Vergnügen, daß der Benjamin-Tarif 157 Eingangsrubriken und 281 Ausgabenrubriken ganz zollfrei laſſe, während der 1819er nur 70 Eingangs- und 24 Ausgangsartikel, der 1826er nur 88 von jenen und 41 von dieſen, der 1828er endlich nur 89 Nummern für den Eingang und 78 für den Ausgang befreite. Namentlich hat die Urproduction des Feldbaues und der Landwirthſchaft bei dem letzten Tarif eine große Erleichterung erhalten.“ (Wirſt du es dereinſt deinen Augen glauben, daß bisher die Ausfuhr der Milch ſchwer belaſtet auf der Zollrolle ſtand, mein Freund?) „Um ſo unbegreiflicher bleibt es daher, daß man auf Getreide, Vieh und Holz dennoch Zoll legen will! Bei unſerer langen Grenze, bei der Verſchiedenheit der Oertlichkeiten und der Bedürfniſſe und bei der Nützlichkeit eines regſamen Zwiſchenhandels iſt die Einfuhr dieſer Artikel wohl ſehr denkbar unter ihrer überwiegenden Ausfuhr. Die Zollliſten weiſen Dieſes nach. Selbſt der vorliegende Tarif thut es in Beziehung auf die Getreide dar. In England hielt man die Zollzügelung des Getreidehandels für nöthig, weil man bei dem beſtehenden Mangel kleiner Güter, bei der Concentration des

Grundeigenthumes in verhältnißmäßig wenigen Händen und bei der Stellung des eigentlichen Bauern nur als Pacht- oder Erbrechtsnutznießer der Getreideproduction Schutz verſchaffen zu müſſen glaubte, damit die Landwirthe und die Gewerbs- und Handelsgenoſſen ihres Brodes gleich ſicher ſeien und Letztere ſich ganz der anderen Induſtriegattung widmen könnten. Die neueſte Zeit weist die Gebrechen dieſes Syſtemes nach. Wie aber können wir daran denken, es einführen und ſo die erſten Quellen unſeres Wohlſtandes ſelbſt vertrocknen zu wollen? Wenn wir dem Ackerbaue Sicherheit für ſeinen Abſatz geben, wenn wir die Handel- und Gewerbtreibenden unterſtützen wollen, ſo müſſen wir, wie ein Redner vor mir ſchon ſehr wohl bemerkt, nicht unter dem Titel Ermunterung Beſchwerniſſe auf die landwirthſchaftliche Urproduction legen. Ein Gleiches gilt vom Holze, namentlich im Untermainkreiſe. So iſt es auch mit dem Weine. Beide ſind von der Grenze bis weit nach dem Mittelpuncte hin die Haupterzeugniſſe dieſes Kreiſes und dennoch in der Einfuhr billiger gehalten, als in der Ausfuhr. — Nach Allem, was ich Ihnen bisher als Ueberblick der Reſultate vortrug, darf ich vorausſetzen, es werde ſie nicht befremden, wenn ich dem Quartett von Zolltarifen gegenüber eklektiſch verfahre. Genehmigen Sie daher, daß ich von dem 1819er nur den höchſten Zollſatz von 20 fl., von dem 1826er ſo viel Schutzſyſtem als der Rückſchritt von der bisherigen Unnatur zu der urſprünglichen Natürlichkeit vor der Hand noch erfordert, von dem 1828er Ausſchußtarif die zweckmäßigere Vertheilung der Zollſätze und die Beförderung des Tranſits, von dem Tarifſpätlinge aber die Aus- und Einfuhrfreiheiten zu der von Ihnen ſchon beantragten Aufhebung des inneren Weg- Brücken- und Pflaſtergeldes adoptire und demnächſt und unter Vorausſetzung alles Dieſes den Schlußantrag unſeres letzten Redners von der Bühne, Abg. Rudhardt, mir eigen mache."

Abg. Jacobi legte eine Ueberſicht der Zollbegünſtigungen vor, „welche nach der Verordnung v. 23. Nov. 1826 §. 2 genau bezeichnet und ſehr beträchtlich ſeien" 2290 bis). Sie ſollte dem Protokolle beigelegt werden 2291 bis); ich finde aber in meinem Exemplare Nichts davon. Der ſie übergebende Abg. führt einige derſelben an. — Z. B. „die literariſche Anſtalt von Cotta in München und Augsburg kann alle Sorten Papiere vom Auslande zu 12½ kr. pr. Ct. beziehen, eben ſo Lettern und alle zur Typographie und Kalligraphie (?) nöthigen Gegenſtände 2292 bis). Dieſes Inſtitut iſt erſt ſeit einigen Jahren in Baiern aufgekommen und wir können immer zufrieden ſeyn, wenn ſich dergleichen Niederlaſſungen in unſerem Vaterlande einfinden; daß ſie aber zum Nachtheile der ſchon beſtehenden Anſtalten der Art große Begünſtigungen erhalten, welche die inländiſchen älteren Buchdruckereien nicht haben, halte ich für unbillig — ihre Exiſtenz wird gefährdet und ſie müſſen nach und nach zu Grunde gehen.“ (Hier haſt du ein laut ſprechendes Beiſpiel des Privilegienfluches gegen geſetzliche Gleichheit, ein Staatswirthſchaft vorgebendes Spolium!) „Die Cattunfabriken zu Augsburg, Kaufbeuern, Memmingen haben Begünſtigungen auf anſehnliche Quantitäten rohe und feine Baumwollengewebe, Lecceröl und Oelſeife, welche vom Auslande bezogen werden müſſen. Durch dieſe Begünſtigung für die großen Fabriken iſt es den kleineren nicht möglich zu beſtehen, noch weniger aber emporzukommen. — Die Großhandlungen in Memmingen und Kaufbeuern haben eine Begünſtigung auf ausländiſche Leinwand — dieſe Begünſtigung, wie die vorhergehenden, möge in billige Zollſätze umgewandelt werden, aber alle Begünſtigung aufhören, damit Jedermann ſie zu gleichen Zollſätzen beziehen könne.“ — — — Welch furchtbarer Mißbrauch liegt in dieſen individuellen Privilegien! welche Unterdrückung des Maſſewohlſtandes zum Vortheile Einiger! welche tiefe, unzurechtfertigende Verletzung der ſo phariſäiſch angerufenen Staatswirthſchaft! welch ſchlagender Beweis für die Allein-Anwendbarkeit niedriger Zollſätze! — und — Proſper! und welch ein Abgrund ſtillen Mitgenuſſes einzelner Verwaltungsglieder, auf ſolchen Schleichwegen der geſetzlich gedeckten Bereicherung im geſetzwidrigſten Verhältniſſe ſo nahe! Hier haſt du den eingefleiſchten Mephiſtopheles! —

> „Gebraucht der Zeit — ſie geht ſo ſchnell von hinnen!“
>
> Mephiſtopheles im Fauſt.

Abg. Krämer, an dem Erfolge einer Vertheidigung der niederen Zollſätze und der Handelsfreiheit zweifelnd, ſchloß ſich dem II. Ausſchuſſe als dem gemäßigteren Zollerhöher an 2293) und fügte mehrere Bemerkungen des Sach- und Fachkenners über einzelne Tarifrubriken an 2294). Von der beſchränkten Zahl der Freiheitvertheidiger nicht abgeſchreckt trat der für alle Verfaſſungsmäßigkeit ſtets warme Abg. Ziegler in ihre Reihe 2295) und vermehrte den Vorrath echt kritiſcher Beiträge zu Würdigung der Zollanſätze im Einzelnen, in beſonderer Beziehung auf den Untermainkreis 2296). Seine Bühnenrede beſtätigend und commentirend beharrte Abg. Fikentſcher auf Dem, was „die große Lehrerin, die Erfahrung, ihn in Beziehung die Maßregeln faſt aller Staaten zu Gunſten der Zölle gelehrt“ 2297). Abg. Lechner führte „ſeinen Nachbar Pfannenſchmidt zum Behufe hoher Eingangszölle“ an 2298). „Gewöhnt in allen wichtigen Dingen an der Hand der Erfahrung zu wandeln“ 2299), vertheidigte Gr. Karl Seinsheim Zollſyſtems- und Tarifſtrenge und griff bei dieſer Veranlaſſung die neueren Fortſchritte zur Gewerbsfreiheit an 2300). Abg. Clarus ſtimmte dagegen „in Beziehung auf den Kammerbeſchluß über das Erwerbgeſetz und die dort beſchloſſene Beſoldungsſteuer *zu Gunſten der Conſumenten* gegen das hohe Zollſyſtem, beſonders da, wo nur die Rede davon ſei, dem Monopoliſten, *der ſich nicht durch die Güte ſeines Products, ſondern nur durch hohe Zölle ſchützen könne, auf Koſten des Publicums aufrecht zu erhalten*“ 2301). Dann ſprach er aber auch für die Producenten 2302). Abg. v. Heinitz äußerte ſich beſonders in Beziehung auf Bergbauartikel 2303), Abg. Enke über die Intereſſen des Buchhandels 2304), Abg. Endres fand 2305) „die Urſachen der Handels-Stockung und Hemmung nicht in den hohen Zöllen, ſondern in der unverkennbaren Armuth des Volkes — in dem wirklichen Mangel an barer Münze, zwar nicht in München, doch auf dem Lande — in der ungeheueren Ueberzahl der Kaufleute — in dem auch jedem noch ſo kleinen Krämer aufgeſchloſſenen Geheimniſſe, ſeine Waaren urſprünglich aus der Quelle zu beziehen (?) — und in dem unvermeidlichen Schickſale der Handelswelt, daß ſich mancher Handelszweig von einem Strome, einer Straſſe, einer Küſte zur anderen wendet.“ Er widerſetzt ſich der Ueber- und Alleingewalt des Handelsſtandes und der Sperrſucht der Fabricanten. Dann legt er ſein financielles Glaubensbekenntniß ab 2306). Gegen „hohe Zölle“ den vorgetragenen Gründen beiſtimmend — die vorgeſchlagene Aufhebung aller Zölle für „ein die Beleuchtung nicht ertragendes Phantaſieſtück“ haltend — ſchlug er ſich „der goldenen Mittelſtraße“ zu, um Staat, Handel und Induſtrie pflichtmäßig zu berückſichtigen, der Regierung ſehr „wohlgewählte Zollauſtellungen“ empfehlend und ihre Nothwendigkeit durch Thatſachen belegend 2307). Seiner Rede Schluß vorenthalte ich dir nicht. „All unſere Weisheit und Vorſicht rinnt durch das Loch, welches wir in das Zollgeſetz durch Ermächtigung der Regierung zu willkürlicher Erhöhung und Erniedrigung der Zölle gemacht haben. Zu meiner tiefſten Betrübniß iſt durch unſere Abſtimmung“ (du erinnerſt dich, die Hälfte der Kammer gegen die andere) „dieſe Ermächtigung, welche uns an dem Vorabende“ (des Schluſſes) „der Ständeverſammlung 1825 abgedrungen wurde, auch dießmal wieder eingeräumt worden, und wenn ich auch gleich der Regierung vertraue, daß ſie nur mit der größten Vorſicht und auf den Grund einer dringend gebietenden Nothwendigkeit davon Gebrauch machen werde, ſo bleibt denn doch der alte ſchwankende Zuſtand — die peinvolle Ungewißheit und Furcht vor plötzlichen überraſchenden Eingriffen, welche alle Sicherheit des Handels, der Induſtrie, der Speculation zerſtören und bei ſchnell auf einander folgenden Veränderungen Veranlaſſung zu Mißgriffen werden.“

Sehr zweckmäßig bezog ſich auf dieſelbe Erfahrung, welche die Zollultra's für die Ueberſpannung anführten, der geprüfte Regierungsbeamte in Abg. Heffner's gründlicher und geſchichtlicher Aeußerung 2308). — — „Die Zeit, wo die Fabriken Altbaiern's wegen herabgeſetzter Zölle wieder eingegangen, ſei dieſelbe, wo das baieriſche Gebiet ſo ſehr erweitert und ſolche Städte und Landestheile mit Baiern vereinigt worden, in welchen ſchon viele Fabriken ohne Kunſt ſich erhoben hatten — beſonders die fabrikreichen Gegenden des Obermainkreiſes, welche in Bearbeitung ſolcher Fabricate, womit ſich die künſtlich gehobenen Fabriken in Baiern beſchäftigten, ſchon viel weiter voran geweſen und die nun in dem für ſie freigegebenen Baiern um ſo mehr einen beſſeren Markt gefunden, als ſie wegen größerer Kunſtfertigkeit wolfeiler liefern können. „Er führt mit ſo viel Sinn als Sachkenntniß den Satz aus: „daß der Grundſatz gleicher Beſteuerung auch bei dem Zollmeſſer nicht umgangen werden dürfe“ 2309). Dann zeigt er exemplificirend, wie „hohe Zölle zu Gunſten der Fabricanten hiergegen verſtoßen“ 2310). Auch ſeinen trefflichen Schluß ſollſt du vernehmen 2311). „Hoch und ewig bleibt der Name des verewigten Stifters unſerer Verfaſſung im Andenken, nicht in Baiern allein, ſondern in ganz Teutſchland. Er war der erſte Fürſt, der ſeinem Volke eine Verfaſſung gegeben und dadurch das Beiſpiel für andere Staaten geworden iſt. Ahmen wir dem Verewigten nach und werden wir hinſichtlich der Herabſetzung der Zölle und eines freien Verkehres mit unſeren Nachbarn ein Beiſpiel für andere Staaten. Unſere Nachbarſtaaten werden uns hierdurch freundlicher werden; ſie werden unſere Straßen wieder beſuchen. Schon haben öffentliche Blätter erklärt, daß in den hannöverischen, kurheſſiſchen und königlich wie herzoglich-ſächſiſchen Staaten alle Durchfuhr freigegeben und daß keine Nebenurſache zur Zollerhebung ein Grund werden ſolle. Folgen wir dieſem Beiſpiele von mäßigen Zöllen und wir werden wieder jenes Gedeihen im Handel und jene allgemeine Zufriedenheit im Volke erhalten, wodurch das Wohl der Nation ſo ſehr befeſtigt wird.“ — — Auch für „Nichtbeſteuerung der Producte des Geiſtes, nämlich der Bücher,“ ſpricht er noch ein treffendes Wort 2312), ſo wie gegen die Getreideverzollung 2313).

Am Ende einer ſehr gedrängten hiſtoriſch-aphoriſtiſchen Aeußerung „für den Tarif von 1826 als Retorſionsmaßregel, ſo lange ſolche nöthig“, und ohne Aenderung erklärte Abg. Socher 2314) den Wunſch, „daß die Staatsregierung ſich mit ſacherfahrenen Männern“ (alſo Männer vom Handels- und Fabrikſache) „als einer Handelskammer, nicht als einer beſoldeten Amtsſtelle, umgeben möge.“ Wie richtig geſehen! wie gut, wenn es längſt geſchehen wäre! wie unbegreiflich, beſonders bei unſerer baieriſchen Behörden-Zeugungskraft, daß es nicht geſchah!!!

Einer jubelvoll den Separatismus Nro. I feiernden Platzrede des Abg. Hörhammer 2315) ließ Abg. Klar die ſehr richtige Betrachtung folgen, „daß er des Vorredners Ziel ſehr ſchätze, ohne mit ihm ſich ſchon am Ziele zu glauben“ 2316). — „Einheit in dieß ſeltſame Gemenge“ (des Tarifs) „zu bringen, wird kaum gelingen.“ — Er erzählt „das Bekenntniß eines Handelsmannes über die Urſache der commerciellen Gleichgültigkeit bei der jetzigen Verhandlung. — Sei der Tarif mäßig, ſo werde er ſeine Waaren durch die Halle beziehen und das Geld dahin kommen, wohin es gehöre, in die Mauthcaſſe. Seien die Zollſätze zu hoch, ſo bezahle er dennoch nur einen mäßigen Zollſatz, aber nicht mehr an das Mauthamt, ſondern an Denjenigen, der ihm die Waaren in das Haus liefere. Ob und wie Viel dieſer an die Mauthcaſſe bezahle, ſei ihm nicht bekannt; ſoviel er glaube, werde dieſe wohl leer ausgehen“ 2317). Ein lehrreicher Apolog, Proſper! aus der wirklichen Mercantilwelt. — — „Ich erkläre mich daher überhaupt für einen mäßigen Zolltarif — der Stabilität und Conſequenz wegen für den von 1826.“ — In Beziehung auf die angeregten Nachtheile der neuen Gewerbsverhältniſſe erklärte er das Geſetz außer Schuld und dieſe nur der Anwendungsweiſe desſelben beizumeſſen 2318). Abg. v. Oerthel betonte 2319) die Freiheit, „ein Zuſtand, welcher, den eingewurzelten alten Innft- und Kaſtengeiſt mit ſeinen Trabanten: Brodneid und Gewerbzwang, abgerechnet in den brandenburgiſch-fränkiſchen Fürſtenthümern von 1770 bis 1792 in der That exiſtirt habe. Denn eine Abgabe von 7½ kr. für jeden Centner Waare, erhoben durch ein Individuum, ſei kein Zoll zu nennen.“ — Er ſtimmte „für ein Maximum von 20 fl. und für ein Minimum von 12½ kr. bei der Einfuhr und von 5 fl. und 3½ kr. bei der Ausfuhr.“ Er führte auch merkwürdige Thatſachen an. „Das Continentalſyſtem umfaßte drei Fünftheile von Europa; außer einer dreifachen Douanenlinie und der regſamen Thätigkeit von 300,000 Douaniers wurde oder ſollte es durch eine wohlexercirte Armee von mehr als 800,000 Mann aufrecht erhalten werden. Aber ſchon im zweiten Jahre ſeines Daſeyns kaufte man ein amtliches, mit Siegel und Unterſchrift verſehenes Atteſt, worin klar und in beſter Form Rechtens beſcheinigt war, daß der Colonialimpoſt für den Centner einer Waare mit 200—300 Francs baar entrichtet worden ſei, in Paris, Frankfurt, Strasburg, Mainz, Leipzig, Hamburg, ja ſogar in Wien und Prag für 8¾ kr. per Ctr., ſechs Monate ſpäter für 4½ kr.“ 2320). — — „Man rühmte uns den Tarif als ſehr heilbringend an, welchen das im Novbr. und Decbr. 1826 in München zuſammengeſetzte Comité feſtgeſtellt hatte. Es beſtand allerdings aus einſichtsvollen, geſchäftskundigen, rechtlichen, braven und erfahrenen Männern, nur ſagt jener Tarif meinen individuellen Hoffnungen und Erwartungen nicht zu. Allgemein wurde damals bedauert, daß aus dem ganzen Obermainkreiſe, der doch keinem der übrigen hinſichtlich des Handels und der Induſtrie nachſteht, auch nicht ein Districts-Polizeibeamter, nicht ein ſtädtiſcher Beamter, kein Großhändler, kein Fabricant, kein Gewerbsmann beigezogen wurde 2321). Ich bin zwar feſt überzeugt, daß das Reſultat jener Berathung nicht anders, als geſchehen, ausgefallen wäre (denn die Obermainkreiſer würden gleich den anderen Mitgliedern aus dem Rezatkreiſe überſtimmt worden ſeyn) bloß den guten Willen, Alle zu hören und die Bedürfniſſe jedes Kreiſes gründlich zu erfahren, würde man dankbarlichſt anerkannt haben. Sollte, wie ich kaum zweifle, binnen wenig Jahren ein ähnliches Comité zuſammenberufen werden, dann ſtelle ich hier gleich das Anſuchen, auch einige Individuen aus dem Obermainkreiſe beizuziehen.“ — — — Auf eine zergliederte Berechnung über die Zuckerpreiſe läßt derſelbe Sprecher die Bemerkung folgen 2322): „Eine einzige Zuckerſiederei im Obermainkreiſe verarbeitet jährlich im Durchſchnitte 9,000 Ctr. rohen Zucker und zahlt dafür 30,000 fl. Mauth, während die Kaufleute, alle Conſumenten, daher alle übrigen Staatsbürger für eine gleiche Quantität 90,000 fl. zahlen müßten. Man entzieht daher der Staatscaſſe jährlich 60,000 fl., um das

Vergnügen und die Ehre zu haben, einige baieriſche Raffinerien zu beſitzen! Man gab zwar den baieriſchen Großhändlern in dieſer Kammer den guten Rath, künftig ſtatt raffinirten bloß rohen Zucker einzukaufen; allein hierauf erwiedere ich, daß jene 10 fl. Zoll bezahlen müſſen, wenn ſie ihn in's Haus beziehen wollen, indeß alle Raffinadeurs ihren Rohzucker direct beziehen, daher den Großhändlern keinen wieder abnehmen. Der Handel mit Zucker iſt daher ſo gut wie vernichtet. Abg. v. Cloſen ſtellte uns eine Berechnung her, nach welcher 1,330,000 fl. dem Vaterlande jährlich erhalten würden, wenn man die Zuckerraffinerien ſo recht übermäßig zu begünſtigen ſuchte. — Wir wollen prüfen, inwiefern eine ſolche Berechnung Stich hält. 100,000 Ctr. Leichtgewicht rohen Zuckers betragen zu 20½ fl. 2,050,000 fl. und 80,000 Ctr. ordinär raffinirter zu 29 fl. ohne Conſumozoll 2,320,000 fl. Die ganze Werthdifferenz ſinkt daher von 1,330,000 auf 270,000 fl. herab, und wollte man allenfalls auch noch den zu bezahlenden Frachtlohn in Anſchlag bringen, ſo iſt der für den rohen Zucker natürlich größer als der für den raffinirten. — Ein anderes Mitglied wollte uns am Schluſſe ſeiner Rede vollends glauben machen, der Vortheil, der dem Staate aus zehen Zuckerraffinerien binnen 40 bis 50 Jahren zuwachſen könnte, ſei ſo groß, daß damit alle Staatsſchulden binnen dieſes Zeitraumes getilgt werden könnten" (!!!) „In dem Falle bedauere ich alle baieriſchen Staatsgläubiger von Herzen, die ſich allenfalls hierauf vertröſten laſſen müßten. — Ich beantrage den Zoll für den rohen Zucker auf 5 fl. vom Bruttocentner, wobei nach dem Ausſpruche vieler Techniker und Sachverſtändigen auch unſere Zuckerſiedereien blühend fortbeſtehen, neue aufwachſen und herrlich gedeihen können."

Abg. Volkert nahm ſich der Papierfabrication 2323), Abg. Rieneker 2324) des Productenhandels, Abg. Jäger 2325) des Weinhandels, Abg. Poſchinger 2326) des Handels mit Getreide, Hopfen, Obst, Vieh an; Letzterer beſtritt im Einzelnen die Nützlichkeit vieler Zollerhöhungen. Abg. Beckh bezeichnete 2327) einen Handelsvertrag mit Frankreich als wünſchenswerth.

„Das Finanzminiſterium“, ſprach Abgeordn. v. Harsdorf 2328), „will Geld und belegt daher den Eingang hoch; das Miniſterium des Innern will Blüthe der Fabriken und Gewerbe und belegt daher den Eingang ebenfalls hoch. Erſteres will, daß die Waare doch eingehe; Letzteres, daß ſie gar nicht eingehe. Sie wollen alſo Beide vermittelſt derſelben Maßregel zwei ganz entgegengeſetzte Reſultate, während das Gouvernement, dem ſie dienen, nur eines will, die Wohlfahrt Aller.“ — — Er erklärt zugleich, „das Separatvotum des Abg. v. Utzſchneider nur dann für ein Votum halten zu können, wenn es wirklich im Ausſchuſſe vorgetragen worden, was dem Vernehmen nach nicht der Fall ſei“ 2329). (Rem acu! Proſper!) Aber mit dieſer Umgehung der eigentlichen Beſtimmung und Befugniß des Ausſchuſſes war es, wie du weißt, nicht genug; der Separatiſt nahm ſich nicht einmal die pflichtmäßige Mühe, den dem Ausſchuſſe und ſeiner Beleuchtung entzogenen Vertrag in der Kammer zu unterſtützen; die Protokollurkunden beweiſen, daß er den Mund in der Discuſſion nicht öffnete. Anweſende verſichern, daß er ihn nicht einmal öffnen konnte, weil er abweſend war. So wenig Achtung für Form und Anſtand nicht nur, ſondern für Recht und Pflicht legte ſich bei dieſer Gelegenheit zu Tage. Hätte v. Utzſchneider Das, was er als Separatvotum, folglich als Theil der Ausſchuß- und Kammeracten einführen wollte, als Privatabhandlung drucken und an ſeine Collegen austheilen laſſen, ſo konnte Niemand Etwas dagegen erinnern; dieſes Recht haben auch Nichtabgeordnete oder wie Präſident v. Schrenk ſie nennt, „Auswärtige.“ Aber die officioſe Geſtaltung durch Um- und Schleifwege als eine officielle geltend machen, Das konnte und kann nicht erlaubt ſeyn und fällt dem Vorſtande eines auf dieſe Art von ihm in Rücken genommenen Ausſchuſſes doppelt und dreifach zur Laſt, wäre auch der Vortrag eben ſo gut und heilſam, als er im Ganzen genommen (n'en deplaise ſeinen (?) Lobhudlern!) das Gegentheil iſt!

Abg. Heinzelmann — (an ſeinem Platze ſchon das Correferentenwort nehmend) 2330) — rügte den ſehr ſtrengen Utzſchneider'ſchen Antrag gegen „die Handelsreiſenden“ mit Recht 2231), bekämpfte die „wenigſtens jetzt unausführbaren, wenn auch ſchön klingenden Theorien für niedere Zölle“ (!) 2332) ging di Bemerkungen der Votanten zu einzelnen Tarifartikeln prüfend, würdigend und widerlegend durch und wies den Donquixotte des Separatiſten Nr. I in die Schranken des Thats und Formbeſtandes nicht zum Vortheile ſeiner männlichen Dulcinea zurück 2333). „Ich habe“, fuhr er nach Erledigung der perſönlichen Verhältniſſe fort 2334), „den vom Abg. v. Uzſchneider **eingebrachten** Tarif“ (es iſt wirklich Parlamentar-Schmuggelei hier ſehr offenbar im Spiele, Proſper!) „ſeitdem nochmals durchgangen, und finde meine ſchon von der Bühne geäußerte Anſicht rückſichtlich der Steigerung ſo vieler Einfuhrzölle nur beſtätigt. Ich verkenne das Gute, das mehrere Sätze dieſes Tarifs haben, nicht, und werde Das gewiß bei der Abſtimmung zeigen; **aber die vielen Ausſcheidungen erſchweren die Verzollung außerordentlich, verwickeln die Zollpflichtigen in unabſehbare Händel, geben ſie zahlloſen Chicanen preis und laſſen der Willkür der Zollbeamten grenzenloſen Spielraum.** Mm. HH., träte ſo Etwas in's Leben, man würde Ihnen zu Hauſe dafür wenig Dank wiſſen. Was mir“ (der Redner geht hier von ſeinem Mercantilgeſichtspuncte aus) „beſonders leid thut, iſt, daß eben ſolche Plackereien, denen wir, ohne es zu ahnen“ (ſchlimm genug, daß ſo viel Ahnungsloſe in der Kammer **ſitzen**! und ſitzen **können**!) „unſere Mitbürger ausſetzen, das nach meiner Ueberzeugung ſo **nützliche** Schutzſyſtem **ſelbſt** bei Denjenigen **verhaßt** machen, welche ſonſt **anfangen**, von deſſen **Billigkeit überzeugt zu werden.**“ (Unwillkürlich charakteriſtiſche Aeußerung **gegen** dieß Syſtem, Proſper!) „Nicht von Bequemmachen für die Kaufleute iſt hier die Rede, ſondern von Vorbeugung gegen Willkür bei der Verzollung, woran Allen gleich gelegen ſeyn muß — den Kaufleuten, wie den Privaten, welche Etwas verzollen. Will ein Zollbeamter bei ſo vielen Zollſätzen auf einem und demſelben Artikel ſeine Schuldigkeit thun, ſo muß er bei allen ſogenannten kurzen Waaren überall nach Galanteriewaaren oder nach Steigerung des Zolles auf 100 fl. ſuchen: wo ein wenig Zierrath, feinere

Ausarbeitung iſt, gleich iſt's zum Satze von 100 fl. belegt. Welche Willkür und Zeitverluſt führt Das bei den Verzollungen herbei! welche Streitigkeiten! Was mich ſehr verwunderte, war, zu ſehen, daß ſelbſt bei optiſchen Waaren, welche Abg. Uzſchneider doch am Beſten kennen muß, vier Sätze zu 15—30—60 und 100 fl. vorkommen. So wie S. 85 der Tarif geſtellt iſt, iſt Keiner im Stande, vorher zu ſagen, ob man ihm 30, 60 oder 100 fl. abnehmen werde." (Ein Zollprobabilismus, Proſper! omnia ad majorem fisci pinguitatem!) „Es gibt Perſpective um dieſe drei Sätze. Offenbar hat von Uzſchneider dieſe Faſſung nicht ſelbſt gemacht. Bei Meſſingwaaren vier Sätze zu 15, 30, 50, 100 fl. mit unthunlichen Ausſcheidungen; eben ſo bei Glas- und Lederwaaren. Bei Seilerarbeit, ſtatt bisheriger 7½ fl. für den Centner, jetzt 10 fl. und feinere bis 30; ſage dreißig Gulden für feinere Seilerarbeiten, wovon im Ganzen die Einfuhr ſo unbedeutend iſt. Nur als Beiſpiel, wie die Sache bis in's Kleinliche" (ja! Kindliche?) „geht, führe ich noch an, daß ſogar bei den Kinderſpielſachen S. 59 neun verſchiedene Abtheilungen im Tarif ſind! dabei noch" (etwa zu Vereinfachung auf eine Claſſe?) „beſonders für Puppen wieder vier Zollſätze" (Das gibt patriotiſche Puppen, ein Marionetten-Indigenat!) — „wobei wirklich zu verwundern iſt, daß bei den gekleideten Puppen nicht wieder extra ausgeſchieden iſt, ob ſie in ſeidnen oder wollenen Lappen gekleidet ſind. Und doch iſt's allgemein bekannt, wie viel wir Kinderſpielſachen ausführen" (ohne daß es uns um deßwillen an Spielzeug mangelte, Proſper!!) „Man denke nur an Nürnberg, Berchtesgaden, Ammergau ꝛc. — Ich könnte Ihnen noch eine geraume Zeit ſolche Beiſpiele anführen, allein ich würde Sie ermüden müſſen. Indeſſen würde ich, als Mitreferent, meine Pflicht nicht erfüllen, wenn ich Sie, die Erfahrung zu Hülfe genommen, vor ſolchen ſubtilen Ausſcheidungen in einem Zolltarif nicht warnte. Ich ſpreche aus Ueberzeugung, frei von jeder perſönlichen Anſicht oder von Intereſſe. — Dieß führt mich zu dem Bau oder der Form des Tarifs, welche, wie ich neulich ſchon äußerte, wohl mehr Sache der Regierung iſt. Ich bedauerte, darüber von dem k. Commiſſär keine Aeuſerung zu hören. Ich ſtelle indeſſen den Antrag, dieſe Form der Regierung zu überlaſſen und erſuche den Präſidenten, hierüber eine Vorfrage zu ſtellen" 2335). — Der Präſident erwiederte alsbald 2336): „daß er bei der Fragſtellung nur von Dem ausgehen könne, was die Regierung vorgeſchlagen, und nur auf jene Zollſätze, die im Gegenprojecte vorkommen, Rückſicht nehmen, durchaus aber nicht auf die Form, ſondern höchſtens auf die veränderte Redaction eingehen." — Sich hiermit zufrieden bezeigend fuhr Abg. Heinzelmann fort 2337): „Ich zweifle ohnehin nicht, daß die Regierung vor Publication des Tarifs in demſelben ohne ſolche Weitläufigkeiten die nöthigen Verbeſſerungen vornehmen laſſe. Was wäre übrigens auch bei ſolcher Zurückführung auf Hauptartikel gewonnen, wenn ſie ſo gemacht iſt, wie im Uzſchneider'ſchen Tarif, wo ſie z. B. um Haarpuder zu finden, ihn weder unter H noch P, ſondern unter dem Artikel Mehl ſuchen müſſen, weil Puder aus Mehl bereitet wird."

„Man ſoll nicht lachen!
„Sich nicht von den Leuten trennen!
„Sie wollen alle machen,
„Was ſie nicht können."

Göthe.

„Warum nicht eben ſo gut zum Getreide? Oder aus eben ſo wichtigen Gründen müßte im Tarif Milch und Butter" (und, Proſper! auch Käſe!) „bei der Kuh ſtehen, Wollenwaaren bei'm Schaaf" (detto bei'm Hammel) „die Roßarbeiten bei'm Roß" (und die Ziegenkäſe bei'm Bock! — Die Ideenverbindung iſt die Gattin wie die Mutter des Genius!)

Der Redner ſchloß 2338): „Ich habe während der Debatte bemerkt, daß die Furcht vor möglichem zu großem Ausfalle in den Zolleinnahmen für eine weitere Steigerung der Zölle geneigt macht. Man hat" (macht, wie bei dem Lehenedicte, Proſper!) „ſogar bange, ein ſolcher Ausfall ginge an den übrigen Steuern aus" (? zu!) „oder treffe ſogar den Grundbeſitz." (Du entſinneſt dich, Freund! daß man mit dieſer Beſorgniß vor directem Steuerzuwachſe das lecke Lehenedict in den Majoritäts-Hafen zu bugſiren wußte. Vergleiche meinen CXXXI Brief.) „Eitle Beſorgniſſe! Trotz den bei Abſtimmung über die Zollordnung votirten Erleichterungen, ich wiederhole es — wenn Sie Baumwolle- Wolle- und Seidewaaren, auf 60 fl., Kaffee auf 15 fl., Zucker auf 12 fl. ſtellen, ſo iſt das Aerar bei dem Tarif von 1826 ſelbſt mit den mehreſten beantragten Modificationen für den budgetmäßigen Ertrag geſichert. Ich habe mich mit den betreffenden Rechnungen mehrere Wochen beſchäftigt, Alles genau berechnet. Mit ſo allgemeiner Steigerung der Zölle, wie im Uzſchneider'ſchen Tarif, machen Sie unſerer Nation kein ſehr angenehmes Geſchenk" (ein höchſt unangenehmes, Proſper! warum nicht geradezu die Katze Katze nennen? wenn die Mitglieder der Ständeverſammlung, die *milites salutis publicae*, die Vertreter der Nation, Zungenſchleier tragen wollen, was ſoll dann aus Wahrheit, Recht und Gemeinwohl werden?) „man wird Ihnen dafür bei Ihrer Nachhauſekunft nicht ſehr danken" (danken? abdanken wird man die muthloſen Verfechter wollen! die Nation ſchickt keine Höflinge!) „Es iſt keine große Kunſt" (gar keine Kunſt, nicht einmal eine kleine!) „die Zölle von 15 auf 30, von 30 auf 60, von 60 auf 100 fl. zu ſteigern. Man würde wahr machen, was die Gegner der höheren Schutzzölle ſagen" (und, Proſper! beweiſen!!) „man bleibe nie ſtehen, man ſteigere fortwährend! Wie ſieht es um die gewünſchte Stabilität aus? welchen Eindruck wird es im Auslande machen, wenn wir jetzt ſchon wieder ſo viele Erhöhungen in den Einfuhrzöllen treffen? Und wer bezahlt es am Ende, als das Volk?" (Aber Das iſt gegen die Schutzzölle überhaupt wahr! Zerbrechen ſie nicht das geſunde Bein, um das lahme geſund zu machen?) „Die weiteren Erleichterungen in Ausgangszöllen und einigen Einfuhrgegenſtänden betragen zu den treffenden Sätzen von 6¼ und 12½ kr. höchſtens 20—25,000 fl. in dem Uzſchneider'ſchen Tarif, dagegen die beantragten Steigerungen ein Paarmal 100,000 fl. Das iſt die wahre Lage der Sache. Wiſſen Sie, was mein Troſt wäre, wenn für ſolche Steigerungen geſtimmt würde? Gerade Das, was ich Anfangs fürchtete — die Ermächtigung zu Abänderung der Zölle, welche wir der Regierung kürzlich gegeben haben.“ (Gibt es einen größeren Beweis empiriſchen Verfahrens und Verirrens, Proſper?) „Die Regierung kann und wird dann zu Beſchwichtigung der gewiß nicht ausbleibenden Klagen von übertriebenen Sätzen wieder abgehen; denn auch Retorſionen würden nicht ausbleiben. Es möchte aber doch für die Stände gerathener ſeyn, weniger freigebig zu erhöhen und, wofern es außer den ſchon“ (von dem Ausſchuſſe) „beantragten höheren Zollſätzen noch Noth thäte, über die Sätze von 1826 hinauszugehen, die Steigerung eher der Verantwortung der Regierung bis zum nächſten Landtage anheimzuſtellen (?) welche gewiß dabei vorſichtiger zu Werke gehen wird, als Abg. v. Uzſchneider!“ (Gott geb' es!)

Kurz und gediegen erklärte ſich Abg. Kiliani gegen die Höherung der Zölle 2339), den bisher nicht beachteten Umſtand heraushebend, „daß bei Anfertigung des“ (noch geltenden) „Budgets 1825 nicht der Tarif von 1826, ſondern der weit gelindere von 1819 vorlag, wenn es alſo gegründet wäre, daß hohe Zölle einen hohen Ertrag ſichern, die Kammer doch die Lage des Finanzminiſters nach dem Stande der Dinge von 1825 nicht verſchlimmerte.“ Auch ſtellte er das Zollgeſetz mit „dem deplorabeln Stempelgeſetze von 1825 zu Gunſten des Letzteren dahin zuſammen, daß der hohe Stempelertrag doch in die Staatscaſſe fließe, während der hohe Zollſatz, obgleich er von den Conſumenten gezahlt“ (im Verbrauchsankaufe erſtattet) „werde, größtentheils in die Säckel der Schwärzer falle.“ Er erinnert bei dieſer Gelegenheit an eine wichtige Thatſache 2340): „Es iſt hier daſſelbe Verhältniß, welches durch das Verbot der Einfuhr des ſächſiſchen Salzes erzeugt wurde, durch welches (abgeſehen davon, daß im Untermainkreiſe der bedeutende Activhandel mit Wein und Getreide nach Sachſen zum offenbarſten Nachtheile der Unterthanen ganz niedergedrückt wurde, indem für das eingebrachte Salz nie bares Geld aus dem Lande kam, ſondern ſolches zu Retourfracht gebraucht wurde) ein großer Theil der Grenzbewohner zu Schwärzern erzogen und zur Bahn des Verbrechens bei eingetretener ſtrenger Aufſicht und hierdurch geſchmälertem Gewinne aus dem gewohnten Gewerbe geführt wurde. Weit vortheilhafter würde es in mehrfacher Beziehung ſeyn, wenn die Regierung jeden Ueberfluß von Salz, den ſie in den Untermainkreis bringen läßt und durch deſſen hohen Preis die Unterthanen übermäßig beſteuert, auf dem Wege dahin in die Donau werfen ließe und dagegen die Einfuhr des ſächſiſchen Salzes erlaubte.“ (Hier, Freund! erhältſt du wieder ein köſtliches Pröbchen unſerer ſtatiſtiſchen Finanzpraxis und verfaſſungsmäßigen Verwaltungs-Gewiſſenhaftigkeit!)

Abg. Rudhardt, auch zum zweiten Male ſprechend, recapitulirte wieder die Verhältniſſe 2341) und ſagte ſehr richtig: „Genuß, nicht Entbehrung nährt die Gewerbe. Statt durch Zölle ſuche man die Induſtrie durch poſitive Mittel zu vervollkommnen.“ (Wo kämen aber dann die Zollphariſäer hin, Proſper! wenn ſich auch die Zollphiliſter bekehrten? Denn Dieſe wollen doch wirklich die Aufnahme der Induſtrie, Jene aber drappiren ſie nur um die Staatszwecke und Das nur im beſten Falle zwiſchen zwei ſchlimmen Fällen; Jene ſuchen wirklich das Mittel zum Zwecke, das Waizenkörnchen, nur mit blinden Hennenaugen, Dieſe aber forſchen mit Luchsaugen nach den Schleiern für ihre Haremsſchönen, Selbſtſucht, Fiscalität und Privatbereicherung; die Zollphiliſter flößen in der That der unter die Räuber gefallenen Induſtrie Oel in die Wunden — der Fehler iſt nur, daß es von der Krähwinkler Mühle kommt — aber die Zollphariſäer lächeln mit andächtiglich niedergeſchlagenen Augen über die freiwilligen Chirurgen, klopfen heimlich an die erklingende Ficke und flüſtern: Herr, wir danken dir, daß wir nicht ſind, wie Dieſe!) „Dazu“ — fuhr unſer Recapitulant, ſeines Amtsgenoſſen Fikentſcher treffliche Idee betonend, fort, „gehören vorzüglich gute polytechniſche Schulen, welche tüchtig wirken werden, wenn an den Lehrſtellen kenntnißreiche, aber nicht bloß theoretiſche, ſondern in den Gewerben ſelbſt erfahrne Männer ſtehen. Sorge man für die Verbreitung guter Maſchinen!“ (Sie kommen, von der Freiheit eingeführt, von ſelbſt. Laſſet doch die Menſchen gewähren, ihr Ober-Erz-Ewig-Vormünder! Wenn ihr eure Jungen bis in's 24ſte Jahr mit Brei füttern und vor Rindfleiſch und Dampfnudeln hüten wolltet, welche Pflanzſchule für die Kißlar-Aga's und Dalai-Lama's würdet ihr da ziehen! Aber die Völker ſollen immer aus eurem angeblichen Weisheitspfännchen geſpeist und mit eurer am Doctorhute oder Kammerſchlüſſel angeſtrichenen Ruthe geführt werden! Es iſt unausſtehlich, Proſper! Kann denn Europa ſolchen eisgrauen Unſinnes nie los werden!!! und darf ſich's dieſer einbilderiſche Greis, der Schlendrian, noch zum Verdienſte anrechnen laſſen, daß ihn ein Wunder ſo lange erhielt? Göthe läßt ſeine Unbehülflichen auf dem Hexenballe ſingen:

„Sonſt haben wir manchen Biſſen erſchranzt,
„Nun aber Gott befohlen!
„Unſere Schuhe ſind durchgetanzt,
„Wir laufen auf nackten Sohlen!

Wäre es mit dem „Erſchranzen“ bei uns nur einmal ſo weit!) „Laſſe man“, ſo fährt der einſichtsvolle Recollector fort, „der Geſetzgebung“ (der Natur) „welche die Vermehrung legitimer Bevölkerung bezielt, ihre Folgen entwickeln“ (der Natur und Freiheit!) „und“ (jetzt cape memor! Proſper!) „hindere man nicht die Wirkſamkeit des ſtarken Hebels — freier Concurrenz!“

Abg. Anns thut durch das in mehrfacher Hinſicht ſehr anziehende Beiſpiel des verdienſtvollen Patrioten Schnürlein ſeiner Thätigkeit und ihrer Ignorirung (abermals ein Tabellenhiatus!! Ich bitte dich, Proſper! wozu dieſe ſtatiſtiſchen Walter Scott's, die recht ſchöne Romane an die oder vielleicht auch nur in die Miniſterien liefern mögen, aber kein Leben, wenigſtens nicht das rechte! eine Art ſtatiſtiſcher Conductenliſten und wie alle ſolche Löwenrachen-Producte der Befangenheit den Privatverhältniſſen leibeigen!) dringlich die Unentbehrlichkeit der Handelskammern, aber der freien, undirigirten, unbeſoldeten, doch fleißig befragten Handelskammern dar 2342). Er erinnert daran, „daß ſchon in letzter Ständeverſammlung 1825 der damalige II. Präſident, Gr. Armansberg, für eine Commerzkammer den Antrag geſtellt, aber ohne Erfolg“ 2343). (Aber warum, Proſper! gebrach dieſer Erfolg des eigenen Antrages, auf Natur, Bedürfniß und Wahrheit gegründet, auch 1828 noch, als derſelbe Graf Armansberg bereits 2 Jahre lang Finanz- und Miniſter des Innern war? Warum gebricht ſie noch jetzt — 1830 — während er noch Finanzminiſter iſt?) „Hätten wir eine ſolche Commerzkammer, ſo würde ſicher manches Vergrabene an das Tageslicht kommen; es würden Inconvenienzen, wie Coll. Fikentſcher ſie berührte, kaum vorfallen, und die Klagen des Abg. Lechner in Betreff ſeines Waffenſchmiedes würden wahrſcheinlich längſt gehoben, zuverläſſig näher geprüft ſeyn. Auch über den vorliegenden Gegenſtand, Zoll und Zolltarif, würden wir uns weit leichter berathen, weil vorauszuſetzen iſt, daß zu deſſen Entwurfe techniſche Sach- und Waarenkenner beigezogen worden wären.“ (Die Ueberzeugung, daß dieſe wahrhaft unentbehrliche Maßregel dieſes Mal ergriffen worden, wird alſo aufgegeben? Proſper! ein Feſtſchmaus ohne — Kunſtköche!)

„Ein Epigramm, ob es wohl gut ſei? Kannſt du's entſcheiden?
„Weiß man doch eben nicht ſtets, was er ſich dachte, der Schalk!“
Göthe.

Auch der Sprecher machte Gewerbfreiheits-Epigramme vom „Froſchjäger“ (eine neue Art von Freiſchütz, nur ohne Webersmuſik!) u. dgl. — 2344) und ſchloß mit folgenden Tarifsaphorismen 2345): „Gleiche Vortheile den Conditoreien wie den Zuckerraffinerien.“ (Bravo!) „Gleiche Vortheile den Handwerkern wie den Fabricanten.“ (Wieder bravo!) „Ausſchließung der fremden Händler von den kleinen Märkten.“ (Samariteröl aus Krähwinkel!) „Aufſicht auf die ſogenannten Muſterreiter.“ (Eine etwas ſtärkere Doſis detto!) „Aufhebung aller Niederlagen der würtemberger Bandelkrämer.“ (Gar Arſenik aus Abdera?!) „Hierin“ (die Bandelkrämer ja nicht zu vergeſſen!!!) „liegt Schutz für die Gewerbe und gegen Ueberfüllung des Landes mit Ausländerwaaren.“ (Proſper! „Als der Großvater die Großmutter nahm!“ u. ſ. w.)

Nachdem wir von Abg. Vetterlein die untröſtliche Verſicherung erhalten, „daß alle Mühe, Handelsfreiheit (das heißt (?)) mäßige d. i. ſehr niedere Zölle zu unbedingter

Berückſichtigung zu empfehlen, dennoch vergeblich ſei, weil“ (cape memor!) „Alles darauf ankomme, die Poſition des Budgets zu erfüllen“ 236) — daß mithin, Proſper, die Aepfel, welche dem Schütteln nicht fallen wollen, mit dem Aſte, ja! wenn es nöthig, ſelbſt mit dem Baume fallen müſſen, indem es unerhört wäre, ein Budget um einer Nation willen zu geniren, aber noch unerhörter, daß ein Budget ſich von ſelbſt genire, als worin es weſentlich von dem guten Hausvater abzuweichen das Privileg hat (im Vorübergehen geſagt, ein treffliches Argument, uns Baiern die Irrationalität eines ſechsjährigen Budgets und die Dringlichkeit einer Cur für dieſe Verfaſſungs-Unpäßlichkeit nicht nur, ſondern Hauptkrankheit tagklar darzuthun!) — nachdem wir Anlaß und Folge, Lautes und Leiſes gehörig eingenommen, wenden wir uns nochmals zu dem Referenten und dem Regierungs-Commiſſär, dieſem gebornen Epilogen aller Kammererörterung (sit venia verbo!)

Der Referent ſagte ſehr gute und richtige Dinge, wie er zu thun gewohnt iſt. „Man habe 2347) bei gegenwärtiger Berathung, die man gewiß ausführlich nennen dürfe“ (Das weiß der Himmel, Proſper! und der Rückenſchmerz deines vor Tarifkrämpfen chiragraiſirenden Referenten!) „die Laſt faſt allein auf den Handel, beſonders auf Colonialerzeugniſſe und dabei auf den Einfuhrhandel Seitenblicke geworfen — ja! ihn eine Schmarotzerpflanze genannt, welche das Mark des Landes ſauge.“ (Wo iſt ein Demokrit, Proſper! Seine berühmte Vaterſtadt läßt ſich merken!) — „Allerdings möge es den Ununterrichteten unerklärlich vorkommen, wie es Leute geben könne, die fremde Waaren einführen, und wie man im gemeinen Leben“ (und gemeinen Geiſte!) „ſage, dagegen unſer Geld aus dem Lande ſchafften — Leute, die mit fremden Induſtrieerzeugniſſen die inländiſche Induſtrie entweder im Aufkommen hinderten, oder die ſchon aufblühende wieder verderbten, und wenn der Ununterrichtete ſelbſt ein Freund der Induſtrie ſei, ſo werde er aus einem allerdings patriotiſchen Eifer dieſe Leute für eine wahre Landplage halten. Wenn ſich die Sache ſo verhielte,“ ruft der unterrichtete Sprecher, „ſo wäre ich der Erſte, der für das Verbot des Einfuhrhandels ſtimmte. Allein, wer kann glauben, daß unſer bares Geld aus dem Lande geht? Iſt nicht, ſobald nur Gelegenheit zu ſicherer Anlage, gleich“ (deſſen) „Mehr vorhanden, als man braucht? Aber gegen den Einfuhrhandel erklären ſich die lauteſten Stimmen; ſie fordern, er ſoll nur ſolche Waaren bringen, die dem Luxus dienen, keiner Induſtrie weh thun. Man möchte ihn nach Belieben richten, von den anderen Zweigen des Handels trennen und nur in den Ausfuhrhandel eine Ehre legen. Wer ſo redet, kennt den Handel nicht. Seine drei Zweige, Einfuhr, Durchfuhr und Ausfuhr ſind Eins; ſie blühen, ſie welken miteinander; man kann nicht einen pflegen und den andern beſchädigen. Aller Handel beruht auf Tauſch, alſo auch der Ausfuhrhandel. Wer gegen ſeine Waaren Nichts eintauſchen will, kann ſie nicht einführen: man nimmt ſie ihm nicht ab. — — Dieſer Tauſch findet zwar durchaus im Welthandel Statt, aber auch der Handel in den Binnenländern fügt ſich ſeinem Geſetze und bei der Menge von Waaren, die in den Verkehr kommen, iſt das Tauſchen ſo gewöhnlich geworden, daß man ein eigenes Wort — — Troccate — dafür hat.“

Der Redner bringt nun dieſe dem Sachkenner, dem Kaufmanne ohnehin, aber auch dem gründlichen Finanzmanne und Staatswirthe längſt geläufige Wahrheiten in die ſinnlichere Beiſpielsgeſtalt, wie einſt Baſedow ſeinen Zöglingen das Alphabet in Kuchengeſtalt auftiſchte. „Niemand“, ſo ſtellt er die Maxime ſeiner Exemplification auf 2348), „kann ſeine Geſchäfte ſo iſoliren, daß er ausſchließlich Waaren ein- oder ausführte: in der großen Kette des Handels hängt Alles zuſammen und ſelbſt der Durchfuhrhandel, die Spedition, iſt ein Geſchäft, das nicht für ſich allein ſteht. Es hängt mit den anderen Zweigen des Handels durch die Verbindung der mercantilen Welt genau zuſammen, und wer Handelsfreunde hat, kann ihnen den Dienſt der Spedition ihrer Waaren nicht wohl verſagen. Wer aber Speditionsgeſchäfte treibt, kann auch den Geſchäften der Ein- und Ausfuhr nicht entſagen. — — Es ſind Ihnen viele Vorſchläge zu Erhöhung der Zölle gemacht worden 2349). Redner vor mir haben bereits die Nachtheile dieſer Erhöhung geſchildert. Beſonders ſcheint mir Ihre Abſicht darauf zu gehen, auf Zucker und Kaffee noch viel Mehr zu legen, als bisher darauf gelegt war — — man will ſie von 10 auf 15 ſetzen. Dieſe Artikel ſind nicht mit Unrecht Generalſündenböcke genannt worden; ſie ſind es ſchon lange. Wenn man die Abgabe, welche darauf liegt, mit der Abgabe vom Biere vergleicht, ſo iſt nicht zu leugnen, daß ſelbſt 20 fl. davon entrichtet werden könnten, um ein Verhältniß herzuſtellen. Allein in der Erhebung liegt der große Unterſchied. Der Malzaufſchlag wird nur in gewiſſen Orten, wo Malzmühlen ſind, unter einer gewiſſen Controle und, was die Hauptſache iſt, nur von gewiſſen Leuten, den Bierbrauern, erhoben. Der Zoll aber wird in allen Grenzämtern, bei allen Zollſtellen im Lande und von allen Staatsangehörigen, die verzollen mögen, erhoben; die Controle der Waaren iſt, wenn man nicht den Güterzug und damit allen Handel hemmen will, unbeſchreiblich ſchwierig, und je höher die Zölle, deſto unwirkſamer wird ſie werden. Gewiß würde die Erhebung des Malzaufſchlages viel ſchwieriger und der Entgang an Gefällen größer, wenn man ihn, ſtatt von der kleinen Zahl der Bierbrauer, von der großen Zahl der Bierwirthe erhöbe. Aber bei Zucker und Kaffee iſt auch Das zu bedenken, daß ſie Gegenſtände des Welthandels ſind, die, wie Feinde hoher Zölle, von allen Seiten das Land umſtellen. Sie kommen von allen Himmelsſtrichen her und bedrohen den Zollfiscus. Die Einnahme von ihnen wird gewiß ſinken, wenn es bei den jetzigen Sätzen bleibt. Dem redlichen Verkehre werden ſie entgehen — dieſer wird geſchwächt — die verderblichen, demoraliſirenden Schwärzungen nehmen zu.“ (Das Alles iſt, Proſper! jetzt, da ich dir ſchreibe, buchſtäblich eingetroffen: die ſtolzen Semipraktiker haben furchtbar neben das Ziel geſchoſſen und die von ihnen geſchmähten Handelsliberalen hätten reichen Stoff, ſie auszulachen, müßten ſie nicht zugleich über ihr Vaterland trauern. Wo ſind nun die Triumphatoren?

„Ein Kranz iſt gar viel leichter binden,
„Als ihm ein würdig Haupt zu finden.“

Göthe.

Der Redner erinnert an die Unverträglichkeit des doppelten Zollwalles. „Der Financier und der Staatswirthſchaftskünſtler“ (Werkünſtler) „ſtreiten um die Herrſchaft über die Thüre 2350) — die inländiſche Induſtrie aber kommt während des Streites zwiſchen Thür und Angel.“ — Er ſtimmt gegen den Antrag, den Kaufleuten auch Begünſtigungen zu Theil werden zu laſſen 2351). — „Es werde ihnen nur Gerechtigkeit zu Theil! man behandle ſie nicht anders als die übrigen gewerbtreibenden Stände. Alle Tarifſätze ſeien für alle Staatsangehörige gleich geltend. Der Handelſtand braucht keine Begünſtigungen — wollen Sie ſeine Sache auf Etwas Anderes ſtellen als auf Credit, Intelligenz, Fleiß, Ordnung und Concurrenz, ſo nehmen Sie ihm den ſoliden Grund, auf dem ſein Wohl beruht. Jedes Privilegium iſt ihm ſchädlich.“ — Auch dieſer Sprecher verwahrt den Glauben ſeiner Zuhörer gegen die jeſuitiſch-financielle Einſtreuung, „es müſſe die Grundſteuer erhöht werden, wenn man ſeinen Anträgen beiſtimme“ 2352). — „Wer wäre“, ſo fragt er, „ſo gewiſſenlos, Etwas vorzuſchlagen, wodurch die Laſt, die auf dem Grundbeſitze liegt, erhöht würde? erhöht zu einer Zeit, wo wir alle wünſchen, daß ſie vermindert werde? Glauben Sie ja nicht, daß der Referent des Ausſchuſſes ſo Etwas vorſchlug“ (du ſiehſt aus dieſer wiederholten Betheuerung, mein Freund, wie man die Mehrheit zu bearbeiten geſucht hatte! Teutſche Montrougiſten, die zu erröthen verlernt haben! —) „und hätte er es auch vorgeſchlagen, ſo würde der Ausſchuß es nicht ohne Kritik und Warnung Ihnen vorgelegt haben. Die Gefahr einer Erhöhung der Grundſteuer iſt nirgends vorhanden. Sie haben die Regierung in der Zollordnung ermächtigt, die Zölle zu verändern; ſie kann ſie nach Bedürfen hinauf- und herunterſetzen und ſie ſo ordnen, daß ſie die budgetmäßige Summe einbringen.“ — Er widerlegt auch die erzwungene Verbindung, in welche Zollphariſäismus und Zollphiliſterei die hohen Zölle und ihre Nothwendigkeit mit dem neuen Gewerbgeſetze zu ſtellen befliſſen waren 2353). „Von welchen Gewerben kamen die meiſten Klagen? Von denen, die für den Localbedarf arbeiten — Schneidern, Schuhmachern, Tiſchlern, Tapezirern — dieſe ſind allerdings an vielen Orten überſetzt, allein ich glaube nicht, daß ihnen durch das Zollweſen geholfen werden könne und ihre Klagen werden die nämlichen bleiben, man mag die Zölle ganz aufheben oder die Sätze auf 1000 fl. ſtellen.“ — Er berührt den abderitiſchen Vorſchlag, „die fremden Handelsreiſenden zu beſteuern 2354). Es ſei beſſer, dieſe Steuer beruhen zu laſſen. Die Ausländer verwendeten bereits größtentheils Inländer für ihre Reiſegeſchäfte und Das könnte man auch für inländiſche Induſtrie anſehen. Der techniſche Name dieſer Angeſtellten heiße Agenten; deren gebe es auf jedem Handelsplatze.“ — „Ich kann nicht beiſtimmen,“ ſagte endlich der Redner 2355), „daß wir uns einen Commercienrath erbitten, der zwiſchen Gewerben und Handel und dem Miniſterium ſtände: ich wünſche keine Vermehrung der Stellen, am Wenigſten zu dieſem Zwecke.“ (Das gäbe, Proſper! ohne Kreishandelskammern wieder eine Dictaturſtelle, eine oligarchiſche, wenn ſie Einfluß auf das Miniſterium gewinnt, und eine abſolute, wenn das Miniſterium ſie als Centralwerkzeug anwendete.) „Es genügt vollkommen, wenn Handelskammern“ (in jedem der einzelnen Kreiſe) „errichtet werden, welche, aus Sachverſtändigen zuſammengeſetzt, ſich zu gewiſſen Zeiten verſammeln, um Gutachten und Anträge zu ſtellen.“ (Sollte gleichwohl, auf die Grundlage der Kreishandelskammern, welche die ſpeciellen Intereſſen vertreten, gebaut, eine Centralhandelskammer ganz nach derſelben Weiſe eingerichtet und ohne Regierungsmitglieder aus acht Kreisdeputirten beſtehend die generellen Verhältniſſe nicht weſentlich ſchützen? und zugleich die beſonderen Kreisintereſſen am Regierungsſchlußſteine kräftig geltend machen können?) — — „Ich wünſche nicht,“ Dieß waren die letzten, echt parlamentariſchen Worte unſeres Redners 2356), „daß meine Meinung ſiege, weil ſie die meinige iſt, ſondern ich wünſche, daß nur diejenige ſiegen möge, welche die beſten Gründe unterſtützen.“

„Glücklich iſt, wer genießet und ſä't.“

Herder.

Der Regierungscommiſſär fand, auf die Discuſſion zurückblickend, zwar „das feindliche, abſolute Prohibitivſyſtem zurückgewieſen, doch auch das Syſtem der allgemeinen abſoluten Handelsfreiheit nicht angenommen, dagegen nach früheren aus ſtändiſchen Berathungen hervorgegangenen Directiven das von der Regierung ergriffene gemäßigte Schutzſyſtem anerkannt“ 2357). Er widerlegt jedoch nicht den wichtigen Discuſſionsſatz, daß zwei ganz verſchiedene einander aufhebende Zwecke durch dieß Syſtem zugleich erreicht werden ſollen. Das Beiſpiel von „England, Frankreich, Preußen, Oeſtreich“ wird angeführt und, „daß man ſich ſolcher Lehrmeiſter nicht zu ſchämen habe“ 2358). Sehr einverſtanden bis auf Weiteres, wenn eben ſo gut von Geſammtteutſchland als von Baiern allein die Rede wäre! Immer wird dieſer wichtige Unterſchied zwiſchen der Lage eines teutſchen Einzelſtaates und dem direct europäiſchen Staate überſehen! und ihn in Anſchlag zu bringen, iſt dennoch eine Grundbedingniß der reinen Sachauffaſſung (status causae!) Es beſchäftigt ſich der Commiſſär mit Widerlegung der Hauptanſichten, welche gegen das miniſterielle Syſtem aufgeſtellt worden; allein ſind ſie wohl nach Dem, was ich dir ausführlich genug für deine eigene Ueberſicht von dem Inhalte der Erörterung aufgeführt habe, richtig ergriffen in folgenden Sätzen? „Baiern ſei nur ein Ackerbau treibender Staat — zu Gewerben minder geeignet und bedürfe keiner Fabriken, am Wenigſten aber ſogenannter Parforcefabriken — als Binnenland habe es kein Intereſſe am Handel: dieſer ſei untergeordnet und der Beachtung nicht wohl beſonders würdig“ 2359). Warum in ſolchen Verſchanzungen, wo er nicht war, den Feind angreifen, während die Widerlegung ſtolz die gegneriſche Hauptmacht mit den wenigen Worten abfertigen will 2360): „Es wäre leicht (?) zu widerlegen die Behauptung derjenigen Redner, welche das Unpraktiſche, das Erfolgloſe eines ſolchen“ (Schutz-) „Syſtemes, durch das Hauptargument darzuſtellen verſucht, daß Gewerbe ohne Schutz, ohne Zölle aufblühen und daß die Einnahmen bei hohen Zöllen wegen der in gleichem Verhältniſſe eintretenden Demoraliſation und wegen Mehrung des Schwärzervolkes ſich vermindern ſollen. Hinlänglich ſei ſchon gegen dieſe Argumente geſprochen" (aber auch dargethan) „werden daher überflüſſig (?) Geſagtes zu wiederholen." (Wohl! aber Beſſeres und Siegreicheres zu ſagen oder das Geſagte überhaupt aufzugeben, war gewiß Bedürfniß, wollte man anders auf den Sieg Anſpruch machen.) — Auch wurde der Tarif in Schutz genommen 2361), wie es ſcheint, der von der Regierung vorgelegte allein, denn des Separatiſten geſchah nirgends Erwähnung; es wurde über das Gewerbgeſetz und einen während der Discuſſion mit ſolchem in Verbindung gebrachten „Scheiterhaufen" ein Wort geſagt 2362) und am Ende das *laissez-faire*, aber nicht im richtigen Geſichtspuncte, ſondern immer wieder aus der Lieblingsſtellung unſerer teutſchen Geſchäftsmänner-Mehrheit, aus der Liebhaberei zur ewigen Nationalbevormundung weniger erfaßt, als berührt 2363).

Ja! Preiser! es bedarf noch eines gewaltigen Umſchwunges in der Mandarinen- und Braminenwelt, wenn die übrige teutſche Welt (freilich die Hauptſache, was aber unſere ſtrengen Pragmatikaner nicht gelten laſſen, welche den Staat für die Staatsdiener, die Nation für die Regierung und ſich direct von Allah auf dieſen unedeln Boden zum Genuſſe ſeiner edelſten Früchte geſendet glauben) kräftig gedeihen ſoll. Bis dahin ſagen wir mit dem Apoſtel: „Forſche und ſiehe! aus Galiläa ſteht kein Prophet auf!"

Joh. 7, 52.

Wenn ich dir nun ſage, daß die endlich herangereifte Abſtimmung ſich über 1244 Fragen hinwälzte 2364) und jede einzelne Tarifbeſtimmung der Gegenſtand eines von dem Präſidialſitze herab ertönenden Will die Kammer, daß ꝛc? wurde, ſo wirſt du dich freuen, einer ſolchen Parlamentar-Frohne, zumal im Angeſichte einer unterthänig ſubmiſſen Vorausermächtigung zu ſtändiſcher Abänderung ihrer Reſultate nicht verſchrieben noch verurtheilt geweſen zu ſeyn. Ein wahrer parlamentariſcher Abortus! Das Reſultat fiel ſo aus, wie man wohl ahnen konnte, und wenn der Dichter ſingt:

„Sollen die Menſchen nicht denken und dichten,
„Müßt ihr ihnen ein luſtig Leben errichten,
„Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
„So müßt ihr ſie ſcheren und ſchützen."

Göthe.

ſo ſcheint er, trotz ſeiner poetiſchen Gedanken-Zollfreiheit, doch wahrhafte (und zwar faſt v. Utzſchneider'ſche) Zollgedanken wohl nicht im Kopfe, aber im Auge gehabt zu haben.

Gleich zu Anfang wurde mit 84 gegen 8 Stimmen das Maximum von 20 fl. vom Centner beſeitigt 2365), überhaupt der Tarif von 1819 zum alten Eiſen gelegt, daher er künftig ſich ſelbſt nur mit 25 kr. vom Sporcocentner zu verzollen hat. Wenn du, Freund! nebſtdem auch Freund der Paſteten biſt, ſo wiſſe andurch, daß der Centner dieſes Spicereiartikels (vielleicht läſſeſt du dir einmal einen Goliath aux truffes kommen) 30 fl. Eingangszoll zahlt 2366), dagegen der Biber, „das Waſſerthier" (bisher hielt man es für ein Land-Waſſerthier oder Amphibium) „todt und lebend" 2367) per Ctr. auf 50 kr. zum Troſte aller Schmecker belaſſen wird, obwohl ihm die Erhöhung auf 1 fl. 40 kr. zugedacht war. Die Blutegel, ein gangbarer Artikel unſerer Tage, ſollten gleichfalls nach dem Guldenwerthe decimirt werden, allein 80 gegen 13 Stimmen ließen ſie bei der Centnerverzollung von 3 fl. 20 kr. 2368) — ein klarer Beweis, daß ihr Gewicht bedeutender iſt, als ihr Werth. Die Literatur kam nicht ſo gut hinweg: denn ihr freier Eingang wurde in Milderung auf die Hälfte des bisherigen Zolles, alſo auf 6⅔ kr. per Ctr. geſetzt 2369); freilich war die Abſtimmungsfrage über die gänzliche Freiheit von dem Präſidium der Frage über dieſe Milderung nachgereiht 2370) und mußte daher, nachdem jene einſtimmig bejaht worden, unberührt und vorweg entſchieden abfallen, wie eine vom Reif berührte Knoſpe vom Baume 2371)! *Est modus in rebus.* Der ehrliche Kaffee, dieſer Troſt ſo vieler guten, beſonders weiblichen Kehlen (dieſer wahrhafte Hausfreund im braunen Rocke, den er über der Zärtlichkeitsglut ſogar in das heilige Schwarz verwandelt) wurde wirklich von 10 auf 15 fl. durch 59 gegen 34 Stimmen geſetzt 2372), dagegen die Schildkröten, ein ſehr gemeinnütziger Artikel, zumal für Geſetzgebungscommiſſionen, gegen den 10 fl. Satz geſchützt 2373). Dem armen Zucker erging es dagegen nicht beſſer als dem Kaffee 2374). (Warum iſt er aber auch ſo ſüß? der Tarif wollte ihn etwas ſäuerlicher geſtalten!) — Die Ausgangsgebühr der Maculatur wurde, im Gegenſatze der neuen Literaturblüthen, von 6⅔ kr. auf 1 fl. 40 kr. vom Centner erhöht 2375); ſämmtliche Leime hingegen, auch der Mundleim 2376), blieben frei, die Lumpen hingegen um 100 Pct. koſtbarer 2377), aber nur durch eine Mehrheit von vier Stimmen (47 : 43). Viehmägen und Magnet mußten gleichfalls der Freiheit entſagen 2378). Man erhielt als letztes Reſultat einen nach dem 1826er Tarif und dem Regierungsantrage getauften, aber von dem Separatleibſchneider gekleideten Zollcodex 2379).

Die Wünſche der Kammer geben an 2380): „Rückſichtlich der Beſteuerung der Handelsreiſenden ſtrenge das Reciprocum gegen auswärtige Staaten zu beobachten“ — „den v. Utzſchneider'ſchen Separattarif bei der definitiven Reduction des Tarifs rückſichtlich des Dienlichen im Tarifbaue, jedoch ohne Rückſicht auf die feſtgeſetzten Zollſätze (?) benützen zu laſſen“ — (60 : 21) 2381) — „die kräftigſten Maßregeln zu Sicherung der Tarifzollſätze zu ergreifen“ — (d. h. mit Kanonen, wie Milton, nach den Teufeln zu ſchießen.)

„Hier hilft nun weiter kein Bemüh'n!
„Sind's Roſen, nun ſie werden blüh'n!“

Göthe.

Und ſo ging der Beſchluß an die Erbkammer 2382), und ſo abermals ergab ſich, Proſper! das Unerhörte! Denn die Kammer der Reichsräthe trat ohne eine Widerrede! ja ohne eine einzige Erinnerung! — ja! ja! ſogar ohne eine Selbſtmodification, ohne einen Selbſtwunſch dieſem (und ſonſt noch nie, meines Wiſſens, einem anderen) Beſchluſſe der Schweſterkammer *purissime* bei 2383). — „Die Kammer der Reichsräthe“, ſo ſchrieb ſie am 5. Aug. 2384), „erwiedert der Kammer der Abgeordneten auf ihren Beſchluß vom 30. vorigen Monats über den proviſoriſchen Zolltarif, daß ſie glaubt, ſämmtlichen von der Kammer der Abgeordneten erhobenen Modificationen ihre Zuſtimmung ertheilen zu müſſen, wodurch alſo völliges Einverſtändniß erzielt worden iſt." Und ſo kam denn ein Geſammtbeſchluß 2385) zu Stande, und ſo zwar viel geſchwinder als — z. B. der über die Landräthe.

Sat prata!

Du, mein Freund! wirſt auf deiner Morea dem Himmel danken, wie ich am Main, daß wir durch ein Labyrinth hindurch ſind, welches mehr als einen Minotaurus enthält. Indeſſen konnte ich dich (die Zollluſt iſt anſteckend) nicht leichter halten über einen Gegenſtand, der ſo wichtig als ausdauernd iſt, d. h. der ſo lange dem Lande weh thun und die Stände beſchäftigen wird, bis alle Elemente der Geſetzgebung ihn richtig erfaßt und gemeinnützig angeordnet haben. Die Berathungs-Einzelheiten durfte dir der Maler des Ständegeiſtes nicht vorenthalten — o wie ſo Manches konnte er dir mehr darſtellen, wär die Leinwand auf ſeiner Staffelei ſo groß als der Stoff reichhaltig! Du haſt nun geſehen, welche Ideen- und Phantomenjagd vor uns aufſchwirrte; du biſt in den Stand geſetzt, den Gang der Zollberathung von Anbeginn der Ständezeit zu überblicken; du findeſt dich mit guten und Glasperlen ausgeſtattet, und wenn dir der Kopf von dem Geraſſel unſeres Berathungs-Räderwerkes nicht allzu betäubt iſt, ſo wirſt du mit mir beklagen, daß abermals nur die Kleien eines Proviſoriums (und welches Proviſoriums!!!) ſtatt des definitiven Waizenmehles vom Stapel lief. Die Empirie (von der Selbſtliebe Erfahrung getauft!) hält Schule — man redet — widerredet — und ſchlußredet — man tauſcht Ideen-Purzelbäume und Wort- Knall- wenigſtens Schalleffecte aus — zuletzt macht man einen neuen Waffenſtillſtand mit der Wahrheit und Nothwendigkeit und ihren Nemeſis-Prieſtern, den Grundſätzen. — Man gibt einen und nimmt den Abſchied — die Nation ſieht ſich verwundert nach ihren Vertretern und dem Trittergebniſſe um — aber —

„Ein Jeglicher ging alſo heim!"

Joh. 7. 53.

Hundert ſieben und ſechzigſter Brief.

Den 11. Jan. 1830.

Wir haben glücklich (?) mein Freund, die Opfer- (wo nicht gar Opferſtocks-) Feier in dem Finanzheiligthume vollbracht; es wartet unſerer jetzt die Finanzbeichte, jene Beichte, die nur einen Bekenner, wenigſtens Erzähler und eine ganze Schar Abſolventen aufzuweiſen hat, während die eigentlichen Büßer im ganzen Lande zerſtreut ſind. Als würdige Vorbereitung zu dieſem Acte, wenn auch eben nicht der Reue, doch des Leides, bringe ich dir einige Blicke auf meine früheren Briefe in Vorſchlag — namentlich auf den LXVI. bis mit LXXI. und den CI. und CII. — Was ich dir über die Budgetberathungen mittheilte, das wirſt du ohnedieß oft nachzuſchlagen veranlaßt ſeyn. Und wenn ich dir ſage, daß derſelbe Redner, deſſen muſterhafte Würdigung der Finanzverhältniſſe mein CIV. Brief dir ausführlich vorlegte, in dem nun von uns beſchrittenen Zeitpuncte ſelbſt der Finanz-Berichterſtatter iſt, ſo wirſt du ohne mein Erinnern raſch und erwartungsvoll zu jenem Anhaltspuncte (ein Lieblingswort unſerer ſich übrigens oft mehr auf- als anhaltenden Geſchäftsmänner) zurückeilen, um auf dem claſſiſchen Fundamente die intereſſante Parallele zwiſchen der kritiſchen Theorie des damaligen Oppoſitions-Vertreters und der Praxis des gegenwärtigen Adminiſtrations-hauptes zu erbauen. Indeſſen wird dir dieſe Mühe nicht ſchwer werden, Proſper! Das Gebäude richtet ſich, wie ein Wunderſchloß im Feenmährchen, von ſelbſt in die Höhe, und wenn auch keine Zauberer darin wohnen, ſo wandeln doch Rieſenſchatten, von räthſelhaften Geſtalten geleitet, in Hallen und Sälen umher.

Die uns vorliegenden Berichte (werden ſie wirklich immer Bekenntniſſe ſeyn?) betreffen eigentlich dreierlei Gegenſtände: die noch nicht durch den Parlamentar-Beichtſtuhl gegangenen zwei letzten Jahre der I. Finanzperiode 1823—25 — den Erfüllungsdienſt der I. Periode insbeſondere und überhaupt — die Rechnung des erſten Jahres der neuen Finanzperiode 1825—26.

„Um der Beſtimmung §. 10 Tit. VII der Verf. Urk. zu entſprechen,“ übergab der Finanzminiſter vorerſt, jedoch nicht früher als in der IX. Sitzung der Kammer 2385), „die von dem Oberſtrechnungshofe hergeſtellten General-Finanz-Rechnungen d. J. 1823—24 und 1824—25 2387) mit ihren zahlreichen Haupt- und Nebenbeilagen in gefertigter Urſchrift.“ — „Die aus denſelben hervorgehenden Reſultate“ (ſo ſprach der Miniſter zur Kammer) „ſind in zwei von dem Oberſtrechnungshofe gleichfalls gefertigten Generaltabellen 2388) dargeſtellt und in den beiden Rechenſchaftsberichten näher 2389) beleuchtet, welche das Finanzminiſterium in dieſer Beziehung an Se. Maj. den König erſtattete: ſowohl dieſe als jene übergebe ich Ihnen mit allerhöchſter Genehmigung zur Einſicht und näherer Würdigung. Durch dieſe Vorlage ſind Sie, mm. HH., nunmehr im Beſitze aller General-Finanz-Rechnungen der I. Finanzperiode, deren erſte vier Jahrgänge bereits in den früheren Verhandlungen Ihre Anerkennung erhielten.“

— — — — „In dieſer Welt,
„Wo Alles vorwärts drücket,
„Wenn einer ſtolpert oder fällt,
„Keine Seele rückwärts blicket.“

Göthe.

„Um den Ueberblick zu erleichtern und die Reſultate der General-Finanz-Rechnungen ohne Schwierigkeit mit den Beſtimmungen des für die I. Finanzperiode erlaſſenen Finanzgeſetzes vergleichen zu können, wurden durch den Oberſtrechnungshof die Ergebniſſe ſämmtlicher General-Finanz-Rechnungen der I. Periode (mit Ausnahme der nach den Beſtimmungen des letzten Landtags-Abſchiedes zu Erfüllung des Dienſtes der bemerkten Periode f. d. J. $18^{25}/_{26}$ noch zu ſtellenden Rückſtände-Rechnungen) in einer umfaſſenden Generaltabelle zuſammengeſtellt 2390) und durch das Finanzminiſterium in einem beſonderen Hauptberichte näher beleuchtet. Sowohl dieſen 2391) als die Haupttabelle mit ihren Beilagen I—V dann 12 und 3 2392) nebſt einer beſonderen Nachweiſung über das Deficit 2393) von 1818—19 theile ich Ihnen, mm. HH., mit Ermächtigung Sr. Maj. des Königs nunmehr mit.“

Dieſen Vorlagen folgt die obligate Klage über die alten Drachen und Drachenkämpfe. „Die Schwierigkeiten," ſagt der Miniſter abermals der Kammer[2394], „mit welchen die Finanzverwaltung in der erſten Finanzperiode zu kämpfen hatte" (weil ſie es ſelbſt wollte oder es nicht zu verhindern wußte, wie ich dir dargethan, Proſper!) „waren groß. Schon der Uebergang aus einer vor derſelben beſtandenen financiellen Lage" (Niederlage!!!) „des Reiches erforderte die Bewilligung eines Credits von drei Millionen." (Du haſt meine alten Briefe doch neben dir liegen, Freund?) „Für manche Einnahmspoſitionen konnten 1819 die erforderlichen Anhaltspuncte nicht mit jener Verläſſigkeit ausgemittelt werden, welche eine Verkürzung für die Unhaltigkeit der Einnahmen hätte gewähren können" (was heißt Das, lieber Americaner? Wenn es wirklich Teutſch iſt, ſo muß der Ungeübte dennoch im Schweiße ſeines Angeſichtes und als läſe er noch immer Berichte des vorigen Miniſters, den Stolz, kein Deficit einzugeſtehen, neben der Unmöglichkeit, es zu leugnen, herausbuchſtabiren! der Geübte aber ſieht in dieſem ſinngeſchraubten und barbariſch ſtyliſirten Satze auch keine tröſtliche Spur der trefflichen Kenntniſſe, Bekenntniſſe und Erkenntniſſe des erſten Kammervotanten, welchen ihm der CIV. Brief zeigte!) „weßwegen das Finanzgeſetz v. 1819 ſchon im Voraus in Hinſicht einer bereits damals für ſchwankend erachteten Einnahmspoſition einen ſpeciellen Credit (das Getreide-Creditvotum) eröffnete." (Ich meide, wenn ich es vermag, die Wiederholungen mit der Feder; doch bedarf die Wahrheit zu ihrer hellen Beleuchtung und warmen Umfaſſung der Vergleichungen: ſomit erinnere ich dich hier nur an meinen XX. bis mit XXXI. Brief. Sie werden dir die Wiederholung der Darſtellung geben.) „Auch war", fuhr der Miniſter-Nachfolger fort[2395], „vor dem Eintritte der Verfaſſung" (nur damals?) „keine hinreichende Stabilität, um aus dem früheren Aufwande eine ganz verläſſige Berechnung für den wahrſcheinlichen Aufwand einer unter ganz anderen Verhältniſſen begonnenen, den bedeutenden Zeitraum von ſechs Jahren umfaſſenden Periode aufſtellen zu können."

Proſper! Proſper! welcher Fehlgriff! welches Bekenntniß! welche Ausſicht enthält dieſer merkwürdige Satz! Iſt es nicht ein unſäglicher Fehlgriff, das übermangelhafte, unhalt- wie unheilbare Syſtem eines Amtsvorfahrers aufrecht halten zu wollen und ſomit in alle uns längſt aufgetiſchten, bis zur Sättigung wiederholten Beſchönigungsreden (die franzöſiſche Sprache nennt „Derlei" ſo wahr als maleriſch faux fuians —) von Neuem ſich einzulaſſen! Ein Miniſter, welcher die Folgen eines irrigen Syſtemes oder — was noch ſchlimmer — eines verwirrten Unſyſtemes — oder, was am Allerſchlimmſten — eines ſyſtematiſch verlarvten Chaos gut zu machen und hierzu des Beiſtandes der Nationalvertreter nöthig hat, muß mit der höchſten Aufrichtigkeit (ohnehin Bedürfniß der edeln uneiteln Seele!) die wahre Lage der Dinge zugeben nicht nur, ſondern ſelbſt darſtellen, auf ſolche Weiſe das Uebel klar machen und das Vertrauen befeſtigen. Schon 1819 wurde dieſer Fehler begangen — natürlicher vielleicht, weil man ſeine eigene Schuld einzugeſtehen hatte: jetzt aber, da bloß von fremdem Verſchulden die Rede war, wie konnte man den geraden einfachen Weg nicht einſchlagen? — So Viel vom Fehlgriffe! wir wenden uns zum Bekenntniſſe. Der Mangel früherer Stabilität (ein gräßlicher Mangel! gab es denn von 1801 bis 1818 kein Rechnungsweſen! keine, gar keine Anordnung, wenn auch keine Ordnung! durchaus keinen Zuſammenhalt, wenigſtens eine Zuſammenfaſſung! Mein Gott! Proſper! wie viel Leute wären dann vor Gericht zu ſtellen, auch ohne eine Verfaſſungsberechtigung hierzu! nur nach Weſen und Herkommen des Dienſtverhältniſſes!) der Mangel alſo „früherer Stabilität" wird als hinreichender Grund für Entſchuldigung der 1819er Budgetmängel angenommen!!! „Der frühere Aufwand" ſoll die Quelle „einer verläſſigen Berechnung für den wahrſcheinlichen ſeyn!" Welche Empirie! wie gänzlich dieſe Entſagung auf Grundſätze! wie unwiderſprechlich hier die Beſeitigung jeder Fundamentalrückſicht auf die drei großen Fragen: I) Was kann Baiern ſtaatswirthſchaftlicherweiſe und des Wohles und Gedeihens ſeiner

Bürger unvergeſſen dem Staatsaufwande widmen? im äußerſten Falle widmen? — II) Um wie Viel läßt ſich durch ſtrenge, zeitgemäße, Daſeyn rettende und erhaltende Anordnung, durch verhältnißmäßige Anordnung der Verwaltung und des Dienſtes — (jene Zweck, dieſer nur Mittel) unter jenem Maximum bleiben? — III) Welches ſind die unvermeidlichen Nachwehen der bisherigen Verwirrung, der anteconſtitutionellen wie der anticonſtitutionellen Unordnung, die zeitweiſe und bis zu ihrer gänzlichen Erlöſchung, aber auch nur bis dahin auf jene Differenz — jenen Ueberſchuß — zu übernehmen ſind, welcher ſich ergibt, wenn man das Reſultat des wahren ſtändigen Bedarfes von dem Maximum der Aufwandkraft abzieht? und wie iſt es zu machen, daß auch hierdurch dieſe Differenz nicht ganz erſchöpft, ſondern zur Erholung des Volkes in erſter Linie wie für unzuverbürgende Zeitereigniſſe, in zweiter Linie, geſchont werde? — In dieſen drei Angelſätzen bewegt und hält ſich die Baſis des Budgets, wie es ſeyn ſoll. Ihnen treu, kann man nur zur Klarheit der Anſicht, der Anordnung der Ausgleichung gelangen, ſo verzweifelt auch die Lage eines Finanzweſens ſei oder ſcheine. In ihnen allein liegt der Maßſtab; dieſen Maßſtab zu brauchen, iſt würdige Finanzaufgabe. — Außerhalb ſeines Bereiches herrſcht nur Schwindel und — Sturz!

Muß ich dir nach ſolchen Blicken auf Fehlgriff und Bekenntniß auch noch entwickeln, warum ich die im Geleite Beider erſcheinende Ausſicht höchſt untröſtlich finde, mein Freund? Die Zukunft bemißt ſich nach der Weiſe, wie Vergangenheit aufgefaßt und Gegenwart behandelt wird. Und Das in allen Verhältniſſen ohne Ausnahme.

„O, ihr Hoffnungen, lebt, leichte Göttinnen! wohl!"

Griechiſche Anthologie.

„Bei ſolchen Verhältniſſen", ſo ſpricht unſer Miniſter weiter 2396), „konnten für die Finanzen des Reiches in der I. Periode nur unter ſehr glücklichen Conjuncturen (?) günſtige Reſultate erwartet werden." (Davon war damals keine Rede mehr, als man auf der Eroberung zweier Creditvoten die Fahne des Sieges, die grüne Fahne der bebaglichſten Zuſicherungen aufſteckte!) „Statt ſolcher glücklichen Conjuncturen“ (welches Wort aus der hiſtoriſch-geographiſchen Patrimonialjurisdiction des alten Hübner's!) „ergeben ſich vielmehr manche (?) nachtheilige Ereigniſſe“ (und der 1822er Rechenſchaftsjubel, Proſper??) „wozu vor Allem das große“ (? das tiefe) „Sinken der Getreidepreiſe zu zählen iſt.“ (Man gab uns 1825 ganz andere Gründe an — damals hatten ja die böſen Säculariſations- und Territorialpenſionen alles Unheil angeſtellt!) „Der bloß in dieſer Beziehung ſich ergebene, jedoch durch das Creditvotum gedeckte Ausfall beträgt die Summe von 6,709,411 fl. 40$\frac{3}{4}$ kr.“ (Aber, wie ſelbſt geſagt, das voraus zugeſtandene Creditvotum hatte ja ſolchen Ausfall gedeckt, folglich kann dieſe Conjunctur hier nicht nochmals in lamentable Einrechnung kommen!) „Auch litt die Finanzbilanz des Reiches einen empfindlichen Entgang durch den 1822 geſetzlich ausgeſprochenen Nachlaß der Zugviehſteuer und die damit in Verbindung gebrachte Steuerminderung im Rhein- und Untermainkreiſe; dieſer Entgang beträgt 1,722,000 fl.“ (Wieder crambe recocta! von der Erhöhung anderer Abgaben wird nicht geſprochen! lies meine älteren Finanzbriefe, Freund! ſie reden laut genug im Anti-Sanskrit, in der geiſtigen Keulſchrift der Thatſachen.) „Aus den General-Finanz-Rechnungen der I. Periode ergibt ſich übrigens 2397), daß die effective reine Einnahme (nach Abzug der Paſſivreichniſſe, der Nachläſſe, der Rückſtände und des Getreide-Creditvotums) 129,027,435 fl. 28$\frac{5}{8}$ kr. betrug; auf . . . . . 135,770,944 fl. — — berechnet ſich dagegen die durch das Finanzgeſetz v. 1819 beſtimmte reine Solleinnahme (nach Abzug des aus dem Steuernachlaſſe v. 1822 ſich ergebenden Entganges der Nachläſſe, der Einnahms-Rückſtände und Paſſivreichniſſe. —) Der Ausfall an den Einnahmen beträgt ſohin

6,743,508 fl. 31$\frac{3}{8}$ kr.,

iſt jedoch durch das Getreide-Creditvotum bis auf die unbedeutende Summe von

34,096 fl. 50$\frac{5}{8}$ kr.

gedeckt“ 2398).

(Mithin, Freund, ſind auf Rechnung des, wie du dich entſinneſt, wegen „Ungewißheit des Ausfallbetrages“ nicht in Ziffern ausgedrückten, d. h. alſo, unbedingten Getreidecredits in der I. Finanzperiode

6,709,411, fl. 40¾ kr.

entnommen worden, Mehr als ein Fünftheil einer Jahresbudget-Einnahme!)

„Die wirkliche Ausgabe“ — ſagt der erzählende Miniſter — 2399) „für den Dienſt der I. Periode belief ſich während derſelben auf

161,276,855 fl. 59 kr. 4 hl.

Bilancirt man dieſelbe mit der Summe der wirklichen reinen Einnahme, ſo zeigt ſich ein Deficit von

12,251,420 fl. 30¾ kr.

welches ſich noch um 1,419,651 — 21 —

ſohin auf . . 13,671,071 — 51¾ — erhöht, wenn der Mehraufwand (über den urſprünglichen“ — erſten — Proſper! „Credit von drei Millionen) auf Zahlungsretardaten für den Dienſt vor der I. Periode“ (dieſen unerſättlichen Apicius!) „geſchlagen wird.“ (Geſchlagen wird er auf das arme Baiernvolk, mein Proſper! im eigentlichſten Verſtande! Und wie confus die 1819er Miniſterialanſichten waren oder ſeyn wollten, erhellt, um ſtatt aller übrigen auch und wieder ſchlagenden Beweiſe nur einen anzuführen, allein daraus, daß der damalige Finanzminiſter vierthalb Millionen erſtes Creditvotum begehrt hatte, mit dreien damals vorlieb nahm und dennoch faſt fünfthalb verbrauchte, ohne zu rechnen, was noch von dem Getreide-Creditvotum und dem 1825er Credit dieſen Weg gewandelt ſeyn mag — die anonymen und Incognito- wenigſtens Halbincognito-Reiſegefährten ungerechnet.) Ja! Freund! ſolche Epiloge thun klar dar, welche hyper-Müllner'ſche Schuld-Tragödie hinter dem wahrlich nicht umſonſt ſo feſt gehaltenen Verhange über die Zeit vor 1818 verborgen war! Nicht einmal nur ein 29ſter — nein! ein 30ſter und 31ſter Februar!!!

„Das halte feſt, und Niemand laß dir's rauben!“

Göthe.

„Dieſes Deficit, mm. HH.“ (die Miniſterialſtimme ſetzt gleichſam tröſtend ein Napoleon'ſches: Soldats! je suis content de vous! hinzu) 2,00) „iſt übrigens bis auf die Summe von 561,660 fl. 11 kr.“ (noch ein halbes Milliönchen, Proſper! und darüber!) „durch die 1819 und 1825 ertheilten“ (von den Ständen ertheilten) „Credite gedeckt: nicht bloß dieſe Summe, ſondern auch den Aufwand für die auf Rechnung der I. Finanzperiode theils ſchon effectuirten, theils noch zu leiſtenden Nachzahlungen wird die Regierung wahrſcheinlich beſtreiten können“ (auch wieder dieſe alte Sprach- und Berechnungs-Unbeſtimmtheit! die ich dir bei der früheren Verwaltung nicht ſelten zu rügen hatte, Freund! Nein! unſer Finanz-Miasma iſt noch nicht hinweggeräuchert!!) „ohne bei den Ständen einen neuen Credit zu poſtuliren“ (Das wäre auch wahrlich ſehr unapoſtoliſch, Freund!) „oder die Verlagscapitalien der Staatscaſſen“ (o weh! auch dieſe anti-Paganini'ſche G Saite ertönt ſchon wieder!) „auf eine die Finanzverwaltung hemmende Weiſe übermäßig“ (alſo doch!) „angreifen zu müſſen“ (was heißt übermäßig? Erinnerſt du dich aus der Zollverhandlung der Jagd nach dem Begriffe Luxus und, daß ſogar vor noch gar nicht langer Zeit eine Oberlandesregierung hochwohlweislich das Kalbfleiſch für Luxus zu erklären geruhte!) „wenn nicht“ (weh! wehe! die famoſe Bedingniß-Copulative erſcheint ominos!) „allenfalls“ (großer Gott! alle die alten Sach- und Wort-Geſpenſter ſind wieder auf den Füßen!) „gegen alle Vermuthungen“ (lieber Himmel! Proſper! ein Syſtem und Vermuthungen! der Stab neunjähriger Verwaltung und noch immer die Krücke der Vermuthung! die goldene Zeit ſteht angeblich vor der Thüre und am Riegel innen lauert bleierne Vermuthung!!) „aus der verfloſſenen“ (d. i. dieſer erſten, gefräßigen, grundlos in ſich ſchluckenden) „Finanzperiode bei dem Mangel eines geſetzlichen Präcluſivtermins noch zu große Anſprüche erhoben werden.“ (Warum war dieſer trefflichen Termin-Maßregel, ſo wahr als lebhaft von dem damaligen II. Präſidenten Gr. Armansberg vertheidigt! von der Kammer mit Theilnahme und Beifall umfaßt! dieſer Heile-Maßregel, lange vor Errichtung der Verfaſſung, wenigſtens gleich nach dem Frieden, lediglich im klaren Intereſſe der Finanzordnung, gewiß an ihrer Stelle! — unfehlbar aber ſeit Beſtehen der Conſtitution! allerwenigſtens ſchon 1818 vorbereitend, 1819 aber definitiv zu erlaſſen! ſpäter denn doch und ſicher 1822 nachzuholen! Warum war ihr doch nicht endlich die kleinſte Stelle im Finanzgeſetze v. 1825 2401) vergönnt? Und im gegenwärtigen Augenblicke, wo der vortragende Miniſter der lichten und warmen Rede des vormaligen II. Präſidenten 2402) nicht nur gerechtes Andenken, ſondern Erfahrungs-Leidweſen über Verſäumniß, ſo wie lichtklare Ueberzeugung darbringen und durchführen konnte, da begnügt er ſich mit achſelzuckendender Beſorgniß!!! Ein Vater, der ſtolz auf ſein Kind ſeyn darf, blickt kalt darüber weg! Iſt es zum illegitimen geworden, ſeit der Parlamentsredner vom Abgeordnetenplatze ſchied und dem Portefeuille die Hand reichte?) „Auf dieſen Gegenſtand werde ich übrigens bei Vorlage der General-Finanz-Rechnung des erſten Jahres der II. Periode zurückkommen" Warum geſchieht aber hier, wo dennoch offenbar der paſſende Ort war, wo man von neuer Creditverwilligung, wenn auch nur im Vorübergehen und von allen bisherigen Credit-Dämonen und Kobolden ſprach, des Creditvotums zu 6,400,000 fl. nicht Erwähnung? dieſes Benjamin's der baieriſchen Budgetſtrander und Deficitsmärtyrer, der dennoch ausdrücklich „für den Ausfall, der ſich zu Erfüllung des Dienſtes der I. Finanzperiode ergibt, beſtimmt war, inſoferne es der rechnungsmäßig nachzuweiſende Bedarf erfordere" 2403). 6,400,000 fl. ſind in Verbindung mit der Ueberwilligung von 3,000,000 fl. eine ſchöne Summe (weit höheren Zwecken gewachſen, als der Vergütung alter unbeſcheinigter, nie endender Wunden) faſt gleich dem Drittheile einer Jahres-Budgeteinnahme! Und dennoch wird von der „Möglichkeit neuer Credite, wie des Angriffes auf die Verlagscapitalien, wenn er nur nicht übermäßig ſei, von dem Mangel des Präcluſivtermins ohne auch nur irgend ein Beſtreben, ihm abzuhelfen, und von dem Hinterhalte zu großer Anſprüche" ganz kaltblütig geredet!!! O Proſper! iſt dies derſelbe Redner, der 1825 ſprach 2404): „In welchem Zuſtande befinden ſich unſere Finanzen? zeigen uns die vorliegenden General-Finanz-Rechnungen erhebliche Gebrechen der Verwaltung? worin beſtehen ſie? Mm. HH., ich antworte kurz, offen und ohne kleinliche Seitenblicke: Die General-Finanz-Rechnungen und andere in unſeren Händen befindliche Vorlagen bewähren klar und unwiderſprechbar — daß unſer Finanzzuſtand nicht erfreulich iſt: denn während einer im tiefſten Frieden" (und er iſt wahrlich von 1825 bis 1828 nicht minder tief geworden, dieſer Frieden, Proſper!) „hingeſchwundenen Finanzperiode wurden, ungeachtet eines bedeutenden Tilgungsfonds, faſt keine Schulden rückbezahlt, überdieß mehrere außerordentliche Staatsfonds verzehrt, ein Deficit von ſechs Millionen Gulden herbeigeführt und das Gleichgewicht zwiſchen Einnahmen und Ausgaben dergeſtalt geſtört, daß wir, wenn nicht Erſparungen eintreten würden, in die II. Finanzperiode mit einem bleibenden Deficit übergehen oder neue Auflagen bewilligen müßten, welche uns auch wirklich im erſten Augenblicke angeſonnen waren!" — Iſt es derſelbe Redner, der 1825 entwickelte 2405): „warum in dieſer Sitzung noch von keinem förmlichen Rechnungsabſchluſſe für 1819—25 die Rede ſeyn könne und ſolches in der nächſten Sitzung in einem Acte vorzunehmen ſei" — derſelbe, welcher warnend ausrief: „Von einem unbegrenzten Creditvotum, von einer Vermiſchung der I. und II. Finanzperiode müſſen wir durchaus Umgang nehmen, wenn wir nicht in die alten Fehler verfallen, den dermaligen Finanzzuſtand verſchlimmern, den Credit der Schulden-Tilgungscaſſe erſchüttern wollen" 2406).

Laß uns nun zu dem einen Haupttheile der Finanzrechenſchaft, der Erledigung der I. Finanzperiode übergehen, welche zugleich die beiden letzten, jetzt zum erſten Male zur Rechenſchaftsſprache kommenden Jahre derſelben, 1823—25 mit umfaßt.

Als Reſultate der Staatseinnahme für die I. Finanzperiode erſcheinen uns folgende Angaben 2407).

			Mehr	Minder
2408) Directe Aufl.	51,482,427 fl. 19¼ kr. gegen 6jähr. Budgetbetr. zu	51,697,380 fl.	. . .	214,952 fl. 40¾ kr.
2409) Zölle . .	11,899,824 — 37¾ —	15,072,000 —	. . .	3,172,175 — 22¼ —
2410) Stempel .	3,648,577 — . —	3,312,000 —	336,577 fl.	. . . — . —
Aufſchlag *)				
2411) f. Hpt. Sch. Tilg. C. . .	26,526,119 — 55⅝ —	24,000,000 —	2,526,119 — 55⅝ kr.	. . — . —
2412) f. Unt. Main. Kr. Sch. Tilg. C.	1,180,505 — 30½ —	1,239,336 —	. . . .	58,830 — 29½ —
2413) f. Finanz fonds	224,468 — 56 —	252,000 —	. . . .	27,531 — 4 —
2415) Tax. u. Sport.	12,080,547 — 7 —	10,223,598 —	1,856,949 — 7 —	. . — —
2416) Forſt.- u. Jagdg.	11,806,039 — 40¾ —	12,864,000 —	. . .	1,057,960 — 19¼ —
2417) Oekon. Brauereien, Fabriken .	3,075,251 — 8⅜ —	3,601,806 —	. . .	526,554 — 51⅝ —
2418) Dominicalien od. Lehen- Grund- Gerichts- Zins- zehentherrl. Gefälle .	30,541,937 — 32 —	35,341,740 —	. . .	4,799,802 — 28 —
2419) Salinen .	12,982,759 — 14¾ —	11,400,000 —	. . .	1,582,759 — 14¼ —
2420) Bergwerke . .	90,138 — 45¾ —	66,000 —	24,138 — 45¾ .	. — . —
2421) Poſt	1,956,146 — 49 —	2,064,000 —	. . .	107,853 — 11 —
2422) Münze . . .	37,000 — . —	48,000 —	. . .	11,000 — . —
2423) Lotto . . .	6,093,860 — 9 —	6,000,000 —	93,860 — 9 —	. — . —
2424) Geſenb. art . .	118,134 — 49½ —	234,000 —	. . .	115,865 — 10½ —

---

*) Vergleicht man den Geſammtbetrag der Aufſchlagsgefälle 27.931.091 fl. 22 kr.
mit dem Budget zu . . . . 25.491.336 — — —
ſo ergibt ſich im Ganzen ein Mehreinkommen 2414) von . 2.439.755 — 22 —

		Mehr		Minder	
				fl.	kr.
2425) Beitr. v. and. Staat. u. Activ. . 1,239,538 fl. 45 kr.	1,072,952 fl. — kr.	166,586 fl.	45		
2426) Österr. Entſchäd. 600,000 — . —	—			—	—
2427) Gefällsdeckſt. 1,827,491 — 17½ —	30.000000 —			1,172,508 —	42½ —
2428) Außerord. Familienſteuer . . . 1,546,707 — 33¾ —	1,685,022 —			138,314 —	26¼ —
2429) Einnahme aus den Aerarialgetreide-Magazinen iſt den Dominicalien ſchon beigerechnet.					
2430) Creditvot. f. d. Getreidanfall . . 6,709,411 — 40⅝ —	6,709,411 — 40⅝ kr			—	—
	Mehrſumme	6,586,988 —	57⅞ —	Mdrſ. 11,503,349 —	46 —

Bilanzreſultat.
4,916,360 fl. 48⅞ kr. Ausfall.

Der berichtende Miniſter ſtellt nun die Einnahme der I. Finanzperiode auf folgende Weiſe zuſammen:

2431) Geſammtſumme mit Ausſchluß des Getreide-Creditvotums

1819—20	30,928,871 fl. 1½ kr.
1820—21	31,133,315 — 48½ —
1821—22	31,182,967 — 3¼ —
1822—23	28,914,712 — 28 —
1823—24	28,258,709 — 15½ —
1824—25	28,378,906 — 57¼ —
	178,857,183 fl. 11 kr.

2432) Geſammtſumme mit Einſchluß des Getreide-Creditvotums.

1819—20	31,809,336 fl. 27⅛ kr.	
1820—21	31,918,315 — 48⅞ —	
1821—22	33,021,992 — 50¼ —	
1822—23	28,954,712 — 28 —	
1823—24	29,783,668 — 2¾ —	
1824—25	30,078,869 — 14⅝ —	
	185,566,894 fl. 31⅞ kr.	

Welche Summen für Baiern's Nationalbergwerk, Proſper!

Die Perceptions-Koſten ſtellt der Miniſterialbericht folgendermaßen auf 2433):

Directe Staatsauflagen . . . . fl. kr.

„Da“, ſo ſpricht der Bericht 2434), „die directen Steuern im Budget ſowohl als in den General-Finanz-Rechnungen mit ihrem Bruttoertrage vorgetragen ſind, ſo wurden die Perceptions-Koſten der Rentämter auf die übrigen rentamtlichen Gefälle verhältnißmäßig repartirt.“ — Cape memor!

	fl.	kr.
Indirecte Staatsauflagen für die ganze Periode . . .	7,150,889 —	11¼ —
Gefälle aus dem vollen Staatseigenthume . . .	6,158,715 —	6⅝ —
Dominicalien	4,130,305 —	47½ —
Regalien	4,398,019 —	22½ —
Uebrige Einnahmen	120,755 —	15¼ —
	21,918,184 —	43 —

oder nach den einzelnen Jahren

1819—20	3,822,698 fl. 56	kr.
1820—21	3,624,162 — 59¾	—
1821—22	3,656,767 — 5¼	—
1822—23	3,644,125 — 11½	—
1823—24	3,586,635 — 22¼	—
1824—25	3,603,795 — 28¾	—
	21,918,184 — 43	—

„Hiernach berechnen ſich“, ſo beſchließt der Bericht dieſe Darſtellung, „die Perceptions-Koſten von der Geſammtſumme der Nettoeinnahme auf zwölf Pct.“ (wahrlich Viel, Proſper! faſt der achte Theil) „und von den Gefällen der Rentämter mit Ausſchluß der Forſtgefälle“ (warum ſchon wieder Ausſchluß? Nie geben unſere Finanz-Berichte doch ganz nette Reſultate — immer muß irgend eine Mauerlücke klaffen und der Boden unter den Füßen wanken!) „auf fünf und ein halb Pct.“ 2435).

Unſer Bericht geht nun zu den Staatsausgaben über, und gibt uns hier als Reſultate der I. Finanzperiode folgende Ziffern.

		Budgetanſchlag.	Mehr.	Minder.
2436) Haupt-Schuldentilg. erhielt	12,421,402 fl. 29¼ kr. .	— — —	2,721,380 fl. 19¼ kr.	— — — —
2437) Unt. Mainkr. Tilg. . —	. 2,564,849 — 58¾ —	— — —	— — — —	155,018 fl. 1¼ kr.
2438) Paſſivreichniſſe . . . —	. 875,063 — 36¼ —	. 1,454,400 fl.	— — — —	579,336 — 23¼ —
2439) Nachläſſe . . . . . —	. 2,435,850 — 2¾ — .	. 2,412,000 —	23,850 — 2¾ —	— — — —
2440) Ausſtände . . . . . —	. 1,432,881 — 35 — .	. 1,200,000 —	232,881 — 35 —	— — — —
2441) Hofetat . . . . . . —	. 16,494,114 — 2 — .	. 16,470,000 — .	24,114 — 2 —	— — — —
2442) Staatsrath . . . . —	. 452,829 — 18¾ — .	. 470,000 — .	— — —	17,170 — 41¼ —
2443) Ständeverſammlung . —	. 361,390 — 9¾ — .	. — — .	— — —	— — — —
2444) Min. d. Aeußern . . —	. 3,232,288 — 55 — .	. 3,853,200 — .	— — —	620,911 — — —
2445) Juſtiz-Min. . . . . —	. 10,191,598 — 58 — .	10,764,000 — .	— — —	572,401 — 2 —
2446) Min. d. Innern.				
2447) Eigentl. Perſonaletat . —	. 7,995,462 — 43¾ — .	. 7,922,400 — .	73,062 — —	— — — —

2448) Erziehung u. Bildung	4,302,305	22¼	4,152,000	150,305	22¼	—	—
2449) Cultus	6,669,735	50¾	7,170,000	—	—	500,264	9¼
2450) Geſundheit	972,973	42¾	1,092,000	—	—	119,026	17¼
2451) Wohlthätigkeit	784,755	41¾	754,200	30,555	41¾	—	—
2452) Sicherheit	1,181,275	58¾	1,342,200	—	—	160,924	1¼
2453) Induſtrie u. Cult. auch Landgeſtüt	568,265	43¾	649,200	—	—	80,934	16¼
2454) Finanzminiſterium.							
2455) Eigentl. Perſonaletat	5,935,565	15¾	5,827,800	107,765	15¾	—	—
2456) Steuercadaſter	1,410,784	8¾	1,431,600	—	—	20,815	51¼
2457) Straß-Bruck-u. Waſſerbau	7,524,926	31¾	7,200,000	324,926	31¾	—	—
2457 bis) Militäretat.							
Eigentl. Mil. ent. Penſ.	7,674,453	—	—	—	—	—	—
Gensdarmerie	523,756	—	—	—	—	—	—
Topogr. Bureau	50,000	—	—	—	—	—	—
	8,248,209	jährlich.					
folgl. in 6 Jahren	65,489,254	—	ohne ein Wort Bemerkung, Prosper! reines Factum ohne miniſteriellen Commentar!				
2458) Landbauten	5,231,299	49¾	5,070,000	161,299	49¾	—	—
2459) Penſionen	12,487,257	21¼	8,619,000	3,868,257	21¼	—	—
2460) Hauptreſervefonds	5,992,792	27	4,560,000	1,432,792	27	—	—
			Mehrſumme	9,154,170	38	Mſ. 2,826,811	44¾

Bilanzreſultat 6,327,358 fl. 53¼ kr.
Uebeausgabe.

Der Miniſter ſchreitet nun an's Bilanciren, mein Freund! eine Aufgabe, zu welcher für dießmal wahrlich eine Virtuoſität gehört, die jedoch nur verbal bleibt, aber für die armen Achiver, die zahlen müſſen, verberal ausfällt. Vernimm!

2461) „Die Summe des eigentlichen Staatsaufwandes iſt im Budget voranſchlägig berechnet auf jährlich 22,806,209 fl. oder für 6 Jahre auf 136,837,254 fl.

„Der wirkliche Aufwand betrug:

1819—20 . .	22,611,658 fl.	55¾ kr.
1820—21 . .	23,035,937 —	50½ —
1821—22 . .	23,599,749 —	26¾ —
1822—23 . .	23,850,445 —	53¼ —
1823—24 . .	24,073,500 —	37½ —
1824—25 . .	24,077,565 —	10 —

zusammen . . 141,278,855 fl. 59½ kr.

„Es beſtehet ſonach eine Mehrausgabe von . . . . 4,441,601 fl. 59½ kr.

„Die Geſammtſumme der Staatsausgaben belief ſich“ (nach der geſetzlichen Beſtimmung)

1819—20 . .	31,171,868 fl.	55¼ kr.
1820—21 . .	31,461,179 —	41¼ —
1821—22 . .	32,110,199 —	58¾ —
1822—23 . .	31,667,418 —	54¼ —
1823—24 . .	32,058,223 —	50¼ —
1824—25 . .	32,640,012 —	18½ —

folglich in dem Zeitraume von 6 J. auf . 191,108,903 — 41¾ kr.

„In Vergleichung gegen den budgetmäßigen Voranſchlag von jährl. 31,017,596 fl. oder für 6 Jahre . . . . 184,420,554 fl.

betrug demnach die wirkliche Ausgabe mehr . . . . 6,688,349 fl. 41¾ kr.

„Wenn vorſtehende Geſammtausgabe von . . . . . . 191,108,903 fl. 41¾ kr.
der oben nachgewieſenen Geſammteinnahme von . . . 185,566,894 — 51¾ —

entgegengehalten wird, ſo ergibt ſich für den Dienſt der erſten Finanzperiode ein Deficit von . . . . 5,542,008 fl. 50 kr. 2462)

Du ſiehſt, mein Freund! wie richtig unſere Ahnungen von dem endlichen Ergebniſſe dieſer Unglücksfinancirung waren! wie prophetiſch unſere Ziffer! Aber, da wir ſchon einmal die löbliche Gewohnheit hergebracht ſehen, nie mit einem Deficit allein zu thun zu haben, ſo ſchließt ſich alsbald die folgende Verſicherung an 2463): „An dieſes Deficit reiht ſich indeſſen noch jenes, welches ſich vermöge der (sub B) anliegenden Nachweiſung für den Dienſt der Vorjahre von 18$^{18}/_{19}$ *et retro* auf den Grund der bei 18$^{24}/_{25}$ incl. vorliegenden Gen. Fin. Rechnungen ergeben hat, mit . 1,419,651 fl. 21 kr.

Ja, Proſper!

„Menſchen-Hoffnungen, ach! ihr leichte Göttinnen! da liegt nun
„Euer Lesbus, da liegt euer begünſtigter Mann,
„Der mit Königen ſtets und mit Huldgöttinnen gewandelt —
„O ihr Hoffnungen lebt, leichte Göttinnen, lebt wohl!

Griechiſche Anthologie.

„Mit dem Schluſſe des Etatsjahres 18$^{24}/_{25}$" (des letzten der erſten Fin. Per.) „beſtand demnach", ſo ſagt ferner unſer Bericht 2464), „über die bereits realiſirten Creditvoten von . . . . . . 3,000,000 fl. kr.
für den Dienſt der Vorjahre,
und von . . . . . . 6,709,411 — 40¾ —
(für den Ausfall an Getreiderente im Verlaufe der erſten Fin. Per.) im Ganzen noch ein Deficit in dem Finanzhaushalte von . . . 6,961,660 — 11 —

(16,671,071 — 51¾ — Proſper!!!)

Ich rufe dich bei deinem Namen, Freund! er hat einen tröſtenden Schall! wie die Lorettoglocke bei'm Gewitter! es iſt Beruhigung, in ſolcher Thatſachen-Zerknirſchung noch den lieblichen Laut des Proſperirens zu hören! das Aetherfläſchchen unter der Betäubung der Ohnmacht!

„Ein alt Vertrauen wirke neuen Bund,
„Der erſte Gruß iſt viele Tauſend werth.“
Göthe.

Ehe wir weiter gehen, verlohnt es ſich nicht nur der Mühe, ſondern es iſt Bedürfniß und Pflicht, auch in die Erläuterungen des Berichtes über die Schwankungen zwiſchen Budgetpoſitionen und Rechnungsſätzen und in den Stammbaum des Doppelminotaurus Deficit einzugehen. Ich ſetze immer deine Rückblicke auf meine älteren Finanzmittheilungen voraus: die Stege ſind befeſtigt, dein Fuß beſchreite ſie, um von einer der Unglücksinſeln zur andern zu gelangen.

Ueber die Minderung der directen Staatsabgaben hatte der Bericht die uns 1825 ſchon zu Theil gewordenen Klagen in Beziehung auf die Aufhebung der Zugviehſteuer und ihres Aequivalents in Untermain- und Rheinkreis — die Compenſation der neuen Hausſteuer im Rheinkreiſe — die Gewerbſteuerausfälle — die Verluſte an der Familienſteuer wiederholt 2465). „Die Stockung des Handels“ (warum weiß man Nichts Gründliches, Grandioſes für ihn zu thun, im Centrum der teutſchen Bundesberathung zu wirken! wir ſprachen an ihrem Orte von der für Baiern ſo rühmlichen Initiativmöglichkeit deßfalls) „die Hinderniſſe, welche die Rheinſchifffahrt noch immer erleidet“ (warum duldet man ſie? iſt die teutſche Geſammtheit zum lamentabeln Leiden prädeſtinirt? und wofür der theure Silbertheer an den Tauen der unbeweglichen Schifffahrts-Commiſſion?) „die beengenden Verfügungen mehrerer Nachbarſtaaten“ (elaſtiſche Kraft weiß ſich Raum und Recht zu verſchaffen! wäre unſer Los beſtändig das Paradiren und Ausſpariren?) wurden als Gründe der Zollminderung angegeben 2466). Warum ſich die Erträgniſſe der ſchwer erträglichen Stempelleiden ſo wohlthätig in der Staatscaſſe erhöht, wird in ſtiller Zufriedenheit mit dem Reſultate nicht erörtert 2467), und man darf eben kein Oedipus ſeyn, um das Räthſel, im großen Cortege einer Irusſchaar einhertretend, zu errathen. Die Urſache der Vermehrung des Malzaufſchlages für die Hauptſtilgungscaſſe weiſt man uns „in dem Wachſen der Bevölkerung, der hierdurch vermehrten Conſumtion, zum Theil auch in der genauen Entrichtungsaufſicht und in der thätigen Einſchreitung der Behörden gegen Defraudationen“ nach 2468). (Und dennoch nahm man ſo viel koſtbare Ständezeit für vergebliche Erörterung eines neuen Malzaufſchlag-Geſetzes in Anſpruch!!!) Die Minderung hingegen des Aufſchlagertrages im Untermainkreiſe „beruhe auf einem Schwanken (?) welches lediglich von dem mehr oder minder guten Ausfalle (?) der Wein- und Obſternte abhängig ſei“ 2469). (Sollte wohl heißen: liege in dem Wechſel des mehr oder minder guten Erfolges der Wein- und Obſternte? — In meiner Jugend war es Sitte, ſein Concept immer wenigſtens noch einmal zu durchleſen und, hatte man die Zeit, es gerne zu feilen, ehe man es in die Geſchäftswelt ſchickte.) Die Minderung des der Finanzcaſſe unmittelbar oder definitiv vorbehaltenen Aufſchlages wird „in dem der Stadt Schweinfurt überlaſſenen Fleiſch- und Malzaufſchlage, dann in dem der Stadt Würzburg gleichfalls überlaſſenen Markt- Gänſe- und Kraut-Zoll“ geſucht 2470). Auch die beinahe 2 Millionen über den Voranſchlag erhabene Sportel- und Taxeneinnahme wird nicht in Beziehung auf ihre Vermehrung motivirt. Ich aber, Freund! hier in meinem ſtillen Hochwittelsbach frage dich, was du zu folgenden Zwillingsdaten (beide ſtehen in unſerer General-Finanz-Rechnung der I. Periode) was du zu dieſen beiden inhaltſchweren Ziffergeſpenſtern denkſt?

Verminderung 2471)	Vermehrung
der von der Bewegung der Handelsinduſtrie lebenden Zollgefälle um 3,172,175 fl. unter den ſechsjährigen Voranſchlag	der aus dem Mark des Staatsbürgers zehrenden Stempelgefälle um 336,577 fl. — 2472) Sporteln u. Taxen um . 1,856,949 fl. — 2473)
3,172,175 fl.	2,193,526 fl.

Welcher Jammer-Obelisk auf Baiern's Grund und Boden!!!

Die Urſachen, welche über die Abnahme der Forſtgefälle angegeben werden, ſind nicht geeignet, um die Mannesthräne im Bürgerauge zu trocknen. „Mit Schluß des Jahres $18^{34}/_{35}$", heißt es 2474) „ſind zwar nicht unbeträchtliche Materialvorräthe in einem Werthanſchlage von 183,134 fl. 40 kr." (beträchtlich können dieſe Vorräthe für Baiern's großartige Staatswaldungen gewiß nicht genannt werden!) „auf das Jahr $18^{35}/_{36}$ übergegangen. Allein wird auch angenommen, daß dieſer Betrag im folgenden Jahre vollſtändig in Einnahme" (Geldeinnahme) „kam" (realiſirt wurde) „ſo beſteht doch immer ein Ausfall von 869,825 fl. $39^{3}/_{4}$ kr. — „Neben dem" (außer dem) „daß der Voranſchlag im Budget zu hoch gegriffen ſcheint" (warum griff man aber in die Wolken? iſt nicht das tiefer, das unter die Wahrſcheinlichkeit Greifen althergebrachte Grundregel aller vorſichtigen Etatsbildner und Einnahms-Approximatoren??) „iſt noch der weitere Umſtand in Betrachtung zu ziehen, daß durch den Unwerth der Getreidefrüchte" (ſie werden noch unwerther, wenn man ſie ſo pleonaſtiſch tauft — warum nicht Getreide?) „der Landmann in dem Abſatze des aus" (in) „ſeinen eigenthümlichen Waldungen" (wieder ein Pleonasmus! konnte er denn in fremden Waldungen Holz für ſeinen Verkauf hauen?) „gefällten Holzes" (gefällt war abermals überflüſſig, da es ſich von ſelbſt verſteht) „ſeine Erleichterung ſuchen mußte, daß viele Gemeinden zu Bezahlung ihrer Schulden und zu anderen dringenden Bedürfniſſen ihre Zuflucht zu ihren Waldungen zu nehmen gezwungen waren" (iſt das ſchlimme Omen der unmittelbaren Selbſtwiederholung bedürftig? Dieſer zweite Satz ſagt das Nämliche, was eben ſein Vorgänger leider angab!) „und daß endlich durch dieſe beträchtlichen Holzfällungen in den Gemeinde- und Privatforſten nicht nur die Verwerthung der Forſtproducte aus den Staatswaldungen erſchwert, ſondern auch das Sinken der Forſtpreiſe veranlaßt worden iſt." — Alſo, Freund, ein neues Symptom des National- und Finanzverfalles! — Die mehr als eine halbe Million betragende Verminderung der Staats-Oekonomie-Brauerei- und Fabrikgefälle wird zwar mehrfach motivirt 2475).

aber wahrlich! es bedarf für Kenner des Faches und Freunde des Landes keines Motiv's mehr, um den Augenblick zu erſehnen, zu ſegnen und — wo möglich herbeizuführen, da dieſem Regie-Unweſen endlich einmal geſteuert wird. Die faſt fünf Millionen betragende Mindereinnahme an Dominicalgefällen erläutert uns der Bericht 2476) „durch Höherſtellung der Geldgefälle, wo ſich 1,909,609 fl. 12¾ kr. mehr ergeben, wogegen durch den niederen Stand der Getreidepreiſe die Naturalgefälle geſunken. Jene Erhöhung habe durch Incamerirung mehrerer ſäculariſirten Grundbeſitzungen und geringere Perceptionskoſten Statt gehabt.“ Man gibt uns auch eine vergleichende Ueberſicht der Budgets- und der Current-Getreidepreiſe 2477), welche allerdings einen bedeutenden Ausfall beſagt. — Bei Gelegenheit dieſer Aufſchlüſſe bemerkt der miniſterielle Bericht, „daß, um in der Verwaltung ſowohl als in der Verrechnung der eben ſo wichtigen als complicirten“ (war nicht verwickelten bei der Hand?) „Lehen-Grundgerichts-Zins- und zehentherrlichen Gefälle“ (du ſiehſt, Proſper! daß bei uns die Cultur der großen Mehrheit noch unter der Gewalt von vier Furien befangen iſt!) „die Allodification der Lehen, die Fixirung und Reluirung“ (Feſtſtellung und Ablöſung) „der Frohnen, die Ablöſung leibfälliger, neu- und freiſtiftbarer Güter“ (glücklicher Americaner, der du ſolche Barbarismen weder der That noch dem Worte nach kennſt!!!) — „die Fixation der Zehenten ꝛc. mit der größten Thätigkeit betrieben werden“ 2478). — (Du wirſt mit mir wünſchen, man hätte auch hier eine Ueberſicht der Reſultate zu erblicken! Unſere ſtatiſtiſchen Walter Scott's ſchmücken doch ihre romantiſch-officiellen Tabellen mit dieſen Angaben: warum gibt man das Mark der Eingaben nicht wieder an die Stände heraus? Ich erinnere mich und dich bei dieſem Anlaſſe an die dir ſchon betonte Vermiſſung, Entbehrung, Nothwendigkeit einer bei jeder Ständeverſammlung erſcheinenden miniſteriellen Darſtellung der inneren Verwaltung und Lage.)

Warum das Salinen-Einkommen um mehr als anderthalb Millionen über den Perioden-Voranſchlag geſtiegen, wird hier nicht berührt 2479), dagegen rückſichtlich der Bergwerke die frühere Bemerkung ihrer „beſchränkten Ergiebigkeit und der ſtaatswirthſchaftlichen Verwendung des Ueberſchuſſes auf ihre Aufnahme" wiederholt 2,80). Daß die Poſt 200,000 fl. weniger, als berechnet war, wirklich abwarf, wird mit den kurzen Worten: „der Grund davon iſt zunächſt in dem Verfalle des Handels zu ſuchen," abgefertigt 2,81). Wenn du auch Nichts über dieſe ultrafroſtige Erwähnung einer — (iſt die Sache gegründet) — furchtbar tiefen Wande des Gemeinwohles und Finanzflores ſagen wollteſt, mein Proſper! (fühlen würdeſt du darum nicht weniger!) ſo dürfteſt du dich doch entſinnen, daß in den früheren Verhandlungen merkwürdige Poſtaufſchlüſſe, namentlich von dem damals ſo freimüthigen Manne des Faches, Abg. Kober, gegeben wurden. Ueberhaupt bitte ich dich, vor, nach oder mit dem uns jetzt vorliegenden End- und Hauptberichte über die I. Finanzperiode beſonders auch die früheren Anträge und Wünſche der Ständeverſammlungen in Beziehung auf das Finanzweſen wieder nachzuleſen — (meine Briefe XXXVII. XLI. LXXVII. LXXIX. CXX. CXXI.) Um ſo genügender iſt der Aufſchluß wegen des Mindererträges der Münze 2,82): „es ſei ſchon in den früheren Berichten über die General-Finanz-Rechnungen d. J. 1819—25 erläutert worden, daß die von der Münzanſtalt an die Centralſtaatscaſſe abgelieferten Beträge nicht als Gewinn aus der Ausmünzung hervorgegangen, ſondern aus dem Vermögensſtocke und der Verminderung des Betrieb- und Verlagscapitals gezogen worden. Um dieſes — zu den ferneren Operationen der Münzanſtalt unumgänglich nothwendige Betriebscapital nicht gänzlich zu abſorbiren" (? aufzureiben) „und da eine Staatsmünzanſtalt in der Regel nicht als eine Finanzquelle behandelt und benützt werden, ſondern der Schlagſchatz nur die unmittelbaren Prägkoſten decken ſolle, ſo müſſe von der Ergänzung des budgetmäßigen Betrages der Einnahme Umgang genommen werden." — (Aber wird auch wirklich nicht, wie manche Stimmen behaupten, auswärts und durch Mercantilunternehmung unter Baiern's Firma und für Baiern's Rechnung geprägt?)

Leichtfüßig ſchlüpft die Motivirung über das Glatteis des Lotto hinweg 2,83). Es hat, wie du ſahſt, 93,350 fl. über ſeinen Voranſchlag ertragen. Aber unſer Bericht ſagt, nachdem er die Jahreslaunen der Glücksgöttin neben einander geſtellt: „Schon aus Vergleichung der Jahrgänge unter ſich ergibt ſich, wie wandelbar und unſicher der Nettoertrag dieſes Gefälles iſt!“ 2481) Mir ſcheint gerade das Gegentheil dieſer Anſicht aus ſolcher Zuſammenſtellung hervorzugehen. Blicke ſie ſelbſt an, Proſper! die Sechsjahr-Züge des Nationalvampyrs.

Lotto Netto-Einnahme von	1819—20	.	853,447 fl. 39 kr.
— — — — — —	1820—21	.	1,295,020 fl. 16 kr.
— — — — — —	1821—22	.	1,356,172 fl. 43 kr.
— — — — — —	1822—23	.	1,041,557 fl. 19 kr.
— — — — — —	1823—24	.	589,365 fl. 34 kr.
— — — — — —	1824—25	.	958,296 fl. 38 kr.
	2485)		6,093,860 fl. 9 kr.
Sechsjähriger Durchſchnitt			1,015,643 fl. 21½ kr.

Wer nun die ſehr treffenden und zutreffenden Berechnungen des Geheimverhältniſſes des Lotto kennt und weiß, wie manche vorher bettelhafte Unternehmer dieſer Speculation auf den äſopiſchen Hund im Menſchen zu ungeheuerem Vermögen kamen, Der weiß, was er von dem Phariſäer-Seufzer unſeres Berichtes zu halten hat. Auch ſetzt Letzterer alsbald und da er kaum noch ausgeſeufzt, unbedachter als conſequent und durchaus weder der Logik noch dem Style nach folgerichtig hinzu: „Indeſſen hat dasſelbe doch, die ſechs Jahre zuſammen genommen, den budgetmäßigen Voranſchlag um 93,860 fl. überſtiegen. — —

„Hinweg, hinweg mit dieſen Geſpenſtern!
„Zeige die Blume mir doch, zeig' mir ein Menſchengeſicht!“
Göthe.

Ueber die Verwaltungs-Simonie, den Geſetzblatthandel, der trotz Blättern und Plattheit 115,865 fl. 10½ kr. unter dem Voranſchlage der Veſpaſiansthaler blieb, ſagt man uns 2486): „Bei dem Entwurfe des Budgets war die Einnahme aus dem Geſetzblatte ſchon zu hoch veranſchlagt worden. Uebrigens iſt dieſe Einnahme größtentheils nur eine ſcheinbare“ (alſo doppelt tadelhaft! verächtlich und nicht einmal beachtungswerth!!!) „indem die an die k. Stellen und Aemter abgegebenen Blätter aus der Regieexigenz derſelben bezahlt werden müſſen, folglich der dafür feſtgeſetzte Betrag aus einer k. Caſſe in die andere floß.“ (Dieſe Anſicht bedarf der Berichtigung — bei den Landgerichten wird, ſoviel ich weiß, der Regieaufwand auf die Beutel der Landbürger umgelegt. Um deßwillen fanden es auch einige Beobachter ſonderbar, als man ihnen verſicherte, Proſper! das gedruckte Inland werde vermöge höherer Weiſung von den Landgerichten gehalten und alſo von dem lebendigen Inlande Baiern's bezahlt. Wer erkennt hier nicht das alte Conſular- und Römerblut, das noch auf Eroberungen ausgeht und mitten in Hermann's Vaterland literariſche Lictoren aufzutreiben weiß!)

Der Zuwachs von 166,536 fl. 45 kr. bei den Beiträgen anderer Staaten und Activzinſen wird auf die ſchon früher angeführten „Einnahmen älterer Zinsrückſtände von Capitalien des Johanniter-Ordens“ begründet 2487); das jährliche 100,000 fl.-Schmerzgeld (!) für die tiefen Nieder-Conventionswunden iſt „in den ſechs Jahren regelmäßig in die Staatscaſſe gefloſſen!“ 2483) (und Bavaria's Thränen!!! 600,000 fl. binnen ſechs Jahren und der Verluſt unſerer Naturfeſtung! — und fünfzehen Jahre und fünfzehen Millionen für eine Kunſtfeſtung, Proſper! jene mit einer Handvoll Menſchen ſchützbar, dieſe ein Heer verſchluckend!)

Ueber das große Mißverhältniß zwiſchen dem ſanguiniſchen (oder ſchlauen) 1819er Voranſchlage der Ausſtände und ihrem wirklichen Eingange ſprachen wir ſchon öfter. Hier kommt der arge Hiatus wieder zur Rede. Dieſe auf 500,000 fl. jährlich geſchätzte, folglich binnen ſechs Jahren drei Millionen ertragen ſollende Rubrik iſt um 1,172,508 fl. $42^{1}/_{2}$ zurückgeblieben, folglich nur mit ungefähr $^{7}/_{12}$ ihres angeſprochenen und verſprochenen Vollbetrags realiſirt worden 2489). „Die vorzüglich für den Landmann ſo drückenden Zeitverhältniſſe haben wirkſamere Maßregeln zu Nachholung von zum Theil ſchon ſehr veralteten Abgaberückſtänden nicht geſtattet.“ ſo ſpricht unſer Bericht 2490). „Was jedoch von dieſen Rückſtänden noch einbringbar iſt, wird in den folgenden Jahren in Einnahme erſcheinen.“ Du wirſt mit mir finden, Freund, daß dieſe „Propoſition, reſpective Expoſition“ nicht an der „Beſtimmtheits-Vollblütigkeit“ leidet. — Es bleibt unzweifelhaft, daß Pflicht und Klugheit 1819 es laut forderten, den zum erſten Male verſammelten Ständen das Deficit der Jahre $18^{18}/_{19}$ et retro vorzulegen, wie es war, und es ganz und gründlich durch einen eigenen, nur hierzu beſtimmten Credit zu decken. Zur allmählichen Wiedereinlöſung dieſes Credits ſtanden die aus jener vorconſtitutionellen Periode herrührenden Rückſtände auf erſter Linie; zu ihr mußten ſie verwendet werden, nicht aber in der Reihe der Mittel und Wege zu Deckung der künftigen ſtändigen Finanzordnung mit erſcheinen; hierzu gehörten die gemeſſenſten, ſicherſten Hülfsmittel. Dann wurden Vergangenheit und Zukunft gleich verläſſig erwogen und geordnet, und ſo groß auch das Staunen über die Reſultate der alten Unordnung ſeyn mochte, ſo laut vielleicht der erſte Unmuth ſprach und wahrlich nicht ungerecht! — ſo gewiß und ſo bald traten aber auch ſyſtematiſche Feſtigkeit und Handhabung des Syſtemes — mit ihnen Beruhigung, Zutrauen und zuletzt Anhänglichkeit ein. Spielte das Finanzminiſterium 1819 nicht die Rolle des verſchuldeten Muſenſohnes, der ſeinem Vormunde nur den kleinſten Theil ſeiner Oekonomieſünden zugeſteht, ſo trat es 1822 nicht heuchleriſch, 1825 nicht beſchämt (wenigſtens beſchämt ſeyn ſollend!) auf, und unſer Baiern ſtände jetzt auf einer anderen!!! Stufe des Wohlſtandes und der Macht! — Aber der Nachfolger des erſten Bekenners beging denſelben Fehler 1828! und warum? wozu ſich mit fremder Schuld beladen? und wie die eigenen trefflichen Anſichten, vom Präſidialſitze drei Jahre früher geäußert 2491), ganz hintanſetzen! vergeſſen!

Auch das Warum der zumal für nur drei Jahre bedeutenden Mindereinnahme an der außerordentlichen Familienſteuer wird uns nicht entwickelt 2492).

Daß die Einnahme aus den Getreidemagazinen durch Verkauf wegen nahen Verderbens des Getreides ſich ergeben, ſagt man uns 2493). Rückſichtlich der Einnahmen aus dem Getreide-Creditvotum und ihrer ungleichen Vertheilung auf die Jahrgänge bemerkt ſich eine große Verſchiedenheit zwiſchen der Berechnung der die Gelder ausſchaffenden Tilgungs-Commiſſion und der ſie empfangenden Centralcaſſe 2494).

Jahr		Tilgungs-Com.		St. Centr. Caſſe 2495).
1819—20	.	1,404,877 fl. 28 kr.	.	880,465 fl. 20 kr.
1820—21	.	1,001,745 fl. 32 kr.	.	785,000 fl.
1821—22	.	696,851 fl. 49 kr.	.	1,839,025 fl. 16¼ kr.
1822—23	.	355,165 fl. 57¾ kr.		
1823—24	.	1,620,099 fl. 49½ kr.	.	1,521,958 fl. 47¼ kr.
1824—25	.	1,630,671 fl. 4½ kr.	.	1,679,962 fl. 17¼ kr.
		6,709,411 fl. 40¾ kr.	.	6,709,411 fl. 40¾ kr.

Der Bericht ſagt 2496): „Im Total ſtimmen beide Summen überein. Warum aber in den einzelnen Jahrgängen die Beträge von einander abweichen, davon iſt die Urſache in dem Umſtande gelegen“ (zu ſuchen?) „daß die Realiſirung dieſes eventuellen Creditvotums und ſeine Verrechnung nicht nach ſeinem Sollbetrage gepflogen wurde, theils, weil dieſer Betrag immer erſt nach dem Schluſſe der Jahresrechnungen definitiv ausgemittelt werden konnte, theils, weil die Schuldentilgungscaſſe nach Bedürfniß und Stand der Staatscaſſe in einem Jahre mehr, in dem andern weniger in Anſpruch genommen werden mußte.“ —

Auch in Beziehung auf die Ausgabenverſchiedenheiten der erſten Finanzperiode laß uns, mein Freund! einige Einſicht von den Berichtsmotivirungen nehmen.

Wir ſahen bereits früher, daß die Haupttilgungsanſtalt 2,724,380 fl. 29¼ kr. mehr und die Untermainkreisanſtalt 155,028 fl. 1½ kr. weniger erhielt, „als ihnen durch das Finanzgeſetz zugedacht war“ 2497). Ueber das Warum wird bei der Ausgabe der früheren Bemerkung, „daß der Malzaufſchlag in dem erſten Falle den Voranſchlag um mehr als drittehalb Millionen überſtieg, in dem anderen aber um 58,830 fl. unter demſelben blieb“ 2498), Nichts weiter beigefügt, wohl aber die Zuſammenſtellung der Quellen für Beide gegeben. Ich theile dir auch dieſe mit.

	Haupttilgung.	U. Mainkreistilgs.C.
1) Antheil an Zollgefällen	10,800,000 fl.	
2) Sämmtliche Stempelgefälle	3,618,577 fl.	
	14,418,577 fl.	

	Haupttilgung.	U. Mainkreistilgs.C.
Uebertrag	14,448,577 fl.	
3) Malzaufſchlag in den ſechs älteren Kreiſen	26,526,117 fl. 55¾ kr.	
und dem Untermainkreiſe		1,180,505 fl. 30¼ kr.
4) Außerordentl. Familienſteuer	1,546,707 fl. 33¾ kr.	
5) An Grundſteuer		1,275,239 fl. 40½ kr.
6) Beiträge von benachbarten Regierungen		109,104 fl. 47¾ kr.
	42,521,402 fl. 29¼ kr.	2,564,849 fl. 58½ kr.

Die Paſſivreichniſſe hatten bedeutend, über eine halbe Million, weniger als der ſechsjährige Voranſchlag angab, ertragen; es wird ſich deßfalls auf die Auskunft bezogen 2500), welche der Bericht bei der Oekonomie- und Brauerei-Einnahme gegeben. Dieſer von mir dir hierher verſparte Aufſchluß beſagt 2501): „Die Gefälle von den im Beſitze des Staates noch befindlichen, großentheils verpachteten Grundſtücken, Gütern, Brauereien und Gewerben (!!) haben, mit Einſchluß des Anſchlags der den Staatsdienern, namentlich den äußeren Beamten“ (äußere Beamte ſind alle außerhalb der Reſidenz angeſtellte — zufolge des altbaieriſchen Gloſſars, wie zufolge des Präſidialgloſſars alle Nicht-Mitglieder der Kammer auswärtige Eingabſteller ſind!) „überlaſſenen Wohnungen und Gartengründe, welcher“ (Anſchlag) „jährlich zwiſchen 190,000—195,000 fl. betrug und bei den Gehaltsbezügen derſelben durchlaufend wieder in Ausgabe erſcheint, betragen 3,075,251 fl. 8¼ kr., ſomit gegen den Budgetanſatz weniger um 526,554 fl. 51¾ kr. Die Mehreinnahme 1819—20 hat ihren Grund in Rückerſtattung mehrjähriger Vorſchüſſe, die bei Ueberlaſſung der Gewehrfabrik in Amberg an die Armeeverwaltung ſtattgefunden hat.“ (Dieſe Gewehrfabrik hat viele Gloſſen erweckt. Proſper! und trotz allen Gegengloſſen ſcheint der ſichtbaren Probe unſerer aufgeſchwollenen Soldatenbacken ſeit Kurzem an Freund Hein's Hand auch die techniſche Ueberzeugung ihrer Richtigkeit gefolgt zu ſeyn!) „Dagegen kommt die in den folgenden fünf Jahren erſcheinende Mindereinnahme theils von dem inzwiſchen erfolgten Verkaufe mehrerer Staatsrealitäten, theils davon her" (o stilus *incuriae!*) „daß, wie ſchon in den vorhergehenden Berichten bemerkt wurde, der Malzaufſchlag von den Aerarialbrauhäuſern, welcher im Budget unter den Paſſivreichniſſen verausgabt iſt, in den Rechnungen als eine Betriebsauslage behandelt und ſogleich von der Einnahme in Abzug gebracht wurde." (Du wirſt dich entſinnen, Proſper! daß früher von einem gewiſſen „Hiatus" deßfalls die Sprache war.)

Bei Muſterung der Nachläſſe, welche die Voranſchlagsſumme des Budgets nur um 23,850 fl. 2¾ kr. auf die ganze Periode überwogen 2502), laſſen ſich manche Betrachtungen anſtellen. Ich lege den Stoff in folgender Zuſammenſtellung des Miniſterialberichtes ſelbſt 2503) in deine Hand.

An den directen Staatsauflagen wurden erlaſſen

1819—20	96,664 fl.	2 kr.
1820—21	90,547 fl.	
1821—22	112,637 fl.	9 kr.
1822—23	153,414 fl.	1¾ kr.
1823—24	95,632 fl.	42¾ kr.
1824—25	166,851 fl.	55¼ kr.
	715,746 fl.	50¾ kr.

An Taxen und Sporteln

1819—20	98,918 fl.	26¼ kr.
1820—21	110,952 fl.	33¾ kr.
1821—22	81,802 fl.	35¼ kr.
1822—23	87,046 fl.	1 kr.
1823—24	74,868 fl.	50 kr.
1824—25	77,881 fl.	23½ kr.
	531,469 fl.	49¾ kr.

An Forſt- und Jagdgefällen

1819—20	19,452 fl.	23 kr.
1820—21	26,159 fl.	9½ kr.
1821—22	26,882 fl.	42¾ kr.
1822—23	46,879 fl.	55½ kr.
1823—24	21,730 fl.	31½ kr.
1824—25	16,741 fl.	31¾ kr.
	157,846 fl.	14 kr.

An Oekonomiegefällen

1819—20	754 fl.	2	kr.
1820—21	2,547 fl.	24¼	kr.
1821—22	5,639 fl.	53¾	kr.
1822—23	10,623 fl.	22	kr.
1823—24	7,004 fl.	45¾	kr.
1824—25	2,717 fl.	37¾	kr.
	29,287 fl.	5½	kr. *)

An Dominicalgefällen

1819—20	245,466 fl.	49¾	kr.
1820—21	128,614 fl.	6	kr.
1821—22	163,869 fl.	55½	kr.
1822—23	242,567 fl.	3¼	kr.
1823—24	99,090 fl.	28½	kr.
1824—25	121,891 fl.	48¼	kr.
	1,001,500 fl.	11¼	kr.

Zuſammenſtellung der Hauptſummen

directe Steuern	715,746 fl.	50¼	kr.
Taxen und Sporteln . . .	531,469 fl.	49¾	kr.
Forſt- und Jagdgefälle . .	157,846 fl.	14	kr.
Oekonomiegefälle	29,287 fl.	5½	kr.
Dominicalgefälle	1,001,500 fl.	11¼	kr.
	2,435,850 fl.	10¾	kr.

(Eine Hauptſumme, welche bis auf einige Kreuzer, ganz mit der des Berichtes übereinſtimmt 2504), obwohl dieſe nicht nach den Gefällgattungen (nach welchen doch ſpecificirt war, indem ihnen die Jahre untergeordnet wurden), ſondern (mit Unterordnung der Gefällgattungen unter die Jahre) aus einer Operation gezogen iſt, die nicht auf dem Berichtpapiere ſteht. Warum? welches leidige Bedürfniß nach Unklarheit!!)

Ich verbinde mit dieſer — dem Denker und Kenner nicht unlehrreichen Darſtellung auch das ihm entſprechende Berichtsbildniß der Ausſtände, dieſer Stiefbrüder der Nachläſſe. Du findeſt hier folgende Ergebniſſe, mein Freund! für die erſte Periode:

---

*) In dem Protokoll ſteht hier die fehlerhafte Summe von 29,236 57¾ kr.

An directen Staatsauflagen betrugen die Rückſtände 2505) in ihr	264,834 fl.	8 kr.
An Taxen und Sporteln . . .	183,166 —	57¼ —
An Forſt- und Jagdgefällen . .	278,453 —	31½ —
Aus Oekonomien, Brauereien ꝛc. .	44,777 —	28¼ —
An Dominicalien	661,649 —	30 —
Im Ganzen	1,432,881 fl.	35 kr.

Die Urſache, daß dieſe Summe den Voranſchlag ſo bedeutend überſchreitet, wird abermals ohne weitere Entwicklung in „dem Unwerthe der landwirthſchaftlichen Producte und in der *dadurch* ſehr verminderten Zahlungsfähigkeit der Leiſtenden“ angegeben 2506). „Uebrigens werde der *exigible* Theil dieſer Ausſtände in den nächſten Rechnungen in Einnahme erſcheinen“ 2507), der unexigible alſo unter den *Nachläſſen*?

Bei den einzelnen Sätzen der Ausgabe wird die Ueberſchreitung der Einnahmsrubrik nicht immer von unſerem Berichte nachgewieſen, welches auch bei dem *ſcheinbar* unbedeutendſten Betrage dennoch immer der Fall für den verantwortlichen Miniſter ſeyn ſoll, weil es ſeine unerlaßliche Pflicht iſt. So iſt, wie wir bereits ſahen, der Hofetat um 24,114 fl. 2 kr. über die Budgetbeſtimmung gekommen; der Miniſter begnügt ſich mit Erwähnung der Thatſache, ohne ſolche zu rechtfertigen 2508). Gleiches iſt in Beziehung auf die Minderausgabe für den Staatsrath und das Miniſterium des Auswärtigen der Fall 2509). Die Minderausgabe des Juſtizminiſteriums von mehr als einer halben Million „beruht“, ſo ſpricht der Bericht, „zum Theile in den von dem Activitätsetat *abgeſetzten* und auf den Penſionsetat transferirten Gehalts-Entſchädigungszulagen (?) activer Staatsdiener“ (unverſtändlich und alſo überdieß nur eine Scheinerſparniß) „zum Theile in Erſparniſſen, vorzüglich an den Criminalgerichtskoſten“ (?) 2510). Die Erhöhung der Perſonalausgabe des Miniſteriums des Innern um 73,062 wird „auf die der höheren Einnahme aus Taxen und Sporteln entſprechenden höheren Tantièmen der Landrichter“ gelegt 2511).

Wir kommen nun zu einer allerdings wichtigen Betrachtung, Freund — zu der Thatſache nämlich, daß die eigentlichen Erſparniſſe nicht an der Dienſtmaſchinerie, ſondern an den nützlichſten Staatszwecken gemacht werden. — Ich kann, ſind uns gleich bei Durchgehung der Ausgaberubriken dieſe Differenzen ſchon vorgekommen, doch nicht umhin, dir die kurzgedrängte Ueberſicht dieſer Verhältniſſe zu geben. Ich liefere dir ſolche ſogar urkundlich in den eigenen Formen des uns vorliegenden Berichtes 2512).

Allgemeine Staatsanſtalten	Budgetſatz jährlich	mithin für 6 Jahre.	6jährige Mehrausgabe.	Minderausgabe.
Erziehung u. Bildung .	692,000 fl. .	4,152,000 fl. .	150,305 fl. 22⅘ kr. .	— — —
Cultus	1,195,000 — .	7,170,000 — .	— — .	500,267 fl. 9¼ kr.
Geſundheit	182,000 — .	1,092,000 — .	— — .	119,026 — 17½ —
Wohlthätigkeit . . .	125,700 — .	754,200 — .	30,555 — 41⅕ — .	— — —
Sicherheit	223,700 — .	1,342,200 — .	— — .	160,924 — 1¾ —
Induſtrie und Cultus .	108,200 — .	649,200 — .	— — .	80,931 — 16½ —
	2,526,600 fl. .	15,159,600 fl. .	180,861 fl. 4 kr. .	861,148 fl. 45 kr.

„Zieht man die Mehrausgaben . . . . 180,861 — 4 —

von den Minderausgaben ab, ſo verbleiben noch als 6jährige Minderausgabe . 680,287 fl. 41 kr.

Man gibt uns nun über dieſe Eroberung am Himmelbrode der höchſten Staats- und Volkszwecke folgende Aufſchlüſſe 2513):

„Die auf Erziehung und Bildung erſcheinende Mehrausgabe hat ihren Grund darin, daß die in dem Finanzgeſetze vom 22. Jul. 1819 eventuell bewilligten Zuſchüſſe von 32,000 fl. (!!!) für die Volksſchulen und 21,000 fl. für die drei Landesuniverſitäten vom Jahre 18¹⁹/₂₀ angefangen, wirklich zur

Zahlung angewieſen wurden. — — Die Mehrausgabe auf Wohlthätigkeit beruht auf gleichem Grunde, indem die wirkliche Zahlung der durch das erwähnte Finanzgeſetz zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen proteſtantiſcher Geiſtlichen eventuell bewilligten jährlichen 15,000 fl. ebenfalls mit dem Jahre $18^{20}/_{21}$ begonnen. Dagegen hat ſich durch den in Beziehung auf die Erz- und Bisthümer erſt mit $18^{21}/_{22}$ eingetretenen Vollzug des Concordats für den Cultus in $18^{19}/_{20}$ die bemerkte Minderausgabe ergeben.“ (Alſo nur ein vorübergehender Erleichterungsſchimmer!) „Die Minderausgabe auf Geſundheit iſt zum Theile durch die Auflöſung der Medicinalcomité's in Würzburg und Speier“ (alſo Maſchinerie-Erſparniß) „zum Theile durch die verminderte Exigenz der Stadt- und Landgerichtsphyſicate und der Regieausgaben auf Epidemien entſtanden.“ (Das erſcheint als Sachabbruch, Proſper! und mithin höchſt unzweckmäßig! Unſere Geſundheitspolizei liegt — auf dem Lande — noch eben ſo ſehr im Argen als das Schulweſen. Ich weiß, daß viele unſerer Landleute ſterben, weil der Arzt und Wundarzt zu weit oder zu theuer ſind. Oft fehlt das Brod! in der Hütte, wie könnte die koſtbare Arznei bezahlt werden. So krümmt ſich denn der Schüler des Elendes unter Freund Hein's Hand (ihm oft die freundliche Erlöſungshand) und ſchließt die müden Augen, Gott ſeine Hinterlaſſenen befehlend.)

„In der Poſition der Ausgaben auf Sicherheit“, fährt der Berichtscommentar fort 2514), „haben durch die geringen Naturalienpreiſe für die Verpflegung der Sträflinge in den Zucht- Straf- und Zwangsarbeits-Häuſern einestheils, anderntheils durch die ſich (?) verminderte Zahl der Sträflinge ſelbſt, Erſparungen ſtattgehabt.“

„Unter der Poſition auf Induſtrie und Cultur ꝛc. ſind im Budget folgende Ausgaben begriffen“ 2515). Cape memor! mein Freund! wenn du erſt nochmals überlegt und zu Herzen genommen haben wirſt, daß auf ein Budget von nur 30, ſage dreißig Millionen jährlich = 180 Millionen auf die Finanzperiode in der That und wirklich die enorme Summe von 108,200 fl. oder ungefähr ⅓ Pct. der Staatseinnahme dieſem wichtigen Zwecke gewidmet iſt! cape memor alsdann folgenden Austheiler ſothaner Rieſenſumme (echt ſtaatswirthſchaftlicher Capitalanlage.)

„Auf —" ſagt unſer Bericht 2516)! (ich bitte dich, faſſe die Heilsworte recht aufmerkſam, Proſper! —)

„Auf 1) a) Prämien für Landwirthſchaftsfeſte" . . . . 12,800 fl.

(Den entfernteren Kreiſen kommt an dieſem Schaueſſen Nichts zu Gute.)

„1) b) Unterhaltung der Canäle im Donaumooſe" . . . . 16,200 —

(Wie kommen dieſe Sauli hierher? Sie gehören offenbar zu der Baurubrik. — Du wirſt aber gleich beruhigt, daß eigentlich Nichts an der Sache iſt, im Guten wie im Schlimmen — denn „es ſind Dieß eigentlich die Canalbatzen" — pittoresker Name! — „welche in der Rechnung in Einnahme und Ausgabe durchlaufen.")

„2) Künſte und Verſchönerung" . . 26,500 —

(Sage zwanzig ſechstauſend fünfhundert Gulden für Künſte und Verſchönerung!!!)

„3) Beiträge zu Gemeindeausgaben (Canal- und Bachräumungskoſten in München)" . . . . 12,000 —

(Ich bitte dich, Proſper! welche äſthetiſche Nachbarin für Künſte und Verſchönerung iſt dieſe Poſition! Aber auch, wie kommt ſie, lediglich von der logiſchen Seite genommen, zu der Induſtrie-Kategorie! Und endlich, von der rechtlichen betrachtet! wie zu dem vielbedeutenden Titel, Gemeindeausgaben, da hier nur von einer Ausgabe einer Gemeinde die Rede! Welche confusio rerum et notionum!)

„4) Koſten der Geſetzblätter für die Gemeinden“ . . . . 19,500 fl.
(Induſtrie mag wohl bei der Geſetzblattſimonie mitunter laufen, aber zur Budgetinduſtriedeckung eignet ſie ſich wahrlich nicht.)

„5) Das Landgeſtüt“ . . . . 34,000 —
(So empfehlens- und berückſichtigungswerth dieſer gemeinnützige Zweck iſt, ſo reicht doch er allein ſchon, der ein Drittheil der ganzen Poſitionsſumme hinwegnimmt, zu dem Beweiſe hin, wie karg und ſtiefmütterlich die Verwaltung den Induſtriecredit bedacht und wie zehnfach bedauernswerth alſo noch überdieß deſſen unbegreifliche Vertheilung und Verwendung ſei! O Philiſtäismus! weiſethuender Schläfer! ſcharfſichtig dich wähnender Maulwurf!

„Klingeln hörſt du! Mich däucht, es iſt die eigene Kappe,
„Die ſich am Ofen dir leis um die Ohren bewegt!“

Göthe.

Mit alle Dem nun, Proſper, daß die eigentliche Induſtrie faſt Nichts an der ohnehin mageren Budgetſuppe hat, ſind noch 80,953 fl. 16½ kr. binnen der erſten Finanzperiode an ihrem Schmalfette erſpart worden. Aber vernimm nun die weitere Aufklärung.

„Es muß hier aber bemerkt werden,“ canzelt uns der Miniſterialbericht an 2517), „daß die im Budget unter den Beiträgen zu Gemeindeausgaben enthaltenen Koſten auf die Canal- und Bachräumung in München mit dem ſechsjährigen Voranſchlage von 72,000 fl. in den General-Finanzrechnungen nicht unter dieſer Poſition, ſondern unter den Landbau-Ausgaben verrechnet ſind.“ (Und Das von Rechtswegen — warum aber nicht in dem Hauptberichte?! Confusio *non* divinitus conservata!!) „Wird hierbei noch der Umſtand berückſichtigt, daß auf die Minderausgabe der“ (für) „Geſetzblätter für die Gemeinden gegen den zu hohen Voranſchlag des Budgets als eine in Einnahme und Ausgabe bloß durchlaufende Poſt keine

Erſparniß begründet werden kann“ (ſonderbare Aufſchlüſſe im Gefolge eines nicht minder ſonderbaren Einſchluſſes!) „ſo ergibt ſich ſtatt einer Erſparniß vielmehr eine Ueberſchreitung, welche einestheils“ (ſehr beliebte Periodenform) „durch die im Budget nicht veranſchlagten (?) Koſten auf die Gemeindewahlen (?) anderntheils durch den im Finanzgeſetze vom 22. Jul. 1819 für die Verbeſſerung des Landgeſtütsweſens eventuell bewilligten, mit 18$^{20}/_{21}$ aber wirklich begonnenen Zuſchuß von jährlich 16,000 fl. gerechtfertigt erſcheint“ (??)

„Und Knapp und Kellnerin glänzen
„Als Herren weit und breit;
„Sie nimmt ſich zum Credenzen,
„Und er zum Danke ſich Zeit.“

Göthe.

Was aber ſprichſt du, mein Freund, dazu, wenn zur Seite ſolcher gezwungenen Zweck-Abſtinenzen der bedeutende Mehraufwand von 107,765 fl. 15¼ kr. für den Perſonalſtand des Finanzminiſteriums durch folgenden Berichtsſalto ſaldirt werden ſoll 2518): „daß deſſen Veranlaſſung theils in den außerordentlichen Koſten zu Aufarbeitung älterer Rechnungs-Retardaten, theils in den Reiſekoſten der inſpicirenden Rechnungscommiſſäre, wofür im Budget keine Vorſehung getroffen geweſen, liege!“ Alſo auf der einen Seite eine mit Koſten verknüpfte Anſtalt für Ordnung des Rechnungsweſens, das von Rechtswegen in Ordnung ſein ſollte, auf der andern außerordentliche Koſten wegen Unordnung dieſes Rechnungsweſens, und auf der dritten Vergeſſenheit auf die nothwendigen Geldmittel für das Ordnungsmittel!!! Wahrlich, Freund! wahrlich! wir haben von Utopia Nichts zu fürchten!

Die Minderausgabe für die Steuercadaſtrirung wird durch Erſatz einer Anticipation in den Vorjahren begründet 2520): alſo wieder eine Erſparniß an einer Sache, einem Zwecke, während unmittelbar vorher Perſonal-Mehrausgaben Gnade finden. — Der Waſſer- und Straßenbau hat, wie wir vernahmen, 324,926 fl. 31¼ kr. über den ſechsjährigen Voranſchlag gekoſtet. „Von dieſer verwendeten Summe“ (von 7,524,926 fl. 31½ kr.) „haben“, ſagt uns nun der Bericht 2521), „die Koſten der Adminiſtration und techniſchen Leitung ſowohl im Miniſterialbureau als in den Kreiſen in

Anſpruch genommen	1,002,877	fl.	3¼ kr.
auf den Straßenbau wurden verwendet .	4,314,341	—	20¾ —
auf den Brückenbau	756,872	—	20¾ —
auf den Waſſerbau	1,450,825	—	43¼ —
	7,524,916	—	28 —

(Du ſiehſt, welchen überbedeutenden Antheil hier wieder das Perſonal aus der Maſſe nimmt, Freund!) Es folgen nun verſchiedene Zifferrevolutionen: „Bei dem Straßenbau erheiſchte die Unterhaltung der beſtehenden Anlagen in ſechs Jahren 3,853,163 fl. 51 kr.“ 2522) (im Jahresdurchſchnitte 642,193 fl. 58½ kr.) „In den Jahren $18^{23}/_{24}$ und $18^{24}/_{25}$ wirkte die Witterung ſehr ungünſtig auf die Straßen ein, daher die Unterhaltungskoſten zunahmen“ (doch im höchſten Falle nur um etwa 30,000 fl. über den Durchſchnittsbetrag.) „Die Länge der geſammten Straßenzüge beträgt dermalen (mit Einrechnung der Ortsſtraßen“ (die aber nicht chauſſirt und auf Koſten der Gemeinden gepflaſtert ſind) „von $65^{4}/_{8}$ Stunden und der noch nicht normalmäßig erhobenen Straßenſtrecken auf dieſen Straßen mit $28^{6}/_{8}$ Stunden) 1786 Stunden, 6 Achtel, 15 Ruthen, wovon 1045 Stunden in die I. und $741^{6}/_{8}$ in die II. Claſſe eingereiht ſind. — — Es ergibt ſich aus der Vergleichung, daß ſeit $18^{30}/_{35}$“ (fünf Jahre, Proſper!) „$39^{2}/_{8}$ Stunden neue Straßen angelegt wurden“ (alſo jährlich zwiſchen 7—8 Stunden!) — Da nun nach obiger Angabe des Berichtes während der I. Finanzperiode . . . . 4,314,341 fl. auf Straßenbau verwendet und die Unterhaltungskoſten auf . . . . 3,853,163 — angeſchlagen werden, ſo koſten die 39 neue Stunden . . . . 461,178 — oder die Stunde ungefähr 11,825 fl., welches eben nicht Wenig iſt — ſo wie auch die berichtlich angegebene Unterhaltung zu 411 fl. 18 kr. per Stunde Durchſchnitt

2523) allerdings Viel ſcheint, zumal wenn man die Halbmaßregelsenge unſerer Straßen erwägt, welche allen Ausländern auffällt.

Wir erfahren bei dieſer Gelegenheit zu meinem Befremden 2524): „Da unter den Straßenbauten nicht allein die ganz neu erhobenen Straßen, ſondern auch alle Straßenerweiterungen, Herſtellung der Decklage, Wiederherſtellung der Beſchädigung durch Elementarereigniſſe ꝛc., wofür auch die Kreisumlage mit in Anſpruch genommen wurde, enthalten ſind, ſo läßt ſich ein reiner Durchſchnitt der Koſten für eine Stunde neuer Straße ſo wenig herſtellen" (aber mit reinem Willen doch ſehr nahe erreichen!!!) „als eine ſolche Durchſchnittberechnung zu einem ſicheren Reſultate führen würde" (ſicher genug als Anhalts-, oder wenn man altpatriotiſch lieber will, Anbindungspunct für Ermäßigung der jedesmaligen Schätzung reſp. Forderung für den Einzelfall) „indem die Koſten der Erhebung einer neuen Straße zu ſehr von Localverhältniſſen, der Qualität und Entfernung des Materials abhängen." (Darf ein Finanzbericht und gar ein Haupt- und Endbericht über eine Finanzgeſetzperiode ſo ſehr Natur und Beſtimmung der Finanzguides, der Durchſchnitte verkennen, mein Proſper? Sonderbar auf der Straße durch das Straßenlabyrinth! Hohenprieſterliche Geheimniſſe!!!)

„60 Haupt- und 200 kleinere Brücken koſteten 367,586 fl. binnen der ſechsjährigen Periode 2525) und die Waſſerbauten 765,092 fl. 45 kr., alſo im Durchſchnitte 127,515 fl. 27½ kr. 2526). Die ſo häufig eingetretenen Elementarereigniſſe" (ein eigenes Lieblings- aber nicht geeignetes Wort, es ruft immer Baſedow und ſeine geiſtigen Bauten in's Gedächtniß) „und Ueberſchwemmungen" (warum nicht Ueberſchwemmungen allein?) „haben höchſt nachtheilig eingewirkt. Das außerordentliche Hochwaſſer im Nov. 1824 hatte faſt an allen Flüſſen des Reiches große Verheerungen angerichtet und nicht nur viele und koſtbare Herſtellungsarbeiten nothwendig gemacht, ſondern auch viele Nebenbauten veranlaßt."

Auch bei dem Landbauweſen zeigte ſich, wie du dich entſinneſt, eine Ueberſchreitung des Budgets um 161,299 fl. 49½ kr. Vernimm nun die Aufklärung über ſolche, die, wenigſtens in meinen Augen, merkwürdiger als die Differenz — ja! die an und für ſich höchſt beherzigenswerth iſt und bedenkens- wie denkwürdig. „Dieſe Ueberſchreitung", ſagt unſer Miniſterialbericht 2527), „wurde zunächſt durch folgende *Neubauten* veranlaßt, deren Herſtellung und reſp. Vollendung *nicht länger verſchoben* werden konnte!"

Cape memor! ich bitte dich, cape memor!

a) „*Durch die Vollendung des neuen Reitſchulbaues*" 2528)!

Ich ſchreibe wörtlich meine Berichtsquelle ab, Proſper! *wörtlich*! So ſtaune denn über die Logik einer Zeit, die einem nach Erleichterung ſchmachtenden Volke und laut nach ihr rufenden Ständen gegenüber die Möglichkeit großer Erſparniſſe zweimal — 1819 und 1822 — in's Angeſicht leugnet und im Endberichte über die drückend ſchwere, von reichausgeſtatteten Budgets und *dreifachen* Creditvoten wie ohnehin von der Zeit beladenen Periode — unter den *unverſchieblichen* Neubauten eine *Reitſchule obenan* ſetzt — eine Reitſchule, welche an ſich unter die leichteſt entbehrlichen oder zu ſurrogirenden Dinge gehörte, da noch eine ſehr gute Reitſchule vorhanden war. Es iſt überdieß die Anſtalt einer Reitſchule entweder ſtädtiſches oder Hofbedürfniß. Im erſten Falle können unmöglich die Fonds des Landesbudgets eine ledigliche Gemeindelaſt zu tragen verurtheilt werden. Sollte aber das Reſidenzgebäude ſelbſt eine Verſchönerung erhalten, ſo gehörte dieſer Bau offenbar auf den Hofetat, wohin überhaupt, wenn anders der Hofetat eine Averſaldeckung, wie ſich verſteht, ſeyn ſoll, alles Hofbauweſen von Rechtswegen gehört. Wir gehen zu der zweiten *Unverſchieblichkeit*:

b) „*Vollendung der Façade und Aufſtellung der Colonade bei dem neuen Hoftheater*" 2529).

Ich habe abermals *treu* abgeſchrieben, mein Freund! lächle nicht und richte nicht an mich deine Reclamationen. Der Bau eines Theaters an ſich iſt genau aus dem dir eben ausgeſprochenen Geſichtspuncte für die Reitſchule anzuſehen. Nur Hof und Stadt ſind dabei intereſſirt: warum ſoll — wie kann das Budget für Hauptbau oder Bauverzierungen in dieſer Hinſicht angeſprochen werden? — der verantwortliche Miniſter durfte zwiſchen einer ſolchen Verwendung und der Niederlegung ſeines Portefeuilles nicht einen Augenblick ſchwanken! Und ſein Nachfolger übernimmt nun gar die Rechtfertigung einer ihm bis dahin nicht zur Laſt fallenden Thatſache. Doch! was ſage ich Rechtfertigung! — kein rechtfertigendes Wort wird angeführt. Unverſchiebliche Neubauten! hatte der Miniſterialmund geſagt! und nicht eine Sylbe weiter. Schöne Rechtfertigung, Proſper! *Solutum! ergo absolutum!*

> „Und wenn euch Dieß ein Wunder däucht,
> „Das Uebrige ward alles leicht.“
>
> Göthe.

c) „Bau einer neuen Erz- und Eiſengießerei“ 2530)!

Großer Gott! Proſper! wie viel dringendere Sachen ſchrien um Hülfe und in den Himmel!

d) „Herſtellung der Arcade und Ueberwölbung des Canals an der kön. Reſidenz und dem Hofgarten“ 2531).

Das gehörte abermals offenbar auf den Hofetat! wozu er ſelbſt, wenn er ſo viele Filial-Succurſe anſpricht? und alsbald erfaſſen darf?

e) „Bau eines anatomiſchen Theaters“ 2532).

Fiel dieſer Bau vor die Zeit der Univerſitäts-Uebertragung nach der Reſidenzſtadt, ſo kann ich keine Veranlaſſung zu dieſer Finanzobduction entdecken. Wurde er wegen der Univerſität unternommen, ſo hatte ihr Fonds ihn zu beſtreiten. Hat ſie keinen oder keinen zureichenden Fonds, ſo muß, vorausgeſetzt, daß die Stände drei Univerſitäten für vier Millionen Menſchen nothwendig finden, die Geſetzgebungsſorge für dieß Bedürfniß verfaſſungsmäßig ausgeübt werden. Aber — wie Dem auch ſei — unter die unverſchieblichen Bauten gehört dieſer Punct gewiß nicht und ſelbſt, wenn er es war, nie auf den Landesbaufonds, ſondern höchſtens bis zu ausgemachter Sache auf den allgemeinen Rückhalt, den Reſervefonds.

f) „Vorbereitung zu dem Bau einer neuen Pinakothek“ 2533).

Unverſchieblich! Prosper? unverſchieblich in dieſer Zeit? — Innig liebe ich die Kunſt, doch die Menſchheit und mein Volk unendlichmal mehr noch!

g) „Bau der neuen Frohnfeſte in München“ 2534).

Mag dieſer, für öffentliche Sicherheit intereſſante Bau unverſchieblich geweſen ſeyn! ich will es einſtweilen gelten laſſen, Proſper! Aber ſo — ſo koſtbar, wie er ſich nun vor deinen Augen erhebt — wahrhaft eine Fürſtenburg noch vor zweihundert Jahren! — war er bei'm Himmel nicht nöthig. Es iſt eine ſchöne Sache um materielle Monumente! aber um geiſtige iſt es eine erhabene Sache! — Das höchſte Monument beſteht darin, wenn nach Jahrzehenden und Jahrhunderten, dann! wenn der einſt Gewaltige dieſen irdiſchen Räumen entrückt iſt und nur noch ſeine Thaten vor dem Geſichte der Nachwelt zu ſchauen, die Schmeichlerſchaaren aber verſtummt ſind, wenn dann die Stimme des Volkes und der Geſchichte ruft: „Er that rechtzeitig das Rechte recht! Sein Andenken im Segen!“

h) „Bau eines neuen Getreidemagazines, indem die alte Reitſchule, worin ſich die Getreideböden des hieſigen Rentamtes befanden, demolirt wurde“ 2535).

Was ſagt unſer großer Dichter von dem Fluche des Böſen, Proſper? „daß es fortzeugend Böſes muß gebären?“

Und nachdem nun der Bericht die „unverſchieblichen“ Neubauten aufgezählt, welche eine ſo bedeutende Ueberſchreitung des Budgetſatzes nach ſich gezogen, und nachdem du, Freund! geſehen, wie ſehr eigentliche Unverſchieblichkeit hier ein Finanzroman und wie wenig berechtigt zum Budget-Piedeſtal die Mehrheit der poetiſch dringlichen Gegenſtände iſt, führt derſelbe Bericht die wahre Hauptſache — das echte Landes-Baubedürfniß, nur in Maſſe und gleichſam nur als Zugabe der Nebenſache an, die er auch hierdurch an den Platz jener wirklichen Hauptſache ſchiebt. — „Nebſt dieſen in der k. Haupt- und Reſidenzſtadt geführten Neubauten“, ſo ſpricht er 2536), „wurden auch (!!!) in den

Kreiſen (!) mehrere (!) Kirchen, Pfarr- und Schulgebäude, Landgerichts- und Rentamtslocalitäten, Förſterwohnungen und mehrere andere Gebäude neu hergeſtellt, dann die ſehr große Laſt baulicher Unterhaltung der vielen Hof-" (? gehören dieſe alle noch immer hierher?) „Regierungs- Verwaltungs-Cultus- und übrigen Gebäude beſtritten, welche dem Finanzärar im Allgemeinen oder aus beſonderen Titeln obliegt." (Von der ſo oft von den Ständen angeregten Veräußerung aller entbehrlichen Gebäude zu Verminderung dieſer ſehr großen Laſt kein! ſage kein! Wort!)

Der wichtige Punct, daß die Penſionslaſt 3,868,237 fl. 21¼ kr. über den Budgetvoranſchlag binnen ſechs Jahren gekoſtet (dafür waren aber auch keine Dinge, keine lautloſe (?) Zwecke, ſondern Menſchen menſchenfreundlichſt zu verſorgen!) dieſer Haupt- und Lebenspunct wird ſehr kurz berührt, aber nicht erörtert. „Die Befriedigung 2537) der vom Staate übernommenen und auf der Finanzcaſſe laſtenden Penſionen erforderte einen Aufwand

für 1819—20 von	1,902,995	fl.	¾ kr.
— 1820—21 —	1,995,781	—	11¾ —
— 1821—22 —	2,062,894	—	9 —
— 1822—23 —	2,192,887	—	17 —
— 1823—24 —	2,180,988	—	55¾ —
— 1824—25 —	2,151,690	—	47 —
	12,487,237	—	21¼ —

Proſper! wird dir bange? Und dennoch hatte der Budgetbaumeiſter 1819 für dieſe ſechs Jahre nur 8,619,000 fl. zu Deckung der Penſionen in Antrag gebracht!!! Und dennoch war er 1822 noch wohlgemuthet und behaglich und fand und verſicherte, daß Alles zum Beſten gehe. Wie hinkend man aber 1825 auftrat und welche Amortiſations-Krückenkur damals eingeſchlagen wurde, iſt dir auch noch erinnerlich! Indeſſen verſichert uns auch der Definitivbericht des Nachbaumeiſters 2538): „Dieſe Mehrausgabe dürfe jedoch keineswegs als eine bloß aus Quiescirungen und Penſionirungen hervorgegangene Ueberſchreitung angeſehen werden, ſondern ſie beruhe mitunter vorzüglich" (!!! Proſper! mit-unter-vorzüglich!!! heißt Das nicht eben ſo Viel als ungefähr-abſichtlich oder nebenher-hauptſächlich, oder morgen-abendlich und mittag-mitternächtlich! Himmel! und ſo ſpricht der für Finanzbeſtimmtheit 1825 ſo beſtimmt kämpfende II. Präſident im Miniſternimbus!!!) — „auf der Annahme eines unrichtigen Penſionſtandes und auf Transferirungen ꝛc. ꝛc." (Eine treffliche Entſchuldigung! und dieſe im Angeſichte der Stände und der Nation!!!)

Wir haben aber noch einen ſehr ſchwer verdaulichen Punct vor uns, ein wahrer Eiſenſchmaus für einen ſtaatswirthſchaftlichen Straußenmagen. Blicke in die Abgründe des Hauptreſervefonds. Sein jährlicher Voranſchlag (eigentlich geſetzverbindlicher Budgetſatz! es wird von dem Miniſter immer das ganz ungeeignete ſchwankende, eine nähere Modification gleichſam vorausſetzende Wort: Voranſchlag gebraucht, da doch eine feſte, grundverfaſſungsmäßige Vorſchrift vorliegt: der Voranſchlag beſteht, ſolange zwiſchen Regierung und Ständen über das Budget verhandelt wird!) der Budgetſatz alſo für den Reſervefonds war jährlich 760,000 fl., mithin auf ſechs Jahre 4,560,000 fl. Eine reſpectable Summe zur Vollendung der Vorſorge am Schluſſe ſo reichlicher Etats-Bewilligungen! nicht ſo, Freund? Wir haben aber ſchon berührt, daß unſere financielle Rückenmark-Trockniß auch dieß Hülfs- und Ausdauerorgan angegriffen und eine Mehrausgabe für Rechnung des Reſervefonds von nicht weniger als „1,432,792 fl. 27 kr." herbeigeführt hatte. In dieſer Beziehung docirt uns nun unſer Endbericht vor 2559): „Der Begriff eines Reſervefonds ſetzt eine ganz freie disponible Summe voraus, welche in Fällen, wo entweder die Einnahmen nach den budgetmäßigen Sätzen nicht fließen, oder wo unvorgeſehene, unabweisbare Bedürfniſſe die Einhaltung der ordentlichen Ausgabetats unmöglich machen, die Deckung geben ſollte. Allein bei Feſtſtellung des Budgets konnte der mit 760,000 fl." (d. i. Proſper! mit mehr als 1/10 der Budgets-Einnahmsſumme oder 2½ Pct.) „ausgeſprochene Hauptreſervefonds nicht als für ſolche unvorhergeſehene Fälle berechnet angeſehen werden" (wozu dient denn ein Budget? wäre es dann nicht beſſer, wenigſtens die auf ſolches verwendete Zeit und

Mühe zu ſparen, da man doch nicht, wie eigentlich geſchehen ſollte, das Geld der Nation durch daſſelbe zu ſparen vermag?) „indem" (cape memor!) „die hiervon auf den

Hofetat mit	320,000 fl.
auf die allgemeine Staatsverwaltung mit .	230,000 —
auf den beſonderen Unterſtützungsfonds bei dem Oberſthofmeiſterſtabe mit	40,000 —
und auf den Reſervefonds in den Kreiſen mit .	170,000 —
	760,000 —

ausgeſchiedenen Ausgaben damals größtentheils ſchon bekannt und als jährlich wiederkehrend vorausgeſehen waren." Welch eine Budgetbau-Manipulation, Freund! oder welch eine Beſchönigung! Ein Drittes gibt es für den klaren und rechtlichen Sinn nicht! — Waren dieſe Ausgaben wirklich als unentbehrlich und fortwährend anzunehmen, warum wurden ſie nicht an ihren Stellen in's Budget aufgenommen? Warum die trügeriſche Form des Reſervefonds, der keiner iſt und dem eben um deßwillen, weil er nicht iſt, was er heißt, ſondern nur eine Larve, nunmehr der Betrag der Mehrausgabe als das vom eigentlichen Reſervefonds zu deckende Bedürfniß nachgewieſen werden will. Denn der Bericht ſagt weiter 2540): „Die Veranlaſſung der ſich ergebenen Mehrausgabe liegt demnach in jenen außerordentlichen Ausgaben, welche bei der Anfertigung des Budgets wirklich nicht vorausgeſehen waren" (ein Gegenſtück zu den wirklich unverſchieblichen Neubauten?) —

Mir däucht es beinahe ſo. Höre das ſonderbare Verzeichniß der ungleichartigſten Verhältniſſe 2541).

„Die Koſten auf die St. Georg-Ritterordens-Garderobe" 2542) — — (? Iſt dieſer Orden ein Nationalorden, ſo ſollte er ſeine Budgetdeckung haben, inſoferne er nicht eine eigene Dotation beſitzt. Iſt er ein Hoforden, ſo eignet ſich ſein Aufwand offenbar auf den Hof- und Hausetat.)

„Mehrere und ſehr bedeutende nachträgliche Ausgaben auf die innere Einrichtung des abgebrannten Hoftheaters" 2543).

Ich beziehe mich auf meine obigen Aeußerungen wegen Reitſchule und Theater, Freund! Wenn du je unſere Hauptſtadt betrittſt, ſo findeſt du ein älteres Theaterhaus, das, ohne modern zu ſeyn, gewiß noch recht lange und gute Dienſte leiſten konnte, ehe das erſte neue Schauſpielhaus in ſchweren Zeiten mit großen Koſten erbaut wurde. Aber nachdem nun vollends dieß treffliche Werk — *offenbar das trefflichſte aller unſerer neuen Gebäude* — (du ſiehſt es um deßwillen in ſeinem nach demſelben Plane getreulich in's Daſeyn gerufenen Zwillinge!) kaum nach ſeiner Vollendung und ſeinen ſicheren und weiſe berechneten Rettungsmaßregeln gleichſam zum Hohne wieder abgebrannt war, warum kehrte man damals wenigſtens nicht zu jenem älteren Saale zurück, den vorzügliche Kunſtleiſtungen ſchon oft zum Muſentempel erhoben? Warum der Aufwand der zweiten Neubaute im wahrhaft tragiſchen Contraſte mit Lage der Finanzen und Bedürfniß der Nation. O! gewiß verwies ihn der Gute und Milde ſchon das erſte Mal alsbald an die beſſere Nachzeit und reichte ſeinem Erleichterung bittenden und hoffenden Baiern die helfende und ſchonende Vaterhand — wenn die zur Vertretung der Wahrheit berufenen Stimmen *nicht feierten*.

„*Die Koſten auf die Geſetzgebungs-Commiſſion*" 2544). —

Das iſt unſere unſterbliche Commiſſion, deren ungebornes Werk wir ſo lange erharren, Proſper! Welche außerordentliche Koſten kann ſie veranlaſſen? Sind ihre Mitglieder nicht alle beſoldet? Sollte man ſie nicht, wie das h. Collegium, in die Conclaves-Contumaz verſetzen, bis ſie der göttlichen Themis endlich das heilige Gelübde würdig gelöſt?

„*Die Koſten auf die Commiſſion über die Ausgleichung der Salinen-Angelegenheiten mit Oeſtreich*" 2545).

Gehörten dieſe Koſten nicht auf den Etat des Miniſteriums des Auswärtigen? An dieſem Etat wurde alſo, wie wir ſehen, erſpart, um einen Theil ſeiner Laſten auf Rechnung eines factiſch zu ernöthigenden Reſerve-Reſervefonds ſetzen zu laſſen? — Ungefähr ſo, wie ein ehemaliger Geſandtengehalt jetzt auf dem Etat der Gensdarmerie figurirt?

„Die Koſten auf Herſtellung der Hypothekenbücher“ 2546). — Abermals dieſelbe Bemerkung! Du haſt auch in gegenwärtigem Briefe geſehen, daß von Erſparniſſen des Juſtizminiſteriums geſprochen wurde. Warum wies man dieſe Koſten der Hypothekenbücher nicht an jenen Etat? Der ökonomiſche Schnee ſchmilzt nun dort und hier ſtarrt uns das Eis eines Reſervecpiloges an!

„Die Koſten eines k. Abſteigquartiers in Zweibrücken“ — ſollte ſie der reiche Hof- und Hausetat nicht haben übernehmen können?

„Vermählungs-Ausſtattungen und königliche Jubelfeier“ — dieſe Ausgaben ſind wohl die einzigen mit Recht hierher angeführten, wenigſtens die erſten. Soviel die Jubelfeier betrifft, bin ich in der Tiefe und Wärme meines Herzens überzeugt, daß der väterliche Monarch jedes koſtbare Feſt um ein allgemein einfaches, inniges verſchmäht hätte! Er war ſo ſchlicht und gab ſo gerne — verbarg man ihm die Lage der Sachen nicht, wußte er, daß der Reſervefonds nur (um mich mit unſerem neuen Steuergeſetze auszudrücken) „ein Gedankending“ war, welches ſeine biederen Baiern erſt in die Wirklichkeit herüber auszulöſen hatten, ſo ſagte er gewiß freundlich: „Betet für mich, ihr Kinder und liebt mich nach wie vor!“ Sein Jubel war der Jubel der Glücklichen, die er machte! — Und hierher verſteckt man ſich! hinter ſolche Kleinodverwände!

„Wem der Probirſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold!“

Göthe.

Es iſt jetzt noch übrig zu hören, was die miniſterielle General- (?) Beichte über den Ausweis des Deficits aus dem Dienſte der Vorjahre vor $18^{18}/_{19}$ und *retro* erzählt! Sagen aus der verhüllten Zeit!

„Die Laſten des Dienſtes der Vorjahre“, ſo heißt es 2547), „beſtehen aus zwei Hauptrubriken — nämlich I) aus den currenten und nachträglich beſtrittenen Staatsausgaben für d. J. $18^{18}/_{19}$ und II) aus den Zahlungsretardaten von $18^{18}/_{19}$ et retro, inſoweit dieſe und jene bis zum Schluſſe d. J. $18^{24}/_{25}$ bekannt waren“ (alſo immer noch die ohnehin reichlich expecterirte Quelle des Zu- oder vielmehr Nach- aber Anti-Ueberfluſſes offen gehalten?!!) „und in Verrechnung gebracht werden konnten? Die Currentausgaben des Etatsjahres $18^{18}/_{19}$ belaufen ſich nach der General-Finanz-Rechnung auf 32,262,406 fl. 13 kr.

„Nachträglich wurden für“ (daſſelbe) „$18^{18}/_{19}$ bezahlt und verrechnet . . . . 419,633 fl. 45 kr.

„Die Geſammtausgabe für den Haushalt (!!!) des Jahrs $18^{18}/_{19}$ beträgt demnach bisher“ (welche invitatio ad delinquendum in dieſem Wörtchen!) . . . . 32,682,039 fl. 58 kr.

„An Zahlungsretardaten (von $18^{18}/_{19}$ et retro) wurden beſtritten“ — (wären ſie nur tüchtig beſtritten, d. h. bekämpft worden!) „und verrechnet“ (cape memor! Prosperrime! die Anti-Proſperität!)

im Jahr	1818—19	. . . . . .	1,645,217 fl.	½ kr.
— —	1819—20	. . . . . .	1,092,562 fl.	23¾ kr.
— —	1820—21	. . . . . .	285,326 fl.	¼ kr.
— —	1821—22	. . . . . .	284,455 fl.	22⅓ kr.
— —	1822—23	. . . . . .	302,735 fl.	24 kr.
— —	1823—24	. . . . . .	110,475 fl.	8¼ kr.
— —	1824—25	. . . . . .	62,452 fl.	3¼ kr.

„alſo im Ganzen bisher“ (immer reservando!) . . . . 3,781,223 fl. 22 kr.

(hierzu, Proſper! obige . . . . . . 32,682,039 fl. 58 kr.)

„Summe der Ausgaben für den Dienſt der Vorjahre . . . . 36,463,263 fl. 20 kr.

„Als Deckungsmittel für dieſe Laſt des Staatshaushaltes“ (das weiß Gott!) „waren,“ ſo fährt der Finanzminiſter fort 2548), „waren zugewieſen: die ordentlichen Gefälle des J. $18^{18}/_{19}$ — ein Theil der Activarrèragen von $18^{17}/_{18}$ et retro — das definitive Creditvotum von drei Millionen.“

„Die Curreneinnahmen d. J. $18^{18}/_{19}$ betrugen nach Abzug der Einnahme an Gefällsausſtänden v. $18^{17}/_{18}$ et retro 29,572,347 fl. 57 kr.

„An den Gefällen dieſes Jahres wurden nachträglich percipirt (!) und in Verrechnung gebracht . . . . 1,342,461 fl. 51 kr.

Summe der Einnahmen für $18^{18}/_{19}$. 30,914,809 fl. 48 kr.

„Von den gemäß dem Finanzgeſetze vom 22. Jul. 1819 für den Dienſt der erſten Finanzperiode beſtimmten nachträglichen Einnahmen an den Ausſtänden von 1817—18 et retro ſind dem Dienſte der Vorjahre noch zu Gut gekommen und in der General-Finanz-Rechnung von 1818—19 vereinnahmt 1,128,802 fl. 11 kr.

„Das definitive Creditvotum wurde ganz realiſirt, und zwar

1818—19 mit 2,227,031 fl. 36 kr.
1819—20 — 772,968 — 4 —

3,000,000 fl. — —

(Hierzu obige . . . . 30,919,809 — 48 kr.)

„Summe der Einnahmen für den Dienſt der Vorjahre . . . . 35,048,611 fl. 59 kr.

„Es ergibt ſich demnach in dieſem Dienſte mit Schluß des Jahres $18^{24}/_{25}$ ein Deficit von . . . . 1,419,631 fl. 21 kr.

Quod erat demonstrandum, Proſper! Vergiß aber ja meiner alten Briefe, dieſer Karyatiden am Finanzmauſoläum, nicht!

Am endlichen Ende ſeines Hauptberichtes drängt der Miniſter die Hauptreſultate nochmals zuſammen; ich concentrire die bedrängenden Herzſtöße in folgendem Fünftelſafte, ein bitteres, erzbitteres Extract, mein Freund! eine Eſſenz von — Golddiſteln, Hauslaub und Gnadenkraut in der innigſten Vereinigung 2549).

	„Finanzgeſetz-Einnahmsſatz für I. Finanzperiode . .	142,558,944 fl. — —
	„Abzug hiervon	
1,302,000 fl. — —	aufgehobener Zugviehſteuer,	
420,000 — — —	Untermain- und Rheinkreis-Steuernachlaß,	
1,454,000 — — —	in Ausgabe behandelter Paſſivreichniſſe,	
3,612,000 — — —	durchlaufend verrechneter Nachläſſe und Rückſtände .	6,788,000 fl. — —
6,788,000 fl. — —	„Reſtirende reine Soll-Einnahme . .	135,770,944 fl.
	„Rechnungsmäßige Einnahme für I. Finanzperiode 140,480,642 fl. 23¾ kr.	
	„Abzug hiervon	
6,709,411 fl. 40¾ kr.	Getreide-Credit-Votum,	
875,063 — 36½ —	Paſſivreichniſſe,	
3,868,731 — 37¾ —	Nachläſſe und Rückſtände . 11,453,206 fl. 55 —	
11,453,206 fl. 55 kr.		
	„Offenbare reine Iſt-Einnahme 129,027,435 fl. 28¾ kr.	
	„Wird nun die reine Soll-Einnahme	(135,770,944 fl. — —)
	mit der reinen Iſt-Einnahme	(129,027,435 fl. 28¾ kr.)
	in Vergleichung geſetzt, ſo reſultirt ein reiner (furchtbare Trilogie von Reinheit, Freund!) Einnahm-Ausfall von	6,743,508 fl. 31¼ kr.
	welcher indeſſen durch das Creditvotum für den Getreideausfall mit	6,709,411 fl. 40¾ kr.
	bis auf die Summe von . . . . gedeckt iſt.“	34,096 fl. 50½ kr.

„Finanzgeſetz-Ausgabſatz für I. Finanzperiode . . . . 136,837,254 fl. — kr.
„Rechnungsmäßige Ausgabe für ſolche . . . . 141,278,855 — 59½ —

„Somit Mehrausgabe . . . . 4,441,601 fl. 59½ kr.

„Werden dieſer Mehrausgabe die Zahlungsrückſtände von 1818—19 und zurück, wie ſie im Laufe der I. Finanzperiode wirklich getilgt wurden, zugeſetzt mit . . . . 4,419,651 fl. 21 kr.

ſo erhöht ſich die Mehrausgabe auf . . . . 8,861,253 fl. 20½ kr.

„Eine Mehrausgabe gegen die budgetmäßigen Sätze zeigt ſich bei einzelnen Poſitionen“ (wir haben ſie mit ihren Erläuterungen und Nichterläuterungen die Muſterung paſſiren laſſen, Freund!) „in Summe von . . . 10,954,100 fl. 45¼ kr.

„Die Abgleichung der reinen Iſt-Einnahme zu . . . . 129,027,435 fl. 28¾ kr.
mit der effectiven Ausgabe + Zahlungsrückſtänden zu . . . . 145,698,507 fl. 20½ kr.

gibt ein“ (reines?) „Deficit von . . . . 16,671,071 fl. 51¾ kr.

„Dieſes Deficit erhielt ſein Entſtehen durch
6,743,508 fl. 31¼ kr. Ausfall in den Einnahmen,
1,066,320 — — — Ungedeckter Betrag der budgetmäßigen Soll-Ausgabe,
8,861,253 — 20½ kr. Mehrausgabe gegen die Budgetſätze —
16,671,071 fl. 51¾ kr.

„An dem vorſtehenden Deficit wurden durch Creirung einer (?) Schuld bei der Haupt-Schulden-Tilgungs-Anſtalt gedeckt:

mittelſt des Credits im Fin. Geſ. 1819 . . . . 5,000,000 fl. — kr.
— — — für Getreideausfall deſſelben Geſetzes . 6,709,411 — 40¾ —
— — — im Fin. Geſ. 1825 . . . . 6,400,000 — — —

16,109,411 fl. 40¾ kr.

„Ungedeckt erſcheint demnach noch ein Betrag von . . . . 561,660 — 11 —

16,671,071 fl. 51¾ kr.

„welcher, ſo wie die weiteren“ (immer wieder der troſtloſe Vorbehalt zu Gunſten des Danaidenfaſſes, in welches die Nationalkraft ſtrömt und aus ihm!) „Zahlungsrückſtände der erſten Finanzperiode und zurück, nachdem eine fernere Deckung hierfür nicht mehr zu erwarten ſteht, dem Caſſenverlagsfonds zur Laſt bleiben werden“ (!?)

Demſelben Caſſenverlagsfonds, welcher den Ständen früher ſo ſehr an's Herz gelegt worden — den ſie heilen ſollten, um Ordnung und Sicherheit des Haushaltes zu retten — dem ſie Opfer von hoher Bedeutung brachten — den ſie für hergeſtellt hielten — demſelben Fonds ſollen nun mehr als eine halbe Million trotz allen Opfern noch nicht gedeckter Laſten neuerdings obliegen und darüber noch alle, oft und wiederholt, aber nie beſtimmt, ſogar als unbeſtimmbar vorbehaltenen weiteren Zahlungsrückſtände aus der erſten Finanzperiode und rückwärts — Rückwärts, Proſper, nach und aus jener dunkeln vorconſtitutionellen Region kommend, welche der alte und, wie uns jetzt klar wird (nur Das wird uns klar!) auch der neue Miniſterialſchleier ſo ſorgſam, ſo beharrlich, ſo hartnäckig verhüllt, während die Deficit-Lucina ein Unglückskind nach dem andern aus ſeinen Myſterien zu Tage fördert!

„Sitzt im Finſtern und hält immer den Spiegel vor ſich!“

Herder.

Hundert acht und ſechzigſter Brief.

Den 15. Jan. 1830.

Der II. Ausſchuß erſtattete ſeinen Vortrag oder vielmehr ſeine Vorträge 2550) (denn auch dieſes Mal wurden die verſchiedenen Jahre und Zweige des Staatshaushaltes unter die Mitglieder desſelben vertheilt, wie Alexander's Reich unter ſeine Feldherren, und faſt von denſelben Referenten bearbeitet wie 1825) 2551) und zuletzt trat auch unſer freundlicher Zuſammenſteller (dir noch aus der früheren Zeit unvergeſſen) immer gleich lächelnd und wieder auf 2552), die zweite Stimme im Duett und harmoniſchen Concertante mit dem Miniſterialberichte übernehmend. Hätte ich ſo viel Zeit und Raum als Luſt und Liebe, ſo könnte ich dir noch ein gar nicht unintereſſantes Florilegium — von italieniſchen Kunſtblumen wenigſtens — zu dem Aufſatze und Hauptkopfzeuge der Finanzöconomie liefern, zumal aus der milden Hand der zuſammenſtellenden Iris. Aber es wartet unſerer noch die Blumenleſe aus der Berathung, der es für dießmal an Dornen nicht fehlen konnte und auch wirklich nicht gebricht. Somit beſchränke ich mich in ſolchem embarras de richesse mit dem Dichter zu ſagen:

„Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
„Erſt nach Norden, und dann ernſt nach der Tiefe hinab:
„Doch ein and'rer gefällt mir nicht ſo: er gehorchet den Winden,
„Und ſein ganzes Talent löst ſich in Bücklingen auf."

Göthe.

Ich hebe dir indeſſen, um meiner hiſtoriographiſchen Aufgabe auch hier zu genügen, ein Paar Belege aus, welche dir den Vollgeſchmack des Ganzen auf die patriotiſche Zunge legen und dir zeigen können, wie man Finanzmenuet tanzt.

Die freundliche Zuſammenſtellung führt uns nämlich an 2553), „daß von dem Geſammt-Verlagscapitale der Finanzcaſſen, welches auf die conſtitutionelle Verwaltungsperiode und zwar mit . . . . 6,736,517 fl. 33 kr. 2 hl. übergegangen, mit Ende 1825"
(Ende der I. Finanzperiode)

1,196,900 fl. 38 kr. 2 hl.	in dem verzinslichen Effectenguthaben der Central-Staatscaſſe
2,076,167 — 10 — —	in dem Verlagscapitale der äußeren Caſſen,
3,463,446 — 45 — —	in der Verwendung zur proviſoriſchen Deckung des Ausfalles im Dienſte der I. Periode und der Vorjahre nachgewieſen werden konnten,
6,736,517 — 33 — 2 —	

und daß die Central-Staatscaſſe zu gleichem Behufe der proviſoriſchen Deckung des Supplements vom Geſammtausfalle" (welches Finanz-Pathos, mein Proſper!)

„per 6,961,660 fl. 10 kr. $2^{1}/_{4}$ hl., eine Summe von 3,498,210 fl. 26 kr. an Vorſchüſſen aus den Gefällen d. J. $18^{25}/_{26}$ entnommen hatte.“ (Die 3,463,449 fl. 45 kr. Angriff der Verlagscapitalien nämlich ergäben mit den 3,498,210 fl. 26 kr. Vorſchüſſen an die Centralcaſſe 6,961,660 fl. 11 kr. Geſammtdeficit im Dienſte der I. Finanzperiode und der Vorjahre mit Schluß $18^{24}/_{25}$.) „Durch die Realiſirung des ganzen Creditvotums von 6,400,000 fl. wurde es der Finanzcaſſe möglich gemacht, nicht nur die erhaltenen Vorſchüſſe von 3,498,210 fl. 26 kr. zu reſtituiren“ (die große Kunſt! eine Schuld zu Laſten der Nation mit der anderen zu gleichen Laſten zu bezahlen — ein Herüberwerfen von Schulter zu Schulter, aber keine dauernde Erleichterung!!!) „ſondern auch das urſprüngliche Verlagscapital mit Ende $18^{25}/_{26}$“ (hier anticipirt der bewegliche Körper einen Bückling) „beinahe vollſtändig wieder herzuſtellen.“

Schreibe dir das Recept hinter's Ohr, Freund! Wenn einſt dein Oberverwalter volle Caſſenebbe und ein gichtbrüchiges Inventarium hat, ſo darfſt du ihm nur eine Tratte auf deinen Banquier geben, oder einen Noth- und Hülfshieb in deine Waldungen führen, und beinahe Alles wird vollſtändig hergeſtellt — ſcheinen — bis deine Contocourant kommen, oder deine wegen Holzmangel unbefriedigten Forſtkunden unverrichteter Dinge gehen.

Derſelbe Zuſammenſtellungs-Befliſſene ſpricht nicht lange nachher ganz feierlich 2554): „Es ſei nun (?!) an der Zeit, zu unterſuchen, ob das Finanzminiſterium keine andere Verwaltungs-Maßregel“ (als ein dreifaches Creditvotum!) „in der conſtitutionellen Finanzperiode hätte ergreifen können, wodurch möglich geworden wäre, dieſem Ausfalle wenigſtens zum Theile auszuweichen, um eine minder große Laſt auf die Staatsſchulden-Tilgungscaſſe legen zu dürfen?“ (Das Gewiſſen regt ſich ſogar bei Menuet, Polonaiſe und Sarabande!) „Das Deficit“, ſagt die Zuſammenſtellung ganz ehrenfeſt 2555), „der Vorjahre vor $18^{18}/_{19}$ et retro mit 5,048,455 fl. 32 kr. ½ hl. war im Jahre $18^{19}/_{20}$ bei dem Beginnen der I. Finanzperiode bereits vorhanden“ — (cape memor! und blicke in meine Finanzbriefe ſeit drei Landtägen) „die damals ſchon vorhandenen Zahlungsrückſtände, welche leider! (!!!) damals noch nicht, vielleicht (!!!) ſelbſt dem Finanzminiſterium nicht bekannt waren" (Proſper! Proſper! ich ſage Nichts und laſſe meine älteren Briefe und deinen ehrlichen Menſchenverſtand ſprechen!) „mußten" (?? unbekannterweiſe? ſelbſt dem Finanzminiſter unbekannterweiſe? folglich noch unbekannterer und ſogar unbekannteſter Weiſe den Ständen!) „übernommen und bezahlt werden. —" (Warum verbarg man aber das Unbekannte, Unbekanntere und Unbekannteſte den übernehmen und bezahlen müſſenden Ständen ſo bang, dictatoriſch und abſolut zaghaft, da ſie doch laut genug nach dieſer intereſſant-intereſſirten Bekanntſchaft verlangten? — Doch ich ſpreche Nichts! meine Briefe und dein *bonsens* reden — wozu die Wiederholungen, der Mohrenwaſche gegenüber? Denn — vernimm, mein Proſper! auch 1828 noch das alte kakophoniſche Lied. —) „**Die Stände des Reiches**" (es läßt ſich der freundliche Zuſammenſteller vernehmen) „**hatten keine Befugniß, die Verwaltungsweiſe vor Einführung der erſt 1818 gegebenen Verfaſſung zu unterſuchen und die aus dieſer Finanzverwaltung hervorgegangenen Reſultate unwirkſam und ungültig zu machen.**"

Ohe! jam satis! ohe! Sollte ich meine früheren Briefe dir nochmals abſchreiben müſſen? Doch — was dort noch nicht erörtert iſt, muß ich dir dennoch, trotz aller gerechten Galle, hierher ſetzen. Ich will ſogar gerne ein Gallenfieberchen aushalten, wenn nur mein edler Freund, mein Mitbaier ſieht, wie — gypsartig gewiſſe Mienen bleiben, wenn ſie unterirdiſche Doctrinen predigen.

„Man hätte zwar erwarten dürfen," ſo fährt unſer Mann fort 2556), „daß die Mehreinnahme bei den Geldgefällen in dieſer Rubrik" (den Getreiderenten) „welche in dieſer ſechsjährigen Periode 1,909,609 fl. 12¾ kr. betrug, von der Mindereinnahme an den Naturalgefällen hätte abgerechnet" (und ſomit der Gebrauch des Ausfall-Creditvotums um ſo Viel beſchränkt) „werden ſollen. Allein Dieß geſchah nicht. Vermuthlich" (iterum Escobard?) „wollte ſich das Finanzminiſterium hinſichtlich des Verluſtes an der während der Finanzperiode aufgehobenen Zugviehſteuer entſchädigen.“ (Das wäre in der That allenthalben eine ſehr loyale in einem conſtitutionellen Staate aber auch eine nicht minder legale Finanzfinte geweſen! — Und ein Abgeordneter der Nation, ein Ausſchußmitglied, kann — mag — darf ſo ſprechen!?) — „Uebrigens ſcheint es auch nicht möglich geweſen zu ſeyn, während dieſer I. Finanzperiode eine Steigerung der Getreidepreiſe auf irgend eine Weiſe zu veranlaſſen. Zu ſolchen Maßregeln war eine Vorbereitung nicht gemacht (?) Es blieb demnach ſowohl für die baieriſche Nation“ (proh dolor!!!) „als für die Finanzverwaltung Nichts Anderes (?) übrig, als — die Calamität, welche aus dem niedrigen Stande der Getreidepreiſe im Allgemeinen hervorging, geduldig zu ertragen“ (ja! in der Geduld hat man uns Lection genug gegeben und haben auch wir Etwas gethan!) „und zugleich auch obigen Ausfall der Staatscaſſe durch Realiſirung des Creditvotums gut zu machen“ (!) Und ſo proponirt die freundliche Zuſammenſtellung, mehr als 16 Millionen Ausfall in ſchuldiger Demuth anzuerkennen 2557).

„Und ſein ganzes Talent löst ſich in Bücklingen auf.“

Eine große Wahrheit drückt die freundliche Zuſammenſtellung jedoch aus und auf, indem ſie die von dieſer Millionen-Amme auch mit wieder aufzuſäugenden Verlagscapitalien als „eiſerne Fonds“ bezeichnet 2558). Nur macht mir — zumal ſeit von Einführung der Eiſenbahnen bei uns die Rede iſt, der gleich 2559) folgende Zuſatz bange: „ſolche durchlaufend zu behandeln.“

Requiescat in pace!

„Er gehorchet den Winden,
„Und ſein ganzes Talent löst ſich in Bücklingen auf!“

Die Berathung eröffnete ſich mit einer ausführlichen Rede des Abg. Rudhardt von der Bühne 2560). Er begann mit einer geſchichtlichen Ueberſicht, die zwar in ſehr allgemeinen Zügen, doch im Ganzen treffend die Lage der Dinge bei dem Regierungsantritte des verewigten Königs darſtellte. Gegenſtände für hiſtoriſch-urkundliche Kritik ſind meiner Ueberzeugung zufolge die Abwürdigung 2561) der reichhaltigen Säculariſationsquellen und die Anſicht des Verhältniſſes zwiſchen politiſchem Gewinn und den ihm gebrachten Opfern

2562). Ich habe dir über die vergeudende Unzweckmäßigkeit der Kloſtergutsbehandlung früher ſchon mein Glaubensbekenntniß mitgetheilt. Hier lag ein Rückhalt von unendlichem financiellen und ſtaatswirthſchaftlichen Reichthume — ein tief nachhaltiges, aber leider auf den Raub gebautes Bergwerk. Und wurde dieſe aus dem Marke des neugebildeten Baierbodens quellende Fülle zu Rathe gehalten, ſo war auch ein Creditgebäude vorhanden, deſſen Ergebniſſe wahr machen konnten, was jetzt unſer Redner, obwohl nicht mit reſignirter Miene als unwillkührliches Ergebungs-Reſultat ausſpricht: „ſo groß alle Anſtrengungen und Opfer geweſen, ſo ſeien ſie doch nicht übermäßig im Verhältniſſe zu dem politiſchen Gewinne der politiſchen Selbſtſtändigkeit“ 2563). Omne trinum perfectum! hier war wohl auch die Rede politiſch!

Wir erfahren im Verfolge der Einleitung unſerer Rede auch das Schickſal einer — nach der Säculariſation — eingetretenen zweiten vielvermögenden, ja mächtigen Möglichkeit hochergiebiger Hülfe für Vaterland und Finanzen — — ein Schickſal, nach dem wir, mein Freund! ſchon öfter forſchten, wie du dich entſinneſt, ohne in den Urkunden unſerer ſtändiſchen Geſchichte Befriedigung zu finden. Ich theile dir die Nachrichten mit, wie ſie von der parlamentariſchen Bühne herniederſtiegen.

„Endlich ſchien“, ſo ſagt der Redner 2564), „der pariſer Friede auch den baieriſchen Finanzen eine beſſere Zeit zu bringen. Baiern gewann an Bevölkerung; aber es mußte (??) eine höchſt nachtheilige und ungerechte Zerreißung ſeines früher ſchön gerundeten Gebietes dulden (??) mit den erworbenen Ländern mußten (???) gegen 8 Millionen Schulden übernommen werden, indeß mit den abgetretenen Ländern kein Theil der centraliſirten Schuld überwieſen wurde.“ (Wem an ſolchem Müſſen und Dulden und Nichtausgleichen die weitere Schuld? Proſper!)

„Keine Wälle, keine Mauern,
„Jeder nur ſich ſelbſt bewußt;
„Feſte Burg, um auszudauern,
„Iſt des Mannes eh'rne Bruſt!
„Wollt ihr unverſehrt wohnen,
„Leicht bewaffnet raſch in's Feld!

„Frauen werden Amazonen,
„Und ein jedes Kind ein Held!“

Göthe.

„Die allgemeinen Contributionsgelder“ (aus Frankreich) „wovon der Antheil Baiern's“ (Proſper! cape *memor!*)

„Achtzehen Millionen sechs hundert dreißig ſiebentauſend Gulden 2565)

betrug und der Antheil an den beſonderen Contributionsgeldern zu

Sechs Millionen, neunhunderttauſend Gulden“ 2566)

(welch ein Staatsſchatz, Proſper! gediegen! unpapiern! aber befruchtend großen und kleinen, Staats- und Privatcredit, Bänke und Creditvereine, Stiftungslücken und Bürgergewerbſamkeit!!!) „ſchienen zwar dem Finanzdienſte reichliche Mittel zu bieten. Allein die letzteren Gelder“ (die beſondere Contribution) „hatten ihre durch Staatsvertrag bezeichnete Beſtimmung, nämlich für das Vertheidigungsſyſtem gegen Frankreich“ (wo ſind ſie aber verwendet, Freund! warum kamen ſie bei den lebhaften und anhaltenden Debatten über Kriegs- und Heerbedürfniſſe und ihre Deckung nie zur Miniſterialſprache und Rechnung? nie der Nation zu Geſichte, geſchweige zu Gute?) „und von den erſteren“ (der allgemeinen Contribution) „wurden nach einer königl. Verfügung vom Jahre 1816 2,400,000 fl. für die königl. Familie, ein bedeutender Theil“ (wie Viel?) „für die Gründung des Armeegeſtütes und des Armeekleidungsfonds, ſo wie zu Bezahlung rückſtändiger Militärausgaben“ (außer den acht Militärmillionen?) „und endlich der Reſt erſt ſpäter, nämlich in Folge des Geſetzes v. J. 1819“ (mit dem zifferloſen Ausdrucke: die disponibeln franz. Contributionsgelder) 2567) „für die Schulden-Tilgungsanſtalt beſtimmt“ 2568). (Welch ein Verluſt für Baiern's Erholung und Erkräftigung, Freund! Eine Summe von auch nur fünfzehn Millionen 1816 in das vertrocknete Becken des Nationalwohlſtandes geworfen! welches unſägliche Labſal! welcher Keim des Gedeihens! welcher Abſchnitt unzählbarer öffentlicher und Privatleiden! — Freund! ich frage dich, durften die Miniſter, auch noch ohne Verfaſſungsſchranken, dem Regenten ſolche Verwendungen ſolcher Hülfsmittel anrathen, wie die, ſo die Rede uns darſtellt??? gibt es ohne Rückſicht auf poſitive Conſtitutionsverfügungen kein natürliches Verfaſſungsrecht??? kein Verwaltungsgewiſſen??? Woher kamen dieſe Millionen? wie und von wem waren ſie erworben? Hatte nicht das Land ſeine Kräfte für Kriegsſteuer und Abgaben aller Art überangeſtrengt? hatte es nicht bis zur Erſchöpfung gelitten durch Contributionen, Leiſtungen, eigene Entbehrungen, Lieferungen für Freunde und Feinde? und waren es nicht die Söhne dieſes Landes, die in allen Kämpfen und Zügen des baieriſchen Heeres für den alten Reichs- wie für den neuen Frankreichsadler, auf dem Boden des Vaterlandes wie in Rußland's Eisſteppen, bei Leipzig wie bei Bar und Brienne geblutet hatten? War nicht Vaters Max Haus reich, wenn ſein Volk reich war? Kaufen wir etwa keine Pferde im Auslande mehr, ſeit ein koloſſal thuendes Inſtitut für Kriegspferde Hunderttauſende vergeblich verſchlingt? Und finden wir auch hier wieder — 1816 — ein bezahltes Militärdeficit und außerordentliche Verwendungen, um alsbald — 1819 — halbe Hunderte von Millionen dem ſechsjährigen Militärbedürfniſſe zurechnen zu hören? — Freund! begreifſt du nun auch von dieſer Seite die miniſterielle Vertheidigung des feſt angezogenen Vorhanges über $18^{16}/_{19}$ et retro, während, wie uns die freundliche Zuſammenſtellung (in meinem letzten Briefe) verſichert, die Stände zahlen müſſen, ohne befugt zu ſeyn, nach den Schuldverhältniſſen zu fragen!!! Und wenn alle unſere Miniſter, geweſene, halbwirkliche und wirklich-wirkliche barfuß nach Loretto oder gar nach Jeruſalem wallfahrteten — doch würde ihnen (Prieſter möchten ſie loszählen!) doch würde ihnen der Heiland zurufen: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“

Matth. 9, 13.

Den Theil der Rede übergehend, welcher auch dieſes Mal direct und indirect die Vertheidigung einer Finanzverwaltung verſucht (!!!) die wir, mein Freund, von 1819 an bis jetzt in ihren Hauptphaſen begleitet und aus unſeren parlamentariſchen Urkunden be- und verurtheilt haben, wende ich mich zu den Vorſchlägen des einſichtsvollen Sprechers. Jn förmlicher Hinſicht trägt er auf die ferner zu bewahrende Rechnungsevidenz der Ausgabe und Einnahme aus dem „Dienſte der I. Finanzperiode 2569), auf die Rückwendung und Verwendung der Activarréragen von 410,000 fl. zu dieſem Vordienſte 2570), auf den allmählichen Verkauf der Getreidemagazine in einem Werthe von 900,073 fl. und die Aufhebung dieſer Magazine 2571), auf Verkauf der Wein- und Holzvorräthe 2572), auf die Ergänzung der Verlagscapitalien 2573) nach dem Anſchlage des Oberſt-Rechnungshofes mit 4,049,576 fl. und unter Mitverwendung des noch verfügbaren Reſtes des Creditvotums von 6,400,000 fl. mit 602,801 fl.“ an 2574). — Es geht dann der Redner auf einzelne Budgetſätze über. „Dazu, daß Taxen und Sporteln 1,856,949 fl. über den ſechsjährigen Anſchlag ertrügen, möge ſich ein herzloſer Finanzmann gratuliren — keine Abgabe ſei für den Unterthanen drückender 2575). Von mehreren Mitgliedern ſei die Reviſion der Taxordnung in Antrag gebracht, er unterſtütze ihn, überzeugt: daß, wenn die Regierung ſchon der gegenwärtigen Ständeverſammlung den Entwurf zu einer revidirten billigen Taxordnung vorgelegt hätte, derſelbe hundertmal willkommner geweſen wäre, als die Menge neuer Steuergeſetze.“ — „Bedenken Sie nur,“ ruft er aus 2576), „daß im Lande gegenwärtig acht und dreißig verſchiedene Taxordnungen gelten, die nicht einmal alle den Kreisregierungen, wie ich amtlich weiß, viel weniger dem Miniſterium bekannt ſind — ja! es gibt einige Aemter, wo der Strenge nach 5—7 Taxordnungen gelten.“

Proſper! ein würdiges Gegenſtück zu dem Zuſtande unſerer bürgerlichen Geſetzgebung! Wird denn immer die Fundamentalarbeit bei uns geſcheut werden? Kennſt du das Land, wo die Projecte blühen? wo es Tag um Tag heißt:

„Gerne hätt' ich fortgeſchrieben,
„Aber es iſt liegen blieben!“

Göthe.

Der Redner trägt ferner auf „die Aufhebung der höchſt nachtheiligen Sporteltantième der Landrichter an 2577), welche allerdings mehr geeignet ſei, die Einnahme an Taxen zu vermehren, als dem Wohle des Volkes zu dienen“ (eine heilloſe, eine hölliſche Erfindung, Proſper! irgend eines den Deficit-Fauſt verführenden Mephiſtopheles!) „dem Volke iſt ſie eine wahre Geißel!“ (ſagt er und wir ſagen es mit ihm —) „Möchte dieſer Antrag, den ich dringend wiederhole, endlich von Erfolg ſeyn!“ — — „Das Lotto!“ ruft er nun aus 2578) — „Die Nachtheile dieſes unwürdigen Spieles ſind ſchon ſo oft vergebens dargeſtellt worden“ (und doch hatte man der Mittel zur Abhülfe genug, von der Säculariſation angefangen bis zu den franzöſiſchen Contributionsgeldern und den „unverſchieblichen“ Neubauten u. ſ. w. herab!!!) „daß die Wiederholung derſelben mir eine vergebliche Declamation ſcheint.“ (Keineswegs! ein falſcher Schein! Wiederholung der Wahrheit, raſtloſe Wiederholung der abſichtlich verkannten Wahrheit, rückſichtsloſe Geißelung der Sünden und der Sünder gegen den heiligen Geiſt offenbarer Wahrheit und eigener, wenn gleich verleugneter Ueberzeugung kann wohl von den Hülfstruppen des Phariſäismus als Declamation angegrinzt werden, aber das Volk wird in ihr nur die ehrenhafte, die ehrenvollſte, die heilige Reclamation ſehen, welche von dem Engel in der Bruſt und gegen den Satan der Bureaux zeugt! *Tu contra audentior ito!* unveräußerbarer, unaufgebbarer, hehrer Wahlſpruch des echten Abgeordneten! Honny soit qui mal y pense!) „Da die gänzliche Aufhebung des Lotto ſobald nicht möglich ſei“ (ſehr unrichtig!) ſo begnügt ſich der Sprecher mit beſchränkenden Anträgen 2579). Die Aufhebung des Lotto's iſt dringend nöthig, folglich muß ſie möglich gemacht werden: Das heißt Nichts Anderes als: Auf jede mögliche Weiſe muß man die Million erſparen, welche auf dieſem ſchmutzigen Canale eingebracht wird, und ſo die Sitten entwürdigende Cloake entbehrlich machen. Wie! um nicht von Hungerleidern oder Schmeichlern ein Declamator geſcholten zu werden, ſollte ein Abgeordneter des Volkes mit dem offenbaren Volksbetruge capituliren? Wahrlich unſere Staatsverwaltung iſt ſo koſtbar und ſo fett, daß man nicht erſt, wie Shylok, ein Pfund Fleiſch zunächſt dem Herzen ausſchneiden darf, um hier zu helfen!

Gerecht iſt der Antrag, Depoſiten, welche als Paſſivreichniſſe aufgeführt werden, wieder zu erſtatten 2580), wohl geſehen der weitere, die kleineren Paſſivreichniſſe zu Vereinfachung der Geſchäfte abzulöſen 2581). Aber ſchwach fällt die Rechtfertigung der Akademie aus 2582). „Es mag ſeyn, daß einzelne Mitglieder Mehr leiſten könnten; wenn man aber fordert“ (doch wahrlich im Nothſtande der Nation bei einem Aufwande von 130,000 fl. für die Sinecuren des Wiſſens erlaubt!) „daß die Akademie der Wiſſenſchaften die Nation mehr von ihren Leiſtungen überzeuge, ſo kann auch die Akademie der Wiſſenſchaften vor Allem fordern, daß ſich die Nation (?) mehr um die Leiſtungen derſelben bekümmere“ (wären ſie nur ſo öffentlich und zugänglich als der ihrem Daſeyn dienende Budgetſatz!) „und mehr als der Berichterſtatter“ (und Urheber dieſer wohlbegründeten Rüge) „gethan zu haben ſcheint, welcher ſich hätte überzeugen können“ (wie aber?) „daß neben“ (? nebſt) „ausgezeichneten ſchriftſtelleriſchen Arbeiten eine der vorzüglichſten Leiſtungen der Akademie der Wiſſenſchaften darin beſtand“ (höre! Proſper! höre!) „daß ſie das Miniſterium des Innern mit Gutachten, beſonders in Gewerbſachen (!!!) und in Prüfung der Erfindungen bei Geſuchen um Patente und Privilegien“ (eine originelle und ſehr theure Commerz-Deputation, Proſper!) „thätigſt unterſtützte.“ Es iſt dem Berichterſtatter, dem biederen Abgeordneten Mätzler, wohl verzeihlich, daß er die Leiſtungen der Akademie nicht hier, den Mann nicht hinter dem Herde ſuchte — obwohl wir auch, Proſper! den raſch auflodernden Körperſchaftsgeiſt auf der Zunge des Redners milder beurtheilen müſſen. Sagt er uns doch ſelbſt 2583), „daß er Mitglied der Akademie zu ſeyn die Ehre habe!“

Mit ſeiner Landeskenntniß bringt unſer Redner, wenn er dazu geneigt iſt, die verborgenſten Mißbräuche an den Tag. Wirſt du, mein Freund, z. B. glauben, „daß die Gemeinden bei uns die Verbindlichkeit haben, durch unentgeldliche Frohnen“ 2584) (ſollte hier nicht ein Druckfehler, etwa Fuhren ſtatt Frohnen? im Spiele ſeyn — das Weſen aller Frohne, ſogar im Dienſte der Wahrheit und des Rechtes, die Himmels- und Aetherfrohne, beſteht ja in der Unentgeldlichkeit der

Leiſtung!) „den Schnee von den Landſtraßen zu räumen?“ Ein ſchöner Beitrag zur baieriſchen Volksbeglückung! nicht ſo? und ein niedlicher Commentar zur Verfügung der Verfaſſungs-Urkunde über die Aufhebung aller ungemeſſenen Frohnen und ihre Verwandlung in gemeſſene! Der Redner trägt auf Uebernahme dieſer Koſten auf den Straßenbau an. „Jene Frohnen“, ſagt er, „beruhen auf Uebung, nicht auf Geſetz.“ Sie beruhen gegen das klare Geſetz“ (vergl. Verf. Urk. Tit. IV §. 7) „und auf unrichtiger, wenigſtens ungerechter Uebung. — Auch bemerkt der Redner, daß mehrere Gemeinden in der Gegend von Kempten dieſe Frohnen abgelöſt haben, daher auf keinen Fall mehr dazu angehalten werden können.“

Er wiederholt den ſchon oft geäußerten und bis jetzt noch immer nicht erfüllten Wunſch, „daß die Zahl der Geſchwindſchreiber vermehrt und dieſelben hierdurch ihrem Zwecke beſſer zu entſprechen in den Stand geſetzt und nicht nur ſie ſelbſt erleichtert, ſondern auch die Abgeordneten von der äußerſten Beläſtigung“ (des vorhergehenden Auswendiglernens oder des nachfolgenden Selbſtſecretariats aus dem Gedächtniſſe, Proſper!) „befreit werden.“ — (Die gute parlamentariſche Oeffentlichkeit! ſie iſt noch zur Zeit ungefähr ſo frei, wie eine Kloſterfrau, die im Mauergarten ſpazieren und mit den Herrn Vettern und Frauen auch Fräulein Baſen plaudern darf!!!)

Nicht vortheilhaft findet der Redner die „Verwendung der Domainen-Kaufſchillinge zum Ankaufe von Häuſern.“ (Und Das mit großem Rechte! — Haben wir nicht der Häuſer ſchon übergenug? Hörten wir nicht erſt in meinem vorigen Briefe die Klagen zur Seite der architektoniſchen Unverſchieblichkeiten deßfalls erſchallen?) — „Die Nachweiſung, welches die Renten aus den verkauften Realitäten geweſen und welches die Renten aus neuer Erwerbung und Verwendung ſeien, ſei die Hauptſache 2585). Er verlangt mit nicht minderem Rechte die Rechnung über „die Defenſionsgelder 2586): ſolche ſeien zwar durch Staatsverträge zu gewiſſen Zwecken, nämlich zur Befeſtigung gegen die franzöſiſchen Grenzen hin beſtimmt und unantaſtbar.“ (Offenbar ſind Das die vorhin erwähnten 6,900,000 beſonderer Contributionsgelder!!) 2587) „Allein ſie ſind Nichts Anderes als öffentliche Gelder, über welche daher den Ständen die Rechnung vorgelegt werden muß.“ (Sind denn die allgemeinen Contributionsgelder je Etwas Anderes geweſen, als auch öffentliche Gelder — ihr ganzer Unterſchied von den beſonderen beruht in dem Dreifachen ihres Betrages!) Auch wiederholte er den Antrag der Verwendung der Johanniter-Ordenscapitalien mit 942,375 fl. auf Dotation der Schulen und erinnerte, daß der Regierungs-Commiſſär bei einer anderen Gelegenheit hierzu bereits Hoffnung gegeben 2588). (Ich aber entſinne mich, Freund! daß dieſe Capitalien, urſprünglich Jeſuitenvermögen, ſchon zweimal dem Studienfonds, und zwar das erſte Mal bereits bei der erſten Aufhebung des Jeſuitenordens verliehen wurden. Sie ſcheinen ihm jedoch — nur geliehen und ſogar wieder entnommen!)

Wie gewöhnlich eröffnete der II. Präſident Häcker die Platzberathung, auch jetzt mit 24 Seiten kurzer Bemerkungen 2589). Ich gebe dir als Beleg meiner wohlgegründeten Selbſtdispenſation von deren ausführlicher Behandlung, meinen wahrlich hinlänglich umſtändlichen früheren Briefen über das Finanzunweſen der I. Periode gegenüber folgende Präfation 2590) des Miniſterialredners: „Wenn gleich aus der vorgelegten Ueberſicht eben nicht die erfreulichſten Reſultate (!!) hervorgehen, wenn im Ganzen ſich zeigt, daß höchſt bedeutende Opfer im Staatshaushalte der I. Finanzperiode gebracht werden mußten, ſo zeigt ſich doch auf der anderen Seite, daß in dieſer Finanzperiode der Grund gelegt wurde zu einer beſſeren Ordnung der Dinge (!!!) es zeigt ſich das Beſtreben der Miniſterien, Sparſamkeit ohne Nachtheil des Dienſtes (???) zu begründen und möglich zu machen, es zeigt ſich eine Vorbereitung (!) für die II. Finanzperiode, wodurch das Wiederkehren neuer ſolcher großen Anſtrengungen mit großer (?) Wahrſcheinlichkeit (??) als abgeſchnitten betrachtet werden könne. Wir finden bei den Etats der einzelnen Miniſterien Erſparungen“ (an den Dienſtzwecken) „welche dankbar anzuerkennen ſind und vom Ausſchuſſe anerkannt werden" (wir haben ſie unter das Mikroſkop genommen, Proſper!) „und wenn wir in den Einnahmen ſehr häufig auf Ausfälle ſtoßen" (eigentlich ſtoßen ſie auf uns!) „ſo muß hier, wie im Privathaushalte berückſichtigt werden, daß Naturereigniſſe" (hier ſind einmal die Elementarbegebenheiten beſeitigt!) „und Zeitverhältniſſe zu überwinden, nicht in der Macht des Menſchen liegt. Wir (?) verhehlten uns während der ganzen I. Finanzperiode keineswegs das Schlimme unſerer Lage" (und das Miniſterial-Jubelgeſchrei 1822!!!) „und kaum wird einer von uns ſeyn, der den Stand der Staatsrechnungen ſich zum Voraus nicht noch ſchlimmer gedacht hätte" (!!! Da ſind wir ja bei dem beliebteren als liebenswürdigen *bonheur allemand* angekommen, Proſper! Aber aber —

„Ihr werdet zu Babel bleiben müſſen eine lange Zeit.")

Baruch 6, 2.

„Eingehen in das Einzelne der Ziffern der vorgelegten zwei letzten Jahresrechnungen der I. Finanzperiode oder der ganzen Zuſammenſtellung der ſechs Jahre dürfte wohl eine überflüſſige Arbeit ſeyn. Es könnte hier weiter Nichts geſchehen, als Das, was in den Rechenſchaftsberichten vorgetragen iſt — was die Referenten des II. Ausſchuſſes nach genommener Einſicht und Prüfung der vorgelegten Nachweiſe als richtig und wahr beſtätigt haben, zu wiederholen und zwar immer auf eine und dieſelbe Weiſe, ſo daß daraus kein beſonderer Nutzen hervorgehen könnte" (??? Auch im Zuſammenhalte mit den Voracten der älteren Ständeverſammlungen nicht? Nimm meine älteren Finanzbriefe von 1819, 1822 und 1825 mit der Darſtellung meines letzten Briefes zuſammen und du haſt, Freund! die Arbeit, die zu machen war und von einem Mitgliede, welches allen Landtägen beigewohnt hatte, wie das eben ſprechende, ſo leicht geleiſtet werden konnte, als (1819—1822—1825=1828??) gern umgangen wurde.) „Es muß uns genug ſeyn" (ſiehe da! die charakteriſtiſche Leckhammels-Formel am erſten Stimm- nicht nur Abſtimmungs-Platze!) „es muß uns genug ſeyn, durch die Referenten des II. Ausſchuſſes die Beſtätigung erhalten zu haben, daß die von der Staatsregierung vorgelegte Ziffer die richtige ſei, und dieſe

Beſtätigung gab uns der II. Ausſchuß in ſeinen gründlichen und umfaſſenden Vorträgen.“ (Bringt uns hier der Nichts wiederholen wollende Redner nicht in einem und demſelben Satze eine doppelte Wiederholung des oben ſchon ausgeſprochenen Ausſchuß-Poſitivs!) „An den Einnahmen wurde Nichts vernachläſſigt, keine gemachte Ausgaben“ (wenn es ungemachte Ausgaben geben kann, ſo müſſen es die laufenden Schulden, höflicher „Zahlungs-Retardate“ genannt, wohl ſeyn, Proſper?) „erſcheinen“ (Geſpenſter erſcheinen auch!) „ungerechtfertigt (!) Kommen Ausfälle, Mindereinnahmen vor“ (wieder keine Wiederholung?) „ſo darf nicht überſehen werden, daß das 1819 vorgelegte Budget das erſte war“ (aber der vorlegende Miniſter ſchon länger Miniſter und an alten Geſchäftsleuten und Factumskennern doch auch kein Mangel!) „und mancher Voranſchlag aus Mangel an richtigen Anhaltspuncten“ (wem aber fällt dieſer Mangel zur Laſt?) „nicht ſo richtig gemacht werden konnte, als Dieß bei'm zweiten und den folgenden Budgets der Fall war und ſeyn wird.“ (Sollte man nicht glauben, Proſper! es ſei von einem Kinde die Rede, das zu laufen anfängt? Fällt dir hierbei aus der Reihe merkwürdiger Anekdoten in unſerer Präſidialchronik nicht die demoſtheniſche Anführung der „Unbehülflichkeit“ und Hornthal's treffliche Riposte von den „116 Unbehülflichen“ wieder bei? Ancora! Proſper! ancora!)

„Er gehorchet den Winden,
„Und ſein ganzes Talent löst ſich in Bücklingen auf!“

Ich empfehle dir auch die Schutzrede für die „Staats-Porcellan-Manufactur“ zum Staate 2591), dieß „zwar mit bedeutenden Zuſchüſſen,“ d. h. mit Verluſt, „betriebene,“ aber „den Geſchmack der Nation (!) beurkundende Inſtitut“ — dieß „zum Glanze des Hofes gehörige Attribut“ (!!) — Was ſagſt du — ſolchem Nothzuſtande der Nation, einem ſo vielumfaſſenden Hofetat gegenüber zu ſolcher Anſicht auf dem Bauche?!

Abg. v. Cloſen unterſtützte den Antrag auf Reviſion der Taxordnung 2592) aus dem Geſichtspuncte des Gerichtsherrn ſehr würdig; v. Stachelhauſen trug auf Reviſion der Bergordnung an 2593). Was unſer redlicher Mathematiker, Knogler, über die Lottopeſt ſagte, ſchreibe ich dir, als höchſt urkundlich und kundig, hierher. —

„Das Lotto, wie es bisher geſpielt worden iſt 2594), erkläre ich als ein ungerechtes Spiel“ (ſeine eigentliche Sittenverderblichkeit ſchon abgerechnet) „indem hier alle Wahrſcheinlichkeit, zu gewinnen, auf Seiten der Entrepreneurs ſich befindet und dem Spielenden kaum einige Hoffnung bleibt. — Sollte bei dieſer außerordentlichen Ungleichheit das Spiel doch gerecht bleiben, ſo muß der Mangel an Wahrſcheinlichkeit, zu gewinnen, durch höhere Bezahlung der Gewinnſte erſetzt werden. Als ich ſchon vor mehreren Jahren auf der Univerſität die juriſtiſche Mathematik, d. h. die Mathematik eigentlich für Juriſten lehrte“ (ein intereſſantes akademiſches Penſum, Proſper!) „bewies ich allemal, um wie Viel im Lotto die Gewinnſte höher bezahlt werden ſollten, als ſie wirklich bezahlt werden, wenn dieſes Spiel als ein gerechtes ſollte angeſehen werden können. Sollte man mich hierüber auf die Probe ſtellen, ſo wäre ich jederzeit bereit, dieſen Beweis nachzutragen, was aber gar nicht nothwendig iſt: denn ſollte vielleicht die Regierung einſtens Dieſes wiſſen wollen, ſo gibt es bei der Akademie der Wiſſenſchaft und an der Univerſität Männer genug, die ihrem Wunſche ſo gut, als ich entſprechen können.“

Abg. Rabl fand 2595), „daß nach den Reſultaten der Rechnungen und dem gegenwärtigen Beſtande des Militärfohlenhofes aller Zweck, nämlich unſere Armee auf wohlfeilſte Art zu remontiren, verfehlt, daß im Gegentheile die unbedeutende Ausbeute für Remontepferde eine viel zu theure Waare ſei und es dem Staate erſprießlicher wäre, auf ein gutes Landgeſtüte, aus dem die Remontepferde wohlfeiler hervorgehen, die fraglichen Summen zu verwenden und die Militärfohlen-Anſtalt ganz aufzuheben.“ (Sie iſt aber auch für ganz andere Dinge, als Fohlen, in der Welt, Proſper! und ein furchtbarer Triumph der Verwerfung aller Staatsregie. Auch dieſe Epiſode unſerer Finanz- und Kriegsverwaltung verdiente einmal ihren eigenen Geſchichtſchreiber und findet ihn hoffentlich noch!) — Mit gewohntem Freimuthe ſagt derſelbe Abgeordnete 2596): „Nach dem Vortrage des Abg. v. Heinitz (sub F S. 2) ſtellt ſich die“ — (*uns*, Proſper! bereits eben ſo unlieb vorgekommene) — „*unliebe* Bemerkung von ſelbſt auf, daß der Etat auf Bauten in den zwei Jahren 1823—25 um 52,736 fl. 51¾ kr. überſchritten wurde. Es ergibt ſich *demnach* die Frage: Waren dieſe Bauten *nothwendig*? *Wer möchte es wagen*, den Bau einer neuen *Reitſchule*, einer neuen *Gemäldegallerie*, den *Pallaſt* einer neuen Frohnfeſte quà Frohnfeſte, den Arcadengang am Hofgarten, den Bau eines neuen Getreidemagazins ꝛc. *als nothwendig auszuſprechen*! Wie war es *möglich* — ich will nicht ſagen, *ſich zu erlauben*, den Etat zu überſchreiten — aber ſagen *muß* ich, wie war es *möglich*, *bei dem Zuſtande* unſerer Finanzen dieſe *unnöthigen Bauten* zu unternehmen? *Wie* war es möglich, die Schonung des Volkes aus den Augen zu laſſen, die ihm durch die unterbliebene Laſt dieſer Bauten zugegangen wäre, da die *Regierung doch ſelbſt durch den Getreideausfall*, wofür ſie 6,700,000 *Creditvotum erhielt*, *hätte wiſſen ſollen*, wie drückend und verderbend die niedrigen Getreidepreiſe auf die Steuerpflichtigen einwirken mußten, *denen kein Creditvotum für ihren Entgang zu Theil wurde*“ (obwohl *ſie* dem Staate das ſeinige bezahlen müſſen, Proſper.) „Hätte man nicht dieſe Bauten auf *glücklichere* Zeiten, wo ſie minder gedrückt hätten, *verſparen* ſollen? Hätte man nicht billiger gehandelt, um dieſe enorme Summen die *Salzpreiſe herunterzuſtellen*? Tauſend Thränen des Dankes von mancher zahlreichen Familie würden für dieſe Wohlthat gefloſſen und ſegensreicher geweſen ſeyn, als der eitle Anblick dieſer unnöthigen, mitunter übel ausgefallenen Gebäude. Doch! ſie ſtehen nun, *die ſilbernen Steinhaufen*, und der Miniſter war *ſchwach genug*, ſich nicht durch beſcheidene, kräftige Beziehung auf den von den Ständen bewilligten Bauetat, den er nicht überſchreiten dürfe, außer Verantwortung zu ſetzen.. . . . Nicht minder verantwortlich machte ſich der Miniſter 2597) durch die Ueberſchreitung der Ausgaben auf *Civilpenſionen* — der redendſte Beweis, *daß dem Miniſter das Budget* nur ein Spielball war.“ (Mit der Nadelſpitze getroffen, Proſper! Sieh meine Budgetbriefe von 1822 und 1825 in Verbindung mit dieſen neueſten von 1828 nach!) — — „Strenger hielt ſich an den Etat das Juſtiz-Miniſterium — ich möchte ſagen, zu ſtreng, da ſolches trotz ſeiner Erſparung in den beiden Jahren von 206,834 fl. 15 kr.“ (ich habe dir gezeigt, wie es damit eigentlich ſtehe) „und ungeachtet der Wünſche und Anträge, die in der K. d. A. 1819 und allen übrigen Verſammlungen leider! umſonſt verhallten, ſich nicht einmal erlaubte, aus eigenen Erſparniſſen durch Gratificationen das zu bemitleidende Schickſal der Landgerichts-Aſſeſſoren als Juſtizbeamten zu erleichtern!“ Auch der wackere Rabl ſchloß ſich der Beförderung der Stenographie an 2598) — dieſer bête-noire der Oeffentlichkeitsſcheuen und Dienſtbarkeitbefliſſenen!

Abg. Thinnes meinte ſehr richtig 2599): „Die fünf Millionen und einige Hunderttauſend, die noch übrig bleiben“ (am Deficit nämlich, Ueberfluß am Mangel, Freund!) „hätten ſo ziemlich vermieden werden können, wenn man die Poſitionen des Budgets eingehalten hätte. — — Wohl ſei es wahr, daß man bei einigen Poſitionen erſparte; aber einige wurden überſchritten. Es ſei ferner auch wahr, daß bei einigen ſich die Einnahmen höher geſtellt, als im Budget angenommen war. Hätte man ſich bei denen, wo Mehr verwendet wurde, an die budgetmäßige Summe gehalten, ſo hätte ſich ein großer Theil erſparen laſſen und das Deficit wäre nicht ſo groß. Er mache nur aufmerkſam auf Taxen und Sporteln, auf das Miniſterium des Innern und in specie auf die Poſition Cultus, wo allein 600,000 fl. erſpart wurden. Er glaube nicht, daß es in der Meinung der Kammer liege, für eine ſo wichtige Anſtalt zu erſparen und die Domkirchen ohne Altäre, Canzeln und Orgeln zu laſſen, die Pfarrer dem Mangel preiszugeben, die Relicten der proteſtantiſchen Pfarrer in Noth zu ſehen und zu erklären: es fehle an Mitteln. Wohl könne man erinnern, daß dieſe Erſparung von den erſten Jahren der I. Finanzperiode herrühre, wo das Concordat noch nicht ausgeführt geweſen, allein es hätte doch“ (zumal auf Begründung neuer Pfarreien und abthige Verbeſſerung alter, mein Freund!) „verwendet werden können und ſollen und man habe auch noch in den vier letzten Jahren der Finanzperiode 80—90,000 fl. erſpart.“

Einen Beitrag zur — vorhin einmal wieder erwähnten — Präſidialchronik erhalten wir bei dieſer Abſtimmung auch. Abg. Thinnes entwickelte ſeine Bemerkungen und Beſchwerden wegen des Verhältniſſes des öffentlichen Holzbedürfniſſes zu den Holzpreiſen der Regierungen und darüber entſpann ſich ein ganz ruhiges, aber von Seite des Abgeordneten beharrliches Berichtigungsgeſpräch zwiſchen ihm und dem Regierungs-Commiſſär 2600). Die Ausdauer des Volks-Sendboten bei ſeiner Meinung verletzte das zarte Gewiſſen auf der Oberſtelle. „Ich bitte“, ſagte der erſte Präſident 2601), „den H. Regierungs-Commiſſär nicht immer zu unterbrechen: Sie kommen von dem Holzpreiſe auf die Weinpreiſe und Getreidepreiſe, und ſo verlieren wir uns.“ Für dieß Verlieren war aber durch die ſehr conſequente Ideenreihe des Sprechers geſorgt und nur der angebliche Präſidialwitz verloren. Auch erbat ſich Abg. Thinnes ganz ruhig die Erlaubniß ganz auszuſprechen 2602) und ausſprechend brachte er es zu dem letzten Regierungsworte: „Dieſe Angaben erforderten genaue Nachweiſung“ (miniſterielle Lieblingszuflucht! aber wiewohl nicht miniſterielles Lieblingsgeſchäft!) „jedenfalls würden darüber nähere „„Recherchen““ (!) angeſtellt werden“ 2603). Abg. Wanzel rügte die Ungleichheit des Salzpreiſes. „Entweder muß freie Concurrenz zugelaſſen werden 2604), oder wenn der Verkauf als Monopol des Staates behandelt wird, mithin eine indirecte Beſteuerung in ſich ſchließt, ſo muß derſelbe auch für alle Staatsbürger im gleichen Preiſe abgegeben werden und dafür geſorgt ſeyn, daß alle ihn um den nämlichen Preis anſchaffen können. Soll der der Quelle Nähere einen Vorzug haben, ſo muß dem Entfernteren die anderweite Anſchaffung ſeines Bedürfniſſes geſtattet ſeyn.“ (Es iſt keine unbedeutende Auflage, Freund! um dieſen Salzbann! um das Monopol mit einem der allgemeinſten und unentbehrlichſten Bedürfniſſe.) — — Gleiche Rüge ſtellte er dem Staatshandel mit Schulbüchern entgegen, „die das Doppelte des auf dem Titelblatte angemerkten Preiſes koſten 2605). Es würde zweckmäßig ſeyn, die Schulbücher im Rheinkreiſe durch Filialbuchdruckereien drucken zu laſſen.“ (Ich führe dir dieſe beiden, tief in das Volksleben eingreifenden Verhältniſſe abſichtlich an, mein Proſper, weil ſie beweiſen, wie faſt jeder Schritt in dieſem bedrängten Leben mit Nebenabgaben und Geldentbehrungen verknüpft iſt — es ſeyn muß, wenn ſich die Regierung in Alles miſchen und aus Allem Vortheil ziehen will.) Abg. Brügel trug auf „Milderung der Stempelſätze 2606), beſonders des hohen Satzes auf Schulentlaß=Scheine und Zeugniſſe“ an. (Der Stempel gehört auch unter die unerſättlichſten amtlichen Miteſſer!!!) Auch führte er wiederholt an, „daß ſich jetzt 82 Speditionsämter mit dem Verſchluſſe des inländiſchen Salzes beſchäftigten, ein Geſchäft, welches Kauf- und Handelsleute ohne Schwierigkeit beſorgen könnten, mit welchen ein billiges Uebereinkommen zu treffen ſei. Bei dieſer Einrichtung werde ein großer Theil des jetzigen Beſoldungsaufwandes und jedes Penſionsreichniß erſpart“ 2607). (Aber die Mandarinen=Vettern und Baſen? Proſper!)

„Wenn nun gleich das Deficit“, ſo ſprach der patriotiſche Abg. Ziegler 2608) „durch die von uns bewilligten drei Creditvoten gedeckt wurde und das Geſchehene nicht mehr zu ändern iſt, ſo liegt es doch in unſerer Pflicht, ſolchen Ergebniſſen für die Zukunft ſoviel möglich“ (es iſt ganz und gar möglich, biederer Mann!) „kräftig und mit Umſicht vorzubeugen, und ich kann daher nicht umhin, jene Gebrechen, welche der Verwaltung in dieſer Finanzperiode ankleben und mir beſonders auffallen, Ihnen vor die Augen zu führen. Dahin rechne ich vorzüglich den Angriff der Verlags= oder Betriebscapitalien zu 3,463,419 fl. 45 kr., den Uebergriff reſp. die Vorſchüſſe an die Central=Staats=Caſſe aus den Gefällen d. J. 1825—26 mit 3,498,210 fl. 26 kr. und den Angriff des Haupt=Reſervefonds zu anderen, als den eigentlich für ihn beſtimmten Zwecken in 1823—25 mit 1,114,230 fl. 52 kr., die widerrechtliche Uebertragung der angefallenen Ueberſchüſſe von einer Verwaltungsbranche auf die andere gegen die ausdrückliche Beſtimmung des Finanzgeſetzes v. 1819. Denn wozu würde alsdann die Feſtſetzung des Etats nützen, wenn die Regierung ſolche nicht genau einhalten, ſondern willkürlich darüber verfügen wollte?“ (Zur Erwirkung der ſtändiſchen Einwilligung! Zur Activirung der athmenden Münze mit dem ſchweren Schlagſchatze!) „Wir lernen ferner kennen, wie die Penſionirungen und Quiescirungen in ungeheuerer Progreſſion Statt gefunden — wie wenig Kraft und Energie von Seite der Regierung ſichtbar wurde im Entgegentreten gegen unnöthige Luxusbauten und allzu koſtbarer Einrichtung mancher Dikaſterien zum Nachtheile des öffentlichen Schatzes.“ — — Es beantragt der wackere Volksvertreter die ſchleunigſte Aufhebung des heilloſen Lottoſpieles, der richtig bezeichneten Peſt des Landes, in der Ueberzeugung, „daß deſſen Rentenentgang durch Erſparniſſe und Ueberſchüſſe in anderen Zweigen des Staatshaushaltes vollkommen gedeckt werden kann“ 2609). Die Perlenfiſcherei (ein komiſches Gegenſtück zu unſerer tragiſchen Porcellan-Tändelei) will er aus ökonomiſchen Rückſichten geendigt wiſſen 2610). (Die Finanz-Kleopatra ſoll wohlfeileren Sorbet trinken, Proſper!) — „Auf allen Landtagen“, fährt Abg. Ziegler fort 2611), „wurde auf Veräußerung aller entbehrlichen Staatsgebäude ernſtgemeſſenſt angetragen, um die unvermeidlichen, äußerſt koſtſpielige Reparaturen zu vermeiden und den Erlös zum Beſten des Landes anzuwenden. Deſſen ungeachtet wurden doch wieder für die große Summe von 601,797 fl. neue Gebäude, Gründe und Amtswohnungen hergerichtet. Die meiſten Luxusbauten“ (nur die meiſten! alle! alle ohne Ausnahme!!!) „ſollten auf beſſere Zeiten verſchoben und das öffentliche, mit ſauerem Schweiße errungene Vermögen nicht ſo eitel vergeudet werden.“ — — „Daß der Iſarkreis hinſichtlich des Bauetats in jedem Jahre als der Benjamin unter den ſieben übrigen Kreiſen behandelt und das Vier- und Sechsfache mehr in demſelben verwendet wurde, wird allgemein beklagt: ich lebe der Hoffnung, daß das Inſtitut der Landräthe in dieſer Beziehung eine wohlthätige Ausgleichung bewirke“ 2612). — (Zu ſanguiniſche Hoffnung ohne ernſten Beiſtand der Reichsſtände!) „Was den Militär-Etat betrifft, ſo ſind jene Stimmen, welche 1825 bei Feſtſetzung des Budgets unabänderlich auf ſechs Millionen (ich ſtimmte nur für 5½) anſtatt der poſtulirten, endlich bewilligten 6,700,000 fl. für dieſen Etat ſtimmten, vollkommen dadurch gerechtfertigt, daß für dieſen Militäretat bei gegenwärtiger Einrichtung nicht einmal 3½ Million Gulden erforderlich ſind — der ſprechendſte Beweis, daß man dortmals jenen hochwichtigen Gegenſtand nicht oberflächlich, ſondern mit Sachkenntniß beurtheilte und nicht in den Tag hinein dieſe nun" (ſobald man ſolche nur ernſtlich wollte) „erfolgte Erſparniß beantragte 2613). — — — Man ſagte in Beziehung der fürchterlichen Ueberſchreitungen des Maßes bei Penſionirung und Quiesćirung, daß die Regierung ſolche nicht gekannt habe. Eine ſolche Meinung kann ich von den Handlungen der Regierung nicht hegen, daß ſie nicht gewußt haben ſollte, wie Viel ſie zu zahlen habe: ich müßte die Zügel der Regierung ſonſt in unfähigen Händen glauben. Doch hat die Penſions-Amortiſations-Anſtalt dieſem Unweſen der außerordentlichen Quiescirung und Penſionirung geſteuert (???) indem nun ſolche den einzelnen Miniſterial-Etats zugewieſen ſind" 2614). (Wir werden ja ſehen, Proſper! ob hier Perlen gefiſcht wurden!)

Ich hebe dir noch aus, Freund, was der biedere Mann über das wichtige Salzregal ſagt 2615).

„Schon 1825 habe ich den nämlichen Antrag" (wie jetzt) „auf gleichheitliche Salzpreiſe im ganzen Königreiche geſtellt. Dortmals ſagte mir der Finanz-Miniſter, daß man jenen Staatsbürgern, welche bei den Salinen wohnen und das Salz offen verführen, unmöglich höhere Preiſe, als ſie jetzt ſchon zahlen, anſetzen könne. Da er das Wort zuletzt hatte, konnte ich ihm ſeinen Irrthum nicht benehmen." (Ein argumentum ad hominem gegen das Privileg des letzten Wortes, des blauen Hechtes! Aber auch ein argumentum ad ministrum? oder ministros? dieſe Verwaltungs-Halbgötter, nicht mehr homines, ſprechen ſie gleich das uralte „*errare humanum*" praktiſch und factiſch oft genug an!) — „Ich würde ihm dortmals geantwortet haben, was ich heute ſagen muß, nämlich: Der Staat treibt mit dem Salzerzeugniſſe ein Monopol und bezieht von dieſem, allen Staatsbürgern ohne Unterſchied unentbehrlichen Artikel eine Rente, reſp. indirecte Steuer. Dieſe Steuer kann zwar jetzt der Staat nicht entbehren, jedoch muß ſolche nach unſerer conſtitutionellen Verfaſſung alle Staatsbürger gleichmäßig treffen und kann durchaus nicht nach Willkür und Laune der Regierung aufgelegt werden: denn wo wäre alsdann Gleichheit vor dem Geſetze? Gleichheit im Tragen der Laſten? Soll denn“ (*cape memor*, mein Proſper!) „ſoll denn das Grundprincip unſerer Verfaſſung immer nur auf dem Papiere in leeren Worten beſtehen? nie in Wirklichkeit übergehen?“

Ja! ja! ruft wortlos aber handlungsberedt das Mandarinenchor, ja! es rufen es die Mandarinenchöre mit ſüßen Phariſäermienen und tiefem Geheimgrimme, und wir begleiten dieß concertante-unisono mit den Worten des Dichters:

„Sag', was zählſt du? — Ich zahle, damit ich die Zehne begreife,
„Dann ein anderes Zehn, Hundert und Tauſend hernach. —
„Näher kommſt du dazu, ſobald du mir folgeſt. — Und wie denn? —
„Sage zur Zehne: ſei zehn! dann ſind die Tauſende
dein!“

Göthe.

„Mm. HH.,“ fuhr der Sprecher aus dem Herzen fort 2616), „es that meinem Herzen ſehr weh, ich ward ſehr unfreundlich ergriffen bei'm Leſen des entgegenſtrebenden Vortrags unſeres II. Ausſchuſſes, bei den gegentheiligen Aeußerungen unſeres II. Präſidenten, bei Aufſtellung ſolcher falſchen Grundſätze — wie mein Antrag auf gleichheitliche Salzpreiſe nicht könne ausgeführt werden, weil ein Rentenausfall zu befürchten ſtehe, weil die Verpackungs- und Speditionskoſten nicht dem Aerar, ſondern den weiter entfernten Provinzen nothwendig zur Laſt fallen müßten und der wohlhabende Staatsbürger auch ſchon an und für ſich leichter etwas Mehr zahlen dürfte, als der minder vermögliche. Die Unſtichhaltigkeit ſolcher Declamationen ſpringt jedem Unbefangenen von ſelbſt in die Augen. Hier kann nicht die Rede davon ſeyn, ob ein Staatsbürger wegen ſeines Vermögens Mehr, als ein minder Vermöglicher bezahlen könne“ (und bei der Erwerbſteuer! wie ſchrie man ſich deßfalls heißer!) — „ſondern vielmehr, ob er deßhalb Mehr zahlen müſſe, wenn gleich Beide gleichen Schutz des Staates und gleiche Rechte anſprechen können. Anſonſt könnte man auch der Bequemlichkeit und Leichtigkeit wegen von dem Reicheren mehr Grundſter erheben, wenn er ſchon gar keine oder weniger Grundſtücke beſäße, als ſein minder vermöglicher Nachbar bei'm Beſitze mehrerer Grundſtücke. Auch das Aerar verliert keine Rente, weil ein kleinerer Verſchleiß des Salzes nicht wahrſcheinlich und der Preis nur gleichheitlich etwas Weniges erhöht wird, wenn das Salz ebenfalls offen in die äußeren Kreiſe verſendet wird, wobei das zu Verſendende dem Fuhrmann immer vorgewogen und gehörig plombirt werden muß. Auf ſolche Art wäre nur die Fracht auf die Preiserhöhung mit in Anſatz zu bringen, welche Frachtſpeſen vom ganzen Staate um ſo billiger und gerechter getragen werden müſſen, als der Staat das Monopol ausübt und dieſe indirecte Steuer bezieht. Ich könnte zwar eventuell jene Begünſtigung, welche die Anwohner bei den Salinen Reichenhall, Berchtesgaden und Traunſtein genießen, auch für den Untermainkreis anſprechen, weil wir auf den Salinen Kiſſing und Orb unſer Bedürfniß an Salz mehr als hinreichend erzeugen und kein Grund vorhanden iſt, warum wir, der größte Theil des Untermainkreiſes, unſer Salz, durch die weiten Transportkoſten ſehr vertheuert, von den ſüdlichen oben genannten Salinen beziehen müſſen, während nur ſechs Landgerichtsbezirke von Kiſſingen und einige andere von Orb ihr Salz um 2 fl. 13 kr. per Centner wohlfeiler erhalten, das übrige erzeugte Salz" (von Kiſſingen und Orb) „aber in den Obermain- und Rheinkreis verführt wird" (welche wieder ſächſiſches und badiſches Salz weit wohlfeiler erhalten könnten.) „Wer erkennt", ſo ruft der kräftige Volksvertreter aus 2617), „hier nicht die ſchreiendſte miniſterielle Willkür? und Ungerechtigkeit? ganz im Widerſpruche mit unſerer Verfaſſungs-Urkunde?! — — Ich bemerke jedoch, daß ich nicht und nie für einen einzelnen Kreis das Wort nehme." (Der Fall kann ſich dennoch, wie das vorliegende Beiſpiel erweiſt, ſehr wohl ereignen — nicht um Vorzüge, aber um Gleichſtellung für das Einzelne zu erhalten, darf und ſoll der Abgeordnete reden!) „Ich kenne vielmehr meine Verpflichtung für den Geſammtſtaat" (in ihr liegt die Vertretung der Grundfeſten der Verfaſſung, auch in Anwendung auf das Einzelnſte!) „beantrage daher, einen durch das ganze Reich gleichheitlichen Salzpreis zu beſtimmen, und vertraue der Weisheit und Gerechtigkeit der Staatsregierung, dieſer Verletzung conſtitutioneller Rechte auf angedeutete Weiſe ſchleunigſte Abhülfe zu leiſten."

„Ich unterlaſſe es, mm HH.," nahm Abg. Löſch das Wort 2618), „in den" (financiellen) „Berathungs-Gegenſtand ſelbſt einzugehen, da ich zu wenig mit demſelben vertraut bin." (Warum wurde nicht längſt, wenigſtens eine Geſchichte des Budgets ausgearbeitet. Ein wahres, dringendes Bedürfniß, deſſen Erfüllung unſere Staatshaushalts-Angelegenheiten ſehr gedeihlich für ihre beſſere Betreibung und für das Erblühen und Erſtarken des Einen, was uns Noth thut, des öffentlichen Geiſtes, gewirkt hätte! —) „Wundern mußte ich mich indeſſen, als ich geſtern die Erfahrung machte, wie man auch der ſchlimmſten Sache — und darunter gehört doch wohl die Vermehrung der Nationalſchuld um viele Millionen in dem engen Zeitraume von etlichen Jahren — ein gefälliges Mäntelchen umhängen könne, und ich will jeden Miniſter glücklich preiſen, bei dem man, wenn gleiche Reſultate ſeines Guberniums vorliegen, das alte Sprichwort eben ſo, wie es dießmal geſchehen, geltend zu machen ſucht: zu geſchehenen Dingen müſſe man das Beſte reden!" — (Wir, Proſper, du und ich! wir wollen den Miniſter glücklich preiſen, welcher des Allmoſens dieſes Sprichwortes nicht bedarf — noch glücklicher vielleicht den, der es ſeinem Vorgänger nicht reicht, zumal wenn er, der Reichende, ſelbſt die alten Mängel gerügt, wie es 1825 geſchah!) — Der Redner empfahl dringend die Taxreformation. „Es iſt kaum zu beſchreiben," ſagt er 2619), „welch einen furchtbaren Druck das Tax- und Sportelweſen in manchen" — (den meiſten, Proſper!) „Gerichtsbezirken auf die Unterthanen äußert. Da iſt ſelbſt der letzte Kreuzer in der Taſche nicht ſicher. Am Furchtbarſten äußert ſich dieſer Druck in manchem Herrſchafts- und Patrimonialgerichte, wo die gnädigſten und gnädigen Herren, wie ich mir ſagen ließ, die Sportelanfälle an ihre Beamten in Pacht hingeben, die Beſoldungen zwar vorſchriftmäßig für ſolche feſtſetzen, aber noch einen Privatvertrag um geringere Summen ſtipuliren und ihren Beamten geſtatten, das Fehlende von ihren Unterthanen zu erpreſſen. Hier würde ſich ein ſchönes Feld heilbringender Wirkſamkeit für das k. Gouvernement eröffnen: denn eine nähere Unterſuchung der Verträge zwiſchen den genannten Herren und ihren Dienern, die leicht zum beabſichteten Zwecke führen könnte, weil auf das Ehrenwort des hohen und niederen Adels zu bauen iſt, würde zu Einſchreitungen Anlaß geben, von denen ich Nichts als Gutes erwarte.“ (Warum hat man, Proſper! nicht dieſe und verwandte rechtliche Bahnen ſtatt der uns bei den Beſchwerden vorkommenden Spolienſchritte des Fiscus gewählt, um würdig einem würdigen Zwecke nach — und nahe zu kommen?)

Dieſe Aeußerungen gaben dem folgenden Redner, Gr. Joſ. Seinsheim, Anlaß, zu fordern 2620), „der Vorredner möge (ſelbſt dazu angehalten werden) dieſe ſchlechten Herrſchafts- und Patrimonial-Gerichtsherren namentlich anzeigen, damit ſie gebührend beſtraft und die übrigen vielen adeligen ſehr achtbaren Beſitzer von Herrſchafts- und Patrimonial-Gerichten durch den ihnen ſo allgemein hingeworfenen Tadel nicht ferner verunglimpft werden. — — Bei den königlichen Landgerichten geſchähen die Taxerceſſe eben ſo gut“ (eben ſo ſchlimm) „und vielleicht noch häufiger — deßhalb die vielen Klagen. Wer ſich nur einige Zeit in den Landgerichts-Canzleien herumgetrieben, werde ſich bald überzeugen“ (noch lebhafter, die darin herumgetrieben worden, Proſper!) „wie man mit den Gerichtsholden im Taxweſen zu verfahren pflege, wie illiberal“ (ein noch ſehr ſchonender Ausdruck für Cyklopenmanieren!) „die mit dem Taxweſen beauftragten Oberſchreiber“ (nicht dieſe Unter-Cyklopen allein!) „die armen Bauern behandeln.“ — Recht lebhaft unterſtütze er daher den Antrag auf Reviſion der Taxordnung und die Abſchaffung der Sporteltentiemen, welche man mit Recht die Geißel des Volkes“ (eine der Haupt-Volksgeißeln, denn leider haben wir einen Plural dieſes Artikels, Freund!) „nennen könne. Möge es der Regierung einmal gefällig ſeyn“ (werden!!!) „dieſe ſo oft vorgebrachten und lebhaft unterſtützten Anträge gehörig zu würdigen!“

> „Iſt vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und frei iſt
> „Wohl der Tolle, der ſich Ketten zu Kränzen erkieſt?“
>
> Göthe.

Laß uns noch den wackern Abgeordneten Höß über die giftige Milchſchweſter des Lotto, die Tax- (Un-) Ordnung hören. „Schon 1819“, ſagte er 2621), „bei unſerer I. Verſammlung iſt das Drückende unſerer proviſoriſchen“ (ein proviſoriſcher Vampyr!) „Taxordnung und vorzüglich der Taxen wegen Duplicaten und Triplicaten“ (volle Bezahlung der abſchriftlichen Nachausfertigungen der Haupturkunden, als ſeien auch ſie Haupturkunden) „geſchildert und darauf durch den Landtags-Abſchied v. 22. Juli deſſ. J. uns in Etwas einige Beruhigung darin gegeben worden, daß nur dann eine mehrfache Taxe erhoben werden ſolle, wo ein wechſelſeitiges und bleibendes Intereſſe vorhanden ſei. Es wurde aber um keinen Häller beſſer“ (ſehr glaublich, Proſper! auf eine ſo bannale, unbeſtimmte und ſtets ſtreitig zu machende Entſcheidung, auf ein Fundament aus Flugſand, eines Landtags-Abſchiedes höchſt unwürdig, hin!) „die Klagen wurden nicht gehoben, indem bei den Verſammlungen v. 1822 und 1825 hierwegen wiederholte Anträge gemacht wurden. — Ich hielt es daher für eine meiner größten Pflichten, dieſen Gegenſtand auch dießmal, wie es bereits im Januar durch einen Antrag geſchehen (ohne daß ich dabei das rechtliche Einkommen eines Beamten zu ſchmälern gedenke) wieder in Anregung zu bringen. Ich habe in meinem Antrage nur im Allgemeinen geſagt, ich könnte Beiſpiele anführen, wie ſehr drückend die Anwendung der Taxordnung ſei, und da ich Ihnen, mm. HH., dieſe Beiſpiele noch ſchuldig bin, ſo erlaube ich mir ein Paar Fälle, die wohl öfter vorkommen, zu bezeichnen und zwar“ (cape memor, Freund!) — „I) in Betreff von Duplicaten und II) bei vorkommenden Sterbfällen. — — Bei Gerichte möchte, wie ich glaube, es nicht ſelten zu finden ſeyn, daß, wenn eine Kaufſchillings-Zahlung nur auf wenige Tage hinaus bedungen wird, ſchon eine doppelte Taxe in Anwendung kommt. Ich kann es aus Erfahrung ſagen und dabei noch behaupten, daß, wenn ein Käufer nicht bei der Verprotokollirung ſagt und zu Protokoll bekennt und unterſchreibt, er habe den Kaufſchilling empfangen, ſchon eine doppelte Taxe in Anrechnung kommt. Ich muß dabei fragen: Schützt den Verkäufer die doppelte Taxe oder das Duplicat, wenn derſelbe z. B. in vierzehn Tagen oder drei Wochen das bedungene Zahlungsrecht will geltend oder flüſſig machen? — Das Letztere kann ihn nicht ſchützen, weil der Beamte nach dem Stempelgeſetze v. 1825 erſt nach vier Wochen die Urkunden hinauszugeben verbunden iſt (!!!) die öfter auch noch ſpäter hinausgegeben werden. Das Mutterprotokoll allein muß alſo den Verkäufer in ſeinen Rechten wahren. Kommt auch noch der Umſtand bei einem Verkaufe zum Vorſchein, daß das verkaufte Object dem Anfallsrechte, wo es herkömmlich, ausgeſetzt und dasſelbe auch ausgeübt wird, ſo müſſen den erſteren Contrahenten die bereits erlegten Taxen von Dem, der das Anfallsrecht ausübt, bezahlt, reſp. zurückvergütet werden und derſelbe hat obendrein die Taxe vom Kaufſchillinge abermals zu bezahlen. Dieſes — ich möchte es gerne“ (nur ohne Bedenken!!!) — „Taxunweſen — heißen, wird getrieben und höheren Orts gebilligt. — — — Nicht minder drückend ſind 2622) die Taxen bei Sterbfällen. Denn ich will den Fall angeben, es ſtirbt die Ehefrau, und um den hinterlaſſenen Kindern oder, im Falle keine vorhanden, den hinterlaſſenen Erben den ihnen bei beſtehender Gütergemeinſchaft gebührenden Erbtheil auszumitteln, wird das Geſammtvermögen inventariſirt, und beläuft es ſich z. B. auf 4,000 fl., worauf aber 3,000 fl. Schulden haften, das reine Vermögen alſo bloß auf 1,000 fl., wovon ſonach 500 fl. an die Kinder oder ſonſtige Erben fallen und dem Ehemanne nur 500 fl. verbleiben, ſo muß dieſer in ſo unglücklichen Verhältniſſen ſich befindende Mann die Taxen von der ganzen Summe von 4,000 fl. bezahlen (!) eine Bezahlung, die wohl Niemand wird billigen noch rechtfertigen können.“ (Welche Irokeſiade! Freund!) „Das iſt aber noch nicht genug. Wenn ſich ſo ein Mann abermals verehlicht, keine reiche Partie unter dieſen Vermögensumſtänden trifft und es tritt ein zweiter oder gar dritter Sterbfall ein, ſo muß ſo ein Mann, während er im ruhigen Beſitze ſeines Eigenthumes iſt, hauſet und ſpart, ſein ganzes Vermögen unter den traurigſten Verhältniſſen dem Staate beinahe zum Opfer bringen."

Proſper! und eine ſolche Landesmark-Saugerin, eine ſolche Taxtigerin, konnte man auch nur proviſoriſch aufſtellen! Und jetzt noch, nachdem ſie definitiv Tauſende zu Grunde gerichtet, läßt man ſie aller ſtändiſchen Ex- und Reclamationen ungeachtet fortbeſtehen! —

> „Laß mich ruhen, ich ſchlafe." — „Ich aber wache!"
>
> Göthe.

Den Antrag auf dieſe Taxreformation unterſtützte der Regierungsdirector, (Gr. Karl Seinsheim 2623). „Wenn man", ſagte er, „dieſe Tax- und Sportelregiſter genau durchſähe, ſo würden ſich Exceſſe genug zeigen und dieſe nicht bloß bei Herrſchaftsgerichten, ſondern auch bei Landgerichten. Denn ich weiß ein Landgericht, wo in kurzer Zeit um 700 fl. zuviel Taxen bezogen worden." (Was ſagſt du, einem ſo werthvollen Antrage eines Ständemitgliedes, das zugleich an der oberen Leitung der Verwaltung Antheil nimmt, gegenüber — gegenüber der ſo eben von uns vernommenen klaren Höß'ſchen Darſtellung aus dem wirklichen Leben, aus dem Anwendungsleben — gegenüber endlich der unwiderlegbaren und oft genug bewieſenen Fehlerhaftigkeit des Geſetzes und ſeiner Anſätze, was ſagſt du zu folgender Zwiſchenäußerung des Regierungs-Commiſſärs 2624): „Gegen die ſo eben gemachte Behauptung, daß bei Landgerichten große, ja ſelbſt noch größere Taxexceſſe, als bei Patrimonial-Gerichten vorkommen, erinnere ich, daß die Taxordnungen der Landgerichte der Reviſion der Regierungs-Kammern der Finanzen" (ſchon Einſeitigkeit! Die Kammern des Innern, beſtimmt, für die Erhaltung des Bürgers zu wachen, ſollten davon nicht ausgeſchloſſen ſeyn!) „unterſtellt ſind." (Du haſt unſer Rechnungsweſen und ſeine Schildkröten-Organiſation ſchon zur Genüge kennen lernen, Freund!) „Ereignet es ſich auch" (wie!

der Mann zweifelt noch an Sonnenſchein und Ungewitter!?) „daß aus der mißverſtandenen Anwendung der Taxnormen“ (Mißverſtand und Tantième!) „unrichtige Perceptionen (!) geſchehen“ (welche zierliche Umſchreibung der amtlichen Erpreſſung!) „ſo iſt der alsbaldige (?) Rückerſatz des Zuviel-Erhobenen“ (Verfügung dieſes Rückerſatzes! wer bewacht die Vollziehung! wie beſchwert ſich der Unbefriedigte gegen das ſiebenklingige Landgericht?) — „die Folge dieſer Reviſion. Solches beweiſt der von dem Redner ſelbſt erzählte Fall“ (der 700 fl.) „welchen ich übrigens nicht kenne und daher dahingeſtellt ſeyn laſſe.“ (Wie vornehm! wie herabblickend! wie anſtändig dem Nationalgeſandten gegenüber! wie bequem vor Allem!) „Daraus geht hervor, daß von offenbaren Taxexceſſen der Landgerichte nicht einmal die Rede ſeyn könne (!!!) und daß in Vergleichung derſelben zu den Patrimonial-Gerichten ein großer Unterſchied obwalte, indem bei dieſen eine Controle durchaus nicht beſteht“ (an Wem die Schuld! iſt hier nicht die ſpäter bei den Beſchwerden ſo oft angerufene Aufſichtsbefugniß der Regierung durch die Natur der Sache aufgefordert?) „und der Rechnungs-Principal die Frucht der von ſeinen Beamten begangenen Exceſſe leicht ſich zueignen kann.“ (Iſt es ein Beweis des Guten, wenn es noch Schlimmeres gibt? und hat etwa die Rechnungs-Principalin, Staatscaſſe, nicht auch ungeheueren Ueberſchuß über den ſchon höchſt bedeutenden Budgetſatz der Taxen und Sporteln gehabt? und ſelbſt aufgewieſen?)

„Laß mich ruhen, ich ſchlafe.“ — — — —

Nach dem verunglückten Verſuche 2625) eines Mitgliedes, „das Kunſtinſtitut, den Kunſt- und Glanzpunct des allerhöchſten Hofes“ (ich kann dieſen nur im wahren Wohle und Gedeihen des Landes und Volkes finden und ſuchen, und du hältſt es ſicherlich eben ſo, Proſper!) „zu retten“ (es gebe auf den Hofetat über, dann iſt jeder Klage abgeholfen! — Liebhabereien kann das Nationalvermögen nicht bezahlen und darf es nicht!) nahm Gr. Taufkirchen das Wort 2626).

„Ich wollte über dieſen Staatshaushalt gar nicht ſprechen, weil ich noch zu neu in der Kammer bin und bei der früheren Berathung des Budgets 1825 noch nicht Mitglied war. Allein wie immer, ſo auch dieſes Mal, habe ich unſere Verſammlung für die hohe Schule angeſehen, wo Theorie und Praxis zuſammenkommt und endlich ein mehr oder weniger angenehmes Reſultat hervorgehen ſoll“ 2627). — Nachdem er, geiſtreich retorquirend, die Generalreviſion der Taxen, auch der „gnädigen und gnädigſten“ geiſtlichen in Antrag gebracht 2628), geht er die übrigen Erinnerungspuncte mit eben ſo viel ruhiger Erwägung als origineller Laune durch. Ich möchte dir die ganze Rede herſagen können, aber wenigſtens wird ſie in dieſem Augenblicke für dich abgeſchrieben und dieſem meinem Briefe beigelegt. Doch genieße ich ſelbſt einer Hauptſtelle wieder mit, indem ich ſie dir hierher pflücke.

„Es iſt auch“ (von Präſident Häcker) „geſagt worden 2629), daß die Adminiſtration der Poſten Lob verdiene. Es hat mich etwas ſonderbar angeſprochen, als ich im Vortrage des Ausſchuſſes die Worte geleſen — die Poſten hätten in Gemäßheit des Budgets 2,064,000 fl. ertragen ſollen, aber nur 1,856,146 fl. 49 kr. ertragen, daher Weniger, als ſie liefern ſollen, 207,853 fl. 11 kr. Worauf ſich nun die Lobeserhebungen unſeres II. Präſidenten gründen, iſt mir ganz unbekannt: denn ich erlaube mir, zu zweifeln, ob ein ſolches Deficit gelobt werden könne. Da übrigens unſer II. Präſident dennoch die Poſtadminiſtration beloben zu müſſen glaubte, ſo kann ich zu ſeiner Rechtfertigung und meiner Beruhigung nur dem Gedanken Raum geben, er habe ſich auf die Sonnenſtrahlen bezogen, die ihm und auch mir den Troſt laſſen, daß, wenn unſere General-Poſtadminiſtration ſich einſt auf jene Höhe zu ſteigen bemühen wird, auf welcher dieſe Anſtalt in den Nachbarſtaaten, vorzüglich aber in Preußen unter dem Herrn v. Nagler geſtiegen, und wir uns bequemen wollen, unſere Originalität, die nur ein böſes Deficit zur Folge hatte, abzulegen — ſie, die ſich ſo mühſam und ſchwerfällig nur wie die alten Poſtwägen des heil. röm. Reiches in ſchwarz und gelber Farbe bewegen kann, und dafür die dem Geiſte und Bedürfniſſe der Zeit allenthalben, nur bei uns ſo lange nicht für zweckmäßig erkannten Eilwägen einführen wird, einſt die Renten aus den Poſten ein viel fröhlicheres Reſultat für die Finanzen, daher außer dem verkehrenden und reiſenden Publicum auch uns armen

Steuerpflichtigen ſchöne Hoffnungen geben und ſchenken werden. Doch wir ſprechen heute von der Vergangenheit und nicht von der Gegenwart.“ — Mit großem Rechte erklärte ſich der Redner gegen „die Getreidemagazine“ 2630), gegen das „Eindienen der Naturalgilten“ 2631), zu Gunſten der Stenographen 2632). — Die Letztere betreffende ſo treffliche als wahre Stelle habe ich dir bereits, da von der Schnellſchrift die Rede war, mitgetheilt.

Abg. Heſſner machte darauf aufmerkſam 2633), „es könne die Abſchaffung der Tantièmen mehrfach ſchaden, ihr Bezug ſei ein großes Mittel zu Erweckung des Fleißes bei manchem Landrichter, ſomit zu Beförderung der Juſtiz, indem gar viele Menſchen nur durch eigenes Intereſſe zum Fleiße gebracht werden könnten.“ (Man trenne nur endlich die Gewalten — man ſtürze endlich das Verderben dieſes anticonſtitutionellen Cumulus und man wird bei reiner Geſtaltung der Geſchäfte keiner unreinen Mittel von Art und Kunſt der ſchmutzigen Tantièmen mehr bedürfen!)

„War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?“
Göthe.

Treffliche Worte ſagte der erfahrene Geſchäftsmann von dem Lotto: „Ein vorzüglicher Bedacht möchte auf des Schädlichen Entfernung zu nehmen ſeyn. Das Ungerechte und höchſt Schädliche einer Sache erkennen und doch dabei verharren, iſt nie zu rechtfertigen, um ſo weniger, je mehr zugleich dadurch Sittlichkeit und Vermögen der Staatseinwohner gefährdet ſind. Eine Million, die das Lotto erträgt, kann an anderen weniger nothwendigen Ausgaben erſpart werden, wodurch eine Million Einnahme weniger nothwendig wird“ 2634). . . . „Man ſagt 2635), Baiern werde, wenn man kein fremdes Salz einlaſſe, unabhängig (!) Ja! unabhängig zwar vom Salze, aber vom Salze allein lebt Niemand, es ſind noch viele andere Artikel, die der Staat vom Auslande bezieht und nothwendig beziehen muß, und doch wird Niemand dieſer Artikel wegen die Abhängigkeit des Vaterlandes von dem Auslande behaupten, da wieder ſo viele andere Artikel dagegen aus dem Vaterlande bezogen werden. Und gerade ſo wäre es mit dem Salze. Es würden viele andere Artikel dafür ausgeführt werden und bares Geld dafür nicht in's Ausland gehen — der äußere und innere Verkehr" (das Wort, ſo maleriſch es iſt, verſteht Niemand mehr, ſeit es den pygmäiſchen Mercantilfratzen gelungen, das Geld, dieß Eis der Circulation der Werthe, als deren Waſſer geltend zu machen!) „aber dadurch ſehr erleichtert werden: denn die Einwohner bezahlten ihren Salzbedarf ſonſt nicht in Geld, ſondern in Natural-Erzeugniſſen an Obſt, Flachs, Früchten aller Art, und die Ausländer fuhren nie ohne Rückfracht an Obſt, Getreide, Schoten-" (Hülſen-) „Früchten, Wein, Flachs, Gemüſe, und was das Land hervorbrachte, zurück, welche ſie theils durch Tauſchhandel, theils durch eigenen Einkauf im Lande zuſammengebracht hatten." Er führt hierbei die financiellen Erfahrungen aus dem 30jährigen Kriege als unzweideutige Beweisurkunden für ſeinen wichtigen Satz an 2633 bis). — „So haben ſich nun die Zeiten geändert. — Noch aus den 1770er Jahren finden wir einen Vertrag zwiſchen Baiern und Würzburg, das Salz dahin zu verkaufen. Allein die immer mehr cultivirten ſächſiſchen und heſſiſchen Salinen gaben wohlfeilere Preiſe, als wegen des größeren Fuhrlohnes von Baiern gegeben werden konnten, wodurch der Salzhandel mit Baiern aufhörte. Durch den Alleinhandel des Staates mit Salz iſt aber den Unterthanen jetzt der Preis ſo hoch geſetzt worden, daß ſie nur ſparſam ihre Kartoffeln in Salz tauchen können" (du ſiehſt, Proſper! man ſucht durch Einfachheit der Koſt dem Sittenverderbniſſe durch's Lotto zu ſteuern — eine ſchöne Sache, überall! um's Gleichgewicht!) „und dieſes zu ſo vielen Gegenſtänden nützliche und nothwendige Gewürz ſehr entbehren müſſen. — Freilich iſt ein allgemeiner Salzpreis nicht wohl möglich. — Da wäre wieder eine Auflage nöthig, die Koſten des Transports zu decken. Aber wenn allgemeine Freiheit des Salzhandels einträte, jedoch ſo, daß das von auswärts kommende Salz mit 8—10 fl. der Karren belegt, ſonach die Preiſe des inländiſchen Salzes, von dem der Centner auf 52—56 kr. an der Saline kommt, geringer geſetzt würden, dann würde eine größere Quantität

Salzes verbraucht werden und durch öftere Einnahmen in kleineren Summen endlich auch die größere entſtehen, beſonders wenn der Preis des inländiſchen immer geringer und die Qualität beſſer als bei dem ausländiſchen erhalten würde. Es würde hiernächſt Mehr an den Fabricationskoſten geſpart, alſo weniger Ausgabe an den Salinen entſtehen und durch vermehrten Verkehr, größere Conſumtion an Bier im Untermainkreiſe an Aufſchlag von Bier und an Zoll vom Salze Alles gewonnen werden, was man jetzt durch Alleinhandel zur Laſt und durch verfaſſungswidrige ungleiche Beſteuerung erhebt.“ — — — „Das Viehſalz betreffend, welches man gut findet, meint man übrigens in unſerer Gegend, daß ſtatt der rothen Erde, die, wie mir vielleicht aus Spaß (?) in Traunſtein ſelbſt, wo ich viele Fuhren davon liegen ſah, geſagt wurde, von der Grenze des Obermainkreiſes und aus der Gegend von Amberg bis dorthin verführt wird (!) beſſer Kohlenſtaub“ (zur Vermiſchung mit dem Salze) „verwendet würde, weil der Zweck der Vermiſchung nur iſt“ — (errathe, Proſper!) „damit das Salz nicht zum Gebrauche der Menſchen verwendet werde“ (welch engherzig-kleingeiſtige Berechnung, Freund!!!) „Sollte es auch ſeyn, daß der Arme alsdann, wie es oft der Soldat im Felde mit Pulver macht, ſein Brod mit ſchwarzem Salze ißt, welche große Verminderung im Abſatze des Salzes wird Das erzeugen! Es iſt gewiß menſchenfreundlicher und der Regierung würdiger, den Armen dieſe kleinen Vortheile zu gönnen und durch Erſparniß der Fuhrkoſten den Preis des Viehſalzes ſelbſt niedriger zu ſtellen: denn Kohlenſtaub iſt überall, wo Salzniederlagen ſind, zu haben. Wenn es aber wahr ſeyn ſollte, daß man die rothe Erde ſo weit herbeiführt und durch das Fuhrlohn bis Traunſtein, und von dort wieder mit Salz vermiſcht in allen Kreiſen den Preis dieſes“ (Vieh-) „Salzes ſo unnöthig vertheuere, ſomit ſeinen Abſatz verhindere, ſo ſcheint mir dieß Verfahren kaum verantwortlich.“ (So iſt es, Proſper! unverantwortlich, ungeſchickt und abſcheulich zugleich!!!) „Denn bekanntlich gibt es auch bei den Salinen im Untermainkreiſe rothe Thonerde, womit, ſobald nur das Verhältniß der Vermiſchung richtig angegeben iſt“ (aber wozu die ganze unwürdige Miſcherei ſelbſt?) „das Salz auch dort untermengt und dadurch die Transportkoſten erſpart, ſomit die Preiſe wohlfeiler geſtellt werden können und auf großen Abſatz gerechnet werden darf. Da Dieſes wieder auf einen größeren Viehſtand und dieſer wieder auf mehr Dünger und Verbeſſerung des Feldbaues wohlthätigen Einfluß hat, ſo bitte ich die Staatsregierung, dieſe Verhältniſſe würdigen zu laſſen und Abhülfe zu verſchaffen.“ — Es gab hierauf neben mehreren techniſchen Aufklärungen der Regierungs-Commiſſär den Entſcheidungsgrund unſchädlicher Vermiſchung (aber nicht zu meiner Ueberzeugung) dahin an 2634 bis): „daß es ſich in Bezug auf den Preis des Viehſalzes nicht von Kleinigkeiten, nicht von dem Bedarfe Einzelner handle, ſondern bei der Differenz von mehr als 50 Pct. gegen den Preis des Kochſalzes zu beſorgen ſei, es werde ſich die Speculation im Großen bald ſolcher Vortheile bedienen, um auf Koſten der Staatsgefälle“ (des Monopols) „ſich unerlaubten Gewinn zu verſchaffen.“ Abg. Heſſner verharrte jedoch auf ſeinem richtig gegriffenen Antrage 2635 bis).

Doch wir kehren von — dießmal wahrlich — dem Salze der Erde und dem Kochſalze zu dem Bitterſalze des Budget-Ungleichgewichtes zurück. Einem eigenen Berechnungskitzel unterlag Senior Abg. Socher. „Mich reizten“, ſagte er 2636), „die großen Zahlen zu einer doppelten Frage: 1) Wie Viel hätte die baieriſche Nation bezahlen müſſen ohne die erſte Ständeverſammlung, ohne das dort gegebene Finanzgeſetz und bei dem früheren Zuſtande vor Einführung der Verfaſſung? — 2) Wie Viel hat das Volk zu den 178 Millionen“ (ſechsjähriger Netto-Einnahme) „und wie Viel das Staatsgut beigetragen?“ — Unſer neugieriger Apoſtel antwortet ſich ſelbſt 2637): „Im Anfange 1818 betrugen die directen Steuern 8,868,250 fl., dieſe würden in ſechs Jahren ausgemacht haben 53,209,380 fl. Nebſtdem bezahlte man damals von 1 fl. der directen Steuern 6 kr. Beiſchlag, welcher 810,000 fl. betrug, zu der ſogenannten Peräquation, welche nicht peräquirte. Ferner bezahlte man eine beſondere Familienſteuer mit 760,000 fl. Dieſe, ſo wie obiger Beiſchlag ſechsmal genommen, macht 9,124,930 fl. Alles Dieß zu den directen Steuern zugeſetzt würde, die Summe von 62,634,310 fl. ausgemacht haben. Nach dem Finanzgeſetze von 1819 bezahlte die Nation in ſechs Jahren an directen Steuern 51,482,427 fl. Alſo (?) iſt das Volk in ſechs Jahren um 11 Millionen erleichtert worden. Man erkenne auch das Gute an, was geſchehen iſt, wenn man auch das noch Drückende nicht überſehen kann.“ (Es würden wohl alle meine Briefe an dich im Grunde des Meeres oder als Kohlenſtaub (zum Frommen des Viehſalzes, wenn anders die rothe Erde entthront wird) beiſammen liegen, wenn ich nöthig hätte, mein Proſper! dir durch mehr als einen breiten Strich unter das obige ſtolze oder vielmehr ſelbſtgenügſame und in der That recht ſehr genügſame Alſo meinen Commentar zu dem zahnlückigen Sophisma und der andächtigen Admonition in ſeinem Gefolge zu liefern!) Unſer Mann wendet ſich zu ſeiner zweiten Neugierde 2638). „Das volle, das getheilte Staatseigenthum, die Regalien und nutzbaren Rechte betragen 38 Pct. von der Geſammtabgabe. Die Steuern, ſowohl die directen als indirecten machen 62 Pct. Alſo ⅖ bezahlt die Staatsregierung, ⅗ die Nation.“ (Wer aber bezahlt eigentlich die Einnahme des getheilten Staatseigenthumes, der Regalien, der nutzbaren Rechte? —)

Bei der etwas compendiöſen Beantwortung beider Fragen hat unſer Neugieriger des Deficits mit etwa 9 Pct. des ſechsjährigen Netto's von 178 Millionen rein vergeſſen. Aber er erinnert ſich desſelben dennoch unmittelbar nachher. „Wenn das Gleichgewicht zwiſchen Einnahme und Ausgabe geſtört iſt,“ fragte er weiter 2639), „was hat die Rechnungsführung für Mittel, die Maſchine der Finanzhaushaltung im Gange zu erhalten? Es gäbe hierzu ein ganz rechtliches, zwei zwar rechtliche, aber bedenkliche und ein unrechtliches Mittel. Das Letztere iſt zwar ſchon von vielen Finanzmännern im Falle der Noth gebraucht worden, nämlich die Suſpenſion der Zahlungen oder die Emiſſion von Zahlungspapieren, Caſſetratten, Caſſeſcheinen. Ein ſolches Mittel hat die baieriſche Finanzverwaltung nicht brauchen wollen“ (und, Proſper! ehemals allerdings gebraucht, doch in Hinſicht auf das Daſeyn der Verfaſſung jetzt nicht brauchen können oder dürfen!!! Du wirſt ſehen, man demonſtrirt uns noch eine Dame Ariſtides aus unſerer Deficits-Meduſa hervor!) „Sie bediente ſich des rechtlichen Mittels, den ihr von der Geſetzgebung eröffneten Credit zu benützen. Bei der Verlegenheit der letzteren Jahre bediente ſie ſich" (die gute, einfache Frau! hat ſich immer ſelbſt bedient!) „der zwei Mittel" (hier kommen doch ein Paar Kammerfrauen!) „der Vorſchüſſe oder Anticipationen" (o wie ſanft!) „und der Beihülfe der Verlagscapitalien" (ach wie mild!) „Wie aus den ſechs Jahresrechnungen hervorgeht, wurden von 1825 auf 1824 und von 1826 auf 1825 zurück Vorſchüſſe zu Hülfe genommen im Betrage von drei Millionen. Eben ſo mußte das Verlagscapital der Centralſtaatscaſſe ganz und das der äußeren Caſſen zu einem großen Theile verwendet werden, um das Bedürfniß zu decken. Für den Uebergang von der I. Finanzperiode zur zweiten mußten jene Vorſchüſſe ſowohl erſetzt, als die Verlagscapitalien wieder hergeſtellt werden. Dazu muß endlich der erhaltene Credit von 6,400,000 fl. und dann der allenfallſige Ueberſchuß der Activrückſtände über die Paſſiven benutzt und eigene Rechnung über dieſen Theil der Finanzrechnung ohne Vermengung mit den Rechnungen der laufenden Periode geführt werden. Sind die Activen größer, ſo müſſen ſie verwendet werden, um die Pflichten der Rückzahlung zu erfüllen. Das iſt richtig" (ſogar unſer Neugieriger muß es zugeben!) „daß die Verlagscapitalien, welche nothwendig ſind, um den Gang der Zahlungen einzuhalten, nicht mehr ganz hergeſtellt worden ſind. Nach den vorliegenden Rechnungen ſind die Vorſchüſſe ganz erſetzt. An Verlagscapitalien ſind nach dem Vortrage des Miniſteriums 500,000 fl. weniger, als ſie vor ſechs Jahren waren, wieder hergeſtellt, weil man auch mit dieſer verminderten Verlagsſumme ausreichen könne. — Ich ſtimme der Meinung des Abg. Uzſchneider bei, daß die Verlagscapitalien ganz hergeſtellt werden, um das Finanzminiſterium nie der Verlegenheit verzögerter Zahlungen auszuſetzen. Denn die Zahlungen fangen immer mit den erſten Monaten des Rechnungsjahres" (October zu October) „an, aber die Einnahmen gehen nur nach und nach ein. Es muß demnach ſowohl bei den Kreiscaſſen als der Centralcaſſe der nöthige Verlag vorhanden ſeyn, um den Gang der Finanzverwaltung nie ſtocken zu laſſen. In Bezug auf die Zahlungs- und Einnahmsrückſtände iſt es der Wille des Landtagsabſchiedes v. 1825, daß ſie ungetrennt drei Jahre lang in beſonderer Rechnung vorgetragen werden ſollen. Das Finanzminiſterium hat geglaubt“ (mit welchem Rechte, Freund?) „von dieſer Anordnung zur Hälfte abgehen zu dürfen“ (alſo läßt ſich der miniſterielle Gehorſam gegen die Reichsgeſetze ausmeſſen??) „und den Ueberſchuß der Activarrérагen mit 410,792 fl. als Einnahme in die laufende Rechnung $18^{25}/_{26}$ aufgenommen.“ (Und ein als miniſteriell be- und erkannter Redner erwähnt dieſer ſchwer ſchuldigen Thatſache mit dem kälteſten Blute der Unverantwortlichkeit. Es iſt — wenn es anders nicht vielmehr noch gar nicht weit mit uns gekommen iſt — ſchon ſehr weit mit uns gekommen, Proſper!) „Meiner Meinung nach ſtehen dieſe beiden Rechnungsposten im umgekehrten Verhältniſſe zu einander.“ (Umgekehrt iſt jedenfalls die gute Ordnung!) „Werden die Verlagscapitalien ganz hergeſtellt, ſo kann damit das Finanzminiſterium in dem erſten Jahre die neu anwachſenden Rückſtände befriedigen. Werden die Verlagscapitalien nicht ganz hergeſtellt, ſo müſſen dieſe aus den Arrérагen der Vorjahre gedeckt werden. Erſprießlich wäre es“ (nur erſprießlich? Es iſt dringendes Bedürfniß und war es ſchon 1819! und es 1819 durch Offenheit, Klarheit und Feſtigkeit befriedigend und ſeitdem handhabend, würde das Finanzminiſterium die Bürgerkrone verdient haben, welche es ſechs Jahre lang mit Füßen trat und in ſeinem Endberichte noch zerſtampft) „erſprießlich wäre es, daß von der vorigen Finanzperiode gar Nichts in die neue Periode aufgenommen werden dürfte. Werden die Activrückſtände im Betrage von 410,000 fl. in die Rechnung des erſten Jahres der laufenden Finanzperiode aufgenommen, ſo müſſen auch die Rückſtände des letzten Jahres“ (dieſer) „in die III. Periode hinübergenommen werden. Aber erwünſchlich wäre es dann, daß das Verlagscapital ganz reſtituirt und in der Currentrechnung aufgeführt würde.“ (Wie ſentimental man in Finanzſachen votiren kann! „erſprießlich!“ „erwünſchlich!“ „der Finanzminiſter hat geglaubt! vom Fi-

Finanzgeſetze zur Hälfte abgeben zu dürfen!" — Wie ſüße Verzuckerung der Energieloſigkeit und des Unrechtes, Proſper!)

„Selbſt das Vergang'ne
„Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthſel vor dir.
„Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige: Beides
„Schließt an Heute ſich rein, an ein Vollendetes, an!"

Göthe.

Eine eigene Aufgabe macht ſich Abg. Hörhammer 2640). „Bei der hergeſtellten Thatſache, daß die abgelaufene Finanzperiode mit einem Deficit von mehr als ſechszehen Millionen in einer ruhigen friedlichen Zeit abſchließt, iſt es wohl Pflicht der Volksvertreter, die Natur dieſes Deficits doch etwas genauer zu beſehen. — — Ich will es verſuchen, ſo glimpflich als möglich (??) über dieſen wahrlich nicht erfreulichen Gegenſtand hinüber zu kommen (?) Ob es mir aber gelingen werde, ſo ganz leicht hinüber zu ſchiffen, wie es dem Redner von der Bühne gelungen iſt" (unſer Sprecher kann ganz ruhig ſeyn, Proſper! es iſt dem Redner auch nicht gelungen!) „welcher nach dem Ausdrucke eines Mitgliedes vor mir (Abg. Löſch) gleichſam" (? wirklich!) „den Beweis geliefert hat, wie man auch der ſchlimmſten Sache doch ein hübſches Mäntelchen umhängen könne, muß ich Ihrer Beurtheilung überlaſſen." — — Bald zeigt jedoch Abg. Hörhammer, daß es ihm Ernſt mit der Sache iſt. „Nach meiner Ueberzeugung beſtand unſer Finanzunglück in der ganz und gar verkehrten Stellung des Oberſt-Rechnungshofes zu dem Finanzminiſterium" 2641).

Hier haben wir unſere *bête noire* wieder und zwar eine recht rabenſchwarze! Freund! blicke in meine Briefe zurück — du wirſt ſie oft und immer lebhaft angezogen und angegriffen finden — nirgends übrigens beſſer, als in der ſo oft ſchon von mir dir angeführten trefflichen Muſterrede des jetzigen Finanzminiſters, damals II. Präſ. Gr. Armansberg 2642).

„Dieſe ihrer Natur nach bewachende, controlirende Behörde", fuhr der jetzige Sprecher fort 2643), „war gleichſam" (nicht gleichſam, ſondern wirklich und leider! wie Figura zeigt, wirkſam!) „nur ein Vollzugsorgan des Finanzminiſteriums — unter daſſelbe geſtellt" (das iſt ja unſer altes Klagelied, Proſper! daß hier der Richter der Partei dient!) „ſtatt es zu controliren, und bei dieſer gegebenen Stellung mußte nothwendigerweiſe Zweck und urſprüngliche Beſtimmung dieſer Stelle verloren gehen, indem dieſelbe alle An= und Zuweiſungen des Miniſteriums bloß anzuerkennen, zu honoriren und in die Rechnungsbücher zu bringen hatte.“ (Bis hierher gut, ſehr gut, obwohl, Gott ſei es geklagt! nicht neu! aber nie oft genug zu wiederholen, bis das Gegentheil geſchieht. Aber — mein Freund! was ſagſt du nun, wenn du dieſen friſchen, jugendlichen Oppoſitionskopf in — den Demuthsſchweif enden ſiehſt? —) „*Und es bleibt auch uns, nachdem dieſe Mehrausgaben nun einmal rechnungsmäßig ſind, Nichts Weiteres übrig, als dieſelben anzuerkennen.*“ (Zwar haben es bis jetzt alle *moderne* Kammern von A — Z noch nicht beſſer gemacht — Viel wird rumort und gerumpelt, zuletzt nachgegeben, und der Muth, der Beſchwerde nicht bloß das Wort, ſondern auch Leib und Leben hinzugeben, erſchrickt, führt ihn ein *Mann* in die Verſuchung, zur That zu werden, wie die zarte Jungfrau, die lächelnd mit den Piſtolen ſpielte, wenn ſie nun aufgefordert wird, den eingekerkerten Blitz vor ſich her zu ſenden. Lieber ſtrahlt ſie Blitze aus blauen oder braunen Augen!)

„Ich war feſt entſchloſſen,“ begann Abg. Klar 26,14), „bei dieſem Berathungsgegenſtande das Recht, zu ſprechen, an mir vorüberziehen zu laſſen. Ich dachte mir nämlich: die Rechnungsreſultate ſind uns nicht neu, daher auch für uns keineswegs überraſchend, auf alle Fälle aber nicht mehr abzuändern.“ (Ancora!) „Die Urſachen des numeriſch richtig nachgewieſenen Ausfalles für die verfloſſene ſechsjährige Periode waren von uns längſt erkannt und die Wirkung ſelbſt durch frühere Kammerbeſchlüſſe vorgeſehen.“

„Schlüſſel liegen im Buche zerſtreut, das Räthſel zu löſen;
„Denn der prophetiſche Geiſt ruft den Verſtändigen an.
„Jene nenn' ich die Klugſten, die leicht ſich vom Tage belehren
„Laſſen: es bringt wohl der Tag Räthſel und Löſung zugleich.“

„Ferner haben inzwiſchen eingetretene neue Ereigniſſe nunmehr ein ganz (?) verändertes Regierungsſyſtem, entgegengeſetzte (?) Verwaltungsgrundſätze herbeigeführt“ (Beides ficht den Volksvertreter, wie er ſeyn ſoll, nicht an) „und Klagen von der Art (?) wie wir ſie in der vergangenen Periode wohl öfter geführt haben, werden unter den gegenwärtigen Umſtänden kaum wieder in unſerer Mitte laut werden.“ (? Und wurde denn nicht der in meinem vorigen Briefe dir entwickelte Hauptbericht über die I. Periode in eben dieſer Mitte vorgetragen? und hatte er denn nicht die vollſtändigſte Zwillingsähnlichkeit mit ſeinen älteren Rechenſchaftsbrüdern?) — „Dieſe Betrachtung gewährte mir die ſichere Hoffnung (!?) daß die II. Finanzperiode mit günſtigeren Reſultaten abſchließen würde“ (etwas ſanguiniſch vorwegeilend, dieſe Hoffnung, um ſo ſicher zu ſeyn, als ſie lockend erſcheint!) „und in dieſer Hoffnung würde ich, wie geſagt, über dieſe Rechnungsſache ganz geſchwiegen haben.“ (Es war eher ein Glaube als eine Hoffnung! Aber auch aus dem Wunſche und eigentlich nur aus ihm, es möge das beharrliche Beſtreben nach der Verwirklichung einer ſo ſchönen Hoffnung am rechten Orte wurzeln, konnte der Patriot dießmal und nur dieß eine Mal ſchweigen, um das Schlimme zu vergeſſen, erloſch es anders im Trefflichen! kam aber Schlimmes zu Schlimmem, ſelbſt nur Mittelmäßiges, dann die richtende Stimme vor Zeit und Volk laut über der Schädelſtätte des Vaterlandes zu erheben.) „Da aber mein geehrter Vormann ſich nicht entbrechen konnte, einen Tadel auf die vorige Regierung zu werfen“ (dazu befugte ihn ſeine Stellung!) „von der Schwäche des vorigen Miniſteriums zu ſprechen“ (dazu befugte ihn die Wahrheit, davon ſpricht ganz Baiern!) „und Dieß insbeſondere dadurch nachweiſen zu können glaubte, daß unter den in den Rechnungen vorkommenden Bauausgaben auch“ — (errathe die Bergmans, Proſper!) „die Koſten auf Ueberwölbung des Canales am kön. Reſidenzgebäude und der Bau des Hof- und Nationaltheaters vorgetragen ſtehen“ (mir ſcheint, der geehrte Vormann hatte ſeine Beweiſe ganz richtig geführt, Freund!) „ſo muß ich es auf mich nehmen“ (woher dieſe, ſolche Verbindlichkeit für den Volksvertreter — iſt er Miniſterialdefenſor?) „ihm Einiges hierauf zu erwiedern.“

Cape memor, Proſper! hier kannſt du Plinius-Lectionen erhalten.

„Mm. HH.,“ fuhr der Platzredner fort 2645), „wir können nicht leugnen, daß wir bei früheren Berathungen über das Budget uns von Rückſichten leiten ließen, denen wir nachgeben zu müſſen glaubten.“ (Bei Gott! Proſper! der Mann hat Recht — das heißt als Hiſtoriker — hab' ich dir nicht alle dieſe Fehlſchritte an Miniſtern und Ständen nachgewieſen? Aber darum war es nicht minder Fehlſchritt, daß die Stände „glaubten, Rückſichten nachgeben zu müſſen“ und ſich deßhalb von ſolchen leiten ließen!!) „Wenn auch dieſe Rückſichten gegenwärtig nicht mehr beſtehen, ſo dürfen wir nicht vergeſſen (?) daß Dasjenige, was ſo eben getadelt wurde, größtentheils die Wirkung unſerer eigenen Beſchlüſſe iſt.“ (Allerdings darf man Das nicht vergeſſen — aber nur, um es zu bereuen, möglichſt zu vergüten und mit Gewißheit für die Zukunft den Rückfall zu verhüten — wozu 1825 neue dringende Aufforderungen lieferte und bereits 1828 Keime zeigte.) „Die in der Finanzrechnung vorgetragenen Ausgaben auf Wiederherſtellung des hieſigen Theaters ſind von keinem großen Betrage.“ (Groß oder klein, es war keine Zeit für Theaterbauten!) „Sie betreffen nur die Herſtellung der Façade“ (die Façade des Gemeinwohles iſt noch weit intereſſanter) „welche ausdrücklich der Staatscaſſe oblag“ (warum? lag nicht weit Größeres, Wichtigeres, Heiligeres dieſer Staatscaſſe ob?) „und wozu die Fonds dem Finanzminiſterium ſchon vorher angewieſen waren.“ (In den verſchleierten Etats vor $18^{28}/_{29}$ und retro? in dieſen Katakomben unſeres Finanzverfalles?) „Aber gerade Das, was man als Beweis einer zu großen Nachgiebigkeit des vorigen Finanzminiſters angeführt hat, muß ich als einen Beweis des Gegentheiles, als einen Beweis ſeines conſtitutionellen Benehmens hervorheben.“ (Amen! Dem geſchehe alſo! Es kann uns nur erfreuen, Proſper!) „Nach dem unglücklichen Theaterbrande“ (der, wie ich dir ſchon ſagte, ein an ſich unnöthiges Gebäude faſt im Momente nach ſeiner Vollendung und im Angeſichte ſeiner klug aber vergeblich berechneten und unbegreiflich vernachläſſigten Sicherungs-Anſtalten verzehrte!) „handelte es ſich ſogleich um die Wiedererbauung desſelben.“ (Handeln durfte es ſich, nur nicht geſchehen!) „Der Finanzminiſter ſollte die

Mittel hierzu aufzeigen." (Er durfte nur beweiſen, was leicht war, daß er keine habe, und noch Mehr! keine haben *dürfe*, ſo lange ſo viele andere Wunden zu heilen und die Nationaltragödie auszuſpielen ſei.) „Allein dieſer erklärte, daß das Budget dieſen Fall nicht vorgeſehen habe" (das Budget kann unmöglich mögliche Feuerbrünſte in Anſchlag bringen — das war die übelgewählteſte Erklärung!) „und daß er *alſo*" (er mußte deduciren, warum er auf keinen Fall) „nicht im Stande ſei, dieſe Koſten auf die Staatscaſſe zu übernehmen. Dieſe Weigerung fand Eingang" (Vater Max wußte die Wahrheit zu hören und zu ehren! Hätte man ſie Ihm nur *immer* und *allenthalben* und *ganz* geſagt!) „und es *mußte* eine andere Caſſe geſucht werden, welcher dieſe Koſten *überbürdet* würden." (Es *mußte*! *überbürdet*! Sonderbare Ausdrücke!) „Mm. HH., Sie wiſſen alle, auf weſſen Rechnung ſodann dieſer Bau geführt wurde." — (Ich *weiß* es nicht, Proſper! Warum aber ſo geheimnißvoll, da es doch die ganze Kammer wiſſen ſoll? — Ich übertrage die Ausmittelung ruhig den künftigen Beleuchtern des hiſtoriſchen Stillleben — den baieriſchen Denkſchriften-Editoren, die ja auch einmal bei uns aufleben werden. „Ohne dieſen Widerſtand des damaligen Finanzminiſters würde der dafür eingetretenen Caſſe eine Ausgabe von 800,000 fl. — *mir aber viele Mühe* erſpart worden ſeyn" (Ehre, wem Ehre gebührt! dem Miniſter auch für Das, was er that, konnte er auch und mußte er auch aus den Grundtönen ſprechen! und dem Redner, der mich — iſt er nicht Bürgermeiſter von München? — endlich ſein Räthſel durchſchauen und merken läßt, daß die getreue Gemeine und Geſammtſtadt München die Koſten aufbrachte!) „und Sie, mm. HH., würden dieſe Summe in der Finanz-Rechnung gefunden haben und" (— cape memor, Proſper! —) „*gleichwohl auch genehmigen*." (Da ſei Gott vor! ruf' ich, aber mein Tact flüſtert mir, auf die ſtändiſchen Protokolle zeigend, traurig zu: „Ohne Zweifel!" Und gleich die nächſten Worte beſtätigen dieſen Anti-Skepticismus. Denn unſer Sprecher vom Platze fährt, für den Platz ſprechend, fort:) 2546) „Was aber die Ueberwölbung des Canales am Reſidenzgebäude betrifft, ſo *habe ich nicht erwartet*, daß dieſer Ausgabe unter uns erwähnt werden würde (???) Wenn der Plan der Verſchönerung der Haupt- und Reſidenzſtadt gerade die Umgebung der Wohnung des Monarchen ſelbſt berührt, ſo werden Sie doch nicht wünſchen, daß an dieſem Platze ſtillgeſtanden und das Alte und Unzweckmäßige beibehalten werde. Nein! Das wollen Sie gewiß nicht!“

Dieſer ſentimental aufgeſchirrte Paradeſatz des höfiſchen Patriotismus wird uns trotz ſeiner Pathos-Anwandelung nicht irre machen, Proſper! Die Stände werden oder ſollen wenigſtens „es gewiß wollen“, ſobald die Staatscaſſe und nicht der für Baiern's Verhältniſſe gewiß reich (mit zehn Pct. der Brutto-Centraleinnahme) dotirte Hofetat die Verſchönerung beſtreiten ſoll. Wo blieben denn die eigentlichen Grundſätze, wenn ſolche Stiefprincipien ſie um- und unterwerfen ſollten? Der Paradeſatz trägt ſeine Kritik und zwar ſeine ſchärfſte, in ſich ſelbſt. Genug von dieſer Verirrung!

„Seltſam iſt Prophetenlied,
„Doppelt ſeltſam, was geſchieht.“

Göthe.

Der nämliche Redner widerſetzt ſich der Tax- und Sportelreform 2647), der Abſchaffung des Lotto 2648), der Gleichheitlichkeit des Salzpreiſes 2649) — „weil hierdurch an drei Millionen Ausfall in der Mitte der Finanzperiode entſtehen würde, ohne daß eine neue gleich ergiebige Einnahmsquelle geöffnet wäre.“ (Erſparung, echte, großartige, mit dem Beiſpiele predigende Erſparung der überflüſſigen Ausgaben, Begrenzung des immer entbehrlichen Luxus überall, können nach den oben berührten und berühmten Stiefprincipien natürlicherweiſe nicht in Anſchlag kommen! nein! behalten ſoll Jeder Jedes! auch nicht ein Kreuzerchen ſoll den Genießern entgehen! Ob das Volk, nur zum Dulden und Zahlen beſtimmt, Etwas behalte, davon kann die Rede nicht ſeyn.)

„Die große Einnahme, welche in der Finanzrechnung unter der Rubrik Taxen und Sporteln erſcheint,“ heißt es weiter 2650), „fließt nicht aus der ſogenannten ſtreitigen Gerichtsbarkeit, ſondern wenigſtens zu drei Viertheilen aus der ſo betitelten freiwilligen Gerichtsbarkeit. Und gerade über dieſe Taxen, gewöhnlich Brieftaxen genannt, werden ihrer

Größe wegen ſo viele Klagen geführt." (Und mit hohem Rechte, um ſo mehr, da von Freiwilligkeit wenig Spuren bleiben. Ich weiß, Freund! die Fälle, wo Erbſchaften vollſtändig großjähriger und anweſender Erben in den Zauberkreis der landgerichtlichen Verhandlung gezogen wurden.) Vernimm aber jetzt die Definition der freiwilligen, der „ſo betitelten" freiwilligen Gerichtsbarkeit aus dem Munde des Redners ſelbſt und — ſtaune.

„Der Staat 2651) übt nämlich unter dem Namen der freiwilligen Gerichtsbarkeit über Staatsbürger, welche ſich nicht des Vorrechtes der Siegelmäßigkeit erfreuen und nicht einer Patrimonial-Gerichtsbarkeit unterliegen" (alſo bei Weitem die große Mehrheit) „eine Art (?) von Obervormundſchaft (?) dadurch aus, daß er ſie zwingt (!!!) alle Verträge über Grundeigenthum oder andere reale Rechte, alle Erbſchaftsvergleiche, Hypothek-Schuldurkunden, Quittungen bei ſeinen Untergerichten zu errichten und hierüber die Urkunden gerichtlich auszufertigen. Für dieſe" (wie du hörteſt, „obervormundſchaftlich erzwungenen" Urkunden in Gegenſtänden freiwilliger Gerichtsbarkeit!!!) „werden hohe Sporteln" (außer den einfachen Stempel- und Stufen-Stempelgebühren) „erhoben, welche ſich nach der Summe des Werthes, der Vertragsgegenſtände richten" (!!! Iſt hier nicht der förmliche Stiefbruder des Enregiſtrements vorhanden, dem der heilige Krieg mit galt?) „Der Siegelmäßige, und nur Dieſer allein, hat das Recht, gültige Verträge dieſer Art unter ſeiner eigenen Fertigung, d. h. Unterſchrift und Beſiegelung zu errichten, und iſt von dieſer Sportelabgabe befreit." — (Glaubſt du, Proſper, Dieß hörend, noch an eine Grundverfaſſung unſerer Zeit? noch an Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze? noch an den Untergang der Privilegien und Ausnahmsgeſetze? — Eine der großen, der — ich darf ſagen — unverzeihlichen Unvollkommenheiten unſerer Verfaſſungs-Urkunde liegt in der unglaublichen und doch wirklichen Beibehaltung dieſer alle Principien der Echtheit und Gerechtigkeit höhnenden Reliquie der alten Lehensbarbarei, der Siegelmäßigkeit. Blicke unſeren

Tit. V §. 4 4) und §. 5 der Verf. Urk. und ihr VIII. Beilagsedict an! Welche tiefe Verletzung des IV. Titels derſelben Verf. Urk.) „Es liegt hierin“, fährt der Redner fort 2662), „eine große Beſchränkung“ (eine wahre Aufhebung und Verſpottung) „der freien Selbſtbewegung“ (und der heiligen Rechtsgleichheit, Proſper!) „Wir können uns rühmen, in unſerem Vaterlande einen hohen Grad bürgerlicher Freiheit zu genießen“ (mit großen Ausnahmen für die ſogar noch dem Landgerichts- nicht nur Stab, ſondern Stock preisgegebene Bürgermaſſe!) „es iſt aber dabei nicht zu leugnen, daß dieſe Beſchränkung läſtig“ (drückend! oft unterdrückend! nicht ſelten verderblich! und ungerecht) „iſt! und daß ſie eine Ungleichheit der Rechte veranlaßt, da im Rheinkreiſe dieſer Zwang nicht beſteht.“ (Dergleichen wiſſen, ſehen, ſagen die ſieben älteren Brüder ſeit Jahren! — und doch!)

„Wen du nicht verläſſeſt, Genius!
„Wirſt im Schneegeſtöber
„Wärm' umhüllen;
„Nach der Wärme ziehen ſich Muſen,
„Nach der Wärme Charitinnen.“

Göthe.

„Ich hätte gewünſcht, daß unſere Verfaſſung in dieſem Puncte ſchon einen“ (und einige!!!) „Schritt weiter gegangen wäre. Auch erinnere ich mich nicht, daß von dieſem Gegenſtande je in unſerer Mitte die Rede war.“ (Leider! und ſchlimm genug!) „Um ſo mehr halte ich es für meine Pflicht, hierüber einige Bemerkungen und Wünſche auszuſprechen. — Es iſt wohl kein Zweifel, daß den baieriſchen Staatsangehörigen in Errichtung ihrer Verträge eine größere Freiheit eingeräumt würde, wenn mit der Ausübung dieſes Notariats (!?!) oder, wie es in Baiern genannt wird, dieſer freiwilligen Gerichtsbarkeit nicht ſo ergiebige Erträgniſſe verbunden wären.“ (Alſo auch hier das liebe vermaledeite Geld Hauptſtaatsrückſicht! auch hier der Zweck dem Mittel aufgeopfert! auch hier nicht Auflagen, um die Intereſſen des Bürgers in der Staatsverwaltung zu erreichen, ſondern Bürger, um Auflagen zu erheben! der Staat, eine Gold- und Silbermühle mit fetten Müllern und magern Mühlroſſen!!!)

„Früher, ſelbſt zu jener Zeit, wo noch Wenige des Leſens und Schreibens kundig waren, war dieſer Zwang nicht ſo ausgebildet (?!) wie er gegenwärtig iſt.“ (Damals verhielt ſich aber auch die Zahl der Staatsmandarinen und ihrer Beſoldungsthaler zu der jetzigen wie 1 : 10!) „Wenn wir alte Stiftungsurkunden zur Hand nehmen, ſo leſen wir häufig, daß dieſer oder jener unſiegelmäßige Bürger oder Landmann über ſein Eigenthum ohne Mitwirkung eines Gerichtes verfügt und zur Gültigkeit des Geſchäftes Nichts weiter zu thun nöthig hatte, als daß er zwei oder mehrere ſiegelmäßige Perſonen“ (Das ſind jetzt, Proſper, Edelleute, Collegialräthe und höhere (?) Beamte 2653), wie legislativ beſtimmt!) „erſuchte, an ſeine Urkunde ihre Siegel zu hängen. Aber ſelbſt dieſe Freiheit haben wir nun verloren.“ (Welche Fortſchritte, Proſper!) „Man redet immer davon, daß die Verwaltung von der Juſtiz getrennt werden muß, ſelbſt der neue Entwurf einer Proceßordnung will ſich dieſes Vorzuges berühmen. Allein da die beabſichtete neue Gerichtsverfaſſung das ganze Notariat“ (cape memor! Proſper! es ſpricht ein Mitglied des Geſetzgebungs-Ausſchuſſes!) „alſo ein ſo vielſeitiges Verwaltungsamt, noch immer bei den Gerichten läßt“ (welche Verballhornung!!! Freund!) „ſo wird ihr dieſer Vorzug wohl von Niemand zugeſtanden werden können. Ich zweifle keinen Augenblick, daß wir die nöthige Freiheit in unſeren Verträgen über unſer Eigenthum, daß wir die erſehnte Vereinigung der Juſtiz von dieſem Verwaltungszweige von unſerer gegenwärtigen aufgeklärten und freiſinnigen Regierung ſehr leicht erhalten würden — würde“ (Proſper! vernimm die Feſſeln der Aufklärung und Freiſinnigkeit!) „nicht der Entgang der hiervon abfallenden Sporteln im Wege ſtehen.“

„Aechzendes Erz! wer bildete dich?“ —

Griechiſche Anthologie.

„Wenn nun aber der Staat“ (dieſe financielle Charakter-Maske) „aus dieſem Verwaltungsrechte dieſe Einnahme beziehen will, ſo liegt ihm auch die Pflicht ob“ (wahr! aber umgekehrt in der Ordnung!) „Sorge zu tragen, daß die vorkommenden Verträge von rechtskundigen und verpflichteten Beamten mit Umſicht und Gewiſſenhaftigkeit aufgenommen und die Urkunden, welche ſo theuer bezahlt werden müſſen, in einer entſprechenden äußeren Form ausgefertigt werden.“ (Was erwarteſt du nun, abweſender Vaterlandsfreund?) „Nun aber wiſſen wir, daß bei den wenigſten Landgerichten die Aufnahme der Verträge durch einen Beamten gepflogen wird.“ (Ohe! ohe! Proſper! ein theuerer Gaſthof und ſchlechte Bewirthung!) „Für die Verträge, oder in der Canzleiſprache, für das Briefnoteln iſt gewöhnlich nur ein Schreiber aufgeſtellt, der nach einem hergebrachten mehr oder minder guten“ (alſo nicht einmal gleichförmigen!) „Formular alle dieſe Verträge zu Papier bringt und nur der Genehmigungsact wird von den Beamten vollzogen. In welcher Form ſie denn ausgefertigt“ (auch genehmigt) „werden, davon hat jeder Geſchäftsmann täglich Beiſpiele vor Augen.“ (Nun, Proſper?) „Wenn nun eine Reviſion der Taxordnung vorgenommen werden ſoll, ſo wünſche ich auch, daß gleichzeitig geſetzliche Beſtimmungen gegeben werden, in welchen Fällen die Verträge über das Eigenthum, um rechtsgültig zu ſeyn, bei Gericht errichtet werden müſſen. Unſer Civilgeſetzbuch“ (wir bekommen ja bald ein neues aus dem großen Concerte aller Vorarbeiten, Commiſſionen, Publicationen und Reviſionen!) „hat hierüber kaum eine Anordnung; dieſe Beſtimmungen ſind nur in der neueſten Taxordnung, wohin ſie nicht gehören, zu finden und da auch dieſe Vieles in Zweifel läßt, ſo muß nicht ſelten noch auf die längſt aufgehobene (!!!) alte Taxordnung v. 1735“ (neunzig und fünf Jahre alt! Proſper! Baier! Vaterlandsfreund! einem verantwortlichen Juſtizminiſterium und Reichsſtänden gegenüber begibt ſich „Derlei“ !!!) „zurückgegangen werden.“ (Welcher Rückſchritt!)

„Doch Menſchenfleiſch geht Allem vor,
„Um ſich daran zu warmen!“

Göthe.

„Ferner wünſche ich, daß geſetzlich angeordnet werde, in welcher inneren und äußeren Form ſolche Urkunden auszufertigen ſeien! — Der Staat übt das Notariat über“ (eigentlich ſollte es heißen und ſeyn für) „den größten Theil der baieriſchen Staatsbürger aus und läßt ſich hierfür ſehr theuer bezahlen. Dieſe ſind daher auch berechtigt, zu verlangen, daß er dieſes Geſchäft mit aller Umſicht beſorgen laſſe und daß nicht durch Vernachläſſigung in den obrigkeitlich errichteten“ (gewöhnlich noch mit Gängen, Läufen, vergeblichen Bitten der Bürger, wie mit Zurückſetzung, Härte, Grobheit und Quaſi-Gnadenhöhe des Schreibvolkes gewürzten) „Verträgen ſelbſt ſchon wieder der Keim zu künftigen heilloſen Proceſſen oder anderen Beſchädigungen der Contrahenten gelegt werde. Mit Einem Worte: der Staat leiſte als Notar, was er als Notar leiſten ſoll“ (oder eigentlich ohne Jemanden's Erſuchen, gegen den allgemeinen Wunſch zu leiſten unternimmt. Vae lictoribus, Proſper!)

Dank ſei dem offenmüthigen Redner und vergeſſen darum ſeine Apologie für den „verdeckten Gang,“ daß er aus dieſem Gewölbe ein ſo tief einſchneidendes, ſo laut aufforderndes *ecce homo* des gegeißelten Gemeinwohles hervorgeführt. Er war der Erſte, der dieſes wichtige Marterthum des Baiernvolkes zur ſtändiſchen Sprache brachte. Du ſiehſt, Alles, was das Zahlen betrifft, iſt in Ordnung; aber um die bezahlte Leiſtung bekümmert ſich keine Seele! Welche Staatswirthſchaft! welche — Frömmigkeit!!!

Rückſichtlich der Schulbücher ſprach Abg. Jäger 2654), gegen die Ausführbarkeit eines gleichen Salzpreiſes Abg. v. Peſchinger 2655) auch über den Verkauf von Staatswaldungen. Wie vortheilhaft uns die Perlenfiſcherei ſei, zeigt er gleichfalls: daß ſie Mehr koſtet als werth iſt, wußten wir bereits, aber nun vernehmen wir auch, daß dieſer „Glanzpunct“ nr. II (nr. I iſt die zerbrechliche Glorie des Porcellans!) „auch der Landwirthſchaft im Allgemeinen höchſt nachtheilig wird, weil dieſe Bäche in der Regel zur Wieſenbewäſſerung nicht benützt werden dürfen und der Schaden, der dem Unterthanen dadurch zugeht, noch viel bedeutender iſt, als der, den die Staatscaſſe zu tragen hat“ 2656). So hatte alſo Leſſing ſehr Recht, als er ſeine Emilia Galotti ſagen ließ: „Perlen bedeuten Thränen!“ Und ſprach er ſchon von Thränen in holden Mädchenaugen, ſo wiegen doch auch die

Thränen ehrlicher Bauernwangen auf der Wage des Allerhöchſten All-Gerechten! Und darum einverſtanden mit dem redlichen v. Poſchinger. — „Es wäre alſo beſſer, dieſe Perlenfiſcherei ganz aufzuheben" 2657).

v. Bauer-Breitenfeld erhob ſich mit Hörhammer gegen die Rudhardt'ſche Verwerfung der Getreidemagazine 2658) und der rechtsgelehrte, rechtliebende und ſcharfſinnige v. Harsdorf ſagte uns goldene Worte über die Bleilaſten der Taxen, Tantiémen, Lotto 2659). „Die Taxordnung v. 1810 hat die ſchon oft beſprochenen und entwickelten Hauptmängel zu hoher Taxſätze und einer großen Unbeſtimmtheit; die Erſteren laſten drückend auf dem Volke, das ſie im Geſchäfts- und Lebensverkehre nicht vermeiden kann; die Letztere läßt der Willkür einen großen Spielraum und führt deßhalb zu Ungerechtigkeiten: daher Reviſion!!! — Die Mannigfaltigkeit von 38 Proceßtaxordnungen iſt gegen den conſtitutionellen Grundſatz gleichheitlicher Belegung, daher gleiche Proceßtaxordnung! — Die Tantiéme erſcheint, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht ſowohl als Belohnung für größere Arbeit, als vielmehr als Reizmittel, recht viel Taxen einzubringen" (Schußgeld!) „Dieß Reizmittel wirkt bei der Expedition wie 1:100, bei den Landrichtern wie 26:100. Da es nun meines Erachtens ein gefährliches Princip iſt, die Beamten durch Prämien auf das Vieleinbringen zu reizen und dadurch einen Exceß im Eifer zu veranlaſſen, hiernächſt der Beamte ſeine Schuldigkeit ohnedieß thun muß, ſo — hebe man die Tantiémen gegen verhältnißmäßige Gehaltszulage auf. — Seit 1819 declamiren die Stände gegen das Lotto als eine Peſt des Landes. Es fragt ſich daher, ob das Lottoſpiel wirklich einer Peſt gleich zu achten ſei. Ein Spiel, bei welchem dem einen Theile 89 vorgegeben ſind, wie uns geſtern Abg. Knogler bemerkt hat und den mathematiſchen Beweis zu liefern bereit iſt, das alſo mit 89 *à point* beginnt — ein Spiel, das auf den Aberglauben des Volkes wirkt und der Wahrſagerei und Traumdeuterei weites Feld öffnet — ein Spiel, das, wie die Erfahrung gelehrt hat, ſo offenbar die gefährliche Leidenſchaft der Spielſucht rege macht und zur Demoraliſation führt, das Familienvertrauen zerſtört, die Jugend verführt und beſonders den Armen verleitet, ſeinen letzten Erwerbsgroſchen dem trügeriſchen Glücke zu opfern — ein Spiel endlich, das der Vormund" (Regierung) „mit ſeinem Pflegbefohlenen" (Volk) „eingeht, für deſſen Beſtes er zu ſorgen verpflichtet iſt — ein ſolches Spiel, mm. HH., iſt in moraliſcher Beziehung wirklich einem Peſtübel zu vergleichen. — Was gibt es für Heilmittel? Palliative! radicale! — Von den Erſteren hat der Ausſchuß einige vorgeſchlagen. Sie gehen dahin, nach und nach das Lottoſpiel zu vermindern und ein verehrliches Mitglied will es nur an den Grenzen dulden, um von der Spielluſt unſerer Nachbarn Vortheil zu ziehen. Ich liebe bei einer ſo dringenden Angelegenheit die halben Maßregeln nicht, ſondern ſchlage die Radicalcur vor, wozu wir ja das Mitttel in Händen haben. Nehmen wir den Peſtſtoff weg, ſo wird und muß die Seuche aufhören. Freilich wird uns dann dieſe Krankheit nicht mehr die gehofften und erwarteten Einnahmen fließen machen. Allein aus ſo trüber" (ſchmutziger) „Quelle dürfen die Volksvertreter nicht zugeben, daß das reine Gold der Staatseinnahme geſchöpft werde. Ich ſtimme daher für Aufhebung des Lotto, und bewillige zur Deckung des Ausfalles das erforderliche Creditvotum" (auf die durch gerechte Ermäßigung der ungeheueren Penſionen, Quiescenten- und Activgehalte zu erwirkende Deckung! — ſetze ich hinzu, Proſper!)

„Ich trinke gern' aus dem friſchen Quell!"

Göthe.

Abg. Heinzelmann glaubte, als Ausſchußmitglied, die Ausſchußanträge vertheidigen zu müſſen 2660). Ich führe dir in Beziehung auf die Socher'ſche Pangloſſiade ſeinen Schluß an. „Man rühmte geſtern, daß man ſeit der Verfaſſung eilf Millionen" (directe Abgaben) „weniger bezahle, als vorher. Allein was will Das ſagen? Damals war man noch mit den Laſten der Kriegsjahre im Kampfe und im Frieden wurden wohl allenthalben die Abgaben gemindert. Wir ſehen in der verfloſſenen I. Finanzperiode neben einigen minder wichtigen Erſparungen ein großes Deficit entſtehen und zwar mitten im Frieden. Was möchte wohl erſt dann geſchehen ſeyn, wäre man mit einem Kriege heimgeſucht geweſen? Wir ſehen vielfache Ueberſchreitungen der Etats und einzelnen Poſitionen, auf eine Weiſe, welche es faſt überflüſſig machen dürfte, ein Budget mit ſpeciellen Poſitionen aufzuſtellen, welche dennoch überſchritten werden.“ (Einen Finanzordnungs-Roman, welchen das zahlende Volk einbinden muß!) „Das Deficit wäre noch bedenklicher, müßte man ſich nicht einen Theil desſelben durch die geſunkenen Kornpreiſe erklären. Allein auffallend iſt und bleibt es immerhin“ (empörend, Proſper!) „daß während dieſer Mitveranlaſſung zum Deficit, während des Sinkens der Getreidepreiſe, welches alle Güterbeſitzer gleich hart wie der Staat fühlten, anſtatt auf ernſtliche Erſparungen in den Ausgaben zu denken, die Ausgaben eher zu- als abnahmen und zwar nicht etwa für fruchtbringende, nützliche Zwecke — nein! der Aufwand für Induſtrie, Schulen, Wohlthätigkeit blieb unbedeutend, wäre karg zu nennen in Vergleich mit der fortſchreitenden Zunahme der Ausgaben für Penſionen, Quiescentengehalte, überflüſſige Belaſtung des Reſervefonds, theuere Bauten. In dem mit Recht mißbilligenden Urtheile hierüber ſpricht ſich eine große Lehre und Warnung für die jetzige Verwaltung aus, damit ſie in keine ſolche Deficits gerathe, ſondern am“ (Rechnungs!-) „Schluſſe der II. Finanzperiode“ (denn uns fehlen gewöhnlich bei'm Zeitſchluſſe ein Paar Jahre und doch ſoll man den neuen Budgetbau aufführen!) „glänzendere Reſultate vorlegen könne. Während bei der allgemeinen Finanzverwaltung die niedrigen Getreidepreiſe zu einem Deficit beitrugen, wirkten ſie bei dem Militär-Etat umgekehrt. Hier wurden durch die wohlfeilen Preiſe des Kornes und der Fourage große Summen erſpart.“ (Warum bedachte aber das Finanz-Miniſterium 1825, ſein mögliches Getreiderent-Deficit und deſſen Creditdeckung ſo wohl und ſorgfältig bedenkend, nicht zugleich die Möglichkeit, in ſolchem

Falle die Getreidebedürfniſſe des Militärs in Naturalkörnern gegen Abrechnung des treffenden Geldbetrages nach dem Durchſchnitte im Budget zu ſichern? — Dann fiel der Barüberſchuß in die Lücke des allgemeinen Finanzdeficits, das Militär kam aus, die Nachdeckung der I. Periode erforderte um ſo viel Weniger!! Dann begab ſich nicht, was du gleich wirſt beklagen hören:) „Anſtatt aber", ſo fährt unſer biederer Sprecher fort 2661), „dieſe" (Militärcaſſen-) „Erſparniſſe als Reſerve zu behalten oder zu ganz nützlichen Zwecken zu verwenden, gingen dieſe" (großen) „Summen größtentheils in Baukoſten" (unſelige Bauwuth und unſeliges Schickſal!) „wieder auf. Denn man erwäge nur: daß in dem einzigen Jahre $18^{24}/_{25}$ bei'm Militäretat die Baukoſten die enorme Summe von 678,000 fl. betragen, alſo mehr als die Hälfte Deſſen, was im ganzen Königreiche auf Land- und Waſſerbauten nach dem Budget verwendet werden darf — und wobei, wie bekannt, noch kein Kreuzer auf den Ingolſtädter Feſtungsbau begriffen iſt. Bei alle Dem wurde manches Nothwendige nicht einmal gebaut, wie denn noch jetzt hier in der Reſidenzſtadt der Fall beſteht, daß es auf einen Theil der Artillerie- und Trainpferde öfters hereinregnet." (!!! Welche tief eingewurzelte und allgemein verbreitete Leidenſchaft für Unordnung und Verſchwendung bei uns, Proſper!)

„Ich ſprach in meinem Zagen: Alle Menſchen ſind Lügner."
Pſ. 116, 11.

„Mit Recht," ſo ſchloß der freimüthige Redner und unabhängige Staatsbürger 2662), „mit Recht kann man alſo erwarten, daß die verfloſſene Finanzperiode in Hinſicht ſolcher Mängel zur Warnungstafel für die laufende Periode werde — zur Warnungstafel, wie man nicht wirthſchaften ſoll, und daß beſonders darauf geſehen werde, keinen Ruhm in ſolchen Geldverwendungen zu ſuchen, welche mehr oder weniger dem Luxus angehören" (der hier leichter auszumitteln iſt, als ehemals bei'm Kalbfleiſch, Proſper!) „und welche ſich kaum bei ganz gefüllten,

Univ. Bibl.

wohlverſehenen Caſſen" (aber gar nicht bei ſtets wachſender, hundert Millionen weit überſchreitender und vom Deficit ſelbſt ſo anſehnlich negativ dotirter Staatsſchuldlaſt!) „rechtfertigen laſſen, nicht aber in einer Zeit, wo im Gegentheile der Ruf nach Erleichterung der Laſten nur zu gerecht iſt und derſelbe doch einmal Erhörung da finden muß, wo Gerechtigkeit zum Wahlſpruche genommen iſt."

„Ich glaube, darum rede ich — ich werde aber ſehr geplagt."

Pſ. 116, 10.

Von dem Platze aus verwahrte ſich Abg. Rudhardt 2663) gegen „das Mäntelchen", welches man ſeiner Bühnenrede als Deficitszofe in die Hände gegeben. Dabei ſtellte er aber eine, wo nicht abſichtliche, wenigſtens leicht, zumal für einen Apoſtel der Logik, zu vermeidende Ketzerei auf, wenn er die Stellung des Oberſt-Rechnungshofes aus einer unabhängigen, wie ſie verlangt war und werden muß, bis ſie erwirkt iſt, in eine Stellung über dem Finanzminiſterium und daher für unausführbar erklärt 2664)!!! Der Sinn dieſer Einrichtung iſt längſt in der Kammer für ſie und von ihr ſo aufgeklärt worden, daß Mißverſtändniß eines ſo ſchnell faſſenden und richtig urtheilenden Geiſtes unmöglich ſchiene, wäre es nicht als wirklich von ihm ſelbſt ausgeſprochen. Am Beſtimmteſten drückte es der jetzige Finanzminiſter als ehemaliger II. Präſident ſelbſt 1825 aus. (Du haſt vielleicht meinen CIV. Brief nicht ſogleich zur Hand. Erlaube mir alſo zu wiederholen, was der damals eifrige Freund der Verfaſſung und Ordnung ſprach.) 2665) „Was den erſten Antrag des Ausſchuſſes betrifft, ſo bezielt er im Grunde nicht einmal neue Beſtimmungen, ſondern nur den Vollzug Deſſen, was ſchon in der Natur der Sache und den beſtehenden Verordnungen ausgeſprochen iſt: denn aus dieſen geht klar hervor, daß der Oberſt-Rechnungshof zu dem Finanzminiſterium keine andere Stellung haben könne und dürfe, als jene, welche das Ober-Appellationsgericht des Reiches zu dem Juſtizminiſterium hat. Man betrachte nur vor Allem den Cabinetsbefehl vom 15. April 1817" (alſo ſogar ein Cabinetsbefehl, Proſper! ein missus dominicus der alten Zeit!) „welcher die Competenz der Staatsminiſterien regulirt — insbeſondere deſſen S. 80, welcher wörtlich lautet" (wie folgt): „die oberſte Aufſicht über das ganze Rechnungsweſen der geſammten Staatseinnahmen und Ausgaben, welches ohne Ausnahme von allen Zweigen der Aufſicht und Leitung des Oberſt-Rechnungshofes unterliegt, der nach den Geſetzen der Comptabilität in Beurtheilung der ihm vorgelegten Rechnungen zu erkennen hat. — Durch dieſen Cabinetsbefehl iſt die Stellung des Oberſt-Rechnungshofes weſentlich und zwar höchſt zweckmäßig verändert worden. Dem Staatsminiſterium ſoll nun nicht mehr (wie es in dem Eingange der Verordnung vom 20. Oct. 1812 vorgeſchrieben war) die oberſte Leitung des Oberſt-Rechnungshofes, ſondern nur die oberſte Aufſicht zuſtehen. Zwiſchen Leitung und Aufſicht iſt ein großer Unterſchied" — (jene betrifft das Weſen, den Geiſt, die Verantwortlichkeit, kurz das eigentliche Leben der Geſchäftsführung, dieſe nur den Einklang der Form mit dem Ganzen des Verwaltungszweiges, den Finanzen alſo im vorliegenden Falle — lediglich disciplinar iſt Aufſicht, wirkend und entſcheidend aber die Leitung!) „Ja! die Leitung des ganzen Rechnungsweſens iſt durch jenen Cabinetsbefehl ganz in die Competenz des oberſten Rechnungshofes gelegt. . . . Da übrigens häufig von dem Finanzminiſterium unmittelbar Rechnungsinſtructionen ausgehen, da über die Stellung des Oberſt-Rechnungshofes hier und da noch andere Anſichten beſtehen, ja! da durch das Finanzminiſterium, wie aus den Erklärungen des Regierungsredners hervorgeht, dieſe Stellung beſtritten wird, ſo muß es gewiß ſehr gut, zweckmäßig und in hohem Grade beruhigend ſeyn, wenn nach dem Antrage des Ausſchuſſes mit aller Beſtimmtheit ſolche Stellung in der begutachteten

Weiſe förmlich ausgeſprochen wird. Gleichzeitig den Vorſtänden und Räthen des Oberſt-Rechnungshofes die Befugniſſe einzuräumen, welche jene des Ober-App. Gerichtes beſitzen, ſcheint in der Natur der Sache, dem Geiſte der Verfaſſung zu liegen. Nach dem Wortlaute des Conſtitutions-Edictes vom 20. Octbr. 1812, insbeſondere nach den Worten des Einganges und des von dem Regierungsredner ſo eben allegirten §. 19 hat der Oberſt-Rechnungshof das Rechnungs-Reviſionsweſen in letzter Inſtanz zu behandeln, in allen Finanz-Rechnungs-Gegenſtänden die letzte definitive Beſcheidsertheilung, und dieſe hat executive Kraft. Aus dieſen Beſtimmungen erhellt klar und deutlich, daß der Oberſt-Rechnungshof offenbar der oberſte Gerichtshof über das geſammte Finanz-Rechnungsweſen iſt. — — — Das Finanzgeſetz muß durchaus wirkungslos bleiben, wenn das Finanzminiſterium eine unbegrenzte Macht der Anweiſung behalten ſoll; in einem verfaſſungsmäßigen Staate muß das Geſetz herrſchen, und wenn eine Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Geſetze beſtehen ſoll, ſo muß auch eine Controle denkbar ſeyn. Aber wo iſt dermalen eine ſolche Controle, da das Finanzminiſterium anweiſt und der Oberſt-Rechnungshof jede ſolche Anweiſung unbedingt honoriren und die auf ſie geſtützte Angabe in Rechnung paſſiren laſſen muß? Jene iſt nur möglich bei einer materiellen Prüfung und nur, wo dieſe beſteht, kann die Regierung den Chef der Finanzverwaltung controliren und können die Stände eine vom Oberſt-Rechnungshofe geſtellte Gen. Finanzrechnung für eine ganz genaue Nachweiſung über den Vollzug des Finanzgeſetzes halten."

Alſo legte 1825 als II. Präſident der Kammer der Abgeordneten ſein Glaubensbekenntniß über den Oberſt-Rechnungshof ab der 1828er Finanzminiſter, Gr. Armansberg.

„Und alsbald krähete der Hahn.“

Matth. 26, 74.

Den einzelnen Beantwortungen, Widerlegungen und Aufklärungen des Abg. Rudhardt 2666) folgte Abg. und I. Secretär Vetterlein mit ſeinen Bemerkungen 2667). „In dem gewöhnlichen Privathaushalte“, ſo äußerte er ſich, „fragt man zuerſt, welche Einnahmen disponibel ſind, um ſich die Antwort geben zu können, daß ſich nach dieſem Einkommen die Ausgaben richten müſſen. Im Staatshaushalte iſt es aber gerade umgekehrt. — — Man prüft die *Nothwendigkeit* und dann die disponiblen Einnahmen, und eben ſo muß auch verfahren werden bei Prüfung der darüber gelegten Rechnungen.“ (Wir laſſen dieſen oft ſchon beſtrittenen Satz, den Kammerdiener en chef miniſterieller Bequemlichkeit und Willkür, ruhig im Vorzimmer der Rede ſitzen, weil ihm die ganze logiſche Welt den — Kammerdiener anſieht!) — „Wir haben es mit der Rechenſchaft einer zweifachen Vorzeit zu thun.“ — „Wenn wir annehmen, daß es überhaupt nicht in der Befugniß des Finanzminiſteriums liegt, den Ausgabenetat zu überſchreiten, oder ſeine Erſparniſſe und die Mehrerträgniſſe der Einnahmen über die Deckungsmittel für die Ausgaben willkürlich, d. h. ohne Zuſtimmung der Stände zu verwenden, ſo folgt nothwendig daraus, daß auch die Erſparniſſe, welche eines der anderen Miniſterien gemacht hat, zu *anderen Zwecken nicht verwendet werden dürfen*.“ (Sehr richtig!) „Nehmen und wenden wir dieſen Grundſatz auf die vorliegende Rechnungen an, ſo zeigt ſich, daß von den Miniſterien des Innern, des Aeußern und der Juſtiz 1,918,106 fl. erſpart worden ſind, welche bei den Einnahmen zugehen ſollten. Wenn man dieſe Summe von dem Deficit von 2,114,617 fl. abzieht, ſo zeigt ſich, daß nunmehr ein Zuſchuß von 196,511 fl. nothwendig geweſen wäre; ſtatt Deſſen aber ſind 11,622,617 fl. entnommen und verwendet worden, ein Reſultat, *welches allerdings nicht gelobt werden kann*“ 2668). (Ein mit viel chriſtlicher Liebe ausgedrückter Tadel!) — Auch dieſer

Redner hält ſich an den öfter ſchon von ſeinen Amtsgenoſſen angeführten (kammerdienerlichen) Satz: „Vorzüglich müſſe man auf die Beſchlüſſe der Ständeverſammlungen von 1819—22 und 25 zurückgehen“ 2669). Ich habe dir in meinen Briefen, namentlich über Budgets und Rechenſchaften Schritt vor Schritt die Mißlichkeit dieſer Beſchlüſſe, wie die Filiation derſelben durch Miniſterial- und Präſidialumtriebe nachgewieſen. Aber die Irrthümer der Kammern können die Irreführung der Vortrags- und Leitungs-Behörden nicht entſchuldigen — ſie fallen vielmehr um ſo ſchwerer auf dieſe zurück. Ohnehin ſollen Fehler Reue und Gutmachen, nicht Verſtockung und Unbußfertigkeit bei Menſchen und — Kammern erzeugen!

„Auch ich huldige“ (pessime!) „dem Sprichworte gern (???) zu geſchehenen Dingen muß man das Beſte reden,“ fuhr der Sprecher fort 2670), „allein hier auf dieſer Stelle hat dieſes Beſtreben ſeine enge Grenzen.“ (Das Sprichwort, unter uns geſagt, Proſper, iſt das Palladium der Philiſtereitelkeit, in Geſchäften verderblich, im Leben entnervend, nur in der alten Weiberwelt gut. Der Starke packt ſeine eigenen Fehler, um von ihnen zu lernen, und die fremden, um ihnen das Wiederkommen zu verleiden; Geſpenſter werden am Beſten durch's Fenſter hinunter gebannt, weil es deren keine andere als aus Fleiſch und Bein gibt.) — „Gleichwohl“ (cape memor den trippelnden Nachtrag zu dem ſpornklingenden Anfange!) „gleichwohl bin ich gleich den Rednern vor mir“ (warum ſchwiegen ſie nicht? Wer glaubt, daß reine Wahrheit in dem gegebenen Augenblicke nicht nur vergeblich, ſondern höheren Zwecken ſchädlich ſei, laſſe das Wort ruhen, aber mißbrauche es nicht! bis der rechte Zeitpunct, er! der nie ausbleibt! für Conſequenz und Pflichtgefühl erſcheint!) „auch nicht im Stande, irgend einen reſtituirenden Antrag aus dieſen ungünſtigen Reſultaten zu folgern: auch ich muß (?) Rechnungen, Schulden und Ueberſchreitungen anerkennen; nur kann ich die von der Bühne aus vorgebrachten Entſchuldigungen“ (in Abg. Rudhardt's Rede) „nicht als zureichend erkennen. — — Man hat geſagt, es habe 1819 bei der Fertigung des Budgets an reinen Rechnungsreſultaten gefehlt, um die

Bedürfniſſe vollſtändig und genau poſtuliren zu können. Ich gebe Dieſes zu; allein ich glaube, daß man deßwegen nicht in den Fehler verfallen iſt, Weniger zu poſtuliren, als man brauchte. Zu Rechtfertigung dieſer Behauptung weiſe ich hin auf das Budget der II. Periode. Dieſes enthält größtentheils kleinere Beträge als das der I. Periode und doch iſt dasſelbe auf dieſelbe Verwaltungsart und denſelben Organismus gebaut. Auch ſind die Elementarereigniſſe und die Ungeſchicklichkeit eines Baumeiſters als Veranlaſſung des Deficits angeführt worden. Wenn wir auf ſolche Ereigniſſe Rückſicht nehmen wollten, dann votiren wir nur gleich wieder ein Creditvotum von 11 Millionen. Denn Elementarereigniſſe und ungeſchickte Meiſter, welche ihre Werke überleben, wird es zu allen Zeiten geben. Beſonders wurde noch herausgehoben, daß 1,800,000 fl. Gefälle erlaſſen worden. Es iſt allerdings ein Verdienſt, durch Erlaſſe dem Unterthanen eine Erleichterung zu verſchaffen; allein dieß Verdienſt iſt nicht ſo groß, als man uns glauben machen will. Während 1,800,000 fl. erlaſſen wurden, hat man 11½ Million Schulden gemacht. Wer wird nicht ausrufen: Wenn man lieber Nichts erlaſſen und dafür keine Schulden gemacht hätte. Nehmen wir noch überdieß an, daß die Ausgaben, welche durch das Budget gedeckt werden müſſen, auch wirklich ſchon gedeckt waren, dann iſt es ſogar Pflicht, Das unerhoben zu laſſen, was zu Deckung der Ausgabenbedürfniſſe nicht mehr nothwendig war. Am Wenigſten aber möchte ich eine offenbare Ueberſchreitung des Budgets durch die Aufzählung der Tugenden und Wohlthaten rechtfertigen, welche die Nation dem unvergeßlichen Geber der Verfaſſung verdankt. Gerade in dieſer Hinſicht, wenn man nämlich erwägt, daß es der feſteſte Wille dieſes unvergeßlichen Regenten war, ſein Volk glücklich zu machen und von allen unnöthigen Laſten zu befreien, in dieſer Hinſicht, ſage ich, muß man es bedauern und beklagen, daß gerade das Gegentheil geſchehen iſt" 267).

Alles Dieß iſt, ſehr gegründet, Proſper! aber eigentlich hatten die Urheber des nun zu Ende der I. Finanzperiode mit ihr geſtrandeten Syſtems auch ganz und gar keine andere

Abſicht, als allmählich die Tilgung aller alten Sünden hinter dem Vorhange über $18^{18}/_{19}$ *et retro* von den Ständen zu erwirken, ohne ſie zu bekennen. Um deßwillen ging man zu Werke, wie du ſahſt und nun am Ziele der Bahn bei nochmaliger Durchleſung meiner Briefe über Budgets, Rechenſchaften und Staatsſchuld in einer Reihe, und von allen übrigen Briefbrüdern ausgeſchieden, recht deutlich überſehen kannſt und mußt. Hier ſaß das Schwarze der Scheibe! und es iſt getroffen — ſo gut getroffen, daß ſelbſt der Nachfolger des Budget-Baumeiſters, der 1825er Bekämpfer der Finanzunbeſtimmtheit, der Vertheidiger des financiellen Präjudicialtermins in ſeinem Endberichte über die ſeiner Verwaltung fremde I. Periode alle Antecedentien adoptirt und namentlich das Finanzfontenell der noch weiteren Anmeldungen aus der Zeit des Vordienſtes (das ſo wohl meritirte) ſorgfältig offen hält. — Ich kehre zu unſerem Redner zurück, der uns auch in die ſtändiſche Vorzeit zurückführt.

„Nach meiner Anſicht“, ſpricht er 2672), „liegt die Rechtfertigung oder, beſſer, die Entſchuldigung aller dieſer Ueberſchreitungen nur in unſeren eigenen Beſchlüſſen. 1819 iſt bei Berathung des Budgets bemerkt worden, daß mehrere Einnahmspoſitionen zu hoch angeſetzt — namentlich die Einnahmen aus den Getreiderenten ſo veranſchlagt worden, daß man einen Ausfall befürchten müſſe. Dieſe Bemerkung war doppelſinnig (wie die Folge gelehrt hat.) Ich glaube, die Kammer war der Meinung, daß, wenn die Einnahmen überhaupt nicht zureichen, um die budgetmäßigen Ausgaben zu decken, der Ausfall nach Verhältniß der differirenden Getreidepreiſe erſetzt werden ſoll. Allein der Miniſter legte die Bewilligung eines Creditvotums anders aus. Er nahm nämlich an, daß, wenn auch die Geſammteinnahmen den Betrag des Budgets erreichen, er doch die Differenz der Getreidepreiſe erheben und verwenden dürfe.“ (Das war ja eben für die alten Sünden hinter dem Vorhange des *et retro!* Proſper! Est modus in rebus, sunt certi denique fines! —) „Auf dieſe Weiſe konnte es denn auch geſchehen, daß trotz Dem, daß das Deficit der effectiven Einnahmen gegen die budgetmäßigen Ausgaben höchſtens nur zwei Millionen betrug, doch ſechs Millionen ſiebenhundert tauſend Gulden realiſirt worden ſind.“ (Siehſt du, Freund! wozu die Rechnungen im Venetianermantel und Maske gut ſind? dieſe Zifferevolutionen ohne Ideen und der Ideen himmelweite Verſchlagung von dem Ziffergeheimniſſe?) „Und ſelbſt die Einwendung, daß die Kammer vom Jahre 1819 eine ſolche Bewilligung nicht geben wollte, fällt jetzt weg: denn die Kammern v. 1822 u. 1825 haben die vorgelegten Berechnungen über die Creditvoten ohne Vorbehalt (!!!) anerkannt und dadurch dem aufgeſtellten miniſteriellen Grundſatze zugeſtimmt. Somit iſt nun das Getreide-Creditvotum factiſch anerkannt. Aber ſelbſt dieſes war für die geſchaffenen Bedürfniſſe nicht zureichend.“ (Hinter dem berufenen Vorhange befanden ſich nämlich hungrige Geſpenſter — wahre Ogres und Menſchenfreſſer.) „Es wurden neue außerordentliche Einnahmsquellen erforderlich, welche die Ständeverſammlung“ (von 1825) „in einem Credit von 6,400,000 fl. bewilligt hat (!!!) Damit wurde aber überhaupt ſchon zugeſtanden, daß Mehr ausgegeben werden darf, als im Budget anerkannt war (?) und nachdem weder 1825 noch dermalen vom II. Ausſchuſſe Erinnerungen über die Verwendungsart der bewilligten Summen gemacht worden ſind, ſo iſt auch hier die Zuläſſigkeit irgend einer Beanſtandung abgeſchnitten.“ (Eine andere Frage! ſehr unbeantwortet durch den großen Dachſprung des kleinen „So“!) „Nach allen dieſen Vorausſetzungen ſtimme auch ich bei, daß eine Beſchwerde wegen Ueberſchreitung des Etats nicht erhoben werden kann (??) und es handelt ſich dermalen nur noch um die Frage, wie dieſe Ueberſchreitungen gedeckt werden ſollen?“

„Einen ſeh' ich — er ſitzt und harfenirt der Verwüſtung,
„Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.“

Göthe.

Soll ich dir nun noch ausführlichen Bericht von den obligaten Schlußbemerkungen der Referenten und der Regierungscommiſſäre erſtatten, Freund? ſie ließen ſich alle vernehmen — Abg. Dangel 2673) und Abg. Utzſchneider 2674) für den Ausſchuß, die Miniſterialräthe v. Mayr 2675), v. Thome

2676), v. Knorr 2677) und v. Greiner 2678) und Staatsrath v. Knopp 2679) für das Miniſterium. — Dem Ausſchußredner v. Utzſchneider ſchien ein Hauptgebrechen unſerer dermaligen Staats-Comptabilität in „dem“ — (cape memor!) „Mangel einer“ (erſt vor Kurzem aufgehobenen) „Staatsbuchhaltung zu liegen!!! Ich halte eine Staatsbuchhaltung“, ſagte der Urheber der freundlichen Zuſammenſtellungen 2680), „für ein weſentliches Bedürfniß des Finanzminiſteriums, wenn es immer zur rechten Zeit wiſſen will“ (!!! ein curioſes Bedürfniß erſter Größe, das auf ſolchem noch curioſeren Bedürfniſſe, allercurioſeſt ausgedrückt, beruhen ſoll!) — alſo — laß uns den intereſſanten Geſichtspunct recht feſt halten, Proſper! — wenn ſothanes Miniſterium immer zur rechten Zeit wiſſen will (welche geniale Ausgleichung: immer = rechtzeitig!! Alle Tage iſt allerdings dieſe rechte Zeit! und wie leicht ohne große Dikaſterialbauten der Zweck, der heilſame, zu erreichen. Was aber hat die Staatsbuchhaltung, wie ſie war, nach Zeugniß unſerer Budgets- und Finanzgeſchichte Heilſames bewirkt?) „wie es ſowohl in den Einnahms- als Ausgabspoſitionen ſteht.“ (Wer ſteht, Der ſehe zu, daß er nicht falle! doppelt ein Finanzminiſter!) „Eine wohlgeordnete Staatsbuchhaltung dürfte“ (ja! ſie dürfte, wenn ſie nämlich darf) „ein feſter Anhaltspunct für den Staatshaushalt werden“ (wenigſtens ein feſter Verſorgungspunct für einige Mandarinenjünglinge!) „und nicht allein für das Finanzminiſterium und den Oberſt-Rechnungshof ſehr zweckdienlich ſeyn“ (ſondern) „ſie dürfte auch dem II. Ausſchuſſe die Prüfung der General-Finanzrechnungen erleichtern“ (wir haben ſchon früher ausgemacht, Proſper! daß nur ein wahrhaft unabhängiger Oberſt-Rechnungshof Dieß vermag) „und vorzüglich die Möglichkeit einer ſchnelleren Rechnungsvorlage an die Stände herbeiführen.“ Der gute Mann will uns alle Paradiesäpfel vorhalten, damit wir den Baum der Erkenntniß, die wahrhafte (ich wiederhole dieß herrliche Wort der Geſchäftsillumination!) die wahrhafte Emancipation des Oberſt-Rechnungshofes vergeſſen!!!

„Um ihn verſammelten Männer ſich,
„Die ihn einen Kenner nannten!“ Göthe.

Indem ich die mich von Neuem nach der hohen Berathungs- oder Errathungs-See hinauswogenden techniſchen, ſtreitbaren ſowohl als friedfertigen Erwiederungen der einzelnen Fach-Commiſſäre (ohnehin zur Ruhe, wenn auch eben nicht immer zur Beruhigung hervorgebracht) hier beruhen laſſe, wende ich mich — meinen langen Brief beſchließend und in der Haupt-Endrechtfertigung des letzten Regierungs-Redners Aehren leſend, nur noch zu einem Paar Puncte, die einer Berührung bedürfen.

„Die Taxordnungs-Reviſion,“ ſo ſehr von den Ständen betont, in ihrer Wichtigkeit ſo klar erwieſen — die „Reviſion der Stempelordnung,“ nicht minder wichtig — die hochwichtige „Einziehung der Landrichters-Tantièmen“ werden anerkannt, aber mit dem gewöhnlichen Erwartungs- und Vertröſtungs-Senf angerichtet 2681). — Vernimm das Logik- und Eloquenz-Fragment über das Lotto 2682): „Das Lotto ſoll nach dem beinahe einſtimmigen Wunſche aufgehoben oder doch möglichſt beſchränkt werden. Das Lotto iſt ein Glückſpiel“ (eine ganz neue Entdeckung! denn eigentlich iſt es ein Unglückſpiel! ein Jammerſpiel! vom Satan erfunden, wenn es je einen gab, was uns doch die andächtigen Seelen in's vernünftige Antlitz behaupten, zeigen ſie gleich praktiſch nicht ſelten wenig Beſorgniß vor dieſem ſchwarzen Gensdarme der Kirchenmythe!) „und ich vertheidige es nicht“ (welches ſelbſt einem Demoſthenes und Cicero, mit und ohne Thränen, unmöglich fallen würde.) „Lebhafter iſt gegen dasſelbe nie geſprochen worden“ (Das war eben der Fehler, daß nur geſprochen wurde!) „als in der Kammer von 1819. Indeſſen eben dieſe Kammer, die ſich ſo lebhaft dagegen erklärte, hat den muthmaßlichen Ertrag dieſes Spieles in das Budget der I. Finanzperiode aufgenommen.“ (Sie hat mehrere große Fehler begangen, worunter auch dieſer gehört. Sie dürfte ſtatt Deſſen nur eine Million an Sinecuren, übermäßigen Gehalten, Penſionsluxus und Sieſtegeldern kürzen, eine ſo leichte als gerechte Sache! und es war geholfen.) „Im J. 1822 führte die Kammer dieſelbe Klage und nicht minder lebhaft wurde ſie 1825 wiederholt.“ (Das beweiſt nicht Mehr und nicht Weniger, als daß Klagen keine Sache für Männer, noch weniger für Geſchäftsmänner, am Allerwenigſten aber für parlamentariſche Geſchäftsmänner ſind: ihnen ſteht Handeln und Anklagen am Beſten an!) „Ungeachtet der vielen Verwünſchungen hat dieſe Kammer, welche auch noch die heutige iſt, die Einnahme in“ (? aus) „dieſem Spiele nicht nur dem Budget einverleibt, ſondern ſie ſogar noch um 40,000 fl. erhöht“ (in höheren Anſchlag genommen. — Auch Das beweist nur, was wir leider! ſchon längſt wiſſen und ich dir, mein Proſper! deutlich und bündig genug beurkundet zu haben glaube, daß nämlich die 1825—28er Kammer an einer unheilbaren asthenia inquilina, zu Teutſch angeborenen Mattherzigkeit laborirte.) „Ganz natürlich war es alſo, daß das Finanz-Miniſterium ſeine Maßregeln darnach einrichten mußte, um ſich dieſe Einnahme zu ſichern.“ (Viel natürlicher wäre es geweſen und viel pflichtmäßiger zugleich, hätte dieß Finanz-Miniſterium ſich andere Einnahmen oder, was leicht war, wenn man in's wilde Fleiſch ſchneiden wollte, entſprechende Mittel-Entrathbarkeit durch weiſe und gerechte Sparſamkeit im Großen, nicht durch kleinliche Batzenjagd geſichert!) „Man meint zwar“ (welche redneriſche Inſtanz!) „es könnte ſich derſelben entäußert und der Ausfall durch Erſparungen gedeckt werden.“ (Vulpis in fabula!) „Allein“ (cape memor! Proſper! jetzt kommt ein angeblicher Scander-Begs-Hieb!) „würden ſo manche in die Millionen gehende Einnahmen einerſeits nach den vorgebrachten vielfältigen Wünſchen unterdrückt“ (es iſt weit kürzer und einfacher, die Staatsbürger zu bedrücken) „und andererſeits auf dem Grunde eben ſo vielfältiger Wünſche manche Ausgaben erhöht werden“ (fühlſt du die Spitze in deinem unheiligen Fleiſche?) „ſo könnte es nicht fehlen, das Finanzminiſterium“ (das arme, unſchuldige!) „in die Lage zu ſetzen, entweder ſeine Zahlungen einzuſtellen oder neue Deficits herbeizuführen, wie ſie ihnen die gegenwärtigen Rechnungen vor die Augen geſtellt haben.“ (Es gäbe auch noch ein Drittes, das eigentlich das Einzige ſeyn ſollte — ein Finanzgleichgewicht auf ſpartaniſchem Genügſamkeits-Fundamente weder gelegt, noch geſetzt, noch geſtellt, noch aufgeführt, am Wenigſten angeführt, ſondern begründet — ein Gleichgewicht, worin Jeder verliert, der verlieren kann, damit das Ganze und jeder Einzelne mit erhalten werde — ein Gleichgewicht, wie es allein uns financiell und intellectuell helfen und retten kann. —) „Wenn nun neue Deficits oder Schulden nach den vernommenen einſtimmigen Aeußerungen Ihnen, mm. HH., ein Greuel ſind“ (Ihnen, mein Herr Regierungs-Commiſſär! alſo nicht?) „ſo werden Sie es dem Finanz-Miniſterium nicht verargen, wenn es glaubt, ſolche Anweiſungen auf Erſparungen nicht honoriren zu können.“ (Haſt du des Geiſtes genug?)

„Als wenn ich auf den Maskenball käme,
„Und gleich die Larve vom Angeſicht nähme.“

Göthe.

Ueber den millionenſchweren Poſten des Penſions-Incubus wird folgendermaßen hinweg — gehüpft 2683)? „Die Urſachen, aus welchen die Poſition der Penſionen ſo bedeutend überſchritten wurde, ſind in dem Rechenſchaftsberichte auseinandergeſetzt und ich glaube“ (der den Miniſterien und Präſidien ſo beliebte Glaube verſetzt ja Berge!) „mich der Mühe überheben zu dürfen“ (wie in Kameelhöhe das Haupt!) „überheben zu dürfen“ (man ſpricht zu der Kammer der Nation, Proſper!) „ſie hier zu wiederholen.“ — — (Wäre nur das gute Baiern auch des oben- und dickbeſagten Alps oben ſo leicht überhoben! claſſiſche Retirade in der That! ſo der Form als der Sache nach! der ſchönſten Zeit aus jenen Jahrhunderten würdig, wo man das Volk „ein bis auf's Blut taillables und corveables Ding“ — In Frankreich — nannte!)

„Auch wurde der Antrag geſtellt,“ ſagt unmittelbar nachher unſer Eloquenz-Specimen 2684), „daß die Rechnungen über die zu Herſtellung einer Defenſionslinie gegen Frankreich beſtimmten Contributionsgelder den Ständen vorgelegt werden möchten. Dieſe Fonds haben ihren beſtimmt ausgewieſenen Zweck.“ (Bekannt! aber man möchte gerne wiſſen, ob auch der Zweck dieſe Fonds hat!) „Dieſem Zwecke vorbehalten ſind ſie lediglich ein Depoſitum in den Händen der Regierung.“ (Ah! Proſper! wieder ein Vorhang!) „Sie gehören alſo dem Finanzvermögen durchaus nicht an“ (aber um ſo mehr dem Nationalvermögen!) „und können ſomit auch nicht einen Gegenſtand der financiellen Rechenſchaft bilden.“ (Aber doch einen Gegenſtand einer gehörig ausgebildeten allgemeinen Rechenſchaft an die Volksvertreter?) „Wünſchen übrigens die Stände aus dem Grunde eines anderen Intereſſes“ (am Ende ſoll es dieſen Vertretern des Volkes gar als Neugierde ausgelegt werden!) „die Einſichtnahme dieſer Rechnungen durch ihre Ausſchüſſe“ (in camera caritatis et caecitatis) „wird ſie ihnen nicht verſagt werden.“ (Wie herablaſſend! wie gnädig und huldvoll! dieſe negative Affirmation erinnert an die gewöhnliche Erledigung der Recurſe gegen die Provincialdonnerer, die Landbeamten, wenn ſie ſo glücklich ſind, aufzukommen — dem unwiderlegbaren Beſchwerdenführer werden alsdann die Koſten erlaſſen, aber der Beſcheid bleibt aus, der Landrichter bleibt da und der kümmerliche Sieger bei nächſter Gelegenheit auf dem Platze.)

Eine magere Auskunft über die fetten Militär-Fohlenhöfe beſchließt die Verwaltungsantworten. Auf Abg. Weſterhain's Bemerkungen, welche dir gewiß ſehr erwiederungswerth ſchienen, kam kein Wort über die Götter- oder eigentlich nur Halbgötter-Lippen. Wenigſtens glückte mir die Auffindung dieſer Ambroſia-Grume nicht. Hier überhob ſich alſo der Commiſſär nicht nur abermals der Widerlegung, ſondern auch der Erwähnung des Ueberhebens! War er hierbei — nimm ein pſychologiſches Räthſel hin — demüthiger oder noch — erhabener geworden?

Lebe wohl, mein Proſper!

„Sei das Werthe ſolcher Sendung
„Tiefen Sinnes heitre Wendung.“

Göthe.

Hundert neun und ſechzigſter Brief.

Den 19. Jan. 1830.

Ich behalte dir die Abſtimmung über den Kataſtrophenbericht der I. Finanzperiode bis zu jener über die General-

Finanz-Rechnung von 1825—26 oder das erſte Jahr der II. Periode vor 2685), Freund! Dieſe Vereinigung wird den Vortheil haben, dir die financielle Rechnungswirkſamkeit des vierten Landtages in einem Brenn- (?) Puncte zu ſammeln. Sie iſt aber, auch abgeſehen hiervon, um des Zuſammenhanges willen nothwendig, weil mit der Jahres-Rechnung über 1825—26 auch die Berechnung Deſſen 2686), auch die Heilrecepte für das alte Uebel, nämlich Das vorgelegt wurde, was im Laufe dieſes Jahres für die noch rückſtändige Erfüllung des (ſaueren Lea's-) Dienſtes der I. Periode geſchah.

Der Finanz-Miniſter brachte dieſe Actenſtücke ſammt ſeinen an den Monarchen erſtatteten Berichten nicht eher als am 31. März in der XLVI. Sitzung vor die K. [illegible] Abgeordneten 2687), bei der Uebergabe bemerkend, daß der Oberſt-Rechnungs-Hof ſolche am 5. desſelben Monates erſt abgeſchloſſen und am 10. bei dem Finanz-Miniſterium zur Vorlage gebracht. In der Zwiſchenzeit bis zum 31. waren die Berichte an den König erſtattet und die Verhandlungen im Staatsrathe gepflogen worden 2688).

„Sie werden erſehen, mm. HH.,“ ſagte der Miniſter 2689), „daß an eigentlichen Zahlungsretardaten der I. Finanzperiode“ (abermals, Proſper!) „291,996 fl. 34 kr. bezahlt ſind, daß die für 1823—25 zu Deckung ihres Deficits aus den Currentgefällen geſchehenen Vorſchüſſe von 3,498,210 fl. 26 kr. zurückerſtattet wurden, daß man den Verlagscapitalien, welchen früher zur momentanen Deckung des Deficits der I. Finanzperiode 3,463,449 fl. 45 kr. entnommen (!!!) wurden, zwei Millionen erſetzt und an Staatseffecten, welche für ältere Ausſtände eingingen, der Betrag von 6,991 fl. 45 kr. nach dem Geſetze v. 22. Jul. 1819 der Schuldentilgungs-Anſtalt zugerechnet hat. Der ganze Aufwand für den“ (beſagten Lea's-) „Dienſt der I. Finanzperiode betrug daher im Laufe d. J. $18^{25}/_{26}$ 5,797,198 fl. 45 kr. (!!!) Von dem unter 11. Sept. 1825 zu dieſem Behufe bewilligten Credit von 6,400,000 fl. bleibt nunmehr noch die Summe von 602,801 fl. 15 kr. verfügbar. Hieraus werden wahrſcheinlich“ (immer noch nicht im Klaren?) „die noch vorhandenen Zahlungsretardaten der I. Periode berichtigt werden können und es wird hierzu keines weiteren (IV.) Credits mehr bedürfen" (mit welcher Haltung wollte man auch einen ſolchen Behemoth beantragen!) „wenn anders" (wahrlich! der Behemoth drohet!?) „nicht wider Erwarten" (iſt denn unſere Finanzordnung immer noch eine große Lotterie?) „noch außerordentliche Nachforderungen für jene Periode gemacht werden, über deren Umfang wegen des Mangels an einem" (eines) „Präcluſivtermin" (s) „kein zuverläſſiges Urtheil gefällt werden kann." (Lugete! cives!!!)

Welches Geſtändniß der Nichtkunde! Freund! denn auch ohne Präcluſivtermine mußte die Ober-Finanzverwaltung es ſich zur wichtigſten und heiligſten Angelegenheit machen, das Dunkel dieſer fabelhaften Vor- aber nicht Heroenzeit! aufzuhellen. Ich ſage zur wichtigſten, weil nur die beſtimmte Ueberſicht aller noch-möglichen Rückſtandslaſten den Haushalt (in partibus!) aus einem titularen zu einem effectiven Daſeyn bringen, die Wiederkehr oder vielmehr Verlängerung des oder der Deficits verhindern und den verhaßten Abgrund endloſer Nachforderungen ſchließen konnte. Und von der heiligſten Angelegenheit ſpreche ich um deßwillen, weil ich (gewiß mit dir!) — fühle, welche dankbare Berückſichtigung die Finanzleitung der Nation und ihren Ständen für die raſtloſe Ertragung ſo verwendeter Abgaben, für die willige Deckung der immer wieder erneuerten Lücken, für die unbedingte Uebernahme eines verhältnißmäßig ungeheueren Aufwandes, eines Millionen verzehrenden Miniſteriums ſchuldig war. Dieſen gerechten Bemerkungen folgt die Frage meiner Verwunderung: Warum denn nicht wenigſtens noch jetzt, 1828, auf einen Präjudicialtermin angetragen und ſo, wenn auch ſpät, doch beſſer als gar nicht, der unbegreifliche und gerechtes Mißtrauen erregende Mangel dieſer ſo einfachen als hülfreichen Maßregel möglichſt vergütet wurde? Durfte und mußte man Dieß nicht von einem Finanzminiſter erwarten, der kaum drei Jahre früher als II. Präſident der Nationalkammer ſo treffend als freimüthig ſeinem Vorfahrer in's Antlitz geſagt hatte 2690):

„Wir finden ferner, daß auf unſeren dermaligen Finanzzuſtand manche bei Feſtſetzung des Budgets von 1819 — 25 begangene Fehler einwirkten, daß insbeſondere die Vermengung der Epoche von 1818 — 19 mit der I. Finanzperiode 1819 — 25 mittelſt Ueberweiſung der Arréragen und der nicht genau bekannten Zahlungsretardaten Störungen und Verlegenheiten erzeugen, das Bild unklar, den Zuſtand der Periode precär machen mußte —?“ Iſt Dieß nicht, wie die Juriſten ſagen, jetzt, 1828, casus in terminis? genau unſer Fall? Aber es hatte 1828 der zum Miniſter gewordene Präſident v. 1825 geſagt: — „Aus der vom Credit auf 6,400,000 fl. noch übrigen verfügbaren Summe von 602,801 fl. 15 kr. werden wahrſcheinlich (?) die noch vorhandenen Zahlungsretardaten der I. Finanzperiode berichtigt werden können und es wird hierzu keines weiteren Credits mehr bedürfen, wenn anders nicht wider Erwarten noch außerordentliche Nachforderungen für jene Periode gemacht werden, über deren Umfang wegen des Mangels an einem Präcluſivtermine kein zuverläſſiges Urtheil gefällt werden kann!“ Wie konnte er Das? Vergleiche ſelbſt, Freund, vergleiche die einzelnen Glieder dieſes Dualismus! und kaum drei Jahre trennten Weiß und Schwarz!

„O Himmel! vor zwei Monaten geſtorben und noch nicht vergeſſen!“

Hamlet.

Der Miniſterialvortrag fährt fort 2691): „Zwar ſollte den Verlagscapitalien auf Rechnung des Dienſtes der verfloſſenen Periode noch die Summe von 1,463,449 fl. reſtituirt werden. Das Finanz-Miniſterium glaubt jedoch, daß wenigſtens dermalen von einem ſolchen Rückerſatze Umgang genommen werden könne.“ (Unſer baieriſches Pairs-Wort, Proſper!) „Es wird ſich pflichtmäßig beſtreben, den Dienſt der Staatscaſſe in ſtrengſter Ordnung zu handhaben“ (ſehr gut!) „hierdurch wo möglich jenen Rückerſatz für immer (?)

entbehrlich zu machen" (ſehr ſchwankend und mißlich, ſehr zu Gunſten des laufenden und davonlaufenden Bedürfniſſes und zum Nachtheile des fixirenden und gewährleiſtenden Fondsrückhaltes!) „und jede Erhöhung des Creditvotums zu vermeiden" (wohin die ſo eben angedeutete Bahn nicht zu führen ſcheint. O Dualismus! o Hamlet! weisſagender Hamlet!)

Der Miniſter geht zu Bericht und Rechnung über das erſte Etatsjahr der II. Finanzperiode — 1825—26 — über 2692). „Der laufende Dienſt," ſagte er, „mm. HH., hatte dagegen (?) mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; der tiefe Stand der Getreidepreiſe führte bei einer einzigen Poſition der Einnahmen den bedeutenden Ausfall von 768,978 fl. herbei. Aus Urſachen, deren Abwendung außer der Macht der Verwaltung lag, blieben die Forſtgefälle um . . 114,199 fl.
die Taxen um . . . . 184,361 —
die Stempelgefälle um 187,610 —
gegen den Voranſchlag des Budgets zurück, noch einige andere Einnahmszweige erreichten nicht den Anſatz des Finanzgeſetzes — unter allen gab nur der Malzaufſchlag unbedeutenden Mehrertrag, welcher jedoch geſetzlich der Schulden-Tilgungs-Anſtalt zugerechnet werden mußte, ſohin dem laufenden Finanzdienſte nicht zu Gute ging" (der dagegen bei der Tilgung ſchon ſo oft zu Gaſte ging!) „Der Geſammtausfall an den Einnahmen des laufenden Finanzdienſtes mit Inbegriff des der Schulden-Tilgungs-Anſtalt erſetzten Minderertrages der Stempelgefälle betrug . . . . 974,000 fl. Deſſen ungeachtet, mm. HH., wurde das Gleichgewicht zwiſchen den Einnahmen und Ausgaben nicht geſtört, die General-Finanz-Rechnung ſchließt vielmehr mit einem baren Activreſte von . . . . 165,814 fl. 26¼ kr. ab und trägt die ihr zugewieſenen Verlagscapitalien unverſehrt auf das folgende J. $18^{26}/_{27}$ über" (deſſen Mitvorlage, wenn auch noch ungerechtfertigt, nur hiſtoriſch ich innig gewünſcht hätte, Proſper! Wir hatten dann wenigſtens den dritten Zeittheil der II. Periode vor uns und feſtere Berechnungs- und Annäherungs-Grundlage.) „Dieſes hocherfreuliche Reſultat", ſo läßt ſich der Miniſter weiter vernehmen 2693), „verdankt das Vaterland den weiſen Maßregeln, welche Se.

Maj. der König gleich bei dem Antritte Ihrer Regierung ergriffen und mit Beharrlichkeit vollziehen ließen. Aus der General-Finanz-Rechnung werden Sie ſich überzeugen, daß in allen Zweigen der Staatshaushaltung bedeutende Erſparungen ſtattfanden. Obgleich mehrere außerordentliche, jedoch nur momentane Ausgaben den Reſervefonds beſonders belaſteten — obgleich eine zwar unbedeutende und im Berichte näher gerechtfertigte Ueberſchreitung der Etats für den Staatsrath und die Wohlthätigkeit unvermeidlich waren, ſo ergibt ſich im Vergleiche gegen die Budgetanſätze bei dem eigentlichen Staatsaufwande eine Minderausgabe von 1,134,163fl. 47kr."

Das Reſultat der ſummariſchen Abgleichung iſt folgendes 2694): —

Geſammtſumme der Einnahme	. .	32,538,354	fl.	36¼	kr.
— — — Ausgabe	. .	32,372,540	—	10¼	—
		165,814	—	26	—

Der Berathungsdarſtellung alle Einzelheiten vorbehaltend erwähne ich dir, Freund, daß über dieſen Bericht und die von ihm beleuchtete Rechnung der II. Ausſchuß ſeine ausführlichen Vorträge erſtattete 2695). Auch ſeine Beſchlüſſe und Anträge werden uns in dem Stoffe der Berathungsentwickelung vorkommen. Ich ziehe es dießmal vor, mich ausſchließlich an dieſe zu halten, weil es bei einem, die Periode erſt beginnenden Jahre, bei (um es richtig zu nennen und vollbedeutend auszudrücken) einem Pfortenjahre vorzüglich auf die Anſichten der gleichſam nur probeweiſe vorliegenden Angaben ankommt; die Würdigung des Geleiſteten bleibt der Zukunft vorbehalten.

Die Berathung eröffnete ſich mit vierfacher Bühnenrede 2696).

Der erſte Redner, Abg. v. Cloſen, begann mit der Erklärung 2697), „wie ſein Schweigen über die I. Finanzperiode theils daher rühre, daß er ſich bereits vor zwei" (drei?) „Jahren über die wichtigſten Puncte dieſer Rechenſchaft geäußert habe — theils weil die vorige Verwaltung nunmehr der Geſchichte angehöre, indem das Miniſterium" (der Miniſter) „nicht mehr daſſelbe ſei." (Aber eben die Geſchichte öffnet das Hauptgebiet, das Magazin der

Reflexion!) „Er habe keinen Grund gefunden, das vorige Miniſterium in Anklage zu ſetzen, und jetzt gegen Abweſende auf den Kampfplatz zu treten, finde er ſich um ſo weniger berufen, als er zu jener Zeit, da der vorige Finanz-Miniſter noch an jenem Tiſche geſeſſen, demſelben ſehr häufig mit großer Freimüthigkeit gegenübergeſtanden.“ (Gehört aber nicht conſequenterweiſe dieſe Stellung nun auch der Geſchichte an?) „Für die Vergangenheit ſei der Tadel fruchtlos (?) denn auch ein Gott (!) könnte das Geſchehene nicht ungeſchehen machen.“ (Aber der Tadel der Vergangenheit iſt, wenn auch nicht Saat, doch Pflügen für die Zukunft!) — — „Auch über die Rechenſchaft für 1825—26 ſpreche ich“, fuhr der Redner fort, „vorzüglich nur in Bezug auf die Zukunft“ 2698). (Allerdings richtig in Beziehung auf ein Pfortenjahr!) „Dieſes Jahr iſt von höchſter Wichtigkeit, indem während desſelben nicht nur ein neues Miniſterium begann, ſondern auch ein neuer Regent den Thron beſtieg. Wir ſehen das Miniſterium des Innern und der Finanzen in den Händen eines neuen Miniſters — eines Miniſters, der aus unſerer Mitte hervorgegangen iſt, was uns ſchon zu großen Erwartungen berechtigt.“ — (Wohl nicht ſo gemeint, Proſper! als ob hundert zwanzig Mercur's-Matrizen in der Kammer ſäßen, ſondern weil man von dem Abg. und vormaligen II. Präſidenten, ja! ehemals Opponenten gründliche Kenntniß der ſtändiſchen Verfaſſung, der ſtändiſchen Wünſche, der Befriedigungsmittel für Beide erwarten dürfe.) „Aber auch die Perſönlichkeit des Regenten kann nicht außer Acht gelaſſen werden. Was auch die Theorie der Verfaſſungen darüber ſagen möge, daß alle Verantwortlichkeit“ (die förmliche nämlich, Proſper!) „auf den Miniſtern hafte und Alles auf ſie ankomme“ (das Letztere ſagt die Theorie nicht!) „ſo beweiſt doch die Erfahrung, daß auch der Charakter des Regenten“ (ſelbſt ſein Nichtcharakter, mein Freund!) „auf die Verwaltung großen Einfluß äußere: die Perſönlichkeit des Monarchen gewinnt dann des Volkes Liebe und Dank, während Tadel immer nur die Miniſter trifft.“ (Wann war dieſer Erfahrungsſatz klarer erwieſen, als unter Vater Maxen's Regierung?) „Werfen wir einen Blick auf die zwei letztvergangenen Jahre, ſo finden wir einerſeits Fortſchreiten in den Grundſätzen, die bereits unter der vorigen Regierung aufgeſtellt worden ſind, auf der anderen Seite aber auch manche weſentliche Verſchiedenheit. — Sollte ich mit einem Satze den Charakter der gegenwärtigen Regierung bezeichnen, ich würde ſagen, der Unterſchied zwiſchen dieſer Regierung und der vorigen liege in dem Streben, alle jene Mängel zu vermeiden, welche man zuletzt unter der vorigen Verwaltung wahrnahm, ein Streben, welches beweist, daß der Geiſt, der die“ (Geſchäfte der) „Gegenwart leitet, ſchon längere Zeit den Gang der vorigen Staatsverwaltung aufmerkſam verfolgt und beobachtet hatte.“ (War Das nicht der Beruf ſeines erlauchten Standpunctes?) „Die Finanzen gingen etwas“ (wie? *nur etwas*?!) „abwärts, daher die Erſparung; die Miniſter ſtanden zu hoch (?) die Miniſter ſollten nun auf ihren Standpunct zurückgeführt werden“ (der kann nicht zu *ſelbſtſtändig* oder, wie der Redner ſagt, zu *hoch* ſeyn! wenn nur der erhabene *Steuergeiſt im Centrum die Wirkungsfreiheit mit dem Demantſcepter der Verantwortlichkeit weiſe und gerecht aufwägt*!) „In den erſten Jahren war viel Großes geſchehen“ (hier wird von der vorigen Regierung geſprochen) „zuletzt befaßte man ſich mit Plänen, die nie in Ausführung kamen“ (führte aber auch Vieles aus, was nicht im Plane, wenigſtens nicht in der Planmäßigkeit lag) „es blieb immer bei der Berathung; jetzt ſollte raſch von dem Rathe zur That übergegangen werden. Es zeigte ſich ein großer Verwaltungsluxus: dieſer ſollte abgeſtellt werden. Ich könnte die Parallele noch weiter fortſetzen; allein die Thatſachen ſind hinlänglich bekannt. Wir können uns nur freuen, daß einerſeits alles Gute, was früher begründet wurde, erhalten und andererſeits frühere Fehler vermieden und Baiern's Glück auf alle Weiſe befeſtigt werden ſollten. Wir ſehen ſeit 1825—26 das edle Beſtreben, eine neue Periode zu beginnen, welche einſt mit goldenen Buchſtaben in der baieriſchen Geſchichte glänzen wird. Allein bei dieſem Beſtreben war es unvermeidlich, daß ſich auch einige neue Mängel zeigten, welche nothwendigerweiſe in einer repräſentativen Verfaſſung aufgedeckt werden mußten — was auch zum Theile ſchon bei Gelegenheit der verſchiedenen uns vorgelegten Geſetzvorſchläge geſchehen iſt. Während man Fehler vermeiden wollte, war es nicht zu vermeiden (?) in andere entgegengeſetzte Fehler zu verfallen, daher denn die Oppoſition (?) zum Theile einen von dem früheren ganz verſchiedenen Charakter annahm und, während man früher klagte, daß zu Wenig geſchehe, die Oppoſition (!) nun die Bemerkung machen mußte, daß jetzt auf einmal zu Viel“ (zu Viel auf einmal?) „geſchehe“ (geſchehen ſolle, denn das wirkliche Zuviel beurkundet ſich eben darin, daß es nicht geſchehen kann!)

Von dieſen „allgemeinen Vorerinnerungen“ wendet ſich der Redner zu dem Einzelnen. — Er trägt darauf an, daß die Ausſtände der Vorjahre aus den laufenden Rechnungen in die Rechnungen dieſer Vorjahre übertragen werden 2699) und das Verlagscapital von vier Millionen ſich noch um jenen Betrag erhöhe, welcher von dem Activreſte von 602,801 fl. 11 kr. über Abzug der Paſſivausſtände bleiben werde; alle übrigen Einnahmen aus den früheren Jahren aber ſeien der Tilgungsanſtalt zur Schulddeckung für die vorige Finanzperiode“ (die Deficitslücken) „zuzuweiſen und hiernach beſonders zu verrechnen 2700). Aus dieſen Verhältniſſen gehe auch hervor, daß unbedenklich alle früheren Ausſtände an Ritterlehnpferden nachgelaſſen werden konnten, da im Budget keineswegs auf ſie gerechnet worden“ 2701). — Gerecht trug der Redner auch auf Beſchränkung der — nicht auf böſem Willen der Steuerpflichtigen beruhenden Steuer-Nachforderungen auf vierjährigen Zeitraum an 2702).

„Wir haben“, ſagte er 2703) „im Ganzen einen“ (Einnahms-) „Ausfall gegen das Budget von 597,962 fl. 39⅛ kr. Nachdem aber unter den Einnahmen einige unmittelbar der Schuldentilgungs-Caſſe zugewieſen ſind, wie z. B. der Malzaufſchlag, welche Mehr abwerfen, als die budgetmäßigen Anſätze um 476,119 fl. 54¾ kr.“ (dieſe Anſätze um ſo Viel überſteigen) „ſo zeigt ſich bei der für die Central-Staats-Caſſe beſtimmten Einnahme ein Deficit von beiläufig einer Million. Wirklich ein trauriges Ereigniß und noch trauriger, wenn nicht durch Erſparung Mittel hätten gemacht werden können, daſſelbe zu decken. Dieß Ereigniß war jedoch, wenigſtens für mich, nicht unvorhergeſehen. Ich ſagte bei Berathung des Budget (1825) ſchon voraus, daß wir wenigſtens 6—700,000 fl. Ausfall haben müſſen, theils bei Stempel und Taxen wegen geſunkenen Preiſes der Güter, hauptſächlich aber bei Domainen. Wirklich hat ſich auch hier Minder-Einnahme ergeben, und zwar

bei'm Stempel	187,610 fl.	25 kr.
bei Taxen	184,361 —	—
bei Forſten	114,199 —	—
bei grundherrlichen Gefällen .	763,978 —	—

„Ich trug ſchon damals an, daß durch Zollerhöhungen (!) eine Mehreinnahme (?) aus den Mauthgefällen, die leicht (??) 600,000 fl.“ (anhaltend?) „betragen könne, erzielt und zur Verfügung des Miniſteriums geſtellt werde, um das Deficit zu decken: und wirklich iſt durch wenige Zollerhöhungen im vorigen Jahre 18$^{6}/_{7}$ eine Mehreinnahme von 600,000 fl. erzielt worden. — — Wir ſehen aus dieſen Reſultaten eine Rechtfertigung meiner früheren Anträge und noch, wenn wir nicht Beſchlüſſe, die Mehreinnahme aus der Mauth verſprechen, gefaßt hätten, würden wir auch in der II. Finanzperiode wahrſcheinlich mit einem Deficit abſchließen.“ (Nemo ante finem beatus! rief der weiſe Solon, wie du dich entſinneſt, Freund! ſogar dem reichen Kröſus zu, welcher dennoch ſo gut oder ſo übel zum Sprichworte wurde, als der Prophet im Vaterlande.

Der Redner geht zum Staatsaufwande über. „Hier“, ruft er aus 2704), „erblicken wir gleich eine Minderausgabe von ganzen 1,134,163 fl. 47 kr. Allerdings ein glänzendes Reſultat, wenn ein Miniſter ſagen kann, er habe bei einer Ausgabe von zwanzig (?) Millionen über eine Million erſpart. Indeſſen wollen wir die einzelnen Erſparungspoſten durchgehen, um daraus genau zu entnehmen, was hiervon eigentlich dem Miniſterium zum Verdienſte angerechnet werden muß und was von anderen Verhältniſſen herrührt. — — Die erſte Poſition iſt das 2705) königliche Haus, der budgetmäßige Anſatz 3,005,000 fl., wirkliche Ausgabe 2,998,605 fl. 59¼ kr. ſohin eine Minderausgabe von 6,394 fl. ¾ kr. Wenn aber zu dieſer Minderausgabe diejenige Summe auf den Hofetat“

(von Rechtswegen) „geſchlagen wird, die im Reſervefonds mit 242,864 fl. 35 kr. vorkommt, ſo ergibt ſich im Ganzen nicht eine Minderausgabe, ſondern eine bedeutende Mehrausgabe" (von 236,470 fl. 34¼ kr. Du ſiehſt, Proſper! trotz allen herrlichen Oppoſitionslehren des 1825er II. Präſidenten ſchifft dennoch der 1828er Miniſter mit dem alten Strome!)

„Begeiſt'rung iſt keine Häringswaare,
„Die man einpöckelt auf einige Jahre."

Göthe.

„Bei dieſer Poſition", ſo bemerkt unſer Redner 2706), „ergeben ſich drei Fragen: I) Gelten die 3,005,000 fl., welche unter der vorigen Regierung für den Hofetat genehmigt" — (und, Proſper! erſt 1825 im Angeſichte großer Volks- und Staatsbedürfniſſe, ohne miniſterielle Veranlaſſung, auf Antrag des Ausſchuſſes angeblich zu Gunſten des jetzt doch wieder beſchwerten Reſervefonds bedeutend erhöht) 2707) „wurden, auch für die gegenwärtige Regierung? — — Ich würde dieſe Frage nicht aufgeworfen haben (?) wenn ich ſie nicht ſchon öfter hätte aufwerfen hören." (Sie verdient allerdings aufgeworfen, geprüft und gelöst zu werden — wir ſind es den Edelgeſinnungen unſerer Fürſten, dem Wohle der Nation und der ſtändiſchen Pflicht gleich ſehr ſchuldig.) „Indeſſen kann hierüber kein Zweifel beſtehen!" (?? Der Redner zeigt ſich immer ſo einheimiſch in Großbrittannien's Verfaſſung und löst dennoch unſere Frage ſo alexandriſch mit einem Hiebe!) „Der König ſtirbt nicht" (ſo rief der Herold im alten Frankreich) „und wir haben dieſen Etat nicht auf die Lebenszeit des vorigen Monarchen bewilligt, ſondern für den König! folglich geht die Poſition auch auf jeden (?) Nachfolger über." (Ganz und gar irrig, Proſper! Wir haben hier Nichts Anderes als die Sechsjährigkeit unſeres Finanzgeſetzes in's Auge zu faſſen. Da der Thronwechſel mitten in die Periode fiel und auf dieß Ereigniß Nichts in der Bewilligung vorbehalten war, ſo blieb die Geſetzpoſition nur um deßwillen ſtehen. Bei Bau und Berathung des dritten Budgets wird ihr künftiger Betrag in neue Erwägung und Unterhandlung kommen.)

„II. Frage: Wenn ſich in Anſehung der Apanagen und Wittwengehalte ein Mehr oder Minder ergibt, fällt dieſes dem Hof- und Hausetat zu Gute oder zur Laſt? oder geht es ganz auf den Staat über? . . Wohl möchte man nach den Berathungen von 1825 glauben 2708), daß von dieſer Frage jeder einzelnen Poſition des Hofetats ganz Umgang genommen werden ſoll. Allein ſolche“ (Leiſtungen) „ſind nicht lediglich dem Monarchen zur Dispoſition geſtellt, weil ſie rechtlich begründet ſind. Aus dieſer letzteren Anſicht würde folgen, daß Veränderungen bei dieſen Ausgaben den Staat ſelbſt, nicht den Hofetat treffen. Es ſcheint auch das Reſultat der Finanzrechnung von 1825—26 damit übereinzuſtimmen.“ (Denn) „die Minderausgabe rührt vorzüglich daher, daß auf Apanagen Weniger ausgegeben wurde und dieſe Minderausgabe ſich höher beläuft, als die Mehrausgabe auf Wittwengehalte (?) Die Regierung ſcheint durch ſpecifiſche Rechnung dieſer zwei Poſten, wobei der“ (Budgetſatz des) „Hofetats nicht erſchöpft wurde, ſelbſt den Grundſatz anzuerkennen, daß der Geſammt-Hofetat eigentlich keine fixe Poſition bilde, ſondern Apanagen und Wittwengehalte ſpeciell zur Berechnung kommen. Ich ſtelle indeſſen keinen Antrag; allein im zukünftigen Budget muß darauf Rückſicht genommen werden und die Regierung wird wohl ſelbſt nicht ermangeln, die geeigneten Vorſchläge deßfalls zu machen“ 2709). (Dieſe Frage, Freund, konnte deutlicher aufgeſtellt werden und muß dieſe klare Beſtimmtheit erhalten, ſobald das neue Budget gebaut wird. Der Hauptpunct beſteht in der bereits von dem jetzigen Doppelnamen der Budgetpoſition angedeuteten Unterſcheidung zwiſchen Haus- und Hofetat. Dieſer Letztere, der Hofetat, deckt lediglich den Aufwand des Regierungshauptes als ſolchen; jener, der Hausetat, iſt deſſen Familienverhältniſſen gewidmet. Indem daher der Hofetat recht gut auf ſechs Jahre nicht nur, ſondern auf länger fixirt ſeyn kann, richtet und ändert ſich der Hausetat nach dem Perſonalbeſtande des k. Hauſes. Er wird alſo z. B. mehr oder minder umfaſſend ſeyn, je nachdem der Kronprinz bereits ſeinen eigenen Etat hat, vermählt iſt, keine oder mehrere großjährige Prinzen vorhanden ſind oder nicht. Dieſe wandelbaren Beſtimmungen können recht gut im ſechsjährigen Budget ausgeſprochen, jedoch auf die Epoche ihres Eintrittes bedingt werden und eben ſo muß dann der Heimfall der ihnen gewidmeten Beiträge an die Staatscaſſe bedungen ſeyn, wenn ſie ſelbſt im Laufe einer Finanzperiode aufhören. Dieß Alles iſt ſo natürlich, als einfach und rechtlich.)

„Eine III. Frage“, fährt der Redner fort 2710), „hinſichtlich des Hofetats bezieht ſich auf die Penſionen, welche in einem Betrage von 50,000 fl. im Reſervefonds erſcheinen. Man möchte glauben, daß auch dieſe Penſionen dem Hofetat zur Laſt fallen müßten, weil *keine* Poſition im Budget dafür aufgenommen iſt — weil dafür die *Analogie* hinſichtlich der Penſionen von den Miniſterien ſpricht“ (die nun nach der dir bekannten Haupt-Expectoration auf die Iris Penſions-Amortiſations-Caſſe, reſp. den Siſyphus der Schulden-*Tilgung* den Miniſterialetats zufallen) — „und endlich weil 1825 vom II. Ausſchuſſe ausdrücklich der Antrag geſtellt wurde, daß, nachdem die 260,000 fl., welche bisher“ (zu Gunſten des Hofetats jedoch, Proſper! *nur factiſch*, nicht *budgetmäßig*, wie jetzt wieder, 1828, die Hofpenſionen) „auf dem Reſervefonds laſteten, unmittelbar dem Hofe zugewieſen worden“ (du entſinneſt dich dieſer hier umſchriebenen Operation) „nun auch die Penſionen dem Hofetat zur Laſt fallen ſollten 2711). Allein bei genauer Prüfung zeigt ſich, daß ſchon in der erſten Budgetvorlage keineswegs darauf angetragen wurde, daß die Penſionen dem Hofe zur Laſt fallen ſollten und es war durchaus nur die Rede von den Penſionen der Miniſterialetats. Es hat zwar der Ausſchuß den oben bemerkten Antrag geſtellt, welcher jedoch *nicht* von der Kammer genehmigt, ſondern im Gegentheile per unanimia verworfen wurde.“ (Schlimm genug, Proſper! nachdem man einmal auf ſolche weitere Erhöhung unter den damaligen (und jetzt noch beſtehenden) Drangſalen des Landes eingegangen war! Als ich dir dieſen in ſeiner Art ſehr denkwürdigen Vorgang erzählte, drückte ich das Vertrauen aus, daß der Vater des Volkes und der Verfaſſung, genau unterrichtet von den Verhältniſſen, ſich gewiß nicht zur Genehmigung verſtanden hätte. Dasſelbe Vertrauen weihe ich auch jetzt ſeinem erlauchten Thronfolger!)

„Am Schluſſe der Discuſſion“ (unſer Redner belegt ſeinen Satz und ich laſſe ihn Das, was ich dir früher ſchon mittheilte, nochmals erzählen, weil die Wiederholung einer für den Kammergeiſt ſo wichtigen, ſo charakteriſtiſchen Sache nur gedeihlich ſeyn kann) „am Schluſſe der Discuſſion 2712) über den Hofetat bemerkte nämlich“ (1825) „Freih. v. Lerchenfeld“ (der Finanzminiſter) „daß vom II. Ausſchuſſe der Antrag geſtellt werden ſei, die Penſionen des Hofetats für die Zukunft der Civilliſte zuzuweiſen“ (wohin ſie offenbar nach richtigen Grundſätzen gehören und um ſo mehr in einem Zeitpuncte gehörten, wo die Miniſter große Erſparniſſe für eben ſo unmöglich als große Zuflüſſe für unentbehrlich erklärten.) „Er wolle daher“ (Proſper! der Finanzminiſter, berufen die Geſinnungen des Monarchen zu ehren und die Noth des Volkes bei ihm geltend zu machen — der Finanzminiſter, welcher auf die Erhöhung des Haus- und Hofetats nicht angetragen, ſondern ſich ſolche vom Ausſchuſſe hatte antragen laſſen) „aufmerkſam machen, ob die Kammer die Bewilligung von einer ſolchen Bedingung abhängig machen wolle.“ — (Welche verfängliche Wendung, dieſer, eben dieſer nur zu ſchwachen Kammer gegenüber! — —) „Der II. Präſident, Gr. Armansberg“ (rief alsbald) „keine Bedingung! der ganze Etat zur freien Dispoſition! und der nämliche Ruf ertönte hierauf von allen Seiten“ 2713). (War Das erlaubt in einer Nationalkammer? ihr, der Nationalkammer erlaubt? erlaubt vor Gott und der Nation? Volksvertreter ſind keine Höflinge und auch der ſich achtende und das Gemeinwohl im Herzen tragende, den König echt verehrende Höfling dürfte ſich ſo blinde Hingabe gewiß nicht geſtatten.) — — „Man wollte“, ſo beſchließt unſer Redner 2714), „den Etat des Hofes durchaus nicht ſchmälern.“ — (Vater Max, wußte er um die wahre Lage der Sache, fand gewiß keine Schmälerung im Rechts- und Heilsreſultate! —) „In der I. Periode fielen dem Hofetat die Penſionen nicht zur Laſt, demnach (?) ſollte es auch in der II. Periode nicht der Fall ſeyn.“ (Und man ſuchte und ſpähte nach Hülfsmitteln und erhöhte hier den ſchon über zwei und drei Viertel Millionen betragenden Budgetſatz doppelt — einen Fehler nämlich in dem Bau nicht verbeſſernd und eine neue Erhöhung ihm beifügend.) „Es unterliegt alſo“, vermeint unſer Redner, „die Poſition hier keinem Anſtande; jedoch glaube ich, daß bei einem künftigen Budget darauf Rückſicht genommen werden ſoll, auch alle Hofpenſionen dem feſtzuſetzenden Hofetat zuzuweiſen“ (dieſen weiter zu erhöhen? was wäre dabei für Land und Volk gewonnen?)

Denke dir, Proſper! daß die Staatsraths-Poſition 22,716 fl. Penſionen aufzeigt 2715)! „17,852 fl. für diplomatiſche Commiſſionen, welche auf den Etat des auswärtigen Miniſteriums gehören, ſtehen“, wie uns der Redner bemerkt, „auf dem“ (ach unglückſeligen lückenbüßenden) „Reſervefonds 2716). Solange ein Etat nicht erſchöpft iſt, ſoll“ (darf) „man dahin gehörige Ausgaben nicht auf den Reſervefonds übertragen.“ (An ſich wahr! aber ein ſehr ſchwankendes und durchaus nicht das letzte Princip — eben um deßwillen ſchwankend!) —— „Die“ (jetzt im Herrn (?) entſchlafene) „mainzer Commiſſion koſtete 11,075 fl. 40 kr.“ 2717) (!!!) —— „Das Miniſterium des Aeußeren 2718) hat bei uns zur Zeit die Cenſur der Zeitungen nicht mehr. Ich fände es ſehr zweckmäßig, wenn ſie bei ihm geblieben wäre, weil ſie ſich auf das Politiſche beſchränken ſollte, und darunter“ (unter dieſem Politiſchen) „verſtehe ich die äußeren Verhältniſſe“ (und nicht, wie doch die nicht goldene, wohl aber bleiſchwere Praxis nachweiſt, die Ständeverhandlungen und Schriften gemeinnützig adminiſtrativen und patriotiſch heilſamen Inhaltes!) „Schon dadurch, daß ſie“ (die Cenſur) „dem Miniſterium des Inneren übertragen wurde, ſcheint es, als habe man das Gebiet der Politik weiter ausdehnen wollen, ſelbſt auch auf die Gegenſtände der inneren Verwaltung.“

„Iß deine Bohnen, Sclav', und ſchweig'!

Horaz.

„Wenn man die Cenſur in ihren eigentlichen Kreis zurückgeführt hätte, würde mancher Artikel in den Zeitungen nicht erſchienen ſeyn, wodurch man bald dem Miniſter des Innern, bald dem der Finanzen“ (dießmal auf Janusweiſe vereinbart, Proſper!) „eine Ehre erweiſen und gleichzeitig Abgeordnete in Schatten ſtellen wollte.“ (Wenn ſie nur nicht wirklich darin ſtehen, Proſper! ſo hat das Stellen-Wollen Nichts auf ſich. Es will Alles leben — die Meiſter wie die Bönhaſen, die Aeoliſten wie die Sykophanten, die Nachtigallen und die Wiedehopfe!

„Es iſt ein Schuß gefallen!
„Mein! ſagt, wer ſchoß da draus?
„Es iſt der junge Jäger,
„Der ſchießt im Hinterhaus
„Die Spatzen in dem Garten,
„Die machen viel Verdruß:
„Zwei Spatzen und ein Schneider,
„Die fielen von dem Schuß.“

Göthe.

Der ehemalige Juſtizminiſter ſtebt auf dem Reſervefonds 2719)! „Seit der Zeit,“ beauskunftete der Regierungs-Commiſſär v. Greiner 2720), „als er vom Miniſterium abgetreten iſt, erhielt er ſeinen vollen Gehalt“ (als vormaliger Reichskammer-Richter und von Baiern übernommen geſetz- und vertragsmäßig!) „Indem er aber doch noch Miniſter blieb und Vorſtand der Geſetzcommiſſion“ (der commission introuvable, Proſper!) „wurde“ (Obervorſtand dieſer Commiſſion war er von Rechtswegen ſchon vorher als Juſtizminiſter!) „ſo wurde er $18^{25}/_{26}$, als das Budget gemacht wurde, ausdrücklich auf den Reſervefonds genommen, unter dem“ (ſo geiſtreichen als rechnungsklaren!) „Titel der übrigen Ausgaben!“ (Proſper! der bekannte ultragelehrte tractatus de omni re scibili, *et quibusdam aliis*, fällt dir hier wohl ſehr am gelegenen Orte ein!?) „Auf dieſem Reſervefonds befindet er ſich noch und das Verzeichniß“ (der übrigen Ausgaben?) „iſt auch in allen ſeinen Details dem II. Ausſchuſſe mitgetheilt worden.“ — „Ich muß bedauern“ (war Das wohl das rechte Wort, Freund?) „daß eine fixe Ausgabe auf dem Reſervefonds ſteht,“ erwiederte Abg. v. Cloſen 2721), „denn dieſer“ (Fonds) „iſt ſeiner Natur nach bloß zu den außerordentlichen Ausgaben“ (und Das nur augenblicklich!) „beſtimmt: Ich wünſche, daß dieſer Gehalt auf eine andere Poſition hinübergewieſen werde.“ — (Dieß Bedauern, Freund!

mußte in die gemeſſene Frage an den Miniſter oder ſeinen Repräſentanten verwandelt werden, warum man ſo grundſatzwidrig und unrechtfertigbar den Reſervefonds belaſte! Der Wunſch mußte eine ſtrenge Forderung des Rechtes auf Ordnung und Conſequenz werden!)

Der Redner ſetzte ſeine Prüfung fort 2722). „Bei den Appellationsgerichten und dem Ober-Appellationsgerichte finde ich eine Minderausgabe. Dieſe mag allenfalls daher rühren, daß mehrere Stellen unbeſetzt blieben, was ſehr zu bedauern“ (ſehr Unrecht) „iſt. Die Frage iſt: wie iſt hierbei für die Nation geſorgt? Wie im Publicum verlautet, beſtehen bei dem Ober-Appellationsgerichte ſo viele Retardaten, daß in der Regel angenommen werden kann, jeder Gegenſtand, welcher einläuft, werde erſt nach Verfluß eines Jahres zum Vortrage kommen“ (!!!) „Man ſagt, wegen der zukünftigen Organiſation würden die erledigten Stellen nicht beſetzt. Allein der Zukunft“ (und einer, wie Erfahrung und Augenſchein lehren, ſo höchſt ungewiſſen Zukunft der verbeſſerten Geſetzbücher und Juſtizverfaſſung!) „ſoll man die Gegenwart nicht aufopfern. Jeder Staatsbürger hat ein Recht, zu fordern, daß ihm ſein Recht bald werde. Ich trage daher auf ſchleunige Wiederbeſetzung aller dieſer erledigten Stellen an. — Auch auf die Bitte vor dem Throne trage ich an, daß es bei Beſetzung der Ober-Appellationsgerichts-Stellen wieder wie früher gehalten werde — daß nämlich das Ober-Appellationsgericht drei Candidaten in Vorſchlag bringe, aus welchem der König Einen zum Rathe ernennt. In neueren Zeiten wurde Mancher ernannt, der nicht vorgeſchlagen war.“ (Dieſe Einrichtung iſt ſo zweckmäßig als der Herſtellung werth). — „Die Criminalkoſten bei den Kreis- und Landgerichten überſteigen den Voranſchlag von 167,553 fl. um faſt 22,000 fl., ungeachtet der wohlfeilen Preiſe der Lebensmittel 2723). Hat ſich die Zahl der Verbrecher ſo ſehr vermehrt? oder bei den Unterſuchungen das gehörige Verfahren nicht Statt gehabt? war man auf die nöthige Beſchleunigung nicht bedacht, wie es bei Gerichten manchmal geſchieht, daß, wenn das Hauptverbrechen bereits conſtatirt iſt, man noch wegen kleinerer Vergehen die längſte Zeit die Unterſuchung fortſetzt.“ (Auch ein ſehr verkehrtes Benehmen, einer der Siege der Pedanterei über den echten Geſchäftsgang, Freund!) — Die Auskunft des Regierungs-Commiſſärs ſuchte den Grund in der zu tiefen Stellung der Budgetpoſition 2724) (!)

„Bei dem Miniſterium des Innern ergibt ſich eine Erſparung von 41,000 fl. 2725). Die größte Erſparung erſcheint bei dem Miniſterialetat ſelbſt; allein ich komme hier auf die frühere Bemerkung zurück, daß auf dieſen Etat die Beſoldung des Miniſters gehört.“ Dieſe frühere Bemerkung muß ich hier noch anführen, Proſper! weil ſie allein dir dieß Verhältniß aufklären kann. Als der Redner von dem Staatsrathsetat ſprach, hatte er nämlich ſehr richtig geſagt 2726): „Nach meinem Dafürhalten ſollte die Beſoldung jedes Miniſters, wenn er auch Staatsrath und ihm das Porteſeuille nur zeitlich übertragen iſt, auf den Etat des betreffenden Miniſteriums übertragen werden. Denn nicht mehr die Eigenſchaft des Staatsrathes, ſondern die des Miniſters nimmt dann ſeine volle Thätigkeit in Anſpruch. — Es muß wirklich auffallen, wenn bei gegenwärtiger Abtheilung, wo der Staatsminiſter, Graf Armansberg, mit 6,000 fl. bei dem Staatsrathe erſcheint, und mit 3,000 fl. bei jedem der zwei Miniſterien, die er verſieht, er als Miniſter des Innern mit einer geringeren Beſoldung im Miniſterialetat vorgetragen wird, als einer der älteren Miniſterialräthe.“ — Nähme irgend ein ſcharfer Beobachter dieſen Umſtand mit der ſo eben vorgekommenen Behandlung der Beſoldung des Juſtizminiſters zuſammen, ſo könnte er, beſonders in Beziehung auf die Budgetjahrzahl 1825 folgern, man wolle den mit den Departementspenſionen von nun an belaſteten Miniſterialetat durch dergleichen Beſoldungs-Umquartierungen etwas breiter conſtruiren, auf daß die Penſionscultur, bei uns faſt ſo ſtark im Gange als die Tulpencultur in Holland, fröhlicher gedeihe.

Der Redner bemerkt 2727), „daß früher die Bauſection mit 21,300 fl. auf Beſoldungen und 9,115 fl. auf Regie erſchienen — jetzt aber in der Rechenſchaft von $18^{25}/_{26}$ mit 35,126 fl. $18^{6}/_{8}$ kr. erſcheine. Bei einem Erſparungsſyſteme ſoll keine Poſition erhöht werden, beſonders keine auf Beſoldungen. — —

Bei den Kreisregierungen 2728) ergab ſich keine bedeutende Erſparung. Faßt man indeſſen in's Auge, daß ſehr viele Quiescenten bei den Kreisregierungen mit ſehr geringen Zuſchüſſen verwendet werden und daß nur dieſe Zuſchüſſe den" (dem Etat der) „Kreisregierungen zur Laſt fallen, ſo wird als Reſultat hervorgehen, daß die neuen" (erſparenden) „Einrichtungen in Anſehung der Kreisregierung keine große Erſparung zur Folge haben konnten, zumal wenn man berückſichtigt, daß ſchon $18^{26}/_{27}$ (?) 60,469 fl. für Beſoldungen extra statum angeſetzt waren, die eingehen ſollten. Wirklich ſehe ich auch keine Möglichkeit, daß hier eine Erſparung eintreten könnte, ſo lange nicht die Geſchäfte vereinfacht werden. Vereinfachung der Geſchäfte iſt aber bisher noch wenig eingetreten." (Proh dolor! Proſper!)

„Bei dem Miniſterium der Finanzen ergab ſich eine Erſparniß von 84,633 fl. 2729). Die bedeutendſte Poſition derſelben zeigte ſich bei'm Miniſterium ſelbſt" (der vorige Miniſtergehalt ſteht nämlich nun auf dem Etat der auswärtigen Angelegenheiten?) „und bei der Staatshauptbuchhaltung" (in deren Herſtellung, wie ſie war, unſer freundlicher Zuſammenſteller, wie du dich entſinneſt, den Anker des Heiles erblickt.) „Wenn ſeiner Zeit die Penſionen und Quiescenzgehalte auch noch wegfallen werden" (unſere Etatswohlfeilheit muß man in dem Füllhorne der bewußten fünf Millionen ſuchen, an welchen ſeit 1825 die Tilgungscaſſe die Hälfte bezahlt) „ſo geht als Reſultat" (? als Hoffnung!) „hervor, daß für die Zukunft allerdings in der Verwaltung der Miniſterien der Finanzen und des Innern noch ſehr bedeutende Erſparungen eintreten können."

> „Da wird's Metall und Steine regnen."
>
> Göthe.

Bei der Poſition Akademie der Wiſſenſchaften hat der Redner Nichts (!) zu erinnern 2730), „als die Erinnerung an jene Verordnung, zufolge welcher von allen im Inlande erſcheinenden Büchern ein Exemplar an die Central-Hofbibliothek abgegeben und eingeſendet werden ſoll. Dieſe Verordnung werde durchaus nicht gehandhabt. Er trage daher darauf an, daß ſie in Zukunft genauer in Vollzug komme, indem dadurch nicht bloß der Central-Hofbibliothek, ſondern dem ganzen Publicum" (will ſagen, dem leſenden Publicum der Hauptſtadt) „ein weſentlicher Vortheil zugehe." — Findeſt du nicht, Proſper! daß dieſe Verordnung noch ſehr nach der alten Zeit ſchmeckt? wo ein Buch eine Art von curioſum! und das kleinliche Staatsfauſtrecht — wir haben es in's Große cultivirt — an der Tagesordnung war. Warum und aus welchem Rechte dieſe Naturalauflage auf geiſtige Production und buchhändleriſche Induſtrie? Thut man auch Wenig für Beide, ſo laſſe man ſie wenigſtens überall in Ruhe. In Frankreich unterzeichnet die kön. Handbibliothek, es unterzeichnet das Miniſterium des Innern auf Dutzende Exemplarien gemeinnütziger oder ſonſt ausgezeichneter Schriften! Wohl eine andere Weiſe, ſich von Regierungs wegen praktiſch mit der Literatur in Verbindung zu ſetzen? Und wir! wir ſollten es noch 1830 mit den Büchern betreiben, wie Mehemet-Ali mit der Baumwolle?!!

An Erziehung und Bildung wurden 12,076 fl. 57 kr. erſpart; ſtatt der budgetmäßigen Stipendien für arme Studirende von 10,750 fl. nur 8,620 fl. verausgabt 2731). „Ich wünſchte," ſagt der Redner, „daß bei den Stipendien durchaus keine Erſparung ſtattfände," und wer wird es nicht mit ihm wünſchen, da ſich's hier von geiſtiger Ausſaat handelt? Sparet, o ihr Finanzmänner! an der Legion der Staatsdiener, welche aber eigentlich den Staat zu ihrem Diener zu machen wußten und noch wiſſen! ſparet an den überflüſſigen Prunk- und Glanzſtücken, an den Commiſſions-Sinecuren, an dem fett dotirten Kathedralcapitel der Muſen! Doch die Pfennige, welche der Unterſtützung des dürftigen Talentes gewidmet ſind, verkümmert ſie nicht — vermehret ſie — pfleget ihr Gedeihen. Aber vergeßt auch nicht, daß ſie wirklich nur der Dürftigkeit und zwar der Dürftigkeit des Talentes gehören! Scheucht die raſtloſe Kralle des Nepotismus von dieſen Scherflein für die Waiſen der Bildung zurück und ſeyd der großen Wahrheit eingedenk: daß überall auf zehen ausgezeichnete Männer vielleicht neun aus der Wiege der Armuth und der Hütte des Volkes hervorgingen.

„Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem Bunde!"

Schiller.

„Die Minderausgabe bei'm Cultus", fährt der Redner fort 2732), „iſt auch zufällig, weil ſie nicht durch das Miniſterium veranlaßt wurde; ſie kommt vorzüglich daher, daß bei den Bis- und Erzbisthümern, dann bei den Tiſchtiteln erſpart wurde, auch die proteſtantiſche Synode nicht ſtattfand. — An den Leiſtungen für Gemeinden finden ſich 8,076 fl. 29½ kr. erſpart 2733), weil von den 6,000 fl., die für die Gemeindewahlkoſten aufgenommen waren, nur 45 in Anſpruch genommen wurden." — „Eine der bedeutendſten Erſparungen erſcheint bei'm Straßen- und Waſſerbau 2734), vorzüglich an Unterhaltungskoſten; auf Neubauten wurde Mehr verwendet. Ich finde Dieß" (an ſich) „erfreulich; allein ich beſorge, daß es auf Koſten der Unterhaltung geſchah, da nicht alle Straßen in gutem Zuſtande ſind." — — „Bei der Dispoſitionsſumme für Staatsanſtalten 2735) erſcheinen 27,500 fl. Unterſtützung an Fabricanten und Gewerbsleute. Ich wünſchte, daß uns die Verzeichniſſe hierüber gegeben würden: ich weiß nicht, ob ſie vorliegen." — Der Redner der Regierung verſicherte, daß „die Verzeichniſſe im vollſtändigſten Detail dem Ausſchuſſe vorgelegt worden" 2736), und der Kammerredner hoffte, „deſſen Mitglieder würden hierüber Aufſchluß geben" 2737).

„Die Haupterſparniß endlich", ſprach er 2738), „ergibt ſich, mm. HH., bei'm Militäretat mit 750,000 fl. Wäre dieſe nicht eingetreten, ſo hätte die Rechnung für das erſte Jahr" (der II. Periode) „wieder mit einem nicht unbedeutenden Deficit abgeſchloſſen werden müſſen. Da nun dieſe Erſparung nicht von einem einzelnen Miniſterium" (warum aber nicht von dem Armee-Miniſterium?) „ausgehen konnte (?) ſo haben wir unſern Dank hier nur Sr. Maj. dem Könige darzubringen. — Was die übrigen Erſparungen betrifft, wenn man ſie einzeln durchgeht, ſo zeigt ſich bei genauer Vergleichung, daß der Thätigkeit des Miniſters der Finanzen kaum Mehr als 150,000 fl. zu Gute kommen können 2739), indem das Uebrige theils aus zufälligen Verhältniſſen herrührt, theils die einzelnen Poſitionen noch nicht erſchöpft ſind. Bei alle Dem wird man jedoch nicht verkennen, daß ſehr Viel geſchehen und das Mehrere erſt noch von der Folgezeit zu erwarten iſt, wenn nämlich einſt die vielen

Penſioniſten wegfallen werden." (Der Himmel verhüte nur ihre Palingeneſie!)

Zum Schluſſe äußert ſich der Redner 2740) „noch über eine Minderausgabe, welche nach ſeinem Dafürhalten ſeiner Zeit zu einer großen Mehrausgabe und zu noch größeren Nachtheilen nothwendig führen müſſe — nämlich über die Vereinigung der beiden Miniſterien des Innern und der Finanzen in Einer Perſon. Jedes dieſer Miniſterien ſollte ſelbſtſtändig repräſentirt ſeyn...." Er führt dieſen — ſeitdem durch perſönliche Wiedertrennung derſelben — praktiſch anerkannten und theoretiſch unſtreitigen Satz ausführlich und mit ſehr treffenden Gründen durch 2741) und ſtellt in deſſen Gemäßheit ſeinen Antrag. Du wirſt mit mir den Hauptgeſichtspunct feſthalten, mein Proſper! Da die Finanzrechenſchaft zu allen Grundverhältniſſen der Verwaltung führt und führen muß, ſo muß ſie, wenn ſie nicht bloße Zifferjagd oder unterwürfige Bewunderung des Geſchehenen und ſtummes Verzichten auf das Unterlaſſene enthalten ſoll, Beides, wie es vorliegt und wie es künftig ſich geſtalten ſoll, eben ſo gründlich motiviren, als die Berathung des Budgets, ihre Schweſter! es thun ſollte. Allein der erſte Präſident fand Das in ſeiner Weisheit anders und wir erhalten von ſeiner langen und lang- auch reglementsmüthig raſtenden Dictatorſtimme für die eben ſo lange darbende Präſidialchronik endlich einen neuen Beitrag in folgender Bemerkung: „Fhr. v. Cloſen", ſo äußerte ſich hohes Präſidium, nachdem Alles geſagt war 2742), „hat in ſeiner Rede von der Bühne ſich über die Nothwendigkeit der Trennung des Miniſteriums des Innern von jenem der Finanzen verbreitet. Obgleich in dieſen Aeußerungen Nichts liegt, was an ſich (?) gegen das Reglement" (infandum jubes renovare!) „verſtößt, ſo muß" (??? wer befiehlt es denn, da Nichts dazu ermächtigt?) „ich doch bemerken, daß ſie nicht zum Berathungsgegenſtande gehören" (???) „und daher die Kammer erſuchen, ſich lediglich an dieſen zu halten" (!!!) Wetterableitender Franklin!

„Träumt ihr den Friedenstag?
„Träume, wer träumen mag!

„Krieg iſt das Loſungswort,
„Sieg, und ſo klingt es fort!"
Göthe.

Warum ließ der Abgeordnete, dem auf dieſe unziemliche Weiſe in Rücken gefallen wurde, Das ſo hingehen?

Wir ſehen den zweiten Redner die Bühne beſteigen 2743), Abg. Thinnes. „Mm. HH.," ſagte er, „beſorgen Sie nicht, daß ich mich in das Detail der Rechnungen verlieren und Ihnen Stunden lang Zahlen vorzählen werde. Ich that Dieß im vorigen" (Verſammlungs-) „Jahre und machte mir viele Arbeit und ſtiftete wenig Nützliches. Dieſes Jahr überließ ich es dem Ausſchuſſe und er hat uns, wenn auch noch keine glänzende, doch befriedigende Reſultate gezeigt. Die Einnahmen blieben zwar auch in dieſem Jahre hinter der budgetmäßigen Summe größtentheils zurück; allein dieſes Unglück halte ich nicht ſo groß, wenn nur die Ausgaben ſich nach den Einnahmen richten und man dieſe nicht zwingt" (zwingen will) „ſich nach jenen zu fügen. Daß der Betrag der Getreiderente ſo weit zurückblieb, iſt wohl das größte Unglück, nicht ſowohl wegen der Staatscaſſe, als wegen der Producenten, weil auch dieſe in ihren Einnahmen im nämlichen Verhältniſſe zurückblieben. In den Ausgaben wurde faſt überall Etwas erſpart und Dieſes iſt ſehr lobenswerth, wenn es da geſchieht, wo der Nachtheil nicht größer iſt als der Vortheil, der aus der Erſparung hervorgeht. Das Gleichgewicht iſt nun eben einmal ziemlich hergeſtellt und die Zeit wird uns lehren, nur da zu erſparen, wo es ohne Nachtheil des Dienſtes, der Induſtrie, der geiſtigen und ſittlichen Bildung geſchehen kann. Ich gehe demnach nach dieſen kurzen" (aber reichhaltigen) „allgemeinen" (aber alles Einzelne in nuce umfaſſenden) „Bemerkungen zu meinem eigentlichen Zwecke über und hebe nur drei Poſitionen aus der Rechnung aus, wobei ich mich etwas näher erklären und einige Anträge ſtellen will. Es ſind die Poſitionen des Cultus — des Dispoſitionsfonds — und der Stipendien."

Es bemerkt nun der Redner rückſichtlich des Cultus 2744), „daß an dieſer Poſition im Allgemeinen in der I. Finanzperiode 523,720 fl. 12 kr. erſpart worden. Er habe bei der Debatte über die Rechnungen der I. Periode dieſe Erſparungen etwas getadelt, weil nicht Alles erfüllt worden, was das Concordat und der Gottes-“ (Kirchen-) „Dienſt erforderte. Der Regierungscommiſſär habe erwiedert, daß ſich das Staatsminiſterium nicht für befugt gehalten, das in den erſten Jahren Erſparte für die ſpäteren Jahre zu verwenden. — Dieſe Erklärung würde des Redners ganzen Beifall finden, wenn die erſparte halbe Million noch in den Caſſen vorräthig wäre, was wahrſcheinlich der Fall nicht iſt“ (gewiß nicht iſt! wie die Geſchichte und Bezifferung der Deficitsſtadien und ihrer materia medica, der Creditvoten und Arréragen darthut.) „Er glaube dennoch, daß die Stände Weniger zu erinnern gehabt, wären dieſe Summen auch in den ſpäteren Jahren für Gegenſtände des Cultus verwendet worden, als jetzt, da ſie zu anderen Zwecken verwendet wurden. Dem Erſparen an einer Poſition und“ (unbefugten) „Hinübertragen auf eine andere könne er das Wort nicht ſprechen: ſonſt werde der Zweck des Budgets vereitelt. Auch an der Dispoſitionsſumme v. 100,000 fl. ſeien 18$^{25}/_{26}$ etwa 15,000 fl. erſpart, dabei aber einige Gegenſtände, welche die ſtändiſche Bewilligung im Auge gehabt, ganz unberückſichtigt gelaſſen worden. Hierzu gehörten die Pfarrer im Rheinkreiſe und die Unterſtützungscaſſe der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit. Auch dieſe Erſparung könne er nicht billigen, da ſie nicht im Sinne der Stände geſchehen und Erziehung und religiöſe Bildung des Volkes doch einen ſo großen Werth haben müßten, als das Emporbringen der Viehzucht und der Cultur.“ Er verlas 2745) bei dieſer Gelegenheit ſeinen Antrag in dieſem Betreffe 2746), den er „ſchon 1825 in die Kammer“ (d. h. an das Präſidium) „gegeben und in dieſem Jahre — 1828 — erneuert habe. Es ſei derſelbe 1825 mit den Rechnungen und dem Budget zur Berathung vorgelegt worden — dieſes Jahr aber nicht.“ Dieſer auf traurigen Thatſachen beruhende Antrag (denke dir, Proſper! daß es im Rheinkreiſe noch eine Pfarre gibt, die nur zwiſchen 100—200 fl. bezieht, 54, die nicht über 300 haben, nur 6 zwiſchen 8—900, und daß die beſte, einzig in ihrer Art, zwiſchen 12—1300 fl. erträgt) — geht dahin, „daß wenigſtens die von der Kammer bewilligten 10,000 fl. für die laufende Periode bezahlt und für die nächſte eine beſtimmte ſtändige Congrua ausgemittelt werde. Schon der Landtagsabſchied von 1819 habe die Hoffnung baldiger Looverbeſſerung gegeben, ein Reſcript von 1820 an das proteſtantiſche Oberconſiſtorium dieſe Hoffnungen erneuert. Allein ſie ſei noch nicht realiſirt. Früher habe man den Mangel der Nachweiſe zu Ausmittelung des Bedarfes vorgeſchützt; jetzt ſeien die Faſſionen (an welchen man 10 Jahre aufgenommen) ſchon ſeit Jahresfriſt zur Verfügung. Nur einmal Etwas Beſtimmtes geſchehe! damit die Leute nicht im proviſoriſchen Zuſtande definitiv ſterben" 2747)!

Demnächſt beruft ſich der Redner auf den IV. Artikel des Concordats, um die noch fehlende Gleichſtellung des Biſchofs und Capitels von Speier mit Paſſau und Eichſtädt zu begründen 2748). „Gleichheit der Rechte! Gleichheit in Tragung der Laſten! Gleichheit vor dem Geſetze! ertönen immer in unſerer Kammer. Laſſen wir dieſe Vorzüge auch die Geiſtlichkeit im Rheinkreiſe genießen. Um Mittel darf uns nicht bange ſeyn, die Poſition für Cultus wurde noch in keinem Jahre erſchöpft; die Poſition für Regie wurde ſo hoch geſtellt, daß ein merklicher Theil nicht verwendet wird; die Regie für das Bisthum Speier ſteht im Budget mit 7,448 fl. 40 kr. und es wurden im letzten Jahre nur 300 fl. angewieſen" 2749). — (Proſper! und man behauptet immer, an den Budgetſätzen Nichts erſparen zu können — man behauptet, die Unentbehrlichkeit aller Bewilligungen. Und dann müſſen die einzelnen Zwecke darben, oder bedürfen es wirklich nicht. Und der Ueberſchuß? — — Das heißt wohl financiren, aber financiell iſt es gewiß nicht und conſtitutionell noch weniger!)

Der Redner kommt zu den Stipendien 2750). „Als das linke Rheinufer noch zu Frankreich gehörte, zahlte die Regierung aus dem Staatsfonds eine beſtimmte Zahl von Stipendien an die Seminarien für katholiſche Theologen — jedes zu 400 fl. Dieſe damals ſogenannten Burſen wurden auch ſpäter von den teutſchen Regierungen, die ſich in das linke

Rheinufer theilten, im Verhältniſſe der Seelenzahl an die verſchiedenen Seminarien gezahlt. Dieſe Stipendien ſcheinen mir" (auch mir, Freund!) „als Stiftungen oder Dotationen der Seminarien zu den Paſſivreichniſſen zu gehören. Noch voriges Jahr wurden ſie, wenn ich nicht irre, in der Summe von 2,200 fl. an die theologiſchen Candidaten bezahlt, die ſich auf Univerſitäten befanden. Dieſes Jahr machte man" (an dieſen 2,200 fl.!) „einen Abzug und zwar, wie man ſagt, aus dem Grunde, weil das Seminar von dem Staatsfonds dotirt werden müſſe, und wenn es dotirt ſei, hören die Stipendien auf. Dieß Alles läßt ſich nun wohl rechtfertigen, wenn unſer Seminar ſo beſtellt wäre, wie es die zur Zeit der franzöſiſchen Herrſchaft waren; man konnte da ſein ganzes theologiſches Studium vollenden, ohne eine Univerſität zu beſuchen, und genoß dabei das Stipendium. Jetzt aber verhalt ſich die Sache ganz anders. Die jungen Leute ſollen drei Jahre auf der Univerſität ſeyn und keine Stipendien genießen, dann nur ein Jahr im Seminar verweilen. Ich wünſchte, daß dieſe Sache der Einrichtung der Seminarien endlich berichtigt würde, denn ohne Dieſes wird es ſchwer halten, unſere Pfarreien je wieder alle zu beſetzen." — (Hier erſcheint doch wahrlich ein ſehr nützlicher Zweck eben ſo ſehr als ein ſehr intereſſanter Kreis als — Stiefkind, mein Freund?)

„Indem ich mich", ſo erhob der dritte Bühnenredner, Abg. Endres, die Stimme 2751), „gleich zu Anfang mit einem großen Theile der Anträge der beiden Redner vor mir einverſtanden erkläre — — — muß ich der Anſicht des Frh. v. Cloſen widerſprechen, als ob man zu geſchehenen Dingen ſchweigen müſſe, und kann deßhalb in ſein requiescant in pace! und de mortuis nil nisi bene! nicht einſtimmen." (Es galt dem letzten Miniſterium! oder vielmehr dem vorigen.) „Denn einmal lebt das Gedächtniß des erhabenen Entſchlafenen, dem wir das Recht verdanken, hier ſprechen zu dürſen, ewig fort in dem Herzen ſeines treuen Volkes. Die anderen Todten des Frh. v. Cloſen" (die abgetretenen Miniſter nämlich) „würden ſich's recht ſchön verbitten, wenn wir gleich Anſtalt zu ihrer Beerdigung machen wollten: denn ſie leben wirklich doch noch factiſch fort, ſo wie ſie in den Folgen ihrer Thätigkeit noch lange fortleben werden, und ſie können ja unter veränderten Umſtänden wohl auch wieder in Activität treten. Wir wollen ſie ja gerne ruhen laſſen, wenn uns nur die Früchte ihres Wirkens, die ungeheueren Schulden Ruhe ließen. Aber ſo werden wir nothwendig gezwungen, in die Vergangenheit zurückzugreifen, wenn wir der Zukunft und Gegenwart rathen wollen. Ich kann" (aber) „auch dem Miniſter" (dem jetzigen) „nicht alles Verdienſt ſo geſliſſentlich aus den Händen winden, wie Frh. v. Cloſen es thut, welcher darin, daß keine Schulden mehr gemacht wurden, ſondern Erſparungen ſtattfinden, gar Nichts findet, als Zufall und natürliche Folgen von Veränderungen, die nicht in ſeiner" (des Miniſters) „Gewalt ſtanden. Nein, es iſt ſchon" (allerdings, Proſper!) „ein Verdienſt, einen einmal" (und wie lange ſchon!) „über die Ufer getretenen Strom wieder in ſeine Grenzen zurückzuwerfen und ſeinen Lauf zu leiten. Daß man ſo viel Verdienſt der Militärcaſſe zuwendet, dagegen habe ich Nichts; aber der erhabene Wille, welcher dieſe Erſparniß befohlen hat, wußte wohl, daß ſie nothwendig ſei, wenn nicht die Koſten für Erbauung einer Landesfeſtung abermals entſetzlich drückend auf den Steuerzahlenden laſten ſollen. — Eben ſo finde ich die Vereinigung zweier Miniſterien unter einem Vorſtande, wie Frh. v. Cloſen will, nicht ſo ungereimt." (Zwei ſo wichtige, oft ſich kreuzende Miniſterien, wie Inneres und Finanzen, bedürfen beſonderer Leitung. Abg. v. Cloſen hat die Urſachen ſehr wohl erörtert.) „Iſt Dieß doch der Fall in mehreren Staaten" (Das beweiſt Nichts — es iſt Vieles, was nicht ſeyn ſollte —) „und war Solches in Baiern unter Graf Montgelas mit gutem Erfolge der Fall" (nur als Nothanſtalt einer Miniſterial-Dictatur zur Kriegs- und Sturmzeit!) „Aber öffentlich erklären muß ich hier, daß ich in Bezug auf die Einflüſſe, durch welche ein Miniſter ſich die Mehrheit in der Kammer verſchafft, den Intriquen und Begünſtigungen unzugänglich bin und es unter meiner Würde halte, mich von Etwas Anderem leiten zu laſſen, als von meiner Ueberzeugung und meinem Gewiſſen."

„Sed libera nos a malo!" Proſper!

Nach einem echt humoriſtiſchen Zwiſchen=Ideenſpiele über Budget, Finanz=Gleichgewicht und Beider Geſchichte in Baiern 2752) findet der Redner bei dem Blicke auf dieß erſte Jahr der II. Finanzperiode, „daß doch bei allen Veränderungen, Erſparniſſen und ſchmerzhaften financiellen Durchführungen kein tröſtliches Reſultat fühlbar ſei“ 2753). „Wir ſtoßen bald auf ein Deficit, welches zwar unſcheinbar iſt, wie ich nachher darſtellen muß, welches aber vielleicht doch hätte gedeckt werden können, ohne auf die Rückſtände warten zu müſſen. Schwierig war die Aufgabe für dieß Jahr allerdings, einmal wegen der außerordentlichen Ausgaben, welche hier vorkommen, zweitens, wegen des unverändert fortgehenden Verwaltungsplanes aus der Vorzeit bis in die Hälfte des Jahres mit allen ſeinen Laſten und Bedürfniſſen, da erſt im April 1826 jene durchgreifenden Erſparungsmaßregeln vorkamen, welche (ſeltſam genug, aber wohl erklärbar warum) unter gigantiſchen Maſſen von Fluch= und Segenswünſchen ſich hervorarbeiten mußten. Es iſt daher von dieſem Jahr eigentlich mit Recht noch gar kein glänzender Erfolg zu erwarten. Wenn alſo auf der einen Seite nicht alle Hoffnungen erfüllt ſind, welche den armen niedergebeugten Staatsbürger belebten, ſo muß man auf der anderen Seite dem Finanzminiſterium Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es nach Möglichkeit (???) aus dem Strome rettete, was zu retten war. . . . Indem ich Dieß anerkenne, drängt ſich aber auch unabweislich die Frage, von der Noth abgedrungen! hervor: Wann wird es beſſer werden? Wann wird der Baier eine Erleichterung erhalten? Sollen die ſtrengen Maßregeln, unter welchen Diejenigen, die ſie treffen, namentlich auch die Beſoldeten (?) und dadurch (?) die übrigen Staatsbürger ſchwer ſeufzen, bloß zu Erſparungen führen, ohne daß einer anderen Claſſe eine Erleichterung zugeht, weil in manchen Zweigen der Verwaltung übermäßiger Aufwand getrieben wird?“ — —

„Das Deficit der Einnahme gegen den budgetmäßigen Veranſchlag“ — fährt der Redner fort 2754). (1,048,614 fl.) — „iſt von dem Finanz=Miniſterium ſelbſt bereits bei den einzelnen Puncten nachgewieſen. Aber wir haben auch ein

Deficit im Verhältniſſe der Ausgabe zu der Einnahme und damit hat es folgende Bewandtniß. Das Finanz-Miniſterium trägt unter ſeinen Einnahmen 410,792 fl. 25½ kr. als Gefällausſtände aus den vorigen Jahren vor. Werden dieſe zur Einnahme gerechnet, nämlich zu der des laufenden Dienſtes, ſo ergibt ſich kein Deficit, ſondern Ueberſchuß. Werden ſie aber in Folge des Finanzgeſetzes v. 1825" (folglich geſetz- recht- und pflichtmäßig, wie es geſchehen mußte) „beſonders geführt und für die vergangene Periode verrechnet, alſo von der Einnahme des folgenden (!) Jahres" (der II. Periode) „geſtrichen, dann ergibt ſich ſtatt eines Ueberſchuſſes von 165,814 fl. 28 kr. ein Deficit oder eine Mehrausgabe oder Mindereinnahme, wie man will, von 244,977 fl. 57½ kr. — Dieß iſt das furchtbare" (*vestigia terrent!!!*) „Deficit, welches noch obendrein, wie ich darthun werde (?) ſeine Deckung findet und welches man ſo ſcherzhaft den verlorenen Millionen der vorigen Periode entgegengeſtellt." (Mir ſcheint, mein Freund! die Sache zum Ernſte gemacht, weil doch ſo Viel klar iſt, daß kein Sonnenfreund die Darſtellung der Rechnung adoptiren kann.) „Ich habe Nichts dagegen" (das Geſetz gebeut es!) „wenn die Gefällausſtände der vorigen Finanzperiode beſonders berechnet und zur Deckung des Deficits derſelben dorthin zurückgeführt werden. Aber da denn doch die frühere Finanzperiode große Rückſtände der Vorjahre" (die man bekanntlich auf dem Budget von 1819 als fixe Deckungen von jährlichen 500,000 fl. vergeblich aufführte) „für ihren laufenden Dienſt mit übernommen hat, ſo iſt hier billig, nach den Ausſtänden dieſes Verwaltungsjahres zu fragen, womit ſich denn dieſes ſcheinbare Deficit zureichend deckt — welches um ſo mehr zum Troſte gereicht, da zu erwarten ſteht, daß durch eine weiſe Haushaltung in der Folge gar kein ſolches Deficit mehr ſtattfinden, die Rückſtände aber ſtets das Verlagscapital erhöhen werden" (wenn erſt das Urdeficit, deſſen möglichen aber unbeſtimmbaren Zuwachs aus der noch immer von einem Präjudicial-Termin nicht verſchloſſenen, aber dennoch verſchleierten Retro-Urne des Schickſales der Endbericht über die I. Periode bekanntlich zugibt.)

Auf dieſen Introitus läßt der Redner ſeine einzelnen Bemerkungen folgen. Ich hebe dir das Weſentlichſte mit ſeinen Worten aus.

„Daß die effectiven Nachläſſe unter dem Budgetanſchlage blieben, iſt eine erfreuliche Erſcheinung, wenn nicht die härtere Execution hier nachhalf“ 2755). — „Wir ſehen, daß der k. Hausetat nicht nur vollſtändig erſchöpft iſt 2756), ſondern es werden ſogar an 54,000 fl. Penſionen auf den Reſervefonds hinübergenommen“ (hinüber gelegt, Proſper!) — „Ob zu ſolchen Penſionirungen das Finanzminiſterium ermächtigt iſt, weiß ich nicht“ (? kann die Verneinung wohl einem Zweifel unterliegen?) „da von den Ständen 1825 zu dem Hofetat der damals noch beſonders aufgeführte Reſervefonds für dieſen Etat unbedingt bewilligt worden iſt, damit dort die erhabene Hand, die über Hofpenſionen verfügt, nicht gebunden ſeyn möchte.“— (Wie — unterwürfig, Proſper! Iſt nicht ſchon hier, ohne alle Rückſicht auf allgemeinere Normen, Entſcheidungsgrund genug? — Auch ſetzt unſer Redner, das Ein- oder nicht Nicht-Einverſtanden zwar umgehend, dennoch ſogleich hinzu:) „Dadurch erledigt ſich nach meiner Anſicht auch die Frage, auf welchen Etat Hofpenſionen zu ſetzen ſeien, von ſelbſt. — — Ein gleicher Fall erſcheint im Etat des Staatsrathes 2757). Zwar haben wir unſere Penſionscaſſe geſchloſſen und jedem Etat ſeine Penſionen zugewieſen. Wenn aber Deſſen ungeachtet die Penſionen fortgehen und nicht aus dem Etat ſelbſt beſtritten werden, ſondern immer wieder aus der Staatscaſſe gedeckt werden müſſen, dann, mm. HH., geht es uns“ (halte das unparlamentariſche Bild dem Bedürfniſſe der parlamentariſchen Wahrheit zu Gute, Freund!) „wie mit einem alten Strumpfe, wenn wir ein Loch zuſtopfen, geben zwei andere daneben auf.“ — Entſinneſt du dich der Weisſagungen an der 1825er Wiege der famoſen Penſions-Amortiſations-Caſſe? — Zuletzt geht ein Reſervefonds um den anderen den definitiven Deficitweg und wir haben nur verhüllte Creditvoten in ihnen bewilligt. Immer, immer das alte Ziel, Proſper! nur neue Marſchrouten!

„Troſt iſt ein abſurdes Wort:
„Wer nicht verzweifeln kann, Der muß nicht leben.“
Göthe.

Unſer Redner fährt fort: „Bei'm Etat des Aeußeren kommen einige Puncte vor 2-58), die mich vermuthen laſſen, daß ich wahrſcheinlich Nichts weniger verſtehe, als Diplomatik, und daß ich's bald mit den meiſten Höfen verdorben haben würde, ſo wie mit der Stadt München, indem ich wenige Geſandte und mehr Agenten anſtellte. Man entgegnet mir: der Glanz der Krone, die Ehre des Staates erfordere Dieß.“ (Glanzpuncte, Proſper! wie Porcellanfabrik und Perlenfiſcherei.) „Aber ich muß aufrichtig geſtehen, daß ich den Glanz der Kronen an den vielen Geſandten, die ich geſehen habe, nie ſuchte, und glaube auch, daß man ihn nie an dieſen Männern ſuchen wird. Doch wie geſagt, hier läßt mich meine Diplomatik ſtecken und ich wundere mich nur über manche Ausgabpoſten, die mir ſeltſam erſcheinen. Z. B. für Exſpectanten 14,126fl.! Sind Das vielleicht junge Geſandte, wie Schulexſpectanten, die man her“ (nach) „zieht, damit es nie daran fehlt?“ (Mit Nichten, ehrlicher Mann! Wie Einer Geſandter wird, fehlt ihm auch nie das donum infusum — welche curiosa von diplomatiſchen Vocationen gab es nicht ſchon! Die hier gemeinten Exſpectanten ſind aber nicht Mehr und nicht Weniger, als — titelmaskirte zeitweiſe Quiescenten, die unangeſtellt Wartgeld beziehen. — Wartgeld iſt, im Vorübergehen geſagt, auch ein hübſcher teutſcher Name für die jetzt bei uns ja hinlänglich eingebürgerte *sinecure!* —) „Ferner: Unterhaltung auswärtiger Capellen 1,325 fl. Hierunter iſt wahrſcheinlich der griechiſche Gottesdienſt verſtanden und ich erkenne hierin nur eine höchſt ruhmwürdige Duldung, welche die religiöſen Uebungen anderer Nationen ehrt und ſchätzt.“ (Dieſe Capellen gehören nur mit dem Namen zum Auswärtigen, weil ſie auswärts liegen. Unſer Staatsſchematismus weist dir ſogar eine Lorettocapelle auf Baiern's Rechnung nach!) — „Nicht verſtändlich“ (obwohl deutlich in Ziffern ausgedrückt) „iſt, was die geſandtſchaftlichen Quartalausgaben zu 23,958 fl., geſandtſchaftliche Auslagen auf beſondere Anweiſungen zu 12,000 fl., Kleidergelder 459 fl., Proviſionen zu 2,270 fl. beſtreiten.“ (An dieſer ſehr verſtändlichen Summe von gegen 39,000 fl. ſind mir nur die Proviſionen — Uebermachungsgelder der Geſandtſchaftsgehalte — klar.) „Was die Mainzer Commiſſion betrifft, welche mit 11,075 fl. vorkommt (!!) ſo hoffe ich, daß die Ausgabe bald aufhören wird, denn cessante causa cessat effectus — die teutſchen Völker ſind ja jetzt brav und die Kotzebue's haben keinen Sand mehr zu fürchten.“ — (Streuſand haben wir nach der Tinte am Meiſten zu fürchten, Proſper!) — — —

„Der Juſtiz-Miniſterial-Etat iſt nach meiner Anſicht immer noch zu niedrig geſtellt 2759). Mit tiefer Wehmuth denke ich an den Schiffbruch, den die Land- und Stadtgerichts-Aſſeſſoren 1825 in der K. d. Reichsräthe gelitten haben, und ich hoffe, daß bei der bevorſtehenden (!) Organiſation hierauf billige Rückſicht genommen werde. Mm. HH., es iſt dem Volke ſehr Viel durch eine gerechte und prompte Juſtiz geholfen. Aber bei dem ſchleppenden Gange der gegenwärtigen Rechtspflege wird der Staatsbürger, der zu keinen ökonomiſchen Kräften mehr gelangen kann, erſt ganz muthlos, wenn er auch nicht zu ſeinem Rechte gelangt. Ich laſſe hier keine Einwendung gelten; man fange bei dem unterſten Gerichte an und ſteige bis zur Ober-Appell und man wird eine Actenmaſſe finden, welche dieſe Staatsdiener faſt erdrückt. Ich trage daher darauf an, daß für die Zukunft auf die zureichende Beſetzung der Gerichtsſtellen und die Beſoldung des Gerichtsperſonales vorzugsweiſe Rückſicht genommen werden möge. Ich brauche weiter Nichts zu ſagen, die Sache ſpricht für ſich ſelbſt.“

Auch dieſer wackere Redner betont 2760) für ſeinen Confeſſionstheil, was für den ſeinigen Abg. Thinnes benachdruckte. Auch er bezieht ſich auf ältere Anträge von 1825 und nahm für ſolche Gerechtigkeit und Wohlwollen der Kammer in Anſpruch: „die Beſoldung des Oberconſiſtoriums und die verheißene Zuſchußſumme von 20,000 fl. zur proteſtantiſchen Pfarrunterſtützungs-Caſſe vorzüglich. Hören Sie mich an und glauben Sie ja nicht, als ob ich eine große Litanei von confeſſionellen Klagen und Beſchwerden anbringen werde. O nein! von alle Dem Nichts! nur Das will ich vortragen, was verfaſſungsmäßig und für den ganzen Staatskörper von gleicher Wichtigkeit iſt und ſeyn muß. Nach der Verf. Urk. §. 3 in dem Anhange zu dem §. 103 des Ed. über die äuß. Rechtsverh. heißt es: Die Ober-Conſiſtorialräthe haben den Rang der Centralräthe; die Gehalte und reſp. Functionszulagen des Geſammtperſonales werden auf die Staatscaſſe übernommen. — Sollten Sie es glauben, mm. HH., noch bis auf den heutigen Tag werden Ober-Conſiſtorial-Räthe dahier zu einem beträchtlichen Theile ihrer Beſoldung aus Stiftungscaſſen bezahlt. Alle Landesſtiftungen" (ohnehin ſeit der Centraliſirung und durch ſie im blühendſten Stande!) „müſſen Kreuzerweiſe dazu beitragen — dieſe zerſtörten und im traurigſten Zuſtande befindlichen Stiftungen, welchen unter den Schlachtmeſſern der allgemeinen Stiftungs-Adminiſtratoren alles Blut und alle Kraft abgezapft worden iſt. Anſtatt ſolche Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen, nimmt man ihnen noch den letzten Groſchen, um Beſoldungen zu zahlen, welche verfaſſungsmäßig der Staatscaſſe gehören" (obliegen.) „Wer muß ſie zahlen? Die Stiftungen ſind arm" — (verarmt worden!) „der Bauer muß ſie zahlen, und da er nicht reden kann, ſo will ich für ihn reden." (Braviſſimo, biederer Volksvertreter! So ſollten es alle deine Genoſſen betreiben, ihr würdiges Amt. Wozu Geburt? wozu Wiſſen und Bildung? wozu Redekunſt und Talent? ja! ſelbſt Genius und jede Macht des Geiſtes, wenn ſie auf jener Stätte des Gemeinwohles zagen, verhüllen oder — heucheln?)

„Mächtig biſt du, gebildet zugleich, und Alles verneigt ſich,
„Wenn du mit herrlichem Zug über den Markt dich bewegſt.
„Endlich iſt er vorüber. Da liſpelt fragend ein Jeder:
„War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?"

Göthe.

So könnte man unſerer Ständeverſammlung zurufen, ſo ſollte man, wenn ſie aus der vorbereitenden heiligen Geiſtmeſſe zurückkehrt. Ja! Proſper! ſie bedarf eines heiligen Geiſtes in Wahrheit und That!

„Ich weiß Alles,“ fuhr der Redner fort 2761), „was man dagegen ſagen will. Man wendet ein, daß dieſe Ober-Conſiſtorialräthe zugleich Pfarrer ſeien, kirchliche Functionen verrichten und deßwegen die Beſoldung ziehen. Das iſt lauter Spiegelfechterei, mm. HH., von Anfang geweſen bis jetzt. Es ſteht einem Conſiſtorialrathe zwar wohl ein Hauptpredigeramt zu, aber keine ſpecielle Pfarramtsführung. Man ſoll das Geld nehmen und einen tüchtigen Pfarrer hier damit beſolden und der Staat ſoll ſein Conſiſtorium beſtreiten, wie es ſich gehört. Aber ſo will man zwei Löcher mit einem Deckel zudecken, obgleich die ganze Welt über den Uebelſtand klagt. Die Sache bedarf keiner Ausführung, mm. HH., glauben Sie mir auf mein Wort, es iſt ſo, und erfüllen Sie meine dringende Bitte auf Unterſtützung meines Antrages, daß die Beſoldungen der Conſiſtorial- und Ober-Conſiſtorialräthe, eben ſo, wie die der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, auf den Grund der genaueſten Beſtimmung der Verf. Urk. aus der Staatscaſſe geleiſtet, den Stiftungen aber ihr nothgedrungener Beitrag erlaſſen und für die Vorjahre zurückerſtattet werde. Die Summe beträgt jährlich an 2,000 fl.“ (Wie klein die Summe! Proſper! um ſo — größer das Unrecht!) „Sie ſehen, ich verlange Nichts Ungerechtes — ich will nur Vollziehung der Verf. Urk., welche die Leiſtung von Seite der Staatscaſſe klar ausſpricht.“

Und um 2,000 fl. mag es die Finanzverwaltung zur öffentlichen Rüge einer ſo ſchreienden Ungerechtigkeit, einer ſo ſehr jeder Möglichkeit auch nur ſcheinbarer Rechtfertigung entbehrenden Verfaſſungsverletzung kommen laſſen! Warum verklagte die evangeliſche Reichsgemeinde nicht längſt jenen Fiscus ohne viscera! ſo oft ein Ungethüm, das ſich am Rechtsmagnete armirt, nicht um Eiſen, um Silber an ſich zu ziehen oder zu halten!

Der Redner geht zu ſeinem anderen Puncte über 2762), zu der Zuſchußſumme von 20,000 fl. zur proteſtantiſchen Pfarrunterſtützungs-Caſſe und von 10,000 fl. für die proteſtantiſche und katholiſche Geiſtlichkeit des Rheinkreiſes. „Der Referent, Abg Mäzler, will, was ich freilich ſeltſam finde, die ganze Erſparniß noch den Pfarrern des Rheinkreiſes allein zuwenden, welchen doch nur 10,000 bewilligt waren. Von dieſen ſind ihnen bereits — hören Sie, mm. HH., 5,000 fl. angewieſen, alſo für jeden" (Confeſſions-) „Theil 2,500 fl. Ich führe Dieß bloß an und ſchweige, weil es mir unbegreiflich erſcheint, wie man, ſelbſt bei erübrigten Dispoſitions-Summen, wenn man denn doch geben will, das Verheißene verkürzen und den Bittenden ſo bettlermäßig behandeln kann. Aber von den weiter bewilligten 20,000 fl. hat die Unterſtützungscaſſe noch gar Nichts erhalten und ich muß es ſagen, es gehört Viel, ſehr Viel dazu, eine ſo dringende Sache gar kein Gehör finden zu laſſen, alle Vorſtellungen hierüber ſo ſchmählich zurückzuweiſen und auf die nothwendigſten himmelſchreienden Bedürfniſſe des Cultus einer ganzen Kirche gar keine Rückſicht zu nehmen."

„Warum verfolgt ihr mich, ihr Ungerechten, und gönnet
„Eurer Cicade nicht einen bethaueten Zweig?
„Fanget andere Feinde, die euch der Saaten berauben,
„Mir, der Unſchädlichen, gönnt grünende Blätter und Thau!"

Griechiſche Anthologie.

„Zwar iſt es wahr, die K. d. Reichsräthe hat, hart genug, dieſe Unterſtützung bei Feſtſetzung der Summe von 100,000 fl. auf Verwendung für Staatsanſtalten nicht ausdrücklich ausgeſprochen. Aber ſie hat ſie nicht negirt, ſondern vielmehr durch Allegirung der zu unterſtützenden Gegenſtände begünſtigt. In dem" (der begonnenen Aufzählung dieſer Gegenſtände angehängten) „Und ſo weiter liegt ja genau die Enumerirung der K. d. Abg., darunter dieſe 20,000 fl. begriffen ſind. Hätte ſie dieſe nicht gemeint, ſo müßte ſie ausdrücklich andere Gegenſtände aufgezählt haben. Kurz, die Regierung war ermächtigt, ſie hat 15,000 fl. Ueberſchuß und den Bittenden einen Stein ſtatt Brod gegeben." — (Und Dem allem gegenüber ſiehſt du, Proſper, den neuen Reſervefonds mit mehr als fünfzigtauſend Gulden neuer Hofpenſionen belaſtet!!) „Ich will nicht anfangen," ſo fährt der Redner für Recht und Wahrheit fort 2763), „in tieferes Raiſonnement einzugehen. Ich weiß nur zu gut, wie ſenſibel" (warum nicht mit teutſchen Worten Teutſch?) „dieſer Gegenſtand iſt — wie leicht das Wortführen darüber zu Mißverſtändniſſen und unangenehmen Begegnungen führen kann“ Sporteltantième des Redners für die gute Sache und Freiheit!) „aber den Grund kann ich wenigſtens nicht gelten laſſen: man könne das Land nicht noch mehr beſteuern und das Geld der Geiſtlichkeit geben! Hier iſt keine Verſchwendung und es iſt des ganzen Landes bitterſter Schaden, wenn die durch dieſe Unterſtützung beabſichteten Zwecke untergehen. Man fahre nur fort, ſo hart und gleichgültig gegen“ (eigentliche) „Religioſität und gegen die Anſtalten zu ſeyn, durch welche ſie“ (wahrhaft) „befördert werden ſoll“ (ſteinerne Kirchen, als Geſpenſter in die helle Zeit zurücktretende Klöſter, Proceſſionen und Wallfahrten haben mit der Religioſität im reinen Sinne nirgends zu verkehren, Proſper!) „man laſſe den moraliſchen Zuſtand der Gemeinden nur immer tiefer ſinken und das Vaterland wird ſchaudern am Ende über ein ſolches Verfahren, wenn lauter Wüſtlinge mit ihrem verpeſteten Hauche jede fromme Sitte entweihen, wenn aus allen Häuſern Diebe, Mörder und Verbrecher hervorgehen, wenn im Dunkel der Nacht eine größere aber verbotene Thätigkeit herrſcht als am Tage. Warum es dazu kommen, wenigſtens in manchen proteſtantiſchen Gemeinden dazu kommen muß, wenn der Staat die proteſtantiſche Kirche nicht unterſtützt“ (wozu er von Gott und Verfaſſungsrechts wegen heilig verpflichtet iſt, Freund!) „Das habe ich in meinem Antrage von 1825 weitläufig und gründlich exponirt. Jedem meiner Collegen ſteht ein Exemplar zu Dienſten. — Doch es iſt ja Nichts Unbilliges, Nichts Uebertriebenes, Nichts Ueberſpanntes und Fanatiſches in dieſer Forderung; wir bitten bloß um des guten Zweckes willen. Wenn 100,000 fl. für bloße bürgerliche Zwecke ausgegeben werden auf's Gerathewohl, dürfen nicht 20,000 fl. für religiöſe, moraliſche Zwecke ausgegeben werden? Die Regierung iſt auch nicht allemal ſo bedenklich und es werden mehrere Gegenſtände des Cultus aus Staatscaſſen beſtritten. So koſtete der katholiſche Cultus 18$^{25}/_{26}$ 947,775 fl., der proteſtantiſche 204,854 fl. (und nicht 247,813 fl.) mit Inbegriff von 18,000 fl. für die Geiſtlichen im Rheinkreiſe und 150,000 fl. Wittwengehalte. Dazu ſind neu“ (für Katholiken) „bewilligt worden, und zwar ſchon früher, 983 fl. Beitrag für die Domſtiftskirche, 3,000 fl. für die Gemeinde Biberach zu Erbauung einer eigenen Pfarrwohnung; an überhäuptigen Beiträgen finden ſich 27,575 fl. — Mm. HH., hinweg mit aller Confrontation! Die Verträge, Concordate, Rechtstitel, auf deren Grund Jeder das Seinige ſucht, haben wir ſchon tauſendmal gehört. Ich haſſe alles Nachrechnen und gönne Jedem, was er hat. Gott ſegne ihm, was er genießt! Aber indem ich hier der proteſtantiſchen Kirche eine Unterſtützung zuzuwenden ſuche, thue ich es auch nicht für ein beſonderes kirchliches Intereſſe, nein! es iſt für Zwecke, welche das Wohl und Weh der ganzen Nation betreffen. Ich will nicht beſonders hier erwähnen, was man für die münchner Pflaſtertreter durch Herſtellung von Trottoirs, Arcaden und Baſſins ausgibt — man darf auch Etwas für Kirchengänger ausgeben. — Und iſt denn die Summe von 20,000 fl. eine ſo horrende Ausgabe für eine Kirche von anderthalb Millionen Mitgliedern.“ — (Meines Erachtens beträgt die evangeliſche Landeskirche, Proſper, drei Siebentel, die kleinere Hälfte der Reichsbevölkerung.) „Wenn die Regierung die Erlaubniß dazu hergäbe, ſo dürfte man nur per Kopf einen Kreuzer erheben und das Ober-Conſiſtorium und die Emeriten und Familien der Dienſtesuntauglichen wären verſorgt.“ (Du nimmſt wahr, mein Proſper! wie weit wir auf teutſchem, alſo auch auf baieriſchem Boden trotz allen unſeren gelehrten Bienenſtöcken und ihrem Theorienhonig noch zurück ſind! Bei uns muß in der Regel Alles octroirt, d. h. von oben herab erlaubt und von unten hinauf angefragt ſeyn! Wie natürlich wäre es und wie naturſtaatsrechtlich, daß mittelſt eigenen Aufgebotes (wie gering es wäre, ſahſt du eben!) dem großen Bedürfniſſe aus Privatkräften abgeholfen würde! Allein Das darf nicht ſeyn; der Staat hält überdieß mit der Unterſtützung aus öffentlichen Mitteln nicht Wort, und ſo darbt in Mitte reichhaltiger Quellen die gute Sache, welche aber im — Capuzenlande die böſe heißt. Iſt jedoch unſere Verfaſſung zu Gunſten des bürgerlichen Rechtes und der bürgerlichen Freiheit oder der Capuzenherrſchaft geſchaffen? Aufgeklärter Vater Maximilian! hellſehend und geiſtesunabhängig! bitt' für uns!)

Auf alle dieſe Gründe ſtellt der freimüthige Sprecher für Ganzes und Theil ſeine alten Anträge von Neuem feſt! Warum aber brachte die evangeliſche Reichskirche, wollte ſie auch nicht den Trojerkrieg mit dem Proteus=Fiscus vor dem Richter beſtehen, warum brachte ſie nicht ihre Zurückſetzung als offenbare Verfaſſungsverletzung vor die Kammer? Hatte ſie vielleicht eine Ahnung von dem Geſchicke der v. Roth=augsburg'ſchen Beſchwerde? (die wir in der Folge noch näher beleuchten, Proſper!)

Der, wie du ihn eben wiederholt anerkannteſt, biedere Redner wendet ſich zu den Landbauten. „Hier iſt“, ſagt er 2764), „abermals die bedeutende Sume von 170,616 fl. erſpart worden. Wenn ich indeſſen mit dem Ausſchuſſe bedenke, daß hierin allzu harte Erſparungen ſehr nachtheilig werden können, ſolange die zu unterhaltenden Gebäude nicht veräußert ſind“ (dieſe Veräußerung, Proſper! ſo offenbar erſprießlich, ſo oft verlangt, findet auch nicht minder Schwierigkeit als die Trennung der Landgerichtsgewalten! Wahrlich! Staat und Nation, Regierung und Volk ſind, was die patriotiſchen Pedanten oder pedantiſchen Patrioten auch behaupten mögen, ſie ſind ganz gewiß nur — um der Beamten willen vorhanden! E viva il mandarinismo! Proſper! O Mandarinen!

> — — — „Alles kann ein Jeder träumen —
> „Euch ganz allein iſt's Wirklichkeit.“)
>
> Göthe.

„wenn es mich ferner unfreundlich anmahnt, daß auf den Iſarkreis faſt die volle frühere Summe, auf die übrigen Kreiſe aber faſt nur die Hälfte verwendet worden iſt“ 2765) —

> „Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um.“
>
> Griechiſche Anthologie.

„wenn ich weiter erinnere, daß Bauten und Reparaturen von Kirchen auf dem Lande, namentlich im Rezatkreiſe, abgewieſen und auf die Stiftungen und Gemein=

den“ (ſind es ja doch nur Proteſtanten!) „geſchoben werden wollen, während der Staat doch mit großem Appetit den ganzen bedeutenden Hülfsbaufonds im Fürſtenthume Ansbach verſchlungen hat, womit ſehr wohl die nothwendigſten Dinge beſtritten werden konnten und worauf jetzt die Herren Bauinſpectoren, gewiſſenlos genug, gar keine Rückſicht nehmen, ſo kann ich dieſen Zuſtand nicht anders vergleichen, als daß die Bauluſt und Bauwuth ſich, wie Blut und Wärme bei dem Fieberkranken bloß im Herzen, ſo bloß in der Reſidenzſtadt zuſammendrängt, die übrigen Kreiſe aber, wie dort die Glieder des Körpers, nach und nach erſtarren und abſterben. Ich ſtelle daher die Anträge, daß auch billige“ (gerechte und gleichmäßig vertheilende) „Rückſicht auf die äußeren Kreiſe genommen und zu den nothwendigen Erſparniſſen eben ſo“ (der Benjamin) „Iſarkreis gezogen werde und daß bei Kirchenbauten ſtets die rechtlich nachgewieſenen Anſprüche auf ſolche dem Staate incammerirte Stiftungen zu beachten, welche früher, beſonders für ſolche Zwecke beſtanden, wie z. B. der ansbachiſche ehemalige Hülfsbaufonds.“ —

Der Redner faßt den — paſſiv encyklopädiſchen „Haupt-“ (und Fuß-) „Reſervefonds“ in's Auge. „Er iſt die wahre Sphinx“, ſpricht er 2766). „Erſt wenn wir dieſe entzifferten, verſtehen wir Rechnung und Budget. Ich habe dieſe Anſtalt, oder wie man ihn ſonſt heißen will, recht genau betrachtet und herausgebracht, daß er eigentlich nicht Reſervefonds heißen ſollte, denn er reſervirt gar Nichts, ſondern Speditions- oder Expeditionsfonds, denn er ſpedirt Alles, was in ſeine Caſſe kommt, gleich weiter. Er paßt, wie manche Gemälde, die Einen anſehen, wohin man ſich auch ſtellen mag, auf alle Ausgaben im ganzen Königreiche und iſt eigentlich der Schacherjude, der sub rosa das vermarchandirt, was man nicht gern öffentlich zu Kauf bringt. Im Verhältniſſe zu ſeinen übrigen Cameraden, den anderen einzelnen Ausgabpoſitionen im Budget, kommt er mir vor, wie der geprellte Gläubiger, von welchem eine noch größere Summe geborgt wird, um die anderen zu befriedigen, während er ſelbſt hängen bleibt.“ (Im grotesken Geſchmacke gemalt, wenn du willſt, Proſper! aber meiſterhaft und nicht con amore, nicht bloß in der Manier grotesk, denn ich erkläre dir: es iſt hier ein treffliches treffendes Bildniß!) „Es iſt eine ſeltſame Wirthſchaft darin. Denn faſt bei allen Etats iſt eine Minderausgabe, alſo eine Erſparniß vorgelegt und Deſſen ungeachtet, ob ſie gleich übrig hatten (!) iſt für alle Etats ein Zuſchuß aus dem Reſervefonds geſchöpft worden. Ich darf die Sache nicht erſt auseinanderſetzen — man leſe nur das Referat des Ausſchuſſes: doch — ſie iſt zu wunderbar, es iſt der Mühe werth, ſie näher zu beleuchten.

Der Redner geht uns nun mit der erhellenden Fackel voraus: „So ſind am Hofetat einige tauſend Gulden erſpart; „aber dagegen ſind 215,000 fl. für denſelben“ (im Reſervefonds) „verrechnet, unter welchen Poſten ſind, welche noch nie reſervefondsmäßig behandelt wurden“ (z. B. Proſper! die Penſionen für die aufgelöste italiäniſche Hofoper!) „Das Juſtizminiſterium hat eine Erſparniß gemacht, aber es werden 22,500 fl. Penſionen für dasſelbe aus dem Reſervefonds bezahlt. Das Miniſt. des Junern erhebt“ (aus ihm) „3,000 fl. Miethzins, welcher doch gewiß ſchon mit auf dem“ (Miniſterial=) „Etat verrechnet und bedungen war. Zwar ſagt uns der Ausſchuß, daß mehrere dieſer Ausgaben nicht mehr vorkommen werden; aber er kann uns doch die Beſorgniß nicht abnehmen, daß viele andere es verſuchen, ſtändig zu werden“ (ein ſchon früher ſehr gelungener Verſuch, wie du weißt, Freund!) „und daß wir uns dann eigentlich nur ſelbſt bei der Naſe herumführen“ (worin wir, Proſper! überhaupt ſeit 1819, Etwas gethan — ſo Viel gethan, daß man uns ja bei der Haupt= und Titular= End=Berichts=Kataſtrophe der I. Periode in's Antlitz geſagt, unſere Beſchlüſſe trügen die Schuld der financiellen Schickſalstragödie!) „Penſionen auf den Reſervefonds ſtipuliren, heißt eine neue Penſionscaſſe gründen. Ich denke, mm. HH., wir haben an einer genug. Alle rechtlichen Penſionen finden ihren Platz in der Penſionscaſſe oder in den laufenden Etats.— Eben ſo ſind die Koſten auf Adminiſtration ꝛc. durchaus den einzelnen, hierfür dotirten Etats zuzuweiſen;

ſonſt wird mit dieſem Reſervefonds der letzte Betrug ärger als der erſte, und er iſt die Winkelkneipe, in welche man ſich nach der Polizeiſtunde flüchtet, und nun erſt recht darauf loswirthſchaftet. Ich unterſtütze daher ganz den Antrag des Ausſchuſſes, daß alle den feſtgeſetzten und budgetmäßig dotirten Etats zugehörigen Ausgaben forthin dem Reſervefonds abgenommen und auf ihre Poſten zurückgewieſen werden; der Reſervefonds aber nur dem außerordentlichen Drange anderer unvorhergeſehenen Ausgaben und ſolcher vorbehalten ſei, wofür in dem Budget nicht ausdrückliche Vorſorge getroffen“ (und, Proſper! laß uns hinzuſetzen: in dem Poſitionsüberſchuſſe kein Deckungsmittel vorhanden iſt, während ihre Unumgänglichkeit klar erwieſen vorliegt.)

Der Redner berührt die Verwendung der aus dem Verkaufe von Staatsrealitäten erlösten Gelder 2768). Mit vollem Rechte glaubend, „daß man mit Erwerbung von“ (neuen) „Staatsrealitäten vorſichtig ſeyn dürfe“ (müſſe) „damit nicht die eine Zeit Alles an ſich kaufe, welches eine andere Zeit wieder zu einem Spottpreis verſchleudere und verkaufe.“ (Wenn einſt die ſehr wünſchenswerthe, unſere frühere Verwaltung und jetzige Lage mit Mittagslicht beſtrahlende Geſchichte der älteren Staatsgutsverkäufe erſcheint, ſo erwarten höchſt merkwürdige Beiſpiele und Aufſchlüſſe dieſer Art unſere Aufmerkſamkeit, unſere Beherzigung, unſere Anwendungswachſamkeit!!!) „Beſonders“, ſagt er 2769), „aufgefallen iſt mir die Abſchlagszahlung für die am Ecke der Ludwigsſtraße erkauften Häuſer, indem ich nicht gleich begreifen kann, ob denn das ganze Land verbunden iſt, die Stadt München zu verſchönern und aufzubauen.“ (Ja! Proſper! Niobe ſpricht der guten Bavaria vor:

„Lebend war ich, da wandelten mich die Götter zum Stein um!“)
Griechiſche Anthologie.

„Was die Abſchlagszahlung an den Grafen Deroy betrifft, mit 27,843 fl., ſo iſt mir das Verhältniß derſelben nicht klar 2770). Iſt Dieſes eine von Baiern contractmäßig übernommene Rente, ſo habe ich Nichts dagegen einzuwenden.

Will aber erſt der Staat dieſe Rente, welche der Graf von Frankreich bezieht, kaufen, ſo heißt Dieß Nichts Anderes, als man läßt den Einen auf dem Rücken des Anderen aus der Grube ſteigen. Doch — wie geſagt — hierüber fehlt die Aufklärung“ (die aber im Angeſichte der Stände nicht fehlen ſollte, Proſper!!!)

Er wünſcht, daß die Regierung Sorge trage, die Salzlager an „frequente und gangbare Straßen zu legen und die Koſten auf die Bereitung des — nicht in ſeiner jetzigen Geſtaltung beliebten — Dungſalzes in ſo ungeheueren Quantitäten zu erſparen 2771). Dem Berg- und Hüttenweſen wünſcht er von Herzen recht bald die Erſcheinung eines Rübezahl's oder anderen mächtigen Berggeiſtes, der ihm die verborgenen Adern erſchließe und ſo die wackeren Bergleute zu rettenden Genien des Vaterlandes in ſeiner Geldnoth mache, vorzüglich aber, damit die Münze Etwas zu thun bekomme, welche vor lauter Langerweile hypochondriſch werde 2772). Bei dem Poſtweſen habe er nur die ſchöne Einrichtung der Eilwagen zu loben, glaube aber übrigens an die Möglichkeit noch anderer vortheilhafter Verbeſſerungen, namentlich der Briefpoſten, über deren Koſtſpieligkeit und Umwege, vorzüglich im Untermainkreiſe ſo Manches zu ſagen wäre 2773). . . Bei dem Lotto findet er abermals die Peſt der Rückſtände; nach Dem, was Abg. Rudhardt“ (zum Hauptberichte über I. Periode) „ſagte, daß die Beſchränkung des Lotto nur noch zu mehr Spielſucht reizen würde, wolle er ſich lieber jetzt gar nicht laut dagegen äußern; er möchte ſonſt ſelbſt Veranlaſſung noch gefährlicherer Einſätze werden.“ (Ridendo dicere verum, Proſper!) „Aber ganz im Vertrauen dürfe er doch ſagen, daß er gute Gründe habe, zu hoffen, daß dieß ganze Perſonal, wo nicht caſſirt, doch vielleicht quiescirt werden dürfte.“ (Und das Lotto mit! dießmal aus wahrhaft „adminiſtrativen Erwägungen!“ Freund!)

Unſer Redner trägt zu Ende dieſer ſpeciellen Bemerkungen an 2774): „Erſparungen nur da eintreten zu laſſen, wo ſie ihrer Natur nach, d. h. ohne Nachtheil für das Ganze gemacht werden könnten“ (oder Proſper! müßten! ich kenne gar Viele aus dieſer Imperativ-Kategorie!) „außerdem aber Ausgaben für höchſt wichtige und allgemein nothwendige Zwecke nicht unbeſtritten zu laſſen“ (zu verfügen, vorzunehmen, zu vollenden!!! Wer nicht am rechten Orte ausgeben kann, verſteht auch nicht am rechten Orte zu ſparen! Das lehrte mich ſchon Gnaden Großmama, Proſper!) „zumal wenn ſie von der Ständeverſammlung ſo lebhaft beantragt worden ſind, wie z. B. die Unterſtützung der Aſſeſſoren, der Zuſchuß zur Pfarrunterſtützungscaſſe, Juſtizpflege, Schulen ꝛc.“ Er trägt auf „ſtrenge und ausnahmloſe Durchführung des Grundſatzes öffentlicher Verſteigerung aller Bauten“ und auf „die allgemeine Aufſtellung nur tüchtiger und gut bezahlter Techniker an, weil man nur ſo gut und wohlfeil“ (und Proſper! außerhalb der Baſengaſſe!) „baut“ 2775).

Seine Schlußworte theile ich dir unverkürzt mit 2776): „Jetzt erſt ſtehe ich eigentlich an dem verwickelten Puncte, den ich ſchon von Anfang ankündigte. Jetzt erſt befinde ich mich in der größten Verlegenheit, ob ich loben oder tadeln ſoll. Denn, wenn ich lobe, fürchte ich Zwei zu loben und wenn ich tadle, fürchte ich Zwei zu treffen — was doch gar nicht in meiner Abſicht liegt.“ (Nur das Eine, Große, Unwandelbare gelte dem Volksvertreter, dem Parlamentar-Redner! es ſei ihm das Heilige!)

„Was iſt heilig? Das iſt's, was viele Seelen zuſammen
„Bindet, bänd' es auch nur leicht, wie die Binſe den Kranz.
„Was iſt das Heiligſte? Das, was heut' und ewig die Geiſter
„Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.“

Göthe.

„Ich hatte daher gedacht, ich will hiermit noch zuwarten und erſt die folgenden Sprecher hören, um zu ſehen, wie die es anfangen, und zu lernen, wie ich mich aus der Klemme ziehen kann, worauf ich dann vom Platze aus nachträglich mein Verſprechen erfüllen würde. Aber nein! mm. HH., wenn ich dem Rufe der Gerechtigkeit und der Pflicht folge, ſo verſchwindet alle meine Verlegenheit. Die Gerechtigkeit erheiſcht es, freudig den Triumph anzuerkennen, den das Miniſterium endlich einmal über den größten Feind, über die Unordnung in unſeren Finanzen und über das beſtändige Schuldenmachen errungen“ (?? begonnen!) „hat. Denn betrachten wir die Sache genau, ſo finden wir, daß 29,126,600 fl. für $18\,{}^{5}/_{8}$ von den Ständen jährlich zur Einnahme genehmigt und gewährt ſind. Allein es ſind“ (in dieſem erſten Jahre der II. Periode) „nur eingegangen 28,077,985 fl., ſomit iſt ein Ausfall vorhanden von 1,048,614 fl. Ohne alle Frage wäre jetzt analog mit den Poſtulaten von 1825 Nichts Anderes zu erwarten geweſen, als Schuldenvermehrung oder Bewilligung von Creditvoten. Aber nein — Gottlob! ſage ich, nein! dieſe Forderung wird dießmal nicht an uns gemacht. Die Summe iſt erſpart, rein erſpart worden, welche durch“ (in Beziehung auf) „Getreiderente und Stempel weniger eingenommen wurde. Ich erkenne Dieß für ein großes Verdienſt des Miniſteriums, welches zwar durch einen energiſchen und durchgreifenden Willen von Oben herab unterſtützt wird, aber doch mit gleichem Eifer die Adminiſtration vollzieht. Aber eben ſo fordert es die Pflicht der Dankbarkeit, dieß Anerkenntniß auszuſprechen, und ich ſage der Regierung für die Herbeiführung dieſes erfreulichen Reſultates ſchon in dem erſten und ſchwierigſten (?) Jahre der Finanzperiode den lauteſten und wärmſten Dank. Möge es ihr gelingen, einen Zuſtand herbeizuführen, der jeden Baiern wieder freier athmen, wieder freudiger ſich bewegen läßt!“

Wer, mein Freund! wird nicht dieſe Gefühle und Hoffnungen theilen! um ſo lebendiger theilen! je klarer eben ſie darthun, wie tief bedrängt die Lage, wie hochgeſpannt der Stand unſeres Vaterlandes war! Gleich dem aus dem Kerker Entlaſſenen, dem Sonnenanblick und friſches Luftweben ſchon Glückſeligkeit ſind, weil ſie lange entbehrtes Gut waren, jubelt unſer Redner mit der Frühlingslerche! Gott gebe uns das Wonnelied der Nachtigall am Abend der verhängnißvollen Periode!

Wir hörten bis jetzt, mein Freund! den größern Gutsbeſitzer (zugleich ruhenden Verwaltungsmann) den katholiſchen Geiſtlichen — den evangeliſchen Prediger — laß uns nun dem vierten Redner, dem Staatsbeamten, Finanzdirector eines bedeutenden Kreiſes, vormaligen Mitglied des Finanzminiſteriums und officiell-literariſchen Statiſtiker des Landes unſere Aufmerkſamkeit widmen.

„Mm. HH., das Recht der Stände, die Rechnungen über den Staatshaushalt zu prüfen“ — ſo begann Abg. Rudhardt 2777), „begreift in ſich nicht bloß das Recht, ſich über die Richtigkeit derſelben zu verbreiten, ſondern jedes Mitglied hat auch die Befugniß und die Pflicht, ſich über die verſchiedenen Zweige der Verwaltung zu äußern. Die Rechnung iſt ja nur das Bild der Verwaltung, und die gegenwärtige Regierung hat ſich gleich bei ihrem Antritte ſo eigenthümlich und beſtimmt ausgeſprochen, daß es nicht ſchwer hält, das Ziel, welches ſie ſich geſteckt, zu erkennen und hiermit den Anfang ihrer Leiſtungen zu vergleichen. Vereinfachung der Geſchäfte, Verminderung der ſo viele Kräfte verſchlingenden, unnützen Vielſchreiberei, dauernde Ordnung im Staatshaushalte, Erhaltung des Beſtehenden mit hoher Achtung des Hiſtoriſchen, Entwickelung der mancherlei noch ſchlummernden Kräfte des Edeln und Geiſtigen der Menſchheit, Pflege der Landwirthſchaft, der Gewerbe, Künſte und Wiſſenſchaften, Verbreitung wahrer Religioſität, um hierdurch das kurze menſchliche Leben auf eine Ewigkeit hin zu verlängern und als ein Stern zu glänzen in der Geſchichte — Das ſcheint mir das ſchöne und würdige Ziel der Regierung zu ſeyn. So hohe Gedanken, einem reichen Gemüthe entſproſſen, mußten zur Ausführung in ein tiefes Gemüth gelegt werden und erforderten die größte Thätigkeit. Dem neuen Miniſterium fehlte es nicht an Thätigkeit. Dem edeln Roſſe gleich, das mit lang verhaltener Begier die Lüfte durchſchneidet, kaum den Boden der Rennbahn berührt mit geflügeltem Hufſchlag, begann es mit raſtloſem Eifer die Arbeit und verſuchte es, die ungeheuere (?) Aufgabe zu löſen.“

Dieſem allgemeinen Einleitungsbilde läßt der Redner die Leiſtungen folgen 2778). „Vor Allem ſtrebte es“ (das Miniſterium) „nach Vereinfachung der Geſchäfte. An einem Tage wurden vier überflüſſige Stellen aufgehoben: das General-Fiscalat, das Obermedicinalcolleg, das geheime Taxamt, das Reichsheroldamt; auch Staats- und Forſtbuchhaltung wurden aufgelöst, bei den Kreisregierungen durch die ſehr löbliche Verordnung v. 17. Dec. 1825 größtentheils der ſchleppende Collegial-Geſchäftsgang aufgehoben und zur größeren Schnellkraft des Dienſtes die Verantwortlichkeit auf die Vorſtände gelegt, eine Menge von monatlichen, viertel- und jährlichen Anzeigen beſeitigt, die Competenz erweitert, für die Regie Averſalſummen beſtimmt, mehrere Miniſterien in einer Perſon vereint, der ernſte Wille gegen Vielſchreiberei wiederholt ausgeſprochen. — Aber dennoch hat ſich ſolche eher vermehrt. — Man kann ſich in dieſer Beziehung auf das Zeugniß aller Geſchäftsmänner, wie der hier anweſenden Regierungs-Commiſſäre berufen. — — Der Finanzminiſter ſchreibt an ſich, als Miniſter des Innern, dieſer beantwortet ſein eigenes Schreiben; Schreiben und Antwort zeigen häufig Mangel an Einklang; die Mittheilungen gehen ſo langſam, als trennten ſie Länderweiten. Von den Kreisregierungen muß noch über Verpachtungen überhaupt Bericht erſtattet werden, ſobald die vorige Pachtſumme nicht erreicht wird — die Miniſterien ſelbſt greifen gegen die Verordnung v. 17. Dec. 1825 in die Competenz der Kreis-Regierungen ein und überladen dieſe mit einem ſodann liegen bleibenden Detail. Die neu angeordnete Berechnung eines Theiles der Beſoldung im erſten und vierten Quartal jeden Jahres — die halbjährigen Liſten über die Quiescenten — neue Anordnungen im Rechnungsweſen befruchteten die Vielſchreiberei neuerdings." Nebſt dieſen permanenten führte der Redner auch mehrere vorübergehende Schreibquellen an. Er trägt auf Verminderung an, „doch nicht durch neue Organiſationen."

„Denn eben 2779), was in dieſer Beziehung zu fürchten iſt und die Schreiberei vermehrt, iſt die allzu große Beweglichkeit des an ſich zu beweglichen und die Bewegung liebenden Miniſteriums. Neben den Beweiſen, welche daſſelbe durch eine Menge in Maſſe vorgelegter, zum Theile unglücklicher Geſetzentwürfe hiervon gab, deutete es in dieſen Entwürfen ſchon wieder auf eine neue Organiſation hin" (das Organiſiren iſt unſer adminiſtratives Pflügen — aber wir ſäen doch oder ſollen wenigſtens Eichen ſäen!) „obgleich die jüngſte" (Tochter dieſer Feen — zuweilen auch ein wenig Hexen-Familie) „erſt in der Mitte 1826 eingeführt wurde. Es kann bei dieſer Beweglichkeit nicht fehlen, daß es manches Beſtehende ohne hinlängliche Prüfung wegwirft, aber bald zu demſelben zurückkehren muß. Staats- und Forſtbuchhaltung erſtanden bald nach ihrem Scheintode" — (hoffentlich auf das wahre Bedürfniß vereinfacht?!) „Die zehentägigen Caſſenanzeigen wurden nach vierzehen Tagen wiederhergeſtellt, weil man den Barbeſtand der Caſſen ohne ſie nicht kannte; eine große Anzahl 1826 aufgehobener Stellen werden jetzt wieder hergeſtellt; die 1826 in den Kreiſen eingezogenen Zollinſpectionen leben jetzt wieder auf. Ein ſo ſchwankendes Verfahren kann nicht das Vertrauen begründen. Häufige Veränderungen in der Verwaltung wirken immer ſchädlich, Anordnungen muß man durch Ruhe gedeihen laſſen." (Sonſt graben wir, Proſper! wie ehemals als Knaben, ſo auch als Männer, den Samen wieder aus, um zu ſehen, ob er keimt.) Bei alle Dem verkennt der Redner nicht den Eifer des Miniſteriums „auch für Herſtellung der Ordnung in den Finanzen 2780). Dem erſten Mittel zu dieſer, der Regelung der Comptabilität fehle jedoch die tüchtige, nicht kleinliche Controle und Buchhaltung. Die richtige Stellung des Oberſt-Rechnungshofes habe von jeher die vorzügliche Aufmerkſamkeit der K. d. Abg. auf ſich gezogen und insbeſondere habe man 1825 vom Sitze des II. Präſidenten aus dieſe Sache ausführlich behandelt 2781). Der damalige II. Präſident und dermalige Miniſter, Gr. Armansberg, und nach ihm die Kammer, habe nämlich gefordert, daß der Oberſt-Rechnungshof eine zweifache Function übe — eine richterliche durch Entſcheidung über die Rechnungen in letzter Inſtanz und die der Staatscontrole." (Du entſinneſt dich alles Deſſen, Freund, was ich dir früher und ſeit Kurzem über dieſe merkwürdige 1825er Epiſode mittheilte.) „Nach dieſen Anſichten ſchien auch das Miniſterium" (das neue nämlich) „anfänglich verfahren zu wollen," fährt der Redner fort 2782). „Die Verordnung v. 11. Januar 1826 über das Rechnungsweſen bezeichne den Oberſt-Rechnungshof als oberſten Richter in Finanzrechnungsſachen und fordere für die Zukunft von ſeinen Mitgliedern richterliche Eigenſchaften; aber ſie gebe demſelben keineswegs ausdrücklich auch richterliche Rechte." (Ich erinnere dich an den früher aufgeführten Dualismus. Du erblickſt ihn hier von einer anderen Hand beurkundet. So weſentlich können ſich die Bahnen kreuzen, fehlt ihnen die objective Compaßnadel.) „Man hat zwar“, ſetzt der Redner hinzu 2783), „im Jahr 1825 behauptet, daß den Mitgliedern des Oberſt-Rechnungshofes richterliche Vorzüge und Rechte ohnehin ſchon“ (ein zierliches Schild gegen ausdrückliche Erklärung deßfalls?) „zuſtehen — wenn aber jetzt ein Oberſt-Rechnungsrath dieſelben geltend machen wollte, ſo möchte ich ſehen, was der Fiſcal“ (dieſer Gardecapitain der financiellen Willkür in Rechtsmontur) „dazu ſagen und wie ihn das gegenwärtige Miniſterium“ (des ſüßen Gewaltbechers habhaft) „inſtruiren würde. Der Oberſt-Rechnungshof iſt als rechnungs-entſcheidende Stelle durch die Verordnung v. 11. Januar 1826 um Nichts mehr oder weniger unabhängig geſtellt als vorher.“ So wahr iſt es, Proſper! was der Dichter ſagt:

„Ein braver Mann, ich kenn' ihn ganz genau,
„Erſt prügelt er, dann kämmt er ſeine Frau!“

Göthe.

Die Hausfrau des Staatsmannes, das gemeine Beſte, hat nur das umgekehrte Schickſal.

„Zwar iſt,“ ſo vollendet der Redner die Schilderung des Oberſt-Rechnungshofes, wie er iſt 2784), „zwar iſt auch in dieſer Verordnung“ (v. 1826) „beſtimmt, daß man in ſeine“ (des Oberſt-Rechnungshofes) „Entſcheidungen und Decrete nicht eingreifen dürfe und daß er ausſchließend die Poſitionen der Einnahmen und Ausgaben zu beſtimmen, demnach keine Ordonnanzen in Rechnungsſachen vom Miniſterium zu empfangen habe. Indeſſen ſind ſolche Ordonnanzen doch ertheilt worden, wovon die Beweiſe alsbald gegeben werden ſollen, und ſelbſt allgemeine Verfügungen darüber, „unter welcher Poſition eine Ausgabe zu verrechnen ſei, ſind mehrmals und ſelbſt unter Aufhebung der vom Oberſt-Rechnungshofe erlaſſenen Anordnung von dem Miniſterium ausgegangen.“ (Schönes oberſtes Richteramt, Proſper! treffliche Conſequenz der Vollziehung gegenüber der Verfügung! herrlicher Einklang mit ſich ſelbſt!) „Die Zweckmäßigkeit der Function des Oberſt-Rechnungshofes als Staatscontrole in einem Staate wo ohnehin das Aufſichtsrecht der Stände beſteht, kann, wie ich 1825 wirklich gethan, in Zweifel gezogen werden.“ (Was zieht Virtuoſität in der dialektiſchen Gymnaſtik nicht in Zweifel? was nimmt ſie nicht in Schutz? Sie liebäugelt mit den Schwierigkeiten und legt die Verwicklungen als Putz an!) „Man könnte fragen, ob die Bewegung der Verwaltung nicht allzu ſehr gehindert wäre.“ (Jener Zweifel und dieſe Frage muß ich mit dem auguriſchen Lächeln, mit welchem ſie eintreten, auch wieder zur Flügelthüre hinausbegleiten, Proſper! Denn der Zweifel könnte höchſtens da ſtattfinden, wo die Stände alljährlich zuſammenkämen (und nicht wie bei uns nur immer im Kleeblattjahre!) aber auch ſelbſt, wo Dieß der Fall iſt, z. B. in Frankreich, beſteht und beſtand ſogar unter der Koloſſalenergie der Kaiſerzeit die *cour des comples* in voller richterlicher Kraft. Dieſe Thatſache iſt zugleich die Antwort auf die den Zweifel begleitende Frage. Die Bewegung der Verwaltung kann nie gehemmt, nur reguläriſirt werden durch das Bewußtſeyn einer richterlichen Beleuchtung und Erledigung ihrer Reſultate. — Wäre es anders, ſo würde die mit Recht hochgefeierte Verantwortlichkeit der Miniſter ein geprieſenes Volksmährchen oder ein nicht ſchnell genug zu verſcheuchender Tokayer Traum ſeyn.)

„Allein“ (der Redner hält ſich jetzt merkwürdig genug an die Thatſache, nicht an den Geiſt des Verhältniſſes) „die gegenwärtige Regierung hat 2785) den Oberſt-Rechnungshof durch die Verordnungen v. 9. u. 17. Dec. 1825 u. 11. Jan. 1826 zur Staatscontrole erhoben. Nach denſelben“ (Verordnungen) „hat der Präſident dieſes Hofes am Anfange des Etatsjahres alle Etats zu ingroſſiren, während des Laufes des Jahres zu wachen, daß kein Etat überſchritten wird, und insbeſondere alle Veränderungen am Stocke des Staatsvermögens, alſo alle Verkäufe u. ſ. w. abermal zu ingroſſiren.“ (Welche köſtliche Stelle für unſer Baiern wäre dieſer Hof, blieb er anders nicht Mondhof, Proſper! Wie kräftig ſtellte der II. Präſident von 1825 dieſer Wirkſamkeit Vortheile heraus! Wie tief zur Erde gebeugt ſuchte unſer Finanzſixtus die Peterſchlüſſel! Aber jetzt er ſie in Händen hat, richtet er ſich empor und ſein Tedeum zu den Wolken und unſer Redner berichtet weiter:) „Allein ein Generaletat 2786) iſt am“ (von) „Anfange des Jahres bisher“ (bis hierher) „noch nicht berathen worden. Der Präſident des Oberſt-Rechnungshofes hat von dem Stande der Einnahmen und Ausgaben während des Jahres keine Kenntniß“ (eine gemalte Schildwache!) „und erhält ſie erſt dann, wann das ganze Rechnungsweſen abgeſchloſſen iſt, alſo erſt im zweiten Jahre nach dem zu berechnenden — Verwaltungsjahre. Sogar der“ (der Kammer) „vorliegende Rechenſchaftsbericht enthält den Beweis, daß man im Laufe des Jahres“ (nirgendwo, Proſper!) „keine Ahnung von dem Stande der Einnahmen und Ausgaben gehabt habe!!!“ (O le billet du pauvre la Chatre! rief Ninon de l'Enclos in einem gewiſſen kritiſchen Momente, indem ſie des alten abweſenden auf ihr Herz ſchriftlich hypothecirten Liebhabers in den Armen des neuen gedachte! O der herrlichen Rede des Präſidenten von 1825! laß uns ſolchem Miniſterialrecidiv in den alten — Brauch gegenüber ausrufen! Proſper!!!)

„So,“ beſchließt der Redner 2787), „ſo ſteht eine Sache, auf welche man ſo großen Werth legte“ (und wie die Kataſtrophe unſerer I. Finanzperiode beweiſet, legen, behaupten, bewahren muß!) „Wenn der Oberſt-Rechnungshof als Staatscontrole beſtehen ſoll, was die Abſicht der Regierung iſt“ (und die wichtigſte Angelegenheit der Stände und der Nation ſeyn muß!) „ſo muß ich den Antrag des ehemaligen II. Präſidenten. Gr. Armansberg, wieder aufgreifen“ (an's Herz nehmen!) „und neuerlich beantragen, es möge der Regierung gefällig ſeyn, den Oberſt-Rechnungshof mit den Mitteln zu verſehen, wodurch er in den Stand geſetzt wird, die ihm übertragene Staatscontrole zu üben, und das Miniſterium anzuweiſen, denſelben mit Ordonnanzen in Rechnungeſachen zu verſchonen“ (nicht ordnungswidrig zu beläſtigen.)

Eher wird dieſe wichtige, hochwichtige, für Ordnung, Feſtigkeit und Flor unſerer Finanzen unentbehrliche Einrichtung nicht feſt, nicht *aere perennior*, wie ſie es ſeyn muß, bis ein Geſetz (durch Zuſammenwirkung des Monarchen und der Stände) die bisherige Verordnung über jeden miniſteriellen und ſonſtigen Hemmungs- Umformungs- und Vernichtungs-Verſuch erhoben hat (welches eine leider überſehene Aufgabe der Verf. Urk. war!!!) Erſt dann wird unſeres dritten Redners, Abg. Endres, gemüthlicher Triumphruf von Felſen wiederhallen! und erſt das Miniſterium, welches die Initiative des Thrones zu einem ſolchen Geſetze bewirkt, wird das Nationalvertrauen nicht anſprechen, ſondern es beſitzen und Schätze in ihm!!! dann jubelt das Volk mit und in ſeinen treuen Vertretern:

„Weichet, Sorgen, von mir!“

Göthe.

Sehr ausführlich behandelt unſer Redner auch das Rechnungsverfahren 2788). „Es war früher durch das Edict vom 20. Oct. 1812 beſtimmt und hatte allerdings Mängel — das Miniſterium ſah ſich daher veranlaßt, durch die Verordnung vom 11. Jan. 1826 ein ganz neues Verfahren einzuführen. Hatte das Edict vom 20. Oct. 1812 Geſetzkraft“ (allerdings, denn zu jener unſtändiſchen Zeit waren Edicte im Gegenſatze zu bloßen Verordnungen, was jetzt conſtitutionelle Geſetze ſind“ (und iſt doch die Verf. Urk. mit ihren zehen Begleitern nur eine Edictenreihe —) „und dafür ſcheint der Umſtand“ (nebſtdem) „zu ſprechen, daß durch dieſelben über Recht und Verbindlichkeiten der Rechner beſtimmt wird, ſo war das Miniſterium nicht berechtigt, ohne Zuſtimmung der Stände jenes Edict aufzuheben und dieſe Verordnung zu erlaſſen.“ (Allerdings war es hierzu nicht berechtigt, wie zu ſo Manchem nicht! — Hier erſcheint uns, Proſper! wieder die ewig zurückkehrende fata morgana des Conſtitutionsſchimmers über Willkür-Wirklichkeit!) „Legt man aber weder dem Einen noch dem Anderen Geſetzkraft bei, ſo war zwar das Miniſterium berechtigt zur Veränderung, aber dann bindet die neue Verordnung ſo wenig als die alte die Gerichte, und zum Wenigſten iſt das Verhältniß der Rechnungsbeamten, die denn doch auch fordern können, nach einem Geſetze Recht zu erhalten, und das Verhältniß des Rechnungsproceſſes in“ (vor) „den Gerichten höchſt zweifelhaft.“ (Dieß iſt ein neuer Beweis für grundgeſetzliche Eigenſchaft des Edicts und für das Bedürfniß eines neuen Verfaſſungsgeſetzes.)

„Das neue Verfahren beſteht darin 2789), daß in erſter Inſtanz der Verwaltungsſtelle ſelbſt, alſo in den Kreiſen den Finanzkammern, die Entſcheidung über alle Rechnungen der ihr untergeordneten Stellen und Caſſen zukommt und daß dabei als Parteien der Rechner auf einer Seite und ein Mitglied des Oberſt-Rechnungshofes als Anwalt des Staates auf anderer Seite gelten. Wird gegen die Entſcheidung von keinem Theile die Berufung ergriffen, ſo bleibt es dabei; entſteht aber Berufung, ſo geht ſie in Anſehung dieſes Punctes an den Oberſtrechnungshof, welcher in letzter Inſtanz entſcheidet. Durch dieſe Beſchränkung der Vorlagen an den Oberſt-Rechnungshof wird offenbar an Zeit und Geſchäften gewonnen — deſto wunderbarer“ (? ſonderbarer) „iſt es daher, daß ſich die Erledigung des Rechnungsweſens ſeit dem Eintritte des gegenwärtigen Miniſteriums ſo auffallend verzögert. Für das erſte Jahr iſt Dieſes zwar wohl erklärbar, indem das Miniſterium das neue Rechnungsſchema zu ſpät mitgetheilt hat (!) allein auch in dem darauf folgenden Jahre ($18^{6}/_{7}$) iſt die Rechnungs-Erledigung ſo weit zurückgeblieben, daß die Abrechnungs-Commiſſäre erſt zu einer Zeit von München abgingen, zu welcher ſonſt die Decharge ſchon vollendet war, wie denn ſelbſt gegenwärtig“ (Ende Juli) „noch die wenigſten derſelben aus den Kreiſen zurückgekehrt ſind“ (!) „Ein weſentlicher Mangel des neuen Verfahrens iſt aber“ (cape memor! Freund!) „iſt die Verkehrung der Richter- und Partei-Eigenſchaft, indem die Mitglieder des Oberſt-Rechnungshofes, welcher Richter in letzter Inſtanz iſt, in erſter Inſtanz Advocaten ſind.“ (Proſper! welche Mißgeburtsidee! nicht nur, wie der Redner ſpricht, eine Verkehrung, ſondern auch eine ungeheure Verkehrtheit! Wehe der Logik, der ſie entſprießen konnte!) „Es fehlt an einer Beſtimmung über das Verhältniß der Rechnungsſtellen zu den Gerichten; es fehlt den Mitgliedern des Oberſt-Rechnungshofes an anerkannter richterlicher Eigenſchaft. Ja! als Anwälte bei dem" (untern) „Rechnungsgeſchäfte, als welche ſie eine ſo groſe Verantwortlichkeit übernehmen, werden ſie von der entſcheidenden" (Kreis-) „Stelle nicht anders als die eine Partei" (eine der beiden Parteien) „behandelt. Sie müſſen ſich gefallen laſſen, auf die Aufforderung des Präſidenten und" (oder) „Directors bei der Abſtimmung über jede einzelne Frage das Zimmer zu verlaſſen, und, wer weiß, mit welcher Schnelligkeit man Rechnungs-Abſchlüſſe abthun kann, wird wohl begreifen, daß der Ober-Rechnungsrath in einer Stunde wohl fünfzigmal in Bewegung geſetzt werden kann."

Proſper! difficile est — rief jener Latiumsdichter, als ihm die Lächerlichkeit in die Augen ſprang, wie eine muthwillige Katze. Zwiſchen der Präſidialrede von 1825 und der Miniſterialeinrichtung von 1826 iſt aber gerade Raum für unſeres geiſtreichen Göthe Ausſpruch:

„Götter! wie ſoll ich euch danken? Ihr habt mir Alles gegeben,
„Was der Menſch ſich erfleht, nur in der Regel faſt Nichts!!!"

Dem Redner ſcheint am Räthlichſten (mit Recht! und in Folge logiſcher Nothwendigkeit) das Rechnungsweſen auch nach Unten ganz von der Verwaltung zu trennen und eine Rechenkammer von 8—10 Räthen und dann den Oberſt-Rechnungshof mit einem Präſidenten und drei Räthen als erſte und als zweite Inſtanz aufzuſtellen 2790). Auf jeden Fall erneuert er den 1825er Armansberg'ſchen Antrag auf ein förmliches Rechnungsgeſetz 2791), dieſen alten Schützling aller Finanz-Oppoſition, doch eben ſo alten Exulanten aller Finanz-Direction, ſei ſie aus der Oppoſition hervorgegangen oder vom Himmel gefallen!

Nachdem unſer Redner das Rechnungsſchema 2792) und die Plejadenurne unnützer Vielſchreiberei, die Abrechnungsbücher (in der altbaieriſchen Technik ſehr charakteriſtiſch Scartekel (!!!) genannt!) 2793) beleuchtet, ſtellt er die Anträge auf „Vereinfachung des Rechnungsweſens und auf beſondere Aufſicht auf das Stiftungs- und Gemeinde-Rechnungsweſen" 2794). „Doch," fährt er fort 2795), „mit

Formen und Mitteln der Comptabilität iſt für Finanzordnung noch" (lange!) „nicht Alles gethan; die Hauptſache beſteht vielmehr in Herſtellung des geſtörten Gleichgewichtes zwiſchen Einnahme und Ausgabe." *Hic* Rhodus!

Er findet hierzu die Einleitung durch das Finanzgeſetz v. 1825 bereits getroffen, welches „den Dienſt durch Ueberweiſung der Penſionen auf die Amortiſationscaſſe" (kein Kunſtſtück, Proſper! wie dir mein CXIII. Brief näher entwickelte) „und durch die Sonderung des Dienſtes der Vorjahre" (warum war man 1819 nicht ſo weiſe, Dieß ſchon ſo heilſam als vorbeugend zu thun?) „weſentlich erleichtert habe 2796). Dieſe Sonderung ſei eine wahre Verbeſſerung" 2797). (Schlimm genug, Freund! daß ein ſolches Element der Grundeinrichtung erſt als Nachverbeſſerung eingeführt wurde! O wie weit ſind wir noch zurück!!!) „Es ſei zu wünſchen, daß man am Anfange jeder Finanzperiode einen ſolchen Abſchnitt mache." 2798) (Das geſchieht auch allenthalben, wo man Ordnung kennt und liebt und eigentliche Finanzmänner die financielle Verwaltungsmaſchine gebaut haben und leiten. Sonderbar, daß dieſe alte gute Sache uns wie ein neu entdecktes America vorkommen kann!) Der Redner geſteht dem gegenwärtigen Miniſterium das Verdienſt zu, „das Geſetz v. 1825 pünctlich vollzogen und mit Eifer auf Herſtellung des Fin. Gleichgewichtes hingearbeitet zu haben 2799). Allein trotz der größten dankenswerthen Anſtrengung ſei das Ergebniß, wenn gleich beruhigend, doch nicht nach Erwartung erfreulich" 2800). — — „Zwar habe das Miniſterium nach der von ihm vorgelegten General-Finanzrechnung ſagen können, daß es nicht nur die Ordnung im Staatshaushalte hergeſtellt, ſondern auch den Ausfall gedeckt, indem ſchon im erſten Jahre bei den ungünſtigſten Umſtänden nach ſeiner Rechnung ein Ueberſchuß von 165,814 fl. 26⅝ kr. errungen ſei. — Allein wenn man die Rechnung etwas genauer anſehe, ſo zeige ſich — nicht ein Ueberſchuß, ſondern vielmehr — ein Ausfall von 244,977 fl. 57¼ kr." 2801).

„Hierüber läßt ſich nicht ſtreiten," ſagt der Redner 2802). „In Rechnungsſachen braucht" (bedarf) „man keine philoſophiſche" (? dialektiſche — zwiſchen Beiden iſt ein

groſser Unterſchied —) „Spitzfindigkeiten; die Ziffer entſcheidet.“ (Unſtreitige Wahrheit!) „Es fragt ſich nur, was hat man 18$^{25}/_{26}$ wirklich eingenommen und wirklich ausgegeben? Die wirkliche Einnahme beträgt 27,863,578 fl. 10½ kr.
In dieſer Summe ſind Ausſtände und Nachläſſe nicht begriffen, weil ihr Betrag nicht in die Caſſe gefloſſen iſt; dagegen ſtehen ſie auch nicht in der Ausgabe.
Effectiv hat man 18$^{25}/_{26}$ ausgegeben . 28,108,556 fl. 7¾ kr.
und hieraus ergibt ſich ein wirklicher Ausfall von . . . . 244,977 fl. 57¼ kr.
Daran läßt ſich Nichts ändern, es iſt klares Rechnungsergebniß. Ich weiß, daß dieſer Ausfall dem Miniſterium keine Unehre macht und werde noch auseinanderſetzen, daß es keine Schuld daran trägt. Er iſt nur vorübergehend, indem das Miniſterium Hoffnung hat, in den folgenden Jahren durch die Ausſtände, welche die Summe v. 437,812 fl. betragen, Deckung zu erhalten. Dieſelben werden zwar nicht vollſtändig eingebracht werden, und es iſt möglich (!) daß auch noch mehrere rückſtändige (!) Zahlungen zu machen ſind; aber es iſt doch wahrſcheinlich (!!) daß ſo Viel übrig bleiben werde (!) als zur Deckung des Deficits von 18$^{25}/_{26}$ nothwendig iſt.“ (Welcher Bivouac von Ungewißheiten!) „Nur meine ich“ (und wir Beide, Proſper! meinen es mit!!!) „es wäre der Ordnung gemäß geweſen, daß dieß Verhältniß, ſo wie es iſt, offen vorgelegt worden wäre. Ich behaupte nicht, daß das Miniſterium dieſen Ausfall abſichtlich verſteckt habe: denn wenn man die Einnahme aus den“ (der) „Ausſtänden“ (aus) „der I. Finanzperiode hinwegrechnet“ (von 1825—26er Haupteinnahme nämlich!) „ſo wird man das Deficit auch in dem Rechenſchaftsberichte des Miniſteriums finden“ (dazu wird aber doch eine Reviſionsoperation erfordert — und ſollte dieſe ſich mit der unzweifelhaften Beſtimmung eines Rechenſchaftberichtes vertragen? mit der Beſtimmung nämlich, klaren Wein einzuſchenken? Jeſuitelt nicht hier die Finanz?) „dem, um ſeinen Ausfall in 18$^{25}/_{26}$ zu decken“ (d. h. ſcheinbar zu decken und heißt Dieſes wieder Etwas Anderes,

als abſichtlich verſtecken?) „Nichts Anderes übrig blieb (?) als die Ausſtände aus dem Dienſte der Vorjahre für den laufenden Dienſt herüberzunehmen.“ (Stehen wir da nicht auf dem alten Puncte? unter dem ſchärfſten Feuerregen der unüberwindlichen Wahrheit? Proſper!! Wie! es wäre Nichts Anderes übrig geblieben als — eine Rechnungstäuſchung? — Wehe uns! wehe den Finanzen dann! die redliche Vorlage und Motivirung der Thatſache blieb übrig, und nur ſie!!!)

„Ich habe mich ſchon früher geäußert,“ fuhr der Redner fort 2803), „daß es mir ſcheine“ (ſcheine? ja! klar wie Sonnenſchein!!!) „das Miniſterium habe hierzu kein Recht gehabt.“ (Es hatte die gerade entgegengeſetzte Pflicht.) „Der Regierungscommiſſär hat es zwar“ (unglücklich genug) „verſucht, dieſes Recht nachzuweiſen, aber auf eine, wie mir däucht“ (abermals Sonnenſchein?) „mißglückte Art.“ (Kann das Rechenexempel 5 — 1 = 5 wohl je glücken?) „Er hat nämlich behauptet, das Finanzgeſetz verfüge zweimal über die Ausſtände aus dem Dienſte der Vorjahre, einmal für dieſen Dienſt, und Das iſt unzweifelhaft, und das andere Mal für den Dienſt der zweiten Periode, was ich trotz aller angewendeten Mühe nicht finde; vielmehr iſt das Gebot genauer Sonderung beider Dienſte ausdrücklich.“ (Hätte aber auch eine ſolche Doppelverwendung — (double emploi) — in Worten ſtattgefunden, ſo iſt doch gewiß deutlich genug, mein Freund, daß ſie in der That unmöglich, folglich der zweite Fehler, Dieß zu verſuchen, durch den erſten, es auszuſprechen, nicht zu entſchuldigen war.)

„Nur durch einen Schluß iſt der Commiſſär zu ſeiner Behauptung gekommen,“ ſpricht der Redner 2804) (und ich bitte dich, die jetzt erfolgende Raiſonnementsepiſode wohl zu beherzigen, Proſper!) „Indem er nämlich annimmt, das Budget habe für die Deckung der Ausſtände nicht vorgeſorgt, will er daraus die Folge ziehen, daß hierzu die eingehenden Ausſtände der Vorjahre verwendet werden dürften. Dagegen iſt zu erwägen — daß das Finanzgeſetz von 1825 keineswegs überſah, daß es Ausſtände geben werde. Die Verhandlungen zeigen vielmehr deutlich, daß man wohl daran gedacht, aber eine beſondere Deckung dafür zu geben nicht nothwendig gefunden (?) ſondern gehofft“ (!!! welch antifinancielles Ritornell in Baiern!!!) „die Anſchläge der ordentlichen Renten würden hinreichen, das Gleichgewicht zwiſchen Einnahme und Ausgabe zu erhalten — und 1825 hat der damalige II. Präſident, Gr. Armansberg, dieſes Verfahren für ſehr zweckmäßig gehalten (Verhandlungen 1825 VII. 42.) Hierzu kommt noch, daß die General-Finanzrechnung Nichts Anderes iſt, als das Ergebniß und Bild“ (die Enddarſtellung) „aller einzelnen Rechnungen — in der That gar keine eigentliche Rechnung (?) ſondern nur die Zuſammenſtellung der Reſultate aus jenen.“ (Proſper!! — Alſo doch die aus Einheiten erwachſene Zehner- oder Hunderteinheit?) „Nun gibt es aber kein Tagebuch, Caſſenbuch noch Hauptbuch für $18^{25}/_{26}$, noch eine laufende Rechnung für $18^{25}/_{26}$, in welcher die Arrérägen aus der I. Finanzperiode vorkommen oder vorkommen dürfen. Die Summe derſelben von 410,292 fl. 23⅓ kr. iſt das Rechnungsreſultat über Einnahme und Ausgabe aus dem Dienſte der Vorjahre, über welche nach dem Finanzgeſetze eigene, von der laufenden Rechnung geſonderte Rechnungen geführt werden müſſen. Wie kommen nun dieſe Arréragen in die laufende Gen. Fin. Rechnung? Hierfür gibt es keinen anderen Grund als: Weil das Miniſterium erſt am Ende oder vielmehr nach dem Abfluſſe des Etatsjahres und dem Abſchluſſe der Rechnungen ſah, daß es ein Deficit“ (für $18^{25}/_{26}$) „habe, und eben kein anderes Mittel fand, es zu decken“ (? decken? war es ſo gedeckt oder nur verdeckt? Logik! entſcheide, klare Göttin!) „ſo mußte es dem Oberſt-Rechnungshofe den Auftrag geben, in der Gen. Fin. Rechnung den Ueberſchuß aus den“ (durch die) „Arréragen aus dem Dienſte der Vorjahre in“ (laufende) „Einnahme zu ſtellen.“ (Unſerer Rede gebricht es auch an der nöthigen Beſtimmtheit für Uneingeweihte.) „Allein in der Rechnung für $18^{25}/_{26}$ darf nach dem Finanzgeſetze dieſe Rubrik gar nicht vorkommen. Dieſe Uebertragung iſt daher mit Unrecht geſchehen und die Gen. Fin. Rechnung ſtimmt mit den Rechnungen und den Büchern unmöglich überein. Ich kann in der That nicht einſehen, warum der Präſident des Oberſt-Rechnungshofes die Nachgiebigkeit hatte“ (Nachgiebigkeit! ein ſehr ſchonender, ja eigentlich beſchönigender Name, Freund!!!) „und dieſer Ordonnanz als geſetzwidrig nicht widerſprach. Ich hätte an ſeiner Stelle hierüber Sr. Maj. Vorſtellung machen zu müſſen geglaubt!“ (Ich nicht! Proſper! ſondern ich hätte die Ordonnanz zurückgewieſen und Klage gegen mich, den Beobachter des Geſetzes! erwartet. Dann erſt war es Zeit zur Verantwortung der auf ihrem Rechtsboden befindlichen Amtsvollziehung gegen die Invaſion der Willkür.)

Du aber, mein Freund! haſt nun auch an dem wichtigſten Beiſpiele einſehen lernen, wozu die Unterordnung des controliren ſollenden Oberſt-Rechn. Hofes unter die zu controlirende Oberfinanzverwaltung gut iſt! Begreifſt du das Heil der Ordonnanzen an ihn und das Unheil ſeiner Selbſtſtändigkeit? wird dir klar, wie es bei uns zugeht? haſt du es weg, wie und warum ein II. Präſident der Kammer durch Oppoſitionsbehauptung der richtigen Grundſätze ſich populariſiren und dann, zum Finanzminiſter entfaltet, die Dampfmaſchine der öffentlichen Meinung gleichgültig wieder aufgeben und zu dem alten usus und abusus greifen kann?

„Der Himmel und dein Sinn bezeugen dir's!“

Shakeſpeare.

Der Redner trug dieſem Allem nach ſo richtig als rechtlich darauf an, „die Rechnung für $28^{25}/_{26}$ nur dann anzuerkennen, wenn vorerſt die Arrèragen zu 410,292 fl. $23^{1}/_{2}$ kr. aus derſelben entfernt und dem Dienſte der Vorjahre wieder erſtattet ſeyn würden“ 2805).

Die einzelnen Sätze beleuchtend findet derſelbe „den größten Theil der Mehreinnahme zufällig; Dieß gelte insbeſondere von jener der Salinen, leider aber habe die Production vom Kochſalze um 28,000 Centner vermindert werden müſſen“ (Monopol!!!) „dagegen ſei jene des Viehſalzes von 8,000 auf 16,000 und einige und 20,000 geſtiegen, daher die Behauptung der Unzweckmäßigkeit des Viehſalzes ungegründet“ 2806). — „Daß das Lotto 11,036 fl. über den Anſchlag ertragen, beruhe in dem Lottoſtempel, der ſich nach den Einlagen richte. Dieſe“ (Opfer des Lottotempels!) „ſeien leider ungeheuer geweſen, da ſie auf 4,087,915 fl. geſtiegen.“ (Proſper! ſolche ſieben Ziffern wiegen Bände von Reclamationen auf!) „Welche reiche Ernte mag da die Hölle gehabt haben!“ ruft unſer Redner in gerechtem Unwillen aus 2807). „Sie ſehen daraus, mm. HH., wie ſehr die Spielluſt zunahm und wie wenig das Miniſterium nöthig hatte, um, wie ſich der Regierungscommiſſär ausdrückte, das Gefäll zu halten, beſondere Maßregeln zu nehmen und namentlich die Collecten zu vermehren. Daß ſie vermehrt wurden, hat er ſelbſt zugeſtanden. Er hat zwar behauptet, man habe dieſelben in Städte und Märkte gelegt; allein die Orte, welche das Reſcript vom 30. April 1827 und nach demſelben der Commiſſär genannt hat, ſind keine größere Städte, ſondern bloſſe Landſtädtchen und kleinere Orte, welche man gerade darum wählte, weil man daſelbſt reichere Ernte erwartete. Wenn übrigens das Miniſterium glaubte, die Lottocollecten aus financiellen Rückſichten mit Hintanſetzung aller anderen“ (Rückſichten?) „vermehren zu müſſen, ſo mußte es ſagen, daß die Finanzen es erfordern. Allein höchſt ſonderbar iſt es, daß es am“ (im) „Eingange jenes Reſcripts“ (vom 30. April 1827) „heißt: es ſei der ernſte Wille der Regierung, die Lottocollecten zu vermindern (!) daß ſich aber am Ende desſelben ergibt, das Miniſterium habe dieſe Collecten um 10—12 vermehrt“ (!!! Ganz paſſend zu der Verdeckung — zu dem Jeſuiteln der Finanz!

„Im Gegentheil! Wir ſind auf rechtem Wege!“

Göthe.)

„Die Mindereinnahme der Stempelgefälle“, bemerkt der Redner weiter 2808), „um 187,610 fl. ſei um ſo bemerkenswerther, als der jetzige Finanzminiſter als II. Präſident 1825 der Meinung geweſen, dieſer Poſten könne auf eine Million angeſchlagen werden.“ Er unterſtützt den Antrag auf Reviſion des Stempelgeſetzes und alsbaldige Aufhebung des nicht einmal 2,000 fl. gewährenden Erbſchaftsſtempels. — Zu dem faſt 200,000 fl. betragenden Mindereitrage der Taxen wünſcht er Glück, „wenn in der That um ſo viel Weniger von den Unterthanen erhoben werden" 2809). (Glück zu offenbarer Zunahme der Erſchöpfung?) „Die Forſten 2810), deren *koſtſpielige* Verwaltung 1825 vom II. Präſidenten *getadelt*, aber unter dem *jetzigen* Miniſterium *zweckmäßig* befunden worden, ſeien um 114,199 fl. unter dem Voranſchlage geblieben, obgleich das Miniſterium verſchiedene Begünſtigungen, unentgeldliche Unterſtützungsabgaben, geringere Hülfspreiſe, Nachläſſe beſchränkt und ſpeſſarter Schiffholz auf Submiſſionsweiſe begeben habe." Bei dieſer Gelegenheit ſetzt der Redner ſehr wohl auseinander, warum dieſe, in Frankreich zweckmäßige Holzverwerthung bei uns dem eigentlichen Nahrungsſtande ſchadet und einigen mächtigen auswärtigen Häuſern das Monopol zum Nachtheile der Staatscaſſe und der Eingeborenen zuſpielen würde 2811).

„1825 habe der II. Präſident (jetzt Miniſter) die Grund- und Dominicalgefälle, welche jetzt mehr als eine Million *unter* dem Budgetſatze von 4,800,000 fl. ertragen, ohne Bedenken auf fünf Millionen anzuſetzen geglaubt 2812). — — Wie ungeheuer und durch kein Mittel deckbar wäre in ſolchem Falle der Entgang geweſen!" (Aber vergißt denn der Redner, daß in der I. Periode nicht nur eine Reitſchule gebaut, ſondern auch die reichhaltige Reſerve der Credit-Harttraber gegründet wurde? Sie ſteht noch ſattelfertig.)

Unter den Ueberſchreitungen der Ausgabe hebt der Redner vorzüglich jene des *Reſervefonds* heraus 2813). „Dieſer beſteht geſetzlich nur in 400,000 fl., die Ausgabe aber in 525,434 fl., ſomit die Ueberſchreitung in 125,434 fl. Ein Theil der Urſachen beſteht in Ausgaben für den k. Hof, veranlaßt durch die Regierungsveränderung. Zwar war ein Redner vor mir der Meinung, daß dieſe Ausgaben auf den Hofetat zu übernehmen wären, allein weder nach dem Finanzgeſetze noch ſonſt aus einem Titel" (mag von *ausdrücklichen* Titeln gelten! aber iſt der Nothſtand der Nation nicht ein *Haupt- und Urtitel*?) „iſt der Hof verbunden, dieſe Ausgaben aus ſeinem Etat zu beſtreiten. Es kann dem jetzigen Monarchen nicht zugemuthet werden, Ausgaben, die er nicht veranlaßt hat, z. B. die Abfindungen des italieniſchen Hoftheaters, des Theaterunternehmers Carl ꝛc. aus dem Hofetat zu beſtreiten.“ (So ſoll ſie denn die Nation, die ſie auch nicht veranlaßt hat, bezahlen? Sie, die bei dem Abänderungsfalle keinen Heimfall hat, der man immer, trotz dem Erſparungsgeräuſche Dasſelbe abfordert? dieſelbe Laſt auflegt? Der Hofetat geht an den neuen Regenten, wie jedes Eigenthum, mit ſeinen Vortheilen und Laſten über? Ich ſagte dir oben meine Meinung, Freund! Großer Gott! welche gefährliche Sache iſt es um die Hofpubliciſterei! welche herrliche um den Einklang mit ſich ſelbſt! —) „Die Penſionen des Hofetats betragen,“ ſagt der Redner 2814), „betragen nicht 52,740 fl., ſondern mit den Wittwen- und Waiſenpenſionen 54,144 fl.“ (Der Unterſchied iſt nicht bedeutend und überhaupt gehört der Geldbetrag nie zu dem Bereiche der Rechtserwägung). „Für die Verbindlichkeit, dieſelben auf den Hofetat zu übernehmen, könnte angeführt werden, daß aus der für den Hof beſtimmten Summe von 3,000,000 fl.“ (wahrlich! Proſper! Baiern bringt ſeiner Krone Hingebung in Fülle dar — den zehnten Theil der Einnahme des Budgets und Mehr — Frankreich mit ſeiner Milliarde, England im Schoße des Welthandels leiſten verhältnißmäßig weit Weniger!) „alle Ausgaben des Hofes und ſomit auch die erſt neuerlich verliehenen Hofpenſionen um ſo mehr zu beſtreiten ſeien, als die penſionirten Individuen auch ſchon zur Zeit des Finanzgeſetzes v. 1825 und zwar mit ihrem vollen Gehalte auf dem Hofetat ſtanden, ſomit dieſer nicht eine Mehrausgabe, ſondern durch die Differenz zwiſchen der Penſion und dem Activitätsgehalte eine Minderausgabe gegen 1825 hatte. Dagegen“ (daß ſich dafür noch viel Mehr und Höheres anführen laſſe, als hier erwähnt wird, haſt du oben ſchon vernommen, Proſper!!) „dagegen iſt aber zu erwägen: daß auch ſonſt die Hofpenſionen nicht dem Hofetat zur Laſt gefallen, ſondern auf den damaligen allgemeinen Penſionsetat genommen worden.“ (Sind ſie etwa nicht mit dieſem auf den großen Gallapfel der Tilgungs-Eiche, die berufene Gleichgewichts-Herſtellerin, die Penſions-Amortiſations-Caſſe übergegangen? und beſteht nicht jetzt die Penſionirungs-Specialität der Etats?) „1825 war es keineswegs die Abſicht, den Hofetat zu ſchmälern“ (ſo wenig, daß er ja ſehr bedeutend vermehrt wurde, aber warum? woher? Du Proſper! haſt es nicht vergeſſen, auch dein Freund nicht) „vielmehr, als über dieſen Etat verhandelt wurde, ging die Abſicht der Kammer dahin, die“ (ihre) „Einmengung in den Hofetat zu verhüten und die dafür ausgeſprochene Summe“ (einſchließlich des Zuſchlages des damaligen von Extra-Hofausgaben occupirten und daher dahingegebenen Reſervefonds) „von 3,005,000 fl. civilliſtenartig und in der Art zu behandeln, daß die unbedingte und ungeſchmälerte Verfügung zuſtehen ſollte.“ (Allerdings! aber immer binnen der urſprünglichen Natur der Civilliſte, welche wie jedes ausgeſchiedene Vermögen, wie jede Averſionalrente auch ihre Laſten ſelbſt zu beſtreiten hat. Nach der „civilen Liſt,“ welche (anders und ſo widerweſentlich als widerrechtlich verſtanden) den Hofſtäben durch beſtändige Penſions-Evacuation auf die Staatscaſſe, zu raſtloſen Neu-Anſtellungen und zuletzt zu einer furchtbaren Nationallaſt führen könnte und — Proſper! wie die Menſchen einmal ſind — führen müßte — erging es den Miniſtern nicht eben ſo? und — noch? — — nach dieſer civilen Liſt, welche in vorliegendem Theile unſerer Rede ſpuckt, würde der Begriff der Civilliſte ganz aufhören oder vielmehr gar nie richtig aufgefaßt worden ſeyn. Wir hälten da einen zweiten Theil zu der verkehrten Rechnungswelt, die uns derſelbe Redner kaum erſt zeigte!) „Um jedoch damit deſto leichteren Eingang zu finden und auf der anderen Seite zu verhüten, daß nicht durch Penſionen des Hofperſonals die Laſten des Volkes vermehrt würden, verknüpfte“ (1825) „der“ (II.) „Ausſchuß mit ſeinem Antrage“ (der Einverleibung des bisherigen Reſervefonds in den Hofetat) „die Bedingung, daß die künftigen Penſionen des Hofetats auf dieſen ſelbſt übernommen werden ſollten“ (wofür ihm der Himmel den Antrag ſelbſt verzeihen wolle! denn wahrlich! für Baiern's jetzige Kräfte war die frühere Civilliſte von 2¾ Million ſchon eine Anſtrengung!) „Allein die Kammer, hierauf von dem damaligen Finanzminiſter aufmerkſam gemacht“ (der ſie als ſolcher gerade auf das Gegentheil und zu Gunſten des Ausſchuß-Vorſchlages aufmerkſam machen mußte! Proſper!) „die Kammer hat dem Monarchen“ (dem gütigen, gemüthlichen, volksthümlichen, ſo gerne die Wahrheit hörenden und den pflichtmäßigen Widerſpruch ehrenden Vater Max!!!) „ihre Ergebenheit (!!!) dadurch bezeigen wollen“ (wodurch, Proſper? daß ſie die Sache des von ihr zu vertretenden Volkes verließ!!) „daß ſie ausdrücklich“ (leider!) „gegen dieſe wie gegen jede Bedingung ſich erklärte und Ihm die ganze Summe ohne Beſchränkung überließ“ — — (! Mein Freund! keine der kleinſten Verirrungen der 1825—28er Kammer! Doch! hat ſie ja ihre eigenen Rechte nicht gewahrt! wie ſollte ſie Muth für Bewahrung der Volksrechte haben! Gab ſie doch die Wahlfreiheit und das Reglementsrecht dahin! darf uns dieſe ſervile Behandlung der Civilliſte befremden? konnte ſie, laut anerkennend, wie ſehr das Volk Erleichterung bedürfe! ſie laut und angelegentlich fordernd, die eigene That in ſo ſchreienden Widerſpruch mit dem Worte ſetzen? und mit der Wahrheit und Pflicht! Sie überſchritt ihre von Natur der Sache und von ihrem eigenen Gewiſſen begrenzte Ermächtigung! Sie vergaß ihrer hohen Beſtimmung, um zur Hofmacherei herabzuſinken! Sie darf ihre Ergebenheit nicht auf Koſten des Volkes beurkunden! und war denn eben Das eine ihrer würdige Ergebenheit!?) „Hiernach war das Miniſterium nicht berechtigt“ (du ſiehſt, wie bald der 1825 vom II. Ausſchuſſe vorgeſehene Fall eintrat!) „die Hofpenſionen dem Hofetat zuzuweiſen — es mußte eine andere Poſition dafür ſuchen.“ (Und in welchem Zeitpuncte, Proſper! war es nicht der gefeierte Moment der Staatserſparungen? der Reductionen des Ausgaben-Ueberfluſſes? der Volkserleichterung, wenigſtens ihrer Vorbereitung?) „Und welche Poſition mußte es ſuchen?“ fragt der Redner ſein Bruſtorakel 2815). Und ſein Scharfſinn antwortet 2816): „Für alle Wittwen- und Waiſenpenſionen, ſomit auch (?) für jene der Wittwen und Waiſen von Hofdienern hat das Finanzgeſetz einen eigenen Titel eröffnet — mit Recht hat daher (!) das Miniſterium dahin die Wittwen- und Waiſenpenſionen mit 1,404 fl.

gewieſen.“ (K. Maximilian bezahlte ſie alſo ſelbſt, aus dem Hofetat?) „Alle übrigen Penſionen waren den verſchiedenen Miniſterialetats zugeſchrieben. Aber keinem Miniſterium gehörten die Hofpenſionen an: es war daher Nichts übrig, als dieſelben auf den Reſervefonds zu übertragen“ (!!! Iſt es wirklich der Scharfſinn, der hier antwortet, Proſper? Mir däncht, ich höre nur die Stimme ſeiner Aſpaſia, der Dialektik! Denn eine tiefe Kluft öffnet ſich zwiſchen dem Vorder- und Schlußſatze dieſes Titular-Raiſonnements. Es fehlt nicht Weniger, als der Mittelſatz.) „Aus dieſen Gründen finde ich gegen die Verrechnungsweiſe der Hofpenſionen Nichts einzuwenden.“ (Und welcher Sprung von 1,404 fl. armen Wittwen- und Waiſenpenſionen zu den nirgends hier genannten, doch von Einwendungen in turba mit losgezählten Operiſten-Penſionen zu 25,000 fl. Schon mancher salto mortale kam uns auf der Landtagsflur vor, lieber Freund! dieſer hier iſt keiner der kleinſten, aber auch keiner der geſchickteſten. Er ſchmerzt mich für Sache und Mann! Warum? warum?? o warum???

„Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
„Nur Schritt vor Schritt den läſt'gen Stein zu wälzen,
„Der rückwärts leitet, immer neu zu mühen?“

Göthe.)

Wir haben noch einen kleinen Neben-Mortale vor uns, Proſper. „Auf dem Reſervefonds ſteht“, ſo ſpricht unſer Redner 2817), „ferner die Gehaltsnote für den Cabinetsſecretär v. Martin (2291 fl.) Auch hier kann ſich die Frage erheben, ob dieſe Beſoldung ſich nicht auf den Hofetat eigne. Ich war Anfangs ſelbſt dieſer Meinung; es fiel mir aber bei, daß zwei Cabinetsſecretäre beſtehen, wovon der eine zum Dienſte des k. Hofes gebraucht und aus der Hofcaſſe bezahlt wird, der andere aber“ (v. Martin) „durchaus Nichts mit Geſchäften der k. Familie und des Hofes, ſondern nur mit Angelegenheiten der Regierung zu thun hat und deſſen Beſoldung ſomit auch dieſer, nicht der k. Familie (?) zur Laſt fallen muß. Zwar ſcheint es, dieſe Beſoldung könne, ſtatt auf den Reſervefonds“ (auf den Reſervefonds gehören einmal grundſatzmäßig durchaus keine bleibende Beſoldungen, wären ſie auch hundertmal echte Staatsgehalte) „auf den Etat eines Miniſteriums und am Paſſendſten auf jenen des M. d. königl. Hauſes und des Aeußeren gewieſen werden. Allein dieſes“ (Miniſterium) „wird nur in Beziehung auf ſeine Geſchäfte mit den Angelegenheiten des k. Hauſes ſo genannt, mit welchen jedoch der Cabinetsſecretär, von deſſen Beſoldung die Rede iſt, Nichts zu thun hat: ſeine Arbeiten beziehen ſich auf alle Miniſterien. Es iſt alſo“ (ancora!) „Nichts übrig“ (? ratio decidendi?) „als ſeine Beſoldung auf den Reſervefonds, wie das Miniſterium gethan, zu verrechnen.“

So reſponſumsmäßig ſich auch dieſe Periode von etwas weit her zu dem ihr gar nicht gebührenden Alſo herabwälzt, ſo wenig vermag die Weite ihres Weges für die Stärke ihrer Ueberzeugungskraft. Unſer Finanzgeſetz beſoldet als unmittelbare Regierungsgehülfen des Monarchen die Miniſter wie den Staatsrath; eines Cabinets geſchieht nirgends im Budget Erwähnung, ſo wenig als in der Verfaſſungsurkunde. Auch haben wir weder einen Cabinetsminiſter, noch einen Miniſter-Staatsſecretär. Somit ſind die um die höchſte Perſon des Regenten angeſtellten Expeditions-Geſchäftsmänner eigentlich nur die Privatwahl desſelben und in dieſer Eigenſchaft ſtehen ſie lediglich im Verhältniſſe zum Hausetat. Sie ſind weder verantwortlich gegen das Geſetz, noch gegen die Nation oder ihre Stände, welche von ihrem Daſeyn und Wirken keine Notiz zu nehmen, ſondern ſich lediglich rückſichtlich aller Regierungshandlungen an die Miniſter zu halten haben. Ein Miniſter, der ſeine Verantwortlichkeit deßfalls nicht durch den verhältnißmäßigen Einfluß oder Obereinfluß zu decken vermag, hat keine andere Wahl, als ſeiner precären (zu teutſch bittweiſen) Stelle zu entſagen, da ihm das unmittelbar zu ihrem Weſen gehörende perſönliche Vertrauen mangelt. Damit iſt dem Monarchen nicht das Recht benommen, einen Cabinetsminiſter oder auch nur einen Cabinetsſecretär anzuſtellen und ſeine Beſoldung in dem Budget poſtuliren zu laſſen. Allein dann iſt auch unumgänglich nöthig, daß der Ernannte die verfaſſungsmäßige Verantwortlichkeit und die Gegenunterſchrift der von ihm zu vertretenden Ausfertigungen übernehme und beſtehe. Bis Dieß geſchieht, zählt er verfaſſungsmäßig nicht in der Verwaltungs-Hierarchie; ſein Gehalt fällt, wie ſeine Penſion nur auf die Civilliſte und die Acte, welche er veranlaßt oder ausſtellt, werden der Verantwortlichkeit jenes Departements-Miniſters beigezählt, in deſſen Bereich ſie gehören und dem es obliegt, Form und Sache zu wahren.

Um nicht zu ausführlich zu werden, laſſe ich die Bemerkungen des Redners über die weiteren Puncte nur auf die intereſſanteſten zuſammenſchmelzen, nicht ſowohl aus Beſorgniß, dich zu ermüden, ſondern weil Alles, was die Grundſätze beſagen, nunmehr über einige ſehr wichtige Puncte wirklich ausgeſprochen iſt und noch mancher intereſſante Stoff auf uns wartet, ehe wir den 1828er Landtag beſchließen.

Unſer Redner verkündet 2818), in der Reihe der Minderausgaben fortſchreitend, unſeren Finanzen die Hoffnung, „nicht mehr zurückzuſinken, wenn nicht ein außerordentliches Unglück hereinbreche. Insbeſondere haben die Erſparungen im Militäretat die große Summe von 750,000 fl. betragen. Allein durch den Rechenſchaftsbericht iſt die Erwartung ſehr herabgeſtimmt“ (nicht voll befriedigt) „worden, daß eine Million erſpart und in monatlichen Raten der Schulden-Tilgungs-Caſſe überlaſſen worden. Man war berechtigt, hiernach anzunehmen, daß dieſer Betrag ein wahrer Ueberſchuß und daher verfügbar ſei; allein ich finde denſelben in der General-Finanzrechnung nirgends verausgabt, und dennoch ſteht er mit 750,000 fl. in der Schulden-Tilgungs-Rechnung in Einnahme 2819). — Ich erkläre mir dieſen Widerſpruch der beiden Rechnungen folgendermaßen: — Die Regierung hatte Anfangs die Hoffnung, am Militäretat eine Million zu erſparen, welche der Schulden-Tilgungs-Anſtalt zur Verfügung geſtellt und nach Bedürfniß zum Feſtungsbaue verwendet werden ſollte 2820). 750,000 fl. wurden wirklich erſpart und von der Staatscaſſe an die Tilgungscaſſe verausgabt: ſie müſſen daher bei der Erſten in Rechnungs-Ausgabe, bei der Anderen in Einnahme für 1825—26 vorkommen. Allein nach dem Ablaufe des Jahres und aus Mangel einer tüchtigen Buchhaltung erſt nach dem Rechnungs=Abſchluſſe ſah man, daß man ſich getäuſcht und ungeachtet der Erſparungen einen bedeutenden Ausfall hatte, zu deſſen Deckung die 750,000 fl. ſo wie die" (bereits dir mehrmals angeführten) „Arréragen der Vorjahre unentbehrlich waren. Man war daher in der Lage, von der Tilgungs=Anſtalt die 750,000 fl. zurückzubegehren, welche auch zurückzahlte, doch, wie der miniſterielle Rechenſchaftsbericht ſelbſt ſagt, erſt 1826—27, und ſomit konnte dieſe Summe der ſtrengen Ordnung nach und wenn die Rechnungen, wie ſeyn muß" — (d. i. Proſper! ſeyn ſollte) „mit den Caſſebüchern in Einklang ſtehen, nicht in der Staatscaſſe=Rechnung für 1825 — 26, ſondern erſt in jener für 1826—27 in Rückeinnahme geſetzt werden. Allein dann wäre 1825 ein Deficit von 750,000 fl. und mit dem durch die Arréragen gedeckten Ausfall ein Deficit von Mehr als 994,000 fl. entſtanden" (? erſchienen!) „Um dieſes zu vermeiden, ſchien dem Miniſterium Nichts Anderes übrig" (welch höckeriger Liebling von Ausdruck!) „als die in getäuſchter Hoffnung hingegebenen Gelder zurückzuziehen und, der ſpäteren Rückzahlung ungeachtet, deren Rückeinnahme in der Staats=Caſſen=Rechnung 1825—26 zu verfügen, wo ſie demnach als durchlaufende Poſt behandelt und deßhalb in der General=Finanz=Rechnung ganz hinweggelaſſen worden." — (Proſper!!!

„Du mußt es mir verzeihen!
„Denn wenn ich hier nicht grauſam bin,
„Wie ſoll die Schnur ſich reihen?"
Göthe.)

Der Regierungs=Commiſſär Greiner unterbrach hier den Redner mit der Bemerkung 2821). „Als Se. Maj. der König die Regierung antrat, war das erſte Beſtreben, das Gleichgewicht in Einnahme und Ausgabe des Staats=Haushaltes herzuſtellen. Wie bekannt, ordnete er die Erſparungs=Commiſſion an; unter Anderem traf auch die Ordnung" (der Prüfung) „das Militär" (die Militärausgaben) „und es wurde befohlen, daß eine neue Formation vorzunehmen und eine

Million zu erſparen ſei. Der Vollzug dieſes Beſchluſſes begann im Januar 1826, ſo daß nun in den drei erſten Quartalen des Kalenderjahres 1826" (du weißt, Proſper! daß unſer Rechnungsjahr von October zu October lauft) „750,000 fl. erſpart wurden, welche vorläufig der Tilgungs-Commiſſion zur Abhülfe unverzinslich übergeben werden ſollten. Als das Kalenderjahr 1826 ſeinem Ende nahte, wurden Einnahmen und Ausgaben überhaupt zuſammengeſtellt" (financirt man aber ſo? Freund? auf Kerbholzweiſe?) „und es zeigte ſich (!) in einer beſonderen Darſtellung, welche Sr. Majeſtät hierüber gemacht wurde, daß ein Ausfall vorhanden ſei (!!!) Se. Maj. beſtimmten ferner, daß an der Million Erſparung" (der zu erſparenden Million) „eine halbe der Tilgscaſſe zu Gute geben, die andere halbe auf den Feſtungsbau verwendet werden ſolle. Dieß ging allerdings ſchon 1826—27 in Erfüllung. Nachdem nun bei der Tilgungscaſſe dieſe Vorſchüſſe in den Büchern in Einnahme geſtellt waren und auf der anderen Seite wieder zurückgezogen werden mußten (!) ſo konnte dieſe Anſtalt bloß dem Gange der Zeit folgen und dieſe Summe zu der Zeit in Einnahme ſtellen, wo die Ablieferung wirklich geſchah und hinſichtlich der Ausgabe eben ſo. Die Zurückforderung geſchah 1826—27 (!!!) wo ſie auch erfolgte. Auf die Füreinanderbringung" (Compenſation, Ausgleichung) „bei der Central-Staatscaſſe hatte Dieß gar keinen Einfluß, weil es nur eine durchlaufende Poſt war." — — (Ganz wohl! aber die Rechnungen, die Landtags-Rechenſchaften ſollen Wahrheit ſeyn! Du ſiehſt, mein Freund! durch dieſe officielle Erzählung die Approximation des parlamentariſchen Redners vollkommen beſtätigt. Du ſiehſt aber auch, daß — ohne ſeine Approximation — man uns von der Pilgerfahrt der Million Nichts geſagt hätte. Jeſuitelt die Finanz nicht erklecklich?) Der Redner ſetzte nun, das Commiſſärs-Factum acceptirend, einen neuen Umſtand hinzu, ohne ſich bei der Regel- oder Unregelmäßigkeit des Verfahrens und der Vorlage an die Stände weiter aufzuhalten (?) „Die vorgeſchriebene Erſparung", ſprach derſelbe 2822) „im Militäretat iſt 1825—26 wirklich erzielt, aber die erſparte Summe, wie man erſt nach Ablauf des Jahres erfuhr, wegen des Ausfalles an der Getreiderente gegen den Voranſchlag des Budgets nicht verfügbar geweſen. — Ich zweifle nicht, daß bei günſtigern Getreidepreiſen die erzielte Erſparung werde verwendet werden können, und es iſt ſo erfreulich als dankenswerth, daß an der jährlichen Erſparung einer Million die Hälfte der Tilgungs-Anſtalt überlaſſen, die andere dem Feſtungsbaue gewidmet werden ſoll.“ —

Das reine Reſultat unſerer Finanzen für 1825—26 ergibt ſich aber dahin, Proſper! daß wirklich eine Erſparung, aber kein Ueberſchuß Statt hatte, daß der Militäretat 750,000 fl. Weniger brauchte oder erhielt, welche aber die Staatscaſſe anderweit verwendete oder verwenden mußte, daß wir alſo von dieſer Seite kein Deficit, aber im Ganzen doch das von den Arréragen der Vorjahre einſtweilen gedeckte haben, mithin der bare Caſſenſaldo kein wahrhafter reiner Activreſt iſt, daß hingegen von dieſer Erſparniß auch im Falle künftiger Verfügbarkeit keine unmittelbare Erleichterung für die Abgaben zu erwarten iſt, indem ſie halb der Tilgung, nicht als Fondszulage, ſondern nur unverzinslich, alſo als Vorſchuß, geliehen, halb dem bei den Ständen noch gar nicht zur Sprache gekommenen Feſtungsbaue gewidmet werden ſoll.

Dieſe Reſultate zieht der Redner, ungeachtet ſeiner langen Approchen zur Eroberung des factiſchen Aufſchluſſes nicht, ſondern geht, wie geſagt, alsbald weiter 2823). „Ueber die Zweckmäßigkeit der Erſparungen im Militäretat könne er kein Urtheil wagen und müſſe dasſelbe den Technikern überlaſſen. Ob Feſtungsbau und Armeeformation zweckmäßig, die techniſchen Corps, insbeſondere Artillerie und Fuhrweſen gehörig dotirt, ob andere Bauten, als die geführten, nicht dringender, ob die ſtändige Beurlaubung von 13,000 Mann nicht montirter und aſſentirter Soldaten, der gänzliche Mangel der Reſervebataillone, die Seltenheit der Uebungen in größeren Heeresmaſſen der Bildung des Heeres nicht nachtheilig und die Centraldienſtſtellen nicht zu vermindern ſeien, kann ich nicht bemeſſen, ſondern erwähne nur dieſer Puncte als beſonderer Aufmerkſamkeit werth und vertraue auf Weisheit und Wachſamkeit unſerer Regierung, daß ſie Nichts verſäume, was die Erhaltung des vorzüglichſten Mittels zur Selbſtſtändigkeit erfordert.“ — (Das heißt allerdings „ſich nicht weiter“ aufhalten.)

Als eigentliche Erſparung in der Civilverwaltung bezeichnet der Redner 205,936 fl. 2824). Er führt die, zum Theile ſchon einmal von ihm genannten Momente derſelben an 2825). „Intereſſant iſt es zu wiſſen,“ bemerkt er hierbei 2826), daß die Penſionen auf den verſchiedenen Etats des ordentlichen Dienſtes, ohne die neuen Militärpenſionen, aber einſchläſſig der Wittwen- und Waiſenpenſionen und der Gr. Reigersberg'ſchen Penſion ſchon im erſten Jahre“ (der neuen Penſionsära) „232,008 fl. 33¼ kr. betrugen (!!!) Wenn auch das Miniſterium mit derſelben Aufmerkſamkeit, wie bisher, fortfährt, die Quiescenten wieder zur Thätigkeit zu verwenden, ſo wird doch das Bedürfniß des laufenden Dienſtes (?) wieder Verſetzungen in den Ruheſtand nach ſich ziehen und am Ende einer“ (warum nicht dieſer?) „Periode die Summe der Penſionen nicht vermindert, ſondern bedeutend vermehrt erſcheinen.“ (Welche Ausſicht, Proſper! Iſt denn keine redlichkräftige Baiernſeele vorhanden, die unſeren Geſchäftsführern eine wahrlich nicht länger entbehrliche Doſis Spartanergeiſt — ſtrenge, unerbittliche Wirthſchaftlichkeit von Oben herab und im Großen einhaucht!!! Welches unheilbare und heilloſe Schling-Unkraut, unſere Penſionslüſternheit!)

Der Redner kommt dagegen auf Härten nach Unten hin 2827), auf „Härten ohne Noth“ 2828) und zählt ſie auf. — (Sie verdienen dieſen Namen, Proſper!) „Sie nützen den Finanzen Nichts und bringen die Regierung um die Popularität 2829). Ich geſtehe, daß ich erſchrocken bin, als Ergebniß aller dieſer Maßregeln nur eine eigentliche Erſparniß von 205,936 fl. und, zieht man die Unterſtützungen von 21,088 fl. und die an der Dispoſitionsſumme von 100,000 fl. nicht ausgegebenen 15,156 fl. ab, von nur 169,697 fl. zu ſehen, ohne daß ich nur einige Beruhigung finde in der Betrachtung, daß 1825—26 das erſte Jahr der neuen Verwaltung und dieſe noch nicht in voller Wirkſamkeit war.“ — Er findet „die aufgezählten Maßregeln um ſo auffallender, als doch in mehreren Zweigen der Verwaltung noch mancher Luxus übrig ſei“ 2830). (Sehr gemäßigte Bezeichnung einer reichen, reichen Erntemöglichkeit! Proſper!) „Wenn man einmal für nothwendig erachtet, das Syſtem der Erſparung ſo auf das Aeußerſte zu treiben, daß man ſelbſt den Armen, Wittwen und Waiſen das Ihrige entzieht, ſo darf gar kein Luxus in der Verwaltung mehr geduldet werden“ (oder vielmehr, Proſper! man muß mit Aufhebung dieſes Luxus beginnen, damit man den Armen, Wittwen und Waiſen das Nothwendige laſſe!!!) Der Redner ſpricht nun ſeine, in vorkommenden Erledigungsfällen (Kinder, unter ſolcher Bedingniß, mit hippokratiſchen Geſichtern geboren!) zu bewirkenden Vorſchläge aus 2831). „Iſt es wohl unabweisbare Nothwendigkeit, daß das Secretariat des Staatsrathes ſo ſtark beſetzt ſei, als das einer Kreisregierung? daß im Staatsrath' ein General-Secretär mit Staatsrathgehalt beſtellt iſt? Kann deſſen Function nicht jedesmal vom jüngſten Staaatsrathe übernommen? oder können die Secretariats- Regiſtratur- und Canzleidienſte nicht abwechſelnd von dem Perſonale der Miniſterien geleiſtet werden? bedarf es für den Staatsrath einer eigenen lithographiſchen Anſtalt, die faſt 8,000 fl. koſtet (!!!) und von dem Gehalte des Lithographen faſt allein gedeckt werden könnte? (!!) Sollten nicht die Generalſecretärs der Miniſterien eingehen? Bei den Geſandtſchaftspoſten iſt zwar ein großer Theil des Luxus abgeſtellt worden“ — (wir hatten, denke dir, Proſper! wir guten Leute hatten ſonſt Geſandte in Madrit, Turin und Neapel!) „allein wir haben z. B. noch einen Commiſſär bei der mainzer Unterſuchungs-Commiſſion“ (Proſper! dieſer ſichtbare Revers des unſichtbaren Avers eines Comité-Directeur in demagogiſchen Umtriebsſachen iſt unterdeſſen eingegangen!) „und einen anderen eben daſelbſt bei der Rheinſchifffahrts-Commiſſion“ (die bis jetzt noch immer vor Anker liegt!!! und liegen wird, wenn den Mynheeren nicht Ordnung geboten wird.) „Jeder derſelben bezieht neben ſeinem“ (ſonſtigen Dienſt-) „Gehalte noch 22 fl. Taggelder“ (!!! Welche Vergeudung! und man wagt von Vergeudung zu ſprechen, ſemi-officiell oder pleni-officios, Proſper! wenn von armen 500 fl. für unſere parlamentariſche rechte Hand! — für die Wärterin ſtändiſcher Oeffentlichkeit! für die ſo wichtige als vornehm und argliſtig vernachläſſigte Stenographie die Rede iſt!!! Faſt 16,000 fl. außerordentlicher Aufwand für zwei Sinecuren, die noch mit Gehalten cumulirt ſind, deren heimatliche Verrichtungen andere für die Abweſenden gaudentes bene natos verſehen müſſen.) „Daß die erſte dieſer Commiſſionen beſteht,“ bemerkt unſer Redner, „iſt nicht die Schuld der gegenwärtigen, ſondern der vorigen Regierung 1832). Hätte ein teutſcher-Bundesſtaat wie Baiern geradehin erklärt, in ſeinem Gebiete gebe es keine ſolche politiſchen Umtriebe, denen die Staatsgewalt mit ihren ordentlichen Mitteln und die ordentlichen Gerichte nicht gewachſen wären, er bedürfe daher keiner außerordentlichen Unterſuchungs-Commiſſion, ſo wäre dieſelbe bundesrechtlich unmöglich geweſen.“ (Aber, Proſper! zu einer ſolchen Erklärung gehörte Muth und an dieſem kräftigen Artikel der geiſtigen Hausapotheke hatten wir zu jener Sonnenwendenzeit nicht nur keinen Ueberfluß, ſondern poſitiven Mangel — war Dieß nicht, ſo hätten wir jetzt nicht ſo viel Weſentliches mit unmuthigem Herzen zu vermiſſen! mit zürnendem zu betrauern! mit männlichem unzuvergeſſen!

„Seele des Menſchen,
„Wie gleichſt du dem Waſſer!
„Schickſal des Menſchen,
„Wie gleichſt du dem Wind!“
Göthe.)

„Es iſt zwar zu hoffen,“ meinte der Redner (ſeit Dem, aber bedeutend ſpäter, ging die Hoffnung endlich in Erfüllung) „daß dieſelbe“ (die mainzer Commiſſion) „nach Ablauf der fünf Jahre, wohl auch eher, aufhören werde; allein, was hat ſie ſchon gekoſtet? Wenn man“ (cape memor!!!) „die Beſoldung des Commiſſärs nur (?) auf 3,000 fl. und die Diäten auf 22 fl. anſchlägt, ſo betragen die Koſten ohne Wohnung“ (wie! konnte, mußte dieſe nicht auf die gräulich hohen Taggelder übernommen werden?) „und ohne Regie“ (auch noch Regie! wofür? Profper!) „in zwanzig Jahren über 220,000 fl.“ (ohne allen Erfolg!) „Um dieſes theuere Geld hätte man mehrere“ (o wie viel genügſame Land=) Schulen, um hellere Begriffe zu verbreiten“ (will man denn Das? O die Hoffnung des Guten iſt ein trügeriſcher Schenk — ſie kredenzt Schaum, nicht Nektar!) „und Häuſer für Narren“ (wollte der Redner nicht Narrenhäuſer ſagen?) „errichten können!“ (So, Freund! verfährt man mit dem Gelde des Volkes! um deßwillen — denn ähnlicher Verwendungen gibt es genug — kann man der Taxen, Stempel und Lotto's nicht entbehren! Um deßwißen bleibe es hübſch (?) — dunkel!!!

Aufklärung!

„Feſt ſteh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh,
„Mit lockrer Erde deckt ihn leiſe zu!“
Göthe.)

„Eben ſo theuer“, fährt der Redner fort 2833), „iſt die Rheinſchiffahrts=Commiſſion“ (und ich ſetze hinzu, bisher eben ſo erfolglos! Könnte ſie überdieß nicht leicht von unſerer Bundestags=Geſandtſchaft aus beſorgt, oder, um mich techniſch auszudrücken, reſpicirt werden, zumal ſolange Nichts dabei zu ſehen, ſondern nur nach demüthigem Demuthsherkommen abzuwarten iſt, bis es den bataviſchen Bibern beliebt, uns teutſchen Percuſſionsgewehren Recht zu laſſen, wo wir Recht haben?) „Wenn auch die Verhandlungen über die Regulirung der Rheinſchiffahrt noch fortdauern“ (edler armer Rhein! von Natur wegen unſer Stolz! von Politik wegen unſere Schmach!) „ſo iſt es doch kaum nothwendig, daß hierzu eine beſondere Commiſſion am Rheine beſteht, zu welcher überdieß“ (cape memor! Freund!) „ein münchner Akademiker abgeordnet iſt!“

„Schickſal des Menſchen,
„Wie gleichſt du dem Wind!“

Auf ſeiner reichhaltigen und ernſten, wie du ſiehſt, bis zu den Alpenfirſten dringenden Erſparungsreiſe kömmt unſer Finanz-Cook (wenn ihn die Wilden nur nicht ſkalpiren!) zu „der zahlreichen Beſetzung der General-Adminiſtrationen, vorzüglich der Poſten und der Zölle 1831). — Bei den Franzoſen wird in dieſen Dingen Weniger gerathen und Mehr adminiſtrirt.“ (Aber welche Provinzen wurden durch ſolche Frevel-Beſchränkung für das (zwar nicht chineſiſche) doch heilige Reich des Mandarinismus, verloren gehen! für den Bereich dieſes hochgeprieſenen Pflegevaters angeborener Verdienſte und dieſes tief verehrten Pflegevaters menſchlicher nicht ſowohl als häuslicher Perfectibilität!!) — „Die Oberpoſtämter ſind wohl“ (gar) „nicht unumgänglich nothwendig und wenn den Zollinſpectoren die Inſpection des Malzaufſchlages übertragen würde, ſo würden auch des Letzteren eigene Inſpectoren entbehrt werden können.“ (Der Neuerungsmann untergräbt den Staat in ſeinen Grundfeſten!) „Die Gehalte der Regierungspräſidenten ſind zwar herabgeſetzt worden 1835), aber man gibt auch den neu Angeſtellten noch Repräſentationsgelder.“ (Repräſentationsgeiſt! wäre beſſer, Proſper!) „Was ſoll dieſe ſogenannte Repräſentation?“ (Schade für den ſchönen Namen, Freund! er lautet ſo conſtitutionell!) „Auch dieſe hohen Beamten repräſentiren keineswegs den König; ſie ſind Diener ihres Herrn. Was hat der Landmann im Alpengebirge, im baieriſchen Walde oder ſonſt davon, daß der Herr Präſident ſeine Rathe ſpeiſt, oder den Städtern warmes Waſſer und Süßigkeiten aufſetzt? Gewiß! den Herren ſelbſt kann die ſogenannte Repräſentation nur läſtig ſeyn, da ihnen das Publicum vielleicht Zumuthungen über die Gebühr macht, weil man weiß, ſie werden dafür bezahlt. Der repräſentirt ſeinen Herrn am Beſten, der am Meiſten und Beſten arbeitet.“

„Miß die Gaben des Geiſts
„Und des Gemüths
„Nicht nach dem Anſehn, Freund!“

Griechiſche Anthologie.

„Noch immer werden 5,000 fl. zu Unterſtützung der Schaubühnen auf den Titel“ (cape memor! memor!) „für

Erziehung und Bildung bezahlt" 2836) — Ohe! Proſper! welcher Mäcenebold hat Das zu verantworten?

„Da warf ich in ein Eckchen mich,
„Die Eingeweide brannten;
„Um ihn verſammelten Männer ſich,
„Die ihn einen Kenner nannten!"

Göthe.

„Und Gott weiß, welche Verziehung und Verbildung durch dieſe Theater verbreitet wird. Man ziehe dieſe Summen ein und verwende ſie für Schulen! nur der Städter entbehrt und nur ein mittelmäßiges oder ſchlechtes Theater. — Ich halte es für überflüſſig 2837), daß bei jeder Kreisregierung nebſt dem Präſidenten noch zwei Directoren beſtehen" — (iſt auch gewiß überflüſſig! das Digeriren der Geſchäfte überhaupt die Aufgabe vor Allem!) „ein Präſident und ein Director als ſein Stellvertreter genügen vollkommen; will man den Kammern des Innern, welche über Geſchäftsüberladung klagen, Erleichterung geben" (ich für meine Perſon kann nicht ſagen, daß ich zu Viel zu thun habe) „ſo ſtelle man einen Aſſeſſor oder Rath bei derſelben mehr an, und man wird neben der Erſparung" (auch) „an jungen rüſtigen Arbeitern gewinnen."

„Alle dieſe Erſparungen ſind", ſo beſchließt der Redner ſeine ökonomiſche Wahlfahrt 2838) „ohne Zweifel allmählich" (man laſſe ſich nur auf dieſe Infibulationsformel der Thatkraft ein!!!) „ausführbar." (In dieſem Allmählich, Proſper! iſt dem Plane ſchon die Kraft genommen und das Ganze ein hübſches Patriotismus-Panorama für den optiſchen Effect ohne reellen!) „Niemanden geſchieht durch denſelben wehe und nicht eine einzige Thräne" (wenigſtens keine gerechte! oder berechtigte! wenn gleich manche jetzt noch bevorrechtete!) „werden ſie koſten."

Es ließen ſich noch halbe Continente in den Räumen finden, welche unſer Cook, der vermuthlich kein La Peyrouſe werden wollte, nicht berührte. Unſägliche Erſparniſſe ſind in unſerer Staatsmaſchine möglich, Freund! abgeſehen von den Austheilungs-Penſionen, die man ſich gefallen laſſen muß, weil man ſonſt in den Vertagungsapfel des „Allmählich" beißen muß, wobei die Schlange ihren Proceß gewinnt! — abgeſehen hiervon ließe ſich Baiern's wahres Staatsbedürfniß unendlich beſchränken und wohl aufgezogen nach meiner Ueberzeugung um Millionen wohlfeiler beſtreiten!

Der Redner faßt nun alle financiellen Ergebniſſe ſeiner Betrachtungen zuſammen (839): „Die Comptabilität iſt nicht beſſer, ſondern ſchlechter geworden" (und Proſper! wie du ſaheſt, eben ſo gehorſam geblieben, als ſie war!) „Adminiſtrirt wird nicht beſſer, als vorher" — (wir haben immer noch nicht genug) „aber es iſt erſpart worden, es iſt erſpart worden, es iſt erſpart und nur hierdurch" (hierin) „die Herſtellung der Ordnung in den Finanzen" (ohne richtige Comptabilität und Adminiſtration nicht im Ganzen denkbar!) bewirkt" (nachgewieſen) „und die Ausſicht auf einen beſſeren Zuſtand eröffnet worden."

Von dieſen Reſultaten geht der Redner zu den ſtaatswirthſchaftlichen über (840). „Der Anfang des Feſtungsbaues ſolle die Mittel der Selbſtſtändigkeit vermehren — das Cadaſter werde thätig fortgeſetzt — die Aerarialzehenden ſeien in mehreren Kreiſen ganz fixirt — Ablöſung grundherrlicher Gefälle ſei angeboten, zum Theile bewirkt, vielleicht zu ſchnell (???) ermuntert — 27,500 fl. ſeien als Induſtrieprämien vertheilt" — (die echte Induſtrie iſt ſtolz und will kein Prämium, aber und nur Freiheit! ſie iſt von Natur eine Patricierin und keine Magd! — nicht im Triumphe und mit goldenen Ketten geſchmückt will ſie aufgeführt ſeyn — ſie will in der eigenen Hütte hauſen und mit dem Volke froh ſeyn, das ſie froh macht!!!) „eine willkommene Erſcheinung ſei die Gründung der polytechniſchen Schule in München — löblich die Unterſtützung der nürnberger und würzburger" — (ähnlichen Schule) „unerklärlich die Nichterſchöpfung" (Nichtvollverwendung) „der ſolcher Gemeinnützigkeit angehörigen 100,000 fl." — (Sind wir nicht gewohnt, Proſper! an den Strümpfen zu ſparen, damit die Schuhmacher vollauf haben?) — „Raſcher und voll ſei dieſer Gebrauch" (der 100,000 fl.) „beſonders auch für Unterſtützung der Geiſtlichen zu machen. Sei doch ein bedeutender Theil dieſer Summe auf das Landgeſtüt verwendet worden, und wenn Geiſtliche und Pferde um die Gunſt der Regierung und Ständeverſammlung würben, ſo ſei doch zu hoffen, daß die Erſteren nicht ganz zurückgeſetzt würden" (zumal inſoferne ſie zu den Wildfängen in erhabenerer Hinſicht von den Zahmgefangenen gezählt werden, Proſper!) „Vieles ſei für Straßenbauten geſchehen — rühmlich die Einleitung, durch Vermeſſung Karl's des Großen" (große) „Idee der Verbindung von Donau und Rhein durch Altmühl und Regniz zu — verificiren." — Die Rüge wegen ſo ungleicher Vertheilung des Baufonds wiederholend („im Rheinkreiſe ſeien in dieſer Beziehung 3 fl. 12 kr. und im Regenkreiſe gar Nichts verwendet werden"!!!) empfiehlt der Redner die Schulen zu „beſſerer Bedachtnahme beim nächſten Budget" (1831!) Der gewöhnlichen „doléance" über das leidige, aber wie griechiſches Feuer unverlöſchbar an unſeren Ferſen hängende Lotto folgt ein Frohlocken über „das teutſche Florenz" (hat es auch einen Macchiavell?) „und die Beſchützung des Rechtes und der bürgerlichen Freiheit!" Dennoch muß ſich der Wunſch „auf" (nach) „gänzliche" (d. h. Proſper! wahrhafte, echte) „Preßfreiheit" allem dieſem Jubel noch anſchließen, wie der Arzt, der auch in der geſundeſten Hausgenoſſenſchaft ein chroniſches Uebel zu beſuchen hat — der Redner ſpricht: „Noch immer wird eine Cenſur geübt, welche nach meiner Meinung" (nach der feſten und unnachgiebigen Ueberzeugung aller Verfaſſungsbaiern und kraftbrüſtigen Männer!!!) „dem Geiſte der Verf. Urk." (und des III. Conſtitutions-Edictes) „zuwider iſt. Denn nach dieſem dürfen nur periodiſche Schriften politiſchen und ſtatiſtiſchen (!!) Inhaltes der Cenſur unterworfen werden, wornach alſo alle Schriften, welche nicht ſolchen Inhaltes und zugleich periodiſch ſind, cenſurfrei bleiben müſſen." (Rechtlich!) „Unerklärbar iſt mir daher, wie einer hieſigen Buchhandlung die Herausgabe einer Landtagszeitung unterſagt werden konnte." (Warum gibt der Redner nicht die nähere, die vollſtändige Geſchichte dieſes Verbot-Revenants aus der Pater-Franks-Zeit?) „Der Geiſt der Verf.

Urk. und jeder geſetzlichen Cenſur kann ferner nicht die Willkür, ſondern lediglich die Abſicht ſeyn, ein Vergehen zu verhindern" (ſchon dieſe Abſicht urkundet die unlogiſche Illegalität jeder Cenſur — man habe ſtatt der Tendenzjägerin Prävention eine Geſetzgebung für Preßvergehen!) „und ſomit darf der Cenſor zwar Dasjenige ſtreichen, wodurch ein Verbrechen oder eine Rechtsverletzung begangen würde, wenn es bekannt gemacht wird" —(!!!) — (nach ſeinem, des Cenſors, Verſtande nämlich, der aber weder der *esprit des lois*, noch de Montesquieu, ſondern gewöhnlich ein Zitter-Aal iſt, Proſper! der ſeine Beſoldung und ſeine Beförderung in Gefahr und nebſtdem oft den Wald vor Bäumen nicht ſieht.) „Allein er darf ſich nicht herausnehmen, Aufſätze zu ändern" (geſchieht Das etwa nicht auch durch das Streichen?) „oder zu denſelben Zuſätze zu machen." (Bedarf es Mehr, als ſolche Thatſachen, Proſper! um in der angeprieſenen Reſtauration der Dame Cenſur klar genug die Schmudelküche der Willkür zu ſehen?) „Die Regierung handelt, ſo lange die Cenſur bloß nach Willkür geübt wird" (ſie iſt ihrer Natur nach eine Corporalsfrau!) „am Nachtheiligſten gegen ſich ſelbſt. In cenſirten Zeitungen wird Lob und Tadel verdächtig" (wenn es aber nun Menſchen gibt, welche durchaus nur das Obſt verſtutzter und verdutzter Zwergbäume ſchmackhaft finden, Proſper?) „treffender unterdrückter Tadel" (anderwärts) „deſto kräftiger" (wenn er ſich nämlich ſonſt Luft machen kann gegen die große Univerſalverſchwörung der Negromantie mit dem Mandarinism!) „und die Regierung beraubt ſich ſelbſt des ſicherſten Mittels, die wahre öffentliche Meinung kennen zu lernen" (wenn ihr aber an dieſer Bekanntſchaft gar Nichts gelegen wäre? wenn ſie à la Louis XIV. ſagte: L'opinion publique, c'est moi!! — wie dann? Proſper!) „und auf das Volk zu wirken." (Gibt es nicht noch Land- (Ab-) Richter im Lande?) „Ich trage daher darauf an, die Cenſoren der politiſchen Zeitungen und politiſch-ſtatiſtiſchen Zeitſchriften anzuweiſen (!) daß ſie Nichts ändern, beiſetzen und nur Das (?!?) ſtreichen, was landesgeſetzlich Vergehen wäre." (Da kommen wir wieder bei den frommen Allongeperücken aus saeculo XVII: Nichts gegen Religion, Staat und gute Sitten, bei dieſem abracadabra triplex intra pectus censurae an! wohin Alles paßt und Nichts! gerade das farbenprunkendſte Gaſthofſchild der Willkür! Warum erweckte der Redner, wollte er anders, wie er allerdings ſollte, über den gemeinwichtigen und gemeinnützigen Gegenſtand ſprechen, warum erweckte er nicht des edeln und freiſinnigen Behr trefflichen Antrag von 1819 und deſſen ganze höchſt intereſſante Verhandlung? Dieſes reichhaltige adinstar omnium? Nimm meinen XL. Brief zur Hand, Freund!)

Die letzten Worte des Redners betreffen das erſte Bedürfniß des Bürgers. „Mit Stolz“, ſagt er 2842), „kann endlich der Baier die Unabhängigkeit der Rechtspflege, die höchſte Wohlthat des“ (für den) „Staatsbürgers rühmen. Nur iſt es bedauerlich“ (bloß bedauerlich? Baumwolle gegen Eiſenkeule?) — „ſeit kurzer Zeit von dem Miniſterium Grundſätze hören zu müſſen, welche darauf hinzielen (?) den Rechtsgang zu hemmen.“ (Meine Briefe über die Beſchwerden werden dir, Proſper! bewähren, daß nicht mehr vom Hinzielen die Rede iſt! Schon ſitzen die Pfeile, ſchon bluten die Wunden!) „Doch, was uns tröſtet, iſt der Stern, der uns durch dieſe Dämmerung leuchtet“ (und in der hellen eigenen Bruſt, Freund!) „der Monarch, von dem wir wiſſen, daß ihm Sparſamkeit zwar eine Tugend, aber nicht die höchſte“ (da ſei Gott vor! Proſper!!!) „ſondern nur das Mittel iſt, die höheren Zwecke der bürgerlichen Geſellſchaft, das Edlere und Geiſtige der Menſchheit zu erreichen. Das Geiſtige wird das Materielle nach ſich ziehen — niemals aber möge das Miniſterium vergeſſen, daß Gerechtigkeit und Freiheit die zwei Genien ſind, welche eine große“ (großartige) „Regierung zu den Pforten“ (in den Tempel! in ſein Innerſtes!) „des Ruhmes geleiten!“

— — — „In dem glatten See
„Weiden ihr Antliz
„Alle Geſtirne.“

Göthe.

Hundert ſiebenzigſter Brief.

Den 22. Jan. 1830.

Ich habe dir einen langen Brief geſchrieben, Freund! und ein nicht kurzer ſteht mir bevor: wir haben die Platzerörterung vor uns und, geriethe auch unſere Geduld mitunter in Gefahr, zu platzen, ſo glaube ich dennoch, die gute Matrone nicht auf Koſten unſeres geiſtigen Bergbaues ſchonen zu dürfen. Die jetzt vor uns liegende doppelte Rechenſchaft iſt zu wichtig für die Kataſtrophe der I. Finanzperiode, für die Beurtheilung der II., deren Anfang wir hier nur erblicken, und für die Vorbereitung der III., an deren Vorabend wir im Leben ſtehen. Deine Aufgabe an mich fordert daher dießmal Ausführlichkeit, lieber Proſper! und ich bin deiner Nachſicht gewiß nicht nur, ſondern deiner Zufriedenheit. Nie war deutliche und gleichzeitige Auffaſſung des Thatbeſtandes und der Wahrheitsvorſchriften höheres Bedürfniß!

„Eine Muſchel verſchließt
„Perlen; ein Fels
„Decket den Edelſtein!“

rufen wir mit dem Griechen unſerem Protokoll-Cimboraſſo zu und fördern fröhlich unſere Schachte und Stollen!

Gleich bei'm Antritte der neuen Arbeit begegnen wir einem leibhaften Felsſtücke der ſechs und zwanzig Seiten umfaſſenden kurzen Aeußerung des II. Präſidenten Häcker 2841). Laß uns das Unvermeidliche beginnen und die Suada condenſiren.

Als ſei noch Nichts geleſen und geſagt, nimmt der Sprecher die Sache vom Ei der Leda, d. i. vom Rechenſchaftsberichte wieder vor und ſtellt folgendes Reſultat auf 2842): „Die Finanzen entbehrten für den laufenden Dienſt an dem budgetmäßigen Voranſchlage der Einnahmen 974,009 fl. 20⅕ kr., mit dem auf die nächſte Finanzrechnung übergehenden Activreſt von 165,816 fl. 26⅖ kr. die Summe von 1,139,825 fl. 47⅗ kr., welche an den budgetmäßigen Ausgaben erſpart werden mußten und wirklich erſpart worden ſind. Dieſes Reſultat ſpricht wohl zu laut, als daß es noch eines beſonderen Commentars bedürfte“ (Wir haben den Commentar ſchon gehört, Proſper, wie ſeiner bedurft.) „Dieſes Reſultat iſt nicht Deckung des Fehlenden durch Credit, Anticipationen oder Schulden, ſondern durch Erſparung; dieſes Reſultat iſt dasjenige, welches die Nation will, welches ſie ſchon längſt gewünſcht und gehofft hat und welches ſie, was man auch daran kritteln und deuten mag, mit dem größten Danke erkennt und immer erkennen wird. Die Ziffer ſpricht und an dieſe, ſo wie an die Thatſache, daß geſpart worden iſt, hält ſich die Nation, ohne ſich durch Kritiken irre machen zu laſſen.“ (Plaudite — Plätze!!)

Du erhältſt hier einen neuen Beweis der alten Wahrheit, mein Proſper! daß dem Genie Nichts unmöglich iſt. Die Gelderſparniß mit einem wahren Wortluxus zu loben, iſt Das nicht ein Meiſterſtück? Hierbei aber die Wahrheit ohne eigentlichen Beredſamkeitsaufwand in ſchlichter Einfalt hervorzuheben, indem man den unangenehmeren Theil derſelben in die Falten der Redſeligkeit hüllt, iſt das nicht noch ein größeres? Das größeſte aber erſcheint uns wohl in der Kunſt, weder bei Demoſthenes noch bei Cicero, weder bei Pitt noch bei Mirabeau, weder bei Fox noch bei Foy in die Koſt gehend, den Eidotter einer Idee dergeſtalt zu Wortſchaum zu ſchlagen, daß er überſteigt, ohne zu benetzen. Du haſt zugleich die Anſchaulichkeit des Receptes gewonnen, wie man viele Protokollſeiten füllt, ohne den Protokollinhalt ſonderlich zu vergrößern.

„O guter Alter! wie ſo wohl erſcheint
„In dir der treue Dienſt der alten Welt!“

Shakeſpeare.

Der Redner oder Sprecher (as you like it!) findet den „Bau der Rechnung alle früheren deßfalls geäußerten Wünſche durch Klarheit (?) und Vollſtändigkeit (?) vollkommen befriedigend“ — 283) — „alle Erſparniſſe gleichfalls im Einklange mit den Kammerwünſchen“ 284) — Den 1822 von 65 Mitgliedern der Kammer geſtellten Antrag „auf genaue Reviſion der Staatsausgaben und Bilancirung derſelben mit der Staatseinnahme durch zweckmäßige commiſſariſche Behandlung“ anrufend, nennt und ſchildert er die von der Regierung aufgeſtellten Civil- und Militär-Reviſions-Commiſſionen 285) und findet ihre Reſultate mit vielfachen Kammeranträgen im Einklange 2846). Dann geht er auf die Anerkennungsanträge des II. Ausſchuſſes über, unterſtützt ſolche 2847) und ſtellt den Tadel der Unrichtigkeit und die Behauptung eines wirklichen Deficits in der General-Finanzrechnung für 18$^{5}/_{6}$ mit kurzen Worten in große Abrede 2848), ſich auf — v. Uzſchneider's Bericht beziehend. (Du haſt gehört, was der Reg. Commiſſär ſelbſt in dieſer Hinſicht erklärte.)

> „Jede Gefälligkeit muß leicht ſeyn. Schleichet ſie langſam
> „Schweren Schrittes heran, iſt ſie nicht Grazie mehr!“
>
> Griechiſche Anthologie.

„Dieſemnach könne die vorgelegte Rechnung einer Unrichtigkeit nicht beſchuldigt werden“ 2849). — Auch glaubt der Sprecher die Schonung des Gemeinnützigkeits-Hunderttauſendes rechtfertigen zu können 2850). „Die Staatsregierung ſei zu Verwendung dieſer Summe ermächtigt geweſen, im Falle die Einnahmen ſo reichlich flößen, daß auch die übrigen Ausgaben wirklich gedeckt ſeien. Nach dieſer actenmäßigen Vorausſetzung ſei keine Verpflichtung beſtanden, für die genannten beiden Zwecke“ (Unterſtützung der Geiſtlichkeit und ergiebigere Verwendung für die polytechniſchen Schulen) „einen Theil dieſer Summe zu verwenden und auf der andern Seite dürfte es wohl ſchwer geweſen ſeyn, vor dem völligen Abſchluſſe der Rechnung noch im Laufe des Jahres, ehe man mit Sicherheit wiſſen können, wie ſich das Reſultat der Rechnung am Ende ſtellen würde“ (!!!) (ſtellen ſich die obwohl vorzuſehen nöthigen Reſultate jemals anders als zu Ende? O Gediegenheitsgenius!!!) — „eine ſolche Verwendung zu machen“ (Lieblingswort dieſes Redners und des erſten Präſidenten! — Aber, Proſper! man gab doch vor dem Reſultate und ohne dieſe Sicherheit „vor dem völligen Abſchluß der Rechnung“ und ohne „ſichere Wiſſenſchaft, wie ſich das Reſultat am Ende ſtellen werde?“ — im Laufe des Jahres eine Million, halb als Vorſchuß zur Aushülfe, halb für den Feſtungsbau zur Tilgungscaſſe! Und wäre man nicht ſonſt in die Nothwendigkeit gekommen, ſie wieder zurückzunehmen, ſo hätten alſo die „genannten beiden Zwecke“ auch Nichts bekommen?!) „Zeigt ſich indeſſen,“ ſpricht der Mann 2851) (aber nicht unſer

Mann! Proſper!) „daß das Gleichgewicht hergeſtellt iſt und die fraglichen (?) 100,000 fl. wirklich disponibel ſind, ſo wird es wohl nur wünſchenswerth erſcheinen, wenn das Loos der Geiſtlichkeit beider Confeſſionen, welches wirklich nicht immer beneidenswerth erſcheint, verbeſſert wird.“ Auf dieſen Fall unterſtützt der Redner die Verwendung ſehr dankenswerth (?) Erkennenswerth iſt es übrigens, daß er gleiche Unterſtützung der verhältnißmäßigen Vertheilung der angewieſenen Bauſumme auf alle Kreiſe zuwendet.

Nach einer kleinen Erwägung über 68, fl. 52 kr. für den Bergwerksfond — (du ſiehſt, deſſen Silberblicke ſind nicht glänzend! kommt die Rede auf den Reſervefonds. „Was die auf den“ (dem) „Reſervefonds ſtehenden“ (ja wohl! ſtehen ſie mit beiden Füßen auf ihnen!) „Ausgaben anlangt“ 2852) (ein zwar nicht claſſiſches, doch mit Ver- und Zulangen ſehr ſympathetiſches Wort!) „ſo wurden auf alle (?) von einzelnen Mitgliedern“ (dürfen denn mehrere zugleich ſprechen?) „erhobenen Anſtände ſo gründliche (!) die Sache“ (ja! den Fonds) „erſchöpfende (!!) actenmäßige (!!!) Aufklärungen gegeben“ (Schade! daß der Mann kein Novellendichter geworden!) „daß keine einzelne“ (vermuthlich ſoll es einzige heißen?) „Poſition, welche in dieſer Rubrik verausgabt iſt“ — (war nicht ſchon klar genug von Ausgaben die Sprache?) „mehr (?) beanſtandet“ (??) „erſcheint“ (???)

„Wind iſt der Welle
„Lieblicher Buhler.“

Göthe.

„Der Ausſchuß“, fährt die mansuetudo parlamentaris fort 2853), „äußert bei dieſer Poſition den Wunſch“ (war es nicht hier an Ort und Zeit, das Begehren, die geſetzmäßige Forderung zu äußern?) „daß die Staatsregierung bedacht ſeyn möge, alle ſtändigen auf einen Reſervefonds ihrer Natur nach eigentlich (?) nicht gehörigen Ausgaben auszuſcheiden, ſie auf die treffenden Etats zu verweiſen“ (wären die Etats treffend, Proſper! ſo hätte man die „fraglichen“ Ausgaben nicht nach der Reſerve geſchickt) „und auf dieſe Art den Hauptreſervefonds des Reiches“ (dieſe arme Urſula mit ihren eilftauſend

Jungfrauen!) „für diejenigen Ausgaben zu conſerviren" (! heißt auf ehrlich Teutſch: geſetzmäßig zu ſparen) „die als außerordentlich und auf keinen Specialetat gehörig ſich darſtellen." — „Dieſer Antrag" (meint er) „wird wohl für die dermalige Finanzperiode" (die aber mit dem eben verrechneten $18^{25}/_{26}$ erſt begann!) „nicht mehr fruchtbar (?) ſeyn können, weil bei Entwerfung des Finanzgeſetzes von 1825 nach dieſem Antrage nicht verfahren worden iſt" (lies meine 1825er Budgetbriefe nach! Proſper!) „künftig aber zweifle er auch an dieſem Schritte zum goldenen Zeitalter nicht."

Wir folgen dem redſamen Utopiſten, der Alles auf's Beſte findet, wenn es nur glücklich vorüber geſprochen iſt, zu der Würdigung der einzelnen Anträge, welche, von Abgeordneten herrührend, durch den Ausſchuß vorgelegt wurden. Er unterſtützt den von dieſem Ausſchuſſe empfohlenen Antrag, „daß der Rezatkreis nach erfolgter Prüfung ſeiner Klage über Steuer-Ueberbürdung, wenn ſolche gegründet befunden worden, ſogleich den übrigen Kreiſen in der Grundſteuer gleich geſtellt werde." 2854) (Dieſe Prüfung war aber ſchon längſt — „ſeit 20 und resp. 10 Jahren" 2855) — die Pflicht der Verwaltung — warum unterblieb ihre Erfüllung?) — Den ſechsfachen und von dem Ausſchuſſe unterſtützten Antrag auf neue Taxordnung und neues Stempelgeſetz empfiehlt auch der Redner ſehr angelegentlich, „obwohl es kaum möglich ſei, daß in der gegenwärtigen Sitzung an dem Stempelgeſetze ſelbſt noch Etwas geändert werde. Er halte es aber doch für eine ſchwere" (heilige) „Pflicht der Stände, wenigſtens dafür Sorge zu tragen" (die Veranlaſſung zu geben! vermögen ſie, wie die Sachen ſtehen, Mehr?) „daß das Drückendſte, welches ſich im Gefolge dieſes Geſetzes veroffenbart hat, ſo weit es ohne Nachtheil des Gefälles ſelbſt (!!!) abgewendet werden kann" (male mir doch, Proſper! einen Apoll mit einem Entenſchnabel!) „ſo ſchnell als möglich abgewendet werde, und er glaube, die Regierung ſei es ſich ſchuldig, um ihrer ſelbſt willen dazu nach allen Kräften beizutragen" (!!!) 2856)

„Des Menſchen Seele
„Gleicht dem Waſſer.“
Göthe.

Die Bühnenanträge wegen der „Ober-Conſiſtorialräthe, inſofern dieſem Antrage nicht noch beſondere Bedenken entgegengeſtellt werden“ 2857) (ich dächte, entgegenſtehen, Proſper! denn nur entgegenſtellen iſt leicht, zumal dem Argus-Briareus, dem hundertäugigen und hundertarmigen Fiscus!) und wegen der kurzen Verjährungszeit für die Steuernachforderungen 2858) werden gleichfalls großgünſtig unterſtützt. Von allen übrigen abstrahirt die mansuetudo und ſchließt mit einem grundmüthigen Finanz-Gotthelf 2859) mit dem Wunſche nämlich: „daß es auch in den folgenden Jahren der Regierung gelingen möge, das Gleichgewicht zu erhalten und durch eine zweckmäßige dem Wohle des Landes angemeſſene — gerechte Erſparung einen ſolchen Zuſtand herbeizuführen, daß die Staatsſchuld ſich immer mehr mindere, daß alſo die Dotation der Schulden-Tilgungscaſſe nicht mehr in der bisherigen Größe in Anſpruch genommen werden müſſe und dem Staatsbürger“ (dem guten Kameele, das gewiß ſchmal genug für das bewußte Nadelöhr iſt!) „diejenige Erleichterung zu Theil werden könne, auf welche er“ (als noch unkanoniſirter Märtyrer) „hofft und vermöge welcher es möglich wird, daß im Zuſtande des Friedens und der Ruhe er die Kräfte ſammle, welche es ihm möglich machen, in Zeiten der Noth“ (haben wir ſie nicht noch?) „diejenige Kraft zu entwickeln, welche Baiern bereits in ſolchen Zeiten entwickelt hat“ (und dato entwickelt, ſo lange Etwas zu wickeln vorhanden!) „und welcher Entwickelung wir die Erhaltung unſerer Nationalität und Selbſtſtändigkeit verdanken!“ Wie gediegen gedacht, Freund! und wie meiſterhaft ausgeſprochen!

Laß uns die ſechs und zwanzig Seiten verbrennen, Proſper! Ich möchte den Tropfen Aether ſehen, der aus der gelösten Verbindung ſo claſſiſchen Ausdruckes mit ſo claſſiſchen Ideen quölle!

„Sind es Kämpfe, die ich ſehe?
„Sind es Spiele? ſind es Wunder?“
Göthe.

Abg. Abbt verwandte ſich aus Anlaß der Tax- und Stempelreviſion für einen Antrag, den er mit ſeinen Amtsgenoſſen Knogler und v. Bauer-Breitenfeld auf die Aufhebung der ſogenannten *quarta scholarum et pauperum* geſtellt 2860). Weißt du, mein Freund, was dieſer barbariſche Namen bezeichnet? Eine ohne Bedenken auch barbariſch zu nennende Criſpinade zu Gunſten guter Zwecke auf fremdes Leder berechnet. Es wird nämlich von ſogenannten frommen Vermächtniſſen zu Kirchenbau und Kirchendienſt ein Viertheil für die Schulen und wieder ein Viertheil für die Armen, alſo im Ganzen die Hälfte abgezogen. Nebſtdem müſſen ſie auch den Erbſchaftsſtempel entrichten. Da man die Quart- oder eigentlich Hälftenſache bei dem VI. Ausſchuſſe, als leiblich mit dem Concordate verwandt, von der Schwelle der Kammer abgewieſen, ſo ſuchten die geiſtl. Antragſteller bei dieſer einſtweilen wenigſtens Hülfe gegen den Erbſchaftsſtempel. Seiner Rede von der Bühne ſandte Abg. v. Cloſen noch einige Nachträge vom Platze nach 2861); der weſentlichſte betraf den Feſtungebau zu Ingolſtadt 2862), „deſſen Beſchleunigung er für ſehr wichtig erklärte; man möge ihm in dieſer Periode Mehr als 500,000 fl. jährlich zuwenden, welches, wie er hoffe, durch Erhöhung der Getreidepreiſe und der Mauthgefälle möglich werde. Er wünſche ihm die ganze Million, die vom Militäretat übrig bleibe (?) Auch habe der Feſtungsbau wie jeder Verwaltungszweig Anſpruch auf den Reſervefonds (??) Sobald Reſervefonds, Civil- Straßen- und Waſſerbau- und Militärerſparungen zuſammen genommen würden, ſo konnten für dieſen“ (Feſtungs-) „Bau während der zweiten Finanzperiode wohl im Ganzen ſieben (?) Millionen verwendet werden. Wenn Alles (?) was, wo immer erſpart werden könne, gegenwärtig für dieſen Zweck verwendet werde, ſo werde deßwegen den Unterthanen doch Nichts entzogen (!) weil während der Finanzperiode doch keine Steuern nachgelaſſen würden“ (!?) (Wo ſteht denn Dieß geſchrieben, Proſper? Alſo kaum ein Schimmer von Hoffnung! und ſchnell wieder neue Laſten herbeigeſchafft!)

„Auch vernehmet im Gedränge
„Jener Genien Geſange!“

Göthe.

Ganz andere friedlichere, aber doch auch Ausgabe-Hoffnungen baute Abg. Kuegler auf die „bedeutenden Erſparungen“: nämlich die Dotation des biſchöflichen Seminars zu Eichſtädt 2863). Auch über die Parcellarvermeſſung und die hierbei mögliche Vervollkommnung und mindere Koſtbarkeit des neuen Steuercadaſters äußerte er ſich 2864). Den Bedürfniſſen der proteſtantiſchen Landeskirche, der Vollziehung der ihr zugedachten Hülfe, den Vicarien für proteſtantiſche Soldaten, der Einſicht des Ober-Conſiſtoriums in die Urkunden über Kirchen- und Stiftungsvermögen und den von Abg. Endres vorgelegten Bemerkungen ſprach Abg. Lehmus angelegentlich und rechtlich begründet das Wort 2865). Abg. Gehauf erneuerte ſeine von mehreren Rednern ſchon betonten Bemühungen für Beſeitigung der „fetten Abgabe von dürren Kühen“, des ſogenannten Melkſchmalzes, ein altes Accidenz der altfürſtlichen Küche aus Baireuth's Selbſtſtändigkeitsperiode, das ſehr conſtitutionswidrig aus den Händen des Hofkoches in jene des Landeskoches, Meiſter Fiscus, übergewandert iſt.

Abg. v. Aretin beleuchtete mehrere der Aeußerungen vor ihm 2867). „Der Gegenſtand ſei wichtig, da hier gewiſſermaßen die erſte öffentliche Handlung des neuen Miniſteriums obwalte.“ Er rechtfertigte die „diplomatiſchen Geſchenke — fand die Zurückrufung des mainzer Commiſſärs der Regierung anheimzuſtellen“ — ſah in der „Vereinigung des Finanz- und des innern Miniſteriums eine der wohlthätigſten und weiſeſten Anordnungen der neuen Regierung. Die Geſchäfte ſeien in ſo inniger Verbindung, daß die Trennung nur höchſt nachtheilig ſeyn könnte.“ — (Indeſſen erfolgte ſie dennoch wenig Wochen nach Schluß des Landtages und dagegen wurden Auswärtiges und Finanzen vereint.) Er glaubt, „die einzige richtige und nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen zu rechtfertigende Eintheilung ſei die in das Miniſterium der Volkswirthſchaft“ (jetziges Inneres) „und das der Staatswirthſchaft“ (jetzt Finanzen) „beide in mehrere Sectionen abgetheilt, aber unter einem Chef vereint.“ (Wäre dabei Mehr gewonnen, als ein neuer Name für ein altes Uebel? denn daß die Trennung der ſtaatswirthſchaftlichen Leitung von jener der Finanzen ein Gut, glaube ich dir erwieſen!) — Er unterſtützt die

Bemerkung, „daß die für Ackerbau und Induſtrie verwendete Summe viel geringer ſei, als es die Bedürfniſſe des Landes erforderten.“ (Sehr wahr, mein Proſper! aber noch wahrer, daß es noch weit wirkſamere Beförderungsmittel gibt, als das Bischen Geld aus Regierungshand. Und um deßwillen kann ich den ſehr gutgemeinten, aber viel zu ſpeculativen Anſichten nicht beitreten, welche da wollen:) „Alle Verbeſſerungsvorſchläge gehen verloren, wenn nicht die Sache immerwährend angeregt und die Indolenz der Menſchen, welche nur zu ſehr zu einem mechaniſchen Gewohnheitsleben geneigt ſind, überwunden wird.“ (Bis dahin gut —) „Dieſes kann nur geſchehen durch —“ (cape memor!) „Culturcongreſſe! und ihre nähere Verbindung mit dem landwirthſchaftlichen Vereine! durch Verbreitung von Ideen, guten ökonomiſchen Schriften und durch Auszeichnungen. Außerdem ſollen auch die Preiſe erhöht und vermehrt werden, weil ſie mit den Koſten in keinem Verhältniſſe ſtehen, die man aufwenden muß, um Preiſe zu erhalten“ 2868)!

Laß du, Freund! den Grundbeſitzer erleichtert ſeyn, daß er auch für ſich arbeite! verbinde mit der Steuerminderung die Entfeſſelung der Güter, welche neue Familien ſchafft! die Zerſtückung der Domainen, die ſolche Familien vermehrt! die aus beiden Quellen entſpringende größere Ergiebigkeit der Steuerſumme ihrer Verminderung im Anſatze ungeachtet! — die Trennung der Landgewalten und die Emancipation des Bürgers, die ihm Freiheit geben und Selbſtſtändigkeit ſichern! und du wirſt bald ſehen, wie ſich die Maſſe der Landwirthe hebt — hebt ohne alles gelehrte Gerüſte und doctrinäre gutgemeinte aber falſch curirende Weſen. Blicke auf den Rheinkreis!!!

Sehr richtig iſt, was der kenntnißreiche Redner gegen die Getreidemagazine anführt 2869). Und ſehr zweckmäßig baut er auf die günſtigen von dem Miniſterium vorgelegten Finanzverhältniſſe den Antrag, „dem ſchwer leidenden Volke einen Theil ſeiner Laſten abzunehmen“ 2870). Merkwürdig iſt übrigens, daß derſelbe Abgeordnete, welcher unbedenklich und ſogar heilſam die Miniſterien des Innern und der Finanzen in einer Perſon vereinigt, ſich ſo laut dagegen erklärt, daß (nach Rudhardt's Vorſchlag) nur ein Director bei den Kreisregierungen ſeyn ſolle. „Zur Direction der Kammer des Innern wird eine ganz andere Art von Kenntniſſen erfordert als zur Direction der Kammer der Finanzen. Auch kommen die beiden Kammern mit ihren Meinungen öfter in Colliſion, deren Entſcheidung dann wohl meiſtens dem überwiegenden Einfluſſe des einzigen Directors vorbehalten bliebe.“

Abg. Rabl will die Ueberſchuß-Beurtheilung ſeines Amtsgenoſſen Rudhardt nicht gelten laſſen 2871). „Wenn ich mir auch alle Mühe gebe, das von ihm angegebene Deficit von 244,690 fl. herauszuziffern zu wollen, ſo weiß ich bei der Einfachheit und Klarheit, wie mir Alles in der Rechnung vorliegt, es denn doch nicht herauszubringen. Es iſt eine mühevolle doctrinelle (?) Irreführung, um einen Paſſivreſt herauszukünſteln.“ (Erinnere dich an das Bekenntniß des Regierungscommiſſärs und die Arrèragen aus der Vorzeit, Proſper! da findet ſich ſehr viel Klarheit, durchaus Nichts Doctrinäres noch Doctrinelles, und wenn gleich allerdings Irreführung doch von einer ganz anderen Seite! und zur Löſung gebracht. — Für Augsburg, „das gewiß in induſtriellen Verhältniſſen keiner Stadt nachſtehe,“ nimmt Abg. Kremer „auch eine polytechniſche Schule“ in Anſpruch 2872). Warum gibt ſie, gleich Nürnberg, dieß Gemeinweſen nicht ſich ſelbſt? — Vor Allem iſt Abg. Ziegler der Meinung, daß den Beſtimmungen des Finanzgeſetzes von 1825 gemäß die aus der I. Finanzperiode hervorgegangene Activſumme von 410,491 fl. 25½ kr. nicht auf die II. Periode, wie bei der vorgelegten General-Finanzrechnung geſchehen, ohne Weiteres vorgetragen, ſondern vielmehr auf die Ergänzungsrechnung der I. Periode geſtellt werde, um hierdurch ein klares Bild der I. Finanzperiode evident zu erhalten. Nach Vollendung der angeordneten drei Ergänzungsrechnungen für $18^{25}/_{28}$, worin die Activ- und Paſſiv-Arrèragen der I. Finanzperiode aufgezählt werden, könne und müſſe alsdann das Reſultat auf die II. Periode übergehen“ 2873). — — „Obſchon die Zollgefälle nur um 7,656 fl. 12 kr. gegen den Voranſchlag zurückgeblieben, ſo müſſe man doch auch die in dieſem Jahre erfolgte Minderausgabe auf die Einbringung dieſes Gefälles mit 200,000 fl. berechnen, wodurch ſich der Ausfall auf 207,656 fl. 12 kr. ergebe; er müſſe in dem Maße ſteigen, als die Zollſätze erhöht würden: Dieß werde wie früher auch jetzt die Folgezeit beweiſen" 2874). — „Auf den Hauptreſervefonds habe man ſo fürchterlich losgezogen, daß nicht nur die ſtipulirte Summe von 400,000 fl., ſondern auch noch 125,000 fl. Mehr auf denſelben entnommen worden." — „Durch ſtändige Anweiſungen auf denſelben habe man ihm ſeiner Natur ganz entfremdet. Er theile nicht die Anſichten" (und mit welch hohem Rechte, Proſper!) „daß Dasjenige, was 1819 ſchon als ſtändige Leiſtung auf dem Hauptreſervefonds gelaſtet, fernerhin auf demſelben bleiben müſſe" (!!!) „Man habe um deßwillen 1825 den Hofetat auf die gegenwärtige Summe erhöht, weil in früheren Jahren von demſelben Hofetat Uebergriffe auf den Reſervefonds ſtattgefunden und man ſolchen gefährlichen Mißgriffen für die Zukunft kräftig" (?! nachgiebig — invitando ad delinquendum, wie 1828 ſchon zeigt!) „habe vorbeugen wollen. Man habe ferner Penſionen von großem Belange auf den Reſervefonds geſchoben, unter dem eiteln Vorwande, ſolche hätten ſchon 1819 auf demſelben geſtanden. Allein — 1825 ſeien ſelbſt auf Antrag der Regierung alle Penſionen, ſie mochten Namen haben, wie ſie wollten, auf den von den Ständen fundirten Penſionsfonds genommen worden; es ſei ſehr auffallend, warum dieſe" (jetzt) „fraglichen Penſionen nicht" (damals) „beigezählt worden. Er enthalte ſich, in's Detail ſolcher verfaſſungswidrigen Handlungen weiter einzugehen" (? warum das blinde Feuern? — miniſterielle Verantwortlichkeit muß auf ſcharfe Schüſſe gefaßt ſeyn! und der Abgeordnete ſteht für Volk und Pflicht auf dem Kampfplatze!) „ſondern ſtelle den Antrag, daß in der Folge von keiner Seite ſtändige Leiſtungen, ſondern nur außerordentliche, vorübergehende Ausgaben auf den Hauptreſervefonds gewieſen werden dürfen, und daß die bis jetzt auf demſelben widerrechtlich haftenden Penſionen ausnahmsweiſe und nachträglich (?) auf die Penſions-Amortiſationscaſſe übernommen werden, damit der Hauptreſervefonds völlig bereinigt und ſeiner Natur und Weſenheit entſprechend erhalten werde" (bis wieder eine Vereinigungsphaſe kommt?)

Abg. Löſch ſtimmte lediglich im Miniſterialſinne ab — es bedarf jedoch eines augenblicklichen Verweilens bei ſeiner Aeußerung 2876), weil ſich hier eine unſerer Kammer, zumal der II. Wahlperiode nur zu oft fehlende Bewegung zeigt. Der Zeitfolge nach waren ſchon einige Beſchwerden, welche uns die Ordnung unſerer geſchichtlichen Betrachtungen erſt ſpäter vorführt, mein Freund! zur Erörterung und bei dieſer Gelegenheit ein ſeltenes Feuer unter die Jünger des Gemeinwohles und der Verfaſſungsfreiheit gekommen. Abg. Löſch befand ſich damals auf Urlaub. Nun wieder in „die Mitte der Kammer“ (nach Präſ. v. Schrenk's Lieblingsausdruck) zurückgekehrt, hatte er ſeine Platzrede mit einer Apoſtrophe über die indeſſen vorgefallenen Discuſſionsgräuel etwas jeremiadiſch begonnen und fand ſich durch den Ruf zur Tagesordnung erwiedert, ſo wie von dem Präſidenten eingeladen (im Protokolle heißt es herkömmlich barſch: aufgefordert) ſich an den Berathungsgegenſtand zu halten.

So wie Abg. Löſch von ſonſt mehrfach bethätigten freiſinnigen Anſichten ſich jetzt zu ſehr ergeben miniſteriellen verlor, ſo ging der oft durch helle Anſicht und billige Geſinnung ſich auszeichnende Abg. Lechner in ſeinen Bittwerbungen für Nördlingen's katholiſche Kirche und das eichſtädter Seminarium etwas tief in das dunkle Confeſſionsbraun herab 2878). Aus edeln Beweggründen nimmt er übrigens die ſo lebhaft von Abg. Abbt angegriffene quarta scholarum et pauperum in Schutz 2879). „Der Pfarrer ſei nicht nur der Vorſtand der Kirche, er ſei auch der geborene Vater der Armen und der Schulen. Cultus, Armenpflege und Schule ſeien die drei Felder ſeiner berufsmäßigen Sorgfalt und Wirkſamkeit. So lange die Bedürfniſſe der Armuth und der Schule nicht ſchon hinlänglich gedeckt ſeien, möge er ihnen wenigſtens keinen Zuſchuß entziehen, den die Geſetze ihnen zugedacht.“ — — Mir ſcheint jeder Stiftungswille heilig gehalten werden zu müſſen, Proſper! ein Geſetz, das hier eingreift, verletzt die erſte Bedingung der Freiheit und das Weſen jenes Vertrauens, welches der Staatsbürger auf Geſetzlichkeit muß hegen können, wenn ihm wohl ſeyn ſoll. Es iſt die Sache der Pfarrer ſelbſt, ihre Gemeinden aufzuklären und ihnen den Vorzug der lebendigen guten

Werke vor den todten zu zeigen. Wird man wahrhaft thätig für das Beſte wahrer, heilſamer Volksaufklärung, ſo fällt auch St. Criſpin's letztes Feigenblatt. Dieſe *quarta* erinnert an die unbeſchreiblich undelicate nicht nur, ſondern wahrhaft unrechtliche Maßregel, durch welche die $180\frac{2}{3}$ ſäculariſirende Reichsdeputation 1803 einen Theil der Penſionen für einfach bepfründete Stiftsherren den doppelt bepfründeten auflegte!!! um die Erwerber der Stiftsgüter zu ſchonen.

Gr. Karl Seinsheim nahm ſich dieſer quarta ebenfalls an. — „Wir müſſen denken," ſagte er 2880), „in welcher Zeit die Geſetze wegen Anordnung dieſer Abzüge entſtanden ſind. Es geſchah Dieß zu deiner Zeit, wo der religiöſe Sinn noch allgemeiner war als jetzt, wo man beinahe alle Stiftungen der Kirche zuwendete." (Ob Das auch der wahrhaft religiöſe Sinn war? Auf jeden Fall hatte er eine unpaſſende Richtung genommen.) „In dieſer Zeit mag es allerdings zweckmäßig geweſen ſeyn" (doch nie recht) „von der großen Maſſe einen Antheil den Armen und einen andern den Schulen als wohlthätigen Zwecken zuzuwenden." (Durch Zureden und Ueberzeugung wohl! nicht durch Geſetz! Aber ſo ſind die Menſchen — ſie glauben eine fraus pia durch die andere ausgleichen zu dürfen. Es ſcheint die leibhafte Andacht auf den Altarſtufen zu knien und ſiehe! die Capuze verſchiebt ſich und die Convenienz blinzelt aus dem frommen Hinterhalte hervor.) — „Jetzt iſt die Sache anders, wir müſſen bedenken, daß das Kirchenvermögen bedeutend abgenommen hat, wie man mit dieſen" (den) „Stiftungen" (überhaupt) „umgegangen iſt, wie man die Zwecke der Stifter willkürlich gedeutet, ihre frommen Vermächtniſſe zu ganz anderen Abſichten verwendet, ja oft den ganzen Fonds vergeudet und vernichtet hat. . . . Noch immer werden neue Stiftungen und zwar manche bedeutende gemacht, bei welchen aber meiſtens die Befreiung von den gedachten Abzügen die Hauptbedingung iſt. Sie allgemein zu gewähren, ſcheint der in der Verfaſſung ausgeſprochenen Freiheit des Eigenthumes gemäß" (Das iſt die Hauptquelle der Entſcheidung, das Andere, obwohl wichtig geſtaltet, nur Convenienz, Freund!) „und für das Wohl des Kirchenvermögens erforderlich."

Die geiſtlichen Unterſtützungen benachdruckte auch Abg. Clarus 2881). Abg. Dippel fand 2882) (wie die Mehrheit ſeiner Vorſprecher und ohnehin Miniſterial-Optimiſt im Superlativ, wie du ſchon bemerken konnteſt) die Rechnungsreſultate für $18^{35}/_{36}$ klar und erfreulich und erklärte ſich (vermuthlich zur Beförderung der von ihm für die Zukunft gehofften „geſegneten Finanzernte“ gegen alle Specialität in Vollziehung des Budgets!! „Man rügte,“ ſprach er 2883), „daß mehrere budgetmäßige Summen nicht ihrer Beſtimmung gemäß gehörig verwendet, ſondern“ (an ihnen) „Erſparungen gemacht, ſelbige“ (dieſe) „aber auf andere Poſitionen übertragen worden. Wenn Das wirklich der Fall wäre“ (er iſt es!) „ſo hätte man nur verfahren, wie es die Sache mit ſich bringt“ (??? Neue Entdeckungen in den Budgetminen! eine wahre Miniſter-Goldader!) „Das Budget ſtellt zwar die einzelnen Poſitionen feſt“ (ſchöne Feſtigkeit dem eben ausgeſprochenen Stiefprincip gegenüber!) „allein es iſt keine Folge, daß mit den Erſparungen der einen nicht die Mehrausgaben der anderen gedeckt werden dürfen.“ (Ein vortreffliches Syſtem für Miniſterialwillkür und Gnadenregiment, Beide unverträglich mit der heiligen Strenge und dem unwandelbaren Gerechtigkeitsernſte der echten Verfaſſungsmäßigkeit!) „Das Budget iſt“ (cape memor, Proſper! du kannſt hier das unterirdiſche Conſtitutionsrecht lernen) „Nichts als ein Generaletat über alle Einnahmen und Ausgaben von ſechs Jahren.“ (Ich glaubte ein Geſetz für das Jahr in ſechsmaliger Wiederkehr!) „Jeder Etat“ (wo bleibt aber der Beweis, daß das Budget nur ein Etat iſt) „iſt bloß ein Anhaltspunct der wahrſcheinlich anfallenden jährlichen Einnahmen und Ausgaben.“ (Das heißt ſich das Raiſonnement bequem machen! ein wahrer Schlafrock von Logik, Proſper!!) „Die Bilance gibt das Reſultat der Mehreinnahme oder Ausgabe. Sollten daher bei einzelnen Ausgabepoſitionen keine Erſparungen ſtattfinden“ (welcher Wallfiſch ſagt Das unſerem Jonas?) „ſo mußten natürlich die oft unvermeidlichen Ueberſchreitungen“ (oft unvermeidlich? wozu ein Budget? doch ich vergeſſe, daß dieß nur ein Anhaltspunct, eine Klinke in die Staatscaſſe ſeyn ſoll!) „bei den andern nur durch Aufnahme neuer Paſſivcapitalien gedeckt werden (!!!) vorausgeſetzt, daß die Geſammteinnahme die Geſammtausgabe nicht decken ſollte. Wohin würde Dieß führen?“ — (Solche Sully's ſind noch Finanzprincipiſten, Proſper! Es würde dahin führen, wohin feſte Ordnung und Specialität überall führen! zu genauer Ausſcheidung der Jahresdienſte, zu Bewahrung der Ueberſchüſſe, zu Rechtfertigung der Einnahme- und Ausgabelücken und zur geſetzmäßigen Bewilligung der Supplementarcredite, der Ergänzungsſummen, wenn das Bedürfniß gerechtfertigt iſt. Aber unſer Bergmann, an das Schürfen und Erzpuchen gewöhnt, fängt mit der Execution an und läßt die Specialität mit dem Hund zum Treibſchacht hinausfahren!)

Sage mir nun, Proſper! wie du folgende ganz unmittelbar an Aechtung der Specialität, an Empfehlung des Zugreifens, an Herabwürdigung des Finanzgeſetzes zum bloßen Approximations-Brouillon (Ungefähr-Wiſch) ſich anſchließende Lamentation mit eben der financiellen Freiſchützſtelle zu reimen vermagſt? „Man ſpricht immer von Erſparungen [2884], um das Volk erleichtern zu können; kaum aber gewahrt man eine Summe, ſo wird gleich von allen Seiten darauf losgeſtürmt. Wird Das ſo fortgehen, ſo dürfte das arme Volk ſich noch lange mit eiteln Hoffnungen tröſten müſſen!“ Eben um deßwillen halte man den Anker im Sturme, das Budget und ſeine auf Miniſter-Verantwortlichkeit gefußte Specialität eiſenfeſt in Ehren!!

Auch nahm ſich unſer Bergmann der einheimiſchen Kleopatra's, der Thränen- und Perlenbäche an [2885], wie der Provinztheater, oder vielmehr ihrer bisherigen 5,300 fl. [2886]. „Wenn auch die Schaubühnen nicht unter die Bildungs-Anſtalten gerechnet werden wollten, ſo dienten ſelbige doch zur Erholung und Aufheiterung.“ (Man darf ſich nur über die Welt, wie ſie iſt, nicht ärgern, ſondern ſie an- oder belachen und man hat allenthalben und immer eine ſehr wohlfeile Schaubühne, die oft noch bezahlt, ſtatt bezahlt nimmt. Iſt nicht unſer Ständeſaal ein perpetuirliches Monologen-Amphitheater? haben wir nicht Hamlet's gehört und Geiſter geſehen? Seyn oder nicht ſeyn — geſagt! und ohne von Shakeſpeare zu wiſſen, „Wie es euch gefällt!“ und „Die Kunſt, die Wiederbeller zu zähmen“ mehrmals mit Succeß und Applaus auf- und ausgeführt?) „Auch in den Provinzen will man ſich aufheitern.“ (Und Das von Rechtswegen! zumal, wenn brav und braves Geld nach dem Centralſäckel geſchickt wurde!) „Die“ (Unterſtützungs-) „Summe iſt ohnehin ſehr gering und man muß dieſes Vergnügen um ſo theuerer bezahlen, als man dort mit Austheilung der Freibillets nicht ſo freigebig iſt, als in der Hauptſtadt.“ (Dafür iſt es aber auch die Stadt der Haupt- und Kopfſtücke.)

Abg. Enke ſtellte die, aller Erwägung würdige Idee auf 2837), „daß künftig“ (im dritten Budget u. ſ. f.) „der Reſervefonds ganz wegfallen könne, ſobald durch die für 1825—26 unrichtig erſcheinenden 410,782 fl. aus dem Beſtande der Vorjahre die Verlagscapitalien erzeugt ſeien, weil von da an dieſe zur Aushülfe dienen könnten.“ — — — „Nur einen Antrag“, ſagte er ſpäter 2838), „finde ich, der ohne Unterſtützung geblieben — den des Abg. Ziegler auf Gleichſtellung der Salzpreiſe für das ganze Königreich.“ . . . . Und obwohl der Präſident dieſen Gegenſtand als „bereits zur Berathung gekommen und mit einer Frage“ (für die Abſtimmung) „dotirt! nicht wieder zur Anregung kommen laſſen“ wollte 2839), ſo beſtand der Redner dennoch mit Recht darauf, ſo lange die Berathung lief (oder ging, oder gar ſchlich.) 2840) „Durch den Malzaufſchlag wie durch das Salzregal werden ſehr bedeutende Summen von der Nation erhoben und dieſe indirecten Steuern unterſcheiden ſich ſehr weſentlich von den übrigen. Sie betreſſen zwei Gegenſtände, die Jeder haben muß und die vorzüglich von den niederen Volksclaſſen ſtark gebraucht werden. — — — Hier iſt alſo nicht die Rede davon, daß man verzichten kann, wie bei zollbelegten Luxusgegenſtänden — nicht die Rede, daß durch dieſe indirecten Auflagen das Steuerſyſtem ſich ergänzt, Claſſen angezogen werden, die ſonſt leer“ (frei) „ausgingen, und es iſt eben darum Pflicht für die Staatsregierung, nicht durch verſchiedene Preiſe Ungleichheit in die Beſteuerung der Einzelnen zu bringen. Am Auffallendſten wird dieſe Ungleichheit, wenn man an einem Puncte der Grenze, ſehr entfernt von dem Erzeugungsorte des Salzes, für dieſes einen wohlfeileren

Preis beſtimmt ſieht, als in den dazwiſchen und den Salinen näher liegenden Orten. Es geſchieht dieß, weil an dieſem Puncte der baieriſchen Grenze Gefahr des Salzeinſchwärzens iſt. Man gibt den dortigen Staatsbürgern das Salz billiger, ſie dürfen ſomit dafür weniger indirecte Steuern bezahlen.“ (Mir iſt auch ein ſolcher Grenzpunct bekannt, Proſper, wo ein gemäßigter Salzpreis geben Uebernahme einer beſtimmten Salzmaſſe, nach feſtem ratum des einzelnen Kopfes ſummirt, vergleichs- und freiwilligerweiſe auf Landgerichts-Zureden zu Stande kam.) — — — „Auch rückſichtlich des der Salzſteuer ähnlichen Malzaufſchlages hat die Regierung die Ausgleichung in Händen. Bereits vor fünf Monaten ſtellte ich einen Antrag auf verfaſſungsmäßige Bitte um Reviſion des Biertarifs. Sie iſt ſchon im Landtags-Abſchiede v. 1819 zugeſagt, ſie finden wiederholte Anträge 1822 und 1825. Ich habe in meinem Antrage nachgewieſen, daß die Bewohner des Obermainkreiſes von Orten, die in der Nähe des Rezatkreiſes liegen, die Maß Bier um 1 kr. wohlfeiler haben, als die im Rezatkreiſe Wohnenden: demnach iſt hier eine enorme Ungleichheit in der Beſteuerung. Allein mein Antrag hat noch nicht zur Vorlage an die Kammer kommen können. Wenn ich mich deßhalb ſchon beſcheide“ (zu beſcheiden, biederer Mann! warum kam der Antrag nicht mit der die koſtbare Zeit der Kammer wahrlich lange genug brandſchatzenden Malzaufſchlags-Verhandlung zum Vortrage?) „ſo muß ich doch dringend empfehlen, durch eine ſchleunige Reviſion der Biertaxe einer ſo außerordentlichen Ungleichheit in der Beſteuerung Abhülfe zu geben.“ — —

„Wie? wann? und wo? die Götter bleiben ſtumm!
„Du halte dich an's Weil! und frage nicht warum?“

Göthe.

Res sacra — cerevisia! (et miser??)

Gr. Taufkirchen faßte die Erſparungen im Militärhaushalte 2891) in das Kennerauge und auf die freimüthigen Lippen. Sich auf den Vortrag des Ausſchuſſes beziehend, welcher bemerkt, „es ſei in Hinſicht des Erſparens“ (hieran) „Mehr geſchehen, als viele Mitglieder vor drei Jahren beantragen zu dürſen geglaubt", fand er die Frage darin: ob dieſe Erſparungen wirklich „glänzend" ſeien, wie ſie genannt wurden 2892). — „Ich theile", ſagte der offene Redner, „mit unſeren Referenten die Ueberzeugung, daß es, numeriſch genommen, wirklich ſehr glänzend ſei, wenn man bei einem budgetmäßigen Etat auf 6,700,000 fl. eine Million in einem Jahre erſparen kann. Nach den uns vorgelegten Militär-Rechnungen beträgt die reine Erſparung vom 1. Jan. 1826 bis zum Schluſſe des Etatsjahres $18^{25}/_{26}$, daher für neun Monate 750,000 fl., welche von der Central-Staatscaſſe nicht mehr an die Militärcaſſe bezahlt werden durften." Nach einem trefflichen Glaubensbekenntniſſe, wie es in der Bruſt eines jeden Volksvertreters pulſiren, in ſeinem Kopfe herrſchen und ſeinen Willen beſeelen ſollte 2893), geht der patriotiſche Mann zur Vorprüfung von Baiern's Bedürfniß „einer und in welcher Art? organiſirten Armee" über — zu der Frage: „in wie fern Baiern nur durch eine gut organiſirte Armee ſeine unabhängige, durch die Verf. Urk. zugeſicherte unabhängige Stellung als conſtitutionelle Monarchie mitten im europäiſchen Continente behaupten könne" 2894)? „Schon 1819 überzeugte ich mich ſelbſt", ſpricht er 2895) — „und 1825 brachten es mir Briefe zur Kunde, daß die Debatte über das Militärbudget die wichtigſte unter allen geweſen. Ja! es hat ſich damals die Sage verbreitet, daß es nur darauf ankomme, ob das monarchiſche Princip, vielmehr das Miniſterium, als ſein Repräſentant, und die beiden Kammern über das Budget der Armee ſich werden verſtehen können, inwiefern die Conſtitution noch länger werde ſtehen bleiben oder nicht. Sie begreifen daher, daß dieſes das allerwichtigſte Budget geweſen ſeyn müſſe, nachdem dieſer Anklang, gleichviel von Wem, gegeben wurde. Man glaubte den Repräſentanten der Nation in's Ohr flüſtern zu dürfen, daß der Fortbeſtand der Staatsverfaſſung davon abhange, ob die drei Elemente der Staatsgewalt ſich darüber verſtehen könnten, welche Summe die Nation aufzuwenden habe, um die Armee richtig zu ſtellen." — (Ein intereſſantes Symptom der geheimen Ständegeſchichte! Möchte es vollſtändig an's Licht kommen zur Genugthuung für die Mitwelt, zu der Nachwelt Belehrung!!!)

„Um Ihnen ein treues Bild zu geben von der Wichtigkeit dieſer Vorfrage,“ fährt der freimüthig einſichtsvolle Redner fort 2896), „erlauben Sie mir, daß ich als alter Soldat, keineswegs als Techniker, mich äußere. Es iſt ein großer Titel: militäriſcher Techniker! denn dieſer ſoll mit allen Waffengattungen vertraut ſeyn. Das können Sie nur von einem Chef des Generalſtabs der Armee oder ſolchen Officieren, die ſich für dieſe Stelle qualificiren, nicht von einem Oberſten erwarten, der nur in zweierlei Waffen gedient hat. — Betrachten Sie Baiern in ſeiner Lage — überzeugen Sie ſich von Baiern's Landesgrenze — überzeugen Sie ſich, daß Baiern mitten im Continente eine Lage einnimmt, wie München, das zwar nicht ganz mitten in der Monarchie, aber ohne Thore iſt. Baiern hat nämlich eine beinahe von allen Seiten ganz offene Lage; wir haben unſere Thore verloren“ (unglücklicherweiſe, Proſper! und unbegreiflicherweiſe!) „wie glücklicherweiſe die Hauptſtadt. Allein nicht ſo glücklich iſt es, die Thore der Landesgränzen verloren zu haben! So lange Baiern im Beſitze des ganzen Innſtromes war — ſo lange Salzburg“ (das man, Proſper! wie den einzig geretteten Edelſtein noch dem verlorenen Schmucke nach ver — — — lor!!) „Tyrol und Vorarlberg in Baiern's Beſitz ſtand — ſo lange wir Meiſter der Gebirge waren, konnten wir ſagen, was der Römer ſagte: „„Wer das Gebirge im Beſitze hat, beherrſcht das Thal!““ Wir haben es nicht mehr — es ſind Andere im Beſitze desſelben, alſo auch das flache Land wird von den Anderen beherrſcht, die Vorſehung wolle uns ſchützen!“ (Folgt dein Baiernherz dem Blicke auf der Karte, Landsmann Proſper??) „Was iſt alſo unſere Aufgabe in Rückſicht auf unſere militäriſche Stellung und die Verfaſſung einer Armee? Ganz gewiß nicht, mm. HH., eine offenſive Armee haben zu wollen: denn dieſe Aufgabe zu löſen würden Mittel erfordert, zu welchen ich als Baier nie ſtimmen würde. — Wir können lediglich nur eine defenſive Armee haben. — Woraus ſoll aber dieſe Armee beſtehen? — Aus organiſirten Linientruppen oder aus Milizen und Landwehr? das iſt eine weitere Vorfrage. — Was Milizen und Landwehr gewährt, haben Sie in der neueſten Zeit unter den verſchiedenſten Formen bemerken können; was dieſe aber beſonders in Preußen geleiſtet haben, iſt bekannt, und wie die Nation dabei beſtanden iſt, hierüber ſprechen ebenfalls die Lehren der Geſchichte. Nun iſt aber unſere Lage in zweierlei Beziehung zu behandeln — einmal nach einer nicht unmöglich denkbaren unabhängigen Stellung des Landes und das zweitemal in der abhängigen Stellung, in der wir uns bereits befinden. — Die Krone hat von dem ihr zuſtehenden Rechte Gebrauch gemacht und Staatsverträge abgeſchloſſen, die uns verbinden, ein unabhängiges ſtehendes Armeecorps aufzuſtellen, welches in jedem Augenblicke eines Krieges zur Bundesarmee ſtoßen kann und muß. Dieſes unabhängige Armeecorps muß eine ſolche Formation haben, daß es an Linien- und leichter Infanterie, leichter und ſchwerer Cavallerie, Artillerie, Belagerungsgeſchütz, ſchwerem und leichtem Feldgeſchütze hinreichend dotirt und von den erforderlichen techniſchen Corps der Mineurs, Sappeurs und Pontonniers unterſtützt ſei — ein Corps, welches im Stande iſt, jedem gleichnamigen die Spitze zu bieten. Wenn demnach die Verpflichtungen groß ſind, die die Krone eingegangen, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß es Sache der Nationalehre ſei, die Krone in den Stand zu ſetzen und ihr die Mittel zu bieten, dieſe Verträge redlich und treu erfüllen zu können. Wie groß die Summe ſeyn müſſe, die dazu erforderlich iſt, konnte ich nicht durchſchauen: ich habe keine anderen Behelfe, als die Sie alle in Händen haben. Allein es hat ſich gezeigt, daß $18^{5}/_{26}$ zu Erhaltung der Armee 5,506,265 fl. 23 kr. 7 hl. nothwendig waren, daher Weniger als die Durchſchnitts-Berechnung der ganzen vorigen Finanzperiode um 2,024,481 fl. 31 kr. 1 hl. Dieſes Reſultat iſt gewiß ſehr auffallend; noch auffallender iſt die Differenz, welche ſich darſtellt gegen $18^{5}/_{26}$, welches nach den Belegen des II. Ausſchuſſes die damals im Militärbudget verausgabte Summe v. 8,055,265 fl. 35 kr. 2 hl. in Anſpruch nahm, daher um 2,552,000 fl. Weniger" (jetzt) „als $18^{3}/_{34}$. Allein, mm. HH., was mir am Meiſten auffällt, iſt, daß

18$^{25}/_{26}$ von der budgetmäßigen Summe von 6,700,000 fl. eine Million erſpart werden mußte, wie uns der Miniſterialcommiſſär der Finanzen, Greiner, verſicherte, und dennoch auch der Bau der Landesfeſtung beſtritten werden ſollte. Aus dieſem Calcul geht hervor, daß beinahe 2½ Million Weniger für die Armee in Anſpruch genommen wurden als ſonſt.“

Der Redner, „hierüber von einer unheimlichen Angſt befallen“ 2897), prüfte die Erſparniſſe und Differenzen im Einzelnen und legt die Reſultate vor: „Die größte Differenz beruht auf den Penſioniſten; Dieſe für 18$^{17}/_{18}$ mit 808,325 fl. abgeſchloſſene Poſition ſteht nunmehr noch mit 92,992 fl. da: alſo ſind hier allein 700,000 fl. erſpart.“ Aber „in keiner Weiſe kann hier von Erſparung die Rede ſeyn:“ denn „die Nation bezahlt dieſe Summe noch, nur unter anderem Namen, indem ſie dieſelbe auf den Amortiſationsfonds hinübergewieſen hat.“ (Das iſt der Fall, wie du weißt, Preſper! bei der ganzen ungeheuern Penſionsmaſſe. Dieſe Transferirung, dieſe verhüllende Beſeitigung des Namens, nicht der Sache, zum großen Theil auf Rechnung neuer Aufnahmen, war ja der Geiſt der ſogenannten „Herſtellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte“, von welcher 1825 ſo viel Aufhebens gemacht wurde, ſobald die Amputationsoperation vorüber war. Von Rechtswegen konnte man dieſen ſtolzen Namen nur auf den Haushalt der Centralcaſſe anwenden, und auf wie ſchwachen Füßen auch hier das Gleichgewicht ſteht, darüber liefert dir die Rechnung von 18$^{25}/_{26}$ neueſte Urkunde!) „Die zweite ſehr auffallende Verſchiedenheit“, fährt der Redner fort, „beſteht bei 2898) der Poſition: Local-Verpflegungs-Commiſſionen; dieſe betrugen 18$^{17}/_{18}$ — 133,571 fl. und ſind ſo herabgekommen, daß ſie 18$^{25}/_{26}$ nur noch mit 38,442 fl. erſcheinen. — — Ich glaube, daß wirklich eine große und weſentliche Erſparung eintrat; doch kann ich den Wunſch nicht unterdrücken, daß dieſe Poſition mehr ſpecificirt worden wäre, um klarer darüber zu ſeyn, was eigentlich zum Nutzen und wo allenfalls vorzüglich erſpart worden ſei.“ — — „Die Baukoſten, einſchließlich der Fortificationsbauten in Landau, ſind aus 679,974 fl. zu 333,945 fl. 2899) geworden, alſo um die Hälfte Weniger. Auch hier gebricht die Specification. — Die Erſparungen an Hatſchiergarde, Linientruppen und techniſchen Compagnien betragen beinahe 400,000 fl. 2900), bei Hauptetabliſſements und Cadetencorps 100,000 fl. und bei Centraliſirung der verſchiedenen Milit. Caſſen 142,273 fl.“ 2901).

Am Schluſſe dieſer Vorlage bekennt der Redner, „daß er ſich in einer marternden Alternative befinde“ 2902). Solche ſtellt ſich in folgendem Wechſelſatze dar, Proſper! „Entweder ſind bei der vorigen Verwaltung ungeheure Summen von der Nation gefordert und conſumirt, daher auf eine leichtſinnige Weiſe verſchwendet worden“ (du haſt die großen und wiederholten Beſchwerden, Vorlagen, Erörterungen und Urkunden der Stände, vorzüglich der Kammer der Abgeordneten und wieder vorzüglich in der I. Finanz- und Wahlperiode nicht vergeſſen, Freund!) „oder es ſind gegenwärtig durch Einführung einer andern Technik in der Oekonomie vielleicht Erſparungen getroffen, die nicht zum Vortheile der Armee, daher nur zum Nachtheile der Nation gereichen können“ 2903). (Indeſſen wäre Beides denkbar, Freund!)

Der Redner erwehrt ſich „im edeln und patriotiſchen Vertrauen auf zwei Monarchen“ dieſer Alternative 2904). Aber! Proſper! warum ſollten wir, da Monarchen durch ihre Diener wirken müſſen, nicht den bei allen Wechſelfällen gewöhnlichen Mittelfall auch hier annehmen? Daß unter der vorigen Regierung, ſeit Beginn der Verfaſſungsmäßigkeit, offenbar unter dem Titel des Armeebudgets weit Mehr ausgegeben wurde, als die Armee, wie ſie war, bedurfte oder erhielt, iſt actenmäßig. Alle unſere Verhandlungen, unſere Ausſchußgutachten beweiſen, und die öffentliche Meinung beſtätigt es laut. Eben ſo ſind wohl auch jetzt Uebermaß und ſelbſt Uebertreibung im Sparen möglich und wirklich; die löblichſten Eigenſchaften auf dem Throne werden zu Larven vor, neben und unter dem Throne verarbeitet. Die Selbſtſucht nimmt alle Formen an, um der Macht zu gefallen, ſelbſt die der Uneigennützigkeit. Egoismus! einziger Erdenſatan! immer bleibſt du — dir ſelbſt gleich!

„Erſt ein Teutſcher, dann ein Schweizer,
„Dann ein Berg- und Thaldurchkreuzer,
„Römer, dann Napolitaner,
„Philoſoph und doch kein Auer,
„Dichter, fruchtbar aller Orten,
„Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
„Immer bleibeſt du Derſelbe
„Von der Tiber bis zur Elbe.“

Göthe.

Der Redner 2905), „ohne Nachweiſung über das Ausbleiben der Volkserleichterung, über die allmähliche Aufſammlungsweiſe der Millionen, über ihre Nichtbeſtimmung zu einem Militärnothſchatze“, hält ſich an den „Glauben gewiſſenhafter Verwaltung“ und vorzugsweiſe an die „Ueberzeugung, daß die von der Nation 1825 im Budget bewilligten Summen *keine fremdartige Beſtimmung erlangten, ſondern von Poſition zu Poſition wirklich ſo verwendet wurden*, wie ſie für den Etat des *Armee-Miniſteriums poſtulirt und gegeben ſind*. Hierfür haften ihm die Ehrennamen Maillot und Knoop: auf dieſe Männer“ (den Kriegsminiſter und den Vorſtand der Armeeverwaltung) „vertrauend, will er über die ſchreckliche Kluft“ (des oben erwähnten Wechſelfalles) „ſpringen.“

Er geht zur „*niedergeſchlagenen* Stimmung der Armee und ihren Urſachen“ über 2906). „Wo dürften ihre Gründe wohl liegen?“ fragte er. „Wer unter Ihnen, mm. HH., erkennt nicht unſere Armee durch alle Stürme der Zeit, welche die letzte Periode an uns vorübergeführt hat, als immer treu und mackellos — Tag und Nacht für König und Vaterland wachend — mit möglichſter Ausdauer und Treue bemüht, ihre Anhänglichkeit und Liebe gegen den Monarchen zu erproben? Wo ſaß je ein König auf dem Throne, der ſo auf ſeine Armee vertrauen konnte, wie Baiern's König? Auf König Ludwig's Gerechtigkeit kann die Nation bauen, davon bin ich lebhaft überzeugt. Allein, mm. HH.“ (cape memor, Freund! und zwar dreifach memor, archi-memor!) „*iſt es nicht meine Pflicht, als Repräſentant der Nation jenen Urſachen, ſo viel in meinen Kräften liegt,* nachzuſpüren, ohne hierbei einzelnen Aeußerungen Gehör zu geben, die man ſich über jene Gründe wohl hier und da in das Ohr flüſtern, allein dabei nicht immer die wahre Anſicht oder die reinſte Abſicht haben dürfte? Hier ſei es feierlich zur Ehre unſerer Armee verkündet, daß ich nicht mit einem einzigen Mitgliede derſelben hierüber ein Wort geſprochen. Erkennen Sie hierin einen neuen Beweis, wie ſehr unſere Armee bewährt iſt. Was wäre wohl natürlicher geweſen, als daß Officiere, die einſt bei der Armee mit oder unter mir gedient, zu ihrem alten Freunde und Cameraden gekommen wären und geſagt hätten: So und ſo geht es! — Aber Das iſt nicht geſchehen, ich manifeſtire Dieſes vor der Nation und zur Ehre meiner Cameraden. Ich bin nicht Gen. Inſpector der Armee und kann Ihnen alſo den actenmäßigen und vollen Beweis nicht officiell herſtellen; aber vox populi! vox dei!

Ich hebe dir, Freund! dieſe Stelle als Hauptgeſichtspunct des offenmüthigen und muthig rechtlichen Redners, ſeiner Abſicht und ihrer Würdigung um ſo mehr aus, Proſper! je ziſchender ſich Kleingeiſt und Verleumdung gegen alle drei erhoben! Ich hebe ſie nebſt dieſer wahrhaft gerechten Beherzigung edler Perſönlichkeit, aber auch in nicht minder warmer Beherzigung der Sache! der großen und guten Sache ſtändiſchen Rechtes und unverſehrter Verfaſſung aus. Wo ſollten Beide hingerathen? in welchem Burgverließe ſubalterner Willkür oder mißleiteter Uebermacht ſchmachten und vergehen, wenn dem Abgeordneten die kräftige Angehung der Lebensfragen für das Gemeinwohl nicht mehr freiſtehen ſollte! Welchen Rock er auch trage! ob er von dem Altare ſegne oder das Schwert im Blachfelde ſchwinge! ob er des Landes Wohl in des Königs Rathe pflegen helfe, oder in freier Muße Fürſt auf ſeinem Eigenthume ſei! echter Freiherr! mehr als Fürſt!! gleichviel!! im Saale des Vaterlandes und der Unabhängigkeit! im Stände- und Volksſaale, dem Tempel Baiern's! iſt Einer dem Andern gleich, wie Jeder frei! Der tapfermuthige Taufkirchen hat die Opfer nicht geſcheut, welche die Freiheit, dieſe ſtrenge und doch himmliſche, angebetete Geliebte! fordert und ſie gebracht! Aber an ſeinem Beiſpiele wird es unſeren tapferen Mitbürgern unter den Fahnen klar geworden ſeyn, was für ihr Bürgerrecht in jenem Antrage des patriotiſchen Hornthal's lag! in jenem Antrage, dem man damals Adreſſen entgegen zu thürmen wußte, die heute — keine Unterſchriften mehr finden würden. Blicke, Proſper! in meinen XXXII. Brief!

Die Urſachen der Heeres-Verſtimmung approximirend fährt unſer biederer Redner fort 2907): „Es ſcheint Grundſatz geworden, nur einmal des Jahres einen Armeebefehl zu erlaſſen und daher auch nur einmal im Jahre die vacanten Stellen zu beſetzen. — Es ſcheint beſchloſſen, daß alte, verdiente, brauchbare Officiere, mit Orden und Wunden ehrenvoll bedeckt, nicht in jenen Zuſtand der Ruhe gelangen, den jeder Staatsdiener nach einer gewiſſen Anzahl von Jahren in Anſpruch nehmen darf. Endlich verlautet der Grundſatz, im Fall eines Kriegs-Ausbruches augenblicklich alle dieſe verdienten Krieger mit Penſionen zu dotiren und ihre offenen Stellen mit rüſtigen und kräftigen Männern zu beſetzen.“ — Dieſe drei Grundzüge widerlegt er ausführlich und klar 2908), muſterhaft freimüthig und dennoch gemeſſen, mit meiſterhafter Sachkenntniß und doch eben ſo viel männlicher Faſſung. Wenn du den ganzen Zuſammenhang lieſeſt (für den mir der Raum in meinen Briefen gebricht) ſo wirſt du Rede und Redner zugleich liebgewinnen: ich gebe dir einige der mir intereſſanteſten Stellen; auch das eherne Feld hat ſeine Blüthen. Hier wie allenthalben gedeihen ſie für den Sinn, der von der Natur, nicht vom Gewächshauſe abhängt und der Trommel nicht bedarf, um zum Kriege aufgelegt zu ſeyn.

„Zur Aufrechthaltung militäriſcher Ordnung und Disciplin gehört ein Chef, mit der nöthigen Kraft des Geiſtes und des Körpers ausgerüſtet. Nicht guter Wille allein“ (dieſer dünne Bouillon der Mediocrität, Proſper) „ſondern poſitive Kraft gehört dazu“ (und zu Chefſtellen in allen, allen und noch einmal allen Fächern, Freund!) „die Elemente des Guten zu wecken, den Geiſt zu beleben und zu erhalten, ohne welchen der Militärſtand nur eine unglückliche Mißgeburt ſeyn würde. Bei dem Gefühle der Schwäche ſchwindet das Selbſtvertrauen: fehlt die leitende

Kraft von Oben, ſo wird dieſes Verbrechen ſich unfehlbar den übrigen Organen wechſelſeitig zerſtörend mittheilen“ 2909). — „Wenn die Ehre das Lebensprincip für eine Armee iſt, ſo frage ich Sie, wie iſt dieß Lebensprincip zu erhalten? — Lediglich nur durch Beförderung auf offenſtehende Plätze. Der Soldat im Frieden muß dieſelbe Stellung haben in dieſer Beziehung, wie der Soldat im Kriege. In dem Augenblicke, wo eine Kanonenkugel den Oberſten trifft, ſteht der Oberſtlieutenant auf ſeinem Platze, und wenn auch nicht in derſelben Minute der Grad als Oberſt angenommen wird, ſo wird doch die Function angenommen, wenn auch der Tod oder die ſchrecklichſte Verſtümmelung in tauſend Geſtalten vor uns ſteht. Hier ſteht nur immer Der für den Andern ein, welchen nach dem Gefallenen die Tour trifft. Was in einem ſo ſchrecklichen Momente Regel iſt, muß auch im Frieden Regel bleiben, wenn Sie die Armee nicht desorganiſiren wollen.“ (Iſt Das nicht eine ſo geniale als ergreifende Beweisführung für die Dienſtalters-Ordnung — Anciennität techniſch genannt?) 2910) — „Beförderungen müſſen nicht von der Gnade oder Gunſt, ſondern vom Rechte abhängen: denn der Mann, der ſein Leben verkauft hat, deſſen Ruhm es iſt, zu jedem Augenblicke für König und Vaterland zu ſterben, der verlangt keine Gnade, er reclamirt mit Recht, die Stelle einzunehmen, die ſein Vormann beſetzt hat: denn dieſes Recht wird ihm am Tage der Schlacht nicht ſtreitig gemacht, ſondern, wenn er in dem Momente, wo ſein Vormann ſtürzt, nicht ſogleich auf deſſen Platze ſteht, iſt er der Verachtung der Armee ausgeſetzt. Was alſo auf einer Seite bei Erfüllung der Pflicht gegen den Staat Recht iſt, Das muß andererſeits bei Erfüllung der Pflicht“ (gegen den Soldaten) „auch dem Staate nicht weniger heilig ſeyn“ 2911). — „Der militäriſche Geiſt iſt nicht das Werk eines Augenblicks; man kann ihn nicht wie Weingeiſt in der Deſtillirblaſe erzeugen“ 2912)! — „Wie ſoll die moraliſche Erziehung des Kriegers erzielt werden, wenn ihm im Frieden alle Ausſicht auf Beförderung, auf den einzigen und ſo gerechten Lohn ſeiner Bemühungen gänzlich benommen iſt? Ambition iſt die große Triebfeder militäriſcher Thatſachen; es gehört mehr Philoſophie dazu, als gemeiniglich im Leben erwartet werden kann, um mit dem bloßen Selbſtgefühle ſeiner Pflichterfüllung ſich zu begnügen und allen Hoffnungen zu entſagen, auf welche jeder ehrenvoll dienende Officier täglich mehr Anſprüche gewinnt 2913). Gegenſeitiges Vertrauen zwiſchen Vorgeſetzten und Untergebenen iſt eine große Bedingung für den Erfolg militäriſcher Thaten. Dieſe wichtige Bedingung bleibt aber unerfüllt, wenn erſt bei'm Ausbruche eines Feldzuges die befehlenden Chargen der Regimenter und Compagnien durch neu avancirte Individuen beſetzt werden“ 2914).

„Wenn nun“, ſo beſchließt 2915) der Redner dieſe gründliche und dennoch durch eindringende Redekraft und echte Originalität glänzende Entwicklung, „wie ich gezeigt habe, lediglich nur aus dem wechſelſeitigen Vertrauen der Chefs und Subalternen der gute Geiſt eines Heeres hervorgehen kann, ſo werden die Folgen ſeines Mangels erſt groß in dem ſchrecklichſten Momente, der vielleicht über die fernere Exiſtenz des Vaterlandes entſcheiden könnte. Kann man aber in einem ſolchen Augenblicke mit Ruhe ſagen: Unſere bewährte Armee ſteht auf dem rechten Platze; wir können uns auf den Geiſt derſelben verlaſſen, dann können wir einer ſolchen Entſcheidung ebenfalls ruhig entgegenſehen und derſelbe Geiſt, der auf dem claſſiſchen Boden Baiern's, wie die Geſchichte aller Zeiten uns lehrt, unſer Heer ſtets beſeelte, wird auch dann entſcheidend ſich bewähren. Dieſen Geiſt reclamire ich um ſo mehr, mm. HH., da ich überzeugt bin, daß unter uns nicht ein einziges Mitglied iſt, welches dieſen Geiſt nicht mit mir wollte und nicht mit mir dazu ſtimmen möchte, die erforderlichen Mittel zu wählen. Demnach erlaube ich mir, dieſe Mittel vorzuſchlagen und Sie dringend zu bitten, mich hierin zu unterſtützen. Ich ſtelle daher den förmlichen Antrag, an Se. Maj., die in Ihrer Gerechtigkeit gewiß nicht wollen können, daß Ihre brave Armee ſo große Nachtheile treffen, die ehrerbietigſten Bitten zu ſtellen: — daß die alten durch Wunden und Alter unbrauchbar, aber mit höchſter Ehre grau gewordenen, mit Ruhm bedeckten Officiere endlich in die Ruhe verſetzt — die hierdurch erledigten Stellen baldmöglichſt, und zwar nach dem Dienſtalter, inſofern die Brauchbarkeit erkannt iſt, wieder beſetzt — in Zukunft die Wiederbeſetzung ſolcher erledigten Stellen wenigſtens von 3 zu 3 Monaten vorgenommen — und die beinahe vollkommen erloſchenen Militär-Commandantenſchaften wieder hergeſtellt werden, welche dem noch nicht ganz invaliden Oberſt eine ruhigere doch ehrenvolle Thätigkeit gewähren können."

Nach einigen ſehr anziehenden Darſtellungen aus den baieriſch-franzöſiſchen Feldzügen und der Erzählung von Theodor Pappenheim's und ſeiner 400 Kampf- und Todesgenoſſen Heldentod und Napoleons Heldenzeugniß 2916) beurkundet unſer Redner (dieſen Mann darf man unſer nennen!) ſeine Mäßigung. „Ich ſah mich heute provocirt," ſagte er 2917), „über Formation und Dotation der Armee zu ſprechen; doch nehmen Sie mir nicht übel, Das iſt der Hauptſchlüſſel zu meinem Herzen: den kann ich Niemanden als Ihnen allein, aber nur im Vertrauen, in den Sack geben. Was ich darüber denke und niederſchreiben könnte, würde ich, wenn Sie es verlangen ſollten, lithographiren und austheilen laſſen; aber ich glaube, es iſt nothwendig, die Sache unter uns zu behalten. Vielleicht würde es Nichts nützen — daher will ich lieber ſchweigen, mich ſucceſſiv zurückziehen und zwar, da ich mich ſelbſt entwaffnete, in unſere neu zu erbauende Landesfeſtung."

Er fährt in Beziehung auf dieſe fort 2918): „Der Wunſch, mm. HH., eine Landesfeſtung zu creiren, iſt aus Ihrer Mitte hervorgegangen." (Allerdings, in den früheren Anträgen der Mehrheit, Freund!) „Ob es vortheilhaft ſei, ſie zu haben, wie groß ihr Umfang ſeyn, was ſie koſten ſolle, glaube ich umgehen zu müſſen. Alles Dieß iſt, nachdem für ſechs Jahre nur drei Millionen beſtimmt ſind, wie es ſcheint, lediglich" (? auch nach den Grundſätzen einer richtigen Specialität der Budgetverwendung???) „lediglich Prärogative der Krone und liegt demnach außer unſerem und meinem Wirkungskreiſe." (Damit kann ich nicht übereinſtimmen, Proſper! die Ueberſchüſſe erfordern ſtändiſche Mitwirkung zur Umregelung ihrer Verwendung, zumal in einem Zeitpuncte, wo das von der Kammer der Abgeordneten insbeſondere vertretene Volk durch ſein lautes und klares Erleichterungsbedürfniß wo möglich Doppelrecht auf jene Vertretung ſeiner Mitprüfung und Mitwirkung hat. Im 1825er Finanzgeſetze ſteht davon Nichts, obwohl in den Verhandlungen vom Feſtungsbaue die Rede war.)

Nach einem Blicke über Zweck und Mittel und in Folge des Ausdruckes volleſter Hingebung für Regierungs-Wunſch (nach meinen Anſichten allzu unbedingter Hingebung) 2919) fragt der Redner 2920): „Wenn es (wiewohl ich weit entfernt bin, zu glauben, daß es dahin kommt) wenn es aber dennoch der Fall wäre, daß dieſer Feſtungsbau zu ſolch ungeheuern Opfern zwingen würde, glauben Sie nicht, daß des Königs Majeſtät Diejenigen mit Recht des Charakters der Untreue und als Verräther an Ihrer geheiligten Perſon und an der Nation beſchuldigen müßte, die nicht zur rechten Zeit alle Folgen berechnet und darauf aufmerkſam gemacht hätten? Ich ſelbſt müßte mich des Verrathes an der Perſon meines Königs und an meinem Vaterlande ſchuldig machen, wenn ich, wiewohl noch zur Zeit ohne Beſorgniß, mich nicht in der Art als Baier und Abgeordneter ausdrücken würde. Ich ſpreche es laut in Ihrer Mitte aus, damit es gedruckt und ſeiner Zeit geleſen werde.“ — — Er erzählt 2921) nun die wahrhaft merkwürdige Geſchichte der neuen Militär-Caſerne, welche wahrlich eine architektoniſche und adminiſtrative Tragödie genannt werden darf. „An der Caſerne waren bereits 200,000 fl. verbaut, ehe noch der Grundſtein zur Pinakothek gelegt war. Wäre es daher nicht einfacher und ohne alle Koſten geweſen, mit der Letztern ſich nur ſo viel zu entfernen, als nöthig war“ (ſtatt die beinahe fertige Caſerne halb wieder abzubrechen, Proſper!) 2922) „oder glaubte man, daß von der Bauſtelle der Pinakothek bis zur Georgenſchwaige nicht derſelbe baieriſche Boden als Bauplatz und dieſelbe baieriſche Sonne als leuchtender Planet über jener geweſen wäre?“ 2923). Auf dieſen Beitrag zur weiteren Erläuterung Deſſen, „was Militärbauten ſind“ 2924), läßt die Rede auch die Beleuchtung der großen Baue des „neuen“ und des „neueſten“ Kriegsminiſteriums folgen 2925); Proſper! du wirſt, ſie im Einzelnen leſend, ſtaunen und mehr als einmal erſtaunen! — Ich kann mir's nicht verſagen; die ganze Rede wird abgeſchrieben und dir beigelegt. Unſer Conſul iſt der ſchweren Pakete, wie der Freundſchaft gewohnt, und doppelt gibt, wer geſchwind gibt. Der Redner hielt „als Repräſentant des Volkes dafür, daß man die verſchiedenen 100,000 fl., die für jene Gebäude verwendet worden und noch ferner verwendet werden ſollten, viel geeigneter dazu beſtimmt hätte, dort, wo es nun endlich doch zur Gewißheit gekommen ſeyn muß, daß künftig unſere Cavallerie-Regimenter zu garniſoniren beordert ſind, die unſeligen, wohl dem Ruine-nahen Baracken ſucceſſiv abzubrechen und gemauerte Stallungen zu bauen. Wenn es einmal feſtſteht, wo die Cavallerie bleiben ſoll, und ſie kann nur bleiben, wo Hafer und Heu im Ueberfluſſe, daher zu den billigſten Preiſen zu haben iſt, was man in 15—20 Jahren, als dem Zeitpuncte der Vermehrung dieſer Waffe, erfahren haben dürfte, ſo wäre es beſſer und außer Zweifel auch den Wünſchen des Volkes entſprechender geweſen, dieſe Caſernen um ſo früher herzuſtellen, als einen nun zweimal repetirten Miniſteriumsbau anzufangen, weil dieſe Bauten durch Erhaltung der Pferde der Cavallerie und des Sattel und Zeugs in hellen, luſtigen und ſoliden Stallungen nur große und ſehr zweckmäßige Erſparungen an dem Militär-Budget zum Vortheile der Armee und der Steuerpflichtigen hätten unausbleiblich herbeiführen müſſen" 2926).

Auch das Verhältniß der Gensdarmerie beleuchtet der Redner 2927) zu Verwaltung, zu Zollweſen und zu perſönlicher Freiheit; dieſer zu Liebe beſteht er ſehr richtig auf „der ſchriftlichen Requiſition." Auch kann dieſe allein die richtige Verantwortlichkeit bewahren. „Wie kann man der Gensdarmerie zumuthen, daß ſie auf Befehl eines Mauthners Jemanden exequirt? Wenn dieſer einem ſogenannten Mauthgensdarmen winkt, da ſoll dieſer nun wie ein Fanghund über den Bezeichneten herfallen und ihn als ſolchen ergreifen, wie es dem Mauthner gefällig war, den zum Opfer Beſtimmten zu bezeichnen. Wo iſt da die politiſche Freiheit? wo iſt jene Achtung geblieben, die Sie der Menſchheit im

Allgemeinen, beſonders aber in der conſtitutionellen Monarchie ſchuldig ſind? wo die Freiheit und Sicherheit des Eigenthumes und der Perſonen, die Sie an die Spitze ihres politiſchen Lebens nicht nur, ſondern an die Exiſtenz desſelben ſtellen müſſen? Sehen Sie nach Frankreich; da beſteht ein ſtrenges Mauthſyſtem“ (aber auf welcher Fläche?) „aber ſie haben dort Douaniers und Mauthwächter; die Gensdarmerie iſt ſo geſtellt und ſoll es auch bei uns ſeyn, daß, wenn der Mauthdienſt ſie erfordert, ſie marſchiren muß, aber nicht nach dem Befehle irgend eines Mauthners, ſondern nur auf deſſen ſchriftliche Requiſition. — — So muß, ſo ſoll es ſeyn! und anders kann es nicht ſeyn, daher bitte ich Sie angelegentlichſt, bei jeder Gelegenheit ſich feierlichſt gegen das Gegentheil zu verwahren“ 2928). — (Bei uns, Proſper! verhaftet jeder Landgerichtsdieners-Diener! denn — für das Volk beſteht die Conſtitution kaum noch!)

Zuletzt wird noch von dem Armeegeſtüte, den Fohlenhöfen, dem topographiſchen Bureau Erwähnung gethan 2929). „Das Erſte hat aufgehört: es iſt Nichts mehr darüber zu ſagen, denn es fällt in die Vorzeit.“ (Doch! biederer Mann! für kurze Gedächtniſſe und lange Arme iſt die warnende und rügende Exhumirung älterer Fehler höchſt zuträglich. — Wie! iſt denn die ganze Geſchichtſchreibung mehr als eine belehrende Verklärerin der Fehler? das wirklich Gute und Große verklärt ſich ſelbſt.) — „Die Anſtalten für das Landgeſtüt möchten gemeinſchaftlich mit den Fohlenhöfen zu Werke gehen.“ (So wie dieſe ſind, die lauteſte Probe für Verderblichkeit aller Regie!) „Das topographiſche Bureau“ glaubt der Redner „mit der Cadaſter-Commiſſion vereinbar.“

Indem er zum Schluſſe für die erhaltene Aufmerkſamkeit dankt, ſpricht er die letzten würdigen Worte: „Möge das Reſultat dieſer Rede für das Vaterland und unſere brave Armee ſo günſtig ſeyn, als ich es wünſche. Dann nehme ich bei dem nun herannahenden Ende unſerer Verſammlung das Bewußtſeyn mit deſto größerem Entzücken in mein ländliches Haus zurück, daß ich als nicht weniger rechtlicher Mann aus Ihrer Mitte ſcheide, wie ich hierher gekommen. Der König wird meinen Wahlſpruch in ſeiner hohen Gerechtigkeit achten:

Ehrlich währt am Längſten.“ — Der Wahlſpruch lebe! Proſper! es lebe die Wahrheit! und ihre Prieſterin auf Erden, die Wahrhaftigkeit! des Worts! der Geſinnung! der That! Wehe dem Phariſäismus!

„Und heiter! immer heiter
„Steigt unſer Blick hinan!
„Uns wird es nimmer bange,
„Wenn Alles ſteigt und fällt!“

Göthe.

Abg. Endres ſchloß ſich alsbald den eben ausgeſprochenen Anträgen unterſtützend an 2930); Abg. Heffner fand hingegen 2931), der „beſſere Zuſtand der Armee und die Trennung der Miniſterien gehörten nur (?) an die Staatsregierung.“ (Zur Beleuchtung des Finanzgeſetzes, als Norm der Verwaltung und der Finanzrechenſchaft, als ihrer, wohl nicht immer mit vollkommener Reue verbundenen Beichte, gehört gewiß der geſammte Verwaltungsbereich! die universitas der Regierungs-natura rerum!) Ueber das Ganze des financiellen Verhältniſſes, des Ueberſchuſſes oder Deficits, und der übrigen Akölythenſätze dieſer Hauptpuncte äußerte ſich der allerdings ſcharfſichtige Mann nicht. Graf Taufkirchen's Anträge unterſtützend, ſagte Abg. Merkel 2932): „Ich bin hierzu als Referent über die Armeerechnungen verpflichtet. Der gute, der frohe Muth des vaterländiſchen Heeres iſt Mehr als Millionen werth, und wir Alle werden wünſchen, daß Das, was uns oben mit ſo viel Gefühl vorgetragen worden iſt, erfüllt werden möge. Allein bei alle Dem iſt nicht zu verkennen, daß die Erſparung von 750,000 fl. großen Dank verdient.“ (Das bezweifelt an und für ſich Niemand. — Die Unterſuchung geht nur darauf, ob wir hier nicht einmal wieder auf Koſten des Zweckes — wie uns ſchon oft geſchehen — erſparten! — ob das Miniſterium die richtigen Wege der Wirthſchaftlichkeit einſchlug! Z. B. Proſper! glaubſt du nicht, daß an der Friedensarmee, an der Legion von 11,000 Staatsdienern — daß an den Quiescenz-Invaliden, dieſem Nichterlöſer auf den Schultern des baieriſchen ſtarken Chriſtoph's! höchſt zweckmäßig zu ſparen war? glaubſt du nicht, daß eine richtige und tüchtige Decimirung aller größeren Gehalte und Penſionen durch das königliche Beiſpiel am Hofetat nicht nur unterſtützt, ſondern geheiligt, dieſe 50,000 fl. auch und noch weit Mehr hervorgebracht, und dennoch alle übrigen zweckmäßigen Erſparniſſe, die am Militär nicht ausgeſchloſſen, noch zugelaſſen hätte! — So großartig beginnend, erleichterte Wirthſchaftlichkeit unmittelbar und alsbald das Volk, nebſtdem Mittel zu Vielem gewährend, was unentbehrlich war, und neue Mittel ſchöpfend aus der Vertagung des nicht dringenden Nützlichen, gänzlicher Beſeitigung des Ueberflüſſigen. Dann flößen die Thränen nicht, welchen oft das Tuch zum Trocknen fehlt; die unter Cachemiren und Stickerei geweinten Thränen aber dürften Niemanden das Herz eng machen. Und ſo rief ein jubelnder Bürger dem andern zu:

„Freue des Meiſters dich, und ſo genieße des Tags!“

Göthe.

Sehr taktiſch (man kam eben vom Militär) ſuchte Abg. Socher den Activausſtand, über deſſen richtige Stellung oder unrichtige Lage ein in unſern Augen, Proſper! wohl entſchiedener Streit beſtand, zum Diener zweier Herrn, zum Angehörigen zweier Perioden zu geſtalten 2933). Aber, mein Freund! nicht jede Taktik führt zum Siege, und ſo fehlt es auch der gegenwärtigen an Lorbeeren, wenn auch nicht an geſchmeidigen Ranken. Abg. Hörhammer ließ etwas poetiſch die ſonſt gewöhnlichen“ (?? ich meine, man kann ſie zählen!) „Donnerſchläge der Oppoſition in ein kaum merkbares Wetterleuchten“ übergehen 2934). „Es bewährte ſich“, ſpricht der Demoſthenes des bräuenden Standes — „auch hier wieder der alte Erfahrungsſatz, daß die gute Sache ſich ſelbſt lobe“ (hatte denn nicht der II. Präſident auch geſprochen?) „und halte und fremder Stützen nicht bedürfe, und daß auch die gewandteſte, ſcharfſinnigſte Oppoſition“ (ſelbſt dann, wenn ſie die Reviſion des Biertarifs verlangt?) „Mängel und Fehler da nicht aufzufinden vermöge, wo eben in der Sache keine liegen.“ (Sollte Dieß nicht auch der Nicht-Oppoſition wiederfahren müſſen, Proſper?) — Zum Glücke für ſeine Rechnungsbezahlung erklärt uns der Sprecher unmittelbar hierauf: „daß er in die Ziffern ſelbſt nicht eingehe. — Einen eigenen Begriff ſcheint der ehrenwerthe Anti-Oppoſitionsmann von „der Rechnungsmanipulation“ zu hegen, da er, noch weiter als ſein Vorſprecher Abg. Socher ſchreitend, denſelben Rückſtand, der zwar jetzt nicht in das Jahr 1825—26 gehöre, „durch die Nachweiſe gedeckt findet, welche man darüber gegeben, daß eine ähnliche Summe ebenfalls als Ausſtand auf 1826—27 übergehe“ 2935). Er vertheidigt übrigens das Palladium des Biertarifs unguibus et rostro 2936). „Zu dem Lotto“ wiederholt unſer Solon aus Abensperg „trotz hundert Declamationen“ (man höre das Colibrisbrüllen!) „daß er“ (Cäſar und ſein Glück!) „ſolches als eine Narrentaxe“ (!!! ſhakeſpeariſch-parlamentariſch!) „betrachte“ — (Das kann dem guten Manne nun wohl Niemand wehren, nur ſollte er nicht ſo apodiktiſch ſprechen, als ſei er re natio des Ideenlandes! und habe ein Inquiſitionsgericht mit Teufelskappen als vieille garde ſeiner Unfehlbarkeit zu Gebote!) „als eine Narrentaxe, welche Niemanden wider ſeinen Willen ſchädlich iſt!“ (Freund! wie wird dir zu Muthe? „und erklärt“ (Baiern! vernimm den Schwur bei'm Styx!) „daß er jederzeit“ (ſo oft) „wie“ (als) „die Auflage (?) im Budget erſcheint“ (und er noch in der Kammer!) „dafür ſtimmen werde, ſo lange und viel als man die Einnahme hieraus aus anderen Mitteln zu decken bemüſſigt wäre“ 2937). Nachdem unſer Sprecher auf dieſe Weiſe ad hominem dargethan, daß er den Stylpreis nicht gewonnen, endigt er (den Propheten iſt ja die Dunkelheit erlaubt!) mit einer, übrigens gar nicht verhüllten Weisſagung zu den — Füßen des Miniſters 2938).

Abg. Klar vertheidigte, nachdem er der Rechnung im Allgemeinen gehuldigt 2939), die Armen und Schulquarten 2940) hiſtoriſch und juriſtiſch; bei welcher Gelegenheit er allerdings der Geiſtlichkeit einige ſehr beherzigungswerthe Betrachtungen vorführt. Doch kann er meine Ueberzeugung mit der Wohlthätigkeits-Viertelung St. Criſpin's nicht ausſöhnen. Die von ihm angeführten Fälle, namentlich der hochkomiſche, daß eine reiche Wittwe ihre eigene arme Seele zur Erbin einſetzt 2941), beweiſen zwar Viel gegen hochwürdige Umtriebe und für Laiendunkel, Nichts wider die Regel der Eigenthums-Freiheit und ihre Schonung; ein unwandelbares Princip, zumal unter der

Aegide einer auf Menſchenrecht gebauten und Menſchenrecht anerkennenden Verfaſſung! Der Redner ſpricht demnächſt dem Bauen überhaupt, dann einigen Localbauten, endlich ſeinem eigenen Verhältniſſe zu dieſen das Wort 2942). Nachdem Abg. Kober für dieſes Mal bei den Poſteinrichtungen Alles zum Beſten gefunden 2943), und die geiſtlichen Angelegenheiten nochmals von den geiſtlichen Abgeordneten v. Bauer-Breitenfeld und Jäger 2944) ausführlichſt benachdruckt worden, brachte Abg. Meuth einige Verbeſſerungen der Einnahme in Antrag 2945) und bat dringend um Reviſion der 1822 erſt verbeſſerten Forſtſtrafgeſetzgebung im Rheinkreiſe 2946). Abg. v. Harsdorf ſtellte hingegen wider die Reviſion des Stempelgeſetzes die Bemerkung auf 2947): „daß jeder Antrag auf Aufhebung oder Verminderung eines Staatsgefälles als halbe Maßregel erſcheine, wenn nicht ſogleich dahin gedacht und geſorgt werde, das aufgehobene Gleichgewicht im Bedarf des Staatshaushaltes wieder herzuſtellen. Wenn alſo eine Auflage nur auf Gründe der Billigkeit gebaut ſei (und Dieſes ſei ſeines Erachtens die Stempelordnung) (?) ſo möge man ſie lieber, wie ſie iſt, beſtehen laſſen, als ſie beſchränken.“ Ein Grundſatz, mein Freund! der ſehr weit, ſelbſt den rechtlichſten Juriſten eben ſeiner Poſitivität wegen ſehr weit führen kann! Das summum jus summa injuria ſieht zähnefletſchend über dieſen anſcheinenden Numa'shaag herüber. Du kannſt dich auch alsbald von ſolcher Mißlichkeit überzeugen, wenn du lieſeſt, was der würdige Redner ſich auf ſeine ganz ernſte Frage: „Denn was iſt an dem“ (Stempel-) „Geſetze vom 11. Sept. 1825 auszuſetzen?“ ſelbſt antwortet 2948). Weit mehr bin ich mit ihm einverſtanden, wenn er aus Anlaß der Graf Taufkirchen'ſchen Anträge, ſie der Berückſichtigung der Regierung empfehlend, auch der Meinung iſt: „daß ſich Geiſter nicht citiren, ſondern nur bilden und heranerziehen laſſen“ 2949). Und herzlich habe ich gelacht und hoffe Gleiches von dir, Proſper! als ich folgende Bemerkung von ihm vernahm 2950): „Endlich kann ich nicht umhin, zu geſtehen, daß ich der Ausführung des von einem ſehr beredten Redner angerühmten und allerdings gemeinnützigen Planes, nämlich der Anlegung des Karolingiſchen Canales zum

Zwecke der Verbindung des Rheines mit der Donau zwar nicht widerſpreche; allein, bevor wir zu Schiffe gehen, um durch die Mündungen der Donau in das ſchwarze Meer, den Canal von Conſtantinopel, das mare di marmora, den Archipel, das mittelländiſche Meer und die Meerenge von Gibraltar in das atlantiſche Meer zu fahren und durch die Nordſee den Rhein und Main aufwärts nach Hauſe zurückzukehren, muß ich als Bürger von Nürnberg, der erſten Handelsſtadt unſeres Vaterlandes, die Regierung dringend bitten, daß die letzte Wegſtunde auf der großen Handels- und Heerſtraße nach dem Norden, nämlich von Eſchenau nach Nürnberg, kunſtſtraßenmäßig hergeſtellt werde.“

„Wüßte nicht, was ſie Beſſers erfinden könnten,
„Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.“

Göthe.

Die Abſtimmung Abg. Heinzelmann's enthält ſehr gute und wahre Sachen. „Nachdem man ſich in den Schlußrechnungen der I. Finanzperiode“, ſagt er 2951), „mit Creditvoten und Deficits herumplagen mußte, wird es Einem wahrlich leichter um's Herz, wenn man die Rechnung des letzten Jahres der II. Periode überblickt und gewahr wird, daß man ſich, wenigſtens für die Folge, erfreulichern Ausſichten hingeben darf. Es wird, wenn keine außerordentliche Umſtände eintreten, ganz von der Verwaltung abhängen, bei der nächſten Rechnungs-Vorlage glänzende Reſultate zeigen zu können. Konnte das Miniſterium ſchon im erſten Jahre, wo es noch mit“ (klingenden) „Reminiscenzen aus der vorigen Periode zu kämpfen hatte, Das leiſten, ſo kann man bei den vorgelegten Reſultaten ihm gerechtes Lob und Dank nicht verſagen: denn die Ausſicht zu noch Beſſerem iſt vorhanden. Gewiß wird die jetzige Verwaltung auch den Tadel, welcher im Laufe unſerer Debatte hier und da geäußert wurde, zu würdigen wiſſen und gern bereit ſeyn, da Abhülfe zu treffen, wo der Tadel gerecht war.“ (Das geben die Götter! Proſper! es gehört immer zu den Zeichen echter Großartigkeit, den Widerſpruch ertragen zu können! und überdieß iſt nur der Widerſpruch unſer Cicerone zur Wahrheit! denn er führt uns aus der Umſtrickung der Sirene Eigenliebe an den reinen Thusneldenbuſen der Prüfung!) — „Bloß zu leben, dazu ſind ja die Stände nicht da“ (du haſt hier das Minimum des Anſpruchs für dieſe Stände, die freilich manche Leute lieber liegen und gar erliegen, als aufrecht ſtehen ſähen!) „und, daß man einem Deficit abermals nahe genug ſtand, mag nicht vergeſſen werden.“ (Hier das Seitenſtück, das Minimum von Anſpruch gegen die Verwaltung!) „Manche Ausgaben zu wahrhaft erſprießlichen Zwecken konnten für Schulen, Cultus, Induſtrie wohl nur deßhalb, weil man einem Deficit nahe war, nicht mit jener Freigebigkeit gemacht werden, welche Anträge und Wünſche der Kammer ausgeſprochen hatten. Allein jetzt, nachdem die Finanz-Verwaltung ſich freier bewegen kann — jetzt, wo ſie allein 1826—27 um eine halbe Million mehr an den Zöllen einnahm, als vorher — jetzt, wo nach dem Ausdrucke eines Redners, ſie an den geſtiegenen Getreidepreiſen einen ſo guten Alliirten hat, kann ich, können wir erwarten, daß auf ſolche Anträge und Wünſche Rückſicht genommen werde.“ Er empfahl die polytechniſchen Schulen angelegentlich. „Ich habe gern zu höheren Schutzzöllen für unſere Induſtrie geſtimmt, aber dieſe Zölle helfen allein nicht“ (du kennſt, mein Freund! mein Glaubensbekenntniß über dieſe Schutz-Iſchariots) „die polytechniſchen Schulen müſſen mitwirken“ 2952). Es ſagt der Redner ſehr Wahres über „Prämien“ 2953), über „nöthige Verbeſſerungen im ſtändiſchen Geſchäftsgange“ 2954), über die „Reduction der fünfprocentigen Staatszinſen“ 2955) und gibt einige treffende Aufklärungen über Militärbedürfniß und Militärerſparung 2956) in Beziehung auf ältere Verhandlungen. Vorzüglich ſcheint er über die von Graf Taufkirchen ausgeſprochene ſchreckliche Kluft verwundert 2957). Aber, mein Freund! nach Allem, was ich über Militärbudget aus unſeren Urkunden und über Militärpraxis aus dem Leben ſchöpfte, bin ich auf das Reſultat gekommen, daß in der I. Finanzperiode beide Theile Recht hatten. Das Budget war zu groß, größer als das wahre Bedürfniß es forderte, und ſomit hatten die Stände, d. i. die Kammer der Abgeordneten Recht (denn die Erbkammer ging mit übereremplariſchem Glauben auf das Kriegs-Verwaltungsevangelium ein.) Auf der anderen

Seite war trotz dem übergroßen Budget das Militär übel gehalten, mangelhaft verpflegt, bewaffnet und verſorgt, folglich die Budgetverwendung ſehr tadelhaft. Und zwiſchen dieſen beiden Felsſpitzen, den gerechten Klagen der Stände und den eben ſo gerechten des Militärs, da muß jene ſchreckliche Kluft und in ihr müſſen die Millionen liegen, welche die Stände, zu nachgiebig, beſeufzten, doch gaben, und die Krieger, zu geduldig, erwarteten, und ihr Ausbleiben nicht denuncirten. Die chronique scandaleuse weiß von den Myſterien dieſer „Kluft“ Viel zu erzählen. Sie iſt meine Klio nicht, wie ich dir ſchon öfter ſagte. Aber die Stimme des Volkes achte ich, obwohl ich ſie, ohne andere Belege, nicht als Urkunde anführen kann. Ich begnüge mich alſo für jetzt, und bis die Füllhörner auch unſerer baieriſchen Memoires und Zeit-Mono- wie Geſchäfts-Biographien ſich aufthun, mit dieſen Grundzügen.

„Wohin wir bei unſern Gebreſten
„Uns im Augenblick richten ſollen? —
„Denke nur immer an die Beſten,
„Sie mögen ſtecken, wo ſie wollen.“
Göthe.

Den patriotiſchen Anſichten des freimüthig biedern Taufkirchen als Baier beiſtimmend 2958), wendet ſich dann Abg. Kiliani insbeſondere nach dem Bereiche ſeines Berufes als Richter. „Bei der Poſition Juſtiz hat mich, ich kann es nicht bergen, der innigſte Schmerz ergriffen, als ich die Entdeckung machte, daß man bei dem gegenwärtigen Stande unſerer Juſtiz erſparte. Zwar hat das Juſtiz-Miniſterium in der fatalen Kriſis von 1825, als bei Anfertigung des Budgets ein förmlicher Handel zwiſchen Miniſterien und Kammer getrieben wurde, ſich auch herablaſſen zu müſſen geglaubt und an der von ihm beantragten Summe ein Bedeutendes nachzulaſſen für dienlich erachtet. Meine damaligen ungünſtigen Vermuthungen wurden leider Gewißheit. Um auszukommen, hat man den Dienſt der Juſtiz vernachläſſigt, die ſonſt hochgeprieſene Juſtiz in allen Inſtanzen, wofür die Staatsbürger ihre Steuern“ (und Taxen und Sporteln) „bezahlen — Dasjenige, was allein Sicherheit der Perſon und des Eigenthums gewährt, auf eine bedauernswürdige Art verſchlimmert. Die erledigten Landrichterſtellen“ (ohnehin wahre Geſchäfts-Univerſitates und Gewalt-Encyclopädien) „bleiben unbeſetzt, werden durch die Actuarien, die einzigen Richterperſonen verwaltet, die Hülfsactuare mit einem Tagelohne von 1 fl. bezahlt. Es iſt klar, daß bei den großen Forderungen des Dienſtes“ (und der ſo ſehr vergrößerten, auch mittelſt erſparender Unterſteckung vergrößerten Dienſtbezirke) „dieſe Verwaltung auch bei dem beſten Willen und bei ausgezeichneten Talenten nicht entſprechen kann. Die Folge iſt, daß die Geſchäfte, die zu den Obergerichten kommen, leidentlich erledigt, alle übrigen aber, häufig für den Unterthanen weit wichtigeren, total vernachläſſigt werden; Scribenten- und Practicanten-Juſtiz iſt an der Tagesordnung, und was Dieß für Juſtiz ſei, das fühlt der Unterthan ſehr hart. Es werden freilich für einen Landrichter 1,200 fl. erſpart, allein 100,000 fl. gehen für die Unterthanen verloren, ganze Landgerichte werden verdorben, und lange Jahre erfordert, den zu Grunde gerichteten Credit, um welchen es den Unterthanen jetzt wahrlich ſehr Noth thut, wieder herzuſtellen.“ (Freund! gebührt der Verwaltung kein Gewiſſen? Iſt nicht Dieß der Hauptſegen, „der von Oben kommt?“ der ſtille Regierer im Innern, deſſen Heilsausfluß Tauſende beglückt? der echte Hoheprieſter des Gemüthes, der, von der Gottheit ſelbſt geweiht, uns weiht und entſündigt? Wahrlich, Freund! in Verfaſſungsſtaaten ſind die Miniſter, welche ihrem Fürſten die Wahrheit nicht ſagen oder ſie in kritiſchen Momenten verleugnen, noch ſchuldiger als irgendwo ſonſt. Denn auch der Schwächere hat die Stütze und Schutzwehr der Verantwortlichkeit, um, wenn auch nicht den Kampf gegen die Uebermacht, dennoch den Widerſtand für die Pflicht zu beſtehen! Stände! erfaſſet einmal dieſe Verantwortlichkeit! über ihn einmal, den hohen Beruf, im Namen und Rechte der Nation den ſündigen Vertreter der Regierungsgewalt vor die Schranken des Gerichtes zu rufen, zu ſtellen, feſtzuhalten! ſendet das große Beiſpiel durch die Gauen, das Beiſpiel, daß kein Arm mächtig genug iſt, dem Geſetze zu trotzen und kühn genug ſeyn darf, dem Geſetze ſein verfallenes Opfer zu entziehen!)

Unſer Redner fährt in ſeiner Schilderung des Juſtizunweſens 2959) fort: „Bei den Kreis- und Stadtgerichten iſt es nicht beſſer: unbrauchbare, alte Männer will man durch Nichts koſtende Disciplinarſtrafen bei mangelnder Zurechnungsfähigkeit brauchbar machen; ſtatt Räthen ſtellt man wohlfeilere Aſſeſſoren an; man beſtrebt ſich, das die Unabhängigkeit der Richter bedeutend gefährdende Inſtitut der Aſſeſſoren zu erweitern, ſtatt dieſe Geburt einer Finanzſpeculation zu verbannen. Der I. Ausſchuß hat Dieß auch bei ſeiner Berathung über den Entwurf der Gerichts-Organiſation erkannt und auf meine Motion einſtimmig auf Abſchaffung der Aſſeſſoren den pflichtmäßigen Antrag geſtellt. Ich behalte mir vor, dieſen Gegenſtand ſeiner Zeit ausführlich zu entwickeln und insbeſondere nachzuweiſen, welch gefährliches Werkzeug die Aſſeſſoren in der Hand eines pflichtvergeſſenen Vorſtandes werden können. — In demſelben Falle ſind die Aſſeſſoren bei den Appellations-Gerichten. Dieſen verdienten, nicht ſelten bejahrten Männern nimmt man dadurch, daß man auf die erledigten Rathsſtellen Aſſeſſoren ſetzt (eine unwürdige Erſparung) jeden Sporn zur Thätigkeit. Es iſt im Civildienſte, wie bei'm Militär: da, wo bei der ſtrengſten Pflichterfüllung, bei Aufopferung des Vermögens, und aller phyſiſchen und intellectuellen Kraft keine Beförderung mit Wahrſcheinlichkeit zu hoffen iſt, da erkaltet der Eifer, leidet der Dienſt, die Nation. So iſt es auch bei den erledigten Directorien der Appellations-Gerichte: man beſetzt die Stellen nicht, um zu ſparen; man glaubt, ein Rath könne und müſſe eben ſo gut dirigiren. Sei es auch, daß viele Räthe dieſe Fähigkeit haben, daß ſie manchem Director weit überlegen ſind, ſo fehlt ihnen doch das Anſehen der Stelle, um dieſen wichtigen Poſten ausfüllen zu können. Das Ober-Appellations-Gericht endlich, deſſen Ruf bis jetzt ſo feſt begründet war, iſt in einer bedauernswürdigen Lage. Bis ſechs Rathſtellen ſind bei dieſem Gerichtshofe erledigt, aber auch tauſend Rückſtände im Fache der Civil-Juſtiz vorhanden. Selten erhält man vor Jahr und Tag ein Civilerkenntniß; bald werden daſelbſt, wie weiland bei'm Reichskammergerichte, die Proceſſe unſterblich werden. Und welches Bild der hochgeprieſenen baieriſchen Juſtiz ſtellt ſich hier dar! 15,000 fl. werden jährlich durch die Nichtbeſetzung von ſechs Rathsſtellen hier erſpart, 100,000 fl. aber eben hierdurch an dem Vermögen der Staatsbürger vergeudet; der Eifer für den Dienſt erkaltet; es tritt Gleichgültigkeit ein, die ſich von der oberſten Inſtanz gleich einer Seuche auf alle unteren erſtreckt und weder durch Qualificationsliſten“ (ohnehin ein gräßlich-nichtiger Behelf. Proſper!) „noch durch Disciplinarſtrafen unſchädlich gemacht werden kann. Hunderte von Familien werden durch die Nichthandhabung der Juſtiz bei der höchſten Inſtanz unwiederbringlich ins Verderben geſtürzt; der Nationalcredit wird geſchwächt, der Wohlſtand der Nation untergraben, und Dieß ſind die herrlichen Früchte des Erſparungsſyſtems des Juſtizminiſteriums, “ wofür es wahrlich keinen Anſpruch auf den Dank der Nation zu machen Willens ſeyn wird. Weit erbaulicher wäre es geweſen, wenn es, ſeinen Pflichten gemäß, beſſer für den Dienſt geſorgt, wenn es ſeinen Etat überſchritten hätte. Es hätte ſich um ſo weniger bei einem Uebergriffe zu dem Reſervefonds, der eben deßhalb geſchaffen wurde“ (auf welchem aber jetzt, Proſper! ſtatt Deſſen 25,000 fl. für italieniſche Operiſten ſtehen!) „einem Vorwurfe bei der Repräſentation des Volkes ausgeſetzt, als die nicht im Voraus zu berechnenden Criminalkoſten ſehr bedeutend den budgetmäßigen Anſatz überſtiegen haben. — Man könnte“, ſo beſchließt unſer freimüthiger Rechts- und Volks- und Volksrechts-Vertheidiger ſeine Jammers-Beleuchtung 2960) „freilich zur Rechtfertigung des Juſtizminiſteriums anführen: man müſſe bei der bevorſtehenden Juſtizorganiſation darauf Bedacht nehmen, kein unnöthiges Perſonal zu haben. Allein vor der Hand iſt noch ſehr problematiſch“ (und iſt es auch, Proſper! nach der Hand geblieben) „ob in kurzer Zeit eine neue Gerichtsordnung und mit ihr eine Organiſation der Gerichte das Licht der Welt erblicken wird. Auf jeden Fall ſteht feſt, daß bei Berechnung des nöthigen Perſonals die Rechnung ohne den Wirth gemacht wurde und man weit mehr Perſonal nöthig hat, als der Voranſchlag enthält.“ (Schreckliche Gewohnheit der Deficits, Freund!) „Mehrere Juſtizbeamte müſſen, wenn die Oeffentlichkeit eingeführt wird, von der Bühne, worauf nicht jeder hinter vier Wänden auch noch ſo Gelehrte eine Rolle mit Ehren ſpielen kann, abtreten“ (Das eben ſind die Haupt-Nichtbeförderer der neuen Juſtizordnung von Unten bis Oben!) „und ſollten denn doch noch einige brauchbare Männer übrig bleiben, welcher Schade würde hieraus für die Nation entſtehen! Würden nicht dieſe Wenigen in dem erſten Jahre der Wiedergeburt, in welchem die Arbeiten der Gerichte äußerſt ſchwierig ſeyn werden, zur Aushülfe gebraucht und zum Erſatze der in dieſem Jahr mit Tod Abgegangenen verwendet werden können? — Mein Antrag geht demnach dahin, Erſparungen bei'm Juſtizetat nicht ferner durch Nichtbeſetzung erledigter ſtatusmäßiger Stellen und durch Erweiterung des Inſtitutes der Aſſeſſoren eintreten zu laſſen.“

Bravissimo! ruft Baiern!

Die Abg. v. Anns 2961) und Vetterlein 2962) vertheidigten die — von Niemand bezweifelte, obwohl — wie du ſiehſt, von zwei gründlichen Rednern in ihrer Modalität ſcharf angegriffene Thatſache der Erſparung; der Erſte ſprach 2963) von einer „vom Zaune herabgeriſſenen Oppoſition“ (ein ſehr heroiſches Bild!) der Andere flüchtete ſich, wie ſchon Mehrere vor ihm, gegen das der Erſparung ungeachtet nicht nur mögliche, ſondern wirkliche Deficit im Ganzen hinter die Schanzkörbe der Ausſtände und ihrer Deckung 2964). Daraus, daß das Deficit nicht noch größer iſt, folgt gewiß nicht, daß keines beſteht; ſo wie daraus, daß es beſteht, nicht gefolgert werden kann, man ſei der Regierung nicht Dank ſchuldig für die es ſo ſehr mindernde Erſparung. Auch kann man ſehr wohl das Verdienſt dieſer Erſparung anerkennen, ohne darum auf die Prüfung ihrer eigentlichen Beſchaffenheit zu verzichten. Endlich iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ein Miniſterium, welches gleich zu Anbeginn auf großartige Erſparungen oder Hülfsmittel eingegangen wäre, das Deficit gewiß bemeiſtert und einen ganz andern neuen Geiſt in Geſchäfts- und Staatsleben gehaucht hätte. Auf dieſe Weiſe glaube ich, dürfte ſich die Sprachverwirrung an und um den 1825—26er babyloniſchen Thurmbau löſen, und das suum cuique handhaben, aber auch der Wahrheit und dem Rechte ihr Antheil erhalten und die reine Abſicht des Regierungshauptes von dem Roſte oder, wenn du lieber willſt, dem Schimmel der Schmeichelei retten laſſen. Ich nenne, Proſper! ich nenne es unbedenklich Rettung! denn das Edelſte im Menſchen, folglich im Regenten, iſt ungetrübtes, unbeſtochenes, mithin unbefangenes — himmelreines Bewußtſeyn, und um dieſes Kleinod betrügt ihn niedrige Verworfenheit und täuſcht ihn ſich erniedrigende Verſchobenheit. Unſere Kammer gab bei dieſem Anlaſſe reichliche Beweiſe dieſer Letzten. War aber dieſe ganze parlamentariſche Periode nicht ein Füllhorn herzzerreißender Selbſtverſinkung und Selbſtverſenkung?

„Es werden Viele zu mir ſagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir!“

Matth. 7, 22. 23.

Den Beſchluß dieſer Berathung machten die Erklärungen der Regierungs-Commiſſarien für das Innere 2965) und für die Finanzen 2966) und für die Kriegsverwaltung 2967). Sie ſind ſo ausführlich, daß ich dir wenigſtens drei eigene Briefe über ſie ſchreiben müßte, und ſomit wirſt du dich von mir auf ihr einſtiges Nachleſen in der Heimath vertröſten laſſen. Nur das Charakteriſtiſche derſelben mit wenigen Zügen. Der Redner des Innern blieb in ruhiger Faſſung und würdigem Gleichgewichte: er hielt das Weſen dieſer Verhandlung, den Act und folglich auch die Befugniß des Prüfens feſt. Nicht ſo gehalten war die Finanzerklärung. Sie ſprach ganz mediciniſch von „Galle, mit welcher eine Stimme die gegenwärtige Verwaltung zu übergießen geſucht“ 2968). Erörterung iſt weder Galle noch Gießkanne, und lebhafte und kräftige Erörterung wahrlich hier an ihrem Platze. Auch war es wohl natürlich, daß dem Abgeordneten von 1828, der auch 1825 Abgeordneter war, noch alles Merkwürdige und Sachgemäße beiwohnte, welches er damals aus dem Munde des II. Präſidenten bewundert hatte! und daß er jetzt dem Finanzminiſter oder vielmehr ſeinem Vertreter gegenüber an dieſen älteren Ausbruch beiderſeitiger Geſinnungen erinnerte. Dulce et decorum, pro patria — disserere. Es wäre dem Entgegner eben nicht ſchwer geworden, große Verſchiedenheiten in den einzelnen Theilen der ihm unbehaglichen Rede aufzufaſſen und den Mangel der Symmetrie hervorzuheben, war er zum Denken ruhig und zum Sprechen raſch genug! Er machte übrigens einen Verſuch in dieſer Weiſe mit einer Rede deſſelben Abgeordneten aus 1825 — 2969). Waren aber auch hierdurch die Lacher für den Augenblick gewonnen, ſo blieb doch die 1828er Rede in den Hauptpuncten unwiderlegt. Der Vortrag des Kriegsminiſteriums war ſehr gemeſſen, gab einige Signale, nahm aber die von der Abgeordnetenrede angebotene Schlacht nicht an, ſich hinter die königliche Prärogative verſchanzend 2970).

Schlafe ſanft, mein lieber Proſper! das Vaterland mag uns im Traum erſcheinen . . . ! Wir dürfen uns ſeiner als eines guten Engels erfreuen, denn unſer Wachen gehört ihm! Und wir finden's ſo ganz natürlich!

„All unſer redlichſtes Bemühen
„Glückt nur im unbewußten Momente:
„Wie möchte denn die Roſe blühen,
„Wenn ſie der Sonne Herrlichkeit erkennte!“

Göthe.

Hundert ein und ſiebenzigſter Brief.

Den 21. Jan. 1830.

Wir ſind nun zur Kataſtrophe der Abſtimmung gelangt, mein Freund, welche wir ſowohl in Beziehung auf die Hauptrechenſchaft über die erſte Periode oder, wenn du lieber dem techniſchen Rubrum folgſt, über die Rechnungsjahre 1823—25, reſp. die erſte Finanzperiode, als über das erſte Jahr der neuen Periode, 1825—26, zu überblicken haben.

Von Jener alſo zuerſt.

Die Rechnungen wurden als definitiv abgeſchloſſen erkannt 2971); gleiches Anerkenntniß erhielt die Rechnung über das Deficit der Vorjahre 1818—19 und 1817—18 und rückwärts mit 5,048,455 fl. 32 kr. ½ hl. und es wurde der Zahlung, welche zu deſſen Deckung aus den 1819 und 1825 bewilligten zwei Creditvoten geleiſtet worden, die Zuſtimmung ertheilt 2972). Auch der aus dem Creditvotum für den Ausfall an den Getreiderenten geleiſtete Erſatz mit 6,709,411 fl. 40 kr. 3 hl. wurde anerkannt 2973). Der letzte der Anerkennungs-Rieſenſchritte endlich geſchah durch Annahme des Deficits im Dienſte der erſten Periode mit Schluſſe 1824—25 im Geſammtbetrage von 4,913,206 fl. 38 kr. 2 hl. in Folge der vorgelegten Rechnungsabſchlüſſe; die Kammer ſtimmte der Deckung desſelben für die Summe von 4,351,546 fl. 27 kr. 3½ hl. aus dem 1825er Creditvotum von 6,400,000 fl. bei 2974).

„Bedeckt mich, ihr Berge!“ Lücken und Lückenbüßer! wird Baiern gleich Lücken und Buße nicht leicht verſchmerzen. Auch hüte dich, Vaterland! ihrer je zu vergeſſen! dieſe Narben ſchützen vor neuen Wunden!

Requiescant in pace! Möge der Samen der gefährlichen Finanzſchmarotzerpflanze, des Creditvotums! hiemit verſchollen ſeyn! Aber freilich! wenn man, wie uns vor wenig Blättern weiter zurück geſchehen, von Kammer-Abgeordneten das Budget nur als einen ungefähren Anhaltspunct und die General-Finanz-Rechnung für ein bloßes Rubrikenverzeichniß erklären hört, dann darf man ſich auf die Wiederkehr des Appetits nach dem Himmelsbrode des Credits und ſeiner Befriedigung gefaßt machen, Proſper! Wir haben in ſolchen Anſichten ein Unterpfand des alten Finanz-Adams und dürfen mit dem noch älteren Griechen ſingen:

„Cypris badete hier mit den Grazien und mit dem Amor,
„Dankbar ließ ſie dem Quell eine der Grazien hier!“
Griechiſche Anthologie.

Es ſchien dennoch dieſe Reſt- oder Beſatzungs-Grazie gefürchtet zu werden. Denn mit 83 gegen 1 Stimme wies die Kammer die „nachträglichen Einnahmen von dem Dienſte der erſten Finanz-Periode und dem Vorjahre mit 410,792 fl. 23 kr. 2 hl. aus der Current-Rechnung für 1825—26 in die erſte Ergänzungs-Rechnung, als dahin gehörig.“ zurück 2975). Nur mit einer Stimme weniger, mit 82 gegen 2 beſchloß ſie, „daß der, bei Rechnungsabſchluß über die Erfüllung des Dienſtes erſter Periode im Jahr 1825—26 verbliebene Barbeſtand von 602,801 fl. 15 kr. als Ergänzung des Verlagscapitals behandelt und als deſſen Beſtandtheil in die Currentrechnung für 1826—27 aufgenommen werde" 2976). (Wir wiſſen alſo, Proſper! was wir dann, wann über dieß Jahr abgerechnet wird, als permanent auszuſcheiden und der Ausgabe nicht zuzugeſtehen haben!) Mit abermals drei Stimmen weniger (80 : 4) bejahte ſie, „daß das verzinsliche Guthaben der Central-Staats-Caſſe an Effecten bei der Tilgungs-Caſſe dem Verlags-Capital beigeſetzt und als deſſen Beſtandtheil in jeder General-Finanz-Rechnung vorgemerkt werde" 2977). Wieder eine Stimme gieng der Mehrheit ab, als (mit 79:5) „beſtimmt wurde, es ſei das urſprüngliche Verlags-Capital der Finanz-Verwaltung in der Größe" (dem Betrag) „von 6,736,517 fl. 32 kr. 2 hl." (mit Einrechnung der bereits dir ſchon mitgetheilten Summen und Gegenſtände) „in den folgenden Jahren aus den Ausſtänden an Gefällen, Materialvorräthen und Haftungen der Rechner aus der erſten Finanz-Periode und den Vorjahren ganz herzuſtellen und in jeder General-Finanz-Rechnung in Einnahme und Ausgabe durchlaufend vorzutragen, auf daß und damit" (adsit numen!) „daſſelbe als eiſerner Fonds" (Gott bewahre ihn vor dem Ambos) „immer evident" (aber auch greifbar! hier bedarf es der Hände wie der Augen, und eine gute Doſis Thomasſinn iſt uns bei der Tiefe unſerer Wundmale gerechtes Bedürfniß! alſo! „immer evident) erhalten werde" 2978). Die Militärrechnungen waren gleichfalls anerkannt worden 2979). — (O es war eine freundliche Stunde!) Die Abſonderung der Rechnung über die Erfüllung des Dienſtes der erſten Finanz-Periode auch nach Ablauf der hierfür im Finanz-Geſetze von 1825 beſtimmten Zeit von den laufenden Rechnungen der II. Periode wurde einſtimmig bejaht 2980). Aber zu bedauern iſt, daß der Wechſelfall: „ob dieſe durch Stellung eigener Rechnung, oder durch geſonderten Vortrag in den jedesmaligen General-Finanzrechnungen geſchehen ſolle," von der Kammer nicht entſchieden, folglich der in Rechnungsſachen höchſt wichtige Förmlichkeitspunct dem Wohlgefallen des Miniſteriums überlaſſen wurde 2981). Warum nahm ſich die Präſidial-Fruchtbarkeit nicht die Mühe, dieß Haar eines Damoklesſchwertes zu ſpalten und über jeden dieſer beiden Fälle insbeſondere zu fragen?!

„Nennſt du ein Wunder Dieß?“
Göthe.

Einſtimmig trug man auf Vorlage einer allgemeinen Taxordnung bei nächſtem Landtage und auf gleichzeitige Stempelbeſtimmungen an 2982); 61 : 23 Stimmen nahmen die unmittelbare Erhebung der Sporteln den Gerichten ab und übertrugen ſie den Rentämtern 2983); 83 : 1 ſprachen ſchon „vor Erlaſſung einer allgemeinen Taxordnung“ die Duplicate und Triplicate der bei Gericht protokollirten Verträge von den vollen Taxen und dem Gradationsſtempel frei 2984), und einſtimmig gab man der Gerechtigkeit die Ehre, zu beſchließen, „daß eben ſo jetzt ſchon ausgeſprochen werde, in Sterbfällen ſeien die Inventurtaxen und Stempelbeträge nur nach reinem Nachlaſſe über Abzug der Schulden zu berechnen und zu fordern“ 2985). (Schrecklich, Proſper! ſolche klare Urrechtsſätze erſt durch Beſchlüſſe gegen die Harpyien-Praxis der Verwaltung verwahren zu müſſen!) Die Sporteltantièmen der Landrichter wurden gegen verhältnißmäßigen Functionsgehalt aufgehoben, aber mit 55 gegen 29 den künftigen Sporteleinnehmern belaſſen (?) 2986). Auch von den Schulentlaſſungsſcheinen wurde das Stempelpapier verdrängt 2987). (Verſteht ſich — alles Das in blaſſer, leicht verfliegender Antrags- und Wunſchtinte!)

In Beziehung auf die genueſiſche Peſt wurde nur mit Schutzimpfung verkehrt und in hergebrachter Sanftmuth genügſam auf Verminderung der Collecten im Allgemeinen, insbeſondere auf dem Lande (83 : 1) angetragen, eben ſo auf die Aufhebung der neu errichteten Collecten. Dagegen ſiegten 63 gegen 21 Stimmen zu Gunſten der Epidemie unſeres Volksbeutels gegen die vorgeſchlagene Beſchränkung der Ziehungsſtätten, und ſogar 69 : 15 für die Behauptung der bisherigen Ziehungen-Zahl 2988).

Die Verminderung der Salzpreiſe für das Inland wurde (71 : 13) bejaht; die Gleichheit dieſes Preiſes aber im ganzen Reiche mit derſelben Mehrheit verneint 2989); die zerbrechliche Glorie des Porcellan-Glanzpunctes erhielten ſchwer begreiflich 66 gegen 18 gegen die Verpachtung; doch 78 : 8 beſchloſſen den Antrag auf das Ende ihrer „bisher gut vergoldeten Abhängigkeit von dem Bergweſen“ (es konnte hier bloß der mausgebährende Berg gemeint ſeyn, Proſper!) und ihre Beſchränkung auf ihr eigenes Betriebscapital 2990). — Man ſtellte einſtimmigen Antrag auf den „Nichtverkauf kleinerer Staatswaldungen in nicht holzreichen Gegenden,“ wies aber mit 65 : 19 den Antrag zurück, „daß bei Veräußerung von Waldantheilen und Holz dem Inländer der Vorzug vor dem Ausländer gegeben werde“ 2991).

Ich fiſche dir ein merkwürdiges ? und ſeine nicht minder denkwürdige Beantwortung aus dem Präſidial-Zettel- reſp. Frag-Perlenkaſten und Protokoll! Es betrifft ſelbſt die Perlen, dieſe bijoux indiscrets des Budgets und precieuses ridicules unſerer Finanzinduſtrie. „Trägt die Kammer darauf an“ (cape memor, Proſper! ſo fragte das Orakel — denn bei uns antworten die Orakelanbeter! klarer Beweis, daß wir nicht in Delphi ſind!) „es möge dahin gewirkt werden“ (welche umfaſſende Präciſion!) „daß bei der Perlenfiſcherei die Koſten den Ertrag nicht überſteigen?“ 2992) (!!!) Und die Antwort, Proſper! „Wurde mit 74 gegen 10 Stimmen verneint“ 2994). Das heißt alſo: es ſoll nicht dahin gewirkt werden! oder mit andern Worten: wir, die Volksvertreter, werfen die Volksthränen in den Perlbach, dieſes poſſirliche Staatsgut, damit es tragiſch werde! Hohe Weisheit von zwei Seiten! ich verbeuge mich verſtummend und begreife, daß ſich das Unbegreifliche nicht begreifen läßt, aber eben nur um deßwillen auch das Unbegreifliche iſt. Freilich liebe ich die Unbegreiflichkeit nur und verehre ſie innig, wenn ſie ſo erhaben als wohlthätig iſt. Unſere Duodez-Unbegreiflichkeiten hingegen gehen mir hart ein. Aber um deßwillen verbeuge ich mich auch, weil dann der Kopf nach unten zu geſenkt, dem Trichter ſchon ähnlicher wird. Doch eh' ich ganz verſtumme, trallere ich dir doch noch mit dem Dichter zu:

„Wer ſich die Roſen, die blühenden, bricht,
„Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
„So heute, wie geſtern, es flimmert der Stern.
„Nur halte von hängenden Kopfen dich fern,
„Und lebe dir immer von Vornen.“

Göthe.

Und ſomit! Kopf aufwärts, Freund! und Nichts verbeugt, Nichts getrichtert! und Alles begriffen! vor Allem das Nichtsnützige geißelnd ergriffen! Ihre wahren Perlen nahm die Kammer in Schutz, als ſie das „Inſtitut der Geſchwindſchreiber“ (dieſe Atalanta für die flüchtige Rede, dieſe Meduſe gegen die Geheimnißkrämerei und Oeffentlichkeitsſcheu, dieſe Tochter echt parlamentariſchen Lebens und dieſe Mutter conſtitutioneller Volkstheilnahme an ſtändiſchem Wirken) einſtimmig zur ferneren Ausbildung bezeichnete, und Mehr als bisher für dieſen — wahrhaft hohen — Zweck verwendet wiſſen wollte 2994). Allein, war's damit gethan? ließ ſich nicht vorausſehen, was auch wirklich nachher geſchah? Weit feſter und impoſanter mußte ſich die Kammer ausſprechen. Sie durfte die Entſcheidung nicht an der wüſten Inſel fremder Einſtimmung ausſetzen! Und wenn auch die Mitwirkung anderer Elemente räthſelhaft blieb, ſo hatte ſie ihren ernſten Willen durch alsbald mit ihrem Beſchluſſe in's Werk geſetzte Subſcription zu bethätigen! in's Leben zu ſtellen! in der Schußweite der Dunkelwichte ſtolz aufzupflanzen! Aber Begeiſterung! heilige Freundin des Heiligſten im Menſchen! ferne warſt du! und ſogar, fremd! — Unterzeichneten doch, Proſper! als ein Jahr ſpäter eine Subſcription für die edle Stenographie eröffnet wurde, nur zwei Mitglieder der Wahlkammer!

„Der Stein im Sumpf
„Macht keine Ringe.“

Göthe.

Nebenbei beantragte die Kammer, daß künftig den Rechnungen über ihre Regiekoſten auch die Material- (eigentlich Schreib-) Materialinventarien beigelegt werden ſollten 2995), um bis zur Wiederverſammlung die Papiermäuſe (es gibt nicht bloß Korn- und Kirchenmäuſe, Proſper!) controliren zu können. Die „Ablöſung der Paſſivreichniſſe“ empfahl ihr

Beſchluß 2996) und die „Abtragung der Rheinkreis-Gemeindecapitalien, die bisher bei der Staatscaſſe rückſichtlich der Zinſen als Paſſivreichniſſe behandelt wurden" 2997). Und 58 gegen 26 Stimmen wollten künftig Rechnung über die „Central-Verlagsanſtalt der Schulbücher", alle Stimmen aber „Aufhebung des *Abſatzzwanges*" (auch ein löblich Inſtitut!!!) „oder Preisverminderung für die entfernteren Reichstheile" 2998). Die alte immer gut empfangene, günſtig wieder abgefertigte, aber ſtets unterwegs von der Heerſtraße in die Irre gerathende Fundamentalfrage von „*Verbeſſerung der Landſchullehrer*" (in jeder Hinſicht!) erhielt das hergebrachte Almoſen einſtimmigen *Beifalles* 2999); dieſer gute Meinungshäller iſt aber zu roth, um noch zu erröthen, und die Millionen ſtehen zu hoch auf dem Berge Ararat unmittelbar neben der Arche Noah und allen reinen und unreinen Thieren, die ſie beſchnuppern, als daß ſie von dem hektiſchen Odem eines total abgezehrten frommen Wunſches erreicht, geſchweige erweicht werden könnten.

Eine doppelte Erleichterung wurde den verfaſſungsmäßigen Landbürgern zugedacht, indem man ihnen, die wahrlich an der Concurrenz, den Kreisumlagen und dem Vicinalſtraßen-Segen genug haben, die Gemeindebeifuhr des Straßenmateriales gegen die Taxe (iſt Das *keine* Auflage? o Gleichheit vor dem Geſetze!) und die *Schneeabfuhr* abzunehmen antrug 3000). (Dennoch fanden ſich 10 *Volksvertreter* gegen die erſte und gar 19 gegen die andere Erlöſung gerichtet!!) Was dir aber ſonderbar vorkommen wird, Freund! Das iſt die Entſcheidung von 48 gegen 36 Stimmen, „es ſolle ſich *nicht immer* einjähriger Materialvorrath auf den Straßen befinden" (!!!) 3001) Alſo kein Chauſſée-Credit!

Einmüthig trug man auf künftigen förmlichen Nachweis veräußerter Staatsrealitäten und des Ertrages der für die Kaufſchillinge angeſchafften Surrogate an 3002); die Aufhebung hingegen der koſtbaren Militär-*Fohlenanſtalt* und die Verwendung ihres Fonds für das Landgeſtüte wurde mit 72 gegen 12 Stimmen *verweigert*." (Die Fohlenregie muß ſehr viele und die Landanſtalt zu wenig Freunde haben!) 3003) „Die Vorlage der Rechnung über die aus der franz. Contribution herrührenden ſogenannten (?) Defenſionsgelder" erwartete (!) man einſtimmig 3004). — (Welche particula, wahrhaft eine portiuncula pro toto! Wer erwartet, ergibt ſich bald: nur wer fordert, nimmt ſein gebührendes Recht.

Als die Antwort der K. d. R. R. auf dieſe Beſchlüſſe erſchien, da zeigte ſich vor Allem, daß ſolche Nichts von der „Aushebung der nachträglichen Einnahmen von dem Dienſte der I. Fin. Per. und der Vorjahre mit 410,792 fl. 23½ kr. aus der Currentrechnung für 18$^{25}/_{26}$" wiſſen wollte. Dieſe Summe ſollte nicht in die erſte Ergänzungsrechnung als dahin gehörig übertragen werden 3005). Und der dir ſchon längſt bekannte „freundliche Zuſammenſteller", referens natus der Budgetsangelegenheiten im Zuſammenhange (?) und Finanzgeſetz-Patriarch, begutachtete dieſe Discrepanz (ein etwas pedantiſches Wort für ein ſo taktiſches Reſultat — ich wählte es nur ſeiner hübſchen kaffeebraunen Schattirung wegen, Proſper!) folgendermaßen 3006): „Nachdem die K. d. R. R. in Uebereinſtimmung mit der K. der Abg. die Herſtellung des Verlagscapitals aus den vorhandenen Ueberſchüſſen und Rückſtänden mit 6,736,516 fl. 33½ kr. beſchloſſen habe und nachdem dieſe 410,792 fl. 23½ kr. bereits einen Theil dieſes Verlagscapitals ausmachten, ſo glaube er, dieſer der Ergänzungsberechnung angehörige Betrag könne in der Currentrechnung von 18$^{25}/_{26}$ wohl (???) ſtehen bleiben und die K. d. Abg. könne der K. d. R. R. hierin um ſo mehr beitreten, als 18$^{27}/_{28}$ nach dem Finanzgeſetze von 1825 ohnehin die letzte Ergänzungsrechnung geſtellt werde, und alsdann" (welche Differenz!) „alle Activ- und Paſſivrückſtände der Vorjahre und der I. Finanzperiode in die Currentrechnung übergingen." (Kann der Mann auch dieſen Uebergang ſo gewiß verheißen?) Und, mein Freund! die Kammer bemerkte nicht (oder, wenn ſie es bemerkte, ſo that ſie nicht dergleichen) daß hier das ätheriſche Deficit des Thurmbaues von Babel, mit einem obwohl verhüllten, doch vollkommen ergiebig conditionirten Creditvotum der Kammer zuſammentreffend, ſich verkörperte und im künftigen Reichs-Embonpoint verſchwand. Die Kammer ging auf Präſidialfrage von ihrem erſten Beſchluſſe ab!!! 3007) (Du ſiehſt, wozu es führen kann, wenn ein Finanzminiſter die Reſignation hat, von der jüngeren zur älteren Schweſter bewerbſam überzugehen.)

Es kommt aber nicht beſſer. Die Erbkammer willigte nicht in den wichtigen Antrag, den Gerichten die unmittelbare Erhebung der Sporteln abzunehmen und ſie den Rentämtern zu übertragen 3008), und der freundliche Zuſammenſteller ſprach: „Nachdem die K. d. R. R. dieſem Antrage nicht beiſtimmt, ſo muß er um ſo mehr auf ſich beruhen, als er eine Adminiſtrativmaßregel betrifft“ 3009). Ich geſtehe dir meine Beſchränktheit, Proſper! meine Geiſteskraft genügt nicht, dieſem Schwunge des Schaukelſinnes zu folgen, und ich muß mich daher anklagen, wenn und daß er mir wie Unſinn vorkommt. Schon öfter habe ich dir meinen Unmuth über die lahme Zahmheit oder zahme Lahmheit hervorgehoben, mit welcher die Wahl- und Nationalkammer bei der erſten Weigerung von der Treppe herab, nach einem mehr oder minder tiefen Knix ihre Anträge und Beſchlüſſe ganz ſchamhaft wegträgt, als ſeien ſie nicht die Ehrenkinder der Nation, ſondern Bettelbrut hinter den Zäunen her. War aber je der Fall geweſen, daß die K. der Abg. den Krieg mit der Schweſterkammer auf Leben und Tod beginnen mußte, ſo rief ihn jetzt die Nothwendigkeit aus. Geh' auf die Berathung zurück! höre nochmal, was an Gräuel und Vorwurf über Sporteln und Taxen geſagt und geklagt wurde! und vergleiche nun dieſe Demuth, die unerträgliche, mit jenem Getöſe!!! Ja! dießmal würden nach unſeres parlamentariſchen und dräuenden Hans-Sachs (?) Ausdruck „die Donnerſchläge zu unmerklichem Wetterleuchten.“ War es nicht offenbar, daß ſich der Finanzminiſter hinter der K. d. R. R. (ihm von einem gewiſſen Zeitpuncte her in ihrer Mehrheit trotz der Oppoſition der Rechte ſehr hold erſcheinend, wenn es gegen das Volksrecht galt!) daß er ſich hinter die K. d. R. R. verſchanzte, um die mit der unmittelbaren Erhebung der Gerichte eng zuſammenhängende fette Taxernte nicht ſchmälern zu laſſen? Wie konnte der Referent der K. d. Abg. ohne alle tiefere Unterſuchung ſo aalhaft über den wichtigen Punct zur unmittelbaren Nachgiebigkeit hinüberſchlüpfen? „Eine Adminiſtrativmaßregel!“ Und doch haben die Gerichte damit zu thun? Und wäre ſie's auch, ſeit wann, o bei uns im freien Weſten eingebürgerter Orientale! ſeit wann iſt das Gebiet der Verwaltung den Repräſentanten jenes Volkes unzugänglich, für welches verwaltet, über welches gewaltet wird!!! „Eine Adminiſtrativmaßregel!“ in welchem Harem lernte dieſe Junge referiren! — Proteſtiren mußte die K. d. Abg., wenn auch wiederholtes Streben den Olymp des Ständehauſes nicht in Bewegung ſetzte, oder die Zeit zu kurz war, das Streben ſelbſt zu widerholen — zierlich und energiſch proteſtiren gegen die ſpröde Zurückweiſung eines hoch gemeinnützigen Antrages, wenn je einer in der Welt war! Ja! Proſper! wenn unſere modernen Wahlkammern einer fortſchreitenden Reformation bedürfen, wie es unſtreitig iſt, ſo bedürfen die Erkammern ihrer doppelt und dreifach! d. i. womöglich, noch unſtreitiger!

„Wer iſt die Göttin, die den Armen haßt,
„Und lieber bei dem Reichen wohnet? Denn
„Sie weiß zu leben, ſitzet gerne weich,
„Geht ſonderlich auf fremden Füßen gern,
„Und liebet Salben, Kränze, ſüßen Wein,
„Was alles ihr kein Armer reichen kann:
„Drum flieht ſie auch des Armen harten Tritt,
„Und liegt dem Reichen nur ſo gern zu Fuß!“

Griechiſche Anthologie.

Aber auch die K. d. Abg. verließ die Sache des Armen und gab wieder nach 3010). Nicht beſſer erging es dem Antrage wegen Freilaſſung der Duplicate und Triplicate (wieder des Armen Sache) 3011) nicht beſſer dem Antrage auf Verminderung der Lotteriecollecten 3012) (Proſper!!!) und neunzig Stimmen der Volksvertreter geben gegen eine die gute Sache, die eigene gute Sache auf, dem Neunziger-Gifte den freien und den vergrößerten Lauf laſſend 3013)!!!

„Uns aber hat er
„Seine gewandteſte
„Verzärtelte Tochter,
„Freut euch! gegönnt:

„Begegnet ihr lieblich
„Wie einer Geliebten!
„Laßt ihr die Würde
„Der Frauen im Haus!“
Göthe.

Die Erbkammer verweigerte auch ihre Zuſtimmung der Nichtveräußerung der Staatswaldungen in holzärmeren Gegenden und Referent und Kammer beugten ſich abermals 3014). (Es iſt mit dieſer Holzveräußerung vorzüglich auf die Domanial-Filtrirung im Rheinkreiſe abgeſehen, Proſper!) Aber, was allen Glauben überſteigt, Das iſt gleiche Fügung jener Kammer, deren Lebensluft die Oeffentlichkeit iſt, wie ſie ihre Lebensluſt ſeyn ſoll und wenigſtens ſollte — die Fügung dieſer Kammer in die Nichtgenehmigung ihres Antrages zu Gunſten der Geſchwindſchreiber von Seiten einer Kammer, welche ſich der Oeffentlichkeit nicht bedient und dieſe gemeine Dirne ihrer Damenachtung unwerth hält. Und der freundliche Zuſammenſteller, der bei der Erörterung ſelbſt für den verdienſtvollen Gabelsberger ein ſo lautes als umfaſſendes und überſchwängliches Zeugniß abgelegt hat! (denn ſprach er nicht ſogar von Paſigraphie?) er beugt alsbald das Knie und ſpricht mit deo-gratias-Stimme: „in der Erwartung“ (haben wir nicht ſchon längſt erwartet?) „daß die Staatsregierung den geeignetſten Bedacht“ (der Antrag alſo ungeeignet?) „auf die Ausbildung und Unterſtützung dieſes Inſtitutes“ (eigentlich erſt *instituendi*) „nehmen werde, kann die K. d. Abg. von dieſem ihrem Antrage Umgang nehmen.“ 3015) (Umgang nehmen! erkennſt du das alte Loſungswort unſerer hohen Opponenten?) Und auf die vom Präſidenten geſtellte Frage wurde beſchloſſen, „daß davon Umgang zu nehmen ſei!“ 3016) So wich in einer Herz- und Markfrage die auf Oeffentlichkeit gebaute Kammer der ſchweſterlichen Verſchmäherin dieſer hehren Oeffentlichkeit. Ihr wich ſie, der ſie ſagen konnte und wußte: es gebühre ihr, ſo lange ſie nicht ſelbſt öffentlich, keine Sylbe über das köſtliche Mittel für den heiligen Zweck! Jetzt — Proſper! war der Augenblick, durch Acclamation den Betrag eines Wochen-

Taggeldes der Stenographie zu widmen — vierthalbtauſend Gulden waren Viel für die darbende Anſtalt. — Aber Begeiſterung ſchaltet allein mit Seele über das Metall! und wo war ſie 1828?

Neunzehner! wo wart ihr? Ein und dreißiger! was werdet ihr thun? „Nehmet die Lehre an, wie einen großen Schatz Silbers, und behaltet ſie, wie einen großen Haufen Goldes.“

Jeſ. Sir. 51, 56.

Den Gemeinden wollte die Erbkammer die Winterunterhaltung der Straßenräumung vom Schnee nicht entzogen wiſſen; 89 gegen 2 Stimmen der Volksvertreter „conſervirten“ das „Plaiſir“, ihren beſſeren Willen aufgebend 3017). Dieſelbe Erbkammer bedachte die Gefahr des Kopfwehs für die Zuvielwiſſer und verzichtete auf künftige Rechnung über das franzöſiſche Contributions-Bruchſtück, die Defenſionsgelder 3018); auch hier nahm die Schweſterkammer Umgang von Wiſſen und Migräne 3019). Es iſt doch eine ſchöne Sache um Geſchwiſterliebe und Geſchwiſterdankbarkeit, Proſper! — Ein und dreißiger! erhebt das Schild des Rechtes! Wie! die Wahlkammer der Aſchenbrödel des Hauſes!

„Wer redlich ficht, wird gekrönt!“

Göthe.

Am Ende fällt die olympiſche Nickerin wieder in ihr Lieblingsthema gegen die Klarheit der alten Rechnungen. Die K. d. Abg. hatte ſchon weichherzig und unverantwortlich genug, wie du vernahmſt, die Abſonderung der Dienſterfüllungs-Rechnung für die I. Periode der Form nach in die Miniſterialhand gelegt. Aber die Erbkammer, resp. der Miniſter, war damit noch nicht zufrieden. Sie wolle dieſen Antrag nur in der Art annehmen, „daß geſagt werde — es möchten die Rechnungsreſultate über die Erfüllung des Dienſtes der I. Finanzperiode auch nach Ablauf der hierfür in dem Finanzgeſetze v. 1825 der beſtimmten Zeit weder mit den Poſitionen des Currentdienſtes, noch mit den ſpäteren Arréragen vermiſcht und die Activ- und Paſſiv-Arréragen überhaupt ſtets nicht nur in ihrem effectiven Anfalle, ſondern auch in ihrem liquiden und illiquiden Soll den Ständen vorgelegt werden“ 3020). (Bemerkſt du in der ſcheinbaren Verbeſſerung das ganz ausgewebte Confuſionsſhawl, um das eigentliche Durchſehen der Mehrheit zu erſchweren?) — „Nachdem“, ſprach alsbald der freundliche Referent, „bei jeder Annahmsposition die Quelle, aus welcher die Einnahme floß, ohnehin in jeder Rechnung angeführt werden muß, ſo läßt ſich wider dieſe vorgeſchlagene Abänderung Nichts erinnern, die K. d. Abg. dürfte demnach derſelben beitreten“ 3021), welches ſie denn auch, referentis ad exemplum ein Aug zudrückend und die geneigte Erlaubniß in Ergebenheit benutzend, gehorſamſt vollzog 3022). Selbſt da gab ſie nach, als in der letzten, allerletzten Verbeſſerung ihres Beſchluſſes durch die Frau Schweſter zwar ihr Antrag auf Zwangsaufhebung oder Preisminderung in Beziehung auf die Schulbücher angenommen, aber die Bedingniß beigefügt wurde, die gleichfalls beantragte Vorlage der Rechnung des „Central-Schulbücher-Verlags“ (man könnte ſeinen Titel geographiſch ausmeſſen) aufzugeben 3023), „weil dieſe Anſtalt“ (ſo ſagte der Referent) 3024) „nach der Regier. Aufklärung als Stiftung behandelt werde“ (und wir wiſſen, Freund, daß die Regierung wohl gerne Stiftungen centraliſirt, aber von den Rechnungen über die Centraliſirung durchaus Umgang nehmen will. Domine! miserere!)

So iſt es denn leicht zum ſüßen Genuſſe der Harmonie zu gelangen, wenn man wie der Ritter der Polytonie auf der Monochorde immer nur à la Paganini die Gſaite unter dem Bogen hält. Ich trockne mir die Tropfen des Unmuthes von der glühenden Stirne und wende mich mit dir, o mein Proſper, zu der anderen Abſtimmung über die 1825—26er Rechenſchaft: das zweite Stadium der unheilbar aſtheniſchen Patientinkammer! Miserere, domine!

Auch hier begann man mit Anerkennung der General-Finanz- und der Militär-Rechnung 3025). (Haupt- und einzige Miniſterial-Angelegenheit bei dieſem Act, der nur begraben, nicht erzeugen ſoll, der weſentlichſte Punct für die Nimbusdotirung dieſer Rechnung hatte ſich übrigens ſchon durch die Submiſſion zur General-Finanz-Rechnung der I. Periode und die gleichzeitige Submerſion des 1825—26er Deficits erledigt.) Warum wies man aber den gewiß ſehr zweckmäßigen Vorſchlag monatweiſer Erhebung der Grundſteuer auch ſchon vor Erlaſſung eines neuen Erhebungsgeſetzes und vom nächſten Verwaltungsjahre an (69 : 19 Stimmen) zurück 3026)? Die Verjährung der in drei auf einander folgenden Jahren nicht geforderten Steuerrückſtände wurde dagegen beliebt (84 : 1) 3027) und einmüthig beſchloſſen, daß „Steuer von Gegenſtänden, die ohne böſen Willen“ (hinterliſtige Abſicht) „früher zum Behufe der Steuer nicht fatirt worden, über denſelben Zeitpunct hinaus nicht ſtattfinde“ 3028). Nicht minder einſtimmig erging der Antrag auf „alsbaldige Gleichſtellung des Rezatkreiſes mit den übrigen Kreiſen, wenn deſſen Klagen über Steuerüberbürdung ſich bewährten“ 3029). — Die Bitte um „Vorlage eines neuen Stempelgeſetzes bei nächſter Ständeverſammlung“ ging (84 : 2) durch 3030), eben ſo, daß „ſchon jetzt der Erbſchaftsſtempel aufhöre“ 3031) — (51 : 35) und (83 : 3) „die Befreiung frommer Stiftungen von ſolchem“ 3032). Die Stempelſtrafen ſollten nur bei „Verſäumung des Stempelpapiers“, nicht aber bei „gradationswidriger Verwechſelung deſſelben anwendbar ſeyn“ 3033). 84 gegen 3 Stimmen beſeitigten das „baireuthiſche Melkſchmalz“ 3034) — und 74 gegen 13 beliebten die „Reviſion des Forſt-Strafgeſetzes v. 1822 für den Rheinkreis“ 3035). Mit 86 : 1 bejahte man „die volle Bezahlung der Jahrespatentſumme von Ausländern“ in demſelben Kreiſe 3036). Du hatteſt ſchon Gelegenheit genug, dich zu überzeugen, daß der „brauende Stand“ keinen Mangel an Freunden litt: auch ſchien aus dem Hörhammer ein Stimmhammer geworden; die vielfach und warm verlangte „Reviſion des Biertarifs“ wurde durch 61 gegen 26 Stimmen in den Projectenlimbus verwieſen 3037) und die Anhänger der Poſtgötter jubelten über gleiches Schickſal der angetragenen „Herabſetzung der Brieftaxe“ (65 : 22) 3038). Da aber der Gerechte ſich auch ſeines Vieh's erbarmt, ſo wollten 62 gegen 25, daß „auf geeignete Weiſe“ (wie natürlich! ein ſolcher Zuſatz ſcheint eigentlich ungeeignet!) „für Verminderung des Viehſalzpreiſes geſorgt und dadurch ein vermehrter Gebrauch deſſelben bewirkt werde“ 3039).

Die „künftige Vertheilung der für die Geiſtlichkeit beider chriſtlichen Religionstheile beantragten 10,000 und 20,000 fl.“ bejahten 61 gegen 26 Stimmen 3040) und die „nachträgliche Entrichtung der an die proteſtantiſche Pfarrunterſtützungs- und Penſionscaſſe zurückgebliebenen Beträge dieſer 20,000 fl. 59 gegen 28“ 3041) und nur 1:86 widerſprach der „größeren Verwendung für die polytechniſchen Schulen“ 3042). Daß künftig „die proteſtantiſchen Ob. Conſiſt. Beſoldungen aus Staats- und nicht aus Stiftungsmitteln zu leiſten,“ nahm man (47:40) an 3043), jedoch für die Zukunft nur; eine „Vergütung der bisherigen Stiftungszahlungen für dieſen Zweck ſollte nicht ſtattfinden“ 3044) — (79:8). „Die Gleichſtellung des Biſchofs und Capitels in Speier mit Paſſau und Eichſtädt“ lehnte man (50:37) ab (weil ſie den Rheinkreis nur betraf??) 3045) 72 gegen 15 wollten „Herſtellung und Dotation der biſchöflichen Seminarien, wo ſie gebrachen,“ 3046) und 82:5 die „Bedachtnahme auf ein proteſtantiſches Predigerſeminar.“ (Verhältniß der That zur Idee!! warum halten aber auch die drolligen Leute Alles auf's Bibel- und Nichts auf's Meſſeleſen!) 3047) Für „Beiſchaffung der Congrua für die Pfarrer beider Bekenntniſſe in nächſter Finanzperiode“ erklärten ſich 52 gegen 35 Stimmen 3048), aber die „Verbeſſerung der Caplangehalte wurde mit 54 gegen 33 zurückgewieſen.“ (Paroli zu den Schmalgehalten der Aſſeſſoren und — Unterlieutenants!) 3049). Du bemerkſt, daß hier ein wahrhaftes *piquenique patriotique* ohne beſonderen Marſchallsplan ſervirt wird; auch erſcheinen die Principien nur zu oft als hachée; die Inconſequenz thut die Dienſte des Havannah-Ingwers und die Logik ſchleicht im pet-en-lair um den Herd. Ich gebe dir alsbald wieder ein Pröbchen. „Die Anſtellung proteſtantiſcher Garniſonsgeiſtlichen in Ermangelung proteſtantiſcher Stadtpfarrer auf Staatskoſten“ fiel mittelſt 53:34 durch 3050) (die Bürger könnten nebenher mitbeten! welcher Unfall!!) und „die Gehaltsverbeſſerung der Landgerichts-Aſſeſſoren und Actuarien“ erſchien mit 79:8 in — Kammerpapier 3051). Auf „Unterſtützung anerkannt nützlicher Privatlehr- und Erziehungs-Inſtitute“ wollten ſich nur 22 gegen 65 Stimmen einlaſſen 3052), aber 85:2 „trugen auf möglichſt“ (ſchon wieder dieß

Aequinoctial-Geſchäftswort! dieſer aderlaſſend hinricktende Stylchirurg!) „gleichheitliche Verwendung der Bauetatsſumme in allen Kreiſen an" 3053). Der „Weg der Verſteigerungs-Unternehmung bei öffentlichen Bauten wurde" (75:12) vorgezogen 3054), „die Beſchleunigung der Landesfeſtung nach allen Kräften" (69:28) aber verneint 3055). (Stände dieſe volkserleichternde Verneinung nur nicht in der Reihe der Anträge dieſer Landtagscomparſen!) Allgemeine Zuſtimmung erhielt die (theoretiſche) „Befreiung des Reſervefonds" von allen ſtändigen mit ſeiner urſprünglichen Weſenheit daher unverträglichen Ausgaben 3056) (ein ſchönes Epitaph Kain's für Abel!) gleicher Beifall krönte „die Herſtellung der in neueſter Zeit eingezogenen 20,000 fl. für Unterſtützung von Wittwen und Waiſen" 3057). Nicht weniger einmüthig machte die Kammer ſich den Antrag eigen, „daß keine Erſparungen durch gänzlich unterlaſſene oder längerhin vertagte Wiederbeſetzung der etats- und formationsmäßigen Stellen in Juſtiz- Verwaltungs- und Heeres-Verhältniſſen bezweckt werden möchten" 3058). (Freimüthig und rühmlich, wenn anders kein Cendrillons-Paroxism dieſe Blüthe wieder abſtreift!) Eben ſo einmüthig beſchloß man die Anträge auf jährlichen Abſchluß und auf Vorlage bei den Ständen über „das Ergebniß der veräußerten Grundrenten und des Minderertrages der Einnahme hieraus" 3059), auf „Vereinfachung der Geſchäfte, des Geſchäftsganges, der Vielſchreiberei" 3060), auf die (ſchon zu den Erſtlingspetitionen des ſtändiſchen Daſeyns gehörende) „Ausſtattung des Oberſt-Rechnungshofes mit den zu Ausübung ſeiner oberſten Staatscontrole erforderlichen Mitteln" 3061), auf ſeine „Emancipation von Fin. Miniſterial-Weiſungen über die Rechnungsprüfung" 3062), auf „Vereinfachung des Rechnungsweſens" 3063); auf „Verkürzung der Verjährungszeit für die Forderungen der Staatscaſſe an die Hinterlaſſenen verrechnender Beamten" 3064). (Gott und die Kammerkraft gebe nur dieſen faſt obligaten Begleitungsanträgen endlich einmal ein wahrhaftes Leben. Bis jetzt liegen ſie immer in der Wiege der Geldbewilligungen und Rechnungsanerkennungen, wie ein geduldiges Wickelkind aus — Wachs, das hübſch anzuſehen, aber unregſam, nur lächelt und nie ruft.) Mit 84 gegen nur 3 (und dennoch drei ſolcher Stimmen, Proſper!!) beantragte man „möglichſte Beſchleunigung eines Rechnungsgeſetzes“ 3065) — „Einſicht der auf die proteſtantiſchen Stiftungen ſich beziehenden Rechnungen und Urkunden von Seiten des proteſtantiſchen Ober-Conſiſtoriums“ 3066) (46 : 41 — ſo viel Unbillige!) „und Rückſichtnahme bei Waldcultur auf die landwirthſchaftlichen Verhältniſſe“ (83 : 4) 3067). Verworfen wurde die „Anordnung einer allgemeinen Aufſicht auf das Stiftungs- und Gemeinderechnungswesen von Seiten der k. Abrechnungscommiſſäre“ 3068) (49 : 38) (vestigia terrent?) und die „genaue Bezeichnung der Paſſivreichniſſe in den Rechnungspoſitionen“ (52 : 35?) 3069)

Auf Mittheilung dieſer Beſchlüſſe (vom 2. Aug.) 3070) erwiederte gegen alle Obſervanz faſt umgehend (denn ſchon am 8. desſelben) 3071) die Erbkammer mit einſtimmiger Rechnungs-Anerkennung, aber ihre Zuſtimmung weigernd den Anträgen über Steuernachforderungen im Falle nicht böslicher Verſchweigung — über alsbaldige Beſeitigung des Erbſchaftsſtempels — über die Milderung wegen verfehlten Stempelpapieres — über Aufhebung des wahrhaft überſtändigen Mellſchmalzes (!) über die jährige Patentlöſung der Ausländer im Rheinkreiſe — über erſparende Vereinfachung der Geſchäfte und Verminderung der Vielſchreiberei — (Proſper! du wirſt mir Schreibfehler zutrauen, oder nach dem Kalender ſehen, ob wir wirklich 1830 zählen!!!) — über die Einſicht des proteſtantiſchen Ober-Conſiſtoriums in die Rechnungen und Urkunden der proteſtantiſchen Stiftungen — (du wirſt nach der Landkarte ſpringen, zu forſchen, ob Baiern, dein ſchönes Vaterland, etwa durch ein Erdbeben zu einer Rieſencapriole aus einem Welttheile in den andern gelangte!) — und — (du erräthſt die Frau mit der blauen Schürze am Ende der Antrags-Proceſſion gewiß nicht!) — und über die Berückſichtigung der landwirthſchaftlichen Verhältniſſe bei Waldcultur (!!! dixi! dixi! dixi! absint!)

Dieſem improviſirten *index propositionum domnandarum* gegenüber ſeufzte Ausſchußreferent Dangel zwar im Allgemeinen bedauerlich, doch inſonderheitlich nur dem Melkſchmalze, da die Aufhebung dieſer Abgabe ſogar rechtlich gefordert werden könne 3072), weßwegen der Ausſchuß auch darauf zu beſtehen begutachtete. (Horch! die Cendrillon wehrt ſich! Freilich betrifft es auch einen Küchenartikel!) — Dem kleinen Anfluge von Schmalz-Energie wurde aber ſogar keine Folge gegeben. „Ich ſtimmte gerne bei,“ äußerte Abg. v. Cloſen 3073), „ſo zu beſtehen, ich habe aber die Ueberzeugung, daß der Finanzminiſter ſich rechtlich für verpflichtet achten wird, auf die Anzeigen, die über das Melkſchmalz vorgekommen ſind, genaue Recherchen vorzunehmen und, wenn er ſich überzeugt, daß es nicht geſetzlich begründet ſei, dasſelbe ſelbſt aufzuheben — ich halte ihn für verpflichtet, Abgaben, die keinen geſetzlichen Grund für ſich haben, ſogleich abzuſtellen.“ (Aber wenn Dieß weder ſogleich noch ſpäter geſchieht! wenn ſeit Beſtehen der Verfaſſung über das Nichtgeſchehen geklagt wird! wenn eben um deßwillen der Antrag erhoben wurde! — Bone deus! Proſper! ſind wir denn wirklich Hercules am Spinnrocken?)

Aber das Pulver war von der Pfanne gebrannt! wir gaben unſere mit wenig Anſtand beanſtandeten Anträge alle, auch den wichtigen über Vereinfachung der Geſchäfte (ſo innig mit der Schonung des heilig von Volksvertretern zu hütenden Volkſchmalzes verbunden!!!) wir gaben ſie auch dießmal auf! in Demuth auf 3074)! und nur die Wiederholung der Melkſchmalz-Inſtanz wurde (wie impoſant-impotent) mit 83 gegen 7 Stimmen bejaht 3075).

Die Erbkammer hatte übrigens (cape memor!) in ihrem blitzſchnellen Gegenerlaſſe auch den Antrag auf dienſtbeförderliche Wiederbeſetzung aller etatsmäßigen Dienſtſtellen aller Kategorien originell genug auf die Juſtizſtellen beſchränkt 3076), von den „Militär- und übrigen Civilbedienſtungen aber Umgang zu nehmen“ verlangt. (Spiritus flator ministerialis!) Der Ausſchuß und ſein Referent, oder der Referent und ſein Ausſchuß glaubten, genau wie der collegiale freundliche Zuſammenſteller etwas früher,

„da die K. d. R. R. dem dieſſeitigen Antrage nur in Beziehung auf die Juſtizſtellen ihre Zuſtimmung ertheile, ſo! ſolle man ſich hierbei auch“ (o Mercier's bonnet de nuit!) „auch beruhigen, weil außerdem der ganze Antrag auf ſich beruhen würde“ (welche Bonſoirstendenz, Proſper! merkſt du nicht, daß wir im Paradiesland der Quiescenz weilen? Aber, die Herren hätten wirklich einiger größeren Selbſtberuhigung — will ſagen Thätigkeit für die öffentliche Sache ſich hingebend, ruhig ſeyn dürfen und mit Ehren! denn der Antrag würde nicht beruht haben in Geiſt und Aufnahme und Pflege der Nation, die wohl die edle Beharrlichkeit ihrer Kammer von der ſpröden Oppoſition veralteter Anſichten oder höfiſcher Aufwartung unterſcheiden würde!) „und“ — ſo heißt es weiter — „die Wiederbeſetzung der bei den Juſtizbehörden erledigten Stellen doch gegenwärtig vor allen andern dringend nothwendig ſei“ 3077). Abg. v. Cloſen vermuthete 3078), „die K. d. R. R. habe nur hinſichtlich der Wiederbeſetzung der Stellen bei dem Heere einen Anſtand gehabt“ — (hier ſiehſt du wieder den Marſchallſtab auf dem Präſidialtiſche liegen, Proſper! und den Geiſt (?) ſpucken, der ſich gegen den Militär-Verfaſſungseid ſträubte, die famoſe Damm-Adreſſe eingab und die herrliche Idee des Conſtitutions-Jahresfeſtes verſchmähte!) „und beſorgt, man möchte hier in die Prärogative des Monarchen eingreifen.“ (Iſt unſer Heer keine Nationalanſtalt? iſt es nicht eine der wichtigſten? und ſoll mithin die Nationalkammer nicht von ſeiner Lage, ſeinen Bedürfniſſen, ſeinen Leiden — Alles Natinal-Angelegenheiten! — Kenntniß nehmen und Rede führen dürfen? Wer beſoldet denn das Heer? Wer bildet es denn? Wer iſt denn das Heer? O Proſper! ſolche Liliputanſichten ſind wahrlich nicht geeignet, einem großartigen Geiſte auf dem Throne zu gefallen? Nein! unſere Könige bewachen ihre Prärogative nicht im verjüngten Maßſtabe, wie unſer vierblätteriger Präſidialklee die ſeinige!) „Warum“ (fuhr Abg. v. Cloſen fort) „ſie aber bloß die Juſtizſtellen anführte, ſehe er nicht ein, weil er glaube, daß die Beſetzung der Adminiſtrativſtellen eben ſo nothwendig ſei. Er gebe daher anheim, ob es nicht beſſer ſei, im Allgemeinen zu ſagen: Wiederherſtellung — ohne irgend eine Specification oder Beſchränkung." (Miserere mei, domine!) „Ich kann gar nicht begreifen," bemerkte Taufkirchen's Freimuth 3079), „welches die Motive ſeyn dürften, wodurch die K. d. R. R. ſich beſtimmte, unſerem einſtimmigen Antrag' und Wunſche, Se. Majeſtät möchten gebeten werden, die erledigten Stellen bei'm Militär zu erſetzen und keine Erſparungen zuzugeben, die durch Nichtbeſetzung derſelben gemacht werden wollen, nicht eben ſo einhellig beizutreten. Ich kann es nur aus einer Urſache mir erklären (?) Doch ich will ſchweigen: ich halte es unter meiner Würde, es hier auszuſprechen."

Hätte der biedere, freimüthige Mann doch geſprochen, Proſper! Ein ſolcher Blick in das Dunkel der Reichsraths-Verhandlungen gehört offenbar zu den ſchätzbaren Entdeckern. — Eine der weſentlichſten Verbeſſerungen, Proſper! die unſere Verfaſſung bedarf, iſt gewiß Aufhebung der Nicht-Oeffentlichkeit der Erbkammer. Sie hat durch die Oeffentlichkeit der Abgeordneten-Verhandlungen die genaueſte Kenntniß von Beweggründen und Anſichten ihrer Schweſterkammer — ſie beſitzt in ihrer Erblichkeit und perſönlichen Fort-, wenn auch nicht immer Ausdauer ein ſo durchdringendes Element der Einwirkung — ſie übt endlich durch ihre Stellung und ihr Veto einen ſo entſcheidenden Einfluß auf die ſtändiſchen Angelegenheiten, daß die Partie zu ungleich, viel zu ungleich wird, wenn ſie durch Geheimverhandlung dem Zeugniß und dem Ausſpruche der Nationalmeinung ſich entwinden und auf das hell beleuchtete Ziel aus ihrem Dunkel das Wurfgeſchütz ſchleudern kann. Gönnen wir ihr alle ihre übrigen Befugniſſe, ſo Viel ſich auch über deren Erblichkeit, ſo wie über die unbedingte Auswahl der lebenslänglichen Mitglieder durch die Krone ſagen lieſe — gönnen wir ſie ihr! aber ihr Incognito falle. Offen und frei ſei der Kampf und zugänglich und würdigbar die Berathung, wie Beides in der Wahlkammer iſt!

„Die Nebel zerreißen.
„Der Himmel iſt helle!"
Göthe.

Aber auch dieſes Mal gab auf debonnäre Präſidialanfrage 3080) die Wahl- und Nationalkammer ein 89ſtimmiges Ja gegen ein nur dreiſtimmiges Nein dahin: „unter der von der K. d. N. N. beantragten Vorausſetzung die Zuſtimmung zu ertheilen" 3081). Und ſo kam der Geſammtbeſchluß, wie natürlich, aber nicht erfreulich, zu Stande 3082), in welchem du Nro. 19. 3083) die Beſchränkung des wichtigen Antrages auf die Juſtizſtellen wortdeutlichſt erſehen kannſt. O Kammer der Nation!

„Du biſt der Troſt Iſrael und ihr Nothhelfer, warum ſtelleſt du dich, als wäreſt du ein Gaſt im Lande, und als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibt? warum ſtelleſt du dich als ein Held, der verzagt iſt, und als ein Rieſe, der nicht helfen kann?"

Jerem. 14, 8. 9.

Hundert zwei und ſiebenzigſter Brief.

Den 25. Jan. 1850.

Es ſteht uns nun noch der Ueberblick unſeres Anti-Paktolus bevor, mein Proſper! Die Rechenſchaft über Stand der Staatsſchuld und Fortſchritt ihrer Tilgung! Auch hier bitte ich dich, meine älteren Mittheilungen aber dieſen Gegenſtand, deſſen Beförderung ſo Vieles entgegenſieht, nicht unbeachtet zu laſſen: ja! willſt du unſeres Paſſiv-Troja's Lage recht deutlich einſehen, bis auf das Leda-Ei dießmal zurückzugehen. — Ich nenne dir meinen XXVIII. XXIX. XXX. XXXI. LXXII. LXXIII. LXXIV. CIX. CXIII. u. CXIV. Brief.

Der Finanzminiſter brachte auch hier zwei Rechenſchaftsberichte in die Kammer; den erſten über die zwei letzten Jahre der I. Finanzperiode 18$^{7}/_{8}$, reſp. die Finanzperiode im Ganzen 3084), den anderen über das erſte Jahr der II. Periode 18$^{5}/_{6}$ 3085), Jenes in der IX., Dieſes in der XLVI. Sitzung.

In dem erſten dieſer Berichte wurde vorderſamſt die Einnahme und Ausgabe bei der dreifachen Caſſe, der Verzinſungs- der Penſions-Amortiſſements und der Tilgungs-Caſſe aufgewieſen 3086). Die Reſultate betrugen

I. für die zwei Jahre 1823 — 25.

		Einnahme.	Ausgabe.	Activreſt.
Hauptanſtalt	$18^{23}/_{24}$.	26,716,958 fl. 1 kr. 6 hl. .	24,333,615 fl. 59 kr. 3 hl. .	2,383,342 fl. 2 kr. 3 hl.
	$18^{24}/_{25}$.	19,783,033 — 16 — 7 — .	18,502,597 — 40 — 3 — .	1,280,435 — 36 — 4 —
		46,499,991 — 18 — 5 — .	42,836,213 — 39 — 6 — .	3,663,777 — 38 — 7 —
Untermainkreis-Anſtalt	$18^{23}/_{24}$.	872,493 — 50 — 6 — .	742,490 — 52 — 6 — .	130,002 — 58 — —
	$18^{24}/_{25}$.	2,538,139 — 38 — — .	2,388,478 — 14 — 2 — .	149,661 — 23 — 6 —
		3,410,633 — 28 — 6 — .	3,130,969 — 7 — — .	279,664 — 21 — 6 —

Alſo Total beider Anſtalten für beide Jahre	Einnahme.	Ausgabe.	Uebertrag für 1825 — 26
	49,910,624 — 47 — 4 — .	45,967,182 — 46 — 6 — .	1,430,097 — — — 2 —

Für die ganze I. Periode vom 1. Oct. 1818 bis dahin 1825 wurde der Ausweis in folgenden Zahlen angegeben 3087):

	Einnahme.	Ausgabe.	Activreſt.
Hauptanſtalt	134,702,492 fl. 49 kr. 7 hl. .	133,422,057 fl. 13 kr. 3 hl. .	1,280,435 fl. 36 kr. 4 hl.
Untermainkreis-Anſtalt	8,104,599 — 26 — 2 — .	7,954,938 — 2 — 4 — .	149,661 — 23 — 6 —
	142,807,092 — 16 — 1 — .	141,376,995 — 15 — 7 — .	1,430,097 — — — 2 —

Hübſche (?) Summen, Proſper! nicht ſo? „Daß unter den Einnahmen und Ausgaben große Summen durchlaufender Poſten enthalten ſeien, iſt wohl ſichtlich," ſpricht der Miniſterialbericht 3088), „allein man wollte ſie, um nicht Undeutlichkeiten zu erregen" (? erregt man Undeutlichkeiten? Ich glaubte bisher, man veranlaſſe, man verurſache Undeutlichkeiten und errege Argwohn — Undeutlichkeit gehört in das Gebiet der Einſicht, des Verſtandes, Erregen in jenes des Gefühles!) „nicht ausſcheiden" (!! Iſt dir nicht auch — mir iſt ſo! — zu Muthe und zu Sinne, Proſper! daß eben dieſe Ausſcheidung der weſentlichen Deutlichkeit ſehr beförderlich geweſen wäre, folglich nur Zufriedenheit und Vertrauen erregen konnte?) „Indeſſen", fährt der Miniſter fort 3089), „haben beide Anſtalten die ihnen durch das Finanzgeſetz von 1819 zugewieſenen Dotationen ohne Abbruch erhalten. Die Hauptanſtalt hatte ſich gegen den Anſchlag ſogar eines Ueberſchuſſes von 2,724,380 fl. 29½ kr. zu erfreuen, dagegen aber die Anſtalt des Untermainkreiſes einen Ausfall von 155,028 fl. 1½ kr. zu erleiden. Die Urſachen ſind in dem Berichte über die Finanzrechenſchaft erläutert." (Wir vernahmen ſie vor Kurzem, wie du, mein Freund, dich entſinnſt!) „Daß übrigens die Einnahmen ihrer verfaſſungs- und geſetzmäßigen Beſtimmung zugewendet worden" (die Creditvota gehörten ja leider! auch zu den geſetzmäßigen Beſtimmungen!) „werden die Rechnungen ſelbſt bewähren."

Der Miniſterialbericht geht nun zu dem Stande der Staatsſchuld über. „Als 1819", ſpricht er 3090) „den Ständen der Stand der Staatsſchuld vorgelegt wurde, um ihn nach Maßgabe der Verfaſſung zu beurtheilen" (in dieſem Puncte hat man immer ſtandhaft auf die Verfaſſung gehalten, Freund!) „betrug er" — doch ich will dir das Ganze kürzer und für die ſchnell vergleichende Ueberſicht geeigneter geſtalten. Was ſich in dem Berichtscommentar etwa beſonders merkwürdig zeigt, können wir nachholen. Vor Allem die Debets-Landkarte!

> „Ach! Wer ruft nicht ſo gern Unwiederbringliches an!"
>
> Göthe.

Stand der Staatsſchuld 1091)

		Capital.	Zinſenrückſtände.	Zuſammen.
$18^{8}/_{19}$.	Hauptanſtalt	95,793,612 fl. 24 kr. 3 hl.	2,734,790 fl. 55 kr. 7 hl.	98,528,413 fl. 20 kr. 2 hl.
	Unt. Mainkr. Anſtalt . . .	7,167,551 fl. 52 kr. 4 hl.	44,460 fl. 51 kr 2 hl.	7,212,012 fl. 24 kr. 6 hl.
			(105,740,425 fl. 45 kr.)	
$18^{9}/_{10}$.	Zuwachs aus älteren Rechtstiteln vor 1818:			
	Hauptanſtalt	7,153,707 fl. 15 kr. 4 hl.	2,286,984 fl. — 1 hl.	9,440,691 fl. 25 kr. 5 hl.
	Unt. Mainkr. Anſtalt . . .	661,430 fl. 46 kr. 4 hl.	124,331 fl. 4 kr. 6 hl.	785,761 fl. 51 kr. 2 hl.
			(10,226,453 fl. 16 kr. 7 hl.)	
	Summe des Urbeſtandes und des Zuwachſes I. Periode:			
	Hauptanſtalt			107,969,104 fl. 45 kr. 7 hl.
	Unt. Mainkr. Anſtalt . . .			7,997,774 fl. 16 kr. —
			(115,966,879 fl. 1 kr. 7 hl.)	
	Abzug der Poſten, welche durch (in Folge von) Vereinigung, Conſolidirung, Illiquidität und Verjährung abgeſchrieben wurden:			
		Capital.	Zinſenrückſtände.	Zuſammen.
	Hauptanſtalt	2,356,613 fl. 17 kr. 7 hl.	696,112 fl. 32 kr. —	3,052,725 fl. 49 kr. 7 hl.
	Unt. Mainkr. Anſtalt . . .	— — —	— — —	— — —
	Reſt der bleibenden Schuld:			
	Hauptanſtalt			104,916,378 fl. 56 kr. —
	Unt. Mainkr. Anſtalt . . .			7,997,774 fl. 16 kr. —
			(112,914,153 fl. 12 kr. —)	
1825.	Beſtand der Staatsſchuld:			
		Capital.	Zinſenrückſtände.	Zuſammen.
	Hauptanſtalt	103,757,614 fl. 28 kr. 7 hl.	593,790 fl. 55 kr. 6 hl.	104,351,405 fl. 24 kr. 5 hl.
	Unt. Mainkr. Anſtalt . . .	6,599,660 fl. 14 kr. —	74,579 fl. 5 kr. 4 hl.	6,674,239 fl. 19 kr. 4 hl.
			(111,025,644 fl. 44 kr. 1 hl.)	

Hauptbilanz:

Die Staatsſchuld im Ganzen betrug 18$^{18}/_{19}$	112,914,153 fl. 12 kr. —	
Sie beträgt insgeſammt 1825	111,005,644 fl. 44 kr. 1 hl.	
Es iſt alſo eigentlich bezahlt, getilgt, erloſchen	1,908,508 fl. 27 kr. 7 hl.	
Woran jedoch		
der Hauptanſtalt nur	583,973 fl. 31 kr. 3 hl.	Jog 2)
der Untermainkr. Anſtalt aber	1,324,534 fl. 56 kr. 4 hl.	Jog 3)
	1,908,508 fl. 27 kr. 7 hl.	

zukommt.

Alſo, Freund! in letzter Inſtanz — was geſchah? Ungefähr 28½ Millionen Gulden wurden binnen 6—7 Jahren manipulirt, auf daß und damit die Capitalſchuld um nicht ganz zwei Millionen vermindert wurde. — — — Nos! ich meine die — Bergmaus! Hätte man ſtatt dieſes Bergkreiſens nur die 1,500,000 fl. jährliche Tilgungsſumme beibehalten und ſie ſtill und ruhig fortwirken laſſen, ſo waren von 1819 bis 1825 unter gleichmäßiger Zunutzung der amortirten Zinſen nicht weniger als

1819	. .	1,500,000 fl.	
1820	. .	75,000 —	erſparter Zinſen
		1,500,000 —	
1821	. .	150,000 —	erſparter Zinſen
		1,500,000 —	
1822	. .	225,000 —	erſparter Zinſen
		1,500,000 —	
1823	. .	300,000 —	erſparter Zinſen
		1,500,000 —	
1824	. .	375,000 —	erſparter Zinſen
		1,500,000 —	
1825	. .	450,000 —	erſparter Zinſen
		1,500,000 —	
		11,075,000 fl.	

ſage zwölf Millionen 75,000 Gulden wirklich abgezahlt, den Schultern des Volkes abgenommen und dem Tilgungsfonds von jährlichen . . . . 1,500,000 fl.
weiter eine jährliche Zinſenerſparniß zu progreſſiver Mehrabzahlung verwendbar, zugewachſen von . . 600,000 fl.
daher in der nächſten, jetzt, da ich dir ſchreibe, Freund! dem Ablaufe nahen Periode Nr. IV. 2,100,000 fl.
jährl. Tilgungsfonds vorhanden, dergeſtalt, daß unter fernerer Mitzuziehung der jedes Jahr weiter erſparten Zinſen bis zum 1. Oct. 1830 des laufenden Jahres, wahrhaft abgetragen und getilgt — wirklich aus der verhältnißmäßig für unſer Vaterland ſchweren Capitalſchuld (und Zinſenlaſt) nicht weniger als . 11,550,000 fl.
weiter, folglich im Ganzen faſt vier und zwanzig Millionen ganz verſchwunden ſeyn könnten. Und verbindet man hiermit die Möglichkeit, (ich nenne ſie heilige Nothwendigkeit) daß man durch ernſte, richtige und zweckmäßige Erſparniſſe im Großen, durch feſte Einhaltung des Gleichgewichts, durch klare und gerecht ſtrenge Behandlung der Poſten vor 1818 die Creditvoten, wo nicht ganz entbehrlich gemacht, doch wenigſtens um zwei Drittheile ihres Betrags heruntergebracht hätte, ſo dürften wir uns dermalen erfreuen, einige und dreißig Millionen Schuld weniger zu haben, mithin ungefähr ſelbſt nur zwei Drittheile der gegenwärtigen Laſt (wobei noch nicht einmal der unſäglichen Verminderung gedacht iſt, die der Uebernahme der Staatsſchuld durch unerſchütterlich unbefangene Liquidation des Activ's und Paſſiv's erfolgen mußte.) Welche unſägliche Erleichterung von dieſen Quellen ausgehen konnte, Freund! bedarf ſelbſt für den Nichtkenner keines weiteren Beweiſes.

Und hiermit hätte ich dir wohl ſchon die Hauptſache über unſere 1828er Schuldverhandlung dem Kerne und der Thatſache nach in Kurzem geſagt, und wir könnten — weiter geben, weil wir mit dem Geiſte des Verhältniſſes im Reinen wären. Aber wir bearbeiten nicht die Geſchichte der Verwaltung, ſondern jene der ſtändiſchen Beſchäftigung mit dieſer Verwaltung — ſomit müſſen wir eigentlich den Geiſt der Letzten aufſuchen und feſthalten, ſo viel uns möglich. Indeſſen erleichtert uns Das, was wir über die Thatſache zuſammenfaßten, auch ungemein die Erhaſchung des parlamentariſchen Verhandlungsdämons. Du ſiehſt ihn ſchon deutlich vor dir, wenn ich dir die großen Papiermaſſen erwähne, die über ein ſo „flebile beneficium" als das beliebte: „zu geſchehenen Dingen das Beſte reden" — dieſe Lenitiv-Latwerge der nicht handelnden Thätigkeit verbraucht worden ſind. Einige Streifen deſſelben Schreibſtoffes werden uns daher, wie in einem Wolkenwagen, über die Buchſtabengebirge dahin führen und unſere Blicke wieder frei geben, die ſonſt vielleicht vor Thränen die Ziffer nicht ſehen, oder vor Unmuth die Zifferer durchbohren möchten.

Als der Miniſterialbericht das letzte Reſultat der Hauptanſtalt vorgetragen hatte, wie der halb betretene Vater das gebrechliche Kind, welches die ihn becomplimentirenden Gäſte durchaus zu ſehen verlangten, ſetzt er gleich hinzu 3095):

„So ergibt ſich, daß die Geſammtſchuld, wie ſie der Zeit vor dem 1. Oct. 1818 angehört" (unſerer Fabel- und Helden- aber nicht Finanzheroen-Zeit, Proſper!) „ſich nicht nur nicht vergrößerte" (!!! welche Ideen erweckt manches Mal das Wort Tilgungsanſtalt!!!) „ſondern ſogar gemindert habe um . . . . . . 584,973 fl. 31 kr. 3 hl.

Sogar! ſogar gemindert! ſogar! alſo darauf war man nicht gefaßt?! oder rechnet man uns Das als ein großes Glück an? daß wir des zweihundert und vier und zwanzigſten Theiles unſerer Staatsſchuld durch ſiebenjährige Anſtrengung losgeworden ſind! Nach ſolchem Maßſtabe tritt volle Erfüllung für den humanen Wunſch des vorigen Finanzminiſters ein, „die Nachkommen an unſeren Laſten Theil nehmen zu laſſen," und unſere Enkel und Enkelsenkel können dieſer Freude noch lange über Mercier's berufenes Jahr 2440 theilhaft werden, wenn nicht etwa Mutter Erde gegen den 1832er Kometen Generalbankerot macht.

„Es liegt wohl außer allem Zweifel,“ ſo läßt ſich unſer ſtolz-kleinlauter Bericht weiter vernehmen 309 b), „daß die Reſultate der Tilgung erfreulicher geweſen wären, hätten nicht die Kräfte der Tilgungsanſtalt zur Deckung des Ausfalles im Staatshaushalte in Anſpruch genommen werden müſſen (!?) Um ſo mehr beruhigend iſt es dagegen“ (cape memor, Proſper, dieß *bonheur allemand!*) „daß dieſelbe“ (die Tilgungsanſtalt) „ungeachtet der Anſtrengung, die ihr die Realiſirung der Creditvoten für das Deficit d. J. $18^{18}/_{19}$ und zurück mit 3 Millionen und für den Getreideausfall der I. Periode mit 6,709,411 fl. auflegte, ihren Verpflichtungen vollſtändig genügen konnte. Dieſe außerordentlichen Leiſtungen“ (cape abermals memor, mein Proſper! das jetzt hervortretende Jubelſymptom!) — „geben einen neuen Beweis von den reichen Mitteln, mit welchen das baieriſche“ —— (Volk? nein!) „Schuldenwerk“ (vergib! ich verſchrieb mich, es heißt, oder will vielmehr heißen) „Schulden-Tilgungswerk ausgerüſtet iſt!“ (Großer Gott! Proſper! welche splendida miseria! und überdieß noch für auch die II. Periode von noch 6,100,000 fl. Creditvotum in Anſpruch genommen!)

„Sag' ich, wie ich es denke, ſo ſcheint durchaus mir, es bildet
„Nur das Leben den Mann, und Wenig bedeuten die Worte.

— — —

„Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, ſo mußt du
„Schmeicheln. Sprichſt du zum Volke, zu Fürſten und Königen, allen
„Magſt du Geſchichten erzählen, worin als wirklich erſcheinet,
„Was ſie wünſchen, und was ſie ſelber zu leben begehrten!“

Göthe.

Der Schulden-Rechenſchaftsbericht für das erſte Jahr der II. Periode 18²⁵/₂₆ gibt uns 3097):

Einnahme bei der Hauptanſtalt		28,537,903 fl. 36¼ kr.	
	Penſ. Amort. Caſſe	5,113,724 — 47½ —	
	Untermainkreis-Anſtalt	3,355,769 — 38½ —	
			37,007,398 fl. 2¼ kr.
Ausgaben bei der Hauptanſtalt		27,741,733 fl. 50¾ kr.	
	Penſ. Amort. Caſſe	5,113,724 — 47½ —	
	Untermainkreis-Anſtalt	3,260,788 — 36¼ —	
			36,116,247 fl. 14½ kr.
Activreſt bei der Hauptanſtalt		796,196 fl. 45½ kr.	
	Penſ. Amort. Caſſe	— —	
	Untermainkreis-Anſtalt	94,981 — 2¼ —	
		891,177 fl. 47¾ kr.	891,150 fl. 47¾ kr.

(Die Abweichung unter den beiden Hauptſummen des Caſſenreſtes, die übereinſtimmen ſollten, liegt in dem Rechnungs- oder Druckfehler, welcher den Activreſt der Hauptanſtalt auf 796,196 fl. 45½ kr. ſtatt 796,169⅞ fl. 45½ kr. angibt: ziehest du die Ausgabe von der Einnahme ab, ſo findeſt du meine Summen.)

Aber derſelbe Bericht übermannt uns auch mit der weiteren Angabe 3098), daß der Schuldenſtand Ende des Budgetjahres 18²⁵/₂₆ ſich gegen 18²⁴/₂₅ „nicht nur nicht gemindert, ſondern ſogar um Mehr als drei Millionen erhöht hat.“ Die Rechnung ſtellt ſich ſehr, ach! nur zu klar vor unſere Augen! Blicke hin! Freund!

Der auf die II. Finanzperiode übergehende Staatsſchuldſtand, wie du ſo eben erſt auf meinem letzten Blatte laſeſt, war 3099) . . . . 111,005,644 fl. 44 kr. 1 hl.

Und der von $18^{24}/_{25}$ auf $18^{25}/_{26}$ übergehende Staatsſchuldſtand iſt nur bei der Hauptanſtalt allein 3100) . . . . 114,036,548 fl. 43 kr. —

Folglich ſind von dieſer einzigen Seite der Staatsſchuld zugewachſen . . . . . . 3,030,903 fl. 58 kr. 7 hl.

„Dieſe Erhöhung“, ſagt der Bericht 3101), „rührt theils von der Einweiſung mehrerer Forderungen aus älteren Titeln her, und zwar vorzüglich von der auf den Grund eines Austrägal-gerichtlichen Urtheiles übernommenen pfälziſchen Schuld *lit. d*, theils“ (wird halb ſchamröthlich hinzugeſetzt) „von der Erfüllung der“ (bemerke wohl, daß unſer Finanzſtyl auch unter dem neuen Miniſter die Umſchreibungs-Liebhaberei des alten behauptet!) „im Landtagsabſchiede von 1825 getroffenen Anordnungen in Hinſicht des zur Deckung des Deficits der I. Finanzperiode bewilligten Credites.“

„O Hochland und o Südland,
„Was iſt auf euch geſchehn!“

Herder.

Wir folgen dem Berichte zur Penſions-Amortiſationscaſſe 3102) — vergiß meines CXIII. Briefes nicht!

„Die auf die“ (dieſe) „Caſſe übergangenen Penſionen, welche bereits v. 1. Oct. 1825 auf der Schulden-Tilgungsanſtalt ruhten“ (ſie ruhte aber nicht unter ihnen, Freund!) „betrugen . . . . 1,868,955 fl. 27 kr.

„Die von den Finanzcaſſen zu übernehmenden Penſionen“ (die zweite financielle Hoſpital-Evacuation, Profper!) „welche im Geſetze v. 11. Sept. 1825 auf 3,122,000 fl. in Anſatz gebracht waren“ (ja wohl gebracht! du entſinneſt dich doch der masse noire für erſt noch auszufindende Quiescenzen! für Univerſitäts- und Central-Stiftungs-Verwaltungs(!) Penſionen!!! proh dolor! und doch vergaß man bei alle Dem, wie 1828 zeigt, der Hofpenſionen!) „wurden in dem Betrage v. 3,413,324 fl. 22¾ kr. eingewieſen“ (alſo um 8,075 fl. 37¼ kr. das Vaterland geſchont, mein Beſter!)

„Der Penſionsſtand dieſer Caſſe am 1. Oct. 1825 . . . . 5,282,279 fl. 49¾ kr.

betrug daher 5,282,309 fl. 49¾ kr.“ (hier waltet abermals ein Rechnungs- oder Druckfehler ob — meine nebenſtehende Summe iſt die richtige) „am Ende des Jahres ſtellte er ſich auf . . . . . 4,987,297 fl. 58½ kr.

294,981 fl. 51¼ kr.

„Der Heimfall betrug daher gegen 300,000 fl.“ (Er beträgt genau die nebenbemerkten 294,981 fl. 51¼ kr., Proſper!) „Den größeren Theil der Ausgaben beſtritt die Amortiſationscaſſe aus eigenen Mitteln. Zur Deckung des andern Theiles erhielt ſie einen Vorſchuß“ (Darlehen aus Anlehen, denn die Tilgungscaſſe ſchoß vor!) „von 2,101,035 fl. 34 kr.“ (für das Bedürfniß eines Jahres, Proſper! War ich ein Prophet in meinem CXIII. Briefe? Aber ſei ruhig! ich bin nicht ſtolz auf ſolche Weiſſagungskunſt. Ließ ſich bei der zur Hälfte in der Luft ſchwebenden ſogenannten Dotation Etwas Anderes vorſehen? Welche Ausſicht! Und wenn ſelbſt eine Million erſpart, wenn ſelbſt kein Deficit für die jetzige Currentrechnung v. $18^{27}/_{28}$ zu decken wäre, was hilft Das alles einer neuen Laſt von faſt dritthalb Mill. Schuld nur von dieſer Seite! Laß 300,000 fl. Penſionen heimgefallen ſeyn! dennoch wird für $18^{28}/_{29}$ kein anderes Reſultat daraus hervorgehen, als daß die Penſions-Amortiſationscaſſe nur zwei Millionen einhunderttauſend Gulden angeblichen Vorſchuß, eigentlich Nichts Anderes als Zuſchuß erhalten wird, und woher? Von der Staatsſchulden-Tilgungscaſſe: alſo entweder auf Koſten der Abzahlung alter Schuld oder durch Aufnahme neuer! Und ſolche Operationen nannte man 1825 „Herſtellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte“ —

1828 aber nennt man ſie Vorſchuß, der nirgends vergütet wird, und ſchlüpft über die ſo gefährlich als durchſichtig verſchleierte Gefahr *quasi re bene gesta* hinweg! ſich die Hände, aber nicht die Augen reibend! Heilige Wahrheit! du Engel an Gottes Thron!)

Auch bei der Untermainkreis-Anſtalt iſt man rückwärts gegangen im Tilgungsjahre 18$^{25}/_{26}$.

„Die Schuld derſelben betrug 1. Oct. 1826 6,940,041 fl. 30¾ kr.
Da der Schuldenſtand am 1. Oct. 1825 . 6,674,239 fl. 19½ kr.
war, ſo zeigt ſich.“ ſpricht der Miniſter
3103), „zwar eine Erhöhung von . . 265,802 fl. 11¼ kr.
Dieſe iſt aber nur ſcheinbar (?) indem ſie
bloß von der auf das Geſetz vom 11. Sept. 1825 ſich ſtützenden Einweiſung der geſammten Schuld der Kreishülfscaſſe zu Würzburg, ſobin von einer ſchon vor dem 1. Oct. 1825 beſtandenen Schuld, welche nun erſt in Zugang geſchrieben wurde, herrührt.“ (Eine zurückgeſtellte, nun ausdrücklich übernommene Schuld mag allerdings den Umfang der Verbindlichkeiten materiell nicht vermehren, aber gewiß vermindert ſie doch die Wirkſamkeit der vorher für eine kleinere Laſt beſtimmten, und ſeit ihrer Uebernahme nicht vermehrten Mittel — iſt alſo nicht ſcheinbar, ſondern ſehr wirklich! Abermals ein Beweis, ein trauriger, mein Proſper! daß die alte Beſchönigungsmethode nicht den neuen Erſparungen anheim fiel!!!)

Dieſem allem nach haben wir alſo das Vergnügen, Freund! die Geſammt-Staatsſchuld in allen ihren Zweigen den ſchwachblätterigen der Penſ. Amort. Caſſe neu
hinzugerechnet auf das Sümmchen von 123,577,625 fl. 47 kr.
erhoben und eine Zinſenlaſt von jährl. . 4,891,585 fl. 51 kr.
unſerem Patriotismusſameel auf-
geladen zu ſehen 3104). Wie du bemerkſt, hat uns die Zeit nur Dornen gebracht und, wollte ſie golden heißen, ſo kann ihr dieſer Titel nur negativ beigelegt werden. O wie ſehr richtig hatte Hornthal 1819 geſorgt, gezweifelt, gewarnt!

„Niedergangen iſt die Sonne,
„Doch im Weſten glänzt es immer;

„Wiſſen möcht' ich wohl, wie lange
„Dauert noch der goldne Schimmer.“

Göthe.

Nachdem er ſich bis hierher bewegt, ſtellt unſer Bericht das Hauptreſultat der Tilgung von 18$^{25}/_{28}$ — unabhängig von den neueren Zugängen — in 2,445,004 fl. 54¼ kr. aus, „die effectiv getilgt worden ſeien“ 3105), und wiederholt zu ſeiner und unſerer Selbſtkräftigung ſein Behagen „über die kräftige Ausrüſtung unſeres Schuldenwerkes“ 3106). Laß uns grundmüthigſt wünſchen, mein Freund! die Nation möge eben ſo kräftig ausgerüſtet ſeyn! Aber weißt du nicht auch um jenes Witz- und Wahrheitswort eines Feldherren, der den Beglückwünſchern ſeines Sieges erwiederte: „Wenn wir noch ein Paarmal auf dieſe Weiſe Victoria ſchießen, ſo können wir nicht mehr in's Feld rücken.“

Von dem „ausgedehnten Credit, deſſen ſich die Anſtalt erfreut, von der Thätigkeit und Umſicht der unmittelbar mit der Leitung derſelben beauftragten Stelle und der höchſt gedeihlichen“ (wackerlich neue Schuldbriefe unterſertigenden) „Unterſtützung der ſtändiſchen Commiſſarien“ 3107) kommt der miniſterielle Berichtſteller zu dem jüngſten Kinde dieſes Credits, dem Creditvotum von 6,400,000 fl., und der Verordnung §. 7 des Geſetzes vom 11. Sept. 1825, daß 1828 über die Deckung deſſelben verfügt werden ſoll 3108). Nach einer detaillirten Rechnung 3109) trägt er darauf an, „daß über die Deckung der Tilgungsanſtalt für den Credit von 6,400,000 fl. erſt 1831 verfügt und zu dieſem Behufe im nächſten Landtags-Abſchiede das Geſetzliche verordnet werde 3110), vorzüglich um deßwillen, weil die Zinſenlaſt durch Heimzahlung eines großen Theiles“ (daß man eben immer da, wo ſie am Intereſſanteſten wären, die Ziffern bei uns vermiſſen muß!) „bedeutend vermindern werde und daß demnach mit großer Sicherheit vorausgeſehen werden könne, daß ſich das Gleichgewicht zwiſchen Laſten und Fonds während der II. Finanzperiode erhalten werde“ 3111).

Mithin, Freund Proſper! ſoll die Anſchaffung der Mittel für die Wiederabſtoßung der aus dem Creditvotum v. 6,400,000 fl. hervorgegangenen neuen Schulden vertagt werden — um drei

Jahre länger beruhen! (denn Nichts Anderes als Das iſt doch der Sinn der mit Hoffnungen auf hinreichende Selbſtkraft des Tilgungsfonds gezierten Rede.) Wir ſchweben alſo auch hier abermals in der Luft und offenbar um ſo mehr in der Luft, da, wie ſchon früher vorgekommen, ja auch der noch verfügbare Reſt der Creditſumme von Mehr als 600,000 fl. von dem Finanz-Miniſterium, das ſich dennoch ſo blühend darſtellt, benutzt werden ſoll.

Der IV. Ausſchuß hat nicht Wenig geſchrieben, mein Freund! Könnten doch alle dieſe frommen Buchſtaben zu recht harten patriotiſchen Thalern werden! Abg. v. Dippel lieferte einen reichlich mit Tabellen flankirten Vortrag 3112) „über den Zuſtand des Schuldenweſens der älteren ſechs Kreiſe" (der eigentlichen Hauptanſtalt angehörig) ſodann aber auch des Untermainkreiſes und es kam zu folgenden Ausſchußvorträgen 3113) (cape memor!)

I. „die Creditvoten und alle zu Beſtreitung außerordentlicher allgemeiner Bedürfniſſe verfaſſungsmäßig aufgenommenen Staatsſchulden" — cape memor, beſter Freund! cape memor! — „auf ſämmtliche Kreiſe anzurepartiren", zu Teutſch, „auszutheilen, und dieſe repartirten Beträge als Schulden auf den einzelnen Kreiſen in Zukunft haften zu laſſen."

Wie gefällt dir dieſe — Idee? Freund! Ein ganz artiges Miniſterialgeſchenk an die Volksſchonung! und welch beſtimmte Rubrik ſowohl in Beziehung auf Betrag als Zeit. Das Herz hüpft im Leibe wie der Thaler in dem Beutel. Dieſer Vorſchlag muß im erſten Grade der Blutsverwandtſchaft mit Dame Ausſcheidung ſtehen — du haſt doch die Heldin nicht vergeſſen? Blicke nur meinen CXLI. – CXLIV. Brief an.

II. „die ſämmtlichen Creditvoten" (Preiſer! wirſt du die jetzt deiner wartende Ueberraſchung ertragen können? deinen Augen trauen? Und doch iſt's ſo!) „die ſämmtlichen Creditvoten mit 16,109,411 fl. 40⅝ kr."

ſage

Sechzehen Millionen einhundert neuntauſend vierhundert eilf Gulden — „worunter auch jene von der Finanzperiode“ (d. i. der I.) „retardirenden Zahlungen von 300,000 fl. begriffen ſind“ (welcher Conſens! war denn nicht dieſer Betrag eben des erſten aller Creditvoten Gegenſtand? und wird jetzt nicht leider!!! wortdeutlich von „ſämmtlichen Creditvoten“ geſprochen?) „als ein bisheriges Activcapital in den Rechnungen der Schulden-Tilgungscaſſe abzuſchreiben“ (!!!) „indem ein weiterer alle Jahre ſich wiederholender Betrag — unnöthig ſeyn dürfte“ — (!!!)

Proſper! ich verſtumme vor Unwillen! Lies! ich beſchwöre dich darum — lies die Geſchichte unſerer leidigen Creditvoten und ihrer Deckung hier im Zuſammenhange nach! (mein dir überſandtes Regiſter ſetzt dich dazu in Stand!) und urtheile dann! Urtheile! und höre dann mit Shakeſpeare's Helena die todesbangen Creditactiven ſprechen — zur Kammer ſprechen:

„Wenn Ihr noch zweifelt, daß ich ſelbſt es ſei,
„So weiß ich's nicht Euch ferner zu beweiſen.
„Wenn ich den Grund, auf den ich bauen muß,
„Nicht ſelbſt zerſtören ſoll.“

Ende gut, Alles gut. A. III. Sc. 7.

Und noch eine Betrachtung! Du ſahſt, wie man dem II. Ausſchuß ſeine Umbildung der Gewerbgeſetze, wie oft der Kammer die Initiative zu verdenken bemüht war. Aber der Erbkammer war ſie bei dem Ausſcheidungsgeſetze — demſelben II. Ausſchuß war ſie drei Jahre früher bei Erhöhung der Civilliſte — dem IV. Ausſchuß iſt ſie jetzt, da er ſein Federmeſſer gegen Recht und Geſetz an das heilige Volkseigenthum legt, ihnen allen iſt Das alles unbeſtritten, ſobald es zum Vortheile der Miniſterialplane gereicht — — Was folgerſt du? — daß Daniel der Prophet den Miniſterialiſm meinte? als er ſprach —

„Er ändert Zeit und Stunde — er gibt den Weiſen ihre Weisheit und den Verſtändigen ihren Verſtand.“

Dan. 2, 21.

III. „die Vorſchüſſe nach Malitſch“, ehemalige fürſtliche Hausgüter in Polen, „ſollen ihrer Natur gemäß wie gewöhnliche Vorſchüſſe" (d. i. Proſper! nicht mehr als Activen oder Anlehen) „behandelt" (d. i. Proſper! auf die Wiedererſtattung verzichtet werden!) — „die Veräußerung von Malitſch ſelbſt aber wo möglich" (wieder unſer beliebter Hemmſchuh!) „herbeigeführt werden." (Ich möchte rathen, Demjenigen, der die Armee-Fohlenhöfe unter der Bedingniß, ſie in der jetzigen Weiſe fortzuerhalten, von uns geſchenkt nimmt, die Heſperidengärten von Malitſch als Dareingabe auch zu ſchenken!)

IV. „die Adminiſtration" (jetzt aber höre mit aller Anſtrengung, Freund! ſauge die Genialität des erſcheinenden Vorſchlages mit allen geiſtigen Poren in dich ein, Prosperrime!) „die Adminiſtration der" (der Schulden-Tilgung angehörigen) „Activcapitalien und Realitäten, vorbehaltlich der Eigenthumsrechte, auf die Staats- und reſp. Kreiscaſſen zu überweiſen; von dieſen ſeien aber die Zinſen, Renten und Capitalzahlungen wie Kaufſchillinge an die Schulden-Tilgung abzugeben." (Das heißt vorſchlagen! Nicht ſo?) — Die Tilgungscaſſe wäre nun Sinecuriſtin und die guten Kreisgemeinden ſelbſt bekämen für die ihnen „anzurepartirenden" Creditvoten und „alle zu Beſtreitung außerordentlicher allgemeiner Bedürfniſſe verfaſſungsmäßig aufgenommenen Staatsſchulden" (ſiehe oben Vorſchlag I.) „die in Zukunft auf ihnen haftend bleiben," gar keine Deckung als — den eigenen Säckel. (Dießmal bewähren ſich die Ausſchußberather als wahre Tilgungs- faſt als Vertilgungsmänner, Proſper! aber haben ſie denn in treu devoteſter Hingebung an die Miniſterialwinke ganz und gar vergeſſen, daß ſie im Namen des Volkes und nur in ſeinem Namen die Tilgung der Staatsſchuld berathen ſollen und mithin nicht die Vertilgung des Volksheiles berathen können und dürfen?)

Wir geben in der Reihe ihrer Vorſchläge — man möchte ſie paſſender Anſchläge nennen — weiter!

V. „Es wäre ferner kein Unterſchied zwiſchen den eichſtädter Kaufgeldern und den gewöhnlichen von der Central-Staatscaſſe einzuſendenden Realitäten-Kaufſchillingen zu machen." (Da haſt du ja ſchon ein Pröbchen, Freund! wie man der vor Kurzem ausgedrückten Entſagung auf Deckung bis 1831 für die 6,400,000 fl. zu Hülfe kommen kann, ohne daß es dem Nichtbewanderten beſonders auffallend wird.)

VI. „In Betreff des Umſchreibungs- und Mobiliſirungs-Geſchäftes wäre zu wünſchen, daß dießfalls mit Energie und ohne Verzug vorwärts geſchritten werde; beſonders ſollen die Stiftungen“ — (o! dieſe armen ſchon längſt aus fetten zu mageren Pharaonskühen herabgeſchmolzenen Märtyrerinnen!) „angehalten werden“ (zu wünſchen wäre, Proſper, und angehalten werden ſollen, ein ſonderbarer Contraſt!) „ihre älteren in eine Menge kleiner Obligationen zerfallenden Schuldurkunden gegen andere auf größere Beträge lautende Obligationen der Tilgungsanſtalt umſchreiben zu laſſen.“ (Damit ſie ſich und Anderen ſchwerer helfen können? Hat man denn ganz auf den alten oft genug wiederholten Antrag vergeſſen, eben dieſen Stiftungen, wenigſtens allmählich, Millionen zurückzuzahlen, um ſie zu kleineren Unterſtützungsanlehen in ihren Umkreiſen in Stand zu ſetzen und ſo das Geldmonopol der Tilgungs- reſp. Schuldenfabrications-Anſtalt einigermaßen gedeihlich aufzuwiegen? Denkt man dieſer ſeiner Zeit ſo richtig die zweckmäßigſte Bank genannten Einrichtung gar nicht mehr?)

Die übrigen Anträge betrafen „gleiche Rechnungsform für die Haupt- und Untermainkreis-Anſtalt, Herabſetzung der Zinſen aus Militärfonds und Amtsbürgſchaften von fünf auf vier Procente“ (einſeitig?) „und ſchleunigſte Flüſſigmachung der bei Oeſtreich anliegenden vier Millionen“ (u. 56,858 fl.) „Capital und faſt drei Millionen“ (2,853,326 fl.) „Zinsrückſtände auf — diplomatiſchem Wege.“ (Und bei ſolchen ruhenden Activen ſtets kaltblütige Fortruhe und Creditvoten? und nicht ſchon längſt mercantile Einbringung, wahrlich auch bei den nöthigen Abzügen immer volksſchonender, als das immerwährende Schöpfen aus dem Nationalcapitale durch die Tilgungspumpe!)

Abg. Rabl erſtattete einen eben ſo ausführlichen Vortrag über die neuen Einweiſungen der drei jetzt berechenſchafteten Jahre 314). Sie betrugen

für 1823—24									
bei der Hauptanſtalt	922,902 fl.	9⅞	kr.	Capit.	.	37,185 fl.	39	kr.	Zinſen.
bei der Untermainkreisanſtalt . .	295,263 —	16	—	—	.	56,840 —	—	—	—
für 1824—25									
bei der Hauptanſtalt	682,336 —	29	—	—	.	49,636 —	43	—	—
bei der Untermainkreisanſtalt . .	1,612 —	38	—	—	.	2,311 —	36	—	—
für 1825—26									
bei der Hauptanſtalt	5,352,036 —	13	—	—	.	15,184 —	⅜	—	—
bei der Untermainkreisanſtalt . .	461,658 —	51	—	—	.	19,834 —	34¾	—	—
	7,715,809 —	36⅞	—	—	.	180,992 —	33⅛	—	—

$$\underbrace{\qquad\qquad\qquad\qquad\qquad}_{7{,}896{,}802\ \text{fl.}\ 9⅞\ \text{kr.}}$$

Der Ausſchuß trug an 315), „unter dem Vorbehalt der endlichen Erledigung von Rechnungsreſervaten“ (Hornthal! bitt' für uns! Preiſper!) „die Zuſtimmung ohne Anſtand“ (Vorbehalt ohne Termin und dennoch auch Zuſtimmung ohne Anſtand!!! abermals ein eigenthümlicher Contraſt!) „den neuen Einweiſungen zu ertheilen.“ — — Die Mehrheit mit vier Mitgliedern erklärte zugleich „in Bezug auf die Erledigung der Forderungen der mediatiſirten Fürſten, daß ſie nicht nur einer baldigen Erledigung entgegenſehe, ſondern auch den Antrag ſtelle, daß bis zur Finalabrechnung mit denſelben keine Abſchlagszahlungen mehr ſtattfinden, hierin auf Wunſch und Antrag von 1825 zurückkommend.“ — Zwei Stimmen wünſchten zwar „die baldige Erledigung, konnten ſich aber dem Antrage auf Siſtirung der Abſchlagszahlungen auf liquide Forderungen nicht anſchließen.“ (Es kommt hierbei wohl Alles darauf an, Freund, an welchem der beiden Theile die Schuld der Abrechnungsverzögerung liegt!)

Wir haben den mont terrible aus — Papier, Gott ſei Dank! hinter uns, Freund, und laſſen uns auf unſerem Wolkenwagen vor der Berathung nieder 3116). Sie würde eine der kürzeſten ſeyn, welche dieſer Landtag ſah, oder vielmehr hörte, wären nicht einige lange Reden über den beſchränkten Horizont gezogen.

„Da kamen Vettern, auchten Tanten,
„Es kam ein Bruder und ein Ohm.“

Göthe.

Der erſte Votant (und II. Präſident) raminirte den Inhalt der Verträge zur Genüge in einer Rede 3117) (?) die ihre wohlgezählten acht und dreißig Seiten zum Protokolle der hohen Kammer tiefergebenſt beiſteuert. Es ſind eigentlich parlamentariſche Streckverſe, in welchen ſich die aufgelöſten Ausſchußvorträge nach dem rühmlichen Ziele der Recompoſition ergeben, während höchſt wahrſcheinlich den verehrlichen Zuhörern die Minuten — nicht vorüberflogen. „Aus dem Entwickelten geht im Ganzen das Reſultat hervor 3118), daß der Anerkennung der Rechnungen über das Schulden-Tilgungs-Weſen (?) für $18^{23}/_{24}$ Nichts entgegenſtehe“ — (Schade, daß Voltaire (sit venia orthodoxorum verbo!!!) den in's Leben hervorgegangenen Miniſterial-Pangloſſismus nicht mehr anſichtig werden kann!) — „daß die Einweiſungen an Schulden aus älterem Rechtstitel nach dem Antrage anzuerkennen ſeien — daß die Ueberſchreitungen der Zuweiſung an Penſionen aus der Mediatiſirungs- und Säculariſations-Periode“ (dieſem ächten Gegenſtücke zu der Vorbangzeit von $18^{18}/_{19}$ und retro! unerſchöpflich wie ein Felſengießbach!) „und der Penſionszuwachs aus $18^{25}/_{26}$“ (auch eine raſtloſe Vegetationskraft florirt in dieſem Zuwachsvermögen!) „die nachholende Genehmigung erhalten mögen, nachdem die ganze Summe der überwieſenen“ (zur Ueberweiſung bezeichneten) „Penſionen nicht“ (wirklich) „überwieſen worden iſt“ (abermals eine neue Auflage des 1822er Vergeßlichkeitunglückes, Proſper!) „endlich, daß die Verwaltung dieſer Commiſſion in jeder Beziehung das öffentliche dankbare Anerkenntniß von Seite der Kammer verdiene.“ (Amen!)

Abg. v. Cloſen vermißte den Bericht des Kammer-Commiſſärs über das Schuldenweſen 3119). Der Präſident bemerkte dagegen 3120), „daß er ihn längſt erſtattet habe; Abg. v. Stachelhauſen ſei mit Vorlage ſeines Referates darüber im Rückſtande; es ſei fertig, warum er es aber nicht zum Vortrage gebracht, wiſſe er nicht.“ (Aber hatten der Tilgungs-Commiſſär und der Präſident, dießmal in Einer Perſon vereinigt, zugleich Univerſal-Ausſchußgaſt, nicht alle Pflicht und Gelegenheit, hier zu wiſſen und zu betreiben?) „Uebrigens habe er, Commiſſär, Nichts Anderes geſagt und ſagen können, als was in dieſen beiden“ (Ausſchuß-) „Vorträgen berührt und von der Bühne ſo eben ausführlich erörtert ſei. Er habe keinen Anſtand genommen, den Gegenſtand Deſſen ungeachtet zur Berathung zu bringen, ohne daß dieſer“ (? der v. Stachelhauſen'ſche) „Vortrag“ (über den v. Schrenk'ſchen Vortrag) „gleichzeitig erſtattet worden iſt.“ (Hätte aber nicht Anſtand genommen werden ſollen? mußten, da doch einmal berichtet und referirt war und Acten das Daſeyn beſchritten hatten, dieſe Acten nicht auch vollſtändig vor die Kammer kommen? Nicht immer blieb dieſer commiſſariſche Bericht ſo ruhig zurück, Proſper; nimm z. B. nur meinen LXXIII. Brief zur Hand.) — „Abg. v. Stachelhauſen“, ſo bemerkte der Vorſtand des Ausſchuſſes und ſelbſt Hauptreferent v. Dippel 3121), „hat dieſen Vortrag ſchon ſeit Weihnachten.“ (Als Dieß geſprochen wurde, ſchrieb man den 28. Juni nachher.) 3122) „Als die ſämmtlichen“ (Ausſchuß-) „Vorträge fertig waren, wurde derſelbe erſucht, auch den ſeinigen zu bringen. Das hat er auch gethan, allein er bemerkte, es ſei noch ein Umſtand“ (welcher?) „durch eine vorherige Acteneinſicht in's Reine zu bringen. Nachdem ihm Alles zu Dienſten ſtand, wie jedem anderen Referenten, ſo waren wir der Hoffnung“ (war Das genug? und warum erfuhr man denn nicht und ſagte es dermalen wenigſtens, worin der Um- oder Anſtand beſtand?) „er werde den Gegenſtand nächſtens erledigen, und ob er ſich gleich die Acten behändigen ließ, ohne in der Zwiſchenzeit ſich mehr hierüber zu äußern“ (warum ließen ſich aber Ausſchuß und Vorſtand „Dieſes“ gefallen? warum brachten ſie ihre Vorträge unvollſtändig und mit unvollſtändigen Acten vor die Kammer?)

„ſo iſt er nun wieder abweſend, ohne ſeinen Vortrag geliefert zu haben.“ (Wenn er abweſend war, ſo konnte Dieß nicht ohne Kenntnißnahme des Präſidenten geſchehen? und wie bewilligte ihm dieſer den Urlaub bei ſolchem die Kammer, alſo ihren Präſidenten, wie den Abgeordneten-Commiſſär zugleich intereſſirenden Rückſtande?) — — „Ich kann nur bedauern“ (?) nahm v. Cloſen wieder das Wort 3123), „daß Abg. v. Stachelhauſen mit ſeinem Vortrage zurückgeblieben iſt.“ — Er führte zugleich ſeinen Grund aus, nämlich das Bedenken, das Finanzgeſetz ſei in Beziehung auf Penſionirung überſchritten worden. 1825 iſt von dem Geſichtspuncte ausgegangen worden 3124), daß in Zukunft alle Penſionirungen den Miniſterien“ (Etats) „zur Laſt fallen. Früher hatte man zu leicht penſionirt.“ (Heißt Das nicht, lieber Freund! eine tiefe Wunde viel zu leicht berühren?) — „Man wollte der Sache ein Ende machen (!!!) indem man künftige Penſionen den Miniſterialetats zuwies. Man hat alle beſtehenden Penſionen auf die Amort. Caſſe“ (!!!) „übernommen und dabei feſtgeſetzt“ (du entſinneſt dich des Kaiſerſchnittes, Proſper! in das bedrängte Volks- und Staatsvermögen — mein CXIII. Brief bewährt dir ihn!) „daß noch ein Mehrbetrag von 150,000 fl. an Penſionen für $18^{35}/_{36}$ auf dieſe Caſſe gelegt werden könne.“ (Es war und iſt furchtbar, Proſper! Hunderttauſend Thaler! welche Summe auf die verdeckte Karte!) „Nun ergibt ſich aber, daß um 28,795 fl. Mehr penſionirt und auf die Amort. Caſſe“ (den Schulden-Tilgungszuſchuß, alſo auf das Anleihhülfsmittel) „überwieſen iſt.“ — „Keineswegs!“ rief der Präſident 3125), deſſen commiſſariſcher Bericht in der Papiertaſche des abweſenden Referenten ſchlief. „Das iſt irrig!“ rief auch Abg. Rudhardt 3126). „Ich bitte, mich vorher ausſprechen zu laſſen,“ verſetzte v. Cloſen 3127). — „Daß dieſe Penſionirungen $18^{35}/_{36}$ ſtattgefunden, geht aus der Bemerkung des miniſteriellen Berichtes ſelbſt hervor — wo es (S. 13) heißt: Eben ſo wurde die Ueberſchreitung der IV. Kategorie oder des Mehrbetrages der $18^{35}/_{36}$ entſtandenen Penſionen, welche gegen die im Geſetze angenommene Summe von 150,000 fl. eine Mehrung von 28,795 fl. beträgt, wieder dadurch ausgeglichen, daß dagegen eine gleiche Summe von den unter den Civilpenſionen enthaltenen Mehrbezügen activer Diener aus früheren Dienſtverhältniſſen“ (auf den Min. Etat) „zurückbehalten wurde.“ — „Iſt Dieß,“ fuhr der Sprecher fort, „wirklich geſchehen, ſo bin ich zufrieden“ (? mit dieſer großen, wenn gleich nur förmlichen Willkür zufrieden?) „allein ich wünſche, daß uns Dieſes ausgezeigt werde“ 3128).

Der Regier. Tilgungscommiſſär nahm das Wort 3129). „Wenn dieſes Mitglied“ (??) „verlangt, daß Ihnen dieſe Actenſtücke vorgelegt werden, ſo bin ich bereit, Ihnen den Etat jener zurückgezogenen Mehrbezüge der activen Staatsdiener vorzulegen.“ (Dieſe Vorlage mußte wohl von freien Stücken und unverlangt geſchehen; ſobald ſie aber, wie hier der Fall, wirklich verlangt war, nicht länger aufgeſchoben bleiben und gleichſam ein indirecter Triumph auf Wiederholung des Verlangens geſetzt werden. Ein eigenes Verfahren, Proſper! ganz im Geiſte jener Finanzzeit, welche einſt der nun zum Finanzruder gelangte 1825er II. Präſident ſo lebhaft als gerecht angriff!) „Sie dürfen überzeugt ſeyn“ (ſo fuhr der Tilg. Regier. Commiſſär fort) 3130), „daß die ſtändiſchen HH. Commiſſäre dieſe Penſionen nie übernommen hätten, wenn nicht Alles genau ausgewieſen worden wäre.“ (Wie überzeugt? ohne den bei Abg. Stachelhauſen ſtatt vor der Kammer liegenden Bericht des Commiſſärs? Dennoch überſchritten, war auch dieſer Ausweis in Ordnung, die ſtändiſchen Commiſſäre ihre Vollmacht. Die Abänderung der Geſetzvollziehung mußte durch die Regierungs-Initiative an beide Kammern kommen und von dieſen bewilligt werden, ſollte anders Willkür in Recht übergehen.) „Die ganze Summe jener Mehrbezüge wurde früher ganz richtig überwieſen, aber erſt ſpäter wieder zurückgenommen“ (wie die Million des Currentjahres 18[illegible]) „um die Etats ganz rein zu halten. Ich werde alſo Ihnen in der nächſten Sitzung dieſen Etat vorzulegen die Ehre haben.“

Es iſt eine Art von Fatum und die Macht der Ideenverbindung, Proſper! haſt du Das nicht auch ſchon öfter an dir erfahren? Ich kann, meinem beſten Willen zum Trotze, bei dem Incognito des ſtändiſchen Commiſſar-Berichtes in v. Stachelhauſen's Papierſack (oder, wenn du lieber willſt, Portefeuille) der Geiſtererſcheinung der 1819er Hypotheken-Vertagung — des Reglements-Ausſchuſſes mit ſeiner Mohnkrone im Sarge — des Culturgeſetzes mit dem Knebel im Munde u. ſ. w. nicht los werden — — —

„Wo führſt du mich hin? Red', ich geh' nicht weiter!"

Schiller.

Mit verdienſtlicher Beharrlichkeit führte Abg. Lehmus die Sache der Stiftungen, dieſes Mal wohl nur in der Form um deßwillen (— meiner Anſicht nach) — irrend, weil er in den größeren Verſchreibungen mehr (?!) Sicherheit für ſeine Schützlinge zu ſehen glaubte [3131]. Nicht weniger verdienſtlich faßte Abg. Thinnes die beabſichtete „Anrepartition" der Schulden und die Beglückung der Kreiſe durch ſie in's Auge. „Ich kann nicht recht begreifen," ſo ließ er ſich freimüthig vernehmen [3132], „was man bei den Schulden-Tilgungsgeſetzen von 1819—22—25 und jetzt wieder im Schilde führt, nämlich damit, daß man von Neuem von einer Repartition auf die verſchiedenen Kreiſe ſpricht. Ich muß Ihnen geſtehen, und wenn ich aufrichtig meine Meinung ſagen ſoll, ſo finde ich Nichts Anderes, als daß man fürchtet, es möchte vielleicht einmal eine Veränderung mit Baiern vorgehen, daß hin und wieder ein Gebietstheil abgetreten und ein anderer erworben werden möge, wiewohl ich einen ſolchen Gedanken" (Plan!) „für ein crimen laesae majestatis" (et constitutionis) „halte: denn in der Verfaſſung ſteht deutlich, daß kein Gebietstheil veräußert werden ſoll, ſondern daß alle Gebietstheile von Baiern ein Ganzes bilden. Denn, wenn ich von ſolchen Veränderungen höre, ſo will ſich mir immer der Gedanke aufdrängen, man habe dabei den Rheinkreis im Sinne, da dieſer wohl am Meiſten der Gefahr ausgeſetzt ſeyn könnte. Solche Veränderungen, mm. HH., die man in Geſetze und Debatten legt, ſind keineswegs dazu geeignet, die Gemüther zu beruhigen. Sie dienen vielmehr dazu, eine gewiſſe Spannung zwiſchen Baiern und Baiern zu erhalten, Unruhen unter einem Theile der Unterthanen zu verbreiten und, anſtatt das Band, das alle Baiern umſchlingen ſoll, immer feſter zu ziehen, es nach und nach locker zu machen. Wenn man ohne allen öffentlichen Grund im tiefſten Frieden Vorkehrung zu Abtretungen macht oder dieſe doch aus der Handlungsweiſe entnommen werden können, ſo zeigt Dieſes Nichts Anderes, als wenn man ſagen wollte: Ihr gehört nicht uns, ihr ſeyd nur auf eine Zeitlang uns übergeben, unſere Laſten zu erleichtern. Es kommt bald die Zeit, wo man euch zurückgibt und zwar mit einer ſchönen Portion Schulden. Ich weiß wohl, daß 1825 von der Finanzbehörde das Anſinnen gemacht wurde, dem Untermain- und Rheinkreiſe ſeinen Theil der Schulden hinüberzugeben — aber auch, daß die Stände nicht ſo ganz in den Antrag eingingen, ſondern einſtweilen Umgang nehmen zu müſſen glaubten. Es ſollte alſo die Summe nur vorgemerkt werden. Daß das dermalige Miniſterium nicht in dem Sinne dieſes Anſinnen machte, wie es mir vom Ausſchuſſe gemacht ſcheint, glaube ich allerdings. Dem Fin. Min. war es dort bloß darum zu thun, Geld zu erhalten“ (wie immer, Proſper!) — — — Er führt nun ſeine frühere Hoffnung aus, der Antrag möchte beruhen, und entwickelt die Gründe, aus welchen ihn die Kammer ablehnen müſſe. „Ich glaube nicht,“ fährt er fort 3135), „daß ſich die Kammer entſchließen werde, aus Staatsſchulden Kreisſchulden zu machen, nachdem der Vorſchlag, aus Staatsbedürfniſſen und Staatslaſten Kreisbedürfniſſe und Kreislaſten zu machen, ſo große Oppoſition bei dem Ausſcheidungsgeſetze gefunden hat.“ (Du ſiehſt, die Blutsfreundſchaft der „Anrepartition“ mit der „Ausſcheidung“ leuchtet mehr braven Leuten ein!) „Wie der Staat ein einziges untheilbares Ganzes iſt“ (V. U. Tit. III §. 1, Proſper!) „ſo ſind die Schulden, die er contrahirt, ein einziges Ganzes, und wie ſie vom Ganzen gemacht werden, ſo müſſen ſie auch vom Ganzen wieder gezahlt werden. — — Wenn aber von einer Theilung der Schulden nach Kreiſen die Rede ſeyn ſollte, dann dürften auch die Domainen in den Kreiſen nicht veräußert, oder die aus ihnen erlösten Kaufſchillinge wenigſtens nicht mehr in die Staas- ſondern in die Kreiscaſſen geleitet werden. Der Umſtand, daß man im Rheinkreiſe nach und nach ſo viele Domainen zu veräußern ſucht und das Geld in die Staatscaſſe zieht, verbunden mit dem Anſinnen, uns einen Theil Schulden hinüberzuweiſen, muß nothwendig den Verdacht erhöhen, daß man auf einen zukünftigen Zufall jezt ſchon rechnet. Der Himmel wolle verhüten, daß eine ſolche Veränderung der Dinge erſcheinen möge. Denn in dieſem Falle würde der Rheinkreis mit einer großen Schuldenlaſt und ohne Staatsvermögen von Baiern an einen anderen Staat übergeben, der ihn als eine neu erworbene Laſt betrachten müßte. — — Im Allgemeinen aber muß ich darauf antragen, daß dieſem Anſinnen keine Folge gegeben werde!" — Patriotiſche Geſinnungen für das Ganze und den Theil (ſo lange ſchon der Ungewißheit preisgegeben!) mit würdigem Freimuthe ausgedrückt! Warum ſich der nächſte Redner und Landesgenoſſe dagegen verwahrte, „daß Mehr geſagt worden, als er gewünſcht — daß man Nebenſachen eingeflochten, die nicht hätten angebracht werden ſollen, und auf Möglichkeiten gedeutet, an welche kein (?) Baier (??) am Wenigſten aber in dieſer Verſammlung (???) nur denken (!!!) möchte" 3134), iſt wohl nur daraus zu erklären, daß dieſe zweite Stimme eben ſo gerne leiſe, als die erſte laut redet, und dieſe eben ſo kräftig, als jene bedenklich iſt."

Abg. Ziegler gab als Mitglied des IV. Ausſchuſſes einige nähere Aufſchlüſſe 3135). „Nur die etwa in der Folge ſich ergebenden Creditvoten" (! wie vorſichtig, Freund! man denkt ſchon wieder an die poires pour la soif!) „und alle zur Beſtreitung außerordentlicher allgemeiner Bedürfniſſe" (alſo z. B. Kriegskoſten???) „verfaſſungemäßig" (d. h. unter Zuſtimmung der gewöhnlich in Regierungsdienſten ſtehenden zwei ſtändiſchen Commiſſarien? Hier, Proſper! eine der ſchwächſten Seiten unſerer Verfaſſung!!) „aufgenommenen Staatsſchulden ſollten für die Zukunft ſogleich (?) auf alle einzelne Kreiſe umgelegt werden, um" (risum teneatis!) „die bisher beſtehende allgemeine Staatsſchuld nicht noch zu vergrößern." (Ich habe dir gezeigt, wie man ſie vermindern konnte und wie ſehr! Aber man will nicht, denkt nur des jetzigen ſcheinbaren Wohlſtandes der Caſſen und ſchiebt, wie ein akademiſcher Bürger die befruchtend-verarmenden Wechſel der Gegenwart auf die älterliche

Erbſchaft! Wer zahlt, wer verzinſt denn, falls künftig die Kreiſe unmittelbar herhalten müſſen, die repartirte neue Staatsſchuld? Etwa nicht das Volk, welches auch die alte verzinſt und bezahlt? und deſſen Zahlungsmittel ſich in den Schwämmen der Penſ. Amortiſation und der Creditvoten verlieren? O vanitas vanitatum! Wollte doch der Miniſterialismus der Nation und ihren Freunden auch gute Augen zutrauen und an den Muth glauben, der ihnen und ihr die Wahrheit nicht vorenthält, wenn er ſieht, daß Einſicht vergeblich auf Selbſterkenntniß und Schonung umſonſt auf Kraftaufwand für Rechtes und Gutes wartet!) Dabei verwahrt jedoch Abg. Ziegler die Rechte auch des Untermainkreiſes. „Denn“, ſagt er Z. 136), „ich kann nie zugeben, daß die zwei äußeren“ (äußerſten) „Kreiſe, der Untermain- und Rheinkreis die ſie treffenden“ (Schuld-) „Antheile übernehmen, während die ſechs älteren Kreiſe ihre Antheile auf die Hauptſchulden-Tilgungsanſtalt übertrugen. Dieß wäre die gröbſte Verletzung unſerer Verfaſſungsurkunde, wo als Grundprincip ausgeſprochen iſt, daß die geſammte Staatsſchuld gleichheitlich auf allen acht Kreiſen laſte“ (V. U. Tit. VII §. 11.) „Und ſo wie es notoriſch iſt, daß der Untermain- und Rheinkreis mit ihren Stempel- Sportel- Tax- und Mauthgefällen eben ſo wie die ſechs älteren Kreiſe die Staatscaſſe dotiren, ſo haben auch jene mit dieſen gleichen Anſpruch an die Hauptſchulden-Tilgungscaſſe. Nebſtdem iſt die Schulden-Tilgungsanſtalt des Untermainkreiſes nur ein Ausfluß der Hauptanſtalt, wenn gleich der Untermainkreis dieſelbe mit ſeinen eigenen Malzaufſchlagsgefällen und den ſchon ſo oft von mir berührten und bis heute widerrechtlich fortbeſtehenden zwölf Extragrundſteuerſimplen ausſtattet. Es iſt nun an der Kammer, zu entſcheiden, ob ſie für die Zukunft die beantragte Maßregel ergreifen oder vielmehr, wie ich dafür halte, ſolchen Antrag auf ſich beruhen laſſen wolle.“

Auch über die beabſichtete Abſchreibung ſämmtlicher Creditvoten und retardirenden Zahlungen mit 16 Millionen und darüber aus der Liſte der Schulden-Tilgungsactiven (d. h. Freund! kurz und gut Streichung dieſer Guthaben der Nation an die Regierung und Entſagung auf deren bedungene Deckungen — lies nur meine

Briefe über die Finanzblutegel, die Creditvoten, nach!) bemerkt Abg. Ziegler mit großer Wahrheit und würdiger Wahrhaftigkeit ſeinen Widerſpruch. „Dieß konnte ich nicht begutachten." ſagte er 3137), „weil dieſe Gelder von der Sch. Tilg. Caſſe an die Central-Staatscaſſe nur aushülfsweiſe vorgeſchoſſen worden" (alſo im Nichterſtattungsfalle für den eigentlichen Tilgungszweck von dem Volke zu erſetzen wären!!!) „und nicht allein durch Mehrerlös aus erhöheten Getreidepreiſen, wie der II. Präſident glaubt, ſondern auch durch andere Erſparniſſe" (Heimfälle) „oder Geldüberſchüſſe aus anderen Branchen von der Central-Staatscaſſe vergütet werden müſſen."

„Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernſte, bewahren."
Schiller.

Abg. Gr. Karl Seinsheim ſprach ſich für die „Anrepartirung" in Gemäßheit §. 3 des Geſetzes v. 1825 und ſeines Maßſtabes aus 3138), nahm ſich aber auch rechtlich der Inhaber der Amtsbürgſchafts-Capitalien gegen Zinſenherabſetzung an, da ſie „unfreiwillige Gläubiger ſeien."

„Gottlob, mm. HH." nahm Abgeord. Endres das Wort 3139), „daß die Staatsregierung wegen ihrer Staatswirthſchaft und Schuldenmacherei 1825 bei den Ständen den Credit verloren hat, worauf die Verweigerung von neuen Creditvoten beruht. Wenn wir freilich den Frh. v. Cloſen noch weiter die Lage der Dinge beleuchten laſſen, ſo würde dieſelbe am Schluſſe 1825 vielleicht gar noch in ein glänzendes Licht geſetzt werden und wir dürften nur froh ſeyn, daß es nicht ärger geworden" (dieſe Stieffreude ſcheint denn doch die Hauptempfindung der Kammermehrheit geweſen zu ſeyn. Proſper!) „denn ein großer Theil der neuen Schuld iſt durch Einweiſungen, Getreidausfälle u. ſ. w." (du weißt aus meinen Briefen, was dieſes u. ſ. w. bedeutet, Freund!) „entſtanden und es ſind ungefähr um 4—5 Millionen verſchuſtert worden und Das iſt ja eine Kleinigkeit! Beherzigen wir aber Das, was das verehrliche Mitglied der Kammer in der erſten Finanzperiode, v. Hornthal, in ſeinem I. Hefte" (einer von dem Parlaments-Veteran ſeinen Volksamts-Nachfolgern gewidmeten beherzigungswerthen Denkſchrift)

„ſagt, ſo finden ſich dort allerdings Fragen, worauf die Antwort ſchwer wird, Bedenken und Zweifel, welche ſo leicht nicht gehoben werden mögen.“ (Du haſt ſchwerlich noch des verdieten Hornthal's berühmte, wenigſtens ruhmwürdige Zweifel v. 1822 — (mein LXXII. Brief) vergeſſen — ſchwerlich vergeſſen ſeines raſtloſen 1819er Dammbaues gegen die Invaſion der Schulden — und auch nicht ſeiner Contremineurs und der auffallenden Verſetzung des 1819er Schuldreferenten zum 1822er I. Ausſchuß. — Ich bitte dich, jetzt, da du die Folgen überſehen kannſt, alles Das wieder von Neuem vor Augen zu nehmen!) „Aber dieſelben Fragen, dieſelben Bedenken ſind 1825 von Ausſchuß und Kammer geſtellt worden *und man iſt uns die Antwort bis auf den heutigen Tag ſchuldig geblieben.* Ich mag nun die Sache betrachten, wie ich will, ich mag bei den *Mißgriffen der Vorjahre*“ (ach! 1822!) „drohen, klagen, erinnern, wie ich will, ich zweifle ſehr, ob der Sache auf den Grund zu kommen ſei“ (allerdings! wenn der von Hornthal 1819 bezeichnete Weg *noch reviſionsweiſe* eingeſchlagen würde!) „und *muß* (?) ſagen: Geſchehen iſt geſchehen (!!!) und wenn der Staat ehrlich ſeyn will, ſo muß er die Schuld auf ſich nehmen.“ (Vom Staate iſt ſie ſchon übernommen, nämlich von der Nation durch ihre Stände. Jetzt muß nur die von Ständen und Volk ſo „kräftig ausgerüſtete“ *Regierung* auch Wort halten, alle Verſprechungen, *auch die der Nation geleiſteten,* erfüllen und aus „*dem Schuldenwerke*“ endlich eine wahrhafte fort- und vorſchreitende *Schuldentilgung* machen!!!) „*Ja!* könnte ich Das herausexequiren, was durch *ſchlaue* Behandlung der Staatspapiere“ (*nicht für den Staat!*) „*ungerecht* gewonnen werden, könnte ich Erſatz für die *verſchwendeten* Poſten erzwingen, ich *würde ohne Furcht und Scheu ſogleich alle Die, welche die Staatsſchuld zuſammengezogen haben, in Anklageſtand verſetzen.* Aber, wie geſagt, ich *weiß nicht,* ob *ein anderes Reſultat erzielt werden wird,* als bisher“ (1823 *gewiß nicht!* und um deßwillen war jedes Wort *für den Zweck* vergeblich! Proſper! Saßen nicht die nämlichen Richter noch zuſammen?) „und wir müſſen doch noch erſt die Rechnung der vorigen Periode abwarten(?) Ich ſpreche alſo als chriſtlicher Pfarrer zu Allen, welche ſich an der Staatsſchuld verſündigt haben: Gehe hin und ſündige forthin nicht mehr; deine Sünden ſind dir vergeben.“ (Als baieriſcher Abgeordneter auch? Ich hege zu dem Ehrenmanne das Vertrauen, daß er der guten Sache zur rechten Stunde hier und überall nicht fehlen wird!)

„Will Einer ſich gewöhnen,
„So ſey's zum Guten, zum Schönen;
„Man thue nur das Rechte,
„Am Ende taugt, am Ende dient das Schlechte.“

Göthe.

„Ich habe“, ſo ſchloß der Redner 3140), „noch eine Bitte und einen Wunſch. Ich bitte die Stände des Reiches bei der höchſten Verantwortlichkeit mit ihrem Blute, um keinen Preis je in ein Creditvotum mehr zu willigen!“ (Bravo!) „Man braucht es nicht — die Staatsſchuld muß herunter.“ (Braviſſimo!) „Es iſt eine Spiegelfechterei, wenn man ſagt: der Staat muß Schulden haben; wo ſollte man denn ſein Geld anlegen!“ (Und Das ſagen die nämlichen Leute, Proſper! welche Banken und Creditvereine ohne wahre Grundlage wollten!! Creditvoten mit gleichem Leichtſinne begehren und ſtreichen!) „Der Staat, der keine Schulden hat, iſt der glücklichſte: die Erfahrung beweiſt es“ (in unſeren Tagen nur noch durch die Antitheſe!!) — „Mein Wunſch iſt, daß es der mit Recht ſo hochgeprieſenen Staatsſchulden-Tilgungs-Commiſſion nunmehr gelingen möge, den Staatscredit zu erhalten“ (Das kann ſie nur bedingnißweiſe) „zu erhöhen“ (Das iſt Sache der Finanzverwaltung!) „und die Schuld zu mindern“ (hier iſt die Commiſſion in ihrem Ehrenelemente! laſſe man ſie nur dabei! ſie ſoll der Zahlmeiſter der Staatsgläubiger, nicht aber der Banquier oder gar der Mäkler geldbedürftiger Regierung ſeyn!) „da durch die kräftigen Maßregeln und den ernſten Willen der jetzigen Regierung der Staatswagen, welcher nach einem Abgrunde zulief, zum Stehen gebracht und auf ſeine Bahn gewendet worden.“ (Möge dieß Stehen befeſtigt, dieſe Bahn wahrhaft eingehalten werden, Proſper!!! und Nichts mehr von unbußfertigem, unverantwortlichem, höchlichſt unrechtlichem Streichen!!!)

Abg. Merkel nahm ſich der milden Militärfonds gegen die Herabſetzung der Zinſen an 3141); Abg. Socher entwickelte die Zahlungs- und Erſtattungsdeckungen für die Creditvoten 3142) und beharrte, wofür ihn der Himmel und das Vaterland ſegne, auf dieſer Vergütung. So würde ich unbedingt ausrufen, wäre nicht — die beliebte Reſervation mit ihren eiskalten Finanzen unter den Blumen. Ich kann meinem Hang zur Charakteriſtik nicht verſagen, die kurz inhaltreichen aber auch gediegen ſchlauen Worte die hieher zu ſetzen: „Der erſte Antrag betrifft, daß die Creditvoten mit 16,709,411 fl. 40⅝ kr. als ein bisheriges Activcapital in den Rechnungen von der Sch. Tilgungscaſſe abgeſchrieben werden ſollen. Bequemer wäre allerdings Nichts, aber auch Nichts den Credit ſtörender, als dieſes Creditvotum als Schuld abzuſtreichen. Ich frage aber: ſind keine Bezahlungsmittel dafür angewieſen worden? Und leider muß ich dieſe 16 Millionen in drei Theile abtheilen. Drei Millionen Credit wurden gegeben für das Vergangene, für die Periode vor der Verfaſſung. Da wurde vom Miniſterium angetragen, es ſollten Erſparniſſe durch Verminderung der Penſionen gemacht werden. Dieſe Penſions-Verminderung war in ihrem Ertrage auf 34,000 fl. angeſetzt, in zwanzig Jahren der ganzen Schuld gleichkommend. Eine Penſionserſparung hat es aber nicht gegeben, ſondern eine Penſionsvermehrung.“ (Ja! Proſper! ſogar bis zu einer Penſions-Amortiſationscaſſe hinauf, die ſelbſt auf einem indirecten (mild genannt) auf einem geheimen (ernſt genannt) auf einem erſchlichenen (gerecht genannt) Creditvotum beruht, nämlich auf dem zu Anfang bis auf dritthalb Millionen ſteigenden Zuſchuß der Tilgungscaſſe! Hätteſt du auch ſonſt keinen Beweis für die Erbärmlichkeit einerſeits und Expeditions-Schlenderei andrerſeits unſerer Finanzverwaltung von 1818 bis 1825, ſo genügte bei Gott, dem Allmächtigen! dieſes Specimen! Aber wir ſind nur zu reich an Beweiſen: wimmelt nicht unſere ſtändiſche Geſchichte von ihnen? Aber — was erlebſt du jetzt von unſerem Redner?) „Auf Bezahlung dieſer drei Millionen Creditvoten glaube ich, ſoll nicht beſtanden, ſondern ſie ſollen abgeſchrieben werden.“ (Warum? um des Himmels willen! warum? etwa um die Feinheit (!) zu belohnen, welche die Deckung für eine Laſt zur Laſt mit Deckungsbedürfniß, zu der ſchrecklichen und gefährlichen Laſt der Penſions-Amortiſationscaſſe umzuſchaffen wußte! — Kein Grund iſt ſichtbar, warum dieſe drei Millionen abgeſchrieben werden ſollen, und der Stimmführer nennt auch keinen. — Kann man ſo zu den Volksvertretern über Millionen abſprechen, über welche noch ſo Viel nachzuſprechen wäre?) — — „Die II. Claſſe“, fuhr unſer Mann fort 3, 44), „ſind die Creditvoten für den Ausfall an den Getreidepreiſen. Iſt dafür auch Nichts zu bezahlen angewieſen? Wenn ich das Geſetz von 1819 und denſelben Landtagsabſchied leſe, heißt es dort: Die Schulden-Tilgungsanſtalt hat in Haupt- und Nebenſachen ein Creditvotum für den Fall des Eintrittes niederer Getreidepreiſe zu veranſtalten. Zur Tilgung dieſes Creditvotums ſind die Erſparniſſe“ (in partibus!) „angewieſen, dagegen ſoll der Mehrerlös in anderen Jahren zur Deckung deſſelben verwendet werden. — Alſo der Mehrerlös von anderen Jahren muß verwendet werden und er kann im Laufe der Jahre, nachdem wir doch hoffen dürfen, daß auf die mageren auch fette Jahre kommen mögen, nicht unbedeutend ſeyn. Da die ganze Summe der Getreide-Naturaleinnahme ſich auf 600,000 Scheffel beläuft — da in dem letzten Finanzbudget der Anſatz für das Getreide dem Preiſe nach ſehr niedrig war“ (z. B. der Scheffel Korn zu 7⅕ fl.) „ſo könnte jeder Gulden, welchen das Getreide im Werthe höher ſteigt, als es im Anſatze ſteht, wenn Dieß von allen Sorten gleich wäre, 600,000 fl. einbringen und ein ſolcher Jahrgang könnte jetzt eintreten. Ich glaube daher, wir ſollen vom erſten Geſetze von 1819 nicht abgehen, ſondern was das Creditvotum wegen des Mindererlöſes entlehnt hat, ſoll aus dem Mehrerlös nach dem Verlaufe der Jahre erſetzt werden.“ (Du darfſt dir bei deiner Heimkunft goldene Jahre verſprechen, mein Proſper! denn ſeit Veteran Socher dieſe goldenen Worte ſprach, iſt das Getreide immer im Steigen geweſen und daher manches ſechshunderttauſend Gulden Mehr eingegangen — ſogar ſchon, ehe er's ſagte, da wir 1828 ja nur bis mit 1826 rechneten. Wir dürfen ſomit nicht befahren, daß man den Ständen 1831 das Dreimillionen-Beiſpiel von 1828 auch für das Getreide-Creditvotum vorſchlage — man wird ſich zurechnen laſſen, was man vorempfing, und ſomit der Tilgungscaſſe vergüten und den Bürger erleichtern. Vielleicht überraſcht man uns auch mit plötzlichem Verlauten der im Stillen durch Abzahlung an die Tilgungscaſſe ſchon bewirkten Heilung einer empfindlichen Wunde!) „Das dritte Creditvotum", beſchließt unſer Sprecher 31,44), „iſt für das Deficit der verfloſſenen Finanzperiode. Darüber, heißt es in dem Miniſterialberichte, ſoll eigener Antrag zur Vorlage gebracht werden, welcher alſo abzuwarten iſt." Worauf war es alſo dießmal mit der Ausſchuß-Initiative und dem Seuffert'ſchen Moderantism abgeſehen? Proſper! — Auf Erledigung des erſten Creditvotums (und ſie wurde erwirkt!) Alles kommt auf die Anbahnung des Weges an. Zeſunkelt unſere Finanz nicht? Proſper!

„Kennſt du denn nicht jenen Mohren,
„Der jetzt eben ſeine Lanze
„Hebet?"

Herder.

Abg. Rudhardt erſchien 31,45) mit einer apologetiſchen Rede für Geweſen, Seyn und Seyn werden: — ein förmliches plaidoyer. Wir kennen die Acten, mein Freund, auch aus ihnen die Acteurs; wir bedürfen nur der Geſchichte. Er trägt an 31,46) auf Anerkennung der Rechnungen und der Einweiſungen, auf Verfügbarkeit des Reſtes von 602,801 fl. aus dem letzten (oder bloß jüngſten?) Creditvotum für den Finanzminiſter, beanſtandet, jedoch nicht allzuſtrenge, die Ueberſchreitung der Creditvoten 31,47) und erhebt ſich mit Recht gegen den allzugroßen Baarvorrath in der Tilgungscaſſe 31,48). (Gehört dieſer auch zu den Durchſtrömen, Proſper?) —

Nachdem der Referent ſeinen gewöhnlichen, dießmal auch mit Dank gewürzten Endſpruch gethan 31,49), äußerte ſich der Tilgungs-Staatscommiſſär nochmals 31,50) über die vorgekommenen Erinnerungen, Anſtände, Einwürfe; ich finde die weſentlichſten nicht widerlegt — der Grund iſt ſehr einfach: ſie ſind unwiderlegbar. Die Ausführlichkeit dieſer Beantwortung — oder vielmehr Gegenäußerung behalte ich deiner Rückkunft in's Vaterland vor. In den langen Abenden auf den Jagdbivouac's läßt ſich darüber bei'm warmen Punſche von kaltgewordenen Nimrod's wohl ſprechen. Und da dieſe guten Nimrod's mitzahlen dürfen — da ſie durchaus keine Böhmer oder dergleichen wilde Männer, ſondern pauperes Achivi auf teutſchem Boden ſind, ſo iſt Nichts natürlicher, als daß ſie, was ihre Hirſche und Rehe nicht können, über ihre Schußweite und Gegenſchüſſe reden. — Eine dritte Schlußrede gab der Min. Reg. Commiſſär 3151) und einige Aufſchlüſſe über die Staatsrealitäten und gegen die Rückerſtattung der Creditvoten! Proſper!!! wohin der Märzſchnee? Wird er uns ſchöner machen? Nachdem uns der Miniſterialmann 3152) von 1) über 2) nach 3) geleitet, will er von der Ergiebigkeit höherer Getreidepreiſe für die Bezahlung der älteren Verwaltungs-Ehrenſchulden — Nichts wiſſen, verſteckt ſich hinter die Ergänzung der Verlagscapitalien (welche ja mit eine Urſache der Creditverwilligung war, alſo hier zum anderen und wieder zum anderen Male als Schildhalterin erſcheint, wie früher die Ausſtände und die Penſionen!!!) und endigt mit der angenehmen Zuſicherung: „Ueberhaupt ergebe ſich aus dem Angeführten" (welch claſſiſches Wort an dieſer Stelle, Proſper! und noch überdieß ein *impromptu*!) „daß keine" (cape memor!) „keine Ausſicht" (cape memor! memor!) „keine Ausſicht vorhanden ſei" (cape memor! memor! memor!) „der St. Schuld. Tilg. Caſſe für die bei ihr realiſirten Creditvoten einen Erſatz zu leiſten!" (Memento mori! ihr armen ſechzehn Millionen!) So trocken ſchickt man die Bewunderer des großen Regenbogens heim. Freund! ſo zerbrochen liegen die Scherben der mehrfachen Seckel'ſchen Sechshunderttauſende zu den Füßen der parlamentariſchen Milchmädchen! So Recht hat der biedere Endres, wenn er vom Verſchuſtern ſpricht; ſein Unrecht beſteht nur darin, daß er ſeiner Zeit Nichts zutraut. Man kann auch zu beſcheiden ſeyn. — Auferſtehung von ſechzehn Volksmillionen! flebilis occidit multis! Sed nulli flebilior, quam mihi! Ich baute ſo feſt, ſo vertrauensvoll darauf — die treffliche Finanzrede von 1825 beſeelte mich. — Laß uns alſo weinen, Proſper! doch — Das iſt bei ſolchem Trauerfalle nicht genug — greinen! recht innig und laut, mit zugedrückten Augen und bedrängtem Herzen müſſen wir greinen!! ſchluchzen und —? Es lebe das Leben! Laß uns der grünen Wieſe zufliegen!

„Ihr nennt mich einen kargen Mann;
„Gebt mir, was ich verpraſſen kann!"

Göthe.

Abſtimmend 3153) erkannte die kenntnißreiche Kammer die Rechnungen der drei Jahre an — nicht minder die Einweiſungen und die Veränderung in der Penſionsübernahme 3154). Aber zu ihrer Ehre und zu Beruhigung ihres Gewiſſens wies ſie den Antrag „der Anrepartition der Creditvoten und der Schulden auf die Kreiſe mit 50 gegen 38 Stimmen" (ſo viele unterſtützungeluſtige Unterſtützer hatte dennoch ein ſolcher Vorſchlag!) zurück 3155). — Nicht minder ehrenvoll verweigerte ſie mit 77 gegen 12 Stimmen „die Vertilgung zu Abſchreibung der Creditvoten 3156)! Aber werde nicht zu ſtolz, Proſper! ſchon ehe der Hochmuth erblühte, iſt der Fall vorhanden. Denn mit 76 gegen 13 verneinte die Kammer „den Erſatz der Creditvoten aus Dem, was an rückſtändigen Activforderungen der I. Finanzperiode realiſirt worden und noch werden könne, ſo wie aus den bei der St. Tilg. Caſſe anliegenden Staatseffecten der Centralcaſſe," ſo wie die Idee, „nach Leiſtung dieſer eben erwähnten Vergütung wegen des Abſchreibens des alsdann noch bleibenden Gutachtens aus Creditvoten weiteren Beſchluß zu faſſen" 3157). (Wie einfach, angemeſſen und natürlich wäre dieſer Weg geweſen! Proſper! Statt Deſſen bezog ſie, der Schnürbruſt des feſten Entſchluſſes ungewöhnt und ſtark gegen ſolche Feſſeln, ſich dennoch im leichten Nachgiebigkeitsgewande aus — Fleckchenzupfen und — — ſtrich 3158) nach dem Janus-Socherianum das älteſte Creditvotum von drei Millionen; ja! ganz vergnügt warf ſie das Nationalkrüſchen in das —

Meer der Vergeſſenheit.) „Wogegen“ (wie lange, Prosperrime? wie lange? wenn nicht 1831 ganz andere Adler auf den Kammerſitzen horſten?) „wogegen“ (ſieh dir das grimmige Kammergeſicht recht an, vielleicht wird doch aus der Amazone noch — ein Kammerkätzchen!) „wogegen die mit geſetzlichen Deckungsmitteln verſehenen Creditvoten“ — (den drei Millionen gebrach es daran auch nicht bis zum ſchwarzen Tage der Penſionscaſſen-Geburt!) „für den Getreideausfall und die 6,400,000 fl. ferner (ad interim!) als *activa* des Schulden-Tilgungsfonds fortgeführt werden ſollen“ 3159) (bis ſie auch an- aber nicht abgeführt werden?)

Die Vorſchüſſe auf das Eldorado Malitſch ſollten nicht mehr als Activcapitalien (d. h. als erſtattbar) behandelt werden, aber man trug zugleich auf die baldigſte Veräußerung (ſoviel mir bekannt, haben ſie uns noch!!) dieſer Güter (eigentlich Uebel!) an 3160). Die beſondere Behandlung der eichſtädtiſchen Kaufſchillinge blieb (81:8) 3161); die vorzügliche Bedachtnahme auf Mobiliſirung und Umſchreibung wurde zwar verneint (80:9) 3162); aber dagegen mußten die Stiftungen dem ihnen zugedachten *compelle intrare* weichen (79:11) 3163). Die beiden Tilgungsanſtalten ſollten gleiche Rechnungsform erhalten 3164) — (warum war Dieß nicht längſt geſchehen?) die Militärfonds, mit Ausnahme der Stiftungsfonds, auf vier Procent geſetzt werden 3165), der Eingang der Forderungen an Oeſtreich ſammt rückſtändigen Zinſen betrieben ſeyn 3166). Man bejahte „die verfaſſungsmäßige Verwendung der Staatsrealitäten-Kaufgelder zu vorzüglichem Ankaufe grundherrlicher Rechte und Gerichtsbarkeiten — die Prüfung der Tilgungsrechnungen durch die Rechnungskammer — die Beſchleunigung der Liquidation mit den Mediatiſirten — Beſchränkung der Zwiſchenzahlungen an ſie auf ganz liquide Poſten“ 3167) — dagegen „wies man die Herabſetzung der Amtsbürgſchaften auf vier Pct. Zinſen und die Beſchleunigung des Verkaufs von Waldparcellen im Anſchlage von vier Millionen Gulden“ (80:9 u. 65:24) zurück 3168).

Die K. d. R. R. verfuhr in Erwiederung dieſes Beſchluſſes abermals nach ihrer eklektiſchen Methode, welcher nur die Publicitäts-Beleuchtung gebricht, um tadellos zu ſeyn. Den

Anerkennungen war ſie beigetreten 3169). Zu erfreuen haben wir uns, daß ſie das Umſchreibungsjoch für die Stiftungen nicht genehmigte 3170); die K. d. Abg. gab wie gewöhnlich nach 3171); ſie hätte beſſer gethan, hierin den Ton der Gerechtigkeit und Schonung anzugeben und die früheren Verhandlungen über allgemeines Geld- und Unterſtützungsbedürfniß vor Augen zu haben. — Auch der Herabſetzung der Militärzinſen ſtimmte die K. d. R. R. nicht bei 3172). Der Ausſchuß fand es hart, daß ſich die Militärfonds auf dieſe Weiſe der „Annäherung zur Mithülfe an Concurrenz zur Staatsſchuld entziehen wollten.“ Tragen aber die Militärfonds Weniger, wird da nicht die Budgetsverwilligung wieder höher in Anſpruch genommen werden? Man ſehe doch immer Alles zuſammen — es iſt Dieß überall nöthig, nirgends aber unentbehrlicher, als in Finanzſachen. Was aber unbegreiflich iſt, mein Freund! Das zeigt dir die Weigerung der Erbkammer, „auf die Beſchleunigung der öſtreichiſchen Zahlungen einzugehen“ 3174)! In einem Augenblicke, wo man von Miniſteriums wegen der K. d. Abg. ganz trocken ſagt, „man müſſe 16 Millionen vergeſſen, will die Erbkammer faſt acht Millionen Ausſtände gar nicht einmal betreiben!!! Hier, ja, Proſper! „hier ſteht mir,“ wie einſt Abg. Behr bei Gelegenheit der ſchnöden Erbkammer-Antwort über das Feſt der Verf. Jahresfeier ſagte, „hier ſteht mir der Verſtand ſtill.“ Sonſt kam mir oft ſchon guter Rath über Nacht — und, wie der Dichter ſo ſchön und wahr ſagt:

„Ich gedachte in der Nacht,
„Daß ich den Mond ſähe im Schlaf;
„Als ich aber erwachte,
„Ging unvermuthet die Sonne auf!“

Göthe.

nunmehr aber blieb mir wirklich nur der Mond übrig, und er war nicht einmal voll!

Viel begreiflicher und höchſt charakteriſtiſch iſt die Weigerung der Patrimonial-Juriſdictionskammer, „die zu neuen Erwerbungen zu verwendenden Kaufſchillinge aus veräußerten Staatsrealitäten vorzugsweiſe auf grundherrliche

Rechte und Gerichtsbarkeiten zu verwenden“ 3175). Auf das von der Zeit und ihrem ausgebildeten Geiſte doch wahrlich längſt zur Genüge gewürdigte Recht der Gerichtsbarkeit über Mitbürger, auf dieſes mit einer Verfaſſung des neunzehnten Jahrhunderts unverträgliche Schauſtück aus den Jahrhunderten der Fehdenhelme und der Allongeperücken, ſollte doch endlich einmal ein Adel verzichten, welcher die Bildung als die Schützerin ſeiner geiſtigen Vorzüge erkennen muß, will er anders nicht zu ſeinen Ahnen in die Grüfte ſteigen.

„Ein goldner Rath frägt Nichts nach niedern Schlacken!“

Shakeſpeare.

Aber, Freund! wie behagt dir der Ausſchuß der Wahlkammer, der Volks- und Volksrechtskammer, der in ſeinem Vortrage 3176) über die Apprehenſionspuncte der Frau Schweſter, „die Betreibung der öſtreichiſchen Forderungen“ (über ſieben Millionen! Proſper!!) und „der Anlagen der Realitätengelder“ (offenbar zum Wohle der heilſamſten Reform!) mit dürren Worten ſpricht: „Da dieſe Anträge von keinem ſo wichtigen Belange ſind, daß auf die Nichtannahme derſelben ein ſonderlicher Werth gelegt werden wolle“ (!!! welch barbariſches Wortgewand um eine barbariſirende Anſicht!!!) „ſo glaube der Referent“ (d. h. der Ausſchuß!) „die K. d. Abg. könne mit dem Beſchluſſe der K. d. R. R. ſich vereinigen.“ — Und die Kammer glaubte Das auch richtig nach, mein Freund! und ein doppelter Glaube vereinigte ſich, das Unglaubliche wirklich zu machen — wir erlebten am Grabe von drei Millionen, die erwürgt, die ſchnöde Wegweiſung von ſieben anderen Millionen, die unſerem Volke gehören!!! Iſt Das ſtandhaft? iſt es ſtändiſch?

Ich darf nicht vergeſſen, daß noch ein Antrag der K. d. Abg. mit in die Proſcription der Reichsräthe fiel und eben ſo wenig von ſeiner Mutter aufgehoben wurde, als ſeine Geſchwiſter. Er betraf die Erledigung der Schulden-Tilgungsrechnung, nicht durch das Rechnungscommiſſariat der Tilgungscommiſſion, ſondern durch die kön. Rechnungskammer. Auch dieſe — offenbar im Intereſſe des echten Controlverhältniſſes liegend, wurde zurückgewieſen, auch ihr von dem Ausſchuſſe „kein ſonderlicher Werth“ beigelegt (!!!) und ſomit von — der K. d. Abg. die wichtige Sache verlaſſen! — 3177)

Bei ſo unbedingter Gefügigkeit konnte wohl die gute Sache, doch nicht der Geſammtbeſchluß (!) leiden 3178), deſſen Inhalt ich dir nun nicht erſt mittheilen darf, weil ich wiederholen müßte, was ich dir lieber gar nicht geſagt hätte.

Daß der Stachelhauſen'ſche Bericht über den von Schrenk'ſchen Bericht als ſehr verſpäteter Epilog zu der Berathung der Schuldenwerks-Rechenſchaft auch noch (1. Aug.) vorkam 3179) und ſogar obwohl als Senf nach dem Eſſen zu der Ehre einer eigenen Berathung gelangte 3180), möchte dir an ſich genügen, Freund! denn es handelt ſich hier nur um ein *post festum*, um einen Prolog, der zum Epilog geworden. Allein es ſcheint auch nur ſo: die Sache iſt wichtiger, denn ſtatt der ſtändiſchen *moutarde après diner*, kommt ein parlamentariſcher — *poisson d'avril* zum Vorſchein!!! Ja! Proſper! meine früheren Ahnungen und Erinnerungsviſionen beſtätigen ſich — es iſt hier ein neues Gegenſtück zu den früheren Arbeiten des Meiſters zu ſchauen.

Die Rede war (du weißt es) von der Mehrpenſionirung, die v. Cloſen berührt hatte, als der Vortrag des IV. Ausſchuſſes über die Tilgungs-Rechenſchaft berathen wurde. Damals bezog ſich der Staats-Tilgungscommiſſär auf die erfolgte Einwilligung der ſtändiſchen Tilgungsbeiſitzer. Damals wurde die Lücke bemerkt, welche durch Entbehrung des Schrenk'ſchen Berichtes und des Stachelhauſen'ſchen Vortrages über ſolchen entſtand. Damals war alſo auch der Augenblick, wo der Commiſſär, Urheber des Berichtes (zugleich Präſident und Kammerordnungs-Pfleger) die Abweſenheit ſeines Erzeugniſſes erſetzen — den Vorſitz an den II. Präſidenten geben und als Abgeordneter mündlich ergänzen mußte, was ſchriftlich mangelte. (Hatten wir doch, ohne Pflichtberuf, ſogar gegen die Ordnung Etwas Aehnliches in der Khiſtler'ſchen Sache geſehen. Brief XLII.) Das geſchah aber bei der

1828er Berathung nicht, wie du auch weißt. Aber am 9. Aug. — Tag der Berathung des am 1. deſſ. vorgetragenen Stachelhauſen'ſchen Berichtes, geſchah es 3181), wo es nicht mehr helfen konnte — aber auch Niemand mehr helfen ſollte, als der Verlegenheit des Berichterſtatters. Vernimm!

„Der 2te Gegenſtand,“ ſo äußerte ſich nun der Commiſſär 3182), „von welchem in dem Vortrage des IV. Ausſchuſſes“ — (durch Abſtimmung bereits erledigt, Proſper!) — „die Rede war, betrifft den Umſtand, daß zwar im Ganzen die Summe der zu übernehmenden Penſionen zu 2,380,000 fl. nicht überſchritten worden, daß aber doch in mancher Kategorie um einige Tauſend Gulden Mehr, dagegen in einer anderen um einige Tauſend Gulden Weniger übernommen ſind. Ich“ (el rey) „als Schulden-Tilgungscommiſſär, habe geglaubt“ (ein Präſidial-Lieblingswort bekanntlich) „auf dieſe“ (dem Geſetze nicht gemäße, alſo willkürliche!) „Art der Uebernahme der Penſionen eingehen zu können, weil denn doch einmal“ (höre! höre! höre!) „die Meinung der beiden Kammern“ (wenn die Kammern einig ſind, pflegt man wohl die Stände zu ſprechen) „und der Sinn des Geſetzes kein anderer ſeyn konnte, als daß dem laufenden Dienſte“ (eher und richtiger, dem ſtockenden) „die im Geſetze ausgedrückte Summe abgenommen und auf die Penſ. Amort. Caſſe übertragen werden ſolle — und daß es nur Förmlichkeit, nicht Weſenheit ſei, wenn in einer Kategorie die Summe allenfalls überſchritten, dagegen in einer anderen wieder um eben Dieſes geringer iſt.“ (Rückſichtlich der Kammerfreiheiten war doch derſelbe Berichtserſtatter nicht ſo auf das Weſen der Sachen, auf die Meinung der Kammer, den Sinn des Geſetzes erpicht, nicht ſo verſöhnlich oder gar leicht gefügig über die Form. War er nicht immer der ſtarre Anbeter der buchſtäblichen Auslegung! der eiſerne Verehrer des bleiernen Wortes! der Präſidial-Zionswächter für Regierungs- und Vorſtands-Prärogative? Schlage deßfalls deine Präſidialchronik auf, Freund! wo du willſt! Und da du ſchon einmal über dem Nachſchlagen biſt, ſo nimm auch die Finanzchronik dazu und folgere dir, ob einer ſolchen Willkürpraxis gegenüber, als wir hier ſehen, die Formbeobachtung nicht höchſt weſentlich iſt!) „Die Kammer“, ſetzt der Commiſſär-Präſident ſeinen Rechenſchafts-Epilog fort 3183), „hat ſich bereits auch darüber ausgeſprochen und namentlich in dem heute verleſenen Geſammtbeſchluſſe über die Verwaltung der Schulden-Tilgungsanſtalt und der Penſ. Amort. Caſſe erklärt“ (derſelbe, den wir vor dieſer Epilogsverhandlung vor uns hatten, Proſper! deren Prolog dieſer Epilog ſeyn ſollte!) „daß gegen die Uebernahme der Penſionen in der Art, wie ſie geſchehen iſt, Nichts einzuwenden ſei.“ — (Bemerkſt du jetzt, beſter Proſper! die congeniale Geſtaltung der Stachelhauſen'ſchen Verweilung! Es war eben ſo fatal, daß hier ein Urlaub in's Spiel kam, als ehemals, daß der deſignirte Referent des Reglements-Ausſchuſſes *in partibus*, Abg. Sturz, erkrankte. Kam nicht auch der „Kalender“ dem Hypothekengeſetze in's Spiel? und wie ſonderbar verzögerte ſich das Culturgeſetz? — Der Schlußſatz des nunmehr glücklich erlösten Tilgungscommiſſärs ſtellt uns erſt auf die eigentliche Höhe der Anſicht! Nach Betonung der Kammererklärung, daß Nichts einzuwenden ſei — folgt nun die Selbſtdispenſationsformel, auf die es eigentlich ankam. „Ich, als Schuldencommiſſär 3184), habe nur vorläufig und in der Vorausſetzung, daß die Kammer dieſes Verfahren genehmigen werde, meine Zuſtimmung in der genannten Art gegeben; dieſe Genehmigung iſt gegenwärtig durch den Beſchluß der Kammer erfolgt und dadurch mein Verfahren als geeignet erkannt.“ Es lebe das — savoir faire!

Nimmſt du hinzu, mein Beſter, daß nirgends auch nur die kleinſte Spur von Entſchuldigung für die Verzögerung des Referenten erſcheint — daß ein Präſident der Kammer die Berathung gehörig inſtruiren ſollte, daß ihn ſein Ausſchuß-Gaſtrecht mit der Lage aller Vorarbeiten überdieß bekannt macht, daß die Urlaubsmeldungen zuerſt an ihn gelangen und er zwar in dringenden Fällen beurlauben kann, dann aber ſogleich bei der Kammer Anzeige machen mußte — ſo glaube ich, haſt du auf deiner Palette alle Farben, deren es zu Conterfaiung des ganzen Vergangs bedarf, und die Abbildung muß ſo treffend ausfallen, daß es wahrlich der Unterſchrift des Namens nicht bedarf. Ein ſprechendes Gemälde!

In der nun folgenden Berathung 3185) wurde der ganzen Sache nicht mehr erwähnt; der ſtrengen Auslegung nach konnte Das recht wohl geſchehen, weil durch den bereits vorhandenen Geſammtbeſchluß dieß Verhältniß als hergeſtellt erſchien. Aber von Rechts wegen mußte die Kammer ihren Commiſſär zur Rechenſchaft ziehen und ihrem Präſidenten Vorwürfe machen. Denn Beide waren ſtraffällig. Wieder ein Zug mehr für die Beurtheilung der Hergangsgeſchichte und der permanenten Kammerſchwäche. Selbſt die früheren Beanſtander regten Nichts mehr an. Dennoch wäre man wenigſtens noch verpflichtet geweſen, die umgekehrte Folge: den auf dem Kopfe gehenden Berathungsgang zu rügen. — Aber der II. Präſident legte die Befriedigungs- und obligaten Dankſagungsfragen in Beziehung auf den I. Präſidenten als Schulden-Tilgungscommiſſär behende vor und ſomit war die devote Abſolution geſchwinder fertig 3186), als der Sünder. Iſt das Ganze nicht eine erbauliche Parlamentarepiſode, Proſper? Wahrlich! hätte man die Conſequenz des Guten und Rechten ſo angebaut, als ihr Gegentheil, Präſident und Kammer wären unſterblich! Unvergeßlich bleiben ſie dennoch!

Zuletzt laß dir noch erzählen, daß bei dieſem Landtage die Tilgungscommiſſäre erneut werden ſollten. An die Stelle des nach Amberg als Appell. Ger. Präſidenten gehenden Abg. v. Schrenk trat in Folge der neuen Wahl Reg. Director Gr. Karl Seinsheim und den bisherigen Erſazmann II. Präſidenten Häcker erſetzte Prof. v. Dreſch 3187). Die Erbkammer beſtätigte ihre Commiſſarien, Gr. Pappenheim und (Erſazmann) Gr. Reigersberg 3188). Alſo endlich doch einmal bei der Wahlkammer ein von dem eigentlichen Verwaltungsdienſte freier Commiſſär! Wir machen langſame Schritte, Freund! Doch darf ich dir Das erſt ſagen? Und nun, gute Nacht, „wohl ausgerüſtetes Schuldenwerk!“ rufſt du gewiß herzlich mit mir! Wäreſt du hier — nach dem langen Gange durch auch dieß Labyrinth! hier bei mir! ſo brächt' ich dir das Bruderglas, mit unſerem Patriarchen dir zuſingend:

„Sollſt uns nicht nach Weine lechzen,
„Gleich das volle Glas heran!
„Denn das Aechzen und das Krächzen
„Haſt du heut' ſchon abgethan.“

Göthe.

Hundert drei und ſiebenzigſter Brief.

Den 26. Jan. 1830.

Wir ſtehen nun den Anträgen gegenüber, Proſper! welche unſere vierte Ständeverſammlung beſuchten, erſuchten oder nur zu ihrem Aufſuchen gelangten. An der Spitze dieſer Letzten ſteht, a limine apostolorum durch den ſechsköpfigen Cerberus abgehalten, der Antrag von acht Abgeordneten auf *authentiſche Interpretation des §. 44. lit. c des II. Abſchnitts Tit. I Ed. X.* Ich führe ihn dir unter dem Titel auf, welchen Zartgefühl gewählt und — bereut und Gewohnheit gäng und gebe gemacht hat.

Vor Allem bitte ich dich, auf meinen LXXXV und CXXV. Brief zurückzugehen und dort Alles umſtändlich nachzuleſen, was ich dir außerdem hierher wiederholen müßte. Du findeſt dich durch die hiſtoriſchen Aufſchlüſſe, welche jene Blätter enthalten, vollkommen auf den Standpunct geſtellt, deſſen es bedarf, um dir die richtige Würdigung meiner heutigen wichtigen Mittheilung zu erleichtern. Alsdann tritt es dir wieder vor die Seele, wie Verfaſſung und Wahlfreiheit durch Miniſterialwillkür tief verletzt — wie dieſe Wunde von der Kammer der Abgeordneten geduldig ertragen — wie ſie wieder aufgeriſſen wurde durch die neueſte Verhandlung über des Parlamentar-Märtyrers Behr *dritte* Ausſchließung. Verbinde mit dieſen trüben, ja! mit dieſen das Edelſte im Menſchen und Bürger empörenden Anſichten die herrliche Thronrede, welche dir mein CXXIV. Brief worttreu und erfreut wie erfreulich gab. Lies — lies wieder — wäge und erwäge die treffende Stelle dieſer echten Königsrede, welche da ſagt:

> „Wie ich geſinnt bin, wie ich für geſetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die eines Jeden ſchützende Verfaſſung bin, Dieſes jetzt noch zu verſichern, wäre hoffentlich überflüſſig“

und vernimm nun die einfache Erzählung der neueſten Thatſache in Beziehung auf geſetzliche Freiheit der Wahl, auf heilige Sicherheit der Verfaſſung, auf wohlerworbene unzweideutige Rechte des Volkes und ſeiner Kammer.

Als die erſte perſönliche Bewegung über die neueſte Behr'ſche Reclamation (CXXV. Brief) ſich gelegt hatte, traten acht Abgeordnete — (ſie hatten ſolchen Zeitpunct abgewartet, um die Empfindungen der Perſönlichkeiten von der Heiligkeit der Sache zu trennen!) unter ihrer Namensunterſchrift mit einem Antrage auf 3189), welcher dieſe Sache kurz, aber gediegen und erſchöpfend auseinanderſetzte. — Redete ſolche nicht von ſelbſt zu jedem Freunde der Wahrheit, zu jedem Sohne des Vaterlandes? Sie ſprachen (noch ohne Hervorhebung ihres verfaſſungsmäßigen Klagerechtes und ihrer grundgeſetzlichen Befugniß, die miniſterielle Verantwortlichkeit geltend zu machen) vor der Kammer die Ueberzeugung aus, daß ſie eine wichtige und dringende Pflicht erfüllten.

„Die unterzeichneten Mitglieder der Kammer der Abg.“ (ſo lautete dieſer nirgends in den gedruckten Acten der Kammer vorfindliche Antrag, weil er von den parlamentariſchen Fehmrichtern unterdrückt wurde) „ſtellen den Antrag, daß Se. Maj. der König auf verfaſſungsmäßigem Wege gebeten werde, die Initiative zu einer authentiſchen Interpretation der ſehr zweifelhaft gewordenen Stelle der V. U. §. 44 c) des (X.) Edictes über die Ständeverſammlung zu geben.“

Iſt es möglich, Freund! die gerechteſte Beſchwerde ſchonender kund zu geben? der verletzenden Willkür die Pforte zu ihrem geſetzlichen Zurechtfinden freundlicher zu öffnen? Offenbar gebrauchten die Antragſteller nur ihr volles, unſtreitiges Recht, wenn ſie, geſtützt auf §§. 4 und 6 Tit. X der

V. Urk., ohne Weiteres auf die Verſetzung der tief ſchuldigen Miniſter in den Anklageſtand bei der Gerechtigkeit des Thrones antrugen. Wer konnte, oder (da dem Mangel reiner Gewiſſensgrundſätze Alles möglich iſt) wer durfte nach dem Verfaſſungsgeſetze ihnen dieſen Schritt verargen oder beſtreiten? —

„Dieſe Stelle lautet“ — ſo ſpricht der Antrag — „wörtlich alſo:“

„„Staatsdiener oder Staatspenſioniſten, ſo wie alle für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen können zwar als Wahlmänner der Wahlhandlung beiwohnen; müſſen jedoch, wenn ſie zu Abgeordneten erwählt werden, die Bewilligung des Königs nachſuchen, ohne welche ſie in die Kammer nicht eintreten können.““

„Bei der Abfaſſung dieſes Edictes im J. 1818 war wohl kein Zweifel, welche Individuen des Königreiches zu den Staatsdienern, Staatspenſioniſten und zu den für den öffentlichen Dienſt verpflichteten Dienern gehören ſollen. — Allein ſchon 1819, bei der Einberufung der erſten Ständeverſammlung, entſtanden Zweifel und der Sinn dieſes Abſchnittes der V. Urk. wurde auf die Probe geſtellt. Alle zu Abgeordneten gewählten Staatsdiener und Staatspenſioniſten mußten damals die beſondere Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritte in die Kammer nachſuchen. Von keinem Beamten und Diener der Gemeinden des Reiches wurde aber von Seiten der Regierung dieſe beſondere k. Bewilligungs-Nachſuchung verlangt; alle derlei Individuen ſind ohne dieſe Bewilligung in die Kammer als Mitglieder wirklich eingetreten. Indeſſen hatten ſich in den Provinzen Zweifel über dieſe Stelle der V. U. erhoben und es kamen von da her Anfragen: ob Bürgermeiſter und Magiſtratsräthe der Städte, die als Abgeordnete zum Landtage geſetzlich gewählt waren, noch die Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritte in die Kammer nachzuſuchen müßten. — Es erfolgte hierauf eine allerhöchſte Entſchließung v. 25. Dec. 1818 dahin:“

„„daß namentlich die Magiſtratsſtelle zu Schweinfurt nicht in die Kategorie jener Diener gehöre, welche nach dem Geſetze zum Eintreten in die Kammer der königl. Bewilligung bedürften — und daß alle Gemeindebeamten, ob ſie gleich gewiſſermaßen als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen zu betrachten ſeien, dennoch der k. Bewilligung zum Eintritte in die Kammer nicht bedürften.““

„Dabei blieb es bis z. J. 1825. Bei der dritten Einberufung der Stände“ (der neuen Kammer, Proſper! vergleiche den LXXXV. Brief) „verlangte das Miniſterium ganz gegen die frühere Obſervanz und“ (ſeine eigene, die ſo eben vorgetragene) „Geſetzauslegung, daß alle Bürgermeiſter, Magiſtratsräthe und Gemeindevorſteher, als für den öffentlichen Dienſt verpflichtete Individuen die beſondere Bewilligung des Königs zum wirklichen Eintritte in die Kammer nachſuchen ſollten“ — (alſo pünctlich und wörtlich das Gegentheil der Entſchließung v. 25. Dec. 1818!!!) „welche Einwilligung denn auch einigen ſolchen geſetzlich gewählten Individuen verſagt wurde. Durch dieſes Verfahren der Regierung wurde die obige Geſetzesſtelle zweifelhaft.“ (Bemerke — noch einmal, Proſper! — die Mäßigung des tief verletzten Theiles! die Schonung, mit welcher er das Zurechtfinden in die rechte Bahn möglich läßt, da ihm Recht und Muth zuſtanden, geſetzliche Rache (die einzige erlaubte) gegen die Urheber des Treubruches und der Gewaltthat zu fordern! bei dem verfaſſungsmäßigen Richter in Anſpruch zu nehmen!)

„Zuvor“, fährt der Antrag fort — „war es unentſchieden gelaſſen — ob dieſe Individuen zu den für den öffentlichen Dienſt verpflichteten gehörten; auf alle Fälle aber war ausgeſprochen, daß, wenn ſie auch dahin zu gehören ſchienen, ſie die Bewilligung dennoch nicht nachſuchen müßten. Jetzt wurden ſie ohne Weiteres als ſolche Individuen angenommen und einigen die nachgeſuchte Bewilligung verſagt. Dieß alles geſchah bei dem unvergeßlichen König, der die Verfaſſung gab, und bei demſelben Miniſterium, unter welchem ſie gegeben wurde.“

„Tret' ich dich, heil'ger Boden? Fand ich dich,
„Geliebte Thür' der alten Vaterwohnung?“
Herder.

„Wäre die Sache“, ſo lauteten die Worte des Antrages weiter, „von keinem beſonderen Werthe, ſo würde man das ganze Verfahren gerne auf ſich beruhen laſſen.“ (Iſt dieſe Aeußerung nicht das Unterpfand der ſtrengſten Selbſtbeherrſchung im Beſitze des heiligſten, höchſten Rechtes, Proſper?) „Allein die Sache iſt von großer Wichtigkeit. Jede künftige Bildung der K. d. Abg. iſt bei einer ſo ſchwankenden Auslegung“ (höre! Freund! höre! wie ſchonend tief dieſes Wort unter Dem, was auf der Münzſtätte des Rechtes ſcharf ausgeprägt glänzt!) „des Geſetzes höchſt betheiligt. Denn, wenn alle ſtädtiſche und Gemeinde-Beamten, Magiſtratsräthe und“ (Gemeinde-) „Deputirte ꝛc. die beſondere Bewilligung des Königes zum wirklichen Eintritte in die Kammer bedürfen, dann bleibt kaum ein Drittheil aller Abgeordneten, die dieſer Beſchränkung nicht unterworfen ſind (!!!) In allen Stadt- und Landgemeinden werden (was auch ſeyn ſoll) gerade jene Individuen zu Gemeinde-Beamten und“ (Gemeinde-) „Deputirten gewählt, denen man am Meiſten Einſicht und guten Willen zutraut; beim Landrathe, der ſo ſehr gewünſcht wird, iſt derſelbe Fall. Die geiſtlichen Landräthe können aber geſetzlich keine Mitglieder der Ständeverſammlung werden: was bleibt alsdann vom ganzen Volke, das nicht zu Staatsdienern, Staatspenſioniſten und für den öffentlichen Dienſt verpflichteten Individuen gehört, zu Wahl und unbeſchränktem Eintritte in die

Kammer noch übrig, in deſſen Einſicht und Willen das Volk noch Vertrauen ſetzen kann?“

„Unſicher iſt das Unziemliche“

Tacitus.

„Offenbar hat man im J. 1818, das die Verfaſſung gegeben hatte, die Gemeinde-Beamten nicht zu obiger Claſſe gezählt: Dieſes beweiſt auch die Interpretation vom J. 1819 (reſp. 25. Dec. 1818) und es iſt ſo wenig von der Regierung als von der K. d. Abg. zu erwarten, daß ſie ihre Rechte über den erſten Sinn der V. U. hinaus ausdehnen wollen. — Was ſollte aber eine Volksrepräſentation auf freie Wahl gegründet heißen, wenn vier Fünftheile der Gewählten durch dieſe Wahl ſelbſt noch nicht in die Kammer treten könnten? Warum wollte ſich“ (dann!) „die Regierung nicht lieber die Beſtimmung aller Mitglieder der II. Kammer eben ſo ausſchließlich vorbehalten, wie ſolche bei der K. d. R. R. beſteht? — Darum kann aber auch dieſe wichtige Sache bei ihrer bisherigen, höchſtens doctrinellen“ (avis au lecteur, Proſper!) „keineswegs geſetzlichen“ (der Schattenſtrich zum avis!) „Auslegung für die Zukunft nicht verbleiben und um deßwillen ſind die Unterzeichneten überzeugt, eine wichtige Pflicht zu erfüllen, indem ſie dieſen Antrag an die Kammer gelangen laſſen.“

Dieſer Antrag mußte durch die Vorhölle des VI. Ausſchuſſes wandeln, die auch definitiv zur Hölle für ihn werden konnte und — wurde. Cape memor, mein Proſper! Praktiſcher, einleuchtender, ſonnenklarer, weltausflammender, als durch die Todesgeſchichte dieſes Antrages geſchieht, kann ich und kann keine Seele auf der weiten Erde dir beurkunden, warum der VI. Ausſchuß der Verfaſſung zum offenbaren Hohne in's Leben trat? wozu er von dem Arimansprincip geſchaffen wurde! und wie verderblich ſein Wirken und Walten iſt!!!

„Es ſtehet geſchrieben: du ſollſt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen!“

Matth. 4, 10.

Blicke, ehe wir weiter gehen, auf Alles, was ich dir über den Born der Verfaſſungsverwüſtung, den VI. Ausſchuß, ſchrieb. Nimm vorzüglich meinen VIII. u. IX., meinen XIII., meinen LIV., meinen LXXXIX., meinen XCI. Brief zur Hand und dann höre!

In der XV. allgemeinen öffentl. Sitzung der Kammer am 25. Jänner 1828, alſo vierzehn Tage nach Stellung des Antrages, wurde von dem Wortführer dieſes VI. Ausſchuſſes der gewöhnliche Protokollvortrag ſeiner Erledigungen abgehalten 3190) und hierin 3191) der Leichenſtein des Achterantrages mit folgender In- aber nicht Sinnſchrift vorgezeigt 3192):

„Die Antragſteller führen an, die in Frage gebrachte Stelle der V. U. ſei dadurch zweifelhaft geworden, weil die Regierung im J. 1819 von keinem Gemeinde-Beamten verlangte, daß er die königl. Bewilligung zum Eintritte in die Kammer erhole, dagegen ſei im J. 1825 von den Beamten verlangt worden, dieſe königl. Bewilligung ausdrücklich zu erholen. Durch dieſes verſchiedene Verfahren der Regierung ſei eine authentiſche Interpretation der conſtitutionellen Beſtimmung nothwendig geworden und es wird in Folge Deſſen der Antrag an die Kammer geſtellt, die Initiative zu einer ſolchen authentiſchen Interpretation auf verfaſſungsmäßigem Wege herbei zu führen. Die Berathung des Ausſchuſſes über den vorliegenden Antrag“ (er lag nicht, Proſper! er ſtand aufrecht, feſt aufrecht, und ſtarb auch ſo unter dem Wurfgeſchütze der Verfaſſungs-Dunkelmänner!!!) „führte zu dem Reſultat (???) daß derſelbe nicht für geeignet zur Vorlage an die Kammer gefunden wurde und zwar aus nachſtehenden Gründen (!!!) Nach Tit. IX §. 7 der V. U. gehen die Vorſchläge zu Abänderungen in den Beſtimmungen der V. U. allein vom König aus und nur, wenn ſie derſelbe an die Stände gebracht hat, dürfen dieſe darüber rathſchlagen.

Nachdem nun der Antrag nach ſeinem Weſen (!?!) einen Zuſatz (?!?) zu dem §. 44 lit. c Ed. X bezweckt (!!!) ſo konnte er nach der einſtimmigen (!!!) Meinung des Ausſchuſſes nicht zur Vorlage an die Kammer gebracht werden.“ Bravi! Bravi! boni servi!

„Wir müſſen uns im hohen Sinne faſſen
„Und, was geſchieht, getreu geſchehen laſſen.“

Göthe.

Einer aus den Antragſtellern vertrat die patriotiſche Genoſſenſchaft, das Kammerrecht und den hohen Zweck. „Ich nehme mit Staunen wahr,“ ſagte er 3193), „daß eine höchſt wichtige Motion auf eine ganz ungeeignete Weiſe beſeitigt werden ſoll — die Conſtitution ſagt deutlich §. 19 und 20 Tit. VII, daß die Stände das Recht haben, dem Könige ihre Wünſche und Anträge vorzutragen, jeder einzelne Abgeordnete aber das Recht beſitzt, ſeine Wünſche und Anträge vorzutragen“ (er verlas die Geſetzſtelle) „aber hier iſt weder die Petition verleſen, noch ein anderer Grund angebracht werden, warum der Ausſchuß einen von acht Mitgliedern und mir ſelbſt vorgetragenen Gegenſtand zur Vorlage an die Kammer ungeeignet erklärte, als daß auf eine Abänderung der Verfaſſung angetragen ſei. Ich muß hier auf das Geſetz provociren: ob nicht dieſer Gegenſtand zur Kenntniß der Kammer gebracht und, in nähere Ueberlegung gezogen zu werden, fordern kann und muß! Der Ausſchuß ſagt: es ſei hier eine Abänderung der Verfaſſung beantragt!! Allein dieſe Petition beabſichtet keine Abänderung der Verfaſſung, ſondern eine wohlbegründete, höchſt nöthige, weſentliche Interpretation, weil die bis jetzt geltende gemiſchte doctrinelle nicht ferner gelten darf, wodurch eines der wichtigſten Objecte, die Wahlfreiheit und Unabhängigkeit der Kammer ſo tief betroffen iſt.“

Sich behaglich in ſeinem Conſtitutions-Beſchränkungselemente bewegend, entgegnete hohes Präſidium 3194): „der §. 36“ (dieſe Perle des Verfaſſungs-Phariſäismus, Proſper!) „des Ed. X beſage ausdrücklich, daß die Wünſche und Anträge der Mitglieder der Kammer von dem Petitionsausſchuſſe geprüft und, wenn ſie zur Annahme geeignet gefunden werden, an die Kammer vorgelegt werden ſollten, welche erſt entſcheide, ob ſie zur näheren Würdigung an den" (Faches-) „Ausſchuß zu weiſen ſeien, wenn aber dieſer (?) Ausſchuß" (nämlich der Petitions- nicht der Fachesausſchuß — du ſiehſt, ich thue dem Styl meiner, der Antrags-Gegner Gutes, richten ſie gleich die Hacke nach ihm!) „ſie als ungeeignet zurückweiſt, dieſelben ſodann in der" (eben vereinigten) „Verſammlung nicht mehr zur Sprache gebracht werden können. Hiernach darf alſo ein als ungeeignet erkannter (!!?) Antrag in der Kammer weder verleſen" (o alte Ehrenbeſchlüſſe!) „noch ſonſt weiter zur Sprache gebracht werden." (Ach! neues Dienſtbarkeits-Reglement!)

„Dieſe Verfügung", entgegnete der Petitionsvertreter 3195) dem Marſchall Vorwärts des parlamentariſchen Abſolutismus, „mag angeführt, aber nicht Mehr darin geſucht werden, als darin liegt. Auf keinen Fall kann ich es für richtig annehmen, daß ſechs aus unſerer Mitte das Recht haben ſollen, die Einſichten von hundert vierzehn Anderen zu dirigiren. Eine ſolche Einrichtung kann nicht in dem Sinne des Geſetzes liegen, da ſie nicht europäiſch, da ſie aſiatiſch ſeyn würde; ſie würde uns wenigſtens mit einer venetianiſchen Inquiſitorialcommiſſion belaſten. Ich muß im Namen der guten Sache und der Verfaſſung darauf beſtehen, daß dieſer Sinn nicht ſtattfinden kann. Es würde, zumal bei der für den betreffenden Ausſchuß in Anſpruch genommenen Verſchweigung aller Gründe, eine furchtbare Gewiſſens- und Ueberzeugungs-Direction daraus entſtehen. — Aber auch angenommen, es ſei ſo! Angenommen, der Ausſchuß habe bloß aus beſonderer Gefälligkeit und Herablaſſung" —

> „Es iſt Etwas Anonymes dabei!"
>
> Göthe.

„ein Motiv dießmal angeführt, ſo iſt es unbegreiflich, wie man den Antrag auf Interpretation mit Verfaſſungs-Aenderung vermiſchen konnte. Aber zur Hauptſache zurück! der Gegenſtand iſt von höchſter Wichtigkeit; wir ſtehen hier im Namen der Nation; wir verlangen ihr und unſer Recht; und wenn es uns verweigert wird, ſo verwahren wir es heilig! Unſer Petitionsrecht, unſere Wahlfreiheit ſtehen auf dem Spiele und unſere weiſe, gerechte, conſtitutionelle Regierung will das Gegentheil von Beidem!"

„Die Vorſchrift", erwiederte der Präſident Zigſh, „iſt einmal durch die Verf.-Urkunde" (oho!) „gegeben, das hier Vorgebrachte iſt Nichts Neues" (um ſo ſchlimmer, daß das Unrecht Etwas ſo Altes iſt!) „vielmal und heftig wurde dieſes im J. 1819" (in dieſem Präſidial- Erdbeben- und Kammerſonnenjahre, Proſper!) „angeregt" (du entſinnſt dich der Kammerkämpfe und auch der Kammerſiege! Freund!) „und immer wurde auf dieſe Beſtimmung des Ed. X feſtgehalten" (zumal ſeit das Bureaupalladium, das am Purpur angeſtrichene Reglement auf dem abgewürdigten Kammernacken das Miniſterialjoch befeſtigt hatte!) „Ich, als Präſident" — (welch ſouveraine Wendung!

„Ohne Umſchweiſe!
„Begreiſe!"

Göthe.)

„ich, als Präſident, beauftragt mit der Leitung der Geſchäfte in dieſer Kammer, bin beſonders verpflichtet, die verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen" (eben von ihnen, den Urbeſtimmungen, nicht den Umbeſtimmungen der Verfaſſung! iſt die Rede! o Phariſäismus!

„Der Feind hat Alles verderbet im Heiligthum!"

Pſalt. 74, 3.)

„die verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen genau (???) einzuhalten." (Einzuhalten! Proſper!) „Sobald einmal der Petitionsausſchuß erklärt hat, daß ein Antrag eines Mitgliedes zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet ſei" (ſo) „muß derſelbe beruhen — — —"

„Das kommt nur auf Gewohnheit an!"

Mephiſtopheles im Fauſt.

„und ich kann nicht zugeben, daß ein ſolcher in der Kammer nochmals (?) verleſen werde oder daß darüber irgend eine Discuſſion Statt finde; das verbietende Geſetz iſt klar und bindet meine Handlungsweiſe."

„Was ſie reden, Das muß vom Himmel herabgeredet ſeyn; was ſie ſagen, Das muß gelten auf Erden!" Pſ. 73, 9.

„Hieraus würde folgen,“ entgegnete der Petitionsvertreter ſolchen Glanzrußkugeln 3197) „daß der Ausſchuß das jus vitae et necis“ (wie ehemals die Regiments-Commandeurs, Proſper!) „über unſere Ideen und unſere Ueberzeugung ausüben kann. Dieß mag nun eine alte oder eine neue Praxis ſeyn, ſo machen neun Jahre Unrecht keinen Augenblick Recht. Sie thun Ihre Pflicht, Hr. Präſident, und ich thue die meinige und proteſtire andurch feierlichſt gegen die Unterdrückung der Stimm- und Meinungsfreiheit.“

Abg. Rabl nahm das Wort 3198). „Ich bin einer von Denjenigen, welche die in Frage ſtehende Petition geſtellt. Offen muß ich erklären, daß ich keineswegs eine Abänderung der V. U. oder einen Zuſatz zu derſelben beabſichtete. Mein Antrag“ (und, wie du laſeſt, Freund, auch jener der Petition) „ging nur auf eine authentiſche Interpretation. Da nun aber“ (cape memor! Freund!) „der Ausſchuß von Abänderung der Verfaſſung geſprochen (!!!) ſo — muß ich erklären, daß ich mich ganz bei dem Beſchluſſe des Petitionsausſchuſſes beruhige“ (???)

„Eine Feile für die Feſſel!
„Eine Pfrieme für das Schloß!“

Herder.

Der Vertreter des Antrages war anderen Sinnes. „Ich werde mich nie mit Unrecht begnügen“ — 3199), ſagte er. „Dieſe Beſtimmung iſt unerträglich: bei Gegenſtänden, die das Wohl der ganzen Nation und die Freiheit der Abgeordneten betreffen, ſoll ein Ausſchuß, welcher aus ſechs Männern beſteht, ohne Grund abſprechen können!!! Ich wiederhole Angeſichts der Kammer meine feierliche und nie widerrufbare Verwahrung!“

„Der Ausſchuß“, meinte nun der Präſident 3200), „hat wohl nicht ohne Grund gehandelt; ſeine Gründe (!) ſind im Vortrage entwickelt“ (gewickelt!) „und aus dem Geſetze ſelbſt hergenommen!“ (Das war ſtark — poetiſch, Freund!)

„Wie der Schnee im Sommer und Regen in der Ernte.“

Spr. Sal. 26. 1.

Ein Ausſchußmitglied trat ein 3201): „In dem Falle, welcher gegenwärtig behandelt wird, iſt der Petitionsausſchuß eine Jury" — — (Proſper! ich bitte dich! aus welcher Wolke die Nebelgeſtalt einer Jury!!! aus welcher Elementenwiege? An Alles hätteſt du wohl gedacht, an römiſches jus, das bekanntlich ſehr geſchickt in Wachsarbeit iſt — an das herrliche franzöſiſche Suppen-jus — nur! (du darfſt nicht erſt die Hand auf's Herz legen) nur an keine Jury, hatten gleich die Ausſchußſchützen auch den ſtändiſchen Verfaſſungseid geſchworen.

„Und Wer durch alle die Elemente,
„Feuer, Luft, Waſſer und Erde rennte,
„Der wird zuletzt ſich überzeugen:"
(wie der Hyper-Elementar-Ausſchuß, Proſper!
„Er ſei kein Weſen ihres Gleichen!"
Göthe.

(wie die gemeinen Abgeordneten, die jury-adscripti — die bevormundeten Collegen! goldne Freiheit! ätheriſche *Mens!* du weißt, Proſper! daß ſo die Göttin des *bonsens* bei den alten Römern hieß!) — „Ferner, man greift die Entſcheidungsgründe des Ausſchuſſes an!" fuhr der Vertheidiger der Fehme fort. Der Ausſchuß ſagt: „Der in Frage ſtehende Antrag gehe auf Abänderung einer Beſtimmung der Verfaſſung. Der Abgeordnete" (Gegenredner), ſagte" (und mit ihm ſpricht es laut der Text des Antrages, Proſper!) „von einer bloßen Auslegung ſei die Rede. Ich muß bemerken" (jetzt erlerne legislatives Heil, Freund! jetzt durchdringe dich mit dem Balſame der Verfaſſungsmäßigkeit! ja! jetzt ſauge conſtitutionelle Weisheit, wie ſie nicht einmal das Urbild aller Conſtitutionsſtaaten, das freie England mit und trotz allen ſeinen großen Männern beſitzt — ja! überzeuge dich, daß wir das koloſſale Eiland, das große Großbrittannien durch unſere Inſtitutionen und unſere freiſinnigen Köpfe übertreffen, überreichen, überholen und überſteigen — ja! überſchweben und überſtrahlen!) „ich muß bemerken, wenn auch der Ausſchuß für ſeine Anſicht gar keine" (Proſper! ſage gar keine) „Motive angeführt hätte, ſo würde der Gegenſtand doch verfaſſungsmäßig (!!!) auf ſich beruhen müſſen." (Eine brave Freiheit, Proſper! ein tüchtiges Parlament! Ei! ein Wunder, daß uns die Pitte, Foxe, Burke, Sheridan, Canning noch nicht dutzendweiſe wie die Spargel im Miſtbeete heranwuchſen!!!) „Nur der Ausſpruch beſchreitet die Rechtskraft, nie die Entſcheidungsgründe" (???) ſo ſchloß der Orakelſpruch!

„Auf den Füßen geht's nicht mehr,
„D'rum gehn wir auf den Köpfen."

Die Gewandten in Göthe's Walpurg. Nachtstraum.

„Ich beziehe mich auf meine Verwahrung", beſchloß dagegen der Vertreter der Petition 3202), „und erkenne keinen Ueberzeugungszwang, keinen Eingriff in die Würde und Freiheit des Abgeordneten jemals an — ich proteſtire!" (Und ſo Gott will, Proſper! ſoll dieß Verwahrungspfand gelber werden! So! oder ſo! die Rede iſt zwar ein Schwert — aber die Schrift eine Armbruſt für ganze Köcher voll Pfeilen! — Und der Muth bedarf weder der Pfeile, noch des Schwertes, er faßt ſeinen Mann um den Leib und ringt ihn auf den heiligen Boden des Geſetzes nieder. Ungunſt um des Rechtes willen wird ihm Nektar — er hat den Stolz des Freien gegen das Joch der Gnade — feſt hält er an Wahrheit und gute Sache — und ſein iſt die Edelſtütze reinen Bewußtſeyns!)

„Die Götter ſind mit den Starken!"

Tacitus.

Die obligate Schar der bleichen (oder auch rothen) Tagesordnungs-Geſpenſter brachte dieſer letzten Verwahrung ihr gewöhnliches Feldgeſchrei als Erſtickungstribut. Aber Abg. Ziegler ſchloß ſich der beſchrienen guten Sache an. „Die Sache iſt viel zu wichtig," ſagte er 3203), „als daß man hierüber leicht weggehen dürfte." — „Ich unterſtütze den Antrag auf das Kräftigſte!" — „Wie ich bereits bemerkt habe," docirte Minerva in Kammer-Mentors-Geſtalt 3204), „iſt die Sache 1819 ſehr oft in Anregung gebracht und ſehr umſtändlich beſprochen worden." (Lies doch dein und mein Regiſter nach, lieber Freund! lies nach die Geſchichte der Kammerinitiative, des Parcenausſchuſſes, der Antragsverleſung — und bedaure den parlamentariſchen Elephanten, dem ein ſolcher Führer mit der Eiſenſpitze des Dictaturreglements auf dem Nacken ſitzt!) „Inzwiſchen wurden alle ſolche Anträge immer zurückgewieſen" (?? auch vor dem illegitimen Reglement???) „und ſo lange ich Präſident bin" (ſiehe! ſiehe! eine Thronbeſteigung! der Conſul wird zum Monarchen! die Tagesordnungsrufer werden zur Ehrenlegion!) „muß ich" (alſo nicht einmal mehr die doch wahrlich eng genug zuſammengezogene persona *mystica* des VI. Ausſchuſſes bleibt als Charpie auf dem wunden Flecke — der Canzlei-Militärdeſpotismus regiert!) „ſie auch fernerhin zurückweiſen. Das Geſetz iſt viel zu beſtimmt und unzweifelhaft, als daß noch irgend ein Streit darüber angeregt werden konnte" (!!!)

„Bedecke deinen Himmel, Zeus!
„Mit Wolkendunſt."
Göthe.

Indeſſen erlaubte ſich ganz kaltblütig Abg. Thinnes (auch Mitglied der acht Antragſteller für die gute Sache der Verfaſſung und Wahlfreiheit) „doch nur eine Frage 3205): ob denn der Ausſchuß der Meinung ſei, daß es der Ständeverſammlung nicht zuſtändig, einen Wunſch auch auf Abänderung oder Interpretation der Verf. Urk. anzubringen? Es heiße zwar: die Initiative geht vom Könige aus. Ob aber die Kammer nicht an den König einen Wunſch äußern dürfe, daß ein Antrag vom Könige ausgehe? Das möchte er fragen.

Wie du ſiehſt, hatte der Logiker aus dem Rheinkreiſe die Formel des Antrages nur in andere Worte übertragen, doch auch das Reglement nicht berührt. Allein unſer Orakel von — (Delphos nicht, ſondern) von — Amberg ſchien Dieß nicht zu bemerken und gab die Entſcheidung von ſich: „Auf dieſe Diſtinction könne nicht eingegangen werden, ſie ſei nicht vom Geſetze gemacht" 3206). (Bekanntlich auch ein Präſidial-Lieblingswort.) „Auch andere Geſetze gehen vom Könige aus", erneuerte Abg. Thinnes die Inſtanz 3207), „und doch dürfen wir auf ihre Abänderung antragen." — Der Präſident 3208): „In Bezug auf andere Geſetze liegt kein verbietendes Geſetz vor" (hätten Kürze und Wohlklang nicht gewonnen, wenn man von dem Wörtchen Verbot Gebrauch gemacht hätte?) „wohl aber in Bezug auf Verfaſſungsgeſetze." (Hier regt ſich, aber anonym, der Reglementsſtachel.) Abg.

Thinnes 3209): „Wenn man mir ein ſolches conſtitutionelles Verbot gegen Wünſche der genannten Art nachweiſen kann, ſo habe ich Nichts mehr zu erinnern.“ Der Präſident 3210): „Der §. - Tit. X der V. U. beſtimmt ausdrücklich, daß die Vorſchläge zu ſolchen Geſetzen nur vom Könige ausgehen und die Stände nur in dem Falle darüber berathen dürfen, wenn der König ſolche Vorſchläge an ſie gebracht hat. Wenn die genannte Diſtinction (?) gelten würde (!) ſo könnte man unter der Form von Wünſchen immer ſolche Anträge ſtellen.“ Abg. Thinnes 3211): „Wir haben ſchon oft in das Feld der Wünſche uns eingelaſſen“ (leider! ohne zu ernten, trotz dem Reichthume an ausgeſtreutem Samen!) „ich glaube, wir könnten es auch in dieſer wichtigen Sache thun. Ich möchte nur wiſſen“ (ſetzte der richtig blickende Mann hinzu, dem ich bei dieſer ſo offenbar entſchieden vorliegenden Neugier Ironie und nur ſie zutraue) „ob der Ausſchuß einen hinreichenden Grund zu Hinwegweiſung des Antrages hatte. Wir haben kein Appell; hätten wir eines, ſo müßte ich darauf antragen, daß der Beſchluß des Ausſchuſſes caſſirt würde.“ Der Präſident 3212): „Das Geſetz iſt klar“ (aber eben ſo klar die unrichtige Argumentation des Ausſchuſſes, dem es nur darum zu thun war, den Antrag lebendig zu begraben.) „Sobald ein ſolcher Wunſch in Anregung kommt, ſo iſt auch ſchon der Antrag geſtellt.“ (Miseria cúm aceto, mein Proſper! Welch herrliche Anlage zum Inquiſitions-Dominicaner!!) „Uebrigens wollen wir uns nicht weiter mit einem Gegenſtande befaſſen,“ ſo endigte der Held des Reglements (das Einzige, was er mit Erfolg anführen konnte und nicht anführte) das Geſpräch, in welchem er eben nicht ſiegreich einherſchritt, „welcher doch kein anderes Reſultat herbeiführen kann, als was ſchon in den früheren Sitzungen deßhalb beſchloſſen wurde.“ Und er fuhr in der Tagesordnung fort, die alsbald auf die Anträge des Abg. Mätzler „über Abſtellung einiger drückender Volkslaſten“ und des Abg. Lehmus „auf Abnahme der Exigenzbeiträge von den Stiftungen“ führte 3213). Auch das waren Lichter aus jener Welt, welche der Conſtitutions-Phariſäismus ſo gerne verhängen möchte, als den Finanz-Zeitraum vor 1818!

Keine der übrigen Stimmen, keiner jener Redner, die oft an weit minder wichtige Gegenſtände die Gaben ihres Wortſchatzes ſetzten oder an ihnen und für ſie die Feile ihrer Dialektik, die Beweglichkeit ihrer Analyſe, den Luxus ihres Reconſtructionsaufwandes verbrauchten, keiner nahm Antheil an dem Moment von höchſtem Gehalte!

Müßte ich dir, Freund! jetzt noch ausführlich das ſumpfige Marſchland der Trugſchlüſſe nachweiſen, auf welchem der der Cerberus-Ausſchuß ſeinen transparenten Obelisk aufſtellte, behauptend, er beruhe auf — Granit? Hätteſt du nicht eingeſehen, mit welcher Argliſt man die beantragte Auslegung des nur durch die Praxis der Regierung ſelbſt verdunkelten Geſetzes in Geſetzabänderung umzudollmetſchen ſuchte? Wäre dir die Finte nicht klar, welche ſogar einen Zuſatz zur Verfaſſung vorſpiegeln wollte? Handelte es ſich nicht vielmehr ganz eigentlich um Hinwegnahme eines die echte Verfaſſung verletzenden, willkürlichen, gewaltthätigen Miniſterzuſatzes?

Aber auch ſelbſt, wenn von einer Veränderung der Verfaſſung die Rede wäre, würde dann das Petitionsrecht der Abgeordneten beſchränkt ſeyn? Sprechen nicht §§. 19 u. 20 Tit. VII der Verf. Urk. die Befugniß zu Anträgen ganz allgemein aus? Bedient ſich §. 36 Abth. III Ed. X Tit. I nicht derſelben allgemeinen Faſſung? Beſteht nicht Allgemeinheit da, wo kein Vorbehalt beſteht? Und hat nicht die K. d. Abg. 1819 dieß Recht überdieß ver- und (wäre es noch nöthig geweſen) auch erfochten? Hat ſie, um nur eines einzigen Umſtandes hier zu erwähnen, nicht die Bitte an den Monarchen um Veranlaſſung der Initiative auf einen Verfaſſungszuſatz beſchloſſen 321,)? Lies! o lies die älteren Briefe deines Freundes! die er dir zu Anfang des gegenwärtigen wieder anführte.

Unbegreiflich wäre daher die Verirrung des Sechſerausſchuſſes, wenn — es in der That eine Verirrung wäre. Aber das iſt ſie nicht — ſie iſt es ſo wenig, als die Wirklichkeit Traum iſt. Man wollte der Gefahr, die Wahlfreiheit den Beamtenklauen entriſſen, die Kammer der Abgeordneten undecimirt vom Miniſterialveto aus dem Volksvertrauen hervorgehen zu ſehen — die Gefahr einer unabhängigen, ſtarken, zielkräftigen Volksvertretung im Keim' erſticken. Der Miniſterialwink war ergangen und der Wächterausſchuß richtete ſeine Waffen gegen ſeine Amtsgenoſſen und gegen die Nation!!!

Und doch hatten auch die Ausſchußmitglieder geſchworen den heiligen Eid ſtändiſcher Verfaſſungstreue — echter, vorbehaltloſer, jeder „Distinction" fremder Treue! Lies dieſen Eid, Freund! §. 25 Tit. VII der Verf. Urk. und ſage mir, Wer ihn am Reinſten erfüllte — die Antragſteller oder die Antragverwerfer!

Der Ausſchuß maßt ſich der abſoluten, ja! der abſoluteſten Gewalt über die Anträge an. „Wenn auch der Ausſchuß für ſeine Anſicht und ſeinen Ausſpruch gar keine Motive angeführt hätte, ſo würde der Gegenſtand doch verfaſſungsmäßig auf ſich beruhen müſſen" 3215). Verlauteten nicht dieſe Mönchsobedienzworte aus Abgeordnetenmund im Ständeſaale, Proſper! in dem Saale geſetzmäßiger Freiheit und unabhängiger Selbſtſtändigkeit? Dieſe Worte des parlamentariſchen Götzendienſtes im Tempel der Verfaſſung!? Wäre Dem ſo, es wäre — gräßlich!

Wäre Dem ſo, Proſper! ſo beſtände eine Behörde, die höher ſtände, als die Kammer der Vaterlands-Sendboten! Es beſtände dann eine aus dem Schoße dieſer Kammer ſelbſt hervorgegangene Dictatur über die eigenſte, innigſte Ueberzeugung der Volksvertreter! eine Dictatur, welche die Kammer aller Ergebniſſe ihrer Selbſtſtändigkeit, der edelſten Wirkſamkeit ihrer ſtändiſchen Stellung, ihrer heilſamſten und kräftigſten Hingebung für das allgemeine Wohl berauben könnte. Wenig Köpfe, nur ein Kopf! wie! nur eine Zunge könnte die Nation enterben! Baiern läge zu eben der Zeit, wo es unter dem geſetzlichen Scepter ſeines Königs, im Angeſichte der Nation, vor der Theilnahme des Auslandes dem Anſcheine nach die Blüthenfeier ſeiner geſetzlichen Freiheit beginge — es läge in Feſſeln, in den Feſſeln, von Verfaſſungsblumen umwunden, in Feſſeln, die mitten in der thätigſten Wirkſamkeit erklirrten und „die Ständeverſammlung iſt ein Traum!"

wortlos ausrieſen! Hinweg mit dir, Geſpenſt! hinweg aus dem friſchen Leben, das uns Vater Max gab — hinab in dein Grab vor 1818!!!

Ich weiß, wie man den Text des §. 36 des X. Ed. torquirt (faſt ſo arg als die Anträge der Abgeordneten) um ihn der Beförderung der Dienſtbarkeit recht dienſtbar zu machen. Aber beruht auch ihm zufolge nicht Alles auf Prüfung! und muß man ſo geſtrengen als weiſen Männern, die eine ganze Nation und ihre Wahlkammer am Laufband mit Salomons-mienen zu führen ſich unterwinden, muß man ihnen erſt ein hermeneutiſches Collegium über Geiſt und Weſen der Prüfung leſen? Muß man ihnen erſt ſagen, daß ſolche ohne genaue Unterſuchung des zu prüfenden Gegenſtandes und aller ſeiner Anſichten, ohne erſchöpfende Aufſtellung aller Gründe für und wider, ohne reife Erwägung Beider, und vorzüglich ohne die ernſte Beherzigung, daß bei Abgang aller Inſtruction (wir finden eine ſolche nirgends) nur die klaren, wahren und feſten Verfaſſungs-Grundſätze dem Ausſchuſſe zur Richtſchnur dienen dürfen — daß ſolche Prüfung, ſage ich, ohne Dieß alles nicht beſtehen kann? und ohne gewiſſenhafte Abwägung aller dieſer Verhältniſſe gegen einander gar nicht beſtehen ſoll? Je ausgedehnter übrigens die Vollmacht wäre, welche den Mitgliedern des Auſchuſſes beiwohnt, um ſo ernſter müßte ihnen ihr Eid warnend gegenüberſtehen, um ſo ſchwerer ruhte auf ihren Häuptern und ihrer Ehre die Verantwortlichkeit für ihre Vollziehung, um ſo unentbehrlicher wäre ihnen rechtliche und feuerbeſtändige Deckung ihrer Verantwortlichkeit vor Gott und Menſchen durch reines Gewiſſen und offenbare Entſcheidungsgründe.

Wenn alſo auch wirklich in Baiern (wo jeder Richter ſeine Entſcheidungsgründe geſetzlich ſeinem Urtheilſpruche anhängen muß) wenn wirklich in Baiern von dieſer würdigen und allgemeinen Regel unbegreiflicherweiſe da abgegangen wäre, wo die höchſte Wichtigkeit ihre ſtrengſte Befolgung erheiſchte — wenn in der That dieſer VI. Ausſchuß das unwürdige Recht beſäße und das unverantwortliche, keine Gründe ſeiner Entſcheidung anzugeben, ſo ſollten ihn Pflichtmäßigkeit, Zartgefühl und Erwägung ſeiner Verantwortlichkeit vor Gott, König, Ständeverſammlung, Kammer, Nation und der Welt abhalten, davon Gebrauch zu machen. Mit edler Offenheit und männlichem Freimuthe ſollte er dann die ihm zugefallene hohe Prärogative üben und die Ueberzeugung ſeiner Amtsgenoſſen zur Zeugin ſeiner eigenen berufen. Nicht Alles zu wollen, was man kann, ſondern nur ſo zu wollen, wie man ſoll, iſt das höchſte Gebot reiner und reifer Selbſtbeherrſchung. Nur Wer ihm treu Gewalt übt, iſt des Gewaltbeſitzes würdig. Und Oeffentlichkeit iſt die Buſenfreundin edlen Gewiſſens! die Seele der Verfaſſungsvollziehung, Geheimniß aber die Hülle geiſtigen Unvermögens oder argliſtiger Gleisnerei!

Ein arger Traum iſt es, den VI. Ausſchuß für eine Jury — Geſchwornengericht — auszugeben. Ja! er iſt Jury, wie der venetianiſche Heimlicherrath Vaterlandsvater war: Dieſer ertränkte die Bürger, Jener erſtickt ihre Anträge. Von einer Jury wird vor Allem öffentlich verhandelt; Parteien und Publicum ſind Zeugen der Thaterzählung, der vollſtändigen Actenentwicklung, der Vertheidigung, des ganzen Herganges; dann erſt ſprechen die Geſchwornen ihr Schuldig oder Nichtſchuldig aus und jeder theilnehmende Zuhörer kann ſich in ſeinem Inneren Rechenſchaft von Wahrheit oder Irrthum dieſer Entſcheidung geben. Auch wendet nicht die Jury, ſondern der Gerichtshof dann erſt das Geſetz auf die entſchiedene Thatſache an, und ihm ſteht hier in Auffindung des richtigen Verhältniſſes noch ein großer Wirkungskreis offen. Der VI. Ausſchuß aber verhandelt insgeheim — ſtellt die Thatſache feſt und ſpricht auch das Urtheil — und läßt ſeinem Gerichtshofe, der Kammer des National-Repräſentanten nur den Gehorſam! Herrliche Jury! — ein Weſſir, der ſeinem Sultan die ſeidene Schnur übermacht!

Doch — genug! die Carthago delenda reißt meine Begeiſterung dahin. Proſper! Ich habe dir früher ſchon ausgeführt, wie ſelbſt, wenn im äußerſten Falle der Ausſchuß zu dieſer ſeidenen Schnur greift (wie er bei dem Achterantrage gethan) und die unmotivirte Verwerfung ausübt, wie dann ſich die Verfügung der V. U. über das ſtändiſche Petitionsrecht (§. 19 u. 20 Tit. VII) und über die Gewähr der

Verfaſſung (§§. 4 und 5 Tit. X) zu dem Umwälzungs-Paragraphen 36 Ed. X verhalten. Wo bleibt dieſe Gewähr? wo bleibt die reine Abſicht des verewigten Verfaſſungs-Schöpfers? und wie geſtaltet ſich ein ſolches Verhältniß dem Geiſt und den Worten der Thronrede von 1828 gegenüber.

Proſper! ehe und bevor dieſer VI. Ausſchuß nicht aus dem hehren Bereiche unſerer Verfaſſung entfernt — ehe und bevor das heilige freie Petitionsrecht der §§. 19 und 20 Tit. VII der Verf. Urk. nicht rein und vollſtändig hergeſtellt — ehe und bevor die Verletzung der Wahlfreiheit nicht mit der Leichtigkeit, mit der ſie geſchlagen wurde, geheilt — ehe und bevor die eigenmächtige Miniſter-Gewaltthat an §. 44 c) nicht vergütet und ausgeglichen — Proſper! ehe und bevor nicht durch ſolche Gerechtigkeits-Sühne Maximilian's, des Verfaſſungs-Schöpfers, des guten und geliebten Baiernvaters Schatten verſöhnt iſt, gibt es für Baiern's Wahlkammer nur Namen-Freiheit und Schein-Selbſtſtändigkeit. **Delenda —! delenda!! — delenda!!! Carthago!**

„Alles Höchſte, es kommt frei von den Göttern herab!"

Schiller.

Hundert vier und ſiebenzigſter Brief.

Den 27. Jan. 1830.

Du erinnerſt dich, Freund! aus meinem XLIII. und CXX. Briefe des baireuther Contributionsanlehens. Der ſehr rechtliche Abg. Hagen brachte dieſe Angelegenheit der Gerechtigkeit durch wiederholten Antrag in die ihm abgeſtrittene Bewegung 3216). Sich auf das Gutachten des IV. Ausſchuſſes v. 1825 („das Anlehen ſei als wirkliche Staatsſchuld anzuſehen") und auf das Verlangen der Kammer, vorderſamſt noch einige Puncte näher erläutert zu ſehen, beziehend übergab er gerichtlich beglaubigte Abſchrift der Haupturkunde v. 1. Febr. 1807, indem er ſich zugleich auf mehrere Staatsrechtsquellen zur Erläuterung der ehmaligen landſtändiſchen Verfaſſung des ſelbſtſtändigen Baireuth's 3217) berief.

Hatte gleich 1825 der IV. Ausſchuß derſelben Kammer mit ſieben Stimmen gegen zwei beſchloſſen, „daß dieß Anlehen als wahre Staatsſchuld zu erkennen ſei“ 3218), ſo wurde dennoch, wie du dich entſinneſt, mit 52 gegen 29 Stimmen bei der Kammerberathung die Sache zu Vervollſtändigung der Belege und erſchöpfender Erörterung an den Ausſchuß zurückgelenkt 3219).

Dieß weitere Gutachten wurde jetzt erſtattet 3220). „Die Richtigkeit der von dem Antragſteller angeführten Thatumſtände und der vorgelegten Urkunde“ zugebend, beſtritt umſtimmend (oder umgeſtimmt?) der 1828er Ausſchuß „die Ermächtigung der ehmaligen Landſtände zu dieſem Anlehen.“ er führte „Baiern's laſtenſchwere Uebernahmsweiſe dieſes Fürſtenthumes ohne Vorbehalt auch dieſer Laſt“ an, er leugnete „die Aehnlichkeit dieſes Falles mit anderen Capitalübernahmen“ und bezog ſich zuletzt auf „die bereits aus dem vollzogenen Verhältniſſe einer Provincialſchuld vollbrachte Abzahlung durch das Land“ 3221). Somit alle Gründe des Rechtes vermiſſend, geſtand dennoch der (in dieſem Gutachten eben nicht von der rechtsgelehrten Seite glänzende) Ausſchuß zu, „wie übrigens nicht zu verkennen ſei, daß nicht unwichtige Gründe der Billigkeit vorhanden ſeien, wornach (!) die Staatsregierung ſich verpflichtet erachten dürfte, an dieſer Schuld Theil zu nehmen 3222). Insbeſondere dürfte auch der Grund nicht außer Acht zu laſſen ſeyn, daß bei der Subrepartition dieſer Schuld unter die Gemeinden“ (cape memor fiscum, Proſper! cape memor dieſen Erz- und Erbdämen des Gemeinwohles!) „auf die Domainen gar keine Rückſicht genommen worden“ 3223). Du glaubſt nun vielleicht, daß ein Gutachten, welches ſo offenbare Prägravirung nur unter die Billigkeitsgründe aufnimmt, doch feſt auf Beachtung dieſer beſtehen werde? Du irrſt, Freund! das Gutachten, welches von Anfang an mit Chapeaubas und Hofdegen erſcheint, bleibt ſich wenigſtens treu. — Kaum hat es dieſe Domainen-Entſchlüpfung aus dem Nexus einer Gemeindelaſt (gewöhnliche Speculation Meiſters *fisci!*) mit ſcheuer Hand berührt, ſo liſpelt es auch ſchon in aller erſerderlichen Demuth nach: „Allein hierauf muß geantwortet werden, daß die königl. Staatsregierung dieſe Gründe allerdings dergeſtalt berückſichtigt hat, daß ſie auf der anderen Seite durch Steuererleichterungen den zahlungspflichtigen baireuther Staatsbürgern“ (Staatsopfern) „Mehr nachgelaſſen, als die ganze Schuld beträgt. An außerordentlichen Kriegs-Peräquations- und Militärverpflegungs-Koſten iſt den Baireuthern als Entſchädigung (?) ein Erlaß von 1,135,896 fl. 1¾ kr. zugegangen. Die Contributionsſchuld betrug im Ganzen noch 992,069 fl. Es iſt daher notoriſch, daß der Nachlaß um 143,827 fl. 1¾ kr. die urſprünglich repartirte Schuld überſtiegen hat“ 3224).

„Bei dieſen Verhältniſſen“, ſo ſchließt der Vortrag im Ausſchuſſe 3225), „kann der Referent“ (ein Mitglied des heiligen Antrags-Vehmgerichtes, ein Sechſer, Proſper!) „lediglich darauf antragen, daß der Antrag des Abg. Hagen auf ſich zu beruhen habe“ (Kirchhofsruhe!) „übrigens den Betheiligten frei geſtellt bleiben möge“ (Das verſtand ſich wohl von ſelbſt und bedurfte keines Ausſchuß-salomonici!) „den Fiscus vor den competenten Gerichten zu belangen“ (d. h. zu verſuchen, ob dieſer tauſendgeſtaltige Proteus zu erlangen ſei!) „Dieſe Staatsbürger“, ſetzt der Vortrag wohlmeinend warnend hinzu — 3226) „müßten nämlich“ (offenbar haben hier die Setzer des Protokolles auf die Wahrheit vergeſſen — der Zuſammenhang zeigt klar, daß dieß nämlich nur „wahrlich!“ ein Mentorswink! — heißen ſoll —) „müßten wahrlich ſehr übel berathen ſeyn, wenn ſie ſich zu dem Schritte entſchließen ſollten, klagend aufzutreten, da ihnen auf jeden Fall die Compenſation der genoſſenen Nachläſſe entgegengeſetzt“ (auch behauptet?) „würde, ſie daher auf keine Weiſe irgend eine Ausſicht eines Gewinnes für ſich hätten, vielmehr beſorgen müßten, daß noch eine Erſatzleiſtung des zu viel Empfangenen von Seiten der Staatsregierung geſtellt werden möchte“ (eine Forderung auf Erſatzleiſtung nämlich!) „welche Forderung ſie vielleicht nur mit Mühe durch die Gegenrechnung der in den erſten Jahren mehr bezahlten Zinſen zu entkräften vermöchten.“

Glaubt man nicht, einen leibhaften Fiſcal ſprechen zu hören? Proſper! Aber es war ein Ausſchußreferent und einmüthig ſchloß ſich das Gremium „der gründlichen Durchführung dieſes Gegenſtandes“ an 3227), nicht nur, ſondern beſchloß auch, darauf anzutragen, „daß der Vortrag ſammt Beilagen zur Beruhigung (!!!) der Betheiligten in den Beilagen der Landtags-Verhandlungen zur öffentlichen Kunde gegeben werde.“ Und Dem geſchah alſo, wie Figura zeigt.

Bei der Berathung 3228) beleuchteten acht Sprecher vom Platze das Für und Wider. — Wider den Antrag wurden die Gründe des Ausſchuſſes wiederholt und noch mit einem weiteren, ſehr unſtichhaltigen vermehrt. Er beſtand in der Behauptung, „daß aus der Uebernahme ähnlicher Schulden anderer Landestheile auf die Central-Staatsſchuld Nichts zu Gunſten der hier in Frage befangenen, mit gleichen Rechtstiteln nicht verſehenen Schuld folge.“ (Doch! Proſper! über dem Schreiben kommt mir die beſſere Einſicht! der Grund iſt vortrefflich. Sind die Baireuther nicht Proteſtanten, folglich de jure (canonico wenigſtens) von der Heils-Sphäre der gratia efficax ausgeſchloſſen?) Für den Antrag machte man jedoch geltend, „daß die vormaligen Landſtände keiner beſonderen Vollmacht bedurften, da ſie nach der damaligen Landesverfaſſung“ (Derlei ſtudirt aber ein recht eingefleiſchter Altgläubiger niemalen!) — „die allgemeine Vollmacht für ſich hatten. Der Ankauf der Domainen“ (durch die baieriſche Regierung) „vermöge dieſe nicht zu liberiren, weil jeder Käufer liegender Gründe die hypothecirten Schulden miterwerbe und, falls er hierin Etwas verſehen, ſich an den Verkäufer allein zu halten habe. Alle Zinſen ſeien bis zur baieriſchen Uebernahme nicht insgeheim, ſondern öffentlich aus Steuercaſſen und Domainenholzertrag bar bezahlt worden. Aehnliche Schulden, auch Schulden für Lieferungen ꝛc. ſeien ſtets als allgemeine Landesſchulden anerkannt worden und die baieriſche Nation verzinſe noch ſolche den Städten München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg abgenommene Schulden aus dem 30- und 7jährigen Kriege“ (und die neueſten Getreideſchulden, Proſper?) „Die 1814 vollzogene Vertheilung auf die Gemeinden habe allerdings Widerſpruch gefunden und nur das Vertrauen auf kräftige ſtändiſche Hülfe Beruhigung und Willfährigkeit bewirkt. Die in Gegenrechnung angeführten Steuererleichterungen beſchränkten ſich auf Nachlaß von vierthalb Familienſteuern im Durchſchnitte, und es ſei endlich die Verweiſung an den Rechtsweg gegen den Fiscus eine beklagenswerthe Wohlthat.“

Der wichtigen, in meinen Augen entſcheidenden Gründe für die Uebernahme ungeachtet, fand ſich die Anſicht der Kammer wie die des Ausſchuſſes gegen 1825 ſehr weſentlich umgeſtaltet und 76 gegen 9 Stimmen wieſen den Antrag ab, 66 gegen 29 ihn ſogar zur Ruhe 3229)! Von dem Proceſſe gegen den Fiscus habe ich noch Nichts vernommen. Aber kann auch Homer ſein Lied anſtimmen, ehe der trojaniſche Krieg zu Ende iſt!

„Fräulein Beatrice! geweint habt ihr die ganze Zeit? — Ja! und weinen will ich noch längere Zeit. — Das will ich nicht wünſchen! — Ihr braucht's auch nicht, ich thu' es von ſelbſt.“

Shakeſpeare: Viel Lärmen um Nichts.

Die Ideen= und — Thränenverwandtſchaft führt mich zu den anderen Kriegs= und Staatsopfern, zu den armen Paſſauern, lieber Proſper! zu den Märtyrern von S. Nikola, welche du eben ſo wenig vergaßeſt, als die guten Baireuther. Abg. v. Reindl 3230) hatte für Jene die Stimme des Beiſtandes übernommen, welche Abg. Hagen für Dieſe führte.

Sich auf ſeinen umſtändlichen Antrag v. 1825 und deſſen Mißlingen unter dem damaligen Zeitdrange beziehend, ſagte er am 30. Novbr. 1827 3231): „Da die andauernden harten Verhältniſſe es nicht geſtatteten, dieſe Sache länger auf ſich beruhen zu laſſen, indem von den gegebenen Zuſicherungen einer möglichſt baldigen“ (unſer altes verdammliches Schiboleth, Proſper! wäre es doch verdammt, nie mehr gebraucht zu werden!!!) „Beendigung der Sache keine in Erfüllung gegangen ſei, ſo müſſe er Antrag und Bitte wiederholen.“ Und am 12. Mai (wo das möglichſt bald noch immer nicht eingetreten war) ſprach der wackere Mann, den du ſchon aus früheren tüchtigen Abſtimmungen kennſt 3232):

„Wie viele dringende Vorſtellungen wegen endlicher Uebernahme der paſſauer Staatsſchuld und vorläufiger Abführung der Intereſſen ſeit der I. Ständeverſammlung 1819 gemacht worden, kann einer Auseinanderſetzung nicht bedürfen. Es iſt in der That ſehr auffallend, daß jede dieſer, auf ſtrenge Gerechtigkeit ſich ſtützenden Bitten unerhört blieb, wo doch andere Staatsſchulden auf die Staatscaſſe übernommen“ (ſogar Zinſen erhöht) „wurden, und es läßt ſich bei den öfter mitgetheilten Zuſicherungen, die Differenzen würden in möglichſter Bälde ausgeglichen werden, um ſo weniger mehr Troſt und Beruhigung finden, als eine derſelben bereits am 17. Juni 1825 gemacht und die neuerliche, v. 24. Januar 1828, nach Verlauf von drei Monaten noch nicht realiſirt worden. Wenn man die gerechten Anſprüche in Erwägung nimmt, welche auf das fragliche Capital und die davon abfallenden Zinſen nicht nur Privaten, worunter ſich viele Arme und Hülfsbedürftige befinden, ſondern auch milde Stiftungen haben, wenn man bedenkt, wie ſehr alle dieſe Intereſſenten unſchuldiger Weiſe gekränkt werden“ — (warum, Proſper! ſind die Unbedachtſamen nicht lieber Penſioniſten und Quiescenten, Intereſſenten der ultramilden Stiftung, der Penſions-Amortiſſements- (??) Caſſe geworden?) — „und wie Viel ſie durch Entziehung und Entbehrung des Genuſſes ihrer eigenthümlichen Renten zu leiden haben — und wenn man endlich beherzigt, daß, wie bereits vorgeſtellt worden, die Verlegenheiten mehrerer Stiftungen zu Paſſau, vorzüglich jene des allgemeinen Krankenhauſes und der Stadt-Pfarrkirche St. Paul, zu einem ſolchen Grade geſtiegen ſind, daß zu Erhaltung ihrer Stellung Vorſchüſſe gemacht werden mußten: ſo iſt wohl jeder anderweitige Beweis überflüſſig, daß die Berichtigung dieſer Sache im höchſten Grade nothwendig und, bis dieſe erfolgt, eine vorläufige Zahlung der Intereſſen nur ſchreiendes Bedürfniß iſt, außer man will, daß die Zwecke der Stiftungen aufgegeben, die armen Kranken hülflos belaſſen werden und die Privaten in Mangel und Entbehrung hinſchmachten ſollen.“ Er ſchloß mit dem Antrage auf „Abſchlagszahlung von 50,000 fl. an Intereſſen aus der Activcaſſe der Staatsſchulden-Tilgungsanſtalt“ 3233) (des „wohl ausgerüſteten Schuldenweſens,“ Proſper!)

Bei dieſem Anlaſſe kann ich nicht umhin, ein großes und leider faſt allgemeines Unweſen bei Behandlung, beſonders mehreren Regierungen gemeinſchaftlicher Staatsſchulden in Teutſchland (deren es aus der Säculariſations- und Mediatiſirungszeit leider genug gibt!) zu rügen. Das Erſte, was zu geſchehen pflegt, beſteht im „Aufhören der Zinſenzahlung,“ während vielmehr die Verabredung und Einrichtung einer proviſoriſchen Concurrenzcaſſe für dieſe Zahlung dieß Erſte ſeyn ſollte und auch ſeyn würde, wenn die Regenten ſelbſt entſchieden und nicht die Elitenſchar der Fiscus-Scharwächter. Eine ſolche Maßregel wäre nicht nur der Würde der Regierungen, ſondern auch, was das Nämliche iſt, der ernſten Forderung der Gerechtigkeit gemäß geweſen — ſie war durch Beide vorgeſchrieben; mir aber iſt kein Beiſpiel bekannt, daß man mit Erfüllung ſolcher Vorſchrift begonnen hätte, wohl aber wimmelt es von Beweiſen des Gegentheils. Unſägliches Elend und tiefe Rechtsverletzung ſind hierdurch herbeigeführt worden. Unter Anderem beſteht eine Sache dieſer Art, welche ſeit faſt dreißig Jahren lediglich unter der Vorfrage litt, Wer zu bezahlen habe. (An der Liquidität der Forderung ſelbſt zweifelte kein Menſch!) Allein ſeit jener langen Zeit ſtocken die Zinſen und jetzt, wo die Vorfrage endlich richterlich entſchieden iſt, kommen ſie noch immer nicht in Bewegung, ſondern es muß erſt ausführlich (unter Barempfang der Diäten) über das Wie der Vertheilung commiſſionirt werden. Pupillengelder ſind auf dieſe Weiſe in die Klauen des Zeitverluſtes gerathen und Menſchen, die ehrſame Gewerbe treiben und ſich vortheilhaft verheirathen konnten, wenn nur die Zinſen ihren Vermögenswerth im Ceſſionscurſe erhielten, verlebten ihr Daſeyn als Dienſtboten, als Bettler, als durch das Gefühl ihres Unglückes Wahnſinnige!!! Gelder, welche zu Unterſtützung öffentlicher Anſtalten, z. B. der alsbald der Barſchaft bedürfenden ſo wohlthätigen Feuerverſicherungen unter Staatsauctorität aus den Depoſitenkiſten genommen wurden, liegen nun zinſenlos und unanerkannt vom Fiscalmooſe bedeckt! Sie geben wahrſcheinlich verloren, weil die Entſchädigungsflamme die frühere Staatsform verzehrte und die Erben des Staatsgutes ſich, gegen die klarſte der Rechtsregeln, nicht um die Laſten dieſes Gutes kümmern, oder vielmehr, weil die (nicht) irrenden Ritter des Fiscus die Kunſt, den Privatgläubigern ihr Gut zu verkümmern, unter ihre Titel auf geſtickte Uniformen und Verdienſtbänder obenan reihen!!! Teutſche Treu' und Glauben! teutſches: ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort! ihr ſeid an der cholera morbus der Fiscalität erblichen! Aber wir, Porſper! wir fühlen's immer neu, des großen Dichters großes, nie genug zu wiederholendes Wort:

> „Und die Treue, ſie iſt doch kein leerer Wahn!“
>
> Schiller.

Aber nicht die Bürger und Völker allein — auch die Regierungen (und vorzugsweiſe und vorleuchtend dieſe!) ſollen treu ſeyn!

Der IV. Ausſchuß berührt in ſeinem Gutachten auch 3234) die glühende Kohlenſtelle der 30,000 fl. proviſoriſcher Zinſenzahlung wohlbedächtlich nicht, ſondern radicirt auf eine Menge Worte, Worte und Worte den kühnen Entſchluß 3235): „von dem ihm nach Ed. X §. 29 und §. 70 der Geſch.-Ordnung (†††) **zuſtehenden Rechte Gebrauch zu machen,** und“ — (Proſper!

> „Mit dem Genius ſteht die Natur im ewigen Bunde!“
>
> Schiller.

cape memor! Freund!) „und — **ſich deßfalls mit dem betreffenden Staats-Miniſterium in Benehmen zu ſetzen.**“

Dieſem kühlen „Benehmen“ entſproß die froſtige „Eröffnung“ des Finanzminiſters 3236), „daß zwar die Genehmigung der Convention über die Arréragen und Schulden, von welcher die Uebernahme der paſſauiſchen Staatsſchuld abhänge, von Seite des öſterreichiſchen Hofes noch nicht erfolgt, jedoch in kurzer Zeit zu erwarten ſei und nachdrücklichſt betrieben werde; nach erfolgter Genehmigung werde die Vollziehung unverzüglich folgen. Gegenwärtig aber wäre jede Abänderung an dem Stande der Sache, da ſie nur einſeitig ſeyn könne, für unräthlich zu halten.“ Und, mein Freund! der IV. Ausſchuß fand ſich hierdurch ſo *beruhigt* 3237), daß er auch nicht an der Beruhigung des Antragſtellers und der *Betheiligten* (hier! Unbetheiligten) zweifelte, und weder die Kammer noch den Finanzminiſter durch den Antrag auf einen ergiebigen Zinſenvorſchuß *beunruhigen* wollte. Dennoch gehörte dieſe heilſame Aushülfe für „arme, *lange darbende* Privaten, für ein in ſeiner Beſtimmung gehemmtes *Krankenhaus*, für eine *Stadt-Pfarrkirche* gewiß *nicht* unter die unräthlichen, einſeitigen Abänderungen.“ —

Und der Antrag war begraben!!! nachdem er mit Hofweihwaſſer eingeſprengt worden!

Auf Gleichſtellung „*der vor 1. Oct. 1822 penſionirten Officiere mit ihren Kriegsgenoſſen, die nach jenem Tage penſionirt wurden*,“ hatte Abg. v. Cloſen rühmlich angetragen 3238).

„Hohe Achtung für den auf dem Felde der Ehre und im Dienſte des Vaterlandes ergrauten oder dienſtunfähig gewordenen Krieger“ (ſo ſprach er) „dann der geringe Betrag der Militär-Penſionen nach dem bisherigen Regulativ veranlaßte 1822 Anträge in der K. d. Abg. auf Erhöhung des Penſions-Normativs. Die Regierung berückſichtigte dieſe Wünſche. Da jedoch das Normativ“ (wie es berückſichtigt war) „nur für die Neupenſionirten in Anwendung kam, ſo wurde 1825 ein Antrag wegen Gleichſtellung der alten mit den neupenſionirten Officieren bei der Kammer eingereicht, welcher zur Folge hatte, daß dieſelben dem Kriegsminiſterium zur Hülfeleiſtung aus milden militäriſchen Stiftungen *empfohlen* (!) wurden. Indeſſen hatte dieſe, vom damaligen Antragſteller *nicht* beabſichtete Empfehlung einen nur wenig bemerklichen Erfolg. Die Officiere wurden nämlich mit ihren bisherigen Penſionsbezügen an die Penſions-Amortiſationscaſſe überwieſen und nur einige wenige erhielten nebenbei eine ſpärliche milde Gabe aus dem Invalidenfonds. — — Daß der Krieger, *welcher für den Ruhm des baieriſchen Namens*“ (und die auf dem Spiele ſtehende Erhaltung des Vaterlandes, Proſper!) „*in den Jahren* 1805, 1807, 1809, 1812, 1813 und 1814 bei Abensberg, Pultusk, Wien, Polocz, Hanau, an den Ufern der Moskwa, an jenen der Seine ſein Blut vergoß, ſeine Geſundheit einbüßte und deßhalb ſchon vor 1822 penſionirt werden mußte, ſchlechter bedacht werde, als derjenige, der, ohne vielleicht nur an einem jener beſchwerlichen und ruhmvollen Kriege Theil genommen zu haben, nach 1822 penſionirt wird, ſcheint“ (iſt!!!) „gegen die Anforderungen der Gerechtigkeit — ſcheint“ (iſt!!!) „eine Verletzung, worüber zwar bei keinem Civil- oder Militärrichter, wohl aber vor dem Richterſtuhle der Geſchichte, der Nation, beſonders der Nationaldankbarkeit Klage erhoben werden kann“ (und muß!) „Wenn von Seite der Regierung bisher die geäußerten Wünſche nicht berückſichtigt worden, ſo war es wohl nur aus financiellen Rückſichten. Es wird nur darauf ankommen“ (dieſe Rückſichten am rechten Orte für die Bemittlung des rechten Aufwandes zu decken, Proſper!) „die geeigneten Quellen aufzumitteln, um wohlwollende Beſchlüſſe der Regierung mit Beſtimmtheit erwarten zu können — wobei es jedoch derſelben immer unbenommen bleiben wird, inwieweit ſie aus allen hier möglicherweiſe ſtattfindenden Erwägungen jene Gleichſtellung verfügen will“ (? Wo es ſich um — auch nur? innere, ſittliche Gerechtigkeit handelt, kommt kein ihr widerſtrebender Wille in Anſchlag! Wo bliebe denn ſonſt die Gerechtigkeit? dieſer rückſichtloſe Engel, vom Ewigen rein geſandt, nicht auf Erden mit irdiſchen Mängeln geboren!) „Dieſer Fonds kann oder kein anderer ſeyn, als die Penſions-Amortiſationscaſſe. Sie übernahm die Militärpenſionen mit den daraus hervorgehenden Laſten und Vortheilen. Jeder Heimfall kommt ihr zu Gut, jede durch richterlichen Spruch etwa herbeigeführte Erhöhung muß ſie tragen. Schon haben bedeutende Heimfälle Statt gefunden und die beantragte Erhöhung würde im Ganzen kaum ſo Viel ausmachen, als durch den Tod des Miniſters Gr. Triva dem Staate heimfiel.“

„Der zu Prüfung des Antrages berufene Referent des IV. Ausſchuſſes“ (unſere 1828er Anträge haben, wie du wahrnimmſt, Freund! meiſtens an dieſer Thüre unſerer negativen

Schatzkammer anzupochen) ſtellte vorderſamſt in ſeinem Gutachten 3239) „den Beweis anerkannten Militärverdienſtes in dem erhöhten Penſionsnormativ vom 12. Oct. 1822 dar. Daß aber dieſer Gnade“ (wir wollen's getroſt Gerechtigkeit nennen, lieber Freund! ein ganzes Daſeyn und einige Silbermünzen! welche Parallele! und wo Gewiſſen waltet, da kann es, wie geſagt! keine Gnade geben!) „nicht auch jene Officiere theilhaft wurden, die das Unglück hatten, vor dem 12. Oct. 1822 penſionirt zu werden, welche um ſo mehr deſſen würdig geweſen wären, da ſie im Felde gleichſam“ (? wirklich!) „ergrauten und in den ſchon benannten blutigſten und merkwürdigſten Feldzügen ihr Blut vergoſſen und zu Krüppeln geſchoſſen wurden, iſt wohl das größte Unglück für dieſe unglücklichen Krieger, deren Verdienſt um ſo größer iſt, als ſie auf dem Felde der Ehre unter Kugelregen, unter Säbelhieben ihre Wunden für die Ehre der baieriſchen Fahnen ſich holten, durch die Elemente, durch die Strapazen des Krieges ihre Glieder und ihren Körper verkrüppelten. Sollte Baiern's Loyalität dieſe unglücklichen, ehrwürdigen Krieger weniger bedenken, als jene Penſionär's nach dem 12. Oct. 1822, wovon manche ohne Kriegsſtrapaze, ohne eine Schlacht mitgemacht zu haben, bloß wegen Unpäßlichkeit, ja aus Rückſichten penſionirt wurden?“ (Warum aber verſtummte dieſe Loyalität, als erſt 1825, folglich bereits drei Jahre nach dem neuen Militär-Penſions-Normativ — jene berufene anonyme Dispoſitions-Maſſe von einhundert fünfzigtauſend Gulden noch außer oder über den Univerſitäts- und Centralſtiftungs-Penſionen, für Feder-Invaliden (?) creirt wurde? War damals nicht der Augenblick, vor Allem die Ehren-Kriegsſchuld an die ſchon drei Jahre zurückgeſetzten Gläubiger der geſchützten National-Selbſtſtändigkeit, des vertheidigten Thrones, des aufrecht erhaltenen Vaterlandes abzutragen?) „Wenn ſchon aus dem Penſions-Regulativ v. 12. Oct. 1822 dieſen unglücklichen, zurückgeſetzten Kriegern auf Erhöhung ihrer Penſion oder Gleichſtellung mit den Penſionären nach dem 12. Oct. 1822 kein“ (ſtrenges, äußeres Zwangs-) „Recht ausgemittelt werden kann, weil Geſetze nicht zurückwirkend angewendet werden können“ (alſo auch Budgets nicht auf ſtückweiſe aus der verhängten und verhängnißvollen Vorzeit hervorgebrachte Deficits! auf die en echelon aufmarſchirende Deficitslegion, die 1828 noch nicht vollends ſeit 1819 defilirt hat!) „ſo ruhen Nichts deſto weniger die Anforderungen derſelben auf der Gerechtigket, da ſie gleiche Pflicht erfüllt haben, die ihnen der Beruf auferlegte. Das Vaterland, will es nicht undankbar ſeyn, findet ſich von der Gerechtigkeit aufgefordert, penſionirte Officiere, die an Baiern's Selbſtſtändigkeit ſo kräftig und muthig mitarbeiteten, jenen Penſionärs im Frieden gleichzuſtellen. Selbſt die Staatsklugheit gebietet dieſen Act der Billigkeit, um den Muth, die Tapferkeit der baieriſchen Krieger nicht zu ſtrafen, um nicht den Geiſt der Armee zu tödten, um nicht feige Gleichgültigkeit zu ſchaffen. . . . . Dieſe Gleichſtellung iſt das Vaterland der Armee ſchuldig, die, ſtolz auf ihre unglücklichen Brüder in jenen Unglücksjahren, ſich ihrer Thaten freut und, ewig eingedenk der baieriſchen Tapferkeit, in ſich ſelbſt den Muth fortpflanzt, der an dieſen verkrüppelten Helden bewundert wird.“ —

Der Referent unterſucht nun die Mittel, dieſen Zweck zu erreichen 3240), und findet ſie in dem wirklich eingetretenen „Heimfalle von 90 — 100,000 fl. Militärpenſionen bei der Penſ. Amort. Caſſe, indem die nöthige Zulage auf die Penſionen vor October 1822 82,151 fl. 47 kr. 2 hl. betrug.“

Der Ausſchuß nahm, ohne Erwähnung ſeiner Gründe, dieſen Antrag einſtimmig nicht an, beſchloß jedoch, den Vortrag an die Kammer gelangen zu laſſen 3241).

Als die Berathung eröffnet wurde 3242), unterſtützte Antragſteller v. Cloſen ſeine ehrenvolle Motion von der Bühne aus mit Gründen und Berechnungen, wie mit Beredſamkeit und Wärme 3243). Er zeigte die große Kluft, welche zwiſchen den beiden Penſionirungs-Verhältniſſen vor und nach dem October 1822 beſtehen 3244). In mehrfacher Hinſicht intereſſant ſtehe ſie auch für deine Erwägung hier, mein Freund!

	Vor Oct. 1822.	Penſion.	Nach Oct. 1822.	Unterſchied.
Oberſt	1,200 fl.	—	1,800 fl.	1/2
Oberſtlieutenant	800 —	—	1,500 —	7/8
Major	700 —	—	1,300 —	6/7
Hauptmann }	600 —	I. Claſſe	1,000 —	2/3
Rittmeiſter }		II. —	800 —	1/3
Oberlieutenant	312 — (!)	—	500 —	2/3
Unterlieutenant	264 — (!)	—	420 —	3/5

„Alſo“, folgert der Redner 3245). „ein Capitain II. Claſſe hat ſo Viel, als früher ein Oberſtlieutenant, ein Capitain I. Cl. nicht viel Weniger, als ein Oberſt, ein Unterlieutenant“ (vor dem ſchickſalſchweren October) „264 Gulden.“

„Was raucherſt du nun deinem Todten?
„Hätt'ſt du's ihm ſo im Leben geboten!“
Göthe.

Demnächſt berichtigt der Redner den Anſchlag von 82,000 fl. auf 56,085 fl. 3246). Auf dieſe weſentliche Modification des Bedürfniſſes läßt er die von dem Betrage unabhängigen, entſcheidenden Gründe der Nationalehre und Nationaldankbarkeit folgen und beſchränkt zuletzt ſeinen Antrag noch auf vierzigtauſend Gulden 3247).

Ich bin mit dem edeln Zwecke des Antragſtellers vollkommen einverſtanden, Proſper! und du biſt es gewiß auch. Aber verbergen können und wollen wir uns nicht, daß nicht die reinen Begriffe eines Nationalheeres zu Grunde gelegt werden, wenn man dem Krieger, wie hier geſchieht, jeden Rechtsanſpruch abſpricht und ihn lediglich an die Gnade verweist 3248): ſo ſchwer hält es auch dem aufgeklärten Sinne, allen Rückfall in die alte dunkelere Zeit zu verhüten. Der I. Votant und II. Präſident Häcker wandte dieſe Anſicht noch viel freigebiger auf die abſoluteſte Iſolirung des Heeres 3249) und erinnert uns hierdurch unwillkürlich an die Verhandlungen über den Militär-Verfaſſungseid und die Behandlung des Adreſſenſyſtems. Ich führe dich hier auf meinen XXXII. Brief und die von Behr damals mit ſo vielem Rechte ausgeſprochene Wahrheit zurück: „Gäbe es einen Stand, welcher (er ſcheue ſich es auszuſprechen, ſei aber dazu gezwungen) ohne allen Willen wäre, dann wiſſe er nicht, ob die verfaſſungsmäßige Freiheit geſichert ſei. Er ehre dieſen Stand" (des Kriegers) „immer mehr und mehr müſſe er Bürger werden; wenn jeder Soldat Bürger und jeder Bürger Soldat ſei, dann ſeien wir bürgerlich ſtark, dann ſtehe der Thron am Sicherſten" 3250).

Der I. Votant und II. Präſ. Häcker behandelte die Sache (abgeſehen von ſeiner Abneigung gegen alle Rechte der Militärs, als ſolcher) lediglich als Form-Juriſt und wies die Zulagen von der Penſ. Amortiſat. Caſſe hinweg „auf die Erſparniſſe aus dem Milit. Etat" (wir haben geſehen, daß ſchon doppelt über ſie verfügt iſt, Proſper!) „und die allenfalls disponibeln Ueberſchüſſe der Militär-Stiftungen" 3251). So gegründet ſeine Bemerkung auch iſt 3252), daß der Heimfall, welcher ſich zu Gunſten der Penſ. Amort. Caſſe ergeben, nicht verfügbar ſei, weil er der poſitiven Dotation dieſer Caſſe zuwachſen muß (welche für die Hälfte ihres Bedarfes negativ, d. h. auf das Schuldenmachen bekanntlich fundirt (!) wurde und, wie wir vor Kurzem vernahmen, auf ſolche Weiſe im erſten Jahre ihres Daſeyns faſt dritthalb Millionen erborgte) ſo komiſch nimmt ſich der ernſte Ton aus, mit welchem unmittelbar nachher 3253) geſagt wird: „Es darf nicht überſehen werden, daß, wenn wir gleich große Verpflichtungen gegen dieſe Militärs haben, wir auch große Verpflichtungen gegen die Staatsgläubiger haben. Nur mit Hülfe der Staatsgläubiger und durch das Vertrauen, welches ſie der Tilg. Anſtalt" (gegen die Gebühr) „ſchenkten" (man ſollte glauben, wir hatten auch hier von und für Gnade zu leben! eigentlich ſchenken die Biertrinker hier die Hauptſache, indem ihnen eingeſchenkt, aber Nichts geſchenkt wird, Proſper, als hier und da Etwas flüſſiges Silber in die braunen Bier-Bakchustropfen!) „war es möglich, unſeren Credit bis" (! alſo weiter geht's nicht mit ihm hinauf?) „zu der Höhe zu ſteigern, auf welcher derſelbe dermalen ſteht" (? Credit ſchwebt eigentlich immer, und man ſollte gar nicht ſo hölzern von dem ätheriſchen Weſen ſprechen!) „und wir ſind es“ (cape memor. Proſper! jetzt kommen wir zu der financiell-andächtigen Nutzanwendungs-Prätention!) „nun“ (? erſt nun? nach glücklich vollbrachter Penſ. Amort. Caſſe alſo? vorher nicht?) „auch dieſen Staatsgläubigern ſchuldig“ (vielleicht bleiben wir es ihnen auch wieder einmal mitunter ſchuldig, Proſper!) „durchaus Nichts zu unternehmen“ (ja bei Leibe Nichts! bis es uns recht luſtet!) „was dieſen Credit nur im Mindeſten ſchwächen könnte“ (beſonders ja keine Capitalienſteuer, dieſe Satanide!) „Wir ſind es ihnen ſchuldig, mit der größten Gewiſſenhaftigkeit“ (willkommen! willkommen ſchöne Maske!) „alles Dasjenige zu erfüllen, was denſelben verſichert worden iſt.“— Aber tragikomiſch für das edle Herz ohne Falſch und mit Innigkeit unendlich tragiſch wird dieſe ganze Wendung, denkt man (ich rufe dir noch einmal das Geſpenſt auf — ſo häßlich es iſt, ſo lehrreich iſt es auch!) daran, daß man 1825, wo man die angebliche Penſions-Vergeßlichkeit des Finanzminiſters ſo theuer zahlte, wo man für 150,000 fl Quiescenzblanquete zum Behagen der Beſeitigungsluſt und der Anſtellungs- und Protectionslüſternheit ſchuf, wo man die wohl dotirten Univerſitätsfonds und die aus der Bureau-Autokratie unſelig entſproſſenen Central-Stiftungsbeſoldungen trotz „aller Gewiſſenhaftigkeit“ dem Credit und den Creditoren aufhalste — daß man damals nicht an die ſchon drei Jahre zurückgeſetzten Kriegspenſioniſten dachte! Niemand erwähnte ihrer in dem Augenblicke, da ſo Vielen geholfen, vielleicht mehr als ihnen lieb war, vom Dienſte und aus der Laufbahn geholfen wurde! Niemand gedachte der Männer, die eigentlich den Schickſals-Handſchuh für Baiern auf dem Schwertfelde aufhoben, und für Wiege wie Herd und Grab der Nation, für Thron wie für Hütte, für Tempel wie für Grenze Leben, Geſundheit und Ruhe einſetzten, deren Blut floß, damit die Tinte fließen kann, welche ihnen den Dank des Vaterlandes abſtreicht!

„Großer Thaten herrliche Vollbringer.“

Schiller.

Keine Stimme ſtellte das hohe Verdienſt der Beantragten in Abrede; keine entzog ſich dem Bekenntniſſe, die jetzt beſtehende Ungleichheit ſei drückend; keine verkannte die Gerechtigkeit des Wunſches, es möge dieſem Drucke abgeholfen werden. Aber mehr als eine bezweifelte die Möglichkeit dieſer Abhülfe im gegenwärtigen Verhältniſſe der Finanzmittel (weil wir, o mein Proſper! immer nur Rath wiſſen, wenn wir Luſt fühlen; ja! Freund! wenn auch nicht der luſtige, doch der läſterne Rath kehrt oft bei uns ein —) am Wenigſten wollte Planmäßigkeit oder Bedenklichkeit ſich auf neue Verfügung über den Heimfall der Milit. Penſionen zu Gunſten der Beantragten einlaſſen; man bezog ſich auf die finanzgeſetzmäßige Vorſchrift der Ueberweiſung der Penſionsheimfälle an die Deficitsdotation. Auch wollte man zwiſchen den gleichzuſtellenden Penſionen unterſcheiden und nur die Invaliden des letzten Krieges (warum nicht der letzten Kriege? waren ſie's etwa nicht?) bedacht wiſſen. — Dagegen fanden viele Redner die Anſprüche der verhältnißmäßig darbenden Vaterlandskrieger zu heilig, die Zeit, ſolchen endlich zu genügen, zu beſchränkt (und durch ihr eigen der Geſundheit verkümmertes Leben beſchränkt, Proſper!) die Würde der Regierung und der Nation zu innig bei ſchleuniger Abhülfe befangen! Daher ſtimmte man theils dem Antrage auf den Heimfall bei — theils wollte man bis zur gerechten budgetmäßigen Deckung der wahrlich bevorrechteten Anſprüche für die drei bis dahin noch verfließenden Jahre den zu ſolchen Aushülfen geſetzmäßig beſtimmten Reſervefonds eintreten ſehen. (Hatte nicht, Proſper! dieſelbe Kammer, welche jetzt ſo bedenklich über die Ehrenſchulden das reinſte Nationalblut feilſchte, unbedenklich auf dieſen Reſervefonds über fünf und zwanzigtauſend Gulden Penſionen für ausländiſche Sänger legen — oder vielmehr auf ihm liegen laſſen!!!)

Die Abſtimmung 32:4) — beſchloß 32:53), es ſollten jene Officiere, „deren Verſetzung in den Penſionsſtand eine Folge der in den vorgeweſenen (!) Feldzügen erlittenen Zerſtörung ihrer Geſundheit oder empfangener Wunden ſei" (alſo die Anſtrengung, die Gefahr, die Hingebung, die Leiden der unverwundet gebliebenen oder geheilten Tapfern bleiben im Verhältniſſe der Gleichheit und der Vergeltung vergeſſen?) „der Gnade des Monarchen empfohlen werden: die aus der Gleichſtellung ſich ergebende Mehrausgabe ſei aus den Erſparungen und den allenfalls“ (welche Stylnulle dieſes Wort!) „disponibeln Mitteln der Militärſtiftungen zu beſtreiten.“ Und als die K. d. Reichräthe hierauf dieſe Deckung (?) „auf die Armee-Erſparniſſe“ beſchränkte 3256), gab — herkömmlichermaßen — die ſanfte Schweſter der gebieteriſchen auch hier nach und ihre Abſicht auf die Erſparungen überhaupt und die „allenfalls“ disponibeln Mittel der Milit. Stiftungen wieder auf 3257)! — Proſper!

„Und das Gemeine geht klanglos zum Orcus hinunter!“

Schiller.

Proſper!! du entſinneſt dich, daß einſt der Monarch berathen war, 300,000 fl. (von der K. d. Abg. am Milit. Etat beanſtandet) auf ſeinen Etat zu übernehmen. Gewiß haſt du dieſer intereſſanten Parlamentar-Epiſode nicht vergeſſen. Warum gab es damals Räthe, welche den ehrwürdigen Baiernvater Max hierzu beſtimmten! was beſſer unterblieb! und warum wurde jetzt um ſeinen erlauchten Sohn kein Wort des Vorſchlages laut: bis zur budgetmäßigen Deckung der heiligen Schuld ſolche unter den Schutz ſeiner unmittelbaren Unterſtützung zu nehmen! Wie ſegneten Volk und Heer die herrliche Vermittelung! Wie Millionen-koſtbar ſteigerten ſich dieſe 120,000 fl. im Bürger- — im Kriegergeiſte!

„So nahe an das Himmelszelt!“

Schiller.

Wir treten nun einer Verhandlung näher, mein Freund, wo ſich ganz andere Anſichten entwickelten und ganz andere Beſchlüſſe obwalteten.

Die proteſtantiſchen Mitglieder des Stadtraths und Gemeinde-Bevollmächtigten zu Augsburg hatten bei der Kammer der R. Räthe vorgeſtellt 3258): „daß nach §. 59 des Gemeinde-Edicts dem Wirkungskreiſe ſtädtiſcher Magiſtrate auch die Verwaltung des örtlichen Kirchenvermögens zugewieſen, in §. 9 Art. 3 Tit. IV d. V. U. aber allen Religionstheilen ohne Ausnahme das Eigenthum ihrer Stiftungen und der Genuß ihrer Renten vollſtändig geſichert ſei. Vollſtändiges Eigenthumsrecht müſſe nothwendigerweiſe mit dem Verfügungsrechte über Verwendung und Benützung verbunden ſeyn, wenn es anders wirklich Etwas Weſentliches ſeyn ſolle. Da nun nach dem verfaſſungsmäßigen Grundſatze bei Beſetzung der Magiſtratſtellen auf Verſchiedenheit des Glaubensbekenntniſſes keine Rückſicht genommen werden dürfe, ſo könne bei überwiegender Mehrzahl von Mitgliedern eines Bekenntniſſes im Magiſtrate der Fall eintreten, daß von ihm über das Kirchenvermögen des anderen, ganz dem Geiſte der Verfaſſung zuwider, verfügt werde. Dieſer Fall beſtehe in Augsburg, deſſen Stadtrath dermalen 37 katholiſche und nur 17 proteſtantiſche Mitglieder zähle, wo folglich der katholiſchen Magiſtrats-Mehrheit das Verwaltungsrecht über das proteſtantiſche Kirchenvermögen von Mehr als drei und einer Viertel-Million Gulden zugehe und zur empfindlichſten Beeinträchtigung des wirklichen Eigenthümers ausgeübt werde. Jährlich hätten die Renten des proteſtantiſchen Kirchengutes 10—12—15,000 Gulden zur allgemeinen ſtädtiſchen Armencaſſe zu entrichten, während von den vorhandenen Armen nur ein Achttheil proteſtantiſchen Bekenntniſſes ſei. Auf dieſe Art werde es unmöglich, den Capitalienverluſt vorſchriftmäßig durch Rentenerſparniß zu erſetzen, während der katholiſche Kirchenfonds hierdurch neue Capitalien erwerbe. Die Stände würden daher um verfaſſungsmäßige Veranlaſſung der Regierung dahin gebeten, daß §. 59 des Gemeinde-Edictes zu Hebung dieſes mit den Verfaſſungsrechten unvereinbaren Uebelſtandes erläutert und in ähnlichen Fällen das Stiftungsgut nur von Magiſtratsgliedern oder in kleineren Orten von Kirchenpflegern des Bekenntniſſes, dem es angehört, künftig verwaltet werde."

Dieſe Eingabe hatte der Präſident des evangeliſch-proteſtantiſchen Oberconſiſtoriums, R. R. v. Roth, ſich eigen gemacht und zu ſeinem Antrage in der Kammer, deren Mitglied er iſt, erklärt. Die K. d. R. R. ſelbſt trat ſehr recht- und geſetzmäßig dem Antrage dahin bei, daß Se. Maj. der

König gebeten werde, in Gemäßheit §. 9 Tit. IV der Verf. Urk. die Beſtimmungen des Gemeide-Edictes und der Gemeinde-Geſchäftsordnung v. 21. Septb. 1818 in Betreff der Stiftungs-Vermögensverwaltung in Reviſion nehmen zu laſſen und in der Art zu erklären, daß an Verwaltung und Dispoſition über das Kirchenvermögen eines Religionstheiles die Mitglieder des anderen keinen Antheil nehmen dürften 3260), mit dem Vorbehalte jedoch der Obercuratel-Entſcheidung in Fällen der Concurrenz verſchiedener Confeſſionen zu gemeinſamen Zwecken." (Eine Entſcheidung, welche, da ſich's hier von Eigenthumsrechten handelt, nach richtigen Grundſätzen lediglich vor den Richter gehört.)

Der III. Ausſchuß der K. d. Abg. beſtellte ein paritätiſches Referat. Der proteſtantiſche Referent, Abg. Wanzel, fand es 3261) dem natürlichen Rechtsverhältniſſe überhaupt entgegen, „daß irgend einem Dritten die Befugniß zuſtehe, über Anwendung und Benützung des rechtmäßigen Eigenthumes eines Anderen zu verfügen; am Allerwenigſten aber könne dieſe Befugniß in beſonderer Beziehung auf das Kirchenvermögen Statt finden, weil ganz verſchiedene An- und Abſichten nach Verhältniß des Bekenntniſſes eintreten müßten. Daher paſſe die Verfügung des §. 59 d. Gemeinde-Edictes nur auf Gemeinden, die einer und derſelben Confeſſion ausſchließlich zugethan und wo daher Bürger- und Kirchengemeinde innig vereinigt ſeien. Bei paritätiſchen Gemeinden hingegen beſtehe offenbarer Widerſpruch zwiſchen dieſer Beſtimmung und der Verfügung der Verf. Urk. §. 9 Tit. IV. Gemeinſchaft, dieſe Mutter des Zwiſtes, könne nur zu Mißtrauen und Uneinigkeit führen, wie bereits Augsburg darthue. Herkommen und Geſetze" (nicht auch und vor Allem Natur der Sache und des Rechtes?) — „namentlich der weſtphäliſche Friede hätten daher überall Vorſorge getroffen, keine ſolche Verwaltungsverhältniſſe und Uebergriffe zuzulaſſen; namentlich in Augsburg und anderen ehemaligen Reichsſtädten ſei paritätiſche Beſetzung des Magiſtrates aus dieſem Grunde angeordnet geweſen." Er trug daher auf Beiſtimmung zu dem Beſchluſſe der Erbkammer mit dem Vorbehalte allgemeiner Oberaufſicht der Obercuratelſtellen" (Kreisregierungen) „an.

Dagegen begann der katholiſche Correferent, Abg. Lechner 3.62), mit der Ueberzeugung, daß er keinen Anlaß zu Erläuterung der klaren Geſetze ſehe. Die Parität, ein" (ſehr wohlthätiges) „Erzeugniß des weſtphäliſchen Friedens, werde ſeit Auflöſung des Reichsverbandes nur noch in Beziehung auf Religions- und Kirchenverhältniß" (ſind die Kirchen- und Stiftungsgüter etwa nicht in dieſem begriffen?) „berückſichtigt; bürgerliche und politiſche Rechte der Staatsangehörigen ſeien Gegenſtand der neuen Staatsgeſetze geworden. Tit. IV §. 9 der Verf. Urk. ſichere daher den drei chriſtlichen Kirchengeſellſchaften Gleichheit dieſer Rechte und Abſchnitt 4 das Eigenthum ihrer Stiftungen wie den Genuß ihrer Renten" (casus in terminis!) „vollſtändig zu. Die Verwaltung, deren hier keine Erwähnung geſchähe" (die aber doch wohl als Mittel zum Zwecke zweckgemäß beſtellt ſeyn muß!) „ſei dem Gemeind-Edicte aufbehalten geblieben." (Es ſei darum! doch durfte das Gemeinde-Edict nicht ad modum mancher Paragraphen des X. Beilage-Edictes zur Verf. Urk. den Geiſt, die Principien, das Wort der Haupt- und Grundurkunde verleugnen!) „Dieß Gemeinde-Edict bezeichne den Magiſtrat als Verwalter alles Gemeinde- und auch alles Stiftungsvermögens ohne Ausſcheidung des Bekenntniſſes." (Ein Mangel, gegen den ja! eben reclamirt wird!) „Demnächſt verfüge es die Vorlage der Rechnungen an die Kreisregierung als Obercuratel. Eben ſo wenig unterſcheide die Wahlordnung zwiſchen den Bekenntniſſen." — (Welche Parität!! Proſper! die Wahlſtimme iſt einzelſtes, perſönliches Eigenthum — ein Recht! kein materielles, kein nutzbares, kein collectives Eigenthum. Hier hören wir das Flüſtern des doctoratus subtilis einmal wieder!) „Mithin" (ſonderbare Invaſion der Syllogiſtik!) „habe kein Religionstheil ein Recht auf geſonderte Verwaltung ſeines Stiftungsvermögens" (d. h. das poſitive Special-Geſetz hat ihm ſein natürliches und Verfaſſungs-Recht erzogen und muß eben um deßwillen umgeſchmolzen werden) „es ſtehe aber jedem der Beſchwerdeweg an die vorgeſetzte Curatel über die Weiſe der Verwaltung offen.“ (Vor Allem iſt kein Anlaß, am Wenigſten ein geſetzlicher, zu Beſchwerden zu geben, und entſtehen ſie, ſo genügt nicht die Adminiſtrativ-Juſtiz!) — Dennoch verkannte auch der Correferent nicht die Keime der Uneinigkeit, welche in ſolcher Geſtaltung liegen und ihr auch ſchon entſproſſen. „Eigene, vom Magiſtrate unabhängige Localverwaltungen für das Stiftungsvermögen jedes Religionstheiles könnten hier allein gründlich helfen.“ (Dahin geht ja der Antrag klar genug!) „Hierzu ſei aber nicht Erläuterung, ſondern Abänderung der Gemeindeordnung, der Gemeinde-Wahlordnung, der magiſtratiſchen Geſchäftsordnung auf verfaſſungsmäßigem Wege erforderlich.“ (Wortſtreit! Dieß will man, übrigens nur in dem einen Puncte, um die Sache nicht unnöthig zu erſchweren und zu verzögern.) „Daher, und weil ohnedieß nach den Wünſchen der Kammer und den Aeußerungen der königl. Commiſſäre das Gemeinde-Edict einer Umänderung und nach Ausweis zehenjähriger Erfahrung geleiteten Verbeſſerung bedürfe, glaube er dem Antrage der K. d. R. R. nicht beiſtimmen, ſondern nur“ (ein Nur, Proſper! welches den augsburger evangeliſchen Stiftungen noch 45—60,000 fl. in den „allenfalls“ zu ſeiner Erledigung erforderlichen 3—4 Jahren koſten kann! Viel Geld, Proſper! für drei Buchſtaben!!) „die vorliegende Sache dem Miniſterium des Innern zu geeigneter (?) Berückſichtigung bei Reviſion des Gemeinde-Edictes und der mit ihm zuſammenhängenden Verordnungen mittheilen zu können“ (!?)

Zufälligerweiſe hatte ſich, weil von den neun Mitgliedern des Ausſchuſſes der proteſtantiſche Abg. Henke fehlte 3263), die Zuſammenſetzung desſelben auch paritätiſch geſtaltet 3264). In der Ausſchußſitzung wurde, etwas ſonderbar, die „von Seiten eines königl. Regierungs-Commiſſärs erbetene gefällige Mittheilung“ zu Grunde gelegt 3265), „aus welcher die Ueberzeugung geſchöpft wurde, daß die in Berathung ſtehende Bitte und Beſchwerde bereits früherhin zur Kenntniß der Staats-Regierung gebracht, und von Allerhöchſtderſelben namentlich unt. 19. Oct. 1827 dahin beſchieden worden ſei, es müſſe zur Zeit noch bei den Beſtimmungen des Gemeinde-Edictes, wornach dem Magiſtrate die Verwaltung des Localſtiftungs-Vermögens zuſtehe, ſein Bewenden haben“ 3266). Nachdem hierauf „der Berathungsgegenſtand“ (worüber von den Referenten „bereits geſtern“ Vortrag erſtattet war) 3267) „in ſorgfältige Erwägung genommen wurde, beantragte das“ (katholiſche) „Mitglied, v. Cloſen, das Gutachten dahin zu ſtellen 3268): es möge die Staats-Regierung gebeten werden, bis zur erfolgenden Abhülfe im legislativen Wege als adminiſtrative Beſtimmung die Verfügung zu treffen, daß die von den Verwaltungspflegern zu entwerfenden Voranſchläge (Budgets) über die Verwendung des Kirchenvermögens jedesmal einem Ausſchuſſe des betreffenden Religionstheiles“ (d. i. des Eigenthümers) „zur Prüfung und allenfallſigen Erinnerung vorzulegen ſeien. In dem Falle hierauf die Entſchließung des Magiſtrates den Anträgen dieſes Ausſchuſſes nicht conform ausfallen ſollte, wäre die Entſcheidung der Curatelbehörde einzuholen.“

Nach den Umſtänden war dieſer Vorſchlag höchſt annehmbar, denn er verband ſchnelle Abhülfe des weſentlichſten Ungemaches mit der Möglichkeit, definitive Herſtellung voller Eigenthumsordnung abzuwarten. Die beſtehende Ordnung (oder eigentlicher Unordnung) nicht ſtörend befriedigte er dennoch Recht und Billigkeit. Eine Stimme verband beide Maßregeln, indem ſie dem Antrage des Referenten auf Einſtimmung mit der K. d. R. R. beitrat und den von Cloſen'ſchen Vortrag als Zwiſchenmaßregel genehmigte. (So hatte ihn v. Cloſen ja offenbar ſelbſt genommen.) Vier weitere Stimmen ſchloſſen ſich vor der Hand nur dieſer Zwiſchenmaßregel an und ein Mitglied trat dem Correferenten bei 3269).

So vorbereitet gedieh die Sache zur Kammerberathung 3270), und es beſchäftigten ſich eine Rede von der Bühne 3271) und achtzehn Aeußerungen vom Platze mit ihr 3272).

Daß das Anbringen weder einſeitig noch conſtitutionswidrig, noch endlich außer Kammercompetenz und Zeitbedürfniß liege, wurde dargethan. Man fand die verlangte Sonderung verfaſſungsgemäß und billig. Man wies das Daſeyn der Ausnahmen von den Beſtimmungen des Gemeinde-Edictes in Schweinfurt, Kitzingen, Bamberg, im Rheinkreiſe geſetzmäßig nach, und führte die Anerkenntniß der Staatsregierung in Bezug auf ſolche Modifications-Nothwendigkeit ſelbſt in Augsburg an. Man fand die ſpeciellen Vorſchläge des Ausſchuſſes und des Correferenten zu Umwegen leitend, und viel natürlicher und einfacher, daß das Gemeinde-Edict auf die angetragene Weiſe erläutert und jeder Religionstheil mit der Verwaltung ſeines Stiftungsgutes begabt, von dem Antheile an Verwaltung des ihm fremden Kirchengutes aber ausgeſchloſſen werde. Zwei in Augsburg ſelbſt anſäſſige katholiſche Abgeordnete 3273) ſuchten die Sach- und Ortsverhältniſſe berichtigend aufzuklären. „Das eigentlich für den Kirchendienſt beſtimmte Vermögen ſei nach Bekenntniſſen ausgeſchieden und beſonders verwaltet: daher werde Nichts davon für fremde Zwecke verwaltet. Gleiche Bewandtniß habe es mit den Stiftungen für den Unterricht, ſowohl den niederen als den höheren. Mithin könne ſich die Beſchwerde nur auf die Stiftungen für Wohlthätigkeit beziehen. Allerdings ſei jetzt in dieſer Beziehung das proteſtantiſche Stiftungsgut dem katholiſchen überlegen, ſo wie dieſes vor der allgemeinen Säculariſation bedeutender als jenes geweſen ſei.“ (Aber Wer hat denn dieß geweſene jetzt zu vertreten? etwa nicht unſer Freund Fiscus, Proſper?) „Doch geſchehe hierbei kein Unrecht (???) Die ſogenannten iſolirten Stiftungen der Proteſtanten hätten geſonderte Verwaltung — meiſtens ganz unabhängige Stellung und nur gegen die Obercuratel, nicht gegen den Magiſtrat, Verantwortlichkeit. Aus den Renten der übrigen proteſtantiſchen Stiftungen werde jedesmal vorerſt dem beſonderen Zwecke genügt und bloß der Ueberſchuß zu dem gemeinſchaftlichen Armenfonds genommen.“ (Da kommt ja St. Criſpinus in Lebensgröße zum Vorſcheine.) „Das Armenedict v. 1816 kenne keinen Religionsunterſchied“ (doch aber Eigenthumsrecht? oder ſollte es wenigſtens durch die 2 Jahre nach ihm gegebene, es folglich bedingende, modificirende, nach Umſtänden aufhebende Verfaſſungs-Urkunde kennen lernen!!) „Es müſſe alſo, falls Aenderungen eintreten ſollten“ (Alles, was mit den Principien der Verfaſſung nicht vereinbar iſt, hat ſchon durch das bloße Daſeyn der Letzten aufgehört und es iſt Irrthum, Nachläſſigkeit oder Schleifweg, wenn es dennoch fortbeſteht) „auch revidirt werden“ (Dieß hätte längſt geſchehen müſſen, wäre es allen Behörden rechtlicher Ernſt mit der Verfaſſungsvollziehung —) „welches mit großen Schwierigkeiten verknüpft wäre.“ (Warum? und wenn auch, ſollen Schwierigkeiten rechtlicher Einrichtung dem Unrechte die Hand der Erleichterung reichen?) „Natürlich müßte, da Augsburg zu zwei Drittheilen mit Katholiken bevölkert ſei, die Zahl der Armen aus dieſer Confeſſion auch größer ſeyn.“ (Aber berechtigt Das, aus fremdem Beutel zu ſchöpfen?) „Eben ſo natürlich ſei das Zahlübergewicht der kathol. Rathsmitglieder, daher ſeien dermalen beide Bürgermeiſter katholiſch, die vier rechtskundigen Räthe aber paritätiſch, von den bürgerlichen Räthen ſieben katholiſch, fünf proteſtantiſch; dagegen wäre ein Proteſtant Baurath“ (ei! ei!) „und die wichtige Stelle eines Rathskämmerers werde auch von einem Proteſtanten bekleidet.“ (Das Ding lautet wie ein Manifeſt aus der Weltſtadt — Krähwinkel, Proſper!) „Man bitte um Unterſuchung der angegebenen Schmälerungen des proteſtantiſchen Kirchengutes um 200,000 fl. Vielmehr ſei die Unzulänglichkeit der proteſtantiſchen Stiftungsmittel mehrfach aus dem Gemeindevermögen gedeckt worden“ (und doch ſollen nach der eigenen Angabe unſerer Cicero's pro domo (wie du kaum vernahmſt, mein Freund!) das proteſtantiſche Stiftungsgut überlegen ſeyn!) „Ein Regierungs-Reſcript habe die Abgabe des Ueberſchuſſes der Wohlthätigkeits-Stiftungen an den allgemeinen Armenfonds verfügt“ (konnte? oder vielmehr durfte ſie Das?) „ſobald die Stiftungszwecke erfüllt und für unvorgeſehene Verfälle eine angemeſſene Summe zurückbehalten ſei, ſpäterhin habe die Kreisregierung dieſe Abgabe auf 10,000 fl. feſtgeſtellt.“ (Ich kann dir und mir nicht helfen, Proſper! und wenn ein Raphael malte, es wäre doch ein St. Criſpin! und die Conſtitution nicht einmal Farbenreiberin! nicht einmal Farbe! nur — ge- und zerrieben!!!)

Der Antrag des Referenten auf Einſtimmung mit der anderen Kammer, dann auch der Vorſchlag v. Cloſen's, wurden im Laufe der Berathung mehrfach unterſtützt. Es äußerte ſich der wahrlich nicht ungerechte Wunſch, „man möge doch die weſentliche Verſchiedenheit der Kirchen- und Bürgergemeinden auch in der jetzt erörterten Hinſicht und wenigſtens — wie es bei der jüdiſchen Gemeinde Statt finde — beherzigen.“ — Von anderen Seiten wurde die magiſtratiſche Theilnahme an der Verwaltung lebhaft in Schutz genommen, von wieder anderen die Anſicht vertheidigt, „Wohlthätigkeitsſtiftungen ſeien rein menſchlich“ (aber wo bleibt denn, laß uns dieſe ſtrengen Anti-„Nivelleurs“ fragen: Wo bleibt denn euer hiſtoriſcher Reſpect?) „und zu Berückſichtigung einer Religionseigenſchaft nicht berechtigt.“ Dagegen bemerkte man gewiß mit Recht, „daß ſolche Stiftungen, falls ſie ausſchließlich für Angehörige einer beſtimmten Confeſſion gegründet ſeien, dieſen Zwecken nicht entnommen werden könnten.“ Die „Gefahr der Religions- oder eigentlich Confeſſions-Theilung“ wurde bis zur Beſetzung der Obercuratel hinauf verfolgt und große Beſchwerde daraus gefolgert. Von den Anſprüchen allgemeiner Menſchenliebe zu den eigentlichen Rechtsverhältniſſen des Eigenthumes zurückgehend, berief ſich die Stimme der Rechtskenner auf die Geſetze und die aus ihnen hervorgehenden erworbenen Rechte. Man fußte auf den Satz, „daß in Stiftungsſachen die Summe aller Weisheit darin beſtehe, den Willen des Stifters genau zu erfüllen und die Verwaltung Denjenigen, welchen er ſie zudachte, oder in deſſen Ermangelung den zunächſt Betheiligten zu überlaſſen.“ Man fand, wie es allerdings der Fall iſt, „in dieſem Grundprincip auch unſere Verfaſſungs-Geſetzgebung begründet, ſelbſt unſere Geſetzgebung in Stiftungsſachen.“ Eine „Vereinigung der Stiftungen, wenigſtens für den Kirchendienſt, ſei ſchwer möglich, ſo ſchwer als jene der Glaubensbekenntniſſe ſelbſt“ (und ſchwerer, Proſper! nach dem Zeugniſſe ſogar der neueſten Kirchengeſchichte!)

Werde ich dir zu ausführlich, Freund? Ich glaube nicht. Die Sache iſt wichtig für das treue Gemälde des Kammergeiſtes. Deinem wie meinem Gefühle, deiner wie meiner Ueberzeugung war gewiß und mit Recht willkommen der Antrag des Ausſchußreferenten im Einklange mit dem Beſchluſſe der K. d. R. R., der mich (ich darf es geſtehen) überraſchte, aber erfreute. Voll entſprachen Beide dem Geiſte wie dem Worte unſerer Grundverfaſſung. Offenbar iſt Pflege, Verwaltung, Verwendung des Stiftungsweſens Sache der Körperſchaft und, wie ſie als ſolche anerkannt wird, nicht mehr Gegenſtand des bürgerlichen Bruderzwiſtes. So verſtand es die älteſte, die Urkirche, wie unſer kaum ein Jahrzehend altes Verfaſſungsgeſetz; der reinere Geiſt der Menſchheit verſtand es ſo und verſteht es ſo allenthalben, wo man ihn walten läßt und keine Ketten für das Edelſte im Menſchen, ſeine freie Verbrüderung in Glauben, Andacht und Bürgerthum bereitet. So wird jeder Theil ſich ſeines Beſitzes erfreuen und willig mittheilen, was er vermag; brüderliche Freigebigkeit wird an die Stelle erheuchelter Mildthätigkeit oder erzwungener Hingebung treten; die Weihe des Chriſtenthumes wird das Einverſtändniß des Volkes lenken; ferne wird uns die Werk- und Scheinheiligkeit der Phariſäer bleiben. Wir werden dem Heiland angehören und nicht nur nach ihm heißen, keine gleißende Sittenlehre wird bemänteln, aber mit St. Martin werden wir gerne den eigenen Mantel zerreißen, die Blöße des frierenden Bruders zu decken. Um deßwillen war zu wünſchen, daß man bei Erörterung des Antrages nur Körperſchafts- und Eigenthumsrechte geſehen — und das natürliche Recht, Jeden ſein Beſitzthum ſelbſt verwalten zu laſſen, feſt im Auge behalten hätte. Es war in namentlicher Beziehung auf Augsburg um ſo mehr zu wünſchen, weil man dann auch der edeln Conſequenz huldigte, ſtatt ſie hintanzuſetzen. War denn nicht ganz kurz zuvor in derſelben Stadt aus Anlaß eines beſtimmten Vermächtniſſes die Trennung des bis dahin gemeinſchaftlichen Gymnaſiums nach den Bekenntniſſen vor ſich gegangen? ein katholiſches Gymnaſium neu entſtanden? Ein Grundſatz kann nur dann das Anſehen des Princips genießen, wenn er allenthalben und allen gleichmäßig verwaltet wird; außerdem iſt er, trotz ſeinem ſchönen Namen, nur ein Convenienzſatz.

Und nicht nur gehört die Verwaltung zu der Vollſtändigkeit des Beſitzes; nicht nur ſpricht das Geſetz jedem Theile dieſen zu; es ſtellt auch die Stufenfolge feſt, wie die Ueberſchüſſe der Stiftungsrenten, nach Befriedigung des jedesmal ausdrücklich feſtgeſetzten nächſten Zweckes, weiter verwendet werden ſollen. Aber auch hier bedarf es einer Verwaltung, welche aus der Mitte jenes Religionstheiles hervorgeht, dem das Vermögen gehört: denn nur ſie kann (und darf als Vertreterin des Eigenthümers) ermeſſen, inwieferne nach Erfüllung der Hauptzwecke wirklich Ueberſchüſſe vorhanden oder in der Folge denkbar und welche in der vorerwähnten Stufenfolge aufgeſtellten weiteren Bedürfniſſe des Confeſſionstheiles zu erledigen ſind. Hierher gehört auch und vorzüglich die Sorge für mangelnde Kirchen, Pfarrſtellen, Schulen, Bildungsanſtalten. Gerne ſei der leidenden Armuth jede mögliche Unterſtützung gegönnt! Aber gewiß eignen ſich glaubensverwandte Gemeinden, welchen Kirchen, Seelſorger, Schullehrer für gewiſſensfreien Gottesdienſt und ſittliche Bildung ihrer Jugend mangeln, zur erſten Reihe nicht nur intereſſanter, ſondern berechtigter Gegenſtände der Stiftungs-Mildthätigkeit! Und unſere Geſetze ſprechen Dieß deutlich in Beziehung auf die Ueberſchüſſe der Stiftungsrenten aus. Die prot. evang. Reichsgemeinde ſah es ohne Mißgunſt, als das Concordat ſo bedeutende und in ihrer Einzelnheit nur durch ihrer Ueberzeugung fremde Nothwendigkeitsmeinung bedingte Laſten zu Gunſten des kathol. Kirchendienſtes auf die von ihr ſo weſentlich mit alimentirte Staatscaſſe legte. Dagegen nehmen es die kathol. Bürger ohne Eiferſucht wahr, daß auch aus Staatsmitteln dem dringenden Bedürfniſſe einer proteſtantiſchen Hauptkirche in der Reſidenzſtadt abgeholfen wird. Armenunterſtützung hingegen iſt und bleibt — inſoferne ſie nicht den Individuen des Religionstheiles aus Stiftungen dieſes Letzteren zugewendet wird oder allgemeine Anſtalt iſt, Sache der bürgerlichen Gemeinde (allerdings unter Zurechnung der beſtimmten Bedürftigen bereits aus beſonderen Quellen zugehenden Unterſtützungen) Vorſorge für Kirchenbedürfniſſe iſt Sache der Kirchengemeinde.

Klar ſind wohl dieſe Betrachtungen dem parteiloſen, geſunden Menſchen- und Bürgerſinne. Aber ſeine Wirkſamkeit wurde dießmal geſtört. Ich bleibe meinem Grundſatze treu, mich nicht in die geheime Geſchichte unſerer Landtagsverhandlungen einzulaſſen. Um deßwillen nehme ich aus der Hand unſerer Urkunde den Grundſatz; ich nehme, ſo ſehr mich auch die Erſcheinung (wie ich dir ſchon ſagte) überraſcht, mit Vergnügen die gerechte Erklärung der Erbkammer für den Antrag an, ein nur willkommenes Ereigniß in ihr begrüßend und ſehnlich wünſchend, es wäre der Schweſterkammer in gleichem Lichte erſchienen. Aber — zweite und unwillkommene Ueberraſchung, Proſper! — ſie, die ſonſt mit oft bedauernswürdiger Gefügigkeit den Beſchlüſſen, welche die Treppe zu ihr herabſtiegen, entgegenkam, oder wenigſtens ihnen nicht widerſtrebte, wo ſie ſollte — ſie erhob nun plötzlich und gegen offenbares Rechtsprincip, wie offenbar nur aus ganz gewöhnlicher Confeſſionstendenz die ſo ſelten gebrauchte Energie und wies zurück, was ſie genehm halten mußte.

Ganz im uralt baieriſchen Style wurde mit 48 gegen 31 Stimmen der eigentliche Antrag auf Reviſion des Gemeindeedictes und der Geſchäftsordnung verneint, Proſper 3274)! Mit 52 gegen 29 verwarf man ſogar den trefflichen Mittelweg, das von der Mehrheit des Ausſchuſſes unterſtützte Proviſorium v. Cloſen's 3275)!! und mit 55 gegen 26 weigerte man ſelbſt die bis zu endlicher Erledigung der Sache anzuordnenden beſonderen Verwaltungen 3276)!!! — Dagegen erwählte man mit 77 gegen 4 den unentſchiedenen und langſamen — den wohl wahrzunehmenden Vertagungsplanen und Zeitnutzungsideen ſo unſäglich günſtigen Weg, den Antrag ſammt der ihn veranlaſſenden Beſchwerde „dem Miniſt. des Innern zuzuſtellen, um bei Reviſion des Gem. Edictes und der mit ihm zuſammenhängenden Verordnungen Rückſicht darauf zu nehmen“ 3277).

Vergeblich äußerte hierauf, obwohl bereits an der Schwelle des Verſammlungsſchluſſes, die K. der R. R. ihr Beharren bei ihrem Antrage 3278), eine in den ſtändiſchen Annalen kaum erhörte Sache! der erſte Beſchluß der Erbkammer v. 5. Aug. ſchon am 10. desſelben beantwortet und am nämlichen 10. alsbald die Inhäſive zurückgekommen! Man bemerkte deutlich an Wundern und Zeichen, daß der jüngſte Tag der Ständeverſammlung vorhanden war. Nur drei Stimmen ließen ſich jetzt noch vernehmen 3279), alle drei zu Gunſten der guten Sache, nämlich der Sache des Rechtes, der wahrhaft heiligen! doppelt und dreifach im Ständeſaale! Kein kathol. Abgeordneter ſprach; aber das neunzehnte Jahrhundert ſchützte die Verſammlung nicht vor der Anhänglichkeit an einen Gang, der nach dem Eiſenhammer des neunten gerichtet ſchien. Der einzige Fall beharrlicher Behauptung der eigenen Meinung trat unter ſo nebelvollen Aſpecten für die Kammer eines Volkes ein, deſſen Hälfte beinahe dem evangel. Glauben angehört. Die Verneinung wurde nochmals, jedoch dieſes Mal gar mit 59:20 Stimmen ausgeſprochen 3280) und dieß: *Ego autem censeo* von Aſſiſi war der letzte Kammeract 3281) — ſo, daß

„Engel weinen, die, gelaunt wie wir,
„Sich alle ſterblich lachten.“

Shakeſpeare.

Hundert fünf und ſiebenzigſter Brief.

Den 28. Jan. 1830.

Ehe wir, mein Freund, zu der Muſterung jener Antragsſchar übergehen, welche theils vor dem Lictorenbeile der Sechſer, theils in den Burgverließen der Ausſchüſſe unter- und vergingen, oder gelegenheitlich der Hauptvorträge dieſer Letzten erledigt wurden, oder für erledigt galten, aber Deſſen ungeachtet zu den Lineamenten der Landtagsphyſiognomie weſentlich gehören, wollen und müſſen wir noch einen Vorblick auf den v. Cloſen'ſchen Antrag für den Creditverein werfen 3282). Es war ein Verſuch, das Schiff, welches noch immer auf dem Werfte lag, ſeit es ſonderbar genug gezimmert worden (vergl. meinen XCIV. Brief!) in's Fahrwaſſer zu bringen. Aber auch er mißlang, wie das Geſetz ſelbſt (Beides ging ſehr natürlich zu! ſo lange das Unmögliche nicht möglich iſt —) und gelangte nur zu den Ehren des Ausſchußvortrages 3283), aber nicht einmal zu dem Erfolge einer Berathung ohne Erfolg, wie ihn das Geſetz ſelbſt, das er zu bugſiren beſtimmt war, doch noch errungen hatte.

„Das Centraldirectorium des“ (geſetzlich geborenen, aber noch immer im Ankunftsſchlummer liegenden) „Creditvereines hatte 328,) verſchiedene Male bei der Regierung theils um Genehmigung einer die Satzungen des Vereines ergänzenden Inſtruction, theils um einen mäßigen Credit bei einer k. Caſſe für das erſte Beginnen“ (gibt es ein zweites?) „der Anſtalt gebeten. Jene erfolgte, Dieſer wurde nicht gewährt.“ (Du findeſt hier die frühere Berathungs-Prophezeihung: „daß man in dem Creditverein-Geſetze, ſo wie es liege, nur einen neuen Zuwachs zu der Menge theoretiſcher, d. h. unausgeführter“ — und zum Theil auch unausführbarer — „Geſetze erhalten werde“, vollkommen und zwar durch die Regierung ſelbſt in Erfüllung geſetzt, Proſper!) „Man habe nun verſucht, mittelſt des Credits der nürnberger Bank eine Million Gulden beweglich zu machen, die aber durch Verfügung des Finanzminiſteriums unbeweglich blieben.“ (Prophezeihungs-Erfüllung durch die Regierung ſelbſt Nr. II, mein Freund!) „Nun könne man zwar mehrfach Privatgelder zur Aufnahme erhalten, ziehe jedoch billigere Bedingungen vor, und bitte daher wiederholt um einen Credit von einer Million bei öffentlichen Caſſen zu 4 Pct. und gegen jedesmalige Deckung gegen“ (durch) „4procentige Pfandbriefe. Wenigſtens bitte man um Kammerverwendung auf Heimzahlung einer Million 4procentiger unaufkündbarer Staatspapiere durch die Tilgungscaſſe an ſolche Stiftungen und Communen, welche die dafür erhaltene Barſchaft dem Creditvereine gegen Pfandbriefe überlaſſen und die der Verein hiernach der Tilgungscaſſe bezahlen werde.“

Der IV. Ausſchuß begutachtete, wie vorauszuſehen war, gegen den Antrag. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen 3285), deren Gegenſtand in höherer Erwägung eigentlich zur Würdigung der Ausſchüſſe der Finanzen und des Innern (II. u. III.) geeigenſchaftet war, ſagt derſelbe aus ſeinem eigentlichen Geſichtspuncte 3286): „dieſer Antrag greife ſelbſt das Weſen der Sch. Tilg. Anſtalt offenbar an. Solle dieſe ihren vorgezeichneten heilſamen Zweck ſicher erreichen, ſo dürfe ſie ſich nie mit fremdartigen Operationen" (alſo auch nicht mit Creditvoten und Penſ. Amort. Caſſen!!!) „befaſſen; vielmehr müſſe ſie den ernſtlichſten Bedacht nehmen, die ſchwebende Schuld" (d. h. die aufkündbare — nach europäiſchen Finanzbegriffen iſt die ſchwebende Schuld ganz Etwas Anderes, nämlich die nicht oder noch nicht geſetzlich fundirte — der Selbſtcredit der Finanzverwaltung) „in unaufkündbare Capitalien umzuſchaffen und ihren hohen Credit und alle ſonſtigen disponibeln Fonds zu dieſem hochwichtigen" (aber wahrlich nicht wichtigſten) „Geſchäfte" (denn die eigentliche Abzahlung, Verminderung, Tilgung, nicht bloß die Umgeſtaltung der Schuld und ihrer Verzinſung iſt der vorgezeichnete heilſame Zweck der Tilgungsanſtalt!) „mit aller Umſicht und Klugheit zu verwenden, indem dabei ihre anderweitigen Obliegenheiten" (?? wozu die mehrfache Zahl? Abzahlung, nicht bloß Bezahlung der Schuld und ihrer Zinſen iſt die einzige anderweitige Obliegenheit der Tilgungs-Commiſſion, welche weder der Expedientien- noch der Deficits-Banquier der Finanzverwaltung ſeyn ſoll) „nicht im Mindeſten geſtört werden dürfen. Sollten ſich indeſſen" (wie problematiſch vornehm!) „bei Feſtſtellung eines künftigen Budgets Erſparniſſe und etwaige Geldüberſchüſſe" (das Hauptwort klingt ſonorer als das Beiwörtlein!) „im Staatshaushalte ergeben, ſo müßte hierdurch erſt eine Steuerverminderung, welche ſo allgemein Noth thue, bewirkt werden."

Der Ausſchußbeſchluß, den Antrag auf ſich beruhen zu laſſen, ging ſo gut in Erfüllung (weit beſſer als das Geſetz über den Creditverein, obwohl Beide in der Ruhe harmoniren) daß ungeachtet des Präſidial-Accepts auf die Tagesordnung und der Präſidial-Einladung zur Redeeinzeichnung 3287) Nichts mehr davon zu hören war.

„Und ich Armer ſitz' im Kerker,
„Sitze traurig und allein!"

Herder.

Wir wenden uns zum Thal Joſaphat der Anträge, mein Proſper! die erſte Poſaune ruft die Beförderer der Verfaſſungsvollziehung auf. Hier erſcheint Abg. Hohenagger für die wirkliche Aufhebung des bereits von dem erlauchten Vorläufer des 19ten Jahrhunderts dem um ſeiner Verkennung willen doppelt großartigen Joſeph II. aufgehobenen Anfallrechtes 3288) in Kempten — eines Retractrechtes zum Nachtheile der Eigenthumsfreiheit und der Cultur — (Unglaublich, daß dieſer Revenant aus der Dunkelheit unſerer Verwaltung entſchlüpfte!) Es erſcheint der wie Cäſar mit fünf und zwanzig Wunden gefallene Antrag der Achter, dem wir ſchon die (vor-) letzte Ehre erwieſen —

„Er ſtieg hinab zu den Todten, wird wieder auferſtehn!" und damit — Punctum!

Ja, Proſper! Punctum!!! So geht es, ſo herrliche Reſultate erlebt ihr, Leutchen!

„Wenn ihr lernt Alles reduciren
„Und gehörig claſſificiren."

Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt.

Die zweite Poſaune fordert die Juſtizanträge! Auch hier regen ſich der Gebeine wenig, mein Freund! Abg. v. Oertel trug abermals auf die Aufhebung der Judasſilberlinge, der landrichterlichen Sporteltantièmen an 3289)! „An allen Landtägen Baiern's", ſagt der rechtliche Sprecher, „ſei das Sporteltaxweſen zur Sprache gekommen, auch im Ldt. Abſch. 1819" (wo die Donner über Hypothekengeſetz und Kammerfreiheit rollten!) „die Einführung einer neuen Taxordnung zugeſichert worden. Bei den Herrſchafts- und Patrimonialgerichten werde, aus Mangel der für die Landgerichte beſtehenden ſtrengen (?) Reviſion, noch ſtärker als bei dieſen poſtulirt." (Da mag es denn gut ausſehen, mein Freund! denn bei den Landgerichten geht trotz der angerühmten Strenge der Reviſion der Strenge der Anſätze und der Erhebung auch Nichts ab. Die Sportelerfindung iſt die echte Schweſter der Mautherfindung — Beide von gleich edlem Hauſe bis zu den Furien hinaufgehend!) Auch auf die „Emanirung" (warum nicht Erlaſſung?) „einer allgemeinen Taxordnung für die öffentlichen Rechtsanwälte“ hatte derſelbe brave Mann angetragen 3290). „Er habe ſchon vor drei Jahren“, ſagt er, „den nämlichen Antrag an die Kammer gebracht und bemerkt, daß die Deſerviten und Gebühren der Advocaten willkürlich gefordert würden und ſelbſt die Gerichte in einem und demſelben Kreiſe von ganz verſchiedenen Anſichten ausgingen. Ein nicht minder großer Mißſtand beſtehe in Anſehung der Inſinuations-Mandatarien, indem einige Gerichte die Forderung zu Aufſtellung derſelben zu weit ausdehnten und ſo den Parteien die Gerichtskoſten vermehrten. Die Taxordnung ſolle billig ſeyn, um dem Rechtsanwalte hinreichenden Unterhalt zu ſichern — höchſt beſtimmt — keine doppelte Auslegung zulaſſen — alle Exceſſe ſtrafen! — Abg. Klar brachte einen Antrag über den geſetzlichen Werth des Beiſatzes in §. 104 Nr. 4 des Hypothekengeſetzes v. 1. Juni 1822 3291), Abg. Kremer einen über die Aufrechthaltung des Cap. 14 §. 1 u. 2 der augsburger Wechſelordnung 3292), und einen anderen über den Entwurf eines neuen Wechſelproceſſes 3293). Ueber „die Verlaſſenſchaften der Geiſtlichen oder vielmehr die Langſamkeit ihrer Verhandlung“ beantragten die Abg. Abbt, Knogler und v. Bauer-Breitenfeld 3294). „Laut und allgemein werde geklagt — ohne Noth vielfältig hin und her berichtet, die Verlaſſenſchaft auf Monate und Jahre geſperrt, hierdurch Vieles, nicht ſelten ſelbſt die Pfarracten verdorben, die Verlaſſenſchafts-Rechnung und Erlös-Berichtigung oft Jahre lang verzögert und auf dieſe Weiſe die Maſſe nicht ſelten durch die Gerichtskoſten aufgezehrt.“ (Sancho-Panſa's berühmter Auſterproceß, Proſper! Vergleiche damit die Notariats-Einrichtung, bei welcher in der That und durch ſie eine freiwillige Gerichtsbarkeit beſteht! Aber würdige dann auch das Geſchrei unſerer Mandarinenturba gegen dieſe Einrichtung — dieſe „galliſche Militärregiments-Geſetzgebung.“ Ohe! ohe! ohe!) „Ja! es ſoll Fälle geben, wo auf einer und derſelben Pfarre ſchon drei bis vier Pfarrer geſtorben und noch von keinem die Verlaſſenſchaft“ (die Verlaſſenſchaft keines einzigen —) „erledigt worden“ (!!! Proſper! und zu Hebung ſolches offenbar der gewöhnlichen

Wachſamkeit und Wirkſamkeit des Juſtizminiſteriums angehörigen Unfuges bedarf es eines ſtändiſchen Antrages!!? Was geſchieht denn in jenen heiligen Miniſterialhallen, wenn die laufenden oder vielmehr die ſchleichenden oder gar liegenden Geſchäfte — wie figura zeigt — nicht hingegen aber die Geſetzbücher, dieſe ewigen Mündel der Vorbereitung, dieſe Themis-Kinder mit grauen Bärten auch nicht betrieben werden!!!) Die Antragſtellet bitten, daß „die Landgerichte nach Anzeige des Todesfalles und Einſendung des Protokolles über die Obſignation von den Kreisgerichten ermächtigt würden, die geſammte Verlaſſenſchaft, inſoferne ſie nicht ſtreitig iſt, commiſſariſch" (d. i. aus Auftrag des höheren befreiten Gerichtsſtandes) „zu behandeln und bis zur — dem Obergerichte vorbehaltenen — Entſcheidung zu vollenden." — Der VI. Ausſchuß (cape memor!) achtet dieſen ſo vernünftigen als billigen Vorſchlag nicht vor die Kammer geeignet, weil die Antragſteller keine Abänderung einer geſetzlichen Beſtimmung, ſondern bloß eine veränderte Form in de. Geſchäftsbehandlung wollen. Er „fand ſich aber veranlaßt, das Präſidium zu erſuchen" (zugleich Präſidium des Caſtigations- und Caſtr ....-Ausſchuſſes und bis hierher Juſtiz-Miniſterialrath) „zu erſuchen, den Antrag dem Juſtizminiſterium, als den Vollzug einer bereits beſtehenden" (aber, wie es ſcheint, im Vollzuge unbewachten Inſtruction bezweckend, zu hochgeneigter Berückſichtigung" (Proſper! ein ſtändiſcher die Geſammtkammer vertretender Ausſchuß fertigt eine Art von Bettelbrief an einen Miniſter aus!!!) „zugehen zu laſſen." — Hier haſt du einmal all unſer Unweſen auf einem Haufen! Willkür und Unfug im Bereiche der freiwilligen und meinethalben nach Umſtänden auch der ſtrittigen Gerichtsbarkeit! den Unſegen der befreiten Gerichtsſtände! die Lauigkeit der Vollziehung! die Unthätigkeit der oberſten Behörde! die Vertuſchung all dieſer Unformen! durch die verfaſſungswidrige oligarchiſche Beherrſchung der Kammer- und Petitionsfreiheit! und zuletzt Demüthigung der Kammerbeherrſcher von einem oberen Regierungsgehülfen! Welche heilſamen, tief in die Verderblichkeit des Gewaltencumuls und Verf. Urk. eingehenden, zu den trefflichſten Vorſchlägen möglicherweiſe führenden, auf jeden Fall den Miniſterial-, den Kammer- den öffentlichen Geiſt weckenden Erörterungen mußten ſich an dieſen Antrag knüpfen, waren §§. 19 und 20 Tit. VII der Verf. Urk. nicht vom Ausſchußmehlthau gewelkt!!! durften die drei Männer im feurigen Ofen der Unjuſtiz, die Antragſteller, in Mitte der Kammer, wie der Urtext der Verfaſſung es will, aufſtehen, ſprechen, darthun!!! Wenn auch zuletzt die Kammer denſelben Weg nahm, wie der Ausſchuß, ſo war doch die Veröffentlichung des Uebels, der Mißbräuche, der Unthaten vollbracht! die legale Nemeſis hatte deutlich gehört und laut geſprochen, und ſprach fort im Volke auch außer der Kammer! die Unthätigkeit war unter dem Miniſterialſchilde nicht mehr ſicher! die Rechtfertigung der Gewalthaber zur Ehrenbedingniß für ſie geworden! die Empfehlung der Kammer an den Miniſter nach allem Dieſem ein Auferſtehungsruf! — Jetzt haben wir Nichts, als eine leiſe Regung und ein ſchnell gefülltes Grab über Klage und Schuld! denn Wer hindert die bisher unthätige Miniſterialaufſicht, unthätig zu bleiben? Aber ſo will man es! um deßwillen iſt der VI. Ausſchuß in die Kammerwelt eingedrungen, wohin er nicht gehört! aus der er verbannt werden muß, ſoll anders die baieriſche Petitionsfreiheit nicht bloß ſcheinen, ſondern ſeyn! aus dem Papiermährchen zur Lebenswahrheit werden! edelſtolz einhertreten, wie ihr gebührt, nicht vor „hochgeneigter Berückſichtigung“ im Staube ſcharwenzeln!!!

Dem dritten Poſaunenrufe antworten zahlreiche Stimmen aus dem Gebiete der Verwaltung, mein Proſper! Um mich nicht dem Loſe zu überlaſſen, wie es unſere Abgeordnete in Beziehung auf ihre Sitze noch zur Zeit thun müſſen, folge ich der alphabetiſchen Ordnung, welche offenbar das Gute hat, daß man unvermeidlich B ſagen muß, iſt erſt das A über die Lippen. (Ein Fall, der in unſerer lieben Bavaria gar manche ſchneidende, ſogar ſtechende und dennoch oft ſtumpfe Ausnahme erleidet!)

Ueber Alluvionsgleichſtellung beantragte Abg. Schadt, 3295), über den Biertarif Abg. Enke 3296); aber die Parcen in Fracks gaben deßfalls folgenden Pythia'sſchaum von ſich 3297). „Der Ausſchuß erachtete in der Erwägung, daß, da der vorliegende Antrag bloß einen Gegenſtand der vollziehenden Verwaltung betrifft" (bloßſtellt, Proſper!) „derſelbe als ſelbſtſtändiger (?) Berathungsgegenſtand nicht an die Kammer gebracht werden könne." (Verſtehſt du dieſe Tiefe, Proſper? Wahrſcheinlich ſeit Allem, was ich dir ſchon zum Ruhme der ehrenwerthen Kammer-Nierenprüfung vortrug! das Portentoſeſte!) „Er wurde in dieſer Anſicht noch dadurch beſtärkt, daß der 1819 von beiden Kammern geäußerte Wunſch nicht ſelbſtſtändig (!) in der Kammer berathen, ſondern bloß gelegenheitlich eines anderen Gegenſtandes angebracht wurde" (doctores subtilisantes!! loyolisma curtissimi vestitus!) „und nur die Tendenz äußerte, die Staatsregierung zu bewegen" (wie beweglich ſelbſt dieſer larmoyante Danaidenausdruck!!!) „die gewünſchte Reviſion des Biertarifs vorzunehmen" (der aber noch unvorgenommen!) „keineswegs aber dießfalls einen Geſetzvorſchlag an die Kammer zu bringen." (Behüte! Wer wird ſo keck ſeyn! Eia-Popeia!) „Was hingegen den anderen Theil des Antrages, nämlich die Gleichſtellung des Bierſatzes bei den Brauern und Schenkwirthen anbelangt", ſo paſſirt derſelbe die Ausſchußdardanellen; warum? „weil der Gegenſtand desſelben die allgemeinen Rechte einer ganzen Gewerbsclaſſe betreffe." Aber die allgemeinen Rechte des Publicums oder — beſſer! — der Nation, ſo nahe und ſo lebendig bei der Reviſion des Biertarifs betroffen! — ſie verfallen dem Kapidgi-Bey mit der ſeidenen Antragsſchnur!) Delenda! delenda! delenda Carthago!!! Proſper! Antragsgebeine! erhebt euch!

„Ich zaubr', ich zaubr'
„Euch Unruh' zu!
„Keiner der Todten
„Soll raſten und ruhn!"

Herder.

Abg. v. Aretin verwendete ſich für die Eiſenbahnen 3298) (hätten wir nur nicht der Silberbahnen, die Penſ. Amort. Caſſe mit eingeſchloſſen, ſo viele!) die Erziehungs-Inſtitute für verwilderte Knaben, und in Nürnberg wurden von den Abg. Anns, v. Holzſchuher und Merkel der Kammer, von den Parcen aber dem Miniſterium des Innern empfohlen 3299); denſelben Weg wandelte Abg. Endres Antrag wegen Vergütung der franzöſiſchen Contributionsſchuld an Gunzenhauſen 3300) — über Gemeindedict und Gemeindewahlordnung beantragten die Abg. Lechner 3301), Endres 3302), Mätzler 3303), Röder 3304) und über Gewerbsfreiheit, reſp. ihre Einſchränkung die Abg. Kremer 3305), ſämmtliche Oberdonau-Abgeordnete 3306), Anns 3307), Spitzweg 3308), Merkel 3309) u. ſ. w. Ihre Zahl iſt Legion und wir finden unter den Beſchwerden die geeignete Stelle, ihrer Tantalus-Erledigung zu gedenken. Rückſichtlich der Grundbarkeitsgefälle äußerte ſich Abg. Rüffertshöfer 3310), über Hauſir- Juden- und Markthandel Abg. Kremer 3311), über Förderung des Holzhandels die Abg. Clarus und Pabſtmann 3312), über den Hopfenzehenten Abg. Hörhammer 3313).

Die Wiederherſtellung der Landrectorate beantragte Abg. Hagen 3314) und Abg. Knogler 3315), mehrere Dienſterleichterungen der Landwehrmannſchaft (welche Letztere übrigens, ſo wie ſo manches Gute, das ihm fehlt, und ſo manches Läſtige, was ihm blieb, im Benjamin Baiern's im Landgerichte Alzenau, dem Miniſterial-Vergeſſenen, bis auf den heutigen Tag trotz Geſetz und Verfaſſung nicht, dagegen die Grundſteuer-Prägravation, die Flußbauſteuer ohne Fluß und die für ehemalige Kriegskoſten beſtimmte Additionalacciſe ohne Krieg noch heutigen Tages beſteht. (Die Alzenauer ſind, wie du ſiehſt, obgleich die jüngſten Kinder, doch keine enfans gâtés.) Wie kommt es doch, Proſper! daß alles ein wenig Geniale, ſei es noch ſo gut und ſo gerecht, bei uns ſo leicht mißlingt? Ich denke, es mag in dem am Regierungsſitze ſo beliebten Bockbiere ſeinen Grund haben. Localarmencaſſen brachte Abg. Mätzler 3316), die Genua'speſt Abg. Löſch und fünf Ehrengenoſſen — Jäger, Flurſchütz, Steinacher, Goldmaier und Heffner — 3317) ſo wie die Vervielfachung ihrer Anſteckungspuncte (in der Kunſtſprache der Fortuna-Zigeuner Collecten genannt!) der Abg. Höß und ſieben Ehrengenoſſen — Deuringer, Eſer, Mätzler, Lingg, Schnitzer, Schmid und Heckel — 3318) zur Sprache. — Die *Grenzannahme fremder Münzen*, der *Pfarrgehalt im Rheinkreiſe*, die *Pfarrunterſtützungscaſſe*, die *Beſetzung des proteſtantiſchen Ehegerichts*, wurden von den Abg. Strömsdörfer 3319), Thinnes 3320), Endres 3321) und Clarus 3322) vertreten. *Schulgeldsablöſung* und die *Alimente für die Hinterlaſſenen der Schullehrer* beſprachen die Abg. Endres und Heckel 3323). Abg. Merkel ſtellte den höchſt zweckmäßigen Antrag auf *allgemeine Einführung der Sparcaſſen*, dieſen weißen Antagoniſten des ſchwarzen Dämons, der Engel gegen den Satan Lotto 3324); aber der Engel ſcheint keine beſondere Protection gefunden zu haben; der Dämon verſteht ſich darauf ſchon beſſer. Und doch kann man ihm nur ſagen, wie Mephiſtopheles dem Servibilis:

„Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
„Das find' ich gut: *denn da gehört ihr hin!*"
Göthe.

Ueber die „*deplorable*" Stiftungsſache, über Folgen und Weſen des *Centralveſuvs* bewegten ſich auch jetzt wieder mehrere Anträge. Die oft ſchon und jedesmal vergeblich gerügten *Stiftungsbeiträge* griff der rühmlich raſtloſe Abg. Lehmus wiederholt an 3325); auch Abg. Höß 3326) und Hagen 3327), Abg. Abbt, Knogler, v. Bauer-Breitenfeld, Brandmaier und Käſer — (ſämmtlich kathol. Pfarrer) ſtellten einen Antrag auf „*Handhabung zu Vollziehung der geſetzlichen Beſtimmungen des Concordats hinſichtlich der Kirchenſtiftungen*" 3328). „Es wird geſagt", ſpricht der Antrags-Mauthausſchuß (deſſen Protokoll uns in Hinſicht der, zumal der von ihm in die Oublietten geſchobenen Anträge die fragmentariſchen Conſervationsdienſte der alten Scholiaſten in Beziehung auf die Claſſiker, thun muß) „das Concordat habe der kathol. Kirche des Königreiches das Recht zugetheilt, auch künftig neue Beſitzungen zu erwerben und die neu erworbenen mit gleichen Rechten wie die älteren als ihr Eigenthum zu *haben*" (zu beſitzen.) „Die Erfahrung zeige, daß die der Kirche von Zeit zu Zeit zufallenden Vermächtniſſe und frommen Schenkungen von den Behörden häufig verkürzt, ſelten und faſt nie, oder nur aus beſonderen Rückſichten ungeſchmälert ihr überlaſſen würden.“ Daher der Antrag auf die Bitte vor dem Throne, „ſämmtliche Gerichts- und Adminiſtrativſtellen zur genauen Befolgung der Beſtimmung des Concordats anzuweiſen, ſomit ſolche Vermächtniſſe nicht weiter durch Abzüge für andere Zwecke, namentlich durch die Quarten für Schulen und Arme, zu benachtheiligen.“ — Und der Ausſchuß gibt uns nun ſeine Dictatorial-Entſchließung in folgenden gediegenen (!) Worten zu koſten (jedoch ohne Ambroſia-Hautgout und Nektar-Bouquet, Proſper!) „Der Ausſchuß hat in Erwägung, daß vorſtehender Antrag weder die Erlaſſung eines neuen, noch die Abänderung eines ſchon beſtehenden Geſetzes bezielt, daß derſelbe vielmehr Nichts weiter, als die Handhabung“ (iſt die Handhabung, d. h. die Vollziehung eines Geſetzes ein „Nichts weiter“? Proſper!) „des Concordats verlangt, ſich davon überzeugt, daß ein ſolcher Antrag kein Berathungs-Gegenſtand für die“ (unmündige!) „Kammer ſeyn kann. Der Beſchluß des“ (Hofmeiſters) „Ausſchuſſes geht demnach dahin, der Antrag könne der Kammer nicht zur Vorlage gebracht werden“ (weg mit dem Meſſerchen, Kleiner!) „jedoch wurde das Präſidium“ (*duplex*) „erſucht, dieſen Antrag“ (wie kurz und gediegen der Vortrag!!) „dem Miniſt. des Innern zur Kenntniß zu bringen.“ (Ich wiederhole dir hierher, mein Freund! was ich vorhin bei Gelegenheit der Pfarrverlaſſenſchaften von der Heilſamkeit unmittelbarer Kammerentſcheidung über die Annehmbarkeit der Anträge ſagte.)

„Der Tüchtige hilft ſich, wie er helfen kann!“ Göthe.

Ueber Straßenbau beantragten Abg. v. Dippel 3330) und Hörhammer 3331), über Taxordnung Abg. Höß und Dauer 3332), über Vicinalwege Abg. Löſch 3333), Abg. Gr. Joſ. Seinsheim über die Controle der Univerſitätsſtudien 3334), Abg. Mätzler über die Abſtellung einiger drückenden Volkslaſten 3335). Er nannte hier: „die drückenden Taxen bei Gutsübernahmen und Käufen — die ſchweren Taxen bei Inventariſationen und die verſchiedenartige Behandlung derſelben — die Taxen bei Großjährigkeits-Erklärungen — die ſtarken Taxen bei Teſtaments-Aufnahmen und Depoſitionen — bei Capitalaufnahmen und Verbriefungen — den neuerlich eingeführten Gebrauch, ſtatt der Schaffzettel zu 4 kr. Gebühr, Signaturen zu 38 kr. an die Gerichtsangehörigen zu erlaſſen“ (geſegnete Folge der Tantième! Proſper!) „die durch die Gemeindereformation“ (vermuthlich Gemeindeordnung) „ſehr vermehrten“ (warum vermehrten?) „Gemeindekoſten — Mangel der Verſorgung für Wahnſinnige“ (ein fühlbarer Mangel!) — „Koſten zur Todtenbeſchau.“ (Gehört hierunter nicht der ganze Koſtenbetrag des VI. Ausſchuſſes?) — Abg. Ziegler hob wiederholt das Mißverhältniß der Vorſpannsvergütung für Militärdienſt hervor 3336) und Abg. Strömsdörfer den Wildſchaden 3337). Vernimm die uns von den Parcen aufbewahrten Klagworte. „Es wird über den Verluſt geklagt, den der Landmann durch Wildſchaden erleiden müſſe: zwar beſtänden Verordnungen über die Vergütung dieſes Schadens, allein das Erholen dieſer Vergütung und die Conſtatirung des wirklich erlittenen Schadens ſei ſehr erſchwert.“ (Wer kennt nicht die Manipulation des Schieß-Vulgus, welches einen Haſen höher ſchätzt, als zehn Bauern, und die juriſtiſche Weitläufigkeit, welche den abäſenden Hirſchen und Rehen nicht ſo geſchwind nachkommt als — den Taxen?!) „Dem Staate ſelbſt gehe durch das Wild mehr Schaden als Nutzen zu: es wäre daher für das allgemeine Wohl zuträglicher, wenn in ſolchen Gegenden, wo ſich die Jagdbarkeit ohnehin nicht beſonders rentire, das Wild ganz beſonders beſeitigt würde. Es wird daher beantragt, die Kammer wolle bewirken, daß das Hochwild in den Forſten Lämmersdorf und Heinersreuth ganz abgeſchafft werde.“ — Leicht mag der Antragſteller hier nicht ſowohl das Kind mit dem Bade als die Hirſche und Schweine mit dem gerechten Gefühle des Unmuthes ausgeſchüttet haben. Indeſſen war Dieſes gewiß viel natürlicher, als folgender ſalomoniſche Beſchluß der Ober-Antrag-Parforcejäger 3338): „Nachdem der vorliegende Antrag kein competenzmäßiger Berathungsgegenſtand“ (!!! Proſper!) „für die K. d. Abg. werden kann“ (Proſper! der Schrei der von Hirſchen und Haſen gefreſſenen baieriſchen Bürger!!!) „ſo beſchloß der Ausſchuß einſtimmig! der Antrag ſei der Kammer nicht zur Vorlage zu bringen.“ — Was ſagſt du zu ſolchem Salze der Weisheit und Bücklinge der Demuth, Freund? Es iſt alſo nicht in der Competenz der Kammer, den Miniſtern der Krone einſtimmig zu ſagen, daß die Jagdbeamten dieſer Krone, die ein Menſchenfreund trägt, ſeines erhabenen Amtes Pflichten kennend und liebend, daß ſie den in letzter Inſtanz alle Laſten tragenden Landmann um einiger erbärmlichen Küchenthiere willen in ſeiner Grundlage untergraben?“ — O! Kammerfühlhörner!

„So hoch die Naſe reicht, da mag's wohl gehn,
„Was aber drüber iſt, können ſie nicht ſehen!“
Göthe.

Noch haben wir die Finanzanträge vor uns und den vierten Stoß der Poſaune! Sieh ſie heranſtrömen! Wirſt du nach Allem, was du bis jetzt vernahmſt, dieſe Fülle als Omen oder als Amen gelten laſſen, Freund?

Die Grund- und Hausſteuer theils im Ganzen, theils in einzelnen Verhältniſſen beſchäftigte mehrere Anträge 3339); du haſt geſehen, mein Proſper, wie dieſe wichtigen Gegenſtände geſetzlich erledigt wurden. Unbeweglich blieb der Stempel ſtehen — wurde gleich die Abänderung ſeiner geſetzlichen Anordnung (oder Umordnung) mehrfach begehrt, namentlich ſtellten Abg. Anns 3340) auf ſeine Abänderung — Abg. Gr. Joſ. Seinsheim, v. Heinitz, v. Künsberg, v. Faßmann, Löſch, Jäger, v. Weſternach und Clarus „auf ſeine Aufhebung, oder wenigſtens auf Zurückweiſung in die alten Schranken“ 3341) und Abg. Hagen auf Reviſion 3342) den Antrag; v. Cloſen aber beantragte die Aufhebung des Erbſchaftſtempels 3343) und Abg. Knogler, Abbt und v. Bauer-Breitenfeld die Sicherſtellung der milden Stiftungen vor dieſem Romulus. Auch den Malzaufſchlag betrafen einige Anträge. Abg. v. Stadelhauſen begutachtete die Umwandlung desſelben in eine Compoſition 3345).

Am Thätigſten beſchäftigten ſich die Anträge mit dem Weſen, welches, wie man behauptet, den Gedanken Nichts anhaben kann, ſich aber nur um ſo mehr mit den materiellen

Genüſſen abgibt: ein wahrhafter Finanz-Epikur, nicht ſäend und doch erntend und nebſtdem die Protectionsmiene annehmend, um ſich bei den Patrioten einigermaßen in Credit zu ſetzen — ja! ein Epikuräer, Proſper und ein Phariſäer zugleich — gar nicht ſeltene Verbindung übrigens auf dieſer beſten Welt! Uebrigens darf es uns nicht wundern, wenn dem Mercur dieſes Jupiters, dem Tarif, der Kopf — oder wenigſtens das Haupt ſchwindelt über der Menge von Bitten, Gegenbitten und Kreuzbitten, die ihn umſchwirren. — Hier wird eine Zollerhöhung für den Eingang des Alauns beantragt 3346), dort für den Eingang des böhmiſchen Glaſes 3347); die fremden Strumpfwirkerwaaren ſollen ſchärfer belegt werden 3348) und ſogar die Kaffeeſurrogate 3349), dieſe armen Stiefbrüder des levantiſchen Heros, dieſe Pariah's in der Bohnentrank ſchlürfenden Welt! Dann ſetzt die Handels-Sehnſucht den ausgehenden *rohen* Häuten nach 3350) und ſogar die Mühlſteine werden in Anträge gefaßt 3351). In Beziehung auf das kleine Frauengewehr, die Stecknadeln, dieſe Dornen der Roſen auf zwei Füßen, begreift ſich Das ſchon eher 3352) und in einem ſo ſchreibſeligen Lande, wo auch viel Schuhe und Stiefel zu putzen und ſogar glänzend zu machen ſind, auch vom Vitriol 3353) — geſchweige gar vom Salz der Wonne, dem Zucker 3354). Der Handelſtand des intereſſanten Markt-Stefft äußert ſich durch Abg. Ziegler über das neue Zollgeſetz 3355), der Material- und Specereiwaaren-Handel des wichtigen Augsburg durch Abg. Kremer über den Zollverein mit Würtemberg 3356), der Handelſtand in dem thätigen Schweinfurt durch Abg. Endres über die Einführung einer neuen Zollordnung 3357). Was der patriotiſche Abg. Ziegler in ſeinem kurzen aber reichhaltigen Antrage „auf Beſeitigung der aus dem Zollgeſetze und interimiſtiſchen Tarif hervorgehenden ungleichheitlich harten Beſteuerung und weiteren Folgen ſagte 3358), verdient vollſtändige Erwähnung und beherzigende Erwägung; er erklärte ſich hierbei zum Wortführer des Handelſtandes von Würzburg. „Es möchte zu gewagt (?) erſcheinen, um gänzliche Aufhebung der Mauth zu bitten, ſo lange nicht andere Staaten ein Gleiches thun; *allein es entſtänden unerſetzliche Nachtheile aus einem zu überſpannten*

Zolltarif — wogegen er um Abhülfe bitte. — — — Nach weiterer Auseinanderſetzung dieſer Behauptung" (! die uns aber der VI. Ausſchuß ſchuldig bleibt) „wird mit dem Antrage geſchloſſen, die Ständeverſammlung möge ſich verwenden, daß I) Verträge für freien Handel mit Nachbarſtaaten baldigſt abgeſchloſſen — II) inzwiſchen aber ein auf Billigkeit und Berückſichtigung aller Bürgerclaſſen begründeter Zolltarif ſogleich in Ausübung gebracht, III) der Handelſtand in Beziehung aller rohen, auch bereits veredelten Stoffe, insbeſondere aber des rohen Zuckers als eines weſentlichen Handelsartikels dem Fabrik- oder Gewerbſtande gleichgeſtellt, IV) das ſo läſtige, vielſeitig nachtheilige doppelte Weggeld im inneren Verkehre um ſo mehr ganz aufgehoben werde, indem die Straßen ohnehin auf Koſten der Staatsbürger gebaut und unterhalten werden — daß V) die ſelbſt nach amtlichen Anzeigen ſo ſehr überhand genommene Defraudation entweder durch den aufzuſtellenden milderen Tarif" (cape memor! Freund!) „oder dabei (?) auch noch durch ſtrenge Verordnung dagegen (?) möglichſt verdrängt werde, indem dieſe den rechtlichen Handels- und Gewerbsmann am Empfindlichſten benachtheiligte."

Pax hominibus bonae voluntatis!!!

Auch das ehrliche Melkſchmalz hatte ſich unter den Anträgen eingeſtellt 3359); du haſt ſein unglückliches Schickſal ſchon kennen gelernt. Unſere Zeit, wenigſtens die financielle, und ihr Handlanger, der Fiscus, ſind des Melkens zu gewohnt und des Schmalzes zu lüſtern, um ſich das Compoſitum von Beidem, dieß Accapaſirungs-Idealwort entgehen zu laſſen, und ſollten ſie deßfalls ſogar das Patrocinium einer hohen Erbkammer anſuchen, angehen, anrufen müſſen! Wegen Pfarrguts-Steuern traten die Abg. Clarus und Knogler, paritätiſch-klerikaliſch auf 3360); den Salzpreis vertrat Abg. Ziegler 3361), und über die Weinacciſe des Untermainkreiſes beantragte Abg. Röder 3362). „Die Mauthverhältniſſe", heißt es hier mit hoher Wahrheit, „hindern die Ausfuhr der erzeugten Weine in's Ausland; aber ſogar nach Aſchaffenburg und der dortigen Gegend hört aller Abſatz aus dem Grunde auf, weil die Weine dahin einer Abgabe an

Zoll und Accis per Ohm zu 5 fl. 17 kr. unterliegen“ (und die Entfernung iſt ſehr klein) „dagegen die Weine des“ (viel entfernteren) „Rheinkreiſes gegen eine geringe Abgabe eingeführt und verzapft werden können. Daher“ (aus dieſer trefflichen Beobachtung der Gleichheit des Geſetzes und vor dem Geſetze, Proſper!!!) „kommt es, daß dieſe ſonſt immer gern geſuchten Weine liegen bleiben, ob ſie gleich zu 1 fl. 30 kr. per Eimer zum Verkaufe bereit liegen.“ (Alſo nicht nur koſtbare Abgrenzungen zwiſchen einzelnen Staaten des verbrüderten Teutſchland's allein — Freund! ſondern ſogar zwiſchen den Bezirken des conſtitutionellen Baiern's! Binnenzölle in Baiern gegen Baiern! Mit welchem und nach welchem Rechte? — Es iſt mir, als hörte ich den roſtigen Harniſch des Fauſtrechtgeiſtes erklingen!) „Der Weinbauer des unteren Mainthales ſieht mit Bangigkeit der Zukunft entgegen, da er nach den dermaligen Verhältniſſen durch die Bearbeitung ſeiner Weinberge kaum ſeinen Taglohn erzielt, der Capitalwerth ſeiner Grundſtücke verloren iſt und die Unmöglichkeit vorliegt, die Steuer zu entrichten, welche von den“ (rezbacher) „137 Tagwerken Weinberg jährlich 1,841 fl. 33 kr. beträgt.“ Die Weinbauer des Landgerichtes Alzenau ſind in derſelben Lage, Freund!!! Und der Finanzminiſterial-Gerechtigkeit liegt Nichts an Abhülfe! Denn man kann nicht ſagen, daß ihr der Gegenſtand entſchlüpfe; ſie kennt ihn, ſie weiß genau um die auffallende Thatſache, welche in jeder Hinſicht ſo ſehr und ſo klar zu einer der beſtgegründeten Beſchwerden wegen Verfaſſungs-Verletzung geeignet iſt, daß man ſich wundern muß, wie ſie bis jetzt unerhoben bleiben konnte! zumal wenn man die alzenauer allgemeine Grundſteuer-Ueberbürdung hiermit in Verbindung ſetzt! Sechs Schüſſeln! ſagt man, bilden ein beſcheidenes Mahl. Aber wie dann! wenn dem Landmanne, der in letzter Inſtanz auch dieß angebliche philoſophiſch-miniſterielle Mahl anrichten muß, für Mühe und Arbeit nicht eine halbe Schüſſel bleibt?

Die Reviſion der Nachlaß-Verordnung hatte Gr. Joſ. Seinsheim in Antrag geſtellt 3363) und die allerdings beherzigungswerthe Sache war bei dem Ausſchuſſe bearbeitet, ohne bei der Kammer mehr zum Vortrage gelangen zu können.

Einige große Wahrheiten werden dir, mein Freund! da wir nun zum vierten Male Heerſchau über die Anträge gehalten haben, unzweifelhaft klar geworden ſeyn. Zuerſt die Regſamkeit der Abgeordneten für das Ausſprechen der allgemeinen und beſonderen Volksbedürfniſſe! Dieſe Regſamkeit iſt Alles, was ihnen der Hemmſchuh des VI. Ausſchuſſes gelaſſen hat. Dann die furchtbare, dir ſchon ſo oft geſchilderte und bewieſene Tyrannei dieſer Anti-Inſtitution über das edelſte Kleinod, über die fruchtbringendſte Thätigkeit, über die gedeihlichſte Selbſt-Verfaſſungs- und Volksentwickelung. Endlich die Mangelhaftigkeit unſerer praktiſchen Verwaltung, nicht bloß der Verfaſſungs-Vollendung und der Verfaſſungs-Vollziehung, nicht nur der Geſetzgebung und Anordnung — ſondern der Anwendung, des täglichen Wirkens und Thuns, des adminiſtrativen Haushaltes! Da, wo es ſo Viel zu erinnern, zu vermiſſen, zu klagen und zu rügen gibt, da gebricht es an dem Gange der Maſchine und an der Geſchicklichkeit oder dem guten Willen der Werkleute, oder an Beidem! Die Geſundheitspflege muß fehlerhaft da ſeyn, wo jeder tägliche Act, ja jede ſtündliche Verrichtung des Lebens den Recurs an den Arzt erfordert. Und als Arzt wird die Ständeverſammlung, vorzüglich die Volkskammer angegangen. Hieran ſpiegle ſich Selbſttäuſchung, es ſpiegle ſich hieran Schmeichelei mit ihrem vergifteten Rauchfaſſe! Liebe zu Land und Fürſt ſpreche es aus und kein Antragsdamm wehre euch, biederen Volksboten!

„Tugend iſt kühn und Gutſeyn ohne Furcht!"

Shakeſpeare.

Hundert ſechs und ſiebenzigſter Brief.

Den 29. Jan. 1830.

Noch ein Antrag und zwar ein ſehr bedeutender war uns, mein Freund, vor dem Uebergange zu der Muſterung der Maſſe unberathener, wenn gleich oft ſehr wohl gerathener Anträge zu beleuchten übrig — ich meine den Arco'ſchen. Da er aber in ſeiner Veranlaſſung ganz nahe mit den Hauptbeſchwerden zuſammenhängt, die bei dieſer Landtagsſitzung angebracht wurden, ſo laſſe ich ihn abſichtlich beruhen, bis wir dieſe Klagfrauen von 1828 näher in's Auge gefaßt haben.

Heute wollen wir uns mit den Induſtrie-Beſchwerden beſchäftigen. Mit der individuellen zuerſt.

Bierbrauer Bonſchab zu Ingolſtadt 3364) hatte, auf ſeine Anſicht des Geſetzes und den Beſitz der erforderlichen Gewerbseigenſchaften geſtützt, um die Conceſſion gebeten, auch weißes Waizenbier zu brauen. Dieſes Geſuch war ordnungsmäßig bei der Regierung des Regenkreiſes angebracht. Die Kreisregierung ſchien, in Beziehung auf die Gewerbsgeſetze von 1825, bei der Gewährung keinen Anſtand zu finden. Wenigſtens hatte ſie den Bittſteller bereits über ſeine Bereitwilligkeit zu Erlegung der Taxe vernommen. Auch zeigten ſich ſämmtliche Verhältniſſe mit der Sache im Einklange. Die Gewerbsfreiheit war geſetzlich ausgeſprochen; das Domanialbräuhaus zu Kellheim, welches weißes Waizenbier braut, liegt ſechzehn Stunden von Ingolſtadt entfernt; an Ort und Stelle gefertigt, litt das Bier nicht durch den Transport und konnte wohlfeiler gegeben werden: ſomit gewannen Publicum und Bürgerinduſtrie ohne ſonderlichen Nachtheil der Aerarialgewerbſamkeit, die nach richtigen Grundſätzen ohnehin in das Gebiet der Anomalien gehört. (Du haſt zur Seite dieſer Principien auch die wiederholten Klagen und Rügen der Domanial-Gewerbſamkeit bei Gelegenheit der Budgets- und Rechenſchafts-Verhandlungen in treuem Andenken, Freund!) Ingolſtadt iſt durch ſeine Bevölkerung, ſeine Bedeutenheit, ſeinen Feſtungsbau, ſeinen Landſtraßenzug, zu Vermehrung des Verbrauches, folglich auch der Hervorbringung berufen; Bonſchab ſelbſt beſaß, wie ſchon erwähnt, die geſetzlichen Eigenſchaften. Man hätte nach allem Dieſem den Erfolg ſeiner von Natur der Sache und der Verhältniſſe begünſtigten Angelegenheit nicht bezweifeln ſollen. Doch „Niemand iſt vor ſeinem Tode glücklich zu preiſen!“ ſagte ſchon der weiſe Solon dem ſtolzen Könige von Lydien und Kröſus und Bonſchab ſeufzten es ihm, von der Erfahrung belehrt, nach — nur dieſer Letztere nicht auf, ſondern vor ſeinem Holzſtoße.

Noch ehe die Kreisregierung ihre Entſchließung gab, wie es die Lage der Dinge mit ſich brachte, traf bei ihr ein (an die Klugheit der Beſchließerinnen erinnernder) Miniſterialbefehl ein, der, ohne Bonſchab's zu erwähnen, bloß im Allgemeinen die Weiſung enthielt, vor der Hand und in Berückſichtigung des kellheimer Domanial-Bräuhauſes alle Geſuche um Conceſſion zum Brauen des weißen Waizenbieres abzuweiſen. Dieſer Befehl v. 31. Mai 1827 hatte bereits am 6. Juni die abſchlägliche Regierungs-Entſchließung auf Bonſchab's früheres Geſuch zur Folge.

Er wandte ſich nun am 14. Decbr. an die unterdeſſen eröffnete Ständeverſammlung, K. d. Abg. 3365). Seine, dir eben erzählten hiſtoriſchen Gründe vorausſendend, ſagt er wohl mit vollem Rechte 3366): „Dieſe Entſcheidung ſtelle ihn gänzlich außerhalb des Geſetzes: denn er ſei nicht nur des Rechtes der erſten Inſtanz beraubt, ſondern wenn er je, durch was immer für ein Rechtsmittel reſtituirt werden und verlangen könnte, daß die Kreisregierung nachträglich vermöge ihres erſten Inſtanzrechtes entſcheiden müſſe, ſo könne ihm doch Niemand gewährleiſten, daß nicht die vom Miniſter geäußerten Grundſätze auf die Kreisregierung einen ſeinem Geſuche nachtheiligen Eindruck machten und ihn auf dieſe Art in eine Lage verſetzten, in welcher er dennoch bei erfolgender Abweiſung auf den Vollzug des“ (Gewerb-) „Geſetzes keine Hoffnung mehr hegen dürfe. Ein ſolcher Machtſpruch des Miniſteriums laſſe ſich aber durchaus nicht rechtfertigen. Er ſei in formeller Hinſicht dem deutlichſten Ausſpruche des Geſetzes entgegen: denn es gebe keinen einzigen Fall, in welchem ein Miniſterium von erſter Inſtanz wegen entſcheiden dürfe. Noch unſtatthafter aber ſei es, mit Umgehung der erſten Inſtanz nicht nur in zweiter durch einen Ueberſprung zu erkennen und in einem einzelnen Falle zu entſcheiden, ſondern ſogar im Voraus allgemeine Regeln oder Vorſchriften zu ertheilen, daß alle künftig einkommenden Geſuche der nämlichen Art abgewieſen werden ſollen. Hierdurch ſei der Kreisregierung ihr competenzmäßiger Wirkungskreis entzogen und das Geſetz für alle Zukunft unanwendbar und illuſoriſch geworden, und das Miniſterium habe ein Beiſpiel gegeben, wie es ſich für befugt halte, allgemeine, zum Wohle des Landes erlaſſene Landesgeſetze aus individuellen Rückſichten entweder gelten zu laſſen oder als unanwendbar zu erklären und den Vollzug zu hemmen. In materieller Hinſicht ſpreche Alles für die Willfahrung ſeines Geſuches und gegen das Verfahren des Miniſteriums. Er dürfe ſich in dieſer Hinſicht lediglich auf Voracten und Erinnerung des Stadtmagiſtrats in Ingolſtadt beziehen: denn nachdem ſich die Behörde anfangs zur ſelbſtigen Entſcheidung für competent gehalten, habe ſie die Entſcheidung entlaſſen, welche, wenn es im gegebenen Falle wirklich an der Competenz fehlen ſollte, doch wenigſtens als eine Erinnerung" (Aeußerung) „der Localbehörde anzuſehen wäre, die immer von den höheren Stellen nicht ungewürdigt bleiben dürfte."

Der V. Ausſchuß erſtattete ſeinen urkundlichen Vortrag 3367) auf den Grund des von Abg. Löſch verfaßten Referats für den Beſchwerdeführer. „Wenn auch gegen die Beſchwerde", ſo ſpricht der Referent 3368), „in formeller Beziehung eingewendet werden könnte, daß das Miniſterial-Reſcript nur als ein Act der Sorgfalt für das blühende Fortbeſtehen des ärarialiſchen Bräuhauſes zu Kellheim anzuſehen ſei" (das Miniſterium des Innern, welches ſich um die Aerarial-Gewerbe nicht zu kümmern hat, erließ ja den offenbar der ſeiner Sorgfalt anvertrauten Privatinduſtrie ſchädlichen Befehl! Und wäre es das Finanz-Miniſterium geweſen, ſo frage ich dich, ob die Partei, und wären es auch Domanialverwaltung und Miniſterium, Richter in eigener Sache ſeyn kann? ob ſich ſolche Willkür unter dem ſchönen Namen „eines Actes der Sorgfalt" zumal gegen ein klares und beſtehendes Geſetz verhüllen läßt?) — „wenn man auch nicht ohne Grund behaupten könnte, daß die Angelegenheit Bonſchab's als ein ſpecieller Fall dem Miniſterium durch die Kreisregierung gar nicht vorgelegt und alſo auch nicht auf den Grund der Acten von der höchſten Stelle zum Nachtheile des Bittſtellers entſchieden worden" (um ſo ſchlimmer, wenn man ſich ohne Acten zu entſcheiden anmaßt!) „daß demnach das Reſcript als ein Spruch zweiter Inſtanz nicht angeſehen werden könne, daß dasſelbe, wenn es als ſolcher angeſehen werden wollte und das Miniſterium als eigentliches Spruchcollegium hier aufgetreten wäre, einer Vorlage der Acten hätte Erwähnung thun, Bonſchab ausdrücklich benennen und ſeinen Spruch mit Entſcheidungsgründen begleiten müſſen — wenn man endlich ſagen wollte, das Miniſterium würde trotz dem" (ſeinem) „Generale" (allgemeiner Anti-Weißwaizenbier-Verfügung) „ſchon anders entſchieden haben, wenn vorher die Kreisregierung Bonſchab's Eingabe auf's Genaueſte geprüft, alle für ſolche ſprechenden Gründe ſorgfältig abgewogen und dann wider dasſelbe entſchieden hätte — ſo bleibt es denn doch unbezweifelt wahr, daß durch dieſes Reſcript des Miniſters die Wirkſamkeit der Kreisregierung gehemmt und ihre Entſcheidung zum Nachtheile Bonſchab's geleitet worden iſt. Wo demnach eine Kreisregierung gebunden iſt durch einen höheren Befehl, dem ſie Folge leiſten muß" (muß? ohne Weiteres? auch ohne geſetzmäßige Gegenvorſtellung? War die Kreisregierung auf militäriſchen Fuß organiſirt, der keine Widerrede zuläßt? Waren wir bei den Moslem oder in Baiern?) — „da hat der Charakter einer Inſtanz" (aber gewaltſam und unrechtmäßig) „aufgehört, da wird ſie aus dem Kreiſe des Geſetzes herausgeworfen, da handelt ſie nicht mehr ſelbſtſtändig und nach eigener Einſicht, da ſind nicht mehr Entſcheidungsgründe, ſondern nur der Gehorſam gegen die vorgeſetzte Behörde in's Auge zu faſſen." (Gefaßt! aber mit Unrecht: in einem conſtitutionellen Staate haben auch die untergeordneten Vollziehungsbehörden Pflicht und Recht, auf dem Grunde des Geſetzes der Willkür zu ſteuern. Wo echter Verfaſſungsgeiſt herrſcht, da findet dieſe Störerin und Zerſtörerin des Geſetzzuſtandes keine Knechte, weil ſie nur Bürger, auch in den Beamten findet. Und dieſer Geiſt, er iſt und gibt Heil!)

„Es iſt um den Stein der Weiſen,
„Es iſt um das All zu thun."
Göthe.

(Bei dieſem Anlaſſe erhältſt du übrigens deutlicher und anſchaulicher, mein Freund, als zehn und hundert theoretiſche Sylbenſtechereien es dir von der und ohne die Bühne darthun könnten, den praktiſchen Beweis, wie nachtheilig die Verknüpfung der Gewalten in einer Hand, wie verderblich dieſes Mal die Vereinigung des Miniſteriums des Innern und des Finanz-Miniſteriums in einer Perſon war! Das Erſte mußte hier das Geſetz, das kaum geborene Gewerbgeſetz und das Recht des Bürgers im Stiche laſſen, um für das kellheimer Bräuhaus des anderen bewaffneten Botengang zu thun!!!)

„Es kann daher", ſo ſchließt der Referent mit würdigem Freimuthe 3369). „auch nicht auf ihr" (der Kreisregierung nämlich — doch! doch! ſie mußte nicht ſo zu Boden fallen! aufrecht ſtehen durfte und mußte ſie!!!) „ſondern es muß auf dem Miniſterium, deſſen Competenz in ſolchen Dingen §. 14 nr. 3 der Inſtruction für das Gewerbgeſetz" (für des Gewerb-Geſetzes Vollziehung!) „deutlich dahin beſtimmt iſt, dem Staats-Miniſterium bleibt nur die Entſcheidung bei Berufungen — der Vorwurf" (Schuld) „laſten, eine Verletzung der conſtitutionellen Geſetze veranlaßt zu haben. Deßhalb und weil zu befürchten iſt, daß da, wo es das Beſte einer ärarialiſchen Gewerbsanſtalt gilt, die Beſtimmungen des neuen Gewerbgeſetzes fernerhin auch zum Nachtheile Anderer ſo, wie es bei Bonſchab der Fall war, verletzt werden könnten, ſehe ich mich" (von Rechts wegen und heiligen Rechtes wegen, Proſper!)„ gedrungen, Bonſchab's Beſchwerde, welche in materieller Hinſicht noch weit mehr begründet iſt, der Vertretung der Kammer zu empfehlen, um ihr auf geſetzlichem Wege den Zugang zu Sr. k. Maj. und Erzweckung geeigneter Abhülfe zu erwirken."

Von den außer dem Referenten anweſenden ſieben Mitgliedern des Ausſchuſſes traten ſechs ihm bei 3370); eine Stimme behauptete dagegen, „daß, da durch das Gewerb-Geſetz keineswegs unbeſchränkte Gewerbfreiheit eingeführt ſei (!) das Miniſterium des Innern berechtigt geweſen, nicht nur die Verleihung des einen oder anderen

Gewerbes zu verweigern, ſondern auch gänzlich zu inhibiren" (!!!) 3371)

Bei der Kammerberathung 3372) trat zuerſt der Regierungs-Commiſſär auf, um auf Nichtbegründung einer Beſchwerde anzutragen, welche mit Uebergehung des Miniſteriums unmittelbar von der abweiſenden Regierungs-Entſchließung an die Ständeverſammlung gegangen" 3373)! — (Du ſiehſt, mein Freund! das Miniſterium macht gegen den hierin von ſeinem Anwalte allerdings übel beſorgten Beſchwerdeführer denſelben Hiatus geltend, den es ſich gegen ihn erlaubt hat: der ganze Unterſchied beſteht lediglich darin, daß das Miniſterium herunter, der arme Bittſteller aber hinauf zu ſpringen hatte, welches Letztere bekanntlich viel ſchwerer iſt, als das Erſte!)

Nicht weniger als dreißig 3374) Stimmen äußerten ſich binnen zwei, dieſer Sache vorzüglich gewidmeten Sitzungen: die Bühne blieb verwaiſt, aber die Plätze bekamen Zungen. Man nahm Partei für den Beſchwerdeführer, wie gegen ihn, doch nur aus Förmlichkeitsgründen — die juriſtiſchen Anſichten führten den Reihen, wie allerdings bei der Natur der Verfaſſungsbeſtimmungen und da die Einrede der noch nicht vorhandenen Competenz vorlag, *leider!* nicht zu vermeiden war. (*Möge doch jeder gegen den Fiscus herantretende Kämpfer ſich recht regelmäßig faſſen und wahren, damit er nicht wie Hektor von Achill als Leiche da geſchleift werde, wo er als rechtlicher Vertheidiger des eigenen Herdes im Siegerglanze ſtrahlen ſollte!*) Der Fehler des Beſchwerdeführers in der Form war zu offenbar — er mußte (ſchlimm genug für ihn dieß Selbſt-Menſchenopfer!) die Miniſterialentſchließung v. 31. Mai auf ſeinem Geſchäftswege ignoriren! ſich lediglich an die Abweiſung der Kreisregierung v. 6. Juni halten und, als ſei er von der Gewißheit gerechter Erledigung ganz und gar überzeugt, die lediglich *taktiſche* Beſchwerdeführung bei dem Miniſterium (trotz ſeinem richtigen *Tacte* von ihrer Erfolgloſigkeit) anbringen, auch hier zurückgewieſen, den Recurs an den Staatsrath ergreifen und ſo ſich ſtufenweiſe ſelbſt zu Ergreifung des ſtändiſchen Beſchwerdeweges *garkochen* als ſei er Schmecker und Gansleber zugleich. Die ganze Kammer fühlte tief, daß hier das leider uralte summum jus (in der Form) summa injuria (in der Sache), daß hier gutes gültiges Recht und nicht Unrecht, wohl aber Unform vorhanden ſei. Sie ſah deutlich die Verletzung der conſtitutionellen Bürgerrechte — wäre auch gar keine Miniſterialentſchließung in der Welt geweſen, durch den Beſcheid der Kreisregierung v. 6 Juni bewirkt: denn heftig verſtieß dieſer Beſcheid, aus welcher Quelle er auch entſprang! gegen Gewerbsfreiheit, durch Beſchützung des Allein- und Vorrechtes, und zwar eines Regierungs-Allein- und Vorrechtes! Aber die Achtung gegen die Formen war hier auch Achtung gegen die Verfaſſung (die hierin ebenfalls mancher verbeſſernden Nachhülfe empfänglich und bedürftig wäre.)

Daher wurde einſtimmig die Nichtberückſichtigung der Beſchwerde für eigene Kammerverwendung, zugleich aber mit 92 gegen 13 Stimmen die Mittheilung der Beſchwerde an das Miniſterium des Innern beſchloſſen 3375). Das Jahr 1831 muß uns zeigen, ob dem guten Bonſchab unterdeſſen von der Verwaltung geholfen wurde, oder ob er den heißen Stein umſonſt gebrütet und den Recurs an die Stände wiederholt, oder endlich ob er Hopfen und Waizen nicht nur, ſondern Muth und Beſchwerdekraft verlor!

„Leg' vor, leg' vor uns die Fragen drei,
„Zu wiſſen, welche die deine ſei!“

Herder.

Merkwürdig genug entwickelte und zum Theile entlud ſich die Stimmung über das Gewerbgeſetz, das nun herhalten mußte, und deſſen epiſodiſche Behandlung eben dieſe Verhandlung auf dem Prokruſtesbette zweier Sitzungen auseinander reckte.

Sehr richtig hatte, vom Anfang anfangend, Abg. v. Stachelhauſen bemerkt 3376): „Wir haben ein Gewerbgeſetz, welches auf die liberalſten“ (noch nicht!) „Grundſätze“ (auf Beförderung und allmähliche Geltendmachung ſolcher Grundſätze!) „baſirt iſt, wodurch“ (nach welchem) „es Jedem freiſteht, ſeine Sache“ (ſeine Gewerbsthätigkeit) „zu verbeſſern“ (zu erhöhen) „aus dieſen Rückſichten glaube ich, daß man das Geſuch Bonſchab's dem Miniſterium empfehlen müſſe." Abg. Knegler ging ſchon tiefer und wollte durch einen mathematiſch gerichteten Kettenſchluß und Kernſchuß darthun, „daß das Waizenbier von jeher ein Regal geweſen, mithin in der Gewerbsfreiheit nicht begriffen ſei" (?!) 3377) „Der auch von Abg. v. Cloſen geforderten 3378) Sonderung zwiſchen blondem und braunem — Bier liege kein Sachgrund unter," äußerte Abg. Rüffertshöfer 3379), ſelbſt vom Fache und — „bräuenden Stand." — Abg. Rabl eröffnete eigentlich den Angriff gegen das Gewerbgeſetz 3380), indem er ſich dem getreuen Vorfechter gegen dasſelbe, dem pius Aeneas der Gewerbsbeſchränkung, Abg. Anns, als fidus Achates ergab und dann fortfuhr 3381): „Daß es allerdings von wichtigen Folgen ſeyn kann, daß dieſe Beſchwerde an die Kammer gebracht worden, bezweifle ich nicht. Denn da das Miniſterium des Innern (!!!) die erſte Veranlaſſung gibt zu einer Beſchränkung der Conceſſionen wegen Abwendung eines Schadens für das Aerar und ſich daher veranlaßt findet, ein Monopol in Schutz zu nehmen, indem dasſelbe keine andere Brauerei neben ſich dulden will und daher höchſt mächtig ſeine" (des Finanz-Miniſteriums) „eigenen Intereſſen ſichert, ſo möchte die laute und gerechte Stimme der Gemeinden deſto kräftiger ertönen gegen die Annahme von ſo vielen müßigen, unkundigen Handwerks-Conceſſioniſten, welche im höchſten Contraſte mit dem Geiſte des Gewerbgeſetzes als Bettelleute den Gemeinden zur Laſt fallen werden." Und nun erfolgte eine wahrhaft kaſſandriſche Imprecation gegen volle Gewerbfreiheit und ihre Vorläuferin, die unzweckmäßige Gewerbvermehrung 3382)! Dagegen hob Abg. v. Faßmann ſehr richtig hervor 3383): „Es wurde §. 19 der Inſtruction über das Gewerbgeſetz angeführt, worin es heißt: daß die Regierung befugt ſei, die Conceſſionen zu beſchränken. — Es iſt wahr, Dieß ſteht leider! in der Inſtruction, aber nicht im Geſetze!" (Wie kam man denn daran oder darauf oder dahinter, Proſper! es in die Inſtruction zu ſetzen? Iſt hier nicht eine Haupt- und Univerſalverletzung der Verfaſſung, der ſtändiſchen Gerechtſame, des öffentlichen Rechtes handgreiflich?) „Hier iſt vielmehr enthalten, daß alle früheren Beſtimmungen“ (alſo auch das Bräuregal!) „aufgehoben ſeyn ſollen. Eine Inſtruction, wenn ſie Erläuterung geben will, ſoll“ (darf! darf, Proſper! und noch einmal darf) „nur im Sinne des Geſetzes dieſe Erläuterung geben. Da ſpricht ſich aber gerade das Gegentheil aus!“ (Alſo ein Verfaſſungsverbrechen, Proſper! Wer es auch begangen habe!) „Staatsbürger in der Erweiterung ihres Gewerbbetriebes hindern, Das iſt Monopol! Das iſt offenbar gegen das Geſetz!“ — Schade, Proſper! daß auf dieſe freimüthige Aeußerung die indirecte Entſchuldigung derſelben folgt: „Ich wollte Dieſes nur deßwegen (???) bemerken, um den V. Ausſchuß zu rechtfertigen“ (er bedarf keine Rechtfertigung wegen des Sachſtoffes — nur den Legitimations- reſp. Competenzpunct überſah er) „warum er dieſe Beſchwerde an die Kammer brachte. Uebrigens überlaſſe ich es ganz der Kammer, wie ſie dieſen Gegenſtand behandeln will.“ (Friert dich, Freund?)

Die nothwendige Reviſion dieſer um ſich und falſch greifenden Inſtruction zum Gew. Geſ. betonte auch Abg. Mätzler 3384). „Allgemein und laut ſind die Klagen über ſolche — insbeſondere möge beſtimmt werden, daß das Gutachten der Magiſtrate und Gemeindeverwaltungen mehr als bisher zu beachten! Nicht ohne Grund trug ich 1825 darauf an, daß dieſe Beachtung als Modification“ (des Geſetzes) „ausgeſprochen werde. Auffallend war bis daher, daß von den Kreisregierungen landgerichtliche Entſchließungen, wenn ſie nachgeſuchte Conceſſionen verweigerten, faſt immer reformirt worden ſind“ (Das war dennoch keine Beſchränkung!) „und noch viel auffallender, daß Landgerichte, welche gründliche Gegenvorſtellungen ſich erlauben zu müſſen glaubten“ (ſie haben Recht und Pflicht hierzu, wie die Regierungen Beide den Miniſterien gegenüber haben!) „hier und da von den Regierungen“ (ſehr unrecht!) „geahndet wurden.“ Sehr treffend nahm ſich der anſchauliche Kenner der Gewerbfreiheit, Abg. Wanzel, dieſes Kleinodes an 3385): „Da durch die Discuſſion die Conceſſionsverleihungen überhaupt zur Sprache gebracht, von mehreren Mitgliedern Aeußerungen gehört worden, daß Diejenigen, welche früher für Gewerbfreiheit und Annahme jenes Geſetzes geſprochen, ſich mit Fluch beladen hätten — und von mehreren Seiten aufmerkſam gemacht worden, was wohl, wenn es ſo fort ginge, endlich daraus entſtände und entſtehen könnte, ſo glaube ich mir in Kürze ein Paar Worte hierüber erlauben zu dürfen. Unſere Zuhörer" (auf den Galerien?) „werden ſich wundern, daß wir dieſe Klagen nicht vorausgeſehen haben ſollten; allein darin würden ſie ſich irren. Wer ſeit langer Zeit im Rheinkreiſe wohnt und in einem etwas höheren Lebensalter ſteht, hat den nämlichen Hergang bereits geſehen. Da waren dieſelben Klagen. Ja! hieß es, bei ſolchen Verhältniſſen kann der Gewerbtreibende nicht beſtehen. Aber dieſe Klagen haben ſich auch nach und nach wieder verloren. Ich frage: Sind denn die Menſchen nicht ſchon auf der Welt, die nun durch die neuen Conceſſionen ihren Unterhalt gewinnen? Können wir ſie wegſchaffen? Leben ſie nicht, ob als Reiche oder als Arme, unter uns? Iſt es nicht in der Ordnung, daß die Erwerbszweige bei zunehmender Bevölkerung auch unter Mehreren getheilt werden ſollen? Iſt es ungerecht, daß Einer, der bis jetzt eine ungeheuere Einnahme hatte, nun etwas Weniger beziehe? Er wird zwar darüber klagen, allein als Einzelner muß er ſich dem Wohle der Geſammtheit unterordnen. Zur Blüthe eines Staates muß man die Bevölkerung zählen und nach billigen Grundſätzen der früher Alleinberechtigte ſich auch den Nachtheil gefallen laſſen, daß ein Anderer ein Etabliſſement neben dem ſeinigen gründe. Man ſei nicht zu ängſtlich, wie die Menſchen leben!" (Aber man ſchuhriegle auch ihre Thätigkeit nicht beſtändig, auf daß ſie ſich in der That und lebendig und fruchtbar regen könne!) „Der Staat kann nicht dafür ſorgen." (Aber er unterlaſſe die Sorge dagegen! und zumal die in Teutſchland ſo beliebte Kleinregiererei!!! die ſich um Alles bekümmert und dabei nur Anderen Kummer macht!) — „Eine längere Beobachtung wird zeigen, daß in der großen Wirthſchaft, wie im Kleinen, nach und nach die Natur der Sache das gehörige Verhältniß herbeiführt, wie es für das Ganze nöthig iſt." — (Merke dir Das, adminiſtrativer Philiſtäismus durch alle Stadien hindurch! endlich einmal!)

„Noch iſt Vieles zu erfüllen,
„Noch iſt Manches nicht vorbei;
„Doch wir alle, durch den Willen
„Sind wir ſchon von Banden frei!
„Hinan! vorwärts! hinan!
„Und das Große, das Werk ſei gethan!“

Göthe.

v. Holzſchuher 3386), Ziegler 3387), Clarus 3388), Endres 3389), Heffner 3390) ſagten treffliche Worte über Gewerbfreiheit und Inſtructionsreviſion. — Auch der beſchränkenden Stimmen gab es mehrere, ſogar für das Regalbraurecht 3391), auch eine gegen die Geſundheitseignung des Regalbieres 3392); Abg. Hörhammer fand bei 27 ingolſtadter Braunbier-Brauereien die 28ſte bedenklich 3393) (!!! die aber eine weiße iſt.) Abg. Klar berichtigte die von einem Miniſterialrathe aufgeſtellte Behauptung: „es könne dem Miniſterium das Recht, über das Gewerbgeſetz Inſtructionen zu erlaſſen, nicht beſtritten werden“ 3394). „In ſolcher Allgemeinheit werde der Satz von den Kammern kaum erkannt werden können. Es ſei vor Allem zu unterſcheiden, ob das Miniſterium ſolche Inſtructiv-Entſchließungen an die Kreisſtellen erlaſſe in ſeiner Eigenſchaft als Berufungsſtelle für Fälle, für welche die Regierungen die I. Inſtanz, oder als oberſte Aufſichtsbehörde in ſolchen Gewerbsgegenſtänden, wofür dieſelben Regierungen die II. u. letzte Inſtanz bildeten.“ Wenn er auch Erſtere paſſend findet, ſo rügt er doch die Anderen, „weil ſolche geheime Inſtructionen das ganze Gewerbgeſetz illuſoriſch machen würden. Das Recht, ſie zu erlaſſen, könne dem Miniſterium nicht zugeſtanden werden. Ich erinnere mich recht wohl,“ ſagte er, „daß das Miniſterium, als es ſich“ (1825) „in der Kammer darum fragte, ob das demſelben bisher zuſtändige Recht III. Inſtanz noch ferner beibehalten werden ſolle, durch ſeine Commiſſäre die Erklärung machen ließ, daß es zu weit entfernt ſtehe von den örtlichen und perſönlichen Beziehungen, welche bei der Frage, ob eine Conceſſion zu verleihen ſei oder nicht, doch allein von entſcheidendem Gewichte ſeien — daher ſelbſt wünſche, dieſen kleinen Dienſt über Bord werfen zu können. Die Anerkennung dieſer Behauptung, die Ueberzeugung, daß die Kreisregierungen zu Prüfung dieſer Verhältniſſe viel geeigneter ſind, bewog die Stände auch, ſich in Gewerbangelegenheiten mit zwei Inſtanzen zu begnügen" (weil die Hauptinſtanz der vollen Freiheit noch gebrach, Proſper!) „Aber eben darum werden die Kreisſtellen hinſichtlich der Anwendung der Geſetze auch nicht an beſondere Inſtruction der Staatsregierung gebunden werden können. Sie ſollen die Geſetze ſelbſtſtändig anwenden und auslegen" (welche jedoch durch Beſtimmtheit und Deutlichkeit ſich auszeichnen und als echte Geſetze ausweiſen mögen!) „ſie beſitzen hierzu die nöthigen Fonds der örtlichen Kenntniſſe, weil ſie die ſämmtlichen Angelegenheiten der einzelnen Kreisbewohner innerhalb ihres Competenzkreiſes ohnehin zu leiten haben und über die beſtehenden Verhältniſſe ſich auf dem kürzeſten Wege zu belehren jedesmal im Stande ſind." (Möchte es auch nur jedesmal geſchehen! Proſper!) „Würde daher die Aeußerung des Frh. v. Cloſen als richtig angenommen werden und die Kreisregierungen verbunden ſeyn, ſolche Inſtructionen anzunehmen und zu befolgen, würden ſolche endlich in den Regierungsbeſchlüſſen gar nicht allegirt — wäre es dann nicht ſehr leicht möglich, daß uns nach und nach der ganze Boden entzogen würde, worauf die Gewerbgeſetzgebung gebaut iſt? und könnte dieſe endlich auf ſolche Weiſe nicht eine Anwendung erhalten, wie wir ſie nun einmal nicht vorausgeſetzt und nicht bezweckt haben? Wäre Dieß nicht möglich, ohne daß wir nur wiſſen könnten, woher dieſe Wirkungen kämen? Es ließe ſich der Fall denken, daß die Staatsregierung zu irgend einer Zeit für gut fände, Alles wieder zum Alten zurückzuziehen" (und Das nicht bloß in Gewerbſachen, Freund!!!) „aber doch ein neues Gewerbgeſetz nicht an die Stände bringen möchte, vielleicht, weil ſie ſich die Zuſtimmung derſelben nicht wohl verſprechen könnte. Sie würde in dieſem Falle nur geheime Weiſungen an die Kreisregierungen zu geben brauchen, die Geſetze ſo viel möglich beſchränkend anzuwenden. Während dieſe Geſetze noch“ (ſcheinbar) „als geltend beſtänden, würden ſie die Früchte nicht mehr bringen können, die wir uns von denſelben verſprochen. Es iſt aber auch eben ſo der Fall umgekehrt denkbar. Eine Staatsregierung, welche ſchneller vorwärts gehen wollte, als die Geſetze es bisher geſtatteten, könnte die Kreisſtellen beauftragen, ſie mit der größtmöglichen Ausdehnung anzuwenden! — Dieſes nur im Allgemeinen über das Bedenkliche“ (offenbar Gefährliche, Proſper!) „des ausgeſprochenen Grundſatzes! — Ich verwahre daher die Kammer gegen die Billigung nicht gehörig publicirter Miniſterial-Inſtructionen.“

Vortrefflich! echt im Berufe des Volksvertreters! im höchſten Grade echt parlamentariſch, Proſper!

„Keine Gewalt“ (und auch keine Liſt!) „da! wo Geſetzkraft genügt!“

Tacitus.

Auch Abg. v. Oertel nahm ſich der richtigen Grundſätze bieder an 3395). Sehr richtig fühlte Abg. Jäger die Vortheile der Discuſſion an, ſelbſt wenn die Beſchwerde nicht ſtatthaft wäre. Was er ſagt, iſt dem Weſen nach Dasſelbe, was bei unmittelbarer Prüfung der Kammer über die Annehmbarkeit der Anträge ſo ſehr beherzigt werden muß und allein ſchon genügt, dem Prüfungsausſchuſſe den Stab zu brechen 3396). Nicht minder zweckmäßig entwickelte Abg. Kiliani 3397), „daß der Ausſchuß durch ſich ſelbſt und nicht durch das Organ des Miniſt. Commiſſärs ſehen müſſe, und Dieß könne nur geſchehen, wenn er ſich die Miniſt. Acten vorlegen und weiteren Vortrag erſtatten laſſe und dann erkenne, was Rechtens ſei.“ Dagegen wollte Abg. Rudhardt „jedem k. Commiſſär vertrauen 3398), daß er Nichts verſchweige, was zur Sache gehöre“ (!!! auch Nichts vergeſſe! wir ſind ja alle gebrechliche Menſchenkinder, mein Freund!) „die Acten ſeien Eigenthum der Regierung“ (??? zwiſchen Kammern und Regierung in allen vor die Stände geeigneten Sachen *documenta communia*, Proſper.) „Die Kammer könne die Einſicht derſelben nicht“ (???) „ſondern nur Aufſchlüſſe durch beſtimmte Thatſachen fordern.“ (Was aber beurkundet denn die „Beſtimmtheit der Aufſchlüſſe?“ Doch wohl nur die Acten!!)

„Ich ſehe nun mein frommes Hoffen
„Nach Wunderthaten eingetroffen —
„Schon iſt's, dem Höchſten ſich vertrau'n!

Göthe Erwachen des Epimenides.

Sehr zweckmäßig führt dagegen derſelbe Sprecher aus 3399), „worin denn das materielle Unrecht beſtehe“ (welches Benſchab erleidet) „wenn auch der Mangel der Formen“ (der Kammer) „nicht geſtatte, in die Sache ſelbſt einzugehen?“ — „Darin!“ ſagt er 3400), „daß die Regierung in Gewerbſachen ganz anders da verfährt, wo ſie betheiligt iſt, als da, wo ſie nicht als betheiligt erſcheint. Und in der That iſt der vorliegende Fall nur merkwürdig, als eines der vielen Beiſpiele, an welchen ſich die Gewerbpolitik des Miniſteriums durch die Anwendung zeigt. Wer den zwar nicht öffentlich bekannt gemachten, aber doch lithographirten und durch die Anwendung ſelbſt bekannt gewordenen Verordnungen des Miniſteriums in den zwei vergangenen Jahren mit einiger Aufmerkſamkeit folgte, der unterſcheidet in Anſehung dieſer Gewerbpolitik leicht zwei verſchiedene Regierungsſyſteme und, was in conſtitutionellen Staaten ganz ungewöhnlich“ (? unſtatthaft!) „iſt, gleichſam zwei Regierungen. Die eine, die Regierung ſelbſt, die ſichtbar über dem Miniſterium iſt, ſieht mit Recht das Glück der Induſtrie in der Freiheit der Gewerbe, will dieſe Freiheit, ſo weit ſie das Gewerbgeſetz erlaubt, welches, wenn auch noch ſehr weit von der vollen Gewerbfreiheit entfernt, doch ein Schritt vorwärts iſt, will vorwärts und tadelt ſcharf, daß man über die einfache Frage einer Conceſſions-Ertheilung oder Transferirung ganze Actenſammlungen anlegt. Die andere — des Miniſteriums — wendet ein entgegengeſetztes Syſtem an, ſchreitet rückwärts, immer rückwärts, ſcheint das Geſetz zu ſcheuen, fordert über Alles Berichte ab, greift in die competenten Entſcheidungen der Regierungen, beſtätigt ſie bald ſchlechthin, bald mit Modificationen, verändert ſie, verurſacht hierdurch unglaubliche Vielſchreiberei, beläſtigt Andere und ſich ſelbſt bei den ohnehin überhäuften Geſchäften mit nutzloſen Arbeiten“ (und doch will ein ſo getreuer Maler des Ganzen ein ſo gläubiger

Vertrauensvoller auf den Theil ſeyn?) „und macht es freilich erklärbar, wie bei dem Miniſterium die unbedeutendſten Sachen, deren ein halbes Dutzend in einem Vormittage leicht abzuthun wäre, viele Monate lang unerledigt liegen bleiben können, wovon der Recurs Bonſchab's ſelbſt den Beweis gibt, da er nach der eigenen Verſicherung des Regierungs-Commiſſärs nach ſo vielen Monaten noch dort — ſchwebt! In demſelben Geiſte (?) hat das Miniſterium die Kreisregierungen angewieſen, die unproductiven Gewerbe nicht zu vermehren, ohne jedoch anzugeben, welche Gewerbe dahin zu zählen ſeien, da, wie jeder Staatswirth weiß" (nicht jeder, Freund Proſper! wie figura zeigt!) „jede Arbeit, ja! die Arbeit allein productiv iſt. Insbeſondere iſt das Miniſterium ungemein ängſtlich, wenn das Aerar betheiligt iſt, ſo daß die Finanzkammern beauftragt ſind, gegen Weißbier-Brauconceſſionen, wobei der Fall jener Betheiligung eintritt, geeignet einzuſchreiten — was jedoch wirkungslos iſt, da der Widerſpruch geſetzlich nicht beachtet werden darf" (und doch in Beziehung auf Bonſchab von oben herab durchgeſetzt wurde! kann Das nicht jedesmal der Fall ſeyn? wird er es nicht ſeyn, wenn die Kreisregierungen jedesmal ſo fromm nachgeben, wie dießmal?) „In demſelben Geiſte iſt befohlen, nach der Geheimenraths-Taxordnung v. 1759 (!) für Brauconceſſionen, zu Erſchwerung derſelben die Taxe von 500 fl. zu erheben, obgleich dieſe Taxe, wenn nicht ſchon durch die proviſoriſche Taxordnung v. 1810, doch gewiß durch §. 11 des Gewerb-Geſetzes aufgehoben iſt, welcher beſtimmt, daß für Conceſſionen ohne Ausnahme lediglich die Taxe einer bloßen Ausfertigung zu erheben ſei." (Wie conſtitutionell! Proſper! wie geſetztreu! wie verläſſig! — Und den Commiſſarien ſolcher occulten antigeſetzlichen Tendenz ſoll man „vertrauen! ohne Acten vertrauen! keine Einſicht dieſer Acten zu fordern" berechtigt ſeyn! Nein! ſolcher Taubeneinfalt laß uns taub bleiben! wir wollen nicht, wie die Schlange nach dem bibliſchen Fluche auf dem Bauche gehen und Staub eſſen, aber doch mit ihr conſequent ſeyn!) „Auf dasſelbe Ziel geht auch die miniſterielle Verordnung, daß erſt dann, wenn zuvor die Herſtellung eines Sommerkellers auf 2—3,000 Eimer nachgewieſen worden, um eine Bierbrauerei-Conceſſion nachgeſucht werden darf“ (und das Geſetz?) „deren Verleihung“ (ſelbſt) „ſodann noch ungewiß iſt. Solchen Verordnungen folgte 1827 das Verbot der Verleihung von Weißwaizenbier-Conceſſionen im Regenkreiſe (welches auch Bonſchab traf) und zu gleicher Zeit das allgemeine Verbot der Verleihung neuer Conceſſionen zu Weißgerſtenbier-Brauereien“ (und ein von ſolchem Geiſte (?) belebtes Finanz-Miniſterium ſchaltete auch über das Miniſterium des Innern — über das grandioſe Nationalwirthſchafts-Verhältniß gebot ein ſolcher Beſchließerin-Genius?!) „im ganzen Lande aus Rückſicht auf“ — (cape memor! die Beſchließerin phariſäert, Proſper!) „die Nachtheile dieſes Getränkes für die Geſundheit (!) zu deren Unterſtützung aber, wie wir hörten, es in mehreren Gegenden des Reiches gefordert wurde, und beſonders in Rückſicht auf den Malzaufſchlag, da die Leute wohl gar kein braunes Bier mehr trinken möchten!!“

„Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu!“

Göthe.

„Sie ſehen, mm. HH., ſelbſt die Vereinigung des Miniſteriums des Innern und der Finanzen, die nur vortheilhaft wirken zu können ſcheint, iſt hier von nachtheiligem Einfluſſe geweſen. Das Miniſterium ſtelle die Regierung auf den kleinlichen Standpunct des ängſtlichen Gewerbmannes. Die Regierung, die gewaltige! fürchtet, daß ihr durch die Concurrenz in ihren Gewerben ein Schaden zugehe!“ (Warum darf denn nicht einmal ein Landrichter irgend ein Anweſen in ſeinem Bezirke beſitzen?) „Sie, welche dieſelben Klagen armer Bürger als unerheblich in Vergleichung mit ihren großen Maßregeln verworfen hat, nimmt für ſich Vorrechte in Anſpruch, welche ſie den Privaten nicht zugeſteht! Hierdurch handelt das Miniſterium nicht nur gegen den Geiſt des Gewerb-Geſetzes, deſſen pünctliche Vollziehung ſeine Pflicht iſt, ſondern es thut noch viel Uebleres, als wenn es ſich mit den offenbaren Feinden des Gewerb-Geſetzes verbände.“

In Beziehung auf den jetzigen Stand der Dinge und das fluchbeladene Gewerbgeſetz fügt der Redner hinzu 3401):

„Ich, mm. HH., gehöre zu Denjenigen, welche dafür halten, daß dieſes Geſetz zum Glücke des Volkes führen werde.“ (Wozu jedoch vor Allem gehört, daß es in der That gehalten und von Wahrhaftigkeit vollzogen werde!) „Ich weiß wohl, was darauf ſteht, wenn man dieſer Meinung iſt“ (darnach fragt ein nicht bloß meinender, ſondern kräftig wollender, ein ſchöpferiſcher Charakter nie! Proſper, wie du ſelbſt es ſo gut weißt!) „aber ich frage nicht nach Gunſt oder Mißgunſt“ (und Ungunſt, Proſper!) „da es der Wahrheit gilt, und gebe die Freiheit meiner Meinung“ (und die Feuerbeſtändigkeit meines Wollens und Wirkens, Freund!) „um keinen Preis. Sollte das Gewerbgeſetz, das ſo hart angegriffen wird, in den erſten Jahren auch nicht die Früchte gebracht haben, welche man davon erwartet“ — (können die Erwarter nicht auch warten? können ſie's nur in den Vorzimmern?

„Nichts taugt Ungeduld,
„Noch weniger Reue!“

Göthe.)

„ſo bedenken Sie, daß überhaupt Früchte ſo ſchnell nicht reifen“ (zumal von verſetzten Bäumen!) „daß wir in der Zeit des Ueberganges von einer Geſetzgebung zu einer neuen ſind“ (in Uebergängen haben wir freilich nicht ſo Viel gethan, Freund! als im Uebergehen!) „welcher ſelten ohne Verletzung einzelner Intereſſen möglich iſt, und daß manche“ (alle!) „Nachtheile eben darin liegen, daß das Gewerbgeſetz noch immer auf dem Conceſſionsſyſteme, nicht auf voller Gewerbfreiheit beruht und ſomit etwas Halbes, Unvollſtändiges iſt.“ (Freiheit, alſo auch freier Gebrauch der geiſtigen und körperlichen Kraft muß die Regel ſeyn und keiner Erlaubniß bedürfen: ſie iſt angeboren. Nur die Beſchränkung bedarf des Geſetzes, d. i. der Einwilligung der Freiheit. Solange wir dieſe Grundwahrheit nicht allenthalben, folglich auch im Gewerbweſen erkennen, bleiben wir noch in den Windeln des Mittelalters, Proſper!) „Erwarten Sie, mm. HH., mehrere und beſſere Früchte dieſes Geſetzes von der Zukunft! Und doch wär' ich im Stande, viele Vortheile aufzuzählen, welche jetzt ſchon aus den Geſetzen über Gewerb und Anſäſſigmachung (denn Beide ſind die angefeindeten) hervorgegangen ſind. Eine Menge Gewerbe ſind jetzt ſchon entſtanden, welche man früher in Baiern nicht kannte, viele andere ſind durch Nebenbuhler alsbald zur Blüthe gebracht worden. Eine Menge Menſchen, welche früher in den Städten und auf dem Lande in Winkeln ehrlos lebten, haben ſich, ihre Weibsperſonen und Kinder durch das eheliche Band mit Hülfe jener Geſetze zu Ehre und ordentlichem Lebenswandel gebracht und können ihre Kinder zu nützlichen Menſchen heranziehen! dieſer moraliſche Vortheil allein überbietet alle Nachtheile, die man jenen Geſetzen zur Laſt legt."

Der Archi- und Protogegner der Gewerbfreiheit, Abg. Anns, legte alsbald ſeine patriarchaliſche (!) Verwahrung gegen ſo freigeiſtig joviale An- und Ausſichten ein 3402): „Wir müſſen wohl bedenken, daß, wenn wir behaupten, die Regierung habe ſich genau an die Vorſchriften der Inſtruction zu halten und alles Das zu bewilligen, was dieſe" (von Geſetzes wegen) „verlangt, wir zugleich eine Gewerbfreiheit ausſprechen" (iſt ſie nicht ſchon vom Geſetze ausgeſprochen?) „und daß ich für eine ſolche nicht ſtimme, dafür bin ich Ihnen bekannt." (Das hieße alſo nicht Mehr und nicht Minder, als: das Geſetz gilt nicht und die Inſtruction inſtruirt nicht, weil Patriarch Anns — nicht will? Das erinnert mich, Proſper! an einen Oberhofmeiſter, der mit dem Fuße ſcharrte, wenn ſich ſein Gnädigſter nach der Tafel nicht bald genug zurückzog!)

„O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
„Daß ich euch verwünſchen könnte!"

Göthe.

„Was aber der verehrte Redner vor mir", ſo fuhr der Patriarch mit anti-demokritiſcher Nationalſalbung fort, „von den Früchten der gegenwärtigen Freiheit und den jetzt ſchon fühlbaren prächtigen Folgen" (ſpricht der gute Mann von Pfauenſchweifen?) „davon behauptet hat, hierauf kann jetzt, als hierher nicht paſſend (???) nicht eingegangen werden; bekanntlich habe ich einen beſonderen Antrag in Bezug auf die Gewerbs-" (Geſetz-) „Inſtruction geſtellt. Sofern nun dieſer das Glück hat, an das Tageslicht zu kommen, ſo wird hierauf geantwortet werden."

Allerdings, Proſper, hatte dieſer Antrag „in Betreff der Inſtruction über den Vollzug der Grundbeſtimmungen für das Gewerbweſen" ſich ſchon frühe aufgemacht 3403). Ihm ſchloß ſich an Abg. Spizweg's Antrag auf „Abänderung des Geſetzes reſp. auf einen Zuſatz zu demſelben Art. II" 3404). Auch Abg. Merkel hatte, wie du weißt, „die Inſtruction zu Vollziehung des Geſetzes und die Beſchwerde von 35 Gewerben in Nürnberg" beantragt 3405). Eine Menge anderer Anträge der Abg. Kremer, Clarus, des Oberdonaukreiſes, v. Wachter und Schuſter, Ziegler, Spizweg bis wegen Traunſtein, Anns ſelbſt bis und ter, Magiſtrate, Zünfte u. ſ. w. 3406) und zwei und zwanzig verſchiedene Vorſtellungen hatten Maſſe gemacht. Und über dieſe Maſſe erſtattete Abg. Heſſner im III. Ausſchuſſe Vortrag 3407) mit dem Endantrage, alle dieſe Anträge und Eingaben dem Miniſterium des Innern mit dem weiteren Antrage mitzutheilen 3408), „daß es die Aengſtigen hierauf bald beruhigen, die Irrigen belehren und überhaupt an die Verwaltungsbehörden erklären laſſe, wie mit Anſäſſigmachung und Conceſſionsertheilung nicht eilend (?) ſondern mit genauer Umſicht in Einhaltung des Geſetzes (?) ſomit nur nach begründetem wahrſcheinlichen (?) Nahrungsſtande verfahren werde."

Aber wäre hierdurch der Zuſtand der Ungewißheit, des Ermeſſens, der dieſem Letzten ſo nah verwandten Willkür einem ſo beſtimmten und abgerundeten Geſetze gegenüber gehoben? die Inſtruction über die Inſtruction Abhülfe oder neue Verwickelung? — Im Ausſchuſſe wurde dieſer Vortrag noch mit dem weiteren Gutachten vorgelegt 3409): „Das Miniſterium des Innern bei der Ueber-" (Zu-) „ſtellung der in Frage ſtehenden Eingaben zu einer Unterſuchung zu veranlaſſen, ob etwa bei der Ausführung im Einzelnen Mißgriffe geſchehen ſeyn möchten" (hilf Himmel! Proſper! welch ein Meer auszutrinken!) „wobei zugleich gewünſcht werde, daß das Reſultat ſowohl zur Beſeitigung allgemein herrſchender Vorurtheile" (laſſen ſich dieſe auf ſolche Weiſe ſo geſchwind beſeitigen?) „als auch zur Sicherung einer gleichförmigen Regelmäßigkeit in der Vollziehung des Gewerb-Geſetzes öffentlich bekannt gemacht werde." Eine ſchwere Aufgabe, lieber

Freund, für den Papierhebel! — Unſere Unbehülflichkeit wurde mir nie klarer, als bei der Gewerbsverhandlung von Anbeginn. Es iſt ſonderbar, aber wahr, daß wir ehrliche Teutſche uns und Andere das ganze Jahre nicht nur, ſondern Jahrzehende und ſelbſt Jahrhunderte hindurch plagen, drücken, ſogar tyranniſiren können. Aber gilt es, eine alte Gewohnheit, eine bemooste Einrichtung, eine ſolche eingewurzelte Marterquelle zu heben, zu entfernen, zu beſiegen, ſo ſcheuen wir — nicht die Mühe des Excerpirens, Referirens, Debattirens und Ponderirens, aber den Kampf des kräftig hinwegſchaffenden Lebens mit dem ſich mächtig oder auch nur zäh erwehrenden Unweſen. Und wo liegt die Schuld? zum Theil nur in unſerem Nationalcharakter, aber hauptſächlich in ſeiner mangelhaften oder verkehrten Ausbildung.

Schlage meinen CXLVII. Brief nach, und du wirſt den Ausgang finden, welchen der Vortrag und die Begleitungsvorſchläge — genehmigt von dem Ausſchuſſe 3410) — ſehr ungenügend nahmen. Und bis auf den heutigen Tag wird in einem der wichtigſten bürgerlichen Verhältniſſe — in einem Verhältniſſe, nach welchem hin die Jugend ihr Lebensſtreben richtet, auf welchem Fortſetzung, Daſeyn und Wohlſtand der Familien beruhen, die oft verderbliche, faſt immer ſtörende Wirkung der ſtets noch fortwährenden Ungewißheit, mithin auch der unvermeidlichen Willkür tief und ſchmerzlich empfunden — da empfunden, wo ſie ganz ausgeſchloſſen ſeyn ſollte und es ſeyn könnte, hätte man echte Anſäſſigkeit- und Gewerbfreiheit ergriffen, wie man ſie wohl begriff, und durchgeführt. — Vorzüglich auf dem Lande bewährt ſich dieß doppelte und dreifache Uebel. Die ohnehin ungeheure Gewalt der Landrichter iſt durch dieſe discretionäre Verwaltung der hochwichtigen Bürgerbeziehung ungeheuer geworden und wird nicht ſelten zum eigentlichen Ungeheuer. Sie vollendet die Knechtſchaft unſeres nur in der Papiertaufe conſtitutionell ausgeprägten Landmannes. Es ſteigt für den Inhaber geſunder Augen und geſunden Sinnes der Anblick mitunter zum Unerträglichen, und Dieß laſtet um ſo ſchmerzhafter auf der redlichen Bruſt, da der kräftigſte Wille ſich ſammeln muß in der eigenen hülfloſen Kraft, wie der Löwe in ſeinem Eiſenkäfig. O Proſper! wie himmelweit liegt noch das Ziel von Vater Max Gabe voll unſerer Nation — von ihrer ehrenvollen, gutwilligen, anlagenreichen, bedrängten, eingeklemmten Maſſe. Oben auf dem Gipfel wachſen die Orangen! aber das reiche Bergwerk in der Tiefe iſt noch von Neſſeln bedeckt!

Doch unſere Staatsgelehrten und Entwurfſteller und Geſetzfabricanten, ſie kümmert Das nicht! Nicht ihre iſt die Schuld, ſie liegt am Menſchen und ſie ſind Theorien-Engel.

„Ihr werdet ſie nie ohne Antwort ertappen, ihr müßtet ſie denn ohne Zunge antreffen.“

Shakeſpeare.

Hundert ſieben und ſiebenzigſter Brief.

Den 30. Jan. 1830.

Wir kommen nunmehr, mein Freund! zu einer Reihe von Beſchwerden, deren Erſcheinung wie Erörterung in mehrfacher Hinſicht intereſſant iſt. Schon muß es dem Beobachter auffallen, daß ſie einer Periode angehören konnten, welche das erlauchte Haupt der Regierung in ſeinen unvergeßlichen Worten vom Throne bei Eröffnung des Landtages als „die Rechte eines Jeden ſchützend“ bezeichnet hatte, und unter der Verwaltung eines Miniſters, deſſen ſo warme als Gerechtigkeit athmende Präſidialäußerungen über den unechten Geiſt des Fiſcus drei Jahre früher ganz andere Erwartungen verbürgen mußten. Aber nicht minder bemerkenswerth iſt es, wenn wir hier die Oppoſition der Rechte mit jener des Rechtes verſchmelzen und zwei ſelten einige Kammern compact werden ſehen, während die Erbkammer ihre Erbrechte, die Wahlkammer das unveräußerliche Urrecht und das hierauf gebaute Verfaſſungsrecht vorzugsweiſe beherzigt. Beide aber der Miniſterialwillkür in conſtitutioneller Feuerbeſtändigkeit entgegentreten.

Indeſſen iſt nur um ſo inniger zu bedauern, daß der erſte Geſammtkampf der Verfaſſungsmäßigkeit gegen die Eigenmacht nicht auch formell und unmittelbar auf ein allgemeines National-Intereſſe, ſondern zunächſt und für die eigentliche Anſchauung nur auf ein Claſſen-Intereſſe gegründet war. Zwar betraf er in letzter Anſicht die heilige Sicherheit des Eigenthums überhaupt, welche §. 8 Tit. IV der Verfaſſungs-Urkunde allen Baiern gewährt. Da jedoch hier gerade jener Beſitz zur Sprache kam, welcher mit dem Geiſte der Zeit nicht nur, ſondern mit den reinen Grundſätzen des ausgebildeten Staatsrechtes und der heilſamen Staatsordnung als fernerhin unverträglich erkannt iſt, folglich zu dem Eigenthume gehört, welches „nach förmlicher Entſcheidung des verſammelten Staatsrathes und nach vorgängiger Entſchädigung“ abgetreten werden muß (§. 8. IV. V. U. a. E.) wenn ein Geſetz nach ſolchen Principien verfaſſungsmäßig in das Leben tritt, ſo war der Gegenſtand nicht populär, und es wurde der Liſt und ihren Kindern, den Ränken, möglich, die reinſte Abſicht zu verdächtigen. Daher fehlte auch der Wiederhall im Volke dem Zwecke, während die Theilnahme desſelben dennoch der Entwickelung der Mittel, der kräftigen Oppoſition, dem bisher nur zu ſehr vermißten Schauſpiele geſetzmäßiger Reaction, feſten Freimuths und patriotiſch erbaulicher Einmüthigkeit und Selbſtſtändigkeit offenbar zu Theil wurde.

Den Prologus dieſer Reihe von Verhandlungen über Erbgerichtsbarkeit bildete die Beſchwerde mehrerer Erbgerichtsherren „über die ihnen zugemuthete Abnahme mehrerer Exemplare der Geſetz- Regierungs- und Kreisintelligenzblätter bei gemeinſam verwalteten Gerichten“ 3411). Sie gelangte an die K. d. Abg. von jener der Reichsräthe, wo ſie angebracht und als begründet und zur verfaſſungsmäßigen Unterſtützung geeignet anerkannt war 3412).

Ich muß dich auf den geſetzlich-factiſchen Standpunct bringen, mein Freund! Dem Beſitzer mehrerer Patrimonialgerichte iſt es geſtattet (VI. conſt. Beil. Ed. § 41.) „einen und denſelben Gerichtshalter für ſolche zugleich aufzuſtellen, wenn derſelbe nur nicht über vier Stunden von den entlegenſten Gerichtsſaſſen entfernt wohnt“ (eine Bedingniß, die bei der Bezirkung der königlichen Landgerichte und vorzüglich bei ihrer ökonomiſchen Unterſtellung unter nachbarliche oft nicht beachtet wird!) „und der Amtſitz an einem ein= für allemal beſtimmten Orte bleibt.“ — Die Beſchwerdeführer hatten dieſe Bedingniß bei Concentrirung ihrer Erbgerichte erfüllt. Dennoch wurde ihnen zur Pflicht gemacht, für jedes der in der vereinten Verwaltung enthaltenen (oft ſehr kleinen) Gerichte ein eigenes Exemplar der Geſetz= und Verordnungsblätter zu halten und alſo auch zu bezahlen. Sie hingegen behaupteten, nach dem Sinne des Geſetzes, der ihnen Vereinigung der Gerichtsſtellen geſtatte, und in Folge ihrer Erfüllung der vorſchriftmäßigen Bedingniſſe: es müſſe für die nunmehr eine Juſtizſtelle auch ein Exemplar genügen. Als ſie jedoch die Beſtellung der Blätter unterließen, ſchickte man ihren Gerichtshaltern vom Intelligenzbann aus und von Amts wegen dieſe Wohlthat zu; aber die Undankbaren vergalten ſo viel Aufmerkſamkeit und Bemühung Deſſen ungeachtet nicht durch Entrichtung des Preiſes. Somit wurde dem alten: „Wen ich liebe, Den züchtige ich.“ Folge gegeben, und der officielle depit amoureux entlud ſich durch officioſe Execution des Grimmes und die Treuloſen des Geldes. Die Beſchwerdeführer fanden in ſolchem Verfahren „eine von den Ständen nicht bewilligte, folglich verfaſſungswidrig erhobene Abgabe, einen Eingriff in das Privateigenthum, der ihnen ein Bedürfniß und deſſen Bezahlung willkürlich aufdringe, ein Bedürfniß, das nicht vorhanden, eine Bezahlung, die folglich widerrechtlich ſei. Sie fanden eine unpaſſende Finanzſpeculation der Regierung auf erzwungenen Abſatz der ihr“ (vermöge Regierungspflicht) „obliegenden geſetzlichen Verkündung ihrer Anordnungen“ 3413).

Der V. Ausſchuß der K. d. Abg. ſchloß ſich in ſeinem Vortrage 3414) dem Antrage der Erbkammer nicht an," glaubte jedoch „eine Empfehlung an das Miniſterium zum Behufe einer Abänderung dahin zweckmäßig, daß bei nächſter Ständeverſammlung die in der V. U. gegründete Verbindlichkeit zu Haltung dieſer Blätter zwar nicht aufgehoben, doch ihr Preis, beſonders in Beziehung auf ſolche mehrfache Blätter für einen Ort möglichſt herabgeſetzt werde.“ (Ein Minimum von Antrag! Proſper, wie du ſiehſt, aber ſehr leicht zu erreichen, wenn man die auf jedem Blatte des Reg. Bl. ſich wiederholende

Ausdehnung des Titels und Wappens — (Beide nehmen faſt die ganze erſte Seite ein) — zuſammenzieht, kleinere Schrift wählt, und dem Blatte eine Redaction, oder der beſtehenden Redaction den Geiſt ihres Berufes gibt, auf daß ſie alle unnöthigen Zuſätze und Wiederholungen unterdrücke. Sollte es z. B. bei Dienſtnachrichten nicht genügen, die Zeitdaten, die Stellen und die Namen zu bemerken? Daß die k. Ernennung in der Mitte liegt, iſt eine allgemein bekannte Verbedingniß, und der ſchwarze Strich zwiſchen jeder Poſition ein wahrer Papierverderb. Sehr leicht wäre der Umfang des Reg. Bl. auf die Hälfte und mithin ſein für die jetzige größere Maſſe ſchon zu hoher Preis verhältnißmäßig tief herunter zu ſetzen. Die Regierungs-Anſtalt aber würde in der Achtung ſteigen, wenn ſie, rein zu der heilſamen Abſicht der Geſetzverkündung ſchreitend, aus der unziemlichen Geſellſchaft der Plusmacherei ſchiede!)

In der Berathung vom 14. Mai 1828 — 3415) ſprachen eilf Abgeordnete vom Platze. Die Vertheidiger des miniſteriellen Novellenhandels bezogen ſich etwas unklar „auf die Klarheit der geſetzlichen Verfügung, welche allen Unterbehörden den Bezug der Verkündigungsblätter zur Pflicht mache.“ Sie beriefen ſich auf „die beſtehende verfaſſungsmäßige Möglichkeit, durch Vereinigung mehrerer Gerichte in eines oder durch Entſagung auf die Erbgerichtsbarkeit ſelbſt“ (du hörſt das Wehen des Zephyrs aus — Norden?) „das beklagte Uebel zu heben“, wie auf das „budgetmäßige Daſeyn des Handels mit den Verkündungsblättern.“ (Verwaltungs-Simonie!) Sie geben ſich ſelbſt mit der Ironie ab, welche jedoch auf dem trockenen Boden nicht ſonderlich gedeihen wollte, und ließen ſogar dieſem Wageſtücke des Witzplänkelns das ſchwere Geſchütz einer fausse-attaque auf die Geſchichte des Mittelalters erfolglos folgen. — Dem eben nicht zahlreichen Commando der miniſteriellen Eliten oder Veliten, wie du willſt, ſetzte die Mehrheit der Redner die weſentlichſten Gründe entgegen, welche auch hier darthun (und allerwenigſtens beweiſen ſie Das!) daß, wären auch ſelbſt Schein und Form probemäßig, dennoch Sache und Recht, und ohnehin Würde und Anſtand verletzt ſind. — Um alle Vor- und Einwürfe zu entfernen, welche auf die Standesſtellung mehrerer Redner fallen oder — geworfen werden konnten, mache ich dich lediglich auf die Aeußerungen des Abg. Heffner und Kiliani 3417) aufmerkſam, mein Freund! Der Erſte, ſelbſt Regierungsbeamter erſter Provincial-Kategorie, fand 3418) die Verpflichtung zu der Häufung der Geſetzblätter in einer und derſelben Hand weder „begründet, noch durch die Beſtimmung des Gerichtshalters bedingt, noch in der Oberaufſicht des Staates wurzelnd“ und löste die Gegengründe in jene ihnen angeborene Gehaltloſigkeit auf, von welcher ſie weder juriſtiſche noch theologiſche Caſuiſtik erlöſen konnte. — Indeſſen hatte das Ergebniß der Abſtimmung 3419) wohl in Eva's Apfel gebiſſen, mein Freund! als der Beſchluß 3420) „die Beſchwerde nicht gegründet befand, jedoch dem Empfehlungsantrage des Ausſchuſſes beiſtimmte.“

„Sich ſelbſt hat Niemand ausgelernt.“
Göthe.

Wir gehen weiter, Freund! Es erhob der Finanzdirector v. Koch Beſchwerde über die „ihm von der Regierung des Iſarkreiſes willkürlich und gegen alles Herkommen entzogene Vorſtellung und Einweiſung ſeines Gerichthalters“ 3421). Er erhob ſie weiter über die auf „ſeinen Recurs an das Miniſterium erfolgte Entſcheidung dieſes Letzteren, daß die Aus- und Ueberantwortung gutsherrlicher Gerichte bei eintretendem Beamtenwechſel nur den königlichen Behörden zufolge des dem Staate vorbehaltenen Rechtes der oberſten Aufſicht zukomme.“ Endlich erhob er ſie auch darüber, „daß die Koſten dieſer fremdartigen Einweiſung unter die gewöhnlichen Laſten der Gerichtsbarkeit, daher des Gerichtsherrn gezählt und ihm auferlegt wurden.“ — Auch dieſe Beſchwerde hatte die Erbkammer, bei der ſie angebracht war, für gegründet erklärt und die Wahlkammer zur Theilnahme eingeladen 3422). Der V. Ausſchuß begutachtete mit ſechs Stimmen gegen eine den Beitritt 3423). Seine Gründe waren: „daß es ſich hier von einem Erbgerichte II. Claſſe handle, welchem bekanntlich nur die Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit zuſtänden — mithin die geeigneten Verfügungen des VI. Ed. einträten. Die Verpflichtung des Beamten, die Oberaufſicht der landesherrlichen Behörde ſeien hierin geregelt. Nirgends aber geſchehe der Vorſtellung und Amts-Ueberantwortung einige Erwähnung: die Regierung habe ſich alſo deßfalls keines verfaſſungsmäßigen Vorbehaltes zu erfreuen und das Miniſterium könne nicht nachträglich und in eigener Sache neue Rechte an ſich ziehen. — Nebſtdem ſei gleichfalls verfaſſungsmäßig dem Gutsherrn die Haftung für ſein Gericht übertragen; als Mittel zu Erfüllung dieſer Verbindlichkeit erſcheine offenbar ſeine Einweiſung des von ihm beſtellten Beamten, weil er hierdurch genau mit dem Beſtand der Verhältniſſe bekannt werde und wiſſe, was er ſeinem Stellvertreter übergeben und wofür er zu haften habe. Endlich werde geſetzmäßig kein Erbgerichtshalter II. Claſſe als ſtändiger Staatsdiener betrachtet, da ihm, wie jedem gebrödeten Diener, von dem Gutsherrn aufgekündigt werden könne.“

Dieß Gutachten, mein Freund! gieng aus einem Ausſchuſſe hervor, der aus nur zwei Gerichtsherrn, zwei katholiſchen Pfarrern, einem proteſtantiſchen und vier unabhängigen Abgeordneten (außer Staatsdienſten nämlich) beſtand 3425).

Am 17. Juni 1828 fand die Berathung Statt 3426). Die Kammer vernahm ſechzehn ihrer Mitglieder, deren Hälfte für die Anſichten des Ausſchuſſes ſtimmte. Die ſolchen Widerſagenden bauten ihre Batterien weſentlich auf folgende Sätze: „Ausdrücklicher Vorbehalt ſei nicht erforderlich, wo Natur der Sache und der Regierungs-Oberaufſicht ſo offenbar, wie hier, ſpreche — dem Staate, als urkundlichem und verfaſſungsmäßigem Quell aller Gerichtsbarkeit, ſtehe auch die praktiſche Auslegung der deßfalls ergangenen geſetzlichen Vorſchriften zu.“ — Dagegen wurde angeführt: „Es ſei nicht das Werk einer Grundverfaſſung, Vorſchrift und Regel für alle Einzelfälle zu geben; ſie habe nur fruchtbare Principien für jedes Hauptverhältniß zu geben. Dieß ſei auch hier geſchehen. Die Krone ſei als Quelle aller Gerichtsbarkeit, jede Erbgerichtsbarkeit ſei als Delegation der Krone, unter Aufſicht dieſer Letzteren auf die Ausübung anerkannt und ausgeſprochen. Dieſer Aufſicht dürfe Nichts in den Weg gelegt werden, eben ſo wenig aber der folgerechten Ausübung der einmal ertheilten Delegation, mithin auch der rechtmäßig gepflogenen Subdelegation des gutsherrlichen Beamten.“ Am Schluſſe der Berathung öffnete ſich urplötzlich das feindliche Heer und es kam die verdeckte Batterie des Reg. Commiſſärs zum Vorſcheine, der eine „ausführliche, actenmäßige Darſtellung aller jener Mißgriffe, Fehlſchritte und Unordnungen“ aufſtellte, welche „der v. Koch'ſchen Ausübung und Beaufſichtung der Erbgerichtsbarkeit zur Laſt fielen“ 3,27). Warum aber, Proſper! hatte man nicht mit Ausübung der Oberaufſicht angefangen? Nähm jetzt dieſe nicht die Geſtalt einer nachträglich aufgeſuchten Bundesgenoſſin unverleugbar an?

Indeſſen wirkte das Ueberraſchungsfeuer dennoch. Mit 69 gegen 17 Stimmen wurde die Beſchwerde für ungegründet erklärt 3,28). Aber nur durch ſieben Stimmen Mehrheit (48 : 41) entging die Miniſterial-Artillerie dem Ricochetſchuſſe der Verurtheilung in die Koſten 3,29).

> „Endlich nahmen ſie den Mohren.“
>
> Herder.

Die dritte, aus dem Bereiche der Erbgerichtsbarkeit an die Kammer gelangende Sache war die Beſchwerde des k. Appell. Raths v. Barth auf Eurasburg und Conſorten „wegen Entziehung der Gerichtsbarkeit über die ehemaligen Kloſter-Grundholden“ 3,30). Auch hier giengen die Klagen bei der Erbkammer ein und von ihr an die Wahlkammer 3,31).

Das ehemalige Kloſter Beuerberg hatte achtzehen, das aufgehobene Kloſter Benedictbeuern drei Grundholden in dem Erbgerichte Eurasburg. Der Gutsherr v. Barth wurde indeſſen nicht früher als am 2. Dec. 1826 durch die Iſarkreis-Regierung aufgefordert, die Gerichtsbarkeit über die vormals klöſterlichen Grundholden an das Landgericht Wolfrathshauſen abzugeben. Als Grund wurde angeführt: „es ſei der Staat berechtigt, alle gutsherrliche Gerichtsbarkeit über incamerirte Kloſtergrundholden, welche 1806 dieſe Eigenſchaft gehabt, ohne Entſchädigung einzuziehen.“ — Aller Vorſtellungen ungeachtet wurden ſie auch wirklich eingezogen. Eine weitere Beſchwerde bei dem Finanz-Miniſterium blieb erfolglos: daher der verfaſſungsmäßige Recurs an die Stände, welchem ſich die in gleicher Weiſe betroffenen Graf Preiſing Hohen-Aichau, Graf La-Roſée, Graf Yrſch, v. Koch, Freiherr v. La Fabrique, Graf Paumgarten, Freiherr v. Freiberg anſchloſſen 3432).

Die Recursſchrift begründete ſich auf §. 28 Ed. VI, welcher die „Fortſetzung gutsherrlicher Gerichtsbarkeit über Stiftungsgrundholden ausdrücklich geſtatte; Kloſter-Grundholden gehörten aber offenbar zu ſolchen. §. 27 Ed. VI ſtelle 1806 nur als Normaljahr für das Daſeyn einer gutsherrlichen Gerichtsbarkeit auf einem gegebenen Gute überhaupt auf. Ueberdieß ſei in vorliegendem Falle die Gerichtsbarkeit über die Kloſtergrundholden von 1806 durch ruhigen Beſitz unterſtützt.

In der v. Barth'ſchen Sache war der Vortrag in dem V. Ausſchuſſe erſtattet worden 3433), nachdem man vorher die Mittheilung des beſchwerenden Staatsrathsbeſchluſſes an das Miniſterium geſonnen 3434) und von demſelben erhalten hatte 3435). Nicht ſo glücklich war die Bemühung des Ausſchuſſes um Kenntniß der Inſtruction zum Vollzug des VI. Edictes. (Gegenſtück zum Gewerbgeſetz, Proſper!) „Die verlangte Mittheilung der inſtructiven Normen zum Vollzuge des VI. Edictes", ſo ließ ſich der Miniſter des Innern den Ständen oder, was das Nämliche iſt, ihrem Ausſchuſſe gegenüber vernehmen 3436), „findet das unterzeichnete Staatsminiſterium mit jenen Pflichten nicht vereinbar, welche ihm in Beziehung auf die Aufrechthaltung der Verfaſſungs-Urkunde. (???!) und die gewiſſenhafte (?) Bewahrung der Rechte der Krone obliegen."

Verſtehſt du Das, Proſper? darfſt du's verſtehen und gelten laſſen?

„Iſt ſolch ein Ding? kann's uns, der Wolke gleich
„Im Sommer, ohne Staunen überraſchen?
„Du machſt mich irr' an meinem eig'nen Selbſt!"
Shakeſpeare Macbeth.

Der Referent war gegen die Beſchwerde aufgeſtanden 3437), ein Ausſchußmitglied hatte ſich zu deren Vertheidigung erhoben 3438) und der Ausſchuß beſchloß, die Erſtattung auch des

Vortrages in einer ſachverwandten Beſchwerde, Graf Törring und Conſorten zu erwarten 3439). Dieſer erfolgte 3440) für die Beſchwerde und der Ausſchuß trat nun für beide Fälle dieſem Referate bei 3441).

In der Berathung 3442) redeten acht und zwanzig Mitglieder. Dieſe Verhandlung zeichnet ſich durch Reichthum des Stoffes und Feuer der Erörterung aus; die Macht des Morpheus ſchien weithin verdrängt und die Orpheus-Stimme der Verfaſſungsmäßigkeit auch Steine zu bewegen. Man ſtritt mit den Waffen des Rechtes, der Wiſſenſchaft, der Rechtsauslegung, mit Gewandtheit, Kraft und Wärme. Leider erfaßte der I. Stimmführer und II. Präſident Häcker auch hier wieder ſtatt ritterlicher Rüſtung zur Fahrt nach Wahrheit und Recht nur Pilgerkutte, Muſchelhut und Kürbisflaſche der Doctrin und Auslegungsſucht. Die Sache war in der That höchſt einfach; von Verwirrung der Begriffe konnte nur die Rede ſeyn, wenn man ſie erregte, um unwillkommene Thatſachen zu verbergen. Entſcheidungspuncte und Entſcheidungsregeln waren gleich leicht aufzufaſſen, wenn es nicht mit dem Künſtler bei'm Dichter hieß — —

„Bring klein Holz in die Küch'!"
Göthe Künſtlers Erdewallen.

Es handelte ſich lediglich darum: ob dem ſpäteren Beſchluſſe von 1826 eine rückwirkende Kraft gegen das geſetzliche Normaljahr 1806 beigelegt werden könne? ob der Beſchluß der Regierung die Verfaſſungsbeſtimmungen zu ändern vermöge? ob der Staatsrath eine Competenz in ſolcher Beziehung verfaſſungsmäßig zu beurkunden im Stande, mithin ſie auszuüben geeignet ſei? — Auf dieſe, nur den Wahrheitsfeinden bittere Eſſenz läßt ſich meines Erachtens die ganze Maſſe von Gründen und Gegengründen zurückführen. Und wo wäre ſelbſt der Elementarſchüler der Verfaſſungslehre, des echten Staatsrechtes, der ſolche Fragen anders, als verneinend, beantworten könnte? Aber freilich! die Nachfolger des großen Gorgias, Prodikus und Hippias ſind keine Schüler mehr, ſind Meiſter, und hießen auch ihre Lebensgefährtinnen oder Herzensfreundinnen nicht gerade — Sophia! die Männer nennen ſich ja nicht nach den Frauen! doch

„Ein edler Sinn liebt edlere Geſtalten!“
Schiller.

Ich gebe dir einige Hauptſtellen der Rechtsvertheidiger, mein Proſper!

„Die Verfaſſungs-Urkunde“, ſagte Abg. v. Dreſch 3443), „nimmt als Normaljahr für die gutsherrlichen Gerichtsbarkeiten d. J. 1806 an; ſie will, daß über den Beſitzſtand jenes Jahres die Gerichtsbarkeiten nicht mehr ausgedehnt werden können, ſie will aber auch Nichts von Dem, was damals rechtlich beſtand, zerſtören. Wollte man das Gegentheil annehmen — annehmen, ſie wolle den nach den Geſetzen 1806 begründeten rechtlichen Beſitzſtand aufheben, ſo würde man ihr eine rückwirkende Kraft zuſchreiben, die ſich nicht rechtfertigen ließe. Keine Verfaſſungs-Urkunde kann die Abſicht haben, das beſtehende Recht zerſtören zu wollen, da ſie überhaupt nur in ſofern Zweck und Werth hat, als ſie entweder den geſtörten Rechtszuſtand wieder herſtellt oder dem beſtehenden neuen Schutz und beſſere Gewähr verſchafft. Am Wenigſten konnte unſere Verfaſſungs-Urkunde dieſe Abſicht haben, da ſie Unverletzlichkeit des Eigenthums und der Rechte als heiligen Grundſatz ausſprach, wie er denn auch die Grundlage jeder bürgerlichen Geſellſchaft und jeder Geſetzgebung ſeyn muß. Es kommt bei Auslegung des Sinnes der Verfaſſungs-Urkunde auch die allgemeine Rechtsregel hinzu, welche gebietet, im Zweifel immer für den Beſitzer zu entſcheiden .... Allerdings iſt Vollziehung allein Sache der Regierung, aber nur in ſo weit, als ſie nicht in die Privatrechte eingreift. Es iſt allgemeiner Rechtsſatz, heiliger Grundſatz, Grundlage alles Rechtes, daß Niemand von Dem, in deſſen fehlerfreiem Beſitze er ſich befindet, Etwas wider ſeinen Willen anders verlieren könne, als im Wege Rechtens. Dieß erkennen auch unſere alten und neuen Geſetze ...... Wenn die Anwendung aller nicht rein privatrechtlichen Geſetze, aller ſtaatsrechtlichen, adminiſtrativen, oder wie ſie immer Namen haben mögen, allein Sache der Vollziehung mit Ausſchluß der Gerichte iſt, ſo gibt es überhaupt nur ſo viel Eigenthum, als die vollziehende Gewalt will beſtehen laſſen." (Die geſegnete Unordnung der Dinge im Orient, Proſper! welche im Occident nicht mehr proſperiren kann, wie nirgends es ſollte!) .... „Zum Schluſſe erſuche ich Sie, mm. HH., nicht zu glauben, daß weil die vorliegende Sache nur einen Stand zunächſt betrifft, ſie den anderen Ständen gleichgültig ſeyn dürfe; in jeder Geſellſchaft und ſo auch im Staate iſt jeder Einzelne nur in ſo weit der Unverletzlichkeit ſeiner Rechte gewiß, als auch die Rechte jedes Anderen unverletzlich ſind." — „Schmerzlich war es mir," äußerte Abg. Parth 3444), „ſo eben von dem königl. Commiſſär gehört zu haben, daß, ſelbſt im Falle v. Barth bei den ordentlichen Gerichten Klage geſtellt, ſich die Staatsregierung auf einen Streit nicht eingelaſſen, ſondern einen Competenzconflict dagegen erhoben haben würde." (Die geliebte alte, ererbte Praxis! Citire die Schatten der Khiſtler'ſchen, Lamberg'ſchen, Paſſauer Beſchwerde, die früher bei dir vorübergingen! und vergleiche die Geſchichte der geſetzgebenden Competenzſtreits-Strategie, wie ſie der Ausführung nahe lag, in meinem CXXXII. Briefe!) „Nun, mm. HH. frage ich Sie, wo" (oder vielmehr, wie?) „ſoll dann der Bedrückte Recht ſuchen?" — „Der II. Präſident", ſagte Abg. v. Holzſchuher 3445) „hat in ſeinen kurzen Bemerkungen vom Platze aus, mit welchen er des Breitern darzulegen ſuchte" (ſie umfaßten gerade ein Viertelhundert Seiten, mein Freund! dieſe kurzen Bemerkungen!) 3446) „daß an den vorliegenden Beſchwerden gar Nichts ſei, gleichwohl der Kammer für ihre ſtets bewieſene Sorgfalt und Wachſamkeit gegen Verletzung conſtitutioneller Rechte ein ſo ausgezeichnetes Lob geſprochen, daß ich, der ich bis jetzt noch über keinen Gegenſtand dieſer Art das Wort genommen, mir dießmal doch auch ein Theilchen jenes Lobes verdienen möchte. — — Das Sachverhältniß iſt einfach dieſes: Die Regierung hat einem Staatsunterthanen vermittelſt der öffentlichen Gewalt ein Beſitzthum genommen. Das Beſitzthum beſtand in der Patrimonial-Gerichtsbarkeit auf klöſterliche, ſeit 1803 aber durch Säculariſation königlich gewordene Grundholden. Der

Beſitz war noch im Normaljahr 1806 ein unbeſtrittener und ein vollkommen rechtmäßiger Beſitz: denn es hat damals kein verbietendes Staatsgeſetz exiſtirt, welches einen Privaten rechtlich unfähig gemacht hätte, eine Gerichtsbarkeit über landesherrliche Grundholden zu beſitzen und auszuüben. Die Frage iſt alſo: kann die Regierung irgend ein unter dem Schutze der Geſetze erlangtes und behaltenes Beſitzthum eines Staatsunterthanen via facti nehmen und dem Staate zueignen?“ — Iſt die Frage klar genug, Proſper? und doch muß der Biedermann noch vier Seiten lang 3447) reden, um das klare Unrecht der Pfründherren ad s. Sophiam darzuthun!!! „Man ſoll nur recht thun! dann gibt es gar keine Klagen!“ bemerkte Abg. v. Weſternach ſehr richtig 3448).

„Ich fürchte Nichts mehr,“ ſprach der biedere Graf Taufkirchen 3449) „als Sophismen und Labyrinthe, weil ich mich in dieſen nicht mehr orientiren kann, von welcher Seite der Feind mich angreifen will und wird. — — Den Einfluß, den ich auf Sie, mm. HH., zu üben vermag, kann ich nur ſo üben, wie es meine Stelle geſtattet, indem ich aus offener Seele mit Ihnen an dieſer heiligen Stärte ſpreche. — — Ich glaube, daß der Staatsminiſter und ich heute und ſo lange ich in dieſen Mauern ſpreche, auf einer ganz gleichen Höhe ſtehen — er, indem er erklärt, die Rechte der Krone zu wahren, ich, indem ich erkläre, daß ich, aus dem Vertrauen meiner Committenten hervorgegangener Repräſentant, in dieſer Verſammlung die Rechte des Volkes vertrete und vertheidige. Mir ſteht heute die ſehr klare Beſtimmung des §. 8 Tit. IV d. V. U. zur Seite, und als ein mächtiges Bollwerk ſehe ich mich durch dieſen von allen Seiten umgeben. Daß das Miniſterium aus §. 28 VI. Ed. gleichſam einen Luftballon gemacht hat, der mit brennbarer Luft gefüllt in die Höhe geſtiegen iſt und mir, der ich glaube in meiner Baſtion ruhig zu ſitzen, auf meinen Kopf herunterfällt, Das habe ich nicht ahnen können!“ Es entwickelt nunmehr der Redner die Bedrängung eines ehrlichen und offen mit den Behörden verhandelnden und dann dem Fiscusdrachen hingeworfenen Landmannes, um zu zeigen, daß man eben nicht Erbgerichtsbarkeit beſitzen muß, oder um Vorrechte zu ſtreiten haben darf, um von dem Ungethüm angegriffen zu werden, das ſich im Nothfalle hinter Competenzconflicte verkriecht. Dann fährt er fort 3450): „Wer kann es verantworten, einen ruhigen, rechtlichen Mann ſo zu behandeln? Wenn dieſer Mann 30—40 Jahre lang hinter dem Pfluge keine ruhige Minute hat, wenn er, ſo oft er ausgeht oder nach Hauſe kommt, wieder fürchten muß, daß ihm eine fiscaliſche Signatur ihre ſchreckliche Phyſiognomie entgegenhält, wenn er weiß, was er bezahlt hat und was ſein Vater ſchon bezahlte, wenn er mit dem beſten Bewußtſeyn, den rechtlichen Beſitz zu haben, wie ein Märtyrer an das Kreuz genagelt wird und zwar deßwegen, weil man ſagt und wie ſelbſt von der Regierung ausgeſprochen iſt, daß die Finanzdirection, das Rentamt und das Landgericht die Rechte der Krone nicht haben vergeben können? nun frage ich, mm. HH., mit Wem ſoll der Bauer künftig grund- und gerichtsherrliche Verträge ſchließen, wenn nach Analogie dieſer perfiden Grundſätze die oberſte Staatsgewalt in Ordnung der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe (wie ſie nach modernen, vielmehr fiscaliſchen Grundſätzen ſich ausdrückt) behauptet, ihre Unterorgane können ihre Rechte nicht vergeben, während jene niemals anders, als nach ihren Befehlen zu handeln ermächtigt ſind ! . . . Was glauben Sie, daß ein Monarch, deſſen Wahlſpruch Gerechtigkeit iſt, welchen Wahlſpruch jeder Baier täglich im Verkehre auf dem Kronenthaler ſieht, was kann ein gerechter Monarch über dieſe Debatte ſagen, und was wagt ſein Miniſterium, wenn es nicht in unſere Anſichten einſtimmt? Wenn unſere Debatte einſt zur Kenntniß unſeres gerechten Monarchen gelangt, was wird das Reſultat ſeyn? In jedem Falle vertraue ich, daß der Wahlſpruch nicht bloß Wahlſpruch ſei, ſondern daß er in's Leben tritt und daß entſchieden werde zwiſchen unſeren tief gekränkten Gefühlen und den Grundſätzen eines Miniſteriums, die der mit König und Vaterland es treu meinende, nicht gänzlich verirrte Baier niemals zu theilen im Stande ſeyn wird, ohne ſeine Nationalität zu verleugnen. Demzufolge ſoll nie und nimmermehr die vollziehende Gewalt entſcheiden, was Staats- und was Privatrecht iſt — Dieſes, nur Dieſes haben wir zu erkämpfen. Iſt Dieſes erlangt, dann werden wir wieder in vereinigte Ehe mit dem Miniſterium treten und gemeinſchaftlich mit ihm Alles berathen, was wir berathen ſollen.“

„Rechtlos können die Gutsherren unmöglich ſeyn,“ ſagte Abg. Rudhardt 351). — — — „Wohl iſt es die Pflicht des Miniſteriums, die Verfaſſungs-Urkunde zu vollziehen; aber dazu gehört auch Sicherheit des Eigenthums, Achtung der Privatrechte und Unterwerfung des Fiscus unter den Ausſpruch der Gerichte. . . . Wohl hat das Miniſterium die Pflicht, die Kronrechte zu wahren — aber nicht mit thätlicher Gewalt und nicht durch Eingriffe in das Eigenthum, ſondern entweder auf dem Rechtswege in einzeln vorkommenden Fällen oder, wenn es Grundſätze aufſtellen will, auf dem Wege der authentiſchen Interpretation mit Zuziehung beider Kammern. — — — — Das Gewiſſen des gewiſſenhafteſten Miniſters muß der Spruch der Gerichte beruhigen. — — — Die Willkür aber ſtreift verletzend im Gebiete des Rechtes umher. — — — — Ein vorzügliches Kronrecht iſt es, frei zu ſeyn von aller Verantwortlichkeit; derjenige Miniſter aber, welcher ſich ſeiner Verantwortlichkeit entledigen will, indem er ſich auf die königliche Prärogative beruft und gleichſam unter die Krone flüchtet, verletzt eben dadurch dieſe Prärogative und ladet eine um ſo größere Verantwortlichkeit auf ſich, als die Folge ſolcher Grundſätze eine gänzliche Rechtloſigkeit ſeyn würde . . . . Obgleich ich hier in dieſer Verſammlung und auf meinem Platze mich jedem Miniſter gleich halte und das Recht habe, frei meine Meinung zu äußern, ſo weiß ich doch wohl, was ich als Diener außer dieſer Kammer der Regierung ſchuldig bin. Sie wird mich jederzeit bereitwillig finden, gehorſam die Geſetze zu vollziehen, auch wenn ich denſelben meine Beiſtimmung als Abgeordneter verſagen zu müſſen glaubte. Aber es iſt eben ſo meine Pflicht, nach der beſchworenen Verfaſſung zu handeln und den Gehorſam zu *verweigern, wo dieſe verletzt wird.*“

Wenn wir nun das Ergebniß unſerer Berathung in's Auge faſſen, mein Freund! ſo finden wir, daß dem Antrage der Erbkammer von der Wahlkammer in Beziehung auf die Annahme der Beſchwerden und deren Vorlage vor dem Monarchen beitrat 3452), aber dem weiteren Antrage auf Mittheilung der Staatsrathsbeſchlüſſe vom 12. Oct. 1826 *nicht* beiſtimmte 3453). Ich bekenne dir, daß mir der Grund dieſer Weigerung nicht klar, ſie daher nach meiner Ueberzeugung eine Inconſequenz iſt. Indeſſen hatte ſich endlich einmal ein ausgezeichneter, ein wahrhaft edler Geſammtantrag gebildet! Der Geiſt der reinen Oppoſition hatte zu Gunſten der Wahrheit und des Rechtes geſiegt; der Erfolg ſtand über den Nebeln ſeiner Wiege, und hatten auch hier und da Vorurtheile mitgewirkt — waren auch manche Anſichten zum Vorſchein gekommen, die hier nicht zu Hauſe ſeyn konnten — hatten Angriff und Vertheidigung mitunter ſich in den Waffen geirrt oder in ihrem Gebrauche — doch war einem wichtigen Rechtsprincip und der rechtlichen Geſinnung der Lorbeer geblieben! Die Grundſätze, auf welchen allein Verfaſſung, *ſoll ſie anders keine Dichtung ſeyn*, feſt zu ruhen vermag — durch welche allein die Verwaltung mit den unwandelbaren Forderungen des Rechtes im Einklange bleiben kann — welche allein dem Beſtehenden Kraft und dennoch dem geſetzmäßigen Fortſchritte zum Beſſeren verläſſige Beweglichkeit geben — *ſie* hatten dem Gegner wie dem Unterhändler, der Gewalt wie der Liſt, der Bedrohung wie der Einflüſterung widerſtanden. Die Bedingniſſe der Eintracht und des Vertrauens zwiſchen Ständen und Miniſtern waren lebhaft in's Andenken gerufen und lebendig durch *Feuerprobe* wie durch *Feuerprüfung* (ſehr verſchiedene Dinge!) des Convenienz-Syſtems, der conſtitutionellen Irrgläubigkeit, der Verfaſſungs-Phariſäerei und der dialektiſchen Mechaniſirung verfaſſungsmäßiger und verfaſſungsregſamer Form gegangen. Es hatte ſich das folgerechte Gefühl der Nothwendigkeit feſter Vereinigung für die allein Alles bewahrenden Principien in der großen Mehrheit bewährt; der Phariſäismus war gegeißelt, der Servilismus verlacht, der Pedantismus bemitleidet worden. Man hatte gelebt und gewirkt, nicht bloß geſprochen und protokollirt; beredt und warm wechſelte man Wort um Wort, Angriff und Wehr, feſten Fuß und flüchtige Hand; echtes parlamentariſches Element ätheriſirte die Saalatmoſphäre und man fühlte, was immer ſeyn ſollte und künftig werden könne. Omen und Amen, Proſper! Dem geſchehe alſo!

„Nur an des Lebens Gipfel, der Blume! zündet ſich neues
„In der organiſchen Welt, in der empfindenden an."
Schiller.

Da die Gr. Spauer'ſche Beſchwerde über dieſelbe Einziehung ehemaliger Kloſtergrundholden 3454), obwohl von der K. d. R. R. gleichfalls angenommen 3455), nach gepflogener Berathung 3456) wegen nicht vollſtändiger Führung des Nachweiſes abgelehnt wurde 3457), ſo darf ich mich (du wirſt ohnehin deinen Americaskopf von derlei alteuropäiſchen Verhältniſſen müde genug fühlen) auf deren Berührung beſchränken.

Es iſt uns jetzt noch die v. Reck'ſche Sache übrig 3458).

„Das ehemals lehenbare Gut Großküſſendorf hatten die Freiheren v. Reck 1813 als freies Eigenthum erkauft, zu welchem es der Verkäufer vorher durch Ablöſung des Lehens umgeſtaltet hatte 3459). Im J. 1816 erhielten die neuen Beſitzer von der Staatsregierung von Neuem die Ortsgerichtsbarkeit als Lehen zurück, und 1820 nach amtlicher Unterſuchung und Ausmittelung ein Erbgericht I. Claſſe daſelbſt. Doch ſchon 1828 gefiel es dem Fiscus, dieſe Gerichtsbarkeit ohne Weiteres wieder einzuziehen, und man führte dieſen Ausſpruch zum Theil wirklich aus." Nach fruchtloſer Verwendung im Ordnungswege brachten die Freiherren von Reck ihre Beſchwerde an die K. d. R. R., welche, ſie als gegründet würdigend, ſolche der Kammer der Abg. übergaben 3460).

Das Miniſterium des Innern theilte auf verfaſſungsmäßigen Antrag dem V. Ausſchuſſe ſeine Aufſchlüſſe mit 3461). In dieſen wird zugegeben, „daß die neuen Beſitzer von Großküſſendorf mit der Gerichtsbarkeit über die vorher v. Ramſchwag'ſchen ein und vierzig Familien nicht nur, ſondern auch über fünf und vierzig weitere bis dahin unmittelbare (!) und über fünf dem Staate heimgefallene Hinterſaſſen lehenweiſe bedacht, die wirkliche Belehnung aber nie vollzogen worden. Dieß ſei 1816 geſchehen — jedoch 1818 durch das VI. Beil.-Edict zur V. U. das frühere Edict vom 16. Aug. 1812 über gutsherrliche Gerichtsbarkeit wieder aufgehoben und neue Bildung der gutsherrlichen Gerichte angeordnet worden. Hierauf war die Beſtätigung des neugebildeten Patrimonial-Gerichts I. Claſſe 1826 erfolgt." Man ſollte nun die Sache zu Ende glauben, und gewiß! da einmal die Verfaſſung eine landſäſſige Patrimonial-Gerichtsbarkeit in ihr neues Gebiet mit aufgenommen hatte, ſo wäre es auch wohl überall anderswo zu Ende geweſen. Aber unſer guter Baiernboden iſt, wenn auch nicht ſchwefel- doch organiſations-volcaniſch, ſomit konnte dennoch das Ende nicht vorhanden ſeyn. „Mehrere auffallende Abweichungen", ſo ſchließen die miniſteriellen Aufſchlüſſe weiter auf 3462), „von den Beſtimmungen der Verfaſſungsurkunde bei Bewirkung ſolcher in Folge des VI. Ed. neu vorkommender Gerichtsbildungen brachten die Nothwendigkeit hervor, nicht nur 1821 der Fortſetzung ſolcher Bildungen" (alſo keine Prometheus-Werke) „Einhalt zu thun" (das Miniſterium ſeinen eigenen Bildungen Einhalt!!) „ſondern auch 1826" (alſo erſt fünf Jahre nach dem Bildungs-Einhalte!!) „eine Reviſion der bereits gebildeten Gerichte" (eine Ent- Um- oder Nachbildung?) „anzuordnen."

„Bilde, Künſtler! rede nicht!
„Nur ein Hauch ſei dein Gedicht!"
Göthe.

Nun folgen große Worte, Proſper! cape memor! „Die Verantwortlichkeit für gleichförmigen Vollzug der V. U. und für Aufrechthaltung unerläßlicher Einheit in den dabei zu befolgenden Grundſätzen machten dieſe Reviſion zur heiligen Pflicht der Staatsregierung." (Beſtand denn dieſe heilige Pflicht nicht ſchon zur Zeit der vor- und oftenwähnten Bildungen? und wurde denn nicht von, unter, für der und die Staatsregierung ge- oder, wie es jetzt durch ihre eigene Erzählung klar genug und zugleich ihr ſelbſt unwiderſprechlich wird, verbildet?) „In Folge dieſer heiligen Reviſions-Pflichtvollziehung berichtete die augsburger Kreisregierung bereits am 26. Nov. 1827" (zur Zeit der Ständeverſammlung) „über die Unzuläſſigkeit des Fortbeſtandes des kaum" (erſt 1820) „königlich beſtätigten Pratrimonialgerichtes zu Großküſſendorf und ſchon am 1. Januar 1828" (folglich abermals zur Zeit der Ständeverſammlung) „wurde von der Staatsregierung die Wiedereinziehung desſelben verfügt." Das Miniſterium gibt ſeine Gründe der Nothwendigkeit an. Ich erlaſſe ſie dir, lieber Proſper! wie du ſie mir erlaſſen wirſt, wenn ich dich nach Allem, was ich dir aus der Quelle mittheilte, gefragt haben werde: Ob nicht das ganze Weſen oder Unweſen darauf hinausgeht, daß man zwar die großküſſendorfer Gerichtsbarkeit gegeben, ſie aber von Regierungswegen fehlerhaft gegeben und daher ohne weitere Umſtände auch von Regierungswegen wieder genommen? und Das alles binnen 1816—1828? Heißt Das nicht expeditiv?

„Und biſt nicht reich, ſo biſt du brav!"
Göthe Künſtlers Erdewallen.

Der V. Ausſchuß der K. d. Abg. beleuchtete nun das plaſtiſche Werk. Der Referent 3463) gab dem Miniſterium einſtweilen „factiſche Richtigkeit, Nothwendigkeit der Gerichtsbildungsreviſion" (welch ein bildungsreiches Ketten- und Klettenwort, mein Prosperrime!) „vor Allem die Verantwortlichkeit für Verfaſſungsvollziehung" (ſie muß aber Harniſch nicht Shawl ſeyn!) „und daher die Verbindlichkeit zu Abſtellung alles Verfaſſungswidrigen" (ein weites Feld, aber zum Anbaue! nicht zum Aehrenleſen!!) zu. Er ließ ſich's gefallen, „daß im Falle einer Klage die miniſteriellen Gründe obſiegen und die Juſtiz auf Zurückgabe der Gerichtsbarkeit ſprechen möge." Aber dann kam er auch mit vollem Rechte auf den für alle ähnlichen Beſchwerden beſtehenden Grundſatz zurück: „es bedürfe eben einer ſolchen gerichtlichen Verhandlung und Entſcheidung. Das Miniſterium" (beſteht es doch auch nur aus armen, wenn auch eben nicht ſündigen, doch gebrechlichen Menſchen, wie wir ja auch ſind, du, der Referent und ich!) „das Miniſterium könne ſich ſehr wohl" (will ſagen möglicherweiſe und nicht: gut!) „irren, indem es eine Verleihung bewillige; aber es irre immer noch weit mehr, wenn es den Verleihungs-Irrthum eigenmächtig und als Richter in eigener Sache gewaltſam zurücknehme. Ueber Beſtand und Folgen des Irrthums in Beziehung auf das nun einmal vorhandene rechtliche Verhältniß habe nur die ordentliche richterliche Gewalt zu entſcheiden."

Kann es in Europa anders ſeyn, Proſper?

Zwei Stimmen des Ausſchuſſes hielten 3464) die Beſchwerde für „ungegründet (!) weil die Einziehung der fraglichen Gerichtsbarkeit noch nicht actenmäßig (!) und überdieß wegen ihrer ungeſetzmäßigen Verleihung rechtlich thunlich ſei." (Das war ja eben die Frage, ſchaubarliche Wohlweisheiten!) Zwei andere Stimmen erachteten die Beſchwerde ebenfalls für „unbegründet 3465), weil das gegenwärtige Miniſterium geſetzmäßig handle, das vorige ungeſetzmäßig verfahrende Miniſterium bleibe verhaftet." (Auch dieſe sapientissimi ſtehen auf demſelben Fleck wie ihre Vorgänger!) Drei Stimmen endlich traten dem Referenten auf Begründung der Beſchwerde bei 3466), „weil 1828 eigenmächtig nicht eingezogen werden könne, was 1820 erſt verliehen worden." (Das Ei Kolumb's!)

Somit war Stimmengleichheit bei dem Ausſchuſſe vorhanden, und der gordiſche Knoten von Küſſendorf, ſogar von Groß-Küſſendorf (der Patrimonial-Zankapfel hat doch einen gar zu hübſchen Namen, Proſper! einen wahren Friedensnamen!) wanderte, ſeinen Alexander ſuchend, vor die Kammer.

Hier begaben ſich neunzehn Redner mit Schwertern, Federmeſſern, Lanzen und Lanzetten an den Kampf 3467). Auch jetzt führte die raſtloſe Vertheidigung des Convenienzrechtes, die Vorſtimme — la bonne vieille au service de tout le monde — die alte Sprache: ſie konnte ſich nicht kurz faſſen, denn in trübem Waſſer fiſcht ſich's nur langſam. Vor Allem wurde auch jetzt wieder die Möglichkeit beſtritten, „daß Gerichtsbarkeit Privateigenthum werden möge." — Man blieb dabei, „daß ſich über ſie nicht nach privatrechtlichen Geſetzen und Beſtimmungen urtheilen laſſe. Dennoch ſchütze, auch bei Incompetenz der Gerichtsſtellen, die Verfaſſung gänzlich die Beſitzer der Güter mit Gerichtsbarkeit. — Dafür hafte die Verantwortlichkeit der Miniſter!" (sesquipedalia bis jetzt!)

„dafür ſtänden die Stände des Reiches mit ihrem Beſchwerderecht da!“ (Stehende Stände ſind freilich eine ſchöne Sache, ich ſah auch außer den ſitzenden ſchon knieende, liegende und ſogar — kriechende, mein Proſper! und eben „ihr Beſchwerderecht, mit dem ſie da ſtehen,“ war ja auch eben angerufen!!! o suada-logica!) „Es ſei ein Trugſchluß, wenn man behaupte, nur da könne Sicherheit der Rechte und des Eigenthums beſtehen, wo die Gerichte angezogen werden könnten.“ (Wollte Gott! es wäre ein Trugſchluß, Freund! und die Gerichte könnten nicht ausgezogen werden, wie dolorosa mater Erfahrung mitunter lehrt!) „Ob denn die Garantie der Stände nicht eben ſo viel Sicherheit gewähre, als ein gerichtliches Erkenntniß?“ (Welche Art von Schluß iſt denn dieſe Frage?) „Der Ausſchuß habe nur ausgeſprochen, die Staatsregierung habe darin gefehlt, daß ſie die Gerichte nicht angegangen; Das ſtehe aber gar nicht in Frage, ſondern Das: ob gegen die Beſtimmungen des VI. Ed. die Verleihung der Gerichtsbarkeit verweigert worden ſei.“ — — Ohe! ohe! eheu!

„Der Percy aus Northumberland,
„Einen Schwur zu Gott thät er,
„Zu jagen auf Chyviath's Bergen
„Drei Tag' lang rings umher,
„Zum Trutz dem Ritter Duglas,
„Und wer je mit ihm wär'.“

Alte engliſche Ballade.

Als weſentliches Ergebniß der Erörterung blieb in den dialektiſchen Schmelzpfannen das Präcipitat folgenden angeblichen Wechſelfalles: „Sei die Sache Privatrechtſache, ſo gehöre ſie an die Gerichte, die aber noch nicht angegangen ſeien, und nicht an di. Kammer; handle es ſich aber um Verfaſſungsrechte, ſo ſei die Beſchwerde wieder nicht gegründet, weil erſtlich anerkannt ſei (?) daß die Gerichtsbarkeit nach dem VI. Edicte nicht beſtehen könne, folglich das Miniſterium nur ſeine Pflicht durch die Zurücknahme verfaſſungswidrig ertheilter Genehmigung erfüllt habe“ (aber Was erfüllte dieß Miniſterium denn damals, als es verfaſſungswidrig genehmigte?) „und weil zweitens noch — keine thätliche Vorſchritte Statt gefunden." (Erſt nachdem der Hals abgeſchnitten, ſoll man um Hülfe rufen dürfen?)

„Ja! könnt' ein Großer donnern,
„So wie Zeus ſelbſt, nicht bliebe Zeus in Ruh',
„Denn jeder winzige Beamte würd'
„Aus ſeinem Himmel donnern! Nichts als donnern!"
Shakeſpeare.

In Widerlegung ſo ſcharfſinniger — Schatten wurde vorderſamſt der weſentliche Thatumſtand nachgeholt, daß die Nichtvollziehung der Wiedereinziehung durchaus nicht zum Nachtheile der Beſchwerde ſprechen könne. Denn es war allerdings von der Kreisregierung nicht nur Auflöſung und Einziehung der großküſſendorfer Patr. Gerichtsbarkeit im Kreisblatte ausgeſchrieben, ſondern auch dem Landgerichte deren Beſitznahme aufgetragen; aber die vorgerufenen Gerichtsholden wollten den Landrichter nicht — küſſen und erſchienen nicht. Auch die Androhung, ihre Verpflichtung an Ort und Stelle auf ihre Koſten vorzunehmen, blieb ohne Wirkung auf die Spröden, die Commiſſion kam, aber die Leute blieben weg. Iſt daher der Nichtvollzug der Rechnung der Regierungsbehörden gutzuſchreiben?

Ausführlich und gründlich wurde dargethan, „warum der erſte Votant der Kammer" (II. Präſident Häcker) „obwohl einſt ſelbſt Juſtizbeamter" (ich glaube ſogar eine Zeitlang in drei Landgerichten zugleich!) „und jetzt mit Miniſterial-Juſtiz-Conſervator, warum er auf" (trotz ihrer Wellenlinie doch nicht ſchönen) „Irrwegen wandle, wenn er uns belehre: die Gerichtsbarkeit ſei Hoheitsrecht, folglich ſtaatsrechtlicher Natur — keine Juſtizſtelle habe das Recht, die vollziehende Gewalt in dieſer Hinſicht zu lähmen —! — Es ſei die Gerichtsbarkeit kein Eigenthum, weil ihre Erwerbung und die Verfügung über ſie beſchränkt ſei!!" (Alſo, Proper! ein beſchränkter Kopf iſt kein Kopf!) — „Die Verleihung der v. Reck'ſchen Gerichtsbarkeit ſei aus bloßem Ueberſehen" (Verſehen) „der Kreisregierung geſchehen" — (pudenda als Feigenblatt? horribile dictu!) „Die Staatsregierung habe jetzt erſt dieſes bemerkt" (!!! großer Gott! wenn ſo Freunde und Vertheidiger ſprechen!!!) „und könne es alſo jetzt wieder gut machen." (Iſt das Wiedergutmachen ſo leicht? — als das leichte Selbſtverzeihen ſüß?)

„Und er wird ſeine Hand ſtrecken über Mitternacht!"

Zephan. 2, 3.

Allgemein wurde gefühlt, daß die Beſchwerdeführer mit reinſtem Glauben und beſter Treue zu Werk gegangen, daß man wohl perſönlich die Miniſter von 1816 von den Miniſtern von 1828 unterſcheiden, aber nicht die Miniſterien wie die Weine den Jahrgängen nach einander gegenüber ſtellen möge, daß das Miniſterium, wenn auch nicht immer unſterblich ſei, doch nicht ſterbe, verſetzt oder quiescirt werde, ſondern eines und daſſelbe, eine moraliſche, wenigſtens myſtiſche Perſon ſei und bleibe, daß es daher wohl ſeine Maßregeln verändern, ſelbſt verbeſſern, daß es ſeine „überſehenden" Untergebenen zurechtweiſen, ſeine und ihre Fehler ſpäter und ſogar zu ſpät „bemerken," aber ſolche nicht auf Unkoſten des Dritten, Schuldloſen, zum Vertrauen auf die Staatsbehörden Berufenen berichtigen könne — daß es den Boden der Rechtlichkeit wie des Rechtes verlaſſe, ſobald es die privatrechtlich gewordenen Folgen ſeines oder fremden Irrthumes ſo rückſichtslos und willkürlich heben (amicus Plato nannte Das oben „wieder gut machen"!!!) wolle, als ſolche begangen worden. Allgemein verbarg man ſich nicht, daß, könne je ſolche Verfahrungsweiſe gäng und gebe werden, der Staatsbürger zum heimatloſen Beduinen werde und die Verfaſſung zum Labyrinthe mit einem unerſättlichen Minotaurus-Appetit. Allgemein war man von der Nothwendigkeit durchdrungen, mit heiliger Feſtigkeit auf Heiligkeit der Urgrundſätze zu halten; durchdrungen war man von der Ueberzeugung, hier gelte es (ohne Rückſicht auf den Gegenſtand! gleichviel, ob ein Königreich, ein Rittergut oder das Oelkrüglein der armen Wittwe auf dem Spiele ſtehe) es gelte dem innerſten Lebensmarke der Verfaſſung — der edelſten Würde der Stände — dem Stehen oder Falle ihres Vertrauens bei'm Volke — dem Vergeſſen oder dem Umfaſſen der Gewiſſenspflicht. Der hehre §. 8 Tit. IV unſerer Verfaſſungs-Urkunde ſammelte ſeine Vertheidiger um ſein Banner und über die Trümmer der Sophismen hinweg drang man ſiegreich zum Beſchluſſe 3468) — mit 46 gegen

41 3469) Stimmen zum Beſchluſſe: „Die Beſchwerde ſei gegründet und um Abhülfe zu bitten.“

„Keiner ſei gleich dem Andern, doch gleich ſei Jeder dem Höchſten!
„Wie Das zu machen? Es ſei Jeder vollendet in ſich!“
Schiller.

Hundert acht und ſiebenzigſter Brief.

Den 31. Jan. 1830.

Nachdem wir, mein Proſper! glücklicher als Pharao und ſeine Aegypter, unter dem Sch[illegible] des Verfaſſungs-Moſisſtabes das dießmal nicht rothe — denn nicht einmal von Erröthen war die Sprache — ſondern ſchwarze Meer conſtitutioneller Verfaſſungsbeſchwerden durchſchritten, iſt dir klar geworden, warum ich eben hierher die Verhandlung über Arco's Antrag verlegte. Denn dieſer ehrwürdige Antrag ging kurz und gut auf „die Bitte an den Monarchen um Abſtellung aller factiſchen Einſchreitungen von Seite der Organe der Regierungsgewalt gegen den Beſitzſtand der Staatsangehörigen und um Anweiſung der Staats- und Adminiſtrativbehörden, die vermeintlichen Rechts-Anſprüche des Staates an die Staatsangehörigen nur im Rechtswege geltend zu machen durch Stellung der geeigneten Klage“ 3470).

So kräftig als gediegen gefaßt waren deſſen Motive. „Belehrt durch die geſtrige Discuſſion,“ ſo ſprach der Urheber deſſelben, der Reichsrath und Präſident des oberſten Gerichtshofes des Königreiches, ein geſchätzter Kenner des Rechtes und Veteran ſeiner Verwaltung, Gr. Karl Arco 3471), „daß es dem Verfaſſungs-Ausſchuſſe nicht zuſtehen könne, ſelbſt bei Gelegenheit der Prüfung einer Beſchwerde über Dejection aus dem Beſitzſtande oder Turbirung deſſelben von Seite der Regierungsgewalt den allerunterthänigſten Antrag auf Abſtellung ſolch eigenmächtigen Verfahrens im Allgemeinen zu ſtellen, ſondern daß ſolche Bitte nur im

Wege des Antrages von Seite eines Mitgliedes der Kammer geſtellt werden könne“ (??? wir erfahren, Proſper! bei dieſer Gelegenheit eine ſonderbare Antrags-Jurisprudenz (oder nur Prudenz?) von Seiten der Erbkammer!!!) „ſäume ich nicht auf den Grund der Verf. Urk. Tit. VII §§. 19 u. 20 den ſowohl in dem natürlichen, als in dem bisherigen poſitiven Rechte begründeten Antrag, ſo wie er hier in rubro enthalten iſt, an die K. d. R. R. zu ſtellen. — Daß Schutz des Eigenthumes, der Rechte und des Beſitzſtandes in demſelben ſich zu den Gegenſtänden eigne, welche in den Wirkungskreis der Stände des Reiches gehören, möchte wohl außer Zweifel erſcheinen, wenn man gefällig einen Blick auf §. 2 Tit. VII und auf §. 8 Tit. IV der Verf.-Urkunde werfen will.“

Ich ſetze dir auf allen Fall, Freund! da du in Morea den Türken ſo nahe biſt, daß dir leicht unſer Verfaſſungs-Exemplar abhanden gekommen ſeyn könnte, dieſe zwei Leitſtern-Paragraphen hierher.

Der hochwichtige § 2. Tit. VII d. V. U. ſagt wörtlich:

> „Ohne den Beirath und die Zuſtimmung der Stände des Königreichs kann kein allgemeines neues Geſetz, welches die Freiheit der Perſonen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betrifft, erlaſſen, noch ein ſchon beſtehendes abgeändert, authentiſch erläutert oder aufgehoben werden.“

Und §. 8 Tit. IV d. V. U. ſpricht nicht minder Wort vor Wort:

> „Der Staat gewährt jedem Einwohner Sicherheit ſeiner Perſon, ſeines Eigenthums und ſeiner Rechte. — Niemand darf ſeinem ordentlichen Richter entzogen werden. — Niemand darf verfolgt oder verhaftet werden, als in den durch die Geſetze beſtimmten Fällen und in der geſetzlichen Form. — Niemand darf gezwungen werden, ſein Privateigenthum, ſelbſt für öffentliche Zwecke abzutreten, als nach einer förmlichen Entſcheidung des verſammelten Staatsrathes und

nach vorgängiger Entſchädigung, wie ſolches in der Verordnung vom 14. Aug. 1815 beſtimmt iſt.“

Die K. d. R. R. hatte den über jede Einwendung erhabenen Antrag ihres edeln Mitgliedes genehmigt und ließ ihn an die K. d. Abg. mit dem Anſuchen gelangen, „denſelben der gleichfallſigen Berathung zu unterſtellen“ 3472).

Ich nannte dieſen trefflichen Antrag über jede Einwendung erhaben (omni exceptione majorem in der Kunſtſprache) mein Proſper! Soll ich dir erſt beweiſen, mit welchem hohen Rechte ich Dieß that? Nicht dir! nicht irgend einem echten, ehrenwerthen, verfaſſungsfreien und verfaſſungsfeſten Baiern thut ein ſolcher Beweis Noth. Was ich dir über ſo manche ſchwere Beſchwerden von 1819 bis 1828, zuletzt in meinem geſtrigen Briefe vortrug, was ich dir über den Antrag und die Geſetzverletzungen, die tiefen Verletzungen in Beziehung auf §. 44 c) vor den Sinn und an's Herz legte, was dir in meinen Briefen und namentlich in den Verhandlungen von 1828 ſo ſichtbar geworden in Convenienz- und Willkür-Verſuchen und Thaten — Das alles belegt dir, wie wohl begründet ein rückſichtloſer Antrag eines wahrhaft freien Bürgers hervorgeht, der Nichts will, als daß innerer Rechts- und Ruheſtand herrſche, daß keine Fehde zwiſchen Regierung und Staatsbürgern beſtehe, daß der reifen und rechtmäßigen Entſcheidung der Gerichte ihr Recht widerfahre! ein Antrag, welcher Nichts Anderes bezweckt, als die eigentlichſte Beſtimmung, die einzige Endabſicht des Staates ſelbſt, die Sicherung des ſo hohen, als einfachen Zieles, für welches der Menſch Bürger geworden! für welches er ſo viele und oft ſo ſchmerzliche Opfer bringt und von jeher brachte! ein Antrag alſo, der in jedem Staate das angeborene Bürgerrecht beſitzt! doppelt aber in dem verfaſſungsmäßigen, verfaſſungsmäßig freien Staate! und dreifach in dem Staate, deſſen Verfaſſung und Freiheit durch eine feierliche Urkunde vom Throne ſelbſt ausgegangen! in der Urkunde des Thrones nach allen Beziehungen gewährleiſtet! und durch den heiligen Verfaſſungseid des Monarchen und der Nation zum unverletzlichen, unwandelbaren, ewigen Vertrage geworden iſt!!!

Der I. Ausſchuß der K. d. Abg. vorberieth den wichtigen Antrag 3473).

Sein Referent, der biedere, rechtskundige und verfaſſungstreue Abg. v. Holzſchuher ſtellte die wichtigſten Momente der Berathung weiſe und freiſinnig auf, wenn er fragte: „Ob Veranlaſſung zu einem ſolchen Antrage beſtehe? ob der Antrag ſelbſt in die Competenz der Stände gehöre? und ob er ſachbegründet ſei?“ 3474) — Er bejaht 3475) das Daſeyn der Veranlaſſung zu dem Antrage in dem Daſeyn der Thatſachen, „welche darthun, daß der Grundſatz: **es dürfe die vollziehende Gewalt des Staates da nicht unmittelbar vorſchreiten, wo ihre Vollziehungshandlung in einen privatrechtlichen Zuſtand eingreifen, wo ſie die Beſitzentſetzung eines Staatsbürgers mit ſich führen würde; ſondern ſie müſſe zu ſolchem Zwecke ſtets den Rechtsweg ergreifen: gleichviel, ob das von Seite des Staates behauptete Recht auf einen im Privatbeſitze befindlichen Gegenſtand aus einem Verfaſſungs- oder irgend einem anderen Geſetze fließe** — daß dieſer Grundſatz in neuerer Zeit häufig von der Staatsregierung widerſprochen und thatſächlich verletzt worden.“ Er belegt das Daſeyn der Veranlaſſung des Antrages auch durch die in der v. Barth'ſchen und mancher verwandten Sache vorgekommene wortdeutliche Erklärung der Regierungs-Commiſſarien in der K. d. Abg.:

> „**Daß die Regierung in allen Fällen, wo es ſich um Vollziehung von Verfaſſungsgeſetzen handle, in irgend einem Beſitze oder privatrechtlichen Zuſtande einzelner Staatsangehörigen keine Schranke**“ (cape memor, Proſper! dieß conſtitutionelle Blasphem!) „**der vollziehenden Gewalt, folglich auch keine Verpflichtung anerkenne, die Anſprüche des Staates erſt auf dem Rechtswege geltend zu machen, wenn ſie auf einen Widerſpruch der beſitzenden Privaten ſtoße.**“

Welch eine Erklärung! welch ein Grundſatz für conſtitutionelle Miniſter! welch gefährlicher nicht nur, nein! verderblicher Schutz der Staatsrechte!

> „Doch, fürcht' ich, Lords! bei all' dem Schmeichelglanz!
> „Er wird uns ein gefährlicher Protector!“
>
> Shakeſpeare's Heinr. VI.

Aber auch die Competenz der Stände in Beziehung auf den Antrag bejaht 34-6) der Ausſchuß-Referent „als Folge der §. 19 Tit. VII der Verfaſſungsurkunde dieſen Ständen beiwohnenden Befugniß, rückſichtlich aller Gegenſtände ihres Wirkungskreiſes der Krone ihre gemeinſamen Wünſche und Anträge vorzubringen. Er zeigt, daß im Wirkungskreiſe wie im heiligſten Berufe der Stände nach Tit. X §. 5 der Verfaſſungsurkunde die Gewähr der Verfaſſung

> „„Die Stände haben das Recht, Beſchwerden über die durch die k. Staats-Miniſterien oder andere Staatsbehörden geſchehene Verletzung der Verfaſſung in einen gemeinſamen Antrag an den König zu bringen, welcher denſelben auf der Stelle abhelfen oder, wenn ein Zweifel dabei obwalten ſollte, ſie näher nach der Natur des Gegenſtandes durch den Staatsrath oder die oberſte Juſtizſtelle unterſuchen und darüber entſcheiden laſſen wird,““

und ſomit die Erwägung der Beſchwerden über ihre Verletzung liegt.“ Er beruft ſich „neben dem ausdrücklichen Buchſtaben des Geſetzes auf bisherige Uebung und bisheriges Herkommen.“ Er findet den Antrag „ſelbſt dann, wenn er nur ein Geſetz oder eine Inſtruction bezielte oder auf Erinnerung und Hinweiſung der Staatsbehörden zu genauer Beobachtung des Verfaſſungsgrundgeſetzes gerichtet wäre, nicht nur zuläſſig, ſondern ſehr verdienſtlich, indem eine ſolche Fürſorge der Geſetzgebung allerdings nothwendig ſei — nothwendig in einem Staate nämlich, welcher den Grundſatz angenommen, daß die verwaltende Gewalt von der das Recht ſprechenden Gewalt getrennt beſtehen ſoll.“ (Du erhältſt hier im Vorübergehen den dringlichſten Beleg für die Unentbehrlichkeit der Durchführung eines ſo heiligen! (ja! ſtaatsrechtlich heiligen) Grundſatzes für die ſeiner Anwendung noch entbehrende Maſſe unſerer Mitbürger! und zugleich magſt du dir nunmehr, da du die Stürme und Windfülle der höheren Regionen geſchaut, deutlich genug vorſtellen, wie der Ocean der Willkür, der Eigenmacht, des Despotismus auf dem Lande wüthe!) Es ſpricht endlich unſer Referent es aus, „daß der Antrag eine Aufgabe für die oberaufſehende Gewalt enthalte, für ſie, deren Aug' und Arm eigentlich die Lebendigkeit des Geſetzes iſt, welche alle Zeiten und Staaten als nothwendige Controle der vollziehenden Gewalt erkannten, um Wachſamkeit und gleichförmige Anwendung zu ſichern.“

„In Baiern“, ſagt er bei dieſer Gelegenheit aus der Seele aller ſachkennenden und zweckeinverſtandenen Beobachter 3477), „dürfte eine ähnliche Fürſorge um ſo weniger überflüſſig ſeyn, als man die Grundſätze darüber, was Juſtizſache ſei, im Laufe der Zeit öfter wechſeln geſehen, wodurch die Aufſtellung eines Syſtemes um ſo ſchwieriger und die häufige Verſchiedenheit der Anſichten bei den Gerichts- und Verwaltungsſtellen, ja vielleicht ſelbſt bei der nämlichen Stelle“ (leider! nicht vielleicht!) „je nachdem eine Veränderung ihrer Mitglieder eintritt, um ſo erklärbarer wird.“ —

Sehr paſſende, gründlich einſchlagende Worte! Hatte doch der Juſtizminiſterial-Rath und dann II. Präſident der K. d. Abg., Abg. Häcker, bei Gelegenheit der Verhandlung über die Competenzconflicte an der heiligen Stätte der Geſetz- und Nationalberathung es auszuſprechen kein Bedenken getragen: „die Schule ſei ſehr ſtreitig über die Frage, was denn eigentlich Juſtizſache ſei“ 3478).

Schließlich bejahte der Ausſchußreferent die Sachbegründung des Antrags 3479), „weil der Satz: daß die Regierung da, wo es auf das Eigenthumsverhältniß ankomme, nie ſich ſelbſt Recht zu nehmen, ſondern das Recht des Staates vor den Gerichten geltend zu machen habe, in der Conſtitution ausgeſprochen und begründet ſei. „Er bejaht ſie, „weil beide Kammern aus Anlaß der bei gegenwärtiger Sitzung vorgekommenen Beſchwerden über Verletzung dieſes Grundſatzes denſelben aufrecht erhielten.“ Er erinnert an die Beweggründe dieſer aufrecht erhaltenden Entſcheidung der Stände. Er gibt zu, „daß die vollziehende oder Regierungsgewalt ermächtigt ſei, alle Beſtimmungen der Conſtitution in's Leben zu ſetzen“ (alle! aber alle! cape memor, Proſper!) „und die Hinderniſſe ihrer Verwirklichung zu beſeitigen.“ Aber er zeigt, „daß zu Vollziehung der Conſtitution auch die Sicherheit der Staatsbürger für Perſon, Beſitz und Eigenthum gehört und dieſe unter die Gewährleiſtung des Staates“ (und, Proſper! der Stände!) „geſtellt ſind.“ Er ſagt beſtimmt, „daß eine ſolche Gewährleiſtung durch den Rechtszwang des Bürgers und durch das Verbot der Selbſthülfe nur zur Hälfte erreicht iſt und daß ſie nur dann als vollendet beſteht, wenn die Staatsgewalt ſich ſelbſt dahin beſchränkt“ (zu Wenig geſagt! Freund! es muß heißen: wenn die Staatsgewalt die auch ihr von der Verfaſſung geſetzte Beſchränkung anerkennt: „denn auch für ſie ſind die Geſetze geſchrieben — auch über ihr ſtehen Verfaſſung und Geſetz!) „keinen Unterthan ſeinem ordentlichen Richter zu entziehen und ihre eigenen Anſprüche an das Beſitzthum des Bürgers nicht mit Gewalt, ſondern nur gerichtlich geltend zu machen.“ Er verhehlt es nicht nur nicht, ſondern ſpricht es mit Mannes- und Bürgermuth aus, „daß es ganz gleichviel, ob ſolche Anſprüche des Staates ſich auf ſtaatsrechtliche oder andere Geſetzbeſtimmungen gründen.“ Er benachdruckt die große Wahrheit, „daß ſich conſtitutionelle Geſetze von Regierungsgeſetzen vorzüglich darin unterſcheiden, daß dieſe Letzteren nur den Privatmann, jene aber den Regenten ſelbſt verbinden.“ Er hebt den großen eigentlichen Nutzen der Verfaſſungsmäßigkeit, der Conſtitution darin hervor, „daß Dasjenige, was ohne ſie zwar ſchon längſt ſtaatsrechtlicher Grundſatz war, jedoch der Ausübung nach nur von der rechtlichen Geſinnung des ungebundenen Monarchen abhing, durch ſie zur Nothwendigkeit geworden iſt.“ (Und daher die univerſell-miniſterielle Sehnſucht aus der Wüſte der Beſchränkung nach dem Kanaan der Ungebundenheit und ſeinen Rieſentrauben! Proſper!) Er zeigt, „daß die Unbegrenztheit vollziehender Gewalt Nichts Anderes iſt, als Willkür, und daß ohne die eben erwähnten conſtitutionellen Schranken die Willkür unausbleiblich eintreten muß!“ Er bezieht ſich auf die Beſtätigung all dieſer Wahrheiten „durch das teutſche ehemalige“ (Reichs=) „Staatsrecht, durch das Staatsrecht anderer conſtitutioneller Staaten, auf unſer baieriſches bürgerliches Geſetzbuch ſelbſt, auf die baieriſche Hauspragmatik vom 20. Oct. 1804, und die neu beſtärkende Aufnahme dieſer letzten Verfügung in §. 3 Tit. III unſerer Verf. Urk.“ (Dieſe Hauspragmatik verordnete, Proſper! daß veräußerte Gerichtsbarkeiten wieder eingezogen, jedoch nicht via facti, ſondern im Rechtswege hierbei vorgeſchritten werden ſoll.) 3480)

Ehre dem Verfaſſer dieſes hier in gediegener Kürze dir, mein Freund! dargeſtellten Ausſchußvortrages! Ehre und Dank von uns! und von allen verfaſſungsmäßig freien und frei ſeyn wollenden Baiern jedes Geſchlechtes, Alters und Standes! Ehre unſerem rechtlichen, rechtskundigen und rechtsfreimüthigen Abgeordneten v. Holzſchuher, alten teutſchen Sinnes und Stammes! Ehre und Dank der edeln Ausſchußmehrheit für die kräftige und würdige Beipflichtung zum offenen Bekenntniſſe der Wahrheit und des Rechtes! Nur ſieben Mitglieder wohnten der Ausſchußſitzung bei, welche das Referat berieth, außer dem Referenten ſelbſt die Abg. Socher, v. Dreſch, v. Reindl, Klar, Rudhardt und Kiliani 3481); Hagen war ſeiner Geſundheit wegen beurlaubt und v. Camuzzi bereits in das Land des Friedens hinübergeſchlummert. — Nur eine Stimme erklärte ſich gegen den Antrag 3482), „denn“ (cape memor! Freund des Vaterlandes und Feind des Vorwandes!) „es ſei keine Veranlaſſung zu einem Antrage auf Erlaſſung eines Geſetzes gegeben! die v. Barth'ſche Beſchwerde ſei nicht darauf geſtützt, daß v. Barth factiſch von der Staatsgewalt außer Beſitz geſetzt worden, ſondern darauf, daß gegen die Beſtimmung des VI. Ed. ihm die Gerichtsbarkeit entzogen worden, und über dieß Verhältniß ſei ein Geſetz vorhanden.“ —

„Nein! Das folgt noch nicht. — Horch! was klopft? 's iſt der Wind!“

Shakeſpeare Othello.

„Der geſtellte Antrag erſchüttere (!!!) die Verfaſſung“ (ja! Proſper! wie die China das Fieber!) „da man die der vollziehenden Gewalt zuſtehenden Souverainitätsrechte entziehen und eine Juſtiz-Souverainität herſtellen wolle.“ (Wahrlich! das Recht iſt der Souverain der geiſtigen Welt! willkommen ſei uns ſeine edle erhabene Herrſchaft!) „Das VI conſtitutionelle Edict ſtehe mit der be-“ (und in der Conſtitution ver-) „ſprochenen Sicherheit der Perſon und des Eigenthums in keiner Verbindung“ (!!! Ora pro nobis! sancta Logica!) „Der abſolute“ (wie gut läßt ſich der Mann das Wort ſchmecken!) „Souverain habe in der Verfaſſungs-Urkunde die Rechte der Gutsherren in Beziehung auf Gerichtsbarkeit neu geſchaffen; nur aus der Verfaſſungs-Urkunde könnten die Rechte der Gutsherren beurtheilt werden, und es gehöre zum Vollzug der Verfaſſung, die Formation der gutsherrlichen Gerichte zu prüfen und die nicht verfaſſungsmäßig formirten einzuziehen.“ (Miserere mei! sacrosanctum Ratiocinium!!) „Nehme man den Antrag als begründet an, ſo werde die Competenz der Kammer, über Beſchwerden wegen Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte zu erkennen (???) eludirt, da die Regierung bei jedem (!) zu Aufrechthaltung der Verfaſſung zu machenden Schritte die Gerichte angehen müßte!“ (Salve! salve! semi-sancte Escobarde!)

„Die Bude, die man dorten ſchaut,
„Iſt ſchon vor Alters aufgebaut,
„Worein gar Mancher, wie ſich's gebührt,
„Nach ſeiner Art ſich proſtituirt.“
Göthe das Neueſte von Plundersweilern 1780.

Eine andere Stimme 3,83) hielt es für ungeeignet, „einen Antrag an die Regierung zu ſtellen, ein Geſetz zu erlaſſen, wodurch ſie angewieſen würde, ſich innerhalb der Schranken ihrer Befugniſſe zu bewegen!!!“ (Es gibt verſchiedene Arten, Freund! von ſchwerer Faſſungskraft. Solchen Studien kann ich nicht wünſchen: „Der Himmel ſegne ſie!“)

Die Berathung der Kammer entwickelte ſich 3,84). Von Leonrodt's, des gediegenen und geiſtreichen Vorredners Sitz her erſchallte eine Abſtimmung, welche dieſes Mal gegen Gewohnheit kurz (ſie füllt nur vierzehen Protokollſeiten) 3485), zwar Nichts von der Schule, deſto Mehr aber gegen das Meiſterwerk des Ausſchußvortrages anbrachte, während v. Holzſchuher ihr getroſt das Wort des Apelles, das ominoſe: sutor! ne ultra crepidam! hätte zurufen dürfen! Wenn man ſich zum Wortführer des Unrechtes aufſtellt, ſo muß man wenigſtens ſeine Waffen von der Fee Talent, noch beſſer aber vom Zauberer Genius empfangen. Aber daß ein Barbierbecken nicht Mambrin's gefeyter Helm iſt, erfuhr ſchon der arme Don Quixotte. Das bereits häufig gedroſchene Stroh wurde nochmals um die ſtets verſagten Körner durchgeklopft. Man kam immer wieder zurück auf die alte Behauptung (ohne Haupt, wenigſtens nicht mit ſonderlichem Kopfe) „es ſei von keinem Privateigenthume in der v. Barth'ſchen Sache die Rede geweſen.“ Man wiederholte die pſeudotaktiſche Wendung, „des Fiscus allgemeine Verpflichtung zur Rechtsnahme im gewöhnlichen Wege zuzugeben“, damit man ſie in „dem beſonderen Falle des VI. Ed. und der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit“ leugnen könnte. Auf dieſe Weiſe wünſchte man die „Veranlaſſung“ des Arco'ſchen Antrages gewandt (!) wegzufolgern! aber die Folgerung kehrte dem Künſtler den Rücken. — Auf die Gründe des Ausſchußvortrages für die Competenz der Kammer wurde — die Panacee der wortreichen aber ideenarmen Verlegenheit — Nichts erwiedert. Um ſo mehr Erbſenſchüſſe beknallten (knallen läßt ſich von ſo kleinen Effectmachern mit hiſtoriſcher Gerechtigkeit wahrlich nicht ſagen!) den Ausſchußfels der Sachbegründung. Zuletzt aber maßte ſich fax et tuba, queri victoriosa (? ihre Genügſamkeit trat dießmal in's Licht, die Selbſtgenügſamkeit aber war ſchon längſt im Klaren!) an, „noch einen Schritt weiter zu gehen 3486) und zu bemerken, daß der Antrag, ſo wie er geſtellt ſei, von den Ständen des Reiches gar nicht geſtellt werden könne, denn es laufe eine authentiſche Interpretation oder gar ein Verfaſſungszuſatz“ neben ihm her (!!! Der Schritt weiter, mein Freund, war trotz dem ausnahmsweiſe ganz ſtolz und „unternehmend“ aufgeſetzten chapeau-bas nur ein faux-pas!)

Sehr rühmlich iſt die zweite Probe von Genügſamkeit, womit der Redner ſeine lehrreiche parlamentariſche olla potrida beſchließt. „Ich könnte noch in gar mancher anderer Beziehung", ſo ſpricht der Selbſtbeherrſcher 3487), der Kammer-Epiktet, „die Unſtatthaftigkeit dieſes Antrages und ſeine ſehr bedeutenden Folgen" (ja! bedeutend mußten und ſollten ſie werden!) „für den Gang unſerer Staatsverwaltung" (und unſeres Mandarinismus, dieſes Magiſters equitum der Abſolutismus-Dictatoren, dieſes Fulbert's unſeres Verfaſſungs-Organismus! Proſper!) „hervorheben. Allein ich will nicht die Schuld tragen, daß die Zeit verſäumt wird" (ſtirbt man wirklich bald, wenn man von der Verſchwendung zum Geize und — wie unſer Pädagog ſagte — vice versa übergeht?) „die noch übrig iſt für die Prüfung der noch rückſtändigen Beſchwerden!" —

„Wenn ich nun Jemand rathen mag,
„So hat er genug für dieſen Tag!"

Göthe.

v. Cloſen beleuchtete gründlich mit Rückſicht auf bisherige Uebung den Antrag des Ausſchuſſes 3488) und widerlegte die dilemmatiſche Anſicht eines Regierungs-Commiſſärs 3489), welcher wohl ſeinen Enträthſelungsgeiſt ſeiner Vertretungspflicht aufopferte, als er ſie vorlegte: Jephtah und ſeine Tochter! Den Stachel brachte der nächſtfolgende Redner neben die Roſe 3490). Der nachnächſte wünſchte, an ſich ſehr richtig, obwohl hier (Schade für die gute Sache!) etwas hämiſch angebracht, man möge doch das Culturgeſetz und die ſechzig Gewerbbeſchwerden berathen haben, ohne jedoch hierdurch ſeine Nichtannahme des jetzt behandelten Antrages zu motiviren 3491). Aus ſolchen parlamentariſchen Maulwurfshügeln war übrigens die im Stillen wirkſame Taktik der Prätext-Contreminirer deutlich zu erſchauen. „Offenbar zur Anarchie! (!!!) würden die Lähmungen der vollziehenden Gewalt führen!" hieß es auch 3492), und weiter: „Es ſcheint, dieſe Gewalt ſoll nur beſchränkt ſeyn, wenn die Rede von den Vorrechten jener Staatsangehörigen iſt, welche im Beſitze von Privilegien ſind!" (Hier kommen die Gegenmineurs zu Tage, wie bei den Ritterlehenpferden, als ſie der Grundſteuer für den Erſatz bange zu machen wußten!) 3493)

Ja! Proſper! wie ich dir ſchon früher ſagte — es iſt zu bedauern, daß der unſerer Epochentendenz nach miniſterieller Willkür unentbehrliche Antrag aus einer Claſſen-Angelegenheit aufblühen mußte! Es erging ihm, wie den Hortenſia's, die man durch Bodenmiſchung färbt und umfärbt, und Argliſt und Mittel-Unbedenklichkeit fanden ihre Rechnung hierbei!

Daher that v. Aretin (ſeine aus dieſem Geſichtspuncte doppelt zu kritiſirende Rede 3494) in der v. Barth'ſchen Sache möglichſt neutraliſirend) ſehr und trefflich wohl, die allgemeine Gefahr der Vollziehungswillkür herauszuheben 3495).

„Ohne Furcht vor Juſtizſouverainität fürchte ich die Willkür unumſchränkter Staatsgewalt!“ war Abg. Rabl's einſichtsvoll hergeleitetes Ergebniß 3496). Einfach und geradſinnig ſtimmte gleich ihm Abg. Parth für den Antrag 3497). Der nächſten Abſtimmung Aufgabe war „die Prüfung am Scheidewege, ob man künftig wirklich eine Verfaſſung haben oder ſich nur mit ihrem Scheine begnügen wolle“ 3498). Die ihr folgende zog ſich etwas curialiſtiſch aus der Sache 3499). Abg. v. Dreſch (echt claſſiſch als Rechtsmann und Abgeordneter) verneinte die Frage, die Rechtsfrage: „Ob es in der Befugniß der Vollziehungsbehörden liege, factiſch, ohne Mitwirkung der Gerichte, gegen die Rechte eines Privaten im Wege der bloßen Vollziehung einzuſchreiten nach den Lehren des alten Rechtes 3500), des älteren Staatsrechtes 3501) und nach der Verf. Urk.“ 3502) und fand in dieſer dreifachen Verneinung die volle Rechtfertigung von Arco's Antrag. Dann widerlegte er die — Gründe (?) des erſten Votanten 3503). — „Eine Juſtizſouverainität!“ (welches Ungeheuer von Wort! Es gleicht einem verwünſchten Mährchenprinzen!) ſagte er 3504) — — „ſie will Niemand. Nur ein Gleichgewicht der Gewalt zwiſchen der vollziehenden Behörde will man und der richterlichen. Man will, daß jene nicht ohne Schranke ſei, daß ſie da aufhöre, wo ſie nicht bloß Richter, ſondern auch Partei iſt! Und Wer gedenkt die der vollziehenden Gewalt zuſtehenden Souverainitätsrechte zu entziehen? Iſt vom Monarchen die Rede — ſind nicht die richterlichen Behörden eben ſo gut ſeine Behörden, als die vollziehenden? Iſt von dem Miniſterium des Innern, als mit Vollziehung der Verf. Urk. beauftragt die Rede — aber wo hat dieſes Souverainitätsrechte? Nur in einem Sinne könnte die Einwendung Bedeutung haben, nämlich inſoferne als die Gerichte bei ihren Urtheilen unabhängig ſind und das Miniſterium in Beziehung auf ſeine Beſchlüſſe höhere Befehle empfängt. In dieſem Sinne aber die Einwendung machen wollen, hieße Cabinetsjuſtiz verlangen, die aus alten Zeiten her Niemand" (zu empfinden) „wünſcht — es hieße den Begriff des conſtitutionellen Staates zerſtören, hieße die Verantwortlichkeit der Miniſter illuſoriſch" (noch illuſoriſcher) „machen und in dieſem Sinne, glaube ich, wird Niemand die Einwendung machen wollen." — Auch er hatte den weſentlichen Umſtand der Allgemeinheit des hier obwaltenden Intereſſe hervorgehoben. „Betrifft denn", fragte er 3505), „der Antrag die Gerichtsbarkeit, oder die Rechte des Adels, oder überhaupt eine Claſſe der Staatsbürger, und nicht vielmehr die Sicherheit des Eigenthumes und der Rechte Aller? Ich weiß wohl, daß mit dem Reiche die Schutzwehr der Rechte fiel, die in den Reichsgerichten war, und mit der landſtändiſchen Verfaſſung die andere" (aber in unſerer Verfaſſung iſt dieſe, wird anders treuer Ernſt und feſte Beharrlichkeit in die Vollziehung des neuen Werkes gelegt, wieder und vollkommener erſtanden und eben die Reichsgerichte ſoll dieſer Geiſt, den Arco laut und ehrenvoll aufruft, in den Verhältniſſen unſerer Juſtizverfaſſung zurückführen) „daß aber darum" (und um ſo weniger, weil wir Grund- und Juſtizverfaſſung haben!!!) „irgend eine Volksclaſſe, daß der Adel, daß die Gerichtsherren rechtlos geworden, davon weiß ich Nichts." —

Merkwürdig iſt die Einſeitigkeit und überdieß die abſprechende unmotivirte Einſeitigkeit der Abſtimmung des offenbar einſichtsvollen Abg. Löſch 3506). Prophetiſch alſo hatte nur um ein Wort 3507) früher (das des Abg. Brügel) v. Dreſch ſich geäußert: „werde ich, weil ich mich auch nur ſo ausgeſprochen, in heiligem oder geiſtlichem Eifer verdammt" (er meinte indeſſen wohl den curialiſtiſchen Vorredner) „ſo habe ich doch den Troſt, in ehrenvoller Geſellſchaft verdammt zu werden" 3508). Abg. v. Künsberg beſtätigte Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Antrages 3509). Abg. Lechner erklärte ſolchen für ungegründet oder überflüſſig 3510) (!!!) — „Man ſpricht von dem Mangel einer Veranlaſſung zu dieſem Antrage," ſagte Gr. Taufkirchen 3511). — — — „Es wurde einem Staatsbürger" (keinem Gutsherrn, dem ſchon erwähnten Landmann, Proſper!) „ſein Beſitz durch den Fiscus und zwar mit Gewalt, via facti, entzogen. Er verwahrte ſeine Rechte und durchlief alle Adminiſtrativſtellen, wobei er ſtets als der verlierende Theil aus dem ſehr einfachen Grunde abgewieſen wurde, weil ſein Gegner Richter und Partei in einer Perſon war. Nun erſt ſchlug er den Weg vor den ordentlichen Gerichten ein und durch alle Inſtanzen hat er ſein Recht gefunden. Allein als der oberſte Gerichtshof des Reiches das Urtheil vollziehen laſſen wollte, hatte die Adminiſtrationsbehörde es gewagt, ſolche Befehle zu geben, daß das Urtheil nicht vollzogen werden konnte." (Sehr Gewöhnliches, Proſper! haben wir nicht dasſelbe Spiel in der Khiſtler'ſchen, Welling'ſchen, Paſſauer Sache geſehen?) „Wer es bezweifelt, mm. HH." (Urkunden vorweiſend) „hier ſind die Beweiſe!" — — Sehr zweckmäßig hatte der freimüthige Mann hier eine Thatſache außerhalb der Schußweite des Claſſenvorwurfes aufgeſtellt — das allgemeine Intereſſe, das allgemeine Bedürfniß (durch unſere ganze Ständegeſchichte klar!) erwieſen. Abg. Heffner ſchloß ſich, doppelt rühmlich in ſeiner Beamtenſtellung, ſchon in der v. Reck'ſchen Sache hinlängliche Begründung findend, dem Antrage an 3512). Die Abſtimmung des Abg. Socher, durch ſehr viel Familienähnlichkeit mit der erſten diſſentirenden Ausſchußſtimme ausgeſtattet, wenn auch nicht ausgezeichnet 3513), charakteriſirt ſein unmittelbarer Nachredner, Abg. Klar ſehr treffend, wenn er ſpricht 3514): „Wer ſich ſeinen Feind, den er bekämpfen will, zuvor ſelbſt conſtruirt, der darf nur ſo klug ſeyn, ihn ja recht klein und ſchwach an Kräften auszuſtatten, damit er ſodann wenig Mühe hat, ihn wirklich zu beſiegen und zu Boden zu werfen. So der ſehr verehrte Redner vor mir.“ Er rechtfertigt den Antrag gegen dieſe Infibulation und an ſich ſelbſt. Sehr wahr und ganz nach meiner Ueberzeugung endet er mit folgendem wahrhaft klaren Blicke auf die Natur der Sache: „Ich bin übrigens kein beſonderer Freund“ (ich bin ihr Gegner, Proſper!) „der Patr.-Jurisdiction; inſoferne ſie aber den Beſitzern durch die Verfaſſung“ (weitere verfaſſungsmäßige und gerecht entſchädigende Verbeſſerungen dieſer Verfaſſung vorbehalten, Freund!) „garantirt iſt, haben ſolche auf den Schutz ihrer Rechte wohlbegründeten Anſpruch“ 3515). Warum hielten ſo manche von eigener guter oder fremder böſer Abſicht befangene Mitglieder der Kammer ſich nicht feſt an dieſe Grundwahrheit! Geſchah Dieß, ſo ſiegte der nur um wenig Stimmen zurückbleibende Antrag und die gute Sache mit ihm! Sehr treffend und wahrhaft gediegen, trefflich motivirt Abg. v. Haresdorf ſeinen Beitritt zum Antrage 3516) und ſchließt mit der anziehenden und intereſſanten Bemerkung 3517) „daß alle geiſtlichen Herren, die in der Sache geſprochen, dieſe Rechtsfrage anders gegriffen, als faſt alle Juriſten, und hiernach nicht wollen, daß die Privatrechte in die größtmöglichſte Unabhängigkeit verſetzt werden. Dieſer Eifer der Seelſorger wird von den Pfarrkindern ſchwer gefaßt werden können!“ (Um deßwillen halten wohl dieſe nach dem Geiſte getauften Herren ſo Viel auf das „ſo ihr nicht werdet, wie dieſe ꝛc.“ — Proſper!)

„Wir wollen einen Gang im Garten gehn,
„Und dann zu Tiſch!“

Shakeſpeare gezähmte Keiferin.

„Das Vaterland iſt in Gefahr,“ nahm Abgeordneter Kiliani das Wort 3518), „der Thron iſt bedroht, die Souverainitätsrechte ſind gefährdet! ruft man Ihnen zu. Wer ſind Jene, die dieſe Gefahr bereiten? Iſt es der Antragſteller? — die Majorität des I. Ausſchuſſes? die Mitglieder dieſer Kammer, die dem I. Ausſchuſſe beiſtimmten? Ein Arco kann dem Vaterlande, dem Throne, den Souverainitätsrechten keine Gefahr drohen. Ihr I. Ausſchuß, der ſich ſchmeicheln darf, bis jetzt das Vertrauen der Kammer in hohem Grade genoſſen zu haben, enthält ruhige Männer, die nur unbefangen und rückſichtlos das Rechte und Wahre ſuchen und würdigen. Er iſt nicht und kann nicht lüſtern ſeyn nach Dem, was ihm nicht gebührt. Die ihm beiſtimmenden Mitglieder ſelbſt ſind durchdrungen von hohem Gefühle für Recht, die feſteſten Stützen des Thrones, die feurigſten Vertheidiger der Souverainitätsrechte; ſie wollen nur Sicherheit des Eigenthumes der Staatsbürger, Aufrechthaltung der Verfaſſung, Verhinderung von Uebergriffen der vollziehenden Gewalt in das Gebiet der richterlichen. Der II. Präſident hat ſich vor Allem beſtrebt, das Gefährliche des Antrages mit grellen Farben darzuſtellen und gegen ſolchen ein Bollwerk vor Sophiſmen aufgeführt. Ich könnte mich daher damit befaſſen, ſeine Grundſätze zu bekämpfen, allein mehrere Redner vor mir, insbeſondere der gediegene Staatsrechtslehrer v. Dreſch, der in dieſer Sache competenter Richter iſt, haben das Bollwerk in der Art angegriffen, daß kein Stein mehr auf dem andern ſteht. . . . Umhin kann ich jedoch nicht, zu erwähnen, wie ſehr es mich ergriffen, von dem II. Präſidenten, bekanntlich einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, die Behauptung zu hören, ſchon zur Zeit des ehemaligen teutſchen Reiches habe man keinen Proceß in Gegenſtänden, wo es ſich davon gefragt habe, ob der Beſitz einer Gerichtsbarkeit Jemanden gebühre, zugelaſſen, ſondern das Reichsgericht habe bloß Mandate erlaſſen!!! Nun iſt es jedem Laien bekannt, daß es damals und jetzt einen Mandatsproceß“ (zumal, Proſper! in Beſitzſachen) „gegeben habe, alſo allerdings proceſſualiſch verfahren worden ſei.“

Abg. Rudhardt fragte 3519): „Was iſt es denn, was uns ſo in Bewegung ſetzt? Ein Antrag, welcher die ehrfurchtsvolle Bitte an Se. Maj. den König bringen ſoll, die Miniſterien anzuweiſen, daß in allen Fällen, wo die Regierung Rechtsanſprüche an Privaten hat, die im ungezweifelten Beſitzſtande ſind, gegen dieſelben nicht mit Gewalt, ſondern auf dem Wege Rechtens vorzufahren! Wenn dieſer Antrag zu einer anderen Zeit, als in dieſen Tagen zur Sprache gekommen wäre, wo eben von Anſprüchen der Regierung auf die Gerichtsbarkeit adeliger Gutsbeſitzer die Rede iſt, ſo würde, ich möchte wohl wetten, die Berathung darüber ſehr einfach und die einmüthige Beiſtimmung der Kammer unzweifelhaft geweſen ſeyn. Dieſer Antrag iſt des Vorſtandes des oberſten Gerichtshofes würdig" (und dennoch Proſper! iſt der würdige Antragſteller bald nachher aus dem Archimeds-Schwerpuncte der „adminiſtrativen Erwägungen" — quiescirt worden!!! ein unamovibler Juſtizbeamter!! ein nur von ſeiner Kammer zur Rechenſchaft zu ziehender Reichsſtand!! quiescirt in Mitte ſeiner Kraft und würdigen Amtsvollziehung. Kann es einen tagklareren Beweis geben, wie tiefgegriffen aus der Wahrheit der Verhältniſſe, wie feſt begründet durch die Nothwendigkeit ſein Antrag war?) „er iſt auch viel wichtiger, als die Beſchwerden, welche die Kammer ſeit mehreren Tagen beſchäftigten. Wenn wir jetzt nicht beiſtimmen wollten, könnte man uns boshafter Weiſe beſchuldigen, die Ariſtokratie habe uns eines Tages beſchlichen, allein auf das gemeinſame Intereſſe hätten wir nicht Wache gehalten." — „Auch bei Erörterungen der Beſchwerden iſt es nicht die Geſinnung der Kammer, einen Privatrechtsſtreit zwiſchen der Regierung und einem Privaten zu entſcheiden, ſondern es iſt dort wie heute davon die Rede, ob die Regierung, wenn ſie den Vorwand gebraucht, ſie handle im Wege der Vollziehung, nicht mehr von den Gerichten Recht zu nehmen habe, oder ob ſie, ſo oft ſie Privatrechte berührt, im Falle des Widerſpruches vor Gericht zu ſtehen verbunden ſei. Mir ſcheint, eine Verſammlung, welche berufen iſt, Recht und Freiheit zu wahren, muß die zweite Frage bejahen und nach der Feſthaltung dieſes Grundſatzes ſtreben; und die Regierung ſelbſt, welchen Anſtand will ſie nehmen, dieſem Antrage beizuſtimmen? Was hat eine Regierung zu beſorgen, die Nichts will als Recht und Gerechtigkeit? Ich ſehe kein Bedenken! 1796 hat die ehemalige Landſchaft einen ähnlichen Antrag geſtellt und wir ſollten Anſtand nehmen, und unſere Wachſamkeit auf die Bürgſchaften der öffentlichen Freiheit ſollte weniger lebhaft, unſer Recht geringer geworden ſeyn?"

Nachdem dieſe letzte Stimme für den Antrag in nochmaliger Entwickelung der Gründe und Gegengründe verhallt war und zwar in den gediegenen Worten 3520): „Soll Recht oder Gewalt entſcheiden? Ich meine, vor einer Ständeverſammlung iſt die Wahl gleich entſchieden — wollen wir Freiheit oder Tyrannei? Die Wahl kann nicht zweifelhaft ſeyn!“ folgten noch drei Sprecher für — das Miniſterium, die Abg. Auns 3521), v. Reindl 3522) und Vetterlein 3523); der Referent beleuchtete würdig die Einwürfe und Zweifel 3524) und der Regierungs-Commiſſär, werth eine beſſere Sache zu vertreten, als die miniſteriellen Uebergriffsprincipien, gab ſich mit Kürze und Treue dieſem Berufe hin 3525), welcher dem Geiſt' und Herzen unerfüllbar blieb.

Freund! dennoch gelang es den Gegnern der guten Sache, um fünf, nur um fünf Stimmen ſie zu überflügeln! Mit 48 gegen 43 weigerte die K. d. Abg. dem Antrage ihren Beitritt 3526) und die geheime Landtags-Geſchichte, die gewiß nicht ausbleibende Nachfolgerin dieſer brieflichen Vorläuferin für dich, ſie wird dereinſt, Aehren leſend auf den katalauniſchen Feldern der Ständeverhandlung, auch hier Ehre geben und nehmen.

Gr. Karl Arco! quiescirt als Staatsbeamter! blüht als Patriot und Vaterlandsopfer im dankbaren Andenken der Nation, und jeden Stern wiegt wohl der auf, der in unſerer Bruſt glüht!

Es lebe das Vaterland und ſeine gute Sache, Proſper! Sursum corda!!! Sperno sperni!!!

Hundert neun und ſiebenzigſter Brief.

Den 1. Febr. 1830.

Laß uns nun, mein Freund! noch einige Blicke auf die Maſſe der Beſchwerden und Eingaben richten, welche nicht bis zur beſonderen Berathung emporzuklimmen vermochten. Wenn ſich auch hier keine Blumen- eher eine Dornenleſe pflegen läßt, ſo wird uns dennoch wohl manche Samenkapſel winken, die ſpäter gedeihlich wirken mag.

Einhundert vier und zwanzig Eingaben und Beſchwerden hatte der V. Ausſchuß überkommen, wie er uns ſelbſt berichtet 3527). Zur eigentlichen Kammerberathung legte er deren acht vor; an den II. Ausſchuß gab er eine, an den III. eilf, als dahin gehörig. So Viel von Erledigung der ganzen Gattung im Kammerbereiche! — Als nicht zur parlamentariſchen Behandlung geeignet oder nur der Empfehlung empfänglich coloniſirte er ſiebenzehen an das Miniſterium des Innern, eben ſo viele an das Finanz-Miniſterium, acht an Beide zugleich, ſechs an das Juſtiz-Miniſterium. Ganz zurück wies er zwei wegen ſeiner Incompetenz und vier und fünfzig — die kleinere Hälfte des ganzen Einganges, ließ er *in pacem* hinüberwallen, d. h. „wegen Nichteignung oder Nichtbeſcheinigung" zu den — Acten gehen.

Ich habe mehrmals Gelegenheit gefunden und ſie benützt, die meine Anſichten über zweckmäßigere, erſchöpfendere, beruhigendere Behandlung dieſer Stimmen aus dem Volke mitzutheilen. Daher wiederhole ich hier Nichts in ſolcher Beziehung. Pia desideria, zu Teutſch fromme Wünſche begrüße ich gerne, wie freundliche Kinder, hege und pflege ſie und möchte ſie aus der Ammenſtube allmählich in's Leben befördern. Bleiben ſie aber zu lange in den Windeln, ſo werden keine Männer, nur Zwerglein aus ihnen und ich habe lieber mit Genien zu thun, die erſchaffen, als mit Gnomen, die hüten. Möchte uns bald eine Kammer erſcheinen, die aus der dürren Wünſchelruthe, kräftig in den Boden des Rechtes und des Kampfes ſie pflanzend, das Stegreifwunder des grünenden Aaronsſtabes parlamentariſch patriotiſch verjüngte!

Wir finden ominös genug die allererſte Beſchwerde 3528) von dem „Schmiervieh" handelnd (jenen Hämmeln, die man ſchmieren muß, damit ſie gut fahren — du weißt, als Oekonom, daß Hämmel zwar gehen, oder vielmehr trippeln, aber eine Schäferei wie ein großer Herr nur fährt.) Im Untermainkreis ſpielte vor einigen Jahren eine wahre Schickſals-Hammeltragödie über und unter dieſem Schmiervieh, welches aber (ein klarer Beweis nicht der ſo oft beſtrittenen Perfectibilität allein, ſondern auch und vorzüglich der wirklichen Vervollkommnung) nunmehr alles rein geworden oder doch gereinigt iſt, ſoviel die Schafe betrifft. Hier erblicken wir alſo die Viſion des mit Recht beliebten Hammelburger

Reiſenden im verjüngten, oder beſſer, im vierfüßigen Maßſtabe, „wie er die Menſchheit,“ ſo begegnen wir die Hammelei „im Fortſchreiten.“ Dieß Fortſchreiten zeigt ſich freilich nicht bei der Unterſuchung der Behr'ſchen Reclamation 3529), welche eine willkommene Gelegenheit zu kräftiger Anfaſſung einer tiefen Verfaſſungswunde bot. Doch ich muß willkommen ausſtreichen, weil der Ausſchuß (zu meinem Troſte wegen des bewußten Fortſchreitens) doch nur „*per majora*“ die Begräbnißworte ad acta über die — (alſo nur gute, nicht willkommene) Gelegenheit ausflüſterte 3530). — — Unmittelbar ihr anſchließt ſich die Reclamation des Abg. und Bürgermeiſters Schoppmann 3531) gleichfalls wegen verweigerten Eintrittes in die Kammer. Der Ausſchuß ſcheint ſich aber ſchon von dem muthigen Jahre 1825 her an die Ergebung zu ſehr gewöhnt zu haben, um den Beſchwerdeführer recht ein- wenigſtens aufzunehmen — „Beſchwerdeführer“, ſagt das debonnaire Protokoll, „war ſchon“ (wie du und ich recht wohl wiſſen, Proſper!) „bei der I. Ständeverſammlung zum Deputirten gewählt und bedurfte, obſchon er damals wie jetzt ſchon Bürgermeiſter war, keiner k. Erlaubniß. Als er 1825 wieder gewählt wurde, trug man (???) ihm auf, die k. Einwilligung zu erholen, welche er auch am 7. Januar 1825 verlangte, aber wenig Tage nachher erhielt er die unt. 6 Januar d. J. ausgefertigte k. Verweigerung.“ (Das alles ſcheint dem guten Ausſchuſſe vollkommen natürlich!? Proſper! Proſper! welche Fortſchritte! Aber wir ſind noch nicht am Ende.) Mit derſelben Naivität erzählt das Ausſchußprotokoll weiter 3532): „Obſchon er keineswegs den Eintritt in die K. d. Abg. verlangt, ſo finde er doch einen ſo offenbaren Widerſpruch in dem Verfahren der Regierung“ (haben wir den nicht zu ſeiner Zeit auch gefunden, Proſper? und finden ihn eben jetzt in ſo guter Geſellſchaft noch einmal ſo?) „und die geſetzliche Beſtimmung darüber ſo ungenügend“ (welches ſogar den bewußten Achtern wiederfuhr!!!) „daß er die Sache einer Interpretation würdig hält“ (würdig nun eben nicht, aber bedürftig, wenn man einmal das Kind der factiſchen Gewalt nicht bei'm natürlichſten Namen nennen will) „um die er die Kammer bittet.“ — „Gegenwärtige Vorſtellung“

ſo hermeneutiſirt nun unſer Ausſchuß weiter, „iſt weniger eine Beſchwerde, als vielmehr die Bitte um authentiſche Interpretation einer dunkel ſcheinenden Stelle“ (ja wohl! dunkel und ſogar ſchwarz erſcheint die miniſterielle Verfaſſungsverletzung) „in den beſtehenden (?) geſetzlichen Vorſchriften.“ Nun kommt die alte, von den braven Neunzehnern längſt aus der Kammer ausgewieſene, aber an der 1825er Demuth gegen Einweiſungs-Commiſſion und Reglements-Invaſion luſtig wieder aufgeblühte Kebstheorie der Initiative. „Es wurde und mußte daher gegenwärtige Vorſtellung einſtimmig ad acta gelegt werden.“ — O Proſper! welche Auferſtehungs-Poſaune könnte ein wahrhafter V. Ausſchuß anſtimmen — Todtenerwecker ſeyn, nicht, wie er es jetzt ſo oft iſt, und ſogar durch eine Art behaglich ironiſcher Kammerobſervanz auch heißt — Todesengel! —— Ach, eben ſo anti-ſalomoniſch iſt die Behandlung der höchſt gerechten Beſchwerde des klingenberger Magiſtrates gegen die veraltete, durchaus des Rechtstitels entbehrende aſchaffenburger Weinacciſe 3533). Linhofer's Klage 3534) ſcheint ein merkwürdiger Beitrag zu der von Abg. Lechner bei Gelegenheit des Arco'ſchen Antrages ſo ſehr gerühmten „factiſchen Vollziehung“ 3535). Auf eine, dem Anſcheine nach wenigſtens in Beziehung auf Verzögerung wohl begründete Beſchwerde des Fhr. v. Aretin wegen Verletzung conſtitutioneller Rechte bei Gelegenheit einer intendirten Forſtvermarkung beſchloß der Ausſchluß der Stände des Reiches, „durch das Präſidium der Kammer das Finanz-Miniſterium über dieſe Angelegenheit um gehörigen Aufſchluß zu bitten“ 3536) (!!!) In der Reihe der Reclamanten erblicken wir auch die Gemeindeglieder zu Streitau, wegen Erlaſſung des Frohngeldes 3537). — „Bittſteller ſchildern ihre vorherrſchende Armuth, die es ihnen unmöglich macht, die Steuern, Frohngelder, ſo“ (und) „andere Abgaben mehr ohne den gänzlichen Ruin ihrer Familien bezahlen zu können. — Von (?) vormals ſteuerfreien Unterthanen“ (ſoll wohl heißen: ſtatt daß ſie ſonſt ſteuerfreie Unterthanen waren, vermuthlich reichsritterſchaftliche) „müſſen ſie nebſt Steuern noch dermalen Frohngelder zahlen“ (o Verfaſſungs-Paragraph - Tit. IV ?) „deren Abführung ihnen bei ihrem geringen und unbedeutenden

Beſitzthume unmöglich wird: ſie bitten daher um Verwendung auf Erleichterung.“ — Wegen Mangel der geſetzlich vorgeſchriebenen Belege verfiel dieſe allem Anſcheine nach ſehr gerechte Jeremiade dem Todesengel! Wann, Proſper! wird man dem baieriſchen Bürger, zumal auf dem Lande, den nothdürftigſten Unterricht wenigſtens in ſeiner Verfaſſung geben? Wiſſen ſollte er doch zu Verwirklichung dieſer Verfaſſung, zu ſeinem Troſte und zu Erſparung vergeblicher Koſten, deren Laſt ſeinen Mangel und ſeine Trübſal vermehrt, wie er geſetzmäßig ſeinen Recurs zu betreiben hat!!! Aber die Landprovidenzen wollen dieſes Recurs-Unkraut nicht gedeihend wiſſen, die ſüßduftende volcameria japonica der Willkür könnte darunter leiden. Und doch ſind die Koſten oft groß. Wir finden unweit der eben erwähnten Beſchwerde eine andere der Gemeinden Rinek und Schaibach 3538), welche von dem Advocaten Ovelog zu 36 Folioſeiten ausgeſponnen und mit 14 fl. 10 kr. bezahlt wurde 3539). In mehr als einer Hinſicht (der Ausſchuß nahm nur eine heraus und eben nicht die zeitgemäßeſte) iſt die Vorſtellung der Cenſiten und Frohnpflichtigen des Herrſchaftgerichtes Than 3540) intereſſant — und ganz eigen ſtellt ſich der Beſchluß über die Beſchwerde einiger Gemeindeglieder von Arheim gegen die Gemeindevorſteher und Rechnungsführer wegen unrichtiger und betrügeriſcher Gemeinderechnungs-Ablage uns vor Augen 3541). — „Beſchwerdeführer geben vor, ſchon 1822 und 1825 ſich deßhalb bei der Ständeverſammlung vergeblich beſchwert zu haben; ihnen ſei die Entſchließung bis zur Stunde unbekannt geblieben: ſie bäten daher, ſie mit der Lage ihrer Angelegenheit bekannt machen zu wollen. — Es iſt nicht gewöhnlich.“ gibt nun der Ausſchuß zu vernehmen, „daß die hohe Ständeverſammlung“ (hoch durch wen? und warum? wozu?) „die Beſchlüſſe, welche ſie verfaſſungsmäßig über geſtellte“ (oft aber, Proſper! fallende oder gar nur liegende) „Beſchwerden erläßt, den Betheiligten mittheilt“ (Das ſollte aber wohl ohne Zweifel gewöhnlich werden, wenn die Kammer ihrem Verhältniſſe und ihrer Identität mit dem ſie ſendenden Volke entſprechen will — wie ſie muß) „ſondern es genügt“ (? d. h. man begnügt ſich ſehr bequemlichermaßen und doch koſten die Kammerſchreibfedern, ſchneidende und geſchnittene genug!) „daß ſie dieſelben in den gedruckten Verhandlungen niederlegt!“ (Und da ſollen Bürger und Bauern, die Committenten der hohen Kammer ſollen ſie in ihrer Ungelahrtheit und doch bei dem Bedürfniſſe der Belehrung, des Troſtes da ſuchen und finden!!!) „Im vorliegenden Falle wurde die geführte Beſchwerde anno 1822 — ad acta gelegt, wie in dem IX. Beil. Bd. S. 162 Nr. 236 zu erſehen“ (arme, rechnungsbeſchwerte Landleute!) „welches Schickſal dieſelbe Beſchwerde anno 1825 hatte. *Videatur* III. Beil. Bd. S. 178 nr. 63. Die Beſchwerdeführer können ſich“ (wenn anders ein mildthätiger Engel ihnen anno 1828 dieſen dritten Beſcheid zuweht!) „bei Durchſicht dieſer allegirten Stellen überzeugen, daß und weßhalb ihre Beſchwerde ad acta gelegt wurde.“ — Proſper! mein lieber und beſter Proſper! ein armer kleiner Junge ſoll Courierstiefel anziehen, um die Antwort ſeiner Aeltern auf der dreißigſten Station von ſeiner Heimat zu holen!!! Wie geſchwind die Menſchen doch vornehm werden! Volksrepräſentanten! warum ſtellet ihr euch hoch! ſtellet euch nah! dem Volke nah! Dafür hat es euch in Vertrauensvollmacht erwählt! — In dieſen Grundaccord ſchlägt auch die Wildſchadens-Beſchwerde von Schöngaiſering und Etterſchlag ein 3542), welche für den Kenner eine rechte Haupt- und Charakter-Jagdunweſens-Phyſiognomie trägt — (Vergib mir das lange Wort für den nicht kleinen Unmuth. Wahrlich, Proſper! es iſt Schade, daß der Monarch nicht von den Materialien des V. Ausſchuſſes Kenntniß ſoll nehmen können. Ich bin überzeugt, Joſeph II. hätte des Guten Viel aus dieſer jetzt meiſtens verſickernden Quelle geſchöpft!)

Die Marktgemeinden Brück und Nietenau klagen in Geſellſchaft von ſechzehn Rural- (! Land-) Gemeinden über die Vertheuerung der Holzpreiſe und Entbehrung der Waldſtreu durch Anwendung der neuen Forſtprincipien 3543). Zwei arme Schweſtern im Rheinkreiſe erleben, was Cervantes ſo ſinnreich dichtet — den Proceß über die Auſter und die Adjudication der leeren Schalen, nachdem Fiscus und Advocaten die Auſter verſchmauſet 3544) und hier erweicht ſich unſer Ausſchuß zur Verwendung auf den Nachlaß der Aerarialſporteln und Taxen. Aber er bittet wieder das Finanzminiſterium um gnädigſten Nachlaß 3545). Steht doch, ihr Stände!

Einen nicht unmerkwürdigen Beitrag der Praxis zum Culturgeſetze finden wir, mein Freund, in der Beſchwerde Michael's Bleß, Bauern zu Rothenried 3546). Das Ausſchußprotokoll erzählt tout bonnement: „Beſchwerdeführer behauptet, er habe bei ſeinem Anweſen mehrere öde Gründe in fruchtbares Ackerfeld verwandelt" (Das iſt einmal ein löbliches hocus pocus. Freund!) „könne jedoch von ſeinen Bemühungen keinen Nutzen ziehen, weil das im Uebermaß gehegte Hochwild" (der leider! privilegirte Schmarotzer des Steuerpflichtigen!) „ſeine Felder abfreſſe" (der Querulant wird das Waidmeſſer erleiden! ein Hochwild frißt nicht, es äſt ab!) „und die Früchte ſeines Fleißes zerſtöre." (Anti-conſtitutionelle Hirſche!) „Vergeblich habe er bei den Jägern um Zaunholz gebeten" (anderwärts zäunt der Jagdbeſitzer ſein Wild ein) „vergeblich Entſchädigung und Abhülfe verlangt." (Wer wird mit unvernünftigem Vieh rechten, heißt es ſchon hoch!) „Wenn auch ſein Schaden gerichtlich beſichtigt und geſchätzt worden, ſo habe er doch nie die Summe erhalten, wie" (auf welche) „man den Schaden wirklich ermäßigte. Zudem wäre die Beſichtigung des erlittenen Wildſchadens ſtets mit großen Schwierigkeiten verſehen" (wie eine Fregatte mit Kanonen?) „und man laufe Gefahr, ſelbſt noch geſtraft zu werden, wenn es ſich bei der Beſichtigung etwa zufällig zeigen ſollte, daß zahmes" (gemeines) „Vieh auf das Feld unwillkürlich" (ungeachtet nöthiger Aufſicht?) „gekommen. Er ſtellt daher die Bitte, ſolche Verfügungen zu veranlaſſen, daß das übermäßige Hegen des Wildes zum Nachtheile der Cultur beſeitigt" (ein echter Beitrag zu einem allgemeinen Landwirthſchaftsfeſte, Prosper!) „und. falls doch das Wild gehalten werden ſollte, es in geſchloſſenen Parken zu hegen" (wie in Oeſterreich, Freund!) — Jetzt laß uns den Ausſchuß vernehmen. Vielleicht fällt ihm der hier doppelt — Bauer und Wild — treffende §. 8 Tit. IV der Verf. Urk. ein. „Bei dem Mangel aller geſetzlich erforderlichen Belege" (o weh! die Belege ſtranguliren §. 8!) „mußte dieſe Beſchwerde um ſo mehr nach Tit. II Abſchn. III §§. 33 u. 34 der X. Beil. zur Verf. Urk. *ad acta* gelegt werden, als keineswegs nachgewieſen, daß Beſchwerdeführer ſein Entſchädigungsgeſuch gehörig bei der competenten Behörde angebracht und geeignet betrieben, die Vermuthung auch gegen ihn ſpricht, da in anderen Fällen die k. Jagdintendanz ſich ſtets zu Beſeitigung und Ausgleichung der Wildſchäden willig erzeigt.“ — Alſo wieder eine Partie, die Richter in eigener Sache! Proſper!! O geduldiges Verfaſſungspapier! o vermuthungs-milde Tendenz der Volksvertreter! der Prüfer der Volksbeſchwerden!

„Viel gejaget, Wenig gefangen,
„Viel gehört, Wenig verſtanden,
„Viel geſehen, Nichts gemerkt,
„Sind drei vergebliche Werk.“

Herder nach einem alten teutſchen Spruche.

Die Kirchenſtiftungspflege zu Gailsheim beſchwerte ſich, „man fordere von ihren Stiftungen einen Beitrag für den durch Kieſelſchlag beſchädigten Pfarrer Konrad zu Dambach“ 3347). „Da die V. U. deutlich Tit. IV §. 10 ausſpreche, daß das geſammte Stiftungsvermögen nur zu den drei Zwecken des Cultus, des Unterrichtes und der Wohlthätigkeit und unter keinem Vorwande ohne Zuſtimmung der Betheiligten zu anderen Zwecken verwendet werden dürfe, ſo hielten ſie ſich verpflichtet, dieſe Beitragleiſtung für einen ihnen ganz fremden Pfarrer verweigern zu müſſen, und, da ſie auf erhobene Berufung bei der k. (Kreis-?) Regierung keine Abhülfe erhielten, zur Beſchwerde bei der Ständeverſammlung berechtigt.“ — Und es ſprach hierauf der Ausſchuß, Proſper, die gewöhnlichen Schlagworte: „Bei dem Mangel aller Nachweiſung und da Beſchwerdeführer bei den allerhöchſten (!) Behörden noch keine Abhülfe nachgeſucht, ſo wäre zwar dieſe Beſchwerde“ (immer) „nach §§. 33 u. 34 Cr. X *ad acta* zu legen“ — (jetzt erbarmt ſich jedoch das Ausſchußherz) „allein, da es ſich hier von ungeeigneter Verwendung des Stiftungsvermögens handelt, ſo fand die Mehrheit des Ausſchuſſes ſich bewogen, dieſe Eingabe — durch das Präſidium dem Miniſterium des Innern zur geeigneten Würdigung übergeben zu laſſen" 35,8). —

Ein Pröbchen von der Sanftheit unſerer Dominicallaſten! — „Georg Kolb von Kirchenlaus ſchreibt" (ſtellt) „vor" 35,9), er beſitze ein Anweſen, welches bei deſſen geringem Umfange übermäßig belaſtet ſei, indem daſſelbe acht Metzen Waizen, zwölf Metzen Gerſte, zwölf Metzen Hafer, nebſt 7 fl. 36 kr. jährlicher Gült und überdieß bei Veränderungsfällen zehn Procent Handlohn reichen müſſe." (Und Das alles, Freund! ohne daß an Steuern, Umlagen, Capitalzinſen und Baukoſten gedacht wird! vom Selbſtleben des Mannes und ſeiner Familie iſt dann immer noch nicht die Rede! und dennoch ſind ſie, ſind dieſe als Eigenthümer verlarvten Leibeigenen die Triebfeder des ganzen Uhrwerkes, das Anderen die Stunde zeigt!) „Dieſe Laſten könne er nicht mehr ertragen; er müſſe zu Grunde gehen, wenn er keine Minderung erhalte, um die er bittet. Zum Beweis ſeiner Angaben legt er ein vom Pfarramte Kirchenlaus contraſignirtes Zeugniß der dortigen Rural-" (werden wir der lateiniſchen Pedanterei in unſerem Style nie los werden!!) „Gemeinde an. — Nach Tit. II u. ſ. w. §§. 33 u. 34 Ed. X eignet ſich", ſpricht der Ausſchuß wieder, „dieſe Eingabe ſowohl in formeller als materieller Hinſicht zur Vorlage an die Kammer nicht, es wäre dieſelbe daher *ad acta* zu legen. Da Bittſteller jedoch wirklich im Verhältniß ſeines Beſitzthumes überbürdet zu ſeyn ſcheint und die Folge davon deſſen Verarmung ſeyn dürfte, ſo beſchloß die Mehrheit, dieſe Eingabe dem Min. des Innern zur Berückſichtigung zu übergeben." —

Laß dich fragen, Proſper! ob es nicht beſſer war, den durchaus nicht — wenigſtens in der Geſtalt, wie er erſchien nicht — dringenden Geſetzentwurf über den Malzaufſchlag — den eben ſo wenig der Beſchleunigung, um ſo mehr aber der Reifung bedürfenden Geſetzvorſchlag für die Ausſcheidung zurückzulegen, um vorerſt die wichtige, fruchtbare und ſegenreiche Sache des Culturgeſetzes und der Gewerbbeſchwerde zu erledigen!!! Ein Culturgeſetz iſt wahrhaft ein Volksgeſetz: es entwickelt die Quelle des echten Bürgerthumes und des reichhaltigen Nationalvermögens in ihrem eigentlichſten Urſprunge und Weſen, in Freiheit des Bodens und der ihn bearbeitenden Hände. Es nimmt Beiden die roſtigen Feſſeln des grauen Alterthums und des ausſchließlichen Schwertregiments ab; es verwiſcht die Reſte jener Geringſchätzung, welche die Sclaverei des Landbauers auf den allernährenden Grund ſeiner Beſchäftigung übertrug. Und ſo zerſtört es wieder eine Provinz des alten Reiches der Vorurtheile; es bringt mit mütterlicher Hand den Wohlſtand zur Hütte des Fleißes; es weckt den Sinn für Verfaſſung durch die unmittelbarſten Wohlthaten dieſer Verfaſſung ſelbſt auch unter dem Strohdache. Und Wohlſtand und Verfaſſungsſinn ermangeln bis jetzt noch ſo ſehr in der Hütte und unter dem Strohdache, wo der Fleiß mit der Noth ringt und die Anſtrengung ſo ſelten einen kleinen Theil ihres Lohnes für ſich ſelbſt erübrigt! Ja! das Culturgeſetz war wichtiger als das Geſetz über den Landrath ſelbſt, das doch im Grunde ſo lange nur der Form angehört, als die Sache des Volkes noch im Argen liegt, und das unmuthige oder entmuthete kalt oder höhniſch auf conſtitutionelle Palläſte blickt, die nach ihm heißen, während ihm die Treppe gebricht, zu ihnen zu gelangen. Unſer Volk hat noch viele Auflagen zu entrichten! alle Landtäge erſchallen von Miniſterialverſicherungen, man könne hierin keine Lücke ertragen! ſelbſt das Staats-Mondkalb, die Lotterie, wird für unentbehrlich erklärt. Aber ſo wie von wahrhaft ergiebigen, großartigen Erſparungen im Finanzhaushalt Niemand wiſſen will, ſo auch will Niemand der grandioſen, grundbefruchtenden Operation im Staatswirthſchaftshaushalt, die wir in Kürze unter dem Namen des Culturgeſetzes zu begreifen gewohnt wurden, vollen Ernſtes die Hand bieten. Es ſteht immer nur in theoretiſchen Umriſſen da, als eine Firma, unter der gut handeln und wandeln iſt. Es wird als ein Schweißtüchlein für die Müden ausgehängt, als eine Fahne der guten Hoffnung. — Aber daraus werden ſoll Etwas erſt, ſo ſpät als möglich, wenn es gar nicht anders mehr ſeyn kann und ſo Wenig als möglich auch! Die Theoretiker werden in Bewegung geſetzt; die Praktiker lachen in's Fäuſtchen — (es ſind aber auch ganz ordentliche und ſogar recht große Fäuſte darunter.) Steht! ſteht! o ihr Stände!

„Was iſt denn die Wiſſenſchaft?“
„Sie iſt nur des Lebens Kraft.
„Ihr erzeuget nicht das Leben,
„Leben erſt muß Leben geben.“

Göthe.

Eine denkwürdige Epiſode finden wir Nr 75. 3550). Es handelte ſich von der „Beſchwerde der recipirten Wechſelſenſale in München wegen Verletzung conſtitutioneller Rechte durch ein vom Juſt. Miniſterium gegen rechtskräftige Erkenntniſſe erlaſſenes Reſcript.“ — Laß dir berichten, Freund 3551)! „Zur Förderung und Sicherheit des Handels wurden in München in Gemäßheit des beſtehenden Wechſelrechtes drei Wechſelſenſale aufgeſtellt, die verpflichtet ſind, die ihnen anvertrauten Handelsgeſchäfte gehörig zu betreiben und in eigens zu führende Bücher einzutragen, wo ſonach dieſer Eintrag geſetzliche Beweiskraft erhält. Ungeachtet dieſer geſetzlichen Anſtalt und der Nachtheile, die den Handelnden zugehen, haben ſich in München viele Handelsleute unberechtigter Unterhändler zu ihren Geſchäften bedient. Dieß veranlaßte die Regierung, 1812, 1813 u. 1819 der competenten Gerichtsbehörde, dem Wechſel- und Mercantilgerichte I. u. II. Inſtanz anzubefehlen, gegen unberechtigte Mäkler mit aller Strenge zu verfahren, was dieſe Behörde zu einem Verbote und“ (einer) „Strafbeſtimmung von 100 fl. in Contraventionsfällen vermochte, welche ſie durch Ausſchreibung den bekannten Winkelmäklern eröffnete. Deſſen ungeachtet trieben ein gewiſſer Schäff und die Iſraeliten Binenfeld und Fildmann derlei verbotenen Zwiſchenhandel und Unterhandel mit Staats- ſo anderen Papieren, was zur Folge hatte, daß ſie auf erfolgte Anzeige mit der angedrohten Strafe belegt wurden. Sowohl der chriſtliche als die jüdiſchen Unterhändler ſuchten gegen dieſe verhängte Strafe den Gnadenweg, aber nicht mit gleichem Erfolge: denn Schäff wurde 1820 mit ſeinem Geſuche abgewieſen, indeß unterm 27. April 1824 den Juden Binenfeld und Fildmann die auferlegten Strafen erlaſſen wurden; in welchem Begnadigungs-Reſcript geſagt wird: die §§. 19 u. 20 der Wechſel-Gerichts-Ordnung beſtimmten zwar, daß zu Beſorgung des Zwiſchen- und Unterhandels verpflichtete Senſale aufgeſtellt werden ſollten; es beſchränke jedoch dieſe Verordnung keineswegs den Handel, ſo daß ſich die Handelnden nicht anderer Zwiſchenperſonen und Unterhändler bedienen dürften; nur das Geldaufbringen und Zubringen ſei Unberechtigten verpönt. — Ohne auf dieß Reſcript zu achten, beſtrafte das Wechſel- und Mercantil-Gericht I. u. II. Inſtanz die benannten Juden und einige andere derlei Glaubensgenoſſen, die ſich wieder Zwiſchen- und Unterhandel, vorzüglich mit Staatspapieren, erlaubt hatten. Dieſe Gerichtsbehörden hielten nämlich die Vorſchrift der Wechſel-Gerichts-Ordnung ſowohl als die baieriſche Civilgerichts-Ordnung Part. IV Cap. 9 §. 16, dann Anm. 8 lit. b für ſo deutlich und klar, daß ſie eine Strafe gegen die Schuldigen um ſo mehr auszuſprechen ſich verpflichtet fanden, als ſie das erlaſſene“ (ſoll wohl heißen erlaſſende?) „Reſcript“ (denn ein Reſcript iſt ſchon, weil es ein Reſcript iſt, erlaſſen!) „vom 27. April 1824 als ein reines (?) Begnadigungsreſcript und das in demſelben Angeführte für die Begnadigung bewirkenden Motive hielten. Auf hierauf erfolgten Recurs im Gnadenwege wurde unterm 19. Apr. 1825 den Beſtraften nicht nur die auferlegte Strafe erlaſſen, ſondern den Gerichten die beſſere Beachtung der unterm 27. Apr. 1824 von dem Juſtizminiſterium ertheilten Weiſungen aufgetragen. Durch dieſe Einſchreitungen reſp. Freigebung des Zwiſchen- und Unterhandels, beſonders mit Staatspapieren, fanden ſich die verpflichteten Senſale in ihrer Lebſucht geſchmälert, in ihren Rechten gekränkt. Sie beſchwerten ſich daher, nachdem die Beſchwerden an den Staatsrath und an den König perſönlich erfolglos blieben, an die“ (bei den) „Stände des Reiches, was zur Folge hatte, daß in Gemäßheit Tit. II Abſchn. III §. 35 Ed. X von dem Juſtizminiſterium über die Beſchwerde vom V. Ausſchuſſe Aufſchlüſſe verlangt und vom Miniſterium dahin ertheilt wurden: es gehöre zur Pflicht des Juſtizminiſteriums, jene Fälle zu rügen, wo ſich Juſtizſtellen erlaubten, geſetzliche Vorſchriften in ihrer Anwendung zu weit auszudehnen, und dieſelben, ſo oft ſich hierzu Veranlaſſung finde, in die geſetzlichen Schranken zurückzuweiſen. Dieſe Befugniß übte das Juſtizminiſterium in vorliegender Sache aus, indem dasſelbe bei dem Begnadigungsgeſuche der Iſraeliten Binenfeld, Fildmann und Conſorten die Gerichtsbehörde aufmerkſam machte, daß ſelbe die Vorſchriften der Wechſelgerichts-Ordnung zu weit ausdehne und es für den Handel, beſonders mit Staatspapieren, die nachtheiligſten Folgen haben würde, die Handelnden auf bloße verpflichtete Unterhändler zu beſchränken, und dieß um ſo mehr, als ſich nur in München drei verpflichtete Senſale befinden, in den übrigen Theilen Baiern's aber, wo die Wechſelgerichts-Ordnung von 1785 gültig iſt, keine derlei aufgeſtellt ſeien.“ (Welch ein Geſetzgebungszuſtand bei uns allenthalben, Preiſer!) „Auch könnte den dermaligen Senſalen kein Widerſpruchs- und Beſchwerderecht zuſtehen, weil (?) wenigſtens zwei davon 1824 noch nicht Senſale waren.“ — „Referent“ (des Ausſchuſſes) „will 3552) zwar keineswegs das Begnadigungsrecht der höchſten Stellen in Widerſpruch ziehen, doch glaubte er darin eine gegründete Verletzung und zur Vorlage an die Kammer geeignete Beſchwerde zu finden (bei der alle geſetzlich erforderlichen Förmlichkeiten beobachtet worden) 1) daß dieſes Begnadigungsrecht zum offenbaren Nachtheile Dritter ausgeübt wurde, 2) daß in dieſem Begnadigungserlaſſe nicht bloße Motive, ſondern geſetzliche Vorſchriften gegeben wurden, nach welchen die Juſtizſtellen in vorkommenden Fällen zu urtheilen hätten, hierdurch alſo der freie unabhängige Lauf der Gerichtsbehörden geſtört wäre, 3) Vorſchriften, welche weder im Einklange mit dem Geiſte, noch mit dem Buchſtaben der beſtehenden Geſetze ſtehen, 4) welche überdieß zum Nachtheile der Solidität des Handels wirken müſſen, indem ſie den Zwiſchenhandel mit Staatspapieren, den einzigen Handel, der noch etwas lebhaft betrieben wird, Juden in die Hände liefert, die, weil ſie für ihr Gewerbe weder Steuer noch ſonſtige Abgaben geben, dieſe Geſchäfte zu geringeren Procenten abſchließen können, wodurch ſie allen derlei Handel an ſich ziehen und eben hierdurch die verpflichteten Senſale, die ihre Berechtigung onerose beſitzen und erworben, an ihren Rechten kränken; 5) der Umſtand, daß zwei der Senſale, als das gravirliche Reſcript erlaſſen wurde, noch nicht Senſale waren, könne der Begründung ihrer Beſchwerde keinen Nachtheil bringen, indem die verpflichteten Mäkler eben wegen ihres amtlichen Charakters keineswegs als Gewerbtreibende nach dem Gewerbgeſetze behandelt werden können, ſie durch ihre Aufſtellung und Verpflichtung ein jus quaesitum auf die alleinige Ausübung der rechtlichen Befugniſſe der aufgeſtellten Senſale haben. Auch beſitzt der Beſchwerdeführer Ruof ſeinen Platz wirklich onerose, indem er einen Alimentationscontract mit der Wittwe eines verſtorbenen Senſals einging; 6) iſt die Obſervanz in dem größten Handelsplatze Baiern's, in Augsburg, gegen die aufgeſtellten Grundſätze des Miniſteriums.“

„Dieſen Anſichten“, berichtet unſer Ausſchußprotokoll 3553), „pflichtete ein Mitglied des Ausſchuſſes bei; dagegen waren die übrigen Mitglieder, ſohin die Mehrzahl, der Meinung, es ſei die von den Senſalen angebrachte Beſchwerde zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet, indem 3554) das Juſtizminiſterium allerdings das Begnadigungsrecht, wie es mochte, ausüben konnte (?!) — die angeführten Vorſchriften mehr als Motive, denn als wirkliche für die Zukunft bindende Normen zu betrachten ſeien“ (?!) „die Wechſel-Gerichtsordnung ausdrücklich nicht den Zwiſchenhandel mit Staatspapieren verbiete, daher es dem Miniſterium wohl zuſtand, die Juſtizſtellen hierauf aufmerkſam zu machen — den verpflichteten Senſalen kein Beſchwerderecht zuſtehen kann, da ſie nicht mehr Rechte erwerben konnten, als den Senſalen überhaupt in dem Augenblicke zuſtand, als ſie die Senſarien erhielten.“ (Das iſt ja aber eben die Frage?) „Auch müſſe das Gewerbgeſetz, da ſie als aufgeſtellte Senſale ein eigentliches Gewerbe mit dem Zwiſchen- und Unterhandel trieben, auf ſie wenigſtens eine analoge Anwendung finden. Aus dieſen Gründen“ (ein Ragout von Juſtiz- und Gnadengründen) „wurde daher durch die Mehrheit entſchieden“ (auch eine Entſcheidungs-olla-potrida!) „es ſei zwar“ (cape memor, mein Freund!) „die Beſchwerde nach geſetzlicher Vorſchrift (!) ad acta zu legen, allein in Erwägung, daß durch die vom Juſtizminiſterium ausgeſprochenen Begnadigungsmotive“ (bewundere die Gewalt der Wahrheit, Proſper! auch ſo offenbarer Chapeaubas-Tendenz gegenüber!) „die Juſtizſtellen irregeleitet werden könnten, den Zwiſchen- und Unterhandel ganz frei zu geben" (erblickſt du hier, wie der amicus den casum in das warme Kämmerlein aus dem Bache ſchleppt) „wodurch der Sicherheit des Handels der größte Nachtheil zugefügt werden würde, indem hierdurch größtentheils der Zwiſchen- und Unterhandel in die Hände der Juden käme, nebſtbei die verpflichteten Senſale in ihrer Lebſucht geſchmälert und gekränkt würden" (ſiehſt du, wie luſtig, nachdem der triefende casus glücklich (?) geborgen, der freundliche amicus mit dem vorher verſchmähten Kalbe des abgeſtimmten Referenten pflügt!!) „beſchloß man: es ſei die Beſchwerde" (wie ſchön zur rechten Zeit kam ſie aber an die Kammer, wo eben ein kaum aus dem Miniſterium zum Appellations-Präſidium aufgeſtiegener Juſtizminiſterialrath I. Präſident und ein anderer noch vollkommen wirklicher Juſtizminiſterialrath II. Präſident und erſter Votant war!!!) „dem Juſt. Miniſter. durch das Präſidium mit der Bitte" (ohe! ohe! ohe! ſteht! Stände! ſteht!) „zu übergeben, ſelbes wolle" (warum denn nicht wieder gnädigſt?) „ſolche zweckdienliche Verfügungen treffen, daß der Handel durch gänzliche Hingebung des Zwiſchen- und Unterhandels an unverpflichtete Unterhändler, beſonders jüdiſchen Glaubens, nicht gefährdet und die Juſtizbehörden durch Erlaß von Motiven bei Begnadigungsreſcripten, bei welchen die Betheiligung Dritter in geeignete Berückſichtigung zu nehmen ſeyn dürfte —" (ſiehſt du, zweimal hinter einander den Referenten aufſtehen und wandeln? Proſper!) „nicht irre geleitet werden möchten, von der Bahn des Rechtes und den Vorſchriften der beſtehenden Geſetze abzuweichen" (en iterum redivivus referens!) „was zum größten Nachtheile der Unabhängigkeit der Gerichtspflege wirken würde." (Jetzt ſind der casus drinn im Kämmerlein, der Referent außen am Bache und der ſamaritaniſche amicus ohnehin vollſtändig — lebendig!)

„Wenn ich, du holdes
„Blümchen, es wüßte,
„Wer in den kühlen
„Bach dich geworfen,

„Wahrlich! dem gäb' ich
„Mein Kränzlein vom Haupte!“
Göthe.

ſo ſingt die Kammer-Klio, den anonymen, wenn gleich nicht ſchön ſtyliſirenden, doch treffend rechtlichen Referenten erſehnend, dem — casus zu, welcher offenbar für den amicus in den Bach fiel!

Ich beſchließe hier meine Dornenleſe, Proſper! weil der gütige Himmel uns doch zuletzt noch ein halbes Blümchen finden ließ. Möchte es zur Samenkapſel erſtarken und aus den Körnern ſeines Segens für den V. Ausſchuß künftiger Kammern alles Das hervorgehen, was ihr ſchöner, ihr edler, ihr reich-ausgeſtatteter Beruf — bedarf! freies, reines, ſelbſtthätiges Auffaſſen! ungetrübte, rückſichtloſe, geſetzlich ſtolze Entſcheidungskraft und Entſcheidungsunabhängigkeit! würdige, unnachgiebige Sprache des Rechtes, der Wahrheit, der Ueberzeugungsunbiegſamkeit! Möge bald ein tüchtiger Mann, vertraut mit den Nöthen des Volkes und den Tücken ſeiner Quäler, warm für Jene und erhaben ergrimmt über Dieſe ein Noth- und Hülfebuch für den braven Baier ausarbeiten, das ihm die bisherige Beſchwerdengeſchichte aus dem Klio'stempel der ſtändiſchen Wirkſamkeit im Einzelnen vorführe und ihn über Form und Geiſt des Verfahrens belehre, das er einzuhalten hat, um nicht an den Schwellen dieſes Heiligthums verharren und mit der Harmonie des Geläutes vorlieb nehmen zu müſſen!

„Man gebot
„Mir hier zu bleiben — ruft mir immer zu,
„Zu jung! im nächſten Jahr'! noch iſt's zu früh!“
Shakeſpeare.

Hundert achtzigſter Brief.

Den 2. Febr. 1830.

Die Stunde der Endigung, wenn auch nicht des Endes, hatte am 10. Aug. 1828 geſchlagen, mein Freund! und herab von der Präſidialzinne ſtiegen die Abſchieds- wenn nicht beſſer, Verabſchiedungsworte im gewöhnlichen Feierſchritte.

„Meine HH.,“ ſagte der ſcheidende Erſte unter Gleichen 3555), „nach einer neunmonatlichen mühevollen Sitzung nehme ich heute das Wort, um Ihnen anzukündigen“ (? hatte Dieß nicht das letzte königl. Verlängerungs-Reſcript bereits gethan, denn es war nicht das erſte, und die karge Ur-Portion der ſtändiſchen Berathungszeit 3556) von zwei Monaten (alle drei Jahre!!!) längſt verzehrt) „daß wir am Schluſſe unſerer Thätigkeit ſtehen. Wir haben zwar die Aufgabe, die uns geworden iſt, nicht ganz gelöst.“ (Das weiß Gott und Baiern, Proſper! nicht einmal halbhalb!) „Obſchon von den Ausſchüſſen die Vorträge über die ihnen zur Bearbeitung zugewieſenen Geſetzentwürfe insgeſammt erledigt wurden, ſo bleiben doch noch einige wichtige und weitumfaſſende Gegenſtände unberathen.“ (Wir haben ſie uns von jeher an ihrer Stelle ausgezeichnet, Freund! es wird ſich in der Folge zeigen, ob die zum Theile ſchon bemoosten Kreuze dem parlamentariſch-politiſchen Gottesacker oder — der Kirche des Gemeinwohles angehören.) „Doch die Kammer trägt hieran keine Schuld.“ (Wie! beſteht dieß pathetiſche (?) ego absolvo te! ganz ohne Ausnahme?

> „Höreſt du, Liebchen, das muntre Geſchrei den flaminiſchen
> Weg her?“
>
> Göthe.

Und warum vertraut uns Präſidium nicht ſeine Gedanken von der Schuld? die doch Müllner bekanntlich ſogar auf's Theater brachte?) „War die Dauer unſerer gegenwärtigen“ (viele Mitglieder waren ſchon nicht mehr gegenwärtig! Proſper!) „Verſammlung lang, ſo iſt in derſelben auch Viel, ſehr Viel (?) geleiſtet worden.“ (Jetzt kommt der Nummern-Paroxismus! Proſper! einem Ex-Miniſterialrathe nothgedrungen zu Gute zu halten!) „Sechszehen Geſetzentwürfe, faſt alle inhaltſchwer“ (daher auch einige Umwürfe erlitten) „und folgenreich“ (Das gebe der Himmel!) „die meiſten auch von“ (viel zu ſehr) „ausgedehntem Umfange“ (und dennoch nicht immer deutlich!) „wurden umſtändlich“ —

> „Wohl angebracht, Lord Warwik!“
>
> Shakeſpeare Heinr. VI.

„und reiflich berathen und erledigt, und überdieß die vorgelegten“ (noch einmal, Proſper!

„Wohl angebracht, Lord Warwik!“)

„Nachweiſungen der Verwendung der Staatseinnahme vom J. 18$^{25}/_{26}$, dann in der I. Finanzperiode überhaupt“ (welche ſogar 16 Millionen über die Staatseinnahme hinaus zu verwenden gewußt) „der Erfüllung des Dienſtes der Vorjahre“ (Ausfüllung wäre tröſtlicher, aber noch ſteht, wie wir ſahen, die Pforte für Deficit-Nachzügler offen!!) „im Jahre 1825—26, endlich über die Verwaltung der Schuld. Tilg. Anſtalt“ (ach! Dido, die ihren Aeneas erwartet! wo iſt ihr Metaſtaſio?) „und der Penſ. Amort. Caſſe“ (dieſer nur zu appetitreichen Hinterſaſſin vorbeſagter wohlconſervirten, wiewohl nicht eigentlich ſchönen Wittwe!) mit der der Wichtigkeit dieſer Gegenſtände entſprechenden“ — (errathe den Wort-Anwarter!) — „Umſicht“ (Ober- und Erzfavorit der Mehrheit unſerer Geſchäftsredner und Luginslande!) „geprüft.“

„Wenn ſie erwachen, iſt, was ſie betrogen,
„Wie Traum' und eitle Nachtgebild' entflogen;
„Dann kehren ſie wieder nach Athen zurück.“
Shakeſpeare Sommernachtstraum.

„Schon dieſe Arbeiten waren hinreichend, die Kammer für die Dauer ihrer Verſammlung vollauf zu beſchäftigen“ (vollauf! ein maleriſches Wort! es erinnert an das vous êtes servi, Monseigneur, des franzöſiſchen Hausmeiſters und an die ambroſiſche Atmoſphäre, welche durch die hinter dem feierlich Eintretenden geöffnet bleibende Flügelthüre einſchweben!) „wenn ſie auch nicht, wie es der Fall war, noch nebenbei“ (ſo einfach, ſo überſchlicht und ſogar ziemlich eckig, ohnehin ſchmächtig das Wörtchen dir auch vorkommen mag, Freund! es iſt ſo maleriſch, als ſein ſchmeerbauch-ſaftiger, vollmond-wangiger, galakleid-glänzender und paſteten-ſchmiegſamer Vormann Vollauf) „noch nebenbei andere nicht von der k. Staatsregierung an ſie gebrachte Gegenſtände von Wichtigkeit in jenen Momenten zu berathen und zu erledigen gehabt hätte, in welchen es die“ (Chapeau-bas gezogen!) „vor Allem zu bearbeitenden Geſetzentwürfe erlaubten.“ (Begreifſt du jetzt den ſchlauen Nebenbei in ſeinem ganzen Werthe? (von Würde läßt ſich nicht ſprechen, auch kümmert ſie ihn wenig!) Hat er nicht die Karavane der ſchamhaften Armen, der Anträge und Beſchwerden, wie Mercur die armen Seelen — wenn es anders arme Seelen auch bei den blinden Heiden gab! — dem Fährmanne Charon, ſo dem parlamentariſchen Styx zugeführt, ohne ſie zu entſchleiern? Wären wir nicht zu alt, Proſper! ſo müßten wir uns noch bilden! Namen ohne Sachen und Dinge ohne ſie zu nennen! Es lebe der Geiſt in Fläſchlein wie in Rieſenfäſſern! wäre nur erſt Salomo's Siegel wieder gefunden, um den Erzgeiſt ad acta zu legen, als hätte ihn der V. oder gar der VI. Ausſchuß am Flügel erwiſcht!) „Mehr zu leiſten, als die Kammer in einhundert dreizehen vielſtündigen Sitzungen geleiſtet hat, darf ich wohl ſagen, war phyſiſch nicht möglich." (Aber pſychiſch? Proſper! was hältſt du von Pſyche? Freilich muß der unſterbliche, ewige, er- und beglühende, der in Mitte der Mühe beſeligende und in Fülle der Seligkeit mühumzaubernde kleine Große, Sieger-Beſiegte, Erden-Einhimmler — Amor (für dießmal innige Liebe zur Sache, zur guten, großen Vaterlandsſache!) leben, ſchweben und weben!)

„Und ſo" (Präſidium hat überdieß glanzgewichſte Siebenmeilenſtiefel angelegt, Proſper! und ſogar, ſind ſie gleich nicht mehr nach, doch heimlich noch in der Mode, Stiefelmanſchetten darunter!) „und ſo, mm. HH., wird und darf" (welcher plaſtiſche Confluxus! Proſper!) „wird und darf uns das Bewußtſeyn begleiten" (als blinder Paſſagier?) „geleiſtet zu haben, was unſere Kräfte erlaubten" (und noch Manches außer oder über unſeren Kräften!) „und mit dem lohnenden Gefühle ſtreng erfüllter Pflicht dürfen wir uns trennen."

„Leite, liebes Himmelslicht!
„Mich zur andern Seite!"
Göthe.

„Erfreuend war es, durch Erſparungen im Staatshaushalte die Finanzen des Reiches geordnet gefunden zu haben" (wie! ein Werk von ſolchem Gewichte mit der ſkizzirten Vorrede ſchon geſchloſſen!!!) „und uns tröſtenden Hoffnungen" (dieſe zwei Worte ſitzen doch am Anfang und Ende aller Landtäge, wie gewiſſe Stationsheiſcherinnen in — und auch außer — Italien auf den Kirchenſtufen!) „auf baldige Erleichterung des Landeigenthümers" (der ſein Land baut, wie — irr' ich anders nicht — Esdras den Tempel zwiſchen Maurerkelle und Schutzſchwert, ſo zwiſchen Pflug und Exequentenkrieg) „hingeben zu dürfen, welcher derſelben" (der Hoffnungen oder der Erleichterung??) „ſo ſehr bedarf. Wenn unſer Dank ſchon groß war für das wahrgenommene Reſultat, ſo wird derſelbe ſich zu Jubel ſteigern" (Präſidium wird lyriſch, Proſper!) „wenn jene Hoffnungen in Wirklichkeit übergeben" (übergegangen ſeyn) „werden. — Mehrere" (eine gute, gediegene Bezeichnung zu Vermeidung alles Rangſtreites, mein Freund!) „neue Geſetze werden in Folge der Berathung und Beſchlüſſe der beiden Kammern" (warum nicht der Stände des Reiches?) „nun in das" (wenigſtens gedrückte) „Leben treten." (Auch einer unſerer Modeausdrücke, Proſper! wie in's Leben rufen — ich auf meinem Stilllebenſitze möchte, daß einmal das bei'm Leben Erhalten Mode würde!) „Möge ihre Wirkung der guten Abſicht der königl. Staatsregierung entſprechen, aus welcher ſie hervorgegangen ſind! und möge dieſe Wirkung uns lohnen für die anſtrengenden Arbeiten bei ihrer Berathung!" (Aber warum immer wieder von Neuem über die Anſtrengung die Stirne wiſchen? Iſt es uns denn ſo gar entſetzlich ſauer geworden?) „Den verehrten Mitgliedern des Directoriums" (salve! salve! erlauchte Betitelung!) „bin ich zum Danke" (nur zum Danke? Wo bleibt denn ein recht maleriſches, recht ſucculentes Adjectivum? es iſt doch hier zu kurz abgebrochen für drei Mann hoch! Proſper!) „verpflichtet für den freundſchaftlichen Eifer" (alſo bloß aus Freundſchaft cooperirt? Nichts pro alma patria? Alles nur für hohes Präſidium?) „mit welchem mich dieſelben in meinen Geſchäften unterſtützten." (Man glaubt Moſes zu erblicken, wie er von zwei Seiten geſtützt zum Herrn betet.) „Den ſämmtlichen HH. Abgeordneten danke ich für die Ordnung und Würde, mit der ſie ihre Berathungen gepflogen" (jetzt bekommen die braven Kinder Reglements-Zuckerplätzchen, Proſper! die böſen gehen mit drein — 's iſt ja doch Feierabend und dreijähriger Spieltag!) „für das ehrende Vertrauen, welches ſie mir ununterbrochen bewieſen“ (zwei Wahlen auf zwei! dießmal die heilige Zahl vier!) „und wodurch ſie mein Amt erleichtert haben.“ (Ein Rückblick auf die Rotte Korah der I. Wahlperiode?) — Zum Schluſſe die obligaten Abſchiedsgrüße und das Lebehoch!

Am 18. Aug. wurde die feierliche Schluß- und Geſammtſitzung der Stände begangen 3557). Die Mitglieder der K. der Abg. hatten bei dieſem Anlaſſe die Befriedigung, den von und in der Kammer ſo lange nicht mehr erblickten ehemaligen Amtsgenoſſen, 1825er II. Präſidenten und jetzigen Miniſter, Gr. Armansberg, als königl. Bevollmächtigten 3558) doch einmal wieder zu ſehen 3559). Von den Staatsräthen v. Stürmer und Knopp begleitet 3560), wohnte er der Verleſung des Landtagsabſchiedes durch den Miniſt. Rath v. Wirſchinger 3561) bei und beſchloß hierdurch die vierte Ständeverſammlung 3562) im eigentlichſten Verſtande.

In dem Landtagsabſchiede ſelbſt, mein Freund! laß uns nun die Beſtätigung oder Zurückweiſung der geſetzgebenden Bemühungsreſultate aufſuchen. Es iſt halb Taufſtein, halb Mauſoläum.

Die ſchon frühere Bekanntmachung der Geſetze über das Staatsgut und die Bildung der K. d. R. R. wurde im Eingange angeführt 3563), dann die Genehmigung des berathenen Entwurfes über das Indigenat ausgeſprochen 3564). Wenn aber die Miniſter unmittelbar hierauf bei Verweigerung derſelben Genehmigung für das modificirte Geſetz über Competenzconflicte dem Reichsabſchiede eine tadelnde Sprache leihen und ſelbſt geſagt wird, „die Stände ſeien hierdurch aus den Grenzen ihres verfaſſungsmäßigen Wirkungskreiſes herausgetreten“ 3565), ſo kann man nur dieſen Rückfall in die Mißgriffe ihrer 1819er Vorfahrer bei ähnlicher Veranlaſſung beklagen. „Die Stände hätten mehrere Modificationen vorgeſchlagen, durch welche das der Krone zuſtehende Recht der Bildung der öffentlichen Stellen und Behörden und der Ernennung zu dieſen beſchränkt werden ſoll!“ — War denn hier von Stellen und Behörden die Rede geweſen, oder nur von einer einzigen, neu nothwendigen, alle Verhältniſſe umfaſſenden, alle Intereſſen im paſſenden Gleichgewichte vereinigenden Formation? — Ich berufe mich auf die Acten und ihren Referenten, meinen CXXXII. Brief, Freund! lies nochmal und urtheile dann! „Wir ſehen uns daher“, ſo laſſen ſie fortfahren 3566) „in der treuen und feſten Bewahrung der Prärogative der Krone eine eben ſo heilige Pflicht, als in der gewiſſenhaften Aufrechthaltung und Beſchirmung der Rechte der Stände und der einzelnen Staatsgenoſſen erkennend, mit Bedauern in die Nothwendigkeit geſetzt, dieſem Geſetzentwurfe unſere Genehmigung zu verſagen.“ Wohl dürfen wir hier die Miniſter an die berufene Ummodelung der Stelle §. 14 c) erinnern, wir dürften ſie an Mehr noch und auch an den VI. Ausſchuß erinnern! an wirkliche Verfaſſungs- und Rechtsverletzungen, welche bis auf den heutigen Tag noch auf Ständen und Volk laſten! Wir führen hier Thatſachen an, und was man uns dagegen aufführen könnte, ſind Berathungen und Berathungsſchlüſſe. Die von uns genannten Thatſachen ſind durch einſeitigen Gebrauch der Macht in's Leben getreten; die Berathungsſchlüſſe, ſelbſt wenn ſie irrig geweſen, konnten ohne Regierungsgenehmigung nicht das geſetzliche Daſeyn erreichen; ſie blieb ihnen verſagt und ſie beruhen. Welche weſentliche Verſchiedenheit! und zu welcher Seite Gunſten, Proſper? Daß übrigens am Schluſſe die Miniſter in dem Geſetzentwurfe über die Competenzconflicte „eine neue Gewähr für die Handhabung der Geſetze und für die Befeſtigung des Rechtes zu verleihen beabſichtet“ 3567), Das iſt eine Behauptung, über welche ich dich meinen vorhin angerufenen CXXXII. Brief als Zeugen abzuhören bitte.

Den Modificationen der Stände bei dem Geſetzentwurfe über die Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Sachen 3568) und über die Landräthe 3569) wurde die Genehmigung ertheilt, namentlich dem „Antrage, daß der Staat auch in Anſehung ſeiner Ruſticalien zu den Kreislaſten beitragspflichtig erklärt werde“ 3570). Eben ſo namentlich wurde die gewünſchte Verfügung zugeſagt, „daß in den Regierungsbezirken diesſeits des Rheines bis zum Ablaufe der II. Fin. Per. die Regierungskoſten der Landräthe vorſchußweiſe aus den Staatscaſſen beſtritten werden.“

In Beziehung auf das zu einem Geſammtbeſchluſſe nicht gelangte Geſetz über die Ehrengerichte wurde „lebhaftes Bedauern und der Vorſatz beharrlicher Beſtrebung“ ausgedrückt, „dem mit Religion, Sittengeſetz und bürgerlicher Ordnung gleich unverträglichen Frevel des Zweikampfes mit aller Kraft und durch ernſte Anwendung aller geſetzlich zu Gebote ſtehenden Mittel Einhalt zu thun“ 3572). Gewiß ſo rühmlich als heilſam, Freund. — Dem modificirten Entwurfe der Ausſcheidung blieb in ſeiner jetzigen Geſtalt (war es denn eine?) die Genehmigung verſagt 3573). Grund- und Hausſteuer zeigen ſich in Beſtätigung der angetragenen Modificationen ſanctionirt 3574). Wenn aber „bei Nichtvereinigung der Kammern über das Gewerbſteuergeſetz“ bedauert wird, „daß deßhalb dem allgemein anerkannten Mißverhältniſſe, in welchem die bisherigen Gewerbſteuern unter ſich und zu den directen Steuerarten ſtehen und den hierauf beruhenden zahlreichen Beſchwerden dießmal nicht abgeholfen werden könne“ 3575), ſo — empfehle ich dir, mein Proſper, den CLVI — CLXI. Brief deines getreu referirenden Freundes, und wiederhole dieſe Empfehlung, wenn ich gleich hernach die Wiederholung dieſes Bedauerns auch rückſichtlich der — Erwerbſteuer 3576) finde. Wenigſtens that die K. d. Abg. das Ihrige redlich, dem Zwillingspaar aufzuhelfen. Wie ſie denn Dieß auch nicht bei dem Malzaufſchlage unterließ (vergl. meinen CLXII. Brief!) der ihnen eine koſtbare Zeit — vergeblich koſtete. Denn der Landtagsabſchied verweigert ihren Modificationen die Genehmigung, „weil ſie dieſes der Schulden-Tilgungsanſtalt“ (und der Penſ. Amort. Caſſe, ihrer obligaten Begleiterin!) „zugewieſene Gefälle mindern könnten“ 3577). Dagegen erhalten Zoll- und Lehenweſens-Modificationen die Sanction 3578), mehreren Wünſchen wird in Beziehung auf das Zollweſen Erfüllung zugeſichert“ 3579).

Nachdem die Nachweiſungen, Rechnungen und Anerkennungen berührt worden 3580), wird genehmigt, „daß das Verlagscapital der Staatscaſſe auf jene Größe, mit welcher es von $18^{17}/_{18}$ auf die I. Finanzperiode übergegangen, nach Thunlichkeit wieder erhöht und daß demſelben die an die Tilgungsanſtalt hinübergegebenen Effecten der Staatscaſſe zugetheilt werden" 3581). Es wird genehmigt die „geſonderte Zuſammenſtellung der dem Dienſte der I. Fin. Per. angehörigen Einnahmen und Ausgaben bis zu gänzlicher Erfüllung dieſes Dienſtes auch dann noch, wenn der zu Führung einer eigenen Rechnung über denſelben in dem 1825er Finanzgeſetze beſtimmte Zeitraum mit dem Schluſſe des Verwaltungsjahres 18$^{27}/_{28}$ abgelaufen ſeyn wird." Die Anträge der Stände über „die Beifügung der Inventarien zu den Rechnungen der Ständeverſammlung — die möglichſte Beſchleunigung des definitiven Grundſteuer-Cadaſters im Rezatkreiſe — die Befreiung der frommen Stiftungen vom Erbſchaftsſtempel — die Ablöſung der Paſſivreichniſſe der Staatscaſſe" — erhalten Genehmigung 3582). „Es ſoll bei Entwerfung des Budgets für die III. Finanz-Periode Fürſorge getroffen werden, daß der Hauptreſervefonds des Reiches mit anderen als unvorhergeſehenen und unſtändigen Ausgaben künftig nicht belaſtet werde" 3583). Dann wird zugeſichert, „daß den über den Erlös aus veräußerten Realitäten und Renten des Staates zu ſtellenden Rechnungen jederzeit Nachweiſungen über den Ertrag der veräußerten Gegenſtände, der aus ihnen erlösten und bei der Tilgungscaſſe angelegten Capitalien und der mit ihnen neu erworbenen Realitäten und Rechte beigefügt werden" 3584). „Die Errichtung und Ausſtattung der biſchöfl. Seminarien ſei zum Theile ſchon vollzogen, zum Theile aber eingeleitet, demnach dem Wunſche der Stände bereits entgegen gekommen; auf den Wunſch der Errichtung eines proteſtantiſchen Predigerſeminars aber ſoll beſonderer Bedacht genommen werden" 3585). Auf die „Unterſtützung der kathol. und proteſtant. Pfarrgeiſtlichkeit im Rheinkreiſe ſei bereits in dem noch laufenden Verwaltungsjahre 18$^{27}/_{28}$ Bedacht genommen, was auch künftig zu thun man vorhabe" 3586). „Gleicher Bedacht werde der Bewilligung von Beiträgen zu der Unterſtützungscaſſe und dem Penſionsfonds für die proteſtant. Geiſtlichkeit vorbehalten" 3587). „Das längſt anerkannte und von den Ständen auf's Neue in Anregung gebrachte Bedürfniß einer ſorgfältigen Reviſion der beſtehenden Geſetze über die Tax- und Stempelgefälle werde der Beachtung nicht entgehen“ 3588). Dem nicht zur Berathung gekommenen (obwohl im Ausſchuſſe vollendeten Vortrages desſelben) Geſ. Entw. über Steuererhebung wird die nothgedrungene Vertagung gegen die Wünſche der Regierung belaſſen 3589). (Hier ſind wahrlich! die Stände, von Geſetzentwürfen überhäuft, durch alle die entwickelten Mängel ihrer Geſchäfts- und Berathungsweiſe gehemmt, außer Schuld!) Es wird erwähnt, daß „bereits die Bearbeitung eines allgemeinen Forſt-Strafgeſetzes für das ganze Königreich angeordnet und hierdurch dem Wunſche der Stände hinſichtlich der Reviſion des Geſetzes von 1822 über die Forſt-Strafen im Rheinkreiſe entgegengekommen worden“ 3590). (Der Himmel bewahre nur dieſe Bearbeitung vor dem Schickſale, ein Stollen des großen, nicht nur noch nicht ſichtbaren, ſondern auch nicht mehr hörbaren Geſetzbuchs-Bergbaues zu werden! Stoff für Beobachter! doppelter für Denker! für Kenner dreifacher! Proſper!)

Die „Abſchreibung des drei Millionen-Creditvotums“ erhält vollſtändige Activirung 3591); auch ſoll die Untermainkreis-Schuldentilgungs-Rechnung, dem Antrage gemäß, die Form wie jene der Hauptanſtalt erhalten 3592).

Die vorgelegten Beſchwerden der v. Barth und Conſ. und der Frhrn. v. Reck wegen Erbgerichts-Verhältniſſen „ſollen nach Beſtimmung Tit. X §. 5 d. Verf. Urk. durch den Staatsrath näher unterſucht und entſchieden werden.“ Aber, Freund! der angeführte Paragraph ſagt wortdeutlich, „daß nach der Natur des Gegenſtandes durch den Staatsrath oder die oberſte Juſtizſtelle unterſucht und entſchieden“ werden ſolle. Wie konnte hier in der feierlichen Urkunde des Reichsabſchiedes dieſes wichtigen Wechſelfalles vergeſſen werden? — Und nebſtdem hatten die Beſchwerden, wie du dich entſinneſt, ihren Urſprung in einem zurückwirkenden das Grundgeſetz verletzenden Staatsrathsbeſchluß. Wie konnte der Staatsrath die Berufungsinſtanz bilden? — Nie, mein Freund! war des patriotiſch freimüthigen Arco Antrag, dem nur fünf Stimmen zur Beſchlußſanction gebrachen, nie war er vollſtändiger motivirt, als durch die Wendung, welche hier die miniſterielle Beharrlichkeit der verfaſſungsmäßig erwirkten Gerechtigkeit nach dem Irrwege hin gab!!!

Am Ende des Abſchiedes wird zwar mit Vergnügen auf „die Früchte zurückgeblickt, welche während neunmonatlicher Dauer der Verſammlung zur Reife gediehen, doch ungerne das Culturgeſetz, auf die Entfeſſelung der landwirthſchaftlichen Induſtrie berechnet — vermißt“ 3593). (Lies meinen CXLVII. Brief nach, Freund! und ſpeculire über die Coincidenzen.) „Wenn die Entwürfe eines neuen Strafgeſetzbuches“ (unter den Erbkammerſtudien geblieben, Proſper!) „und eines auf den Grundlagen der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit“ (und der Schriftlichkeit und Heimlichkeit zugleich — ſiehe Brief CXXX) „ruhenden Geſetzes über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten nicht mehr zur Berathung gebracht werden können, ſo ſei von einer künftigen Ständeverſammlung zu erwarten, daß dieſelbe die ihr mitgetheilt werdenden Geſetzbücher“ (ſind Dieß die von den Ständen auch, aber längſt und ſchon aus den Händen der vorigen Miniſter erwarteten? die Märtyrer der Commiſſionen, Vorbereitungen, Vorberathungen, Reviſionen und Redactionen, die großen Verſchollenen? etwa auch das Polizeigeſetzbuch mit unter der heiligen Zahl dieſer desirés? — O willkommener miniſterieller Odem, der dieſe faſt erſtorbenen Funken wieder anbläst! Aber ach! wie bald verweht ein Odem, verglüht ein Funke!) „daß“, ſagt der ſelbſt Abſchied nehmende, d. h. ſich ſchließende Abſchied, „dieſelbe die ihr mitgetheilt werdenden Geſetzbücher den vielſeitigſten Erwägungen und Prüfungen untergeben und zur möglichſten Vervollkommnung eines ſo wichtigen und umfaſſenden Werkes beitragen werde“ 3594).

Von ſo vielen Anträgen und Wünſchen, von dem Ober-Rechnungshofe zumal — ſchweigt der Abſchied. Sind denn die Kammeranträge wirklich Todtgeborne? oder wenigſtens nur die Nothtaufe Erlebende?

In magnis voluisse sat iſt nicht der Wahlſpruch der hiſtoriſchen Magnatenwürde.

Ich — mein Freund! ſchließe heute mit meiner Urkunde — Ach! ich kann ihr keinen Geſchmack und keine Freude abgewinnen und leſe lieber — die Eröffnungsrede vom Throne noch einmal. Hier vernehm' ich den König und ſehe den Lenz des parlamentariſchen Lebens, wär's gleich mitten im November. Dort hör' ich nur die Excellenzen und es friert mich in Mitte der Hundstäge. Ich drücke mich an die Bruſt des Vaterlandes und an deine! Elektrumsglut ätheriſirt mir durch die Adern und Willenskraft durch die Fibern! — Lebe wohl! Morgen mein Quinteſſenzblick über das Ganze unſerer Landtäge — heute das Ende des jüngſten der Brüder! — und heute! und morgen! und immer wieder! Heil dem Vaterlande! O Vaterland!

„Dein gedenken?
„Ja! von der Tafel der Erinn'rung will ich
„Weglöſchen alle thörige Geſchichten,
„Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,
„Die Spuren des Vergang'nen, welche da
„Die Jugend einſchrieb und Beobachtung,
„Und dein Gebot ſoll leben ganz allein
„Im Buche meines Hirnes, unvermiſcht
„Mit minder würd'gen Dingen!"

Shakeſpeare.

Nachbriefe.

I.

Hochwittelsbach im **kreis, den 4. Febr. 1830.

Freund! mein theuerer, ſeit ſieben Monaten oft und viel und immer herzlich und wahrhaft angeredeter und angeſchriebener — aber noch wahrhafter und herzlich geliebter Proſper! mein Poſtbote, der dieß Paket, das letzte meiner parlamentariſchen Iliade für dich! zur Stadt und auf die Bahn nach der alten Hellas und dem alten Freunde bringen ſoll, er hat geſattelt — er iſt vorgeritten — er harrt ſeiner Abfertigung —

Und ich — ich vermag ſie ihm noch nicht zu geben! Längſt iſt der Epilogbogen um den Papierbund gefaltet, aber eben ſo lange ſtehe ich als eine Art Hercules am Scheidewege — be- und verſucht von zwei Geſtalten, deren jede auf meinen Alleinbeſitz Anſpruch macht. An Vermittelung iſt in dieſem Räthſelkampfe nicht zu denken! welcher der um mich ſtreitenden Erſcheinungen ſoll ich folgen?

Hier naht mir langſam und feierlich, aber unaufhaltſam eine ehrwürdige Matrone in noch ziemlich kräftigen Jahren, verräth gleich ihr etwas ſchwankender Schritt, daß ſie der Erdenpilgerſchaft ſchon ſeit geraumer Zeit ergeben iſt. Sinnen im Auge, auf der Stirne Falten genug, eine in Gold gefaßte Brille auf der zwiſchen Adler- und Habichtnaſe mitten einſtehenden Magnetnadel des Spürcompaſſes, mit Gaſtroth auf den Wangen, ernſtem Herablaſſungslächeln um den Mund, trägt ſie eine Cybeleshaube auf dem künſtlich umlockten Kopfe — weite Gewänder umwallen ſie weniger, als ſie ihr nachſchleppen und um die Myſterien der wohlverhüllten Bruſt drappiren ſich einige Doctormäntelchen in ſhawlhafter Ausartung. In der Rechten hält ſie eine Feder als Fächer, während eine andere hinter dem Oehrchen hervorguckt und die linke trägt der zum Eintauchen des Tinteſcepters bereiten das Zeughaus mit ſchwarzem Zeilen- (gebe Gott auch Ideen-) Sect nach. Ihr Blick winkt, ihre Stimme ruft mir — ſie fordert mich auf, ſie ruft dem zögernden Hörer, deſſen unſtete Augen ihrer Nachbarin mitunter zu oft huldigen mögen, ſie ruft ihm zürnend entgegen: auch recht fertig zu werden, ja nicht anders als in und mit herkömmlicher Solidität zu ſchließen und mich des dereinſtigen Eintritts in das Walhalla der Schreibſeligkeit in ſo entſcheidendem Augenblicke um keinen Preis verluſtig zu machen. Wie! ſagt ſie — die Aufſtellung der Gemäldegalerie könnte genügen! erfüllt wäre der Zweck durch das angeblich ſelbſt ſprechende Ganze und ſeinen Eindruck und ſeine Beſitznahme! Der Anordner könnte ſo leichtſinnig von dem Weſtminſter ſeines architektoniſchen Fleißes ſcheiden, ohne nach altväterlichem Brauche und mit lobeſamer Schwerfälligkeit dem Buche ein Büchlein nachzuſenden! Aufgeben könnte er die Wonne, das Deutliche gehörig zu erklären, die Bedeutung des Bedeutſamen auszuſprechen und unter jedes einzelne Bild der großen Sammlung, wenigſtens über jedes Zimmer und jeden Saal der Galerie mit klaren Buchſtaben zu ſchreiben, was hier vorgeſtellt worden! Sohn! o Sohn meiner mütterlichen Sorgfalt, Das ſollt' ich von dir erleben, der du doch auch an der Bruſt irgend einer, wo nicht gar mehrerer der vaterländiſchen *almarum* deine geiſtige Nahrung geſaugt! der du, ſchmückt dich auch nicht der friedſame Lorbeer des literariſchen Cäſariats, entbehrſt du gleich das Glück und die Glorie des Doctorats, dennoch von den plaſtiſchen Händen meiner Summé-Laureaten gebildet, geſegnet und geweiht worden!

Schluchzend erſtirbt ihre Stimme, als ſie den leider ungerathenen Sohn immer näher zu der ihr gegenüber ſchwebenden Gegenfüßlerin hingezogen ſieht. Amazoniſch geſchürzt, gewaffnet mit Bogen und Pfeil, ein hermaphroditiſches Götterbild, aus Pallaswürde und Apollsanmuth, aus Atalantasreiz und Herculeskraft verſchmolzen, umweht von atheniſcher Begeiſterung und umwebt von Sonnengold und Azur ſpricht die Heldin nur mit den Blicken, welche die Erde zum Himmel heben und den Himmel nach der Erde zaubern — ein Stern flammt auf ihrem Haupte, in leichter Gediegenheit umgibt ein ſtrahlender Panzer die Heroengeſtalt und goldne Wölkchen umkräuſeln ihre geflügelten Füße. Auf ihrem Schilde glänzt in Feuerſchrift ein Welten umfaſſendes Wort, das ich dir nicht nennen darf, habe ich dir anders als dein parlamentariſcher Geſchichtſchreiber genügt, und die Spitze ihres gefiederten Pfeiles deutet dahin, deutet auf das Weltwort und dann hinaus, hinaus zum Ziele und endlich hinauf! hinauf zum höchſten Vaterlande!

Die Thüre rauſcht und verſchwunden ſind meine Geſtalten! aber lächelnd ſteht vor mir mein Eginhard — ja! Proſper! mein — nicht Geheim- ſondern Oeffentlichkeits-Schreiber — mein Titular-Eginhard, der aber keine Emma, ſo wie ihn kein Karl der Große, beſitzt. Eine Papierrolle in der einen Hand, die andere auf's Herz legend tritt er vor mich hin und bittet um die Erlaubniß, das Werk ſeiner ſtillen Stunden zu entfalten. Die gerne gegebene ſchnell benützend löſt er das Heft ſeines Schrifträthſels und vor mir entwickelt ſich am Gängelbande des Alphabets die Ueberſicht meiner Briefe an dich. Ja! mein Freund! er überraſcht mich durch ein Miniaturbild meiner Galerie! Und in demſelben Augenblicke höre ich an der Stelle, wo mir die Matrone erſchien, mit zufriedenem Tone ſprechen: Gottlob! dennoch ein „Realrepertorium.“ während es vom Platze der Amazone herſäuſelt: „Genug!“ In Kopf und Bruſt iſt es mir hell und klar — ich umarme meinen Eginhard.

Froh ſtehen wir einander gegenüber. „Ich hatte“, ſagt er in meinem Behagen behaglich, „ich hatte mir die „„Reiſekarte““ Ihres Vorbriefes gemerkt und die „„ſieben klugen Jungfrauen““, deren er gedenkt, ſo wie Ihren Haß gegen „„die Schleppe der Weitläufigkeit““ und Ihre „„Liebe zum lebendigen Leben.““ So bildete ich mir denn, Ihre Briefe an den Freund in's Reine ſchreibend, das reine Bild Ihres Weges und den Wegweiſer für mich und verwandten Sinn durch das zwar geordnete, doch reichhaltige Labyrinth unſerer Ständegeſchichte. Darf ich mir ein Verdienſt um die Sache machen, die Sie am Herzen tragen und in ihm, ſo bitte ich, dieſe Reiſekarte Ihrer Reiſebeſchreibung für den Freund beizulegen — ich habe noch eine Abſchrift für den Reiſebeſchreiber!“

Noch eine Umarmung für meinen Eginhard! und nun raſch fort, hin zu dir die Gabe, die er mir brachte. Wirſt du auch flüſtern: „Genug!“ Denn das „Gottlob! dennoch ein Realreportorium!“ bin ich von meinem aufmerkſamen, von meinem prüfenden, von meinem mit Stoff überbewirtheten Leſer gewiß! Und bedurfte ich denn nicht eines ſolchen? und nur eines ſolchen?

„Welchen Leſer ich wünſche? Den unbefangenſten, der mich,
„Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt!“

Göthe.

Und nun! wann ſehen wir uns auf Vaterlandsboden? lebe wohl, mein Proſper! liebe mich! und fliege heran!

Dein

Willibald!

II.

Navarin, den 9. April 1830.

Innigen Dank dir! Freund!

Laute Einſtimmung in das flüſternde „Genug!“ deiner Amazone!

Eine Kiſte edlen Chier deinem Eginhard!

Wie ſehen uns auf Vaterlandsboden — 1831! Hierbei meine Vollmachten für dich, mein Willibald, und meine Bitte, bis dahin mein Eigenthum auf ſolchem Boden zu verwalten.

Zürne nicht! Geſchichtſchreiber! du kannſt nicht zürnen, wenn du meinen Brief aus Island im Auge, den Geiſt deiner Darſtellung in der Bruſt, deinen Proſper auf ſeiner ſchwimmenden Bavaria dem Adoptivvaterlande zueilen ſiehſt, bis die Bavaria des feſten Landes die 1831er Feuerprobe beſtanden.

Denn noch muß dein Proſper, der Blatt um Blatt deiner Geſchichte geleſen und wieder geleſen und das „Realrepertorium“ deines Eginhard im wund-flammenden Gemüthe trägt, noch muß er mit dem großen Seher ausrufen:

„Juda liegt jämmerlich, ihre Thore ſtehen elend, es ſieht kläglich auf dem Lande und iſt zu Jeruſalem eine große Dürre. Die Großen ſchicken die Kleinen nach Waſſer, aber wenn ſie zum Brunnen kommen, finden ſie kein Waſſer und bringen ihre Gefäſſe leer wieder. Sie gehen traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.“ (Jerem. 14, 23.)

1831 heißt die Loſung! Freundſchaft und Treue bleiben der Feldruf! Bavaria und Willibald! und der glühende Gruß über das Mittelmeer her!

Dein

Proſper.

Urkundsnoten.

(V. U. Verfaſſungs-Urkunde. — Ed. Edict. — V. H. Verhandlungen. — B. B. Beilagenband.)

1828.

Brief CXLVIII. 1236) Beil. XLV. 4. 1237) Tit. III. §. 1. 2. 1238) Beil. XLV. 1—2. 1239) Ebd. 3. 1240) Ebd. 5—11. 1241) Ebd. 6. 1242) Ebd. 1243) Ebd. 10. 1244) Ebd. 11. 1245) V.H. II. 91. 1246) II. 91—92. 1247) II. 94. 1248) II. 95. 1249) Ebd. 1250) II. 95—97. 1251) II. 99. 1252) II. 100. 1253) Ebd. 1254) II. 102. 1255) II. 104. 1256) II. 105. 1257) II. 106. 1258) II. 106—108. 1259) II. 109—112. 1260) II. 250. 1261) II. 249. 1262) I. 140. 1263) II. 250.

Brief CXLIX. 1264) V.H. I. 69. Beil. XVIII. 1265) I. 70. 1266) I. 71. 1267) I. 71—73. 1268) I. 72. Abſ. 1. 1269) I. 73. 1270) Ebd. 1271) Ebd. 1272) Ebd. 1273) I. 74. 1274) I. 74—97. 1275) Beil. XVIII. 1. §. 1. 1276) Ebd. 2. §. 2. 1277) Ebd. §. 3. 1278) Ebd. 2—3. §. 4. 1279) Ebd. §. 5. 6. 9. 1280) Ebd. 3. §. 7. 8. 1281) V.H. I. 76—77. 1281 bis) Beil. LXIII Nr. 2. II. Abſ. 5. 1282) Beil. LXIII. 1283) Ebd. 17—21. 1284) Ebd. 143—65. 1285) V.H. VII. 579. 1286) Beil. LXIII. 22—121. 1287) Ebd. 189—277. 1288) Ebd. 167—186. 1289) Ebd. 278. 1290) Ebd. 49. 79. 109. 145. 222. 1291) Ebd. Anhang 1—11. 1292) Ebd. 11—12. 1293) Ebd. 12—15. 1294) Ebd. 2. II. 1295) Ebd. 3. III. 3. 1296) Ebd. VI. 1300) Ebd. 4—5. VII. 1301) Ebd. 6. X. 1302) Ebd. 6. XII. 1303) Ebd. 8. XXI. 1304) Ebd. 9. XXII. 1305)

Ebd. XXIV. 1306) Ebd. 10. XX. VI. 1307) Ebd. 11. XX. VII. 1308) Ebd. 12. 4) 1309) Ebd. 59. 1310) Ebd. 6) 1311) Ebd. 2) 1312) Ebd. 3) 1313) Ebd. 14. 14)

Brief CL. 1314) B. H. VIII. 150—167. 1315) VIII. 151. 1316) Ebd. 1317) Ebd. 1318) VIII. 152. 1319) Ebd. 1320) VIII. 153—57. 1321) VIII. 157. 1322) VIII. 158—160. 1323) VIII. 163. 1324) VIII. 164. 1325) VIII. 165. 1326) VIII. 167. 1327) VIII. 167—78. 1328) VIII. 171—178. 1329) VIII. 190. 1330) VIII. 184—94. 1331) VIII. 185. 1332) VIII. 198—209. 1333) VIII. 202. 1334) VIII. 209—220. 1335) VIII. 211—13. 217. 1336) VIII. 220—270. 1337) VIII. 221. 1338) VIII. 223. 1339) VIII. 225. 1340) VIII. 225—233. 1341) VIII. 233—63. 1342) VIII. 234. 1343) VIII. 235. 1344) VIII. 256. 1345) VIII. 261—68. 1346) VIII. 265. 1347) VIII. 269.

Brief CLI. 1348) VIII. 270. 1349) Ebd. 1350) VIII. 274-339. 1351) VIII. 276. 1352) VIII. 277. 1353) VIII. 278-79. 1354) VIII. 339. 1355) VIII. 340. 1356) VIII. 341—49. 1357) VIII. 350-64. 1358) VIII. 365—77. 1359) VIII. 377—82. 1360) VIII. 382. 1361) VIII. 385. 1362) VIII. 388. 1363) VIII. 390—95. 1364) VIII. 396. 1365) VIII. 398. 1366) Ebd. 1367) VIII. 401. 1368) Ebd. 1369) VIII. 399. 1370) VIII. 401. 1371) VIII. 402—4. 1372) VIII. 415. 1373) VIII. 416. 1374) VIII. 421-24. 1375) VIII. 424. 1376) VIII. 439. 1377) VIII. 447—55. 1378) VIII. 456. 1379) VIII. 465. 1380) VIII. 474. 1381) VIII. 475. 1382) VIII. 479. 1383) VIII. 481. 1384) Ebd. 1385) VIII. 482—84. 1386) VIII. 490—502. 1387) VIII. 507. 1388) VIII. 508. 1389) VIII. 512. 1390) IX. 13—16. 1391) IX. 15. 1392) IX. 16. 1393) IX. 18. 1394) IX. 19. 1395) IX. 26. 1396) IX. 31. 1397) IX. 36—40. 1398) IX. 40. 1399) IX. 43—54. 1400) IX. 55—66. 1401) IX. 66—68. 1402) IX. 59. 1403) Ebd. 1404) IX. 66. 1405) Ebd. 1406) IX. 68.

Brief CLII. 1407) B. H. IX. 68—97. 1408) IX. 103. 1409) IX. 105. 1410) IX. 106—7. 1411) IX. 108—9. 1412) IX. 115. 1413) IX. 121. 1414) IX. 125. 1415) IX. 127. 1416) IX. 115. 1417) IX. 135. 1438) IX. 438. 1439) IX. 139. 1440) IX. 148. 1441) IX. 151. 1442) IX. 153. 1443)

IX. 155. 1444) IX. 156. 1445) IX. 160. 1446) IX. 170. 1447) IX. 173. 1448) IX. 179. 1449) IX. 179—96. 1450) IX. 196—210. 1451) IX. 210. 1452) IX. 210—53. 1453) IX. 216—19. 1454) IX. 219. 1455) IX. 220. 1456) IX. 222—223. 1457) IX. 224. 1458) Ebd. 1459) Ebd. 1460) IX. 253. 1461) IX. 249. 1462) IX. 250—253.

Brief CLIII. 1463) B.H. X. 3. 1464) X. 3—49. 1465) X. 3—25. 1466) X. 4. 1467) Ebd. 1468) Ebd. 1469) X. 5. 1470) Ebd. 1471) X. 6. 1472) X. 7. 1473) Ebd. 1474) X. 8. 1475) X. 9—10. 1476) X. 11. 1477) Ebd. 1478) Ebd. 1479) X. 12. 1480) X. 13. 1481) X. 14. 1482) Ebd. 1483) X. 16. 1484) Ebd. 1485) X. 17. 1486) X. 21. 1487) X. 25. 1488) X. 26. 1489) X. 26—49. 1490) X 27. Nr. 115. 1491) X. 32. Nr. 142. 1492) X. 33. Nr. 143. 1493) X. 34. Nr. 151. 1494) X. 35. Nr. 155. 1495) X. 42. Nr. 193. 1496) X. 44. Nr. 203. 1497) X. 26. Nr. 112. 1498) X. 27. Nr. 114. 1499) X. 29. Nr. 123. 1500) Ebd. Nr. 125. 1501) X. 30. Nr. 133. 1502) X. 49—68. 1503) XV. 6—13. 1504) XV. 13. Nr. 133. 1505) XV. 14. 1506) XV. 17. 1507) XV. 20. 1508) XV. 22. 1509) XV. 26. 1510) XV. 27. 1511) Ebd. 1512) XV. 33. 1513) XV. 42. 1514) Ebd. 1515) XV. 47. 1516) Ebd. 1517) XV. 48. 1518) XV. 49—50. 1519) XV. 50. 1520) XV. 51. 1521) XV. 50. 1522) Ebd. 1523) Ebd. 1524) XV. 51. 1525) Ebd. 1526) XV. 52. 1527) XV. 55. 1528) XV. 8. Nr. V. 2. 1529) XV. 57. 1530) Ebd. 1531) Ebd. 1532) XV. 58. 1533) XV. 58. V. Nr. 4. 1534) XV. 59. 1535) XV. 64. 1536) XV. 68. 1537) XV. 70. 1538) XV. 73. 1539) XV. 74. 1540) XV. 10. Nr. 16. 1541) XV. 75. 1542) Ebd. 1543) XV. 81. 1544) XV. 82. 1545) XV. 83. 1546) XV. 83—86. 1547) XV. 85. 1548) XVI. 258. 1549) Ebd. 1550) Ebd. 1551) XVI. 262. 1552) XVII. 4. 1553) XVII. 6—24.

Brief CLIV. 1554) B.H. I. 97. Beil. XIX. 1555) Ebd. 1556) I. 98. 1557) I. 99—101. 1558) I. 102. 1559) I. 103. 1560) Ebd. 1561) Beil. LXIX. 1562) Ebd. 1563) Beil. LXIX. 1—2. 1564) Ebd. 2. 1565) Ebd. 3. 1566) Ebd. 4. 1567) Ebd. 4—29. 1568) Ebd. 30. 1569) Ebd. 31—54. 1570) B.H 259—91. 1571) IX. 272. 1572) IX. 291. 1573) IX. 292. 1574) IX. 298. 1575) IX. 299. 1576) IX. 300—301. 1577)

IX. 302. 1578) IX. 303. 1579) IX. 303—5. 1580) IX. 305. 1581) IX. 306—20. 1582) IX. 315. 1583) IX. 320—31. 1584) IX. 331. 1585) IX. 332—61. 1586) IX. 333. 1587) Ebd. 1588) IX. 348. 1589) IX. 363—77. 1590) IX. 376. 1591) IX. 259—91. 1592) IX. 377—82. 1593) IX. 386. 1594) IX. 387. 1595) IX. 395. 1596) IX. 397. 1597) IX. 402—9. 1598) IX. 423. 1599) IX. 425. 1600) IX. 426. 1601) Beil. XIX. 2. §. 2. 1602) IX. 428—30. 1603) IX. 432. 1604) IX. 435. 1605) IX. 438. 1606) IX. 439. 1607) IX. 447. 1608) IX. 449. 1609) IX. 453. 1610) IX. 455. 1611) IX. 460. 1612) IX. 463. 1613) IX. 463—70. 1614) IX. 470—76. 1615) IX. 476. 1616) IX. 471. 1617) IX. 473—74. 1618) IX. 484. 1619) IX 490. 1620) IX. 492. 1621) IX. 495. 1622) IX. 498. 1623) IX. 499. 1624) IX. 501. 1625) IX. 503. 1626) IX. 504. 1627) IX. 505. 1628) IX. 377. 1629) IX. 515. 1630) IX. 516. 1631) IX. 517. 1632) Ebd. 1633) IX. 525. 1634) IX. 525—32. 1635) IX. 532. 1636) IX. 532—35. 1637) IX. 535—40. 1638) IX. 536. 1639) IX. 537. 1640) IX. 539. 1641) IX. 540.

Brief CLV. 1642) B.H. X. 89. 1643) X. 90. 1644) Ebd. 1645) X. 92. 1646) X. 94. 1647) Ebd. 1648) Ebd. 1649) X. 95—96. 1650) X. 96—97. 1651) X. 97. 1652) X. 98. 1653) X. 99. 1654) X. 100. 1655) X. 101. 1656) X. 102. 1657) X. 103. 1658) Ebd. 1659) X. 104. 1660) Ebd. 1661) X. 105. 1662) Ebd. 1663) Ebd. 1664) Ebd. 1665) X. 110. 1666) XV. 91. 1667) XV. 95. 1668) XV. 95—104. 1669) XV. 104. 1670) XV. 105. 1671) XV. 106. 1672) XV. 107. 1673) Ebd. 1674) XV. 108. 1675) Ebd. 1676) XV. 108—10. 1677) XV. 109. 1678) Ebd. 1679) Ebd. 1680) Ebd. 1681) XV. 110. 1682) Ebd. 1683) XVI. 250. 1684) XVI. 253—58.

Brief CLVI. 1685) B.H. I. 428. 1686) Beil. XXVIII. 1687) Beil. XXVII. 1688) Beil. XXXI. 1689) B. H. I. 428—29. 1690) I. 429. 1691) I. 430. 1692) Ebd. 1693) I. 431. 1694) I. 432. 1695) Ebd. 1696) Ebd. 1697) I. 433. 1698) I. 434. 1699) I. 435. 1700) Ebd. 1701) I. 436. 1702) I. 18. 1703) Beil. LXXVII. 1704) Ebd. 3. 1705) Ebd. 5. 1706) Ebd. 8. 1707) Ebd. 12—14. 1708) Ebd. 14—17. 1709) Ebd. 24—27. 1710) Ebd. 27—38. 1711) Ebd. 39. 1712) Ebd. 1713) Ebd. 9. 1714) Geſchäftsord. 1715) Beil. LXXVII.

9. 1716) Ebd. 40—51. 1717) Ebd. 52—87. 1718) Ebd. zu 8—9.

Brief CLVII. 1719) B. H. XI. 4—19. 1720) XI. 8. 1721) XI. 9—11. 1722) XI. 11. 1723) XI. 13. 1724) XI. 14. 1725) Ebd. 1726) Ebd. 1727) XI. 15. 1728) XI. 16—18. 1729) XI. 18. 1730) XI. 19—82. 1731) XI. 40. 1732) XI. 64. 1733) XI. 68. 1734) XI. 75—79. 1735) XI. 81. 1736) XI. 85—114. 1737) XI. 86. 1738) XI. 115—133. 1739) XI. 133—148. 1740) XI. 149—73. 1740bis) XI. 156—57. 1741) XI. 174. 1742) XI 175—94. 1743) XI. 193. 1744) XI. 197—215. 1745) XI. 216—23. 1746) XI. 228—264. 1747) XI. 231. 1748) Ebd. 1749) XI. 243. 1750) XI. 243—56. 1751) XI. 255. 1752) XI. 257—59. 1753) XI. 259—65. 1754) XI. 264—80. 1755) XI. 280. 1756) XI. 281. 1757) XI. 284. 1758) XI. 286. 1759) XI. 288. 1760) XI. 290. 1761) XI. 290—312. 1762) XI. 156. 1763) XI. 291. 1764) XI. 319—22. 1765) XI. 322—24. 1766) XI. 325—28. 1767) XI. 328. 1768) XI. 329. 1769) XI. 330—71. 1770) XI. 333. 1771) Ebd. 1772) XI. 342. 1773) XI. 337—41. 1774) XI. 344. 1775) XI. 352. 1776) XI. 353. 1777) XI. 358. 1778) XI. 359. 1779) XI. 360—69. 1780) XI. 369. 1781) XI. 371.

Brief CLVIII. 1782) B.H. XI. 371—81. 1783) XI. 383. 1784) XI. 393. 1785) XI. 399. 1786) XI. 402. 1787) XI. 410. 1788) XI. 425. 1789) XI. 433. 1790) XI. 434. 1791) XI. 436. 1792) XI. 439—63. 1793) XI. 441. 1794) Ebd. 1795) XI. 442. 1796) Ebd. 1797) XI. 445. 1798) XI. 448. 1799) XI. 450. 1800) XI. 369. 1801) XI. 452. 1802) XI. 453. 1803) XI. 460. 1804) XI. 464.

Brief CLIX. 1805) B.H. XI. 463—65. 1806) XI. 466—79. 1807) XI. 480. 1308) XI. 483. 1809) XI. 485. 1810) Ebd. 1811) XI. 488. 1812) XI. 489—91. 1813) XI. 493. 1814) XI. 496. 1815) Ebd. 1816) Beil. XXXI. 1817) B.H. XI. 498. 1818) XI. 499. 1819) Ebd. 1820) XI. 500. 1821) Ebd. 1822) Ebd. 1823) Ebd. 1824) XI. 501. 1825) XI. 502.

Brief CLX. 1826) B. H. XI. 504—7. 1827) XI. 511. 1828) XI. 512. 1829) XI. 515. 1830) XI. 517. 1831) XI. 520. 1832) XI. 524. 1833) XI. 528. 1834) XI. 541. 1835) XI. 551. 1836) XI. 556. 1837) XI. 561. 1838) XI. 565.

1839) XI. 576. 1843) XI. 577—86. 1844) XI. 587. 1845) XI. 588. 1846) XI. 589. 1847) XI. 590. 1848) XI. 592. 1849) XI. 593. 1850) XI. 595. 1851) XI. 600. 1852) XI. 602—4. 1853) XI. 605. 1854) XI. 608. 1855) XI. 621. 1856) XI. 630—36. 1857) XI. 641. 1858) XI. 643. 1859) XI. 644. 1860) XI. 646. 1861) XI. 657—64. 1862) XI. 658. 1863) XI. 659. 1864) XI. 664. 1865) XI. 669. 1866) XI. 678. 1867) XI. 679. 1868) XI. 370.

Brief CLXI. 1869) B.H. XII. 254—92. 1870) XII. 294. A. u. 300. B. 1871) XII. 294. 1872) Ebd. 1873) XII. 295. 1874) Ebd. 1875) Ebd. 1876) XII. 296. 1877) Ebd. 1878) XII. 297. 1879) Ebd. 1880) Ebd. 1881) XII. 299. 1882) Ebd. 1883) XII. 278. 1884) XII. 299. 1885) XII. 300. 1886) Ebd. 1887) Ebd. 1838) Ebd. 1889) Ebd. 1890) XII. 301. 1891) XII. 269. 1892) Ebd. 1893) XII. 270. 1894) XII. 301. 1895) Ebd. 1896) XII. 272. 1897) XII. 270. 1898) Ebd. 1899) XII. 272. 1900) Ebd. 1901) XII. 273. 1902) XII. 274. 1903) XII. 302. 1904) Ebd. 1905) XII. 276. 1906) XII. 277. 1907) XII. 276. 1908) XII. 302. 1909) XII. 276. 1910) XII. 303. 1911) Beil. LXXVI. 9. 1912) B.H. XII. 278. 1913) XII. 303. 1914) XV. 468—73. 1915) XV. 470. D.I. 1916) XV. 473. 1917) Ebd. 1918) XV. 475. 1919) Ebd. 1920) XV. 478. 1921) XV. 479. 1922) XV. 481. 1923) XV. 483. 1924) XV. 497. 1925) XVI. 178. 1926) Ebd. 1927) XVI. 182. 1928) XVI. 131—75. 1929) XVI. 183—218. 1930) Ebd. 1931) XVI. 178. u. 220. 1932) XVI. 179. Nr. VII. 1933) XVI. 206. 1934) XVII. 162. 1935) XVII. 164. 1936) XVII. 171—72.

Brief CLXII. 1937) B.H. I. 400. 1938) I. 404. 1939) I. 400. 1940) I. 401. 1941) Beil. XXV. 1942) B.H. I. 416. 1943) Beil. LI. 1944) Ebd. 2. 1945) Ebd. 4. 1946) Beil. XXV. 3. 1947) Beil. LI. 8. 1948) Ebd. 9. 1949) Ebd. 10. 1950) Beil. XXV. 29. 1951) Beil. LI. 36. 1952) Ebd. 39. 1953) Ebd. 1954) Ebd. 22—23. 1955) B. H. III. 129—64. 1956) III. 133. 1957) III. 133. 1958) III. 136. 1959) III. 138. 1960) III. 194—214. 1961) III. 208. 1962) III. 214-23. 1963) III. 223. 1964) III. 223—39. 1965) III. 239. 1966) Ebd. 1967) Ebd. 1968) III. 246—47. 1969) Ebd. 1970) III. 248. 1971) III. 249. 1972) III. 250—62. 1973) III. 262. 1974)

III. 266—76. 1975) III. 276. 1976) III. 277. 1977) III. 279. 1978) III. 281. 1979) III. 283. 1980) III. 286—97. 1981) III. 301. 1982) III. 302. 1983) III. 309. 1984) III. 310. 1985) III. 313. 1986) III. 315—25. 1987) III. 325. 328. 1988) III. 330. 1989) Ebd. 1990) III. 331. 1991) III. 347. 1992) Ebd. 1993) III. 348. 1994) III. 349. 1995) Ebd. 1996) III. 350. 352. 365. 368. 1997) III. 383. 1998) III. 384—93. 1999) III. 393 2000) III. 382. 2001) III. 403. 2002) III. 414. 2003) III. 416—18. 2004) III. 419. 2005) III. 435—36. 2006) III. 462—70. 2007) III. 440. 2008) III. 369. 2009) III. 481. 2010) III. 485. 2011) III. 500. 2012) III. 503—6. 2013) III. 506. 2014) III. 506—23. 2015) III. 141. 2016) III. 525—40. 2017) III. 540—52. 2018) III. 552—85. 2019) IV. 9. 2020) IV. 202—214. 2021) IV. 208—9. 2022) Beil. LXXII. 2023) Ebd. 9—39. 2024) B.H. VIII. 73—142. 2025) XIII. 96—100. 2026) XIII. 48—94. XV. 498. 498—509. XVII. 257. 258—67. 424. 425—41. 2027) XVII. 480—93.

Brief CLXIII. 2028) Beil. XLVI. 2029) Beil. XLVII. 2030) B.H. II. 78—83. 2031) II. 79. 2032) II. 80. 2033) Ebd. 2034) II. 83. 2035) Beil. LXXV. 1—155. 2036) Ebd. 156—73. 2037) Ebd. 239—76. 2038) Ebd. 177—237. 2039) Ebd. 239—247. 2040) Ebd. 251. 2041) Ebd. 253. 2042) Ebd. 2043) Ebd. 2044) Beil. XLVI. 5. 2045) Beil. LXXV. 258. 2046) Ebd. 223. 2047) Beil. XLVI. 18—26. 2048) Beil. LXXV. 270—75. 2049) Ebd. 275. 2050) Beil. LXXVI. 26. 2051) Beil. LXXV. 275. 2052) B.H. XII. 153—68. 2053) XII. 155. 2054) XII. 157. 2055) XII. 158. 2056) XII. 156—58. 2057) XII. 168—203. 2058) XII. 170. 2059) XII. 171. 2060) XII. 172. 2061) Ebd. 2062) XII. 173. 2063) Ebd. 2064) XII. 174—79. 2065) XII. 179—203. 2066) XII. 190. 2067) XII. 203—250. 2068) XII. 219—220. 2069) XII. 306—34. 2070) XII. 308. 2071) XII. 307—8. 2072) XII. 311—12. 2073) XII. 313—15. 2074) XII. 315. 2075) XII. 315—16. 2076) XII. 316—17. 2077) XII. 334—52. 2078) XII. 334—35. 2079) XII. 335. 2080) Ebd. 2081) XII. 352—365. 2082) XII. 365—93. 2083) XII. 363. 2084) XII. 364. 2085) XII. 385. 2086) XII. 388. 2087) XII. 390. 2088) B. B. XLVI. 18. 2089) B.H. XII. 402—34. 2090) XII. 403—7. 2091) XII. 408. 2092)

XII. 408—9. 2093) XII. 403. 2094) XII. 434—54. 2095) Ebd. 2096) Beil. LXXV. 29. 2097) B.H. XII. 509.

Brief CLXIV. 2098) B.H. XII. 513—44. 2099) XII. 546. 2100) XII. 548. 2101) XII. 549. 2102) XII. 550. 2103) XII. 557. 2104) XII. 565. 2105) XII. 566—67. 2106) XII. 567. 2107) XII. 568. 2108) XII. 569. 2109) XII. 570. 2110) XII. 573. 2111) XII. 575. 2112) XII. 577. 2113) XII. 583. 2114) XII. 585. 2115) XII. 589. 2116) XII. 591. 2117) XII. 594. 2118) XII. 596. 2119) XII. 597. 2120) XII. 599. 2121) Ebd. 2122) Ebd. 2123) XII. 598. 2124) XII. 599. 2125) XII. 600. 2126) Ebd. 2127) XII. 601. 2128) XII. 603. 2129) XII. 604. 2130) XII. 577. 2131) Beil. LXXV. 4. 2132) B.H. XII. 122. 2133) XII. 604. 2134) XII. 610. 2135) XII. 622. 2136) XII. 623. 2137) Ebd. 2138) XII. 629. 2139) XII. 643. 2140) XII. 648. 2141) XII. 649—53. 2142) XII. 656. 2143) Ebd. 2144) XII. 670. 2145) XII. 672. 2146) XII. 676. 2147) XII. 680. 2148) XII. 681—85. 2149) XII. 686—88. 2150) XII. 690. 2151) XII. 692. 2152) XII. 692. Abſ. 3. 2153) XII. 694—703. 2154) XII. 703—12. 2155) XII. 153—434. 2156) XII. 434—712. 2157) XII. 712—767. 2158) XII. 767—75. 2159) XII. 775—792. 2160) XIII. 4. 106—76. 2161) XIII. 176—200. 2162) XIII. 107—8. 2163) XII. 176. Nr. 2. 2164) XIII. 180. Nr. 13. 2165) Ebd. 2166) XIII. 180—81. 2167) XIII. 127. 2168) Ebd. Zeile 4. v. ob. 2169) XIII. 106. 2170) XIII. 123. 2171) XIII. 126. Zeil. 4. v. ob. 2172) XIII. 126. Nr. 86. 2173) Ebd. 2174) XIII. 126. Nr. 87. 2175) Ebd. 2176) XIII. 126. Nr. 88. 2177) XIII. 127. 2178) XIII. 129. 2179) XIII. 181. Nr. 17. 2180) XIII. 191. 2181) Ebd. 2182) XIII. 198. 2183) Ebd. 2184) Ebd. 2185) Ebd. 2186) Ebd. 2187) XIII. 199. 2188) Ebd. 2189) XIII. 172. Nr. 276. 2190) XIII. 199. Nr. 10. 2191) Ebd. 2192) XIII. 200. 2193) Ebd. 2194) Ebd. 2195) XVI. 542—53. 2196) XVI. 549—50. 2197) XVI. 550. 2198) XVI. 551. 2199) XVI. 552. 2200) XVI. 553—456. XVII. 548—550. 550—422. 424. 461—63. 463—66. 2201) XVII. 494—523. 2202) XII. 712. 2203) Ebd.

Brief CLXV. 2204) B.H. II. 67—78. 2205) II. 67. 2206) II. 68. 2207) Ebd. 2208) II. 69. 2209) II. 70. 2210) Ebd. 2211) II. 70—77. 2212) II. 78. 2213) Beil. LXXV.

Unterbeil. 1—20. 2214) Ebd. 4. 2215) Ebd. 5—10. 2216) Ebd. 10. 2217) Ebd. 11. 2218) Ebd. 12—17. 2219) Ebd. 17. 2220) Ebd. 20—32. 2221) Ebd. 17. 2222) Ebd. 2223) Ebd. 18. 2224) Ebd. 2225) Ebd. 18—19. 2226) Ebd. 19—20. 2227) Beil. XXV. Unterbeil. 33—123. 2228) Ebd. 31. 2229) Beil. LXXV. Unterbeil. am Ende. 2232) Ebd. 2. 2233) Ebd. 245. 2234) Ebd. 246. 2235) Beil. LXXV. Unterbeil. 159. 2236) Ebd. 247—251. 2237) Ebd. 252—54. 2238) Ebd. 254—255. 2239) B.H. XIII. 306—489. 2240) XIII. 306—41. 2241) XIII. 341—63. 2242) XIII. 363—89. 2243) XIII. 389—402. 2244) XIII. 419—33. 2245) XIII. 433—89. 2246) XIII. 340—41. 2247) XIII. 362—63. 2248) XIII. 367. 2249) XIII. 370. 2250) XIII. 372. 2251) XIII. 374. 2252) XIII. 377. 2253) XIII. 387. 2254) XIII. 388. 2255) XIII. 389. 2256) Ebd. 2257) XIII. 399. 2258) XIII. 402. 2259) XIII. 400. 2260) XIII. 408. 2261) XIII. 410. 2262) XIII. 432. 2263) XIII. 433. 2264) XIII. 435—37. 2265) XVIII. 223. 2266) Beil. LXXV. 20. 2267) Ebd. 2268) XIII. 456—57. 2269) XIII. 488.

Brief CLXVI. 2270) B.H. XIII. 489—503. 2271) XIII. 490. 2272) XIII. 496. 2273) XIII. 521. 2274) XIII. 522. 2275) XIII. 534. 2276) XIII. 536—5. 2277) XIII. 548. 2278) XIII. 555. 2279) XIII. 558. 2280) XIII. 559. 2281) XIII. 560. 2282) XIII. 564. 2283) Ebd. 2284) Ebd. 2285) XIII. 567. 2286) Ebd. 2287) Ebd. 2288) XIII. 569 u. 571. 2289) XIII. 573—91. 2290) XIII. 579. 2291) XIII. 581. 2292) XIII. 589. 2290 bis) XIII. 595. 2291 bis) Ebd. 2292 bis) Ebd. 2293) XIII. 600. 2294) XIII. 601. 2295) XIII. 612. 2296) XIII. 613—22. 2297) XIII. 628. 2298) XIII. 630. 2299) XIII. 634. 2300) XIII. 636. 2301) XIII. 639. 2302) XIII. 641. 2303) XIII. 644. 2304) XIII. 651. 2305) XIII. 661. 2306) XIII. 666. 2307) XIII. 670. 2308) XIII. 676. 2309) XIII. 678—30. 2310) XIII. 681. 2311) XIII. 683. 2312) XIII. 684. 2313) XIII. 685. 2314) XIII. 588. 2315) Ebd. 2316) XIII. 699. 2317) XIII. 701. 2318) XIII. 704. 2319) XIII. 714. 2320) XIII. 717. 2321) Ebd. 2322) XIII. 726. 2323) XIII. 738. 2324) XIII. 741. 2325) XIII. 747. 2326) XIII. 750. 2327) XIII. 758. 2328) XIII. 761. 2329) XIII. 761. 2330) XIII. 762. 2331) Ebd. 2332) XIII. 763. 2333)

XIII. 770. 2334) XIII. 771. 2335) XIII. 773. 2336) Ebd. 2337) XIII. 774. 2338) Ebd. 2339) XIII. 776. 2340) XIII. 778. 2341) XIII. 781—801. 2342) XIII. 801—5. 2343) XIII. 805. 2344) XIII. 808. 2345) XIII. 809. 2346) XIII. 810. 2247) XIII. 825. 2348) XIII. 826. 2349) XIII. 827. 2350) XIII. 828. 2351) XIII. 829. 2352) Ebd. 2353) XIII. 830. 2354) Ebd. 2355) XIII. 831. 2354) Ebd. 2355) XIII. 831. 2356) XIII. 832. 2357) XIII. 833. 2358) XIII. 834. 2359) XIII. 835. 2360) XIII. 834—35. 2361) XIII. 841—47. 2362) XIII. 848. 2363) XIII. 849. 2364) XIV. 138—286. 2365) XIV. 139. 2366) XIV. 295. Nr. 108. 2367) XIV. 147. 2368) XIV. 150. 2369) XIV. 152. 2370) XIV. 152. Nr. 112. u. 113. 2371) Ebd. 2372) XIV. 153. 2373) XIV. 207. 2374) XIV. 208. 2375) XIV. 241. 2376) XIV. 259—60. 2377) XIV. 261. 2378) Ebd. 2379) XIV. 283. Nr. 1228. 2380) XIV. 305. 2381) XIV. 285. 2382) XIV. 306. 2383) XVII. 3. 2384) Ebd. 2385) XVII. 25.

Brief CLXVII. 2386) B.H. II. 57. 2387) II. 58. 2388) Beil. XXXIX. Beil. 2389) XL. u. XLII. 2390) Beil. XLIII. 2391) Ebd. 2392) Ebd. A. 2393) Ebd. B. 2394) B.H. II. 59. 2395) II. 60. 2396) Ebd. 2397) Ebd. 2398) II. 61. 2399) Ebd. 2400) II. 61. 2401) B.H. 1825. XIII. 91—100. 2402) Brief CIV. 2403) B.H. 1825. XIII. 95. §. 3. 2404) Ebd. VI. 70. 2405) Ebd. 67—68. 2406) Ebd. 83. 2407) 1828. Beil. XLIII. 2408) Ebd. 3. 2409) Ebd. 4. 2410) Ebd. 2411) Ebd. 5. 2412) Ebd. 6. 2413) Ebd. 2414) Ebd. 10. 2415) Ebd. 2416) Ebd. 8. 2417) Ebd. 9. 2418) Ebd. 10. 2419) Ebd. 14. 2420) Ebd. 15. 2421) Ebd. 17. 2422) Ebd. 2423) Ebd. 18. 2424) Ebd. 19. 2425) Ebd. 20. 2426) Ebd. 2427) Ebd. 21. 2428) Ebd. 22. 2429) Ebd. 2430) Ebd. 23. 2431) Ebd. 24. 2432) Ebd. 2433) Ebd. 25—27. 2434) Ebd. 25. 2435) Ebd. 27. 2436) Ebd. 28. 2437) Ebd. 2438) Ebd. 30. 2439) Ebd. 2440) Ebd. 33. 2441) Ebd. 35. 2442) Ebd. 36. 2443) Ebd. 2444) Ebd. 37. 2445) Ebd. 38. 2446) Ebd. 2447) Ebd. 39. 2448) Ebd. 40. 43. 2449) Ebd. 2450) Ebd. 41. 2451) Ebd. 41. 43. 2452) Ebd. 2453) Ebd. 2454) Ebd. 46. 2455) Ebd. 2456) Ebd. 47. 2457) Ebd. 49—59. 2457 bis) Ebd. 59. 2458) Ebd. 60. 2449) Ebd. 61. 2460) Ebd. 62—63. 2461) Ebd. 63.

2462) Ebd. 65. 2463) Ebd. 2464) Ebd. 2465) Beil. XLIII. 4. 2466) Ebd. 2467) Ebd. 5. 2468) Ebd. 6. 2469) Ebd. 2470) Ebd. 7. 2471) Ebd. 4. 2472) Ebd. 4—5. 2473) Ebd. 7. 2474) Ebd. 8. 2475) Ebd. 9—10. 2476) Ebd. 11. 2477) Ebd. 13—14. 2478) Ebd. 14. 2479) Ebd. 16. 2480) Ebd. 2481) Ebd. 17. 2482) Ebd. 18. 2483) Ebd. 18—19. 2484) Ebd. 19. 2485) Ebd. 2486) Ebd. 2487) Ebd. 20. 2488) Ebd. 2489) Ebd. 21. 2490) Ebd. 2491) B.H. 1825. VI. 70. 2492) 1828. Beil. XLIII. 22. 2493) Ebd. 2494) Ebd. 23. 2495) Ebd. 2496) Ebd. 2497) Ebd. 29. 2498) Ebd. 5—6. 2499) Ebd. 29. 2500) Ebd. 30. 2501) Ebd. 9—10. 2502) Ebd. 32. 2503) Ebd. 30—32. 2504) Ebd. 32. 2505) Ebd. 33—35. 2506) Ebd. 35. 2507) Ebd. 2508) Ebd. 36. 2509) Ebd. 37 u. 38. 2510) Ebd. 38. 2511) Ebd. 39. 2512) Ebd. 42—43. 2513) Ebd. 2514) Ebd. 44. 2515) Ebd. 2516) Ebd. 2517) Ebd. 45. 2518) Ebd. 46. 2520) Ebd. 47. 2521) Ebd. 50. 2522) Ebd. 2523) Ebd. 51. 2524) Ebd. 53. 2525) Ebd. 54. 2526) Ebd. 55. 2527) Ebd. 60. 2528) Ebd. 2529) Ebd. 2530) Ebd. 2531) Ebd. 2532) Ebd. 2533) Ebd. 2534) Ebd. 61. 2535) Ebd. 2536) Ebd. 2537) Ebd. 2538) Ebd. 2539) Ebd. 62. 2540) Ebd. 63. 2541) Ebd. 2542) Ebd. 2543) Ebd. 2544) Ebd. 2545) Ebd. 2546) Ebd. 2547) Ebd. 65. 2548) Ebd. 67. 2549) Ebd. 69—73.

Brief CLXVIII. 2550) Beil. LXXIX. 2551) Ebd. A. 1—62. B. 1—70. C. 1—68. D. 1—27. E. 1—13. F. 1—29. 2552) Ebd. G. 1—58. 2553) Ebd. G. 48. 2554) Ebd. 53. 2555) Ebd. 2556) Ebd. 54. 2557) Ebd. 55. 2558) Ebd. 56. 2559) Ebd. 2560) XV. 192—216. 2561) XV. 193. 2562) XV. 194. 2563) Ebd. 2564) XV. 195—96. 2565) XV. 196. 2566) Ebd. 2567) B.H. 1819. XIV. 724. X. 1. 2568) B.H. 1828. XV. 196. 2569) XV. 206. 2570) XV. 207. 2571) XV. 208. 2572) XV. 209. 2573) Ebd. 2574) XV. 210. 2575) XV. 211. 2576) Ebd. 2577) Ebd. 2578) Ebd. 2579) XV. 212. 2580) XV. 213. 2581) Ebd. 2582) XV. 213. 2583) Ebd. 2584) XV. 215. 2585) XV. 216. 2586) Ebd. 2587) XV. 196. 2588) XV. 216. 2589) XV. 217—40. 2590) XV. 218. 2591) XV. 228. 2592) XV. 240. 2593) XV. 243. 2594) XV. 244. 2595) XV. 247. 2596) XV. 248. 2597) XV. 249. 2598) XV. 250.

2599) XV. 297. 2600) XV. 283—87. 2601) XV. 286. 2602) Ebd. 2603) XV. 287. 2604) XV. 288. 260) XV. 289. 2606) XV. 290. 2607) Ebd. 2608) XV. 293. 2609) XV. 294. 2610) XV. 295. 2611) Ebd. 2612) XV. 296. 2613) Ebd. 2614) Ebd. 2615) XV. 297. 2616) Ebd. 2617) XV 299. 2618) Ebd. 2619) XV. 300. 2620) XV. 302. 2621) XV. 303. 2622) XV. 305. 2623) XV. 306. 2624) XV. 307. 2625) XV. 311. 2626) Ebd. 2627) XV. 312. 2628) XV. 313—17. 2629) XV. 322. 2630) XV. 327. 2631) XV. 328. 2632) XV. 330. 2633) XV. 332. 2634) Ebd. 2635) XV. 333. 2633 bis) XV. 334. 2734 bis) XV. 339. 2635 bis) XV. 340. 2636) XV. 344. 2637) XV. 345. 2638) Ebd. 2639) XV. 346. 2640) XV. 348. 2641) XV. 349 2642) VI. 86. u. ff. 2643) XV. 349. 2644) XV. 354. 2645) XV. 355. 2646) XV. 356. 2647) XV. 357. 2648) Ebd. 2649) XV. 358. 2650) XV. 359. 2651) Ebd. 1652) XV. 3 o. 2653) Ec. VIII. H. 1. 26 4) B.H. XV. 360. 2655) XV. 364. 2656) XV. 366. 2657) Ebd. 2658) Ebd. 2659) XV. 367. 2 60) XV. 376. 2661) XV. 380. 2662) Ebd. 2663) XV. 381. 2664) XV. 382. 2665) B.H. 1825. VI. 89. 2666) B.H. 1828. XV. 381—90. 2667) XV. 390. 2668) XV. 392. 2669) Ebd. 2670) Ebd. 2671) XV. 394. 2672) Ebd. 2673) XV. 397—402. 2674) XV. 404. 2675) XV. 420—25. 2676) XV. 425—32. 2677) XV. 432—42. 2678) XV. 442—55. 2679) XV. 456—58. 2680) XV. 407. 2681) XV. 446—47. 2682) XV. 447. 2683) XV. 454. 2684) Ebd.

Brief CLXIX. 2685) Beil. LXV. 2686) Beil. LXVIII. 2687) B. H. VII. 561. 2688) Ebd. 2689) VII. 565. 2690) B.H. 1825. VI. 75. 2691) B.H. 1828. VII. 565. 2692) VII. 566. 2693) Ebd. 2694) Beil. LXV. 38. 2695) Beil. LXXXVII. A. 1—57. B. 1—27. C. 1—14. D. 1—38. 2696) B.H. XIV. 516. 2697) Ebd. 2698) XV. 517. 2699) XV. 520. 2700) XV. 521. 2701) Ebd. 2702) Ebd. 2703) XV. 522. 2704) XV. 525. 2705) Ebd. 2706) Ebd. 2707) Vgl. CIX. Brief 2708) XV. 525. am Ende. 2709) XV. 527. 2710) Ebd. 2711) B. B. V. 1825. 353. 2712) B.H. 1828. XV. 528. 2713) Ebd. Vgl. B.H. 1825. VII. 95. 2714) B.H. 1828. XV. 528. 2715) XV. 529. 2716) XV. 530. 2717) Ebd. 2718) XV. 531. 2719) XV. 532. 2720) Ebd. 2721) Ebd. 2722) Ebd. 2723) XV. 533. 2724)

XV. 534. 2725) Ebd. 2726) XV. 529. 2727) XV. 534. 2728) XV. 535. 2729) Ebd. 2730) Ebd. 2731) XV. 536. 2732) Ebd. 2733) Ebd. 2734) XV. 537. 2735) Ebd. 2736) Ebd. 2737) Ebd. 2738) XV. 537. 2739) Ebd. 2740) XV. 538. 2741) XV. 538—49. 2742) XV. 550. 2743) Ebd. 2744) XV. 551. 2745) XV. 552. 2746) XV. 552—55. 2747) XV. 556 2748) XV. 557. 2749) XV. 558. 2750) XV. 559. 2751) XV. 560. 2552) XV. 561—62. 2753) XV. 564. 2754) XV. 566. 2755) XV. 568. 2756) Ebd. 2757) Ebd. 2758) XV. 569. 2759) XV. 571. 2760) XV. 572. 2761) XV. 573. 2762) XV. 574. 2763) XV. 575—78. 2764) XV. 579. 2765) Ebd. 2766) XV. 580. 2767) XV. 580—81. 2768) XV. 582. 2769) Ebd. 2770) Ebd. 2771) XV. 583. 2772) Ebd. 2773) Ebd. 2774) XV. 584. 2775) Ebd. 2776) XV. 584—86. 2777) XV. 586. 2778) XV. 587—92. 2779) XV. 592. 2780) XV. 593. 2781) XV. 596. 2782) XV. 597. 2783) Ebd. 2784) Ebd. 2785) XV. 598. 2786) Ebd. 2787) XV. 599. 2788) XV. 599. 2789) XV. 600. 2790) XV. 601. 2791) Ebd. 2792) Ebd. 2793) XV. 603. 2794) XV. 603—4. 2795) XV. 604. 2796) XV. 605. 2797) Ebd. 2798) Ebd. 2799) Ebd. 2800) Ebd. 2801) Ebd. 2802) Ebd. 605—6. 2803) XV. 606—7. 2804) XV. 607—8. 2805) XV. 608. 2806) XV. 609. 2807) Ebd. 2808) XV. 610. 2810) XV. 611. 2811) XV. 611—12. 2812) XV. 612. 2813) XV. 613. 2814) XV. 614. 2815) XV. 615. 2716) Ebd. 2817) Ebd. 28 8) XV. 620. 2819) Ebd. 2820) Ebd. 2821) XV. 621. 2822) XV. 622—23. 2823) XV. 623. 2824) Ebd. 2825) XV. 624. 2826) Ebd. 1827) XV. 625. 2828) XV. 626—29. 2829) XV. 629. 2830) XV. 630. 2831) Ebd. 2832) XV. 631. 2833) XV. 632. 2834) Ebd. 2835) Ebd. 2836) XV. 633. 2837) Ebd. 2838) Ebd. 2839) XV. 633—34. 2840) XV. 634—38. 2841) XV. 637. 2842) XV. 638.

Brief CLXX. 2841) B.H. XV. 641—66. 2842) XV. 645. 2843) Ebd. 2844) XV. 647. 2845) XV. 647—48. 2846) XV. 649. 2847) XV. 651. 2848) Ebd. 2849) XV. 652. 2850) XV. 652—54. 2851) XV. 654. 2852) XV. 657. 2853) Ebd. 2854) XV. 658—60) 2855) XV. 660. 2856) XV. 663. 2857) 665. 2858) Ebd. 2859) XV. 666. 2860) XV. 666—72. 2861) XV. 672. 2862) XV. 675. 2863) XV. 676. 2864) XV. 678. 2865) XV. 682—90. 2866)

XV. 698. 2867) XV. 701. 2868) XV. 701. 2869) Ebd. 2870) XV. 711. 2871) XV. 720. 2872) XV. 731. 2873) XV. 732. 2874) XV. 736. 2875) Ebd. 2876) XV. 740. 2877) Ebd. 2878) XV. 742. 2879) XV. 745. 2880) XV. 749. 2881) XV. 751. 2882) XV. 759. 2883) XV. 760. 2884) XV. 761. 2885) XV. 763. 2886) XV. 764. 2887) XV. 765. 2888) Ebd. 2889) XV. 766. 2890) Ebd. 2891) XV. 767—813. 2892) XV. 768—69. 2893) XV. 769. 2894) XV. 771—72. 2895) XV. 772. 2896) XV. 773—76. 2897) XV. 776. 2898) Ebd. 2899) XV. 777. 2900) Ebd. 2901) Ebd. 2902) Ebd. 2903) XV. 778. 2904) Ebd. 2905) XV. 779. 2906) XV. 780. 2907) XV. 782. 2908) XV. 782—90. 2909) XV. 784. 2910) XV. 785. 2911) XV. 786. 2912) XV. 787. 2913) XV. 788. 2914) Ebd. 2915) XV. 790. 2916) XV. 793—95. 2917) XV. 795. 2918) XV. 796. 2919) XV. 796—98. 2920) XV. 798. 2921) XV. 799—802. 2922) XV. 800. 2923) XV. 802. 2924) XV. 799. 2925) XV. 802—5. 2926) XV. 805. 2927) XV. 807—9. 2928) XV. 809. 2929) XV. 809. 2930) XV. 813. 2931) XV. 815. 2932) XV. 820. 2933) XV. 822. 2934) XV. 825. 2935) XV. 826. 2936) XV. 827. 2937) XV. 828. 2938) XV. 832—33. 2939) XV. 834. 2940) XV. 835. 2941) XV. 842. 2942) XV. 842—48. 2943) XV. 849. 2944) XV. 853—64. 2945) XV. 864. 2946) XV. 865—67. 2947) XV. 874. 2948) XV. 874—76. 2949) XV. 877. 2950) Ebd. 2951) XV. 878. 2952) XV. 880. 2953) Ebd. 2954) XV. 881. 2955) XV. 882. 2956) XV. 884. 2957) Ebd. 2958) XV. 887. 2959) XV. 888. 2960) XV. 890. 2961) XV. 891. 2962) XV. 900. 2963) XV. 891. 2964) XV. 902. 2965) XV. 911—28. 2966) XV. 928—62. 2967) XV. 962—70. 2968) XV. 929. 2969) XV. 951. 2970) XV. 970.

Brief CLXXI 2971) B.H. XVI. 120. 2972) Ebd. 2973) XVI. 121. 2974) Ebd. 2975) Ebd. 2976) XVI. 122. 2977) Ebd. 2978) Ebd. 2979) XVI. 131. 2980) XVI. 123. 2981) Ebd. 2982) XVI. 124. 2983) Ebd. 2984) Ebd. 2985) XVI. 125. 2986) Ebd. 2987) Ebd. 2988) Ebd. 2989) XVI. 126. 2990) Ebd. 2991) Ebd. 2992) XVI. 127. 2993) Ebd. 2994) Ebd. 2995) Ebd. 2996) Ebd. 2997) Ebd. 2998) XVI. 127—28. 2999) XVI. 128. 3000) Ebd. 3001) Ebd. 3002) Ebd. 3003)

Ebd. 3004) XVI. 329. 3005) XVII. 444. 3006) XVII. 444 — 45. 3007) XVII. 445. 3008) Ebd. 3009) Ebd. 3010) Ebd. 3011) XVII. 446. 3012) Ebd. 3013) XVII. 447. 3014) Ebdaſ. 3015) Ebd. 3016) XVII. 448. 3017) Ebdaſ. 3018) Ebdaſ. 3019) XVII. 449. 3020) Ebd. 3021) Ebdaſ. 3022) XVII. 450. 3023) Ebd. 3024) Ebd. 3025) XVI. 326. 3026) XVI. 327. 3027) Ebd. 3028) Ebd. 3029) Ebd. 3030) Ebd. 3031) Ebd. 3032) XVI. 328. 3033) Ebd. 3034) Ebd. 3035) Ebd. 3036) Ebd. 3037) XVI. 329. 3038) Ebd. 3039) Ebd. 3040) Ebd. 3041) Ebd. 3042) XVI. 330. 3043) Ebd. 3044) Ebd. 3045) XVI. 331. 3046) Ebd. 3047) Ebd. 3048) Ebd. 3049) Ebd. 3050) Ebd. 3051) XVI. 332. 3052) Ebd. 3053) Ebd. 3054) Ebd. 3055) Ebd. 3056) Ebd. 3057) XVI. 333. 3058) Ebdaſ. 3059) Ebd. 3060) Ebdaſ. 3061) Ebd. 3062) XVI. 334. 3063) Ebdaſ. 3064) Ebdaſ. 3065) Ebdaſ. 3066) Ebd. 3067) XVI. 335. 3068) XVI. 334. 3069) Ebd. 3070) XVI. 340. 3071) XVII. 452. 3072) XVII. 454. 3073) Ebd. 3074) Ebd. 3075) XVII. 455. 3076) XVII. 453. 3077) XVII. 456. 3078) Ebd. 3079) XVII. 457. 3080) Ebd. 3081) Ebd. 3082) XVII. 543 — 47. 3083) XVII 546.

Brief CLXXII. 3084) B. H. II. 62. Beil. XLVIII. 3085) B. H. VII. 575. Beil. LXVI. 3086) B. H. II. 62 — 63. 3087) II. 63. 3088) Ebd. 3089) Ebd. 3090) II. 64. 3091) II. 64 — 67. 3092) II. 65. 3093) II. 66. 3094) II. 65. 3095) Ebd. 3096) Ebd. 3097) VII. 568. 3098) Ebd. 3099) II. 64 — 67. 3100) VII. 568. 3101) Ebd. 3102) VII. 569. 3103) VII. 570. 3104) Ebd. 3105) VII. 571. 3106) Ebd. 3107) Ebd. 3108) Ebd. 3109) VII. 571 — 74. 3110) VII. 575. 3111) VII. 574. 3112) Beil. LXXX. 1 — 77. 3113) Ebd. 70 — 73. 3114) Beil. LXXX. Nachtr. 3115) Ebd. 78. 3116) B. H. XIV. 43 — 135. 3117) XIV. 43 — 80. 3118) XIV. 79 — 80. 3119) XIV. 80. 3120) Ebd. 3121) XIV. 81. 3122) XIV. 9. Regiſt. 11. 3123) Ebd. 3124) Ebd. 3125) XIV. 82. 3126) Ebd. 3127) Ebd. 3128) XIV. 83. 3129) Ebd. 3130) Ebd. 3131) XIV. 88. 3132) XIV. 90. 3133) XIV. 92. 3134) XIV. 93. 3135) XIV. 94. 3136) XIV. 95. 3137) Ebd. 3138) XIV. 97. 3139) XIV. 98. 3140) XIV. 99. 3141) XIV. 100. 3142) XIV. 100 — 102. 3143) XIV. 101. 3144) XIV. 102. 3145) Ebd.

3146) XIV. 105 — 113. 3147) XIV. 107 — 108. 3148) XIV. 109. 3149) XIV. 115. 3150) XIV. 118 — 131. 3151) XVI. 131 — 35. 3152) XIV. 132. 3153) XV. 123 — 133. 3154) XV. 127. 3155) Ebd. 3156) XV. 128. 3157) Ebd. 3158) Ebd. 3159) Ebd. 3160) XV. 129. 3161) Ebd. 3162) Ebd. 3163) Ebd. 3164) XV. 130. 3165) Ebd. 3166) Ebd. 3167) XV. 131 — 32. 3168) XV. 130. der Beſchluß im Ganz. XV. 133 — 36. 3169) XVII. 167. 3170) Ebd. 3171) XVII. 169. 3172) XVII. 167. 3173) XVII. 169. 3174) XVII. 167. 3175) Ebd. 3176) XVII. 80. 3177) XV. 135. XVII. 170. 3178) XVII. 274. 3179) XVI. 321. Beilage XCV. 3180) XVII. 307. 3181) XVII. 307. 3182) XVII. 309. 3183) Ebd. 3184) Ebd. 3185) XVII. 314 — 23. 3186) XVII. 328. 3187) XVII. 272. 3188) XVII. 337.

Brief CLXXIII. 3189) B. H. II. 167. 3190) III. 13. 3191) Beil. LII. 38. 3192) Ebd. 3193) III. 14. 3194) III. 15. 3195) Ebd. 3196) III. 16. 3197) Ebd. 3198) III. 17. 3199) Ebd. 3200) Ebd. 3201) Ebd. 3202) III. 18. 3203) Ebd. 3204) Ebd. 3205) Ebd. 3206) Ebd. 3207) Ebd. 3208) III. 19. 3209) Ebd. 3210) Ebd. 3211) Ebd. 3212) Ebd. 3213) Ebd. 3214) B. H. 1819. VII. 54 — 85. 3215) B. H. 1828. III. 17 — 18.

Brief CLXXIV. 3216) B. H. VIII. 196. Beil. LXXVIII. und XCI. 3217) Beil. LXXVIII. Nr. 91. 3218) 1825r Beilagen: Band VII. 410. 411. 3219) B. H. 1825. XII. 47. 3220) 1828. Beil. XCI. 11 — 15. 3221) Ebd. 3222) Ebd. 14. 3223) Ebd. 3224) Ebd. 3225) Ebd. 15. 3226) Ebd. 3227) Ebd. 16. 3228) B. H. XVI. 229 — 51. 3229) XVI. 446. 3230) Beil. XXXIII. 3. Nr. 14. Beil. LXXVIII. 23. Nr. 104. B. H. X. 588. Beil. XCIII. 1 — 4. 3231) Letzte 2. 3232) Ebd. 2 — 3. 3233) Ebd. 3. 3234) Ebd. 5 — 16. 3235) Ebd. 16. 3236) Ebd. 19. 3237) Ebd. 21. 23. 3238) V. 439. Nr. 4. Beil. LX. 28. Nr. 74. Beil. XC. 1 — 3. 3239) Letzte 4 — 12. 3240) Ebd. 11 — 12. 3241) Ebd. 13 — 14. 3342) B. H. XVI. 265. 3243) XVI. 265 — 78. 3244) XVI. 269 — 70. 3245) XVI. 270. 3246) XVI. 272. 3247) XVI. 274 — 78. 3248) XVI. 267 — 68. 3249) XVI. 283. 3250) XXXII. Brief. Nr. 1. 528. 3251) B. H. XVI. 278 — 85.

3252) XVI. 282. 3253) Ebd. 3254) XVI. 547—49. 3255) XVI. 549—50. 3256) XVII. 462. 3257) XVII. 463. 536. 3258) Beil. C. A. 1—11. 3259) Ebd. B. 11. 3260) Ebd. C. 12. 3261) Ebd. D. 14—19. 3262) Ebd. E. 20—26. 3263) Ebd. 27. 3264) Ebd. 3265) Ebd. 3266) Ebd. 27—28. 3267) Ebd. 28. 3268) Ebd 3269) Ebd. 28—29. 3270) B. H. XVII. 174—254. 3271) XVII. 174—84. 3272) XVII. 184—254. 3273) XVII. 181. 217. 3274) XVII. 475. 3275) XVII. 476. 3276) Ebd. 3277) XVII. 477. 3278) XVII. 548. 3279) XVII. 549. 3280) XVII. 551. 3281) Ebd. Brief CLXXV. 3282) B. H. VIII. 514. Beil. LXXVIII. Nr. 97. B. H. X. 382. 3283) XVI. 250. Beil. XLII. 3284) Beil. LXXVIII. Nr. 97. XCII. 1—5. 3285) Beil. XCII. 25—26. ad 1. 3286) Ebd. 26. ad 2. 3287) B. H. XVI. 250. 3288) Beil. CI. Nr. 109. 3289) Beil. LXXVIII. Nr. 99. 3290) Ebd. Nr. 101. 3291) B. H. II. 56. 3292) III. 23. 3293) III. 127. 3294) Beil. LX. Nr. 66. 3295) B. H. IX. 399. Beil. LXXVIII. Nr. 100. 3296) B. H. VI. 341. 3297) Beil. LXIV. Nr. 76. 3298) Beil. LX. Nr. 63. 3299) Beil. LXXVIII. Nr. 90. CI. Nr. 107. XXIII. Nr. 7. 3300) Beil. LXIV. Nr. 75. 3301) B. H. III. 427. 3302) Beil. XXIII. Nro. 8. 3303) Beil. XXI. Nr. 4. 3304) Beil. XXXVII. Nr. 23. 3305) Beil. LX. Nr. 58. 3306) Beil. LXX. Nr. 84. 3307) Ebd. Nr. 83. B. H. VIII. 4—12. Beil. LXXVIII. Nr. 87. 3308) Letzte Nr. 20. B. H. X. 382. 3309) B. H. I. 24. 3310) Beil. LX. Nr. 60. 3311) Ebd. Nr. 61. 3312) Ebd. Nr. 62. 3313) Beil. XXI. Nr. 3. 3314) B. H. II. 55. 3315) Beil. XXXVII. Nr. 24. 3316) Beil. XXI. Nr. 5. 3317) B. H. II. 54. 3318) III. 80. Beil. LIII. Nr. 47. 3319) Beil. LIII. Nr. 49 3320) Beil. XXXIV. Nro. 16. 3321) Beil. LXXVIII. Nr. 88. 3322) Ebd. Nr. 89. 3323) Beil. XXXVII. Nro. 26. und XXXIV. Nr. 17. 3324) B. H. II. 24. 3325) Beil. LII. Nr. 39. 3326) Beil. LXIV. Nr. 78. 3327) Beil. LX. Nr. 69. 3328) Beil. LII. Nr. 36. 3329) Ebd. 3330) Beil. LXXVIII. Nr. 92. 3331) B. H. II. 56. 3332) Beil. LII. Nr. 35. und 42. 3333) Beil. LX. Nr. 50. 3334) Beil. XXI. Nr. 6. 3335) Beil. LII. Nr. 37. B. H. XIV. 328. 3336) Beil. XXXIV. Nr. 19. 3337) Beil. CI.

Nr. 108. 3338) Ebd. 3339) Beil. XXXIII. Nr. 15. zweimal. Beil. XXXIV. Nr. 21. Beil. LII. Nr. 40. Beil. LIII. Nr. 48. Beil. LXX. Nr. 81 und 85. 3340) Beil. XXXVII. Nr. 22. 3341) Beil. LXX. Nr. 79. 3342) Beil. LXXVIII. Nr. 91. 3343) Beil. LII. Nr. 43. 3344) Beil. LX. Nr. 67. 3345) Ebd. Nr. 53. 3346) Ebd. Nr. 70. 3347) Ebd. Nr. 64. 3348) Ebd. Nr. 56. 3349) Beil. CI Nr. 105. 3350) Beil. LXX. Nr. 80. 3351) Beil. LXXVIII. Nr. 98 3352) Beil. LXIV. Nr. 74. 3353) Beil LX. Nr. 71. 3354) Beil. LXXVIII. Nr. 95. 3355) Beil. LXIV. Nr 77 3356) Beil. LIII. Nr. 45. 3357) Beil. LX. Nr. 72. 3358) Beil. LIII. Nr. 44. 3359) Beil. XXXIV. Nro. 18. 3360) Beil. LXXVIII. Nro. 93. 3361) Beil. XXXIV. Nro. 20. 3362) Beil. CI. Nro. 106. 3363) Beil. XXXIII. Nr. 13.

Brief CLXXVI. 3364) Beil. L. A. 3365) Ebendaſ. 3366) Ebd. 3. 3367) Ebd. B. 3368) Ebd. 16—17. 3369) Ebd. 17. 3370) Ebd. 18. 3371) Ebd. 19. 3372) B. H. III. 40—122. 3373) III. 40—44. 3374) III. 44—122. 3375) III. 264. 3376) III. 52. 3377) III. 53. 3378) III. 52. 3379) III. 55. 3380) III. 57. 3381) III. 58. 3382) Ebd. 3383) III. 61. 3384) III. 65. 3385) Ebd. 3386) III. 66. 3387) III. 67. 3388) III. 72. 3389) III. 74. 3390) III. 75. 3391) III. 71. 73. 3392) III. 78. 3393) III. 86. 3394) III. 88. 3395) III. 93—96. 3396) III. 98. 3397) III. 101. 3398) III. 103. 3399) III. 106. 3400) III. 106—108. 3401) III. 108. 3402) III. 111. 3403) I. 322. Nr. 11. Beil. XXXIII. Nr. 12. CIII. B. 5—6. und 40—50. 3404) B. H. I. 321. Nr. 10. II. 263. Nr. 7. Beil. XXXIII. Nr. 11. CIII. 23—40. 3405) B. H. II. 24. Nr. 7. Beil. XXXVIII. 1—2. Nr. 27. CIII. 54. 3406) Beil. LX. LXX. LXXVIII. LII. CI. CIII. 3407) Beil. CIII. 3408) Ebd. 55. 3409) Ebd. 57. 3410) Ebd. 58.

Brief CLXXVII. 3411) B. H. VII. 279. Beil. LXXIV. 3412) Beil. LXXIV. 1. 3413) Ebd. 3414) Ebd. 59—60. 3416) B. H. X. 320—380. 3417) X. 345. 357. 3418) X. 343—56. 3419) XI. 1. XII. 292. 3420) XII. 303. 3421) VII. 280. Nr. 5. Beil. LXXXI. 1—15. 3422) Ebd. 15. 3423) Ebd. 24—26. 3424) Ebd. 16—23. 3425) B. H.

I. 39. 41. 3426) XIII. 201 — 85. 3427) XIII. 272 — 85. 3428) XIV. 287. 3429) Ebd. 3430) Beil. LXXXIII. 1 — 13. 66 — 80. 3431) Ebd. 14. 80 — 81. 3432) Ebd. 66 — 80. 3433) Beil. LXXXIII. 25 — 43. 3434) Ebd. 15. 3435) Ebd. 17. 3436) Ebdaſ. 17 — 18. 3437) Ebdaſ. 25 — 43. 3438) Ebd. 50 — 63. 3439) Ebd. 64. 3440) Ebd. 80 — 109. 3441) Ebdaſ. 117 — 21. 3442) B. H. XIV. 339 — 584. 3443) XIV. 416 — 21. 3444) XIV. 410. 3445) XIV. 421. 3446) XIV. 339 — 63. 3447) XIV. 422 — 25. 3448) XIV. 446. 3449) XIV. 484 — 508. 3450) XIV. 501. 3451) XIV. 551 — 567. 3452) XV. 137. 138. 3453) XV. 139. 3454) Beil. XLVI. 3455) Ebd. 3456) B. H. XVI. 447 — 545. 3457) XVII. 335. 3458) Beil. XCIX. 3459) Ebd. 1 — 7 3460) Ebd. 24. 3461) Ebd. 25 — 39. 3462) Ebd. 3463) Ebd. 39 — 51. 3464) Ebd. 55 — 58. 3465) Ebd. 3466) Ebd. 3467) B. H. XVII. 27 — 149. 3468) XVII. 478. 3469) XVII. 474.

Brief CLXXVIII. 3470) Beil. XCVIII. A. 3471) Ebd. 11 — 12. 3472) Ebd. 13. 3473) Ebd. 1 — 10. 3474) Ebd. 1. 3475) Ebd. 2 — 4. 3476) Ebd. 4 — 6. 3477) Ebd. 6. 3478) B. H. VI. 107. 3479) Beil. XCVIII. A. 6 — 10. 3480) Ebd. 10. 3481) Ebd. 14. 3482) Ebd. 14 — 15. 3483) Ebd. 15. 3484) B. H. XVI. 550. 3485) XVI. 550 — 63. 3486) XVI. 562. 3487) XVI. 563. 3488) XVI. 563 — 579. 3489) XVI. 572. 3490) XVI. 579. 3491) XVI. 581. 3492) XVI. 580. 3493) Ebd. 3494) XIV. 398. 3495) XVI. 580. 3496) XVI. 593. 3497) Ebd. 3498) XVI. 594 — 604. 3499) XVI. 604 — 7. 3500) XVI. 608. 3501) Ebd. 3502) XVI. 609. 3503) XVI. 610 — 14. 3504) XVI. 611. 3505) XVI. 613. 3506) XVI. 614 — 15. 3507) XVI. 614. 3508) Ebd. 3509) XVI. 615 — 19. 3510) XVI. 619 — 21. 3511) XVI. 623. 3512) XVI. 626. 3513) XVI. 628 — 34. 3514) XVI. 634. 3515) XVI. 637. 3516) XVI. 637 — 41. 3517) XVI. 641. 3518) XVI. 641. 3519) XVI. 643. 3520) XVI. 651. 3521) XVI. 651. 3522) XVI. 654. 3523) XVI. 660. 3524) XVI. 665. 3525) XVI. 672. 3526) XVII. 336.

Brief CLXXIX. 3527) Beil. CIV. 27 — 28. 3528) Beil. XXXII. Nr. 1. 3529) Ebd. 4. 3530) Ebd. 6. 3531)

Ebd. 3532) Ebd. 7. 3533) Beil. XXXVI. 1. 3534) Ebd. 5. 3535) B. H. XVI. 620. vergl. 418. 3536) Beil. LIV. 6. 3537) Ebd. 8. 3538) Ebd. 9. 3539) Ebd. 12. 3540) Ebd. 3541) Beil. LXI. 1. 3542) Ebd. 4. u. 6. 3543) Beil. LXXI. 1. 3544) Ebd 7. 3545) Ebd. 9. 3546) Beil. XCIV. 1. 3547) Ebd. 5. 3548) Ebd. 6. 3549) Ebd. 10. 3550) Ebd. 16. 3551) Ebd. 17—19. 3552) Ebd. 19—20. 3553) Ebd. 20. 3554) Ebd. 21.

Brief CLXXX. 3555) B. H. XVII. 551—53. 3556) V. U. §. 10. Tit. VII. 3557) B. H. XVIII. 3. 3558) Ebd. 3559) Ebd. 3560) Ebd. 3561) XVIII. 4. 3562) Ebd. 3563) XVIII. 7. u. 8. 3564) XVIII. 8. 3565) Ebd. 3566) Ebd. 3567) XVIII. 9. 3568) Ebd. 3569) XVIII. 10. 3570) Ebd. 3571) Ebd. 3572) XVIII. 9. 3573) XVIII. 10. 3574) XVIII. 11. 3575) Ebd. 3576) XVIII. 12. 3577) Ebd. 3578) XVIII. 12—13. 3579) XVIII. 19. 3580) XVIII. 14. 3581) XVIII. 15. 3582) XVIII. 15—16. 3583) XVIII. 16. 3584) XVIII. 16—17. 3585) XVIII. 17. 3586) Ebd. 3587) XVIII. 18. 3588) Ebdaſ. 3589) Ebdaſ. 3590) Ebdaſ. 3591) XVIII. 19. 3592) Ebd. 3593) XVIII. 20. 3594) Ebd.

Baiernbriefe

oder

Geiſt der vier erſten

Ständeverſammlungen

des

Königreiches Baiern.

Herausgegeben
am Vorabende der fünften Ständeverſammlung
von
Graf Christian Ernſt v. Bentzel-Sternau.

> Cape memor!
> *Virg.*

Vierter Band.

Dritte Abtheilung.

Sachinhalts-Verzeichniß.

Stuttgart,
im Verlage der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1831.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Bibl.
München

Allgemeines

Sachinhalts-Verzeichniß

zum

Nachſchlagen des Geſammtwerks nach der Buchſtabenfolge.

Bemerkungen.

Die römiſche Zahl bezeichnet den Band,
die arabiſche Zahl die Seite,
a u. b die I. u. II. Abth. des IV. Bandes.

Abbt, Abg., ſpricht geg. Oeffentlichk. der Rechtspflege I 574. üb. Schulweſ. 642. fr. geiſtliche Ehegerichtsbark. 650. antediluvian. Princip. 651. — ſeine Beanſtandung weg. Dompfründe II 13. compromitt. auf Kamm. Entſcheid. 31. Protokollar-Ehrenmeld. ebd. — üb. öffentl. Rechtspflege III 736. gegen neu. Studienplan. 948. — über Landrath IV a 372. Ausſcheidung 422. Conſcript. Geſ. 469. — Grundſteuer b 44. Hausſteuer 100. Malzaufſchlag 270. Zolltarif 378. Fin. Rechenſch. 620.

Abendanz, Abg. gegen Beſteuer. d. Gerechtigk. durch d. Stempel. I 379. trägt zuerſt auf Einführ. d. rheinkr. Landraths an 646. — Antrag geg. fortwuchernde Leibeigenſchaft II 839. — verliert durch Wallerſtein's Stadtentſag. ſeine Abg. Sendung IV a 15.

Abgaben, urſprüngl. Verhältn. I 270. ihre Möglichk. einz. echt. Grundſ. ein. Finanzgeſetzes 325. ſechsjähr. Ständ. Prüf. ihr. Bewill. 333. neue unthunliche 334. Antr. d. K. d. Abg Fixat. Weg. ſtändig. Abg. 431. K. d. R.R. weig. Beitritt 502. — Mißverhältniß zu den Erwerbsquellen II. 418. — v. Camuzzy rühml. Antr. auf doppelt. Ausſch.

Gutacht. über Unmöglichk. neuer Abgb. III 950. Motivirung ebd. omne tulit punct. ebd. v. d. Sechſern einſtimm. geächt. 951. angebl. Beweisſchätze aus ihr. Sophiſtenbergwerk ebd. Escobard ſtolpert über die Kutte ebd. hält große Tendenztreibjagd ebd. auch abgew. ſteht d. Antr. 952. Würdigung von Schwarz und Weiß ebd. was die Willkürtrabant. erwerben nennen ebd. Auflagenprinzip nach Ausſcheid. der Lachend. u. Weinend. 603. Abgabendruck nur ſchädlich 657. — Urquelle all. Umwälzg. in Mangelhaftgk. des Abgabenſyſt. IV b 28.

Abgeordnete, hoh. Werth ihr. Berufs I 11. können nicht zur Erſchein. gezwung. werd. 48. Zeugniſſe ſiegelmäß. Aerzte genügen f. ihr. Entſchuld. 49. könn. nur auf geſetzl. Nachweis über Steuermind. austreten. ebd. Pfarrtauſch auß. d. Kreis hebt die Abordn. ebd. Urlaubscontrole 50. Erſatzmänn. werd. nur bei defin. Austr. einberuf. 51. Unverantwortlichkeit u. ihre Beſchd. 52. Verfaſſungsmäß. aufrecht erhalt. 53. Zeitungs-Plänkelei 54. Verwahr. z. Protok. ebd. Identität mit d. Nation 56. Beruf v. Behr dargeſt. 30. durch v. Hornthal 527. ſoll. ihr. Red. nicht ableſ. 139. werd. durch Präſ. v. Schrenk in Oberkammerboth. (huissiers de la chambre) verwandelt 228. dürf. wed. Fürſt. noch Volk ſchmeicheln 353. u. fürcht. ebd. - unt. dem Geräth. d. Abg. darf Salom. Schwert nicht fehl. 412. ſoll bis End. d. Verhandl. ausharr. ebd. lange nicht feſt genug geg. d. 181ger Erbkamm. Geiſt 524. Abg. ſoll. ſich d. ganz. Kraft ihr. Verhdl. Oeffentlichk. bedien. 542. gut. Rath f. Rede ebd. ihr hiſtor. Vertrauensverhältn. in Bezieh. auf VI. A. 558. ſoll. wed. Patriot. noch Volksvertret. in partib. ſeyn 666. ihre merkwürd. paſſive Pflicht 718. ihr vierfach. Verbrech. v. 1819 741. — kennt. 1822 b. Präſ. Wahl Ehrenerkenn. verl. II 4. 24 fehlt. bei Platzverloſ. 5. v. Hornthal tr. auf Ablei. d. Einweiſ. Prot. an 8. Erört. ebd. ſt. Verhältn. z. Ausſchließ. d. Reg. 35. könn. v. Reg. nicht quiescirt werd. 72. ſonderbar. Behaupt. üb. ihr. Würde 185. wie ſie red. u. ſchweig. ſoll. 219. ihrer Wirkſamkeit zwei Hauptmoment. 530. Abg. Glaubensbekenntn. 641. ein Abgeordn. der erſchrickt und eiskalt hat 652. Charakteriſt.

der Abg. Pflicht II 914. 915. — Patr. Abg. die fehlen III 3. warum? ebd. an ihr. Werk. ſollt ihr ſie erkenn. 4. 60 Jahre befreien nicht v. Abgeordn. Pflicht 21. auswärts Begütert. entlaſſ. 25. dürfen Geſchäftsbeſchleun. betreib. 52. Bemerk. zu Protokoll nachbringen? 54. ein Staatsbeamt. als würdig. Abg. 193. Abg. Felonie 259. goldne Worte fr. Abg. Ueberzeug. 311. edler Abg. Ausſpruch 451. was d. Abg. der Gnade gegenüb. zu thun hat 496. Bettelſuppe 583. miniſt. Zehrpfennig fr. Abg. 588. der regierende Abg. 796. ein Abg. am Rande des Unterg. 876. Hülfsmitt. des Abg. 911. —

Abgeordnete, die ausw. begüt. weg. doppelt. Ldtagsberuf abermals entlaſſ. IV a 14. Bezieh. auf das Jndigen. Edict 15. Ausfertig. der Zeugniſſe für ſie d. d. Kreisreg. 25. können zugleich Miniſt. ſeyn und wie 47. ff. ſollen während Dauer ihres Mandats keine Reg. Stelle annehm. 135. zumal ſeit §. 44 c) verletzt iſt ebd. Ehrenpunct ebd. der Abgeordnete iſt dem Miniſter ebenbürtig 439. wer gehört auf d. Turnierſchrank? ebd. Abg. können fehlerhaften Geſchäftseinſicht. gegenüb. unabhäng. helfen 508. mein Hr. Abgeordneter aus dem Städtchen! 523. was dem Studium der Abgeordn. beſonders zu empfehl. iſt. 527. — ihr Bund auf Leb. u. Tod b 249. freiwillige Abg. Vereinigungen z. Vorberath. wünſchenswerth 317. was Gott dem dem Abg. geben wolle! ebd. wohin ſie der Berathungsgang führ. ſoll. 340. warum ein Abg. den Präſ. Anfall im Rück. hingehen ließ 557. was ihn. vor all. gelt. ſoll. 577. Abg. Glaubensbekenntn. 631. Fug u. Macht 637. Abg. Regſamk. u. Hemmſchuh des VI. A. 781. ſoll. ſich d. Volk nahe ſtell. 846.

Ablöſung, Benachdrück. I 364. 365. 366. Antr. d. K. d. Abg. auf bald. Norm 431. Steuerlaſt der Ablöſend. z. beſchränk. ebd. K. d. R. R. wendet ſich ab 502. — Fortſetz. derſelb. ohne nähern Aufſchluß III 365. der Grundrent. nicht zu begünſtig.! 567. Ablöſ. u. Bodenerlöſ. Antr. d. K. d. Abg. 643. Antr. derſlb. auf Beſchleun. ihr. Norm 717. Ablöſ. Antr. v. ſechs Franken 929.

Abrakadabra um ein. unſägl. Rechn. Schnitzer gedrängt III 364. — triplex IV b 613.

Abſchied d. Ldtags f. 1819 I 725. genehmigte Geſetze ebd. genehmigte Anträge 726. berückſichtigte Anträge 727. Aufſchlüſſe üb. Anträge 728. die acht Militärmillionen 731. dreifaches Ergebniß üb. letzt. ebd. Geſetzajuſtirung u. ihre Verurtheil. 733. des Abſchieds III. Abſchn. 734. die Abſchiedsform paßt unſ. Zeit nicht mehr 735. und iſt nicht in Verf. Urk. enthalt. 736. die Kammer wird der Verfaſſungswidrigk. beſchuldigt 737. Verfaſſungswidrigk. d. miniſt. Mittheil. 738. das Miniſt. haftet hierfür 740. wie ſich die drei Abtheil. d. geſetzgebd. Gewalt geg. einand. verhalt. ebd. vier edle Verbrechen der 1819er K. d. Abg. 741. Beivorwurf weg. Hypoth. Geſ. 749. Sonnenbeleuchtung u. Silberblick d. Wahrh. u. Freih. 744. —

v. Hornthal bringt die Abſch. Verletz. der Kamm. zur Sprache II 231. ff. v. Seuffert's Beiſeitig. Streben 235. neben Würdig. d. Erinn. ebd. ſonderbarer Urkund. Mangel 236. traurige Marasmusbegünſt. ebd. der Genius im Schneckenhaus ebd. Präſ. Zuſam. Wirk. 237. Nutzanwend. für Präſ. Candid. ebd. vorbeiziehende Votanten 237. Hornthal's Auseinanderſetzung. ebd. der I. Ausſch. tritt beſchwerend auf 238. gründliche Ausführ. deſſ. ebd. ff. ſcheidet dem Präſ. ſein Verantwort. Theil zu 241. weſentl. motivirter ebd. Antrag 242. Namen der freimüth. Ausſch. Mitgl. ebd. Erörterungsgeſchick 243. Vereinzelung des Votant. Benehm. ebd. ff. Hornthal's ausführl. Erörter. 246. wieder einige Zugvögel 248. Köſter's Contralection. ebd. viele Schweigſame folgen ebd. v. Aretin's edle Rede 249. v. Seuffert verwahrt ſich geg. ihm beigelegt. Antheil an Ausſch. Aeuß. 254. v. Weinsbach ſichert ihm denſelb. 255. originelle Rechtfert. Umgeh. des Präſ. v. Schrenk 256. er löst nicht minder originell ein. höchſt wichtig. Punct aus d. Fragſtell. 257. geiſtreiche Vertheid. auch dieſ. Licenz 258. Präſ. geht zur Gewiſſensruhe vermittelſt Sophism. über 261. iſt Das ein conſtitut. Präſ.? ebd. Schlußworte ohne Schlußkraft ebd. Rückwirkung des Freiſinnes 262. der Fin. Min. verſteckt d. verletzende Geſammtmine hinter d. Purpur d. Vat. d. Vaterld. ebd. mandariniſches Oximel 263. conteſt. d.

Acht. d. Miniſt. geg. d. Kamm. 264. bon jour, Escobard! 265. bon appetit, Escobard! ebd. bon soir, Escobard! 266. bonne nuit. Escobard! ebd. Hornthal's Erwiederung 267. Minimum v. Reſultat. 269. u. Zufriedenheit d. K. mit ihm ebd. v. Seuffert's Nachrede 270. ff. Hofpubliciſt. Antr. 272. Würdigung ebd. Hofpubl. ſiegt 273. ſogar durch Acclamat. 274. das Saoprincip dankt dem I. Ausſch. ſeine Rett. ebd. 1822 genehmigte Geſetze 920. d. Juſt. Min. erhält abermals d. Aufr. ſich mit d. rückſtänd. Geſetzbüch. unausgeſetzt z. beſchäftig. 921. ſobald die erforderl. wichtig. Vorarbeit. vollendet, ſoll eine außerordentl. StdeVerſmml. z. Berath. derſelb. beruf. werd. ebd. Letzt. ein wichtig. aber noch unerfüllt. Bedrfnß. ebd. mittelbare Erwähn. der ſtändiſch. Anerkenn. (?) der Finanzrechenſchaft ebd. d. Anerkenn. des Schuldenſtand. wird weiter anerkannt 923. Entſchl. üb. d. Antr. ebd. ff. Befreiung der Hyp. Brf. v. Gradat. Stempel zurückgewieſ. ebd. bedingte Genehm. der Nebenanträge ebd. d. Geſ. üb. das Hyp. Weſ. in Rheinkr. ſoll in Ueberleg. genomm. werd. ebd. ſehr unbeſtimmte Berückſicht. Verſich. fr. Rückzahl. der Stift. Capital. in Raten. 924. Reduct. derſelb. nach d. Zinsfuß ſoll nicht mehr Statt find. ebd. d. Antr. weg. Zwangsveräuß. im Rheinkreis u. ſ. w. fall. gleichf. der Ueberleg. anheim ebd. direct und indirect vertagte Entſcheidung ebd. Aufheb. der Zugviehſteuer 925. mit Deck. Rückgrff. auf Creditvot. ebd. freundl. Kalend. Adminiſtrat. z. Schluß ebd. Abſchiedsformen gehören in's Doctoralfach 930. Frage nach d. Erfolg. der 1819er Abſchiedsverſicherg. ebd. —

Der 1819er LdtAbſch. war wieder zur Sprache zu bringen III 161. Bekanntmach. einzeln. Geſetze vor dem Abſch. 166. juſtizdiplomatiſch abgelehnt 168. des Ldt. Abſch. Vollziehung zu perluſtrir. revidir. u. rectificir. von einer ſtänd. Commiſſ. 771. 1825 genehmigte Geſetze 988. Vorbehalte der Inſtruct. f. Leit. der Diſtrictsverſamml. u. weg. Surrog. Einricht. der rhein. Arondiſſ. Räthe ebd. ſo wie der Reviſ. des Conſcript. Geſ. 989. merkwürdig. Anerkenn. der Kammerinitiat. ebd. weit Vorbehalt weg. Vollzieh. d. Gewerbgeſ. 990. vorzugsweiſe Berückſicht. d. polytechn. Schulen, des Landge=

ſtät. u. der Leinwandfabr. aus d. 100,000 fl. wird zugeſichert ebd. die Rheinrectificat. mit Anticipat. bedacht ebd. 20,000 fl. Beitrag der ev. Hauptkirch. ausgeſpr. ebd. u. Penſionsfonds für Staatsdien. begründ. ebd. Vorbehalt der Vorſchüſſe weg. Getreidepreiſ. ebd. hierunt. kann kein Creditvot. Surrogat verfaſſgswidr. verſtand. werd. 991. drei ſehr empfehlungswerthe cape-memor's! ebd. die Modif. weg. Schuldenweſ. werd. angenomm. 992. absdutorium autodidacton ebd. Acteninrotul. ſoll in Reviſ. gnomm. werden bei nächſter Proceßgeſgb. ebd. desgl. in Ueberlegung das Handelsgeſetzbuch mit Zugehör u. das Gſ. weg. Staatspapierhandel ebd. nicht minder die Dienſtbth. Ordn. ebd. u. das Forſtpolizeigeſetz ebd. von Kriegslaſten-Ausgleichung für das Vergangene wird Umgang genomm. ebd. Art. 16. des Geſ. v. 1819 folgenlos gelaſ. 993. und die Ausgleichung der noch beſtehend. liquid. erkannt. Kr. laſten den Kr. Regier. unt. Vorbehalt der Genehm. der Staatsreg. anheimgegeben ebd. ungeſäumt ſoll die Reviſ. der Inſtruct. des Ob. Rechn. Hofes erfolg. ebd. heute noch nicht erfüllt — Steuervermeſſ. ſoll beſchleunigt u. Beizieh. d. nicht verhältnißmäß. belegt. Claſſ. bei Steuerdefin. berückſicht. werd. ebd. Zollwünſche ſind auf die miniſt. Ermächt. verwieſ. ebd. Zollſtrafgeſ. wird vorbehalt. für nächſt. Stdeverſamml. ebd. wie Reviſ. des Lehenedicts ebd. gänzl. Rechn. Abſchl. der franz. Contribut. Gelder genießt der Beſchleun. Zuſage ebd. der franz. Liquid. geſchieht keine Erwähn. 994. die gänzlich heimgezahlten St. Schuldpapiere ſoll. öffentl. vernichtet ebd. d. h. ſie ſollen nicht weiter in Umlauf geſetzt werden ebd. die nürnberger Staatsſchuld-Benjamine werden genehmgt. ebd. salutaris et magistralis admonitio ministerialis der Stände pour la bonne bouche ebd. der Lucull bei Freiheit u. Schwarzbrd ebd. Selbſteinräucherung der Miniſter ebd. Kleeblattspoſaune 995. Schlußmemento u. Schlußallegro ebd. —

1828er LdtAbſch. IV b 861. Genehmigte Geſetze üb. Staatsgut. Bild. d. K. d. R. R. u. Indigen. ebd. Nichtgenehm. d. Mod. üb. Compet. Conſt. Geſ. u Miniſt. Tadel einer Stde-Invaſ. ebd. Widerleg. derelb. ebd. ff.

Parallele der angebl. Stde-Eingriff. mit wirkl. St. Reg. Eingriff. 862. Miniſt. Liebesblick nach d. vereitelt. Geſ. Entw. ebd. Genehm. der Milit. Gerichtsbk. u. Landr. Geſ. ebd. Erwähn. d. Geſ. üb. Ehrenger. 863. d. Geſetz-Entw. wird weg. der Modif. aufgegb. ebd. dieſe aber für Grund- u. Hausſteuer genehm. ebd. der Er- u. Gewerbſteuergeſ. wird bedauerl. gedacht ebd. der Malzaufſchlag in alt. Geſtalt gelaſſ. ebd. Zoll- u. Lehengeſ. beſtät. ebd. mehreren Zollwünſch. Erfüll. zugeſich. ebd. Verlagscapit. d. Staatscaſſ. ſoll auf d. Fuß v. 1817—18 nach Thunlichk. wied. erhöht werd. ebd. u. die Effect. d. Staatscaſſ. u. Tilg. Anſt. erhalt. ebd. Genehmig. d. Dienſtrechnungs-Trenn. 864. u. der Nichtbelaſt. des Reſervefonds bei künft. Budg. ebd. genomm. u. noch zu nehmende Bedachte auf Antr. u. Wünſche ebd. Reviſ. d. Stempel- u. Taxgeſ. ſoll. der Beacht. nicht entgehen 865. Steuererheb. Geſ. erſehnt ebd. verfügte Anordn. ein. allgem. Forſtſtrafgeſ. ebd. d. Abſchreib. des 3 Mill. Creditvot. erhält voll. Genehm. ebd. d. angenomm. v. Barth u. v. Reck Beſchwrd. werd. d. Unterſuch. des Staatsr. zugewieſ. ebd. Rüge dieſ. Miniſt. Wend. ebd. ſie allein motivirt ſchon Arco's Antrag ebd. Rückblick auf Landt. Früchte u. Landt. Keime 866. tief. Schweig. weg. Ob. Regn. Hſ. ebd. ſind denn die Kamm. Antr. wirkl. Todtgeborne? ebd.

Abſchluß d. Fin. Rechn. vermißt II 468. — u. Abfluß III 465.

Abſolution eines Paſſivmillionärs IV b 709. Abſ. Accoucheur 717.

Abſolutism. Abſolutiſtenärgerniß III 108. Abſ. u. Fiscus als Damon u. Pythias 426. — was er will IV a 472. liebte die Volksbewaffn. nie 487. — Abſ. u. Verfaſſ. b 235.

Abſolutorium der Miniſt. II 500. Verhdl. darüb. ein Popanz 650. Landt. Abſch. hält d. Schlüſſ. 921. ein. Kammerherrnſchl. ſehr ähnelnd 922. — Böſes für d. Rechenſchaftsber. III 402. für d. Fin. Min. wird v. d. Fin. Min. ſelbſt für unnöth. erkl. 551. autodidact. 992.

Abſtimmung, was zu thun, wenn Präſ. Abſtimm. verweig. I 87. Fehde zwiſch. Präſ. u. v. Hornthal 82. warum die Kammer nicht fragen? 83. Behr erneuert die Erört. 84.

v. Hornthal's Beleuchtung. ebd. Servile Einrede. ebd. v. Seuffert's zweckmäßige Erledigung 85. jedoch nur des Einzelpunctes; der Grundſatz unentſchied. ebd. Große Lücke. ebd. Abſtimmungsanekdote 134. was Sitzen u. Aufſtehen bedeut. ebd. Präſ. Zähheit 135. — üb. die Kugelung verhandelt II 103. für Abſtimmung empfohlen 104. Wohlthätige Abſtimm. Neuerung 640. — Beleucht. d. Abſtimm. Methode u. ihres Loyolismus III 60. bleierne 341. Abſtimmungsdecreſcendo 650. Abſt. Gräuel 687. — Kugelungsmethode IV a 78. Abg. Ziegler trägt auf Abänd. der Abſtimm. Weiſe an 82. u. auf Einführ. der Kugelung ebd. Würdigung d. zweckm. Vorſchlags ebd. geſchmeidiges Gutacht. des VI. A. gegen ſolchen 83. und zwar nicht auf Natur der Sache, ſondern auf d. ausgepeitſchte Verwerf. d. Kamm. Init. geſtützt ebd. alsbaldiger Selbſtwiderſpruch ebd. weiterer Antr. Abg. Ziegler's auf Geſammtzähl. der Stimm. durch beide Kammern hindurch auf nur eine Mehrheit 82. Beleucht. dieſ. Vorſchlages in Bezieh. auf eine doppelt. Oppoſ. des IV. Landt. 84. ff. wie der Antrag für das Gemeinwohl zu benützen war 87. der Augenglick geht ungenützt verlor. 89. controverſe Abſtimm. 393. — Abſt. Kataſtrophe b 657.

Abſtimmungsfragen. Weſen der Fragſtellung I 142. Behr's Theorie. ebd. Berathung 143. Präſ. ſetzt oberflächliche Entſcheidung durch 144. Nachtheile des Fragunweſens 145. Vorſchläge zweckmäßigerer Einrichtung 146. Geſchichte der Anſtalt für Mittheil. d. Frage 147. Präſ. erklärt Lithograph. derſelb. f. verſ. widr. 148. u. theuer. ebd. Blick nach Abdera. ebd. obſcurirend. Taktik ebd. v. Hornthal u. Behr ſchirmen d. gute Sach. 149. Präſ. gibt einmal nach. ebd. — Erört. üb. Präſ. Verfahr. II 194. docendo tritt Fin. Min. ein 195. Präſ. adoptirt deſſ. Lection 196. v. Hornthal nimmt d. miniſt. Ausſerd. auf Verfſſ. an 197. Beſchränk. Tendenz v. Seuffert's ebd. wegeg. ſich Hornthal verwahrt ebd. richt. Beſchl. Reſult. 198. was Kamm. beſſer u. was am Beſten gethan hätte ebd. Abſtimm. frag. Zwiſchenfragleit. 219. Abſtimmungsfragen-Füllhorn 340. — Urheber dieſ. Fragſyſtemes kannte Menſch. u. Teutſche III 60. Beeil. der Fragſtell. 168. ihr Jammercharakter 261. Legion 626. ihre Unzweckmäßigk. durch Widerſpr. in Behdl. erwieſ. 641. Syſtem dieſ. Frag. verdient ſokrat. Schierling 666. große Lücke 745. liſtig alternat. geſtellt 825. — Abſt. für Labyrinthism. IV a 83. müſſen auf Alles gerichtet werden, was die Diſcuſſ. bietet 236. auch auf Aeußerung. der Reg. Commiſſ. ebd. ſobald es d. Kammer verlangt ebd. Gemälde der Abſt. Fragen 440. Fragbarricaden 537. eine wichtige Abſtimmung wird escamotirt 565. — merkwürd. Lücke in d. Abſtimm. Fragen u. Zwiſchenfall b 11. 300 üb. d. Zollgeſetz 340. ein Beiſpiel der log. claſſ. Anreihung der Abſt. Frag. 418.

Abſtimmungsregiſter, geheim. v. Cloſen Antr. auf ihre Vernicht. IV a 51. motivirt ſolche ebd. ff. Vortrag des III. Ausſch. 54. merkwürdige Thatſache der Regiſt. Anlage bei Acten ebd. ſpricht für d. Antr. 55. II. Präſ. v. Leonrodt geg. ſolch. 55. ff. große Ketzerei weg. Geſchäftsordnung 58. wie die Knechtſchaft ſtufenweis entſteht 59. von dem teutſchen Niefertigwerden 60. Rabl gegen Verbrenn. der Reg. ebd. homöopath. Heilkraft der Protokoll. 61. Thinnes für die Vernicht. 62. Mätzler vertheidigt Geſch. Ordn. Unabhängigk. u. Controle der Abſtimm. Aufnahme durch Mitgl. 63. Löſch für die Vernichtung ebd. desgl. Lechner ebd. applicatio util. parlament. des Beichtgeheimniſſes ebd. Gr. Armansberg als Abg. für Vernicht. des Nutzloſ. 64. widerlegt v. Leonrodt's Anſicht weg. Reglem. Abhängigk. ebd. was noch zu wünſchen war ebd. Endres kurz gediegene Motivir. der Vernicht. 65. Socher's Depoſitorium ebd. Klar's an ſich intereſſ. Geſichtspunct für Bewahr. d. Reg. 65. 66. Rudhardt für Unabhängigk. der Reglementsbeſtimm. durch d. Kammer 66. das Reglmt. v. 1825. nur ein angenommener Rath! ebd. Abwägung der Gründe für u. wider 67. Aberration des Redners 68. neigt ſich auf d. Seite der Erhalt. d. Reg. ebd. Häcker's heftiger Angriff gegen den Antrag 69. die Reg. ſeien nicht nutzlos ebd. auch nicht gefährl. aufzubewahr. 70. doctor disserens u. differens bleibt einen Beweis ſchuldig 71. v. Cloſen vertheidigt ſein. Antr. 72. ff. Parere des hiſtoriſch. Referent. 76. ff. Blicke auf die Phyſiognomie der Discuſſ. 80. der Antr. wird nicht angenomm. 81.

Abſurd. e cathedra III 426. — verkörpert IV b 66. feierl. 190—204. fröhlich 201. Troſt 568.

Acclamation f. Jahresfeier der Verfaſſ. I 212. — Accl. Beerdig. der gerecht. Landt. Abſch. Beſchw. II 274. — b. Landrath III 227. Folgen 229. Rechtfert. 235. nicht nöth. ebd. ſüße Früchte 255. b. Erhöh. des Haus- u. Hofetats 555. — Acclam. Urheb. v. 1825 gibt 1828 d. reclamant. Erbkamm. nach IV a 353. Blick auf Contraſt 364. — Erinnerung an eine Accl. Entſch. b 548.

Actenverſendgs. Inrot. u. Verpack. v. Hornthal's Antr. I 539. v. K. d. Abg. angen. 540. nachtheilig v. K. d. R. R. modif. 540. Wahlkamm. gibt nach ebd. v. Landt. Abſch. genehmigt 726. — v. Reindl Antr. auf Wiederaufh. der Inrotulat III 748. Ausſch. bedingt ſolch. ebd. v. Leonrodt für alsbald. Aufh. aus Motiv. ebd. v. Cloſen nimmt d. Inrot. in Schutz ebd. aus d. Princ. der Oeffentlichk. ebd. u. aus d. Geſichtspct. der Geſetzbeweglichkeit 749. Hagen unterſt. beid. Anſicht. ebd. Rudhardt beſtimmt d. Frage auf ihr Minim. ebd. Kammer beantr. die geſetzgeb. Berückſicht. 750. Antr. d. Aufh. erſcheint als unbeliebt ebd. Landt. Abſch. verweiſt die Sache zur künftigen! Geſetzgeb. 992.

Actenvorlage u. Aushänd. an Kronfiscale. v. Hornthal's Antrag I 545. Beſchl. nie die Urſchrift auszuhänd. ebd. v. Seuffert's Schild. der bish. Einricht. ebd. K. d. R. R. modif. d. Hauptſach. 546. K. d. Abg. gibt nach. ebd. Antr. v. Landt. Abſch. genehmigt 726.

Actiengeſellſchaft, Juſtus Möſer'ſche IV a 359. die Uractien zählen nicht ebd. nur die Scholle, der Batzen u. höchſtens ein Handwerkszeug ebd.

Activcapital d. Schuldentilg. unglaubl. u. unglückl. Beibehalt. III 891. — Vorſchl. ihr. Zutheil. an Staatscaſſ. IV b 692.

Additionalacciſe aſchaffenbg. verfaſſ. widr. u. wohlſtandsverderbl. IV b 126. Add. Kriegsacciſ. ohne Krieg 773.

Adel, in der ſittl. Welt II 303. ſ. Verhältn. u. Opfer 318. — Menſchenadel u. Ritteradel III 31. verunglückt. Beweis, daß er wed. Privil. ſei noch Privil. beſitze 143. ſeine jetzige eigtl. Stärke 754. nicht Privil. mach. ſeine Stärke 755. Wünſche für frühere Verf. Wirkſ. in dieſ. Bezhg. 756. — worin er ſeine Kraft ſetz. ſollt. IV a 178. unglücklichſt. Stellg. 363. berichtigt. Ad. Obſcurant. 384. Adelsgeſetzentw. 566. Geiſt desſelb. wie ihn d. Sage gibt ebd. Erbkamm. lehnt ihn ab und er verſchwind. ebd. ein Warum!!! ebd. reichhaltig. Entwurf in Sache u. Entwickl. 567. welch. Platz d. Adelsreform. in d. Entfalt. der groß. Zeitaufgbe einnimmt ebd. kurze Skizze der Verhältn. ebd. genug! 568. — warum er ſteuerfrei war?? b 58. echter A. Geiſt den Schatzſtückruin. gegenüb. 713.

Adler-Werth II 82. — u. Zeiſigkäficht III 573. — d. europ. im Oceansfelſenkerker IV a 195.

Adolai, Abg., Secret. Antr. für Beſchränk. d. Antr. u. Eingb. I 91. ſucht ihn z. rechtfert. 95. Darſtell. d. Lage u. Bedürfn. d. Rheinkr. 357. — üb. Egger's Beanſt. II 18.

Advocat. Weſ. Verbeſſ. Häcker's Antrag I. 543. beifäll. Ausſch. Gutacht. ebd. K. d. R. R. benimmt ſich ſchwankend 544. Geſammtbeſchluß 545. mögl. edle Thätigk. für Beſchwerd. 713. v. Landt. Abſch. mit Wort. übergang. 726. — Advocaten-Taxordn. Oertel Antr. III 928. — Wiederhol. desſelb. IV b 768.

Aerzte ſiegelmäßiger, Zeugniß rechtfert. Nichterſchein. der Abg. I 49. — ausländiſcher gerichtl. beglaubte Zeugniſſe gelt. d. einh. gleich III 21. — ärztl. Schmuggelei in, mit u. über perſönl. Kriegsuntauglichk. IV a 486. hier die größte u. mißlichſte Ungleichh. 487. unrein. Teufel- u. Sündenmiasma ebd.

Aes alienum Rechte I 473. — triplex IV a 47. d. aer. alien. Vorrecht v. d. teutſch. Hofpubliciſt. nicht anerkannt b 744.

Akademie der Wiſſenſchaften, Gewächshaus I 295. v. Hofſtetten's grundwahr. Wort 337. Akad. u. Meſſen hab. ihr. Zeit überlebt ebd. möcht. ſie reich an Verdienſt wie an Mitt. werden 341. Parallele mit Bedürfn. ſtatiſt. Wirkens 396. Antr. d. K. d. A. auf größ. Wirkſamk. d. Ak. für's prakt. Leben 428. Landt. Abſch. will ſtänd. Wünſche bei Rev. d. Ak. Statut. berückſicht. 727. — Akad. u. Schullehrer II 226. Akad. koſt. jhrl. 129,931 fl. u. leiſtet —? 496. wie ſie zu verwandeln 537. nur in Fin. Rechn. ſichtb. 633. — zur Univerſität z. geſtalt. III 529. Collegiat-Stift ad novem sorores 561. wo nicht gar Kathedrale ad div. Minervam ebd. — akadem. Tropfbad IV b 42. Akad. deren wir bedürf. 305. Nichtigkeit der Akad. d. W. kümmerl. vertret. 480. Buchtribut an Ak. 555. ein münchn. Akadem. Mitglied der Rheinſchiff. Commiſſ. 607.

Akademie der bild. Künſt. Antr. d. K. d. A. auf Aufnahmsgleichh. I 428. K. d. R. R. ignorirt ihn 506.

Akademie der Verfaſſ. Freunde III 170. wahrhaft. Nation. Akad. 982. — die d. Mondſchein u. die Erde blüh. läßt IV b 305.

Akademiſche Preisaufgabe, ält. komiſche I 383.

Algieriſche Stimme III 805 — Projecte auf Kammergeiſt IV b 340.

Alles, was mit d. Princip der Verfſſ. nicht vereinbar, hat ſchon durch d. bloſ. Daſeyn dieſ. aufgehört IV b 759—60.

Alleinſeligmachende Miniſt. Tendenz II 646. — Knecht- u. Mägde-Geſetz III 796.

Allianz, heil., Aufgabe für ſie I 552. — wahrhaft heilige für Volksheil II 823. — belle A. in Teutſchl. mögl. IV b 349.

Allodification, ſh. Lehenweſ.

Allregiererei allenthalb. IV b 571.

Alluvion, gleichſtell. Antr. IV b 771.

Alte Waffen u. neue Thaler IV a 172. der A. hinter dem Berge 393.

Alzenau, Landger. Baiern's Benjamin u. des Miniſter. Vergeſſener IV b 773. ermangelt des Gut. u. behält das Läſt. ebd. d. jüngſte Kind, aber kein enfant gâté ebd. zahlt Flußbauſteuer ohne Fluß 775. iſt mit beſond. Weinaccis beſeligt 780. in der Grundſteuer überbürd. ebd.

America, ſh. NordAm.

Amortiſations-Brühe I 477. — Haarbeutel III 590. Phönix 859. — große A. Quelle IV a 180.

Amputations-Ausſch. II 144. — dürftig gedeckt. der Verfaſſ. IV b 170.

Amts-Bürgſchaft, erſte ewig. Schuldpoſt. II 599. A. Stillſchweigen Antr. 840.

Anarchie entſpr. nur der Willkür IV a 216.

Anatomiſch. Theat. in Reſid. IV b 459.

Anciennitat, ſh. Dienſtalter.

Anerkennung, ſtänd., der Fin. Rechn. v. Miniſt. u. Präſ. 1822 umgang. III 359. 1825 coincid. Fin. Rechn. erſtmal mit Fin. Geſ. Verfaſſ. ebd. daher künft. d. 1822r Umgeh. unmögl. 360. oder nur durch Kamm. Schuld mögl. ebd. vgl. Abſolutor. Fin. Rechenſch. Fin. Geſ. ſteht mit Bewillig. im Schweſterbunde 416. kecker Knechtgeiſts-Verſuch ſei entbehrl. oder vergebl. z. mach. 426. indirect. Wiederverſuch der Willkr.-Knappen 428. man verwandelt das ſtänd. Controlrecht in unſchädl. Promenadediscurs 430. ſogar im II. Ausſch. wird d. Recht der Nichtanerkenn. beanſtand. 453. kräft. u. trift. Vertheid. desſelb. ebd. ohne dieß Recht StdeVerſamm. ein Nichts 454. Nichtanerkenn. find. auch ohne Beſchw. Führ. ſtatt 529. Widerleg. ein. falſch. Theſ. u. detto Hypotheſ. 533. originell. Min. Bemüh. für Anerkenn. 545. ff. captioſ. Fin. Min. Concluſ. 551. nicht d. Rechnungs- ſondern die Geſetzmäßigk. d. Ausgabe wird z. Anerkenn. erford. u. iſt nachzuweiſ. 608. — Anerkenn. Compelle geltd. gemacht IV b 592. Anerk. Rieſenſchritte 657—669. A. der Stſchuld. Rechn. 710. 712.

Anfallrecht, kempten'ſch. Aufheb. Antr. IV b 768.

Anns, Abg. Bleiweißheit I 394. Mercur der Schuldberath. Uebereil. 484. — ſpr. v. d. Bank aus geg. Gewerbfreih. II 429. v. jeder an Spitze d. Gewerbobſcurant. 818. Recriminat. geg. rheinkr. Gewerbfreih. 850. — unterſtützt werthvoll die Anträge weg. Sporteltantième-Aufheb. Veränd. der Malzaufſchlags-judicat. ꝛc. III 719. ſeine richtige Aeußer. üb. Kammerworte ebd. für Hingabe eines koſtbar. Rechts 723. ſehr ſchwach als Reft. üb. Kriegsausgleich. Geſ. 771. Antrag wegen Staatspapierhandel 906. — üb. Landrath IV a 386. Ausſcheid. 439. Conſcript. Geſ. 530. vertheidigt wacker d. Berath. üb. Gewerbsgeſ. Beſchw. gegen d. Prä-

ſidialbeſeitig. 364. — üb. Grundſteuer IV b 44. Hausſteuer 100. Malzausſchl. 270. Zolltarif 578. Finanzrechenſch. 655. Gewerbbeſchwrd. 799. geg. Arco's Antr. 841.

Anonym. Eingaben, ſh. **Eingaben.** es iſt was Anonymes dabei III 902.

Anſäſſigmachung verdient. Dienſtbot. z. beförd. III 794. dergl. der Soldat. Cloſen's Antr. 932.

Ansbach's Alt- Lotto-Ehrendenkmal I 368.

Anti-Inſtitut erſt. I. 352. — des VI. A. IV b 781. — A. Juſtiz I 548. — A. Volksemancipationiſt u. Landrath III 229. A. Kammerſchuh. 709. A. Weinaufſchläg. in Maſſe erdolcht 902—6. aſiatiſche A. Juſtiz 961. A. Sophiſt. 975. — A. Grazien IV a 162. — A. Skepticism. b 512. A. financiell. Ritornell in Baiern 591. miniſterielle A. Juſtiz 613. A. Nivelleurs ſtreng u. inconſequent 761.

Antrag, Behr Motion auf Gemeinform d. Abg. Antr. I 90. Fehde über Abg. Antr. v. örtl. Intereſſe ebd. unbeſtimmte Antr. 91. Adolai's Antrag gegen ihr. Berückſicht. ebd. v. Hornthal widerlegt ihn 92. Behr deßgleichen 93. Häcker ſchließt ſich an 94. Köſter ebenfalls 95. v. Pelkhoven ſpricht für Adolai's Idee ebd. Die Kamm. verwirft ſie ebd. Verleſung d. Antr. 96. wird entſchieden ebd. Sturz beanſtand. es v. Neuem ebd. d. Kamm. verwirft d. Anſtand ebd. Mitt. z. Beförd. d. Antr. Erled. 97. allg. Verleſ. Beſchl. 111. Miniſt. Anfecht. desſelb. 112. Beſtätiggs. Beſchl. 113. Antragstruchſeße 189. Anträge d. K. d. Abg. aus Anlß. ihr. Fin. Geſ. Bewillig. der St. Ausg. 427. Anträge derſ. bei Geleg. d. Deckung d. St. Ausg. 431. was aus Antr. bei beharrl. Widerſtreb. d. R. R. wird 509. Präſid. Orakel 510. fruchtbar. Entwickl. d. Antragsrecht. 525. im Gegenſatz mit Unfruchtbark. d. Reg. Initiat. ebd. ob Antr. auf Verf. Vollzieh. z. Wirkungskr. d. Stde. gehören?! 526. gründl. bejaht v. Behr 527. Antrags-Selbſtmord 537. warum Blick auf Antr. lehrreich. 557. wie ſich unbeſchäft. Mitgl. d. Kamm. um ſie verdient mach. könnt. 635. Wunſch einer umfaſſ. Antragsgeſch. 688.

Anträge, welche d. VI. A. als Beſchwerd. an V. gibt II 117. der V. will Nichts dav. wiſſ. ebd. gibt ſie ver.

Kammeraug. an Präſ. zur. II 118. ſie betr. die Stiftung. 119. Erört. ebd. Präſ. gibt beid. Theil. Recht ebd. Streitverhandl. 123. 125. Hornthal u. Mehmel arbeit. auf's Klare 126. miniſterielle Sappeurkunſt 127. Stephani erinn. an rückſtänd. Erklär. d. Kamm. ebd. welche Präſ. vor die Thüre ſtößt ebd. Blick auf die Verhältniſſe 128. die Erört. erneuert ſich 129. der teutſche Siſyphus mit Feder u. Druckballen 130. Feſtſtell. d. Sache durch Mehmel 131. Präſ. hat Schuld u. ſollte Buße hab. ebd. der VI. A. u. ſein Sollen ebd. Hornthal's Beſtreb. für gute Sache ſtirbt an Colleg. Entkräft. 132. Unterſch. zwiſch. Antr. Nichtabg. u. Abg. ebd. Stephani's Mot. auf Antr. Beſchleun. 133. vierfach 134. Köſter unterſtützt ihn mit Zuſätz. ebd. Entwickl. dieſ. Letzt. 135. Antragsſtatiſt. v. 1819. 138. Stephani's Antr. v. Präſ. lebend. begr. 142. Verleſ. der Antr. 143. v. Seuffert dageg. ebd. Socher erkl. ſie für Parteilichk. 144. v. Cloſen will ſchriftl. Antr. 145. v. Frank's ſonderbare Motivirung des Verleſ. Zeitverluſt. 146. v. Hornthal nimmt Recht u. Regel in Schutz ebd. bezieht ſich auf 1819er Beſchl. ebd. einige Mitgl. ſcheinen zu murr. 149. Hornthal verfolgt ſein Ziel ebd. Mehmel behaupt. Rederecht 150. Präſ. Admonit. Salut. ebd. treffl. Vertheid. d. Beſchl. v. 19. Mai 1819 u. der Kamm. Beſchl. Standhaftgk. überhpt. 152 ff. v. Hofſtetten ernſt oder ironiſch? 154. Köſter beharrt bei dem Beſchl. 156. Einmiſchung des Finanzmin. 157. fistula acerbo-dulci canens 158. ff. Schwarz belegt Weiß. 160. Unerhört. 162. wir ſind im Gebiete des Padiſchah-Steigbüg. 164. Betrachtungsſtoff 166. Dreifaches Rudiment 167. Ein graues Ungeheuer fertig 171. Miniſterworte mit einer Krone 172. die Kammer nimmt All. geduld. hin 174. Kurz groß. Verdienſt um Erhalt. d. Antr. Verleſ. Beſchl. ebd. er wird mit Aufopf. d. eb. fragl. einzeln Verleſ. gerettet ebd. große Kammeraſthenie 175. was der Baier thun möge 176. Wichtigkeit der Beſchlußerhalt. ebd. alsbald prakt. erwieſ. durch Prot. Berichtig. 177. und durch Inconſequenz des VI. A. 178. ein Präſ. macht d. andr. flott ebd. dritter Bew. d. Nutz. d. Beſchlußbehpt. 179. Präſ. will d. Verleſ. nicht für Eingab. Nichtabg. gelt. laſſ. ebd. jedes Mitgl. ſoll ſelbſt verl. II 179. Hornthal macht auf deſſ. Mißlichkeit aufmerkſ. 180. Selbſtverleſ. wird auf ſchwer leſerl. Antr. eingeſchränkt ebd. Vorabgabe der Antr. durch Präſ. an Ausſch. 181. v. Hornthal's Widerſtand ebd. Erört. 182. Kamm. ſoll gefr. werd. ebd. Präſ. widerſtrebt ebd. v. Cloſen verirrt ſich zu Signotia-Ideen 183. die Sache wird eingelullt 184. kritiſche Würdigung der Antragsantagoniſt. 185. ff. leider unterbliebener Antrag 559. dürfen Anträge zahlr. Abg. Unterſchr. hab.? 774. Philiſterangſt deßf. ebd. Beleucht. u. Abfert. des Banghaſ. ebd. frühere Antr. bei Miniſt. geglaubt, ſchlumm. im Stde-Archiv 852. warum Antr. zu diſcutir. 860. warum ihrer ſo viele 866. wiederholt. Wunſch umfaſſ. Geſch. der Antr. 872.

Verleſung der Anträge III 90. zumal bei Einlauf ebd. Rückblick 91. 1825er Aſthenie ebd. was den 1819er Beſchl. zerſtört 92. Ziegler's Antr. auf Beſchleun. ihr. Erled. 95. VI. Ausſch. weiſt ſolch. ab ebd. weil er bloß eine innere Angeleght. der Kamm. betreffe!!! ebd. Unſinn ohne Methode ebd. Beſchleun. bedürfde Anträge v. Abg. empfohl. 99. Präſ. ſpricht der Kamm. deßfalls das Entſcheid. Recht ab ebd. Unterſtütz. d. verſpät. Anträge v. letzt. Sitz. 100. Präſidialorakel 101. Anträge, d. bei den Haar. gezog. werd. 103. v. Dreſch Verleſungsintermezzo 105. richtige Gegenbemerk. 106. Präſ. wehrt Diſcuſſ. des Grundſatz. ab ebd. Erörterg. u. Ausgang ebd. was der Antragſtell. eigtl. hier that ebd. indirect. Vertret. §. 20 der V. U. 107. neue Reglements-Vorſchrift. für Abfaſſ. der Antr. 113. Beſchränk. ihr. Gehalts 114. dürf. nie auf Abänd. ein. grundgeſetzl. Beſtimm. gericht. ſeyn ebd. tiefe Grundlage für Abſolutism. ebd. VI. Ausſch. wird zu Kürze ſein. Vortr. üb. Antr. durch neu. Regl. angewieſ. 115. Anträge, welche die VIer Pforte paſſirt. ſtehen ausführl. Kamm. Beanſtand. frei!!! 116. Hinterthür-Abſicht 117. Antragsvorbehalt hemmt Antragswirkſamk. 209. übel aufgewärmte Anträge, nie ausgeback. u. genießbar geword. 404. gefährliche Antragsſchiffahrt 438. patriotiſcher Anträge Gedeih. 482. Anträge im Geleite des Finanzgeſ. 638. v. K. d. R. K. decimirt 712. Namen ihrer Vertheidiger 719. Antragsdictatur III 729. Antr. welche den neu creirt. Cardinäl. gleich. 837. Schickſal der Anträge 887. 925. Antragslictoren 934. Lebewohl an die Anträge 954.

Der halb todt geborne Antrag IV a 125. Petitionsquarantaine 126. — Antragsposaun. v. 1828 b 768. ff. Verfaſſ. Vollzieh. Antr. ebd. Juſtizantr. ebd. ff. Verwalt. Antr. 771. A. Gebeine, erhebt euch! 772. Finanzantr. 777. ff. Regſamk. der Abg. für Volksbedrfn. 781. Tyrannei der Anti-Inſtitut. VI. A. gen. ebd. Mangelhaftigk. unſ. prakt. Verwalt. ebd. Antragsdamm u. Gutſeyn ohne Furcht 781. Kamm. Antr. wirkl. Todtgeborne? 866.

Apologie des Niederträcht. II 189. — der Bürgertugend IV a 368. — für geweſ. ſeyn u. ſeyn werd. b 708.

Apollo magnus, wo? III 912. noch nicht 913. iſt die Freiheitspflege allein 919. — mit dem Füllhorn IV a 154. — mit d. Entenſchnabel b 618.

Aphorismen über Gewerbsleitung III 276. wohin ſie führ. ebd. woran ſie erinnern 277.

Apotheke ein. Vorſtands II 100. — echte des Rheinkreiſes IV a 417.

Arcaden, im Bauetats-Arkadien IV b 459.

Archivar ſtänd. K. d. A. wählt Auerweck I 220. K. d. R. R. wählt Lipowski ebd. d. Ausſch. Ref. ſtreckt d. Gewehr ebd. u. die Wahlkamm. mit ihm ebd. woher die unermüdliche Nachgiebigkeit d. K. d. Abg. gegen die K. d. R. R.? ebd. Beſtelmeier's zweckmäß. Vorſchlag 221. — d. ſtänd. Archivar erkl. alle nichtkathol. Chriſt. ohne Weiters zu Heiden II 625. Archivaufſicht während der Zwiſchenräume ohne StdeVerſamml.? 852.

Archiv-Hämorrhagie II 558. — **Ordnung** III 121. eigentlich Unordn. 122.

v. **Arco** geſ. Antrag IV b 781. wann er z. Sprache kommt 782. Aufſchluß üb. dieſe Verleg. 824. Worte des ehwürd. Antr. ebd. Motive ebd. Leitſtern-Paragraphen 2 Tit. VII u. 8 Tit. IV. 825. K. d. R. R. tritt bei 826. Würdigung des Antr. ebd. Ausſch. Gutacht. 827. ff. Würdig. des bied. Ref. v. Holzſchuber 831. eine widerſpr. Separatſtimm. d. Ausſch. ebd. eine dett. d. ſich hint. d. Decor.

flücht. 832. Kamm. Erört. ebd. was dem Wortführ. des Unrechts Noth thut 833. v. Cloſen gründl. Beleucht. 834. d. Nachfolg. Stachel neb. der Roſe ebd. hämiſch. Leidweſ. ebd. parlament. Maulwurfshügel u. Taktik der Prätext-Contremineurs ebd. v. Aretin geg. Vollzieh. Willkür 835. Rabl u. Parth für d. Antr. ebd. Dreſch rechtl. Widerleg. d. fact. Gewaltthat unt. Vollzieh. Hülle ebd. üb. Juſtiz-Souverainetät ebd. ff. Umſchreib. des Verlang. nach Cabinetsjuſt. 836. Löſch einſeit. Abſprech. ebd. v. Künsberg für, Lechner geg. d. Antr. 837. Gr. Taufkirchen's treffl. u. treffende Worte ebd. Heffner für, Socher geg. d. Antr. ebd. Klar's klar. Blick auf u. für das Weſ. d. Sache 838. v. Harsdorf's intereſſ. Bemerk. daß alle geiſtl. Redn. d. Rechtsfrage anders als faſt alle Juriſt. gegriff. ebd. Kiliani macht den Mandatsproceß als ein geleugn. Rechtsmittel klar 839. Rudhardt vertheid. Recht u. Verf. ebd. ff. drei Min. Redner mach. d. Beſchluß 841. dem Antr. fehl. nur fünf Stimm. ebd. Appell. an die geheime Ldtgsgeſch. ebd. Gr. Arco miniſt. quiescirt u. v. Baiern geacht. ebd.

v. Aretin, Chriſt., Abg. für Kamm. Initiat. I 184. üb. Miniſt. Glaubwürd. 232. für Geſchäftsordn. 237. treffl. Ref. üb. Hypoth. Geſ. 254. geg. Milit. Verfſſ.eid 526. 537. für Oeffentl. d. Rechtspfl. 564. üb. geſetzl. Cenſurnorm 667. — üb. Egger's Beanſt. II 23. ff. u. Concordat, vgl. Conc. meiſterhaft. Vertheid. d. Behr. Rechts 85. ff. üb. 1819er Landt. Abſch. 249. Reſt. des II. Ausſch. üb. wied. vorgelgt. Hyp. Geſ. 304. Vortr. ebd. ff. über Fin. Rechenſch. 606. üb. öfftl. Rechtspfl. 770. für Landräthe 784. üb. darmſtädt. Handelsverein 818. erlaucht. Referat im I. Ausſch. üb. Cabinetsbefehl. u. anticonſt. Geſetz. 882. treffliche Rede am Schluſſe der StdeVerſ. 912.

v. Aretin, Georg, Abg. ſeine Beanſtand. gehob. IV a 26. über §. 44 c) 37. Proteſtfelleinricht. 110. Lehenedicts-Reviſ. 130. Competenzconflict. 218. Conſcript. Geſ. 431. Referent üb. Culturgeſ. Entw. 549. Leiden u. Nichtfreuden ſeiner Vortragsfahrt 550. was er thun mußte 563. — üb. Grundſteuer b 25. Er- u. Gewerbſteuer 164. Malzaufſchl. 273.

Zollgeſ. IV b 318. Zolltarif 382. Finanzrechenſch. 621. für Arco's Antr. 835.

Argumentum, consolat. IV a 318. ad resum. 325. ad hominem für d. Maßſtab des Rheinkr. 342.

Ariman, obſolet. I 219. — des Jeſuitism. III 428. — ſchaffd. A. Princip. d. VI. A. IV b 721.

Ariſtokratie, Rath an ſie I 204. Geiſt der 1819er Baiern 524. Gewerbariſt. 615. — ihr. Umtriebe II 651. welch. Adam's Rippe? 802. Magnatenlaun. 824. — auf d. Dorfe III 766. — u. der Rheinkr. Maßſtb. IV a 325. obſolet ariſt. Gährung 399. des Geldes 474. — Reclamat. b 49.

Arithmetik, Exercierfeuer III 675. — des Staatswirths IV b 144.

v. Armansberg, Gr., Abg., wird II. Präſ. III 6. nach chronolog. Scala ebd. trägt an, Dankadr. durch 1 Ausſch. entwerf. zu laſſ. 13. Zuſchauer der Verletz. §. 44 c) 26. ff. hilft Geſchäftsordn. andictirt 43. ſtrebt gegen das Motionsrecht an 52. widerſetzt ſich nachtrgl. Bemerk. z. Protok. 54. eilt dem I. Präſ. auf deſſ. ſtumm. Nothſchuß zu Hülfe 58. arbeit. geg. Unterſtüz ſpät. Antr. 100. hält Redefreiheit weniger werth als Reglementsabſolutism. 101. huldigt der Principiophobie 106. über Wechſelordn. 151. üb. Verläng. der Hypothek. Einführ. Friſt 161. üb. Creditverein. 194. über u. für Landräthe 224. über die Landr. Modif. der K. d. R. R. 229. für Diſtrictsumlag. Geſ. 247. optimiſtiſche Aus- u. Anſichten der Heimaths-Anſäſſ. u. Gewerbgeſ. 312. üb. Finanzgeſ. u. beleucht. treffl. d. Finanzverw. 432. ff. ſeine Aeußerung, deßfalls gewinn. doppelt. Intereſſe durch ſeine damal. krit. u. jetzt ſelbſt anwendende Stell. 444. 446. greift Staatsbuchhalt. an 560. trägt auf 1. Mai 1827 als Präjudicialterm. für die Retardat. an 605. beſchränkt ſich auf höchſt genügſame Vermittelungsmotion 719. ſtimmt für Hingabe ein. ſehr koſtbaren Rechts 723. üb. öffentl. Rechtspflege 732. üb. Eidesmißbrauch u. Eidesfeierlichkeit 744. für Fallitenordn. 747. üb. Lehenweſ. u. für Anerkenn. des 20jähr. Allod. Durchſchn. auch von Seit. des Fiscus 755. ſonderbare Abſtimm. üb. Kriegskoſt. Ausgleich. 777. aus der Vogelsperſpect. der Landräthe 779. üb. Dienſtbothenordn. III 793. üb. franzöſ. Liquidat. 874. baireuth. Contribut. Anleh. 899. gegen paſſauer Demolit. Beſchädigt. 971. gibt keine Landt. Schlußrede 987. — Beſeit. ſeiner Beanſtand. als Abg. der zugleich Miniſt. geword. IV a 47 ff. für d. Vernicht. der nutzloſ. geh. Abſt. Reg. 64. u. die Unabhängigk. der Kamm. in Bezh. auf ihr Reglement ebd. wird Reichsrath 133. — Rückblick auf die Commerzkamm. des II. Präſ. Gr. Armansberg zur Zeit des Finanzmin. Gr. Arm. b 409. warum fremde Schuld auf ſich nehm.? 445. erſcheint der K. d. Abg. erſt wieder als Landt. Schl. Commiſſ. 861.

Armee, ſh. Heer.

Armee-Activen entdeckt I 493. Ldtgs. Abſch. beſtimmt üb. ihre Verwend. 732.

Armeegeſtüt, Landgeſtüt u. Verein. mit Landgeſt. Antr. d. K. d. A. I 429. v. R. R. abgelehnt 507. — Pferdekauf im Inland, Antr. d. K. d. Abg. III 643. — magere Auskunft über fette M. Fohlenhöfe IV b 535. M. Fohlenhöfe fernerhin auf d. baier. Diomed. angewieſ. 663.

Armen-Caſſe-Orts-Ueberbürd. Antr. III 932. — Göttin, d. den Arm. haßt IV b 666. locale, Antr. 773.

Artikel 425 Strafgeſ. B. Abänd. ſh. Paßfälſch. für d. Diogenesleuchte IV a 60.

Artillerie- u. Trainpferde trotz groß. milit. Baut. im Stall beregn. IV b 522.

v. **Asbeck**, Generalcommiſſ. u. Generaljagdpächt. im Unt. Mainkr. II 892. verfügt in eign. Sache milit. Jagdexecut. ebd. furchtbar. Verwaltgs. Gräul! u. ſchwer verantwortl. Paſſivität der Kreisregier. 895. die gute Sache wird durch die Formmängel der Beſchwerde *hingethan* ebd. aber *nicht* abgethan ebd. unbefriedigend. Reſultat ebd.

Auditoren, milit. geg. ihre Beſtell. IV a 244. ihr Verfaſſ. Eid u. ihr. Amtsausſtatt. umgang. 258.

Aufgabe große z. löſ. III 436. Lexikograph. für Gemeinwohl 981. — Königs gr. Selbſtaufgab. IV a 3. — Commentators-Selbſtaufgabe b 99. interſſ. Fin. Aufgbe 228.

Aufheb. der Verordn. v. 4. Febr. 1809 ſh. **Fiscus Rechtsverfolg.**

Aufklärung, dunkle II 560. — Ehrenrett. IV a 386. — warum man die A. nicht brauch. kann b 607.

Aufkündigung, ordnungsmäß. ſoll nie am Rechtswege verkürzt werd. II 924. — Vermind. d. aufkündb. Staatsſchuld v. K. d. Abg. verworf. III 691.

Auflagen, ſh. **Abgaben**.

Auflöſung d. K. d. Abg. 1826 mögl. IV a 6. rathſam ebd.

Aufſchlagsgefälle ſh. **Malz- u. Weinaufſchl.**

Augenblick iſt dein I 509. — großer gegeben II 702. verlor. ebd. 703. der gewiß kommende 754.

Auguſtins-Blatt III 372. geſteht Furchtbar. ebd.

Augsburg, Stdt. Beſchwerd. II 897. im miniſt. Papierſack erledigt ebd.

— — — proteſt. Stiftungen, ſh. v. **Roth Antrag.**

Aeußere Beamte, was Dieß auf Teutſch heißt IV b 447.

Ausfälle 1825—26 IV b 559. u. Erſparung. verglich. 578.

Ausgaben, dreijähr. tabell. Ueberſ. II 449. 455. 459. Gleichgewicht 480. Ausſcheid. 580. — Beſchränkung der Ausgabe, zweit. Rettungsmittel Baiern's III 449. ſoll nicht Budgetbaſis ſeyn 501.

Ausland, Mächte des Auslandes in Teutſchl. IV a 15. Ausländ. ſparſam in d. Heer aufzunehm. 480. — teutſch. b 372.

Auslegung, Kurz's Muſterbild derſelb. II 75. ff. — Interpret. Operat. IV a 286. — Ausl. Maximen b 48. vgl. **Verf. Ausl.**

Ausnahme-Geſetz III 174. vgl. **Creditverein.** — **Ehrengericht.** ihr Geiſt ebd. von d. Reg. Commiſſ. ſelbſt, obwohl paraphraſ. als ſolch. anerkannt 211. — Ausnahm-Steuern IV b 132. ff.

Ausſcheidung, ſonderbare III 527. zwiſch. Reg. u. Kr. Ausgb. 580. der Lachend. v. d. Weinend. 603. — Abg. Thinnes Vorblick auf ſolch. IV a 341. Geſetzentwrf. 401. Zwilling mit d. Landrathsgeſ. im Miniſterialſinn ebd. ſoll das Uebermaß der Centraliſir. heben ebd. u. den Kreishaushalt an d. Landrath anweiſ. 402. nähere miniſterielle Entwicklg dieſes Spring- u. Zielpunctes IV a 402. ff. Bildung der Kreisfonds 405. Ausgleich. der Ausſcheid. mit dem Lauf der Finanzperiod. 406. miniſterielle Verwahr. der Concurrenz. zum Straßenbau 407. Ambra, was nicht beliebt macht 408. III. Ausſch. Vortr. ebd. kritiſche Würdigung zweier Rechtszuſtände ebd. Verfaſſungsveränd. lag im Hinterhalte des urſprüngl. Entwurfspaares. 409. kritiſche weitere Würdigung der Kreisbudgets ebd. ff. Schlußurtheil des Vortr. üb. den Entwurf der Ausſcheid. 412. die Unvollſtändigk. des Letzt. ebd. Nothwendigkeit der gefährdet. Verfaſſ. Bewahrung ebd. jetzige Unmöglichk. der Volkserleicht. durch d. Ausſch. ebd. eine neue Finanzperiode ſei abzuwart. ebd. einſtweilen Zwiſchenvorbereit. ſtatthaft ebd. der Vortr. trägt auf Nichtzuſtimm. u. ſupplirend. Zuſatz im Landrathsgeſ. an 413. der Ausſch. verläßt ſeinen Reſt. u. Vorfechter v. Cloſen ebd. ihm ſchloß ſich als Corref. Abg. Heffner an ebd. beide auch Referent. üb. d. Landrathsgeſ. ebd. Eil-Ausſcheidungsſchema des III. Ausſch. ebd. fünf Bühnenredner 414. der erſte geg. die angetragn. Ausſcheid. für d. Ausſch. Vortr. u. für die echte Centralkraft Baiern's ebd. Mätzler nimmt ſich vorzügl. d. Verhältn. des Schulweſ. z. Ausſcheid. z. Augenmerk ebd. ff. Rudhardt für das Princip einer Ausſcheid. 415. nicht für angekündigt. Total-Reorganiſ. 417. geg. die vorgeſchlagene Ausführgsweiſe 418. zu weit greifend, zu fiscaliſch, zu vielſchreibend ebd. übel geſtellt in Mitte der Fin. Per. 419. die Redac. des Ausſch. ſchema für ungefährl. aber auch für unbedeutend haltd. 420. Häcker, der Meiſter hat's geſagt 421. Vetterlein vertheid. gleichfalls den Geſetzentwrf. bis zur nothwend. Aufgabe des Landr. Geſ. einſchl. ebd. Camarilla der Platzerört. ebd. v. Leonrodt find. Ausſcheid. Princip im Wirkungskr. des Landr. 422. Abbt über Kranken- u. Wohlthät. Anſtalt. ebd. Pollmann für Abwart. 423. v. Stachelhauſen gegen den Abneigungs- oder Anti-Ausſcheid. Kakodämon ebd. Bösner geg. Ueberweiſ. der Staatsbeſold. ebd. für reifere Erwäg. Lehmus ebd. Geier's Vertheid. der Vorerfüll. nothwend. Vorbeding. ebd. ff. Rabl für d. zu modif. Geſetzentw. 425. ff. er u. mehrere ſeiner Nachfolg. halten ſehr am Schulweſ.

feſt IV a 427. Hagen's Erinner. an das Stiftgsweſ. ebd. Thinnes vertheid. Princip, Richtung u. Nothwend. des. Geſ. ohne Ausſcheid. Grundſatz aufzuſtell. ebd. mehrere richtige Bemerkungen ebd. Mätzler's Berichtig. ſein. ſelbſt 428. Wanzel Bericht. ein. And. ebd. die Mora hatte gewirkt 429. v. Dreſch Definitions- Diſtinctions- u. Deciſionsrede mit Anſchluß an den Ausſchuß. 430 ff. richtige u. tüchtige zwei Schlußabſätze 433. Brügel für Pferdezucht ebd. Kremer iſt Dithyrambendichter ebd. Brandmeier Kloſtervogt! ebd. Ziegler für Kreis-Brandverſ. 434. Löſch entwickelt die Mißtrauenswindeln im Stempelgeſ. ebd. ff. Gr. Joſ. Seinsheim mit d. beid. Referent. 435. Lechner für Geſ. und Intelligenz 436. die ſtöhnende Hydra zum andernmale ebd. Schulzuſtand des Iſarkreiſ. ebd. S. Criſpin nivellirt 437. die Chimära des Obſkurantismus ſtöhnt ebd. Clarus Verwahr. d. proteſt. Kirche ebd. mit großem Rechte ebd. Dippel gräbt eine tüchtige Erzſtufe aus ebd. Endres geg. die unzertrennl. Verbind. zwiſchen Landr. u. Ausſcheid. Geſ. 438. Socher u. Klar weiſen den Kreisfonds die Taxen zu ebd. Hörhammer eifert geg. Centraliſ. ebd. Rudhardt recapitulirt ebd. was ein Ankläger des Miniſteriums ſei 439. Anns denkwürdige Epiſode vom polytechn. Vereine Regensburg's ebd. die Kammerſecretäre beſchließ. das Platzgeplänkel 440. die Referent. entwickeln nochmals ihre Batterien ebd. miniſterielle Schlußerklärung von 57 typograph. Meilen ebd. Abſtimmungsfragen-Aufgebot ebd. Beſchlüſſe 441. ein Princip der Ausſcheid. das kein. iſt ebd. Keſſeljagen der Ausgabsnummern ebd. Wünſchegefolg am Proceſſionsende ebd. Gegenerkl. der Erbkamm. nach zwei Monat. 442. verändert die ganze Stellg. durch die V. Modification ebd. mit Durchſchnittskrücke für lfd. Fin. Per. ebd. III. Ausſch. trägt zum zweiten Male vor ebd. u. faßt zum erſten Male die Hauptvorfrage ebd. woraus er den illuſor. Beſtand eines ſo geſtaltet. Geſ. folgert 443. unterſucht deſſen ungeacht. die Möglichk. u. Ausführbark. des Geſ. mit V. Mod. ebd. fiſcht noch nützl. Folg. heraus 444. u. trägt auf Annahme an 445. glaubt die Einwend. z. heb. 446. der Reg. Comm. ſchließt ſich mit Aufſchl. üb. ein vierfach.

Princip an IV a 447. ff. u. ſpricht eine denkwürd. condit. sine qua non aus 449. neue Berath. der V. Mod. d. R. R. u. der cond. sine qua non 450. Bösner's arteſiſcher Wahrheitsſtrahl ebd. Geier's Abſtimmung, Beſchränkungen u. Reſultate 451 ff. krit. Blick in die Tiefe der V. Modif. 455. ff. der frühere Corref. geht auf dieſe ein 457. Rudhardt und Anns deßgl. ebd. Vetterlein vertheid. das mod. Geſ. gegen Beſchuld. der Umgeburt. 458. die K. d. Abg. nimmt die V. Modif. mit einer weſentl. Untermod. an ebd. Durchredung der übrig. Modificationen d. K. d. R. R. ebd. ein kleines rothes Meer ebd. Geſammtbeſchluß auf dem Correſpondenzſopha gebor. ebd. Hauptſchlüſſel u. Geheimniß 459. Schlußgloſſe 460. Parallele des Ausſcheid. Geſ. mit dem Compet. Conflict. Geſ. 461. Beiblick auf Gebrechlichk. u. Verderblichk. unſ. Wahlordn. ebd. Reviſionsgeſtirn zu wünſchen und Phariſäismus zu verbann. ebd. — Ausſch. Geſ. blutverwandt mit d. Anrepartition der St. Schuld auf Kreiſ. b 700.

Ausſchüſſe 1819er Wahl I 36. Mängel ihr. Einricht. 37. Stabilität ebd. Vorzüge einzeln. vorübergehend. Commiſſ. 38. Abgang ihr. Inſtruct. 39. Behr's zweckmäß. Antr. deßf. ebd. Seuffert's ſonderbar. Widerſpr. ebd. I Präſ. entſch. in eign. Sach. 40. v. Hornthal's Widerſtand u. unglaubl. Kamm. Beruhig. ebd. Präſenzmehrheit ebd. v. Seuffert's Beharr. b. unbegrfl. Widerſpr. 41. Separatvoten ebd. Tabell. ebd. Verzög. ihr. Vollzieh. 42. ihr. Nichtvollzh. 43. Behr's Rüge der Ausſtänd. ebd. Präſ. proteſt. ebd. v. Hornthal's Antr. auf Kamm. Beſchl. 44. Präſ. proteſt. aberm. ebd. Widerleg. d. Präſ. Verwahr. des Dunkels 45. Präſ. Unbehülflichk. 46. Taufſchein ernennt d. Ausſch. Vorſtänd. 47. Beſtelmeier erinn. d. Tab. vergbl. ebd. Wichtigk. der Ausſch. ebd. A. in partib. 236. major. u. minor. gent. 239. A. Geduld 252. A. Aſcetism. 254. v. Gönner's Ketzerei über A. Demuth vor Commiſſärs-Orakel 542. A. Vorhölle 684. — 1822er Wahl II 8. dießm. nur 7 Mitgl. ebd. Beſtelmeier üb. unzweckmäß. Redact. der A. Vorträge 109. Dietrich unterſtützt ihn 110. fruchtlos ebd. 1828er Papiergletſcher 112. kurzes Wiederaufleb. der Tabeſſ. II 112. Stephani tr. auf Beſchleun. der A. Thätigk. an 134. Köſter entwick. d. Hinderniſſ. 135. Erört. 137. Secher's Antr. Eingabs- u. Beſchw. Statiſt. v. 1819 138. Verſtärk. der Ausſch. Präſ. Prärogative? 142. A. Potentat. 178. Wahl ungelehrt. Mitgl. 223. höchſt fehlerhft. Bau ein. A. Gutacht. 387. z. 39. Ed. X dageg. gehalt. 388. neuer Beweis. geg. Ständigk. der A. 857. wie ein geeignet. A. am Geeignetſt. gebdlt. hätt. ebd. ein. A. wird admon. Salut. zugedacht 898. — 1825er Wahl v. wied. 9 Mitgl. III. 17. Wiederableſ. der A. Vortr. 76. Verſchlg. ein. Abänd. 77. Zuſamm. Wrk. der A. ebd. Präſ. widerſtrbt. 79. ohne abth. Hülfsmitt. z. Verarbt. 148. phariſ. Retorſion 154. Referent. u. Referat. üb. Finanzgeſ. 418. bedürf. concentr. rein. Zuſamm. Stell. 429. finanz. Curſyſtem unt. Kritik 474. aberm. neuer Beweis geg. Ständigk. 537. warum er vergebl. 538. Abſolutism ein. A.-Ref. 567. Verſpät. des Zollgeſ. belegt wird. Mangelhftgk. der A. Einricht. 656. Aſthenie 705. Hyperaſthen. 706. Segelkunſt? 707. Voltigirkunſt 708. Quiescir. der Billigk. ebd. phariſäiſch. Wendung 709. A. ermannt ſich für ein Lieblingskd. 716. Flennereiſchluß 718. Schämt euch! 926. d. A. Humiliaten 936. — 1828er Wahl v. 9 IV a 8. d. alt. Mängel neu 95. wie ſich d. Kreiſe in d. A. miſch. ebd. arbeitſam 96. Verzeichn. der berath. u. unberath. Erzeugn. ebd. 97. Beſtätig. des Vorzgs. der Einzelcommiſſ. ebd. weſentl. Eigenſch. der A. Prax. 98. bedürf. wir ein. A. Inſtruct. ebd. näher. Beleucht. ebd. Hptſchlüſſel z. Beharrl. des Unfugs 99. Präſid. Salomonica ebd. was d. Aufgab. ein. A. in Bezh. auf Vollend. ein. Geſ. Entw. iſt 273. A. hab. Initiat. der Anſicht z. nehm. 429. — 260 Prot. Seit. Ueberſchuß an A. Vortr. b 22. ſtets wiederkehrend. Beweis gegen A. Stätigk. 24. Wieviel d. A. für Verfaſſ. Vollzbg. wirk. können. 262. ihr. echt. Geiſte ſchad. des Präſ. Gaſtrecht ſehr 263. merkwürd. Exemplar ein. A. Verhdl. 373. d. Univerſal-Ausſchußgaſt 696. d. Ausſchußſchützen 729. Ausſch. Sultanism. ebd. A. der wie ein leibhft. Fiscal ſpricht 740. ein. A. Verhdl. begründ. ſich auf erbet. gefll. Mittheil.

ein. Reg. Comm. IV b 757. A. Bettelbrief an ein. Miniſt. 770. A. Mehlthau 771.

Ausſchuß I. Männernamen in ihm II 242. rett. ein wichtig. Sachprincip 274.

Ausſchuß II. Referent. u. Referate üb. Finanzgeſ. III 387. 418. 1506 Druckbl. ihr Erzeugn. 468. des II. Ausſch. Finanzſyſtem unt. der Kritik 474. als Caſtanienhohler 505. gerecht. Rüge 556. warum er ſich mit Rechn. Auszüg. ſtatt Nachweiſ. begnügt. 617. huldigt der min. Zolldictatur u. ihrer Dauer 723. läßt ſich kraftlos hdr. 724. ſein dixi 728.

Ausſchuß III. behält den Culturgeſ. Entw. acht Monat. bei ſich IV a 549. läßt ihn erſt im letzten Moment vor die Kamm. ebd. iſt z. recht. Zeit. in d. Kamm. unricht. vertret. 559. erſcheint ſehr ſpät mit dem Vortr. über Gewerbsgeſ. u. Inſtruct. Beſchw. 565.

Ausſchuß IV. will d. Tilgungsanſtalt mit kein. Creditvot. mehr beläſt. wiſſ. III. 668. ſein Verſtand erſcheint nicht im Glanze 841. ſtellt ſich vor all. Ding. hinterher die Präjud. Frage ſeiner Competenz!!! 864. mit d. Hand am Degen u. dem Hut unter d. Arme 855. ſ. Verhältn. z. d. ſonderbar. Epiſode d. Commiſſ. v. Schrenk Tilg. Berichts 696.

Ausſchuß V. Wahl I 36. Ausſcheid. ſein. Eingaben v. d. eigentl. Beſchw. 117. merkwürd. Beachtung des Präſ. hierbei 118. wor. Vortreffl. des VI. A. neuerd. erhellt. ebd. Annahme der nicht beſchwer. Eingab. iſt ſtillſchweigend. Ausgl. ebd. ein unwillkürl. Geſtändn. 119. Secr. d. V. A. kämpft geg. Meng. d. Beſchw. an. ebd. Erört. deßfalls 120. Recursbedürfn. in Verwalt. Sach. 121. wie der V. A. leicht zu unterſtütz. wäre 123. anonyme Eingaben 124. Beſchein. d. Eingab. 126. ihre Erſchwerung. ebd. v. Ebrne 127. Ref. d. V. A. Nageld's rühml. Vortr. ebd. Fiscus-pudenda 128. Präſ. vertagt das dringende Recht 130. die Kammer erduldet es ebd. Beſtelmeier's biedere Erinn. ebd. welche der Präſ. üb. d. Achſ. anſieht. ebd. V. A. wird reufällig 131. u. demüthigt ſich vor ein. min. Reſcript ebd. das Nichts ſagt 132. Beharrlichkeit in Thätigk. iſt ihm Pflicht 712. — Fehde mit dem VI. A. üb.

Antr. d. als Beſchw. behand. werd. II 117. ff. Mehmel unterſtützt d. Verfahr. d. V. A. 126. Verdecktes Spiel 127. öffentl. gewonnen 132. — oligarchiſch IV a 294. — üb. Behr's und Schoppmann's Reclamat. b 843. was dieſ. A. ſeyn könnte 844. bittet Miniſt. um Auskft. ebd. ſeine ſonderbare Dogmatik üb. Verbeſcheid. Publ. an d. Beſchwerd. Führ. 845. bitt. Min. für arme Part. um gnädigſte Taxerlaſſ. 854.

Ausſchuß VI. verſäumte Mbgl. ihn anzugreif. I 29. Grundſätz. der V. U. üb. Antr. Verhdl. 98. Gegenmachwerk X. Ed. 101. Contraſt beid. 102. Parallele 105. der Verſ. Geiſt iſt tief u. verdamml. verletzt 106. VI. Ausſch. kommt z. erſtenmal z. Sprache 107. verfehlt. Pfiſter. Antr. 108. d. Kammer feiert z. Unzeit 109. I. Vortr. des VI. A. ebd. das Verleſ. d. Antr. bei Einlauf wird beſchl. 111. Behr's u. Sturz's Würd. der Grenz. d. VI. A. ebd. der VI. A. ein Verfaſſ. Spolium 112. die Kamm. feiert unbegreifl. ebd. Miniſter weiſ. d. Kamm. indirect zurecht! ebd. dieſe beharrt bei Beſchl. 113. Faßmann rühml. Reclam. ebd. eine Zurückweiſ. an VI. A. u. deſſ. Verſtärkg. v. Präſ. beanſtand. ebd. des VI. A. zunehmende Motivenkargheit 114. Sitz. v. 19. Mai ebd. Präſ. vertritt VI. A. 115. deſſen Kleben an der Form ebd. wicht. Kammerverſäumn. ebd. Dictatur-Paroxism. des Präſ. ebd. iſt der Präſ. Vorſtand des VI. A.? 116. hohe Vortrefflichk. dieſ. Inſtitutes 118. VI. A. prüft die Kamm. Initiat. unt. d. Tiſch. 180. ſein offenbar. Verſchuld. bei Zurückweiſ. v. Antr. 190. treffl. Gelegenheit, ſeine Gefährlichkeit als wahre Verderblichk. darzuthun ebd. was ſich hier. entwik. ließ 191. das Formenſchiboleth wird v. d. Argliſt zu Rett. des Ausſch. benützt 193. ſein indirect. Verurtheil. aus Präſ. v. Seuffert's Mund 224. mit ein. neuen Hut bedacht 239. läßt d. Antr. auf Mil. Verf. Eid zu 525. Neuer Beweis ſeiner Unfehlbarkeit 556. Warum er grundverderblich 557. hält die franz. Liquid. v. der Berath. Pforte ab 583. Nutzanwendung auf ſein Weſen u. ſein. Werth 584. mißhandelt d. heil. Stift. Sache an der Schwelle des Volksheiligth. 616. Grund genug zum Todesurth. üb. ihn 620. ſind.

Kretz Antr. üb. Mißbrauch der Botenfrohn. nicht für Kamm. geeign. I 681. ungeheuer. Inconſequenz 682. — weiſt Stift. Antr. als Beſchw. d. V. A. zu II 117. Fehde hierüb. ebd. ff. Hornthal ſtellt z. erſtenmal des VI. A. Unweſ. dar 120. der VI. A. fand früher dieſ. Antr. geeign. 121. „Es kann ſeyn" des Präſ. ebd. Beweis, daß es iſt 123. ff. Folgerung. üb. Präſ. Pflicht u. Präſ. Thun 124. v. Hornthal u. Mehmel geben in Sache ein 126. das Untere der Miniſt. Karten 127. die Kamm. ſoll ſich erklär. ebd. Präſ. interdicirt ſie ebd. wie die Verhältniſſe eigentl. ſtehen 128. der Streit erneuert ſich 129. man fragt nach dem Ergebn. d. teutſch. Schreib- u. Druckſeligk. 130. Ueberblick 131. Präſ. bleibt haftend 131. VI. Ausſch. erſcheint pflichtvergeſſ. 131. v. Hornthal's Hülfsverſuch ebd. ſcheitert an Kamm. Aſthenie 132. Nochmals entwick. Hornthal Gefährlichk. des VI. A. 148 ff. v. Hofſtetten's merkwürd. Aeuß. 151. meiſterhafte Documentirung der Recht- u. Heilkraft des VI. A. aus Miniſtermund 157. ff. vortreffl. Wahlordn. d. VI. A. 169. große Conſequenz 178. ſtreckt Cyklopenhand üb. Antr. auf Stift. Rechn. 792. v. Hofſtetten ſucht den allg. Antragsmoloch z. rechtfert. 796. taktiſche Geſchicklichkeiten 798. Conſtitutions-Parricida 799. ſeine ſcheckige Conſequenz 870. wagt es, d. Antr. v. 42 Abg. auf Vorlg. der Reviſ. Prot. d. Ob. Rechn. Hfs zurückzuweiſen ebd. — warum keine Namenliſte? III 18. erſt in Gen. Tab. 19. Vorſtandsverhältniß ebd. originell hieroglyph. Citat. 20. ſeine neu. ſüß. Frücht. 23. warum er wacht 64. Vorſtand? 81. des Präſ. Verhältn. z. ihm 82. deſſ. neuere räthſelhaft. Umſchreib. 83. Präſ. wird durch Reglem. als wirkl. Vorſtand erkl. 84. VI. A. unt. Präſ. des Kamm. Präſ. nimmt der Kammer eine Sache als Prärog. Gegenſtd weg 97. Winke für ſeine Untergangsbeförd. der Anträge 115. Hptzweck ſeiner Inſtitut. 839. kämpft für d. Weinaufſchl. 903. getreues Bild dieſ. deplorabeln Ausſch. 904. iſt dennoch pulverfeſt 926. caſtrirt pflicht- u. ſinnvergeſſen d. Redekunſt ab ovo 927. ſein Beſchluß im Servilitätſtaube 928. zeigt ſich keuſchheitsbefliſſ. 933. bewährt ſein. Knechtlergeiſt an Mätzler's rühml. Stift. Antr. III 934. warum ſah er nie die edle Kehrſeite ſeiner Beſtellung? 935. höchſt ſanftmüthig in ſeidenem Handſchuh 941. abermals Serviliſſimus 949. läßt Anti-Licht in odium des Rheinkr. paſſ. ebd. erwehrt ſich Cammuzzy's rühml. Antr. 951. dixim. genuflectend. 952. neuer Bews. daß er Element. des Kamm. Verderb. 953. — wird als Vertr. Erſtatt. in d. Beanſtand. Verhältn. eingedrängt IV a 24. was man auf ſein. Grabſtein leſ. wird 84. ſein. Mitgl. nennt Prot. virg. 96. beſteht großentheils aus Baron. u. ein. Wächter ebd. welch. große That er gegen §. 44 c) begehen thäte 284. oligarchiſirt 291. warum er keine Jury iſt 295. — neuer Beweis, daß er der Verf. offenbr. z. Hohn in's Leb. trat b 723. ſein. lahm. Tyrann. gegen d. Achterantr. weg. §. 44 c) ebd. ff. als Jury ausſtaffirt 729. Sentenz üb. ihn 734. Rüge ſein. keck. Abſolut. Anſpruch. ebd. die in Baiern allgem. Oeffentlk. der Entſcheid. Gründe verbind. auch ihn. ebd. 101te Beurkund. ſein. Verderblichk. 771. um weſſentwill. er in d. Kammerwelt eingedrung. ebd. ſein Protokoll ein Coll. der alt. Scholiaſt. 774. u. Koſten der Todtenbeſchau 776. mit Salz der Weisb. u. Bückling der Demuth 777.

Ausſchuß *in partib.* vgl. Geſchftsordn.

Ausſtände Budg. Rolle I 287. Totalerlöſch. 311. Antr. d. K. d. Abg. 422. — II 561. — Minderertrag III 369. Rückblick ebd. miniſteriſche Confeſſionen ebd. man wittert Deficitluft 370. über ½ Mill. Mehrentgang 371. Unklarheit 435. beſonders in Rechn. vorzutrag. Antr. der K. d. Abg. 640. üb. Befähig. z. Aufnahme in Ausſtd. Rubr. ebd. — Wiederhol. des alt. Hiat. IV b 44. Rechtfertiggsverſuch ebd. wo der Grundfehl. liegt, u. wie er zu verhüt. war ebd. Ueberſicht 450. Behandl. der Ausſt. aus Vorjahr. 543. in lauf. Rechn. vorfindl. 591. taktiſche Behandl. der ActivA. 646.

Auſter u. Enthuſiasm. III 798. demüthiger Auſtervortrag des VI. Ausſch. 950. ff. — Sancho Panſ. berühmt. Auſterproceß IV b 769. 846.

Austritt d. Abg. verfaſſgsmäß. beſtimmt I 49. bedarf Steuervermind. Nachweiſ. ebd. erfolgt durch Pfarraustr. ebd. — Verhältn. d. geſetzl. Grundſätze z. Praxis II 32.

Auswärt. Miniſt. u. Haus. begreift ſämmtl. Geſandt. I 283. Bewill. d. Abg. 418. — ungeheuer. Gehalt des Miniſt. II 472. Reduct. u. Verwdl. der diplom. Poſt. ebd. 100,000 fl. an Geſdt. z. ſpar. 495. plötzl. zunahm. d. diplom. Koſt. 494. eine diplom. Penſ. auf Gendarm. Etat 534. ſein Wortführer 557. koſtbar. Haus 610. d. M. Redn. wird auf Verſſ. Bed. geſtellt 620. Reiſeabweſenh. der Diplomat. 630. — Erſparniſſe III 571. diplomat. Ausgab. zu beſchränk. 506. — legte ſehr z. Unzeit d. Hde. in Schoß IV b 348 ff. Minderausgabe l. Fin. Per. 447. trifft. Parl. Bemerk. üb. diplomat. Glanz 565. was dipl. Exſpect. ſind ebd. was auswärt. Capellen ebd. diplomat. Luxus abeit! 605.

Baden's Zollgeſetzgeb. beherzigswerth IV b 557.

Baiern u. Baier echter I 12. Alt= u. NeuB. 21. warum echt. B. Sinn aufbraust 98. Kraftverhältn. 335. d. baier. Nat. Lieblingsſpiel?!? 368. — Anti=P. Frankſch. Geiſt. Reſtaurat. II 15. B. Löwe 20. ein B. auf Vieren 81. Beamtenknecht 337. B. Rang 630. hat B. ein. Verfaſſ.? 894. Verfaſſ. Feinde keine B. 915. was der B. vor All. will ebd. — NeuB. nicht bedacht III 7. bieder. Baiernſeele 187. B. einzig. Rettgsweg 449. B. hat unt. all. Bundesſt. d. koſtbarſt. Verwalt. 475. 10 fl. auf d. B. Seele 476. B. Standpunct 510. ſ. Bild ſoll nicht ſo traur. ſeyn 526. ſ. Lage 530. ſ. Mißtrauen 547. wie zu heb. 548. ſ. Grundvermög. ſtolz u. echt 622. als Melkkuh 661. Geſch. ſ. Staatsſchuld 685. ſ. ungeheuer. Verbrauch ſeit 18tem Jahrhd. 687. Geſch. in dieſ. Hinſ. z. bereich. 688. an d. Hand patriot. Nemeſis ebd. wann echt. B. Sinn in K. d. A. emancip. ſeyn wird 799. was v. Anſ. zu thun war ebd. ſoll nie ein Handelsſtaat werd. könn.? 829. worein m. ſ. Hptaufgabe jetzt ebd. Mittel der Erreich. ebd. welche Mitt. nicht taug. 850. B. vor 1818 todt für ſ. Abg. K. 934. ſ. Bedürfn. echt relig. Reg. handl. 937. gemeinnütz. B. Geſellſchaft 982. — B. wie wir! IV a 147. B. nach d. Reg. Blatt 385. was d. B. bald einſeh. lernt 400. u. das Concord. 411. worin B. Geſchftsgang derbt. 418. B. iſt z. milit. Nat. auszubild. 471.

was B. friedensfleiß. u. kampfgeräſt. leiſten kann IV a 544. — ſ. Ultrabeſcheidenh. b 44. Lage, Los u. ſtets freſſd. Schad. 60. 61. ſ. hart. Schickſal 72. was B. ſeyn möge 221. der NeuBaiern Einkſgeld 272. d. freie B. ſchämt ſich der Verſ. nicht 282. B. ſoll ſich als B. genüg. (!!?) 301. B. Speculat. Geiſt u. deſſ. vier Feinde 305. welche belle-alliance von B. ausgehen konnte 349. B. Säculariſ. Reſultate u. polit. Bilanz 474. B. geogr. polit. Lage 651. ſ. milit. Aufgabe ebd.

Baireuth. Contrib. Anleh. Beſchwerde I 710. — Beantrag. der Uebernahme auf Staats Sch. Tilg. Caſſ. III 897. Abg. Hagen motivirt d. Sache ebd. ff. Ausſchuß=Referent verwirft d. Antr. 898. Correferent für ſolch. ebd. IV. Ausſch. erkennt d. Anlehen als Staatsſchuld ebd. Berath. ebd. miniſterielle Gegengründe ebd. II. Pr. Gr. Armansberg trägt auf Vervollſtänd. der Act. u. Prüf. geg. d. Ausſch. Gutacht. an 899. v. Leonrodt ſtimmt ihm bei ebd. das beliebte Erbkammerwort ebd. v. Frank's Vertretung der Sache 900. geſchichtl. Darſtell. ebd. Enke's Reclamat. weg. Nichtmitvertr. ſeines ganz verwandt. Antr. 901. mehrfache Unterſtütz. der baireuth. Sache ebd. Rudhardt's concentrirend. Vertheid. derſelb. ebd. ausführl. Schlußbeleucht. des Antragſtell. ebd. die Sache wird nach Gr. Armansberg's Antr. vertagt ebd. Chronologie der vorbereitenden Verhandlung! ebd. zwanzig vergebl. verzehrte Wochen u. dann noch Vertagungsbeſchluß! 902. Vergleichungsblick auf Frohnaufheb. Decret 926. — Abg. Hagen erneuert d. gerecht. Antr. IV b 737. Rückblick auf ält. Verh. ebd. d. 1825 vorbehaltn. weit. Ausſch. Gutacht. wird erſtatt. 738. Geiſt desſelb. ebd. ff. gegen d. Antr. 739. glaubt man nicht ein. leibhaft. Fiscal ſprech. z. hör.? 740. doctoratus subtilis u. gratia efficax ſind geſchäft. ebd. Vertheidigungsgründe ebd. abweiſender Beſchluß 741.

Bang=Haſen mit Fuchsſchweif. I 187. mit Löwenmienen 228. — Weſtminſter der Haſenfüße IV a 504. Geiſtl. dürf. nach Ausſage eines Pfarrers Banghaſ. ſeyn ebd.

Bank, baier., erſte Erwähn. I 318. ihre Verbind. m. d. Staatsſchatz ebd. Schlußſtein all. ſolid. Tilg. Anſtalt. genannt

I 183. Bankgeſchäft. nicht für Tilg. Anſtalt ſelbſt geeign. ebd. — zweite Erwähn. bei Wiedervorl. d. Hypoth. Geſ. II 308. d. Ref. des I. Ausſch. dagegen ebd. für Cred. Verein. ebd. üb. and. d. Realcred. begünſtigend. Verfüg. ebd. Kälte des Ausſch. gegen treffl. Antr. ſein. Ref. 309. aus d. Stiftverm. läßt ſich d. recht. Nat. Bank bild. 336. Geſetzentw. 376. Motivirung ebd. Erleicht. d. Geldverkehrs 378. Benütz. todtlieg. Capit. 379. Wohlfeilheit induſtrioſ. Darlehen 381. Vermind. des Aufwand. inländ. Cap. 382. Beförd. des Gemeingeiſt. 383. Unterſtütz. d. Tilg. Caſſ. 384. Grundzüge des Entwurf. ebd. Schlußfrage 387. I. u. IV. Ausſch. erſtatt. Gutacht. ebd. prismat. Ausſch. Vortr. ebd. eigentl. nur Schlafrock ein. Prot. Redact. 388. rügend. Würdig. dieſ. Unform ebd. indigesta moles 389. Uzſchneider's Vortr. gilt als Hauptvortr. 390. bis Beſtelmeier's u. Köſter's Wahrheitszeugn. Licht gibt ebd. Wißbegierd. Fragen an Präſ. ebd. Präſ. parirt mit der Lithograph. 391. v. Hornthal wahrt die Vortr. Rechte des I. A. ebd. u. jene der Frage ob? 392. Köſter's ausdrückl. Recapit. des Thatbeſtds. ebd. Präſ. beſinnt ſich 393. wie Ref. v. Uzſchneider ebd. u. v. Schätzler ebd. Gewiſſensſchärf. ebd. die Bank hatte warme Freunde 394. Vortrag d. II. Ausſch. ebd. Schickſal der Frage ob? im Ausſch. ebd. Köſter's u. Gruber's rechtliche Erklärung ebd. gerechter Wunſch ebd. IV. Ausſch. verweigert beharrl. ſeine Zuſtimm. dem II. A. 395. Gründe ebd. III. A. hält Bank für gemeinnütz. unt. weſentl. negat. Beding. ebd. Hauptinh. d. III. Ausſch. Vortr. in Folg. der Vortr. des II. u. IV. ebd. nirgends erſcheint Gutacht. d. I. A. 396. Berath. ebd. Miniſt. Recapit. ebd. ſieben Bühnenredn. ebd. Mehmel geg. Bank. ebd. ff. Hornthal deßgl. 399. ff. Blicke auf die Fondsgeſch. europ. Bank. 400. Socher will nur die Bankbeding. beleucht. 402. ff. Beſtelmeier patriot. techniſche Beleucht. der Bank. ebd. ff. Meiſterwerk Schritt vor Schritt dem gefährl. Stümperwerke gegenüb. 403. ff. die Bank erleicht. d. Geldverkehr nicht 404. Benütz. todtlieg. Capital. ſind. geg. ſie Statt 405. ſie macht die Darleh. theuerer 406. verhind. das Cap. Aufwand. nicht 407.

Gemeingeiſt u. Zettelbank ebd. ſie bedarf z. Unterſtütz. d. Tilg. Caſſ. unverzinsl. Bankzett. 409. auf dieſe iſt's abgeſehen ebd. Zettel u. Zettelzwang. ebd. warum mit Gewalt antination. Einricht.? 410. Vorſchl. ein. echt. Bank. 411. Ehre u. Preis Beſtelmeier'n! ebd. v. Cloſen für Bank ohne Papiergeld ebd. Geier nationalwirthſch. Prüfung 412. ff. Urſach. des Geldmangels 414. Staatsſchulden u. Nationalwohlſtand 415. echte Gewerbsfreiheit ebd. für allg. zweckm. Handels- u. Wechſelrecht 417. Mißlichk. der Geldwirthſchft. 418. Steuereinricht. fehlerhaft. ebd. Mißverhältn. d. Abgb. zu d. Erwerbsquell. ebd. v. Schätzler für Bank. 419. ff. entwickelt ſeine Vorſchlg. 420. ff. Abſicht u. Gerechtigkeit 424. Präſ. Leſenänie. ebd. Leſeparagraph u. ſeine Schlüſſelkraft 425. warum die Bankſache Ausführlichk. verdient 426. Platzerört. ebd. v. Seuffert's patriot. Beiſp. 427. ſeine Bankprüfung ebd. gegen ſie 428. Sturz auf Schrauben ebd. Merkel gegen die Bank ebd. v. Hofſtetten deßgl. 429. für allgem. Wechſel- u. Handelsgeſ. ebd. ſeine Vorſchläge ſtatt Papiergeld. ebd. Anns arbeitet v. d. Bank herab Geier's Gewerbsideen entgeg. ebd. v. Weinbach ruft von ihr nach 40 Mill. Stift. Capit. ebd. Stelle beruft ſich auf ſchweinfurt. Handelſt. ebd. Kretz betont das Stiftungs-Hülfsſurrogat 430. v. Hornthal rügt das Staatsnothrecht 431. fragt nach ansbach-nürnberg. St. Bank ebd. miniſterielle Auskunft 432. ſonderbares bisher. Reg. Schweig. üb. dieſe Anſtalt ebd. wird alsbald beſeit. 433. Abſchneid. der Zwiſch. Discuſſ. unricht. ebd. Köſter erkl. die Bank, wie ſie vorgeſchl. für große Gen. Centr. Geldſaugpumpe 434. Stephani geg. Bank 435. v. Hornthal's ſchriftl. Antr. weg. nürnb. Bank 436. v. Uzſchneider üb. ein. Hypothekenbank ebd. des Fin. Min. Rückzug beginnt 437. er adopt. Socher's negat. eklekt. Rede ebd. will ſich auf Widerleg. der Einwürf. nicht einlaſſ. ebd. einiger Aufſchl. üb. d. Stift. Capit. bei Tilg. Anſt. 438. originelle Berechn. ein. Differenz ebd. klare Begriffe 439. Schreck- u. blinde Schüſſe ebd. magere Taktik 440. doppelter Angriff ebd. im Minimum 4 Mill. Stift. Cap. verfügbar. ebd. warum kein Min. Wort hierüber? II 441. Min. Epilog ſchließt mit Grandezza ebd. weitſchweif. Weg zu höchſt kurz. Antw. 442. die Kamm. verwirft das Geſ. ebd. Schlußgloſſen ebd. Bankplan unt. Abg. Frohn's Krit. 599. wird als Todter gerett. 601. dafür aber der freimüth. Redn. todtgeſchrien 602.

Bank, nürnberger II 431. warum Regier. v. ihr ſchwieg 432. Verhandl. über ſie beſeitigt 433. Hornthal's ſchriftl. Antrag ohne weit. Erfolg 436.

Bankerott ſtolz complet. II 437. — wie d. Nation. Bankerott anzuſeh. IV b 190. wie u. war. dieſ. zu erwähn. 236. Gen. Bank. der Erde 683.

Barbarei zu wünſchende II 763. der Juſtizverwalt. 767. — Salzbarbar. III 569. des Zehent. Inſtitut. 800. was Barb. bedeut. 814. — in der wir noch mitt. drinn. IV a 161. Kind barb. Zeit u. Vat. lang. barb. Jahrhdt. 184. ergrimmt hint. uns 277. — Sprachbarb. u. Venität b 14. hat viel Verkehr mit Grundſteuer. 36. aus der Lehenzeit 514. des akad. Buchtributs 555. barb. Wortgewand um barb. Anſicht 713.

v. Barth u. Conſ. Beſchw. weg. Entzieh. der Gerichtsbark. üb. ehml. Kloſtergrundhold. IV b 808. Ausſch. Vortr. 809. ſonderbare Miniſt. Verweig. ein. VollzgsInſtruct. ebd. ausgezeichnet. Verhdl. 810. doctor subtil. eröffnet d. Reih. ebd. entſcheidend. Punct. ebd. Hauptſtell. der Rechtsvertheidig. 811. ff. Competenz-Strategie wird unverhol. einbekannt 812. der Landm. als Fiscusopfer 813. Halbheit im Beſchl. der K. d. A. 816. Rüge der ſchwankend. Verf. Anſicht u. Verf. Vertheid. ebd. was zu thun war ebd. ein begeiſternd. Erörtergsmuſt. 817. Ldt. Abſch. weist d. Entſcheid. d. Staatsr. zu 865. Rüge dieſ. Min. Mißgriffs ebd.

Batterie, neue, der Willkür I 352. — Außenwerksbatt. nr. VI III 902.

Batzen-Trauer III 71. — B. Jagd IV b 535.

Bau, d. theuerſt. im Kgr. III 425.

Bavaria, d. gute u. Niobe IV b 575.

Bauch, d. unverſchämt. III 455. — Anſicht auf dem Bauch. IV b 431.

Baumann, Abg. Intermezzo II 99. 101. ſein Abg. Glaubensbekenntn. 641. — üb. Natural-Grundſteuer IV b 45.

Bauweſen, Land-, I 285. nur 100,000 fl. für Marſtallbaut. ebd. Schloßbauten ebd. 40,000 fl. für ein Gefängn. (Frohnfeſte) ebd. alle leicht zu erſparen ebd. Bewill. d. Abg. 421. — Etatsüberſchreit. II 475. Baurückſ. auf Kreisbedfniſſ. zu nehm. ebd. Verhältn. d. Hofbauweſ. zu den Kreiſ. 492. Riedel's Antr. geg. koſtſpiel. Bauten 857. — Etatsüberſchreit. III 374. Quell. u. Gegenſtände des Baufiebers ebd. ſonderbare Gruppe ebd. miniſteriell. Baubureau 397. möglichſte Gleichheit der Verwend. in d. Kreiſ. 509. Vermind. des Bauperſon. u. Vermehr. des Einfl. der Landbehörd. 643. Ausſcheid. des Baufonds nach d. Miniſt. 647. K. d. R. R. vermehrt Baufonds 707. Antr. der Rheinkr. Abg. 932. auf verhältnißmäß. Antheil ihr. Kreiſ. am Bauetat ebd. — hat in I. Fin. Per. d. Etat um 160,000 fl. überſchr. IV b 457. denkwürd. Begründung dieſ. Mehraufw. durch unverſchiebliche Neubauten ebd. welches dieſe Neubauten u. ihre Unverſchieblichk. war ebd. von Veräuß. entbehrl. Gebäude kein Wort Nachr. 461. Rabl's echt freimüth. ſtänd. Rüge weg. d. Erzeugniſſ. d. angebl. Unverſchieblichk. 486. Erhöh. der Bauſectionsbeſold. 552. Iſarkreis der Bauverwalt. Schoßkind 572. Unzweckmäß. and. Erſparn. ebd. Incamer. d. Baufonds u. Abweiſ. der Baubedrfniſſ. in Rezatkr. 573. Baugrundſätze außerhalb der Baſengaſſe 577. Bauverwendungen für Rhein- u. Regenkr. 611.

Bauweſen f. Straß. Waſſer u. Brück. I 285. Leiſtungen ſeit zehn Jahren ebd. Rüge des theuern Straßenbauweſ. 345. Vergleich. mit d. ehmal. zum Vorth. des Letzt. ebd. Bewill. d. Abgk. 420. — Betrag III 373. Etatsüberſchreit. ebd. Verwaltg. koſtet 13 Pct. ebd. was die Stunde Wegs koſtet ebd. ſonderbare Einrechnung des fieri in's fact. 374. Brückenſchar ebd. miniſteriell. Baubureau 397. möglichſte Gleichheit der Verwend. in d. Kreiſ. 509. Perſonals Vermind. auch hier 717. — u. vermehrt. Einfl. der Landverwalt. Behörd. ebd. hat in I. Fin. Per. Etat um 324,000 fl. überſchritt. IV b 455. Vereinzelung 456. Ergebniſſe ebd.

bedeut. Erſparn. vorzgl. an Unterhalt. der Waſſ. u. Straß. Baut. IV b 555. Antr. üb. Str. Bau 775.

Bauwuth ergreift auch Heeresverw. IV b 522.

Beamte, Obhut üb. Berath. Möglichk. I 324. Stolz 553. Jagdpacht. ſh. dieſ. Rubr. ihr Verhältn. z. Staatsbürg. Volkert Antr. 685. — der Baier ein Beamtenknecht II 337. Beamtengewalten zu trenn. 552. Andrang z. Beamt. Std. abzuhalt. 634. u. wie? ebd. Beamt. Juſtiz 767. der Beamt. Jagdpacht. Frohntyrannei 839. Gunzenhauſen u. ein Stiftungsverwalt. 845. Aretin's Antr. auf gleiche Min. Grundſ. über Beförd. ebd. von der Parcenſcheere der Sechſer abgeſchn. ebd. Verwandtſchaft der Beamt. unt. ſich 846. v. Hornthal's Antr. ebd. ihr Heimathsrecht 851. Beamtenjagdluſt u. ihre verderbl. verdamml. Folg. 840. 892. altiss. silent. über Abhülf. 844. welchen Geiſt die Beamt. noch nicht recht eingenomm. 912. — Trennung der Beamtengewalt. u. Folg. ihr. Unterlaſſ. III 167. K. d. Abg. ſetzt ſich geg. ſie in Auctorit. 169. Beamtenunbehülflichkeit als Urſache der Ueberſchreit. des Finanzmin. Etats angegb. 372. Beamtenüberzahl 433. Normirung des Perſonalſtand. 437. 10,040 Menſchen mit 7.478.825 fl. Beſold. 449. Beamtenbildg. durch hierarch. Aufbeförd. Antr. d. K. d. Abg. 659. Beamt. Dienſtwohnungen Abſtell. verworfen v. K. d. Abg.! 646. Beamt. Invalid. 11,309 Menſch. 699. 2,300 Beamtenwaiſen 700. — Landräthe ſoll. nur belegte Beſchwerd.! in Bezh. auf ſie führen IV a 312. Controle für Beamtenomnipotenz 381. Beamtenhandwerk 411. Beamtenwillkür herrſcht diesſeits Rheins 417. — unerhörte Anmaß. der Inappellabilit. durch Beamt. b 60. alle Control. des Beamt. fehlt ebd. Schilderung des unglückl. Leibeigenſchaftloſ. der Beamt. 193. wann wird der Beamtenſtaat im Staat aufhör.? 205. was äußere Beamte ſind 417. Verhältn. der B. z. Recurserled. 535.

Beamten-Gewalten-Trennung, ſh. Gewaltentrennung.

Beeth, Antr. Abg. Baumann's III 953. VI. Ausſch. kann ält. Miniſt. Liegenlaſſ. nicht verberg. ebd.

Befreiungskrieg's-Mitgl., mit den. es ſo genau nicht genomm. wird IV b 268.

Begeiſterung, financiell. I 398. — keine Heringswaare III 798. IV b 545. parlament. ebd. — für's Gute trügt ſich leicht IV a 80. — ferne b 662.

Begraben, lebend. I 581. — Staatſchatz IV b 709. mit Hofweihwaſſ. Beſpreng. 745.

Begünſtigung im Zoll, orator. Meiſterſtück zu ihren Günſten IV b 314. ff. Widerleg. deſſ. 327. ff. ſind privileg. Schmuggler 334. halbe Maßreg. 343. ihre Beleucht. ſtirbt auf d. Finanzweg. ebd. Ketzereien 394. für d. Kaufl. zurückgewieſ. 414.

Beharrlichkeit, echte treue Gattin des Muthes III 669. — teutſche und ihre Ausbildung IV a 102.

Behr, Abg. Eröffn. Rede I 30. für Inſtruct. d. Ausſch. 39. für Ausſch. Tabell. 43. für Prot. Verwahr. 54. üb. Abg. Identität mit Volk 56. für bedrängt. Stimmfreih. 83. üb. Antragsform 90. für Volkseingb. u. Beſchw. 93. 120. für Beſchr. VI. Ausſch. 111. 114. üb. anon. Eingb. 124. für Juſtizverzög. als Beſchwerd. Grund 135. üb. Berath. Freih. u. Allſeit. ebd. üb. Zweckmäß. d. Abſt. Frag. 142. geg. Kleb. am Buchſt. 149. üb. Geheimſitz. 155. üb. Miniſt. Zutritt 167. mißlich. Irrpfad in beſt. Mein. 168. für Kamm. Initiat. 183. üb. Dankadr. d. R. R. 196. am Verf. Jahresfeſt 208. für ſolch. 213. üb. miniſt. Glaubw. 235. weg. Geſchäftsordn. 236. 239. üb. Kreis- u. ſ. w. Umlg. 268. verſ. d. Gen. Fin. Ber. 340. Verwahr. g. A. Prot. wg. Nachweiſ. ebd. üb. Heeresbedarf 346. Lotto 369. Tax. u. Sport. 370. Maßſtab d. Malzaufſchl. 371. nennt Famil. Steuer Kind d. Noth 372. üb. Weinaufſchl. 374. Bewill. ind. Abg. 375. Stempel 377. Gemd. Steuererheb. 381. geg. Zollgeſ. 389. u. Tarife 394. 398. üb. Creditvet. 410. 465. die 300,000 Cab. Guld. 491. üb. Schickſal d. Antr. 513. geg. Schonung d. Wahlk. durch Erbk. 519. weg. Mil. Verf. Eid. 527. üb. Gerichtsſtd. d. Mil. Fiſc. 548. Antr. üb. Mil. Gerichtsſtd. in rein perſönl. Sach. 549. auf Duellgeſ. Reviſ. 550. geg. Uebergriff. d. VI. A. 556. auf öffentl. Rechtspfl. 557. ſpricht für ſolch. 564. für bürgerl. Verb. d. Jud. 604. üb. Realrecht. 613. verwahrt ſich geg. Zurückweiſ. d. Stift. Sache 618. für Schulweſ. 642. für Landräthe 648.

für Verfaſſ. geg. Concord. I 652. Antr. auf geſetzl. Cenſurnorm. 654. ſpricht für ſolche 660. für Hand. u. Gewerbfreih. 677. für richt. Stell. der Min. geg. Staatsr. 691. geg. khiſtler. Juſtizgräuel 700. ff.

Wird Bürgermſtr. u. als Profeſſ. quiesc. II 32. Zweifel d. Einw. Comm. üb. ſein. Beanſtand. 33. v. Seuffert geg. ſein. Einberuf. ebd. Mehmel's mezza tinta 37. Sturz approximirt die Wahrheit 40. miniſterielle Auskünfte durch Abg. Socher 41. ff. u. Abg. Wühlen im Kam. Eingeweid. 43. ff. Kurz beſteht auf Behr's Vernehmung 47. v. Weinbach erdrt. d. Quiescir. Fluch 48. Behr's Vernehm. findet v. Cloſen unndth. 49. Schätzler's cordat. Würdig. ebd. v. Hornthal benachdruckt d. Nothwend. d. Behr. Vernehm. ebd. 50. 51. v. Köſter treffl. unterſtützt 52. Stephani vertheid. Selbſtſtänd. d. K. 53. 55. u. Redefreih. 55. 57. für das aud. alt. pars ſpr. Schoppmann 59. ſanftharte und bitterſüße Concluſionen d. Abg. Schulz 61. ff. u. Häcker's Centraliſ. parlament. Ergieß. 62. Verſuch d. Präſ. d. Vernehm. Behr's z. beſeit. 63. Hornthal's Gegenwehr ebd. Präſ. Taktik wird nicht irre 64. v. Seuffert nimmt ſich der geſetzl. Ordn. an ebd. Präſ. v. Schrenk interpolirt Wörtl. ſchriftlich vor Vernehm. 65. Kammer läßt ſich überraſch. 66. Beſchl. auf ſchriftl. Vernehm. ebd. v. Hornthal zu nachgiebig. ebd. Behr's ſchriftl. Erkl. kommt ein 68. Geiſt derſelb. 69 ff. d. Reg. kann d. Abg. nicht quiescir. 72. noch legt d. Min. nicht alle Hpt. Urkd. vor 74. man vermißt ſie nicht ebd. v. Seuffert für Behr's Ausſchließ. ebd. Mehmel nimmt Behr's ſchwächſt. Seit. ebd. die Stimme i. d. Wüſt. 75. Kurz claſſiſche Vertheid. v. Behr's Recht ebd. ff. Conſtit. u. Willkür feindſel. Gegner 83. Weinbach opfert Behr d. Domherrnmanen ebd. Frohn's logiſche Schlüſſe 84. v. Aretin's claſſiſche Vertheid. Zwill. z. Kurz Meiſterwerk 85. Beſtelmeier bringt Inſinuation. z. Sprache 89. Dietrich enthüllt Behr's edle Verbrech. 90. ſonderb. Begriff v. Cauſalverbd. ebd. nicht mind. ſonderbar. Ausleg. d. Univ. Repräſ. ebd. Kern- u. Grundvotum Jacobi's 91. ſymptomatiſches Votum 92. v. Hornthal's ausführl. Verfecht. Behr. Rechte ebd. ff. Dangel bemerkt richt. d. Verſchiedenh. des Behr. u. Egger. Falls II 96. Köſter hält ſich an d. Verfaſſ. 97. Umſtammelung des Verf. Rechtes ebd. wie die Conſequenz v. d. anfängl. Begeiſt. weicht ebd. der wackere Dorfner redet Teutſch 98. u. der biedere Baumann ſoll nicht Teutſch red. 99. Urbanitäts-Intermezzo ebd. ff. Würdigg. v. Baumann's Vorſchlag 101. Schoppmann's antidoctrinelle Rechtlichkeit u. Klarheit ebd. vorübergehender Antrag auf Abſtimm. durch Kugel. 103. als conſtitut. widr. angeſchrien ebd. der Präſ. vertheid. plötzl. d. Oeffentlichk. ebd. ein Gegner der Feigheit a. d. Stegreif ebd. Abſtimm. Fragedunkel ebd. v. Hornthal verficht die Klarheit 104. die Mehrheit d. Kamm. begeht einen Selbſtmord 105. 108 geg. 25 ſchließ. Behr aus ebd. Schlußgloſſ. ebd. Auf v. Cloſen's Mot. kommt Behr. Sache wied. z. Sprache IV a 15. Rückblick 16. Präſid. Antwort charakteriſirt Behr als Auswärtigen ebd. u. erklärt deſſ. Reclamat. für Beſchwerde, daher vor den V. Ausſch. geeign. 17. v. Cloſen's richtige Gegenbemerkgen ebd. Erörterung 18. Rudhardt erinn. an die noch rückſtänd. Erſchöpf. mehr. Beanſtandungen ebd. Vetterlein vertheid. das Präſ. Verfhr. geg. Behr's Reclam. 20. v. Cloſen's Gegenrede 21. Vortrag des VI. A. den Antr. betr. 26. ſucht darzuthun, daß die Gemeindevorſteher öffentl. Diener ſeien 27. ff. Erörter. 33. ff. Beſchluß auf Beruh. der Reclamat. 45. — b 843.

Beicht-Sitz u. Geheimſitz I 157. — nicht Sündig. ſteht üb. Beicht. III 368. — Beichtgeheimn. parlamentariſch-utiliter appl. IV a 63. — Beichte mit ein. Bekenn. ein. Schar Abſolvent. u. ein. Land voll Büßern b 421.

Beirath, ſtändiſch. was er iſt I 57. — IV b 147. 167. Dafürhalt. eines miniſteriſch. Lazariſt. 239. ff.

Beiſpiel, überlebd. I 207. — II 31. — edles der zwei jüngſt. R.Kreiſe III 785. — ein groß. z. geb. der Mühe werth IV b 145.

Bekanntmachung, drei Grade der II 145.

Berathung, Anordn. I 73. Fehde geg. Präſid. Imperativ. ebd. in Anwend. auf Budget ebd. Hornthal iſt zu nachgieb. 74. verwundet Präſ. ebd. deſſen excus. non petit. ebd. der unpaſſende Vertheidig. 75. der fernere Streit ebd. die ganze Nulle 76. Kammerſchwäche und Zionsgeſchrei 77.

Berath. Freih. angefocht. I 136. v. Hofſtetten's Erläut. u. Präſ. Hemmſchuh 137. Präſ. erkl. d. End. der Berath. für die Hauptſach. 138. Namen der Hauptvertheid. der Berath. Freih. ebd. Berathungsſchließ. 140. Geiſt der Behandl. 141. Kammeraſthenie ebd. echte Berath. Möglichkeit 320. Berath. Beſchleun. v. ein. Exreichsbürg. beleucht. 391. — Erört. über heilſam. Pauſir. in Berath. III 55. ff. Berathungsfreiheit ſehr verletzt 196. Abtheilung der Kamm. z. Vorberath. 278. Berathungsbeeil. durch Präſ. 469. ohne Ausſch. Vortr. u. Veranlaſſ. der Betheiligt. 776. — Berathungsmänner u. Errathungsaufgaben IV a 441. alte Berathungsgebrechen neu beſtätigt 467. noch iſt die Einführung der Vorberathung durch u. in Kammerabtheil. erſchwert 468. Kammer verwirft die Berathung nach Abtheil. des Gegenſtandes!! ebd. Berathungs=Wortvollblütigkeit 508. — Berath. Infibulirung u. Reſult. Fiſchzug b 340.

Berechnungskitzel IV b 504. was der Berechner vergißt 505.

Vereinigungs=Princip conſtit. IV b 759—60.

Bergregal, ſtaatswirthſchaftl. intereſſ. nicht financ. I 282. Antw. d. K. d. Abg. auf Verbeſſ. 431. ſoll verm. Landt. Abſ. berückſicht. werd. 727. — Ertrag über Voranſchlg. III 366. nur vorübergehend 367. Antr. auf Nichtdurchführ. des Materials d. Hüttenwerk. in Rechn. v. K. d. R. R. abgelehnt 645. — Bergweſens Mindérertrag in I. Fin. Per. u. Wiederhol. d. alt. Urſach. IV b 441. Antr. auf Reviſ. der Bergordn. 484.

Beſcheinigung der Eingaben, Weſen I. 126. Beurkund. d. oberſt. Behörd. erſchwert. ebd. Präſ. Umtriebe geg. v. Ehrne Reclamat. ebd. Feſtigk. d. Ref. Magold u. d. Kamm. 127. Ausſchußvortr. ebd. Trio oriental. Verfügungen 128. Schluß auf Verf. Mäßigk. des Präſ. 129. ungeſcheute Vertag. desſelb. 130. die Kammer ſchweigt! ebd. Beſtelmeier erinnert. ebd. Präſ. achtet nicht darauf. ebd. die Kammer ſchweigt noch! ebd. V. Ausſch. fügt ſich in ein Min. Reſcr.!! 131. Min. Schrauben u. Ausſch. Leichtgläubigk. ebd.

Beſchluß kann inconſtitut. genannt werd. I 78. Präſ. unternimmt es, ein. Kamm. Beſchl. zu hind. 81. v. Hornthal fragt, was hiegeg. z. thun ebd. trägt auf Abtret. d. Platz.

an ebd. Präſ. weigert Dieß, da II. Präſ. abweſ. 182. Fehde ebd. v. Horuthal bekämpft d. Willkür in Ausüb .d. Präſ. Befugn. ebd. der Streit erſtirbt im Gemurmel 83. ſeine Erneuer. 84. II. Präſ. bringt d. Sache in gehör. Richt. 85. das Princ. bleibt jedoch unentſchied. ebd. Wiederverleſ. d. Beſchl. erregt Präſ. Erſtaun 141. — Beſchlußreiſe in Verſtänd. beid. Kamm. II 220. Beſchlußnachgiebigk. der K. d. Abg. gerecht gerügt 221. — ſchwächliche Beſchl. Famil. aus II. Parl. Period. III 778. Weſen der Beſchlüſſe 910. u. ihrer Vorbereit. 911.

Beſchwerde, Wichtigkeit des Beſchw. Rechts I 117. Eingaben ohne Beſchwerde. ebd. Vortrefflichkeit des VI. A. 118. wohlgegründete Zulaſſ. d. Eingab. ebd. Inappellabilität des V. Ausſch. Geheimgrund. ebd. Secr. des V. A. zieht geg. Beſchwerd. Menge zu Feld 119. Behr's treffliche Rüge 120. v. Horuthal u. v. Hofſtetten ſchließ. ſich an 121. Hauptgrund f. Erleicht. d. Eingab. liegt in Schwierigk. des Verwalt. Recurſ. ebd. Erleicht. Vorſchläge für Kamm. Erled. d. Beſchw. u. Eingab. 122. anonyme Eingaben 123. Berichtigg. dieſ. Nam. 125. Präſ. Dictatur u. Kamm. Ergebung. ebd. Beſcheinigung d. Eingab. 126. ihre Erſchwerung. ebd. v. Ehrne Reclam. u. Präſ. Umtriebe 127. V. Ausſch. beſchirmt die Beſchein. 128. eine furchtbare Verordn. v. 1809 erſt ebd. Präſ. Conſtitutionalism 129. Präſ. Vertag. u. Kammerſchweigen 130. Beſtelmeier's Stimme und ihr Verhallen. ebd. Ausſchußdemuth u. Min. Täuſchung 131. Verleſ. d. Eingab. 133. ihre Hintanſetz. durch fortgeſetzt. Sitzung. ebd. v. Hornthal's Widerſtand. ebd. ſie haben Hände u. greifen nicht 134. beſchloſſene Gen. Princ. ebd. Geſchichte der Beſchwerden zu wünſchen 710. vier prakt. Reſult. üb. Beſchw. 711. — v. Horuthal erinnert an die 1819er Beſchw. Geiſter, der Erlöſ. harrend II 112. leere Archivgräber 113. Präſ. vertröſt. auf künft. Dupl. ebd. v. Hornthal beharrt für Vergang. ebd. erfolglos ebd. Landtgs- u. Ständezeit. 114. Vorſchlag z. Feier d. Verf. Jahrests. 116. Anträge v. VI. A. dem V. als Beſchwerd. zugewieſ. 117. Denkwürd. Vortr. d. V. A. hierüb. ebd. er erklärt ſich für unzuſtänd. 118. ſtellt die Antr. vor d. Aug. der Kamm. in

Händ. d. Präſ. zurück ebd. ſie betr. d. Stift. 119. Erörterung ebd. ſalomon. Entſcheid. daß beide Theile Recht hab. ebd. weitere Erört. 123. 125. v. Hornthal's u. Mehmel's beherz.werthe Worte 126. quod erat in vot. ministerial. 127. Stephani trägt auf Erkl. d. Kamm. an ebd. Präſ. erklärt ſie aber für mundtodt ebd. Entwickl. der Lage 128. ff. neue Fehde 129. warum u. wofür der Teutſche ſchreibt u. druckt 130. Mehmel's Recapitul. 131. Verantwortlk. bleibt auf Präſ. u. ſein. Schaukelgang haft. 131. VI. A. hatte über Eign. d. Antr. zu entſcheid. ſie nicht an V. zu verweiſ. ebd. v. Hornthal faßt die Sache richtig ebd. bleibt ohne Unterſtütz. 132. anonyme Beſchw. geg. Abg. Häcker ebd. v. Tinteleb. z. Tod gebr. ebd. Erört. üb. d. Unterſch. zwiſchen Eingab. Nichtabgeordn. u. Abg. ebd. ff. Beſchw. u. Eingabsſtatiſt. v. 1819 138. Socher wehrt Beſchw. ab 139. dramatiſche Hinricht. der Stephaniſch. Motion z. Beförd. d. Eingab. 140 ff. Beſchw. zwiſch. Kamm. Mitgl. 189. Kurz Beſchw. ebd. Schätzler's Erkl. 192. Erört. u. Erled. 193. Eingaben Auswärt. (Nichtabgeordn.) bedürfen der Legaliſ. nicht 898. v. Neuem durchgeführt ebd. Nutzen der Beſchwd. 906. —

Worin Hauptvortheil der Beſchwerdeführ. ohne Rückſicht auf ihre Einzelerledigg. beſteht III 886. 977. im J. 1825 131 Beſchwerd. nicht zur Berath. gekomm. 980. was aus ihrer u. ſämmtl. Eingab. u. Antr. Geſchichte zu machen wäre 981. — Beſchwerdenunſumme weg. Gewerbgeſ. u. deſſ. Vollziehgs-Inſtruct. IV a 563. — Beſchw. Führ. erwäge wohl d. Formbeobacht. IV b 787. Beſchwerden-Statiſtik u. Erledig. Charte v. 1828 841 ff. Wiederholte Erwäg. zweckmäß. Behandl. derſelb. 842. ſonderbare Vorbeſcheid. Publicat. rückſ. d. Beſchwrd. 845. merkwürd. Belegsbeiſp. 846. Monarchenkenntniß nehm. v. d. Beſchwerd. ebd.

Beſchwerde, allererſte I 134. Präſ. hält Juſt. Verzög. für keine Verſ. Beſchw. ebd. Behr's Widerſpruch 135. Präſ. gegen derlei Streitigkeiten. ebd. Behr u. Hornthal retten den Grundſatz. ebd.

Beſchwerdegang, ſh. Recurs.

Beſen, d. ſcharfe IV a 50. — ein Palaſtzerſtörer IV b 283.

Beſoldungen, ehmals u. jetzt I 336. Abg. K. Antr. auf hierarch. Normat. 430. mit 12,000 fl. Max. ebd. deßgl. auf Beſold. Nothabhülfe für Pfarr. 431. Verwandl. v. Beſ. Theil. in Oeſterr. ebd. Die Erbk. abstrahirt v. d. Antr. üb. Gehälter 508. Landt. Abſch. nimmt ſolch. z. Ueberleg. 730. -- Beſold. Steuer II 483. Beſold. u. Penſ. Reviſ. u. Reduct. Comm. 604. Regulir. der Bſ. 542. Abendanz vertheid. Beſ. Steuer 571. Naturalgeſtalt. ein. Theils ebd. alte u. neue 603. Beweis für Ausführbk. ihr. Reduct. 604. abermals v. ihr. Beſteuer. 624. v. Hornthal's Antr. wg. Beſold. Mißverhältn. 867. v. Seuffert unterſtützt ebd. v. Hofſtetten, v. Weinbach u. Riedel ſchließ. ſich an 868. Köſter's Ausſcheid. ebd. u. Ausgleich. ebd. Beſtelmeier für Landger. Aſſ. ebd. Häcker unterſt. ebd. Hornthal findet Ausgleich. mögl. ohne Ueberlaſt. u. Unrecht ebd. II. Ausſch. verſchanzt ſich ſtatt begutacht. auszurück. ebd. Stephani's nachtr. Antr. auf allg. Beſold. Normat. ebd. ein Meiſterwerk mögl. ebd. 1822er LdtAbſch. bleibt rückſichtl. der 1819 in Ueberleg. genomm. Beſold. Stat. u. deſſ. Regul. bei pythagoräiſch. Schweigen 927. — Beſoldungsnormativ dringend III 398. Beſ. Reviſion u. Beſ. Status 438. Endres Beſ. Steuer 482. beſtehende Beſold. genüg. nach Rudhardt 515. geg. Naturalbeſold. 517. Beſold. Regulirung 594. mit Max. u. Min. Antr. d. K. d. A. 639. u. Naturalantheil ebd. Beherzigungsgegenſtand für wohl Beſoldete 769. Antr. auf Beſold. Regul. 953. u. auf Beſold. Steuer ebd. wo bleib. die Beſold. Normat.? 929. — Beſoldungsſteuer v. Hagen wied. z. Sprach. gebr. IV b 51. v. II. Ausſch. vertheid. 140. v. Reg. Commiſſ. unergieb. unnachgiebig beſtritt. 146. für Milit. u. Hofdien. nicht für Staatsdien. zu modif. 150. Gründe für die Beſ. St. 165. 173. unt. dem Meſſer des doctorat. subtil. 191. ſonderbar. Deficit der Beſold. ebd. der Beſoldete iſt der einzige noch übrige Leibeigene 193. Beſoldung ein klingend. Ausgleich. Document 194. wie die Beſold. entſtand. ebd. Beſoldungscarthauſe 204. Widerlegung d. Mandarinenangriffe geg. Beſ. Steuer 234. K. d. Abg. nimmt ſolche m. Mod. an 243. Beſoldungs-Umquart. u. mögl. Muthmaß. 552.

Beſtelmeier, Abg., Antr. weg. Ausſch. Tabell. I 46. erinnert Beſchwerd. Beſchein. 130. üb. Archivarswahl 221. fragt dem Ausſch. für Geſchftsordn. nach 241. üb. Zolltarif 394. für öffentl. Rechtspflege 557. 564. geg. allg. Brandverſ. 581. für gerecht. Entſchäd. der Realrecht. 612. — üb. geh. Inſinuat. II 89. unzweckmäß. Reduct. der Ausſch. Vortr. 109. Culturgeſ. 369. Bank-Geſetzentw. 390. treffl. Rede gegen dieſ. 402. üb. Finanzrechenſch. 609. Trenn. der Juſtiz v. d. Verwalt. 766. Sporteldruck 800. darmſt. Handelsverein 818. Trenn. der Beamtengew. 841.

Beſteuer. Grundſatz, allg. tragiſch fact. IV b 29. drei Grundhülfswahrheit. ebd.

Bettſchard-Zeit I 227. — Bettſchardismus-Folg. IV a 149.

Bewaffnungs-Syſtem conſt. II 637.

Bewegung im Proceſſe!!! III 972.

Bewerbverhandlg. um Er- u. Gewerbſteuergeſ. Erwerbſt. Geſetzentwrf IV b 128. Motivirung ebd. Gewerbſteuer Geſ. Entwurf 129. Motivir. ebd. gräßlicher Zuſtand der Gewerbſteuergeſetzgb. 131. nähere techniſche o. techniſirende Entwickl. 132. Recht, Klugheit o. ganz beſond. Gründe beleg. Ausnahm. 133. weiterer Gang durch das Motivenlabyrinth 134. den Weihrauch ſchätzt man vor all. Ding. 136. gelobtes Land u. Wüſte 137. Vortrag des II. Ausſch. üb. d. Zwillingsgeſetz 138. vermißt d. beſtimmt. Theilungsgrund der ſteuerbar. Gegenſtde ebd. Unzuläſſigk. der Steuerbefreiungen erford. prakt. Handhab. 139. Gehalte, Penſionen u. Capital. ſind ſteuerbar 140. die beiden Geſetze nicht zu vereinzeln ebd. welche Wunſchform u. wofür u. warum ſie der Ausſch. wählt ebd. zwölf Bühnenreden u. fünf u. dreißig Platzäußerung. 141. Würdigung der Sache u. Lage 142. ſo wie des Ausſch. Verfahr. 143. ſein Vorſchlag einer Claſſification u. Claſſenſteuer ebd. Ueberſicht der Gründe u. Ergebniſſe 145. Reg. Commiſſ. tritt bei Eröffn. der Berath. mit obligater Schutzrede des Erwerbſteuergeſ. Entw. auf 145. alle Anträge des Ausſch. in Form u. Sache bekämpfd. 146. u. der Capital- u. Beſoldgsſteuer hülflos beharrl. ſich erwehrend ebd. II. Pr. Häcker Rede, ein Wortgewerbe v. 63 Seit. ebd. v. Cloſen verwirſt d. Geſetzentwf. unbedingt IV b 147. Lehmus reclam. im Falle d. Beſoldgs. Steuerfreih. ſolche auch für d. Pfarrbeſold. ebd. Geier führt ſeine Theorie v. d. Gewerbsverein. durch ebd. Refert. des Ausſch. vertheidigt d. Ausſch. Antr. ebd. unt. Behaupt. der Kamm. Initiat. Aufſchluß üb. d. Geſtalt. einig. Modif. als Wünſche 148. Verketzerung u. Wahrheitsliebe ebd. Mätzler für d. Ausſchuß 149. Rabl geg. Steuerfreiheit ebd. Endres ſpricht all. Ueberſchuß an Staatseinnahme der Erleicht. der Grundſteuer zu ebd. will Aufheb. des Lotto ebd. modif. Capital- u. Beſold. Steuer, nur nicht jene der eigentl. Staatsdiener 150. vertheidigt gleiches Recht der Pfarrer, Gemeindediener u. ſ. w. 151. auch der Stiftungen ebd. argumenta ad hominem ebd. Socher's Wolkenzug u. Nebelflor 152. Meuth geg. Capitalſteuer ebd. für die Tarife ebd. Marmorameer der Platzerörterung 153. II. Pr. Häcker eilt mit 22 Epilogsſeit. heran ebd. ſegelt mit dem Nachzüglervot. eign. Art u. Kunſt ebd. zieht geg. die Erweiter. der Wählbarkeit zu Felde ebd. Körner u. Häckerling 155. StaatsSch. Tilg. Commiſſ. geg. die Capitalzinſenſteuer 156. ff. Rudhardt geg. Befreiung u. für Beſold. u. Penſ. Steuer mit Ausnahm. der Militär. Gehalte 160. ſchlägt ſich jedoch zu jen., welche Verfaſſgründe geg. die Einkomm. Steuer des Ausſch. in's Feld führ. ebd. für Tarife ebd. ſeine Schlußbemerk. über die Schickſale der Geſetzentwurfe überhpt. u. die miniſt. Fügung in ihr Schickſal ebd. Gloſſe über Kammerinitiative u. Roßallegorie 162. v. Cloſen geht in's Einzelne ſeiner Geſetzrügen 163. Pollmann beruhigt geg. Capit. Deſertion ebd. Stachelhauſen meint, die Einkomm. Steuer ſei zu früh gekomm. 164. Geier ſchlägt eine fixe Capitalſteuer vor ebd. v. Aretin will beide Geſetze ablehn. ebd. Rabl geht der Geſpenſterfurcht vor der Cap. Zinſenſteuer zu Leibe 165. v. Cammuzzi freim. uneigennützig für d. Ausſch. Antr. ebd. d. Referenten Vortrag v. Platze 167. in Bezh. auf Verfaſſ. 168. auf Einkommen-Claſſenſteuer 170. auf Beſoldungſt. 173. Capit. Zinſ. St. 180. allgemeiner Rückblick 183. Steinacher unterſtützt die Achtbarkeit des Schätzeramt. 185. Thinnes olla potrida ebd. bricht eine Lanze über

Pfarr. u. Domherrn-Bildungsbedürfn. IV b 185. Mätzler üb. Vereinig. beider Geſetze 186. Wanzel gegen Ausnahmen v. d. Steuer, den Claſſenſteuervorſchlag u. die Capitalzinſ. Steuer ebd. v. Dreſch recapitulirt u. exercirt doctorat. subtil. 187. geg. die Capitalſteuer 189. üb. d. Nationalbankerott 190. geg. d. Beſoldungsſteuer 191. von der Phantaſie 196. von d. Rückſicht. der Billigk. 197. Unterſchied zwiſchen Dienſtcandidaten u. Kriegsconſcribirt. 198. Demokrit's Geiſt um ein Lachen beſchworen 201. der Beſoldete u. der Landmann 203. die bonhommie hat auch ihre Selbſtſucht 204. wann der Beamtenſtaat im Staate aufhören wird 205. v. Holzſchuher für d. Ausſchußanſicht. 206. die Gerechtigkeit nicht der Klugheit aufzuopfern ein Verdienſt 207. unverrückbares Steuergattungsverhältn. unter ſich iſt grundgeſetzl. zu beſtimmen 208. Kremer v. Augsburg, Jonas u. Morpheus 209. Ziegler für Recht u. Vorſchläge d. Kamm. u. des Ausſch. ebd. über die Sucht z. Herrenſtande aufzuſteig. 210. Steuer-Freiheit der Geldrente iſt ewiger Fluch über Grund u. Boden 211. v. Dippel für die einfache Beſoldungsſteuer u. den Staatsklingelbeutel 213. v. Heinitz für den vorhanden. Kammergeiſt ebd. Enke's patriot. uneigennütz. Aeußerung 214. Gr. Taufkirchen geg. d. Ausſchußvertr. 213.ff. conſtitut. Supernaturaliſt. u. Rationaliſt. u. ihr Zankapfel 215. Verfaſſungsverbeſſer. iſt Bedürfn. u. Pflicht 216. ff. Repräſent. u. Wahlordn. wie ſie beſtehen, waren ein Wiegengeſchenk 217. Entwicklung vorhandener Einlad. zur Verbeſſ. ihrer Rechtmäßigk. u. Ausführbarkeit ebd. ff. Endres widerſpricht dem Dippel'ſchen Subterrantraum 220. Heffner's Vermittlungsverſuch ebd. Diehl's richtige Anſichten 221. Mobiliarſteuer im Rheinkr. ebd. Kriegsleute in der Kammer u. Zeugniß der Erfahrung ebd. Staatsdien. ſoll. an Kreis- u. Gemdelaſt. theilnehm. 222. gegen Gewerbvereine ebd. Diehl's richt. u. freimüth. Wort für heilſame Iſolirung des Rheinkreiſes ebd. ff. wer der rechte Mann iſt 224. Merkel's nachträgl. Bemerkungen ebd. polit. Grund für die Capitalſteuer 225. Klar üb. Bezifferung des Verhältn. der Induſtr. Gewerbſteuer ebd. ff. deſſen ausführl. Entwickl. 226.

ff. Schluß auf Beſold. u. gegen Zinſenſteuer IV b 228. Jäger üb. die Pfarrabgaben ebd. v. Harsdorf treffliche Darſtellg. für d. Capitalzins-Steuerbarkeit 229. Dauer bringt das Geheimniß einer Salzſteuer zu Tage ebd. höchſt verfaſſungswidriges Salzquellchen 231. Heinzelmann's wackeres Wort über Modificationen ebd. u. milit. Kamm. Mitglied. ebd. Kiliani geg. d. Geſetzentwfe. u. die mil. Beſold. Steuer 232. Anns u. kananäiſche Inſtanz ebd. Schlußworte des Referent. ebd. in Bezh. auf Induſtriegewerbſteuer 233. geg. Mißverſtand weg. Milit. Repräſ. 234. geg. die beabſichtet. Beſeit. der Beſoldungsſteuer ebd. für die Capit. St. 235. für die Gleichzeitigk. beid. Geſ. 237. ein kurzer Reg. Commiſſ. ebd. voll Behaglichkeit 238. mit wenig Blicken auf Einwendg. u. Anträge ebd. u. einem Knalleffect im Schilde 240. parlamentariſche Demuthsgloſſe ebd. Fragſtellung u. Filiallabyrinth 241. Abſtimmung ebd. Beſchlüſſe auf faſt anderthalbhundert Fragen ebd. Geiſt oder Inhalt derſelb. ebd. ff. die große Modificat. einer Beſoldgsſteuer geht durch 243. jedoch mit Beimodif. ebd. mit neun Stimmen Mehrheit ſetzt die Selbſtſucht die Befreiung der Capital. Zinſen durch ebd. der Taglöhner muß jedoch erwerbſteuern 244. die Erwerbſteuerpflichtigen werd. nicht v. d. Kreiſedistr. u. Gemdeumlag. befreit ebd. ſehr unlöbl. Fixationen ebd. ein Appell. Ger. Präſid. gibt 1⅓ Pct. unwandelbar, während d. Taglöhn. 5 Pct. gibt ebd. Rückblick auf die bei Annahm. der Ausſch. Vorſchl. erfolgend. Reſultate 246. Beweis ad oculos 247. gekühltes Müthchen ebd. hohe Wonne der reſignirt. Einäugigen ebd. ein gewiſſer Speiſeſaal unter Simſonshänden ebd. Erwiederung der K. d. R. R. weg. Gewerbſteuer ebd. ſie ſtimmt der Nichtbeſteuerung der Capital. bei ebd. umgeht indirect die Gleichzeitigkeit der doppelt. Geſetzerlaſſ. 248. kritiſche Würdigung der Capitalfrlaſſ. 249. Erörterung 250 ff. Geier's treffende u. treffliche Worte ebd. v. Cloſen rettend. Antr. die R. R. Erwied. auf das Erwerbgeſ. zu erwarten ebd. Vortrag des Referent. ebd. ff. deſſen entwickelnde Motivirung 251. die K. d. Abg. beſchließt Vertag. der Berath. bis zu Eingang der Wahlkamm. Erwied. weg. Erwerbgeſ. 252. ſie erfolgt unt. Beding. ebd.

Vorträge der Ausſch. Referent. IV b 252. ausführl. Entwickelung der beiderſeit. Modificat. Taktik 253. Baiern's Magnat. beharren, wie Baiern's Volksſendmänner 255. die Arbeit am babylon. Thurmbau iſt geſchloſſ. ebd.

Bewilligung des Budgets zurückzuhalt. für Gemeinwohl III 441. namentl. lag dieß Heilswerk der 1825er Kamm. ob ebd. die Beding. der Verwill. unterſagende Stelle der V. U. paßt nicht hierher ebd. Reſultat 443. Verſagung dieſ. Bewillig. Hptmittel in d. Händ. der Stände 461. Natzanwend. b. Gelegenh. ein. Abg. Rede 508. auch ohne Beſchwerdeführ. anzuwenden 529. eine falſche Theſe u. Hypotheſe zurechtgewieſ. 533. — Grundzüge für Anwend. der Fin. Rechenſch. Prüf. auf Bewill. des Fin. Geſ. IV a 354.

Bezirksrath im Rheinkr. III 263. ohne Anwend. Idee dießſeits zu erweck. 264. 265. Nutzen dieſer Einricht. ebd. Landtg. Abſch.

Biber, breitſchweif. nobel II 34. — als Waſſerthier anerkannt IV b 418. d. batav. u. teutſch. Percuſſ. Gewhr. 607.

Bibliothek, d. Bibliothekar in Nbth. II 886. — parlament. mit Zahnlück. III 148.

v. Bibra, Abg. üb. Hypoth. Geſ. II 318. — Landmarſchall IV a 14.

Biertarif u. Taxe, Antr. d. K. d. Abg. auf ſchlenn. Reviſ. I 432. Landt. Abſch. ſpricht v. getroff. Einleit. 728. — weitere Anträge II 869. — Reviſionsantr. 3ten Ständejahrs III 643. v. N. N. mit Stillſchwg. umgangen 717. — Proteſtat. geg. die Biertar. IV b 282. für Reviſ. des Biertar. 630. Vertheid. d. Letzt. 647. d. K. d. Abg. weist d. Antr. auf Reviſ. zurück!!! 670. B. Antr. 771. Pythiasſchaum der Antragsparcen deßſ. ebd.

Bildungsbedürfniß der Pfarr. u. Domh. IV b 185.

Billigkeit, originelle I 314. — hat keine beſtimmte Grenz. III 893.

Binnenzölle in Baiern!!! IV b 780.

Bisthum, Dotation u. Evangel. I 295. das zweifach. Erzbisthum 342. Beſetzungsantr. d. K. d. Abg. 428. petite bouche d. R. R. K. 506. — Erzbisth. n. Freiſing. z. verleg. II 497. 579. 854. in d. Erbkammer zwei Erzbiſch. u. ein

Biſch. u. doch noch Lotto im Land II 889. — die Biſchöfe ſoll. zuſ. Erbkamm. von Grunddotat. weg. Mitgl. d. Landr. ſeyn IV a 396. Wahlkamm. geht hierauf nicht ein ebd. dennoch zuletzt dieß futur. conting. durch 399. den Biſchöfen freiere Bewegung !?! 504.

Blau, bl. Kammerhechte II 372. — wann es blau wird IV a 80.

Bleß, Mich., lebendige Cultur=Prämie z. allgem. patriot. Fleißermunt. IV b 847.

Blocksberg, Conventikel IV a 462.

Blüthenkorb vor dem Krankenbette III 527. — vor dem Tintenfaſſe IV b 190 — 204.

Blut=Saugerin, proviſ. IV b 59. Bl.Egel ſind bedeutender an Gewicht als an Werth 418.

Boden, ſeine Freiheit III 820. ff. — güldn. Bod. u. goldne Rockſtickerei IV b 201.

Bönhaſen, financiell. Memento IV b 276.

Bösner, Abg. für Behaupt. der Kriegsausgleich. III 775. Ref. üb. Hopfenzehnt. 805. — üb. Landrath IV a 374. Ausſcheid. 423. 450. Ref. üb. Conſcript. Geſ. 464. 535.

Bock=Wolle I 159. — d. Bock der Gewaltenmaſſe in einer Hand III 758. — Ziegenkäſe bei d. Bock IV b 405. Bock u. Genial. 773.

Bonheur allemand auf Präſ. Lipp. IV b 484. bei'm „wohlausgerüſtet. Schuldenwerke" 684.

Bonſchab, Beſchwerde IV b 782. geſchichtl. Inhalt ebd. Geiſt der Beſchw. üb. miniſt. Machtſpruch 783. Ausſchuß=vortrag 784. intereſſ. Berühr. des geſetzl. Gehorſ. 785. der geſetzmäß. Gegenvorſtell. ebd. u. des Unterbehörd. Widerſtandes geg. obere Willkür ebd. prakt. Beweis, wie verderbl. Gewalt. Verein. 786. d. Ausſch. belaſt. d. Min. mit d. Verſch. ebd. eine ſervile Separ. Stimm. ebd. Reg. Commiſſ. macht z. Gſt. d. Min. ein. Hiatus geltend 787. Warnung an d. Bekämpf. des Fiscus ebd. was der Beſchw. Führer verſeh. hatte ebd. summ. jus summ. injur. 788. Verfaſſ. Bedürfn. der verbeſſ. Nachhülf. ebd. abweiſender Beſchl. ebd.

Boten=Frohnen, Antr. Kretz I 681. — v. VI. A. umgebracht!!! ebd. B. Conceſſ. Recht. Antr. II 869.

Brache v. Zehent. erzwung.!!! III 812.

Braminen-Welt bedarf gewaltig. Umſchwungs IV b 417.

Brandmaier Abg. parl. Haubitz. für d. Haus Gott. IV a 502.

Brandverſich. Anſt., allgm. Beſtelmeier's Antr. auf Umgeſtalt. in Kreisanſtlt. I 581. Vorerörterung. ebd. Gründe für in Verſpät. d. Entſchäd. Zahl. u. Caſſendeficits ebd. Verweiſ. z. Ausſch. ebd. doppelte Erneuer. des Antr. ebd. d. Ausſch. bleibt im Rückſtand. ebd. Antrag geht in Gen. u. FinalAntrags-Evacuation über 582. — neuer Antr. II 851.

Brauender Stand IV b 267.

Braut u. Bräutigam I 544. — ſchüchtern. Braut u. Minerva II 274. die eroberte Braut 910. — an die noch Niemand gedacht III 835.

Brei, Gang um den heiß. I 365. — für d. niedr. Kirchthurm III 594. — dem der Löffel fehlt IV a 347.

Brod-Voreſſen II 448. — Broſamen ohne Rinde IV a 409.

Brücke, fliegende I 735. — ſchmale der heil. Pflicht III 442.

Brutto-Einnahme, ſh. Einnahme.

Buchſtabe u. Ducat. II 603. — fromme u. harte Thaler IV b 690.

Budget im Ganz. ſh. Finanzgeſetz.

— — Ordnungsfaſſung I 342. Schandmal 367. orthod. Verehrer 404. Muſter 477. — beſondere Geſchichte der Budgetsverhandl. wünſchenswerth II 466. — Budgetstaufen III 538. — richtig. u. wichtig. Budgetrückblck. IV a 387. — Paſſivbudget des Landmanns b 379. Budgets-Angelſätze 425. dem Miniſt. ein Spielball 486. nur Gen. Etat 627.

Bücher u. Vollzieh. IV a 242. die man nicht leſen würde 371.

Bücherſchrank auf dem Reſervefonds II 493.

Bureau d. Kamm. ganz aus Staatsdien. I 23. — Bur. Gedächtn. II 114. — chair à bureau IV b 202. B. Palladium 727.

Bürger, Erzieh. d. Menſch. z. Bürg. I 382. was freie Bürgerzahl iſt 539. — muß zuweil. d. Hausvat. verſtumm. mach. II 74. ſeine Emancipat. 337. — III 245. theoret. hohle Mündigk. Form u. d. Praxisknetenſtock des alt. Vermundes III 245. eigentl. Beſtimm. 401. edler Bürgerausſpruch 451. Emancipat. in Landger. 758. was ſolche förd. 761. mit gut. Schulzuſtand. innigſt in Verbind. 785. — was der echte Bürg. vorzieht IV a 316. Verdräng. des gebild. Mittelſtds aus d. Verf. Einfl. 317. eine Million baieriſch. Bürger Zwiſchenunterthan. ihr. Mitbürger! 322. d. Princip. des echt. Bürgerth. mach. d. Gerontengenoſſenſchaften all. Art. kopfſcheu 325. Emancip. außer u. in Rheinland 339. des Bürgerthums Erweit. klerikal. anproteſtirt 372. — Bürg. u. Staat im Handel b 62. es lebe echt menſchl. Bürgerſinn 162. B. Urrecht auf Menſch. Urrecht begründ. iſt das älteſt. Eigenthum 218. Bürger- u. Kirch. Gemde. weſentl. verſchied. 761.

Bürgerkrone mit Füßen getret. IV b 507.

Bürgſchaft für ein Pallad. IV a 109.

Bulle ſoll Kutte heiß. IV a 466. Zeil. 17.

Bund, teutſch., Bundesgeiſt! wo biſt du? IV b 336. Verhältn. z. wicht. Gemeinſach. 348. wie das Bund. Zollweſ. z. behandln. war 348. ff.

Buſenbaums Aepfel I 529. — Wurzel mit Stockausſchläg. II 17.

Buß-Anekdote III 797.

Cabinet, Geſchenk an die Nation I 368. Stellung geg. d. Miniſt. 427. ſeine 300,000 Militärguld. 490. Cabinetsjuſtiz in naher Vorzeit 704. — Cabinets-Hüttenkatze II 255. Cabinetsjuſtiz u. Cabin. Rechnungsreviſ. 543. Cab. Befehle 880. Entwicklung ihrer Verf. Widrigk. ebd. ihre Verbann. wird beantr. 882. — Cabinetsjuſtiz will in d. Competenzconfl. Geſ. wieder aufleb. IV a 220. hat ſich vor der Gewalt der öffentl. Meinung zurückgezog. 224. aber nur in die Nähe, um alsbald den Wiederberuf z. vernehm. ebd. Geſetzentw. üb. Competenzconfl. iſt nur ein neumod. Coiffeur für d. Cab. Juſtiz 232. — welche herrl. Cabinetsarbeit verſäumt wurde b 348 ff. Cab. Befehl v. 15. Apr. 1817 für verbeſſ. Geſtalt. des O. Rechn. H. 524. Cab. Secretariats-Gehalt auf Reſervefds. 598. nicht in Verwalt. Hierarch. 600. der 300,000 obig. Cabinetsguld. herrl. mögl. Gegenſtück 753. verhüllt. Verlang. nach Cabin. Juſtiz 836.

Cadaſter, ſh. Steuercad.

Cain, des Verfaſſungsrechts II 799. — Zeichen III 978.

Calendae praesidial. I 581. — mandarinal. III 735.

Calender, d. Mond im Calender I 150. Präſ. Hülfsb. 259.

Camarilla u. Rauchfaß IV a 13.

Camera charitatis, wo ſie iſt III 102. — charitatis et coecitatis IV b 535.

v. **Camuzzy**, Abg., üb. Finanzgeſ. III 504. rühmliche Opposit. ebd. uneigennütz. Antrag auf Beizieh. der Capitaliſt. 507. rühmlichſt. Antr. geg. Abgaben-Vermehr. 950. ſein Ehrengedächtniß 952. — üb. Landrath IV a 374. Conſcript. Geſ. 485. — Grundſteuer b 69. Er- u. Gewerbſteuer 165. Zollgeſ. 321.

Candidat. homilet. für Heilandſtrick III 824. Antr. wg. Prüf. geiſtl. 937.

Candidatur-Vorſchlag, Erinn. an ein. wicht. IV b 551.

Cannibal. Anſtalt III 719. — Operationsplan geg. Stde.-Ergebniſſe IV b 340.

Capellen, auswärt. IV b 565.

Capital-Aufnahme, billige, zu Einlöſ. unaufkündbar. St. Schuld v. K. d. Abg. verneint III 690. Blicke in d. Capitaliſtenwelt 914.

Capitalſteuer, als Surrogat der Zugviehſteuer beliebt II 802. v. K. d. R. R. mit Stillſchwg. übergang. ebd. — Capitaliſt ein Sinecuriſt III 186. Endres Antrag 482. Beizieh. der Capitaliſt. z. Abgabenleiſt. 507. in Bezhg. auf Capitaliſt. Antr. d. K. d. Abg. auf Reviſ. der Famil. Steuer 644. K. d. R. R. umgeht ſolch. mit Stillſchwg. 717. Beherzigg. für die aus d. Volksbierhellern bezinsten Capitaliſt. 769. — v. Hagen wieder z. Spr. gebr. IV b 51. v. II. Ausſch. verfocht. 140. ff. v. Reg. Redn. abgewehrt 146. man dreht mit Capit. Auswand. ebd. Häcker erkl. ſie für Baiern's größt. Unglück!!! ebd. Modiſ. im Anſatz 150. neu angegriff. 152. Phariſäer, Sadducäer u. Philiſt. geg. ſie ebd. auch die St. Schld. Tilg. Comm. 156. Beruhig. geg. Capitaldeſertion 163. fixe Capit. Steuer 164. gründl. Niederſchl. all. Beſorgniſſe 165. umſtändliche Wiederbeleucht. 176. will nicht an der Zeit bedünken! 186.

ein doct. subtil. macht ſich darüber her IV b 189. Steuerfreih. der Geldrente iſt ewiger Fluch über Grund u. Bod. 211. den Herren am Ruder aber überall fatal 215. polit. Grund für Cap. Steuer 229. Widerleg. ſophiſt. unhiſt. Anfecht. 236. in K. d. Abg. mit neun Stimm. Mehrht. nicht angenomm. 243. die K. d. R. R. ſtimmt bei 247. kritiſch. Würdig. ihrer Verwerf. 249. Satanide 751.

Capitel, das eher entſchöpft, als es erſchöpft wird III 782. — à la Mennais IV a 44. capitulum nequam 441.

Caplan-Gehalte, Antr. III 937.

Capuzenlands Taufe für d. gut. Sach. IV b 572.

Caroling. Stromcanal u. eſchenauer Straßenreſtchen IV b 648.

Carthäuſer, adminiſtrat. III 987.

Carthago delend. I 193. — II 166. — IV a 187. — b 736.

CaſernBau im Rheinkr. II 575. Caſ. Verpflegung Antr. 859. erliegt den Ausſch. Parcen ebd.

Caſſe-Diarrhöe I 344. koſtet Million. 353. Bilanz, allgemeine, Ende Etatsjahres, Antr. d. K. d. Abg. 432. Landt. Abſ. gibt den Aufſchluß, das Deſiderat ſei bereits ein Operat 728. — Caſſendiebe unter dem Mantel der chriſtl. Liebe III 564.

Caſuiſtik, geſetzgebende u. ihre Mondkälber III 271. taugt nicht in die Geſetzgeb. 315.

Categoriegeſetze III 167. Categorietodtſchlag des VI. Ausſch. 902—906. — categor. Verfaſſ. princip. IV b 759—60.

Catholiken, leibeigene des Tridentinums I 652.

Cavallerie-Local II 575. — C. Caſern. Deficit IV b 643.

Caudin. Gabeln III 92. ewige d. VI. A. v. 1825 950. ff. — IV a 37.

Cenſur, Norm, geſetzliche, Behr's Antr. I 654. wichtiger Geſichtspunct u. Inhalt ebd. Vortrag des III. Ausſch. 655. bricht dem Antrag den Stab 658. Berathung. ebd. v. Seuffert's ſyſtem. behutſame Erört. ebd. Behr's kräft. Antragsvertheid. 660. Häcker's Antr. auf Zurückſ. an Ausſch. 662. Mehmel's ſchwank. Gang am ſtark. Stab. ebd. Sturz Bivouacrede 663. v. Weinbach's Metaphyſ. 664. Dangel pr. dom. ebd. Behr's gewichtige Replik. 665. Merkel's tücht. Worte I 666. Gruber's treffendes ebd. Rieder u. die Geiſtesproducte 667. v. Aretin's geharniſchter Mißgriff ebd. dem Präſ. ſteht ſein Gedächtn. bei 673. v. Hornthal's Rüge ebd. Köſter über baier. Verf. Recht in Bezieh. auf Cenſur 674. Referent. Mundfriedfertigk. ebd. Beſchluß auf weiter. Ausſch. Gutacht. 675. ein Geiſt, der nicht erſcheint ebd. trotz mehrfach. Veranlaſſ. auch nicht beſchworen 676. Miniſt. bekämpf. d. Antr. als unregelmäß. Kamm. Initiat. 742. — Cenſurweſ. u. Unweſ. II 621. läßt druck. daß alle Nichtkathol. Heid.!!! 625. — Cenſur d. Zeitungen III 68. Regier. Cenſ. im Conflict mit der Kammeröffentlichk. ebd. — zumal in Bezieh. auf d. Protokoll IV a 103. 104. 105. angebl. Sieg der Oeffentlichk. üb. Cenſurinvaſion 106. ff. Cenſur erſtreckt ſich geſetzlich nicht über Veröffentlich. der Kammerverhdl. 113. — wie ſich Handſchrft. u. Cenſ. verhalt. b 263. nicht mehr bei Min. d. Ausw. 549. Folgerung auf das Gebiet der Politik ebd. Cenſ. Uebung u. Preßfreiheit 611. edictmäß. Cenſ. Schranken ebd. was ein Cenſor darf und nicht dürf. ſoll 612. Cenſur iſt ihrer Natur nach eine Corporalsfrau ebd.

Centraliſations-Typhus u. Conc. Genius I 253. Cent. Canzleiprot. ſh. **Protokoll** — die Stift. Centraliſ. waren eigentl. Columbe auf Entdeck. Reiſ. III 762. — v. Miniſt. betont IV a 402. Worte für Centralkraft 431.

Cerberus, ſechsköpf. III 19. — IV b 718.

Chambre introuvable auf teutſch. Bod.? I 204. — la chambre c'est moi! IV a 45.

Chaos, Ideenchaos hoh. Orts III 701. — chaotiſch dargeſtellt IV a 164.

Charakteriſtik, factiſche III 216. der 1825er Kamm. Wirkſamk. 575. charakt. Verhandl. 886.

Chineſen, Schuhmacherkunſt I 24. — iſt die Nation denn Chineſin? III 537. — Stiefbrüder IV a 395.

Cicero im Präludiren II 214. C. Jacobi u. Catilina Wankel 538. — contr. Verrem et pr. dom. IV a 344. pr. dom. 536. — pro dormitorio b 480. quo ascensu 482. pro domibus 648.

Civilliſte, eine Unzunennende I 489. — Miniſt. Scheu vor d. Wort IV b 3. vgl. **Haus- u. Hofetat**.

Clarus, Abg., Antr. auf verheiß. Stift. Rechn. II 791. — üb. Finangeſ. III 490. — Protokolleinricht. IV a 111. Competenzconſl. 230. Landrath 380. Ausſch. 437. Conſcript. Geſ. 510. — Hausſteuer b 119. Er= u. Gewerbſt. 165. Zollgeſ. 321.

Claſſen= Laufband für Wahl. IV a 347. Verſuch ein. Vertheidig. des Claſſenſyſt. 361. — Claſſe und Nation!!! b 772.

Clerus pro domo I 342. macht Chorus geg. Ablöſ. 367. Steuerfreiheit ſh. Steuerfrh. Antr. d. K. d. Abg. auf zweckmäß. Beſetzg. ſein. Würd. 428. begräbt einen Feind bei lebend. Leib 653. im Rheinkr. in verlaſſ. Lag. Antr. 685. Vermind. d. kath. Antr. ebd. — gibt ſich zuviel mit weltl. Geſch. ab II 18. zu ungleich an Einkft. ebd. ſ. appetit. spurius nach Erzieh. Monp. 605. Steuerfreih. 869. beerd. ein. quiescirt. Polizeiact. als ſei er Karl V. 797. — Worte ein. Abg. d. er medit. ſoll III 327. ſein Appet. u. Platz in Bezh. auf Staat 356. er laſſe v. weltl. Geſchft. 744. vertheid. d. Zehent. 816. unt. rühml. Ausnhm. ebd. ſ. gelobt. Land 929. — poroteſt. Kirche kennt kein. hoh. Cl. IV a 279. als Cler. im Rheinkr. v. Wahl. ausgeſchl. 350. ſ. Wahlfähigk. 375. m. belade ihn nicht mit weltl. Gſchft. ebd. ein Pfarr. erkl. d. Muth f. entbehrl. Geräth. d. Geiſtl. 504. — welche Preßproduct. der Cleruseiſ. verfolg. ſoll b 355. ſein Uebereifer 381. u. Landgeſtüt. 611. uno ore antijurist. 838.

v. **Cloſen**, Abg., üb. Creditvot. I 416. üb. Schuldgeſ. 476. die 300,000 Cabin. Guld. 491. für öfftl. Rechtspfl. 564. — f. Egger's Zuläſſ. II 16. geg. Behr's Vernehm. 49. üb. Grund der Univſ. Repräſ. 90. Signoria=Ideen 183. üb. Hyp. Geſ. 310. für Cult. Geſ. Entw. 366. für Bank ohne Papiergeld 411. üb. Fin. Rechenſchft. 544. Antr. weg. Landwehr 858. — üb. Hypothek. Geſ. Vertag. III 162. für Creditverein 177. 198. üb. Heimaths= u. verknüpft. Geſ. Entwfe. 285. 320. üb. Finanzgeſ. 472. drängt d. Rechnungs=Anerkenn. klügl. zurück 555. wehrt einer neuen Anmaß. ab 612. zu nachgiebig 613. üb. Staatsſchuld 685. vertheid. rühml. d. Verſ. geg. Erbkamm. 723. geg. Aufheb. der Acteninrotul. 749. üb. Gemde. u. Kr. Umlag. 766. für Kriegsaus=

gleich. III 772. ſignaliſ. Willkürgeſ. 780. üb. Hopfenzht. 807. beantragt Verbeſſer. im St. Schuldhaushalt 883. trift. Bemerk. üb. nürnberger Schuld 892. üb. Staatspapierhand. 909. — Vortr. üb. §. 41 c. IV a 21. trägt auf Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. an 51. ſeine Motion auf Act der k. Verfaſſ. Eidesleiſt. 90. üb. Protokolleinricht. 109. Antr. auf Druck der Prot. üb. Annahm. d. Geſchäftsordn. v. 1825 127. ohne Erfolg ebd. üb. Lebenedicts Reviſ. 180. Competenzconfl. 207. 214. milit. Gerichtbark. in bürgerl. Sach. 244. Bild. der R. R.Kamm. 280. 287. Indigenat 299. Corref. üb. Landrathgeſ. 325. ff. 373. Ref. üb. Ausſcheid. 413. ſpr. üb. Conſcr. Geſ. 470. — Grundſteuer b 45. Hausſt. 96. 101. Er- u. Gewerbſt. 147. 163. Malzaufſchl. 271. Zollgeſ. 300. 317. Zolltarif 368. 378. Fin. Rechn. 484. 541. 620. Staatsſchuld 696. für Mil. Penſ. Gleichſtell. 784. für Arco's Antr. 834.

Codex-Familie, intereſſant. Pilger III 921.

Collateral-Steuer, baireuth. Aufheb. Antr. I 678.

Collegial-Präſ. Verhältn. kein richtig. Maßſtab für Kamm. Präſ. 62. — Aufhebung der Collegialität beantr. III 559. — wohlmeinende Collegialdiverſion IV a 90.

Colonialerzeugniſſe u. Demokrit IV b 411.

Combination, kluge I 307. 310.

Commerzdeput. theuer. IV b 480.

Commiſſionen, einzelne, d. ſtändig. Ausſchüſſ. der Kammern vorzuziehen I 38. reicher Quell öfftl. Geiſtes ebd. — zwei theuere Commiſſion. II 499. Commiſſ. in herbis herbiss. 766. ſetzte noch keine Feder an 771. Denkcomm. 772. — Commiſſ. Bäume u. Comm. Wälder III 437. Commiſſ. Koſten im Ausld. 248,000fl. 536. — Koſten der Commiſſ. auf Reſervefonds IV b 549. comm. introuvable 550. mainzer Comm. Verhältn. z. Baiern 606. Rheinſchiff. Comm. und wie ſie z. beſorg. 607.

Commun u. Communal ſh. Gemeinde.

Compelle, geeignet. III 689. u. rigueur salutaire 690. — d. menſchenfreundl. Knute des compelle intrare IV b 306. der Anerkenn. 592. der Umſchreib. auf Stif. gericht. 693.

Competenzconflict d. Juſtiz u. Verwalt. unmögl. zufolg. v. Seuffert I 704. — negirender II 126. Vorbeleuchtung d. J. 1822 879. — augenſcheinl. Segen d. Comp. Confl. III 962. ff. — geſ. Entwrf. üb. d. Competenzconflicte IV a 198. Ueberſetzungsverſuche dem Worte Competenz gegenüber ebd. Würdigung der heilloſ. Sache ebd. des Geſetzunternehmens 199. der Motivirung ebd. das Hauptmotiv 200. Nachhülfe ebd. ſchreckliche Folgerungen ebd. Zweck: die bisherige Verordnung gegen richt. u. rechtl. Juſtizpflege in ein Geſetz zu verwandeln 201. nicht weniger als vier petitiones principii ſind Grundlagen dieſer Geſetzgebgsoperation ebd. der König als perſönlicher Reviſionsrichter! 202. welche Inſtruction der Majeſtät des Reichsoberhpts. für dieß Verfahr. ertheilt wird 203. fernere juſtizbeförderliche! Vorſchriften 204. der Anfang am Ende und, wäre er wirkl. Anfang, das Ende des Geſetzes 205. zwei Bemerkungen aus der Verf. Urk. ebd. wie kein Competenzconflict denkbar iſt 206. praktiſche Folgerung auf Geſchäftsgang u. Geſchäftsgeiſt ebd. Vortr. des I. Ausſch. ebd. Referent Socher für den Entwurf ebd. der Ausſch. ſtimmt für weſentl. Modificat. ebd. Kiliani's treffende Nebenabſtimm. 207. Berathung ebd. v. Cloſen verſagt als erſter Redner dem Geſetzentwurf unbedingt ſeine Beiſtimm. aber auch dem Ausſch. Gutachten ebd. was er vom Fiscus hält 209. Nutzanwendung auf verderbliches Schreibleben 210. Socher's Vertheid. des Geſetzentw. nach der Ausſch. Redact. 211. Kiliani entwickelt d. Gegenſtand ſeiner gedrängt. Ausſch. Abſtimm. nochmals u. ausführl. 212. ff. Abg. Häcker behandelt d. Sache v. Ei der Leda an 213. u. entwickelt? ſie 33 Prot. Seit. hindurch fort und fort ebd. ff. Platzerört. 214. v. Leonrodt ebd. folgert auf Annahme mit einig. Abänd. ebd. wiederholte Vertheidig. des Rechts durch v. Cloſen gegen den Fiscus ebd. Häcker's Gott bewahre! 216. v. Cloſen's Vorſchläge ebd. ff. v. Aretin gegen den Fiscus 218. Rabl deßgleichen 219. das Geſetz erſcheint als unnöthig 221. eigene Behörde erforderl. Falles 222. Hagen geg. Geſ. u. alle Adminiſtrativjuſtiz ebd. v. Dreſch geg. Häcker's Filagran 223. Holzſchuh. treffl. Worte ebd. Ziegler geg. Geſ. u. Staatsrathsjuſtiz 225. v. Künsberg geg. d. Möglichkeit wahrhaft. Compet. Confl. IV a 226. Geiſt ſeiner treffl. ſchriftl. Arbeit über dieſe Sache 227. ff. Lechner findet d. Sache noch nicht ſpruchreif 229. Clarus Exemplification aus dem v. Welling. Falle 230. Heffner's ehrenwerthe Abſtimm. ebd. Klar u. v. Reindl für d. Geſ. 232. Rudhardt vertheid. das Ausſch. Gutacht. ebd. u. charakteriſirt die Häcker. legislat. Pyramide ebd. ausführl. Doppelerklär. der Reg. Commiſſ. 233. Jedem das Seine!? ebd. wenn nicht jed. Mitgl. der Ständeverſamml. das feſte Vertrauen auf die Redlichk. der Reg. mit in dieſelbe bringt, dann iſt es um das Wohl Baiern's geſchehen? 235. die Kamm. findet die Sache nicht an den Ausſch. zurückzuweiſen, trotz der Präſ. Anfrage ebd. Reg. Commiſſar. Zurücknahme eines Beiſpiels 236. Beſchluß mit einigen Hauptmodif. z. Gunſt. der Verfaſſ. u. geſetzl. Freiheit ebd. doch leider eine Verneinung zum unſägl. Vortheil des Fiscus 237. nach drei Monat. Beiſtimm. d. R. R. im Allg. ebd. doch hatte ſie eine ganz neue Zuſammenſetz. der Commiſſ. für Entſchd. der Comp. Confl. gebor. ebd. die K. d. Abg. bekommt abermals einen Knix- u. Ergebenheitsacceß 238. nimmt alle ihre Modif. zur. u. unterſchreibt jenſeit. Behördebildung ebd. Geiſt der Schwäche 239. der beabſicht. Damm geg. Willkür wird geſchmeidig Willkürwerkzeug 240 d. Erbkammer hiermit nicht zufried. fordert noch mehr Abänd. ebd. u. Präſ. u. Kammer gehen, eilen, rennen obsequiosissime ebd. Schlußgloſſe der Unbefangenheit 241. — Comp. Confl. Strategie unverhol. einbekannt b 812. ungegrd. Landt. Abſch. Rüge weg. Modif. des Comp. Geſ. Entw. d. aufggb. wird 861. Vergl. Khiſtler. Lamberg-Welling. paſſauer Demol. B. Beſchw.

Compliment-Schluß, ſchließlich. III 583. Compliment. Fluth 680. — Complim. Sect z. Erſtick. IV a 558.

Compoſition-Malzaufſchl. IV b 259. für ſie 265. ff. wicht. Gründ. 270. „ihre Ausführbark. iſt unt. den jetzig. Conjuncturen nicht ausführbar!“ 273. angekünd. Comp. Repart. Plan ohne Erfolg 279.

Concept Fehl. groß. IV a 43. dreifach. Deutlichkeitsbedrfn. 174. — Feile ehmals Sitte b 439.

Concordat, Vollzieh. kommt bei Budg. Verhdl. z. Spr. I 342. prieſterl. Widerſtreb. ebd. Seuffert für ſolch. ebd. gegründ. Ausſtell. ebd. gegründ. evang. Kirchenanſpr. ebd. Köſter's treffl. Bemerk. üb. Klerusdot. in lieg. Güt. ebd. Hülfsmitt. vorbehalt. Alternat. 343. Volksnoth geht vor. ebd. Nemeſis-Klio der Concord. Verhdl. gegenüb. ebd. Gruber's Tröſt. ebd. unverträgl. mit Rheinkr. Inſtitut. Kurz Antr. 650. Abbt antediluvian. Princip. 651. Egger's tridentin. Schild. ebd. Graf's acht Waffenträger auf d. Papier 652. Vertheid. d. Kurz. Antr. ebd. Schoppmann's cordate Worte ebd. d. Antr. wird angenomm. 653. Präſ. ſorgt ihm für die Charybdis ebd. drei bedenkl. Puncte ebd. d. Antrag in der Verſenkung ebd. — Bezieh. der Thronred. auf ſolch. II 5. ſeine Invaſ. v. ein. Laien vertheid. 15. es wird auf ſeine richt. Stell. gebracht 20. v. Aretin's Kometenbahn z. Gunſt. desſelb. 23. ff. — Concordats verfaſſ. verletzend. Nachgeburt. III 938. — Concord. erweckt Todte IV a 410. ſeine claſſiſche Geſchichte iſt z. wünſch. ebd. Inſtruct. für d. Geſchichtſchrb. 411. — was das Concord. zu Bavaria ſagen kann ebd. Antr. auf deſſ. Handhab. in Bzh. auf Kirchenſtiftung. b 774.

Confeſſion, baier. Confeſſor. I 235. — üb. Auguſt. u. Jeanjaques hinaus IV a 417.

Confiscation geg. Ausreiß. Antr. I 685. — Confisc. heißt nicht widerleg. IV a 281.

Confuſorium I 255. — Confuſ. Shawl IV b 669.

Congregation, d. Congregationiſt im Deput. Rock I 274. — Congreg. Füchſe u. Bildungsanſtalt. III 785. duces greg. d. Congreg. 949. — franz. Congr. Stimme v. Regier. Tiſch IV a 234. hält auf gränzenloſen Gehorſam 255. Congreg. Manna 530. — Virtuoſ. mit der Doppelzunge b 278.

Conſcription, conſtitut. Anſicht I 532. Antrag auf Reviſ. d. Geſ. 580. III. A. erweitert d. Antr. 581. Präſ. vertagt Berath. ebd. Kamm. geht auf d. Vorwand ein ebd. Antr. enſchläft ebd. — Conſcr. Beſchwd. der Honorat. Ariſtokrat. II 886. — Conſcript. Ordn. im Rheinkr. Abänd. Antr. d. Kreisabg. III 931. Ldt. Abſch. behält Reviſ. des Conſcrp. Geſ. überhpt. vor 989. — Conſcript. Geſetzentw.

IV a 463. miniſterielle Motivirung ebd. Styliſirungsurkunde für Redactionsſorgloſigkeit 464. Vortrag d. III. Ausſch. ebd. Vöener u. Lechner Referent. ebd. Geiſt der Ausſch. Anträge 465. ff. Diſcuſſions-Platzregen 467. neue Beleucht. alt bemerkt. u. gerügter Berathgs-gebrech. ebd. jetzt noch ermangelnde Möglichk. der Einführ. vorberathender Kammerabtheilungen 468. Präſidialverſäumniſſe in vorlieg. Falle ebd. Kammer entſcheidet ſogar geg. Abſchnitt in d. Berath. ebd. vergleichende Rede üb. alt. u. neue Conſcr. Geſ. 469. Wanzel über das Verhältn. des Rheinkreiſ. z. d. neuen Entwrf. ebd. Dippel's Aehrenleſe u. Aehrenrüge ebd. Rudhardt's epitomirende Zerlegung ebd. Meuth geg. neue Vorrechte u. zweckmäßigere Geſtaltung des Cadetenverhältniſſ. ebd. Platzerörterung ebd. Häcker's vierzig Diſcuſſ. Coteletten ebd. Abbt für Beförd. freiwill. Zugangs ebd. u. Dank gegen die Tonſurmäcenaten 470. v. Cloſen über milit. Staat u. militär. Nation ebd. ff. das Heer ſei in Friedenszeit. d. milit. Bildungsanſtalt der Nation 472. man ſei friedfertig und wehrhaft ebd. was das abſolute Regiment will ebd. welche Folgen der Redner aus ſeinem Syſteme zieht ebd. ff. im Vorübergehen Wunſch der Herüberpflanzg des rheinkr. Familienrathes 473. ſeine Gründe geg. Einſtellung ebd. Geldariſtokratie 474. Deſertion u. Confiscation ebd. d. Conſript. Geſ. iſt ohne Einſicht des milit. Dienſtreglements ausgearbeitet worden 475. die Nation hat das Recht ſolche zu kenn. ebd. Knogler's Bemerk. über Ehrherſtellung, Studienprivileg, Preisträger, Einſtandsgeld, geiſtl. Befreiungen u. Entlaſſ. ebd. ff. Lehmus verwahrt ev. geiſtl. Rechte 477. Geier über die Conſcript. u. ihre Entwickelungsgeſch. 478. ſeine Grundſätze u. ihre Prüfgsanwendung 479. ff. v. Aretin will die Conſcriptionsaufbiet. nach dem Steuerfuß bewirkt wiſſ. 481. ein Beiblick auf die Cortes-Papierheit ebd. richtigere Beherzigg. des Gleichheitgrundſatzes 482. Kreis-Landwehrcommando u. Kinderſpiele 483. Rabl für Abkürz. der Dienſtzeit ebd. v. Camuzzi für die Einſtell. 485. ff. weſentl. Nutzen dieſes Syſtemes 486. Faßmann für Decenz der Unterſuch. ebd. Hagen's Hauptgrundſatz, zugleich der Hpt.

Grundſatz der Sachweſenheit IV a 486. Schmidt weg. Untauglichkeit u. deren Controlir. ebd. Rüge des hier obwaltend. Schmuggelſyſt. 487. Hülfsgerichtspunct hierin ebd. Landwehr-Vergeſſenheit hiermit in rügend. Verbind. ebd. innige Verbind. zwiſch. Heer u. Landwehr 488. man wollte dieſelbe nicht verſtehen ebd. wie man das Glück ſeiner Tage nicht wägen muß 489. rühml. Widerſpr. des Geiſtl. Abg. Thinnes gegen die von Laien Rudhardt als Milit. Befreiungstalisman ausgeprägte Tonſur 490. Staatsrechtshiatus wegen nur obrigkeitl. getrauter Ehen im Rheinkr. ebd. was v. Dreſch für die zwei entſcheidenden Vorzüge des neuen Geſetzes erklärt 491. ſeine Ausſtellung. gegen ſolches ebd. zumal weg. d. tranſitoriſch. Beſtimm. 492. ſeine unbeſchnittenen Ideen über die Geiſtlichkeitsbeſchneid. gegen Rudhardt 495. v. Holzſchuher über Zurückſtellung 496. ſtellt d. preuß. Conſcript. Syſtem dar 497. die vier Hauptpuncte, auf welchen in der Conſcript. Hinſicht Alles beruhen möchte 498. über das Friedensreſultat allgemeiner National-Kriegsbildung 499. Vergleichung der baier. u. preuß. Geſetzbeſtimm. ebd. ff. Hervorheb. der Zurückſtell. gegen das Einſtell. 500. Endurtheil über alle erbliche Rechtsungleichheit 501. des geiſtl. Abg. u. Corref. Lechner unbefang. würdige Aeußer. über geiſtl. Befreiung ebd. ff. Doppelcollege Brandmaier beſchießt ihn dafür mit Parlamentarhaubitzen 502. ff. um das Haus Gottes zu beſchützen ebd. der Geiſtliche bedürfe keines Muthes!!! 504. man laſſe die Biſchöfe ſich nur einmal freier bewegen ebd. Samuelini Salbungsorakel 505. Ziegler für den Grundſatz der Conſcrpt. Steuermäßigkeit 506. Lbſch üb. Mißbräuche zu Gunſt. der Israelit. ebd. Henke über die Berathungs-Wortvollblütigkeit 507. auch d. Abg. können fehlerhaft. Geſchäftseinricht. gegenüber hierin unabhängig helf. 508. Gr. Karl Seinsheim hält d. neue Geſ. für unnöth. 509. freiſinn. Antr. weg. Inſtruction z. deſſ. Ausführ. 510. Clarus geg. Steuereigenſchaft der Conſcript. ebd. Endres würdige Rede 511. ff. neuer Erweis des Nachtheiles der Platzverloſ. ebd. gegen die Freiheiten 514. zumal die übertrieben. geiſtl.

IV a 815. ſeine Ausſtellung. geg. d. Geſetzentwf. 518. Heffner gleichfalls geg. milit. Steueranſicht 520. richtige Verfaſſ. Grundſätze fordern ſtändiſche Theilnahme an Militärbewillig. 521. Socher's treffende Zuſammenſtell. 522. Hörhammer als Pulverprofos u. Profeſſor ebd. St. Paul ſogar erſcheint in d. Berath. 523. Meuth vertheidigt würdig die geiſtl. angefochtene Sittenehre des Rheinkr. ebd. Heinzelmann's wichtiger Antrag über die Ausſprache der Größe des Milit. Beſtand. 526. formationsmäßiges Maxim. ein Pct. der Bevölk. nach Bundest. Beſchl. v. Apr. 1821. ebd. richtige Parallele u. Ahnung 527. welches Studium den Mitgl. ſtänd. Verſamml. beſonders zu empfehl. iſt ebd. Heinzelmann's treffl. Schlüſſe 528. Kiliani hauptſächl. über den verunglückt. Geſetzpunct der Judicatur 529. Anns für Landwehr 530. v. Reindl für die möglichſte Beſchränk. der Zurückſtell. ebd. nimmt ſich ſehr der Einſtellung an 531. gegen Rudhardt's geiſtl. Befreiungserweit. 532. Schluß- u. Treffwort 533. Correferent Lechner, Geiſtlicher, Pfarrer u. Decan handelt in Bezieh. auf dieſe geiſtl. Befreiung als patriot. Ehrenmann 533. Bösner als Reft. ſpricht ſein letztes Wort 535. Reg. Comm. in einem Orlog-Redeſchiff v. 38 Prot. Seit. als Cicero pro domo u. incorrigibler Epilogus 536 ff. Barricaden v. 199 Fragen 537. Beſchluß ebd. Geiſt desſelb. 538. ff. Correſpondenz zwiſch. beid. Kammern 539. Blick in's Freie 540. Der Kammerelephant des Geſammtbeſchl. trägt 36 Abänderungen u. 10 Anträge 541. weſentl. Inhalt der Elephantenfracht ebd. frühere Bemerk. üb. willig. Geiſt u. ſchwach. Fleiſch mehrfach beſtätigt 543. Ideal des Nationaldaſeyns friedensfleißig u. kampfgerüſtet 544. was Baiern in dieſer Hinſicht leiſten kann ebd.

Conſequenz Vertheid. II 153. ſcheckige 870. — der Inconſ. III 757. — IV a 429. was ſie auf Erd. iſt 286. ſchön. Unſichtbare 307. — Conſ. Legitimat. der Inconſequenz I 378.

Conſolidation, vertragsmäß. der Schuld I 477. groß. Vortheil. 478. vergl. mit Ewiggeld ebd.

Conſtitution, ſh. Verfaſſ. Lovelace I 147. — u. Willkür II 83. 's parricida 799. — Kakophonie IV a 164. Subtractionsedicte 250.

Conſumtions-Verein II 820. der Verkehrtheit 823.

Conto courant des Baiernvolks mit der Nothwendigk. I 287.

Convenienz-Juſtiz III 966. — u. Princip IV b 99.

Cortes, v. wem ſie gehängt werd. II 194. — Untergang üb. Papierenheit IV a 469.

Credit, Mutter des Staatscred. I 283. 329. katechetiſche Belehrung üb. ihn 406. Pyramide 466. Heterodoxie 474. — v. perſönl. Cred. im Gegenſatz des ſachl. II 517. — Staatscredit mit vis comica verſetzt III 568. glücklich der Staat, der kein. Credit bedarf! 685. Creditbedürfniß klein. Gutsbeſitzer durch Zurückzahl. einig. Stiftungsmill. zu unterſtützen, weigert die K. d. Abg. 690. — Sieg der Geldmagnaten u. Goldconcentrirer durch nur zwei Stimmen ebd. Nachr. v. Cr. u. deſſ. jüngſt. Kind IV b 689. hölzern explic. 751.

Creditſyſtem viel. Vereine III 197.

Creditvereine. Anſtalt für Kreiscred. erwähnt II 434. — Geſ. Entw. üb. ein. Creditver. III 170. Motiv. Vortr. des Juſtizmin. 171. ff. worauf es eigentl. ankommt 172. min. Beleucht. der Hauptfrag. ebd. ff. Gutacht. des I. A. 173. ff. Lebensfrage der Ausnahmsgeſ. 174. Kategoriegeſetz 176. v. Cloſen für d. Geſ. Entw. mit Zuſatz des Ausſch. 177. v. Holzſchuher's Zweifel u. Motive der Generaliſ. ebd. ff. gründl. Kritik 182. Rabl zum Schutz der Minderbegütert. ebd. ff. entwickelt Wohlthätigk. der Stift. Verwend. hierzu 183. beſeitigt ſcheinbar. Schwierigkt. 184. v. Reindl für Generaliſ. d. Geſ. 187. ff. für Autonom. der Grundbeſitz. ebd. warnt vor Gefahr der Geldſaugerei 190. d. Staatsbeamt. hind. d. Abg. nicht 193. Platzerört. 194. Ueberbeſcheidenheit des erſt. Votant. ebd. Anwend. im Falle der Anwendbark.! ebd. v. Stachelhauſen Beleucht. des Staatsgoldpapieres 195. v. Präſ. unterbrochen fügt er ſich! ebd. ein ſchön geſagt. u. gedacht. Geſ. anzunehm. doch ohne Erfolg 196. v. Leonrodt nimmt d. Geſ. Entw. in Schutz 197. v. Cloſen's Streben geg. Zweifel 198. die Taſche des gut.

Freund. III 199. daß die Bank Zwill. Schweſt. des Cred. Ver. v. Mäzler belegt ebd. auch d. Rheinkr. ſoll d. Cred. Verein erhalt. 200. Spitzweg's kategor. Erkl. ebd. Löſch bemerkenswerthe Aeuß. für die Kleinbegütert. ebd. Thinnes für bedingt. Allgemeinh. 201. Rudhardt ſpricht ledigl. im Sinne des Ausſch. Vortr. ebd. u. vergibt der Kamm. wicht. Recht. 202. Kritik d. Ausſchließ. d. Kamm. v. Berath. der Vereinſatzung. 203. d. Redner gegen alle Mod. 205. Klar's treffend. Bemerkgen 206. ſeine Gründ. geg. Mögchlk. des Vereines 207. treffl. Idee v. Anwend. d. Ewiggeldes 208. unnöth. Form vorbehalt. 209. Ausſch. Ref. v. Dreſch vertheid. Ausſch. Vortr. 210. Vetterlein's hiſtor. Defin. des Vereines, ein Novum ebd. Reg. Comm. entw. aus ſolcher d. Veranlaſſ. d. Geſ. Entw. näher, anderes Novum 211. was alſo eigentl. der Geſ. Entw. iſt 212. die Abſtimm. Frag. bring. eine Sprachbereich. hervor ebd. Kamm. Beſchl. für Generaliſir. des Geſ. 213. ein Uebelſtand, der leicht zu beſeit. war ebd. Kamm. Beſchl. weist auch eine Ausnahmſtraf. zurück ebd. Verdienſt d. Kamm. 214. die K. d. R. R. geht noch weit. ebd. allg. Generaliſ. auch der Redact. v. ihr begehrt ebd. u. ſogar ſelbſt bewirkt 215. Geiſt dieſer Umfaſſung ebd. Geſammtbeſchl. ebd. Urſachen d. ausführl. Darſtell. dieſer Geſetzberath. 216. Rück- u. Vergleich. Blick auf d. Bankverhandl. ebd. patriot. perſönl. Nutzanwend. 217. Ldt. Abſch. genehm. d. Geſetz 988. —

v. Cloſen's Vollzhgs. Antragserneuer. IV b 765. IV. Ausſch. begutacht. geg. d. nachgeſucht. Geldmittel auf Rechn. d. Tilg. C. 766. Ausſch. Beſchl. auf Beruh. des Antr. ebd. geht ohne Berath. in Erfüll. ebd.

Creditvotum, Zwillingsgeb. d. Fin. Min. I 314. 317. v. Hornthal's Vorbereit. Frag. 334. Berathung 401. Ausſch. Vortr. ebd. Minderung des beſtimmt. Cr. V. ebd. miniſt. Diſtinction d. Zwill. 402. ein Schreib- o. ein Druckfehler? 403. Deckung in d. Lüſt. ebd. Widerlegung des Wortes Creditvot. ebd. Sophiſtica 404. Berichtig. ebd. zwei feindſelige Vielleichts 405. fromme Wünſche ein. Schriftgelehrt. 406. katechetiſche Definit. des Credits 406.

v. Hornthal geg. d. Schuldenmach. I 407. Behr's Vermittl. f. Cred. Vot. 410. Erört. üb. d. Nachweiſ. 412. Präſ. macht ſeinen Tiſch z. Fried. Stift. 416. doppelte Bewill. 425. Creditvot. f. d. Tilg. Defic. 439. ein III. Creditvot. v. d. Erbkamm. angetr. 489. v. Hornthal's Antr. weg. Einwill. d. ſtänd. Tilg. Comm. zu Realiſ. d. Creditvot. 721. v. Schrenk's Verwahr. ebd. halber Beſchl. 722. Nacherört. über Creditvot. in Bezieh. auf vorhand. and. Werthe ebd. Genehm. der Creditvot. d. Landt. Abſch. 725. — Vorſpann II 446. gänzl. Realiſ. 453. Nachweiſ. der Verwend. 479. für Getr. Ausfall unnöth. 488. krit. Beleucht. der Verwend. 543. Laſten 609. ein Cr. V. im Gefolg. miniſt. Handelsver. Beförd. 823. — Creditvot. f. Getreid. früher. Benütz. III 363. Entwickl. 364. 3½ Mill. verwend. ebd. ſonderbare Aufſchlüſſ. ebd. Vorempfang 365. neue Cred. Vot. ſteig. am Finanzhoriz. auf 386. ihnen iſt nach v. Utzſchneider's Zeugn. nicht auszuweich. 392. miniſt. Antr. auf ein neues Creditv. 415. v. Finanz. Phariſ. gebor. u. introd. ebd. Ueberſetz. in klar. Teutſch. 416. pathet. Schluß ebd. v. II. Ausſch. angenomm. 422. betr. 6,400,000 fl. 423. unbeſtimmt. Getreidcreditvot. entnervte Tilg. Anſt. 435. Pr. Gr. Armansberg geg. unbedingtes 440. Hagen nur für bedingt. 510. Abendsberath. 603. Fin. Min. predgt mit Wort. geg. Stockung ebd. nachdem er ſie durch d. That gelehrt 604. erkl. ſich auf 4jährl. Doſis v. jedesm. 1,600,000 fl. ebd. ſeine vorſorgl. Zärtlichk. für Barſchft ebd. d. Präjud. Antr. wg. Retard. kommt endl. z. Sprach. ebd. wie einleuchtd. er auch den Nicht-Financ. ſeyn mußt. 605. Pr. Gr. Armansberg trägt auf 1. Mai 1827 an ebd. weit. Antr. weg. Vorleg. des Rechn. Schl. d. I. Fin. Per. ebd. beſchränkt d. Creditvot. auf 2,400,000 fl. ebd. Reclamat. des Fin. Min. ebd. eifert für ſeine Deckung 606. miniſt. Nothſchüſſe ebd. der Accord iſt nicht rein ebd. Diſſonanz löst ſich 607. v. Leonrodt für d. miniſt. Antr. ebd. Geier ſtreit. für das Princip ebd. Enke's nachweiſ. Abſtimm. 608. d. Schuldenfabrk. ebd. IV. Ausſch. will d. Tilg. Anſtalt mit kein. Creditvot. mehr beläſtigt wiſſ. ebd. v. Cloſen's Wahrwort v. ein.

Vulcan III 608. v. Uzſchneider, der Zuſamm. Steller ſpricht der Kamm. Beruhig. zu 609. preist ein gelung. Abſchluß-Wageſtk. an ebd. das Geld iſt ausgegeben 610. verwend. ſich für d. Creditv. v. 6,400,000 fl. ebd. erleidet doppelt. Widerſpr. 611. d. Fin. Min. gendarm. ſich u. reprimand. d. Kamm. ebd. zum Selbſtſehen würde es kommen 612. ſelbſtſehen wollen heißt alles Vertrauen auf d. Reg. untergraben!!! ebd. d. eiſerne Hand im Sammethandſch. ebd. v. Cloſen's Abwehr. ein. miniſt. Anmaßung ebd. d. Fin. Min. behpt. als Mann z. ſprech. 613. v. Cloſen's zu nachgieb. Antwort. ebd. was ein Miniſt. eigtl. vorſtellt 614. erlauben Sie! wir woll. mit Ruh. ſprech. ebd. Präſ. Vorſchrift, was d. Kamm. glaub. muß 615. weit. Vertheid. v. Cloſen's ebd. wir ſtreit. nicht 616. Dietrich's zu ſanfte Beierinner. ebd. Betracht. üb. d. Cäſar in d. Kamm. ebd. v. Uzſchneider fährt raſtlos zuſammenſtelld. fort ebd. warum ſich II. Ausſch. mit ein. Rechn. Ausz. begnüg. mußt. 617. was zu erwart. iſt ebd. iſt überzgt. daß d. Ausfall liquid 618. Beweis für dieſ. groß. Wahrh. ebd. ſtellt d. Verwend. der St. Realit. Geld. auf ebd. wie kann die Reg. 6 Mill. Barſchaft beſitz. u. ein. überlaſt. Volk 6 Mill. Creditvot. aufbürd. 619. 38,000 fl. Vorſchuß an eine Fabrik u. Creditvot. Begehr. an's Volk! ebd. 18,000 fl. für Ankauf ein. Staatsziegelei u. Creditvot. Begehr! 620. warum kein. Fragſtimm. in Kamm.? ebd. Thinnes zweckmß. Abſtimm. ebd. ſein Aufſchl. üb. Abreiſ. der Nachweispap. 621. Präſ. beſtät. dß. K. d. R.R. ſie verlangt habe ebd. Thinnes appl. util. auf die Präſ. Berath. Eile bei Mangel der Belege ebd. Rüge des Beobacht. üb. unzeit. Langmuth ebd. Rudhardt läſſ. Bemerk. üb. Realit. Geld. Verwend. u. Vermög. Grundſtock 622. ſeine ſubtil. Behandl. des Creditv. 623. als Grundlage ſehr ſtringent. Zahlgsanwend. 624. ſonderbar. Mitvorbehalt. weg. Rechn. Nachweiſ. ebd. Doctor Sangrado's Votum 625. solventi pauca ebd. was gut. Haushalt. ſeyn ſoll. ebd. Abſtimm. Halbirung des Creditv. auf 3,200,000 637. Creditvot. v.

3 Mill. wohin? 676. Anſicht des IV. Ausſch. üb. ſolch. 682. himmliſch. Creditvot. III 684. Creditvot. v. 3,200,000 fl. ſoll der Hpttilg. Anſt. nicht zugewieſ. werd. 687. ein verhüllt. Creditvot. officiell eingeſtand. 700. Creditvot. v. 6,400,000 fl. ganz v. d. K. der R. R. bewill. 708. II. Ausſch. d. K. d. Abg. ſpricht in zwei Sprach. ebd. K. d. Abg. ſubmitt. ſich 711. die R. R. K. tritt bei 727. Creditvoten haben Flügelfüße u. Geſetzbücher Klumpfüße 736. —

Creditvot. für Steuercadaſt. Koſt. entbehrl. IV b 69. 71. prüfend. Blick 72. d. Koſt. v. Regg. übernomm. 78. Creditvot. für Getr. Ausf. Einnahme 445. Vergleichungstabelle 446. für Lottoerſatz 526. auf welche Fonds? ebd. Reſt des Creditvt. v. 6,400,000 fl. 536. gefährl. Fin. Schmaróz. Pflanze 658. Nachr. v. Cred. u. deſſ. jüngſt. Kind 689. Apoplexie des Creditvot. 691. Creditvoticidium v. Ziegler unt. Verwahr. bekämpft 703. kein Creditvot. mehr!!! 705. Socher'ſche Bearbeit. der Creditvot. 706. wiederholt. Blick auf d. ſtill. Creditvot. der Penſions. Amort. C. ebd. d. Streich. des Cr. V. v. 3 Mill. unterſtützt. 707. Reg. Commiſſ. ſpricht allen das Leben ab 709. K. d. Abg. will d. Geſammt. Abſchreib. nicht 710. weicht jedoch d. einfach. Ordn. Mitt. aus ebd. u. opfert die älteſt. 3 Mill. ebd. den Geſchwiſt. Wortbewahr. vorbehaltd. 711. der Ldt. Abſch. beſtät. das 3million. Creditvoticidium 865.

Criminal-Gefangene, Beſchäftig. Antr. d. K. d. Abg. I 428. v. K. d. R. R. beſchränkt 507. Landt. Abſch. will ſorg. 729. — Vertheidig. in Crim. Sach. Antr. Kiliani's 928. eigene Criminal-Unterſuch. Kreis-Gerichte v. Reindl Antr. 928. — Crim. Koſten IV b 552.

Criſpinus, Anticriſpinus, welch. den Reich. Schuh. aus d. Leder der Armen macht II 604. — Criſp. Grundſ. für Einnahm. III 474. hatte zu ein. Penſ. Zuſatz v. 42,000 fl. ausgehob. 561. — Crispini-Mandarini IV a 164. — Kanoniſation des Roben-Criſpinismus b 190 — 204. barbariſche Criſpinade 620. u. ſein Feigenbl. 626. in Lebensgröß. 759.

Curatelſucht, teutſch. Officialkrankheit III 864. wo nicht d. leibl. doch d. Adoptivtocht. der Willkür 866.

Cultur, geiſt. u. mater. IV b 558. C. Congreſſe 622. C. Balſ. u. Rheinkr. ebd.

Culturgeſetz, miniſt. Rechenſchft. üb. deſſ. künft. Vorlage I 261. Grundſätze d. Reg. im Proſpect. 262. Standpunct d. Erwart. 263. Bleß Antr. auf Cult. Geſ. 264. Culturintereſſ. u. todte Hand 342. Hauptgeſichtspunct. f. ſolch. v. Köſter rühml. aufgeſt. 344. Culturbewill. d. K. d. Abg. 419. Reindl u. Wachter Antr. üb. Culurhinderniſſe 685. Dahlem Antr. auf Cultur-Zehendfreih. 686. —

Rückblick II 358. Geſetzentw. 359. Hauptgrundſätze ebd. Selbſtentwickl. d. Reg. Redn. ebd. ff. Würdig. 360. weſentl. Rubr. des Entw. 361. Ausſch. Vortr. ebd. deſſen Inhalt ebd. ff. v. Hornthal geg. die Reiſe des Geſ. Entw. 366. v. Cloſen vertheid. ſolch. ebd. Fin. Min. erhebt ſich geg. Vortadel des Entw. 367. conſequenzmachender Dictaturtadel dieſes Vortadels 368. d. Excell. Incartad. bleibt direct unerwied. 369. Köſter unterſtützt Vertag. ebd. Beſtelmeier deßgl. ebd. v. Bibra ſchirmt d. Ausſch. geg. Vernachläſſ. d. Rechtsſeit. 370. Hofſtetten tr. auf Vertag. weg. Vorzug d. Schuldſach. an ebd. v. Hornthal's u. v. Cloſen's Fehde 371. zweit. Magiſtral-Belehr. d. Kamm. d. Fin. Min. ebd. Präſidial-Vermittl. 372. Reg. Comm. will. in kurze Vertag. 373. Fehde zwiſch. ihm u. v. Hornthal ebd. Präſ. in bivio ebd. d. Kamm. läßt treffl. Geleg. z. legalſt. Energ. Act vorübergehen 374. wie Präſ. Energie wied. erwacht ebd. v. Seuffert lenkt ein ebd. welche Prädeliberation? ebd. v. Hornthal beſchützt Abg. Freih. geg. Präſ. Serviliem 375. d. Cult. Geſ. kommt nicht mehr zur Sprache 376. Culturgeſ. u. Frohngeſetzgb. 837. Antr. auf Cult. Geſ. 851. Flechtenausſchlag d. Cult. 893. —

Richtig. Anſäſſigk. Geſ. Vorbedingn. ein. Culturgeſ. III 299. v. Reindl Culturgeſ. Wünſche 332. Cultur u. Zehentlaſten! 824. was unſ. Culturgeſetzgeb. ſeyn u. nicht ſeyn ſoll 827. Motive f. Culturgeſetzgb. 914. Culturgeſ. Einführ. in O. Mainkr. Antr. Hagen's 931. Culturgeſetzgb. v. 1822 beantr. durch Abg. Höß ebd. Antrag auf ſolche überhpt. v. Grandauer ebd. —

Culturgeſ. u. Lehenweſen IV a 186. 195. zweiter Culturgeſetzentwurf 545. Würdig. im Allgem. ebd. Gegenſtände u. Geiſt ebd. Motivirung 546. Entfern. der Culturhinderniſſe u. Sicherung der Culturfrüchte ebd. beſond. Rückſicht auf Oertlichk. 547. das laissez-nous faire ſoll die Oberhand gewinn. 548. anziehende Einladung zu allbeſchäftigend. Erörterung ebd. der Geſetzentw. weilt acht Monate bei III. Ausſch. 549. kommt in d. letzt. Moment. des Kammerdaſeyns z. Vortr. ebd. Referent v. Aretin bringt ſeine Odyſſee vor die Kammer ebd. Rückblick auf ähnliche Geſetz- u. Entwrfs-Fata 550. Geſchichte in nuce ebd. ff. ſonderbare Behandlungsart der ſonder. Sache 556. Präſ. v. Schrenk bemächtigt ſich derſelb. ebd. referirt von Oben herab ebd. u. erſtickt den Klagruf 557. ff. Abg. Lechner nimmt ihm die Klagſtimme ab, um ſie einſeitig weiter zu führen 559. Rudhardt ſchließt ſich dem ſelbſt eingeſetzt. Areopag an 560. provocirt auf Literat. Mitwirk. ebd. v. Cloſen eintretend verlangt das Rechtfert. Wort 561. Präſ. beruhigt ihn durch d. Verſicherung, bereits ſeine Vertheidig. übernomm. zu haben 562. Anrede: die Sache beruhen zu laſſen ebd. Antwort: den Frieden der Kammer nicht ſtören zu wollen ebd. Seitengefecht. ebd. die Mitſchuldigen v. Göthe 563. Gegenſtück zur 181ger Escamotirung des Hypothekengeſ. u. zu dem Ausſch. in partib. ebd. was v. Aretin thun u. unterlaſſen mußte ebd. — noch iſt der Culturgeſ. Stoff vier Furien verfall. b 441. merkwürd. Beitrag z. Culturgeſ. Praxis 847. ein legislativ. Schaueſſen 850.

Cultus, Cult. Anſtalt. bezieh. 29 fl. auf 100 Köpfe I 284. wovon dem proteſt. Cult. (3/7 der Bevölk.) 1/5 ebd. Bewillig. d. K. d. Abg. 419. — älter. Cult. Geſ. II 576. Kreisbeitr. zu Cultuskoſt. Antr. 855. Gleichſtellung zwiſch. den Bekenntniſſ. Köſter's Antr. ebd. — Minderaufw. in I. Fin. Per. IV b 451. warum 452. nur vorübergehend. Erleicht. ebd. C. Erſparn. zufällig 555. weſentl. Bemerk. 557. Statiſtik ſeiner Unterſtütz. 571. Cult. Angelegenheit. in Rechn. Erled. 671.

Curs, Verhältn. IV b 181. ſeine kluge Benütz. z. recht. Zeit konnte Baiern's Staatsſchuld um d. Hälft. vermind. 182.

Dame, gute II 22. — eine v. jen. IV a 289. d. Kreisreg. ſind Damen 335. — Damenprivileg. des Ausſch. Ref. u. d. Reg. Commiſſ. b 232. D. Ariſtides u. Deficit-Meduſa 506.

Damm-Wahn, ariſtokr. I 196. negat. 510.

Damokles-Schwert am Roßhaar IV a 79. mögl. Zugabe a. m. d. g. 115. — üb. d. Ausſch. b 263.

Danaiden-Gut I 364. — Faß in Baiern II 830. D. Arbeit einzeln. Beſtätigung. u. Satzungsgeſetze III 197. Ciſtern. à la Danaid. Faß 405. ſervile Danaid. 950—53. — officielle Dan. IV b 41. larmoyanter D. Ausdruck 772.

Dangel, Abg., für Beſchränk. d. Verleſ. I 96. warum man auf die Ordn. der Abſtimm. Fargeſtell. ſo großen Werth legen wolle? 143. Würdig. dieſ. Erſtaunens 144. weiß-ſchwarze Aeußer. 188. merkwd. Ref. üb. Mil. Verfſſ. Eid 552. vermiſcht. Cenſurgeſ. u. Cenſurinſtruct. 665. — Vermittlung für Egger II 22. geg. Behr's Vernehm. 52. u. Einberuf. 96. unterſcheid. wohl Behr. Fall v. d. Egger. ebd. Ref. d. III. Ausſch. üb. Bank 395. — Staatsgut b 7. Grundſteuer 47.

Dankadreſſe der K. d. R. Räthe I 196. Inhalt. ebd. Behr's Motion 197. Schätzler's Beſchönigung. ebd. Köſter geg. Schätzl. Optimismus 198. Häcker's Parodie d. Adr. 199. Sturz ſucht den Mittelweg 200. Hofſtetten appell. an d. Geſch. 201. trägt auf Prot. Genugth. an ebd. v. Hornthal's Beruhigung ebd. v. Seuffert's Exegeſe 202. Beſchl. auf Prot. Verwahr. ebd. Häcker's ultralakon. Kürze in Entwf. 203. Behr beſtreitet die Redact. ebd. ſie wird angenomm. ebd. Blick auf geheim. Landt. Geſch. ebd. was die K. d. R. R. hätte thun ſollen? 204. mögliche Stimme vom Thron 206. was für d. K. d. Abg. zu thun war? ebd. allgem. Gebrechlichkeit 207. Spätzwill. z. Dankadr. 213. der K. d. Abg. 28. Commiſſion. ebd. Erörterung. ebd. kritiſche Würdigung ebd. Behr vertheidigt ein wichtiges Princ. 29. Verſäum. ein. wicht. Möglichk. ebd. über die gewöhnl. Antiphonir. d. Dankadr. ebd. — Commiſſ. Vorſchl. z. Entwf. d. Dankadr. II 7. v. Seuffert vorgeſchl. II 7. wie 1819 ebd. ſchnelle Erled. d. Adr. ebd. — Dankadreſſe 1825 III 13. II. Präſ. Gr. Armansberg Vorſchlag, ſie dem I. Ausſch. z. übertrag. ebd. Capitulat. üb. Verſtärkg. deſſelb. Kamm. gibt nach 14. was d. Dankadr. nicht ſeyn ſoll 15. expeditive Vollziehg. 16. — dießmal Firma eign. Ausſchüſſe für Dankadr. IV a 13. ſiat illi verbum validius ebd. Wünſche für künft. Ausbild. der Dankadr. in d. Wahlkamm. ebd. was ſie dann wird u. jetzt iſt ebd.

Dauer, Abg., üb. Landr. IV a 385. — Grundſt. b 63. Hausſt. 117. Er- u. Gewerbſt. 219.

Dedicationen ſuch. Kamm. heim II 228. Verfaſſer eines Gedichts ebd. Präſ. recenſirt zufolge eingezogener Zeugniſſe ebd. der ſtänd. Ehrentempel ebd. Erörterungs-Kaleidoſkop ebd. wir brauch. nicht einzuſehen, wie er es mach. will! genug, wenn er es thut 230. die ſchöne Ab- (nicht Aus-) ſicht ebd.

Defenſionsgelder, Verrechn. IV b 482. man wehrt die Rechn. ab 534. d. K. d. A. erkl. ſich, ſolche zu erwarten!!! 664. K. d. R. R. ſetzt Entſag. auf ſie durch!!! 668.

Deficit erſcheint I 288. ſogar doppelt 290. Stammbaum deſſelben 293. Deficitsſtickereien in Verwaltungsreſultaten 295. wie das Deficit zu decken? 296. durch Vermind. der Ausgb. ebd. magere Ausbeute 297. durch Erhöh. d. Einnahm. ebd. Geldmünz. Vorſchläge ebd. Vermehr. der Aufl. ebd. trotzig. Beharr. d. Def. 298. ſoll Mit- oder Nachwelt decken? 299. Penſionsüberwand. auf Tilg. Fonds 300. noch nicht hinlängl. 301. Fundirung v. ſelbſt ebd. Beimittel ebd. fünftauſend Gulden Gleichgewichtſaldo 303. anderthalb Mill. Tilggsfonds von der Currentcaſſe erobert ebd. das Def. verſchwindet 308. Ueberblick mit gewaffn. Aug. ebd. oſtenſibel u. inoſtenſibel 309. das Ergänzungsdef. 313. Creditvotums-Recept 315. Hauptbetrachtung für Behandlung des Deficits 321. Würdig. d. miniſt. Mittheil. in ſolch. Bezieh. ebd. Vorrath an geeigneten Hülfsmitteln 322. Würdig. der angebl. Defic. Deck. 425. Kamm. hat es an feſt. Auffaſſ. d. Def. u. ſein. Umhüll. Polit. an Syſtemsklarh. u. Einfachh. u. Willensfeſt. ermang. laſſ. I 426. Verknüpf. d. Bewill. m. Bedürfn. d. Ordn. hieß Pflicht ebd. Defic. d. Schuldentilg. 439. Creditvot. derſelb. ebd. — Def. lebt auf II 450. Bewährung 456. appl. util. auf Erzeug. des Creditvot. 828. — man wittert Deficitluft III 371. abermal. Auferſtehg. des Deficits 379. Beſchönig. Ziffer u. Feigenblattsworte 380. die Vorjahre müſſ. wieder herhalt. 381. war. Edictallad. u. Präjud. unterlaſſ. 382. ſonore Ueberſetz. des Defic. 383. Verlagscapital. als Wundenpflaſt. 384. Herbeiſchaff. der Deckungsmittel 407. Deficits-Annäherg. Maßregeln 408. es hat ſeine Launen 424. Deficitsbeleucht. 456. modernſte Phariſäer. mit dem Currentdefic. 586. Def. Deckungsarcan. 831. — Deficit u. Ausſcheidungsgeſetz in Garantieunterhdl. üb. das wieder geſund. Paradies, das zugl. ein verloren. wäre IV a 461. — Bildniß des Def. b 32. noch immer umſchrb. 423. ſeine Nachwehen v. I. Fin. Per. 426. Summa u. Addit. ebd. Total bis 1825 ebd. eigentl. Def. der I. Fin. Per. 436. 437. d. Dienſts d. Vorjahr. vor 1818—19 465. Betr. in Folge der Bilanz 467. Deficit-Lucina im Dunkel 470. Ziegler bekämpft ſ. Wiederkehr 489. gelobt 500. v. 1 Mill. 544. unabgewieſ. für 1825—26. 563. mit Commentar. ebd. Blick auf Urdeficit ebd. beſiegt 578. Def. Erklügelung gerügt 623. Def. Nähe 650. ätheriſch. 664. an Geiſt u. Begeiſt. 668. an Gedächtniß 709. d. Deficitbanquier 767.

Definitivum, das nur vierthlb. Jahr. geht IV b 15. neu gebor. u. entwick. 174. wie es dabei hergeht ebd. weitere Entwickl. ebd. ff. Verhältn. z. Proviſ. 46. ſeine Prunkpathen 48. wie 1819 mit ihm z. verfhr. 445.

Delenda! delenda! delenda!!! Carthago! IV b 737. 772.

Delirium, Fin. u. Verwalt. delirant. mit ihr. Heckthal. I 599. — absurdum III 426. — tremens IV a 231.

Demostheniſch u. wahr zugleich!!! IV b 572. Demosth. d. dräuend. Stand. 646. Vertheid. Pallad. des Viertarfs. ebd.

Denk- Freiheits-Tiſiphone I 651. — Denkcommiſſ. II 772. — Denker u. Denkler IV a 10.

Denuncianten gibt es nicht in d. Kamm. I 229.

Deplorabel, Miniſt. Vortr. II 169. — deplor. Manier, deplor. Sachen v. ſich zu geb. III 904.

Depoſiten-Gelder u. Rentencaſſ. ꝛc. ewig. Schuldpoſt. II 599. allgem. Depoſ. Ordn. Antr. Häcker's 755. intereſſ. Entwickl. der feindſel. Intereſſ. gegen Juſtizverbeſſ. ebd. Schilderung des Unweſ. ebd. nahes Verhältniß z. Trennung d. Juſt. v. d. Verwalt. 757. Antr. u. Vortrag erlieg. unerledigt. ebd. Fragen der gerecht. Kritik ebd.

Deputation. der Kammer d. Abg. Willkürſchalten des Präſ. desſ. III 86. Pollmann reclamirt 87. was ſogar die Geſchäftsordn. verfügt 88. man fügt ſich wie gewöhnl. 89.

Deroy'ſche Rentabldſ. IV b 576. fehlende Auskſt. ebd.

Deſertion, ſtille IV a 131. Deſ. u. Confiscat. 474.

Detail-Geſchäft, nicht für Regier. II 780.

Deuringer, Abg., à l'oeil de boeuf III 579.

Deus ex machina, hülfreich III 44. — heft. andonnernd IV b 17.

Dialektik, dial. Gärtnervergnüg. III 578. — Distinctionsluxus IV a 57. dial. Tendenz 293. — Präcipitat a. d. dialekt. Schmelzpfann. b 811.

Dictatur-Luſt, anſteckd. I 115. — ſalbungsvolle Dictat. Worte III 416. Selbſtpromot. z. Fin. Dict. 549.

Diehl, Abg., üb. Grundſteuer IV b 72. Er- u. Gewerbſt. 221. ſeltner Tadel ehrt ihn ebd.

Diener, bewahr' uns Gott vor viel. III 359. — öffentl. weſentl. Unterſchied v. d. Staats- u. Reg. Diener IV a 43. vgl. **Staatsdiener**.

Dienſtalter, milit., das Recht geiſtr. entwickelt IV b 639. u. gründl. feſtgeſtellt ebd.

Dienſt-Pragmat. ſh. **Pragmat.** die Wohnungen jährl. 200,000 fl. III 439.

Dienſtboten-Ordnung, Lindner Antr. I 685. — Anns erneuert. Antr. II 776. drei weit. Antr. ebd. III. Ausſch. Vortr. ebd. weſentl. Beleucht. Bemerk. ebd. die jetz. Mängel ledigl. Folg. der Geſ. Nichtvollz. ebd. Antr. auf Reviſ. u. gleichförm. Vollzbg. ebd. Sparcaſſ. u. Prämien 771. Präſ. ſichert baldmögl. Berath. zu ebd. ſie unterbleibt ebd. — mehrfach. Antr. auf Reviſ. und zeitgemäße Fortbildung III 791. Lbſch entwickelt Aufgabe u. Schwierigkeit ebd. Liberalität geg. untr. Staatshaushält. III 791. Diebe ſind ſo übel nicht daran ebd. öffl. Meinung ſtrafe nicht mehr 792. was die allgem. Sittlichk. untergrabe, vernicht. d. beſond. der Dienſtbot. ebd. Reg. Comm. erwiedert durch Darſtell. der beſtehend. Verkehrung. ebd. II. Präſ. Gr. Armansberg, für geſetzl. Bedürfn. 793. Stachelhauſ. v. ein. Dienſtbot. Uniform. ebd. Centraliſ. der Kirchweih. ebd. unrichtig! ebd. v. Poſchinger würdigt Klag. u. Verhältn. 794. Heffner f. d. Erleicht. d. Anſäſſigk. verdient. Dienſtbot. ebd. Aufſchl. üb. d. Streit des Sonntags mit den Malz-Aufſchlagsanſchläg. 795. Pollmann's Idealordn. ebd. Mätzler Nachtheil d. beurlbt. Soldat. ebd. nie vermocht. Geſetze auf Gemüth. zu wirk. ebd. prakt. Mechanik u. ſittliche Dynamik ebd. approximat. Berechn. der dießmal beſond. ergieb. Suadagründe 796. allein ſeligmachend. Dienſtbot. Geſetz ebd. Thinnes originelle Abſtimm. u. Kritik. ebd. Klar Zwiſchenmaßregel ebd. Jäger gibt ein Pröbchen aus Tanz-Canoſſa ebd. Rudhardt's Gewiſſensrüge 797. rückblickende Anmerk. ebd. reſtaurirte Beherzig. der Maulſchellenmethode ebd. Antr. auf Reviſ. u. Vorlage neu. Redact. beſchloſſ. ebd. Sparcaſſen für Landgerichte im Proſpect ebd. R. R. Kamm. tritt unt. ein. Modif. bei, die keine iſt 798. Superlativs-Superfötation ebd. Präſ. accouchirt auch die indifferent. Kamm. Nachgiebigk. ebd. Wahlkamm. verſäumt treffl. Gelegenh. für Beleb. der Rechtsgeſetzgb. ebd. Ldt. Abſch. verweiſt die Sache in das ewige Leb. der Geſetzgeb. 992.

Dietrich, Abg., rügt landgerichtl. Unregelmäß. I 51. Krieg des Min. des Inn. geg. ſeinen Freimuth ebd. er bewährt ſeine Angab. 52. Verhandl. üb. Unverantwortl. d. Abg. ebd. Präſ. wirkt geg. ſie ebd. v. Hornthal vertheid. ſolche ebd. Präſ. legt dennoch Prot. einſeit. vor 53. v. Seuffert ſtreit. für Unverantwortl. ebd. ihr Sieg ebd. Dietrich trägt auf freie Stell. d. Min. geg. Staatsr. an 250. auf Vereinfach. der Steuern 371. üb. die 300,000 Cab. Gulden 491. — für Behr's Recht II 90. geg. unbeding. Schuldanerkenn. 696. über Landräthe 785. Aufhellung der Getreide-Kreisſchuld. 850. — über Hypoth. Geſ. Vertag. III 162. Dietr.

Umlag. III 252. üb. Volksnoth, Nationalkoſtgäng. u. ihr Freiausgehen 580. üb. Dienſtpragmatik u. Beſold. Syſtem 594. Antr. üb. Umlag. Geſ. 764. für Kr. Ausgleich. 774. geg. nürnberg. Schuldenbegünſtig. 894.

Dinte-Männer, was ſie gern vergeſſ. I 679. — des Dintenfaſſ. entſetzte Athleth. III 494. — Thränen IV b 94. Geßler's 268. Dinteverkehr mit d. Blute 751.

Diplomatie, Handelsunterſchleif I 601. — Reviſ. II 553. — verſäumt das Mittel, die öffl. Mein. mit ihr. theuer. Stickerei zu verſöhn. IV b 348. donum infus. 565. dipl. Glanz gewürd. ebd. absit 605. dipl. Geſchenke 621.

v. Dippel, Abg., üb. Familienfidecomm. III 141. üb. Hopfenzehent 816. franz. Liquidat. 876. am Rande des Unterggs ebd. — üb. Landrath IV a 381. Ausſcheid. 437. Conſcript. Geſ. 469. Er- u. Gewerbſt. 213. Zollgeſ. 305. Zolltarif 372. Fin. Rechenſch. 627.

Director-ialblicke für Reglemt. I 237. — dirigir. u. uſufruiren III 835. — Aufgabe u. Pflicht IV a 111. würdige Reſervate 132. — treugehorſamſte D. Stimme b 149.

Diſcuſſion, elegiſche I 629. — Leier III 202. ſh. Erörterung.

Diſpenſation, Feldzug für ſie II 17. Diſp. Pflaſter 19.

Diſſertations-Puddings III 828. doct. disserens et differens IV a 71. — disser. pro patria, dulce et decorum b 656.

Diſtrict-Umlagen, ſh. Umlag.

Doctor subtilis diſtinguirt zu Gunſt. der Geheimſitz. I 152. allg. u. beſond. Regel 153. Bitte um Initiat. u. d. Init. 181. geg. Ablöſ. 367. üb. Stemp. 380. erfreut ſich der Cenſur 667. für ihn u. ſein. Gleich. ebd. —

Und acut. II 145. redivivus 392. —

Untergrbt. Modif. Recht III 206. brüt. üb. Verfaſſ. Verletz. 211. im II. Ausſch. 706. ſ. ſtets bereit. Mäntelein 957. —

Verſucht ſich mit §. 44 c) IV a 27. mit Nadelſpitze voll Engeln 57. disserens u. differens 71. ſ. Findigkeit 240. ſubtiliſirt ein Privil. hinweg 251. beſchäft. ſich mit Verwandl. der Ausnahmsgeſ. 266. was vor Allem erford.

wird, um einer zu ſeyn IV a 268. Pſeudo-Subt. 269. üb. Verf. Abänd. wicht. tändelnd 292. eine Art Fechtmeiſter 293. 's Conterfei ebd. niſt. behagt. im Grundſt. Maßſtabe 317. mit d. Mützchen d. Schlichtheit 343. mit poſitiv. Theriak 362. d. polit. Befäh. ſ. leicht zu theol. 533. — ford. Feile der Verf. Auslegg. b 6. 9. geſund. Menſchenverſt. wehrt ſich ab ovo geg. ihn 52. arrangirt die Grundſt. 62. wie man ihn liebgewinnen könnte ebd. wie hier herein u. heraus? 105. zerlegt die Capitalſteuer 189. armirt den Nation. Bankerott 190. führt den Eiertanz mit der Beſoldungsſteuer auf 191. erſcheint als Protomandarin 197. will aus Beſcheidenheit nicht bei Nam. genannt ſeyn 276. wie d. ſubtile Doctorat den Kammergeiſt mit Opium bedient 340. punctirt Heil aus Unheil hervor 500. brüt. üb. Grundurſach. des Deficits 508. will ſein Mäntelchen ignorir. 523. entwaffnet angebl. d. O. Rechn. Hof 583 ff. liebäugelt mit d. Schwierigk. u. legt d. Verwickl. als Putz an ebd. ſucht d. Ob. Rechn. Hof unter d. Min. Ruthe zu erhalt. ebd. hypothet. Vertheid. ſein. Recht. 584. die echte Ordn. der Dinge bedarf der grundgeſetzl. Befeſtigung 585. ergießt ſich üb. Hofetat u. Reſervefds. 594. nimmt d. Hofpenſ. an's Herz 595. d. Cab. Secret. auf d. Arm 598. Aſpaſia doct. subtil. ebd. wandelt im Promenadeſchritt 601. ſpr. ſich üb. Reviſ. des Stempelgeſ. aus 648. läßt d. Wett. für die gute Sache vorbeizhn. 733. üb. d. baireuth. Contrib. Anleh. her 740. ſpielt die Gleichſtell. der Milit. Penſ. an der Baſ. der Penſ. Amort. Caſſe vorüber 750. flüſtert 756. Schlagbaum für doct. subt. 759—60. find. ohne beſond. Subtilit. Aufwand ihm profitable Schwierigkt. 760. im kürzeſten Loyolardöckchen 772. mit Scalpirmeſſ. üb. Barth. Beſchw. 810.

Doctrin, subtil. I 472. — ſtets bereite Kammerfrau d. Willkür III 957. als ſolche von zwei Juriſt. Abg. unterſtützt ebd. u. v. einem Reg. Commiſſ. ebd. Letzter verwandelt ſie in bloße Anwendung! ebd. Prolog zu 1828er Beſchwerdengalerie 958. — ihre Glasperle u. das Goldkorn des common-sense IV a 57. — des Beſoldgsheiligth. b 190—204.

Doctrinarismus, Doctoralgrimm I 258. Doctoralabſolutism 542. Zuflucht zu d. Grundſatze! der Doctrin III 957.

Domainen, Ertragsquell I 282. Domainenverkauf nach den Grundſätz. vor dem 30jähr. Krieg erwog. 365. Ertragsbeſt. d. Abg. K. 421. Antr. d. K. d. Abg. auf Vern. Erbp. oder Pacht d. Staatsgüter u. St. Induſtr. 431. K. d. R. R. ſtimmt nicht bei 502. — ihre Veräuß. vermehrt Steuern II 492. — warum die Operat. der Waldvermeſſ. nicht auch hier? III 362. Dom. Ertrag bleibt um ¼ Mill. zurück ebd. Hiatus weg. Malzaufſchlg. der Dom. Bräuhäuſ. ebd. Domainengefälle 463. Staatsregie 483. kurze Abfertig. ihrer Gegner durch Rudhardt 516. aber nicht gute ebd. richtigere Bemerk. Vetterlein's üb. ſolche 535. Domanial=Muſterökonomien 567. — verhind. Bevölk. Zunahme IV b 25. ihr Minderertrag in I. Fin. Per. ebd. veranlaſſ. häufig. Colliſ. d. Reg. u. d. Unterth. 26. beförd. Herrſchaft der Fiscalit. ebd. widerſtreb. der Erreich. des Staatszwecks ebd. Domain. Oekonom. ⅓ Mill. Minderertr. in I. Fin. Per. 440. Motiv. u. Regieunweſ. 441.

Dominicalrente d. St. Quellen I 280. z. gering. Anſatz ihres Ertrages 353. Ablöſ. 364. 365. 366. v. doct. subtil. beſtritt. 366. Brutto Ertr. der Staatsdom. Rent. der Abg. 422. Abgk. tr. auf Liquid. d. Dom. an 427. v. K. d. R. R. auf Staatsrent. beſchr. 506. Ldt. Abſch. verſich. die Liquid. im Gange 729. — Dominical=Getreidertrag=Ausfall, Gelderertrag=Ueberſteig. III 363. warum ebd. Dominicalgefälle 463. Fixation der unſtänd. Dominicalgefälle dringend nöth. 531. Ablöſ. der Grundrent. nicht zu begünſtigen!!! 567. Zurückführ. aller Grundverträge auf Bodenzins v. K. d. Abg. beantr. u. v. K. d. R. R. mit Schweigen umgebracht 717. — Dominicalrenten=Beſitzer u. Landrath IV a 382. — 5 Mill. weniger Ertr. in I. Fin. Per. b 441. Aufſchl. ebd. Vereinfach. thätig betrieb. doch nicht bewieſ. ebd. Anträge 773. Süßigkeit des Domin. Regim. 849.

Dominicalſteuer, der Grundſteuer abzurechn. I 282. daher nur ſie ergänz. ebd. Wiederhol. dieſ. Anſicht 372. Bruttoertr. Beſt. d. Abg. 424. — Dominicalſt. woll. für Zehent. Rückſ. bei Grundſteuer IV b 56.

Don Quixotte des Budgets III 420.

Doppel-Sünde in ein. Verfaſſungsſtaat III 959. — ſillanc. D. Drang IV b 31.

Dorfner, Abg. für Kamm. Initiat. I 188. löbl. Rüge d. Jagdweſ. 364. entw. d. Ablöſ. Verh. 367. üb. Straß. Ausſcheid. 381. für Oeffntl. der Rechtspfl. 564. — für Behr's Einberuf. II 98. üb. Hyp. Geſ. 554. Fin. Rechenſch. 659.

Dreißig Kreuzer per Kopf könn. uns v. Zoll befr. IV b 351.

v. Dreſch, Abg. Aeußer. üb. Verleſ. ſein. Antr. III 105. üb. Wechſelordn. 136. Reſr. üb. Creditverein. 210. R. üb. Diſtr. Umlag. 253. üb. Gem. Umlag. 769. — Competenzconfl. IV a 223. milit. Gerichtbk. in bürgl. Sach. 248. Indigenat 296. 302. Landrath 376. Ausſcheid. 430. Conſcript. Geſ. 491. — Hausſteuer b 105. Er- u. Gewbſt. 106. 275. ff. üb. v. Barth Beſchw. 811. für Arco's Antr. 835.

Druckfehler, naiv. iron. 1590. — charakteriſt. III 465. Zeil. 13.

Drückfreiheit-Freunde IV a 70.

Druck-Freiheit, ſh. Preßfreih.

Duellgeſetz, Reviſ. Behr Antr. I 550. Mehmel geg. d. Recht in d. Fauſt ebd. beanſtandet das Ehrengericht 551. Sturz üb. d. Barbar. d. Duells 552. führt american. Geſ. an ebd. Stephani pädag. poliz. Erört. 554. v. Hornthal neu. amer. Geſ. ebd. Köſter geg. Juſt. Privil. 555. einfache Auflöſ. ebd. Beſchl. auf Bitte um Reviſ. u. Geſ. ebd. Beitritt der K. d. R. R. ebd. Antr. Herz. Wilh. v. Baiern 556. dem ſtänd. Antr. ſich. Landt. Abſch. Berückſicht. zu 725. —

Geſetzentwurf üb. d. Ehrengerichte IV a 260. kommt v. d. K. d. R. R. an die K. d. Abg. ebd. Reg. Motive ebd. Geiſt des Geſetzentw. 261. es ſoll v. k. Ausnahmsgeſ. d. Rede ſeyn 262. K. d. R. R. verſagt ohne Weit. ihre Zuſtimm. ebd. motivirt. Gutacht. d. I. Ausſch. d. K. d. Abg. auf dasſelbe Reſult. ebd. ff. Berathung 266. II. Pr. Häcker will d. Ausſch. Gutacht. widerleg. 266. ff. entſagt aber auf d. Erfolg aus ſehr unzureich. Bedauerungsgrd. 268. trägt auf Wiederberath. an, wenn das Strafgeſetzb. vollend. word. 269. Rückzug, Niederlage u. Gen. Staatsprocuratur ebd. Platzerbit. neigt ſich z. Ausſch. die edle Abſicht des Geſetzantrages erkennend 270. Käſer's Entwaffnungshiatus

IV a 270. Gewiſſensfrage an ihn ebd. weitere Unſinnsentfalt. der Friedfertigk. 271. Käſer u. Saint-Pierre 272. pastor bonus will die gefallenen Widder nicht begraben ebd. miniſter. Einverſtändn. mit der Häcker'ſch. Vertagungsidee 273. Beſchluß auf die Vertag. 274. jedoch vorläuf. geg. d. Ehrengerichte ebd. Einmüthigkeit auf ſtreng. Beſtraf. der Ehrenbeleid. u. der Zweikämpfe ebd. Erbkammer verharrt bei ihr. Ablehn. ebd. der I. Ausſch. der Wahlkamm. bei ſeiner Meinung ebd. v. Cloſen wiederholt früher. Bedenk. geg. d. Vertagung ebd. unerhörter Fall, daß die Wahlkammer auch bei ihrem Beſchluſſe aushält ebd. wogeg. R. R. K. abermals ihren Feſtigkeitsſinn verſichert ebd. warum war K. d. Abg. nicht in ſo viel and. wicht. Gelegenheit. ſo entſchloſſ. als dießmal 275. Erläuterung ebd. der Ausſchuß hatte d. Sache richtig gefaßt ebd. edle Strebung v. Throne 276. mangelhafte Maßregeln der Thronrathgeb. ebd. Klar's meiſterhaft. (Ausſch.) Gutacht. war v. ihnen geltend zu machen ebd. Geſetzgeb. u. Vorurtheil ebd. die Furie im Wappen- u. Waffenrocke 277. — Geiſtes-Sieg über Formmißgeburt ebd. Ldt. Abſch. betont d. Duell u. Ehrenger. Geſetzgb. b 863.

Dummen, der, magiſch. Recht IV b 72.

Dunkelwichte ſind Verfaſſ. Feinde I 219. was ihn. zufolge das Volk z. wiſſ. braucht 643. wehren dem Zeitfortſchritte 647. ihre Dulcinea 654. mauern ein. Hptgegn. friſch u. geſund in's Nachtverließ 675. — mach. d. Glauben z. Polizeianſtalt II 193. predig. d. Ehe als Animalität aus 631. ſchreib. landshut. Literaturlumpen ebd. taufen alle Nichtkatholik. zu Heid. 625. ihr Hereinbrech. 857. — ſie u. Schulflor III 785. polit. religiöſ. 947. — nationelle IV a 386. polit. 399. ihre Chimära ſtöhnt 437. wohlgerath. Ueberſetz. der dunkelwicht. Uebermacht in ält. Kreiſ. 437. vgl. Congregat.

Duplicität, thronkränkende I 106. — Schliff II 43.

Durchführgs-Regel, conſtit. IV b 759—60.

Edelmann, der für d. öffentl. Rechtspflege I 565.

Edicte, Beilage: d. B. U. bedürf. der wegräum. Reviſ. dch. Rea. u. Stde. in hoh. Grad. III 914. — X. Ed. von dem Geiſte der d. Mittel verkehrend. Zweckheilig. grell u. gefährl. durchwalt. u. überwält. IV a 78. wie ſie ſich z. eigtl. Fundam. Verf. Geſ. verhalt. 296. warum ſie umzubild. ebd. das X. Ed. unſer Univerſalgenie 371.

Edictsparagr. 44 c) hiſtor. conſtit. Einleit. III 26. Erläut. d. 1818er Zweifel 27. begr. verbdl. Regel 28. Behr's Oſtraciſm. bahnt d. Weg z. neuer Verf. Verletz. 29. plötzl. eigenmächt. u. einſeit. Miniſt. Abänd. ebd. actenloſe Entwickl. aus d. Act ſelbſt 30. Pflichtvergeſſenheit bei d. Einweiſ. Comm. 31. Beweis miniſt. Hochverrathes geg. Verfaſſ. ebd. ff. ausführl. Entwickl. 33. ff. Hoffnung auf 1831 36. Berechtig. z. Anklage der Verletz. Urheb. ebd. ff. 1825 gebrach der echt. Geiſt der Verfſſ. Liebe 38. keine Gemde. führt Beſchw. ebd. Taktik der Verfſſ. Feinde 39. —

Durch Reclamat. neuerdings z. Sprache gebr. IV a 23. VI. A. erſtattet Vortr. über Rudhardt. Motion. ebd. unter des Letzteren Proteſtat. ebd. gegen Verwandl. ſeiner Mot. in Antr. 24. der Ausſch. unterſucht die 1825er Reg. Beſchränk. der Wahlfreiheit 27. vorzgl. ob Gemeinde-Vorſteh. der Reg. Bewill. zum Eintritte in d. Kammer bedürf. ebd. und entſcheidet für die Bejahg. 28. Beleucht. u. Rüge ſolcher Entſcheid. 29. d. Ausſch. escobardiſ. über den Widerſpruch des Reg. Verfahr. v. 1819 u. 1825 30. höchſt ſophiſtiſch 31. d. Ausſch. prüft die Dauer der Ausſchließ. 32. u. löst ſie ſo ſervil als mögl. ebd. ſtolpert an der Hand der Nothwendigkeit augenblickl. in's Gebiet der Wahrheit 33. v. Leonrodt's Beſtreb. der Reg. aus dem Polizeigeſichtspunct. zu helf. 34. trauriger Anblick um ein heilloſ. Sophiſmenknäuel ebd. Geier's richtige u. tüchtige Abſtimm. 35. ff. der im Irrgarten der Spiegelfechterei herumtaumelnde Votant 37. Stimmenchaos u. Divergenz 38. eine ſanguiniſche Demuthshoffnung miſcht ſich darunter ebd. Ziegler ſpricht für die Wahlfreiheit 39. Rudhardt's Mitwirkung für reife Erwägung 40. Anſtände über das Erlaubnißbedürfniß der Pfarrer 42. Beleuchtung 43. tragikomiſche Parallele zwiſchen Kirche u. Staat 44. die Reg. Comm. erklären, daß Regier. das Recht nicht anſpreche, d. Pfarr. den Kamm. Eintritt zu bewillig. IV a 45. Kamm. begeht den Fehler, dieſe Erklär. anzunehm. ebd. Präſ. widerſetzt ſich dem mündl. Antr. auf authent. Erklär. des §. 44 c) ebd. u. thut prakt. d. Gewalt der Rede dar 46. Möglichk. groß. Ausdehn. des Gewaltſtreiches 284. meiſter- u. muſterhafte Darſtell. über die Reg. Bewillig. des Eintrittes 286. 50 Abg. ſolcher Kategorie beſtehen 1828 ebd. die miniſt. Urheb. d. Verletz. des § könnt. in d. Anklageſtand verſetzt werd. 288. — Antrag v. 8 Abg. auf authent. Interpret. des § 44 c) b 718. Rückblick auf 85ten u. 125ten Brf. ebd. auf d. Thronrede 719. Geiſt d. Antr. u. Schonung der Form ebd. Entwickl. des wörtl. Inhaltes ebd. ff. Betonung der Wichtigk. der Sache 722. ff. VI. Ausſchuß erkl. d. Antr. für unzuläſſ. 724. höchſt erbärml. Willkür in angebl. Motivirung ebd. Vertheid. des Antr. durch ein. ſein. Urheb. 725. I. Präſ. widerſetzt ſich ebd. Antwort an d. Marſchall Vorwärts des parlament. Abſolut. 726. Ich der Präſident! 727. mit d. „gebundenen" Handelsweiſe ebd. Proteſtat. für Abg. Kamm. Verfaſſ. u. Volksrecht 728. ſonderbar. Beruhig. ebd. noch ſonderbarere Anſprüch. ein. Ausſch. Mitgl. 729. dem VI. A. will die (Nebel-) Geſtalt einer Jury gegeb. werden ebd. Ausſch. Sultanismus wird gepredigt ebd. wiederholte Proteſt. d. Antragſtell. 730. Ruf der obligat. Tagesordn. Geſpenſter ebd. Abg. Ziegler ſchließt ſich d. gut. Sache an ebd. Präſ. manipulirt die Eiſenſpitze des illegit. Dictaturreglements 731. Thinnes Gewiſſensfragen an d. Präſ. Orakel ebd Erörter. üb. Daſeyn eines Verbotes des Wunſches auf kgl. Antr. ebd. ff. Präſ. hält ſich auf magerer Defenſive 732. repliirt ſich auf Tagesordn. ebd. faſt allgem. Kamm. Theilnahmloſigk. 733. vom ſumpfigen Marſchland der Trugſchlüſſe ebd. in jed. Fall Statthaftigk. des Abg. Petit. Rechtes ebd. Sentenz üb. d. Ausſch. 734. Rüge ſeiner keck. Abſolutism. Anſprüch. ebd. üb. d. Weſen der Prüfung 735. alle Richter Baiern's müſſ. Entſcheid. Gründe ausſprech. u. VI. A. ſollte nicht? ebd. Parallele zwiſch. Jury u. VI. A. 736. fünf hochwichtige

Ehe u. Bevor IV b 737. delenda! delenda! delenda!!! Charthago! ebd.

Egeo, ergo capio IV b 312.

Egger, Abg. ſpricht geg. Oeffntl. d. Rechtspfl. I 574. für Mil. Verſ. Eid 530. geg. Erig. Geld. 634. üb. Schulweſ. 642. für geiſtl. Ehegerichtsbark. 650. trident. Schild 651. — ſein Eintritt in Kamm. beanſtand. II 13. Einweiſ. Comm. Vortr. ebd. rühml. ſtaatsrechtl. ebd. v. Seuffert Antr. auf Vernehm. ebd. Egger's Erklär. ebd. v. Seuffert ſtimmt auf deſſ. Austritt 14. Egger's auffallend. Weiger. das päbſtl. Indult vorzuzeig. ebd. v. Gravenreut's Fictionsverſuch 15. Kurz wiederholt. Verwahr. geg. Concord. 16. Zenger's Bemüh. ſtandhaft das Unſtatthaft. zu vertheid. ebd. Socher ſtimmt ganz unbeſ. ebd. zwei weltl. päbſtl. Sprecher ebd. Antr. auf weltl. Dispenſat. durch ein. Nichtgſtl. ebd. beiläuf. Doppel-Bemerk. eines fromm. Laien 18. Adolai über größ. Ausdehn. der Wahlkr. ebd. freimüth. denkwürd. Aeußer. Hornthal's 19. entſcheid. für ſeine Amts- u. Ständewirkſamk. 21. v. Weinbach Optimiſt 22. Dangel Mediateur ebd. Clarus ſchickt ein Sophisma in's Hoſpit. 23. Rieder u. die zwei Fabeln ebd. v. Aretin's denkwürdige Verirrung ebd. ff. Köſter erhellt d. Geſichtskr. d. gut. Sache 26. ſeine Gewiſſensfrage an Domherrn 29. Schoppmann's Sachworte ebd. kurze Häcker. Ueberſ. in 18 Prot. Seit. 30. Egger's Austritt wird beſchloſſen ebd. ſeine Confratres tret. ohne Beſchl. aus 31. Köſter's Gewiſſensfrage bleibt unbeantwort. ebd. wer ſchweigt, gibt zu?! ebd.

Ehe-Geſetzgebung im Rheinkr. u. Concord. I 650. unvertrgl. zuſamm. ebd. d. eheloſ. Melchiſedechs ſtreit. für Klerusgewalt üb. d. Ehe 651. Jäniſch Antr. üb. Erzieh. in gemiſcht. Eh. 857. v. d. Prüfern verbannt ebd. — kirchl. Ehehinderniſſ. III 355. erneuerter Kampf der geweiht. Eheloſ. für Prieſter-Ehemacht 357. Thinnes Antr. über rheinkr. Ehegeſetzgb. 929. — geiſtl. Hiatus geg. d. Staatsehe IV a 490. — Antr. auf Beſetz. des proteſtant. Ehegerichtes b 774.

Ehre dem patriot. ſtändiſch. Kriegsleb.! I 227. ehemalige Ehrenſtell. 336. Ehrentod höh. als Schmachleb. 709. vierfach. Ehrenverbrech. I 741. ff. — verſäumte Ehrenpflicht II 85. Ehr. Epidemie 132. ſtändiſch. Ehrentemp. 228. was z. Ehr. bringt 473. Ehrenwehrhaftigkeit im parlamentar. Verhältn. 655. — ihre Herſtell. IV a 475.

Ehrengerichte u. Anſtände I 551. 553. Plan ein. akad. Ehreng. 554. — ſh. Duellgeſ. Reviſion. Ehr. Kriegſchuld IV b 747. Ldtgsabſch. Beton. 863.

v. Ehrne Ehrenbeſchwerde I 127.

Eichſtädt, Faſtenpatent II 896. — Seminar IV b 621. Kaufgelder Vermiſch. mit St. Recl. Geld. 692. ſoll nicht ſtattfind. 711.

Eides Mißbrauch u. Feierlichkeit, Anträge der Abg. Mätzler u. v. Reindl III 741. Vortr. d. I. Ausſch. ebd. v. Leonrodt's Anträge für Erhbh. der Feierl. 742. Endres Ausdehnung der Meineidſtrafe ebd. Lehmus üb. Religion u. Religioſität 743. Platzerdrt. ebd. Pr. Gr. Armansberg geg. Geſetzgbs. Antr. zu ein. Zeit, da neue Geſetzgb. erwartet werde 744. Redners Selbſtwiderſpr. ebd. Lechner für Heb. des relig. Sinnes ebd. Rudhardt's gründl. Bemerk. über geiſtl. Wirkſamk. in weltl. Verhältn. ebd. Komm. verwirſt neue Verfüg. 745. betont aber d. beſſere Vollzieh. der alt. nicht ebd. ſie war aber auch nicht unt. die Abſt. Fragen aufgenomm. ebd. dah. Beſchl. auch nicht an die K. d. R. R. gelangt. ebd. Rüge ebd.

Eigenthum, Älteſt. IV b 218.

Ein u. dreißiger u. Neunzehner IV b 668.

Eingaben, ſh. Beſchwrd. motivirt. Antr. auf zweckmäßige Inventariſ. d. Eingaben ſeit 1819 für die Nation III 981. lexikograph. Aufgabe ebd.

Einheiſchung, wer eigtl. einheiſcht IV b 79.

Einkindſchaft-Vertr. in U. Mainkr. II 278. 280. v. Ldtgs. Abſch. genehm. 920.

Einkommen, echt. Beſteuer. Maßſtab. I 371. — Eink. Steuer des II. Ausſch. ausführl. gerechtfert. IV b 170.

Einlaßkarten II 205.

Einnahme, Bruttoeinnahm. der Rentbeamt. II 870. — fehlerhafte Feſtſtell. III 435. dreijähr. Tabell. Darſtell. 445. 450. 458 nur zu ⅓ für Staatszwecke verfügbar 460. Folg. dieſ.

Mißverhältn. III 460. Viel einn. um Viel auszugeg. 474. woher Mehr? 484. ihr Anſchlag iſt nicht zu überſpann. 531. Einnehmen u. Ausgeben heißt nicht Adminiſtrir. 553. wiederholt. Antr. der K. d. Abg. auf d. Aufnahme der Bruttoeinnahm. in Rechnung 641.

Einquartirung u. Milit. Verpfleg. Antr. I 685. — in Friedenszeit. Antr. II 859.

Einſtellung, milit. gegen IV a 473. Einſtellgsgeld 475. Gründe für Einſtell. 485. weſentl. Nutz. 486. worin ſie geg. die Zurückſtell. unvollkommener 500. lebhaft beſchützt 531.

Eintracht in Meinungsverſchiedenh. I 157. wann ſie Dienſtbarkeit wird 524.

Eintritt Abg. kann nicht erzwung. werd. I 48. v. Hornthal will Das nicht gelt. laſſ. ebd. ford. d. Kamm. zur Entſcheid. auf ebd. ohne Erfolg ebd. warum Erfolg zu wünſch. war 49. — Bewähr. der Entſchuld. aus Wahlact. II 11. 60 Jhr. kein. Entſchuld. ebd. Werth u. Würdig. d. amtl. Anzeig. ebd. miniſt. Zeugn. für genüg. erklärt 12.

Einweiſungen, Geneal. d. Schld. Zuwachſ. IV b 686. neue in St. Schuld. 691.

Einweiſungscommiſſ., Ableſ. d. Prot. geford. II 8. — der Kamm. Unabhängigk. zuwider III 4. was ihr leicht iſt 5. Schwäche u. Pflichtvergeſſenheit 31. — ausſchließl. Rechte der Einweiſ. Comm. werden durch den I. Kammerpräſ. vertheidigt IV a 18. derſelbe widerſtrebt der ausführl. Berichtsgabe über der. Wirkſamk. an die Kammer u. der Kenntnißnahme dieſer Letzten 19. Theil. der bisherig. Kammerrechte zwiſchen Einweiſ. Comm. u. V. u. VI. Ausſchuß 20. v. Cloſen ſtreitet für die freie Kammerverhandl. u. geg. die Competenz des V. Ausſch. gründlich 21. namentl. in Bezieh. auf d. älteren Häcker=Wolfſch. Fall ebd. Rudhardt proteſtirt gegen die Verwandl. ſeiner Motion in Antr. u. Compet. des VI. A. 23. die Kamm. weist d. Sache an VI. A. ebd. v. Cloſen, vorher Vertheid. des Princips gegen, erſcheint nun als vortragend. Ausſch. Mitgl. für 24. die Entſcheid. der Princip. wird für dießmal umgang. 25. ſämmtl. Beanſtandungen werd. nun auf Vortr. des VI. A. erledigt ebd. ff. Einweiſungsgräuel 115.

Eiſenbahnen, Antr. II 851. — v. Künsberg wiederholt ſolch. III 852. die Reg. hat hierbei Nichts zu thun als 8,000 fl. herzugeb. ebd. Antr. v. 12 Abg. auf Verbind. Mains mit Donau durch Eiſenbahn. 853. Ausſchußvortr. ebd. ſtrebt vorerſt noch nach Aufklär. d. Thatſach. ebd. für Actiengeſellſchaft. 854. u. einen Verſuch mit Eiſenbahn. überhpt. ebd. weſentl. Erwähn. endlicher Erziel. freier Schifffahrt 855. — das Gutacht. wandert ohne Präſ. Vertröſt. in d. groß. Papierorcus ebd. laissez-nous faire! und wer wird Director heißen, wer dirigiren u. uſufruiren? ebd. Antr. für ſie IV b 772. erinnern an leidig. Silberbahn. ebd. Penſ. Am. Caſſe mit eingeſchl. ebd.

Elemente, gute I 501. — zwei merkwürd. IV a 241. was Elementar-Ereigniſſe dießmal ſag. woll. 460. — ein Element erſt als Verbeſſ. eingefhrt. b 588. Verſ. Ausführ. Element. 759—60.

Elephant. Geduld II 257. — Kälber IV a 462. Fracht 541. trägt eine anticonſt. Schlange 542.

Elftauſend u. ein halb. Penſion. III 699.

Eltmann, Landger. Geſetzgb. Exper. II 307. Rüge 323. Rechtfertig. Verſ. 335.

Empirismus, wie er handelt u. entſchuldigt III 428. — hiſtor. empir. Gebiet weiche ſtets mehr dem feſten Boden rein. Grundverhältniſſe IV a 245. — Empirismus im Grd. Steuerweſen b 28. in Zollgeſetzgeb. ſelbſt eingeſtand. 288. im Finanzweſ. überhpt. bei uns einheim. 345. von einem Gnadapriester in Schutz genomm. 346.

Encyklopädie-Geiſt I 657. — encyklop. Marterthum des Landmannes IV b 120.

Ende, Hauptſache des Präſ. I 138. — mit Schreck. III 887.

Endres, Abg. üb. Hypoth. Geſ. Vertag. III 162. Heimatsgeſ. 286. 322. Gewerbgeſ. 287. 322. Finanzgeſ. 481. Eides Mißbr. u. Feierlichk. 742. Stiftungshaft. 761. Kriegsausgleich. 773. Schulgeldsumlage 788. Hopfenzehent. 813. — für Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. IV a 65. üb. Protokolleinricht. 111. Ausſcheid. 438. Conſcript. Geſ. 511. — Grundſt. b 58. 72. Hausſt. 111. Er- u. Gewb. St.

IV 149. 220. Malzaufſchl. 281. Zolltarif 396. Finanzrechenſch. 560. 645. Staatsſchuld 703.

Engel u. Blutſchnauzen III 688. — in d. Bruſt IV b 479. d. rückſichtloſ. 746. d. ſich ſterbl. lacht 765.

England, was ſeine Beredſamk. Heroen hatt. III 63. ſein Flor liegt nicht in ſein. früh. Prohib. Syſteme 660.

Enke, Abg., hält d. Präſ. v. Schrenk ſeine Eigenmacht bei Reglementsgeburt vor 44. Vertheid. heilſam. Pauſir. in Berath. 55. 58. üb. Heimats- u. verkn. Geſ. 319. nachweiſende Abſtimm. bezgl. Creditvot. 608. — üb. Protokolleinr. IV a 111. Landrath 381. — Er- u. Gewb. St. b 214. Zollgeſ. 335. Zolltarif 396. Finanzrechenſch. 629.

Enregiſtrement, im Rheinkr. ſtatt Tax. u. Sport. I 282. ſeine Aufheb. ſtand auf d. Befr. Fahne geſchrieb. ebd.

Entgegenantworten, eine Sprachbereich. IV a 20.

Entlaſſung, milit. Aufhb. d. Entl. Geld. Antr. II 859. — Entl. Scheine dringend zu beſchleun. IV a 543.

Entſchädigg.-Penſion., ſh. Territ. Penſ. u. Penſ.

Entſcheidungsgründe, in Verwalt. Sach. auch öffentl. werd. zu laſſ. III 292. in Gewerb- u. Heirathſach. werden ſie v. der die unt. Entſcheid. reformirend. Kr. Reg. weggelaſſ. 930. Antr. dageg. ebd. VI. Ausſch. will Nichts v. dieſer heilſam. Oeffentlk. wiſſen ebd. verdiente Rüge dieſ. Barbarismus 931. — ihre allgem. Oefftlichk. in Baiern auch für VI. A. verbindl. IV b 735.

Epikuräer-Phariſäer IV b 778.

Epilog, z. Verhdl. üb. Mil. Verf. Eid I 538. — Kernepilog III 508. — incorrigibl. IV a 536. — u. Prolog b 239. klar darthuend. 427. Salvator. d. I. Präſ. 556. d. ſehr verſpätete 714.

Erbgerichtsbarkeit, Kretz Antr. auf Control. ihr. Sportulir. II 842. zum Actengrabe! ebd. — fällt mit Einführ. öffentl. Rechtspflege III 753. Verfaſſ. hätte ſie rechtl. heben ſoll. 756. Gr. Seinsheim Antr. üb. Obl. Erricht. 928. wie d. Erbger. zu beſeit. 958. — offenbar. Verletz. der Gleichheit vor dem Geſetz IV a 153. treffl. Weg für Einleit. ihr. geſetzl. Hebung 178. 179. Heffner's Idee 191. eine Mill. Baiern iſt Zwiſchenunterthan von nicht tauſend

Erbgerichtsh. 322. die Landrathsbrücke für ſie nach d. Rheinkreis mißlingt 397. — Realit. Gelder ſoll. nach K. d. R. R. nicht z. Ankauf v. Erbgerichtsh. verwend. werd. b 712. K. d. Abg. gibt hier wie gewöhnl. nach 713. Beſchwerden üb. Erbger. Verletz. vergl. v. Barth. Geſetzbl. Handel. v. Koch. v. Speur. v. Reck. v. Wöllwarth. warum ſie eb. jetzt auffall. 804. merkwürd. Verſchmelz. d. Kammern z. Oppoſit. ebd. üb. d. Natur dieſ. Oppoſ. u. ihres Eindruckes auf d. Volk ebd.

Erbkammer, ſh. K. d. R. R. ihr beliebt. Wort III 899. — bedarf der Reform. dreifach IV b 666.

Erbſchaft-Stempel, Hagen geg. ihn III 509. Heſſner deßgl. 597. — Aufhbg. IV b 592.

Erden-Großmama IV b 66. Natur u. ihre närriſch. Einfäll. 372. d. rothe Erde 503.

Erfindung-'skoſtgäng. privil. III 20. ihre Erzeug. v. Adopt. 349.

Erhebungskoſten ſoll. im Budg. erſchein. Antr. d. K. d. Abg. I 429. Antr. auf ihre Mind. u. Vereinfach. 431. K. d. R. R. weig. beizuſtimm. 502. Ldtags. Abſch. ſich. d. Erfolg zu 728. — Betr. d. Erheb. Koſt. II 448. — Erhebgstermine mangelhaft III 436.

Erleichterung, angebl. IV b 504. Erl. Kunſt 709.

Erlöſung-sVereine IV b 193.

Erörterung, was ſie iſt I 79. Rede u. Gegenrede u. kein. Proceſſion ebd. mit kurzathmig. Jagdbetrieb 296. — wem ſie oft gleicht II 104. Neben- u. Zwiſchenerört. ſollte nie abgeſchn. wrd. 433. — ihre Beſchränkg. III 203. Erört. Präſenz 574. — v. Präſ. nicht beacht. ebd. Erört. u. Bücher IV a 371. — Gleichſam-Erörterung b 63. wird poulardiſirt 340. weſentl. Vortheil. der Erörter. 794. fiat applicatio auf VI. A. ebd. begeiſternd. Erörterungsmuſter 817.

Erſatzmann Einberuf. I 51. — d. Behr'ſche II 351.

Erſatzſtellung, milit. IV a 499.

Erſcheinung der Abg. nicht z. erzwing. I 48. v. Hornthal's Beſtrb. nach näh. Beſtimm. ebd.

Erſparung, fehlerhaſt auf Koſt. der Verwaltgszwecke I 325. Clarus berath. ebd. aber irrig ebd. Hptverpflicht. z. Erſp. 555. erſte durch öfftl. Rechtspfl. 569. durch Verallgemein. d. Rheinkr. Inſtitut. üb. eine Million zu bring. 570. —

Verwend. d. Erſp. II 482. künft. mögl. Erſparn. 489. wo hptſächl. zu ſuch. ebd. Gemälde der allgem. Stellen-Ultraüberſetz. ebd. Folg. dieſ. Mißverhältn. ebd. Vorſchläge ebd. keine Erſp. Commiſſ.! ebd. ſie ſind vergebl. 544. Natur der Sparſamk. 551. angebl. Rechtfertig. 560. Beleucht. 569. eine Erſp. Commiſſ. muß unabhäng. ſeyn 572. alsbald mögl. Erſparniſſe 627. faſt 600,000 fl. 629. —

Erſpar. d. Mutter des Credits III 399. ſie finde im Ganz. u. Groß. Statt 485. Stde. hab. Pflicht des Erſpar. Beirath. 498. Löſch Erſp. Vorſchl. 511. oben! oben zu erſpar. 515. welche Felſen echte Erſpar. Weisheit v. Baiern wälzen könnte 535. Erſpar. u. Creditvot. 619. —

Aperitiv. Erſp. Maxime IV a 64. Erſp. als Mandarinen-Shawl 153. Erſp. auf d. Capelle 427. — ihr Mißverhältn. zu d. Landgericht. b 120. wie es der neueſt. Erſp. Commiſſ. ergang. 145. Erſp. der I. Fin. Per. an Staatszwecken ~~451.~~ Aufſchlüſſe deſſ. 452. ff. denkwürd. Erſparungsmonita 487. Kebserſp. 513. weiſe u. großartige 533. Erſp. Momente 540. u. 1 Mill. 544. an Juſtizſtell. 551. d. Min. des Inn. 552. ſcheinb. u. unmögl. bei Kreisreg. 553. ihr Unterſtes b. Fin. Min. ebd. Stipend. ſollt. ihr Gegenſtd. nicht ſeyn 554. am Cultus iſt Zufall 555. bedeutend. an Straß. u. Waſſerb. ebd. hauptſächl. am Milit. ebd. eigentl. miniſt. Erſp. Verdienſt nur 150,000 fl. ebd. auf d. Papier u. in Bar. vorhd. 557. hoh. Bedenklichk. d. Juſtizerſp. 566. unzweckmäß. am Landbauweſ. 572. Maximen 577. Vergleich. des Ausfalls u. der Erſp. 578. Erſp. Feier u. neue Laſten 597. Härte nach Unt. u. ohne Noth 604. rein. u. ſchmächt. Ergebn. 605. Erſp. Vorſchläge ebd. große Möglichk. noch unberührt 609. an d. Strümpf. zu Gunſt. der Schuhmach. 610. nur ein Mittel 613. Erſp. Parallelen 645. Thatſache der Erſp. vertheid. 655. an Verwalt. u. Heeresdienſt geg. d. Zweck, mißlich 672. K. d. A. Beſchl. geg. unzweckmäß.

IV b 672. K. d. R. R. weißt ihn unt. Min. Inſpirat. zurück 674. Abg. K. verläßt ihn 674.

Ertrag, natürl. IV b 15. mittler. E. Fähigk. im Schweiſe des Angeſichtes 20. ff. incomplet. E. Fähigk. aſſentirt 61. Ertrag oder Ertr. Fähigkeit? 92.

Erwägung des Erwogen. II 908. — Bäschen der adminiſtr. Erw. IV b 133.

Erwerben der Böſen II 858. — III 952.

Erwerbſteuer in ihr. Allgemh. III 511. drei ſicher. Mill. ebd. — Geſetzentwrf. IV b 128. ſh. Bewerbverhdl. Ldt. Abſch. ſieht ſie ungern aufgegeb. 863.

Erz-Bisthum ſh. Bisthum. — u. Eiſengießerei IV b 459. — E. Nivelleuſe a 360. — E. Prieſterin III 929. E. Schmach 950—53.

Erziehung u. Bild. in Baiern beziehen 17 fl. auf 100 Köpf. I 284. Reform des weibl. Erzieh. Inſtit. in Münch. 341. des Menſchen zum Staatsbürg. 382. Etats-Bewillig. d. K. d. Abg. 418. Antr. d. K. d. A. weg. weibl. Erzieh. Inſtit. in München 428. Erzh. des Menſchen u. der Pferde in gut. Nachbarſch. 494. K. d. R. R. will Nichts v. d. Antr. üb. das weibl. Erz. Inſt. in Mch. wiſſ. 506. — Ausgab. Mehr in I. Fin. Per. IV b 451. warum ebd. Erzh. Inſt. für verwilderte Knaben, Antr. 772.

Escobard, an d. Staatscaſſe I 463. rechtsgewandt. 472. dem Heer gegenüb. 533. im kurz. Rock. 618. macht salto mort. 669. noch mortalern 670. u. aberm. ein. ebd. greift nach Löwenh. u. Keul. 671. Tendenzriecherei ſ. Kleinod ebd. — als Publiciſt II 25. v. Köſter an's Licht gezog. 27. im Domherrnornate 29. tacet 31. ſ. Atrappenjubel 43. Bethaniaskuß 47. ſ. Schuppenpanzer hat glücklicherweiſe Lücken 145. ſchmaußt an d. heiligſt. Vertrauen 169. führt ein graues Ungeh. auf 171. geht durch Schlüſſellöch. 172. manipul. Einlaßkart. 207. im ultrakurz. Frack 258. Escobard bonjour! 265. bon appetit! ebd. bon soir! 266. bonne nuit! ebd. mit der Banklaterne 402. leckt d. Fing. nach geiſtl. Schulmonop. 605. 606. mit der Ausſch. Parcenſcheere 846. d. Mandarin. E. lacht in's Fäuſtchen 850. — auf der Schlittenbahn III 20. applicirt utilit. 57. zählt Geld 850. u. erzählt v. Geld III 850. eau d'Escobard 856. begeiſt. d. VI. A. 943. ſtolpert 951. als Philadelphia escamotirt ebd. — hinter Gabelsberger her IV a 119. in d. Fiscaltoga 198. hält die Hand üb. d. Auditor. 259. legislativus 269. läßt ein. ganz bedeut. Punct ſchaulichſt unentſchied. 311. Contra=Wünſche 381. d. financiell. üb. d. Bergbau der Ausſcheid. 401. — in ſ. Nachzüglerbarke b 154. eviva dreimal! ebd. macht parlam. fausse-couche 155. beguckt d. Staatsbankerott mit d. Vergröß. Glas 190. ſchaut der Beſoldſteuer üb. die Achſel 201. non plus ultra, Escob. 759—60. salve semisanct. E. 832.

Etat, außerord. u. ord. I 289. Beſtandtheile des außerord. ebd. Princip ebd. was dem ord. Etat bleibt ebd. außerordentlichſt außerord. Et. 313. min. Antr. auf Et. Prüf. 319. Ausſcheid. d. Min. Etats Kamm. Antr. 427. Ueberſchußverrechn. dſgl. ebd. K. d. R. R mod. d. Antr. weg. Penſ. Ausſcheid. 505. ſtudirt üb. d. Milit. Vrfſſ. Eid 530. — Et. Ueberſchreit. III 463. Etats=Rubrik. Erläut. 490. miniſt. Belehr. üb. d. Ueberſchreit. 544. wohin ſie führt 547. — Et. Wohlfeilh. u. Penſ. Amort. Füllhorn IV b 553.

Evangel. Kirche ſh. **Kirche.**

Eule unt. d. Vögeln I 376. der Lichtfreunde 636.

Europa in d. Baiernkamm. II 209. — d. orientaliſirte III 709. — ſein gut. Beiſp. für Teutſchl. verlor. IV b 349.

Ewig verſchwunden II 22. — Ewig=Geld u. Conſolid. I 478. treffl. Formnütz. III 208.

Excellenz=Ketzereien I 170. — Finanzvorleſ. III 540. Reiſegeld für deſolat. Abg. 588. — Cichorien IV a 191. man ſpr. ihn. nicht v. Dankbk. 269. — erfreute b 188.

Execution, Rentamtsverfhr. Antr. I 636. — II 841. Grundſ. u. Vollzieh. 480. im Handwerkszeug. Antr. 841. — zur Erntezeit III 644. Thinnes Antr. 928.

Exigenzgelder ſh. Stift. Verweſ.

Fabriken, miniſter. Geſtändn. I 33. — der Nothſtd. der Landwirthſchaft kann nur nachtheil. auf Fabricat. zurückwirken III 655. — erzwungene geben keinen Wohlſtand

IV b 308. wo ſie gedeih. 385. was ſie ford. 386. Feiertage beförd. ihr. Flor nicht ebd.

Fall-Grube der Rechtlichk. I 352. — Rechtsfall u. Fallenkrämerei III 176.

Fallitenordnung. Gr. Soden Antr. III 745. I. Ausſch. begutacht. d. Ausfüll. ein. Geſetzgb. Lücke ebd. entfernt. Ausſicht auf baier. Handelsgeſetzb. 746. wohl motiv. Antr. auf Geſetz ebd. kein Redn. v. d. Bühne ebd. II. Präſ. Gr. Armansberg, ſtimmt für proviſ. Geſ. 747. v. Leonrodt geg. ſolch. ebd. Mercantilwünſche u. Beamtenbedenk. ebd. vorher allgem. Wechſelordn. ebd. Hagen's Rechts-Recapitulat. ebd. Merkel's Mercantil-Recapitulat. ebd. für d. Antr. ebd. Rudhardt, Klar u. v. Reindl vertheidig. denſelb. ebd. Kammerbeſchluß für d. Antr. auf Geſ. Init. ebd. K. d. R. R. macht ein. Wunſch daraus, trägt jedoch auf Handelsgeſetzbuch für nächſte StdeVerſamml. an 748. Vereinig. Beſchluß ebd.

Falsum ad m. d. glor. I 652.

Familien-Aehnlchk. traurig. II 425. — Famil. Rath aus Rheinb. nach Hauptbaiern zu verpflanz. IV a 473. — Fam. Vater im Frühjahre III 830. — furchtbare F. des Fiscus IV b 183.

Familienſteuer, d. verſchied. art. geformte erſetzt groß. Meng. verſchied. art. Perſon. Abgab. I 282. Vorſchl. d. Fin. Min. zu interimiſt. Einführ. derſelb. im U. Mainkr. 297. d. Kind der Noth 372. bleibt in dieſ. Eigenſchaft Mitgl. d. Budgetsfamil. ebd. Bruttoertr. Beſt. d. Abgk. 424. Landt. Abſch. genehm. außerordtl. Familienſteuer 725. — Antr. geg. ſolche II 869. — ihre Minderung u. Urſache III 361. Ausfall der außerordtl. 370. Antr. d. K. d. Abg. auf Reviſion 644. mit Bezhg. auf Capitaliſt. ebd. Erbkammer findet für gut, dieſen wichtigen Anträgen durch Schweig. zu erwied. 717. — Mindererertrag in I. Fin. Per. IV b 445. nicht motivirt in Hptbericht ebd.

v. Faßmann, Abg., rühml. Angriff auf VI. Ausſch. I 113. Antr. weg. Exigenzgeld. 621. ſpricht über ſolche 631. — für Trenn. d. Beamt. Gewalten II 841. — üb. Landrath IV a 375. Conſcript. Geſ. 486.

Fauſt u. Fauſtrecht I 476. — im Sacke II 224. — Fauſtrecht der Tintenfinger IV b 26. kleinl. Staatsfauſtr. 554. d. Fauſtrechts-Harniſch erklingt 780.

Feder-Gang, teutſcher IV a 90. Beitr. zur Geſch. ihr. Thät. 124.

Feiertage, Epiſode II 582. Feiert. u. Induſtr. 819. 140 Faullenztage in Altbaiern ebd. — in Wechſelſachen begünſtigt III 135. — beförd. d. Fabrikflor nicht IV b 386.

Feuer-Beſtändigkeit auf d. Capelle I 425. F. Regen endigt mit Mondſtein 637.

Fidecommiſſe, Familien-Geſetzgebung, ein. Geſch. würdig u. bedürft. III 138. Geſ. Entw. ebd. Inhalt ebd. Erbk. nimmt ihn unbedingt an 139. K. d. Abg. I. Ausſch. trägt auf gleiche Annahme an ebd. Entwicklung 140. ff. Betrachtungen nach dem wirkl. Stand der Verf. 141. falſche Anſicht Abg. Dippel's ebd. Rudhardt's Gegenbemerk. geg. Ausſch. Vortr. 142. verwahrt ſich geg. neue Privil. d. R. Räthe ebd. Regierungsredner will beweiſ. daß der Adel kein Privileg ebd. contradictio in adj. 143. für d. eng. Verhältn. zwiſch. Conſtit. der Erbk. u. d. Fidecomm. ebd. d. Kamm. d. A. tritt dem Geſ. Entw. unbedingt bei 144. Blick auf einen Senat ohne Erblichk. ebd. Ldt. Abſch. genehmigt 988.

Figuranten, im Tanzſchritt I 586. — der Diplomatie IV b 348.

Fickenſcher, Abg., üb. Zollgeſ. IV b 302. Zolltarif 337. — großes u. treffl. Wort für Vaterlandsfreunde u. geg. polit. Dunkelwichte a 379.

Finanz-Annona mit Gefolg. I 278. — intereſſ. F. Aufgabe IV b 228. — Begeiſterung I 398. — F. Kleopatra IV b 490. ihr Conterfai, wie ſie ſeyn ſoll 347. — Controle III 444. — Coquetterie I 475. — F. Cook IV b 607. — Corallenhalsband a 120. — Durſt und Beitr. zu ſ. Geſch. I 570. Erwägg. für öffentl. Rechtspflege 569. Eſau 402. — Furien III 727. — Gelegenheitsmacherin I 505. — II 564.

Finanzgeſetz Ir Periode, Motive u. Einleit. ſh. Finanzrechenſchaft. Vorläufige Hauptſtellung I 307. Reſult. d. Vermehr. ebd. Reſult. d. Vermind. 308. das Deficit verſchwindet I 308. Beleucht. der Deckung ebd. reines Saldo oſtenſiblen Ueberſchuſſes 23,924 fl. 309. bewundernswerthe kluge Combinat. 310. Erlöſchung der Ausſtände 311. eine Amort. Epiſode aus U. Mainkr. ebd. Begründ. d. I. Creditvot. 314. Finanzbedürfniß in d. Nuß. 315. II. Crditvot. erſcheint 316. für den Abgang an Getr. Einnahme 317. der Staatsſchatz v. Weit. ebd. auf einer Bank ruhend 318. Anſtrengungs-Nänie ebd. das Bild der financiell. Lage! 319. Gewiſſenserweckung der Stände ebd. Standpunct der Berathung 320. Wichtiger Grundſ. der Opfertheil. zwiſchen Reg. u. Volk 321. Würdigung d. min. Antr. ebd. Hülfsmittel vorhanden im Verhältn. des Bedarfs 322.

Berath. üb. Staatsausgb. I 323. v. Seuffert's Rede ebd. zu genügſam in Volkerleicht. 324. Clarus Rede 325. zuviel Erſparn. auf Koſt. der Verwalt. Zweck. ebd. v. Hornthal's Rede auf d. Hptpct. ebd. was kann das Volk ohne Druck geben? ebd. Beipuncte ebd. Stephani's Rede ebd. Abgabenwürdigg. 330. üb. d. dingl. Steuerprinc. 331. Heeresbedürfniß ebd. dieſ. oder die Schuldentilg. muß nachſtehen ebd. allzuwillfähr. Comprom. auf Min. 332. Schätzler's Rede ebd. üb. Heeresbedarf ebd. Wankel's Rede ebd. Erſparungskritik 333. Häcker's Rede ebd. Antr. auf Reinmachung des Kriegsbudg. ohne Auflöſ. ebd. v. Hofſtetten's Rede ebd. ein feindſel. Zeichen d. Zeit 334. Koſtbarkeit der Behörd. ebd. Quiescentenlaſt 335. Reduct. des Ausdruckes Staatsbed. ebd. Schuld u. Nachrechnung 336. geg. Beſold. Ueberſp. ebd. geg. Akad. der Wiſſenſch. 337. für polytechn. Inſtit. 338. Heeresbeleuchtg. ebd. patriot. Schlußwunſch 339. Behr's merkwürd. Verwahr. üb. Nichterhalt. d. Nachweiſe 340. Min. weigern die Urkunden ebd. Platzerörterung üb. Staatsausgb. 341. Entbehrlichk. d. Juſt. Min.? ebd. Quiescentenreviſ. ebd. Canzleiſtunden-Quiescenz ebd. Min. Perſon. kann wenigſt. um 400,000 fl. verminð. werd. ebd. wählbare Friedensr. ebd. Aufheb. der Stadtcomm. ebd. min. Dispoſ. Fonds ebd. Akad. der Wiſſ. ebd. weibl. Erzieh. Inſtit. in Münch. ebd. was eine wahre Budg. Discuſſ. echt umfaſſ. ſeyn ſoll ebd. Concordat 342. Baiern erhielt 400 Mill. geiſtl. Gt. 343. Ob. Rechnhofs verkehrt.

Stellung I 344. Controlenfälle ohne Controle ebd. Urſachen der Caſſ. Unordn. ebd. Quiescenzgründe 345. Utzſchneider's Sünde geg. Wahrheit ebd. Koſtbarkeit d. neu. Cadaſtrir. ebd. am Straßenbauweſ. 3—400,000 fl. zu erſparen ebd. die 8 Mil. Millionen 346. Min. d. Aeuß. ihr Organ. ebd. Behr's Meiſterrede hierüb. ebd. Gensdarm. koſtb. Ueberſl. d. Mil. Verf. Beſt. gegenüb. 349. Mehmel widerwillkürl. Quiescir. 350. v. Hornthal unterſtützt 352. Qualificat. Liſten ebd.

Berathung über Staatseinnahm. I 352. v. Hornthal's Rede 353. dreifache Grundlage ebd. Miniſt. Verantwortlichk. ſoll Mangel d. Nachweiſ. decken! ebd. Koſtbarkeit der Steuerhebung ebd. Caſſedefecte von Mill. ſeit 5—6 J. ebd. zu geringe Angabe der Domin. Einnahme ebd. Selbſtwiderſprüche üb. Percept. Gebühr. ꝛc. Gewehrfabr. ebd. Foſtbrutto-Procente, Holländerholz u. 100,000 fl. Salin. Koſtenerſpar. 354. Mittelbehörden, die entbehrl. ſind ebd. Landricht. Tantiem. u. Creditvot. von 3½ Mill. ebd. Zimmer's Rede ebd. Stände vot. nur directe Steuern ebd. Steuererhöh. unthunl. u. unrecht ebd. Reg. Erſparniß einz. Hülfsquell. ebd. Beamtenheer 355. Krieg im Frieden ebd. Claſſificat. d. Staatsbedürfn. in unbedingt. bedingt. u. gemacht. 356. Anwend. dieſ. Grundſ. ebd. Kammerrecept. ebd. Sturz Rede 357. legt beſond. d. Verhältn. d. neuen Finanzgeſ. z. Rheinkr. vor ebd. Adolai über Vergangenh. u. Gegenwart des Letzt. 358. wie er v. Baiern behand. werd. konnte 359. Rechtfert. der liebloſ. Behandl. d. Rheinkr. wird geprüft 360. Reſultat d. Unheils 361. Platzerört. 363. v. Seuffert widerlegt Zimmer's Irrthum weg. Steuerverwill. ebd. Nothwendigkeit d. Nachweiſ. ebd. Forſtangelegenheit. ebd. Barbarei d. Forſtgeſ. im Rheinkr. 364. Dorfner's Würdigung der Jagdrente ebd. Weiß Judencoloniſation ebd. Köſter's Vertheid. freier Induſtriebeweg. ebd. die Ablöſung kein unüberſteigl. Berg 365. Pfiſter's Vertheid. der Domain. ſo alt als die Menſchenwelt 366. geiſtlicher Beiſtimm. Chorus 367. Salz und Salzpreiſe ebd. Poſtgeheimniß ebd. Münzminimum ehrenvoll ebd. Lotto Cabinetsgeſchenk und Lieblingsſpiel der baier. Nat. 368. ansbacher Lottogeſchichte ebd. Behr's treffl. Bemerk. üb.

Lotto I 369. Geſetzblatthandel 370. Sportelbetrag 2 fl. 29½ kr. auf die Familie ebd. Malzaufſchlag iſt der Univ. Biermittrinker ebd. Biertarif bereich. die Bräuer u. verletzt die Verf. ebd. wie die Steuern den Baiern zerknirſchen 371. Famil. Durchſchnitt jährliche 25 fl. weniger 1 Pf.! ebd. Vorzug der Einkomm. Beſteuer. 372. Hausſteuer eine Ausgl. ebd. Familienſteuer, Kind der Noth ebd. Zugviehſteuer, Kind des Ungeſchicks 373. Stephani's perſönl. Steuerprincip ebd. Weinaufſchlag, Kind der Finanzverlegenheit 374. Ungerechtigkeit u. Unpaßlichkeit des Biertarifs ebd. Zwiſchenbemerk. weg. Mißlichk. neuer Verwill. indirect. Abgab. 375. Stempel, ein Nichthimmelskind 377. hint. d. Gradat. Stempel lauſcht Enregiſtr. ebd. jedes richtig. Maßſtabes unempfängl. ebd. Willkür iſt Stempelmutter ebd. geiſtlich praktiſches Dictamen: was brauchen und woher nehmen wir? 378. v. Hornthal gegen Steuerlaſt als Regel ebd. gegen neue Abg. u. Aufnahm. 379. Abendanz Auflagengrundſ. ebd. Pfiſter verweist auf die froh. Erfahr. d. künft II. Stdeverſamml. 380. Häcker nennt den Stempel willkürl. Taxe ebd. Straßenausſcheidung ebd. Weſen derſ. ebd. kann nicht ohne Ständezuſtimm. geſchehen 381. Straßenbau d. Kreiſ. zu überlaſſ. ebd. theure Staatsſtraß. Bauten ebd. Dorfner's muſterhafte Platzäuß. ebd. Gemeinde-Steuererheb. ebd. Widerleg. angenehm. Reg. Worte ebd. ſie hängt nicht mit d. Befeſt. d. Gem. Verf. zuſamm. ebd. Verfaſſ. Mäß. d. Selbſtbeſteuer. 382. Schulz üb. Erzieh. d. Menſch. zum Staatsbürg. ebd. Volksunterricht in Verf. 383. Zoll 384. warum ſind die Hände gebunden? ebd. Kitzingen's Lage z. Stapelplatz 385. die Mauth eine der infamſt. Ideen ebd. ein Kind der Finſtern. ebd. Treibhauspflanze 386. was Baiern bei Handelsfreih. werden könnte ebd. Zollgeſ. Reviſ. als Beding. der jetz. Bewill. 387. Köſter's 388. und Behr's 389. treffende Worte. Die breiten Radefelgen als Mauthgeſ. Epilog 390. Zolltarif 391. Merkel üb. höchſt. Zollſatz 392. Widerleg. der irrig. Fabrik. Ermunter. 393. die Tarif-Prüf. Comm. angegriffen ebd. u. ſich vertheidigend 394. Bleiweißepiſode ebd. ſtatiſtiſche Zollmotivirung

I 395. die Hunderttauſende in Miniſt. Taſche 396. Fin. Min. von ſein. Mauthbuchhalt. verlaſſ. 397. Erörter. ihrer Unordn. 398. Gruber's frommer Wunſch für Handelsfreih. 400. Creditvotum 401. Unterſcheid. der doppelt. 402. Nachweiſ. der Verwend. ebd. das Creditvot. iſt nach v. Uzſchneider eigentl. keines 403. ihm zur Seite Ordnungswünſche aus Pſeudo-Utopia 404. ſtatt ein. Freudenfeſtes zwei feindſel. Vielleicht 405. v. Hornthal's gerecht. Wunſch der Schuld. Verhandl. vor Creditvot. Berath. 407. Bekämpf. d. Creditvot. 408. Geiſt echter Oppoſit. ebd. Behr's zu gutmüth. Einräum. 410. Erört. üb. d. Nachweiſe 412. wird v. Platzverlaſſ. u. Tagsordn. Chor abgebroch. ebd. nachträgl. Erörter. 413. v. Hornthal's Darſtell. d. Standpcts. ebd. Behr's Widerleg. 415. d. Präſ. Tiſch wird zum Orakel 416.

Abſtimmungsfragen I 417. Beſchlüſſe und Anträge ebd. Budgetsbeſtimmungen 418. Saldo zu Gunſten der Currentbilanz 425. Reſultat einer Mehrbeſteuer. ebd. zwei Creditvoten und Verwend. des Tilg. Fonds für Currentbed. ebd. das Finanz-Geſetz auf ſchwankendſtem Grund 426. Mängel der Beſchlüſſe ebd. Antrag auf Vereinfach. 427. Penſionsausſcheid. ebd. richt. Stell. d. Staatsr. zu d. Miniſt. ebd. Liquid. der Grundrent. u. Erleicht. d. Gutslaſt. ebd. Brauchbarkeit der Ak. der Wiſſ. 428. das weibl. Erzieh. Inſt. ebd. geeignete Beſetz. der geiſtl. Würden ebd. Rechnungsaufführ. der Rentamtsausgb. 429. unabhäng. Stell. des Ob. Rechn. Hofes ebd. Steuerdefinit. ebd. Normirung der Quiescirung ebd. Verwend. der Penſioniſt. ebd. Unvollſtänd. des Antrag. 430. Antr. auf Beſold. Normat. ebd. auf Beſoldgsmaxim. 431. auf Aufheb. d. Dom. Reg. ebd. geg. Wildſchaden ebd. auf Ablöſ. ebd. auf Fixat. ſtändig. Abg. ebd. Frohnenverwandl. ebd. auf Salzreform. ebd. auf alsbaldige Aufheb. des Lotto 432. auf umfaſſende Geſtalt. d. Budgets ebd. auf Gen. Bil. u. Rechn. Abſchl. ebd.

Erwiederungen d. K. d. R. R. I 488. vorzügl. in Bezieh. auf Heeresaufw. ebd. ihre Vertheil. d. Bewill. für Studien 489. ihre unbedingte Bewill. d. Unterſt. für Pfarrwittw. u. Waiſen ebd. erklärt ſich gegen Verminder. der Gensdarm.

Rubr. I 489. zeigt auf Möglichk. der Vermind. der Hausſteuer ebd. beſtimmt das Deficit anders als die K. d. Abg. ebd. beantr. ein III. Creditvot. ebd. behält deſſ. Ausdehn. vor 490. — Vortr. des II. Ausſch. der K. d. Abg. hierüb. ebd. Namen der patriot. Redner ebd. Erörterung d. milit. Cabin. Caſſ. Zuſchuſſ. von 300,000 fl. ebd. greifbare Armeeactiv. 493. v. Hornthal gegen den eiſernen Sinn des Kriegsmin. ebd. zwei Kronthal. jährl. Unterſtütz. auf eine Volksſchule 494. d. Fin. Min. verbittet ſich das Kammervertrauen 495. Maximen ſterben nicht ebd. min. Rede pro domo 497. Wichtigkeit dieſer Verhandl. für Würdig. d. 1819er Kammergeiſt. 499. Beſchlüſſe der K. der Abg. 500. beharren bei 6,700,000 fl. Heeresaufw. ohne Penſ. ebd. verweigern Uebernahmen künftig. Milit. Penſ. auf Centr. Staatsc. ebd. erhalt. d. Volksſchul. die ganze ihnen zugedachte Summe ebd. Epiſode in dialog. Geſtalt ebd. die K. der R. R. ſtimmt d. Geſetze über die Hausſteuer nicht bei 501. beharrt bei ihr. Gegenbeſchlüſſ. ebd. Nachgiebigk. der K. der Abg. in Theil. der Unterſtütz. für Volksſchulen ebd. keine Rede mehr von den 300,000 Cabin. Gulden ebd. K. d. R. R. Modificat. rückſ. der Budg. Anträge v. d. Staatseinn. ebd. ſchwachmüth. Gutachten des Ausſch. Ref. 502. Muſterung d. beanſtand. Antr. ebd. K. der Abg. beharrt bei ihrem Antrage 503. bis ihr die Zeitkürze ein- u. ſie der ſtreichend. Schweſter beifällt 505. wichtg. Modif. der Erbkamm. bei den wicht. Antr. zu d. Staatsausg. ebd. Schwäche d. Ausſch. und nur theilweiſe Stärke der Kamm. 508. Abg. Behr's wohl motiv. Frage nach d. Schickſ. der Verf. 509. v. Hornthal's, Socher's u. v. Hofſtett. Aeuß. 510. die K. d. Abg. fragt d. K. d. R. R. nach dem umgehend. Stillſchweigen 512. Behr üb. die Zukunft d. Antr. 513. v. Uzſchneider de consolat. 514. Merkel's gehaltvolle Worte 515. Köſter's Hoffnung auf Oeffentlichkeit ebd. Würdig. dieſer Oeffentlichkeit ebd. teutſche Titel- u. Complimentirſucht in dem Kamm. Bereich 516. die K. der R. R. interpret. ihr umgehend. Stillſchweigen 517. beharrt auf ihrem Antr. Modif. 518. mit einig. Bewill. 519. Behr's Bemerk. über Schonungsmilde d. K. d. R. R. geg. K. d. Abg. ebd. u. Aufſeh.

d. Erbkamm. geg. Verantwortlichk. der Miniſt. I 520. Kamm. Verwahrung ihr. Competenz z. Antr. 521. defin. Nachgiebigk. d. Abg. K. ebd. Bemerkung. üb. d. Nachhall im Volk. 522. Verdienſt d. K. d. A. in Bezieh. auf Malzaufſchl. ebd. Genehmig. d. Landt. Abſch. f. Finanzgeſ. 725. Regiekoſten u. Bruttovertr. ſoll. künft. in ſolch. erſchein. 728.

Finanzgeſ. II. Periode Begründgsvortr. d. Min. III 406. vier Principien!!! ebd. Gleichgewicht des lfd. Dienſt. mit d. Einnahm. ebd. Schonung der Gegenwart auf Koſten der Folgezeit ebd. Herbeiſchaff. der hierzu nothwendig. unentbehrl. Deckgsmittel 407. Auswahl der wenigſt läſtig. u. auf Gleichheit der Beitragspflicht. beruhend. ebd. Geſ. Einnahm. u. Ausgabe ausgeſpr. ebd. Mehrbedürfniſſe ebd. Abzug der Schulden- u. Ausfallsdeck. 408. verfügbar bleibende 21 Mill. ebd. Min. Maßregeln, ohne welche auch ſie nicht genüg. ebd. I) Maßregel: Penſionenſpärlinge auf Tilg. Fonds z. überw. ebd. II) Mßrgl. Ueberweiſ. des Penſionstotals dahin ebd. hiſt. kritiſche Würdig. dieſ. treffl. Maßregeln 409. keine Gewährleiſt. geg. Quiescir. Tortur ebd. III) Maßrgl. der Min. Ver. eröffnet das Penſ. Paradies 410. ff. was als Dotat. desſelb. ausgeſpr. wird 412. Verſehung geg. künft. Erneuerung der groß. Penſ. Laſt durch Miniſt. Etatspenſionir. ebd. 100,000 fl. Deckung für dieſ. Verſeh. 413. IV) Mßrgl. neue Auflag. zu Deck. d. Penſionslaſt. ebd. mehr als Verdoppel. des Malzaufſchl. ebd. Weinconſumt. Steuer ebd. welche jedoch zum größ. Theile dem laufend. Dienſt zufließen ſoll ebd. zwei nachträgl. Belehrungen 414. Malzaufſchlag ein Nationalvergnügen ebd. V) Maßregel: ein Creditvotum 415. vom Fin. Phariſäism. gebührend introduc. ebd. Ueberſetzung in klar. Teutſch 416. katechetiſcher Schluß ebd. kritiſche Betrachtungen über d. Aufgabe der Kamm. 417. Aufzählung der Ausſchußreferent. üb. das Finanzgeſ. u. ihr. Vertr. 418. an Commentarien iſt kein Mangel ebd. auch der Zuſammenſteller präſent. ſich z. andern Male 419. beweiſt, daß d. Tilg. kein. ſo groß. Dotat. mehr bedarf ebd. daher! ſollen ihr die früher überwieſ. Penſion. wied. abgenomm. u. einer eigenen! Penſ. Amort. Caſſe übertrag. werd. III 419. d. Zuſammenſtell. erinnert d. Stdeverſamml. ihr. Pflicht! 420. zergliedert die confuſ. Miniſt. Enunciat. der Penſ. Amort. Caſſe ebd. ihre eigentl. Geſtalt. 421. 5,200,000 fl. Laſt!!! ebd. mit Vorbehalt des Weiteren! ebd. d. Ausſch. lehnt Erhöh. d. Malz- u. Einführ. d. Weinaufſchl. ab 422. bringt dagegen Stempelerhöh. in Antr. ebd. wie d. Ausſch. die Penſ. Amort. Dotat. anſchlgt. ebd. Zulage für die Hptſchuld. Tilg. Dotat. ebd. Ausſch. nimmt Creditvot. an ebd. 6,400,000 fl. 423. d. Zuſammenſtell. bitt. weisl. um Nachſicht der Kamm. ebd. fährt mit sesquipedalibus im Prunke heim ebd.

Berath. III 424. Siebenz. Bühn. Red. ebd. Deficitslaun. ebd. vorher verficht Min. Redn. ominos d. Uebern. d. Hofpenſion. auf Reſervefonds ebd. u. ein Regier. Redn. unterſcheid. denkwürd. Rechnungsvorlage v. vorläuf. Abſchluſſ. 425. auch wird Bau der Gen. Fin. Rechn. vertheid. ebd. die Stell. d. direct. Steuern nach Nettobetr. war trotz früh. Verſprech. unterblieb. ebd. die ehrenvolle Stimme in der Wüſte 426. gehört d. Abg. Geier ebd. der Waffenträger des Miniſtr. verficht, daß Das, wozu das Fin. Min. verpflicht. ſei, auch in deſſ. Ermächtig. liege ebd. Beleuchtung dieſes Willkürpoſtulats in ganz. Blöß. 427. derſelbe vertheidigt die 1819er Thatſachen-Unwiſſenheit des Fin. Min. 428. Schlüſſelſtelle z. dieſ. All. 429. wie tief ſitzen o. knien wir noch!!! 430. d. Min. Redn. widerſpr. all. geſund. Grundſätz. rückſ. d. Ob. Rechn. Hfs. ebd. deſſen Widerlegung ebd. Kritik des miniſteriell. Schwanengeſanges 431. Rede des II. Pr. Gr. Armansberg 432. ff. gegen jetzig. Rechnungsabſchl. ebd. üb. traurig. Finanzzuſtand 433. Schilderung ebd. Prüfung der Urſach. ebd. ff. Ueberzahl der Staatsdiener ebd. Penſionsanſchwell. 434. Mißverhältniß der Laſt u. Kraft ebd. Mangel der Einfachheit u. Stätigk. ebd. der ſolid. Grundlag. für Elementar-Finanzverwalt. ebd. unverhältnißmß. Verwalt. Koſt. ebd. Machtloſigk. der Mittelorgan. ebd. Umwandl. der Miniſt. zu Gen. Adminiſtr. ebd. die Pyramide auf der Spitze ebd. prakt. Nichtverantwortlichk. III 434. Mißſtand des Verwalt. Ganges zu Verfaſſ. ebd. Abſolutheit des Fin. Miniſt. ebd. fehlerhafte Stell. des Ob. Rechn. Hfs. 435. Fehler des Budgets v. 1819 u. ihr. Einwirk. ebd. Vermeng. des Verdienſtes u. Unklarheit der Aus- u. Zahl-Rückſtänd. ebd. Entnerv. der Tilg. Anſtalt durch unbegrenzt. Getreid. Creditvot. ebd. fehlerhafte Feſtſetz. der Einnahm. ebd. mißliche Penſionsbehandl. ebd. kein. poſit. Grundlag. für Vereinfach. des Staatsorganism. ebd. Fallen der Getreidepreiſ. ebd. mangelhft. Erhebgstermin. 436. Ergebn. d. durch all. Dieſ. bedingt. Aufgabe ebd. Löſungsmittel ebd. Herſtell. des Gleichgewichtes durch Erſpar. u. beſſ. Verwalt. ebd. Aufſtell. richtig. Maßſtabes für Bemeſſ. der Budg. Sätze ebd. durchgreifend. Reviſ. ſämmtl. Geſchäftsinſtruct. ebd. Beſchränk. der Vielſchreib. u. Vielregier. 437. Mißgriff im Vorſchl. ſchreibd. Mittel hierzu ebd. Normirung des Perſonaldienſtſtand. ebd. Vermind. d. Vorſtändezahl ebd. allmähl. Activir. der Quiescent. 438. gefährl. Antragsſchifffahrt ebd. wem zu glauben iſt? ebd. Reviſ. der Beſold. ebd. Beſold. Stat. ebd. 200,000 fl. komm. jetzt in jährl. Rechn. für Dienſtwohnung. 439. Folgen ebd. Vorſchl. z. einträgl. Vermind. der Staatsgebäud. ebd. Penſionsabſchn. u. Deck. durch Erſparn. ebd. Nothwend. ſicherer Tilgungsſtell. 440. kein unbedingt. Creditvot. doch ein bedingt. ebd. Mittel für künft. Hebung des Ungleichgewichtes ebd. vermiſſende Erwägungen ebd. ſ. ungegründet. Schüchternh. geg. das Hauptmittel 442. Würdigung zweckmäß. Verordn. Aufſchl. 443. wie der Chef der Fin. Verwalt. zu control. 444. geiſtvolle Vertheid. des Geiſtes der Anträge ebd. üb. Transferirungen ebd. für Nettoanſätz. 445. üb. Rechn. Weſ. ebd. zu leicht. Tilgsſtg. 446. doppelt. Intereſſ. dieſ. Rede durch das u. nachmal. Stell. des Redn. ebd. Abg. Mäyler's Rede 447. Schilderung der Lag. u. des Druckes des Landmann. ebd. warum nicht ſchon Mehr als d. Hälft. zu Grunde ging 448. Ausſicht in d. Zukft. ebd. kurze Bezeichn. des Grundübels 449. wie geb. zu Viel aus u. nehm. in deſſ. Folg. zu Viel ein ebd. Bezeichn. des richt. Weges z. Hülf. ebd. Vereinfach. der geſammt.

Staatsverwalt. u. Beſchränk. ſämmtl. Ausgb. auf d. unabweisl. Bedfn. III 449. 10,040 beſold. Staatsdien. mit 7,478,825 fl. Beſold. ebd. näh. Beleucht. ebd. 5 Mill. Penſ. u. Quiescent. Gehlt. 450. Individualiſ. abermals begehrt ebd. Beiträge z. Geſch. der Fin. Verwend. ebd. zwei einand. verdrängend. Miniſt. Gebäud. ebd. Reitſchule ebd. Frohnveſte ebd. theur. Min. Hauskauf ebd. Lux. Mobil. aus d. Ausland. ebd. Militärglanz-Ausgb. 451. Theater ebd. edler Bürger- u. Abg. Deſin. Ausſpruch ebd. Heeresaufwd. 4ter Theil der St. Einnahm. ebd. Maxim. v. 6 Mill. ebd. Abg. Geier's Rede ebd. ff. Gefahr der Selbſttäuſch. 452. Rückblicke auf frühere Fin. Maßreg. u. Berechn. ebd. die Stimme aus der Wüſte 453. üb. d. Ermächt. d. Min. z. d. Ausgb. für 1817—18 et retro ebd. ob d. Min. ſie v. Seit. der Ständ. bedürf. o. nicht, Vorfrage ebd. Erinnerung an d. 1822er erfolgloſ. Berath. üb. Fin. Rechenſch. 454. fernere Kritik der 1819er Selbſttäuſch. ebd. Recapitul. lehrreich. Erfahr. 455. Verſchollenheit ein. glorreich angekünd. 12 Mill. Operat. ebd. Nichthebung des Deficits 456. Würdigg. der 1819er Verſprechungserfüll. u. der Behaglichk. des 1822er Rechenſch. Berichtes ebd. ff. Hofetat, Heeresbedarf, Staatsſchuld, Penſion u. Quiesc. laſſen nur ⅓ der Einnahme für übrige St. Bedürfniſſe 460. Folg. dieſ. Mißverhältn. ebd. Gebrech. bei Verwend. der einzeln. Miniſt. Etats ebd. mittelbar. Ständ. Einfl. auf Verbeſſ. der Verwalt. durch Verſag. der Verwill. z. Fortſ. unnöth. Ausgb. 461. Gewiſſensfrage üb. beruhigend. Zuſtand 462. weit. Gewiſſensfr. üb. Verwalt. Weiſe ebd. Doman. u. Domin. Gefälle 463. Realiſ. Verkf. u. Verwend. ebd. Etatsüberſchreit. ebd. theuer. Zeitverluſt ebd. ungeheuer. Mehrausgabe 464. es bedarf f. Deckgsverwill. näherer Nachweiſ. ebd. Handſchuh auf Tod u. Leb. hingeworf. u. v. Miniſt. nicht aufgehb. 466. der Pfahl u. der Froſch 467. die geſpannte Redeſaite läßt in d. Anwend. unſägl. nach ebd. opus mixt. patriot. Laune 468. Abg. Rabl ebd. die Ausſch. Vortr. betrag. nicht weniger als 1506 (Druck-) Blätter ebd. ⅓ dieſ. Arbeit durch

tücht. Stell. des Ob. Rechn. Hfs. erſparbar III 468. gerecht. Klage über Präſidial-Berath. Eile 469. warum noch länger im Trüb. fiſch.? ebd. ein Capitälchen von 27 reſp. 40 Mill. ebd. verwirft Stempelerhöh. ebd. glaubt nicht an den Penſ. Amort. Caſſ. Damm 470. ſehr zweckmäß. Heeresidee ebd. richtig. Redeſchl. 471. Wechſelfall unſägl. Verfall. e. heldenmüthig. Selbſthülf. ebd. v. Cloſen Rede 472. ff. geeignet. Anſicht. u. Zuſammenſtell. ebd. patriarchal. u. Induſtrie Regg. Syſtem in Parallel. 473. man muß Viel einnehm. um Viel ausgb. z. könn. 474. auch tu, fili mi? ebd. Kritik des Ausſch. Syſtemes ebd. üb. d. Penſ. Amort. Caſſenluſt 475. v. Holzſchuher's Rede ebd. ff. Baiern hat unt. all. Bundesſtaat. die koſtbarſt. Verwalt. ebd. 10 fl. auf die arme Seele 476. treffliche Entwickl. üb. Heeresbedarf u. deſſ. Verwillig. ebd. ff. zur Friedenszeit überall größte Schonung der Staatskräfte, daß man für Kriegsbedürfn. vermögend ſei 478. Vergleich. der verſchied. National-Milit. Anſtreng. 479. ff. Antrag auf 5¼ Mill. 481. jen. Achtung empfohl. welche das Urtheil der Mit- u. Nachwelt u. Abg. Pflicht für das belaſtete Landvolk ford. ebd. Abg. Endres Rede ebd. ſchlechte Schachſpielpolitik. ebd. Antr. auf Wucher, Capit. u. Beſold. Steuer 482. für Gedeih. patriot. Antr. ebd. 16,000 fl. für Induſtrie!!! 483. Staatsregien ebd. karge Nullität 484. woher denn Mehr zu nehmen? ebd. nicht bloß im Einzeln. u. am Klein. ſondern im Allgem. u. Groß. ſpare man 485. Abg. Kober üb. Poſtverhältniſſe ebd. würdig. Abg. Beiſp. ebd. kritiſche Vereinzel. der Poſtmängel u. ihr. Abhülf. 486. ff. Erläut. der Etatsrubrik. nach Anſatz u. Ergebniß eigentl. fruchtbar. Fin. Rechenſch. 490. Clarus Rede ebd. evang. Kirchenbedürfniſſ. ebd. 53 Generale! ebd. Gen. Synod. 491. Ob. Rechn. Hf. ebd. Abg. Vollmann betr. d. Bühne ebd. ſeine Abſicht wahren d. Eingang ebd. Protokollepitomirung einer der Oeffentlk. entzogenen parlam. Tumultſcene 492. ſchwere Verantwortlichk. des Secretariats ebd. v. d. Pflicht des Secretariats ebd. u. der mißl. Wahl v. Reg. Beamt. für ſolch. III 493. Doppelreſult. ebd. was es eigtl. mit d. Verbot des Redeleſ. auf ſich hat ebd. Verfaſſungs-verletz. im Keime der Ausführ. ebd. Mißbrauch dieſ. Verbots im vorliegd. Falle 494. ultra-ſerviler Antrag in Bezieh. auf Prot. 495. erbärmlich ärmlicher Kammerbeichl. 496. ein Protokollkrüppel geboren ebd. wehe der Pflichtflucht! ebd. was der Abg. der Gnade gegenüber zu thun hat ebd. Kataſtrophe der Rede u. des Redners ebd. worin beſteht das protokoll. caput mort. der ſcharfbeſchnitt. Rede 497. patriot. Blick nach 50 Mill. u. hiſtor. über die Finanzodyſſee ebd. der Stände erſte Pflicht iſt das Beiſpiel! der Erſpar. 498. Pollmann's Ehrenvorſchläge ebd. ein doppelt. weg. Heer 499. Entwickl. 500. Abg. Thinnes Rede ebd. ff. findet die wechſelſeit. Vorwürfe des Ausſch. u. des Miniſt. gerecht ebd. Ausgab. ſoll nicht Budgetbaſ. bild. 501. rechtfert. den Rheinkr. geg. angebl. Minderbelaſt. ebd. ff. u. empfiehlt Beherz. ſein. Drucks 503. v. Camuzzi rühml. Oppoſ. geg. die v. Ausſch. vorgeſchl. Erhöh. des Hofetats um ¼ Mill. 504. würdigend. Erwäg. der auffallend. Ausſch. Operat. 505. üb. d. Pflicht des Geſchichtſchreib. ebd. weit. rühml. Bemerk. desſelb. Redn. üb. hoh. Staatsrathsect. ebd. diplomat. Ausgb. zu beſchränk. 506. Corrections-commiſſion! ebd. zwei Univ. genügend ebd. Schulenverbeſſ. durch Theaterbeitr. ebd. 1,200,000 fl. Heeres-erſpar. ebd. entſprech. Steuermind. 507. Capitaliſt. beizuzieh. ebd. Uneigennützigk. des Redn. ebd. treffl. Schlußworte des ſchlichtgediegn. Vortr. ebd. nur der Kernepilog der Nichtverwill. fehlt. 508. was d. öfftl. Redn. abtretend hinterlaſſ. muß ebd. Abg. Hagen's Rede 509. ff. keine neue Steuer! mögl. Erleicht. der Volkslaſt. ebd. Gleichheit der Bauverwend. in Kreiſ. ebd. geg. d. Erbſchaftsſtempel ebd. den Lottoſtempel 510. nur bedingt für Penſ. Am. Caſſ. ebd. u. Cred. Vot. ebd. für Aufheb. unnöth. Stell. ebd. Beſchränk. der Penſionir. ebd. Reactiv. der Quiescent. ebd. Steuergeſetz ebd. Abg. Löſch üb. Contrib. Gelder ebd. Baiern's Standpunct ebd. Erſparnißvorſchl. 511. 700,000 fl. Heeres-erſparn. ebd. Erwerbſteuer in ihr. Allgemeinh. ebd. 3 ſichere Mill. ebd. kritiſche Beibemerk. ebd. Kiliani's rühml. Wortentſag.

III 512. Abg. Rudhardt's ausführl. Rede ebd. ff. kritiſirender Eingang contra dicta ebd. was wir von d. Redn. zu erwarten haben? 513. Fee Suada mit d. Schilde für die Perſon ebd. ſind. d. Ausſcheid. d. Steuererhbb. u. Verwalt. Koſten noch nicht thunl. ebd. Widerleg. dieſ. Widerleg. 514. Zollvermind. nicht v. Verwalt. verſchuld. ebd. Gegenfrag. an d. Redn. ebd. vertheid. d. neue Forſtorgan. 515. unſ. Verwalt. leid. an Waſſerköpf. ebd. üb. Beſold. Genüglichk. ebd. oben, unt. u. in der Mitte ebd. kurze Abfert. d. Nicht-Staatsregie 516. u. unrichtige ebd. üb. Getreid. Handel des Staates ebd. geg. Naturalbeſold. 517. ſchuldig geblieb. Räthſellöſ. ebd. Rechtfert. der Retardaten-Spätlinge ebd. der Küraſſier im Jungfernſchleier dem öffentlichen Mitleide ausgeſtellt 518. Gärtnervergnügen ſcharfſinniger Dialektiker ebd. der Grundſatz eigtl. ſtrict. Specialität noch in der Wiege ebd. nicht gründl. Behandl. des Penſions-Krebsübels 519. Züge für Gemäld. der Mißbräuche ſind keine Material. zum Entſchuld. Gebrauch. 520. das Lazareth voll Geſunder ebd. u. der ominoſe Freibrief der Quiescir. Willkür ebd. miniſterielle Verenthalt. des wichtigſt. Docum. Commun. 521. ſchwache Vertheid. unt. Weh. der weiß. Fahne ebd. Verantwortlichkeits-Fermade 522. Ausfall des Dienſtes der Vorjahre von faſt 2 Mill. ebd. durch rührend. Tranſition. zum ungeheuer. Wort von faſt 16 Mill. ebd. chriſtliche Faſſung u. Tendenz 523. Geier'ſche Täuſchungsbeleucht. war hier zu prüf. 523. Waſſerfarben über 14 Mill. 524. üb. Erhalt. des Vermögensſtockes 525. kleinlich. Lieblings- u. Herilſyſtem ebd. Reichsprälatenfinanz ebd. d. Redner findet das Bild des Vaterland. ſo traurig nicht 526. in die Leute hineingeredete Verzweifl. ebd. warum hat die Kamm. noch nie die Reichs-Ganten-Ueberſicht begehrt? ebd. der Blüthenkorb vor dem Krankenbette 527. Pragmatik-Glaukema ebd. am Ei der Leda angeknüpfte Deduct. z. Gunſt. der Erweit. des Hofetats ebd. eine ſonderbare Ausſcheid. ebd. beanſtandet die allgem. begehrte Emancipat. des Ob. Rechn. Hfs. 528. die Anſtände ſind unhaltbar ebd. Erheb. d. Akad. zur Univſ. 529. prismatiſche Erkl. üb. d. hochwicht. Heerespunct. ebd.

v. d. Landwehr III 530. Anerkenn. der Bedürfn. hat Anſchaff. der Deckung z. nothwend. Folg. 531. Verſchiedenheit des jetz. Stdeverhältn. v. d. ehmal. ebd. Warn. geg. Ueberſpann. des Einnahm. Anſchl. ebd. Fixat. unſtänd. Gefälle. dring. nothwd. ebd. prakt. Verbindlichk. ein. napoleon. Decr. 532. für ind. Abgb. ebd. glänzend. Schlußprognoſtikon ebd. Vetterlein Rede 533. urkundliche Widerleg. Beruf. geg. eine gefährl. Hypotheſ. ebd. Spuren der Specialit. Begriffe 534. richtig. Bemerk. über Domain. u. Regie 535. Muſter der Leiſtung. des Reſervefonds ebd. 248,000 fl. Auslands-Commiſſ. Koſten 536.

Platzerört. III 536. Vorbemerk. ebd. auf richt. Stell. des Ob. Rechnhfs u. zweckmäß. Geſch. Ordn. gegründ. ebd. v. Cloſen Motion, das Zollgeſ. vor Platzdiscuſſ. v. Ausſch. erört. zu hören 537. Präſidial-Widerſtreben ebd. Todtheil. zwiſch. Zollgeſ. u. Finanzgeſ.! ebd. neuer Beweis für gleichzeit. Vortr. Bearbeit. durch Individ. Commiſſ. ebd. warum er Nichts hilft 538. Fin. Min. unterſtützt die Präſidial-petitbouche ebd. Zickzack geht unſer Lauf ebd. ein Miniſt. der br. manu d. Präſ. agirt ebd. Budgetstaufen ebd. freundl. Miniſt. Beruhigung rückſichtl. Zollausfalles 539. krit. Anblick ebd. d. Kamm. hat eine dreifach. Selbſtſtändigk. abdicirt ebd. Finanzcollegium abſeiten einer Excellenz 540. ff. üb. die Nachweiſung. ebd. die Transferirung d. Penſ. 541. kritiſch. Epiſode üb. die alte mat. peccans ebd. die Transfer. bezgl. Dom. Malzaufſchl. 543. Ueberſchreit. d. Etats 544. krit. Accompagnement heterodox. Min. Fugen 545. Ausfall auf d. ehrwürd. Verfaſſungsmäßigk. u. Rückwurf ebd. miniſt. Parallele d. baier. u. and. Verf. 547. wohin Ueberſchreit. ſelbſt um Indien's Preis führ. ebd. klägl. Klaglied geg. baier. Mißtrauen ebd. beſte Weiſe, das Mißtrauen durch klar. Widerleg. zu heb. 548. rieſenhafte Flucht ebd. die heil. Aſche u. die Paradiesſchlange der Wendg. ebd. ich bin kein Rechnungsſteller 549. taktiſche Schwenkungen mit kritiſch. Eclaireurs ebd. ein Herz u. vier Mill. Menſchen ebd. den Retardat. ſoll geholf. ſeyn 550. abſolutoriumsſchauderige Definit. der Nachweiſ. 551. der Ausgeford. fordert wieder ebd. miniſt. Rüge des immerwährend. Zurückgreif. auf die verfloſſ. Fin. Perioden III 552. abermal d. Ausland als Bekehrgemuſter vorgeſtellt ebd. Einnehm. u. Ausgeb. heißt nicht Adminiſtrir. 553. was ein Fin. Min. iſt ebd. u. zwar ein conſtit. Fin. Min. mit 30 Mill. Budget. ebd. Caſſeſcheine ein Deckungsmittel! ebd. Rückblick auf den 1822er Triumphator 554. Heffner's Motion, d. Schuld mögl. ſchnell bis auf 70—80 Mill. abzutr. 555. v. Cloſen drängt d. Anerkenn. zurück ebd. weſentl. Gegenbemerk. bezgl. der Auslandsanerkenn. ebd. d. Vermehr. des Hofetats durch das Landrathsopium, d. Acclamat. ebd. patriotiſche Rügen 556. Schnellſchreibung 558. Vereinfach. der Geſchäftsleit. 559. ſo verſchied. Geſetzgeb. ſind v. Ob. Appell. Ger. zu berückſicht. ebd. Aufſtellung ein. Verwalt. Geſetzb. u. Aufheb. der Collegialit. durch Häcker beantr. ebd. II. Pr. Gr. Armansberg greift die Weſentlichk. der Staatsbuchhalt. an 560. Zurücknahme ein. Poſtulats von 42,000 neuen Penſ. 561. die Akademie ein Colleg. Stift ad novem sorores ebd. polytechniſche Schulen ebd. Lehmus Ausführ. des Recht. d. prot. Kirche auf ihr Stiftungsgut ebd. vorläufige Ueberweiſ. mögl. Ueberſchüſſe durch Abg. Rudhardt ebd. Steuer-Herzenserleicht. durch d. Zungen 562. v. Holzſchuher's Beharren auf ſein. Heeresantr. ebd. er enthüllt eine Selbſt- u. Täuſchung 563. Spätproteſtation des redeſpoliirten Abg. Pollmann ebd. Gr. Soden für Unentbehrlichk. des poſtulirt. Heeresaufwds. ebd. einige 100,000 fl. = 0 ???! 564. Zolleinnahms-Anticipat. ebd. der Stempelgeſ. Entw. gaudirt dageg. des Separat. Rechtes ebd. der Mantel chriſtl. Liebe üb. d. Caſſedieben ebd. Liquid. der Forſtholzrechte 565. Forſtpolizeiordn. 566. die Forſtverwaltung eine Art v. Borkenkäfer ebd. Forſtdruckfehler ebd. Muſterökonom. u. Staatsweinhand. 567. der Karmelitengeiſt ebd. u. die Claranonnen ebd. die Loskauf. der Grundrent. nicht zu begünſtig?! ebd. woher uns nicht ſelten das Licht kommt? ebd. Staatscredit mit vis comica verſetzt 568. Klar zweckmäß. Antr. die Meierſchaftsfriſt. auf Kloſtergrundhold. anzuwd. ebd. Lechner's gewürzte Salinenbemerk. ebd. Sohlevergeudung aus Induſtr. Ungeſchick 569. Zun-

genſelbſtſchuß bei Viehſalzbereit. III 569. Salzpreiſe 570. ein abſolut. Ausſch. Ref. ebd. Höfe u. Hütten 571. Induſtriezertret. u. Schutzzollverwüſt. ebd. ein Gen. Director im Odem ebd. wie gut patriotiſch der Mann dachte u. that ebd. Poſtmiſcellen 572. Taxis'ſches Mehrgebot v. 200,000 fl. ebd. der Gen. Direct. v. Poſthalt. Abg. beſiegt ebd. Lottokampf zum wievielten Male? 573. Löſch richt. Berechn. ebd. Rudhardt's ſonderbar. Bedauern ebd. finanzminiſteriſche Humanität ebd. gezwungen. Curs der Intell. Bltt. 574. v. Stachelhauſen Mot. auf Grundſteuermild. von ⅓ für alle Steuerbare unt. 200 fl. ebd. Abg. Lechner macht Präſ. auf die klein. Anzahl der gegenwärt. Mitgl. aufmerkſ. ebd. Präſ. acht. ſie nicht, da es ſich bloß um d. Discuſſion handle ebd. Gloſſen eines guten Gedächtniſſ. 575. Ziegler geg. verfaſſ. widr. Steuer des U. Mainkr. ebd. Eiſenhofer ſehr richt. Aufford. d. ungeprft. Antr. auf Erleicht. Vertheil. d. Steuer 576. Anns ford. verſprochn. Steuergeſ. ebd. Jakobi naivwahre u. treffd. rechtl. Worte über Cumulat. Berath. der Steuer in d. Mitternachtſtunde ebd. Contraſt ſein. Nachtklage mit d. Ausſch. Hofſtaatserweit. d. Civ. Liſt. 577. Löſch rügt im Vorübergehen den Bühnenvorwurf, die Verwahr. der Volksnoth buhlt. um Volksgunſt 578. beharrt auf ſein. Vorſchl. der Steuermind. u. Beding. ſein. Budgetsbeiſt. hierauf ebd. die h. Stiftgsſache neu v. Lehmus erinnert. ebd. Magnatenſinn im Duodez 579. oder Abg. Deuringer im oeil de boeuf ebd. Rudhardt u. Dietr. für Abſchaff. der Sporteltant. ebd. Dietrich's treffend. Blick auf die Volkskoſtgänger u. ihren Nichtbeitrag 580. was die Kleinen gern v. Großen ſagen 581. ein Gulden Nachlaß auf 40 nicht der Mühe werth!!! ebd. der Guldenverſchmäher flüchtet ſich ſtolz zum Geſetzpapiergeld 582. was der Mann als ein erkleckliches Reſult. des ſehr lang. Landtags anſieht 583. ſchließlicher Complimentenſchluß desſelb. Schließmeiſters der Radicalhülfe ebd. Abgeordneten=Bettelſuppe ebd. Fin. Min. ſagt: deputés je suis content de vous 584. er becomplimentirt ſich ſelbſt ex mand. praesumt. d. Kamm. ebd. modernſter Phariſäism. mit d. Currentdeficit 586. zartes Eingeſtändn.

daß noch kein Steuerprincip ausgemitt. u. noch kein Steuergeſ. ausgearbeit. iſt III 587. es iſt nicht ſo leicht! 588. excellentes Reiſegeld für deſolate Abgeordnete ebd. was mehr zum Tanz gehört, als rothe Schuh'? ebd. Finanzſemiſtik 589. Penſ. Amort. Berath. ebd. nachtrgl. Anſprüch. der Miniſt. Penſ. u. Quiescir. Nachgeburten ebd. Sümmchen v. 150,000 fl. 590. als Amortiſ. Haarbeutel ebd. nebſtdem nach d. nov. ein noviss. ebd. von 32,000 fl. Univſ. Penſ. ebd. und 30,000 fl. Stift. Central. Penſ. ebd. ſtill. Uebereinkft. d. Min. mit d. Ausſch. auß. d. Kammerpropoſ. ebd. Hauptſumme 5,233,000 fl. für Penſ. Am. Caſſ. 591. aus dem miniſter. Hahnenei der Baſilisk des Gleichgewichtes zwiſchen St. Einn. u. Ausgb.!!! ebd. die Sache, ſo ernſt ſie iſt, wird leicht genomm. 592. kritiſche Bemerk. ebd. Dotat. d. Penſ. Amort. Caſſe ebd. die Hälfte der Laſt in Lüſt. ebd. Erört. 593. die Decke, die nicht deckt ebd. der Biß in den ſauern Apfel ebd. Enke's weſentl. Bemerk. ebd. bedeutend. Heimfall an der 1819er Penſ. Uebernahm. ebd. ungeheuere Koſten für ein nichtsthuend. Heer ebd. Pellmann charakteriſ. Quiescent. u. ihre Stimm. ebd. große Schattenſeite der Verwalt. v. 1800 bis 1817 594. u. ſeitdem ohnehin ebd. italiſche Feinheit verzehrt baier. Mark ebd. Dietrich höchſt treffend üb. Dienſt-Pragmatik ebd. u. Gehaltsregul. 595. Thinnes kaltblüt. richt. Erwäg. des unſägl. Uebels ebd. vertr. d. Recht u. Intereſſ. des Rheinkreiſ. ebd. v. Suttner's wahres doch zu ſtilles Wort 596. behält ſich die Garant. vor ebd. Stempelgeſ. Berath. ebd. 38,000 fl. Erört. ebd. das Publicum als St. Barthel. 597. Rabl geg. Lottoſtemp. ebd. Heffner geg. Erbſchaftsſtemp. ebd. bedient ſich des Wortes Staatsbürger 598. Socher vertheidigt d. Stempelgeſetz ebd. Silbermann hält unnachläſſ. Vollzieh. des Beſtehend. für genügd. 600. Rudhardt's originell. Votum 601. für das Geſ. 602. ſonderbar. Auflagenprincip nach Distinct. zwiſch. Lachend. u. Weinend. 603. Abends-Berath. des Creditvot. ebd. Fin. Min. predigt mit Wort. geg. Stockung ebd. nachdem er ſie durch die That gelehrt 604. erkl. ſich auf vierjähr. Doſis von jedesm. 1,600,000 fl. ebd. ſeine verſorgl. Zärtlichkeit für Barſchaft III 604. der Präjud. Antrag wg. Retard. kommt endl. z. Sprache ebd. wie einleuchtd. er auch dem Nichtfinanzm. ſeyn mußte 605. Pr. Gr. Armansberg trägt auf 1. Mai 1827 an ebd. weitere Antr. weg. Vorlg. des Rechn. Schluſſ. d. l. F. Per. ebd. beſchränkt d. Creditvot. auf 2,400,000 fl. ebd. Reclam. d. Fin. Min. ebd. eifert für ſeine Deckung 606. miniſterielle Nothſchüſſe ebd. d. Accord iſt iſt nicht rein ebd. die Diſſonanz löst ſich 607. v. Leonrodt für d. min. Antr. ebd. Geier ſtreit. für das Princip ebd. Enke's nachweiſende Abſtimm. 608. die Schuldenfabrik ebd. IV. A. will d. Tilg. Anſt. mit kein. Creditvot. mehr beläſt. wiſſ. ebd. v. Cloſen's wahr. Wort v. ein. Vulcan ebd. v. Uzſchneider, der Zuſammenſtell. ſpricht der Kamm. Beruhig. zu 609. preist ein gelung. Abſchluß-Wagſtück an ebd. das Geld iſt ausgegeb. 610. verwend. ſich für das Creditvot. v. 6,400,000 fl. ebd. erleidet doppelt. Widerſpr. 611. d. Fin. Min. gendarmirt ſich u. reprimand. d. Kamm. ebd. zum Selbſtſehen würde es komm. 612. ſelbſtſehen woll. heißt alles Vertr. auf d. Reg. untergrab.!!! ebd. die eiſerne Hand im Sammethandſchuh ebd. v. Cloſen's Abwehr. ein. miniſt. Anmaß. ebd. d. Fin. Min. behaupt. als Mann zu ſprech. 613. v. Cloſen's zu nachgieb. Antw. ebd. was ein Miniſt. eigtl. vorſtellt 614. erlauben Sie, wir woll. mit Ruh. ſprech. ebd. Präſ. Ueberſchrift, was d. Kamm. glaub. muß 615. weit. Vertheid. v. Cloſen's ebd. wir ſtreiten nicht 616. Dietrich's zu ſanfte Beierinner. ebd. Betracht. üb. d. Cäſar in d. Kamm. ebd. v. Uzſchneider fährt raſtlos zuſamm. ſtelld. fort ebd. warum ſich der II. Ausſch. mit ein. Rechn. Auszg. begnüg. mußt. 617. was zu erwart. iſt ebd. iſt überzeugt, daß der Ausfall liquid 618. Beweiſ. für dieſ. groß. Wahrht. ebd. ſtellt die Verwend. der Staatsrealit. Geld. auf ebd. wie kann d. Reg. 6 Mill. Barſch. beſitz. u. ein. überlaſtet. Volke 6 Mill. Creditvot. aufbürd. 619. 38,000 fl. Vorſchuß an eine Fabrik u. Creditvot. Begehr an's Volk! ebd. das Leben Lutzenſtein ebd. beanſtandet u. raſch als incamerirt beſeit. ebd. einig. Aufſchl. u. Frage nach Mehrerem. ebd. 18,000 fl.

Ankf. ein. Staats-Ziegelei u. Creditvot. Begehr! III 620. warum keine Fragſtimm. in d. Kamm.? ebd. Thinnes zweckmäß. Abſtimm. üb. Creditvot. ebd. ſein Aufſchl. über die Abreiſe der Nachweiſ. Pap. 621. Präſ. beſtät. daß K. d. K. R. ſie verlangt hab. ebd. Thinnes appl. util. auf d. Präſ. Berath. Eile bei Mangel der Belege ebd. Rüge des Beobacht. über unzeit. Langmuth ebd. Rudhardt läſſige Bemerk. üb. Realität. Gelder Verwend. u. Vermög. Grundſtock 622. was eigtl. der Grundvermögensſtock Baiern's iſt ebd. desſelb. Redners ſubtile Behdl. des Creditvot. 623. als Grundlage ſehr ſtringent. Zahlungsanwend. 624. ſonderbarer Mitvorbehalt weg. Rechn. Nachweiſ. ebd. Doctor Sangrodo's Votum 625. solventi pauca ebd. was gute Haushalt. ſeyn ſoll. ebd.

Abſtimmung III 626. Rechn. Anerkenn. f. 1819—22 bis z. nächſt. Stde-Verſamml. vorbehalt. ebd. 117 Frag. üb. des eigtl. Fin. Geſ. ebd. 34 deßgl. üb. Stempelgeſ. ebd. 103 deßgl. weit. üb. Fin. Antr. u. Wünſch. ebd. tabellar. Ueberſ. des Beſchl. üb. Budgetfeſtſetz. 627—30. Steuerbewillig. 631. Steuerſtiefkinder U. Mainkr. Aſchaffenb. u. Alzenau ebd. 8,211,640 fl. Steuer für's Jahr ebd. Ueberwälzgs-vulgo Penſ. Amort. Caſſe genehm. ebd. Deckung auf Credit mit 104 gegen 5 Stimm. ebd. approximat. Berechnung der Reſultate des Penſ. Amort. Luftbaus 632. 12½ Mill. binn. 6 Jahren aus d. Tilg. Quell. u. doch noch 4 Mill. Penſ. 633. Fortſetz. der Luftbauberechn. bis 1837 634. alſo. 19 Mill. Tot. Tilg. Caſſ. Aufwand u. doch noch gegen 3thalb Mill. Penſ. Laſt Anf. 1838 635. moderirt. Minimum 636. alle Palliative führ. durch Täuſch. z. Verderb. 637. Rückblick auf 1819er Behandl. des Deficit- u. Penſ. Krebſ. ebd. glorreich. Fortſchritt. 1825 ebd. Halbirung des Creditvot. auf 3,200,000 fl. ebd. Stempelgeſ. Abänd. geht durch ebd. klein. Abänd. im Gradat. Stemp. ebd. Mildrg. für Stiftg. u. in d. Straf. 638.

Anträge u. Wünſche als Budgetbegleit. III 638. Geſchäfts-organism. Anordn. u. Stellenbeſchränk. ebd. Commiſſ. für Feſtig. d. Verwalt. Plan. ebd. Adjunct. ein. ſtändiſch. Ausſich. ergiebig ebd. Verwalt. Geſ. Verordn. u. Inſtruct. Reviſ. ebd. z. Behf. ein. allgem. Verwalt. Ge-

ſetzb. III 638. Beamtenbild. durch hierarch. Hinaufbeförd. 639. Beſold. Normat. mit Max. u. Minim. ebd. Natural-Beſold. Antheil ebd. allgem. Regieſumm. für mechan. Dienſt. ebd. Quiescent. Einreih. ebd. Ausſcheid. der Min. Etats ebd. Miniſt. Verfgg. üb. Etatsfonds ebd. zeitige Vorbereit. der Vorlag. an Stde. ebd. Trennung der Juſt. v. d. Admin. ebd. dieſ. Punct fehlt in d. ſyſtemat. Beſch. Redact. ebd. nicht minder die Vorlage der Gerichtsordn. ebd. er iſt auf Fingerchen gegangen 640. Reinertrag d. direct. Aufl. in Rechn. z. ſtell. ebd. Purificat. u. finanzperiod. Unveränderlichk. der Rechn. Titel ebd. beſonderer Rechn. Vortr. der Einnahm. an Ausſtänd. u. ruhend. Gefäll. v. jed. Steuergatt. ebd. Vereinigung der Paſſivreichniſſe ebd. erſt wirkl. Verluſt für d. Staat befähigt z. Aufnahme eines Poſt. in Ausſtds. Rubr. ebd. verfaſſungsmäßige Gewaltausſtatt. des Ob. Rechn. Hfs. 641. Wiederhol. des 1819er Beſchl. auf Darſtell. der Bruttoeinnahm. u. Vortr. der Verw. u. Erheb. Koſt. in Ausgb. ebd. die Unzweckmäßigk. der Platzlitan. u. des Abſtimm. Fraglabyrinths auf d. That ergriff. ebd. Ob. Rechn. Hf. ſoll d. Rechnungsbehörd. feſte Inſtruct. ertheil. 642. v. dem Fin. Min. unabänderl. ebd. ſeine Stell. z. Fin. Min. dieſelbe wie die d. Ob. App. Ger. z. Juſtizmin. ebd. deßgl. die Stell. ſein. Mitgl. ebd. Oberconſiſt. habe Einſicht der betr. Kirch. u. Stift. Urkd. u. Rechn. ebd. Vicarien aus d. Mil. Caſſe ebd. Armeegeſtüt, Landgeſtüt u. inländ. Pferdankauf 643. gleichmäß. Cadaſtervermeſſ. in all. Kreiſ. ebd. Vermind. des Bauperſon. u. Vermehr. des Einfluſſ. der Land. Verwalt. Stellen auf Bauweſ. ebd. Judicatur in Aufſchlagſach. u. Reviſ. der Biertaxe ebd. der proviſ.! Taxordn. ebd. Aufheb. der Sporteltantiém. ebd. Forſtpoliz. Ordn. Vorlage ebd. Ablöſung u. Bodenerlös ebd. Poſtreform. ebd. Beherzig. der Erleicht. der Grundbeſitz. u. der Beiziehung der bisherig. Zahlquiescent. 644. Rezatkreiſes Ueberbürd. ebd. Reviſ. d. Gewerbſteuer ebd. d. Famil. Steuer ebd. beſond. in Bzhg. auf Capitaliſt. ebd. Rheinkr. Execut. z. Erntezeit ebd. ſtrenge Prüf. neuer Realit.-Ankfe aus Realit.-Geld. ebd. Verzeichn. der veräußert. Realit. u. Bilanz des Ertrages III 644. d. Antr. auf Einzieh. der aſchaffb. Forſtſchul. zurückgewieſ. ebd. beiläuf. Rüge 645. Zurückweiſ. der Material. Nichtdurchführ. bei Salz- u. Hüttenwerk. in Hauptrechn. ebd. aber auch des Haupt- u. Grundantr. üb. ſtete Rechnungsevidenz des geſammt. Staatshaushaltes all. Kreiſ. ebd. zu Verbeſſ. der Gebrech. u. jedesmal. ſtänd. Rechn. Vorlage Beförd. ebd. Heil den minorib. saniorib. 29 gegen 54 ebd. mildernde Reviſ. d. Nachlaßregulat. verworf. ebd. deßgl. Ausmittel. der Congrua im Rheinkr. u. Verbeſſ. d. ev. Pfarr. unt. 500 fl. 646. nicht mind. Beſold. Verbſſ. der Kreismed. Räthe ebd. nothwendige Verbeſſ. d. Landgerichtsärzte ebd. Medicinalelend der Bauern ebd. furchtbar, was Unteres alles wir oben vergeſſ. ebd. Abſtell. der Dienſtwohnung. verworf. ebd. deßgl. d. Ausſcheid. der Baufonds nach d. Miniſt. 647. Zurückweiſ. d. Malzaufſchl. Compoſ. ebd. Mandarinism. ſpuckt ebd. d. Komm. geht weisl. nicht auf Getreidhandl. Geſellſch. ein. ebd. Gleichſtell. des Salzpreiſ. verworf. ebd. 73 gegen 14 Stimm. verwerf. d. Antr. bei Abfaſſ. ein. neu. Steuergeſ. vor All. auf d. Abſchaff. des Lottos Bedacht zu nehm. ebd. Vernein. ein. Vermehr. d. Thür. u. Fenſt. Steuer im Rheinkr. zu Gunſt. d. Zugviehſteuer Gleichſtell. ebd. die Nationalwirthſchaftsbehörde z. Gunſt. jung. Mandar. wird abgewieſ. ebd. 5 Stimm. zu wenig für Verbeſſ. der Volksſchul. Etats 648. einſtimm. Antr. auf zeitige Berath. Vorlagen der Miniſt. ebd. ein blinder Stylpaſſagier ebd. der Styl ſelbſt holpert 649. wer ſchreiben könn. o. lern. ſollte ebd. Freiheit der Schiffahrt unterſt. ebd. was flott geworden ebd. wann der Teutſche vor Protokoll. zu protokollswerth. That komm. wird ebd. unſere Ströme 650. Abſtimmungs-Decreſcendo ebd. K. d. R. R. nimmt d. Zinſenbedürfn. etw. geringer an 705. bewilligt d. Zulag. für Juſtizbeamt. nicht ebd. II. Ausſch. u. ſein zuſammenſtellend. Organ geb. ſolch. alsbald auf ebd. warum? ebd. Hofweihwaſſers Wirkſamkeit ebd. will 100,000 fl. ſtatt 99,000 fl. auf Staatsanſtalt. verwend. 706. woraus polytechn. Schul. Landgeſtüt. u. Leinwandfabric. vorzgl. z. begünſtig. ebd. Operationen d. Ausſchuß-doct.

subtil. III 706. vergebl. Beſorgn. weg. Kamm. Wirkſamk. auf Finanzperiod. auß. ihr. Bereich. ebd. K. d. R. R. fügt dem Heeresbedrf. die Gewährleiſt. für Korn- u. Haferpreiſ. bei 707. II. Ausſch. widerſpr. den feldmarſch. ſtänd. Product. ebd. auch der Vermehr. des Baufonds ebd. Erbkamm. erweitert den Termin der Penſ. Tratt. auf ſchwarz. Maſſe v. 150,000 fl. z. Gunſt. der Min. bis End. Etatsjahrs 1825—26 ebd. Ausſchuß der Wahlkamm. widerſpr. ebd. deßgl. der jenſeits angetragn. Abänd. in Dotat. der Penſ. Am. Caſſ. ebd. merkwürd. Neigung der K. d. R. R. dem Miniſt. d. Fin. Rechenſchaft zu erleicht. ebd. II. Ausſch. gibt ihr nach u. trägt auf alsbald. Rechn. Anerkenn. an ebd. Erbkamm. bewill. das volle Creditvot. v. 6,400,000 fl. 708. II. Ausſch. ſpringt von ſein. Nein auf Ja ebd. K. d. R. R. verſagt dem Rheinkr. die angetr. Penſ. Erleicht. ebd. II. Ausſch. räth zum Beruhenlaſſ. ebd. obwohl er von d. Billigkeit des Gegenth. überzeugt bleibt ebd. K. d. R. R. umgeht den Präjud. Termin für Berichtig. der Forder. an d. Staat. mit Stillſchw. 709. II. Ausſch. flüſtert ein consentire videtur ebd. Erört. d. R. R. Beſchlüſſe in K. d. Abg. ebd. ſchmerzliche mansuetudo parlamentar. ebd. wenn d. K. d. R. R. Nein ſagt, ſo muß d. Antr. ohne Unterſuch. d. Gründe auf ſich beruhen!?!?!? ebd. wo lernte dieſ. Europ. ſo oriental. dieſ. Teutſche ſo venetian. ſich beug.? ebd. Wehe all. Verfſſ. wäre Das Wahrheit! 710. anticonſtitutionell. Ketzerei! ebd. Geſetzſtellen zeugen geg. ſie! ebd. ſelbſt X. Ed. ebd. Ergebniß der eben nicht kurz. doch nicht ſehr kräft. Erört. iſt Nachgiebigk. in all. Punct. 711. nur Garantie der Preiſe f. Heeresgetrd. verſagt ebd. u. Aufnahm. der Rheinkr. Penſ. wiederholt beantr. ebd. das Stillſchwg. d. R. R. üb. d. Präjud. Term. durch Stillſchwg. erwied. ebd. d. h. die hochwicht. Sache aufgegeb. ebd. war Anderes zu erwart.? ebd. weitere Antw. d. R. R. führt Nachgiebigk. weiter erweckend z. Geſ. Beſchl. ebd. Gen. Fin. Rechn. werd. anerkannt ebd. 6,400,000 fl. Creditvot. bewill. ebd. d. Penſ. u. Amort. Caſſ. in miniſt. Weiſe creirt u. dotirt ebd. v. Rheinkr Penſ. u. Präjud.

Termin. abſtrahirt III 711. Garantie für Milit.Nat.Preiſ. unterbleibt jedoch ebd. u. die beabſichtet. Erſchwer. d. evang. Hptkirche in München fällt weg ebd. Ceder u. Yſop der Berathung ebd. d. kreiſende Berg mit d. Mausgeburt ebd. das Waſſer im Siebe ebd. K. d. R. R. hebt v. d. Budgets=Begleit. Anträg. nicht Mehr als zehen aus 712. tritt weg. Organism. u. rechtzeit. Vorbereit. der Min. Vorlg. an Stde. bei ebd. verwandelt d. Antr. auf Ob. Rechn. Hof. Inſtruct. Reviſ. in Bitte ebd. hoch gerechte Rüge 713. Beweis, wie paſſend u. wicht. der Augenblick war ebd. erbärml. Ausſch. Patrocinanz für Schwachſeligk. parlamentar. Selbſtaushunger. 714. Diamantſtrauß u. Nachtmütze 715. Erbkamm. intereſſ. ſich für Errícht. zweckmäß. Irrenhäuſ. ebd. womit choregraph. Ausſch. einverſtand. ebd. derſelb. Ausſch. ermuthigt ſich zu Steuer=Cadaſters Gunſt ebd. aber nur bis zum variable des Baromet. 716. die Spindel iſt da, aber wo der Hercules? ebd. d. übrig. der 10 Anträg. tritt Erbk. bei ebd. die Klagfrauen im Ausſch. üb. die präterirt. Antr. ebd. wichtige Rubriken ebd. ſie werden genannt 717. wem lag des Volkes Wohl am Meiſten an? ebd. Rüge der Kammer=Schwachheit ebd. gediegene Phalanx baier. Whigs erwache den baier. Tory's u. Hochtory's gegenüber! 718. Schluß der Ausſch. Flennerei ebd. höchſt genügſam. Vermittl. Mot. des II. Pr. Gr. Armansberg 719. Lechner, Rabl, Anns unterſtütz. d. zur Vorhölle condemnirt. Antr. ebd. Anns höchſt wahres Wort über Worte ebd. des Landmanns Blüthe ebd. d. cannibal. Anſtalt ebd. was d. Menſch gern unbegreifl. nenn. 720. v. Cloſen's Geduldsmotion ebd. Rudhardt geg. Sporteltant. ebd. v. Uzſchneider's ſonderbare Vertret. der parlamt. quietiſt. Ausſch. Anſicht. ebd. Wehe der Patriotenlarve 721. K. d. Abg. gibt überall nach, auß. üb. Sporteltant. u. Wittwencaſſe 722. imperativ. Torybeharr. ebd. herkömml. Anti=Whigs Nachgiebigk. ebd. Volk u. Verfaſſ. ebd. verginge auch einmal ein ganz. Landt. ohne Geſ. Beſchluß ebd. zu leicht. Verein. üb. Stempelgeſ. ebd. Landt. Abſch. genehmig. 990. u. beſondere Beſtimm. üb. einig. einzeln. Punct. ebd. näml. weg. polytechn. Schul. Landgeſtüts u.

Leinwandfabr. Unterſtütz. a. d. 100,000 fl. III 990. Rheinrect. durch Anticipat. bedroht ebd. evangel. Hptkirche mit 20,000 fl. ebd. der Staatsdiener-Penſionsfonds ebd. — Blick auf künft. dreijähr. u. jährig. Finanzgeſetz IV a 392.

Finanz-Gotthelf IV b 619. — Großpapa a 460. — Fin. Guides b 457. — Fin. Hülfsmittel z. Genüge I 322. Finanz- u. Financirkunſt 272. Finanzlage bei Eintritt d. Verfaſſ. Aera 281. — eigentl. techniſch fachgebildeter Finanzmänner Mängel IV b 345.

Finanzminiſterium mit Oberrechn. Hof, Gen. Fiscal. Staatsbuchhalt. ꝛc. I 284. Bewill. d. Abg. 419. — Etatsüberſchreit. von 2½ Mill. II 474. ſtand geg. Anf. I. Fin. Per. ſehr vortheilhaft 488. faſt 10 Min. Vorr. ebd. überfl. und zu erſpar. Fin. Stell. 498. 1819er Fin. Ber. unfdrml. und all. Uebels Quelle 583. Fin. Verw.. ſeit 1819 auf d. Capell. 584. Beweis der Unförmlichk. ebd. Fin. Geſ. von 1819 krit. beleucht. 590. deßgl. 1822 Fin. Ber. ebd. — Etatsüberſchreit. von 80,000 fl. III 371. ſonderbare Urſach. angegeb. ebd. was ein Fin. Miniſter. iſt 553. und zwar ein conſtitutionell. mit 30 Million. Budget ebd. u. was er leiſten kann ebd. — Etatsüberſchreit. für ſein Perſon. um 107,000 fl. in I. Fin. Per. IV b 455. vermeintliche Rechtfert. ebd. Geiſt derſelben! ebd. ſeiner Erſparn. Unterſtes 553. ſeine perſönl. Vereinig. mit Min. des Inn. 556.

Finanz-Myſtik I 133. Mund voll Waſſer 298. — Mephiſtopheles v. Finanzmin. bevorwortet III 970.

Finanznachweiſe, Behr's Verwahrung geg. ihre Mängel I 340. v. Hornthal über ihre Würdigung 353. doct. subtil. erfreut ſich ihrer Vollkommenh. 380. miniſterielle Vertheid. ihrer Lücken 397. Erörterung ihrer oberflächl. Behandl. 412. v. Hornthal erſtrebt Licht ebd. Präſidial-Gewaltſtr. für's Dunkel ebd. v. Hornthal verwahrt kräft. die gute Sache 413. Behr gibt am unrecht. Orte nach ebd. die Nachweismaſſe wird auf den Präſid. Tiſch einquartirt 416.

Finanz-Nüchternheit, die uns Noth thut III 558. ohne welche keine Rettung für uns iſt ebd. — F. Opfer zwiſchen Reg. und Volk zu theil. I 322. — F. Oſſian III

431. — F. Pathos IV b 471. — F. Periode mit Ausſch. Plan im Laufe verlobt a 406. Sponſal. angefocht. 420. — F. Räthſel in Verwaltgsgeſtalt I 266.

Finanzrechenſchaft, erſte, Miniſterialbericht I 281. Einnahme ebd. Ausgabe 283. Zuſammenſtellung 287. Deficit 288. doppelter Etat 289. außerordentl. ordentl. u. Totaldeficit 290. Beruhigung im Schuldſtand zu ſuchen ebd. Tauglichkeit des Schuldſtandes zu Deck. des lauf. Deficits 291. geſchichtl. Begründung des Defic. 293. die Entſchäd. Penſionslaſt als das verderbl. Princip vorgeführt 294. die Heilmittel des Defic. werd. unterſ. 296. Ausg. Vermind. ebd. Einnahmserhöh. 297. Beide ſind unzureichend 298. die Entſchäd. Penſ. ſoll auf Schuld. Tilg. Fonds überwandern 303. das Untere der Karten wird ſichtbar ebd. wie die eigentl. Capitalabzahl. erledigt wird 304. Erwägungen ebd. künft. Etat 307. über d. künft. Ausfall der Ausſtände 310. warum U. Mainkr. Tilg. Fonds ungeſtört bleibt 311. Uebergang z. Ergänz. Deficit 313. I. u. beſtimmt. Cred. Vot. 314. Durchbruch 315. wie das Cred. Vot. zu decken 316. II. und unbeſtimmt. Cred. Vot. 317. Staatsſchatz-Ahnungen ebd. Blicke auf Bank-Werkſtätte 318. Gleichgewichts-Selbſttroſt ebd. Exhortation an getr. Stde. 319. das Patriotenherz an Vaters Max Schatten 320. —

Zweite Fin. Rechenſch. II 443. miniſt. Bericht. ebd. nachgewieſ. Rechnungsvorl. für letzt. Jahr unmögl. 444. Einnahmetableau 1. Jahres 445. Creditvot. Vorſpann 446. Aufkl. über Saldobarſchaft 447. Prüfung der min. Einn. Angb. ebd. Brodvoreſſen 448. Betrag d. Erheb. Koſt. ebd. Ausgbstableau 449. anderthalb Mill. Deficit bei Ueberg. in's 2te Jahr 450. Einnahmtabl. des 2ten J. ebd. Nachtragseinnahme 452. gänzl. Realiſ. d. Creditvot. 453. dennoch Mehreingang 454. Caſſebeſtand ebd. Realiſ. der Verlagscapit. ebd. Ausgabtabl. 455. Penſionszunahme 456. Activreſt angegeben und Deficit bewährt ebd. 3ten Jahres Einnahmtabl. 458. Ausgbstabl. 459. proviſ. Abſchl. ebd. Ueberſicht der Rechn. Entwickl. 461. des Miniſt. beruhigende Reſult. 464. ſind wir beruhigt? ebd. man lobt ſich ſelbſt 465. Vortr. des II. Ausſch. ebd. Berath. über St. Ausgb. 466.

v. Hornthal's Bühnenrede II 467. ff. vermißt Abſchl. u. Nachweiſ. 468. abhäng. Stell. des Ob. Rechn. Hofes 469. Staatsr. Stell. geg. Min. ebd. Aufwand für die Ständeverſamml. 470. d. Kamm. Verdienſt ebd. Ausbildung der Schnellſchrift ebd. Betracht. über ihren Werth 471. Gabelsberger ebd. ungeheuerer Gehalt des Min. des Ausw. 472. Reduct. und Verwandl. der diplom. Poſt. ebd. Erſparniſſe bei Juſt. Min. ebd. bei Min. d. Inn. ebd. man erſpart an d. Verwalt. Zweck. nicht an d. Perſon. 474. Fin. Min. überſchreitet ſeinen Etat um faſt 2½ Mill. ebd. Straßenbauumlagen ebd. im Budget nicht aufgeführt ebd. wicht. Punct für Aufmerkſ. 475. Bauetat u. Ueberſchreit. ebd. zu erſetzen ebd. Baurückſ. auf Kreisbedürfn. zu nehmen ebd. Penſion. und Etatsüberſchreit. 476. näher nachzuweiſ. ebd. Quiescir. Hauptquell. der Ueberſchreit. ebd. endlos und unbegrenzt 477. Prüf. der quiescir. Behandl. ebd. Chronologie des Penſ. Anwuchſ. 478. Reſervefonds-Ausgb. zu rechtfert. in Bezieh. auf Nothwend. ebd. eine Viertelmill. Ueberſchreit. ebd. Zahlungsretard. ebd. Nachweiſ. d. Verwend. d. Creditvot. 479. deßgl. d. Kaufgeld. aus Staatsrealit. 480. Gleichgewicht der Ausgb. ebd. Execut. Grundſ. und Vollzieh. ebd. ff. Verwend. der Rubr. Erſparn. 482. Zulagen 483. Beſold. Steuer ebd. Irrenhausbedürfn. ebd. Demuthsurbanität ſtatt Amtskraft 484. Steuercadaſter ebd. Recapit. 485. Vorbehalt der Mil. Budg. Beleucht. 486. Präſ. Beſcheidenh. Kamm. nicht zu zwingen! ebd. Köſter's Rede 487. Hauptaufgabe ebd. findet den Bericht des Ausſch. Ref. Uzſchneider mangelhaft 488. vortheilhaft. Stand des Fin. Min. zu Anf. der Fin. Per. ebd. das Getreide-Creditvot. daher unnöthig ebd. faſt 10 Mill. Vorrath! ebd. künft. mögl. Erſparn. 489. v. Ausſch. Ref. übergangen ebd. hauptſächl. zu ſparen in Verwalt. Organ. und Centralſtell. ebd. Gemälde der Ultraüberſetz. allenthlb. ebd. Mißverhältn. der Beſold. ebd. Stellen für die Leute 490. Folgen des Mißverhältn. ebd. Erſpar. Vorſchl. ebd. keine Erſpar. Commiſſ. aber echter Spargeiſt auf Friedr. Gr. Weiſe ebd. Ausſch. ſah Urkund. nicht 491. Staatsſchuld ebd. was der Rheinkr. hier beigetr.

II 491. Domain. Veräuß. Steuervermehr. 492. Scheid. der Nachläſſ. oder ruhend. Gefälle ebd. Verhältn. d. Hofbauzum Kreisbau-Aufwande ebd. Möglichkeit bei Stdeverſ. zu erſparen 493. Staatsrathszulage ebd. ein Bücherſchrank auf dem Reſervefonds ebd. Miniſter Gr. Montgelas ebd. 100,000 fl. an Geſandtſchft. zu ſpar. ebd. plötzl. Zunehm. der diplom. Koſten 494. Juſtizzulag. nicht Gratif. ebd. Geduldprüf. der Juſt. Beamt. 495. acht Kreisreg. koſt. üb. 1 Mill. Gld. ebd. Vereinfach. Vorſchl. ebd. 150,000 fl. Erſparn. mögl. ebd. Polizeikoſten u. Polizeieinnahm. München's 496. Akad. koſtet 129,931 fl. u. leiſtet —? ebd. beſſere Unterrichtsverwend. 497. Erzbisth. nach Freiſing. ebd. überflüſſ. und zu erſparende Fin. Stellen 498. eine Reitſchule für 200,000 fl.!!! ebd. Straßenausſcheid. v. Ständ. zu bewill. ebd. faſt 6 Mill. Penſionen 499. nur auf Einzelverzeichn. ſtänd. Bewillig. ebd. zwei theure Commiſſionen ebd. Zeitdrang ſoll nie den ſtänd. Redn. unterbrechen 500. Miniſterial-Abſoluter. ebd. Blick hinter Präſid. Verſteck 501. Abg. Geier's Rede ebd. Verdienſt ſtaatswirthſchaftl. Behandl. ebd. doch Maßhalt. in Theor. ebd. Seltenheit eigtl. Finanzbild. ebd. unterſucht die Verh. der Geſ. Einn. und Ausg. binnen 3 J. zu Baiern's wirthſchaftl. Kräften 502. keine Urſache z. Verzwfl. ebd. doch wenig Hoffn. z. Abgb. Vermind. 503. Bedürfniß größ. Einfachh. und Beſtimmth. in Behandl. des Etats ebd. Ablöſ. der grundherrl. Abg. zu betreib. ebd. große Unvollkommh. der Fin. Geſetzgb. 504. Staatsſchuld ebd. u. Kritik ihr. Stell. und Behdl. ebd. ſtationir. ebd. Feſſeln ihrer Einricht. 506. harter Tilgungsplan 507. gerechte Volksford. 508. altes Doman. Syſtem ebd. Plan ebd. Widerleg. der Einwend. 511. Schon. der gegenwärt. Generat. 513. Verewig. der Staatsſchuld ebd. echte Schonungsweiſe ebd. warum kein Antrag? 515. Penſionspragmatik, Quiescirung und Wiederanſtell. ebd. Finanzgeſetz muß einſchreiten 516. Verwaltungswünſche 517. Würdigung der Juſt. Erſpar. 518. öfftl. Sicherheit ſo theuer als unvollkommen 519. Erzieh. Ausgb. richtiger anzuwenden 520. Geſundh. Anſtalten zu erweitern 521. lächerlicher Kleinbetrag für Induſtr. Beförd. ebd. rich-

tiges Agricult. Princ. für Baiern II 522. Entwickl. d. Folg. ebd. baier. Kunſtfleiß noch nicht befriedigend 523. warum ſein früherer Flor geſunken? ebd. Bedingniſſe der Wiederbeleb. ebd. allgem. Gewerbfreiheit 524. Heeresverhältniſſe 526. koſten das Viertheil des Geſ. Aufwds. ebd. Reſultate 527. Finanzminiſt. ebd. Straßenbau ebd. Landbau 528. Mängel und Beſſer. Beider ebd. letztes Reſultat: ein Beſchl. ſei erſt nach Ergänz. der Rechn. möglich 529. Ermangelung aller Anträge bei dieſ. vorzügl. Vortr. ebd. Abg. v. Hofſtetten's Rede 530. treffl. Feſtſtell. des Geſichtspunctes 531. Einfachh. und Feſtigk. der Rechn. Form 532. willkürl. Poſit. Aend. ebd. Kritik der Hofetatsſtell. ebd. Erweck. ein. claſſiſch. Quiescent. 533. diplomat. Reviſ. ebd. ein diplomat. Gehalt. auf Gensdarm. Etat 534. Verbeſſ. der Juſtizgehalte ausſchließl. der Vorſtände ebd. Aufford. der neuen Rechtsgeſetzgb. 535. Gleichſtell. in Anwend. human. Grundſätze für die ehrl. Leute ebd. Civilrechtspfl. 536. Mang. der Oefftlk. und Quelle ſein. Vertheid. ebd. hohe Regiekoſt. des Min. des Inn. 537. Anweiſ. der Richt. auf einen noch nicht exiſt. Codex ebd. Akademie-Verwandlung ebd. Schulerſpar. von 80,000 fl. ebd. Beleucht. der Hierarchie-Reſtaurat. und ihr. Folg. 538. leider ohne Antr. 539. leidige Erſpar. an Induſtrie und Gemeinnützigk. 540. Wahrheitslauge über Quiescir. Unfug 541. Geheimnißkrämerei bei öfftl. Anſtalt 542. Beſoldungsregul. ebd. Oberſtrechn. Hof 543. Cabinetsjuſtiz und Cabinets-Rechn. Reviſ. ebd. Steuerdefin. ebd. Proviſorianer ebd. kritiſche Beleucht. der Creditvot. Verwend. ebd. Recapitul. 544. über Vergeblichk. der Erſpar. Comm. ebd. — v. Cloſen's Rede ebd. verſichert Exiſtenz der Nachweiſ. und ihr. Zugänglichk. 545. Schrank und Schlüſſel ebd. Selbſtentkräft. dieſ. Formſcheines ebd. ſonderbare Verwechsl. des Lichtes mit dem Dunkel 546. in Bezieh. auf Ob. Rechn. Hof 547. Vindicat. dieſ. Letzt. ebd. warum jetzt d. Kamm. Ausſch. leiſt. muß, was Ob. Rechn. Hof thun ſollte 548. wie lange der Conſtit. Geiſt ein Fremdl. in Baiern bleiben muß ebd. Vertheid. d. Min. Ordonnanz. an Ob. Rechn. Hof! 549. Abg. Stephani's Rede 550. Rüge der Eilfert. in Erled. ebd. über Erſpar. II 551. Einfachh. d. Staatshaush. 552. 1⅓ Mill. Papierconſumt. ebd. Trenn. d. Juſt. u. Poliz. ebd. Ortspol. den Gemd. ebd. Aufheb. d. Stadtcomm. ebd. Rückgb. der freiwill. Gerichtsbark. an Städt. 553. Friedensgerichte ebd. Einführ. echt. Oeffentlk. ebd. u. des perſönl. Steuerprinc. 554. Penſioniſt. koſten ⅔ d. Heeresaufwds. ebd. Quiescenzbeſchr. und Quiescent. Detail ebd. das rothe Buch ebd. wo iſt Penſionsfonds für Staatsdiener aus deren Beitr.? 555. über die Verrechn. des Hofetats ebd. unſägl. Lücke zwiſchen Princ. und Prax. des Redners 556. des auswärt. Miniſt. Wortführer 557. rubicunda flat. ebd. flebile beneficium 558. miniſterieller Janitſcharengeiſt ebd. Donner von Sinai ebd. edler Stolz und kleinl. Erſpar. im Knalleffect 559. wie ſich Heinr. IV. irrte ebd. dunkle Aufklär. im Namen des abweſ. Min. des Inn. 560. ſonderbare Begünſtig. der Volksſchulen ebd. angebl. Rechtfert. der Erſparn. ebd. Finanzmin. Aufſchl. über Penſionsbeitr. der Staatsdiener 561. anliegend? ebd. üb. Ausſtände ebd. weg. Penſion. ebd. ſucht Ueberſchreit. des Reſervefonds abzuwälzen 562. Zahlungsretardat. ebd. Straßen- und Waſſerbau ebd. Erhöh. der ehemal. Concurrenz ebd. vindicirt Beibehalt. der Straßenumlag. 563. Vertheid. neueſt. Forſtorgan. ebd. Platzerdrt. ebd. v. Seuffert über Nachweiſ. ſehr genügſ. ebd. ernſter über Heeresverwend. 565. doch zuletzt nachgieb. 567. ſonderbare Selbſtſchwäch. miniſt. Verantwortlichk. ebd. zumal in Bezieh. auf Quiescir. 568. vertheid. jedoch Unabhäng. des Ob. Rechn. Hofes ebd. u. and. gut. Vorſchl. ebd. Mehmel geg. Ausſch. Antr. auf unveränderl. Grundſteuer 569. Merkel's Beleucht. der Erſparn. ebd. u. weſentl. Berichtig. ebd. Abendanz für Beſold. Steuer 571. Naturalgeſtalt. eines Theils der Beſold. ebd. deßgl. der Grundſteuer ebd. Unabhäng. der Erſpar. Comm. 572. Luſtrumsalt. der ſalzburger Comm. ebd. v. Bibra über Heeresbedarf ebd. v. Hofſtetten's bemerkt gelegenheitlich Beiziehung der Mil. Budg. Erört. 573. ſchuld. Dankſag. an Präſidialfineſſe ebd. Bemerk. v. Hofſtetten's über Heeresaufw. 574. Feldmarſchall ebd. Landau ebd. Kaſernbau im Rheinkr. 575. Cavallerielocal. ebd. Millionenbedürfn. für fehlende

Univ. Bibl. München

Heeresbedürfn. II 575. Milit. Ordn. ebd. Verwaltung ebd. Denkmal bei Polocz und deſſen Fonds ebd. Bericht. weg. Biſchof v. Speier 576. Wallfahrt ebd. altes Cultusgeſetz ebd. Königsdörfer's Reclamat. von 50,000 fl. für Schulfonds 577. Kurz über Hof- und diplomat. Glanz ebd. Zifferbeweis für öffntl. Rechtspfl. ebd. Juſtizgehalts-Verbeſſ. 578. Unterſtütz. der Schnellſchreib. ebd. weſentl. mehrf. Nutzen 579. Antheil des Rheinkr. an Wohlthät. Anſt. ebd. Erzbisth. nach Freiſing. zu verlegen ebd. Reiſ. der Ob. Rechn. Räthe ebd. Straßenausſcheid. 580. Mil. Getreide-Ankauf im Rheinkr. ebd. Verallgem. und Gleichzeit. des Steuerdef. ebd. Ausſcheid. der Reg. und Kreisausgb. ebd. Gensdarm. Veredl. ebd. des miniſt. Redners Vertheid. der Mil. Verwalt. 581. gegen Köſter's treffl. Ausſch. Vortr. 582. hiſtoriogr. ſtänd. Aufgaben ebd. Epiſode über die abgewürd. Feiertäge ebd. 96 ganze und 8 halbe Feiert. ebd. Abgeordn. Frohn's Platzrede ebd. ſind. ſtänd. Mißtrauen durch Rechn. Vorleg. gerechtfertigt 583. der I. unförml. Fin. Ber. 1819 des Uebels Quelle ebd. nicht Ziffern, ſondern die bezifferten Gegenſtände ſind Zweck der Prüfung 584. daher Unterſ. des Ganges der Finanzverw. ſeit 1819 ebd. warum I. Berath. unförmlich ebd. abſichtl. Verdunkl. des Staathaush. ebd. Fin. Min. unterbr. den Redner 585. u. Präſ. läßt, obwohl dagegen aufgeford. es geſchehen ebd. was d. Geſ. deßfalls verfügt ebd. und ob es richtig angewend. wurde 586. miniſt. Re- und Declamat. ebd. Frohn fährt gelaſſ. fort 589. Kritik des Budgets 590. v. d. neueſten Fin. Ber. ebd. v. d. Erſpar. Opf. an den Etats der Min. d. I. Landt. 59 . bedenkl. Antrag der Stde. hinſichtl. der Min. Etats 592. Reſultat 593. wie zu helfen? 594. Staatsſchuldenweſ. ebd. ſeine Perpetuir. 596. Fin. Min. Selbſtlosſpr. ebd. Lärmkanonen ebd. Hornthal wehrt Unterbrech. ab ebd. v. Seuffert's Gegen- und I. Präſ. Zwiſchenäuß. 597. Frohn läßt ſich nicht irre machen 598. ſein folgericht. Gang ebd. Amtsbürgſchafts-Capit. erſte ewige Schuldpoſt 599. Rentencaſſe und Depoſ. Gelder zweite ebd. Bankplan ebd. Präſ. Unterbr. 600. Zinsfuß ebd. beſond. Vorliebe für 5 Pct. ebd. ein bedeut. Nur ebd. tief greifende Fragen II 600. die Bank iſt todt 601. Frohn tritt vorverkünd. Maß. ab ebd. v. Seuffert's große Verirr. 602. allgem. Apathie ebd. Frohn's weitere Rede verſchollen 603. v. Weinbach Bedauern über Zeitkürze ebd. Vergl. der alten Stell. und Beſold. Etats mit neuen ebd. jeder Buchſtabe koſtet ein. Ducat. ebd. auf Hälfte reducirbar 604. richt. wicht. Gründe für Reduct. Recht ebd. altes und neues Mindelheim 605. Vögele für geiſtl. Schulmonop. aus Erſpr. Gründ. ebd. und weg. Einigkeit, Gleichförmigkeit und Zuſammenhang 606. v. Aretin erwähnt der Gewalt der öffentl. Mein. ebd. Unabhängigk. des Ob. Rechn. Hofs mit Reviſ. ſein. Inſtruct. verbund. 607. Gründe für dieſe Unabhäng. ebd. Minimum ſein. Antr. 609. Beſtelmeier über Spitzbub. Miethe ebd. Laſten des Creditvot. ebd. Kaufſchill. Reſte und Realit. Gelder in natürl. Deck. Verbind. 610. das koſtbare Haus des Min. des Auswärt. ebd. Retardaten-Ueberſchwemm. ebd. Milit. Rechenſchaft ſeit drei Jahren verdunkelt ebd. Enthüll. der Milit. Verwalt. Mängel 611. gräßl. Inhalts ebd. ff. Mil. Penſ. ärml. und Mil. Pragmat. zu wünſchen 615. über Armeeminiſt. ebd. unzweckmäß. Einricht. 616. nahe Verwandtſch. der Chefs ebd. Mil. Juſtiz 617. Waffenfähigkeit ebd. Inſpect. Mangel ebd. hochwicht. Schluß über Volkerleicht. ebd. die Stimme des Volks bleibt in d. Kamm. aus 618. v. Schätzler über Proviſ. bei Tilg. Comm. 619. künft. Zinſ. Reduct. 620. Gruber's Kern-Ausſpruch ebd. v. Hornthal ſtellt d. diplomat. Min. Redn. auf Verf. Boden ebd. üb. Cenſur-Weſen und Unweſen 621. Zwiſchenwort über Präſ. Einſeit. 623. min. Gratif. ebd. min. Tafelgelder u. Tafel 624. Beſold. Steuer ebd. Cenſur läßt alle Nichtkathol. Heiden nenn. 625. abermals über Tilg. Prov. ebd. beſchränkte Auskunft ebd. Rieder's fromm. Scharmützel ebd. gegen v. Hofſtetten 626. und gegen evang. Kathedrale 627. Köſter von Erſparungsmögl. alsbald zu verwirkl. ebd. faſt 600,000 fl. 629. wann die Pflicht des Min. erfüllt iſt? ebd. Reiſeabweſ. der Diplomat. 630. Baiern's Rang ebd. Animalität der Ehe von kathol. Geiſtl. gepred. 631. landshuter Literat. Zeitung ebd. Parteilichkeit für Illiberalität ebd.

mainzer Commiſſ. II 631. Umtriebe der Ariſtokratie u. Hierarchie ebd. Landgeſtüt und Nation. Pferdezucht 632. Akademie nur in Fin. Rechn. ſichtbar 633. proteſtant. Reſidenzkirche Pflichterfüll. der Unbefangenheit ebd. Steuergleichſtell. Hauptſ. d. Steuerdefin. ebd. Abwehr. des Dranges zum Beamt. Stand und Schreiberheer 634. Mittel hierzu ebd. Gensdarmerie Polizeibeamte ebd. Recapit. der Heeresantr. auf welche Reg. Comm. ſich nicht eingelaſſen 635. ſervil. Antr. ebd. Stephani über Vernachläſſ. der Reſerve-Bat. und Landwehr ebd. Nation. Bewaffn. wicht. 636. Armee-Friedensſchul. ebd. conſtitut. Bewaffn. Syſt. 637. Antr. 638. dritte Rüge der Tilg. Prov. 639. 20,000 fl. Aderlaſſen ebd. Dorfner's humoriſt. Gemälde ebd. v. Seuffert nachtr. über Mil. Gerichtsbarkeit 640. wohlthät. Abſtimmungs-Neuerung ebd. Baumann's Verwalt. Anekdoten ebd. ſein Abg. Glaubensbek. 641. Weiß milit. Verwalt. Antr. merkwürdig ebd. Thomaſius für wirkl. unabhängige Stell. des proteſt. Ob. Conſiſt. ebd. vindicirt evang. Kircheneigenthum 642. und gleiche Behandl. aus Staatscaſſe 643. Gewähr. der verſproch. allgem. Kirchen-Synode ebd. Reſidenzkirche ebd. Wankel's Freude über Rechn. Geſchickl. d. Armeemin. 644. Schulz über mainz. Commiſſ. ebd. Schreib. d. Freiſing. an den heil. Vater 645. gegen Reg. Comm. auf Univ. ebd. Köſter's defin. Ausford. der Reg. Redn. 646. ſie nehmen das nachletzte Wort ebd. ihre min. ſeligmachende Tend. ebd. financieller Narcißmus 647. Blick nach d. Ilias in d. Nuß 648. vergnügter Präſidialſchluß ebd. der Berathung und der Landt. Sitzung ebd. parlament. Converſ. Stück und Caſino des Gemeinwohls ebd. Würdig. dieſes Benehm. ebd. Abſolutoriums-Verhandl. ein Popanz 650. hohe Gefälligk. der Kammer ebd. Ultralakonism. in Min. Stiefeln 651. ein Abg. erſchrickt und hat eiskalt 652. was zu thun war ebd.

In Ldtabſch. wird die Anerkenn. der Fin. Rechenſch. nicht ausdrücklich doch mittelbar erwähnt II 921. Wendungs-Oper. ebd. Aufſchl. über ein salto mortale ebd. Abſolutoriumsgedanke Vater des min. Deſperat. Entſchl. 922. kritiſche Beleucht. des Operats u. ſeiner Unſtichhaltigk. ebd. —

Dritte Finanzrechenſchaft III 359. Rückblick ebd. erſtes Zuſammentreffen mit Budgetverfaſſ. ebd. Mehreinnahme 360. ff. und Mindereinnahme ebd. ff. Grundſteuer 361. Hausſteuer ebd. Gewerbſteuer ebd. Zollgefälle ebd. Stempelertrag ebd. Aufſchlagsgefälle ebd. Sporteln und Taxen um anderthalb Mill. über den ſechsjähr. Voranſchl. 362. Forſt und Jagd ebd. Zweckmäßigk. der neuen Forſtorganiſ. bewährt ebd. Waldverkauf ebd. Steuerzugänge und Capitalzinſen hieraus ebd. 22,000 fl. Vortheilsdiffer. ebd. Doman. Nutzanwend. ebd. Domaniallücke ebd. 80,000 fl. Hiatus 363. Dominicalgefälle ebd. Getreideausfall ebd. und Bezieh. auf Creditvor. 364. unſägl. Rechnungsſchnitzer ebd. das Deficit ein Märtyrer 365. Ablöſung und Allodif. Fortſetz. ohne Detail ebd. Min. des Inn. könnte und ſollte die Gegenſchild. übernehmen ebd. Körner aus Redeſpreu ebd. Zehentfixat. ebd. Gefällwuch. ebd. Salinen- u. Bergwerke 366. Salzreſultate u. Salzgefahren ebd. Bergwerksreticenz 367. Poſt, Münze und Lotto ebd. Contraſt des Lotto und der kirchl. Frömmigk. 368. Geſetzblatthandel 369. Ausſtände mit und ohne Feigenblatt ebd. Familienſteuer 370. Schuldentilg. 371. Hofetat ebd. Staatsr. ebd. auswärt. Min. ebd. Juſtizmin. ebd. u. ihre Erſparniſſe ebd. Mehrausgabe bei Fin. Min. ebd. Beſchönigungsgründe 372. ein verlor. Periodenglied ebd. Würdigung der praetextatae ebd. Steuercadaſter 373. Straßenbau ebd. Brückenbau 374. Heeresbedarf ebd. Landbauweſen ebd. Penſions-Unweſen ebd. vierjährige Fortſchritte, nicht Vorſchritte 375. Redensarten-Verſchleierung ebd. mit Würdigung ebd. herrl. Umſchreibung des Deficits 377. Rückblick u. Rückruf 378. miniſterielle Bilanz 379. Mehrungsüberſchuß d. h. Mehrausg. 1,148,861 fl. ebd. Mehrungsmehrung auf 1,300,043 fl. ebd. Mehr-: Mehrungsanhang ebd. Berichtswanderungen im Labyrinthe 380. die Vorjahre!!! 381. neue Ungeheuer aus dem Heiligthume 382. Ueberſchuß des Bedarfs über die Deckungsmittel 383. Eingeſtändniß, daß die Verlagscapital. angegriffen worden 384. 2¼ Mill. unbefugte Miniſt. Ausgabe ebd. Abdankungſpruch für glaubige Mückenfänger ebd. Rechnungsſtell. Deficit 385. d. Ungewitterneuer Creditvoten über unſ. Scheitel III 386. womit der beichtende Fin. Min. ſich beruhigen zu können glaubt 387. der Admiral und der Schiffſchreiber ebd. des II. Ausſch. tinteſame Thätigk. über das Aufgeſchrieb. ebd. Referenten u. Vorträge ebd. die Budgetsberath. nimmt dieſes Mal die Rechenſchaftsberath. in ſich auf 388. Uzſchneider's Recapitulat. ebd. Geiſt des beleuchtend. Zuſammenſtellers ebd. ff. ſchlüpft über den Heerespunct hinweg 397. ſtellt ſich am Ende ſelbſt zuſammen 399. Hauptreſult. 400. der Principienobelisk mit dem Geßlershute 401. Beſtimmung des Staatsbürg. iſt, für ſchwere Abgabenpflicht zahlungsfähig zu bleiben ebd. die würdigſte und größte Sorge des Regier. iſt, das Einbring. großer Auflagen immer möglich zu machen ebd. Anträge auf Grundſätze ebd. die Krallen des Schutzzollſyſt. ebd. ſtehe auf und wandle ebd. Mohrenwäſche 402. die kleeblätterige Weisheit des Epopt. ebd. polit. Schluß des patriot. Bildwerks ebd. bedrohliche Rügeanſtalt in Bezieh. auf Rechn. Anerkenn. ebd. endig. im Glauben des Ausſchuſſes, die Rechn. ſei anzuerkennen! 403. mit freundl. Beiſatze der Beſſer. Hoffn. 404. Zehrgeld von Vertrauen ebd. Ciſtern. à la Danaid. Faß eingerichtet 405. der Hauptgrundſatz am Ende des ihn vernicht. Vortr. 406. wie Fin. Rechenſchaft eigentl. fruchtbar zu behandl. 490.

Vierte Finanzrechenſchaft IV b 421. Rückblicke ebd. der muſterhafte Finanzwürdiger v. 1825 jetzt ſelbſt Fin. Berichterſtatter ebd. dreifacher Gegenſtand ebd. die zwei letzten J. der I. Fin. Per. 422. Vortrag des Fin. Min. deßſ. ebd. Schwierigkeiten obligaten Andenkens 423. mit Rückweiſungen ebd. Fehlgriff, Bekenntniß und Ausſicht hoh. Belangs in einem merkwürd. Satze 424. Entwicklung ebd. drei große Fundamentalfragen 425. Einlenk. z. Rechtfertig. der I. Fin. Per. ebd. lamentable Einrechnung 426. Mehr als 1/5 der Jahresbudgetseinnahme auf Getr. Creditvot. entnommen 427. Ausfalls-Schickſalstragödie ebd. definitive Deckung des Ausfallsreſtes noch problematiſch 428. Erinnerung an das unerreichbare Präcluſiv ebd. Contraſt des achſelzuckenden Miniſt. mit dem licht-warmen II. Präſ. 429.

warum hier Lücke? IV b 429. nochmaliger Rückblick auf den ehemal. kritiſchen Redner und ſeine Hauptfragen 430. Ueberſichten der I. Fin. Periode 431—436. definitive Aufſtell. des Deſicits für I. Per. 437. an welches ſich ein weiteres für den Dienſt der Vorjahre von $18^{18}/_{19}$ et retro anreiht ebd. Deficittotal ebd. von Mehr als 16½ Mill. ebd. über d. Minderung der directen Staatsabgaben 438. Wiederholung der Minusquellen-Abgabe ebd. Zollminderung ebd. Stempelerhöhung ebd. Urſache nicht angegeben, unſchwer zu errathen 439. Malzaufſchlag-Erhöhung und Nachweis ebd. warum denn Zeitverbrauch für ein neues Geſetz? ebd. Minderung desſelben im U. Mainkr. wegen Schwanken, das von einem guten Ausfalle abhängig!? ebd. Nebenurſach. wobei auch Gänſe vorkomm. ebd. Sportel- und Taxvermehr. um 2 Mill. über den Voranſchlag ebd. nicht motivirt ebd. Zifferparallele als Aufſchluß ebd. Abnahme der Forſtgefälle 440. Urſachen nicht geeignet, die Mannesthräne im Bürgerauge zu trocknen ebd. Gehalt derſelben ebd. mehr als eine halbe Million Minder v. Staatsökon. Gefäll. ebd. die Motive und das Regieunweſen 441. Dominicalgefälle mehr als 5 Mill. unt. Anſchl. ebd. Motivirung ebd. vergleichende Ueberſicht der Budgets- und Current-Getreide-Preiſe ebd. Verſicherung fortwährend. Thätigk. für Allodiſ. Fixat. Ablöſ. u. ſ. w. ebd. jedoch ohne Ueberſicht ebd. Salineneinkomm. mehr als 1½ Mill. über d. Period. Voranſchlag ohne Angabe d. Urſache 441. Poſtminus v. 200,000 fl. kurz abgefertigt 442. wir erinnern uns der früher vorgekomm. eigtl. Urſachen ebd. Rückweiſung auf frühere Briefe überhpt. ebd. Münzminus und Gründe ebd. Lottoglatteis leichtfüßig zurückgelegt ebd. Sechsjahrzüge des Nationalvampyrs 443. Phariſäerſeufzer und faſt 100,000 fl. Mehrertrag ebd. Verwaltungsſimonie des Geſetzbl. unt. d. Anſchlag ebd. ſoll nur eine ſcheinbare Einn. ſeyn ebd. Berichtigung 444. Wiederkehr des alten argen Hiatus weg. d. Ausſtänd. ebd. Rechtfert. Verſuch ebd. wo der Grundfehler liegt u. wie er zu verhüt. war ebd. warum ſich mit fremd. Schuld beladen 445. Familienſteuer-Mindereinnahme —

unmotivirt IV b 445. Einnahme aus d. Getreide-Mag. ebd. Parallele zwiſchen der Berechn. der d. Geldanſchaff. Tilg. Comm. und der ſie empfang. Centralcaſſe 446. Berichtsangabe deßf. ebd. Rubrik-Ueberſ. der Ausg. I. Fin. Periode — Tilgungsanſtalten ebd. Vergleichung der Abgaben an beide Anſtalten ohne Motivir. des Mehr u. Minder ebd. Paſſivreichniſſe Minder — Aufſchl. 447. Nachläſſe und kleine Differenz 448. Ueberſicht nach Hauptrubriken ebd. Rückſtände-Bildniß nebenan 450. keine Motivir. nur Vorbehalt des Einbringens ebd. bei den Ausg. nicht immer die Ueberſchreit. d. Einnahm. Rubr. nachgewieſen ebd. ſollte jedoch von den verantwortl. Min. geſchehen ebd. Ueberſchr. des Hofetats ebd. kein Warum ebd. Minderausgaben für Staaterath ebd. Miniſt. des Auswärt. ebd. Juſtizminiſt. ¼ Mill. Minderausg. ebd. Angaben deßf. ebd. Min. des Innern Mehrausgabe und Rechtfert. durch Landr. Tantièm. ebd. die Erſparniſſe der I. Fin. Periode ſind nicht an der Staatsmaſchinerie, ſondern an den nützlichſten Staatszweck gemacht 451. Ueberſicht des Beweiſes ebd. Erzieh. u. Bild. ebd. Cultus ebd. Geſundheit ebd. Wohlthätigk. ebd. Sicherheit ebd. Induſtrie u. Cultur ebd. Aufſchlüſſe 452. nähere Einzelheit. der Verwend. für Induſtr. und Cult. ebd. ⅓ Pct. der 6jährigen Staatseinnahme ebd. Austheiler dieſer Rieſenſumme 453. mit krit. Bemerk. ebd. dennoch üb. 80,000 fl. erſpart 454. weitere amtl. Aufklär. deßfalls ebd. zur Seite ſolcher Zweckabſtimmungen 107,765 fl. Mehraufwand für den Perſonalſtand des Finanzmin. 455. deſſen vermeintl. Rechtfert. ebd. Geiſt! derſelben! ebd. Minderausgabe für Steuercadaſtrir. abermals Sacherſpar. vorzugsweiſe ebd. Waſſer- und Straßenbau 324,926 fl. über den Etat ebd. Vereinzelung 456. Ergebniſſe in Bezh. auf Perſon. u. Sach. ebd. Landbauweſen 161,299 fl. Mehr 457. merkwürdige Aufſchlüſſe über die Begründung ebd. Reitſchule 458. Theaterfaçade u. Colonnade ebd. Erz- u. Eiſengießerei 459. Arcade und Canal an der Reſidenz ebd. anatom. Theater ebd. Vorbereitung der Pinakothek 460. Frohnveſte ebd. Getreidemagazin ſtatt des niedergeriſſ. alten ebd. Alles nach Ber. des Min. unverſchieblich IV b 460. Anhang des wahrhaft nothwend. Baubedarfs von Kirchen, Pfarr- und Schulgebäud. Landger. und Rentamtslocalit. Förſterwohn. in den Kreiſen ebd. der Hofgebäude Unterhaltung? 461. üb. Veräußerung der entbehrl. Gebäude Schweigen ebd. Penſionen-Mehr von 3,868,237 fl. für I. Fin. Per. berührt ebd. Aufwandsſumme ebd. Mißverhältn. zu der v. Budgetbaumeiſter angetragen. Deckung ebd. Amortiſat. Krückenkur v. 1825 ebd. Definitivbeſchönigungen des jetzt fungirenden Nachbaumeiſters ebd. mitunter - vorzüglich = ungefähr - abſichtlich, oder nebenher - hauptſächl. oder mittag - mitternächtlich? ebd. Rückblick aus dem Miniſt. Nimbus auf den kämpfenden Präſ. 462. Reſervefonds u. ſeine Abgründe ebd. ſeine Schickſale unter der financiellen Rückenmarktrocknіß ebd. Berichtsketzereien ebd. ketzeriſche Verwendungen 463. kritiſche Erwägung ebd. Verzeichniß der ungleichartigſten Ausgaben ebd. St. Georg Ord. Garderobe! ebd. Hoftheaters (abgebrannte) inn. Einricht. ebd. Geſetzgbgscommiſſ.!!! 464. die unſterbliche! ebd. öſterreich. Salinenausgleich. ebd. Herſtellung der Hypothekenbücher! 465. k. Abſteigquartier in Zweibrücken ebd. Vermähl. Ausſtatt. u. k. Jubelfeier ebd. was Vater Marens eigtl. Jubel war ebd. Probirſtein u. redl. Gold ebd. Ausweis des Deficits aus dem Dienſte der Vorjahre $18^{18}/_{19}$ ebd. Currentausgaben des Etatsjahres $18^{18}/_{19}$ 466. Zahlungsretardat. für $18^{18}/_{19}$ et retro ebd. Total für den Dienſt der Vorjahre ebd. Deckung ebd. Deficit von faſt 1½ Mill. 467. Hauptreſultate des Hauptberichts 468—469. Verlagscapital. halten abermals die offene Wunde vor 470. Vortr. des II. Ausſch. über die Fin. Rechenſch. ebd. die freundl. Zuſammenſtellg. erhebt ſich von Neuem 471. ſein ganzes Talent löst ſich in Bücklingen auf ebd. Scheinreſult. ebd. ff. der bewegl. Körper anticipirt ein. Bückling 472. gypsartige Mienen mit unterird. Doctrinen 473. Millionenamme u. eiſerne Fonds 474.

Berathung IV b 471. Rudhardt's Bühnenrede ebd. Abwürdigg. der Säculariſat. Quellen ebd. Verhältniß zwiſch. polit. Gewinn und den ihm gebrachten Opfern ebd. nochmaliger Verſuch einer Vertheid. der Finanzverwaltw. 477.

Vorſchläge d. Sprechers IV b 477. ff. Tax-horreurs 478. Landrichters-Tantième 479. Lottoſchwäche u. Ernſt geg. ein Ungeheuer ebd. Akademie-Nichtigkeit überkümmerlich verlarvt 480. aus Collegengefühl ebd. Schneefrohnen!!! 481. Beförderung der Schnellſchreiberei ebd. Verwendung der Realitätenerlöſe ebd. Defenſionsgelder ſoll. verrechn. werd. ebd. Platzberath. 482. II. Präſ. Häcker's kunſtreiche Präfat. zu 24 Seit. kurz. Bemerk. ebd. Staatsporcell. Manufact. zum Staate 484. v. Cloſen für Reviſ. d. Taxordn. ebd. v. Stachelhauſen auf Reviſ. der Bergordn. ebd. Knogler über die Lottopeſt 485. Rabl weg. Geſtüten ebd. u. Ueberſchreit. des Bauetats 486. wie war es mögl. bei dem Zuſtande unſ. Finanz. ſo unnöth. Bauten zu unternehm.? ebd. die ſilbernen Steinhauſen ebd. die Ueberſchreit. des Penſionsetats beweiſt, daß dem Miniſt. das Budget nur ein Spielball war ebd. Rückweiſ. auf frühere Darſtell. ebd. falſche Sparſamk. des Juſtiz. Miniſt. 407. Landgerichtsaſſeſſor. u. Schnellſchreibung ebd. Thinnes zweckmäß. Bemerk. ebd. vorzgl. über Erſparung. ebd. Präſid. Recidiv z. Gunſt. d. Alleinſprech. d. Reg. Comm. 488. „Recherchen" werden großgünſt. verſproch. ebd. Wanzel über Salzpreiſe ebd. u. Staatshandel mit Schulbüch. ebd. Stempel-Miteſſer 489. 82 Staats-Salzſpedit. Aemter für die Mandarinen-Vettern u. Baſen ebd. Ziegler geg. Wiederkehr des Deficits ebd. Perlenfiſcherei, komiſch. Gegenſtück zu unſ. tragiſch. Porcellantändelei 490. Iſarkreis der Bau-Benjamin ebd. der Milit. Etat mit 5½ Mill. befriedigt 491. die Regierung ſoll die Penſionsüberſchreit. nicht gekannt haben?! ebd. Gleichſtellung der Salzpreiſe ebd. argument. ad hominem *et ad ministros?* ebd. Verfaſſ. u. Papier 492. Lösch üb. das gefällige Mäntelchen für d. Nationalſchuld 494. Tax- u. Sportelunweſ. zumal in Erbgerichtsverhältn. 495. Gr. Joſ. Seinsheim widerſpr. Letzt. Erſtes beſtätigend ebd. Hdß auch über die Tax (un) ordn. 496. deſſ. nähere Entwickelung ebd. ff. zumal einer furchtbar. Legal-Irokeſiade 497. die Landesmarkſaugerin u. Taxtigerin ebd. Gr. K. Seinsheim unterſtützt die Taxreform 498. ein Landgericht, das 700 fl. Tax. zuviel bezieht ebd.

vornehm bequeme Zwiſchenäuß. des Reg. Commiſſ. IV b 498. u. deſſ. Kritik 499. verunglückt. Verſuch für d. Glanzpunct ebd. Gr. Taufkirchen's Bemerk. üb. Taxunweſ. 500. üb. das Poſtdefic. ebd. gegen Getreidemagaz. u. Eindien. der Naturalgilt. u. für Schnellſchr. 501. Heffner für die Lichtſeite der Landricht. Tant. ebd. Gewaltentrenn. hilft auch hier ebd. geg. Lotto ebd. Erſpar. ein. Mill. ſicherſt. Mittel für deſſ. Entbehrlichk. ebd. üb. d. angebl. Salzunabhängigk. ebd. nachtheil. Einfluß d. Salzmonop. auf Verkehr 502. merkwürd. Thatſach. ebd. ff. Viehſalz-Egoism. 503. ſtammelnde Widerleg. 504. Socher's Berechnungskitzel ebd. was der Berechner vergißt 505. Entdeckung, daß ſich der Miniſt. Gehorſ. geg. die Geſetz. ſelbſt dispenſ. darf 507. Verlagscapital. werd. ſonderb. behdlt. u. erört. ebd. Hörhammer üb. Grundurſache des Defic. 508. Mißverhältn. d. Ob. Rechn. Hfs. ebd. d. Richter dient der Partei 509. Oppoſit. Kopf mit Demuthſchweif ebd. Klar ſanguiniſch 510. u. Min. Defenſor ebd. auf Rechn. der Kamm. Schwäche 511. will die „unverſchiebl. Neubauten" rechtfertig. ebd. Theater-Epiſode mit ſonderbar. Gewürze 512. was die Stände dennoch wollen ſollen 513. d. Redner bekämpft Verbeſſer. durch Fin. Ausfail ebd. Darſtellung der ſogenannt. freiwill. Gerichtsbark. Verwalt. 514. Barbarei der Siegelmäßigkeit ebd. u. ihres jetzigen Beſtandes 516. 517. Schulbücher, Salzpreiſe, Perlenfiſcherei u. Bauernthränen ebd. v. Bauer u. Hörhammer für Getreidemagazine 519. v. Harsdorf üb. Taxen u. Tantièmen ebd. gegen das Lotto ebd. Heinzelmann's Vertheid. d. Ausſch. Antr. 520. u. Kritik der Fin. Maßreg. 521. ff. verfloſſene Finanzperiode als Warnungstafel 522. Rudhardt verwahrt ſich geg. Bemäntelung 523. erklärt die unabhäng. Stellung des Ob. Rechn. Hfs. für unausführbar ebd. Parallele mit der früh. Darſtell. der Ausführbark. durch jetz. Fin. Min. Gr. Armansbg. ebd. ff. Cabinetsbefehl v. 15. Apr. 1817 u. ſeine Denkwürdigkeit. 524. wichtige u. überzeugende Folgerung. aus ſolch. ebd. ff. und alsbald krähete der Hahn 526. Vetterlein's Ueberſicht der Rechenſchaft ebd. geht v. unricht. Grundſatze aus ebd. ein Reſult. das allerdings nicht

gelobt werd. kann IVb526. d. Kammer ſoll Schuld daran ſeyn 527. wie man Fehler behandeln u. v. ihn. lern. ſoll ebd. ſeine richtigen Rügen 528. Parallele zwiſch. Abgabenerlaſſ. u. Schuldenvermehr. ebd. obligate Schlußbemerk. d. Ref. u. Reg. Comm. 530. v. Uzſchneider für d. St. Buchhalt. 531. Diverſion für d. Freunde der Ob. Rechn. Hfs. Unabhängigk. ebd. des letzt. Reg. Redn. Suadafragmente 532. logiſche Eloqu. z. Gſt. des Lotto ebd. Million an Sinecuren, übermäß. Gehalt. Penſionslux. u. Sieſiegeld. z. kürz. ebd. was Männ. u. parlam. Männ. am Beſten ansteht 533. weiſe u. gerechte Sparſamk. im Groß. ſtatt kleinl. Batzenjagd ebd. d. echte Gleichgewicht ebd. üb. d. Penſ. Incubus 534. Haupt in d. Kameelhöhe ebd. was für ein Ding man das Volk nannte ebd. Regier. Comm. Abwehr d. Rechn. üb. d. Defenſionsgeld. ebd. camera charitatis et caecitatis 535. magere Auskft. üb. die fett. Mil. Fohlenhöfe ebd. wie ſich d. Reg. Comm. ſogar der Erwähn. ſ. Selbſtüberheb. des Widerleg. überhebt 535.

Fin. Min. Bericht üb. d. Retardat. der I. Fin. Per. 536. Reſt des Creditvot. v. 6,400,000 fl. ebd. ſonderbar. Entſagungsmiene weit. Cred. gegenüb. 537. Vorbehalt dennoch! ebd. Geſtändniß der Nichtkunde ebd. gerechte Bemerk. u. Frage der Verwunderung ebd. warum noch imm. k. Präjud. Form.? ebd. Dualismus-Ungeheuer 538. ſpuckt alsbald z. zweiten Male 539. Min. Erklär. üb. d. Ausfälle 1825—26. ebd. Deſſ. ung. ein hoch erfreul. Reſult. ebd. Erſparungsmomente 540. ſummar. Abgleich. der Minderausgabe geg. Budget. ebd. Berathung ebd.

v. Cloſen Anſicht. d. Vergangenh. d. Geſchichte u. d. Tad. 541. üb. Miniſt. u. Min. Verhältn. ebd. Beruf eines erlaucht. Standpunct. 542. Parallele zwiſch. jetz. u. vorig. Reg. ebd. u. ſonſt. u. dermal. Oppoſit. 543. üb. Behandl. der Ausſtände aus Vorjahr. einſchl. jen. der Ritterpferd. ebd. Deficit v. 1 Mill. u. deſſ. Vorherſag. u. Verdeck. Vorſchl. 544. üb. 1 Mill. Erſpar. ebd. Muſterung ebd. Nachweiſ. eigentl. Mehrausgabe bei Min. Hofetat v. 236,470 fl. 545. ehemal. Oppoſ. d. Miniſt. ſchifft mit d. alt. Strome ebd. ſonderbare Auflöſ. ein. wichtig. Frage üb. 3 Mill. ebd.

conſtitut. Aufſchluß, warum die Erhöh. des Haus- u. Hofet. ſtehen blieb. IV b 545. fallen Appanag. u. Wittwengehlt. d. H. u. H. Et. zu? 546. wem fall. d. Penſ. des H. u. H. Et. zu! 547. fact. u. rechtl. Beleucht. ebd. Erinner. an ein. Acclamat. Entſcheid. 548. Gegengründe ebd. mangelhft. Ausweg 549. Penſion. der Staatsraths Poſit. ebd. Commiſſ. Koſt. auf Reſervfds.! ebd. Cenſur nicht mehr b. d. Min. d. Aeuß. ebd. Folgerung auf das Gebiet der Polit. ebd. Schatten u. Stell. in ihm 550. ehmal. Juſtiz. Min. auf d. Reſervfds.! ebd. ſonderbare Auskft. des Reg. Comm. ebd. Bedauern genügt nicht ebd. Erſpar. an Juſtizſtell. 551. ff. Erinner. an wichtig. Candidaturvorſchlag ebd. Criminalkoſt. u. zu tiefe (?) Stellg. des Budgetſatzes 552. Erſpar. b. M. d. Inn. ebd. d. Beſold. d. Miniſters nicht auf d. Min. Etat ebd. mögl. Muthmaß. üb. Beſoldungsumquartier. ebd. Erhöh. der Bauſect. Beſold. ebd. ſcheinbare Kreisreg. Erſpar. u. Unmöglichk. wirkl. b. jetz. Geſchäftsgang 553. das Untere der Finanzmin. Erſpar. ebd. Etatswohlfeilh. u. Penſ. Amort. Füllhorn ebd. Akad. d. Wiſſ. u. Buchtribut ebd. Stipend. ſollt. kein Erſpar. Gegenſt. ſeyn 554. Anzeige paſſend. Rubrik u. u. Vindicat. d. Talentrechte ebd. Cultuserſp. Wirk. des Zufalles 555. bedeutend. Erſp. an Straß. u. Waſſerb. vorzgl. an Unterhalt. Koſten ebd. Haupterſparniß bei Milit. ebd. nur 150,000 fl. Erſp. im Ganz. ein Verdienſt des Fin. Min. ebd. üb. die perſönl. Verein. des Min. d. Inn. u. der Finanz. 556. Salvatorial-Epilog des I. Präſ. ebd. warum d. Abg. d. Präſ. Anfall im Rück. hingehen ließ? 557. Abg. Thinnes Bühnenrede ebd. drei allgem. Bemerk. ebd. weſentl. Specialbemerk. üb. Cultuserſpar. in Bezh. auf Barvorhand.ſeyn 558. geiſtige Cultur u. materiell. ebd. betrübl. Pfarrdot. Data ebd. unfinanciell. Financirg. in Speier 559. Stipend. Verhältn. ebd. Abg. Endres ſchweigt nicht z. d. Behaupt. man müſſ. zum Geſcheh. ſchweig. 560. Abg. v. Cloſen's Todte lebendig ebd. vindicirt Erſpar. Verdienſt. d. Fin. Min. 561. für perſönl. Verein. verſchied. Miniſt. ebd. nur als Dictatur z. Sturmzeit rathſ. ebd. weiſt ein Deficit im Verh. der Ausgb. z.

Einnhm. nach IV b 563. ohne es hoch anzuſchlag. ebd. krit. Beibemerk. ebd. Blick auf's Urdeficit ebd. unterwürf. Anſicht der Auswand. der Hofpenſ. auf Reſervefds. 564. Rückblick auf d. Weiſſag. an d. 1825er Wiege der Penſ. Amort. Caſſ. ebd. immer d. alte Ziel, nur neue Marſchrout. ebd. triſt. Bemerk. üb. diplomat. Glanz 565. was dipl. Exſpectant. ſind ebd. u. was auswärt. Capellen ebd. welch. Sand wir am Meiſt. z. fürcht. haben 566. hohe Bedenklichk. der Juſtizerſpar. ebd. gerecht. Anſprüch. des proteſt. Kirchenweſ. ebd. großer Mißſtand b. d. Oberconſiſt. Beſold. 567. neue Stiftgskleid. ebd. edles Abg. Wort ebd. war denn Gerechtigk. auch in der Tugend. Zug? ebd. Stdeverſamml. bedarf ein. heil. Geiſtes 568. höchſt gerecht. Antrag für Stift. ebd. warum verklagt d. ev. Reichsgemde. nicht den fisc. ohne viscera? ebd. Pfarrbekargung mit Skandal 569. Sporteltantiéme des Redn. für gut. Sache u. Freih. 570. Intereſſe u. Gefährdg. echt. Religioſ. u. ihr. Anſtalt. ebd. was mit der rein. Religioſ. Nichts zu verkehr. hat ebd. Erinnerung an d. Antr. d. Redn. v. 1825 ebd. Cultus-Unterſtütz. Statiſtik 571. immerwährend. Octroiren v. Ob. herab!!! ebd. wie d. gute Sach. im Caputzenland. heißt 572. unzweckmäß. Erſpar. am Landbauweſ. ebd. wozu u. wofür Staat, Nation, Reg. u. Volk verhand. ebd. Iſarkreis hochvorbegünſtigt im Ldbauweſ. ebd. Bauabweiſ. u. Incamerations-Appetit im Rezatkr. 573. Reſervefonds eine Sphinx ebd. ſein echt. Conterfai ebd. Muſterung ſeiner Incuben 574. wie wir uns ſelbſt b. d. Naſe führ. ebd. Anlage z. Gründ. ein. neuen Penſ. Caſſe ebd. St. Realit. Geld. u. Häuſerankf. in Mchen. 575. Niobe u. d. gute Bavaria ebd. fehlend. Aufklär. üb. d. v. Deroy'ſche Rentablöſ. 576. Salzwünſche ebd. Bergweſ. Rübezahl u. hypochrondr. Münze ebd. Poſtporto-Aufſchwung u. Lottoquiescenz ebd. Erſparungs-Maximen 577. Baugrundſätze außerhalb der Baſengaſſe ebd. Vergleichung des Ausfalles u. der Erſparung 578. d. Redn. freut ſich d. Sieges üb. d. Deficit ebd. Rudhardt's Bühnenrede 579. ſeine Anſicht des ſtänd. Prüfungsrecht. ebd. Ziel der Regier. ebd. Muſterung der Leiſtung. ebd. Vereinfach. der Geſchäfte ebd. d. aufgehob.

vier Behörden IV b 579. Schreiberei jedoch noch nicht vermind. 580. Urſachen ebd. allzu große Min. Beweglichkeit ebd. häufige Veränd. wirk. ſchädl. 581. Anordn. gedeih. d. Ruhe ebd. Oberſtrechnungshof u. ſein. noch imm. gebrech. Unabhängigk. ebd. dialekt. Gymnaſtik ficht dieſelb. wiederholt an 583. ff. hypothet. Vertheid. ſein. Rechte 584. die echte Ordn. der Dinge muß grundgeſetzl. beſtellt werd. 585. d. Redn. üb. das Rechngsverfahr. ebd. war das Min. zu Abänd. berecht.? ebd. ff. Geiſt des neuen Verfahr. 586. nicht ſehr geiſtreich 587. Antr. auf gänzl. Trenn. des Rechn. Weſ. v. d. Fin. Verwalt. ebd. Scarteke! u. Vereinfach. des Rechn. Weſ. ebd. ein Element erſt als Verbeſſ. eingeführt.! 588. Erweis eines 1825—26er wahr. Deficits ebd. ff. Entwickelung der Verhüllung 589. was übrig blieb u. was übr. bleib. ſollte 590. Beleucht. d. Reg. Commiſſ. Taktik ebd. ff. Raiſonnementsepiſode zur reif. Ueberleg. ebd. die Arrérag. in der lfd. Rechn. vorfindl. 591. ſchwach. Benehm. des Ob. Rechn. Hfs. 592. praktiſche Fragen über ein Contraſten-Reſultat ebd. populariſ. Oppoſit. u. ſchlendrianiſ. Beſitz ebd. Compelle der Anerkenn. geltend gemacht ebd. Salzproduct. um 28,000 Centr. vermind. ebd. Ehrenrett. des Viehſalz. ebd. Lotto u. Höllenernte 593. Lottojeſuitismus ebd. Stempelreviſ. u. Aufheb. des Erbſch. Stemp. ebd. Glückwunſch z. offenbar. Erſchöpf.! 594. fehlerhaft. Behandl. der Holzverwerth. ebd. Vertheidig. d. beanſtandet. Ausgab. für Hofetat aus Reſervfonds ebd. Geldbetrag gehört nicht zum Bereich. der Rechtserwäg. 595. Baiern leiſtet an Civilliſt. mehr als Engld. u. Frankr. ebd. Hofpenſionen ſoll. zum Hofetat nicht gehör. ebd. Civilliſte u. civile Liſt 596. ſonderbare Weiſe d. 1825er Kamm. auf Koſt. des Volkes ihre Monarch. Ergebenht. zu beweiſ. 597. kritiſche Würdig. ebd. St. Erſparungsfeier u. neue Laſten ebd. Aſpaſia Dialektik 598. Cabinets-Secret. Gehalt dem Reſervefonds überraiſonnirt ebd. unbefang. Widerleg. 599. Cab. Secret. zählt nicht in Verwalt. Hierarch. 600. hiſtor. Erört. eines verfügbar. Ueberſchuſſ. ebd. Regier. Commiſſ. ſchließt ſich hiſtoriograph. Confeſſor. an 601. ff. Pilgerfahrt einer Million u. erklecklich. Fin.

Jeſuiteln IV b 602. reines Reſult. d. Fin. für 1825—26 603. welch. der Redner jedoch nicht zieht ebd. ſeine Beleucht. der Zweckmäßigk. der Milit. Erſpar. bleibt bei'm Fünkch. ebd. friſches Fortwachſen der Penſions-Immortelle 604. Spartanergeiſt gegen Schlingkraut!!! ebd. die Erſpar. Härten nach Unten u. ohne Noth ebd. reines Ergebn. nur 169,697 fl. 605. geg. all. Luxus in der Verwalt. ebd. Vorſchläge in dieſ. Hinſicht für vorkommende Erledig. Fälle ebd. Secretar. des Staatsr. ebd. deſſ. lithograph. Anſtalt mit 8,000 fl. ebd. Min. Gener. Secret. ebd. diplomat. Lux. verfallen u. zu verfällend ebd. mainz. Commiſſ. u. wie Baiern ſie nehm. mußte 606. Mangel an ein. kräft. Applic. der geiſt. Hausapoth. ebd. warum man d. Aufklär. nicht brauch. kann 607. Rheinſchiff. Comm. u. wie ſie zu beſorg. wär. ebd. d. Gen. Adminiſtr. Legion 608. Oberpoſtamt u. Malzaufſchl. Inſpect. unnöth. ebd. Repräſent. Geld. der Reg. Präſ. ebd. wer am Beſt. repräſent. ebd. Schauſpielunterſtütz. Geld. à conto der Erzieh. u. Bild. Budgt. Rubr.! 609. Reg. Direct. Doublette entbehrl. ebd. ein entnervendes Allmählich! ebd. große Erſpar. Räume noch unberührt ebd. Baiern's St. Bedürfn. ließe ſich um Million. wohlfeiler beſtreit. 610. financ. Endergebniß des Redn. ebd. ſeine Beleucht. der ſtaatswirthſch. Verhältn. ebd. Feſtungsbau u. Selbſtſtändigk. ebd. Cadaſter, Aerar. Zehentfixat. Grundablöſ. Induſtrieprām. ebd. Induſtrie keine Magd ebd. Polytechnik ebd. Erſpar. an d. Strümpf. z. Gunſt. der Schuhmach. ebd. Geiſtliche u. Landgeſtüt 611. Straßenbauten u. Karl Gr. ebd. 3 fl. 12 kr. Bauverwend. für Rheinkr. u. nicht für Regkr. ebd. Schulempfehlg. Almoſ. ebd. Lotto u. teutſch. Florenz ebd. Preßfreih. u. Cenſurübung ebd. d. Redn. erkennt der Letzt. edictmäß. Schrank an ebd. Landtagszeit. unterſagt ebd. was ein Cenſor dürfen u. nicht dürfen ſoll 612. miniſt. Antijuſtiz 613. Sparſamk. nur ein Mittel ebd.

Platzerört. u. ihre Wichtigk. 614. Häcker v. Ei d. Leda ebd. d. Ziffer ſpricht; plaudite Plätze! 615. Gelderſparung u. Lobewortlux. ebd. Protokoll-Füllrecept. ebd. kurze Worte ſtell. in groß. Abrede 616. Polytechnik u. Geiſtlichk. hab.

genug bekomm. IV b 616. Gediegenheitsgenius ebd. nicht unſer Mann 617. der Reſervefonds iſt durchaus mit Recht angezog. ebd. Apoll mit d. Entenſchnabel 618. ſchließlich grundmüth. Finanzgotthelf 619. Sehnſucht uach dem Papiertropf. Aether ebd. Abbt für Aufheb. d. quart. scholar. u. pauper. 620. deren Weſen ebd. v. Cloſen üb. Feſtgsbau ebd. etwas ſehr paradorer Schluß ebd. Knogler v. eichſtädt. biſchöfl. Seminar 621. u. üb. Cadaſter ebd. Lehmus für prot. Kirch. u. Stift. Angel. ebd. Gehauf gegen den Landeskoch als Erb. des Hofkoches ebd. v. Aretin für diplom. Geſchenke üb. mainz. Comm. z. Gunſt. d. Miniſt. Verein. u. Vorſchl. neuer Namen für ſolch. ebd. Culturcongreſſe 622. wahre Culturbalſams u. Rheinkr. ebd. für Volkserleicht. u. geg. Kr. Reg. Director. Vermind. 623. Rabl. geg. Rudhardt's doctrinell. Defic. Erklägelung ebd. Kremer für polytechn. Schul. in Augsb. ebd. Ziegler für Rechn. Vereinig. u. Klarheit ebd. geg. d. hoh. Zollſätze 624. eifert für d. Reſervfds. ebd. Löſch miniſterialiſirt 625. Lechner bräunt ſich ebd. beſchützt die quarta scholar. u. pauper. ebd. wie St. Criſpin's letzt. Feigenblatt zu beſeit. 626. Erinnerung an ein Reichsdeputat. Unrecht ebd. Gr. Seinsheim üb. dieſe quarta ebd. v. Dippel tritt als Gegner aller Specialität in Budg. Vollzhg. auf 627. erkl. des Budg. nur für ein Gen. Etat ebd. Miniſt. Goldader, Schlafrockslogik u. Jonaswallfiſch ebd. wohin Specialität führt 628. der Ungefähr-Wiſch ebd. vertheidigt die Thränen- u. Perlenbäche u. d. Beitr. z. Provinc. Schaubühn. ebd. d. Monologen-Amphitheat. ebd. ebd. Enke für künft. Aufheb. des Reſervefonds 629. für Gleichheit der Salzpreiſe ebd. für Reviſion des Biertarifs 630. Gr. Taufkirchen üb. die Heereserſparniſſe 631. ſtänd. Glaubensbekenntn. ebd. Rückblick auf intereſſant. Symptom der geh. Ständegeſch. ebd. was d. militär. Techniker iſt 632. Baiern's geogr. polit. Lage ebd. Aufgabe Baiern's in milit. Hinſicht ebd. ff. 2⅓ Mill. Heereserſparniß 634. Prüfung des Verhältniſſ. der Urſach. ebd. ff. d. marternde Alternative 635. deren Wechſelfall coincidiren kann ebd. der einzige Erdenſatan ebd. Reſultatenpoſtulat u. Heeres-

ſtimmung IVb 636. des Abg. Fug u. Macht 637. Rückblick auf d. Antr. üb. Mil. Verfaſſ. Eid 638. Kleeblatt irriger Grundſätze üb. Heer. Oekon. ebd. wie das Heeres-Lebensprinc. d. Ehre zu erhalt. 639. geiſtreiche Entwickelung des Anciennit. Rechtes ebd. u. des gut. Kriegergeiſt. 640. Theodor Pappenheim mit ſein. 400 Tapf. 641. Formation u. Dotation der Armee ebd. Landesfeſtung ebd. Reclamat. ſtänd. Bewillig. 642. merkwürd. architekt. u. adminiſtr. Milit. Tragödie ebd. ff. neues u. neueſt. Kriegsminiſt. Gebäude 643. Cavall. Caſern. Deficit ebd. Verhältn. der Gensdarmerie z. Verwalt. Zollweſ. u. perſönl. Freih. ebd. eigentl. Geiſt der Geſchichte 644. Wehe dem Phariſäism. 646. Endres ſchließt ſich an ebd. Heffner find. d. Milit. Sach. u. Min. Trennung der St. Reg. vorzubehalt. ebd. Berichtigg. in Bezieh. auf Rechenſch. ebd. Milit. Ausſch. Ref. Merkel ſchließt ſich Gr. Taufkirchen an ebd. Erſparungsparallelen ebd. die Friedensarmee ebd. der Nichterlöſ. auf d. Schult. des baier. Chriſtphs. ebd. richtige u. tüchtige Decimirung der Gehalte u. Penſ. ebd. Reſultat u. Ruf in ſolch. Fäll. 646. Socher'ſche Taktik üb. Act. Ausſtd. ebd. Demosthenes des bräuend. Standes gegen d. Oppoſit. ebd. vertheidigt Pallad. des Biertarifs 647. Lotto, Colibrisbrüllen u. Narrentaxe ebd. Klar vertheid. d. Armen- u. Schulquart. ebd. eine arme Seele ſetzt ſich ſelbſt z. ihr. Erbin ein ebd. Cicero pro *domibus* 648. Abg. Kober's dießmal. Einverſtändn. mit d. Poſtanſtalt ebd. Meuth für Reviſ. der neuen Forſtſtrafgeſetzgb. im Rheinkr. ebd. v. Harsdorf gegen Reviſ. des Stempelgeſ. ebd. Heinzelmann's Hoffnungen, auch auf Fruchtbark. des Tadels 649. verkennt die Nähe des Deficits nicht 650. üb. polytechn. Schul. Prämien u. Milit. Kluft ebd. unbefangene Aufklärung üb. dieſe Letzt. ebd. Kiliani's Leidweſ. üb. Juſtizerſpar. 651. traurige Land-Verwüſtung ihre Folge 652. Scribent. u. Praktikant. Juſtiz an d. Tagesordn. ebd. Parallele zwiſch. 1,200 fl. Reg. Erſp. u. 100,000 fl. Bürg. Verluſt ebd. gebührt der Verwalt. kein Gewiſſ.? ebd. Aufforderung ebd. Jammer der oberen Juſtizverwalt. 653. ff. Parallele des vor u. nach der Hand 654. Anns u. Verterlein kämpf. für d. Thatſache der Erſpar. IV b 655. Verſuch z. Auflöſ. der Sprachverwirrung ebd. Rettung vor Schmeichelei ebd.

Die Reg. Commiſſ. erklär. ſich replicir. IV b 656. Redn. des Inn. in gehaltn. Faſſ. ebd. Finanzredn. curirt am Gallenfieb. ebd. Kriegsmin. Redn. verſchanzt ſich gemeſſ. 657. Kataſtrophe der Abſtimm. üb. I. Fin. Per. ebd. Anerkenn. Rieſenſchritte ebd. ff. bedeckt mich, ihr Berge! 658. Creditvotum, gefährl. Fin. Schmarotzerpflanze ebd. Vierkleeblatt ſalvator. Vorbehälte ebd. Anerkenn. der Milit. Rechn. 659. fromme Tax= u. Stempelwünſche 660. Milde geg. d. genueſ. Peſt ebd. Salzpreis=Vermind. nicht Gleichheit ebd. Porcellanglanz erhalt. 661. die Volksthränen im poſſirlich. Staatsgute, dem Perlbache untergehend ebd. Schnellſchreiberei ſachte empfohl. 662. Begeiſterung ferne ebd. Stein im Sumpf ebd. Controle für d. Papiermäuſe ebd. gegen Schulbuch=Zwangsabſatz 663. hergebracht. Stimmalmoſ. für Verbeſſ. der Landſchullehr. ebd. Beifuhr des Straß. Mat. geg. Taxe, Schuttabfuhr u. kein Chauſſee=Steincredit ebd. Militärfohlen ſoll. ferner d. baier. Diomed. verzehr. ebd. man erwartet einſtimmig Defenſ. Geld. Rechn.! 664. R. R. Kamm. geg. Herſtell. der Rechn. Klarheit ebd. des Zuſammenſtellers u. der Kammer Gefügigk. 665. Erbkamm. geg. Verbeſſ. der Sportelerheb. ebd. des Zuſamm. Stellers erhabener Schwung ebd. Enthüllung miniſt. Taktik ebd. u. phariſäiſch. Verwaltungsreſpects 666. Erbkammern bedürf. ein. Reformat. dreifach ebd. die Göttin, die d. Armen haßt ebd. K. d. Abg. gibt nach ebd. auch weg. Stempeltax. u. Lotto ebd. wie weg. Waldverkf. 667. R. R. weiſ. Beförd. der Schnellſchrift zurück ebd. d. Zuſammenſtell. mit gebeugt. Knie u. deograt. Stimme ebd. Geiſt= u. Begeiſterungsdeficit u. Nachgiebigk. Fülle 668. Neunzehner u= Ein u. dreißiger ebd. R. R. ſetzen Behaupt. der Schneeabfuhr u. Entſag. auf Defenſionsgeld. Rechn. durch ebd. die Wahlkamm. der Aſchenbrödel des Hauſ. ebd. K. d. R. R. ſalvirt das Dunkel der Rechn. I. Fin. Period. ebd. K. d. Abg. drückt ref. ad exempl. ein Aug zu! 669. auch über d. Schulbuchszwang ebd.

Abſtimm. über 1825—26 IV b 669. Anerkenn. ebd. Bitte um Vorl. neuen Steuergeſ. 670. aus Reviſ. des rhein. Forſtſtraf. Geſ. ebd. Reviſ. des Biertarifs u. Herabſetz. des Poſtporto abgewieſ. ebd. des Gerecht. Erbarmen ebd. geiſtl. u. Cult. Angelegenht. 671. piquenique patriotique ebd. gegen Erſpar. an Zweckmäßigk. des Verwalt. u. Heeresdienſt. 672. für Realitätennützung, Geſchäftsvereinfachung, Ob. Rechngsbhf. Rechn. Weſ. ebd. d. Wickelkind aus Wachs 673. K. d. R. R. theilt d. Rechn. Anerkenn. ebd. weigert aber Beiſtimm. zu höchſt wicht. u. rechtl. Punct. ebd. Referent. Dangel's Seufzer dem improviſ. index damnandar. gegenüber 674. Schmalzenergie-Anflug ebd. alle wicht. Antr. v. Wahlkamm. aufgegb. ebd. die nur für das Schmalz aushält. ebd. spiritus flator minist. in d. Erbkammer blitzſchnell. Gegenerlaſſ. ebd. K. d. Abg. gibt üb. d. Antr. der Dienſtbefbrd. Widerbeſ. erled. Stell. nach 675. d. Marſchallſtab auf d. Präſ. Tiſche ebd. Kleeblatt v. Geiſtesſträuben ebd. d. Heer iſt Nationalanſtalt ebd. königl. Prärogative u. vierblätt. Präſidialklee ebd. Aufheb. der Nichtöffentlk. d. Erbkamm. iſt Bedürfniß der Verf. 676. der Held, der verzagt iſt, u. der Rieſe, der nicht helf. kann 677.

Finanz-Reſultate, gedieg. I 315. — reines für $18^{25}/_{26}$ IV b 603. — F. Sentimentalit. 507. — conſtitut. F. Verhältniſſe I 279. echte Verhältn. 280. F. Ueberſchüßlein 308. — Verwendungsgeſchichte III 450. Fin. Vergütung an Gemeind. bleibt unſichtbar 251. — F. Wunder incognito I 306. — F. Zuſtand als traurig ausgeſprochen III 433. F. Zollgrundſätze IV b 302.

Findelkinder Verſorg. Ldt. Abſch. beſt. III 989.

Fiscus illustratus d. Khiſtler. Beſchw. I 689. ff. —

Deßgl. durch v. Lamberg II 872. ff. Hochſtädt. 894. —

Fiscalgenius defin. III 37. als Goliath in Windeln 250. als Staatswirth 255. hat 66 Sclaven i. d. K. d. A. 259. ſ. Contrefai 382. Gemälde ſ. zart. Verlegenht. 427. bedauerl. hülflos 518. zwei treffl. Directivgrundſätze ein. künft. Fin. Miniſt. für Fisc. 753. v. ſ. mögl. Bekehrung 756. für d. Beutel der Unterthan. ausgegeb.!!! 759. ſ. Incontinenz III 872. gewinnt der gut. Sache ein. groß. Sieg ab 958. raſtlos ſchamlos 961. Hptgrundſ. üb. u. für das Rechtsverfhr. d. Fisc. 967. unt. der rechtsſcharf. Feile des Freimuthes 975. —

Das Lehenweſ. ſ. eigtl. Tummelplatz IV a 182. ſ. furchtbare Famil. 183. Min. Orakel für ihn 192. ſ. Jubel üb. Competenzconfl. Geſ. 204. ernſte Verfüg. der V. U. geg. ſolch. Beginn. 205. ſ. Verhältn. z. Staatsr. 208. u. z. Richt. Auswahl 209. was er test. Sochero iſt 211. die Juſtiz ſ. Spielball 212. All. dreht ſich um ihn 214. Erinnerung. an alte Wunden u. Stößer ebd. ſ. Taktik 215. wenn er Bekl. ſollt. kein Competenzconfl. Statt find. 216. Khiſtler'ſche Lichter üb. ihn 217. er ſteht ganz zu oberſt 218. ſ. inhuman. Spiel hint. Couliſſ. des Comp. Confl. 219. Charakter der Cabinetsjuſt. 220. er flücht. ſtets zum Comp. Confl. 223. fügte ſich dem Rechtsgang unt. preuß. Juſtiz ebd. ſ. Tendenz, ſich der richterl. Gewalt z. entzhn. 224. wohin er ein. Juſtizſtell. bring. kann 230. Rückblick auf Fin. Min. v. Lerchenfeld rühr. Schild. des hülfloſ. F. ebd. haſcht ein wicht. Stände-Nein. u. ſchleppt es in ſ. Bau 237. liebt d. Miniſt. 418. — Fiscalität gedeiht d. d. Domain. b 26. Infernalkind des Geiſtes mit Doctrin 200. omnia ad major. fisci pinguitat. 404. was er der Fin. Willkür iſt 552. ohne viscera 568. Argus u. Briareus 619. F. Landeskoch iſt Erbe des Hofkochs 621. Fiscalmoos 744. des F. (nicht) irrende Ritter ebd. w. Freund Fisc. zu vertret. hätte 759. F. melkensgewohnt u. ſchmalzluſtig 780. Warnung an die F. Bekämpfer 787.

Fiscus in Milit. Sachen, V. Ausſch. Antr. auf Gerichtsſtand für ihn I 547. Begründung auf Thatſache ebd. entſcheidende Geſetzſtellen ebd. Würdigg. ebd. dennoch Berath. mit drei Bühnenred. üb. einfach. Sache 548. Sturz ſtellt ſie klar dar ebd. berichtigt den Antr. ebd. Behr's Beiantr. ebd. Beſchl. auf vorläuf. Miniſt. Auskunft ebd. taktiſche Umgeh. derſelb. währ. fünf Mon. ebd. Antijuſtiz ebd. d. Antr. bleibt verſchwunden 549.

Fiscus-Rechtsverfolg. geg. Bedingungen, Sultans-Wiederhall I 128. treffl. Ausſch. Gutacht. 129. Antr. auf

Aufheb. d. Verordn. v. 4. Febr. 1809. I 546. Abgrundgeiſt dieſ. Verordn. ebd. Zeitgenoſſ. d. Akad. d. Wiſſenſchft. ebd. u. 1808er Conſtitut. ebd. K. d. R. R. mindert auch hier die Abhülfe 547. K. d. Abg. gibt auch hier nach ebd. v. Landt. Abſch. genehmigt 726.

Fixation unſtänd. Geſll. nothwend. III 531. v. d. Erbkammer todt tacitirt 717. — der Verfaſſ. Praxis IV b 759—60.

Flebile beneficium II 558. — des Staatsdienſt. IV b 190—204.

Fliegen=Jagd ſubordin. III 665. — Staatsbürger getaufte IV a 213.

Flußbauſteuer unerbauliche IV b 773.

Form=Werth I 572. teutſche Formſucht 679. — Formen u. Menſchen IV a 376.

Forſtſtrafgeſetz für Rheinkr. erſt. Erwähn. II 278. Geſ.entwf. 290. ſonderbare Proviſor. Anſ. ebd. Würdig. 291. legislative Incongruität. ebd. Mißgeburt der Aburtheil. u. Begnad. Cumulat. ebd. Ausſch. Vortr. 292. empörend. Lage der Dinge 295. Berathung ebd. Köſter's gründl. Bemerk. 296. Sturz Antr. auf facultativ. Forſtſtrf. Verwdl. in Forſtarb. 297. v. Hofſtetten üb. Forſtorgan. 298. üb. zwei dem Rheinkr. nachtheil. Verhältn. 299. v. Cloſen gegen die Vorurtheile ebd. richt. Bemerkung weg. facult. Strafverwdl. u. ihr. Maßſtb. 300. theuere Reg. Holzböſe ebd. Geier üb. Schattenſeit. der Strafverwandl. ebd. Kurz Recapit. 301. K. d. Abg. nimmt Geſ. an ebd. auch die K. d. R. R. unt. ſonderbar. Ausnahm. ebd. üb. die Gründe eines genommenen Umganges 302. — wiederholter Wunſch nach Oefftlk. d. Erbk. ebd. Reviſion IV b 648. Antr. d. K. d. A. 670. Ldt. Abſch. ſichert ein allgem. F. Strafgeſ. zu 865.

Forſtweſen, Waldungen des Staates 2½ Mill. Tagwerk. I 282. nachtheil. Bruttoproc. d. Forſtbeamt. 354. Antr. u. Rüg. d. Platzberath. 363. Abg. Beſt. ſein Antr. 421. Vermind. d. Forſtperſ. v. K. d. A. angetr. 431. deßgl. Antr. auf Aufheb. der Forſtbruttoproc. ebd. auf Forſtenvermeſſ. u. Taxir. ebd. auf Geſ. üb. allg. Forſtordn. ebd. Vermind. d. Holzpreiſ. zumal im Rheinkr. ebd. Verhüt. u. geſetzl. Thädigung des Wildſchad. ebd. K. d. R. R. ſtimmt nicht bei I 602. Antr. weg. Waldzinstaxe 686. Forſtvermeſſ. und Taxat. v. Landt. Abſch. zugeſ. 727. nennt d. Forſtpoliz. Ordn. bereits eingeleit. ebd. — Forſtorganiſat. neueſte, v. Fin. Min. Redn. vertheid. II 563. Antr. auf Verbeſſ. 369. — Forſt- und Jagdcaſſe Ausfall III 362. ſoll ſich größtenth. decken ebd. Forſtorganiſ. v. 1821 als zweckmäß. bewährt ebd. Waldparcell. Verhältn. an Ergebn. Werth u. Ertr. ebd. Forſtbuchh. auf halb. Weg. 369. neue Forſtorganiſ. durch Rudhardt vertheid. 515. Liquidat. der Forſtholzrechte 565. Forſtpolizeiordn. 566. Forſtverwalt. eine Art Borkenkäfer ebd. Forſtdruckfehler ebd. Antr. der K. d. Abg. auf Vorlag. ein. Forſtpolizeiordn. 643. Antrag auf Einzhg. des aſchaffbg. Forſtinſtit. v. d. K. d. Abg. zurückwieſ. 644. beiläufige Rüge 645. Gehauf Antr. geg. Forſtpolzeiaut. über Gemd. und Privatwald. 930. Pollmann's Antr. wegen Waldverjüngung 931. Landt. Abſch. behält weit. Verhdl. der Forſtpolizei vor 992. — Abnahme der Forſtgefälle in I. Fin. Per. IV b 440. traurig. Urſach. ebd. K. d. A. Beſchl. üb. Waldverkf. v. K. d. R. R. vereitelt 667.

Fortitudo civil. I 132. — IV a 234. 259.

Fortuna-Adramelech I 369. — Zigeuner IV b 773.

Frage-Kunſt I 148. an ein Fin. Min. Trio 453. — tief greifende II 600. Präſ. Frage u. Jakob's Linſenmß. III 345. — drei große Fundament. Fr. IV b 425. prakt. über ein Contraſt. Reſult. 592.

Franciscaner-Flor kehrt wieder IV b 94.

Frank, Pr., Stickluft I 3. Congenial. mit ihm 406. — feuerſprüh. Jeſuit. Odem II 15. — Groß-Eulenmeiſt. Baiern's III 704. — Revenant aus ſein. Zeit IV b 611.

Franzöſ. Contribution, 50 Millionen III 497. Abg. Pollmann's Rede verſchollen ebd. Löſch über ſolche 510. ihre Gelder erſchein. auf der Flucht 676. fernere Zurückzahl. gehemmt 687. der Abſchluß möglichſt zu beſchleunigen 727. treffliche Verwendungsgelegenht. 772. v. Silbermann ſignaliſ. 775. Landt. Abſch. verfügt die Beſchleun. des Abſchluſſ. 993. — Betrag der franz. Contrib. Gelder IV b 476. v. Rudhardt angegeb. Verwend. derſelb. ebd. kritiſche Erwägung ebd. Bruchſtück. u. Schickſal 664. 668.

Franzöſ. Liquidation, was ſie iſt I 582. mündl. Antr. auf ihre Vornahm. u. Beförd. ebd. v. Seuffert's Antr. auf ſchriftliche Antr. 583. Schoppmann ſtellt dieſen ebd. VI. Ausſch. wehrt ihn ab ebd. Prüfung der hinwegprüfenden Beſeitig. ebd. prakt. Bew. der Verderblichk. des VI. A. 584. Wiedererweck. der wicht. u. rechtl. Sache 586. Kurz ſchildert Verhältn. u. Dringlichk. ebd. 76 Mill. zu 10 geworden 587. v. Heinitz u. v. Seuffert unterſtütz. für Ober- u. Unt. Mainkr. 588. die Rheinkr. Abgeord. berichten über die Schickſale der Sache ebd. Beſchl. auf Mittheil. der Hinderniſſe der Geldvertheil. 590. eine Antwort, wie ſie ſchlimme Bezahl. zu geben pflegen ebd. hohe Genügſamk. der Volkskamm. 591. —

v. Sturz beleuchtet II 315. übr. während II. StdeVerſ. tief. Schweig. v. all. Seiten 865. nur 945,108 Livr. in — Tilg. Caſſ. ebd. eine Beziehung ohne Bezog. ebd. —

Rückblick III 837. Geſammtantr. der Rheinkr. Abg. 838. VI. Ausſch. läßt ihn paſſiren ebd. hält aber dabei die Beſchränk. der Kamm. Competenz feſt 839. das Gutacht. des geeign. Ausſch. bleibt aus ebd. Thinnes erinnert es ebd. da es Million. u. die Intereſſ. von mehr als 12,000 Fam. betr. ebd. Präſidial-Zwiſchenauskft. ebd. welche ganz der geliebt. Präſ. Prärog. vergißt 840. chronologiſche Beleucht. der verlarvt. Zahlungszähigkeit ebd. zwiſchen was unſerer Krankheit ſchwer Geheimniß ſchwankt ebd. Vorſtand des IV. Ausſch. behandelt die Sache mit echtem Tilgungsphlegma 841. Hiobsgeduld eines Abg. ebd. der Ausſchuß-Vorſtand ermannt ſich 842. dem ſtumm. Fin. Miniſt. wird es ſprechlich zu Sinne ebd. er vertheid. die Staatsrathsgrundſätze ebd. Erinnerung an ehemalige Finanzfurcht vor Execut. wobei d. Verlagscapital. unterwegs verlor. ging. ebd. ein glücklicher deus ex machina 843. demnächſt = 2½ Monat ebd. der IV. Ausſch. läßt ſich endlich vernehmen ebd. Geiſt des Antrages der Rheinkr. Abg. ebd. politiſch-financielle Märtyrergeſchichte 844. ff. die Märtyrer geben ſich mit Kritik ab 847. IV. Ausſch. gibt Fin. Evang. zum Beſten 848. wie landesväterl. Fürſorge ſich bethätigt 849. und and. Leute Staatseffect. von ihr verkauft werd. 850. Etwas vom legitimen Curator III 850. Escobard zählt Geld u. erzählt von ihm ebd. Claſſifications-Theorie und Praxis 852. unendliche Schwierigkeiten und beſtimmt entgegenſehende Erwartungen 854. der Ausſchuß auf den Ruinen v. Carthago ebd. was ihm in Hinſicht auf ſeine Competenz ſcheint ebd. beſchäftigt ſich mit Abfertigung der Abfertigungsfrage 855. mit der Hand am Degen und dem Hut unt. d. Arme ebd. ff. der Rechtsweg geg. den Fiscus am Ausgange des Labyrinths 858. die Berath. wird eröffnet! 859. Einleitungsrede des Regier. Commiſſ. ebd. die Tilg. Caſſe hat 1,600,000 fl. franz. Liquidat. Gelder ebd. Thinnes Rede 860. ff. geſchichtl. Verblicke 861. Beleucht. der miniſt. Aufſchlüſſe ebd. und deren Widerleg. ebd. Aufſtell. der richtig. Grundſätze 864. Kritik des Reg. Verkfs der Renten 865. der Claſſification 866. der Redner beleuchtet das Ausſch. Gutacht. 869. in's Mark dringende Ergebnißfragen 871. wenn es ſich ſo leicht über Mill. abſprech. läßt, dann wehe den Unterthanen, die Forderungen an Regier. haben! ebd. wie man den Menſchen wahrhaft nützt 872. Beweis, daß der Rechtsweg unmöglich ebd. die Kamm. möge entſcheid. 874. II. Präſ. Gr. Armansberg dringt nur auf Beend. der Liquid. ebd. v. Leonrodt wandelt auf der Bahn des Formrechts ebd. was geſchehen müßte, um der Sache zu helfen 875. naives Jean-Jaques-Votum 876. Diehl's merkwürd. Aufſchluß über Acten-Unvollſtändigk. 877. der Finanzmin. läßt den Verſtand der Tilg. Commiſſ. in die Mauerlücke rücken ebd. Inhalt u. Gehalt dieſes Epilogs 878. ff. Effectknall 884. Mattigkeit des Kammerintereſſe an der wichtigen Frage 885. nur drei Abſt. Fragen, und zwar drei für eine ebd. Minimum der Entſcheidungsmöglichkeiten von beiden Kamm. angenommen 886. warum dieſe Verhandlung höchſt charakteriſtiſch iſt ebd. Ldtagsabſch. ſchweigt v. d. franz. Liquid. 991. — v. Abg. Thinnes in der Kamm. in Erinner. gebr. IV a 428. ein freundl. Miniſt. Lächeln weht ihr Silberduft zu ebd.

Franzöſ. Nationalkamm. üb. Zollweſ. IV b 359. franz. baier. Handelsvertrag 401.

Frauen-Kraft I 383. ihnen gebührt Zugänglichk. der Verfaſſ. Quelle und Red. ebd. warum man ſie kleinl. will ebd. — hypothekar. Frauenr. II 315. 327. 333. ihr Recht auf die Galerie des Stdeſaals 316. — u. ihre Ausſchließ. III 223.

Freiheit, Verfaſſgsregel I 20. Erzieh. zu ihr. 148. Hammer u. Hämmerlein geg. ſie 157. ihr Ruf an Seuffert 225. liberalſte 656. ihr Stolz 744. — echt. Verhältn. Geſch. u. Wirkſamk. II 193. und Vernunft ebd. was ihr Sinn bemeiſtert 869. — wann ſie zur Hülle wird III 39. Mutter himml. Zwillinge ebd. worin ſie eben eigtl. beſteht 247. ihre Pflege allein iſt magn. Apoll. 919. ſoll dem Despot. nicht z. Vorwd. dienen. 958. — allein ein Gut und nur dem Muth erwerbbar IV b 289. bringt ſelbſt Induſtrie und ihre Mittel 408.

Freinächte, Vermind. Antr. 930.

Freiſing, Stadt, ſchreibt an heil. Vater II 645.

Freiſinn grüßt ſein. Opfertod II 58. — broncirter IV a 241.

Freiwilligkeit, Schein mit weiß. Zwirn geſlickt III 43. — des Heerzugang. iſt zu beförd. IV a 469.

Friede, Fr. Krieger II 58. echte Fr. Schonung 553. — friedfert. Unſinn IV a 270. d. ſchönſte 290. friedfert. wehrhafte 472. aus allgem. Nat. Kriegsbild. allgem. Fr. Reſult. 493. friedensfleiß. kampfgerüſt. Ideal des Nation. Daſeyns 544. — Friedentsg. Traum b 556. die Friedensarmee 645. Fr. ſei mit euch, Millionen! 709.

Friedensrichter, wählbare empfohl. I 341. — über Fried. Gerichte II 553. — erleicht. Landm. III 737.

Frintinger d. Unſelige II 889.

Frohn, Abg., üb. Fin. Rechenſch. II 583. findet ſtänd. Mißtrauen durch Rechn. Vorlag. gerechtfert. ebd. der erſte unförml. Finanzber. 1819 ſei des Uebels Quelle ebd. nicht Ziffern, ſond. die beziffert. Gegenſtände Zweck der Prüfung 584. daher Unterſuch. des Ganges der Fin. Verwalt. ſeit 1819 ebd. warum der I. Bericht unförml. ebd. abſichtl. Verdunkelung des Staatshaushalts ebd. Fin. Min. unterbricht den Redner 585. u. Präſ. läßt, obwohl dagegen aufgefordert, es geſchehen ebd. was das Geſetz deßfalls verfügt II 585. u. ob es richtig angew. wurde 586. min. Re- u. Declamat. ebd. Frohn fährt gelaſſen fort 589. Kritik des Budgets 590. v. d. neueſten Fin. Ber. ebd. v. den Erſparn. Opfern an d. Etats d. Min. des I. Landt. 591. bedenkl. Antr. d. Stände hinſichtl. der Min. Etats 592. Reſultat 593. wie zu helfen? 594. Staatsſchuldenw. ebd. ſeine Perpetuirung 596. Fin. Miniſters Selbſtlosſprechung ebd. Lärmkanonen ebd. Hornthal wehrt Unterbrech. ab ebd. v. Seuffert's Gegen- und des I. Präſ. Zwiſchenrede 597. Frohn läßt ſich nicht irre machen 598. ſein folgerichtiger Gang ebd. Amtsbürgſchaften-Capital erſte ewige Schuldpoſt 599. Rentencaſſe und Depoſ. Gelder ebd. Bankplan ebd. Präſ. Unterbrech. 600. Zinsfuß ebd. beſond. Vorliebe für 5 Pct. ebd. ein bedeutend Nur ebd. tief greifende Fragen ebd. die Bank ſei todt 601. Frohn tritt vorverkündigt. Maß. ab ebd. v. Seuffert's große Verirrung 602. allgemeine Apathie ebd. Frohn's weitere Rede verſchollen 603. vergl. Pollman.

Frohnen, Antr. auf Normir. ihrer Ablöſ. I 431. und Verwandlung ebd. K. d. R. R. weigert dieſer Verf. Vollzieh. ihre Beiſtimm. 502. Abendanz Antr. auf Letzt. 682. Bleß deßgl. ebd. —

Antr. auf Abſchaff. der Botenfrohnen durch Jäniſch II 836. 1819 zurückgewieſen, jetzt v. omnipot. Ausſch. zugelaſſen ebd. entſchlummert aber bei'm begutacht. Ausſch. ebd. Bleß Antr. auf Maßſtab der Verwandl. und Ablöſ. ebd. kommt glücklich durch die Sechſerbrand. ebd. v. Hofſtetten's richt. Bemerk. ebd. der Antr. geht an betr. Ausſchuß ebd. wo er noch liegt ebd. Gewiſſensfragen über Min. Thätigk. und Verfaſſ. Vollzhg. 837. Kammernachläſſigkeit ebd. neuer Beweis geg. Stände-Ausſch. für Fächer ebd. Verwandel. der Frohn. auch ſchon ohne Ablöſ. macht den Landmann reicher ebd. Lindner erneuert d. Antr. auf Verwandl. 838. Jakobi deßgl. ebd. v. Seuffert findet Sache für Kreisreg. u. Juſt. Höfe geeignet ebd. v. Hornthal's ſonderbare Gründe für Nichteign. der Sache ebd. Beweis für Bedürfn. grundgeſezl. Norm ebd. die ſpäteren Antr. gehen zu ihr. Vorgäng. ſchlafen 839. Droß Antr. auf verfſmäß. Aufheb. des perſönl. Dienſtzwangs ebd. Hornthal unterſt. ihn II 839. bringt Jagdfrohn. z. Sprache ebd. und Geltendmachung derſelb. durch Jagd pachtende Beamt. ebd. —

Abg. Gehauf Anreg. Antr. auf Frohnenaufheb. III 925. erfolglos 926. zeichnet ſich durch geſetzl. Anſprüche für Gültigkeit des napoleon. Aufhb. Decr. für Baireuth aus ebd. VI. Ausſch. ſogar nimmt hieran keinen Anſtand ebd. vergleichender Blick auf Anti=Napoleonismus, der alle Napoleonsgaben feſt behält ebd. und auf die Gerechtigkeit, das baireuth. Contrib. Anlehen dem Lande zu laſſen ebd. —

Wie ein Frohngeſ. verfſſmäß. ergehen konnte IV a 145. deſſen mögl. Inhalt 146. die Ausdrücke der Verf. ſind nicht nur facultativ, ſondern dispoſitiv 147. Stiftg. ein. patr. gemeinnütz. Anti=Frohn. Geſellſch. ebd. — Frohnen d. rühml. Gleichheitbeſtreben empfohlen b 92. noch immer parität. mit Conſtitut. b 128. **Schneefrohnen**!!! 481. Frohn. u. Frohngeld=Jammer 844. nähere Belege 845.

Frohnveſte, Criminalpallaſt III 450. — IV b 460. vergl. **Spitzbubenmiethe theuer.**

Froſch mit Zähnen! III 157. der Gewerbſamkeits=Froſchmäuslerkrieg 305. — Froſchjäger IV b 410.

Frucht in der Blüthe gemäht III 125. — durch Intelligenzerſtick. IV b 340.

Fuhrleute, Conceſſionsrechte Antr. II 869.

Fünf und fünfzig Antragſteller über fünfzigerlei Geſetzrecht II 773.

Fünf und zwanziger, die wackern II 105.

Fürſt, Abg., tr. auf öffentl. Rechtspflege an I 557.

Fundamental=Arbeit wird geſcheut IV b 478.

Furcht, die endigen ſoll I 221. — was die furchtſame Unthät. macht III 537. — vor der Furcht IV b 7.

Furien d. zwei ſanft. des Finanzwirk. III 727. des Gemeinwohls 950—53. F. gebor. aus Inceſt der Willkür mit dem Rechtsſchein 966. — im Wapp. und Waff. Rock IV a 277. — Fiscusfur. b 143. Factumfur. 249. der Logik 293. die drei F. der Cultur 441. ein Schweſterpaar ihr. Abkömmlinge 768.

Gabelsberger, Werth II 471. — ſichert Möglichkt. einer trefflich. Schnellſchrbſchule III 73. — wie ſeine Hoffn. z. Grabe geht IV a 123. und wied. aufzuleb. beginnt ebd.

Galimathias, officiell=officios III 432.

Ganganelli, Erinn. an IV b 386.

Gant=Ueberſicht des Reiches für K. d. Abg. III 526.

Garaus, prüfender III 902—6. — koloſſal. IV b 709.

Gauner und Streiner, Klar über d. Abtrünnig. am Staatsvertr. III 294. was ſie jetzt d. Lande koſt. 295. und was ſie ihn verlier. machen ebd. Bitte um ein Strafgeſetz ebd. Entwicklung der Beweggründe und auswärt. Verfüg. 296. d. Straf. und der Unſchädlichmach. 298. Gloſſe für die Deportation 299.

Gebäude des Staats zu veräuß. Antr. d. K. d. Abg. I 429. Landt. Abſch. geht dar. ein 729. — ihr Verhältn. III 398. eines auf 600 Baiern 401. zu vermindern 439.

Gebrechlichkeit, Mißbrauch ihrer Firma III 168.

Gedanken=Ding IV b 20. Brücke 33. Paſtetchen 91.

Geduld=Motion III 720. — Apotheoſe IV b 158.

Gefängnißſtrafen, Kiliani Antr. III 928.

Gegangen? III 75.

Gegenwart, financiell ſcalpirt III 399. Schonung 406.

Gehälter, die, eine Sprachbereich. I 519.

Gehauf, Abg., Anreg. weg. Aufheb. der Frohnen III 925.

Geheimniß der Fragenterungskde. I 148. das wahre 261. — Gehmn. Krämerei bei öfftl. Anſtlt. II 542. d. große der Staatsverwlt. 781. — der Kammerkrankheit ſchwer Geheimniß III 840. Geheimnißkräm. in d. franz. Liquid. 880. 882. — das öffentl. Geheimn. in ſeiner Poſſirlichkeit IV a 50. der Iniquität auf vier Säulen 79. — ſonderbare Geheimniß=Anwandelung b 334.

Geheimſitzung, Präſ. trägt zuerſt darauf an I 150. ſchreitet factiſch vor 151. Erörterung u. Widerſtand ebd. ſophiſtiſche Fehlgründe 152. präjudicirt. Ergebniß 153. frühe Intereſſenten für Heimlichkeit. ebd. Pfiſter's Diſtinctionsſpecimen ebd. v. Seuffert's Antr. auf Antr. 154. v. Hornthal unterſcheidet Können u. Müſſen ebd. v. Seuffert's Beſtehen auf dem VI. A. 155. Behr ſtellt die Oeffentl. als Regel dar I 155. Mehmel's gründl. Auseinanderſetz. geg. die Geheimn. Patron. 156. v. Seuffert will nicht begreifen ebd. v. Hornthal mißverſteht ebd. ein Wort an die Freunde echter Oppoſition 157. geiſtlicher Beweis, daß Können und Müſſen in manchen Fällen gleichbedeutend! ebd. drei Prieſter=Verfechter d. Geheimn. ebd. wie es ſich hier eigtl. mit dem Geſ. Grund verhält 158. Präſ. Zwiſt über Abſtimm. 159. trotz v. Hornthal's Widerſtreben geht man zur Tagsordn. 160. Geheimſitz. für Heeresverhandl. vorgeſchl. 161. durch II. A. ebd. Erörterung ebd. Antr. auf Ausſchließ. der Reg. Mitgl. 162. gibt es minder gefährl. Eingriffe in d. Verf. die zu dulden? 163. Verhandl. über Miniſt. Gegenw. in geh. Sitz. ebd. Fin. Miniſt. ergreift die Offenſive 164. bedroht? die Kamm. mit Anzeig. bei Geſammtmin. reſp. dem Kön. 165. allzu compliment. Widerſpr. 166. der Min. ſchiebt der Drohung die Pflichterfüll. unter 167. Kammer=Hiobstalent ebd. Behr's irrige Anſicht. ebd. wo dem Manne der Fried: blüht 168. v. Hornthal's Bedenken und Irrthum ebd. Fieberträume eines gekränkt. Min. 169. abziehendes Min. Gewitter 170. einziehende Kammerſchwäche ebd. einmüthiger Fehlſchluß u. Fehlſchuß ebd. Gewalt des Vorurtheils 171. Bedürfniß der Verheimlich. ein groß. Vorurth. ebd. worin die wahre Staatskraft beſteht 172. was die Kamm. thun mußte ebd. Protokollableſ. 174. v. Weinbach documentirt die Geheimſitz. als d. öfftl. Geheimniß ebd. abermals Gloſſen 175. die Geheimſitz. für Schuldverhandl. vorgeſchl. ebd. v. Hornthal's Widerſtand 176. was eine Winkelſitzung iſt ebd. v. Seuffert hilft die Oeffentl. vertheidig. 178. die Ausſchuß=Saulus bekehren ſich ebd. die Geheimſitz. wird verworfen ebd. zum dritten Mal Gloſſen ebd. Landt. Abſch. wirft d. Kamm. die Erſchwer. der miniſt. Theilnahme an Geheimſitz. vor 745. —

Präſid. Jeremiade über ausgekomm. Geheimn. II 198. Erörterung mit Gefühl eign. Würd. 200. Hornthal über Grenz. des Geheimniſſes 201. Fortſetz. der Erört. 202. dem Präſ. wird Vorſorge geg. ungeweihte Ohr. überlaſſen 203. Zeitungsſetzen und Geheimnißſcheuchung 204. v. Hornthal's Vertheidig. der Kamm. Oeffntl. 205. gegen Einlaßkarten

II 205. wichtige Unterſcheid. zwiſchen Polizeibefugn. u. ihr. Ausüb. 207. Präſ. ſucht ſeine Kaſtenſchöpf. zu behpt. ebd. v. Seuffert's Directorialhiatus 208. und Beſchirm. der Billets-Ariſtokratie 209. Sturz gegen die Einlaßkarten 210. Kurz, Köſter, Beſtelmeier für 1819er Zutrittsfreiheit 211. Kamm. weigert Hornthal das letzte Wort ebd. und weiht d. Präſ. Galerietrümpfe ebd. mit 75 gegen 10!!! ebd.

Sonderbar auf Abg. Kremer v. Augsb. angewendet IV a 49.

Gehorſam, geſetzl. I 57. — beſſer denn Opfer III 104. bei uns beſſer verſtd. als Regier. 790. — immer gleich IV a 255. ohne Grenz. gibt es für vernünft. Weſen nirgends ebd. — intereſſante Motivir. ſein. Schrank. b 785. ſo wie die geſetzl. Gegenvorſtell. der Unterbehörd. ebd. und ihr. Widerſtds geg. ober. Willkür ebd.

Geier, Abg., über Forſtſtrafgeſ. im Rheinkr. II 300. über Hypoth. Geſ. 334. und d. des Rheinkr. 347. gegen Bank 412. über Fin. Rechenſch. 501. führt der Kamm. rückſ. d. Staatsſchuld ein. groß. Moment zu 702. vergeblich 703. über Gewerbſteuer Reviſ. 807. darmſtädt. Handelsver. 822. — führt ehrenvolle Stimme in der Wüſte III 426. üb. das Heimaths-Anſäſſ. und Gewerbgeſ. 451. für das Princip rückſichtl. der Creditvot. 607. — über §. 44 c) IV a 35. Landrath 335. Ausſch. 423. Conſcript. Geſ. 478. — Refer. über Grundſteuer b 45. 66. deßgl. üb. Hausſteuer 104. 121. ſpricht über Er- und Gewerbſt. 147. 164. üb. Malzaufſchl. 263. Zollgeſ. Separatvot. 362. ff. Rede 368.

Geiſt, dunkler I 219. der Erbkamm. 1819 524. öffentl. ſh. **Gemeingeiſt**. der baier. Säculariſ. = 400 Mill. 344 ein Kappzaum 352. u. ſein unmächt. Kerker 745. — prolongirend-eſcamotirend-tergiverſirend-eludirend-expedirender II 573. ſchlecht. Geiſt mit ſchlecht. Glück 764. kann der Geiſt der Verfaſſ. nur im Ständeſaale empfangen werden? 774. echter Verfaſſ. Geiſt 782. Geiſtes- und Steuerrolle 783. — echter Geiſt der Verfſſ. Liebe und ſein vorausgeſ. edles Los III 38. wie der Geiſt wandelt und wirkt 90. — nicht mit der Wetterfahne IV a 92. das Großſeyn im Kleinen 293. der Kloſtererzieh. nicht mit Geld zu erſetzen!!! 437. ſein Entwickl. Proceß iſt des Geſetzgeb. groß. Penſ. 377. gibt polit. Gedeih. IV a 353. — ein Knecht b 72. in d. Kamm. 168. und Doctrin im Inceſt 199. in der Kamm. ſind. ſein. Bürgen 213. Geiſt- u. Witzſurrogate 247. Armuth an Geiſt d. Sonnefunk. auffaſſ. 349. heil. Geiſt der Stdeverſ. 568. des Cenſors 612. eigentl. G. der Geſchichte 644. Geiſt- u. Begeiſt. Defic. u. Nachgieb. Fülle 668.

Geld-Wirthſchaft über Staatswirthſch. I 265. — Geldmangel II 312. — IV b 319. — Central-Geldſaugpumpe II 414. mißlich. Geldwirthſch. 418. Geldheuchlerin 443. Geldgenießer und Geldgewerbsleute 805. — Geldverſagg. ſtänd. Panacée III 462. es iſt ausgegeben! 610. der Geldmagnat. Sieg über gute Sache des Credits 692. Geldeiferſucht 908. ſeine angebl. Auswanderung 915. — Geldariſtokratie IV a 474. der Wohlhabende und ſein gerader Weg 487. — der Segen v. Ob. das Geld v. Unt. b 58. Circul. Eis u. Waſſer 502. Hauptſtaatsrückſ. 515. Geldbetrag gehört nicht z. Bereich. der Rechtserwäg. 595. G. Erſpar. und Lobewortlux. 615.

Gemeinde-Autonomie I 324. Waldbevormundg. 364. Gemeindevermög. nach Verordn. v. Dec. 1807 632. Antr. auf Vermind. der Gem. Ausgb. 685. wegen Zwangstheil. der Gemd. Gründe ebd. auf Rückgabe des Gemdevermög. ebd. — v. Hornthal Antr. auf geſetzl. freie Beweg. der Magiſtrat. und Gemeind. II 840. 846. Anns dßgl. ebd. — Gemeindebevormund. in ſonderbar. Contraſt mit d. Wechſelfähigk. Liberalit. III 157. Hoffnung für beſſere Zukunft des Gem. Edicts 319. Gem. Ed. und ſeine Poeſie 758. 759. Antr. weg. Vermittleramt des Gemeind. Ausſch. 930. Anträge wegen Gemd. Edict. ebd. Gem. Concurrenzen Mätzler's Antr. 931. Geißler's Antr. weg. Gemd. Ueberbürdung ebd. Gemdewahlordn. ebd. — GemdeEdict verleugn. Verf. Princip IV b 756. Antr. weg. ſolch. u. Gemd. Wahlordn. 773.

Gemeingeiſt, öffentl. mächtig. Element für ihn I 38. uns zwar gebor. doch noch in Wiege ebd. Achill auf Skyros 49. Verletzung der Oeffntlk. ihm höchſt verderbl. 172. v. gemein. Geiſte verabſcheut 219. Verfaſſgsfiscalat bewahrt ſein. Hippokrene 716. — wo er ſchlummert II 123. ſoll ſich auf der

Reichsbank ſtark ſitzen! II 383. ſein Verhältn. z. d. Maſſ. 864. — kein Wund. wenn er v. d. gemein. Sinn zurückſchaud. III 905. Würdigg. ſein. Keime 980. — Entſcheid. über Baiern's Gemeingeiſt IV a 5. wovon er ſich nährt 10. noch in d. Kinderſchuh. 123. wie man ihn nicht weckt ebd. und wie man ihn belebt 124. legislativ inſibulirt, ſoll er Wunderkind. zeug. 309. ihm Raum!!! 339. wo ſoll er herkommen 347. ſeine Beherzig. an Lazaretg. 413. wenn er der Selbſtſucht hint. d. Larve vorgezog. wird ebd. warum er in Hptbaiern nicht bemerkt werde, gibt Rudhardt an 417. — mandariniſche Beiträge z. Beförd. d. Gemeing. IV b 190—204.

Gemeinwohl, oft z. Bugſir. der Selbſtſucht mißbr. III 757. zehrt an d. eign. Pfot. 837. — d. auszuziehende u. d. ausziehende IV a 326. — ecce homo des gegeiſelt. Gemeinw. b 518.

Genealogie der Schuldzuwüchſe IV b 686.

General-Adminiſtrations-Legion IV b 608. — Fiscalat ſh. Fiscus 53 Generale!!! III 490. — G. Synode verſproch. und verlangt II 643. 490. — G. Staatsprocur. u. Comp. IV a 269.

Genius-Patron. u. Client. I 337. — mit wem im Bunde II 194. des conſtitut. Staatsmannes 914. — praesidialis IV b 247. ſ. Gattin u. Mutter 405. der Gediegenheit 616. woher Mißrathen des Genialen? 773.

Gens glutinosa I 392. — irritabilis II 21. — corrosiva III miser. 950—53.

Gensdarmerie, nicht nöthig I 349. große Erſparniß ebd. Bewill. d. Abg. für ſie 420. Verteutſch. ihr. Namens richtig. Stell. u. Vereinfach. Antr. d. K. d. Abg. 428. K. d. R. R. exilirt ihn 507. Wankel Antr. auf ihre Aufheb. und Erſetz. 635. — Veredlg. II 580. Polizeibeamt. 634. Antr. weg. ihr 859. ihre Verbeſſ. 860. fehlerhafte Organiſ. Urſ. ihr. Dienſtmängel ebd. — miniſterielle Gensdarmerie III 99. 936. — der ſchwarze Gd. IV b 532. Verhältn. z. Verwalt. Zollweſ. u. perſönl. Freih. 643.

Gentili maledetto II 654.

Genügſame ſind ſelig III 254. genügſam genug 719. — Genügſamk. ſchön. Tugd. IV b 313.

Geographia absurda II 842.

Gerechte u. Pfarr. wie ſie fall. IV a 271. — des Ger. Erbarmen b 670.

Gerechtigkeit, unausführbare III 777. — der Klugheit nicht aufzuopf. IV b 207. u. der Tugenden Zug 567. u. Gnade 747.

Gerichtsbarkeit, erbliche, ſh. **Erbgerichtbark.**

Gerichtsbarkeit, freiwill. Rückgabe an ſtädt. Magiſtr. mehrfach beantr. I 556. v. VI. A. zurückgewſ. **ebd.** Selbſtwiderſpruch dieſes Infallibeln **ebd.** Faßmann erneuert den Antr. **ebd.** ohne Erfolg **ebd.** abermalige Erneuer. **ebd.** u. illegal motivirte Wiederabweiſ. **ebd.** Behr's Verwahr. **ebd.** d. Antr. erliegt **ebd.** — z. Sprache gebr. II 553. — Schild. ihr. jetz. Verwalt. Weiſe IV b 514. ff.

Gerichtsbarkeit in rein perſönl. Priv. Rechtsſach. der Milit. Behr's Antr. I 549. Motivirung **ebd.** Gutach. des I. Auſch. auf Anerkenn. d. Grundſ. u. Zwiſchenmaßreg. bis z. Einführ. d. neuen Geſetzbuch. **ebd.** Grund dieſer Sonderbarkeit in Schwierigk. der Ausführ. des Princips **ebd.** Juſtizmin. interpret. geg. Intereſſ. der Juſtizverwalt. **ebd.** Kamm. tritt d. Antr. bei **ebd.** Erbkammer weig. Zuſtimm. weg. Nichtcompetenz 550. Behr bezweifelt apodikt. Ablehnungsrechte **ebd.** Präſ. verſicht ſolches **ebd.** die Sache erliegt **ebd.** —

Heimlichkeit der milit. Juſtizpflege II 770. v. Aretin Antr. über verfaſſ. widr. Gebräuche in milit. Juſtiz 842. —

Geſetzentwurf erfolgt endlich IV a 242. Motive **ebd.** Reſultate des Auſch. Vortr. 243. ob hier ein. Verf. Veränd. obwalte? **ebd.** Ergänzungsantr. **ebd.** die Auditor. **ſchworen bisher den Verf. Eid nicht!!!** 244. nur Platzberath. **ebd.** 21 Protokollſeiten kurzer Aeußerung **ebd.** v. Cloſen geg. eigene Auditor. **ebd.** Rabl findet im Geſetzentw. eine Zwittergeburt **ebd.** Einer, der da glaubt, das empiriſche Gebiet ſei immer mehr gegen den feſt. Bod. reiner Grundverhältn. zu vertauſch. 245. u. auf Allgemeinh. und Conſequenz antr. 246. Mätzler über d. Taxendruck d. Landmannes IV a 247. v. Dreſch nimmt Entwurf und Ausſch. Gutacht. in unbedingt. Schutz 248. v. Holzſchuber modif. die einſeit. Berühm. der neuen Proceßordn. ebd. Ziegler gegen inconſequent. Privileg. Anſpr. 249. Rheinkreis kennt keine privileg. Gerichtsſtände 250. Käſer's Frage nach den Landger. als Forum polizeiſträfl. Beurlaubt. ebd. Fragmentenliebhaberei unſerer Geſetzgeb. 251. v. Harsdorf ſucht das neue Privileg. zu conſtitutionaliſir. ebd. Rudhardt's ſcharfſinn. Macedoine und ſein Abſchluß zu Gunſten des Ausſch. Gutacht. 253. Beimiſchung von Miniſterialrathsſäure ebd. ſein Wort über Milit. Verfaſſ. Eid ebd. ſeine treffenden Worte über Verfaſſ. Eid der Richter 254. und Unverfälſchbarkeit der Verf. Beſtimm. ebd. Ausſch. Interpolation ebd. ſchlimme Wirkg. des Scheins einer Verf. Recantat. 256. das Immergrün der Urgrundſätze lebe ebd. Kiliani's Darſtellung der ungeheuern Mängel milit. peinlicher Juſtizpflege ebd. ergibt ſich dem Pangloßglauben an die beſte Geſchäftswelt 257. die Miniſterialredner machen ſich's bequem 258. Beſchluß mit Hinkeſtellen ebd. Geſammtbeſchluß, welcher d. Verf. Eid der Auditor. umgeht, wie ihre Ausſtatt. mit richterl. Vorzügen ebd. die Erbkammer trägt auch hier wieder die Schuld 259. und die K. d. Abg. verleugnet abermals ihre Ehrenkinder ebd. Rüge ebd. Aſthenie-Experiment ebd. Selbſtermunterung 260. — in Landt. Abſch. genehm. b 862.

Gerichtsbarkeit über Milit. und Gensdarm. Polizeivergehen Antr. I 648.

Gerichtsdiener, der u. ſein Knecht, Juſtiz-Barbareske II 767.

Gerichtsordnung, Verbeſſ. d. Häcker u. Jäniſch Antr. I 540. ein Geſetzentw. tritt hinzu ebd. Beſchleun. Antr. von XLIII Abg. ebd. Ausſchußvortr. für Beförd. der Mündlichk. u. Abkürz. d. Verfahr. ebd. die K. d. R. R. ſtimmt nicht bei 541. warum gab die Wahlkamm. ſo ſchnell nach? ebd. Oeffentlichk. ihre große Waffe 542. v. Gönner's Ketzerei üb. die Inſpirat. d. Reg. Comm. ebd. richtiger Ausſchußblick ebd. Mandarinenſtolz 545. Genehm. d. Geſ. Entw. d. Landt. Abſch. 725. übrige Antr. auf Zukunft vertröſt. 726. —

Jäniſch Antr. auf Verbeſſ. d. Gerichtsverwalt. II 842. v. Aretin auf Beſchleun. der Juſtizpflege ebd. —

Antr. der K. d. A. auf Vorlage der Ger. O. III 639. fehlt in der ſyſtemat. Beſchlußredact. ebd. —

Geſetzentwurf der Proceßordn. in bürgerl. Rechtsſtreitigkeit. IV a 148. kommt in d. K. d. A. ebd. Motive 151. u. Ueberſicht ebd. als Meiſterwerk angekündigt 152. Oeffentlichk. u. Mündlichk. eingeführt ebd. $x + y - w = z$! ebd. gänzliche Todtheilung zwiſchen Gerechtigkeitspflege u. Verwaltung? 153. keine Nachahmung, ſondern ſelbſtſtändige Benützung des Guten! ebd. beſſeres Contumacialſyſtem ebd. feſte Beſtimm. über Friſt. u. Termine ebd. vervollſtändigte Beweistheorie ebd. Verminderung der Eide ebd. berichtigt. Syſtem der Rechtsmittel unter Beibehalt. der Wohlthat (?) der bisher. geſetzl. Inſtanzen ebd. genauere Ausſcheidung nach ſummar. u. ordentl. Verfahr. 154. vollſtänd. Beſtimm. für ſummar. Proceſſ. ebd. Wechſel- u. Mercantil-Rechn. u. Eheſcheid. Proceſſ. ebd. Executionsverfahr. ebd. Concursverfahr. ebd. Vorbehalte ebd. Ausnahme des Rheinkr. 155. Entſcheid. der Competenzconflicte zwiſch. d. Gericht. ebd. neue Gerichtsverfaſſ. im Entwurf. ebd. *bedingte Trennung der Beamt. Gewalten* ebd. rügende Bemerk. zu dieſ. letzt. Halbheit 156. Bearbeitung des I. Ausſchuſſes ebd. referent. Proconſularſyſtem unter Rudhardt. Redactionsdictatur ebd. Ergebniſſe ebd. der Ausſch. Vertr. ſchildert d. Mängel der gegenwärt. Geſetzgb. ebd. in dem Mangel ein. allgem. bürgerl. Geſetzb. liege kein Hinderniß der neu. Proceßordn. 157. die Hauptgrundlage des neu. Geſetz. ſei hiſtoriſch ebd. Grundzüge des Entwurfes 158. ff. Collegialverfaſſ. Regel ebd. einzige Ausnahme ebd. die Organiſat. der Gerichte im Allgemein. ſei ausſchließ. Sache der Regier. Gewalt 159. wie die Stände concurriren ebd. Gleichheit der Geſetze u. vor dem Geſetz. ebd. Unparteilichk. u. Unaufhaltbark. der Rechtspfleg. ebd. Rüge der Reg. Prärog. in Juſtizorgan. 160. neuer Verſuch der alt. Miniſt. Tendenz ebd. Trennung der Rechtspflege v. d. Verwalt. wird nur ſchildernd berührt ebd. dieſe Trennung ſollte grundgeſetzl. ausgeſprech. werd. 161. Polemik geg.

die Rechtsgeſetzgb. Frankreich's IV a 162. ariſtokratiſche Juſtizſchranken ebd. ſaßen weniger Regierungsbeamt. im I. Ausſch. welch anderes Gutacht. erhielt. wir 163. kärgliche Anſichten ebd. mageres Ende 164. en iterum Crispini-Mandarini ebd. der Paſſivität des Richters ganz abſagend ebd. Annahme der Verhandlungsmaxime mit richterl. Proceßleitung 165. alle Verhandlungen in Bezh. auf Privatrechtsſtreit. ſeien öffentl. ebd. u. mündlich ebd. aber der gehoffte heitere Tag muß ſich hinter Canzleiwolken verkriech. ebd. § 11 höchſt entſcheidend ebd. Erörterung der Ausſch. Zuſätze, Abänderungen u. Modificat. 166. Minderheit des Ausſch. gibt ein Separ. Votum ebd. deſſen vier wichtige Ausſprüche ebd. ff. das neue Verfahr. ſei für Staat u. Parteien weitläufiger u. koſtbarer 166. eines der cumulirten Verfahr. mache das andere entbehrl. 167. der Geſ. Entwurf widerſpreche der Verf. Urk. ebd. er weiſe auf das noch fehlende Civilgeſetzb. hin u. dieſ. ſei überhpt. unentbehrl. 168. daher Antr. auf vorgäng. Berath. u. Abſtimm. über das dem Entwurfe zu Grund liegende Doppelverfahr. ebd. eigentl. Stand der Ausſch. Stimm. ebd. Formmängel in der Ausfert. des Gutacht. 169. Hagen's beſondere Abſtimm. ebd. durch dieſe und Abg. v. Camuzzi's Tod Stimmengleichh. d. Ausſch. ebd. während v. Stimmenmehrheit geſproch. wird ebd. wer hierfür verantwortl. bleibt ebd. Verſpätung des Vortrages auffallend ebd. vier Tage vor dem Schluſſe der Kammer kommt der ſechs Wochen alte erſt zum Amtsvorſcheine ebd. daher wurde die angetragene Vorberathung unmögl. 170. deren Wirklichkeit drei Jahre für Zwiſchenarbeit gewann ebd. Das heißt operiren ebd. Mandarinen-Operation ebd. die gute liebe reservatio mentalis u. das quibus licet der guten alt. Zeit ſind gerettet 171. Reſultate des Patrioten 172. Trennung der Gewalten grundgeſetzlich zu vollbringen ebd. Berathung der Vorfrage ebd. Beflügelung der Geſetzbücher ebd. v. Holzſchuber's Berichtigung des Zeitungslobes für die neue Proceßordn. 248.

Gerichtsſtand befreit Unweſen IV a 249. baldigſt zu heb.

IV a 250. beſteht nicht im Rheinkr. ebd. Verſuch ihn zu conſtitutionaliſ. 251.

Germanismus, was er thun wird IV b 306.

Geſammtbeſchluß d. Kammern volle Freih. der Wechſelverhdl. I 216. bis Ende z. erſchöpf. ebd. — es bleibe einmal ein Landtag ebn. ſolch. III 722. — Geſammtbeſchl. Aſſecuranz IV a 87.

Geſammtminiſterium cunct. supercil. movens I 165.

Geſchäftsordnung, Gefühl ihr. Nothwend. I 236. Kurz richt. Anſicht ebd. Behr's ungegründ. Bedenk. ebd. v. Aretin's zweckmäß. Betonung 237. Sturz Bezeichn. z. Ref. ebd. v. Seuffert Antr. auf eign. Ausſch. ebd. Finanzminiſters Imperativspredigt ebd. miniſt. Dogmatik üb. Geſchäfts-Ordn. ebd. Beſchluß auf Abfaſſ. Sturz's Referat u. eign. Ausſch. 238. v. Seuffert ſtellt für dieſ. den Typus d. VI. A. auf ebd. Behr's gemeinnütziger Widerſtand 239. Präſ. ſpricht nur von Commiſſ. ebd. Beſchl. den Geſchäftsordn. Ausſch. nicht von d. Ausſchüſſ. wähl. z. laſſ. ebd. Fin. Min. reclamirt Amtsanweſenh. d. Präſ. ebd. v. Hornthal's gedeihl. Widerſpr. 240. Präſ. behält ſich eigenmächt. d. Anberaum. d. Tagfahrt z. Ausſchußwahl vor ebd. bleibt dieſelbe ſchuldig ebd. günſt. Gelegenh. z. ihr. Erinn. 241. ihre Wiederkehr ebd. beide Male unbenützt ebd. der patriotiſche Beſtelmeier bringt d. Sache in Erinn. ebd. Präſ. hilft ſich durch eine Krankenmeldung ebd. die Kamm. ſchweigt ebd. facit indignatio versus 242. die Ausſchußwahl unterbleibt 243. der Ausſchuß iſt verſchollen ebd. was parlament. Verſamml. nie vergeſſ. ſollt. ebd. Fragen an die Kammerapathie ebd. eventuelle Frage an die geb. Kammergeſch. 244. Wichtigkeit der Geſchäftsordn. 245. was die Mandarinen eigentl. wollen 246. —

Ein. Geheimniß-Commiſſ. wird ausgewich. um d. Reglem. Ausſch. nicht zu weck. II 203. Leidweſ. Erinn. an Ref. Sturz 210. Wichtigkeit d. Geſch. Ordn. 212. es geſchieht 1822 Nichts für ſie 213. außer einer Antr. Viſitencarte ebd. —

Rückblick III 40. ff. Werth der Geſch. Ordn. 42. geheime Sitzungen gewähr. auf Vortr. der betheil. Präſid. allerunterth. Annahme einer allerhöchſt (miniſteriell) gegeben. Kamm. Geſch. Ord. III 43. Protokoll der Oeſſtl. entzog. 44. ein Aufhellungsbeitrag ebd. Charakteriſt. zweier wirkl. Kamm. 45. u. der dritt. mögl. ebd. Nähe einer Dampfmaſchine ebd. wie die Sache würdig u. zweckmäß. z. mach. war 46. einige Brocken miniſterieller Ambroſia zur Probe ebd. Unermächtig. der Kamm. 47. zweckmäß. Rückerinnerung. ebd. u. Würdigung ebd. Verfaſſung ein Spielball ebd. Protokoll angefaßt 48. Kamm. Initiat. angetaſt. 49. Widerleg. aus Verf. Urk. ebd. d. Kamm. legt freiwill. Sclavenkleid. an 50. alsbald. Geltenmach. der Geſch. Ord. geg. Abg. Antr. auf Geſchäftsbeſchleun. 52. Kamm. muß Herr ihr. Geſchäftsleit. im Groß. bleib. 53. Kamm. v. 1831 ſoll das entnervd. Reglmt. bei ihr. Zuſammtr. v. ſich werf. ebd. zweiter Beweis der neuen Abhängigk. 54. ein dritter deßgl. 55. Präſ. Anſprüche auf Unfehlbarkeit 56. zu Gunſt. der Berath. Beeil. 57. in welch. Sinn Geſch. O. Ordnung heißt 61. Gegenſtände ein. gut. beförderl. Geſch. Ordn. 64. u. entſpr. Antr. ebd. ſchlagender Beweis v. d. Lethalkraft des neuen Reglmt. 74. abermal. wicht. Beweis für die Verderblichk. der neu. Geſch. Ordn. 77. ff. Kern der Fehlſchritte in u. üb. Geſch. Ordn. ſeit 1819 92. 93. Aufruf an die 1831er 94. d. Miniſt. Geſch. Ordn. würgt d. Unverantwrtlk. der Abg. in Bezh. auf Anzeig. der Verwalt. Sünd. 109. tiefe Verf.-Verletz. durch Reglem. Umwdl. ein. Grundgeſ. 110. ff. neue Stylform für Anträge 113. alle Verbeſſ. der Verf. d. Antr. abgeſchnitt. 114. Wink der Geſch. Ordn. an die Prüfungs-Sechſer z. Beförd. d. Antragsunterggs. 115. Min. Geſch. Ordn. geſteht d. Kamm. Initiat. ein 118. ff. Rückblicke ebd. Vorblicke auf weſentl. Verbeſſ. u. ihre Zeit. 278. verfährt amazoniſch mit d. Abgeordn. 662. —

II. Präſ. v. Leonrodt bringt Reviſ. d. Geſch. Ordn. z. Sprache IV a 25. findet Unterſtütz. ebd. wichtig. der Beförd. werth. Samenkorn ebd. Kiliani's Antr. d. Reg. zu erſuch. eine Reglmts. Abänd. z. verfüg. ebd. Vetterlein verwahrt hiergeg. d. Kammerrecht. ebd. große Ketzerei v. Leonrodt's geg. Selbſtſtändigk. der Kammer in Bezh. auf

Geſch. Ordn. IV a 58. Mätzler für Kammerunabhängigk. rückſ. d. Geſchäftsordn. 63. Gr. Armansberg widerlegt v. Leonrodt's Ketzerei derſ. 64. Rudhardt behauptet gleichf. Unabhängigk. d. Kamm. 66. die Geſchäftsord. v. 1825 ſei nur ein angenomm. Rath ebd. Rückblick 125. Rabl Antr. auf Reviſ. d. Geſch. Ordn. ebd. zurückgenommen ebd. warum? wie? ebd. v. Cloſen's Antr. auf Druck der bei d. geh. Berath. des Reglemts aufgenomm. Protokolle 126. der VI. A. überläßt ihn großgünſt. der Kamm. ebd. Zweifel, welcher Ausſch. zu bevortrag. habe 127. an den III. verwieſen u. im Spital verſtorb. ebd. verdiente Rüge verſchuldender Froſtigkeit ebd. lähmend. Einfl. der Geſchäftsordn. auf d. Reg. Comm. 258. — was ſtets geſcheh. wird, ſolang. ſie nicht umgeſchmolz. b 65. Geſchäftsgangs-Jammer in d. Kamm. 339. Segen der 1825er Geſchäftsordn. 727. d. illegitime Dictatürreglemt. 730.

Geſchäfte, der phariſ. Geſchäftswelt groß. Liebling I 401. — G. Dublietten II 114. — Corſar III 958. — laufende u. ſchleichende Geſchäfte IV a 92. Geſch. Schlafkamm. 197. — neueſte Geſch. Vereinfach. b 579. Beſchl. d. K. d. Abg. deßf. 672.

Geſchichte, ihr. erſte Pflicht I 107. — hiſtoriſch. Seyn u. grundſatzmäß. Werden IV a 85. d. hiſtor. alt. Unſinns Fluch 185. hiſtor. empir. Gebiet weiche ſtets mehr dem feſt. Bod. rein. Grundverhältn. 245. — Rückblicke auf intereſſante Symptome der geh. Ldt. u. Verwalt. Geſch. b 631. eigtl. Geiſt der Geſch. 644. geb. Ldt. u. Verw. G. 651.

Geſchicht-Schreiber's Pflicht II 505. Aufgabe des ſtändiſch. 582. — Stellung u. Pflicht III 505.

Geſchrei, Unzufriedn. als Stichblatt I 615. — geſchrien o. geſchrieben? IV a 273.

Geſchwornen-Gerichte I 560. Vortheile 561. Einwendung. ebd. v. d. Erbkamm. verworf. 578. — eine Art (!?) von Jury IV a 295.

Geſetz, wie es ſchon viel. gibt I 275. Geſ. Ajuſtiren durch Miniſt. ein conſtit. Unding 738. — Geſ. Gebgs. Quinteſſenz II 326. — inſolvente Geſetzkenntniß! III 153. ſelbſtſtändige Bekanntmach. außer Ldt. Abſch. 166. abhanden gekommen III 169. Geſetzbücher-Parade 394. die nur geſchrieb. ſind 759. u. Gemüth 790. unvollkomm. ſei beſſ. als keines!? 923. — Geſetzgebg. u. Vorurtheil IV a 276. Verſtändlichkt. 371. dreifach motivirte Furcht vor Geſ. 375. das große Penſum des Geſ. 377. iſt es mit Geſetzentwf. gethan? 438. — legislativer Schnellläufer b 91. 1828er Geſ. Entwürfe laborir. an Eilfertigk. 289. gemeinnütz. Artikel für Geſetzgeb. Commiſſionen 419.

Geſetz-Blatthandel adminiſtr. Simonie I 370. Ertragsbeſtimm. in Budg. 422. — Ausfall III 369. gezwung. Curs 574. — Mindererträ. d. I. Fin. Per. IV b 443. Aufgabe u. Berichtig. 444. Beſchwerde mehrer. Erbgerichtsherrn 803. K. d. R. R. tritt ihr bei ebd. geſetzl. fact. Standpunct ebd. ff. Ausſch. Vortr. geg. Beſchw. 804. wie man d. Reg. Bl. wohlfeiler organ. könnte ebd. Erörterung 805. ff. Abweiſ. mit Empfehl. z. Mild. des Preiſ. 806.

Geſetz-Bücher, ſ. Rechtsgeſetzgb.

Geſetz-Gebung muß mit d. conſtit. Syſteme paſſ. II 322. — caſuiſtiſch. III 271. was ſie iſt u. erzeugt ebd. taugt nicht 315. — ſonderbare Verſtandsverhältn. der Geſetzgb. IV b 550. Geſetzfabricant. kümm. ſich nicht um der Verfaſſ. Unergiebigk. für's Volk 802.

Geſpenſter publ. finanç. III 680. — am Beſt. z. Fenſter hin. z. bann. IV b 527. obligate G. der Tagesordn. 730. tragikomiſch. 751.

Geßler-Geiſt auf Baiernbod. II 845.

Geſtern, heute u. morgen I 615.

Geſundheitsanſtalten, 4 ſt. auf 100 Köpfe I 284. Bewillig. 419. — Antr. auf Verbeſſ. der Beſold. III 646. — Minderaufwand I. Fin. P. IV b 451. Gründe 452. arger Zuſtand der Geſundh. Pfleg. auf d. Land. ebd.

Getreide-Schuld, eine unbekannte Gotth. I 487. Magazinir. v. Ldt. Abſch. zugeſagt 727. freier Getr. Handel v. demſelb. mit Unverzügl. abgefert. ebd. — ein Theil der Grundſteuer in Getr. II 571. für Milit. im Rheinkr. 580. mehrere Antr. auf Uebernahm. d. Kreis-Getr. Sch. d. Tilg. Anſt. 824. IV. Ausſch. begutacht. 825. tabellariſche Urkunde groß. Hiatus u. Schnitzer 826. ff. über anderthalb Mill.

Verluſt II 828. v. Seuffert Beleucht. ebd. ihre angebl. Widerleg. ebd. ſelbſt widerlegt ebd. Reg. Streben nach Beſeit. d. Sache 829. v. Hofſtetten ſucht zu berichtig. ebd. würdigende Blicke auf Tilg. Caſſ. Benütz. 830. Kurz für die Sache des Rheinkr. ebd. Aufhell. des Ganz. d. Abg. Dietrich ebd. wichtige Reſultate 831. Mill. Ausgabe ohne Hülfe in d. Noth u. jetzt Quelle neuer Noth ebd. Hornthal entwickelt Anti-Steuermannskunſt ebd. Köſter's nochmal. Recapitul. nach Grundſätz. 833. wer zur Zeit der Theuerung unruhig war ebd. Freih. des Getreidehand. 834. Hammelburger Allotrium ebd. Aretin's Vergleichsvorſchlag für Ob. Donaukr. ebd. Fin. Min. petit. princ. über Gewandtheit 835. Beſchl. ebd. Antrag weg. Getreidenormalpreiſ. 869. Maßregeln geg. Wohlfeilh. des Getr. beantr. ebd. — Getreidehandel v. Staatsweg. III 516. Getr. Handelsgeſellſchaften v. K. d. A. nicht unterſtützt 647. Gr. Seinsheim Antr. weg. u. geg. Getreidewohlfeilheit 931. Rieneker Antr. weg. Minim. des Getr. Preiſ. ebd. Getreideausgleich. d. Deficits, v. Cloſen Antr. 953. Anträge weg. Getreideſchuld ebd. — Getreidemagaz. IV b 445. Getr. Creditver. Einnahme 445. Vergleichungstabelle 446. neues Getreidemagaz. erbaut, weil man alt. abgeriſſ. 460. Vertheid. der Getr. Magaz. 519. verſäumte Möglichk. d. Getr. Wohlfeilh. zu nütz. 521. ff. gegen G. Magaz. 501. Getr. Goldquell 707. v. Reg. Commiſſ. geleugnet 709.

Gewalt u. Macht I 178. — für Recht II 68. endloſe G. u. tief gefall. Herrſchaft 906. — auf d. Sichelwag. III 36. keine G. wo Geſetzkraft hinreicht 95. gewalt. Hde. in d. Stiftung. 761. rechnungeflücht. Gewalthaber 835. — Schwarm, der hint. d. Gew. herwedelt IV a 289. — inquiline Verfaſſ. Gewalt u. ihr Grundſatz b 759—60. deutlich. Beweis der Verderblichk. der Gewalt. Verein. 786.

Gewalten-Trennung v. Erbkamm. verworf.! I 578. — Urſach. ihr. Erſchwer. II 756. 757. ohne ſie d. öfftl. Rechtspfl. nicht gedeihl. 770. Faßmann's Antr. auf ſie 841. v. Seuffert beruft ſich auf ſ. früh. Aeuß. ebd. Beſtelmeier zeigt, daß ohne ſie d. Verf. nichtig für d. Landm. ebd. Hornthal's Aufruf 3er Jahre ebd. exilirt 842. verſchwund. Antr. II 842. — Antr. d. K. d. Abg. auf Trenn. der Juſtiz u. Poliz. III 639. in d. ſyſtemat. Beſchl. Redact. ausgelaſſ. ebd. dieſ. Trenn. als Schwierigk. geg. bſſtl. Rechtspfl. angeführt 734. Mittel ihr. Beförd. 736. Gewaltenmaſſe u. ihr Bock 758. — ſoll. ſoviel zur Zeit geſcheh. kann (!!) Statt find. IV a 155. I. Ausſch. üb. ſie 161. ff. iſt grundgeſetzl. auszuſprech. ebd. Widerlegung der ſchwach. Gegengründe 162. hinlängl. Perſon. Vorräth. 163. Grundbedingn. 172. — höchſt wichtig. Motiv b 60. hilft auch rückſ. der Tax. 501.

Gewehr-Fabrik amberg. I 353. u. Gewehrkſ. im Ausld. ebd.

Gewerb-Freiheit, Weſen u. Vortheile der unbedingt. III 309. rhein. 328. — Anträge auf ihre Beſchränk. IV b 773.

Gewerb-Geſetze, lang. Erört. ihr. nöth. Reviſ. I 572. Gewerbordn. iſt noch nicht d. Hauptſach. 609. Gewerbariſtokratie 613. Antr. auf Gewerbfreih. 685. im Landt. Abſch. leiſe berührt 727. — echte Gewerbfreiheit II 415.

Mehrere Antr. II 848. wer von jeher v. d. Schattenſeite her an ihr. Spitz. ebd. zwölf Mitgl. Antr. auf allg. Gewerbeordn. ebd. Köſter's claſſiſcher Aufruf z. Gewerbfreih. 849. dagegen Schätzler's Verharr. im XVII. Jahrhdt. ebd. Faßmann im XVI. ebd. u. im XIV—XV. Anns ebd. Präſ. Entſchuld. für Stimmfreiheit? 850. die voltigeurs de l'ancien regime red. durch eine teutſche Zunge ebd. Ausſch. Gutacht. kommt nicht mehr zum Vortr. 851. —

Geſetzentwrf. für die Grundbeſtimm. III 268. nur für dieſ. rhein. Land 269. Motivirung 274. ſieben Hauptpuncte 276. Ausſch. Vortr. 277. Endres üb. Ausfbrgs. Inſtruct. Juden- u. Realrechte 287. Hagen für das Gute der Innungsverſſ. 289. ſein. Hauptbedenk. 291. Klar üb. Gewerbsfreih. 300. Rudhardt's Commentar üb. Gewerbgeſ. 304. gewerbſame Froſchmäuslerkriege 305. fernere Unmöglk. des Zunftſyſt. 309. Vetterlein u. Häcker für d. Geſ. 311. d. Regierungsredn. ebd. II. Platzerörter. 312. II. Präſ. widerſpr. d. Annäh. des Rheinkr. zu alt. Zunftſyſt. 312. warum die Rheinkr. Abg. ſprechen mußt. 313. v. Leonrodt

III 314. Kammerwünſche ebd. Caſuiſtik u. Exemplificat. 315. karge Staatsunterſtz. der Induſtr. wurd. v. Heinzelmann gerügt ebd. Lechner als Oppoſ. adv. diabol. 316. d. Reg. Redn. Vertheid. 318. Reſult. zu unbeſtimmt ebd. Ziegler's richtige Verwahr. der Kammerrecht. ebd. Pollmann ſchildert Inlands Liebe für Auslds. Luxuswaar. 320. Präſidialexhortat. 321. München's Gewerbsmonopole ebd. die Caminfeger mit Buchhalter u. 8—10,000 fl. Rent. ebd. Endres widerlgt. die Gegner der Gewerbefreih. 322. Oertel üb. Fabbrikſtand 324. die Zufriedenh. des Rheinld. mit ſein. Zuſtand. ſpricht Wanzel aus 325. vom Schulbeſuch u. geregelt. Nachſicht 326. nimmt ſich d. Jud. nach Gerecht. an 327. ſehr richt. Bemerk. Diehl's üb. weltl. Geſchft. des Geiſtl. ebd. Thinnes" ſtellt die Rheinkr. Verhälten. dar 328. ein Kaufmann, der ſeine Waare nicht kennt 331. Kremer's Beiträge z. Bild rhein. Gewerbsfreih. ebd. Vetterlein nimmt d. Bühnenred. in Schutz 334. die privileg. vor- u. letzt. Worte 335. ff. treffl. Rede ein. Reg. Comm. 340. Abſtimm. Frag. in hell. Hauf. 341. Kammerbeſchlüſſe 347 ff. Modif. der Erbkammer 357. Einverſtändn. u. Geſammtbeſchl. 358. Schlußbetracht. ebd Gewerbsordn. 831. Gewerbsanträge 948. —

Unſumme von Antr. u. Beſchwerd. geg. Gewerbsgeſetz, vorzügl. über u. geg. die Vollzieh. Inſtruct. IV a 563 der Vortr. des III. A. wird oft erinnert ebd. endl. erſcheint er u. wird v. Reft. Heffner verleſ. ebd. Präſ. tritt mit der Beſeitig. Empfehl. der ganz. intereſſant. Maſſe an d. Staatsregier. auf 564. verkrüppelt ſteht das Kind v. 9. Monat. da ebd. Anns ſucht ſich der Wendung zu erwehr. ebd. Lechner trägt auf Anhör. der Abg. an ebd. Reg. Commiſſ. arbeitet dem Präſ. gegen die Berath. in die Hände 565. Rabl. citirt die Thätigk. für Accisrecht ebd. Hörhammer u. Rüffertshöfer ſprech. für d. gut. Sache ebd. v. Aretin betont ihre Wichtigkeit, doch zu nachgiebig ebd. keine Abſtimm. ebd. nur Sitzungeſchluß mit der Präſidialverſuch. die Ueberſend. an d. St. Reg. zu bewirk.!!! ebd. Haß euch, Cyklopen u. Sylbenfreſſer! 566. — der Gewerbsfreih.

geborn. Feinde IV b 26. Gewerbsvereine vorgeſchlag. 147. gewürdigt 222.

Beſchwerd. üb. Gewerbgeſ. mach. ſich aus Veranlaſſ. der Bonſchab. Beſchw. Luſt 788. Erörter. üb. Monopol. u. Conceſſ. 789. eine Inſtruct. welche das Geſetz meiſtert ebd. handgreifl. Verletz. der Verfſſg. u. d. ſtänd. Rechts ebd., ein Verfaſſ. Verbrech. wer es auch begang. hb. 790. Mätzler Darſtell. der Klag. üb. dieſe Inſtruct. u. der Allgemeinh. ebd. Wanzel exemplif. aus Rheinkr. Erfahr. für Gewerbfreih. 791. man laſſe d. Menſch. Freiheit u. unterlaſſ. d. Kleinregiererei ebd. was ſich d. adminiſtrat. Philiſt. merk. ſoll 792. viele Stimmen für Freih. mehrere für Beſchränk. ebd. Klar Berichtig. d. Reg. Comm. Aeuß. üb. unbedingt. Min. Inſtruct. Recht ebd. ſeine höchſt geeign. Verwahr. der Kammerrechte deſſ. 794. Jäger's richtige Anſicht. der Erört. Vortheile ebd. fiat appl. auf VI. A. ebd. Kiliani proteſt. geg. d. Sehen durch Reg. Commiſſ. Aug. ebd. Rudhardt will das Selbſtſehen beſchränk. ebd. rügt jedoch ſehr treffd. Verfahr. u. Gewerbpolitik des Miniſt. 795. gleichſam zwei Regierungen beſtehen ebd. occulte antigeſetzl. Tendenz 796. d. Min. ſtellt d. Regier. auf d. kleinl. Standpct. des ängſtl. Gewerbsmann. 797. Selbſtgeſtändniß der Gebrech. der bish. Halbh. 798. Arme patriarch. Verwahr. geg. freigeiſt. jovial. An- u. Ausſicht. 799. von ſein. Antrage u. deſſ. Freund. u. Vert. 800. Abg. Heffner III. A. Ref. üb. dieſ. Antr. Füllhorn ebd. d. Ausſch. beantr. ſein. Seits durch d. Miniſt. Meeraustrink. zu helf. ebd. ſchwere Aufgabe für d. Papierhebel 801. v. d. Teutſch. Kampf mit dem bemoost. Unweſ. ebd. Rückweiſ. auf d. Ausgang dieſ. Erört. ebd. Blick über die mißlichen Folg. der jetzig. Lage ebd. ungeheuer. Gewalt der Landricht. in Vollzieh. der Anſäſſ. u. Gewerbgeſ. ebd. Lage der Volksmehrheit in Bezh. auf Verfaſſ. Richtigkeit ebd. Das kümmert nicht die Geſetzfabricant. 802. Theorienengel u. Zungen voll Antwort. ebd.

Gewerbſteuer hält d. Min. für ein accisfreies Land für mäßig I 282. Betragbeſt. d. Abgk. 424. Köſter's Antr. auf Aufheb. im Rheinkr. 678. — Antr. auf Reviſ. II 802. u.

üb. groß. Mißverhältn. II 803. Auesch. Vortr. ebd. ſein Antr. auf angemeſſ. Grundſätz. für Repart. u. dreijähr. Wiederk. der Reviſ. ebd. v. Senffert für Oeffntlk. der Reviſ. u. bedingte 3jähr. Wiederkehr derſ. 804. v. Weinbach für Beſteuer. der reich. Geldhändl. u. Geldbeſitz. 805. Unterſcheid. der Rentir. v. d. Geldgewerbsleut. d. v. Schätzler ebd. v. Hornthal geg. Beizieh. der Stadtcommiſſ. ebd. Köſter's einſichtsvolle Beleucht. d. Anwendung u. Anwendbk. ebd. Geier für allg. Reviſ. des geſmt. Steuerweſ. 807. Fin. Min. ebd. ff. Kammerbeſchl. 808. Beitritt d. K. der R. R. ebd. Geſammtbeſchl. ebd. wie weit wir noch zurück ſind ebd. lt. Ldtg. Abſch. ſoll Reviſ. d. Gewerbſteuer Anlaß geb. ein Gewb. St. Geſ. in Verbd. mit allgem. Gewerbsordn. bearbeit. zu laſſ. 925. die periód. Reviſ. ſei bereits angeordn. ebd. — erreicht den Voranſchlag nie 361. warum? ebd. Antr. d. K. d. A. auf Reviſ. 634. Regelung Antr. Luzinger's 931. — Geſetzentwurf. IV b 199. ſh. weit. Verf. unt. Bewerbung. Ers u. Gewerbſt. Geſ. werd. im Ldt. Abſch. als Abgeſchiedn. parentirt 863.

Gewiſſensfrage an zwei Domherrn II 31. welch. d. Antw. ſchuld. bleib. ebd. üb. Fiakeranſtalt 387. üb. Miniſt. Thätigk. u. Verfaſſ. Vollzhg. 837. — an einen weltl. Geſetzgeb. über die Promenade v. Canoſſa III 304. üb. beruhig. Zuſtand 462. üb. Verwaltungsweiſe ebd. vier Gewfr. üb. St. Realit. Geld. 619. ff. vom erſten Waſſer 868. — ungewiſſe, v. teutſcher Geſchicht. beantw. IV a 39. an Abg. Käſer 270. — an d. Präſidial-Orakel b 731. üb. d. Verhältn. des waltend. Gewiſſ. z. Gnade 747. nach 1825er Penſ. Loyalität ebd. an die Geſetzfabricant. 849.

Gichtbrüchigkeit eines Min. Argum. I 275. — legislative II 324.

Glanz Hof- u. diplomat. II 577. — als financiell. rat. decidendi v. ein. Juriſt. angeführt IV b 484.

Glaube verſetzt Berge, Schulden — u. Ziffern III 420. wem glauben? 438. — Präſid. Lieblingswort IV a 17.

Gleichgewicht des laufend. Dienſtes III 406. kann nicht bei Mißverhältn. zwiſch. Laſt u. Kraft beſtehen 434. durch Erſpar. u. beſſere Verwalt. herzuſtell. 436. Mittel, es künſt.

zu erreich. III 440. wir geb. zu Viel aus, u. nehm. in deſſ. Folge zu Viel ein 449. Vereinfach. u. Beſchränk. auf unvermeidl. Bedürfniß ebd. Gleichgew. Baſiliek 590. — wahres financiell. IV b 30. geniale Kunſt des Gleichgewichtes 472. zwiſch. Einfachh. der Koſt u. Sittenverderbn. 502. echtes 533. 1826er ſummar. 540. Prüfung 545. Entwickl. des 1825er 687.

Gleichheit der Stände I 553. — der Beiträge bei Ungleichh. des Vermög. iſt höchſte Ungerechtigk. III 769. — Gleichh. Grundſatz in Bzh. auf Conſcript. IV a 482. echte Gleichheitlichkeit iſt für d. Staatswirth ſehr verſchied. v. d. arithmet. 144.

Gleichſams große Roll. in Geſetzentwf. IV b 92. **gleichſam** herausgepumpt???! 283. ſehr wirkliches 508.

Gleichſtellung human. Grundſätze für chil. Leut. II 535. der Behandl. beid. Relig. Theile aus Staatscaſſ. 643.

Gleichzeitigkeit der Er- u. Gewerbſteuergeſ. Definit. betont u. empfohl. IV b 237. v. K. d. R. R. umgangen 248.

Glück, wem es die ſchönſte Palme beut III 312. — wie das d. Tage z. wäg. IV a 489. — der Wiederkehr z. Göttin b 368.

Gnade, wie ſie die ſtarke reine Seele ſchaut u. zähmt III 443. **gefährl. Ruhe, zumal in Verfaſſ. Staaten** 893. verzehrt d. Capital der Gerechtigk. 954. — exot. Gewächs im Conſtit. Gebiet. IV a 38. der freie Mann will dem Geſetze, nicht der Gnade ſein Recht verdanken 114. — u. Gerechtigk. b 747. Gnadenempfehl. ſtatt Rechtsgewähr. 753.

Gog, wie er gefang. wird IV b 340.

Gold u. Scheidemünze II 279. — financiell. Beleucht. des Goldpapieres III 195. Präſid. Diverſion z. deſſ. Gunſt. ebd. — Goldkorn aus d. Wortbergwrk. IV b 42.

Goliath mit voll. Rüſtg.? in Windln. III 250. ſein apoplekt. Erlieg. 427. ſ. Wort mit inquilin. Reim 926. — aux truffes IV b 418.

Gottlob, das berufene IV a 349. deſſ. männliche Rüge 375. ſeine mönchiſche Vergleichung mit der ſtöhnend. Hydra 380. der echte Bürgerſinn beſchirmt ſein Gottlob a. d. Herz. 384. noch ein Gottlob ebd. tüchtiger renvoy nach Indien 385.

ſogar ein Min. Redn. ſpr. für die thatſächl. Behandl. u. rechtl. Unumſtößlichk. des Gottlobs 398.

Graf, Abg. Ehrenmann II 29.

Grandauer, Abg. Antr. auf miniſt. Beſchleun. d. ſtänd. Berath. Gegenſtände II 222.

Gratia efficax IV b 740.

v. Gravenreuth, Abg. ehrenvoll Referent in Lamberg-Welling. Sache II 882.

Grazien, die vier, des erſt. Votant. III 194.

Grenzen, Formen ohne Geiſt I 372. — der teutſche Grenzwächter verſcherzt II 351. — nicht minder d. teutſch. Grenzanſtalt IV b 349.

Größe, d. fixirte IV b 196. 11,000 Stück derſelb. in Baiern 197. die quieſcirt. Legionsgrößen ungerechn. ebd.

Große, woher die kommen? II 802.

Großwähler IV a 346.

Gruber v. Eichſtädt, Abg. für öffentl. Rechtspfl. I 564. geſetzl. Cenſurnorm. 666. — Behr's Ausſchließ. II 91. Finanzrechenſch. 620.

Gruber v. Lindau, Abg. über Jahresfeier d. V. I 215. Tröſt. üb. ſchlimm. Zeiteinricht. 343. üb. Zolltarif 399.

Grundreichniſſe Herabſetz. Antr. d. K. d. A. I 431.

Grundſätze aus d. Zeit d. groß. Schuhicknall. I 283. — grundſatzmäß. Werd. u. hiſtor. Seyn IV a 85. — u. Stiefprincip b 513.

Grundſteuer, Miniſt. Schild. ihr. Verhältn. I 281. aus 114 Wurzeln erwachſ. ebd. Proviſorium u. Definitivum ebd. nur 7,211 Gutsbeſitz. mit 10-fl. Steuerſimpl. vorhand. ebd. nach Proviſorium angebl. ⅕ Steuermind. geg. ehmals ebd. 1819er Grundſteuerſumme 287. Min. Vorſchl. z. Ausgl. d. Grundſt. im U. Mainkr. u. Einführ. d. Proviſ. 297. Dietrich Antr. auf Concentr. u. Vereinfach. I 371. Anträge auf Beſchleun. d. Steuerdefin. ebd. Summe aller dir. u. indirect. Steuern 19,769,304 fl. ebd. Famil. Durchſchn. 24 fl. 59¾ kr. ebd. Behr auf Beſteuerung des Einkomm. ebd. richtige Motivir. 372. Bewill. d. Abgk. 419. Ertr. Feſtſetz. d. ſolch. 423. Antr. d. K. d. A. auf d. Ausführ. d. Steuerdefin. 429. deßgl. auf unmittelb. Erleicht. der

Grundſteuerüberbürd. I 432. Steuerreclamat. v. Landt. Abſch. berührt, nicht getheilt 727. er ſichert allgem. Bearbeit. des Steuerſyſt. zu 729. —

Unveränderl. Grundſt. unverträgl. mit Verfaſſ. II 569. zum Theile in Getreid. zu entr. 571.

Mehrertrag III 360. Urſach. 361. warum ſie ſich wieder gemind. ebd. v. Stachelhauſ. Antr. auf Mild. 574.

Geſetzentwurf IV b 13. geſchichtliche Einleit. der Motivirung ebd. die feindlichen Principien, Currentwerth u. natürl. Ertrag. Proviſ. u. Definit. 15. Stand der Ding. bei d. neu. Reg. Eintr. 16. Aufgabe der Reg. 17. durch ein. deus ex machina für das ganze directe Steuerweſ. gelöſet ebd. d. Miniſt. entwickelt ausführl. das modificirte Definitivumsſyſtem 18. allgemeine Grundnormen ebd. Maßſtab der definitiv. Beſteuer. 19. deſſ. Anwend. ebd. u. deren Deduction 20. Ausſchußgutacht. 22. um 200 Pct. zu ausführl. ebd. deſſen Reduct. 23. u. flanqueurs ebd. Kameellaſt v. 23. Modif. 6 Antr. u. 17 Wünſchen ebd. Geiſt des Weſentlichſten ebd. ſechs Bühnenredner 25. v. Aretin ebd. für Steuerdeckung geg. Domainenſyſtem ebd. ff. zwei weſentl. Grundbeding. des Ertrages ſind ganz ausgeblieb. 27. nachfolgende Rede meiſtert einige Grundbetracht. 28. Empirismus ebd. Urquelle der Umwälzung in Mangelhaftigk. des Steuerſyſtemes ebd. Allgemeinheit der Steuerpflicht wäre nur moderne Leibeigenſchaft ebd. ohne möglichſte Annäherung an Steuerausgleich. ebd. u. ohne Beſteuer. des bewegl. Vermög. ohne Ausnahme 29. tragiſchfact. Urgrundſatz aller Beſteuerung ebd. drei Grundwahrheit. für Verknüpf. der aufgeklärt. Theorie mit prakt. Sinn ebd. Einklangs-bedürfniß zwiſch. Steuernachhaltigk. u. Staatsbedarf 30. wie ſich's mit d. wahren Gleichgewichte verhält ebd. daher Hptmax. daß das Bedürfn. nicht üb. d. Möglichk. der Steuernachhalt. hinauswachſ. ebd. was unſer Feind iſt 31. dreifache ſtändiſche Beherzigung 32. Pünctlichkeit, keine Liebhabereien, augenblickl. Nachdeckung ebd. d. Deficit ebd. Mätzler für d. Geſ. Entw. 34. Socher gleichfalls, doch das Proviſor. bei Ehren zu erhalt. bemüht 35. Meuth ohne erwartete Vergl. mit der Rheinkreiseinricht. IV b 36. Rudhardt's ſehr ausführl. Vortrag ebd. ff. über verunglückte Redaction des Entwfs. ebd. üb. Beſteuerungsprincip u. Steuermethode 37. ff. Grundſteuer als Vertheilungsſteuer behandelt halb ſchnell u. unkoſtbar ebd. üb. den Koſtenpunct ebd. gegen Umlagen 39. u. geg. neue Schulden 40. bannaler Schluß ebd. Präſ. ſtellt der Kamm. anheim, wie ſie berath. will 41. macht aber zugleich ſeinen Antr. ebd. ein ominoſes „dürften!" ebd. I. Abth. d. Platzberath. über das Steuerprincip ebd. Häcker'ſcher kurzer Redeſtrom 42. ff. mit einem Goldkorn ebd. Abbt's Beiſp. parlament. Nüchternheit 44. v. Cloſen gegen die Schätzungsweiſe 45. Knogler's techniſche Vermeſſungsbemerkungen ebd. Geier Referent u. Beantworter ebd. Baumann über die Valuta der Steuerentricht. ebd. Rüffertsböſer über Currentwerth. des Proviſ. u. Entfern. des Definitivums v. Proviſ. 46. Rödder für die Weinbergsbeſitzer 47. Dangel üb. Wieſen, Weinberge u. Muſtergrunds Beſtät. ebd. Stimmenfreiheits=Reclamation ebd. verirrt ſich ſelbſt 49. Rabl ſchildert die ſchwere Dranglage des Landmannes 50. u. beantr. zwei Millionen Rechtsfund für Volksunterſt. 51. Hagen bringt die Capital= u. Beſoldgsſteuer rühml. zuerſt wieder zur Sprache ebd. Mutterwitz u. doct. subt. ebd. Thinnes üb. das Steuer=Schaukelſyſtem 52. gegen das Rheinkr. Cad. Syſtem 54. Wanzel's ironiſche Digreſſionsprojecte 56. Holzſchuher's zweckmäß. Bemerkungen 57. Ziegler gegen indirect. u. für reine Vermögensſteuer ebd. Löſch für d. Geſ. Entw. als das wenigſt unvollkomm. Geſ. ebd. Gr. Joſ. Seinsheim's Berichtigungen üb. ält. Steuerverhältn. 58. v. Weſternach für Schiegg u. Lechner für Burghauſen ebd. Endres gibt ein merkwürdig. Taxat. Unfugsbeiſp. ebd. u. ſchlägt Umdreh. des Platzturn. vor ebd. Merkel für Annahme des langgeprüften Geſetz. 59. Klar für das Werk, das ſein. Meiſter lobe ebd. Rieneker's Uebergang auf das ſeinen Meiſter nicht lobende Werk des auch perennirend. Taxproviſor. ebd. Baiern u. ſein Los 60. Kober's freimüth. Doppeläußerung 61. v. Poſchinger über Körner= u. Metallgulden ebd. Harsdorf's geiſtreiche Steuerfuge ebd. Dauer's geſundſinniger

Antr. auf Gleichſam-Erwägung IV b 63. Kiliani üb. Weinbergſteuer 64. zwei Schlußred. der erſten Berath. Abtheil. ebd. Vorbehalt der eigentl. Schlußredner bis zum eigentl. Schluß! 65. wie der Teutſche reden will ebd. II. Abtheil. d. Platz-Berath. üb. die Ausführ. 66. zweiter kurzer Redebach d. erſt. Votant. ebd. Geier's Betrachtungen üb. das gravirte Mineralreich 67. wichtige reelle Grundlage für miniſt Verantwortlichkeit 68. v. Camuzzi üb. Steuerumſchreib. 69. Holzſchuber für Claſſenermäß. ebd. Ziegler geg. ein Creditvot. z. Behuf der Cadaſtrir. ebd. Löſch geg. Reſidenzwaſſerkopf u. über Kärtchens-Morgentraum 70. v. Heinitz für Cadaſtervorſchuß 71. Endres geg. ſolch. ebd. u. gegen jede neue Auf- u. Umlage 72. Kammerkurzſichtigkeit ebd. prüfender Blick üb. die Creditvot. ebd. das magiſche Recht ebd. Diehl üb. die Verhältniſſe des Rheinkr. Notars 73. macht auf ungleiche Behandl. der Rheinkreisſtädte aufmerkſ. ebd. Klar vertheid. die Hauptſtadt 74. Steinarchiv u. Kreis. Steuernotariate 75. Rudhardt's Commentarien-Fortſetzung 76. ein y für ein i ebd. Recapitulations-Coda ebd. apologetiſcher Epilog des Reg. Commiſſ. von — 43 Seiten ebd. Weſentlich. deſſelb. 76 ff. die Regier. übernimmt die Cadaſt. Koſt. ohne beſond. Deckung 78. freimüthige Bemerkungen 80. Wogen, Wellen u. Waſſer 81. Abſtimmungsfragen u. Abſtimmung ebd. weſentliche Beſchlüſſe ebd. ff. caput mortuum der Berath. ſoll ganz todt ſeyn 84. ganz verſtoßene Wünſche 85. K. d. R. R. erwiedert d. Beſchlüſſe nach ſieben Wochen 86. weiterer Ausſch. Vortr. über ihre Modificat. ebd. ſeine Nachgiebigkeit üb. die Muſtergründe 87. üb. das Steinarchiv 88. üb. die Dominicaliſt. Except. gegen d. Ausdr. Grundeigenthümer ebd. worauf d. K. d. Abg. nicht eingeht ebd. eben ſo wenig auf Begünſt. d. Dominicalſteuer ebd. zärtl. Sorgfalt für Thiergarten 90. u. geg. Wildſchaden ebd. die R. R. verfahren haarſcharf mit d. Abg. Wünſchen ebd. wogegen K. d. Abg. die jenſeit. Wünſche auf den Schoß nimmt 91. nochmal. Magnatenforderung ebd. u. wiederholte Volksnachgiebigk. ebd. ſomit Generat.

des Geſammtbeſchl. IV b 91. Randgloſſe ebd. Schlußgloſſe ebd. Ldr. Abſch. genehm. d. modif. Geſ. Entw. 863.

Guguke und Papageyen I 235. — inconſt. Guguksbrut im Schoß der Conſtit. IV a 296.

Gulden papiern. u. klingend. I 480. — Guldenſteuernachlaß geringgeſchätzt III 581. die Verſchmäher flucht. ſich ſtolz zum Papiergeld 582. — Körnergulden u. Metallguld. IV b 61. 600 000 fl. Schritte 707. Schreitkraft ſoll fehl. 709.

Gunzenhauſen im Rachen der Willkür II 845. — franz. Contribut. Schuld-Vergüt. Antr. IV b 773.

Guſtav III. in Baiern I 539.

Gutes, wer es **will**, ſei erſt gut IV b 162. wie das Gutgedachte mit ſich ſelbſt hadert 353.

Gutslotterien Antr. III 932.

Gutszerſchlagung v. Cloſen Antr. II 851. — wied. erwähnt. III 831.

Häfelinswerk u. Eispunſch I 213.

Häcker, **Abg.** fragt was Verwhr. z. Prot. heiß. I 55. üb. Prot. Einr. 87. geg. Beſchränk. d. Eingb. u. Antr. 91. üb. Geheimſitz. weg. Heer 162. üb. Erbkamm. Dank-Adr. 199. 203. üb. Kr. Umlag. Geſ. 267. üb. Staatsausgb. 333. üb. Biertarif 370. di- u. ind. Steuerſumm. 371. gibt Abgb. Famil. Durchſchn. ebd. geg. Stempel 380. trägt auf Verbeſſ. der Gerichtsordn. an 540. u. auf die des Advoc. Weſens 543. ſpricht für Oefftl. d. Rechtspfl. 564. über Realrechte 611. üb. Geſ. Cenſurnorm 662.

Geg. Ableſ. d. Einwſ. Prot. II 9. geg. Behr 63. 102. Protokollvortr. als Secret. 106. wozu er kein. Beruf hat 108. üb. Hypoth. Geſ. 311. nochmals nachtrgl. 339. fette Recapit. d. Schuldanerkenn. Erört. 703. Antr. auf allg. Depoſit. Ordn. 755. für Landräthe 780. gegen Zugviehſteuer 801. Antr. auf allgem. Verfſſ. Eidleiſt. 840. Wahlbeanſtand. v. Pf. Wolf 899. V. Ausſch. erklärt ſich für incompet. ebd. v. Seuffert's Init. Vot. ebd. Socher tergiverſirt ebd. Häcker erkl. ſich kampfbereit 900. Erörterung ebd. Distinctions-Klimax ebd. Erwerb u. Beſitz 901. den Geſinn. der Reg. ſoll Nichts Ungereimt. unterſtellt werd. ebd. Schwung u. Flügel 902. Hornthal's logiſche Reſervate III 902. ſeine Verwahr. geg. das Ueberskniebrech. 903. v. Hofſtett. unterſt. ihn ebd. intereſſant. Präſid. Drama ebd. Mißleit. des parl. Kampfes erringt d. bdſ. Princ. den Sieg 905. —

Ueb. Vertag. des Hypoth. Geſ. III 168. Diſtr. Umlag. 246. Heimathsgeſ. 311. Gewerbgeſ. ebd. beantragt Verwaltgs-Geſetzb. u. Aufhb. der Collegialität 559. ſtimmt für Hingabe des koſtbar. Zollgeſetzgb. Recht. 723. üb. öffentl. Rechtspflege 739. üb. Gemde-Umlag. 766. Wohlſtandsantrag 828. für nürnberger Schuldengunſt 895. verlangt, daß der Geſetzgeber d. Moral ehre ebd. Staatspapierhandel 908. geg. paſſauer Demol. Beſchädigte 978. —

Geg. Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. IV a 69. wird II. Präſ. 138. wie Das zugeht ebd. welchem Princip er ſich ergibt 140. üb. Competenzconfl. 213. Mil. Gerichtbk. in bürg. S. 244. üb. Ehrengericht. 266. Landrath 386. Ausſcheid. 421. 439. Conſcript. Geſ. 469. — Grundſteuer b 42. 66. Hausſteuer 96. 100. Er- u. Gewrbſt. 146. 153. Malzaufſchl. 269. Zollgeſ. 314. ält. Vorſchlag weg. Zollweſ. 356. Zolltarif 367. 378. Fin. Rechenſch. 482. üb. Finanzrech. 614. Staatsſchuld 695. üb. Mil. Penſ. Gleichſtell. 749. üb. v. Barth Beſchw. 810. v. Reck deßgl. 820. geg. Arco's Antr. 852.

Häckerling auf d. Parlament. Tenne IV b 155.

Häringsſchweif zum Engelkopf I 617.

Hagen, Abg. üb. Hypoth. Geſ. Vertag. III 162. Diſtr. Umlag. 252. Gewerbgeſ. 289. Finanzgeſ. 509. Fallitenordn. 747. geg. Aufheb. der Acteninrotulat. 749. für Behpt. d. Kriegsausgleich. 775. für nürnberger Schuldnachtrg. 895. beantragt d. Uebernahme des baireuth. Contrib. Anleh. 897. — üb. Protokolleinr. IV a 111. Competenzconfl. 222. Bildung der R. R. Kamm. 288. Landrath 375. Ausſcheid. 247. Conſcript. Geſ. 486. — üb. Staatsgut b 3. Grundſteuer 51.

Hahnenkräh. u. beſſerer Sinn II 255. — alsbaldig. IV b 526.

Halsgericht der definit. Abſtimm. IV a 65. vierfach. ſtill. üb. Kammerleben 79.

Hammelei d. im Fortſchreit. IV b 843.

Hand-Schellen I 48. gebund. Hände 384. — leer bleibt die Hand und der Mund III 51. Handſchuhwurf auf Tod und Leben 466. die eiſ. Hand im Sammethandſch. 612. — parlament. rechte Hand IV b 606. vor u. nach d. Hand 654.

Handelskammern, echte IV b 409. beabſicht. u. unterblieb. **ebd.** ihr großer Nutzen, beſtänd. ſie jetzt 410. Central-Handelskamm. gegen und für 415.

Handelspolitik, alte IV b 383.

Handels- u. Gewerbsfreiheit, auf Zollleiden gepflanzt I 388. Schnell'ſches Geſuch für ſolche 678. v. Hornthal's Motion **ebd.** Kurz unterſtützt ſie **ebd.** Köſter, Behr, Merkel deßg, **ebd.** v. Seuffert's Ablenkung nach VI. Ausſch. Bahn **ebd.** Behr's raſche Vermittl. **ebd.** Präſ. verſchanzt ſich hinter Zeitenge **ebd.** v. Hornthal greift zu deſſen Thätigkeitspflicht. **ebd.** Kurz läßt ſich auf Vertag. ein 680. Präſ. verbirgt ſich hinter die Erkamm. **ebd.** **Alle!** unterſtütz. v. Hornthal's Ruf. **ebd.** **Nichts** erfolgt **ebd.** Auns. Antr. auf Handelsgericht 684. —

v. Hornthal erweckt d. Antr. zu Gunſt. der Binn. Zollaufheb. und darmſtdt. Verein II 809. Rückblick auf Brief XLI. **ebd.** langſam. Fortrück. zur Berath. **ebd.** dringend zur Beherz. empfohlen **ebd.** Beſchleun. v. Seuffert unterſtützt 810. Ausſch. Vortr. **ebd.** deſſen Geiſt 811. ff. u. Ergebniß 812. v. Seuffert für d. Antr. 814. Merkel's gründl. Beleucht. **ebd.** ff. Nachtlichter u. Erfunken 817. v. Aretin's u. Beſtelmeier's treff. Worte 818. v. Schätzler gegen Verein 819. Köſter's wiederholt. Bekenntn. der Wahrh. 820. Maßregeln für Induſtrie u. Wohlſtand κατ' ἐξοχην 821. **der Plan ein. iſolirt. baier. Prohib. Syſtems taugt Nichts ebd.** Stephani über verſprochene u. gewährte Handelsfreih. **ebd.** kräft. Antr. 822. Präſ. Kolik **ebd.** Geier u. Weiß finden tiefer liegende Quellen des Commercialelends **ebd.** Vertheid. d. ſtaatswirthſchaftl. Zollſyſt. d. Fin. Min. 823. ein abermal. Creditvot. zeigt ſich im Hinterhalte **ebd.** Beſchlüſſe **ebd.** v. Emancipat. der Gewerbfreih. abſtrahirend 824. K. d. R. R. legt d. ihr mitgeth. Beſchl. ohne Weiteres zu d. Acten!!! **ebd.** Biſt du geſtorben, Pyrrho? **ebd.** Anträge 851. —

Handelsbilanz, fünfjährige, ein Miniſt. Reſult. III 656. Handelskammern aus Handelsleuten 660. ihr einſtweil. Surrogat wird verworf. 664. was ſie ſeyn ſollen ebd. ſonderbar bewünſcht 666. Begriffe der Leutchen von ihn. ebd. Antr. über Handelsreiſende 829. Verkehr iſt keiner Macht unterthan 914. ſeine Freiheit 916. —

Was d. Handel ſucht IV b 304. Handel in Weſen und Wahrheit 412.

Handelsrecht u. Wechſelr. höchſt wohlthät. II 417. wied. Antr. v. Jäniſch auf Einf. allgem. Handelsordn. und der Ausdehn. der beſtehend. Wechſelordn. 757. Ausſch. Vortr. ebd. v. Hofſtetten's treffl. Bemerk. über die Geſetzbuchs-Cunctatoren 758. Antrag und Vortr. trotz Präſ. Verſich. verſchollen ebd. — Antr. der K. d. A. auf Vorlage ein. Handelsgeſetzbuches bei nächſter StdeVerſamml. III 748. Ldr. Abſch. vertröſtet ſolch. auf künft. Rechtsgeſetzgb. 992.

Handelsverträge, ein Surrogat IV b 349. mit Frankreich 401.

Hannibals-Eſſig II 92. — ante portas III 471.

v. Harsdorf, Abg., üb. Milit. Gerichtsbk. in d. S. IV a 251. — Grundſteuer b 61. Hausſt. 117. Er- u. Gewerbſt. 229. Zolltarif 402. Finanzrechenſch. 648. für Arco's Antr. 838.

Haupt-Aufgabe für Stände u. Miniſt. III 393. für 1825r Kamm. 417. u. Urzweck aller Tilggs. Anſtalt. v. d. Kammer verneint 691. Hauptſclaven 950—53. — hauptſtädtiſche Größe u. ihre Vertheidig. IV b 74. Hauptſachen, welche ſtrenge Pragmatikaner nicht gelten laſſen wollen 417.

Haus, d. koſtbare II 610. — Hausfriedenspanacée III 665. wo ſoll gute Haushaltg. ſeyn? 625. Hausmeiſterſprache in d. Kamm. 855. — das Haus Gottes IV a 502. was das Wort Gottes deſſ. ſpricht 505. — Hauskobolde und ihr. Bildch. b 66. der Hausfreund im braunen Rocke 418.

Haus- u. Hofetat, v. Miniſt. eine der erſt. u. heil. Ausgb. genannt I 283. Unterſcheid. zwiſch. Camer. und andere St. Gefälle aufgehob. ebd. Hausprivatgut dem Staatsg. einverleibt ebd. wo ſind die bilancirend. Belege? 284. Bewillig. der K. d. A. 418. — Verrechn. II 555. große Abg.

Verirr. II 586. — „ſo gut wie eingehalten“ III 371. Penſion. auf Reſervefds. 424. II. Ausſch. beantr. Erhöh. von ¼ Mill. 504. Camuzzi geg. ſolche ebd. würdigende Erwäg. der auffalld. Ausſch. Operat. 505. Rudhardt vertheid. ſolche 527. durch Acclamat. bewill. 555. kritiſche Betracht. 556. — Ueberſchreit. in I. Fin. Per. IV b 450. ohne Angab. der Urſach. im Hptberichte ebd. warum Unterhalt. der Hofgebäude ihm nicht obliegt 461. iſt mit 10 Pct. der Brutto-Central-Staatseinn. dotirt 513. über Verhältn. zu neuer Regier. 545. zu dem Zu- und Abgang an Apanag. 546. u. an Penſ. 547. Erinner. an obige Acclamat. Entſcheid. 548. Gegengründe und mangelhafter Ausweg 549. ſervile Anſchauung der Hofpenſ. Ueberwand. auf Reſervefonds 594. Baiern leiſtet Mehr an Civilliſt. als Engl. und Frankr. 595. Civilliſte und civile Liſt 596. ſonderbare Ergebenheitstheorie und krit. Würdig. 597. ff.

Haushalt, conſtitut. feſt begründ. IV b 759—60. adminiſtrativer 781.

Hauſir- u. unberecht. Judenhandel, Uzſchneider Antr. I 600. Wieninger deßgl. ebd. Kretz u. Wankel ebd. Vortrag des III. A. ebd. ausführl. Berath. 601. Handelsunterſchleif unter diplom. Firma ebd. v. Hofſtetten üb. Jud. u. ſchiefe Judenanſicht. ebd. Clarus üb. Jud. 602. ſpaniſche Dörfer 603. v. Seuffert's treff. Aeuß. ebd. v. Weinbach's Rechn. Fehler ebd. Behr über Menſchenrecht 604. Köſter Beweis für die Ausführbarkeit dieſ. Letzt. 605. v. Uzſchneider will Nichts von jüd. Notabeln wiſſen ebd. Beſchl. auf Reviſ. d. Judengeſ. und jüd. Notabl. Verſamml. 606. K. d. R. R. tritt der Reviſ. bei ebd. aber auch der Uzſchneid. Notabelnantipathie ebd. K. d. A. ſagt abermals ja! ebd. perſpective Aeuß. des Landt. Abſch. 727. — man geht ihm antrgd. zu Leibe II 851. — Hauſir- Juden- u. Markthandel Ant. IV b 769.

Hausſteuer, Geſ. Entw. pocht an die Pforte I 278. im einfachen Anſchl. ⅛ 281. drei Simpl. erhb. ebd. Betrag 287. Min. Antr. auf ihre Wiedererheb. auf flachem Lde. 297. lediglich. als Ausgl. dargeſtellt 372. Bewill. d. K. d. A. 423. 424. Gegenerkl. der K. d. R. R. 501. —

Mehrertrag III 361. warum er wieder geſunk. ebd. — Geſetzentwurf 1828er IV b 92. Motivirung des Fin. Min. ebd. weder gegriffen noch getroffen! ebd. rühml. Bemühen für die geſetzl. Gleichheit ebd. Erinnerung an einen Gegenſt. rühml. Wetteifers ebd. Ertrag oder Ertragsfähigk.? ebd. möglichſt billige Poſitive 93. Vortr. d. II. Ausſch. 94. ff. ein guter Geiſt u. 18 Modif. 96. II. Präſ. Häcker thut ſein Amt für d. Entw. und geg. den Ausſch. ebd. v. Cloſen für d. Geſ. mit weſentl. Modif. ebd. Claſſenvorſchlag 97. Rede über negat. u. poſit. Eigenthum 98. ein Wort über Erfahrung 99. Mätzler mit dem Geſetzentw. ebd. Rudhardt colleg. pract. ebd. ff. Reg. Commiſſ. Zwiſchen-Blick auf den Ausfall ebd. Platzerört. ebd. der II. Präſ. Häcker ſtellt auf den Redeſtock v. 33 Seiten ein Magazin v. 6 deßgl. 100. ſollte der II. Präſ. immer ſprechen? ebd. Abbt's ſonderbare Anſicht ebd. v. Cloſen geg. Beſteuer. der Oekon. Gebde. 101. ſeine richt. Bemerk. über Kammerwünſche ebd. Knogler für die Hütten ebd. Lehmus üb. die Stiftungſteuern 103. Geier's Referentenſchirm üb. d. Ausſch. Antr. 104. Thinnes über ſtandesherrl. Schloßgebäude ebd. merkwürdige Subtilitäts-Complication 105. Dreſch v. Princip und Anwend. ebd. v. Holzſchuher ſtreitet für d. Landbewohner 107. Ziegler für U. Mainkr. 108. Löſch üb. Cult. Koſtenverhältn. ebd. Gr. Joſ. Seinsheim verwahrt gegen neue Abgab. ebd. Lechner u. Clarus vertret. die Pfarrhöfe 109. v. Heinitz d. Ausſch. ebd. Gr. Taufkirchen bringt einen neuen Vorſchlag ebd. Endres find. ſolch. ſchwier. auszufhr. 111. Socher recapitulirt v. Vorgebirge d. gut. Hoffnung aus 112. Klar's Berechnungen mit ihr. Schlüſſel ebd. über München's Bürgergeiſt 113. Volkert gegen Befreiungen d. Geiſtl. ebd. Meuth unterſucht, ob u. wie d. Hausſteuergeſ. im Wege d. Ertragsausmittel. mit der übrigen Grundbeſteuer. im Einklange 114. beantr. auf 3 fl. ein Freijahr 106. v. Harsdorf beſchränkt die geiſtl. Steuerfreiheit auf die eigtl. Kirchen 117. Dauer's triftige Inſtructionsſcheu ebd. Kritik über Procentenparallele 118. und wackere Rüge gegen die Vorhölle des Taxproviſoriums 119. Kiliani für öffentl. Wohlthätigk. Gebäude ebd. Rudhardt's docirend.

Amen IV b 119. Anns geg. die Möglichk. die Hausſt. zu einer Vertheilgsſteuer zu erkl. ebd. ſein Bericht über Das, was — der Bauer Alles thun muß 120. einige addenda ebd. Vetterlein und Uzſchneider, Referent u. Reg. Comm. beſtatten die Berath. zu Grabe 121. ſucht Gr. Taufkirchen's Vorſchlag zu widerlegen ebd. 87 Fragen vor dem Abſtimm. Schickſalswagen 123. Geiſt der Beſchlüſſe ebd. ff. d. Erbkammer erwiedert modificirend 125. aber d. K. d. Abg. beharrt nur ihre Wünſche preisgebend ebd. Zwiſchenzweiſprach 126. man vereinigt ſich 127. Ldtgs. Abſch. Genehm. 863.

Heeresbedarf, deſſen Friedensbetrag I 284. 287. v. Seuffert gegen 8 Mill. 325. Stephani Aeußerung. über Friedensbeſchränk. 331. die nationellen Menſchenfeſte ebd. ſeine Verirrung zu einem Compromiß auf Miniſt. 332. Schätzler's Beſchirm. d. Friedensbeſchränk. ebd. Wankel's beherzigenswerthe Beiträge 333. Häcker will wenigſtens das Kriegsbudget „rein gemacht wiſſen" ebd. v. Hofſtetten's treffl. Bemerk. 338. Behr's meiſterhaftes Verfaſſungsbündniß mit der Heereskraft 346. Gewehrfabr. in Amberg und Gewehrankauf im Ausl. 353. Beſchl. d. K. d. Abg. 420. K. d. R. R. nimmt d. beantr. 7 Mill. unt. Uebertr. der Milit. Penſ. auf Civiletat an 488. Cabinetscaſſ. Zuſchuß v. 300,000 fl. 489. Verhandl. hierüber 490. überraſchende Entdeck. v. Armeeactiv. 493. weitere Verhandl. 494. Fin. Min. an der Spitze der 300,000 Cabinetsgulden 497. ein Licht, das leuchtet 499. K. d. A. bleibt bei 6,700,000 fl. ſtehen 500. der Landt. Abſch. kehrt ſich nicht an ſtänd. Antr. 731. beharrt auf 8 Mill. ebd. ſpricht von nochmal. Unterſ. des Bedürfn. ebd. dreifaches höchſt lehrreich. Reſultat ebd. —

Heer u. Heeresadmin. z. trennend. Begrff. II 234. Heeresrechn. Heimlichkeit 314. beleuchtet 565. für Nachgieb. 567. wieder beleuchtet 572. u. abermals 574. Millionenbedrfn. für fehld. Heeresbedrfn. 575. Milit. Ordn. ebd. Milit. Verwalt. ebd. Vertheid. 581. Milit. Rechn. ſeit 3 J. verdunkelt 610. Enthüll. der Mängel der Milit. Verwalt. 611. gräßl. Inhalts ebd. Milit. Penſion. ärml. u. Milit. Pragmat. zu wünſch. 615. Armeeminiſt. ebd. unzweckmäß.

Einricht. II 616. nahe Verwandtſch. der Chefs ebd. Milit. Juſtiz 617. Waffenfähigk. ebd. Inſpect. Mangel ebd. Recapit. der Heersantr. auf die Reg. ſich nicht einließ 635. nachtrgl. über Milit. Gerichtbark. 640. merkwürdige Milit. Verwalt. Antr. 641. große Rechnungsgeſchicklichk. des Armeemin. 644. Hornthal's Antr. auf zweckmäß. Heereseinricht. u. hierd. Volkserleicht. 858. —

Erwähnt III 374. vom Ausſchuß-Zuſammenſteller überſchlüpft 397. koſtet ¼ der Staatseinnahme 451. Heeres-Glanzausgaben ebd. Maxim. v. 6 Million. ebd. zweckmäß. beleucht. v. Rabl 470. trefflich v. Holzſchuher entwickelt 476. in verſchied. Länd. verglch. 481. 5¾ Million. ebd. Pollmann's Doppelvorſchlag 499. Entwickl. 500. v. Camuzzi erört. 1,200,000 fl. Erſparn. 506. deſſen Antr. auf entſprechd. Steuermind. 507. Löſch auf 700,000 fl. Erſparn. 511. Rudhardt's priſmat. Erklär. 529. Holzſchuher beharrt bei ſeinen Ideen 562. Gr. Soden für Unentbehrlichk. des Poſtulats 563. das nichtsthuende Heer, vgl. Penſionen. Die K. d. R. R. ſpricht die Garantie d. Getreidepreiſe aus 707. v. K. d. Abg. verweigert 711. und die Verweigerung wird! durchgeſetzt ebd. Ldt. Abſch. erkl. ſich für Ausgleich. der Getreidepreiſe durch Vorſchüſſe 990. von einem Creditvotum kann hier die Rede nicht ſeyn 991. Widerſpruch zwiſchen dem alljährl. Getreideindienen der Landleute und der die Krieger ſtellend. Volksgarantie für die Preiſe ebd. ſonderbarer Miniſterſtyl bei Erwähn. der Nichteinſtimmigkeit beider Kammern ebd. —

Auch der numeriſche (Perſonal-) Bedarf des Heeres ſei von d. Ständ. zu bewilligen IV b 521. deſſen Betrag muß ausgeſprochen ſeyn 526. ein formationsmäßiges Maximum ebd. — d. Heeresbedarf rechnungsmäß. mit 5½ Mill. beſtritt. b 491. Heereserſparn. der Bamwuth preisgegeb. 522. worin ſie hptſächl. beſtehen 555. angebl. be= eigtl. aber nur angeleuchtet 603. 2½ Mill. 634. Prüf. d. Verhältn. der Urſach. ebd. marternde Alternat. 635. Reſultat, Poſtulat und Heeresſtimmung 636. Verhältn. z. Heeresprincip 639. H. Format. u. Dotat. 641. unbefangen. Aufklär. d. Differ.

d H. Aufwds. IV b 650. H. Rechn. anerkannt 659. Heer iſt Nation. Anſtalt 675.

Heer's Haupt nur ein Wittelsbacher I 339. des Heers Nationaliſ. 553. — ſei in Friedenszeiten milit. Nation. Bildungsanſt. IV a 472. — iſt Nat. Anſtalt b 675.

Heffner, Abg. über Wechſelordn. III 154. Hypothek. Einführ. Vertag. 162. Diſtr. Umlag. 251. geg. Erbſchaftſtempel 597. über Dienſtbotenordn. 794. v. Wöllwarth. Gerichtbark. Beſchw. 956. — üb. Protokolleinr. IV a 111. Reviſ. d. Lehenedicts 190. Competenzconfl. 230. Indigenat 302. Ref. über Landrathgeſ. 313. 388. Corref. über Ausſcheid. 413. ſpr. über Conſcrpt. Geſ. 520. — Er- u. Gewrbſt. b 220. Malzaufſchl. 281. Zollweſ. 335. Zolltarif 397. Finanzrechenſch. 501. 645. für Arco's Antr. 837.

v. **Hegnenberg Dux** Gr. Abg. üb. Bild. d. K. d. N. R. IV a 287. über Landrath 374. — zeugt für Milit. in der Kamm. der Abg. b 231.

Heimaths-Anſäſſ. u. Verehl. Geſetze, Geſetzentwürfe III 268. nur für dieſſ. rhein. Land 269. Motivir. des Heimathgeſ. 270. wicht. Grundbetracht. z. Schluſſe 271. Motivir. d. Geſ. über Anſäſſ. und Verehlich. ebd. etwas unbedingt. Poſtulat 272. Ausſch. Vortr. über Heimathgeſ. 277. über Anſäſſ. und Verehl. ebd. Berathung 278. optimiſt. Aus- und Anſichten des II. Präſ. 280. Gr. Soden's Bedenken 284. Rabl üb. Gutsvertheil. 285. v. Cloſen deßgl. ebd. Endres für Entwickl. Freih. und über Ausführungs-Inſtruct. 286. ff. gegen Juden 287. Kiliani über rechtl. Verhältn. des Heimathsgeſ. 292. Klar üb. Streuner 294. ff. Deportat. d. angemeſſenſt. Verfgg. und wie? 298. d. Redner vermißt Culturgeſ. 299. Rudhardt's akadem. parlament. Rede ex asse 301. tragikom. Ehrfurcht vor dem Prieſtercölibat 303. nimmt ſich der Juden an 304. Vetterlein und Häcker für d. Geſetz 311. der Regierungsredner ebd. Platzerört. 312. Enke Vertheid. d. Magiſtrat. 319. für die Conſtitutionalit. des Gemde. Ed. ebd. v. Cloſen über Cult. Geſ. 320. Endres über Einwürfe 322. Thinnes ausführl. zweckmäß. Erwähn. d. Rheinkreisverh. 328. Lehmus fordert Polizeigeſ. 330. ein quid pro quo über Geſ. Reiſe 331. v.

Reindl's Culturwünſche III 332. Selbſt- u. Magiſtr. Verth. Klar's 333. Vetterlein's Vertheid. der Bühnenredner 334. Ref. u. Reg. Redn. 335. ff. Muſt. einer Reg. Rede 340. Fragencohorte f. d. Abſtimm. 341. Kammerbeſchlüſſe 342. ff. Modif. der Erkamm. 350. ff. 352. ff. Erörter. in Wahlkamm. 353. vorzgl. des Heimathsrechts der Staatsdien. ebd. Betracht. der Unbefangenheit deßſ. 354. Erört. d. Erbkamm. Beiſatz. v. kirchl. Ehehinderniſſ. 355. Lechner's Fleck u. Rock 356. wahres Verhältn. kirchl. Ehehinderniſſe ebd. Rudhardt zum andernmale geiſtl. orthodox ebd. die kirchlichen Hinderniſſe werden in kirchenrechtliche umgetauft 357. Geſ. Beſchluß ebd. Schlußbetracht. 358. I. Landt. Abſch. genehm. unter Vorbehalt. 988.

v. **Heinitz**, Abg. Grundſteuer IV b 71. Hausſt. 109. Er- und Gewerbſt. 213. Zolltarif 396.

Heinzelmann, Abg. über Gewerbgeſ. III 315. Correferent über Zollgeſ. 657. Staatspapierhandel 921. — über Protokolleinr. IV a 112. Conſcript. Geſ. 526. — Er- u. Gewerbſt. b 231. Antr. weg. Biertax. 282. Zollcorref. 294. 338. deßgl. über Zolltarif 360. 373. 403. Finanzrechn. 649.

Heloten gentium minorum II 29. der Willkür 263. parlamentariſche 560. — VI. Ausſch. proſcrib. d. Volk z. Helot. III 903. — der Staatsmaskopey IV b 195.

Hemmſchuh des VI. A. u. Abg. Regſamkeit IV b 781.

Henke, Abg. f. Kriegsausglch. III 774. üb. Hopfenzehent. 814. — Conſcript. Geſ. IV a 507.

Hercules v. der Bühne III 957. — u. Atlas nebſt Augias u. Cong. IV a 161. Hercul. Zeitgeiſt 260.

Hergang ohne Fortgang IV a 309.

Herkommen, Beleuchtg. ſeiner ſtreng. Ausleg. III 816. — deſſen Wirkung II 823.

Herren, die blutdürſtigen, der Antragsfreih. III 902—6. — am Ruder IV b 213.

Herz u. Haus weit II 337. ein Herz u. vier Million. Menſchen III 549.

Heuchelei, aller treuer Pflegevat. iſt der Mißbrauchsgenuß IV b 321.

Hexe, Hexenſtyl III 496. Hex. Keſſel nicht von Shakeſp. aufgeſtellt 858. — des Mittelalters IV b 128.'

Hiatus v. 80,000 fl. III 362. Penſionsb. 376. — präſid. in Einweiſ. Beſchwrd. IV a 17. ſoviel als Worte 99. üb. ein. Ehrenplatz 137. Käſer'ſcher 271. geiſtl. geg. Staatsehe 490. — miniſter. Strandungsb. b 5. ein H. ſoll den and. curir. 260. diplomaticus pr. excellence 348. par excellence 709. v. ein. Reg. Comm. geltd. gemacht 787.

Hierarchie-Reſtaurat. und Folg. II 538. hierarch. Umtriebe 631. — Beſold. Geheimn. der Beamtenhier. IV b 190—204.

Hintergrund, ſeine Troſtkraft II 18. Hinterthüre f. menſchliche Gebrechlichk. 786.

Hinüberſchließen, eine Sprachbereich. I 683.

Hiob auf dem Papierhauf. I 615. — allzureſign. Hiobsgeduld III 841. — im Berathungsſaal IV b 340.

Hoch, Wörtlein I 516. — hoch und tief II 775. — hochgeboren und freigeboren IV a 259.

Hochſtädter Magiſtrat unter Regier. Irokeſen II 894.

Hochtorys Baiern's III 717.

Hocus pocus, nachtheil. für die Berathungsweiſe II 573. — u. d. Wolf im Schafpelze III 961. — z. Gedeih. v. Saft. IV b 36.

Höchſt, das Höchſte im Menſchen II 193. die Höchſten werd. nicht zurückblb. 302. wahrſcheinlich 383. — höchſt Recht ſchlecht Recht III 971. — wie das Höchſte v. den Göttern kommt IV b 737.

Höfe und Hütten III 571.

Höflinge der Curia I 651. — wen die Höflinge am Liebſten anreden IV a 13.

Hölle, heilige I 742.

Hörhammer, Abg. Antr. weg. Hopfenzehent III 799. begründet denſelb. thatſächl. 800. wendet die Grundſätze an 802. vertheidigt ſeine Anſicht 805. bringt nachtr. Berichte in Bezh. auf Herkomm. bei 821. — eifert geg. Centraliſ. Uebermaß IV a 438. über Conſcript. Geſ. 522. wahrt mögl. die gute Sache d. Berath. über Gewerbgeſ. Beſchw. geg. Präſ. Invaſion IV a 565. — über Malzaufſchl. b 266. Zolltarif 599. Finanzrech. 508. 646.

Höß, Abg. über Tax= (Un=) Ordnung IV b 496.

Hof=Etat ſh. Haus= u. Hofetat, Hofpublicism. II 36. 272. was d. Hofpubliciſt. leiſt. 321. — Hofweihwaſſ. III 705. Hofpubliciſterei gefährl. Sache IV b 595.

Hoffnung, Liebe und Leben III 358. — auf Fruchtbarkeit des Tadels IV b 649.

v. Hofſtetten, Abg. für Beſchw. Freih. I 121. f. Berath. Freih. 137. über Abſtimm. Frag. 143. über Dankadr. der K. d. R. R. 200. üb. Min. Glaubwürd. 231. üb. Staatsausgb. 333. über Zollgeſ. 385. Zolltarif 394. Schuldgeſ. 462. 300,000 Cabinetsguld. 492. Stiftungſache 618. Schulweſ. 642. — üb. Abg. Anweſenh. II 11. Egger's Austritt 15. VI. Ausſchuß 154. Zwangsveräuß. im Rheinkr. 283. über Forſtſtrafgeſ. und Forſtorgan. 298. Hypoth. Geſ. 322. geg. Bank 429. über Fin. Rechenſch. 530. für Anerkenn. d. Schuld 693. erhebt b. Frageſtell. neue Zweifel 703. über allgem. Depoſit. Ordn. 937. für öfftl. Rechtspfl. 763. über tüchtige Landrathswahl 783. thut wohl zuviel für VI. A. 796. über Getreid=Schuldübernahme 829. über Frohn. Ablöſ. Maßſtab 836.

Holz=Ausfuhr Antr. II 851. — Zoll deßf. tadelhaft IV b 382. fehlerhafte Holzverwerthgsweiſe 594. H. Handels Förder. Antr. 773. Holzpreiſe Beſcheid. 846.

v. Holzſchuher, Abg. über Wechſelordn. III 148. Creditverein 177. Finanzgeſ. 475. Heeresbedarf 476. 562. enthüllt eine Selbſttäuſch. 563. über Lehenweſ. 753. Hopfenzehent 812. ſtellt Antr. für nürnberg. Gläubiger 891. — über Protokolleinr. IV a 111. Competenzconfl. 223. Mil. Gerichtsbark. in brg. S. 248. Landr. 378. Conſcript. Geſ. 496. — Grundſteuer b 54. 69. Hausſteuer 107. 206. über v. Barth Beſchw. 812. ehrenwerth. Ref. üb. Arco's Antr. 827.

Hopfenbau Antr. 931.

Hopfenzehent Antrag Abg. Hörhammer's III 799. thatſächl. Begründung 800. Anwendung der Grundſätze 802. Gutacht. des III. Ausſch. 805. eine algieriſche Stimme ebd. d. Antragſteller vertheidigt ſeine Anſichten ebd. v. Cloſen's Prüfung der rechtl. Verhältn. 807. ff. heiliges Naturrecht, bitt für uns! 818. Lechner's Ermäßig. Vorſchl. ebd. v.

Poſchinger's allg. Anſicht III 810. Rabl. vertheid. die Culturrechte ebd. Ziegler üb. Freijahre 811. v. Holzſchuher für d. Ablöſ. 812. Pollmann macht auf die erzwungene Brache des Zehentbod. aufmerkſam ebd. v. Heinitz z. Gunſt. der Ablöſ. ebd. Endres eifert für die Zehentabgabe 813. was Barbarei bedeut. 814. Henke concentr. die Frage ebd. Socher über Vorſchlagsreviſ. 815. originelle Begriffe v. ſtänd. Würde 816. v. Dippel's richt. Grundſätze üb. ſtreng. Ausleg. des Herkomm. ebd. mehrere geiſtl. Zehentbeſchirmer ebd. Löſch werthvolle Aeuß. üb. Zehentablöſ. überhpt. ebd. Thinnes rügt eine Inconſequenz 817. Rudhardt unterſtützt d. Antr. 818. jedoch unt. Entſchäd. 819. indelebler Charakt. der Reformat. ebd. v. Reindl verwahrt ſehr zweckmäß. Freih. des Bodens 820. zeigt, daß d. Ausſch. geg. d. Geſetz. verſtoß. 821. defin. für d. Antr. 823. Ausſch. Ref. rechtfert. ſich ebd. Antragſteller nachtrgl. Berichtig. in Bezhg. auf Herkommen ebd. neuer Beweis der Mängel des Landſchulunterr. ebd. üb. die Schädlichk. der Naturalbezehent. 824. Beſchleun. u. ſonderbar alternat. Stellg. der Abſtimmgsfrag. 825. das Hauptweſ. des Zehentbeſitz. wird gerett. 826. u. das Nebenweſ. durch Nichtzuſtimm. der K. d. R. R. ebd. d. K. d. Abg. verharrt in Schweigſamkeit ebd. das Reſultat ein Strandungsergebniß ebd. Antrag auf eine Parallellecture 827. Würdigung der ſtaatswirthſchaftl. Jeremiad. ebd. von dem unvermögend. Tabellenwuſt ebd. was auch den Staatsmännern gilt 828. — Antr. IV b 773.

v. **Hornthal**, Abg. für Berath. d. Volksanlieg. I 43. für Ausſch. Tabell. 46. für Unverantwortl. der Abg. 52. nimmt Präſ. Verantwortl. in gerecht. Anſpr. 61. für Logik in Berath. Ord. 73. geg. willkürl. Wortverweig. 79. geg. Präſ. Hemmung der Abſtimm. 81. Protok. Antr. f. d. Folg. 89. für Beſchwerd. u. Eingb. Recht 91. 121. für Verleſ. der Antrág. vor Abg. an VI. A. 113. 133. üb. Redeleſ. 140. für Berath. Schlußreife 141. üb. Abſtimm. Frag. 143. bekämpft Geheimſitz. 153. 159. 160. 166. verficht Kamm. Init. 184. üb. R. R. Dankadr. 201. üb. Verf. Jahresfeier 215.. adminiſtr. Verfolg. d. Abg. 229. Miniſt. Glaub-

würd. I 232. geg. Min. Warn. der Kamm. 234. üb. Ausſch. für Geſchäftsordn. 239. üb. Staatsausgb. 325. Baiern's Krankh. u. Heil. 327. Ständeberuf ebd. Aufricht. der Nachweiſ. 328. geg. neue Schuld. u. Abgb. ebd. geg. nutzloſ. Controllaſt. 344. für Beſchränk. der Quiescir. Willk. 345. geg. geh. Qualif. Liſt. 352. krit. Würdig. des Staatsbedrf. 353. geg. Fürſt. u. Volksſchmeichel. ebd. geg. Beſteuer. Gefräßigkeit 378. üb. Stempel ebd. Straßenausſcheid. 380. Gemd. Steuererheb. 382. nennt die Mauth ein Kind der Finſtern. 385. für Zwiſchenfriſt nach Vortr. u. vor Berath. 391. 399. üb. Zolltarif. 396. Creditvot. 407. 412. 413. wirkt kräft. für Klarſtell. der Staatsſchuld 441. 461. 464. 721. 722. üb. die 300,000 Cabinetsguld. 492. Antr. auf Mil. Verfſſ. Eid 525. auf Act. Inrot. 539. üb. Actenvorl. an Kronfiscal. 545. für Oefftl. der Rechtspfl. 557. 562. 564. Beförd. der franz. Liquid. 583. Kriegsperäquat. 597. für Stiftgsſache 621. 631. teutſch. Hand. u. Gewerbfr. 678. für Rhiſtler. Beſchw. 689. 692. 698. 700. — Beharrt auf Ableſ. d. Einweiſ. Prot. II 8. 10. wicht. Grundſatz üb. Verfſſ. Verletz. 10. 11. üb. Egger's Legitim. 19. für Behr's Recht 49. 63. 66. 92. 103. für Prot. Freih. 108. 137. 176. für Beſchwerderecht 112. Antr. Befugn. 119. 125. 131. für Verleſ. der Eingb. 146. 174. 181. üb. zweck. Anordn. der Abſtimm. Frag. 194. für Oefftl. d. ſtänd. Verhdl. ebd. Beſchleun. miniſt. Vorarb. u. Vorlag. 222. ſtändiſch. Empfehl. z. miniſt. Berückſicht. 224. geg. Verletz. d. Kamm. Recht. durch 1819er Landt. Abſch. 231. geißelt d. Unſinn durch Juſt. Paral. 285. üb. Hypoth. Geſ. 311. d. Culturgeſ. 366. 370. 374. ſchirmt Abgeordn. Freiht. 375. üb. Bankgeſ. 391. 399. 431. 436. Finanzrechenſchaft 467. 620. 696. geg. Uebereil. der Schuldanerkenn. 620. 663. Anträge deßfalls. 675. wird zurückgedrängt [illegible]. wahrt dennoch Recht u. Rechtes [illegible]. beleuchtet Schuldenverwalt. 757. gibt defin. Zuſammenſtell. 763. erweckt d. Antr. auf öfftl. Rechtspfl. 766. 771. auf Landräthe 778. üb. Stiftungsſache 795. üb. Amtsſtillſchw. ebd. üb. Frohnablöſ. [illegible]. Jagdfrohn. 839. Gewerb. u. Induſtr. 805. 809. auf freie Municip. Beweg. 840. unterſtützt Trenn. d. Beamt. Gewalt. 841.

Mil. Verf. Eid II 841. für Erleicht. der Volkslaſt. 843. für Beford. d. Geſchäftsrecurſ. 846. üb. Zugviehſteuer 850. Antr. üb. Heer u. Heeresbedarf 858. Rechtswirk. in der Lamberg. Welling. Beſchwrd. 882. üb. Kamm. Umtriebe 898. in der Häcker-Wolf'ſch. Sach. 900. Schlußworte 916.

Hors d'oeuvre, groß. im XIX. Jhrh. I 342. — ungeheuer. IV a 30. capitales 44.

Hüttenweſen, ſb. **Bergregal**.

Humanität genannte Inhumanit. III 791.

Hund im Menſchen IV b 443. — Hundetare Geſetzentw. a 462. Wechſelbalg aus d. Geſetzgeb. Arche ebd.

Hutter Wahlbeſchwerde III 21.

Hydra des Genius I 654. — d. neueſte mit dem fratzenhaft. Antlitz IV a 380. Hydra-Idee 381. die ſtöhnende da capo 436. — Hydra-Genoſſe b 49. geſpenſtiſcher Geſandter des Hydra-Jahrhdts. 88.

Hypothekgeſetz, Geſetzentwurf I 246. Motivirung 250. Vortr. d. I. Ausſch. 251. wurde durch Verzögerung u. Ermangelung d. miniſt. Aufſchl. aufgehalt. ebd. Geſchichte dieſer Verzögerung 252. Geiſt des Ausſch. Vortr. 254. er verbindet mit der Kritik des Geſ. Entw. eigene Umarbeit. 255. üb. teutſche Schüchternheit 256. der Präſ. vertagt motu propr. die Berath. auf zehn Tage 257. u. läßt dieſe zu acht Wochen werden ebd. um darin ausführl. Widerleg. Schrift des Min. Ref. ordnungswidr. anzunehm. ebd. unparteiiſche Prüfung dieſ. Herganges (o. beſſer Herſchliches) 258. auch nach Ausbruch des refent. Doctoralgrimmes unterbleibt Berath. 259. Nichtigkeit über Nichtigkeit ebd. v. Cloſen fragt der Berath. nach ebd. wird höchſt attiſch auf den Kalend. verwieſ. ebd. ſomit bleibt das wicht. Geſ. drei Jahre liegen 260. wie großen Intereſſ. v. d. Pygmäen mitgeſpielt wird ebd. derſelbe Präſ. noch drei (reſp. vier) Mal erwählt!!! ebd. unglaubliche Kammer-Bonhommie ebd. ungerechte Vorwürf. d. Landt. Abſch. üb. Vertag. d. Hyp. Geſ. 743.

Neuer Geſetzentwurf II 303. d. Regier. Redners Begleit. Vortr. ebd. Vortr. d. I. Ausſch. 304. weſentl. Befreiung v. früh. Mängeln bemerkd. ebd. was Hypoth. Geſ. ſeyn

müſſe? II 304. inwiefern das vorgelgt. Geſ. d. Bedürfn. entſpr. 305. Ausſch. Ergebniſſe 306. Experiment zu Eltmann 307. üb. d. Annehmbark. der Prioritätsordn. ebd. der Einführgsverordn. ebd. üb. d. mit dieſ. verbund. Nat. Creditanſtlt. 308. Gegenvorſchläge ebd. Berathung 309. v. Seuffert für d. Mod. d. Ausſch. ebd. v. Cloſen ſucht Adelsabneigung geg. neu. Geſ. z. beſeit. 310. v. Hornthal für Mit-Beibehalt. einig. ält. Anſtalt. 311. Häcker 65ſeit. Beitr. zur Parlamentar. Digeſt. ebd. Platzerdrt. ebd. v. Seuffert nachtr. üb. d. Cred. Anſt. ebd. Mehmel üb. Geld, Cred. u. Sicherh. ebd. ff. Sturz bericht. ein. dem Napoleon. Codex gemacht. Fiscalit. Vorwurf 313. üb. Kriegsrechnung. u. ihre Heimlichk. 314. die ſonderbare Behandl. der franz. Liquid. 315. üb. Hypoth. der Frau. u. Minderjähr. ebd. verwahrt die Inſtit. d. Rheinkr. 317. Erkl. d. Reg. Comm. daß Hyp. Geſ. auf Rheinkr. nicht berechn. ebd. man erwart. weit. Erkl. d. Kreiſ. ebd. Merkel für d. Schon. des Kaufm. Credits ebd. deſſen Wichtigk. als Perſon. Cred. 318. v. Bibra für die Berückſicht. d. Geſ. Gleichh. in Bez. auf d. Adel ebd. vorzügl. weg. Lehenstaxen b. Anleih. 319. intereſſ. Berechn. ebd. Lehenshauptbetr. 320. geg. das Abtreibrecht d. Hyp. Gläub. unt. ſich ebd. der Lehenvertr. iſt antiquirt 321. v. Hofſtetten gegen Geſetzbruchſtücke 322. Vollend. d. Rechtsgeſ. geb. u. Credit ebd. erweist ihre Dringlichkeit ebd. üb. d. Eltmannsexperiment 323. Kurz zeigt bevorſtehnd. Vortr. üb. Anwendbk. auf Rheinkr. an 324. Kraus üb. die Schwierigk. pünctl. Einſchreib. der Ehefrauen- u. Mündelhyp. ebd. Verordn. u. Vollzieh. prakt. erläut. ebd. v. Uzſchneider geg. Hypoth. Recht für Wechſ. ebd. für Verſchon. der Realbeſ. mit vormündl. Hyp. Caut. ebd. auf Beſorg. d. Hypothbchs. durch Steuerumſchrb. 325. Stolle widerſetzt ſich gleich. Claſſificat. Recht. für d. Gläub. Meld. desſelb. Gerichtſt. ebd. v. Schätzler üb. Currentſchuldeigenſch. d. Wechſ. bei Inſolv. ebd. Köſter's treffl. Abſt. ebd. rügt Vorwurf d. Anmaß. geg. Rheinkr. 326. verwahrt ſich gegen Niederſchlag. eign. Mein. durch Geſetzgeb. Quinteſſenz ebd. wid. Schutzloſigk. d. Ehefrauen. Pupill. ꝛc. verwickelt.

Geſch. Organ. Beſchränk. d. Eigenth. u. Erſchaff. neuer Privil. II 326. die 18 Privil. 329. ff. üb. d. Koſt. der neu. Hyp. Büch. 332. für eine Hyp. Taxordn. d. keine Finanzquell. ebd. üb. Haftung. ebd. für Zurückzahl. d. Stift. Capit. 333. Berichtigung ein. piiss. desid. ebd. v. Helnitz unterſtützt v. Bibra Antr. 334. Dorfner iron. o. ernſt.? ebd. Geier erfaßt d. Sach. a. d. ſtaatswirthſch. Geſichtsp. ebd. geg. Staatspap. Wuth. ebd. Baumann für die Rechtfert. der Eltmannsgeſch. 335. Weiß üb. Nothwendigk. d. Stift. auf 30 Mill. einige zurückzuzahl. für Cred. ebd. Nutzanwend. der treffl. Abſtimm. auf Bürgeremancipat. 337. Abg. Wankel's Sprechleſe-Abenteuer ebd. Jacobiſcher Conſtit. Eifer 338. Vertheid. d. Leſenkönnens außer d. Kamm. ebd. Präſ. Nachſ. v. Köſter aufgeruf. 339. Contraſt zwiſchen Hornthal's u. Jacobi's Behdl. ebd. der Präſidial-Coadjutor ebd. Präſ. will darauf halt. daß Nichts mehr geleſ. werd. ebd. Häcker's 14ſeit. Nachtr. v. Platz. zum 65ſeit. Vortr. v. d. Bühne ebd. v. Aretin's Recap. ebd. wobei Köſter. Bemerk. übergang. ebd. definitive 55ſeitige St. R. Gönner. Ausſtröm. ebd. was ſolch. unt. die Verirr. d. menſchl. Verſtand. verweist 340. Abſtimmung ebd. Geiſt ihr. Reſult. ebd. Fragenfüllhorn ebd. u. Luxus v. Zeitverbrauch 341. Wortentſag. u. Rederkräftig. ebd. Kurz Vortr. d. Ausſch. üb. Verhältn. d. Rheinkr. z. Hyp. Ordn. ebd. weſentl. Darſtell. ebd. Antrag 342. v. Seuffert für ſolch. ebd. Sturz geg. ihn ebd. Widerleg. d. Kurz. 344. Köſter für d. Antr. ebd. ſein Zuſatz 346. Geier üb. Lage u. Geſ. Unzugänglichk. d. Rheinkr. 347. ff. Kurz recapit. 351. Schlußvortr. d. Reg. Comm. 352. unberückſicht. Beanſtand. ebd. Würdig. des Vorübergehens ebd. Beſchluß d. K. d. Abg. 353. Mod. d. R. R. Kamm. ebd. Vereinig. ebd. in Begleit. ein. Calamität ebd. v. Seuffert's Beton. d. auffallend. Erbkamm. Peremptorietät 354. Würdig. der Magnat. Dictat. 355. Erkl. d. Erbk. weg. Rheinkr. Geſ. ebd. delphiſches Element ebd. d. Wahlkamm. erfährt eigene Zumuth. 356. v. Hornthal's angemeſſ. Antr. ebd. was die Erbk. definitiv that 357. worin die Hauptſünd. d. Rheinkr. beſtehen ebd. Mangel ſein.

Vertret. in Erbk. II 357. Schild. d. Rheinkr. Lage ebd. wer nicht geg. ihn ruft 358. u. wer denn thut es? ebd. Hypoth. Geſ. Prioritätsordn. u. Einführ. Geſ. werden im Ldtgs. Abſch. unt. d. ſtänd. Mod. genehmgt. 920. Befreiungs-Antr. d. Hyp. Brfe. v. Gradat. Stempel zurückgewieſ. 923. bei Gutſchätz. d. mäßigſte Taxe anzuwend. worüb. eigene Verordn. erſchein. ſoll. ebd. Antr. üb. Formular. u. Hypoth. Amtsverſchwiegenh. in Vollzhgs. Inſtruct. z. berückſicht. ebd. d. angetr. Geſ. üb. Rheinkr. Hypoth. Weſ. ſoll in Ueberleg. genomm. werd. ebd. —

Geſ. Entw. üb. Verläng. d. Termins z. Einfhr. des Hyp. Geſ. III 158. Motivirung ebd. K. d. R. R. tritt unbedingt bei ebd. I. Ausſchuß der K. d. Abg. geg. Vertag. weg. Creditverein. ebd. für ſolche weg. Unvollſtdgk. der Vorarbeit. 159. beſchränkt d. angetr. Zeit auf Hälfte 160. verſäumte Gelegenheit 161. Pr. Gr. Armansberg tritt d. Ausſch. zwar bei ebd. will aber mit ein. Reg. Ermächt. endig. ebd. Lechner's Vermittl. Vorſchl. 162. Schädlichkeit der Nachſicht ebd. Trägheitsprämie ebd. Endres u. Mätzler ſehen d. Sach. richtig an ebd. Dietrich u. Quiescent. ebd. Hagen's ehrenwerthe Worte ebd. Rudhardt motiv. ſeine Einſtimm. mit Ausſch. 163. wicht. Bemerk. üb. Unterſcheid. der Befähig. z. vor d. Ldt. Abſch. zu erlaſſend. Geſ. Bekanntmach. 164. Würdigung dieſ. treffend. Satzes 166. Rückfall in's Präſ. Fieber ebd. Klar's Frage an Präſ. Veranlaſſ. 167. Decenz der Beantw. ebd. Zeitbeſchränk. auf 11 Tge. ebd. Folgen der Nichttrenn. der Beamt. Gewalt. ebd. Häcker für Ausſch. Term. mit Reſervterm. in ventre 168. juſtizdiplomat. Ablehn. ebd. Abſtimmungsfrag. Vorl. gleich nach Berath. ebd. zwei Tage ſpäter wird d. Geſ. Entw. unbedingt beigetret. ebd. Erinnerung an Canzler Oxenſtierna ebd. furchtbare Drohungen an die böſ. Schreibkind. auf d. Land. 169. abhandengekomm. Geſ. Entw. üb. Anwend. d. Hyp. Geſ. auf Lehen ebd. v. Cloſen Antr. üb. unricht. Ausleg. des Hypoth. Geſ. 928. Kremer u. Mätzler deßgl. ebd. Ldt. Abſch. genehmigt das Terminverläng. Geſ. 988. —

Hypothekverwaltgs=Barbarei IV a 161. falſch erſparſam angelehnt 163. — Hyp. Geſ. Beiſatz § 10; Antrag b 769.

Ja auf d. Knien III 557.
Jacobi, Abg. Naivetätsorakel üb. Steuerberath. III 576.
Jagd, Mißverhältn. ihr. Ertrages z. d. Koſt. des Landbaues I 364. Jagdfrohn. ſh. Frohn. Jagdpacht der Beamt. Antr. 685. — Beamtenjagd vgl. Beamt. Gräul der Jagdverpacht. in Bzh. auf neue Frohnbeckerei II 839. zumal der Jagdpacht. Beamt. ebd. Abendanz's deßfallſ. Antr. macht d. Gang z. Eiſenhammer 840. Heugrumbach's u. Büchloed's merkwürd. Beſchwerd. üb. Haſenhaft. u. Milit. Execut. 892. v. Aebeck Gener. Commiſſ. u. Kreis=Nimrod ebd. doppelter Wermuth 893. nichtiges Ergebniß 894. — Jagdunweſens echte Phyſiognomie IV b 846.
Jahr 2440 u. Staatsſchuld IV b 683.
Jahresfeier der Verfaſſ. ſh. Verf. Jahresf.
Jakob's I. Theologaſterſchein umnebelt d. Thron III 941.
Ideal, Beitr. z. Id. Schönen III 249. — des Nationaldaſeyns IV a 544. — gypsmarmorn. b 20.
Idee — Ideenchaos hoh. Orts III 701. parlament. Entwickl. der Idee 798. — die verfolgte u. die verfolgend. Idee IV a 401.
Identität d. Abg. mit d. Nat. Behr entwickelt ihr Weſen I 56. Wirkſamkeit der öffentl. Stimme 57. Lebensprincip der Volksvertret. ebd. einz. rechtl. Grund ſtänd. Wirkſamkeit ebd. oft vergeſſen ebd. feſte Gewiſſensregel f. Abg. ebd. ſicherſte Schutzwehr geg. Verlock. der Willkür ebd. ſie wird verketzert ebd. warum ebd. Unterſcheid. des Volksgehorſ. v. Volksvertrauen ebd. Identit. weſentl. Grundlage des ſtänd. Beiraths ebd. u. der Kammerinitiat. 58. der ſtänd. Mephiſtopheles ebd.
Identität d. Reg. mit d. Volk echte Staatskraft I 172.
Jeſuiten, wie wir ſie verdamm. I 493. — Perſpective II 28. polit. Ignatianiſm 46. Schlange, wem ſie nachzieh. 857. 194. — Verfaſſ. Jeſuit. u. Spielarten III 279. Jeſuitiſm. d. Ariman des höh. Lichtes 428. welche antike

Lehre ſich d. modern. Jeſuitiſm. merkt III 508. — Colibri IV a 28. vierfach .Jeſuit. Reſult. 79. mit John-Bulls-Manier. 344. Jeſ. u. Philoſ. 379. Rede, die v. ihn. iſt u. v. ihn. geführt wird 394. — Jeſuit. Capital. u. Schuldet. b 482. Lotto-Jeſuitiſm. 602. Jeſuitelei des Fin. Miniſteriums 708.

Ignorirung, vornehme III 717. — Ignoranz-Genialität IV b 375.

Ikarus purzelt I 673. — ſtolpert aus Conſtit. Eifer II 338.

Illuminaten-Denunciat. in warnende Erinn. gebr. IV b 280.

Immergrün, ewig wahr. IV a 256. — d. Penſ. gedeiht fröhl. fort b 604.

Impot unique, echt. IV b 164.

Incognito, officiell. I 709. — totales eines (1819er) Hauptlandt. Abſch. Mannes II 323. — der Logik IV b 190—204.

Inconſtitutionalität ſh. **Verfaſſg-widrigk.**

Incubus der Penſ. IV b 534. muſterhft. des Reſervefds. 574.

Indigenat, welch. Famil. wir gerne d. Ind. gäben III 921. — Ind. Edict z. verbeſſ. IV a 15. Geſetzentwurf zu Ergänz. des I. Conſt. Edictes 290. Motivirung ebd. kritiſche Erwägung 291. die K. d. R. R. tritt unt. Mod. Art. 2 bei ebd. weitläuf. Vortr. d. III. Ausſch. d. K. d. Abg. 292. Anſpruch auf Nachſicht für ſolch. ebd. d. Ausſch. trägt auf Abweiſ. d. Entwrfs. u. der R. R. Modif. an 293. welcher Geiſt ſich bei der Berath. zeigt ebd. zurückgewieſ. Geſichtspunct ebd. ſonderbare Anſichten im ſonderbar. Widerſpruche 294. Thinnes beiläuf. Aeuß. üb. Oligarchie im Kammergange ebd. in Bezieh. auf VI. u. V. Ausſch. ebd. merkwürdiges Anwendungsverhältniß des miniſt. Sprechers ebd. nicht minder intereſſant. Wort desſelb. üb. d. Milit. Verfaſſ. Eid 295. v. Dreſch unterſcheid. Abänder. u. Zuſatz in Bezh. auf Verf. ebd. ſein Glaubensbekenntn. über Beide 296. Würdigung 297. Lechner's tüchtig. u. zeitgemäß. Wort ebd. v. Poſchinger gegen unmotivirte Scheu vor Abänd. ebd. v. Weſternach ſpricht im ausſchließ. hiſtor. u. fact. Beſitzſtandsſinne 298. Rudhardt ſcheidet Vor- u. Umſicht von Furcht aus 299. v. Cloſen's, des Hpt.-

Bekämpfers des Geſ. Entw. u. Ausſch. Referent. trefflich centraliſirender Schlußvortr. IV a 299. Erinnerung an Ziegler's Vorſchlag einer Obmanns-Geſammtabſtimm. 300. Auswahl aus der Endrede des Miniſt. Vertreters ebd. die K. d. Abg. beſeitigt die Modif. d. K. d. R. R. 301. u. nimmt unt. neuer Mod. den Entwrf. an ebd. d. K. d. R. R. tritt bei ebd. Vorblick auf die im Ldt. Abſch. erfolgende Reg. Genehmig. des unmodif. Art. 1 allein ebd. Berathungseinzelheit. deßfalls 302. warum nur die Lage des Officiers ſchildern? 303. — Ldt. Abſch. genehm. Geſ. b 861.

Indirect. Abgaben, Bewillig. neuer bedenkl. I 375. Würdigung ſolcher Bedenklichkeit. ebd. — Rudhardt nimmt ind. Abg. in Schutz III 532. — ihre Dämonskrallen IV b 259. ihr Sündenbock 263. warum die Stände mit ihrer Bewillig. behutſ. ſeyn ſoll. 264. ihr. Vermehr. wicht. für d. Wahlcenſus ebd. Speck für Schergen u. Schurken 265. ihre horrores infernales ebd.

Induſtrie- u. Culturunterſtütz. 2 fl. auf 100 Kpf. I 284. Induſtrieergebniß einz. Beſitz. 372. Bewill. d. Abg. 419. — leider Erſpar. auch hieran noch!!! II 540. — Induſtriethau v. 16,000 Tropf. III 483. Induſtriezertretung 571. Ausgabe für inländ. Induſtrie iſt nothwend. Ausſaat für ſpät. reich. Ernte 660. Lebensfrage verletzt durch 95 Stimm. geg. 4 664. ihr Grab iſt das St. Schuldenſyſt. 685. der Induſtrie genügt es mit Freih. nicht (?) 830. Induſtrie-Anträge 948. — Induſtr. Rente heut. weit ſicher. Maßſtb. des Vermög. als Grundſteuer IV a 316. — Induſtrie-Gewerbſteuer vor Allem zu beziffern b 225. Gegenentwickl. der ſubject. Geſetzanwend. 233. Induſtr. Treibhaus 385. die Unterſtütz. Ausgb. für I. Fin. P. betrug. wen. als Etat. 451. $^1/_5$ Procent der 6jähr. St. Einnahm. verwendet 452. Austheil. dieſ. Rieſenſumme 453. kritiſche Beilage ebd. demn. Erſpar. v. 80,000 fl. u. wie? 454. Induſtr. keine Magd 610.

Infeln, zwei u. ein Kopf II 23. — Infelhaube u. Hermelinſhawl IV a 399.

Infideles in partibus III 771.

Iniquitäts-Myſterium I 105. — Labyrinth III 960.

Initiative der Kammer kommt zur Sprache I 93. Behr unterſcheidet conſtitut. u. nicht conſtit. Geſetze ebd. zu Letzt. ſteht der Kamm. d. Initiat. zu ebd. d. i. zu den Verwalt. Geſ. ebd. Häcker tritt dieſ. Anſicht bei 94. Köſter ebenfalls 95. ſie kommt zum andern Male zur Sprache 180. der Präſ. will ſie durch Verwerf. d. Sachunterſcheid. beſeitigen 181. Pfiſter's richtige Feſtſtellung ebd. Behr's Schutzrede 183. v. Aretin getheilt 184. v. Hornthal über deßfallſ. Verwahr. des Präſ. ebd. Merkel's Beitritt 185. v. Weinbach's Aeußerung ebd. der Kammer-Noah in ſeiner Blöße ebd. Sturz widerlegt d. Präſ. ebd. v. Seuffert will den geeign. A. zum Mittelsmanne machen 187. Dorfner's tücht. Bemerk. 188. Präſ. Beharrlichkeit bei Beſchränkung. ebd. v. Seuffert proteſtirt geg. ein. Bundesgenoſſ. ebd. Präſ. verwahrt ſich wiederholt geg. Abſtimm. ebd. v. Seuffert berichtigt ihn ebd. will deſſen Platz nicht einnehmen ebd. Abſtimmungsfrage als Angſtkind 189. die Kamm. beſchließt für ihre Init. ebd. entſcheidet aber nicht über die Rechtmäß. d. VI. Ausſch.beſchlüſſe ebd. Beleuchtung der Frage 190. die Willkür des VI. A. unleugbar ebd. ſeine Verfaſſungswidrigkeit neu beſtätigt 191. d. Kamm. verſäumt die Befreiungsſtund. 192. Präſ. ſpricht von Oben herab z. Gunſt. des VI. A. ab 193. es gelingt ihm die Abg. Täuſchung durch Benütz. der Scheu vor der Formverletz. 194. was dem ehrlichen Teutſchen Noth thut 195. Init. d. K. wird von ein. Reg. Redn. aufgeford. alſo anerkannt 453. Hauptgrundſätze üb. Init. d. K. v. Behr vorgetr. 665. Miniſt. Vorwürfe geg. Initiat. 741. Beleucht. 742. —

V. Reg. ſelbſt anerkannt II 317. vom VI. Ausſch. ſchlecht angefocht. II 857. —

V. Invaſ. Geſchäftsordn. angetaſt. III 49. — Widerleg. aus Verf. Urk. ebd. d. neue Geſchäftsordn. aus dem Schoße der Verwalt. Omnipotenz geſteht die Kamm. Initiative ein 118. Letzte wird tragikomiſch von VI. A. angefocht. 927. v. Ldtags-Abſch. anerkannt 989. —

Und er ging hinaus in d. Vorhof, u. d. Hahn krähete IV a 253. d. Kamm. Init. wird unrichtig beanſtand. 287.

angeregt IV a 429. — verwehrt b 162. ihr heilſames Verhältn. z. Modificat. 231. Erört. des Verfaſſ. Verbotes, ein. Kronantr. v. Kamm. weg. zu wünſch. 731.

Inland liebt Auslands Luxuswaar. III 320. — was es d. Ausland vor die Naſ. leg. müßte IV b 349. d. lebend. bezahlt d. gedruckte 444.

Inneres Miniſterium mit acht Kreisreg. (halb financiell) I 284. Polizeibehörd. Stadtcommiſſ. u. Antheil an 210 Landg. ebd. Bewill. d. Abg. 418. — Erſparn. II 472. object. nicht ſubject. 474. hohe Regiekoſt. 537. dunkle Aufklär. 560. unergiebig. Aufſicht 895. — Miniſter des Innern iſt ganz für d. Kamm. verſcholl. III 268. darf ein verantwortl. Miniſter Das ſeyn? ebd. Erſparniſſe auf Koſten der Zwecke 371. der adminiſtr. Carthäuſer kommt zum Ende zum Vorſchein. 987. — Mehrausgabe in I. Fin. P. IV b 450. Landrichter- Tantiém. ſoll. d. Schuld trag. ebd. Erſparniſſe 552. Beſold. des Min. ſelbſt nicht auf d. Min. Etat! ebd. perſönl. Vereinig. mit Fin. Min. 556.

Inquiſitions-Ausſchuß. ſh. Ausſchuß VI.

Inſpiration lebe! II 67. — Aufſchlageinſp. III 902—6.

Inſtabilitätswuth III 770.

Inſtitut, cannibal. III 719. barbar. 800. — ſchön. für gnäd. Herren IV a 490.

Inſtructionen, Verhältn. für Mitwirk. d. K. d. Abg. III 287. ſämmtl. durchgreifende Reviſ. v. II. Pr. Gr. Armansberg für unerlaßl. erkl. 436. Antr. d. K. d. Abg. auf ſolche allgem. Reviſ. 638. z. Behf. ein. allg. Verwalt. Geſetzb. ebd. — freiſinniger Antr. weg. Ausführ. Inſtruct. z. Conſcript. Geſ. IV a 510. — triftige Inſtruct. Schau b 117. Inſtr. welch. das Geſ. meiſtert 789. handgreifl. Verf. Verletz. ebd. Zurechtweiſ. des Inſtruct. Miniſt. Abſolutism. 792. Kamm. ſoll hier mit eign. Aug. u. aus Act. ſehen 794. Knechtler-Geläſt. zu Beſchränk. ebd.

Intelligenz-Feſſeln, anticonſt. II 558. — der Untieſe III 86. — Geſetz u. ihr Ur- u. Erzrecht IV a 559. frei v. kategor. Imperat. der Steuerliſten 578. v. ein. Pfarrer vertheid. 436. — durch die Flügelthür. einzulaſſ. b 154. der Berathung unt. d. Scalpirmeſſer der Argliſt 340.

Intereſſe und Gefährde IV b 570. unwandelbare Schutzwehr. des Verf. Int. 759—60.

Interpretation ſh. **Auslegung.**

Invaliden, Antr. II 869.

Johanniter-Ord. u. Schuldotat. IV b 482.

Joſeph II. doppel-großart. IV b 768. im Beſitze der Beſchwerd. Maſſe? 846.

Irae caelest. II 29. excellent. animar. 43. — serviles III 950—53.

Irokeſlade, legal-furchtbare IV b 497.

Ironie oder Nichtironie? III 550. — antiſokrat. IV b 375.

Irrenhäuſer, Bedürfn. I 482. — zweckmäß. erfreuen ſich des Erbkamm. Schutz. III 715. — Antr. auf Verbeſſ. II 853. Erweit. 887. — Antr. auf ſolche Anſt. für Regenkr. III 835. Gutacht. des III. Ausſch. **ebd.** geht in's Allgem. 836. über Koſtenquelle **ebd.** Antr. jeden Kreis mit Irrenh. zu bedenken **ebd.** auf Kreiskoſten **ebd.** die zweckmäß. Vorſchläge verirren ſich in's Antr. Labyrinth 837. wie es dem allgem. Beſten zu ergeben pflegt **ebd.** Antrag u. Abſtimm. ohne Berath. **ebd.**

Iſarkreis, der Bauet. Benjamin IV b 490. hoch vorbegünſtigt hier. 572.

Judaeus apella, u. der ewige Jude IV a 446. — zu Gevatt. zu bitten b 312.

Juden, Jud. Coloniſ. Traum I 364. bürgerl. Verbeſſ. 602. v. Seuffert unterſtützt ſie 603. patriot. forcirte Jud. Contribut. !!! 604. Behr's Vertheid. der Menſchenrechte **ebd.** Köſter's Exemplificat. aus Frankr. 605. jüd. Notabl. Verſ. v. Utzſchneider bekämpft **ebd.** Beſchl. auf Reviſ. der Jud. Geſ. u. Notabl. Verſ. 606. Erbkammer perhorrescirt Lezt. **ebd.** Wahlkammer gibt wie gewöhnl. nach **ebd.** Ldt.Abſch. vertröſtet wie auch gewöhnlich 727. — mehrfache Antr. üb. bürgerl. Jud. Verhältn. II 851. — Judengewerbs-Angriff III 287. Vertheidig. 314. 327. Antr. über Judenverhältn. 931. — Judenbegünſtig. in Conſcript. Bezhg. IV a 506.

Judenhandel, unberecht. ſh. **Hauſirhandel.**

Judenzinsfuß, **höherer,** Aufheb. Geſ. Entw. III 145. neue Beſtät. des traur. Zuſtand. der Rechtsgeſetzgb. **ebd.**

Geſ. iſt begründet III 146. unbedingt. Beitr. beid. Kamm. ebd.

Jungfrauen d. 11,000 v. d. Fin. Min. überbot. III 698.

Juriſten-Extract, Göthe's bitterer III 971. 973. — Distraction IV a 90. — u. Dichter b 63. allein ſeligmachend. 346.

Jury ſh. Geſchwornengericht. Römiſches jus und Suppen-jus IV b 729.

Jus divinum, einzig. Paß für ſolch. III 340.

Juſtizminiſterium umfaßt alle Ger. Höfe und den Juſt. Antheil d. 210 Landger. I 284. Bewill. d. Abg. 418. wird für entbehrl. erkl. 341. Juſt. Betrieb auf dem Lande 562. ſein Benehm. in Khiſtler. Sache 689. ff. ſeine Pflicht 698. ſeine Stell. z. Staatsr. 692. 703. letzt. Punct v. Ldtabſch. mit Zuſich. „ernſtl. Bedachts" abgeſpeiſt 726. — Erſparn. II 472. Juſtizzulag.! keine Gratific.! 494. Geduldprfg. der Juſt. Beamt. 495. Gehalt. der Vorſtände nicht zu erhöhen 534. Verbeſſ. der Juſtizgehalte 578. Juſtizverbeſſ. erſchw. 756. Juſtizverbeſſ. dringend 767. ſkandalöſe Juſtizverwalt. Anekdote ebd. Erhöhung der Juſt. Beſold. 841. Organiſ. des Juſtizmords 889. Ldtabſch. v. 1822 läßt d. 1819er Verſprech. über unabhäng. Stell. des Juſt. Min. unerfüllt 926. trotz der Aufford. durch Gr. Lamberg's treffl. Beſchw. ebd. — Juſtizminiſterial-Weitläufigk. III 136. große Maſchin. u. welcher Erfolg? 145. große Erſparung. unmögl. ſo lange jetzig. Juſtizorganiſm. beſteht 393. Ausſtellung. an ſolch. 394. Juſtizbeamten-Zulagen gehen leer aus bei K. d. R. R. 705. Antr. Häcker's auf Verbeſſ. der Juſtizbeſold. 928. ſchweigt zu d. Juſt. Jammer der paſſ. Demol. Beſchdgt. 963. — ¼ Mill. Minderaufw. in I. Fin. Per. IV b 450. worin er liegt ebd. falſche Erſparung 487. ehmal. Juſtizminiſt. auf Reſervefonds!!! 550. Erſparn. an Juſtizſtell. 551. hochbedenkl. 566. klägl. 651. ihre Folg. verwüſt. 652. Scribent. u. Praktikant. Juſt. an Tagesordn. ebd. jammervoll für obere Juſt. Verwalt. 653.

Juſtizreform, Scala IV a 165. Schickſal 166. vergl. Rechtsgeſetzgeb.

Juſtizreglement für Leiningen, Geſetzentwf. III 136. Erledig. ebd. Ldt. Abſch. genehm. 988.

Juſtiz-Souverainetät!!! IV b 835. ff.

Juſtizungeheuer, vier III 966. ff. — und noch eines in Behandl. geiſtl. Verlaſſenſch. IV b 769.

Käſer, Abg. Entwaffnungshiatus IV a 270. Gewiſſensfrage an ihn ebd. weitere Unſinnsentfaltg. der Friedfertigk. ebd. Käſer u. Saint Pierre 272. pastor bonus will d. gefall. Widder nicht begraben ebd.

Kain des Verfaſſungsrechts ſh. Cain.

Kakodämon, anticonſtit. II 83. — ſeine Natur IV a 423. Central. der Stifg. 427. — probabiliſtiſch. b 190—204.

Kalbfleiſch amtl. als Luxus erkl.!!! IV b 383.

Kalendae praeſidial. ſh. *Calendae.*

Kalender ſh. Calender.

Kameel-Laſt von Modif. u. Conſ. IV b 23. wohin d. geduld. K. kommt 287. d. Haupt in der Höhe 534. des Patriotism. 638.

Kaminfeger, koloſſal. III 321. Quadrupelallianz 333.

Kammer-Krankheit u. ihr ſchwer Geheimniß III 840. Krieg 4 160. Noah 185. III 527. Kriegsleben I 227. fünf u. fünfzig geopferte Täge 259. unglaubliche bonhommie 261. Gutmüthigkeit im Superlativ 501. Nachgieb. Permanenz 578. —

Selbſtſtändigkeit II 11. was ihre Wirkſamkeit 1819 ſeyn konnte und mußte 12. Selbſtkraft 55. Wehrleben 58. Füſillade 64. auf d. Knien 94. ihr echter Geiſt eingefangen 139. Ultragutmüthigkeit auf der Capelle 220. K. Kameel 239. neuer Auftritt des alten Kammerdrama's 274. Kamm. Vormunds Anſpruchsfülle 374. K. Püſtrich 433. allgem. Apathie 601. ohne Volksſtimme 618. hochgefällig 650. was die Kamm. lernen ſoll 783. Kamm. Umtriebe Definition 898. v. Präſ. coupirt 899. ſogar auf Koſten der Ausſch. Inappellabilität ebd. Sanftheit am unrecht. Ort 852. —

Kamm. Vergeßlichkeit III 7. d. wirkliche u. mögl. Kamm. Charakteriſtik 45. dreifache K. Unbill 52. K. Oeffentlichkeit im Conflict mit Regier. Cenſür 68. erſte v. d. Kamm. ſelbſt verlaſſ. 69. Aeußerung von ſonderbar. Phyſiognom. ebd.

nüchterner Geiſt IIer Per. III 75. alte Kammerſchwäche 79. 91. Schmach 92. duckt ſich vor ſelbſt geſchmiedet. Götzen 98. verläßt Kinder 111. 113. wahrhaft allerunterthänigſt 115. J[illegible]anz gegen Miniſt. Inſolenz 268. Wünſche 314. unzeit. Langmuth 330. zwei Vorzüge 340. wichtige Aufgabe 417. Abdication dreifacher Selbſtſtändigk. 539. Glaubensſymbolum Schrenkianum 615. K. Cäſar 616. Kammerwünſche alte Frauen 666. Liquidat. Leichtſinn 637. K. Einverſtändniß nach Doctrin der Erbärmlichkeit 706. nach liſtig venetian. Doctrin 709. ſchmerzliche mansuetudo ebd. Univerſ. Nachgiebigk. 711. Rüge 717. Kraftbankerott 722. ominoſe Aſthenie 778. unfaßliche Schweigſamkeit 826. Mattigkeit 885. Kamm. ſoll weit weniger juriſtiſch als verwaltungsweiſe verfahren 875. beſond. enger. Band zwiſchen Wahlkamm. u. Volk 886. Verderbens-Element 953. —

Kammer v. 1825 wenig beliebt IV a 6. Urſachen 7. K. Vertrauensdiplom ebd. K. Recht u. Anſpruch 42. Kamm. Herodot u. Heroſtrat 73. Kamm. Scheinleb. vierfach geſich. 79. heilſame K. Wehrloſigk. 115. K. Charaden 127. förml. K. Drama 127. K. Sinecuren 129. ſiebenzehen räthſelhafte Kamm. Exiſtenzen 138. ermangelnde K. Zuſammenwirk. 140. K. Vergeßlichk. 143. Knix- u. Ergebenheitsacceſſe 238. Charakter. d. K. Geiſtes 241. K. Polizeiſtände 259. einzige K. Ausdauer 274. warum nicht anderwärts auch! 275. Erläut. ebd. Kammerwünſche ſind Kammerträume 283. Kammerkätzchen als Göttin 293. Kamm. Moutons 297. Kamm. Perſpective 460. — Kammertantalus b 42. Kamm. Kurzſichtigkeit 72. Kammer-Ismaels 85. K. Chamäleon 83. K. Großvorſchneider 96. Kamm. Meinung, ihre Pflicht u. ihr Schickſal zufolge Miniſt. Doctrin 240. K. Krankheit 262. K. Thätigkeit im umgekehrten Verhältn. 317. K. Geſchäftsgangs Jamm. 339. unbefugter Kammergaſt 374. K. Ahnungsloſigk. 403. Quinteſſenz der bisher. Kammergeſch. 420. Rededonner und Thatenblitz 509. ſonderbare Thronergebenheits-Beurkund. 597. d. Abg. der Aſchenbrödel des Hauſes!?! 663. drückt referent. ad exempl. ein Auge zu 669. cedirt bonis 674. Kamm. Namenfreib. u. Scheinſelbſtſtänd. 735. unmündige Kamm. und VI. Ausſch. Hofmeiſt. 775.

ſonderb. Begriffe v. Kammercompetenz IV b 777. K. Fühlhörner ebd.

Kamtſchatka, gelobt. Land I 137. im Schulfache 642.

Kappzaum für Geiſter I 352. — für Conſtit. Untergraber IV b 759—60.

Karmelitengeiſt u. Claranonnen III 567.

Kategoriegeſetze ſh. Categoriegeſetze.

Katholiken ſh. Catholiken.

Kaufmann d. fr. öfftl. Rechtspflege I 568. — Schon. ſein. Credits II 317. — der ſeine Waare nicht kennt III 331.

Kegelſpiel der Menſchenfurcht II 795. — der antiparlament. Intrique IV b 340.

Keller'ſche Eheleute u. Scheuſal Lotto II 854.

Kemptner Landtafel II 319. Beſchwerde 897. fahren in d. Miniſt. Oubliett. ebd.

Ketzer=Jäger u. Ketzermacher I 57. Ketzerei einer Excellenz 170. — abſurde Finanzketzerei III 426. gottloſe Ketzerbrut 612. anticonſtitutionelle Ketzerei 710. Geſetzſtellen gegen ſie ebd. Widerlegung ſtaatswirthſchftl. Ketzereien 831.

Keuſchheitspolizei, Revenantsantr. III 932. 933. VI. Ausſch. introducirt das Decorumschamäleon ebd.

Khiſtler'ſche Beſchwerde, Geſchichte I 689. Beſchluß auf Mittheil. an Juſtizmin. 690. v. Hornthal erinnert die ausbleibende Antw. ebd. Wiederhol. der Beſchw. ebd. mündliche Aufſchubs=Aufklär. d. Juſtizmin. 691. Behr macht auf die Wichtigkeit einer richtigern Stell. d. Staatsr. z. d. Miniſt. aufmerkſam ebd. kein Erfolg ebd. v. Hornthal's wiederholt. Erinn. ebd. ſeine freimüth. Erört. der min. Verantwortl. 692. man will die Handl. vor u. nach d. Conſtit. unterſcheiden 693. Beſchluß auf Mahnung ebd. Juſtizmin. verſpricht Briefe tragend Staatsr. Entſchließ. ebd. die Kamm. verwundert ſich, ohne Maßreg. zu nehm. 694. Juſt. Min. theilt Staatsr. Entſcheid. an Khiſtler. Erb. d. Kamm. mit ebd. v. Hornthal beanſtandet ihr die Rechtszültigkeit ebd. v. Seuffert beweist Daſeyn conſtit. Beſchw. 696. will aber vorher nochmal erinn. ebd. dem Präſ. fällt plötzl. bei, er wiſſe von d. Khiſtler. Sache und die Kamm. wiſſe noch Nichts 697. warum ihm ſein Wiſſen nicht früher eingefallen

I 697. ein Ausſch. Vortr. ſoll Beſchw. vorbereiten ebd. u. zwar mündlich ebd. Präſ. verlangt, es ſolle gründlich geſchehen ebd. übernimmt aber ſelbſt uneingeladen die dem Ausſch. beſtrittene gründl. Mündlichk. 698. concludirt, daß Khiſtler. Erb. und Kamm. zufrieden ſeyn könnten ebd. v. Hornthal vertritt die Regel und das Recht ebd. der Präſ. vertritt d. Juſt. Min. 699. Erörter. der Min. Stell. ebd. Beſchl. auf nochmal. Mittheil. mit Juſt. Min. ebd. Khiſtler. Erklär. über Staatsr. Entſcheid. ebd. Antr. auf Erinn. der letzt. Erinn. 700. Präſ. leitet ihn ab ebd. leere juſtizmin. Antw. ebd. Behr's, Horuthal's u. Seuffert's Aeußerung. 701. womit der Teutſche nicht fertig wird ebd. rühml. Ausſch. Vortrag 702. und Antrag 703. denkwürd. alt. geheim. R. Beſchl. 704. v. Seuffert gibt die Möglichk. ein. Juſt. u. Admin. Conflicts nicht zu ebd. ein Vicariatsrath als Mäuslein 705. Stephani's Kernworte 706. Köſter's deßgl. ebd. Beſchl. auf Rechtswegsöffn. und freie Min. Stell. 707. die Erbkammer umgeht die Antwort mit Schweigen ebd. warum keine Proteſt. in Wahlkammer ebd. Bitte der Khiſtler. Erben um Rückgabe ihr. Beſchw. Schrift 708. die erlauchte unglückliche Sache wicht. für Geſch. des Kammergeiſtes ebd. Wunſch ihrer Behandl. durch eigene Schrift. ebd. Landt. Abſch. rügt Kamm. Wirk. in der Sache 743.

Kiliani, Abg. üb. Landrathsgeſ. Modif. III 233. Heimathgeſ. 292. rühml. Entſag. auf das Wort 512. üb. v. Wöllwarth. Erbger. Beſchw. 955. geg. paſſauer Demol. Beſchäd. 970. — ſeine Beanſtand. IV a 26. über Competenzconfl. Sep. Vot. 207. Rede 212. Refert. über Mil. Gerichtsbk. in dgl. Sach. 243. ſetzt die ungeheuern Mängel peinlich. Mil. Gerichtsbk. auseinander 256. über Conſcript. Geſ. 529. — Staatsgut b 8. Grundſteuer 64. Hausſteuer 119. Er- und Gewerbſteuer 232. Malzaufſchl. 283. Zollweſen 338. Zolltarif 407. Finanzrech. 651. üb. Gewerbgeſ. Beſchw. 794. für Arco's Antr. 839.

Kind mit Bad ausgeſchüttet IV a 270. barbariſche Zeit 184. — illegitim. der Berath. I 267. — conſtitut. Bettelkinder IV b 220. d. jüngſte Kind des Credits 689. — des

Finanzdurſts I 370. d. empir. u. metallſücht. Fin. Künſtelei IV b 338. — d. Finanzverlegenht. I 374. d. Finſtern. 385. — d. Fiscus IV a 183. — d. Fiscus mit d. Devot. geg. geſetzl. Gleichh. III 902. — gebrannt. Kd. fürcht. das Feuer IV a 434. — mit hippokrat. Geſ. geber. b 605. — der Hölle I 360. — Infernalkd. IV b 200. — der Mandarinismus a 170. der Mikrophilie 254. — Nicht-Himmelskd. I 377. der Noth 372. — der Unmacht u. Eingewöhn. IV a 164. — d. Orcus III 368. — des galliſchen Obſcurant. auf german. Boden IV b 168. — ſchnell gedeihd. K. ein. Princip. Verletz. III 958. d. Regierungen 921. — d. Schlendrians mit der Pedanterie IV b 15. Kd. Spielzeug ausgeführt ohne Nachth. d. inländ. Bedrfn. 404. Kinder der Themis mit grauen Bärt. 770. — des Tumults II 274. — K. ſprechen von Wiſſen u. Thun als dopp. Ding. IV a 195. — der Verfaſſ. II 123. — des Ungeſchicks I 373. — Wunderkinder III 406. zweier Zeitalter 236.

Kirche und Staat (?!) IV a 44.

Kirche, evangel. Reichs-, evang. Kircheneigenthum vindicirt II 642. — Dotation. Seidel u. Stephani Antr. I 685. Hauptkirch. zu München Antr. derſelb. ebd. II 854. —

Rückgabe des evangel. Kirchenvermög. Antr. Stephan. II 855. Merkel Antr. auf verfaſſmäßig. Gleichhalt. ebd. d. II. Ausſch. allein trägt hierüb. vor ebd. I. u. III. waren auch zu hören ebd. Präſid. Behendigkeit 856. Beſprengung mit Hofweihwaſſer ebd. lebendig todt ebd. charakteriſtiſche Aeußer. ebd. merkwürdige Vorurtheilspantoff. ebd. Grund der Behandlgsweiſe 857. —

Ihre Bedürfniſſe III 490. Abg. Lehmus führt ihre Rechte auf ihr Stiftsgut aus 561. Kirchenbau evang. in München v. Erbkammer erſchwert, v. K. d. Abg. erwirkt 711. Antr. auf Unterſtütz. der ev. Reichskirche zu Cultuszweck. 937. und auf Aufnahme in's Budget ebd. Antr. auf Bau evang. Kirche in München ebd. Antr. Abg. Lehmus über ihre inn. Angelegenheit. 938. Endres wichtiger Antrag auf feſte und verfaſſgsmäßige Stellung der proteſt. Kirche in ſtaatsbürgerl. ſtaatsrechtl. ökonom. u. financiell. Hinſ. ebd.

VI. Ausſch. begibt ſich an deſſen phariſäirende Obduction III 938. ff. gelegenheitl. Mittheil. der beklagenswerth. k. Erklär. vom 15. Sept. 1821 über den Verfaſſungseid in Bezieh. auf kathol. Gewiſſ. ebd. unbegreifl. Stillſchweigen der 1822er Kammer 940. und wenigſtens in ihr ebd. VI. Ausſch. prüft die von dem Antragſt. ſehr richtig aufgeſtellte einſeit. Verfaſſ. Interpret. Beſchwerde ebd. des Ausſch. denkwürdig ſanftmüthig. Verfahren hierbei 941. fernere Beleuchtung mit der Blendlaterne ebd. Muſterung der Antragepuncte über evangel. unabhäng. Stellung 942. Escobard begeiſtert den Prüfungsgenius des Ausſchuſſes 943. pax tecum, Ausſchuß-Nimbus 946. d. Antr. wird nach dem Miniſt. Abgrund inſtradirt, wo er noch ſchmachtet 947. nur die ſehr mäßigen financiellen Antr. bringt der orthodoxe Ausſch. an die Kamm. ebd. Schade, daß der Beſchwerdeweg nicht eingeſchlagen wurde ebd. ſchmerzlich, daß weder Einklang der Kammer für Verfaſſ. Recht, noch Beiklang aller baier. Proteſtanten für Kirchenrecht laut wurd. ebd. unbegreiflich, daß 1828 altiss. silent. blieb! ebd. —

Evang. Reichsk. wird durch d. Ausſcheid. Geſ. Entwurf offenbar verkürzt IV a 437. Verwahr. der Rechte ihr. Geiſtl. in Milit. Bezh. z. Erhalt. d. hintangeſ. Gleichh. 477. — des proteſt. Kirchenbaus in München langſam. Fortgang b 75. ihre gerecht. Anſprüche 566. warum klagt ſie nicht geg. den Fiscus 568. Erinner. an Endres 1825er Antr. 570. für ihr Recht 621.

Kirche, kathol. Reichs- ſh. Concordat. Bisthum, wie der Staat ſich mit d. Kirche auseinand. zu ſetzen hat III 355. ff. — Kirche- u. Bürgergemeinde weſentl. verſchied. IV b 761.

Kirchenbau-Concurrenzen, Antr. III 937.

Kirchenvermög. Verwalt. in d. Dorfgemd. III 759.

Kirchhof d. gut. Abſicht I 624. — am Tage III 959. — Kirchhofsruhe des Kamm. Organism. IV a 50.

Kirchweihen-Centraliſat. Antr. III 793. unpaſſend ebd.

Kirndörfer, Märtyrer der Wahrheit? II 895. 896.

Kitzingen's Stapelwichtigkeit I 385.

Klar, Abg. zweckmäß. Motion über Zuſammenwirkung der Ausſchüſſe III 77. über Wechſelordn. 149. Creditverein. 206. Dietr. Umlag. 253. Heimathsgeſ. 294. 333. Gewerbgeſ. 300. ſtellt Antr. auf Anwend. der Mairſchaftsfriſten 568. über öffentl. Rechtspflege 738. Fallitenordn. 747. Kriegsausgleich. 776. — geg. Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. IV a 65. für Competenzcfl. Geſ. 232. Ref. über Ehrenger. 262. ſpr. über Landrath 345. 382. Ausſcheid. 438. — Staatsgut b 8. Grundſteuer 59. 74. Er- u. Gewerbſt. 225. Malzaufſchl. 281. Zolltarif 399. Finanzrech. 510. 647. Gewerbgeſ. Beſchw. 792. für Arco's Antr. 838.

Kleeblatt, unterirdiſch. I 370. ein miniſt. Kleeblatt gefrgt. 453. der Willkür auf Grundgeſetzbod. 718. — parlamentar. Räthe an Volk u. Abg. II 105. vierblätterig. über Rechtsgeſetzgb. 279. v. Asbeck's Fragen 894. — der Kamm. Unbill III 52. v. Hauptfeind. 60. v. abgeſchmackt. Denn's 71. v. Matadoren 93. v. Prologsanſicht. 247. v. Geſetzen 268. von Weisheiten 402. fünfblätterig. von Maßregeln 408—15. geraubt. Selbſtſtändigk. 539. ſeltn. v. Abſtimm. Frag. 885. tragiſches 979. der Haftung 990. Kleeblattsposaune 995. — edles IV a 46. inappellables 48. miniſter. 141. d. Verfaſſungsverletz. vor u. nach 1826 279. vertagte Geſetzkeime 545. — Qualen-Kleebl. b 60. vierbl. der Handelsfreih. Feinde 305. Fehlgriff, Bekenntn. und Ausſicht im Kleebl. 424. von Budg. Angelſätzen 425. von Hiat. 603 Zeile 34. v. Salzen 504. v. Curioſis 531. der Ruhe 532. v. Bleiben 535. wichtiger Fragen über Haus- und Hofetat 545. ff. v. allgem. Fin. Rech. Grundbemerk. 557. v. Abrakadabras 613. v. Meiſterſtücken 615. irriger Grundſätze üb. Milit. Oekonom. 638. v. Regier. Rednern 656. ff. vierfache ſalvatoriſch. Vorbehalte 658. von Geiſtesſträub. 675. vierblätter. Präſ. Klee ebd. von miniſt. ausnahmweiſ. Begünſt. der Initiat. 691. die Erinner. an parlam. Geiſtererſchein. 699. fünfblätt. von hochwicht. „Ehe und Bevor" 735. doppelt. der Kammerſchmach u. des Verwaltgsunfugs 770. fünfblätt. von Zollerträglichkeits-Recapt. 779. von vergebl. Werken 848. von Stoffen 865.

Klee-Zehent, Antr. III 932.

Klein, wie Kleine v. Groß. ſprechen III 581. — kl. Anſicht. und halbe Maßregeln IV b 188. Kleingeiſtigkeit in voller Beleucht. 348. ff. Kleinregiererei 791.

Klerus ſh. Clerus.

Klimm, Nikol. für Baiern III 981. — IV a 141.

Klio keine Hofdame III 505. ihr ſchwer. und leicht. Standpunct 763.

Kloſterguts Einlöſ. v. Hofſtetten's Antr. I 687. von VI. Ausſch. verbannt ebd. Behr's Erklär. ebd. Kloſtergutsverkaufs-Sündfluth 688. ihre Geſchichte ſollte geſchrieben werden ebd. — Antr. üb. die traurige Lage vormal. Kloſterunterthan. II 866. — Kloſterdotat. im XIX. Jahrhundert!!! IV a 405. 410. 516. Klöſter von einem Pfarrer in Schutz genomm. 433. und von einem Regierungsdirector!!! 437. welcher den Geiſt ihr. Erzieh. für unſchätzbar erklärt!!! ebd. auf den Kl. Auſterbänken grenzenloſ. Gehorſ. zu Hauſe 255. Kloſterkutte ſoll gegen vaterländ. Waffenpflicht ſchützen 466. — warum die Klöſter ſteuerfrei waren!! b 58. Schlupfwinkel für Studienblendlinge 306.

Knalleffect, miniſteriell. II 442. v. edlem Stolze unkleinl. Erſparn. 559. — in Petto Reg. Comm. IV b 240.

Knechtlergeiſt und Kamm- und Jamm. Mägde I 689. — ſeine Schule II 52. serva padrona 163. servi servor. reg. 249. ſervil. Antr. 635. der Knecht, den Niemand bedauert 695. — knechtiſch. Nein von 66 Volkszertret. III 259. ein Knecht lehrt d. Volksrepräſ. neue Wahrh. 426. Knechtsſchmach 495. kriecht mit Rieſenſchritten 903. Schulſervilism. 927. Servilism. ex asse 928. Knechtlergeiſt in floribus 934. perennirt im VI. Ausſch. 935. Servilglorie des VI. Ausſch. 950. ff. auf dem Bauch ſoll er gehen 975. — wie die Knechtſchaft allmähl. wächst IV a 59. Centralfeuermittel für ihr Treibhaus 79. Hauptkniff der Knechtler aller Länder 215. serv. servor. mit bloß. Schwert 234. ſervile Antiradicale 359. Servilſtreben ebd. — Wünſche für d. ehrſam. serv. bon. im Staube b 12. sotto voce 149. servi servor. 197. erleid. halbe Niederlag. 341. blüht im VI. A. 728. wohin d. Servibilis gehört 774. ſervil. Separatſtimme ſ IV b 786. Schweſterſtimme 831. eine unter's decorum ſich verhüllende detta 832.

Knogler, Abg. über Landrath IV a 374. Conſcript. Geſ. 475. — Grundſteuer b 45. Hausſteuer 101. Zolltarif 378. Fin. Rechenſch. 485. Finanzrech. 621.

Kober, Abg. würdig. Beiſp. III 485. — geg. Proviſ. u. Taxordn. IV b 61.

v. **Koch** Beſchw. üb. Reg. Einweiſ. ſ. Gerichtshalt. IV b 806. Ausſch. Gutacht. für ihn ebd. Erörter. für u. wid. 807. verdeckt. Reg. Comm. Batt. 808. d. Beſchw. wird abgewieſ. ebd.

König, des, Wille üb. Finanzrechenſch. II 6. kön. Paragraphen 161. — Selbſt-Aufgabe IV a 3. — u. Land nicht Eins? b 10. ſtirbt nicht, irrig angewdt. 545.

Königsdörfer, Abg. 300,000 fl. Schulreclam. II 577.

Können u. Müſſen Eines!!! I 157. — iſt die Sache III 649.

Köſter, Abg. vertheid. Beſchw. u. Eingbs. Freih. I 91. erkl. Geheimn. d. Protok. d. Geheimſitz. f. d. Grab d. Oefftlichk. 153. üb. Geheimſitz. in Heeresſach. 163. üb. d. Dankadr. d. Erbkamm. 199. vortreffl. Aeußer. üb. Concord. Dotat. 342. treffl. Hauptgeſ. Puncte für Culturgeſ. 364. nennt das Lotto ein Moral u. Rechtsgefühl vergeſſ. Inſtit. 368. üb. das Zollgeſ. 387. Staatsſchuld 477. vertrauet auf Kamm. Prot. u. ſeine Wirkſamk. 515. üb. Mil. Verfſſ. Eid 530. Antr. auf öfftl. Rechtspfl. 557. ſpricht für ſie 564. üb. bürgerl. Judenverh. 605. üb. Realrechte 614. Schulweſ. 642. Landräthe 648. Khiſtler. Sache 706. — üb. u. geg. Egger's Zuläſſ. II 26. ff. für Behr's Vernehm. 52. u. deſſ. Einberuf. 97. für Verleſ. des Antr. 156. üb. 1819er Landt. Abſch. 248. üb. d. weſentl. Grundverhältn. des Rheinkr. 286. u. die Grundzüge ſein. Inſtitut. ebd. üb. Forſtſtrafgeſ. für Rheinkr. 295. u. Execut. Verfahr. 296. Hypoth. Geſ. 325. für Rheinkr. Hyp. Antr. 344. üb. Cult. Geſ. 369. entſchleiert Uzſchneid. Sep. Bankvot. 390. geg. Bank 633. üb. Fin. Rechenſch. 487. 627. treffl. Ausſch. Vortr. üb. Milit. Verwalt. 582. für Schuldanerkenn. 698. ſind. bei Fragſtell. die Discuſſ. noch nicht ſchließbar 708. erweckt Verhdl. üb. Oefftlkt. der Rechtspfl.

II 762. üb. Wahlart der Landräthe 785. neuer Antr. für Stiftung. u. ihr Recht 798. üb. Zugviehſteuer 800. Gewerbſteuer-Reviſ. 805. darmſtadt. Handelsverein 820. klaſſ. Aufruf z. Gewerbfreih. 849. Gensdarmerie 860. ſeine allerletzt. treſſl. Worte 917. — Beſeitigung ſeiner Reclamat. weg. §. 44 c) IV a 46. erſcheint uns wied. als Landrathspräſ. 332.

Kolb, Georg, ein Muſterbild dominicaliſt. Beſelig. IV b 849.

Kopf auf Gnadencredit II 121. — ab ohne Gnade III 902 — 906.

Kornbill, engl. unt. dem Storchſchnabel IV b 378.

Krähwinkels-Politik eleuſin. I 163. — Montesquieu III 547.

Kraft, Abg. trägt üb. traurig. Rückkehr der Stiftung. v. d. Centralreiſe an I 622.

Krankenhaus v. Medicinern III 359. voll Geſunder 520. — gegenw. Verhältn. d. Kr. Häuſer IV a 423. mögliche Erweit. ebd.

Kraus, Abg. beantr. die Ableg. der v. d. Staatsreg. verheiß. Stiftungsrechn. II 791.

Kreis-Fonds paſſ. u. active IV a 405. — Kr. Nimrod u. Kr. Salomo in ein. Perſon II 893. — was die Kr. ſind IV a 453. dreimal binn. 8 J. in ihr. Eintheil. veränd. ebd. Kr. Unterſtütz. Caſſ. durch k. Geſchenk fund. 463. Begleitungswunſch in Bezh. auf Stiftgs. Heimzahl. ebd. — Kr. Steuernotariate in Perſpect. b 75. z. Staatsſchuld-Sündenbock auserſehen 690. Thinnes vertheid. ſie 699. d. Ueberwälz. der St. Schuld auf ſie abgewieſ. 710.

Kreisregierungen fehlerhaft. Organiſ. Stephani's Ant. I 685. — acht an der Zahl, koſt. über 1 Mill. Guld. II 495. Vereinfach. Vorſchläge ebd. 150,000 fl. zu erſpar. mögl. ebd. Landräthe wohlthät. Reizmittel für ſie 784. Kr. Reg. zu Würzburg u. v. Asbeck's Jagdgräul!!! 893. bei ihr. Einführ. beachtete Niemand den Aufwand, der jetzt der Einführ. der öfftl. Rechtspflege ſo laut als liſtig entgegengehalt. wird III 735. erhalten die Dictatur in Kriegsausgl. Sachen 778. ſoll. öfftl. Rechn. über Schuldotation-Verwend. leg. 789. — ſollen d. Zeugniſſe für Abg. Kammerfähigk. ausſtell. IV a 25. haben gerechnet 306. unricht. Beſchönig. ihr. Stellung 335. Würdigung dieſer Letzt. u. ihrer Paſſivität ebd. ihr Bildn. ebd. wie ſie üb. d. Landrathswahl entſcheid. könnt. 346. — Erſparn. bei ihn. nur ſcheinbar u. jetzt noch unmögl. b 553. Repräſent. Gelder ihr. Präſid. entbehrl. 608. bedürfen nur ein. Direct. 609. Letzt. wird widerſpr. 623. Kr. Reg. erläßt ein verfaſſ. widr. Reſcr. 760.

Kremer v. Augsb. Abg. Beanſtandung in Geheimſitz. berath. IV a 49. üb. Ausſcheid. 433. — Er- u. Gewrbſt. b 209. Zollgeſ. 334. Zolltarif 396. Finanzrech. 623.

Kreuz, d. wahrhaft eherne IV b 60. kreuzige! kreuzige! 234.

Kreuzer-Rata für Volksſchul. I 639.

Kriecherei hat ſieben Stimmen Mehrheit III 779. — Wünſche für Kriechſucht IV b 12.

Kriegs-Kaiſer u. ſ. Löwenheer IV a 357. — Kriegergeiſts intereſſ. Entwickl. b 640. Kriegsmin. Gebäude neuer u. neueſter Art u. Kunſt 643. Kriegers Rechtsanſpr. 749. tief u. ſchwer verletzt 751.

Kriegskoſten-Ausgleichung, Fürſt Antr. I 592. ein Geſ. Entw. kommt hinzu ebd. Dietrich's u. Ibel's Antrag ebd. Abendanz Rückblicke auf ält. Geſch. ebd. Vortr. II. Ausſch. 593. wie die Kriegsſteuer, nun Perequat. betitelt, ſo drückend als bleibend geword. ebd. wie viel drückender durch neunthalb Mill. Anleh. b. d. Schuld. Tilg. Caſſe in Lott. Anleh. Loſ. ebd. was d. Kr. K. Ausgl. eigtl. ſei 594. Widerrechtlichkeiten des Geſ. Entw. ebd. in Verwend. d. Famil. Steuer z. Dotat. d. Tilg. C. ebd. wie in Claſſificat. d. Peräqu. Gegenſtände 595. Hauptantr. des II. Ausſch. 596. Vortr. d. IV. A. 597. er vermißt die Verwendung der Beiträge ebd. u. die Rechtlichkeit der eingeſtandn. Verwend. ebd. 12 — 13 Mill. ſeien zu belegen ebd. im Ganz. einſtimm. mit II. A. 598. Behr gibt d. Grundfehl. d. Peräquat. Anſtalt ſehr genau an ebd. Abendanz vertheid. ſich geg. die Beſchuld. fact. Irrthum. 599. Beſchl. nimmt d. Hauptvorſchl. dr. Ausſch. an ebd. III. Ausſch. begutacht. Normen der Peräquat. ebd. genehmigt ebd. K. d. R. R. tritt bei ebd. eigene gründl. Geſch. d.

Peräqu. Weſens iſt ſehr zu wünſchen I 599. Landt. Abſch. Genehmig. d. Kr. Ausgl. Geſ. 725. —

Kriegskoſt. Liquidat. v. 1809 an Antr. Stephan. II 865. v. Hornthal unterſt. ebd. Präſ. Orakel ohne Schluß ebd. —

Abg. Vetterlein Antr. geg. rückwirkend. Kraft des Geſetz. III 770. Motivirung u. Antr. landräthl. Erwäg. des Ob u. Begrenz. der Ausfhr. auf Kreisbereich. 771. Ausſch. Reſt. einverſtand. ebd. Ausſchß. find. vorher d. rückſtänd. Rechn. Erfüll. d. Beil. VII. Art. 16 v. Ldt. Abſch. 1819 nöth. ebd. Zwiſchenfrage üb. eine ſtänd. Commiſſ. zu jedesmal. Vollzieh. Reviſ. u. Rectif. üb. letzt. Abſchied ebd. draſtiſch. Mittel geg. die infideles in partib. ebd. bemerkenswerth. Vorauß. ein. Reg. Commiſſ. z. Gunſt. des Antr. 772. Total v. 32,477,510 fl. Peräquandum u. min. Rectif. auf 21,425,223 fl. ebd. treffl. Gelegenh. z. Verwdg. der franz. Contribut. Geld. ebd. v. Cloſen beſchirmt d. Geſ. unt. Vertheid. des Ausſch. Antr. ebd. woraus d. Welt nicht geſchaff. iſt ebd. Antr. auf Zurückweiſ. an d. Ausſch. der nur ein. Sitzg. bedürf. 773. wenig Eindruck ebd. erbärml. originell. Gegenmotive ebd. Endres geg. unbedingt. Aufheb. des Geſ. ebd. Henke für approxim. Ausfhr. 774. Dietrich für die Million. bezahld. Nation ebd. Exemplificat. am Landger. Rhein ebd. ungeheuer. Landes-Activausſtde. bei Oeſterreich 775. Silbermann nennt geradezu die franz. Contribut. als ſicherſt. u. gerechteſt. Ausgleich. Mitt. ebd. berechtigt. Durſt u. pflichtmäß. Quelle ebd. Hagen u. Bösner für d. rückſtänd. Rechn. Aufkl. ebd. Rudhardt für d. Ausſch. Antr. ebd. polit. Saulöswort unt. d. Prophet. Wort. des Rechtes ebd. v. Reindl unterſt. Ausſch. Antr. 776. deßgl. Abg. Klar, d. es ſonderbar findet, daß man ohne Ausſch. Gutacht. u. eigtl. Veranlaſſ. d. Betheiligt. berath. ebd. will jedoch d. Antr. beſteh. laſſ. ebd. II. Pr. Gr. Armansberg hatte ſich gleich anfängl. den Antr. u. dem Vor-Reg. Sprech. angeſchloſſ. 777. Contraſt der Peräquat. Unmöglichk. mit der bewirkt. Möglichk. d. halb in d. Luft ſchwebend.

Penſ. Am. Caſſe III 777 u. der 16 Mill. wirkl. Creditvot. ebd. eine unausführbar. Gerechtigk.!!! ebd. Beſchluß der ominoſ. Aſthenie 778. v. Ausgl. für d. Vergang. wird Umgang genomm.! ebd. der geſetzmäß. ſeit drei Jahr. min. rückſtänd. Auskft. entſagt!! ebd. ſolcher ſogar für genügt erklärt!!! ebd. Nemeſisrüge ebd. 7 Stimm. Mehrheit für d. Sache der Kriecherei 779. Vorſchlag, die Berath. üb. die Ausgl. der nach Geſetz noch beſtehend. Kr. Koſt. den erſt zu erwartend. Landräth. überlaſſ. ebd. einſtweil. Kreis-Reg. Dictatur ebd. 62 geg. 40 St. ſchlagen den Ahitophelsrath aus d. Feld. ebd. R. R. Kamm. ſtimmt dem wirkl. Schluß bei u. adopt. d. verunglückt. ebd. Ausſchuß beharrt ebd. II. Pr. Gr. Armansberg mit ihm ebd. v. Cloſen ſignaliſ. ſehr richtig d. Willkürgefahr 780. Klar arbeit. auf d. Fall d. Antr. richt. motiv. hin ebd. Antragſteller Vetterlein ſucht den Kr. Regier. die Willkür unt. Modif. zuzuwend. 781. die Mod. wird angebracht. Maß. verworf. ebd. weit. Abſtimm. Frage klopft auf die Vetterlein. Mod. nochmals an ebd. ſehr unrechtmäß. ebd. Niemand widerſetzt ſich!!! ebd. die Frage wird bejaht ebd. alſo Kr. Reg. Dictatur unter Vernehmung der betheiligt. Gemeind. ebd. verhülle dein Haupt! Parlamentarwürde! dein Haupt verhülle, Geiſt der Volksvertretung! ebd. höchſt eilige Ausfert. der Mittheil. an d. Erbkamm. ebd. dieſe tritt dem Präſ. Phönix bei ebd. verlangt u. erhält aber auch noch die Ausdehn. der Vernehm. auf Standes- u. Gutsherrn ebd. ein ſchweres Schickſal ebd. Ldt. Abſch. genehm. 992. die Vergangenheit u. Art. 16 des Geſetz. v. 1819 enterbt 993. die Zukunft den Kreisregierungen unterworfen ebd.

Krokodill aus d. Stegreif II 823. — Wort, lang wie ein Krokod. III 685.

Kronthaler zwei per Landſchule I 494.

Kugelung verhandelt II 105. empfohl. für Abſtimm. 105. — wie ſie u. warum eingef. werd. konnt. IV a 78. Abg. Ziegler's Antr. für ſie 82. 87.

v. Künsberg, Abg. üb. öfftl. Rechtspflege III 158. Referent in paſſau. Demol. Beſchw. 958. verdiente Ehrenerwähn. 970. — üb. Lehened. Reviſ. IV a 187. Competenzconfl. 226. Landrath 379. — Malzaufſchlag b 279.

Kunſt-Schulen Antr. d. Abgk. auf Verwirklich. I 428. v. K. d. R. R. nicht begünſtigt 520. ſind erſt zu erricht. ebd. — Kſtwunder u. Capitalbriefe IV b 10. harte Kunſtworte 92.

Kutte unt. dem Gallarock II 260.

Kurz, Abg. ihm ehrenvolle Verweiſ. z. Ordn. I 78. üb. Geſchäftsordn. 236. Zollgeſ. 386. Staatsſchuld 476. für öfftl. Rechtspfl. 564. 569. üb. franz. Liquid. 586. Realrechte 614. verwahrt rühmlichſt Verfſſ. geg. Concord. 650. — Recept geg. Weitläuf. II 9. wiederholt. Verwahr. geg. Concord. 16. für Behr's Vernehm. 47. ff. claſſ. Vertheid. für deſſ. Standſch. 74. ff. groß. Verdienſt um Beſchl. weg. Antr. Verleſ. 174. üb. Zwangsveräuß. im Rheinkr. 285. 288. üb. Forſtſtrafgeſ. f. ſolch. 299. Hypoth. Geſ. 324. Vortr. üb. Rheinkr. Hypoth. Geſ. 341. ff. für Schuldanerkenn. 694. recoll. ſich bei Fragſtell. 703. üb. u. für öfftl. Rechtspfl. 764. Getreide Kr. Schuld. Uebernahm. 830. 833. tr. auf Vollzieh. des 1819er Landt. Abſch. üb. Vereinfach. des Geſchfts. Organ. an. — Beſeit. ſein. Reclam. weg. § 44 c) IV a 46.

Lächeln, ſatan. I 336. abgeſchmackt. 432. — wo nur ein Ignorant o. Sykophant lächeln könnt. III 827.

Laien-Caſuiſtik viel zu viel bewundert. altrömiſch. III 174. — die Theologen der Laienwelt IV b 63.

***Laissez*-nous** faire III 385. auf das Schulweſ. angewend. 788. negirt 830. wo es nie gedeih. wird 835. v. deſſ. Beſchränk. 913. — gewinne auch in Culturſach. d. Oberhand IV a 547.

v. Lamberg-Welling'ſche Beſchwerde II 872. Thatſache nach Ausſch. Vortr. ebd. Fiscus nach manch. Umtrieb. rechtl. verurth. 873. Fin. Min. verbiet. der Kreisreg. Folgeleiſt. ebd. Juſt. Min. überläßt d. Appell. Ger. ſich ſelbſt 873. edler Entſchluß des App. Präſ. Gr. Lamberg u. deſſ.

Motive II 873. Geiſt ſeiner Beſchwerd. Schr. an d. K. d. Abg. ebd. ff. treffl. Grundſätze u. Geſinn. 874. ff. ſein Antr. 876. muthige Bürgſchaftsleiſt. ebd. wo der Text des würdig denunciirt. heillos famoſ. Fin. Min. Reſcript zu finden 877. nicht die letzte Erſchein. dieſ. Art in d. baier. Geſchäftsw. ebd. Ausſch. Vortr. ebd. feindſel. Ring. der Gewalt. ebd. gefährl. Lücke in Geſetzgb. u. Verwlt. ebd. kann ein Staatsdien. an d. StdeVerſamml. recurrir.? 878. motivirte Bejahung ebd. gleiche Bejah. in Bezieh. auf Staatsbehörd. ebd. Hptanſichten ebd. Initiat. geg. ein neu. Fauſtrecht nöth. 879. Hauptgründe ebd. doppelt. Antrag 880. Mittheil. mit I. Ausſch. ebd. deſſ. Beiſtimm. ebd. Glaubensbekenntniß desſelb. üb. Cabin. Befehle ebd. treffl. motivirte Zuſätze d. I. Ausſch. z. Gutacht. des V. 882. Hornthal's weit. Antr. im A. ebd. d. Sache kommt in vorletzt. Sitz. an Kamm. 883. alsbald verſchollen ebd. Schmach ebd. warum kam Gr. Lamberg's Beſchw. v. 27. Febr. 1822 erſt Anf. Mai in Beweg. bei d. Ausſch.? 884. warum kam ſie Hälfte Mai's reif zur Vorl. an Kamm. erſt am 24. dahin? ebd. u. warum nur als Anhängſel? ebd. tiefe Rolle des hohen Präſidiums ebd. vergleich. Blick auf Khiſtler. Beſchw. 885. u. deſſen Fragreſultate ebd. Beweis des parlamentar. Rückwärtsſchreit. ebd. was 1831er—37er Männer nachzuhol. haben ebd. — Appell. Ger. mußte weg. finanzminiſt. Sperrung aller Caſſen die Sportelcaſſe öffnen, um dem oberſtrichterl. Erkenntniſſe geg. d. Fiscus z. Vollzieh. zu verhelf. IV a 230.

Lamento des Rechtsweges II 858. — Schlagwort IV b 329.

Land, gelobt. I 137. wo die Project. blühen 211. L. Wohl polit. Nebenſache 358. — Verſchönerung II 857. — Fürſorge bethät. III 849. — u. Wüſte IV b 137. Vertheid. des gelobt. Beamtenland. 190—204. wo die Projecte blüh. 478.

Landau II 574.

Landesfeſtung IV b 610. 620. 641. Reclamat. ſtänd. Bewillig. 642.

Landgerichte, Beiſp. ihr. Juſtizglückſpieles II 767. nachtheil. Localverhältniſſ. Antr. Volkert's II 842. — Verbeſſer. der Beſold. für Landger. Aerzte III 646. Officialromane 825. Arrondirung, Volkert's Antr. 932. Verbeſſ. der Landger. Aſſeſſor. Faßmann's u. Oertel's Antr. ebd. — landrichterl. Territion IV a 285. Landgerichts-Amphiktyonen z. haben gerechnet 306. Wetterableiter gegen Landrathsblitze 313. — was viel. Landrichter ſind u. v. der Verfaſſ. halt. b 44. durch welche zwei Canäle die Landger. binn. Jahresfr. um Tauſende verarm. 61. Verhältn. des Landger. Umfangs u. der Nichtkenntn. ihr. Oertlichkeit zu Erſpar. 120. mit wie vielfach. Ruthe das Landrichter-Inſtit. die Nation ſchlägt 204. Landrichtersgeiſt u. Hausaſyl 268. — d. Landrichter ſind die Bezirks-Potemkin's der Kreisreg. a 335. — ihre Regiekoſt. b 444. 700 fl. Tax. zu *Viel* bezog. 498. Geizfleiß manch. Landr. 501. Lichtſeite der Tantiém. ebd. wie es an den Landger. mit d. *Briefnoteln* gehalt. wird 517. Tantiém. gefährl. Reizmittel 519. Land-Abrichter 612. Landger. Dieners Diener u. lettres de cachet 644. Antr. auf d. Aufheb. der Tantiém. 768. ungeheuer. Gewalt der Landr. üb. Vollzh. u. Anwend. des Anſäſſ. Verehl. u. Gewerbgeſ. 801.

Landgeſtüt II 632. Antr. 851. — Antr. v. *ſechzig* Abg. auf deſſ. Herſtell. III 932. warum gedeiht dieſe Sache nicht? ebd. warum zehrt dagegen das Armeegeſtüt ſo luculliſch am Lande? ebd. — empfohl. IV b 485.

Landhaus, mbgl. für Baiern's Stände II 209.

Landmann, für öfftl. Rechtspflege I 568. was die Landgemd. all. ſchon leiſt. 639. — *ohne Trenn. der Beamtengewalt iſt die Verfaſſ. für ihn eine Null* II 841. — Dranglage III 186. echte Mitt. für ſeine Aufnahm. 332. Schilder. ſ. Verhältn. 447. warum nicht ſchon d. größ. Hälfte z. Grd. ging 448. Ausſicht in d. Zukft. ebd. kurze Bezeichn. des Grundübels 449. Achtung ſeinem Zuſtande!!! 481. was nur ſchlechte Schachſpiel. thun ebd. ſ. medicin. Elend furchtbar 646. ſ. Nothſtandes nachtheil. Zurückwirk. 655. ſ. Intereſſe iſt ſchlecht vertret. 664. ſ. Beichte u. Worte 719. Friedensger. erleichtern ihn 737. ſ. Schulbildg. im Allgem.

III 760. was ſie fördert. 761. ungeheuer. Ausſtände 775. wie er gebor. iſt 823. — ſ. Lehengebundenheit!!! IV a 189. Schauergemälde ebd. d. gebeugte 464. — traur. Lage b 27. u. Verfaſſ. 44. bedarf z. ſein. Erleicht. d. Natur. Grundſt. 45. wohl vertret. 49. ſ. Bedrängniß 50. in uncontrolirt. Beamtengewalt 60. ein Menſchenfrd. beleucht. Hüttenbeſteuer. 101. in Bezh. auf Hausſteuer treffl. vertret. 107. empfiehlt d. Deutlichk. des Geſetz. 117. u. d. Capitaliſt 118. ſ. encyklopäd. Marterthum 120. u. d. Beſoldete 203. Verzeichn. ſein. Zahlgslaſt. 379. wie er oft hinübergeht 452. Landmann unt. Bann der wild. Küchenthiere 777. wie es ſein. Schüſſ. ergeht 780. als Fiſcusopfer 813. wann wird ihm nothdürft. Verf. Unterricht? 845.

Landräthe, Blick über Entwickelungsgeſchichte I 645. Abendanz ſtellte den erſten Antrag auf Annahme des rhein. Landrathes 646. ſeine Motivirnng ebd. III. A. beſchleunigt Vortrag 647. unt. Antrag auf Abweich. v. rhein. Vorbild. ebd. v. Seuffert ſtimmt für Beibehalt. d. rhein. Muſters 648. Behr ſpricht für Landrath ohne Entſcheid. üb. Abweich. ebd. Köſter ſchildert Weſ. d. rhein. Landr. u. will nur zwei Modif. diesſeits ebd. Nichtgebundenheit der Wahlfähigk. an hoh. Beſteuer. 649. u. Maxim. der Umlag. Verwillig. ebd. in der Platzerörterung nur ſechs Sprecher ebd. wahrſcheinl. Urſach. ebd. einmüth. Beſchl. auf Einführ. Oeffentlichk. d. Landr. Verhandl. u. Geſetzvorleg. b. nächſt. Ständ. Verſ. ebd. nach ſieben Wochen lehnt K. d. R. R. den Antrag weg. Nichtcompetenz ab ebd. die Nichtzuſtimm. wird ſtillſchweig. empfang. ebd. u. das Schweigen nicht mehr gebroch. ebd. warum? ebd. —

Rückblick II 777. v. Hornthal's erneuert. Antr. 778. Verordn. Landrath d. Reg. ebd. genügt nicht ebd. Stephani Antr. in Bezieh. auf deſſ. Nichtverfaſſ. Mäßigk. ebd. trefflicher Vortr. des III. A. 779. nur ein Redn. v. d. Bühne 780. Häcker's trift. Wahrheit. üb. Großartigk. u. Geiſt des eigt. Regierens ebd. ff. v. Seuffert ermunt. z. Beharrlichk. 782. v. Hofſtetten über tücht. Landr. Wahl. 783. v. Aretin üb. d. Landr. als wohlthät. Reizmitt. f. d. Kreisverwalt. 784. Dietrich v. Verantwortlk. der Landr. 785.

Wahlart des Landr. im Rheinkr. entwick. durch Köſter II 785. gegen die Oefftlk. des Landr. 786. Stephani üb. den ſo eben v. d. Reg. Verordn. beſtellt. Landr. 787. ut aliquid fecisse videamur 788. d. Referent. Kritik ebd. Beſchl. u. zwar einſtimm. auf Landr. nach Vorbild d. Rheinkr. 789. Maxim. für d. Kreisumlg. ebd. Druck der Rechn. ebd. K. d. R. R. hilft ſich dießmal durch Schweig. auf Mittheil. ebd. K. d. Abg. ergibt ſich darein! ebd. der Antr. z. andern Male lebend. begrb. 790. Phraſen ebd. —

Antr. Abg. Ziegler's, Gr. Seinsheim's u. A. zu Wiederbeleb. der Sach. III 218. Geſ. Entw. ebd. Rückblick ebd. d. Min. d. Inn. erſcheint auch hier nicht 219. Reg. Motiv. ebd. würd. Reg. Erkl. 220. Hauptprincip der Geſtaltg. ebd. Kritik der diesſeits rhein. Beſchränk. 221. umgekehrte Approximat. wird Leitungsregel 222. Ausſch. Vortr. ebd. Deficit an Wärme 223. unglaubl. Berath. Kürze ebd. Pr. Gr. Armansberg Einleit. Rede 224 ff. Aufford. z. Acclamat. 227. ſolche erfolgt ebd. Präſ. erkl. Berath. für geſchloſſ. ebd. u. ſetzt die einz. Frage feſt ebd. Abſtimmungsvorbehalt ebd. in geh. Sitz. nochmals acclam. bejaht ebd. die K. d. R. R. läßt lange auf Antw. wart. 228. ſie erſcheint im Geleit. v. 23 Mod. ebd. Weiterberath. d. K. d. A. ebd. Nachgiebigkeitsſpuck gleich z. Auf. ebd. Würdig. d. Acclam. aus dieſ. Geſichtsp. 229. II. Präſ. find. jed. Mod. um des Zweckes will. annehmb. ebd. Rückblick auf früh. Benehm. der Erbkamm. geg. dieſ. Geſ. 230. die Acclam. Mitbegeiſt. d. I. Präſ. iſt ſchwer zu begrf. 231. Möglichkeiten u. Vielleichts im Vorübergehen 232. v. Leonrodt beharrt vorzugsweiſ. auf früh. Beſchl. ebd. d. Geiſt der R. R. Mod. wird v. Abg. charakteriſ. 233. Kiliani's zweckmäß. Bemerkgen. ebd. ff. ſein geiſtvoll. Vorſchl. d. K. d. R. R. von der Flanke der Oefftlichk. zu nehmen 234. Rudhardt's Hervorheb. d. prakt. Beiſp. für Oppoſit. 235. Häcker rechtfert. d. Kamm. Acclamat. ebd. Heffner's Gegenbemerk. ebd. K. d. Abg. tritt ganz u. halb u. gar nicht bei 236. Geſammtbeſchluß unterbleibt ebd. worauf Alles ankommt ebd. die Landräthe werd. vor ihr. Entſteh. mit Geſchäft. bedacht 238. —

Vierter obwohl noch nicht letzter Act des Landr. Geſ. IV a 304. Aufford. z. Rückblick ebd. Geſ. Entwrf. wird übergeb. ebd. Motivirung ebd. ff. weſentl. Abweich. v. früheren Plane u. nicht erfreuliche 305. zumal in Bezieh. auf Rheinkreis 306. eine der wenig. Lichtſeit. des alt. Miniſt. ebd. Miniſt. Entfalt. des Landr. Wirkgskreiſ. ebd. Beleucht. ebd. Wahl des Landr. 307. kritiſche Würdig. ebd. Familienähnlichkeit all. Miniſt. 308. wie ſie die Inſtitut. tragen ebd. Entwickelung der Landr. Verf. 309. Ehrenwürde u. Unentgeldlichk. 310. wie ſich die Abg. u. Landr. Wahl. folg. 311. Präſident. Wahl 312. umgekehrt. Verhältn. der K. d. Abg. ebd. Beleg. der Beſchwerd. geg. Staatsdien. ebd. was die Landr. alles binn. vierzehn Tag. leiſt. ſoll. ebd. Vortr. des III. Ausſch. 313. Abg. Heffner Referent ebd. geſchichtl. Einleit. 314. angekündigte Hauptzüge ebd. paſſive, früher act. Aſſimil. des Rheinkr. ebd. Parallele der Verſchiedenheiten 315 ff. der Verluſt iſt durch Nichts gut zu machen, am Wenigſten durch Scheinvortheile 317. Referent. Vergleich. des rhein. Landrathsfact. mit dem Landrathsentwrf. 318. ſonderbares Conſolationsargument ebd. der vergleich. Vortr. muß abermals ein. wicht. Unterſchied zwiſch. Rheinverfaſſ. u. Geſetzentwrf. zugeben 319. letzter Schluß für Nichtverluſt des Rheinkr. u. des Urbildes 320. Wörtlein faſt ebd. an welches beſſer. Bewußtſeyn in Geſtalt großgegliederter Motivirung des Wortzwergleins weſentl. Betracht. knüpft ebd. ff. eigentl. Verhältniß der Sache 322. u. Referent. erſte Modificat. ebd. Gerichtspunct u. Weſen der zweit. Modif. 323 ff. Abg. v. Cloſen's Beivortrag 325. ff. Würdig. beid. Vorträge 328. auf welche Modif. der III. Ausſch. ſich vereinigt ebd. im Augenblicke der Berath. Eröffn. nimmt d. Min. d. Inn. das Wort ebd. um beid. Ausſch. Modif. die bedingte Genehmig. d. Reg. im Voraus zuzuſich. 330. beiläufig. Segen der Verf. u. Oeffentlichk. 331. in Aufſchlüſſ. üb. Rheinkreis 332. ff.

Berath. IV a 335. II. Präſ. v. Leonrodt entſagt, durch Min. Erkl. befried. dem Worte ebd. Abg. Geier's Freundes-Rede über die Schattenſeite des Landr. 335. ff. folgende Rede üb. Wichtigk. d. Landr. vorerſt in's Leben zu ruf. IV a 338. ff. Thinnes fragt nach d. Grunde groß. Kälte geg. d. Inſtitut 341. u. vertheidigt es als örtlich. Kenner ebd. ff. Klar's Rede üb. d. Bild. des Land. 345. ff. Meuth's Vergleich. Deſſen, was der beſtehende Rheinkr. Landr. iſt, mit Dem, was er werd. ſoll 348. ff. u. Reſultat: die Stellung des Landr. nach d. Geſetzvorſchl. deſſen Wählbarkeit u. Zuſammenſetz. aber nach dem Rheinkr. Beſtand anzunehmen 351. Rudhardt's ſehr geſammelte Ueberſicht ebd. ff. kritiſche Beifüg. zwei weſentl. Gründe 355. Verfolg. der Rudhardt. Bemerk. 357. ff. nach viel poſitiv. Theriak ein Paar Gläſer intellect. Tokaier 362. für Erhalt. des Rheinkr. bei ſein. Landr. Verf. 363. des Redners gemüthl. Epilog u. treffend. Apolog. 366. Häcker's überausführl. crampe recocta 367. deſſ. intereſſante Gründe für Landr. Unentgeldlichkeit ebd. ff.

Platzerört. IV a 370. Vorwörtchen 371. v. Leonrodt f. gangbare Amtsausdrücke ebd. Abbt's freundliche Landrathſalve 372. v. Cloſen über Cumul. d. Land- u. Reichsrathes in Bezh. auf Cumul. des Abg. u. Landr. 373. v. Stachelhauſen über die Generationskraft der Bedenklichkeiten 374. Böſner fürchtet das Zugeſcheidſeyn nicht ebd. Knogler ſcheut die Vervielfält. der Staatsräder ebd. Lehmus erinnert an die gleichen Mützen für gleich. Brüder ebd. Rabl nimmt ſich d. Altbaiern an ebd. Wachter's Conſularſympathie mit Klar ebd. Barth acceptirt das Läſtige ebd. v. Camuzzi thut kurz u. treffend d. Vorzüge der rhein. Landrathsbild. dar ebd. Gr. Hegnenberg's Ueberzeugungstaktik für Beſtehendes u. geg. Neues ebd. v. Faßmann's Repreſſalie 375. Hagen's richtige Würdigg. der geiſtl. Wahlfähigk. ebd. warum Abg. Schadt ſich vor jed. neuen Geſetze fürchtet ebd. Thinnes erwehrt ſich der Rudhardt. Schönpfläſterchen ebd. Mätzler regt neue Fragen an 376. Wanzel beſchützt d. Taggelder ebd. v. Dreſch's Dilemma ebd. Epiſode über Menſchen, Formen u. Weltregier. ebd. v. Holzſchuber begutachtet nur eine, aber herrliche Modificat. 378. Brandmaier nimmt ſich des Pfarr. Maßſtabes an ebd. Ziegler der Fortſchritte zum Beſſeren ebd. vor abholdem Geiſte warnt Löſch IV a 379. u. Gr. Joſ. Seinsheim für Unverantwortlichk. ebd. v. Weſternach ſchließt ſich auf bunter Bahn der Dreſch. Mein. an ebd. v. Künsberg u. Fickenſcher dem Ausſch. ebd. Lechner warnt vor orator. Landübel ebd. u. Gr. Karl Seinsheim vor den Wünſchen der Landräthe u. ein. ſcheusl. Hydra 380. Clarus enthüllt uns die Wahl. im Schlafrocke als Muſter! ebd. u. v. Dippel möchte Prophet. zu Tage fördern 381. Spitzweg's Hydra-Idee ebd. Enke bringt d. Schlüſſel zu manchem Grolle geg. d. Landr. ebd. Klar vertheid. ſeine Wahlformvorſchläge 382. u. v. Oettel ſucht Geſpenſter kräftig redlich zu beſchwören 383. v. Bauer-Breitenfeld nennt den Landr. ein franzöſ. Inſtit. jenſeits Rheins 384. Meuth ſchirmt ſein doppelt angegriff. Gottlob ebd. v. Reindl ficht für die gute Sache der Landr. 385. Dauer erwähnt des Geſetzblattparadieſ. ebd. Rudhardt an die Nationalobſcurant. 386. Anns iſt für eine Radicalkur der Staatsuhr ebd. u. Häcker erſcheint als parlamentar. Gr. v. Babenberg ebd. Vetterlein's beherzigungswerther Schluß 387. gewöhnl. Schlußreden 388. arena der Fragerörterung ebd. u. Beſchluß 389. der Geſetzentwurf wird angenomm. ebd. unter Modificat. ebd. vorzügl. des Maximums der Kreisausgb. ebd. beigefügte Wünſche ebd. u. zwei nachzügelnde Anträge 390.

Die K. d. R. R. ſagt nach drei Monat. Ja! unter 24 Modif. ebd. die Nichtanwend. des Geſ. Entw. auf d. Rheinkr. beantragend ebd. Ausſchußvortr. über die 24 Aber, ſchon im Eingang. nachgiebig ebd. allgem. Betracht. über die löbl. Umſicht u. unlöbl. Verfehl. günſt. wichtiger Gelegenheit 391. die R. R. zweckmäßig. Mod. über dreijähr. Dauer des Maximums wird ohne ihren Beiſatz auf Specialität angenomm. 393. ſonderbares Intermezzo, das ſogar mit d. Jeſuit. in Verbind. geſetzt wird ebd. Wanzel, Mätzler u. Hörhammer ein eigends querulirendes Triumvirat ebd. man ſucht d. Abſtimm. umzudrehen 394. v. Cloſen's Gegenrede 395. die Modif. zu Gunſt. des hoh. Klerus wird geg. d. Antrag des Ausſch. beſeit. 396. die Modif. geg. Herabſetz. des Landr. Wahlcenſ. fällt verdientermaß. durch 397. dagegen wird rückſichtl. der Gemeinſchaftlichk. des Wahlcolleges nachgegeben IV a 397. ſo wie weg. perſönl. Erſchein. der Grundherren u. Geiſtlich. ebd. hierdurch beſchränkt ſich das Wahlleben auf einen Schreib=act ebd. d. Vertretungsrecht wird ungeachtet der Schwäche des Ausſch. der Erblichkeit nicht bewilligt ebd. die K. d. Abg. gibt den Vorbehalt künft. adel. Gerichtbarkeit im Rheinkr. als verfaſſungswidr. nicht zu ebd. was Radhardt u. Abel in dieſer Bezieh. ſagen 398. Rheinkreis wird dagegen als geſichert erklärt ebd. ſonderbare Träume zu Ende des erſt. Drittheils des XIX. Jahrhd. ebd. die Modif. für d. hoh. Klerus geht bei'm zweit. Anſatze dennoch durch 399. die K. d. R. R. handelt weg. des Landr. Wahlcenſ. auf 7 fl. 30 kr. ſage dreißig kr.! ebd. der III. Ausſch. d. K. d. Abg. begutachtet, den 30 kr. beizutret. ebd. die K. d. Abg. beharrt bei der Hälfte des Abg. Wahlcenſus ebd. ſomit waren d. beid. Ur=Hauptmodif. des Ausſch. u. die Landr. ſelbſt durchgeführt, für jetzt die Hauptſache 400. wo das ſcheinbar Halbe wirkl. das Ganze ſeyn mag ebd. Hoffnungsblicke in u. an die Zukunſt ebd. — Ldt. Abſch. genehm. d. Mod. Geſetz b 862.

Landrectorate, Wiederherſtell. Antr. IV b 773.

Landtags=Abſchied, ſh. Abſchied.

Landtagsgeſchichte, ſiebenfache Hptaufgb. I 13. geheime Ldtgeſch. 207. 244. 677. im Zuſammenhange geſehen, erſt lehrreich 677. ſie u. Ldtags. Literat. zu wünſch. 711. — konnte 1822 ſchon Früchte trag. II 4. hätte gleich nach 1819 begonn. werd. ſoll. 122. — was ihr Daſeyn verhindert u. was es beförd. hätte III 119. was der Mann als erkleckl. Landtgsreſult. anſieht 583. ſie zeige einmal ein. Landtag ohne Geſammtbeſchl. 722. intereſſant. Theil der Landt. Geſch. 981. — geh. Landtgsgeſch. über Häcker's Präſ. Wahl IV a 139. Verhältn. der geh. Landtgsgeſch. zum ſchwarzen Landtagsalbum 460. — Rückbl. auf inter. Symptom. b 631. geh. Ldtgs. u. Verwalt. Geſch. 651. Cultus=Veranlaſſ. an gehm. Ldtgs. Geſch. zu denk. 764.

Landtagszeitung II 114. — 1827 — 28 todtgebor. IV a 102. Miniſt. ſoll ihr d. Lucina geraubt hab. ebd. das 1825 ſo oppoſ. luſtige, freiſinn. einherſchreitend. Min. ebd.

ein. Buchhdl. wird ihre Herausgabe verweigert IV a 115. — unterſagt b 611.

Landwehr vernachläſſigt II 635. v. Cloſen Antr. für ſie 858. Seuffert unterſt. ihn ebd. Rüge der Erſchlaff. ebd. Antr. wird an Ausſch. verwieſ. wo er ſich verliert 859. — Rudhardt v. d. Landwehr III 530. v. Cloſen Antr. auf Vervollſtänd. der Landesvertheid. 931. — Landwhr-Kreiscommando u. Kinderſpiel IV a 433. Landwehr vergeſſen 486. innige Verbind. zwiſch. ihr. u. Heeres Weſen 488. taube Ohren ebd. für ihre Aufnahme 530. wo der Hptmangel liegt 543. — Dienſterleicht. der Landw. Mannſchaft Antr. b 773.

Laudemial-Exceſſe Antr. II 840. zwiſchen VI. u. V. Ausſch. in der Schwebe ebd.

Lazareth v. Medicinern III 359. verblutender Anträge 902—6. v. Begutachtern der Volksnoth 950—53.

Lazaroni u. Ultratory's II 194.

Lazarus im Greinten IV b 259. ein L. zu erweck. 613.

Lapidarſtyl, miniſt. II 369. — eine Art IV a 369.

Latinismus, latein. Gründ. in teutſch. Kamm. II 19. — er weiche dem Germanismus IV b 306.

Leben, gegenwärt. I 473. wem es ſchön u. theuer 638. grenzloſe Leb. Pein 743. — wie man es leicht u. ſchwer macht III 342. lehrt beſſer als Redner u. Buch 438. wann jede belebende Kraft verlor. iſt IV a 270. — wie man d. Kamm. Leben z. Scheinleb. geſtalt. b 340. edle Keime des induſtriell. verſpielt 348. ff. es will Alles leb. 550. wer nicht leb. muß 565. u. Wiſſenſchaft 851.

Lechner, Abg. üb. Hypoth. Geſ. Vertag. III 162. Diſtr. Umlag. 248. Gewerbgeſ. 316. Vertheid. d. Alterthms. Prieſterrock 356. gibt gewürzte Salin. Bemerk. 568. unterſtützt triſt. Antr. gegen Verbann. zur Vorhölle 719. üb. Hopfenzehnt. 810. — üb. Competenzconfl. IV a 229. Indigenat 297. 302. Landrath 379. Ausſcheid. 436. Corref. üb. Conſcript. Geſ. 464. ſein. ehrenvoll. Erkl. weg. geiſtl. Befreiung. 501. 535. — Grundſteuer b 58. Hausſt. 109. Malzaufſchl. 280. Zolltarif 396. Finanzrechenſch. 625. geg. Arco's Antr. 837.

Leerhäuptler III 943.

Leerhäusler, elegiſch. Name IV b 102.

Legislations-Compromiſſ. compromittirliches III 653. — legiſlatives Sanskrit IV b 289. legiſl. Einheitskitt 759—60.

Lehenweſen Antr. d. K. d. A. auf Allodif. I 431. K. d. R. R. ſtimmt nicht bei 502. —

Lehenconſenſ. Obermainkr. II 311. Lehenshauptherr. 320. Lehenvertrags Antiquirung 321. v. Heinitz Antr. auf Allodif. der Ritterlehen u. Anwend. des Lehened. v. 1. Jul. 1808 auf Ansb. u. Baireuth 841. günſtiger Vortr. des I. A. ebd. die Präſ. Zuſich. der Berath. verläuft ſich ebd. Vögele's Antr. auf Allod. der mindelheim. Lehen verſchwind. ſpurlos ebd. Hilz Antr. weg. Landemialerceſſ. ebd. zwiſchen VI. u. V. Ausſchuß ballotirt ebd. Ldtgsabſch. ſehr beſchränkt. Erkl. üb. Erleicht. der Lehenconſ. u. Allodif. 923.

Ein Geſ. Entw. üb. Anwend. d. Hypoth. Geſ. auf Lehen wird vor der K. d. Abg. als übergeb. erwähnt. III 169. iſt jedoch abhand. u. nicht zur Spr. gekomm. 170. der Lehenallodification Fortſetzung 365.

K. d. R. R. theilt v. Giech-Winzburg. Antr. auf Abhülf. einig. drückend. Verhältn. der Vaſall. u. ihr. Antr. auf Reviſ. des Lehenedictes mit 750. gediegen ausſhrl. Vortr. I. Ausſch. ebd. jedoch einſeit. 751. was das Lehenweſ. jetzt iſt ebd. dennoch tr. Ausſch. auf groß. Erleicht. an ebd. II. Ausſch. weg. Ritterpferd. einverſtand. 752. v. Leonrodt's treſſl. Rede ebd. Grund- u. Zwiſchengeſetz ebd. Fin. Min. äuß. ſich für Vaſall. Gunſt ebd. II. Pr. Gr. Armansberg ſtellt d. Fiscus ſehr rechtswürd. die Natlvität 753. Wahrhaft. u. Gerecht. auf erſt. Platz! ebd. beſſer, den Unbilligkeit. ein Ziel zu ſetzen, als ſie fortzuführ. ebd. v. Holzſchuher üb. d. Ungleichht. doppelt. Belaſt. ebd. v. Heinitz erinn. an nicht protokoll. Verhandl. des II. Landt. 754. u. ſein. Antrag ebd. Mätzler nimmt nicht glückl. d. Lehenspräſtat. einigermß. in Schutz 755. v. Oertel mit mehr Schein des Recht. ebd. Rudhardt Hauptthema: hier gelte nur Hoſſn. auf Gnade (?) ebd. bei ei-

nem Sachvertrage? III 755. treffende u. werthvolle Worte Rudhardt's über Erbadel u. ſeine Privil. ebd. Wunſch ergiebigerer Verfſſ. Beſtimmungen 756. warum keine Prophezeihung für Fiscus? ebd. Kammerbeſchl. günſt. weg. Ritterpferd. u. Ablöſ. Taxe ebd. übrig. ungünſt. 757. doch Antr. auf Reviſion des Lehenedictes angenomm. ebd. Antr. der Ueberweiſ. d. Lehenweſens v. Fin. Min. hinweg verworf. ebd. Kreisreg. ſollen jedoch Kreislehenhöfe ſeyn ebd. K. d. R. R. ſtimmt bei ebd. Conſequenz in der Inconſequenz ebd. Landt. Abſch. ſichert Reviſ. des Lehenedictes für nächſt. Landtg. zu 993. —

Das Lehenweſ. zu dieſ. Zeit IV a 172. Geſetzentw. üb. die Reviſ. d. Lehenedictes v. 1808 kommt v. d. K. d. R. R. an K. d. Abg. 173. Motivirung ebd. Beſtimmungen ebd. Modificat. d. K. d. R. R. 175. ſie wußte dieſes Mal geſchwind zu erledig. ebd. wenn's immer ſo wäre! 176.. Vortr. des I. Ausſch. der Wahlkamm. ebd. er modificirt ſeine rigoros-hiſtor. Anſicht (ſo leicht der retrograden o. gar obſcurant. verwandt) ebd. u. trägt unt. Modif. auf Annahme an 177. Entwickl. der zwei intereſſ. Zuſätze ebd. ff. worin der Erbadel jetzt ſeine wahre u. natürl. Kraft ſetzen ſollte 178. Widerleg. der Ausſch. Anſicht gegen neue Regelung der Lehensgeſetzgb. unt. Zuzieh. u. Einverſtändn. der Vaſall. 179. v. Leonrodt's juriſtiſche Beleuchtung 180. v. Cloſen's Rede in Anneig. an d. Ausſch. ebd. v. Aretin ausführl. Darſtell. der jetz. Lage u. der Hülfsmittel 180. ff. Antr. auf allgem. Aufheb. des Lehenverband. 186. Maßſtab ſei der Entgang der bisher entzogn. Rechte ebd. Unabläßlichkeit des Lehenbodenzinſ. ebd. Bezieh. auf Culturbedürfniß u. Culturgeſetzgb. 187. v. Künsberg behandelt d. Sache ausführl. gründl. nach dem Lehensvertr. u. deſſ. Zerfall. ebd. Platzerörterung 188. Fiscus hatte die Beſorgniſſe der Steuerbar. geweckt ebd. Abſch Vermittl. für Bauernallodification 189. ſehr zweckmäßig gerecht 190. Heffner Rückblick auf Toscana Winzburg ebd. ff. zwei luminoſe Ideen 191. Rudhardt's referent. Letztwort 192. Erklärungen des Finanzminiſt. ebd. kein großartig. Plan 193. die K. d. Abg. tritt dem Geſetzentw. nicht aber den Modif. der

R. R. bei IV a 194. letzter claſſiſcher Wunſch in v. Aretin's Sinn ebd. üb. den Geiſt dieſer Berath. u. ſein ſymptomat. Verhältn. z. Kammergeiſt 195. K. d. R. R. tritt dieſem bedingt. Beitritte bei ebd. dreifache Ausnahme derſelb. ebd. ſie will keine Erleicht. des Volkes, welche ſie doch für d. Vaſallen begehrt. ebd. ſchläfriger Gegenantr. des Abg. Ausſch. 196. unter der Kritik 197. die K. d. Abg. nimmt von ihren claſſiſchen Wünſchen Umgang ebd. u. überläßt der Schweſter die Fertig. des Geſammtbeſchlſſ. ebd. — Ldt. Abſch. Genehm. b 863.

Lehmus, Abg. üb. Gewerbgeſ. III 330. ſtellt Rückgabe des evang. Kirchengutes in Antr. 561. bringt die heil. Stiftungsſache in Erinn. 578. üb. Eides Mißbrauch u. Feierlichk. 743. — üb. Landrath IV a 374. Ausſcheid. 423. — Staatsgut b 6. Hausſteuer 103. Er- u. Gewrbſt. 147. Malzaufſchl. 271. Zollgeſ. 318. Zolltarif 381. Finanzrech. 621. Staatsſchuld 699.

Leibeigenſchaft, Bleß Antr. auf Verfſſ. Vollzb. I 682. — Abendanz Antr. weg. verfſſ. widr. Fortbezg. des Leibfall. II 839. geht z. Ausſch. um dort zu bleib. 840. — moderne IV b 28. hochſonderbare Leibeigenſchaft allerneueſter Entdeckg. 193.

Leichenfrauen des Vertrauens u. Staatscred. I 283. — vier um d. lebend. todte Kammer her IV a 79.

Leiningen, Juſtizaſſimilat. Geſ. Entw. III 136. v. beid. Kamm. angenomm. ebd.

v. Leonrodt, Abg. obenan auf Vertrauensſcala z. Präſ. Wahl III 6. faſt einmüthig in I. Ausſch. erwählt 17. für Creditverein 197. üb. Landraths-Modiſ. 232. Diſtr. Umlag. 248. Gewerbgeſ. 314. für dritt. Creditvot. 607. ſein Mantel fliegt keinem Eliſäus zu ebd. üb. Eides-Mißbrauch u. Feierlichk. 742. geg. Fallitenordn. 747. für Aufheb. der Acteniurotul. 748. üb. Lehenweſ. 752. franzöſ. Liquidat. 874. geg. baireuth. Contribut. Anleh. 899. üb. Staatspapierhandel 919. geg. paſſauer Demol. Beſchdgt. 971. — wird II. Präſ. IV a 8. über § 44 c) 54. gegen Vernicht. d. geheim. Abſtimm. Reg. 55. üb. Protokolleinricht. 109. wird Reichsrath 133. ſeine Abſchilderung 133. ff. ſein Austritt aus Kamm. und Verſtand ein Verluſt IV a 134. ſpricht üb. Lebened. Reviſ. 180. Competenzconfl. 214. Bild. der K. d. R. R. 286. Landrath 335. 371. Ausſcheid. 422. — Staats=gut b 6. Malzaufſchlag 269.

Licht, deſſen ſonderbare Verwechslg. mit Dunkel II 546. — woher es nicht ſelten kommt III 567. und ſchwarzer Grund 619. Licht — und Holzbedürfn. der — Commandantſchaft v. Anns beleucht. 933. nur der Feind der Wahrheit ſchent das Tageslicht 976.

Liebhabereien kann das Volk nicht bezahlen IV b 499.

Lieblingstöchter des Finanzhaushlt. III 584.

Liegenlaſſen verletzt auch die Verfaſſ. II 890.

Lipowski, Heidenpapa II 625.

Literatur=Xantippe I 654. — landshuter Literaturzeitungen II 630. — Literaturzeitungen und Culturgeſetz!! IV a 560. — Litera= u. Maculatur in Bezhg. auf Zolltarif b 419.

Lithographirung der Antr. u. Umtheil. beförderlich für Oeffentl. u. Zeiterſparn. I 97. Fortſchritte der Anwend. der Lithogr. ebd. wird v. Präſ. für verfaſſ. widr. erkl. 148.

Lob, verdächtiges im In= und Auslande I 659. — höchſt. Lobſpr. ein. Geſammth. IV a 361.

Löſch, Abg. über Creditverein III 200. Finanzgeſetz 510. rügt Vorwurf des Volksgunſterbuhlens ſehr treffd. 578. beharrt patriot. in Steuerverhdl. ebd. über Dienſtbotenordn. 791. Hopfenzehent. 816. — für Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. IV a 63. über Lehened. Reviſ. 189. Landrath 379. Ausſcheid. 434. Conſcript. Geſ. 500. — Grundſteuer b 57. 70. Hausſteuer 108. Fin. Rechenſch. 494. Finanzrech. 625. gegen Arco's Antr. 836.

Loretto, Capelle zu, auf Baiern's Koſten IV b 565.

Lotto, leiſt. u. Min. zuviel, um ohne große Anſtreng. einen Erſatz möglich zu laſſen I 232. ſein Vertheidig. Verſuch in dem Kammerprotokoll! 368. als Cabinetsgeſchenk und Lieblingsſpiel d. Nation Daſ. präconiſirt! I 368. läßt ſich durch keine Wohlthät. Criſpinade umheucheln ebd. ein Moral= u. Rechtsgefühl vergeſſend. Staatsinſtit. ebd. edle Worte der ansbach. ehmal. Regg. ebd. edle Aufheb. des Lotto durch den ehmal. Regenten Ansbach's ebd. Aufforder. an die

Schriftgelehrten, Frömmlinge, Zionswächter, Finanzkünſtler u. angebl. Staatswirthe I 368. Behr's Ehrenworte geg. Lotto 369. ſeine Vorſchl. zu Erſatzmitt. ebd. Ertr. Beſt. d. Abg. Kamm. 422. Antr. d. K. d. Abg. auf alsbald. Beſchl. d. Lotto aufzuheben 432. Beding. der Vollzieh. ebd. jetzt ſchon Vermind. d. Collect. ebd. Ldt. Abſch. Hofweihwaſſ. 728. —

Anträge gegen d. Lottopeſt II 855. vertagt ebd. Rüge ebd. warum die angetr. Unterſuch. auch? ebd. Keller'ſche Aufopferung 857. eine Lottojuſtiz!!! ebd. Ldtgsabſch. von 1822 ſagt kein Wort über das Lotto 927. —

Lottoſpielfreiheit u. Wechſelbeſchränk. in ſonderbar. Contraſt III 157. Lottoertrag u. vierjähr. Durchſchn. 567. mehr als eine halbe Million Mehr 363. ſonderbar. Klagton einer Regier. ebd. Hagen geg. Lottoſtempel 510. Lottokampf zum wie vielten Mal? 573. Löſch richtige Berechnung ebd. Rudhardt's ſonderbar. Bedauern ebd. finanzminiſteriſche Humanität ebd. Rabl gegen Lottoſtempel 597. Lotto's Abſchaff. iſt bei Abfaſſ. neuer Steuergeſetze vor All. zu beachten 647. dieſer Ehrenantrag wird v. K. d. Abg. verworf. ebd. Lotto u. Staatspap. Handel 922. —

Seine Aufheb. finde Statt IV b 149. ſein Mehrertr. üb. Anſchl. in I. Fin. Per. von 100,000 fl. 443. 6jähr. Ueberſ. und Vergleich. ebd. ſtets angezürnt und — beibehalt. 479. wie mit Ernſt und Kraft zu helfen ebd. Knogler anatomiſirt lehrreich das Lotto 485. durch 1 Mill. Erſparn. am Sicherſten zu beſeit. 501. Lottocharakteriſtik 519. v. logiſch. Eloquenz vertheid. 532. die Erſatzmill. bei Eine- u. Pococuriſt. zu finden ebd. Lotto-Conſequenz und Poſtporto-Aufſchwung 576. Höllenernte 593. Lottojeſuitism. ebd. und teutſch. Florenz 611. Collibrisbrüll. und Narrentaxe 647. Milde gegen d. genueſ. Peſt 650. K. d. R. R. lehnt den Antr. der K. d. Abg. gegen Lotto ab!!! 666. u. abermals gibt die archi-mansueta nach ebd. Mehr als Genua's Lotto 709. Anträge geg. L. 773. Nam. der fünf ehrenvollen Urheber ebd. deßgl. geg. Vermehr. der Collect. u. Namen ihr. bied. ſieben Urheb. ebd. Lottoſchirm u. wohin das Ungeheuer gehört 774. das Staatsmondkalb 850.

Loyales vivat ut pereat IV b 160. verſtummende Loyalität 747.

Loyola als Vögele II 605. — ſein Arcanenſchrank III 60. — vale! vale! poveretto Loyola! IV b 156. vivat Loyola! vivat ut pereat 160. miniſt. in Herablaſſ. 239.

Ludwig der Baier ehrwürd. im Dom der Geſchichte II 16. 20.

Luft, legislative Luftbaumeiſter III 344. — u. Licht! IV a 406.

Lumpen ſteigen durch 4 Stimm. um 100 Pct. IV b 419. ihre Sympathie mit Lottofortuna 443.

Lutzenſtein paſſirt im Fluge III 619. und Fhrr. v. Gohren ebd.

Luxus der Verwaltung I 337. — an juriſt. Scharfſinn III 809. — Proteus-Luxus binden wollen, iſt lächerlich IV b 383. und Kalbfleiſch ebd. gegen d. Verwalt. Luxus 605.

Machiavell IV b 611.

Macht u. Gewalt I 178. was auf d. Gipfel der Macht am Meiſten wirkt 724. — was d. Mächtige will IV b 367.

Mäcenobold IV b 609.

Männer, angedonnerte I 195. was den teutſch. M. Noth thut 524. — Männ. Nomen im I. A. II 242. was d. 1831er M. zu thun haben 885. — III 36. 45. 94. 98. — IV a 82. 99. 172. — b 343. — Abſchiedsworte ein. dreiſ. Mann. in einem II 910. ſtändiſche M. 912. was d. M. des alten Syſt. ſeyn müßten, um M. des neuen zu werden 927. — d. M. der Tinte III 387. zum Staat 828. der Min. Willkür 950—53. großer 984. — M. oder Kindelein? IV a 21. wahrhaft freier 60. was ihn ſo ſelten macht 67. kleiner großer 106. freier ſeines Rechts u. der Gnade 114. unſere M. komm. wieder 149. öffentl. u. geheim 370. — M. mit d. zugeknöpft. Taſch. b 12. gemeiner 33. rechter 224. unbrauchbarer 294. hinter d. Herd. 480. was Männ. u. parlament. M. am Beſten anſteht 533. nicht unſer Mann! 617. Oriflamm für Männer 759—60. die drei im feur. Of. 771. zwölf Ehrenmänner gegen Lottopeſt 773.

Mäntelein, bequem. doctoral. für Willkür III 957. — ſelbſt

behagl. prakt. Weisheit IV b 222. gefälliges umgehängt 494. ſeine Ehre zurückgewieſen 523.
Märtyrer-Tagebuch III 735. Geſchichte eines polit. financiell. 843. — des encyklopäd. auf d. Land IV b 120.
Mätzler, Abg. über Hypoth. Geſ. Vertag. III 162. Creditverein 199. Finanznachweiſ. 447. öfftl. Rechtspflege 736. Lehenweſen 755. Stiftungshaft. 761. Gemdeumlagen 766. Schulgeldumlage 782. Dienſtbotenordn. 795. — über Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. IV a 63. vertheid. Unabhängigk. der Kamm. rückſ. ihrer Geſchäftsordn. ebd. über Milit. Gerichtsbark. in brgl. S. 247. Landrath 376. Ausſcheid. 414. 428. — Staatsgut b 618. Grundſteuer 34. Hausſteuer 99. Er- u. Gewerbſteuer 149. 186. Gewerbsbeſchwerd. 790.
Magiſtrat Haftung für Gemde. u. Stift. Rechn. II 890. v. Hornthal Antr. auf Erweit. mag. Befgn. in Streitſach. gegen Fiscus 895.
Magnaten-Sinn in Duodez III 579. — u. Volksſendmänner IV b 255.
Magnet rangirt zolltarifmäß. mit Viehmägen IV b 419.
Mageld, Abg. erſtattet ehrenvoll d. Vortr. über Erſchwer. d. Beſchwerd. Beſchein. I 127. für geiſtl. Ehegerichtsbk. 650. — Referent des Schuld. Tilg. Ausſch. II 660. für unbedingte Anerkenn. der Schuld 662. ſeine Nachtr. 699. bequem u. erfolglos 701. magere Recapit. d. Schuldanerkenn. Erört. 703. verth. die Vollend. d. Discuſſ. geg. neue Zweifel bei Fragſtell. 709. der igelſtachelige Fall wird nicht berührt 710.
Magus, der, für den eigenen Magen III 39.
Mai, 19r 1819 denkwürd. I 114. Maikäfer u. Adler 54.
Main und Donau II 851. — III 832.
Mainzer Commiſſ. II 11. 631. 634. — und wie Baiern ſie nehmen mußte IV b 606. 621.
Mairſchaftsfriſt. zweckmäß. anzuwenden III 568.
Malitſch, d. unveräußerl. IV b 691. wie man es verſchenken ſollte 692. wie man es ferner verhätſchelt 711.
Malzaufſchlag, ſehr beträcht. in ält. Kr. I 282. hindert d. Min. zufolge den Verbrauch nicht ebd. ausführl. Erört.

I 370. ſcheitert am Erſatzmittel ebd. Häcker zeigt in Biertarifs-Verordn. von 1811 d. Hauptgrd. der Uebertheuer. des Biers u. unverhältnißmäß. Verthlg. der Brauer. ebd. u. weist in ungleichart. Beobacht. dieſes Tarifs wahrhft. Verletz. der Verfaſſ. nach 371. Behr findet in Bierverbr. kein. taugl. Maßſtb. d. Beſteuer. ebd. Ertr. Beſt. d. Abgk. 413. Antr. Seidelmeier's u. Lindner's auf Compoſ. 686. —

Antrag wegen Malzaufſchl. II 869. —

Im U. Main- u. Rheinkr. unter Voranſchlag III 361. in den 6 ält. Kreiſen 1¼ Mill. über Voranſchlag ebd. warum Bierconſumt. in U. Mainkr. ſchwankend ebd. Malzaufſchl. der Doman. Brauhäuſer 362. ſoll mehr als verdoppelt werden 413. iſt ein Nationalvergnügen! 414. Transferir. des min. Aufſchl. üb. Malzaufſchl. v. Doman. Brauhäuſ. 543. Antr. wegen Judicatur 643. der Antr. der K. d. Abg. auf Compoſit. abgewieſen 647. K. d. R. R. übergeht d. Judicat. Antr. ſchweigend 717. Malzaufſchl. im Kampfe mit Sonntagsfeier 795. Anträge 953. 15 Abg. auf Uebertrag. der Judicatur an ordentl. Gerichte ebd. —

Geſetzentwurf IV b 256. geſchichtl. Miniſt. Einleit. ebd. Ausführlichkeit des Entwurfs 257. miniſt. Verſuch ſeiner Charakteriſ. ebd. Ausſchußvortrag 258. ff. deſſen Geiſt und Würdig. ebd. Compoſition 259. über Demoraliſat. Kraft des Geſ. 260. rühml. v. Ausſch. behandelt ebd. Berathung 263. Geier's Rede eigtl. gegen den Entwurf, ihn jedoch annehmend ebd. folgende Rede gegen die horror. infern. der indirecten Abg. u. für Compoſit. 265. Thinnes gegen Einführ. des Malzaufſchl. im Rheinkr. 266. Hörhammer gegen die Nothwendigk. des Geſ. ebd. Meuth wehrt gleichfalls die Wohlthat des Malzaufſchl. von dem Rheinkr. ab 267. Seltenheiten aus den Kaiſerzeiten, die es zum Theil noch jetzt bei uns ſind 268. Häcker über die Rechtsverhältniſſe des Geſetzentw. 269. ſeine Zerknirſchungs-Apoſtrophe an die Rechtlichkeit ebd. die Schleuße der Platzäuß. wird gezogen ebd. v. Leonrodt ſynopt. Ver. ebd. Abbt verdient Kammerprediger zu ſeyn 270. für die Compoſ. aus wichtigen Legislativ-Gründen ebd. v. Cloſen lange Reihe kurzer oft tref-

fender Bemerk. IV b 271. Pollmann für die Compoſ. ebd. Lehmus gegen Vervielfält. und Mißbrauch des Eides ebd. Baumann für Repart. an d. Gemeinden 272. Rüffertshöfer mit Sachkenntn. u. Klarh. pro domo ebd. Rabl in altbaier. Eifer gegen d. Unt. Mainkr. Idealiſt. zu Gunſten des Nationalinſtitutes ebd. Familiennotiz über den Malzaufſchlag ebd. das zweihundert Jahre alte Kindlein iſt geſchwind gewachſen ebd. und noch immer im Aufſchuß ebd. v. Aretin gegen Geſetzentwurf u. Malzaufſchlag ſelbſt 273. techniſche Bemerkungen 274. v. Dreſch für die möglichſte Zurückführ. auf die ält. Verordn. 275. treffl. Memento 276. parlament. Schwachſeligkeit wird laut 277. politique de chambre introuvable 278. Ziegler verwahrt Redefreiheit redekräftig 279. Künsberg's Selbſtbeſchränkung auf Ankündig. eines Planes für Repart. Compoſ. ebd. Lechner führt die Ueberflüſſigk. Regier. Hemmung u. Beſeitigungseign. des neuen Geſ. aus 280. Endres ſucht dieſe Gründe für das Geſetz gelt. zu machen 281. Klar über Judicatur ebd. Heffner, Steinecker u. Jäger nehm. ſich des Unt. Mainkr. an ebd. Heinzelmann ſtellt eine Frage zu Gunſten des Publicums 282. großmüthige Biertaxe u. ſchlechtes Bier ebd. geg. die Biertaxe ebd. Kiliani über die gänzl. verunglückte Judicat. 283. Rudhardt's Reviſion ebd. u. Nachernte ebd. für den Rheinkr. ebd. von den Nachtheil. des neuen Geſ. für den Finanzertr. 284. Staatsſchuldverwend. kann den Malzaufſchlag nicht beſonders heilig. 285. ſechzig Seiten pour la bonne bouche ebd. Abſtimmung und Beſchlüſſe 286. 27 Mod. u. 14 Wünſche ebd. ein proviſor. Malzdekalog ebd. vorläufig. Geſetzentw. Leichenſtein und Grabſchrift ebd. K. d. R. R. erwiedert die Mittheil. ebd. aus dem sanctuar. cerevis. geht dem Modificationsſchatz noch Fülle zu ebd. dreimalige Parlamentar- Hin- u. Hermalzung ebd. Taube mit einem Oelzweige von 34 Modif. und 15 Vorſchl. ebd. Schluß- Condolations- u. Perhorrescenz-Gloſſe 287. Malzaufſchl. theilweiſe Ertragserhöh. I. Fin. Per. u. Nachweiſ. deſſ. 439. über ſein Schwank. im U. Mainkr. ebd. Malzaufſchl. Inſpector. überflüſſig 608. Antr. auf Compoſ. 777. mod. Geſ. Entw. in Ldt. Abſch. nicht genehmigt 863.

Mandarinen, Conterfai I 231. der Verfaſſ. gram 234. was ſie von ihr wollen 246. willkürl. Quiescir. ihr Abgott 352. Patriciat der Robe und geſtickt. Gönnerluſt 543. ſpeculir. vergebl. auf eine neue Behörde 606. — was ſie Commoners nennen II 222. ihr Drimel 263. ihre Reue 425. welche Beilag. mit monarch. Freiſinne hält ebd. was ſie nicht verſteh. können oder wollen 781. ihre Wirthſchaft 847. ihre altfränk. Bemerk. 848. — ihr trojan. Jeſuitenpferd III 36. ff. Hummelſchwarm 108. unzertrennl. v. perſuaſiv. Bambusrohr 247. gegen Vermind. der Dienſtwohnung. 647. Penſionstriumph 699. Narciß 700. echt mönchiſch feindſelig gegen alle echte „Bauern“-Belehr. 790. — phariſäiſch geg. Gewaltentrenn. IV a 162. ff. Crispini 164. Wiedertriumphe 165. mit Fed. in der Hand u. auf dem Hute 170. petit. princip. ihre Lieblingsfig. 202. Athleten 306. Veſuveruption 312. gegen Verfaſſ. Einfluß d. gebild. Mittelſtd. 317. vornehme Anſicht des ſo „unſchädlichen“ Landraths 322. hintertrieb. unter Ludwig XVI. franzöſ. Landr. 325. halten Vaterld. für ihr Landgut u. Nation für ihre Melkerei 326. angeln nach Firma 348. für ſie beſtehen Thron und Volk 358. Compendienwelsh. ihr Mantel ebd. — ſchalten b 61. ihr Sinn in der Blüthe 191. Primizpredigt 194. Proto-Mandarin 197. ſublime Theorie 198. ihr väterl. Muth 202. Epiſode 206. ſchaudern vor Rheinkr. 268. worauf es v. d. Genius des Mand. abgeſehen iſt 340. bedrf. gewaltſam. Umſchwungs 417. Mand. Chor u. Chöre mit ſüßen Phariſ. Mienen 492. eviva il mand. 572. Mand. als doppelt. Pflegevater 608. Mandar. und Negromant. 612. mand. turba nennt franz. bürg. Geſetzb. ein gall. Militärregtswerk 769. Mandariniſm. magist. equitum 834.

Mane Tekel Phares III 19. — für abſolutiſt. Balthazar's IV b 759—60.

Mang Beſchw. II 897. weiß u. ſchwarz in ein. Min. 898.

Manier, neu franzöſ. IV a 366. wer ihr gegenüber ebd.

Manifeſt ſiegend. Syſtems IV b 18. Quaſiman. aus der Weltſtadt 760.

Mann ſh. Männer.

Markt, Wunder des innern III 657. des Auslds. für Baiern unentbehrl. 661. — M. Preis des Staatsbürg. Glücks IV b 63.

Marodeur, impotent. III 727. — der ſich zum Feldherrn macht IV b 340.

Marſchallſtab auf dem Präſ. Tiſche IV b 675. Marſchall Vorwärts des parlament. Abſolut. 726.

Maſchine und Volk II 763. — und Kammer IV a 79.

Maßregeln, fünf ungemeſſene III 408—15.

Maßſtab, erzpapierner I 215. — richtig. für große Aufgb. III 436. — miniſteriell. erört. IV a 195. der Grundſteuer iſt nicht Vermög. Mßſt. 316. des Rheinkr. apage! 325. durch argument. ad hom. legitim. 342. — definit. der Beſteuer. b 19. Verhältn. d. Habſchaft zu ihm 30. nur Vorſtellungsart. 33.

Materia peccans, alte III 541. nach der teutſchen Grenze hin! IV b 329.

Material-Aufnahme, allgemein. Antr. d. K. d. A. I 432. Landt. Abſch. erkl. ſie für ſchon beſtehend 728.

Matrone'n u. Patron. Mantel I 235. — in ſchwarz. Abg. Kleid IV a 115.

Maul-Schellenmethode reſtaurirt III 797. — Maulwurf, ultramont. II 857.

Maus aus d. Loch I 705. — Geburt III 711.

Mauth ſh. Zoll.

Maxime ſtirbt nicht I — Sylphid. II 383. — min. Maximenblitz a. d. Schickſalstragöd. IV b 292. Zollmaxim. 302.

Maximilians-Aufgaben zurückgeblb. IV a 187.

Maximum will ein. Reg. Redn. durchaus nicht einleucht. III 254. — u. Minim. aus d. Sattel gehb. IV b 105.

Mehmel, Abg. treffl. Worte über Geheimſitz. I 156. Leiſetritte bei Verf. Jahresfeier 214. goldne Worte über Quiescirung 350. gegen Weinaufſchl. 374. über Mil. Verfſſ. Eid 536. Rev. d. Duellgeſ. 550. für öffntl. Rechtspfl. 564. über geſ. Cenſurnorm 662. — ſonderbarer Tadel der Oppoſ. geg. Präſ. II 10. über Behr's Ausſchließ. 37. für ſolche 74. üb. Verwandl. der Antr. in Beſchwrd. 117. für Rederecht 150. vertheid. treffl. Kamm. Conſequ. und Beſchl. für Verleſ.

der Antr. II 152. üb. Hypoth. Geſ. 311. geg. Bank 396. für Schuldanerkenn. 691.

Meinung, öffentl. Gewalt II 606. ihr Verhältn. zum Staatsmanne 914. — Fehde über Meinungsfreih. III 764. u. ſeinem Widerſtande ebd. — ihre Freiheit macht ſie mächtig IV b 160. vernünft. u. unvernünft.! 183. wer eigentl. Schuld an ihrer Unvernunft trägt 189. min. Doctrin über Meinung 240. öffntl. Mein. wird für eine Mauthfreundin ausgegeben!!! 369. die poet. Behpt. aber widerſproch. 376. Dampfmaſchin. 592. ihre Bekanntſch. mit Reg. 612.

Meiſterwerk, Mögl. II 868. — der Meiſter Werke IV a 101.

Melkſchmalz, d. ehrl. u. ſ. unglückl. Schickſal IV b 779.

Memento, weſentl. für Budgetsberath. I 341. dreifaches 353. — mem. mori für die 1819er Landt. Abſch. Donnerer II 844. — für die Camarilla's IV a 13 vorletzt. Zeil.

Menſchen-Schafe, Menſchenhirten u. Menſchenhirtenphylaxe III 157. — worin M. Fleiſch Allem vorgeht IV b 517.

Mentalreſervat., legislative u. Familie IV a 224.

Mentorscenſur I 524. ment. redivivus IV a 233.

Mephiſtopheles, ſtändiſcher I 58. — des ſchwarz. Willkürunhold. III 934. des Fiscus 970. — latae sententiae IV a 272. — eingefleiſcht. b 395. m. Deficitsfauſt u. Landrichterstantièmen 479.

Mercantil-Zollſyſtem ſetzt Schmuggelpreiſe aus IV b 15. widerlegt 301. Mercantil-Idylle 307. Merc. Mercur 331. Merc. Syſtem iſt hoffentlich bald überall ausgeziſcht und ausgepeitſcht 384. vgl. Schutzzoll. pygmäiſche Mercantilfratzen 502.

Merkel v. Nürnberg, Abg. für klare Ordn. im Abſtimm. d. Sitz. u. Aufſt. I 131. über Geheimſitz. 159. gegen hohe Zollſätze 392. über 300,000 Cabinetsgulden 491. Abänd. der ſtänd. Geſammtbeſchl. Verhdl. 515. geg. Exigenzgeld. 623. über geſ. Cenſurnorm 666. — über Hypoth. Geſ. II 317. gegen Bank 428. für darmſtadt. Handelsver. 814. Antr. auf Vereinfach. des Geſchäftsg. in Verwalt. Sachen 814. Antr. auf Gleichhalt. der Landeskirchen 855. — über Wechſelordn.

III 155. Fallitenordn. 747. nürnberg. Schuldenausgleichung 895. — üb. Protokolleinr. IV a 111. — Grundſteuer b 59. 74. Er= und Gewerbſteuer 224. Zollreferent 294. Ref. über Zolltarif 351. 411. über Finanzrech. 645. Staatsſchuld 706.

Metall=Gulden u. Körnergulden IV b 61. poſitiver Metallreiz auf Finanznerven 337. Met. u. Steinregen 553.

Meuth, Abg. ſpricht bieder=edel III 724. — über Landrath IV a 348. 384. Conſcript. Geſ. 469. 523. — Grundſteuer b 36. Hausſt. 114. Er= u. Gewerbſt. 152. Malzaufſchlag 267. Zollgeſ. 337. Finanzrech. 648.

Milch u. Ausggezoll!!! !!! III 654. — giftige Milchſchweſter IV b 496.

Militär ſh. Heer — — **Bürgerrecht** in Frankr. IV b 221. — **Caſſe** u. Einzelſäckel a 484. **Fiscus** ſh. Fisc. **Fohlenhöfe** ſh. Armeegeſtüt. **Fonds**, Zinſ. Herabſetz. IV b 706. 711. 712. — **Gehalte**, Erhöh. beantr. II 870. ſcheckige Conſequenz des VI. Ausſch. ebd. Antr. auf Erhöh. der Wittwengeh. ebd. **Gerichtsbarkeit** ſh. Gerichtsbk. **Geſtüt** ſh. Armeegeſtüt.

Milit. Penſionen, Clarus Antr. auf Gleichſtell. III 953. — v. Cloſen erneuert dieſ. Antr. rühml. IV b 745. Geiſt des Antr. und Motive der Gleichſt. ebd. Gerechtigk. liegt im Mitt. 746. beantr. und motiv. d. Uebernahme auf Penſ. Amort. Caſſe ebd. Differenz an ſich kaum ſo bedeutend als d. v. Triva'ſche Penſionsheimſ. ebd. Ausſchußvortr. ebd. d. Reſerent. Unterſtütz. der gerecht. Sache 747. Ausſch. Beſchl. gegen Antr. aber auf Vorlage der Gründe an Kamm. 748. v. Cloſen's Rede für ſein. Antr. ebd. paral. Penſionsſchema 749. Todtenberäucherung ebd. ermäßigende Bericht. des Betrags ebd. dem Krieger ſteht Rechtsanſpr. nicht bloß Gnade zur Seite ebd. Häcker iſolirt freigebigſt abſolut das Heer v. Recht ebd. Rückblick auf Mil. Verfaſſ. Eid und Adreſſenſyſtem ebd. weiſt die Gleichſtell. auf das X der Ungewißh. an 750. ſubtiliſirt dem Heere die bei Erricht. der Penſ. Amort. Caſſe tief verletzt. Rückſ. auf Staatsgläubig. vor ebd. Rüge des tragikomiſchen Geſpenſtes 751. Schwanken d. Berathung 752. wir wiſſen nur Rath, wann wir Luſt fühlen ebd. wichtige Gründe für die

Sache IV b 752. Antr. auf Reſervefds. ebd. Parall. zwiſch. dieſ. Anweiſ. und jen. ausländ. Sänger ebd. Beſchluß auf ganz ungleich baſirte Empfehl. zur Gnade und allenfallſige Deckung 753. K. d. R. R. beſchränkt noch dieß Allenfalls! ebd. und K. d. Abg. beugt ſich zum — wie vielten Male? ebd. wohin und wie das Gemeine geht ebd. Erinner. an d. 300,000 Mil. Cabin. Gulden ebd. und Möglichk. ihrer contraſtir. erhabenen Nutzanwendung ebd.

Milit. Reglement der Nation ein Geheimniß IV a 475. das ſie zu kennen ein Recht hat ebd. — M. Sachen angebl. der St. Reg. ausſchl. vorzubehalten IV b 645. — M. Staat und M. Nation a 470. — Techniker b 631. Tragödie architekt. admin. Art und Kunſt 642. — Verfaſſ. Eid ſh. Verf. Eid. Züchtigung, körperl. Sturz Antrag I 685.

Millionen, Säcul. Ausbeute I 326. milit. Mill. 333. paſſive Mill. Generat. 410. 1 Mill. durch Verallgem. der Rheinkr. Inſtit. zu erſparen 570. hundert blutende Stift. Mill. 627. — Zwölfmill. Operat. ſo glorr angekünd. als leiſe verſchollen III 455. zwei Mill. Capitälchen 469. ungeheueres Wort von 16 Mill. 522. 14 Mill. mit Waſſerfarben übermalt 524. Mill. Schmaus im Conterfai 546. viele Mill. und kein Heller 549. vier Mill. Menſchen und ein Finanzherz ebd. — eine Mill. baier. Bürger Zwiſchenunterthan ihrer Mitbürger IV a 322. — 400 Mill. auf einmal mit Steuerfreih. ausgeſtattet b 248. Baiern zahlt drei Mill. daß St. Caſſe zwei erhält 354. Millionendefenſ. 510. einer drei Mill. Frage ſonderbare Löſung 545. einer Mill. Pilgerfahrt 602. um Mill. wohlfeiler ſind Baiern's Bedürfniſſe zu beſtreiten 610. geheim. Wohnung vermißt. Mill. 651. Mill. auf Berg Ararat 663. Mill. ruhen im Auslande unbetrieb. während ſie dem Inlande durch Creditvot. abgepumpt werden 693. 16 Mill. auf dem Fin. Eilwagen 709. K. d. R. R. verhind. die Betreib. der bei Oeſtr. zu erhebend. Millionen 711. ff.

Mindelheim Alt- u. Neuzeit II 605.

Minimum v. Klarheit I 71. — minimum, minima u. R. R. minimi IV b 93. u. Maxim. aus dem Sattel gehob. 105.

Miniſter ſtellen die Reichslage dar I 30. coloriren ſtark 31. vergeſſen ihre Leiſtung. nicht ebd. übermal. d. Vergangenh. 33. nicken vornehm nach d. Kamm. herab 34. ignoriren den Bürgernamen ebd. lächeln ſich ſelbſt zu 35. Miniſterium ſtirbt nicht ebd. verfolgen die parlament. Verfolg. des Unrechts 51. minister. iniquitat. 103. ſind verantwortl. Bürgen für Unheil des VI. Ausſch. 106. ihr Reſcribir. an die Kamm. ein Verfaſſ. Unding 131. ſpeiſen die Kamm. wegen Beſchwerd. Beſchein. mit Tintenſchaum ab ebd. ihre Gegenwart bei Geheimſitz. wird beanſtandet 160. aber erwirkt 170. drohen d. Kammer 165. ihr Verhältn. zu Kammer überhaupt 221. ihr Eingreifen in d. Berathung. ebd. Sturz über ihr Recht hierzu 222. v. Seuffert miniſt. Vertret. 224. ihr Mitkämpferrecht iſt der gut. Sache zuträglich 227. Herabſchränkung d. Abg. z. Becompliment. d. Min. 228. Klimax d. Miniſt. Aſcenſion ebd. adminiſtrat. Verfolg. d. Abg. 229. miniſt. Kühlungsworte 230. ihnen wird der Uebergang ans Abſolut. z. Repräſ. Syſt. ſauer ebd. Dietrich's Antr. auf Unabhäng. ihrer Stell. geg. Staatsr. ebd. ſind — Menſchen 231. ihre Mittheil. Parteiſach. ebd. Anwend. auf Beſchein. ihrer Nachweiſ. 232. hab. kein Recht, d. Abg. für ihre Aeuß. verantwortlich zu machen ebd. oder criminell anzuſchauen ebd. Behr tritt vermittelnd für ihre Glaubwürd. ein 233. miniſterielle Selbſtvergeſſenheit gegen Abg. Wankel ebd. ſoll. Kamm. nicht warnen 234. miniſt. Moniren und Dociren weg. Geſchäftsordn. 237. 239. bleib. d. Rechtsgeſetzgb. ſchuldig 246. laſſ. d. Ausſch. ohne ſchuld. Aufſchlüſſe 251. kahles Surrogat derſelben 252. was ſie verſprechen und erfüllen ebd. min. Entſchließ. iſt keine „allerhöchſte Entſcheidung“ 253. reden von ein. mögl. Culturgeſ. 261. bringen aber ein wirkl. Umlag. Geſ. 264. deſſen Würdigung 271. vertheid. ihre Geſ. ſelt. ſelbſt 273. letztes Wort der Reg. Commiſſ. 274. miniſt. Flucht z. ſonderbarl. Theorie 275. erzwingen Behr's Verwahr. 340. Min. Perſon. kann 400,000 fl. Minder. ertragen 341. geben der Nachweiſerſchw. ihre Verantwortl. zur Krücke! 353. verſichern Jungfräulichk. des Poſtgeheimn. 367. nebenher ein Reſcriptsfaun mit moral. Mien. ebd. müſſen Inſolvenz der Zollbuchhalt. zugeben I 397. K. d. Abg. trägt auf unabhäng. Stell. der Miniſter an 427. Min. flüchten d. Rechn. Geheimn. der Schuldverwalt. von 1811 an hinter die Verfaſſ. und ihre eigene Verantwortl. 457. weigern die Prüf. der Staatsſchuld 462. ministerialis magnus 471. ſind Optimiſten 485. verwahren ſich gegen Kamm. Vertrauen 494. Verantwortl. zwiſchen Schlaf und Wachen 509. bleiben Auskft. ſchuldig 548. ignoriren die Stift. Berath. 637. ihr Rechtsſinn durch Khiſtlerianum erläut. 690. ſoll. verm. Ldt. Abſch. Ueberſchüſſe verrechnen 729. ſcheuen die Selbſtergänz. des Heeresbudg. nicht 732. ajuſtir. Umlag. Geſ. 733. ſprühen im Landt. Abſch. Feuer gegen Verfaſſ. Geſ. und Kamm. 734. ff. was ſie Verbrech. der Kamm. zu nennen ſich erkühnen 741.

Mögliche Miniſter II 11. 56. Portefeuille-Stickerei 60. höchſt merkwürd. Min. Rede 157. allgem. Min. Krankh. auch in Baiern einheim. 168. ihr Rederecht in Abrede geſtellt 174. Miniſter und Verfaſſ. Jahresfeier 217. Grandauer's Antrag auf Beſchleun. ihrer ſtänd. Vorl. 222. Erört. ebd. Antr. von 55 Abg. über gleich. Gegenſt. 223. ohne Reclamat. z. Ausſch. ebd. keine Spur weiter 224. ſind ſie und ihre Mitredner abzuwarten? ebd. ohe! ebd. Empfehl. der Kamm. an ſie ebd. Erört. 225. v. Hornthal's Vertheid. 226. Präſ. Widerſtreben 227. Commandowort und Sieg 228. geben ſich mit Conſequ. Mach. ab 367. betreiben Dictat. geg. Kamm. 368. loben ſich ſelbſt 465. ihr Abſolutor. 500. miniſterieller Janitſcharengeiſt 558. ſonderb. Selbſtſchwäch. ihrer Verantwortlk. 567. unterbrech. Frohn's befugt. Abg. Kritik 585. re- u. declamiren 586. erwirk. einen bedenkl. Stände-Antrag 592. loben ſich abermals ſelbſt 596. ihre Gratificat. 623. ihre Tafelgelder und Tafeln 624. wann Min. Pflicht erfüllt iſt 629. ihre allein ſeligmachende Tendenz 646. Min. Ultralakoniſm in Milit. Stiefeln 651. ſie ſchärfen durch Ordonnanz ein Geſetz 802. ſind noch jetzt verantwortl. für die ſchreckl. Getreideoperat. 831. laſſen die Frohnangelegenh. und in ihr eine Nat. wie Verfaſſ. Sache liegen 837. laſſen ſich vergebl. erinnern 852. der Min. des Innern hat den Kammerbeſuch verſchworen ebd. ſolidar. Verbindlichk.

der Reg. Redn. II 853. Min. ſind des ſouver. Hageſtolzlats noch nicht entwöhnt 871. Gr. Lamberg zwiſchen zwei conſtitutionell ſeyn ſollend. Miniſt. 873. ff. v. Aretin's Miniſt. Homilie 912. ff. decir. und doctorir. im Ldt. Abſch. 925. wetterleuchten 1822, nachdem ſie 1819 geblitzt 926. ſchweigen über die wichtigſten Abſchiedsverſpr. v. 1819 ebd. ihr Heroenberuf 927. iſt quieſcirt ebd. —

Ungeb. Miniſterverletzung der Verfſſ. in § 44 c) III 26. ſie dictiren der Kamm. mit Hülfe der Präſidenten eine Geſchäftsordn. 43. das unmögliche Miniſterium 50. ſind ſtumme Zuhörer des Vorwurfs, daß Cenſur in Conflict mit Kamm. Oefftl. ſteht 68. unterfangen ſich, Conſtitut. Beſtimmungen im Reglement zu wandeln 92. zerſtör. d. Abg. Unverantwortlichk. in Bezh. auf Verf. Vollzieh. und Verwaltungsſünden 109. heben ſomit ein Grundgeſetz durch ihr Reglemt. auf 110. urkundl. Beweis miniſt. Verfaſſ. Verletzg. 111. ſchneiden jed. Antr. auf Verfaſſ. Verbeſſ. ab 114. Miniſterthätigk. und Miniſteraufw. 145. geben der K. der Abg. unvollſtänd. Mittheilg. 148. darf ein verantwortl. Miniſter für die K. der Abg. total verſchollen ſeyn? 268. ihnen wird Beſchleun. ihr. Antr. empfohlen, ſogar v. Uzſchneider 392. ihre Hauptaufgabe 393. dehnen ihre Pflicht zur Verpflicht. und zu Gunſten ihrer Ausgabenbefugn. aus 426. Beleuchtung 427. ihre Unwiſſenheit amtl. Vertheidig. 428. Aufſchluß 429. Kritik des miniſt. Schwanengeſangs 431. benehmen ſich als Gen. Adminiſtratoren 434. ihre Abſolutheit ebd. ſie reißen ihre Dienſtwohnungen ein, um noch neuere zu bauen 450. kaufen einander Häuſer für d. Staat ab ebd. beziehen Luxusmobil. aus d. Auslande für Staatsrechn. 450. ſie heben den ihnen auf Tod und Leben vorgeworf. Handſchuh nicht auf 466. vorenthalt. den Ständ. d. wichtigſten Document. Commun. 521. ein Miniſt. agirt br. m. den Kamm. Präſ. 538. freundl. Min. Beruhig. der K. der Abg. wegen mögl. Zollausfall. 539. Miniſterphantaſien mit obligat. Begleit. 545. ihr Ausfall auf Verfaſſ. ebd. paralleliſ. die baier. Verfaſſ. um ſie zu paralyſiren 547. ihr klägl. Klagl. gegen Baiern's Mißtrauen ebd. wie dieß zu heben 548. Miniſterſucht in Sprüngen ebd. rügen das unbequeme „immerwährende“ Zurückgreifen auf verfloſſene Fin. Periode III 552. becomplimentiren ſich ſelbſt 584. ihr Geſtändniß 587. wie troſtreich ein Min. die Kamm. heimſchickt 588. miniſt. Nothſchüſſe 606. erklären, wie man das Vertrauen in die Regier. untergrabe 612. ihre Anmaßung ebd. ein Miniſter, der als Mann zu ſprechen behauptet 613. was ein Min. eigtl. vorſtellt 614. Antr. der K. der Abg. auf Ausſch. der Miniſt. Etats 639. miniſt. Verfüg. über Etatfonds ebd. ihre Vorlag. an Stde. zeitig vorzubereiten, Antr. der K. der Abg. ebd. 648. angeln nach Zolldictatur 653. ſonderbar. Benehmen gegen Conſtitut. Grundverhältn. ebd. ſie haben nie Unrecht 654. ihre Aufrichtigk. 674. Phariſäerreden 692. wann ſie die Kammer verehrt nennen 697. ihre Kaltblütigk. der blutenden Stift. Sache gegenüber 701. ihre Schlußworte 703. von der K. d. R. R. bei Finanzgeſ. begünſt. 707. Miniſtermanna 923. d. Kriegsminiſters Militärdeſpot. 926. miniſteriſche Gensdarmerieſeite 936. Min. opus von 1822 940. nicht große aber lange Sündenreihe ebd. Min. laſſen rechtliche Beſtreb. gegen verfaſſ. widr. Berath. liegen 953. ihre Logik 960. furchtbares Verfahren geg. die paſſauer Demol. Beſchdgt. 963. ſie dociren u. monir. abermals die Stde. im Ldt. Abſch. 994. und beräuchern ſich ſelbſt ebd. —

Die Thronrede läßt beſte Miniſt. Controle hoffen IV a 12. Miniſt. und Abg. kann in einer Perſon verein. ſeyn 47. erfreulicher Contraſt zwiſchen ält. und neueren Miniſt. Principien 64. Miniſteraugen verſahen es mit einem Kleinod-Augenblicke 87. die keimende Landtgszeit. v. d. Miniſt. unterdrückt 102. die Miniſter vergeſſen, daß ſie einem teutſchen Ludwig dienen 115. der Miniſterbeſuch hört in d. K. d. Abg. auf 140. doch nicht das miniſt. Uebergewicht ebd. Urſachen ebd. große Rückſchritte der Kamm. ebd. Präſidialſervilismus ebd. miniſterielle Koryphäen unter den Abg. und Verſammlungsplätze 141. wie es kam, daß die Miniſter ihre perſönl. Anweſenheit in der Nation. Kamm. aufgaben ebd. Züge zu dem Bildniß der beiden damals wirkl. Miniſt. ebd. der Kriegsminiſter 142. was Rechtens war in Bezh. auf ihren Kammerbeſuch ebd. das Miniſt. character.

ſeinen Geiſt IV a 240. Miniſter ſind einverſtanden mit Häcker's Antrag auf Vertag. des Ehrenger. Geſetzentw. 273. Erläuterung 275. mangelhafte Maßregel für Thronberather 276. ſtatt Deſſen war Klar's muſterhaft. Ausſch. Gutacht. v. ihnen geltend zu machen ebd. Miniſt. Willkür als tertia gaudens 289. eine der wenigen Lichtſeiten des alten Miniſteriums 306. Familienähnlichkeit u. enge Schuhe aller Miniſter 308. wie die Miniſter die Inſtitutionen tragen ebd. Miniſterialworte, die wir ſchon kennen 321. Miniſt. nähern ſich im 1828er Landrathsentwurfe der 1825er Erbkammer-Richt. eben ſo ſehr, als ſie ſich v. d. 3jähr. Ergebniß der Abg. Berath. u. dem ſchönen Urbild entfernen 324. wie die Miniſter im Lande reiſen ſollten 402. miniſt. Columbusfahrt nach d. Goldküſte 401. ff. was hab. Miniſt. zu thun, wo das nöthige Licht fehlt 438. der angeklagte Miniſt. und ſein Lieblingsſchild 439. miniſt. Redactionsſorgloſigkeit 464. — miniſterieller Strandungshiatus b 65. wichtige reelle Grundlage für Min. Verantwortlichk. 68. der Miniſter Fügſamkeit in des Geſetzentwrf. Schickſal 161. Miniſter wollen keinen außerordentl. Landtag und warum 188. was ſie alle in Petto haben 238. herablaſſend. loyola ministerial. 239. Min. Doctrin über Meinung 240. Miniſterialismus inficirt den Ausſch. 263. übereilt ſich 267. miniſt. Möglichk. u. Wirklichkeit 289. Miniſt. Licenz 311. die gewandteſten Miniſter-Vertreter von 1828 ebd. Miniſt. Zolldictatur auf dem Tapet 322. ff. miniſt. Zollfavoritiſmus 327. ihre Zollwillkür ſanctionirt 341. Präſidialverdienſt um dieß Sultanat 342. was Miniſt. Köpfe nicht überſehen durften 348. ff. durft. die Miniſter ſo, wie geſchah, über d. franz. Contribut. Gelder ſchalten 476. ihr Univerſalvorhang ebd. dispenſ. ſich ſelbſt von Geſetzbefolg. 507. ihr neues Verhältniß 541. d. ehmal. Oppoſ. Min. ſchifft mit dem alten Strome 545. mehrerer Miniſt. Verein. in einer Perſon 556. Vertheidig. derſelben 561. 621. zu große Beweglichkeit 580. Min. Gen. Secr. entbehrlich 605. min. Antijuſtiz 613. neue Namen im Vorſchlag 621. min. Goldader 627. min. Vereinig. und Trenn. der Staatsreg. vorzubehalten 645. Taktik 665. spirit. flator in Erbkamm. 674. was geſchieht denn in den heil. Miniſt. Hallen? IV b 770. Min. Machtſpruch in eigener Sache 783. Gefährlichkeit der Verbind. mehr. Miniſterien in einer Hand 786. ihre Gewerbspolitik 795. miniſt. Liebes-Scheideblick nach Comp. Conſt. Geſ. Entw. 862.

Miniſterial-Drache, ſechsköpf. III 64. wo und warum er wacht ebd.

Minoribus sanioribus grüne der Lorber II 719 — Heil! III 645.

Minotaurus der Anträge I 557. — fragender II 198.

Mißbrauch-Gemälde III 520. — Mißbr. Genuß iſt der Verewiger aller Heuchelei IV b 321.

Miseria c. aceto II 884. — III 948. — IV a 47. 117. — c. furore III 902—6. — splendida IV b 684.

Mißgeburt, conſtitut. I 107. — der Juſtiz II 291.

Mißtrauen, gerechtfertigt. II 533. — ernte, wer es geſäet III 736. — Mißtr. Säer IV a 235. — u. ein Geſetzentw. b 4.

Mittelmäßigkeit, ihre Schöpferkunſt IV a 185. ihr lachend beſchorener Phylar 462. — ihr Paß aufgebraucht b 308. guter Wille ihr dünner Bouillon 638.

Mittelſtands, gebildet. Bildniß IV a 317. Enterbung ebd. Folgen für Verfaſſungsmäßigkeit ebd.

Mobiliar-Steuer IV 221.

Moderamen inculp. tutel. financ. polit. probabil. I 473.

Modificat. ihr Verhältniß zu Kammerrechten IV a 287. Schickſal einer gelegenheitlichen und Gründe 289. Vte berühmte 442. ff. — Werth der Modificationen b 231.

Möglichkeiten im Vorübergehen III 232. — hercul. Möglichk. IV b 377. angebl. Unmögl. der Lottoaufheb. auf ihren wahren Werth reducirt 479.

Mönchthum contra wechſelſeit. Unterr. III 789.

Momentverluſt, wichtiger I 415. — perennirend. Momentaneum IV b 14.

Mondflecken der Kamm. Geſch. I 599. Mondſtein, der einen Feuerreg. endigt 657.

Montgelas und Quiescenz!!! II 493.

Montesquieu IV b 612.

Monument, boicum des Unſinns I 529. 530. 532. — deplorabl. in Baiern's Miniſt. Geſch. III 427. Monumental-Momente der Conven. Juſtiz 966.

Moratorium autodidact. in Schuldentilg. Verhältn. I 472. Selbſtangebinde der Staatsverwalt. ebd.

Moſer, Abg. beantr. das Wohl der Stift. III 758.

Moſis Körbchen I 582. — Moſ. ließ kein Bier brau. III 814. — Moſ. v. d. Levit. IV b 194.

Mücken-Fänger Abdankg. III 384. — tauſend u. eine Mückenſaugerei IV b 259.

München's Bürgergeiſt IV b 113.

Münzregal nur 8,000 fl. Ertr. I 367. ehrenvolle Armuth ebd. keine echt ſtaatswirthſch. Einn. ebd. Beſtimm. d. K. d. Abg. 422. — Ausfall III 367. Ertrag rührt nur aus Hauptſtock her ebd. dennoch fortſchreitende Ausbildung ebd. — Ertragsminder für d. ganze I. Fin. Per. IV b 442. hypochrondr. Mze. u. Rübezahl 576. fremder Münze Grenzannahme 774.

Muſik-Moyopol II 889.

Muſter-Bild, warum der Rheinkreis eines iſt? IV a 417. — M. Wirthſchaft. d. Staates Danaidengut I 364. Antr. d. K. Abg. auf zweckmäß. Einricht. 431. v. Ldt. Abſch. berührt 727. — komm. wied. z. Sprache III 567.

Mysterium iniquitatis I 676. — IV a 128. — des Verfaſſ. Todes III 113. — die milit. Fin. Kluft IV b 651.

Nachgiebigkeits-Permanenz I 578. — tägl. Nachgieb. Fieber II 211.

Nachhülfe u. Vorhülſe, vierfache für Kamm. Impot. IV a 79. gedeihliche geſetzliche für den lieb. Fiſc. 199. welche Verkuppelung! ebd.

Nachläſſe u. ruhend. Gefäll. aus Folg. d. Mäßigk. direct. Steuern nicht bedeut. I 283. dennoch 1/10 der Einn. ebd. d. Vereinfach. d. Steuererheb. z. vermind. ebd. Antr. d. K. d. A. auf Nachläſſ. verhind. Liquid. d. Grundrent. 427. d. K. d. R. R. beſchränkt ſie auf Staatsrent. 506. — die Nachläſſ. ſind v. d. ruhend. Gefäll. auszuſcheid. II 492. — Minderbetrag III 371. mildernd. Reviſ. d. Nachlaßregulat. Antr. v. K. d. Abg. abgewieſ. 615. — Ueberſicht I. Fin. Per. IV b 418. Reviſ. der Nachlaßverordn. Antr. 780.

Nacht-Lichter u. Erſunken II 817. — Contraſt einer Nachtklage III 577. ungefiederte Nachttauben 785.

Nachwehen des 181ger Budgets, Rüge III 455. — verſchling. alsbald die Vorfreude IV b 290. des gut. Glaub. 709.

Nachweiſe an alt. Schwierigkeit. laborirend II 444. Ausſchuß ſah d. Urkund. nicht 491. ſie ſoll. bei ihm exiſtir. u. zugängl. ſeyn 544. That widerlegt Wort 545. große Genügſamkt. in ihr. Hinſ. 563. — näheres Nachwſ. Bedürfn. für Deckungsverwill. III 464. ſtänd. Recht auf Nachweiſ. Wetterlein's gefährlich. Beſchwrd. Verſuch 533. miniſt. Belehrung üb. Nachweiſ. 540. abſolut. ſchauderig. Definit. der Nachweiſ. 551. z. Creditvot. 617. es wird auf ſie verwieſ. ſie ſind aber abgereiſt 620. dennoch geht Berath. vorwärts ebd. ſonderbarer Mitvorbehalt 624. Ldt. Abſch. erklärt Nachweiſ. für geleiſt. 992.

Nachzügler-Votum eign. Art u. Kunſt IV b 153.

Naivetät, conſtitutionelle I 273. — am Miniſtertiſch III 212. der Selbſtironie 483. ein. in Feſſeln geſchlagn. Miniſt. 545. Miniſt. in ſtill. Entzück. 698. in ein. Jeanjaques-Votum 876.

Napoleon, Machwerk I 366. — ein Decret v. ihm prakt. verbindl. III 532. ſouverain-gehaßt. aber ſeine Gaben geliebt u. behalt. 926.

Narren-Durchſchnitt patriot. ſtatiſt. ausſchüßlicher III 836.

Naſe, wie wir uns ſelbſt bei der, führ. IV b 574. ihr Verhältn. z. Sehen 777.

Natiönchen, möglich. IV a 192. — v. Speiſeſaal erſchlag. b 247.

Nation, d. große Nat. Sache I 104. Fidecommiſſ. Feſt 218. Peſt 367. Ausnahme u. Regel 524. — Nat. Stolz angekuppelt II 559. Pferdezucht 632. Bewaffnung wicht. 636. Heer ihre Friedensſchul. ebd. Conſtit. Bewaffn. Syſtem 637. vgl. Landwehr. wichtig. Nation. Angelegenht. unterſchlg. 775. — Wirthſchaftsbehörd. in fieri v. K. d. A. abgewieſ. III 647. Beglückwünſchung 683. Wirthſch. Behörd. dennoch als unerlaßlich geprieſ. 830. u. beantragt ebd. kleine Bedürfniſſe deßfalls ebd. os nationis 838. — Nat. woll. Intereſſ. IV a 123. Gewalt. Trenn. iſt Nation. Angelegh. IV a 325. Milit. Nation 470. hat ein Recht, d. Mil. Regl. zu kenn. 475. Ideal des Nationaldaſeyns 544. — d. Nat. ſieht ſich um b 420. wozu u. wofür Nat. Staat, Reg. u. Volk verband. 572. National-Motto 759—60.

Natur, verſchied. in ein. Bruſt II 25. — heil. Naturrecht! bitt' für uns! III 810.

Nein, knechtiſches III 259. der Erbkammer, im kategor. Imperativ 709. — „Nein! Das woll. ſie gewiß nicht!“ IV b 513. ein Nein im uralt. baier. Styl. 764.

Nemeſis-Maxime III 465. Klio iſt ihre Schweſter 505. patriot. Aufgabe 683.

Nennwerth gewaltſam reduciren iſt verwerfl. I 475. vertragsmäßig mögl. u. nützl. 477.

Nepotiſm, landräthl. IV a 318. Queckenwurzel des Verwalt. Unfuges 319. — freſſend. b 61.

Neubauten unverſchiebliche u. denkwürd.!!! IV b 460. Verſuch ihr. Betonung 511.

Neun u. dreißiger, ehrenvolle, für Capitalſt. IV b 249.

Neunzehner u. Ein u. dreißiger IV b 668.

Nichtigkeit über Nichtigkeit I 259. — karge Nullität. III 484. der über die hoh. Petit. Intereſſen entſcheidend. Schatt. 950—53.

Nichts weiter!!! IV b 775.

Nichtverwilligungs-Kernepilog III 508.

Niederlande, Einfuhrverbote III 659.

Niederträchtige, das II 189. ſein Endgeſchick 674.

Nierenprüfer-Ausſch. III 930.

Nikola, St. ſh. paſſauer Demolit. Beſchäd.

Niobe u. die gute Bavaria IV b 575.

Nivelleurs der Anträge III 902—6. financielle IV b 92. parlamentar. 340.

Noli me tangere I 342. — ängſtliches eines keck. Miniſt. Redners III 427. — ober- mittel- u. unter- Mandarin. IV b 190—201.

Nominalobligat. Verwandl. in Inhb. Obl. I 477.

Nordamerica Senat III 141. — Zollverbild IV b 349.

Notariat, rhein. Geiſt II 289. gut. Folg. ebd. — Weſen u. Wirken IV b 75. ſ. Einführ. weg. Tax. u. Sport. unmögl.!!! 516. wie es jetzt v. Staate verwalt. wird! 518.

v. Nothhaft, Abg. für öffntl. Rechtspfl. I 564.

Nothwendigkeit, Capitulat. mit d. I 334. — d. lebhaft. anpochende III 344.

Nova-Zembla-Froſt I 285. ff. — für eine hochgroße Angelegenh. IV b 348. ff.

Nützlichkeits-Philiſter I 337. — antipſycholog. theol. Nutzanwend. IV a 273.

Null, was eine ganze iſt I 76. — o + o × o = o! II 97.

Ober-Conſiſtorium, evang. Unabhängigk. II 641. — ſeine Einſicht betr. Act. u. Rechn. v. K. d. Abg. beantr. III 642. d. K. d. R. R. begräbt dieſ. Antr. durch Stillſchweig. 716. — großer Mißſtand in ſ. Beſold. Weſ. IV b 567.

Oberhäupter, vier ſtille der Kamm. IV a 79.

Oberkammerbothen werden durch v. Schrenk's Servil-Genius die Volksvertreter Behufs! der Miniſterbecomplimentirung I 228.

Oberſtrechnungshof, verkehrte Stellung I 344. zum erſten Male angeregt ebd. verkehrt. Anwend. d. Min. Verantwortl. z. Gunſt. d. verkehrt. Stell. 345. Antr. d. K. d. A. auf richt. Stell. 429. Landt. Abſch. ſich. deſſen Unabhängigk. u. nochmal. Inſtruct. Reviſ. zu 729. —

Abermals v. ſein. abhäng. Stell. II 269. 469. 543. 546. warum ihn K. Ausſch. jetzt erſetz. muß 548. Vertheid. der Min. Ordonn. an ihn 549. v. Seuffert vertheid. ſein. Unabhängk. 568. Reiſ. ſein. Räthe 579. Reviſ. ſein. Inſtruct. 607. Minimum 609. Hornthal beantr. deſſ. Unabhängigk. v. Neu. 870. 42 Abg. ſtell. ein. Antr. auf Vorlage ſein. Reviſ. Protok. ebd. VI. Ausſchuß bringt ihn um ebd. Reviſ. d. Inſtruct. des Ob. Rechn. Hf. 1819 v. Ldtgs. Abſch. verheiß. wird 1822 mit Stillſchwg. verabſchiedet 927. —

v. Utzſchneider in art. mort. relator. bedacht III 405. gründliche Grundſätze v. Miniſt. verhöhnt 430. ihre Widerleg. III 430. II. Pr. Gr. Armansberg üb. deſſ. fehlerhafte Stellung 435. welche Arbeit ſeine tüchtige Stellg. der K. d. Abg. erſpart 463. was er ſeyn ſoll 491. ſeine Emancipat. v. Rudhardt beanſtand. 528. aber Anſtände unhaltbar ebd. ſeine verfaſſ. mäß. Gewaltausſtattg. v. K. d. Abg. beantragt 641. ſoll den Rechngsbehörd. feſte Inſtruct. ertheil. 642. welche v. Finanzmin. nicht abgeänd. werd. dürf. ebd. ſeine Stellung zu dieſem ſei wie d. Stellung des Ob. App. Ger. z. Juſtizminiſt. ebd. deßgl. jene der Räthe ebd. gebe allein Baſis neuer Schuldeinweiſ. 681. Antr. d. K. d. Abg. auf Reviſ. ſein. Inſtruction wird v. K. d. R. R. in Bitte umgewandelt 712. gerechte Rüge ebd. Beweis, wie paſſend u. wichtig der Augenblick war 713. erbärml. Ausſch. Patrocinanz für Schwachſeligkeit parlamentariſcher Selbſttäuſchung 714. Ldtgs. Abſch. ſichert d. Juſtr. Reviſ. ungeſäumt zu 993. —

S. Mißverhältniß IV b 508. ein Kenner erkl. deſſ. unabhäng. Stell. für unausführbar! 523. Cabinetsbef. v. 15. Apr. 1817 u. Umgeſtalt. z. Beſſ. 524. wicht. u. überzeugend. Folgerg. ebd. Diverſ. für d. Freunde ſein. Unabhängigk. 530. dialekt. Anfecht. 583. ſ. eign. ſchwach. Benehm. 592. Beſchluß d. K. d. A. 672. Ldt. Abſch. ſagt kein Wort v. ihm 866.

Obſcuranten ſh. Dunkelwichte.

Obſoletismus, ſ. Ariman I 219. — wogeg. ſich ſeine Jünger ſträub. IV b 306.

Octroi der Rheinſchifffahrt ein Muſterbild IV b 349. in Baiern immerwährend. Octroiren v. Oben herab 571.

Oeffentl. Dienſt weſentl. Verſchiedenh. v. Staatsdienſt IV a 43. vgl. Diener u. Staatsdien.

Oeffentlicher Geiſt ſh. Gemeingeiſt.

Oeffentlichkeit d. Erbkammer I 19. — II 302. — IV b 12. — Oefftl. ſiegr. angeruf. geg. Parteimotiv. I 46. dr. Anträge hat Beförd. Mittel 97. der Rechtspfl. ſh. Rechtspfl. woher die Tendenz der Oefftl. Beſchränk. 124. Grab der Oefftlk. 153. ihre Verletz. höchſt verderbl. 172. ihr. miniſt. Hofmacher 178. financielle Oefftlk. v. Miniſt. für heilſam erkannt 281. der Schuldberath. durch beſonderen Abdruck mit

Comment. war 1819 zu wünſch. I 465. wie Denkſchrift ſie rett. 522. Oefftlk. d. Abg. Kamm. ſtarke Waffe für ſie 542. Schlözer, Nährvat. teutſch. Oefftlk. 669. Heilmittel für Beſchwerd. 713. — ſonderbar. Präſ. Vertheid. der Oefftlk. II 103. wie Oeff. der Protokoll. z. beförd. 107. Oefftlk. Baſis 153. Einführ. echt. Oefftlk. 553. Oefftlk. der Staatsverwaltung 769. Oefftlk. des Landraths. 786. unpapierne Oefftlk. 806. — man kann dem Kobold der öfftl. Meinung d. Zugang nicht genug erſchweren III 116. Offenheit üb. d. Oefftlk. 735. d. Antrag, ſie z. beſchleun. fällt durch 741. gediegn. Zeugniß für ſtänd. Oefftlk. 788. warum die franz. Liquid. der Oefftlk. entzogen? 873. — öffentliche Dienſtpolyglotte IV a 27. öffentl. Dienſt u. Dienerſtand 43. Oeffentlichkeit der Stenographie v. d. N. N. vor der Thüre abgewieſ. 122. Segen der Oefftlk. 231. der Oeffentlichk. ſophiſtiſche Nutzanwendung z. Beſeitig. des Culturgeſ. 560. — Oeffentlichk. der Zollverhandl. i. d. K. d. Abg. beanſtandet b 355. wie d. parl. Oefftlk. noch z. Zeit frei iſt 481. die Wärterin ſtänd. Oeffentlichk. 606. der Erbkammer iſt ein Verfſſ. Bedürfn. 676.

Oeſterreich Kriegsforderung an, Antr. II 865. — Antr. d. K. d. Abg. auf ihre Betreib. IV b 711. v. d. K. d. N. N. umgangen 712.

Officiere, Verwendung im Civildienſte II 870. — in d. Kamm. IV b 221. ſind ſie nicht in Frankr. Wahl- u. Baiern's Erbkamm.? ebd. auch ausgezeichn. in Baiern's Wahlkamm. 231. üb. d. Leben ſtehend. Unabhängigk. gehört dahin 234.

Ohren, officiell verſtopfte II 200. ungeweihte 203. — rheiniſch. anti-erleucht. Ohrengift III 236. — Recept hint. d. Ohr IV b 472.

Oligarchie-Vormundſchaft I 558. — im Kammergange IV a 207. eviva la santa oligarchia! 347.

Omen, ominoſe Wahrzeich. I 72. i secundo omine 340. ominoſ. Vielleichts 405. — absit om. II 11. — adsit omen III 271.

Omnipotenz-Ausſchuß II 836. — im Impotenz-Superlativ III 950—53.

v. Oertel, Abg. üb. Protokollfaſſ. III 68. Gewerbgeſ. 324. öffentl. Rechtspflege u. Trennung der Juſt. u. Poliz. 737. Lehenweſ. 755. — üb. Landrath IV a 383. hiſtor. Epitom. der Widerſprüche ebd. — über Zolltarif b 399.

Oppoſition, wie ſie unüberwindl. wird I 157. Geiſt der echten 409. — prakt. Beweis der K. d. R. R. III 255. patriot. Oppoſit. ein Götterbild des parl. Lebens 267. v. Camuzzi's würdige Oppoſ. 504. 505. Oppoſ. Kraft in K. d. A. durch Reglm. gebroch. 781. — doppelt. Oppoſ. auf IV. Ldtag. IV a 84. Opp. des Rechtes u. der Rechte ebd. Beleucht. ihr. Hauptunterſchied. 85. wie es dazu gekommen ebd. Verhältn. zu dem Ziegler. Antr. für den Fall der Nichtvereinig. der Kammern 87. wie es hätte ergehen mögen 88. ein koſtbarer Augenblick ungenützt verlor. 89. Standpunct der Oppoſ. der Rechte 298. — lehrreich für d. Gegn. der parlam. Oppoſ. b 11. mit Demuthsaſche auf d. Haupt 299. durch die Verf. u. d. Verfaſſ. Gründer ſelbſt iſt d. Pflicht der Oppoſit. gegeb. 322. ff. Opp. Kopf mit Demuthsſchweif 509. jetz. u. vorig. verglich. 543. alte Schützling. u. alt. Exulant. all. Finanzdirector. 587. populariſirt u. ſchlendrian. Beſitz. 592. denkwürd. Verſchmelz. der Kammern z. Oppoſit. geg. Min. Willkür 804. zu bedauern, daß kein allgem. Nationalintereſſe anſchaulich z. Grund. lag 805. vielmehr ein zeitungemäß. Claſſ. Intereſſe ebd. daher Volkstheilnahme gebrach ebd.

Optimiſmus, finanzminiſteriſcher I 486. — opt. Indolenz II 213. — der Nichtigkeit III 726. ſatte Optimiſten 985. — Grundſteuer-Optim. IV b 20. der Beamten-beatitudo 190 — 204.

Oratoriſcher Ohio IV b 314. Durchſchnitt 367.

Ordnung der Dinge, alte, unt. d. Händ. d. doct. subtil. I 367. Herſtell. gut. durch Bedingg. der Kamm. Verwill. 426. — Ord. Motion u. Pflicht des Präſ. üb. ſie abſtimm. z. laſſ. II 47. — Ordn. u. Ordretage IV a 170. — ergiebigſt. Ordn. Princ. b 59—60. vgl. Tagesordn.

Ordnungs-Verweiſ. I 77. Verletzn. d. Verf. Urk. ebd. kann der Aggreſſor ſie ausüb.? ebd. Abg. Kurz wird weg. Verwahr. u. d. Ausdr. inconſtitutionell z. Ordn. verw.

I 77. weil er f. d. Rechte des Rheinkr. ſorgte ebd. u. zwar auf Abſtimm. 78. Contraſt im Präſ. Benehmen ebd. Antr. auf Ordn. Verweiſ. Abg. Sturz 224. weil er Miniſt. Berath. Intervent. ſtreit. gemacht ebd. d. Kamm. übergeht d. Antr. 225. warum? 226.

Organiſmus, verwalt. was Organiſation oft allein war I 364. K. d. Abg. tr. auf Vereinfach. an 427. Bewillig. Organe 493. K. d. R. R. legt d. Antr. in Modif. Feſſeln 505. Organiſat. wachſ. imm. ohne Rinde 715. Organiſat. Geſchichte zu wünſch. ebd. Ldtg. Abſch. koſt d. Antr. an 728. — Merkel Antr. auf Vereinfach. II 844. Köſter's auf Vollzug der 1819er Ldt. Abſch. Weiſ. ebd. Beſtelmeier's Unterſtütz. ebd. geg. verwaltend. Colleg. Gang ebd. Anns unterſt. freiere Magiſtr. Wirk. ebd. Schätzler deßgl. 845. Stephani's Vorbehalt üb. Verwaltgsgräuel ebd. Gunzenhauſen's denkwürd. Fall ebd. v. Hornthal's Seitenſtück ebd. Organiſm. Grundſtz. prakt. erwieſ. 890. 1822er Ldtg. Abſch. ſchweigt v. d. 1819 zugeſich. Vereinfach. des Geſchäfts-Organiſm. 927. — financieller Organiſm. ermangelt der Einfachh. u. Stätigk. III 434. der ſolid. Gründlichk. ebd. Machtloſigk. der Mittelorgane ebd. Nichtverantwortlichk. ebd. Mißverhältn. der Verwaltgsgeſetze zu Verfaſſ. ebd. Gründe für ſeine Vereinfach. 435. Vereinfach. der geſammt. St. Verwalt. u. Beſchränk. auf unabweislich. Bedürfn. 449. Vereinfach. der Geſchäftsleitung 559. Antr. d. K. d. Abg. auf Stellenbeſchränk. 638. Commiſſ. für Fertig. d. Verwaltgsplanes ebd. Adjunct. eines ſtändiſch. Ausſch. ſehr ergiebig ebd. — leo rugiens der Organiſat. IV a 371. Umgeſtalt. des Organiſm. auf Ausſcheidungsgeſ. bedingt 401. es ſoll echte Centraliſ. hierd. befördert werd. ebd. ſeine Erleicht. iſt auch ohne Ausſcheid. zu erreich. 417. beunruhigend. Miniſt. Geſtändniſſ. 418. worin das Unheil des jetzigen Organiſm. beruht ebd. — baier. Organiſm. u. Shylok b 479. Organiſations-Kränklichk. 531.

Orient's-Ausſchuß IV a 125. — ein im freien Weſt. eingebürg. Oriental. b 666.

Origenesbeſchluß v. nur 7 Stimm. widerſproch. III 723. — Origenesact IV a 83.

Originalität=Wunder IV b 41. u. Deficit 500.
Ortspolizei den Gemeinden! II [illegible].
Osez jakobin. jeſuit. IV a 200. — am Berath. Gange der K. d. Abg. erwieſ. b 340.
Ossibus, ex, ultor II 119. — indulgentia IV b 709.
Oxenſtiern ein Prophet III 168.

Palladium, ſtänd. III 460. — der Philiſt. Eitelkeit IV b 527.
Panacée all. Vertheid. der nicht gut. Sach. II 684. — des goldn. Hausfried. III 665. große, der Schuldürftigk. 789.
Pangloß, der glaubt an d. beſt. Geſchäftswelt IV a 257. mit der Kettentonne für patriot. Wallfiſch. 445. — miniſter. b 330. Abgaben=Pangloſſiade widerlegt 520. Miniſter. u. Voltaire 695.
Papier=Berg kein Rutſchberg I 515. Maßſtab 215. Reglement 324. über der Roſe 644. acht Papierwaffenträger 652. — Papierleben auf Hermannsfluren II 40. Pap. Gletſcher 112. Quinteſſenz 138. was auf dem Pp. ſteht 151. Papierplutus 415. Conſumtion 1½ Mill. 552. Papierrieſen 885. — papierene Rechenſchaft u. ihr Gürtel III 490. Pap. über wie für unſ. Obligat. 677. Papierorcus 835. Papierregiment u. Verwaltungsleben 923. — Papier= u. Buchratten IV a 210. — Papierblüthen b 65. P. Tropfäther 619. Pap. Maut=Control. 662. mont-terrible aus P. 695. die Pap. Verdauer 704. aus Gold 709. P. Mährch. u. Lebenswahrh. 771.
Papiere ſh. Staatspapiere.
Papierhandel ſh. Staatspap. Handel.
Pappenheim, Theod. mit ſ. 400 Tapf. IV b 641.
Papſt dispenſ. in Verf. Sach.? II 13. 14. Papſt, Curia u. Verfaſſ. 19.
Paragraph, corroſiver II 185. — d. Ausſch. Vortr. üb. neue Gerichtsordn. IV a 165. entſcheidend üb. d. Seele der ganz. Juſtizreform ebd. — Par. Reiterei b 166.
Paragraph 44 c) ſh. Edictspar. 44 c). Paragraphos wohl einſtudirt! IV a 396. Paragraphen=Behemoth 449. — Paragraphenſchmiede u. Par. Jäger b 65. dürftig gedeckte Verfaſſ. Amputat. 170.

Parallele zwiſchen Abgab. Erlaſſ. u. Schuldenmch. IV b 528. — Acclamat. Präſid. u. Urheb. einer Magnat. Geſetzentw. a 364. — Aerarialangſt vor Execut. u. Aerarialcomfort geg. Liquidant. III 842. — Anti-Frohnengeſellſch. u. Griechenverein. IV a 147. VI. Ausſch. u. Jury 295. — b 736. Aus- u. Inland in Bezh. auf Lit. Werke 554. — baireuth. Frohnaufheb. u. baireuth. Contribut. Anleh. III 926. Caſuiſtik u. Exemplificat. 315. — Competenzconfl. u. Ausſcheid. Geſ. IV a 461. ält. u. neu. Conſcrpt. Geſ. 469. baier. u. preuß. Conſcpt. Syſt. 499. — Conſolid. Schuld u. Ewiggeld I 478. — Creditverein u. Bankgeſ. III 216. Creditvoten u. Geſetzbüchern 736. — Creditvot. nr. I u. ſich ſelbſt IV b 427. — Culturgeſ. Schickſal u. Geſchick des Hypoth. Geſ. u. Ausſch. in partib. a 563. — ein. ganz. Daſeyn u. einig. Silbermünz. b 747. — Deficits groß. u. klein. Art u. Kunſt III 602. Einnahm. u. Ausgb. II 445. ff. — Einzelverfahr. geg. paſſ. Demolitionsb. u. rechnungsberecht. Stiftung. III 965. — Eingriff. der Stände u. Eingr. der Regier. IV b 862. — Erbkamm. u. Nordamerica's Senat III 144. Erſpar. an Rechtsöffentlichk. u. Penſionszufäll. 733. — eines Excellenzenpaares in Bzh. auf Kamm. Andoctrinirung IV a 64. — Finanzjubel 1822 u. Finanzadagio 1825 III 553. Finanzherz u. Fiscusopfern 550. — Finanzmin. u. Min. des Inn. IV b 402. Finanzopponent u. II. Präſ. 1825 u. dirig. Finanzminiſt. 1828 423. 430. — Finanzverhältn. beid. baier. Rheinſeit. I 357. — Finanzverwalt. u. Hpt. Verwalt. Controle IV b 60. — Fiscus u. Fiscus III 382. — Forſtorganiſat. vor krit. Präſid. Aug. u. genehmigend. Miniſt. Mund IV b 594. — Gemeinde-Bevormund. Schlendrian u. plötzl. Wechſelfähigk. Profuſion III 157. — Geſchichtsſtell. der drei erſt. Landtage u. des viert. IV a 4. — vor und nach der Hand b 634. — Hypoth. Geſ. Vertag. u. Quiescent. Legion III 162. Hopfenzehents ſchwer. Aufheb. u. Creditvereins leicht. Einführ. 809. 827. Jammer der paſſauer Staatsmärtyrer u. Jubel der Penſ. Millionärs u. nürnbürger Creditoren in Gnaden 963. — Kammer-Aſthenie u. Energie IV a 145. — Kamm. Schein u. Kamm. Seyn b 734. — Kirchenrecht u.

Stell. der evang. u. der kathol. Reichstheile III 947. — Kirchengutgemeinſchaft u. Gymnaſ. Trennung IV b 762. Landmann u. Capitaliſt. 118. Landmann u. Beſoldet. 202. — Landrath des Rheinkreiſ. wie er war u. wie er wird a 315. 318. 319. — Landtgs=Abſchied v. 1819 u. Reichsrath. Dankadreſſe ejusd. II 272. — Landrecht u. Taxordnung IV b 478. Landzollweſ. u. Rheinſchiff. Octroi 349. — Lottoeinſatzfreiheit u. Wechſelrechts=Beſchränk. III 157. — Militärſtaat u. Militärnation IV a 470. — Sorge für Mil. Penſioniſt. u. Feder=Invalid. b 747. d. alt. u. neu. Mil. Penſion. 749. militia sagata u. togata 198. drei erwürgt. u. ſieben verlaſſ. Million. 713. — Miniſt. vor u. nach der Budgetsbewillig. III 440. — Möglichkeit. v. 1826 u. Wirklichkeit. v. 1828 IV a 6. — nürnberg. Schuld u. Penſion. der Univerſität. u. d. Centralſtift. Verwalt. III 892. nürnbg. Schuld, franzöſ. Liquidat. u. baireuth. Contribut. Anleh. 895. — Oppoſition des Rechtes u. der Rechte IV a 5. — dermal. u. vormal. Oppoſition b 543. — Parallele u. Ahnung a 527. der I. u. d. II. Parlament. Period. 140. — parlament. Petrefact u. biograph. adminiſtr. Sonnenblick b 356. paſſauer Opfern u. St. Schuldſchoßkind 742. — Patriarchal= u. Induſtrieſyſtem III 473. — rückwirkd. Kraft des Penſ. Geſ. u. jen. des Budgets auf Deficit IV b 748. — 1825er zweit. Präſ. u. 1828er Min. des Innern a 116. 188. — Präſidial=Kunſtfeſten u. Stachelhauſ. Poſtfeſtum b 714. — Peräquat. Unmöglichk. u. Penſ. Am. Caſſ. Möglichk. u. Creditvot. Wirklichk. III 777. — Präſid. Wahl bei Ständ. u. bei Landräth. IV a 312. — Pedanterei, wechſelſeit. Unterricht, Schnell= u. Fernſchrift III 790. — Präjud. Termin für Retard. Vertheidig. 1825 u. Vorbehalts=Protect. 1828 IV b 557. zweier Redner über Ob. Rechn. Hf. 523. financielles Redegold v. 1825 u. Regier. Commiſſ. Redeſchmelzofen v. 1828 710. — Reform u. Revolut. III 819. — dermal. u. vormal. Regier. IV b 542. 1,200 fl. Regier. Erſparn. u. 100,000 fl. Bürgerverluſt 652. — Reichsräthen nach Erbrecht u. Lebenszeit a 135. — Reſervefonds Anweiſ. für ausländ. Sänger u. für Ehren=Invalid. des Vaterlandes b 752. — Rheinkreis Liquid. u.

Peräquat. Schuldübernahm. III 847. derſelben u. Nürnberg's Schuldadopt. ebd. — v. Schrenk u. Dr. Benj. Franklin IV b 556. — Schutzzoll-Anmaßung u. abſichtl. Salzverwüſtung III 571. — Suada-Sechsfüßlern u. Abſtimmgs. Stilltropf. IV a 286. — Selbſtganterkl. nach Inn. u. nach Auß. III 868. — Staat u. Kirche IV a 44. — Staatsſchulds-Hundert vier u. Zwanzigſtel u. ſieben Jahren Anſtreng. b 683. — Staatspap. Handel u. Zahlen-Lotto III 907. — geiſt. u. körperl. Thätigk. IV b 237. — Verfaſſungsmäßigk. alt. u. neu. Zeit a 279. — diplomat. Vergeudung u. ſtenograph. Kärgelei b 606. — Vinculirung u. Begeiſterung a 309. — Volkshaftung, Volkslieferung u. Volkszahl. III 990. — Willen u. Conſequenz IV a 284. — „wir ſtreit. nicht!“ u. Corneille's „moi“ III 616. Zahlmeiſter Preuß. u. Baiern's 845. — Zollgefäll u. Tax-Sportelgefäll IV b 439. Zollgeſetz u. deplorabl. Stempelgeſetz 407. Zollpharis. u. Zollphiliſt. 408. vier Zolltarifen 388. ff. wichtig. Zwillingsdaten für decrescendo u. crescendo 439. Zweckbeſchneidung u. Perſonalluxus 455. ff.

Parcen-Ausſchuß II 859.

Parlamentariſch. Abortus IV b 417. Abſolutiſm. 726. — Apokalyptiker IV b 338. — Alp III 82. — Apotheke mit Proviſor. IV a 394. applicat. util. des Beichtgeheimniſſ. 63. — Arena b 49. — Armeſündertage III 978. Armuthverfechter 766. — ars obstetricia IV b 153. Aſchenbrödel 668. Bankerott 249. Cenſur 276. — Converſationsſtück II 648. — Coquetterie IV b 376. — Don Juan a 66. — Einlaßkarten II 205. — Federnprobe III 16. — Fehme IV b 729. — Flitterwoche a 144. — Flügelmann I 521. — Frohne IV b 417. — Genügſamkeit III 718. — rechte Hand IV b 606. — Grazien a 441. Haubitzen für d. Haus Gottes 502. — Helfgott III 344. — Heli II 262. — Herculanum III 981. — Kaiphasgeſchichte II 68. — Klein-Krieg IV a 421. — Labyrinth I 143. Lebensartikel im Kamm. Verließ 675. — Lebens- u. Conſt. Frage III 174. — Lebenskampf IV b 276. — Leichenſtein für 1825 a 6. — Lockungsſyſt. II 87. — Luſt- u. Laſtwandler III 816. — mansuetudo IV b 617. Maulwurfshügel 834. — Meßkatalogswirk. IV a 561. — Mimik III 876. — Mitſchuldige IV a 563. — Moniteur II 115. — Monologenreihe I 147. — Nachtmützen-bonsoir IV a 259. Nebukadnez. Bildſäul. 150. — Nivelleurs b 340. Nüchternheit 44. oboli Belisar. 265. — Paradieswächter II 841. — Petrefact IV b 356. Praxis 66. — Rückſchritte II 885. — Schlagfluß III 359. — Schlingkraut I 24. — Schöpferkraft in Idee u. Rede III 798. — Schreckensſyſt. II 87. — Schwachſeligkeit IV b 277. — Sechstödter III 95. Selbſttäuſchung 714. — Sitte Frankr. u. Engl. I 73. — Smuggelei IV b 403. — Schmeichel-Druckfehl. a 411. — Spielleute b 40. — Sprachfehler III 351. Storchſchnabel 22. — Streckverſe IV b 695. unverdaulich 41. Ut-re-mi-fa-sol-la 59. — Wallenſteinslager II 143. — miniſt. Wechſelbalg III 952. — Wünſche IV b 415. — Zartgefühl I 71. 217. — II 64.

Parricida-Juſtit. I 621. — Conſtit. Parricida II 799.

Parteiung, nothwend. u. nützl. I 24. — in Bezh. auf Landr. IV a 336.

Paſſauer Demolit. Beſchädigte, Beſchwerde I 710. Ldt. Abſch. ſich. Berückſicht. zu 730. —

Betreib. ihre alte Sache neu II 897. ausführl. Ausſch. Entwickl. ebd. trägt jedoch nur auf Gnaden-„Zufließenlaſſung" an ebd. die Sache geht ab, ohne auszugehen ebd. —

Die Sache wird v. 92 Kriegsmärtyr. zum dritten Male in Beweg. geſetzt III 958. ausführl. Bericht des V. Ausſch. 959. Geiſt desſelb. ebd. Rückblick auf ält. Verhdl. Geſch. ebd. Miniſteriallogik 960. Staatsrathsabweiſ. 961. ſtarke Umtriebe des zarten hülfloſ. Fiscus ebd. aſiatiſche Antijuſtiz ebd. welche Juſtizunabhängigkeit! welche Verfaſſungsvollziehung! 962. Auseinanderſetzung der jetzig. Beſchwerdeführ. 963. ff. specimen unterird. Taktik 965. d. Ausſch. würdigt gründlich u. geſetzl. ebd. ſtellt vier monumentale Momente der Convenienzjuſtiz auf 966. erörtert dieſe vier Ungeheuer ausführl. rechtl. u. freimüth. 967. ſtellt acht geſunde Rechtsgrundſätze für d. Fiscus auf ebd. beſtimmt deſſen Verſchulden 969. u. folgert Annahme der Beſchw. ebd. wie feſte Einſchärf. künft. Rechtsbetrag. für Fisc.

III 969. was am Kräftigſt. u. Kürzeſt. zu thun war ebd. v. Künsberg's verdiente Ehrenerwähn. 970. Berath. ebd. Finanzmin. ſchutzredet für d. Finanzmephiſtopheles ebd. verurtheilt die Beſchwerde ledigl. in's Actenverließ ebd. Kiliani einzig. Bühnenredn. ebd. ff. ſtimmt auch für das Lebendigbegraben ebd. Rechtfert. Verſuche für d. Juſtizmord ebd. im Ganzen! haltet euch an Worte 971. II. Pr. Gr. Armansberg verwirft die Beſchw. bei Platzerört. ebd. v. Leonrodt theilt die Meinung der Nichtbegründ. ebd. was Bewegungen im Proceſſe ſind!!! 972. von dem Rechte, das mit uns gebor. iſt, von dem iſt leider nie die Frage! 973. Rabl als Antiſophiſt ebd. ff. welche Stellung er dem Gen. Fiscalat gibt 974. ſeine treffl. Fragen an den Fiscus 975. ſeine männl. rechtl. Schlüſſe 976. er widerlegt die Behelfe der Finſterniß ebd. Biedermann's Schlußworte 977. worin das Hauptheil der Beſchw. Führ. unabhäng. v. Einzelerfolge beſteht ebd. Namen der Hauptſtimmführ. für u. wider 978. Häcker ſpr. erſt nach dem reſumirend. Reſt. ebd. nach den drei Armeſündertagen zwei Präſ. Abſtimm. Fragen ebd. u. Untergang der Beſchwerde ebd. Protokollerrata u. Kainszeichen ebd. die Beſchwerdeführ. verwahr. ſich ebd. u. remonſtrir. 979. Vorblick auf IV. Ldtg. ebd. tragiſches Kleeblatt ebd. für das herbar. viv. der Landtgsgeſch. ebd. ein Denk- Brand- u. Göttermal ebd. u. ein Wahrzeichen für die Wittwenhausfreſſer in lang. Kleid. 980. —

Abg. v. Reindl. erneuert d. paſſ. Angeleght. antragd. IV b 741. Quinteſſenz ſeiner Darſtellung ebd. ff. Parallele dieſ. bedrängt. Ford. mit and. begünſtigt. 742. Zwiſchen-Leidweſen üb. gewöhnl. teutſch. Reg. Verfhr. bei Schuldauseinanderſetzungen 743. Ausſch. weicht der glühend. Kohle des Zinſ. Vorſchuſſ. aus 744. ſein kühner! Entſchl. ebd. kühles Benehm. des Ausſch. u. froſt. Erklär. des Finanzmin. ebd. der Antrag wird, mit Hofweihwaſſ. eingeſprengt, begrab. 745.

Paßfälſchung u. Anhang Geſ. Entw. in Abänd. Art. 425 des Strafgeſ. Bchs. III 136. Motivirung u. Richtung

III 137. ſehr zweckmäß. Gutacht. I. Ausſch. ebd. Erört. ebd. Annahme mit Mod. ebd. welch. Erbkamm. beiſtimmt 138.

Paſſivreichniſſe aus Staatsvertr. u. Entſchäd. I 283. Deckung 418. — Minderbetr. III 571. Antr. d. K. d. A. weg. Vereinig. 640.

Pastor bonus will d. geſall. Widd. nicht begrab. IV a 272. — wehrt ſich für d. goldene Vließ der Herd. b 190—204.

Patriciat der Robe I 543.

Patrimonialger. ſh. Erbgericht.

Patriot in partibus I 666. — auf der Huth II 338. warum Patriot. Herz. blut. müſſ. 823. — höfiſcher Patriotiſm. IV b 513. Patriotiſm. Panorama 609. patr. piquenique 671.

Pauperes plectuntur wird gern vergeſſ. I 599. — pauper ubique jacet II 894.

Pax hominib. bon. volunt. I 449. c. creditoribus nostr. 466.

Pedanterie, teutſche u. wechſelſeit. Unterr. III 790. — pedant. Patriot. o. patriot. Pedant. IV b 572.

Peinl. Mil. Juſtizpflege erbärml. Zuſtand IV a 256.

v. **Pelkhoven,** Abg. für Adolai's Beſchränk. d. Antr. u. Eingb. I 95. ſpricht für Oefftlk. d. Rechtspfl. 564. rühml. Antr. auf Wittwencaſſe für Schullehrer 686. — für Egger's Zulaſſ. II 17. für Oeffentlchk. der Verwalt. 769.

Pelzwaſche, trockene, kann geläufig wrd. III 72. — ländlich ſittlich IV a 312. d. Landr. wollte ſie wirkl. auf naſſ. Weg. vornehmen! 358.

Penſionen 4,436,500 fl. I 285. Eintheil. in Kategor. 286. ſchöne Ausſichten? ebd. ihre erſte Mobiliſirung u. Inſtradir. u. Tilgfonds. 300. Widerleg. der miniſt. Penſ. Bemerk. d. Hornthal 326. geiſtl. Penſ. von 400 Mill. Säculariſ. Ausbeute wohl aufgewogen 341. Deckung d. Abg. Beſchl. 421. Ausſcheid. d. Penſ. nach d. Min. Etats. Antr. d. K. d. Abg. 427. Ueberſchieb. d. Penſ. auf Tilg. Fonds v. Hornthal widerſproch. 443. als unzweckmäß. u. unrechtl. ebd. ſtimmt d. Ueberweiſ. d. heimfall. Penſ. an ſolchen bei ebd. Säcul. u. Mediatiſ. Penſ. v. K. d. A. auf Tilg. C. übernomm. 487. R. R. K. will die Penſ. Deſſen ungeacht. b. d. bisher. Behörde fortbezog. wiſſ. 523. Abg. K.

ſtimmt bei I 523. Landt. Abſch. erklärt Ausſcheid. d. Penſ. nach d. Miniſt. Etats für beſtehend 729. —

Miniſt. Worte über Penſionen II 261. Zunahme 456. Etatsüberſchreit. 476. Chronologie des Anwuchſ. 478. Summe v. faſt 6 Mill. 499. Bewill. der Stände auf Einzelvorlag. zu beding. ebd. ⅓ des Heersaufwds. gleich. 554. Beitr. d. Staatsdien. z. Penſ. Fonds 555. Aufſchl. hierüb. 561. Penſ. Reduct. rechtl. 604. Milit. Penſ. ärml. u. mil. Pragmatik z. wünſch. 615. —

Vierjährige Penſionsfortſchritte III 375. Millionenſchwindel ebd. faſt 3thalb Mill. üb. Etat. ebd. koſtbares Abſchreib. ebd. 300,000 fl. Spätlinge kriechen aus 376. wer die Ausbrüt. verſäumt ebd. herrliche Sprachumkleid. des Deficits 377. Rückblick 378. v. Uzſchneider's Jeremiade 398. Bedürfniß ein. alsbald. mächtig. Damms ebd. die Spätbrut erſcheint z. andern Male 408. hiſtor. krit. Würdig. 409. keine Gewährleiſt. geg. Quiescir. Invaſ. ebd. das Penſionsparadies eröffn. ſich 410. was als deſſ. Dotat. angeſproch. wird 412. Vorſehung geg. Recid. durch Min. Etat Penſ.!! ebd. koſtet nur 100,000 fl. jährl. Budg. Zuſchuß 413. neue Auflag. z. Deck. der Penſ. Niederlag. ebd. der laufende Dienſt will jedoch d. Weinaufſchl. größtentheils pro stud. et labor. an ſich ziehen ebd. d. Zuſammenſteller zieht v. Neuem in's Feld 419. v. Uzſchneider beweist, daß die Tilg. Weniger brauche ebd. nimmt ihr um deßwillen die Laſt der 1819 dah. übertrgn. Penſion. wieder ab ebd. u. ſtiftet eine eigene (originelle) Penſions Amort. Caſſe ebd. redet d. Stden. in's Gewiſſ. 420. entwickelt die miniſteriſche Amort. Hieroglyph. ebd. u. zeigt das große Werk in vollem Glanze 421. 5,200,000 fl. Penſionslaſt über Baiern ebd. mit Vorbehalt weiterer Entwickl. ebd. d. Ausſch. lehnt d. Dotat. Erhöh. des Malzaufſchl. u. des neu. Weinaufſchl. ab 422. bringt dagegen neue Stempelfreud. in Vorſchl. ebd. wie er die Dotat. der Penſ. Amort. Caſſe anſchlgt. ebd. II. Pr. Gr. Armansberg üb. Penſ. Anſchwell. 434. üb. mißliche Penſ. Behandl. 435. üb. Penſ. Abſchn. u. Deckg. durch Erſparn. 439. Mätzler üb. Penſ. u. Quiesc. Gehlt. 450. abermals Begehr. der Individualiſ. der Letzteren III 450. Rabl's klar. Ideen üb. d. neuvorgeſchlagn. Penſ. Amort. Damm 469. 470. v. Cloſen üb. Lüftigk. des Planes 475. Hagen ſtimmt nur bedingt für d. Plan 510. aber für Beſchränk. der Penſionir. ebd. u. Reactiv. der Quiescent. ebd. Rudhardt's leichte Behdl. d. Penſ. Unweſ. 519. min. Belehr. üb. Penſ. Transferir. 541. Zurücknahme ein. Poſtulats v. 42,000 fl. neuer Penſion. 561. Berath. d. Min. Antr. 589. nachträgl. Miniſt. Gelüſt. u. Ausſprach. ebd. Sümmchen v. 150,000 fl. 590. 32,000 fl. Univ. Penſ. ebd. 30,000 fl. Stift. Centraliſ. Penſ. ebd. ſtille Uebereinkft. d. Min. u. Ausſch. außer Kamm. propos. ebd. Hptſumme d. Penſ. Am. Caſſ. übernimmt: 5,238,000 fl. 591. ſtolze Behpt. des hergeſtellt. Gleichgew. ebd. leichtes Eingehen 592. kritiſch. Bemrk. ebd. Dotation ebd. die Hälfte der Laſt in der Luft ebd. Erörterung 593. Decke, die nicht deckt ebd. ein ſaurer Apfel z. Einbeiß.! ebd. Enke's weſentl. Bemerk. ebd. bedeutend. Heimfall an d. 1819er Penſ-Uebernahme ebd. ungeheuer. Koſt. für ein nichtsthuend. Heer ebd. Pollmann üb. Quiescent. u. ihr. gut. Willen ebd. große Schattenſeite der Verwalt. v. 1800—1817 594. u. ſeitdem ohnehin ebd. Italianiſmus verſpeist Baiern's Mark ebd. Dietrich treffendſtes Wort über Dienſtpragmatik ebd. Thinnes wahre Anſicht auch für Rheinkr. 595. Tilg. Comm. v. Suttner Erkl. über Deckung der Penſ. Am. Caſſ. 596. nicht klar u. kräft. genug ebd. behält ſich d. Garant. vor ebd. Kamm. Beſchl. genehmigt d. Amort. Alp. 632. 12½ Mill. binnen 6 Jahr. aus d. Tilg. Quell. u. doch noch 4 Mill. Penſ. Laſt. 633. Berechnung der Danaidenamort. bis 1837 634. alsdann 19 Mill. Tilg. Caſſ. Aufwd. u. dennoch 2½ Mill. Reſtlaſt. 635. Minimums-Anſicht 636. Palliative, Täuſch. u. Verderb. 637. Rückblick auf 1819er Krebsausſchnd. ebd. herrl. Heilwirk. bis 1825 ebd. wichtig. Penſionsheimfalls-Datum 674. die angebl. abgeſondert. Stell. der Penſ. Am. Caſſ. 681. Bedingn. des IV. Ausſch. für ſolch. 682. ſein Antr. auf Ermächtig. z. Schuldenmach. für Penſ. Am. Caſſ. 683. wohlthät. Reſult. dieſ.

neuen Anſt.!!! III 684. Antr. des IV. A. auf ſtreng. Ausſcheid. all. Penſ. Schuld v. d. eigtl. Staatsſchuld 685. auf feſt. u. erſchöpfend. Dotat. d. Penſ. Am. Caſſe ebd. auf feſte Inſtruct. für d. Anleh. dieſ. Letzt. ebd. Genehmig. der Dotat. f. ſolche 687. in d. Penſ. Unweſ. liegt unvermeidl. d. nächſte Veranlaſſ. d. baier. Finanzbankerotts 692. wie ſich d. Fin. Min. deßfalls beredt benimmt ebd. ſind. allerdgs. d. Penſ. ſehr bedeutd. ebd. kritiſche Anſicht des miniſteriell. Galimathias 693. die Excellenz vermeint, nicht die Menge der Angeſtellt. ebd. ſondern Staatsbedürfn. u. Beamt. Unzulänglichk. trage die Schuld der Laſt! ebd. Letzte ſei Folge der Kriegsjahre u. der Anſtreng.! ebd. man muſtere die ruhende Schar! ebd. d. Min. deckt ſeine Detailſcheu durch Recriminat. ebd. thut, als wolle er die Thatſach. beleucht. 694. u. verſichert der Kamm. ſie ſehe alſo! ebd. d. geſund. Menſchenverſtand züchtigt d. Nebelfabric. 695. die Excellenz geht bei der Nothwend. z. Gaſt 696. die Kritik macht Tafelmuſik ebd. einfach. Mitt. z. Erleicht. der Activetats ebd. d. Miniſt. Erkl. üb. Dotat. der Penſ. Amort. Caſſe 697. wann die Stunde ſchlägt, wo die Kamm. v. d. Miniſt. verehrt genannt wird ebd. 100,000 fl. Differenz ſind nicht der Müh. werth ebd. miniſter. Perſpectivfreud. 698. Hoffnungsconfect f. d. Kamm. ebd. naiv. Geſtändniß amtl. Lücken auf miniſteriſch. Lipp. 699. dieſe geſtehen ſelbſt 11,509 Penſionäre zu ebd. u. dennoch nur bedeutend. Zahl der Penſionäre!? ebd. Alters- u. Grabeshoroſkop aus Min. Mund ebd. finanzielle Obduct. ebd. 2,300 Beamtenwaiſen 700. zum erſten Male miniſt. Bekenntn. daß die Staatsgläubig. 21 J. lang vorſchieß. müſſ. bis jetzige Penſ. amortiſirt ſind 700. Ideenchaos hohen Orts 701. der ſchwarzen Penſionsmaſſe Termin v. R. R. erweit. 707. Erbkamm. will Dotation der Penſ. Amort. Caſſ. abänd. ebd. verſagt Rheinkr. Penſionen d. Uebernahme 708. II. Ausſch. ergibt ſich gutächtl. in's Beruhenlaſſ. ebd. K. d. Abg. beharrt auf Uebernahme 711. bis — ſie erliegt! u. bewilligt dem Miniſter die furchtbare Sache ebd. wie leicht waren Penſ. Amort. Caſſe u. Creditvot. bewirkt, wie unmögl. Vollzieh. d. ält. Kriegsausgleich. III 777. —

Die Umriſſ. ein. Penſ. Kreisvertheil. im Hintergrd. IV a 405. — Mehrbetrag in I. Fin. Per. b 461. Mißverhältn. zu d. v. Budg. Baumeiſter angetragn. Deckung ebd. Amortiſſem. Caſſ. Krückencur v. 1825 ebd. defin. Beſchönig. des jetzt fungirend. Nachbaumeiſters ebd. Mitunter-vorzüglich!!! ebd. Rückblick v. Dunkel in's Helle 462. ſcharfe Rüge der Penſ. Ueberſchreit. u. gerecht, zu Rabl's Ehre 486. d. Ueberſchreit. konnte der Reg. unmögl. unbekannt ſeyn 491. wohin Hofet. Penſ. fallen 547. des Staatsrathes 549. Etatswohlfeilheit u. Penſ. Amort. Füllhorn 553. Rückblick auf Weisſag. an d. Wiege der Penſ. Amort. Caſſe 564. in ihr beſteht ſchon d. Grundlage z. ein. neuen 574. Penſion. gehör. angebl. nicht z. Haus- u. Hofet. 575. friſches Fortgrünen derſelb. 604. P. Amort. C. 686. Laſt u. Heimfall 687. faſt 3thalb Mill. neue Aufnahm. Vorſchuß betitelt ebd. deſſ. Analyſe ebd. wie er 1825 hieß ebd. Penſ. Ueberſchreit. gerügt 697. wiederholt. Blick auf phariſ. Creditvot. Baſ. der Penſ. Amort. C. 706. d. Penſ. Amort. Cſſ. ungleich. Verfahr. u. Vergeßlichk. 747. subtil. vertheid. geg. Uebernahme der Mil. Penſ. Gleichſtell. 750.

Penſions-Gletſcher III 409. — Lucull IV b 145.

Peräquation ſh. Kriegskoſten-Ausgl.

Pereat justitia et fiat Weinaufſchlag! III 902—6.

Perle, was der Perlenfiſcher thun ſoll III 267. ſei mein! 494. unſichtbare Perlen koſtbar. Commiſſ. Muſcheln 514. — kleingemahl. IV a 23. der Rheinkr. Landr. Einricht. v. den Conſtitut. Steinſetzern mit unſchuld. Miene im Reorganiſ. Eſſig aufgelöst IV a 317. — Staats-Perlenfiſch. komiſch. Gegenſtück zu trag. Porzellantändel. b 490. Culturſpeſen für Perlfiſch. 518. Vertheid. der Perlbäche 628. dieſe edle Fiſcherei conſervirt 661. des Verf. Phariſ. 725.

Perpetuität und Erblichkeit IV a 279. 280.

Perſönlichkeit, Verhältn. der Abg. I 48. — Aufſchluß gebende Schilderung IV a 2.

Perſpective, miniſter. I 262. — hilft blöden Augen Nichts IV b 348. ff.

Petitio principii II 382. — in's Teutſche überſ. III 428. — vier in einem Odem IV a 202.

Petitionen ſh. Antrag.

Petitions-Areopag III 85. — Freiheit mögl. Gedeih. IV b 771.

Petitionsausſchuß ſh. VI. A.

Petto, was Alles bei uns in, blieb und bleibt IV b 238.

Pfarrer treten als Abg. aus, wenn ſie in and. Kr. verſetzt I 49. Beſold. Noth und Abhülf-Antr. der Abg. 431. Ldt. Abſch. weiß Nichts davon 730. — ihre Standſchft. begrd. vgl. Egger Antr. über Pfarrwittw. Fonds II 855. — Pfarrbeſold. Verbeſſ. von K. d. Abg. beantr. III 645. Clarus Antr. wegen Pfarrproceßkoſten-Beitrag 928. Moſer deßgleichen wegen Pfarrverlaſſenſchft. ebd. Pfarrbeſoldung. im Rheinkr. Antr. auf Verbeſſ. 937. deßgl. wegen Pfarrcongrua ebd. Pfarrvicar. für Garniſonsproteſtant. ebd. kathol. in der Kamm. tragen auf Freiheit des Privatunterrichts an 949. — der Pfarrer Eintritt in d. Kamm. Beanſtandg. IV a 42. Erörter. ebd. Vorbehalt. wegen Pfarrer-Abgeordneten-Eigenſchaft 307. werden als Nutznießer des Kirchenguts für die K. d. Abg. etiquettirt 321. Pfarr. Congrua bei Grundſteuer billig zu berückſichtigen IV b 58. Pfarrbeſold. müſſen ſteuerfrei ſeyn, wenn Beſold. Steuer wegfällt 147. 151. Klagen über Pfarrabgaben 228. Pfarrdotat. betrieben 558. Pfarrbekargung mit Skandal 569. Antr. wegen Pfarrgehlt. im Rheinkr. 774. auf Pfarrunterſtützung ebd. wegen Pfarrgutsſteuer 779. ein Pfarrer, welch. d. Stiftung. den Kieſelſchlag bezahlen ſoll 848.

Pfiſter, Abg. über d. Nam. des Prüf. (VI.) Ausſch. I 107. verwahrt den fünf ält. Ausſch. ihr Recht 108. Würdig. d. Anſichten ebd. ſonderbare Begründ. der Geheimſitz. 152. noch ſonderbarere Begutacht. über Oeffentl. des Geheimſitz. Prot. 153. über Anweſ. d. Min. in Geheimſ. 164. richtige Bemerk. über Kamm. Initiative 181. über den Stempel 380. ſpricht für Oeffentlichk. der Rechtspfl. 564. 566. für geiſtl. Ehegerichtsbark. I 650. Cenſurjubel für ſich u. „ſein. Gleichen" 667. über Ankl. der Miniſter 705. und Creditvot. 721.

Pfuſcher=Schutzpatron II 848. — in der Theologie IV a 518. — herumtapp. Pfuſcherei b 347.

Phariſäer, Conſtitut. feiern ihren Triumph im VI. Ausſch. I 99. risum teneatis 241. mögl. wicht. Capitel 353. Aufford. 368. ihr frommer Wunſch 406. ſiegreich zu ſchlagen 426. was ſie gerne thun 433. pia fraus 652. — erklären öffτl. Rechtspflege für ruhegefährlich!!! II 765. wohin ſie führen 796. — Retorſ. III 154. adminiſtrative 247. Verfaſſungsjeſuiten 279. ihre Kunſt 399. 400. 401. modernſte 536. Eloquenz 692. — wicht. Beitr. zur conſtit. Phariſäer=Garnitur IV a 285. löſen ſteinſetzend die Perle des Rheinkr. Landraths auf 317. gebrechl. und verderbl. Phariſäiſm. der Wahlordn. 461. aus dem Verfaſſ. Mark zu verbannen ebd. Blocksbergsconventikel und Elephantenkälber 462. ihnen iſt die Volksbewaffn. ein Gräuel 487. — phariſäiſche Redeſchlüſſe b 40. mit Schwarz und Weiß 151. gegen die Capitalſteuer 152. scabies speciosa 160. ihr Kreuzige über II. Ausſch. 234. Zollphariſ. und Ambrageruch 310. ihr Patriarch 321. ihr Domino 330. ihr Memento 381. wie ſie den oberſten Fürſten Gog aus den Enden von Mitternacht nach den Bergen Iſrael bringen 340. was die Sache der Zollphariſ. nicht iſt 353. Phariſ. Seufzer 443. wehe dem Phariſ. 645. Enthüll. des phariſ. Verwalt. Reſpects 666. Perle des Verfaſſ. Phariſäiſm 725. Mausgift für Phariſ. 759—60. Phariſäer=Epikuräer 778.

Philiſter der Nützlichkeit I 337. der Erzphiliſter 511. was die Phil. Kritik nennen 674. — haben Angſt vor zahlreich. Unterzeichn. d. Antr. II 744. — Philiſterſieg III 92. Phil. Scheere ſchneidet ſcharf zu 665. Arſenal der Phil. Politik 794. — officieller und officioſer Phil. IV a 113. ein Philiſterweſen 141. — Phil. Schleife mit Riego b 49. ſtreiten geg. die Capitalſteuer 152. zittern vor d. Zeitung. 277. der Kurzſichtigkeit 348. ff. Palladium der Phil. Eitelkeit 527. unfehlbar. apage für Phil. 759—60. was ein adminiſtr. Phil. ſich merken ſoll 792.

Phlegma, Vertrauen des teutſchen II 181. Phl. Furie 223.

Phönix, der teutſche II 130. — Präſid. Phönix III 781. Ph. Obligationen 908.

Phyſiognomie als Sammelplatz II 376. — eine merkwürd. Discuſſion IV a 81.

Pilger, intereſſanter III 921. — unterirdiſch. IV b 43.

Pinakothek vorbereit. IV b 460.

Platzrede, oft parlament. Platzregen I 384. ein einziges Mal (und wann!) auf ſechs Männer beſchr. 649. — Platzerörterung anti-reglement. Präſidial-Reſervat III 61. u. warum ebd. Baſis der Wortergußſchleuße 62. nach dem Leben gemalt 909. — Platzüberſchwemmung IV a 93. Platzleibeigenſchaft und Sprechlitanei bringen ihre Früchte 227. der Platzberath. iſt zu wünſchen, daß ſie ſich vom Platz bewege 244. kurze Platzerörterung mit entſetzlich langen Bemerkungen 382. Platzerört. Camarilla 421. — kurze Platzbemerk. von 60 Prot. Seit. b 42. Vorſchlag, die Rede einmal nach umgekehrt. Platzordn. eintreten zu laſſen 58. ein claſſiſch. nec plus ultra v. 77 Seiten 314. ff. Platzrede oder Platzregen? 317.

Platzverloſung I 23. ihr Weſen ein Unweſen ebd. Bankleibeigenſchaft der Rede ebd. nachtheil. Folgen der Platzverloſ. 24. wo die Wurzel dieſ. parlament. Schlingkraut. liegt 24. ſie kann abſterben am beſſern Leben 25. man geſtalte keine Verfaſſ. zum Scheine ebd. keine Regier. bedarf Deſſen ebd. die Verloſungsſchwäche iſt nun der Geſchichte anheimgefallen 26. — Wiederhol. 1822 II 4. hat keine Omnipotenz über Rederecht 150. — neue III 7. nochmals beleucht. 8. eine ihrer Früchte in Bezh. auf Anträge 100. — abermal. zur Conſtitut. ſich ſehr undiätet. verhaltend. Platzverloſ. IV a 8. ihre Schädlichkeit neuerdings erwieſen 511.

Plauder- und Papierproduct. Berechn. III 46. Plauderentmannung und ihre Argliſt 62. ff. genießt der Präſid. Begünſtig. 662.

Politik, höchſt unmeiſterlich belächelt IV a 294. — de chambre introuvable b 278.

Polizei, Koſten und Einnahme II 496. Verwalt. und Aufſicht Antr. II 851. — Poliz. Archimedes IV a 34. parlam. Reſultate Polizei in vierfacher Potenz 79.

Pollmann, Abg. über Finanzgeſ. III 491. ſein Abſicht wahrender Eingang ebd. Protokollverrath an der Pollm. betr. der Oeffentlichk. entzogenen Tumultſcene 492. Secretariats ſchwere Verantwortlichk. deßfalls ebd. von der Pflicht des Secret. ebd. und der mißlich. Beſetz. dieſer wicht. Stelle 493. Doppelreſultat ebd. was es eigentlich mit dem Verbot des Redeleſens auf ſich hat ebd. Verfaſſ. Verletz. im Keime ebd. Mißbrauch im vorliegenden Falle 494. ultraſerviler Antrag in Bezh. auf Protokoll 495. erbärmlich ärmlicher Kammerbeſchluß 496. Genealogie des Protokollkrüppels ebd. wehe der Pflichtflucht ebd. was der Abgeordn. der Gnade gegenüber zu thun hat ebd. Kataſtrophe der Rede und des Redners ebd. worin beſteht das caput mort. der delilaiſch beſchnitt. Rede? 497. in patriot. Blick. nach 50 Millionen und in hiſtoriſch. über die Finanzodyſſee ebd. der Stände erſte Pflicht iſt Beiſpielspredigt 498. Pollmann's Ehrenvorſchlag ebd. er iſt ein Opfer der Miniſterialfehme 500. ein Soldat und brav ebd. Spätproteſtation 563. vgl. Frohn — über Ausſch. IV a 423. — Er- u. Gewerbſt. IV b 163. Malzaufſchl. 271. Zollgeſ. 317. Zolltarif 378.

Polecz Denkmal und Fonds II 575. v. Hofſtetten erinnert an das Nation. und Heeresheiligth. 866.

Polytechnik, polyt. Inſtitute v. Hofſtetten bevorwortet I 338. — polytechn. Sultanismus IV a 439. — polytechn. Inſtitute groß für Baiern b 305. ihr Verh. 610. ſie und Geiſtl. haben genug 616. polytechn. Schule in Augsb. 623. p. Schulen 650.

Porcellan Staatsmanuf. zum Staate IV b 484. auf d. Bauch. angeſeh. ebd. P. Hofglanzpunct erhalten 661.

v. **Poſchinger**, Abg. über Dienſtbot. Ordn. III 793. — Indigenat IV a 297. — Grundſteuer b 661. Zollgeſ. 334. Zolltarif 401.

Poſthalter von Zornading II 222. von Fürſtenfeldbrück 336.

Poſtregal, Ertrag zum Theil von auswärt. Verh. abhängig I 282. Poſtgeheimniß 367. min. Betheuer. ebd. ein bedenkl. Reſcript I 367. Ertr. Beſt. der Abgk. 422. Wankel Antrag auf Sicher. des Poſtgeheimniſſes 683. Ausfall 367. Kober über Poſtverhältn. denkwürd. Aeußerungen 485. ein Generaldirect. im Odem 571. wie gut patriotiſch der Mann dachte u. that ebd. Poſtmiſcellen 572. Taxisſch. Mehrgebot v. 200,000 fl. ebd. der Poſthalter ſchlägt den Gen. Direct. aus dem Felde ebd. Antr. der K. der Abg. auf Poſtreform 643. Poſtreform-Antr. von d. K. d. R. R. todtgeſchwiegen 717. — Mindererttag in I. Fin. Per. IV b 442. wir kennen die Urſach. nennt ſie gleich der Hptbericht nicht ebd. Poſtdeficit 500. Poſtportoaufſchwung und Lottoconſequenz 576. Oberpoſtämter ſind unnöthig 608. ein früherer Kritiker hat Nichts zu rügen 648. K. d. Abg. weist Portoherabſetzung ab 670.

Poſtulaten-Landtag II 52. — ein zurückgenomm. Poſtulat von 42,000 fl. III 561.

Präjudiz, Soulagir-präjudiz III 545. auf ein Berath. Grab berechn. Präjudiz 552. Antr. auf Präjud. wegen Retardat. kommt endlich z. Sprache 604. v. Erbkammer durch Schweigen erſtickt 709. II. Ausſch. geht mit den Phariſäern luſtwandeln ebd. K. d. Abg. antwortet der ſchweigend. Schweſter — durch Schweigen 711. d. h. gibt die hochwichtige Sache unſäglich ſchwach auf ebd. war Anderes zu erwarten? ebd. — prakt. Erinner. an d. Präj. Trm. IV b 428—29. für Retardat. beſteht noch immer nicht 537.

Prämien-Stechpalme IV a 116. — über Präm. b 650.

Prärogative, königl. ſoll den diplomat. Luxus bugſiren II 558. — über ſie IV b 675.

Präſident, erſter d. K. d. Abg. fehlerhaft. Ausdr. ſeines Verhältn. I 58. wie die Lücken auszufüllen ebd. hierbei vermag Präſid. ſelbſt ſehr Viel ebd. Geiſt des Amtes 59. Royer-Collard und Navez 60. ob er zu Auskunft über Zutheil. d. Antr. an Ausſch. gehalten 61. iſt d. Beamt. d. Kamm. und der Erſte unt. Gleich. ebd. Verſehen, die deßfallſ. Beſtimm. nicht weiter auszuführen 62. die Gleichſtell. des I. Präſ. mit d. colleg. Präſ. ganz unpaſſend ebd. Dieß folgt ſchon aus der Entſteh. Geſch. d. Präſ. der K. 63. u. zwar bei beiden Kamm. ebd. Fehde über Anruf. der Tagesordn. I 63. das Princip der Abſtimm. über Statthaft. der Tagesordn. bejahend entſchieden 64. Fehde über Vorzug der Tagesordn. Gegenſtände 65. und Einſchalt. wicht. oder dringend. Sach. in ſolche 66. das Princip bleibt unentſchieden 68. weitere Fehde über Vortritt wicht. Verhandl. Puncte 69. das Princip bleibt abermals unentſchieden 70. Fehde über ausſchl. Recht des Präſ. die Sitzung anzuberaum. 72. auch hier Feſtſetz. des Princips verſäumt 73. Fehde über Feſtſetz. der Berath. Ordn. ebd. abermals von Durchführ. des Princ. abgegangen 76. Fehden über Ordnungsverweiſ. 77. da ſie ſtritten, entſcheid. Abſtimm. 78. Fehde üb. Wortverweig. 79. wieder principienlos 80. kann der Präſ. einen Kamm. Beſchluß verhindern? ebd. Fehde deßhalb 81. augenbl. Vertag. 83. Erneuerung der Erört. 84. II. Präſ. v. Seuffert bringt die Sache in die Richt. 85. doch bleibt auch hier das Princip unentſchieden ebd. kann der Präſ. Wiederableſ. eines Vortr. beanſtanden? 95. zieml. feſt. Präſ. Ordnungsgang 96. ſein Verhältn. z. VI. A. 101. 102. kann er Verleſ. d. v. VI. A. abgewieſ. Antr. geſetzmäß. verhindern? 110. Zurückweiſ. abgewieſ Antr. an VI. A. weigern? 114. die Erört. der Zurückweiſ. beſeitigen? ebd. welcher Ton geziemt ihm gegen Abgeordnete? 116. ſein Verhältn. zum V. Ausſch. 118. Fragen ohne Erört. verdrängen? 125. ſich mit bloßen oder unvollſtänd. Min. Aeuß. begnügen? 126. ſie unbeſtimmt auf ſeine Aufnahme z. Tagesordn. vertagen? 130. Erinner. d. Abg. ohne Antw. übergeben? ebd. die Verleſ. des Einlaufs durch willkürl. Sitz. Fortſetz. Myſtik umgehen? 133. die Berath. nach Belieben ſchließen? 134. oder nicht verlängern? 135. ſein Verhältn. z. Abſtimm. Fragſtell. 143. 148. 149. zweckmäß. Präſ. Benehmen 149. höchſt wichtig. 150. kann Präſ. die Geheimſitz. ohne Weiteres verfügen? 151. gebührt ihm auch das amtl. Beiwohnen bei Ausſch. für Geſchäftsordn.? 239. worin ſeine edlen Prärogat. beſtehen 254. wie hat er die Budg. Berath. in ihr. Verzweig. anzuſehen? 341. —

Präſid. und Padiſchah II 99. Präſidialchronik 140. Präſ. iſt auch Abg. 252. Schwierigkeiten des Präſ. Amtes 900. deren Ueberſtehen ebd. —

Was der Präſ. ſelbſt thun muß III 24. Detail der Ausführ. iſt Präſ. Sache 53. Kamm. control. und regelt den Gang ihrer Angelegenht. im Großen ebd. der Präſid. als Tambour-Major 74. Verhältn. z. VI. Ausſch. 81. wird deſſen offenbarer Verſtand durch Dictaturreglement 84. was er ſo wird 99. Präſ. Wehen eigener Art bei drohend. Beſchlußwettern 344. Beſchleun. d. Geſch. Gangs ein. d. erſt. Präſ. Pflicht. 840. der unvermeidliche I. Präſ. 936. —

Präſid. Willkür eingeladen IV b 49. das Präſidialgaſtrecht in den Ausſchüſſen iſt dieſen ſehr nachtheilig 262.

Präſident, zweiter d. K. d. Abg. was er mit dem I. Präſ. gemeinſchaftlich zu beherz. hat I 60. was insbeſondere 61. wie ſich daher ſein Einſl. geſtaltet? ebd. — die vier Grazien des erſten Votanten III 194. — iſt der Abg. verbunden, während der Dauer ſeines Mandats keine Reg. Stelle anzunehmen? IV a 135. doppelt ſeit Verfaſſ. Verletz. § 44 e) ebd. — ſollte er immer ſprechen? b 100.

Präſidentenwahl, erſte I 20. Mangel d. Wahlprot. ebd. Ernenn. des Präſ. 21. ein Alt- u. ein Neubaier ebd. Beide aus Juſtizzweigen 22. Beide Reg. Beamte 23. was bei Auswahl d. Präſ. Canditat. vorzgl. zu berückſichtig. 86. — zweite II 2. Wahlprot. dießmal vorhanden ebd. Candidatur und Stimmenverhältn. ebd. Zahl der Abſtimmenden nicht angegeben ebd. Geſammtcandidat. aus Staatsbeamt. ebd. die Präſ. von 1819 wieder ernannt 4. Memento für Präſ. Candid. Wahl 105. Präſ. Candidaten aus Staatsbeamten 237. — dritte III 4. doppelte Scala 6. Ernenn. der Regier. ebd. Kammer hat vergeſſen 7. Präſidialdieskuren 14. Note z. Behſ. künft. Wahl 86. — vierte IV a 7. 86 Stimmen fertigen ein Diplom des Kamm. Vertrauens aus ebd. Macht der Gewohnheit ebd. Regierungsernenn. 8. Präſid. der Erbkammer 14. der II. Präſ. v. Leonrodt wird Reichsrath 133. Erört. der neuen Candidat. Wahl 136. Vorerört. über Annahme der R. Rathsſtelle v. bisher. Präſ. v. Leonrodt ebd. Geheimſitzung 138. Beſchluß auf neue Candidatur von 5 Mitgl. ebd. vergleichendes Schema der 1827er und 1828er Candidat. ebd. — Abg. Häcker erſter in der Candid.

Reihe und Präſ. durch Reg. Ernenn. IV b 139. über das Wie dieſer Erſchein. ebd.

Präſidial-Coadjutor II 339. — vierblätt. Präſ. Klee IV b 675

Pragmatik d. St. Dienſt. für Milit. zu wünſch. II 615. — Glaukoma III 527. ihr Verb. 594. — was ſtrenge Pragmatikaner nicht für die Hauptſache halten IV b 417.

Praxis und Paris I 590. — und Princip II 556. — echt ägyptiſche III 824. Prax. Regel 871.

Prediger, der evang. für öffl. Rechtspflege 567.

Preßfreiheit, naiv-präſidial-miniſterielle Verletz. derſelben Angeſ. d. K. d. Abg. IV a 106. überdieß Täuſch. lt. Erfolgs 108. vgl. Cenſur. Preßfreih. Angſt und capucinerſeel. Ende 386. — und Cenſurübung b 611.

Preußen bezahlte (ohne B. U. u. Reichsſtände) die mit Rheinpreußen übernomm. Liquid. Schuld der Einzelnen III 845. wer gut rechnete und wer nicht 867. Baiern's Vorbild im Zahlen 869. und im Baldzahlen 873. — und Competenzconfl. IV a 223. treffl. Finanzordn. ebd. ſein Conſcript. Syſtem 499.

Prieſter der Kathol. für öffl. Rechtspflege I 566. — ſeine ernſte Stellung III 669.

Princip, *principiis obsta* I 228. Principiophobie 276. — III 106. Principobeliſk mit Geßlershut 401. vier Budgetsprincipien 406. baier. Principien und neapolit. Principi's ebd. üb. Princip. kann keine Kamm. d. folgend. d. Hände binden 608.

Prioritätsordnung ſh. Hypothek. Geſ.

Privileg muß dem Volkswohl weichen I 524. — mach. jetzt nicht des Adels Stärke III 755. — Privil. Deſpotie IV a 243. 249. Privilegien-Ei 308. in Heeresrückſicht bekämpft 469. der Studir. und Preisträger in milit. Bezh. 475. 514. — es galt endlich einmal den Privil. b 142.

Proceß, Proceßbewegungen!?! I 543. der Proceßſucht Quelle ebd. — ſie ſoll der Cerberus der Stiftungscentral. werden II 796. — Proceßordn. ſh. Gerichtsordn. Proceßbewegung III 972.

Prohibitivſyſtem, Baiern's iſolirtes, taugt Nichts II 821. — direct. und indirect. in Baiern unmöglich III 660.

Prolog d. goldnen Zeit I 317. — 1825er für 1828 III 958. — d. Erbger. Beſchwerden IV b 825.

Prolongation Antr. der Gutmüthigk. des baier. „wohlausgerüſteten Schuldenwerks" gegenüber IV b 689.

Prophet mit angenehmen Worten I 380. über Geldzukunft 387. — prophetiſche Blicke II 28. befriedigt. Prophet. 907. — Prophetengefühl III 104. des prophet. Geiſtes Ruf 741. Prophet. Ausſchuß 832. — wen der prophet. Geiſt anruft IV b 509. ſeltſames Prophetenlied 513. gerechtfertigt. Penſ. Amort. Caſſ. Prophet 564.

Propositio rhenum olens III 236. illustriss. aurib. offens. ebd.

Proteſtantiſmus, polit. I 670. — des Proteſt. edle Stellung über der Prieſterherrſchaft II 857.

Proteſtation gegen das inter arma silent leg. IV a 519. — gegen Roßallegorie b 162.

Protokoll, Centralcanzl. und Veröffentlich. I 45. Wichtigk. 87. Secr. Häcker's Antrag über deſſen Einrich. ebd. Beſchluß ebd. Beſchw. über Weitläufigkeitsfeſſeln ebd. die Abhülfe wird verſäumt 88. Abhülfsmittel ebd. vor Allem Schnellſchrift ebd. erneuerte Beſchw. über langſam. Erſchein. ebd. Vorſchläge 89. die alte Unbeſtimmtheit bleibt ebd. Endverſuche ebd. v. Hornthal's Empfehl. beſſ. Antr. für nächſt. Landt. ebd. vierfacher Beſchl. über rückſtändig. Prot. 90. Prot. der Geheimſitz. öffentlich? 153. ein Protokollfindling 259. Prot. hat v. Hoffſtetten's trefflicher Red. über Staatsausgb. im Regiſt. nicht erwähnt 340. Klagelieder über mangelhafte Erſchein. d. Prot. 501. roſenfarbene Träume über ſeine Wirſamk. ebd. Beide halfen Etwas nicht Unwicht. vergeſſen ebd.

Secr. Häcker's überausführl. Vortr. II 106. vorzügl. auf beſſ. Beſchleun. gerichtet ebd. ff. wie hier leicht zu helfen wäre 107. beſondere Verlesſitzungen ebd. Herausgabe auf Kamm. Koſt. 108. Kammerbeſchl. für Secret. Antr. unter Vergeſſen der wicht. Nebenpuncte ebd. Gegenberechnung ebd. Secret. Nichtberuf z. Widerleg. ebd. v. Hornthal's

Beſchwerd. üb. Redact. d. Prot. II 108. Mängel d. 1822er Prot. 109. Hauptregiſtr. ebd. errata ebd. trotz ſein. Vollſtändigk. ungebraucht 121. Nothwendigkeit ſeiner Integrit. erwieſen 137. hat das Murren abgeſpiegelt 149. —

Feindſelige Tendenz der Invaſions-Geſchäftsordn. gegen Prot. Integrit. III 48. über nachträgl. Bemerk. z. Prot. 53. hiſtoriſche Treue und ihre Verletzg. 54. Erört. weg. d. Nachtragsrecht ebd. ff. Erört. über ſchickl. Verleſ. d. Prot. 56. ff. was der Zweck der Prot. Verleſ. und was nicht? 57. contradict. in adject. ebd. Urſach. ſeiner Verleſ. vor Fragſtell. 59. Häcker Secretar. Antr. 67. direct. u. indirect. Styl ebd. Urſach. der nothwendigen Weitläufigkeit 68. Rudhardt's ſonderb. Aeußer. 69. Freiexemplare für Kamm. Mitglieder 70. koſten 5,000 fl. 71. neue Protokollfeſſeln 72. wie einfache Mittel das Prot. vereinfachen könnten 73. Indirecter Styl gefällt nicht 74. Erörterg. ohne Schluß ebd. die Ruthe der miniſt. Dictatur-Geſchäftsordn. ebd. Mätzler zweckmäß. Vorſchlag 75. Tagesordn. hierüber ebd. Prot. Abbdr. Ausſch. vorgeſchl. 76. ſonderbar beſeitigt. Prot. Reclamat. 104. Protokollarknalleffect 169. Protokollkrüppel 496. Protokollſerviliſm. ebd. auffall. Protolllücke 754. Prot. bekömmt einen Anfall von Windſucht 832. Protokoll-errata 978.

Protokollredact. beliebt aus eigener Machtvollkommenheit plötzl. zu epitom. IV a 22. ff. Vortrag des I. Secret. Abg. Vetterlein über dießmal. Protokolleinricht. 101. Wichtigkeit an ſich vermehrt durch Bezieh. auf Verhältniſſe ebd. verkümmerter Zuhörer, Mangel an Geſchwindſchreibern, todtgeborne Landtagszeit. 102. wie ſoll protokollirt werden? ebd. bisherige Redactionsweiſe ſei ermüdend für die Kammer 103. erſtes Uebel und recipe! ebd. das Voluminoſe hindere Oeffentlichkeit und möglichſte Publicität ebd. zweites Uebel und recipe! ebd. dieſe Redactionsweiſe liege weder im Begr. vom Protokoll noch in der Praxis 104. drittes Uebel und recipe! ebd. es ſei Unmöglichkeit für d. Secret. die Verantwortlichk. für's Prot. zu übernehm. ebd. viertes Uebel und recipe! 105. ſämmtliche vier Recepte beſteben in von Cenſur ungeplagt. Zeitungen u. tüchtig beſtellt. Schnellſchreib. IV a 105. vollwichtig. Argum ebd. amtliche Verſichrg. und großgünſt. Erklärung 106. Secretariats-Nutzanwendungen 107. demüthig. Epitomirungsvorſchlag 108. techniſche Zuſätze ebd. II. Pr. v. Leonrodt ſtimmt d. Antr. bei 109. v. Cloſen widerlegt ſolch. gründlich ebd. ff. v. Aretin gegen Epitomirung 110. deßgleichen Rabl ebd. Hagen ebd. Thinnes ebd. Abg. Wanzel ſtimmt für d. Secret. Antr. 111. v. Holzſchuher behält Mutterprotokoll vor und ſtimmt für Befdrd. der Schnellſchrift ebd. Ziegler u. Gr. Joſ. Seinsheim ſtimm. mit v. Cloſen ebd. Clarus pflicht. dem Secretariat bei ebd. was dreimal wirklich war, muß das viertemal möglich ſeyn ebd. Enke u. Endres gegen d. Antr. d. Secr. ebd. Heſſner findet ſolchen ausführbar ebd. Merkel bleibt begründet bei bisher. Einricht. ebd. deßgl. v. Reindl u. Heinzelmann 112. Rudhardt motivirter Rückblick für bisher. Einricht. ebd. ff. Secret. verwahrt ſeine gute Abſicht 115. die Kamm. entſcheidet (73:24) für bish. Ausführbark. u. Geſtalt. ebd. Rügeblick ebd. wie verhält ſich die Prot. Epitomir. Lüſternheit z. Vernachläſſ. der Schnellſchrift? 118. Protokoll-Druckhiatus 411. — denkwürd. Protokolllücke b 11. Prot. iſt hübſch demüth. gegen Präſ. 41. Prot. Cimboraſſo 614. Prot. Füllrecept 615.

Proviſion's-Unfug II 619. 625.

Proviſorium ſh. Steuerproviſ. eine wächſerne Brücke IV a 164. rheln. Proviſ. u. ſein Unterſchied von Providenz 334. — Momentaneum perennirt b 14. Vertheid. 35. Verhandl. z. Definit. 46. merkwürdige hiſtor. Beiträge zu des Proviſ. Leben u. Thaten 48. dopp. ſchädl. im Zollweſ. 317. es gibt keine dritte Urſache hierv. 318. Prov. Kleien 420. zum Behuf definit. Hungertodes 559.

Prüfungs-Ausſchuß ſh. VI. Ausſchuß. Prüf. Gräuel I 681. — Prüf. Recht der Stde. in Finanz. vor der Capell. IV b 579. Weſen der Prüf. 735.

Publicum, deſſen Belehrung über Verhältn. der Beſchwerdeführung vor Ständeverſamml. I 711. — als Bartholomäus III 597. — was ein Publicumsdiener iſt IV b 86.

Pudel, woher die teutſche Pudelei? II 861. — Vorzimmerpudel III 496. u. VI. Ausſch. Reſign. 923. u. höchſt. Nat. Inter. 950—53. — unſchädlich appertirt. IV a 322.

Pulver-Verſchwörung, neueſte III 926. Abg. Anns macht ſich verdient um Princip u. gegen milit. Miniſterdeſpotiſm ebd. VI. Ausſch. hält es mit der Gefahr!!! ebd. Anns erneuert den Conſulatangriff ebd. und Ausſchuß den Muthacceß ebd. Teutſchland und Sagunt 927. — Pulverprofos IV 522.

Pygmäen, Koloſſaltaktik I 148. ſpielen mit großen Intereſſen 260. — die Pygm. und der Titan II 926. Pygmäenpoſten IV a 260. — Schnatterfreude b 65.

Pyramide, wann ſie feſt ſteht II 302. — auf der Spitze III 434.

Quadratur d. Finanzcirkels IV b 272. des Conſtit. Kreiſes 759—60.

Qualification'sliſten, geheime I 352. Faßmann's ehrenvoll. Antr. auf ihre Abſtell. 682.

Quarta pauperum Antr. II 855. — et scholar. aufzuheb. Antr. IV b 620. Vertheid. ihres Beſtehens 625. 647. über ſie 626.

Quasi re bene gesta I 653. — Qu. Majeſtätsſprache des VI. A. III 935. — Qu. Manifeſt aus der Weltſtadt IV b 760.

Quiescirung, v. Seuffert's Glaubensbekenntn. I 324. v. Hofſtetten's kräft. Blick. u. Wort. 335. Reviſ. d. Quiescent. Weſ. wird verlangt 341. ein Eldorado für d. Caſſedeficient. 344. Vor- und Endhölle der nicht ſympathetiſch. 345. Mehmel's gründl. treffl. Auseinanderſetz. d. Quiescentenweſens 351. höchſt zweckmäß. Antr. ebd. Hornthal unterſtützt ihn 352. unter Bezieh. auf geh. Qualif. Liſt. ebd. Definit. der willkürl. Quiescir. ebd. Zimmer legt d. Fing. in d. Wunde 355. wicht. u. ehrenvolle Antr. d. K. d. Abg. 429. woran ſie es hierin ermangeln läßt ebd. dennoch von der K. der R. R. zurückgewieſen 507. endlich die Wiederanſtell. der Quiescent. nachgegeb. 519. vertröſtende Zuſagen des Landt. Abſch. 730. —

Ihr Verh. z. Abg. Freih. II 35. v. Seuffert's heterod. Aeuß. deßſ. ebd. Beleucht. 36. Verhältn. z. Würde der Reg. 38. und z. Landt. Abſch. 1819. 40. Socher vertheid. ihre Willkürlichkeit 43. v. Weinbach's tücht. Würdig. 48. financielle Erwäg. unter admin. Firma 49. d. Quiescent. urkundl. Vorlage gebührt d. K. d. Abg. 51. Kammerſelbſtſtändigk. unvertrgl. mit willkürl. Quiescir. 54. ſchließt keinen Prof. aus Kamm. aus 76. Hauptquelle d. Ueberſchreit. des Penſ. Et. 476. endlos und unbegrenzt 477. Prüf. der Quiescir. Behandl. ebd. Quiescenten 533. Wahrheitslauge über Quiescir. Unfug 541. Quiesc. Beſchwerd. u. Quiesc. Details 554. ſonderb. Selbſtſchwäch. miniſt. Verantwortlk. 563. Quiescirgs. Anekdot. 896. 1822er Ldtgs. Abſch. behält die Quiescenznormen in der Taſche 927. —

Vertagung der Hypoth. Geſ. Vollzieh. aus Mangel an Arbeitern zur Seite d. Quiescentenleg. III 162. der ſanfte Ausſchuß=Zuſammenſteller hat die Quiescent. ganz liegen laſſen 398. Verhältn. der Quiescir. zu zwei Maßregeln 409. II. Präſ. Gr. Armansberg will die Quiescent. allenthalben activirt wiſſen 438. 450. Lazareth voll Geſunder 520. ominoſer Freibrief der Quiescirungswillkür ebd. miniſteriſche Vorenthalt. d. wichtigt. Document. Commun. 521. ſchwache Vertheidigg. unter wehender weißer Fahne ebd. willige Quiescent. 593. Antrag der K. der Abg. auf Einreih. der Quiescent. in wirkl. Dienſt. 639. fetten Quiescent. zur wohlverdauenden Beherzigung! 769. Bakchus ſoll Quiescent werden 902—6. —

Quiescirte u. quiescirende Miniſter IV a 141. Quiescenzwillkür macht Unantaſtbarkeit d. Richteramts illuſoriſch 217. — quiescirte Leibeigene b 193. Quiescenzcarthauſe 204. Quiescir. Memento durch das Präſidialgaſtrecht in d. Ausſchüſſ. ſtets repräſent. 263. Quiescir. d. parlament. Intell. 340. titelmaskirte Quiesc. 565. 16. unbequeme Volksmill. ſollen quiescirt werden 709.

Quietiſmus, polit. antipatriot. III 721.

Quinteſſenz, financielle I 315. — der Geſezgeb. II 326. — knechtiſche III 950—53. — politiſch parlament. vierfach geläut. IV a 79. — dialektiſche Poeſie in Proſa b 190—204.

von Aufſchlgs=Schlägen IV b 256. der Indolenz 348. ff. bittere der Herzſtöße aus I. Fin. Per. 467. ff.

Quod erat et — erit demonstrandum IV a 28.

Quota ſuneralis, Antrag II 835.

Rabl, Abg. üb. Creditv. III 182. ehrenwerthe Entwickl. des Stift. Cred. für Aerm. 183. Heimathgeſ. 285. Finanzgeſ. 468. geg. Lottoſtempel 597. unterſt. patriot. unterdr. Antr. 719. charakteriſt. Schlußwort bei Zollberath. 726. üb. Gemeinde=Umlag. 766. Schulgeldumlag. 783. Hopfenzehent. 810. für paſſauer Demol. Beſchäd. 973. — gegen Vernicht. der geh. Abſtimm. Reg. IV a 60. über Protokolleinr. 111. für Aufnahme der Schnellſchr. 117. trägt auf Reviſ. der Geſchäftsordn. an 125, nimmt den Antr. zurück?? ebd. über Competenzconfl. 219. Mil. Gerichtsbark. in bürg. S. 244. Landrath 374. Ausſcheid. 425. Conſcript. Geſ. 483. verwendet ſich männl. für die Berath. d. Gewerbgeſ. Beſchw. gegen Vorſtandstaktik 565. — über Staatsgut b 8. Grundſteuer 49. Er= und Gewerbſt. 149. 165. Malzaufſchlag 272. Fin. Rechenſch. 485. Fin. Rechenſch. 623.

Radefelgen=Geſ. rollt heran I 278. Eylog z. Zollgeſ. 390.

Radicalen=Verketzerung IV 359. Radicalhiſtorianer 360.

Räthſel, halb durchſichtig III 366. Löſung ſchuld. geblieben 517. — antiparlamentar. geſtaltet. IV a 169. — verkehrt. Kamm. Roll. b 764.

Rath, wann wir R. wiſſ. IV b 752. d. luſtige und lüſterne ebd.

Rauchfaß, qualmendes IV a 13. — vergiftetes b 781.

Realgerechtigkeiten, V. Ausſch. Ber. über Reclam. d. münchner Gemd. Bevollm. I 611. trägt auf Herſtell. des alt. und Verbann. d. neuen Syſt. an ebd. Häcker ſtimmt bis zur allgem. Gewerbsgeſetzgeb. bei ebd. Stephani für Zünfte 612. Beſtelmeier auf Achtung für wohlerworb. Rechte und Reviſ. der Gewerbsordn. ebd. v. Seuffert auf Zuweiſ. d. Sach. an III. A. 613. Behr vertheid. die neue Geſetzgb. ebd. gegen Gewerbariſtokratie ebd. Merkel beantr. gerechte Entſchäd. 614. Kurz beweist für Gewerbfreih. aus Beiſp. d. Rheinkreiſ. ebd. d. Kamm. weist die Sache an III. A.

I 615. wo ſie ſanft entſchläft ebd. Anns ſucht ſie zu wecken ebd. Präſ. verſpricht Beförd. ebd. Spätlingsantr. d. Abg. Weiß ebd. Hofweihwaſſer und Antr. Kirchhof ebd. — ihre Ausgleich. mit perſönl. Conceſſ. der Vollzieh. des Gewerbgeſ. vorbehlt. v. Landt. Abſch. III 990.

Realitäten ſh. Staatsreal.

Rechnenlernen empfohlen I 398. — Rechnen iſt nicht Erfinden IV b 100.

Rechnungs-Retardaten zur Seite d. Ruhelegion III 371. dennoch neue Anordn. von inſpicirenden Rechn. Commiſſ. 372. das Rechnungsſoll iſt nicht gehörig feſtgeſtellt ebd. Rechnungen, welche man den Ständen ſchuldig bleibt 385. Rechnungsſtellungs-Deficit ebd. die Rechnungsvorlage wird von vorläuf. Abſchl. denkwürd. unterſchied. 425. d. Bau d. Gen. Fin. Rechn. wird vertheid. ebd. II. Präſ. Gr. Armansberg geg. jetzigen Abſchl. 433. Unklarheit der Retardat. 435. deſſen Aeußer. üb. Rechnung. 444. der Spätlings-Retardat. Rechtfert. 517. Rechnungsbearbeit. u. wie ſie geleit. 536. ich bin kein Rechnungsſteller 543. v. Cloſen drängt Rechnungsanerkenn. zur. 555. weſentl. Gegenbemerkungen weg. gleich. Anerkenn. ebd. Antr. weg. Vorlage des Rechnungsſchl. 605. Rechn. Anerkenn. für 1819—22 von Kamm. der Abg. bis 1828 vertagt 626. Purificat. der Rechnungstitel u. finanzperiod. Unveränderl. derſelben Antr. d. K. d. Abg. 640. beſonderer Rechn. Vortrag der Einnahme an Ausſtänd. u. ruhend. Gefll. gleich. Antr. ebd. weit. Antr. auf ſtete Rechnungsevidenz des Kr. Haushalts 645. Rechn. Unterſcheidung des Geld. und Papiers von K. d. Abg. verworfen 686. Rechnungsevidenz der Schuld. Tilg. Rechn. für die Einzelpoſt. verworfen ebd. Rechn. Anerkennung durchgeſetzt 707. 711. Antr. der K. der Abg. auf Anordn. des Rechn. Weſens von d. K. d. R. R. mit Schweigen erſtickt 717. — Rechnungsverfahren von Miniſt. abgeänd. IV b 585. war er hierzu berechtigt? ebd. Geiſt des neu angeordn. Verfahr. 586. nicht ſehr geiſtreich 587. Rechn. und Verwalt. gänzlich zu trennen ebd. was Scartekel ſind ebd. für Rechn. Verein. u. Klarh. 623. K. der R. R. weigert ſich hierzu mitzuwirken 664. Ref. d. K. d. Abg. fügt ſich

IV b 665. ſeine Kamm. fügt ſich ihm nach 672. evidente Rechn. Dienſttrenn. v. Ldt. Abſch. genehm. 864.

Recht und Fauſt I 550. — was das wahrhaft Rechte überall iſt III 204. von welchem Recht nie die Frage 973. — altes IV a 5. Rechtsungleichheit und Endurtheil über alle erbliche 501. — Verhältn. z. Erfahr. b 98. Unbeugſamk. d. Rechtsverhältn. 154. Rechte, die Pflichten ſind 322.

Rechtsgeſetzgebung, Stand 1819 I 246. Miniſt. Vorlage 247. Geſtändniß des Univerſalpetto 248. wie es damals zugeht ebd. Ungewißheit des Hervortret. 249. was wir erwarten durften u. fordern könnten ebd. Vertag. gerecht. Ungeduld 250. 1822er Rückblicke 274. ff. drei weit. Friedensjahr. verfloſſen 277. was zu erwart. war ebd. Nichts erſchien. ebd. als 1819er Rückſtd. des Hyp. Geſ. ebd. — Würdigg. ſolcher Lücke II 278. legislat. Quinquaillerie ebd. vierfache Betracht. über Nichterſchein. 279. Rechtsgeſetzgb. u. Credit 322. geford. 535. Richter auf noch nicht vorhand. Codex angewieſen! 537. Intereſſen, welche der Juſtizverbeſſ. feindſelig widerſtreb. 755. Jamm. ihr. Verzbg. 758. die Commiſſ. in fieri 766. ohne Federzug 771. eigentl. eine Denkcommiſſ. 772. Antr. der LVer über die L. 773. wicht. Grundbetr. ebd. I. A. eignet ſich d. Motiv. an 774. ſeine ſchwächl. Formbeſorgniß ebd. Präſ. ſichert Berath. zu und bleibt ſie ſchuldig 775. Ldtgs. Abſch. drückt ſich mit Abdruck durch 920. Refrain von d. unausgeſetzten Beſchäft. 921. und d. Vorarbeit. ebd. ein wicht. aber noch unerfüllt. Bedürfn. ebd. — die 1825er Thronrede erwähnt desſelben III 10. min. Beivorlage über jetz. Stand 126. ſchlechter Styl u. ſchlaue Methode 128. Verkehrg. der Vorarbt. 130. welches Geſtändniß!!! 131. vergleichende Rückblicke 132. Commiſſ. Wehen 133. fragment. Ausgg. 134. Beſtätigung des traur. Zuſtandes 145. wiederholte Beſtät. 162. wichtige u. reiche Grundlage ergieb. Reform. 174. fünfzig verſchied. Geſetzgb. hat D. App. Ger. zu berückſichtigen 559. Contumaz 731. ſchlagender Beweis ihr. Beſchleun. Nothwend. 744. war zu erwecken 798. als bevorſtehend begrüßt 924. parlam. Stimm. für ſie und nach ihr 929. — abermal 1828er miniſt. Ueberſicht der

Vorbereit. Arbt. IV a 148. Hauptinhalt mit Begleit. Not. ebd. ff. kurze Geſch. ein. lang. Herganges 151. Specialgerichte auf d. Weg. 209. Fragment. Liebhaberei 251. Judicarpunct in Conſcript. Geſ. verunglückt 529. — Geſetzbücher noch immer in herbis b 770.

Rechtspflege, öffentl. Reuthner, Hornthal, Behr, Beſtelmeier, Fürſt, Köſter beantrag. ſie I 557. Frucht d. Petit. Freiheit, Fluch des VI. A. ebd. Vortr. d. I. A. 558. Geiſt desſelb. 559. Hauptvortheile der Oeffentlichk. ebd. ihre Hauptbeſchuldig. ebd. Probehaltigkeit der öffentl. Rechtspfl. 560. Geſchwornengerichte u. ihre Vorzüge 561. geg. ſolche angeführte Nachtheile ebd. Hornthal's Gegeneinanderſtell. d. bisher. u. d. öfftl. Rechtspflege 562. ſieben Bühnenredner, v. Seuffert, Behr, v. Hornthal, Reuthner, Köſter, v. Aretin u. Häcker für die Oefftlichk. 564. 23 Platzredner für dieſelbe ebd. der Landmann ebd. wie der Edelmann 565. d. Prieſter 566. wie der Prediger 567. der Kaufmann 568. wie der Staatswirth 569. der Rheinländer 573. die Vertreter der Gegner 574. Abg. Egger u. die röm. Zehenmänner ebd. Hauptergebniſſe d. Erört. 575. Abſchluß auf acht Hauptpuncte 576. d. Erbkamm. ſtimmt nur unt. Modificat. bei 577. Ungeiſt derſelben ebd. läßt Nichts v. d. Geiſt. übrig 578. weichherz. Gutacht. d. I. A. auf dieſen Gegenbeſchluß ebd. er motivirt die Nachgiebigkeit, welche d. Geſetz verderbt; durch d. Beſorgn. ſolches vereitelt zu ſehen! ebd. Köſter's u. Behr's Widtragen ebd. d. K. d. A. gibt auch hier nach 580. Landt. Abſch. ſichert Bedachtnahm. im Sinne der K. d. R. R. zu 726. —

Warum der Mangel öfftl. Rechtpfl. vertheid. wird II 536. Kurz Zifferbeweis für ſie 577. Ueberblick ihr. bish. Schickſal. 759. v. Hornthal's Erweckungsantr. 760. Vortr. d. Ausſch. ebd. ſeine Beförd. Beſchlüſſ. 761. v. Seuffert tritt bei 762. Mehrheit deßgl. ebd. Köſter's denkwürd. Aeuß. ebd. v. Hofſtetten weiſt die Barbar. zurecht 763. Kurz üb. d. gut. Willen 764. üb. d. Phariſäer, welche d. öfftl. Rechtspfl. für ruhegefährl. erkl. 765. die Commiſſ. in herbis herbissimis 766. Beſtelmeier üb. d. Nothwend. ſchleun. Aend. der bisher. Juſtizverfſſ. 767. v. Pelkhoven bringt euch d. Oefftlk. d. Verwalt. in Anreg. II 769. v. Aretin über Heimlichkeit der Milit. Juſt. 770. Köſter erkl. Gewaltentrenn. als Bedingn. der Gedeihlichkeit öfftl. Rechtspfl. ebd. die Geſetzb. Commiſſ. hat noch keine Fed. angeſ. 771. der Berichterſtatt. des Ausſch. ſpricht geg. Oefftlk. der Verwalt. ebd. Hornthal's kräft. Rede für Oefftlk. d. Rechtspflege ebd. würdiger Kammerbeſchl. 772. Antrag der LV. über die L. Geſetzgbg. im Lande 773. Präſ. verſpr. Berath. nach d. Oſterfeiert. 775. aber das Oſterei bleibt leblos ebd. hoch u. tief ebd. —

Wir müſſ. ein. and. Weg in d. Rechtsgeſetzgb. gehen III 177. ſein Verfehl. unbegreifl. ebd. Ziegler erneuert abermals d. Antr. 729. laissez passer des Prüf. Ausſch. ebd. Ausſch. Vortr. ebd. gibt d. Geſch. der bisherig. Verhandlgen. 730. warum geißelte er nicht? ebd. zumal in Bezieh. auf die Contumaz der Rechtsgeſetzgbg.? 731. u. ſein. eign. ihr verwandt. Antrag? 732. Abg. Thinnes Rede ebd. vorzgl. auf Beſchränk. d. Oefftlichk. in Sittlichkeitsfäll. ebd. Erinnerung der Oefflk. der Rechtspfleg. nicht nothwend. meint Pr. Gr. Armansberg ebd. könnte als Mißtrauen gedeutet werd. ebd. zu ſolch. Mißtrauen ſei kein Grund vorhand.!!! ebd. Rückblick z. Beweis des Gegentheils 733. Juſt. Min. äuß. die Commiſſ. z. Reviſ. der Proceßordn. ſei fertig ebd. Genuflexions- -Recidive vor der Deutung ebd. einfach, doppelt, dreifach u. vierfach ſonderbare Logik für d. Abg. d. Präſ. d. erſten Stimmführ. der Finanzkritiker ebd. geiſtreiche zweite Stimme ebd. Gewiſſensfrage an ihren Träger 734. Hörhammer's geſundſinnige Bemerkung. ebd. Heffner prophezeiht einen jährl. Koſtenaufw. v. 1 Mill.!! ebd. kalendae mandarinales 735. v. Holzſchuher verwahrt den Ausſch. geg. Mißtrauen ebd. welch. d. Miniſt. übrigens verdient hatt. ebd. mißliche Auskunftvermittelg. 736. Abbt findet noch größere Reife u. Vorbereit. nöthig ebd. Oertel ſpricht für Trenn. d. Juſtiz v. d. Polizei 737. Rückblick auf Vorverhandlungen ebd. Rheinländ. Diehl gibt vollkomm. Beruhig. üb. d. Prax. in Schamhaft. Sachen 738. beſchränkende Einwend. Abg. Klar's ebd. durch nothwend. Abſchaff. der Patrim. Ge-

richtsbark. erwied. III 738. gewandte Apologie der „gedrängten“ Regierung u. der angebl. nationell. Eigenthümlichk. ebd. Häcker's kleine Abſchweif. 739. um das Unſichtbare z. verſichern ebd. Rudhardt ſtellt d. Ausſch. Geſichtspct. feſt, der nur erinnernd ſei ebd. Juſt. Min. ſichert Chronik ſtatt Geſetz. zu 740. u. beſtätigt gleichfalls die Augenſcheinlichkt. des Unſichtbar. ebd. 88 gegen 16 Stimm. vernein. die Erinnerungsbitte!!! 741. Erinnerung d. 1819er Ldtagsabſch. ebd. hochwürdiger Aengſtlichk. Beruhig. ebd. keine gerecht. Rüge der 1822er Erſtickung ebd. dieſe wird 1825 an derſelb. Stätte wiederholt ebd. treffl. Erinner. Gelegenh. unſel. verſäumt 798. wo bleiben d. Geſetzbücher? 929. —
Was die 1828 vorgelegt. Geſetzentwürfe deßfalls beſag. IV a 152. die Oefftlichk. greift lebendig durch ebd. die Mündlichk. mit Beſchränk. ebd. Inſtit. der Staatsanwaltſchaft 153. Verwahr. geg. alle Nachahm. ebd. wozu? ebd. Ausſch. Beſchlüſſe für ſie 165. ein Baier hält die Oeffentlichk. der Rechtspflege für nicht weſentl. u. für gleichgült.!!! ebd. Mündlichk. v. Ausſch. gleichf. angenomm. ebd. d. h. mit einer Hand, während die and. zurückgibt ebd. wichtig. Separatvot. d. Abg. v. Dreſch, v. Holzſchuh. u. Klar 166. üb. mündl. Verfahr. ebd. ff. logiſch. Aufſchl. üb. d. hiſtor. Stoff. 170. ff.

v. Reck Beſchwerde weg. entzog. Erbgerichtbark. IV b 817. Thatbeſtand ebd. ff. miniſt. Aufſchlüſſ. ebd. große Worte 818. Ausſch. Vortr. 819. Stimmengleichh. d. Ausſch. 820. Kammerkampf ebd. ff. la bonne vieille au service de tout le monde ebd. Präcipitat aus d. dialekt. Schmelzpfannen 821. Anti-Dialektiker u. ihre Mein. 822. ff. d. Beſchw. wird angenomm. 824.

Reconnaissances au porteur I 479. mehrfach anwendbar ebd.

Recurs in Verwalt. Sach. ſchwierig I 121. dennoch dringl. 122. Requetenmeiſter d. K. d. Abg. 123. 709. Volkert Antr. 684. — Volkert wiederh. Antr. II 846. Hornthal's Entwckelg. ebd. machiavelliſt. Grundſatz d. Oberbehörd. bei Recursbehdl. 847. Köſter üb. d. Advocat. Zwang ebd. der Lebensantr. ohne Wirkg. 848. warum? ebd. Etwas v. Augiasſtall

u. deſſ. zwei Reinig. Canäl. II 848. — in Feſſeln gelegt IV a 313. v. ſolch. gelöſt 381. — Rec. Schickſal b 535.

Rede, ihre Freiheit Ständeelement I 79. Präſidialknebel 80. Nam. d. Hauptvertheid. der Redefreih. 138. d. Ableſ. d. Red. iſt verpönt 139. warum? ebd. Ungleichheit der Redebefugn. ebd. Bevorzug. d. Reg. Redner ebd. d. Kamm. ſucht aus d. Unrecht d. Vorzug z. entwick. ebd. v. Hornthal's Anſicht. 140. richt. Würdig. wackerer Nichtredner ebd. Weitſchweifigkeit d. Red. vom Platze 267. ſehr tadelhaft ebd. die Hyäne der Redefreih. 416. wie zu reden wäre? 542. d. chamäleont. Redner 663. —

Stephani vertheid. Redefreih. treffl. II 57. Rederecht unabhäng. v. Platz. behpt. 150. 151. Redetaxat. 219. Redeleſen angeeifert 325. Verhältn. desſelb. z. Emancipat. des Freimuthes 337. Rederkräftigg.? 341. auctoriſirt. Redeleſ. 419. Präſ. Nänie deſſ. 424. der Schlußparagr. 425. rühml. Beiſp. der Redenthaltſamk. 427. ſtänd. Redner ſoll. nie weg. Zeitdrang abbrech. 500. Unbequemlichkt. der Redefreiht. für Beamt. 913. —

Argliſtige Berechn. der Waſchhaftigk. III 63. Redebreitheit 65. Vorſchlag für 1831er Redegebr. 66. Redelehre iſt eigentl. durch Redeleſen verbot. 72. nach Behpt. des II. Präſ. Gr. Armansberg iſt Redefreih. weniger werth als Reglementspedanterei 101. Redeſaite läßt in Anwendg. nach 467. was eigentlich das Verbot des Redeleſens auf ſich hat 493. Mißbrauch zu Verfaſſ. Verletz. 494. was der öffentliche Redner abtretend hinterlaſſ. muß 508. ſpätere Verwahrg. der Redefreih. 588. Redeluxus u. Abſtimm. Gräuel 688. Nektarfrucht der echt. Beredſamkeit 799. treffliche Antr. Abg. Spitzweg's auf Redeübungen an Univerſ. 927. VI. Ausſchuß weist ſolchen weg. Nichtcompetenz der Kamm. ab ebd. gerechte Rüge dieſes amtl. Unſinnes u. verfaſſ. widr. Beſtrebens ebd. —

Der eigenen Rede abgenöthigte Flickſchreiberei! IV a 117. v. Hofſtallmeiſter angliſirte Rede 104. kann z. wahr. Landübel werd. 379. Eloquenz-Pygmäen 421. Rede-Gypszucker 464. Schwatzlockung. u. Redeſelbſtbeherrſch. 508. ff. — Rede-Stillicidium b 41. Redeſtrom 42. Redefreih. Reclam.

IV b 48. Rederecept für kurze Bemerkungen 56. wie d. Teutſche red. will 65. wann u. wie d. Luſt zur Red. kommt 103. Redeblut iſt geiſtig. Rebenblut 276. Redefreih. iſt das Pallad. der Verfaſſfreih. 279. Redeabgrund 367. Redeeinſiedler 339.

Reductions-Möglichk. der Geſchäftslegion II 604. Reducir. u. Claſſificir. IV b 768.

Referent, archireſignirt. I 273. — Ref. Seufzer d. magnat. ind. damnand. gegenüb. IV b 674.

Reform, ihr indelebler Charakt. III 818. wie ſie würdig u. heiſam polit. wirkt 958. — financiell. durch Daſeyn der Ausfäll. bekämpft. IV b 513.

Regen-Bogen, glänzend. I 439. — R. Kreis-Bauverwend. = 0 IV b 611.

Regie-Koſten in Finanzrechn. I 728. — Averſalſumm. für mechan. Dienſtleiſt. III 639.

Regierung ſh. Kreisreg. Staatsreg.

Reg. Blatt, wie es viel wohlfeil. z. geſtalt. wäre IV b 804.

Regierungs-Commiſſär, orakelhaft. I 542. — wozu er in d. Kamm. II 373. definit. herausgeford. 646. nimmt d. nachletzt. Wort ebd. all. ſel. mach. Tendenz ebd. — parlam. epikur. III 212. anti-conſtit. unternhmd. 213. muſterhaft. 340. im Abſolut. Paroxiſm. dem Volksbeut. gegenüb. 426. ſpr. Galimathias 431. — anſtandswidr. aſiat. Sprache IV a 233. macht ſich's bequem 258. Folg. der d. Kamm. Kraftentners. Geſch. Ordn. auch auf Reg. Comm. 536. arbeit. Berath. vereitld. den Präſ. in d. Hand 565. — z. Herſtell. ein. alt. gut. Sitte aufgeford. b 97. führt Knalleffect im Schild 240. ſichert großgünſt. „Recherchen" zu 488. vornehm bequeme Zwiſchenäuß. 498. Suadafragmente 532. wehrt Rechn. üb. Defenſionsgeld. ab 534. überhebt ſich ſogar der Erwähng. ſeiner Widerlegungs-Selbſtüberhebg. 535. gibt ſonderb. Auskft. 550. Taktik 590. ſchließt ſich hiſtoriogr. Confeſſor. an 601. ein reg. comm. Vertheidiggs-Kleeblatt 656. ff. ſpeiſt 16 Mill. à la fourchette 709. ſ. gefäll. u. erbet. Mittheil. begrd. ein. Ausſch. Verhdl. 757. macht ein. Hiat. geltnd. 787.

Regiſtratur-Ord. Antr. I 685.

Reglement ſh. Geſchäftsordn. Reglements-Patres II 202. — Regl. Patronen IV a 115.

Reich der Vernein. III 789. der Verſunkenheit III 950—53. — d. Kanaanstrauben IV b 190—204.

Reichsdeputat. Abſchied jgſt. pocht an Aerarialpforte I 640. — Erinnerung an ein groß. Unrecht der Reichsdep. IV b 626.

Reichslage Schilderung durch Min. I 30. geht v. d. jetz. Civiliſ. Grad d. teutſch. Geſ. Vaterl. aus ebd. berührt teutſch. Bundesverhältn. ebd. Theilnahme an d. wicht. Staatsangel. ebd. Mitwirk. d. Reg. Gehülf. ebd. Vorſicht geg. reine Theor. 31. um auf Element. d. Verfaſſ. überzugehen ebd. erwähnt d. Zeitleiden, Zeitleiſtungen u. Zeitreſult. ebd. Entwickelung der Reg. Leiſtungen 32. merkwürd. Geſtändn. üb. Fabrik. 33. Art v. Rechtfert. für d. alt. Gang d. Dinge vor Epoche des Königr. ebd. wie vor Epoche der Verfaſſ. ebd. krit. Bericht. 34. allerletzte Stelle d. Darſtell. vornehm verletzend ebd. u. anmaßl. herablaſſ. ebd. warum will der Bürger nicht üb. die Min. Lipp.? ebd. das Lob d. Miniſteriums v. dieſ. Lipp. 35. — die Schild. d. Reichsl. 1822 zu vermiſſen II 769. — unamtl. gemalt IV a 85. amtl. bis mit 1828 entbehrt 92. Gründe für ihre öftere Wiederhol. u. bei jed. Ständeverſ. ebd. zumal in Bezh. auf Analog. mit der immer wiederkehrend. Finanzrechenſchaft 93. was ſie namtl. dieſes Mal ſeyn konnte 94. ſtatiſtiſches Bureau o. ſtatiſt. Regiſtratur o. ſtatiſt. Gewölb. 95. — Wiederbetonung des Mangels einer amtl. Abbild. der Reichslage b 441.

Reichsraths-Kammer ermangelt der Oeffentlichk. I 19. Gründe für ſolche ebd. Wechſelwirk. d. beid. Kamm. 195. Dankadreſſe 1819 196. ſh. Dankadreſſe Erwied. d. Abg. Antr. weg. Jahresfeier d. Verf. ſh. Jahresfeier. erwählt ein. Archivar für beid. Kamm. 220. ſh. Archivarswhl. wie ſie ſich bei Verhandl. des Geſ. Beſchl. üb. das Umlag. Geſ. benimmt 276. ihre Gegenbeſchlüſſ. üb. Fin. Geſ. 488. ihre Erkl. üb. Heeresbedrf. ebd. bringt ein III. Creditvot. in Antr. 489. weitere Gegenbeſchl. üb. Fin. Geſ. 501. ihre Beſchl. üb. d. K. d. A. Finanzbegleit. Antr. z.

St. Einn. I 501. deßgl. zu d. Antr. üb. St. Ausgb. 505. willigt halb in freier. Stell. d. Juſtizmin. 517. ſonderbar. Orakelſpruch üb. d. Verhältn. d. Kreiſ. z. Talent. ebd. übr. Gegenbeſchlüſſe auf Erwied. d. K. d. A. 518. ihre Gegenbeſchlüſſ. auf Schuldengeſ. Beſchl. d. K. d. A. 522. ſichtbare Tendenz z. Selbſtbeſchränk. ſtänd. Compet. 523. will Nichts v. d. Schuldprüf. wiſſ. ebd. Reſultat des 1819er Erbkamm. Geiſtes 524. modif. d. Beſchl. d. K. d. A. üb. Actenverſend. nachtheil. 540. deßgl. den üb. Verbeſſ. d. Gerichtsordn. 541. will das Advocat. Weſ. z. allg. Geſ. Reviſ. verweiſ. 544. modif. Beſchl. weg. Actenvorl. an Kronfiscal. 545. beſchirmt die Verordn. v. 4. Febr. 1809 546. ſtimmt dem Beſchl. üb. Milit. Gerichtsbark. in reinperſönl. Sachen nicht bei 550. tritt d. Antr. auf Duellgeſ. Reviſ. bei 555. zermodificirt den Abg. Beſchl. üb. Oeſſtlk. d. Rechtspfl. 577. ſorgt für Patrim.Gerichtsbk. ebd. verwirft d. Geſchworn. Ger. 578. hält d. Stde. nicht compet. z. Antr. auf Trenn. der Gewalt. ebd. tritt d. Beſchl. d. Abg. weg. Kriegskoſt. Ausgl. bei 599. märzt den baier. iſrael. Sanhedrin aus 606. weist Antr. auf Beſchleun. d. Gewerbgeſ. Rev. zurück 609. will Nichts v. Landräthen hör. 649. umgeht d. Antr. weg. Khiſtler. Beſchw. mit Stillſchw. 707. —

Erört. üb. Mitth. eines nicht zuſtimmend. Beſchl. der Wahlk. an d. Erbk. II 217. Beſchl. auf ſolche 218. Würdig. desſelb. ebd. ff. Beſchlußreifung 220. ſtimmt d. Geſ. üb. Rheinkr. Zwangsveräuß. bei 290. dem Forſtſtrafgeſ. desſ. deßgl. 301. ſonderbare Ausnahm. hierbei ebd. wie ſehr Oeſſtlk. der R. R. K. Verhdl. zu wünſchen 302. tritt d. Hyp. Geſ. nur mit Mod. bei 353. Vereinig. ebd. Calamität hierbei ebd. dictator. Verfahr. 354. Erkl. d. R. R. weg. Rheinkr. Hyp. Geſ. 355. ihr definit. Verfahr. 357. in ihr iſt Rheinkr. nicht vertret. ebd. ſeine Hauptſünd. ebd. tritt d. Anerkenn. d. Staatsſchuld bei 718. u. ſetzt ihre zwei Mod. zugl. durch ebd. begräbt d. Landraths Antr. zum andern Male lebend. 789. tritt nur modific. der Aufheb. der Zugviehſt. bei 802. übergeht d. v. d. K. d. Abg.

angetr. Capitalſteuer II 802. vereinigt ſich nur mit Modiſ. über Gewerbſteuer-Reviſ. 808.

Ihre Präſident. Wahl III 7. Wahl der Secretar. ebd. Verhältn. ihr. Conſtituirg. zu Fidecommiſſ. 141. ſie nimmt das Wechſelordn. Geſ. mit Modiſ. an 156. tritt der Verläng. des Term. für Hypoth. Geſ. Einfhrg. bei 158. wie ſie in Creditverein. Sache verfährt 214. erwiedert der Acclamat. Annahme des Landrathsgeſ. durch 23 Modiſ. 228. Rückblick auf ihr früher. Benehm. in dieſer Sache 230. von der Seite der Oeffentlichk. zu faſſ. 234. Modiſicationen zu d. Heimatsgeſ. 350. 352. u. dem Gewerbgeſ. 357. ihr Beſchluß auf Finanzgeſ. 705. ihr Beharr. hierbei 711. erſiegt Geſammtbeſchl. ebd. decimirt die Budgetsbegleit. Anträge der K. d. Abg. 712. beharrt imperativ 722. begünſtigt ſichtbar d. Miniſterplan. ebd. will miniſt. Zolldictatur unbeſtimmt fortdauern laſſ. ebd. ſetzt den Origigenesbeſchluß durch 723. widerſpr. zollfreier Einfuhr der Rheinkreis-Erzeugniſſe 724. was bei dem weiblich wehrhaften Princip der Erbkammer Pflicht der Wahlkamm. iſt 725. tritt dem Schuldbeſchl. bei 727. dem Creditvor. ebd. verwandelt d. Antr. auf Fallitenordn. in Antr. auf Handelsgeſetzbuch 748. theilt Vaſallenbeſchwrd. an K. d. Abg. mit 750. tritt d. Beſchl. d. Letzt. bei 757. deßgl. dem aſtheniſch. Beſchl. über Kr. Ausgleich. 779. u. will ihn noch mehr aſtheniſir. ebd. ſtimmt dem auch hier geglückt. Reſult. bei 781. gewinnt hierbei noch ſelbſtiſch. Zuſatz ebd. tritt der Dienſtbotenordn. mit ein. Modiſ. bei, die keine iſt 798. weist d. Beſchluß üb. Hopfenzht. ab 826. will Nichts von Ackerbau- u. Induſtrieplan. hör. 948. —

Potenzirt Geiſt des Herkomm. IV a 5. gegen Aufnahme der Schnellſchrift 122. weſentlicher Unterſchied zwiſch. Stell. d. erbl. u. lebenslängl. R. R. 135. erledigt Lehened. Rev. Geſetzentwf. ſchnell genug 175. wenn's immer ſo wäre!!! 176. erwied. ein. Abg. Beſchl. unt. dreifach. Ausnahme 195. Univerſal-Anſiedelung der Unverbeſſerlichk. ebd. ſtimmt für Competenzconſl. Geſ. 237. gebärt das Ausſcheid. Geſ. um ebd. nachdem K. d. Abg. beigetret. verlangt ſie dringend neue Abänd. 240. u. erobert ſie ebd. verkümmert Milit. Verfaſſ. Eid u. verfaſſ.mäßige Richtergeſtalt. der Mil. Auditor. IV a 259. verweig. d. Ehrenger. Geſ. Beiſtimm. 262. beharrlich 274. tritt d. Geſ. üb. Bild. ihr. Kamm. unbedingt bei 280. Einfluß der Krone auf ſie 285. mehrere R. Räthe reſign. freiwill. ebd. die Entſcheid. üb. Reſign. ſollte der Kamm. zuſtehen ebd. Reg. hat ſolche an ſich gezogen ebd. tritt dem Indig. Beigeſ. unt. Mod. bei 291. verein. ſich mit der anders modif. Wahlkamm. 301. Blick auf ihr. Zuſammenſetz. u. Privil. 340. feſtinirt lente mit Erwied. auf Wahlk. Beſchl. üb. Landrath 390. vier u. zwanzig Modificationen der Erbkamm. ebd. ſie verhandelt üb. ihr. Modif. d. Ausſcheid. Geſ. mit d. Wahlkamm. 442. ſetzt die erlauchte V. Mod. durch 458. obwohl mit Unter-Modif. ebd. — wie die Annahm. des Geſetz. über Staatsgut ſo leicht Statt gefund. b 12. Rechtsfunds- u. Unterſtütz. Million. 51. die K. d. R. R. erwiedert die Abg. Beſchl. üb. Grundſteuer nach 7 Woch. 86. modif. ſolche ebd. u. findet die alte Nachgiebigk. 87. ff. mit einig. Ausnahm. 88. dieſe werd. durch neue Forder. u. Rechtbehalt. erwiedert 91. ſie mod. d. Beſchl. weg. Hausſteuer 125. vereinigt ſich 127. ſtimmt der Nichtbeſteuer. der Capital. bei 247. umgeht indirect die Gleichzeitigk. der Er- u. Gewerbgeſ. Publ. 248. erwied. weg. Gewerbgeſ. 252. ihre Malz- De- u. Re-Deliberationen 286. ff. Geiſt ihr. Verhandl. mit d. Wahlkamm. üb. Zollbeſchlüſſe 344. Geſammtbeſchl. 345. tritt unbedingt d. Beſchl. üb. Zolltarif bei 419. geg. Herſtell. der Rechn. Klarheit 664. geg. Verbeſſ. der Sportelerheb. 665. Erbkamm. bedürfen ein. Reform. dreifach 666. lehn. Abg. Beſchl. üb. Stempel u. Lotto ab ebd. deßgl. weg. Waldverkſ. 667. weiſt Beförd. der Schnellſchrift zurück ebd. erhält dageg. d. Schneeabfuhr aufrecht 668. entſagt aber auf Rechn. üb. Defenſionsgeld. ebd. ſalvirt das Rechnungsdunkel der I. Fin. Per. ebd. beantr. für Schulbuchszwang 669. erkennt Rechn. 1825 — 26 an 673. weigert ihr. Beiſtimm. üb. Mild. der Steuernachford. u. Stempelpap. Aufheb. des Erbſch. Stemp.-Patentlbſ. im Rheinkr. Vereinfach. d. Geſch. Ganges d. Ob. Conſiſt. Einſ. in Stift. Act. u. Rechn. u. der Berückſicht.

d. Landwirthſch. Verh. bei Waldcultur IV b 673. ſpirit. flator Miniſt. 674. die Aufheb. ihrer Nichtöffentlichk. iſt ein Verfaſſ. Bedürfn. 676. erkennt die St. Schuldrechn. an 712. verdienſtl. Verweig. des Umſchreibungszwanges für d. Stiftung. ebd. u. der Milit. Zinſ. Herabſetz. ebd. umgeht die 7—8 Mill. Guthab. an Oeſter. ebd. beſchränkt die beſchränkt. Rückſicht. auf Gleichſtell. der Mil. Penſ. noch mehr 753. ſtimmt dem Roth'ſch. Antr. für augsb. prot. Stift. Gut bei 754. u. zwar beharrl. 762. bringt angenomm. Beſchwrd. weg. Geſetzblatthdel. an K. d. Abg. 803. deßgl. d. Arco'ſch. Antr. 835.

Reichsrathskammer-Bildung Geſetzentwrf. IV a 278. Verfügung. der Verf. Urk. ebd. Anträge der Reg. auf näh. Beſtimm. ebd. Motivirung ebd. nutzanwendender Blick auf Nachgebär. d. VI. A. Mißhandl. d. § 44 c) u. Aufzwang der Geſchäftsordn. 279. Perpetuität ſoll der Erblichkeit gleichzähl. ebd. K. d. R. R. war unbedingt beigetret. 280. Vortr. d. III. A. d. K. d. Abg. ebd. v. Cloſen gründet auf d. Verſchiedenh. der Perpetuität u. Erblichk. das Daſeyn wahr. Verf. Abänd. ebd. ſeine Rede bei Eröffn. der Berath. ebd. ff. allgem. Anſicht. üb. Verf. Abänd. 281. Beweis, daß d. Geſ. Entw. eine ſolche Abänd. ſei 282. richtige Bemerk. geg. Baiern's Wahlordn. ebd. vierfach. Einfluß der Krone auf Abg. Wahl in Folge des Wahlgeſetz. 283. v. d. Kroneinflüſſe auf die Erbkamm. 288. üb. freiwill. Reichsrathsreſignat. ebd. die Reg. kann hierüber nicht zu entſcheid. haben, ſondern d. Kamm. d. R. R. ebd. aber Reg. hat factiſch entſchied. ebd. muſter- u. meiſterhafte Darſtellung über die Reg. Bewill. für eintretend. Abgeordnete 286. 50 Abg. ſolch. Kategorie ebd. d. Redner baut hierauf heilend. Interpret. Modificat. in Bezh. auf § 44 c) ebd. Platzerörterung ebd. II. Pr. v. Leonrodt unterſtützt das Reg. Beſtreb. d. Geſ. Entwf. als Verf. Interpret. nicht Abänd. durchzuführ. ebd. v. Cloſen ſeinerſeits unterſtützt ſeinen Antr. auf Modif. des Geſetz. z. Gunſt. § 44 c) 287. Regier. Redn. widerſpr. der Modif. ebd. Gr. Hegnenberg Dux behandelt d. Frage ausführl. u. ſtreng im Sinn. des Beſtandes ebd. nächſte Stimme ſucht Entbehrlichk. d. Interpret. darzuthun IV a 287. Sachbedürfniß entſcheide 288. üb. die v. Cloſen angetragene Mod. weg. § 44 c) ebd. beſtimmte Definit. Deſſ. was bisher nur beſcheiden Interpret. genannt word. ebd. Hagen für die Modif. v. Cloſen's als Wunſch u. Wahlfreiheit ebd. Kammerwünſche ſind Kamm. Träume ebd. Oppoſ. des Rechtes wirkt geg. Oppoſ. der Rechte ebd. damals noch groß. Vertrauen zu Reg. wirkſam 289. Abneigung geg. Schweſterkamm. nicht klein ebd. Modif. von Cloſen's daher abgelehnt ebd. dreifache Anſichten ebd. u. Entſcheidungsgründe ebd. d. Geſetzentwurf wird durch Mehrheit u. zwei Drittheile angenomm. ebd. tertius gaudet ebd. wer er o. vielmehr tertia war ebd. Miniſterwillkür ebd. — Ldt. Abſch. beſtät. Genehm. b 861.

v. **Reindl** Abg. üb. Creditverein. III 187. Heimathgeſ. 332. Fallitenordn. 747. Kriegsausgleich. 776. Hopfenzehent 820. Staatspapierhandel 923. — üb. Protokolleinr. IV a 112. für Competenzconſl. Geſ. 232. üb. Landrath 385. Conſcript. Geſ. 530. — Staatsgut b 8. geg. Arco's Antr. 841.

Reitſchule koſtet nur 200,000 fl. II 498. — unnöthig. Duplicat. III 450. — IV b 459.

Religion u. Religioſität III 743. — echte Religioſ. u. ihr. Anſtalt. IV b 570. was mit d. rein. Relig. Nichts z. verkehr. hat ebd.

Rentencaſſe u. Depoſit. Gelder, zweite ewige Schuldpoſt. II 599.

Repräſentations=Gelder der Präſid. überflüſſ. IV b 608. wer am Beſt. repräſ. ebd.

Requetenmeiſter d. K. d. Abg. I 123. 709.

Requiescat für heimgegang. Kamm. Mitgl. II 911. — III 704. — vierfach für d. heimgehend. Kamm. IV a 79.

Reſcript, miniſter. an Kamm. ein Unding I 131. — ein heilloſ famoſes würdig denuncirt II 877. verfaſſ. widr. Reſcr. Form 832.

Reſervefonds für unvorgeſeh. Fälle I 286. Bewill. d. Abg. K. 421. für d. Miniſt. 729. unt. Verrechn. der Ueberſchüſſ. ebd. — ſeine Ausgb. als nöth. z. rechtfert. II 478. um ½ Mill. Etat überſchrtt. ebd. liefert d. Staatsrath ein. Bücherſchrank!!! II 493. Fin. Min. ſpricht geg. Vorwurf ſein. Ueberſchreit. 562. — Muſterung ſeiner Leiſtungen III 535. — der endlos geplagte u. ausgeſchulte Finanzgroßpapa IV a 460. — für I. Fin. Per. b 462. Schickſal. ebd. Verwendungswillkür 463. Verzeichniß dieſer Ausgaben-Moſaik ebd. Probirſtein u. redlich. Geld 465. trägt Koſt. d. außerordl. Commiſſ. 549. u. d. Beſold. des vormal. Juſtizmin.!! 550. eine Sphinx! 573. ſ. echt. Conterfai 575. Muſterung ſeiner Incuben 574. u. Cabinetſecret. 593. mit Recht angezog. 617. gegen ſeine Beeinträchtig. 624. Antr. auf ſeine künft. Aufheb. 629. wird inländ. Ehrengläub. verſchloſſ. während ihn ausländ. Sänger belaſt. 752. künft. Budget gemäß nicht mehr ständ. zu belaſt. nach Ldt. Abſch. 864.

Reſpect-Angſt, teutſche I 71. 226. 257. — d. Reſp. ein Philiſterweſ. IV a 144. — d. hiſtor. abhanden b 761.

Reſtitut. in integr. heiligſte IV b 103.

Reſultat erſter Größe mögl. I 399. — Werth u. Würde II 221. — ahnenreich. doch gehaltloſ. III 236. eins, in welches Einer zuſamm. kriecht 400.

Retardaten ſh. Zahlungsretard.

Rettungsweg, einziger III 449. Vereinfachung der Staatsverwalt. ebd. Beſchränk. der Ausgb. auf unabweisl. Bedürfn. ebd.

Revenant ſh. Concordat. aus der P. Frankszeit IV b 611.

Reviſions- u. Reduct. Commiſſ. für Beſold. u. Penſ. II 604. v. Weinbach's große u. freimüth. Wahrh. deſſ. ebd. — Reviſ. Comm. der Stde. üb. Vollzieh. d. Ldtgs. Abſch. III 77. — heilſam. Reviſ. Geſtirn. IV a 461.

Reuthner, Abg. Antr. auf öfftl. Rechtspfleg. I 557. ſpricht für ſie 564.

Rex inter coecos I 529. — in hoh. Wonne ſchwelgd. IV b 247.

Rezatkreis Ueberbürd. Antr. III 644. 707. — Baubedürfniß abgewieſ. z. Seite des Fondsincamerat. Appetits IV b 573.

Rheinbaiern Herzogth. I 359. — IV b 223. ſh. Rheinkreis.

Rhein- (Strom-) Verbind. mit Donau I 686. — freie Rheinſchifffahrt verſproch. II 822.

Rhein (Landgericht) ſeine Kr. Koſt. Ausgleich. Tragödie. höchſt merkwürd. für Freunde des Rechtes u. des Volkes u. Feinde der Willkür u. Convenienz III 774.

Rheinkreis, Sturz macht auf die ganz eigene Lage d. Rh. Kr. in Bezieh. z. Fin. Geſ. aufmerkſ. I 357. Adolai ſtellt ſolche ausführl. dar ebd. Blick auf nächſte Vorgeſch. des link. Rheinland. 358. Verwalt. Selbſtſtänd. d. Rheinkreiſ. liegt in Nat. u. Wohlfahrt 359. jetzige traurige Lage 360. die ſcheinbar. Rechtfert. Gründe ſeiner jetzig. hart. Behandl. werd. geprüft ebd. Parallele d. Vergangenh. u. Gegenw. 362. Barbarei ſein. Forſtgeſ. 364. ſeine Grund-Ablöſungsgeſch. 366. Reviſ. d. Gewerbgeſetz. nöth. geſ. 372. Spannung geg. d. Rheinkr. ebd. Antr. d. K. d. Abg. auf Abhülf. d. Beſoldungsnoth der Pfarr. d. B. im Rheinkr. 431. deßgl. auf Vermind. d. Holzpreiſ. daſ. ebd. ſein Verhältn. z. Staatsſchuld 476. Einführ. der Inſtit. des Rheinkr. in 7 übr. Kreiſ. könnt. über eine Million Staatsaufwd. erſpar. 569. der Rheinkr. läßt Leib u. Leb. für öfftl. Rechtspfl. 573. was ſie ihm koſtet ebd. ſein Verhältn. z. Realgewerbsrechten 614. Kurz's Antr. weg. Unverträglichk. der Rheinkr. Inſtit. mit Concordats geiſtl. Ehegerichtsbk. 650. — Geſ. über Zwangsveräuß. daſ. II 280. große Vorzüge rhein. Juſtizpfl. 281. ihr einzig. Mangel und Formfehler ebd. Parallele zwiſchen dieß- u. jenſeits 283. 286. Trennung der Urth. Vollzieh. v. Richteramt groß. Vorzg. 284. huissiers u. Schergen ſehr verſchied. 285. Notariats-Geiſt ebd. Hauptzüge d. rhein. Inſtitut. 286. große Vorzüge 287. ihre Wünſchenswürdigk. für dießſeits 288. Notariat ebd. u. ſeine heiſam. Folg. für Proceßvermind. 289. Feinde der rhein. Juſtiz u. ihr Warum ebd. Forſtſtrafgeſ. 290. deſſ. Verhdl. 295. zwei dem Rheinkr. nachtheil. Verhältn. 299. Verhältn. z. neu. Hypoth. Geſ. 317. Kdſt. vertheid. ihn geg. Unmaß. Vorwrf. 326. d. Ausbild. d. Rheinkr. z. polit. Conſtit. Leben eine Folg. ſein. Beamt. Emancip. 327. Iſolirungsbeſchuld. geg. ihn 347. Rheinprometheus 350. Rheintauſch 352. Rheinkr. unvertret. in Erbkamm. 357.

worin ſeine Hauptſünde beſteht II 357. ſein Bildniß ebd. wer ihm hold u. wer nicht? 358. was er z. Staatsſchuld. Til. beigetr. 491. welchen Anth. er an Staats-Wohlthät. St. genießt 579. in Rheinkr. iſt d. perſönl. Freiht. d. Staatsbürg. zu Tage geförd. 784. Wahlart ſein. Landrathes 785. ſein Verhältn. z. Getreideſchuld u. Concurrenz 850. ein Altbaier erlaubt ihm freie Verfüg. über Sommer- u. Winterrock 850. Volksſchulen 852. Antr. auf Uebernahm. ſeiner Staatsſchuld auf Tilg. Caſſ. 871. im Rheinkr. iſt d. Volk nicht zurückgeblb. u. daher hat ihm d. Verfſſ. Segen gebracht 919. was man dort findet, wenn man das trotz ſeinen herben Schickſal. blühende Rheinland ſucht, beſucht, unterſucht 920. —

Anerkennung ſeiner Vorzüge durch amtl. Regier. Erklär. III 220. weg. ſeiner beſond. Verfaſſ. v. Landrathsgeſ. ausgenomm. ebd. deßgl. von Heimats-Anſäſſ. u. Gewerbsgeſ. 269. Möglichkeit, die hier im Geiſte erwacht ebd. zufrieden mit ſein. Gewerbszuſtande 325. deſſen mehrmal. Darſtellg. 328. weiter. Beitrag hierzu 331. durch Thinnes gegen angebl. Minderbelaſt. gerechtfert. 501. ſeine Bedrückung verdient Beherzigg. 503. Erleicht. der Grundſteuer durch Ueberſchreib. auf Fenſterſteuer v. K. d. Abg. verworf. 647. Penſionsübernahme v. R. R. Kamm. verworf. 708. wiederholt. Antr. d. v. K. d. Abg. deßfalls 711. welche jedoch nachgibt ebd. Antr. d. K. d. Abg. auf ſchonendere Geſtaltung der Steuererhbg. in Rheinkr. v. K. d. R. R. ſtillſchweigend umgebracht 717. die zollfreie Einfhr. der Rheinkr. Erzeugniſſe wird v. d. Erbkammer widerſproch. 724. u. vereitelt 725. im Rheinkr. geſchieht Groß. für Schulweſ. 784. wohlthätige Einwirk. 785. jährl. 4½ Pct. vom Steuercapitale 788. Rhkr. beweiſt f. Wohlthat der Zehentaufhb. 800. VI. Ausſch. läßt Thinnes Antr. gegen Schulverein. ohne Beacht. der Confeſſ. zum Nachtheile des Rheinkr. zu 949. —

Waren u. ſind nicht wieder ſeine Bewohner Teutſche? IV a 164. kennt keine privil. Gerichtſtände 250. im Landrathsgeſ. Entwf. wird er unerfreulich gegen das Beſtehende u. Zugeſicherte verkürzt 306. man verkehrt das Princip ſein.

Landr. Verhältn. IV a 314. Abriß der Verſchiedenheit 315. ff. d. Verluſt unvergütbar, am Unvergütbarſt. durch Scheinvortheile 317. Vergleich der früheren Thatſache mit dem Entwrf. 318. ſonderbares Troſtargument ebd. abermals ein wichtig. Unterſchied zwiſch. Wirklichkeit u. Plan 319. Trugſchluß 320. apage das früher werthe Muſterbild 325. d. Regier. will einige Thatſach. nicht Wort haben 331. ff. Thinnes üb. den rhein. Landr. 341. deßgl. Meuth 348. 351. Rudhardt für deſſ. Erhalt. 363. Camuzzi Darſtell. d. Vorzüge des rhein. Landr. 374. ſeine Sicherung geg. Erbgerichtbark. Revenant's 398. des Rheinkr. Bürgerapotheoſe 417. warum der Rheinkr. nicht mit d. ält. Kreiſ. im Einklange ſtehen kann 437. ſein Verhältn. z. neuen Conſcript. Geſ. 469. man wünſcht ſeinen Familienrath herüber 473. ſeine Civilehen 490. ſeine geiſtlicher als geiſtig angefochtene Sittenehre wird männlich würdig vertret. 523. — Rhkr. Landr. trägt auf Gewannen-Steuer-Vermeſſ. an b 37. dieß Syſt. wird angegriff. 54. ungleiche Behandl. der Städte im Rhkr. 73. Mobiliarſteuer vertritt das d. Capitalſteuer 221. Diehl's wicht. u. freimüth. Wort für heilſame Iſolir. des Rheinkr. 222. Betracht. 224. Unausführbark. des Maizaufſchl. im Rheinkr. 266. was u. wen d. Rheinkr. lehr. kann 269. ſein Geld- u. Pumpverhältn. z. Hauptbaiern 283. Gründe gegen ſeine Zolllinie 321. 331. hatte v. jeher d. Schickſal des Starken 333. Modific. ſein. Zollweſens 335. 337. die Zolllinie geht unt. ſchielend. Beding. durch 340. für ſein Baubedürfn. erhält er 3 fl. 12 kr. aus Bauetatsfonds 611. Culturbalſam 622. Domain. Filtrirung 667. ſ. Verhältn. z. St. Schuld 699. 702. ſ. mdgl. Zukft. 700. laut ausgeſproch. u. leiſe bekrittelt 701.

Rhein-Octroi ſh. Octroi. Schifffahrt vgl. Stromfreiheit. Commiſſ. u. wie ſie z. beſorg. wäre IV b 607.

Richelieu, baier. I 35.

Richter-Amt Unabhängigk. IV a 159. ff. nur ſcheinbar u. warum 217. — im Dienſte der Partei b 509.

Rienecker, Abg. tücht. Wort üb. Blutſaug. IV b 59.

Roben, zweideut. IV a 359. — die Robinokratie im Triumphe b 340. ihre Barueniederlage in nuce 759—60.

Röder, Abg. für die Weinbergsbeſitz. IV b 47. geg. Holzausfahr-Zoll 382.

Rom, römiſche Laiencaſuiſt. III 176. Rom u. Sagunt noch in Teutſchl. 927. — Rom, Römer u. Weg IV b 96. Prieſt. u. Juriſt. rechn. gern v. Rom an 195. R. pan. et circens. in's Baier. überſetzt 256.

Roſe unter Papier I 644. — roſenfarb. Träume II 59. Roſ. u. Dornenbett 913. — der Präſid. Willkür III 47. der jüngſten Freiheit 124. ſind's Roſen, ſo werd. ſie blüh. 871. — legislative Roſenkranzbrüderſchaft IV b 66. wie ſie blüh. möcht. 657. auf zwei Füß. 778.

v. Roth, Antrag weg. augsburg. proteſt. Stift. IV b 753. weſentl. Inhalt 754. III. Ausſch. beſtellt parität. Ref. 755. Entwickl. des proteſt. Ref. ebd. u. d. kathol. Corref. 756. zufäll. parität. Zuſammenſetz. d. Ausſch. 757. d. Ausſch. legt erbet. gefäll. Mittheil. des Reg. Comm. zu Grund! ebd. in ihr eine früh. abweiſ. Staatsreg. Entſch.!! ebd. Vermittlungsvorſchlag 758. zweckmäß. u. theilweiſ. v. Ausſch. unterſtützt ebd. Kamm. Erört. ebd. weſentl. Inhalt der Sühnenrede ebd. ff. kathol. augsb. Abg. geben beſchränk. Aufſchl. 759. Freund Fiscus u. S. Criſpinus in Lebensgröße ebd. Beruf. geg. d. Eigenth. Recht auf das Armened. v. 1816 ebd. Alles, was mit d. Princip. d. Verfaſſ. nicht vereinbar iſt, hat ſchon durch d. bloße Daſeyn dieſ. Letzt. aufgehört 760. ein Quaſi-Manifeſt aus der Weltſtadt ebd. anticonſtit. Reg. Reſcript ebd. Raphael u. S. Criſpin. u. ihr. Farbenreib. ebd. weſentl. Verſchiedenh. der Bürg. u. der Kirch. Gemeind. 761. Inconſequenz der ſtrengen „Anti-Nivelleurs“ ebd. Summe all. Weisheit in Stift. Sach. ebd. Stiftungsvereinigung ſchwer. als Glaubensverein. ebd. überraſchend. doch erfreul. Beſchl. d. K. R. R. 762. würdigend. Blick auf Grundverhältn. ebd. u. die kaum vollbracht. Gymnaſ. Trenn. im Augsb. ebd. geſetzliche Würdigung der wechſelſeit. Behaupt. 763. Stufenfolge der Stift. Ueberſchußverwend. für verwandte Zwecke ebd. zwei Ueberraſchungen 764. ſeltene Energie der K. d. A. im Abweich. v. d. K. d. R. R. ebd. u. zwar von der offenbar im Rechte befindl. K. d. R.

R. IV b 764. Verneinung d. gerecht. proteſt. Begehr. im ganz uralt baier. Styl ebd. Erneuer. des Beſchl. d. K. d. R. R. ebd. u. der Beharrlichk. d. K. d. Abg. ebd. Wunder, Zeichen u. Landtagsende 765. ſonderbarer Einzelfall beharrl. Abg. Selbſtſtändigk. unt. nebelvoll. Aſpect. ebd.

Royer Collard, wo er lernen kann II 100.

Rudhardt, Abg. rühml. Bahnbrech. für vaterländ. Statiſt. I 396. allzuerfolglos für Gemeinwohl u. Gemeingeiſt ebd. — üb. Kamm. u. Protokoll-Oefftlk. III 69. Familienfideicommiſſ. 142. geg. neue R. R. Privileg. ebd. üb. Verläng. des Einführ. Trm. d. Hypothekengeſ. 162. Creditverein. 201. Landrathsmodif. 235. Diſtr. Umlag. 240. Heimathgeſ. 301. beſchirmt das geiſtl. Cölibat 303. üb. Gewerbgeſ. 304. Finanzgeſ. 512. Stempelgeſ. 601. Creditvot. 623. 624. ſubmittirt ſich dem ariſtokrat. Nein 709. geg. Sporteltantiemen 720. für Zollermächt. der Miniſter 723. üb. öfftl. Rechtspflege 739. Eides Mißbrauch u. Feierlichk. 744. ff. Fallitenordn. 747. Aufheb. der Acteninrotul. 749. Lehenweſ. 754. Erbadel u. Privileg. ebd. Gemeindeumlag. 768. Kriegsausgleich. 775. Schulgeldsumlage 786. Dienſtbotenordn. 797. Hopfenzehent 818. baireuth. Contrib. Anleh. 901. Staatspapierhandel 913. — beanſtand. mehrere Abg. Wahl. IV a 18. ff. üb. § 44 c) 40. üb. gehm. Abſtimm. Reg. 66. Protokolleinr. 112. für Aufnahme der Schnellſchreib. 116. üb. Lehensedicts Reviſ. 175. 192. Competenzconfl. 232. Mil. Gerichtsbark. in bürg. S. 253. Indigenat 299. 302. Landrath 351. ff. 385. Ausſcheid. 415. ff. 438. Conſcript. Geſ. 469. ff. — Staatsgut b 9. Grundſteuer 36. 64. 67. Hausſt. 99. 119. Er- u. Gewerbſt. 158. Malzaufſchlag 283. Zolltar. 375. 408. Finanzrechenſch. 474. Finanzrechenſch. 579. St. Schuld 708. Gewerbbeſchwerd. 796. v. Barth Beſchw. 815. für Arco's Antr. 839.

Ruhe, liebe teutſche I 71. — ſei ruhig, Pudel! III 928. — Gedeihen IV b 581.

Rüffertshöfer, Abg. beſtreitet! die Bekanntmach. des Ausſch. Ber. über die Gewerbbeſchwerd. in articulo mortis IV a 565. — üb. Currentwerth, Proviſ. u. Defin. b 46.

Rückſtände ſh. Zahl. Retardat.

Sadducäer geg. Capitalſteuer IV b 152. geg. d. Dienſtpragmat. 202.

Säculariſation, baier. Ausbeute = 400 Mill. I 344. — ihre Reſult. für Baiern IV b 474. S. u. Mediat. Schuld. oft ungerecht behandelt 543.

Salomo's Schwert I 412. der Ausſcheid. II 119. — Geiſt in d. Phiol. des circul. vitios. III 206.

Salus publica bewaffnet Fiscale III 245. zehrt an d. eign. Pfoten 837. 92 Märtyrer des ſogenannt. allgem. Wohles 961. — ſie bekommt auch R. Raths-Flügel IV a 176. — ihre corpulent. u. behäbige Prieſter b 202.

Salzburg, perennirend. Commiſſ. II 572.

Salzregal, d. bedeutendſte I 282. 100,000 fl. Koſtenmind. mögl. 354. Salzrügen 367. Ertragsbeſt. d. K. d. A. 422. Antr. über Salzregie v. S. d. K. d. A. 431. K. d. R. R. ſtimmt nicht bei 503. — Antr. auf Durchfuhr öſterr. Salz. II 870. auf Vermind. d. Salzpreiſ. ebd. — Salinenertrag ſehr günſtig III 366. aber nur vorübergehend ebd. ſtaatswirthſchftl. Aufgabe ebd. zweckmäß. Bemkg. üb. Salzwerke 568. Sohlevergeud. aus Ungeſchick 569. Salzpreiſe 570. Nichtdurchführ. des Materials in Salzwerksrechn. v. K. d. Abg. zurückgewieſ. 645. ſie verwirft Gleichſtell. der Salzpreiſe 647. Salzregal u. Schifffahrt Antr. 954. — höchſt verfaſſungswidriges Salzquellch. in ſteuerart. Salzabbonnement IV b 229. 231. Salzanekdote 303. Verbot d. ſächſ. Salz. u. Folg. 407. Salinenertr. d. l. Fin. P. 1½ Mill. üb. Voranſchl. ohne Hptberichts Aufkl. 441. Salzpreiſe 488. Salzſpedit. Aemter 82 Mandarin. Dotat. 489. Gleichſtell. der Salzpreiſ. 491. Salzunabhängigk. iſt nur angeblich 501. nachtheil. Einfluß des Salzmonop. auf Verkehr 502. Viehſalzegoiſm. 503. u. ſtammelnd. Widerleg. 504. gleicher Salzpreis angebl. unausführbar 518. Salzwünſche 576. Salzproduct. um 28,000 Centr. geſunk. 592. Ehrenrett. des Viehſalz. ebd. Gleichheit des Preiſ. 629. nur ſein. Vermind. nicht ſ. Gleichſtell. ſoll mögl. ſeyn 660. Antr. weg. Salzpreis 779.

Samariter-Oel aus Krähwinkel IV b 410.

Sandbänke, unumſchiffliche II 119. — Sand, den wir am Meiſten zu fürchten haben IV b 566.

Sancho Panſa der chriſtl. Liebe III 63. des financ. Abſolutiſm. 426.

Saturn hat erzfiſcal. Princip. I 250. — ſeine Präpotenz III 339. die Creditvoten ſeine Zähne 424. financielle Saturnalien 430. 21 Jahre ein groß. Spielraum für ihn 700.

Satyr, ſich ſelbſt anſtaunender III 954. — im Schlummer IV a 69.

Saul unter den Proph. I 357. — polit. Saulswort unter d. Proph. Wort. des Rechts III 775.

Scabies speciosa IV b 160.

Schachſpieler, ſchlechte III 481.

Schadt, Abg. über Landrath IV a 375.

Schätzler, Abg. über, eigt. für Dankadr. d. K. d. R. R. I. 197. geg. Lotto 369. üb. Creditvot. 416. Staatsſchuld 477. für öfftl. Rechtspflege 564. 568. — über Behr's Ausſchl. II 49. Hypoth. Geſ. 325. für Bank 419. über Fin. Rechenſch. 619. Gew. Steuer-Reviſ. 805. gegen darmſtadt. Handelsvereine 819. gegen Gewerbfreiheit 849.

Schätzungsweiſe und Controle in Bezh. auf Grundſteuer IV b 45.

Scharrer, Bemerk. über d. Zollvereine IV b 306.

Schatten-Spiel III 22. große Schattenſeiten 594. — Stell. im Schatten IV b 550.

Schatz ſh. Staatsſchatz.

Schauſpiel-Unterſtützung à conto Schul-Erzieh. und Bildungsetats IV b 609. ihr Schutzredner 628.

Scheeren, wie ſich's z. Schätzen verhält III 872. — IV b 418.

Schenkentrug IV b 607.

Schiegg P. Steuerverdienſt IV b 58.

Schifffahrt, freie ſh. Rheinſtr. u. Stromfreih. Sch. Commiſſ. unbeweglich IV b 438.

Schindeldächer, Antr. I 635.

Schlachtbank d. Prüfungsausſch. III 763.

Schlafrock=Wahl IV a 380. ſoll ſogar als Muſter dienen!! ebd.

Schlange=Haut um teutſche Patrontaſch. I 193. — wie ſie ihren Proceß gewinnt IV b 610.

Schlendrian, Erzphiliſt. I 511. — der Finanz II 561. — ſeine All. verknöchernde Hand III 15. der geliebte alte Genoſſe 570. — ein Schalk IV a 158. Ritterfahrt durch Thor und Thürch. 171. — als Cicisbeo mit ſ. alt. Dame b 66. ſ. Demoſthenes oder auch Cicero 366. ff. ſ. Verdienſte 408.

Schlözer, Nährvater teutſcher Oeffentlk. I 669.

Schlüſſel=Stelle III 429. im Buche zerſtreut 741.

Schluß des Ständeſaals I 222. allgegenwärt. Schlußwort 384. Schl. Reden 725. — II 907. — III 983. glänzend. Schl. Prognoſtikon 532. Schl. Chor z. Zollgeſ. 726.

Schmalz=Energie IV b 674. bleibt bei'm Ausflug ebd.

Schmidt, Abg. über Conſcript. Geſ. IV a 486. — Grundſteuer b 51.

Schmiervieh=Beſchwrd. IV b 842. Schickſalstragöd. in U. Mainkr. ebd.

Schmuggler=Welt, eigene IV b 292. privileg. Schmuggelei 334. Unſegen der Schm. 355.

Schnee=Frohnen!!! IV b 481. dieſe Bauernwonne v. d. K. d. R. R. aufrecht erhalten 665. 668.

Schneckengang vgl. **Rechtsgeſetzgebung**. Preisaufgabe für den Schneckengang IV a 151. die fette Schnecke des Compet. Conflicts 204.

Schnell Geſuch ſh. **Handels= u. Gewerbsfreiheit**.

Schnellſchrift, früh. Beurkund. ihrer Nützlichk. I 28. wie ſie d. Prot. Faſſ. u. Vereinfach. erleichtern kann ebd. ihre dürft. Keime in Baiern 644. — Ausbild. II 470. Werth 471. Kurz unterſtützt ihre Beförd. 578. weſentl. mehrfache Nützlichk. 569. — Muſterſchule III 48. warum Schnellſchr. hinkt 71. ganz bereite Fonds für ihre Beförd. 75. Betonung ihrer nothwd. Unterſtütz. 558. — vierfach. Unſinn zu heilen durch Aufnahme d. Schnellſchr. IV a 103. ff. Schilderung ihrer Verhältn. z. Auf. d. IV. Stdeverſ. 116. Abg. Rudhardt für Vermehr. der Schnellſchr. ebd. v. Stachelhauſen unterſtützt ebd. desgl. Rabl 117. u. Gr. Tauffkir=

chen IV a 117. deſſen treffl. Motivir. ebd. unverſtändige u. unanſtändige Zumuthung an Abg. zurechtweiſ. ebd. u. mit einem Blicke auf die Prot. Epitomit. Luſt zur Seite der Vernachläſſ. der Schnellſchrift 118. trifft die Feinde der Oeffentlichk. in den geheimſten Herzwinkeln ebd. Zeil. $^{10}/_{11}$ u. S. 120. I. Präſ. betheuert wiederholte Empfehl. ebd. Secret. Vetterlein gegen Gr. Taufkirchen's Wahrheit 119. triftiger Beweis gegen Vermehrung der Stenograph. ebd. Inconſequenz u. Oeffentlichkeitſchen 120. v. Uzſchneider hebt die Stenographie paſigraphiſch 121. der ernſtliche Ernſt der Kammer bleibt aus ebd. die K. d. R. R. ohne Intereſſe an und für Offtlk. verweigert dem ohnehin ſchwachen Beſchl. der K. d. Abg. ihre Beiſtimm. 122. der Stenographie-Philoſ. Uzſchneider ſchifft ſich für das Vorgebirge der guten Hoffnung ein 123. — Rudhardt's Unterſtütz. der Schnellſchr. b 481. und Rabl's 486. ihre Beförder. 501. vornehm argliſt. vernachläſſigt 606. ſachte empfohlen 662. Beſchl. der K. d. Abg. von K. d. R. R. zurückgewieſ. 667. Demuth eines Referenten der Volkskamm. ebd. Sanftmuth der Volkskamm. ſelbſt 668.

Schnürlein, verdienſtvoll. Patriot. IV b 409.

Schoppmann, Abg. ſpricht für Oeffentl. der Rechtspfl. I 564. 573. für die franz. Liquid. 583. üb. Concord. 652. — geg. Egger's Zulaſſ. II 29. üb. Behr's Ausſchl. 59. 101. — Beſeitig. ſein. Reclam. weg. §. 44 c) IV a 46. — b 844.

Schreiberheer, Mittel geg. ſeine Vermehr. II 634. — regiert immer noch IV b 580.

v. **Schrenk**, I. Präſ. Ernennung 1819 I 21. empfiehlt löblich Beſetzg. der Ausſchüſſe durch Abg. aus den verſchied. Bezirken 36. widerſtrebt der Ausſch. Inſtruct. 40. ſchließt deßfalls die Sitzung ebd. erſchwert d. Ausſch. Centr. Tabellen 42. 43. beſchirmt die Ausſch. Rückſtände 43. widerſetzt ſich deßfallſ. Beſchl. 44. beruft ſich auf die Anfangs-Unbehülflichkeit 46. erkennt ſein nur bedingtes Beurlaub. Recht 51. legt einſeit. die Prot. wegen d. Beſchuld. gegen Abg. Dietrich vor 53. unterläßt die Abſtimm. üb. d. Abg. Unverantw. Hauptgrundſätze 54. leugnet Pflicht zur Auskunft über Zutheil. d. Antr. an Ausſch. 61. 62. behaupt.

niederſchlag. Kraft des Rufs zur Tagesordn. I 64. muß darüber abſtimm. laſſ. ebd. will dringende Angelegenht. unter Tagesordn. beugen 65. will lieber Geſchäftsverſehen zugeben 66. muß über die Frage abſtimmen laſſen 68. will die Tagsordn. ledigl. von ſich abhängig wiſſen 69. beruft ſich auf den Typus d. Colleg. Präſ. 70. beugt gründlicher Entſcheid. vor ebd. behaupt. gegen ſtänd. Reclamat. die Alleinherrſch. über Sitz. Anberaum. 72. verwahrt ſich gegen Kammerwill. ebd. ſchließt deßfalls die Sitz. ebd. Gelübde der Zeitungsabſtin. 73. ſpricht das Alleinrecht der Feſtſetz. der Berath. Ordn. an ebd. fühlt ſich durch Gegenbehaupt. verwundet! 74. beharrt bei ſeiner Dictatur 76. bedient ſich unparlamentar. Redensarten ebd. hält die Ordn. bei einer Ordn. Verweiſ. ein 78. verneint ſeine Erſchwer. der Wortnahme 80. will eine Abſtimm. der Kammer verweigern 81. verweigert ſie wirklich 82. legt ſeiner Meinung dasſelbe Gewicht bei, wie der Meinung! der Kamm. ebd. findet den Ausdr. Prüfungsausſchuß über alle Zweifel erhob. 108. bekämpft die Verleſung der von VI. A. zurückgewieſ. Antr. 110. braucht vor Abſtimm. über Kammerford. die Worte: es ſei ganz gleichgültig 111. bringt die Aufheb. d. Verleſ. Beſchl. ohne nöthige Vorfrage z. Abſtimm. 113. widerſetzt ſich der Zurückweiſ. eines Antr. an VI. A. 114. verſagt das Wort über Verwerf. eines Antr. des VI. A. ebd. ſetzt das Kleben am Buchſtaben durch 115. ladet ein. Abg. zu „beſſerer“ Wahl ſeiner Ausdrücke ein 116. beſtreit. einem Abg. die Unterſtütz. d. andern ebd. nennt ſich Vorſtand des VI. A. ebd. entwickelt die Inappellab. d. V. A. 117. 118. wirft zwei intereſſ. Fragen über Bord 125. will auf bloße Min. Anzeig. die Beſchw. über Erſchwer. d. Beſchw. Beſchein. beſeitigen 126. vertagt wenigſt. die Berath. 130. beachtet Beſtelmeier's deßfallſ. Erinner. nicht ebd. creirt den Kunſtausdruck: fortgeſ. Sitz. zu Vertag. der Eingab. Verleſ. 133. unterläßt die Vorbeſtimm. über Bedeut. des Sitz. und Aufſtehens bei Abſtimm. 134. hält Juſt. Verzög. für keine Conſtit. Beſchwerd. 135. begegnet der Discuſſ. mit den Worten: daß derlei Streitigkeit. zu Nichts führen 135. wird v. d. Abſtimm. überführt, daß Verſtänd. über Bedeut. des Sitzens u. Aufſtehens nöthig I 135. rügt die Redefreih. v. Hofſtetten's 137. widerſ. ſich der Wiedernahme des Worts ebd. findet an der Berath. ihr Ende das Intereſſanteſte 138. weigert die Fortſetz. der Berath. 141. ſelbſt die Fortſetz. der Ausſch. Berath. durch Zurückweiſung ebd. will die Wiederverleſ. des Beſchl. nicht ebd. richtet die Abſtimm. Frage über Anordn. d. Abſtimm. Fragen unrichtig 144. hält den Gegenſtand für minder wichtig! ebd. verhindert Entſcheid. d. Grundſätze 145. erklärt d. Lithograph. d. Fragen für verfaſſungswidrig! 148. und theuer! ebd. beſinnt ſich eines Beſſern 149. verwandelt eigenmächtig die Sitz. in geheime 151. beruft ſich auf angebl. Abſtimm. ebd. verwahrt ſeine Unfehlbark. Tendenz 152. rettet ſie durch die Tagsordn. 160. erwehrt ſich d. Angriffe auf Geheimſitz. 177. findet nur „Wortſtreit" in Unterſcheid. der Kammer-Veranlaſſ. z. Kron-Initiat. und Kammer-Antr. auf Geſetzänd. 181. erklärt d. Kamm. deßfalls für Part. und Richt. in einer Perſon 185. verwahrt ſich in art. mort. 188. will vergebl. dem II. Präſ. ſeinen Platz abtreten ebd. „leidet" daher endlich d. Abſtimmung 189. ſpricht der Kamm. die Prüf. ab, ob VI. A. mit Recht abgewieſen habe 193. ſiegt durch gichtbrüchige Logik ebd. befördert die Schnellgeburt d. Prot. Verwahr. auf Dank-Adr. d. K. d. R.R. 203. avancirt d. Abg. zu Oberkammerboten z. Min. Becompl. 227. vertagt die Wahl d. Ausſch. für Bild. der Geſchäftsordn. auf „ſpäterhin" 240. ſetzt dieſe Amputat. des Kammerbeſchl. fort ebd. erwiedert Beſtelmeier's Erinnerung deßfalls mit naiver Trockenheit 241. Unſtichhaltigkeit ſeiner Vorwände 242. binnen d. noch übrigen dritthalb Sitzungsmon. erwähnt er der Sache nicht 243. u. begräbt d. Ausſch. Wahl d. Geſchäftsordn. ſtillſchweigend! ebd. lag ihm nicht, auch ohne Veranlaſſ. der Kammer, die Activir. der Geſch. Ordn. Berath. ob? ebd. gibt die verfaſſ. widr. Verzög. der miniſt. Mitth. wegen Hypoth. Geſ. zu 254. ſetzt die Berath. d. Ausſch. Vortr. über Hyp. Geſ. auf 8—10 Tage aus 257. woraus acht Wochen werden ebd. gibt die unbefugt. Eingab. ein. ſogenannten Erinn. Schr. des Min. Refer. gegen dieß Ausſch. Gutachten zu

I 257. beruft ſich geg. die Erinnerung der ſtets ruhenden Hypoth. Geſ. Berath. auf den Kalender 259. wird ſeitdem noch dreimal in die Präſ. Candidatur gewählt! 260. vermeint die Kamm. nicht im Stande, ein Princip zu finden 276. will ohne Rückſicht auf Vorbereit. der Kammer die Tagesordn. behaupten, weil ſie feſtgeſetzt 391. vertritt die Angelegenht. d. Creditvot. 407. ſucht ſich der verlangt. Abſtimm. über Prüf. d. Fin. Nachweiſ. zu entzeiben 412. ergreift die Zählung d. Anweſ. als Mittel zum Sitz. Schluſſe ebd. verſchiebt ſtets d. Vortr. des IV. A. üb. Staatsſchuld 441. ſchlägt vor und ſetzt durch, d. Schuld. Weſ. im Ganzen zu berathen 484. ſein Dialog mit v. Hofſtetten und d. Finanzmin. 500. miſcht ſich vom Präſ. Sitz aus in die Berath. 509. verläßt Milit. Fiscus 548. ſieht Erbkamm. Beſchl. als Orakel an 550. vertagt die Berath. über Antr. auf Conſcript. Geſ. Rev. 581. und erweckt die entſchlafene nicht ebd. läßt die Umgeſtalt. d. Brandverſ. Anſt. unbefördert ebd. deßgl. den Antrag auf die Aufheb. der Stadtcommiſſ. 582. hält nach einmal. Nichtbeiſtimm. d. R. R. K. die Sache alsbald für ruhegeeignet 610. läßt den Antr. üb. Realrechte bei'm Ausſchuß entſchlummern 615. die Stiftungsangelegenheit nicht erwachen 622. 623. widerſtrebt dem Edelſtreben der Kamm. für Stift. 635. begnügt ſich mit Wünſchen ebd. und auf baldmöglichſte Gnadenerleicht. 636. wie kommt der Präſ. zu Propoſit.? ebd. ſchreitet unbefugt zur Abſtimm. ebd. vergißt der Gemeinden 637. läßt wegen Kurz. Concord. Antr. auf d. geeignet. Ausſch. abſtimmen, ohne dieſen benennen zu laſſen 653. daher vom 10. März — 16. Jul. (d. i. bis Kammerauflöſ.) kein Vortrag erſcheint ebd. bewirkt den weiteren Vortrag des III. A. üb. Cenſurnorm binnen vier Mon. nicht 675. eben ſo wenig die Erled. d. Antr. auf Unterſtütz. d. Schnell. Geſ. für teutſch. Hand. und Gewerbsfreih. 680. was wurde aus Fürſt's Antr. über die Gerichtsbark. über die von Milit. und Gensdarm. verübt. Polizei-Uebertretung? 684. warum entſchlief Wankel's Antrag über Jagdpacht. der Beamten? 685. erinnert die zögernde Juſt. Min. Erwied. in Khiſtler. Sache nicht 690. 691. bis auf weiteren Kamm. Beſchluß 693. will die

Entſcheid. Gründe des App. Ger. hierin nochmals vorleſen I 695. und liest ſie wirklich vor ebd. erinnert ſich plötzlich, daß er die Khiſtler. Sache kenne, die Kammer aber noch nicht 697. nimmt ſonderbar die Gründlichkeit des Ausſch. Vortr. in Schutz ebd. erſetzt aber alsbald denſelben durch eigenen! mündl. Vortrag 698. welcher d. Khiſtler. Erb. in der Kamm. zur Ruhe verweiſen will ebd. vertritt förmlich d. Juſt. Min. 699. hält die Erinn. d. Deſſen ungeachtet gefaßt. Beſchl. auf 700. was er Auswärtige nennt 711. wird zum ſtänd. Schuld. Tilg. Comm. erwählt 716. trägt auf ſeine Inſtruct. als ſolcher an 719. verwahrt ſich gegen Verantwortlichkeit! 721. übernimmt Bewach. der Vollzieh. des Tilg. Planes 723. vergißt mit d. Kamm. der außerordentl. Nothaufnahme 724. Sitzungs-Schlußrede 725. Contraſt ein. Landt. Abſch. Beſchuld. gegen die Kammer mit ſeiner noch dreimal. Reggs. Ernenn. zum Präſ. 739. —

Wiedererwähl. z. Präſ. Cand. 1822 II 1. wie kam Das? 3. Wiederernenn. 4. will Ableſ. d. Einweiſ. Prot. verhindern 9. widerſpr. caſuiſt. der Statthaftigkeit d. Berath. 10. dieſe unterbleibt ebd. will in den Abſtimm. Fragen über Behr's Abgeordn. Recht deſſen Vernehmlaſſ. überſchlüpfen 63. Contraſt ſein. Benehm. in der verw. Egger. Sache ebd. ruft v. Hornthal zur Frage unpaſſend zurück ebd. verſucht zum andern Male die Uebergeh. der Behr. Vernehmlaſſ. 64. weist v. Hornthal gegen die Ordn. z. Ordn. ebd. Contraſt mit ſeiner Duldſamkeit gegen v. Weinbach's Abweichung von der Frage ebd. ſchwärzt in die Abſtimm. Frage das ſchriftlich vor Vernehm. des Abg. Behr ein 65. und macht den Präoccupat. Vorſchlag einer Friſt 66. Coloraturkunſt ebd. beginnt Fehde mit Baumann 99. der von Willkür ſprechen dürfen, aber keinen Antrag gegen die Verf. machen ſolle ebd. gibt Urbanitätsmuſter 100. ſeine gleichſam begeiſterte Anſicht v. d. Oeffentlichkeit 103. ſtellt die Abſt. Frage confuſoriſch ebd. ordnet ſie unter Hornthal'ſcher Rechtsbedrängniß 104. warum gewiſſe Mißbräuche nicht geordnet werden 111. optimiſtiſche Anſicht der Zukunft ohne Rückblick 113. hätte die Colliſion des V. und VI. A. vermeiden können 119. urtheilt hierüber ſalomoniſch ebd.

bringt die Stiftsangelegenh. z. Stocken II 119. meint, es könnte ſeyn, daß deßfalls einmal ein Beſchluß gefaßt worden 121. Beweis, daß Dem ſo iſt 123. gibt Auskunft über den verdächt. Urſpr. des Ausſch. Conflictes 127. deriſoriſch abſcheulich ebd. erklärt, die Kammer habe ſich hierüber gar nicht zu berathen 128. beſeitigt den Antr. auswärt. Eingab. mit verwandt. Abg. Antr. zu verleſen 133. nimmt d. Unterbrecher gegen Unterbrechung in Schutz 140. weiſt v. Hornthal zur Ordn. weil er für Ordnung kämpſt 141. will das gegeb. Wort zurücknehmen, weil es zu weit führe 142. maßt ſich das Recht an, d. Ausſch. zu verſtärken ebd. bricht die Diſcuſſion ohne Abſtimm. ab ebd. weiſt zur Unzeit auf die Platzredordnung 150. mentoriſirt die Kammer ebd. mit großem Unrecht 151. muß den 181ger Verleſ. Beſchluß beſtätigt ſehen 175. ſucht ſich ein. Protok. Berichtigung zu erwehren 177. ſtreitet um Alleinrecht der Zurückweiſ. z. Berath. Gegenſt. 178. ſeine Univ. Citation zum Sitzenbleiben ebd. weigert ſich gegen Verleſ. der Beſchw. von Nichtabg. 179. ſorgt für ſein Aug u. ſeine Bruſt ebd. ſchreitet mühſam zur Abſtimm. Frage für dieſe Verleſ. 180. woran ihm liegen ſollte ebd. will das Verleſen durch Abgab. d. Eingb. an Ausſch. hindern 181. ſo wie die Kamm. Entſch. über dieſe Manipul. 182. muß den 181ger Beſchl. verleſen 184. Wirkſamkeit ſein. Wünſch. ebd. von v. Seuffert unterſtützt ebd. läßt eine Amtsobliegenheit unerfüllt 192. glaubt alle Modif. in der Abſt. Frage aufnehmen zu müſſen 194. wollte ſprechen, was d. Fin. Min. wirkl. ſprach 196. proteſtirt, daß er Nichts Widerſinniges geſagt ebd. will beweiſen, daß bei ſeiner Fragbeſtimm. keine Zeit verloren gehe ebd. findet ſich endlich in berichtig. Abſt. Frage 197. führt der Kamm. beweglichſt das unmögl. Geheimn. d. Geheimſitz. zu Gemüthe 198. etymologiſirt 201. erhält Vollmacht z. Verfahr. geg. ungeweihte Obr. 203. ſeine Einlaßkarten werd. entdeckt u. beſtritt. 205. er ſucht ſie zu legitimiren 207. u. behaupt. ſie im Beſitzſt. 211. Demoſthenesprobe am Verf. Jahrestag 214. behaupt. nothwend. das Mitth. auch abgelehnt. Geſ. Entwürfe an and. Kamm. 217. glaubt mit Auf. der Berath. auf Min. und Min. Vertret. warten zu ſollen II 224. umgeht herriſch ſtumm eine Motion 227. agreirt ein der Kamm. dedicirtes Gedicht 228. will Bruckbräu's ſtänd. Ehrentempel nicht cenſiren ebd. — meint, man brauche nicht einzuſehen, wie er es machen wolle, genug! daß er es thun wolle 230. ſchließt haſtig die Sitzung vor der Kritik des 1819er Landt. Abſchds. 237. der Ausſch. weiſt ihm die Verantw. der 1819er Verzög. d. Hyp. Geſ. zu 241. verwendet ſich collegial. für II. Präſ. 252. rechtfertigt ſich wegen Verzög. d. Hyp. Geſ. durch die Behaupt. daß er keiner Rechtfert. bedürfe 256. mit welchem Erfolge? ebd. übergeht in der Fragſtell. d. Antr. wegen Ldt. Abſch. v. 1819. ebd. ſpricht große Parlament. Ketzereien aus 258. zumal über Min. Verantwortlichk. und deren Deckung durch kön. Unterſchr. 261. flüſtert von Anſicht. u. Empfind. 274. zieht ſich über die vermißte Frage hinaus ebd. unterbricht einen Redner wegen Ableſen 338. läßt einen Formzelot. ungeſtört reden 339. iſt huldreich gegen die Kamm. 373. wird aufgeford. d. Reg. Redn. z. Ordn. zu weiſen ebd. erſcheint als Advocat der Reg. Commiſſ. ebd. verweigert die Abſt. über einen Wechſelfall 374. benimmt ſich als Kammervormund ebd. findet übel, daß v. Mangelhaft. der Geſetzentwürfe geſprochen worden 375. verſchiebt d. Culturgeſ. bis z. Verſchwind. ebd. neuer Beweis für die Sündhaftigk. d. Reglem. Beſeit. 389. läßt einen Ref. ſein Separ. Vot. als Ausſch. Vortrag verleſen 390. erinn. ſich erſt an d. Hand d. Nothwend. auf Vorl. des Ausſch. Prot. 393. ſein Leidweſen über d. Redeleſ. 424. erklärt mit „allem Ernſt“ und „unwiderruflich“ deſſen Verpön. 425. lehnt eine verwandte Zwiſch. Discuſſ. ab 433. erklärt, er „wolle“ die Kammer nicht „zwingen!“ 486. ſtimmt der beſond. Behandlung des Heeresbedarfs bei 487. läßt aber bald dieſen mit der übrigen Berath. zuſammenfließen 573. Rückblick auf frühere Seitenbeweg. ebd. muß ſich die Antiordn. vorwerfen laſſen 574. ſchweigt, als Abg. Frohn ihn gegen Unterbrech. d. Miniſt. auffordert 585. wendet das Geſ. zu Gunſten d. Miniſt. an und um 586. ſchützt Abg. Frohn nicht gegen Tagesordn. Geſchrei 597. unterbricht ihn ſelbſt gegen die Ordn. 598. läßt ihn gegen ſolche ſtören 601. nennt Frohn's Benehmen „inſolent"!!! II 602. hilft ihn v. d. Redeſtuhl verdräng. ebd. entläßt die Berathung über Fin. Rech. ohne Abſtimm. 649. verwandelt den Ständeſaal in ein Caſino des Gemeinwohls ebd. weigert das dringend begehrte Wort über Angelegenheit des Augenbl. 688. beſteht merkwürdigen Dialog ebd. äußert ſich als Tilg. Commiſſ. 691. zu Gunſten der vorlieg. Maßreg. und Reg. Antr. ebd. widerſpr. d. Zuläſſ. weit. Disc. über Schuld. 703. wird an ſeine 1819er ſelbſt entworf. Inſtr. und ihre Vollziehung erinnert 704. widerſpr. v. Hornthal wegen Nichtcaſſat. der eingelöſten Oblig. ebd. vertheid. unglückl. die angefocht. Abſtimm. Reife d. Schuldanerkenn. 710. verwand. ſich aus Com. zum Frageſtell. vertheid. Präſ. 714. allgem. Anſicht der Beeiler der Schuldübernahme 719. umgeht die Kamm. mit Schuldcomm. Ber. 732. Tragödie 734. weiß keinen Rath mehr für Berath. d. Rechenſch. d. Schuld. Tilg. Verw. 735. wird gelobt und — gerührt 736. iſt Kammerbeſchluß Verhöhnung? 740. das Werk lobt den Meiſter und der Meiſter das Werk 742. bedankt ſich für die geäußerte Zufriedenheit 743. glaubt aber kein. Abſolut. als Comm. zu bedürfen ebd. beruft ſich auf der Kamm. entzognen Act. ebd. bedingt d. Kamm. Recht, ihn zur Verantwort. zu ziehen ebd. findet ſie zu dem Abſolutorium, „deſſ. er nicht bedarf," verpflichtet ebd. präſentirt ſich als Sixtus Quintus ebd. deducirt die erlittene Verhöhn. 744. läßt ſich von d. Fin. Min. bitten, Comm. zu bleiben 747. von dem II. Präſ. angebl. rechtfert. ebd. auf deſſen Veranlaſſ. durch die Kamm. erbitten 749. ignorirt d. Vortr. über allg. Depoſ. Ordn. 757. beſpr. den Vortr. über allgem. Handelsordn. mit Hofweihwaſſer 758. verheißt den Vortr. üb. Reg. Mittheil. d. Rechtsgeſetzgeb. Princip. Auferſteh. nach Oſtern, d. aber unterbl. 775. bedeckt d. Vortr. über Dienſtb. Ordn. mit einem „ſobald mögl." 777. bleibt ſtumm über d. Verſtumm. der K. der R. R. auf wiederh. Landrathsbeſchluß 789. erſchwert Discuſſ. über Abweiſ. d. Stift. Antr. durch VI. A. 796. behauptet des Letzt. klägl. Unfehlbarkeit kläglich 797. hilft die Heilige leb. begrb. 798. leidet an polit. Kolik 822. läßt den Beſchluß von Gewerbefreiheit ſchweigen 824. eifert gegen ein hammelburg. Alle-

trium II 834. läßt die Verf. Vollzieh. Antr. über Frohnen bei d. Ausſch. entſchlumm. 836. deßgl. wegen Dienſtzwang 839. und über allg. Verbindl. des Verf. Eides 840. ſichert dem Vortr. über Allod: d. Ritterleh. Berath. zu, die unterbleibt 841. vergißt auf den Antrag über Trenn. der Gewalt 842. gibt d. Vort. über Sport. u. Taxen der Maßgab. d. Umſtände anheim 843. was er unter dem entſchuld. Ausdr. „einer Meinungsäuß.“ verſtehen mag? 850. bewirkt eine Mittheil. mit den Miniſt. vor Erſtatt. des Ausſch. Vortr. 856. beſeitigt evangel. Kirchenrechtsvertret. ebd. widerſtrebt der Angemeſſenheit d. Discuſſ. 860. ſeine Bemerk. über die Stockſchläge für den conſtitut. Baierbürger 863. läßt den an den „geeigneten“ Ausſch. gegang. Antr. über deſſen Abſchaff. dort ungeeignet liegen ebd. orakelt die franzöſ. Liquid. nieder 865. läßt mehrfache Fin. Antr. unberath. 871. und d. wichtig. Ausſch. Vortr. über die Lamberg. Welling. Beſchw. wegen Injuſt. Gräuel liegen 884. widerſpricht ſich ſelbſt über Inappellab. des VI. A. 898. erringt durch Invaſ. des Kammerrechts die Häcker. Legitimat. 902. und die Feſtſtellung der Urbanität in der Kamm. ebd. Schlußred. maleriſch und eindringlich 907. —

Erklimmt den Präſ. Stuhl zum dritten Mal III 6. zufolge d. chronolog. Scala ebd. fordert ſchriftl. Antr. über Wahlbeſchwerd. Ziegler's 22. agirt die ſtumme Perſon bei Verletz. des § 44 c) 26. accouchirt die imperative Geſchäftsordn. 43. ſichert hierdurch Präſ. Invaſion in Kammerrecht 46. ſtrebt gegen das Motionsrecht an 52. macht Anſpruch auf Unfehlbarkeit 56. zu Gunſten der Berathungsſeite 57. ſeine Theorie über Zweck u. Geiſt! der Prot. Verleſ. ebd. escobardiſirt ebd. thut einen ſtumm. Nothſchuß 58. widerſetzt ſich dem Abgeordn. Einfluß auf Ausſch. Zuſammenwirkung 78. ſeine Tendenzparade 79. behält unricht. Recht ebd. geſtattet ſich auffallenden Deputations-Abſolutiſm. 86. und ſetzt ſolch. durch 89. vindicirt ſich in der Eigenſchaft als VI. Ausſch. Vorſtand eine Präſid. Prärogative 97. ſpricht der Kamm. das Entſcheidungsrecht üb. Beſchleun. der Antragsberath. ab 99. gibt Orakelſprüche üb. Verhdlg. der Anträge letztſitzender Abgeordn. von ſich 100. läßt die Antr. bei den

Haaren ziehen III 103. gibt unvollſtänd. Miniſt. Mittheil. und Biblioth. Lückenraum 148. wozu er ſich nicht berufen findet 167. wie decent dieſe Negat. ausgedrückt wird ebd. war kein Prophet 168. delogirt zu Gunſten des Staatsgoldpap. einen Votanten 195. konnte leicht einen wahr. Uebelſtand beſeitigen 213. wie er ſich der landräthl. Acclamat. Mitbegeiſterung ergab 231. erheitert Abg. Pollmann 321. beeilfertigt Budgetsberath. im Angeſicht von 1,506 Ausſch. Vortragsblättern 469. nimmt an dem Gegenſtück der Frohn. Redehinricht. durch Pollmann's Kataſtrophirung Theil 492. was Präſ. that! 494. widerſetzt ſich dem Vorausvortr. des I. Ausſch. über Zollgeſ. vor Budgets Platzerört. 537. erlaucht. Urſach. ebd. die Discuſſion gilt ihm nicht für beſonders Viel 574. woher ſolche Nachſicht? ebd. zumal im Contraſt. mit andern ſtrengen Sitzungsſchlüſſ. 575. läßt Eiſenhofer's gerechte Forder. wegen ungeprüfter Anträge ruhig vorüberziehen 576. deßgl. Jacobi's ebd. erlauben Sie, wir wollen mit Ruhe ſprechen 614. will der Kamm. vorſchreiben, was ſie glauben ſoll 615. ſetzt der Discuſſ. das Löſchhörnchen auf 616. erſcheint der unerwartet unzeit. Auswand. der Nachweiſe im Augenblicke ihres weſentl. Bedürfniſſes nicht fremd 621. iſt auf Fingerchen gegangen 640. wie die Präſ. Prärogative das Hinken verſteht 649. drohendes Manifeſt gegen Leſeredner 661. ſein Schuld. Tilg. Commiſſärs-Bericht vor dem Ausſchuſſe 677. verbannt ſtillſchweigend einen wicht. Punct aus den Abſtimm. Fragen 745. wodurch intereſſante Sache zerfällt ebd. fällt einer Aeußerung zu Gunſten der Stiftungen ſtörend in die Flanke 762. intervenirt mit ſchwach. Gedächtn. in der Fehde der Meinungsfreiheit 764. läßt über tief verletzende Modif. des Kriegslaſten Ausgleich. Geſ. ohne Ausſch. Gutachten u. Vernehmlaſſ. der Betheiligten auf des Reg. Redn. Antrag berathen 776. ſiegt für das Unrecht mittelſt geſetzwidr. Abſtimm. Frage 781. veranlaßt ultraeilige Mittheil. mit K. d. R. R. ebd. unterbricht Abg. Pollmann nocturna manu bei Schuldberath. 785. wohl verdiente Vermuthung 798. begeht bedeut. Unterlaſſ. Sünden in Fragſtell. über Hopfenzehenten 825. ſpart zuletzt ſogar am Hofweihwaſſer 835. 837. ver-

ſchanzt die franz. Liquid. hinter Präſ. Zähheit III 840. d. Antr. der Rheinkr. Abg. wegen derſelben wird nicht amtlich lithographirt 877. ungeheure Zeitlücke zwiſchen Erſtatt. und Vortr. des Ausſch. Gutacht. in baireuth. Contribut. Anlehen 902. vergißt ein Ausſch. Gutachten zu veranlaſſen 909. warum ſah er nie die edle Kehrſeite des VI. A.? 936. läßt ſich ſelbſt erſuchen ebd. bedenkt die paſſauer Demolit. Beſchäd. karg mit Fragen 978. wird abermals als Tilg. Commiſſ. erwählt 982. ſeine Schluß-Demoſtheniade mit Admirationoten 983. ff.

Zum vierten Mal Präſ. IV a 7. 8. vertheid. die Thathandl. der Einweiſ. Comm. gegen Kammerrecht 16. will immer wieder Nichts von d. Eingab. der „Auswärtigen" hören ebd. es ſei denn durch das Organ des V. Ausſch. 18. hält ſich am Anker ſein. geliebt. Reglements ebd. erkennt die Berichterſtatt. über Einweiſ. Comm. an Kammer nicht an 19. „antwortet entgegen" 20. rudert von d. Pfarr. Beanſtand. ſeitwärts 45. erklärt ſich gegen mündl. Antrag auf authent. Interpret. des § 44 c) ebd. läßt v. Cloſen's höchſt zweckmäß. Motion wegen königl. Verf. Eidleiſt. ohne Antwort 90. iſt nicht zu entſchuldigen, daß er nicht von ſelbſt daran dachte 91. ſalomoniſcher Hiatus über Ausſch. Inſtruct. 99. glaubt Schnellſchreib. durch devoteſte Min. Empfehl. zu befördern 118. wie er den Urlaub handhabt und treffl. Keime wegwirft 131. dialog. Intermezzo über v. Leonrodt's R. R. Würde 136. wiederholter Hiatus ebd. befleißigt ſich ſtandhaft im Miniſt. Dienſte 140. ſein Namenstagsſchmauß ein Surrogat für Verfaſſ. Jahresfeier 145. ſonderbarer Zeitverluſt für die neue Gerichtsordn. 170. ſtellt eine Abſtimm. Frage, die nicht veranlaßt iſt 235. läßt eine andere aus, die veranlaßt war 236. hat unausſprechl. Nachſicht für ellenlange kurze Bemerk. 380. Verhältn. zu dem querulirden Triumvirat in Bezh. auf Dauer des Umlag. Maxim. u. d. Special. 393. Abſtimm. Operat. u. Controverſ. ebd. Hornthal! wo warſt du? ebd. hermeneutiſirt ſich ſelbſt 395. was lebhaft auf ihn gewirkt hat ebd. eine Differ. von 20 Stimm. 396. verſäumt zweckmäß. Geſtalt. der Berath. d. Conſcript. Geſ. 468. was er ſtatt Abg. Henke ſprech. u.

gelt. machen mußte IV a 508. beſchützt das Discuſſ. Verließ 530. wird Cicero für d. III. Ausſch. gegen v. Aretin's gerechte Beſchwerde 556. ff. liefert ſo das dritte Blatt zum trifol. praesid. iniquit. 563. beſeitigt Vertr. d. III. Ausſch. und die Berath. über die Beſchwerd. gegen Gewerbgeſ. Inſtruct. 565. — zeigt ſich unbehülfl. bei Berath. üb. Staatsgut b 8. überſieht die Secret. Prot. Licenz 11. läßt ſich huldreich zu eign. Willen der Kamm. herab 41. ſein ominoſes „dürften!“ ebd. wie er immer noch die kurz. Bemerkungen wuchern läßt 42. wie er ſich an den geharniſchten Wünſchen reibt 241. und ſeinen ſchöpfer. Genius documentirt 247. erwirbt ſich einen Lorbeerkranz um miniſt. Zollwillkür 342. reiht d. Abſtimm. Frag. ſo logiſch als claſſiſch 418. hat einen Eiferrückfall zu Gunſten des allein ſprechenden Reg. Comm. 488. verſetzt ſich in edlen Wetteifer mit dem Wetterableiter Franklin 556. Muſter eines Salvatorial-Epilogs ebd. ein merkwürdiges Fragezeichen geht aus der Präſ. Werkſtätte hervor 661. Präſ. zugleich ſtänd. Comm. bei dem Schulden-Tilgungswerk und Univerſal-Ausſch. Gaſt, weiß nicht, warum der Ausſch. Ref. den Commiſſ. Bericht über dieß Werk nicht „zum Vorſchein gebracht“ 696. erklärt, warum er Deſſen ungeachtet keinen Anſt. genommen, den Ausſchußvortrag üb. die Schuldrech. zur Berath. zu bringen ebd. hätte nicht Anſtand genomm. werden ſoll.? ebd. Erinnerung an mindere Ruhe ſolchen commiſſar. Berichts ebd. Präſ. Nachſicht gegen den für ſeinen Referent. höchſt und ultra nachſicht. IV. A. ebd. und gegen den von ihm ſelbſt beurlaubten Ref. zum andern Male 697. die Sache erſcheint als ſehr verſpäteter Epilog 714. krit. Würdig. eines Gegenſtücks zu den früh. Arbeiten des Meiſters ebd. Räthſelwort liegt in der Penſ. Willkürbehandlung 715. Monolog ebd. u. Selbſtdiſpenſat. Formel 716. Rückblicke auf d. Sturz. Unpäßlichk. 1819. den Kal. in Bezh. auf d. Hypoth. Geſ. u. d. Culturgeſ. Ferien ebd. ein ſprechendes Gemälde 717. der Berathungsgang auf d. Kopf ebd. devote Abſolut. ebd. widerſetzt ſich der Beſchirm. des Achterantr. 725. „Ich als Präſident!“ 726. als Minerva in Kamm. Mentorsgeſtalt 730. mit der Aegide des illegit. Reglem. 731. auf magerer Defenſ. gegen Gewiſſensfragen IV b 732. Schlußrede 857.

Schriftgelehrte, Aufford. I 368. ihre fromm. Wünſche 406. — ſein Bildniß IV b 278.

Schüchternheit, teutſche I 257. — ungegründete III 442.

Schuld u. Tilgung, Zurückſetz. ihrer Erört. d. Präſid. I 67. Verlegung derſelben auch hinter Budgetberath. d. Präſ. 69. II. Präſ. hilft hierzu 70. erford. $\frac{1}{9}$ des reinen Einkommens 283. betr. $\frac{1}{9}$ der Ausgb. ebd. ſcheint noch zu klein ebd. v. Hofſtetten's Wahrheit u. Warnung 336. Deck. der Zinſenbed. 418. Tilg. Fonds am Currentbedürfn. vergebl. 425. Schuldgeſ. Entw. 433. Schuldgeſammtbetrag 434. $3\frac{2}{3}$mal das Jahr. Einkomm. ebd. Zinſen betragen $11\frac{2}{3}$ Pct. dieſes Letzt. ebd. 2 Pct. Verwalt. Koſten 435. jährl. Tilg. Summ. ebd. große heilſame Möglichk. 436. Inhalt des Geſ. Entw. ebd. neue Laſten der Tilg. Caſſe 437. künftige Ausſtatt. derſelben ebd. und Einrichtung ebd. Deficit der Schuldentilg. 439. Deckung 440. Ausſch. Gutachten 441. v. Hornthal Referent ebd. wird oft und lang an Vortr. Erſtatt. gehindert ebd. Geiſt ſein. Vortr. 442. mangelhafte Ausfert. des Ausſch. 450. die Reg. Commiſſ. ſucht die Unvollſtändigk. d. Nachweiſ. zu rechtfertigen 451. ihm beſtrebt ſich d. Fin. Min. beizuſtehen 457. der Referent widerlegt Beide 461. v. Seuffert beantragt Zuſamm. Wirk. des II. u. IV. Ausſch. ebd. Hornthal's wicht. hiſtor. rechtliche Anſicht ebd. Weſen der Schuldprüf. 462. Beſchl. auf Zuſamm. Wirk. der Ausſch. 463. Fin. Min. bringt nachtrgl. Geſ. über nürnberg. Schuld. ebd. man trägt auf Geheimſitz. an 464. v. Hornthal's defin. Vortrag ebd. deſſen 13 Hauptpuncte ebd. die Berath. eröffnet ſich 466. vorläuf. Gegenbeleucht. des Reg. Commiſſ. 467. financielle Tilgungscaſuiſtik 470. des Fin. Min. Glaubensbekenntniß über Staatscredit 473. v. Seuffert gegen einſeitige Capitalreduct. 475. beachtenswerthe Aeußer. der Rheinkr. Abg. ebd. Schätzler eröffnet einen Schatz tüchtig. und richt. Tilg. Bemerk. 477. ſeine wicht. Schlußfolge 479. und Anſichten des Tilgungsfonds 480. Unterſcheid. zwiſchen Tilg. und Bankgeſchäft. 483. Behr's Antrag auf punctweiſe Berath. 484. der Präſ.

v. Schrenk widerſetzt ſich dieſ. treffl. Vorſchl. I 484. u. ſiegt!!! 485. d. Kamm. vergißt des Eile mit Weile ebd. Behr's würdige Verwahr. ebd. Platzgeplänkel ebd. miniſt. Gemeindörter ebd. Kammerbeſchlüſſe 486. victrix causa ministr. placuit, victa patriae 488. d. Erbkammer Gefälligk. in d. Hauptſach. 522. ſtändiſche Schwäche wiederholt beurkundend 523. der ſtänd. Tilg. Commiſſ. Erwähl. 716. Wichtigkeit des Amtes 717. ſeine ungeheuere Befugn. ebd. das Willkür-Kleeblatt auf Verfaſſ. Boden 718. was Noth thut 719. Commiſſ. v. Schrenk Inſtruct. Vortr. ebd. Hornthal's treffende Motion 721. v. Schrenk's Proteſtat. ebd. unvollſt. Kammerbeſchl. 722. v. Hornthal nimmt auch hier das Creditvot. auf's Korn ebd. mangelhafte Erledig. 723. kein Wort v. d. außerordentl. Noth-Aufnahmsbehandl.!!! 724. Anlage zur Schuldenfabrik ebd. Ldt. Abſch. accept. Schuldgeſ. 725. —

Schuldperpetuir. II 596. Proviſ. Unfug 619. 625. 639. Zinſ. Reduct. 620. Rechenſchaft üb. Stand u. Verwalt. der Schuld. Tilg. 653. vierfach. Verhdl. Verhältn. ebd. Fundament. Schuld. Zuſt. 654. Min. Bericht ebd. ff. Vortr. d. IV. A. 660. Inhalt u. Vereinzl. 661. ff. Antr. auf Richtigannahm. v. 105,740,425 fl. 45 kr. 663. Berath. ebd. v. Hornthal's, vorml. Schuld-Ref. Rede ebd. Einleit. Blicke ebd. Vorbeding. die Reviſ. u. Anerkenn. durch Ob. Rechn. Hof 664. Zweifel geg. der. Erfüll. nr. 1 665. nr. 2 666. nr. 3 668. nr. 4 ebd. nr. 5 669. nr. 6 ebd. nr. 7 670. nr. 8 ebd. nr. 9 671. die Belächler 672. v. Hornthal nach Verdienſt zurechtgewieſ. ebd. Berückſicht. d. ſtänd. Comm. ebd. Antr. auf nur bedingt. Anerkenn. des Schuldſtand. ebd. ff. Fin. Min. verſpr. Auskft. 673. Tilg. Comm. v. Suttner v. Fin. Min. ſurrog. 674. Einleit. Stell. 675. Beantwort. d. Hornthal Zweif. nr. 1 676. nr. 2 677. nr. 3 678. nr. 4 ebd. nr. 5 679. nr. 6 680. nr. 7 ebd. nr. 8 681. nr. 9 682. Fin. Min. erhebt ſich in eign. Rüſt. 683. ſeine Wehrhaft. beruht auf Umſturz all. Rechn. Juſtizſyſt. 684. ficht vorzgl. geg. den Ob. Rechn. Hof 685. u. deſſ. Unabhängigk. ebd. ſteckt ſich hint. Verantwortlk. Verdreh. ebd. trifft ſehr pomphaft neb. das Ziel 686. ſucht ſein.

angebl. Sieges wortreich z. genieß. II 687. nach beliebt. Weiſ. docirend ebd. Finanzelegie ebd. v. Sophiſtik compon. 688. v. Seuffert u. Hornthal begehr. d. Wort ebd. Letzt. beſteht nur auf ein. Moment vor Eröffn. d. Erört. ebd. dramat. Fehde über Wortverweig. ebd. ff. v. Hornthal begehrt Abſtimm. 690. Präſ. erkl. d. Sache für rein präſid. ebd. Seuffert nimmt d. Wort u. die Zwiſch. Erört. verhallt 691. v. Seuffert unterſt. Antr. u. Verfahr. d. Ausſch. ebd. Tilg. Commiſſ. v. Schrenk deßgl. ebd. Mehmel u. Sturz eben ſo ebd. Letzt. macht Ausnahm. für zweibrück. Liquid. ebd. Blick über dieß Unweſ. 692. v. Hofſtetten erkl. nach einlg. Verfecht. d. Ob. Rechnhf. ſein. Beruhig. 693. Kurz find. Hornthal's Zweifel verdienſtl. aber all. Anſtde. gehob. 694. Anns erklärt Alles für vortrffl. ſogar Stell. des Ob. Rechnhf. ebd. v. Weinbach bezweif. Letzt. ebd. v. Uzſchneider erliegt d. Ziff. u. der Conſtit. Ableſ. Mikroleg. ebd. v. Seuffert erliegt dem Exercierplatz-Parox. ebd. Dietrich's mannhaft. Wort 695. unterſt. Hornthal's Antr. 696. v. Hornthal entſagt der vorhin geſtört. Erwähn. jetzt ebd. vertheid. ſein. Antr. ebd. würdigt Lobred. 697. zeigt den fehlerhft. Kreis der Reg. 697. u. ſteht Gegner widerlgd. bei ſein. Sätz. feſt 698. Köſter erkl. ſich für Annahm. der Liquid. Schuld, wie ſie vorgelegt ſei ebd. unterſt. jedoch Hornthal's Antr. weg. Reſerv. Reviſ. Prot. u. Unabhängk. d. Ob. Rechnhf. ebd. vertheid. Oppoſ. ebd. u. erklärt ihr echt. Weſ. 699. ford. ein. Stumm. auf, ohne ihn z. nenn. ebd. Stephani tritt v. Hornthal bei ebd. Ref. Abg. Magold's ſonderbare Nachbekenntn. ebd. u. ſchwach. Beſchdnig. 700. Hornthal's Bemerk. v. Präſ. v. Seuffert verdrängt 701. Hornthal's Verwahr. ebd. Ref. macht ſich's bequem ebd. Geier's große Frage ebd. ſonderbar. Dialog Hornthal's mit ihm 702. Erwägung eines groß. Moments ebd. d. Kamm. hat d. Muth nicht, ihn zu ergreif. ebd. Geier's Schlußfrage 703. Häcker's fette Recap. ebd. Ref. Magold's magere ebd. ungenüg. doch ſieggewiſſ. Erkl. des Fin. Min. ebd. v. Hofſtetten u. Kurz bring. bei Erört. der Abſtimm. Frag. ſehr gegründ. Nachbemerk. ebd. beid. Präſ. u. Fin. Min. widerſpr. d. Zuläſſ. weit. Discuſſ. ebd.

v. Hornthal beruft ſich auf vorbehaltn. Wort II 703. reclam. v. Schrenk's Commiſſ. noch nicht vorgekomm. Ber. 704. in Bezieh. auf deſſ. eigene 1819er Antr. 705. entwickelt 1819er Verhdl. deßfalls näher ebd. die Ford. d. Wſſ. 706. gibt merkwürd. Beiſp. der Nichtcaſſat. eingelöst. Pap. ebd. u. höchſt wicht. über 2 Mill. Pap. Depoſ. 707. Köſter ſchließt ſich den Erört. Vertheid. an 708. Stephani deßgl. 709. Ref. Magold ſucht Hornthal's Gründe vergbl. zu entwaffn. ebd. nicht glücklicher iſt Tilg. Comm. v. Schrenk 710. manöuvrirt ſich zwiſchen Ausſch. u. Kamm. üb. Berichtspflicht hinweg 711. verwandelt ſich in finaliſ. Präſ. 712. ihm ſchließt ſich imperturbabel d. Fin. Min. an ebd. v. Seuffert unterſt. Beide 715. verweig. Hornthal das Wort ebd. welch. d. Saal verläßt! ebd. Abſtimm. Frag. Zwſl. ebd. v. Seuffert ſetzt ſeine Frage durch ebd. die Abſtimm. wird um 2 Tage vorgerückt 716. d. Miniſterialiſm. ſiegt ebd. ff. K. d. R. R. tritt bei 718. unt. zwei Mod. ebd. welche die K. d. Abg. annimmt ebd. Hornthal's Prot. Bemerk. ebd. Schlußgloſſe ebd.

Schuldverwalt. Bericht d. Fin. Min. 720. in Verbd. mit Addition. Schuldgeſ. 724. Inhalt des Letzt. ebd. IV. A. trägt vor 726. weſentl. Schlußbemerkgen 727. Beſtelmeier u. Abendanz erklären ſich, wacker alleinſtehend, auf Antr. zu Vorleg. d. Urkd. über Transact. v. höchſt. Wichtigk. u. Gefährd. 729. Ausſch. hält ſich für incompet.!!! 730. hohe Ehre den Patriot. u. Biedermänn. ebd Beſtelmeier's Ausſch. Vortr. üb. neue Schuldeinweiſ. ebd. IV. A. tr. üb. Add. Schuldgeſ. auf Gutacht. d. I. A. an 731. v. Hornthal ſein Ref. ebd.

v. Schrenk Tilg. Comm. Ber. bei IV. A. erſtattet kommt z. Vorſcheine 732. Darſtell. des amtl. Kamm. Zuſchauers ebd. bekl. ſich üb. Verhöhn. 734. dankt als Commiſſ. ab.

Berath. über die Vortr. 735. unterbleibt ebd. „kein Rath mehr daſ. z. ſchaff.“ ebd. nur d. Commiſſ. Ber. kommt vor 736. Socher's das Werk lobt d. Meiſter ebd. von mehreren Seit. Rüge der Unvollſtänd. der Berath. ebd. ohne Erfolg ebd. Schätzler ſchwenkt das Rauchfaß ebd. Epiſode v. verfängl. Antr. ebd. v. Hornthal's richt. Bemerk. 737.

ff. Kammerbeſchl. iſt kein. Verhöhn. II 738. Köſter tr. auf Begütig. d. verwund. Comm. an 739. Ref. Magold bringt Etwas Vergeſſ. nach ebd. ſonderbare Divagation. ebd. der Meiſter möge d. Werk lob. 742. ein Rajah, der vor dem Türk. zitt. ebd. Comm. v. Schrenk läßt ſich noch nicht erbitt. 743. Fin. Min. Jubelred. nach zerſtreut. Gewitt. 744. ſonderbare v. Seuffert. Uebermehl. 747. nicht minder ſonderbar. Vermittl. zwiſch. v. Schrenk u. v. Hornthal 749. die eine Abbitte des Letzt. folgern will ebd. v. Hornthal verwahrt ſich ebd. u. v. Seuffert hält ſich an Worte des Fried. ebd. Abſtimm. Frage u. Beſchl. von Comm. v. Schrenk auf den Knien ebd. er läßt ſich als Imperat. erbitt. ebd. die kleine Sache auf Koſt. der groß. erled. 750. Berath. üb. d. Addit. Schuldgeſ. ebd. Fin. Min. eröffn. ſolche in Ermangelg. ein. Bühnenredn. ebd. erlaubt ſich, v. ein. pflichtmäß. die Min. Verfgg. angreif. Abg. zu ſagen, ſolcher habe ſich erlaubt, ſolch. für ein. Gewaltſtr. zu erkl. ebd. docirt aus d. Hochm. Accord. 751. ſpricht v. ein. Auftr. d. ein Wunſch ſei ebd. u. repliirt ſich auf den anthropophag. VI. A. 752. Reg. Redn. Rudhardt vertheid. d. klein. Entw. ebd. Erört. ebd. das Geſ. wird angenomm. 754. mit d. auch klein. Mehrht. v. 7 Stimm. ebd. calendae nec classificatoriae ebd. Wankel Antr. auf Uebernahm. der fuld. Schuld 871. Rheinkreisrecht deßſ. ebd.

Ldtgs-Abſch. genehm. d. nachtrgl. Schuldgeſ. 920. accept. d. Anerkenn. des Schuldſtand. 923. —

Was die Tilg. Anſt. binn. vier Jahr. empfang. III 370. Dotationszulage 422. ihre Entnerv. durch unbegrenzt. Getreid. Creditvot. 435. Nothwendigk. ihr. ſicheren Stell. 440. Abg. Heffner's Tilggs. Mot. 555. Schuld. Fabricat. Anſtalt 608. d. Tilg. Anſt. ſoll nicht die Bank der Staatscaſſe ſeyn ebd. Rückblick 667. Fin. Min. Rechenſchaft üb. d. Stand der Schuld u. d. Tilg. 670. ff. Reſultat 673. Beleucht. ſeiner angebl. Erfreulichkeit ebd. ff. wichtig. Penſions-Heimfallsdat. 674. miniſteriſche Aufrichtigk. ebd. ſonderbare Ziffertaktik 675. neue arithmet. Exercierfeuer ebd. kritiſche Begleit. ebd. ff. Märſche u. Gegenmärſche ohne deutlich. Ausſpr. des Ergebniſſ. III 676. Approximat. ein wahrhaft. Reſult. ebd. Zinſenerſparn. z. Seite der Aufnahmsvermehr. 677. fünf Ausſchußvorträge ebd. üb. d. Bericht des ſtänd. Commiſſ. Abg. (u. I. Pr. v. Schrenk) ebd. üb. Rechn. u. Zuſtd. der Hpt. Tilg. Anſt. ebd. u. d. U. Mainkr. Tilg. Anſt. ebd. üb. Einweiſ. neuer Staatsſchuld. ebd. Schlußvortr. ebd. Reſt. dieſ. Letzt. Gr. Soden 678. Geiſt des Schlußvortr. ebd. ff. Wünſche des IV. Ausſch. ebd. in I. Fin. Per. nur 545,566 fl. Schuldmind. bei Hpt. Anſt. 679. Entwickel. d. Urſach. ebd. Hpturſache d. neue Schuldeinweiſ. ebd. Anträge für d. Zukunft ebd. uneigentl. Gebrauch des Ausdr. ſchwebende Schuld ebd. etwa 2 Mill. Schuldmind. b. U. Mainkr. Anſt. 680. Summe der St. Schuld im Ganzen 110,349,959 fl. ebd. der Activ. 14,996,639 fl. ebd. neue Einweiſ. aus ält. Rechtstiteln ebd. betr. ſeit 1820 — 24 8,725,339 fl. ohne noch vollend. z. ſeyn ebd. Caſſebeſtände 681. Geſetzentw. üb. verſchied. Berichtig. u. Veränd. des ält. Schuldengeſ. ebd. allmähl. Ob. Rechn. Hfs. Beglaubig. ſei allein Baſ. neu. Uebernahm. ebd. Penſ. Am. Caſſe wird angenomm. ebd. doch in abgeſond. Stell.! obwohl v. Tilg. Comm. verwalt. ebd. unt. Bedingn. jetzt z. vervollſtändigd. Abſchl. ebd. u. keiner das Max. überſchreit. weit. Penſ. o. Quiescenzbetr. ebd. kein Abzug an Dotat. für wied. Activirt. 682. abgeſondert. Rechn. auf Perſonalverzeichn. an d. Stde. gegründ. ebd. Creditvot. d. IV. Ausſch. behand. ebd. auf die Hälfte begutacht. u. binn. 3 J. aufbringbar ebd. Bedarf der Tilg. Caſſ., für Zinſen, Tilg. u. Penſ. ebd. 1 Mill. feſt. jährl. Tilg. Betr. ebd. alle Zinserſpar. u. ſ. w. ſoll. ſolch. zugehen ebd. Antr. auf Ermächt. z. neuen Schulden z. Behf. d. Penſ. Amort. Caſſ. 683. ein denkwürd. Epilog ebd. mit Complimentenfluth ebd. wer liberal war? ebd. erfreul. Ausſicht in die Zukunft!!! ebd. Beglückwünſch. der Nation ebd. Gebetbuch für d. Atheiſt. 684. wohlthät. Reſultate der neuen (Penſ. Am. Caſſ.) Organiſ.!!! ebd. himmliſch. Creditvot. in d. Seel. des Gerecht. ebd.

Berath. III 684. verſucht. Entwickel. all. Verwicklungen ebd. Geier Rede ebd. ff. glücklich d. Staat, der kein. Credits bedarf 685. Staatsſchuld. Syſtem Induſtriegrab ebd. intereſſant. Abriß der Geſch. der baier. Staatsſchuld. ebd. Würdigung ebd. Antr. auf ſtrenge Ausſcheid. der Staatsſchuld, namentl. v. all. Penſ. Schulden ebd. defin. u. erſchöpf. Tilg. Dotat. ebd. ſo wie der Penſ. Amort. ebd. feſte Inſtruct. für d. Anleh. der Letzt. ebd. v. Cloſen u. Wanzel Bühnenredner ebd. Kauffahrteiflotte der Platzdiscuſſ. ebd. Abſtimm. Reſult. ebd. Anerkennung der Ob. Rechn. Hfs.-Rechnung 686. die Vernicht. der eingelösten Staatspap. wird verneint ebd. die Rechn. Unterſcheid. des Geld. u. Papieres verworf. ebd. verworfen! die künft. Rechn. Einricht. für Evidenz des ganz. Productes jed. einzeln. Operat. Zweiges! ebd. gerechte Rüge ebd. 116 Ixione hinter der Wolke her ebd. nach verſpielt. Hptſache zweckmäß. Beſtimm. üb. neue Einweiſ. ebd. jedoch abermals Verneinung beſtimmter Normen für die Liquidat. 687. Geſchäfts-Miſſethat ebd. Vertag. d. zugetheilt. U. Main- u. Rheinkr. Beitr. ebd. Dotationen werd. genehm. ebd. Penſ. Amort. Caſſe deßgl. ebd. Creditvot. auf 3,200,000 fl. ſoll der Hpt. Tilg. Anſtalt nicht zugewieſ. wrd. ebd. Effect. der Centralſtaatscaſſ. zugeſproch. ebd. fern. Zurückzahl. franzöſ. Contribut. Gelder wird gehemmt ebd. Milit. Capital. erhalt. 4 Pct. ebd. nochmals die Tilg. eingelöst. Pap. verneint. ebd. nur Vernicht. der Form. Platt. u. nicht emittirt. Pap. der ält. Staatsſchuld genehmigt ebd. Würdigung u. Rüge ebd. ungeheuer. Verbrauch Baiern's ſeit End. ver. Jahrhdt. ebd. Geſchichte in dieſ. Hinſicht zu bereich. 688. an der Hand patriot. Nemeſ. ebd. was zu thun war v. Anfang an ebd. Engel u. Blutſchnauzen ebd. Mumien unterlieg. noch dem Brandmal. ebd. d. Capital. d. Stiftung. u. der Gemd. in unaufkündbar. Pap. mit Coup. auf d. Inhab. umzuſchreib. ebd. von einem geeigneten Compelle 689. wie ſteht der Staat der heil. Stiftgsſache gegenüber? ebd. geeignet. Compelle u. rigueur salutaire 690. d. Aufbring. billig. Anleh. z. Einlöſ. d. aufkündbar. Ca-

pital. wird verneint! III 690. Zurückzahl. einig. Million. Stiftgs. Capital. z. Beförd. des klein. Grundcredits verworfen!!! ebd. Sieg der Geldmagnat. u. Geldconcentrir. durch zwei Stimm. ebd. Rüge gerecht. Unwill. ebd. d. baldigſt. Veräußer. d. Tilg. Anſt. Realit. beſchloſſ. 691. Verneinung des Haupt- u. Urzweckes all. Tilg. Anſtalt. mit 57 gegen 29 Stimm.!!! ebd. der Vermind. der aufkündbar. St. Schuld! ebd. der Aufheb. der Tilg. Specialcaſſ. 692. ausführl. Schlußred. des Fin. Miniſt. aus Morgenduft u. Sonnengold ebd. in d. Penſ. Unweſ. liegt unvermeidl. d. nächſte Veranlaſſ. des baier. Fin. Bankerotts ebd. wie ſich die Leute deßfalls ſtell. u. anſtell. ebd. d. Min. find. die Penſ. allerdings ſehr bedeut. ebd. Beleucht. d. miniſt. Grußes an den polit. Freund Hein 693. nicht d. Zahl der Angeſtellt. habe die Penſ. Laſt herbeigeführt ebd. ſond. die Anford. an Staatsdien. u. Letzter. Unfähigk. ſie zu befried.!!! ebd. die Folg. der Kriegsjahr. u. der Anſtreng.! ebd. kritiſ. Beruf. auf Heerſchau der Penſ. Legion. ebd. Recrimination muß die Detailſchen decken ebd. vergebl. fact. Beleucht. 694. Sie ſehen alſo, mm. HH.! ebd. kritiſche Nacht- u. Nebel-Zerſtreuung 695. miniſt. Spruch v. d. Nothwend. 696. mit Begleit. ebd. einfach. Mittel z. Erleicht. der Activ. Etats ebd. d. Fin. Min. üb. Dotat. der Penſ. Amort. Caſſ. 697. wie oft d. K. d. Abg. verehrt iſt ebd. 100,000 fl. Differenz hab. Nichts auf ſich ebd. financ. dolce-picante 698. die Miniſt. Suada ergießt ſich in tröſtl. An- u. Ausſicht. ebd. Hoffnung, die wir heg. dürf. ebd. Alters-Verzeichn. der Penſioniſt. iſt nicht in d. Hand des Fin. Min. ebd. naives Geſtändn. officiell. Lücken 699. 11,509 Penſ. Pfleglinge!!! ebd. Contraſt mit früheren Wort. ebd. „eine wahre Legion, von der aber Gottlob! ein groß. Theil ſchon ein hoh. Alt. erreicht hat!“ ebd. prophet. Geiſt ſchloß die zart fühlenden Frauen v. Tribun. aus ebd. financielle Obduction ebd. 2,300 Beamtenwaiſen 700. Paralle mit Tauſenden anderer Waiſen des Nichtmandariniſmus ebd. zarte Geldäußerungen ex officio ebd. zum erſten Male bekennt das Fin. Verwaltgsbpt. d. 21 Jahre lang erforderl. Vorſchüſſe der Staatsgläubiger an die Penſ. Amort. Caſſ. Intereſſent. III 700. was wir philoſ. polit. Philiſt. nicht üb. d. Herz brächt. ebd. zweimal 21 J. einand. gegenüb. 701. Ideenchaos hohen Orts ebd. miniſt. Kaltblütigkt. dem blutend. Stift. Recht. im Angeſicht. ebd. Selbſtbildniſſe groß. Mahler 702. Schlußworte des modern. Cicero (pro domo?) 703. requiescat in pace 704. K. d. R. R. tritt d. Schuldenbeſchl. d. K. d. Abg. bei 727. vorzgl. der Penſ. Am. Caſſ. u. d. Creditver. ebd. die zwei ſanft. Furien des Finanzweſ. ebd. möglichſte Beſchleunig. des Abſchl. weg. franz. Contribut. Geldern ebd. ein impotent. Maredeur ebd. 1815 bis 1825!!! u. möglichſte Beſchleun.!!! ebd. Ausſchußdiri u. das Waſſer im Siebe zum dritten Male 728. v. Cloſen erfolgloſe Tilg. Anträge 888. ff. v. Holzſchuher Antr. z. Gunſt. der nürnberg. Schuld 891. Rudhardt erkennt Ré. d. Ausſch. deſſ. Billigk. 892. v. Cloſen's beachtenswerth. Aeußer. ebd. die Tilg. Commiſſ. zeigt ſich derſelb. Billigk. geneigt 893. Billigk. hat keine beſtimmt. Grenze ebd. Socher's richtig. Betracht. v. Dietrich getheilt 894. u. v. Höß ebd. v. Reindl Gründlichk. u. Schwanken ebd. Hagen, Merkel u. Häcker für d. Antr. 895. Finanzmin. empfiehlt ſolchen 896. berichtigt den Sinn des Wortes Schwanken ebd. d. Kammer d. Abg. geht ein 897. unter Verwerfung der höheren Zinſen Nachzahlg. ebd. K. d. R. R. tritt bei ebd. Antr. üb. neue Schuldübernehm. 954. Wahl der Commiſſ. 982. Ltg. Abſch. genehmigt Schuldverhdl. 992. erklärt d. Nachweiſ. für geleiſt. ebd. ſonderbare Ausleg. des Ausdruckes Vernichtung der Schuldpap. 994. —

Schuldtragödie hint. dem Retro-Vorhange vor $18^{12}/_{13}$ IV b 427. Mehrung u. Mind. d. Tilg. Anſtalt in I. Fin. P. unmotiv. 446. Rückblick 677. doppelt. Rechenſchaftsber. ebd. Reſult. der I. F. Per. ebd. ff. miniſt. Motivirung? der Nichtausſcheid. 679. Stand der Staatsſchuld ebd. Debets-Landcharte ebd. ff. was getilgt ſeyn könnte 682. Lenitivlatwerge der nicht handelnden Thätigkeit 683. ſogar gemindert!!! ebd. $^1/_{324}$ d. Staatsſch. binn. 7jähr. An-

ſtreng. abgeſtoß. IV b 685. Jahr 2440 und Komet. Generalbankerott der Erde ebd. neue Spur. des bonheur allemand 684. splendida miseria ebd. Rechenſchaft für 1825—26 685. Schulden-Vegetationsreſultat 686. Genealogie der Zuwüchſe ebd. Penſ. Amort. Caſſ. ebd. Laſt und Heimfall 687. faſt dritthalb Mill. neue Aufnahme, „Vorſchuß" betitelt ebd. Analyſe dieſ. Vor- reſp. Zu- eigentl. Beiſchuſſes ebd. welcher 1825 Herſtellung des Gleichgew. hieß ebd. heilige Wahrheit 688. Rechenſchaft üb. U. Mainkr. Tilg. Anſt. ebd. Hyptreſult. d. Schuldcapit. u. Zinſenbetr. ebd. kräft. Ausrüſt. des Schuldenwerkes 689. u. der Nation? ebd. Nachr. v. d. Credit. u. deſſ. jüngſt. Kind ebd. Prolong. Antr. auf die Gutmüthigk. des Schuldenwerkes ebd. fromme Buchſtab. u. harte Thaler 690. Aufſchuß-Ideen ebd. Schuldenüberwälzg. auf d. Kreiſe ebd. Apoplexie ſämmtl. Creditvot. Guthabens des langmüth. Schuldenwerkes 691. Kleeblat v. miniſt. ausnahmsweiſe begünſtigt. Initiativen ebd. Rückzahlgs-Liberation der Heſperidengärt. v. Malitſch ebd. d. Activvermög. der Tilg. Caſſe Zutheil. an Staatscaſſ. Verwalt. 692. Vermeng. der eichſtädt. Kaufgeld. mit übrig. Realit. Geld. ebd. Umſchreib. Compelle, beſond. geg. Stiftung. 693. ſieben ruhende Activmillion. ebd. neue Einweiſungen dreier Jahre 694.

Erörterung 695. II. Pr. Häcker's parlament. Streckverſe ebd. v. Cloſen vermißt den Commiſſar. Bericht 696. ſtänd. Comm. (u. Präſ.) v. Schrenk verſich. deſſ. Erſtatt. ebd. Ref. d. Ausſch. im Rückſtande ebd. doch Comm. ohne Anſtand! ebd. Rückblick auf d. Los des früh. Comm. Ber. ebd. lakoniſch. Auskft. d. IV. Ausſch. Vorſtd. üb. d. Ref. Rückſtd. ebd. gordiſcher Knoten unter wenig Perſon. 697. v. Cloſen über Zuviel-Penſion. ebd. Intermezzo-Unterbrech. ebd. Reg. Commiſſ. gibt eine Art v. Auskft. 698. d. Referent. Vortr. fehlt immer noch ebd. Kleeblatt v. Erinner. an parlament. Geiſtererſchein. 699. Lehmus für d. Stiftung. ebd. Thinnes für d. Kreiſe geg. Schuldüberwälzg. ebd. mit beſond. Hinblick auf Rheinkr. ebd. Blutsfreundſchaft der „Anrepartition" mit d. „Ausſcheid." 700. weiſagender Blick auf mögl. Zukft. des Rheinkr. IV b 700. leiſe-bedenklicher Stimmnachbar 701. Ziegler's Aufſchlüſſ. ebd. kritiſche Würdig. ebd. ff. Verwahr. Ziegler's für U. Main- u. Rheinkr. 702. ſein Widerſpruch geg. d. beabſichtete Creditvoticidium 703. Endres originell. Rückblick ebd. auch auf die Papierverdauer 704. kein Creditvotum mehr 705. die St. Schuld muß herunter ebd. ihre wirkliche Minderung Aufgabe u. Pflicht der Tilg. Commiſſ. ebd. ihr Ehrenelement u. ihre Beſtimmung ebd. Merkel geg. Herabſetz. der Zinſ. v. d. mild. Milit. Fonds 706. Socher'ſche Bearbeitung der Creditvoten ebd. ff. wiederholter Blick auf das ſtille Creditvot. d. Penſ. Amort. Caſſ. ebd. Ausſch. Antr. auf Streich. (d. erſt. Creditvot. v. 3 Mill.) unterſt. 707. reiche Ausſicht von 600,000 fl. Schritten beim Fortſchreit. der Getreidepreiſe ebd. wichtige Anbahnung 708. unſere Finanz jeſuitelt ebd. Rudhardt's Apologie für Geweſen, Seyn u. Seynwerden ebd. d. Referenten u. d. Tilg. Comm. Endſpruch ebd. das Unwiderlegbare bleibt unwiderlegt 709. Reg. Comm. dritte Schlußrede ebd. u. Aufſchlüſſe über Staatsrealit. u. gegen Rückerſtattung der Creditvoten ebd. will Nichts v. Erſtatt. Hülfsmittel höher. Getreidepreiſe wiſſ. ebd. ſchiebt die Ergänzg. der Verlagscapital. aber- u. abermals vor ebd. erklärt alle Ausſicht für Erſatz der armen 16 Creditmill. an die creditir. Tilg. Caſſe für aufzugeb. ebd. Andenk. an die trefſl. Finanzrede v. 1825 710. weinen, greinen, ſchluchzen u. d. Leben leben laſſ. ebd.

Abſtimm. u. Anerkenn. ebd. Ueberwälz. der Schuld auf d. Kreiſe abgewieſ. ebd. Creditvot. ſoll. nicht abgeſchrieb. werd. ebd. dennoch Verwerf. höchſt einfach. Ordn. Mittel ebd. u. Vernichtung des erſt. Creditv. v. 3 Mill. ebd. Wortvorbehalt für die Creditgeſchwiſter 211. Malitſch wird mit d. Vorſchuſſ. beſchenkt unt. Bedingn. baldigſt. Veräuß. ebd. die noch nicht erfüllt iſt ebd. eichſtädt. Kaufſchill. bleibt abgeſond. ebd. d. compelle intrare nur den Stiftungen zugeſandt ebd. gleiche Rechnungsform für beide Tilg. Anſtalt. ebd. Herabſetz. der Zinſ. v. Milit. Fonds ebd. Forder. an Oeſtr. zu betreib. ebd. übrige

Maßregeln IV b 711. K. d. R. R. tritt d. Anerkenn. bei 712. genehm. das Umſchreibungsjoch für d. Stiftung nicht ebd. ſo wenig als d. Herabſetz. der Milit. Zinſ. ebd. man ſehe doch immer Alles zuſammen ebd. acht Mill. v. d. Erbkamm. umgangen!!! ebd. will Nichts v. Verwend. der Staatsreal. Geld. zu Ankfs. der Erbgerichtsbark. wiſſ. ebd. echter Adelsgeiſt den Schatzſtückruinen gegenüb. 713. wie gewöhnl. gibt K. d. Abg. in Allem nach ebd. barbar. Wortgewand um barbariſirende Anſicht ebd. Parallele zwiſch. drei erwürgten u. ſieben exilirt. Million. des Volkes ebd. gleiche Aufopf. der Sch. Tilg. Rechn. Erledig. durch d. Rechnungskamm. ebd. ff. v. Stachelhauſ. Schrenk'ſches Poſtfeſtum 714. neues Gegenſtück z. d. früheren Arbeit. des Präſidialmeiſt. ebd. Rückblick auf Anlaß u. Darſtellung der Kunſtmaſchinerie 715. ff. was der Kamm. geg. ihr. Commiſſ. wie ihr. Präſ. oblag u. unterblieb 717. II. Präſ. als Abſolut. Accoucheur ebd. Unvergeßlichkeit ohne Unſterblichk. ebd. Wahl neuer Tilg. Commiſſ. ebd.

Schul- u. Erzieh. Weſ. Seidel's Antr. I 638. mehrere Antr. ſchließ. ſich an ebd. III. A. trägt bald vor ebd. was den Volksſchulen von 300,000 Budgetsgulden übrig bleibt 639. 35—38 Kreuzer im Durchſchnitte!!! ebd. Bedürfniß ebd. nur Gemnd. Uebernahm. v. Staatsunterſtütz. könn. helf. ebd. was die Landgemeinden ſchon bezahlen ebd. was des Staat. doppelte Pflicht iſt 640. Ehrenerwähn. d. Ausſch. ebd. Conſtitut. gedeiht nicht ohne Volksbild. 641. der Ausſch. ſchlägt Deckungsmitt. vor ebd. ſein Schlußantr. 642. reichhalt. Berath. Entwickl. ebd. ſechs Bühnenred. ebd. ſiebenzehn Sprecher v. Platze ebd. Blumen, Früchte u. Unkraut ebd. v. Hofſtetten über die grüne Farbe, d. gelobt. Land u. Kamtſchatka ebd. man kommt z. kein. ergieb. Hülfe 643. die heil. Sache ſei dem V. Landt. empfohl. ebd. kalte Abfert. des groß. Hülfsmitt. d. wechſelſeit. Unterr. 644. d. Kamm. beantr. daß Reg. ihr den revid. Schulplan mittheile ebd. warum? ebd. vergißt dennoch Manches 645. Schullehr. Wittwencaſſe Antr. 686. Landt. Abſch. ſichert ſchöne Perſpect. 726. u. ſehr umſtändl. Vorlage des Schulplan. zu ebd. —

Schulmonopol. geiſtl. in Anreg. gebr. II 506. 80,000 fl. an Schul. erſpart!!! 557. Reclamat. v. 30,000 fl. für Schulfonds 577. Anträge üb. Schul- u. Erz. Weſ. 852. bedeutend. Leiſtung. d. Rheinkr. ebd. Schulmanns-Jammer 853. was war bei Erlaſſ. d. 1822er Vdt. Abſicht. aus den Folg. der ſtänd. Anerkenntniß-Nothwend. in Bezh. auf d. Schulplan u. ſtänd. Mitwirk. z. deſſ. Ausfhrg. gewrd.? 926. —

Verhältn. des Schulweſens z. Geſetzkenntn. III 154. in Bezh. auf Gewerbſtand 326. Prov. Theaterkoſt. für Schul. 506. Antr. auf Verbeſſ. d. Volksſchuletats hat 5 Stimm. zu wenig 618. Schulgeld wicht. für geiſt. Volksleb. 767. Abg. Käſer Antr. auf Verwandlung des Schulgeldes in Kreisumlage 782. Ausſch. Vortr. ebd. Würdig. der Motive ebd. Gutacht. auf Handhab. der beſteh. Verordnung. u. Concurr. der Schuldot. Caſſ. ebd. Mätzler gründl Rede ebd. deſſ. Anträge ebd. Rabl unterſt. ſie 783. Märtyrertagbuch eines Landſchullehr. ebd. Heſſner's Darſtell. d. gut. Schulverhältn. im U. Mainkr. ebd. Meuth Schild. d. Rheinkr. Verhältn. ebd. wohlthät. Einfluß in jed. Bezieh. 785. auch in jen. der bürgerl. Emancipat. u. des öffentl. Geiſt. ebd. wo die Reisfelder der Verſtand. Beduinen gedeihen ebd. Pollmann, obwohl v. Präſ. nocturna man. unterbroch. ebd. gibt mehrere Schattenzüg. an 786. große Berath. mit klein. Reſultat. Hpt. ebd. Rudhardt's Abſtimm. ebd. ff. Schuldotat. v. 300,000 fl. ebd. ungeachtet der reichen Säculariſ. u. des deutl. Deput. Hpt. Schluſſ. nur um 32,000 fl. vermehrt ebd. für Akademie u. Armeegeſtüt 787. Schulgeld ſollte im Ganz. 300,000 fl. betrag. u. ertr. kaum d. Hälft. ebd. im Iſarkr. nur 69,000, im Regenkr. 115,000, ebd. Iſarkr. leiſt. aus eign. Mitt. 98,000, Regenkr. 279,000 u. U. Mainkr. 503,000, Rheinkr. 1½ Pct. des Steuercapit. 788. ſchwankende Berath. Stell. ebd. Endres richt. Bemerk. ebd. Beſchl. verweiſt alle Antr. in das Siberien der Göttin Repulſa 789. beſtehend. Verordn. ſoll. gehandhabt werd. ebd. öffentl. Rechenſchaft der Kr. Reg. üb. Verwend. der Schuldotat. Beitr. ebd. kein Wort über den wechſelſeit. Unterr. ebd. der Wand. thun könnte ebd.

warum? III 789. Hauptbeförd. des Schulweſ. in freien Verein. 790. man verſteht in Teutſchl. das Gehorch. beſſer als d. Regier. ebd. Schulweſen in nah. Verbind. mit Dienſtbot. Weſ. ebd. neuer Beweis für Mangelhaftgk. des Schulweſens 825. ſtänd. Competenz im Schul- u. Erzieh. Weſ. 927. kathol. Pfarr. Abgeordnete tragen auf Freiht. des Privatunterrichtes an 949. Abbt u. mehrer. kathol. Geiſtl. Abg. Antr. geg. neueſt. Schulplan 948. weg. Beſchränk. der Rechte u. Freiheit der Staatsbürg. ebd. deßfallſ. Aufzähl. 950. VI. A. vindicirt servilissime alle Schulverhältniſſe für Reg. ebd. dageg. läßt er d. Antr. d. Abg. Thinnes gegen Schulverein. ohne Berückſ. der Confeſſ. z. Nachtheile des Rheinkr. zu 949.

Schule, arme! noch ärmere Schüler! u. reiche, wenigſtens wortreiche Lehrer! IV a 213. Verhältniß des Schulweſ. z. Ausſcheid. Geſ. 414. Mißverhältn. unt. d. Kreiſen 415. Beſchränkgszwang ebd. Zunftmäßigkeit lebt z. größ. Ehr. Gott. wied. auf ebd. bisher. Gemeinſchaft der Fonds führt zu unangenehm. Erfahrungen 422. des Iſarkreiſ. Schul- u. Stud. Weſ. 436. — Schuldotat. Jeſuitencapit. u. Johann. Ord. b 482. Schulbuchs-Staatshandel 483. Schul- u. Erzieh. Budget muß Komödie in d. Kreiſen ſpiel. laſſ. 603. herkömml. Ständealmoſ. der Schulempfehl. 611. 665. gegen Schulbuchstyrannei 663. d. K. d. Abg. gibt der K. d. R. R. deren Fortdauer nach 669. Antr. weg. Schulgeldablöſ. 774. wegen Schullehr. Hinterlaſſ. ebd.

Schulz, Abg. hält kleine Verf. Eingriffe nicht ſo gefährlich! I 163. üb. Stolz auf Selbſtbeſteuer. 382. Erzieh. z. Staatsbürg. ebd. für öffntl. Rechtspfl. 564. üb. Schulweſ. 642. — üb. Behr's Vernehm. II 61. deſſ. Ausſchl. 101.

Schulz, Landricht. Beſchwerde II 898. d. Ausſch. denkt ihm eine Ermahn. zu ebd. Hornthal bezweifelt der Kamm. Ermahnungsrecht ebd. Umtriebe u. Amtseifer ebd. d. Sache geht aus wie ein — Licht 899.

Schutzzölle, hohe, widerlegt durch das Beiſpiel der Schweiz III 659. der ſächſ. Herzogthüm. ebd. — entlarvt IV b 353. vergl. Mercantilſyſtem.

Schwanken, inquilin. d. Finanzbericht. III 383. Miniſt. Sprachbereich. durch geniale Erklär. dieſ. Wort. 896.

Schwarze u. Illum. Kunſt I 514. — Schwarz bleibt Schwarz IV b 386.

Schwebende Schuld III 679. was ſie eigtl. iſt ebd. was man bei uns ſo nennt ebd. ihr. Vermind. gut 890. doch nur kümmerl. platirt. Verhältn. zu echt. Tilg. 891.

Schweins=Mutter, theuere I 563.

Sechs=erBrandung II 836. — parlamentar. Sechstödter III 95. der Petit. Freih. 115. etiquettemäß. Sechſe 423. Sechsherrn der Kamm. 903. — ſechs Schüſſeln u. e. halb. IV b 780.

Secretäre, Wahl I 22. beide im Dienſtverhältn. ebd. haben Control. d. Beurlaub. z. führ. 50. ausdrückl. übernomm. ebd. — Wahl 1822 II 4. einer im direct. ein. im indirect. Staatsd. ebd. — Wahl 1825 III 7. ſchwere Verantwort. weg. Pellmann's u. Protokolls Mißhandl. 492. mißliche Beſetz. durch Reg. Beamte 493. Doppelreſult. ebd. laſſ. in Redact. des Beſchl. üb. Finanzgeſ. d. Antwort weg. Trenn. der Juſt. u. Polizei u. weg. Verlage der Gerichtsordn. fehlen 639. — Wahl 1827 — 28 IV a 8. Secret. der Erbkamm. 14. warum für den Krankheitsfall nicht geſorgt? 23. Secret. Praxis, eine, 73. 79. wie das Secretariat der Inconſequenz überwieſ. u. der Oeffentlichkeitſcheu verdächtig wird 120. — ertheilt ſich ſelbſt Epitomir. Licenz b 11.

Secretariats=Praxis, merkwürd. wichtig gefährliche IV a 79. mit ihrem vierfachen Accompagnement ebd.

Seele, arme Seelen mit Angſtnaſen I 228. — zwei unerlösbare detto II 572. — Seelenprofos IV a 272. — arme, die ſich ſelbſt z. Erb. einſetzt b 647.

Segen, d. v. Oben u. d. Geld v. Unt. IV b 58.

Seidenbau (?) baier. III 831. v. Cloſen Antr. auf Beförd. 935.

v. Seinsheim, Gr. Carl, Abg. üb. Landrath IV a 380. Ausſcheid. 436. Conſcript. Geſ. 509. — Grundſteuer b 58. Zolltarif 396. Finanzrechenſch. 497.

v. Seinsheim, Gr. Joſ. Abg. üb. Heimaths=Geſ. III 289. Antr. weg. u. geg. Wohlfeilh. des Getreid. 829. — üb.

Protokolleinr. IV a 111. Landrath 379. Ausſcheid. 435. — Grundſteuer b 58. Hausſt. 108. Finanzrechenſch. 495.

Selbſt-Täuſchung des Formſcheines Selbſtentkräft. II 545. — Gefahr III 452. 1819er u. ihre Kritik 454. wann es zum Selbſtſehen kommen wird 612. dem Miniſterialiſm zufolge heißt Selbſtſehen wollen alles Vertrauen auf die Regier. untergraben! ebd. — Selbſtnachlegen des Zungeneiſ. IV a 105. — woran ſie ſich ſpieg. ſoll. b 781.

Senat ohne Erblichkeit! III 141.

Sendling, Denkmal auf, v. Hofſtetten erinnert II 866.

Separatiſten, d. ſorgloſen IV a 139. — d. lichte u. der dunkel-blutrothe Sep. b 366.

Separatvotum, was als ſolch. in Ausſchüſſ. anzuſeh. I 41. Beſchluß der Verleſ. in Kamm. ebd. vornehmes 524. — auf Kammerkoſten zur Oeffentlichkeit bugſirt III 661. — der ſchreibſelig ſtumme Separatiſt IV b 294. merkwürdige Geſchicht. ein. denkwürd. Sep. Vot. 373. 402. — höchſt wicht. Sep. Vot. d. Abg. v. Dreſch, v. Holzſchuher u. Klar üb. Mündlichk. des Rechtsverf. a 166 ff.

Serviliſmus ſh. **Knechtlergeiſt**.

v. **Seuffert**, Abg. wird II. Präſ. I 20. ſeine frühere Laufbahn 22. ſeine Eröffn. Rede 30. behaupt. Präſ. Monopol aus Anlaß der Ausſch. Inſtruct. 39. verweiſt Entſcheid. üb. Ausſch. Mehrheit z. d. Reglement-Punct. 41. vertheid. Unverantwortlk. der Abg. 53. erkl. ſich für Recht der Dringlichk. u. Kamm. Entſcheid. üb. Tagesordn. 66. wirkt z. Kurz. Ordn. Verweiſ. mit 78. hebt Präſ. Beſchlußhemm. 84. ſchirmt die Inappellabilit. des VI. A. 110. 112. leit. die Verhandl. üb. Berath. Reiſe in Bahn zurück 141. Homersnicken wegen Geheimſitzung 156. ſtimmt für öfftl. Behandl. der Staatsſchuld. 178. begütigt üb. Erbkamm. Dankadr. 202. üb. Verf. Jahresfeier 214. für die miniſt. Intervent. bei Berath. 224. lenkt Geſchäftsordn. auf d. Ausſch. Weg 237. verliert ſich hier zum oligarch. Typus des VI. A. 238. üb. Staatsausgb. 323. dringt auf Concord. Vollzieh. 342. widerlegt Zimmer's Steuerheterodox. 363. ſpr. geg. Weinaufſchl. 374. üb. Stempel 377. Zollgeſ.

385. Creditver. I 401. Schuldgeſ. 461. gegen Reduct. des Nennwerthes 475. üb. die 300,000 Cabinetsguld. 490. Actenvorlag. an Fiscal. 545. für öffl. Rechtspfl. 564. üb. franz. Liquidat. 583. Hauſirhandel 603. Realrecht 613. Schulweſ. 642. Landräth. 648. geſ. Cenſurnorm 658. Rhiſtler. Beſchwrd. 696. geg. Competenzconflict 704. —

Zum andern Male II. Präſ. II 4. ſchlägt nicht verſſ. ſtreng z. andern Male Commiſſ. für Dankadr. vor 7. üb. Egger 13 ff. geg. Behr 33. 64. 65. für deſſ. Ausſchl. 74. geg. Antr. Verleſ. 143. recollig. ſich 174. Directorialimpetus 208. üb. 1819er Landt. Abſch. 235. üb. Zwangsveräuß. im Rheinkr. 282. üb. Hyp. Geſ. 309. d. Cred. Antr. 311. für Rheinkr. Hypoth. Antr. 342. üb. Culturgeſ. 374. geg. Bank 428. üb. Fin. Rechenſch. 563. ff. theilt Präſ. Abſolutiſm. geg. Frohn. 602. für Anerkenn. der Staatsſchuld 691. finaliſirt dieſe als fungirend. I. Präſ. 716. für öffl. Rechtspfleg. 762. für Landräthe 782. üb. Rev. d. Gewerbſteuergeſ. 804. für darmſtädt. Verein 814. üb. Uebernahm. d. Kr. Getreid. Schld. 828. üb. Frohn. 838. Trennung der Beamt. Gewalt. 841. unterſt. Cloſen's Antr. weg. Landwehr 858. Schlußrede 910.

Seufzerallée der Dienſtcandidatur IV b 211.

Seyn, hiſtor. u. grundſatzmäß. Werden IV a 85. — S. oder nicht Seyn b 372.

Shylok ſecundirt d. Finanz-Zuſammenſteller III 402. ff.

Sicherheitsanſtalten ohne Gensdarmerie I 284. 5 fl. auf 100 Kpf. ebd. könnt. beſtritt. werd. ohne Gensdarm. 349. verfaſſungsmäß. ebd. große Erſparn. ebd. Bewill. d. Abg. 419. — Minderaufwd. I. Fin. P. IV b 451. Gründe 452.

Sieben u. Siebenziger patriot. kurzer IV b 314. ff.

Siegelanleg. u. Abnahme, Förmlichkeit. in Rheinkr. Geſetzentw. III 135. v. K. d. R. R. unbedingt angenomm. ebd. K. d. Abg. tritt modif. bei ebd. Erbkamm. nimmt Modif. an ebd. Taxbeſtimmung wird offen gelaſſ. 136. Ldt. Abſch. Genehm. 988.

Siegelmäßigkeit u. Verfaſſung!!! II 310. — Hoffnung auf ihr Verſchwinden III 319. — ihre anticonſtitut. Barbarei IV b 314. ff.

Silbermann, Abg. Ehrenfreimuth III 775.

Sinecuriſt, fetter IV a 326. — zwei denkwürd. b 606.

Sirene der Miniſt. Suada III 547. — der Berathungsgeſchwätzigkeit IV b 340.

Sitzung, ihre Anberaumung I 72. dem Präſ. nicht ſtreitig gemacht ebd. doch Abg. Antr. auf Sitz. frei ebd. warum? ebd. einſeitige Anmaß. des Präſ. ebd. in Anwendung auf Beſchleun. d. Budg. ebd. verwahrt ſich gegen gerechten Kammerwunſch ebd. fühlt ſich geehrt, Kamm. Beamter zu ſeyn ebd. will aber nicht immer corrigirt werden ebd. Kammerſchwäche 73. was in Engl. und Frankr. geſchieht ebd. was eine fortgeſetzte Sitz. iſt 133. wie ſie auf d. Verleſ. der Eingb. wirkt ebd. iſt dieſe parlament. Myſtik im Verf. Geſ. enthalten? ebd. abermals Kammerſchwäche 134.

Skell I 681.

Socher, Abg. vertheid. Präſ. am unrecht. Orte I 75. ſpricht gegen anon. wenn ſchon gemeinwicht. Eingaben 124. über Geheimſitz. 162. Katechiſ. über Credit 406. über Schuldgeſ. 476. Erbkamm. Beſchl. auf Abg. Anträge 510. Mil. Verf. Eid 530. — über Egger II 16. gegen Behr 41. Antr. Eingab. und Beſchwrd. Statiſtik von 1819 138. gegen Verleſ. d. Antr. 144. geg. rhein. Juſtizverwalt. 282. geht mit der Laterne um die Bank 402. — für Stempelgeſ. III 598. üb. Hopfenzehent 815. gegen nürnberg. Schuldmodif. 894. — über Vernicht. d. geh. Abſtimm. Reg. IV a 65. Referent über Competenzconfl. Geſ. 206. Rede deßfalls 211. über Ausſch. 438. Conſcript. Geſ. 522. — Grundſteuer b 35. Hausſteuer 112. Er- und Gewerbſt. 152. Zolltarif 398. Finanzrech. 504. 646. Staatsſchuld 706.

v. Soden, Gr. Abg. üb. Heimaths ꝛc. Geſ. III 284. verth. das Heerpoſtulat 563. ſpricht nicht über Zollgeſ. 662. verfaßt d. Schlußvortr. über Schuld und Tilg. 678.

Sogar gemindert!!! IV b 683.

Sokratiſches Salz aus attiſch. Büchſe II 99. — ſokr. Methode des Schirlings werth III 666.

Soldaten-Würde, edle I 528. unechte 532.

Solitär, d. III 162. — der Beamtenwelt IV b 190—204. ein verſpielter 348. ff. der Verfaſſ. Bundesbruder 759—60.

Sonne, Ruf an ihren Effect III 427. wird z. ausgeblaſ. Capell. Licht 832. was ſie thun ſollte 919. — Sonnenjahre und Mondſch. Trabanten IV b 72. Sonnenſtrahl und II. Präſ. 500.

Sonntagsfeier, Witſchel Antr. I 686. — von Malzaufſchlag cernirt III 795. Antrag Mätzler's 937. Vortr. III. Ausſch. ebd. gute Abſicht und irrige Anſicht ebd. ruht im Frieden ebd. wie die Sonntagsf. am Beſt. zu beförd. ebd.

Sophiſma im Spital II 23. ſophiſt. Specimen 103. — Sophiſmen zuviel u. ein Syndicat zu wenig III 852. wohlbekannte 970. — Knäul und Auflöſ. Verwirr. Spiel IV a 34. Sophiſtenkoſt 212. meretrix aller Deſpotiſm. Sophiſt. 281.

Spätlings-Ausſchuß III 20. — Spätl. Zwilling zur 1819er Dankadr. d. K. d. R. R. I 213.

Spanien, d. verwahrlost. im Spieg. III 661. — ſpan. Dörfer I 603. — ſeine glückſel. Steuerprivilegien IV b 58.

Sparcaſſen II 777. — landgerichtliche, im Proſpect III 797. — Antrag auf ihre allgem. Einführ. IV b 774.

v. Spaur, Gr. Beſchw. über Einzieh. ehmal. Kloſt. Grundhold. IV b 817. abgelehnt ebd.

Specialitäts-Grundſatz noch in der Wiege III 518. Spuren, daß ſie begriffen wird 534. — von der K. der R. R. bei dem Kreisbudget in Schutz genomm. IV a 392. v. Leonrodt beanſtandet ebd. v. Rudhardt vertheidigt und als beſtehend. Grundſ. präconiſ. ebd. Deſſen ungeachtet erlegt Abel den Modificat. Kain ebd. — Feind aller Special. IV b 627. wohin ſie führt 628.

Spinnweben und Dämme II 893. — Spinnweb-Pyramide IV a 213.

Spitzbuben-Miethe, theuere II 609.

Spitzweg, Abg. wichtiger und rühml. Verfaſſ. Vollzhgs. Antr. auf Univerſitäts-Redeübungen III 927. der VI. Ausſchuß findet dieſen claſſiſch geeigneten Antrag ungeeignet wegen Incompetenz der Kammer

III 927. ſengendes Strafgericht über ſolches Segensbeginnen ebd. — merkwürd. Antr. weg. Erweit. des Landrathsamts IV a 381.

Spolienverſuch, conſtitut. I 148. — vollbracht III 950—53.

Sporteln ſh. Taxen.

Sprach-Gebrauch entſcheid. für Geſetzverſtändn. II 77. — er wird bereichert III 212. — Moſaik IV a 27. — Verſuch, eine Sprachverwirrung zu löſen IV b 655.

Staat, was wir ſo nennen IV b 195. u. Regier. weſentl. verſchied. 234. — allmähliche Auflöſ. II 436. — Bankerott sans le savoir I 471. Bedürfniſſe 356. ihre prakt. Claſſificat. u. Beleucht. 378. — Beiträge des Auslands, Ausfall III 369. Buchhalt. ungenügend 396. angegriff. 560. St.Bürger ſh. Bürger. St. Capuciner, fette doch imm. hungerig u. terminirend 953. Forderung vor 1. Oct. 1818. Antr. 954. — St. Gebäude ſh. Gebäude. St. Haushalt-Einfachh. II 552. abſichtl. Verdunkel. 584. — Inſtitut a. d. Unterwelt I 368. Inventar. d. köſtlichſt. Inh. 296. — Klingelbeutel IV b 213. — Koſtgäng. a 163. — echte Kraft I 171. — worin das Genie des conſtitut. Staatsmannes beſteht II 914. — was auch ihm gilt III 828. — der kr. Staat im Staat. ſoll erhalt. wrd. IV a 259. Staats- u. Kriegsmänn. theoret. und prakt. abgegrenzt b 190. Staatsmann und Wahrheit 220. — Nothrecht apage! II 430. — als Saturn IV b 33. St. Wirth aus der Marterwelt b 572. als Notar 518. Staat, Nation, Reg. u. Volk, wozu u. wofür vorhanden? 572.

Staats-Buchhaltung vertheid. IV b 531.

Staats-Diener Verhältn. z. St. Bürg. I 683. — als Abgeordn. II 86. Wahl 105. können ſie an die Stde. recurrir.? 878. auch ganze Behörd.? ebd. memorandum für ſie 912. — Heimatrecht III 353. — weſentl. Unterſcheid. Princ. vom öffentl. Diener IV a 43. ihre Ueberzahl in der Wahlk. macht Vorberath. Kamm. Abtheil. unmöglich 468. — ſind Leibeigene und zwar die einzigen modernen!!! b 193. ſoll. an Kreis- u. Gmdelaſten theilnehmen 222.

Staats-Gläubiger, wicht. Ausführ. für ihr Verhältn. b. Länderabtret. III 843 ff. ihr Recht auf gleich. Behdl. 895.

Staatsgut, bewegl. Geſetzentw. IV b 2. kommt v. d. K. d. R. R. d. ihn angenomm. ebd. Geiſt d. Geſ. ebd. Motivir. 3. glücklich ausgedrückt? 4. Gutacht. d. Ausſch. ebd. ff. miniſterieller Strandungs-Hiatus 5. was die Berather des Thrones immer bedenk. ſoll. ebd. Auslcg. d. Verfaſſungs-Geſetz. 6. v. Leonrodt verliert ſich an Conſequenztendenz ebd. Lehmus ſpricht wohl fr. Geſ. Veränd. z. Beſſ. ebd. Furcht vor Furcht 7. Dangel in bivio ebd. Rabl geg. Verf. Aenderung ebd. ſei man doch groß im Großen 8. Hagen kommt indirect auf d. Präſ. Unbehülflichk. ebd. Thinnes und Mätzler ſchildern Schwierigk. u. Mittel ebd. Klar erkl. ſich für d. Geſ. jedoch nicht im Auslegungsweg ebd. Reindl u. Kiliani fr. Daſeyn ein. Zuſatz. folglich Abänd. ebd. Rudhardt vertheid. die Erläut. 9. zwei Beibemerkungen ebd. Fragendiscuſſ. u. merkwürdige Epitomirungslicenz d. Prot. 11. d. Geſetz wird angenommen ebd. die Annahme iſt doppelt formgerecht ebd. Lehre für d. Gegn. parlamentar. Oppoſit. ebd. anti-kriecheriſche Wünſche 12. wie der Entwrf. in d. K. d. R. R. merkw. Weiſ. durchging? ebd. Geheimnißkrämerei u. hautgout der Vornehmheit ebd. das poſſirl. St. Gut u. die Volksthränen 661. Ldr. Abſch. beſtät. Genehm. d. obigen Geſ. 861.

Staats-Irion, baier. III 596. St. Mann, wie er ſchafft 828. des conſtit. St.manns Genius 914. — Hausfrau IV b 552. —. St. Mundſchenken III 902—6.

Staatspapiere, wie ſie feindſelig gegen ſich ſelbſt werden I 478. reconnaiss. au porteur 479. Papier- u. Metallguld. 480. ihre Emiſſ. in Einlöſ. 481. Vorzug ihrer Verbrenn. nach Einlöſ. 721. die vernichtende Depoſit. von der Kamm. vorgezog. ebd. — Staatsp. Wuth II 323. — Staatsp. u. Induſtriespecul. III 914. — ihr echtes Horoſkop IV b 167.

Staatspapierhandel, Anns und Häcker Antr. III 906. auf geſetzl. Klagloſigk. wegen St. P. Käufen ebd. I. Ausſchuß begutachtet für ſolchen, falls keine Depoſ. ſtattgehabt ebd. Motivirung ebd. — der Vortheil der Tilg. Anſtalt wird dem allgem. ſtaatswirthſchaftl. Intereſſe vorgeſetzt 908. Häcker's Rede für den Antr. ebd. Cloſen's deßgl. 909. triftige Erörterungsbemerk. ebd. warnt vor jedem zu frühzeit.

Schritt III 909. keiner d. ſachverwandt. übrig. Ausſch. war gehört ebd. richtige Anſicht von dem Weſen der Kammerbeſchlüſſe 910. über zweckmäßige Behdl. d. Antr. 911. Tendenzengebiet 912. Ergebniß nicht erſchöpfend ebd. Rudhardt's Rede 913. über Staatsſchulden als Staatsreichthum ebd. Schuldentilg. und Agiotage 914. Staatspapiere und Induſtrieſpeculat. ebd. über den Verkehr kann keine Macht gebieten ebd. Kremer's Aeußerungen 915. für Augsburg ebd. was d. Wechsler iſt 916. Verkehrsfreiheit ebd. geſetzl. Beſchränk. ſo unzweckmäßig als unwirkſam 917. Blick auf die Folgen 918. Anträge des Redners ebd. v. Leonrodt's Rechtsanalyſe 919. Vertrag, Erfüllung, Klage u. ihre Epochen 920. Schluß auf Depoſit. zur Zeit der Erfüll. 921. Heinzelmann's Abſtimm. ebd. von den intereſſant. Pilgern ebd. St. Papierhandel iſt unvermeidlich, ſo lange die Regierungen St. Papiere in Umlauf ſetzen ebd. und ſelbſt damit ſpecul. ebd. ſtimmt d. Kremer. Antr. bei 922. spini- u. spicilegium der Platzäußerungen ebd. Lotto, kaufmänn. Neid u. Annona! ebd. v. Reindl erklärt ſich auch mit der Kremer. Realoblat. zufrieden 923. iſt ein unvollkomm. Geſetz beſſer als gar kein Geſetz? ebd. Verwaltungsleben und Papierregiment ebd. das Miniſterialmanna ebd. Harpagon führt Pomona als Braut heim 924. alle Antr. Vorſchläge und Pläne ſcheitern am Kamm. Beſchl. ebd. welcher die Sache der Reg. zur beſond. Berückſicht. bei der bevorſtehend. Geſetzgb. empfiehlt ebd. K. d. R.R. tritt bei ebd. wie uns die Welt will ebd. von Ldt. Abſch. der künftigen Geſetzgebung zugewieſen 992. — Beſchwerde d. münchner Mackler und denkwürdige Juſtizmin. Erled. IV b 851.

Staatsrath, abſorb. Min. Verantw. I 230. koſtet 78,000 fl. 284. dennoch Beſold. zum Theil von and. Stellen herfließ. ebd. Antr. d. K. d. A. auf Verfaſſ. Stell. des Staatsr. gegen d. Miniſt. 427. K. d. R.R. will ihn mit Stillſchw. übergangen wiſſen 506. will. endl. in Bezh. d. Juſt. Min. halb ein 517. ſein Verhältniß z. Khiſtler. Beſchw. und Juſtizmin. 694. ff. zeigt ſich mit Advocat. Sprüng. 702. gebiet. d. Juſtizmin. 703. — ſeine Stellung gegen Miniſter. II 469. Stellung ſeines Bücherſchranks geg. Reſervefds!

II 493. Zulag. ebd. — Erſparn. III 371. hoh. Etat rühmlich v. Camuzzi beſtritten 505. — eine Behörde, die nicht richten, ſondern bloß begutachten kann IV a 213. warum ebd. ſeine Entſcheid. in Competenzconfl. iſt verfaſſungswidrig 225. — Minderausgb. für I. Fin. Per. b 450. St.R. Penſionen 549. ſ. Secret. als ſolch. überflüſſ. 605. deßgl. ſeine 8,000 fl. koſt. Lithogr. Anſtalt ebd.

Staatsrealitäten-Erlös, Nachweiſ. der Verwend. II 480. in natürl. Verbind. mit Kaufſchill. Reſt. 610. — dieſer Erlös ſtreng von dem Finanzzuſammenſteller v. Utzſchneider angeredet III 399. Verkauf und Verwendung 464. Verwendung abermals 618. 6 Mill. Barſchaft neben einem Creditvotum von 6 Mill. 619. 38,000 fl. Vorſchuß an eine Fabrik und Creditvotum!!! ebd. 18,000 fl. für eine Staatsziegelei u. Creditvotum!!! 620. Rudhardt's läſſ. Bemerk. 622. Antr. der K. der A. Realankäufe aus Real. Geld. ſtrenger Prüf. zu unterwerfen 644. auf Veräuß. Verzeichn. und Bilanz der beiden Erträgniſſe ebd. Realität. d. Schuld. Tilgungs-Anſtalt ſollen baldigſt veräuß. werd. 691. d. Abg. Antr. auf ſtreng. Prüf. der Verwend. des Realit. Erlöſ. zu Realit. Ankauf verſchwindet unter der Silentiumsſordine der K. d. R. R.!!! 717. nicht minder der Antr. auf **Vorlage des Verzeichniſſes und der Ertragsbilanz!!!** ebd. — **dieſe St.R. Gelder ſollen nicht zu Ankauf von Häuſern verwendet werden** IV b 481. geſchieht jedoch in München 575. Beſchluß d. K. d. Abg. über ihre Nützung 672. Reg. Worte hierüber 709. Verwend. z. Ankauf von Erbgerichtsbarkeit v. K. d. R. R. verworfen 712. und v. K. d. Abg. aufgegeben 713.

Staats-Regierung, ſchönſte Aufgabe I 178. an ihr. Perſonen, nicht an ihren Zweck. zu ſparen 325. Verwaltungsmuſterung iſt Hptgeſchft. der Budgetberath. 341. Verwaltungspolypen 354. — Verwlt. Anekdoten II 640. ihre Oeffentlkt. 769. ſoll keine Detailhändlerin ſeyn 731. was wir an ſie verlangen und ſie uns geben kann 917. viel Beweg. u. Beſold. wenig großart. Reſult. 145. ihre wichtigſte Sorge 401. unverhältnißmäß. Verwaltgskoſt. 434. Verwaltgsgang im Mißverhältn. zu Verfaſſ. ebd. Verwalt. Verbeſſ. mittelſt d. Stände III 461. Verwalt. leidet am Waſſerkopf 515. Verwalt. Geſchichte iſt unbequem 552. Antr. auf Verwalt. Geſetzbuch 638. 659. — jetzig. Reggsgepräge IV a 4. Verwalt. Gewiſſen 195. Verwalt. Controle angefochten 336. auf 366 Verwaltete ein Verwalter 337. Verwalt. éclaireurs beantragt 381. der Verwalt. koloſſ. Bekenntn. 417. — was die neue Verwalt. leider nicht auslöſchte b 9. Verwaltgsſtatiſten 163. Reg. und Staat weſentl. verſchied. 234. möge ſie aufhören, Bierbrauerin zu ſeyn 282. Verw. Sittlichk. 381. vormal. und dermal. St. Reg. in Vgl. 542. wozu Reg. Staat, Nation und Volk und wofür ſie vorhanden 572. ihr Ziel 579. Muſterung ihrer Leiſtung. ebd. geg. d. Verwaltungslux. 605. Verwalt. Gewiſſ. 652. phariſäiſch. Verwalt. Reſpect 666. ſoll auch treu ſeyn 744. Mangelhaftigk. unſerer prakt. Verwalt. 781. ſcheint doppelt in Gewerbſachen 795.

Staats-Schatz läßt ſich anmeld. I 317. Finanzminiſt. motiv. ſ. Nützlichk. für — außerordtl. Zeit. ebd. liebäugelt mit den „disponibeln“ franz. Contrib. Geld. 318. und den bei der Centr. St. Caſſe vorhand. Staatseffecten ebd. will dem Müßiggang der Gelder durch öfftl. Bank begegnen ebd. wo die ſolideſte Bank? 476. nach Pinto haben wir in d. Staatsſchuld-Staatsreichth. den echten Staatsſchatz III 913. — St. Speculationskunſt an einem muſterhaften Getreidegeſchäft ad oculos demonſtrirt II 824. ff. — St. Stellung der heil. Stiftungsſache gegenüber III 686. — St. Tiſchler II 426. — St. Wirthe, angebl. aufgefordert I 368. St. Wohlſtand deſſen Stiefmutter 283. — dringende Bedürfn. II 429. — glänzende Ausſicht, ſteinreich zu werden IV b 38.

v. Stachelhauſen, Abg. über öfftl. Rechtspflege III 147. über Creditverein. 195. beantr. Grundſteuermild. 574. über Dienſtbotenordn. 793. — Er- und Gewerbſteuer IV b 164. Zoll 299. Zolltarif 369. Finanzrechenſch. 484. denkwürd. Referats-Retardat 696. ff.

Stadien, die drei, ſtänd. Wirkſamkeit I 216.

Stadtcommiſſariate, Aufheb. wird verlangt I 341. Antr. auf Aufheb. 582. was ſie eigentlich ſind ebd. was ihnen vorgerückt wird I 582. d. Antr. ſtirbt am altiss. silent. ebd. — Aufheb. II 552. ihre Oppoſ. Stell. z. Gemdewohl 805. Oertel Antr. auf ihre Aufheb. 846.

Stände-Haus mögl. II 1. Zeitg. 114. Verſamml. Koſten 470. mögl. Erſpar. 495. — Palladium für beſſernde Wirkſamk. in Verwill. Weiger. III 462. worin jetzige St. v. d. alten verſchieden 560. was ſie in einem gewiſſen Falle wären 583. jährl. Zuſammenkomm. Vergüt. Verſch. leicht 653. was ihr. wahrhaft. unwürd. 816. ſind in Schul- u. Erzieh. Weſen competent 927. Modificat. Beding. ſtänd. Einwill. beſteht z. Recht 989. — ſollt. d. Menſchenbedarf des Heers bewill. IV a 521. — dreifache financielle Beherz. für ſie b 32. zweimaliger Glaube an außerordentl. Verſamml. 188. warum getäuſcht? ebd. ſtänd. Rechte ſind heil. Pflichten 322. bisher. Ständeverſ. Geſch. in nuce 420. was ſie wollen ſoll. 513. ſie bedf. ein. heil. Geiſt. 568. ihr financiell. Prüfgsrecht 579. ihre Beleucht. der Finanzrech. berecht. zur Univerſalerört. aller Verhältn. und entſpr. Beſchlüſſ. und Antr. 645. ſollen ſtehen 847. 850.

Standesherrn und Landrath IV a 339. ff.

Stark, d. Gdrt. ſind mit d. Stark. II 121. Natur that ihm Alles auf 132. — der Starke ſeinen Fehlern gegenüber IV b 527.

Statiſtik im Zollweſ. I 395. Gehülfin der Geſetzentwrf. u. d. Ausſchußarbeit. ebd. vertraute Diener. u. treue Freund. der Verwalt. 396. Rudhardt Verdienſte um die baier. ebd. — ſtatiſt. Bureau III 394.

Stein-Reich, ſteuerl. ſchauerl. IV b 38. gravirtes 67. archiv. petrejum 75. ſilberne Steinhauf. 486. St. im Sumpf 662. der Weiſen für Geſch. Organ. 785.

Steinfeld, Amt, Geſetzaſſimil. II 278. v. Ldtags Abſch. genehmigt 920.

Steinhäuſer, Rentbeamt. Muſter IV a 189.

Stempelgeſetz, neues polit. heran I 278. v. Miniſt. für nicht drückend, daher für erhöhbar gehalten 282. Wechſelſtempel nicht beſchwerend! 298. ein Nicht-Himmelskind 377. Fin. Min. ciceroniſirt zu ſeinen Gunſten ebd. Kammerkämpfe ebd. v. Seuffert führt ſchätzbar. Init. Votum ebd.

v. Cloſen beleuchtet die Größm. d. Fin. Min. I 377. überſetzt gerecht den Gradat. Stempel in Enregiſtr. ebd. Behr würdigt den Stempel als jedes richtigen Maßſtab. unempfänglich, daher dem gerechten Beſteuer. Princ. ewig widerſagend ebd. beſtand hier relat. Nothwendigk.? 378. Irokeſen-Praxis ebd. v. Hornthal vertheid. die Freiheit von der Steuer ebd. gebt dem Poſtul. Princ. an's Leben 379. Abendanz enthüllt des Stempels Plusmach. ebd. doctor subtil. ſtreckt ſich nach d. Decke 380. Häcker tauft d. Stempel nach d. Willkür ebd. Ert. Beſt. d. K. d. Abg. 423. — Stempelgefälle übertreffen Voranſchl. III 361. Charakteriſtik des Stempelgefälls 422. Rabl geg. Stempelerhöh. 469. erfreut ſich Separat. Rechtes 564. Berathung 596. Rabl geg. Lottoſtempel 597. Heſſner geg. Erbſchaftsſtempel ebd. Socher vertheid. Stempeljoch 598. Silbermann hält Vollzieh. des Beſtehend. für hinreichend 600. Rudhardt's originelles Votum 601. für das Geſetz 602. d. Geſ. Abänd. geht durch 637. kleine Abänd. im Gradat. Stempel ebd. Milderung für Stiftgn. und in Straffällen 638. zu leichte Verein. beider Kammern 722. — Stempelgeſ. von 1825 iſt Hauptquelle jetzigen Mißtrauens IV a 434. — Stempelertrag erhöht in I. Fin. Per. b 438. warum nicht geſagt, doch nicht ſchwer zu errathen 439. Stemp. Reviſ. 593. gegen ſolche 648. fromme Stemp. Wünſche 660. St. Antr. d. K. d. Abg. werden von K. d. R. R. nicht getheilt 666. und von jen. verlaſſen ebd. Stempelanträge 777. erſchüttern die heroiſche Anſtalt nicht ebd. Stempelgeſ. Rev. d. Ldt. Abſch. zugeſagt 865.

Stenographie ſh. Schnellſchr.

Stephani, Abg. über Staatsausgaben I 329. für geiſtliche Steuerfreih. 330. und geg. dingl. Steuerprinc. 331. macht d. Part. zu Nicht. 332. über perſönl. Steuerprinc. 373. über Zollgeſ. 386. Creditvot. 415. über 300,000 Cabinetsgulden 495. Milit. Verfaſſ. Eid 531. Duellgeſ. Reviſ. 554. für Oeffentl. der Rechtspfl. 564. 567. über Realrecht. 611. ſein rühml. Antrag wegen Stiftungen 615. über Schulweſ. 642. Khiſtler. Sache 706. — üb. Behr's Ausſchl. II 53. endet ſchwungreich. Beginnen ſchwach 97. vierfache Antragsmot. II 134. geg. Bank 435. üb. Fin. Rechenſch. 550. 635. Antr. über unverfaſſungsmäß. Verordnungseinführung 778. Rede deßf. 787. Antr. auf verheiß. Stiftungs-Rechnungen 791. über darmſtädt. Verein 821.

Stern und Erdenlicht IV a 114. — wo die St. ihr Antlitz weiden b 613.

Steuercadaſter koſtet jährlich 238,600 fl. I 285. dieſe Koſtbarkeit wird gerügt 345. Landt. Abſch. ſichert Fortbetreib. der allgem. Land. Vermeſſ. zu 729. u. Bearbeit. ein. allgem. Steuerſyſtem. ebd. — Ueberblick II 484. — Cadaſtercomm. Koſten III 375. Leiſtungen ebd. gleichmäßige Cadaſt. Vermeſſ. in allen Kreiſen Antr. der K. d. Abg. 643. Ausſch. vertheid. ſeine Antr. gegen K. d. R. R. 716. — Cadaſtrir. Aufw. gemindert in I. Fin. Per. b 455. motiv. ebd. über ſolch. 610. 621.

Steuerdefinitiv. II 543. perſönl. Steuerprincip 554. Verallgem. und Gleichzeit. der Einfhr. d. Defin. 580. Steuergleichſtell. Hauptſache des Defin. 633. — Hagen Antr. auf Def. Geſ. III 510. Anns fordert Steuergeſ. 576. Jacobi's treffende Naivetät ebd. Geſtändn. d. Min. daß noch kein Steuerprincip ausgemittelt und kein Steuergeſetz ausgearbeitet ſei 587. Antr. auf Defin. 954. auf Steuergleichheit ebd. auf Steuergleichſtellung ebd. weg. Steuer der Geiſtl. ebd. Ldt. Abſch. ſagt Geſetzgeb. zu 993. — Vorlage des Geſ. erbeten IV b 670.

Steuer-Freiheit, geiſtl. Antr. I 330. erört. 372. factiſche geheime 373. Antr. 869. — alte und neue IV b 58. — St. Gefräßigkeit I 378. — St. Geſchichte IV b 134. — St. Maßſtab, echter, das Einkomm. I 371. — paßt nicht auf Conſcript. Verhältn. IV a 481. 506. widerſproch. 510. 520. — St. Princip, perſönl. I 333. 373. — St. Proviſor. vergl. Proviſ. Proviſorianer II 543. Antr. auf Reduct. 871. — St. Sündenböcke IV b 106.

Steuerverwaltung, ihre Erhebung durch die Gemeinden erſcheint I 278. im Gefolge angenehm. Regier. Worte 381. wird näher beſchaut ebd. ihre mögl. Vortheile für d. Einzeln. ebd. für den Volksgeiſt ebd. Hornthal berichtigte Anſicht der Selbſtbeſteuer. ebd. Schulz bezweifelt den Stolz auf d. Selbſtbeſteuer. I 382. Ldt. Abſch. läßt die Sache beruhen 725. — Antr. auf ihre Trennung im Rheinkr. von d. Gemeinden-Einnahm. II 871. Wichtigkeit der Termineinhalt. ebd. Hornthal's Antr. auf die Aufhbg. verfaſſungswidr. u. drückend. ebd. — Steuerverrechnung nach Nettobetrag trotz Verſprechens unterblieben III 425. Steuerminderung von 1,200,000 fl. in Folge entſpr. Heereserſparn. v. Camuzzi beantr. 507. keine neue Steuern! 509. Steuererheb. und Verwalt. Koſten noch nicht auszuſcheid. möglich nach Rudhardt 514. Steuer-Herzenserleichterung durch die Zungen 562. verfaſſungswidr. Steuer im U. Mainkr. 575. Eiſenhofer's richtige Rüge 576. Löſch berichtigt einen Vorwurf und beharrt bei dem getadelten Wort 578. Steuerbewillig. 631. Steuerſtiefkinder ebd. 8,211,640 fl. Steuerjahresbetr. ebd. Steuerreinertrag in Rechn. zu ſtellen, beantr. K. der Abg. abermals 640. deßgl. Erleichter. der Grundbeſitzer und Beiziehg. der bisher. Sinecuriſten 644. Steuererheb. im Rheinkreis ſchonender zu geſtalt. Antr. der K. der Abg. v. R.R. umgangen 717. Antr. wegen Steuerſchuldenverjähr. 954. Steuerminderung Antr. ebd. — Idee, ein grundgeſetzl. unverrückbar. Grundverhältn. der Steuergattung. unter ſich feſtzuſtellen IV b 208. Ldt. Abſch. betont das unterbliebene Erheb. Geſetz 865.

Stiftungsverweſung. Stephani Antr. auf Vorlage an Nation vermöge feierl. Reg. Verſpr. vom 29. Febr. 1808 I 615. v. VI. Ausſch. erdroſſelt 616. ſtrangulir. Motive ebd. v. Hofſtetten's unbegreifl. Deduction 617. ein indirect. Min. Manifeſt ebd. Behr fügt ein treffl. denkwürd. Sep. Vot. dem Ausſch. Beſchluß bei 618. des VI. Ausſch. eignes Todesurtheil 620. Behr trägt auf Verleſ. des Steph. Antr. in d. Kamm. an 621. Präſ. widerſetzt ſich ebd. beſeitigt ſie ebd. große Kammerſchwäche ebd. v. Hornthal's verwandt. Antr. über Exigenzgeld. ebd. Faßmann's gleich. Antr. ebd. Kraft's Antr. über den traurigen Zuſtand des zurückerhalt. Stift. Vermög. 622. v. Hornthal unterſtützt ebd. Präſ. tergiverſirt 623. der zugeſicherte Ausſch. Vortr. unterbleibt ebd. die Antr. werden endlich verleſen ebd. und vergeſſen ebd. bis v. Hornthal ſie erinn. ebd. abermals wird v. Präſ.

tergiverſirt I 623. Behr tritt dazwiſchen ebd. und paniſcher Präſ. Schrecken flüchtet hinter allgem. Zuſicher. ebd. dennoch bleibt die Sache liegen bis drei Tage vor Ldt. Schluß 624. d. Kamm. iſt die Möglichk. jetzt noch zu helf. entzog. ebd. v. Hornthal ſagt große Wahrheit ebd. der III. A. trägt vor ebd. Geſchichte der Exig. Gelder 625. betragen faſt 200,000 fl. 626. einſchl. des allgem. eingebürgerten Deficits ebd. ernähren 262 Menſch. 627. das rentirende Stift. Vermögen betr. 81,348,960 fl. ebd. das Gemeindevermögen 16,263,513 fl. ebd. daher koſten Exig. Gelder fünf Pct. des Ertrags ebd. von der Centraliſ. allein ohne, ja! gegen Willen des Volks erſchaffen ebd. miniſterielle Vertagung auf Vertagung der Rechenſchaft 628. Ausſch. bekennt wehmüthigſt, daß für dieſe Sitz. Nichts mehr zu leiſt. ſei ebd. demüthigſt ſich empfehlend ebd. v. Weinbach's jam pudor est fact. 629. Behr bezeichnet das künftig zu Thuende 630. Faßmann über Verantwortlichkeit der Regier. 631. Clarus ſchlägt Vorſichtsform vor ebd. Hornthal fragt, ob ein ſolcher Antr. ein Vierteljahr begrab. lieg. durfte ebd. macht auf die bedeut. Verordn. vom Dec. 1807 aufmerkſam 632. ſchildert das bisher. Gräulverfahren 633. beantragt Kamm. Ausſpr. daß Stift. Nichts zu zahl. ſchuld. 634. Egger entſagt auf Vergangenh. ebd. für Sicher. d. Zukunft 635. Präſ. hemmt die Berath. ebd. um das Recht zu beſeitigen ebd. und Gnadengeſuch zu beton. 636. Behr und Hornthal beſtreit. die liſt. Formbedenk. ebd. Präſid. ſchreitet eigenmächtig z. Abſtimm. ebd. kein Min. und kein Reg. Comm. ſpricht in dieſer heil. Verantwort. Sache 637. Präſ. vergißt der Gemeind. ebd. v. Hornthal und Faßmann erinn. ſolch. ebd. die K. d. Abg. gibt von ihr. Empfehl. Beſchl. d. K. d. R. R. keine Nachr. ebd. und nimmt auch keine Abrede über den hochwicht. Punct unter ſich ebd. Wunſch einer hiſtor. Monographie über St. Centraliſ. 638. —

Antr. zu ihr. Beſt. werd. vom VI. Ausſch. in Beſchwerd. verwand. II 117. der V. Ausſch. erklärt ſich für unzuſtänd. 118. Präſ. erhält die Antwort von ihm zurück ebd. große Wortſchlacht 119. ff. ohne Thaterfolge 132. Stift.Creditbanks für Mindervermögde. 188. wichtig für Credit 335. wie ſeit

Centraliſ. deßfalls verfahr. würde II 335. Centraliſm. verzehrte ihr Kirchenſilb. 336. ſind großes Bankſurrog. 429. 430. haben 25 Mill. bei Tilg. Anſtalt 438. wie miniſter. einer heilſamen Rückzahl. entgegen geſtrebt wird 439. Rückblick auf bisher. ſtänd. Stift. Verhdl. 790. Stephani, Clarus, Kraus und Thomas Antr. auf verheiß. Rechn. 791. Präſ. widerſetzt ſich ſein. Verleſ. 792. vergißt ſich bis z. Anführ. der inconſtit. Ldtagsverweiſ. ebd. VI. Ausſch. arrangirt den hochwicht. und hochrechtl. Antr. à la cyclope ebd. ff. findet ihn nicht vor u. für die Kamm. geeignet 794. und trägt auf ſeine Verweiſ. z. Beſchw. Ausſch. an ebd. v. Hornthal's Bemerk. 795. und Beleucht. 796. ſo viele Stiftungen, ſo viele Proceſſe ebd. glückliche Diſtinctionserfindung? ebd. Ueberwand. nach V. A. 797. Reſultat ebd. ff. Köſter's neuer Antrag zu Gſt. der Stift. 798. VI. Ausſch. Taktik ebd. abermal. Verſink. heil. Sache ebd. ſei reiner Fahrt befliſſen 799. Exigenzgelder 891. 3/4 kr. bleiben einer Stiftung disponibel ebd. Centraliſation triefſt noch von Blut ebd. örtliche Kirch. Stift. Anträge 855. prakt. Nachweiſ. des Nutz. jen. treffl. u. natürl. Grundſatz. der durch Verfaſſ. Urk. jedes widerſpr. Geſ. antiquirt 892. Geſchichte des hochſtdt. Magiſtr. in Bezhg. auf Stiftung. 894. Ldtgsabſchied will auf Heimzahl. der Stift. Capital. in jährl. Raten Rückſ. nehmen, in ſo weit es d. Vollzieh. des Schuldenweſens zuläßt 923. kritiſche Bemerk. 924. derſelbe will die Reduct. ſolcher Capital. nach dem Zinsfuß nicht mehr Statt finden laſſen! ebd. —

Heilige Stift. Sache v. Lehmus erinnert III 578. die Centraliſ. ſchöpft noch aus d. Volksbeutel 590. wie die Stift. dem Staate gegenüber ſtehen 686. die Capitalien der Stiftungen in unaufkündbaren Papieren mit Coup. auf Inhbr. umzuſchrb. 688. von einem geeigneten Compelle 689. wie ſteht der Staat der heil. Stiftungs-Angelegenh. gegenüber? ebd. K. d. Abg. verneint Aufnahme zu billig. Bedingn. für Einlöſ. unaufkündbarer Schuld 690. verwirft Zurückzahl. einiger Million. Stiftungscapitalien zur Beförd. des klein. Grundcredits ebd. Sieg der Geldmagnaten und Geldconcentrirer durch zwei Stimm. ebd. erhabene Miniſt. Kaltblütigkeit den blutend. Stiftungsrecht. gegenüb. III 701. Abg. Moſer's Antrag über die Haftung für die Stiftungscapital. in d. Landgemeind. 758. Beruhungsgutachten des I. Ausſch. ebd. weſentl. Umſtände, von welchen d. Antragſtell. nicht, aber der Ausſch. Kunde nimmt ebd. es iſt geſchrieben u. geſchehen 759. Antragſtell. Vertheid. Rede ebd. Unvollkommenheiten des Landſchulreſultates und der Gemde. Ordn. 760. Heffner's gerechtes Erſtaun. ebd. Geſetze, die nur geſchrieben ſind ebd. viele Abg. nehmen ſich des ländl. Culturzuſtandes an 761. für Emancipat. bürgerl. Selbſtſtändigkeit ebd. Endres richt. Bemerk. über gewaltige Hände ebd. Mätzler wicht. Aeuß. über Wiederauslieſ. d. centraliſ. Stift. Vermög. ebd. furchtbar. Unweſen 762. Präſ. erhebt ſich gegen tumultuar. Wahrheitsbeginnen ebd. nimmt ſich der Berath. Ordn. zu Gunſten der lobeſam. Stift. Central. Unordn. an ebd. Rückblick auf Verhandlungsverſuche für Stift. Heil und ihr Mißglück. 763. warum gab der Redner nach? 764. Zwiſchenfehde über Meinungsfreiheit ebd. d. Antragſtell. ergibt ſich auch der Manſuetudo ebd. und der Antrag geht zur Ruhe!!! ebd. mit 104 gegen 1 Stimme! ebd. wie Juda liegt und Jeruſalem ſteht ebd. v. Reindl und Auns Antr. weg. Exige[illegible]lder 929. rühml. Antrag Mätzler's in Erinnerung der Centralſtift. Rechn. 933. falſche Ausſch. Beleucht. 934. Böſes muß fortzeugend Böſes gebären 935. Knechtlergeiſtsfeier ebd. —

Stiftungsſache u. ihre Wunden bei Gelegenheit des Ausſcheid. Geſ. erinnert IV a 427. — mögl. und wohlgerechte Compenſat. an Steuerleiſt. b 103. neue Stift. Leiden 567. höchſt gerecht. Antr. für ſie 568. 621. unter dem Umſchreibungscompelle 693. 711. Lehmus Antrag für ſie in Bezh. auf St. Schuldweſen 699. K. der R. R. hebt d. Umſchr. Comp. 712. ultramilde Stiftung 742. was Summe aller Weish. in Stift. Sachen iſt 761. Stift. Vereinig. ſchwerer als Glaubensverein. ebd. geſetzmäß. Stufenfolge für Verwend. der Stift. Ueberſchüſſe 763. Anträge gegen deplorabl. Stift. Centralveſuv und St. Beitr. 774. kathol. Kirchenſtift. Antr. ebd. Stiftungsgeld und Pfarrkieſeln 848.

Stillſchweigen, befremd. I 649. umgehend. 508. 517. — z. Geſchehen. c. grano salis IV b 560.

Stipendien, Merkel Antrag I 686. — kein Gegenſtand der Erſparn. IV b 554. Verhältn. 559.

Stock-Permanenz der St. Schuld. iſt unſer Ehrgeiz I 441. — über den St. Bürger II 861. Polizei- u. Schulmittel ebd. **Rüge** 862. erfolglos gegen Stockausſchlagkraft ebd.

Stolgebühr. Antr. III 957.

Stolle, Abg. für öfftl. Rechtspflege I 564.

Stolz, derbes Stolziren I 226. vom Luxus zu decken 350. auf Selbſtbeſteuer. 382. auf Stockpermanenz 441.

Strafgeſetzbuch, Wolkert Antrag I 684. — Spitzweg Antrag auf Aender. Art. 10. I. 1. III 929. Landt. Abſch. genehm. Abänd. Geſ. Art. 425. Strafgeſetzb. 988.

Straßen-Ausſcheidung und Umlag. Geſ. Entw. auf breiten Radefelgen eingeführt und entführend I 278. eigentliche Beſchaffenheit derſelben in klingend. Bezieh. 380. erſcheint d. Abg. ſehr theuer ebd. und gefährl. wie ſie angetr. ebd. bedarf der Kamm. Zuſtimm. 381. daher nothwend. d. Geſ. Entw. aufzuhell. ebd. Dorfner's Abſt. ebd. wird rühmlich verworfen ebd. — Umlag. II 474. im Budg. nicht aufgeführt ebd. hoher Aufmerkſk. würd. 475. Straß. Ausſcheid. von Std. zu bewill. 498. Fin. Min. Gegenbemerk. 562. Concurrenz ebd. vindicirt Straß. Umlag. ebd. Straßenausſcheid. erwähnt 580. — der Straßenbauconcurrenzen Verwahrung von Fin. Behörde IV a 407. Fragen in dieſer Bezh. ebd. — Straßenbauten u. Karl Gr. b 611. Straß. Beifuhr des Mater. wird z. Behag. der Landleute aufrecht erhalten 663.

Straßenbau ſh. **Bauweſen**.

Streiner ſh. **Gauner**.

Stromfreiheit, Antr. II 851. — freie Schifffahrt v. K. d. Abg. unterſtützt III 649. was in dieſ. Hinſicht bisher flott geworden ebd. wann wir uns denn unſ. Ströme freuen ſoll. 650. freier Schifffahrt Ehrenerwähn. 835. und von **einem** Verſprechen des wiener Congreſſes ebd.

Sturz, Abg. gegen Verleſ. d. Eingb. I 96. für ausſchl. Kamm. Compet. ihre Compet. zu entſchied. 111. für Kamm.

Init. I 185. ſucht die Dankadr. d. Ebk. durchzumitteln 200. Abg. Eingreif. d. Miniſt. in Kamm. Berath. 222. als Ref. d. Ausſch. für Geſchäftsordn. bezeichn. 238. vom Präſ. als ſolch. unpaſſ. gemeld. 241. über Staatseinnahm. 357. Paral. des Fin. Geſ. auf beid. Rheinſ. ebd. über Gerichtsſt. für Milit. Fiscus 548. Duellgeſ. Reviſ. 552. geſetzl. Cenſurnorm 663. — über Behr's Ausſchl. II 46. gegen Einlaßkarten 210. über Zwangsveräuß. im Rheinkr. 282. Forſtſtrafgeſ. 296. verwahrt d. Rheinkr. gegen theilweiſe Inſtit. Abänd. 297. üb. Hypoth. Geſ. 313. beleucht. franz Liquid. 315. Rheinkr. Hypoth Weſ. 342. Bank 428. Schuldanerkenn. 691. zweibr. Ld. 692.

Styl, ermagernder I 114. — der teutſch. Bauverſchön. Luſt empfohlen II 825. — und Schneide III 542. St. Schwalbe 544. blind. St. Paſſagier 648. holpernde Feder ebd. wer ſchreib. könn. und woll. ſoll 649. — test. contr. producent. IV a 464. — v. Ehrgeiz richtig zu ſchreiben b 105. St. Lücke 753. uralt baier. erſcheint plötzlich 764.

Suada, Fee III 513. erſpart ſich Schlußaufwnd. 987.

Sünde-Trägerin III 415. — Miasma IV a 487. — legislat. in heil. Geiſt b 501.

Syſtematik!?! IV b 135. der Verf. Feinde 340. Syſtem und Vermuthungen!!! 428.

Tabak-Regie in d. ält. Kreiſen I 282. plusmacher. Gedanke 298. — Tab. und böſe Zungen III 328. Tabakbau beantr. 957.

Tabellen üb. Ausſch. Geſchäfte zu ſteter Ueberſicht beſt. I 41. könnt. von Zeit zu Zeit lithograph. u. vertheilt werden 42. mancherlei Vorſchläge z. Ausführ. ebd. Präſ. findet die leichte Sache ſehr ſchwer ebd. ſeine Abſtimm. Frage ebd. Beſchl. tabell. Darſtell. jed. Ausſch. und ihr. Zuſammenſtell. durch Kamm. Canzl. dann Kundmach. ebd. der unvollzog. Beſchl. wird erinn. ebd. Präſ. legt die Schuld auf Vorſtände d. Ausſch. ebd. Vorſchlag, daß Präſ. mit den Vorſtänd. zuſamm. trete ebd. ohne Ergebniß ebd. wiederholt. Dring. auf Vollzug ebd. d. Vorlag. d. Tabell. wird für denſelben Nachmittag begehrt ebd. dieſer Antrag unterſtützt I 42. ſomit Präſ. z. Aufford. d. Ausſch. Secret. die mit den Tabellen fertig ſeien, bewogen ebd. die Secret. des I. u. II. A. tragen über ihr. Rückſt. vor ebd. von Tabellen keine Rede 43. Vollend. des Vortr. weg. Mang. anweſ. Abg. ausgeſ. ebd. Behr erinnert neuerdings die Tabell. ebd. III. und V. Ausſch. erbiet. ſich z. Vortr. ihr. Eingab. ebd. v. Hornthal's patriot. Bemerkung ebd. III. Ausſch. legt Rechenſch. über den Stand ſein. Arbeit. ab ebd. Behr ſchont die lange Dauer der Rückſtände nicht ebd. Präſ. beſchirmt d. Ausſch. ebd. und prot. gegen Endgericht über ſolche! ebd. v. Hornthal's Schlußantr. den Kammerbeſchl. über fortwähr. Tabell. am nächſten Landt. von Anfang an vollziehen zu laſſen ebd. Präſ. will nicht über Wirkungskr. der Kamm. „hinaus" ſchreiten 44. könne ſich mit Vollzieh. d. Beſchl. ohnehin nicht befaſſen ebd. Vorſchlag eines Centralcanzlei-Prot. und ſeiner Veröffentlich. 45. v. Hornthal will die von dem Präſ. großmüth. mit d. Kamm. getheilte „Unbehülflichkeitsſchuld" ihm und ihr abnehmen 46. Behr vertheid. die gute Sache d. Tabell. geg. Dangel ebd. Beſtelmeier's Antr. auf defin. Omiſſ. Tabelle ebd. bleibt ohne Unterſtütz. 47. — keine Spur mehr von den Ausſch. Tabell. IV a 99. was nicht geſchehen konnte, wenn ſie noch beſtanden 100. Unverträglichkeit dieſer ſpeciellen Tabellophobie mit der allgem. baier. Tabellomanie ebd.

Tabellenwuſt, ſtatiſt. unvermögend III 827.

Täuſchungen, financielle v. Jahre 1819 beleucht. v. Abg. Geier III 451. ff.

Tagesordnung, wie ſie anzurufen I 63. Fehde ebd. das Princ. nicht entſchieden 64. was eigtl. Rechtens 65. wie ſie ſich z. Präſ. verhält ebd. Präſ. will ſie vor allen Dingen erled. wiſſ. ohne Rückſ. auf dring. Gegenſt. ebd. v. Seuffert für Einverleib. dieſ. Sache in ſie 66. Behr entwickelt ihr Weſ. und ihr Verhältn. ebd. Präſ. will Nachvort. nach ihr. Erſchöpf. zugeben ebd. v. Hornthal führt gegentheil. Prax. an ebd. Präſ. gibt es noch näher ebd. beruft ſich auf mögl. Unordn. aus Verſeh. 67. v. Hornthal ruft die Verf. an ebd. die Wichtigkeit der jetzt geford. Abänd. der Tagesordn. wird durch Wichtigk. d. Schuldenweſens erwieſen I 67. die Abſtimm. bejaht Abänd. der Tagesordn. für dieſen Fall, die Princ. vergeſſ. 68. Rückkehr der Fehde bei Geleg. der Frage, ob Schuldenweſen vor Budg. zu berathen ebd. die beiden Präſ. ſprechen Allmacht üb. Tagesordn. an 69. v. Hornthal widerlegt ſie gründlich ebd. der Fall wird verneinend entſchieden 70. das Princ. aber gar nicht 71. wo das Präſ. Zartgefühl geblieben? ebd. über Reſpectsangſt und Ruheliebe ebd. wozu Präſ. ſie zu brauchen weiß 130. — kein Wunder, daß ſich gewiſſe Hände ſo krampfhaft an d. Tagesordn. ſchließen IV a 170.

Taglöhner, der Erwerbſteuer anheimgegeben IV b 244.

Taktik, Iſchariots- II 650. — T. Schwenkungen mit kritiſch. Eclaireurs III 549. taktiſch-miniſteriſche Schwenkung ebd. takt. Beſeitig. ein. unangenehmen Antr. 902. unterird. 965. — des Fiscus IV a 215. — Enthüll. miniſt. Taktik b 665. Dunkeltaktik mit liberalen Feldzeichen? 764. Zeile 5—9. der Prätext-Contremineurs 834. in Selbſtconſtruct. des Feindes 837.

Talent, das ſich in Bücklinge auflöſt III 662. — IV b 471. 476. 484. T. Rechte Rubrik u. Vindicat. 554.

Tantalus u. Zehentablöſ. III 820. — zwiſchen hüpf. Borsdorf. und ſink. Gluth. IV b 259.

Tantièmen der Redner für gute Sache und Freiheit IV b 570. vgl. Landgericht.

v. **Taufkirchen**, Gr. Abg. unterſtützt kräftig Schnellſchreiberei IV a 117. — über Hausſteuer b 109. Er- u. Gewerbſteuer 214. zeugt für d. Milit. in der K. d. Abg. 231. Finanzrechenſch. 500. ff. v. Barth Beſchw. 813. für Arco's Antrag 837.

Taufſchein ernennt d. Ausſchuß-Vorſtände I 46. — der geheimen Parlaments-zerſtör. IV b 340.

Tax. u. Sporteln für Juſtizverwalt. beſtimmt I 282. Rüge d. Landr. Antheil. 354. Geſ.Summe der Sport. 1,703,933 fl. 370. Familiendurchſchn. 2 fl. 29½ kr. ebd. Behr's richt. Bemerk. übre Entſteh. der Tax. und Sport. ebd. Ertr. Beſt. d. Abgk. 423. Antr. d. K. d. A. auf Aufhb. der Beamt. Sport. Anth. 432. v. Heinitz Antr. auf Aufheb. d. preuß. Sporteltx. in Ansb. u. Bair. 677. Landt. Abſch.

genehm. ſolch. I 725. gleiche Einr. der Taxordn. vertagend 727. Sporteltant. Aufheb. vermög. Landt. Abſch. in geeign. Bedacht z. zieh. 728. deſſ. Beſtimm. Verſuch. üb. Anſätze ebd. — Sporteldruck II 300. Anträge auf allg. Taxordn. 842. II. Ausſch. Vortr. ebd. ernſt u. rechtlich 843. Präſ. ſichert Berath. nach Maß der Umſtände zu ebd. aber alles Reſult. verhallt ebd. — Ldtgs. Abſch. ſichert geg. Taxüberſchreit. u. Vexat. der Gerichtsbot. im Rheinkr. ſtrengſte Ordn. Pflege zu 921. — woran Tax. u. Sport. erinn. III 349. ihr Ertrag faſt 1½ Mill. üb. Voranſchlag 362. Rudhardt u. Dietrich für Abſchaff. der landrichterl. Sporteltantième 579. Antr. d. K. d. Abg. deßf. 643. Reviſ. Antr. v. R. R. beſeitigt 717. d. R. R. K. erhält mittelſt Stillſchweigens die Sport. Tantième 719. cannibaliſche Anſtalt ebd. Rudhardt geg. ſie 720. Dietrich Antr. auf allgem. Taxordn. 929. Lbſch Antr. auf nothwend. Abänd. ebd. wo bleibt d. Sportelordn.? ebd. — Mätzler Schilderung des Taxjammers des Landmannes IV a 247. — d. Taxproviſ. nach Verdienſt angegriff. b 59. Vorhölle 119. Tax. u. Sport. überſteig. in I. Fin. P. d. Voranſchl. um zwei Mill. 439. Zifferparallel. als Aufſchluß ebd. horreurs d. Tax. u. Sport. 478. 38 Taxordn. beſtehen ebd. v. Cloſen Antr. auf Reviſ. d. Taxordn. 481. Unweſen zumal in Erbgerichtsverhältniſſ. 495. Gr. Joſ. Seinsheim u. Höß hierüb. 496. d. Landesmarkſaugerin u. Taxtigerin 497. gegen Verbeſſ. der Sportelerheb. erhebt ſich K. d. R. R. 665. u. d. K. d. Abg. ſenkt ſich vor d. Schweſterwill. 666. ſtehen der Juſt. Verbeſſ. im Wege 516. ihr Druck 519. 38 Proceßtaxordn. in Baiern!!! ebd. fromme Taxwünſche 660. Antr. auf allgem. Taxordn. 775. Taxgeſ. Reviſ. d. Ldt. Abſch. verſproch. 865.

Telegraphie in Baiern I 641.

Tendenz, Keim der T. Proceſſ. I 550. T. Riecherei, Escobard's Kleinod 671. ihr Gebiet 912. — Ausſch. Tend. Jäger III 951. — Frevelſucht der Tend. Jagd IV a 141. Lieblingstend. d. neueſt. Miniſteriums 418. — Conſequ. Tend. b 6. revolution. der Red. 49. Apotheoſe 168. T. Proceß geſtreift 190. phariſ. T. Jäger 279.

Territorialpenſionen reichl. vergolt. I 295. in ihr. Gehalt gewürd. 326. wohl aufgewog. durch 400 Mill. Säcul. Ausbeut. 344.

Teufel, verſchwindend. I 308. lächelt 336. der ferne bleib. ſoll 377. der droits réun. ebd. d. T. dem T. auf d. Rück. 401. — wo er d. Vorzug verdient II 765. — ſ. Anwalt III 318. financieller 674. Sportelſatan 721. armer über Vermög. 924. — unreiner v. Geſetzgeb. einzufang. IV a 487. — Cultur u. Teuf. b 26. d. Satan der Bureaux 479. d. ſchwarze Gensdarme der Kirch. Mythe 532. was der einz. Satan auf Erd. iſt 635. Satanide 751.

Teutſche, der, ſ. mäß. ab. gerecht. Ford. I 9. wod. er ſich am Leichteſt. täuſch. läßt 181. 194. was d. t. Mann thut 524. wom. auch d. beſt. nicht fertig. wird 696. 701. — wof. er ſchreibt u. druckt II 130. wann wird er kurz? 340. — ſchreibt gerne III 64. wann er vor Protokoll. z. protokollwerth. That komm. wird 649. was ihm ſchön anſteht 650. warum er ſonſt Penſ. Laſt kaum, Quiesc. Bürde gar nicht kannte 696. d. venetian. 709. warum ſo kalt geg. wechſelſeit. Unterr. 789. verſteht Gehorch. beſſ. als Regier. 790. — wird nie fertig. IV a 60. ſeine Beharrlichkeit u. ihre Ausbil. 102. was er weiß u. nicht verſteht 180. langſam im Ausführ. 242. worin er d. Dichtern gleicht 318. man will ihn für imm. z. compliment. Chineſ. Stiefbrud. mach. 395. — was man ihn Wichtig. verſäum. macht b 348. ff. ſr. Welt Gedeih. bedarf Mandar. u. Bramin. Umſchwung 417. wie der T. geg. bemoost. Unweſ. z. kämpf. pflegt 801.

Text, wehbelegt. III 871. — unerhörter obwohl erhörter IV b 190—204. Grundtext der Conſtitutionaliſt. 759—60.

Thaler, harte, u. fromm. Buchſtaben IV b 690.

That=Kraft formell infibul. IV b 609. groß. That. herrl. Vollbring. 751.

Theater=Façade u. Colonnad. finanztrag. IV b 458. Th. Epiſode mit ſonderb. Gewürz 512.

Themis=Umſtändlichkeit III 136. — Th. Kataplaſma IV a 27. — Th. Kinder mit grauen Bärt. b 770.

Theorie, Verhältn. z. Staatsm. u. Prax. III 827. — Gelehrte ſchnäbeln mit ihr IV a 123. — theoret. Fundament ſchlau argliſt. angelegt IV b 66. unſer. engbrüſt. Theoretiker 222. wo ſie mit Prax. zuſ. komm. ſoll 500. Theorienengel 802.

Thinnes, Abg. Mot. auf Beſchleun. der franz. Liquid. III 98. weg. Unterſtütz. d. Antr. v. letzt. Plätzen 100. üb. Creditverein. 201. Heimath- u. Gewerbgeſ. 328. üb. Finanzgeſ. 500. öffl. Rechtspfleg. 732. Dienſtbotenordn. 796. Hopfenzehent 817. für franz. Liquid. 860. — für Vernicht. d. geh. Abſtimm. Reg. IV a 62. üb. Protokolleinr. 111. Indigenat 294. Landrath 341. 375. Ausſcheid. 427. Conſcript. Geſ. 490. — Staatsgut b 8. Hausſteuer 104. Er- u. Gewerbſteuer 185. Malzaufſchl. 266. Zollgeſ. 329. Finanzrechenſch. 487. 557. St. Schuld 699.

Thomaſius, Abg. rühml. evang. Freimuth. II 641. ff. Antr. auf verheiß. Stift. Rechn. 791.

Thron als Client der Ariſtokratie I 205. verlache Liguiſten u. verächt. Sclav. 206. die Min. woll ihn beglanzen 283. — wer ihn mehr ehrt II 162. Zopfperück. Anſicht ſeiner Würde 557. — umnebelt v. Jakob's I. Theologaſterſchein III 941. — bedeutend. Verſtoß. der Thronberather IV a 276. — was Letzt. immer bedenk. ſollt. b 5.

Thronrede, erſte I 26. Geiſt derſelb. ebd. warum ſie möglichſt vollſtänd. mitgeth. wird 28. was ſie iſt 29. — zweite II 5. Hauptinhalt ebd. befremdende Stelle u. Erkl. ebd. Vergleich. mit der 1819er Red. 6. Thronſchlußreden? ebd. — dritte Thronrede III 8. Beleuchtung ebd. — vierte Thronrede IV a 8. nähere Betracht. 10. mancherlei Anſichten ebd. geſunde Anerkenn. 11. zumal der Selbſtverfaſſ. ebd. Gründe 12. ff.

Tilgungs-Pantomime, anti-ſtaatswirthſchaftl. IV b 319. Hauptreſultat 689. Aufgabe 705. Manipulat. ex ass. 709. Tilg. Zweck u. Pflicht 767.

Tinte ſh. Dinte.

Titan u. Pygmäe II 926. — u. Weinkeller III 902—6.

Titular-Freie, d. ſchwache IV a 60. T. Opponent, d. ſtarke ebd. — T. Raiſonnement b 598.

Todte Hand, Herſtell. im XIX. Jahrhdt.! I 342. — todte

Ehre III 950—53. — werd. lebend. IV b 560. T. Beräucherg.? 749.

v. Törring, Gr. u. Conſ. Beſchw. weg. entzogn. Gerichtbk. üb. ehml. Kloſt. Grundhold. ſh. v. Barth u. Conſ.

Tonſur-Mäcenaten werden mit Dank verehrt IV a 470. geiſtl. ehrenvoll. Widerſtand geg. geiſtl. Privilegir. 475—490. ein ſtreng ſchließend. Laie in derſelb. Richtung 495. Lechner's würdige Erklärung 501. 533. Brandmaler ſchleicht Sturm geg. ihn 502. evangel. Geiſtl. geg. geiſtl. Vorrecht. 515. weltliche Widerſprüche 532.

Topograph. Bureau, Bewill. d. K. d. Abg. I 420. Antr. derſelb. auf Vereinig. mit Cadaſtercommiſſ. 430.

Tory's Ultra-Tor. u. Lazaroni II 194. — baier. III 717. beharr. imperat. auf ihr. Kopf 722. — T. Paroxiſm IV b 89.

Transferirung, II. Pr. Gr. Armansberg's Rüge III 444. Miniſt. Belehr. 541. ff.

Ueberſchuß, vorläuf. überwieſener III 561. — der Staatseinnahm. ſoll z. Erleicht. der Grundſteuer dien. IV b 149. eines verfügbar. hiſtor. Erört. 600.

Ueberſicht der Budgetfeſtſetzung III 627. — der Hauptreſult. des miniſt. Hauptber. üb. I. Fin. P. IV b 431. 468.

Ufer-Beſchädigung Antr. II 881. Uferbauten Antr. III 957. — Uferſtaat, welch. d. Genius mbgl. war! IV b 224.

Ultra-Gutmüthigk. I 194. mansuetudo 226. ultra allmähl. 310. Ultr. Flügel-Beſchattung 662. — ultra-custos II 203. Ultr. Miniſteriallaconiſm in Milit. Stiefeln 651. — Ultra-Serviliſm III 495. Ultra-Penſionsdeckg. 734.

Umgehen, mit Stillſchweig. eine Stylbereich. I 519. — noch nicht claſſiſch aufgeſchwor. III 709.

Umlagen, Kreis- Bezirks- u. Gemde. Geſ. Entw. I 264. miniſt. Motivirung 265. Vortr. d. III A. 266. nur in Nebenpunct. kritiſch ebd. nimmt ſich d. Geſetzdeutlichk. an ebd. fordert Aufnahm. ält. Geſetzſtell. in neues Geſ. ſtatt d. Allegat. ebd. Häcker betont d. Wicht. d. Geſ. f. d. Gemden. 267. Behr's Redegenügſamk. ebd. ſeine gründl. Prüfung leid. hierunt. nicht 268. er fragt nach Recht zur

Umlage I 268. nach ihrer Art u. Weiſe ebd. beleuchtet die financielle Geldpraxis 269. u. ihre Progreſſion ebd. findet d. Volk z. Vorſtell. berecht. ebd. ſtellt Steuern f. beſtimmt. Zweck. u. Umlag. gegen einand. u. zeigt Doppeldeckung ebd. redliche Verwend. ſchließe aber die Frag. nach ihr. Zweckmäß. nicht aus 270. es werde zu Viel auf Form. d. Zuvielregier. u. viel zu Wenig auf d. eigtl. Staatszweck. verwend. ebd. beantr. Verſtärk. d. Ausſch. u. Zurückweiſ. d. Entw. an ſolch. 271. Motivirung ebd. doppelte Verfaſſ. Widrigk. d. Entw. ebd. Finanz- u. Financirkunſt 272. Behr tritt d. Entw. Grundſätz. üb. Art u. Form d. Umlag. bei ebd. ſein eventuell. Geſ. Zuſatz auf Anbeding. d. Gemd. Einwill. in Uml. 273. Min. d. Inn. fehlt auch dieſ. Erdrt. ebd. Fin. Min. tritt den Behr. Anſicht. bei ebd. naive Aeuß. d. Ausſch. Ref. ebd. Sprache der Congregationiſt. im Deput. Rocke 274. ſchwach. Antw. d. Reg. Comm. ebd. Behr ſucht ein Ganzes aus d. Discuſſ. Fluth z. rett. ebd. es fehlt an ein. Princ. d. Ausſcheid. der Staats- u. Kr. u. Gem. Uml. ebd. er ſcheut ſich vor ein. Geſetz, wie es ſchon viele gibt 275. Wahrſagung für die Ausſcheid. Calamität v. 1828 ebd. die Min. vertheid. eine ſchlimme Sache dürftig ebd. Kamm. weist d. Vortr. nicht an Ausſch. zurück, ſondern prüft d. Abſt. Fragen ebd. Präſ. bezweifelt, daß Kamm. ein Princip find. könne 276. war auf d. Zurückweiſ. an d. Ausſch. zu verweiſ. ebd. die Frag. Bericht. verzehrt koſtb. Zeit ebd. Beſchluß ohne Princip ebd. Mittheilungen mit K. d. R. R. ebd. dieſe beachtet nur die Standesintereſſ. 277. halbe Reſultate ebd. Hauptſache bleibt verloren ebd. Landt. Abſch. genehmigt d. Geſ. üb. Gemeindeumlag. 725. —

Geſ. Entw. gleichzeit. mit dem Landr. Geſ. III 236. Inhalt und Motiv. ebd. ff. Ausſch. Gutacht. von bedeutend. Magerkeit 239. ſonderbar. Prot. Beſchl. d. A. ebd. was Aufgabe d. Ausſch. war 240. Rudhardt's ausführl. Bühnenrede ebd. ff. Hauptbürgſchft. der öfftl. Freih. ebd. wo das Uebel ſteckt 243. Willkürbeſorgniß 244. findet nur eine ſcheinbar. Lück. bezgl. d. Rechenſchftsabl. 246. Häcker's Anſichten ebd. Min. Redn. erwied. 247. Pr. Gr. Armansberg mit dem Succinct. Gutacht. des Ausſch. einverſtand. III 247. wer d. Arbeit des Ausſch. ſurrogirte 248. v. Leonrodt ſurrog. d. erſt. Votant. ebd. Lechner's Geſtändniß, Scrupel u. zwei Wünſche ebd. Volkert's Beiträge zum Idealſchön. 249. u. Fiscalpatriotiſm 250. Anns exemplificirt üb. Grenz. des Bedürfniſſ. ebd. Heffner tr. auf Maßſtb. an 251. reclam. Obercuratelrecht der Reg. ebd. für Zulaſſ. der Anwält. ebd. Naturaliſt. Anſicht. ebd. Dietrich bind. d. Distr. Uml. an Landr. 252. Hagen ford. feſte Grundlag. ebd. Klar gegen 5. Pct. als Verwill. Max. 253. Dreſch für d. Landr. Obmannsgutacht. ebd. der Ausſch. Referent rechtfert. ſeine orig. Kürze durch kurze Originalität ebd. d. Reg. Redner kann ſich mit dem Maxim. nicht vertrag. 254. echte Erleichter. ſcheint ad non cogitanda zu gehör. 255. Verclauſulir. des Fiscus 256. dem Geſ. Entw. fehl. nur zwei Stimm. z. unbed. Annahm. 257. Beſchlüſſe ebd. knechtiſch. Nein der Volksvertret. Mehrheit z. Gunſt. des Fiscus 258. fernere Beſchlüſſe 259. die Willkür ſiegt in der Hauptſache 260. 262. Bezirksrath im Rheinkr. bejaht 263. ohne Idee dießſeit. Anwend. 264. d. K. R. R. bedarf dritthalb Mon. z. Antw. ebd. nimmt Maxim. an ebd. Mod. z. Gunſt. d. Patrim. Gericht. ebd. u. gre Gutsbeſitz. 265. allmähl. Nachgiebigk. d. Wahlkamm. ebd. Geſammtbeſchl. ebd. Charakteriſ. des Geſ. 266. unglückl. u. unglaubl. 267. Grundſchuld des III. A. ebd. reiche Geſetzarmuth ebd.

Abg. Dietrich Antr. üb. Art. VI des Umlag. Geſ. 764. vorzgl. in Bzh. auf Schon. der Großbegütert. ebd. III. Ausſch. Gutacht. auf Vergleichseinfhr. 765. u. Maßregeln in deſſ. Ermangl. ebd. des Antragſtellers Vertheid. Rede ebd. d. Ariſtokrat. auf d. Dorfe 766. v. Cloſen für d. Ausſch. Vorſchl. ebd. Mätzler in noch näher. Beſtimm. gleichfalls ebd. Häcker für größer. Reifung der Sache ebd. Rabl würdig: Apologie der Armuth ebd. u. d. Kleinbegütert. 767. Schulgeld ebd. das geiſtige Leben des Volkes betr. daher ſehr wicht. ebd. Rudhardt geg. Unbeſtimmtheit des Antr. 768. grundſätzl. Unrichtigk. u. folgeſätzl. Inconſequ. d. Ausſch. Gutacht. ebd. Dreſch treffl.

Abſtimm. III 769. Gleichheit der Beiträge bei Ungleichh. des Vermög. iſt höchſte Ungerecht. ebd. ſämmtl. reich Beſoldet. fett Quiescirt. u. aus den Bierhellern des Volkes bezinst. Capitaliſt. z. wohlverdauenden Beherzig. ebd. Kamm. weist d. Sache an Ausſch. zurück ohne dieſ. z. verſtärk. 770. Ldt. Abſch. genehm. Geſ. Entwf. 983. Inſtruct. weg. dirigir. Perſon vorbehaltd. ebd.

Umſchreibung-Specimen I 301. — pittoreske d. Ausnahmgeſ. III 211. d. Deficits 377. 549. maleriſche d. Schmuggelgedeihens an d. Prohibitivbruſt 515. der Ausgb. Vermehr. zur Ausſcheid. 527. d. Stempelerhöh. 906. der Willkür 912. — der Miniſt. Einmiſch. in Abg. Befähig. IV a 24. vornehme einer Buch- u. Kunſthandl. 109. — des Ideals b 20. — d. mixti compositi a 158. des ſtändiſchen Jaherrn 235. d. Pfarrer als Abg. 321. — d. Civilliſte b 3. von Wirklich durch Möglich 289. Umſchr. Compelle beſond. geg. Stift. 693. nicht z. Ausfhrg. gebracht 712.

Umtriebe i. d. K. d. Abg. Beitr. z. Geſchichte der, II 905. geg. den Sorgenbrecher III 902—6.

Unabwendigkeit, ein. Sprachbereich. I 497.

Unbekannte, intereſſant. I 416. — d. große viel beſprochn. III 393. — die groß. Unbekannten IV a 148.

Uniform für Dienſtbot. III 793.

Univerſal-Souffredouleur III 830. Thaleraccapareuſe 908. — groß. Univerſ. Miniſterialziel im XIX. Jahrh. IV a 326. unſer Univerſalgenie 371. — groß. Univ. Verſchwörung b 612. Univ. Ausſchußgaſt 696. Un. Ueberſicht empfohl. 712.

Univerſitäten, wozu ihre ſtänd. Abg. beſtimmt ſind II 78. 79. welches Zweck u. Princip ihrer ſtänd. Repräſ. überhpt. iſt 79. höchſt richtige u. würdige Anſicht d. Abg. Kurz ebd. Folgerungen in Bezh. auf Wahl u. Quiescenz ebd. auf ſo treffl. Princip. baut Frohn ſeine dreifach. Anſicht 84. d. Univſ. iſt als Wahlcolleg. z. Schütz. ihr. Abg. beruf. ebd. Reg. Commiſſ. auf Univſ. ein unpaſſ. u. ſchädl. Ueberfluß 645. — genügt. zwei Univ. für Baiern? III 506. — IV b 306. — Redeübung an Univſ. III 927. — wozu drei? IV b 306. Anträge weg. Univ. Studien 775.

Unſinn ohne Methode III 96. 969. ohne Gleichen 927. oder wenn Sinn, Hochverrath der Unverſchämtheit am Gemeinwohl ebd. im Beſchl. des VI. A. Beid. ebd. unrechtl. Unſinn 935. idem per idems-Unſinn 943. — vierfach. Unſinn aus Mangel zweckmäßiger Mittel u. vierfach. Recip. IV a 103. 104. Fluch des alt. hiſtor. 185. offenbar in amtl. Aufſätz. 200. friedfert. Unſinn 270. dulce desipere in loco? 403.

Unſterblichkeis-Patent d. Bürgermeiſt. IV a 30. — Unvergeßlichkeit ohne Unſterblichk. b 717.

Untergang, wer ſeiner werth I 207. — der Verſ. Jeſuiten IV b 759—60.

Untermainkreis unrichtig vertret. III 22. d. Beſchw. v. Präſ. z. VI. A. inſtradirt ebd. Erläuter. u. Angab. genügen 23. d. Miniſt. Redner ſuchen ſolche zu geb. 24. unbefangene Prüfung wird nicht befried. ebd. blühend. Schulweſ. 783. verwendet aus eign. Mitteln 308,000 fl. jährl. hierfür 788. — Verwahr. ſ. Rechte in Bzh. auf St. Schuld IV b 702.

Unterricht, wechſelſeitiger verworfen!!! I 644. — beſſere Unterrichtsverwend. II 497. — nicht erwähnt in 1825er Berath. III 789. was er thun könnte ebd. warum er ignorirt wird ebd.

Unterſtützungsfonds für Landleute, Baumann's Antr. I 686.

Unverantwortlichk. d. Abg. Grundfeſte ſtänd. Wirkſamk. I 51. Angriff einig. Landr. u. d. Min. d. Inn. geg. Abg. Dietrich ebd. freimüth. Erklär. dieſ. Letzt. 52. v. Hornthal vertheid. d. Grundſatz ebd. Präſ. ordnet einſeit. die Vorlag. d. Prot. an 53. v. Seuffert's meiſter- u. muſterhaft. Zuſammenſtell. ebd. würdiger Beſchluß d. Kamm. in der. Folge ebd. Präſ. verſäumt zwei wicht. Abſtimm. Frag. 54. — Unverantwortl. d. Abg. in Anzeigen v. Mißbräuch. iſt ein groß. Aergerniß der Abſolutiſt. III 108. Rückblick auf d. Dietrich. Fall ebd. §. 58 der miniſteriſch. Dictatur-Geſchäftsordn. hilft dem Serviliſm. 109.

Unverbeſſerliche, der allgegenwärtige IV a 195. — Blindgeborene b 348. ff.

Unvermeidlicher Präſid. III 936.

Unverſchieblich, was ein Fin. Min. von Defic. bedroht, v. Creditvot. umringt, ſo nennt IV b 460.

Unweſen, all unſer, auf ein. Hauſ. IV b 770.

Urbanitäts-Intermezzo II 99.

Urias-Protokoll III 497.

Urlaub d. Abg. vom Secretar. zu control. I 50. Präſ. erkennt ſeine Gebundenheit deſſ. 51. Vorblick auf ſpät. Behandl. ebd. — Urlaublücke v. 35 Mitgl. III 836. — neue eigene Praxis IV a 128. was d. Geſetz verordn. ebd. Lücken der Vollziehg. ebd. Rüge 129. ziemlich allgem. Urlaubstendenz ebd. Abg. Thinnes fragt nach d. Schluß der Geſchäfte 130. Präſ. bleibt d. Antwort ſchuld. ebd. Mätzler betont die anderwärts vernachläſſigt. Amtspflicht. ebd. hieraus folgert Abg. Rudhardt die Nothwendigkeit, die Urlaubsgeſuche möglichſt zu begünſtigen ebd. Dreſch u. Kiliani nehm. die Partie des geſund. Menſchenſinns 131. es bleibt bei dem Auskft. Mittel der ſtillen Beurlaub. ebd. Präſ. hat die ſtille Deſertion herbeigeführt ebd. was ſtatt Deſſen von ihm zu thun war ebd. ein Blick auf noch andere Möglichkeit 132. würdige Directorialreſervate ebd. treffl. Veranlaſſ. zu einer Radicalcur verſäumt ebd.

Ur-Majoratsherr IV b 92.

Urtheils-Vollſtreckung der vom Richteramte getrennt. Rüge IV a 165.

Ut aliquid feciss. videam. II 788.

Utopia, der Concipient aus II 395. — der Stumpf. III 981. — der Eilwagen aus Ut. IV a 257. — c. rege lusco int. caecos b 384. redſamer Utopiſt 618.

v. Uzſchneider, Abg. erläuternd. Unerhörtes üb. Creditvot. I 403. Feuerregen v. Ordnungsliebe 404. kühles Vielleichtpaar 405. deducirt, woran den Stănd. in jedem Falle liegen muß 406. Troſtred. über Verhältn. beid. Kamm. 514. Antagoniſt der Mil. Wiſſ. Eides 529. aus höchſt triſt. Gründ. ebd. Antr. gegen Hauſ. und unberecht. Judenhandel 600. widerſetzt ſich der Verſamml. jüdiſch. Notabl. 605. und der bürgerl. Gleichſtell. ebd. Antr. auf Wohlſtandsbegründ. 606. reſp. Induſtr. und Gewerbsräthe 607. der v. III. Ausſch.

trepanirt wird I 607. — über Hypoth. Geſ. II 324. trägt ſein Votum als Ausſch. Vortr. vor 390. poetiſche Referentengabe 393. über Bank und Hyp. Bank 436. der von ihm verfaßte Ausſch. Ber. üb. Fin. Rech. mangelhft. 488. künftige mögl. Erſpar. von ſolch. übergang. 489. — Recapit. der Finanzrechenſch. III 388. überſchlüpft den Heerespunct 397. ſtellt ſich am Ende ſelbſt zuſammen 399. ſtellt gleichf. die Finanzgeſ. Ausſch. Vortr. zuſammen 419. beweist, daß Tilgung kein. ſo groß. Dotat. mehr bedrf. ebd. daher Penſions-Circumflex thunl. ebd. vermahnt die Stde. ihr. Pflicht 420. zergliedert d. confuſe Min. Darſtell. der Penſ. Amort. Caſſe ebd. bitt. weisl. um Nachſicht der Kamm. 423. führt im Prunke Sesquipedal. helm ebd. ſpricht d. Kamm. Creditvot. Troſt zu 609. preist ein gelungenes Abſchlußwagſtück ebd. das Geld iſt ausgegeben 610. fährt raſtlos mit Zuſammenſtell. fort 616. iſt vom Ausfall überzeugt 618. vertheidigt den Zollprohibitiv-Fanatiſm. 661. ſtimmt für den II. Ausſch. auf der Flucht 705. vertritt die quietiſt. Ausſch. Anſicht. 720. tritt abermals mit ſeinem Wohlſtands- und Wohlfahrtsantr. auf 828. — für Schnellſchreibung IV a 121. reſign. ſich trotz Dem 123. — über Grundſteuer b 64. Hausſteuer 121. Zollſeparatiſt 294. Geiſt eines Separatiſt. 360. 373. über Finanzrechenſch. 551.

Vae victis! I 242. 362. victoribus! 500. vincendis! 529. vinci cupidis! ebd. — victis et fictis IV b 370. lictoribus 518.

Vaganten ſh. **Streiner.**

Vampyr der Stiftung. II 892. — die Vampyrine III 261. — Vamp. Trio IV b 60. Kiliani über ſolch. 64.

Vaſallenbeſchwrd. Abhülfe ſh. **Lehenweſen.**

Vaterland war v. 1825er Kamm. zu rett. u. wie III 417. — Väter u. Vaterld. Federn IV b 65.

Verantwortlichkeit d. **Miniſt.** beſteht nicht mit ihr. abhäng. Stell. geg. Staatsr. I 230. ſoll d. Erſchwer. der Nachweiſ. ſchirmen 353. ſoll dem Schuld. Tilg. Rechn. Geheimn. v. 1811 an zur Stütze dien. 457. — Verantwortlichkeits-Fermade III 522. — ſehr reell zu radicir. IV b 68. der **Abgeordn.** ſh. **Unverantwortlichk.**

Vereinfachung der geſammt. Staatsverwalt. erſtes Rettungsmittel für Baiern III 419.

Verfaſſungs-Abänderung d. Miniſt. Reglement (Geſchäfts Um- u. Unordn.) entzieht d. Abg. das Recht der Anträge auf ſolche III 114. Schmach der Kammerannahme 115. — wann ſie Statt find. muß IV a 162. Anſicht. 281. Gutacht. d. III. A. geg. ſolche 292. ſollte nicht haarſpalt. u. kleinl. erſchwert werd. 293. Thinnes üb. die Scheu vor ihr 294. Dreſch üb. ſie u. Verf. Zuſätze 295. v. Poſchinger treffd. Wort 297. v. Weſternach verwirft ſie gänzlich 298. Rudhardt's Mitte ebd. was ein Miniſt. Redn. dafürhält 300. im Stillen miniſt. beabſichtet 409. — oft mißlich u. doch nothwend. b 7. wohl v. d. Auslegung zu unterſcheid. 8. Bedürfn. u. Pflicht, d. Verf. z. verbeſſ. 216. Muſterung des Seyns u. Werd. 217. wie ſie ſich auf Mängeln begründ. 218.

Verfaſſungs-Auslegung, Princip I 49. — jeſuitiſirende ein. Laien II 15. claſſiſche Grundſätze 75. wie man ſein auslegen ſoll 101. bei doctrineller Auslegung: Miniſter-Kammer! 237. Unterlegung als ihr Surrogat 481. — ſie wird genannt IV b 6. ſie u. Zuſatz z. Verf. 8. Gefahr ihr. Mißbrauches ebd. ſophiſt. Vertheidig. 9. abſolut caſuiſt. ſervile Verf. Ausleg. Kunſt 154.

Verfaſſungs-Auswuchs, furchtbar. u. ſein Gegenſtück III 26.

Verfaſſungs-Eid, königl. v. Cloſen Motion auf Mittheil. des Actes üb. ſolch. IV a 90. I. Präſ. läßt ſolch. ohne Antwort ebd. II. Präſ. will ſie als Antr. an VI. A. verweiſ. 91. Thinnes u. Rudhardt unterſtütz. die Mot. ebd. d. Präſid. Verſäumniß iſt kein. Entſchuld. empfängl. ebd. d. Act wird vorgelegt ebd. unverzeihliche Läſſigk. b. Behandl. des Ganz. ebd.

Verfaſſungs-Eid d. Militärs v. Hornthal's Antr. I 525. für dießmal v. VI. A. zugelaſſ. ebd. Geiſt desſelb. ebd. v. Aretin beſtreit. deſſ. Erört. 526. findet ſonderbar genug die Vorfrage zu entſch. ob Antr. auf Verf. Vollz. vor Kamm. gehör. ebd. noch eine Vorvorfrage 527. Behr vertheidigt Eignung u. Ausſch. ebd. Verſchiedenh. d. Abg. Anſicht. 528 die Vertheid. d. blind. Gehorſ. ebd. v. Behr beſeit. I 528. wie Bürger u. Soldat ſich verhalt. ſoll. ebd. v. Uzſchneider fürchtet v. Verf. Eid Stör. der Einheit im Commando 529. bezeigt dem Kriegsſtande viel. Acht. ebd. v. Hornthal ſchlägt d. Gegner ebd. v. Uzſchneider erklärt den Soldat z. perpetuirl. Maſchine ebd. Köſter findet eine Lücke auszufüll. 530. Dangel will, der Soldat habe kein. Stand! ebd. Pfarr. Egger findet — mit Köſter — Colliſion zwiſch. Verf. u. Fahn. Eid unmögl. ebd. Socher beſchirmt d. Tendenzinquiſ. ebd. Behr widerlegt ihn 531. Stephani's einfache Frage ebd. Beſchl. den Ausſch. zu hören ebd. welchen? ebd. v. Aretin ford. Erört. ebd. Behr trifft die Sache, verfehlt die Form ebd. Verweiſ. an III. A. 532. Dangel trägt in deſſ. Nam. vor ebd. geg. d. Antr. als Verf. Zuſatz ebd. Geiſt des Ungeiſtes ebd. v. Hornthal vertheid. ſein. Antr. geg. Ausſch. 534. will denſelb. nicht zurücknehmen 535. fragt aber, ob Verfüg. üb. Mil. Verf. Eid nicht dem Könige zu überlaſſ.? ebd. man erörtert die Zurücknahmsmöglichkeit ebd. Hornthal widerſpr. einer Zurücknahm. ebd. Präſ. legt auf Verwerf. des Antr. ohne Diſcuſſ. an ebd. v. Seuffert auf ſein Beruhen ohne ſolche ebd. d. Antragſteller ſelbſt bringt Uebergang z. Tagesordn. zur Sprache ebd. Mehmel beharrt bei geſchäftsmäß. Austrag d. Sach. 536. Präſ. umgeht „ohne Präjudiz für Zukunft“ alle Frag. durch die auf Tagesordn. ebd. 101 gegen 1 Stimme entſch. für ſie 537. Nachfehde auf den Ruin. d. Antr. ebd. Nachfragen des Beobachters ebd. Glaubensbekenntniß ebd. —

v. Hornthal erneuert ſein. Antr. II 840. v. Zionsausſchuß in d. Wüſte geſandt ebd. v. Abg. Häcker unt. der allgemeinſt. Rubrik verjüngt ebd. paſſirt die Capelle des parlam. Paradieswächt. 841. v. d. eiſern. Präſ. Jungfr. erdrückt ebd. —

Was Rudhardt 1828 üb. d. Verf. Eid d. Mil. äußert IV a 255. ff. u. Thinnes 294. — Rückblick auf d. früh. Antr. b 638. Rückblick auf früh. Vhdl. aus Anlaß der Penſ. Gleichſtell. 749.

Verfaſſungs-Entwickl. allmähl. folgt aus Natur der Sache I 85. deutl. Beleg dieſ. Wahrh. 97. — wie ſie würdig d. hiſtor. Hinderniſſ. gegenüb. vollbracht wird III 958. — es iſt ihr Bedürfniß, daß die Nichtöffentlichk. der Erbkamm. aufgehob. werd. IV b 676. bedarf verbeſſ. Nachhülf. in Erleicht. der Beſchwrd. Form. 788.

Verfaſſungs-Feinde der Verf. Jahresfeier gegenüber I 215. ſind Freunde des düſtern Geiſtes 219. hofft. Vergänglichk. d. V. 524. — ihre öffentl. u. geheim. Machination. II 783. ſind keine Baiern 915.

Verfaſſungs-Fiscale I 714. ff.

Verfaſſungs-Geiſt, Aufrichtigkeit der Vf. I 25. ihre Ausbildung 85. ihre Bibeltröſtung 519. Miniſterialdoctrin 31. Verf. Dreieinigkeit 740. Verf. Fiscal 714. Freiſinn d. Vf. 20. — Verf. Geiſt u. Hexenſchwarm II 324. wie lange noch fremd in Baiern 518. — Verf. Klippen I 641. reelles Verf. Leben 511. Quelle der Verfaſſung iſt in Finanzverhdl. mit zu ſuchen 279. Verf. Rütli 707. Schrift u. That 433. — worauf d. Verf. Segen beruht II 918. buchſtäbl. Verf. Treue 9. — doppelt. Verf. Unterricht I 383. — Verfaſſungsſcheu gegeißelt IV b 266.

Verfaſſungs-Geſetz kann v. Reglement nicht aufgehob. werd. III 111. Dieß iſt jedoch durch miniſterl. Reglemt. geſcheh. ebd. an ihr. Werk. ſollt ihr ſie erkenn. 112.

Verfaſſungs-Jahresfeier, der erſte Jahrtag tritt ein I 208. Fin. Min. überbringt d. goldene Denkmünze ebd. v. Seuffert's Dankworte ebd. Feierreden Mehmel's u. v. Hornthal's ebd. Behr's eigentl. Feſtrede aus Auftr. d. Kamm. ebd. Geiſt derſelben 209. beſchließt mit Antr. auf bleibend. allg. Staats- u. Nation. Feſt. 212. Annahme durch Kamm. Zuruf ebd. Mittheil. d. Beſchl. an K. d. R. R. ebd. welche ſechs Wochen nachher ebd. weg. Nichtcompet. die Zuſtimm. weigert! ebd. würdiges Gegenſtück z. Dankadr. 213. K. d. Abg. betroffen ebd. Behr drückt ihre Empfind. aus ebd. Auskunftsantr. auf Einzelbitte 214. v. Seuffert wiederholt ſolch. ebd. Mehmel räth dringend förml. Beſchl. ab, um den Kön. nicht in Verlegenh. z. ſetz. ebd. war dieſe Verlegenheit denkbar? ebd. auch v. Hornthal läßt ſich blend. 215. der papierene Maßſtab ebd. die Sache erliſcht 216. wie war Das möglich? ebd. was in dreifach. Hinſicht zu thun war I 217. gemeiner Geiſt u. Gemeingeiſt 219. — Vorſchlag z. ihrer Begehung II 116. 1822 kein Erhalt. Schritt geg. Erbkamm. 214. oratiuncula praesidial. ebd. was geſchehen konnte 215. warum Reg. nicht Initiat. nahm 216. aber die Miniſter!! ebd. — 1825er Jahresfeier III 122. ſonderbare Einleit. 123. Wortfeuer u. Wortfeier 124. Antifeier einer doppelt. Verfaſſungsverletzg. 125. — das Unglaubliche! Wahre! u. Schmähliche v. 1828 IV a 143. ſo tief waren Selbſtgefühl u. Begeiſt. der Kamm. geſunk. 144. S. Sebaſtian u. Conſtitution 145. wie ein umfaſſend. Frohngeſ. dieſe Feier begehen konnt. 146. ff. Stiftung einer patriot. Geſellſch. aus all. Stånd. zu Vollend. Belebung, allgem. geſetzl. Geltendmach. u. organ. Vollzieh. der Frohnverfaſſ. Beſtimm. (V. U. Tit. IV § 7) wäre herrliche Jahresfeier ebd. Parallele mit Griechenvereinen 147.

Verfaſſungs-Jeſuiten III 279. Arten dieſer verderbl. Gattung ebd. vgl. Phariſäer.

Verfaſſungs-Verletzung eines Beſchl. Verf. Widrigk. darf der Abg. ausſprech. I 78. tief furchtbare v. Haus aus 107. Unfug der Verfaſſungswidrigk. 352. caſuiſtiſche 652. — Schickſal der verwundet. Verf. II 19. — Myſterien des Verfaſſungstod. III 113. — V. Verwahrung, feierlich. u. Proteſt. für Kamm. u. Abg. Recht IV b 728. 730. Born der Verf. Verwüſtung 724. ein Verf. Verbrech. wer es auch beging 790.

Verfaſſungs-Vollziehung, V. U. z. Polyandrie verurth. I 147. neue Rubrik!!! 526. — gehemmt II 837. Null für d. Landmann ohne Trennung der Beamt. Gewalt. 842. beruht auf d. der Verf. inwohnenden Kraft, d. ihr widerſprech. Geſetz. aufzuheb. 882. hat Baiern Verfaſſ.? 891. — Verf. ein Schattenſpiel III 22. ihr Uriasbrief ebd. Unterricht in Landſchul. 71. Myſter. des Verfaſſ. Todes 113. 1825 weiſt kein. Geſetzentwrf. für ſie auf 125. 728. verſäumte Verf. Möglichkt. 269. miniſt. Verfaſſ. Ausfall u. Rückwurf 545. miniſt. Parallele 547. miniſt. Zuflucht nach Auslandsverf. 552. 1825 auch ohne Antr. auf V. Vollzh. 728. Aufruf z. ihr 995. — 1828 gleichfalls ohne

Geſetzentw. für ſie IV a 145. Frohngeſetz war mögl. u. treffl. Stoff. 146. was noch im Verf. Urkd. Text ſtehen möchte 187. Verf. auf Velin mit groß. Tintefleck. 440. — könnte v. Ausſchüſſ. ſehr beförd. werd. b 262. Verhältn. der Stde. zu Verf. Vollzh. 322. F. Grundprinc. unſ. Verf. ewig nur auf Papier? 492. Alles, was mit den Principien der Verf. nicht vereinb. iſt, hat ſchon durch d. bloße Daſeyn dieſ. Letzt. aufgehört 760. Anträge auf V. V. 768.

Vergeſſene u. ihre Rolle III 409. — die ſich das Andenk. verbitt. IV b 190 — 204.

Verkehr z. unverſtändl. Wort geord. IV b 502. merkwürd. V. Thatſach. ebd.

Verlagscapital. financ. Realiſ. II 454. — angegriff. III 384. — halt. abermals d. offene Wunde vor IV b 170. ſonderbare Behandlung u. Erört. 507. permanente Fin. Schanzkörbe 709. Ldt. Abſch. will ſie auf alt. Stand erhöh. 863.

Verlaſſenſchaft. geiſtl. Verlaſſenheit Antr. IV b 769.

Verleſung, wiederholte eines Ausſchußvortr. wird v. d. Präſid. für geſchäftsordnungswidr. gehalt. I 95. der Anträge Verleſ. 96. Dangel behaupt. d. Einzelne könne ſie nie verlang. ebd. v. Hornthal bezieht ſich auf Beſchl. daß auf Verlang. d. Kamm. d. Antr. verleſ. werden müſſ. ebd. Abſtimmung entſch. f. Verleſ. ebd. Sturz nennt ſpät. dieſ. Beſchl. inconſtitut. ebd. Erört. ebd. ſeine Motion wird durch d. Tagesordn. beſeit. ebd. u. d. Kamm. weſentl. Recht u. weſentl. Mittel erhalt. ebd. Verleſ. d. v. dem VI. A. abgewieſ. Antr. 110. Präſ. wehrt ab ebd. u. begreift nicht, daß d. Kamm. außerd. d. Antr. gar nicht kenn. lernt ebd. v. Hornthal beantr. nun d. Verleſ. d. einlauf. Antr. ebd. v. Seuffert ſteht dem Präſ. Antagoniſm geg. Verleſ. unmotivirend bei 111. unterſcheid. zwiſch. Bekanntmach. u. Verleſ. d. Einlaufes ebd. „obſchon es ganz gleichgilt," entſchl. ſich Präſ. z. Anfr. üb. Verleſ. d. die Fehde veranlaſſ. Antr. ebd. d. Kamm. entſch. den Einzelfall verneinend ebd. aber das Princip: „daß künft. die Eingaben d. Mitgl. bei Anzeig. ihr. Einganges durch Präſ. auf Verlang. d. Kamm. z. verleſ.“ bejahend I 111. Fin. Min. gibt ſich in ein. and. Fall. zurechtweiſ. Miene 112. Hornthal unterſtützt den erſt in vorig. Sitz. gefaßt. Verleſ. Beſchl. ebd. Präſ. will den Fall durch Verweiſ. an d. Ausſch. in partibus (üb. Geſchäftsord.) bello modo auch nach d. partib. infidel. ſpedir. ebd. v. Hornthal ſetzt beſchlußmäß. Verleſ. durch 113. Präſ. will die spedit. ad partes durchſetzen ebd. 69:33 Stimm. halt. d. Beſchl. aufrecht ebd. denkwürd. Discuſſ. v. 19. Mai 114. angemeſſ. Erinner. üb. Hintanſetzung der Eingabeverleſ. 133. Präſidialparade der „fortgeſetzt. Sitzung“ ebd. welche gewürdigt wird ebd. wiederholte Verleſ. ein. Beſchl. ein Weltwunder! 141. —

Verleſ. d. Antr. wird auch 1822 wied. angefocht. II 143. Erörter. deßfalls 144. Hornthal vertheid. Beſchl. v. 19. Mai 1819 146. Miniſterialſturm ſchleicht dagegen 157. Kurz's trefſl. Taktik 174. der Beſchluß gerettet ebd. zahlreiche Verſuche, dennoch dem erhaltn. Baum d. Frucht zu rauben 177. ff. abermal. Beweis der Nützlichk. des Verleſung-Aufrechthalt. 179. Präſ. will die Eingab. Nichtabgeordneter nicht verleſ. laſſ. ebd. die Mitgl. ſoll. ſelbſt verleſ. ebd. auf Hornthal's Beſtreb. wird Dieß auf d. Fall der Unleſerlichk. beſchränkt ebd. —

Was 1825 den 1819er Beſchl. zerſtört III 92. v. Dreſch Verleſungsintermezzo 105. was der Antragſtell. eigtl. hier that 106. ind. Vertret. § 20 d. V. U. 107. neue calamitoſ. Geſchäftsordn. 113.

Vernichtung eingelöst. Staatspapiere wird v. K. d. Abg. verneint III 686. 687. nur für Form. Platt. u. nicht emittirt. Papiere ält. Anleh. beliebt 687.

Verordnung u. Vollziehg. prakt. erläutert II 324. — zweckmäßige Verordnungsaufſchlüſſe III 443.

Verſagung der Geldbewillig. Hptmittel in d. Händ. der Stde. für Bewahr. gut. Verwaltgsordn. III 461 — 62. vergl. Bewilligung.

Ver- u. Entſieglungsförmlichkeit. im Rheinkr. Geſetzentw. III 135. Erled. ebd. ſonderbar. Uebergeh. der Taxbeſtimm. 136. Ldt. Abſch. genehmig. 988.

Verſucherinnen, runzelige III 257. — miniſteriell-präſidial-ariſto-bureaukratiſche IV b 340.

Vertagung ein. Geſetzentw. Berath. IV a 274. Urſprung im beſond. Fall. 275. Betracht. ebd.

Vertheilungsſteuer-Form iſt der Grundſteuer vortheilhaft IV b 37. 74.

Vertilgungskrieg des VI. Ausſch. gegen alle Anträge wid. Weinaufſchl. III 902 — 906.

Vertrauen zwiſch. Reg. v. Ständ. IV a 324. miniſt. Stroph. ebd. kritiſche Antiphon. ebd. — um was feil? b 12.

Verwahr. d. Abg. z. Protok. v. Behr z. Sprache gebracht I 54. er entwickelt ihr Weſen u. ihr Recht 55. ſie kann Geſchäftserbrt. betr. ebd. aber auch Beſchlüſſe ebd. ein Kamm. Beſchl. iſt noch kein Geſetz ebd. Verwahr. geg. verf. mäß. bewirkt. Geſ. fiel noch Niemand ein ebd. Stütz. d. Verwahr. in Erreg. d. Aufmerkſ. d. and. Kamm. u. d. Reg. ebd. lächerliche Revolut. Beſorgniſſ. 56. Pflicht d. Verwahr. ebd. Inconſequenz d. widerſpr. Abg. Häcker ebd. wozu treffl. Theorie ohne echte Freiheitsprar.? 78. — feierl. des Verfaſſungs-Kamm. u. Abg. Rechtes IV b 728. 730.

Verwaltung ſh. **Staatsregierung**.

Veterinär-Centralſchule Verbeſſ. III 937.

Vetterlein, Abg. üb. Creditverein III 210. Heimath. Geſ. 311. 334. Gewerbgeſ. 334. Finanzgeſ. 533. gefährl. Hypotheſ. ebd. Antr. weg. Rückwirk. des Kriegsausgleich. Geſ. 770. — beanſtand. IV a 25. trägt als I. Secret. auf Protokollepitomir. an 108. mehr geg. als für die Aufnahme der Schnellſchreib. 119. ff. üb. Landr. 387. Ausſcheid. 421. 439. — Grundſteuer b 64. Hausſt. 121. Zollgeſ. 311. Zolltarif 344. Finanzrech. 655. geg. Arco's Antr. 841.

Vicarien, proteſtant. in Garniſonſtädt. Antr. d. K. d. Abg. III 642. v. der Erbkammer in conſtitut. Stillſchweig. beſeitigt 717.

Vicinalwege, holperige III 210. Gutacht. d. III. A. über d. Dieterich. Antrag 887. bleibt liegen!!! ebd. auch in der Folge unerweckt! ebd. — Antr. üb. ſie IV b 775.

Victa Catoni I 488. — Victoria-Lähmung IV b 689.

Vieh- u. Hagelaſſecuranz Antr. I 686.

Vielregiererei, Alles abſorbirende IV b 571.

Vielſchreiberei u. wenig Geld für Schul. I 643. — u. Vielſprecherei zu beſchränk. III 437. Mißgriff im Vorſchlage ſchreibend. Hülfsmittel geg. ſie ebd. Mätzler Antrag 928. — Gemälde IV a 418. — ihre herrl. Coloniſ. Ausſicht b 75. ſollte doch auch richtig ſchreib. lern. 105.

Vigilantibus clericis! II 896. — patriotis IV a 79. — b 759—60.

Vögele, ignatian. II 605.

Vogel-Fang u. Schuhubrat. III 368. — d. ſprenglichte IV b 377.

Volk, Entwickl. befehdet I 179. ſeine Erleicht. iſt der große Urgrundſatz 299. d. Finanzopf. ſind zwiſchen ihm und der Regier. zu theilen 322. ſ. Vermög. einz. richt. Maßſtab der Finanzbewillig. 353. was es zu wiſſen „braucht" 643. welch. ſ. Vertret. in partib. wär. 666. —

Wie es ſich zur Theorie und wie zu Intereſſen verhält II 12. ſonderb. Begünſtig. einer Volksſchule 560. hochwicht. Volkserleichter. 617. Volksſtimm. bleibt in d. Kamm. aus 618. Volk und Maſchine 763. wann man an das Volk zu denken pflegt 839. v. Hornthal's Antrag auf ſchleun. Volkserleicht. 843. verbündete Anträge ebd. deſſen weit. Antr. auf Erleicht. durch Heereseinricht. 858. körperl. Strafen u. Volksgeiſt!!! 864. wodurch ein Volk groß wird 866. am Volk erhol. ſich ſchlecht Beſoldete 868. bleibt das Volk zurück, ſo kann die Verfaſſ. keinen groß. Seg. bring. 918. —

Wozu alle nicht ganz unten Stehend. das Volk gerne macht. III 352. wie ſich der Fiscus zum Volksbeutel ſtellt 383. Vergeſſene und ihre Rolle 409. Verhältn. des Volks z. Staat 474. mögl. Volkserleicht. 509. Bericht. des Vorwurfs einer Volksgunſt 578. Volkskoſtgänger und ihr Freiausgehen 580. was und wie das Volk adoptirt 590. wie es d. Bienenvolk gleicht 657. wem lag hier das Volkswohl am Meiſten am Herzen? 717. geiſtige Volkslage 767. ſein Millionen-Guthaben 772. Einfluß der Volksbild. 785. beſond. enges Band zwiſchen Volk und Wahlkammer 886. es wird z. Helot. proſcrib. 903. Beſchwerd. zeug. für unſ. Volksgeiſt 980. —

Patres conscripti der Volksbeſchmauſung IV a 357. Genoſſenſchaft von Volksfiscalen 381. pauperes Achiri 477. wie das Volk iſt, wenn man es ſeyn läßt 544. — darf man das Volk belügen?!? b 280. Beitr. z. Volksbeglück. 481. Volksgeißel und Volksgeißeln 495. zum Dulden und Zahlen beſtimmt??? 513. was für ein Ding man es nennt 534. iſt fruchtbar an ausgezeichn. Männ. 554. wofür und wozu Volk, Staat, Nation und Regier. vorhand. ſind 572. Kamm. von 1825 document. ihre monarch. Ergebenh. auf d. Volks Koſten 597. für Volkserleicht. 623. hat kaum noch Antheil an Verfaſſ. 644. Volk und Staatsſchuld 689. Volksfeſt von 16 Millionen 709. und Claſſe 772. Mätzler Antr. über einige drück. Volkslaſt. 775. dem Volk iſt die Verfaſſ. noch nichtig 801. weßwegen es Abg. wählt 846.

Volkert, Abg. für öfftl. Rechtspflege I 564. — ſehr beherzigenswerth. Antr. wegen nachtheil. Localverhältn. d. Landger. II 842. — gegen Steuerbefr. der Geiſtl. IV b 114.

Volksblatt, würzburg. II 113.

Volljährigkeitseinführung in fuld. Gebietstheilen II 278. 280. v. Ldtgs. Abſch. genehm. 920.

Vorhang, Miniſt. vor 18$^{18}/_{19}$ et retro verbirgt Schuldtragödie IV b 427. wird ſo durchſicht. als er dicht ſeyn möchte 477.

Vorjahre, Vermengung mit laufd. Dienſt. III 435. miniſt. Ermächtigung zu Ausgb. für ſie 453. bedarf ſie der ſtändiſchen Bewilligung? ebd. Rudhardt's Verſuch, die Retardatenſpätlinge zu rechtfertigen 517. Ausfall v. faſt 2 Million. 522. durch rührende Tranſition zu ungeheuer. Wort v. faſt 16 Mill. ebd. den Retardaten ſoll geholf. ſeyn 550. Präjudicialtermin 605. II Präſ. Gr.=Armansb. trägt deßfalls auf 1. Mai 1827 an ebd. — neuerd. z. Spr. IV b 465. Total 466.

Vorkoſter, tyrann. II 799. — des parlament. Manna III 729. unter der Ruthe 950—53.

Vorſchuß ſonderbarer Art und Kunſt IV b 687.

Vorſpann=Vergüt. Mißverhältn. und Antr. IV b 775.

Vorſtände, Verminderung III 437.

Wahl-Freiheit, der, kurze Geſch. IV b 719. ff.

Wahl-Ordnung, mangelhafte II 783. — IV a 282. verkrüpp. III 36. ff. vierfacher Einfluß der Krone auf Abg. Wahl durch die Wahl-Ordn. 283. am Claſſenlaufband 347. iſt auf Unergiebigk. der Klarheit berechnet 461. — Wahlordnungswahrheiten b 155. Ständewahl nach Claſſ. verwerfl. 218. klarer Beweis für Verbeſſ. der Wahlordn. liegt offenbar im Geiſt der Verf. 219. wie in Frankreich jeder Staatsbürger leicht und ohne Claſſ. Unterſchied d. active Wahlfähigk. erwirbt 221. wie die Milit. hierbei concurr. ebd.

Wahrheit, furchtbare aber unleugbare III 449. u. Schein 609. — und Dichtung aus d. Steuerreiche IV b 22. und Staatsm. 220. Cicerone zur Wahrheit 649.

Waldverkauf, Beſchl. d. K. d. Abg. v. K. d. R. R. abgelehnt IV b 667. dieſe behält abermals die Oberhand ebd. Waldſtreubeſchw. 846.

Wallerſtein, Stadt, genügſame Abdication IV a 15.

Walther v. Rothenburg, Abg. für öffentl. Rechtspflege I 574.

Wanzel, Abg. über Gewerbgeſ. III 325. Staatsſchuld 685. — Protokolleinr. IV a 111. Landrath 376. Ausſcheid. 428. Conſcript. Geſ. 469. — Grundſteuer b 56. Er- und Gewerbſt. 186. Malzaufſchl. 277. Zoll 333. Finanzrech. 488. St. Schuld 701.

Warum verfolgſt du mich? I 225. drei 637. — über Lutzenſtein III 620. — über die Abſtimm. Methode IV a 78. ein plötzl. umgangen. Warum 330.

Was zu thun war II 652. — was da liegt und was daſteht III 548. Zeil. 35. was leicht hervorzubring. u. ſchwer auszuſpr. 549 was gute Haushaltung iſt 625.

Waſſer-Farben über 14 Millionen III 524. im Sieb 543. 711. 712. 715. 721. 728. Waſſerkopf der Quiescir. 696. großmächt. Mäcenat. des Waſſerkrugs 902—6. — polit. Waſſerkopf IV b 70. und Wind 606.

Wechſelgeſetz, Wechſelintereſſ. keine Unterthanen? I 298. Jäniſch Antr. auf Wechſelordn. 681. vgl. über Folg. Handel. und Wechſelr. — Geſetzentwurf über Abkürz. der Fatal. in Wechſelſachen III 134. bei K. d. R. R.

übergeben III 134. dieſe fügt zwei Modif. bei ebd. I. Ausſch. der K. d. Abg. begutachtet Nothwendigkeit des Geſ. ebd. deſſen Dringlichkeit ebd. Annahme der Erbkamm. Modif. 135. Kamm. d. A. tritt bei ebd. modif. Wunſch zu Gunſten der Feiertage ebd. Geſetzentw. über Einführ. einer Wechſelordn. wo noch keine beſteht 146. Ausſch Vertr. ebd. Berath. 148. v. Holzſchuher trägt auf weit. Ausſch. Erört. an ebd. intereſſante Data über Vollſtänd. der Min. Act. und Mittheil. ebd. und den Zuſtand der Kamm. Biblioth. ebd. Klar's Prüfung d. Geſ. Entw. und d. Aufgabe 149. ff. dieſen Präventivanſicht. widerſtrebt Präſ. Gr. Armansberg 151. Geſetzkenntniß wird als inſolvent erkl. 153. ſonderbare Retorſ. ihr. Nichtverſchuld. gegen Ausſch. Redn. 154. Heffner will Nichts Proviſ. ſondern nur Definit. 155. Merkel's Auskftsmittel ebd. ff. Dreſch Beleucht. des Ganz. 156. K. d. Abg. nimmt Geſ. mit einigen Mod. an ebd. gibt weiter. Modific. der R. R. K. nach ebd. Geſ. Beſchl. 156. Gloſſe über eine große Doppelinconſequenz 157. was der Wechsler iſt 916. Landt. Abſch. genehm. Wechſelordn. Einfhr. Geſ. 988. u. Wechſelberuf. Friſt. ebd. — Antr. auf die Aufrechthalt. der augsbg. Wechſelordn. § 14 § 1 u. 2 IV b 769. und auf Entw. Wechſelproceß ebd.

Wechſelſeit. Unterricht ſh. Unterricht.

Wechſelſenſalen, Beſchwerde und Themis=Erledig. IV b 851.

Weggeld, ſeine Erhöh. nachtheil. Antr. dagegen II 871. — der Ausſchuß ermannt ſich III 726. — Wegweiſer im conſtitut. Livrei I 433.

Wehe! der Verfaſſ. wäre es wahr! III 710. der Patriotenlarve! 721. dem armen Blech! 726. d. Unterthan. die Forderung. an Regier. haben 871. — den vier Zwingkräft. IV a 79. — Denen, die da Augen haben und nicht ſeh. b 340. dem Phariſäer! 645.

Weide. Antr. gegen Weidenſchaftsvertheil. III 957.

Wein=Accis im Unt. Mainkr. Antr. IV b 779. beurkund. treffl. Gleichhh. des Geſ. und vor dem Geſ. 780. Weinbergſteuer 47. — W. Handel des Staats III 567. W.

Stock mit Würzk. gebunden III 316. rein. u. bitter. W. 469. W. **Zehent** Antr. 954.

Weinaufſchlag ſchaut durch das Kellerfenſter I 278. entſteht aus conſtitut. Wohlmeinen 298. Geſ. Entw. 374. lebhafte Berath. Fehde ebd. der II. Ausſch. geg. ihn ebd. v. Seuffert erweiſt doppelte Ungerechtigk. dieſ. Aufl. ebd. Mehmel deßgl. ebd. der Weinaufſchlag greift die Product. an ebd. das Maß der Conſumir. iſt kein Beſteuer. Maßſtab ebd. der Veranſchlag wird ſehr überſteigen werd. ebd. Sehr's treffl. Bemerk. über indirecte Abgb. ebd. ob einmal bewilligte indirecte Steuern v. Einfl. d. Stände frei ſind? 375. verneint 376. Graf's Teufelchen mit den liebenswürd. Geſichtszügen des droits-réunis-Teufels 377. wird verworfen 425. — angebl. für Penſionsdeck. wieder in Antr. gebr. III 413. gegen den neuen Geſetzvorſchlag dreifacher Antrag des Abg. Ziegler 902. Baumann u. Mätzler unterſtütz. dieſe Gegenwehr ebd. VI. Ausſch. erklärt Letzt. für ungeeignet 903. dann auch d. Ziegler. Verwahr. deßgl. ebd. aus d. Grunde der Beengung der Stimmenfreiheit ebd. deplorable Manier, deplorable Sachen von ſich zu geben 904. Röder gegen den Weinaufſchlag ebenfalls abgewieſen ebd. Abg. Ziegler erneuert den Ehrenkampf zum vierten Mal 905. und zum vierten Mal vergeblich ebd. Abg. Geißler nimmt die Fehde von Neuem auf ebd. und verliert ſie einig. logiſchen Aufreg. im Ausſch. ungeachtet 906. der Weinaufſchl. ſelbſt verliert ſich hinter den Stempelzuſchlag ebd. Antr. geg. Weinfabrication 937. Kiliani für Weinzehentablöſ. 954.

v. **Weinbach**, Abg. fact. Kritik d. Kammergeheimn. I 174. fragt, ob wir in Teutſchland oder Aſien? 185. über die 300,000 Cab. Gulden 491. ſpricht für Oeffentl. der Rechtspfl. 564. ſtatiſt. hiſt. Rechngsfehl. 603. jam pudor est fact. 629. was er Subtilit. u. metaph. Gegenſt. nennt 664. edle Bereitwilligk. im Abſtiler. Beſchw. 627. — über Bank II 429. Fin. Rechenſch. 603. ſein bon soir, mon pays 652. über Zugviehſt. 800. Gewerbſteuer-Reviſ. 805.

Weiß, Abg. über darmſtädt. Verein II 822.

Weisheit im Kaſten I 312. — kleeblätterige III 402. — des Beſold. Teſtament. IV b 190—204.

Welt-Akademie I 337. Lauf 591. umgekehrt. Rechgew. 344. — Weltordnung ſei geſegn.! II 15. u. das Offenbargelegte 250. wer mit der W. leben muß 765. — Weltmaxime uralter Weish. III. 477. woraus ſie nicht geſchaff. 772. wie ſie uns will 924. Balſamirung 957. echter Weltbürgerſinn 991. — financielle Weltgeſch. in nuce IV b 29.

Wermuth Abs. II 893. und Verfaſſ. Wermuth ebd. überſchäumend. Wermuthsbech. III 555.

Whigs, baier. III 717. 722.

Wieſen-Behüt. Antr. II 851.

Wildſchaden im Unt. Mainkr. I 363. K. d. Abg. tr. auf Verhüt. u. Thätig. deſſelb. an 431. — Beſchwerden II 892. und Begleit. 893. — Jägerbeherzig. IV b 90. Anträge wegen Wildſchd. 776. Schwierigk. der Geſetzvollzbg. ebd. Schießvulgus und Antr. Parforcejäger ebd. Beſchwerde 846. wie er wohlthätig auf die Cultur wirkt 847.

Willkommen, ſchöne Maske! IV b 751.

Willkür kann auch d. Abg. beſchleich. I 57. Quiescirung iſt ihre neue Batterie 352. — W. und Conſtitut. ſtehen ſich feindſel. gegenüb. II 83. wie ſie verfährt 161. ihr Triumph 892. ihr Damm wird ihr z. Werkzeug 893. — IV a 240. — ſteckt die Wahlfreih. in ihren Schnappſack III 36. ff. ſpender Präſidialreden 47. in guter Abſicht 244. miniſt. Willkür-Reſult. beleucht. 427. wandelt in d. Verfaſſ. Mantille 652. W. Mährchen und VI. Anſich. 955. Doctrin hält ihr das Mäntelchen bereit 957. wahrhaft ägyptiſch 960. ihr unbehülfl. Domino 971. — W. Biſſen IV a 46. Willküren-Allianz 80. in der Thronrede 165. ihre Gelegenheitsmacherin 191. ihr nur entſprießt Anarchie 216. reine W. ein rein. Ungeheuer 244. anticonſtitut. W. ſpiegle ſich an gut. Reg. Beiſp. 279. gaudirt als tertia 289. ihr Conterfai ebd. — prakt. Definition b 151. W. Unhold 205. Argonautenzug nach d. Vließ der W. 327. Präſid. Verdienſt um d. Huldin 342. Gardecapit. der financ. W. in Rechtsmontur 584. ihre Schmudelküche 612. ihr Gaſthofſchild 615. auf immer gebändigt 759—760. wie ihr nach Oben geſetzlich zu widerſtehen 781.

Wind und Waſſer IV b 606. auf Freierfüßen 617.

Wink der Vorſeh. II 215. — nicht begriffener IV b 348. ff.

Winkelſitzung I 176.

Wir ſtreiten nicht III 616. ſondern ergeben uns in Demuth 950—53.

Wiſſen, viel, macht Kopfweh III 490. — gründl. W. im Fin. Fach thut uns Noth IV b 347. was durch ſolch. aufhören wird ebd. Wiſſenſchaft und Leben 851.

v. Wöllwarth, Beſchwerde weg. Patrim. Gerichtsbark. Verletz. III. 955. V. Ausſch. trägt vor ebd. erkl. drei Puncte für ungegrd. ein. für geeign. ebd. Kiliani's Rede gegen die Beſchwerde ebd. Heffner ſucht d. Kr. Reg. d. U. Mainkr. zu rechtfert. 956. doctrinell. Willkürmäntelch. 957. Häcker doctrinirt gleichfalls d. Beſchw. weg ebd. Reg. Commiſſ. verwandelt die Ausleg. in bloße Anwend. ebd. Kamm. verwirft Beſchw. ebd. ob ein Druckfehler mitgeſtimmt? 958. Vorblick auf 1828 ebd. Würdig. Deſſen, was zu thun war ebd. Erbgerichtsbarkeit zwar veralt. doch würdig zu beſeit. ebd.

Wolf, Beſchwrd. geg. Häcker's ſtändiſche Befähigg. II 899.

Wolfgangspflege zu Ob. Asbach II 891. behält bar. Saldo — ¾ kr. ebd.

Wohlſtandsbegründung Baiern's, v. Utzſchneider's Antr. I 606. v. d. Grundſ. ausgehend, die Unterſtütz. d. Gewerb. müſſe in ackerbauend. Staat. gleich. Schritt mit Beförd. d. Landwirthſch. halten ebd. dreifache Folge ebd. Durchbruch zu u. in Kreis-Induſtr. und Gewerbsräth. 607. Berathſchlagungen unter ſich und wenigſtens halbjähr. Bericht. ebd. III. Ausſch. berichtet ebd. hält d. Antr. für überflüſſig ebd. für ungenügend ebd. für nachtheiliger als förderlich 608. u. ein neues Gewerbgeſ. für angemeſſener ebd. Berathung ebd. Behr's Würdig. der Gewerbordn. als Gängelband 609. u. der freien Bewegung als Geiſt der Sache ebd. Hinderniſſe ſeien wegzuräum. ebd. und Steuerweſen zu ordnen ebd. Beſchl. d. Antr. vor den Thron zu bringen u. um Beſchleun. d. neuen Gewerbsordn. zu bitten ebd. K. d. R. R. ſtimmt nicht bei ebd. weil Min. die Reviſ. der Gewerbsordn. zugeſich. 610. Präſ. beeilt ſich, die Sache zu begraben ebd. die Kamm. geht mit der Leiche I 610. — v. Utzſchneider's Antr. durch Antragſtell. u. Häcker wieder erweckt III 828. zwei An- u. zwei Nachträge ebd. v. Cloſen's, Ziegler's u. Gr. Seinsheim's Beiantr. 829. III. Ausſch. faßt ſolche in einem Vortr. zuſammen ebd. ſpricht Baiern die Möglichk. ab, je ein Handelsſtaat zu werden ebd. ſeine Hauptaufgabe ſei Begründung wirthſchaftlicher Selbſtſtändigk. ebd. welche Mittel er deßfalls vorſchlägt ebd. welche bösliche Ketzereien er widerlegt 830. findet eine beſond. nationalwirthſchaftl. Behörde unumgängl. nothwendig ebd. beantragt nur 266,000 fl. jährl. und 2 Mill. überhpt. ebd. der Familienvater im Frühjahre ebd. Nachvortr. über Gutszerſchlag. und Gewerbsordn. 831. v. Cloſen's Antr. über Seidenbau ebd. Deficitsdeckungs-Arcan ebd. und Getreideverbind. mit St. Schuld. ebd. weitläufige Präſ. Ausſichten in künftige Ausführlichkeiten ebd. Wolfahrtschaos 829. Minimum von jetzig. Ergebniß 832. — hochwichtige Gelegenh. großart. Wohlſtdsbegründ. verſchmäht IV b 348. ff.

Wohlthätigkeitsanſtalten, 3 fl. auf 100 Kpf. I 284. dennoch z. Theil auf Stiftung. beruh. ebd. Bewill. der Abgk. 419. — Minderaufwand in I. Fin. Per. IV b 451. Gründe-Angabe 452.

Wort, Verweig. I 79. parlam. Zankapfel ebd. ſonderbare Geſtalt. ebd. Litanei und echte Discuſſ. ebd. ſei frei! ebd. Präſ. Unſchuld in Bezh. auf W.!!! 80. wozu das letzte W. promovirt 274. — oft von unüberſehb. Folg. III 315. — v. ſtolz. Referent. verſchmäht I 674. Miniſt. Wortalmoſ. 730. — heilſame Wortentſ. II 341. falſche Enthaltſamk. v. Wort. 830. — welch. W. eitel? III 67. gelindes für abſcheul. Sach. 357. negativ fettes 366. leicht u. inhaltsſchwer 381. ſilberne W. 461. rühml. W. Entſ. 512. d. ungeheuere 522. amtliche W. Verſchämtheit 654. höchſt wahres über Worte 719. reichl. beſtellte W. Speiſekamm. 828. ſüße W. ſchwänzeln 947. im Ganzen halt. euch an Worte (!) 971. wo W. Werke ſind 976. wann es mächtig wirkt 978. — getreue Zeſ. der Sophiſtik IV a 491. — W. Schweif b 85. Antichambre-W. 187. ausführl. W. Gewerbe 146. ruhendes 527. kurze W. ſtell. in große Abrede 616.

Wucher, Wieninger Antr. I 626. — Verdienſte II 401. privileg. Wuchergeſellſchaften 436. — Wucherſteuer III 482. mit Schein u. Täuſchung 493. — aſiat. Wucherpflanz. auf teutſch. Geduldsbod. IV b 205.

Würtemberg. Zollverein, Zweifel gegen IV b 318.

Würzburg, toscan. denkwürd. Plan. für Lehenauflöſ. IV a 191.

Wunder, einfach. IV b 709. W. Zeich. und Landtags-End. 765.

Wunſch, nicht weiter verfolgte Wünſche III 74. ſollte möglichſt oft z. Modif. werd. 315. Wunſchfüllhorn 665. ein z. Märtyr. erhobener Wunſch 797. Roſtbeef ausführl. gedämpfter fromm. Wünſch. 825. — ſtändiſche Wünſche v. Cloſen beleuchtet IV b 101. geharniſchte Wünſche wirken veſicatoriſch 231. hoh. Präſ. reibt ſich an ihnen 241.

Wurm, der und Allah II 236.

Zahlmeiſter à la Jeſaias III 105. Zahlmeiſterei für philantrop Entwſe. 344. der franz. Liquid. unt. Schutz der Präſ. Zähheit 840. — des Landmanns hat Viel zu thun IV b 379.

Zahlungsretardat, Bureau für I 344. — Prüfung II 478. fin. min. Bemerk. 562. Ueberſchwemmung 610. — I. Fin. Per. IV b 536. Reſt des Creditvot. von 6,400,000 fl. ebd. ſonderbare Entſag. 537. und Vorbehalt ebd. gerechte Bemerk. u. Frage der Verwand. ebd. noch kein Präjud. Term. ebd. Dualiſm. Ungeheuer zweifach! 538. ff.

Zahlungsvereinfachung IV b 709.

Zartgefühl, parlament. 71. angeruf. bei Verfaſſ. Jahresf. 217. — als Scharfrichter II 64. — und Seſſele. IV b 190 — 204. bereuend. 718.

Zehenten-Verpacht. u. Fix. Antr. auf Norm. I 451. — Fixat. III 365. — IV b 610. vgl. Hopfenzehnt.

Zehntauſend ohne Xenophon I 681. — kein Rückzug der Z. IV b 287.

Zeit bringt Reſ. u. Geſetzbüch. I 250. Zeich. ein. feindſel. 331. — Luxus in ihrem Verbrauch II 341. Jeremias v. d. theuern 561. die echte goldne 754. u. Beharrl. unwiderſtehl. 783. —

theurer Verluſt III 463. wer gerne auf ſie ablad. 582. hindernißreiche 820. — Z. Verluſt von hoh. Bedeut. und tief. Sinn IV a 170. — goldne, eherne u. ſ. w. b 33. gute alte 58. auch ein Capital 100. Geſetze für ihre Erſpar. u. Verſchwend. 279. viel koſtbare Zeit legislatoriſch verdorb. 287. bringt Wunder au den Tag 306. unſ. Finanzzeit und ihre Handlanger 779.

Zeitungswunden nicht z. acht. I 34. — ſtändiſche II 114. ff. Neckarzeit. neckt d. Kamm. Geheimn. 198. ff. — Zeit. Glückskinder IV a 107. — ihr Unglückswefen b 277. cenſirte Zeit. wirken nicht auf öffentl. Mein. 612. vgl. Landtagszeitung.

Zenger, Abg. wird beanſtandet II 13. vgl. Egger. vertheid. ſich u. Conſ. curialiſt. 16. entſagt 106.

Zerknirſchungs-Ausſch. III 18. — Z. Apoſtrophe an die Rechtlichk. IV b 269. Kunſt geg. d. Kamm. Kraft 340.

Zeugniſſe für Abgeordn. IV a 25.

Ziegler. Abg. über unricht. Vertret. des U. Mainkr. III 22. beantr. häufigere Sitzung für Antr. 95. über Gewerbgeſ. 319. gegen verfſſ. widr. Steuer des U. Mainkr. 575. Antr. auf öffentl. Rechtspflege 729. üb. Hopfenzeh. 811. viermal. Antr. gegen Weinaufſchl. 903. — über § 44 c) IV a 39. trägt auf Veränd. der Abſtimm. Weiſe an 82. ſo wie auf Vereiniggsweiſe der zwiſt. Kamm. zu Geſammtbeſchluß ebd. über Protokolleinr. 111. Competenzconfl. 225. Milit. Gerichtsbark. in brgl. Sach. 249. Landrath 378. Ausſcheid. 434. Conſcript. Geſ. 606. — Grundſteuer b 57. 69. Hausſteuer 108. Er- und Gewerbſt. 209. Malzaufſchl. 279. Zollgeſ. 334. Zolltarif 396. Finanzrechenſch. 489. 623. StaatsSchuld 701.

Ziel, groß. u. verhaßt. III 236. — altes mit neuen Marſchrouten IV b 564.

Ziffer nicht, Beziffert. iſt Zweck II 584. — ſonderbare Ziffertaktik III 675. — ſpricht, plaudite Plätze! IV b 615.

Zimmer, Abg. originelle Abſtimm. über Staatseinnahm. I 354. weſentl. Norm für Budgetsbewill. ebd. für geiſtl. Ehegerichtsbrk. 650.

Zinſen, Zinsfuß d. Staatsſchuld II 600. beſond. Vorliebe für 5 Pct. ebd. künft. Reduct. 620. — Zinſenerſparniß z. Seite der Aufnahmsmehrung III 677.

Zion, Aufford. an liter. Zionswächter I 368. — der Zionsausſchuß II 810. — miniſterielle Zionswächter III 940. — das vierfach erſtiegene IV a 79. — d. feſt geſicherte b 759-60.

Zitteraal, der IV b 612.

Zollbegünſtig. ſh. Begünſtigungen.

Zollertrags-Minder. in l. Fin. Per. IV b 438. warum ebd. Zolloptimiſt. 365. der Zollphariſäer Haupttendenz 310. woran ſie Alles anſtreich. ebd. der Zollphiliſter Lieblingsſatz 319. deſſen Mißbrauch ebd. Zolloptimiſt. 357. was nennt Ihr Luxus? 383. Zollprobabiliſm. 404.

Zollgeſetz, ſpäht nach Heerd u. Faß, auf Vord. u. Hinterthüre I 278. angekdgt. 282. ſoll Wunder thun 298. Berathung, bewacht v. Entwurf, Min. Aeuß. Bühnenred. u. Platzregen 384. v. Seuffert repudiirt Zollweſ. ebd. warum uns die Hände gebund. ſind ebd. thut Kitzingen's reiche Handelsknoſpe dar 385. v. Hofſtetten über die infamſte Fin. Idee ebd. v. Hornthal's Kind der Finſterniß ebd. er nimmt daſſelbe auf d. Capelle 386. Kurz angeborner Widerwille geg. Mauthlin. ebd. was Handelsfreih. aus Baiern mach. könnte ebd. ſeine prophet. Blicke 387. Köſter's Verw. d. Ausſch. ebd. Beding. ein. Reviſ. ebd. motivirt. Antr. auf Thronbitte um Beförd. allg. teutſch. Handelsfreiheit 388. Behr gegen Zoll und indir. Abg. 389. ſpricht ad hominem 390. komiſcher Epilog der breit. Radefelgen ebd. Zollbuchhalt. ſtatiſt. inſolvent. 397. Ertr. Beſt. d. Abgk. 422. Antr. d. K. d. A. auf Aufh. all. teutſch. Binnenzölle 432. K. d. M.R. ſtimmt nicht bei 503. Genehmig. d. Geſammtbeſchl. üb. Zollgeſ. durch Landt. Abſch. 725. —

Höchſter Zollſatz II 816. Merkel's treffl. Bemerkg. ebd. Radetagen 817. v. Aretin und Beſtelmeier fr. d. Wahrheit 818. Baiern's iſolirt. Prohibitivſyſt. taugt Nichts 821. Zollbefreiungsantr. 871. Ausſch. Antr. ebd. keine Berath. ebd. Zolltarif Antr. 871. Nothwend. d. Herabſ. d. Durchgangszolls ebd. —

Zollgefälle Ausfall III 361. angegebene Urſach. ebd. Krallen des Schutzzollſyſtems III 401. Zollverminder. v. Rudhardt erklärt 514. Gegenfragen an d. Erklär. ebd. Zollgeſ. Vortrag vor Erört. d. Fin. Geſetzes begehrt 557. v. Präſ. gehindert ebd. Todtblg. zwiſch. Zoll- und Finanz-Geſ. ebd. d. Finanzmin. unterſtützt d. Präſ. Beſeit. des Antrags 558. freundl. miniſt. Beruhig. rückſ. mögl. Zollausfalls 559. Anticipat. des Zollanſchlags 564. Verwüſtung des Schutzzollſyſtems 571. Rückblick auf früh. Zollverhdl. 651. d. Fin. Min. leiſt. dem 1819er Zollgeſ. Gerecht. ebd. erkl. Deſſen ungeachtet Modif. für nöth. ebd. läßt ſich leitend. Princip entfalt.? 652. Min. Vorſchläge ebd. d. geliebte Willkür in der Verfaſſ. Mantille ebd. legislativ. Zollcompromiß auf das Miniſt. 653. ſonderbare Ergänzung ebd. Gründe für miniſt. Zolldictatur ebd. arger Excellenz-Verſtoß in Conſtitut. Grundverhältniſſ. ebd. warum gerade das Gegentheil der miniſt. Behaupt. wahr iſt ebd. eigentl. Hptgrund der minſt. Velléität 654. Herabſetz. des Ausggszolls ebd. anerkannte Gebrechen des 1819er Geſ. ebd. jedoch verſuchte Rechtfert. ebd. weil ein Min. nie Unrecht hat ebd. Compliment gegen d. Fabric. und Manufacturiſt. 655. warum auf gänzl. Aufhebg. des Ausgangszolls nicht eingegangen werden kann ebd. Tranſito-Weggeld herabgeſ. ebd. Freilaſſ. der Handelsreiſenden ebd. miniſt. 5jähriges Reſultat der Handelsbilanz 656. ſpäter Ausſch. Vortr. ebd. neuer Beweis für unzweckmäß. Einricht. der Ausſch. ebd. Geiſt des Ausſchußreferenten 657. zeidelt die Völker beherzt ebd. weil einzig. Heil d. innere Markt ebd. Hauptgrundſatz Ausſchließ. d. Erzeugniſſ. ausländiſch. Gewerbſ. ebd. Vortrag des Correferent. Heinzelmann ebd. gegen hoh. Zollſätze 658. treffl. Entwickelung dieſ. groß. Wahrheit. ebd. zumal unter vorlieg. Verhältn. und Unterhandlungen 659. überſchreitet d. Zollſatz die Linie, welche Werth d. Waaren u. Möglichkeit der Zollhandhab. vorzeichn. ſo wird d. inländ. Gewerbe ſo wenig als d. Staatscaſſe genützt ebd. die Induſtrie kann ohne hohe Zollſätze gedeihen bei Capital, Geſchicklichkeit und Fleiß ebd. bewieſ. durch d. Beiſpiel der Schweiz ebd. d. ſächſ. Herzogthüm. ebd. Niederlande

III 659. für Baiern iſt kein Prohibitivſyſtem direct oder indirect mit Erfolg durchzuführ. 660. zweckmäßige Gegenvorſchläge ebd. Niederlaſſ. zu erleicht. ebd. Ausfuhrprämien ebd. Handelskammer aus Handelsleuten ebd. Ausgabe für inländ. Induſtrie iſt nothwendige Ausſaat für ſpäter reiche Ernte ebd. England's Flor liegt nicht in ſeinem früh. Prohibitivſyſtem ebd. Baiern als Melkkuh! 661. d. verwahrloste Spanien als Spiegel! ebd. echter Commentar z. Ausſpruch des nürnberg. Handelſtand. ebd. Mehrheit d. Ausſchuſſes mit dem Antr. d. Corref. Heinzelmann ebd. Uzſchneider Vertheid. d. Prohibitivfanatiſm. d. Ref. Schneider ebd. Bugſirung der Sep. Vot. auf Kammerkoſt. ebd. Berath. ebd. fünf Redner von der Bühne ebd. 44 v. d. Platze ebd. ſtaatswirthſchaftl. Schriftſteller, Gr. Soden, ſpricht nicht 662. wir könn. weg. 1828er Wiedererſcheinen dießmal kurz ſeyn ebd. Präſidialbedrohung der Leſeredner hier befußt ebd. eine kleine wedelnde Abſchweif. 663. die Kammer nimmt das Zollgeſ. an ebd. deßgl. die miniſter. Interims-Zolldictatur ebd. doppelt. Modif. ebd. ſymptomat. Erſchein. ebd. auffallende Verneinung ebd. die Lebensfrage ſind. nur vier Vertheidiger 664. 95 Stimmen weiſen ſie zurück ebd. Surrogat der Handelskamm. mit 88 gegen 12 verworfen ebd. Landeigenthümer auch gefährdet ebd. dennoch nur 39 Stim. widerſprechend gegen 61 ebd. Panacée des goldenen Hausfriedens dageg. berückſicht. 665. auch Ausfuhrdictat. gewünſcht 666. u. Weggeld ebd. Handelskammer erhalt. ein. eigenen Zweck angewünſcht ebd. welchen Begriff die Leutchen von ihm haben! ebd. Bittgangs-Nachzügler ebd. monumentum boicum, wie man nicht redig. ſoll ebd. wohlangebrachter Schierling ebd. R. R. Kammer begünſtigt in ihren Beſchlüſſen ſichtbar d. miniſt. Plane 722. die Zolldictatur ſoll unbeſtimmt dauern ebd. II. Ausſch. trägt auf Entſag. auf die Erlbſch. Modif. an 725. Ungeiſt ſeines Vertrags ebd. v. Cloſen erklärt rühmlichſt den angetr. Beſchl. für verfaſſungswidr. ebd. II. Pr. Gr. Armansberg, Anns, Rudhardt u. Häcker ſtimmen für Hingeb. des koſtbar. Rechts ebd. der Originesbeſchluß entſteht durch 71 gegen 7 Stimmen III 723. abermals das Waſſer im Sieb bei'm Hinblick auf 1828 724. K. d. R. R. widerſpr. zollfreier Einführ. der Rheinkreiserzeugn. ebd. die Flennfrauen des II. Ausſch. laſſen ſich kraftlos hören ebd. Meuth ſpricht bieder und edel zu dem bisher noch beredt. Kamm. Schweig. ebd. das Schweigen wird Erſtarr. und ſprachloſ. Fügung unter Magnat. Will. 725. eher war das Geſetz preiszugeb. ebd. was bei dem weibl. Behrhaft-Privileg. der Erbkamm. Pflicht der Wahlkammer iſt ebd. Fortſetz. des Optimiſmus der Nichtigkeit 726. eine klein. Ermann. über das Weggeld ebd. Wehe dem armen Blech! ebd. Rabl's Charakteriſtik des Schlußchors ebd. Zollanträge und Zollreclamationen 954. Zollwünſche von Ldtgs. Abſch. verwieſen auf miniſt. Ermächtig. 993. —

Zum viertenmal die Zollgeſ. Erört. IV b 287. worin ihre Unſtetigkeit liegt wie ihr Fluch ebd. glaubt da zu geben, wo ſie nimmt 288. Geſetzentw. ebd. miniſt. Motivir. mit allen alten Vorurtheil. ebd. über Faßlichkeit an der Hand des Denkens 289. Vortrag des II. Ausſch. in einem Re- und Correferat 294. corpulente Corvette fistula dulci canens ebd. Geiſt des Ausſch. Gutach. 295 ff. wie lange die legislative Zollanarchie in Teutſchl. dauern muß 298. Berath. acht Bühnenredner 299. v. Stachelhauſen hält es mit dem Separatiſten v. Uzſchneider ebd. v. Cloſen Schutzredner der hohen Zoll- und Schutzſätze 300. über d. Tarif von 1819 als Grundlage ſtänd. conſtit. Befugn. ebd. und deſſen Fortbehandl. als Bewillig. Gewähr ebd. gegen den Zollverein mit Württemberg ebd. Baiern ſoll ſich als Baiern genügen 301. dritte Rede über die Peſt des XVIII. Jahrhunderts ebd. geg. d. Mercantilzollſyſtem ebd. Grundſätze für die financiellen Zölle 302. Fikentſcher gegen eigentl. Prohibitiv- aber für Retorſionsſyſtem ebd. Staatsintereſſe ſoll im einzelnen Falle entſcheid. 303. Freiheiten, welche d. Redner beabſicht. ebd. polytechn. Inſtitut 304. die vier Feinde des baieriſchen Speculat. Geiſtes 305. die Vergeudung und Ergänzung der Hülfsmittel 306. Dippel pro antiquissimis ebd. gegen Zollvereine 307. ſechste Rede voll guten Willens 308. doch nehme dieſer allein nicht zu oft die Stelle der wahrhaften Leiſtung ein IV b 308 Anns Rüge gegen unterbliebene Mittheil. zwiſch. II. und III. Ausſchuß ebd. gegen erzwungene Fabrik. ebd. freiwillige Gewerbsfabricat. 309. gegen einſeitige Begünſtig. 310. Miniſterial-Licenzen 311. Vetterlein's origineller Redeweg ebd. theoret. Weisſag. und prakt. Anpreiſ. 312. auf Damen folgt Pythias 313. II. Präſ. Häcker's 77ſeitiger Platzberathungs-Bodenſee 314. zu Gunſten des Separatvot. d. freundl. Zuſammenſtellers ebd. kleine Ausſtellungen als Schönpfläſterchen ebd. Begeiſterung u. die Leute 316. Recepte die Seiten zu füllen ebd. Platzregens Fortdauer 317. v. Cloſen's ausführlich kurze Bemerk. Nachträge zu ſeiner Bühnenrede ebd. Pollmann gegen das Proviſorium der Zollordnung ebd. Zweif. über d. Zollverein mit Württemberg 318. Lehmus über teutſche Lage in Bezhg. auf Zollſeparatiſm. ebd. v. Aretin über Erſatzmittel für Zölle u. das Steckenpferd des im Lande bleibd. Geldes ebd. zeigt deſſen Mißbrauch zum Vorwand ſchädlicher Einricht. 319. wie es ſich eigentlich mit dem Geldmangel verhält ebd. Verſchulden der Tilg. Caſſe ebd. gegen Prohibitivſyſtem 320. leidiger Schluß u. ſeine Begründung 321. die Nutznießer der Mißbräuche verewigen die Mißkenn. der echten Grundſätze ebd. Wachter weg. Gleichſtellung des baieriſch. mit dem württemberg. Tranſitfuhrwerk ebd. Barth verwahrt die Rechte der Gemeind. auf Entſchäd. für Brücken- und Pflaſtergeld ebd. v. Camuzzi widerſetzt ſich der Rheinkreis-Zolllinie und Regier. Zolleinwirk. daſ. ebd. einer der Bühnenredner behandelt nochmal ausführlich die ſtänd. Mitwirkung zu legislativ. innern Folgen auch aus unſtreit. Souverainetätsact. nach Außen 322. und den miniſteriellen Interims-Ermächtig. Antr. 323 ff. über die berüchtigten Begünſtigungen 327. dem Knecht ſoll hingeben und mit dem Philiſter ſtreit. 328. Thinnes gediegen treffende Schilderung des Zollweſens 329. ſeine Anſicht. der Rheinkreiszollin. 331. Wanzel ſchließt ſich dagegen dem Antrag des Separ. Votums für dieſe Zolllinie an 333. Kremer von Augsb. beſchränkt min. Zollwillkür 334. über privil. Schmuggelei ebd. Ziegler's Schilderung des Mauthunweſ. ebd. Clarus für geh.

Zollbehandl. IV b 335. Euke von den Zollerhebungs-Koſten ebd. Diehl tritt der Wanzel. Modific. des Uzſchneid. Antr. wegen Rheinkr. bei ebd. Heffner gegen hoh. Zollſätze u. ſich ſelbſt ſteigernde Retorſ. ebd. über leichte Möglichkeit des Zollertr. Erſatz. 336. v. Poſchinger's merkwürdige Tranſit-Thatſache ebd. Meuth für die Rheinkreis-Zolllinie 337. v. Harsdorf Modification der miniſteriell. Zollermächt. 338. Heinzelmann für ſeinen Beivortrag ebd. Kiliani über Zolljudicatur ebd. Kamm. Geſchäftsjammer 339. dreihundert Abſtimmungsfragen 340. Beſchluß auf Annahme des Geſ. mit 74 Modif. und 19 Wünſchen ebd. Rheinkreis-Zolllinie angenommen doch auf Einvernehmen reſp. Einverſtändn. mit d. des Landrath. bedingt ebd. die miniſt. Willkürermächt. geht durch 341. und zwar nur mit einer Stimme Mehrheit ebd. dennoch erfreuliche Erſchein. ebd. warum? ebd. Approximat. wem die eine Stimme angehörte 342. das Verdienſt um die Miniſt. Willkür bleibt hiernach dem Präſid. ebd. halbe Maßregeln rückſichtl. der Begünſtigungen 343. ihre Beleuchtung ſtirbt auf dem Fragwege ebd. Geiſt der weitern Beſchlußverhandl. mit der K. d. R. R. 344 ff. man wird einig 345. Schlußgloſſe ebd. Zollweſ. Conterſal 777. Fülle v. Anträg. ebd. ff. Ziegler ehrenvoll gegen Zollunweſ. 778. Ldt. Abſch. genehm. Zollgeſ. 863. u. mehrere Zollwünſche ebd.

Zollphariſäer ſh. Phariſäer.

Zolltarif, Bericht der hierzu niedergeſ. Comm. über deſſen Modif. I 391. trifft erſt nach Berath. des Zollgeſ. ein ebd. Präſ. eröffnet alsbald die Berath. ebd. Erört. üb. nöthig. und geſetzmäß. Erwäg. Zwiſchenraum ebd. Mein. ein. alt. Reichsbürg. d. Sache ſei abzukürz. um d. K. d. R. R. nicht aufzuhalten 392. Vertag. find. Statt ebd. Merkel bekämpft die hoh. Zollſätze ebd. ſeine Vorſchläge ebd. richtige Beurtheil. der Fabrikbegünſt. 393. zeigt die bedeutend. Erhöhung. d. Comm. 394. die Commiſſ. vertheid. ihr Werk ebd. v. Hofſtetten läßt ſich zu ein. aſiat. financiellen Satz hinreißen ebd. Bleiweiß und Urbanität ebd. Seufzer über ſtatiſt. Aufklär. Gelüſte 395. Statiſtik und Geſetzentwürfe ſtehen in innig. Wechſelverbande ebd. wohin kommt die Tabellenlegion? I 395. Statiſtik u. ſtatiſt. Bureau 396. die Hunderttauſende in der Min. Taſche 397. Fin. Min. cedirt bonis in Bezieh. auf ſtatiſt. Mittel ebd. impotenter Zuſtand der Mauthbuchhalt. ebd. Triumphs-Trumpf zu Gunſten einer Geſetzgeb. ohne poſit. Data ebd. eine Erhöh. auf's Vierfache iſt nicht der Mühe werth 398. Behr's richtige Bemerkung. über Mauthbuchhalt. und Tarifsgrundlage ebd. v. Hornthal's Induſtrienotizen 399. Gruber's originelle Abſtimm. 400. ſein Schlußwunſch vollkomm. Freiheit des Handels ebd. Dunkel beſiegt durch Hülfe der Dämmer. das Licht ebd. Dämmerungspraxis und Dämmerungstheorie im Ständeſaal 401.

Alle 1825er Beſchlüſſe über Zolltarif als Wunſch u. Antr. gekleidet III 665. wahres Füllhorn v. Wünſch. auf der ſubordinirten Fliegenjagd ebd. Vorſorge für Rheinkreis in aller Demuth ebd.

Zolltarif und Miniſt. Einleit. Vortr. IV b 347. Geſtändniſſe u. Selbſtſatyre 348. Gloſſe üb. teutſche Bundesunthätigk. in dieſer wichtigen Gemeinſache ebd. Parallele mit Rheinſchiff. Octroi 349. Uebergang auf Surrogat der Handelsverträge ebd. Eſſenz der 1828er Tarifvorſchläge 350. Ausſchußvortrag ebd. umſtändl. ohne gediegn. Reſult. Darſtell. ebd. weſentl. Inhalt ebd. ff. würdige Anſicht. des Refer. 351. Schutzzölle 353. Unmöglichk. erſchöpfend. Tarifs, Aufwand für Schutzmittel u. Demoraliſat. 354. Fluch der hoh. Zölle 355. Antrag d. Ref. auf Nichtzuſtimm. 356. Erinnerung an Häcker's ält. Vorſchlag, das Zollweſ. aufzuheben ebd. einzelne Referatsvorſchläge über den Tarif 357. ff. badenſche Zollgeſetzgb. Anſicht. beherziggswerth ebd. was Frankr. Nationalkamm. vor dem Throne ſpricht 359. Correferent und ſeine Grundſätze 360. mercantil-ſyſtemat. ebd. Geiſt des Separatvotums ebd. ff. Willküreſſenz ebd. par ordre du grand muphti ebd. ein nicht gebannter Alp 361. arteſiſche Univerſalbrunn. der Zollphiliſterei ebd. sacrosanto abracadabra ebd. der Patient ſoll geſund werd. 362. Chronik v. Utopia ebd. ohe jam satis! ebd. ein and. Ausſch. Sep. Vot. ebd. deſſen Geiſt ebd. ff. luminoſe Anſicht. 365. ſep. Tarifgrundlagen ebd. über die Zollvereine

IV b 366. 8 Bühnenredner 367. Häcker will d. Sand gepflügt wiſſ. ebd. Geier beſtätigt ſein Sep. Vot. 368. v. Cloſen für den Vorzug indirect. Abg. das Zollprincp. von 30 Pct. Werth. über Handelsbilanz und Mauthſchutz durch öffentl. Meinung ebd. v. Stachelhauſen mit Uzſchneider 369. Fikentſcher's möglichſt beſte Schutzrede für Schutzzollweſ. 370. ff. ein Hauptdatum ebd. Fabricant. Kaufleute und Retorſionsſyſtem 371. ſibylliniſche Weisheit, hercul. Muth und Argonautengeiſt ebd. v. Dippel's Verwahr. d. Rechte der Großmama Natur 382. Heinzelmann gibt intereſſante Aufſchlüſſe üb. d. Stammbaum des Uzſchneider. Sep. Vot. 373. ſeine würd. Selbſtverwahr. 375. Rudhardt Collectiv= und Ueberſichtrede ebd. ff. leiſtet gleichfalls d. Häcker. frühern Arbeit. Gerechtigk. 376. Zwiſchenrede d. Regier. Comm. 377. Umtauf. des Schutzzollſyſtems ebd. Zungenproceß der Platzſprecher ebd. Häcker vertheid. ſeine eigne, dann v. Uzſchneider's Zollconſequenz 378. Abbt's Wunſch grbſ. Zollſtetigkeit ebd. v. Cloſen vertheid. d. Schutzſyſt. geg. Rudhardt ebd. ſeine gegründete Kritik der Uzſchneid. Nachahm. der engl. Kornbill ebd. Pollmann ſieht in hohen Zöll. Deckung and. Ausfälle ebd. Knogler's mathemat. richt. Blicke ebd. ſein Elenchus der Landmannzahlgslaſt. 379. trägt auf Tariſir. nach Quantität, nicht nach Qualität an 380. Lehmus geg. das v. Zollweſ. ausgehende Verderben 381. Gloſſe üb. Verwaltungs=Sittlichkeit ebd. ein weſentl. Memento für Ritualheiligenſchein und Klerukzelotiſmus ebd. Rödder wohlbegründete Erinn. gegen Holzausfuhrzoll 382. v. Aretin Zollgrundſätze für Freiheit ebd. ff. Lächerlichkeit der Luxusbetitelung 383. Rede für Zolleinheit in Teutſchl. und gegen ſtaatswirthſch. Zollweſen 386. ff. Parallele der vier Tarife 388. und ihre Würdigung ebd. ff. Jacobi's Ueberſicht der Zollbegünſtig. 394. Würdigung und Rüge 395. Kremer von Augsburg für d. Ausſch. Antr. u. einzelne Sachbemerk. 396. Ziegler für Freiheit und U. Mainkreis ebd. Fikentſcher beharrt bei Bühnenrede u. Erfahr. ebd. Lechner exemplificirt ebd. Gr. Karl Seinsheim greift die neuere Gewerbsfreih. an ebd. Clarus zu Gunſten der Conſument. gegen die hoh. Zollſätze ebd. v. Heinitz üb. Bergbauartikel ebd. Enke üb.

d. Inter. des Buchhand. IV b 396. Endres über wahrhafte Urſach. der Handelsſtock. ebd. financ. Glaubensbekenntn. gegen hohe Zölle und für wohlgewählte Zollanſtell. 397. ſein großes Wort über die min. Zollwillk. Ermächt. ebd. Heffner denkwürd. Aeußerung. ebd. Socher wünſcht ſehr zweckmäßig Etwas, was bis zum heut. Tag noch nicht geſchah 398. Hörhammer's Jubelrede für d. Uzſchneid. Separat. 399. Klar's aus d. Leb. gegriff. Apolog d. Handelswelt für die Geſetzgb. Welt ebd. Oertel ſchildert u. reclam. d. ehmal. echte Zollfreiheit im brandenburg. Franken ebd. v. dem Continentalſyſtem 400. üb. d. Zuckerverhältn. ebd. Volkert für Papierfabric. 401. Rienecker für Productenhandel ebd. Jäger für Weinhandel ebd. v. Poſchinger für landwirthſch. Handelsgegenſtände ebd. Beckh für ein. Handelsvertrag mit Frankr. ebd. v. Harsdorf geiſtreich ſcharfe Parallele zwiſchen Weiß und Schwarz des Fin. u. des inn. Miniſt. 402. ſeine Anſicht der Uzſchneid. Separ. Form ebd. Heinzelmann zu Gunſten der Handelsreiſend. ebd. Correferent. Zuſammenfaſſ. und Widerlegung 403. Haarpuder und Mehl 404. ſucht die Furcht vor Rückfall der Ausfälle auf die Grundſteuer zu beſeit. 405. Rückblick auf die Lehen-Steuertakt. ebd. gegen unverhältnißmäß. willkürl. Zollſteig. 406. Kiljant gegen Höherung der Zölle 407. auch noch unbenützt. Gründen ebd. paralleliſ. das Zollgeſ. mit d. deplorabl. Stempelgeſ. ebd. ſalzige Erinnerung ebd. Rudhardt recapitul. zum andern Male 408. Genuß, nicht Entbehr. nährt die Gewerbe ebd. Induſtriebeförd. iſt d. Sache ebd. für polytechn. Schulen ebd. Maſchinen u. freie Concurrenz ebd. Anns ſtellt das mehrfach anziehende Beiſpiel Schnürlein's dar 409. Handelskamm. echter Art ebd. Rückblick auf ein. v. 1828er Fin. Min. nicht realiſirt. Antr. des 1825er II. Präſ. ebd. was die Vollzieh. genützt hätte 410. Vetterlein condemnirt den Baum um der Aepfel will. 411. d. Referent. Schlußworte ebd. Etwas für Ununterrichtete ebd. Weſen und Wahrheit des Handels 412. wo ſind nun die Semipraktiker und Zolltriumphatoren? 413. Unverträglichkeit des doppelten Zollwalles 414. gegen Begünſtigung. auch für die Kaufleute ebd. wie ungründlich die vorgeblich.

Verhältn. zwiſchen Zollhöhe u. neuem Gewerbgeſ. IV b 414. geg. ein. Centralcommercienrath 415. d. Reg. Comm. Schlußrede 416. nicht genügend 417. welches Umſchwunges es noch bedarf ebd. Abſtimmung wälzt ſich über 1244 Fragen hin ebd. was man thun muß, den Menſchen wahrhaft zu nützen 418. Ueberſicht d. Schlüſſe ebd. Kammer-Tarifwünſche 419. das Unerhörte begibt ſich ebd. purissime tritt K. d. R. R. bei ebd. ein Jeglicher ging alſo heim 420. Ldt. Abſch. Genehm. 865.

Zollultra's IV b 397.

Zornſchale des Herrn III 18. der Petitions-Zwingherrn 902—6.

Zucht-Inſtitute, Reviſ. Antr. I 684.

Züchtigung, körperl. der Bürger, Beſchränkung II 861. v. Cloſen Antr. ebd. Erört. als Polizei- u Schulmittel!! ebd. Rüge und ihre Entwickl. 862. Antr. an Ausſch. 863. Abſorbtions-Aneignung ebd. nachplänkelnd. Präſ. ebd. — die arm. Achiver für Das, was die Vicereg. verſahen IV b 348. ff.

Zugänglichkeit's-Pflicht I 712.

Zugviehſteuer erſetz. d. Weggeld I 282. Fin. Mln. ſchlägt ihre Einführ. in U. Mainkr. vor 297. deßgl. ihre Reviſ. in den ält. ſechs Kreiſen ebd. Kind des Ungeſchicks 373. nebſt dem der Ungerecht. ebd. Betr. Beſt. d. K. d. A. 424. — von einem halben Dutz. Antr. cernirt II 799. v. Weinbach's Charakteriſt. derſelb. 800. baier. Stallratten ebd. ſo drückend, doch noch v. Sporteldr. überwog. ebd. Köſter's beſchränk. Bemerk. ebd. Hornthal beſteht auf Deckung des Ausfalls d. Erſpar. ebd. ungenüg. Ausſch. Gutachten 801. Häcker trägt auf unbedingte Aufheb. an ebd. doch unter unpaſſ. Deckungsanſichten ebd. dreißig Sprecher ebd. einmüth. Beſchl. auf Antr. der Aufheb. u. Erſpar. Deck. ebd. eventuell. Schlupfwinkel ebd. gute Hülfsmittel in Capit. St. 802. eine miniſt. Ordonnanzſchärf. ein. Geſ. ebd. K. d. R. R. tritt modific. bei ebd. will Nichts von Abg. v. Lur. Pferd. wiſſen ebd. ſchweigt von Capitalſteuer ebd. d. Wahlkamm. ſchließt ſich ſchweſterlich an ebd. Ldtgs. Abſch. hebt Zugviehſt. auf 925. dem U. Main- und Rheinkr. jed.

70,000 fl. für and. Steuern aus gleich. Weiſe nachlaſſ. II 925. nach Deckung des Ausfalls durch Erſparn. ſoll getrachtet werden ebd. bis dahin aber d. Creditvot. aushelfen ebd.

Zulagen II 483.

Zunft-Geiſt's-Bildniß von Meiſterhand d. Dicht. I 231. — Z. Zwang Vater der Unzufriedenheit II 806. — des Zunftweſ. Lobrede III 312.

Zunge, der Menſch unter der Zunge I 513. — böſe Zungen III 328. Tabak und ſalinen-techniſcher Zungenſelbſtſchuß 569. Zungen-Hochverrath 950—53. — Zung. Proceſſion IV b 377. Z. aus dem Harem 666. Antwortenfüllhorn 802.

Zurückſtellung, milit. IV a 496. preuß. Syſtem 497. Vorzüge gegen Einſtell. 500. iſt möglichſt zu beſchränken 530.

Zuſammenſtellung, die ſich ſelbſt zuſ. ſtellt III 399. der Zuſammenſtell. d. Finanzgeſ. 419. ſeine Operationen mit d. Tilg. Dotat. 420. und wegen der Penſ. Amortiſ. Caſſe ebd. bittet weislich die Stde. um Nachſicht 423. fährt mit ſesquipedalib. im Prunke heim ebd. — der freundl. Zuſammenſtell. reſtorirt IV b 471. beurkund. ſeine Befliſſenheit 472. ff.

Zwangsveräußerungen im Rheinkr. Geſetzentw. II 280. Vortr. des I. A. 281. Vorzüge der rhein. Juſt. Verwalt. ebd. einziger Mangel ebd. in Formfehlern ebd. Berathung 282. v. Seuffert ebd. Sturz ebd. v. Hofſtetten 283. Parallele zwiſchen Dieß- und Jenſeits ebd. die Koſten machen Juſt. an ſich weder ſchlecht noch gut 284. Trennung der Urtheilsvollzieh. v. Richteramt Vorzug ebd. zweckmäß. Aufford. aller Rheinkr. Abg. ebd. Unterſch. zwiſchen Huiſſ. und Schergen 285. Kurz über Notar. Verhältn. ebd. v. Hornthal Parallele der jen- und dießſeit. Juſtiz ebd. Köſter üb. das weſentl. Grundverhältn. des Rheinkr. 286. Hauptzüge der Inſtitut. desſelben ebd. Kurz Recapitul. 287. weſentl. Vorzüge rhein. Einrichtung. ebd. ihre Wünſchenswürd. für dießſeits 288. Notariat u. ſein Geiſt ebd. ihm dankt Rheinkreis die verhältnißmäß. Minderzahl ſeiner Proceſſe 289. Feinde der Juſtizreform und ihre Motive ebd. Annahmsbeſchluß und Beitr. der Erbkamm. 290. Ldt. Abſch. genehm. das Geſ. über Immobil. 920. rückſichtlich d. Mobil. wird Ueberleg. vorbehalten 924.

Zweibrück. Liquidat. II 692.

Zweifel, die neun v. Hornthal's in Bezh. auf d. Staats=ſchuld II 665. ff. und v. Suttner's neun — Erwiederungen ebd. 674. ff.

Zweimal 21 Jahre einander gegenüber III 701. — zweimal zwei iſt nicht allemal vier IV b 383.

Zweck=Abſtinenzen u. Perſonalüberſchreitungen des Etats IV b 455.

Zwerg, ärml. erbärml. IV a 254. — beliebt. Zwergobſt b 612.

Zwillinge, Vorurtheil und Weſen II 653. — himmliſche III 39. Kleinodzwill. 443. — vollſtändigſte Zwill. Aehnlichk. IV b 510.

Zwiſchen=Unterthan. 1 Mill. Baiern von nicht 1000 Erbger. Herren! IV a 322.

Zwölf=Millionenoperat. glorreich verſcholl. III 455.

Weſentliche Druckberichtigungen.

Nachträglich zu Band III.

Seite		Zeile	ſtatt		lies	
806	—	3	—	dennoch . . .	—	demnach
—	—	26	—	habe . . .	—	hebe
809	—	6	—	von	—	an
—	—	13	—	geſtellt . . .	—	geſteckt
826	—	26	—	nach . . .	—	noch
842	—	33	—	keine . . .	—	ſeine
859	—	2	—	chap. pas . .	—	chap. bas
—	—	26	—	mir	—	dir
877	—	26	—	absirthi . . .	—	Absirthi
880	—	28	—	die	—	des
882	—	3	—	dem Creditvotum .	—	den Crebitoren
891	—	33	—	jener . . .	—	der
899	—	34	—	Eeſeßungs . .	—	Erſeßung-
943	—	36	—	Teutenz . . .	—	Tendenz
944	—	26	—	kummen . .	—	krummen
954	—	3	—	wären . . .	—	waren
—	—	9	—	vom . . .	—	vor
—	—	23	—	Teuts-Teutſch .	—	Teutſch-Teutſch
965	—	38	—	chwerdeſühr. . .	—	ſchwerdeſuhr.
968	—	38	—	augen . . .	—	langen
979	—	6	—	, war . . .	—	uns
994	—	20	—	Kataſtraphe . .	—	Kataſtrophe
—	—	37	nach	der	—	—

Nachträglich zu Band IV 1ſte Abtheil.

Seite		Zeile	ſtatt		lies	
10	—	2	—	aufweiſender . .	—	aufweiſenden
—	—	27	—	Idenditât . .	—	Identitat
—	—	35	—	reinere . . .	—	reine
52	—	28	—	wurde . . .	—	wurde
57	—	37	—	doch . . .	—	noch
58	—	23	—	Gefilde . . .	—	Gebilde
60	—	7	—	Cural . . .	—	Rural
63	—	3	—	ſomprometiſchen .	—	ſymptomatiſchen
73	—	22	—	Satt . . .	—	Statt
80	—	19	—	traat . . .	—	triat
83	—	38	—	Taxrdnung .	—	Taxordnung
101	—	22	—	noch . . .	—	doch
114	—	34	—	Werth . . .	—	werth
119	—	6	nach	ſolche . . .	—	ſogar
139	—	37	ſtatt	32	—	52
157	—	12	—	zuſummen . .	—	zuſammen
161	—	21	—	alnchmyſtiſche . .	—	alchymiſtiſche

Seite	Zeile	ſtatt		lies
165	1	—	ſacken	ſaren
168	36	—	indem	in dem
169	34	nach	Gebor	geben
171	34	ſtatt	Reiches	Rechtes
195	9	—	ſymptometiſche	ſymptomatiſche
199	10	—	fordert	forcert
214	3	—	arm	warm
239	11	—	quartirte	quartierte
244	23	—	bundes	buntes
255	1	—	Duct	Dur
268	35	—	legislatio	Legislativ
280	13	—	unverloſchene	unerloſchene
305	24	—	Geſammunter.	Geſammtinter.
310	30	—	reteriren	retiriren
315	37	—	miniſterilen	miniſteriellen
349	12	—	Decreten	Decreten
352	26	—	Richsrathe	Reichsräthe
400	35	—	mußte	mußte
466	17	—	Bulle	Kutte
467	31	—	analyſtiſche	analytiſche
468	33	—	18	81
490	22	—	wollen	wollten
553	31	—	verbergern	verbergen

Band IV 2te Abtheil.

Seite	Zeile	ſtatt		lies
29	13	—	Schingkraut	Schlingkraut
—	28	—	antiempiſche	antiempiriſche
38	4	nach	Entw.	nach
—	5	ſtatt	welcher	welchem
131	20	—	Acciſe	Weiſe
154	8	—	Euora	Evora
162	1	—	Initiationaturrecht	Initiativrecht
168	7	—	gothiſchen	galliſchen
186	20	—	Wieder.	Wider.
211	24	—	adel	edel
289	11	—	adjeeto	adjecto
312	16	—	apeila	Apella
333	15	—	Marcantil	Mercantil
347	20	—	!	?
348	31	—	Diplomatik	Diplomatie
447	15	—	ertragen	betragen
456	11	—	Zifferrevolutionen	Zifferevolutionen
500	9	—	heriagen	herienen
515	17	—	wirſt	wird
536	7		Deſſen bleibt weg	
—	—	ſtatt	auch	und
563	34	nach	Urreccit	gehoben,
597	12	ſtatt	1825—28er	1822—25er
609	37	—	Austheilungs	Ausheilungs
647	14	—	natio	netto

Seite	Zeile	statt	lies
673	28	National	National
704	4	verdieten	verdienten
706	33	Expeditien	Expedientien
733	10-11	der der	der
768	3	Hohenagger	Hohenegger
779	28	Accapaſtrungs	Accaparirungs
803	28	geben	gaben
858	28	einſchweben	einſchwebt
860	19	gedrückte	gedruckte